Gesamtwerk

neustettin-de

Website-Werk und alle Hefte und Dokumente in einer Datei

Inhalt

Teil	Seiten	in dieser Datei
Werk A — die Website	1193	3–1195
Band 1: Mein Neustettiner Land 2002–2006	278	1196–1473
Band 2: Mein Neustettiner Land 2007–2008	224	1474–1697
Band 3: Mein Neustettiner Land 2009–2010	396	1698–2093
Band 4: Mein Neustettiner Land 2011–2012	366	2094–2459
Band 5: Mein Neustettiner Land 2013–2014	444	2460–2903
Band 6: Mein Neustettiner Land 2015–2016	398	2904–3301
Band 7: Mein Neustettiner Land 2017–2018	328	3302–3629
Band 8: Mein Neustettiner Land 2019–2020	372	3630–4001
Band 9: Mein Neustettiner Land 2021–2023	236	4002–4237
Band 10: Reden, Protokolle und Dokumente	172	4238–4409

V0.17 · Hergestellt von BeReO, Kassel · Quelle: neustettin.de, gesichert am 06.09.2026

Heimatkreis Neustettin

Der Webauftritt www.neustettin.de — Dokumentation, Stand 06.09.2026

2026

Inhaltsverzeichnis

Editorische Notiz 13
Startseite 16
Heimatkreis und Heimatkreisausschuss 17
  Heimatkreis + HKA 17
  Der Heimatkreis 17
  Der Heimatkreisausschuss (HKA) 17
Ansprechpartner und Dorfsprecher 20
Patenschaften 24
Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin 36
  Heimatmuseum 36
  Heimatmuseum 40
Verbleib des Museumsgutes 44
  Verbleib des Musuemsgutes aus unserem Heimatmuseum Neustettin. 44
Kreis Neustettin 45
  Kreis Neustettin - Alt 45
  Kreis Neustettin 48
  KreiskarteNeustettin 57
Hasenfier 57
  Hasenfier — Alte Ansichten und Postkarten. 57
  Fotoalbum / Stadtpläne – Hasenfier - Alt 63
Neu-Wuhrow 71
  Neu-Wuhrow — Alte Ansichten und Postkarten 71
Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten 79
  Tempelburg — Alte Postkarten 79
  Tempelburg 2 — Alte Ansichten und Postkarten 84
Balfanz — alte Ansichten und Postkarten 87
  Balfanz — Alte Postkarten 87
  Balfanz — Alte Ansichten und Postkarten 88
Neudorf bei Klaushagen 90
  Fotoalbum / Stadtpläne – Neudorf bei Klaushagen - Alt 90
Grünewald — Ortsplan, alte Ansichten und Postkarten 97
Ratzebuhr 109
  Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Ratzbuhr 109
  Ratzebuhr — Alte Ansichten und Postkarten 114
Bad Polzin 126
  Fotoalbum „Bad Polzin“ 126
Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten 136
  Draheim — Alte Postkarten 136
  Bärwalde — Alte Postkarten 137
  Lümzow Postkarten 137

Groß Born — Alte Postkarten ... 140
Lottin — Alte Postkarten ... 141
Buchwald — alte Ansichten und Postkarten ... 142
Fotoalbum / Ortsplan von Bischofthum - Alt ... 143
Fotoalbum „Groß Krössin“ ... 144
Fotoalbum „Eulenburg“ ... 145
Amtssiegel- und Reklamemarken ... 146
Amtssiegel der Amtsgerichte und der Polizei ... 146
Reklamemarken aus dem Kreis und der Stadt Neustettin ... 147
Stadt Neustettin — alt und heute ... 148
Stadt Neustettin - Alt ... 148
Stadt Szczecinek/Neustettin - Neu ... 151
Geschichte der Stadt Neustettin bis 1945 ... 151
Neustettin — Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944 ... 157
Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin ... 182
Stadtpläne und Prospekt ... 185
Neustettin Stadtplan ... 185
Stadtplan von Neustettin, Stand etwa 1940 ... 188
Neustettin-Prospekt aus dem Jahr 1939 ... 191
Stadtplan von Szczecinek und Umgebung, Stand etwa 2009 ... 195
Die Flucht aus der geliebten Heimat ... 201
Die Flucht aus der geliebten Heimat Neustettin/Pommern ... 201
Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945 ... 206
Fotoalbum „Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945“ ... 206
Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos ... 208
Szczecinek/Neustettin nach 1945 ... 211
Neues aus Szczecinek/Neustettin ... 212
Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin ... 215
Fotoalbum „Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin“ ... 215
Reden und Gebete zur Einweihung 2008 ... 223
Begrüßung durch den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses ... 223
Rede von Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas ... 224
Rede von Landrat Krzysztof Lis ... 225
Rede von Dr. Hans-Norbert Strietzel, Vertreter der früheren Stadt Neustettin ... 226
Rede von Ernst Mielke, Vertreter des früheren Kreises Neustettin ... 227
Gebete, Predigten und Segnung ... 227
Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner ... 230
Fotoalbum „Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt“ ... 230
Gedenkstein am Schloß in Eutin ... 231
Gedenkstein zur Erinnerung an Neustettin/Pommern am Schloß in Eutin. ... 231
Vereine ... 232
Neustettiner Kreisverband e.V. ... 233
Neustettiner Kreisverband e.V. – Vereinszweck ... 233
Neustettiner Kreisverband e.V. – Vorstand ... 233
Neustettiner Kreisverband e.V. – Aktuelles ... 234
Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018 ... 235
NKV-Protokoll vom 27. Februar 2016 in Eutin ... 235
NKV-Protokoll vom 30.9.2017 in Eutin ... 235
NKV-Protokoll vom 21.4.2018 in Eutin ... 236

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. 236
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Vereinszweck 236
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Vorstand 238
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Mitteilungen 240
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Patenschaft und Partnerschaft 241
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Bedeutende Personen und Schulleben 241
Fürstin-Hedwig-Schüler — Geschichte 242
Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Geschichte 242
Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin 243
Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011 247
Bericht von Alfred Scheunemann über das Zwischentreffen vom 25. bis 28. August 2011 in Hamburg 247
Publikationen 247
Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023 249
Ausgabe 2002/2 von „Mein Neustettiner Land - 249
Ausgabe 2003/1 von „Mein Neustettiner Land“ 249
Ausgabe 2003/2 von „Mein Neustettiner Land“ 249
Ausgabe 2004/1 von „Mein Neustettiner Land“ 249
Ausgabe 2004/2 von „Mein Neustettiner Land“ 250
Ausgabe 2005/1 von „Mein Neustettiner Land“ 250
Ausgabe 2005/2 von „Mein Neustettiner Land“ 250
Ausgabe 2006/1 von „Mein Neustettiner Land“ 250
Ausgabe 2006/2 von „Mein Neustettiner Land“ 251
Ausgabe 2007/1 von „Mein Neustettiner Land“ 251
Ausgabe 2007/2 von „Mein Neustettiner Land“ 251
Ausgabe 2008/1 von „Mein Neustettiner Land“ 251
Ausgabe 2008/2 von „Mein Neustettiner Land“ 252
Ausgabe 2009/1 von „Mein Neustettiner Land“ 252
Ausgabe 2009/2 von „Mein Neustettiner Land“ 252
Ausgabe 2010/1 von „Mein Neustettiner Land“ 252
Ausgabe 2010/2 von „Mein Neustettiner Land“ 253
Ausgabe 2011/1 von „Mein Neustettiner Land“ 253
Ausgabe 2011/2 von „Mein Neustettiner Land“ 253
Ausgabe 2012/1 von „Mein Neustettiner Land“ 253
Ausgabe 2012/2 254
Ausgabe 2013/1von „Mein Neustettiner Land“ 254
Ausgabe 2013/2 von „Mein Neustettiner Land“ 254
Ausgabe 2014/1 von „Mein Neustettiner Land“ 254
Ausgabe 2014/2 von „Mein Neustettiner Land“ 255
Ausgabe 2015/1 von „Mein Neustettiner Land“ 255
Ausgabe 2015/2 von „Mein Neustettiner Land“ 255
Ausgabe 2016/1 von „Mein Neustettiner Land“ 255
Ausgabe 2016/2 von „Mein Neustettiner Land“ 256
Ausgabe 2017/1 von „Mein Neustettiner Land“ 256
Ausgabe 2017/2 von „Mein Neustettiner Land“ 256
Ausgabe 2018/1 von „Mein Neustettiner Land“ 256
Ausgabe 2018/2 von „Mein Neustettiner Land“ 257
Ausgabe 2019/1 von „Mein Neustettiner Land“ 257
Ausgabe 2019/2 von „Mein Neustettiner Land“ 257

Ausgabe 2020/1 von „Mein Neustettiner Land“ ... 257
Ausgabe 2020/2 von „Mein Neustettiner Land“ ... 258
Ausgabe 2021/1 von „Mein Neustettiner Land“ ... 258
Ausgabe 2021/2 von „Mein Neustettiner Land“ ... 258
Ausgabe 2022/1 von „Mein Neustettiner Land“ ... 258
Ausgabe 2022/2 von „Mein Neustettiner Land“ ... 258
Ausgabe 2023/1 von „Mein Neustettiner Land“ ... 259
Literatur ... 259
Buchvorstellung „Priebkow — Ein Rittergut in Hinterpommern„ ... 265
Buchvorstellung „Priebkow - Ein Rittergut in Hinterpommern“ ... 265
Familienforschung ... 267
Familienforschung — Gemeindeliste ... 268
Familienforschung — Kirchenbuchliste ... 280
Familienforschung — Personenstandsbücher ... 286
Fotoalben ... 291
Inhaltsverzeichnis: ... 291
Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006 ... 295
Fotoalbum „Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006“ ... 295
Fotoalbum „Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006“ ... 306
Gebäude in Neustettin 2007 ... 316
Fotoalbum „Gebäude in Neustettin“ ... 316
Impressionen aus Neustettin 2007 ... 325
Fotoalbum „Impressionen aus Neustettin“ ... 325
Stadt Neustettin 2 ... 336
Fotoalbum – Stadt Neustettin 2 – ... 336
Neustettin im Jahr 1958 ... 348
Fotoalbum „Neustettin im Jahr 1958“ ... 348
Neustettin im Jahre 2009 ... 351
Fotoalbum „Neustettin im Jahre 2009“ — Diashow mit 42 Fotos. ... 351
Fürstin-Hedwig-Gymnasium 2011 ... 372
Fotoalbum „Fürstin Hedwig Gymnasium 2011“ — Diashow mit 5 Fotos. ... 372
700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010 ... 375
700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Am/im Rathaus und Vorabend. ... 375
700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Historischer Umzug. ... 381
700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Veranstaltung im Kino Wolnosc. ... 386
700 Jahrfeier in Szczecinek am 19.6.2010; Bi-konfessioneller Gottesdienst um 13 Uhr. ... 392
700 Jahrfeier in Szczecinek am 19. Juni 2010; Veranstaltung auf dem Marktplatz. ... 399
700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten ... 402
700 Jahre Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010 ... 402
Rede von Dr. Siegfried Raddatz anläßlich der 700 Jahrfeier in Szczecinek auf der Festsitzung des Stadtrates im Rathaus. ... 403
Predigt von Professor Dr. Peter Bloth, Berlin am 19.Juni 2010 in der ehemaligen ev. Nikolai-Kirche, heute kath Marien-Kirche. ... 403
Predigt von Professor Dr. Peter Bloth, Berlin am 19.Juni 2010 in der ehemaligen ev. Nikolai-Kirche, heute kath Marien-Kirche. ... 403
Pommern im Jahr 2007 ... 404
Fotoalbum „Pommern im Jahr 2007“ ... 404
Krummensee, Kreis Flatow ... 407
Fotoalbum „Krummensee/ Kreis Flatow“ ... 407

Von Stettin nach Bad Polzin ... 409
Fotoalbum „Stettin nach Bad Polzin“ ... 409
Wanderung Hundskopfsee 2009 ... 415
Fotoalbum „Wanderung Hundskopfsee 2009“ — Diashow mit 39 Fotos. ... 415
Buchwald 2007 ... 435
Fotoalbum „Buchwald“ ... 435
Wulfflatzke ... 439
Fotoalbum „Wulfflatzke“ ... 439
Fotoalbum „Wulfflatzke im Jahre 2007 und 1929“ — Diashow mit 6 Fotos. ... 441
Schulzensee 2007 ... 444
Fotoalbum „Schulzensee“ ... 444
Grünewald 2007 ... 455
Fotoalbum „Grünewald“ ... 455
Fotoalbum „Grünewald im Jahre 2007“ — Diashow mit 5 Fotos. ... 461
Bublitz 2007 ... 464
Fotoalbum „Bublitz“ ... 464
Fahrt von Vangerow nach Lottin ... 467
Fotoalbum „Fahrt von Vangerow nach Lottin“ ... 467
Lümzow ... 473
Fotoalbum „Lümzow“ ... 473
Fotoalbum „Lümzow“ ... 483
Hasenfier 2007 ... 484
Fotoalbum „Hasenfier“ ... 484
Pinnow 2007 ... 493
Fotoalbum „Pinnow“ ... 493
Tempelburg 2007 und 2009 ... 496
Fotoalbum „Tempelburg“ ... 496
Fotoalbum „Tempelburg im Jahre 2009“ — Diashow mit 43 Fotos. ... 505
Balfanz — Fotos ... 527
Balfanz ... 527
Naseband ... 530
Lucknitz, Linz und Kollatz ... 536
Reise nach Lucknitz, Linz und Kollatz. ... 536
Fotoalbum „Lucknitz im Jahre 2011“ — Diashow mit 21 Fotos. ... 544
Eggebrechtsmühle ... 555
Reise nach Eggebrechtsmühle ... 555
Pommern — neue Aufnahmen ... 559
Fotoalbum – Pommern – Neu ... 559
Naßglienke und Brockenzinsee ... 562
Fotoalbum – Nassglienke – Neu ... 562
Fotoalbum – Wanderung vom Brockenzinsee nach Naßglienke. Abendstimmung. ... 564
An der Küddow bei Groß Hertzberg ... 575
Brockenzinsee 2007 ... 576
Fotoalbum „Brockenzinsee“ ... 576
Groß Krössin 2009 ... 578
Fotoalbum „ ... 578
Altenwalde ... 590
Fotoalbum „Altenwalde“ ... 590
Fotoalbum „Altenwalde“ ... 592

Groß Born 2008 593
Fotoalbum „Groß Born“ 593
Lottin 2008 595
Fotoalbum „Groß Born“ 595
Bahrenbusch 600
Fotoalbum „Bahrenbusch“ 600
Fotoalbum „Bahrenbusch im Jahr 2008“ 610
Wurchow 2008 612
Fotoalbum „Wurchow“ 612
Zechendorf 2008 614
Fotoalbum „Zechendorf“ 614
Gramenz 2008 615
Fotoalbum „Gramenz“ 615
Bärwalde im Jahre 2009 617
Fotoalbum „Bärwalde im Jahre 2009“ — Diashow mit 44 Fotos. 617
Wollschlägertour 2009 641
Fotoalbum „Wollschlägertour im Jahre 2009“ — Diashow mit 48 Fotos. 641
Thurow, heute und früher 665
Fotoalbum „Thurow, Heute und Früher“ — Diashow mit 15 Fotos. 665
Wengershof 2007 671
Fotoalbum „Wengershof“ 671
Stepen 673
Fotoalbum „Stepen“ 673
Berichte von Reisen in die alte Heimat 681
Reisebericht Groß Krössin 1994 682
Neustettin-Groß Krössin 682
Neustettin-Groß Krössin 684
Reisebericht 1996 688
Neustettin 688
Reisebericht 2003 690
Neustettin 690
Reisebericht 2005 692
Neustettin 692
Reisebericht 2007 693
Neustettin 693
Reisebericht 2008 698
Neustettin 698
Reisebericht Groß Krössin 2009 700
Neustettin 700
Heimattreffen 702
Feier der 50jährigen Patenschaft 2006 in Eutin 705
Feier der 50jährigen Patenschaft vom 22. bis 24. September 2006 in Eutin 705
Bärwalder Treffen 2006 in Behringen 716
Bärwalder Treffen vom 6. bis 10. Oktober 2006 in Behringen bei Bispingen/Lüneb.Heide 716
Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2007 720
Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower am 1. April 2007 in Kleinenbroich 720
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2007 727
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 14. März 2007 in Bornheim-Widdig 727
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2007 in Eutin 733

Totenehrung 2007 in Eutin 739
Totenehrung am 29. September 2007 beim Treffen der Kreis Neustettiner in Eutin 739
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2008 742
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 19. März 2008 in Bornheim-Widdig 742
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009 751
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 18. März 2009 in Bornheim-Widdig 751
Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand - Niendorf 757
Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2009 758
Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower am 29. März 2009 in Kleinenbroich 758
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2009 in Eutin 765
Totenehrung 2009 in Eutin 778
Totenehrung am 26.9.2009 beim Treffen der Kreis Neustettiner in Eutin 778
Heimattreffen der Pinnower 2009 780
Heimattreffen der Pinnower in Pinnow/Pniewo am 12. September 2009 780
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2010 782
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 17. März 2010 in Bornheim-Widdig 782
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011 789
Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am 16.3.2011 — Diashow mit 15 Fotos. 789
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen in Widdig am Mittwoch, den 16. März 2011 796
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin 798
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin — Diashow mit 31 Fotos. 798
Programm des Heimattreffens der Stadt und Kreis Neustettiner vom 23. bis 25. September 2011 in den Schlossterrassen von Eutin 815
Totenehrung 2011 in Eutin 818
Totenehrung in Eutin am 24.9.2011 — Diashow mit 13 Fotos. 818
Totenehrung am 24. September 2011 in Eutin 824
Heimat-Treffen in Groß Born 2011 824
Heimat-Treffen in Gross Born/Borne Sulinova 824
Einladung zum Treffen der ehemaligen Einwohner von Gross Born, ... 833
Historikertreffen in Szczecinek 2011 833
Historikertreffen in Szczecinek/Neustettin vom 15. bis 18. Juni 2011. 833
Historikertreffen vom 15. bis 18. Juni 2011 in Szczecinek / Neustettin. 841
Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2012 842
Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am 14.3.2012 — Diashow mit 24 Fotos. 842
Ratzebuhrer-Treffen 2013 in Widdig 853
Fotoalbum „Ratzebuhrertreff 2013 in Widdig“ — Diashow mit 28 Fotos. 853
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin 867
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin — Diashow mit 46 Fotos. 867
Programm des Heimattreffens der Stadt- und Kreis Neustettiner 889
Ansprache von Dr. Raddatz beim Heimattreffen am 28. September 2013 in Eutin 891
Totenehrung 2013 in Eutin 892
Totenehrung in Eutin am 18.9.2013 — Diashow mit 17 Fotos. 892
Totenehrung am 28. September 2013 in Eutin 900
Ratzebuhrer-Treffen 2014 in Widdig 901
Fotoalbum „Ratzebuhrer-Treffen in Widdig 2014“ — Diashow mit 24 Fotos. 901
Heimat-Treffen 2015 in Eutin — Programm 913
Programm des Heimat-Treffens der Kreis- und Stadt-Neustettiner 913
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin 916
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin — Diashow mit 24 Fotos. 916

Programm des Neustettiner Treffens vom 29.9. bis 1.10.2017 in Eutin ... 927
Programm zum Heimattreffen vom 29.9. bis 1.10.2017 in Eutin ... 928
Gedenkrede in Eutin 2017 ... 928
Gedenkrede in Eutin am 30.9.2017 — Diashow mit 17 Fotos. ... 928
Gedenkrede von Herrn Christian Schulz beim Heimattreffen am 30.9.2017 in Eutin ... 936
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin ... 937
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin — Diashow mit 33 Fotos. ... 937
Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin — Diashow mit 14 Fotos. ... 952
Tagesordnung beim Heimattreffen am 20. bis 22. September 2019 in Eutin ... 959
Ansprache von Herrn Martin Schulz am 21. September 2019 in Eutin ... 959
Aktuelles ... 960
Aktuelles / Pressenotizen / Allgemeines / Adressen / Veranstaltungen ... 960
Pressenotizen des Heimatkreises Neustettin ... 962
Nachruf auf Ulrich Schreiber ... 968
Aktuelles des Heimatkreises Neustettin ... 968
Nachrufe, Jubiläen und Grüße ... 970
Wichtige Adressen in Szczecinek/Neustettin ... 970
Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer ... 971
Einladung nach Pinnow 2009 ... 973
Einladung nach Pinnow. ... 973
700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010 ... 975
700 Jahre Stadtrechte Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010 ... 975
700 Jahre Stadtrechte Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010 ... 977
2010 Radmerreisen – zur 700 Jahrfeier nach Neustettin. ... 978
2010 Ostreisen – Reise zur 700 Jahrfeier nach Neustettin. ... 982
Pommerntage in Travemünde 2010 ... 985
Pommerntage in Travemünde vom 13. bis 16. Mai 2010 ... 985
Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske 2010 ... 986
Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske am 5. August 2010. ... 986
Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske 2011 ... 988
Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske am 19. August 2011. ... 988
Otto Below 2013 ... 989
Aktuelles aus dem Heimatkreis Neustettin ... 989
Pommerntage 2014 ... 996
Programm der Pommerntage in Travemünde vom 16. bis 18.Mai 2014 ... 996
Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015 ... 996
Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz am 14. November 2015 in Köln-Buchheim und in Szczecinek. ... 996
Weihnachtsgrüße 2009 ... 1010
Weihnachtsgrüsse 2009 ... 1010
Weihnachtsgrüße 2013 ... 1012
Weihnachtsgrüsse 2013 ... 1012
Veranstaltungen im Jahr 2006 ... 1015
Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2006 ... 1015
Veranstaltungen im Jahr 2007 ... 1020
Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2007 ... 1020
Veranstaltungen im Jahr 2008 ... 1025
Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008 ... 1025
Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008 ... 1029

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008 ... 1033
Termine im Jahr 2009 ... 1036
Termine im Jahr 2010 ... 1039
Termine im Jahr 2011 ... 1040
Termine im Jahr 2012 ... 1041
Termine im Jahr 2013 ... 1042
Termine im Jahr 2014 ... 1043
Termine im Jahr 2015 ... 1044
Termine im Jahr 2016 ... 1045
Termine im Jahr 2017 ... 1046
Termine im Jahr 2018 ... 1047
Termine im Jahr 2019 ... 1049
Termine im Jahr 2020 ... 1050
Termine im Jahr 2021 ... 1052
Termine im Jahr 2022 ... 1053
Termine im Jahr 2023 ... 1055
Termine im Jahr 2024 ... 1056
Termine im Jahr 2026 ... 1058
Kontakt (Stand der Erfassung) ... 1060
Kontakt ... 1060
Kontakt zum Webmaster ... 1060
Links (Stand der Erfassung) ... 1061
Links ... 1061
Impressum (Stand der Erfassung) ... 1062
Impressum ... 1062
Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung) ... 1063
Datenschutzerklärung ... 1063
Gästebuch ... 1066
Informationen zum neuen Gästebuch ab 1.1.2023 und weiteres Vorgehen. ... 1066
Inhalt des alten Gästebuches der Homepage „Neustettin.de“ ... 1066
Herkunft der Kapitel ... 1066
Herkunft dieses Kapitels — 001 Startseite ... 1066
Herkunft dieses Kapitels — 002 Heimatkreis und Heimatkreisausschuss ... 1067
Herkunft dieses Kapitels — 003 Ansprechpartner und Dorfsprecher ... 1068
Herkunft dieses Kapitels — 004 Patenschaften ... 1068
Herkunft dieses Kapitels — 005 Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin ... 1069
Herkunft dieses Kapitels — 006 Verbleib des Museumsgutes ... 1070
Herkunft dieses Kapitels — 007 Kreis Neustettin ... 1070
Herkunft dieses Kapitels — 008 Hasenfier ... 1071
Herkunft dieses Kapitels — 009 Neu-Wuhrow ... 1072
Herkunft dieses Kapitels — 010 Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten ... 1072
Herkunft dieses Kapitels — 011 Balfanz — alte Ansichten und Postkarten ... 1073
Herkunft dieses Kapitels — 012 Neudorf bei Klaushagen ... 1074
Herkunft dieses Kapitels — 013 Grünewald — Ortsplan, alte Ansichten und Postkarten ... 1074
Herkunft dieses Kapitels — 014 Ratzebuhr ... 1075
Herkunft dieses Kapitels — 015 Bad Polzin ... 1076
Herkunft dieses Kapitels — 016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten ... 1076
Herkunft dieses Kapitels — 017 Amtssiegel- und Reklamemarken ... 1079
Herkunft dieses Kapitels — 018 Stadt Neustettin — alt und heute ... 1080

Herkunft dieses Kapitels — 019 Geschichte der Stadt Neustettin bis 1945 1081
Herkunft dieses Kapitels — 020 Neustettin — Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944 1082
Herkunft dieses Kapitels — 021 Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin 1082
Herkunft dieses Kapitels — 022 Stadtpläne und Prospekt 1082
Herkunft dieses Kapitels — 023 Die Flucht aus der geliebten Heimat 1084
Herkunft dieses Kapitels — 024 Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945 1084
Herkunft dieses Kapitels — 025 Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos 1085
Herkunft dieses Kapitels — 026 Szczecinek/Neustettin nach 1945 1085
Herkunft dieses Kapitels — 027 Neues aus Szczecinek/Neustettin 1086
Herkunft dieses Kapitels — 028 Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin 1086
Herkunft dieses Kapitels — 029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008 1087
Herkunft dieses Kapitels — 030 Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner 1089
Herkunft dieses Kapitels — 031 Gedenkstein am Schloß in Eutin 1089
Herkunft dieses Kapitels — 032 Vereine 1090
Herkunft dieses Kapitels — 033 Neustettiner Kreisverband e.V. 1090
Herkunft dieses Kapitels — 034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018 1092
Herkunft dieses Kapitels — 035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. 1093
Herkunft dieses Kapitels — 036 Fürstin-Hedwig-Schüler — Geschichte 1095
Herkunft dieses Kapitels — 037 Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin 1095
Herkunft dieses Kapitels — 038 Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011 1095
Herkunft dieses Kapitels — 039 Publikationen 1096
Herkunft dieses Kapitels — 040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023 1096
Herkunft dieses Kapitels — 041 Literatur 1099
Herkunft dieses Kapitels — 042 Buchvorstellung „Priebkow — Ein Rittergut in Hinterpommern„ . 1100
Herkunft dieses Kapitels — 043 Familienforschung 1100
Herkunft dieses Kapitels — 044 Familienforschung — Gemeindeliste 1101
Herkunft dieses Kapitels — 045 Familienforschung — Kirchenbuchliste 1101
Herkunft dieses Kapitels — 046 Familienforschung — Personenstandsbücher 1102
Herkunft dieses Kapitels — 047 Fotoalben 1102
Herkunft dieses Kapitels — 048 Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006 1103
Herkunft dieses Kapitels — 049 Gebäude in Neustettin 2007 1104
Herkunft dieses Kapitels — 050 Impressionen aus Neustettin 2007 1104
Herkunft dieses Kapitels — 051 Stadt Neustettin 2 1104
Herkunft dieses Kapitels — 052 Neustettin im Jahr 1958 1105
Herkunft dieses Kapitels — 053 Neustettin im Jahre 2009 1105
Herkunft dieses Kapitels — 054 Fürstin-Hedwig-Gymnasium 2011 1106
Herkunft dieses Kapitels — 055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010 1106
Herkunft dieses Kapitels — 056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten 1108
Herkunft dieses Kapitels — 057 Pommern im Jahr 2007 1110
Herkunft dieses Kapitels — 058 Krummensee, Kreis Flatow 1110
Herkunft dieses Kapitels — 059 Von Stettin nach Bad Polzin 1110
Herkunft dieses Kapitels — 060 Wanderung Hundskopfsee 2009 1111
Herkunft dieses Kapitels — 061 Buchwald 2007 1111
Herkunft dieses Kapitels — 062 Wulfflatzke 1112
Herkunft dieses Kapitels — 063 Schulzensee 2007 1113
Herkunft dieses Kapitels — 064 Grünewald 2007 1113
Herkunft dieses Kapitels — 065 Bublitz 2007 1114

Herkunft dieses Kapitels — 066 Fahrt von Vangerow nach Lottin 1114
Herkunft dieses Kapitels — 067 Lümzow 1115
Herkunft dieses Kapitels — 068 Hasenfier 2007 1116
Herkunft dieses Kapitels — 069 Pinnow 2007 1116
Herkunft dieses Kapitels — 070 Tempelburg 2007 und 2009 1116
Herkunft dieses Kapitels — 071 Balfanz — Fotos 1117
Herkunft dieses Kapitels — 072 Naseband 1118
Herkunft dieses Kapitels — 073 Lucknitz, Linz und Kollatz 1118
Herkunft dieses Kapitels — 074 Eggebrechtsmühle 1119
Herkunft dieses Kapitels — 075 Pommern — neue Aufnahmen 1119
Herkunft dieses Kapitels — 076 Naßglienke und Brockenzinsee 1120
Herkunft dieses Kapitels — 077 An der Küddow bei Groß Hertzberg 1121
Herkunft dieses Kapitels — 078 Brockenzinsee 2007 1121
Herkunft dieses Kapitels — 079 Groß Krössin 2009 1121
Herkunft dieses Kapitels — 080 Altenwalde 1122
Herkunft dieses Kapitels — 081 Groß Born 2008 1123
Herkunft dieses Kapitels — 082 Lottin 2008 1123
Herkunft dieses Kapitels — 083 Bahrenbusch 1123
Herkunft dieses Kapitels — 084 Wurchow 2008 1124
Herkunft dieses Kapitels — 085 Zechendorf 2008 1125
Herkunft dieses Kapitels — 086 Gramenz 2008 1125
Herkunft dieses Kapitels — 087 Bärwalde im Jahre 2009 1125
Herkunft dieses Kapitels — 088 Wollschlägertour 2009 1126
Herkunft dieses Kapitels — 089 Thurow, heute und früher 1126
Herkunft dieses Kapitels — 090 Wengershof 2007 1127
Herkunft dieses Kapitels — 091 Stepen 1127
Herkunft dieses Kapitels — 092 Berichte von Reisen in die alte Heimat 1128
Herkunft dieses Kapitels — 093 Reisebericht Groß Krössin 1994 1128
Herkunft dieses Kapitels — 094 Reisebericht 1996 1129
Herkunft dieses Kapitels — 095 Reisebericht 2003 1130
Herkunft dieses Kapitels — 096 Reisebericht 2005 1130
Herkunft dieses Kapitels — 097 Reisebericht 2007 1130
Herkunft dieses Kapitels — 098 Reisebericht 2008 1131
Herkunft dieses Kapitels — 099 Reisebericht Groß Krössin 2009 1131
Herkunft dieses Kapitels — 100 Heimattreffen 1132
Herkunft dieses Kapitels — 101 Feier der 50jährigen Patenschaft 2006 in Eutin 1132
Herkunft dieses Kapitels — 102 Bärwalder Treffen 2006 in Behringen 1133
Herkunft dieses Kapitels — 103 Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2007 1133
Herkunft dieses Kapitels — 104 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2007 1134
Herkunft dieses Kapitels — 105 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2007 in Eutin 1134
Herkunft dieses Kapitels — 106 Totenehrung 2007 in Eutin 1135
Herkunft dieses Kapitels — 107 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2008 1135
Herkunft dieses Kapitels — 108 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009 1136
Herkunft dieses Kapitels — 109 Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2009 1137
Herkunft dieses Kapitels — 110 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2009 in Eutin 1137
Herkunft dieses Kapitels — 111 Totenehrung 2009 in Eutin 1137
Herkunft dieses Kapitels — 112 Heimattreffen der Pinnower 2009 1138
Herkunft dieses Kapitels — 113 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2010 1138
Herkunft dieses Kapitels — 114 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011 1139

Herkunft dieses Kapitels — 115 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin 1140
Herkunft dieses Kapitels — 116 Totenehrung 2011 in Eutin 1140
Herkunft dieses Kapitels — 117 Heimat-Treffen in Groß Born 2011 1141
Herkunft dieses Kapitels — 118 Historikertreffen in Szczecinek 2011 1142
Herkunft dieses Kapitels — 119 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2012 1143
Herkunft dieses Kapitels — 120 Ratzebuhrer-Treffen 2013 in Widdig 1143
Herkunft dieses Kapitels — 121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin 1144
Herkunft dieses Kapitels — 122 Totenehrung 2013 in Eutin 1145
Herkunft dieses Kapitels — 123 Ratzebuhrer-Treffen 2014 in Widdig 1146
Herkunft dieses Kapitels — 124 Heimat-Treffen 2015 in Eutin — Programm 1146
Herkunft dieses Kapitels — 125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin 1147
Herkunft dieses Kapitels — 126 Gedenkrede in Eutin 2017 1148
Herkunft dieses Kapitels — 127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin 1149
Herkunft dieses Kapitels — 128 Aktuelles 1150
Herkunft dieses Kapitels — 129 Pressenotizen des Heimatkreises Neustettin 1151
Herkunft dieses Kapitels — 130 Nachruf auf Ulrich Schreiber 1151
Herkunft dieses Kapitels — 131 Nachrufe, Jubiläen und Grüße 1152
Herkunft dieses Kapitels — 132 Wichtige Adressen in Szczecinek/Neustettin 1152
Herkunft dieses Kapitels — 133 Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer 1153
Herkunft dieses Kapitels — 134 Einladung nach Pinnow 2009 1153
Herkunft dieses Kapitels — 135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010 1154
Herkunft dieses Kapitels — 136 Pommerntage in Travemünde 2010 1155
Herkunft dieses Kapitels — 137 Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske 2010 1156
Herkunft dieses Kapitels — 138 Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske 2011 1156
Herkunft dieses Kapitels — 139 Otto Below 2013 1157
Herkunft dieses Kapitels — 140 Pommerntage 2014 1157
Herkunft dieses Kapitels — 141 Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015 1158
Herkunft dieses Kapitels — 142 Weihnachtsgrüße 2009 1158
Herkunft dieses Kapitels — 143 Weihnachtsgrüße 2013 1159
Herkunft dieses Kapitels — 144 Veranstaltungen im Jahr 2006 1159
Herkunft dieses Kapitels — 145 Veranstaltungen im Jahr 2007 1160
Herkunft dieses Kapitels — 146 Veranstaltungen im Jahr 2008 1160
Herkunft dieses Kapitels — 147 Termine im Jahr 2009 1162
Herkunft dieses Kapitels — 148 Termine im Jahr 2010 1162
Herkunft dieses Kapitels — 149 Termine im Jahr 2011 1162
Herkunft dieses Kapitels — 150 Termine im Jahr 2012 1163
Herkunft dieses Kapitels — 151 Termine im Jahr 2013 1163
Herkunft dieses Kapitels — 152 Termine im Jahr 2014 1164
Herkunft dieses Kapitels — 153 Termine im Jahr 2015 1164
Herkunft dieses Kapitels — 154 Termine im Jahr 2016 1165
Herkunft dieses Kapitels — 155 Termine im Jahr 2017 1165
Herkunft dieses Kapitels — 156 Termine im Jahr 2018 1166
Herkunft dieses Kapitels — 157 Termine im Jahr 2019 1166
Herkunft dieses Kapitels — 158 Termine im Jahr 2020 1167
Herkunft dieses Kapitels — 159 Termine im Jahr 2021 1167
Herkunft dieses Kapitels — 160 Termine im Jahr 2022 1168
Herkunft dieses Kapitels — 161 Termine im Jahr 2023 1168
Herkunft dieses Kapitels — 162 Termine im Jahr 2024 1169
Herkunft dieses Kapitels — 163 Termine im Jahr 2026 1169

Herkunft dieses Kapitels — 164 Kontakt (Stand der Erfassung) 1170
Herkunft dieses Kapitels — 165 Links (Stand der Erfassung) 1171
Herkunft dieses Kapitels — 166 Impressum (Stand der Erfassung) 1171
Herkunft dieses Kapitels — 167 Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung) 1171
Herkunft dieses Kapitels — 168 Gästebuch 1172
Adressverzeichnis 1173
Verweise aus den Kapiteln nach außen 1173
Alle Adressen des Webauftritts 1177
Dateianhänge (PDF) 1189
Kolophon 1192
Herstellung 1192
Das Buch 1192
Verlag, Herausgeber, Absender 1192
Rechtsstand 1192
Archiv 1192
Bildnachweis 1193

Editorische Notiz

Dieses Buch enthält den Webauftritt **www.neustettin.de** in der Fassung vom **06.09.2026**. Grundlage ist eine vollständige Sicherung der Seite (lebende Seite) im Archivformat WACZ; die Sicherung liegt dem Auftraggeber bei und ist mit Prüfsummen belegt.

Erfasst wurden 284 Adressen. Davon sind 284 Seiten in dieses Buch übernommen: 168 Kapitel in 11 Teilen und einem Anhang. Nicht übernommen wurden 0 Seiten ohne eigenen Inhalt, 0 inhaltsgleiche Seiten sowie 0 Adressen, die zum Zeitpunkt der Erfassung nicht mehr erreichbar waren. Das vollständige Verzeichnis aller Adressen mit Zuordnung steht im Anhang.

Ausgabe **Dokumentation**: Die Texte sind wortgetreu übernommen, einschließlich Schreibweisen und Fehlern der Quelle. Verändert wurden nur Überschriftenebenen, die Umwandlung von Verweisen in Fußnoten und die Kennzeichnung nicht druckbarer Elemente durch Anmerkungen des Herausgebers.

Die Seite ist mit „Xpage Internet Studio„ gebaut. Text- und Bildblöcke stehen dort an festen Bildschirmpositionen, nicht in einer Lesereihenfolge. Die Reihenfolge der Absätze und Abbildungen in diesem Buch ist aus der Lage der Blöcke auf der Bildschirmseite erschlossen (oben vor unten, Spalte vor Spalte). Steht eine Gruppe von Bildern mit ihren Bildzeilen als **Raster** auf der Seite — mehrere Spalten und mehrere Zeilen —, wird sie **zeilenweise** gelesen, von links nach rechts und dann in die nächste Rasterzeile; so laufen die Nummern, die die Website ihren Bildern gibt („23 – Ofentür in der Kirche“, „24 – Orgel„), auch im Buch der Reihe nach. Das betrifft 547 Bildgruppen auf 64 Quellseiten. Die Navigationsspalte und die Kopfleiste, die auf jeder Seite gleich waren, sind nicht abgedruckt; ihre Bilder stehen einmal im Kolophon.

Wo die Seite Text als Bild zeigte (Schriftzüge, Tafeln, eingescannte Zeitungs- und Heftseiten), steht in diesem Buch der abgeschriebene Text an der Stelle des Bildes, gekennzeichnet durch eine Anmerkung des Herausgebers.

Bezeichnete Korrektur. Am Wortlaut der Quelle wurde eine einzige Änderung vorgenommen, und sie wird hier benannt: An 98 Stellen steht im Quelltext die Zeichenfolge `&dbquo;` anstelle von `„`. Es handelt sich um einen Tippfehler des Herausgebers der Website; die Zeichenfolge ist kein gültiges Zeichenkürzel und erscheint auch im Browser unaufgelöst. Sie ist in diesem Buch als öffnendes deutsches Anführungszeichen „ gesetzt. Sonst wurde kein Zeichen der Quelle geändert.

Bildunterschriften. Die Diashows der Website legen ihre Bilder als Ebenen übereinander; nur die oberste ist sichtbar, die übrigen sind eingeklappt. Die Bildzeile steht dabei in derselben Ebene wie ihr Bild. Diese

Bildzeilen sind übernommen und stehen als Bildunterschrift unter der Abbildung, zu der sie gehören — einschließlich der laufenden Nummer, die die Website ihnen gibt; 515 Unterschriften stammen aus dieser Quelle. Wo die Quelle keine Bildzeile führt, steht die Beschreibung des Herausgebers aus der Bildbewertung, als solche gekennzeichnet.

Verweise auf andere Seiten stehen als Fußnoten mit Adresse und Erfassungsdatum. Bilder tragen eine Quellzeile mit ihrer ursprünglichen Adresse. Jedes Bild ist so groß gedruckt, wie seine tatsächlichen Bildpunkte es bei 200 Bildpunkten je Zoll zulassen; vergrößert wurde nichts.

Bedienhinweise der Website. Die Website erklärt an vielen Stellen ihre eigene Bedienung: Aufforderungen zum Klicken und Blättern, Hinweise zur Browser- und PDF-Bedienung, zur Steuerung der Diashows. Solche Sätze sind nicht gesetzt; sie stehen in der Sicherung. Geprüft wird **Satz für Satz**: 647 Sätze sind als reine Bedienung entfallen, 156 Sätze, die neben der Bedienhandlung eigenen Inhalt tragen („Durch Anklicken laden Sie den etwa 30-minütigen Film bei Youtube„), stehen wortgetreu im Buch. 129 Absätze bestanden ausschließlich aus solchen Sätzen und sind ganz entfallen. Das ist keine Änderung des Wortlauts, sondern die Fortsetzung der Regel, nach der die Navigationsspalte nicht abgedruckt wird.

Satzhüllen um einen Verweis. Wo ein Satz außer den Bedienphrasen nur den Verweis nannte („Die bisherige Seite ist über den auf dieser Seite befindlichen Link ‚Neustettin – Alt' zu erreichen„), ist der Satz entfallen und der Verweis als eigene Zeile mit dem Namen des Ziels geblieben; das betrifft 4 Verweise und 3 Satzreste, die die Quelle über mehrere Blöcke gebrochen hatte.

Eingabeformulare. Wo die Website ein Eingabeformular zeigte, steht eine Anmerkung des Herausgebers; die Beschriftungen der Felder folgen als Text, die Beschriftungen der Schaltflächen (4 Stück, „Löschen„, „Abschicken") stehen wortgetreu in der Anmerkung und nicht als freie Wörter im Text.

Gleichlautende Überschriften. Trug die erste Quellseite eines Kapitels dieselbe Überschrift wie das Kapitel, stand sie zweimal im Inhaltsverzeichnis. An 7 Stellen ist die zweite weggelassen; der Wortlaut steht als Kapiteltitel im Buch.

Tabellen im Anhang. Adressen, Dateinamen und lange Titel brechen an einer Zeichengrenze (nach Punkt, Strich, Schrägstrich oder Unterstrich), nicht mitten im Wort; in Tabellen wird nicht getrennt. Die Spaltenbreiten richten sich nach dem Inhalt.

Übereinanderliegende Ebenen. Der Baukasten der Website legt Textblöcke übereinander. An 1 Stellen stand derselbe Wortlaut zweimal, als zwei sichtbare Ebenen desselben Inhalts; im Browser verdeckt die spätere die frühere, der Leser sieht ihn einmal. In diesem Buch steht er ebenfalls einmal; an der Stelle der zweiten Ebene steht eine Anmerkung des Herausgebers.

Umschrift und Unterschrift. Wiederholt eine Umschrift nur, was schon in der Unterschrift desselben Bildes steht, ist sie weggelassen (7 Stellen). Ein Textbild, dessen Text in der vorliegenden Auflösung nicht lesbar ist, steht im Lesebuch als Bild mit Unterschrift, nicht als bloße Anmerkung.

Platzhalter der Quelle bleiben stehen. Sätze wie „Fotos fehlen noch.„ oder „Zur Zeit liegt leider kein aktuelles Bild vor." sind der Wortlaut der Website und kein Versehen des Satzes: Dieses Buch dokumentiert den Stand der Seite, nicht einen Wunschzustand.

Bilder in Webauflösung bleiben klein. Dokumente, Karten und Urkunden, die die Website nur in Bildschirmauflösung führt (Gebietskarte 1905, Heiratsurkunde, Kriegsgefangenenpost), sind so groß gedruckt, wie ihre echten Bildpunkte es zulassen — vergrößert wurde nichts. Wo der Text dadurch nicht lesbar ist, ist das Original beim Herausgeber der Website erbeten. Ebenso bleiben Vorschaubilder, Marken und Wappen unter 200 Bildpunkten klein.

Faksimile und Umschrift. Wo die Seite Text als Bild zeigte, steht in dieser Ausgabe beides: die Abbildung mit ihrer Unterschrift und darunter die Umschrift des Herausgebers, sofern sie mehr als acht Wörter hat. Kurze Schildtexte stehen nur als Bild.

Bildzeilen neben dem Bild. Manche Quellseiten setzen die Bildzeile nicht unter das Bild, sondern rechts daneben, auf die Fußhöhe der Abbildung (die Amtssiegel der Amtsgerichte, die Reklamemarken, die Fotoalben der Ortsbesuche). An 57 Stellen ist eine solche Zeile als Unterschrift unter die Abbildung gestellt, zu der sie in der Quelle gehört; vorher stand sie als Absatz über der jeweils nächsten Abbildung. Der Wortlaut ist unverändert; nur der Platz der Zeile ist berichtigt.

Bild zum Absatz. Der Baukasten der Website stellt Bilder als eigenen Block neben den Text. Ein Porträt stand dadurch nicht bei dem Namen, den es zeigt, sondern als Block am Ende der Anschriftenliste. Wo die Beschreibung oder die Bildzeile eines Bildes einen Namen nennt, der in einem Absatz desselben Kapitels vorkommt — in einem Textabsatz von mindestens dreißig Wörtern oder in einer Anschrift von mindestens drei Zeilen, die den Nachnamen führt —, steht das Bild jetzt unmittelbar hinter diesem Absatz. Bindend ist dabei nur ein **seltener** Name: einer, der auf höchstens 20 der 284 erfaßten Seiten vorkommt. Der Gegenstand dieser Website — Neustettin, Neustettiner, Eutin, Szczecinek, Pommern, Heimatkreis — steht auf fast jeder ihrer Seiten und bindet deshalb nicht; 387 Abbildungen, die nur einen solchen häufigen Namen nennen, sind in der Ordnung der Quelle geblieben. Das Bild geht zum **nächstliegenden** bindenden Absatz, vor oder nach ihm; steht es schon innerhalb von zwei Blöcken bei ihm, bleibt es, wo es ist. Bilder, deren Bildzeile eine laufende Nummer trägt („1 –„, „2.“), bilden eine **Serie** und werden nur als Ganzes und in ihrer Nummernfolge versetzt — oder gar nicht: 19 solcher Serien mit 208 Abbildungen sind gezählt, 3 als Ganzes gerückt, 16 unangetastet geblieben. 168 Abbildungen tragen eine solche Bindung; 59 sind an ihre Stelle gerückt, 109 sind geblieben, weil sie schon dort standen oder weil ihr Kapitel ein Bilderalbum ist, in dem jede Bindung beliebig wäre. Die größte Entfernung zwischen einem Bild und dem Absatz, der seinen Namen nennt, betrug vorher 35 Blöcke. Kein Wort ist dabei geändert worden; nur der Platz der Abbildung.

Kurze Unterschrift beim Bildnis. Zeigt ein solches gebundenes Bild ein Porträt oder eine Gruppe, trägt es an dieser Stelle den Namen, den der Text nennt — „Uwe Thiel (Bezeichnung des Herausgebers)„ — und nicht mehr die ausführliche Beschreibung mit ihrem Bildpunktvermerk. Das betrifft 12 Abbildungen (9 Porträts, 3 Gruppenbilder). Die vollständige Beschreibung bleibt in der Bildbewertung und im Kontaktbogen erhalten.

Chronik des Seitenumfangs. Die Startseite führte eine Liste ihres eigenen Wachstums („280 Seiten am 2. Februar 2023″). Diese 15 Zeilen standen mitten im Begrüßungstext; sie stehen jetzt vollständig und im Wortlaut in einer Anmerkung des Herausgebers am Ende des Kapitels.

Satz. Abbildungen und ihre Unterschriften stehen linksbündig am Satzspiegel. Zwei kleine Bilder, die im Kapitel aufeinanderfolgen, stehen nebeneinander in zwei Spalten, jedes mit seiner Unterschrift.

Der Webauftritt wurde von **Jürgen Klemann für den Heimatkreisausschuss Neustettin e.V.** verantwortet. Eine Zustimmung des Betreibers zur Übernahme in Buchform liegt nicht vor (Stand `input/rechte.md`, 05.09.2026).

Startseite



„Kreiswappen Neustettin in Pommern als Rundsiegel mit rotem Greif und Kreuzschild in Farbe. Groesste vorliegende Fassung des Kreiswappens mit gut lesbarer Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grau hinterlegtes Textbild der Startseite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Liebe Neustettin-Freunde, In letzter Zeit gibt es leider Schwierigkeiten mit unserer Homepage bedingt durch die unterschiedliche Art der Aktualisierung bei den einzelnen Browser-Typen.

Liebe Besucher unserer Homepage.
Unsere Homepage mit Informationen über den Kreis und die Stadt Neustettin ist in den letzten Monaten in vielen Bereichen erweitert worden.
Darauf sind wir sehr stolz, besonders da unsere Homepage von so vielen Personen aus allen Teilen der Welt besucht und gelesen wird.
Wir sagen ganz herzlich Danke für das Interesse am Kreis und der Stadt Neustettin und seinen ehemaligen Einwohnern.
Wir werden unsere Homepage weiterhin aktualisieren und ergänzen und freuen uns über jeden weiteren Besuch.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen auf der Seite ein zweites Mal, als verdeckte Ebene.]

[Anmerkung des Herausgebers: Die Startseite führte eine Chronik ihres Umfangs: 280 Seiten am 2. Februar 2023; 250 Seiten am 30. Oktober 2019; 245 Seiten am 24. November 2018; 220 Seiten am 12. Januar 2014; 210 Seiten am 4. Februar 2012; 200 Seiten am 5. Dezember 2011; 190 Seiten am 18. Mai 2011; 180 Seiten am 8. Februar 2011; 170 Seiten am 19. September 2010; 160 Seiten am 19. Januar 2010; 150 Seiten am 3. November 2009; 140 Seiten am 6. August 2009; 130 Seiten am 24. April 2009; 120 Seiten am 8. Oktober 2008; 100 Seiten am 3. März 2008.]

Heimatkreis und Heimatkreisausschuss

Heimatkreis + HKA



Pommerscher Sommerhimmel

Zum Heimatkreis

Zum Heimatkreisausschuss

Zu den Ansprechpartnern und Dorfsprechern

Der Heimatkreis

Der Heimatkreis Neustettin ist eine Gliederung der Pommerschen Landsmannschaft.
Er ist die Fortsetzungskörperschaft des Kreises Neustettin nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1945.
Angehörige des Heimatkreises sind alle Deutschen, die in diesem Kreis geboren sind oder dort ihren ständigen Wohnsitz hatten, deren Ehegatten und Nachkommen.
Der Heimatkreis wird vertreten durch den Heimat-Kreisausschuß (HKA).

Der Heimatkreisausschuss (HKA)

Der HKA ist das Beschlussgremium für den Heimatkreis. Sein Vorsitzender und sein Heimatkreisbearbeiter sind Mitglied im Pommerschen Kreis- und Städtetag (PKSt).
Der HKA hat seinen Sitz in Eutin.
Er wird von den Angehörigen des Heimatkreises Neustettin bei den jeweiligen Heimatkreistreffen für vier Jahre gewählt.
Zum HKA gehören auch die Ansprechpartner für die Städte und die Gemeinden des ehemaligen Kreises Neustettin.

Dem 2019 gewählten Heimatkreisausschuss (HKA) gehören an:

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter

Uwe Thiel
Hirtenweg 1

Dargun

Tel.: 039959 - 2 07 87



Uwe Thiel (Bezeichnung des Herausgebers)

Kassenwart

Martin Müller

Schäferstraße 42
99867

Gotha

Tel.: 03621 - 70 49 93



Martin Müller (Bezeichnung des Herausgebers)

Stellvertretender Kassenwart

Karsten Ristow
Hollmannstraße 10
24148

Kiel

Tel.: 0173 - 4 16 46 84
Gudrun Mielke

Hasselkamp 43
40822 Mettmann
Tel.: 0160 - 9 44 36 11 39
Carsten Bumke
Kirchstraße 23
34414 Scherfede
Tel.: 0171 - 6 55 18 72



Gudrun Mielke (Bezeichnung des Herausgebers)



Carsten Bumke (Bezeichnung des Herausgebers)



„Portraet eines Vorstandsmitglieds des Heimatkreisausschusses im gruenen Pullover vor der Pommernfahne mit rotem Greif, aufgenommen am 27. September 2015. Hochformat von 207 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Christan Mausolf
Heideweg 25
29640 Schneverdingen
0151 - 55004284



Christan Mausolf (Bezeichnung des Herausgebers)

Zu den Aufgaben des HKA gehört es,

— den Zusammenhalt aller Angehörigen des Heimatkreises durch Heimattreffen und durch Reisen in die alte Heimat zu fördern,
— heimatliche Kulturgüter zu sammeln (z.B. Unterstützung des Neustettiner Kreisverbands e.V.),
— Kultur und Brauchtum zu pflegen,
— Kontakte zu der deutschen Minderheit im Kreis Neustettin zu knüpfen und Beziehungen zum heutigen Szcecinek zu pflegen sowie
— ein gutes Verhältnis zu den Patenschaftsträgern zu unterhalten.

Ansprechpartner und Dorfsprecher

Die Ansprechpartner für die Städte und Gemeinde(n) und die Vorsitzende des Vereines der ehemaligen „Fürstin-Hedwig-Schüler e.V“.
Sie sind Ansprechpartner und Vertrauenspersonen
der Stadt,
der Gemeinde(n) oder
des Vereins, die/den sie vertreten.
Einige von ihnen organisieren regelmäßig eigene Treffen und Fahrten nach Pommern.

Die Liste wurde überarbeitet.

Stand:

23. November 2025

Aktuelle Sprecher sind:

Alt-Draheim:
Dorit Brumm, geb. Hackbarth, Waldstraße 36, 23996 Bad Kleinen, Tel.
– kein Eintrag –
Anneliese Schmidtke, geb. Gaudian, Treuholzer Straße 19, 23847 Rethwisch, Tel. 05439 - 594
Erika Seidel, geb. Wall, Justinius-Kerner-Straße 40, 71540 Murrhardt, Tel 07192 - 8528
Altenwalde:
Günter Buse, Am Rathaus 16, 36391 Sinntal, Tel. 06664 - 911315
Althütten:
Karl Garbrecht, Paul-Junge-Straße 15, 23336 Elmshorn, Tel. 04121 - 91594
Charlotte Städtler, Buchfinkenweg 12 c, 33607 Bielefeld, Tel. 0521- 285314
Altliepenfier:
Heinz Venzke, Finkenberg 64, 23558 Lübeck, Tel. 0451- 898851

Alt-Priebkow:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Tel. 039959-20787 und 0160 - 94854516
Alt-Valm:
Hildegard Müller, geb. Dittberner, Geistenbeckerstraße 15, 41199 Mönchengladbach,
Tel. 02166 - 17749
Brigitte Vödisch, geb. Janke, Eggertweg 4, 22399 Hamburg, Tel. 040 - 6021943
Balfanz:
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Balfanz - Gut/Vorwerk Kasimirshof
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Bärwalde:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Tel. 039959 - 20787
email-Adresse: thiel-dargun@t-online.de
Johanna Marquardt, Ludwig-Beck-Straße 14, 40470 Düsseldorf, Tel. 0211- 629856
Borntin:
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Carlsdorf:
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Dieck:
Klaus Wendlandt, Ulmenstraße 17, 24306 Plön, Tel: 04522 - 6997,
Email-Adresse: theklaploen14@web.de
Drensch:
Hans-Jürgen Bansemer, Rosenheimer Straße 15 A, 24146 Kiel, Tel. 0431 - 781948
Dummerfitz:
Karl-Heinz Simoleit und Irmgard geb. Leistikow, Mühlenweg 1, 21514 Roseburg, Tel. 04158 - 8160
Gellin:
Helmut Treptow, Haydnstraße 26, 67269 Grünstadt, Tel. 06359 - 83994
Gramenz:
Ulrich Nemitz,Siebenbürger Straße 15, 33609 Bielefeld, Tel. 0521 - 71771
Marianne Sajdak, geb. Hoppe, Göteborger Straße 16, 28719 Bremen, Tel. 0421 - 6360416
Oskar Siefert, Oberer Ehmschen 98, 25462 Rellingen, Tel. 04101- 207446
Heidelore Zielke, geb. Hoppe, Struckbergstraße 44, 27721 Ritterhude, Tel. 04292 - 2338
Groß Born:
Alfred Spruth, Kleinbahnstraße 7, 58339 Breckerfeld, Tel. 02338 - 8630
Christel Wesendorf, geb. Boy, Straße 50 Nr.46, 13125 Berlin, Tel. 030 - 9433720
Groß Dallenthin:
Helmut und Christel Tonn, geb. Reinke, Frechener Straße 103, 50226 Frechen, Tel. 02234 - 31242
Groß Krössin:
Gisela Schwarzkopf, geb. Wruck, Weddingenstr. 41, 26123 Oldenburg, Tel. 0441 - 85172
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Grünewald:
Gudrun Mielke, Hasselkamp 43, 40822 Mettmann, Tel. 02104 - 809740 und 0160 - 94436139,
email: gudrunmielke@web.de
Hasenfier:

Erika Maciej geb. Paetzke, Pulsnitzstraße 23, 04932 Gröden/Lausitz, Tel. 035343 - 395
Heinrichsdorf:
Fritz und Carin Callies, Am Dorfteich 21, 25996 Wenningstedt/Sylt, Tel. 04651- 42107
Hütten:
Arnold Pergande, Im Winkel 64, 16816 Radensleben, Tel. 033925 - 70879
Kasimirshof:
Wilfrid Bansemer, Ziolkowskistraße 3, 18059 Rostock, Tel. 0381- 442695
Hans-Joachim Fock, Max-Planck-Straße 3, 47447 Moers, Tel. 02841- 31153
Günter Heise, Bergknappenweg 86, 45663 Recklinghausen, Tel. 02361 - 7986
Klaushagen:
Hans Marten und Ehefrau, Hauptstraße 56, 23611 Bad Schwartau, Tel. 0451- 426617
Deutsch-Polnischer Partnerschaftsverein e.V.
Maria Wilken, geb. Rossmann, Schlagsdorf, Haus 27, 23769 Fehmarn, Tel. 04372 - 259
Lottin:
Peter Fünning, Edelsteinstraße 95, 23566 Lübeck, Tel. 0451 - 67906
Horst Pritzke, Am Krokusplan 87, 38446 Wolfsburg, Tel. 05361 - 52840
Lucknitz mit Neulucknitz, Linz und Linde bei Grabunz:
Guido Schlademann, Alt-Prielip 15, 29571 Rosche, Tel. 05803-987973 und 0160 - 5838710
Lübgust:
Inge Besch, geb. Krause, Ulrichstraße 28, 55128 Mainz, Tel. 06131- 362558
Else Freiberg, geb. Köhn, Beethovenstraße 3, 33034 Brakel, Tel. 05272 - 8263
Ingrid Garbrecht, geb. Röpke, Paul-Junge-Straße 15, 25336 Elmshorn, Tel. 04121 - 91594
Lümzow:
Günter und Monika Geske, Wolf-Vostell-Straße 112, 51375 Leverkusen, Tel. 0214 - 94293
Mossin:
Anita Damaske, geb. Korthals, Hamburger Ring 19, 23936 Grevesmühlen, Tel. 03881 - 3060
Günter Müller, Brahmberg 6, 24340 Goosefeld, Tel. 04351 - 41055
Naseband;
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Neustettin:
Fredi Blankenburg, Clay-Allee 295, 14169 Berlin, Tel. 030 - 86203829
Dietrich Drews, Gollanczstraße 43, 13465 Berlin, Tel. 030 - 4014429
Margarethe Grünewald, geb. Rogausch, Greuel 11, 42349 Wuppertal, Tel. 0202 - 475144
Peter Hedge, Koppelweg 5 a, 17179 Gnoien, Tel. 039971- 13448
Barbara Johnson, geb. Diebel, Nordendstraße 65, 60318 Frankfurt/Main, Tel. 069 - 5967087
Brigitta Kasten, Bachstraße 10, 30989 Gehrden, Tel. 05108 - 927636
Heinz Klingbeil, Zum Wäldchen 2, 57223 Kreuztal, Tel. 02732 - 4638
Hans-Eckhard Knuth, Heidbunge 5, 24848 Kropp, Tel. 04624 - 8655
Horst Kujath, Gallwitzallee 65, 12249 Berlin, Tel. 030 - 7752765
Waltraud Müller, Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, Tel. 0451- 67606
Heinz Stielow, Umstraße 1, 47929 Grefrath, Tel. 02158 - 4168
Tomasz Butkiewicz, geb. 1964 in Szczecinek (Neustettin), Winterbecker Straße 26 b, 24114 Kiel, Tel. 0431 - 7053178
Neu-Wuhrow:
Alfred Pophal, Westerheide 63, 25996 Wenningstedt-Braderup, Tel. 04651 - 42655
Osterfelde:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau, Tel. 04504 - 4359
Pinnow:

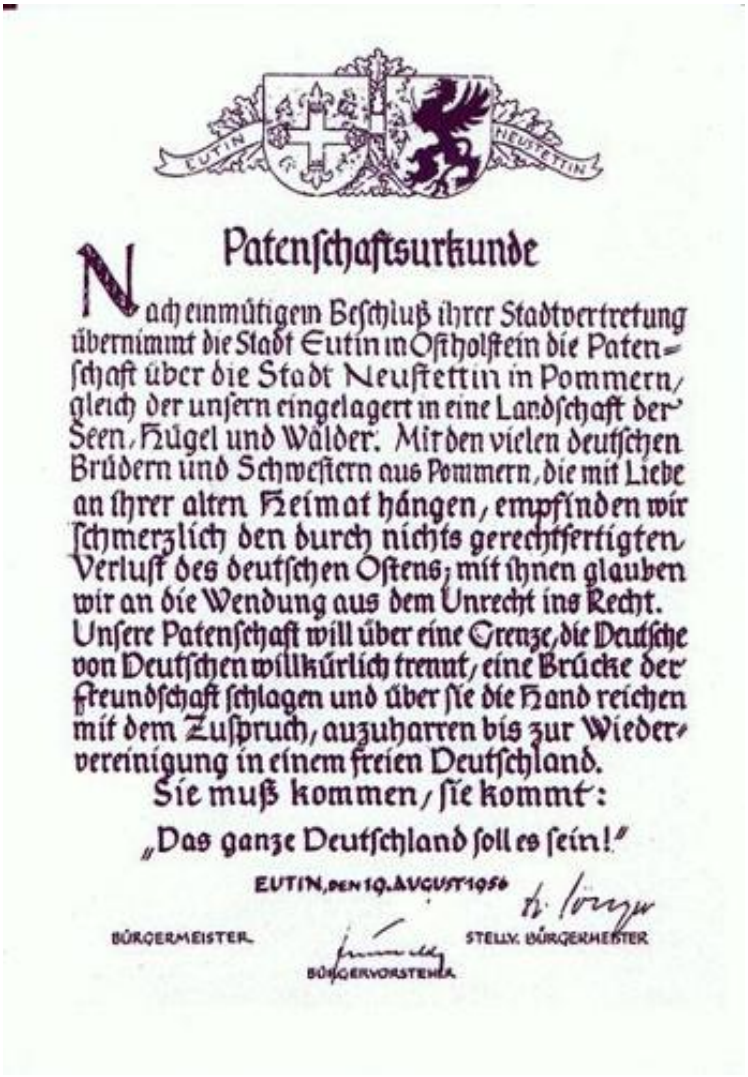
Michael Otte, Lindenstraße 59, 24539 Neumünster, Tel. 04321 - 83493,
email: pinnow-pniewo@online.de
Waltraud Otte, geb. Wege, Steenkoppel 89, 24539 Neumünster, Tel. 04321 - 81531
Schwartow zum Gut Zuch gehörig:
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Soltnitz:
Else Drews, geb. Buse, und Sohn Heinz, Hesselnberg 68 und 66, 42285 Wuppertal,
Tel. 0202 - 88992
Peter Fünning, Edelsteinstraße 94, 23566 Lübeck, Tel. 0451 - 67906
Sparsee:
Jens Laschewski, August-Bebel-Straße 17, 19055 Schwerin, Tel. 0385 - 797067 und 0174 - 3078019
Thomas Schacht, Mozartweg 7, 14656 Brieselang, Tel.
Stepen:
Walter Mertins, Hofbrook 47, 24119 Kronshagen, Tel. 0431 - 582346
Streitzig:
Horst Friese, Agavenstraße 1, 44289 Dortmund, Tel. 0231 - 400392
Tempelburg:
Dieter Bender, Professor-Gärtner-Straße 20, 48607 Ochtrup, Tel. 02553 - 6429
Irmgard Borrmann, Rather Straße 17, 42349 Wuppertal, Tel. 0202 - 476985
Barbara Dominiak, Hauptstraße 25, 61279 Grävenwiesbach, Tel. 06086 - 1305
Viktor Kaczkowski, Bareneck 1, 23617 Stockelsdorf, Tel. 0451- 4994382, D. - 2000103
Kurt Klabunde, Spitzbergenstraße 13 D, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 04502 - 4361
Günther Lingstaedt, Alter Kirchweg 27 d, 22844 Norderstedt, Tel. 040 - 5217120
Manfred Mickley, Borstelweg 10, 23569 Lübeck, Tel. 0451 - 56437
Thurow:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel. 04542 - 5553
Hans-Joachim Speckmann, Birkenweg 20, 16766 Kremmen, Tel. 033055 - 22971
Marciej Turkowski, Turowo 75/2, 78 - 400 Szczecinek / Polen,
Tel. Neu +48 607 705 960
Villnow:
Anna Herzog, An der Linde 6, 34305 Niedenstein, Tel. 0178 - 6130172
e-mail: herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
Wurchow:
Elfriede Schubert, Michaelshöhe 14, 51519 Odenthal, Tel. 02207 - 2386
Zamborst:
Orm Kadow, Marschweg 22 A, 26203 Wardenburg, Tel. 04407 - 8634
Zemmin:
Renate Adomeit, geb. Boek, Gartenstraße 4, 24220 Flintbek, Tel. 04347 - 7854
Zicker:
Rudolf Bussian, Marabustraße 23, 70378 Stuttgart, Tel. 0711 - 533583
Heinz Siegert, Quellengrund 7, 25789 Kleve Dthm., Tel. 04836 - 1885
Ulla Skiers, geb. Knofe, Kantstraße 10, 40882 Ratingen, Tel. 02102 - 52526
Zuch:
Ingeborg Below, geb. Blume, Ekhofstraße 8, 22087 Hamburg, Tel. 040 - 2208786
Heinz Lehmann, Am See 18, 15830 Am Mellensee, Tel. 033703 - 70022
Rita Peters, geb. Henning, Langer Rehm 15, 24149 Kiel, Tel. 0431 - 202395
„Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Fürstin- Hedwig-Gymnasiums, der höheren Töchterschule und der Mittelschule zu Neustettin."

Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel. 04542-5553
Waltraut Magnus geb. Sill, An der kleinen Hufe 31, 63454 Hanau, Tel. 06181 - 21358
Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731 - 5234,
email: g+j.reinstrom@t-online.de
Neustettiner Kreisverband e.V.
Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731 - 5234,
email: g-j.reinstrom@t-online.de
Philipp Duske
, email: p.duske@gmail.com
Gudrun Milke, Hasselkamp 43, 40822 Mettmann, Tel. 02104 - 809740 und 0160 - 94436139
email: gudrunmielke@web.de

Patenschaften

Durch Flucht und/oder Vertreibung verschlug es die Pommern in das Gebiet westlich von Oder und Neiße. Keiner konnte und wollte glauben, dass diese Vertreibung aus der Heimat für lange Zeit Bestand haben würde. Jeder wollte wieder „nach Hause“ in die geliebte Heimat. So richteten sich die Pommern auf einen vorübergehenden Aufenthalt in dieser neuen Umgebung ein. In dieser Zeit entstanden schon sehr früh die ersten Heimatvereine zur Pflege des Volksgutes und zur Bewahrung von Erinnerungen an die verlorene Heimat.
Doch die politische Entwicklung in der Nachkriegszeit beraubte sie ihrer Hoffnung auf Rückkehr in die alte Heimat endgültig. Deshalb richteten sich die Menschen dauerhaft ein, ohne die alte Heimat zu vergessen. Viele der Neustettiner aus Stadt und Kreis fanden in Ostholstein eine neue Heimat. Diese Landschaft war der verlorenen so ähnlich und tröstete ein wenig über den schmerzhaften Verlust hinweg.
Im Jahr 1956 übernahmen Städte, Kreise und Gemeinden aus Ostholstein die Partnerschaft über Pommersche Städte, Kreise und Gemeinden. Diese Partnerschaften bestehen bis heute und sind, nach dem Ende des Kalten Krieges, teilweise auf polnische Städte ausgedehnt worden, um der Aussöhnung und Völkerverständigung den Weg zu bereiten.
Nachstehend die einzelnen Partnerschaften; sie wurden durch Verleihung einer Urkunde am 19. August 1956 verkündet.

Alle Fotos: Jürgen Klemann 2006



Patenschaftsurkunde

Nach einmütigem Beschluß ihrer Stadtvertretung übernimmt die Stadt Eutin in Ostholstein die Patenschaft über die Stadt Neustettin in Pommern, gleich der unsern eingelagert in eine Landschaft der Seen, Hügel und Wälder. Mit den vielen deutschen Brüdern und Schwestern aus Pommern, die mit Liebe an ihrer alten Heimat hängen, empfinden wir schmerzlich den durch nichts gerechtfertigten Verlust des deutschen Ostens; mit ihnen glauben wir an die Wendung aus dem Unrecht ins Recht. Unsere Patenschaft will über eine Grenze, die Deutsche von Deutschen willkürlich trennt, eine Brücke der Freundschaft schlagen und über sie die Hand reichen mit dem Zuspruch, auszuharren bis zur Wiedervereinigung in einem freien Deutschland.

Sie muß kommen, sie kommt:

„Das ganze Deutschland soll es sein!"

EUTIN, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

1.Patenschaft zwischen der Stadt Eutin und der Stadt Neustettin

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Stadt Eutin und der Stadt Neustettin besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Im Bewußtsein der Bedeutung des deutschen Ostens für das gesamte deutsche Volk und in der Erkenntnis der Verpflichtung zur Pflege und Erhaltung seiner hohen Kulturwerte übernimmt der Kreis Eutin im Lande Schleswig-Holstein mit dem heutigen Tage die Patenschaft über den Kreis Neustettin in Pommern.

EUTIN, den 19. AUGUST 1956

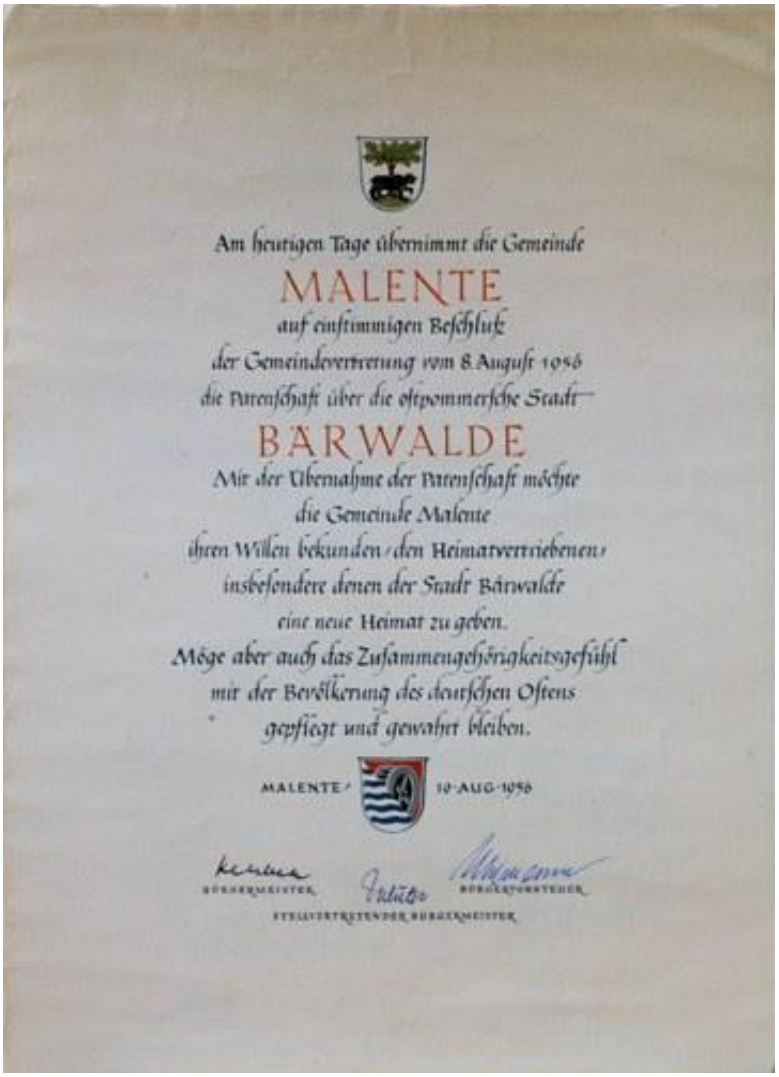
LANDRAT

STELLV. LANDRAT

KREISPRÄSIDENT

2.Patenschaft zwischen dem Kreis Eutin (Ostholstein) und dem Kreis Neustettin

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen dem Kreis Eutin (heute Ostholstein) und dem Kreis Neustettin besiegelt.



Am heutigen Tage übernimmt die Gemeinde

MALENTE

auf einstimmigen Beschluß

der Gemeindevertretung vom 8. August 1956

die Patenschaft über die ostpommersche Stadt

BÄRWALDE

Mit der Übernahme der Patenschaft möchte

die Gemeinde Malente

ihren Willen bekunden, den Heimatvertriebenen,

insbesondere denen der Stadt Bärwalde

eine neue Heimat zu geben.

Möge aber auch das Zusammengehörigkeitsgefühl

mit der Bevölkerung des deutschen Ostens

gepflegt und gewahrt bleiben.

MALENTE, 19. AUG. 1956

BÜRGERMEISTER

STELLVERTRETENDER BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

3.Patenschaft zwischen der Gemeinde Malente und der Stadt Bärwalde

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Malente und der Stadt Bärwalde besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Die Gemeinde Ahrensbök in Schleswig-Holstein übernimmt mit dem heutigen Tage die Patenschaft für den Bezirk Gramenz, Kreis Neustettin/Pommern. Wir bekennen uns hiermit erneut zur unverlierbaren deutschen Heimat im Osten. Unser gemeinsames Streben nach Wiedervereinigung wird uns heiligste Verpflichtung sein.

AHRENSBÖK, DEN 10. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

4.Patenschaft zwischen der Gemeinde Ahrensbök und dem Bezirk Gramenz

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Ahrensbök und dem Bezirk Gramenz besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Die Großgemeinde SÜSEL im Landkreis Eutin Schleswig-Holstein, übernimmt nach dem Beschluß ihrer Gemeindevertretung vom 14. Juli 1956 mit dem heutigen Tage die Patenschaft für den Gemeindebezirk

GROSS KRÖSSIN

im Landkreis Neustettin, Pommern.

Mit dieser Patenschaftsübernahme bekennt sich die Gemeinde Süsel in Liebe und Treue zum Deutschen Land im Osten und zu seinen Menschen, die ihre Heimat in hartem Schicksal verlassen mußten. Unserem gemeinsamen Streben nach friedlicher Wiedervereinigung unseres Vaterlandes soll diese Urkunde sichtbaren Ausdruck verleihen.

ROBEL, DEN 10. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

5.Patenschaft zwischen der Gemeinde Süsel und dem Bezirk Groß Krössin

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Großgemeinde Süsel und dem Gemeindebezirk
Groß Krössin besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Im Bewußtsein der Verantwortung vor den deutschen Ostgebieten und der Verpflichtung, an der Schaffung der Einheit des gesamten deutschen Volkes mitzuwirken, übernimmt die Gemeinde Haffkrug-Scharbeutz im Kreise Eutin Land Schleswig-Holstein die Patenschaft für die Gemeinde Groß Küdde Kreis Neustettin in Pommern.

SCHARBEUTZ, den 19. AUGUST 1956

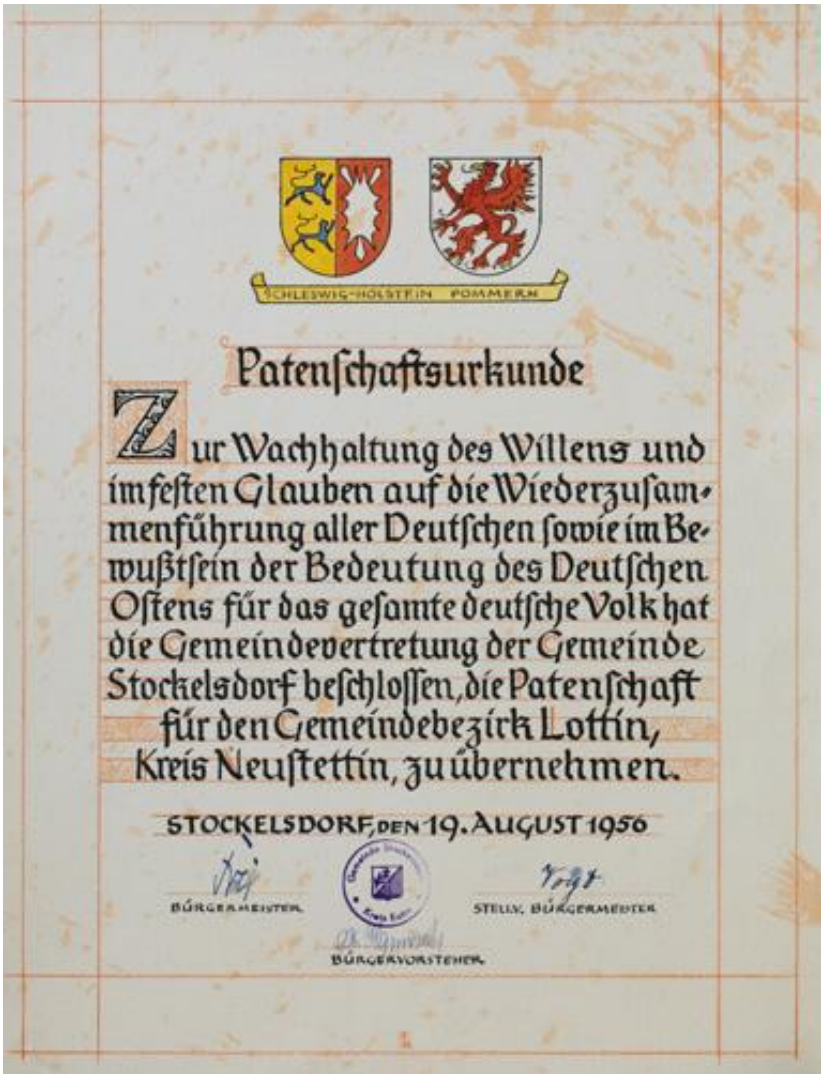
BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

6.Patenschaft zwischen der Gemeinde Haffkrug-Scharbeutz und dem Bezirk Groß Küdde

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Haffkrug-Scharbeutz und der Gemeinde Groß Küdde besiegelt.


SCHLESWIG-HOLSTEIN POMMERN

Patenschaftsurkunde

Zur Wachhaltung des Willens und im festen Glauben auf die Wiederzusammenführung aller Deutschen sowie im Bewußtsein der Bedeutung des Deutschen Ostens für das gesamte deutsche Volk hat die Gemeindevertretung der Gemeinde Stockelsdorf beschlossen, die Patenschaft für den Gemeindebezirk Lottin, Kreis Neustettin, zu übernehmen.

STOCKELSDORF, DEN 19. AUGUST 1956

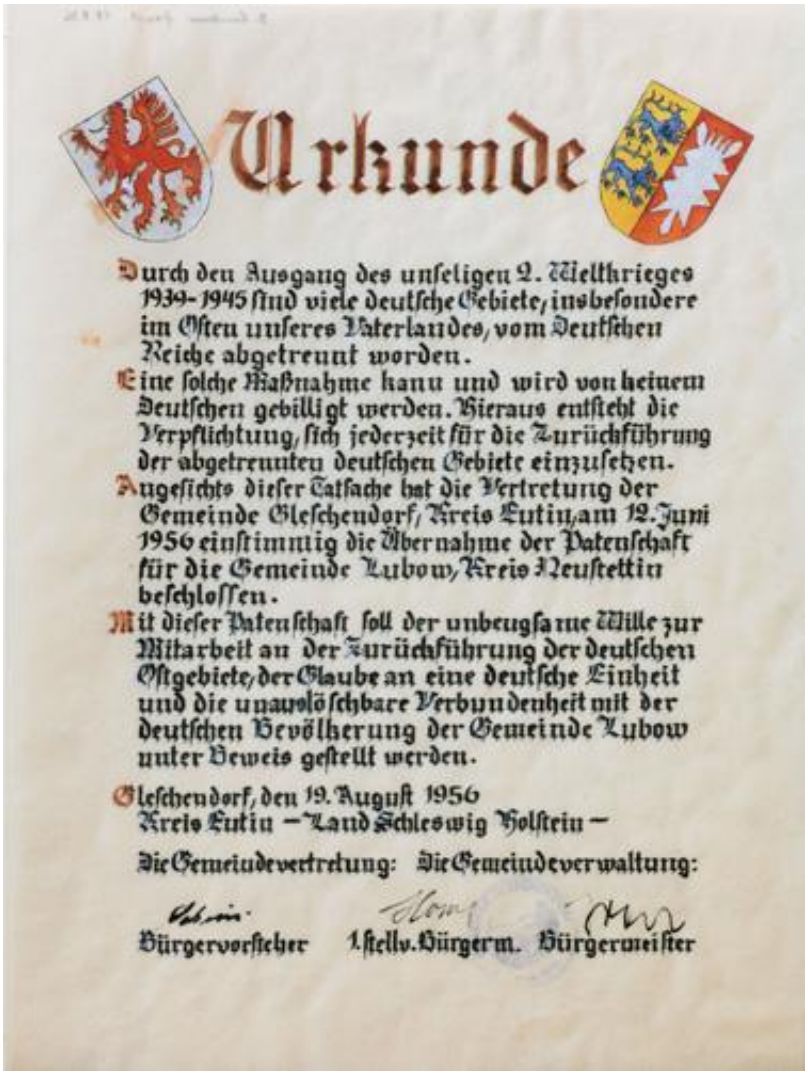
BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

7.Patenschaft zwischen der Gemeinde Stockelsdorf und dem Bezirk Lottin

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Stockelsdorf und dem Gemeindebezirk Lottin besiegelt.



Urkunde

Durch den Ausgang des unseligen 2. Weltkrieges 1939-1945 sind viele deutsche Gebiete, insbesondere im Osten unseres Vaterlandes, vom Deutschen Reiche abgetrennt worden.

Eine solche Maßnahme kann und wird von keinem Deutschen gebilligt werden. Hieraus entsteht die Verpflichtung, sich jederzeit für die Zurückführung der abgetrennten deutschen Gebiete einzusetzen.

Angesichts dieser Tatsache hat die Vertretung der Gemeinde Gleschendorf, Kreis Eutin, am 12. Juni 1956 einstimmig die Übernahme der Patenschaft für die Gemeinde Lubow, Kreis Neustettin beschlossen.

Mit dieser Patenschaft soll der unbeugsame Wille zur Mitarbeit an der Zurückführung der deutschen Ostgebiete, der Glaube an eine deutsche Einheit und die unauflöschbare Verbundenheit mit der deutschen Bevölkerung der Gemeinde Lubow unter Beweis gestellt werden.

Gleschendorf, den 19. August 1956
Kreis Eutin – Land Schleswig Holstein –

Die Gemeindevertretung: Die Gemeindeverwaltung:

Bürgervorsteher 1. stellv. Bürgerm. Bürgermeister

8.Patenschaft zwischen der Gemeinde Gleschendorf und der Gemeinde Lubow

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Gleschendorf und der Gemeinde Lubow besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Die Großgemeinde Ratekau, Kreis Eutin, übernimmt die Patenschaft für den Gemeindebezirk Neu-Wurow-Klaushagen, Kreis Neustettin i. Pommern. Damit will sie den im Bundesgebiet ansäßigen Bürgern der Patengemeinde behilflich sein, die Sitten und Gebräuche der Heimat zu erhalten, bis eine Rückkehr möglich ist.
Eine friedliche Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in seinen alten Grenzen wird aber nur möglich sein, wenn die verlorene Heimat im Herzen der Vertriebenen gegenwärtig bleibt und alle Deutschen an dieser Aufgabe unablässig arbeiten.

RATEKAU, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

9.Patenschaft zwischen der Gemeinde Ratekau und dem Bezirk Neu-Wuhrow-Klaushagen

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Großgemeinde Ratekauf und dem Gemeindebezirk Neu-Wuhrow-Klaushagen besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Die Gemeinde Timmendorfer Strand, Kreis Eutin, hat durch Beschluß der Gemeindevertretung vom 12. Juli 1956 die Patenschaft für die Stadt Ratzebuhr, Kreis Neustettin übernommen. Durch die Übernahme der Patenschaft will sie bekunden, daß die heute unter polnischer Verwaltung stehende Stadt Ratzebuhr dennoch ein Bestandteil der deutschen Städtegemeinschaft geblieben ist. Während der Dauer der Fremdherrschaft will die Gemeinde Timmendorfer Strand der Stadt und den Bürgern Heimat sein.

TIMMENDORFER STRAND, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

10. Patenschaft zwischen der Gemeinde Timmendorfer Strand und der Stadt Ratzebuhr

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Timmendorfer Strand und der Stadt Ratzebuhr besiegelt.



Patenschaftsurkunde

Am heutigen Tage übernimmt die Stadt Bad Schwartau die Patenschaft für die Stadt Tempelburg in Pommern. Sie gibt damit der Zusammengehörigkeit und der inneren Verbundenheit der Bevölkerung unserer Stadt mit der Bevölkerung des deutschen Ostens, insbesondere der Stadt Tempelburg, sichtbaren Ausdruck.

BAD SCHWARTAU, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

11. Patenschaft zwischen der Stadt Bad Schwartau und der Stadt Tempelburg

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Stadt Bad Schwartau und der Stadt Tempelburg besiegelt.


Patenschaftsurkunde

Durch einstimmigen Beschluß der Gemeindevertretung vom 19. Juli 1956 übernimmt die Gemeinde

BOSAU
KREIS EUTIN

die Patenschaft für die Gemeinde

WURCHOW
KREIS NEUSTETTIN

Hiermit soll die Verbundenheit mit unserer Patenschaftsgemeinde und damit dem gesamten deutschen Osten und der Wille zur Wiedervereinigung bekundet werden.

Kutzfeld, den 19. August 1956

Gemeinde Bosau

BÜRGERVORSTEHER BÜRGERMEISTER 1. STELLV. BÜRGERMEISTER

12.Patenschaft zwischen der Gemeinde Bosau und dem Bezirk Wurchow

Mit dieser Patenschaftsurkunde wurde die Patenschaft am 19. August 1956 zwischen der Gemeinde Bosau und der Gemeinde Wurchow besiegelt.

Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin

Heimatmuseum

– NEUE wichtige Info – Bitte lesen!

Liebe Freunde der Stadt und des Landkreises Neustettin.
Nach über 26 Jahren mußten wir unser „Neustettiner-Heimatmuseum“ am Schloßplatz 1 in Eutin leider schließen.
Am
Samstag, den 30. Juni 2018 um 14:00 Uhr
fand in den Museumsräumen
am Schloßplatz 1 in Eutin die Abschiedsveranstaltung
„Das Neustettiner Heimatmuseum wird verabschiedet“
statt.
Das Programm der Abschiedsveranstaltung:
Kleine Museumsführung durch Frau R. Kennel.
Dr. W. Kesslers Vortrag „Abschied vom Museum - Ende der Erinnerung?“.

Abschlußworte Frau G. Reinstrom am „Neustettiner Gedenkstein“ vor dem Eutiner Schloß.
Anmeldungen/Anfragen konnten an Frau Gesine Reinstrom, Tel. 04731 - 5234
e-mail g-j.reinstrom@t-online.de gerichtet werden.
Viele Besucher haben die letzten Möglichkeiten für einen Besuch genutzt
und behalten unser Museum wohl in guter Erinnerung.
Wir bedanken uns ganz herzlich für euer Interesse und eure so zahlreichen Besuche in unserem Heimat-Museum.



Eingang zum Heimatmuseum (im ehemaligen Marstall des Eutiner Schlosses)

Hier ist ein letzter virtueller Besuch zur Erinnerung an unser ehemaliges „Heimatmuseum Neustettin im Eutiner Schloss“ möglich. Viele schöne Erinnerungen an Neustettin wünschen wir.[1]

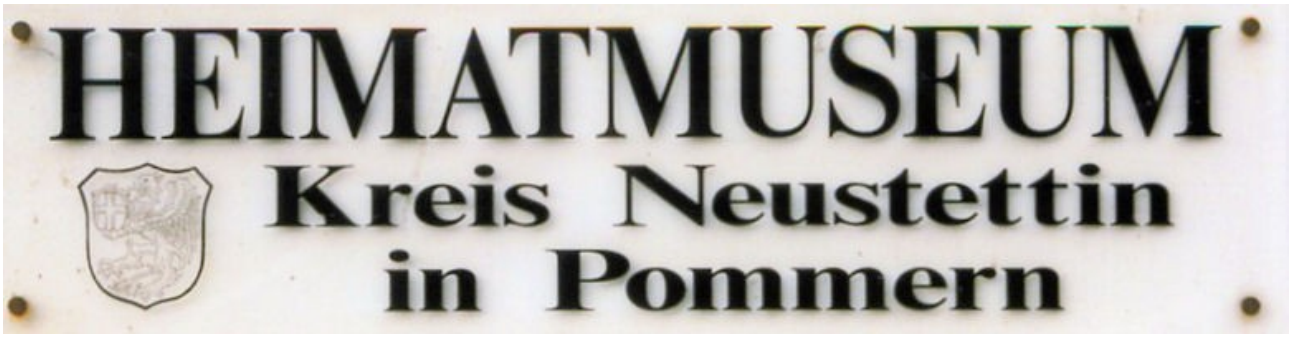
Wegen Umbau-Maßnahmen der Schloss-Terrassen hatten wir zum Ende August 2018 die Kündigung für die Räumlichkeiten unseres Neustettiner Heimatmuseums erhalten.
Das Museum und seine Besucher wurden betreut durch:
Otto Below (aus Thurow)
Margot und Herbert Nöske (aus Ratzebuhr)
Gudrun Wölk (Vorfahren aus Osterfelde, Kreis Neustettin)
Rita Kennel (Vorfahren aus dem Kreis Belgard - Schivelbein)
Nachdem allgemein bekannt geworden war, dass das Museum geschlossen werden muss,
schnellten die Besucherzahlen in die Höhe. Frau Kennel hat mit großem Engagement in vielen Sonderöffnungen allen Interessierten einen letzten Besuch ermöglicht.

Die schwere Frage war: „Wohin mit all den Erinnerungsstücken an die alte Heimat“? Wir glauben, gute Lösungen gefunden zu haben.

Wo sind unsere Exponate untergekommen?

Heimatmuseum
des Kreises Neustettin
in Pommern.
Früher am
Schlossplatz 1
23701 Eutin

[1] https://youtu.be/cWyobWHeq7A (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

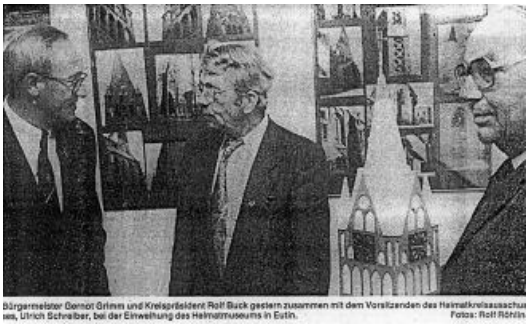


„Emailschild mit kleinem Wappenschild am Museum in Eutin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

So stand es auf dem Schild neben dem Eingang zu unserem Museum in 23701 Eutin, Schlossplatz 1. Dieses Museum wurde am 21. Februar 1992 festlich eröffnet vom Bürgermeister unserer Patenstadt, Herrn Grimm, und vom Kreispräsidenten unseres Patenkreises Ostholstein, Herrn Dr. Berg. Gäste von der schleswig-holsteinischen Landesregierung waren der Sozialminister, Herr Jansen, und sein Stellvertreter, Herr Dr. Zillmann. Aus der alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek, waren der Bürgermeister, Herr Golinski, und der Leiter des Regionalmuseums, Herr Dudż, der Einladung gefolgt.
Eingeladen hatten der Heimatkreisausschuss Neustettin und der Neustettiner Kreisverband e.V., beide geleitet von dem Vorsitzenden, Herrn Ulrich Schreiber aus Rendsburg. Seine Vaterstadt ist Neustettin.
Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und anderen ehemaligen Neustettinern aus Stadt und Kreis Gesammeltes aufgearbeitet und geordnet, hatte es auf Schautafeln festgemacht, in Vitrinen (z.T. selbst gezimmert) eingestellt und an den Wänden angebracht. Dies alles präsentierte sich am Eröffnungstag im hellen Lichte gut platzierter Lampen, strahlte selbst und ließ die Mienen der Festgesellschaft aufleuchten.



Kreispräsident Dr. Berg, Sozialminister Jansen, Bürgermeister Golinski (Szczecinek), Ulrich Schreiber und Ehrenkreispräsident Prühs



Bürgermeister Grimm, Ulrich Schreiber und Ehrenkreispräsident Prühs



Die Kirchenecke im Heimatmuseum



Exponate aus der alten Heimat



„Beleuchtete Glasvitrine der Abteilung Landwirtschaft im Heimatmuseum mit Geraeten, Flaschen und Buechern. Aufnahme aus leichtem Winkel." (Beschreibung des Herausgebers)

Das Heimatmuseum zeigte in zwei Räumen, im Vorraum und im Aufgang alte Landkarten, Postkarten, aktuelle Fotos fast aller Kirchen aus dem Kreis, einige Holzmodelle dieser Kirchen, stimmungsvolle Landschaftsbilder, Gerätschaften aus Haushalt und Landwirtschaft.
Eine besondere Ecke war dem früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasium vorbehalten. Hier wurde die Geschichte der Schule dargestellt. Urkunden, Publikationen und Bilder belegen die Bedeutung dieser Anstalt.
Dies alles stellte Ulrich Schreiber seinen Gästen vor, erläuterte es, um ihnen so unsere verlorene pommersche Heimat nahe zu bringen.



„Ausstellungsraum des Heimatmuseums mit Beschriftungen STADT und NEUSTETTIN, gerahmten Bildern und Vitrinen. Blick in die Raumecke mit Tuer und Deckenstrahlern.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Bilder aus Bärwalde (gestiftet von Heinz Figura)

Bilder aus der Kreisstadt Neustettin

Seitdem waren viele weitere Ausstellungsstücke hinzugekommen. In Aufrufen in der ‚Pommerschen Zeitung' und in ‚Mein Neustettiner Land' wurden die Leser um weitere Exponate gebeten, auch um Chroniken und Pläne der einzelnen Orte. So war dieses Museum jetzt auch ein Archiv, in dem der Interessierte Auskünfte über fast jeden Ort im Kreis Neustettin erhalten konnte. Dies alles hatte in hervorragender Weise dazu gedient, dem Besucher ein Bild des deutschen Pommerns zu vermitteln und konnte z.B. bei Familienforschungen wesentliche Hilfe bieten.
Seit mehreren Jahren beherbergten wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von deutschen, gefangenen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht. Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn hatten wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an.

Über einen Besuch freuten wir uns immer sehr, war es auch nur zur Orientierung. Wir wussten, wirklich Interessierte kamen wieder und ließen sich dann ausgiebig Zeit. Für viele Urlauber z.B. war bei einem Ostholstein-Aufenthalt ein Museums- Besuch bei uns in Eutin zur Regel geworden.

Heimatmuseum

Liebe Freunde der Stadt und des Landkreises Neustettin.
Nach über 26 Jahren mußten wir unser „Neustettiner-Heimatmuseum" am Schloßplatz 1 in Eutin leider schließen.
Am
Samstag, den 30. Juni 2018 um 14:00 Uhr
fand in den Museumsräumen

am Schloßplatz 1 in Eutin die Abschiedsveranstaltung
„Das Neustettiner Heimatmuseum wird verabschiedet“
statt.
Das Programm der Abschiedsveranstaltung:
Kleine Museumsführung durch Frau R. Kennel.
Dr. W. Kesslers Vortrag „Abschied vom Museum - Ende der Erinnerung?“.
Abschlußworte Frau G. Reinstrom am „Neustettiner Gedenkstein“ vor dem Eutiner Schloß.
Anmeldungen/Anfragen konnten an Frau Gesine Reinstrom, Tel. 04731 - 5234
e-mail g-j.reinstrom@t-online.de gerichtet werden.
Viele Besucher haben die letzten Möglichkeiten für einen Besuch genutzt
und behalten unser Museum wohl in guter Erinnerung.
Wir bedanken uns ganz herzlich für euer Interesse und eure so zahlreichen Besuche in unserem Heimat-Museum.



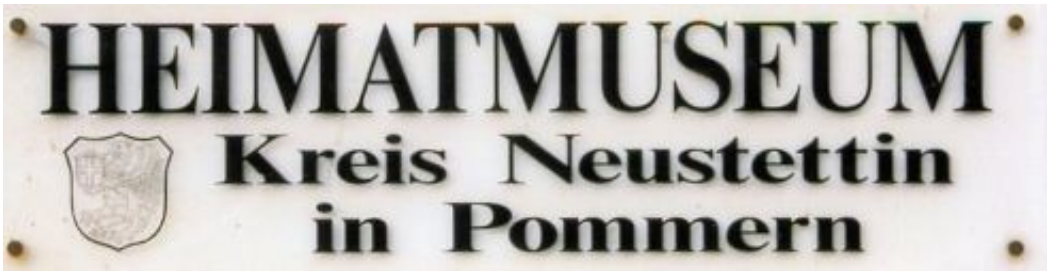
Eingang zum Heimatmuseum (im ehemaligen Marstall des Eutiner Schlosses)

Wegen Umbau-Maßnahmen der Schloss-Terrassen hatten wir zum Ende August 2018 die Kündigung für die Räumlichkeiten unseres Neustettiner Heimatmuseums erhalten.
Das Museum und seine Besucher wurden betreut durch:
Otto Below (aus Thurow)
Margot und Herbert Nöske (aus Ratzebuhr)
Gudrun Wölk (Vorfahren aus Osterfelde, Kreis Neustettin)
Rita Kennel (Vorfahren aus dem Kreis Belgard - Schivelbein)
Nachdem allgemein bekannt geworden war, dass das Museum geschlossen werden muss,
schnellten die Besucherzahlen in die Höhe. Frau Kennel hat mit großem Engagement in vielen Sonderöffnungen allen Interessierten einen letzten Besuch ermöglicht.

Die schwere Frage war: „Wohin mit all den Erinnerungsstücken an die alte Heimat“? Wir glauben, gute Lösungen gefunden zu haben.

Wo sind unsere Exponate untergekommen?

Heimatmuseum
des Kreises Neustettin
in Pommern.
Früher am
Schlossplatz 1
23701 Eutin

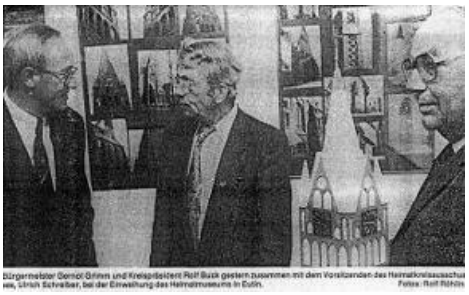


„Emailschild mit kleinem Wappenschild am Museumseingang in Eutin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

So stand es auf dem Schild neben dem Eingang zu unserem Museum in 23701 Eutin, Schlossplatz 1. Dieses Museum wurde am 21. Februar 1992 festlich eröffnet vom Bürgermeister unserer Patenstadt, Herrn Grimm, und vom Kreispräsidenten unseres Patenkreises Ostholstein, Herrn Dr. Berg. Gäste von der schleswig-holsteinischen Landesregierung waren der Sozialminister, Herr Jansen, und sein Stellvertreter, Herr Dr. Zillmann. Aus der alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek, waren der Bürgermeister, Herr Golinski, und der Leiter des Regionalmuseums, Herr Dudż, der Einladung gefolgt.
Eingeladen hatten der Heimatkreisausschuss Neustettin und der Neustettiner Kreisverband e.V., beide geleitet von dem Vorsitzenden, Herrn Ulrich Schreiber aus Rendsburg. Seine Vaterstadt ist Neustettin.
Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und anderen ehemaligen Neustettinern aus Stadt und Kreis Gesammeltes aufgearbeitet und geordnet, hatte es auf Schautafeln festgemacht, in Vitrinen (z.T. selbst gezimmert) eingestellt und an den Wänden angebracht. Dies alles präsentierte sich am Eröffnungstag im hellen Lichte gut platzierter Lampen, strahlte selbst und ließ die Mienen der Festgesellschaft aufleuchten.



Kreispräsident Dr. Berg, Sozialminister Jansen, Bürgermeister Golinski (Szczecinek), Ulrich Schreiber und Ehrenkreispräsident Prühs



Bürgermeister Grimm, Ulrich Schreiber und Ehrenkreispräsident Prühs



Die Kirchenecke im Heimatmuseum



Exponate aus der alten Heimat



„Beleuchtete Glasvitrine der Abteilung LAND-WIRTSCHAFT im Heimatmuseum mit Geraeten, Flaschen und Buechern. Hochformat von 235 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)

Das Heimatmuseum zeigte in zwei Räumen, im Vorraum und im Aufgang alte Landkarten, Postkarten, aktuelle Fotos fast aller Kirchen aus dem Kreis, einige Holzmodelle dieser Kirchen, stimmungsvolle Landschaftsbilder, Gerätschaften aus Haushalt und Landwirtschaft.
Eine besondere Ecke war dem früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasium vorbehalten. Hier wurde die Geschichte der Schule dargestellt. Urkunden, Publikationen und Bilder belegen die Bedeutung dieser Anstalt.
Dies alles stellte Ulrich Schreiber seinen Gästen vor, erläuterte es, um ihnen so unsere verlorene pommersche Heimat nahe zu bringen.



Bilder aus der Kreisstadt Neustettin


Bilder aus Bärwalde (gestiftet von Heinz Figura)

Seitdem waren viele weitere Ausstellungsstücke hinzugekommen. In Aufrufen in der ‚Pommerschen Zeitung' und in ‚Mein Neustettiner Land' wurden die Leser um weitere Exponate gebeten, auch um Chroniken und Pläne der einzelnen Orte. So war dieses Museum jetzt auch ein Archiv, in dem der Interessierte Auskünfte über fast jeden Ort im Kreis Neustettin erhalten konnte. Dies alles hatte in hervorragender Weise dazu gedient, dem Besucher ein Bild des deutschen Pommerns zu vermitteln und konnte z.B. bei Familienforschungen wesentliche Hilfe bieten.
Seit mehreren Jahren beherbergten wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von deutschen, gefangenen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht. Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn hatten wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an.

Über einen Besuch freuten wir uns sehr, war es auch nur zur Orientierung. Wir wußten, wirklich Interessierte kamen wieder und ließen sich dann ausgiebig Zeit. Für viele Urlauber z.B. war bei einem Ostholstein-Aufenthalt ein Museumsbesuch bei uns in Eutin zur Regel geworden.

Verbleib des Museumsgutes

Verbleib des Musuemsgutes aus unserem Heimatmuseum Neustettin.

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1 und 2:Aufstellung des Verbleibes der Exponate im Jahr 2018 aus dem Neustettin-Museum in Eutin.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20200311Museumsgut02.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „11.03.2020 Museumsgut 02″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20200311Museumsgut02.pdf[2]

Kreis Neustettin

Kreis Neustettin - Alt



„Geschnitztes Holzwappen von Ratzebuhr mit rotem Greif auf gruenem Grund und Ortsnamen im Schildhaupt. Aufnahme vom Neustettiner Treffen 2007.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Zeitreise Ratzebuhr von 1553 bis 1947

Ratzebuhr alte Ansicht und Postkarten

Eulenburg alte Ansicht der Gastwirtschaft „Pommernhof“.

Bad Polzin im Kreis Belgard

Neudorf Ortspläne + Dokumente

Bischofthum Ortsplan

Grünewald Ortsplan + Bilder + Postkarten

Groß Krössin alte Ansichten

Balfanz alte Ansichten

Neu-Wuhrow alte Ansichten und Postkarten

Tempelburg alte Postkarten

Tempelburg, Blumen- werder und Fünfsee auf alten Postkarten

Hasenfier Ortspläne + Bilder

Hasenfier alte Ansichten

Landkarten und Ortsnamen (de - pl)

[2]https://www.neustettin.de/files/20200311Museumsgut02.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Lümzow alte Postkarten

Balfanz alte Postkarten

Draheim alte Postkarten

Bärwalde alte Postkarten



„Mehrbildkarte Gruss vom Truppenuebungsplatz Gross Born mit Offizierheim, Lagertor, Mannschafts-Kantine, Badeanstalt am Pielburgsee, Konzert und Figur an der Wache. Schwarzweisse Karte von 1940 in der grossen Webfassung, 556 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Groß Born alte Postkarten



„Mehrbildkarte „Gruss aus Lottin in Pommern“ von 1900 mit Brennerei, Schloss und Molkerei sowie handschriftlicher Mitteilung. Gruene Lithografie mit Jugendstilornament und Datum 21.1.1900.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Lottin alte Postkarten

Buchwald alte Ansicht

Amtssiegel

Reklamemarken

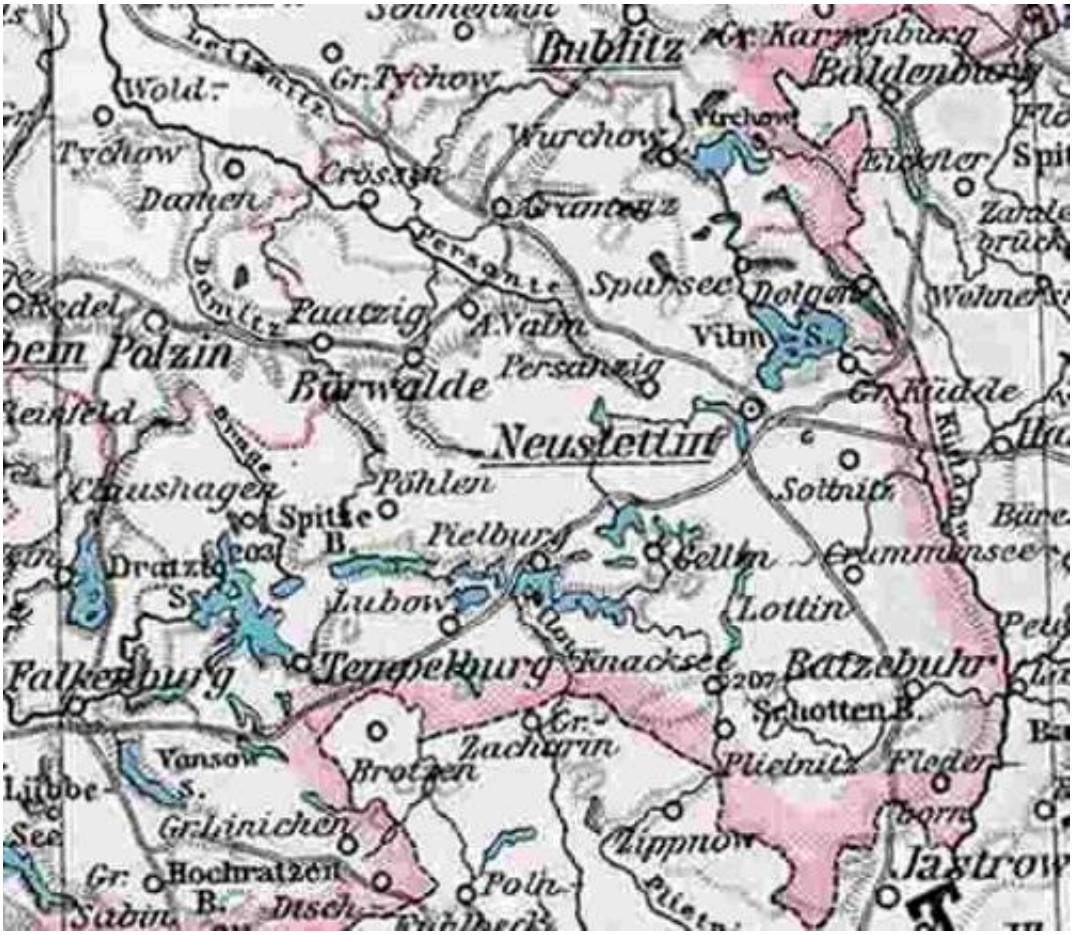
Leider sind die alten Bilder von Neustettin und dem Landkreis Neustettin auf www.szczecinek.org nicht mehr erreichbar, aber auf „Szczecinek.org“ können sie viele alte und neue Informationen über Neustettin und den alten und neuen Kreis abrufen. Sogar ein deutschsprachiges Forum gibt es dort.[3]

Informationen über weitere Städte und Dörfer im Kreis Neustettin folgen.

[3]http://szczecinek.org/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Kreis Neustettin

Gebietskarte des Kreises Neustettin in den Grenzen von 1905



„Ausschnitt einer kolorierten Kreiskarte von 1905 mit Neustettin, Baerwalde, Tempelburg, Lottin und den umliegenden Seen. Ortsnamen in der 500-Pixel-Fassung teilweise lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Das Kreisgebiet von Neustettin in den Grenzen von 1905
mit
Tempelburg im Südwesten,
Ratzebuhr im Südosten
und
Wurchow im Nordosten.

Gebietskarte des Kreises Neustettin mit eingetragenen Gemeinden



„Uebersichtskarte der Gemeinden im Kreis Neustettin mit Gemeindegrenzen, Seen und den angrenzenden Kreisen Koeslin, Schlochau, Deutsch Krone, Dramburg und Belgard. Ortsnamen in der 500-Pixel-Fassung nur teilweise lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Diese Karte ist, unseres Wissens nach, die einzige Karte in der alle Gemeinden, von den Größten bis zu den Allerkleinsten, des Kreises eingetragen sind. Sie wurde von Gunthard Stübs erstellt, der uns freundlicherweise die Nutzung auf dieser Seite erlaubt hat.
Diese Karte darf ohne Rücksprache mit dem Autor nicht kopiert und/oder verändert werden.

Die Ursprungsseite dieser Gebietskarte[4]

Deutsch - polnische Namen der Orte im Kreis Neustettin

[4]http://www.hinterpommern.de/Karten/Neustettin/gemeinden.html (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Bärwalde	Barwice
Altkoprieben	?
Altpriebkow	Pryzbkowo
Eichenberge	Dąbie
Eichkamp (Gissolk)	Jeziorki
Grabunz	Str.Grabiąz
Juchow	Juchowo
Klotzen	Kłodzino
Kölpin	Kielpino
Lucknitz	Łęknica
Nemmin	Uniemino
Neukoprieben	Koprzyno
Osterfelde	Ostropole
Patzig	Piaski
Raddatz	Radacz
Wuckel	Okole

Bärwalde

Barwice
Altkoprieben ?
Altpriebkow Pryzbkowo
Eichenberge Dąbie
Eichkamp (Gissolk)Jeziorki
Grabunz Str.Grabiąz
Juchow Juchowo
Klotzen Kłodzino
Kölpin Kielpino
Lucknitz Łęknica
Nemmin Uniemino
Neukoprieben Koprzyno
Osterfelde Ostropole
Patzig Piaski
Raddatz Radacz
Wuckel Okole

Groß Küdde	Gwda Wlk.
Bahrenberg	Grzywnik
Dolgen	Dolgie
Galow	Galowo
Groß Dallenthin	Dalęcino
Klein Dallenthin	Dalęcinko
Klein Küdde	Gwda Mł.
Kucherow	Kucharowo
Mossin	Mosina
Persanzig	Parsęcko
Sparsee	Spore
Streitzig	Trzesieka

Groß Küdde

Gwda Wlk.
Bahrenberg Grzywnik
Dolgen Dolgie
Galow Galowo
Groß Dallenthin Dalęcino
Klein Dallenthin Dalęcinko
Klein Küdde Gwda Mł.
Kucherow Kucharowo
Mossin Mosina
Persanzig Parsęcko
Sparsee Spore
Streitzig Trzesieka

Gramenz	Grzmiąca
Altvalm	Str.Chwalim
Burghof	Radusz
Eschenriege	Przeradz
Flackenheide	Wielawino
Glasenapp	Godzisław
Grünewald	Mieszałki
Klingbeck	Radomysl
Lübgust	Lubogoszcz
Neuvalm	Nw.Chwalim
Storkow	Storkowo
Zuch	Sucha

Gramenz

Grzmiąca
Altvalm Str.Chwalim
Burghof Radusz
Eschenriege Przeradz
Flackenheide Wielawino
Glasenapp Godzisław
Grünewald Mieszałki
Klingbeck Radomysl
Lübgust Lubogoszcz
Neuvalm Nw.Chwalim
Storkow Storkowo
Zuch Sucha

Klaushagen	Kluczewo
Altliepenfier	Czarnkowie
Bewerdick	Komorze
Groß Schwarzsee	Czarne Wlk.
Hammer	Prosinko
Kalenberg	Uraz
Klöpperfier	Chłopowo
Lehmanningen	Brzezinka
Neudorf	Kużnica Drawska
Neuliepenfier	Lipno
Neuwuhrow	Nw.Worowo
Pöhlen	Polne
Prössin	Prosino
Schmalzenthin	Smoldzięcino
Schmidtenthin	Śmiedzięcino
Warlang	Warniłęg ?
Westgönne	Str.Gonne
Zemmin	Cieminko

Klaushagen

Kluczewo
Altliepenfier Czarnkowie
Bewerdick Komorze
Groß SchwarzseeCzarne Wlk.
Hammer Prosinko
Kalenberg Uraz
Klöpperfier Chłopowo
Lehmanningen Brzezinka
Neudorf Kużnica Drawska
Neuliepenfier Lipno
Neuwuhrow Nw.Worowo
Pöhlen Polne
Prössin Prosino
Schmalzenthin Smoldzięcino
Schmidtenthin Śmiedzięcino
Warlang Warniłęg ?
Westgönne Str.Gonne
Zemmin Cieminko

Groß Krössin	Krosino
Balfanz	Białowąs
Borntin	Borzęcino
Naseband	Nosibądy
Villnow	Wielanowo
Wusterhanse	Ostrowąsy
Zechendorf	Czechy
Zülkenhagen	Sulikowo

Groß Krössin

Krosino
Balfanz Białowąs
Borntin Borzęcino
Naseband Nosibądy
Villnow Wielanowo
Wusterhanse Ostrowąsy
Zechendorf Czechy
Zülkenhagen Sulikowo

Lottin	Lotyń
Dieck	Dżiki
Groß Hertzberg	Lubnica
Hütten	Sitno
Labenz	?
Soltnitz	Żółtnica
Thurow	Turowo
Trabehn	Drawień
Wulfflatzke	Wilcze Laski

Lottin

Lotyń
Dieck Dżiki
Groß Hertzberg Lubnica
Hütten Sitno
Labenz ?
Soltnitz Żółtnica
Thurow Turowo
Trabehn Drawień
Wulfflatzke Wilcze Laski

Lubow	Łubowo
Altenwalde	Liszkowo
Auenfelde	Przyjezierze
Dummerfitz	Dąbrowica
Eulenburg	Silnowo
Gellen	Jelen
Gellin	Jelenino
Graben	
Groß Zemmin	Ciemino
Hochfelde	Śmiadowo
Knacksee	---
Krangen	Krągi
Lanzen	Łączno
Linde	Borne Sulinowo
Pielburg	Pile
Plietnitz	---
Steinforth	---
Wilhelmshorst	Jelonek

Lubow

Łubowo
Altenwalde Liszkowo
Auenfelde Przyjezierze
Dummerfitz Dąbrowica
Eulenburg Silnowo
Gellen Jelen
Gellin Jelenino
Graben
Groß Zemmin Ciemino
Hochfelde Śmiadowo
Knacksee —
Krangen Krągi
Lanzen Łączno
Linde Borne Sulinowo
Pielburg Pile
Plietnitz —
Steinforth —
Wilhelmshorst Jelonek

Ratzebuhr	Okonek
Bahrenbusch	Brokęcino
Barkenbrügge	?
Burzen	Borucino
Flederborn	Podgaje
Hasenfier	Ciosaniec
Lümzow	Łymzewo
Marienwalde	Czersk
Naßglienke	Glinki Mokre
Pinnow	Pniewo
Trockenglienke	Glinki Suche
Vangerow	Węgorzewo
Wallachsee	Chwalimie
Zamborst	Samborsko

Ratzebuhr

Okonek
Bahrenbusch Brokęcino
Barkenbrügge ?
Burzen Borucino
Flederborn Podgaje
Hasenfier Ciosaniec
Lümzow Łymzewo
Marienwalde Czersk
Naßglienke Glinki Mokre
Pinnow Pniewo
Trockenglienke Glinki Suche
Vangerow Węgorzewo
Wallachsee Chwalimie
Zamborst Samborsko

Tempelburg	Czaplinek
Altdraheim	Str.Drawsko
Blumenwerder	Piaseczno
Flacksee	Jeziorna
Grenzneuhof	Łysinin
Heinrichsdorf	Siemczyno
Klain Zacharin	Czochryń
Klein Schwarzsee	Czarne Małe
Neblin	Nobliny
Neudraheim	Nw.Drawsko
Rackow	Rakowo
Ravensberg	?
Reppow	Rzepowo
Scharpenort	Ostroróg
Schneidemühl	Żerdno
Zicker	Sikory

Tempelburg

Czaplinek
Altdraheim Str.Drawsko
Blumenwerder Piaseczno
Flacksee Jeziorna
Grenzneuhof Łysinin
Heinrichsdorf Siemczyno
Klain Zacharin Czochryń
Klein SchwarzseeCzarne Małe
Neblin Nobliny
Neudraheim Nw.Drawsko
Rackow Rakowo
Ravensberg ?
Reppow Rzepowo
Scharpenort Ostroróg
Schneidemühl Żerdno
Zicker Sikory

Wurchow	Wierzchowo
Althütten	Str.Łozice
Bernsdorf	Krągłe
Bischofthum	Biskupice
Briesen	Brzezno
Buchwald	Trzebiechowo
Drensch	Drężno
Grumsdorf	Grąbczyn
Kasimirshof	Kazimierz
Kussow	Kusowo
Linow	Linowo
Neugönne	Nw.Gonne
Sassenburg	Str.Wierzchowo
Stepen	Stępien

Wurchow

Wierzchowo
Althütten Str.Łozice
Bernsdorf Krągłe
Bischofthum Biskupice
Briesen Brzezno
Buchwald Trzebiechowo
Drensch Drężno
Grumsdorf Grąbczyn
Kasimirshof Kazimierz
Kussow Kusowo
Linow Linowo
Neugönne Nw.Gonne
Sassenburg Str.Wierzchowo
Stepen Stępien

Wo bei den polnischen Namen Striche sind, gibt es keine Dörfer mehr, u. a. wegen des Truppenübungsplatzes.
Wo ein ? oder der Platz leer ist, wurde kein polnischer Name gefunden.

KreiskarteNeustettin



„Kreis Neustettin. Gemeindekarte des Kreises Neustettin auf gruenem Grund mit Gemeindegrenzen, Ortsnamen, Seen und den Nachbarkreisen Koeslin, Schlochau, Deutsch Krone, Dramburg und Belgard, mit Massstab und Legende.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Bild

Hasenfier

Hasenfier — Alte Ansichten und Postkarten.

Lang lang it's her …

Neue Fotos aus Hasenfier

Die folgenden 3 Fotos wurden
von
Herrn Heinz Gajewski

aus Arendsee,
früher Hasenfier
für diese Homepage
zur Verfügung gestellt.



1 - Gutshaus Neitzke, Parkseite am 1. Mai 1940



2 - Kirche in Hasenfier



3 - Hasenfier vom Südwesten gesehen



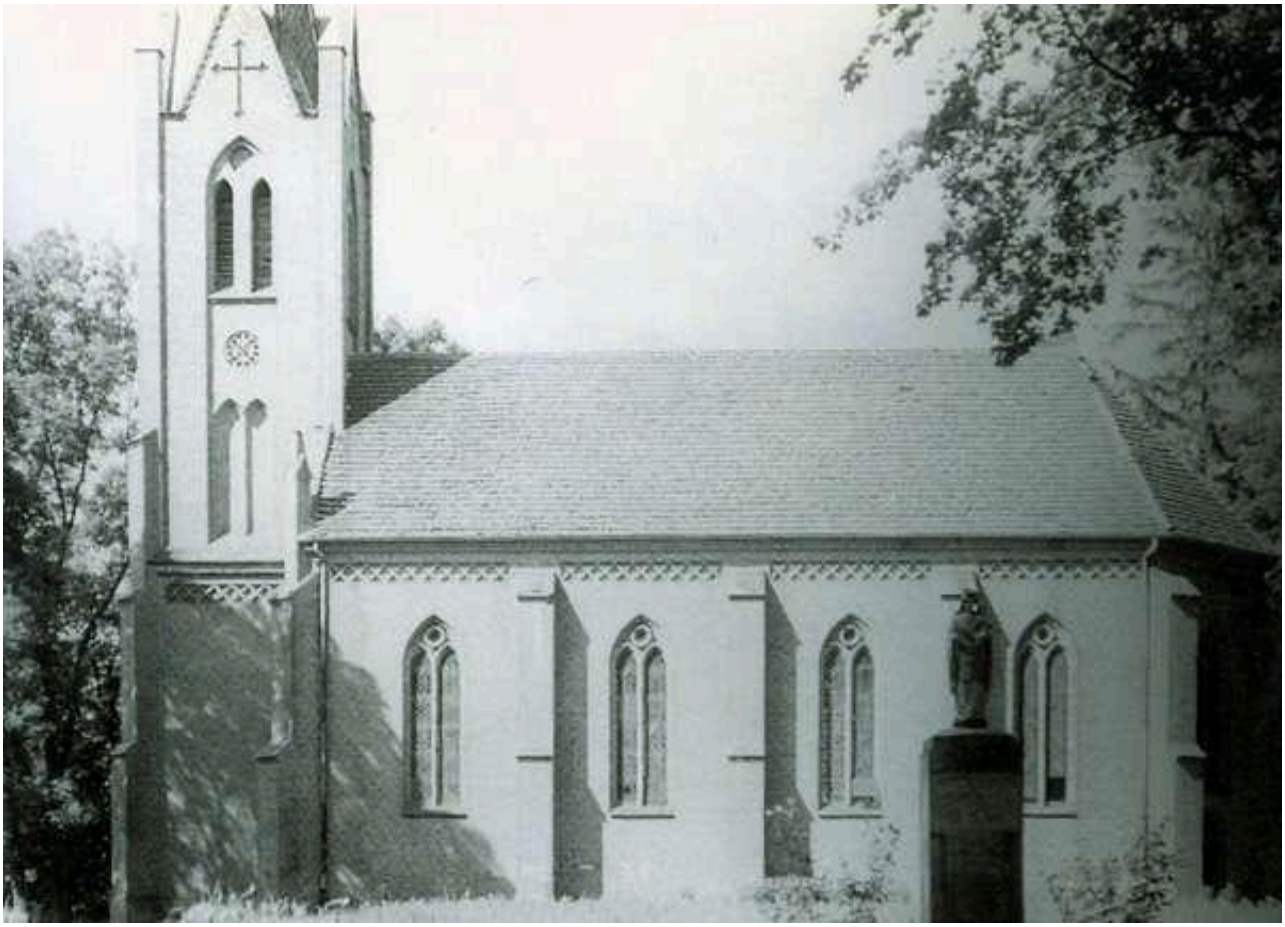
4 - Hasenfier, Blick vom Kirchturm, Dorfstraße, Zippnower Weg



5 - Hasenfier



6 - Ortsschild von Ciosaniec/Hasenfier



7 - Kirche von Hasenfier



8 - Altar in der Kirche von Hasenfier

Fotoalbum / Stadtpläne – Hasenfier - Alt

Der Ort und die Gemeinde Hasenfier liegen im Süden von Neustettin an der Grenze zum Kreis Deutsch Krone. Die Ansprechpartnerin und Dorfsprecherin Erika Maciej hat Handzeichnungen der Straßen im Ort erstellt bzw. beschafft, soweit möglich sogar mit Namen der ehemaligen Bewohner versehen, und so können diese Skizzen heute die Erinnerungen an die alte Heimat wachhalten. Diese Zeichnungen stellen den Zustand von 1945 dar.

Die Lagepläne von Hasenfier wurden überarbeitet von Erica Maciej unter Mitarbeit von Paul Schiefelbein und Heinz Gajewski.

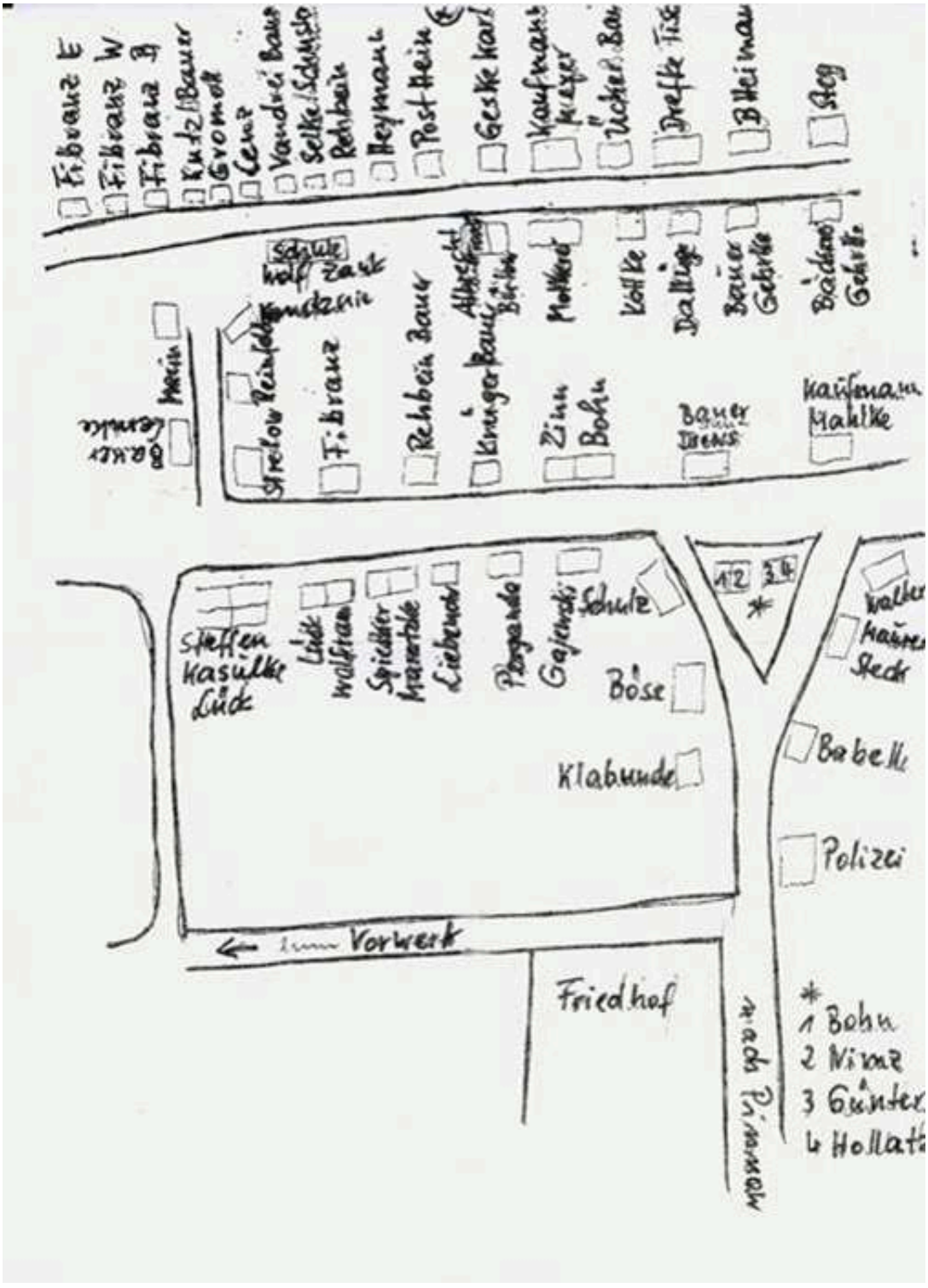


Bild 1 — Die Straßen am Friedhof und an der Schule

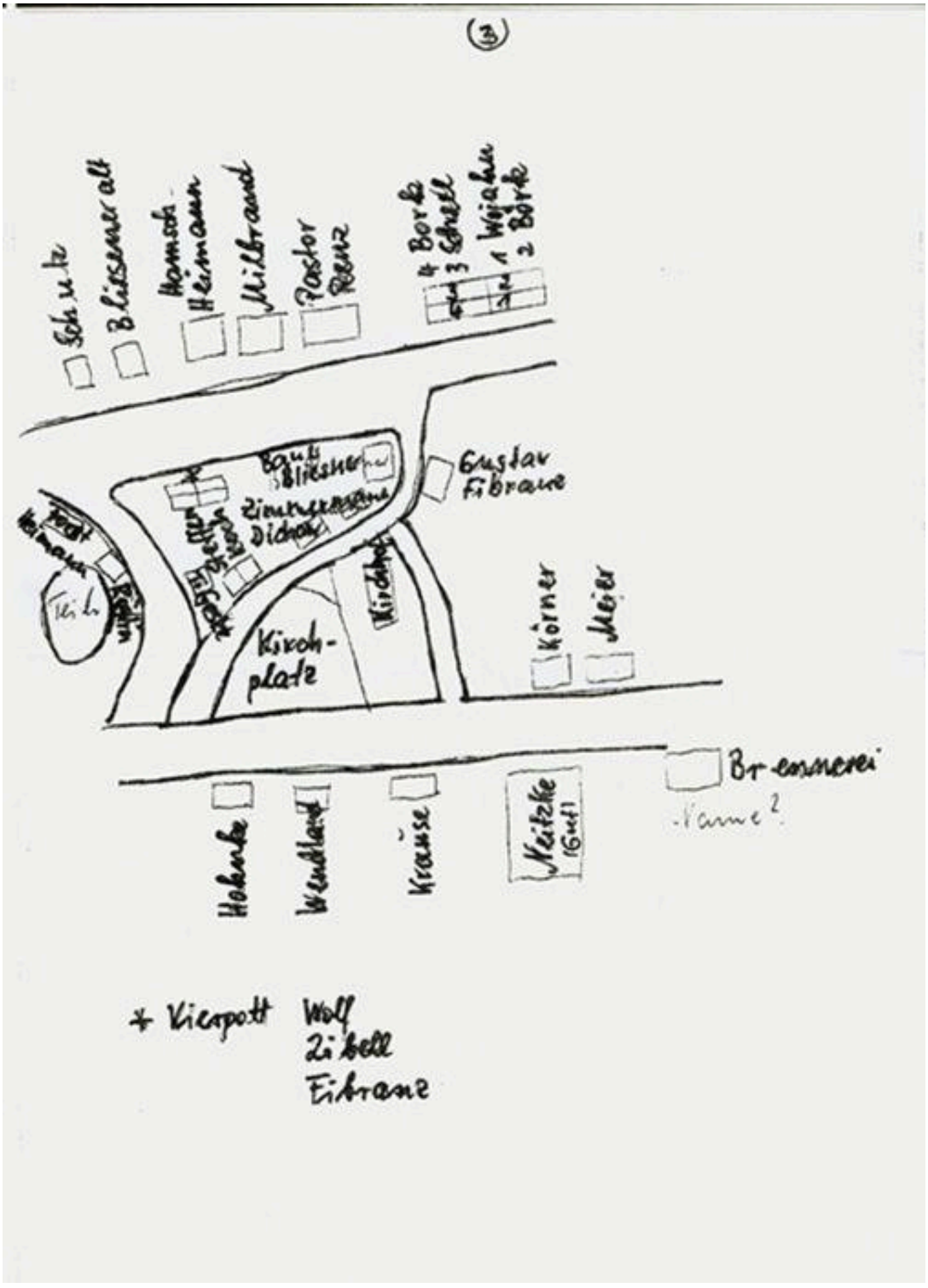


Bild 2 — Die Straßen im Bereich der Kirche.

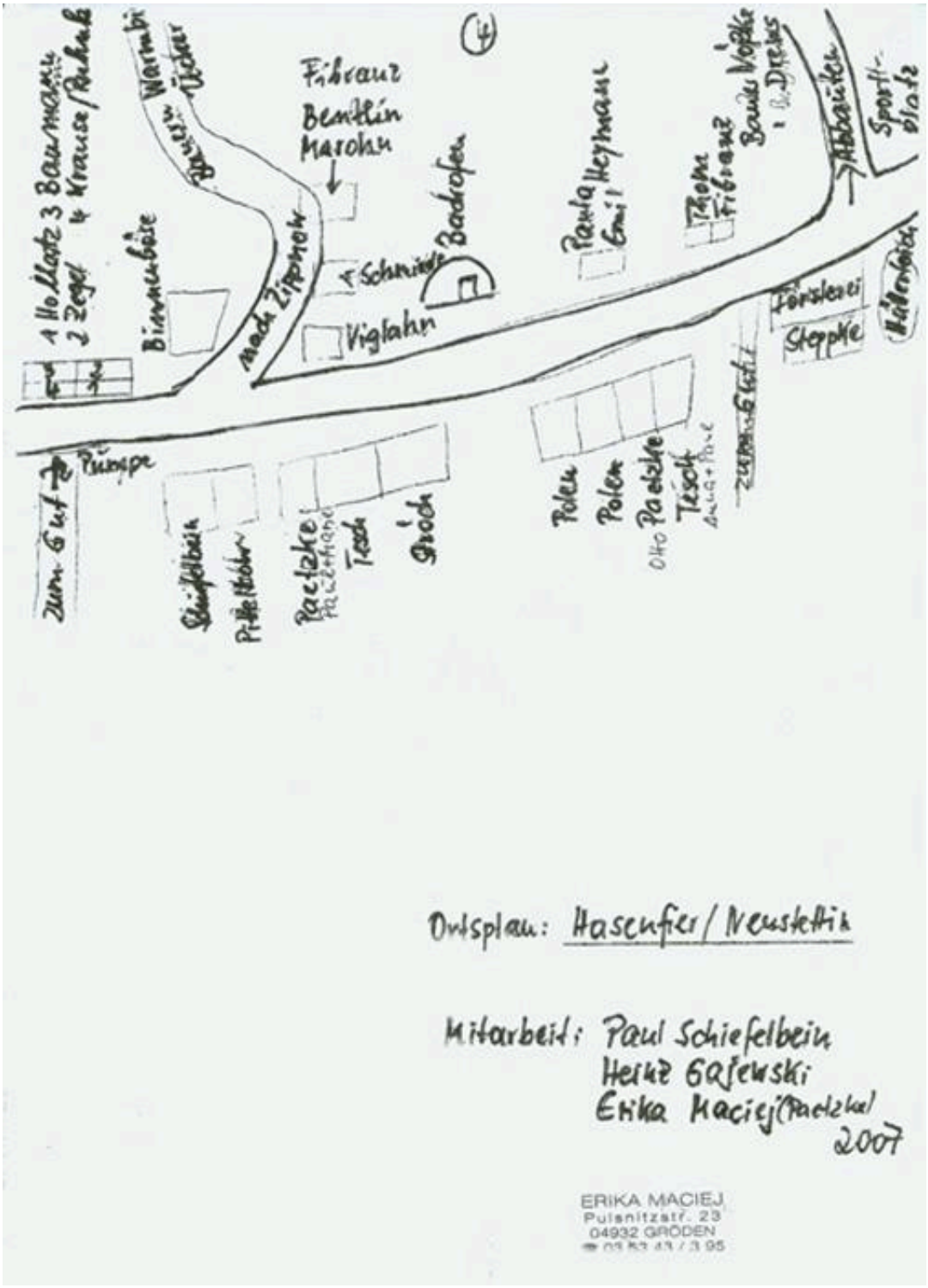


Bild 3 — Die Straßen im Bereich der Kirche.

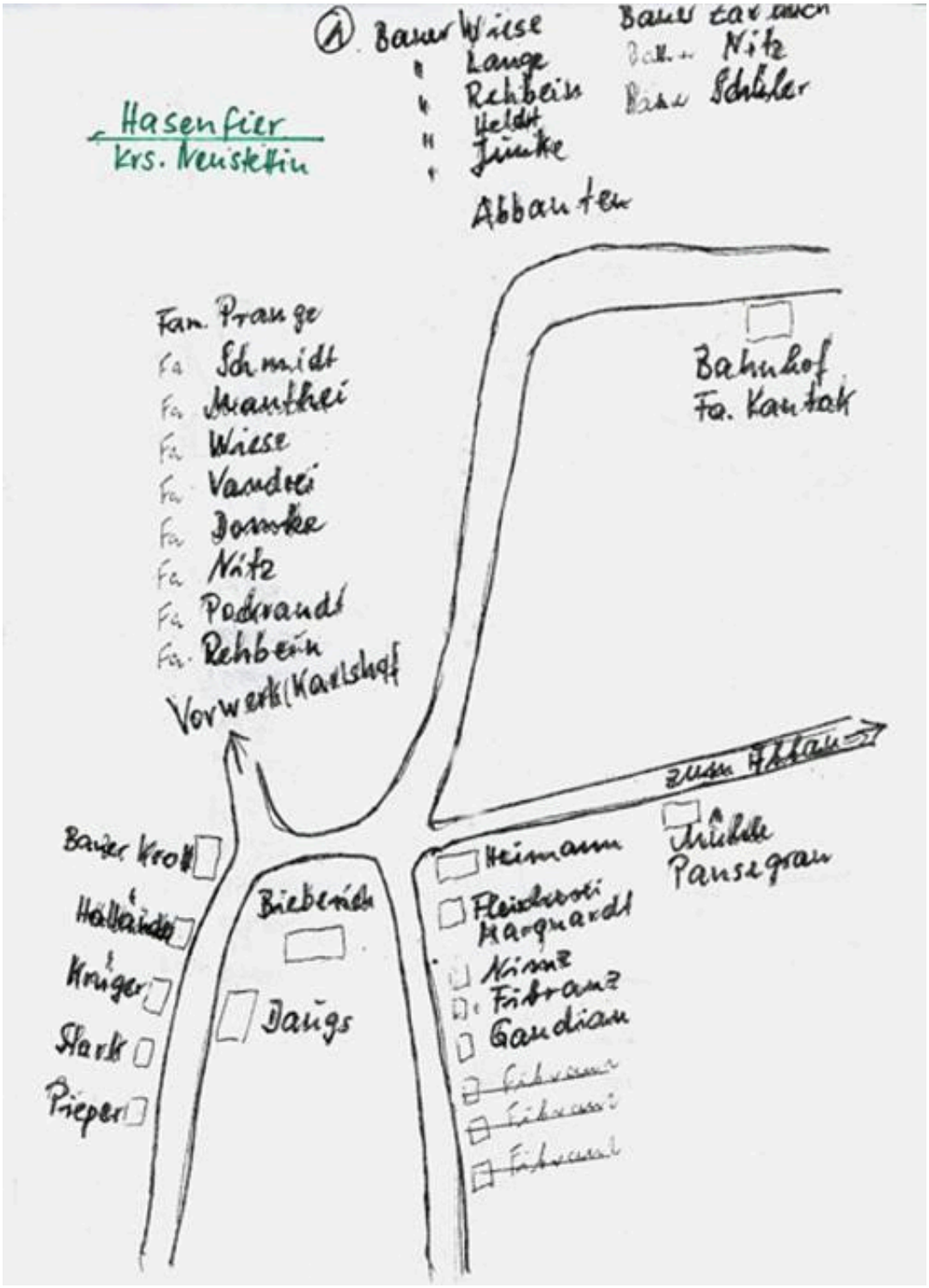


Bild 4 — Die Straßen am Torfabbau.

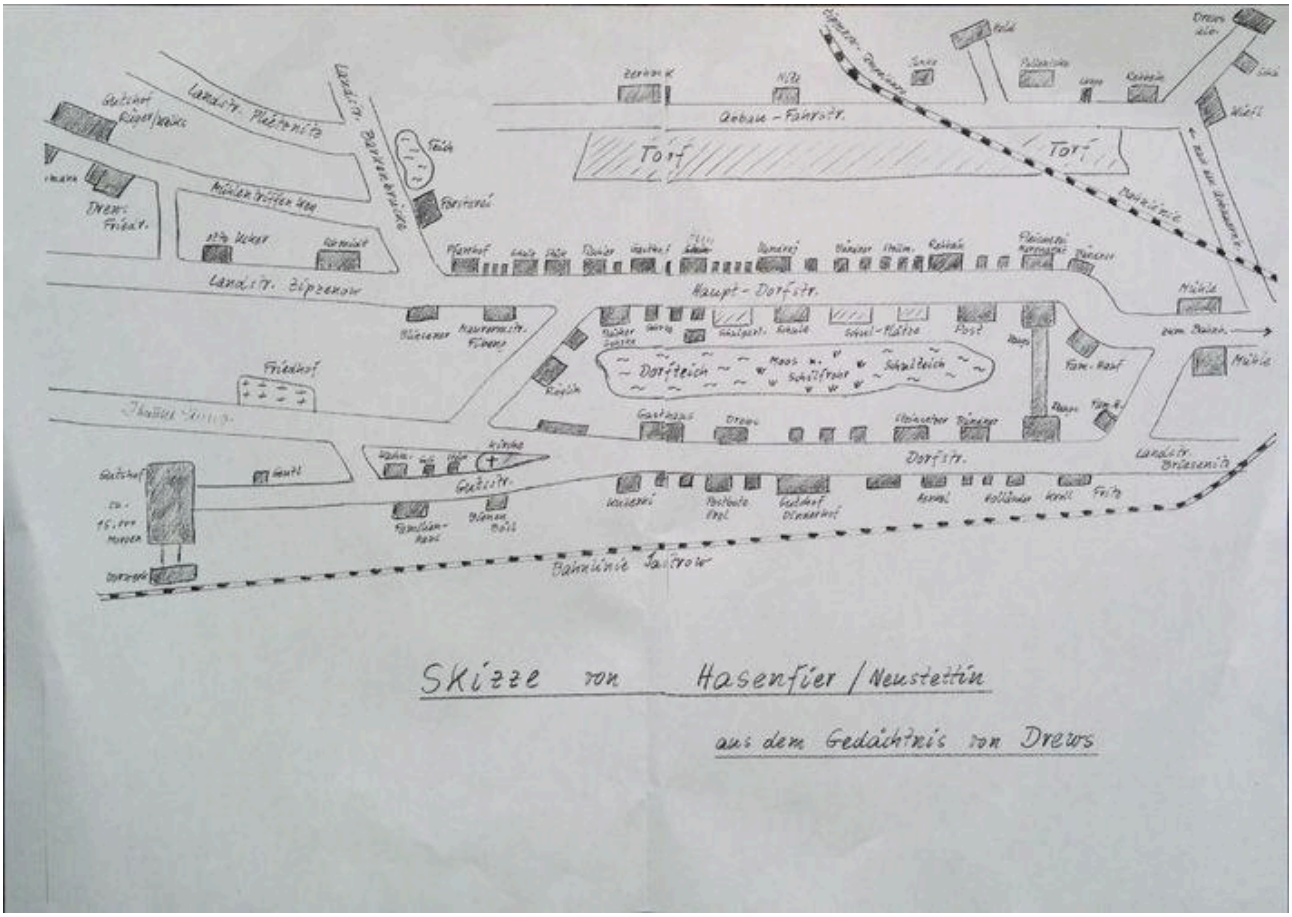


Bild 5 — Die Straßen um den Dorfteich.

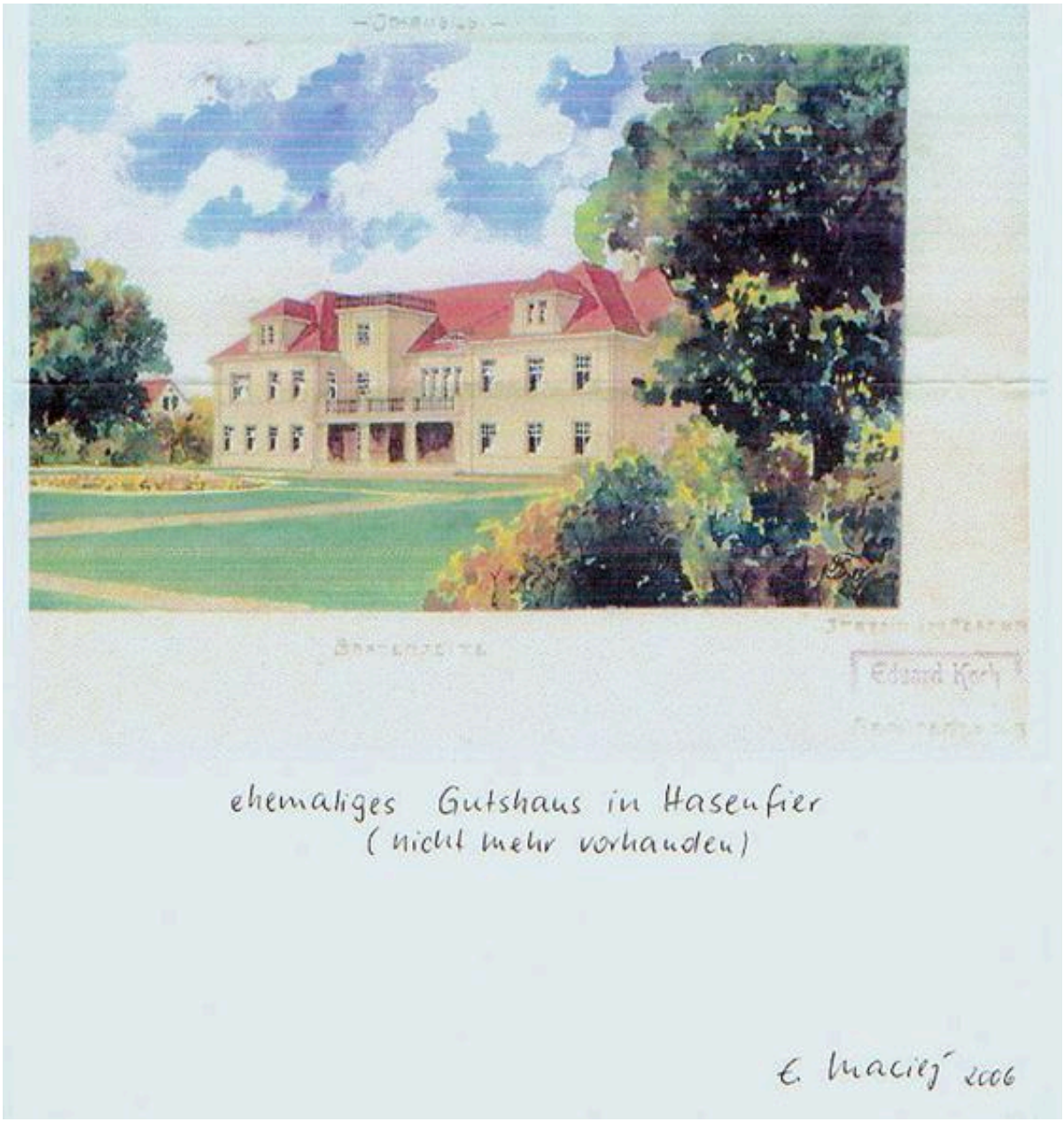
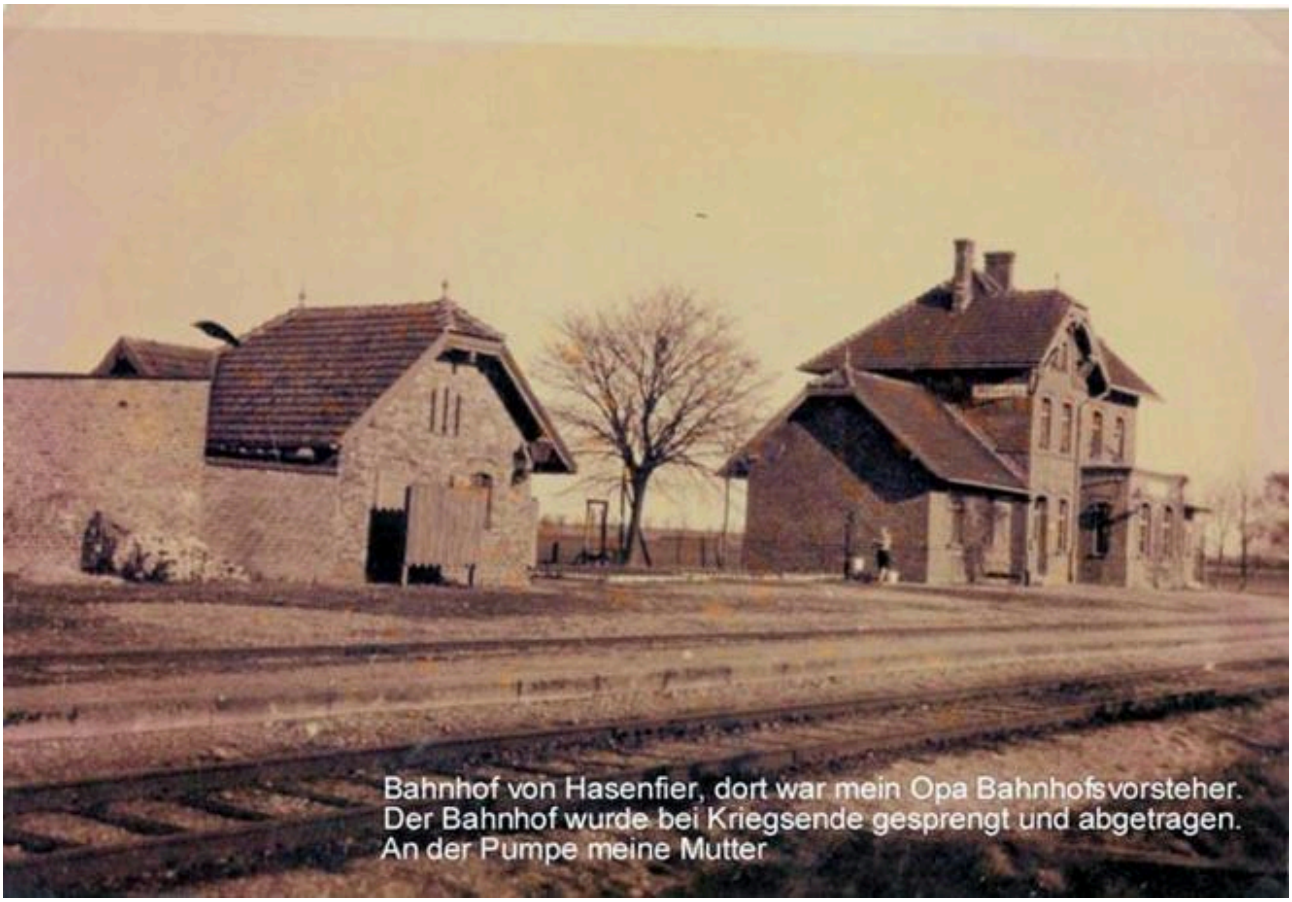


Bild 6 — Das heute nicht mehr vorhandene Gutshaus in Hasenfier.



Bild 7 — Lehrer Wolf mit der Klasse von 1939.



„Bahnhof von Hasenfier mit Empfangsgebaeude, Gueterschuppen und Gleisen, dazu die Bildunterschrift ueber den Bahnhofsvorsteher und die Sprengung des Bahnhofs bei Kriegsende. Getoente Aufnahme von 662 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Bild 8 — Dieses Foto wurde von Bärbel Brand aus dem Familienschatzkästlein zur Verfügung gestellt.
Ihre Familie stammt aus Hasenfier.
In diesem Bahnhof lebte der Bahnhofsvorsteher Hermann Kantak mit seiner Frau Hanna und den 6 Kindern

Kurt, Dora, Liesbeth, Gertrud, Lotte oder Charlotte und Horst.
Horst als jüngstes Kind lebt noch und pflegt den Kontakt zu vielen ehemaligen Hasenfierern.
Gertrud ist die Mutter von Bärbel Hanna Brandt.

Neu-Wuhrow

Neu-Wuhrow — Alte Ansichten und Postkarten

Lang lang it's her …



1 - Erntedankfest in Neu-Wuhrow.



2 - Der Friedhof in Neu-Wuhrow.

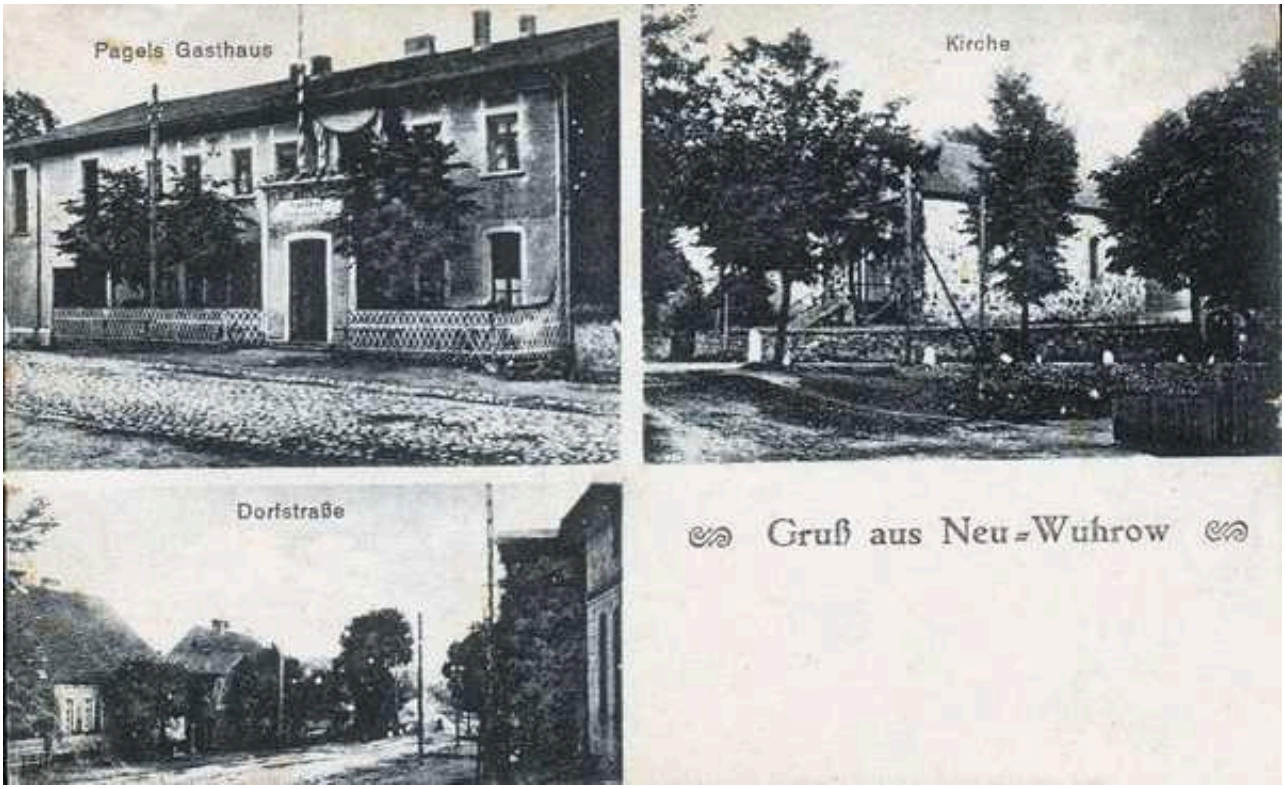
Diese alten Postkarten wurden uns freundlicherweise
von
Herrn Horst Rohde
aus Neu-Wuhrow,
heute Remscheid,
zur
Verfügung gestellt.



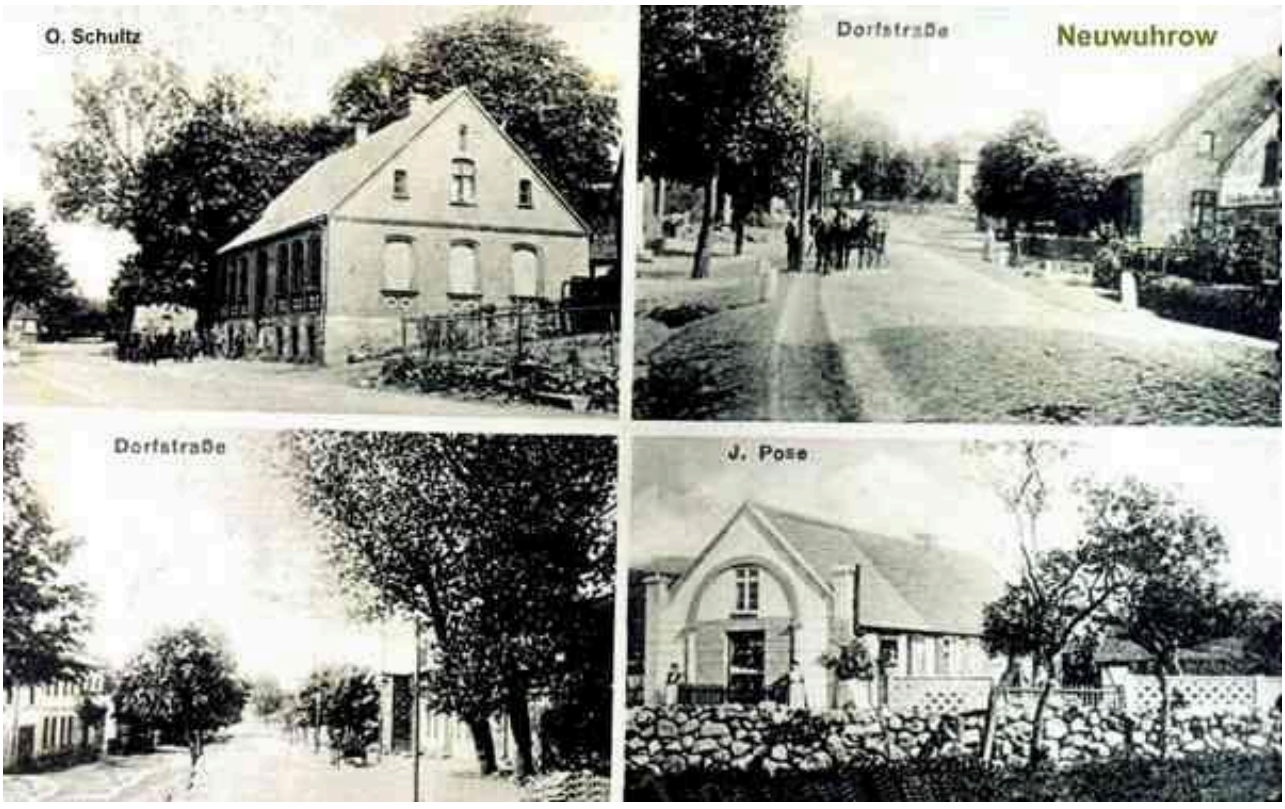
3 - Der Friedhof in Neu-Wuhrow.



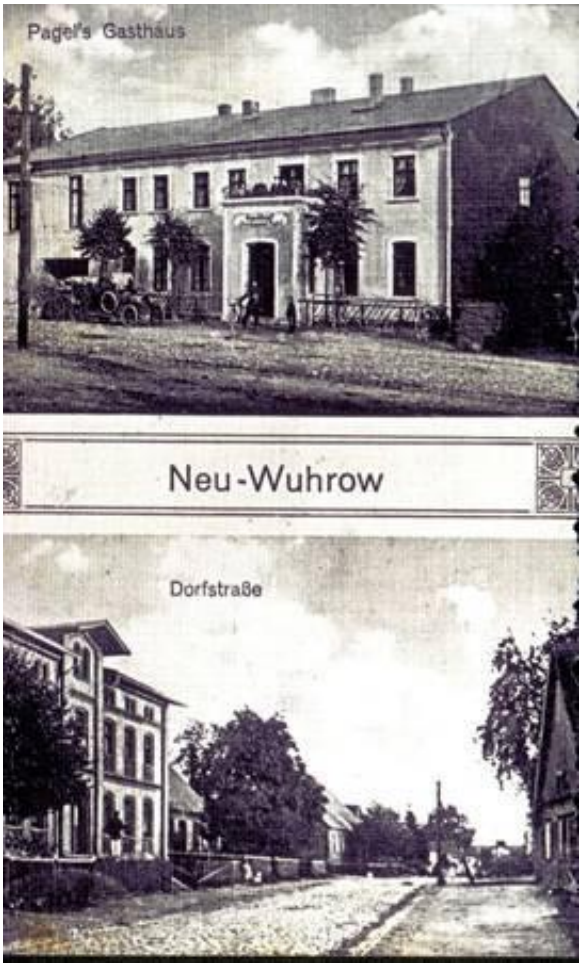
4 - Alte Ansichten von Neu-Wuhrow.



5 - Alte Ansichten von Neu-Wuhrow aus etwa 1920.



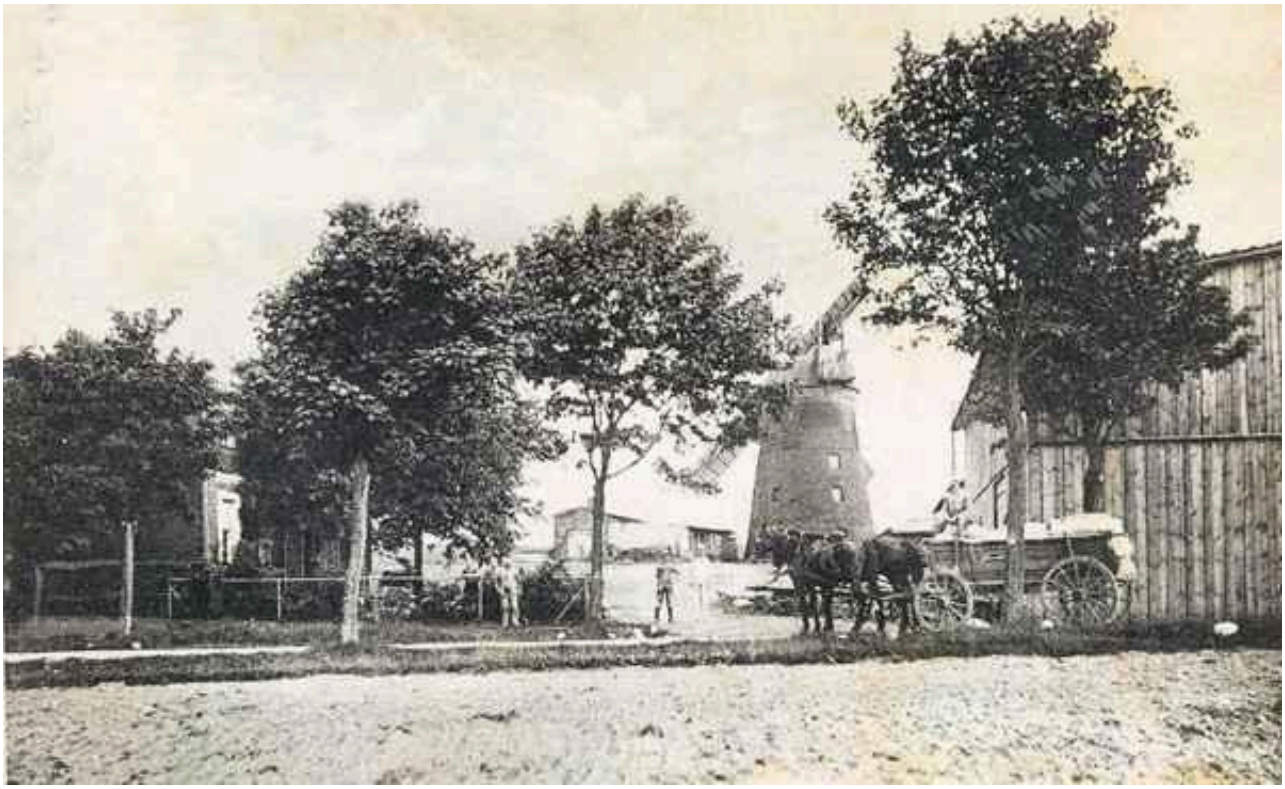
6 - Alte Ansichten von Neu-Wuhrow.



„Hochformatige Zweibildkarte von Neu-Wuhrow aus dem Jahr 1920 mit Pagels Gasthaus und der Dorfstrasse. Kleine Fassung von 270 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



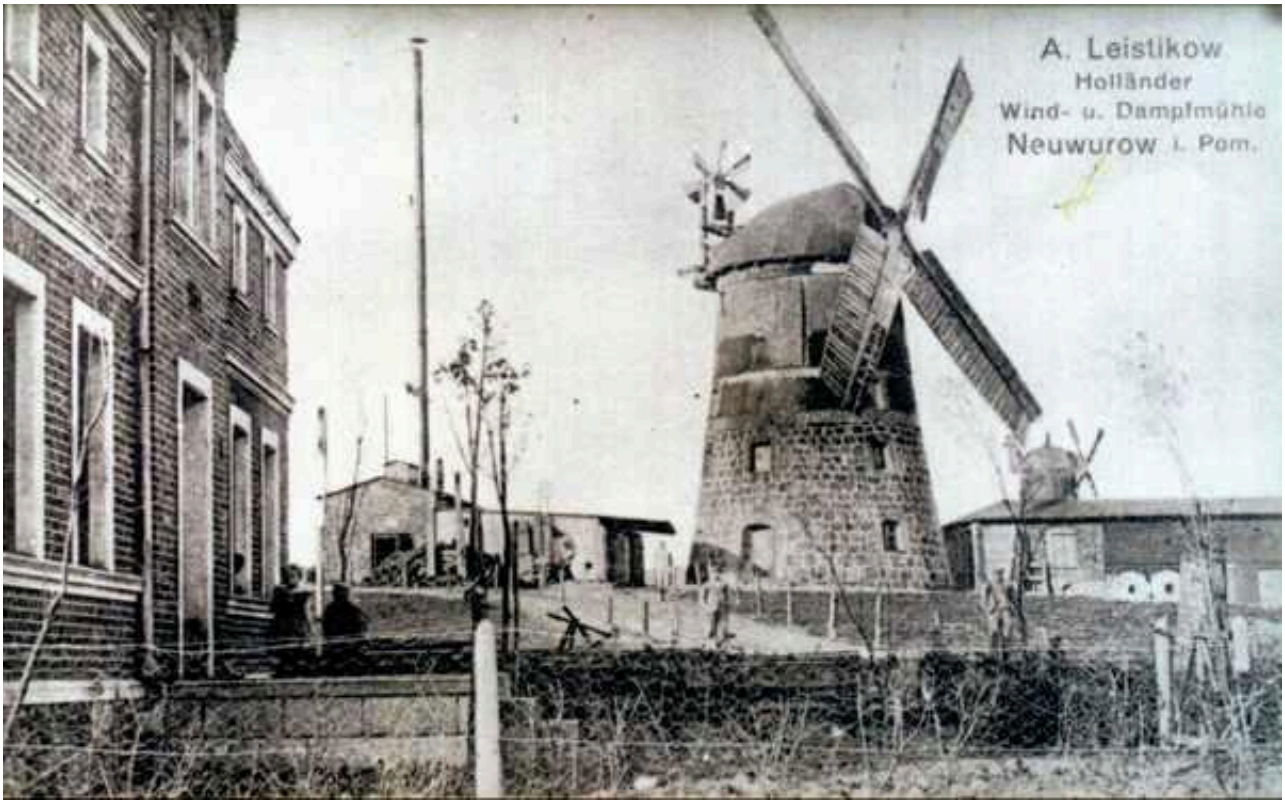
7 - Alte Ansichten aus 1932 von Neu-Wuhrow.



8 - Die alte Windmühle in Neu-Wuhrow.



9 - Die alte Windmühle in Neu-Wuhrow.



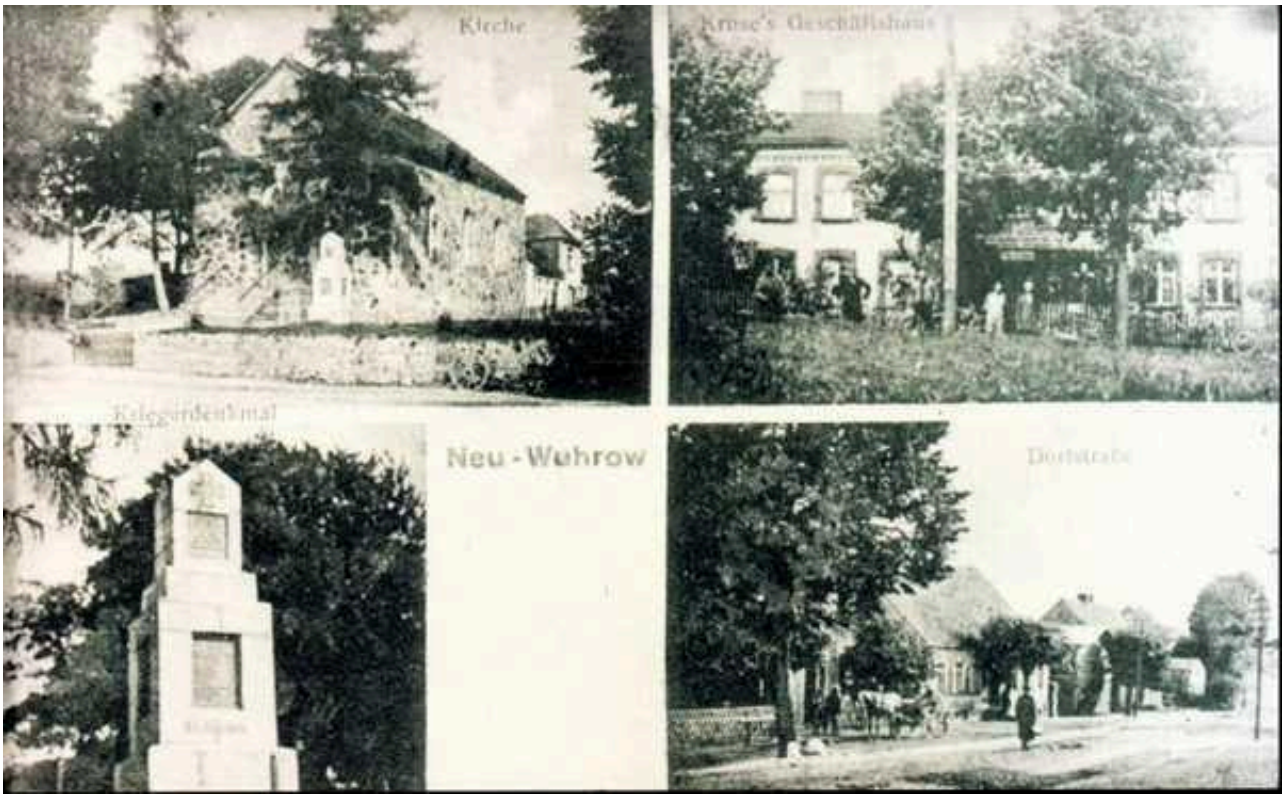
10 - Die alte Windmühle in Neu-Wuhrow.



11 - Klassenfoto aus 1939 der Klasse II des Jahrgangs 1928 in Neu-Wuhrow.



12 - Neu-Wuhrow im Winter mit Tankstelle.



13 - Neu-Wuhrow, alte Ansichten.

Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten

Tempelburg — Alte Postkarten

Lang, lang ist’s her …



Der Markt in Tempelburg.

Neue Fotos aus Tempelburg



Rathaus und Kirche in Tempelburg.



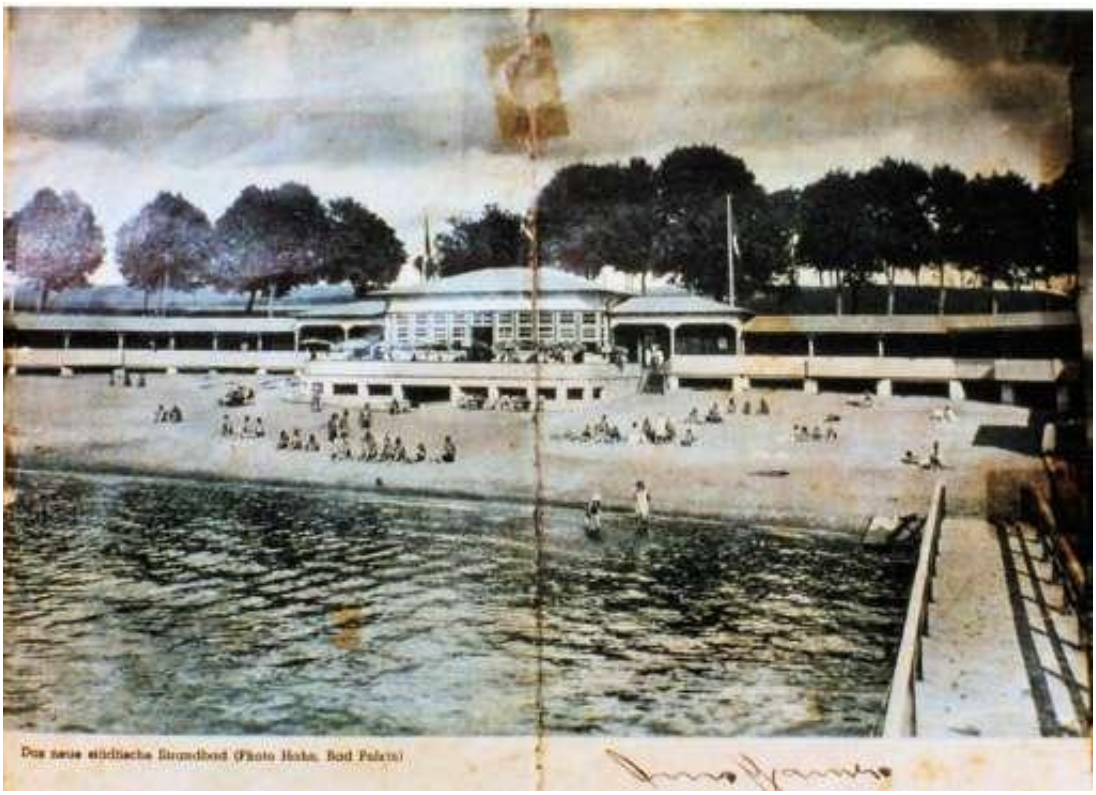
„Ansichtskarte des neuen Schulhauses von Tempelburg in Pommern mit der Germania-Statue davor. Handschriftlicher Zusatz „mit der Germania“ in blauer Tinte.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Abfotografierte Ansichtskarte des Bootshauses des Rudervereins Tempelburg mit zahlreichen Menschen auf dem Steg. Blaue handschriftliche Beschriftung „Ruderverein Tempelburg“ ueber dem Bild.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Aufgeklappter Werbeprospekt „Tempelburg am Dratzigsee - Die Stadt der vielen Seen und des Wassersports“ mit Teilansicht der Stadt vom See. Gefaltete Drucksache mit Knickspuren.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Prospektseite mit dem neuen staedtischen Strandbad von Tempelburg, Badehaus, Steg und Badegaesten. Fotonachweis Photo Hahn, Bad Polzin.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Luftbild von Tempelburg mit dichter Bebauung, Baumreihen und dem angrenzenden See. Gefaltete Prospektseite von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Historische Aufnahme des Marktes von Tempelburg mit Baumreihe, Kopfsteinpflaster, Automobil und Ladengeschaeften. Schwarzweisse Karte von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kriegerdenkmal von Tempelburg auf einer Feldsteinterrasse mit Treppenaufgang und rundem Blumenbeet davor. Schwarzweiss-aufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Geschaeftshaus Ernst Jancke in Tempelburg mit Schaufenstern und Firmenschriftzug ueber dem Erdgeschoss. Hochformatige Sepiaaufnahme von 273 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Tempelburg 2 — Alte Ansichten und Postkarten

Lang lang it's her …



Strandpromenade in Tempelburg.



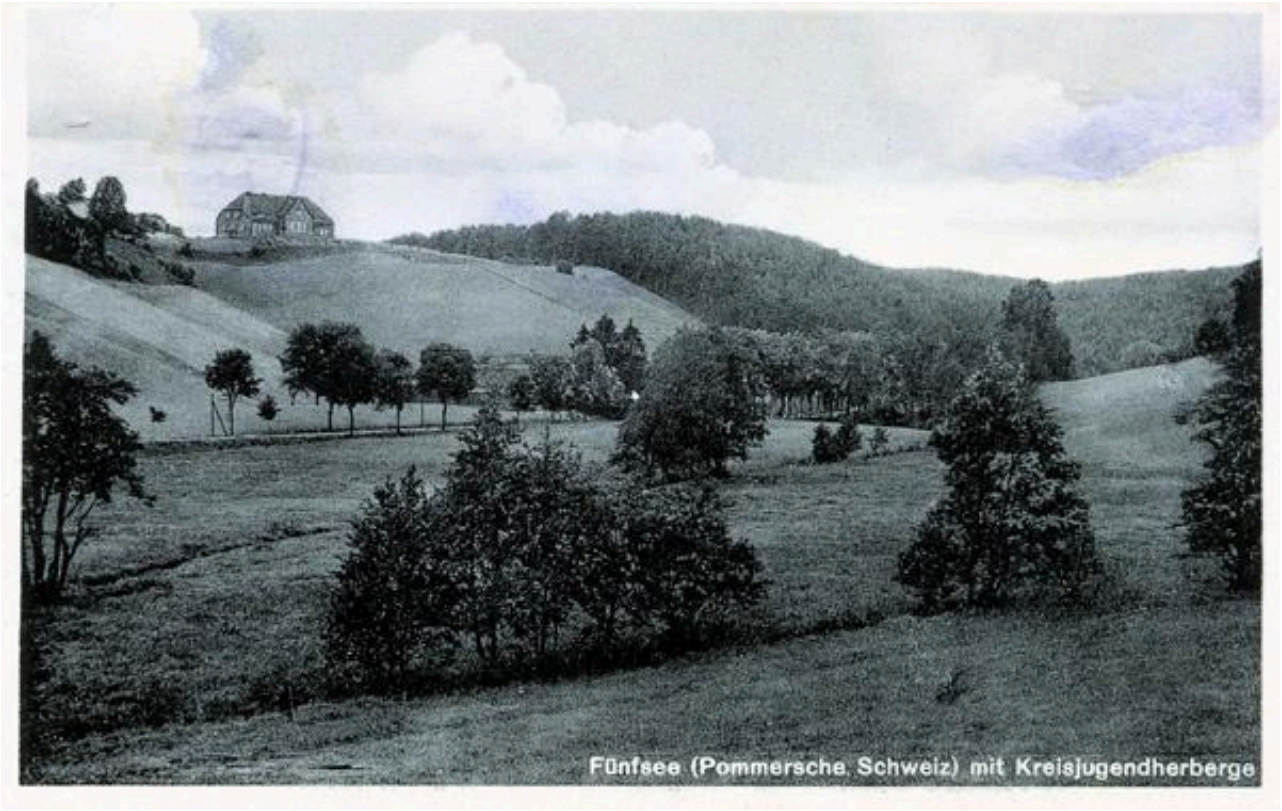
Am Dratzigsee in Tempelburg.



Blumenwerder.



Blumenwerder.



Fünfsee in der Pommerschen Schweiz bei Tempelburg.



Fünfsee in der Pommerschen Schweiz bei Tempelburg.

Die Postkarten wurden von
Herrn Bernd Regl

aus Heidenrod
zur Verfügung gestellt.

Balfanz — alte Ansichten und Postkarten

Balfanz — Alte Postkarten

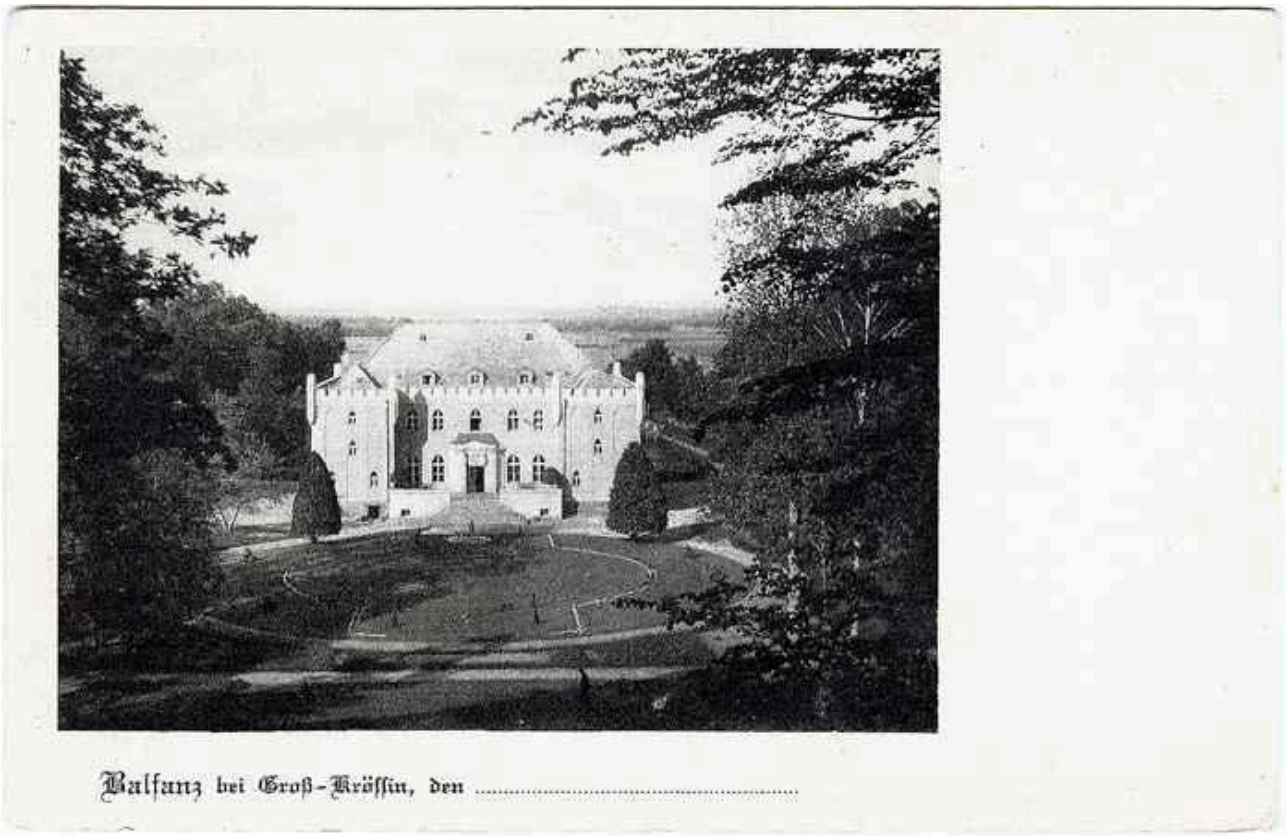
Lang lang it's her …



Eine Postkarte mit Schloß und Gasthof aus dem Jahr 1914.

Balfanz — Alte Ansichten und Postkarten

Lang, lang ist es her ….



1 - Schloß in Balfanz.

Die Postkarten wurden von
Frau
Anna Herzog
zur Verfügung gestellt.



2 - Schloß in Balfanz, Vorderseite der Postkarte vom 7.8.1920



3 - Schloß in Balfanz, Rückseite der Postkarte vom 7.8.1920

Neudorf bei Klaushagen

Fotoalbum / Stadtpläne – Neudorf bei Klaushagen - Alt

So sah es früher in Neudorf bei Klaushagen aus.



2.

Der Ort „Neudorf“ liegt im westlichen Teil des Kreises Neustettin bei Klausdorf.
Die Pläne und Bilder wurden von Herrn Jan Bielke aus Eutin zur Verfügung gestellt.
Wenn jemand Verbindung mit Herrn Bielke aufnehmen möchte, bitte auf der Impressum-Seite Kontakt zum Webmaster. Wir vermitteln sehr gerne.


Günter Boeck , Ahlmannsallee 33 , 24782 Büdelsdorf , Tel. 04331-31625• Neudorf Plan Komplett.doc
04.10.04 Seite 2/2

1 = MÜHLE, Inhaber = Marquard
2 = Schmiede, (6 Wiese)
3 = Zuter
4 = Schulz
5 = Zäske
6 = Wiese, Willi (Schmied)
8 = Bielke
9 = Poocht
10 = Schulz
11 = Frl. Dittberner / Poocht, Erich und Meta
12 = Glasenapp
13 = Thur, Jun.
14 = Boeck
15 = Müller, + Dittberner, Walter
16 = Kröning
17 = Schulz, Hugo
18 = GASTHAUS, Inhaber = Priebe
19 = Bielke Karl
20 = Boeck, / Heinz Hutfilz
21 = Koltermann, Karl
22 = Köhn, Max
23 = Unbebautes Grundstück
24 = Schwarm
25 = Rohde, Ida
26 = Knade
27 = SCHULE, Lehrer Voigt
28 = Dittberner, Fleischbeschauer
29 = Mans, Otto
30 = Marquard
30a = Budde, Walter
31 = Rohde,Paul
32 = Habermann
33 = Minchow
34 = Rasch , / Budde
35 = Nitz
36 = Budde, (Stall)
37 = Franz Dittberner
38 = Manz
40 = Bendlin / Schulz
41 = Harmel
42 = Vollendorf
43 = Gehrke
44 = FEUERWEHRHAUS
45 = Boeck (Loose)
46 = Boeck, Paul
47 = Panke
48 = Vedder
49 = Henning, Willi
50 = Rach / Manske ...?
51 = Dittberner / Zimmermann
52 = Thur , Sen.
53 = SCHMIEDE
54 = FRIEDHOF
RICHTUNG PRÖSSIN >>> A (Keine Abbauten)

ABBAUTEN, RICHTUNG GÖNNE (Kannenberg) >>> B
71 = Wiese, Paul
72 = Schulz, Walter
73 = Schwanke
74 = Gehrke
75 = Hinz
76 = Wiese, Otto

ABBAUTEN, RICHTUNG >>> C
90 = Perske, Albert
91 = Minchow
92 = Bartz

ABBAUTEN RICHTUNG FELDER >>> D
81 = Frank, Helmut
82 = Gehrke, Albert
83 = Gastler
84 = Märtens, Paul
85 = Henning, (Paul ?)

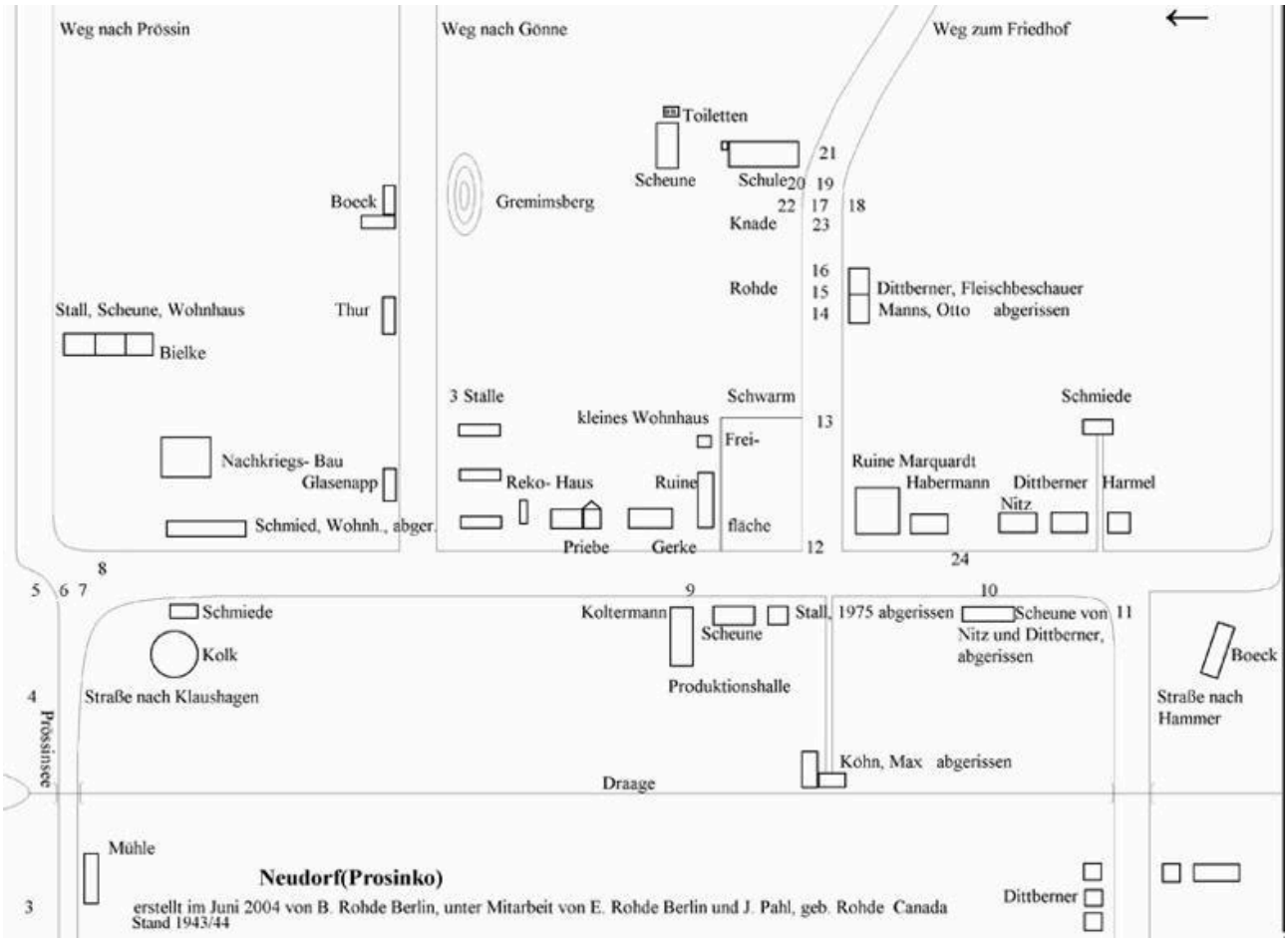
RICHTUNG HAMMER<<<<<E (keine Abbauten)
ABBAUTEN ZU DEN FELDERN <<<< G
86 = Knaak, Erich
87 = Dröse, Gerhard

1.

Günter Boeck, Ahlmannsallee 33, 24782 Büdelsdorf, Tel. 04331-31625, Neudorf Plan Komplett, 04.10.04, Seite 2/2. 1 = MÜHLE, Inhaber = Marquard / 2 = Schmiede (6 Wiese) / 3 = Zuter / 4 = Schulz / 5 = Zäske / 6 = Wiese, Willi (Schmied) / 8 = Bielke / 9 = Poocht / 10 = Schulz / 11 = Frl. Dittberner / Poocht, Erich und Meta / 12 = Glasenapp / 13 = Thur, jun. / 14 = Boeck / 15 = Müller + Dittberner, Walter / 16 = Kröning / 17 = Schulz, Hugo / 18 = GASTHAUS, Inhaber = Priebe / 19 = Bielke, Karl / 20 = Boeck / Heinz Hutfilz / 21 = Koltermann, Karl / 22 = Köhn, Max / 23 = Unbebautes Grundstück / 24 = Schwarm / 25 = Rohde, Ida / 26 = Knade / 27 = SCHULE, Lehrer Voigt / 28 = Dittberner, Fleischbeschauer / 29 = Manz, Otto / 30 = Marquard / 30a = Budde, Walter / 31 = Rohde, Paul / 32 = Habermann / 33 = Minchow / 34 = Rasch / Budde / 35 = Nitz / 36 = Budde

(Stall) / 37 = Franz Dittberner / 38 = Manz / 40 = Bendlin / Schulz / 41 = Harmel / 42 = Vollendorf / 43 = Gehrke / 44 = FEUERWEHRHAUS / 45 = Boeck (Loose) / 46 = Boeck, Paul / 47 = Panke / 48 = Vedder / 49 = Henning, Willi / 50 = Rach / Manske / 51 = Dittberner / Zimmermann / 52 = Thur, sen. / 53 = SCHMIEDE / 54 = FRIEDHOF. RICHTUNG PRÖSSIN >>> A (keine Abbauten). ABBAUTEN RICHTUNG GÖNNE (Kannenberg) >>> B: 71 = Wiese, Paul / 72 = Schulz, Walter / 73 = Schwanke / 74 = Gehrke / 75 = Hinz / 76 = Wiese, Otto. ABBAUTEN, RICHTUNG >>> C: 90 = Perske, Albert / 91 = Minchow / 92 = Bartz. ABBAUTEN RICHTUNG FELDER >>> D: 81 = Frank, Helmut / 82 = Gehrke, Albert / 83 = Gastler / 84 = Märtens, Paul / 85 = Henning, Paul. RICHTUNG HAMMER <<<< E (keine Abbauten). ABBAUTEN ZU DEN FELDERN <<<< G: 86 = Knaak, Erich / 87 = Dröse, Gerhard.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0249 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Nummernverzeichnis zum Ortsplan von Neudorf, zweite Seite des Blattes.]

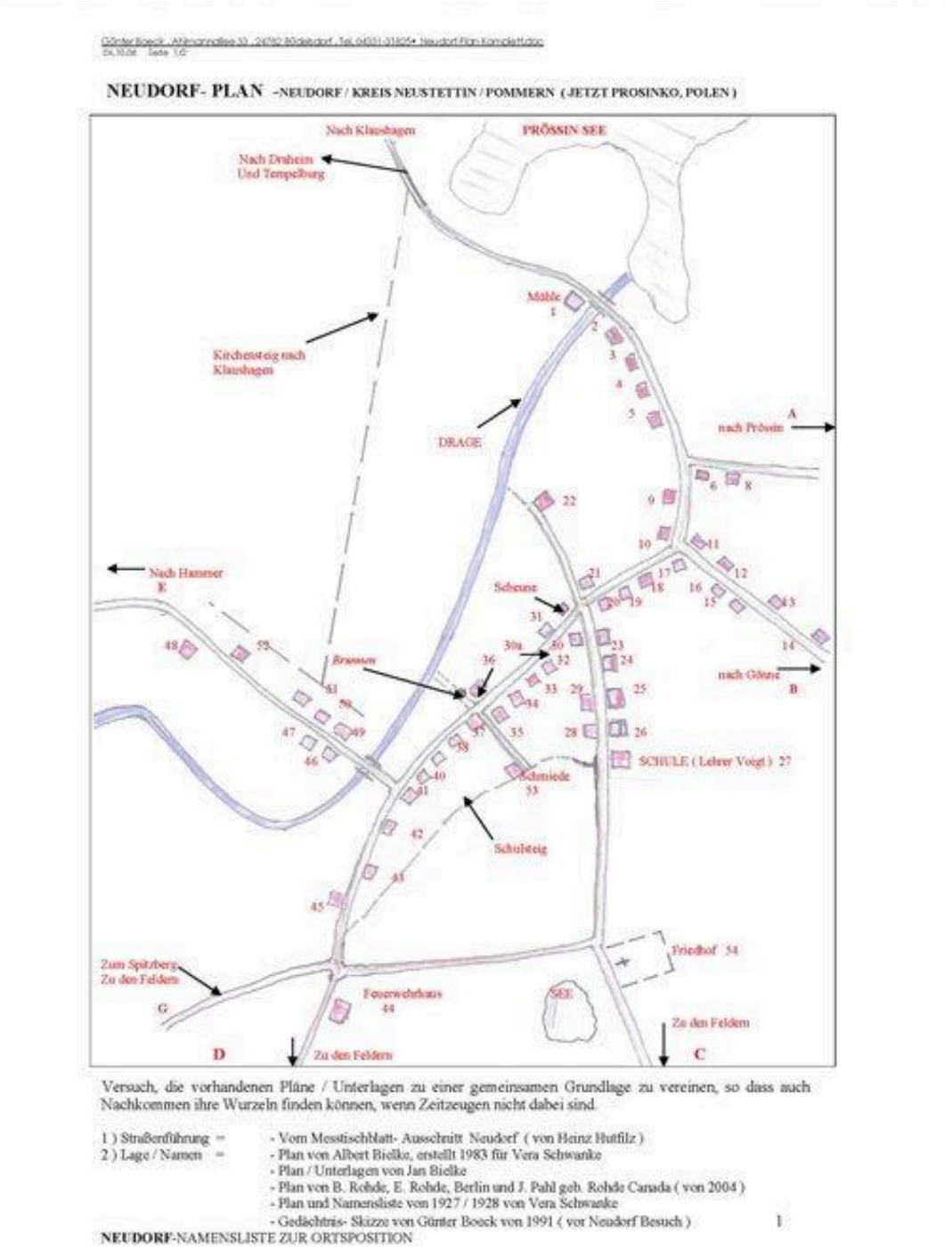


Der Ortsplan von Neudorf. — Rechts sind, soweit bekannt, die Namen der früheren Bewohner aufgeführt.



Führerschein von Otto Bielke. Ausgestellt am 14. Mai 1929 in Neustettin.

Ortpläne mit Namen der früheren Bewohner (soweit bekannt).



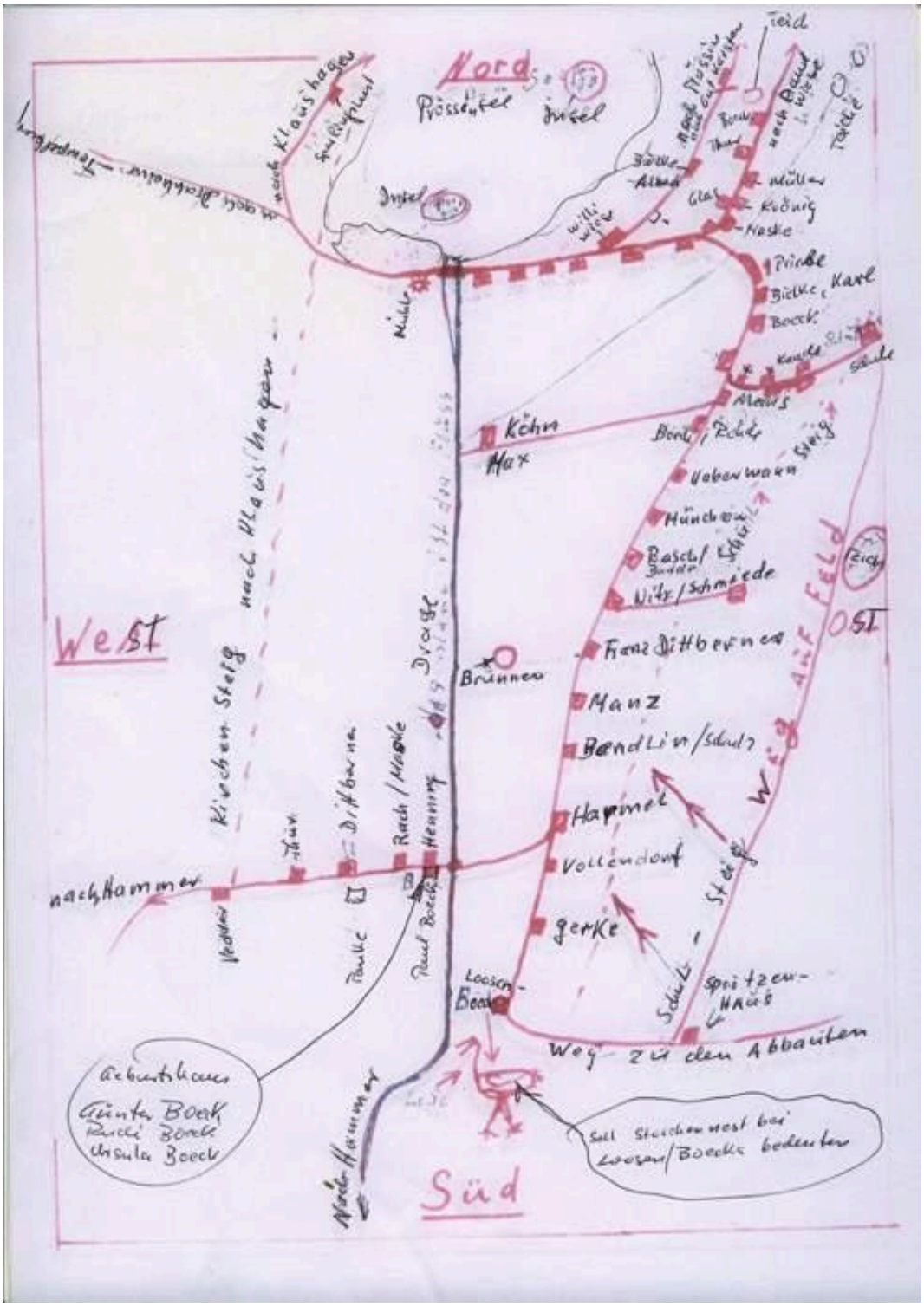
Versuch, die vorhandenen Pläne / Unterlagen zu einer gemeinsamen Grundlage zu vereinen, so dass auch Nachkommen ihre Wurzeln finden können, wenn Zeitzeugen nicht dabei sind.

1) Straßenführung = - Vom Messtischblatt- Ausschnitt Neudorf (von Heinz Hutfilz)
2) Lage / Namen = - Plan von Albert Bielke, erstellt 1983 für Vera Schwanke
- Plan / Unterlagen von Jan Bielke
- Plan von B. Rohde, E. Rohde, Berlin und J. Pahl geb. Rohde Canada (von 2004)
- Plan und Namensliste von 1927 / 1928 von Vera Schwanke
- Gedächtnis- Skizze von Günter Boeck von 1991 (vor Neudorf Besuch) 1

NEUDORF-NAMENSLISTE ZUR ORTSPOSITION

Der Ortsplan von Neudorf. — Rechts sind, soweit bekannt, die Namen der früheren Bewohner aufgeführt.

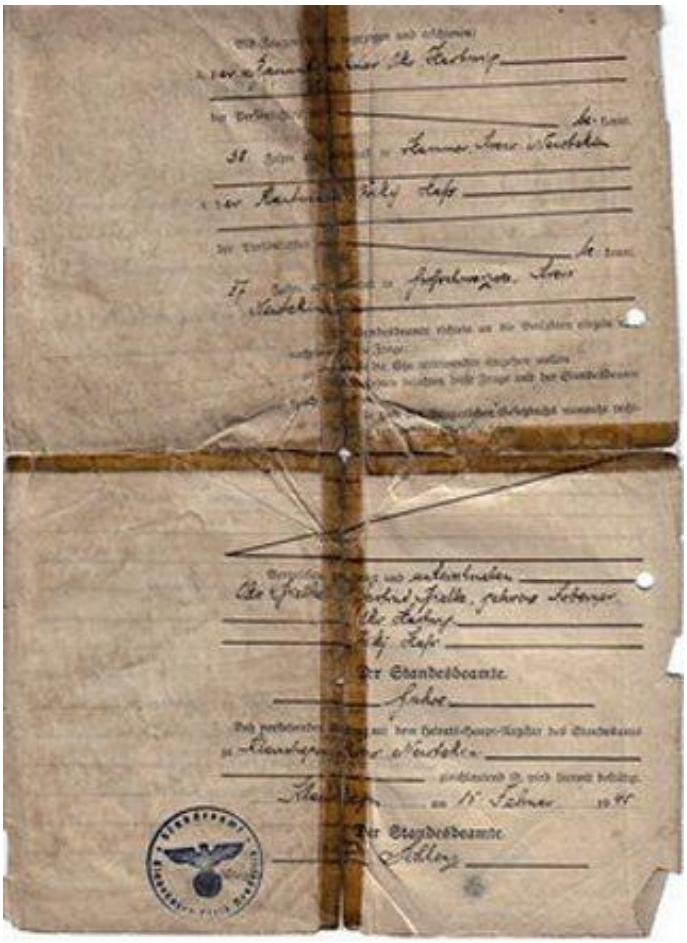
Detail vom Ortsplan Neudorf.



3.

Ortsplan Neudorf.
Gezeichnet vom Opa von Herrn Bielke.
Dieser Plan und Andere waren die Grundlage für den Plan ganz oben.

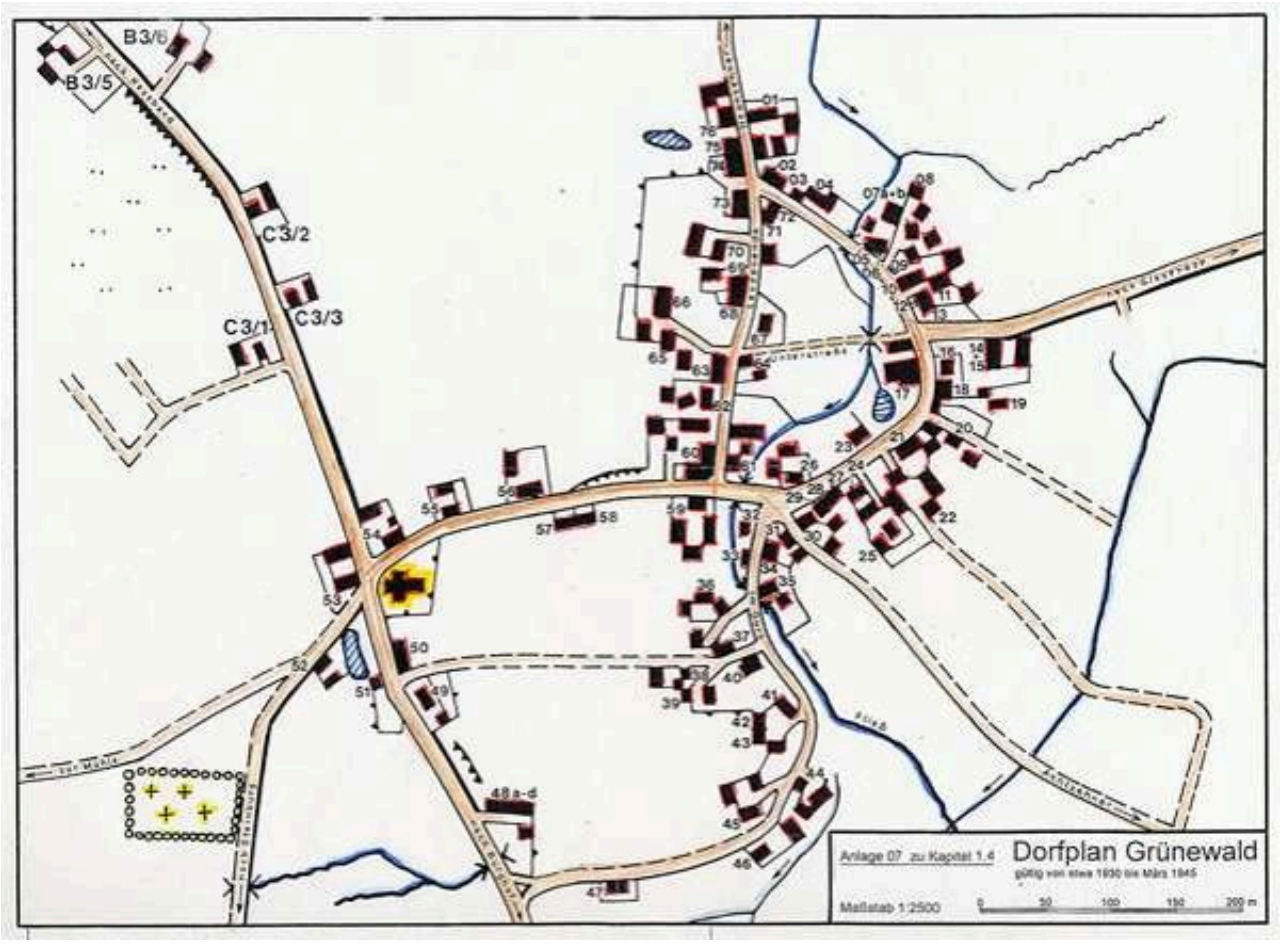
Persönliche Dokumente der Familie Bielke.


Der Standesbeamte.
Der Standesbeamte.

Urkunde aus 1940 ?

Grünewald — Ortsplan, alte Ansichten und Postkarten

Lang lang ist es her ….



Ortsplan von Grünewald bis 1945. Erstelldatum 1998.

Diese Schätze hat uns
Ernst Mielke
zur Verfügung gestellt.
Wer Fragen oder Anregungen hat, kann gerne Herrn Mielke ansprechen.
Er ist Dorfsprecher von Grünewald und dort steht auch seine Adresse.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA-Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.
Herzlichen Dank.



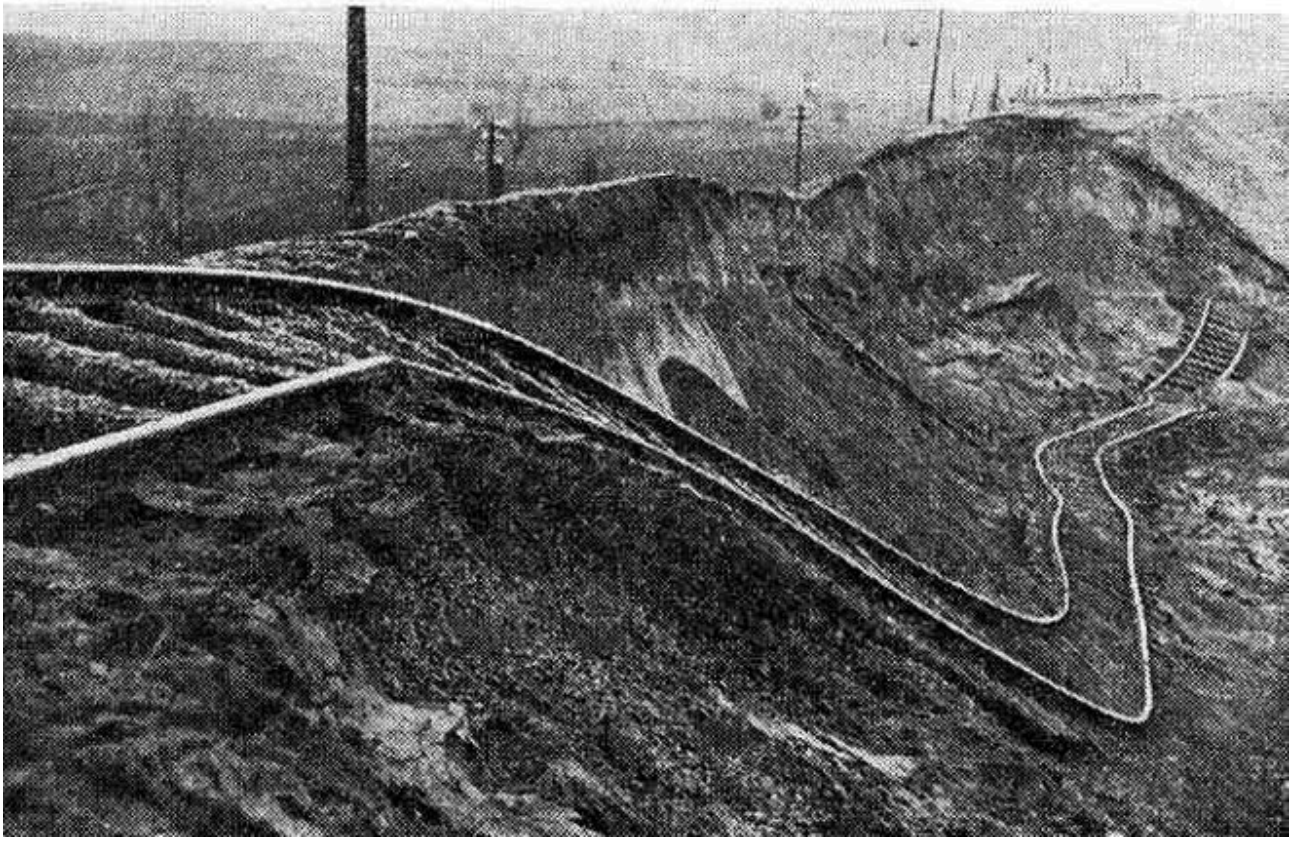
„Bahnhofsgebaeude Gruenewald von 1934 mit Bahnhofsschild, Dampflokomotive und fuenf Eisenbahnern davor. Schwarzweiss-aufnahme von 720 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Bahnhof von Grünewald um 1934.



„Barackenbahnhof „Gruenewald Kr. Neustettin“ von 1944 mit Fahrkartenschalter und einer Gruppe von Frauen und Kindern davor. Schwarzweissaufnahme von 660 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Am Bahnhof
in Grünewald
im Jahr 1944.



„Zerstoerte Bahnstrecke Gramenz-Bublitz vom 4. Januar 1927 mit unterspueltem Damm und verbogenen Schienen. Schwarz-weissaufnahme von 660 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Schaden
an der
Bahnstrecke
Bublitz - Gramenz am 4.1.1927.



Arbeit auf dem Felde.



Schulkasse in Bärwalde mit ihrer Lehrerin im Jahr 1944.



Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1906.



Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1925.



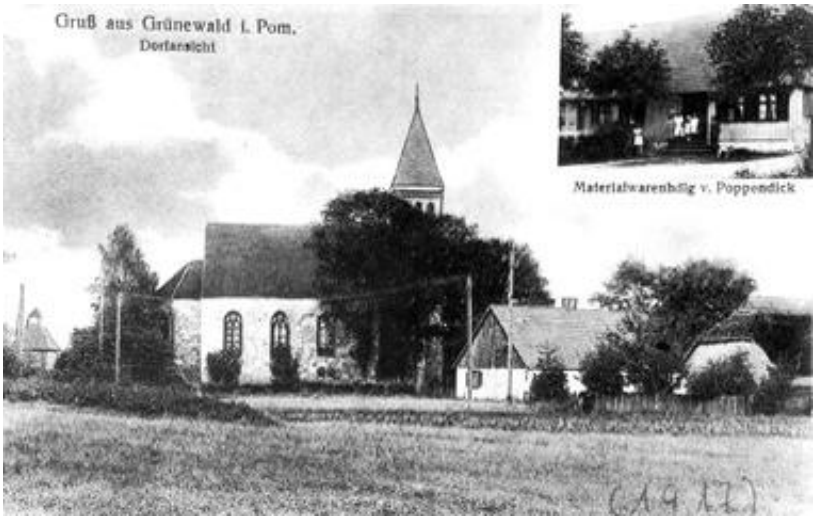
Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1930.



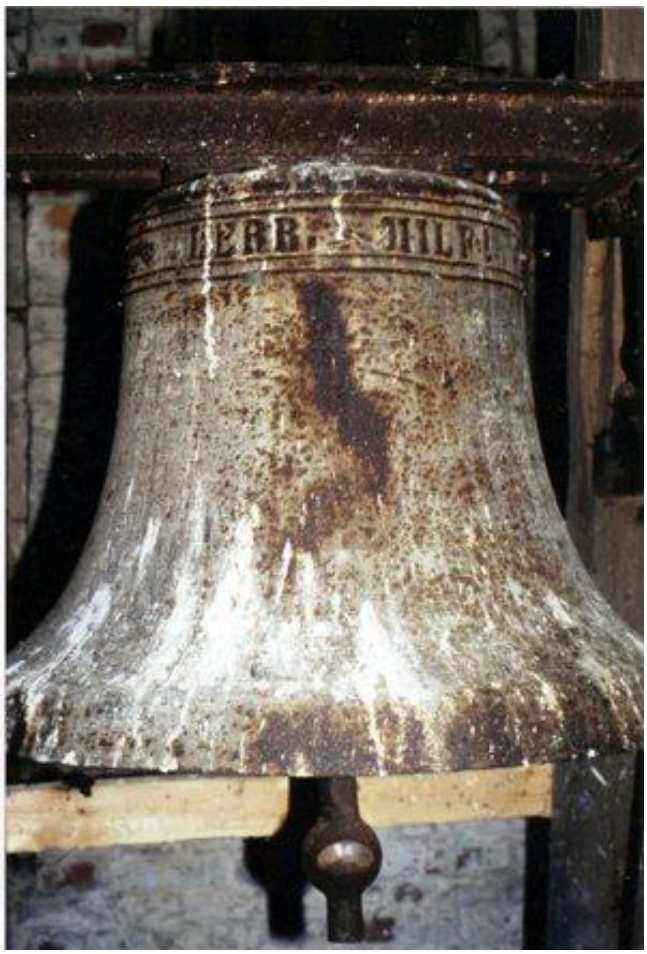
Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1932.



Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1934.



Ansichtskarte von Grünewald aus dem Jahr 1917.



„Alte Kirchenglocke aus Gruenewald mit Inschriftband und Rostspuren, aufgenommen 1995. Hochformat von 300 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Die alte Glocke in Grünewald.
Aufnahme von 1995.

Das Taufbecken in der Kirche zu Grünewald.
Aufnahme von 1995.



„Steinernes Taufbecken der Kirche Gruenewald mit hoelzernem Deckel, aufgenommen 1995. Im Hintergrund unscharfe Besucher. „ (Beschreibung des Herausgebers)



Das Post- und Schulgebäude im Jahr 1925.



Das ehemalige Post- und Schulgebäude im Jahr 1998.



Gasthof „Deutsches Haus“ von Karl Hom.



Ehemaliger Gasthof „Deutsches Haus“ im Jahr 1987.



Der Hof von Fritz Klabunde, Haus Nr. 60 in Grünewald.



Das Inspektorhaus von Gut Glasenapp im Jahr 1910.



Das Haus von Bäckermeister Erich Pergande.



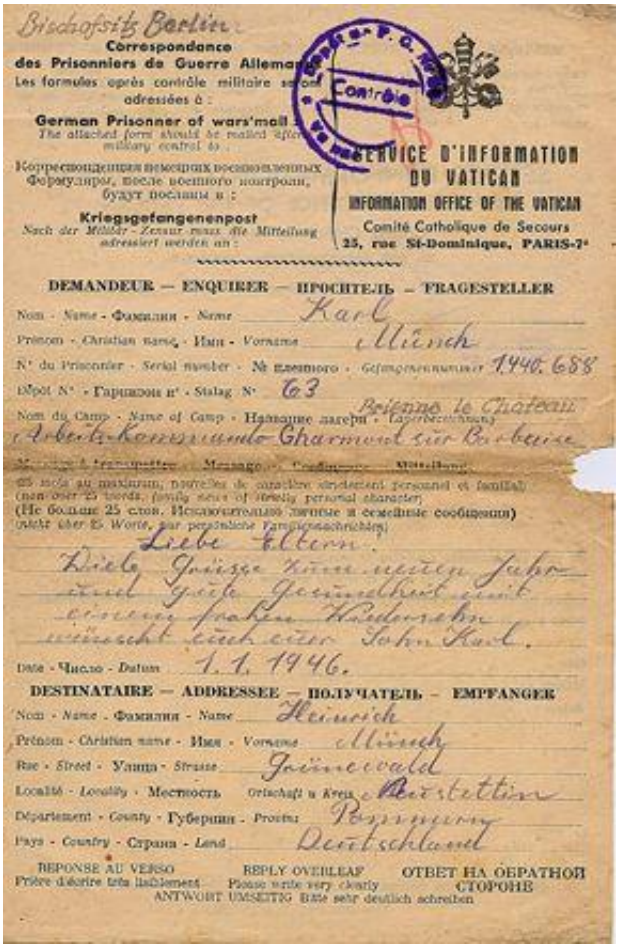
Bäckermeister Erich Pergande im Jahr 1938.



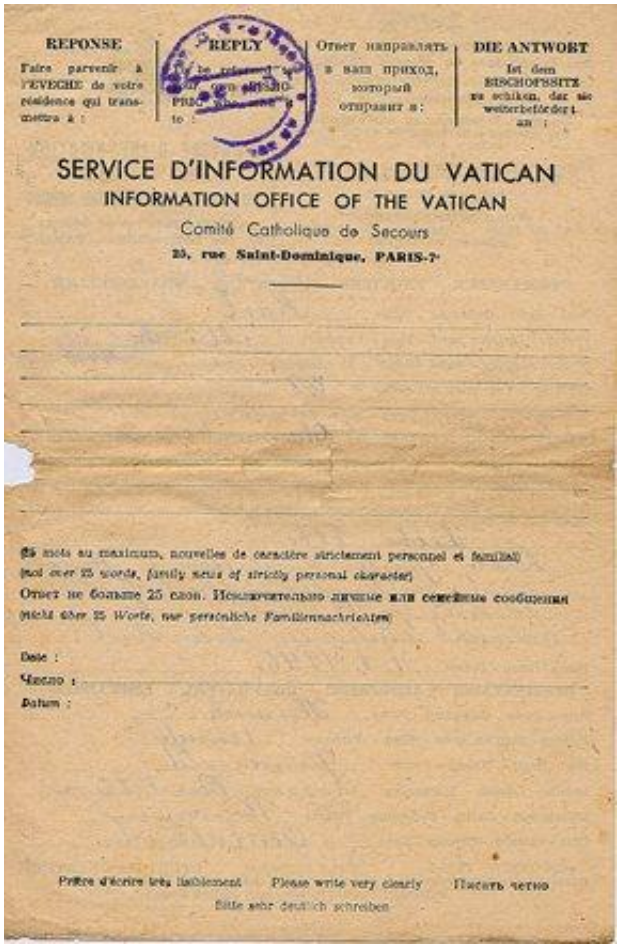
Lebensmittel-Sonderkarte von 1944.



Feldpostbrief vom 4.12.1944.



„Kriegsgefangenenpost des Vatikanischen Informationsbueros von 1946 mit vorgedrucktem franzoesisch-deutschem Formular und handschriftlicher Nachricht nach Gruenewald. Vergilbtes Blatt von 287 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Rueckseite des Vatikan-Formulars mit dem vorgedruckten Antwortteil und den Bearbeitungshinweisen. Vergilbtes Blatt von 287 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)

Ein Lebenszeichen
und ein Neujahrsgruß
zum 1.1.1946
an die Lieben daheim

aus der
französischen Kriegsgefangenschaft



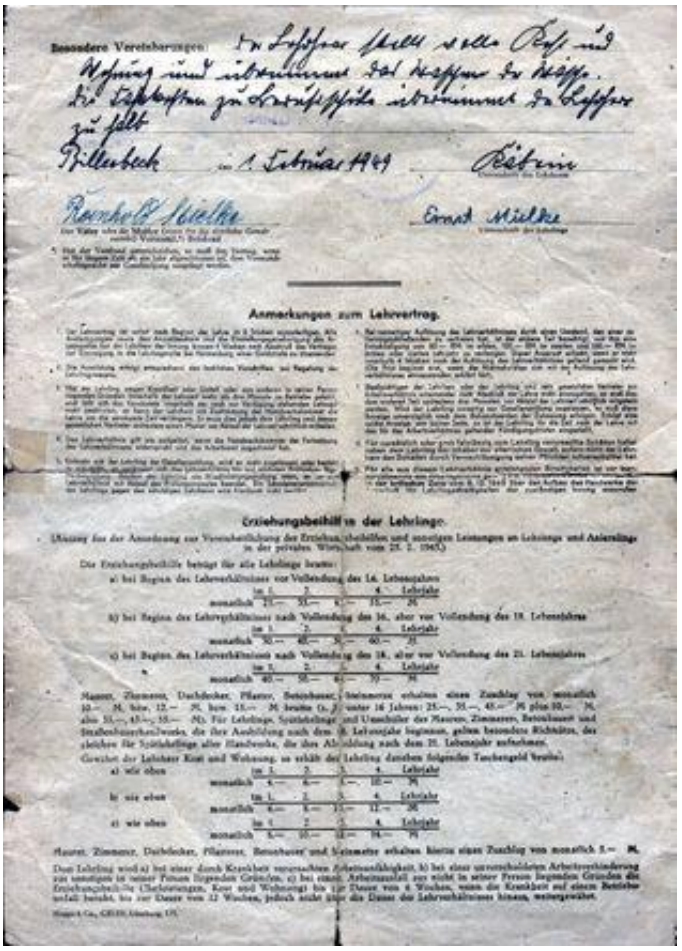
5/49

Vermerke der Kreishandwerkerschaft

F. Dannenberg (Elbe)

Lehrvertrag für Handwerkslehrlinge

„Lehrvertrag fuer Handwerkslehrlinge von 1949 fuer Ernst Mielke bei einem Tischlermeister, mit Stempel der Kreishandwerkerschaft. Vergilbtes Formular von 313 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Besondere Vereinbarungen:

Billerbeck, den 1. Februar 1949

Ernst Mielke

Anmerkungen zum Lehrvertrag.

Erziehungsbeihilfen der Lehrlinge.

„Rueckseite des Lehrvertrags von 1949 mit Unterschriften und den vorgedruckten Anmerkungen zum Lehrvertrag. Vergilbtes Formular von 315 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Neuanfang.
Am 1. Februar 1949 wurde ein Lehrvertrag zur Tischler- Ausbildung abgeschlossen.



Lehrbrief

Ernst Mielke

geboren am 25. September 19 31
zu Grünewald Krs. Neustettin
hat vom 1. 4. 49 bis zum 31. 3. 52
bei Tischlermstr. Friedrich Käbein
zu Billerbeck
das Tischler -Handwerk erlernt.
Ordnung: sehr gut
Fleiß: sehr gut
Betragen: sehr gut

Billerbeck, den 26. März 19 52

Friedrich Käbein
Lehrmeister

Prüfungszeugnis

Ernst Mielke

geboren am 25. September 19 31
zu Grünewald Krs. Neustettin
hat am 26. März 19 52 die Gesellenprüfung
für das Tischler -Handwerk bestanden.
Praktische Leistungen: gut
Theoretische Leistungen: gut
Dannenberg, den 26. März 19 52

Der Gesellenprüfungsausschuß der
Tischler -Innung Dannenberg

Tischler-Innung Dannenberg

Georg Wolf
Vorsitzender
Beisitzer
Beisitzer

„Aufgeschlagener Lehrbrief und Pruefungszeugnis fuer Ernst Mielke, geboren am 25. September 1931 zu Gruenewald Kreis Neustettin, der vom 1. April 1949 bis 31. Maerz 1952 bei Tischlermeister Friedrich Naebern zu Billerbeck das Tischler-Handwerk erlernt hat. Ausgestellt Billerbeck und Dannenberg, 26. Maerz 1952, mit Siegel der Tischler-Innung Dannenberg, 571 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Lehre
wurde
mit Erfolg am
26. März 1952
abgeschlossen.

Ratzebuhr

Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Ratzbuhr

Daten zur Ratzbuhrer Geschichte.

1553 – 1554
Der Pommernherzog Barnim der Ältere beauftragt den Neustettiner Amtshauptmann Klaus Puttkammer mit der Auflegung des Amtsdorfes Ratzebuhr.
Unter Zusicherung des erblichen Schulzenamtes weist dessen Rentmeister Christoph Wassergrabe einem gewissen Jakob Woyke die Stelle am Zarne-Fluß an,
wo Schulzenhof und Dorf zu errichten seien.
1560 – 1562
Bau der 1. Wassermühle (Obermühle).
1566
Georg Tessmar wird erster evangelischer Pastor in Ratzebuhr.
1592 – 1593
Bau der ersten Kirche.

1597
Herzog Johannes Friedrich von Pommern erteilt Ratzebuhr das Marktrecht für zunächst zwei, später drei Jahrmärkte.
02.08.1599
Gefecht am Jeschkenborn zwischen den Amtsbauern von Ratzebuhr und denen des adligen Dorfes Bahrenbusch um die Besitzrechte der Wiesen in den ‚Tiefen Brüchen'.
09.09.1613
Amtshauptmann Peter von Somnitz beendet mit einem Vertrag die Grenzstreitigkeiten in den ‚Tiefen Brüchen' zwischen dem Marktflecken Ratzebuhr und den Amtsdörfern Flederborn und Wallachsee.
1615
Erste Vermessung Ratzebuhrs. Die Gesamtfläche beträgt 4443 Magdeburger Morgen.
1615
Franz von Hertzberg erhebt Anspruch auf den Tetzlaffsberg.
1620
Einführung eines Gerichtssiegels. Es zeigt im Schilde zwei Eichen und auf dem Helm einen Eichbaum.
1628
Der Dreißigjährige Krieg greift mit kaiserlicher Soldateska, unter ihnen kroatische Haufen, plündernd und mordend auf den Landstrich um Ratzebuhr über. Ab 1631 ziehen schwedische Truppen mordbrennend durch das Land.
1658
Niederbrennung Ratzebuhrs durch polnische Truppen im Schwedisch-Polnischen Krieg.
1663
Die St. Petri-Kirche und Turm mit den Pfarrgebäuden ist wieder aufgebaut.
Die Pfarrstelle betreut 3372 Gläubige.
1674
Die St. Petri-Kirche erhält neue Turmglocken.
Januar 1679
Der Große Kurfürst rastet auf seiner Reise von Berlin nach Königsberg für eine Nacht in Ratzebuhr.
Dez. 1700
Kurfürst Friedrich III. zieht auf seiner Reise zur Krönung in Königsberg mit 200 Karossen durch Ratzebuhr und macht hier Station.
01.10.1717
Einführung der Schulverordnung.
1722
Der Binnenzoll (Akzise) wird eingeführt. Die Akzise-Station wird in Flederborn an der Abzweigung der späteren Reichsstraße Nr. 1 zur Straße nach Ratzebuhr errichtet und mit Siegel und Brenneisen versehen.
1725
Die erneute Vermessung des Ratzebuhrer Gebietes ergibt eine Fläche von etwa 7000 Morgen.
1740
Bau der königlichen Wollwaage mit Wollmagazin.
26.03.1748
Ein Großfeuer, entstanden durch Nachlässigkeit, vernichtet das Pfarrhaus und zehn Wohnhäuser im Ort.
09.01.1753
Die Amtsuntertänigkeit Ratzebuhrs unter das Amt Neustettin wird von Friedrich II. aufgehoben.
1754
Einführung der städtischen Verfassung. Ratzebuhr erhält Lübisches Stadtrecht.

Das Stadtwappen zeigt auf silbernem Schild einen aus grünem Freiberg wachsenden roten, geflügelten Greif, der im rechten Fang einen Zweig mit drei goldenen Eicheln hält mit der Umschrift:
KÖNIGL. PREUSS. POMMERSCHE IMMEDIATSTADT RATZEBUHR
Danit ist die Stadt unmittelbar dem König unterstellt. Bau des ersten Rathauses. Ein hauptamtlicher Bürgermeister wird bestellt.
11.04.1754
Das Rescript des Königs bestätigt die Unmittelbarkeit Ratzebuhrs.
30.06.1754
Magistrat und Bürgerschaft werden vereidigt.
10.10.1756
Erlaß einer Feuerordnung.
20.03.1758
Erste große Plünderung Ratzebuhrs im Siebenjährigen Krieg durch russische Truppen. Danach sollen noch 20 weitere Plünderungen während des Siebenjährigen Krieges durch russische Truppen stattgefunden haben.
Bürgermeister und Stadtkämmerer werden wegen nicht bezahlter Brandschatzungsgelder nach Pillau bzw. Marienwerder verschleppt.
1763
Bürgermeister und Stadtkämmerer kehren aus der Festungshaft zurück.
1780
Der seit dem 16. Jahrhundert bestehende Grenzstreit zwischen Ratzebuhr und Bahrenbusch wegen der ‚Tiefen Brüche' wird beigelegt.
1781
Das ‚Tiefe Bruch' westlich der Stadt wird trockengelegt.
11.11.1806
Französische Soldaten kommen als Folge des Krieges mit Napoleon nach Ratzebuhr.
Es ist der Beginn des wirtschaftlichen Niedergangs der Stadt.
Durchziehende napoleonische Truppen, Repressalien und Kriegskontributionen ruinieren die Stadt vollends.
01.02.1809
Eine neue Städteordnung wird eingeführt. Nach dieser werden 24 Stadtverordnete, 8 Stellvertreter und 2 Bezirksvorsteher gewählt. Die Stadtverordneten wählen den Magistrat.
07.07.1809
Nördlich der Lümzower Landstraße wird ein neuer Begräbnisplatz geweiht.
1810
Nach 70 erfolgreichen Jahren wird das Wollmagazin aufgelöst.
Juni 1813
Der Landsturm wird aufgestellt. Die Stadt stellt 1 ½ Kompanien Infanterie und eine Anzahl Kavalleristen.
Außerdem wird die Stadt verpflichtet, Bekleidung und Lebensmittel für das Heer zu liefern.
Die Stadtkasse wird mit 5012 Reichstalern belastet.
Die Bewaffnung müssen die Landsturmmänner auf eigene Kosten beschaffen.
1817
Ein Postwärteramt wird eingerichtet. Die Post wird seit geraumer Zeit mit einem Boten aus Neustettin geholt.
1818
33 Tuchmacher wandern wegen der wirtschaftlichen Notlage nach Polen aus.
22.04.1822
In der Nacht vernichtet ein Großfeuer 7 Wohnhäuser und 9 Stallgebäude.
Zwei Menschen kommen in den Flammen ums Leben.

22.08.1826
Wieder werden durch ein Großfeuer 80 Gebäude in der Stadt ein Raub der Flammen.
01.01.1828
Eine Fahrpostlinie zwischen Neustettin und Flatow wird eingerichtet und versorgt Ratzebuhr mit Post.
19.10.1840
Einweihung eines neuen Schulhauses.
13.11.1854
Ratzebuhrs dritter Kirchenneubau wird eingeweiht.
Sept. 1879
Der Eisenbahnbetrieb auf der Strecke Neustettin – Ratzebuhr – Schneidemühl – Posen wird aufgenommen.
1883
Neubau des Rathauses an der Nordseite der Danziger Straße.
1889
Die Freiwillige Feuerwehr wird gegründet.
1897 – 1899
Der Magistrat beschließt, ein größeres Schulgebäude mit einer Aula gegenüber dem alten Gebäude zu errichten.
1899
Die Stadt wird mit Gas versorgt. Für die Reichspost wird ein Gebäude in der Danziger Straße errichtet.
1907
Baumeister Stelter erhält den Auftrag, auf dem Tetzlaffsberg einen Aussichtsturm zu errichten.
23.08.1908
Einweihung des Aussichtsturmes mit dem Namen ‚Bismarck-Turm'.
1910
Ratzebuhr erhält Anschluß an das Telefonnetz der Deutschen Reichspost.
28.09.1912
Die Stadt wird an das Elektrizitätsnetz der Überlandzentrale Lottin angeschlossen.
01.03.1914
Der Gärtner Paul Höltge aus Jastrow gründet einen Gartebaubetrieb, aus dem sich eine der bekanntesten Versandgärtnereien Deutschlands entwickeln sollte.
1922
Das Schulgebäude wird durch den Anbau einer Mittelschule erweitert.
1927
Gründung der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungs-Genossenschaft, mit deren Unterstützung mehr als hundert Wohnhäuser in der Stadt gebaut werden.
31.01.1933
Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) übernimmt die Kontrolle sämtlicher Stellen im Rathaus.
25.03.1933
Der Rat der Stadt wird umbesetzt.
01.03.1934
Amts- und Gerichtssiegel werden geändert und zeigen jetzt national-sozialistische Embleme.
30.06.1934
Der Rat der Stadt wird aufgelöst und umgebildet. Alle Ämter werden mit Mitgliedern der NSDAP besetzt.
1938
Einige jüdische Mitbürger verkaufen aus Not Haus- und Grundbesitz, manche verlassen Deutschland.
09.11.1938
SA- und SS-Leute zerstören die jüdische Synagoge durch Brandlegung.

1938
Die noch in der Stadt verbliebenen jüdischen Mitbürger werden gefangen gesetzt und später nach Schneidemühl verbracht.
August 1939
Einquartierung großer Truppenkontingente in der Stadt.
Sept. 1939
Nicht endenwollender Durchzug von Heeresverbänden in West-Ost-Richtung.
1942 – 1944
Bombengeschädigte und durch Bombenangriffe bedrohte Einwohner Stettins und Berlins sowie der Städte im Ruhrgebiet werden in entbehrlichen Wohnraum eingewiesen.
30.01.1945
Ungeordnete Flucht großer Teile der Einwohnerschaft vor der anrückenden Roten Armee.
Russische Soldaten erobern ohne Gegenwehr die Stadt. Ein Drittel aller Wohngebäude werden durch Brand zerstört. Der letzte Zug mit flüchtenden Frauen und Kindern verläßt im Schutz der Dunkelheit den Bahnhof in Richtung Neustettin.
06.-10.02.45
Austreibung der in der Stadt verbliebenen Bevölkerung in das 15 km entfernte Jastrow.
Ende März 45
Rückkehr der Einwohner nach Ratzebuhr.
Juni 1945
Übernahme der Verwaltung durch polnische Behörden. Die Stadt wird umbenannt und heißt fortan Okonek.
1945
Umweihung der evangelischen St. Petri-Kirche in eine Kirche römisch-katholischer Konfession.
Beginn der Ausweisung deutscher Bewohner.
April 1947
Der letzte Transportzug mit etwa 200 Deutschen verläßt die Heimat.
Aus: ‚Ratzebuhr, schöne Flur' – Eine Kleinstadt in Hinterpommern
Herausgeber Gerhard Breitzke, Ratzebuhr/Hamburg - 2004.

Ratzebuhr — Alte Ansichten und Postkarten

Lang lang ist es her …



Danziger Straße in Ratzebuhr



Danziger Straße in Ratzebuhr

Mein Ratzebuhr
Wenn des Abends beim Schimmer der Sterne Dein Herz stille Andacht hält.
Dann grüßt dich aus weiter Ferne
eine alte versunkene Welt.
Du wirst im Traume lauschen
Und das schöne Ratzebuhr sehn,

Du hörst den Wockingsee rauschen,
Wirst wie einst durch die Anlagen geh'n.
Und sitzt wie in alten Zeiten
An der Badeanstalt still auf der Bank,
Du folgst den Vögeln in schimmernde Weiten,
siehst den herrlichen Sonnenuntergang.
Auf dem Markt unter Rotdorn und Linden
Tönt Orgelklang Weich an dein Ohr,
vor Schulz' Hotel wirst du finden
die Veranda im Blumenflor.
Und mit alten Bekannten weilst du,
Wo dein Heim war, dein Paradies,
Die sauberen Straßen durcheilst du,
Die vertrauten Winkel am Fließ.
Es grüßt dich Eins nach dem Andern
In dem lieben Ort, manch liebes Bild,
Und sollst du ewig so wandern,
Nie wird deine Sehnsucht gestillt!
0 Heimat, ich musst dich verlassen,
Getrennt bleibt, was ewig uns band,
Mein armes Herz kann's nicht fassen,
Bin Fremdling im deutschen Land!
Ein Sternlein sah ich fallen,
Man sagt, es brächte Glück,
„Gott schenke in Gnaden uns allen
die geliebte Heimat zurück!„
Unbekannter Verfasser



Ratzebuhr 1936 - Reit- und Fahrturnier u.a. Viererzug von Paul Iwert vor dem Hotel Schulz



Ratzebuhr - Blick von der Vordermühle zur Stadt



Ratzebuhr - Die Zarnebrücke



Ratzebuhr - Bahnhofstraße



Ratzebuhr - Die Walkmühle



Ratzebuhr - Danziger Straße



Ratzebuhr - Bahnhofstraße



Ratzebuhr - Neustettiner Straße



Ratzebuhr - Danziger Straße mit Rathaus



Ratzebuhr - Danziger Straße mit Kirche, etwa 1900



Ratzebuhr - Danziger Straße mit Kirche



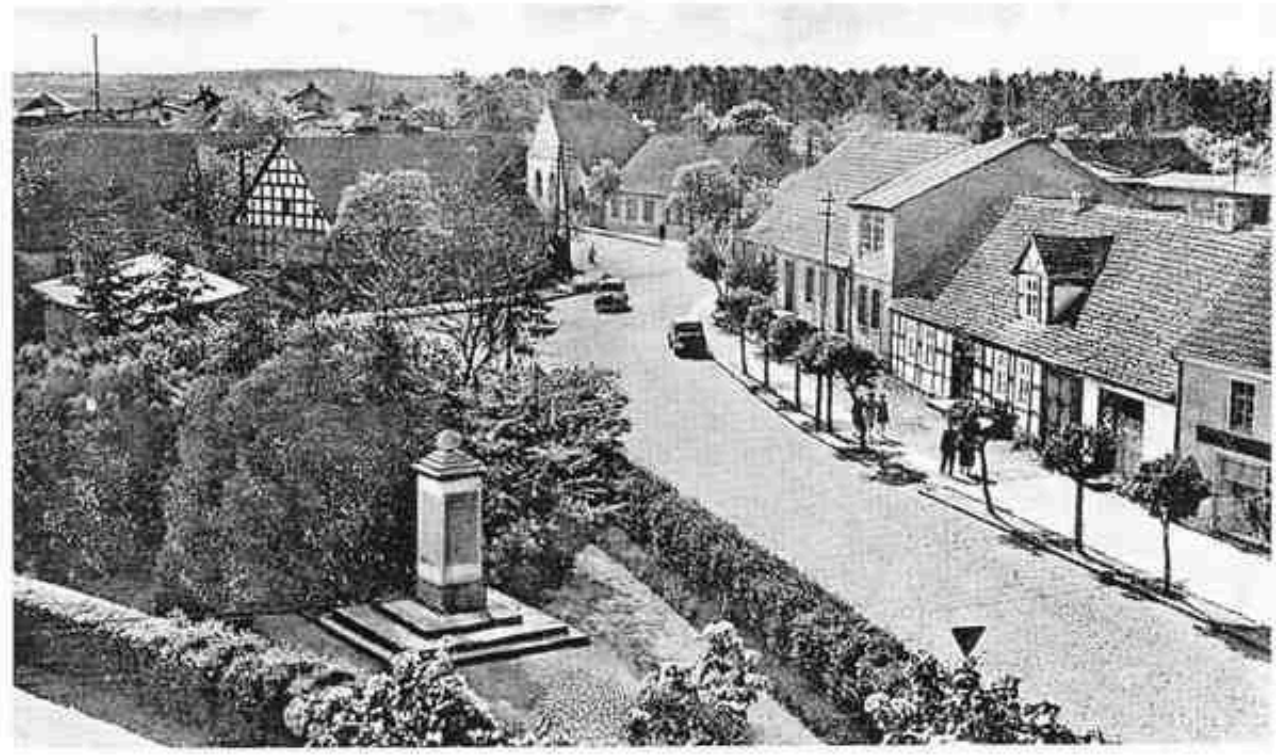
Ratzebuhr - Danziger Straße, etwa 1925



Ratzebuhr - Danziger Straße



Ratzebuhr - links das Hindenburg-Denkmal vor der Synagoge



Ratzebuhr - der Hindenburgplatz, etwa 1940



Ratzebuhr - Villa Höltge



Ratzebuhr - der Bahnhof, etwa 1941



Ratzebuhr - Innenstadt mit Gabelung der Forst- und Tempelburger Straße, 30er Jahre



Ratzebuhr - Altar, Kanzel und Tauftisch (aus dem 17. Jahrhundert)



Ratzebuhr - Bismarkwarte mit davorstehendem Kriegerdenkmal

Bad Polzin

Fotoalbum „Bad Polzin“

Bad Polzin im Kreis Belgard — Alte Postkarten

Lang lang it´s her …



„Umschlag eines Leporellos „Andenken an Bad Polzin mit 18 Ansichtskarten“ aus dem Verlag Paul Neuenfeldt, Buch- und Papierhandlung, Brunnenstrasse. Vergilbter Kartondeckel von 685 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

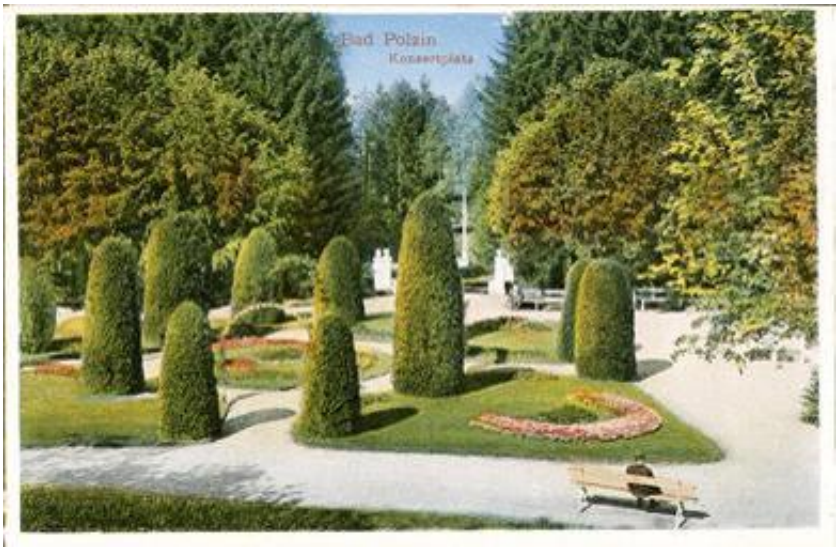
Bad Polzin
liegt etwa
17 km westlich von
Bärwalde
im Kreis Belgard.



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Gesamtansicht“ mit Getreidefeld im Vordergrund und der Stadtsilhouette samt Kirchturm. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Kurhaus“ mit Mansarddachbau, Nebenfluegel und Parkanlage. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



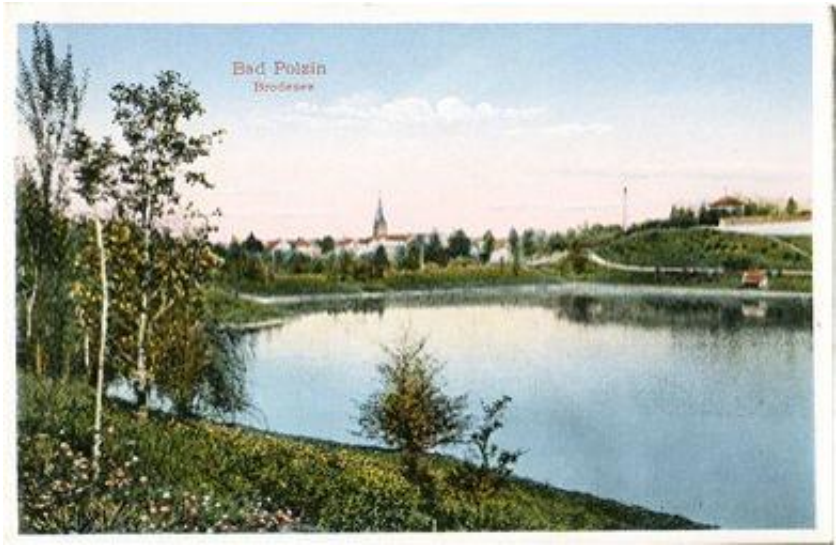
„Kolorierte Ansichtskarte Bad Polzin - Konzertplatz mit geschnittenen Formhecken, Blumenbeeten und Parkbank. Blatt aus dem Leporello, 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Friedrich-Wilhelm-Bad“ mit Springbrunnen im runden Becken und Badegebaeude. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Kurhaus Luisenbad“ mit Jugendstilfassade, Erkern und Rasenflaeche. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte Bad Polzin - Brodasee mit Birken am Ufer, spiegelnder Wasserflaeche und der Stadtsilhouette am Horizont. Blatt aus dem Leporello, 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte Bad Polzin, Luisenbad, Gesellschaftshaus mit langem Fachwerkbau und Baumbestand. Blatt aus dem Leporello, 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Sanatorium Kaiserbad“ mit mehreren Kurgebaeuden hinter einer Wiese. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Kaiserbad Johanniter-Hospital“ mit Kurgebaeuden zwischen hohen Baeumen. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte Bad Polzin, Kurhaus Vinzentbad mit Veranda, Balkon und Vorgarten. Blatt aus dem Leporello, 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Johanniter-Krankenhaus“ mit langgestrecktem Backsteinbau und Vorgarten. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Partie in den Kuranlagen“ mit Rasenflaeche, Blumenrabatten und Birken. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Weg nach dem Luisenbad“ mit Uferweg, Teich und Stadtsilhouette im Hintergrund. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



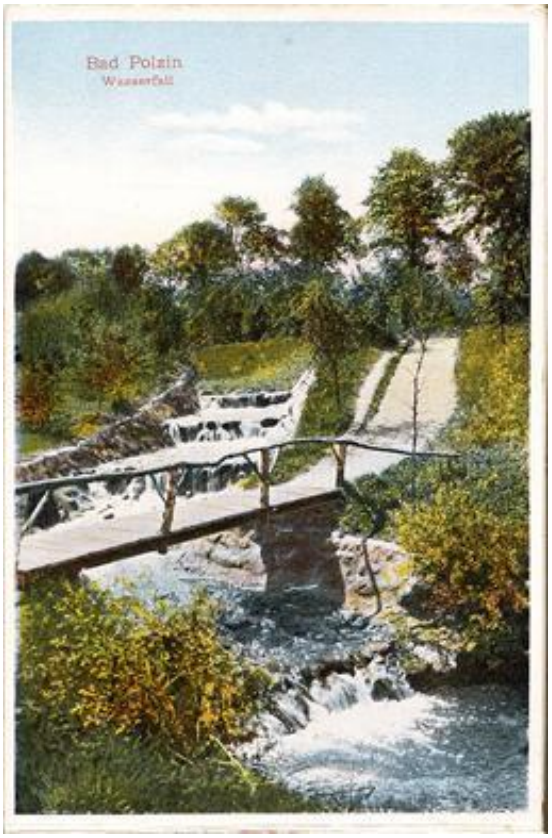
„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Johannisbad“ mit mehreren Kurgebaeuden hinter einem Staketenzaun. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



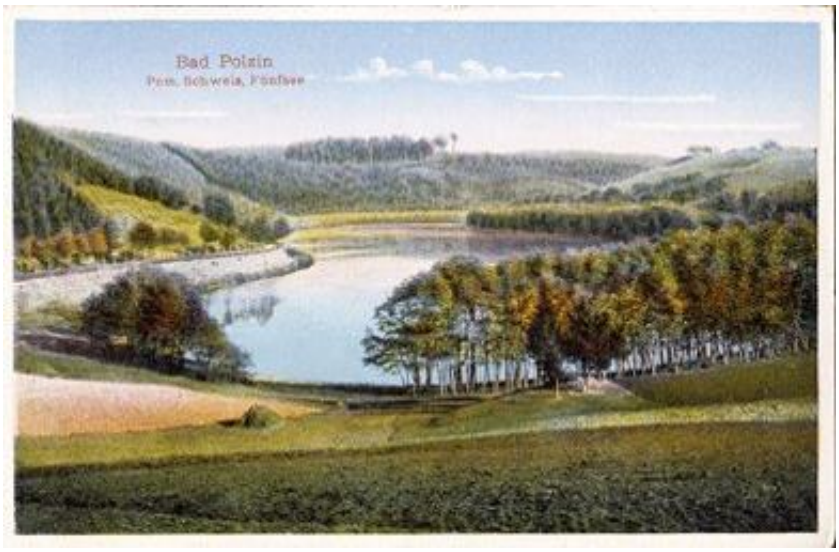
„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Sanatorium Kaiserbad“ mit hellem Putzbau, Dachtuermchen und Baumbestand. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Partie am Kurmittelteil“ mit Birken, Wiese und Wasserlauf. Fassung von 390 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Wasserfall“ mit Kaskade, Holzsteg und Baumbestand. Hochformat von 256 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Bad Polzin - Pommersche Schweiz, Fuenfsee“ mit bewaldeten Huegeln und langgestrecktem See. Fassung von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Frau Anne Margarethe Herzog
stellte diese alten Postkarten
von Bad Polzin
freundlicherweise zur Verfügung.

Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten

Draheim — Alte Postkarten

Lang lang it's her …



Hotel zur Starostenburg in Draheim. Eine Postkarte aus dem Jahre 1904.



Hotel „Zur Starostenburg“ mit Sareben-See.

Bärwalde — Alte Postkarten

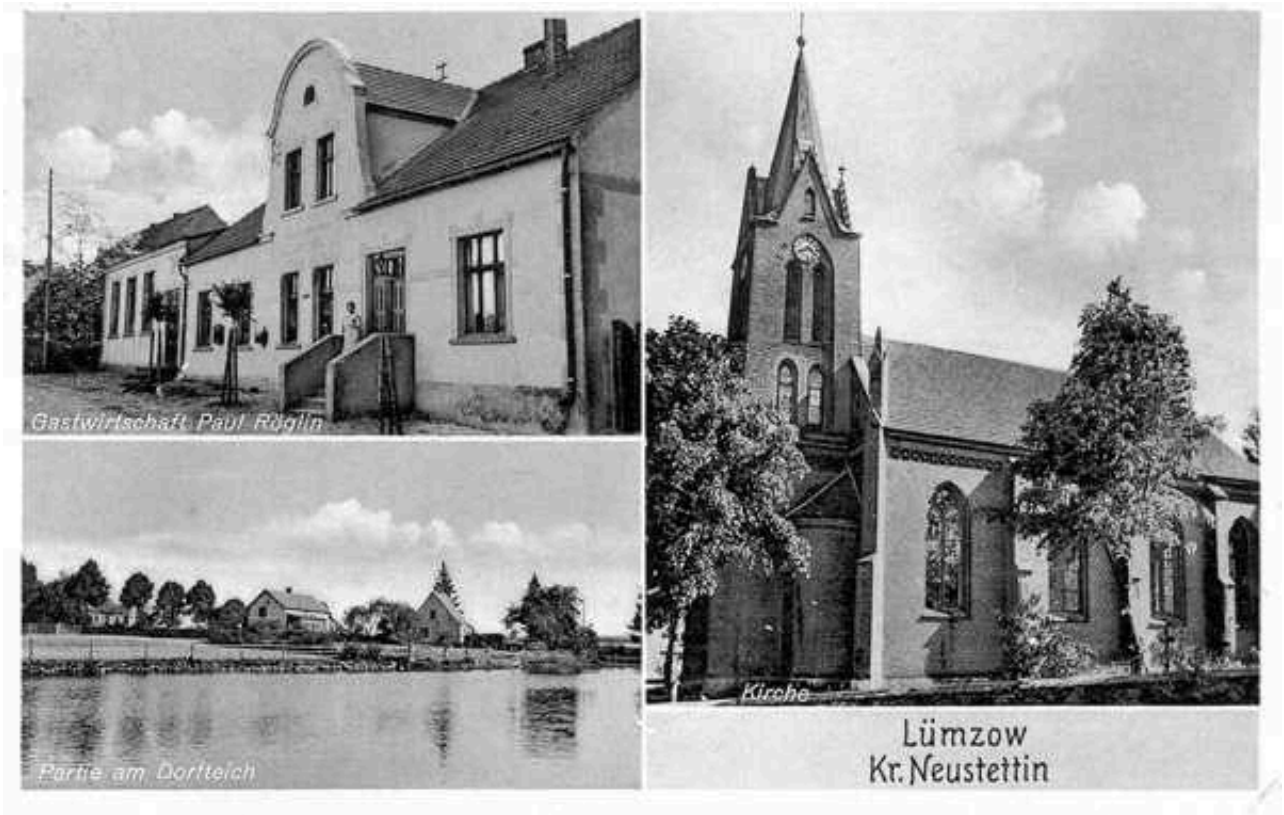
Lang, lang ist's her …



Die Bublitzerstrasse in Bärwalde, ca. 1941.

Lümzow Postkarten

Lang lang it's her …



„Dreibildkarte „Luemzow Kr. Neustettin" mit Gastwirtschaft Paul Roglin, Partie am Dorfteich und der Kirche. Schwarzweisse Karte von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Neue Fotos aus Lümzow



„Vierbildkarte „Luemzow Kr. Neustettin“ mit Gastwirtschaft Paul Roglin, Gutshaus, Schule und Dorfstrasse. Schwarzweisse Karte von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Lümzow, Gutshaus, 1973

Groß Born — Alte Postkarten

Lang lang it's her …



Eine Postkarte vom Truppenübungsplatz in Groß Born aus dem Jahre 1940.



Eine Postkarte vom Truppenübungsplatz in Groß Born aus dem Jahre 1938.

Lottin — Alte Postkarten

Lang, lang ist's her …



Gruss aus Lottin, ca. 1900.

Buchwald — alte Ansichten und Postkarten

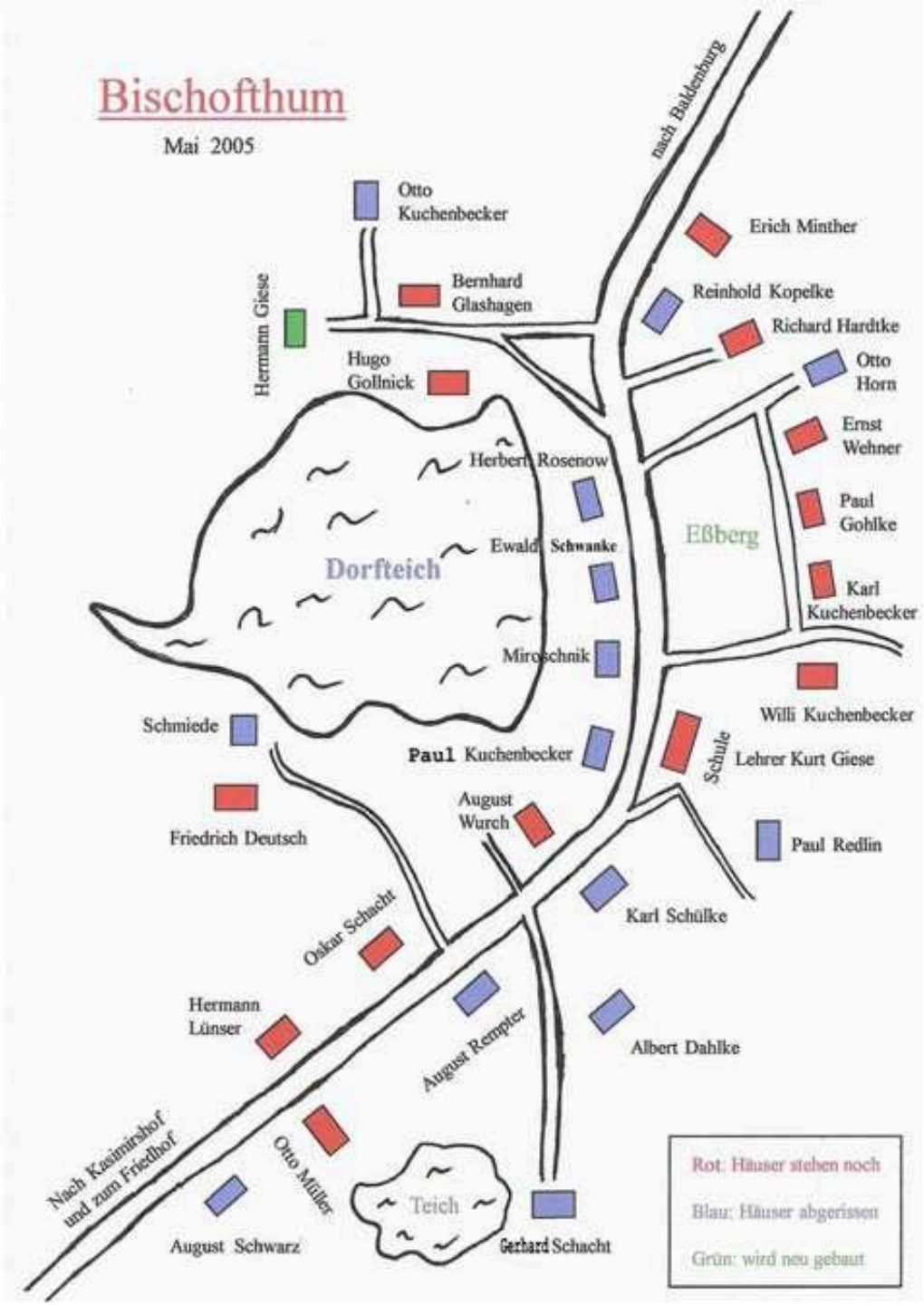
Lang lang it's her …



Teilansicht des Schlosses (1926?)

Fotoalbum / Ortsplan von Bischofthum - Alt

Ortsplan von Bischofthum mit Namen der früheren Bewohner.



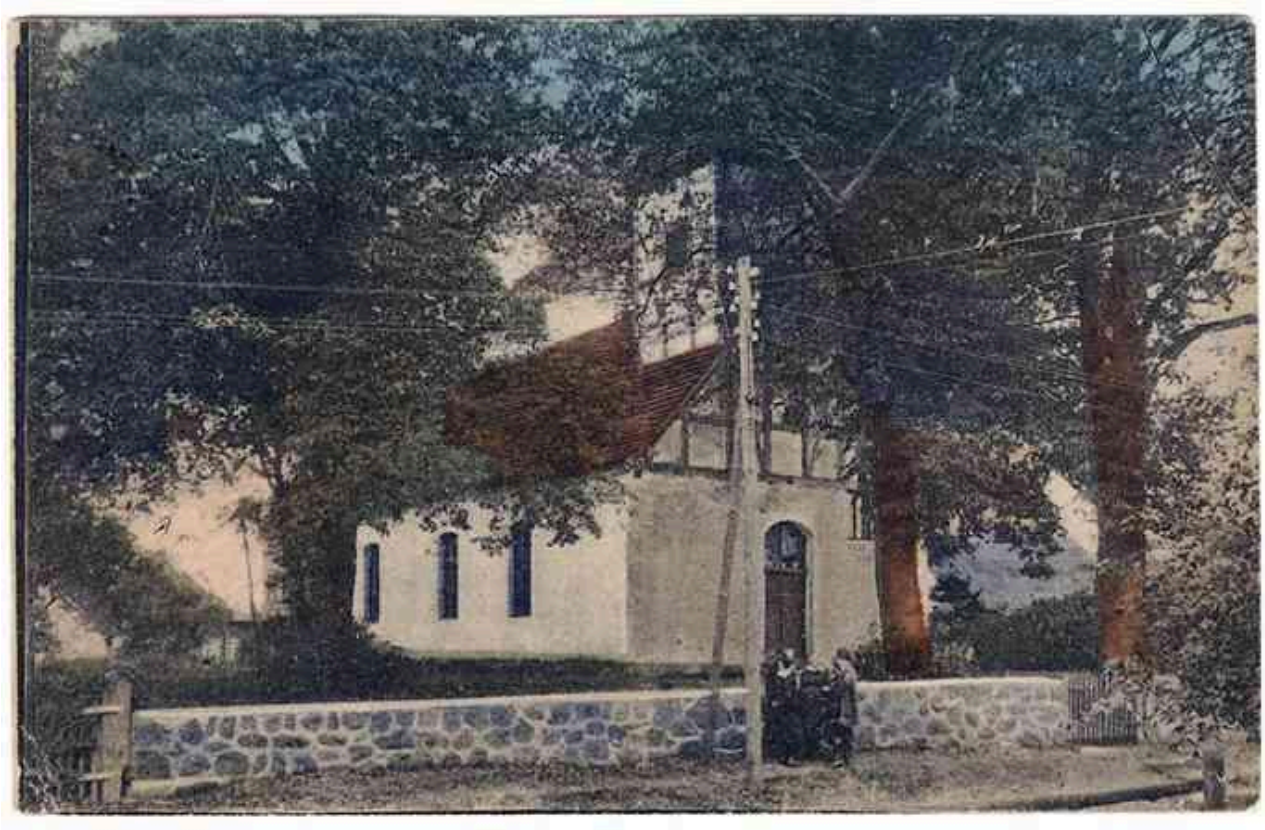
Der Plan von Bischofthun wurde von Herrn Ostfried Kuchenbecker zur Verfügung gestellt.

1.

Bischofthum liegt im äußersten Nordosten des Kreises Neustettin in der Nähe von Baldenburg.
Den nebenstehenden Plan hat Herr Ostfried Kuchenbecker
mit Stand 2005 erstellt.
Wenn jemand Kontakt mit Herrn Kuchenbecker aufnehmen möchte, bitte auf der Kontaktseite zum Vorsitzenden mailen.
Wir vermitteln sehr gerne.

Fotoalbum „Groß Krössin“

Groß Krössin im Kreis Neustettin — Alte Aufnahmen/Postkarten



Alte Postkarte von der Kirche in Groß Krössin

Frau Anna- Margarethe Herzog
stellte diese alte Postkarte von der Kirche in Groß Krössin
freundlicher weise zur Verfügung.

Fotoalbum „Eulenburg“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Eulenburg.



1 - Gastwirtschaft „Pommernhof“ in Eulenburg.

Das Bild wurde von
Herrn
Ernst Jolitz
zur Verfügung gestellt.

Amtssiegel- und Reklamemarken

Amtssiegel der Amtsgerichte und der Polizei

Diese Amtssiegel wurden früher auf offiziellen Schriftstücken verwendet.



Siegel des Königlich Preussischen Amtsgerichtes Ratzebuhr.



Siegel des Königlich Preussischen Amtsgerichtes Tempelburg.



Siegel der Magistrat und Polizeiverwaltung Ratzebuhr.

Reklamemarken aus dem Kreis und der Stadt Neustettin

Wer kann sich daran noch erinnern?



Reklamemarke von Neustettin im Königreich Preussen, Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin.



Reklamemarke von Bärwalde im Freistaat Preussen, Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin.



Reklamemarke von Tempelburg im Freistaat Preussen, Provinz Pommern, Regierungsbezirk Köslin.

Stadt Neustettin — alt und heute

Liebe Neustettiner und Besucher unserer Homepage.

Wir haben die bisherige Homepage-Seite der Stadt Neustettin, die sich mit den Erinnerungen an unsere Heimatstadt Neustettin befaßt, erweitert um eine Seite, die aus dem heutigen Szczecinek/Neustettin berichtet.

„Neustettin - Alt“

„Szczecinek/Neustettin - Heute“

Wir glauben, dass viele Neustettiner und Freunde der Stadt Neustettin sehr daran interessiert sind, Neues und Informatives aus dem heutigen Szczecinek/Neustettin zu erfahren.

Neustettin - Alt

Szczecinek/Neustettin - Heute

Stadt Neustettin - Alt

1. Erinnerungen an das alte Neustettin.



„Dunkles historisches Foto mit Menschen und Fuhrwerken vor Haeuserfassaden, Motiv zur Flucht aus Neustettin. Vorschaubild von 150 Pixel Breite mit geringer Zeichnung.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Flucht aus Neustettin1945 BilderStadt Neustettin Mauseinsel

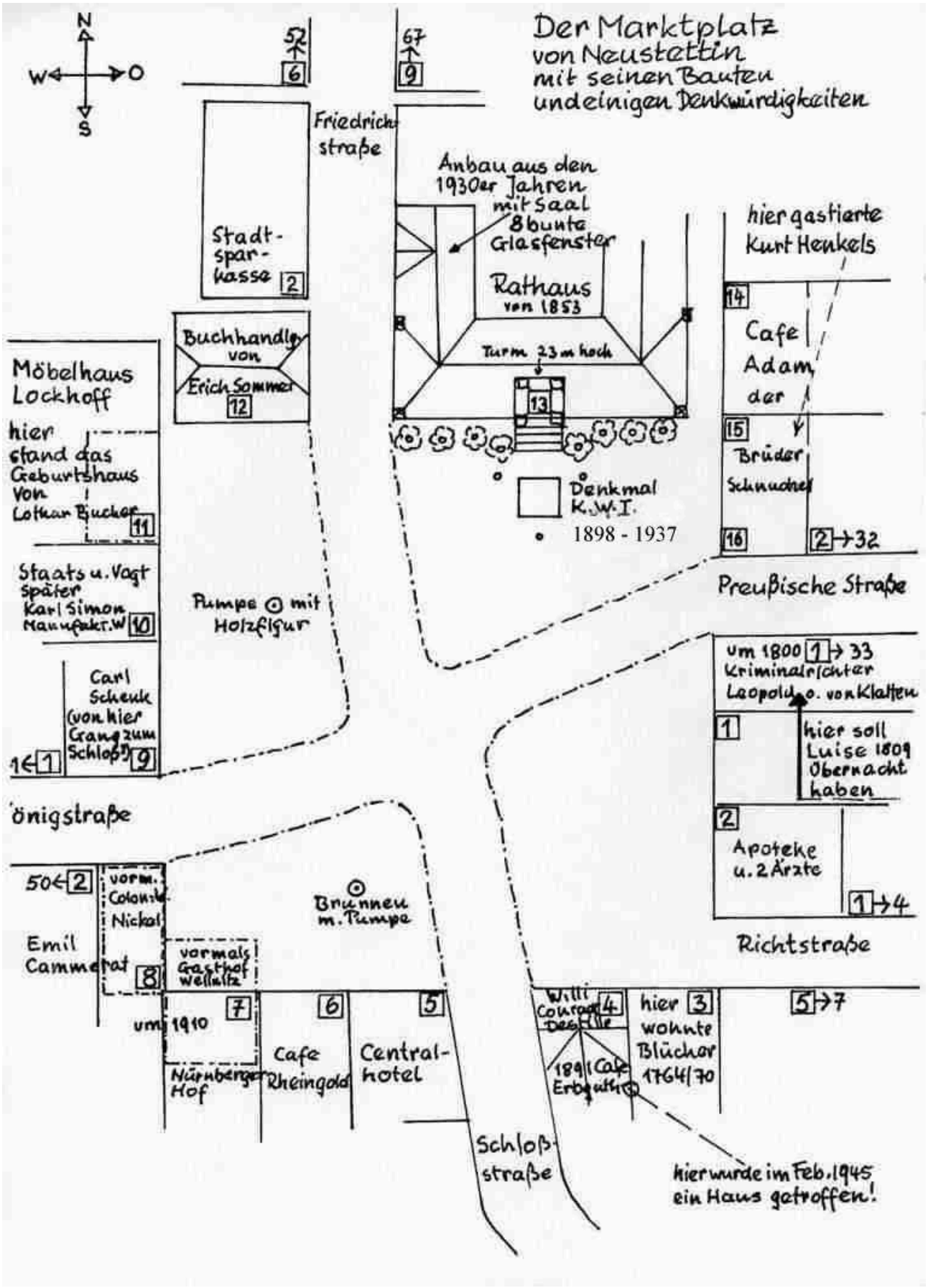


„Schwarzweissaufnahme vom 28. Februar 1945 mit sowjetischen Reitern und Fuhrwerken auf dem Marktplatz von Neustettin. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Rote Armee am 28.2.1945 in Neustettin



„Neustettin/Pom. Wappenzeichnung mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild, darueber der Ortsname.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Der Marktplatz von Neustettin mit seinen Bauten und einigen Einkaufsmoeglichkeiten. Handgezeichneter Erinnerungsplan des Neustettiner Marktplatzes mit Rathaus, Muehlenstrasse, Preussischer Strasse, Buchhandlung, Cafe Adam und weiteren Geschaeften, in Teilen lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Kleeblattkarte “Gruss aus Neustettin” mit vier Ansichten in Blattform und handschriftlichem Text. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Neustettin-Prospekt von 1939



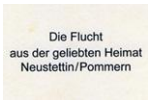
Neustettin-Stadtplan von 1940

Zeitreise Neustettin von 1310 bis 1945

Stadtpläne Neustettin

Postkarten von Neustettin

2. Fluchtberichte von Neustettiner Bürgern



„Titelzeilen eines Berichts über die Flucht auf hellem Grund.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Flucht aus Neustettin 1945 bis 1948

Wenn Sie diesen Link anklicken, erreichen Sie auf „Szczecinek.org“ die Bildergalerie mit vielen alten und neuen Postkarten und Fotos von Neustettin und von Orten aus dem Kreis Neustettin.[5]

Stadt Szczecinek/Neustettin - Neu

1. Informationen aus Szczecinek/Neustettin.

Schriftwechsel mit Institutionen in Szczecinek/Neustettin

Schriftwechsel 2007

Postkarten aus Szczecinek

Stadtplan von Szczecinek und Umgebung mit Strassennamen in deutsch und polnisch

Geschichte der Stadt Neustettin bis 1945

Ein kurzer Überblick über die Geschichte von Neustettin bis 1945.
Diese Seiten sind der Festschrift „Mein Neustettiner Land 2006“ zur 50jährigen Patenschaft zwischen den Städten Eutin und Neustettin entnommen.

[5] http://szczecinek.org/portal/staticpages/index.php?page=galeria (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Aus der Geschichte der Stadt Neustettin

1310 Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast gründet Burg und Stadt Negen Stetten als Schild gegen Polen, Brandenburg und den Deutschen Orden und stattet die Stadt mit „Lübschem Recht" aus.

1348–52 Die „Schwarze Pest", die auf dem gesamten Kontinent, so auch in Pommern wütet, rafft ein Drittel der Stadt-Bevölkerung dahin.

1356 Am 26. Juni stiften die Söhne des Stadtgründers, Bogislaw V. und Barnim IV., „zum Seelgerät ihrer Eltern" das Kloster Marienthron. Dort sollen auch später die Frauen beider Greifenherzöge beigesetzt worden sein.



Ansicht der Stadt aus dem Jahre 1612

1409 Am 20. August treffen sich auf dem Schloß im Streitzigsee die Herzöge Swantibor III. von Stettin und Bogislaw VIII. von Stolp mit dem Großmeister des Deutschen Ordens, Ulrich v. Jungingen. Sie vereinbaren den „Bündnisvertrag von Nuwen Stetyn" der sie zu gegenseitigem Beistand verpflichtet.

1423 „Der große Tag von Neustettin" am 15. September führt zum Abschluß eines Vertrages über die gegenseitige Hilfe im Kriegsfall. Teilnehmer sind Erik I., König der Kalmarer Union, fünf Pommernherzöge sowie der Hochmeister Paul von Rußdorf und weitere Vertreter des Ordens.

14.–16. Jahrhundert: Besiedlung des Herzoglichen Amtes Neustettin durch die Pommernherzöge und die „Vier Geschlechter" von Wolde, von Zastrow, von Münchow und von Glasenapp.

1534 Paulus Klotze, ehemaliger Augustinermönch, ist der erste evangelische Pfarrer an der Nikolaikirche zu Neustettin und wird zugleich Fürstlicher Amtsrentmeister.

1537 bis 1583 In diesen Jahren verwüsten Brände immer wieder große Teile der Stadt. Am Palmsonntag 1540 bricht in dem „Maltzhause" des katholischen Priesters Johann Smitken Feuer aus, dabei ist die Stadt vollkommen abgebrannt.

1576–79 Mit den Ziegelsteinen der Kirche Maria-Cell des verlassenen Klosters Marienthron wird ein massiver Turm für die Nikolaikirche errichtet. Dieser ist neben dem Schloß das älteste steinerne Gebäude der Stadt.

1584 Auf Grundlage der herzoglichen Scheunenverordnung von 1558 werden in diesem Jahr alle Scheunen in der Stadt abgerissen. Auf dem Sankt Jürgensberge entsteht eine große Scheunenanlage mit 70 Scheunen in 4 Riegen.

1591–93 Hexenprozesse gegen Michael Woike sowie weitere Männer und Frauen wegen des „verhexten" Bieres und dergleichen mehr. 40 „Hexen" werden verbrannt!

1606–16 Herzogin Anna, Witwe Bogislaws VII. von Stettin, hat hier ihren Wittumssitz. Der Philippsbau des Schlosses wird durch ihren Stiefsohn für sie erbaut.

1612 Anfang September weilt Dr. Lubinus zu Vermessungen für seine große Pommernkarte in der Stadt. Trotz herzoglicher Verfügung erhält er auf dem Schloß wenig Hilfe.

1613 Nach Abschluß eines Grenzgerichtstags kommt es zu Auseinandersetzungen mit den polnischen Teilnehmern, Beginn der in den folgenden Jahrhunderten noch oft wiederkehrenden „Polenlermen".

1618 Im Oktober wird Herzog Ulrich neuer Landesherr und vermählt sich an-

„1618 Im Oktober wird Herzog Ulrich neuer Landesherr und vermählt sich an… Seite 13 aus Mein Neustettiner Land 1/2006, mit der Abbildung „Ansicht der Stadt aus dem Jahre 1612"." (Beschreibung des Herausgebers)

PATENSCHAFT EUTIN – NEUSTETTIN, 50 JAHRE. Aus der Geschichte der Stadt Neustettin. 1310 Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast gründet Burg und Stadt Negen Stetten als Schild gegen Polen, Brandenburg und den Deutschen Orden und stattet die Stadt mit „Lübschem Recht„ aus. 1348–52 Die „Schwarze Pest“, die auf dem gesamten Kontinent, so auch in Pommern wütet, rafft ein Drittel der Stadt-Bevölkerung dahin. 1356 Am 26. Juni stiften die Söhne des Stadtgründers, Bogislaw V. und Barnim IV., „zum Seelgerät ihrer Eltern„ das Kloster Marienthron. Dort sollen auch später die Frauen beider Greifenherzöge beigesetzt worden sein. 1409 Am 20. August treffen sich auf dem Schloß im Streitzigsee die Herzöge Swantibor III. von Stettin und Bogislaw VIII. von Stolp mit dem Großmeister des Deutschen Ordens, Ulrich v. Jungingen. Sie vereinbaren den „Bündnisvertrag von Nuwen Stetyn“, der sie zu gegenseitigem Beistand verpflichtet. 1423 „Der große Tag von Neustettin„ am 15. September führt zum Abschluß eines Vertrages über die gegenseitige Hilfe im Kriegsfall. Teilnehmer sind Erik I., König der Kalmarer Union, fünf Pommernherzöge sowie der Hochmeister Paul von Rußdorf und weitere Vertreter des Ordens. 14.–16. Jahrhundert: Besiedlung des Herzoglichen Amtes Neustettin durch die Pommernherzöge und die „Vier Geschlechter“ von Wolde, von Zastrow, von Münchow und von Glasenapp. 1534 Paulus Klotze, ehemaliger Augustinermönch, ist der erste evangelische Pfarrer an der Nikolaikirche zu Neustettin und wird zugleich Fürstlicher Amtsrentmeister. 1537 bis 1583 In diesen Jahren verwüsten Brände immer wieder große Teile der Stadt. Am Palmsonntag 1540 bricht in dem „Maltzhause„ des katholischen Priesters Johann Smitken Feuer aus, dabei ist die Stadt vollkommen abgebrannt. 1576–79 Mit den Ziegelsteinen der Kirche Maria-Cell des verlassenen Klosters Marienthron wird ein massiver Turm für die Nikolaikirche errichtet. Dieser ist neben dem Schloß das älteste steinerne Gebäude der Stadt. 1584 Auf Grundlage der herzoglichen Scheunenverordnung von 1558 werden in diesem Jahr alle Scheunen in der Stadt abgerissen. Auf dem Sankt Jürgensberge entsteht eine große Scheunenanlage mit 70 Scheunen in 4 Riegen. 1591–93 Hexenprozesse gegen Michael Woike sowie weitere Männer und Frauen wegen des „verhexten“ Bieres und dergleichen mehr. 40 „Hexen„ werden verbrannt! 1606–16 Herzogin Anna, Witwe Bogislaws VII. von Stettin, hat hier ihren Wittumssitz. Der Philippsbau des Schlosses wird durch ihren Stiefsohn für sie erbaut. 1612 Anfang September weilt Dr. Lubinus zu Vermessungen für seine große Pommernkarte in der Stadt. Trotz herzoglicher Verfügung erhält er auf dem Schloß wenig Hilfe. 1613 Nach Abschluß eines Grenzgerichtstags kommt es zu Auseinandersetzungen mit den polnischen Teilnehmern, Beginn der in den folgenden Jahrhunderten noch oft wiederkehrenden „Polenlermen“.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0168 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — 1618 Im Oktober wird Herzog Ulrich neuer Landesherr und vermählt sich an… Seite 13 aus Mein Neustettiner Land 1/2006, mit der Abbildung „Ansicht der Stadt aus dem Jahre 1612″.]

schließend mit Hedwig von Braunschweig. Der Umbau des Schlosses beginnt.

1622 Am 31. Oktober stirbt Ulrich schon im Alter von 34 Jahren. Die Ehe mit der Fürstin Hedwig bleibt kinderlos.

1623 Anfang des Jahres übernimmt Fürstin Hedwig Amt und Schloß als Wittumssitz. Sie lebt hier noch 28 Jahre und ist allzeit eine fürsorgliche und beliebte Landesmutter.

1640 Am 15. Oktober, in den Wirren des großen Krieges, stiftet die Fürstin das später nach ihr benannte Gymnasium.

1642 Bei einem polnischen Überfall hat die Stadt unter Mord und Plünderungen zu leiden. Das Schloß bleibt verschont, weil ein Gymnasiast die Sache rechtzeitig meldet. So kann die Brücke noch aufgezogen und das Tor verriegelt werden.

1650 Tod der Fürstin Hedwig am 26. Juni. Ihre Beisetzung erfolgt erst 4 Jahre später in der Marienkirche zu Rügenwalde.

1653 Am 2. Juli kommen Amt und Stadt Neustettin nach der im 30jährigen Kriege erfolgten schwedischen Besetzung durch Erbfolge nun an Brandenburg.

1665 Am 19. November wird die Huldigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg durch seinen Kanzler Lorenz Christoph von Somnitz entgegen genommen.

1679 Im Januar hält sich der Große Kurfürst für einige Tage in der Stadt auf. Er befindet sich auf dem Winterfeldzug gegen die Schweden und braucht etwas Erholung.

1697 In diesem Jahr erhält die Schützengilde der Stadt vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. eine Fahne als Geschenk.

1700 Der Kurfürst zieht im Dezember auf der Reise nach Königsberg auch durch das Neustettiner Land. 200 Karossen des Zuges machen in Ratzebuhr Station.

1742 Die Stadt wird erstmals Garnison. 2 Kompanien Kürassiere ziehen ein, später kommt noch eine Schwadron Husaren hinzu. Sie stehen hier bis zum Siebenjährigen Kriege.

1758 – 62 Dieser Krieg bringt für die Bevölkerung großes Leid. Russische Truppen besetzen Stadt und Land, verlangen Kontributionen und plündern in der Umgebung.

1763 Eine Eskadron der berühmten Bellinghusaren kommt in Garnison und wird in Privatquartieren untergebracht; bei ihr dient Leberecht von Blücher als Premier-Leutnant.

1779 Die Vilmseesenkung durch Friedrich den Großen beginnt. Sie bewirkt über den Niesedop auch eine Absenkung des Streitzigsees. Die Stadt ist keine „Wasserstadt" mehr.

1786 Nach Abschluß der Absenkung erhalten die Hausbesitzer Ackerland und Seewiesen. Letztere werden, weil sie so schmal sind, „Ein Hick und ein Swatt" genannt.

1806 – 13 „De Franzosentid" bringt wieder viel Leid für die Menschen. Die polnischen Nachbarn nutzen die Gelegenheit zu Überfällen und Plünderungen.

1809 Vom 17. zum 18. Dezember übernachtet die königliche Familie hier auf dem Wege nach Berlin. Die Königin Luise gibt für die Armen der Stadt 60 Friedrichsdor.

1812 Auf dem Rückzug aus Rußland bringen Hunger und Kälte vielen Franzosen den Tod. 119 Soldaten werden hier auf dem Sankt Jürgensberg in Massengräbern beigesetzt.

1813 Im Januar beginnt General von Bülow mit der Mobilisierung seiner Truppen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen. Es sind auch Infanteristen und Kavalleristen aus Neustettin und der Umgebung dabei.

1823 Die Belling-Husaren kehren nach dem Krieg wieder in die Garnison zurück, später werden sie nach Stolp verlegt, weil es hier keine geschlossene Reitbahn gibt.

1853 Am 13. Oktober wird nach nur zweijähriger Bauzeit das neue Rathaus durch Superintendent Lehmann eingeweiht. Am Turm befindet sich ein vergoldetes Stadtwappen.

„Seite 14 aus Mein Neustettiner Land 1/2006.„ (Beschreibung des Herausgebers)

PATENSCHAFT EUTIN – NEUSTETTIN, 50 JAHRE. …schließend mit Hedwig von Braunschweig. Der Umbau des Schlosses beginnt. 1622 Am 31. Oktober stirbt Ulrich schon im Alter von 34 Jahren. Die Ehe mit der Fürstin Hedwig bleibt kinderlos. 1623 Anfang des Jahres übernimmt Fürstin Hedwig Amt und Schloß als Wittumssitz. Sie lebt hier noch 28 Jahre und ist allzeit eine fürsorgliche und beliebte Landesmutter. 1640 Am 15. Oktober, in den Wirren des großen Krieges, stiftet die Fürstin das später nach ihr benannte Gymnasium. 1642 Bei einem polnischen Überfall hat die Stadt unter Mord und Plünderungen zu leiden. Das Schloß bleibt verschont, weil ein Gymnasiast die Sache rechtzeitig meldet. So kann die Brücke noch aufgezogen und das Tor verriegelt werden. 1650 Tod der Fürstin Hedwig am 26. Juni. Ihre Beisetzung erfolgt erst 4 Jahre später in der Marienkirche zu Rügenwalde. 1653 Am 2. Juli kommen Amt und Stadt Neustettin nach der im 30jährigen Kriege erfolgten schwedischen Besetzung durch Erbfolge nun an Brandenburg. 1665 Am 19. November wird die Huldigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg durch seinen Kanzler Lorenz Christoph von Somnitz entgegengenommen. 1679 Im Januar hält sich der Große Kurfürst für einige Tage in der Stadt auf. Er befindet sich auf dem Winterfeldzug gegen die Schweden und braucht etwas Erholung. 1697 In diesem Jahr erhält die Schützengilde der Stadt vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. eine Fahne als Geschenk. 1700 Der Kurfürst zieht im Dezember auf der Reise nach Königsberg auch durch das Neustettiner Land. 200 Karossen des Zuges machen in Ratzebuhr Station. 1742 Die Stadt wird erstmals Garnison. 2 Kompanien Kürassiere ziehen ein, später kommt noch eine Schwadron Husaren hinzu. Sie stehen hier bis zum Siebenjährigen Kriege. 1758–62 Dieser Krieg bringt für die Bevölkerung großes Leid. Russische Truppen besetzen Stadt und Land, verlangen Kontributionen und plündern in der Umgebung. 1763 Eine Eskadron der berühmten Bellinghusaren kommt in Garnison und wird in Privatquartieren untergebracht; bei ihr dient Leberecht von Blücher als Premier-Leutnant. 1779 Die Vilmseesenkung durch Friedrich den Großen beginnt. Sie bewirkt über den Niesedop auch eine Absenkung des Streitzigsees. Die Stadt ist keine „Wasserstadt„ mehr. 1786 Nach Abschluß der Absenkung erhalten die Hausbesitzer Ackerland und Seewiesen. Letztere werden, weil sie so schmal sind, „Ein Hick und ein Swatt“ genannt. 1806–13 „De Franzosentid„ bringt wieder viel Leid für die Menschen. Die polnischen Nachbarn nutzen die Gelegenheit zu Überfällen und Plünderungen. 1809 Vom 17. zum 18. Dezember übernachtet die königliche Familie hier auf dem Wege nach Berlin. Die Königin Luise gibt für die Armen der Stadt 60 Friedrichsdor. 1812 Auf dem Rückzug aus Rußland bringen Hunger und Kälte vielen Franzosen den Tod. 119 Soldaten werden hier auf dem Sankt Jürgensberg in Massengräbern beigesetzt. 1813 Im Januar beginnt General von Bülow mit der Mobilisierung seiner Truppen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen. Es sind auch Infanteristen und Kavalleristen aus Neustettin und der Umgebung dabei. 1823 Die Belling-Husaren kehren nach dem Krieg wieder in die Garnison zurück, später werden sie nach Stolp verlegt, weil es hier keine geschlossene Reitbahn gibt. 1853 Am 13. Oktober wird nach nur zweijähriger Bauzeit das neue Rathaus durch Superintendent Lehmann eingeweiht. Am Turm befindet sich ein vergoldetes Stadtwappen.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0169 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Seite 14 aus Mein Neustettiner Land 1/2006.]

1845 – 70	Neustettin ist noch einmal für kurze Zeit Garnisons-Standort. Das 3. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regim. Nr. 61 ist hier stationiert.
1847	Am 18. Dezember sind auf dem Sankt Jürgensberg 85 volle Scheunen abgebrannt. Die Stadt bleibt „Brandnest". Im Jahre 1882 wird die erste Freiwillige Feuerwehr mit 50 Mitgl. gegründet.
1866 – 81	Im Landwehrzeughaus befindet sich jetzt eine archäologische Sammlung des Majors F.W. von Kasisky, die später in ein Berliner Museum kommt. Es handelt sich um Ausgrabungs-Funde aus der Umgebung der Stadt.
1867	Der Verschönerungsverein des Kreisgerichtsdirektors Stellter beginnt mit der Bepflanzung des Seeufers. Schmiedecke, Bennewitz und andere setzen das Werk fort. Durch diese Anlagen wird die Stadt später zur „Perle Hinterpommerns".
1875	Am 1. Juli erscheint die erste Ausgabe der „Norddeutschen Presse". Seit 1872 ist die Druckerei im Besitz der Familie Hertzberg.
1878	Neustettin wird an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Da sind zuerst die Strecken nach Ruhnow, Konitz, Stolp und Belgard. 1879 kommt dann die Verbindung nach Schneidemühl hinzu. Der Bahnhof liegt noch weit außerhalb der Stadt.
1881	Am 18. Februar geht der Ruf: „Feuer, Feuer, die Synagoge brennt!" durch die Stadt. Dem Brand folgt im Oktober 1883 ein Aufsehen erregender Prozeß.
1897	Am 2. September, dem Sedantag, wird vor dem Rathaus das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. aus Anlaß seines 100. Geburtstages bei einer großen Feierlichkeit enthüllt.
1905 – 08	Bau der neuen Nikolaikirche. Grundsteinlegung am 23. Juni 1905, feierliche Weihe am 28. Februar 1808 durch Generalsuperintendent Büchsel.
1910	Vom 26. bis 29. Juni wird die 600-Jahrfeier begangen. Zum Auftakt findet ein Pommerscher Städtetag statt. Die Schützengilde erhält eine vom Kaiser gestiftete neue Fahne. Ein glanzvoller Festumzug ist Höhepunkt der Feierlichkeiten.
1911	Am 1. April wird der Bismarckturm feierlich eingeweiht, ein Jahr zuvor ist auf dem Burgwerder der Grundstein gelegt worden.
1912	Neustettin soll wieder Garnisonsstadt werden. An der Straße nach Streitzig wird die zukünftige Infanterie-Kaserne gebaut.
1913	Nach Ostern bezieht das Fürstin-Hedwig-Gymnasium ihr neues Schulgebäude am Streitzigsee. Über dem Eingang in Latein die Worte: „JUVENTUTI SACRUM". Der Jugend gewidmet!
1921	Eine Notgeldserie wird am 15. November vom Magistrat in Umlauf gebracht. Die Scheine zu 25, 50 und 75 Pf. zeigen Bilder der Stadt und vom Hexenprozeß im 16. Jahrhundert.
1927	Am 18. 10. wird nach zweijähriger Bauzeit mit der Schlüsselübergabe an Rektor Krüger die Pestalozzischule eröffnet.
1935	Im März, nach der wiedererlangten Wehrhoheit, wird an der Soltnitzer Chaussee die Artilleriekaserne gebaut, es entstehen der Pommernwall und der Truppenübungsplatz Groß Born.
1936 – 38	Jeweils am Faschingsdienstag gibt es einen großen Umzug und anschließend Tanzvergnügen in allen Sälen. „Neustettin ist eine Stadt, die einen eignen Fasching hat!" So heißt es in einem Lied zu diesen Veranstaltungen.
1938	In der Nacht des 8. November brennen, wie überall in Deutschland, auch in Neustettin und Tempelburg die Synagogen, jüdische Läden werden zerstört.
1944	Im August werden in aller Eile Schanzarbeiten zum Ausbau des Pommernwalles begonnen, die „Ostwallschipper" sind auch im Gymnasium untergebracht. An einen geregelten Unterricht ist nach ihrem Abzug nicht mehr zu denken.
1945	Am 27. Februar beginnen die Kämpfe am Bahnhof, und am nächsten Tag besetzt die Rote Armee kampflos die gesamte Stadt. „Das war das Ende von unserem Neustettin!"

„Seite 15 aus Mein Neustettiner Land 1/2006.„ (Beschreibung des Herausgebers)

PATENSCHAFT EUTIN – NEUSTETTIN, 50 JAHRE. 1845–70 Neustettin ist noch einmal für kurze Zeit Garnisons-Standort. Das 3. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regim. Nr. 61 ist hier stationiert. 1847 Am 18. Dezember sind auf dem Sankt Jürgensberg 85 volle Scheunen abgebrannt. Die Stadt bleibt „Brandnest„. Im Jahre 1882 wird die erste Freiwillige Feuerwehr mit 50 Mitgl. gegründet. 1866–81 Im Landwehrzeughaus befindet sich jetzt eine archäologische Sammlung des Majors F. W. von Kasisky, die später in ein Berliner Museum kommt. Es handelt sich um Ausgrabungs-Funde aus der Umgebung der Stadt. 1867 Der Verschönerungsverein des Kreisgerichtsdirektors Stellter beginnt mit der Bepflanzung des Seeufers. Schmiedecke, Bennewitz und andere setzen das Werk fort. Durch diese Anlagen wird die Stadt später zur „Perle Hinterpommerns“. 1875 Am 1. Juli erscheint die erste Ausgabe der „Norddeutschen Presse„. Seit 1872 ist die Druckerei im Besitz der Familie Hertzberg. 1878 Neustettin wird an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Da sind zuerst die Strecken nach Ruhnow, Konitz, Stolp und Belgard. 1879 kommt dann die Verbindung nach Schneidemühl hinzu. Der Bahnhof liegt noch weit außerhalb der Stadt. 1881 Am 18. Februar geht der Ruf: „Feuer, Feuer, die Synagoge brennt!“ durch die Stadt. Dem Brand folgt im Oktober 1883 ein Aufsehen erregender Prozeß. 1897 Am 2. September, dem Sedantag, wird vor dem Rathaus das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. aus Anlaß seines 100. Geburtstages bei einer großen Feierlichkeit enthüllt. 1905–08 Bau der neuen Nikolaikirche. Grundsteinlegung am 23. Juni 1905, feierliche Weihe am 28. Februar 1908 durch Generalsuperintendent Büchsel. 1910 Vom 26. bis 29. Juni wird die 600-Jahrfeier begangen. Zum Auftakt findet ein Pommerscher Städtetag statt. Die Schützengilde erhält eine vom Kaiser gestiftete neue Fahne. Ein glanzvoller Festumzug ist Höhepunkt der Feierlichkeiten. 1911 Am 1. April wird der Bismarckturm feierlich eingeweiht, im Jahr zuvor ist auf dem Burgwerder der Grundstein gelegt worden. 1912 Neustettin soll wieder Garnisonsstadt werden. An der Straße nach Streitzig wird die zukünftige Infanterie-Kaserne gebaut. 1913 Nach Ostern bezieht das Fürstin-Hedwig-Gymnasium ihr neues Schulgebäude am Streitzigsee. Über dem Eingang in Latein die Worte: „IUVENTUTI SACRUM„. Der Jugend gewidmet! 1921 Eine Notgeldserie wird am 15. November vom Magistrat in Umlauf gebracht. Die Scheine zu 25, 50 und 75 Pf. zeigen Bilder der Stadt und vom Hexenprozeß im 16. Jahrhundert. 1927 Am 18. 10. wird nach zweijähriger Bauzeit mit der Schlüsselübergabe an Rektor Krüger die Pestalozzischule eröffnet. 1935 Im März, nach der wiedererlangten Wehrhoheit, wird an der Soltnitzer Chaussee die Artilleriekaserne gebaut, es entstehen der Pommernwall und der Truppenübungsplatz Groß Born. 1936–38 Jeweils am Faschingsdienstag gibt es einen großen Umzug und anschließend Tanzvergnügen in allen Sälen. „Neustettin ist eine Stadt, die einen eigenen Fasching hat!“ So heißt es in einem Lied zu diesen Veranstaltungen. 1938 In der Nacht des 8. November brennen, wie überall in Deutschland, auch in Neustettin und Tempelburg die Synagogen, jüdische Läden werden zerstört. 1944 Im August werden in aller Eile Schanzarbeiten zum Ausbau des Pommernwalles begonnen, die „Ostwallschipper„ sind auch im Gymnasium untergebracht. An einen geregelten Unterricht ist nach ihrem Abzug nicht mehr zu denken. 1945 Am 27. Februar beginnen die Kämpfe am Bahnhof, und am nächsten Tag besetzt die Rote Armee kampflos die gesamte Stadt. „Das war das Ende von unserem Neustettin!“

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0170 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Seite 15 aus Mein Neustettiner Land 1/2006.]

Neustettin — Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944

Wer hätte damals gedacht, dass diese zum Teil über 100 Jahre alten Postkarten einmal zu den Schätzen der Neustettiner gehören und Erinnerungen an die alte Heimat wecken bzw. wachhalten würden?
Diese Postkarten sind manchmal datiert und haben auf wundersame Weise die Kriegs- und Nachkriegswirren überstanden. Unsere Altvorderen haben ihre Erinnerungen gehütet und die nachfolgenden

Generationen den Schatz bewahrt, damit sich heute viele Menschen daran erfreuen können. Die Karten sind so weit möglich nach Straßen und Plätzen sortiert.

Neue Ansichten von Neustettin

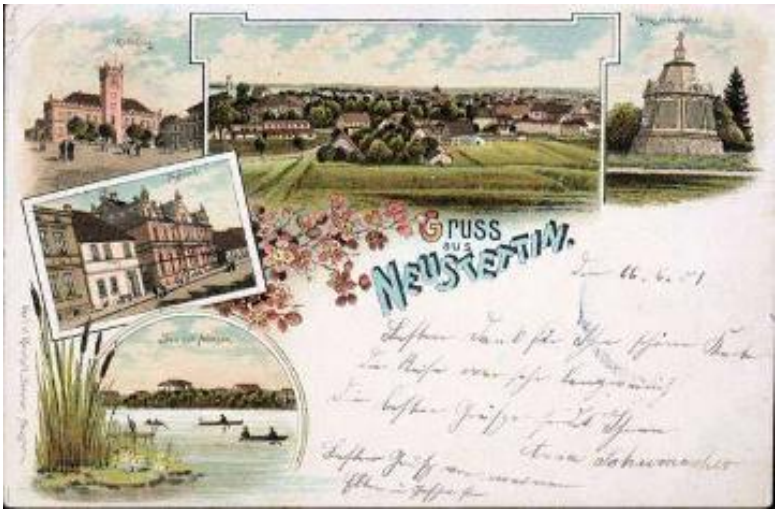
1.Grüsse aus Neustettin



„Ansichtskarte „Gruss aus Neustettin - Totalansicht von Neustettin“ mit Stadtsilhouette und handschriftlichem Text vom Mai 1898. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Jugendstil-Mehrbildkarte „Gruss aus Neustettin“ mit vier Ansichten in Blumenrahmen und handschriftlichem Text von 1899. Farbige Lithografie von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Mehrbildkarte „Gruss aus Neustettin“ mit Stadtansicht, Kirche, Bootspartie und Aussichtsturm, beschrieben 1901. Farbige Lithografie von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vierbildkarte „Gruss aus Neustettin“ mit Marktplatz und Rathaus, Partie am Streitzigsee, Bootsbruecke und Blick vom Klosterwald. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



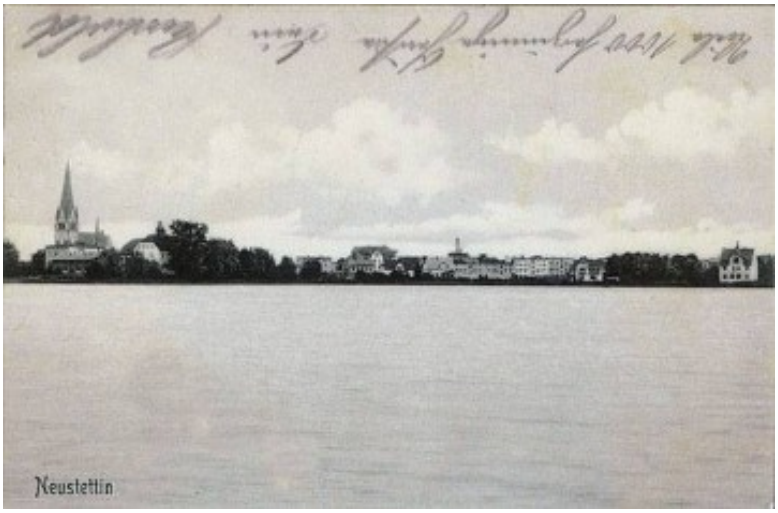
„Kolorierte Kleeblattkarte „Gruss aus Neustettin“ von 1901 mit vier Ansichten in Kleeblattform, Glueckskklee und handschriftlichem Text. Farbige Lithografie von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



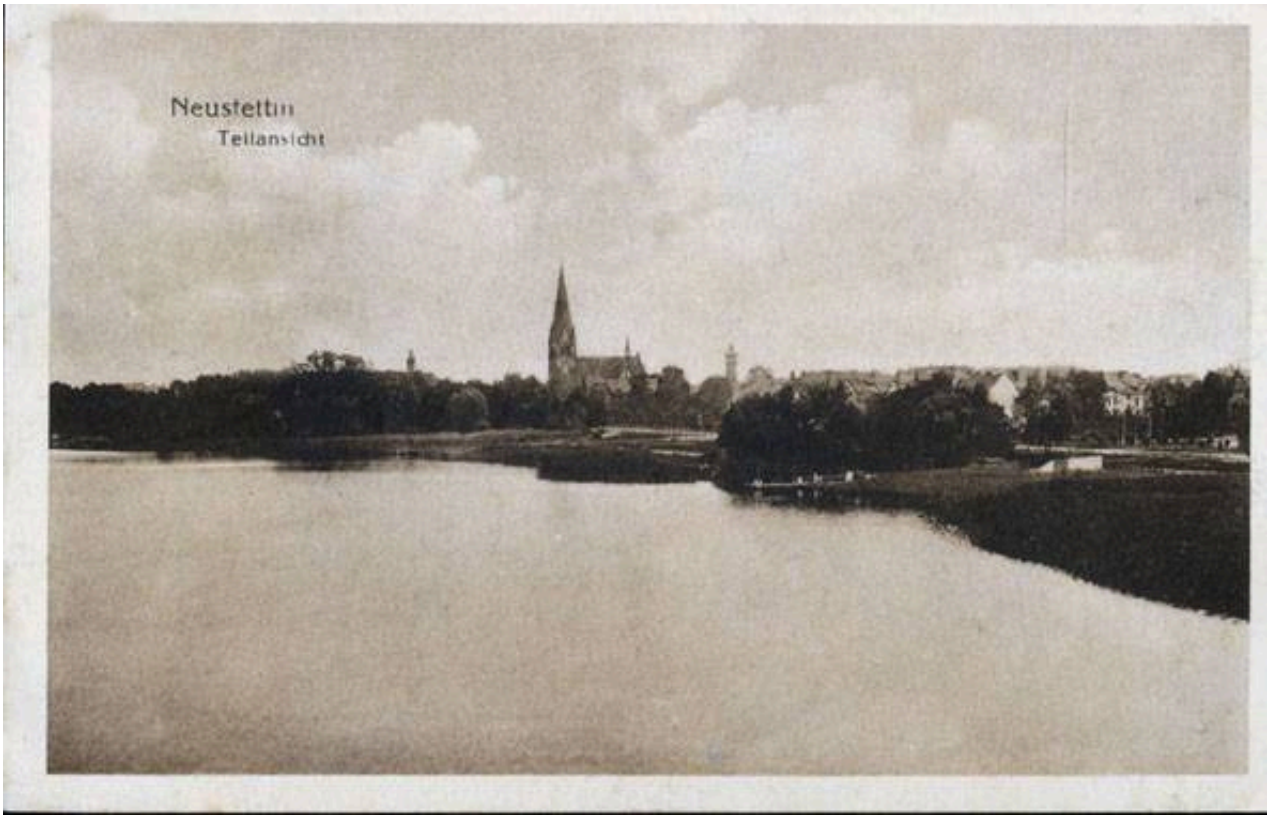
„Neunbildkarte „Neustettin in Pommern“ mit Stadtwappen in der Mitte, Bootsbruecke, Marktplatz mit Rathaus, Blick vom Klosterwald und weiteren Ansichten. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Postkarten geschrieben für die Lieben daheim erzählen Geschichten. Die älteste Postkarte oben rechts ist am 29. Juli 1898 geschrieben worden! Die anderen Postkarten sind aus den Jahren 1901 bis 1905.
Sie sind gut erhalten. Ob unsere heutigen Computer-Unterlagen in 100 Jahren auch noch so gut lesbar sind? Unsere Nachkommen werden es dereinst wissen.

2.Ansichten von Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin“ mit der Stadtsilhouette ueber dem See, Kirchtuerme am Ufer, beschrieben 1904. Kolorierte Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte Neustettin Teilansicht mit der Stadtsilhouette und dem Kirchturm hinter der weiten Wasserflaeche des Sees. Schwarzweisse Karte in der grossen Webfassung, 591 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Luftkurort Neustettin in Pommern - Am Streitzigsee“ mit Uferweg, Birken, Boot und Gebaeude. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Anlagen mit Kaserne“ mit Blumenrabatten, geschnittenen Hecken und dem Kasernengebaeude. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

3.Augustastrasse in Neustettin



„Zweibildkarte „Neustettin, Augustastrasse“ mit zwei Ansichten der Villenstrasse, beschrieben 1915. Hochformat von 177 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Augusta-Strasse“ mit reich gegliederten Villen, Vorgaerten und breiter Strasse im Abendlicht. Karte von 520 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

4.Bahnhof und Blücherbad in Neustettin



„Ansichtskarte „Bahnhof Neustettin“ mit dem Empfangsgebaeude, Droschken und Wartenden davor, beschrieben 1908. Schwarz-weisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin in Pommern - Bluecherbad“ mit Badeanstalt, Holzstegen und Rutsche am See. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

5.Bismarckturm und Blücherstrasse in Neustettin



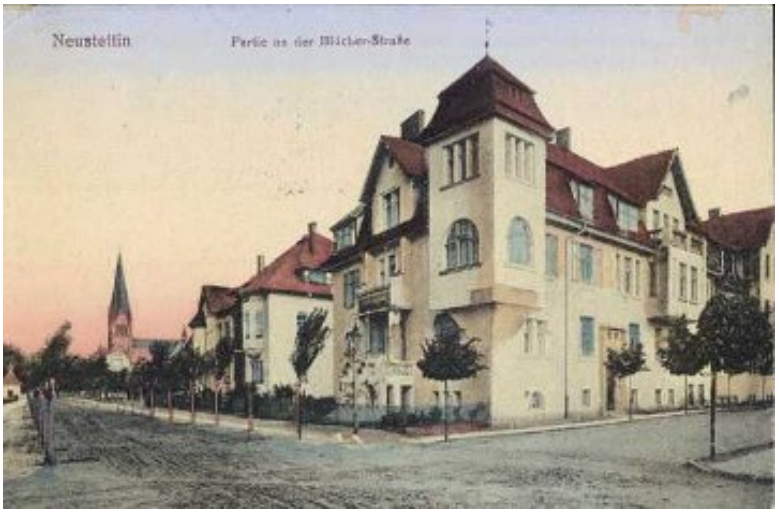
„Ansichtskarte „Neustettin Bismarckturm“ mit Turmmodell in der Parkanlage am See und Bismarck-Portraetmedaillon, dazu die Zeile „Der Reinertrag ist fuer den Fonds zum Bau des Bismarckturmes in Neustettin bestimmt“. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin Bluecherstrasse“ mit Baumallee, Villen und handschriftlichem Datum 3.2.1944. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Partie an der Bluecher-Strasse“ mit Villa an der Strassenecke und Kirchturm im Hintergrund, beschrieben. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Partie an der Bluecher-Strasse“ mit gelber Villa, Vorgaerten und Kirchturm im Hintergrund. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

6.Hotels in Neustettin



„Ansichtskarte „R. Keun, Hotel I. Ranges NEUSTETTIN - Conzert-Theater u. Festsaal“ mit langen gedeckten Tafeln im Saal. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Gruss aus Neustettin - Gew. Reinke’s Hotel, Fest-Local des 22. Gesangfestes des Saengerbundes des Reg. Bezirks Coeslin 1905“ mit dem Fachwerkbau. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

7.Entenhaus am Niesedop und Kaiser-Wilhelm-I-Denkmal in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin - Entenhaeuschen“ mit Wasserlauf, Bruecke und einem Entenhaus in der Parkanlage. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Am Kaiser-Wilhelm-Denkmal“ mit dem Standbild auf hohem Sockel und Buergerhaeusern am Platz. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

8.Klosterwald, Ruderer und Motorboot in Neustettin



„Ansichtskarte NEUSTETTIN. Partie am Klosterwald mit einem besetzten Ruderboot auf dem See vor bewaldetem Ufer und Wolkenhimmel. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Gruss aus Neustettin - Partie aus dem Klosterwald“ mit Restaurant am bewaldeten Ufer, Stegen und handschriftlichem Text von 1901. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Restaurant Klosterwald“ von 1906 mit dem Lokal am bewaldeten Seeufer und Spiegelung im Wasser. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte mit einem Ausflugsdampfer voller Fahrgaeste am Ufer des Sees bei Neustettin, mit handschriftlichem Gruss. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

9.Königstrasse und Mozartplatz in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin - Koenigstrasse“ mit Geschaeftshaeusern, Markisen, Passanten und Pferdefuhrwerk. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „NEUSTETTIN Koenigstrasse“ mit Baumreihe, Passanten in langen Kleidern und Geschaeftshaeusern, datiert 21.10.1915. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Koenigstrasse mit Postamt“ mit Strassenzug, Ladenschildern und Passanten. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Mozartplatz mit Springbrunnen“ mit Blumenrabatten, Baeumen und hoher Fontaene. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

10.Rathaus und Marktplatz in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin Rathaus“ mit dem Backsteinbau, Zinnenturm und Denkmal auf dem Marktplatz. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Markt, Schlossstrasse, Bach und See“ mit Blick von oben auf Haeuserzeile, Central-Hotel und Autos. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Marktplatz“ mit Rathaus, Buergerhaeusern und Passanten auf dem weiten Platz. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Marktplatz“ mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Kandelabern und Buergerhaeusern. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

11.Niesedop, Pestalozzischule und Hotel Seeblick in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin - Partie am Schlossgarten“ mit Wasserlauf, Schilf, Spaziergaengern und Kirchturm. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Partie am Schlossgarten“ mit Wasserlauf, Schilf, Spaziergaengern und Kirchturm, groessere Fassung von 591 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



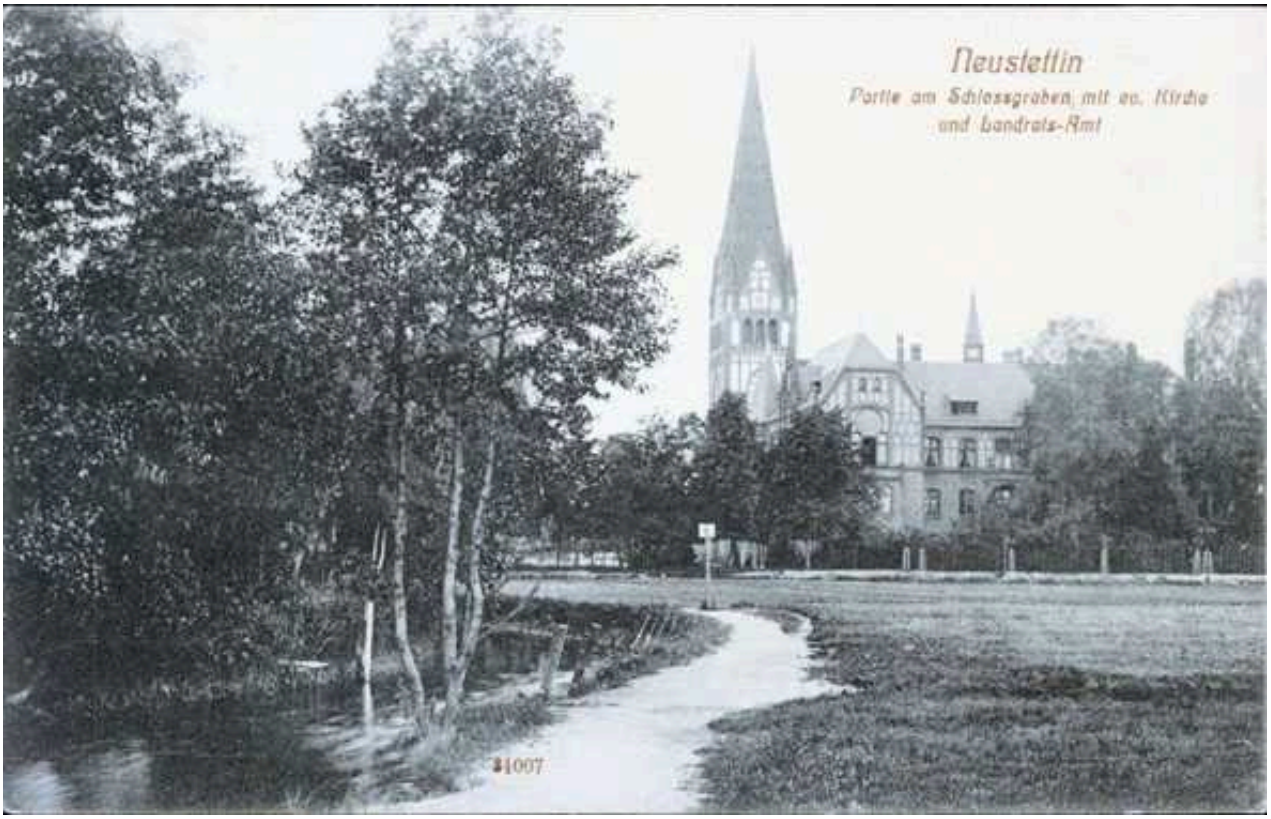
„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin - Blick vom Pestalozzischulhof zur Buergerwiese“ mit See, Anlagen und Stadtsilhouette. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin - Blick vom Pestalozzischulhof zum Bismarckturm“ mit See, Anlagen und Stadtsilhouette, groessere Fassung von 591 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Partie am Schlossgraben mit ev. Kirche und Landrats-Amt“ mit Wiesen, Baeumen und Kirchturm. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Partie am Schlossgraben mit ev. Kirche und Landrats-Amt“, groessere Fassung von 591 Pixel Breite mit gut lesbarer Bildunterschrift.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Restaurant Seeblick“ mit dem Fachwerkbau, Terrasse und Gaesten davor. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

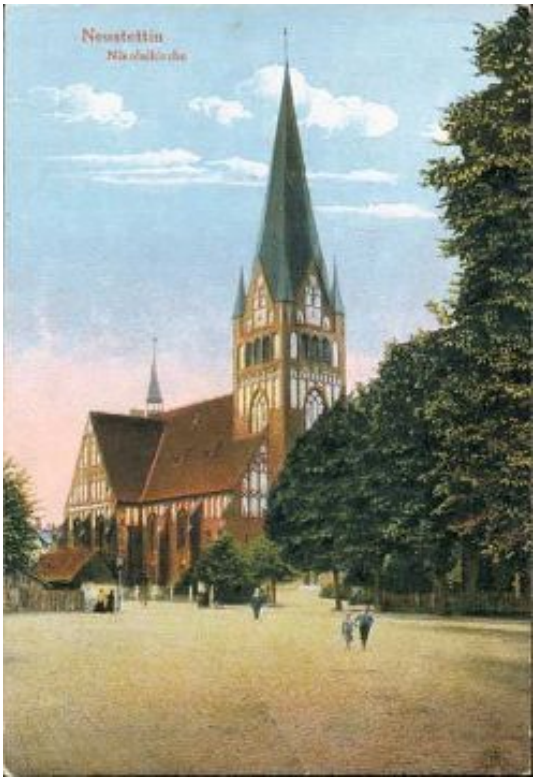


„Ansichtskarte „Neustettin - Restaurant Seeblick“ mit Fachwerkbau, Freitreppe und Gaesten davor, groessere Fassung von 591 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

12.Nikolaikirche und Rosengarten in Neustettin



„Ansichtskarte “Erholungsort Neustettin - Am Rosengarten” mit Blick durch die Anlagen auf den Kirchturm der Nikolaikirche. Hochformat von 247 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte “Neustettin Nikolaikirche” mit der Backsteinkirche und ihrem hohen Spitzturm zwischen Baeumen. Hochformat von 247 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin - Der Rosengarten“ mit Blick von oben ueber die Beete auf den See. Hochformat von 247 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

13.Seeansichten mit Booten in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin - Landungssteg am Streitzigsee“ mit Bootsstegen, Ruderbooten und der Uferbebauung. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „NEUSTETTIN Rudersportplatz“ mit einem Ruderboot mit drei Insassen am Steg und handschriftlichem Text. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

14.Schloss und Schlossbrücke in Neustettin



„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Blick auf den Vietzker und Streitzigsee“ mit dem Schloss mit rotem Dach ueber der Stadt. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin - An der Schlossbruecke“ mit steinerner Bogenbruecke ueber dem Wasserlauf im Park. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

15.Seepromenade in Neustettin



„Ansichtskarte „Neustettin - Kriegerdenkmal“ von 1906 mit Uferpromenade, Spaziergaengern und Baeumen am See. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



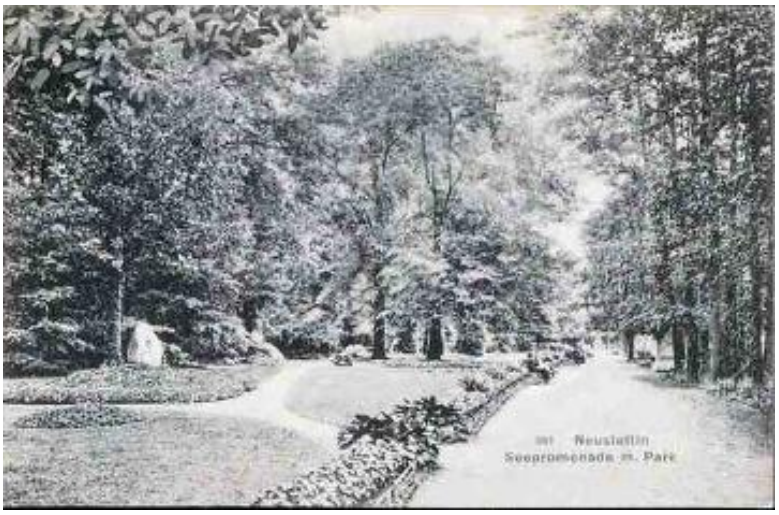
„Kolorierte Ansichtskarte „Neustettin - Partie am See“ mit Uferweg, Baumreihe, Pavillon und Spaziergaengern. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Gruss aus Neustettin - Anlagen mit Denksteinen“ mit Parkweg, Denkmalsteinen und handschriftlichem Text. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kolorierte Ansichtskarte „NEUSTETTIN - Streitzigsee mit Promenade“ von 1906 mit Uferweg, Boot und weitem Blick ueber den See. Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Seepromenade mit Park“ mit gepflegten Wegen, Baeumen und Denkmalsteinen. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Jugendstil-Zweibildkarte „Gruss aus Neustettin“ mit Hotel Preussischer Hof und einer Seeansicht in ornamentalem Rahmen, handschriftlich beschrieben. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Erholungsort Neustettin - Seepromenade“ mit grosser Kastanie, Weg und Pavillon am Ufer. Hochformat von 330 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

16.Seestrasse, Stellterstraße und Speicher am Niesedop in Neustettin



„Ansichtskarte „NEUSTETTIN Seestrasse“ mit Villen, Staketenzaun und Passanten auf der unbefestigten Strasse. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Stelterstrasse“ mit Villa mit Turmaufsatz, Gaerten und handschriftlichem Gruss. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Alter Stadtteil am Niesedop-Bach“ mit Fachwerkspeichern unmittelbar am Wasserlauf. Hochformat von 330 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

17.Viktoriastrasse in Neustettin



„Ansichtskarte „NEUSTETTIN Viktoriastrasse“ mit Mietshaeuserzeile, Vorgaerten und Passanten. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Viktoria-Strasse“ mit Villen, jungen Strassenbaeumen und Vorgaerten. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Ansichtskarte „Neustettin - Viktoria-Strasse“ mit Villenzeile und unbefestigter Fahrbahn. Schwarzweisse Karte von 360 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Stellterstrasse

Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin

Eine Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin.

Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast gründet Burg und Stadt Negen Stetten als Schild gegen Polen, Brandenburg und den Deutschen Orden und stattet die Stadt mit „Lübschem Recht„ aus.

1348 bis 1352

Die „Schwarze Pest„, die auf dem gesamten Kontinent, so auch in Pommern wütet, rafft ein Drittel der Stadt-Bevölkerung dahin.

Am 26. Juni stiften die Söhne des Stadtgründers, Bogislaw V. und Barnim IV., „zum Seelgerät ihrer Eltern„ das Kloster Marienthron. Dort sollen auch später die Frauen beider Greifenherzöge beigesetzt worden sein.

Am 20. August treffen sich auf dem Schloß im Streitzigsee die Herzöge Swantibor III. von Stettin und Bogislaw VIII. von Stolp mit dem Großmeister des Deutschen Ordens, Ulrich v. Jungingen.
Sie vereinbaren den „Bündnisvertrag von Nuwen Stetyn„ der sie zu gegenseitigem Beistand verpflichtet.

„Der große Tag von Neustettin„ am 15. September führt zum Abschluß eines Vertrages über die gegenseitige Hilfe im Kriegsfall. Teilnehmer sind Erik I., König der Kalmarer Union, fünf Pommernherzöge sowie der Hochmeister Paul von Rußdorf und weitere Vertreter des Ordens.

14. - 16. Jahrhundert

Besiedlung des Herzoglichen Amtes Neustettin durch die Pommernherzöge und die „Vier Geschlechter von Wolde, von Zastrow, von Münchow und von Glasenapp.

Paulus Klotze, ehemaliger Augustinermönch, ist der erste evangelische Pfarrer an der Nikolaikirche zu Neustettin und wird zugleich Fürstlicher Amtsrentmeister.

1537 bis 1583

In diesen Jahren verwüsten Brände immer wieder große Teile der Stadt. Am Palmsonntag 1540 bricht in dem „Maltzhause„ des katholischen Priesters Johann Smitken Feuer aus. Dabei ist die Stadt vollkommen abgebrannt.

1576 bis 1579

Mit den Ziegelsteinen der Kirche Maria-Cell des verlassenen Klosters Marienthron wird ein massiver Turm für die Nikolaikirche errichtet. Dieser ist neben dem Schloß das älteste steinerne Gebäude der Stadt.

Auf Grundlage der herzoglichen Scheunenverordnung von 1558 werden in diesem Jahr alle Scheunen in der Stadt abgerissen. Auf dem Sankt Jürgensberge entsteht eine große Scheunenanlage mit 70 Scheunen in 4 Riegen.

1591 bis 1593

Hexenprozesse gegen Michael Woike sowie weitere Männer und Frauen wegen des „verhexten„ Bieres und dergleichen mehr. Vierzig „Hexen“ werden verbrannt!

1606 bis 1616

Herzogin Anna, Witwe Bogislaw VII. von Stettin, hat hier ihren Wittumssitz. Der Philippsbau des Schlosses wird durch ihren Stiefsohn für sie erbaut.

Anfang September weilt Dr. Lubinus zu Vermessungen für seine große Pommernkarte in der Stadt. Trotz herzoglicher Verfügung erhält er auf dem Schloß wenig Hilfe.

Nach Abschluß eines Grenzgerichtstags kommt es zu Auseinandersetzungen mit den polnischen Teilnehmern, Beginn der in den folgenden Jahrhunderten noch oft wiederkehrenden „Polenlermen„.

Im Oktober wird Herzog Ulrich neuer Landesherr und vermählt sich anschließend mit Hedwig von Braunschweig. Der Umbau des Schlosses beginnt.

Am 31. Oktober stirbt Ulrich schon im Alter von 34 Jahren.
Die Ehe mit der Fürstin Hedwig ist kinderlos geblieben.

Anfang des Jahres übernimmt Fürstin Hedwig Amt und Schloß als Wittumssitz. Sie lebt hier noch 28 Jahre und ist allzeit eine fürsorgliche und beliebte Landesmutter.

Am 15. Oktober, in den Wirren des großen Krieges, stiftet die Fürstin das später nach ihr benannte Gymnasium.

Bei einem polnischen Überfall hat die Stadt unter Mord und Plünderungen zu leiden. Das Schloß bleibt verschont, weil ein Gymnasiast die Sache rechtzeitig meldet. So kann die Brücke noch aufgezogen und das Tor verriegelt werden.

Tod der Fürstin Hedwig am 26. Juni. Ihre Beisetzung erfolgt erst 4 Jahre später in der Marienkirche zu Rügenwalde.

Am 2. Juli kommen Amt und Stadt Neustettin nach der im 30jährigen Kriege erfolgten schwedischen Besetzung durch Erbfolge nun an Brandenburg.

Am 19. November wird die Huldigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg durch seinen Kanzler Lorenz Christoph von Somnitz entgegen genommen.

Im Januar hält sich der Große Kurfürst für einige Tage in der Stadt auf. Er befindet sich auf dem Winterfeldzug gegen die Schweden und braucht etwas Erholung.

In diesem Jahr erhält die Schützengilde der Stadt vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. eine Fahne als Geschenk.

Der Kurfürst zieht im Dezember auf der Reise nach Königsberg auch durch das Neustettiner Land. Zweihundert Karossen des Zuges machen in Ratzebuhr Station.

Die Stadt wird erstmals Garnison. Zwei Kompanien Kürassiere ziehen ein, später kommt noch eine Schwadron Husaren hinzu. Sie stehen hier bis zum Siebenjährigen Kriege.

1758 bis 1762

Dieser Krieg bringt für die Bevölkerung großes Leid. Russische Truppen besetzen Stadt und Land, verlangen Kontributionen und plündern in der Umgebung.

Eine Eskadron der berühmten Bellinghusaren kommt in Garnison und wird in Privatquartieren untergebracht; bei ihr dient Leberecht von Blücher als Premier-Leutnant.

Die Vilmseesenkung durch Friedrich den Großen beginnt. Sie bewirkt über den Niesedop auch eine Absenkung des Streitzigsees. Die Stadt ist keine „Wasserstadt„ mehr.

Nach Abschluß der Absenkung erhalten die Hausbesitzer Ackerland und Seewiesen.
Letztere werden, weil sie so schmal sind, „Ein Hick und ein Swatt„ genannt.

1806 bis 1813

„De Franzosentid„ bringt wieder viel Leid für die Menschen. Die polnischen Nachbarn nutzen die Gelegenheit zu Überfällen und Plünderungen.

Vom 17. zum 18. Dezember übernachtet die königliche Familie hier auf dem Wege nach Berlin.
Die Königin Luise gibt für die Armen der Stadt 60 Friedrichsdor.

Auf dem Rückzug aus Rußland bringen Hunger und Kälte vielen Franzosen den Tod.
Hundertneunzehn Soldaten werden hier auf dem Sankt Jürgensberg in Massengräbern beigesetzt.

Im Januar beginnt General von Bülow mit der Mobilisierung seiner Truppen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen. Es sind auch Infanteristen und Kavalleristen aus Neustettin und der Umgebung dabei.

Die Belling-Husaren kehren nach dem Krieg wieder in die Garnison zurück. Später werden sie nach Stolp verlegt, weil es hier keine geschlossene Reitbahn gibt.

Am 13. Oktober wird nach nur zweijähriger Bauzeit das neue Rathaus durch Superintendent Lehmann eingeweiht. Am Turm befindet sich ein vergoldetes Stadtwappen.

1845 bis 1870

Neustettin ist noch einmal für kurze Zeit Garnisons-Standort. Das 3. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 ist hier stationiert.

Am 18. Dezember sind auf dem Sankt Jürgensberg 85 volle Scheunen abgebrannt. Die Stadt bleibt „Brandnest„. Im Jahre 1882 wird die erste freiwillige Feuerwehr mit 50 Mitgliedern gegründet.

1866 bis 1881

Im Landwehrzeughaus befindet sich jetzt eine archäologische Sammlung des
Majors F.W. von Kasiski, die später in ein Berliner Museum kommt. Es handelt sich um Ausgrabungs-Funde aus der Umgebung der Stadt.

Der Verschönerungsverein des Kreisgerichtsdirektors Stellter beginnt mit der Bepflanzung des Seeufers. Schmiedecke, Bennewitz und andere setzen das Werk fort. Durch diese Anlagen wird die Stadt später zur „Perle Hinterpommerns„.

Am 1. Juli erscheint die erste Ausgabe der „Norddeutschen Presse„. Seit 1872 ist die Druckerei im Besitz der Familie Hertzberg.

Neustettin wird an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Da sind zuerst die Strecken nach Ruhnow, Konitz, Stolp und Belgard. 1879 kommt dann die Verbindung nach Schneidemühl hinzu.
Der Bahnhof liegt noch weit außerhalb der Stadt.

Am 18. Februar geht der Ruf: „Feuer, Feuer, die Synagoge brennt!„ durch die Stadt.
Dem Brand folgt im Oktober 1883 ein Aufsehen erregender Prozeß.

Am 2.September, dem Sedantag, wird vor dem Rathaus das Denkmal für Kaiser Wilhelm I.
aus Anlaß seines 100. Geburtstages bei einer großen Feierlichkeit enthüllt.

1905 bis 1908

Bau der neuen Nikolaikirche. Grundsteinlegung am 23. Juni 1905, feierliche Weihe am 28. Februar 1808 durch Generalsuperintendent Büchsel.

Vom 26. bis 29. Juni wird die 600-Jahrfeier begangen. Zum Auftakt findet ein Pommerscher Städtetag statt. Die Schützengilde erhält eine vom Kaiser gestiftete neue Fahne. Ein glanzvoller Festumzug ist Höhepunkt der Feierlichkeiten.

Am 1. April wird der Bismarckturm feierlich eingeweiht; ein Jahr zuvor ist auf dem Burgwerder der Grundstein gelegt worden.

Neustettin soll wieder Garnisonsstadt werden. An der Straße nach Streitzig wird die zukünftige Infanterie-Kaserne gebaut.

Nach Ostern bezieht das Fürstin-Hedwig-Gymnasium sein neues Schulgebäude am Streitzigsee.
Über dem Eingang in Latein: „JUVENTUTI SACRUM„ - Der Jugend gewidmet!

Eine Notgeldserie wird am 15. November vom Magistrat in Umlauf gebracht.
Die Scheine zu 25, 50 und 75 PF zeigen Bilder der Stadt und vom Hexenprozeß im 16. Jahrhundert.

Am 18. Oktober wird nach zweijähriger Bauzeit mit der Schlüsselübergabe an Rektor Krüger die Pestalozzischule eröffnet

Im März, nach der wiedererlangten Wehrhoheit, wird an der Soltnitzer Chaussee die Artilleriekaserne gebaut, es entstehen der Pommernwall und der Truppenübungsplatz Groß Born.

1936 bis 1939

Jeweils am Faschingsdienstag gibt es einen großen Umzug und anschließend Tanzvergnügen in allen Sälen. „Neustettin ist eine Stadt, die einen eignen Fasching hat!„. So heißt es in einem Lied zu diesen Veranstaltungen.

In der Nacht des 8. November brennen, wie überall in Deutschland, auch in Neustettin und Tempelburg die Synagogen, jüdische Läden werden zerstört.

Im August werden in aller Eile Schanzarbeiten zum Ausbau des Pommernwalles begonnen, die „Ostwallschipper„ sindauch im Gymnasium untergebracht. An einen geregelten Unterricht ist nach ihrem Abzug nicht mehr zu denken.

Am 27. Februar beginnen die Kämpfe am Bahnhof und am nächsten Tag besetzt die Rote Armee kampflos die gesamte Stadt.

„Das war das Ende von unserem Neustettin!„

Hans Rieck – Neustettin-Wolgast2006

Stadtpläne und Prospekt

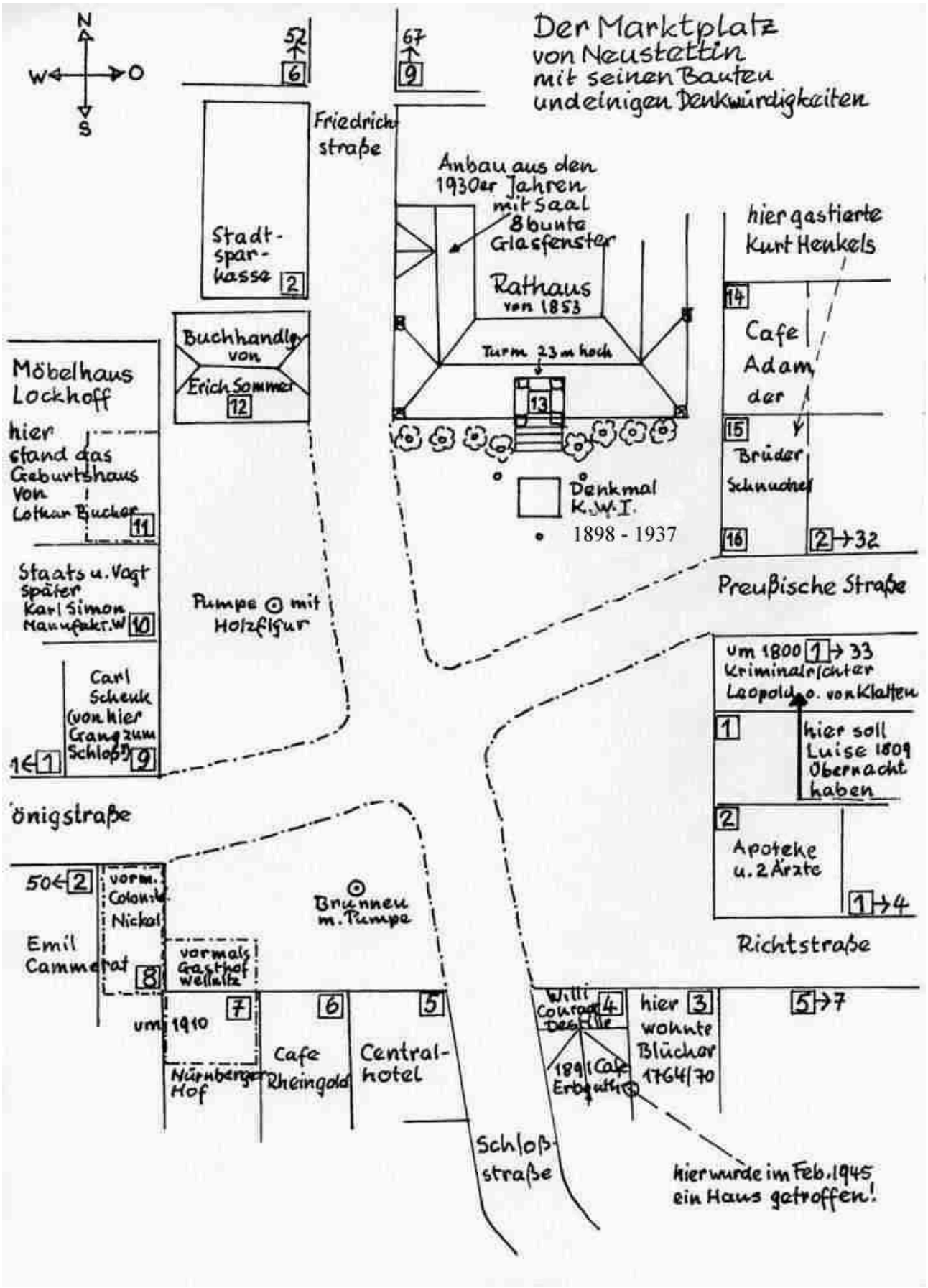
Neustettin Stadtplan

Der nebenstehende Stadtplan steht am Niesedop, gegenüber der neuen Nikolaikirche und zeigt Neustettin in neuerer Zeit.
Der Stadtplan wurde im Jahr 2005 fotografiert.
Hans Rieck hat im Jahr 2006 aus dem Gedächtnis einen Plan vom Marktplatz gezeichnet mit den Namen

der früheren Besitzer und Informationen zur Geschichte.
Er ist weiter unten zu sehen.



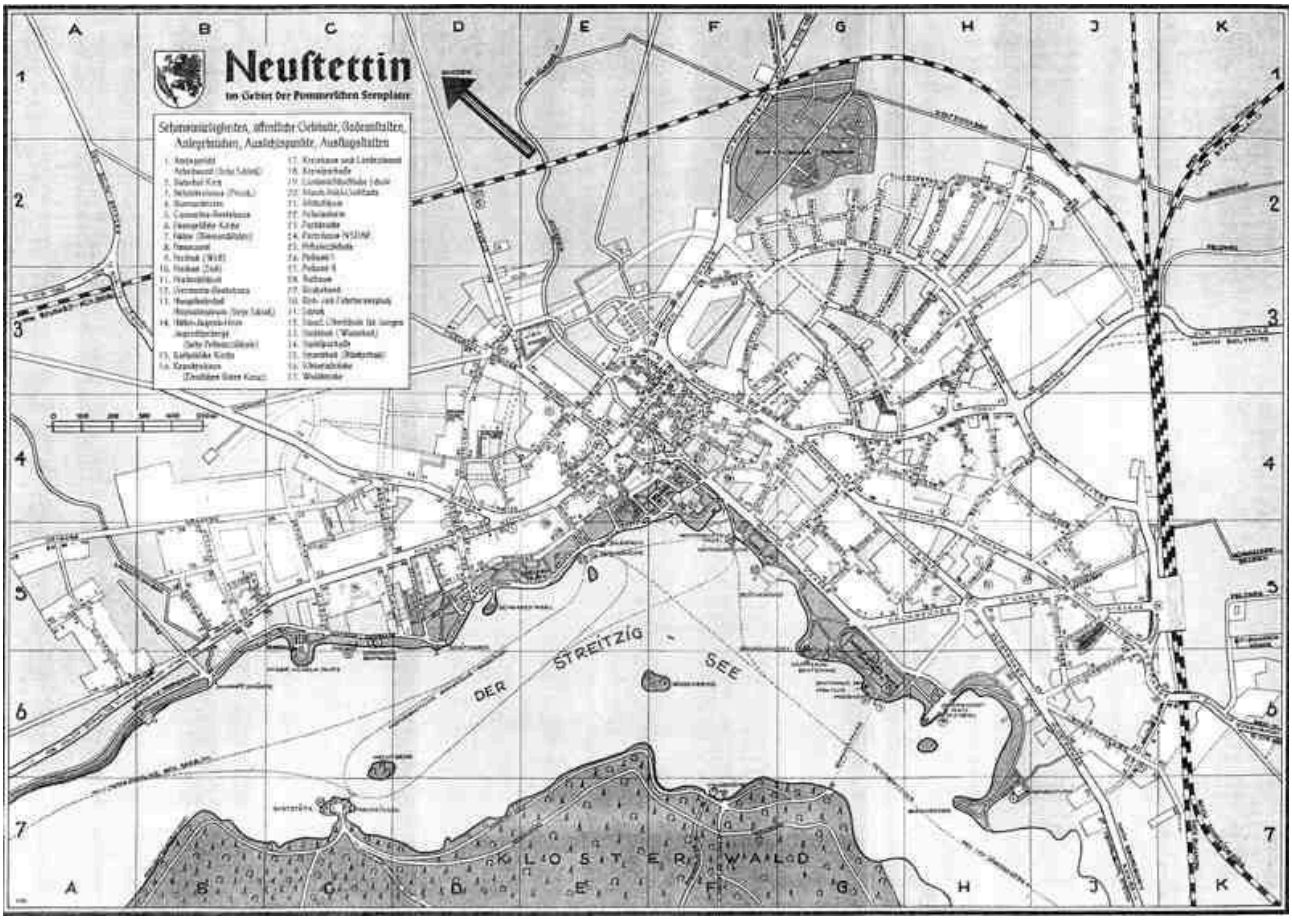
„Szczecinek - Plan miasta. Farbiger Stadtplan von Szczecinek mit Stadtwappen, Legende, Centrum-Nebenkarte, Seen und Gruenflaechen, Einzeleintraege nicht lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)



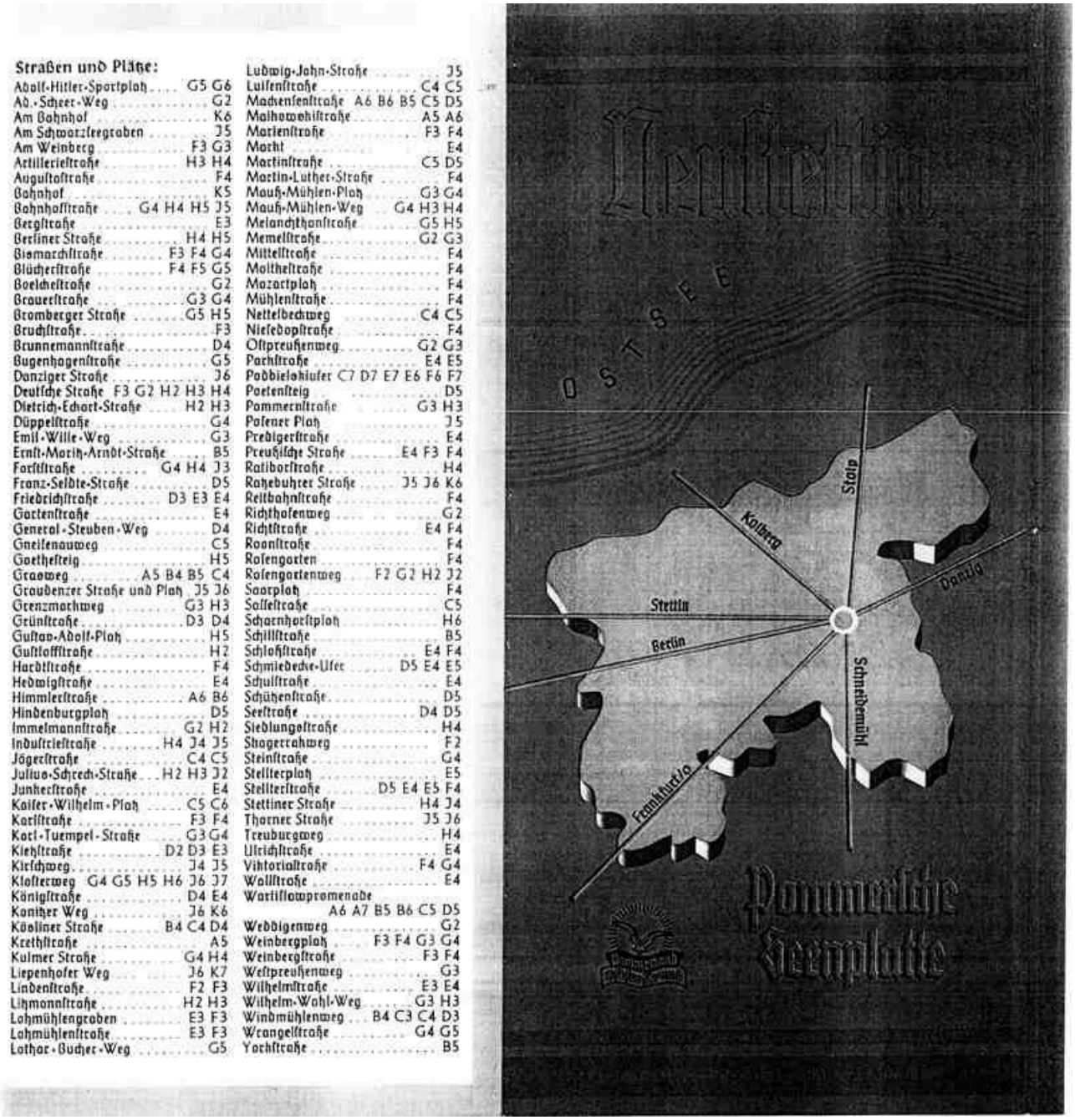
„Der Marktplatz von Neustettin mit seinen Bauten und einigen Einkaufsmoeglichkeiten. Handgezeichneter Erinnerungsplan des Neustettiner Marktplatzes mit Rathaus, Muehlenstrasse, Preussischer Strasse, Buchhandlung, Cafe Adam und weiteren Geschaeften, in Teilen lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Stadtplan von Neustettin, Stand etwa 1940

Zum Stadtplan haben wir unten ein Straßenverzeichnis angefügt.



„Neustettin im Gebiet der Pommerschen Seenplatte. Stadtplan von 1940 mit Strassennetz, Bahnlinien, Seen und einer nummerierten Legende zu Sehenswuerdigkeiten und oeffentlichen Gebaeuden.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Straßen und Plätze:

Adolf-Hitler-Sportplatz	G5 G6
Ad.-Scheer-Weg	G2
Am Bahnhof	K6
Am Schwarzseegraben	J5
Am Weinberg	F3 G3
Artilleriestraße	H3 H4
Augustastraße	F4
Bahnhof	K5
Bahnhofstraße	G4 H4 H5 J5
Bergstraße	E3
Berliner Straße	H4 H5
Bismarckstraße	F3 F4 G4
Blücherstraße	F4 F5 G5
Boelckestraße	G2
Brauerstraße	G3 G4
Bromberger Straße	G5 H5
Bruchstraße	F3
Brunnemannstraße	D4
Bugenhagenstraße	G5
Danziger Straße	J6
Deutsche Straße	F3 G2 H2 H3 H4
Dietrich-Eckart-Straße	H2 H3
Düppelstraße	G4
Emil-Wille-Weg	G3
Ernst-Moritz-Arndt-Straße	B5
Forststraße	G4 H4 J3
Franz-Seldte-Straße	D5
Friedrichstraße	D3 E3 E4
Gartenstraße	E4
General-Steuben-Weg	D4
Gneisenauweg	C5
Goethesteig	H5
Grasweg	A5 B4 B5 C4
Graudenzer Straße und Platz	J5 J6
Grenzmarkweg	G3 H3
Grünstraße	D3 D4
Gustav-Adolf-Platz	H5
Gustloffstraße	H2
Hardtstraße	F4
Hedwigstraße	E4
Himmlerstraße	A6 B6
Hindenburgplatz	D5
Immelmannstraße	G2 H2
Industriestraße	H4 J4 J5
Jägerstraße	C4 C5
Julius-Schreck-Straße	H2 H3 J2
Junkerstraße	E4
Kaiser-Wilhelm-Platz	C5 C6
Karlstraße	F3 F4
Karl-Tuempel-Straße	G3 G4
Kiehlstraße	D2 D3 E3
Kirschweg	J4 J5
Klosterweg	G4 G5 H5 H6 J6 J7
Königstraße	D4 E4
Konitzer Weg	J6 K6
Köslíner Straße	B4 C4 D4
Krethstraße	A5
Kulmer Straße	G4 H4
Liepenhofer Weg	J6 K7
Lindenstraße	F2 F3
Lihmannstraße	H2 H3
Lohmühlengraben	E3 F3
Lohmühlenstraße	E3 F3
Lothar-Bucher-Weg	G5
Ludwig-Jahn-Straße	J5
Luisenstraße	C4 C5
Machensenstraße	A6 B6 B5 C5 D5
Maihawehlstraße	A5 A6
Marienstraße	F3 F4
Markt	E4
Martinstraße	C5 D5
Martin-Luther-Straße	F4
Mauß-Mühlen-Platz	G3 G4
Mauß-Mühlen-Weg	G4 H3 H4
Melanchthonstraße	G5 H5
Memelstraße	G2 G3
Mittelstraße	F4
Moltkestraße	F4
Mozartplatz	F4
Mühlenstraße	F4
Nettelbeckweg	C4 C5
Nieselopstraße	F4
Ostpreußenweg	G2 G3
Parkstraße	E4 E5
Paddiebohlufer	C7 D7 E7 E6 F6 F7
Poetensteig	D5
Pommernstraße	G3 H3
Posener Platz	J5
Predigerstraße	E4
Preußische Straße	E4 F3 F4
Ratiborstraße	H4
Rahebuhrer Straße	J5 J6 K6
Reitbahnstraße	F4
Richthofenweg	G2
Richtstraße	E4 F4
Roonstraße	F4
Rosengarten	F4
Rosengartenweg	F2 G2 H2 J2
Saarplatz	F4
Salzstraße	C5
Scharnhorstplatz	H6
Schillstraße	B5
Schlafstraße	E4 F4
Schmiedecke-Ufer	D5 E4 E5
Schulstraße	E4
Schützenstraße	D5
Seestraße	D4 D5
Siedlungsstraße	H4
Stargarderweg	F2
Steinstraße	G4
Stellterplatz	E5
Stellterstraße	D5 E4 E5 F4
Stettiner Straße	H4 J4
Thorner Straße	J5 J6
Treuburgweg	H4
Ulrichstraße	E4
Viktoriastraße	F4 G4
Wallstraße	E4
Wartiflowpromenade	A6 A7 B5 B6 C5 D5
Weddigenweg	G2
Weinbergplatz	F3 F4 G3 G4
Weinbergstraße	F3 F4
Westpreußenweg	G3
Wilhelmstraße	E3 E4
Wilhelm-Wahl-Weg	G3 H3
Windmühlenweg	B4 C3 C4 D3
Wrangelstraße	G4 G5
Yorkstraße	B5

„Alphabetisches Straßenverzeichnis mit Planquadratangaben, daneben eine schwarze Übersichtskarte der Pommerschen Seenplatte.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Straßen und Plätze: Adolf-Hitler-Sportplatz G5 G6 / Ad.-Scheer-Weg G2 / Am Bahnhof K6 / Am Schwarzseegraben J5 / Am Weinberg F3 G3 / Artilleriestraße H3 H4 / Augustastraße F4 / Bahnhof K5 / Bahnhofstraße G4 H4 H5 J5 / Bergstraße E3 / Berliner Straße H4 H5 / Bismarckstraße F3 F4 G4 / Blücherstraße F4 F5 G5 / Boelckestraße G2 / Brauerstraße G3 G4 / Bromberger Straße G5 H5 / Bruchstraße F3 / Brunnemannstraße D4 / Bugenhagenstraße G5 / Danziger Straße J6 / Deutsche Straße F3 G2 H2 H3 H4 / Dietrich-Eckart-Straße H2 H3 / Düppelstraße G4 / Emil-Wille-Weg G3 / Ernst-Moritz-Arndt-Straße B5 / Forststraße G4 H4 J3 / Franz-Seldte-Straße D5 / Friedrichstraße D3 E3 E4 / Gartenstraße E4 / General-Steuben-Weg D4 / Gneisenauweg C5 / Goethesteig H5 / Grasweg A5 B4 B5 C4 / Graudenzer Straße und Platz J5 J6 / Grenzmarkweg G3 H3 / Grünstraße D3 D4 / Gustav-Adolf-Platz H5 / Gustloffstraße H2 / Hardtstraße F4 / Hedwigstraße E4 / Himmlerstraße A6 B6 / Hindenburgplatz D5 / Immelmannstraße G2 H2 / Industriestraße H4 J4 J5 / Jägerstraße C4 C5 / Julius-Schreck-Straße H2 H3 J2 / Junkerstraße E4 / Kaiser-Wilhelm-Platz

C5 C6 / Karlstraße F3 F4 / Karl-Tuempel-Straße G3 G4 / Kietzstraße D2 D3 E3 / Kirchweg J4 J5 / Klosterweg G4 G5 H5 H6 J6 J7 / Königstraße D4 E4 / Konitzer Weg J6 K6 / Kösliner Straße B4 C4 D4 / Krethstraße A5 / Kulmer Straße G4 H4 / Liepenhofer Weg J6 K7 / Lindenstraße F2 F3 / Lohmannstraße H2 H3 / Lohmühlengraben E3 F3 / Lohmühlenstraße E3 F3 / Lothar-Bucher-Weg G5 / Ludwig-Jahn-Straße J5 / Luisenstraße C4 C5 / Mackensenstraße A6 B6 B5 C5 D5 / Malhowohlstraße A5 A6 / Marienstraße F3 F4 / Markt E4 / Martinstraße C5 D5 / Martin-Luther-Straße F4 / Mauß-Mühlen-Platz G3 G4 / Mauß-Mühlen-Weg G4 H3 H4 / Melanchthonstraße G5 H5 / Memelstraße G2 G3 / Mittelstraße F4 / Moltkestraße F4 / Mozartplatz F4 / Mühlenstraße F4 / Nettelbeckweg C4 C5 / Niesedopstraße F4 / Ostpreußenweg G2 G3 / Parkstraße E4 E5 / Podbielskiufer C7 D7 E7 E6 F6 F7 / Poetensteig D5 / Pommernstraße G3 H3 / Posener Platz J5 / Predigerstraße E4 / Preußische Straße E4 F3 F4 / Ratiborstraße H4 / Ratzebuhrer Straße J5 J6 K6 / Reitbahnstraße F4 / Richthofenweg G2 / Richtstraße E4 F4 / Roonstraße F4 / Rosengarten F4 / Rosengartenweg F2 G2 H2 J2 / Saarplatz F4 / Sassestraße C5 / Scharnhorstplatz H6 / Schillstraße B5 / Schloßstraße E4 F4 / Schmiedecke-Ufer D5 E4 E5 / Schulstraße E4 / Schützenstraße D5 / Seestraße D4 D5 / Siedlungsstraße H4 / Stagerrahweg F2 / Steinstraße G4 / Stellterplatz E5 / Stellterstraße D5 E4 E5 F4 / Stettiner Straße H4 J4 / Thorner Straße J5 J6 / Treuburgweg H4 / Ulrichstraße E4 / Viktoriastraße F4 G4 / Wallstraße E4 / Wartislawpromenade A6 A7 B5 B6 C5 D5 / Weddigenweg G2 / Weinbergplatz F3 F4 G3 G4 / Weinbergstraße F3 F4 / Westpreußenweg G3 / Wilhelmstraße E3 E4 / Wilhelm-Wahl-Weg G3 H3 / Windmühlenweg B4 C3 C4 D3 / Wrangelstraße G4 G5 / Yorkstraße B5. Neustettin, Pommersche Seenplatte.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2020 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Alphabetisches Straßenverzeichnis mit Planquadratangaben, daneben eine schwarze Übersichtskarte der Pommerschen Seenplatte.]

Neustettin-Prospekt aus dem Jahr 1939

So wurde 1939 über Neustettin informiert und geworben.



Rückseite des Faltprospektes



Vorderseite des Faltprospektes

Neustettin – Pommersche Seenplatte. Neustettin, Pommern. Überreicht durch: … Herausgeber: Verkehrsverein und Städt. Verkehrsamt Neustettin.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2015 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Aufgeklappter Werbeprospekt mit Übersichtskarte der Bahnverbindungen von Stettin, Kolberg, Köslin, Stolp, Danzig und Schneidemühl und dem Stadtwappen mit Greif und Fisch auf dem Titel.]



NEUSTETTIN,

die schöne Stadt am Streitzigsee

Lanberge zwischen Vilm- und Streitzigsee thron natürlichen Schutz bot, daß Mit Stolz kann die Stadt aus ihrer Vergangenheit berichten, daß ihr Friedrich der Große seine besondere Fürsorge angedeihen ließ. Er hat die Stadt Neustettin den öfteren besucht und neben anderen Maßnahmen zu ihrer Förderung den Vilmsee zur Landgewinnung für die neuzeitlichen Bürger um 1 m senken lassen. General Blücher, der Sieger von Großbeeren und Dennewitz, sammelte und organisierte hier im Jahre 1813 seine Truppen für den großen Freiheitskampf. Feldmarschall Blücher hat in Neustettin als Premierleutnant bei den Brillenhusaren gedient. Der alte Wrangel war ein Schüler der Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, und Luther Burbar, der als Mitarbeiter Bismarcks die Verfassung des Zweiten Reiches entwarf, war ein Neustettiner Kind.

Durch die günstige und günstige Lage und noch viele andere glückliche Umstände erfuhr die Stadt seit Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem aber seit Beginn des Dritten Reiches einen überaus schnellen Aufstieg. Neustettin ist nicht nur die Hauptstadt des noch ihr benannten Kreises, sondern darüber hinaus auch eine moderne Stätte handlicher

Innere Doppelseite des Faltprospektes



„Prospektseite mit fünf Fotos vom Streitzigsee, Springbrunnen, Segelbooten, Ausflugsdampfer und Strandbad; der Fließtext ist in dieser Fassung nicht lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Blick aus dem Seepromenade zum Kirchenschiff / Springbrunnen auf dem Neustettiner Hausberg / Motorboot- und Ruderbetrieb / Motorschiff „Lehm auf dem Streitzigsee„ / Fischerei im Stadtwald.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2017 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Prospektseite mit fünf Fotos vom Streitzigsee, Springbrunnen, Segelbooten, Ausflugsdampfer und Strandbad; der Fließtext ist in dieser Fassung nicht lesbar.]

Stadtplan von Szczecinek und Umgebung, Stand etwa 2009

Zum Stadtplan haben wir unten eine Straßennamenübersetzung
deutsch - polnisch und polnisch - deutsch
angefügt.



„Powiat Szczecinecki. Farbige Kreiskarte des Powiat Szczecinecki mit Gemeindegrenzen, Strassen, Seen, Wappen und Legende, Einzeleintraege nicht lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Szczecinek. Farbiger Stadtplan mit Strassennetz, Seen, Gruenflaechen, Stadtwappen und Legende, Einzeleintraege nicht lesbar. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek

deutsch Straßennamen - FRÜHER	polnisch Straßennamen - HEUTE
Am Weinberg	M. Reja
Artilleriestraße	Artyleryjska
Augustastraße	Limanowskiego
Bahnhofstraße	Lutego
Bergstraße	Podgorna
Berliner Straße	Warszawska
Bismarckstraße	Wyszynskiego
Blücherstraße	Majamickiwicza
Bromberger Straße	J. Pilsudskiego
Danziger Straße	Gdanska
Deutsche Straße	Slowianska
Dietrich Eckart Straße	Sienkiewicza
E. Seldte Straße	Jasna
Ernst-Moritz-Arndt Straße	Wilenska
Forststraße	Swierczewskiego
Friedrichstraße	I. Maja
Gartenstraße	Ogrodowa
Gneisenauweg	Kreta Nowa
Grasweg	Polna
Grenzmarkweg	Matusewicz
Grünstraße	Zielona
Gustloffstraße	Szymanowskiego
Hardtstraße	W.Polskiego
Hedwigstraße	Ks. Elzbiety
Industriestraße	Przemyslowa
Jägerstraße	Mysliwska
Jahnstraße	Drahimska/Kanatowa

polnisch Straßennamen - HEUTE	deutsch Straßennamen - FRÜHER
9. Maja	Preußische Straße
Artyleryjska	Artilleriestraße
Bohaterow Stalingradu	Viktoriastraße
Bohaterow Warszav	Königstraße
C. Sklodowskie	Ratiborstraße
Chelminska	Kulmer Straße
Chodkiewicza	Siedlungsstraße
Chojnicka	KonitzerWeg
Derdowskiego	Yorkstraße
Drahimska/Kanatowa	Jahnstraße
Drzymaly	Ulrichstraße
Gdanska	Danziger Straße
Gen. Wl. Sikorskiego	Ratzebuhrer Straße
J. Pilsudskiego	Bromberger Straße
Jagielly	Maikowskistraße
Jasna	E. Seldte Straße
Jasna	Seldtestraße
Jeziorna	Seestraße
Junacka	Junkerstraße
Kamienna	Steinstraße
Kaminskiego	Wrangelstraße
Kaszubska	Kietzstraße
Kilinskiego	Sassestraße
Klasztorna	Klosterweg
Kopenika	Westpreußenweg
Kosciuszki	Königvorstadt
Kosciuszki	Mackensenstraße

Straßennamen
deutsch - polnisch
polnisch - deutsch

Seite 1 von 4

Stand: 19.01.2010
11:16 Uhr
Jürgen Klemann

„Tabellenblatt Seite 1 von 4, Stand 19.01.2010, 11:16 Uhr, zusammengestellt von Jürgen Klemann.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek. Deutsch (Straßenname früher) – polnisch (Straßenname heute): Am Weinberg – M. Reja / Artilleriestraße – Artyleryjska / Augustastraße – Limanowskiego / Bahnhofstraße – Lutego / Bergstraße – Podgorna / Berliner Straße – Warszawska / Bismarckstraße – Wyszynskiego / Blücherstraße – Majamickiwicza / Bromberger Straße – J. Pilsudskiego / Danziger Straße – Gdanska / Deutsche Straße – Slowianska / Dietrich Eckart Straße – Sienkiewicza / E. Seldte Straße – Jasna / Ernst-Moritz-Arndt Straße – Wilenska / Forststraße – Swierczewskiego / Friedrichstraße – I. Maja / Gartenstraße – Ogrodowa / Gneisenauweg – Kreta Nowa / Grasweg – Polna / Grenzmarkweg – Matusewicz / Grünstraße – Zielona / Gustloffstraße – Szymanowskiego / Hardtstraße – W. Polskiego / Hedwigstraße – Ks. Elzbiety / Industriestraße – Przemyslowa / Jägerstraße – Mysliwska / Jahnstraße – Drahimska/Kanatowa. Polnisch (heute) – deutsch (früher): 9. Maja – Preußische Straße / Artyleryjska – Artilleriestraße / Bohaterow Stalingradu – Viktoriastraße / Bohaterow Warszav – Königstraße / C. Sklodowskie – Ratiborstraße / Chelminska – Kulmer Straße / Chodkiewicza – Siedlungsstraße / Chojnicka – KonitzerWeg / Derdowskiego – Yorkstraße / Drahimska/Kanatowa – Jahnstraße / Drzymaly – Ulrichstraße / Gdanska – Danziger Straße / Gen. Wl. Sikorskiego – Ratzebuhrer Straße / J. Pilsudskiego – Bromberger Straße / Jagielly – Maikowskistraße / Jasna – E. Seldte Straße / Jasna – Seldtestraße / Jeziorna – Seestraße / Junacka – Junkerstraße / Kamienna – Steinstraße / Kaminskiego – Wrangelstraße / Kaszubska – Kietzstraße / Kilinskiego – Sassestraße / Klasztorna – Klosterweg / Kopenika – Westpreußenweg / Kosciuszki – Königvorstadt / Kosciuszki – Mackensenstraße.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2036 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Tabellenblatt Seite 1 von 4, Stand 19.01.2010, 11:16 Uhr, zusammengestellt von Jürgen Klemann.]

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek

deutsch Straßennamen - FRÜHER	polnisch Straßennamen - HEUTE
Julius-Schreck-Straße	Wiejska
Junkerstraße	Junacka
Karl-Tuempel-Straße	Poniatowskiego
Kietzstraße	Kaszubska
Kirschweg	Wisniowa
Klosterweg	Klasztorna
Klosterweg ab Bromberger Straße	Szczecinska
Königstraße	Bohaterow Warszav
Königvorstadt	Kosciuszki
KonitzerWeg	Chojnicka
Kösliner Straße	Koszalinska
Kulmer Straße	Chelminska
Liepenhofer Weg	Mitka
Lindenstraße	Lipowa
Litzmannstraße	Lodka
Lohmühlenstraße	Szewska
Lothar-Bucher-Weg	Mestwina
Luisenstraße	Mieroslawskiego
Mackensenstraße	Kosciuszki
Maikowskistraße	Jagielly
Marienstraße	Mariacka
Markt	Plac wolnosci
Martin-Luther-Straße	MajaMickiwicza
Martinstraße	Lelewela
Mausmühlenweg	Niecala
Mittelstraße	Powstancow Wlkp
Moltkestraße	Rzemieslnicza

polnisch Straßennamen - HEUTE	deutsch Straßennamen - FRÜHER
Kosinskiego	Schillstraße
Koszalinska	Kösliner Straße
Kreta Nowa	Gneisenauweg
Kreta Nowa	Nettelbeckweg
Ks. Elzbiety	Hedwigstraße
I. Maja	Friedrichstraße
Lelewela	Martinstraße
Limanowskiego	Augustastraße
Lipowa	Lindenstraße
Lodka	Litzmannstraße
Lutego	Bahnhofstraße
M. Reja	Am Weinberg
Majamickiwicza	Blücherstraße
MajaMickiwicza	Martin-Luther-Straße
Mariacka	Marienstraße
Matusewicz	Grenzmarkweg
Mestwina	Lothar-Bucher-Weg
Mieroslawskiego	Luisenstraße
Mitka	Liepenhofer Weg
Moniuszki	Wilhelm-Wahl-Weg
Mysliwska	Jägerstraße
Niecala	Mausmühlenweg
Ogrodowa	Gartenstraße
Ordona	Stellterstraße
Parkowa	Parkstraße
Plac Przyjazni	PosenerPlatz
Plac wolnosci	Markt

Straßennamen
deutsch - polnisch
polnisch - deutsch

Seite 2 von 4

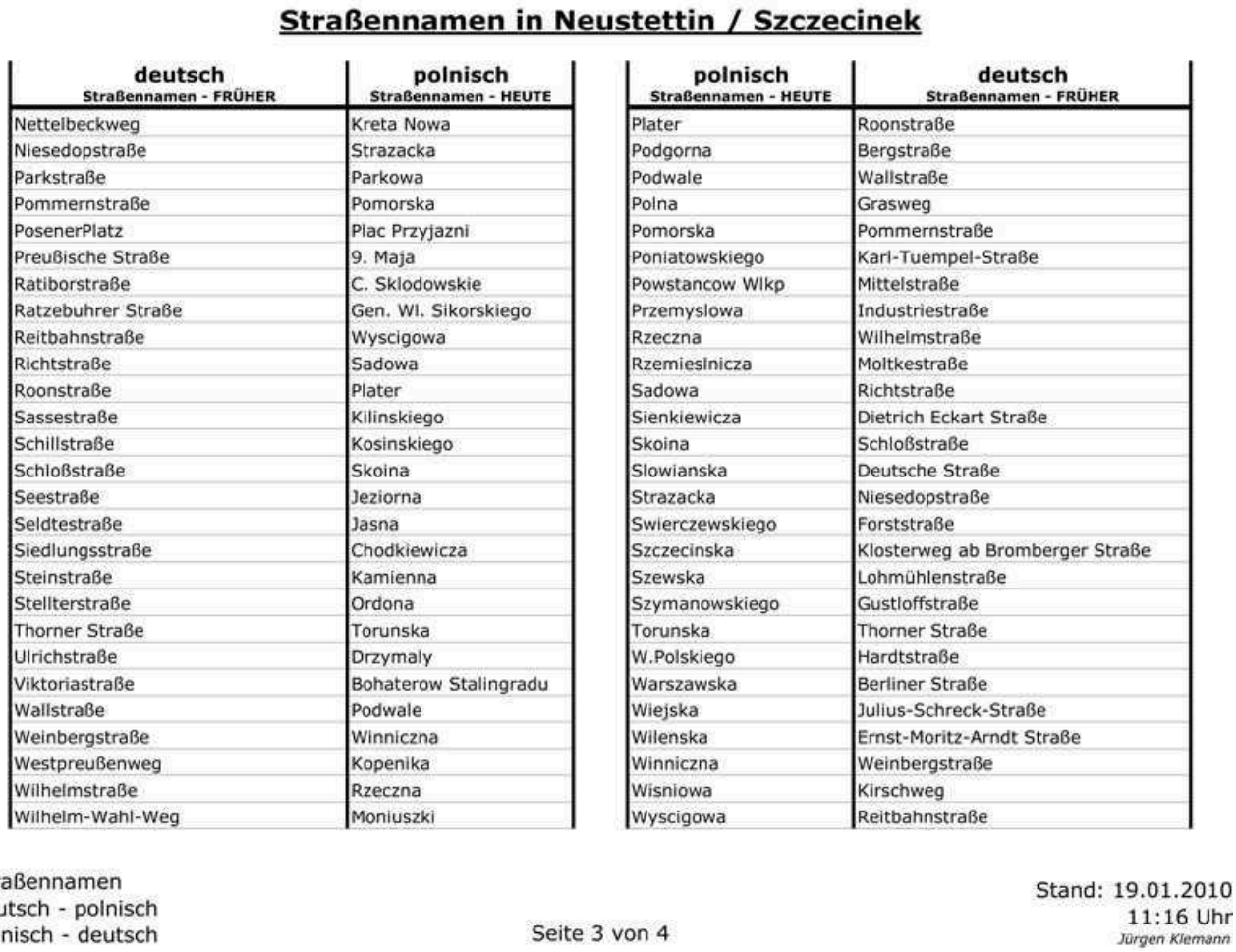
Stand: 19.01.2010
11:16 Uhr
Jürgen Klemann

„Tabellenblatt Seite 2 von 4, Stand 19.01.2010.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek. Deutsch – polnisch: Julius-Schreck-Straße – Wiejska / Junkerstraße – Junacka / Karl-Tuempel-Straße – Poniatowskiego / Kietzstraße – Kaszubska / Kirschweg – Wisniowa / Klosterweg – Klasztorna / Klosterweg ab Bromberger Straße – Szczecinska / Königstraße – Bohaterow Warszav / Königvorstadt – Kosciuszki / KonitzerWeg – Chojnicka / Kösliner Straße – Koszalinska / Kulmer Straße – Chelminska / Liepenhofer Weg – Mitka / Lindenstraße – Lipowa / Litzmannstraße – Lodka / Lohmühlenstraße – Szewska / Lothar-Bucher-Weg – Mestwina / Luisenstraße – Mieroslawskiego / Mackensenstraße – Kosciuszki / Maikowskistraße – Jagielly / Marienstraße – Mariacka / Markt – Plac wolnosci / Martin-Luther-Straße – MajaMickiwicza / Martinstraße – Lelewela / Mausmühlenweg – Niecala / Mittelstraße – Powstancow Wlkp / Moltkestraße – Rzemieslnicza. Polnisch – deutsch: Kosinskiego – Schillstraße / Koszalinska – Kösliner Straße / Kreta Nowa – Gneisenauweg / Kreta Nowa – Nettelbeckweg / Ks. Elzbiety – Hedwigstraße / I. Maja – Friedrichstraße / Lelewela – Martinstraße / Limanowskiego – Augustastraße / Lipowa – Lindenstraße / Lodka – Litzmannstraße / Lutego – Bahnhofstraße / M. Reja – Am Weinberg / Majamickiwicza – Blücherstraße / MajaMickiwicza – Martin-Luther-Straße / Mariacka – Marienstraße / Matusewicz – Grenzmarkweg / Mestwina – Lothar-Bucher-Weg / Mieroslawskiego – Luisenstraße / Mitka – Liepenhofer Weg / Moniuszki – Wilhelm-Wahl-Weg / Mysliwska – Jägerstraße / Niecala – Mausmühlenweg / Ogrodowa –

Gartenstraße / Ordona – Stellterstraße / Parkowa – Parkstraße / Plac Przyjazni – PosenerPlatz / Plac wolnosci – Markt.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2037 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Tabellenblatt Seite 2 von 4, Stand 19.01.2010.]



Straßennamen in Neustettin / Szczecinek

deutsch Straßennamen - FRÜHER	polnisch Straßennamen - HEUTE
Nettelbeckweg	Kreta Nowa
Niesedopstraße	Strazacka
Parkstraße	Parkowa
Pommernstraße	Pomorska
PosenerPlatz	Plac Przyjazni
Preußische Straße	9. Maja
Ratiborstraße	C. Sklodowskie
Ratzebuhrer Straße	Gen. Wl. Sikorskiego
Reitbahnstraße	Wyscigowa
Richtstraße	Sadowa
Roonstraße	Plater
Sassestraße	Kilinskiego
Schillstraße	Kosinskiego
Schloßstraße	Skoina
Seestraße	Jeziorna
Seldtestraße	Jasna
Siedlungsstraße	Chodkiewicza
Steinstraße	Kamienna
Stellterstraße	Ordona
Thorner Straße	Torunska
Ulrichstraße	Drzymaly
Viktoriastraße	Bohaterow Stalingradu
Wallstraße	Podwale
Weinbergstraße	Winniczna
Westpreußenweg	Kopenika
Wilhelmstraße	Rzeczna
Wilhelm-Wahl-Weg	Moniuszki

polnisch Straßennamen - HEUTE	deutsch Straßennamen - FRÜHER
Plater	Roonstraße
Podgorna	Bergstraße
Podwale	Wallstraße
Polna	Grasweg
Pomorska	Pommernstraße
Poniatowskiego	Karl-Tuempel-Straße
Powstancow Wlkp	Mittelstraße
Przemyslowa	Industriestraße
Rzeczna	Wilhelmstraße
Rzemieslnicza	Moltkestraße
Sadowa	Richtstraße
Sienkiewicza	Dietrich Eckart Straße
Skoina	Schloßstraße
Slowianska	Deutsche Straße
Strazacka	Niesedopstraße
Swierczewskiego	Forststraße
Szczecinska	Klosterweg ab Bromberger Straße
Szewska	Lohmühlenstraße
Szymanowskiego	Gustloffstraße
Torunska	Thorner Straße
W.Polskiego	Hardtstraße
Warszawska	Berliner Straße
Wiejska	Julius-Schreck-Straße
Wilenska	Ernst-Moritz-Arndt Straße
Winniczna	Weinbergstraße
Wisniowa	Kirschweg
Wyscigowa	Reitbahnstraße

Straßennamen
deutsch - polnisch
polnisch - deutsch

Seite 3 von 4

Stand: 19.01.2010
11:16 Uhr
Jürgen Klemann

„Tabellenblatt Seite 3 von 4, Stand 19.01.2010.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek. Deutsch – polnisch: Nettelbeckweg – Kreta Nowa / Niesedopstraße – Strazacka / Parkstraße – Parkowa / Pommernstraße – Pomorska / PosenerPlatz – Plac Przyjazni / Preußische Straße – 9. Maja / Ratiborstraße – C. Sklodowskie / Ratzebuhrer Straße – Gen. Wl. Sikorskiego / Reitbahnstraße – Wyscigowa / Richtstraße – Sadowa / Roonstraße – Plater / Sassestraße – Kilinskiego / Schillstraße – Kosinskiego / Schloßstraße – Skoina / Seestraße – Jeziorna / Seldtestraße – Jasna / Siedlungsstraße – Chodkiewicza / Steinstraße – Kamienna / Stellterstraße – Ordona / Thorner Straße – Torunska / Ulrichstraße – Drzymaly / Viktoriastraße – Bohaterow Stalingradu / Wallstraße – Podwale / Weinbergstraße – Winniczna / Westpreußenweg – Kopenika / Wilhelmstraße – Rzeczna / Wilhelm-Wahl-Weg – Moniuszki. Polnisch – deutsch: Plater – Roonstraße / Podgorna – Bergstraße / Podwale – Wallstraße / Polna – Grasweg / Pomorska – Pommernstraße / Poniatowskiego – Karl-Tuempel-Straße / Powstancow Wlkp – Mittelstraße / Przemyslowa – Industriestraße / Rzeczna – Wilhelmstraße / Rzemieslnicza – Moltkestraße / Sadowa – Richtstraße / Sienkiewicza – Dietrich Eckart Straße / Skoina – Schloßstraße / Slowianska – Deutsche Straße / Strazacka – Niesedopstraße / Swierczewskiego – Forststraße / Szczecinska – Klosterweg ab Bromberger Straße / Szewska – Lohmühlenstraße / Szymanowskiego – Gustloffstraße / Torunska – Thorner Straße / W. Polskiego – Hardtstraße /

Warszawska – Berliner Straße / Wiejska – Julius-Schreck-Straße / Wilenska – Ernst-Moritz-Arndt Straße / Winniczna – Weinbergstraße / Wisniowa – Kirschweg / Wyscigowa – Reitbahnstraße.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2038 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Tabellenblatt Seite 3 von 4, Stand 19.01.2010.]

Straßennamen in Neustettin / Szczecinek. Deutsch – polnisch: Wrangelstraße – Kaminskiego / Yorkstraße – Derdowskiego. Polnisch – deutsch: Wyszynskiego – Bismarckstraße / Zielona – Grünstraße.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2039 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Letztes Tabellenblatt, Seite 4 von 4, Stand 19.01.2010, zusammengestellt von Jürgen Klemann.]

Die Flucht aus der geliebten Heimat

Die Flucht aus der geliebten Heimat Neustettin/Pommern

Erlebnisbericht einer Neustettinerin über die Zeit von 1945 bis 1948.



„Titelblatt eines Erinnerungsheftes mit dem Stadtwappen von Neustettin, Greif und Fisch auf gelbem Schild.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Innentitel mit einem kleinen Porträtfoto der Verfasserin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Liebe Besucher unserer Homepage.
Uns wurde für unser „Neustettin-Museum“ in Eutin ein ganz seltenes kleines Buch zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um den gedruckten Erlebnisbericht mit Fotos über die Flucht am 27. Februar 1945 aus der alten Heimat Neustettin über Stralsund, das Lager Brenderup/DK, das Lager Skovby/DK, das Lager Oksböl/DK, die Ausreise nach Deutschland über Kolding/DK und die Neuansiedlung in Schäpingen im Landkreis Lüchow-Dannenberg am 27. Dezember 1948.
Ihre Erinnerungen hat Frau Ruth Machel geb. Wiese im Jahr 2007 niedergeschrieben für ihre Kinder und Enkelkinder.
Bis zur Flucht, am 27. Februar 1945, wohnte sie mit ihren Eltern und Geschwistern in der Yorkstraße 11 in Neustettin.
Es sind ergreifende Schilderungen aus der damaligen Zeit mit Bildern vom Lagerleben in Oksböl, den Schicksalsschlägen, dem Kampf ums Überleben, die Sorge um die Familie, den Tod des 2 3/4 Jahre alten Bruders im Lager und den Tod des Vaters am 26.9.1947 in Smolensk in russischer Kriegsgefangenschaft.
Den Abschluß bilden Gedichte und Lieder, die teilweise in der damaligen Zeit entstanden sind. Sie beschreiben die Not, das Elend aber auch die unerschütterliche Sehnsucht zu überleben.
Dieses ist ein Schicksal von Vielen. Millionen Menschen haben bei der Flucht und/oder Vertreibung aus der Heimat Gleiches oder Ähnliches erlebt.
Es ist überaus wichtig, diese Erinnerungen über das Erlebte der Nachwelt zu erhalten. Wir würden gerne noch weitere Erlebnisberichte in unserem Neustettin-Museum ausstellen. Dabei spielt es keine Rolle ob es handschriftlich oder gedruckt ist. Es sind ja Erlebnisse von Zeitzeugen.
Die heutige Generation interessiert sich zunehmend für die Heimat und Erlebnisse ihrer Vorfahren.
Der Webmaster hat im Jahr 2007 mit seiner Frau wieder einmal Urlaub in Dänemark gemacht und ist dabei

durch Zufall auf den Friedhof der Flüchtlinge in Oksböl und die Geschichte der deutschen Flüchtlinge in Dänemark gestoßen.
In „Mein Neustettiner Land“ Ausgabe 2008/1 (Erscheinungsdatum Juni/Juli 2008) wird ein Bericht über das Flüchtlingslager in Oksböl veröffentlicht und danach auch hier auf unserer Homepage.

Nachstehend haben wir einige kurze Auszüge aus diesem Erlebnisbericht zusammen gestellt. Wenn Sie in die Nähe von Eutin kommen, ist ein Besuch in unserem Museum lohnenswert. Dort können Sie dann, unter Anderem, das komplette Buch selbst lesen.

Auszüge aus dem Buch:
Mit freundlicher Genehmigung von Frau Ruth Machel geb. Wiese. Ihr gilt unser Besonderer Dank für diese Aufzeichnungen.
Worüber schreibe ich zu erst ?
Die Gedanken sind in der Vergangenheit, - alles schwirrt durcheinander.
Ich muss die Gedanken zeitlich einordnen. Vieles weiß ich nicht mehr aus eigenem Gedächtnis,
sondern meine Mutti hat es mir erzählt. ……..
Zuerst möchte ich etwas über meine Heimat NEUSTETTIN berichten:
Neustettin liegt direkt am Streitzigsee in Hinterpommern, nahe am Vilmsee und somit mitten in der Pommerschen Seenplatte. Als Kreisstadt (139 m ü.M.) erhielt sie 1310 „Lübisches Recht“.
Als Garnisonsstadt mit zwei Kasernen (Infanterie & Kavallerie) zählte Neustettin ca. 25000 Einwohner.
Wir wohnten in der YORKSTRASSE 11 am Stadtrand in unserem Einfamilienhaus mit Stall, Hof und Garten. Wir hatten auch Hühner und Kaninchen. Das gesamte Anwesen hatte eine Größe von 986 qm.
Wir (meine Eltern, meine Brüder Horst und Dieter und ich) wohnten unten und mein Opa (an den ich leider keine Erinnerung mehr habe, da er schon im September 1944 verstarb), sowie meine Oma Wiese oben.
Bei schönem Wetter ging Mutti mit uns sehr oft zum See, und wir konnten im Wasser planschen oder im Sand spielen.
Mein Vati arbeitete in Stettin und kam nur am Wochenende zu uns. ……..
…….
Die Front rückt näher
Ich erinnere mich noch„ es war Anfang Januar 1945.
Meine Mutti war im Wald „Holz machen“. Es kam der Befehl, dass wir packen und unsere Heimat verlassen sollten.
Oma schickte mich los, um Mutti Bescheid zu sagen. Obwohl ich nicht wusste, wo sie im Wald war, hatte ich Glück und fand sie. Wir, meine Mutti, Oma, Horst, Dieter und ich waren dann einige Zeit bei Tante Lene in der „BRAUERSTRAßE“. Allerdings war diese Straße in der Stadtmitte, und so gingen wir wenig später wieder zurück in die Yorkstraße, um im Ernstfall schneller aus der Stadt rauszukommen. ……..
…….
Die meisten aus der Stadt und auch aus der Yorkstraße waren schon weg und auch die Parteimitglieder hatten Neustettin schon verlassen.
In der letzten Nacht vor unserer Flucht hatte uns Tante Frieda, geb. Louis (Onkel Alfreds Frau / Alfred = Vatis Bruder) aufgesucht, um uns zu warnen. Wir sollten schnell weg, denn die russische Front kam immer näher. Und von den Russen mit Panzern überrollt werden, oder ihnen „zu willen“ sein, wollte sicherlich keiner.
Vom Bahnhof sollte in dieser Nacht der letzte Zug fahren, wo die Frauen mit ihren Kindern mit sollten.
Jetzt gab es keine Wahl mehr - Wir mussten unsere Heimat verlassen! Damals hieß es allerdings: - NUR AUS DER SCHUSSLINIE! WIR KÄMEN BALD ZURÜCK.
Während es in Neustettin vorher keine Fliegerangriffe gab, fielen in der letzten Nacht vor unserer Flucht die ersten Bomben. ……..
…….
Zu Fuß nach BÄRWALDE

Es war Dienstag, der 27. Februar 1945, morgens 8°° Uhr, als wir (Mutti, Oma Wiese, Horst, Dieter und ich) uns zusammen mit Tante Lene, Hannelore und Oma Klabunde auf den Weg machten. Wir mit dem gepackten Handwagen und Mutti sowie Tante Lene je mit einem großen Rucksack auf dem Rücken. Die Rucksäcke waren so schwer, dass zwei Soldaten Mühe hatten, sie hochzuheben. Unser Weg ging bei schönem warmem Winterwetter nach Westen Richtung Bärwalde. 24 km zu Fuß. Erst später erfuhren wir, dass bereits der Bahnhof am anderen Ende Neustettins zu dieser Zeit schon von den Russen besetzt war.
Während wir noch durch die Yorkstraße gingen, stand dort ein alter Mann am Gartenzaun und schaute uns traurig nach. Er blieb alleine im Haus (Wilms) zurück. - Eine andere Frau ging mit ihrer Tochter ins Unbekannte. Sie hatte den kranken Ehemann zu Hause lassen müssen.
Mit uns gingen auch die Soldaten, die eigentlich die Stellung in Hammerstein (18 km östlich von Neustettin) halten sollten. Während der Flucht waren über uns immer wieder Flugzeuge, welche die Flüchtlinge mit Bordwaffen beschossen. Jedes Mal, wenn die Flugzeuge näher kamen, suchten wir Schutz im Straßengraben. Der Handwagen und das Gepäck blieben auf der Strasse stehen. Oft lagen auch verendete Tiere oder tote Menschen am Straßenrand, die wegen des Frostes im Boden nicht beerdigt werden konnten.
…….
…….
In Stralsund
Am Donnerstag, den 01.03.1945 erreichte der Zug Stralsund. Dort kamen wir in einem Mädchenheim in einem größeren Raum / Saal unter und blieben eine Nacht. Da Oma Wiese wegen der Blutergüsse vor Schmerzen nicht liegen konnte, bekam sie einen Stuhl. Sie war dann im Sitzen eingeschlafen und vom Stuhl auf uns Kinder gefallen. Am nächsten Vormittag wurden wir bei Familien untergebracht. Dabei wurde nach Personenzahl verteilt. …….
Die Fahrt nach Dänemark
Jetzt durften auch schon Stralsunder mit. Es waren mehrere Personen- und Frachtschiffe mit Flüchtlingen, die im Geleitzug den Hafen Stralsund verließen.
Unser Schiff, ein Frachtschiff, hieß HOMBERG.
Ich erinnere mich noch, dass es einmal auch auf dem Schiff große Erschütterungen gab. Wir erfuhren später, dass eines der Schiffe auf Minen gelaufen war.
Wir waren ganz unten im Frachtraum des Schiffes. Von dort gab es noch nicht einmal eine Treppe nach oben, sondern nur eine Strickleiter. Es war sehr voll. Flüchtling an Flüchtling. …….
…….
In BRENDERUP
Von Nyburg ging es dann mit dem Zug nach Brenderup. Auf dieser Strecke musste der Zug einmal anhalten, da Schwellen quer über die Schienen gelegt waren. Zum Glück war nichts passiert.
In Brenderup kamen wir am Mittwoch, dem 02.05.45 in einer Privatschule unter, die dicht am Bahnhof auf einer Anhöhe stand. Es waren etwa 155 Flüchtlinge, wovon die meisten in die große Turnhalle kamen. Einige Wenige wurden in Klassenräumen untergebracht. …….
…….Mein Bruder Dieter war so schwer krank, dass er am 03.06.1945 um 12°° Uhr starb.
Die Beerdigung machte ein dänischer Pastor, wobei der Sarg usw. auch von den Dänen bezahlt wurde.
…….
…….
Das Lager SKOVBY
In diesem Lager waren 1100 Personen, die in 20 Baracken untergebracht waren. Und es wurden noch weitere Baracken gebaut. Alles war hier öd und leer - es gab keinen einzigen Baum, keinen Strauch. Der Stacheldraht aber war das schlimmste. Wir waren eingesperrt wie Verbrecher. Obwohl wir in diesem Lager eine lange Zeit blieben (11.12.45 - 06.02.47) habe ich nur wenig Erinnerungen. Müsste ich ein Bild davon malen, so wäre es draußen nur dunkel und grau. …….
…….
Das Lager Oksböl

Am 06.02.1947 (ich wurde 10 Jahre alt) kamen wir mit der Bahn in ein großes Lager hinter doppeltem Stacheldraht.
Es war das Lager Oksböl mit ca. 30.000 Flüchtlingen.
Während des Krieges waren hier deutsche Soldaten stationiert und in Mannschaftsbaracken mit Pferdeställen untergebracht.
Da immer mehr Flüchtlinge kamen und die 120 Baracken nicht ausreichten, wurden die Menschen auch in den 70 Pferdeställen untergebracht. Wir kamen in den Pferdestall Z4.
Hier mussten wir uns von Tante Lene mit Hannelore und Oma Klabunde, sowie von Familie Litzow trennen, da nicht für alle zusammen Platz war.
Dieser Pferdestall ist mir noch sehr bildhaft in Erinnerung. Er war etwa 30 Meter lang und unterteilt in 3 Räume, abgetrennt durch Holzwände mit einer Tür in der Mitte. Ganz oben war eine reihe niedriger Fenster, durch die etwas Tageslicht drang. Aber es kam nicht bis nach unten zu uns.
In diesem Stall waren etwa 120 Personen, vorwiegend Frauen und Kinder. Durch den Stall führte in der Mitte ein Gang und zu beiden Seiten standen 2 lange Reihen zwei- und dreistöckiger Betten. Zwischen den Bettreihen war nur wenig Platz. Die Betten waren sehr schmal und dicht übereinander, so dass man nicht darauf sitzen konnte. Zum Schlafen musste man sich auf die Kante setzen und reinrollen.
Aber zum Schlafen kamen wir eh nicht, denn in den Ritzen waren Wanzen, die auf Opfer lauerten. Und hatten wir eine Wanze erwischt und zwischen den Fingern zerdrückt, dann stanken die Finger. ……..
……. Während Mutti bei der Verwaltung war, hatte Horst inzwischen vor unserem Zimmerfenster geharkt. Eigenartigerweise hatte er ein Kreuz geharkt. Es ist schon seltsam. Jetzt beim Schreiben dieser Zeilen wird mir erst richtig bewusst, was diese Nachricht für meine Mutti bedeutete. Fern der Heimat in einem fremden Land, hinter Stacheldraht und unter dürftigen Verhältnissen. Ein Kind von 2 Jahren bereits sterben sehen müssen., das Grab nicht besuchen dürfen und nun auch noch den geliebten Mann zu verlieren und trotzdem für ihre beiden Kinder Ruth und Horst, sowie die Schwiegermutter da sein zu müssen. …….
…….
Am Sonntag, den 28.11.1948 konnten endlich auch wir nach Deutschland zurück. Die Lager wurden allmählich aufgelöst und wir mussten uns im Lager Oksböl beim Kino versammeln.
Um 19°° Uhr ging es zum Bahnhof zur Abfahrt. Um 21.30 Uhr fuhr dann der Zug etwas weiter und wir standen 6 Stunden auf freier Strecke. Am Montag, den 29.11.48 gegen 9°° Uhr kamen wir im Durchgangslager Kolding an. Um nach Deutschland zu kommen, benötigten wir einen Ausweis, der dann in Kolding ausgestellt wurde.
Am Mittwoch, dem 01.12.48 kamen wir schließlich nach Deutschland. Wir mussten dann vom Freitag, den 03.12. bis Donnerstag, den 16.12.48 im Lager Uelzen Bohldamm bleiben.
Diese Tage sind mir in schrecklicher Erinnerung. …….
……. Als dann Horst 1956 nach Witten / Ruhr ging, ich 1959 heiratete (ich hatte meinen Mann Werner Machel bei einem Tanzvergnügen kennen gelernt) und meine Oma 1960 starb, zog Mutti 1968 von Schäpingen in eine freigewordene Wohnung nach Schnega. Dort verstarb sie im Oktober 1992 im Alter von 80 Jahren.
Auch Horst, der 1968 wieder nach Schnega kam, starb im Juni 2001. So sind sie alle fern der Heimat bestattet.
Mein Bruder Dieter in Dänemark.
Mein Vati in Russland am linken Ufer des Dnjepr
Meine Oma Klabunde in Schleswig-Holstein
Tante Lene in Schleswig-Holstein
Meine Oma Wiese in Schäpingen
Meine Mutti in Schnega
Mein Bruder Horst in Schnega …….

Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945

Fotoalbum „Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945“

Historische Aufnahmen vom Einmarsch der Russischen Armee in Neustettin.



1 - Russische Kavallerie überquert den Platz vor dem Rathaus, dem Marktplatz.

Die Fotos wurden von Herrn
Irek Nowakowski
zur Verfügung gestellt.

Wenn jemand
zusätzliche Informationen zu den Bildern hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.
Herzlichen Dank.



2 - Russische Soldaten an der Einmündung der Forststraße in die Bismarckstraße (aufgenommen von Haus Nr. 57).



3 - Russische Truppen auf der Blücherstraße, links die Kreissparkasse.

4 - Russische Truppen auf der Martin-Luther-Straße.

Liebe
Neustettiner-Landsleute
und Freunde dieser Stadt.
Vor wenigen Tagen erhielten wir diese historischen Aufnahmen vom Einmarsch der Roten Armee am 28. Februar 1945 in Neustettin.
Diese Original-Aufnahmen sind wohl sonst nirgends zu sehen und haben daher Seltenheitswert.
Der Jahrestag des Einmarsches der Roten Armee in Neustettin
jährt sich in wenigen Tagen,
am 28. Februar 2012,
zum 67. Mal.
Wir wollten diese Bilder zur Erinnerung allen Interessenten optisch zugänglich machen und stellen sie daher hier ins Netz.
Die Erinnerung schmerzt sicher viele Neustettiner, aber diese Bilder gehören auch zur Geschichte von Neustettin.
Sollte Jemand weitere historische Bilder aus dieser Zeit besitzen, währen wir für Informationen und Zusendung zur Veröffentlichung dankbar.

Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos

Bei Youtube sind alte Filme und Bilderschauen über Neustettin von der „Karl Tümpel- Gesellschaft“ aus Szczecinek eingestellt worden, auf die wir hier gerne hinweisen. Karl Julius Tümpel, (geboren am 10.8.1855 - gestorben am 20.2.1940) war Professor der Geschichte und wirkte von 1882 bis zu seiner Pensionierung 1921 am Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. Er schrieb mehrere Bücher über das Schloss und die Stadt Neustettin und war Ehrenbürger der Stadt Neustettin, Stadtrat und Träger des „Roten-Adler-Ordens“. Eine Straße in Neustettin war nach ihm benannt.

Ein paar Fakten über das Historische Portal aus Szczecineki / Neustettin. Unter www.szczecinek.org wird der Besucher auf polnisch, wie nachstehend ins deutsche übersetzt begrüßt. Willkommen auf den Portal-Seiten Szczecineckiego des Professors der Geschichte Dr. Karl Tuempel auf Szczecinek.org. Das Portal bringt Menschen zusammen, die neugierig auf die Geschichte der Stadt Szczecinek/Neustettin sind und denen es nicht gleichgültig ist, was in der Stadt und der Stadtgeschichte passiert ist. Die überwiegende Mehrheit der Mitglieder sind nicht in der professionellen Geschichte beschäftigt. Das Studium der Geschichte der Stadt ist unser Hobby und ein Weg, um unsere freie Zeit zu verbringen. Keine Sorge, ich weiß wir brauchen keine Historiker, um in unseren Foren zu sprechen. Um positiv über die Stadt zu denken, ist es genug, dass man die Erinnerung an die Stadt[6]



„szczecinek.org / Szczecinecki Portal Historyczny im. Karla Cuentha. Rundes Logo mit Turm und Segelschiff im Wappenbild. „ (Beschreibung des Herausgebers)

[6]http://www.szczecinek.org (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

hat und es ist ein einfacher Weg, mit dem Portal www.szczecinek.org geworden. Mit einem Kurzprofil von Ihnen auf dem Forum können Sie mit anderen Nutzern diskutieren. Wir laden Sie herzlich ein, nicht passiv zu sein und mit uns jetzt über das Portal in Verbindung zu treten.[7]



„Dunkles historisches Foto mit einer Menschenmenge und Fuhrwerken vor Haeuserfassaden, Motiv zur Flucht aus Neustettin. Vorschaubild von 265 Pixel Breite mit geringer Zeichnung.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Hier sind alte Original-Film-Aufnahmen von der Flucht der Deutschen vor der herannahenden Roten Armee im Februar 1945 in s/w zu sehen. Aufgenommen wurden diese Szenen auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Es folgen Filmaufnahmen vom Einmarsch der Roten Armee mit Panzern, Fußgruppen und Kavallerie am 28. Februar 1945 in Neustettin. Die Truppen kamen aus der Preußischen Straße, überquerten den Markplatz vor dem Rathaus und zogen weiter in die Königstraße[8]

– Dauer 3 Minuten, 3 Sekunden.[9]

Zum Film auf Youtube[10]



„Historische Aufnahme des Rosengartens in Neustettin mit Blumenrabatten und Gebaeuden im Hintergrund. Vorschaubild von 265 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Hier sind alte Bilder von Neustettin, dem Rosengarten, Parkanlage, Mauseinsel, uniformierte Mädchen, Soldaten, Bunker, Gräber, Ruinen, zerstörte Treckwagen und Gräber zu sehen.[11]

– Dauer 4 Minuten, 14 Sekunden.[12]

Unterlegt mit dem Lied „Sag mir wo die Blumen sind …“ – gesungen von Marlene Dietrich.[13]

[7] http://www.szczecinek.org (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[8] http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[9] http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[10] http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[11] http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[12] http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[13] http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[14] http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Zur Bilderschau auf Youtube[14]



„Historische Ansichtskarte des Marktes von Neustettin mit dem Rathausturm, Fuhrwerken und Passanten, darueber handschriftliche Grusszeilen. Vorschaubild von 265 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Hier sind alte Bilder von Neustettin, dem Rathaus, Markt vor dem Rathaus, Schloßstraße, Straßenzüge in Neustettin, Strandbad und der Parkanlage zu sehen. – Dauer 2 Minuten, 15 Sekunden. Unterlegt mit dem Lied „Wenn ich mir was wünschen dürfte …“ – gesungen von Marlene Dietrich.[15]



„Historische Aufnahme der Gartenwirtschaft auf der Mauseinsel mit voll besetzten Tischen unter dem Pavillondach. Vorschaubild von 265 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Hier sind alte Bilder von der Mauseinsel am Streitzigsee in Neustettin zu sehen. Gezeigt werden alte Bilder in der Reihenfolge: 1.die Anfänge2.Ausflug zur Insel3.Blütezeit[16]

– Dauer 7 Minuten, 1 Sekunde. Unterlegt mit den Liedern „Guilty und Si Tu N’etais Pas La (Frehel).“ – Interpret: Yann Tiersen.[17]

Zur Bilderschau auf Youtube[18]

[15] http://www.youtube.com/watch?v=Zlsh54acbDo&NR=1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[16] http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[17] http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[18] http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Szczecinek/Neustettin nach 1945

Neue Ansichtskarten und Fotos aus der alten Heimat.



… im Jahr 1974.



... im Jahr 1974.

Neues aus Szczecinek/Neustettin

Freude auch hier !!

Ich berichte aus einer e-Mail vom 15.02.2007, geschickt vom Szczecineker Pressesprecher, Herrn Konrad Czyczyk, im Auftrag des Bürgermeisters, Herrn Jerzy Hardie-Douglas:

„Dear Mr. Raddatz,
I am sure that the time of mayor Jerzy Hardie-Douglas will open a new and very positive chapter in the relation between the former and the present citizens of Szczecinek...„
Übersetzt also: „Ich bin sicher, dass die Zeit des Bürgermeisters Jerzy Hardie-Douglas ein neues, sehr positives Kapitel in den Beziehungen der früheren Bewohner von Neustettin und der heutigen Bewohner von Szczecinek eröffnen wird. In diesem Jahr wird ein Komitee zur 700-Jahrfeier der Stadt im Jahr 2010 gegründet. Ich hoffe, Sie werden ebenfalls in diesem Komitee mitarbeiten, denn die Geschichte der deutschen Bürger ist ein integraler Teil der Geschichte unserer Stadt."

Hier ein Brief von Herrn mgr. Wiesław Suchowiejko, Direktor des Lyzeums, dessen Schüler unser Lapidarium pflegen:

„Szczecinek, den 17.04.2007,
Haben Sie vielen Dank für die netten Worte, gerichtet an unsere Schule, betrifft unsere Arbeit am Lapidarium.
Ich möchte Ihnen mitteilen, dass wir uns seit langer Zeit geschämt haben, dass man in den Nachkriegsjahren viele Grabsteine der deutschen Bewohner unserer Stadt zerstört und vernichtet hat, und um die, die erhalten blieben, keiner sich gekümmert hat.
Sechs Jahre her hat die Leitung des Friedhofs beschlossen, die verbliebenen Grabsteine an einem Platz zu versammeln. Dann haben wir – unsere Lyzealisten, die Deutschlehrerin und ich, Direktor der Schule –

auch bestimmt, das Lapidarium zu pflegen.
Bis jetzt ist es uns gelungen, die Dokumentation der Grabsteine und die Informationstafel im Polnischen und im Deutschen zu fertigen. Jedes Jahr, vor Allerheiligen, ordnen unsere Schüler dieses Gelände und zünden traditionelle Kerzen an. Wir tun es, denn wir sind der Meinung, dass es sich den ehemaligen Einwohnern unserer Stadt einfach gehört. Sie waren doch keine Kriegsverbrecher, und der II. Weltkrieg brachte sowohl für sie wie auch für viele unserer Mitbürger, viel Unglück und Tragödie. Viele von uns wohnen doch in den Häusern, die von den Deutschen gebaut wurden.
Wie ich es schon am Anfang erwähnt habe, hat man in dieser Angelegenheit viel Schlimmes in den vergangenen Jahren verursacht, und wie sehr es uns auch leid tut, haben auch wir, die polnischen Einwohner von Szczecinek, unseren Beitrag hier. Nicht alles lässt sich jetzt retten. Viele Grabsteine wurden geklaut, andere stark beschädigt. Man kann aber das, was noch erhalten blieb, pflegen. Auch gemeinsam. Denn Szczecinek ist unser gemeinsames Erbe. Ich schreibe ‚gemeinsames', denn sowohl ich als auch meine Schüler und die meisten Kolleginnen und Kollegen sind in Szczecinek geboren. Wir sind der Meinung, dass es die höchste Zeit ist, um die beidseitigen Ressentiments zu vergessen und uns um dieses gemeinsame Erbe zu kümmern.
Ich weiß, dass Sie im Mai in Szczecinek sind, um mit dem Bürgermeister über das Projekt des Steines zum Gedächtnis der Verstorbenen zu sprechen. Ich hoffe, dass Sie sich dann auch mit mir treffen können. STO, das führende Organ unserer Schule, hat auch die ‚Universität des III. Alters', wo ich Dekan bin, gegründet. In diesem Jahr werden Vorträge zum Thema ‚Die letzten Tage – die ersten Tage' gehalten. Sie betreffen die Ereignisse in Szczecinek im Jahr 1945 und später. Diesen Zyklus möchten wir mit einem Vortrag betreffend diese Ereignisse aus deutscher Sicht schließen. Wir möchten unseren polnischen ‚Studenten' die Erinnerungen der deutschen Einwohner, präsentiert im Heft ‚50 Jahre Patenschaft „, vorstellen; aber wir hoffen, dass auch ein Treffen mit Ihnen möglich wäre. Sie kommen nach Szczecinek am 09. Mai, und den Vortrag planen wir am nächsten Tag um 16,30 Uhr. Wäre dann Ihre Teilnahme möglich? Wenn nicht, dann könnten wir diesen Vortrag eventuell auch am 09. Mai organisieren.
Unsere Studenten sind ältere Leute, ca. 60 bis 80 Jahre alt. Viele von ihnen sind die ehemaligen Einwohner der sogenannten Ostranden. Nach 1945 waren sie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und u.a. auch nach Szczcecinek zu kommen. Da ist ihr Schicksal dem von Ihren Mitbürgern ähnlich! Aber jetzt ist Szczecinek ihre kleine Heimat, und ich denke, dass sie, so wie auch Sie und die deutschen Einwohner von Neustettin, die Stadt meine Stadt nennen können.
Vielleicht lohnt es sich, ein Treffen der Menschen von ähnlichem Schicksal zu organisieren? Ein Treffen der Leute, die von den Folgen des II. Weltkriegs betroffen wurden, für die, sowohl die Deutschen wie auch für die Polen, Szczecinek ein geliebter Ort ist. Vielleicht könnten wir uns hier in Szczecinek treffen und gemeinsam über das 700. Jubiläum der Stadt sprechen. Vielleicht könnten wir Euch auch mal in Eutin besuchen, im September dieses Jahres?
Vielleicht stelle ich auch zu viele Fragen, aber ich hoffe, dass Sie sie beantworten können.
In der Hoffnung auf ein Treffen mit Ihnen verbleibe ich hochachtungsvoll
Wiesław Suchowiejko."

Mittwoch, den 9. Mai: Besuch des Szczecineker Bürgermeisters und seines Pressesprechers im Rathaus, zusammen mit Frau Gudrun Wölk, Schriftwartin des Neustettiner Kreisverbands e.V.
Viele ehemalige Neustettiner haben mich seit Jahren gebeten auszuloten, ob es in Neustettin/
Szczecinek möglich ist, einen Gedenkstein für unsere Toten aufzustellen. Meine ersten Versuche in diese Richtung gehen ins Jahr 2003 zurück. Auf der letzten HKA-Sitzung im März. d.J. hatten wir mehrheitlich dafür gestimmt, solch einen Gedenkstein im Stadtpark am Streitzigsee aufzustellen. Diese Anlagen aus deutscher Zeit gelten als kulturelles Erbe.
Frau Wölk und ich trugen unser Anliegen dem Herrn Bürgermeister vor und stießen auf offene Ohren. Seiner Meinung zufolge würden mindesten 80 % der Szczecineker Bürger solch einen Stein akzeptieren. In einer am nächsten Tag von der Zeitung Głos Koszaliński durchgeführten Interviewserie unter Szczecineker Bürgern wurde diese Bereitschaft bestätigt (berichtet in Głos Koszaliński vom 14. Mai 2007).

Nach Köln zurückgekehrt, stellte ich am 25. Mai 2007 einen schriftlichen Antrag. Ich versicherte, dass wir alle unsere Planungen in enger Zusammenarbeit mit den Vertretern der Stadt Szczecinek durchführen würden. Kurz darauf wurde uns ein Platz auf der Höhe der Parkstraße/ul. Parkowa in Aussicht gestellt.
Während des Besuchs von Herrn Jerzy Hardie-Douglas bei einer Neustettiner Reisegruppe im Hotel Resiedence am 8. Juni 2007 erläuterte er das weitere Vorgehen im Stadtrat. Sobald eine Entscheidung gefallen ist, wird sie uns mitgeteilt. Dann werden die nächsten Schritte getan.
Am Donnerstag, den 10. Mai 2007, am Tag nach dem Besuch beim Bürgermeister im Rathaus sprach ich zusammen mit Frau Lotta Sosinska, der früheren Kirchenältesten in Szczecinek/Neustettin auf einer Veranstaltung der ‚Universität des III.Alters' über die Erlebnisse aus dem Jahr 1945; ich war damals 5 Jahre alt. Zunächst las Herr Suchowiejko aus dem Heft ‚50 Jahre Patenschaft , Teile der Berichte von deutschen Flüchtlingen vor. Dann berichtete Frau Sosinska ausgiebig über diese schwierige Zeit in Neustettin. Überraschend für mich war, dass ein Teil der Zuhörer von dem Leiden der Deutschen wenig oder gar nichts zu wissen schien.
Monika Żimna-Pietrzyk und ihr Mann Jarosław, beide ‚Studenten' der Universität der III. Alters, haben bei dem Besuch der Neustettiner Reisegruppe Anfang Juni weitere Interviews durchgeführt. Vielleicht wird eine kleine Gruppe der Personen um Herrn Suchowiejko und der Deutschlehrerin Małgorzata Kuszmar uns im September in Eutin anlässlich unseres Heimattreffens besuchen.

Zum Schluss noch einige Auszüge aus einer e-Mail vom 6. Mai 2007:

„Sehr geehrte Neustettin-Liebhaber,
Wir vertreten das Neustettiner-Geschichte-Portal Szczecinek.org. Das Portal ist verfügbar unter den Adressen www.szczecinek.org und www.szczecinek.pl.
Wir sind Freizeit-Geschichte-Forscher. Unter uns sind Vertreter aller Berufe und Schüler, meistens junge Leute, die an der Geschichte Neustettins sehr interessiert sind. Weil in den vielen Jahren man in Polen nicht unbeschränkt über die deutsche Vergangenheit Pommerns
Reden und publizieren konnte, sind in der Literatur nur wenige Informationen zu diesem Thema verfügbar. Aus diesem Grund wenden wir uns an alle Leute, die sich an die Zeit vor 1945 erinnern. Teilen Sie uns bitte Ihre Erinnerungen, die mit der Stadt Neustettin verbunden sind, mit. Uns interessiert, wie das tägliche Leben in Neustettin war, wo die Einwohner gearbeitet haben, wo sie gefeiert haben, wo sie eingekauft haben und wo sie die Handwerksdienste von Friseur, Schuster, Schneider usw. in Anspruch genommen haben, wo sie zum Arzt gegangen sind. Kann sich vielleicht jemand an Stadtereignisse und Anekdoten erinnern? Wir bitten Sie um Informationen, die für uns sehr wertvoll sind, und wir bitten um Bilder, wo die pommersche Architektur zu bewundern ist.
Wir möchten gemeinsam mit Ihnen einwirken, dass die Geschichte unserer Stadt nicht in Vergessenheit gerät und die Verlogenheiten aufgeklärt werden.
Mit freundlichen Grüßen
Lukasz Chmielewski und Ireneusz Nowakowski.„

Liebe Landsleute, ich bitte Sie herzlich, diese Leute zu unterstützen. Wenn Sie zu Ihnen Kontakte knüpfen möchten, werde ich Ihnen gerne behilflich sein.
Fürwahr ein neues, sehr positives Kapitel im beiderseitigen Umgang ist begonnen worden!

Dr. Siegfried Raddatz

Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin

Fotoalbum „Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin“

Einweihung des Gedenksteines in der Parkanlage am Streitzigsee in Neustettin für die Verstorbenen aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin am 6. September 2008



„Dunkles Granitdenkmal aus zwei Stelen mit Wappen auf einer Waldwiese, davor blau-weisse Kranzgebinde. Aufnahme vom 6. September 2008 in Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Jürgen Klemann am
6. September 2008 aufgenommen.

Liebe Landsleute.
Nach vielen Jahren der Bemühungen und intensiven Gesprächen mit den zuständigen Behörden in Neustettin ist es gelungen, eine würdige Erinnerungs- und Gedenkstätte für unsere verstorbenen Vorfahren in der Parkanlage am Streitzigsee zu schaffen.
In einer sehr schönen Feierstunde wurde dieser Gedenkstein am 6. September 2008 um 11 Uhr in der Parkanlage eingeweiht.
So manchem der angereisten Neustettiner aus Stadt und Kreis Neustettin standen dabei vor Ergriffenheit die Tränen in den Augen.
Ein neues und gutes Kapitel ist im Buch der Beziehungen zwischen den ehemaligen Bewohnern von Neustettin und den heutigen Bewohnern von Szczecinek begonnen worden.



„Nahaufnahme der Denkmalinschrift „Zum Gedenken an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin“ in deutscher und polnischer Sprache mit Greifenwappen und der Jahreszahl 2008. Gut lesbare Granitgravur.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Zwischen der Stellterstraße und dem Seeufer,
etwa auf Höhe der Parkstraße,
wurde dieser Gedenkstein
für die verstorbenen Neustettiner aus der Stadt und dem
Kreis Neustettin errichtet und am 6. September 2008 um 11 Uhr
feierlich eingeweiht.



Links vom Weg liegt der Streitzigsee. — Ein schöner und würdiger Platz zum Gedenken an unsere Vorfahren.



„Feierstunde am Denkmal in Neustettin am 6. September 2008 mit sitzendem Publikum, rotem Pavillon und Baumbestand am Seeufer. Querformat von 784 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vier Herren in dunkler Kleidung, darunter ein evangelischer Geistlicher mit Beffchen und ein katholischer Priester, bei der Gedenkfeier am 6. September 2008. Farbaufnahme mit deutlich erkennbaren Gesichtern.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Bei der Einweihung sprachen (von links nach rechts gesehen):
von der evangelischen Kirche in Stolp — Pfarrer Wojciech Fröhlich,
von der Stadt Szczecinek — Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas,
vom Kreis Szczecinek — Landrat Krzysztof Lis,
von der katholischen Kirche in Szczecinek — Propst Piotr Jesionowski.



Die örtliche Presse und zwei Fernsehsender waren dabei.



Schüler der Musikschule mit ihrer Leiterin.



„Zwei Frauen und ein Redner mit Manuskript vor dem Granitdenkmal mit Kranzniederlegung am 6. September 2008. Farbaufnahme von 660 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Vorsitzende des Heimatkreisaus- schusses Neustettin,
Herr Dr. Raddatz, begrüßt die Teilnehmer aus Stadt und Kreis Neustettin und bedankt sich beim Vorsitzenden des Stadtrates Herrn Suchowiejko und beim Bürgermeister Herrn Jerzy Hardie- Douglas.
Beide haben sich für die Errichtung des Gedenksteines besonders eingesetzt.

Begrüßung und Führung durch das Programm zum Nachlesen.



„Redner mit Mikrofon vor dem Granitdenkmal, im Hintergrund eine Dolmetscherin mit blauer Mappe. Aufnahme vom 6. September 2008 in Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Bürgermeister der Stadt Szczecinek
Herr
Jerzy Hardie- Douglas
bei seiner Ansprache.

Rede zum Nachlesen.



„Redner mit Mikrofon und Mappe neben dem Granitdenkmal mit Blumengebinden. Aufnahme vom 6. September 2008 in Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Landrat
des Kreises Szczecinek
Herr
Krzysztof Lis
bei seiner Ansprache.

Rede zum Nachlesen.



„Aelterer Herr mit Mikrofon und eine Uebersetzerin vor dem Granitdenkmal mit Greifenwappen. Aufnahme vom 6. September 2008 in Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Vertreter
der früheren Stadt
Neustettin
Herr Dr.

Hans-Norbert Strietzel
bei seiner Ansprache.

Rede zum Nachlesen.



„Drei Personen mit Redemanuskripten vor dem Granitdenkmal, rechts ein Lautsprecherstativ. Aufnahme vom 6. September 2008 in Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Vertreter
des früheren Kreises
Neustettin
Herr
Ernst Mielke
bei seiner Ansprache.

Rede zum Nachlesen.

Gebete, Predigt und Segnung zum Nachlesen.



„Geistliche und Fotografen vor dem Granitdenkmal mit Blumengebinden waehrend der Feierstunde am 6. September 2008. Farbaufnahme von 662 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Geistliche im Gespraech mit Mikrofon vor dem Granitdenkmal mit deutscher und polnischer Inschrift. Farbaufnahme von 661 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Pfarrer Wojciech Fröhlich und Propst Piotr Jesionowski sprachen den Wunsch aus, dass dieser Ort ein Ort der Begegnung sein und bleiben wird, auch ein Ort des Gebetes für die ehemaligen Einwohner von Neustettin, an dem wir gemeinsam beten können.



Pfarrer Wojciech Fröhlich aus Stolp beim Gebet zur Einweihung des Gedenksteines gemeinsam mit .....



..... Propst Piotr Jesionowski aus Szczecinek, der anschließend die Segnung des Gedenksteines vornahm.



„Teilnehmer auf gruenen Parkbaenken unter Baeumen bei der Gedenkfeier am 6. September 2008 in Neustettin. Aufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gruppe von etwa zwanzig Teilnehmern auf einem Parkweg am Seeufer, im Vordergrund eine Videokamera auf dem Stativ. Aufnahme vom 6. September 2008 waehrend der Feier am Denkmal in Szczecinek, 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gruppe von Teilnehmern auf dem Parkweg vor Beginn der Gedenkfeier am 6. September 2008. Aufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Stehende und sitzende Teilnehmer im Park am Seeufer bei der Gedenkfeier am 6. September 2008. Aufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sitzreihe aelterer Teilnehmer auf Parkbaenken bei der Gedenkfeier am 6. September 2008. Aufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Impressionen von der Einweihungsfeier am 6. September 2008 in der Parkanlage in Neustettin.



„Panoramaaufnahme der Feiergemeinde im Park mit rotem Pavillon, Stuhlreihen und Denkmal am Seeufer. Querformat von 784 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Zum Schluss erklangen, mit der musikalischen Begleitung der Schüler von der Musikschule, alle 5 Strophen des Pommernliedes in der Parkanlage. Damit endete der offizielle Teil der Einweihung.
Gemütlich ging es danach bei einem kleinen Imbiss im Restaurant CORONA weiter.
Allen Teilnehmern wird dieser Tag unvergessen im Gedächtnis bleiben.
Allen Beteiligten, die diesen Tag ermöglicht haben, gilt unser ganz besonderes DANKESCHÖN.
Aufwiedersehen in Neustettin und Aufwiedersehen an diesem Gedenkstein für unsere verstorbenen Neustettiner.

Liebe Neustettiner, Pommern und Freunde dieser Stadt, kommt ihr nach Neustettin, besucht diesen Gedenkstein in der Parkanlage und verharrt in einem kurzen Gebet zum Gedenken an alle Verstorbenen.

Reden und Gebete zur Einweihung 2008

Begrüßung durch den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses

Begrüßung und verbindende Worte durch den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses Neustettin am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.
–––

Meine Damen und Herren,
Zuerst eine Polonaise, natürlich, von Joseph Haydn, und es ist gespielt worden unter der Leitung von Frau Anna Bartusch mit Schülern der Musikschule.
Verehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie, liebe Neustettiner aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin. Ich begrüße sie herzlich im Namen des Heimatkreisausschusses zur Einweihung unseres Denkmals, das an unsere Toten erinnern soll.
Mir zur Seite stehen Frau Daria Stec und Frau Monika Zimna-Pietrzyk, die mir bei der Übersetzung helfen werden. Musikalisch begleitet werden wir, wie gesagt, von Mitgliedern der Musikschule.
Ich bedanke mich bei Allen, die mit Rat und Tat zur Errichtung dieses Denkmals beigetragen haben.
Die alten Neustettiner sind sehr glücklich, dass wir heute die Einweihung gemeinsam feiern können.
Eingesetzt für dieses Denkmal haben sich insbesondere der Vorsitzende des Stadtrates Herr Suchowjekow, aber natürlich in erster Linie der Bürgermeister ihrer Stadt Herr Jerzy Hardie-Douglas und ihm sind wir zu ganz großem Dank verpflichtet und ich möchte ihn bitten zu uns zu sprechen.
–––––––––––––––––––––––––––––––––-

Rede von Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas
–––––––––––––––––––––––––––––––––-

Es spricht jetzt zu Ihnen der Landrat des Kreises Neustettin, Herr Krzysztof Lis.
–––––––––––––––––––––––––––––––––––

Rede des Landrates des Kreises Neustettin, Herr Krzysztof Lis.
–––––––––––––––––––––––––––––––––––

Und nun hören Sie, als Vertreter der Stadt Neustettin, in Abänderung des Programms, der erkrankte Herr Hans Rieck kann leider nicht zu uns sprechen.

Es wird jetzt zu ihnen sprechen Herr Dr. Hans-Norbert Strietzel.
———————————————————————————————-
Rede vom Vertreter der früheren Stadt Neustettin, Herr Dr. Hans-Norbert Strietzel.
———————————————————————————————–
Als Vertreter des früheren Kreises Neustettin wird nun Herr Ernst Mielke zu Ihnen sprechen. Herr Mielke stammt aus dem früheren Grünewald, heute Mieszalki.
———————————————————————————————-
Rede vom Vertreter des früheren Kreises Neustettin, Herr Ernst Mielke.
———————————————————————————————-
Vielen Dank Herr Mielke.
Es ist vielleicht den jungen Musikern ein bisschen kalt geworden und deshalb spielen sie uns ein neues Divertimento.
———————————————————
Ein Divertimento von Joseph Haydn
———————————————————-
Und nun bitte ich den evangelischen Pfarrer, Herrn Wojciech Fröhlich aus Stolp, er vertritt den erkrankten Kösliner Pfarrer, Herrn Janusz Starszczak, und den Probst von Szczecinek, Herrn Piotr Jesionowski die Einweihung des Denkmals vorzunehmen.
———————————————————————————————————–
Einweihung des Denkmals durch den evangelischen Pfarrer, Herrn Fröhlich aus Stolp
und den Probst von Szczecinek, Herrn Piotr Jesionowski.
———————————————————————————————————–
Unter der Leitung von Frau Anna Bartusch spielt das Jugendmusik-Orchester.
———————————————————-
Ein Divertimento von Joseph Haydn
———————————————————-
Monika sagte mir gerade, dass ich das ein bisschen für unsere polnischen Freunde erläutern soll. Also in Deutschland hat jede Region ein für die Region charakteristisches Lied. So haben wir eben auch das Pommernlied. Das werden wir gleich hören.
———————————————————
Das Pommernlied, Strophe 1 - 5
———————————————————
Nun möchte ich sie alle einladen zu einem kleinen Imbiss in das Restaurant Corona.

Rede von Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas

Rede von Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.
———————————————————————————————————————–
Sehr geehrter Herr Vorsitzender Raddatz, hier versammelte Mitglieder des Vereines der Ehemaligen Stadt- und Kreisbewohner von Neustettin in Eutin, Einwohner von Szczecinek, eingeladene Gäste.
Die Enthüllung dieses Obelisken, Gedenksteines der ehemaligen Bewohner von diesem Gebiet ist ein sehr wichtiges Ereignis. Es ist die Beendung der langjährigen Bemühungen der ehemaligen Bewohner des Kreises Neustettin um die Genehmigung für die symbolische Geste von beiden Seiten - der ehemaligen und der heutigen Bewohner.
Die Geschichte der deutsch-polnischen Verhältnisse ist schwierig und reich an schmerzhaften und oft tragischen Momenten. Der Höhepunkt dieser negativen Verhältnisse war der Zweite Weltkrieg. Polen hat einen hohen Preis bezahlt - Millionen von Opfern und unvorstellbare Zerstörungen. Die neue durch den Jalta-Vertrag bekräftigte Nachkriegsordnung nahm uns große Ostgebiete weg. Die Deutschen haben Menschenverluste erfahren und auch einen Teil ihres Territoriums verloren. Der Abschied der Deutschen

von u.a. den Gebieten Westpommerns – Stettin, Köslin, Kolberg, oder Neustettin und ihr Exodus nach Deutschland waren für sie ein traumatisches Ereignis.
Nicht weniger schmerzhaft war die Heimatlosigkeit der Polen, die aus dem Grenzland vertrieben wurden. Die Umsiedlung der Einwohner von Wilno, Kijov, Lwow, oder Grodno. Ein bedeutender Teil von ihnen hat sich gerade im heutigen Nord-West-Polen angesiedelt.
Man brauchte mehrere Jahre, damit wir uns jetzt bei diesem Gedenkstein, der Eure Nächsten unvergesslich macht, treffen können. Wir leben im vereinigten Europa und die Feindlichkeit zwischen unseren Völkern beginnt für unsere Kinder und Enkelkinder immer ein unverständlicherer Teil der Geschichte zu sein.
Die Grenze zwischen Polen und Deutschland verschwindet. Wir besuchen uns einander, wenn wir wollen, ohne Visa und Pässe, oft arbeiten wir zusammen und führen gemeinsame Projekte aus.
Die Generationen, die von der Grenzenrevision träumen, kommen auf eine natürliche Art und Weise in die Vergangenheit.
Wir verstehen ausgezeichnet Eure Liebe für Gebiete von Szczecinek. Wir sind auch der Meinung, dass das ein schöner Teil Europas ist. Wie könnt ihr den Ort nicht lieben, wo ihr geboren seid. Hier sind Eure Eltern und Großeltern geboren. Wir fühlen genau dasselbe. Wir lieben dieses Gebiet, wo ein Teil von uns geboren ist, wo unsere Kinder und Enkelkinder geboren sind.
Seit dem Kriegsende sind 63 Jahre vorbeigegangen. Es ist jetzt Zeit um an die Zukunft zu denken und die Vergangenheit zu vergessen.
Der heutige Tag bringt mit sich ein Symbol der Vereinigung. Er ist ein Zeichen der Verschwindung von Ausländerfeindlichkeit zwischen unseren Völkern. Er ist die Akzeptanz der Tatsache, dass wir alle ein Recht zur Liebe und zur Vorliebe für die Gebiete unserer Vorfahren haben. Er ist ein Symptom der Beachtung der historischen Wahrheit, weil es doch kein Bedenken gibt, dass bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts der Ort, in dem wir uns jetzt befinden, Deutschland gehörte und Neustettin hieß. Wir sagen das ganz offen. Wir sprechen den Namen Neustettin ohne Hemmungen und Vorurteile aus und die ehemaligen Einwohner laden wir in zwei Jahren ein, den 700. Jahrestag der Stadtrechte hier zu feiern.
Nach den Jahren der Vorurteile kommen wir, hoffe ich, zu normalen, freundlichen, partnerschaftlichen, Nachbarverhältnissen.
Ich gratuliere den Initiatoren, nach den Jahren der Bemühungen, zur Endausführung des Projektes und wünsche allen eine schöne Zeit in Szczecinek.

Rede von Landrat Krzysztof Lis

Rede von Landrat Krzystof Lis am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

-——

Meine Damen und Herren, sehr verehrte Gäste,
In dem polnischen Kultfilm Sami Swoi spielen Kargul und Pawlak die Hauptrollen. Sie sind Vertreter zweier Familien, die nach dem 2. Weltkrieg aus den ehemals polnischen Ostgebieten zwangsausgesiedelt wurden. In diesem Film geht es um das Heimweh, um die Sehnsucht dieser Menschen nach dem was sie zurück lassen mussten, nach dem Platz, wo sie geboren wurden, wo sie heranwuchsen, wo ihre Vorfahren lebten. Durch die Änderung der Grenzen wurden sie zwangsumgesiedelt ins heutige Westpolen. Die in einem kleinen Beutelchen mitgeführte Erde ist für sie eine Reliquie, die jedes Mitglied der eigenen Familie verwenden möchte.

-————————————

Zusatz von Dr. Raddatz –
Ich möchte hier etwas einflechten: In Deutschland kennen sie vielleicht den Brauch, dass man bei Beerdigungen Abschied nimmt von den Toten und dann noch etwas Erde auf das Grab wirft. Das ist in Polen genauso und damit ist dieses Beutelchen Erde gemeint.

-————————————

Ich knüpfe ganz bewusst an diese Episode des Films an, weil für die Polen, aber auch für viele Deutsche,

nach dem 2. Weltkrieg das Schicksal der Eltern ähnlich war.
Es war nicht abhängig von ihnen selbst, sondern von den großen Machthabern der Welt. Nicht aus eigenem Willen, unter Zwang haben sie Hab und Gut verloren. Die Gräber der Angehörigen und Vorfahren, die Stätten, die sie mit eigener Arbeit, mit eigenem Fleiß geschaffen hatten.
Plötzlich mussten sie alles verlassen und sich auf den Weg ins Unbekannte begeben, nur weil Grenzen geändert wurden, weil man Deutscher war oder Pole.
Seit dieser Zeit sind viele Jahre vergangen, aber die Liebe zur Heimat ist immer noch lebendig. Erst die zweite und die dritte Generation verliert die enge Beziehung, weil sie den früheren Heimatort nicht mehr kennt.
Ich stamme aus einer Familie, die aus den polnischen Ostgebieten nach hier umgesiedelt wurde. Dort war kein Platz für meine Großeltern und Eltern, weil sie Polen waren. Ich bin hier aufgewachsen, hier lebe ich, ich arbeite hier und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich woanders leben kann.
Für mich ist Szczecinek, Barwice, Czaplinek und Polczyn Zdroj meine kleine vertraute Heimat.
Doch es ist mir bewusst, dass diese Orte vor nicht allzu langer Zeit für sie, die hier Anwesenden, Neustettin, Bärwalde, Tempelburg und Bad Polzin waren. Orte, die sie fest im Gedächtnis haben.
Wir, als die heutigen Bewohner, verstehen und achten dies. Es ist gut, dass wir heute, wenn auch erst nach vielen Jahren, dieses Denkmal hier in Szczecinek einweihen können, Kreisstadt früher und heute. Ein Denkmal zu Ehren der früheren Einwohner von Neustettin.
Mit Anerkennung gedenke ich des Einsatzes von Herrn Raddatz. Dank seiner Bemühungen können wir heute anders denken über das, was uns verbindet. Es verbindet uns die Vergangenheit dieser Stadt, in der wir heute leben, wir als Polen und sie als Deutsche, in der wir heute stehen, sie als Deutsche und wir als Polen.
So sei also der heutige Tag ein gemeinsamer Festtag.
Grüß Gott.

Rede von Dr. Hans-Norbert Strietzel, Vertreter der früheren Stadt Neustettin

Rede von Dr. Hans-Norbert Strietzel, als Vertreter der früheren Stadt Neustettin, am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

———————————————————————————————————————

Meine deutschen Landsleute,
liebe Bürger von Szczecinek,
Ich freue mich, dass ich heute und hier zu ihnen und wie ich hoffe für sie sprechen darf. Hier wo ich als kleiner Junge mit meinem Freund Roger Kny gespielt habe.
Ich bin kein Redner, aber ich will versuchen meine Gedanken und Empfindungen auszudrücken. Als Erstes möchte ich danken, danken den Bürgern von Szczecinek und ihren Repräsentanten. Danken dafür, dass sie, trotz durchaus verständlicher Einwendungen und Widerstände ihre Zustimmung gegeben haben zur Errichtung dieses Denkmals.
Ganz besonders herzlich möchte ich dem Herrn Bürgermeister und dem Herrn Landrat danken für das was sie eben gesagt haben und wie sie es gesagt haben. Mit ihren Worten, meine Herren, haben sie in einer mich überraschenden Weise die Wünsche, die Bitten, die ich hier aussprechen wollte, bereits erfüllt. Mit ihren Worten helfen sie uns, noch hier in Neustettin geborenen und jetzt alt gewordenen Menschen das Trauma des Verlustes der Heimat endgültig zu bewältigen.
Aber die Bedeutung dieses Denkmals, dieses Mahnmals, geht weit darüber hinaus.
Seit der Wiedervereinigung der nach dem Kriege getrennten zwei deutschen Staaten ist die westpolnische Grenze endgültig.
Sie haben lange auf die Anerkennung dieser Grenze warten müssen. Obwohl doch gerade wir Deutschen Verständnis haben müssten für polnische Ängste, egal ob die begründet sind oder nicht.
Wir Deutschen mussten lange warten auf versöhnliche Töne aus Polen, die es während der Zeit der kommunistischen Diktatur nicht gab.

Mein nachdenklicher Bruder hat schon in frühen Jahren zu mir gesagt, für die, die jetzt in Neustettin geboren sind, ist das doch auch Heimat.
Und sensible und vernünftige Menschen haben schon lange zur Besinnung gemahnt, zu Toleranz und Miteinander: Karl Dedicius, Ernst Reuter, Christian Graf von Krockow, Bartoszewski.
Noch gibt es Polen und Deutsche, die nach schwersten erlebten Traumatisierungen ihren Hass nicht überwinden können. Mit diesen seelisch krank geblieben Menschen müssen wir eigentlich Mitleid haben.
Wir dürfen uns nicht irritieren lassen durch stumpfsinnige Schläger, Demagogen und Ideologen, die den Unterschied zwischen Heimatliebe oder Vaterlandsliebe und Nationalismus nicht begreifen wollen.
Wir Neustettiner begreifen, dass Neustettin Szczecinek geworden ist, eine polnische Stadt, und das sie das bleiben wird.
Sie machen sich in einer uns berührenden Art und Weise bewusst die Jahrhunderte alte deutsche Vergangenheit von Neustettin/Szczecinek.
Das Verlangen nach Verständnis, Verständigung, Versöhnung ist unseren beiden Völkern nach und nach gottseidank zu einer Selbstverständlichkeit geworden, ganz einfach der Wunsch nach Normalität, nach Miteinander, nach Freundschaft.
Für uns Neustettiner gilt das Wort der Gräfin Dönhoff „Lieben, ohne zu besitzen„.
Gerade in diesen Tagen habe ich gespürt, Sie lieben diese Stadt, dieses Land.
Mit meinen Freunden, meinen Kindern, meinen Enkeln wünsche ich diesem Kreis, diesem Land, dieser Stadt und seinen Bewohnern, seinen Menschen, eine glückliche Zukunft in Freiheit und Frieden.
DANKE

Rede von Ernst Mielke, Vertreter des früheren Kreises Neustettin

Rede von Ernst Mielke, als Vertreter des früheren Kreises Neustettin, am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Landsleute,
Verehrte Gäste,
Im Namen der 127 selbständigen Landgemeinden des Kreises Neustettin begrüße ich alle Anwesenden und ich freue mich darüber, dass diese Gedenkstätte eingeweiht wird.
Möge diese Gedenkstätte über die Grenzen der Stadt und des Kreises hinaus als Zeichen des Friedens zwischen den leidgeprüften Völkern Polens und Deutschlands zur Verständigung und zum friedfertigen Umgang miteinander werden.
Und möge diese Stätte uns ehemalige Bewohner des Kreises und der Stadt Neustettin erinnern an eine Zeit, in der unsere Länder in Frieden ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis pflegten.
Sie soll darüber hinaus ein Mahnmal gegen Diktatur, Unterdrückung, Vernichtung und Krieg sein.
Ich wünsche mir, dass die heutigen Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin, wie auch die deutschen Besucher, die an dieser Gedenkstätte innehalten, als Zeichen des guten Willens einen Gruß austauschen.
All den Personen und Behörden, die sich für die Einrichtung oder Errichtung dieser Gedenkstätte unermüdlich eingesetzt und sich finanziell eingebracht haben, danke ich im Namen aller selbstständigen Gemeinden des Kreises Neustettin.
Allen Anwesenden wünsche ich einen angenehmen Tag.
Vielen Dank.

Gebete, Predigten und Segnung

Gebete, Predigten und Segnung von Pfarrer Wojciech Fröhlich und Propst Piotr Jesionowski am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.
Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

So schreibt der Apostel, gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.
Schaut ihr Ende an und folgt ihrem Glauben nach.
Jesus Christus gestern und heute und der Selbe auch in Ewigkeit.
Im Gehorsam dieses Wortes wollen wir, dass dieser Gedenkstein ein Andenken an die ehemaligen Einwohner von Neustettin, heute Szczecinek, sei.
Der Apostel Paulus sagt, dass alles durch Gottes Wort und Gebet geweiht sein soll.
Diesen Worten folgend wollen wir diesen Gedenkstein einweihen.
Das Wort Gottes lesen, und zu dem beten,
welcher gestern war, heute ist und welcher niemals vergeht.
Lasst uns beten:
Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen,
so können auch wir getrost sagen, der Herr ist mein Helfer,
ich muss mich nicht fürchten. Was kann mir ein Mensch tun.
Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben.
Schaut ihr Ende an und folgt ihrem Glauben nach.
Denn wir haben hier keine Bleibe in der Stadt, sondern eine Zukünftige suchen wir.
Lasst uns beten:
Allmächtiger ewiger Gott, wir danken dir für die,
Welche vor uns gewesen sind und
Welche uns bis zum heutigen Tag als Vorbild dienen.
Wir wollen dir heute für alle ehemaligen Einwohner von Neustettin danken
Und Derer gedenken, deren Leben hier endete.
Für die jetzigen Einwohner dieser Stadt beten wir auch zu dir.
Herr, wir bitten dich, lass uns so wie auch unsere Vorfahren
Zeugen Jesu Christi auf dieser Welt sein.
Dies geschehe durch unseren Herrn Jesus Christus.
In unserer Gemeinschaft wollen wir auch heute der letzten Kirchenvorsitzenden
aus Neustettin gedenken, die vor Kurzem verstorben ist.
Wir gedenken Lotta Sosinska.
Amen.
Jetzt wollen wir gemeinsam zu unserem Vater beten
mit den Worten des Vater Unsers.
Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe
Wie im Himmel, so auch auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute
Und vergib uns unsere Schuld
Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
Und führe uns nicht in Versuchung
Sondern erlöse uns von dem Bösen
Denn dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit
Amen.
Möge dieser Gedenkstein uns immer daran erinnern,
Dass wir dem treu bleiben, der sagt:
Sei treu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Es segne und behüte euch der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.
-————————————————————————————————
Segnung des Gedenksteines durch Propst Piotr Jesionowski.
-————————————————————————————————
Bei dieser Einweihung sind mir einige Gedanken und Reflexionen durch den Kopf gegangen.
Erstens, dass der Tag dieser Einweihung dieses Gedenksteines auch in die Zeit fällt, wo wir auch die 100jährige Einweihung der Kirche, unserer Kirche feiern.
In diesen Tagen gedenken wir auch an all die, die diese Kirche gestiftet haben, gebaut haben und in so gutem Zustand uns heutigen Einwohnern von Szczecinek überlassen haben.
Ich habe in guter Erinnerung all die, die die Kirche gebaut haben, gestiftet haben und auch sehr bewusst habe ich bei der Einweihung den Text im Gebet genommen, wo wir auch den Stiftern der Kirche gedenken, denn auch diesen Menschen ist dieser Gedenkstein gewidmet.
Und ich hoffe, dass dieser Ort wird auch ein Ort der Begegnung sein und bleiben, auch ein Ort des Gebetes wo wir auch für alle die, die hier früher gewohnt haben,
Gott danken werden und zu Gott,
dem einen Gott den wir haben,
zusammen beten werden können.
Herzlichen Dank
(Propst PiotrJesionowski)
Von meiner Seite möchte ich sie auch herzlich von meiner Gemeinde grüßen aus Slupsk, früher Stolp. Ich bin hier kurzfristig eingesprungen wegen der Krankheit meines Amtsbruders, meines Nachbarn, Janusz Starszczak und ich wünsche ihnen, ehemaligen wie heutigen Bewohnern der Stadt,
dass dieser Ort wirklich ein Ort der Begegnung und des Friedens ist und immer bleibt.
Möge Gott Sie und ihre Stadt segnen.
Amen
(Pfarrer Wojciech Fröhlich)

Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner

Fotoalbum „Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Neustettin im Februar 2009



„Zweiteilige Granitstele des Gedenksteins in Szczecinek mit deutscher und polnischer Inschrift, Wappen und Blumengebinde, aufgenommen am 27. Februar 2009. Hochformat von 300 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Am 27. Februar war der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin
Herr Dr. Siegfried Raddatz in Szczecinek/Neustettin und hat zum Gedenken an die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt Neustettin dieses wunderschöne Gesteck am Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee niedergelegt.

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz am 27. Februar 2009 aufgenommen

Liebe Neustettiner, Pommern
und Freunde dieser Stadt,
kommt ihr nach Neustettin,
besucht diesen Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee,
wenn möglich legt ein paar Blumen ab und verharrt
in einem kurzen Gebet zum Gedenken an alle Verstorbenen.

Dieser Gedenkstein für alle verstorbenen Neustettiner wurde am 6. September 2008 in einer feierlichen Zeremonie eingeweiht.



Blumen zum Gedenken an alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt.

Gedenkstein am Schloß in Eutin

Gedenkstein zur Erinnerung an Neustettin/Pommern am Schloß in Eutin.

Dieser Gedenkstein wurde im Jahr 1985 von den aus Neustettin/Pommern stammenden Brüdern Ulrich und Friedrich Schreiber gestiftet. Der Stein soll an die 1310 gegründete Stadt Neustettin in Pommern, heute Szczecinek in Polen, erinnern, die bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen ist. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges haben viele Menschen ihre Heimat in den ehemaligen Ostgebieten Deutschlands verlassen müssen, ein Teil von ihnen fand Aufnahme in Schleswig-Holstein. Um den heimatlosen Flüchtlingen und Vertriebenen Hilfe und Halt zu geben, wurden Patenschaften zwischen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein mit den ehemals deutschen Städten und Gemeinden in Pommern geschlossen. So übernahmen 1956 die Stadt Eutin und der Landkreis Eutin (heute Ostholstein) die Patenschaft über die ehemalige deutsche Stadt Neustettin und den Landkreis Neustettin. Nach der Information über den Gedenkstein möchten wir gerne jetzt, im Jahr 2019, der Stadt Eutin für bisher mehr als 6 Jahrzehnte mit Aktivitäten und Leben erfüllter Patenschaft danken. Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV e.V.)



„Findling mit der Inschrift NEUSTETTIN POMMERN 1310-1945 und davor niedergelegtem Kranz mit blau-weissen Schleifen beim Totengedenken am 21. September 2019. Hochformat von 379 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Vereine

Nach dem Kriege haben sich die heimatvertriebenen Pommern aus dem Kreis Neustettin in verschiedenen Vereinigungen zusammengeschlossen, um die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten, den Kontakt untereinander und das Brauchtum zu pflegen sowie zur Aussöhnung und Völkerverständigung beizutragen.

Neustettiner Kreisverband e.V.

Vereinszweck

Vorstand

Aktuelles aus dem Verein

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.

Vereinszweck

Vorstand

Mitteilungen aus dem Verein

Erinnerung an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte

Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin

Geschichtliches zum Verein

Patenschaften und Partnerschaften

Neustettiner Kreisverband e.V.

Neustettiner Kreisverband e.V. – Vereinszweck

Neustettiner Kreisverband e.V.
Vereinigung von ehemaligen Bewohnern der Stadt Neustettin und des Kreises Neustettin.
Gegründet
Gegründet wurde der Verein am 20. Mai 1984 in Eutin.
Vereinsregister
Im Vereinsregister ist der Verein beim Amtsgericht Eutin unter der Nummer VR 0405 eingetragen.

Vereinszweck
§ 2 und §3 der Satzung
Der Verein erstrebt — im Treuhandverhältnis für den Kreis Neustettin —
die Sammlung der ehemaligen Einwohner des pommerschen Kreises Neustettin sowie die Bewahrung des landsmannschaftlichen Zusammenhalts unter ihnen und der Verbundenheit mit ihrer alten Heimat,
die Pflege des Patenschaftsverhältnisses zwischen der Stadt Eutin und der Stadt Neustettin und zwischen dem schleswig-holsteinischen Landkreis Ostholstein und dem pommerschen Kreis Neustettin und
das Wachhalten der Erinnerung an den verlorenen deutschen Osten bei den Mitgliedern des Vereins und ihren Freunden, insbesondere die Erfassung, die Sammlung und die Betreuung des pommerschen Kulturgutes.
Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts ‚Steuerbegünstigte Zwecke' der Abgabenordnung 1977 (§ 51 ff AO).
Der Verein ist politisch und konfessionell neutral.

Neustettiner Kreisverband e.V. – Vorstand

Vorsitz:

Gesine Reinstrom
Bahnhofstraße 59
26954 Nordenham
Tel. 04731 - 5234
e-mail: g-j.reinstrom@t-online.de

Stellvertretender Vorsitzender

Frank Lemke

Kontakt über Gesine Reinstrom.

Tel.
e-mail:

Kassenwart

Philipp Duske
e-mail: p.duske@gmail.com

Schriftwart:

Gudrun Mielke
Hasselkamp 43
40822 Mettmann
Tel. 02104 - 809740

Tel. 0160 - 94436139
e-mail: gudrunmielke@web.de

Beisitzer:

Zur Zeit liegt leider kein aktuelle Bild vor.
Werden nach Vorliegen eingestellt

Neustettiner Kreisverband e.V. – Aktuelles

Aktuelles vom Neustettiner Kreisverband

Mitgliederversammlung 2018 in Eutin.
Die ordentliche Mitgliederversammlung fand statt am
Samstag, den 21. April 2018 um 14 Uhr in Eutin.
Einladungen waren satzungsgemäß allen Mitgliedern zugestellt worden.
Thema war das weitere Vorgehen bei der Auflösung unseres
Neustettiner Heimatmuseums.

Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018

Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018



Neustettiner Kreisverband e. V.

Einladung
zur
außerordentlichen Mitgliederversammlung

Gemäß der Satzung vom 23. März 2004 § 6, Abs. 1, rufe ich die Mitglieder des Neustettiner Kreisverbandes e. V. zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 27. Februar 2016 um 13.00 Uhr im Brauhaus Eutin, 23701 Eutin, Markt 11 auf.

Tagesordnung

TOP 1: Neuwahl des 1. Vorsitzenden und Schriftwart
TOP 2: Situation des Neustettiner Museums

Mit freundlichem Gruß
Margot Keun, Kassenwart
Mützendorpsteed 24, 22179 Hamburg

„Einladung des Neustettiner Kreisverbandes e.V. zur ausserordentlichen Mitgliederversammlung am 27. Februar 2016 im Brauhaus Eutin, mit Tagesordnung und Unterschrift der Kassenwartin Margot Keun. Gut lesbarer Textabdruck mit Kreiswappen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018

Mitgliederversammlung 2009 in Eutin.

Die ordentliche Mitgliederversammlung fand am

Samstag, den 8. August 2009 um 10 Uhr

im Wiesenhof, 23701 Eutin-Fissau, Leonard-Boldt-Straße 25, Telefon 04521-70760 statt.
Einladungen waren satzungsgemäß allen Mitgliedern zugestellt worden.
Es konnten drei neue Mitglieder begrüßt werden und ein Mitglied wurde neu aufgenommen.

Tagesordnungspunkte waren:

01. Mitgliederstand,
02. Jahresbericht,
03. Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin,
04. Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee in Neustettin/Szczecinek,
05. Mehrsprachiger Flyer zum Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin,
06. 700-Jahr-Feier in Neustettin/Szczecinek in der 3. Dekade Juni 2010,
07. Halbjahreszeitung

Mein Neustettiner Land

,
08. Webseite des Heimatkreisausschusses Neustettin:

www.neustettin.de

,
09. Das Kreis Neustettiner Treffen vom 25. bis 27. September 2009 in Eutin,
10. Verschiedenes

Mitgliederversammlung 2007 in Eutin.
Tagesordnungspunkte waren:
Kassenbericht, Jahresbericht, Heimatmuseum, Kreis Neustettiner Treffen im September 2007 (vom 28. bis 30. September 2007) und die Webseite des Heimatkreisausschusses „www.Neustettin.de“.

Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018

NKV-Protokoll vom 27. Februar 2016 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:NKV-Protokoll vom 27.2.2016 in Eutin.
Seite 2 bis 3: Fortsetzung des Protokolls.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20160227NKVProtokoll.pdf** in die Seite eingebettet (3 Seiten, „27.02.2016 NKV Protokoll„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20160227NKVProtokoll.pdf[19]

NKV-Protokoll vom 30.9.2017 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1: NKV-Protokoll vom 30. September 2017 in Eutin.
Seite 2 bis 4: Fortsetzung des Protokolls.

Hinweis:

[19] https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20160227NKVProtokoll.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20170930NKVProtokoll.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „30.09.2017 NKV Protokoll„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20170930NKVProtokoll.pdf[20]

NKV-Protokoll vom 21.4.2018 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1: NKV-Protokoll vom 21. April 2018 in Eutin.
Seite 2: Fortsetzung des Protokolls.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20180421NKVProtokoll02.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „21.04.2018 NKV Protokoll 02″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20180421NKVProtokoll02.pdf[21]

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Vereinszweck

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, der Höheren Töchterschule und der Mittelschule in Neustettin.
Gegründet
Gegründet wurde der Verein am 23. August 1959 in Eutin.
Vereinsregister
Im Vereinsregister ist der Verein beim Amtsgericht Lübeck unter der Nummer VR 0214 Eu eingetragen.

[20] https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930NKVProtokoll.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[21] https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20180421NKVProtokoll02.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



Vereinszweck

§ 2 der Satzung:
a.)Die Sammlung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, der Höheren Töchterschule und der Mittelschule zu Neustettin sowie die Wahrung des kameradschaftlichen Zusammenlebens.
b.)Mit Unterstützung des Johann-Heinrich-Voß-Gymnasiums zu Eutin die Pflege des Andenkens an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium zu Neustettin und seine über dreihundertjährige Geschichte.
c.)Die Pflege und Förderung er pommerschen Heimatkunde, insbesondere die der Stadt und des Kreises Neustettin
Der Verein ist politisch und konfessionell neutral.

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Vorstand

Vorsitzende:

Gesine Reinstrom
Bahnhofstrasse 59
26954 Nordenham
Tel. 04731-5234
e-mail:g-j.reinstrom@t-online.de

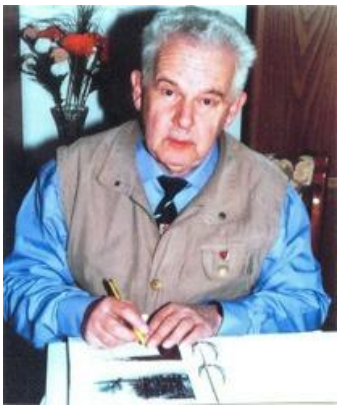
Schriftwart:



Fotos fehlen noch.

Hans Rieck
Heinrich-Heine-Strasse 4
17438 Wolgast
Tel. 0178 – 2616304

Kassenwart:



Hans Rieck (Bezeichnung des Herausgebers)

Brigitte Jonas
Tannenweg 5
21516 Woltersdorf
Tel. 04542 – 5553

Beisitzer:



Brigitte Jonas (Bezeichnung des Herausgebers)

Ruth Kulow
Luftbadstraße 5
01187 Dresden
Tel. 0351-4125399

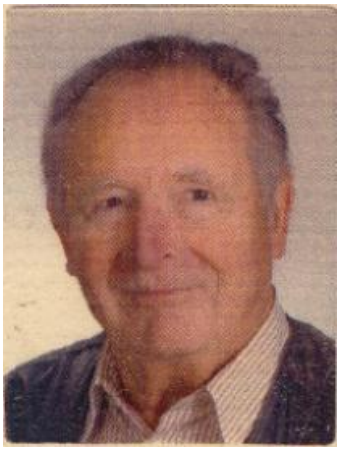
verstorben am 4.4.2016

Dr. Hans-Norbert Strietzel
Schöne Aussicht 8
52223 Stolberg
Tel. 02402-25348

Ein „Pommer“ ist im
Alter von 88 Jahren
am 11. Dezember 2017
von uns gegangen.
Ruhe in Frieden.



Ruth Kulow (Bezeichnung des Herausgebers)



„Passbildartiges Portraet eines aelteren Herrn im Anzug aus dem Bestand Strietzel. Hochformat von 207 Pixel Breite mit weichem Bild.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Mitteilungen

Liebe Freunde und Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
Die „Fürstin-Hedwig-Schüler e.V." hat sich aus Altersgründen zum Jahresende 2014 aufgelöst.
Der Verein ist nach Beendigung der allgemein üblichen Liquidationszeit zum Jahresende 2015 erloschen.
Die ehemaligen Vereinsmitglieder halten auch weiterhin Treffen auf privater Basis ab.
Weitere Informationen erhalten sie bei den ehemaligen Vorstandsmitgliedern

Frau Gesine Reinstrom
Bahnhofstraße 59
26954 Nordenham
Tel.: 04731 - 5234
email: g-j.reinstrom@t-online.de

oder

Frau Brigitte Jonas
Tannenweg 5
21516 Woltersdorf
Tel.: 04542 - 5553
email: brigitte.jonas@t-online.de

Aktivitäten des Vereins - (bis Dezember 2014):
Die Aktivitäten ergeben sich grundsätzlich aus dem satzungsmäßigen Vereinszweck.
Die Mitglieder des Vereins treffen sich alle zwei Jahre in Eutin oder an anderen Orten der Bundesrepublik. Sie halten eine Mitgliederversammlung ab, pflegen den kameradschaftlichen Zusammenhalt, tauschen ihre Erinnerungen aus und hören Vorträge zu Kultur und Geschichte des Gymnasiums sowie der pommerschen Heimat (insbesondere Stadt und Kreis Neustettin.
Außerdem gibt die Vereinigung ein Mitteilungsblatt heraus, das 2 x jährlich im Juni und Dezember erscheint und den gleichen Vereinszwecken zwischen den Mitglieder-Treffen dient.
Mitteilungen:
Im Jahr 2010 hat das 700-jährige Jubiläum der Gründung von Stadt und Schloss Neustettin stattgefunden, das „beginnend mit dem 18. Juni 2010" im heutigen Szczecinek ausgiebig gefeiert wurde. Der Heimatkreis Neustettin und die Mitglieder unseres Vereins waren eingeladen dabei zu sein.
Vom 17. bis zum 21. Juni konnte eine Busreisegruppe von über 50 ehemaligen (Kreis-) Neustettinern anreisen und mitfeiern. Am Freitag, dem 18. Juni fand der offizielle Festakt im Rathaus mit öffentlicher Übertragung auf den Marktplatz statt und am Sonnabend wurde zur Mittagszeit ein sehr eindrucksvoller bi- konfessioneller Gottesdienst in der Nikolaikirche „ heute St. Marienkirche „ gefeiert, in dem unser Vereinsmitglied Professor Dr. Peter Bloth die Predigt hielt.
Am Montag dann waren die Fürstin-Hedwig-Schüler in die Aula des heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeums eingeladen, wo in sehr feierlichem Rahmen die Preise unseres Professor-Karl-Tümpel-Wettbewerbs verliehen wurden.
Es ging anschließend bei einigen sehenswerten lustigen Vorführungen auch noch sehr fröhlich zu. Nähere Einzelheiten kann man in der Pommerschen Zeitung vom 28. 8. 2010, Folge 34, Seite 9 nachlesen.
Ja, damit war auch der bereits mehrfach angesprochene Tümpel-Wettbewerb für die polnischen Schülerinnen und Schüler sehr erfolgreich beendet. Acht Arbeiten waren eingereicht worden, die unser Vorstand anhand von deutschen Übersetzungen zu beurteilen und zu bewerten hatte. Es hat uns viel Arbeit gekostet, aber auch viel Freude bereitet. Auch bei den jungen Menschen gab es bei Bekanntgabe der Ergebnisse viele fröhliche Gesichter.
Vier Preise haben wir vergeben, und auch die leer ausgegangenen Bewerber erhielten anschließend eine (ebenfalls geldliche) Anerkennung. Nähere Einzelheiten kann man auch dazu nachlesen im Halbjahresheft I / 2010 unserer Vereinigung.

Auf Wunsch vieler Mitschüler fand vom 25. bis 28. August 2011 ein Zwischentreffen (ohne Mitgliederversammlung) in Hamburg statt. Alfred Scheunemann hat hierüber folgenden Bericht geschrieben;

Zum Bericht von Alfred Scheunemann

Im Herbst 2011 fanden erstmalig gegenseitige Besuche von Schülerinnen/Schülern des Johann-Heinrich-Voss-Gymnasiums/Eutin in Szczecinek und von Schülerinnen und Schülern des dortigen Elsbiety-Liceums (ehemals Fürstin-Hedwig-Gymnasium) in Eutin statt. Ein weiterer Schüleraustausch war für 2012 geplant.

Im August 2012 war in Bremen ein Mitgliedertreffen durchgeführt worden. Tagungshotel war das „Best Western Hotel zur Post“ in Bremen.

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Patenschaft und Partnerschaft

Patenschaft:
Im Jahre 1959 hat das Johann–Heinrich–Voß–Gymnasium in Eutin die Patenschaft für unsere Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung übernommen.
Im Schulgebäude wird mit Schautafeln und Photographien an unsere ehemalige Schule erinnert und mit einer Gedenktafel der Toten unseres Gymnasiums aus beiden Weltkriegen gedacht.

Partnerschaft:
Unser Verein ist zur Zeit dabei, seine Kontakte zu dem Absolventen-Verein ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Elzbiety-Lyceums in Szczecinek (Neustettin) zu vertiefen mit dem möglichen Ziel einer späteren Partnerschaft.
Dieses Lyceum nutzt jetzt seit über 50 Jahren das Schulgebäude, in dem bis zum Kriegsende (1945) unser Fürstin-Hedwig-Gymnasium beheimatet war.

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Bedeutende Personen und Schulleben

Professor Dr. Johann Samuel Kaulfuss
Er war von1825 bis 1832 Direktor des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums.
Er kam auf Befehl des Königs von Posen nach Neustettin und hat in diesen Jahren sehr viel für die Schule getan. Er sorgte für einen Neubau des Schulgebäudes, er warb in mühseligen Kämpfen mit der Schulbehörde dringend nötige finanzielle Mittel ein, um die Lehrerbezahlung, die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln und den Bibliotheksbestand zu verbessern.
Er richtete eine Stiftung zur Unterstützung „für hülfsbedürftige Gymnasiasten„ ein und gab seiner Lehrerschaft richtungweisende pädagogische Regeln zum einfühlsamen Umgang mit den Schülern an die Hand.
Er war bei Lehrern und Schülern sehr beliebt.
Dankbare Schüler errichteten ihm ein Denkmal, das noch heute auf dem Schulgelände zu sehen ist, und dessen Inschrift am Ende lautet: „Sein Gutes ging auf andere über.“

Oberlehrer Professor Theodor Beyer:
Er verfasste aus Anlaß der Feier des zweihundertfünfzigjährigen Bestehens des „Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums„ als Festschrift eine „Geschichte des Königlichen Gymnasiums zu Neustettin während der Jahre 1640 – 1890“.

Bedeutende Schüler:
General Friedrich Graf von Wrangel, genannt auch „Papa Wrangel„, geb. 1784 in Stettin, gest. 1877 in Berlin, war preußischer Offizier mit Kampfeinsätzen in den Napoleonischen Kriegen und teilweise Oberbefehlshaber der preußisch-österreichischen Truppen in Schleswig-Holstein während der preußisch-dänischen Kriege. Im Jahre 1856 wurde er zum Generalfeldmarschall ernannt.
Er besuchte von 1794 bis 1796 das Fürstin-Hedwig-Gymnasium.

Besonderheiten des Schullebens:
Besonders bedeutungsvoll für das geistige Leben an der Fürstin-Hedwig-Schule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Gründung von mehreren Schülervereinigungen.

Als erstes wurde am 16. 12. 1858 der „Verein der Gedankenspäne„ ins Leben gerufen. Er stellte sich die Aufgabe, Literatur und Kunst durch Lese- und Vortragsabende sowie Monatsarbeiten zu pflegen. Ein Lehrer fungierte jeweils als Protektor. Im übrigen war es den Mitgliedern erlaubt, in gesitteten Formen das Brauchtum studentischer Korporationen mit Chargierten, Band, Mütze und Comment zu pflegen.
Am 18. 1. 1879 folgte die Gründung des Gesangvereins „Hedwigia“, der sich der Chorgesang, der Instrumentalmusik und der Musikgeschichte widmete. Beide beteiligten sich an Schulveranstaltungen mit Wortvorträgen und musikalischen Beiträgen; später traten sie damit auch an die Öffentlichkeit.
Schließlich etablierte sich im Jahre 1895 noch die „Concordia„, die sich als Sportverein betätigte und gleichfalls in späterer Zeit große Erfolge auch in der Öffentlichkeit erzielte.
Alle drei Vereine wurden im Jahre 1933 mit dem Beginn der nationalsozialistischen Zeit verboten und infolgedessen zwangsweise aufgelöst.

Fürstin-Hedwig-Schüler — Geschichte

Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. – Geschichte

Aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin / Pommern:

1640In den Wirren des 30jährigen Krieges gründet die Fürstin Hedwig, Witwe des pommerschen Greifen-Herzogs Ulrich an ihrem Witwensitz unser Gymnasium (zunächst als evangelische Lateinschule) in Neustettin / Pommern.
1697Nach dem Tode der Fürstin Hedwig (1652) sichern ihr Testament und ein Hofreskript des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg den Fortbestand der Schule und verhindern deren Verlegung nach Köslin; ein Schulneubau folgt.
1772Die Schule blüht nach wechselvollen Zeiten (7-jähriger Krieg) wieder auf. Sie erhält den Namen: „Fürstlich Hedwigsches Gymnasium„.
1776Kabinettsminister Graf Ewald von Hertzberg unterstützt die Schule persönlich und finanziell; er veranlaßt Friedrich den Großen zu erheblichen Geldzuwendungen für einen Schulneubau und für den Lehrkörper.
1790Gewährung des Rechts auf Zulassung zur Hochschule; Schülerzahl steigt erstmalig auf 123.
1792Erstes Abitur an der Schule
1798Verleihung des Namens „Königliches Fürstin-Hedwig-Gymnasium“ durch ein Hofreskript.
1813Sekunda und Prima lösen sich auf, weil alle Schüler in die Befreiungskriege ziehen.
1821König Friedrich Wilhelm III. von Preußen erläßt eine Kabinettsorder, mit der endgültig eine Verlegung der Schule abgelehnt und ihre finanzielle Sicherung bestätigt wird.
1832Schülerzahl steigt auf 205 an.
1858 bis 1895: Gründung von drei Schülervereinen
„Gedankenspäne„ (Literatur und Theater),
„Hedwigia“ (Gesang und Instrumentalmusik),
„Concordia„ (Turnen und Rudern).
1913Einweihung des neuen Schulgebäudes am Streitzigsee (das noch heute steht);
Inschrift „Juventuti sacrum“ über dem Eingang.
1914 bis 1918: Im 1.Weltkrieg verlieren viele Lehrer und Schüler als Soldaten ihr Leben.
1926Einrichtung eines Realschulzweiges.
1930Erstes Abitur auch für Realgymnasiasten und für Mädchen. Die Schule heißt jetzt:
„Staatliches Fürstin-Hedwig-Gymnasium und Realgymnasium zu Neustettin„
1933Der Nationalsozialismus bewirkt starke Veränderungen und Umwälzungen für Schüler und Lehrer an der Schule;
Einführung des „Führerprinzips“ für den Direktor; die Schülervereine werden zwangsweise aufgelöst.
1937Der letzte Oberstudiendirektor wird in sein Amt eingeführt; es gibt 20 Lehrkräfte; die Schülerzahl liegt in jenen Jahren zwischen 230 und 275; davon sind fast ein Drittel Mädchen.

1938Umwandlung des Gymnasiums in eine „Staatliche Oberschule für Jungen„.
1939 bis 1944Der zweite Weltkrieg bricht aus; fünf Lehrer und viele Schüler (auch als Marinehelfer eingezogen)
werden Opfer des Krieges; der Schulbetrieb leidet stark und wird gegen Ende des Jahres 1944
weitestgehend (faktisch) eingestellt.
1945Im Februar besetzt die Rote Armee die Stadt Neustettin;
das mehr als 300 Jahre alte Fürstin-Hedwig-Gymnasium hört auf zu existieren.
1959Gründung der „Vereinigung Ehemaliger Neustettiner Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.“ in Eutin.
1960Das Johann-Heinrich-Voß-Gymnasium übernimmt die Patenschaft für unsere 1959 gegründete Schülervereinigung.
1995Umbenennung der Vereinigung in „Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.„
– Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums,
der Höheren Töchterschule und der Mittelschule zu Neustettin –.
2010Feier der 50-jährigen Patenschaft in Eutin.

Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin

Gedenkstein am Streitzigsee in Neustettin.
Die Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung, der zwischenzeitlich bis zu 700 Mitglieder angehörten, wurde im Jahr 1959 gegründet. Heute zählt die Vereinigung noch 150 Mitglieder. In der mehr als 50-jährigen Vereinsgeschichte sind zu der ursprünglichen Schülerschaft des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin auch die Schülerinnen der Höheren Töchterschule und die Schülerinnen und Schüler der Mittelschule aufgenommen worden. Erst ab dem Jahre 1926 waren Mädchen zum Besuch des Gymnasiums zugelassen.
Zu der 100-Jahrfeier des Schulgebäudes des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums am 5. April 2013 in Szczecinek erging eine Einladung an unsere Schülervereinigung. Auf Grund der Altersstruktur unserer Mitglieder ergeben sich auch bei uns rückläufige Teilnehmerzahlen bei Fahrten in die „alte Heimat“. Zu dieser Veranstaltung kamen drei ehemalige Schüler zum Teil in Begleitung ihrer Ehefrauen. Ein weiterer Ehemaliger hatte wegen der Wetterverhältnisse in Sczecinek - Schnee und Eis - sein Vorhaben, an der Feier teilzunehmen, aufgegeben.
An diesem Tag sollte auch unser Gedenkstein eingeweiht werden, der an über dreihundert Jahre deutsche Schulgeschichte und die Gründerin des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, des heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeums erinnert.
Herzogin Hedwig (1595 - 1650), die Witwe des Herzogs Ulrich von Pommern (1589 - 1622), lebte von 1623 bis 1650 im Schloss von Neustettin, das ihr als Witwensitz überlassen worden war.
Während des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1640, gründete Herzogin Hedwig die später nach ihr benannte Schule.
Bei dem Gedenkstein handelt es sich um einen 4 Tonnen schweren Findling aus rötlichem Granit in den Maßen von 160 cm Höhe und 150 cm Breite.
Die deutsch-polnische Inschrift auf dem Stein lautet:
In Memoriam
Fürstin-Hedwig-Gymnasium
1640 - 1945
Verein der ehemaligen Schüler



1 - Der Gedenkstein von Schneeflocken umwirbelt.

Natürlich erfordert ein solches Vorhaben, einen Gedenkstein zu errichten, einen nicht zu unterschätzenden Aufwand an Vorbereitungen. Der Direktor des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, die zuständigen Behörden und der Denkmalschutz haben unseren Wunsch nach einem Gedenkstein befürwortet.
Nachdem sich die Mitglieder der Schülervereinigung über die Inschrift des Steines geeinigt und wir einen passender Stein in Szczecinek gefunden hatten, beauftragten wir den ansässigen Steinmetz Herrn Krawiec mit der Bearbeitung und Beschriftung des Steines.
Die Feierstunde in der Aula zum 100-jährigen Bestehen des Schulgebäudes das direkt am Streitzigsee gelegen ist, war eine gelungene, sehr schöne Veranstaltung. Im Foyer begrüßten Spruchbänder in deutscher Sprache die deutschen Teilnehmer.



2 - Mitglieder der FHS-Vereinigung und Gäste im Foyer der Schule.

An der Veranstaltung nahm eine große Anzahl geladener Gäste teil, u.a. Vertreter der Kreis- und Stadtbehörden und aus kulturellen Institutionen, weiterhin Schuldirektoren anderer Schulen aus Szczecinek, das Lehrerkollegium und pensionierte Lehrer des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, viele Schüler und auch unsere Vereinigung.
Die ortsansässige Presse und das Fernsehen waren bei der Feier und der anschließenden Gedenksteineinweihung anwesend und berichteten ausführlich darüber.
Die einzelnen Programmpunkte der Feierstunde wurden durch eine Schülerin und einen Schüler in polnischer und deutscher Sprache bekanntgegeben. Das Schulorchester und der Schulchor sorgten mit ihren musikalischen Darbietungen für die feierliche Stimmung.
Die Ansprachen hielten der Landrat Herr Krzysztof Lis, der Bürgermeister Herr Jerzy Hardie Douglas, der Direktor des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums Herr Jerzy Kania, unser Ehrenvorsitzender Herr Hans- Henning Molkentin und ich als Vorsitzende des Schülervereins.
Im Rahmen dieser Veranstaltung konnten wir den Siegern des 2. Professor-Tümpel-Wettbewerbs ihre Preise überreichen. Dieser Wettbewerb ist nach dem ehemaligen Schuldirektor Professor Dr. Karl Tümpel (1855 - 1940) , der auch als Chronist für die Stadt Neustettin gewirkt hat, benannt worden. In diesem Wettbewerb geht es für die polnischen Schüler darum, sich in deutscher Sprache mit einem Thema aus der Geschichte / Gegenwart auseinanderzusetzen.



3 - Die Einweihung des mit Fahnen verhüllten Gedenksteins vor dem Schulgebäude.

Im Anschluß an die Feierstunde in der Aula wurde vor dem Schulgebäude die Einweihung des Gedenksteines vorgenommen. Der Stein hat seinen Standort am seeseitigen Schulhofgelände.
Trotz des winterlichen Wetters - es fielen zarte Schneeflocken - fand sich eine erfreuliche Anzahl Zuschauer ein.
Zur Enthüllungszeremonie war der Stein mit den Fahnen Polens, Deutschlands und Europas verhüllt. Dieses Fahnenensemble symbolisiert die Nachbarschaft Deutschlands und Polens unter dem Dach Europas.
In der Rede zur Steineinweihung ging ich kurz auf die Entstehungsgeschichte dieser Schule ein, die mit ihrem Bekanntheitsgrad wesentlich zur Stadtentwicklung beitrug. Auch sprach ich über die heute schwer nachzuvollziehende Bindung der ehemaligen Schüler an ihre Schule und ihre Heimat.
Die Ursache hierfür könnte in den drei Schülervereinen mit ihren Traditionen und dem damaligen Zeitgeist zu finden sein. Es war eine Welt ohne Handys, Internet und die Möglichkeit zu Skypen!
Die Schule war der zentrale Ort, um sich zu treffen und den Zusammenhalt zu pflegen. Die Schülervereine, die sich intensiv mit Literatur, Musik und Sport beschäftigten, übernahmen studentische Bräuche, wie das Tragen von Mützen und Bändern, das Abhalten von Kommersen und das Feiern von Stiftungsfesten.
Auch später als „Alte Herren“ hielten sie engen Kontakt untereinander und unterstützten den aktiven Schulbetrieb mit Geld- und Sachspenden im Sinne des heutigen Sponsorings.
Von einer Schülergeneration auf die nachfolgende wurde dieses Gedankengut, die enge Bindung an die Schule, sowie die Fürsorge für die Schule weitergegeben.
Auch ist der Stein ein Gedenken an eine Vielzahl von Pädagogen sowie Generationen von Schülerinnen und Schülern.
Herrn Direktor Kania und dem Lehrerkollegium des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums sowie den städtischen Behörden dankte ich für die gute Zusammenarbeit und dass sie unserer Bitte entsprochen haben, diesen Stein auf dem Schulgelände aufstellen zu dürfen.
Meine Rede schloss ich mit den Worten, dass dieser Gedenkstein ein Abschiedsgruß der Ehemaligen ist. Aus Altersgründen wird sich im Jahr 2014 die Schülervereinigung auflösen und ihr kulturelles Erbe und Vermächtnis an das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und die Stadt Szczecinek weitergegeben.
Nach dem offiziellen Teil dieser Veranstaltung konnte eine kleine Ausstellung zum Jubiläum besichtigt werden, geladene Gäste wurden in einen zu einer Cafeteria umgebauten Klassenraum gebeten. Schülerinnen und Schüler bewirteten die Gäste mit Kaffee und Kuchen, wobei sie sich mit den deutschen Gästen

auf Deutsch unterhielten.
Bei angeregten Gesprächen, in angenehmer freundschaftlicher Atmosphäre klang diese Feierstunde langsam aus.
Gesine Reinstrom

Die Fotos wurden von Gesine Reinstrom
im April 2014
aufgenommen

Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011

Bericht von Alfred Scheunemann über das Zwischentreffen vom 25. bis 28. August 2011 in Hamburg

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20120131FHS01.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „31.01.2012 FHS01″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20120131FHS01.pdf[22]

Publikationen

Hier werden ältere Ausgaben von „Mein Neustettiner Land“ veröffentlicht. Wer Interesse an der halbjährlich erscheinenden Schrift ‚Mein Neustettiner Land‘ hat, wende sich bitte auf der Kontaktseite unter Angabe seiner kompletten Postanschrift direkt an den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses Neustettin. Dieser wird diese dann sehr gerne zusenden. Wünsche nach älteren Exemplaren werden, wenn sie noch vorrätig sind, auch gerne erfüllt.

Komplette Ausgaben von „MEIN NEUSTETTINER LAND“

Sommerausgabe 2022

Weihnachtsausgabe 2022

Sommerausgabe 2023

Weihnachtsausgabe 2020

Sommerausgabe 2021

Weihnachtsausgabe 2021

Sommerausgabe 2019

Weihnachtsausgabe 2019

Sommerausgabe 2020

Weihnachtsausgabe 2017

Sommerausgabe 2016

Weihnachtsausgabe 2014

Sommerausgabe 2013

[22] https://www.neustettin.de/files/FHS/20120131FHS01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Weihnachtsausgabe 2011

700 Jahr-Jubiläumsausgabe 2010

Gedenkstein-Weihnachtsausgabe 2008

Sommerausgabe 2007

Weihnachtsausgabe 2005

Sommerausgabe 2004

Erstausgabe Weihnachten 2002

Sommerausgabe 2018

Weihnachtsausgabe 2016

Sommerausgabe 2015

Weihnachtsausgabe 2013

Sommerausgabe 2012

Weihnachtsausgabe 2010

Sommerausgabe 2009

Weihnachtsausgabe 2007

50 Jahre Patenschaft Sommer 2006

Weihnachtsausgabe 2004

Sommerausgabe 2003

Weihnachtsausgabe 2018

Sommerausgabe 2017

Weihnachtsausgabe 2015

Sommerausgabe 2014

Weihnachtsausgabe 2012

Sommerausgabe 2011

Weihnachtsausgabe 2009

Sommerausgabe 2008

Weihnachtsausgabe 2006

Sommerausgabe 2005

Weihnachtsausgabe 2003

Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023

Ausgabe 2002/2 von „Mein Neustettiner Land -

Erste Ausgabe nach langer Pause

”

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2002-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (12 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2002, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2002-2MNLInternet01.pdf[23]

Ausgabe 2003/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2003-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (16 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2003, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2003-1MNLInternet01.pdf[24]

Ausgabe 2003/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2003-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (28 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2003, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2003-2MNLInternet01.pdf[25]

Ausgabe 2004/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2004-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (20 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2004, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2004-1MNLInternet01.pdf[26]

[23] https://www.neustettin.de/files/MNL/2002-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[24] https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[25] https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[26] https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2004/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2004-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (29 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2004, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2004-2MNLInternet01.pdf[27]

Ausgabe 2005/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2005-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (27 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2005, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2005-1MNLInternet01.pdf[28]

Ausgabe 2005/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2005-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (31 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2005, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2005-2MNLInternet01.pdf[29]

Ausgabe 2006/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2006-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (76 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2006, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2006-1MNLInternet01.pdf[30]

[27] https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[28] https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[29] https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[30] https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2006/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2006-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (39 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2006, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 1 (Mein Neustettiner Land 2002–2006)).]

2006-2MNLInternet01.pdf[31]

Ausgabe 2007/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2007-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (47 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2007, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 2 (Mein Neustettiner Land 2007–2008)).]

2007-1MNLInternet01.pdf[32]

Ausgabe 2007/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2007-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (59 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2007, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 2 (Mein Neustettiner Land 2007–2008)).]

2007-2MNLInternet01.pdf[33]

Ausgabe 2008/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2008-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (58 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2008, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 2 (Mein Neustettiner Land 2007–2008)).]

2008-1MNLInternet01.pdf[34]

[31] https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[32] https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[33] https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[34] https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2008/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2008-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (59 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2008, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 2 (Mein Neustettiner Land 2007–2008)).]

2008-2MNLInternet01.pdf[35]

Ausgabe 2009/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2009-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (86 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2009, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 3 (Mein Neustettiner Land 2009–2010)).]

2009-1MNLInternet01.pdf[36]

Ausgabe 2009/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2009-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (86 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2009, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 3 (Mein Neustettiner Land 2009–2010)).]

2009-2MNLInternet01.pdf[37]

Ausgabe 2010/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2010-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (116 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2010, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 3 (Mein Neustettiner Land 2009–2010)).]

2010-1MNLInternet01.pdf[38]

[35] https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[36] https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[37] https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[38] https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2010/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2010-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (108 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2010, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 3 (Mein Neustettiner Land 2009–2010)).]

2010-2MNLInternet01.pdf[39]

Ausgabe 2011/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2011-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (97 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2011, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 4 (Mein Neustettiner Land 2011–2012)).]

2011-1MNLInternet01.pdf[40]

Ausgabe 2011/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2011-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (94 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2011, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 4 (Mein Neustettiner Land 2011–2012)).]

2011-2MNLInternet01.pdf[41]

Ausgabe 2012/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2012-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (96 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2012, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 4 (Mein Neustettiner Land 2011–2012)).]

2012-1MNLInternet01.pdf[42]

[39] https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[40] https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[41] https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[42] https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2012/2

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2012-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (79 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2012, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 4 (Mein Neustettiner Land 2011–2012)).]

2012-2MNLInternet01.pdf[43]

Ausgabe 2013/1von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2013-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (101 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2013, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 5 (Mein Neustettiner Land 2013–2014)).]

2013-1MNLInternet01.pdf[44]

Ausgabe 2013/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2013-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (103 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2013, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 5 (Mein Neustettiner Land 2013–2014)).]

2013-2MNLInternet01.pdf[45]

Ausgabe 2014/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2014-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (104 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2014, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 5 (Mein Neustettiner Land 2013–2014)).]

2014-1MNLInternet01.pdf[46]

[43] https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[44] https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[45] https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[46] https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2014/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2014-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (135 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2014, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 5 (Mein Neustettiner Land 2013–2014)).]

2014-2MNLInternet01.pdf[47]

Ausgabe 2015/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2015-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (110 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2015, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 6 (Mein Neustettiner Land 2015–2016)).]

2015-1MNLInternet01.pdf[48]

Ausgabe 2015/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2015-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (124 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2015, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 6 (Mein Neustettiner Land 2015–2016)).]

2015-2MNLInternet01.pdf[49]

Ausgabe 2016/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2016-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (79 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2016, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 6 (Mein Neustettiner Land 2015–2016)).]

2016-1MNLInternet01.pdf[50]

[47] https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[48] https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[49] https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[50] https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2016/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2016-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (84 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2016, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 6 (Mein Neustettiner Land 2015–2016)).]

2016-2MNLInternet01.pdf[51]

Ausgabe 2017/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2017-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (72 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2017, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 7 (Mein Neustettiner Land 2017–2018)).]

2017-1MNLInternet01.pdf[52]

Ausgabe 2017/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2017-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (80 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2017, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 7 (Mein Neustettiner Land 2017–2018)).]

2017-2MNLInternet01.pdf[53]

Ausgabe 2018/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2018-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (104 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2018, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 7 (Mein Neustettiner Land 2017–2018)).]

2018-1MNLInternet01.pdf[54]

[51] https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[52] https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[53] https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[54] https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2018/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2018-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (71 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2018, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 7 (Mein Neustettiner Land 2017–2018)).]

2018-2MNLInternet01.pdf[55]

Ausgabe 2019/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2019-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (98 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2019, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 8 (Mein Neustettiner Land 2019–2020)).]

2019-1MNLInternet01.pdf[56]

Ausgabe 2019/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2019-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (79 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2019, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 8 (Mein Neustettiner Land 2019–2020)).]

2019-2MNLInternet01.pdf[57]

Ausgabe 2020/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2020-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (92 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2020, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 8 (Mein Neustettiner Land 2019–2020)).]

2020-1MNLInternet01.pdf[58]

[55] https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[56] https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[57] https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[58] https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Ausgabe 2020/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2020-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (102 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2020, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 8 (Mein Neustettiner Land 2019–2020)).]

2020-2MNLInternet01.pdf[59]

Ausgabe 2021/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2021-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (82 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2021, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 9 (Mein Neustettiner Land 2021–2023)).]

2021-1MNLInternet01.pdf[60]

Ausgabe 2021/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2021-2MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (82 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2021, Heft 2″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 9 (Mein Neustettiner Land 2021–2023)).]

2021-2MNLInternet01.pdf[61]

Ausgabe 2022/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2022-1MNLInternet1.pdf** in die Seite eingebettet ; diese Datei war beim Erfassungslauf nicht abrufbar und fehlt in der Gesamtausgabe.]

2022-1MNLInternet1.pdf[62]

Ausgabe 2022/2 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2022-2MNLInternet1.pdf** in die Seite eingebettet ; diese Datei war beim Erfassungslauf nicht abrufbar und fehlt in der Gesamtausgabe.]

[59] https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[60] https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[61] https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-2MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[62] https://www.neustettin.de/files/MNL/2022-1MNLInternet1.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

2022-2MNLInternet1.pdf[63]

Ausgabe 2023/1 von „Mein Neustettiner Land“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Das komplette Heft von „Mein Neustettiner Land“

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2023-1MNLInternet01.pdf** in die Seite eingebettet (71 Seiten, „Mein Neustettiner Land 2023, Heft 1″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 9 (Mein Neustettiner Land 2021–2023)).]

2023-1MNLInternet01.pdf[64]

Literatur

Über
Pommern und seine Geschichte
sind in der Vergangenheit viele Zeitungen, Zeitschriften, Bücher und Artikel veröffentlicht worden. Manches ist noch in den Buchhandlungen zu erwerben, aber vieles gibt es nur noch im Antiquariat. Wer suchet der findet — jedenfalls sehr oft.
Nachstehend eine
Auswahl aus periodisch erscheinenden Schriften, Heimatbüchern, Kreisbüchern, Bildbänden sowie Veröffentlichungen über einzelne Orte und zu Einzelthemen.
Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kann jederzeit erweitert werden.
Der Ursprung dieser Liste ist eine Zusammenstellung aus dem Jahr 1995 von Heinz Jonas. Ihm gilt unser Dank für dieses umfassende Werk.

Chronik der Dörfer „Alt und Neu-Priebkow“ im Kreis Neustettin Zur Inhaltsbeschreibung und zum Bild des Buchtitels.

1.Periodika

-
„Anschriftenvermittlung ehem. Kreis-Neustettiner / Heimat Neustettin“
,
ab Nov. 1945, seit 1949:
-
„Mein Neustettiner Land“
,
Hrsg.: Heimatkreiskartei Neustettin, Kamen, monatlich, bis 1954
wieder neu aufgelegt vom Heimatkreisausschuss seit Dezember 2002, erscheint zweimal jährlich
-
„Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und der Höheren Töchterschule zu Neustettin“
,
Halbjahresschrift, ab Juli 1971

2.Heimatbücher, Kreisbücher und Bildbände

-
Stelter

[63] https://www.neustettin.de/files/MNL/2022-2MNLInternet1.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[64] https://www.neustettin.de/files/MNL/2023-1MNLInternet01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

, Franz (nach Vorarbeiten von
Rogge
, Heinrich)
„Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch“
,
Würzburg, 1972, 519 S.
-
Fischer
, Erich „
Unvergessliche Heimat. Stadt und Kreis Neustettin im Bild“
,
1.Aufl.:Hamburg, 1957, 90 S.; 2. Aufl.: Hamburg, 1959, 94 S.
-
Fischer
, Erich /
Schreiber
, Ulrich „
Das Neustettiner Land, Bilder aus Stadt und Kreis“
, Eutin, 1980, 202 S.

3.Einzelne Orte und Einzelthemen

Zech

, Siegfried

„Bittere Früchte. Eine Kindheit im Kreis Neustettin.“

Berlin, 1984, 188 Seiten. Der Verfasser wurde 1931 geboren und war später bis 1984 Pfarrer in Sachsen.
-

Lindenblatt

, Helmut

„Pommern 1945. Die letzten Tage – die letzten Kämpfe im Kreis Neustettin“

, Oldenburg,
1981, 103 S.
-

Roelcke

, Karl

„Vom pommerschen Südostwinkel. Ein Rückblick auf 25 Jahre Leben und Wirken in Stadt und Kreis Neustettin“

, Neustettin, 1926; Nachdruck durch die „Vereinigung ehem. Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und der Höheren. Töchterschule zu Neustettin e.V.„, Hrsg.: H. Jonas, Eutin, 1995, 182S.
-

Jonas

, Heinz (Hrsg.)

„Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten“

, Teil I:
-

Falk

, Hans Joachim

„Die Flucht und die Ausweisung aus dem deutschen Osten, dargestellt an
einem pommerschen Landkreis (Neustettin)“

, Dissertation, Hamburg, 1952, 261 S. (Erstdruck)
Teil II: „Erlebnisberichte zur Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa“ (aus der
Dokumentensammlung des Bundesarchivs Koblenz).
Beide Teile in einem Band, in Leinen gebunden, 640 Seiten DIN A5, mit 3 Skizzen von H.-J. Falk
und einer Kreiskarte M 1:300 000, Gemeindeverzeichnis und Ortsregister, Zeitplan der Besetzung einiger Orte durch
die sowjetischen Truppen. Die Herausgabe erfolgte mit Unterstützung der Schülervereinigung durch Heinz Jonas,
1995, 329 + 295 S. u. 4 Karten
-

Tümpe

l, Prof. Dr. K

„Neustettin in 6 Jahrhunderten“

, 1910, Nachdruck durch die Schülervereinigung,
Hrsg.: Heinz Jonas, 1994, 396 S.
-

„Neustettin. Die schöne Stadt am Streitzigsee“

, Hrsg.: Pommerscher Buchversand, Hamburg, o.J.
-

„650 Jahre Neustettin. 320 Jahre Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin“

,
Hrsg.: Heimatkreisausschuss Neustettin, Glückstadt, 1960, 39 S.
-

Sonnenburg

, Karlhans

„Die Fürstin-Hedwig-Schule zu Neustettin 1890 –1945. Die letzten
Jahrzehnte eines über 300 Jahre alten Gymnasiums in Ostpommern“

,
Hrsg.: „Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und der Höheren
Töchterschule zu Neustettin“; Eutin, 1987, 165 S.
-

Bertz

, Hermann,

„20 Jahre Vereinigung ehem. Neustettiner Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. 1960-1980“

,
Hrsg.: Vereinigung ehem. Neustettiner Fürstin-Hedwig-Schüler e. V, 1980, 76 S.
-

Bloedorn

, Erich

„Vereinschronik des Turnvereins von 1862 Neustettin“

, o.O., 1982
-

Weyer

, Willi

„Pielburg, Geburtsort und Jugendland“

, Bochum, o.J., 128 S.
-

Weyer

, Willi

„Rundum den Groß-Pielburgsee Kreis Neustettin“

, Bochum 1972, 311 S.
-

Mertins

, Walter

„Stepen“

(Krs. Neustettin), Kiel, 1988, 85 S.
-

Mertins

, Walter

„Stepen. Alte Bilder, Geschichten, Berichte“

, Kronshagen, 1988, 106S.
-

Raatz

, Lothar

„Tempelburg“

. Die Geschichte einer pommerschen Kleinstadt. anläßlich des 25jährigen Jubiläums
der Patenschaft zwischen Tempelburg und Bad Schwartau im Mai 1981, 2.erw. Aufl.: o.O., 1983, 101 S.
-

Schönemann

, Elfriede

„Von Nachbarn und anderen lieben Leuten. Tempelburg“

„ o.O. u. J., 27 S.
-

Krüger

, Ruth

„Volksleben und Brauchtum im Dorfe Thurow, Krs. Neustettin, Pommern“

,
Vorgelegt zur 1. Prüf. für das Lehramt an Volksschulen, Pädagogische Akademie Dortmund, 1956, 98 S., Ms.
-

Buse

, Rudolf,

„Thurow, Kreis Neustettin“

Privatsammlung im DIN A4 Ordner, Lübeck, darin u.a. statistische
Auswertung der Kirchenbücher von 1756 bis 1873 (mit Genehmigung der Verfasserin).
– Entwicklung des Dorfes seit dem 16. Jahrhundert (gegründet 1543)
– Einwohnerverzeichnis (das älteste von 1543)
Diese Sammlung enthält in der ersten Hälfte Geschichtliches über Gesamt-Pommern (aus anderen Veröffentlichungen gesammelt), in der zweiten Hälfte (etwa 200 S. Ms.)
Geschichtliches über Thurow: Alte Welt: Dorf, Kirche, Schule, Jahr, Lebensablauf, Volksgut, Namen, Menschen
Neue Zeit: Dorf und Flur, Seelenliste, Wohnsitze, Bauernhöfe, Technik, Soziales, Kulturelles, Vereine, Politisches
– 1945 bis 1955: Der Krieg, Flucht, Besetzung, Ausweisung, Neuanfang, Schicksale, die Paten,
Thurow 1989, Resümee
– Quellenverzeichnis
-

Weyer

, Willi

„Heimat - Jugend – Beruf“

. (Zugleich Beiträge zu den Ortsgeschichten von Lubow, Altmühl, Pielburg,
Altbärbaum. Volkskundliches - Familien u. Personenstandsverzeichnisse - Berichte der P.Z. über unsere Heimat
heute). Bochum, 1968, 196 S., Ms.
-

Weyer

, Willi

„Ostdeutsche Schicksale“

, Bochum, 1970, 285 S.
-

Benzel

, U.

„Pommersche Märchen und Sagen“

, Band I, Kreis Neustettin, Kallmünz, 1980, 329 S.
-

Schönebeck

, Günter

„Segel um Imke“

, ein Pommernroman, Flensburg, 1952, 207 S.
-

Rehsener

, Carl Gottlieb

„Frohe und ernste Erlebnisse aus der Jugend“

. (Groß Küdde und Neustettin um 1800),
Hrsg.: Willy Quandt, Hamburg, 1969, 34 S. (aus Balt. Stud. N. F. Bd. 54)
-

Damaske

, Günter

„Ich war einer von Hitlers Kindern“

, Zeitzeugenbericht, Herstellung: Books on Demand GmbH,
Norderstedt, ISBN: 3-8311-4367-6
-

Kantak

, Horst

„Erinnerungen an Hasenfier“

, Bericht über seine Jugend in Hasenfier, epubli-Verlag, kann unter
www.epubli.de bestellt werden.
-

Buchholz,

Heinz

„Iwan das Panjepferd“

- Eventuell über Antiquariat erhältlich.

Thiel,

Uwe +

Neumann,

Harry

„Priebkow - Ein Rittergut in Hinterpommern“

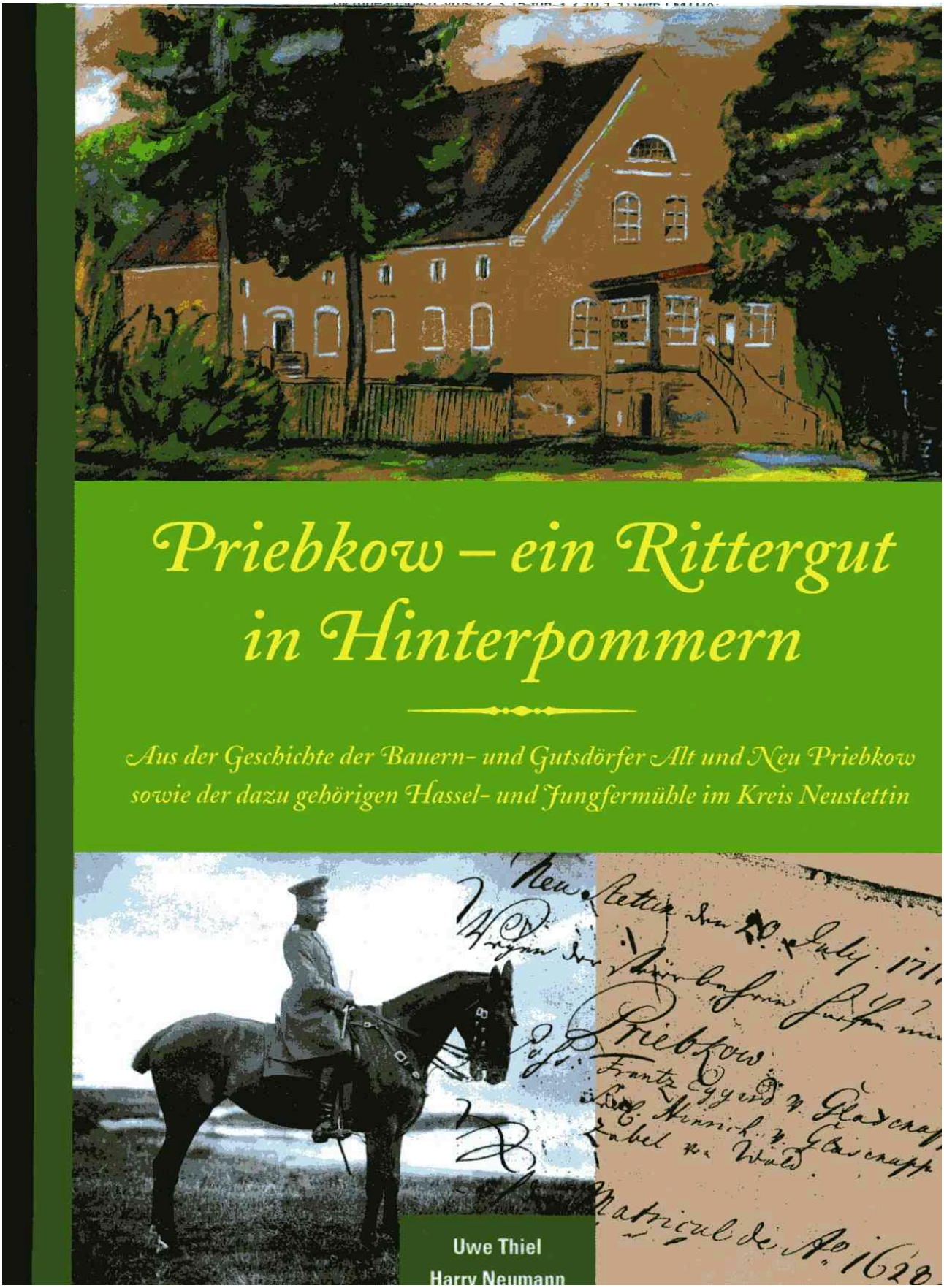
;
Erschienen im Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte.
Anfrage an Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun.

Buchvorstellung „Priebkow — Ein Rittergut in Hinterpommern„

Buchvorstellung „Priebkow - Ein Rittergut in Hinterpommern“

Chronik der Dörfer Alt und Neu
Priebkow im Kreis Neustettin

Thema dieser umfangreichen ortsgeschichtlichen Darstellung sind die Bauern- und Gutsdörfer Alt und Neu Priebkow mit Hassel- und Jungfernmühle im Kreis Neustettin. Die Autoren haben für ihre Chronik fast ein Jahrzehnt recherchiert, Archivalien, Bücher und Kreiszeitungen ausgewertet, ehemalige Bewohner befragt. Die Geschichte ihrer Ortschronik endet nicht an den Ortsgrenzen, sondern ist in den Kontext von Kreis- und Landesgeschichte eingebettet. Folgerichtig sind der eigentlichen Ortsgeschichte auf über einhundert Seiten zwei Kapitel zur Geschichte Pommerns und zur Geschichte des Kreises Neustettin vorgelagert. Der Leser wird somit quasi wie mit eine Lupe auf der Landkarte in den eigentlichen Ort des Geschehens geführt. Diese ersten beiden Teile geben in der jeweiligen geografischen Abgrenzung Auskunft über geografische Lage, Bevölkerung und Wirtschaft, über Geschichte, Besiedlung, über die bäuerlichen und gutswirtschaftlichen Verhältnisse, die Verwaltung und das Bildungswesen.
Die Teile I (Pommern) und II (Kreis Neustettin) fassen den Kenntnisstand der ausgewerteten Literatur zusammen. Sie dienen vor allem der Hinführung und Einbettung der Ortsgeschichte und liefern daher vorrangig keine neuen Erkenntnisse, sondern haben vor allem beschreibenden und überblicksartigen Charakter.
Der eigentliche ortsgeschichtliche Teil ist gegliedert nach den behandelten Siedlungen: das Dorf Alt Priebkow, das Gut Alt Priebkow, das Gut Neu Priebkow, die Mühlen. Dem schließen sich Beschreibungen zur örtlichen Verwaltung, zur Kirche und zum Schulwesen an. Ausführlich sind unter anderem auch Brauchtum, Flurnamen, Sagen und Mundart, aber auch Vereine, das Feuerlöschwesen, die Energieversorgung, Kriminal- und Unglücksfälle, Handel und Gewerbe, medizinische Versorgung und Auswanderung dargestellt. Schließlich liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Aufarbeitung der NS- Zeit sowie auf Krieg, Flucht und Vertreibung der alteingesessenen Bevölkerung. Hiermit endet auch die geschichtliche Darstellung, die noch durch Einwohnerverzeichnisse, Zeittafel sowie umfangreiche Angaben in einem Glossarium zu Münzen und Gewichten ergänzt wird.
Die Ortschronik verfolgt den Anspruch, die deutsche Geschichte von Priebkow umfassend zu dokumentieren und zu präsentieren und somit der Nachwelt das Wissen um diesen Ort zu vermitteln und zu erhalten Über 65 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges erscheint hierfür auch die letzte Gelegenheit, die noch lebenden Zeitzeugen zu befragen und aus privatem Besitz das vorhandene Bildmaterial zu sichten und zu veröffentlichen. Das Buch ist somit eine Fundgrube für die ehemaligen Bewohner von Priebkow und ihre Nachkommen. Die fachkundig und kenntnisreich geschriebenen Texte vermitteln ein lebendiges Bild vom Leben und der Geschichte der Priebkower. Auch jeder andere geschichtsinteressierte Leser wird hier interessante Aussagen finden, die genauso auch für andere Orte zutreffen mögen.
Die Autoren haben nicht nur gründlich recherchiert und tief geschürft, sie stellen das Buch mit seinem wissenschaftlichen Apparat aus Quellenangaben, Querverweisen, Anmerkungen, Literatur-, Abbildungs- und Quellenverzeichnissen auf ein sicheres Fundament. Ein Orts- und Personenregister zum dritten Teil erleichtert sehr die Benutzung für orts- und familiengeschichtlich interessierte Leser.
Die umfangreiche Bebilderung und die Darstellung der einzelnen Familien macht den ortsgeschichtlichen Teil besonders wertvoll. Angenehm ist die gute Ausstattung und sorgfältige Buchgestaltung; auch hierdurch hebt sich dieses opulente Werk von manch anderer Ortschronik positiv ab.
Henry Kuritz, Pommerscher Greif
Uwe Thiel, Harry Neumann: „Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern„, Selbstverlag 2010,
Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte, 48 EURO zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 DARGUN



„Buchumschlag „Priebkow - ein Rittergut in Hinterpommern“ mit Gutshausbild, Reiterfoto und handschriftlichem Dokument, von Uwe Thiel und Harry Neumann. Hochformat von 1269 Pixel Breite mit gut lesbarem Titel.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Familienforschung

Liebe Besucher unserer Homepage.
Familienforschung ist eine sehr aufwändige Freizeittätigkeit. Wir können und wollen keine Ahnenforschung für Sie betreiben, weil das den Rahmen unserer Möglichkeiten sprengen würde.
Wenn die Erstellung dieser Homepage weiter fortgeschritten ist, werde ich versuchen zu diesem Thema ein Forum einzurichten. Bis dahin wird es aber leider noch etwas dauern.
Herr Jens Laschewski (die Adresse steht weiter unten) hat in jahrelanger mühsamer Arbeit eine Liste der einzelnen Gemeinden, eine Liste der Kirchenbücher und eine Liste der Personenstandsbücher erstellt und pflegt diese auch.
Diese sind für die persönliche Familienforschung sehr nützlich. Der Autor ist für Ergänzungen und Korrekturen sehr dankbar und steht auch im Rahmen seiner Möglichkeiten für Rückfragen zur Verfügung.
Bitte lesen Sie das nachstehende Vorwort des Autors zu den Listen.

Zur Gemeindeliste

Zur Kirchenbuchliste

Zur Personenstandsliste

Wenn jemand eine oder mehrere dieser Listen in besserer Qualität als PDF-File haben möchte, dann bitte auf der Impressum-Seite unten den Text
, mit der linken Maustaste anklicken, das Formular ausfüllen, die E-mail-Adresse eintragen und den Wunsch angeben.
Ich werde dann so schnell wie möglich die gewünschte(n) Liste(n) als Anhang einer E-mail zusenden.

Für die Familienforschung können auch die Hufenklassifikationsunterlagen sehr interessant sein. Diese sind für viele Dörfer und einige Einwohnerlisten entziffert worden und stehen jetzt auf der Homepage des „ Pommerschen Greif „ zur Verfügung.[65]

Für die Familienforschung können auch die Online-Kirchenbücher des Kreises Neustettin von Interesse sein. Diese sind für viele Dörfer vorhanden und stehen jetzt auf der Homepage des „ Pommerschen Greif „ zur Verfügung.[66]

Erläuterungen zur Gemeindeliste, Kirchenbuchliste und Liste der Personenstandsbücher des Kreises Neustettin
Vorwort
Krieg und Vertreibung haben nicht nur die ehemaligen Bewohner des Kreises Neustettin in alle Winde zerstreut, sondern haben auch unter den Personenstandsbüchern und Kirchenbüchern der Gemeinden Zerstörung und Verwirrung angerichtet.
Dies ist besonders für Familienforscher tragisch, da unschätzbare einmalige Quellen vorenthalten werden und teilweise unerreichbar geworden sind. Die Suche nach den Ahnen verläuft häufig schon vor 1900 im Sande, was für den ernsthaften Sucher nach den Wurzeln seiner Familie eine Katastrophe ist.
Doch auch für die Heimatforschung sind die Bücher von elementarer Bedeutung, da sich in ihnen die Geschichte der Gemeinden wie nirgendwo sonst widerspiegelt.
Letztlich sind die Bücher unwiderlegbare Dokumentation der Jahrhunderte währenden deutschen Geschichte des Kreises Neustettin.
Ziel der vorliegenden Aufstellung ist es, die bekannten und zugänglichen Personenstands- und Kirchenbücher in den deutschen und polnischen Archiven aufzulisten, um ihr Auffinden zu erleichtern. Ausgehend von der Gemeindeliste kann jeder Ort des Kreises bzw. jede Wohnstelle einer Kirchengemeinde bzw. einem Standesamt zugeordnet werden. Die weiter erläuterten Listen der Kirchengemeinden und Standesämter

[65] https://www.pommerscher-greif.de/hufen/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[66] https://www.pommerscher-greif.de/kirchenbuch-online/articles/landkreis-neustettin.html (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

führen dann zu den vorhandenen Büchern in den einzelnen Archiven.
Kirchenbücher wurden in den Gemeinden seit Einrichtung einer Kirche geführt. Allerdings beginnen die ältesten bekannten Bücher erst 1695 (Zamborst) bzw. hundert Jahre später ab 1794. Ab diesem Zeitpunkt war es Pflicht, Zweitschriften der Kirchenbücher anzulegen. So finden wir heute meist nur die Zweitschriften in den Archiven, wenn die Originale zerstört oder verschollen sind. Inwieweit heute noch originale Kirchenbücher in den einzelnen Gemeinden vorhanden sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Dies kann nur mit dem nötigen Fingerspitzengefühl vor Ort recherchiert werden. Es ist auch schon vorgekommen, dass originale alte Kirchenbücher durch die örtlichen polnischen Pfarrer zum Kauf angeboten wurden.
Die Personenstandsbücher wurden ab 1874 geführt und sind vielfach nur nach Ablauf einer Schutzfrist (teilweise 100 Jahre) frei zugänglich, innerhalb der Frist nur mit dem Nachweis eines berechtigten Interesses.
Für jede Ergänzung und Korrektur bin ich dankbar.
Schwerin, 14. Okober 2006
Jens Laschewski
August-Bebel-Straße 17
19055 Schwerin
E-Mail: laschewski@rochlitz-schmincke.de

Familienforschung — Gemeindeliste

1.Gemeindeliste

Die einzelnen Gemeinden des Kreises sind alphabethisch geordnet, mit der jeweiligen Zuordnung des evangelischen Kirchspiels, des Kirchenkreises und des Standesamtes. Zudem sind die einzelnen Ortsteile zugeordnet. Sofern einzelne Ortsteile der Gemeinde anderen Kirchspielen oder Standesämtern zuzuordnen sind, ist dies gekennzeichnet. Ebenso ist der aktuelle polnische Ortsname angegeben.
Es wurden folgende Quellen genutzt:
- Der Kreis Neustettin, Rogge/Stelter, Würzburg 1972,
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen, Band IV Provinz Preußen, Statistisches Landesamt, 1932,
- Atlas der Kirchenprovinz Pommern 1931, Schwerin 2005,
- Reihe historischer Ortschaftsverzeichnisse für ehemals zu Deutschland gehörige Gebiete – Zeitraum 1914–1945,
Band IV Historisches Ortschaftsverzeichnis Hinterpommern, Frankfurt am Main 1994.

Eulenburg	Pielburg	Neustettin	Pielburg	Silnowo	Bahnhof, Neuhof
Flackenheide	Gramenz	Neustettin	Gramenz	Wielawino	Flackenheider Mühle
Flacksee	Lubow	Tempelburg	Altenwalde	Jezioma	
Flederborn	Wallachsee	Ratzebuhr	Flederborn	Podgaje	Buschfelde, Wasserkraftwerk
Galow	Sparsee	Neustettin	Sparsee	Galowo	Brandschäferei (Kirchspiel Eschenriege), Bügen (Kirchspiel und Standesamt Neustettin), Galow Damm, Galow Forst, Schützenhof
Gellen	Hütten	Neustettin	Dummerfitz	Jelen	
Gellin	Hütten	Neustettin	Gellin	Jelenino	Bahnhof, Neumühl
Glasenapp	Grünewald	Neustettin	Grünewald	Godzislaw	Bahnhof, Grünewald Busch
Graben	Hütten	Neustettin	Gellin	Grabno	
Grabunz	Barwalde	Neustettin	Grabunz	Stary Grabiaz	Gönne, Hedwigsfelde, Klein Grabunz, Linde, Neu Grabunz, Rothenfließ, Schmilz, Schwurk, Sohrenhof
Gramenz	Gramenz	Neustettin	Gramenz	Grzmiaca	Ernsthöhe, Gramenzer Reihe (Kirchspiel Kussow), Hasendanz, Hasselberg, Raffenberg, Schofhütten (Kirchspiel Kussow)
Grenzneuhof	Tempelburg	Tempelburg	Lubow	Lysinin	Döberitz, Karsbaum
Groß Born	Plietnitz	Ratzebuhr	Knacksee	Borne	Ninive, Waldarbeitergehoft, Obergut
Groß Dallenthin	Eschenriege	Neustettin	Groß Dallenthin	Dalecino	Grünhof
Groß Hertzberg	Soltnitz	Ratzebuhr	Soltnitz	Lubnica	Gut Groß Hertzberg, Groß Hertzberger Mühle, Klein Hertzberg, Tannberg
Groß Krössin	Groß Krössin	Neustettin	Groß Krössin	Krosino	Karlshöhe, Oberhof
Groß Küdde	Groß Küdde	Neustettin	Küdde	Gwda Wielka	Fierfeld, Eichfelde, Lindenhöhe
Groß Schwarzsee	Pöhlen	Tempelburg	Pöhlen	Czarne Wielkie	
Groß Zemmin	Hütten	Neustettin	Dummerfitz	Ciemino	Klein Zemmin (Kirchspiel Juchow)
Grünewald	Grünewald	Neustettin	Grünewald	Mieszalki	Augustenhof (Kirchspiel Naseband), Forsthaus
Grumsdorf	Wurchow	Bublitz	Wurchow	Grabczyn	Neulustingshof (Porster Vorwerk), Schachtvorwerk
Hammer bei Zicker	Alt Draheim	Tempelburg	Draheim	Kuznica Drawska	
Hasenfier	Hasenfier	Ratzebuhr	Hasenfier	Ciosaniec	Karlshof
Heinrichsdorf	Heinrichsdorf	Tempelburg	Heinrichsdorf	Siemczyno	Bergten
Hochfelde	Pielburg	Neustettin	Dummerfitz	Smiadowo	
Hütten bei Gellin	Hütten	Neustettin	Thurow	Sitno	Ziegelei, Forsthaus Karlshorst, Marienthron, Forsthaus Mossin
Juchow	Juchow	Neustettin	Juchow	Juchowo	Buchenau (Neu Barbaum) (zum Kirchspiel Pielburg), Falkenhagen

„Zweite Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Eulenburg bis Kalenberg.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Eulenburg – Pielburg – Neustettin – Pielburg – Silnowo – Bahnhof, Neuhof. Flackenheide – Gramenz – Neustettin – Gramenz – Wielawino – Flackenheider Mühle. Flacksee – Lubow – Tempelburg – Altenwalde – Jeziorna. Flederborn – Wallachsee – Ratzebuhr – Flederborn – Podgaje – Buschfelde, Wasserkraftwerk. Galow – Sparsee – Neustettin – Sparsee – Galowo – Brandschäferei (Kirchspiel Eschenriege), Bügen (Kirchspiel und Standesamt Neustettin), Galow Damm, Galow Forst, Schützenhof. Gellen – Hütten – Neustettin – Dummerfitz – Jelen. Gellin – Hütten – Neustettin – Gellin – Jelenino – Bahnhof, Neumühl. Glasenapp – Grünewald – Neustettin – Grünewald – Godzislaw – Bahnhof, Grünewald Busch. Graben – Hütten – Neustettin – Gellin – Grabno. Grabunz – Bärwalde – Neustettin – Grabunz – Stary Grabiaz – Gönne, Hedwigsfelde, Klein Grabunz, Linde, Neu Grabunz, Rothenfließ, Schmilz, Schwurk, Sohrenhof. Gramenz – Gramenz – Neustettin – Gramenz – Grzmiaca – Ernsthöhe, Gramenzer Reihe (Kirchspiel Kussow), Hasendanz, Hasselberg, Raffenberg, Schofhütten (Kirchspiel Kussow). Grenzneuhof – Tempelburg – Tempelburg – Lubow – Lysinin – Döberitz, Karsbaum. Groß Born – Plietnitz – Ratzebuhr – Knacksee – Borne – Ninive, Waldarbeitergehöft, Obergut. Groß Dallenthin – Eschenriege – Neustettin – Groß Dallenthin – Dalecino – Grünhof. Groß Hertzberg – Soltnitz – Ratzebuhr – Soltnitz – Lubnica – Gut Groß Hertzberg, Groß Hertzberger Mühle, Klein Hertzberg, Tannberg. Groß Krössin – Groß Krössin – Neustettin – Groß Krössin – Krosino – Karlshöhe, Oberhof. Groß Küdde – Groß Küdde – Neustettin – Küdde – Gwda Wielka – Fierfeld, Eichfelde, Lindenhöhe. Groß Schwarzsee – Pöhlen – Tempelburg – Pöhlen – Czarne Wielkie. Groß Zemmin – Hütten – Neustettin – Dummerfitz – Ciemino – Klein Zemmin (Kirchspiel Juchow). Grünewald – Grünewald – Neustettin – Grünewald – Mieszalki – Augustenhof (Kirchspiel Naseband), Forsthaus. Grumsdorf – Wurchow – Bublitz – Wurchow – Grabczyn – Neulustingshof (Porster Vorwerk), Schachtvorwerk. Hammer bei Zicker – Alt Draheim – Tempelburg – Draheim – Kuznica Drawska. Hasenfier – Hasenfier – Ratzebuhr – Hasenfier – Ciosaniec – Karlshof. Heinrichsdorf – Heinrichsdorf – Tempelburg – Heinrichsdorf – Siemczyno – Bergten. Hochfelde – Pielburg – Neustettin – Dummerfitz – Smiadowo. Hütten bei Gellin – Hütten – Neustettin – Thurow – Sitno – Ziegelei, Forsthaus Karlshorst, Marienthron, Forsthaus Mossin. Juchow – Juchow – Neustettin – Juchow – Juchowo – Buchenau (Neu Bärbaum, zum Kirchspiel Pielburg), Falkenhagen. Kalenberg – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Uraz – Bulgrin (Bulgerin).

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1352 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweite Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Eulenburg bis Kalenberg.]

Bei Fragen zu dieser Liste wenden Sie sich bitte an den Autor.

Ort	Kirchspiel	kreis	Standesamt	Polnischer Name	Ortsteile
Alt Draheim	Alt Draheim	Tempelburg	Draheim	Stare Drawsko	Adlig Draheim, Eichwerder (Kirchspiel Teschendorf), Kalkwerder, Mittelbusch (Kirchspiel Klaushagen)
Altenwalde	Lubow	Tempelburg	Altenwalde	Liszkowo	
Althütten	Grünewald	Neustettin	Grünewald	Stare Lozice	Aschenkaten, Jägerkaten, Lotzbachkaten, Neuhütten (Kirchspiel Schmenzin), Olmskrug, Ziegelei
Alt Koprieben	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Stare Koprzywno	Birkow, Grünhof, Lübrassen, Niedermühle, Parchlin
Alt Liepenfier	Klaushagen	Tempelburg	Alt Liepenfier	Czarnkowie	Forsthaus Fünfsee, Heinrichshöhe (Kirchspiel Bad Polzin)
Alt Priebkow	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Przybkowo	Hasselmühle, Jungfernmühle, Neu Priebkow
Alt Valm	Barwalde	Neustettin	Valm	Stary Chwalim	Dombrowke, Neu Valm, Valmer Mühle
Auenfelde	Hütten	Neustettin	Gellin	Przyjezierze	
Barwalde	Barwalde	Neustettin	Barwalde	Barwice	Buchenfelde, Hagermühle, Mannsfelde, Weitzenburger Mühle,
Bahrenberg	Persanzig	Neustettin	Juchow	Grzywnik	
Bahrenbusch	Lottin	Ratzebuhr	Ratzebuhr	Brokecino	
Balfanz	Wusterhanse	Neustettin	Zülkenhagen	Bialowas	Kasimirshof, Kreuzmühle, Forstamt Persantetal, Zeblin (Kirchspiel Koprieben, Standesamt Klotzen)
Barkenbrügge	Lottin	Ratzebuhr	Knacksee	Barkniewko	Neu Hertzberg
Bernsdorf	Wurchow	Bublitz	Wurchow	Kragle	Bahrenberg, Barberg, Pachthof, Steffenberg
Bewerdick	Pohlen	Tempelburg	Pohlen	Komorze	Neu Bewerdick
Bischofsthum	Kasimirshof	Bublitz	Kasimirshof	Biskupice	Lübschenhof
Blumenwerder	Heinrichsdorf	Tempelburg	Heinrichsdorf	Piaseczno	
Borntin	Groß Krossin	Neustettin	Groß Krossin	Borzecino	Birkenhain, Jungfernhof, Karlsdorf, Rothaus (Nemrin Vierhof)
Briesen	Sparsee	Neustettin	Sparsee	Brzezno	
Buchwald	Kussow	Neustettin	Kussow	Trzebiechowo	Ziegelei Breiteriege, Diekberg, Grammhof (Kirchspiel Wurchow), Jungfernhof, Lorkenheide, Luisenhof
Burghof	Grünewald	Neustettin	Grünewald	Radusz	Steinburg
Burzen	Hasenfier	Ratzebuhr	Hasenfier	Borucino	Bärenkamp
Dieck	Wulfflatzke	Ratzebuhr	Wulfflatzke	Dziki	
Dolgen	Schönau	Baldenburg	Küdde	Dolgie	
Drensch	Kasimirshof	Bublitz	Kasimirshof	Drezno	Hasselhof, Wuhrmühle
Dummerfitz	Pielburg	Neustettin	Dummerfitz	Dabrowica	
Eichenberge	Kolpin	Neustettin	Kolpin	Dabie	Rosenberg
Eichkamp (Gissolk)	Juchow	Neustettin	Juchow	Jeziorki	
					Bahnhof, Neu Schäferei

„Erste Seite des Gemeindeverzeichnisses des Kreises Neustettin, Tabellenblatt von Alt Draheim bis Eschenriege.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Alt Draheim – Alt Draheim – Tempelburg – Draheim – Stare Drawsko – Adlig Draheim, Eichwerder (Kirchspiel Teschendorf), Kalkwerder, Mittelbusch (Kirchspiel Klaushagen). Altenwalde – Lubow – Tempelburg – Altenwalde – Liszkowo. Althütten – Grünewald – Neustettin – Grünewald – Stare Lozice – Aschenkaten, Jagerkaten, Lotzbachkaten, Neuhütten (Kirchspiel Schmenzin), Olmskrug, Ziegelei. Alt Koprieben – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Stare Koprzywno – Birkow, Grünhof, Lübrassen, Niedermühle, Parchlin. Alt Liepenfier – Klaushagen – Tempelburg – Alt Liepenfier – Czarnkowie – Forsthaus Fünfsee, Heinrichshöhe (Kirchspiel Bad Polzin). Alt Priebkow – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Przybkowo – Hasselmühle, Jungfernmühle, Neu Priebkow. Alt Valm – Barwalde – Neustettin – Valm – Stary Chwalim – Dombrowke, Neu Valm, Valmer Mühle. Auenfelde – Hütten – Neustettin – Gellin – Przyjezierze. Barwalde – Barwalde – Neustettin – Barwalde – Barwice – Buchenfelde, Hägermühle, Mannsfelde, Weitzenburger Mühle. Bahrenberg – Persanzig – Neustettin – Juchow – Grzywnik. Bahrenbusch – Lottin – Ratzebuhr – Ratzebuhr – Brokecino. Balfanz – Wusterhanse – Neustettin – Zülkenhagen – Bialowas – Kasimirshof, Kreuzmühle, Forstamt Persantetal, Zeblin (Kirchspiel Koprieben, Standesamt Klotzen). Barkenbrügge – Lottin – Ratzebuhr – Knacksee – Barkniewko – Neu Hertzberg. Bernsdorf – Wurchow – Bublitz – Wurchow – Kragle – Bahrenberg, Barberg, Pachthof, Steffenberg. Bewerdick – Pöhlen – Tempelburg – Pöhlen – Komorze – Neu Bewerdick. Bischofsthum – Kasimirshof – Bublitz – Kasimirshof – Biskupice – Lübschenhof. Blumenwerder – Heinrichsdorf – Tempelburg – Heinrichsdorf – Piaseczno. Borntin – Groß Krössin – Neustettin – Groß Krössin – Borzecino – Birkenhain, Jungfernhof, Karlsdorf, Rothaus (Nemrin Vierhof). Briesen – Sparsee – Neustettin – Sparsee – Brzezno. Buchwald – Kussow – Neustettin – Kussow – Trzebiechowo – Ziegelei Breiteriege, Diekberg, Grammhof (Kirchspiel Wurchow), Jungfernhof, Lorkenheide, Luisenhof. Burghof – Grünewald – Neustettin – Grünewald – Radusz – Steinburg. Burzen – Hasenfier – Ratzebuhr – Hasenfier – Borucino – Bärenkamp. Dieck – Wülfflatzke – Ratzebuhr – Wülfflatzke – Dziki. Dolgen – Schönau – Baldenburg – Küdde – Dolgie. Drensch – Kasimirshof – Bublitz – Kasimirshof – Drezno – Hasselhof, Wuhrmühle. Dummerfitz – Pielburg – Neustettin – Dummerfitz – Dabrowica. Eichenberge – Kölpin – Neustettin – Kölpin – Dabie – Rosenberg. Eichkamp (Gissolk) – Juchow – Neustettin – Juchow – Jeziorki. Eschenriege – Eschenriege – Neustettin – Eschenriege – Przeradz – Bahnhof, Neu Schäferei (Kirchspiel Kussow).

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1351 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erste Seite des Gemeindeverzeichnisses des Kreises Neustettin, Tabellenblatt von Alt Draheim bis Eschenriege.]

Ort	Kirchspiel	Kirchen-kreis	Standesamt	Polnischer Name	Ortsteile
Kasimirshof	Kasimirshof	Bublitz	Kasimirshof	Kazimierz	
Klaushagen	Klaushagen	Tempelburg	Klaushagen	Kluczewo	Fünfsee, Güntershöh
Klein Dallenthin	Eschenriege	Neustettin	Groß Dallenthin	Dalecinko	Henriettenthal, Forsthaus Replin, Steinforth
Klein Küdde	Groß Küdde	Neustettin	Küdde	Gwda Mala	Forsthaus Küdde (Kirchspiel Soltnitz)
Klein Schwarzsee	Tempelburg	Tempelburg	Lubow	Czarne Mala	Birkenhain, Lehnkrug, Bahnhof
Klein Zacharin	Groß Zacharin		Altenwalde	Czochryn	Obermühle
Klingbeck	Eschenriege	Neustettin	Eschenriege	Radomysl	Klingbecker Mühle
Klopperfier	Pöhlen	Tempelburg	Pöhlen	Chlopowo	Alt Liepenfier (Kirchspiel Klaushagen), Friedrichsfelde (Kirchspiel Koprieben), Forsthaus Grunewald, Forsthaus Klaushagen (Kirchspiel Klaushagen), Klein Klopperfier, Sternhof (Kirchspiel Koprieben)
Klotzen	Koprieben	Tempelburg	Klotzen	Klodzino	Birkhof
Knacksee	Plietnitz	Ratzebuhr	Knacksee	Przeleg	Knackseer Mühle
Kolpin	Kolpin	Neustettin	Kolpin	Kielpino	Friedrichsberg, Knick (Kirchspiel Barwalde), Neuhof
Krangen	Wulfflatzke	Ratzebuhr	Dummerfitz	Kragi	Krangener Mühle
Kucherow	Juchow	Neustettin	Juchow	Kucharowo	Spee, Zamenz
Kussow	Kussow	Neustettin	Kussow	Kusowo	
Labenz	Hütten	Neustettin	Thurow	Labedz	
Lanzen	Juchow	Neustettin	Dummerfitz	Laczno	
Lehmaningen	Klaushagen	Tempelburg	Klaushagen	Brzezinka	
Linde	Pielburg	Neustettin	Dummerfitz	Sulinowo	Linde-Remmen, Forsthaus Pilowmühle
Linow	Bublitz	Bublitz	Kasimirshof	Linowo	Hölle
Lottin	Lottin	Ratzebuhr	Lottin	Lotyn	Babylon, Barken, Birkenhof, Ernsthof, Ewaldshof, Forsthaus, Hohbüch, Hohenholz (Kirchspiel Soltnitz), Kruschke
Lubow	Lubow	Tempelburg	Lubow	Lubowo	Altmühl, Seehof
Lucknitz	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Leknica	Dieterstal (Kirchspiel und Standesamt Barwalde), Elisenhof, Linz, Kalksandsteinwerk, Siedlung, Neulucknitz
Lübgust	Gramenz	Neustettin	Gramenz	Lubogoszcz	Friedrichslust, Marienhöh, Storkow B (Kirchspiel Kussow)
Lümzow	Ratzebuhr	Ratzebuhr	Ratzebuhr	Lomczewo	Augusthof, Friedrichslust, Karolinenhof, Landeck (Kirchspiel Wallachsee), Elektrizitätswerk, Ziegelei, Mühle,Forsthaus Pommersch Eckstein

„Dritte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Kasimirshof bis Lümzow.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Kasimirshof – Kasimirshof – Bublitz – Kasimirshof – Kazimierz. Klaushagen – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Kluczewo – Fünfsee, Güntershöh. Klein Dallenthin – Eschenriege – Neustettin – Groß Dallenthin – Dalecinko – Henriettenthal, Forsthaus Replin, Steinforth. Klein Küdde – Groß Küdde – Neustettin – Küdde – Gwda Mala – Forsthaus Küdde (Kirchspiel Soltnitz). Klein Schwarzsee – Tempelburg – Tempelburg – Lubow – Czarne Mala – Birkenhain, Lehnkrug, Bahnhof. Klein Zacharin – Groß Zacharin – – Altenwalde – Czochryn – Obermühle. Klingbeck – Eschenriege – Neustettin – Eschenriege – Radomysl – Klingbecker Mühle. Klöpperfier – Pöhlen – Tempelburg – Pöhlen – Chlopowo – Alt Liepenfier (Kirchspiel Klaushagen), Friedrichsfelde (Kirchspiel Koprieben), Forsthaus Grunewald, Forsthaus Klaushagen (Kirchspiel Klaushagen), Klein Klöpperfier, Sternhof (Kirchspiel Koprieben). Klotzen – Koprieben – Tempelburg – Klotzen – Klodzino – Birkhof. Knacksee – Plietnitz – Ratzebuhr – Knacksee – Przeleg – Knackseer Mühle. Kölpin – Kölpin – Neustettin – Kölpin – Kielpino – Friedrichsberg, Knick (Kirchspiel Bärwalde), Neuhof. Krangen – Wülfflatzke – Ratzebuhr – Dummerfitz – Kragi – Krangener Mühle. Kucherow – Juchow – Neustettin – Juchow – Kucharowo – Spee, Zamenz. Kussow – Kussow – Neustettin – Kussow – Kusowo. Labenz – Hütten – Neustettin – Thurow – Labedz. Lanzen – Juchow – Neustettin – Dummerfitz – Laczno. Lehmaningen – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Brzezinka. Linde – Pielburg – Neustettin – Dummerfitz – Sulinowo – Linde-Remmen, Forsthaus Pilowmühle. Linow – Bublitz – Bublitz – Kasimirshof – Linowo – Hölle. Lottin – Lottin – Ratzebuhr – Lottin – Lotyn – Babylon, Barken, Birkenhof, Ernsthof, Ewaldshof, Forsthaus, Hohbüch, Hohenholz (Kirchspiel Soltnitz), Kruschke. Lubow – Lubow – Tempelburg – Lubow – Lubowo – Altmühl, Seehof. Lucknitz – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Leknica – Dieterstal (Kirchspiel und Standesamt Barwalde), Elisenhof, Linz, Kalksandsteinwerk, Siedlung, Neulucknitz. Lübgust – Gramenz – Neustettin – Gramenz – Lubogoszcz – Friedrichslust, Marienhöh, Storkow B (Kirchspiel Kussow). Lümzow – Ratzebuhr – Ratzebuhr – Ratzebuhr – Lomczewo – Augusthof, Friedrichslust, Karolinenhof, Landeck (Kirchspiel Wallachsee), Elektrizitätswerk, Ziegelei, Mühle, Forsthaus Pommersch Eckstein.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1353 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Dritte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Kasimirshof bis Lümzow.]

Ort	Kirchspiel	Kirchen-kreis	Standesamt	Polnischer Name	Ortsteile
Marienwalde	Wulfflatzke	Ratzebuhr	Wulfflatzke	Czersk	Oberförsterei Freierswald, Forstgehöft Marienwalde, Forsthaus Neu Hertzberg (Kirchspiel Lottin, Standesamt Ratzebuhr), Wilhelmshöh (Kirchspiel Lottin)
Mossin	Persanzig	Neustettin	Persanzig	Mosina	Charlottenhof, Eichen
Naseband	Naseband	Belgard	Naseband	Nosibady	Altmühl, Kremerwinkel
Naßglienke	Lottin	Ratzebuhr	Lottin	Glinki Mokre	
Neblin	Lubow	Tempelburg	Lubow	Nobliny	
Nemmin	Pielburg	Neustettin	Pielburg	Uniemino	Hohenhaus
Neudorf	Alt Draheim	Tempelburg	Klaushagen	Prosinko	
Neu Draheim	Alt Draheim	Tempelburg	Draheim	Nowe Drawsko	
Neugönne	Sparsee	Neustettin	Sparsee	Nowe Gonne	Gut Altgönne, Karlsberg
Neu Koprieben	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Nowe Koprzywno	
Neu Liepenfier	Bramstadt	Dramburg	Alt Liepenfier	Lipno	Krug Zamzow
Neustettin	Neustettin	Neustettin	Neustettin	Szczecinek	Bögen, Friedrichshof (Kirchspiel Küdde), Horngut, Karolinenthal, Liepenhof, Mauseinsel, Kietz, Schönthal, Seeblick, Stadtwald, Steinthal
Neu Valm	Bärwalde	Neustettin	Valm	Chwalimki	
Neu Wuhrow	Klaushagen	Tempelburg	Neu Wuhrow	Nowe Worowo	Grewingsberg, Kannenwinkel
Osterfelde	Bärwalde	Neustettin	Grabunz	Ostropole	
Patzig	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Piaski	
Persanzig	Persanzig	Neustettin	Persanzig	Parsecko	Bahnhof Dallenthin, Dornhof, Elsenthal, Nieder Pankow
Pielburg	Pielburg	Neustettin	Pielburg	Pile	Alt Bärbaum
Pinnow	Hasenfier	Ratzebuhr	Hasenfier	Pniewo	Mühlenvorwerk Friedrichslust, Marienhöhe, Ziegelei, Pinnower Mühle
Plietnitz	Plietnitz	Ratzebuhr	Knacksee	Plytnica	Forsthaus Großborn, Forsthaus Knacksee, Neuland
Pöhlen	Pöhlen	Tempelburg	Pöhlen	Polne	Klein Tarmen, Kriegstädt, Kuhlbarsmühle, Örden, Sternmühle, Tarmen
Prossin	Klaushagen	Tempelburg	Klaushagen	Prosino	
Rackow	Pöhlen	Tempelburg	Lubow	Rakowo	Forsthaus Birkenhain, Neu Rackow, Forsthaus Rackow, Rackower Mühle

„Vierte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Marienwalde bis Rackow.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Marienwalde – Wulfflatzke – Ratzebuhr – Wulfflatzke – Czersk – Oberförsterei Freierswald, Forstgehöft Marienwalde, Forsthaus Neu Hertzberg (Kirchspiel Lottin, Standesamt Ratzebuhr), Wilhelmshöh (Kirchspiel Lottin). Mossin – Persanzig – Neustettin – Persanzig – Mosina – Charlottenhof, Eichen. Naseband – Naseband – Belgard – Naseband – Nosibady – Altmühl, Kremerwinkel.

Naßglienke – Lottin – Ratzebuhr – Lottin – Glinki Mokre. Neblin – Lubow – Tempelburg – Lubow – Nobliny. Nemmin – Pielburg – Neustettin – Pielburg – Uniemino – Hohenhaus. Neudorf – Alt Draheim – Tempelburg – Klaushagen – Prosinko. Neu Draheim – Alt Draheim – Tempelburg – Draheim – Nowe Drawsko. Neugönne – Sparsee – Neustettin – Sparsee – Nowe Gonne – Gut Altgönne, Karlsberg. Neu Koprieben – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Nowe Koprzywno. Neu Liepenfier – Bramstadt – Dramburg – Alt Liepenfier – Lipno – Krug Zamzow. Neustettin – Neustettin – Neustettin – Neustettin – Szczecinek – Bügen, Friedrichshof (Kirchspiel Küdde), Horngut, Karolinenthal, Liepenhof, Mauseinsel, Kietz, Schonthal, Seeblick, Stadtwald, Steinthal. Neu Valm – Barwalde – Neustettin – Valm – Chwalimki. Neu Wuhrow – Klaushagen – Tempelburg – Neu Wuhrow – Nowe Worowo – Grewingsberg, Kannerwinkel. Osterfelde – Bärwalde – Neustettin – Grabunz – Ostropole. Patzig – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Piaski. Persanzig – Persanzig – Neustettin – Persanzig – Parsecko – Bahnhof Dallenthin, Dornhof, Elsenthal, Nieder Pankow. Pielburg – Pielburg – Neustettin – Pielburg – Pile – Alt Bärbaum. Pinnow – Hasenfier – Ratzebuhr – Hasenfier – Pniewo – Mühlenvorwerk Friedrichslust, Marienhöhe, Ziegelei, Pinnower Mühle. Plietnitz – Plietnitz – Ratzebuhr – Knacksee – Plytnica – Forsthaus Großborn, Forsthaus Knacksee, Neuland. Pöhlen – Pöhlen – Tempelburg – Pöhlen – Polne – Klein Tarmen, Kriegstädt, Kuhlbarsmühle, Örden, Sternmühle, Tarmen. Prössin – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Prosino. Rackow – Pöhlen – Tempelburg – Lubow – Rakowo – Forsthaus Birkenhain, Neu Rackow, Forsthaus Rackow, Rackower Mühle.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1354 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Vierte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Marienwalde bis Rackow.]

Ort	Kirchspiel	Kirchen-kreis	Standesamt	Polnischer Name	Ortsteile
Raddatz	Persanzig	Neustettin	Persanzig	Radacz	Bramstädt (Kirchspiel Juchow), Bramstädter Mühle (Kirchspiel Juchow), Grünewiese
Ratzebuhr	Ratzebuhr	Ratzebuhr	Ratzebuhr	Okonek	Emilienhof, Ferdinandshöhe, Hintermühle, Krügershof, Marienhöh, Altes Forsthaus, Bahnhof, Chausseehaus, Forsthaus, Schützenhaus, Ziegelei, Sommersruh, Spinnerei, Talhof, Tannhausen, Vordermühle
Ravensberg	Heinrichsdorf	Tempelburg	Heinrichsdorf	Zelislawie	Alt Kalenzig, Alt Wilhelmshof, Augenweide, Bahnhof Heinrichsdorf, Klobenstein, Neu Kalenzig, Neu Wilhelmshof, Dampfschneidemühle
Reppow	Heinrichsdorf	Tempelburg	Heinrichsdorf	Rzepowo	Winkelmühle
Sassenburg	Wurchow	Bublitz	Kasimirshof	Stare Wierzchowo	Ernsthof, Grünhof, Johanneshof, Plötzenhof, Wilken
Scharpenort	Lubow	Tempelburg	Lubow	Ostrorog	
Schmalzenthin	Bramstadt	Dramburg	Alt Liepenfier	Smoldzecino	Forsthaus Wuhrow (Kirchspiel Klaushagen)
Schmidtenthin	Klaushagen	Tempelburg	Klaushagen	Smiedziecino	
Schneidemühl bei Zicker	Alt Draheim	Tempelburg	Draheim	Zerdno	
Soltnitz	Soltnitz	Ratzebuhr	Soltnitz	Zoltnica	Achimshöh, Beyersmühle, Buchholz, Haßland, Marienhof, Neuhof, Bahnhof, Forsthaus, Soltnitzer Mühle, Soltnitzschäferei, Wiesenhof, Zedlitzhof
Sparsee	Sparsee	Neustettin	Sparsee	Spore	Küterort, Rittershausen, Sparseer Mühle
Steinforth	Wulfflatzke	Ratzebuhr	Wulfflatzke	Brodzce	Forsthaus Krangen, Forsthaus Rehmerow
Stepen	Kasimirshof	Bublitz	Kasimirshof	Stepien	Ludwigshof, Rosenhof, Stepener Mühle
Storkow	Gramenz	Neustettin	Kussow	Storkowo	Binningsmühle, Elfenbusch (Kirchspiel Kussow), Storkow Busch (Kirchspiel Kussow)
Streitzig	Neustettin	Neustettin	Neustettin	Trzesieka	Wengershof
Tarmen (zu Pohlen)	Koprieben	Tempelburg	Priebkow	Tarmno	Klein Tarmen, Kriegstädt, Örden, Sternmühle

„Fünfte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Raddatz bis Tarmen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Raddatz – Persanzig – Neustettin – Persanzig – Radacz – Bramstädt (Kirchspiel Juchow), Bramstädter Mühle (Kirchspiel Juchow), Grünewiese. Ratzebuhr – Ratzebuhr – Ratzebuhr – Ratzebuhr – Okonek – Emilienhof, Ferdinandshöhe, Hintermühle, Krügershof, Marienhöh, Altes Forsthaus, Bahnhof, Chausseehaus, Forsthaus, Schützenhaus, Ziegelei, Sommersruh, Spinnerei, Talhof, Tannhausen, Vordermühle. Ravensberg – Heinrichsdorf – Tempelburg – Heinrichsdorf – Zelislawie – Alt Kalenzig, Alt Wilhelmshof, Augenweide, Bahnhof Heinrichsdorf, Klobenstein, Neu Kalenzig, Neu Wilhelmshof, Dampfschneidemühle. Reppow – Heinrichsdorf – Tempelburg – Heinrichsdorf – Rzepowo – Winkelmühle. Sassenburg – Wurchow – Bublitz – Kasimirshof – Stare Wierzchowo – Ernsthof, Grünhof, Johanneshof, Plötzenhof, Wilken. Scharpenort – Lubow – Tempelburg – Lubow – Ostrorog. Schmalzenthin – Bramstadt – Dramburg – Alt Liepenfier – Smoldzecino – Forsthaus Wuhrow (Kirchspiel Klaushagen). Schmidtenthin – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Smiedziecino. Schneidemühl bei Zicker – Alt Draheim – Tempelburg – Draheim – Zerdno. Soltnitz – Soltnitz – Ratzebuhr – Soltnitz – Zoltnica – Achimshöh, Beyersmühle, Buchholz, Haßland, Marienhof, Neuhof, Bahnhof, Forsthaus, Soltnitzer Mühle, Soltnitzschäferei, Wiesenhof, Zedlitzhof. Sparsee – Sparsee – Neustettin – Sparsee – Spore – Küterort, Rittershausen, Sparseer Mühle. Steinforth – Wulfflatzke – Ratzebuhr – Wulfflatzke – Brodzce – Forsthaus Krangen, Forsthaus Rehmerow. Stepen – Kasimirshof – Bublitz – Kasimirshof – Stepien – Ludwigshof, Rosenhof, Stepener Mühle. Storkow – Gramenz – Neustettin – Kussow – Storkowo – Binningsmühle, Elfenbusch (Kirchspiel Kussow), Storkow Busch (Kirchspiel Kussow). Streitzig – Neustettin – Neustettin – Neustettin – Trzesieka – Wengershof. Tarmen (zu Pöhlen) – Koprieben – Tempelburg – Priebkow – Tarmno – Klein Tarmen, Kriegstädt, Örden, Sternmühle.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1355 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Fünfte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Raddatz bis Tarmen.]

Ort	Kirchspiel	Kirchen-kreis	Standesamt	Polnischer Name	Ortsteile
Tempelburg	Tempelburg	Tempelburg	Tempelburg	Czaplinek	Brunoshof, Dolgenfelde, Ferdinandshof, Hammermühle, Hohenfelde, Karsbaum, Lankenfelde, Stadthof, Tannenhof, Bahnhof, Forsthaus, Ziegelei, Walkmühle
Thurow	Neustettin	Neustettin	Thurow	Turowo	Münchowshof, Forsthaus, Thurowkrug, Wegnershof
Trabehn	Soltnitz	Ratzebuhr	Soltnitz	Drawien	Grünbüch
Trocken Glienke	Soltnitz	Ratzebuhr	Lottin	Glinki Suche	Steinburg (Kirchspiel Lottin)
Vangerow	Soltnitz	Ratzebuhr	Lottin	Wegorzewo Szczecineckie	Vangerower Mühle
Villnow	Groß Krössin	Neustettin	Groß Krössin	Wielanowo	Kleverhof, Bahnhof
Wallachsee	Wallachsee	Ratzebuhr	Flederborn	Chwalimie	Forsthaus
Warlang	Teschendorf	Tempelburg	Neu Wuhrow	Warnileg	Chartronswalde, Grünhof, Mummelsort
Westgönne	Klaushagen	Tempelburg	Klaushagen	Stare Gonne	Neuhagen
Wilhelmshorst	Hütten	Neustettin	Gellin	Jelonek	
Wuckel	Kölpin	Neustettin	Kölpin	Okole	Petersmark (Kirchspiel Pöhlen), Pommershof
Wulfflatzke	Wulfflatzke	Ratzebuhr	Wulfflatzke	Wilcze Laski	Forsthaus
Wurchow	Wurchow	Bublitz	Wurchow	Wierzchowo	Birkenhof, Fuchskathen, Grünhof, Gruggelkuhlenberg, Neu Quakow, Peterkau, Schmaunzfelde (Biall), Schootkrug, Schwanenberg, Wilhelmshöh
Wusterhanse	Wusterhanse	Neustettin	Zülkenhagen	Ostrowasy	Altmühl, Augustenhof, Orth
Zamborst	Zamborst	Ratzebuhr	Hasenfier	Samborsko	Adlig Zamborst, Königlich Zamborst
Zechendorf	Grünewald	Neustettin	Grünewald	Czechy	Dickstall, Bahnhof
Zemmin	Bramstädt	Dramburg	Neu Wuhrow	Cieminko	
Zicker	Tempelburg	Tempelburg	Zicker	Sikory	Weinberge
Zuch	Gramenz	Neustettin	Gramenz	Sucha	Elsburg, Schwartow (Kirchspiel und Standesamt Groß Krössin)
Zülkenhagen	Wusterhanse	Neustettin	Zülkenhagen	Sulikowo	Rotzolkmühle

„Sechste und letzte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Tempelburg bis Zülkenhagen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ort / Kirchspiel / Kirchenkreis / Standesamt / Polnischer Name / Ortsteile. Tempelburg – Tempelburg – Tempelburg – Tempelburg – Czaplinek – Brunoshof, Dolgenfelde, Ferdinandshof, Hammermühle, Hohenfelde, Karsbaum, Lankenfelde, Stadthof, Tannenhof, Bahnhof, Forsthaus, Ziegelei, Walkmühle. Thurow – Neustettin – Neustettin – Thurow – Turowo – Münchowshof, Forsthaus, Thurowkrug, Wegnershof. Trabehn – Soltnitz – Ratzebuhr – Soltnitz – Drawien – Grünbüch. Trocken Glienke – Soltnitz – Ratzebuhr – Lottin – Glinki Suche – Stein-

burg (Kirchspiel Lottin). Vangerow – Soltnitz – Ratzebuhr – Lottin – Wegorzewo Szczecineckie – Vangerower Mühle. Villnow – Groß Krössin – Neustettin – Groß Krössin – Wielanowo – Kleverhof, Bahnhof. Wallachsee – Wallachsee – Ratzebuhr – Flederborn – Chwalimie – Forsthaus. Warlang – Teschendorf – Tempelburg – Neu Wuhrow – Warnileg – Chartronswalde, Grünhof, Mummelsort. Westgonne – Klaushagen – Tempelburg – Klaushagen – Stare Gonne – Neuhagen. Wilhelmshorst – Hütten – Neustettin – Gellin – Jelonek. Wuckel – Kölpin – Neustettin – Kölpin – Okole – Petersmark (Kirchspiel Pöhlen), Pommershof. Wulfflatzke – Wulfflatzke – Ratzebuhr – Wulfflatzke – Wilcze Laski – Forsthaus. Wurchow – Wurchow – Bublitz – Wurchow – Wierzchowo – Birkenhof, Fuchskathen, Grünhof, Gruggelkuhlenberg, Neu Quakow, Peterkau, Schmaunzfelde (Biall), Schootkrug, Schwanenberg, Wilhelmshöh. Wusterhanse – Wusterhanse – Neustettin – Zülkenhagen – Ostrowasy – Altmühl, Augustenhof, Orth. Zamborst – Zamborst – Ratzebuhr – Hasenfier – Samborsko – Adlig Zamborst, Königlich Zamborst. Zechendorf – Grünewald – Neustettin – Grünewald – Czechy – Dickstall, Bahnhof. Zemmin – Bramstadt – Dramburg – Neu Wuhrow – Cieminko. Zicker – Tempelburg – Tempelburg – Zicker – Sikory – Weinberge. Zuch – Gramenz – Neustettin – Gramenz – Sucha – Elsburg, Schwartow (Kirchspiel und Standesamt Groß Krössin). Zülkenhagen – Wusterhanse – Neustettin – Zülkenhagen – Sulikowo – Rotzolkmühle.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1356 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Sechste und letzte Seite des Gemeindeverzeichnisses, Tabellenblatt von Tempelburg bis Zülkenhagen.]

Familienforschung — Kirchenbuchliste

2. Kirchenbuchliste Die einzelnen Kirchspiele des Kreises sind alphabethisch aufgelistet. Sofern einzelne Filialkirchen eigene Kirchenbücher führten, sind diese mit: Kirchspiel-Filialkirche bezeichnet. Obwohl die Bücher nach Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Konfirmationen geführt wurden, sind die gängigen Abkürzungen G für Geburten (Taufen), H für Heiraten (Trauungen), T für Tote (Beerdigungen) und K für Konfirmationen verwandt. Die Zahlen nach den Abkürzungen geben die vorhandenen Jahrgänge wieder. Es gibt folgende Standorte der Kirchenbücher bzw. der Duplikate der Kirchenbücher: a) in Deutschland Vorpommersches Landesarchiv Greifswald Martin-Andersen-Nexö-Platz 1 17489 Greifswald www.landesarchiv-greifswald.de Evangelisches Zentralarchiv in Berlin Bethaniendamm 29 10997 Berlin www.ezab.de Landeskirchliches Archiv der Pommerschen Evangelischen Kirche Rudolf-Petershagen-Allee 3 17489 Greifswald www.pommersches-kirchenarchiv.de Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig Käthe-Kollwitz-Straße 82 04109 Leipzig b) in Polen Archiv Köslin Archiwum Panstwowe w Koszalinie ul. M. Sklodowskiej-Curie 2 75-950 Koszalin Archiv Köslin Außenstelle Neustettin Archiwum Panstwowe w Koszalinie Oddzial w Szczecinku ul. Parkowa 3 78-400 Szczecinek Diözesanarchiv Köslin Seminarryjna 2 75-817 Koszalin Die im Vorpommerschen Landesarchiv in Greifswald lagernden Duplikat-Kirchenbücher sind durch die Mormonen verfilmt und können daher auch bei den genealogischen Forschungsstellen der Kirche Jesu der Heiligen der letzten Tage eingesehen werden. Die einzelnen Forschungsstellen im gesamten Bundesgebiet können unter www.mormonen.de abgerufen werden. Es wurden folgende Quellen genutzt: - Verzeichnis der pommerschen Kirchenbücher im Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald, Uwe Rodig, Rostock 1996, - www.schlawe.de – Kirchenbücher aus dem Kreis Neustettin im Archiv in Köslin, - Kirchenbücher im Diözesanarchiv Koszalin/Köslin von Hermann Pigorsch (E-Mail in Greif-L@yahoogroups.de). - www.ezab.de (Internetseite des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin) - www.pommersches-kirchenarchiv.de (Internetseite des Landeskirchlichen Archivs der Pommerschen Evangelischen Kirche) - Bestandsverzeichnis der Deutschen Zentralstelle für Genealogie Leipzig, Teil 1, Die Kirchenbuchunterlagen der östlichen Provinzen Posen, Ost- und Westpreußén, Pommern und Schlesien, Hrsg. Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig, Neustadt/Aisch 1994 Bei Fragen zu dieser Liste wenden Sie sich bitte an den Autor.

Kirchspiel	Archiv Köslin	Vorpommersches Landesarchiv Greifswald	Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig	Diözesanarchiv Köslin	Evangelisches Zentralarchiv Berlin	Landeskirchliches Archiv Greifswald	Archiv Köslin Außenstelle Neustettin
Alt Draheim		GH1792-1799,1794-1874, T1826-1874					
Barwalde			G1834-1843, H1834-1853, T1834-1850, K1834-1858				
Barwalde-Valm			G1855-1890, K1861-1928		G1822-1826,1832-1854, H1822-1854, TK1822-1860		
Bramstadt		GHT1810-1811,1814-1874, K1821-1874					
Bublitz		G1820-1874, H1820-1868, T1820-1876					
Eschenriege		GHT1810-1813,1815-1874					
Eschenriege-Dallenthin		GHT1810-1874					
Gramenz		GHT1794-1874			T1911-1945		
Groß Krössin							
Groß Küdde		GHT1794-1874, K1838-1840,1845					
Groß Küdde-Klein Küdde		GHT1794-1874, K1828-1840,1845					
Groß Linichen							
Grünewald		GHT1840-1874					
Hasenfier							
Heinrichsdorf		GHT1825-1844,1846-1874, K1825-1833					
Hütten	GHT1794-1845, K1832-1835	G1794-1874, HT1795-1813,1830-1874, K1841-1846					
Hütten-Zemmin	GHT1794-1845, K1832-1835						

„Erste Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Alt Draheim bis Hütten-Zemmin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Kirchspiel / Archiv Köslin / Vorpommersches Landesarchiv Greifswald / Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig / Diözesanarchiv Köslin / Evangelisches Zentralarchiv Berlin / Landeskirchliches Archiv Greifswald / Archiv Köslin Außenstelle Neustettin. Alt Draheim – Greifswald: GH1792-1799, 1794-1874, T1826-1874. Barwalde – Leipzig: G1834-1843, H1834-1853, T1834-1850, K1834-1858. Barwalde-Valm – Leipzig: G1855-1890, K1861-1928; Berlin: G1822-1826, 1832-1854, H1822-1854, TK1822-1860. Bramstadt – Greifswald: GHT1810-1811, 1814-1874, K1821-1874. Bublitz – Greifswald: G1820-1874, H1820-1868, T1820-1876. Eschenriege – Greifswald: GHT1810-1813, 1815-1874. Eschenriege-Dallenthin – Greifswald: GHT1810-1874. Gramenz – Greifswald: GHT1794-1874; Berlin: T1911-1945. Groß Krössin – ohne Eintrag. Groß Küdde – Greifswald: GHT1794-1874, K1838-1840, 1845. Groß Küdde-Klein Küdde – Greifswald: GHT1794-1874, K1828-1840, 1845. Groß Linichen – ohne Eintrag. Grünewald – Greifswald: GHT1840-1874. Hasenfier – ohne Eintrag. Heinrichsdorf – Greifswald: GHT1825-1844, 1846-1874, K1825-1833. Hütten – Köslin: GHT1794-1845, K1832-1835; Greifswald: G1794-1874, HT1795-1813, 1830-1874, K1841-1846. Hütten-Zemmin – Köslin: GHT1794-1845, K1832-1835.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1357 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erste Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Alt Draheim bis Hütten-Zemmin.]

Kirchspiel	Archiv Köslin	Vorpommersches Landesarchiv Greifswald	Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig	Diözesanarchiv Köslin	Evangelisches Zentralarchiv Berlin	Landeskirchliches Archiv Greifswald	Archiv Köslin Außenstelle Neustettin
Juchow		GHT1810-1811,1814-1874, K1821-1845					
Kasimirshof							
Klaushagen	G1800-1806, GHT1826-1848		GHT1835-1875, K1836-1855,1857-1875				
Klaushagen-Alt Liepenfier			GHT1835-1875				
Klaushagen-Neu Wuhrow			GHT1835-1875				
Kölpin							
Koprieben							
Kussow		GHT1794-1860,1862-1863,1868-1869,1872-1874					
Lottin				G1859-1932, H1899-1942, K1872-1924			
Lubow		G1794-1835,1840-1874, H1829-1835,1840-1874, T1823-1835,1840-1874, K1829-1835					
Lubow-Alterwalde			G1658-1804, H1666-1803, T1667-1803				
Naseband							
Neustettin	GHT1787-1815, K1788-1815			kath. G1919-1945, H1845			GHT1845-1862,1864-1865, K1845-1862
Neustettin-Ausbau		GHT1853,1856-1874					
Persanzig	H1836-1883	GHT1810-1874					
Persanzig-Raddatz		GHT1838-1874					
Pielburg	G1716-1789, HT1716-1806	GT1840-1874, H1840-1853,1863	G1716-1836, HT1716-1838				

„Zweite Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Juchow bis Pielburg.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Kirchspiel / Archiv Köslin / Vorpommersches Landesarchiv Greifswald / Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig / Diözesanarchiv Köslin / Evangelisches Zentralarchiv Berlin / Landes-

kirchliches Archiv Greifswald / Archiv Köslin Außenstelle Neustettin. Juchow – Greifswald: GHT1810-1811, 1814-1874, K1821-1845. Kasimirshof – ohne Eintrag. Klaushagen – Köslin: G1800-1806, GHT1826-1848; Leipzig: GHT1835-1875, K1836-1855, 1857-1875. Klaushagen-Alt Liepenfier – Leipzig: GHT1835-1875. Klaushagen-Neu Wuhrow – Leipzig: GHT1835-1875. Kölpin – ohne Eintrag. Koprieben – ohne Eintrag. Kussow – Greifswald: GHT1794-1860, 1862-1863, 1868-1869, 1872-1874. Lottin – Diözesanarchiv Köslin: G1859-1932, H1899-1942, K1872-1924. Lubow – Greifswald: G1794-1835, 1840-1874, H1829-1835, 1840-1874, T1823-1835, 1840-1874, K1829-1835. Lubow-Altenwalde – Leipzig: G1658-1804, H1666-1803, T1667-1803. Naseband – ohne Eintrag. Neustettin – Köslin: GHT1787-1815, K1788-1815; Diözesanarchiv Köslin: kath. G1919-1945, H1845; Außenstelle Neustettin: GHT1845-1862, 1864-1865, K1845-1862. Neustettin-Ausbau – Greifswald: GHT1853, 1856-1874. Persanzig – Köslin: H1836-1883; Greifswald: GHT1810-1874. Persanzig-Raddatz – Greifswald: GHT1838-1874. Pielburg – Köslin: G1716-1789, HT1716-1806; Greifswald: GT1840-1874, H1840-1853, 1863; Leipzig: G1716-1836, HT1716-1838.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1358 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweite Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Juchow bis Pielburg.]

Kirchspiel	Archiv Köslin	Vorpommersches Landesarchiv Greifswald	Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig	Diözesanarchiv Köslin	Evangelisches Zentralarchiv Berlin	Landeskirchliches Archiv Greifswald	Archiv Köslin Außenstelle Neustettin
Pielburg-Linde	G1837-1907, H1837-1936, T1837-1934, K1837-1935						
Pielburg-Dummerfitz	G1873-1893, H1837-1875, T1837-1867, K1837-1913						
Plietnitz							
Pöhlen	GHT1806-1839	G1794-1811,1840-1874, HT1840-1874					
Ratzebuhr		GH1808-1874, T1809-1874	H1853-1938, T1860-1912		G1809-1844, T1809-1859		
Ratzebuhr-Lümzow			GHT1748-1875, K1838-1875				
Schönau							
Soltnitz	GHT1794-1799,1810-1811,1843,1846,1850-1874						
Sparsee		GHT1794-1874 K1836-1849,1851-1870					
Tempelburg		GT1794-1874, H1837-1853, kath.GHT1794-1874		kath. GHT1836-1945			
Teschendorf-Warlang	GHT1836-1840,1844-1874						
Wallachsee							
Wulfflatzke		GHT1852-1874, K1857-1858,1863,1865-1868,1870,1872	G1740-1776,1831-1875, HT1740-1776				
Wurchow		GHT1794-1874					
Wurchow-Grumsdorf		GHT1861-1874					
Wurchow-Sassenburg		GHT1840-1874					

„Dritte Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Pielburg-Linde bis Wurchow-Sassenburg.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Kirchspiel / Archiv Köslin / Vorpommersches Landesarchiv Greifswald / Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig / Diözesanarchiv Köslin / Evangelisches Zentralarchiv Berlin /

Landeskirchliches Archiv Greifswald / Archiv Köslin Außenstelle Neustettin. Pielburg-Linde – Köslin: G1837-1907, H1837-1936, T1837-1934, K1837-1935. Pielburg-Dummerfitz – Köslin: G1873-1893, H1837-1875, T1837-1867, K1837-1913. Plietnitz – ohne Eintrag. Pöhlen – Köslin: GHT1806-1839; Greifswald: G1794-1811, 1840-1874, HT1840-1874. Ratzebuhr – Greifswald: GH1808-1874, T1809-1874; Leipzig: H1853-1938, T1860-1912; Berlin: G1809-1844, T1809-1859. Ratzebuhr-Lümzow – Leipzig: GHT1748-1875, K1838-1875. Schönau – ohne Eintrag. Soltnitz – Köslin: GHT1794-1799, 1810-1811, 1843, 1846, 1850-1874. Sparsee – Greifswald: GHT1794-1874, K1836-1849, 1851-1870. Tempelburg – Greifswald: GT1794-1874, H1837-1853, kath. GHT1794-1874; Diözesanarchiv Köslin: kath. GHT1836-1945. Teschendorf-Warlang – Köslin: GHT1836-1840, 1844-1874. Wallachsee – ohne Eintrag. Wulfflatzke – Greifswald: GHT1852-1874, K1857-1858, 1863, 1865-1868, 1870, 1872; Leipzig: G1740-1776, 1831-1875, HT1740-1776. Wurchow – Greifswald: GHT1794-1874. Wurchow-Grumsdorf – Greifswald: GHT1861-1874. Wurchow-Sassenburg – Greifswald: GHT1840-1874.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1359 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Dritte Seite der Kirchenbuchliste, Tabellenblatt von Pielburg-Linde bis Wurchow-Sassenburg.]

Kirchspiel	Archiv Köslin	Vorpommersches Landesarchiv Greifswald	Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig	Diözesanarchiv Köslin	Evangelisches Zentralarchiv Berlin	Landeskirchliches Archiv Greifswald	Archiv Köslin Außenstelle Neustettin
Wusterhanse							
Zamborst		GT1870-1874, H1870-1873				G1695-1883, H1695-1878, T1695-1835,1864-1865,11/1879 1883, K1824-1835	

„Schlußteil der Kirchenbuchliste mit den Kirchspielen Wusterhanse und Zamborst.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Kirchspiel / Archiv Köslin / Vorpommersches Landesarchiv Greifswald / Deutsche Zentralstelle für Genealogie Leipzig / Diözesanarchiv Köslin / Evangelisches Zentralarchiv Berlin / Landeskirchliches Archiv Greifswald / Archiv Köslin Außenstelle Neustettin. Wusterhanse – ohne Eintrag. Zamborst – Greifswald: GT1870-1874, H1870-1873; Landeskirchliches Archiv Greifswald: G1695-1883, H1695-1878, T1695-1835, 1864-1865, 11/1879, 1883, K1824-1835.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1360 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Schlußteil der Kirchenbuchliste mit den Kirchspielen Wusterhanse und Zamborst.]

Familienforschung — Personenstandsbücher

3. Personenstandsbücher Die einzelnen Standesämter des Kreises sind ebenso alphabethisch geordnet. Die Abkürzungen sind wie bei den Kirchenbüchern verwandt. Vom Standesamt Neustettin werden regelmäßig Personenstandsbücher, die über hundert Jahre alt sind in das Archiv nach Köslin abgegeben, so dass in der Liste regelmäßig eine Aktualisierung vorzunehmen wäre. Aufgrund einer Kreisneueinteilung in polnischer Zeit befinden sich teilweise Personenstandsbücher nicht im Standesamt in Neustettin, sondern in Dramburg, Ratzebuhr und Köslin. In diesen Fällen ist dies in der Auflistung innerhalb der Spalte kenntlich gemacht. Folgende Standorte für die Personenstandsbücher sind bekannt: Standesamt

I Berlin Schönstedtstraße 5 13357 Berlin (Mitte) Archiv Köslin Archiwum Panstwowe w Koszalinie ul. M. Sklodowskiej-Curie 2 75-950 Koszalin Standesamt Stadt Neustettin Urzad Stanu Cywilnego Plac Wolnosci 13 78-400 Szczecinek Standesamt Stadt Ratzebuhr Urzad Stanu Cywilnego ul. Niepodleglosci 53 64-985 Okonek Standesamt Stadt Köslin Urzad Stanu Cywilnego Rynek Staromiejski 6/7 75-950 Koszalin Standesamt Dramburg Urzad Stanu Cywilnego Plac Elizy Orzeszkowej 3 78-500 Drawsko Pomorskie Es wurden folgende Quellen genutzt: - Deutsche Personenstandsbücher und Personenstandseinträge von Deutschen in Polen 1898- 1945, Tomasz Brzozka, Frankfurt/Main 2000, - www.schlawe.de – Staatsarchiv in Köslin, Standesamtunterlagen aus dem Kreis Neustettin, - Standesregister und Personenstandsbücher der Ostgebiete im Standesamt I in Berlin, 1992. Bei Fragen zu dieser Liste wenden Sie sich bitte an den Autor.

Standesamt	Archiv Köslin	Standesamt I in Berlin	Rathaus Neustettin
Alt Liepenfier	G1875-1880, H1875, T1875-1892	G10/1874-1912,1914-1916,1931-6/1938, H10/1874-10/1897,1900-1904,1906-6/1938, T10/1874-1897,1900-6/1938	GH1897-1944, T1897-1918,1922-1945
Altenwalde	GHT1874-1895		GHT1897-1938
Bärwalde	GHT1874-1895	G1880-1898,1900-1909,1911-1912,1914-1931,1933-6/1938, H10/1874-1893,1895,1897-1898,1900-1901,1903-1923,1925-1931,1933-6/1938, T1880-1931,1933-6/1938	G1897-1938,1944-1945, HT1897-1945
Bublitz		G10/1874-12/1874, H1875	GHT1897-1938 in Köslin
Draheim	GHT1874-1895		G1897,1899-1938, HT1897-1938
Dummerfitz	G1874,1876-1895, H1876-1895, T1874-1895	G1875	
Eschenriege	G1888-1895, H1888-1893,1895, T1874-1895	G1888-1897,1912-1925, H1928-1944, T1888-1945	G1897-1945, HT1897-1938
Flederborn			
Gellin	G1875-1893, HT1875-1895	G1876-1883,1885-1892,1894-1913,1915-1925, H1875	G1897-1911,1913-1938, H1897-1938, T1938
Grabunz	GHT1874-1895		GHT1897-1938
Gramenz	G1874-1895, H1874,1876-1886, T1874-1895	G10/1874-1932,1934-6/1938, H10/1874-1884,1886-1898,1900-1937,2/1938-6/1938, T10/1874-12/1874,1876-6/1938	GHT1897-1945
Groß Dallenthin			GHT1902-1938
Groß Krössin	GHT1874-1892	G10/1874-6/1938, H10/1874-1890,1892-6/1938, T10/1874-6/1938	GHT1897-1945
Grünewald	GT1875-1893, H1875-1892	G1875-1892,1894-6/1938, H10/1874-1890,1892-1927,1929-6/1938, T1876-6/1938	G1897-1945, H1897-1938,1943-1944, T1897-1944
Hasenfier		H12/1887-1/1890,1920-1925, T6/1875-12/1875,1876-1880	G1897-1938, H1897-1930,1932-1938, T1897-1938 in Ratzebuhr
Heinrichsdorf	GHT1874-1895		GHT1897-1938
Juchow	GHT1876-1895	GHT10/1874-12/1874	GHT1897-1938
Kasimirshof			H1900-1909,1938-1941
Klaushagen	GHT1874-1892	G10/1874-1909,1911-6/1938, HT10/1874-6/1938	G1897-1945, H1897-1942, T1897-1938,1944
Klotzen	GHT1874-1895		GT1897-1938, H1897-1910,1912-1914,1919-1938
Knacksee	GHT1874-1895		
Kölpin	GHT1874-1895		GHT1897-1938
Küdde	GH1876-1895, T1876-77,1879-1895	T10/1874-1875	G1897-1938, H1897-1937, T1897-1933,1935,1937-1938
Kussow	G1874-1895, HT1885-1895	HT1876-1884	G1897-1945, H1897-1938, T1897-1914,1916-1945
Lottin			G1897-1936,1938, H1897-1916,1918-1938, T1897-1938 in Ratzebuhr

„Erste Seite der Personenstandsbücher-Liste des Kreises Neustettin, Tabellenblatt von Alt Liepenfier bis Lottin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Standesamt / Archiv Köslin / Standesamt I in Berlin / Rathaus Neustettin. Alt Liepenfier – Köslin: G1875-1880, H1875, T1875-1892; Berlin: G10/1874-1912, 1914-1916, 1931-6/1938, H10/1874-10/1897, 1900-1904, 1906-6/1938, T10/1874-1897, 1900-6/1938; Neustettin: GH1897-1944, T1897-1918, 1922-1945. Altenwalde – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GHT1897-1938. Bärwalde – Köslin: GHT1874-1895; Berlin: G1880-1898, 1900-1909, 1911-1912, 1914-1931, 1933-6/1938, H10/1874-1893, 1895, 1897-1898, 1900-1901, 1903-1923, 1925-1931, 1933-6/1938, T1880-1931, 1933-6/1938; Neustettin: G1897-1938, 1944-1945, HT1897-1945. Bublitz – Berlin: G10/1874-12/1874, H1875; Neustettin: GHT1897-1938 in Köslin. Draheim – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: G1897, 1899-1938, HT1897-1938. Dummerfitz – Köslin: G1874, 1876-1895, H1876-1895, T1874-1895; Berlin: G1875. Eschenriege – Köslin: G1888-1895, H1888-1893, 1895, T1874-1895; Berlin: G1888-1897, 1912-1925, H1928-1944, T1888-1945; Neustettin: G1897-1945, HT1897-1938. Flederborn – ohne Eintrag. Gellin – Köslin: G1875-1893, HT1875-1895; Berlin: G1876-1883, 1885-1892, 1894-1913, 1915-1925, H1875; Neustettin: G1897-1911, 1913-1938, H1897-1938, T1938. Grabunz – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GHT1897-1938. Gramenz – Köslin: G1874-1895, H1874, 1876-1886, T1874-1895; Berlin: G10/1874-1932, 1934-6/1938, H10/1874-1884, 1886-1898, 1900-1937, 2/1938-6/1938, T10/1874-12/1874, 1876-6/1938; Neustettin: GHT1897-1945. Groß Dallenthin – Neustettin: GHT1902-1938. Groß Krössin – Köslin: GHT1874-1892; Berlin: G10/1874-6/1938, H10/1874-1890, 1892-6/1938, T10/1874-6/1938; Neustettin: GHT1897-1945. Grünewald – Köslin: GT1875-1893, H1875-1892; Berlin: G1875-1892, 1894-6/1938, H10/1874-1890, 1892-1927, 1929-6/1938, T1876-6/1938; Neustettin: G1897-1945, H1897-1938, 1943-1944, T1897-1944. Hasenfier – Berlin: H12/1887-1/1890, 1920-1925, T6/1875-12/1875, 1876-1880; Neustettin: G1897-1938, H1897-1930, 1932-1938, T1897-1938 in Ratzebuhr. Heinrichsdorf – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GHT1897-1938. Juchow – Köslin: GHT1876-1895; Berlin: GHT10/1874-12/1874; Neustettin: GHT1897-1938. Kasimirshof – Neustettin: H1900-1909, 1938-1941. Klaushagen – Köslin: GHT1874-1892; Berlin: G10/1874-1909, 1911-6/1938, HT10/1874-6/1938; Neustettin: G1897-1945, H1897-1942, T1897-1938, 1944. Klotzen – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GT1897-1938, H1897-1910, 1912-1914, 1919-1938. Knacksee – Köslin: GHT1874-1895. Kölpin – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GHT1897-1938. Küdde – Köslin: GH1876-1895, T1876-77, 1879-1895; Berlin: T10/1874-1875; Neustettin: G1897-1938, H1897-1937, T1897-1933, 1935, 1937-1938. Kussow – Köslin: G1874-1895, HT1885-1895; Berlin: HT1876-1884; Neustettin: G1897-1945, H1897-1938, T1897-1914, 1916-1945. Lottin – Neustettin: G1897-1936, 1938, H1897-1916, 1918-1938, T1897-1938 in Ratzebuhr.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1361 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erste Seite der Personenstandsbücher-Liste des Kreises Neustettin, Tabellenblatt von Alt Liepenfier bis Lottin.]

Standesamt	Archiv Köslin	Standesamt I in Berlin	Rathaus Neustettin
Lubow	G1874-1895, HT1885-1895	G1913-1921,1930-6/1938, H10/1874-1884,1892-1896,1922-1930, T10/1874-1884,1890	G1897-1944, H1897-1938,1941-1945, T1897-1938
Naseband	GHT1874-1892	GHT10/1874-1945 (einzelne Jahrgänge teilweise nur Namensverzeichnis)	GT1897-1945, H1897-1944
Neu Wuhrow	G1874-1893, H1874-1875,1879,1885,1890-1892, T1875-1893	G1933-1937, H10/1874-1878,1880-1884,1886-1887,1889-1920,1/1938-6/1938, T10/1874-1890,1898-1899,1902,1/1938-6/1938	G1898-1941, H1898-1944, T1900-1901,1903-1938 in Dramburg
Neustettin	GHT1874-1895	G10/1874-1924,1926-6/1938, H10/1874-6/1938,10/1943-12/1943, T10/1874-6/1938	G1897-1945, H1897-1932,1934-1945
Persanzig	G1874-1895, H1874-1892	G10/1874-1930,1932-6/1938, H1875-1921, T10/1874-1900,1909-1932	GH1897-1945, T1897-1899,1901-1945
Pielburg	GHT1874-1895		GT1897-1938, H1897-1914,1916-1938
Pöhlen	G1874-1895, HT1885-1895	HT10/1874-1884	G1897-1923,1925-1938, H1897-1904,1906-1915,1917-1938, T1897-1936,1938
Priebkow	GHT1874-1895		G1897-1903,1905-1937, HT1897-1938
Ratzebuhr		G1875-1878,1880-1941, H10/1874-1884,1887-1890,1892-1893,1896-1900,1902,1906-1925,1927-6/1938,1942, T1876-1882,1884-1887,1890-1893,1899,1901-1902,1907-1912,1919-1935	GH1897-1945, T1897-1898,1900-1945 in Ratzebuhr
Soltnitz	G1874-1892, H1874-1890,1892, T1874-1885,1887-1891	G10/1874-1890,1892-1934,1936-6/1938, HT10/1874-6/1938	GT1897-1945, H1897-1944
Sparsee	G1874,1876-1895, H1876-1895, T1875-1895	G1875	G1897-1938, H1897-1914,1916-1936,1938, T1897-1927,1929-1938
Tempelburg	GH1876-1895, T1874,1876-1895		G1897-1939,1941-1942, H1897-1939, T1897-1942
Thurow	GH1876-1895, T1874-1895	GH10/1874-1875	GHT1897-1938
Valm	GHT1874-1895	H1923-1924	G1897-1945, H1897-1922,1925-1937, T1897-1938
Wulfflatzke	G1875-1895, H1875-1888,1890-1895, T1876-1895	G10/1874-12/1874	GHT1897-1938
Wurchow	GT1874-1892, H1874,1876-1892	G10/1874-12/1874,1876-1887,1891-1897,1900-1923,1933-6/1938, H10/1874-1884,1892-1920,1927-6/1938, T10/1874-6/1938	GT1897-1945, H1897-1944
Zicker			GHT1912-1938
Zülkenhagen	GHT1874-1895		GHT1897-1938

„Zweite Seite der Personenstandsbücher-Liste, Tabellenblatt von Lubow bis Zülkenhagen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Standesamt / Archiv Köslin / Standesamt I in Berlin / Rathaus Neustettin. Lubow – Köslin: G1874-1895, HT1885-1895; Berlin: G1913-1921, 1930-6/1938, H10/1874-1884, 1892-1896,

1922-1930, T10/1874-1884, 1890; Neustettin: G1897-1944, H1897-1938, 1941-1945, T1897-1938. Naseband – Köslin: GHT1874-1892; Berlin: GHT10/1874-1945 (einzelne Jahrgänge teilweise nur Namensverzeichnis); Neustettin: GT1897-1945, H1897-1944. Neu Wuhrow – Köslin: G1874-1893, H1874-1875, 1879, 1885, 1890-1892, T1875-1893; Berlin: G1933-1937, H10/1874-1878, 1880-1884, 1886-1887, 1889-1920, 1/1938-6/1938, T10/1874-1890, 1898-1899, 1902, 1/1938-6/1938; Neustettin: G1898-1941, H1898-1944, T1900-1901, 1903-1938 in Dramburg. Neustettin – Köslin: GHT1874-1895; Berlin: G10/1874-1924, 1926-6/1938, H10/1874-6/1938, 10/1943-12/1943, T10/1874-6/1938; Neustettin: G1897-1945, H1897-1932, 1934-1945. Persanzig – Köslin: G1874-1895, H1874-1892; Berlin: G10/1874-1930, 1932-6/1938, H1875-1921, T10/1874-1900, 1909-1932; Neustettin: GH1897-1945, T1897-1899, 1901-1945. Pielburg – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GT1897-1938, H1897-1914, 1916-1938. Pöhlen – Köslin: G1874-1895, HT1885-1895; Berlin: HT10/1874-1884; Neustettin: G1897-1923, 1925-1938, H1897-1904, 1906-1915, 1917-1938, T1897-1936, 1938. Priebkow – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: G1897-1903, 1905-1937, HT1897-1938. Ratzebuhr – Berlin: G1875-1878, 1880-1941, H10/1874-1884, 1887-1890, 1892-1893, 1896-1900, 1902, 1906-1925, 1927-6/1938, 1942, T1876-1882, 1884-1887, 1890-1893, 1899, 1901-1902, 1907-1912, 1919-1935; Neustettin: GH1897-1945, T1897-1898, 1900-1945 in Ratzebuhr. Soltnitz – Köslin: G1874-1892, H1874-1890, 1892, T1874-1885, 1887-1891; Berlin: G10/1874-1890, 1892-1934, 1936-6/1938, HT10/1874-6/1938; Neustettin: GT1897-1945, H1897-1944. Sparsee – Köslin: G1874, 1876-1895, H1876-1895, T1875-1895; Berlin: G1875; Neustettin: G1897-1938, H1897-1914, 1916-1936, 1938, T1897-1927, 1929-1938. Tempelburg – Köslin: GH1876-1895, T1874, 1876-1895; Neustettin: G1897-1939, 1941-1942, H1897-1939, T1897-1942. Thurow – Köslin: GH1876-1895, T1874-1895; Berlin: GH10/1874-1875; Neustettin: GHT1897-1938. Valm – Köslin: GHT1874-1895; Berlin: H1923-1924; Neustettin: G1897-1945, H1897-1922, 1925-1937, T1897-1938. Wulfflatzke – Köslin: G1875-1895, H1875-1888, 1890-1895, T1876-1895; Berlin: G10/1874-12/1874; Neustettin: GHT1897-1938. Wurchow – Köslin: GT1874-1892, H1874, 1876-1892; Berlin: G10/1874-12/1874, 1876-1887, 1891-1897, 1900-1923, 1933-6/1938, H10/1874-1884, 1892-1920, 1927-6/1938, T10/1874-6/1938; Neustettin: GT1897-1945, H1897-1944. Zicker – Neustettin: GHT1912-1938. Zülkenhagen – Köslin: GHT1874-1895; Neustettin: GHT1897-1938.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1362 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweite Seite der Personenstandsbücher-Liste, Tabellenblatt von Lubow bis Zülkenhagen.]

Fotoalben

Inhaltsverzeichnis:

1. Fotoalben — Stadt Neustettin
2.
Fotoalben — Kreis Neustettin
3. Fotoalben — Pommern Allgemein



„Blaue Gedenkplakette mit polnischer Inschrift und Medaillon an einer Backsteinwand, aufgenommen am 20. Juni 2010. Inschrift im Vorschaubild nicht lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

700 Jahre Neustettin, Feier im / am Rathaus

700 Jahre Neustettin, Historischer Umzug

700 Jahre Neustettin, Kino Wolnosc

700 Jahre Neustettin, Bi-konfessioneller Gottesdienst

700 Jahre Neustettin, Auf dem Marktplatz

Gebäude in Neustettin im Juli 2007

Impressionen aus Neustettin im Juli und Oktober 2007

Gedenkstein in Neustettin im Jahre 2009

Diashow mit 42 Fotos über Neustettin im Juli 2009

Diashow mit 5 Fotos über Fürstin-Hedwig- Gymnasium 2011

Neustettin im Juni 1958

Winter in Neustettin 01 im Februar 2006

Winter in Neustettin 02 im Februar 2006

Spaziergang durch Neustettin im September 2006

Wengershof bei Streitzig im Oktober 2007

2.Fotoalben — Kreis Neustettin



„Langgestrecktes Schulgebaeude mit rotem Dach in Luemzow, Aufnahme vom Mai 2007. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Lümzow im Mai 2007

Diashow Thurow mit 15 Fotos im Jahr 2008

Diashow Wulfflatzke mit 6 Fotos im Mai 2007

Stepen Heute und früher



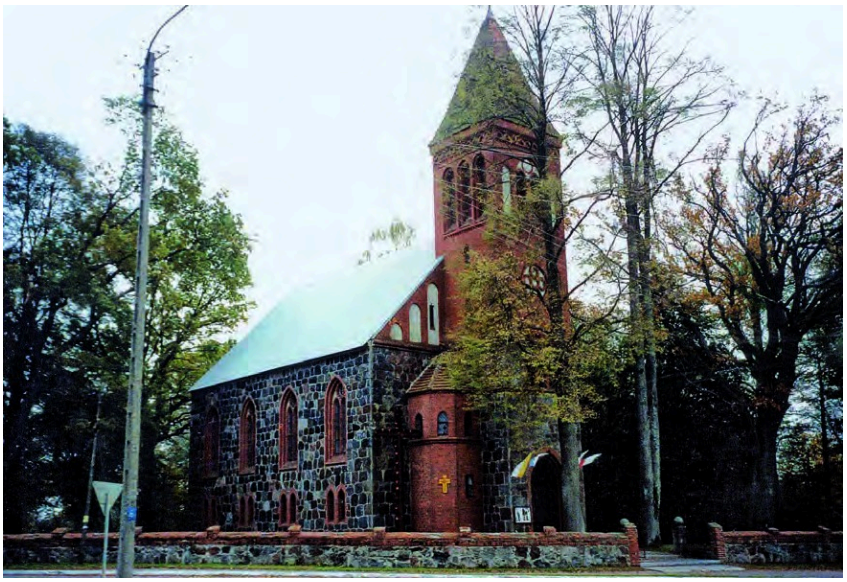
„Gelber Kleinbus vor einem Backsteingebaeude und einer Kapelle in Rackow, aufgenommen am 28. Juli 2010. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Diashow mit 48 Fotos Wollschlägertour im Juli 2009

Diashow mit 21 Fotos Fam. Buhse in Lucknitz im Mai 2011

Altenwalde im Jahr 2008

Bahrenbusch im Jahr 2008



„Backsteinkirche mit wuchtigem Westturm in Gruenwald, Aufnahme von 2007. Aus einem Mitteilungsblatt uebernommene groessere Fassung.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Diashow Grünewald mit 5 Fotos im Jahr 2007

Wurchow im April 2008

Zechendorf im April 2008

Gramenz im April 2008

Diashow mit 43 Fotos über Tempelburg im Juli 2009

Diashow mit 44 Fotos über Bärwalde im Juli 2009

Groß Krössin, Villnow und Balfanz im Mai 2009

Altenwalde im April 2008

Gross Born im April 2008

Lottin im April 2008

Bahrenbusch im April

Fahrt von Vangerow nach Lottin im Mai 2007

Lümzow im Juli 2007

Hasenfier im Juli 2007

Pinnow im Juli 2007

Tempelburg im August 2007

Rittergut und Schloß Buchwald

Grünewald im Oktober 2007

Kirche und Schule in Wulfflatzke

Spaziergang um den Schulzensee bei Ratzebuhr

Friedhof in Bublitz

Friedhof in Bublitz

Pommer Land

Naßglienke

An der Küddow bei Groß Hertzberg

Wanderung vom Brockenzinsee nach Naßglienke

Am Brockenzinsee



„Verfallendes Herrenhaus in Balfanz mit Rundbogenfenstern, geschaedigtem Dach und Efeubewuchs im Fruehjahr. Farbaufnahme von 567 Pixel Breite mit gut erkennbarem Bauzustand.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Balfanz Im April 2005

Naseband Im April 2005



Wusterhanse Im Oktober 2006



Lucknitz, Linz und Kollatz im Januar 1990



Die Küddow und Eggebrechtsmühle im Januar 1990

3.Fotoalben — Pommern Allgemein



Impressionen aus Pommern im Oktober 2007



„Feldsteinkirche mit rotem Ziegeldach in Krummensee zwischen herbstlichen Baeumen, aufgenommen 2007. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Krummensee Kreis Flatow

Von Stettin nach Bad Polzin

Diashow mit 39 Fotos Wanderung Hundskopf- see im Juli 2009

Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006

Fotoalbum „Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs im winterlichen Neustettin.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA-Vorsitzenden Herrn Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben. – Herzlichen Dank.



Die Schwaneninsel, auch Liebesinsel genannt, im zugefrorenen Streitzigsee.

Die Fotos wurden von
Dr. Siegfried Raddatz am
8. Februar
2006 aufgenommen.



„Kahle Baumgruppe am verschneiten Seeufer in Neustettin, Februar 2006. Farbaufnahme von 696 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Neue Seebrücke am Krankenhaus.



Krankenhaus, Seeseite.



Parkanlage am Streitzigsee.



Neue Seebrücke am Krankenhaus.



Der zugefrorene Streitzigsee.



Hotel Resiedence.



Parkanlage am Streitzigsee.



Parkanlage am Streitzigsee.



Blick zur Stellterstraße.



Brücke zur Schwaneninsel.



Blick zur Stellterstraße.



Blick zur Stellterstraße.



Am Streitzigsee.



Blick vom Park auf das Gefängnis.



Blick zur Stellterstraße.



Blick zur Stellterstraße.



Bootshaus des Segler-Clubs. Wurde inzwischen abgerissen.



Brücke zum Bootshaus des Segler-Clubs.



„Gruene Villa mit Ziergiebel am verschneiten Park in Neustettin, Februar 2006. Hochformat von 291 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



Häuser an der Stellterstraße.



Blick zur Stellterstraße.



Das Bootshaus wurde inzwischen abgerissen.



Blick zur Stellterstraße.



Blick zur Stellterstraße.



Blick zur Stellterstraße.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Stellterstraße.



Stellterstraße Richtung Kirche.

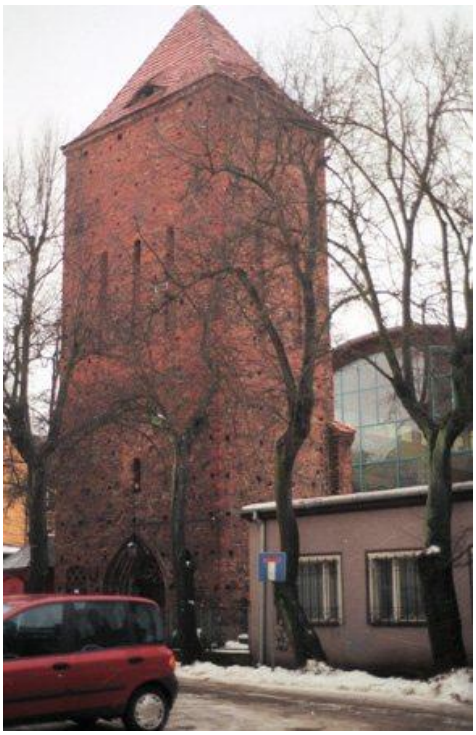


Gebäude des Direktors, heute Kindergarten.



„Backsteingiebel mit Fialen und Staffelung an einem Gebaeude in Neustettin, Februar 2006. Hochformat von 291 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Gebäude
des
Direktors,
heute Kindergarten.



„Mittelalterlicher Backsteinturm der Stadtbefestigung in Neustettin im Winter, Februar 2006. Hochformat von 291 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Turm
der

alten
Nikolaikirche.



Mittelschule.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



„Gelbes Eckgebaeude mit rotem Dach an einer winterlichen Strasse in Neustettin, Februar 2006. Hochformat von 290 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Fürstin Hedwig Gymnasium - Haupteingang.



Fürstin Hedwig Gymnasium - Haupteingang.



Fürstin Hedwig Gymnasium.



Mozartpavillon.



Blick über den Rosengarten zum Schloß.



Mozartpavillon.



Die Seepromenade am Schloß.



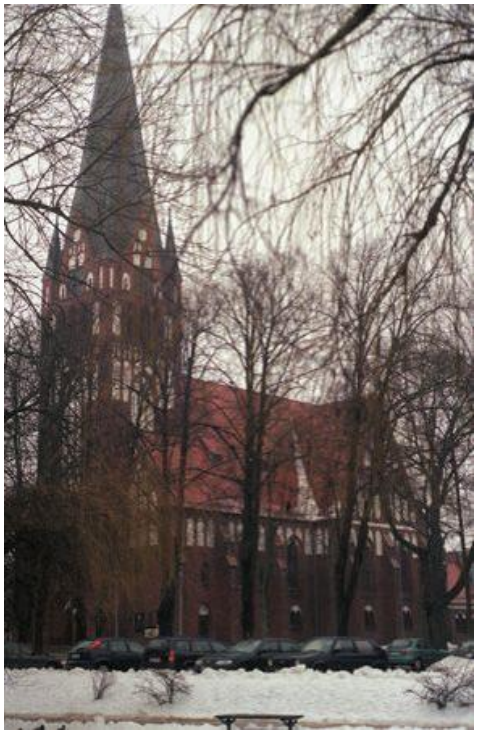
Blick zum Schloß.



Der Mozartpavillon mit Park.



„Backsteinkirche mit spitzem Turmhelm hinter kahlen Baeumen im Schnee in Neustettin, Februar 2006. Hochformat von 291 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Die Nikolaikirche.



Blick zum Schloß, Rosengartenseite.



Im Schloßhof, Seeseitiges Gebäude - steht leer.



Im Scjoßhof, Gebäude zum Landratsamt.



Schloß, Seite zum Landratsamt.



„Wasserlauf im verschneiten Park von Neustettin mit zahlreichen Enten und Bruecke, Februar 2006. Farbaufnahme von 697 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Niesedop fließt am Schloß vorbei zum Vilmsee.

Fotoalbum „Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs im winterlichen Neustettin.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA-Vorsitzenden Herrn Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben. – Herzlichen Dank.



„Schwaene und Enten auf der eisfreien Wasserflaeche am Ufer des Sees in Neustettin, Februar 2006. Farbaufnahme von 697 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von
Dr. Siegfried Raddatz am
8. Februar
2006 aufgenommen.

Der Ausfluß
am
Streitzigsee
in den
Niesedop.



Der Niesdop am Schloß.



Der Niesdop mit Entenhäuschen am Schloß.



Der Niesdop mit Entenhäuschen am Schloß.



Der Streitzigsee am Schloß.



Der Anfang des Niesdop am Schloß.



Früher Landratsamt - heute Musikschule.



Bank Ecke Augustastraße und Blücherstraße.



Der Niesdop am Schloß.



Seebrücke bei der Viktoriastraße.



Der Streitzigsee am Schloß.



Seebrücke bei der Viktoriastraße. Im Hintergrund die Hechtinsel.



Blick in die Viktoriastraße von der Blücherstraße.



Blick in die Viktoriastraße von der Blücherstraße.



Auf der Blücherstraße.



Schloßseite zur Blücherstraße mit Fachhochschule.



Landratsamt von der Augustastraße.



Ladratsamt von der Hardtstraße.



Landratsamt, Musikschule.



Blick in die Augustastraße nach Süden, von links Moltkestraße.



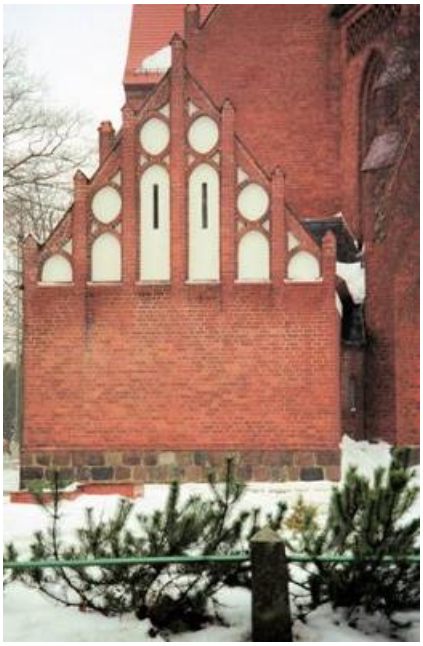
In der Hardtstraße.



In der Hardtstraße.



Die Nikolaikirche.



Die Nikolaikirche.



Die Nikolaikirche.



Die Nikolaikirche.



Die Nikolaikirche.



Die Nikolaikirche.



Die Mittelstraße.



Blick auf die Nikoöaokirche.



In der Niesedopstraße.



In der Niesedopstraße.



Rathaus mit Marktplatz.



Marktplatz, Ecke Königstraße.



Blick in die Königstraße.



Marktplatz und Friedrichstraße.



Marktplatz und Preußische Straße.



Blick vom Marktplatz in diePreußische Straße.



Ecke Marktplatz und Königsstraße.



Ecke Marktplatz und Preußische Straße.



Preußische Straße.



Preußische Hof.



Preußische Straße.



Preußische Straße.



Preußische Straße.



Ecke Marienstraße und Preußische Straße.



Lindenstraße –Preußische Straße– Bismarckstraße.

ulica Lipowa / ulica 1-go Maja / ulica Wyszyńskiego.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0929 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Schmiedeeiserner Wegweiser mit drei Straßenschildern vor einer Hausfassade in Neustettin, darunter der Schriftzug „Grey Wolf„, Februar 2006.]



Wasserturm auf dem Scheunenberg.



Wasserturm auf dem Scheunenberg.



Heutige evangelische Kapelle, früher jüdische Leichenhalle.



Heutige evangelische Kapelle, früher jüdische Leichenhalle.



Blick zur Stadtmitte mit Nikolaikirche.



Der Niesedop auf dem Weg zum Vilmsee.



Der Niesedop kommt aus der Stadt vom Streitzigsee.



Der Schlachthof.



Das Rathaus von Neustettin. Erbaut 1852 bis 1853.

Gebäude in Neustettin 2007

Fotoalbum „Gebäude in Neustettin“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Neustettin im Juli 2007.



Nikolaikirche, Ecke Hardtstraße/ Mittelstraße, am Möbelhaus Böhm



Möbelhaus Böhm

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn

Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.

Alte Postkarten aus Neustettin



Möbelhaus Böhm



Familie Ostermann



In der Augustastraße



„Mehrgeschossiges Wohnhaus mit Gesimsen und Baum davor in Neustettin, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Jugendstilgiebel mit Rundfenster und floralem Stuck in Neustettin, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Jugendstilfassade mit geschweiftem Giebel und Stuckdekor in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Nahaufnahme eines Jugendstilgiebels mit reichem Ornamentstuck und ovalem Fenster in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Familie Niemeier, Augustastraße



„Grosses Eckhaus mit rotem Dach, Erkern und Ziergiebel an einer Strassenkreuzung in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Familie Habenstein
Ecke Augustastraße (li)/
Viktoriastraße



„Gelbe Villa mit Fachwerkgiebel und Turmaufsatz an einer Strassenecke in Neustettin, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Hauseingang mit verziertem Vordach und Holztuer in Neustettin, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gelbes Wohnhaus mit Fachwerkgiebel hinter einem Baum in Neustettin, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Parteibüros
Eckhaus Augustastraße/ Viktoriastraße



„Hausportal mit ornamentaler Putzdekoration und Vordach in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Im 1. Haus links Familie Fuhlbrügge. Blick von der Viktoriastraße in die Augustastraße.



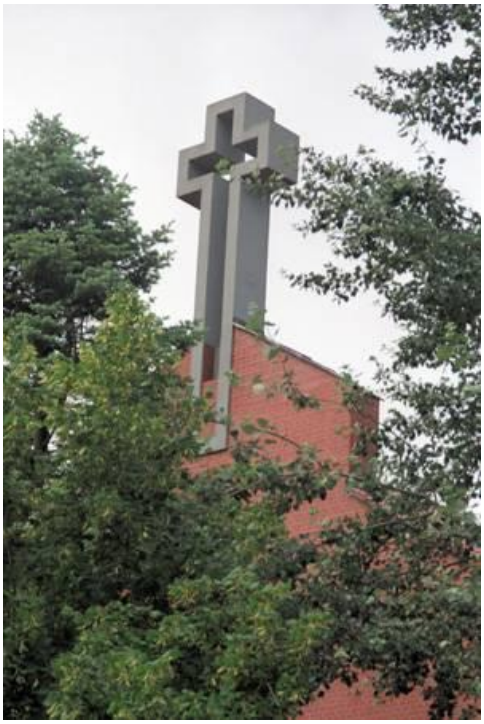
Landwirtschaftsschule im Klosterweg



Kindergarten, Klosterweg



Klosterweg



Neues Kreuz der Katholischen Kirche, Klosterweg



Katholische Kirche, Klosterweg



Katholische Kirche mit Anbau, Klosterweg



„Schaukaesten und ein Schild “Radio Maryja” vor einer Kirche in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Der Kirche gegenüber am Klosterweg



Katholische Kirche



Katholische Kirche



„Grosses Backsteingebaeude mit rotem Dach, Dachreiter und Portal in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Pestalozzischule
am
Gustav Adolf Platz



Pestalozzischule am Gustav Adolf Platz. Rechts die Hofseite.



„Fassade eines mehrgeschossigen Backsteingebaeudes mit Portalen in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Langgestreckter Gebaeudekomplex mit rotem Dach hinter einer Parkanlage in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Behördenhaus in der Bahnhofstraße, jetzt Polizeigebäude



Behördenhaus in der Bahnhofstraße, jetzt Polizeigebäude



Bahnhofstraße



Postamt II am Posener Platz



„Gebaeude mit Ziergiebel, polnischen Fahnen und Vorplatz in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Finanzamt in der Bahnhofstraße. Heute Sitz des Starosten (Landrates)



„Gelbes Eckhaus mit Balkonen, Blumenkaesten und Mansarddach in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Impressionen aus Neustettin 2007

Fotoalbum „Impressionen aus Neustettin“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Neustettin.



Stellterstraße/ Ecke Parkstraße



In der Parkanlage am Streitzigsee

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli und
Oktober 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



Segelschule am Streitzigsee



Segelschule am Streitzigsee



Der Streitzigsee



Picknick am See



Alte deutsche Grabsteine auf dem Friedhof in Neustettin. - - - Ein neu angelegtes und gepflegtes Lapidarium.



„Lapidarium mit dicht aufgereihten alten Grabsteinen an einem Hang unter Kiefern in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Lapidarium in Neustettin mit einer langen Reihe alter deutscher Grabsteine an der Boeschung eines Kiesweges unter Baeumen, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Plattenbauten mit Gruenflaechen und Strasse in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Fuenfgeschossiger Wohnblock mit Balkonen und Muellcontainern in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Das ehemalige Offizierskasino in der Sassestraße



„Villenzeile hinter Zaun und Nadelbaeumen an einer Strasse in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Hellblaues Wohnhaus mit rotem Dach und Ziergitterzaun in Neustettin, 2007. Hochformat von 293 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Hauseingang mit Dreiecksgiebel und Holztuer an einem hellblauen Gebaeude in Neustettin, 2007. Hochformat von 293 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Doppelhaeuser mit roten Daechern und schmiedeeisernen Zaeunen in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Schmiedeeisernes Tor mit Pfeilern vor einem hellblauen Gebaeude in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Samorządowa Agencja Promocji i Kultury – SAPiK – Szczecinek, ul. Kilińskiego 1, tel. +48 94 372 36 97. Schild an einer Hauswand, aufgenommen 2007.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heute ist hier die neu gegründete Agentur zur Förderung der Stadtentwicklung und Kultur untergebracht.



Ein Findling an der Straße nach Streitzig.



Bunkerreste des Pommernwalls am Stadtrand von Neustettin



„Langgestrecktes Backsteingebaeude mit herbstlichen Straeuchern an einer Strassenkreuzung in Neustettin, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Bunkerreste des Pommernwalls am Stadtrand von Neustettin



Bunkerreste des Pommernwalls am Stadtrand von Neustettin

Bunkier z okresu II wojny światowej, wchodzący w skład Wału Pomorskiego, budowanego przez hitlerowców od 1933 roku. Uwaga! Budowla konstrukcyjnie zagrożona. Wchodzenie na teren surowo wzbronione. Zakazuje się wchodzenia na teren bunkra, prowadzenia prac ziemnych, odzyskiwania metalu, palenia ognisk itp. pod karą grzywny. Urząd Miasta Szczecinek.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0763 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Schwarz-gelbe Warntafel an einem Bunker des Pommernwalls, 2007.]



„Bronzetafel zum städtischen Zeughaus unter dem Hausschild Nummer 23 an einer Backsteinwand in Neustettin, 2007.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Zbrojownia Miejska, ul. Kościuszki 23. Wzniesiona w poł. XIX w. W latach 1866-1881 eksponowano tu archeologiczną kolekcję mjr. F. W. Kasiskiego, jedną z pierwszych na całym Pomorzu Zachodnim. Po 1945 siedziba Urzędu Bezpieczeństwa.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0767 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Bronzetafel zum städtischen Zeughaus unter dem Hausschild Nummer 23 an einer Backsteinwand in Neustettin, 2007.]

Mackensenstraße 23, hier wurde die archäologische Sammlung des Majors Friedrich Wilhelm Kasiski aufbewahrt.
1879 wurde die Sammlung nach Berlin gebracht.
Sie gehört heute zum Preußischen Kulturbesitz und ist im Museum für Vor- und Frühgeschichte, neben dem Charlottenburger Schloß untergebracht.



Haus an der Mackensenstraße, gegenüber der Martinstraße



Blick vom Bismarckturm auf das Industriegebiet Kronospan am Bahnhof



Blick vom Bismarckturm auf Neustettin



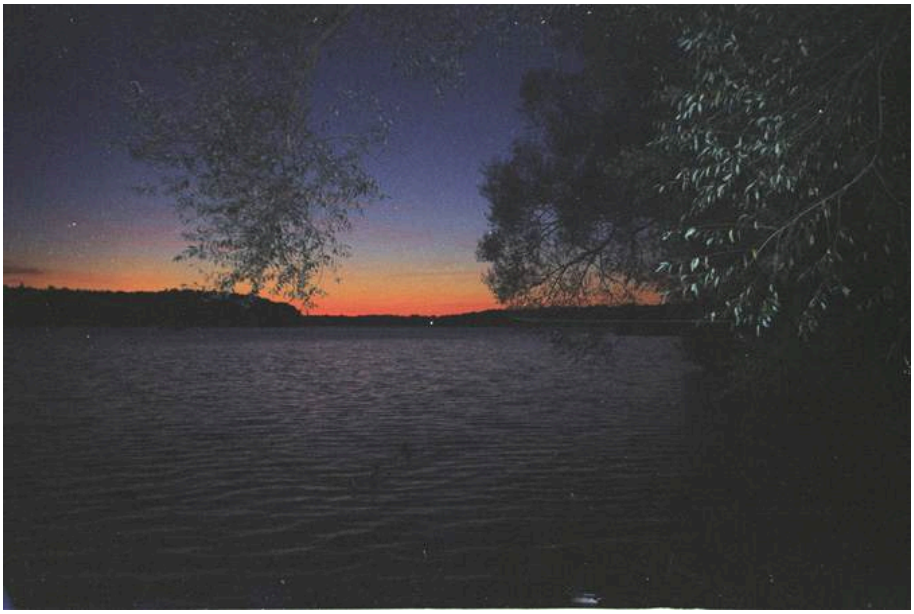
Blick vom Bismarckturm auf Neustettin und den Streitzigsee



Blick vom Bismarckturm auf Neustettin und den Streitzigsee



Blick auf den Streitzigsee



Abendstimmung am Streitzigsee

Stadt Neustettin 2

Fotoalbum – Stadt Neustettin 2 –

Wir begleiten Dr. Siegfried Raddatz am Montag, den 11. September 2006,
auf einem Spaziergang durch Neustettin und auf eine Fahrt auf dem Streitzigsee.



Ein Haus am Anfang der Kösliner Straße. Von der Mackensenstraße aus gesehen.



Blick in die Königstraße vom gleichen Standpunkt aus.



Blick zum Wasserturm vom gleichen Standpunkt aus.



Die ersten Häuser der Kösliner Straße.



Auf der Königstraße in Richtung zum Markt. Rechts ist die Post.



Auf der Königstraße weiter in Richtung Markt.



Auf der Königstraße weiter in Richtung Markt.



Keuns Hotel auf der Königstraße – heute – .



Der alte Nikolaiturm. Darin war bis zum 11. September 2006 das Regionalmuseum untergebracht.



„Backsteinturm der Stadtbefestigung mit rotem Zeltdach und Baum daneben in Neustettin. Hochformat von 280 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Der Markt mit Blick in die Friedrichstraße. Rechts steht das Rathaus.



Die Friedrichstraße. Rechts steht das Rathaus.



Die Friedrichschule an der Friedrichstraße.



Teil der Friedrichschule in der Schulstraße. Hier ist jetzt das Regionalmuseum beherbergt.



Teil der Friedrichschule in der Schulstraße. Hier ist jetzt das Regionalmuseum beherbergt.



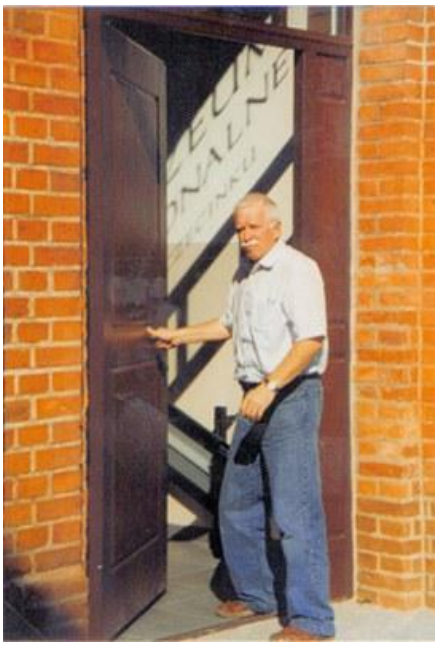
Das Museum wurde mit EU-Mitteln eingerichtet. Die Neueröffnung fand am 12. September 2006 statt.



„Fördertafel zur Sanierung des Schulgebäudes für das Regionalmuseum Szczecinek an einer Backsteinwand.„ (Beschreibung des Herausgebers)

ZPORR – Zintegrowany Program Operacyjny Rozwoju Regionalnego. Wydatki związane z inwestycją oraz zakupem wyposażenia dla projektu nr Z/2.32/III/3.2/93/04 pt. „Remont zabytkowego budynku po szkole podstawowej z przeznaczeniem na muzeum regionalne w Szczecinku„ są współfinansowane przez Unię Europejską z Europejskiego Funduszu Rozwoju Regionalnego oraz z budżetu państwa w ramach Zintegrowanego Programu Operacyjnego Rozwoju Regionalnego.

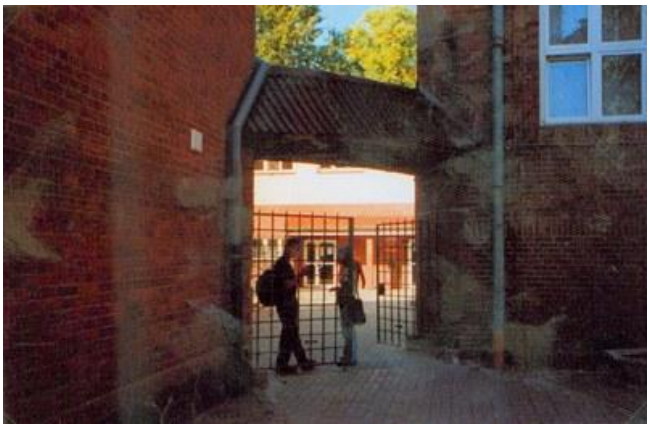
[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0956 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Fördertafel zur Sanierung des Schulgebäudes für das Regionalmuseum Szczecinek an einer Backsteinwand.]



Der Hausherr: Direktor mgr. Jerzy Dudz`.



Blick von der Schulstraße auf den Schulhof der Friedrichschule und die Seite des Museumsgebäudes.



Eingang zum Schulhof zwischen Museum links und Schulgebäude.



Die Friedrichschule von der Friedrichstraße aus gesehen.



Der Eingang der Friedrichschule.



Ecke Schulstraße/Friedrichstraße; links das Museum, rechts die Friedrichschule, in der Mitte der Eingang zum Schulhof.



Marktplatz. Blick in die Schloßstraße.

Bilder von einer Bötchenfahrt am 11. September 2006 auf dem Streitzigsee.



Neues stattliches Gebäude neben der Anlegestelle in Streitzig.



„Modernes Gebaeude mit Terrasse am Ufer des Streitzigsees in Neustettin. Farbaufnahme von 400 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Anlegestelle an der Mauseinsel.



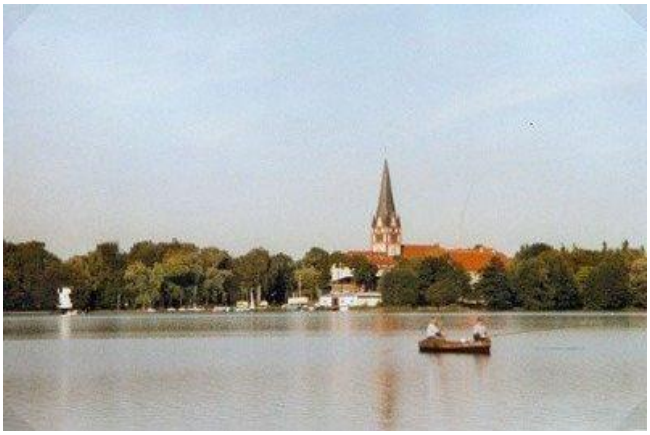
Der Streitzigsee.



Blick auf das Schloß und die neue Nikolaikirche vom Streitzigsee aus gesehen.



„Stadtsilhouette von Neustettin mit Kirchturm und Uferbebauung vom Streitzigsee aus. Farbaufnahme von 400 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



Angler vor einer traumhaften Kulisse.

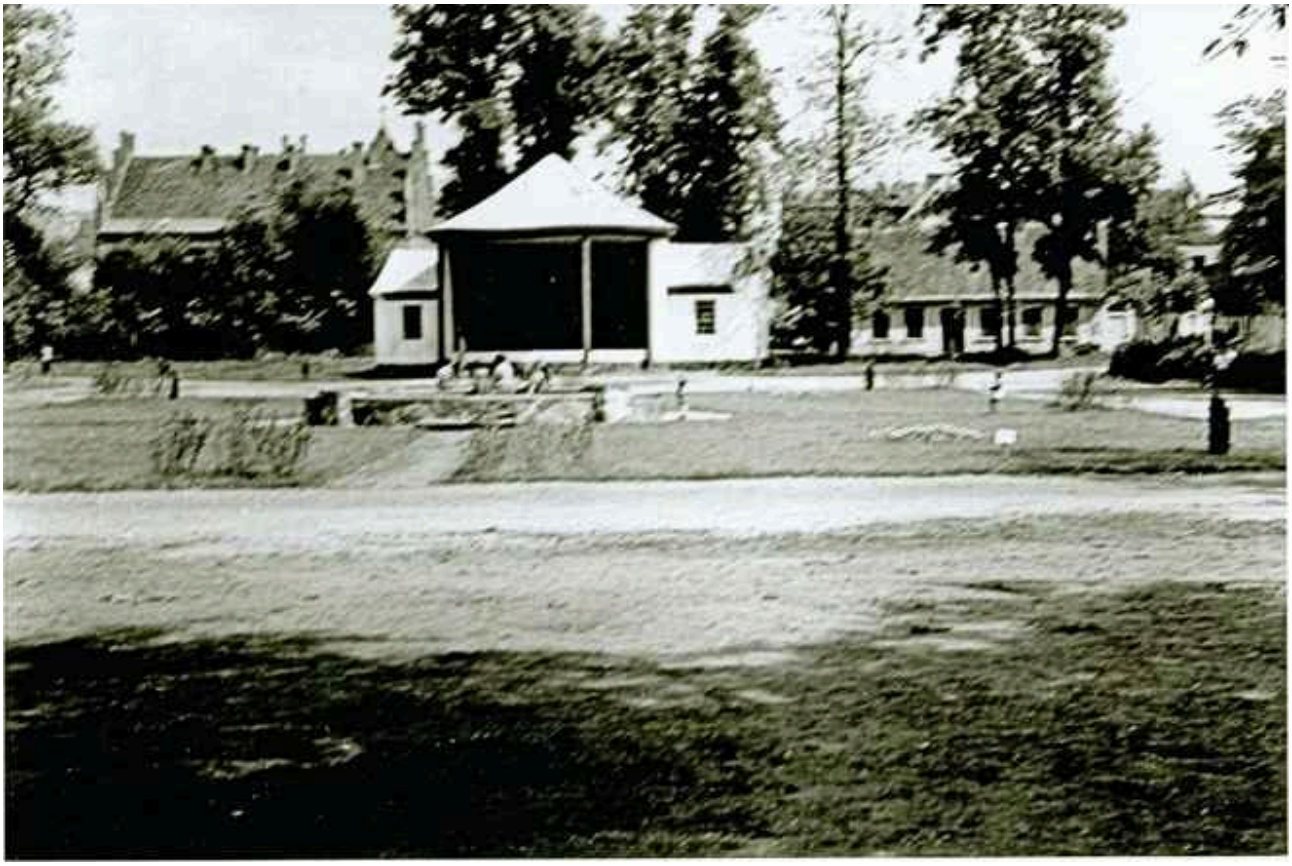


Das Blücherbad.

Neustettin im Jahr 1958

Fotoalbum „Neustettin im Jahr 1958“

Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Neustettin 1958



Neustettin, Mozartplatz.

Die Fotos wurden von Herrn G. Scharbert
im Juni 1958 aufgenommen.



Neustettin, Jugendherberge am Streitzigsee.



Neustettin, Rosengarten und alter Schlauchturm der Feuerwehr.



Neustettin, Rosengarten mit Schloß.



Neustettin, Rosengarten mit Schloß.

Neustettin im Jahre 2009

Fotoalbum „Neustettin im Jahre 2009“ — Diashow mit 42 Fotos.



Familie Fritzke besuchte bei ihrer Rundreise durch den Kreis Neustettin auch die Stadt Neustettin. Dabei entstanden diese Aufnahmen.

1 - Streitzigsee in Neustettin

Herr Axel Fritzke ist der Nachkomme eines Bärwalders und wohnt seit 1997 in der Nähe von Toulouse im Süd-Westen von Frankreich. Sein Vater war Heinz- Jürgen Fritzke. Nach dem Krieg hat die Familie Fritzke in Lüneburg neu angefangen.
Im Jahr 2009 ist Herr Axel Fritzke zum ersten Mal mit seiner Familie nach Pommern in den Kreis Neustettin gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
31. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 41 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



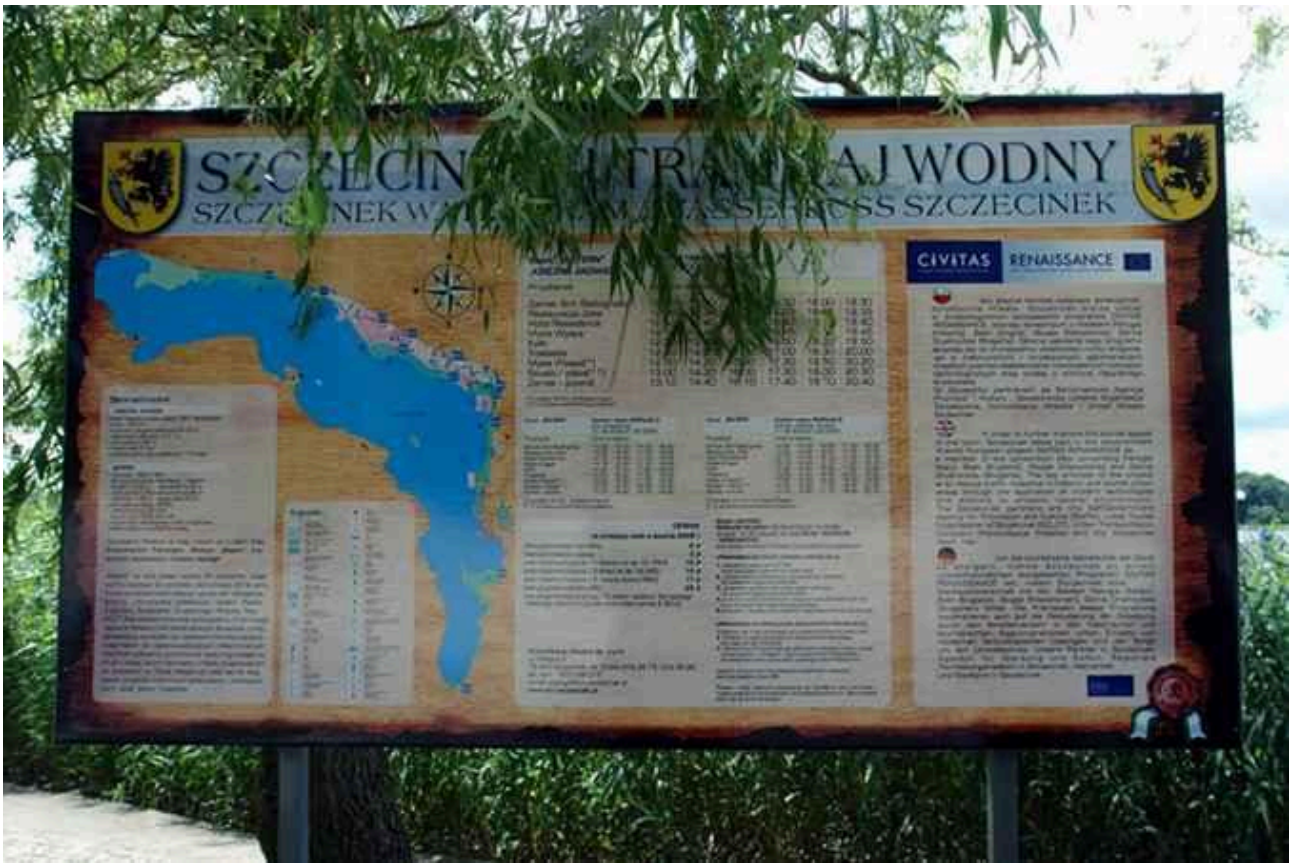
2 - Streitzigsee in Neustettin



3 - Wasserumwälzung im Streitzigsee / Neustettin



4 - Streitzigsee in Neustettin mit Nikolaikirche



5 - Informationstafel Neustettin

Szczecinek – Tramwaj wodny / Szczecinek Water Tram / Wasserstraßenbahn Szczecinek.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0780 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Informationstafel zur Wasserstraßenbahn mit Seekarte und Fahrplan, 31. Juli 2009; die Fahrplan- und Erläuterungszeilen sind nicht lesbar; Bildzeile der Quelle: „5 - Informationstafel Neustettin„.]



6 - Nikolaikirche mit Landratsamt



7 - Landratsamt



8 - Zwischen Niesedop und Schloß



9 - Nikolaikirche



10 - Alter Schlauchturm der Feuerwehr



11 - Denkmal am Saarplatz



12 - Rathaus in Neustettin



13 - Rathaus in Neustettin



14 - Rathausturm in Neustettin



15 - Rathausturm in Neustettin



16 - Marktplatz in Neustettin



17 - Familie Fritzke vor dem Rathaus in Neustettin



18 - Königstraße in Neustettin



19 - Königstraße



20 - Königstraße mit Blick zum Marktplatz



21 - Der heutige Markt an der Königstraße



22 - Der heutige Markt an der Königstraße



23 - Königstraße mit Blick Stadtauswärts



24 - Königstraße



25 - Das Amtsgericht mit anschließendem Gefängnis in der Königstraße



26 -Parkstraße



27 - Seestraße in Neustettin



28 - Mackensenstraße



29 - Brücke zur Schwaneninsel



30 - Blick von der Schwaneninsel zur Parkanlage



31 - Schwäne auf dem Streitzigsee



32 - Stelterstraße



33 - Denkmal für alle verstorbenen Neustettiner aus Stadt und Kreis



34 - Denkmal in der Parkanlage am Streitzigsee



41 -Am Streitzigsee in Neustettin



42 -Am Streitzigsee in Neustettin



35 - Neustettin



36 - Stelterstraße



37 - Neustettin



38 - Nikolaikirche



39 - Schloß



40 - Niesedop

Fürstin-Hedwig-Gymnasium 2011

Fotoalbum „Fürstin Hedwig Gymnasium 2011“ — Diashow mit 5 Fotos.



1 - Vor dem Eingang zum ehemaligen Fürstin Hedwig Gymnasium.

Neue Bilder aus Szczecinek, ehemals Neustettin.
Bilder vom Fürstin Hedwig Gymnasiom so wie es heute aussieht.
Die Fotos wurden im Sommer 2011 aufgenommen und von Herrn
Ernst Jolitz
zur Verfügung gestellt.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 4 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Der Eingang zum ehemaligen Fürstin Hedwig Gymnasium.



3 - Der Sportbereich beim ehemaligen Fürstin Hedwig Gymnasium.



4 - Der Sportbereich beim ehemaligen Fürstin Hedwig Gymnasium.



5 - Der Sportbereich beim ehemaligen Fürstin Hedwig Gymnasium.

700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010

700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Am/im Rathaus und Vorabend.



1 - Plakette am Rathaus zur 700 Jahrfeier der Stadt Neustettin/Szczecinek.

Warcisław IV, założyciel miasta Szczecinek, 1310. 1310 – 2010. Dla upamiętnienia 700 lecia miasta mieszkańcy Szczecinka, czerwiec A.D. 2010.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1177 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Bronzeplakette mit Stadtsiegel zur 700-Jahrfeier von Neustettin an einer Backsteinwand, 20. Juni 2010.]



2 - Plakette am Rathaus zur 700 Jahrfeier der Stadt Neustettin/Szczecinek.

Ratusz, pl. Wolności 13. Eklektyczny z elementami neoromańskimi z 1852 r. W sali posiedzeń na I piętrze witraże z 1-szej poł. XX w. przedstawiające pochód rzemieślników i sceny rodzajowe.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1178 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Bronzetafel zum Rathaus, darüber die Gedenkplakette zur 700-Jahrfeier, an einer Backsteinwand in Neustettin, 20. Juni 2010.]



3 - Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas bei seiner Ansprache im Rathaussaal.



4 - Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas begrüßt die deutschen Teilnehmer am Vorabend im Hotel Resiedence. Frau Kuszmar übersetzte die Gespräche.

Fotos:
No: 1, 2, 8, 11 von Dr. Raddatz, No: 3, 4, 5, 9, 10; von Dr. Strietzel,
No: 6, 7; von Jerzy Gasiul, aufgenommen am 18. Juni 2010

Neustettin/Szczecinek ist 700 Jahre jung und beging seinen Geburtstag im feierlichen Rahmen. Einen kurzen geschichtlichen Abriss der Stadt können Sie hier nachlesen.

Zur Rede von Dr. Siegfried Raddatz vor dem Stadtrat anläßlich der 700 Jahrfeier am 18.6.2010.



5 - Der HKA-Vorsitzende Dr. Siegfried Raddatz hat die Wartislaw-Medaille verliehen bekommen



6 - Die Feier im Sitzungssaal des Rathauses.



7 - Der HKA-Vorsitzende Dr.Siegfried Raddatz hat die Wartislaw-Medaille verliehen bekommen



„Bronzemedaille zur 700-Jahrfeier mit dem Brustbild eines Herzogs mit Helm und Umschrift. Vorderseite in 390 Pixel Breite, Umschrift nur teilweise lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)



8 - Die Wartislaw-Madaille



9 - Vor dem Rathaus



10 - Vor dem Rathaus



11 - Auf dem Weg zum Historischen Umzug.

700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Historischer Umzug.



1 - Gruppe auf dem Weg zum Schloß.

Alle Fotos von:
Jürgen Klemann
aufgenommen
am 18. Juni 2010



2 - Der Historische Umzug startete um 11 Uhr am Schloß und führte durch die Stadt zum Rathaus.



3 - Der Historische Umzug am Schloß.



4 -Mitglieder des Stadtrates.



5 - Ehrengäste beim historische Umzug.



6 - Ehrengäste beim historische Umzug – Dr. Raddatz vom HKA-Neustettin.



7 - Gruppe im historischen Umzug.



8 - Gruppe im historischen Umzug.



9 - Gruppe im historischen Umzug.



10 - Gruppe im historischen Umzug.



11 - Gruppe im historischen Umzug.



12 - Gruppe im historischen Umzug.



13 - Der historische Umzug auf seinem Weg durch die Stadt.



14 - Der Bürgermeister, Jerzy Hardie Douglas, eröffnet die Vorführungen auf dem Markplatz und spricht die verbindenden Worte.



15 - Szenen aus der Geschichte der Stadt werden dargestellt..



16 - Szenen aus der Geschichte der Stadt werden dargestellt..



17 - Dr. Siegfried Raddatz, als Vertreter der ehemaligen Neustettiner und Vorsitzendem des Heimatkreisausschusses Neustettin bei der 700 Jahrfeier vor dem Rathaus (in der Bildmitte).



18 - Ein farbenfrohes und würdiges Ereignis zur 700 Jahrfeier von Neustettin/Szczecinek.

700 Jahrfeier in Szczecinek am 18. Juni 2010; Veranstaltung im Kino Wolnosc.

Alle Fotos von:
Jürgen Klemann
aufgenommen
am 18. Juni 2010

Im Kino Wolnosc wurde eine Populärwissenschaftliche Tagung durchgeführt. Dabei stellten Historiker die Geschichte der Stadt Neustettin/Szczecinek an Hand von Zeichnungen und alten Fotos vor.
Die Reden wurden simultan ins deutsche übersetzt. Dafür standen auf Wunsch Kopfhörer zur Verfügung.



1 - Historische Veranstaltung im Kino Wolnosc.



2 - Bürgermeister Jerzy Hardie Douglas bei seiner Eröffnungs-Ansprache.



3 - Preisverleihung an jugendliche Preisträger.



4 - Dr. Rafal Siminski erläutert den geschichtlichen Werdegang der Stadt Neustettin.

Problem lokacji Szczecinka w XIV w. – dr Rafał Simiński.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1210 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Vortragsprojektion mit historischer Rathausansicht, davor der Redner am Pult, 18. Juni 2010.]



5 - Dr. Ewa Gwiazdowska erläutert mit alten Zeichnungen und Fotos den Werdegang der Stadt Neustettin.

Fragment ul. Bohaterów Warszawy (Königstrasse) około 1850; Heiner Bloss, 1926, rysunek piórem w tuszu.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1211 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Vortragsprojektion mit einer Federzeichnung der Königstraße bei der 700-Jahrfeier, davor die Vortragende.]



6 - Dr. Ewa Gwiazdowska erläutert mit alten Zeichnungen und Fotos den Werdegang der Stadt Neustettin.

Ul. Zamkowa (Schloss Strasse) 1935, fotografia. Zbiory Muzeum w Szczecinku. Ul. Wyszyńskiego (Danziger Vorstadt), początek XX w., pocztówka.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1212 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Vortragsprojektion mit zwei historischen Straßenansichten bei der 700-Jahrfeier.]



7 - Zum Schluss wurde die neuere Geschichte der Stadt Szczecinek seit 1945 bis 2010 vorgestellt.



8 - Frau Joanna Powalka und Herr Kucharski von der Gesellschaft für Polnische Geschichte, Sektion Szczecinek waren die Vortragenden.

Widok na szkołę w 1943 roku. Fot. z kroniki Szkoły Powszechnej … ze zbiorów … Aniołowskiego.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1214 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Vortragsprojektion mit einer historischen Aufnahme eines Schulgebäudes bei der 700-Jahrfeier, 18. Juni 2010; die Bildunterschrift ist teilweise von den Vortragenden verdeckt.]

700 Jahrfeier in Szczecinek am 19.6.2010; Bi-konfessioneller Gottesdienst um 13 Uhr.

GEBETS- und PREDIGT-GOTTESDIENST
zur 700-Jahrfeier der Stadt Szczecinek (früher Neustettin)
in der St. Marien- (früher St. Nikolai-) Kirche, am 19. Juni 2010 um 13 Uhr
Kurze Begrüßung und stilles Gebet, endet mit:
im Namen Gottes, des Dreieinigen,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. AMEN
Lied: Spiewnik Ewangelicki (SpEw) 629 = Evangelisches Gesangbuch (EG) 302
Strophen 1-3.6 = Strophen 1-2.4.8 (Paul Gerhardt 1653)
Psalmgebet (Lesung Psalm 33 [drei Teile, dt.-poln.] 1.4-5.8-9. // 12-13.15-18. // 20-22) endet mit
Liturg: „Ehr' sei dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit. AMEN„ (Gloria Patri)

Alle Fotos von:
Jürgen Klemann
aufgenommen
am 19. Juni 2010

PREDIGT
Der Friede des Herrn sei mit euch allen! AMEN
Liebe polnische und deutsche Freunde,
liebe evangelische und katholische Mitchristen!
Nun sind wir in der Mitte des festlichen Gedenkens an die Gründung der von uns allen geliebten Stadt vor 700 Jahren in dieser schönen Stadtpfarrkirche St. Marien zu Szczecinek versammelt. Viele werden sich gerade jetzt an die beiden denkwürdigen Anlässe erinnern, zu denen Polen und Deutsche, evangelische und katholische Christen sich schon vor zwei Jahren am Streitzigsee beim früheren Schloß und hier in der Marien-Kirche

getroffen haben.
Selbst wenn man wie ich nur durch das Lesen der Zeitschrift ›Mein Neustettiner Land‹ teilnehmen konnte: die würdige Einweihung des eindrucksvollen doppelten Gedenksteins für die Toten aus Stadt und Kreis Neustettin unten am See hat wohl uns alle sehr bewegt. Und dass am nächsten Tag, 7. September 2008, dieses erst 1908 als neue evangelische St. Nikolai-Kirche geweihte Gotteshaus als nunmehr römisch-katholische St. Marien-Kirche ein großes Episkopal-Hochamt zur 100- jährigen Kirchweihe feierte, ist bis heute als ein Zeichen christlicher Gemeinschaft zwischen den großen Konfessionen unserer Länder unvergessen.
Was evangelische und katholische



1 - In der ehemaligen ev. Nikolai-Kirche, heute kath. Marienkirche.



2 - Professor Dr. Peter Bloth, Berlin und Probst Piotr Jelinowski, Szczecinek gemeinsam am Altar.



3 - Professor Dr. Peter Bloth, Berlin ...



4 - ... Probst Piotr Jelinowski, Szczecinek ...



5 - ... beim gemeinsamen Gebet.



6 - Predigt von der Kanzel.



7 - Predigt von der Kanzel.



8 - Übersetzung durch Frau Daria Stec. Das örtliche TV hat Aufnahmen während des Gottesdienstes gemacht.



9 - Predigt von der Kanzel.



10 - Predigt von der Kanzel.



11 - Schlußgebete am Altar.

Christen damals an brüderlicher Gesinnung und Gemeinschaft erlebt haben, was an nachbarlicher Gastfreundschaft zwischen Polen und Deutschen erfahrbar wurde: das beides wünschen wir uns von jedem einzelnen dieser Festtage. Möge es besonders auch in diesem Gottesdienst als einer gemeinsamen Besinnungsstunde zu spüren sein.
Lasst mich deshalb zuerst in meiner Predigt Dank sagen dem Herrn Propst Jesionowski und der Gemeinde dieser Kirche, ebenso herzlich den Herren Bürgermeister und Landrat und den Bewohnern von Szczecinek, die schon damals mitgewirkt haben und gestern wie heute wieder mit uns zusammen sind. Durch solche gute Gemeinsamkeit wird das Fest der 700-jährigen Stadtgründung nicht nur eine Feier zwischen kommunal leitenden und kirchlichen Repräsentanten der früheren deutschen und heutigen polnischen Einwohner. Nein: wir feiern dann wirklich ein Fest für alle und mit allen, die dieser Stadt seit den Zeiten ihrer Gründung bis zum heutigen Tage und – wenn Gott Gnade gibt – für viele Jahre einer hoffentlich guten Zukunft in dankbarer Ehrfurcht und bleibender Liebe verbunden sind und bleiben.

Liebe Freunde, mancher unter uns wird sich fragen, warum wir Deutsche eine solche Stunde der Besinnung gerade in dieser Kirche erbeten haben. Geht es uns denn zusammen mit den polnischen Nachbarn nicht um die 700-Jahr-Feier des Stadt- und Marktrechtes von Neustettin/Szczecinek? Gestern hörten wir schon von einigen der historischen Bedingungen dieser Verleihung durch den Herzog und von ihrer Auswirkung durch die Zeiten. Aber warum und wie gehört diese Kirche, ja heutzutage die Kirche überhaupt in das Recht einer Stadt hinein?
Zu den Hauptgründen für unsere Bitte um die Stunde in diesem Gotteshaus zählt gewiss das herzliche und oft schmerzliche Gedenken an alle Bürger aus Stadt und Kreis Neustettin. An die uns persönlich Verwandten und Bekannten, an die, welche hier die heiligen Sakramente Taufe und Abendmahl empfangen haben, die vor diesem Altar von evangelischen Pfarrern konfirmiert und hier zum Ehebund eingesegnet wurden. Und sicherlich darf ich auch die Erinnerung an jährlich Hunderte hinzufügen, die hier bis 1944 an jedem Heiligen Abend im Licht der vielen Christbaumkerzen von dort oben, von der Orgel-Empore aus den Choral von Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach gehört haben „Ich steh' an deiner Krippen hier, Herr Jesu, du mein Leben„ – das ›hier‹ dieses tröstlichen Liedes galt für viele gerade zum Kriegs-Weihnachten ganz wörtlich.
Doch nicht erst seit 2008 oder gar erst seit heute schließt unser Beten und Nachdenken auch alle die polnischen Frauen und Kinder samt den vielen alten Menschen ein, die während der ersten

Monate des Jahres 1945, also am Ende des 1939 aus dem deutschen Überfall auf Polen entstandenen schrecklichen Weltkrieges, von den Siegern in das damalige Neustettin eingewiesen wurden. Als unsere Stadt 1310 gegründet und bis in das 20. Jahrhundert gestaltet wurde, hatten die Vorväter dieser unfreiwilligen Zuwanderer von 1945 ihre Heimat in den östlichen Teilen Polens. Nun aber mussten sie hier in der

Fremde Platz zum Leben finden und auch einen würdigen Ort für ihren Glauben als katholische Christen. Den fanden sie in dieser Neustettiner Kirche und freuen sich daran bis heute, wie Propst Jesionowski bei der Denkmalseinweihung 2008 offenbar bezeugen wollte, als er aller derer mit bewegenden Worten gedachte (ich zitiere den Zeitschriftbericht 2008, Nr.2, S.22:), „die diese Kirche gestiftet, gebaut und den heutigen Bewohnern in einem so guten Zustand hinterlassen haben„.
Liebe Freunde und Mitchristen, bedenkt man dies alles, so können heute auch die Unbelehrtesten in unseren beiden Ländern Deutschland und Polen auf die längst gescheiterten Versuche verzichten, Recht und Unrecht im Gegeneinander zweier Waagschalen abzuwägen und zur Verurteilung aufzurechnen. Wenn man, wie es sich für Christenmenschen geziemt, an das unendliche Leid, das qualvolle Sterben aller derer denkt, die im Zweiten Weltkrieg, in Katyn, in Auschwitz, in Lidice, in Dresden und an tausend anderen Orten gemordet wurden, wenn man derer sich erinnert, die am Kriegsende aus ihrer Heimat geflohen sind oder zu erzwungener Wanderung getrieben wurden – wer will dann die anklagen oder mit ihren Kindern und Enkeln rechten, die damals trotz Hoffnungslosigkeit die Grausamkeiten von Menschen gegen Menschen, oft genug auch von Christen gegen Christen überlebt haben?

Lasst mich eine sogar für christliches Glaubens- und Hoffnungs-Zeugnis riskante These aussprechen: 1310 hat diese Stadt vom Pommernherzog Lübisches Stadt- und Marktrecht verliehen bekommen. An diesem Ort sollten künftig in Handel und Wandel für alle Bürgerinnen und Bürger die Regeln und Gebote guter Nachbarschaft in echtem Miteinander gelten. Schaut man genau hin, so ist das noch immer, ja endlich für ganz ‚Europa' die Basis der Verfassungen. Natürlich, deren Inhalte und Formen sind durch die Erfahrungen der Schrecken in den letzten sieben Jahrhunderten gewarnt und aus dem Geglückten dieser Zeiten bereichert worden. Das Ergebnis können Polen und Deutsche täglich auch in Szczecinek/Neustettin wahrnehmen; aber es gilt seit zwanzig Jahren im ganzen ‚Europäischen Haus', wie ein an dessen Bau beteiligter Staatsmann es genannt hat. Was Polen, was Danziger Arbeiter, was zwei Staatspräsidenten in

Warschau und ein polnischer Papst in Rom dafür leisteten, bleibt unvergessen.
Liebe Landsleute und liebe Nachbarn, sieben Jahrhunderte besteht nun diese Stadt. Nicht wenige sind heute unter uns, die sie schon kannten, als sie selbst erst sieben Jahre alt waren. Diese polnischen und deutschen Menschen, die ich als Gleichaltriger besonders grüße, sind heute über siebzig Jahre alt. Sie haben die Lebenszeit des Menschen durchmessen, die schon der berühmte Psalm 90 aus dem bald 3000 Jahre alten Gesangbuch des Gottesvolkes Israel besingt; die Leute, denen wir das Lied verdanken, gaben ihm als Überschrift die Worte: „Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes„. Viele von uns kennen den Psalm: „Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, / bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,/ und wie eine Nachtwache. Unsere Missetaten stellst du vor dich,/ unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Unser Leben währet siebzig Jahre,/ und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint,/ ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,/ auf dass wir klug werden.„

Von 700 Jahren hören wir im Psalm nichts, aber von tausend Jahren, die vor Gott wie ein Tag vergehen. Und das Lied spricht die offenbar uralte Erfahrung aus, dass unser Leben 70, höchstens 80 Jahre dauert. Ist das etwa nur ein Zahlenspiel für Leute, die sich den Zeitraum 700 Jahre vorstellen wollen? Aber warum kommen dann nicht einmal sieben Tage vor, obwohl schon das erste Blatt der Bibel von Gottes sieben Schöpfungstagen so anschaulich erzählt? Soll uns das alles Angst machen vor unserer Vergänglichkeit? Nein: der Dichter des Psalms will uns mit diesen Zahlen etwas lehren, „auf dass wir klug werden„.
Mittendrin in diesem Lied, zwischen den tausend Jahren vor Gott und den 70 bis 80 Jahren unseres Lebens steht nämlich fast wie eine Beichte dieser Vers: „Unsere Missetaten stellst du vor dich,/ unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht." Und das gilt für die sieben, die siebzig, die 700 Jahre ebenso wie für

jeden der sieben Tage, die den Alltagsrhythmus unseres Lebens und Schaffens bestimmen. Welche Zeit uns auch immer zugemessen und geschenkt ist, wie viele Jahre oder Tage wir bedenken: wie können wir leben und ‚klug werden', wenn wir unsere ‚Missetaten' an andern, mehr noch: wenn wir unsere ‚unerkannte Sünde' vor Gottes Angesicht nicht erkennen?
Liebe christliche Brüder und Schwestern, am Schluss dieses Gottesdienstes zum 700-Jahres-Gedenken der Stadt, zu der wir gehören, werde ich Euch zum Gebet des Vater Unser in unseren Muttersprachen einladen. Die ganze Christenheit auf Erden kennt

und betet darin als fünfte Bitte: „Und vergib uns unsere Schuld, wie

auch wir vergeben unsern Schuldigern„. Als Jesus Christus seine Jünger dieses Gebet gelehrt hatte, konnte sein realistisch denkender Jünger Simon Petrus die Frage nicht unterdrücken: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal" (Matth. 18, 21f.).

‚Siebzigmal siebenmal': da hören wir unsere Siebener-Zahlen wieder; ich will versuchen, sie zu deuten: So viel Vergebung braucht die ganze Schöpfung Gottes an jedem der sieben Tage – und auch dies: so viel Vergebung braucht jeder Mensch für jedes seiner siebzig Lebensjahre. Wenn wir Menschen, seien wir Polen oder Deutsche, Evangelische oder Katholiken, den Dreieinigen Gott um seine

lebensnotwendige Vergebung für die Welt und für uns alle bitten, sollen wir diese Vergebung auch unter uns walten lassen. Gott lasse uns das in seiner Güte gelingen; so dürfen wir um Christi willen auf seine Vergebung hoffen. Dies alles heißt in den Worten des Psalms und auch für uns in dieser 700-jährigen Stadt Szczecinek/Neustettin, „auf dass wir klug werden„.
Der Psalm schließt mit dieser Bitte; ich spreche sie als ein Gebet auch für diese liebe Stadt aus: „Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du segnen."
AMEN

Lied nach der Predigt: SpEw 616 Str. 1-3 = EG 333 Str. 1-3
(K.F.W. Herrosee 1810)
Vater Unser ... (gemeinsam; in den Muttersprachen)
Segen
Der Herr segne dich und behüte dich,
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig,
der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!
A M E N
Lied: SpEw 593 Str. 1-3 = EG 321 Str. 1-3 (Martin Rinckart 1636)
*** *** ***

Professor Dr. theol. Peter C. Bloth DE – 12205 BERLIN
(evang.-luth. Pastor; geb. 1931 in Verchen/Pom., Troppauer Str. 6A
lebte in Neustettin/Szczecinek von 1935-1945) Tel.: 0049 (30) 8121054

Predigt in polnischer Sprachübersetzung

Wer diese Predigt im Zusammenhang sehen und/oder eventuell ausdrucken möchte

700 Jahrfeier in Szczecinek am 19. Juni 2010; Veranstaltung auf dem Marktplatz.



1 - Die Bühne vor dem Rathaus.



2 - Blick zur Königstraße. Rechts hinter der Laterne, die Großbildleinwand.



3 - Das Programm im Juni 2010 zur 700 Jahrfeier von Szczecinek.

Szczecinek 700 lat. Kalendarium czerwiec. 700 lat Szczecinka. Więcej informacji: www.700. szczecinek.pl. SAPiK.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1228 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Grün-gelbes Veranstaltungsplakat mit dem Kalendarium der Junitermine zur 700-Jahrfeier; die Einzeltermine sind nicht lesbar.]

Alle Fotos von:
Jürgen Klemann
aufgenommen
am 19. Juni 2010



4 - Blick zum Rathaus.



5 - Informationsstand zur Umwelt.



6 - Die Bühnentechnik im Einsatz.



7 - Sängerinnen bei ihrer Darbietung.



8 - Umweltschonende Rikscha's für eine Rundfahrt.



9 - Blick in die Königstraße.



10 - Ausstellung von Gartenmöbeln und Spielgeräten aus Holz.



11 - Umweltschutz-Informationen.



12 - Umweltschutz-Informationen.



12 - Der Rollrasen wird wieder aufgenommen.



13 - Die Preußische Straße ist heute eine schöne Fußgängerzone.

Auf dem Markplatz hatten die Forstverbände Informationsstände zum praktizierten Umweltschutz und zur Information über ihre Arbeit aufgebaut. Spiele für Kinder und jung gebliebene wurden ebenfalls angeboten. Dazu gab es noch ein buntes Bühnenprogramm.

700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten

700 Jahre Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20100824Stadtgeschichte001.pdf** in die Seite eingebettet (1 Seiten, „24.08.2010 Stadtgeschichte 001″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20100824Stadtgeschichte001.pdf[67]

[67] https://www.neustettin.de/files/20100824Stadtgeschichte001.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Rede von Dr. Siegfried Raddatz anläßlich der 700 Jahrfeier in Szczecinek auf der Festsitzung des Stadtrates im Rathaus.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20100618RedeDrRaddatz001.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „18.06.2010 Rede Dr Raddatz 001″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20100618RedeDrRaddatz001.pdf[68]

Predigt von Professor Dr. Peter Bloth, Berlin am 19.Juni 2010 in der ehemaligen ev. Nikolai-Kirche, heute kath Marien-Kirche.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20100820Neustettin700Pred.pdf** in die Seite eingebettet (5 Seiten, „20.08.2010 Neustettin 700 Pred„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20100820Neustettin700Pred.pdf[69]

Predigt von Professor Dr. Peter Bloth, Berlin am 19.Juni 2010 in der ehemaligen ev. Nikolai-Kirche, heute kath Marien-Kirche.

Auf Polnisch

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf** in die Seite eingebettet (5 Seiten, „Neustettin Szczecinek 700 lat Nab PL„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf[70]

[68] https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20100618RedeDrRaddatz001.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[69] https://www.neustettin.de/files/20100820Neustettin700Pred.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[70] https://www.neustettin.de/files/Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Pommern im Jahr 2007

Fotoalbum „Pommern im Jahr 2007“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Pommern.



Lichtdurchfluteter pommerscher Wald an der Ostseeküste beim Aufstieg zum Leuchtturm

Die Fotos wurden von
Dr. Siegfried Raddatz im
Oktober 2007 aufgenommen.



Lichtdurchfluteter pommerscher Wald an der Ostseeküste beim Aufstieg zum Leuchtturm



Der östlichste pommersche Leuchtturm Stilo bei Sassin. Erbaut 1904 bis 1906



Der Leuchtturm Stilo bei Sassin



Blick über den Kiefernwald zur Ostsee



Blick durch den Kiefernwald zur Ostsee



Dorfschild von Sassin



Hinweisschild zum Schloß Sassin



Schloß Sassin, heute ein Hotel



Schloß Sassin, heute ein Hotel

Krummensee, Kreis Flatow

Fotoalbum „Krummensee/ Kreis Flatow“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Krummensee/ Kreis Flatow.



„Backsteinkirche von Krummensee mit hohem Turm und gruenem Turmhelm vor bewoelktem Himmel, aufgenommen 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
August 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden

Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.

Die Kirche von Krummensee.
Der Glockenstuhl befindet sich heute in der St. Michaeliskirche zu Eutin.



„Backsteinkirche von Krummensee mit Turm und herbstlichem Baumbestand, aufgenommen 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Backsteinkirche von Krummensee aus anderem Blickwinkel mit Turmhelm und kahlen Baeumen, aufgenommen 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Von Stettin nach Bad Polzin

Fotoalbum „Stettin nach Bad Polzin“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Hinterpommern.



1 - Eine wunderschöne alte Allee in Hinterpommern

Die Fotos wurden von
Frau Anna Herzog
im Mai 2009
aufgenommen



2 - Birkenblüte in Hinterpommern



3 - Pommern-Natur



4 - Stargard



5 - Freienwalde



6 - Kirche in Freienwalde



7 - Storchenhorst in Wangerin



8 - Hinter Wangerin



9 - Allee bei Dramburg



10 - Vor Bad Polzin



11- Kirche in Bad Polzin



12 -Bei Bad Polzin

Wanderung Hundskopfsee 2009

Fotoalbum „Wanderung Hundskopfsee 2009“ — Diashow mit 39 Fotos.



Familie Fritzke wanderte gegen den Uhrzeigersinn mit Start und Ziel in Hundskopf um den gleichnamigen See.

1 - Hundskopf

Herr Axel Fritzke ist der Nachkomme eines Bärwalders und wohnt seit 1997 in der Nähe von Toulouse im Süd-Westen von Frankreich. Sein Vater war Heinz- Jürgen Fritzke.
Im Jahr 2009 ist Herr Axel Fritzke zum ersten Mal mit seiner Familie nach Pommern in den Kreis Neustettin gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.
Wanderung um den Hundskopfsee (gegen den Uhrzeigersinn)

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
27. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 38 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Hundskopf



3 - Hundskopf



4 - Wald bei Hundskopf



5 - Hundskopfsee



6 - Hundskopfsee



7 - Hundskopfsee



8 - Hundskopfsee



9 - Hundskopfsee



10 - Hundskopfsee



11 - Hundskopfsee



12 - Hundskopfsee



13 - Hundskopfsee



14 - Hundskopfsee



15 - Hundskopfsee



16 - Hundskopfsee



17 - Hundskopfsee



18 - Hundskopfsee



19 - Hundskopfsee



20 - Hundskopfsee



21 - Hundskopfsee



22 - Wald am Hundskopfsee



23 - Waldweg am Hundskopfsee



24 - Vogelvilla im Wald am Hundskopfsee



25 - Brutkasten im Wald am Hundskopfsee



26 - Waldweg am Hundskopfsee



27 - Lichter Wald am Hundskopfsee



28 - Wanderer unterwegs



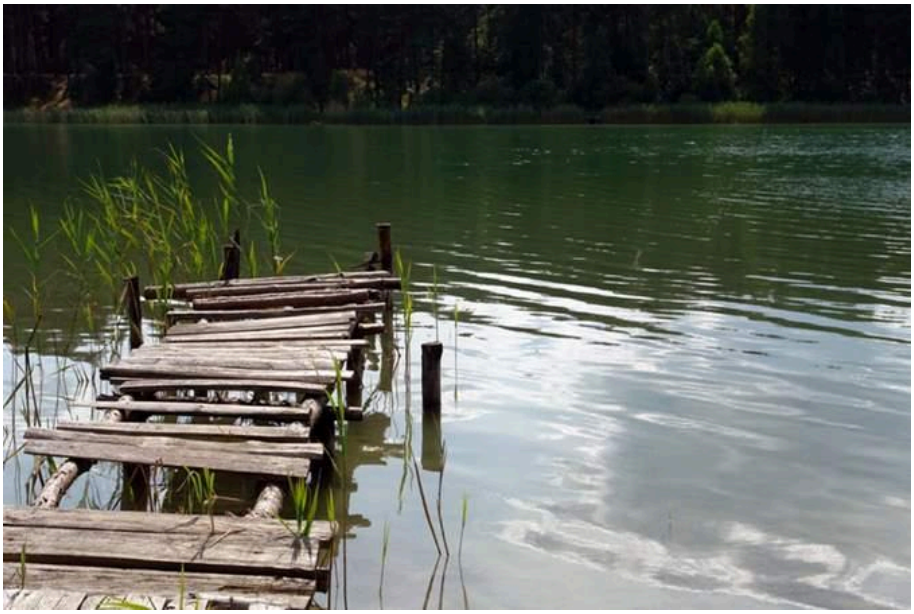
29 - Reifes Getreide auf dem Felde



30 - Getreidefeld am Waldrand



31 - Wanderer unterwegs



32 - Hundskopfsee



33 - Reifes Getreide auf dem Felde



34 - Landschaft am Hundskopfsee



35 - Kleiner Teich am Waldesrand



36 - Wieder zurück in Hundskopf



37 - Hundskopf



38 - Haus am Waldrand in Hundskopf



39 - Zentrale Briefzustellung in Hundskopf

Buchwald 2007

Fotoalbum „Buchwald“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Buchwald.



Ortsausgang Buchwald in Richtung Wurchow

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Oktober 2007 aufgenommen.



Gebäude vom Rittergut Buchwald



Gebäude vom Rittergut Buchwald



Gebäude vom Rittergut Buchwald



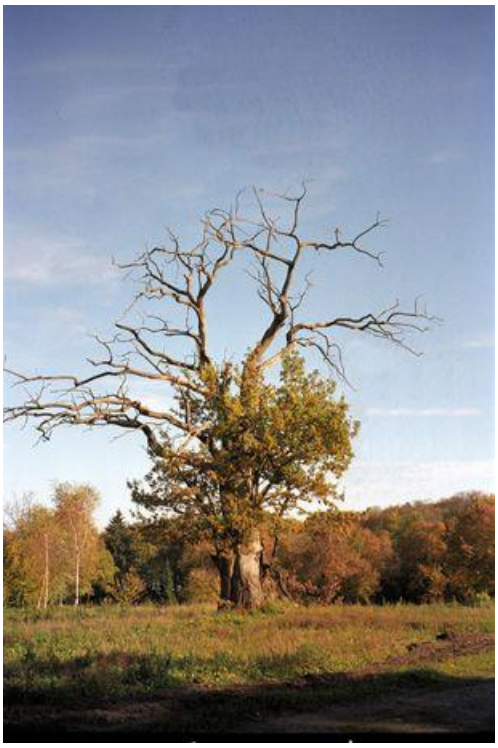
Gebäude vom Rittergut Buchwald



Schloß Buchwald, Rittergut



Schloß Buchwald, Rittergut



„Abgestorbene Eiche mit kahler Krone auf einer Wiese bei Buchwald, 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Wulfflatzke

Fotoalbum „Wulfflatzke“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Wulfflatzke.



Kirche in Wulfflatzke

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Oktober 2007 aufgenommen.



Schule in Wulfflatzke



Schule in Wulfflatzke



Schule in Wulfflatzke

Fotoalbum „Wulfflatzke im Jahre 2007 und 1929“ — Diashow mit 6 Fotos.



1 - Kirche in Wulfflatzke.

Neue Bilder von der Kirche und Schule in Wulfflatzke.
Aufgenommen von Herrn Dr. Siegfried Raddatz.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
27. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 5 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



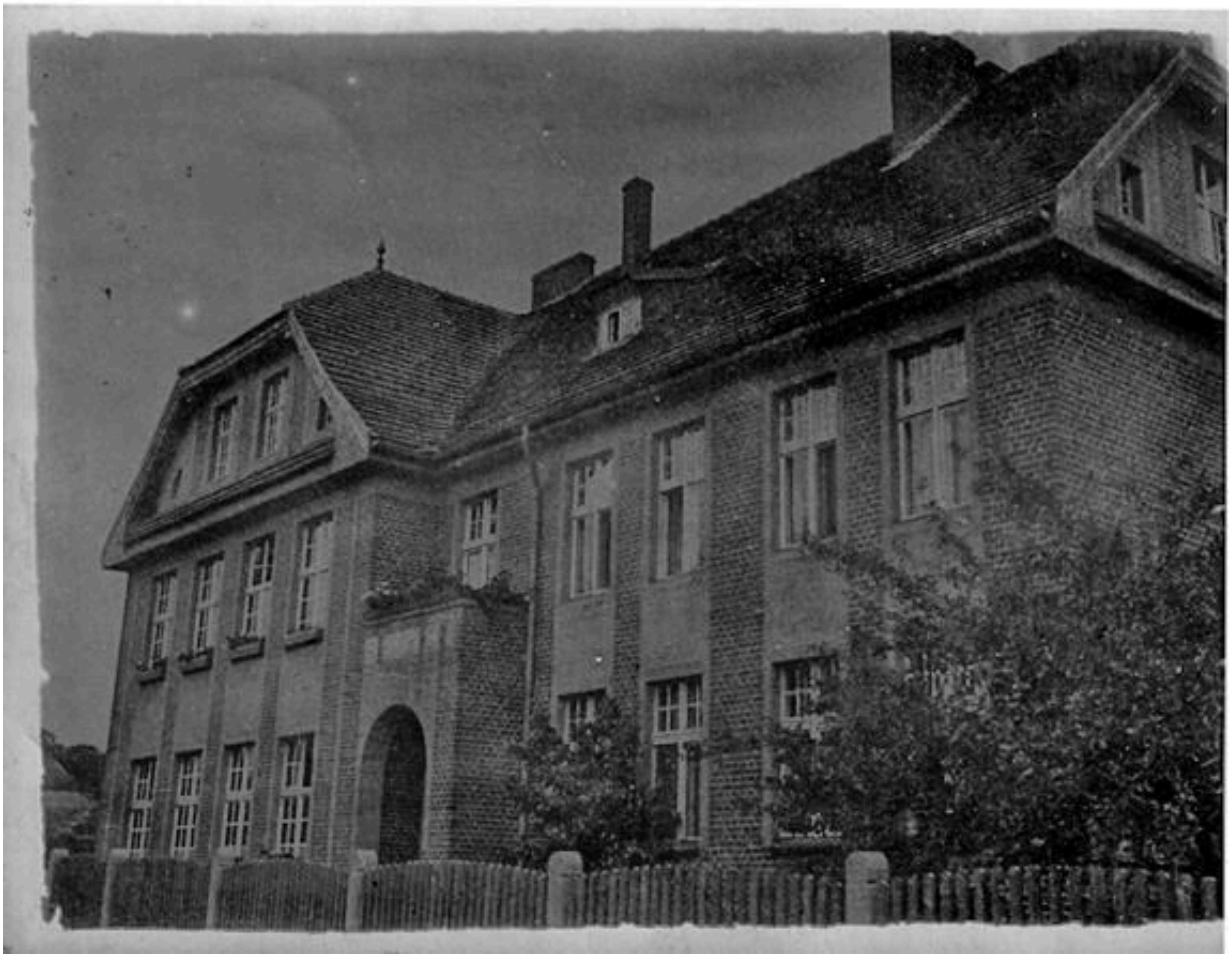
2 - Schule in Wulfflatzke.



3 - Schule in Wulfflatzke.



4 - Schule in Wulfflatzke im Jahr 1929.



5 - Schule in Wulfflatzke im Jahr 1929.



6 - Kirche in Wulfflatzke im Jahr 1929.

Schulzensee 2007

Fotoalbum „Schulzensee“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs rund um den Schulzensee.



„Herbstliches Ufer des Schulzensees mit bewaldetem Gegenufer und flachem Wasser, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Oktober 2007 aufgenommen.



„Blick ueber den Schulzensee auf den herbstlich gefaerbten Waldsaum, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Schulzensee mit Schilfhalmen im Vordergrund und bewaldeter Uferboeschung, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Laubbedeckter Uferweg durch den Wald am Schulzensee im Gegenlicht, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Flache Uferzone des Schulzensees mit Treibholz und Schilf, im Hintergrund der Wald, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Schulzensee mit Schilf und Totholz im Vordergrund unter blauem Himmel, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick durch Ufergebuesch auf die Wasserflaeche des Schulzensees, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Verfallener Holzsteg im Schilfguertel des Schulzensees, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Herbstliches Ufer des Schulzensees mit Schilf im Vordergrund und bewaldetem Gegenufer unter Schaefchenwolken, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Verfallener Steg und Schilfinsel im Schulzensee mit bewaldeter Uferkuppe, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Spiegelglatte Wasserflaeche des Schulzensees mit gespiegeltem Nadelwald, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick durch belaubte Zweige auf den Schulzensee mit gespiegeltem Waldsaum, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Herbstlich gefaerbter Uferwald am Schulzensee mit Spiegelung im Wasser, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Alter Holzsteg am Schulzensee mit ruhiger Wasserflaeche und bewaldeten Ufern im Morgenlicht, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



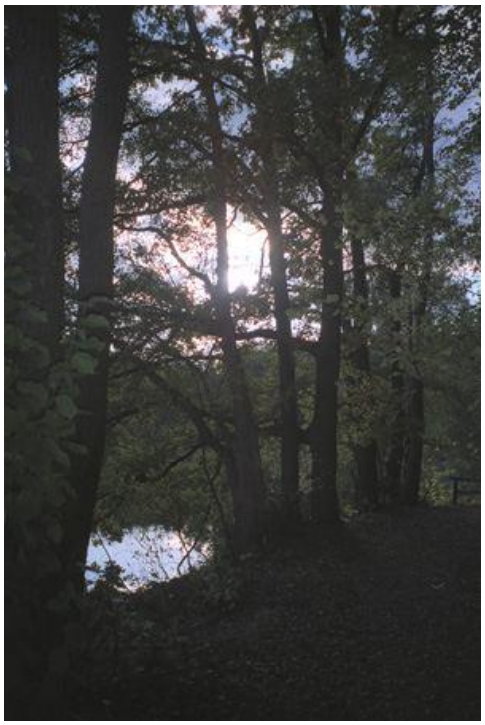
„Weite Wasserflaeche des Schulzensees mit Schilfgruppe am linken Ufer und Wolkenhimmel, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Laubbedeckter Waldweg mit Gelaender am Ufer des Schulzensees, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Holzsteg am Schulzensee im Gegenlicht mit Wolkenspiegelung, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite, dunkel belichtet.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Dunkle Gegenlichtaufnahme von Baeumen am Ufer des Schulzensees, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite mit geringer Zeichnung.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Uferweg mit Holzgelaender und herbstlichem Laubdach am Schulzensee, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Angler in einem Boot auf dem spiegelglatten Schulzensee mit Wolkenspiegelung, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Flache Uferbucht des Schulzensees mit zwei aus dem Wasser ragenden Pfaehlen und gespiegeltem Waldrand, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

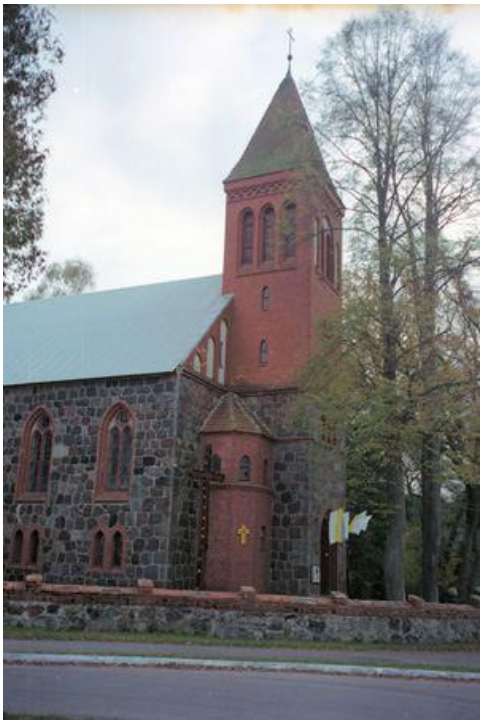


Badeanstalt am Wockingsee bei Ratzebuhr

Grünewald 2007

Fotoalbum „Grünewald“

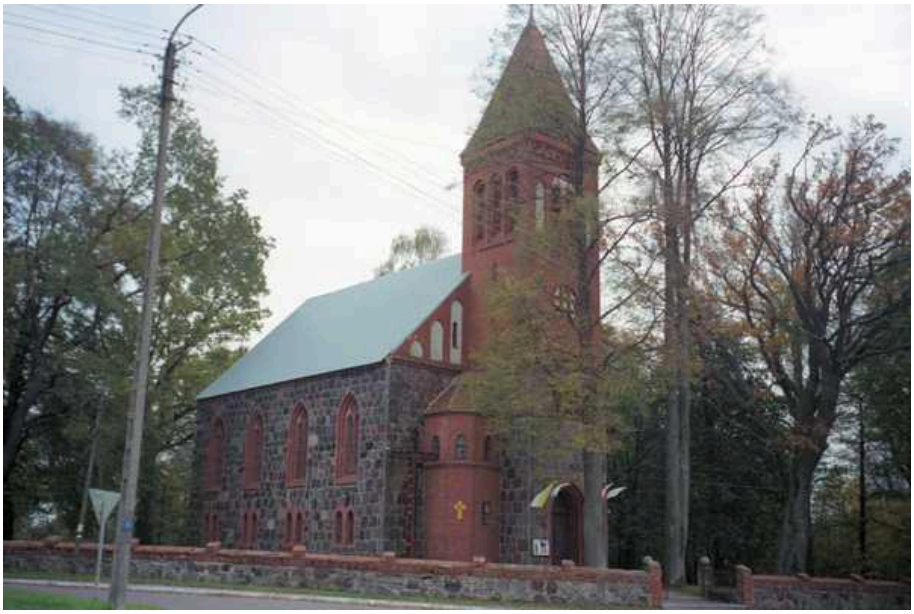
Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Grünewald.



Die Kirche in Grünewald

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



„Backsteinkirche von Gruenwald mit gruen gedecktem Dach, Feldsteinsockel und quadratischem Turm hinter einer Mauer, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Die Schule in Grünewald



Die Schule in Grünewald



Die Schule in Grünewald



„Langgestreckter Wirtschaftsbau aus Backstein und Holz in Gruenwald mit Traktor, Anhaenger und freilaufenden Huehnern im Hof, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Wohnhaus mit rotem Dach und Hausnummer 12 an einer Dorfstrasse in Gruenwald, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



Gedenkstätte in Grünewald



Gedenkstätte in Grünewald



Friedhof in Grünewald



Friedhof in Grünewald



Friedhof in Grünewald



Friedhof in Grünewald



Friedhof in Grünewald



Friedhof in Grünewald



„Doppelreihe alter Laubbaeume mit dickem Laubteppich als Zuweg zum alten Friedhof in Gruenwald, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Fotoalbum „Grünewald im Jahre 2007“ — Diashow mit 5 Fotos.

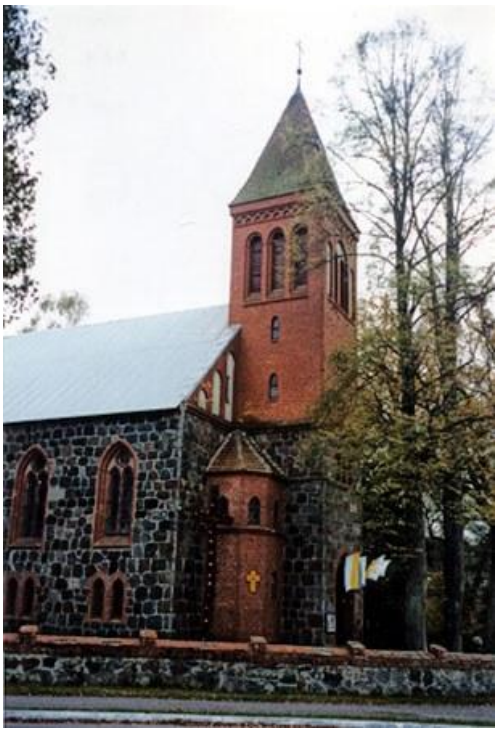


1 - Kirche in Grünewald.

Neue Bilder von der Kirche und Schule in Grünewald.
Aufgenommen von Herrn Dr. Siegfried Raddatz.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
27. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 4 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Kirche in Grünewald.



3 - Schule in Grünewald.



4 - Schule in Grünewald.

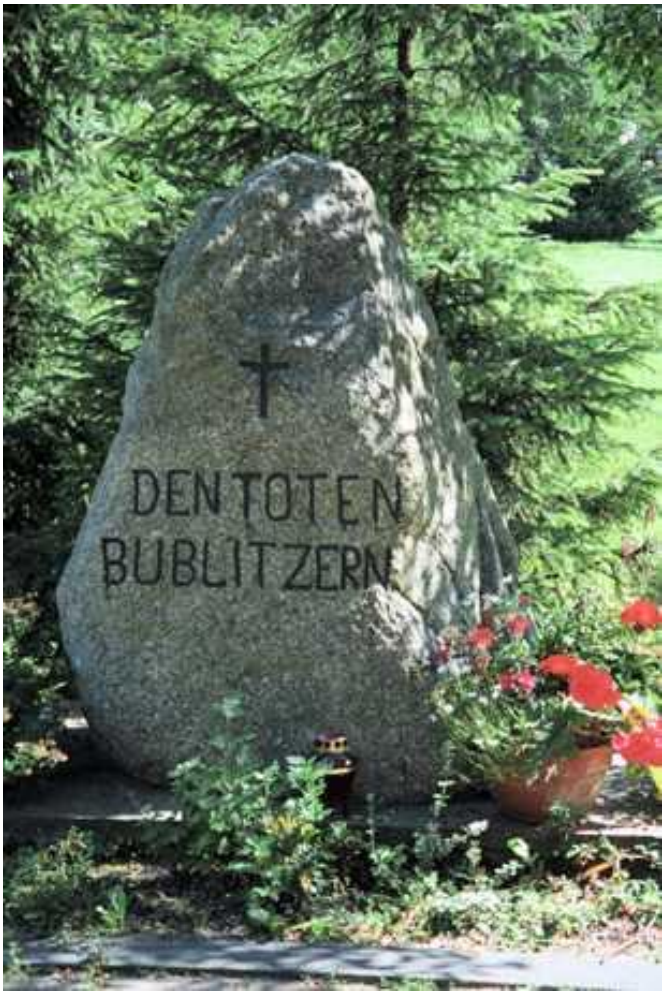


5 - Schule in Grünewald.

Bublitz 2007

Fotoalbum „Bublitz“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs auf dem Friedhof in Bublitz.



„Findling mit Kreuz und der Inschrift “Den toten Bublitzern” mit Blumenschmuck davor, 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite mit gut lesbarer Inschrift.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grabstele fuer Pastor Hans Pappenfuss auf dem Friedhof in Bublitz, 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Juli
und
Oktober 2007 aufgenommen.



Kriegsdenkmal in Bublitz



„Gedenkstele mit polnischer Inschrift “Niemieckim dzieciom, kobietom, starcom czasu wojny” zum Gedenken an deutsche Kinder, Frauen und alte Menschen der Kriegszeit, Bublitz 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite mit gut lesbarer Inschrift.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei helle Gedenkstelen mit Kreuz und Inschrift auf dem Friedhof in Bublitz, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite, Inschrift nur teilweise lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Der Friedhof in Bublitz

Fahrt von Vangerow nach Lottin

Fotoalbum „Fahrt von Vangerow nach Lottin“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs im Kreis Neustettin.



Bei Vangerow

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Mai 2007 aufgenommen.



Straße nach Steinburg



Die Straße links führt nach Trockenglienke und die Straße rechts nach Steinburg



Straße nach Steinburg



Frühlingserwachen am 11. Mai 2007



Frühlingserwachen am 11. Mai 2007



Straße zwischen Hohbüch und Lottin



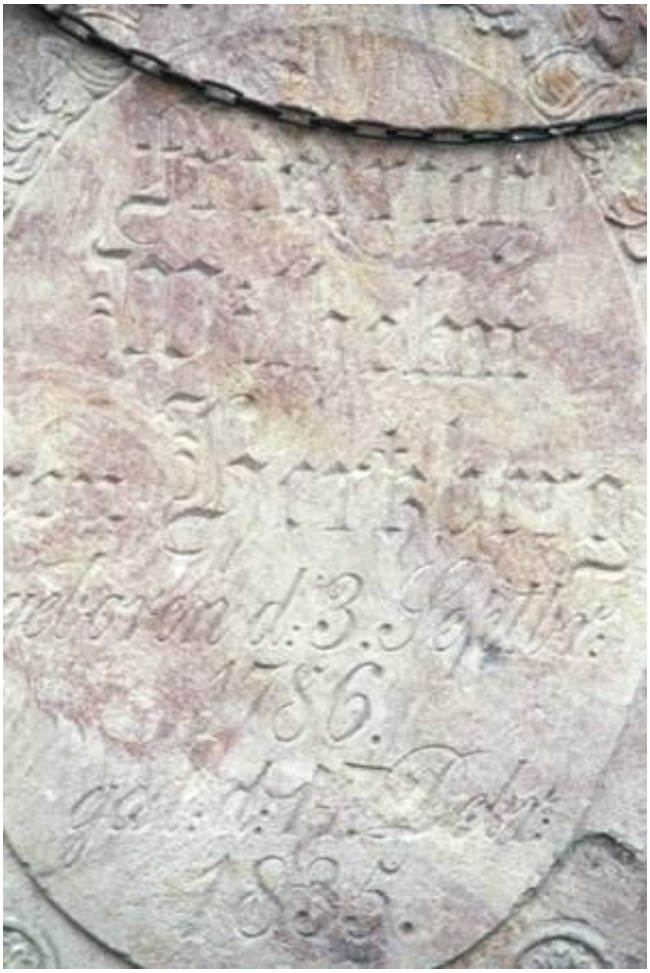
Gedenkstein an der Kirche in Lottin



Gedenkstein an der Kirche in Lottin



„Alte Grabplatte aus rotem Sandstein an einer Fachwerkwand angelehnt, 2007. Hochformat von 290 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Verwitterte Grabplatte mit eingemeisselter Inschrift und der Jahreszahl 1836, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite, Schrift nur teilweise lesbar.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Lümzow

Fotoalbum „Lümzow“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Lümzow.



Ortsanfang von Lümzow

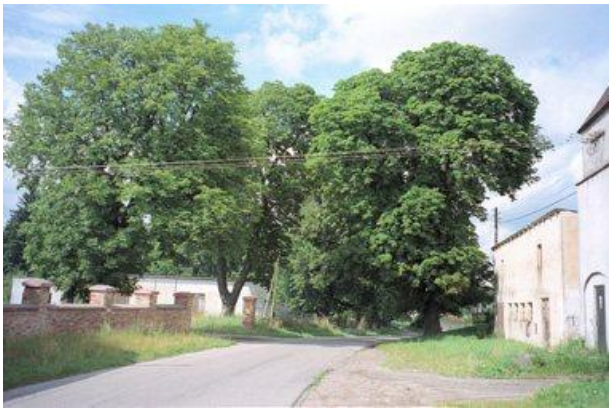


„Langgestrecktes Backsteingebaeude des Gutshofs Luemzow an einer Allee, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.

Alte Postkarten aus Lümzow



„Dorfstrasse in Luemzow mit grossen Laubbaeumen und Wirtschaftsgebaeuden, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Langgestrecktes weiss verputztes Gutsgebaeude in Luemzow an einem Sandweg mit Strommasten und Kastanie, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Familie Finke und Paul Schulz



Eltern von Paul Schulz und Familie Blankenburg



Schule



„Langgestrecktes Wohnhaus mit rotem Dach an der Dorfstrasse in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Kirche von Lümzow



„Backsteinturm der Kirche von Luemzow mit Rundfenster und Blendbogenfries von unten aufgenommen, 2007. Hochformat von 314 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Um 45 Grad gedrehte Aufnahme der Kirche Luemzow mit Turm, Turmuhr und rotem Dach. Fassung von 447 Pixel Breite mit weissen Eckflaechen.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Backsteinkirche von Luemzow mit Turmuhr, rotem Dach und Spitzbogenfenstern, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Dorfstrasse in Luemzow mit Wohnhaeusern und Vorgaerten, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Wohnhaus mit Scheune hinter einem Staketenzaun und Stockrosen an einer Wegkreuzung in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Weiss verputztes Wohnhaus mit Holzstapel und Zaun an der Dorfstrasse in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Wohnhaus mit braunem Dach und Vorgarten hinter einer Mauer in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Wohnhaus hinter Rasenflaeche und Obstbaeumen in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Langgestrecktes Wohnhaus mit der Jahreszahl 1877 am Giebel und Feldsteinmauer davor in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Wohnhaus mit der Jahreszahl 1877 und Backsteinscheune an der Dorfstrasse in Luemzow, davor ein Radfahrer. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Familie Schünemann



„Wohnhaus mit rotem Dach hinter einem Zaun an der Dorfstrasse in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Landwirtschaftlicher Betrieb in Luemzow mit Stallgebaeuden, Silos und Maschinen, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Unbefestigter Weg zwischen Scheunen und Wohnhaeusern in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Backsteinhaus mit Zaun und Briefkasten an der Dorfstrasse in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Scheune mit Wellblechdach hinter einem Hoftor in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Backsteinhaus mit rotem Blechdach hinter einem Metallzaun in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick ueber Wiesen auf die Haeuserzeile von Luemzow unter Wolkenhimmel, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



Familie Steinke



Familie Teichgräber und Familie Konrad



„Aelteres Backsteinhaus mit Efeubewuchs und Nebengebaeuden in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Offene Holzscheune mit rotem Traktor und Baumaterial hinter einem Zaun in Luemzow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Familie Galow



Blick von der Gaststätte Arthur Ziebell zur Kirche



Gaststätte Arthur Ziebell



„Gelbes Wohnhaus mit Baum und Metallzaun in Galow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grasbewachsener Weg zwischen Baeumen und Gebuesch bei Galow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Blauer Himmel mit Wolken über einer zauberhaften pommerschen Landschaft



Wogende Kornfelder unter pommerschem Himmel

Fotoalbum „Lümzow“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Lümzow



1 - Schule in Lümzow

Die Fotos wurden von Herrn Dr.
Siegfried Raddatz
im Jahr 2008
aufgenommen

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



2 - Schule in Lümzow.

Hasenfier 2007

Fotoalbum „Hasenfier“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Hasenfier.



Bild 1 — Dorfeingang, Blick in Richtung Pinnow

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA-Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.
Herzlichen Dank.

Alte Ansichten/ Postkarten aus Hasenfier



Bild 2



Bild 3



Bild 4



Bild 5



Bild 6



Bild 7



Bild 9



Bild 8



Bild 10



Bild 11



Bild 12



Bild 13



Bild 14



Bild 15



Bild 16

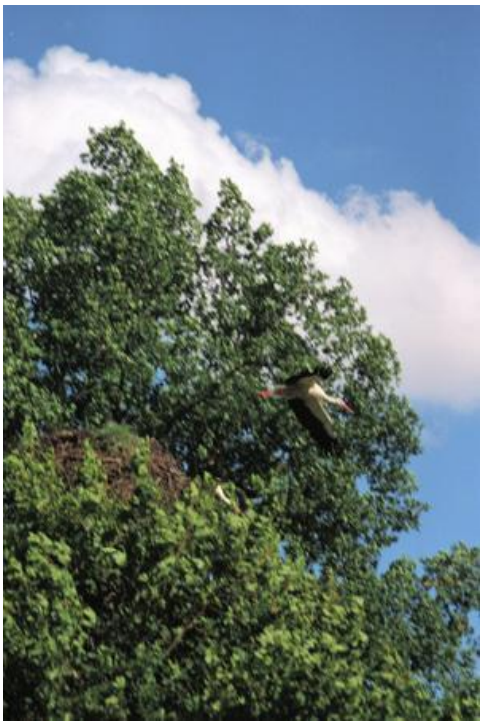


Bild 17

Ein Storch verläßt sein Nest.
In Pommern ein ganz normaler Anblick.
In unserer neuen Heimat eher selten!



Bild 18



Bild 19



Bild 20



Bild 21



Bild 22



Bild 23



Bild 24



Bild 25



Bild 26



Bild 27



Bild 28



Bild 29

Pinnow 2007

Fotoalbum „Pinnow“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Pinnow.



„Verschilftes Ufer eines Sees bei Pinnow mit Weidengebuesch im Vordergrund und Gehoeften am Gegenufer, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA-Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.
Herzlichen Dank.



„Blick ueber den See bei Pinnow auf die Gehoefte am Gegenufer, mit schwimmender Ente im Vordergrund, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

In den Häusern haben die nachstehend aufgeführten Familien gewohnt:
im linken Haus —
Familie Heymann,
rechts daneben —
Familie Lemke,
weiter rechts —
Familie Wege (Mühle).



„Blick ueber den See bei Pinnow auf das bebaute Gegenufer, gerahmt von Ufergebuesch, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Strassengabelung mit Wegweiser und grossem Baum in Pinnow, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Langgestrecktes verputztes Wohnhaus an der Dorfstrasse in Pinnow, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Es handelt sich um ein sogenanntes „Viertophaus“ in dem Gutsarbeiterfamilien wohnten.
Jedes Haus hat 4 Wohnungen mit jeweils einem eigenen Eingang.



Die Schule von Pinnow.

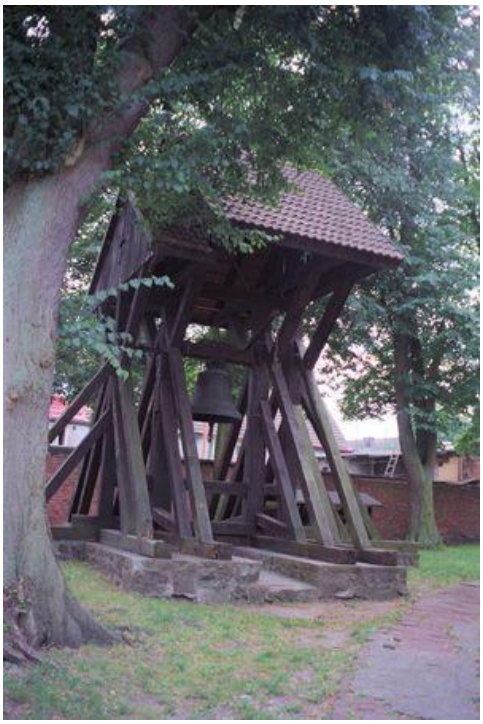


Die Kirche in Pinnow

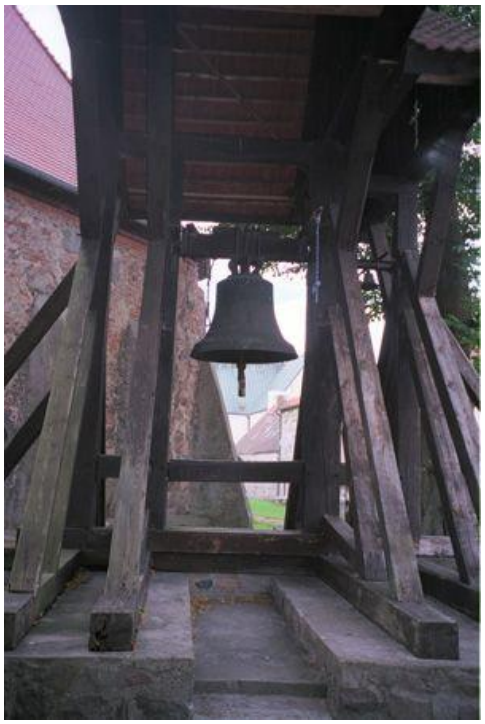
Tempelburg 2007 und 2009

Fotoalbum „Tempelburg“

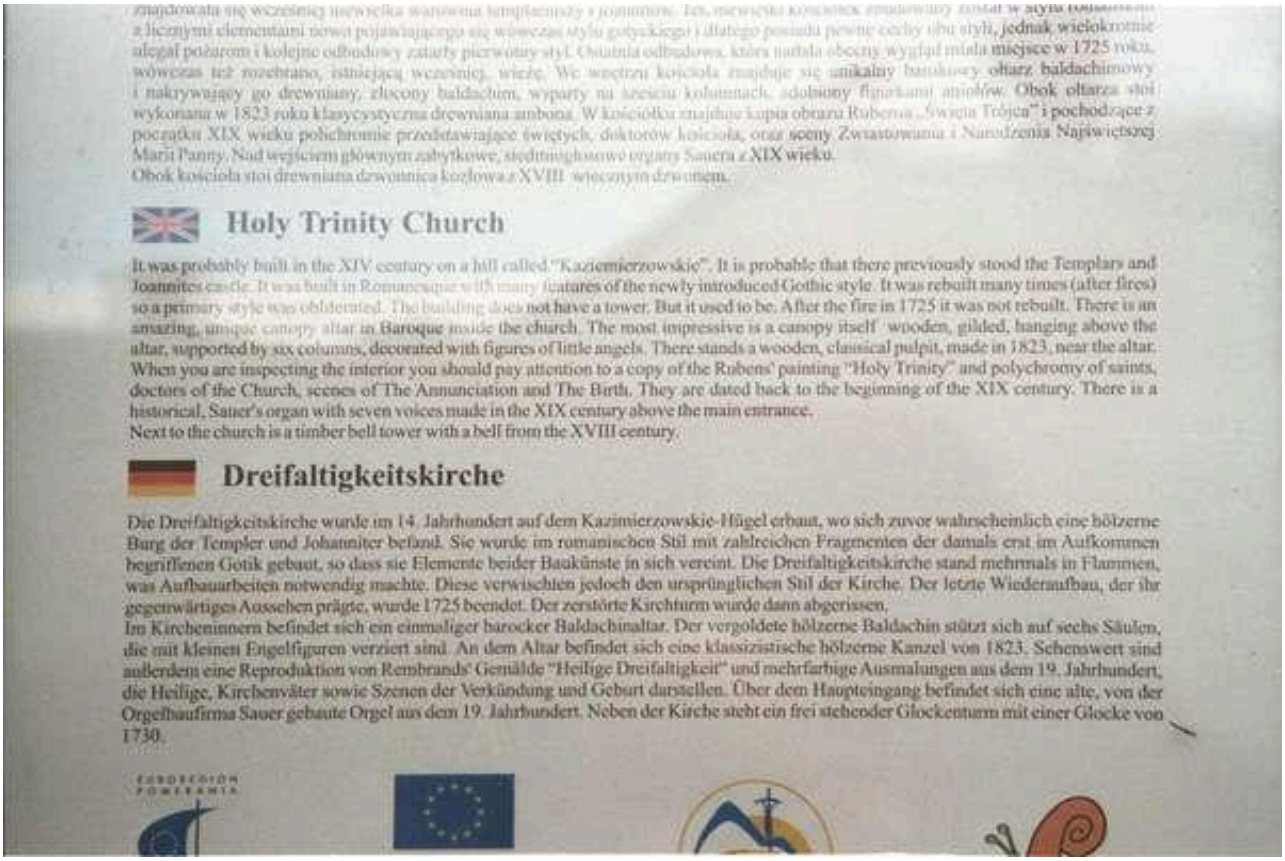
Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Tempelburg.



Der Glockenturm der Dreifaltigkeitskirche



„Glocke im hoelzernen Glockenstuhl des freistehenden Turms bei der Dreifaltigkeitskirche Tempelburg, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



znajdowała się wczesniej niewielka warownia templariuszy i joannitów. Jej, niewielki kościółek zbudowany został w stylu [illegible] z licznymi elementami nowo pojawiającego się wówczas stylu gotyckiego i dlatego posiada pewne cechy obu styli, jednak wielokrotnie ulegał pożarom i kolejne odbudowy zatarły pierwotny styl. Ostatnia odbudowa, która nadała obecny wygląd miała miejsce w 1725 roku, wówczas też rozebrano, istniejącą wczesniej, wieżę. We wnętrzu kościoła znajduje się unikalny barokowy ołtarz baldachimowy i nakrywający go drewniany, złocony baldachim, wsparty na szesciu kolumnach, zdobiony figurkami aniołów. Obok ołtarza stoi wykonana w 1823 roku klasycystyczna drewniana ambona. W kościółku znajduje kopia obrazu Rubensa „Swięta Trójca" i pochodzące z początku XIX wieku polichromie przedstawiające świętych, doktorów kościoła, oraz sceny Zwiastowania i Narodzenia Najswiętszej Marii Panny. Nad wejściem głównym zabytkowe, siedmiogłosowo organy Sauera z XIX wieku.
Obok kościoła stoi drewniana dzwonnica kozłowa z XVIII wiecznym dzwonem.

Holy Trinity Church

It was probably built in the XIV century on a hill called "Kaziemierzowskie". It is probable that there previously stood the Templars and Joannites castle. It was built in Romanesque with many features of the newly introduced Gothic style. It was rebuilt many times (after fires) so a primary style was obliterated. The building does not have a tower. But it used to be. After the fire in 1725 it was not rebuilt. There is an amazing, unique canopy altar in Baroque inside the church. The most impressive is a canopy itself wooden, gilded, hanging above the altar, supported by six columns, decorated with figures of little angels. There stands a wooden, classical pulpit, made in 1823, near the altar. When you are inspecting the interior you should pay attention to a copy of the Rubens' painting "Holy Trinity" and polychromy of saints, doctors of the Church, scenes of The Annunciation and The Birth. They are dated back to the beginning of the XIX century. There is a historical, Sauer's organ with seven voices made in the XIX century above the main entrance.
Next to the church is a timber bell tower with a bell from the XVIII century.

Dreifaltigkeitskirche

Die Dreifaltigkeitskirche wurde im 14. Jahrhundert auf dem Kazimierzowskie-Hügel erbaut, wo sich zuvor wahrscheinlich eine hölzerne Burg der Templer und Johanniter befand. Sie wurde im romanischen Stil mit zahlreichen Fragmenten der damals erst im Aufkommen begriffenen Gotik gebaut, so dass sie Elemente beider Baukünste in sich vereint. Die Dreifaltigkeitskirche stand mehrmals in Flammen, was Aufbauarbeiten notwendig machte. Diese verwischten jedoch den ursprünglichen Stil der Kirche. Der letzte Wiederaufbau, der ihr gegenwärtiges Aussehen prägte, wurde 1725 beendet. Der zerstörte Kirchturm wurde dann abgerissen.
Im Kircheninnern befindet sich ein einmaliger barocker Baldachinaltar. Der vergoldete hölzerne Baldachin stützt sich auf sechs Säulen, die mit kleinen Engelfiguren verziert sind. An dem Altar befindet sich eine klassizistische hölzerne Kanzel von 1823. Sehenswert sind außerdem eine Reproduktion von Rembrands' Gemälde "Heilige Dreifaltigkeit" und mehrfarbige Ausmalungen aus dem 19. Jahrhundert, die Heilige, Kirchenväter sowie Szenen der Verkündung und Geburt darstellen. Über dem Haupteingang befindet sich eine alte, von der Orgelbaufirma Sauer gebaute Orgel aus dem 19. Jahrhundert. Neben der Kirche steht ein frei stehender Glockenturm mit einer Glocke von 1730.

„Dreisprachige Informationstafel in Tempelburg (Kościół Świętej Trójcy / Holy Trinity Church / Dreifaltigkeitskirche); der polnische und der englische Abschnitt sind nur in Teilen lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

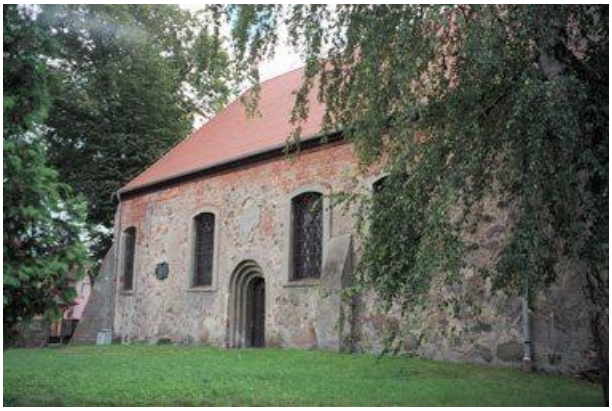
Dreifaltigkeitskirche. Die Dreifaltigkeitskirche wurde im 14. Jahrhundert auf dem Kazimierzowskie-Hügel erbaut, wo sich zuvor wahrscheinlich eine hölzerne Burg der Templer und Johanniter befand. Sie wurde im romanischen Stil mit zahlreichen Fragmenten der damals erst im Aufkommen begriffenen Gotik gebaut, so dass sie Elemente beider Baukünste in sich vereint. Die Dreifaltigkeitskirche stand mehrmals in Flammen, was Aufbauarbeiten notwendig machte. Diese verwischten jedoch den ursprünglichen Stil der Kirche. Der letzte Wiederaufbau, der ihr gegenwärtiges Aussehen prägte, wurde 1725 beendet. Der zerstörte Kirchturm wurde dann abgerissen. Im Kircheninnern befindet sich ein einmaliger barocker Baldachinaltar. Der vergoldete hölzerne Baldachin stützt sich auf sechs Säulen, die mit kleinen Engelfiguren verziert sind. An dem Altar befindet sich eine klassizistische hölzerne Kanzel von 1823. Sehenswert sind außerdem eine Reproduktion von Rembrands' Gemälde „Heilige Dreifaltigkeit„ und mehrfarbige Ausmalungen aus dem 19. Jahrhundert, die Heilige, Kirchenväter sowie Szenen der Verkündung und Geburt darstellen. Über dem Haupteingang befindet sich eine alte, von der Orgelbaufirma Sauer gebaute Orgel aus dem 19. Jahrhundert. Neben der Kirche steht ein frei stehender Glockenturm mit einer Glocke von 1730.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0592 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Dreisprachige Informationstafel in Tempelburg (Kościół Świętej Trójcy / Holy Trinity Church / Dreifaltigkeitskirche); der polnische und der englische Abschnitt sind nur in Teilen lesbar.]

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
August 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat,
bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden
Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.

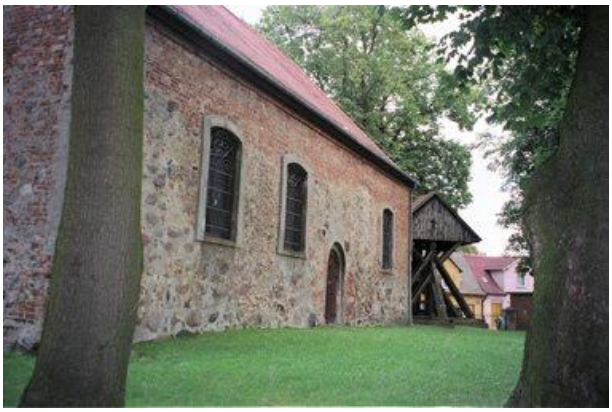
Alte Postkarten aus Tempelburg



„Feldsteinkirche von Tempelburg mit rotem Ziegeldach, Spitzbogenportal und efeubewachsener Mauer unter einer Haengebirke, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Giebelseite der Feldsteinkirche Tempelburg mit Rundbogenportal hinter einem Baum, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Laengsseite der Feldsteinkirche Tempelburg mit Glockenturm im Hintergrund, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Feldsteinkirche Tempelburg mit dem freistehenden hoelzernen Glockenturm daneben, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



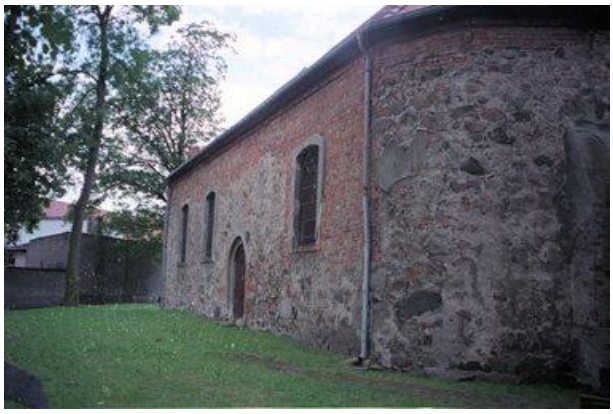
„Feldsteinkirche Tempelburg mit rotem Dach und Rundbogenportal, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei bronzene Kirchenglocken unter einem hoelzernen Schutzdach vor der Backsteinwand der Kirche in Tempelburg, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Portal und Feldsteinmauerwerk der Kirche Tempelburg im Detail, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



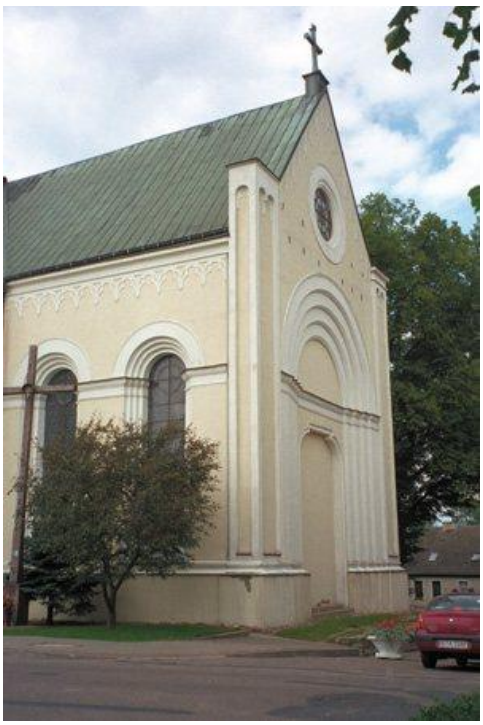
„Feldsteinmauerwerk der Kirche Tempelburg aus der Schraegansicht mit Spitzbogenfenstern, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Fachwerkhaus mit Feldsteinsockel und rotem Dach an einer Strasse in Tempelburg, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Rathaus von Tempelburg



Die Heilig-Kreuz-Kirche in Tempelburg



„Giebelfassade der Heilig-Kreuz-Kirche Tempelburg mit Rundfenster und Kreuz, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Heilig-Kreuz-Kirche in Tempelburg mit Blumenbeeten und Formgehoelzen davor, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Podwyższenia Krzyża Świętego / Church of the Exaltation of the Holy Cross / Heilig-Kreuz-Kirche); der polnische und der englische Abschnitt sind nur in Teilen lesbar.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heilig-Kreuz-Kirche. Diese ehemalige evangelische Kirche wurde in den Jahren 1829-1830 in Form eines griechischen Kreuzes erbaut. Die Architektur der Kirche knüpft an den Neoklassizismus an, wobei einige Elemente aus der Neoromantik stammen. Der Entwurf wurde von Carl Friedrich Schinkel, einem der bekanntesten deutschen Architekten der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert, ausgeführt. Die Portale des Querschiffs und des Altarraums sind nach außen mit treppenartigen Bogenfeldern abgeschlossen. Links im Inneren, auf einer der beiden erhaltenen

Emporen, befindet sich eine große Orgel im Stil der Neugotik. Sie wurde von der ehemals bekannten Firma B. Grüneberg aus Szczecin gebaut. Die stattlichen Wandbemalungen wurden 1954 von Władysław Drapiewski geschaffen; die Mosaiken hingegen existieren erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Sehenswert sind darüber hinaus die hölzernen Skulpturen an den Seitenaltären, die von dem hiesigen Bildhauer Edward Szatkowski geschaffen wurden. Dreisprachige Informationstafel in Tempelburg (Kościół p.w.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0608 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Podwyższenia Krzyża Świętego / Church of the Exaltation of the Holy Cross / Heilig-Kreuz-Kirche); der polnische und der englische Abschnitt sind nur in Teilen lesbar.]



„Seitenansicht der Heilig-Kreuz-Kirche Tempelburg mit Passanten auf dem Gehweg, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Heilig-Kreuz-Kirche Tempelburg von der Strassenseite mit Laterne im Vordergrund, 2007. Hochformat von 300 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Buergerhaeuser am Markt von Tempelburg mit Ziergiebel, Laden und Baeumen, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Geschaeftsstrasse in Tempelburg mit Ladenzeile, Blumenkuebeln, Radfahrer und Passanten, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Strassenzug in Tempelburg mit Wohn- und Geschaeftshaeusern, parkendem Auto und Passanten, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Mehrgeschossiges Eckhaus mit Ziegelfassade an einer Strassenkreuzung in Tempelburg, davor Baustellenabsperrung und parkende Autos, 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Villa mit geschweiftem Ziergiebel und Dachreiter in Tempelburg, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grosses Schulgebaeude aus Backstein und Putz mit Uhr im Giebel in Tempelburg, 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Fotoalbum „Tempelburg im Jahre 2009“ — Diashow mit 43 Fotos.



1 - Wappen von Czaplinek

Herr Axel Fritzke ist der Nachkomme eines Bärwalders und wohnt seit 1997 in der Nähe von Toulouse im Süd-Westen von Frankreich. Sein Vater war Heinz- Jürgen Fritzke. Nach dem Krieg hat die Familie Fritzke in Lüneburg neu angefangen.
Im Jahr 2009 ist Herr Axel Fritzke zum ersten Mal mit seiner Familie nach Pommern in den Kreis Neustettin

gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
26. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 42 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Straße vom Marktplatz wegführend in Czaplinek



3 - Straße vom Marktplatz wegführend in Czaplinek



4 - Haus mit Geschichte, Nähe Marktplatz



5 - Marktplatz in Czaplinek mit der „Heiliges-Kreuz-Kirche“



6 - Straße am Marktplatz in Czaplinek



7 - Heiliges-Kreuz-Kirche am Marktplatz



8 - Marktplatz



9 - Heiliges-Kreuz-Kirche am Marktplatz



10 - Verwaltung am Marktplatz

Rada Miejska w Czaplinku / Urząd Stanu Cywilnego w Czaplinku / Urząd Miasta i Gminy w Czaplinku / Godziny pracy Urzędu Miasta i Gminy w Czaplinku / Burmistrz Miasta i Gminy Czaplinek przyjmuje interesantów.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1099 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Rote Amtsschilder mit den Öffnungs- und Sprechzeiten unter einer Laterne am Rathaus von Tempelburg; die Uhrzeiten sind nicht lesbar; Bildzeile der Quelle: „10 - Verwaltung am Marktplatz„.]



11 - Musikanten auf dem Marktplatz in Tempelburg



12 - Straßenschilder in Czaplinek/Tempelburg - Marktplatz

ul. Ogrodowa / ul. Rynek / Urząd Miasta i Gminy / Kościół p.w. Podwyższenia Krzyża Świętego / Kościół p.w. Świętej Trójcy / Pomnik Papieża Jana Pawła II / Nadbrzeże Drawskie / Ośrodek Sportów Wodnych / Stateczek Europa.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1101 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Wegweisertafeln an einer Hausecke in Tempelburg, 26. Juli 2009; Bildzeile der Quelle: „12 - Straßenschilder in Czaplinek/Tempelburg - Marktplatz„.]



13 - Zuhörer lauschen der Musik auf dem Marktplatz von Tempelburg



14 - Der Fischer von Czaplinek



15 - Der Fischer von Czaplinek vor der Kirche



16 - Zuhörer lauschen der Musik auf dem Marktplatz von Tempelburg



17 - Postamt am Marktplatz



18 - Marktplatz



19 - Straße vom Marktplatz wegführend



20 - Ortstafel Czaplinek



21 - Dratzigsee



22 - Dratzigsee - Bootssteg



23 - Dratzigsee - von Schwänen bewohnt



24 - Dratzigsee - Bootssteg



25 - Dratzigsee - Bootsanleger



26 - Dratzigsee - Bootssteg



27 - Dratzigsee - Strandpromenade



28 - Dratzigsee . Bootssteg - Familienfoto



29 - Mühlbach - Verbindung zwischen Dratzigsee und Zepplinsee



30 - Statue Papst Johannes Paul II am Dratzigsee, der hier zum Rudern herkam



31 - Statue Papst Johannes Paul II am Dratzigsee, der hier zum Rudern herkam



32 -Statue Papst Johannes Paul II am Dratzigsee, der hier zum Rudern herkam



33 - Statue Papst Johannes Paul II am Dratzigsee, der hier zum Rudern herkam



34 - Historisches Haus, vom Dratzigsee aus gesehen



35 - Dratzigsee, ein gestrandetes Boot



36 - Dratzigsee, ein gestrandetes Boot



37 - Historisches Haus mit (Fabrik-)schornstein, vom Dratzigsee aus gesehen



38 - Historisches Haus mit (Fabrik-)schornstein, vom Dratzigsee aus gesehen



39 - Dratzigsee - Strandpromenade



40 - Dratzigsee - Strandpromenade



41 - Dratzigsee - Strandpromenade



42 - Dratzigsee - Strandbad



43 - Dratzigsee - Strandbad

Balfanz — Fotos

Balfanz

Neue Fotos aus der alten Heimat.



Balfanz, Herrenhaus (Schloß).

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz am
26. April 2005 aufgenommen.



Balfanz, Herrenhaus (Schloß).



Im Schloßpark.



Balfanz, Kirche.



Balfanz, Kirche.

Naseband

Neue Fotos aus der alten Heimat.



Naseband, Kirche.

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz am
26. April 2005



Naseband, Kirche.



Naseband, Kirche.



Naseband, Kirche.



Naseband, Kirche. Taufstein aus der alten Nikolaikirche in Neustettin.



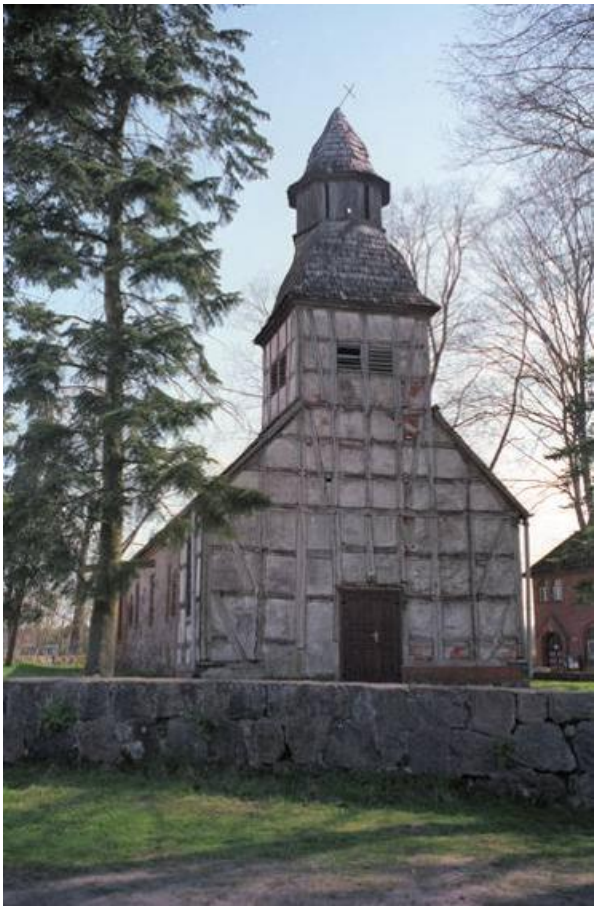
Naseband, Kirche. Taufstein aus der alten Nikolaikirche in Neustettin.



Naseband, Kirche. Taufstein aus der alten Nikolaikirche in Neustettin.



Naseband, Kirche.



Naseband, Kirche.



Naseband, Herrenhaus (Schloß).

Lucknitz, Linz und Kollatz

Reise nach Lucknitz, Linz und Kollatz.

Neue Fotos aus der alten Heimat.



Lucknitz. Dorfeinfahrt von Bärwalde kommend.

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Januar 1990 aufgenommen.



Das Gehöft von Paul und Frieda Stern.



Das Gehöft von Paul und Frieda Stern.



Gut Lucknitz.



Gut Lucknitz.



Herrenhaus Lucknitz.



Herrenhaus Lucknitz.



Herrenhaus Lucknitz.



Herrenhaus Lucknitz von der Parkseite gesehen.



Auf dem Weg nach Linz.



Auf dem Weg nach Linz.



Gut Linz.



Gut Linz.



Gut Linz.



Gut Linz.



Gut Linz.



Gut Linz.



Ein Feldweg bei Linz auf dem Weg nach Kollatz.



1.Reise nach Lucknitz.



2.Auf dem Weg von Lucknitz nach Linz.



3.Weiter von Linz nach Kollatz.



Kollatz.



Kollatz.



Herrenhaus Kollatz.

Fotoalbum „Lucknitz im Jahre 2011“ — Diashow mit 21 Fotos.



14 - Frau Ingeborg Buhse mit ihrem Enkel Christian Keller vor dem ehemaligen Gehöft Buhse in Lucknitz.



14 - Frau Ingeborg Buhse mit ihrem Enkel Christian Keller vor dem ehemaligen Gehöft Buhse in Lucknitz.

1 - Frau Geske und Frau Buhse.

Im Mai 2011 ist Herr Christian Keller mit seiner Großmutter Ingeborg Buhse nach Lucknitz in den Kreis Neustettin gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.

Die Fotos wurden von
Herrn Christian Keller am
20. 5. 2011
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 19 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Lucknitz.



3 - Neben der Eisenbahnlinie befindet sich das ehemalige Ackerland der Familie Buhse.



4 - Ehemaliges Ackerland der Familie Buhse.



5 - Der alte Friedhof in Lucknitz.



6 - Der alte Friedhof in Lucknitz.



7 - Der alte Friedhof in Lucknitz.



8 - Die Brennerei in Lucknitz.



9 - Die Bushaltestelle in Lucknitz.



10 - Die Dorfstraße in Lucknitz.



11 - Die Dorfstraße in Lucknitz.



12 - Das ehemalige Gehöft der Familie Buhse in Lucknitz.



13 - Das ehemalige Gehöft der Familie Buhse in Lucknitz.



15 - Gutshaus in Lucknitz.



16 -Stallungen des Gutshauses in Lucknitz.



17 - Gutshaus in Lucknitz.



18 -Mähbalken auf dem Gutshof in Lucknitz.



19 -Blick von Lucknitz in Richtung Bärwalde.



20 -Blick von Lucknitz in Richtung Neu Lucknitz.



21 -Blick auf Lucknitz von Bärwalde kommend.

Eggebrechtsmühle

Reise nach Eggebrechtsmühle

Neue Fotos aus der alten Heimat.

Von Vangerow zur Küddow und nach Eggebrechtsmühle.



Auf dem Weg nach Eggebrechtsmühle.

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Januar 1990 aufgenommen.



„Sandstrasse an der Eggebrechtsmuehle mit einem langgestreckten baufaelligen Wirtschaftsgebaeude und hohen Kiefern, 1990. Farbaufnahme von 500 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Muehlengebaeude der Eggebrechtsmuehle mit Fachwerkgiebel am Wasser im Winter, Januar 1990. Farbaufnahme von 500 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick ueber einen Staketenzaun auf die Gehoefte an der Eggebrechtsmuehle mit Wiese und Nadelwald, 1990. Farbaufnahme von 500 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Gut Eggebrechtsmühle.



Haus Paul.



Haus Paul.



„Verschneiter Waldweg zwischen Birken und Kiefern bei der Eggebrechtsmuehle, Januar 1990. Hochformat von 322 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



Der Familienfriedhof Raddatz.



Die Küddow.



Ehemaliges Backhaus.

Pommern — neue Aufnahmen

Fotoalbum – Pommern – Neu

Pommern war überwiegend von der Landwirtschaft geprägt. Es war einst die Kornkammer Deutschlands. Der Kartoffelanbau nahm ebenfalls einen großen Platz ein. Es lebten damals 56 % der Bevölkerung direkt oder indirekt von und mit der Landwirtschaft. Der zweite große Erwerbszweig war die Küstenfischerei. In Stettin kam als drittes Standbein der Schiffsbau dazu. So gehören Fotos von der Landwirtschaft zu Pommern wie der Fisch zum Wasser.



Dieser wunderschöne Himmel über den wogenden Getreidefeldern. Das ist Pommern.

Alle Fotos von Dr. Siegfried Raddatz im Juli 2005



Dieser Anblick lädt zum Träumen ein.



Die weißen Wolken bilden einen schönen Kontrast zur Landschaft.



Die Bullen sind angepflockt und nutzen ihren durch die Kette begrenzten Spielraum.



Der Jungbulle schaut ein wenig angriffslustig zu dem Wanderer hin.



Dieser schon eher neugierig.

Naßglienke und Brockenzinsee

Fotoalbum – Nassglienke – Neu

In Naßglienke scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Vieles erinnert noch an frühere Zeiten.



„Kopfsteingepflasterter Weg unter einem dichten Laubdach einer Allee in Pommern. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Alle Fotos von Dr. Siegfried Raddatz im Juli 2005

Diese sehr schöne alte Allee war früher die Dorfstrasse. Rechts waren und sind Wiesen. Links standen früher die Häuser des Ortes.
Heute stehen nur noch an beiden Enden der Dorfstrasse Häuser.



Die Kapelle liegt versteckt hinter Bäumen.



„Backsteinhaus mit Zierverband und schmiedeeisernem Tor, bezeichnet als Haus Schwandt. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Das Haus Schwandt mit seiner schönen Fassade aus Backstein hat die Jahre unbeschadet überstanden.



Der Besitzer schmückte die Straßenfront mit kleiner Backsteinornamentik.

Fotoalbum – Wanderung vom Brockenzinsee nach Naßglienke. Abendstimmung.

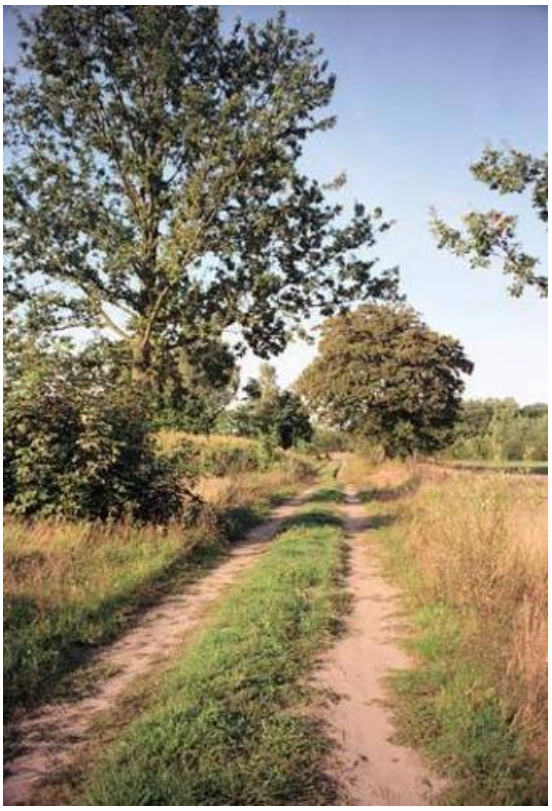
Vom Baden im Brockenzinsee
am Montag, den 11. September 2006.

Wanderung durch eine zauberhafte pommersche Landschaft.



„Sandiger Feldweg mit Birke und Wiesenrand am Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Serie von Dr. Siegfried Raddatz aufgenommen.



„Feldweg zwischen hohem Gras und Baeumen am Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grasbewachsener Weg mit Baumgruppen und Wiese am Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Feldweg am Waldrand beim Brockenziensee mit Stoppelfeld, Strommast und Ueberlandleitung. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zugewachsener Weg mit Straeuchern und jungen Baeumen am Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Waldrand mit Laubbaeumen und hohem Gras am Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Frisch gepfluegter Acker mit Waldrand und Feldweg beim Brockenziensee in der Abenddaemmerung. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Feldweg mit alter Kiefer am Ackerrand beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sandiger Feldweg zwischen Stoppelfeldern mit Eichen am Wegrand beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Alte Eiche am Feldweg neben einem abgeernteten Acker beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Stoppelfeld mit Waldrand und Baumgruppe am Horizont beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Feldweg zwischen alten Eichen mit Blick auf den Waldrand beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grasbewachsener Weg unter Alleebaeumen am Waldrand beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sandweg zwischen Acker und dichtem Gebuesch beim Brockenziensee im Spaetsommer. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Schmaler zugewachsener Pfad zwischen Gebuesch beim Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Wiese mit Gebuesch und Waldrand unter blauem Himmel beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grasbewachsener Fahrweg zwischen Baeumen und Straeuchern beim Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Brachwiese mit Baumreihe und Gebaeude am Horizont beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Einzelner grosser Laubbaum mit herbstlich gelbem Laub auf einer Wiese beim Brockenziensee. Hochformat von 340 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grosser Laubbaum auf einer Wiese vor einem Wohnhaus beim Brockenziensee. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Wieder
zu Hause
angekommen.

Abendstimmung am Brockenzinsee



„Sonnenuntergang ueber dem Brockenziensee mit rot gefaerbtem Himmel und Baumsilhouetten. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Abendstimmung am Brockenziensee mit Kiefernstaemmen im Vordergrund und Spiegelung im Wasser. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Daemmerung am Brockenziensee mit Kiefer im Vordergrund und rosa Himmel. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Spiegelglatter Brockenziensee im Abendlicht mit Baumsilhouetten und Farbverlauf am Himmel. Farbaufnahme von 510 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

An der Küddow bei Groß Hertzberg

Neue Fotos aus der alten Heimat.



Stauwehr an der Küddow bei Groß Hertzberg.



Die aufgestaute Küddow.



Die aufgestaute Küddow.

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Sommer 1996 aufgenommen.

Brockenzinsee 2007

Fotoalbum „Brockenzinsee“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs am Brockenzinsee.



Der Brockenzinsee

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn

Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



Friedliche Idylle am Brockenzinsee



Der Brockenzinsee



Der Brockenzinsee



Am Brockenzinsee

Groß Krössin 2009

Fotoalbum „

Neue Fotos aus der alten Heimat — 2009 unterwegs in Groß Krössin, Villnow und Balfanz.

Die 34 Teilnehmer dieser Reisegruppe besuchten Anfang Mai 2009 wieder einmal Pommern. Es waren hier Geborene aber auch Nachkommen, die wieder oder zum ersten Mal in die alte Heimat bzw. die Heimat der Vorfahren reisten. Sie besuchten Gross Krössin im Kreis Neustettin, aber auch Balfanz und Villnow. So manche Erinnerung wurde aufgefrischt und Wissen über die alte Heimat und die Orte der Kindheit an die Nachkommen weiter gegeben. Organisiert und begleitet wurde diese Reise von Herrn Rudi Dorow. Er ist auch Ansprechpartner für Groß Krössin und hilft bei Fragen sehr gerne weiter. Adressen und Telefonnummern der Ansprechpartner unter: „Heimatkreis + HKA“ weiter unter „Ansprechpartner + Dorfsprecher“.



3 - Die Groß Krössiner und Nachkommen vor der Kirche in Groß Krössin

Die Fotos wurden von
Frau Anna Herzog
im Mai 2009
aufgenommen

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



2 - Die Balfanzer Damen



4 - Das Forsthaus in Groß Krössin



Es folgen Bilder aus Groß Krössin, Balfanz und Villnow.



5 - Familie Scheunemann



6 - Familie Scheunemann



7 - Familie Hörnke



8 - Dorfstraße, rechts Fleischerei Dorow



9 - Fleischerei Dorow



10 -Familien Gumz und Edmund Hackbarth



11 - Keller+Waschküche zu Gumz/Hackbarth



12 -Familie Herzog, neuer Birkenbrunnen



13 - Alter Torpfeiler am Friedhof



14 -Familie Hass



15 - Gaststätte Sendelbach



16 - Evangelisches Gemeindehaus



17 - Lehrerhaus



18 - Familie Laude



19 - Pfarrhaus



20 - Straße nach Villnow



21 - Dorfplatz, rechts Familie Ehlert



22 - Allee in Groß Krössin



23 - Alte Badestelle an der Persante



24 - Alte Grabstein in Groß Krössin



25 - Alte Schultoiletten in Groß Krössin



26 - Alter Türgriff am Gartentor



27 - Die Persante



28 - Forsthaus in Groß Krössin, Oberförsterei - gehörte zu Balfanz



29 - Forsthaus in Groß Krössin, Oberförsterei - gehörte zu Balfanz



30 - Kirche in Groß Krössin



31 - Kirche in Groß Krössin



32 - Familie Scheunemann



33 - Familie Wetzel



34 - Familie Knop, Häuser in Villnow



35 -Familie Knop, Häuser in Villnow



36 - Häuser in Villnow



37 - Häuser in Villnow



38 - Marienbild am Dorfplatz



39 - Ortsschild von Groß Krössin, heute Krosino



40 - Familie Laude



41 - Familien Höfs und W. Schröder



42 - Familie Hackbart, Maurer



43 - Familie Hackbart, Maurer



44 - Alte Haustür in Groß Krössin



45 - Allee von Döbeln nach Balfanz



46 - Allee vor Balfanz



47 - Bahnhof von Villnow

Altenwalde

Fotoalbum „Altenwalde“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Altenwalde.



1 - Kirche in Altenwalde

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Kirche in Altenwalde



3 - Kirche in Altenwalde



4 - Kirche in Altenwalde

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.

Fotoalbum „Altenwalde“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Altenwalde



1 - Die kleine Kirche in Altenwalde.

Die Fotos wurden von Herrn Dr.
Siegfried Raddatz
im Jahr 2008
aufgenommen

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



2 - Die kleine Kirche in Altenwalde.

Groß Born 2008

Fotoalbum „Groß Born“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Groß Born.



1 - Russischer Soldatenfriedhof bei Groß Born

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Russischer Soldatenfriedhof bei Groß Born



3 - Russisches Ehrenmal auf dem Soldatenfriedhof bei Groß Born

Lottin 2008

Fotoalbum „Groß Born“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Groß Born.

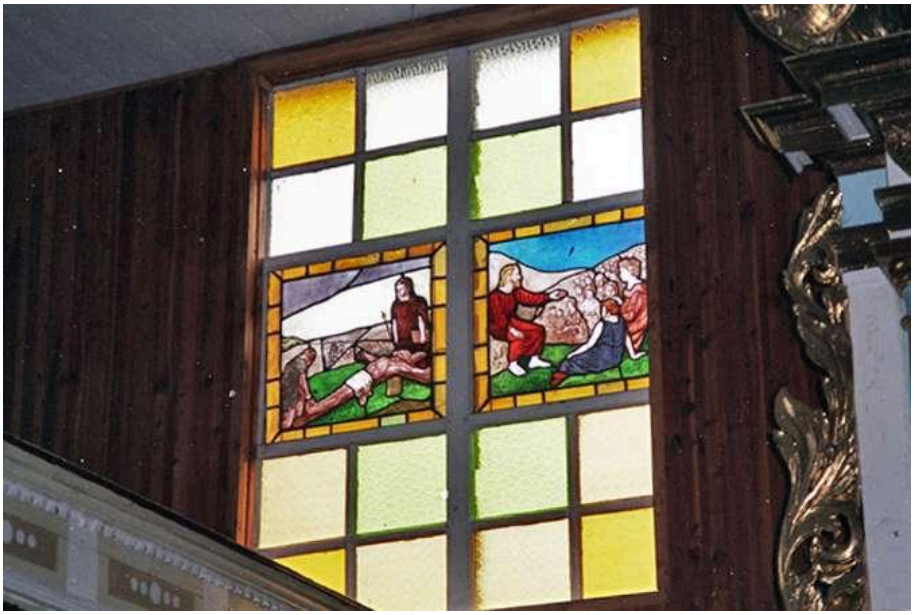


1 - Das Innere der Kirche in Lottin.

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Die Orgel und Empore in der Kirche in Lottin.



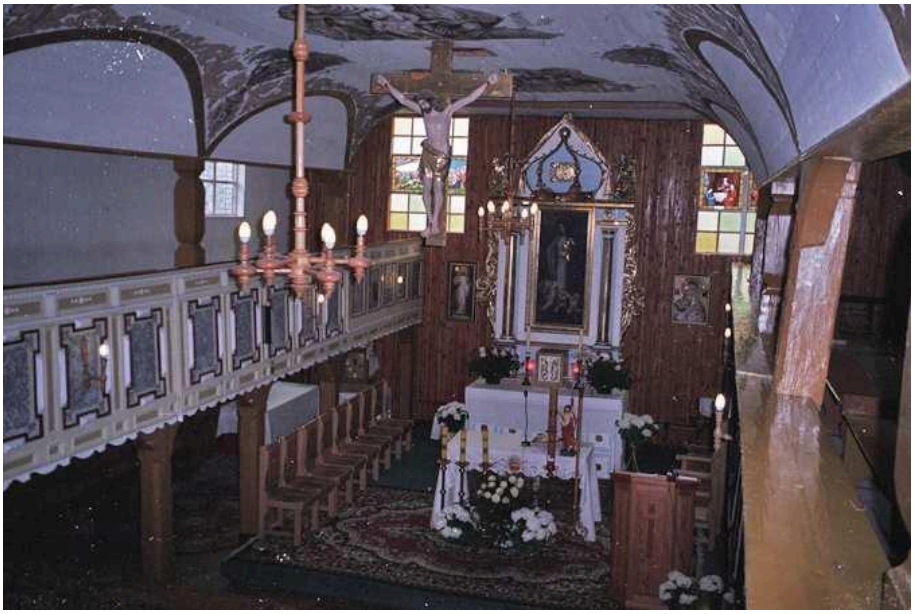
3 - Glasfenster in der Kirche in Lottin.



4 - Glasfenster in der Kirche in Lottin.



5 - Der Innenraum von der Empore gesehen in der Kirche in Lottin.



6 - Der Innenraum von der Empore gesehen in der Kirche in Lottin.



7 - Deckenmalerei in der Kirche in Lottin.



8 - Deckenmalerei in der Kirche in Lottin.



9 - Deckenmalerei in der Kirche in Lottin.



10 - Der Altar in der Kirche von Lottin.

Bahrenbusch

Fotoalbum „Bahrenbusch“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Bahrenbusch.



1 - Orteingang von Bahrenbusch

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - ehemalige Brennerei



3 - „Zweigeschossiges Backsteinhaus mit weiss verputztem Sockel in Bahrenbusch, 2008. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



4 - ehemalige Brennerei



5 - ehemaliger Gutshof



6 - ehemalige Schule



7 - ehemalige Schule



8 - Kirche zu Bahrenbusch



9 - „Backsteinhaus mit Ziergiebel und Zaun an der Dorfstrasse in Bahrenbusch, 2008. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



10 - Kirche



11 - Kirche



12 - Kirche



13 - Eingang am Vorraum



14 - Altar



15 - Gedenktafel



16 - Deckenmalerei in der Kirche



17 - Empore



19 - Orgel



21 - „Rot gerahmte Schrifttafel an der Empore der Holzkirche Bahrenbusch, 2008.„ (Beschreibung des Herausgebers)

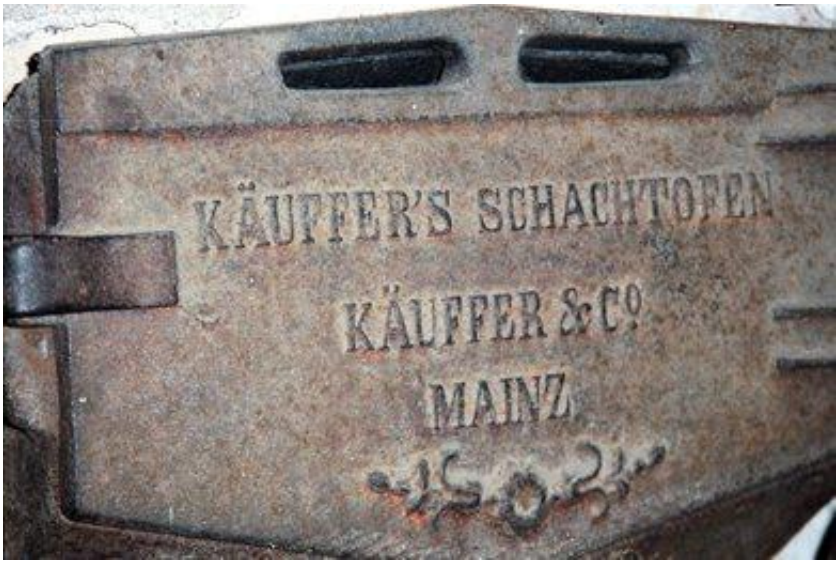
Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet! Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen u. Posaunen.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1059 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Rot gerahmte Schrifttafel an der Empore der Holzkirche Bahrenbusch, 2008.]

Das unten abgebildete Panorama wurde aus drei Einzelbildern zusammen gesetzt.



22 - Gedenktafel



23 - Ofentür in der Kirche



24 - Orgel



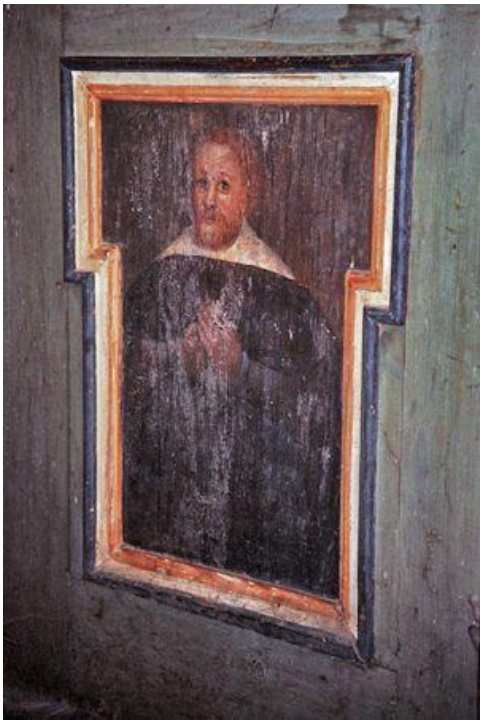
25 - Blick von der Empore



26 - Tastatur der Orgel



27 - „Gemaltes Brustbild eines Mannes mit Muehlsteinkragen und Buch auf einer Holztafel der Empore in der Kirche Bahrenbusch, 2008. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



28 - „Gemaltes Brustbild einer zweiten Person mit Muehlsteinkragen auf einer Holztafel der Empore in der Kirche Bahrenbusch, 2008. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



29 - Fußboden in der Kirche



30 - Deckenlampe



31 - Kanzel



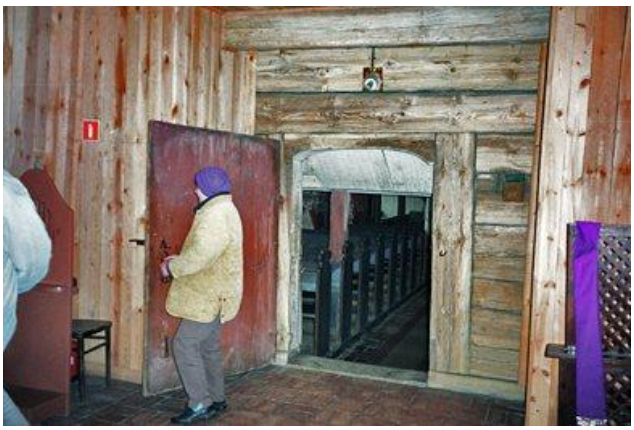
32 - Deckengemälde mit Empore



33 - Deckenmalerei in der Kirche



34 - Die Kirche zu Bahrenbusch



35 - Eingang am Vorraum



36 - „Unbefestigte Dorfstrasse mit Hecke und Strommasten in Bahrenbusch, 2008. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



37 - „Beschrankter Bahnuebergang mit Lastwagen bei Bahrenbusch, 2008. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



38 - „Unbeschrankter Bahnuebergang an einer Landstrasse bei Bahrenbusch mit Andreaskreuz, Lichtzeichen und Baken, 2008. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Fotoalbum „Bahrenbusch im Jahr 2008“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Bahrenbusch



1 - Die alte Schule in Bahrenbusch.

Die Fotos wurden von Herrn Dr.
Siegfried Raddatz
im Jahr 2008
aufgenommen

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



2 - Die alte Schule in Bahrenbusch.



2 - Die alte Schule in Bahrenbusch.

Wurchow 2008

Fotoalbum „Wurchow“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Wurchow.



1 - Kirche in Wurchow

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Kirche in Wurchow



3 - Kirchturm und Kreuz in Wurchow



4 - Kirche in Wurchow



5 - Kirchturm in Wurchow



6 - Altar in der Kirche in Wurchow

Zechendorf 2008

Fotoalbum „Zechendorf“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Zechendorf.



1 - Kirche in Zechendorf

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Kirche in Zechendorf



3 - Kirche in Zechendorf

Gramenz 2008

Fotoalbum „Gramenz“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Gramenz.



1 - Kirche in Gramenz

Die Fotos wurden von Herrn
Dr. Raddatz
im April 2008
aufgenommen.



2 - Kirche in Gramenz



3 - Kirche in Gramenz



4 - Kirche in Gramenz

Bärwalde im Jahre 2009

Fotoalbum „Bärwalde im Jahre 2009“ — Diashow mit 44 Fotos.



1 - Bärwalde, Ortseinfahrt Tempelburger Chaussee

Herr Axel Fritzke ist der Nachkomme eines Bärwalders und wohnt seit 1997 in der Nähe von Toulouse im Süd-Westen von Frankreich. Sein Vater war Heinz- Jürgen Fritzke. Nach dem Krieg hat die Familie Fritzke in Lüneburg neu angefangen.
Im Jahr 2009 ist Herr Axel Fritzke zum ersten Mal mit seiner Familie nach Pommern in den Kreis Neustettin gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
27. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 43 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Bärwalde, Kirche mit alter Schule im Hintergrund



3 - Bärwalde, Altes Rathaus an der Neustettiner Straße



4 - Bärwalde, Post am Marktplatz



5 - Bärwalde, Marktplatz mit Kirche



6 - Bärwalde, Polziner/Schirlitzer Straße



7 - Bärwalde, Mühlenberg Gabelung Thorner Straße



8 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



9 - Bärwalde, Neuer Schulkomlex nahe am Mühlenberg



10 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



11 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



12 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



13 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



14 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



15 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



16 - Bärwalde, Ziegelei an der Schirlitz Straße



17 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



18 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



19 - Bärwalde, Mühlenberg mit Siedlungshäusern



20 - Bärwalde, Blick vom Mühlenberg auf die Kirche



21 - Bärwalde, Mühlenberg



22 - Bärwalde, Mühlenberg - Polziner Straße



23 - Bärwalde, Blick auf die Kirchturmspitze



24 - Bärwalde, Polnitzer Straße



25 - Bärwalde, Neues Rathaus an der Polziner Straße

Urząd Miasta i Gminy w Barwicach / Rada Miejska w Barwicach / Burmistrz Miasta i Gminy Barwice.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1157 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Grüne Amtsschilder unter dem Stadtwappen an der Backsteinfassade des Rathauses von Bärwalde; Bildzeile der Quelle: „25 - Bärwalde, Neues Rathaus an der Polziner Straße„.]



26 - Bärwalde, Standesamt im Rathaus

Urząd Stanu Cywilnego w Barwicach / Związek Kombatantów RP i Byłych Więźniów Politycznych, Koło Miejskie w Barwicach.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1158 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Rote Amtsschilder unter dem polnischen Staatswappen an der Backsteinfassade in Bärwalde; Bildzeile der Quelle: „26 - Bärwalde, Standesamt im Rathaus„.]



27 - Bärwalde, Neues Rathaus an der Polziner Straße



28- Bärwalde, Neues Rathaus mit Wappen



29 - Bärwalde, Neues Rathaus - Partnergemeinde ist Bad Malente



30 - Bärwalde, Neues Rathaus an der Polziner Straße



31 - Bärwalde, Vom Rathaus Richtung Innenstadt gesehen



32 - Bärwalde, Neustettiner Straße



33 - Bärwalde, Blick zum Markt auf der Neustettiner Straße



34 - Bärwalde, Informationstafel am Marktplatz

Gmina Barwice. Urząd Miasta i Gminy Barwice, 78-460 Barwice, ul. Zwycięzców 22, tel.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1166 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — 094 373 63 09, fax 094 373 63 49. Schautafel mit Gemeindekarte und Werbeanzeigen ortsansässiger Betriebe in Bärwalde, 27. Juli 2009; das Kleingedruckte ist in dieser Fassung nicht lesbar; Bildzeile der Quelle: „34 - Bärwalde, Informationstafel am Marktplatz„.]



35 - Bärwalde, Informationstafel am Marktplatz



36 - Bärwalde, Bublitzer Straße



37 - Bärwalde, Postkasten am Markt

Poczta. Poczta Polska. Przesyłki listowe wyjmuje się po godzinie: poniedziałek – piątek, sobota.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1169 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Roter polnischer Briefkasten mit Posthorn-Emblem, Leerungszettel und Musteranschrift an einer Backsteinwand in Bärwalde, 27. Juli 2009; Bildzeile der Quelle: „37 - Bärwalde, Postkasten am Markt„.]



38 - Bärwalde, Gut Orth - hier arbeitete Opa Hugo Fritzke



39 - Bärwalde, Gut Orth



40 - Gut Orth



41 - Gut Orth, ehemaliges Gesindehaus



42 - Gut Orth, Blick auf Bärwalde



43 - Gut Orth, Blick auf Bärwalde



44 - Bärwalde, Ortseingangsschild

Wollschlägertour 2009

Fotoalbum „Wollschlägertour im Jahre 2009“ — Diashow mit 48 Fotos.



1 - Ortseingang von Rackow

Familie Fritzke besucht auf einer Rundfahrt die Orte Rackow, Eulenburg, Lanzen, Buchenau, Eichenberge, Karpen bei Pritten/Dramburg und Bärwalde im ehemaligen Kreis Neustettin, an denen die Familie ihrer Großmutter,
Else Fritzke geb. Wollschläger, gelebt hat.

Herr Axel Fritzke ist der Nachkomme eines Bärwalders und wohnt seit 1997 in der Nähe von Toulouse im Süd-Westen von Frankreich. Sein Vater war Heinz- Jürgen Fritzke.
Im Jahr 2009 ist Herr Axel Fritzke zum ersten Mal mit seiner Familie nach Pommern in den Kreis Neustettin gefahren und dabei entstanden diese Fotos, die er uns freundlicherweise zur Veröffentlichung auf dieser Homepage zur Verfügung stellt.
Auf den Spuren der Ahnen (Wollschläger) im Kreis Neustettin.

Die Fotos wurden von
Herrn Axel Fritzke
am
28. 7. 2009
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 47 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Rackow



3 - Rackow



4 - Rackow



5 - Rackow



6 - Rackow



7 - Rackow



8 - Rackow



9 - Straße bei Rackow



10 - Pommersche Allee



11 - Pommersche Allee



12 - Pommersche Allee



13 - Pommersche Allee



14 - Eulenburg



15 - Eulenburg



16 - Eulenburg



23 - Lanzen



17 - Eulenburg



24 - Lanzen



25 - Lanzen



26 - Lanzen



27 - Lanzen



28 - Lanzen



29 - Lanzen



30 - Lanzen



18 - Großer Pielburgsee



19 - Großer Pielburgsee



20 - Großer Pielburgsee



21 - Großer Pielburgsee



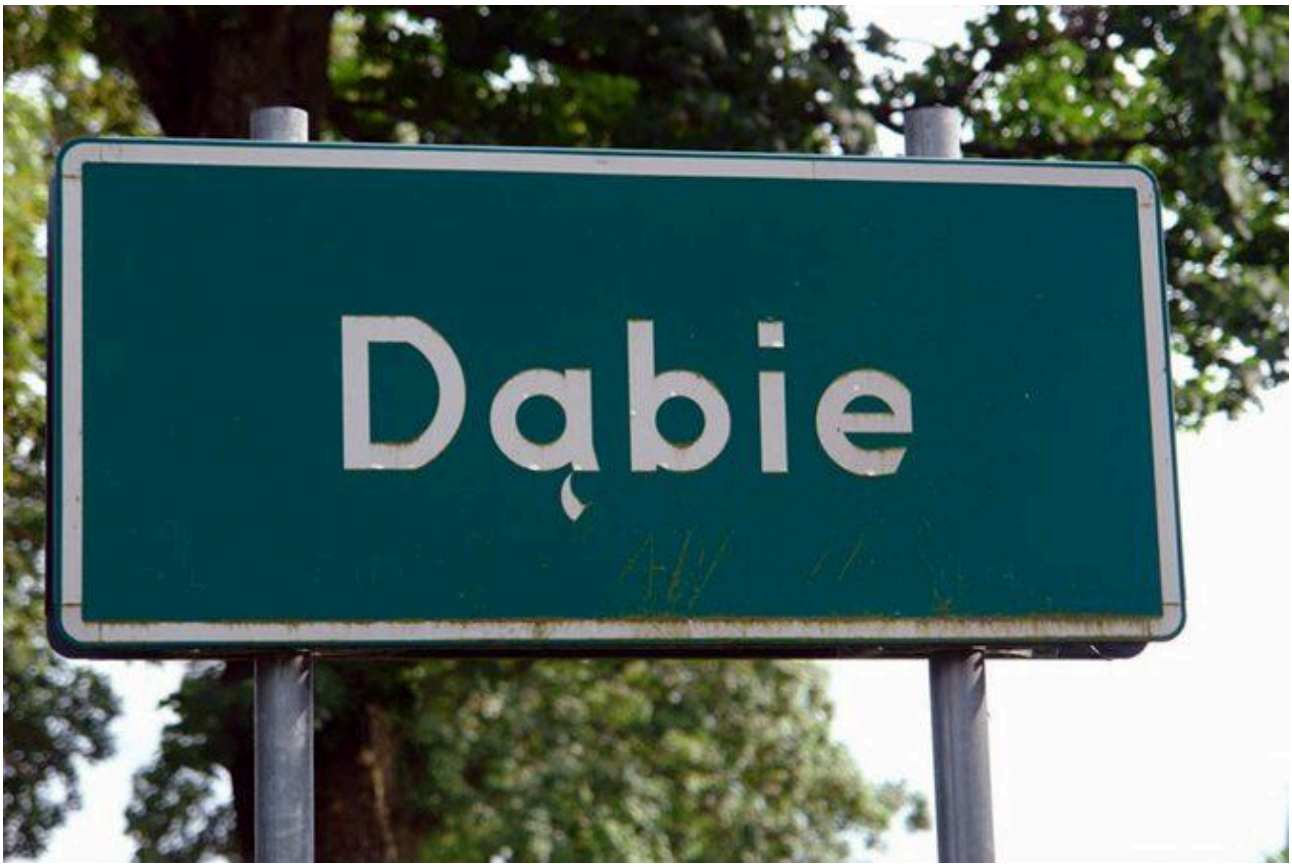
22 - Großer Pielburgsee



31 - In Buchenau



32 - Buchenau



33 - Eichenberge



34 - Eichenberge



35 - Eichenberge



36 - Eichenberge



37 - Eichenberge



38 - Eichenberge



39 - Eichenberge



40 - Eichenberge



41 - Eichenberge



42 - Eichenberge



43 - Eichenberge



44 - Eichenberge - ehemaliges Gut ...



45 - Eichenberge -ehemaliges Gut ...



46 - Bärwalde



47 - Bärwalde



48 - Bärwalde

Thurow, heute und früher

Fotoalbum „Thurow, Heute und Früher“ — Diashow mit 15 Fotos.



1 - Kirche in Thurow

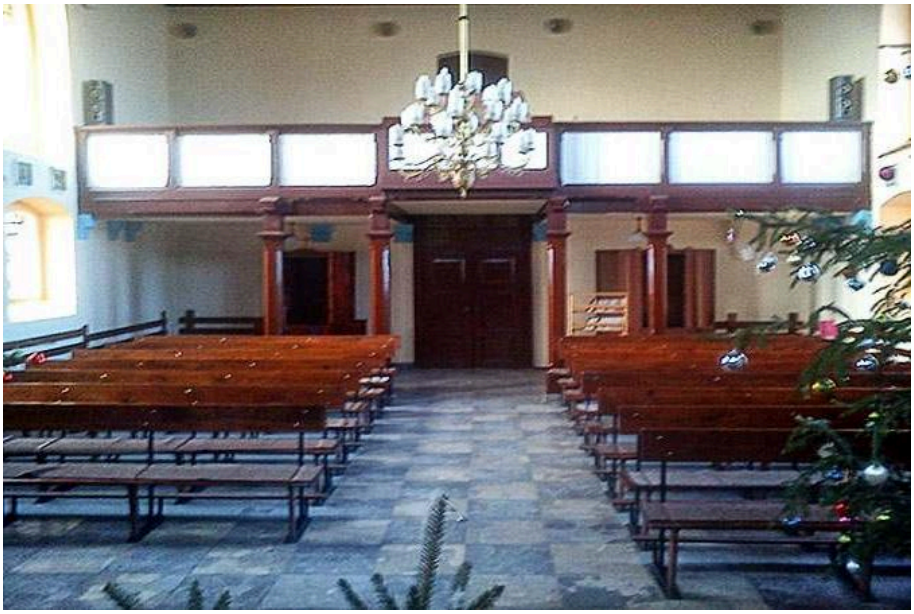


2 - Kirche in Thurow

Die Bilder 1 bis 5 und 7 bis 8
von Thurow
hat uns
Herr
Maciej Turkowski aus Thurow, heute Turowo/Pom freundlicherweise zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.
Das Bild 6

wurde von
Herrn
Hans-Joachim Speckmann zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.
Die Bilder 9 bis 15
wurden von
Herrn Dr.
Siegfried Raddatz zur Verfügung gestellt.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 13 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



3 - In der Kirche in Thurow. Blick zum Chor.



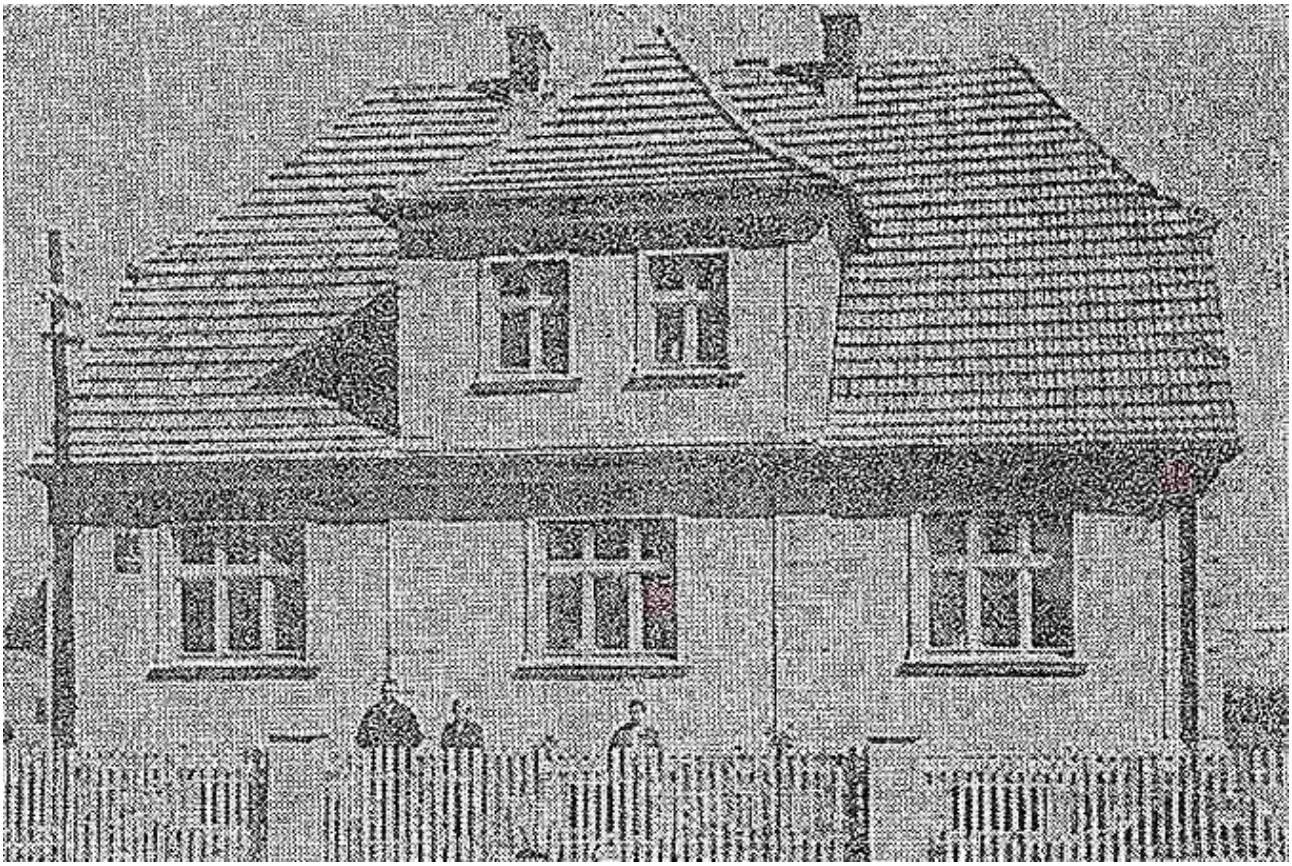
4 - In der Kirche in Thurow. Blick vom Chor zum Altar.



5 - In der Kirche in Thurow. Die alte Orgel.



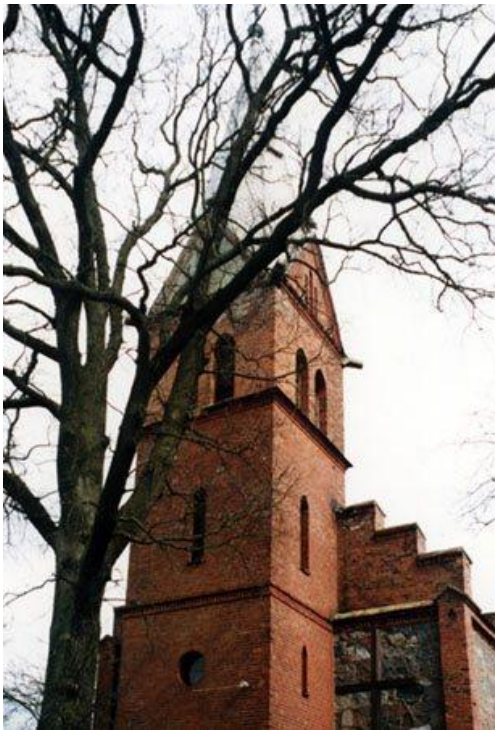
6 - Der ehemalige Gasthof „Lubenow“ in Thurow. Heute ein Jugendclub.



7 - Alte Ansicht von der ehemaligen Post in Thurow.



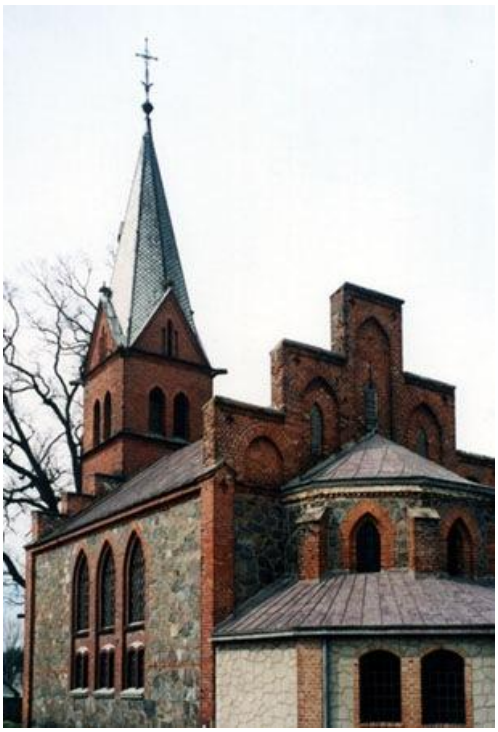
8 - Alte Ansicht vom Bahnhof in Thurow.



„Backsteinturm der Kirche Thurow mit Staffelgiebel hinter kahlen Baeumen, Aufnahme von 2008. Hochformat von 305 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kirche Thurow mit Backsteinturm, Spitzbogenportal und Feldsteinmauerwerk, Aufnahme von 2008. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Chorseite der Kirche Thurow mit Turmspitze, Staffelgiebel und Apsis, Aufnahme von 2008. Hochformat von 306 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kirche Thurow von der Chorseite mit Backsteingiebel und Feldsteinsockel, Aufnahme von 2008. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Spitzbogenportal der Kirche Thurow mit gelber Holztuer und Holzkreuz daneben, Aufnahme von 2008. Hochformat von 305 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Apsis und Staffelgiebel der Kirche Thurow aus Backstein und Feldstein, Aufnahme von 2008. Hochformat von 304 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



15 - Das alte Pastorat in Thurow.

Wengershof 2007

Fotoalbum „Wengershof“

Neue Fotos aus der alten Heimat — unterwegs in Wengershof.



Wengershof bei Streitzig

Die Fotos wurden von Dr. Siegfried Raddatz im
Juli 2007 aufgenommen.

Wenn jemand Informationen zu den ehemaligen Bewohnern dieser Häuser hat, bitten wir um Mitteilung über die Kontaktseite an den HKA- Vorsitzenden Herrn
Dr. Raddatz.
Wir ergänzen diese Fotoserie sehr gerne mit den neuen Angaben.



Wernershof bei Streitzig

Wengershof bei Streitzig



„Buntes Wegkreuz mit Blumenschmuck unter Baeumen auf dem Wernerhof, 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

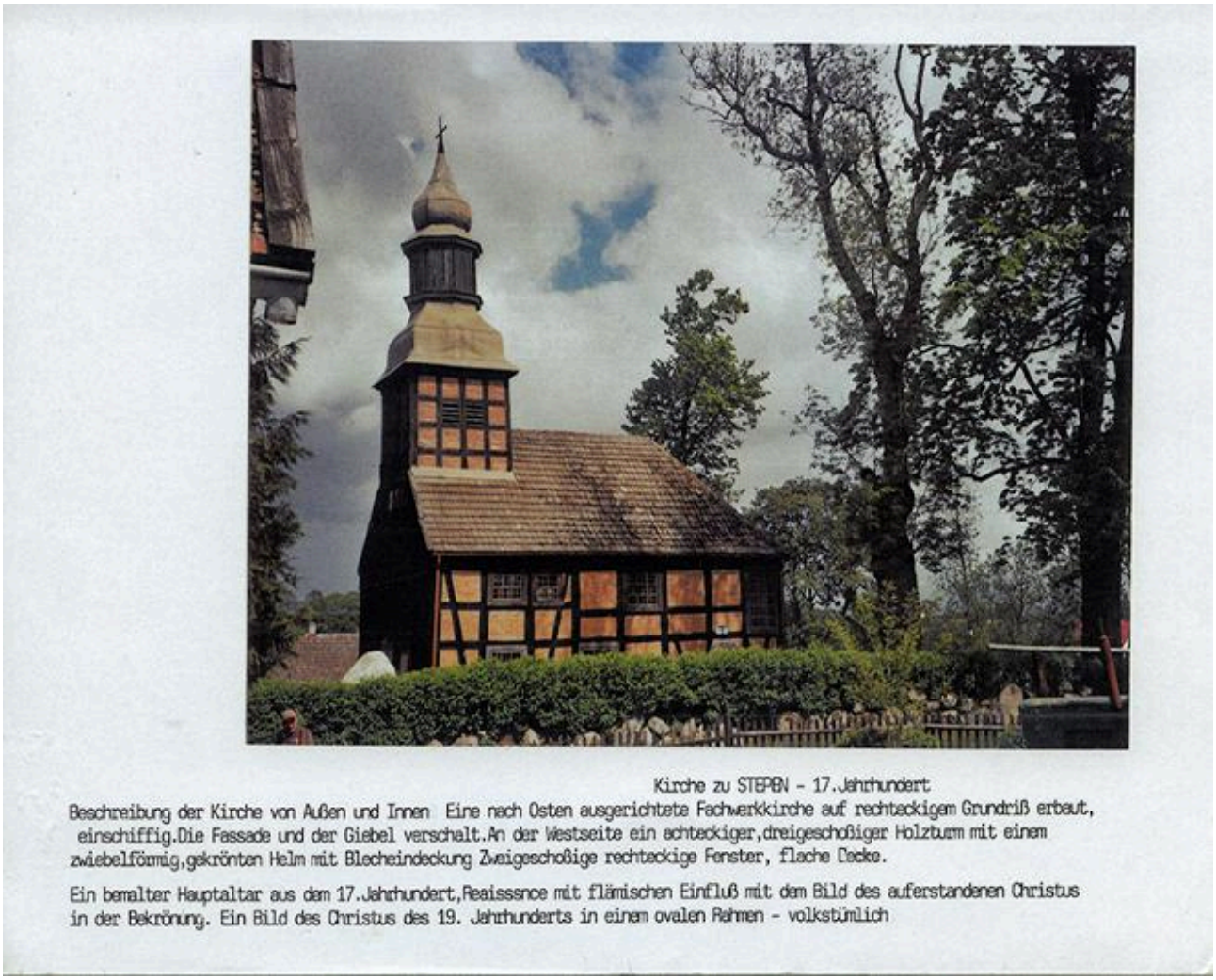


„Giebelseite des Backsteinhauses auf dem Wernerhof mit Rundbogenfenstern und Vorbau, davor eine Person, 2007. Hochformat von 307 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Stepen

Fotoalbum „Stepen“

Neue Fotos und Informationen aus der alten Heimat — unterwegs in Stepen.



Die Unterlagen wurden von Herrn Walter Mertins zur Verfügung gestellt

Kirche zu Stepen – 17. Jahrhundert. Beschreibung der Kirche von Außen und Innen. Eine nach Osten ausgerichtete Fachwerkkirche auf rechteckigem Grundriß erbaut, einschiffig. Die Fassade und der Giebel verschalt. An der Westseite ein achteckiger, dreigeschoßiger Holzturm mit einem zwiebelförmig gekrönten Helm mit Blecheindeckung. Zweigeschoßige rechteckige Fenster, flache Decke. Ein bemalter Hauptaltar aus dem 17. Jahrhundert, Renaissance mit flämischen Einfluß mit dem Bild des auferstandenen Christus in der Bekrönung. Ein Bild des Christus des 19. Jahrhunderts in einem ovalen Rahmen – volkstümlich.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1342 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Blattseite mit Farbfoto der Fachwerkkirche und maschinenschriftlichem Beschreibungstext.]

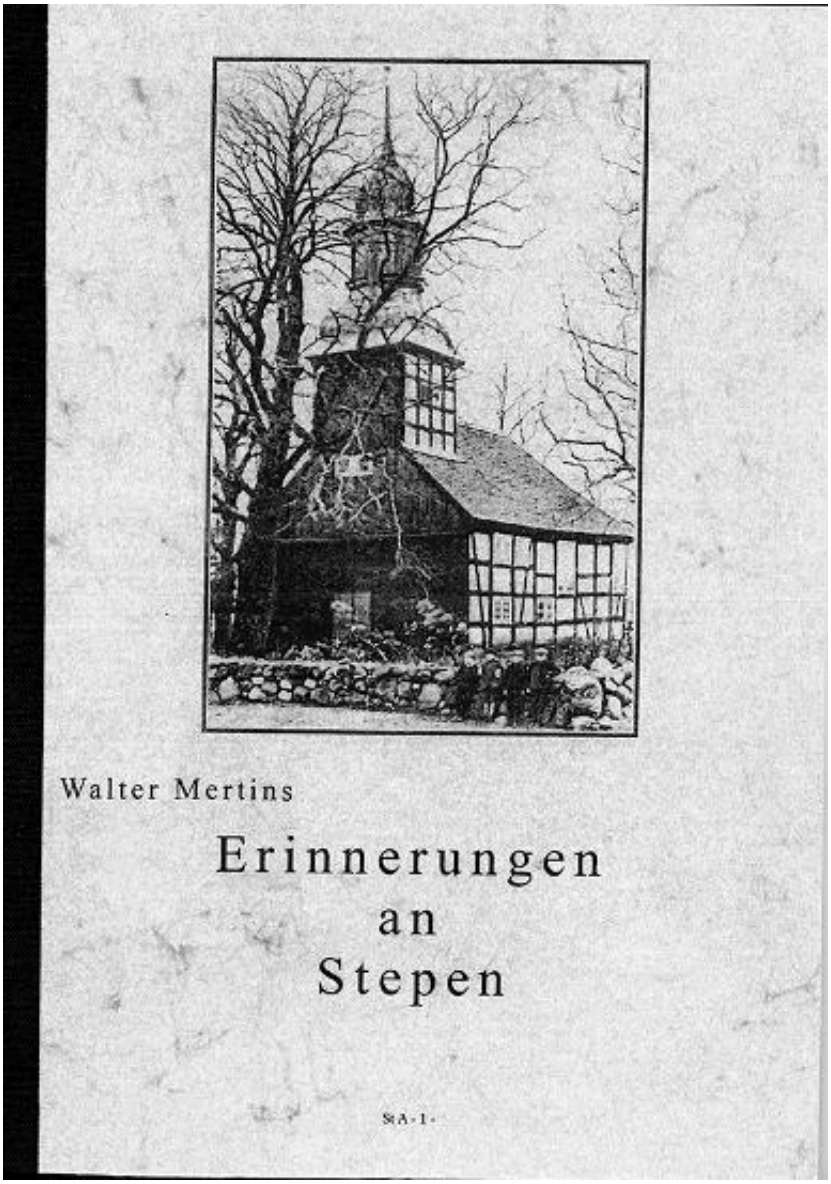
1 - Die Kirche von Stepen in Pommern.

Wenn jemand
Interesse an Informationen zu diesen Bildern oder den von Herrn

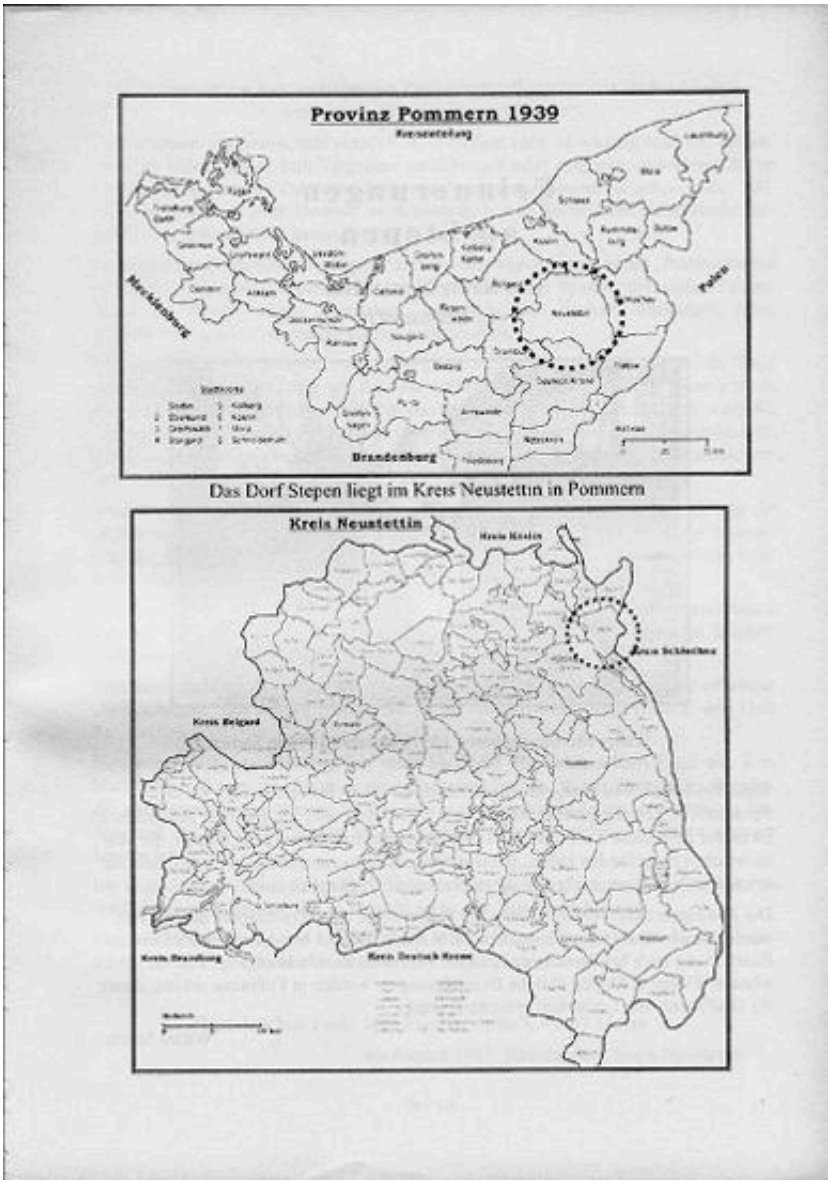
Walter Mertins
in der Pommerschen Zeitung veröffentlichten Artikeln hat,
kann gerne mit ihm Kontakt aufnehmen.
Die Anschrift von Herrn
Walter Mertins finden Sie links unter
„Heimatkreis + HKA“
dann weiter unter
„Ansprechpartner“
und weiter unter
„Stepen“.



2 - Das war Stepen in früheren Jahren.

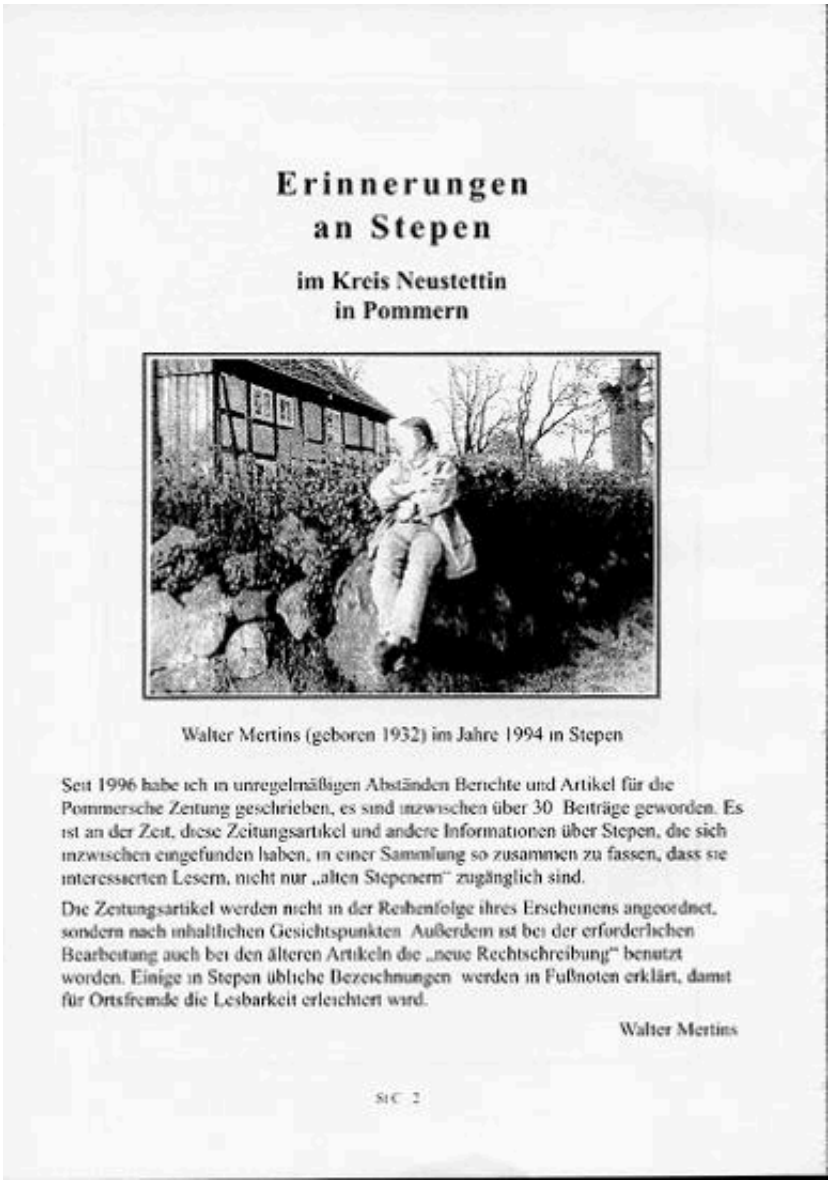


3 - Das Buch mit den veröffentlichten Artikeln.



Das Dorf Stepen liegt im Kreis Neustettin in Pommern

4 - Auszug aus dem Buch.



Erinnerungen
an Stepen

im Kreis Neustettin
in Pommern

Walter Mertins (geboren 1932) im Jahre 1994 in Stepen

Seit 1996 habe ich in unregelmäßigen Abständen Berichte und Artikel für die Pommersche Zeitung geschrieben, es sind inzwischen über 30 Beiträge geworden. Es ist an der Zeit, diese Zeitungsartikel und andere Informationen über Stepen, die sich inzwischen eingefunden haben, in einer Sammlung so zusammen zu fassen, dass sie interessierten Lesern, nicht nur „alten Stepenern" zugänglich sind.

Die Zeitungsartikel werden nicht in der Reihenfolge ihres Erscheinens angeordnet, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Außerdem ist bei der erforderlichen Bearbeitung auch bei den älteren Artikeln die „neue Rechtschreibung" benutzt worden. Einige in Stepen übliche Bezeichnungen werden in Fußnoten erklärt, damit für Ortsfremde die Lesbarkeit erleichtert wird.

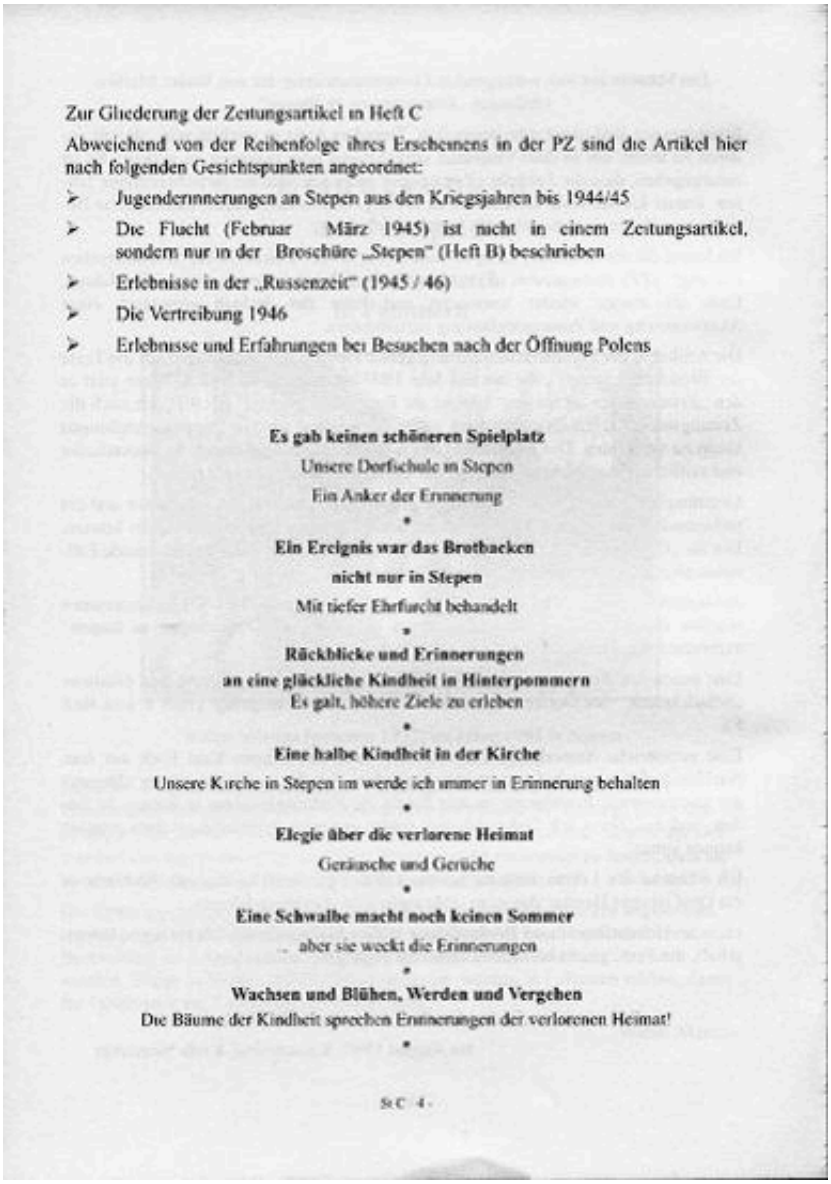
Walter Mertins

St C 2

5 - Informationen von Herrn Walter Mertins.

Erinnerungen an Stepen im Kreis Neustettin in Pommern. Walter Mertins (geboren 1932) im Jahre 1994 in Stepen. Seit 1996 habe ich in unregelmäßigen Abständen Berichte und Artikel für die Pommersche Zeitung geschrieben, es sind inzwischen über 30 Beiträge geworden. Es ist an der Zeit, diese Zeitungsartikel und andere Informationen über Stepen, die sich mittlerweile eingefunden haben, in einer Sammlung so zusammen zu fassen, dass sie interessierten Lesern, nicht nur „alten Stepenern„, zugänglich sind. Die Zeitungsartikel werden nicht in der Reihenfolge ihres Erscheinens angeordnet, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten. Außerdem ist bei der erforderlichen Bearbeitung auch bei den älteren Artikeln die „neue Rechtschreibung" benutzt worden. Einige in Stepen übliche Bezeichnungen werden in Fußnoten erklärt, damit für Ortsfremde die Lesbarkeit erleichtert wird. Walter Mertins.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1346 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Heftseite mit Fotografie vor einem Fachwerkhaus, unten die Blattkennung St C 2.]



Zur Gliederung der Zeitungsartikel in Heft C

Abweichend von der Reihenfolge ihres Erscheinens in der PZ sind die Artikel hier nach folgenden Gesichtspunkten angeordnet:

- Jugenderinnerungen an Stepen aus den Kriegsjahren bis 1944/45
- Die Flucht (Februar März 1945) ist nicht in einem Zeitungsartikel, sondern nur in der Broschüre „Stepen" (Heft B) beschrieben
- Erlebnisse in der „Russenzeit" (1945 / 46)
- Die Vertreibung 1946
- Erlebnisse und Erfahrungen bei Besuchen nach der Öffnung Polens

Es gab keinen schöneren Spielplatz
Unsere Dorfschule in Stepen
Ein Anker der Erinnerung

•

Ein Ereignis war das Brotbacken
nicht nur in Stepen
Mit tiefer Ehrfurcht behandelt

•

Rückblicke und Erinnerungen
an eine glückliche Kindheit in Hinterpommern
Es galt, höhere Ziele zu erleben

•

Eine halbe Kindheit in der Kirche
Unsere Kirche in Stepen im werde ich immer in Erinnerung behalten

•

Elegie über die verlorene Heimat
Geräusche und Gerüche

•

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer
.. aber sie weckt die Erinnerungen

•

Wachsen und Blühen, Werden und Vergehen
Die Bäume der Kindheit sprechen Erinnerungen der verlorenen Heimat!

•

St C 4

6 - Übersicht der Artikel im Buch.

Zur Gliederung der Zeitungsartikel in Heft C. Abweichend von der Reihenfolge ihres Erscheinens in der PZ sind die Artikel hier nach folgenden Gesichtspunkten angeordnet: Jugenderinnerungen an Stepen aus den Kriegsjahren bis 1944/45 / Die Flucht (Februar, März 1945) ist nicht in einem Zeitungsartikel, sondern nur in der Broschüre „Stepen„ (Heft B) beschrieben / Erlebnisse in der „Russenzeit" (1945/46) / Die Vertreibung 1946 / Erlebnisse und Erfahrungen bei Besuchen nach der Öffnung Polens. Es gab keinen schöneren Spielplatz – Unsere Dorfschule in Stepen – Ein Anker der Erinnerung. Ein Ereignis war das Brotbacken – nicht nur in Stepen – Mit tiefer Ehrfurcht behandelt. Rückblicke und Erinnerungen an eine glückliche Kindheit in Hinterpommern – Es galt, höhere Ziele zu erleben. Eine halbe Kindheit in der Kirche – Unsere Kirche in Stepen werde ich immer in Erinnerung behalten. Elegie über die verlorene Heimat – Geräusche und Gerüche. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer – aber sie weckt die Erinnerungen. Wachsen und Blühen, Werden und Vergehen – Die Bäume der Kindheit sprechen Erinnerungen der verlorenen Heimat!

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1347 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Inhaltsverzeichnis des Heftes C von Walter Mertins, unten die Blattkennung St C 4.]



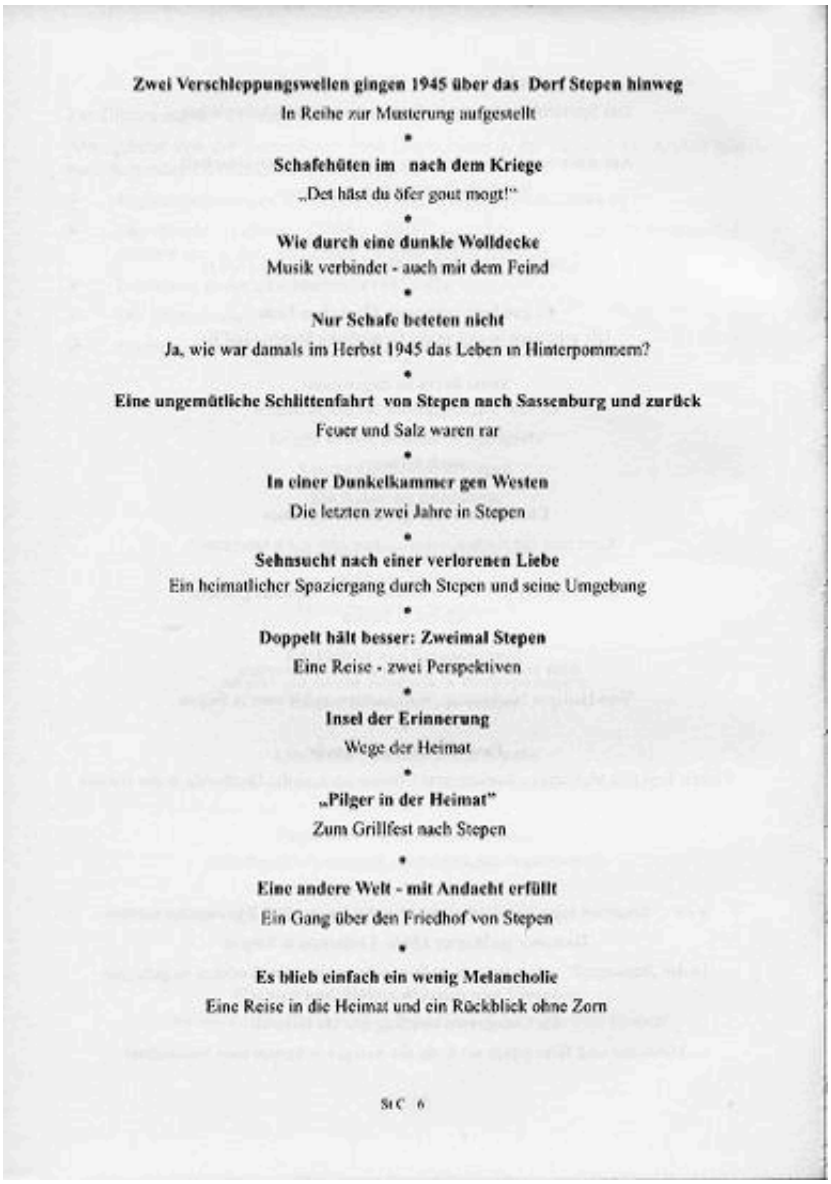
Im Ende , wo die Wächter plöppeln
Das Spritzenhaus bei uns in Stepen atmete ein Geheimnis aus
•
Aus einer Spielgemeinschaft wurde eine Dorfgemeinschaft
Die Fußballmannschaft von Stepen
•
Ein Schatz voller Geheimnisse
Die acht Seen in und an der Gemarkung Stepen (Teil I)
•
Es gab kein schöneres Fleckchen Erde
Die acht Seen in und an der Gemarkung Stepen (Teil II)
•
Tante Berta ist dagewesen!
Glaube und Aberglaube bei uns in Stepen
•
noch immer
•
Ein Pommer wartet auf den Sommer
Kann man ihn riechen, sehen, hören oder gar schmecken?
•
So wurde bei uns das Geheimnis vom Nikolaus gelüftet
Advent in Stepen
•
Sich erinnern heißt, des Lebens innewerden
Vom Heiligen Nachmittag, Weihnachten und Winter in Stepen
•
Pass op, hol rümm dovör
Flocki, Treu und Mohrchen - Konservierte Erinnerungen an die Dorfhunde in der Heimat
•
Mit und ohne Strom
Erinnerungen aus 160 Jahren Stepener Dorfgeschichte
•
*** Inhaltlich kann hier der Bericht über die Flucht (Heft B) eingefügt werden.
Damals - im Winter 1946 - Eisfischen in Stepen
In der „Russenzeit" war es bei uns im Dorf schwer, an etwas Essbares zu gelangen
•
Im Gutsgarten empfing uns ein Gebrüll
Menschen und Tiere waren am Ende des Krieges in Stepen vom Tod bedroht

SEITE 3

7 - Übersicht der Artikel im Buch.

Im Ende, wo die Wächter plümpeln – Das Spritzenhaus bei uns in Stepen atmete ein Geheimnis aus. Aus einer Spielgemeinschaft wurde eine Dorfgemeinschaft – Die Fußballmannschaft von Stepen. Ein Schatz voller Geheimnisse – Die acht Seen in und an der Gemarkung Stepen (Teil I). Es gab kein schöneres Fleckchen Erde – Die acht Seen in und an der Gemarkung Stepen (Teil II). Tante Berta ist dagewesen! – Glaube und Aberglaube bei uns in Stepen – noch immer. Ein Pommer wartet auf den Sommer – Kann man ihn riechen, sehen, hören oder gar schmecken? So wurde bei uns das Geheimnis vom Nikolaus gelüftet – Advent in Stepen. Sich erinnern heißt, des Lebens innewerden – Vom Heiligen Nachmittag, Weihnachten und Winter in Stepen. Pass op, hol rümm dovör – Flocki, Treu und Mohrchen, konservierte Erinnerungen an die Dorfhunde in der Heimat. Mit und ohne Strom – Erinnerungen aus 160 Jahren Stepener Dorfgeschichte. Inhaltlich muss hier der Bericht über die Flucht (Heft B) eingefügt werden. Damals – im Winter 1946 – Eisfischen in Stepen – In der „Russenzeit„ war es bei uns im Dorf schwer, an etwas Eßbares zu gelangen. Im Gutsgarten empfing uns ein Gebrüll – Menschen und Tiere waren am Ende des Krieges in Stepen vom Tod bedroht.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1348 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Inhaltsverzeichnis des Heftes C von Walter Mertins, unten die Blattkennung St C 3.]

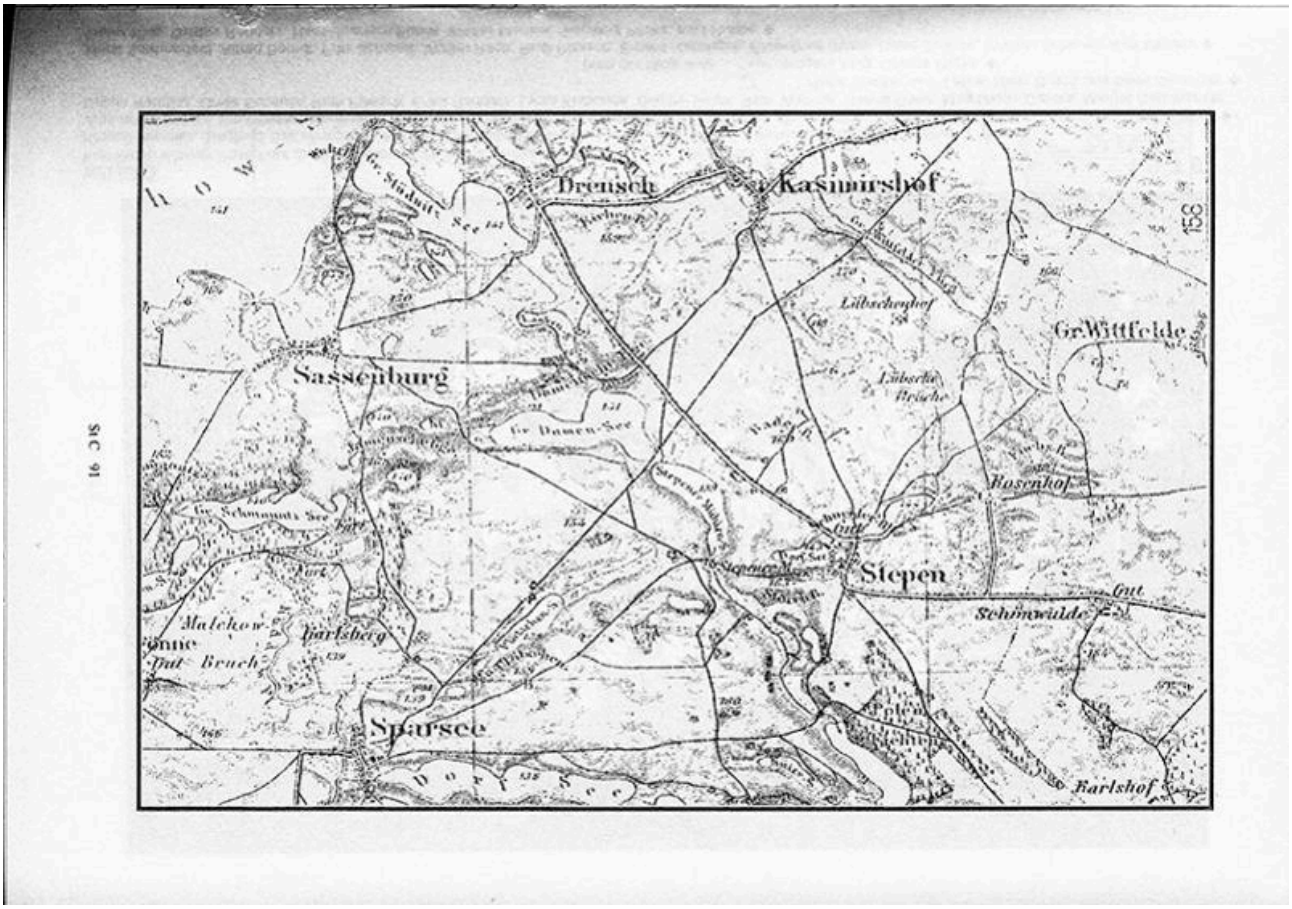

Zwei Verschleppungswellen gingen 1945 über das Dorf Stepen hinweg
In Reihe zur Musterung aufgestellt
•
Schafehüten im nach dem Kriege
„Det häst du öfer goot mogt!"
•
Wie durch eine dunkle Wolldecke
Musik verbindet - auch mit dem Feind
•
Nur Schafe beteten nicht
Ja, wie war damals im Herbst 1945 das Leben in Hinterpommern?
•
Eine ungemütliche Schlittenfahrt von Stepen nach Sassenburg und zurück
Feuer und Salz waren rar
•
In einer Dunkelkammer gen Westen
Die letzten zwei Jahre in Stepen
•
Sehnsucht nach einer verlorenen Liebe
Ein heimatlicher Spaziergang durch Stepen und seine Umgebung
•
Doppelt hält besser: Zweimal Stepen
Eine Reise - zwei Perspektiven
•
Insel der Erinnerung
Wege der Heimat
•
„Pilger in der Heimat"
Zum Grillfest nach Stepen
•
Eine andere Welt - mit Andacht erfüllt
Ein Gang über den Friedhof von Stepen
•
Es blieb einfach ein wenig Melancholie
Eine Reise in die Heimat und ein Rückblick ohne Zorn

St C 6

8 - Übersicht der Artikel im Buch.

Zwei Verschleppungswellen gingen 1945 über das Dorf Stepen hinweg – In Reihe zur Musterung aufgestellt. Schafehüten im nach dem Kriege – „Det hätt du öfer goot mogt!„ Wie durch eine dunkle Wolldecke – Musik verbindet – auch mit dem Feind. Nur Schafe beteten nicht – Ja, wie war damals im Herbst 1945 das Leben in Hinterpommern? Eine ungemütliche Schlittenfahrt von Stepen nach Sassenburg und zurück – Feuer und Salz waren rar. In einer Dunkelkammer gen Westen – Die letzten zwei Jahre in Stepen. Sehnsucht nach einer verlorenen Liebe – Ein heimatlicher Spaziergang durch Stepen und seine Umgebung. Doppelt hält besser: Zweimal Stepen – Eine Reise, zwei Perspektiven. Insel der Erinnerung – Wege der Heimat. „Pilger in der Heimat" – Zum Grillfest nach Stepen. Eine andere Welt – mit Andacht erfüllt – Ein Gang über den Friedhof von Stepen. Es blieb einfach ein wenig Melancholie – Eine Reise in die Heimat und ein Rückblick ohne Zorn.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1349 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Inhaltsverzeichnis des Heftes C von Walter Mertins, unten die Blattkennung St C 6.]



9 - Übersichtskarte von Stepen.

Berichte von Reisen in die alte Heimat

Hier werden Berichte von Reisen in die alte Heimat ins Internet gestellt. Wenn Sie ihre Reiseerlebnisse von Reisen in den Kreis Neustettin veröffentlichen möchten, nehmen Sie bitte Kontakt über die Kontaktseite mit Herrn Dr. Raddatz auf. Auch lange zurück liegende Reisen sind von großem Interesse für die Leser. Es können auch gerne Fotos dabei sein, diese würden dann im Fotoalbum unter der entsprechenden Ortsbezeichnung und mit Ihrem Namen veröffentlicht.
Wir suchen auch nette Geschichten über Personen und Persönlichkeiten, die wir dann unter einer eigenen Rubrik veröffentlichen würden.
Jeder erlebt die Reisen anders und das macht die Berichte so lesenswert. Wir freuen uns über Ihre Beiträge.

Reise nach Pommern der Kirchengemeinde Stockelsdorf. im September 2008

2. Heimatreise des HKA nach Neustettin.

Noch eine Reise nach Pommern.

Reise nach Groß Krössin.

3. Heimatreise des HKA nach Neustettin.

1. Heimatreise nach Neustettin.

Wiedersehen mit Groß Krössin.

Reisebericht Groß Krössin 1994

Neustettin-Groß Krössin

Reise nach Groß Krössin
Reisezeit: vom 4. bis 11. Juni 1994
von Ilse Großmann geb. Hackbarth

Gedanken zu unserer Heimatreise nach Groß Krössin 1994
In der Weihnachtszeit 1993 wurde bekannt, dass vom 04. bis 11. Juni 1994 wieder eine Fahrt in unsere ostpommersche Heimat geplant sei.
Gerne wollte ich noch einmal mit ‚nach Hause'.
Man wägt ab – klappt es mit der Gesundheit? Aber dem Mutigen gehört die Welt! - und ich habe mich angemeldet und es nicht bereut!
In Braunschweig bei Rudi Dorow ging es los, und an der letzten Haltestelle vor Stettin stieg noch Anita geb. Laude mit ihrem Mann dazu. Die Fahrt verlief gut, und im Reisebus war Stimmung, auch zum Teil wegen der obligatorischen kleinen ‚Kümmerlinge'.
Dann endlich die Grenzstation, und nach zwei Stunden Wartezeit hatten wir auch das geschafft. Es wurde Geld getauscht, und wir waren Złoty-Millionäre!
Nun waren wir im Pommerland.
„ERST WENN DU IN DER FERNE BIST, SIEHST DU, WIE SCHÖN DIE HEIMAT IST!„
Hinter Stettin noch einige Verkaufsstände mit Gartenzwergen und Störchen in Originalgröße an der Straße, aber unser Ziel war ja unser Hotel in Bad Polzin.
Über die blühende, freundliche Landschaft - der gelbe Ginster und die blauvioletten Lupinen wechselten mit bestellten Feldern und Brachland ab – hatte die Natur ihr grünes Kleid gedeckt.
In Bad Polzin waren wir durch die Wartezeit an der Grenze überfällig, aber unser warmes Abendessen wartete auf uns. Über die Mängel im Haus sprechen wir weiter nicht, auch nicht über das Mäuslein, das Normas (Behrend, geb. Baller) Schokolade angeknabbert hat.
Am 5. Juni war die Fahrt nach Groß Krössin angesagt. Wir wollten von der Försterei ins Dorf laufen, fuhren aber erst zum Villnower Bahnhof, der sauber war wie zu unserer Zeit. Dann also zur Försterei, und von hier liefen wir – manchmal mit Umwegen und in kleinen Gruppen – ins Dorf.
Ich wollte zum Friedhof. Die linke Seite ist noch nicht wieder belegt. Da hat meine Großmutter Ida ihre letzte Ruhestätte gefunden. Sie war am 5. Juni 1926 – also auf den Tag genau vor 68 Jahren – verstorben. Ein kurzes Gedenken! Das alte schmiedeeiserne Kreuz war noch vorhanden!
Gisela Schwarzkopf machte viele Aufnahmen im Ort. Wir gingen über unseren alten und neuen Sportplatz und trafen uns alle an der Schule. Der Direktor war freundlich, und wir durften sie noch einmal besichtigen. Unser Busenberg ist eingezäunt; also ist kein Schlittenfahren im Winter mehr möglich.
Um 15 Uhr waren wir wieder von den Frauen aus dem Dorf zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Vorher bekamen wir von dem Groß Krössiner Dolmetscher Marian jeder zwei hartgekochte Eier zur Begrüßung geschenkt. Es wurde ein schöner, harmonischer Sonntag! Um 19 Uhr wartete im Hotel wieder ein leckeres Abendessen auf uns.
Jeder Tag war von Rudi Dorow hervorragend geplant.
Nie hätte ich gedacht, noch einmal in Neustettin vor dem Rathaus zu stehen, die Friedrichstraße zu sehen, die zum Bahnhof Kietz führte. Wir liefen noch etwas am Streitzigsee entlang; die Anlagen sind sehr gepflegt.
Auf dem Weg zum Bus kamen wir an einer Bäckerei vorbei. Es wurden Liebesknochen gekauft, ein köstliches Backwerk!
Die Stunden in Leba waren schön. Wir sind an der Ostsee entlang gelaufen, wo ein kräftiger Wind wehte. Der Rückweg war ruhiger, es ging durch einen Dünen-Kiefernwald – ganz herrlich!
Auch hier wieder eine Bäckerei mit dem an die Kindheit erinnernden Gebäck. Zum Mittag gönnten wir uns Ostseelachs mit Salat.

Am Dienstag ein Stadtbummel durch Belgard, vorbei an der Marienkirche, in der gerade eine Messe gelesen wurde und die deshalb nicht zugänglich war; das Hohe Tor aus dem 14. Jahrhundert grüßte uns.
Wir bummelten bis zum Bahnhof und fuhren anschließend weiter nach Groß Tychow, wo für uns das Mittagessen bestellt war. Anschließend gingen wir zu dem Stein aus der Eiszeit (Umfang 44 m, 4 m hoch über der Erde und 6 m tief unter der Erde); beeindruckend und sehenswert!
Für die Gesundheit gab es später eine Wanderung nach Villnow, ca. 1 ½ Stunden durch den Wald zur Straße nach Gramenz. Herrlich diese Waldluft in den Wäldern der alten Heimat! Dem Ende zu wurden die Mücken lästig, aber der Bus wartete schon auf uns.
Am Mittwoch stand Köslin auf dem Tagesplan. Eine schöne Stadt! Um den Marktplatz herum die vielen Geschäfte mit schönen Auslagen. Wir waren in den Anlagen und hörten vom Pavillon Musik und Kinderlachen. Die Schulen präsentierten eine Aufführung mit dem Motiv: Vier Jahreszeiten. Die Schneekönigin vertrieb gerade den Winter. Auch wenn die Musik fremd und laut war, gefiel es uns, insbesondere das Kinderballett und die reizenden Kostüme. In dem uns schon von früher her bekannten Restaurant gab es Forelle mit Beilagen, eine Augenweide und ein Genuss!
Anschließend fuhren wir nach Kolberg: Besichtigung im Dom und Spaziergang auf der Strandpromenade zum Hafen und zu unserer Persante, mit einem Capuccino in einem Hotel.
Es war schon Donnerstag. Heute wartete die Ferienanlage in Tempelburg auf uns. Das Wetter war aber so veränderlich, dass wir das Vorhaben abbrachen und zurück zum Hotel nach Bad Polzin fuhren. Hier sahen wir uns den Kurpark an und unternahmen einen Stadtbummel.
Freitag war der letzte Tag. Wir fuhren nach Zülkenhagen. Unsere Seniorin, Frau Venzke (82), wollte gerne ihre Molkerei noch einmal sehen. Zwischendurch bummelten wir durch den Ort und besuchten den Friedhof. Auch hier, wie fast überall, sind die alten Namen mit Zement unleserlich gemacht worden. Auf einem Stein eingemeißelt, noch gut leserlich, steht ein Bibelvers aus der Offenbarung (Vers 2, 10): „Sei getreu bis in den Tod, dann will ich Dir die Krone des Lebens geben!“ Hatte man davor Respekt?
Nächste Station war Döbel. In der Fischräucherei versorgte sich jeder für zu Hause. Wir holten die bestellten Forellen ab und gingen durch den Wald zurück nach Groß Krössin. Hierbei fanden wir im Roggen den Junikäfer.
Die Frauen aus Groß Krössin wollten uns noch einmal zum Kaffee einladen und hatten bereits Brot und Kaffee bereit gestellt, und so schmausten wir gemeinsam wieder im Feuerwehrhaus – dieses Mal frisch geräucherte Forelle!
Zum Abschluss machten wir einen Spaziergang durchs Dorf. Es sieht traurig aus, der Verfall ist überall sichtbar, mittlerweile fehlen schon 33 Häuser.
Dann hieß es Abschied nehmen von Groß Krössin. Wir grüßten noch einmal die leider sehr zugewucherte Persante und unseren schönen Kiefernwald! Wer weiß, ob es ein Wiedersehen geben wird!
„BIST JA DOCH DAS EINE AUF DER GANZEN WELT,
KANNST JA DOCH VON ALLEN;
DIE ICH JE GESEHEN,
MIR ALLEIN GEFALLEN,
POMMERLAND SO SCHÖN!„
Mit Wehmut im Herzen traten wir am Samstag, dem 11. Juni 1994, die Heimreise an; alle kamen gesund und wohlbehalten zurück.
Es war eine unvergesslich schöne Woche im Pommerland!
Ilse Hackbarth
geb. am 12. Juni 1926 in Karlshöhe bei Villnow
und lebt heute verheiratet als Ilse Großmann in Lüdinghausen.

Neustettin-Groß Krössin

Wiedersehen mit Groß Krössin
Reisezeit: vom 4. bis 11. Juni 1994
von Charlotte Kraft geb. Ehlert

Groß-Krössin heute – und – damals
Seit Jahren hege ich den Wunsch, einmal mein Ferienparadies, die Heimat meiner Mutter, wiederzusehen. Endlich ist es soweit, endlich!
Vetter Rudi Dorow organisierte die dritte Busreise nach Groß-Krössin. Mein Mann Willi begleitet mich. Ich freue mich und bin sehr gespannt.
Was erwartet mich???
Meine Gedanken gehen fünfzig Jahre zurück.
Am 11. August 1944 verstarb mein Großvater. Wir, meine Mutter, Ewald, Klein-Angelika und ich, sogar mein Bruder fahren zur Beisetzung.
Hermann hat einige Tage Sonderurlaub. Es sollte das letzte Wiedersehen mit meinem Bruder sein. Als wir mit der Kutsche zur Abreise zum Bahnhof Villnow gebracht wurden, war Hermann auf dem Feld und bearbeitete mit dem Pflug und zwei Pferden das Land. Er kam zur Chaussee, wir verabschiedeten uns, und er verschwand mit den Pferden hinter einem Hügel. Ein Bild, das ich in der Vergangenheit oftmals vor Augen hatte und nie vergessen werde!
Gerne wäre er Agrarwirt geworden. Nach seinem Abitur hatte er sich in der Landwirtschaftlichen Hochschule Stettin immatrikuliert. Das Schicksal wollt es anders, ganz anders!
Wir wohnen im Hotel „Polanin„ in Bad Polzin, ein ehemals sehr geschätzter Bade- und Kurort (Moorbäder, Mineralquellen) im Kreis Belgard. Heute ist es trostlos und ungepflegt.
Meine Großmutter Anna Fritzke, geborene Mundt, ist hier geboren und als Kind nach Berlin gezogen.-
Von hier aus unternehmen wir Tagestouren.
Unsere erste Fahrt - wie könnte es anders sein - geht nach Groß-Krössin, heute Krosino. Wir fahren über die Persantebrücke (vor Jahren neu erbaut) halten da und steigen aus. Der Bus fährt ins Dorf bis zu Sendelbachs. Wie hat sich das Flussbett der Persante verändert! Es ist bedeutend schmaler geworden, die Ufer sind mit hohen Sträuchern bewachsen. Immer wieder schaue ich von der Brücke hinunter, und Erinnerungen werden wach.
Einst haben wir hier gebadet. Ein wirkliches Sommervergnügen.
Nun gehen wir ins Dorf. Rechts liegt der Friedhof. Die Polen haben ihn neu angelegt vor Jahrzehnten und gut gepflegt (ihren Verhältnissen entsprechend.).
Dann stehe ich vor der Kirche. Es darf nicht wahr sein! Diese einst so schmucke Kirche im Fachwerkbau mit Glockenturm. Man hat das Mauerwerk einfach grau verputzt. Die Glocke hängt in einem Holzgerüst, das neben der Kirche steht. Der Küster läutet gerade zur Sonntagsmesse. Damals gab es nur Protestanten, heute ist alles katholisch. Der Innenraum ist gepflegt und festlich geschmückt. Vor einer Woche war für die Kinder die Feier der ersten heiligen Kommunion.
Große schöne Linden stehen vor und hinter der Kirche. Ich nehme einige Blätter mit, um sie zu pressen.
Auch hier gehen meine Gedanken zurück: 6. Juli 1934. Tante Gertrud und Onkel Fritz heiraten. Der lange Hochzeitszug, voran die Musikanten, führt durch das Dorf zur feierlich geschmückten Kirche. Herrliches Sommerwetter! Der liebe Gott meinte es immer gut mit den Brautpaaren in Krössin, denn bei Tante Erika und Onkel Gerhard lachte auch der Himmel. Das war im Sommer 1936. Willi und ich gehen jetzt zum ehemaligen Gehöft meiner Großeltern Hermann Ehlert und Anna Ehlert, geborene Hackbarth. Der Dolmetscher Watzek begleitet uns. Ich sehe schon die fünf kugelförmig geschnittenen Linden im Vorgarten. Aber wo ist die Scheune, die Remise und eine große Schattenmorelle, die am rechten Ende des Vorgartens stand? Ein runder Tisch, in der Mitte der Kirschbaum und rundherum eine Sitzbank. Alles eingerahmt von einer Hecke. Ob es eine Liguster oder eine Weißdornhecke war? Ich weiß es nicht mehr. Eine ganz gemütliche Ecke! Im Vorgarten hatte Großmutter Hochstamm-Rosen. Die weißen dufteten besonders

intensiv. Viele Pfingstrosen, Goldlack, Margeriten, Vergissmeinnicht und Reseda blühten zur Freude aller. Es war eine Pracht! An der Südseite der Remise rankte Wein.
Wo ist die Doppeltür und die breite Treppe davor? Bei Hochzeiten saßen hier die Musikanten und spielten zum Empfang der Gäste auf. Ich sehe Onkel Otto und Tante Martha die Dorfstraße heraufkommen, die Musik spielt, Onkel Otto entrichtet seinen Obolus. Dann wurde gefeiert - und wie!
Hinter der Doppeltür (obere Hälfte Glas) war die Diele. Hier stand ein schöner alter Schrank, an der hinteren Seite ein kleiner Tisch, darauf das Grammophon mit einem großen, hellgrünen Trichter. An besonderen Tagen, manchmal auch sonntags, erklang die schönste Musik. Tante Gertrud erzählte mir, sobald ein Hochzeitszug vorbeikam, ließ sie stets ganz laut das Grammophon erklingen.
Von der Diele aus rechts kam man in das „gute“ Zimmer. Das wurde an Festtagen genutzt. Hier stand auch der Weihnachtsbaum. Weihnachten waren wir ganz selten in Groß-Krössin. Hier in Hinterpommern war es noch kälter als in Berlin. Nicht selten waren an den Fenstern Eisblumen mit den schönsten Motiven. Aber im Wohnzimmer nebenan mussten sie nach und nach weichen, der Kachelofen (mit Ofenbank) gab so eine wohlige Wärme ab. Lecker die Bratäpfel in der Ofenröhre!
Jetzt bin ich wieder in der Diele. Auf der linken Seite war Onkel Alberts Zimmer mit zwei großen, hohen Fenstern. Hier standen immer schöne, weiße und rote Primeln.
Damals dufteten sie. Dann und wann verirrte sich eine Biene. Auch das war „mein Sommer„.
Wir gehen seitlich auf den Hof. Die eigentliche Hofeinfahrt gibt es nicht mehr. Die große Linde links steht noch. Die andere Linde und die Tränke mit der Pumpe, wo die Kühe sich morgens und abends labten, waren einmal. Von den Stallungen steht knapp die Hälfte, die Wasch- und Futterküche und der Schweinestall. Kuhstall und Geflügelstall einschließlich Taubenschlag sind nicht mehr. Der große Obst- und Gemüsegarten, wo wir als Kinder gerne verweilten, ist verwildert. Den Backofen dahinter suche ich vergeblich.
Das duftende Brot! Großmutter backte fünf bis acht auf einmal und ein großes Blech Streuselkuchen danach.
An der Haustür erwartete uns die jetzige Besitzerin. Im Dorf wusste man, dass die ehemaligen Groß-Krössiner heute kommen. Die Polin Maria wohnt mit ihrem Sohn, Schwiegertochter und zwei Enkelkindern hier im Haus. Sie ist erst gestern aus dem Krankenhaus in Neustettin entlassen worden, noch sehr schwach. Sie wollte uns unbedingt begrüßen.
Wir gehen ins Haus. Links die Tür ist zugemauert.
Hier war die Küche, ein länglicher Raum mit einem großen langen Tisch, einer Bank an der Wand, einem Küchenschrank und einem großen Herd. Auf einem kleinen Schrank stand eine Zentrifuge. Großmutters Butter war köstlich. Und die Buttermilch! Kleine Butterflöckchen schwammen auf der Oberfläche.
Was würde mein Cholesterinspiegel heute dazu sagen?
Von hier kam man ins Wohnzimmer mit zwei großen, hohen Fenstern. Dazwischen eine Kommode, auf der das Telefon stand, Nr. 37. Ja, Oma war immer auf dem neuesten Stand. Was sinnvolle Neuanschaffungen betraf, waren Ehlerts immer vornean!
In diesem Teil des Hauses haben die Polen eine Vorschule eingerichtet. Maria, die Polin und die Enkeltochter führen uns nach oben in ihr Zimmer. Watzek übersetzt fleißig.
Sie freut sich über den Brief, den Tante Gertrud ihr mitgeschickt hat. Tante Gertrud war schon zweimal hier. Wir haben auch einiges mitgebracht. Sie bekommt nur 120 Złoty Rente, muss die Medikamente fast alle selber bezahlen. Zahnersatz gibt es erst, wenn 75% der Zähne kaputt sind!
Im Winter war sie bei den anderen Kindern. Hier in diesem Raum ist es zu kalt. Es kann kaum was repariert werden. Neuanschaffungen sind fast unmöglich. Die jungen Leute unten sind ganz froh und stolz auf die Innenjalousetten, die sie kürzlich erworben haben. Lange mussten sie dafür sparen. Der Mann ist Busfahrer, die Frau Kindergärtnerin, arbeitslos. Der Sohn ist in Neustettin auf dem Gymnasium mit Internat. Anja geht noch in Groß-Krössin zur Schule.
Sie haben einen kleinen Nutzgarten angelegt. Der Hof ist aufgeräumt. Hühner und Zwerghühner laufen umher.

Ja damals gab es viele Hühner, die auf dem großen Misthaufen scharrten und gackerten. Der stolze Hahn fühlte sich wohl in seinem Harem. Wie gerne habe ich die Küken gefüttert: „Schiep, schiep, schiep!“ Deshalb nannte mein Bruder mich Schiepchen. Kleine und große Enten und Gänse liefen umher. Ja, da war was los! Rechts seitlich des Hofes standen die große Scheune und die Remise. Hier legten die Hühner ihre Eier hin. Großmutter ließ es sich selten nehmen, die Eier selbst zu holen.
Vor der Scheune stand das Roßwerk. Es wurde von zwei Pferden gezogen, um das Korn zu dreschen. Das Pferdegespann lief im Kreis und hielt das Werk so in Bewegung. Das gedroschene Korn wurde zur Dorfmühle gebracht. Zu Ehlerts kamen die Erntehelfer gerne. Gute Bezahlung und Verpflegung! – Ich sehe auf dem Stoppelfeld alle im Kreis sitzen. Die Frauen hatten Schuten (Kopftücher) um. Sie wollten doch nicht braun werden. In der Mitte hatte Großmutter - sie hatte das Zweitfrühstück gebracht - den „Tisch„ gedeckt. Zum Mittagessen kamen sie heim. An der Scheunenwand haben wir gerne Ball gespielt. Verstecken war unsere Lieblingsbeschäftigung. Es boten sich tolle Möglichkeiten! Hermann, Lieselotte und manchmal auch die Stettiner machten mit, Anneliese, Werner und Walter. Das waren zwei Rowdies! Oma schimpfte oft mit ihnen (mit uns seltener!). Tante Gertrud sagte, dass Walter bei Jandts einer Ente den Kopf abgedreht hat. Tante Anna, die Mutter von den Wilden, hatte ihre Last mit ihnen.
Am Ende der Scheune links war ein kleiner Stall. Hier hatte Tante Hannchen, die Mieterin, ihre zwei Ziegen. Sie legte gerne Karten. Mir nicht! Hinter dem Stall waren zwei Plumpsklos. Sie sind heute noch an der gleichen Stelle. Stehen einsam und verlassen da! Dahinter die große Wiese und der Bach, die Grenze Ehlert-Wetzel. Es ist fast zugewachsen. Wie gerne haben wir hier gespielt! Schöne Erinnerungen werden wieder wach.
Wir gehen ins Dorf, kommen zu Dorows Haus.
Hier wohnten Onkel Robert, Tante Frieda mit Lieselotte und Rudi. Sie hatten eine Gastwirtschaft und ein Kolonialwarengeschäft. Alles konnte man hier bekommen. Viele Düfte konkurrierten: Heringe im Fass, Rübenkraut (Kreude), Eimer, Holzpantinen und viel, viel mehr. Die leckeren, losen Bonbons: dicke Himbeeren, große goldene mit Schokolade gefüllte und die roten und grünen, säuerlichen Stachelbeeren schmecken mir heute noch. Gerne bin ich hier gewesen. Wir haben gespielt oder sind durch den Garten zur Schule gegangen. Einige Male habe ich auch am Unterricht teilgenommen.
Bei Jandts (Abbau) sind wir kurz. Werden freundlich empfangen. Die Polin gibt mir Trudes Poesiealbum, will Kaffee kochen, aber der Bus wartet auf uns.
Ja, hier habe ich auch unvergessliche Stunden mit Trude und Irmgard verlebt. Der Weg dorthin führte durch Felder und Wiesen. Einige Birken säumten den Weg. Manchmal fuhren wir auch mit den Rädern. Heute ist es eine asphaltierte Landstraße. Ich erinnere mich an das alte Haus. Wir sitzen am Küchentisch, die Petroleumlampe hängt darüber. Tante Martha hat leckere Kliebensuppe gekocht. Onkel Otto, ein ruhiger Typ, aber mit Mutterwitz, bringt uns unentwegt zum Lachen!! Ich weiß es nicht mehr genau, aber ich glaube, er hat auch Mundharmonika gespielt. Seitlich vom Haus, hinter dem Backofen, standen Fichten und eine große Eberesche. Lange Ketten bastelten wir uns. Im Wald ganz in der Nähe waren wir auch gerne. Wenn wir drei abends in den Betten lagen, kamen wir nicht zur Ruhe. Es wurde gesungen und geschwatzt. Ja damals, damals!
Ich möchte gerne zum Haus, wo Tante Erika, Onkel Gerhard und Winfried gewohnt haben.
Ich bin angenehm überrascht. Das Haus sieht gut erhalten aus. Der Vorbau (Eingang) und links der Weingarten sind nicht mehr. Sieben Familien wohnen jetzt hier.
Es war ein herrschaftliches Anwesen. Frau Maass, die Schwiegermutter von Tante Erika, war immer sehr nett und gastfreundlich.
Bis vor kurzem war hier eine Schweinezucht. Wir gehen durch den einst so schönen Park. Trostlos, Alles verwildert! Vom Fischteich nichts mehr zu sehen, nur noch ein Tümpel! Beim Ausgang ist das Tor verschlossen, wir klettern durch das Loch im Zaun. Wir fahren zum Bahnhof Villnow. Hier hat sich nicht viel verändert. Dorows Fahrzeugwaage ist sogar noch da. Im Bahnhofsinnengebäude riecht es wie damals!
Von Berlin, Stettiner Bahnhof, fuhren wir nach Belgard, stiegen hier um in den Zug nach Neustettin. Villnow war unser Ziel, Groß-Krössin 4-5 km weiter. Onkel Albert oder Onkel Hermann holten uns mit

der Kutsche und später mit dem Auto ab.
Eine nette Episode fällt mir ein: Wir sind mal wieder in Groß Krössin. Meine Mutter hat für jeden ein Mitbringsel. Sie gibt meinem Bruder (ca. 3 ½ Jahre) eine Kiste Zigarren und sagt: „Diese bring bitte dem Opa." Er geht zu Oma und sagt: „Das ist für Ihren Mann.„ Meine Mutter hat oftmals darüber gelacht - und wir auch. Er war ein ganz goldiger Kerl, den ich über alles liebte. Viel später sagte er mir mal: „Schiepchen, ich habe Dich manchmal verpetzt. Verzeih mir! Wenn ich mal groß bin, und Du bist klein, dann kannst Du Dich revanchieren."
Tante Gertrud, Tante Erika und Tante Erna verwöhnten uns stets, desgleichen Onkel Albert und Onkel Hermann. Wir putzten gerne ihre Schuhe. Sie waren großzügig mit Trinkgeld und Bonbons. Onkel Hermann war ein schneidiger Soldat, Zwölfender. Heute sagt man wohl Zeitsoldat. Er besuchte uns oft in Berlin, besonders nach dem plötzlichen Tod meines Vaters (10.12.1932). Ich glaube, er hat damals versucht, meinen Vater zu ersetzen. Das war sehr schwer, aber in gewisser Weise ist es ihm gelungen. Danke! Auch später habe ich es so gesehen.
Nach Belgard, wo Tante Grete und Onkel Albert (von meiner Mutter) eine Bäckerei hatten, fahren wir auch. Die Straßenzüge, wo sie wohnten, sind alle im Krieg zerstört worden. Hier lebten sie mit ihren Kindern Herbert, Erika, Reni und Sigi.
Der Duft von Brot und Gebäck zieht durch meine Nase. Die leckeren Schnecken! Ein lauschiger Innenhof mit vielen Blumen und Ranken.
Weiter geht es nach Köslin. Hier hat sich sehr viel verändert. Ich kenne mich nicht mehr aus. Einige Monate war ich mal hier bei Tante Leni, Onkel Hermann und Cousinchen Melanie und später mit Klein-Angelika. Eine wunderschöne Zeit!
In Kolberg sind wir einige Stunden. Das einstmals so berühmte Ostseebad wurde im zweiten Weltkrieg zu 80% zerstört. Es ist zum Teil wieder gut aufgebaut.
Auch hier habe ich glückliche Erinnerungen. Wenn meine Mutter, Hermann und ich ca. 14 Tage in Krössin waren, kam mein Vater und blieb zwei bis drei Tage. Tante Gertrud erzählte mir kürzlich, dass mein Vater während des Aufenthaltes in Krössin sich nur um Hermann und mich kümmerte und mit uns spielte. Er war überhaupt ein sehr guter Vater gewesen. Wie beglückend, das nochmals bestätigt zu bekommen!
Wir fuhren 14 Tage nach Kolberg.
Hier lernte ich die Ostsee kennen und lieben. Später dann Heringsdorf und Ahlbeck. Danach Zoppot, Danzig und die Kurische Nehrung. Meine Großmutter und ihre Töchter waren gute Köchinnen. Ich denke an Zitronencreme, Buttermilchspeise, Buttermilchkartoffeln, Schwarz-sauer, Gänsebraten, geräucherte Gänsebrust, Gänseflom usw. Geschlachtet wurde natürlich auch nicht selten!
Großvater habe ich als stillen, arbeitsamen Mann in Erinnerung. Er rauchte gerne seine Pfeife und auch Zigarren. Oft wurde bei Ehlerts Karten gespielt, besonders im Winter. Die Töchter saßen aber auch am Spinnrad, sie hatten auch einen Webstuhl.
Feste wurden gerne gefeiert, Schützenfest, Erntedankfest und Feuerwehrfest. Ich sehe Onkel Albert hoch zu Ross, das Pferd mit bunten Bändern geschmückt und Onkel Albert weiß gekleidet. Schick! Abends war in Sendelbachs Saal der Ball. Ein Stündchen, vielleicht auch zwei durfte ich auch dabei sein.
Rudi unternahm mit uns auch eine Wanderung um den Sappingsee, durch den Schleusenwald zur Försterei. Hier im Schleusenwald fanden wir damals Pfifferlinge, Blaubeeren, Preiselbeeren, auch Isländisch Moos.
Die Umgebung von Groß-Krössin ist wunderschön – weite Strecken unberührte Natur! Manchmal glaubte ich, die Zeit wäre stehengeblieben: Verträumte Seen, einer nach dem anderen. Hohe grobborkige Birken am Wegesrand, auch Ginster, Levkojen, Wollgras, Kornblumen, Kamill, Mohn. Immer wieder sehe ich voller Freude die Alleen mit ihren gewölbten Baumkronen. – viele Störche, Füchse, Rehe, Fasanen … Kraniche sehen wir.
Sehr viel Land liegt brach. Dann und wann ein Kartoffelfeld oder ein Kornfeld. Auf einem Acker kommt ein Mann mit einem Pflug und einem Pferd davor. Ja, die Menschen hier sind arm, sehr arm! Das heutige Westpommern ist die ärmste Region des polnischen Staates.
Groß-Krössin 1994, du siehst so traurig aus! Ein halbes Jahrhundert hat dich gezeichnet.

Ich werde mein geliebtes Groß-Krössin teils mit Wehmut, aber überwiegend mit Freude in Erinnerung behalten.
Rudi und Anneliese Dorow danke ich. Sie haben diese eindrucksvolle Reise großartig organisiert.
Auch meiner Angelika danke ich herzlich, denn sie ist die Initiatorin meines „Werkes„. Erst sträubte ich mich, aber jetzt bin ich froh, dass ich es durchgeführt habe. Ich hoffe, dass meine Kinder und Enkel interessiert den Bericht meiner Erinnerungen und Erlebnisse vom Juni 1994 in Pommern lesen, ja vielleicht nachempfinden werden.
Das war´s!
Oktober 1994
Charlotte Kraft, geb. Ehlert

Reisebericht 1996

Neustettin

Noch eine Reise nach Pommern.
Reisezeit: vom 8. bis 15. August 1996
von Dr. Siegfried Raddatz.

Viele von uns, die an der alten Heimat hängen, waren in den letzten Jahren ‚zu Hause', und unser Pommernbild setzt sich zusammen aus Erinnertem, Erzähltem und Neu-Erlebtem. Ich bin ca. neun Stunden vor dem 2. Weltkrieg in Neustettin geboren, und zu meiner sechsten Reise in den Kreis Neustettin bat ich eine ehemalige Nachbarin aus Trocken Glienke, Frau Irmgard Lambertz, geb. Stegmann, mich zu begleiten. Ich wollte mir einmal alles erklären lassen von jemand, der die beiden Glienke, Lottin, Steinburg, Vangerow und Umgebung noch von früher kennt.
Frau Ursel Solka (eigentlich aus Vangerow), eine der beiden deutschen Frauen, die heute noch in Ratzebuhr leben, bot uns freundlicherweise an, bei ihr wohnen zu dürfen, und sie begleitete uns auch auf unseren Streifzügen, nicht zuletzt, damit wir uns ihrer ausgezeichneten polnischen Sprachkenntnisse bedienen konnten.
Natürlich ist man immer wieder sehr gespannt und erregt, wenn man sich der alten Heimat nähert, wenn man an einem satten Sommertag den klassischen blauen Sommerhimmel mit großen Wattewolken sieht, wenn Störche vorsichtig erntende Bauern umstaken, wenn Kinder am Wegrand Blaubeeren und Pilze entgegenstrecken und wenn man die ersten Gehöfte erkennt. Ursel empfing uns sehr herzlich, und schnell waren wir beim Schlottern; wie es ist, wie es war, was sein wird.
Einer der ersten Ausflüge führte uns zu Frau Elsbeth Lubenow (77), der anderen noch in Ratzebuhr lebenden Deutschen. Ihr Gehöft liegt ganz alleine jenseits des Ratzebuhrer Bahnhofs, umstanden von einigen Bäumen, inmitten von hohen, wogenden Roggenfeldern. Nachdem Hündchen Puschig uns bellend gemeldet hatte, erschien Frau Lubenow in der Haustür, eine sehr stattliche Erscheinung, umgeben von Puschig und einem weiteren Hund und einer Katze, alle in Eintracht. Aufmerksam beobachteten die Tiere unsere ebenfalls sehr herzliche Begrüßung. Auf dem Hof von Frau Lubenow gibt es weder elektrisches Licht, noch fließendes Wasser, dafür aber einen guten, tiefen Brunnen. Alles ist in einem archaischen Zustand, und man verspürt den Wunsch, mit dem allen, mit der Natur ganz eins zu werden. Wir wurden ins Haus gebeten. Wie geht's, wie steht's, wer war zu Besuch, wer wird noch kommen?
Irmchen betrachtete alles sorgfältig, und ihre Augen blieben an einigen alten Möbelstücken hängen, besonders an einem großen Wandschrank. Es wurde manches Kompliment gemacht, und dann erzählte Frau Lubenow die folgende Geschichte:
Zu Frau Lubenow kam vor einigen Jahren eine gut gekleidete Dame mittleren Alters. Sie hätte erfahren, dass hier im Haus noch einige echte Möbelstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert aufgehoben würden, erklärte sie. Besonders hatte sie es bald auf den alten, großen Schrank abgesehen. Sie war hin und weg und schien ganz versessen darauf und offensichtlich auch sicher, diesen Schrank erwerben zu können.
„Er gefällt mir ganz außerordentlich gut, und er wird sehr gut in meine Wohnung passen".

„Ja, das kann ich gut verstehen. Mir gefällt er auch sehr gut, und er dient mir schon seit meinen Mädchenjahren zur Aufbewahrung meiner Wäsche“.
„Wenn Sie ihn mir überließen, könnten Sie sich doch von dem Geld einen neuen Schrank kaufen“.
„Einen neuen Schrank können Sie sich doch auch kaufen, und ich will doch gar nicht verkaufen“.
„Ich bezahle Ihnen den Schrank auch sehr gut. Sie werden sich nicht nur einen neuen Schrank kaufen können, sondern auch noch einen ordentlichen Betrag übrig behalten.“
„Ach, wissen Sie, was soll ich mit dem Geld?! Der Schrank gefällt mir. Ich hänge an ihm und an all den anderen alten Teilen, und mir mangelt es an nichts.“
„Aber lassen Sie ihn mir doch bitte! Wenn Sie sterben, können Sie ihn ja doch nicht mitnehmen.“
„Jaaa - wissen Sie, für diesen Fall habe ich vorgesorgt. In meinem Testament habe ich bestimmt, mich in diesem Schrank zu beerdigen!“
Eine kleine Pause entstand - und der Frau sei der Mund offen geblieben. Sie habe verblüfft und ungläubig geschaut, sich wortlos umgedreht und hastig das Haus verlassen. Sie konnte die verschmitzten Augen und das breite und zufriedene Lächeln von Frau Lubenow nicht mehr sehen.
Wir lachten und prusteten umso mehr und begossen diesen gewitzten Schabernack mit einem großen Wodka.
Hauptziel unserer Reise war Trocken Glienke. Es ist ein Rundling, war ein Wehrdorf, es lag zwischen Dörfern mit Gütern. Die Äcker der Bauern waren jeweils hinter den Gehöften und hatten bis zur Vertreibung ungefähr die gleiche Größe von ca. 25 - 30 Hektar. Rund durch das Dorf führte eine Straße mit Kopfsteinpflaster, und in der Mitte gab es - wie noch wenige alte Photos belegen - einen Teich mit Enten und Gänsen, Koppeln und Gemüsegärten. Den Bauern ging es ganz gut.
Heute hat das Dorf ein anderes Gesicht. Es fallen im Rund ein paar Lücken auf. Einige Häuser und Stallungen wurden durch Beschuss zerstört und verfielen nach und nach. Der Teich ist zu einem Wasserloch (ohne Federvieh) geschrumpft. Die Dorfmitte bildet ein öder, ungepflegter Platz.
Zuerst geht es zu Stegmanns Hof. Seit ca. sechs Jahren wird er von dem Ehepaar Myslinski hervorragend bewirtschaftet. Das stattliche Backsteinhaus - es war erst im Krieg fertig geworden - ist mittlerweile verputzt, aus Fenstern und Gärten leuchten bunte Sommerblumen. Im Hof steht ein Mähdrescher, auf dem der Hausherr (ca. 45) arbeitet. Als er uns sieht, springt er herab, begrüßt uns freundlich, ruft nach seiner Frau, und beide geleiten uns in die große (auch ehemalige) Wohnstube. Bei Herbata (Tee) und selbstgebackenem, frischen Kuchen sind wir nach einer kurzen Weile dank Ursel im lockeren Gespräch. Dann bittet Irmchen darum, mit mir zu ‚ihrem‘ kleinen Wald gehen zu dürfen, hat sie doch als Kind so oft beim Kühe hüten am Waldrand gelagert oder vielleicht auch im Gras gelegen, geträumt und bei den segelnden Wolken Fernweh bekommen - nicht ahnend, dass Krieg und Vertreibung sie einst 800 km weiter nach Westen bringen würden.
Wir trotten den alten Feldweg entlang, zwischen sehr gut stehender Gerste und Roggen, bis uns ein Erbsenfeld(Peluschken) Einhalt gebietet; der alte Weg ist umgepflügt und bestellt. Auf einem Umweg gelangen wir schließlich ans Ziel. Im kleinen, verwunschen scheinenden Hag stöbern wir sogar zwei Jungrehe auf. Es gibt kaum ein Durchkommen. Die früheren Fichten (Stähmas Fichte) gibt es nicht mehr; sie landeten wahrscheinlich nach und nach als Weihnachtsbaum in mancher guten Stube. Ihren Platz haben hauptsächlich Birken eingenommen, auch einige Quizzeln (Ebereschen). Wir machen uns am Rand lang und lassen den leichten Wind, das gelinde Rauschen der Bäume, den würzigen Duft und den hohen Himmel schweigend auf uns einwirken. Angekommen!
Ursel hat derweil auf dem Raddatzhof auf uns gewartet. Hier ist alles noch einen Gran herzlicher und selbstverständlicher, mein Besuch wird freudig erwartet. Seit 1969 (damals war ich als DAAD-Student bei der Kosmetikfirma Lechia in Posen als Praktikant gewesen und hatte von dort aus das erste Mal nach Kriegsende Trocken Glienke besucht) pflege ich mit Familie Fin einen guten Kontakt. Sie sind von jenseits des Bugs gekommen. Und obgleich ich 1971 nicht Herrn Fins (heute 81) Angebot wahrgenommen habe: „Willst Du heiraten Maria, kannst Du haben Hof“, fühle ich mich doch so, als wenn ich zu lieben Verwandten, als wenn ich nach Hause käme.

Hier steht nicht mehr Vergangenes, sondern Aktuelles im Mittelpunkt der Gespräche. Frau Fin ist krank, ihr geht es gar nicht gut. Herr Fin klagt über Hüftbeschwerden. Sohn Tadek und Schwiegersohn Adam bereiten mit dem Enkel Krysztof den Mähdrescher für die Ernte vor. Das Korn steht gut, und in den letzten Tagen war es trocken und warm. Am Sonntag muss gemäht werden, denn im Hauptberuf arbeitet Pan Adam als Chef der Städtischen Busse in Neustettin, und Sohn Krysztof studiert in Köslin Marketing. Die Enkelin hat gerade in Neustettin ihr Abitur gemacht (ihre Deutschlehrerin war Ursels Nichte), sie wird auch bald zum Studium den Hof verlassen. Und so bleibt der kleine Mirek mit seinen 13 Jahren als Hoffnungsträger des alten Herrn Fin übrig. Wird er einst den Hof weiterführen? Fragen, wie sie auch bei uns im Westen gestellt werden könnten. Tochter Maria als vorbildliche Hausfrau bietet immer wieder etwas zu essen und zu trinken an, reicht Wurst und gebratene Ente, Brot, Butter, Gurken, Zwiebeln, bereitet neuen Herbata. Nicht erst nach einigen (obligatorischen) Wodkas ist einem ganz warm ums Herz.
Mit herzlichen Umarmungen, allen guten Wünschen für die Zukunft und der Versicherung, am 12. Mai 1997 wiederzukommen, verabschieden wir uns. Dann wohnt die Familie Fin 50 Jahre auf dem Raddatzhof, und das sind dann wohl auch schon historische Dimensionen !
Auf dem Weg nach Ratzebuhr machen wir am Brockenzinsee Station. Der Tag geht zur Neige. Nach und nach werden wir still, sehen wie das Wasser aufleuchtet, der Himmel sich immer intensiver verfärbt, die Leuchtkraft der Sonne nach lässt, Büsche und Bäume zum Scherenschnitt werden, Wasservögel vorbeihuschen. Wir sind glücklich - und auch wehmütig und nachdenklich.
Siegfried Raddatz

Reisebericht 2003

Neustettin

1. Heimatreise des Heimatkreisausschusses nach Neustettin.
Reisezeit: vom 8. bis 12. Mai 2003
von Martin Podewils.

Der im September 2001 in Travemünde neu gewählte Heimatkreisausschuß (HKA) Neustettin hatte auf seiner Sitzung am 22.8.2002 beschlossen, eine Busreise nach Neustettin durchzuführen. Darüber wurden die Neustettiner Heimatfreunde im Informationsbrief vom September 2002 informiert. Die Kulturreferentin des HKA, Frau Anneliese Zech, übernahm die Organisation dieser Reise.
Es war die erste vom HKA Neustettin organisierte Reise nach über zehn Jahren, und das Interesse war daher sehr groß. Es meldeten sich über 90 Teilnehmer, und so mußte mit zwei Bussen der Firma Radmer-Reisen gefahren werden. Die Aufnahmekapazität im vorgesehenen Hotel Resiedence reichte dafür nicht aus; die Reisegruppe mußte auf vier Hotels verteilt werden (neben dem Hotel Resiedence noch das Hotel Pojezierze, die Pension Zolty Dom und das Hotel Elektor in Tempelburg). Für die Hinreise wurde nach dem Grenzübergangspunkt Pomellen die schöne Strecke durch die Pommersche Seenplatte über Freienwalde, Dramburg, Falkenburg und Tempelburg gewählt.
Der erste Tag in der Heimat war für Besichtigungen in Neustettin und für Besuche in den Heimatorten vorgesehen. Beide Reisebusse standen für diese Fahrten zur Verfügung. So konnten alle Teilnehmer ihre Heimatorte – überwiegend im südlichen Teil des Kreises Neustettin wie z.B. Soltnitz, Thurow, Lottin, Naßglienke, Vangerow, Trabehn, Ratzebuhr, Krangen und Groß-Born – erreichen. In einigen Fällen – im nördlichen Teil des Kreises wie z.B. Eschenriege und Elfenbusch – wurden private Taxen angemietet.
Die in Neustettin verbliebenen Teilnehmer – vornehmlich ehemalige Neustettiner – besuchten die Stätten ihrer Kindheit und Jugend: ihre Häuser, Wohnungen, Straßen, Plätze, den Friedhof, die Kirche und die Schulen. Zwischendurch trafen wir uns auf der Promenade am Streitzigsee oder in den Restaurants am Ufer, von wo aus wir die einst so vertraute herrliche Seenlandschaft mit Mauseinsel, Hechtberg und Schwaneninsel (dem beliebten ‚Liebesnest') genießen konnten – ein Panorama, wie es schöner nicht sein kann ! Einige Spaziergänge am See führten auch zum schön gelegenen Dorf Streitzig oder gar um den gesamten See.

Ein weiterer Treffpunkt war immer wieder die ansprechend gestaltete Fußgängerzone sowie der Marktplatz mit dem alten Rathaus, mit alten und neuen Häusern und dem neuen Brunnen. Auch hier luden freundliche Straßencafés zum Verweilen ein.
Um 18.00 Uhr nahmen viele Teilnehmer der Reisegruppe an dem Empfang im historischen Rathaussaal teil, zu dem der Bürgermeister, Herr Marian Tomasz Golinski, und sein Stellvertreter, Herr Jacek Piotrowski, eingeladen hatten. Teilnehmer war auch der Vorsitzende der Deutschen Minderheit für den Kreis Köslin, Herr Peter Jeske aus Bublitz. Die Ansprachen von Herrn Golinski und von unserem HKA - Vorsitzenden, Herrn Dr. Raddatz, waren vom Geist der Annäherung und des gegenseitigen Verständnisses und Respekts geprägt. Sie wurden übersetzt von Herrn Hans-Jürgen Keun (Enkel des früher sehr bekannten Hoteliers Keun - Keuns Hotel!) und von Frau Ursel Solka aus Ratzebuhr (früher Vangerow). Herr Golinski überreichte Herrn Dr. Raddatz eine gerahmte Graphik des Neustettiner Rathauses (seit kurzem in unserem Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin zu sehen), und Dr. Raddatz revanchierte sich mit Bildbänden unserer Patenstadt Eutin und unseres Patenkreises Ostholstein. Zum Abschluß dieser Veranstaltung wurde die erste Strophe des Pommernliedes gesungen.
Auch die zweiten und dritten Aufenthaltstage wurden von einigen Teilnehmern zur Vertiefung ihrer privaten Kontakte und Freundschaften in ihren jeweiligen Heimatorten genutzt, während die Mehrheit an der Rundreise durch die Pommersche Schweiz (Sonnabend) und der Fahrt nach Kolberg (Sonntag) teilnahmen.
Die Pommersche Schweiz ist eine von der letzten Eiszeit geprägte Endmoränenlandschaft mit Bergen bis über 200 m und zahlreichen Seen, sehr schön und abwechslungsreich. Höhepunkte der Rundfahrt waren Bad Polzin mit dem Kurpark, Alt - Draheim mit der Landenge zwischen dem Dratzigsee und dem Sarebensee und der Burgruine (etwa 1300) sowie das Städtchen Tempelburg mit den beiden sehr unterschiedlichen Kirchen, der historischen Stadtkirche St. Trinitatis (1753) und der 1830 nach Plänen von Schinkel an der Ostseite des Marktes errichteten evangelischen Stadtkirche. Der jetzige polnische Pastor ließ es sich nicht nehmen, freundliche Begrüßungsworte an uns zu richten und die Historie der beiden Kirchen zu erzählen. Sehr interessant war auch das ehemalige Militärgelände von Groß-Born mit dem riesigen Offizierskasino und der ‚bombastischen' Freitreppe zum Pielburger See, die jetzt von der Natur langsam zurückerobert wird.
Die Fahrt nach Kolberg verlief nach dem Motto ‚Von der Quelle bis zur Mündung der Persante' über Persanzig (Quelle), Flackenheide, Gramenz, Grünewald, Naseband, Villnow zunächst bis Groß - Tychow. Hier wurde der große Findling aus der Eiszeit besichtigt. In Kolberg wurde am Hotel ‚New Skanpol' Halt gemacht mit Gelegenheit zu einer kurzen Stadtbesichtigung, einer kleinen Stadtrundfahrt und Spaziergängen zum Strand und zum Hafen mit der Einmündung der Persante.
Am Sonntagabend um 20.00 Uhr fand in der Nikolaikirche zu Neustettin ein evangelischer Gottesdienst statt, der von dem evangelischen Gemeindepfarrer in Köslin, Herrn Pastor Staszczak, in deutscher Sprache gehalten wurde. Die Einführung nahm der Hausherr der Kirche, sein katholischer Kollege, Pastor Jesianowski, vor. An diesem Gottesdienst nahmen auch der Bürgermeister mit seiner Gattin, sein Stellvertreter und einige polnische (katholische) Gemeindemitglieder teil. Zum Schluß wurden alle fünf Strophen des Pommernliedes gesungen. Vor der Kirche traf man sich noch zu einer Begegnung.
Nach diesen schönen und erlebnisreichen Maientagen bei fast stets gutem Wetter mußte wieder die Heimreise angetreten werden, die über Streitzig am Raddatzsee vorbei und weiter über Osterfelde, Bärwalde, Bad Polzin, Schivelbein, Regenwalde, Plathe und Naugard verlief.
Außer vereinzelten Staus und unfallbedingten Umwegen gab es keine ernsthaften Zwischenfälle. Alle Reiseteilnehmer wurden wohlbehalten an ihren jeweiligen Zusteigepunkten abgesetzt und verabschiedet. Am Rande bleibt zu erwähnen, daß gleichzeitig mit uns eine Reisegruppe aus Stepen in Neustettin weilte, was zu plötzlichen und unerwarteten, freudigen und interessanten Begegnungen führte.
Beim Abschied von Neustettin dankte Herr Dr. Raddatz Frau Anneliese Zech für die gute Organisation der Reise und allen Teilnehmern, die – jeder für sich – durch gute Laune und Verständnis füreinander zum guten Gelingen dieser Reise beigetragen haben. Zu danken ist natürlich auch der Firma Radmer, den

beiden umsichtigen Busfahrern und Herrn Radmer selbst, der die Reise begleitet hat.
Martin Podewils, HKB Neustettin

Reisebericht 2005

Neustettin

2. Heimatreise des Heimatkreisausschusses nach Neustettin.
Reisezeit: vom 21. bis 25. Mai 2005
von Willi Dehn.

Auch in diesem Jahr hatte der Vorsitzende des HKA Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, wieder eine Reise nach Neustettin organisiert. 54 Reisegäste aus den verschiedenen Landesteilen Deutschlands hatten sich für die Fahrt gemeldet.
Am 21. Mai 2005 war es dann soweit. Um 6 Uhr startete der Bus am ZOB in Hamburg, und über Hannover und Berlin ging es zum Grenzübergang Pomellen. Hinter der Grenze machte unser Fahrer einen kurzen Halt, um den Fahrgästen die Gelegenheit zu geben, Euros in Zloty umzutauschen.
Bei der Einreise in den Kreis Neusttetin, kurz vor Heinrichsdorf, stimmte Dr. Raddatz uns mit Informationen und Geschichten auf unsere Heimat ein. Nach einem Schlenker durch Groß Born fuhren wir nach Krangen, Gellen, Gellin und Hütten durch die Bahnunterführung bei Marienthron und erreichten unser Ziel, das schöne Neustettin.
Es erfolgte die Zimmerverteilung in den Hotels Pojezierze, Zolty Dom und Resiedence, und dann konnte wie geplant das Abendessen um 19 Uhr im Hotel Resiedence eingenommen werden. Anschließend gab es viele gute Kennenlern-Gespräche.
Der Sonntag (22. Mai) stand zur freien Verfügung. Viele von uns nutzten den Tag zu einer Fahrt mit einem Taxi in ihren Heimatort, einige besuchten auch den evangelischen Gottesdienst in der Gertrudenkapelle in Neustettin, gehalten von Herrn Pfarrer Bunde aus Usedom, einem ehemaligen Neustettiner.
Der Wettergott schickte uns an diesem Tag auch etwas Regen, aber das tat den Ausflügen und den guten Begegnungen keinen Abbruch. Abends sprudelten die Tageserlebnisse nur so heraus, und immer wieder wurde berichtet, mit welch großer Herzlichkeit man von den polnischen Bürgern empfangen wurde.
Am Montag (23.Mai) fuhren wir durch das schöne Frühlings-Pommern über Rummelsburg nach Stolp. Hier hatten wir eine Stunde Zeit, und jeder konnte die Stadt auf eigene Faust erkunden. Ein Mitreisender sah nach 60 Jahren zum ersten Mal wieder sein Elternhaus in der Innenstadt. Ein großes Erlebnis für ihn. Bei der Suche stand uns wie so oft Ursel Solka von der deutschen Minderheit in Neustettin zur Seite, die so freundlich war, uns zu begleiten.
Die nächste Station war Stolpmünde. Bei herrlichem Sonnenschein bummelten wir auf der Promenade entlang, kehrten wohl auch zu einem leckeren Fischessen ein, und einige liefen barfuß am hellen, feinsandigen Strand entlang. Welche Wonne!
Auf der Rückfahrt wurde es immer dunkler, je mehr wir uns Neustettin näherten. Als wir unsere Hotels erreichten, stellten wir fest, daß gerade vorher ein kräftiges Gewitter niedergegangen war und z.B. große Teile der Anlagen am Streitzigsee überschwemmt hatte.
Der Vormittag des Dienstags (24. Mai) stand wieder zur freien Verfügung. Man packte die Koffer, kaufte noch die eine oder andere Kleinigkeit für die Lieben daheim und schlenderte am See entlang oder durch die lebendige Stadt. Man nahm schon Abschied.
Um 14 Uhr trafen wir uns am alten Nikolaiturm, wo wir vom Direktor des Regionalmuseums, das in diesem Turm beherbergt ist, herzlich begrüßt wurden. Magister Jerzy Dudz stellte uns seine Stellvertreterin und zwei junge Deutsch-Lehrerinnen des benachbarten Lyzeums vor. Sie brachten einen ganzen Schwung Schülerinnen und Schüler mit, die ihre Deutschkenntnisse in Gesprächen mit uns unter Beweis stellen sollten.
In zwei Gruppen aufgeteilt, besuchten wir das Museum, das Rathaus, das ehemalige Landratsamt, das Schloß von außen und die frühere, berühmte Fürstin-Hedwig-Schule. Voller Stolz zeigte uns Herr Dudz

seine Sammlung mit sehr schönen Stichen aus der Duncker-Sammlung (z.B. das Herrenhaus Heinrichsdorf) und mit alten Postkarten von Neustettin (beispielsweise). Gerne nahmen wir ihm ab, daß er dringend größere Räume braucht, und stolz war er berichten zu können, daß ihm schon ein Haus zugesichert worden ist, das bald renoviert werden soll.
Im Rathaus erklärte uns seine Kustodin die Geschichte des Hauses und erläuterte die einprägsamen Motive der Glasfenster. Ein Höhepunkt war das ehemalige Landratsamt. Dort ist heute die Musikschule untergebracht. In der Aula bewunderten wir die schönen Glasfenster mit den Wappen Neustettins und der Kreisstädte Bärwalde, Ratzebuhr und Tempelburg. Noch mehr aber bewunderten wir ein junges Mädchen, das auf einem Klavier mit viel Verve eine Liszt-Sonate anspielte. Beim ersten schrägen Ton sprang sie auf, lachte uns herzerfrischend an und bat uns, ihr für die Prüfung in zwei Wochen die Daumen zu drücken. Das versprachen wir einhellig.
Herr Dudz führte uns dann an den Streitzigsee zum Schloß. Es ist zum Teil in privater Hand, zur Zeit wird es gewerblich genutzt. Er berichtete uns die Baugeschichte und entließ uns mit vielen Fragen nach der weiteren Zukunft dieses historischen Gebäudes.
Frau Direktorin Roman begrüßte uns in der frisch renovierten Aula ihres auch heute wieder über die Stadt hinaus geschätzten Liceums. Sie nannte einige Eckpunkte aus der großen Geschichte dieser Schule. Dr. Raddatz dankte sie mit guten Informationsbroschüren und mehreren CDs. Er versucht, in Deutschland eine Schule zu finden, die mit ihrem Liceum einen Schüleraustausch pflegt.
Beim gemeinsamen Abschluß bei Kawa, Herbata und Keksen im Café Kwak verabschiedete sich Herr Dudz mit seinen Helferinnen und Helfern und überreichte Dr. Raddatz u.a einen sehr schönen Bildband über Polen.
Danach war Eile geboten, denn um 17 Uhr begann in der Nikolaikirche ein evangelischer Gottesdienst, den der für Neustettin zuständige Pfarrer aus Köslin, Herr Janusz Staszczak, hielt. Nach und nach kamen polnische Gemeindemitglieder zu uns und setzten sich neben uns, und beim gemeinsamen Lied ‚In deiner Obhut, himmlischer Vater' sangen sie in polnischer, wir in deutscher Sprache. Bevor wir hinausgingen, sangen wir unser schönes Pommernlied. Für viele war das der bewegendste Moment der ganzen Reise; bei einem mächtigen Orgelnachspiel über die Melodie des Pommernliedes verließen wir die Nikolaikirche.
Die Rückfahrt am Mittwoch (25. Mai) nahm den gleichen Weg wie bei der Hinfahrt, leider mit einem großen Stau hinter Hannover, der die Ankunft in Hamburg sehr verzögerte.
Es war eine schöne und gut organisierte Reise, von der ein jeder von uns viele Erinnerungen behalten wird. Vielleicht sehen wir uns wieder bei einer Reise im Jahr 2007.

Willi Dehn

Reisebericht 2007

Neustettin

3. Heimatreise 2007 des Heimatkreisausschusses nach Neustettin.
Reisezeit: vom 6. bis 10. Juni 2007
von Martin Podewils.

Das elegante Motorschiff ‚Bayern' lag vertäut am Steg vor dem Restaurant ‚Jolka' am Streitzigsee, Schwäne flogen mit pfeifendem Flügelschlag über den See und landeten mit weit vorgestreckten Füßen auf dem Wasser, kleine Fische kringelten Kreise auf der spiegel-glatten Wasseroberfläche, Enten mit ihren lebhaften Güsseln schwammen am Ufer, Rallen tauchten und fütterten mit dem erbeuteten Grünzeug ihre winzigen Küken.
Dieser Anblick bot sich den Teilnehmern der Reise am Abend des 6. Juni 2007, als sie nach langer Busfahrt ihre schöne Heimatstadt erreicht hatten.



„Weisses Ausflugsschiff BAYERN am Steg auf dem See bei Neustettin, aufgenommen im Juni 2007. Farbaufnahme von 470 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Der Heimatkreisausschuß Neustettin hatte zur dritten Heimatreise eingeladen und die Firma Radmer-Reisen mit der Durchführung betraut. Der Bus war mit 50 Reiseteilnehmern voll besetzt. Hinzu kamen drei mit eigenem Auto angereiste Personen.

Leider gibt es in Neustettin noch kein Hotel, das eine derart große Reisegruppe aufnehmen kann, und so mussten die Teilnehmer auf die drei Hotels Resiedence, Zolty Dom und Pojezierze aufgeteilt werden.
Die Fahrt war ohne Zwischenfälle verlaufen, und wir kamen pünktlich an. Nach einem guten Abendessen begab man sich bald zur Ruhe, um am nächsten Morgen ausgeruht den ersten Tag zu beginnen. Es war Fronleichnam und ein strahlend schöner Sommertag.
In kleinen Gruppen gingen die Neustettiner in den ausgedehnten Parkanlagen am Streitzigsee und in der Stadt spazieren. Man konnte der Fronleichnamsprozession zusehen und die reich geschmückten Altäre zu diesem hohen katholischen Feiertag bewundern.



„Regennasse Landstrasse unter einer dichten Baumallee neben einem bluehenden Rapsfeld. Farbaufnahme von 470 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Die aus dem Landkreis Neustettin stammenden Personen organisierten private Fahrten in ihre früheren Heimatorte, z.B. Ratzebuhr, Althütten, Altenwalde, Altpriebkow, Groß Küdde, Hammerstein, Klein Dallenthin, Grünewald, Krangen, Lottin, Trabehn, Wurchow, Krummensee, Vangerow und Eggebrechtsmühle.
Am zweiten Tag stand ein Ausflug an die Ostsee auf dem Programm. Die Fahrt durch unser schönes pommersches Heimatland führte über Köslin, Großmöllen und am Jamunder See entlang nach Rügenwaldermünde, wo man bei kühlem, aber sonnigem Sommerwetter die frische Meeresluft genießen konnte.

Auf der Rückfahrt wurde am Schloßhotel in Krangen gehalten. Die Teilnehmer waren begeistert von diesem imponierenden Gebäude, mit dessen Bau bereits im Jahre 1490 begonnen wurde. Es war nach dem Krieg total heruntergekommen und wurde durch private Initiative umfassend renoviert und zu einem Hotel umgestaltet. Gegenüber früheren Besuchen fiel auf, dass der Eingangsbereich neu gestaltet und begrünt worden ist. Für PKWs steht jetzt ein bewachter und beschrankter Parkplatz zur Verfügung. Interessant war der Besuch der Kapelle mit der Gruft der früheren Schloßherren, die im 17. Jahrhundert gelebt haben. Die Orgel auf der Empore sieht täuschend echt aus, ist aber eine Attrappe aus Holz.



„Backsteingebaeude mit Uhrturm und Staffelgiebel an einer Strassenkreuzung in Neustettin. Hochformat von 253 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Am Abend dieses Tages wurde die Reisegruppe im Hotel Resiedence vom Bürgermeister von Neustettin, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, in Begleitung von Pressereferent Konrad Czaczyk besucht. Herr Hardie-Douglas begrüßte die Teilnehmer und beantwortete Fragen aus ihrem Kreise. Hauptthema war die Errichtung eines Gedenksteines zu Ehren unserer Toten. Der Bürgermeister bekräftigte seine bisherige Haltung, dass er sich für den Bau des Gedenksteines einsetzen werde. Als neuer Standort sei jetzt ein Platz im Park am Streitzigsee unterhalb des Hotels Zolty Dom vorgesehen. Bevor er sich verabschiedete, wünschte Herr Bürgermeister Hardie-Douglas der deutschen Reisegesellschaft noch einen schönen Aufenthalt in Neustettin.



„Gaeste an einer langen gedeckten Tafel in einem Gastraum mit roten Vorhaengen bei einem Treffen. Farbaufnahme von 470 Pixel Breite mit deutlich erkennbaren Gesichtern.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei besetzte Tischreihen mit Gaesten in einem Gastraum bei einem Treffen. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an gedeckten Tischen in einem Gastraum mit Kronleuchtern und Zimmerpflanzen. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Das Gespräch wurde von Frau Lotta Sosinska und von Frau Monika Zimna- Pietrzyk übersetzt.
Der letzte Aufenthaltstag in Neustettin wurde noch einmal zur Vertiefung der persönlichen Kontakte in der Stadt und den Heimatorten im Landkreis Neustettin genutzt. Einige Teilnehmer haben auch das Lapidarium auf dem Friedhof und das Museum in einem Gebäude der früheren Friedrichschule besucht. Nach langen Jahren gibt es nun wieder die Möglichkeit einer Bootsfahrt auf dem Streitzigsee. Davon wurde reger Gebrauch gemacht.



„Zwei Herren im Gespraech mit einem Blatt in der Hand vor der Tischgesellschaft im Gastraum. Farbaufnahme von 470 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Mit der MS ‚Bayern' werden fahrplanmäßige Rundfahrten um den Streitzigsee durchgeführt, wobei an allen bekannten Anlegestellen (z.B. Streitzig, Mauseinsel und Viktoriabrücke) angelegt wird. Der Preis für die Rundfahrt beträgt sechs Zloty; Rentner zahlen die Hälfte, Kinder unter vier Jahren und Schwangere nichts.

Interessant war ein Besuch im Staatsarchiv, zu dem Herr Direktor Slawomir Miara eingeladen hatte. Leider haben nur wenige Teilnehmer die Gelegenheit wahrgenommen, das Archiv zu besichtigen. Herr Miara hat uns in Begleitung des Ehepaares Pietrzyk in alle Räume des Archivs geführt, wobei Frau Pietrzyk die Unterhaltung übersetzte. Dort lagern Kataster- und Grundbuchdokumente der Stadt und des Kreises Neustettin aus dem 19. Jahrhundert bis 1944.
So war es z.B. möglich, nach kurzem Suchen eine ‚Erbhofrolle Grünewald' mit Eintragungen vom 19. Jahrhundert bis 1943 zu finden. In der Kürze der Zeit konnte jedoch kein vollständiger Überblick über die dort vorhandenen Dokumente gewonnen werden.
Herr Direktor Miara ist sehr interessiert an Anfragen aus Deutschland.



„Gruppe von sieben Teilnehmerinnen und Teilnehmern an einer Tafel in einem Gastraum mit rotem Vorhang. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Seine Anschrift lautet:
Direktor Archiv Slavomir Miara, ul. Parkowa 3, PL-78-400 Szczecinek, slavekszek@wp.pl.
Er ist auch Autor von Zeitungsartikeln über historische Themen aus Neustettin, insbesondere über das Leben in den ersten Jahren nach dem Krieg.

Der Kontakt zu Herrn Dir. Miara wurde von Herrn Jaroslaw Pietrzyk hergestellt, der sehr interessiert ist an Berichten über die Ereignisse kurz vor Kriegsende bis zur Vertreibung.
Er wäre auch dankbar für Dokumente und Bilder aus dieser Zeit. Seine Anschrift lautet:
Jaroslaw Pietrzyk, ul. Kopernika 19 B / 10, PL-78-400 Szczecinek; seine e-mail- Adresse lautet: jarek-pi@poczta.fm., Tel. 0048-9437-47566, mobil: 0048-607-910-032.
Am letzten Abend fand in der Nikolaikirche ein Gottesdienst statt, der von dem evangelischen Gemeindepfarrer, Herrn Pastor Janusz Staszczak, in deutscher Sprache gehalten wurde.
Daran nahmen auch Vertreter der deutschen Minderheit teil.
Am Schluss wurden alle Strophen des Pommernliedes unter den mächtig aufrauschenden Orgelklängen der Nikolaikirche gesungen.
Nach diesen schönen und ereignisreichen Tagen musste dann wieder die Heimreise angetreten werden, die über Groß Born, Tempelburg, Falkenburg, Dramburg und Freienwalde verlief.
Abschließend ist allen Teilnehmern zu danken, die durch gute Laune und Verständnis füreinander zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben.
Martin Podewil
Stellv. Heimatkreisbeauftragter
des HKA Neustettin
2 Fotos von Hans-Jürgen Warmbier
5 Fotos von Konrad Czaczyk
1 Foto von Dr. Siegfried Raddatz

Reisebericht 2008

Neustettin

Reise der Kirchengemeinde Stockelsdorf
nach Pommern im Jahr 2008.
Organisiert von Frau Pastorin Brigitte Mehl und ihrem Ehemann Wojciech.
Auf ihrer Rundreise durch Pommern besuchten sie auch Neustettin und die neue Gedenkstätte für alle verstorbenen Neustettiner in der wunderschönen Parkanlage am Streitzigsee.
Nachstehend ein kurzer Bericht aus den Lübecker Nachrichten über diese Reise.

Begeistert von der Fahrt nach Pommern

Kirchengemeinde Stockelsdorf schlug dabei auch ökumenische Brücke zu den polnischen Katholiken

Stockelsdorf/Okonek – Freundschaft und Verbundenheit mit den polnischen Nachbarn, zumal mit der Partnergemeinde Okonek, haben die Teilnehmer der Fahrt der Kirchengemeinde Stockelsdorf nach Pommern bewiesen. „Das war die gelungene Fortsetzung eines Angebots, das letztes Jahr mit der Fahrt des Posaunenchors der Kirchengemeinde Stockelsdorf-Mori nach Okonek begonnen hat", freuten sich Pastor Brigitte Mehl und ihr Ehemann Wojciech über die Resonanz.

Und offensichtlich sahen dies auch die zufriedenen Reiseteilnehmer so. „Wenn Sie nächstes Jahr erneut eine Gemeindefahrt nach Polen organisieren, bin ich mit meiner Frau bestimmt wieder dabei" – so und ähnlich lauteten am Ende der Fahrt nach Pommern die Stimmen der begeisterten Mitfahrer.

Diesmal hatten Pastorin Brigitte Mehl und ihr Mann die Fahrt auf sieben Tage ausgedehnt und dabei auch ein paar geistige und besinnliche Schwerpunkte gesetzt. Wobei aber Besichtigungen, Erholung und Spaß nicht zu kurz kamen und auch Möglichkeiten einer individuellen Gestaltung der Zeit vorgesehen und auch gerne in Anspruch genommen wurden.

Unter anderem besuchten die Stockelsdorfer eine deutschsprachige evangelische Gemeinde in Szczecinek (Neustettin), wo sie sich über das Leben in der Diaspora informierten. Ein anschließender Besuch bei dem erst kürzlich eingeweihtem Gedenkstein der ehemaligen Neustettiner in dem schönen Stadtpark stand ebenfalls auf dem Programm.

Brigitte Mehl: „Im Rahmen langjähriger ökumenischer Beziehungen zu unserer Partnergemeinde Okonek (Ratzebuhr) haben wir die katholische Kirche sowie den ehemaligen deutschen Friedhof mit der neu erbauten Kapelle in Lotyn (Lottin) besichtigt. Dazu zählte auch die Teilnahme an einer Vorabendmesse in Okonek sowie – auf Einladung des dortigen Pfarrers – ein Besuch eines Kirchenfestes in Lomczewo (Lümzow)." In Koszalin (Köslin) waren die Ostholsteiner Gäste in einem Priesterseminar.

In bleibender Erinnerung würden die Stockelsdorfer wohl auch die vielen touristischen Eindrücke behalten, meint Seelsorgerin Mehl. So zum Beispiel eine erholsame, beim sonnigen Wetter genossene Fahrt mit dem Schiff „Bayern" auf dem See in Szczecinek. Oder die drei Tage in Gdansk (Danzig), der alten, stolzen Hansestadt, die wieder in ihrem alten Glanz erstrahlt und die Besucher mit ihrer kulturhistorischen Vielfalt erfreute.

Eine Schifffahrt von Gdynia (Gdingen) nach Hel (Hela) bei ziemlich rauer See sowie die anschließende Busfahrt über die Halbinsel seien ebenfalls eindrucksvolle und interessante Erlebnisse gewesen. Ein folkloristischer Abend in der Kaschubei, mit viel Musik und Tanz, habe den gelungenen Abschluss dieser drei „Danziger Tage" gebildet. In Kolobrzeg, dem früheren Kolberg, habe man die Reise dann ausklingen lassen. lob



Auch dem Gedenkstein der ehemaligen Neustettiner im Stadtpark von Szczecinek (ehemals Neustettin) statteten die Stockelsdorfer bei ihrer Pommern-Fahrt eine Visite ab. Foto: PRIVAT

„Zeitungsseite mit einem Gruppenfoto und der Bildunterschrift „Auch dem Gedenkstein der ehemaligen Neustettiner im Stadtpark von Szczecinek (ehemals Neustettin) statteten die Stockelsdorfer bei ihrer Pommern-Fahrt eine Visite ab„, Foto privat." (Beschreibung des Herausgebers)

Begeistert von der Fahrt nach Pommern. Kirchengemeinde Stockelsdorf schlug dabei auch ökumenische Brücke zu den polnischen Katholiken. Stockelsdorf/Okonek – Freundschaft und Verbundenheit mit den polnischen Nachbarn, zumal mit der Partnergemeinde Okonek, haben die Teilnehmer der Fahrt der Kirchengemeinde Stockelsdorf nach Pommern bewiesen. „Das war die gelungene Fortsetzung eines Angebots, das letztes Jahr mit der Fahrt des Posaunenchors der Kirchengemeinde Stockelsdorf-Mori nach Okonek begonnen hat„, freuten sich Pastor Brigitte Mehl und ihr Ehemann Wojciech über die Resonanz. Und offensichtlich sahen dies auch die zufriedenen Reiseteilnehmer so. „Wenn Sie nächstes Jahr erneut eine Gemeindefahrt nach Polen organisieren, bin ich mit meiner Frau bestimmt wieder dabei" – so ähnlich lauteten am Ende der Fahrt nach Pommern die Stimmen der begeisterten Mitfahrer. Diesmal hatten Pastorin Brigitte Mehl und ihr Mann die Fahrt auf sieben Tage ausgedehnt und dabei auch ein paar geistige und inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. Wobei aber Besichtigungen, Erholung und Spaß nicht

zu kurz kamen und auch Möglichkeiten einer individuellen Gestaltung der Zeit vorgesehen und auch gerne in Anspruch genommen wurden. Unter anderem besuchten die Stockelsdorfer eine deutschsprachige evangelische Gemeinde in Szczecinek (Neustettin), wo sie sich über das Leben in der Diaspora informierten. Ein anschließender Besuch der erst kürzlich eingeweihten Gedenksteins der ehemaligen Neustettiner in dem schönen Stadtpark stand ebenfalls auf dem Programm. Brigitte Mehl: „Im Rahmen langjähriger ökumenischer Beziehungen zu unserer Partnergemeinde Okonek (Ratzebuhr) haben wir die katholische Kirche sowie den ehemaligen deutschen Friedhof mit der neu erbauten Kapelle in Lotyn (Lottin) besichtigt. Dazu zählte auch die Teilnahme an einer Vorabendmesse in Okonek sowie – auf Einladung des dortigen Pfarrers – ein Besuch eines Kirchenfestes in Lomczewo (Lümzow).„ In Koszalin (Köslin) waren die Ostholsteiner Gäste in einem Priesterseminar. In bleibender Erinnerung würden die Stockelsdorfer wohl auch die vielen touristischen Eindrücke behalten, meint Seelsorgerin Mehl. So zum Beispiel eine erholsame, beim sonnigen Wetter genossene Fahrt mit dem Schiff „Bayern“ auf dem See in Szczecinek. Oder die drei Tage in Gdansk (Danzig), der alten, stolzen Hansestadt, die wieder in ihrem alten Glanz erstrahlt und die Besucher mit ihrer kulturhistorischen Vielfalt erfreute. Eine Schifffahrt von Gdynia (Gdingen) nach Hel (Hela) bei ziemlich rauer See sowie die anschließende Busfahrt über die Halbinsel seien ebenfalls eindrucksvolle und interessante Erlebnisse gewesen. Ein folkloristischer Abend in der Kaschubei, mit viel Musik und Tanz, habe den gelungenen Abschluss dieser drei „Danziger Tage„ gebildet. In Kolobrzeg, dem früheren Kolberg, habe man die Reise dann ausklingen lassen.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1373 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsseite mit einem Gruppenfoto und der Bildunterschrift „Auch dem Gedenkstein der ehemaligen Neustettiner im Stadtpark von Szczecinek (ehemals Neustettin) statteten die Stockelsdorfer bei ihrer Pommern-Fahrt eine Visite ab„, Foto privat.]

Reisebericht Groß Krössin 2009

Neustettin

Reise nach Groß Krössin
Reisezeit: vom 4. bis 8. Mai 2009
von Anna-Margarethe Herzog

Heimatreise nach Groß Krössin – eine Reise für die Seele
Am 4. Mai 2009 war es wieder so weit. Rudi Dorow (Jg. 1925) hatte eingeladen zur Fahrt in die alte Heimat. Und 33 Teilnehmer machten sich von Braunschweig, Berlin und dem Rastplatz an der polnischen Grenze auf den Weg ins Pommerland.
Das Besondere an der Zusammensetzung der Reisegruppe war das Alter. Die ältesten Teilnehmer waren Jg. 1925, der jüngste war Jahrgang 1984. Auch ich gehörte zu der Gruppe der jüngeren, ich wollte endlich die Heimat der Mutter und der Großmutter erspüren und die Heimatorte sehen.
Nachdem wir bei Stettin die Grenze zu Polen überschritten hatten, änderte sich die Atmosphäre im Bus. Die anfängliche Wiedersehensfreude und der Austausch von Neuigkeiten wandelten sich in eine gespannte, erfreute Erwartungshaltung.
Der wahrlich perfekte Busfahrer der Firma FUMU aus Vechelde fuhr uns durch Stargard, Freienwalde, Wangerin, Dramburg, Falkenburg, Tempelburg zu unserem Quartier nach Bad Polzin, vorbei an Alleen und mit Maikraut bewachsenen Waldrändern.
Ca. 80 % der Flächen, durch die unser Weg führte, lagen brach oder waren von Menschenhand unberührt. Ich war erstaunt, da ich große Felder mit Kartoffelanbau und Getreide erwartet hatte. Die ersten Horste, von Störchen bewohnt, konnten wir bewundern.
Gegen 18 Uhr waren wir gut im Hotel ‚Polanin‘ in Bad Polzin angekommen. Neben schönen, sauberen

Zimmern erwartete uns ein köstliches Abendessen. Ein erster Stadtrundgang erfolgte, bevor das Bett rief.
Am 5. Mai war es soweit. Heute sollte es nach Groß Krössin gehen. Wie lange hatte ich auf diesen Tag gewartet – endlich zu sehen, wo meine Vorfahren über drei Jahrhunderte gelebt hatten.
Wir nahmen auf Wunsch einen Umweg über Waldhof, Randen, Damen, Zadtkow, Petersdorf, Muttrin und Döbel. Hier sahen wir die große Fischfabrik Friedrich, die ein deutscher Rechtsanwalt vor Jahren dort gegründet und aufgebaut hat und überwiegend geräucherte Forellenfilets weltweit verkauft (in fast allen Edeka-Märkten bei uns zu erwerben).
Am Wegesrand konnten wir Prachtexemplare von Kranichen bewundern, die auf den Feldern Rast eingelegt hatten, und natürlich die vielen, vielen Alleen.
Zunächst hielten wir in Balfanz, um einige Frauen in ihre alte Heimat zu entlassen. Sie kamen am Nachmittag nach Groß Krössin zu Fuß zurück.
Und dann kam
unsere Allee
vor Groß Krössin, und im Bus begann das Leben und die Suche nach der alten
Liebeseiche
. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass gerade die Liebeseiche bei den Eltern eine geheimnisvolle Rolle gespielt hatte. Es wurde spürbar, dass viele Reisende wieder zu Hause waren, sich in die Kinder- und Jugendjahre zurückversetzt fühlten und voller Energie und Tatendrang waren.
Für mich war es bewegend und berührend, durch das Dorf der Ahnen zu fahren, das Dorf, das ich schon ein halbes Jahrhundert nur als
‚zu Hause'
aus den Erzählungen kannte. Was würden wohl die Großeltern dazu sagen?
Die Fahrt ging durch das große Dorf (früher etwa 1000 Einwohner) bis zum Bahnhof in Villnow. Er war auch der Bahnhof für die Groß Krössiner, früher wie heute. Wir wendeten am Bahnhof, und in Villnow stiegen einige Teilnehmer aus, um über das ehemalige Gut Karlshöhe nach Groß Krössin zu laufen. Dabei war auch Martin, der jüngste Teilnehmer mit 24 Jahren. Seine Großmutter wurde noch dort geboren.
Im Dorf angekommen, zog es die Teilnehmer in alle Richtungen. Einige holten sich bei Marian, den deutschen Ansprechpartner im Dorf, Fahrräder zur Dorferkundung. Andere gingen durch das Dorf, vorbei an Kirche, Friedhof und Forsthaus bis hin zur Persante. Dort ging es zur alten Badestelle, und fast alle hatten Erlebnisse aus Kindertagen von diesem Ort zu berichten.
Viel Kraft, Energie und Lebenslust war spürbar, es wurde viel erzählt – und manch eine Geschichte kannte ich aus den Erzählungen in meiner Familie.
Im Dorf wurden wir freundlich begrüßt. Einigen alten Männern begegneten wir öfter am Tage. Was erwarteten sie von uns? Die polnische Sprache war eine Barriere – wir konnten nicht danach fragen.
Am Nachmittag gab es bei Marian in der Garage geräucherte Forellen aus Döbel, und da es kalt und regnerisch wurde, auch einen Wodka dazu. Mit einem angemieteten Bus ging es wieder zurück nach Bad Polzin.
„Ich bin erleichtert, dass ich wieder hier bin, die ganze Umgebung wieder zu sehen, und die alten Wege wieder zu laufen. Wir haben so viel verloren. Die Häuser und die Bewohner heute sind mir nicht so wichtig. Kraft und Energie sammle ich, wenn ich einfach hier bin und in die Wälder gehen kann„; sagte mir eine Teilnehmerin.
Es ist eben ein tief berührendes ‚Wieder-nach-Hause-kommen', das meist mit der Landschaft, mit der Natur verbunden ist. Bei vielen Teilnehmern liegt Wehmut und auch Trauer in der Stimme. Es überwiegen allerdings immer wieder die Schilderungen der Erlebnisse vor vielen Jahrzehnten.
„Für mich sind die Fahrten nach Hause immer Fahrten für die Seele. Dort war doch meine Kindheit, und es steht jetzt nur noch ein alter Apfelbaum von früher. Mir geht es so ans Herz. Ich brauche nur die Umgebung, das Laufen zu all den Orten von früher. Für mich ist es immer eine Erholung, wenn ich zu Hause war!" und Tränen von Trauer und Entlastung laufen.
Noch viele Eindrücke könnte ich hier schildern, es würde allerdings ein Buch füllen.

Denn es kamen natürlich auch die Erinnerungen an Flucht oder Vertreibung in Erinnerung und das große Leid, das vielen widerfahren ist. Es hat tiefe Wunden geschlagen. Die Wunden sind zwar verheilt, doch die Narben können ebensolche Schmerzen hin und wieder bereiten. Ich glaube, wenn wir uns diesem Schmerz immer wieder stellen und auch aussetzen, kann eine gute Narbenheilung wachsen. Es lohnt sich, wenn jeder, der diese Erfahrungen selbst hatte, gut daran tut, wenn er/sie diese eigenen Erlebnisse aufschreibt und somit auch den Nachkommen zur Verfügung stellt.
Am nächsten Tag ging es an die Ostsee. Kolberg stand auf dem Reiseplan. Trotz heftigem Wind und Regen gingen wir zum Strand und in die Altstadt.
Auf der Rückfahrt hielten wir in Köslin und konnten die schöne Innenstadt erkunden. Vorbei an weiten Wäldern mit Blaubeergrün ging es über Groß Tychow zurück ins Hotel. Hier wurden wir zu einem Violinkonzert erwartet. Ein großes Repertoire an Musik und Gesang unterhielt uns. Es wurde ein langer Abend in Geselligkeit.
Der vierte Tag begann mit der Fahrt nach Groß Krössin. Ein Fototermin vor der Kirche stand auf dem Plan. Einige blieben danach dort, die anderen nahmen an einer Rundreise durch die Kaschubei teil. Ziel war Stolp und dann noch einmal die Ostsee bei Stolpmünde.
Der letzte Abend im Hotel begann mit einem Grill-Büfett und endete in einem langen Abschiedsabend.
In der Frühe des nächsten Tages begaben wir uns, gestärkt von einem leckeren Frühstück, auf die Reise zurück in die neue Heimat und in die Gegenwart.
Es waren für die Teilnehmer schöne und unvergessene Stunden in der Gemeinschaft der früheren Dorfbewohner. Für alle war es eine Reise zu den eigenen Wurzeln – und manch Beutel Heimaterde ging mit zurück.
Vom 26. bis 28. Juni 2009 gibt es in Edesdorf bei Bad Bevensen das jährliche Heimattreffen der Groß Krössiner. Interessenten melden sich bitte bei Rudi Stamm, Tel. 05821-967305.
Anna-Margarethe Herzog
Rotenburg an der Fulda

Heimattreffen

Liebe Stadt- und Kreis-Neustettiner. Liebe Neustettiner Freunde und Besucher unserer Homepage. Wir haben unsere Homepage umgebaut und einen eigenen Bereich für unsere Heimattreffen eingerichtet. Hier werden Informationen und Bilder über durchgeführte Heimattreffen eingestellt.



„Findling mit eingemeisselter Inschrift NEUSTETTIN POMMERN 1310-1945 auf einer Rasenflaeche, aufgenommen beim Neustettiner Treffen am 30. September 2017. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Totengedenken beim Heimattreffen 2017 am 30.9.2017 in Eutin

Neustettin Heimattreffen 2017

Totengedenken beim Heimattreffen 2019 am 21.9.2019 in Eutin

Neustettin Heimattreffen 2019

Totengedenken beim Heimattreffen 2013 am 28.9.2013 in Eutin

Neustettin Heimattreffen 2013

Diashow mit 24 Dias vom Rheinischen Ratzebuhrer Heimattreffen 2014

Bericht zum Rheinischen- Ratzebuhrer- Treffen am 16. März 2011 in Bornheim-Widdig

Ratzebuhrer Heimattreffen 2011

Totengedenken beim Heimattreffen 2011 am 24.9.2011 in Eutin

Neustettin Heimattreffen 2011

Diashow mit 24 Dias vom Rheinischen Ratzebuhrer Heimattreffen 2012

Diashow mit 28 Dias vom Rheinischen Ratzebuhrer Heimattreffen 2013

Totengedenken beim Heimattreffen 2009 am 26.9.2009 in Eutin



„Gruppe von sechs Personen auf einer Treppe vor einem Fachwerkhaus, aufgenommen am 12. September 2009. Vorschaubild von 150 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimattreffen der Pinnower 2009 in Pinnow/Pniewo

Rheinisches Ratzebuhrer Heimattreffen 2010

Diashow mit 15 Dias vom Rheinischen Ratzebuhrer Heimattreffen 2011



„Gruppe aelterer Damen und Herren in Sesseln und an einem gedeckten Tisch bei einem Treffen des Neustettiner Turnvereins 2007. Heller Raum mit Gardinen und modernem Wandbild.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Naß-,Trockenglienker und Vangerower Heimattreffen 2007

Rheinisches Ratzebuhrer Heimattreffen 2008

Rheinisches Ratzebuhrer Heimattreffen 2009

Naß-,Trockenglienker und Vangerower Heimattreffen 2009

Kleines Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand - Niendorf

Ratzebuhrer Heimattreffen 2009



„Mit Girlanden geschmueckter Torbogen und Transparent „Herzlich Willkommen“ ueber einem Parkweg zum 50. Jubilaeumstreffen. Rechts ein Findling mit Blumengebinde.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Neustettin Heimattreffen 2006

Bärwalde Heimattreffen 2006

Totengedenken beim Heimattreffen 2007 am 29.9.2007 in Eutin

Neustettin Heimattreffen 2007



„Gastraum mit dunklen Deckenbalken und gedeckten Tischen voller Gaeste beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite mit deutlich erkennbaren Personen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Rheinisches Ratzebuhrer Heimattreffen 2007

Feier der 50jährigen Patenschaft 2006 in Eutin

Feier der 50jährigen Patenschaft vom 22. bis 24. September 2006 in Eutin

Unübersehbar fiel dieses Begrüßungsbanner dem von der Autobahn kommenden Besucher Eutins und auch dem Fußgänger in der zum Markt führenden Peterstraße ins Auge.
Herzlich willkommen waren auch alle Nicht-Neustettiner zu diesem Patenschaftstreffen anläßlich der 50jährigen Patenschaft zwischen dem Kreis Ostholstein, als Nachfoger des Kreises Eutin, den Städten und Gemeinden in Ostholstein und den Städten, Bezirken und Gemeinden im ehemaligen Kreis Neustettin/ Pommen.
Alle Patenschaftsurkunden von 1956 können auf der Seite „Patenschaften“ eingesehen werden.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Das Begrüßungsbanner hoch über der Peterstraße.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Der festlich geschmückte Eingang zu den Schlossterrassen in Eutin.



Die Heimat ruft

alle pommerschen Landsleute
insbesondere die Einwohner des Kreises Neustettin zur

Patenschafts-Übernahme

des Kreises Neustettin durch den Kreis Eutin
und zum Heimatkreistreffen

am 18. und 19. August 1956

in EUTIN

ABLAUF DER FEIERN

Sonnabend, den 18. August 1956

17.30 Uhr Gesamtdeutsche Feierstunde in der Aula des Johann-Heinrich-Voß-Gymnasiums
20.00 Uhr Kameradschaftsabend mit Lichtbildern, Vorträgen und Tanz im Schloßhotel Eutin

Sonntag, den 19. August 1956

7.30 Uhr Wecken
9.30 Uhr Gottesdienst auf der Freilichtbühne im Schloßpark
anschließend

Öffentliche Kundgebung und Patenschafts-Übernahmen durch Kreis, Städte und Gemeinden

Redner: Sozialminister Asbach, Kreispräsident Krüger, Landrat Tackmann und Vertreter des Patenkreises Neustettin

nachmittags: Führung und Besichtigungsfahrten durch Eutin und Umgegend, Holsteinische Schweiz und Ostseebäder.

Copyright 2006 Jürgen Klemann

Die Heimat ruft alle pommerschen Landsleute, insbesondere die Einwohner des Kreises Neustettin, zur Patenschafts-Übernahme des Kreises Neustettin durch den Kreis Eutin und zum Heimatkreistreffen am 18. und 19. August 1956 in Eutin. Ablauf der Feiern. Sonnabend, den 18. August 1956: 17.30 Uhr Gesamtdeutsche Feierstunde in der Aula des Johann-Heinrich-Voß-Gymnasiums, 20.00 Uhr Kameradschaftsabend mit Lichtbildern, Vorträgen und Tanz im Schloßhotel Eutin. Sonntag, den 19. August 1956: 7.30 Uhr Wecken, 9.30 Uhr Gottesdienst auf der Freilichtbühne im Schloßpark, anschließend Öffentliche Kundgebung und Patenschafts-Übernahmen durch Kreis, Städte und Gemeinden. Redner: Sozialminister Asbach, Kreispräsident

Krüger, Landrat Tackmann und Vertreter des Patenkreises Neustettin. Nachmittags: Führung und Besichtigungsfahrten durch Eutin und Umgegend, Holsteinische Schweiz und Ostseebäder. Struves Buchdruckerei, Eutin.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1482 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Historisches Plakat zur Patenschaftsübernahme von 1956.]

So wurden im Jahre 1956, 11 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges und der damit verbundenen Vertreibung der Pommern aus ihren angestammten Lebensräumen, alle pommerschen Landsleute zur feierlichen Besiegelung der Patenschaften nach Eutin eingeladen.
Damals konnte und wollte noch niemand glauben, dass die Vertreibung endgültig war.
Alle träumten von einer Rückkehr in die alte Heimat, die schon vor Jahrhunderten von unseren Vorfahren unter großen Entbehrungen besiedelt und urbar gemacht wurde.
Trotz des großen Schmerzes um die verlorene Heimat und des erlittenen Unrechtes haben die Heimatvertriebenen bereits in den 50iger Jahren die Hand zur Versöhnung mit der polnischen Bevölkerung ausgestreckt.
Diese Geste zur Versöhnung wurde bis heute von den offiziellen Mitgliedern der polnischen Regierungen mehr oder weniger ignoriert.
Die Aussöhnung von Mensch zu Mensch ist dagegen auf einem guten Wege, wie die vielen Verbindungen zwischen den Menschen in Deutschland und Polen zeigen.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Blick zur Bühne im Saal der Schlossterrassen in Eutin.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Der Saal der Schlossterrassen in Eutin.

Es waren Stunden der Begegnung mit der Vergangenheit, dem Heute und der Zukunft. Viel Wissenswertes wurde weitergegeben, Kontakte geknüpft und Geschichten aus der alten Heimat erzählt. Es war ein sehr informatives und gelungenes Heimattreffen der Kreis- und Stadt-Neustettiner.
Erfreulicherweise engagieren sich auch sehr viele junge Leute für die Heimat ihrer Eltern, Großeltern und Vorfahren. So bleibt die Geschichte lebendig ,und das Verständnis zum Miteinander der Völker wird unterstützt.
Die Heimatvertriebenen reichen schon seit Jahrzehnten die Hand zur Versöhnung. Sie muss nur endlich angenommen werden! Vielleicht gelingt es ja im vereinten Europa. Es ist sehr zu wünschen.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Die Eröffnung des Patenschaftstreffens durch den Vorsitzenden des Heimatkreisauschusses Neustettin Herrn Dr. Siegfried Raddatz.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Im kleinen Saal der Schlossterrassen fand vormittags ein Sonderprogramm statt.
Herr Dr. Raddatz las im Beisein des Autors Günter Damaske und seiner Gattin ausgewählte Kapitel aus dem Buch
„Ich war einer von Hitlers Kindern“
Danach zeigte Hans Rieck mit einem Videoprojektor Bilder aus Neustettin – vor 1945 – und danach bis heute.
Die Beiträge fanden großes Interesse bei den Teilnehmern.



Copyright 2006 Jürgen Klemann



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Zwischen den einzelnen Kapiteln erzählte der Autor Günter Damaske aus seinem Leben in der damaligen Zeit.
Kleine Annekdoten zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken schlossen sich an.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Der Vorsitzende des
H(eimat) K(reis) A(usschusses Neustettin
Herr Dr. Siegfried Raddatz
eröffnet den Festakt anläßlich des Patenschafts-Jubiläums und begrüßt die geladenen Gäste.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Herr Wegener, als Stellvertreter für den leider verhinderten Kreispräsidenten des Kreises Ostholstein Herrn Richard Henneberg, übermittelt die Grußworte zum Patenschaftstag.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Der Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz, überbringt die Grüße der Stadt Eutin zum Patenschaftstag.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Herr Jens Rüdiger, Kulturreferent der
P(ommerschen) L(ands) M(annschaft) bei seinem Vortrag
„50 Jahre Patenschaft“.
Später erzählte er in einem Vortrag noch die Geschichte des neunfeldigen Pommernwappens und erläuterte die Entstehungsgeschichte.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Herr Horst Jeschke, Vorsitzender des
H(eimat) K(reises) Stettin übermittelt seine Grüße zum Patenschaftstag.



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Herr Rüdiger Wolff moderierte den Nachmittag und trug Norddeutsche Lieder vor. Dabei begleitete ihn sein Orchester.



Copyright 2006 Jürgen Klemann



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Die Trachten- und Tanzgruppe aus Kiel führte zum Teil sehr alte überlieferte Tänze auf. Sie bildete damit einen bunten Abschluss der musikalischen Darbietungen.
Die Leiterin erläuterte die Geschichte der Tänze, deren Überlieferung und die Trachten.
Die Damen tragen bei den Tänzen bis zu 7 Unterröcke übereinander.
Zu Festtagen waren es auch bis zu 11 Stück übereinander. Dann war aber, aus verständlichen Gründen, Tanzen nicht mehr oder nur mit sehr viel Schweiß möglich.



Copyright 2006 Jürgen Klemann



Copyright 2006 Jürgen Klemann



Copyright 2006 Jürgen Klemann



Copyright 2006 Jürgen Klemann

Am Gedenkstein neben den Schlossterrassen wurde zur Erinnerung ein Kranz niedergelegt.

Am Sonntag trafen sich die Teilnehmer um 9:00 Uhr noch einmal zum Plausch in den Schlossterrassen. Um 10:00 Uhr fand in der Stadtkirche St. Michaelis ein evangelischer Gottesdienst statt. Dieser wurde von den beiden Pastorinnen Frau Sabrowski und Frau Löffelmacher zum Michaelisfest liebevoll und ungewöhnlich unter Mitwirkung der Kindergartenkinder gestaltet.
Die Teilnehmer des Neustettiner-Patenschaftstreffen wurden herzlich willkommen geheißen.
Anschließend nahmen alle am Stadtfest rund um die St. Michaeliskirche teil.
Damit endete das Heimattreffen anläßlich der 50jährigen Patenschaft des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin.

Auf Wiedersehen
beim Heimattreffen im nächsten Jahr in Eutin.

Bärwalder Treffen 2006 in Behringen

Bärwalder Treffen vom 6. bis 10. Oktober 2006 in Behringen bei Bispingen/ Lüneb.Heide

In diesem Jahr fand das Bärwalder Treffen, bedingt durch Schwierigkeiten mit dem bisherigen Hotel, in Behringen bei Bispingen in der Lüneburger Heide statt. Nachstehend einige Fotos vom Treffen.



Teilnehmer beim Bärwalder Treffen.



Teilnehmer beim Bärwalder Treffen.



Teilnehmer beim Bärwalder Treffen beim Vortrag von Dr. Siegfried Raddatz.



Teilnehmer beim Bärwalder Treffen beim Vortrag von Dr. Siegfried Raddatz.



„Gaeste an den Tischen im Saal mit Holzdecke beim Baerwalder Treffen. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



Dr. Siegfried Raddatz bei seinem Vortrag.



Heinz Figura mit seinem Bruder.



Heinz Figura war bis zum 8.10.2006 Vorsitzender der Bärwalder.



Heinz Figura mit seinem Bruder.

Heinz Howe, ehemaliger Vorsitzender der Bärwalder.



Wolfgang von Heydebreck, neu gewählter Vorsitzender der Bärwalder.



Heinz Figura, der bisherige Vorsitzende der Bärwalder und Wolfgang von Heydebreck, neu gewählter Vorsitzender der Bärwalder, mit dem Wappen von Bärwalde.



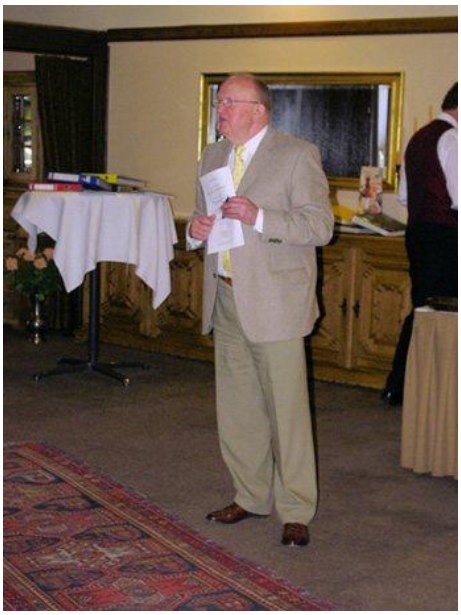
Dr. Siegfried Raddatz, Heinz Figura und Wolfgang von Heydebreck vor den Wappen von Neustettin, Tempelburg, Bärwalde und Ratzebuhr.

Alle Fotos von Herrn Guido Schlademann im Oktober 2006 aufgenommen.

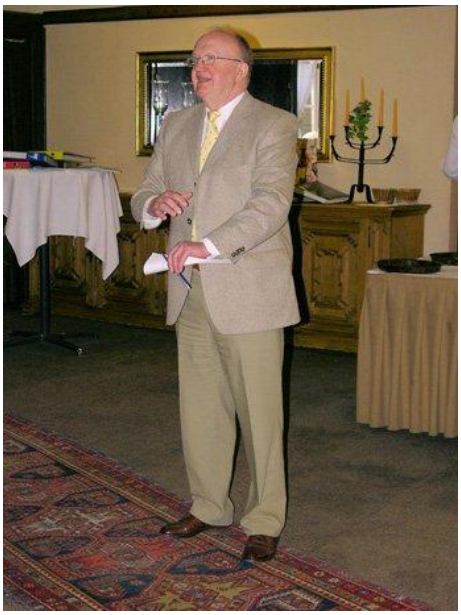
Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2007

Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower am 1. April 2007 in Kleinenbroich

In diesem Jahr fand das Treffen der Naß- und Trockenglienker mit den Vangerowern im Restaurant „Zur Traube“ in Korschenbroich-Kleinenbroich statt. Nachstehend einige Fotos vom Treffen.



Dr. Siegfried Raddatz eröffnete das Treffen der Naßglienker, Trockenglienker und Vangerower.



„Derselbe Redner beim Vortrag im Saal des NTV-Treffens 2007, im Hintergrund ein Kerzenleuchter. Hochformat von 345 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Runde Tische mit Gaesten und Kerzenleuchtern im Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 280 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an runden Tischen im Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 280 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Alle Fotos wurden von
Jürgen Klemann aufgenommen und sind gegen Kopieren geschützt.



„Tischgesellschaft im Saal mit Fluegel und Kamin beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einem runden Tisch mit Kerzenleuchter beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei Personen an einem gedeckten Tisch im Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei aeltere Gaeste an einem runden Tisch mit Kerzenleuchter beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei Gaeste an einem runden Tisch vor dem Fenster beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Tischrunde mit Gaesten im Saal mit Fluegel beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 515 Pixel Breite mit deutlich erkennbaren Gesichtern.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Tischrunde mit fuenf Gaesten und Kerzenleuchter beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einem runden Tisch im Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Mehrere besetzte Tische im holzvertaefelten Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Grosse Tischrunde mit acht Gaesten im Saal mit Fluegel beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 515 Pixel Breite mit deutlich erkennbaren Gesichtern.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Dr. Siegfried Raddatz im Gespräch mit den Teilnehmern



„Tischgesellschaft beim Essen im Saal beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Fuenf Gaeste beim Essen an einem runden Tisch mit Kerzenleuchter beim NTV-Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

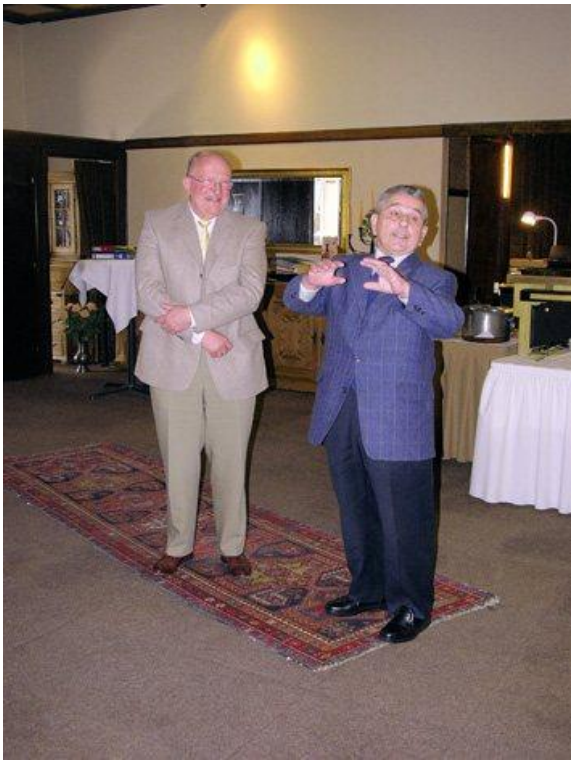


„Herr im dunklen Anzug steht auf dem Teppich im Saal beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 353 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

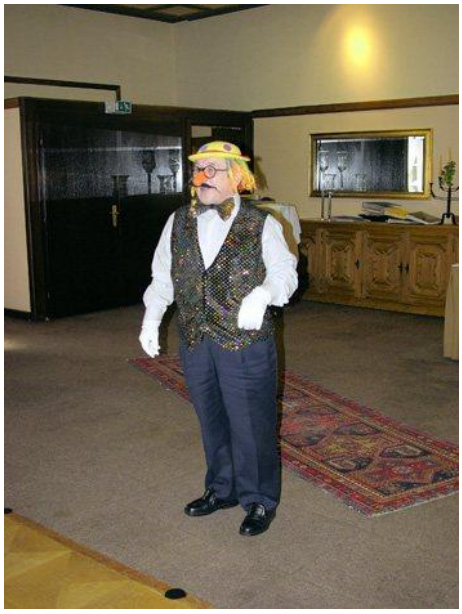


„Zwei Herren im Gespraech im Saal beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 352 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Nachdem alle Teilnehmer durch das reichhaltige Mittagessen gestärkt waren, kam das versprochene Dessert.
Herr Dieter Gums begann seinen Auftritt mit einem Geschenk an Herrn Dr. Raddatz, das selbst alle Staatsoberhäupter dieser Welt und auch der Papst nicht haben, nämlich …….
(Das überaus wertvolle Geschenk bleibt fürs erste den Teilnehmern des Treffens vorbehalten)
Weiter gings mit dem in Versform vorgetragenen Vortrag
„Hauptsache wir sind gesund“



„Zwei Herren im Saal, einer mit erhobenen Haenden bei einer Erzaehlung, beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 353 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

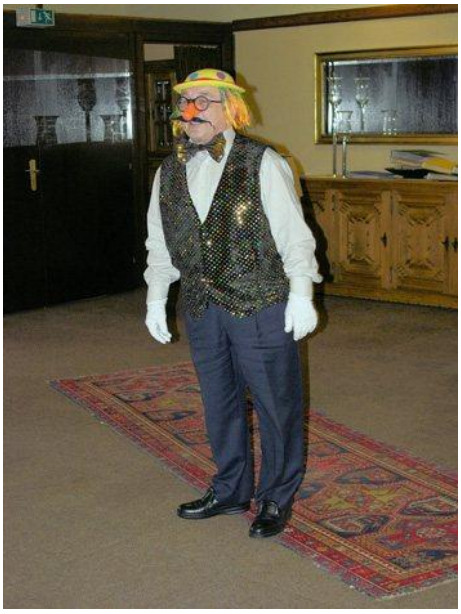


„Vortragender in Kostuem mit Weste, Fliege, weissen Handschuhen und Maske beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 353 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Nach einer kurzen Pause kündigte Herr Dr. Raddatz eine Rheinische Frohnatur an und die Geschichte nahm ihren Lauf.
Ein Lacher folgte dem Anderen bei diesen so wunderbar vorgetragenen humorvollen Geschichten mitten aus dem Leben.
Alle Anwesenden haben sich köstlich amüsiert.
Unser ganz besonderer Dank
gilt diesen wunderbaren Vorträgen
von
Herrn Dieter Gums



„Derselbe kostuemierte Vortragende mit ausgebreiteten Armen beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 353 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kostuemierter Vortragender mit Maske und Weste im Saal beim NTV-Treffen 2007. Hochformat von 353 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gruppe aelterer Damen und Herren in Sesseln und an einem gedeckten Tisch bei einem Treffen des Neustettiner Turnvereins 2007. Heller Raum mit Gardinen und modernem Wandbild.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Es war eine sehr gelungene Veranstaltung. Bei angeregter Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen vergingen die Stunden wie im Fluge. Der Humor, das Hier und Heute kamen nicht zu kurz.
Die Vergangenheit und die alte Heimat wird nicht vergessen, aber der Blick richtet sich optimistisch auf das Heute und in die Zukunft.

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2007

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 14. März 2007 in Bornheim-Widdig

In diesem Jahr fand das Rheinische Ratzebuhrer-Treffen in den Rheinterrassen in Bornheim-Widdig statt.



Dr. Siegfried Raddatz eröffnete das Rheinische Ratzebuhrer-Treffen und verlas Grußbotschaften von in diesem Jahr leider verhinderten Ratzebuhrern.

Alle Fotos wurden von Jürgen Klemann aufgenommen.

Der größte Teil eines Transports aus Ratzebuhr landete Ende August 1946 nach Zwischenstationen in Stettin-Scheune, Uelzen und Wipperfürth in der Köln-Bonner Bucht und um Dormagen herum. Weil viele Ehemalige nicht mehr lange Reisen auf sich nehmen, wurde zum 2. Mal ein Treffen in Widdig in den Rheinterrassen organisiert. Der Ort liegt zwischen Wesseling und Bonn, und die Rheinterrassen thronen auf der Uferkante oberhalb des Flusses.
Nach Süden schaut man über den Rhein und das Herseler Werth bis zum Siebengebirge. Strahlender Sonnenschein ließ den Strom wie ein silbernes Band aufleuchten. Beste Bedingungen, beste Stimmung!
‚Der Ring erup, de Ring eraf' waren über 40 Teilnehmer gekommen, eine Besucherin sogar aus Jena. Und auch der langjährige Sprecher der Ratzebuhrer, Herr Gerhard Breitzke mit Ehefrau Lieselotte, hatte es sich nicht nehmen lassen, die weite Reise von Hamburg auf sich zu nehmen.
Das Datum traf den 101. Geburtstag der ältesten Ratzebuhrerin, Frau Frieda Gehrke, geb. Boncies. Sie war nicht zugegen, aber wir schickten ihr einen herzlichen Glückwunsch in ihr Pflegeheim.
Weitere Senioren hatten telefonisch dem Treffen Erfolg gewünscht



„Lange Tafel mit Gaesten und einem stehenden Herrn beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

und Grüße bestellt: Emma Hollatz (100), Anneliese Hübner, geb. Loebe (98) und Elisabeth von Chamier, geb. Rasch (96). Die älteste anwesende Person war Frau Gerda Bleck mit 86 Jahren.

Immer wieder gab es ein großes Hallo, wenn die Gäste nach und nach eintrafen. Schnell herrschte eine fröhliche Stimmung. Im Mittelpunkt stand das persönliche Gespräch.



„Gaeste an den Tischen im Gastraum mit Fachwerksaeule beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)



„Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite." (Beschreibung des Herausgebers)

„Kennst Du noch , weißt Du noch , hast Du noch ?„ Und man musste traurig feststellen, dass viele Fragen wohl nie mehr werden beantwortet werden können.
Bald gingen Alben mit Bildern von daheim, von vor 1945 und von vielen Reisen der letzten Zeit, von Tisch zu Tisch. Dr. Raddatz zeigte eine Fotoserie von 1996, als er einen Rundgang um den verwunschenen, stillen Schulzensee im Wald nach Landeck zu gemacht hatte. Auf dem Rückweg hatte er die Badeanstalt am Wockingsse vor den Toren Ratzebuhrs fotografiert. Und diese Bilder weckten bei allen Teilnehmern helle Begeisterung, erinnerte sich doch jeder an schöne, sommerliche Kindheitserlebnisse mit manchem Streich und manchem Erfolg.
„Vom Drei-Meter-Turm sprangen doch nur die Jungs."
„Nein!„ trumpfte Emma auf, „ich bin auch gesprungen. – Aber im Stand, und ich habe mir die Nase zugehalten." Anerkennendes Lachen begleitete ihren Triumph.



„Gaeste im Gastraum und ein Teilnehmer mit Kamera beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ab 18 Uhr – die Sonne leuchtete noch voll – verabschiedete man sich, glücklich, mal wieder ‚unter sich' gewesen zu sein und mit dem Versprechen, im nächsten Jahr wieder dabei zu sein.

Dr. Siegfried Raddatz



Neuankömmlinge werden herzlich begrüßt.



„Gaeste an einem Tisch im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



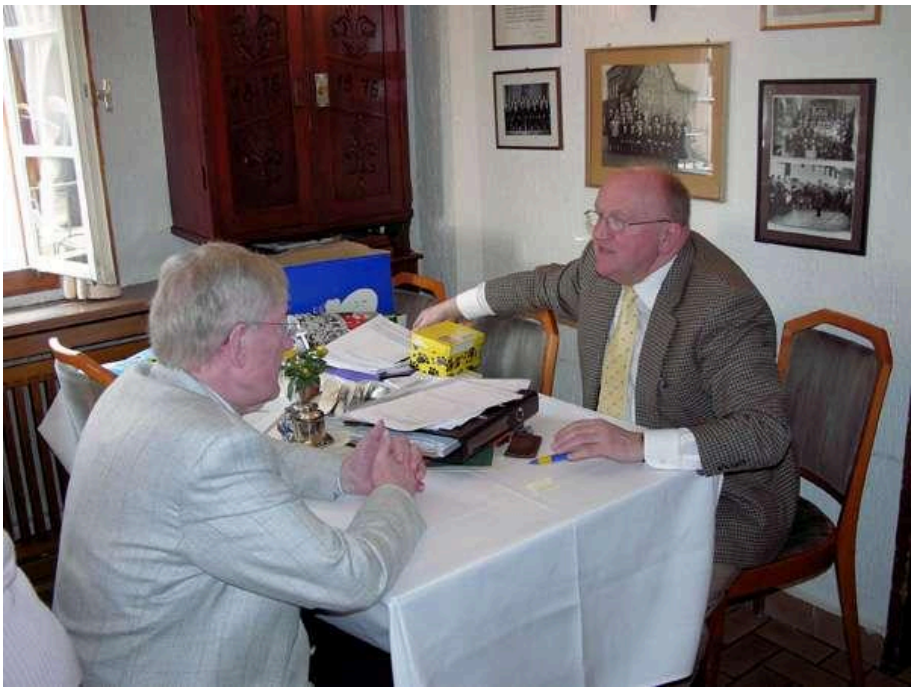
„Gaeste an einem gedeckten Tisch am Fenster beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei Teilnehmerinnen an einem Tisch unter der Garderobe beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Stehende und sitzende Teilnehmer im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Herren im Gespraech an einem Tisch mit Unterlagen vor gerahmten Gruppenfotos beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Dr. Siegfried Raddatz im Gespräch mit dem Ansprechpartner der Ratzebuhrer, Gerhard Breitzke.



„Tischrunde mit Gaesten im hellen Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Teilnehmer an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste beim Essen an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gastraum mit dunklen Deckenbalken und gedeckten Tischen voller Gaeste beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite mit deutlich erkennbaren Personen.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste beim Essen im Gastraum mit Fachwerksaeule und Schrank beim Ratzebuhrer Treffen 2007. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Gerhard Breitzke überbrachte Grußworte an die Teilnehmer des Treffens und erzählte Geschichten und Anekdoten aus Pommern.



Dr. Raddatz spricht über das Leben heute in Polen und wirbt für die Völkerverständigung.

Es war eine gelungene Veranstaltung. Bei angeregter Unterhaltung und Austausch von Erinnerungen vergingen die Stunden wie im Fluge. Das Hier und Heute kam auch nicht zu kurz.
Die Vergangenheit und die alte Heimat wird nicht vergessen, aber der Blick richtet sich optimistisch auf das Heute und in die Zukunft.

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2007 in Eutin

So wurden die Besucher des Neustettiner-Treffens zur 51. Jahrfeier der Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin, durchgeführt vom 28. bis 30. September 2007 in den Schlossterrassen von Eutin, bei der Einfahrt nach Eutin begrüßt.

Eins muss man den Neustettinern ja lassen: Sie sind treu! Ihr Heimatkreisausschuss (HKA) hatte nämlich in den letzten drei Jahren viel Präsenz von ihnen erwartet. Vor zwei Jahren das Heimattreffen in Eutin, dann das Pommerntreffen in Travemünde im Mai 2006 und im September des gleichen Jahres das große Treffen anlässlich der 50jährigen Patenschaft der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein zur Stadt und zum Kreis Neustettin und nun das Heimattreffen, zu dem wieder 180 Landsleute angereist waren. Es waren zwar etwas weniger Teilnehmer als im Vorjahr, was aber wegen des schlechten Wetters verständlich war. Bereits am Freitag waren viele ehemalige Neustettinerinnen und Neustettiner angereist und trafen sich im schön gelegenen Heimatmuseum am Schlossplatz 1 sowie in der Gaststätte der Schlossterrassen.

Am Sonnabend begann das Programm bereits um 8.30 Uhr mit einer Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, an der etwa 30 Personen teilnahmen. Nach der Niederlegung eines Gestecks hielt Herr Hans Rieck, der Kultur und Pressereferent des HKA, eine Ansprache zum Gedenken an unsere Toten. Er erinnerte dabei an Persönlichkeiten, die dazu beigetragen haben, dass Neustettin als eine Perle Hinterpommerns galt sowie an solche, die sich nach der Vertreibung über Jahrzehnte hinweg für die Belange Neustettins, Pommerns und der Heimatvertriebenen eingesetzt haben, wie Ulrich Schreiber, langjähriger Vorsitzender des HKA Neustettin, und Heinz Jonas, der viel für die Aufarbeitung der Geschichte Neustettins geleistet hat.



Hans Rieck bei der Ansprache zum Gedenken an unsere Toten.

Um 9 Uhr wurde der Saal der Schlossterrassen geöffnet, und die Neustettiner suchten die vorbereiteten Tische auf, um erste persönliche Gespräche zu fuhren und Kontakte zu knüpfen.
Um 10 Uhr begrüßte der Vorsitzende des HKA, Herr Dr. Siegfried Raddatz, die Teilnehmer und bat Herrn Rieck, seine Ansprache zur Totenehrung vor der Versammlung zu wiederholen.
(Anmerkung des webmasters:
Diese Rede kann im Wortlaut über die Seite „
Heimattreffen“
und weiter zu „
Totengedenken beim Heimattreffen 2007 am 29.9.2007 in Eutin
„ nach gelesen werden).
Dr. Raddatz dankte Hans Rieck für seine Ausführungen, in denen er nicht nur das persönliche Leid unserer Landsleute gewürdigt, sondern diese Ereignisse in einen größeren geschichtlichen Rahmen gestellt habe. Er nahm sodann Bezug auf die Feier zur 50jährigen Patenschaft in Eutin im letzten Jahr und erklärte, dass wir jetzt wieder zum üblichen Zweijahresrhythmus zurückkehren.
Dr. Raddatz wies daraufhin, dass der HKA neu gewählt werden muss, weil seine Amtszeit endet. Er erläuterte das Tagesprogramm und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass unsere Einladung nach Szczecinek, unserer Heimatstadt Neustettin, drei Personen angenommen haben, der Bürgermeister Herr Jerzy Hardie-

Douglas, Frau Malgorzata Kuszmar und Herr Jaroslaw Pietrzyk, der zusammen mit Frau Kuszmar Neustettinerinnen und Neustettiner über ihre Erlebnisse kurz nach dem Herannahen der Roten Armee befragen möchte. - Leider habe Herr Hardie-Douglas absagen müssen, weil er erkrankt sei.
Danach erstattete Dr. Raddatz den Rechenschaftsbericht für die vergangene Amtszeit von 2003 bis 2007. Er erwähnte unsere Heimatzeitung Mein Neustettiner Land, die nach dem Rücktritt von Frau Brigitte Jonas von ihm allein redigiert werde. Die Broschüre erscheint zweimal jährlich, werde ausschließlich von Spenden finanziert und sei erfolgreich. Dr. Raddatz dankte allen Spenderinnen und Spendern und darüber hinaus allen Landsleuten, die ihm Beiträge und Fotos schickten. Die Adressenliste umfasse zur Zeit etwa 3600 Anschriften.

Im Berichtszeitraum 2003 bis 2007 habe der HKA zu drei Treffe in Eutin eingeladen: 2005, dann das Jubiläumstreffen 2006 mit der Herausgabe eines Jubiläumsheftes und das jetzige Treffen. Darüber hinaus fanden Treffen der Bärwalder, der Ratzebuhrer und viele Dorftreffen statt, an denen auch Vertreter des HKA teilnahmen.
Der HKA habe mit der Fa. Radmer-Reisen zwei Heimatfahrten nach Neustettin organisiert, die von ihm (2005) und Herrn Podewils (2007) begleitet wurden. Weitere Heimatreisen habe es von den Ratzebuhrem, den Tempelburgern und von vielen Dorfgruppen gegeben, z.B. von Grünewald, Sparsee und Stepen.
(Anmerkung des webmasters:

Die Reiseberichte können unter „
Reiseberichte
„ nach gelesen werden).
Seit 2005 sei der HKA Neustettin im Internet vertreten unter www.neustettin.de. Diese website, die von Herrn Jürgen Klemann betreut werde, umfasse jetzt 72 Seiten und werde gut besucht.
Wir streben gute Beziehungen mit den in unserer alten Heimat lebenden Polen auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit an.
In einigen Orten wie Sparsee (Spore), Stepen (Stepien), Rackow (Rakowo) und jetzt ganz neu in Grünewald (Mieszalki) wurden im Zusammenwirken mit polnischen Partnern und Behörden Gedenksteine zu Ehren unserer Toten errichtet.
Vor einigen Monaten haben die Stadtverordneten von Szczecinek mit großer Mehrheit beschlossen, dass in den Parkanlagen am Streitzigsee ein Gedenkstein für die Toten in Neustettin aufgestellt werden darf. Wir seien gegenwärtig noch in der Planungsphase.
Dr. Raddatz wies auf den Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV) hin, der Träger unseres Heimatmuseums in Eutin ist. Dieser Verein habe gegenwärtig 26 Mitglieder. Im Vorstand seien Frau Gudrun Wölk, Herr Hans- Jürgen Keun und er. Der Verein sei bestrebt, den Wert der Exponate des Museums zu steigern.
Der NKV verwalte noch etwa 500 Feldpostbriefe und -karten deutscher kriegsgefangener Soldaten aus den Jahren 1944 bis 1947. Anfragen dazu können an das Museum oder ihn gerichtet werden.
Unsere Patenstadt Eutin begehe in diesem Jahr das Jubiläum 750 Jahre Stadtrechte, zu dem wir alle herzlich gratulieren.
Abschließend dankte Dr. Raddatz allen Mitgliedern des Heimatkreisausschusses Neustettin für ihre Arbeit, aber auch allen übrigen Landsleuten sowie den Vertretern des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin, die uns bei unserer Arbeit unterstützt haben.

Überraschend erschien eine polnische Reisegruppe unter der Leitung von Bürgermeister Krzystof A. Sysko aus Grzmiaca/Gramenz, die vom Vorsitzenden eingeladen und von den Neustettinern beim Einzug stehend mit Beifall begrüßt wurde. Herr Sysko bedankte sich für die freundliche Begrüßung und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.



Bürgermeister Krysto A. Sysko aus Grzmiaca/Gramenz.


Teilnehmer der Reisegruppe aus Grzmiaca/Gramenz.

Das Wetter hatte sich gebessert, und die Mittagspause wurde von den Neustettinern zu Spaziergängen am Ufer des schönen Großen Eutiner Sees genutzt, während der neugewählte HKA zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, um über die Arbeitsgebiete seiner Mitglieder zu entscheiden.

Um 15 Uhr erschienen die Ehrengäste, die von Dr. Raddatz herzlich begrüßt wurden. Er teilte mit, dass unser Ehrenmitglied, Herr Otto Below (93), sich zur Genesung in einer Reha-Klinik aufhalte Er wäre gerne bei uns gewesen und lasse alle herzlich grüßen.
Dr. Raddatz bedauerte es, dass der Bürgermeister der Stadt Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, wegen einer Erkrankung kurzfristig abgesagt hatte. Herr Hardie-Douglas habe sich im Stadtrat für die Errichtung eines Gedenksteines zu Ehren unserer Toten eingesetzt wozu wir ihm zu Dank verpflichtet seien.
Es folgten die Ansprachen von Kreispräsident Richard Henneberg und Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz. Herr Henneberg gratulierte den Mitgliedern des neuen HKA zur Wiederwahl und bekannte sich zur Patenschaft, die auch heute noch unverzichtbar sei und ihre Berechtigung habe wie zu der Zeit vor 51 Jahren, als der Verlust der Heimat noch sehr frisch war. Nach der Vertreibung sei eine große Zahl von Heimatvertriebenen aufgenommen und integriert worden, für die der Kreis Ostholstein eine zweite Heimat geworden sei und bleiben werde.



Kreispräsident Richard Henneberg.


Dr. Raddatz bei der Vorstellung des neuen Vorstandes und der Kassenprüfer.

Bürgermeister Schulz erinnerte an das Treffen anlässlich des 50jährigen Bestehens der Patenschaft im vorigen Jahr, das er noch in guter Erinnerung habe.
Inzwischen habe Eutin ein weiteres Jubiläum feiern können, nämlich 750 Jahre Stadtrechte für Eutin, das unter dem Motto. Mit Tradition in die Zukunft gestanden habe.
Dies gelte auch für die Patenschaft zu den Heimatvertrieben der Stadt Neustettin, mit denen Eutin sich in fester Tradition verbunden fühle. Er wies auf das Begrüßungstransparent für die Gäste aus dem ehemaligen Neustettin hin und hieß auch die Gäste aus Szczecinek willkommen. In der heutigen Zeit sei es sinnvoll und wichtig miteinander zu sprechen und zu kommunizieren.
Wir müssen den jungen Leuten berichten und schriftlich hinterlassen, was wir erlebt haben und auf keinen Fall wieder erleben wollen. Darum habe er eine Bitte: „Geben Sie den jungen Leuten eine Chance!„
Dr. Raddatz dankte den Herren Henneberg und Schulz für ihre Ausführungen und bat Herrn Jaroslaw Pietrzyk aus Szczecinek als Vertreter der jungen polnischen Generation, das Wort zu ergreifen.
Herr Pietrzyk erklärte, dass er aktiv in der historischen Gesellschaft, Prof.-Karl-Trümpel-Verein tätig sei, deren Inter- esse der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte gelte und die das Jubiläum 700 Jahre Stadt Neustettin/Szczecinek vorbereite.
Das alte Neustettin sei sicher eine andere Welt als das heutige Szczecinek, was aber die Polen und die Deutschen verbinde, sei der gleiche Ort. Er würde sich freuen, wenn er mit Neustettinerinnen und Neustettinern über ihre Erlebnisse bei Ende des Krieges sprechen und darüber Aufzeichnungen machen könnte.
Als Gastgeschenk überreichte er Dr. Raddatz Bilder und Fotos von Neustettin, u.a. Reproduktionen von Gemälden des Neustettiner Malers Paul Stubbe. Die Ansprache von Herrn Pietrzyk wurde von Frau Lucyna Raddatz übersetzt.
Dr. Raddatz dankte Herrn Pietrzyk für seine Ausführungen und bekräftigte, dass unser Schicksal mit dem unserer polnischen Nachkommen verwoben ist. Er bitte daher, alles für zukünftige Generationen aufzuschreiben. Er biete unseren polnischen Partnern an, Gespräche über alles zu führen, Themen, die uns verbinden und andere, die uns vielleicht noch trennen. Vor uns stehe die 700-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 2010, die 635 Jahre die deutschen Stadt Neustettin war und seit 65 Jahren die polnische Stadt Szczecinek ist. Zu einer gleichberechtigten Partnerschaft gibt es keine Alternative.



Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz.



Herr Jaroslaw Pietrzyk.

Anschließend dankte Dr. Raddatz allen, die mit uns verbunden sind, für die gute Zusammenarbeit, auch denen, die heute nicht dabei sein können, wie der Szczecineker Bürgermeister, Herr Hardie-Douglas, und Frau Malgorzata Kuszmar. Er dankte den Paten, die zu uns halten, der Kreis Ostholstein und die Stadt

Eutin, und schloss mit den Worten: „Wir werden weiterhin in Eutin tagen, und wir werden weiterhin in die Heimat fahren„.
Die Veranstaltung endete mit dem gemeinsamen Singen des Pommernliedes und klang stimmungsvoll aus mit der Musik der Jugendgruppe Fissau und des Shanty-Chors aus Plön.



Orchester der Jugendgruppe Fissau.



Shanty-Chor “Windjammer” aus Plön.

Am Sonntag nahmen viele ehemalige Neustettiner am evangelischen Gottesdienst in der Stadtkirche St.Michaelis mit Propst Wiechmann teil. Das Neustettiner Heimattreffen endete in den Schlossterrassen und im Heimatmuseum mit einem letzten Austausch von Gedanken und Erinnerungen.

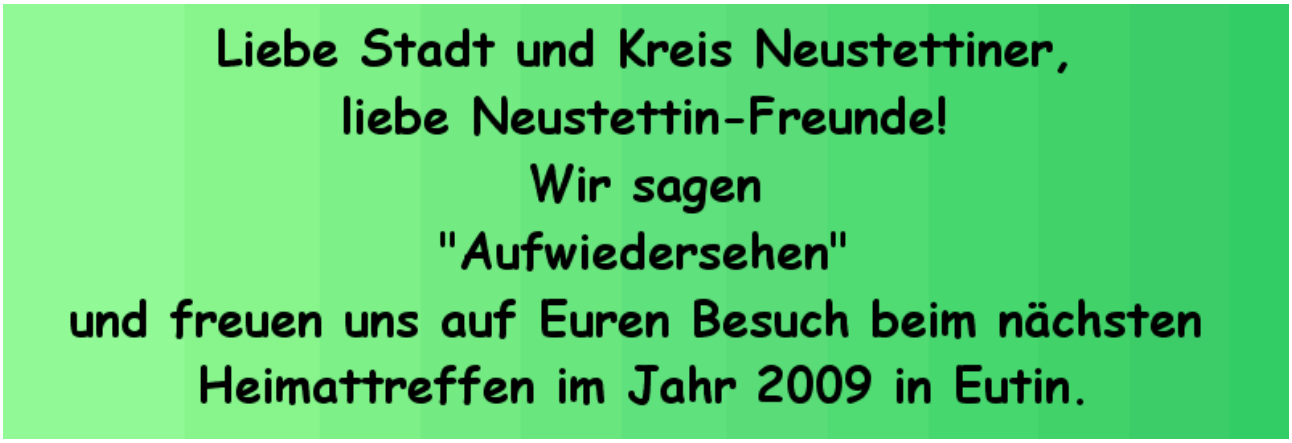
Martin Podewils, Travemünde - früher Grünewald



Blick zur Bühne.



Blick in den Saal.



Liebe Stadt und Kreis Neustettiner, liebe Neustettin-Freunde! Wir sagen „Aufwiedersehen“ und freuen uns auf Euren Besuch beim nächsten Heimattreffen im Jahr 2009 in Eutin.

Totenehrung 2007 in Eutin

Totenehrung am 29. September 2007 beim Treffen der Kreis Neustettiner in Eutin

Am frühen Morgen des 29. September 2007 trafen sich Teilnehmer des Kreis-Neustettiner-Treffens um 8.30 Uhr am Neustettiner Gedenkstein, neben dem Heimatmuseum für den Kreis Neustettin, unmittelbar vor dem Schloss in Eutin, um der verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt zu gedenken.

Liebe
Neustettiner Landsleute,
meine
Damen und Herren!



„Findling mit eingemeißelter Inschrift auf der Wiese, davor ein Blumengebinde mit blau-weißen Schleifen, aufgenommen 2007 in Eutin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Wieder einmal haben wir uns, heute zu früher Stunde hier, am Gedenkstein, der seit dem 675. Jahr der Gründung unserer Stadt die Lebenden mahnt, versammelt, um unserer teuren Toten zu gedenken!

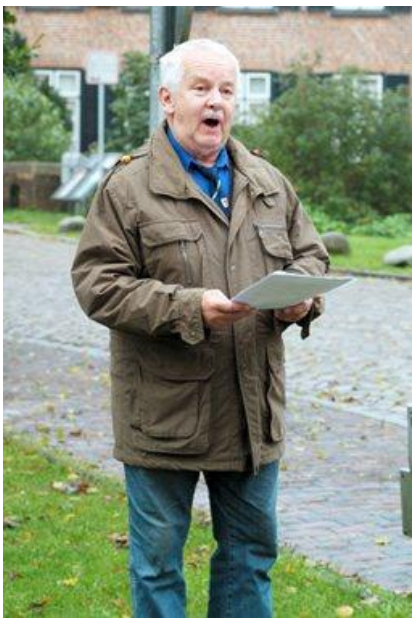


„Teilnehmergruppe im Regen am Gedenkstein in Eutin bei der Kranzniederlegung 2007. Querformat von 709 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ich möchte diese Ehrung mit den Worten unseres Bundespräsidenten Horst Köhler einleiten, die er zum 60. Jahrestag des Kriegsendes von 1945 vor zwei Jahren fand:

„Wir Deutschen blicken mit Schrecken und Scham zurück auf den von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg und auf den von Deutschen begangenen Zivilisationsbruch Holocaust.
Wir trauern um alle Opfer Deutschlands, um die Opfer der Gewalt, die von Deutschland ausging, und um die Opfer der Gewalt, die auf Deutschland zurückschlug.
Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen, auch gegen unser eigenes.
Wir werden die zwölf Jahre der Nazidiktatur und das Unglück, das Deutsche über die Welt gebracht haben, nicht vergessen, aber wir sehen unser Land in seiner ganzen Geschichte, und darum erkennen wir auch, an wie viel Gutes wir Deutschen anknüpfen konnten, um über den moralischen Ruin der Jahre 1933 bis 1945 hinauszukommen.
Unsere ganze Geschichte bestimmt die Identität unserer Nation. Wer einen Teil davon verdrängen will, der versündigt sich an Deutschland.„
Wir hier heute morgen denken an alle ehemaligen Bewohner unseres Neustettiner Landes, die in der wechselvollen Geschichte unserer Heimat immer wieder durch Grenzkonflikte, Kriege und Raubzüge, in sich anschließenden Hunger- und Notzeiten, bei den großen Stadtbränden sowie wie durch Seuchen wie den ‚schwarzen Tod', die Pest, ihr Leben verloren haben. Das war nach 1759, besonders aber um 1630 der Fall. Persanzig, Sparsee und Küdde waren fast menschenleer. In Neustettin waren nur noch ein Drittel der Häuser bewohnt, zwei Drittel standen leer.
Nach dem 30-jährigen Krieg und der Pest hieß es darum zu Recht in dem bekannten Kinderlied: „Pommerland ist abgebrannt!"
Ganz besonders denken wir an die vielen jungen Menschen, die in der Blüte ihrer Jahre als Soldaten auf den Schlachtfeldern verbluten mussten. Auf dem Kreiskriegerdenkmal, das früher in den Anlagen an der Parkbrücke stand, waren auf acht Tafeln die Namen von 103 Soldaten und Offizieren verzeichnet, die in den deutsch-französischen Kriegen des 19. Jahrhunderts gefallen waren.
Wir denken aber auch an all die verdienten Einwohner, die nach Verwüstungen und Kriegen immer wieder durch ihr unermüdliches Wirken zum Wohle der Stadt dazu beitrugen, dass Neustettin zur 600-Jahrfeier als eine ‚Perle unter den pommerschen Städten' bezeichnet werden konnte. – Sie konnten danach noch in heimatlicher Erde ruhen.
Wir denken dabei an Johann Samuel Kaulfuß, der das Hedwig-Gymnasium zu neuer Blüte führte. „Sein Gutes ging auf andere über!„. Diese Worte können wir heute noch auf dem Denkmal, das einst dankbare Schüler für ihren Direktor errichteten, lesen.
Oder wir erinnern uns an den Kreisgerichtsdirektor Stellter, an Schmiedicke und Bennewitz, die die herrlichen Anlagen am Streitzigsee schufen. Sie seien nur stellvertretend für all die anderen genannt.
Viel Kummer und Leid brachten die beiden letzten Weltkriege für die Stadt und den Kreis Neustettin. Im ersten Weltkrieg sind 470 unserer Landsleute gefallen. Unter ihnen auch viele Lehrer und viele Gymnasiasten, wie der einzige Sohn unseres Historikers Professor Karl Tümpel. Ein Gedenkstein auf dem Schulhof erinnerte früher daran.
Auf einem Mahnmal in der Infanteriekaserne war zu lesen, dass vom ‚Regiment Generalfeldmarschall von Mackensen' hundert Offiziere und 2771 Unteroffiziere und Mannschaften (im Felde) blieben.
Ein weiteres Gefallenen-Ehrenmal war in der Nikolaikirche angebracht. Der Maler Paul Stubbe malte eine Gruppe von Personen, die um gefallene Söhne oder Ehegatten trauern. Einigen von ihnen gab er porträtähnliche Züge bekannter Neustettiner.
Alles Bisherige wurde übertroffen von den Ereignissen zum Ende des Zweiten Weltkrieges, die viele von uns selbst erlebt haben.
Schon vorher häuften sich die Gefallenen-Anzeigen in der Neustettiner Kreiszeitung. Fast jeder hat Angehörige im Krieg, auf der Flucht in den eisigen Wintertagen, beim Überrollen durch die Rote Armee und später durch Russen und Polen bis zur Vertreibung aus der Heimat verloren. Wer meinte, den Verfolgungen durch die marodierende russische und polnische Soldateska entkommen zu sein, geriet später in den anglo-amerikanischen Bombenterror, wie zum Beispiel beim Großangriff auf Swinemünde. Tausende ruhen auf dem Golm, der höchsten Erhebung auf der Insel Usedom.

In unser Gedenken schließen wir auch unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger ein, deren Gotteshaus zweimal ein Raub der Flammen wurde, die zum Teil schon Anfang der dreißiger Jahre aus der Stadt vertrieben wurden und später der Vernichtung zum Opfer fielen. Ihre Friedhofskapelle ist heute eine kleine evangelische Kirche.
Erinnert sei auch an die 119 französische Soldaten, die auf dem Rückzug der Armeen Napoleons aus Rußland um 1812 an Krankheiten und Entkräftung gestorben waren und auf dem Sankt-Jürgen-Berg in Massengräbern beigesetzt wurden. Heute erinnert dort ein polnisch-französisches Denkmal an sie. Für die Bewohner auf den Dörfern und in der Stadt ist ‚de Franzosentid' auch eine schlimme, leidvolle Zeit gewesen.
Wir denken heute aber auch ganz besonders an die Landsleute, die sich über Jahrzehnte für Pommern, für unser Neustettin im pommerschen Südostwinkel eingesetzt haben, an jene, die noch oft gemeinsam mit uns hier an diesem Stein gestanden haben.
Erst kürzlich verstarben:
Ulrich Schreiber
, langjähriger Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin,
verstorben am 21. August 2006;
er hat mit seinem Bruder Friedrich Karl diesen Stein gestiftet.
Gisela Husen
, lange Zeit Schriftwart des Schülervereins, verstorben am 15. Januar 2007
.
Am Rande des Friedhofes auf dem Ritzigberg wird seit einigen Jahren mit einem Lapidarium, einer Sammlung alter deutscher Grabsteine, an die ehemaligen Bewohner der Stadt Neustettin erinnert. Auf 108 Grabsteinen finden wir dort 125 deutsche Namen. An einigen der Steine findet man manchmal Blumen oder Kerzen. Der Pfarrer im Ruhestand, Herbert Bunde aus Zinnowitz, sah dort den Grabstein seiner Mutter wieder. Schüler des Gymnasiums von Szczecinek pflegen diese Gedenkstätte.
Bald werden wir in Szczecinek in den Anlagen an unserem geliebten Streitzigsee, in der Umgebung, wo früher einmal das Kriegerdenkmal und ein Obelisk zu Ehren des Gerichtsdirektors Stellter standen, einen Gedenkstein für die ehemaligen Einwohner der Stadt und des Landkreises vorfinden. Bei zukünftigen Besuchen in der Heimatstadt können wir dann dort mit Blumen und einem stillen Gruß unserer teuren Toten gedenken.



„Redner in Anorak mit Manuskript bei der Feierstunde am Gedenkstein in Eutin 2007. Hochformat von 254 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Wir gehen dahin und wandern
von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
vom Alten bis zum Neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Schleuß zu die Jammerpforten
Und lass an allen Orten,
wo Krieg und Blutvergießen,
Die Friedensströme fließen.

Ehren wir nach diesen Versen von Paul Gerhardt nun unsere unvergessenen Toten mit einer Minute des Schweigens, des stillen Gedenkens. – Ich danke Ihnen!
Hans Rieck, Wolgast, früher Neustettin

Fotos von Jürgen Klemann

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2008

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 19. März 2008 in Bornheim-Widdig

Auch in diesem Jahr fand das Rheinische Ratzebuhrer-Treffen wieder im Restaurant „Rheinterrassen“ in Bornheim- Widdig statt. Das Wetter war schon richtig Aprilmäßig, mit Sonne, Regen und Schnee, aber das störte die Ratzebuhrer überhaupt nicht.
In fröhlicher Runde und bei angeregter Unterhaltung vergingen die Stunden wie im Fluge. Die älteste Teilnehmerin war wenige Tage vorher 90 Jahre alt geworden.
Eine Teilnehmerin aus dem Raum Stuttgart war zum ersten Mal dabei und fand einen ehemaligen Mitbewohner aus ihrem Haus in Ratzebuhr.
Es war wieder sehr schön und hat allen Teilnehmern sehr viel Freude bereitet. Herr Dr. Raddatz verlas Grußbotschaften und verkündete Neuigkeiten aus der alten Heimat. Das Pommernlied wurde angestimmt und Geschichten aus Pommern verlesen.
Eine rundum gelungene Veranstaltung, die sicher ihre Wiederholung in der Zukunft findet. Der Dank der Teilnehmer gilt dem Organisator, Herrn Dr. Raddatz, für die Vorbereitung und Durchführung dieses Heimattreffens.



„Gaeste an blau gedeckten Tischen im Restaurant Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Besetzte Tischreihen im Saal des Restaurants Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sieben Gaeste an einer Tafel im Restaurant Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite. „ (Beschreibung des Herausgebers)



„Voll besetzte Tafeln im Restaurant Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Lange Tafel mit vielen Gaesten im Restaurant Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Lange besetzte Tafel im Restaurant Rheinterrassen beim Ratzebuhrer Treffen 2008, im Vordergrund eine Dame in Rot. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



Diese Karte ist urheberrechtlich geschützt und darf nicht kopiert und/oder anderweitig verwendet werden.

Alle Fotos wurden von Jürgen Klemann aufgenommen.

Ein wahrer Schatz ist diese Karte von Ratzebuhr mit allen Namen der Bewohner in den jeweiligen Häusern der einzelnen Straßen mit Stand von1938.

Diesen Schatz verdanken wir
Herrn Erwin Thiel.



Herr Dr. Raddatz begrüßte die Teilnehmer des Heimattreffens.



„Gaeste an den blau gedeckten Tischen mit Mappen und Getraenken beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Redner mit Blatt in der Hand vor den Tischreihen beim Ratzebuhrer Treffen am 19. Maerz 2008. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vier Gaeste an einem Tisch mit Getraenken und Unterlagen beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einer blau gedeckten Tafel am Fenster beim Ratzebuhrer Treffen am 19. Maerz 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Stehende und sitzende Teilnehmer im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vier Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer im Gespraech an der Tafel beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Herren im Gespraech vor einem Schrank und gerahmten Bildern beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Begruessung mit Handschlag an der Tafel beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Teilnehmerinnen an der Tafel beim Ratzebuhrer Treffen 2008, eine im pinkfarbenen Blazer. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei aeltere Teilnehmerinnen nebeneinander an der Tafel beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick durch den Gastraum mit blau gedeckten Tischen und Gaesten beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Volles Lokal mit Gaesten an den Tischen beim Ratzebuhrer Treffen am 19. Maerz 2008. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einer Tafel unter der Garderobe beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick in den Gastraum mit blau gedeckten Tischen und Gaesten beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Besetzte Tische im Gastraum mit Fachwerkbalken beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Voll besetzter Gastraum mit Fachwerksaeule beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einer Tafel vor den Fenstern beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an blau gedeckten Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Herren im Anzug beim Studium von Unterlagen an der Tafel beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Vortragende vor dem Bauernschrank von 1876 im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2008. Farbaufnahme von 380 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Alles Schöne hat leider auch mal ein Ende.
Es war eine sehr gelungene kurzweilige Veranstaltung.
Viel wurde erzählt und Erinnerungen ausgetauscht
Zum Abschied hieß es immer wieder „Aufwiedersehen beim nächsten Heimattreffen“.

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 18. März 2009 in Bornheim-Widdig

Herr Dr. Raddatz hatte wieder zum jährlich stattfindenden Treffen der Ratzebuhrer im Restaurant „Rheinterrassen“ eingeladen. Diesmal kamen noch mehr Teilnehmer als im Vorjahr. Schnell wurden zusätzliche Tische und Stühle beschafft und weiter ging es in gemütlicher Runde mit vielen Informationen aus und über die alte Heimat.
An der einzigen fensterlosen Wand im Raum waren große Bilder von der Einweihung des Gedenksteines für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt aufgehangen. Die Feier fand am 6.9.2008 in Neustettin am Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee statt.
Auf dem Tisch lagen Dokumente aus der Geschichte von Ratzebuhr und am Nachmittag zeigte Herr Friedrich von Marèes eine Bilderschau über die Tuchfabrik und Ratzebuhr. Herr Friedrich von Marèes ist der Enkel des früheren Tuchfabrikanten Herrn Karl Saecker und wohnt jetzt in Wiesbaden.
Zum Abschluß zeigte Herr Bruno Rieck, früher wohnte er in der Forststraße in Ratzebuhr, jetzt in Norf

bei Neuß noch Dias von Reisen nach Ratzebuhr.
Angeregt wurde über diese alten Bilder und die damit verbundenen Erinnerungen diskutiert.

Nachstehend einige Momentaufnahmen vom Treffen:



Bilder von der Einweihungsfeier am 6. September 2008 des Gedenksteines für alle verstorbenen Neustettiner aus Stadt und Kreis



„Redner im Sakko neben dem Bauernschrank von 1876 mit Laptop und Beamer beim Ratzebuhrer Treffen am 18. Maerz 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Herr Dr. Raddatz eröffnete das
Rheinische Ratzebuhrer Treffen 2009,
gab einen Überblick über den Ablauf des Tages und berichtete über die Arbeit des Heimatkreisausschusses im vergangenen Jahr.
Das wichtigste Ereignis war die Einweihung des Gedenksteines für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt im Park am Streitzigsee
am Samstag,
den 6. September 2008.
Er berichtete über den Ablauf der sehr ergreifenden Feier und die Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen.



„Gaeste an blau gedeckten Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Teilnehmer an einer Tafel vor den Fenstern beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Besetzte Tische mit Gaesten im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an den Tischen im Gastraum mit Fachwerksaeule beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick auf den Vortragenden am Schrank und die Gaeste im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an blau gedeckten Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen am 18. Maerz 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einer Tafel im Gastraum mit Fachwerkbalken beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an der Tafel vor der Bilderwand beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Besetzte Tische im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick ueber die besetzten Tische im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zwei Personen im Gespraech neben dem Bauernschrank beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vier Gaeste an einer Tafel vor der Bilderwand beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an der Tafel am Fenster beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einer Tafel im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen am 18. Maerz 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Dicht besetzte Tafel mit Gaesten im Gespraech beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Voll besetzter Gastraum mit Tischreihen beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an den Tischen im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Teilnehmer an blau gedeckten Tischen beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Blick durch den Gastraum auf den Vortragenden am Schrank beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 260 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Redner mit Bart im dunklen Sakko vor dem Bauernschrank von 1876 und einem Laptop beim Ratzebuhrer Treffen am 18. Maerz 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Herr Friedrich von Marèes zeigte alte und neuere Bilder von der Tuchfabrik seines Großvaters Karl Saecker und von Ratzebuhr.
Auf dem Tisch hatte er Dokumente und alte Fotos ausgelegt. Sie reichten zeitlich von den Ahnen bis in die ersten Nachkriegsjahre.
Er erzählte die Geschichte seiner Familie von den Ahnen bis in die heutige Zeit.
Es waren Erinnerungen und gleichzeitig ein Wiedersehen mit der alten Heimat.



„Redner mit Blatt in der Hand vor den Gaesten im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vortragender liest vor den Gaesten im Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste blicken auf die Projektionsflaeche im abgedunkelten Gastraum beim Ratzebuhrer Treffen 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Später zeigte
Herr Bruno Rieck
Dias aus den letzten Jahren von Reisen nach Ratzebuhr.
Auch hier wurde lebhaft diskutiert.
Manches hat die Jahrzehnte unverändert überdauert und wurde sofort wieder erkannt.
Bei der Diaschau ertönten immer wieder Zwischenrufe wie,
da haben wir gewohnt, hier war der Kaufladen, hier die Apotheke,
hier die Metzgerei,
hier habe ich gearbeitet ….

Alle Fotos wurden von Jürgen Klemann aufgenommen.

Es waren wieder schöne und besinnliche Stunden im Kreis alter Ratzebuhrer. Die Zeit verging viel zu schnell. Beim Auseinandergehen gab es das Versprechen
„Aufwiedersehen im nächsten Jahr“.
Unser Dank gilt den Organisatoren und den Beteiligten, die diesen Tag so unvergesslich gemacht haben.

Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand - Niendorf

Kleines Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand – Niendorf.
11. bis 13. September – 29 Teilnehmer
Als ich am Freitagnachmittag auf unseren Tagungsort Hotel Friedrichsruh zuging, schaute ich gleich auf das Fenster des Einzelzimmers oben rechts. Ich wußte, ihn würde ich dort nicht mehr sehen können, Heinz Wille. Er war am 4. August verstorben, einen Tag nach seinem 96. Geburtstag.
Sowohl zu den Treffen in Niendorf wie auch in Widdig wurde er immer von einem seiner beiden Söhne gebracht. Meistens war er schon einer der Ersten vor Ort, und er wartete von seinem Fenster aus mit seiner aufrechten, hohen Gestalt, wer denn alles wieder kommen werde.
Er war ein unerschöpflicher Quell an Kriegsgeschichten, hatte er ihn doch in voller Länge erlebt und überlebt. Und er war noch einer der wenigen Zeitzeugen, die etwas aus der Heimat aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg berichten konnten. Eine treue Seele, die nun ruht!
16 Personen hatten sich schon am Freitag eingefunden. Trotz manch anstrengender Anfahrt saßen wir

schon in launigen Gesprächen bis nach 22 Uhr zusammen. Die Wiedersehensfreude ist immer wieder sehr groß.
Am Samstagmorgen bummelten wir auf der Strandpromenade, einige schauten sich auch das ergänzte Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkriegs bei der Waldkirche an. Und dann ging es – zusammen mit unseren Misdroyer Freunden – auf das Schiffchen Hanseat II zu einer ‚Erlebnisfahrt' auf die Ostsee. Wir starteten bei Sonnenschein und einem mit eifrigen Wölkchen bedeckten Himmel vom Niendorfer Hafen, fuhren zunächst bis Scharbeutz-Haffkrug, um dann auf das Brodtener Steilufer zuzuhalten. Vorbei an vielen kleinen Segelbooten schlüpften wir in das Gebiet der Untertrave, erfreuten uns an der ‚Passat' und den schönen Häusern der Vorderreihe in Travemünde und fuhren bis zum Skandinavienkai. Mächtige Fähren ließen Fernweh aufkommen – und oben hoch grüßten die roten Dächer unseres Pommernzentrums. Zu schnell waren wir wieder im Niendorfer Hafen – eine gelungene Nachmittagstour!
Im Hotel folgte ein offizieller Teil mit Totenehrung und einem Bericht über die Arbeit des Heimatkreisausschusses Neustettin. Lange wieder saßen wir danach zusammen und erzählten.
Am Sonntag besuchten einige Teilnehmer das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin, und um 14 Uhr startete die traditionelle Kaffeerunde zum Abschluß. Sehr bald hatten wir wieder alle Tische zu einer einzigen Tafel zusammengestellt, und schon ging es los mit „Weißt Du noch?„ und „Damals…"
Aber hier fehlte eine Person, unsere liebe Gerda Kulartz, geb. Dittmann. Im letzten Jahr hatte sie noch alle mit ihren Geschichten und ihrem Wissen (sie wußte ‚alles' über Ratzebuhr, Lümzow und umzu) in Hochstimmung versetzt. Und obwohl wir und auch sie damals schon wußten, daß sie nicht mehr lange zu leben hatte, war sie doch voller Elan, fröhlich und voller Erzählfreude. Wehmütig waren wohl nur wir, wenn wir einen Augenblick über ihr Schicksal nachdachten, aber mit ihrem Lachen verdrängte sie solche Gedanken.
Wie sehr habe ich gelacht und mich gefreut, als sie die folgende Geschichte erzählte: „Ues Ultsch kunnt kaum noch gehen und sehen; sie saß auf einem Stuhl im Hof. Da hat einer von uns Jöhren sie mit einem verkohlten Kienspan im Gesicht schwarz gemalt. Kam eine Nachbarin und fragte:
„Noah Dittmannsch, Düwel do wäst ?„
Wir bogen uns vor Lachen und hatten Freudentränen in den Augen.
Waren wir dieses Mal auch nicht so wild wie im Jahr zuvor, so gab es doch auch wieder manch spaßige Neuigkeit, die noch nicht jeder kannte. Die letzten Teilnehmer verabschiedeten sich um 20 Uhr.
Heinz Wille und Gerda Kulartz, zwei feste Bestandteile unserer früheren Treffen, fehlten zum ersten Mal. Sie waren
‚Menschen, die man nie vergißt.'
Dr. Siegfried Raddatz

Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2009

Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower am 29. März 2009 in Kleinenbroich

Schon wieder sind 2 Jahre vergangen seit dem letzten Treffen in Kleinenbroich. Die Zeit rennt nur so dahin. Das vierte Treffen fand wieder im Restaurant „Zur Traube" in Korschenbroich-Kleinenbroich statt. Auf der Bühne ausgelegt waren große Bilder von der Einweihung des Gedenksteines vom 6. September 2008 für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt Neustettin in der Parkanlage am Streitzigsee. Vor dem Mittagessen wurde eine 30minütige Bilderschau auf dem Computer gezeigt mit alten und neueren Bildern aus Pommern, Naßglienke, Trockenglienke, Vangerow und Umgebung. Diese fand großen Anklang bei den Teilnehmern des Treffens.
Das war das Haus von …, da haben wir gespielt
oder
hier haben wir gewohnt
, erklang es immer öfter im Saal. Es wurden sehr viele Erinnerungen wach gerufen.

Schon zur Tradition eines solchen Treffens gehört das
„Humoristische Dessert“ von Dieter Gums
. Gekonnt erzählte er fröhliche Geschichten und trat nachher noch als Italienischer Gastarbeiter im Kostüm auf. Mit einem riesigen Applaus bedankten sich die Teilnehmer des Treffens für diese wunderbaren Vorträge.
Unser herzlicher Dank gilt allen Beteiligten, die zum Gelingen dieses schönen Tages beigetragen haben.

Nachstehend einige Bilder vom Treffen:



„Voll besetzter Saal mit runden Tischen beim Treffen des Neustettiner Turnvereins am 29. Maerz 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Alle Teilnehmer schauen zur Bilderschau .
Der Computer steht oben auf der Bühne.
Der Bildschirm ist zwar klein, aber wir konnten keinen Beamer ausleihen um auf einer großen Leinwand zu präsentieren.
Es ging auch so ganz gut.
Wichtig waren die Bilder und die boten genug Stoff zur Erinnerung an Vergangenes und an das Gestern.



„Gaeste an runden Tischen im Saal beim NTV-Treffen am 29. Maerz 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Es gab sofort eine sehr angeregte Diskussion.
Wer hat da gewohnt?
Das ist unser Haus.
Da habe ich gearbeitet.
Das ist die ……straße.
Das Gebäude ist ……
usw.



„Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an runden Tischen und stehende Teilnehmer im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Zuhoerer an den Tischen mit Blick zur Buehne beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Die Gespräche gingen munter weiter.
Nur unterbrochen durch das Mittagessen.



„Tischrunde mit Gaesten im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einem runden Tisch vor dem Bauernschrank beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vier Gaeste an einem runden Tisch im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Voll besetzte Tischreihen im Saal beim NTV-Treffen am 29. Maerz 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Dieter Gums erzählte kurzweilig seine lustigen Geschichten zur Unterhaltung der Teilnehmer.



„Gaeste an einem runden Tisch vor dem Bauernschrank beim NTV-Treffen am 29. Maerz 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Tischrunde mit Gaesten und Kuchentellern beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an runden Tischen im Saal mit Buffet im Hintergrund beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Dicht besetzte Tische im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Gaeste an einem runden Tisch im hellen Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Drei aeltere Gaeste an einem gedeckten Tisch im Gespraech, eine stehende Dame beugt sich zu zwei Sitzenden hinunter, beim NTV-Treffen am 29. Maerz 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Darsteller in blauem Kittel und Muetze bei einer Vorfuehrung im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Vortragende mit Blatt in der Hand vor Stehtischen im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Darsteller in blauem Kittel bei einer Vorfuehrung vor den Gaesten im Saal beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

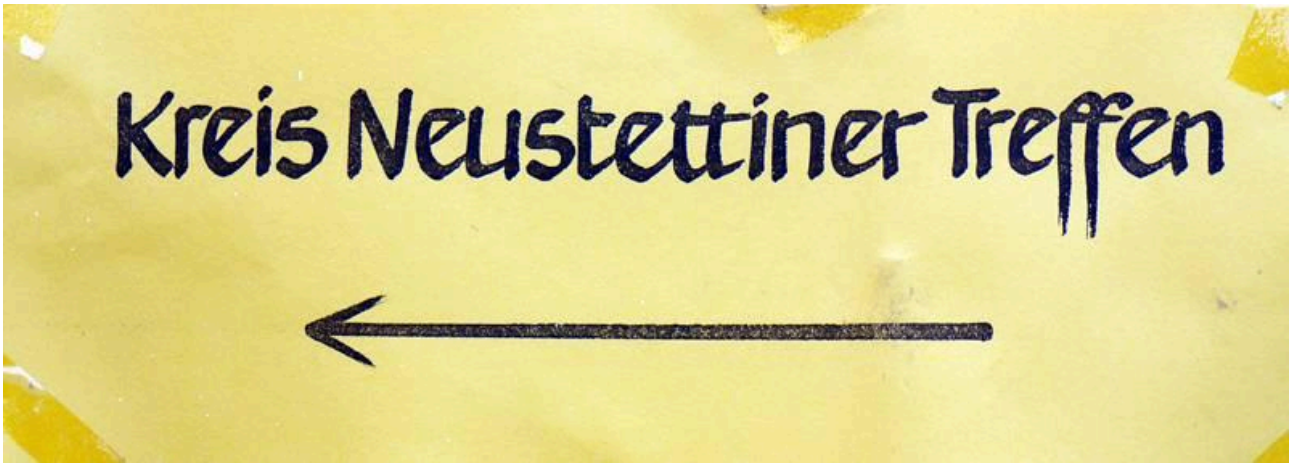
Dann trat Dieter Gums in der Rolle eines italienischen Gastarbeiters vom Bau auf und erheiterte alle Zuschauer.
Eine Lachsalve jagte die Andere. Keiner sparte mit Applaus.
Unser Dank gilt Dieter Gums für diese sehr schönen Einlagen.



„Zuschauer vor der Buehne mit rotem Vorhang und Bildschirm beim NTV-Treffen 2009. Farbaufnahme von 390 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Auch die schönsten Stunden gehen einmal zu Ende und so hieß es Abschied nehmen.
————-
Aufwiedersehen in zwei Jahren, das war die einhellige Meinung der Teilnehmer.

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2009 in Eutin



„Gelber Wegweiser mit Pfeil nach links, mit Klebeband an einer Wand befestigt.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Kreis Neustettin. Wappenschild mit rotem Greif und Kreuzschild ueber der Beschriftung, kleines Vorschaubild von 100 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Neustettin. Stadtwappen mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild ueber der Beschriftung, kleines Vorschaubild von 100 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

Dieses Hinweisschild leitete die Teilnehmer des „Kreis Neustettiner Treffens“ am 26. September 2009 in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.
Der Heimatkreisausschuss Neustettin (HKA-Neustettin) hatte eingeladen und viele folgten der Einladung zur 53. Jahresfeier der Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin,
vom 25. bis 27. September 2009 in den Schloßterrassen zu Eutin.

Der Sommer 2009 war zwar gerade zu Ende gegangen, und nach dem Kalender hatte der Herbst schon begonnen, aber am letzten Wochenende im September zeigte sich Petrus noch einmal von seiner besten Seite. Bei herrlichem Wetter mit viel Sonnenschein und Wärme fanden sich 197 ehemalige Neustettinerinnen und Neustettiner in ihrer Patenstadt, der Rosenstadt Eutin in der Holsteinischen Schweiz, zu ihrem Heimattreffen zusammen, das traditionell alle zwei Jahre am letzten Wochenende im September stattfindet.

Bereits am Freitag waren zahlreiche Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands angereist. Das schön gelegene Heimatkreismuseum am Schloßplatz war ab 15 Uhr geöffnet und wurde rege besucht, Man traf sich auch in der Gaststätte der Schloßterrassen und bei einem Spaziergang auf der Promenade am Eutiner See. Die Freude des Wiedersehens war jedes Mal groß.



1 - Eingang zum Heimatmuseum Neustettin in Eutin.

Am Sonnabend begann das Programm bereits um 8.30 Uhr mit der Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, an der etwa 25 Personen teilnahmen. Die Gedenkrede hielt Herr Martin Podewils.

Um 9 Uhr wurde der Saal der Schloßterrassen geöffnet.
Um 10 Uhr begrüßte der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses (HKA) Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, die Teilnehmer und erläuterte das Programm dieses Treffens.
Er gab sodann einen Rückblick auf die Arbeit der vergangenen zwei Jahre, die geprägt waren von dem Dreiklang:
Heimattreffen und Heimatreisen organisieren
Altes sammeln und aufbewahren für die Nachwelt
Kontakte in die alte Heimat pflegen
Das bedeutendste Ereignis der letzten beiden Jahre sei jedoch die Einweihung des Gedenksteins zu Ehren unserer Toten in den Anlagen am Streitzigsee am 6. September 2008 gewesen, worüber in der Pommerschen Zeitung und in unserer Heimatzeitung Mein Neustettiner Land berichtet worden sei.
Er stellte Herrn Jarosław Pietrzyk aus Szczecinek vor, der die letzten von der Denkmalbehörde in Szczecin für die Umgebung des Denkmals vorgeschriebenen Arbeiten ausführte: Anlegen eines weißen Kieswegs zum Hauptweg, Legen eines von der Denkmalbehörde vorgeschriebenen runden Mosaiks um den Gedenkstein mit gelben, weißen und dunkelgrauen Steinen und Anbringung und Anschluss zweier Strahler im Boden. Herr Pietrzyk wird auch in Zukunft unser Denkmal ‚im Auge behalten.' Durch diese geforderte Verschönerung gewinnt das Denkmal sehr!



2 - Begrüssung durch Dr. Raddatz.

Weiter berichtete Dr. Raddatz über die Lage unseres Heimatmuseums. Es leidet unter Personalmangel und kann nur in den Sommermonaten einmal je Woche für zwei Stunden geöffnet werden. Für längere Öffnungszeiten müssten zwei Personen für die ehrenamtliche Übernahme der Aufsicht gewonnen werden. Das ist bisher nicht gelungen. Für den Besuch des Museums wird kein Eintrittsgeld erhoben; wir leben von Spenden!
Im Mai fand eine mehrtägige Busreise in die alte Heimat statt, an der aber nur 17 Personen teilgenommen haben. Weitere Reisen und Heimattreffen sind in den letzten zwei Jahren von den ehemaligen Bewohnern der folgenden Orte im Kreis Neustettin durchgeführt worden: Bärwalde, Groß und Klein Küdde, Grünewald, Lottin, Osterfelde, Pielburg und Umgebung, Ratzebuhr, Sparsee, Tempelburg und von den beiden Glienke zusammen mit Vangerow.
Das Nächste und für uns alte Neustettiner wohl letzte wichtige Großereignis wird die 700-Jahrfeier von Neustettin/Szczecinek sein. Unsere Stadt wird im nächsten Jahr 635 Jahre, die deutsche Stadt Neustettin (oder mit altem Namen für die Stadt) und 65 Jahre die polnische Stadt Szczecinek gewesen sein; darin sind wir uns mit den heutigen Bewohnern einig.
Dieses Fest soll vom 18. (Freitag) bis zum 27. (Sonntag) Juni groß gefeiert werden. Besonders der erste Freitag (18. Juni) steht für uns im Mittelpunkt. Hier wird in einer Festveranstaltung die gesamte Festwoche eröffnet, zu der wir alten Neustettiner alle herzlich eingeladen sind. Zwei Busunternehmen sind damit beauftragt, je eine Reise zu diesem Termin nach Neustettin/Szczecinek anzubieten: die uns bekannte Firma Radmer in Hohenwestedt (Tel. 04871-1733) und die Firma Ost-Reise-Dienst in Bielefeld (Tel. 0521-41733). Weitere Angaben dazu werden in der Winterausgabe von Mein Neustettiner Land und in der Pommernzeitung erscheinen.
Nach dieser Einführung hatten wir die Gelegenheit zu Gesprächen im Festsaal, im Gartenrestaurant oder bei Spaziergängen in der herrlichen Umgebung (Schloss, See, Innenstadt).
In einem Nebenraum wurden ein Video von der Einweihungsfeier am 6.9.08 gezeigt sowie Dias von Neustettiner Denkmälern und Stadtansichten aus alten Zeiten.
Nach der Mittagspause stellten die Musiker der Jugendband des TSV Fissau ihre Instrumente auf, um die weitere Veranstaltung unter der Leitung von Herrn Philipp Schmidt musikalisch zu begleiten.

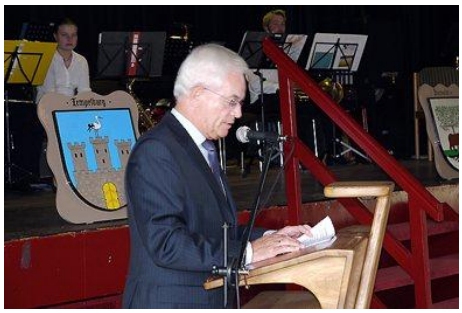


Liebe Stadt und Kreis Neustettiner, liebe Neustettin-Freunde! Wir sagen „Aufwiedersehen“ und freuen uns auf Euren Besuch beim nächsten Heimattreffen im September 2011 in Eutin.

Um 15 Uhr erschienen die Ehrengäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein, die von Dr. Raddatz begrüßt wurden. Danach stellte er die aktuellen Mitglieder des Heimatkreisausschusses vor: die Damen Ilse Waldow und Anna-Margarethe Herzog und die Herren Hans Rieck und Martin Podewils.
Dieses Mal sangen wir – anders als sonst – schon unser traditionelles Pommernlied am Anfang, bevor dann der Kreispräsident Joachim Wegener und der Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz zu ihren Grußadressen ans Podium traten.
Herr Wegener überbrachte die Grüße des Kreises Ostholstein, auch im Namen des Landrats, Herrn Reinhard Sager, und stellte die anwesenden Mitglieder des Kreistages sowie die Mitarbeiter der Verwaltung vor. Er erinnerte daran, dass die Stadt und der damalige Kreis Eutin vor 53 Jahren die Patenschaft zur Stadt und zum Kreis Neustettin übernommen haben.
Die Grenze zwischen Deutschland und Polen ist heute endgültig festgelegt, unser Hinterpommern ist jetzt polnisch. Dies ist auch heute noch für viele deutsche Pommern eine schmerzhafte Einsicht.



3 - Die Mitglieder des Heimatkreisausschusses Neustettin.



4 - Herr Joachim Wegener, Kreispräsident des Kreises Ostholstein.

Viel Leid und Schmerz sei den deutschen Vertriebenen zugefügt worden, man dürfe aber auch nicht die Not der damaligen polnischen Bevölkerung außer Acht lassen. Es sei ein positives Zeichen gewesen, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel an der Feier zur Erinnerung an den Beginn des zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren am 1. September 2009 in Danzig teilgenommen habe. Er, Joachim Wegener, sei optimistisch, dass es gelingen werde, auf dem Wege der Verständigung und Versöhnung voranzukommen. Es gebe dazu keine Alternative, und er bat uns alle, daran auch selbst mitzuwirken.

Herr Klaus-Dieter Schulz erinnerte an den Beginn des Krieges vor 70 Jahren, deren eine schreckliche Folge die Vertreibung der Deutschen gewesen sei.
Das vor einem Jahr eingeweihte Denkmal in Neustettin/Szczecinek enthalte Worte des Gedenkens für die deutschen Toten in beiden Sprachen.
Weiterhin könne man in diesem Jahr auf das Inkrafttreten des Grundgesetzes vor 60 Jahren sowie auf den Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs vor 20 Jahren zurückblicken.
Er dankte dem HKA Neustettin für seine vorbildliche Arbeit und der Familie Wölk dafür, dass sie viel Zeit und Mühe einbringt, um das Museum zu pflegen und offen zu halten.



5 - Herr Klaus-Dieter Schulz, Bürgermeister der Stadt Eutin.

Bürgermeister Schulz schloss seine Ausführungen mit den Worten: „Wir freuen uns, dass Sie immer wieder Eutin zum Ort Ihres Treffens wählen!„

Dr. Raddatz dankte den beiden Herren für ihre Ausführungen sowie für die Gratulation zu seinem 70. Geburtstag; er ist am 31. August 1939 in Neustettin geboren worden, wenige Stunden vor Kriegsbeginn.
Er erinnerte daran, dass die Reden zur Einweihungsfeier unseres Denkmals in Neustettin von deutscher wie von polnischer Seite alle vom Geist der Verständigung und Versöhnung getragen waren und bat deshalb ebenfalls alle Teilnehmer, an dieser Arbeit des gegenseitigen Kennen- und Achten -Lernens mitzuwirken.



6 - Herr Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin.

Ein weiteres Ziel sei es, in Polen Personen zu finden und zu unterstützen, die sich für die frühere deutsche Geschichte ihrer Heimat interessieren. In Neustettin gibt es dazu hoffnungsvolle Anfänge. Dr. Raddatz schlug vor, in vielen polnischen Ortschaften Informationstafeln in deutscher und in polnischer Sprache aufstellen zu lassen.
Auch sprach er das Thema Patenschaften und Partnerschaften an, woraus sich eine kurze Diskussion entwickelte. Er bat darum, an den Patenschaften festzuhalten. Sollten die Patenstädte zusätzlich Partnerschaftsverträge mit den heute polnischen Orten abgeschlossen haben, so solle das nicht auf Kosten der Patenschaften gehen; es solle vielmehr versucht werden, Patenschaft und Partnerschaft zu verbinden zum Wohle beider.
Auch Dr. Raddatz schloss mit einem Bekenntnis zu Eutin: „Wir freuen uns immer wieder, in den Kreis Ostholstein nach Eutin zu kommen.„
Zum Schluss dieses Teils sangen alle gemeinsam das Lied „Kein schöner Land in diese Zeit.“

Es schloss sich stimmungsvolle Musik einer Akkordeon-Gruppe der Eutiner Musikschule unter der Leitung von Frau Angelika Eger an.



7 - Akkordion-Gruppe der Musikschule Eutin unter der Leitung von Frau Angelika Eger.



8 - Die Jugendband des TSV-Fissau unter der Leitung von Herrn Philipp Schmidt.



9 - Blick in den Saal



10 - Blick in den Saal.



11 - Blick in den Saal.



12 - Blick in den Saal.



13 - Blick in den Saal.



14 - Blick in den Saal.



15 - Blick in den Saal.



16 - Blick in den Saal.



17 - Blick in den Saal.



18 - Blick in den Saal.



19 - Blick in den Saal.



„Ausstellungstafeln mit Fotos von Gruppenfahrten und Gedenksteinen im Saal beim Neustettiner Treffen 2009. Farbaufnahme von 659 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

20 - Stellwände im Vorraum.
Neue und alte Fotos
aus der Stadt
und dem
Kreis Neustettin.
Einweihung des Denkmals
in Neustettin



„Mehrere Ausstellungstafeln mit historischen und neueren Fotos im Saal beim Neustettiner Treffen 2009. Farbaufnahme von 659 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

21 - Stellwände im Vorraum.
Neue und alte Fotos
aus der Stadt
und dem
Kreis Neustettin



„Zwei Ausstellungstafeln mit historischen Ortsansichten im Saal beim Neustettiner Treffen 2009. Farbaufnahme von 659 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

22 - Stellwände im Vorraum.
Neue und alte Fotos
aus der Stadt
und dem
Kreis Neustettin.



23 - Blick auf die Akkordeon - Noten.



24 - Blick auf das Akkordeon - Orchester..



„Gaeste an runden Tischen im Saal beim Neustettiner Treffen 2009. Farbaufnahme von 659 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

25 - Angeregte
Unterhaltung
im
Saal.

Am Sonntag nahmen viele ehemalige Neustettiner am evangelischen Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis mit der Pfarrerin Frau Maren Löffelmacher teil und ließen sich auch anschließend vom Trubel des Gemeindefestes mitreißen, während die in der Unterzahl befindlichen katholischen ehemaligen Neustettiner an der Heiligen Messe in der katholischen Kirche mit Pfarrer Heinrich Hülsmann teilnahmen. Wieder einmal waren alle Teilnehmer mit dem Treffen sehr zufrieden!
Martin Podewils, früher Grünewald, jetzt Travemünde

Fotos von Jürgen Klemann
Copyright 2009

Totenehrung 2009 in Eutin

Totenehrung am 26.9.2009 beim Treffen der Kreis Neustettiner in Eutin



Um 8:30 Uhr trafen sich Teilnehmer des Kreis Neustettiner Treffens am „Neustettin-Gedenkstein“ in Eutin um der verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt zu gedenken.

1 - Gedenkstein „Neustettin/ Pommern“ vor dem Schloß in Eutin

Liebe Landsleute
und
Bürgerinnen und Bürger
von Eutin.



2 - Gedenkrede von Herrn Martin Podewils

Vor 70 Jahren, am l. Sept. 1939, begann mit dem militärischen Angriff auf Polen der 2. Weltkrieg.
Unser Bundespräsident und unsere Bundeskanzlerin haben diesen Tag gewürdigt und die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft geehrt.



3 - Gedenkrede von Herrn Martin Podewils am Gedenkstein „Neustettin/ Pommern“ vor dem Schloß in Eutin

Nach dem Krieg wurden ca. 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat östlich der sogenannten Oder-Neisse-Linie vertrieben.
Seit dem Ende des Krieges sind 64 Jahre vergangen und schon lange sind aus den früheren Feinden befreundete Staaten geworden, so auch Polen.
Auch wir, die Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Kreis Neustettin, haben auf unserer Ebene -auf der Ebene der Stadt und des Kreises Neustettin sowie in unseren Heimatorten durch Begegnungen und Gesprächen mit den heutigen Bewohnern unseren Beitrag zur Versöhnung und Verständigung geleistet.
So ist es möglich geworden, dass wir vor ca. einem Jahr, am 6. September 2008, in unserer Heimatstadt Neustettin im Park am Streitzigsee, zusammen mit unseren polnischen Partnern, den Gedenkstein zu Ehren unserer Toten einweihen konnten.
Die Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein in unserer Patenstadt Eutin ist schon zur Tradition geworden.
- an dieser Stelle gedenken wir unserer Toten.
- wir gedenken unserer Toten, die in unserer Hinter-Pommerschen Heimat begraben sind,
- wir gedenken unserer Toten, die wir auf der Flucht und Vertreibung an Straßen und Eisenbahnstrecken zurücklassen mussten,
- wir gedenken unserer Toten, die in den beiden letzten Weltkriegen als Soldaten gefallen und zum Teil bis heute nicht würdig bestattet worden sind,
und
-wir gedenken unserer Toten, die in ihrer neuen Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

—— Schweigeminute zum Gedenken an unsere Toten ——

Danke



4 - Teilnehmer am Gedenkstein “Neustettin/ Pommern” vor dem Schloß in Eutin



5 - Teilnehmer am Gedenkstein “Neustettin/ Pommern” vor dem Schloß in Eutin

Fotos von Jürgen Klemann
Copyright 2009

Heimattreffen der Pinnower 2009

Heimattreffen der Pinnower in Pinnow/Pniewo am 12. September 2009

2. Heimattreffen der Pinnower in Pniewo
am 12. und 13. September 2009
Treffpunkt war die Dorfkirche. Nach der in Deutsch und Polnisch gehaltenen Andacht von Pfarrer Dydko mit einer Lesung des Organisators Michael Otte (Nachfahre der Pinnower Familie Wege) gab es ein halbstündiges Konzert. Gespielt und gesungen wurden moderne und klassische Stücke, vorgetragen von drei jungen Musikerinnen aus Jastrow. Anlass war die feierliche Wiedereinweihung der 1868 gebauten Orgel, die auf Initiative des Pfarrers mit Hilfe des Organisten wiederhergestellt wurde. Zuletzt hatte die Orgel im Januar 1945 in einem evangelischen Gottesdienst gespielt.
Anschließend trafen sich alle Teilnehmer im Gemeindesaal, dem ehemaligen Gasthof Krause, zu einem Grill -Imbiss, vorbereitet von den Frauen aus Pniewo.



1 - Die Teilnehmer vor der Kirche in Pinnow/Pniewo.

Hier wurden alte Bilder betrachtet, alte Geschichten erzählt und gemeinsam über Pinnow und über Pniewo bis in die späten Abendstunden gesprochen.



2 - Die Teilnehmer im früheren Gasthof Krause, heute Gemeidesaal.

Der nächste Morgen begann mit einem rustikalen Frühstück, das in der Scheune des ehemaligen Hofes des letzten deutschen Bürgermeisters Pinnows, Wilhelm Krüger, stattfand.
Anschließend gab es einen ausführlichen Spaziergang durch das ganze Dorf.
Am Ende wurde es noch einmal besonders interessant, als alle gemeinsam zum ehemaligen neuen Friedhof gingen. Der Friedhof ist als solcher nicht mehr zu erkennen.
Hier berichtete Michael Otte über seine Arbeit und seine Planungen, den Friedhof mit Unterstützung der Gemeindemitglieder von Pniewo wieder als Friedhof erkennbar zu gestalten.
Auch berichtete er über seine bislang nicht erfolgreiche Suche nach dem Massengrab der 1945 beim russischen Vormarsch ermordeten Pinnower Bürger.
Gegen Mittag ging man auseinander.
Mein Dank gilt den Bürgern der Gemeinde Pniewo, insbesondere Familie Kunat, Pfarrer Dydko und allen, die geholfen haben, dass dieses Treffen stattfinden konnte.
Michael Otte, Neumünster



3 - Die Teilnehmer im früheren Gasthof Krause, heute Gemeidesaal.

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2010

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen am 17. März 2010 in Bornheim-Widdig

Herr Dr. Raddatz hatte wieder zum jährlich stattfindenden Treffen der Ratzebuhrer im Restaurant „Rheinterrassen“ eingeladen und viele kamen um in gemütlicher Runde miteinander zu plauschen.
Auf dem Tisch lagen Dokumente und alte Fotos aus der Geschichte der Familien Saecker und von Marèes. Herr Friedrich von Marèes ist der Enkel des früheren Tuchfabrikanten Herrn Karl Saecker und wohnt jetzt in Wiesbaden.
Anschließend verlas Herr Dr. Raddatz einen Brief mit Erinnerungen von Hilde Bedranowsky geb. Polley, einer Pommerin aus dem Landkreis Neustettin, den diese vor 6 Monaten, im Alter von 89 Jahren, geschrieben hat.
Er bat darum doch mehr von den Erinnerungen, die ja noch im Gedächtnis der Einzelnen sind, für die Nachwelt nieder zu schreiben und somit zu erhalten und weiter zu geben.
Anschließend wurden alte und neue Fotos aus dem ehemaligen Kreis Neustettin in zwei Fotoshow’s mit einem Beamer auf einer Leinwand gezeigt. Angeregt wurde über diese Bilder und die damit verbundenen Erinnerungen diskutiert.



1 - Die Teilnehmer am diesjährigen Rheinischen Ratzebuhrer Treffen



2 - Dr. Siegfried Raddatz bei seiner Eröffnungs-Ansprache



3 - Die Teilnehmer am diesjährigen Treffen



4 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



5 - Dr. Siegfried Raddatz bei seiner Eröffnungs-Ansprache



6 - Die Teilnehmer am diesjährigen Rheinischen Ratzebuhrer Treffen



7 - Die Teilnehmer am diesjährigen Rheinischen Ratzebuhrer Treffen



8 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



9 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



10 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



11 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



12 - Die Teilnehmer am diesjährigen Rheinischen Ratzebuhrer Treffen



13 - Die Teilnehmer am diesjährigen Rheinischen Ratzebuhrer Treffen



14 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



15 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



16 - Herr Friedrich von Marées stellt die Geschichte seiner Familie vor



17 - Herr Friedrich von Marèes stellt die Geschichte seiner Familie vor



18 - Herr Dr. Siegfried Raddatz verliest die Erinnerungen von Hilde Bedranowsky



19 - Neue Reisebilder aus dem Südöstlichen Kreis Neustettin



20 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



21 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



22 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



23 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



24 - Die Teilnehmer am diesjährigen Ratzebuhrer Treffen



25 - Ins Gespräch vertieft

Angeregt unterhielten sich die Teilnehmer, dabei wurde so manche Erinnerung ausgetauscht.
Fragen wie z.B.
wie geht es dir,
was hast du seit dem letzten Treffen so alles erlebt?
weist du was von .....
wie geht es ...
wurden ausgesprochen. Dabei blieb so manches unbeantwortet.

Es waren wieder schöne und besinnliche Stunden im Kreis alter Ratzebuhrer. Die Zeit verging viel zu schnell. Beim Auseinandergehen gab es das Versprechen

„Aufwiedersehen im nächsten Jahr“.
Unser Dank gilt den Organisatoren und den Beteiligten, die diesen Tag so unvergesslich gemacht haben.

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am 16.3.2011 — Diashow mit 15 Fotos.



Das Rheinische Ratzebuhrer Treffen am 16. März 2011 in Bornheim-Widdig

Pommerntreffen. Immer der Heimat verbunden. Erinnerungen an Neustettin und Pommern.

> [Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1609 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Banner mit Baummotiv an einer Saalwand, darüber gerahmte historische Gruppenbilder.]

1 - Beginn des Heimattreffens

Gezeigt wurde mit einem Beamer auf einer Leinwand eine Diashow über eine Wanderung der Familie Fritzke in Tempelburg, am Dratzigsee, Hundskopf und rund um den Hundskopfsee, sowie ein Videofilm mit Aufnahmen von der 700-Jahrfeier in Neustettin, eine Rundfahrt durch den ehemaligen Kreis Neustettin und Aufnahmen aus Ratzebuhr. Es waren schöne Stunden mit vielen Gesprächen über Damals und Heute. Aufwiedersehen im nächsten Jahr.

Das jährliche „Rheinische Ratzebuhrer Treffen“
ist schon eine Traditionsveranstal tung in Bornheim- Widdig.
Die Teilnehmer reisen von weit her an um an diesem Treffen teil zu nehmen und ein paar schöne Stunden im Kreis ehemaliger Ratzebuhrer zu verbringen.
Manche können aus Altersgründen nicht mehr teilnehmen, aber immer wieder sind neue Teilnehmer

dabei, seien es alte Ratzebuhrer oder deren Nachkommen.
Herzlich Willkommen

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
16. 3. 2011
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 14 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



3 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



4 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



5 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



6 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



7 - Informationen durch Dr. Siegfried Raddatz



8 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



9 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



10 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



11 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



12 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



13 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



14 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen



15 - Teilnehmer am Ratzebuhrer Treffen

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen in Widdig am Mittwoch, den 16. März 2011

Vor der Fahrt an den Rhein hatte ich per Internet noch schnell das Wetter in Okonek angefragt. In unserem Ratzebuhr hatte es in der vergangenen Nacht noch leichten Frost gegeben, und für den Tag waren 5 °C angekündigt. Auf meiner Fahrt nach Widdig schien die Sonne, und als ich mein Auto abstellte, zeigte das Thermometer 12,5 °C. Das Herz hüpfte vor Freude, das Wetter war frühlingshaft sonnig und mild. Wie schön ist es, im Rheinland zu leben!

So auf unser Treffen im alten Fachwerkhaus ‚beim Kaebe' (alter Teil der Rheinterrassen) eingestimmt, begrüßte mich der Wirt, und schon trafen die ersten Ratzebuhrer Gäste ein. Es war so schön an der frischen Luft, dass man zuerst gar nicht hineingehen wollte in die gute Stube.

Innerhalb kürzester Zeit waren meine Gäste da, und die Begrüßungen wollten kein Ende nehmen.

Solch ein Anfang ist immer besonders herzlich und die beste Garantie für ein gutes Treffen.

Wieder waren Ratzebuhrer dabei (aus Braunschweig, Düsseldorf und Neustadt an der Weinstraße), die zum ersten Mal gekommen waren, und sie waren als Gesprächspartner besonders gefragt.

Bald hatten alle einen Platz gefunden, und es gab einen herzlichen, offiziellen Willkommensgruß von Siegfried Raddatz. Ein Filmprogramm schloß sich an. Jürgen Klemann zeigte einen schönen Film von Tempelburg und dem Dratzigsee, und so auf Pommern eingestimmt, zeigte Alfred Scheunemann einen Film von der 700-Jahrfeier in Neustettin und anschließend Impressionen von Lottin, Bahrenbusch und natürlich Ratzebuhr. Das war dann für (fast) alle ein Höhepunkt, löste aber doch bei einer Dame den Ruf aus: „Alfred, Du mußt auch mal unser Ende fotografieren!„ „Wird gemacht!", versicherte dieser.

Das Mittagessen nahte, und jeder freute sich über ein gutes Essen. Eine kleine Abordnung besuchte danach unsere ortsansässige Senioren, Küters Erika, verh. Domjahn, die am Tag zuvor ihren 93. Geburtstag gefeiert hatte. Es wurde gratuliert, Blumen wurden überreicht und herzliche Grüße von allen Teilnehmern übermittelt. Mittlerweile waren die Außentemperaturen auf fast 20 °C geklettert, und manch einer machte einen kleinen Spaziergang auf der hier hoch gelegenen Rheinpromenade mit herrlichem Blick auf das Siebengebirge, das Werth und das Dorf Hersel mit der spätgotischen Pfarrkirche St. Ägidius.

Weiter ging es mit einem Höhepunkt: Die Geschwister Friedrich und Uta von Marées schenkten Dr. Raddatz für das Heimatmuseum in Eutin einen Tornister des Großvaters (Tuchfabrikant Carl Saecker), den dessen Frau Helene, geb. Bordt, aus Groß Jenznick, Kreis Schlochau, 1946 bei der Vertreibung aus Ratzebuhr und nach Ersatz der Tragriemen 1952 bei der Flucht aus der DDR getragen hatte. Wenn dieser Rucksack erzählen könnte…!

So erfreut, stimmte Siegfried Raddatz ein Lied an. ‚Im Märzen der Bauer' eröffnete die Liederfolge, und als

man sich nach einiger Zeit richtig eingesungen hatte, folgte unsere geliebte Pommern-Hymne, ‚Wenn in stiller Stunde Träume mich umweh'n,..,
Trotz des schönen Rheinlandes schickten wir damit liebe und sehnsuchtsvolle Grüße in die alte Heimat.
Kaffee muß sein, und kaum einer konnte der Eissplittertorte, der Flockensahne und anderen Köstlichkeiten widerstehen.
Danach brachen schon die ersten Gäste auf, auch weil sie schon abgeholt wurden.
Es kam aber noch Frau Adelheid Brokop, geb. Schulz, mit Ihrem Ehemann Kurt. Sie (Jg. 1939) stammt aus Ratzebuhrs östlichem Nachbardorf Lümzow, war mit ihren Eltern bis 1957 in Pommern geblieben und hatte diese Zeit als Adela mit den Polen verbracht. Diese von den Polen als ihre Pionierzeit angesehene Zeitspanne ist den meisten von uns unbekannt. Und um so eindringlicher lauschten wir Heidis Berichten. Sie hatte sogar in Mątwy bei Inowrocław (früher Montwy bei Hohensalza) die Gelegenheit gehabt, eine höhere Schule zu besuchen. Als sie dann 1957 endlich mit ihren Eltern die Heimat verlassen durfte, gaben sie als Ziel Leverkusen an. Dort und in der Nähe waren gleich nach dem Krieg viele Ratzebuhrer und Lümzower hingekommen. Die Berichte waren so spannend, dass die letzte Gästegruppe fast den Aufbruch verschlottert hätte. Mit diesem ‚Sahnehäubchen oben drauf' endete das Treffen - wieder ein lohnendes, interessantes Erlebnis!
Dr. Siegfried Raddatz
Gekommen waren:
Uta von Marées mit Bruder Friedrich und Frau, Jürgen und Christa Klemann aus Neustettin, Frieda Grieß, geb. Münchow, Bruno Rieck, Irma Temmler, geb. Ruhnke, Edith Wrase, geb. Fenske,
Friedhelm und Inge Kleyer, Irmgard Vormelker, geb. Kelm, Erna Linden, geb. Stegemann, Eckhard und Marianne Schön, Alfred und Waltraud Scheunemann, Renate Rüdiger, geb. Schramm, Karl-Heinz Schramm und Ehefrau, Margot Holte, geb. Block, Wolfgang Syring, Dr. Ingeburg Schnabel, geb. Krüger, Egon Pass, Kurt Krüger (Anfang der Danziger Straße), Edeltraud Tenhündfeld, geb. Buchholz, Geschwister Elsbeth und Günter Iwert, Ursel Schimke (Dittmann), Gilbert und Adelheid Brokop, geb. Schulz (Lümzow), Siegfried Raddatz
Grüßen ließen: Emma Böse, geb. Hoeft, Ehepaar Kern, geb. Volske mit den Töchtern Gabriele und Elke, Gerhard und Lieselotte Breitzke, Herbert und Margot Nöske, geb. Mietz, Hilde Bedranowski, geb. Polley, Hilde Diatschenko, geb. Köhn.

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin — Diashow mit 31 Fotos.



Auch in diesem Jahr wurden die Neustettiner schon am Stadtrand von Eutin zum Treffen sehr herzlich begrüßt.



22 - Die jeweiligen Lieder des Shantychores “Eutiner Wind” werden angesagt durch den 1. Shantyman, Herrn Jens-Uwe Winsel



„Stellwand mit historischen und neueren Farbfotos von Gebaeuden beim Heimattreffen 2011. Hochformat von 266 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Stellwand mit Gebaeudefotos und Bildunterschriften beim Heimattreffen 2011. Hochformat von 267 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

22 - Die jeweiligen Lieder des Shantychores „Eutiner Wind“ werden angesagt
durch den 1. Shantyman, Herrn Jens-Uwe Winsel

27 - Stellwand mit Fotos aus
dem Kreis Neustettin im Vorraum

28 - Stellwand mit Fotos aus
dem Kreis Neustettin im Vorraum

1 - Begrüßung der Teilnehmer am Treffen vor Eutin.

Der Heimatkreisausschuss Neustettin (HKA-Neustettin) hatte geladen und viel folgten der Einladung zur
55. Jahresfeier der Patenschaft
zwischen Eutin und Neustettin
vom 23. bis 25. September 2011 in den Schloßterrassen zu Eutin.

Programm des Heimattreffens

Alle Fotos Jürgen Klemann
vom 24.9.2011

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 29 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Begrüßung der Teilnehmer durch den Vorsitzender des HKA Dr. Raddatz.



3 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



4 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



5 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



6 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



7 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



8 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



9 - Dr. Siegfried Raddatz bei seinem Rechenschaftsbericht



10 - Herr von Heydebreck als Kassenprüfer



11 - Herr Walter Mertins als Wahlleiter



„Geschnitztes und bemaltes Wappenschild mit schwarzem Greif und silbernem Fisch auf gelbem Grund, aufgestellt beim Heimattreffen 2011.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Geschnitztes Wappenschild mit weißer Stadtmauer, drei Türmen und Storch auf blauem Grund, aufgestellt beim Heimattreffen 2011.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Geschnitztes Wappenschild mit rotem Greif, der einen goldenen Schlüssel hält, auf silbernem Grund, aufgestellt beim Heimattreffen 2011.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Geschnitztes Wappenschild mit braunem Bären unter einem Baum auf silbernem Grund, aufgestellt beim Heimattreffen 2011.
„ (Beschreibung des Herausgebers)



14 - Ehrung der Familie Wölk als Dank für ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Museum



15 - Ehrung der Familie Wölk als Dank für ihr ehrenamtliche Tätigkeit im Museum



16 - Ehrung von Herrn Harry Neumann



17 - Ehrung von Herrn Harry Neumann



18 - Der Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz



19 - Der Landrat des Kreises Ost-Holstein, Herr Joachim Wegener



20 - Blick in den Saal der Schloßterrassen in Eutin.



21 - Die Jugendband des TSV Tissau



23 - Der Shantychor „Eutiner Wind“



24 - Der Shantychor „Eutiner Wind“



25 - Der Shantychor „Eutiner Wind“



26 - Der Shantychor „Eutiner Wind“



29 - Stellwand mit Fotos aus dem Kreis Neustettin im Vorraum



30 - Stellwand mit Fotos aus dem Kreis Neustettin im Vorraum



31 - Stellwand mit Fotos aus dem Kreis Neustettin im Vorraum

Programm des Heimattreffens der Stadt und Kreis Neustettiner vom 23. bis 25. September 2011 in den Schlossterrassen von Eutin



Heimattreffen
für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 23. bis 25. September 2011
in den Schlossterrassen in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein!

Freitag, den 23.9.2011

Anreise, Treffen in den Schlossterrassen

Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstraße 1, geöffnet:
(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

18.00 Uhr — Öffentliche HKA-Sitzung im kleinen Saal der Schlossterassen

Sonnabend, den 24.9.2011

9.00 Uhr — Einlass in den Saal der Schlossterrassen

Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

9.30 Uhr — Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum
Herr Willi Ahrends aus Dessau

10.15 Uhr — Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz

Rechenschaftsbericht
Bericht der Kassenprüfer
Entlastung der Kassenwartin und des Vorstands

11.00 Uhr — Wahl des neuen Heimatkreisausschusses
Wahlleiter Herr Walter Mertins (Herr Harry Neumann)

Vorstellung der Kandidaten
Abstimmung, Auszählung
Bekanntgabe des Ergebnisses

„Erstes Programmblatt auf orangefarbenem Grund.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 23. bis 25. September 2011 in den Schlossterrassen in Eutin. Hierzu laden wir herzlich ein! Freitag, den 23.9.2011: Anreise, Treffen in den Schlossterrassen. Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstraße 1, geöffnet (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen). 18.00 Uhr Öffentliche HKA-Sitzung im kleinen Saal der Schlossterrassen. Sonnabend, den 24.9.2011: 9.00 Uhr Einlass in den Saal der Schlossterrassen, Begegnung der Teilnehmer in persönlichen

Gesprächen. 9.30 Uhr Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, Herr Willi Ahrends aus Dessau. 10.15 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz, Rechenschaftsbericht, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung der Kassenwartin und des Vorstands. 11.00 Uhr Wahl des neuen Heimatkreisausschusses, Wahlleiter Herr Walter Mertins (Herr Harry Neumann), Vorstellung der Kandidaten, Abstimmung, Auszählung, Bekanntgabe des Ergebnisses.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2040 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erstes Programmblatt auf orangefarbenem Grund.]

Mittagspause

14.00 Uhr	Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden Wahl der Kassenprüfer
14.20 Uhr	Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau, Leiter: Herr Philipp Schmidt
	Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein
	Grußworte: Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Joachim Wegener
	Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz
	Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden
	Pommernlied

Kaffeetrinken

17.00 Uhr	Shanty-Chor »Eutiner Wind«

Sonntag, den 25.9.2011

9.00 Uhr	Katholische Messe in der Pfarrkirche, Pastor Wätjer
9.30 Uhr	Öffnung des Restaurants der Schlossterrassen
9.30 Uhr	Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort im kleinen Saal der Schlossterrassen
11.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis Pastorinnen Kirsten Rasmussen und Regine Sabrowski
12.30 Uhr	Schluss des Heimattreffens

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schlossterrassen zu Eutin. Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,
Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:
Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 0 45 21-70 97-0

„Zweites Programmblatt zum Heimattreffen 2011.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Mittagspause. 14.00 Uhr Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden, Wahl der Kassenprüfer. 14.20 Uhr Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau, Leiter: Herr Philipp Schmidt. Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein. Grußworte: Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Joachim Wegener; Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz. Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden. Pommernlied. Kaffeetrinken. 17.00 Uhr Shanty-Chor »Eutiner Wind«. Sonntag, den 25.9.2011: 9.00 Uhr Katholische Messe in der Pfarrkirche, Pastor Wätjer. 9.30 Uhr Öffnung des Restaurants der Schlossterrassen. 9.30 Uhr Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort im kleinen Saal der

Schlossterrassen. 11.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis, Pastorinnen Kirsten Rasmussen und Regine Sabrowski. 12.30 Uhr Schluss des Heimattreffens. Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schlossterrassen zu Eutin. Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt! Der Heimatkreisausschuss Neustettin, Dr. Siegfried Raddatz. Zimmervermittlung: Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 0 45 21-70 97-0.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2041 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweites Programmblatt zum Heimattreffen 2011.]

Totenehrung 2011 in Eutin

Totenehrung in Eutin am 24.9.2011 — Diashow mit 13 Fotos.



1 - „Der Neustettin-Gedenkstein“ vor dem Eutiner Schloß.

Am 24. September 2011
um 8:30 Uhr
versammelten sich die Teilnehmer am Heimattreffen zum Gedenken an alle Verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt am
„Neustettin-Gedenkstein“
vor dem Eutiner Schloß.
Die Gedenkrede hielt in diesem Jahr Herr Willi Ahrends.

Totenehrung 2011 in Eutin

Alle Fotos Jürgen Klemann
vom 24.9.2011

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 12 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Frau Waldow und Herr von Heydebreck legen das Gesteck am Gedenkstein nieder.



3 - Gedenkstein.



4 - Herr Willi Ahrends bei seiner Gedenkrede.



5 - Herr Willi Ahrends bei seiner Gedenkrede.



6 - Teilnehmer am Heimattreffen.



7 - Teilnehmer am Heimattreffen.



8 - Teilnehmer am Heimattreffen.



9 - Teilnehmer am Heimattreffen.



10 - Teilnehmer am Heimattreffen.



11 - Dr. Raddatz mit Teilnehmern beim Gedenkstein.



12 - Teilnehmer des Heimattreffens am Gedenkstein vor dem Eutiner Schloß.



13 - Der Neustettin-Gedenkstein vor dem Eutiner Schloß.

Totenehrung am 24. September 2011 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Totenehrung am 24. September 2011 in Eutin
Seite 2:Fortsetzung

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20110924EutinGedenkrede01.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „24.09.2011 Eutin Gedenkrede 01″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

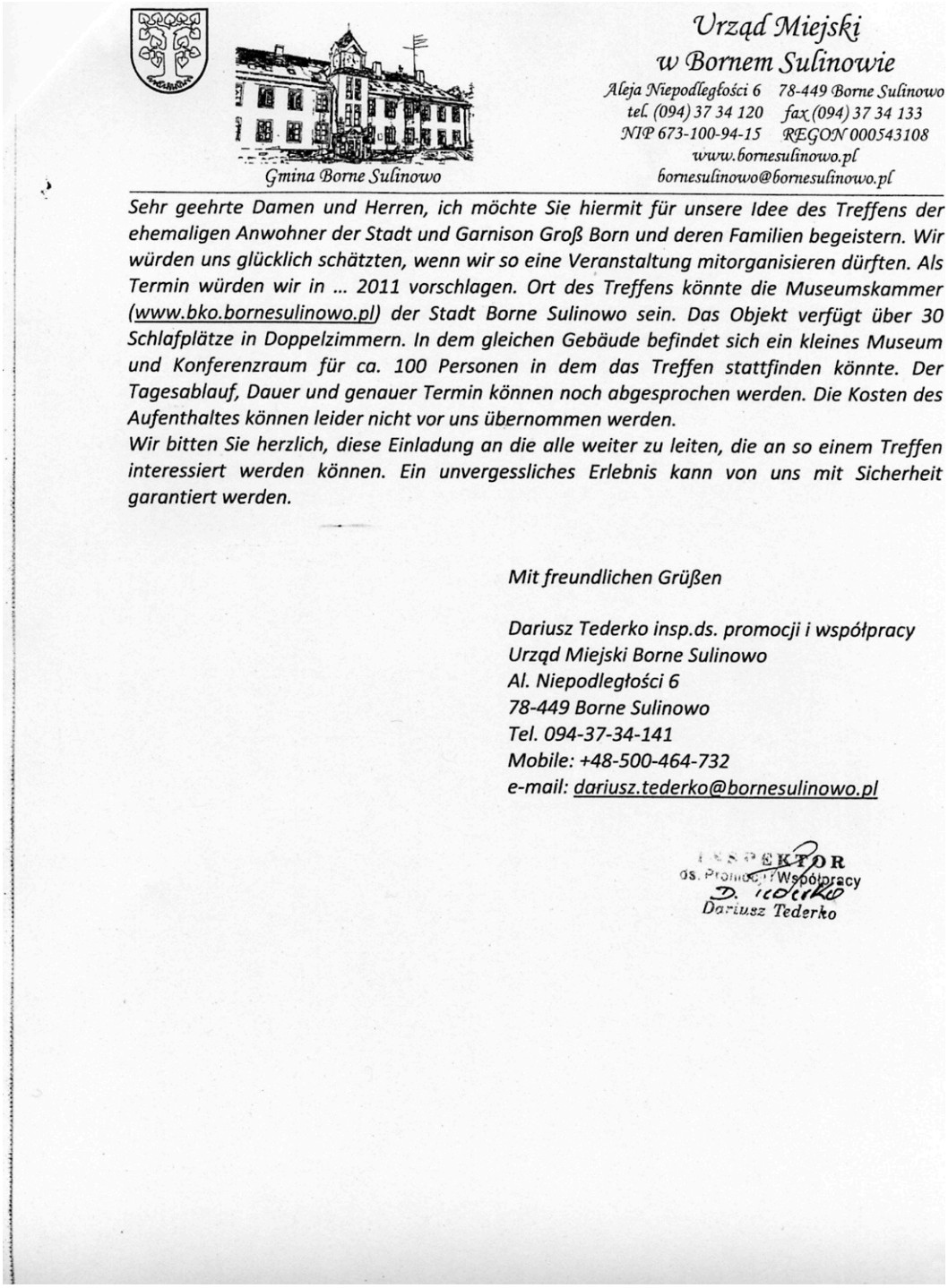
20110924EutinGedenkrede01.pdf[71]

Heimat-Treffen in Groß Born 2011

Heimat-Treffen in Gross Born/Borne Sulinova

Liebe Kreis Neustettiner und Freunde Pommerns.
Uns erreichte die nachstehende Einladung aus Borne Sulinova/Gross Born zu einem Treffen vor Ort. Diese Einladung veröffentlichen wir gerne und bitten um rege Teilnahme bei diesem Treffen.
Diese Texte können Sie gerne kopieren und ausdrucken zu ihrer persönlichen Verwendung und/oder Planung ihrer Teilnahme an diesem Treffen.

[71]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110924EutinGedenkrede01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



Urząd Miejski
w Bornem Sulinowie
Aleja Niepodległości 6 78-449 Borne Sulinowo
tel. (094) 37 34 120 fax (094) 37 34 133
NIP 673-100-94-15 REGON 000543108
www.bornesulinowo.pl
bornesulinowo@bornesulinowo.pl

Gmina Borne Sulinowo

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Sie hiermit für unsere Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner der Stadt und Garnison Groß Born und deren Familien begeistern. Wir würden uns glücklich schätzten, wenn wir so eine Veranstaltung mitorganisieren dürften. Als Termin würden wir in ... 2011 vorschlagen. Ort des Treffens könnte die Museumskammer (www.bko.bornesulinowo.pl) der Stadt Borne Sulinowo sein. Das Objekt verfügt über 30 Schlafplätze in Doppelzimmern. In dem gleichen Gebäude befindet sich ein kleines Museum und Konferenzraum für ca. 100 Personen in dem das Treffen stattfinden könnte. Der Tagesablauf, Dauer und genauer Termin können noch abgesprochen werden. Die Kosten des Aufenthaltes können leider nicht vor uns übernommen werden.
Wir bitten Sie herzlich, diese Einladung an die alle weiter zu leiten, die an so einem Treffen interessiert werden können. Ein unvergessliches Erlebnis kann von uns mit Sicherheit garantiert werden.

Mit freundlichen Grüßen

Dariusz Tederko insp.ds. promocji i współpracy
Urząd Miejski Borne Sulinowo
Al. Niepodległości 6
78-449 Borne Sulinowo
Tel. 094-37-34-141
Mobile: +48-500-464-732
e-mail: dariusz.tederko@bornesulinowo.pl

INSPEKTOR
ds. Promocji i Współpracy
D. Tederko
Dariusz Tederko

„Zweite Seite des Briefbogens mit Dienststempel und Unterschrift.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Urząd Miejski w Bornem Sulinowie, Aleja Niepodległości 6, 78-449 Borne Sulinowo, tel. (094) 37 34 120, fax (094) 37 34 133, NIP 673-100-94-15, REGON 000543108, www.bornesulinowo.pl, bornesulinowo@bornesulinowo.pl. Gmina Borne Sulinowo. Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Sie hiermit für unsere Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner der Stadt und Garnison Groß Born und deren Familien begeistern. Wir würden uns glücklich schätzten, wenn wir so eine Veranstaltung mitorganisieren dürften. Als Termin würden wir in ... 2011 vorschlagen. Ort des Treffens könnte die Museumskammer (www.bko.bornesulinowo.pl) der Stadt Borne Sulinowo sein. Das Objekt verfügt über 30 Schlafplätze in Doppelzimmern. In dem gleichen Gebäude befindet sich ein kleines Museum und Konferenzraum für ca. 100 Personen in dem das Treffen stattfinden könnte. Der Tagesablauf, Dauer und genauer Termin können noch

abgesprochen werden. Die Kosten des Aufenthaltes können leider nicht vor uns übernommen werden. Wir bitten Sie herzlich, diese Einladung an die alle weiter zu leiten, die an so einem Treffen interessiert werden können. Ein unvergessliches Erlebnis kann von uns mit Sicherheit garantiert werden. Mit freundlichen Grüßen, Dariusz Tederko, insp. ds. promocji i współpracy, Urząd Miejski Borne Sulinowo, Al. Niepodległości 6, 78-449 Borne Sulinowo, Tel. 094-37-34-141, Mobile: +48-500-464-732, e-mail: dariusz.tederko@bornesulinowo.pl.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1933 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweite Seite des Briefbogens mit Dienststempel und Unterschrift.]

im Bezug auf die Information über unser Vorhaben und zwar das Treffen der ehemaligen Anwohner Groß Borns, möchten wir Ihnen mitteilen, dass der Termin des Treffens auf die Tage vom 02 bis 05 Juni 2011 festgelegt wurde.
Die Auflistung der Kosten und das Programm finden Sie unten. Die Personen, die an der Teilnahme interessiert sind werden gebeten sich über Email zu melden.
Selbstverständlich können Begleitpersonen mitgenommen werden.

PROGRAMM DES TREFFENS DER EHEMALIHGEN BEWOHNER GROSS BORNS

Tag 1. Donnerstag

Ankunft der Teilnehmer bis 15:00 Uhr
Quartier:

Budynek Kulturalno-Oświatowy
przy Zespole Szkól im. Bohaterów Oflagu II D
w Bornem Sulinowie,
Al. Niepodległości 28,
78-449 Borne Sulinowo
tel. kom. 517 419 714
www.bko.bornesulinowo.pl
e-mail: kierownik.bko@bornesulinowo.pl

Abendessen: Das Gebäude des ehemaligen Krankenhauses – (Dom Pomocy Społecznej) – 19:00 Uhr

Tag 2. Freitag

Frühstück 08:00 bis 08:45

Diskussionsplenum: **Von Linde bis Groß Born**
09:00 bis 13:0O Uhr

(Multimediale Präsentationen, Betrachten und Besprechen der alten Fotos **Von Linde bis Groß Born**)

Mittagessen: DPS (ehem. Krankenhaus) – 14:00 bis 14:45 Uhr

Rundfahrt Groß Born und Umgebung – (Nadarzyce / Rederitz – Klomino / Westfalenhof)
16:00 – 19:30 Uhr

Feierliches Abendessen: 20:00 Uhr

Tag 3. Samstag

„Erste Seite des Programmblattes zum Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß Born.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Sehr geehrte Damen und Herren, im Bezug auf die Information über unser Vorhaben und zwar das Treffen der ehemaligen Anwohner Groß Borns, möchten wir Ihnen mitteilen, dass der Termin des Treffens auf die Tage vom 02 bis 05 Juni 2011 festgelegt wurde. Die Auflistung der Kosten und das Programm finden Sie unten. Die Personen, die an der Teilnahme interessiert sind werden gebeten sich über Email zu melden. Selbstverständlich können Begleitpersonen mitgenommen werden. Programm des Treffens der ehemalihgen Bewohner Groß Borns. Tag 1. Donnerstag: Ankunft der Teilnehmer bis 15:00 Uhr. Quartier: Budynek Kulturalno-Oświatowy przy Zespole Szkół im. Bohaterów Oflagu II D w Bornem Sulinowie, Al. Niepodległości 28, 78-449 Borne Sulinowo, tel. kom. 517 419 714, www.bko.bornesulinowo.pl, e-mail: kierownik.bko@bornesulinowo.pl. Abendessen: Das Gebäude des ehemaligen Krankenhauses – (Dom Pomocy Społecznej) – 19:00 Uhr. Tag 2. Freitag: Frühstück 08:00 bis 08:45. Diskussionsplenum: Von Linde bis Groß Born, 09:00 bis 13:00 Uhr (Multimediale Präsentationen, Betrachten und Besprechen der alten Fotos Von Linde bis Groß Born). Mittagessen: DPS (ehem. Krankenhaus) – 14:00 bis 14:45 Uhr. Rundfahrt Groß Born und Umgebung – (Nadarzyce / Rederitz – Klomino / Westfalenhof) 16:00 – 19:30 Uhr. Feierliches Abendessen: 20:00 Uhr. Tag 3. Samstag.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1934 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erste Seite des Programmblattes zum Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß Born.]

Frühstück – 08:00 bis 08:45

Ausflug:
Neu Stettin – Besichtigung des Museums, Stadtbesichtigung, Rundfahrt mit dem Schiff auf dem StreitzigseeSee.

Fahrt nach Polczyn Zdroj – Besichtigung der Kur

Rückreise nach Groß Born über Czaplinek / Tempelburg

Mittagessen während des Ausfluges.

Abendessen in Groß Born ca. 20:00-Uhr

Tag 4. Sonntag

Frühstück 08:00 – 08:45 Uhr

Abschluss des Treffens und das Endwort.
Abreise.

Voraussichtliche Kosten des Aufenthaltes - **120 Euro**
In den Kosten enthalten sind:

Übernachtungen
Verpflegung: Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Getränke, Kuchen, Süßigkeiten.
Transport vor Ort so wie die Kosten des Ausfluges nach Neu Stettin und Polczyn Zdroj

Die Organisatoren sind:

Stadt und Gemeindeverwaltung Groß Born – Repräsentant Herr Dariusz Tederko

Kultur- und Wissenschaftshaus in Borne Sulinowo – Repräsentant Herr Dariusz Czerniawski

Urząd Miejski w Bornem Sulinowie
Al. Niepodległości 6
78-449 BORNE SULINOWO
woj. zachodniopomorskie
tel. 094-373-41-20, fax 094-373-41-33
NIP 673-100-04-15 REGON 00054310

INSPEKTOR
ds. Promocji i Współpracy
D. Tederko
Dariusz Tederko

„Zweite Seite des Programmblattes mit Dienststempel und Unterschrift.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Frühstück – 08:00 bis 08:45. Ausflug: Neu Stettin – Besichtigung des Museums, Stadtbesichtigung, Rundfahrt mit dem Schiff auf dem StreitzigseeSee. Fahrt nach Polczyn Zdroj – Besichtigung der Kur. Rückreise nach Groß Born über Czaplinek / Tempelburg. Mittagessen während des Ausfluges. Abendessen in Groß Born ca. 20:00 Uhr. Tag 4. Sonntag: Frühstück 08:00 – 08:45 Uhr. Abschluss des Treffens und das Endwort. Abreise. Voraussichtliche Kosten des Aufenthaltes – 120 Euro. In den Kosten enthalten sind: Übernachtungen; Verpflegung: Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Getränke, Kuchen, Süßigkeiten; Transport vor Ort so wie die Kosten des Ausfluges

nach Neu Stettin und Polczyn Zdroj. Die Organisatoren sind: Stadt und Gemeindeverwaltung Groß Born – Repräsentant Herr Dariusz Tederko. Kultur- und Wissenschaftshaus in Borne Sulinowo – Repräsentant Herr Dariusz Czerniawski.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1935 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweite Seite des Programmblattes mit Dienststempel und Unterschrift.]

Als weiteren Service bieten wir den Ausdruck dieser Einladung als PDF-File an. Sie sind dann ganz normal ausdruckbar.



Gmina Borne Sulinowo

w Bornem Sulinowie
Aleja Niepodległości 6 78-449 Borne Sulinowo
tel. (094) 37 34 120 fax (094) 37 34 133
NIP 673-100-94-15 REGON 000543108
www.bornesulinowo.pl
bornesulinowo@bornesulinowo.pl

Borne Sulinowo, 31.01.2011 r.

Sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, mich vorzustellen. Mein Name ist Dariusz Tederko und ich bin ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung in Borne Sulinowo / Groß Born, der Stadt, wo ich seit 1993 auch zuhause bin.

Nach dem Abzug der Streitkräfte der Russischen Armee im Jahre 1992 aus der Stadt, nach 47 Jahren Besetzung, entstanden etliche Geschichten und Unwahrheiten über die militärische Vergangenheit der Stadt, sowohl aus seiner deutschen als auch sowjetischen Zeit. Bis zum heutigen Tage weißt die polnische Verwaltung der Stadt eigentlich nicht viel über die wahre Geschichte dieses Ortes. Aus der Zeit des Aufenthalts der deutschen Wehrmacht und der Streitkräfte der Russischen Föderation in der Garnison blieben leider nicht viele wesentliche Informationen übrig.

Seit 17 Jahren gemeinsam mit meinem Freund Dariusz Czerniawski, dem Direktor der Städtischen Gedächtniskammer www.bko.bornesulinowo.pl, versuchen wir Informationen, Fotos und Dokumente, die den jetzigen Anwohnern und der Verwaltung die Wahrheit über die deutsche Geschichte der Stadt Groß Born ans Licht bringen könnten, zu bekommen. Ehrlicherweise muss man zugeben, es ähnelt einer Sisyphusarbeit. Für den heutigen Tag gibt es sowohl in Deutschland als auch in Europa keine offiziellen Quellen zu dem Thema. Die meisten Informationen haben immer noch die ehemaligen Anwohner der Stadt oder die Mitglieder deren Familien. In den 17 Jahren des anerkannten Daseins von Borne Sulinowo, der jüngsten Stadt Polens, ist uns allerdings gelungen, viele Kontakte mit den Anwohnern der Stadt aus der damaligen Zeit oder der Familien der deutschen Soldaten, die in der Garnison Groß Born dienten zu knüpfen. Mein besonderer Dank gehört der Frau Wesendorf und dem Herren Alfred Spruth, die in Groß Born mit Ihren Eltern gewohnt hatten und die gleiche Schule besuchten. Während des gleichzeitigen, nicht beabsichtigten Aufenthaltes der Frau Wesendorf und des Herrn Spruth in Borne Sulinowo im Sommer des Jahres 2007 kam zu dem unerwarteten Treffen. Ich dürfte persönlich dieses Treffen vorbereiten und diente als Touristenführer in der Umgebung der Stadt. Es war auch für mich ein sehr bewegender Moment.

Dieses Ereignis und diese Emotionen haben uns den Impuls für die Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner gegeben.

Wir sind uns im Klaren, dass sehr viele von ihnen nicht mehr leben oder sich in einem fortgeschrittenem Alter befinden und nicht im Stande sind, den Ort Ihrer Kindheit oder Jugend zu besuchen. Wir wissen allerdings, dass es sehr viele interessierte Familienangehörige gibt, die anhand der alten Fotos, Dokumenten, Briefen oder sogar einfachen Postkarten sich fragen, wo komme ich eigentlich her ? Als Mitarbeiter der Abteilung für Promotion und Zusammenarbeit der Stadtverwaltung Borne Sulinowo (Groß Born) sehe ich fast jeden Tag die Touristen aus Deutschland und zwischen ihnen Menschen, die vom Schicksal damals hierhin verschlagen worden waren und jetzt mit Ihren Emotionen

„Briefbogen der Stadtverwaltung Borne Sulinowo mit Wappen und Rathausansicht, erste Seite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Urząd Miejski w Bornem Sulinowie, Aleja Niepodległości 6, 78-449 Borne Sulinowo, tel. (094) 37 34 120, fax (094) 37 34 133, NIP 673-100-94-15, REGON 000543108, www.bornesulinowo.pl, bornesulinowo@bornesulinowo.pl. Gmina Borne Sulinowo. Borne Sulinowo, 31.01.2011 r. Sehr geehrte Damen und Herren, erlauben Sie mir, mich vorzustellen. Mein Name ist Dariusz Tederko und ich bin ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung in Borne Sulinowo / Groß Born, der Stadt, wo ich seit 1993 auch zuhause bin. Nach dem Abzug der Streitkräfte der Russischen Armee im Jahre 1992 aus der Stadt, nach 47 Jahren Besetzung, entstanden etliche Geschichten und Unwahrheiten über die militärische Vergangenheit der Stadt, sowohl aus seiner deutschen als auch sowjetischen Zeit. Bis zum heutigen Tage weißt die polnische Verwaltung der Stadt eigentlich nicht viel über die wahre Geschichte dieses Ortes. Aus der Zeit des Aufenthalts der deutschen Wehrmacht und der Streitkräfte der Russischen Föderation in der Garnison blieben leider nicht viele wesentliche Informationen übrig. Seit 17 Jahren gemeinsam mit meinem Freund Dariusz Czerniawski, dem Direktor der Städtischen Gedächtniskammer www.bko.bornesulinowo.pl, versuchen wir Informationen, Fotos und Dokumente, die den jetzigen Anwohnern und der Verwaltung die Wahrheit über die deutsche Geschichte der Stadt Groß Born ans Licht bringen könnten, zu bekommen. Ehrlicherweise muss man zugeben, es ähnelt einer Sisyphusarbeit. Für den heutigen Tag gibt es sowohl in Deutschland als auch in Europa keine offiziellen Quellen zu dem Thema. Die meisten Informationen haben immer noch die ehemaligen Anwohner der Stadt oder die Mitglieder deren Familien. In den 17 Jahren des anerkannten Daseins von Borne Sulinowo, der jüngsten Stadt Polens, ist uns allerdings gelungen, viele Kontakte mit den Anwohnern der Stadt aus der damaligen Zeit oder der Familien der deutschen Soldaten, die in der Garnison Groß Born dienten, zu knüpfen. Mein besonderer Dank gehört der Frau Wesendorf und dem Herren Alfred Spruth, die in Groß Born mit Ihren Eltern gewohnt hatten und die gleiche Schule besuchten. Während des gleichzeitigen, nicht beabsichtigten Aufenthaltes der Frau Wesendorf und des Herrn Spruth in Borne Sulinowo im Sommer des Jahres 2007 kam zu dem unerwarteten Treffen. Ich dürfte persönlich dieses Treffen vorbereiten und diente als Touristenführer in der Umgebung der Stadt. Es war auch für mich ein sehr bewegender Moment. Dieses Ereignis und diese Emotionen haben uns den Impuls für die Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner gegeben. Wir sind uns im Klaren, dass sehr viele von ihnen nicht mehr leben oder sich in einem fortgeschrittenem Alter befinden und nicht im Stande sind, den Ort Ihrer Kindheit oder Jugend zu besuchen. Wir wissen allerdings, dass es sehr viele interessierte Familienangehörige gibt, die anhand der alten Fotos, Dokumenten, Briefen oder sogar einfachen Postkarten sich fragen, wo komme ich eigentlich her? Als Mitarbeiter der Abteilung für Promotion und Zusammenarbeit der Stadtverwaltung Borne Sulinowo (Groß Born) sehe ich fast jeden Tag die Touristen aus Deutschland und zwischen ihnen Menschen, die vom Schicksal damals hierhin verschlagen worden waren und jetzt mit Ihren Emotionen kämpfen, wenn sie die Stadt nach Jahren wieder betreten.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1932 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Briefbogen der Stadtverwaltung Borne Sulinowo mit Wappen und Rathausansicht, erste Seite.]

Einladung zum Treffen der ehemaligen Einwohner von Gross Born,

heute Borne Sulinowo vom 2. bis 5. Juni 2011 in Borne Sulinowo/PL.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20110418GrossBorn.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „18.04.2011 Gross Born„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20110418GrossBorn.pdf[72]

Historikertreffen in Szczecinek 2011

Historikertreffen in Szczecinek/Neustettin vom 15. bis 18. Juni 2011.

Liebe Neustettiner und Freunde Pommerns.
Im Juni 2011 findet in Szczecinek/Neustettin ein Historikertreffen statt, zu der Alle sehr herzlich eingeladen sind. Nachstehend die Original-Einladung mit deutscher Übersetzung, sowie das aktuelle Programm des Treffens.
Wir halten diese Seite ständig Aktuell und stellen neue Erkenntnisse kurzfristig hier ein.
Diese Texte können Sie gerne kopieren und ausdrucken zu ihrer persönlichen Verwendung und / oder Planung ihrer Teilnahme an diesem Treffen.
Weitere Auskünfte erteilt gerne Herr Dr. Siegfried Raddatz, Tel 0221-698785

Als weiteren Service bieten wir den Ausdruck dieser Einladung und der Informationen zum Historikertreffen als PDF-File an. Sie sind dann ganz normal anschau- und ausdruckbar.

Inhaltsverzeichnis:

1.Original-Prospekt auf deutsch.
2.Original-Prospekt auf polnisch
3.gültiges Programm auf deutsch
4.gültiges Programm auf polnisch

[72] https://www.neustettin.de/files/20110418GrossBorn.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

1.Original-Einladungs-Prospekt auf deutsch (Vorderseite)



2.Original-Einladungs-Prospekt auf polnisch (Vorderseite)

Deutsch-Polnischen Konferenz. „Die historische Rolle Neustettins in Hinterpommern 1310 – 2011″. Im Rahmen des Internationalen Waldjahres. Programm, 15. – 17. Juni 2011. Das Ehrenpatronat haben: Der Senator RP Piotr Zientarski und der Sejm- (Parlaments-) Abgeordnete RP Wiesław Suchowiejko. 12.30 Uhr „Die deutsche und polnische Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte seit 1989″, Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Ruhr-Universität Bochum. 13.00 Uhr „Perspektiven der aktuellen Stadtentwicklung„: Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas, Szczecinek/Neustettin. 13.30 Uhr Diskussionen. 14.00 Uhr Konferenzende. Konferenz-Sekretariat: Die Neustettiner Abteilung des Staatsarchivs Köslin, Neustettin, ul. Parkowa / Parkstr. 3, tel.: 0048-943740363, e-mail: szczecinek@koszalin.ap.gov.pl.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1936 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Außenseite des deutschen Faltblatts mit Pommerngreif, den Flaggen beider Länder und den Logos der Spender.]

12:00 - „Lasy Pomorza Zachodniego do 1945 r." - Dyrektor Zespołu Szkół Leśnych w Warcinie Pan Piotr Mańka.

12:30 - „Niemiecka i polska dyskusja na temat najnowszej historii od 1989" - Pan Prof. dr Bernd Faulenbach, Ruhr-Universitaet Bochum.

13:00 - Perspektywy rozwoju Szczecinka - Burmistrz Miasta Pan Jerzy Hardie - Douglas.

13:30 - Dyskusja.

14:00 - Zakończenie konferencji.

SEKRETARIAT KONFERENCJI
- Archiwum Państwowe w Koszalinie
Oddział w Szczecinku
ul. Parkowa 3
tel. (48) 94 37 403 63
szczecinek@koszalin.ap.gov.pl

sponsorzy:

patronat medialny:

KONFERENCJA POLSKO - NIEMIECKA

„Rola Szczecinka w historii Pomorza Zachodniego 1310-2011

w ramach
Międzynarodowego
Roku Lasów

PROGRAM

15 - 17 czerwca 2011 r.

Honorowy Patronat:
Senator RP Piotr Zientarski
Poseł na Sejm RP Wiesław Suchowiejko

3.Gültiges Programm auf deutsch

Konferencja polsko-niemiecka. „Rola Szczecinka w historii Pomorza Zachodniego 1310-2011″ w ramach Międzynarodowego Roku Lasów. Program, 15-17 czerwca 2011 r. Honorowy Patronat: Senator RP Piotr Zientarski, Poseł na Sejm RP Wiesław Suchowiejko. 12:00 – „Lasy Pomorza Zachodniego do 1945 r.„ – Dyrektor Zespołu Szkół Leśnych w Warcinie Pan Piotr Mańka. 12:30 – „Niemiecka i polska dyskusja na temat najnowszej historii od 1989“ – Pan Prof. dr Bernd Faulenbach, Ruhr-Universitaet Bochum. 13:00 – Perspektywy rozwoju Szczecinka – Burmistrz Miasta Pan Jerzy Hardie-Douglas. 13:30 – Dyskusja. 14:00 – Zakończenie konferencji. Sekretariat konferencji – Archiwum Państwowe w Koszalinie, Oddział w Szczecinku, ul. Parkowa 3, tel. (48) 94 37 403 63, szczecinek@koszalin.ap.gov.pl.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1937 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Polnische Fassung der Außenseite des Konferenz-Faltblatts mit Pommerngreif und den Logos der Sponsoren.]

Mittwoch, den 15. Juni 2011

15.00 Uhr Abfahrt zur Besichtigung von Juchowo (ehemaliges Gut der Dennigs):
- Gutshaus-Ruine,
- Kirchenbesichtigung ,
- Besichtigung des landwirtschaftlichen Demeter-Betriebes der Stanisław Karłowski-Stiftung in Juchowo, geführt von Frau Christa Himmele, geb. Dennig.

17.00 - 18.00 Uhr Beginn des deutsch-polnischen geselligen Beisammenseins.

Donnerstag, den 16. Juni 2011, erster Konferenztag

Der Konferenzort ist der Konferenzsaal der Kulturagentur (SAPiK) im Kino "Wolność"/"Freiheit", ul. Wyszyńskiego 65 (Bismarckstr. 65).

9.00 Uhr Offizielle Begrüßung der Gäste durch Herrn Dr. Siegfried Raddatz und Herrn Sławomir Miara als Moderatoren und Konferenzbeginn.

9.15 - 10.00 Uhr „Die archivische Überlieferung Pommerns nach dem Zweiten Weltkrieg" Herr Dr. Martin Schoebel und Frau Katarzyna Woniak

10.00 - 11.00 Uhr Urbanistische Stadtentwicklung Frau Jadwiga Kontowska-Kowalczyk und Herr Holger Henning.

11.00 Uhr Kaffee- und Teepause.

11.30 Uhr Wirtschaftsentwicklung der Stadt Neustettin am Beispiel der Fabrik der Gebrüder Brandenburg, Herr Dr. Winfried Brandenburg.

12.00 - 13.00 Uhr Entwicklung der lokalen Stadtverwaltung von Szczecinek in den Jahren:
- 1927 – 1945 Frau Christa Himmele,
- 1945 – 1989 Herr Tomasz Ceglarz,
- 1989 – 2010 Herr Poseł/Abgeordneter Wiesław Suchowiejko.

13.00 - 14.00 Uhr Mittagspause.

14.00 - 15.00 Uhr Die Vertreibung deutscher Staatsbürger aus dem Neustettiner Kreis, 1945 bis 1950 Herr Sławomir Miara, Frau Christa Himmele, Frau Agnieszka Findling, Herr Dr. Siegfried Raddatz.

15.00 - 15.30 Uhr Charakteristik pommerscher Wälder, Herr Daniel Lemke.

15.30 - 16.30 Uhr Das religiöse Leben in Neustettin, Herr Heinz Henning, Herr Marek Fijałkowski und Herr Leszek Michalski.

16.30 - 18.00 Uhr Abschlussdiskussion.

18.00 Uhr Ende des ersten Konferenztages.

Freitag, den 17. Juni 2011, zweiter Konferenztag

Konferenzort – Kinosaal „Wolność"/"Freiheit", ul. Wyszyńskiego 65./Bismarckstr. 65.

9.00 Uhr Feierliche Eröffnung der Konferenz und Begrüßung der geladenen Gäste durch den Neustettiner Bürgermeister, Herrn Jerzy Hardie-Douglas.

9.15 Uhr Rede des Umweltministers Herrn Stanisław Gawłowskiego.

9.30 Uhr Zusammenfassung der Vorträge und Diskussionen vom Vortag, 16.06., Herr Dr. Siegfried Raddatz und Herr Abgeordneter Wiesław Suchowiejko (Moderatoren).

10,00 Uhr Die Geschichte der Regionalen Forstdirektion in Szczecinek/Nuestettin 1945 - 2011, Herr Direktor Sławomir Cichoń.

10.15 Uhr „Die Rolle des historischen Gedächtnisses in den heutigen deutsch-polnischen Beziehungen", Herr Prof. Dr. Stanisław Żerko, Poznań/Posen, West-Institut.

11.00 Uhr Kaffee- und Teepause.

11.30 Uhr „Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst. Aufgaben und Bedeutung des ältesten deutschen Geschichtsvereins", Dr. Theodor Wengler.

12.00 Uhr „Die Wälder Hinterpommerns bis 1945", Herr Direktor der Forstschule in Varcin, Piotr Mańka.

4.Gültiges Programm auf polnisch

Mittwoch, den 15. Juni 2011. 15.00 Uhr Abfahrt zur Besichtigung von Juchowo (ehemaliges Gut der Dennigs): Gutshaus-Ruine, Kirchenbesichtigung, Besichtigung des landwirtschaftlichen Demeter-Betriebes der Stanisław-Karlowski-Stiftung in Juchowo, geführt von Frau Christa Himmele, geb. Dennig. 17.00 – 18.00 Uhr Beginn des deutsch-polnischen geselligen Beisammenseins. Donnerstag, den 16. Juni 2011, erster Konferenztag. Der Konferenzort ist der Konferenzsaal der Kulturagentur (SAPiK) im Kino „Wolność„/„Freiheit", ul. Wyszyńskiego 65 (Bismarckstr. 65). 9.00 Uhr Offizielle Begrüßung der Gäste durch Herrn Dr. Siegfried Raddatz und Herrn Sławomir Miara als Moderatoren und Konferenzbeginn. 9.15 – 10.00 Uhr „Die archivische Überlieferung Pommerns nach dem Zweiten Weltkrieg„, Herr Dr. Martin Schoebel und Frau Katarzyna Woniak. 10.00 – 11.00 Uhr Urbanistische Stadtentwicklung, Frau Jadwiga Kontowska-Kowalczyk und Herr Holger Henning. 11.00 Uhr Kaffee- und Teepause. 11.30 Uhr Wirtschaftsentwicklung der Stadt Neustettin am Beispiel der Fabrik der Gebrüder Brandenburg, Herr Dr. Winfried Brandenburg. 12.00 – 13.00 Uhr Entwicklung der lokalen Stadtverwaltung von Szczecinek in den Jahren: 1927 – 1945 Frau Christa Himmele, 1945 – 1989 Herr Tomasz Ceglarz, 1989 – 2010 Herr Poseł/Abgeordneter Wiesław Suchowiejko. 13.00 – 14.00 Uhr Mittagspause. 14.00 – 15.00 Uhr Die Vertreibung deutscher Staatsbürger aus dem Neustettiner Kreis, 1945 bis 1950, Herr Sławomir Miara, Frau Christa Himmele, Frau Agnieszka Findling, Herr Dr. Siegfried Raddatz. 15.00 – 15.30 Uhr Charakteristik pommerscher Wälder, Herr Daniel Lemke. 15.30 – 16.30 Uhr Das religiöse Leben in Neustettin, Herr Heinz Henning, Herr Marek Fijałkowski und Herr Leszek Michalski. 16.30 – 18.00 Uhr Abschlussdiskussion. 18.00 Uhr Ende des ersten Konferenztages. Freitag, den 17. Juni 2011, zweiter Konferenztag. Konferenzort – Kinosaal „Wolność"/„Freiheit„, ul. Wyszyńskiego 65 / Bismarckstr. 65. 9.00 Uhr Feierliche Eröffnung der Konferenz und Begrüßung der geladenen Gäste durch den Neustettiner Bürgermeister, Herrn Jerzy Hardie-Douglas. 9.15 Uhr Rede des Umweltministers Herrn Stanisław Gawłowskiego. 9.30 Uhr Zusammenfassung der Vorträge und Diskussionen vom Vortag, 16.06., Herr Dr. Siegfried Raddatz und Herr Abgeordneter Wiesław Suchowiejko (Moderatoren). 10.00 Uhr Die Geschichte der Regionalen Forstdirektion in Szczecinek/Neustettin 1945 – 2011, Herr Direktor Sławomir Cichoń. 10.15 Uhr „Die Rolle des historischen Gedächtnisses in den heutigen deutsch-polnischen Beziehungen", Herr Prof. Dr. Stanisław Żerko, Poznań/Posen, West-Institut. 11.00 Uhr Kaffee- und Teepause. 11.30 Uhr „Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst. Aufgaben und Bedeutung des ältesten deutschen Geschichtsvereins„, Dr. Theodor Wengler. 12.00 Uhr „Die Wälder Hinterpommerns bis 1945", Herr Direktor der Forstschule in Varcin, Piotr Mańka.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1938 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Innenseite des deutschen Programmfaltblatts der Konferenz.]

15 czerwca (Środa)

15:00 - Zwiedzanie miejscowości Juchowo:
- pałac w Juchowie,
- kościół w Juchowie,
- gospodarstwo rolne należące do Fundacji im. Stanisława Karłowskiego w Juchowie.

17:00 - 18:00 - polsko-niemieckie spotkanie integracyjne.

16 czerwca (Czwartek)

Dzień pierwszy

Miejsce Konferencji -
sala konferencyjna Samorządowej Agencji Promocji i Kultury
ul. Wyszyńskiego 65.

9:00 - Oficjalne przywitanie gości i rozpoczęcie Konferencji - dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Sławomir Miara (moderatorzy).

9:15 - 10:00 „Źródła archiwalne do dziejów Pomorza Zach." - Pan Martin Schoebel, Pani Katarzyna Woniak.

10:00 - 11:00 „Rozwój urbanistyczny miasta" - Pani Jadwiga Kontowska - Kowalczyk, Pan Holger Henning.

11:00 - Przerwa na kawę i herbatę.

11:30 - „Rozwój gospodarczy miasta na przykładzie fabryki Braci Brandenburg" - Pan Winfried Brandenburg.

12:00 - 13:00 „Rozwój i rola samorządu lokalnego":
- w latach 1927 - 1945 Pani Christa Himmele,
- w latach 1945-1989 Pan Tomasz Ceglarz,
- w latach 1989-2010 Pan Poseł Wiesław Suchowiejko.

13:00 - 14:00 - Przerwa obiadowa.

14:00 - 15:00 - „Wysiedlenie obywateli niemieckich z terenu powiatu szczecineckiego" 1945-1948 - Pan Sławomir Miara, Pani Christa Himmele, Pani Agnieszka Findling, dr Pan Siegfried Raddatz.

15:00 - 15:30 - „Charakterystyka lasów Pomorza Zachodniego" - Pan Daniel Lemke.

15:30 - 16:30 „Życie religijne miasta" - Pan Heinz Henning, Pan Marek Fijałkowski, Pan Leszek Michalski.

16:30 - 18:00 - Dyskusja końcowa

18:00 - Zakończenie pierwszego dnia Konferencji.

17 czerwca (Piątek)

Dzień drugi

Miejsce Konferencji -
sala kina „Wolność" ul. Wyszyńskiego 65.

9:00 - Uroczyste otwarcie konferencji i przywitanie zaproszonych gości. Burmistrz Szczecinka Pan Jerzy Hardie-Douglas.

9:15 - Wystąpienie Ministra Środowiska Pana Stanisława Gawłowskiego.

9:30 - Podsumowanie wykładów i dyskusji z 16.06. - dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Poseł Wiesław Suchowiejko (moderatorzy).

10:00 - „Historia Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku" 1945-2011 - Dyrektor Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku Pan Sławomir Cichoń.

10:15 - „Pamięć historyczna we współczesnych stosunkach polsko-niemieckich" - Pan Prof. Stanisław Żerko - Instytut Zachodni w Poznaniu.

11:00 - Przerwa na kawę i herbatę.

11:30 - „Stowarzyszenie pomorskiej historii, archeologii i sztuki. Rola i znaczenie najstarszego niemieckiego towarzystwa historycznego" - Pan dr Theodor Wengler, Bonn.

„Innenseite des polnischen Programmfaltblatts der Konferenz.„ (Beschreibung des Herausgebers)

15 czerwca (środa). 15:00 – Zwiedzanie miejscowości Juchowo: pałac w Juchowie, kościół w Juchowie, gospodarstwo rolne należące do Fundacji im. Stanisława Karłowskiego w Juchowie. 17:00 – 18:00 – polsko-niemieckie spotkanie integracyjne. 16 czerwca (czwartek), dzień pierwszy. Miejsce Konferencji – sala konferencyjna Samorządowej Agencji Promocji i Kultury, ul. Wyszyńskiego 65. 9:00 – Oficjalne przywitanie gości i rozpoczęcie Konferencji – dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Sławomir Miara (moderatorzy). 9:15 – 10:00 – „Źródła archiwalne do dziejów Pomorza Zach.„ – Pan Martin Schoebel, Pani Katarzyna Woniak. 10:00 – 11:00 – „Rozwój urbanistyczny miasta“ – Pani Jadwiga Kontowska-Kowalczyk, Pan Holger Henning. 11:00 – Przerwa na kawę i herbatę. 11:30 – „Rozwój gospodarczy miasta na przykładzie fabryki Braci Brandenburg„ – Pan Winfried Brandenburg. 12:00 – 13:00 – „Rozwój i rola samorządu lokalnego“: w latach 1927-1945 Pani Christa Himmele, w latach 1945-1989 Pan Tomasz Ceglarz, w latach 1989-2010 Pan Poseł Wiesław Suchowiejko. 13:00 – 14:00 – Przerwa obiadowa. 14:00 – 15:00 – „Wysiedlenie obywateli niemieckich z terenu powiatu szczecineckiego„ 1945-1948 – Pan Sławomir Miara, Pani Christa Himmele, Pani Agnieszka Findling, dr Pan Siegfried Raddatz. 15:00 – 15:30 – „Charakterystyka lasów Pomorza Zachodniego“ – Pan Daniel Lemke. 15:30 – 16:30 – „Życie religijne miasta„ – Pan Heinz Henning, Pan Marek Fijałkowski, Pan Leszek Michalski. 16:30 – 18:00 – Dyskusja końcowa. 18:00 – Zakończenie pierwszego dnia Konferencji. 17 czerwca (piątek), dzień drugi. Miejsce Konferencji – sala kina „Wolność“ ul. Wyszyńskiego 65. 9:00 – Uroczyste otwarcie konferencji i przywitanie zaproszonych gości. Burmistrz Szczecinka Pan Jerzy Hardie-Douglas. 9:15 – Wystąpienie Ministra Środowiska Pana Stanisława Gawłowskiego. 9:30 – Podsumowanie wykładów i dyskusji z 16.06. – dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Poseł Wiesław Suchowiejko (moderatorzy). 10:00 – „Historia Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku„ 1945-2011 – Dyrektor Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku Pan Sławomir Cichoń. 10:15 – „Pamięć historyczna we współczesnych stosunkach polsko-niemieckich“ – Pan Prof. Stanisław Żerko, Instytut Zachodni w Poznaniu. 11:00 – Przerwa na kawę i herbatę. 11:30 – „Stowarzyszenie pomorskiej historii, archeologii i sztuki. Rola i znaczenie najstarszego niemieckiego towarzystwa historycznego„ – Pan dr Theodor Wengler, Bonn.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1939 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Innenseite des polnischen Programmfaltblatts der Konferenz.]

Historikertreffen vom 15. bis 18. Juni 2011 in Szczecinek / Neustettin.

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Einladung auf polnisch
Seite 2:Übersetzung auf deutsch

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 3:gültiges Programm - Seite 1
Seite 4:gültiges Programm - Seite 2

Hinweis:

Weitere Auskünfte erteilt gerne Herr Dr. Siegfried Raddatz, Telefon 0221 - 69 87 85

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20110607HistKomplett001A.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „07.06.2011 Hist Komplett 001 A„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20110607HistKomplett001A.pdf[73]

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2012

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am 14.3.2012 — Diashow mit 24 Fotos.



Das Rheinische Ratzebuhrer Treffen am 14. März 2012 in Bornheim-Widdig

Das jährliche „Rheinische Ratzebuhrer Treffen“
in Bornheim/Widdig
ist schon eine Traditionsveranstaltung.
Die Teilnehmer reisen von weit her an um an diesem Treffen teil zu nehmen und ein paar schöne Stunden im Kreis ehemaliger Ratzebuhrer zu verbringen.
Manche können aus Altersgründen nicht mehr teilnehmen, aber immer wieder sind neue Teilnehmer dabei, seien es alte Ratzebuhrer oder deren Nachkommen.
Herzlich Willkommen

1 - Eröffnung der Veranstaltung

Die Fotos
Jürgen Klemann
vom
14. 3. 2012

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 23 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]

[73]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110607HistKomplett001A.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



2 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



3 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



4 - Teilnehmer am Treffen



5 - Teilnehmer am Treffen



6 - Teilnehmer am Treffen



7 - Teilnehmer am Treffen



8 - Teilnehmer am Treffen



9 - Dr. Siegfried Raddatz informiert über das Geschehen der letzten Monate



10 - Teilnehmer am Treffen



11 - Dr. Siegfried Raddatz informiert über das Geschehen der letzten Monate



12 - Dr. Siegfried Raddatz informiert über das Geschehen der letzten Monate



13 - Frau Notburga Hannemann erzählt aus der Geschichte ihrer Familie



14 - Frau Notburga Hannemann erzählt aus der Geschichte ihrer Familie



15 - Frau Notburga Hannemann erzählt aus der Geschichte ihrer Familie



16 - Frau Notburga Hannemann erzählt aus der Geschichte ihrer Familie



17 - Frau Notburga Hannemann erzählt aus der Geschichte ihrer Familie



18 - Teilnehmerinnen am Treffen



19 - Erinnerungen werden ausgetauscht



20 - Neue Bilder aus Ratzebuhr werden angekündigt



21 - Neue Bilder aus Ratzebuhr folgen



22 - Dr. Siegfried Raddatz erläutert seine Aufnahmen aus 2011



23 - Dr. Siegfried Raddatz erläutert seine Aufnahmen aus 2011



24 - Dr. Siegfried Raddatz erläutert seine Aufnahmen aus 2011

Ratzebuhrer-Treffen 2013 in Widdig

Fotoalbum „Ratzebuhrertreff 2013 in Widdig“ — Diashow mit 28 Fotos.



Das Rheinische Ratzebuhrer Treffen am 13. März 2013 in Bornheim- Widdig

1 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz

Das jährliche „Rheinische Ratzebuhrer Treffen“
in Bornheim/Widdig
ist schon eine Traditions- veranstaltung.
Die Teilnehmer reisen von weit her an um an diesem Treffen teil zu nehmen und ein paar schöne Stunden im Kreis ehemaliger Ratzebuhrer zu verbringen.
Manche können aus Altersgründen nicht mehr teilnehmen, aber immer wieder sind neue Teilnehmer dabei, seien es alte Ratzebuhrer oder deren Nachkommen.

Alle Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
13. 3. 2013
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 27 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



3 - Teilnehmer am Treffen der Ratzebuhrer



4 - Teilnehmer am Treffen der Ratzebuhrer



5 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



6 - Teilnehmer am Treffen der Ratzebuhrer



7 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



8 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



9 - Teilnehmer am Treffen der Ratzebuhrer



10 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



11 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



12 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



13 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



14 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



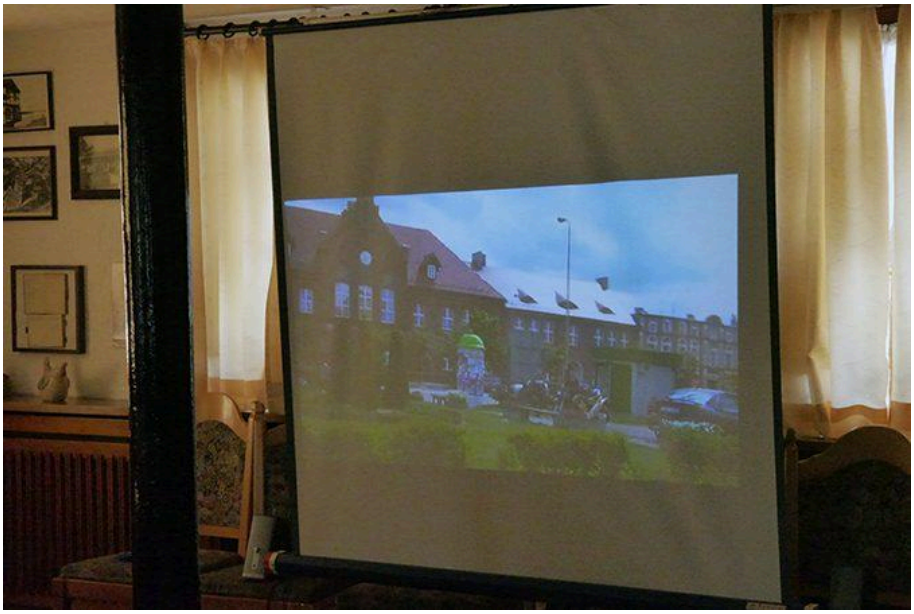
15 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



16 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



17 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



18 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



19 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



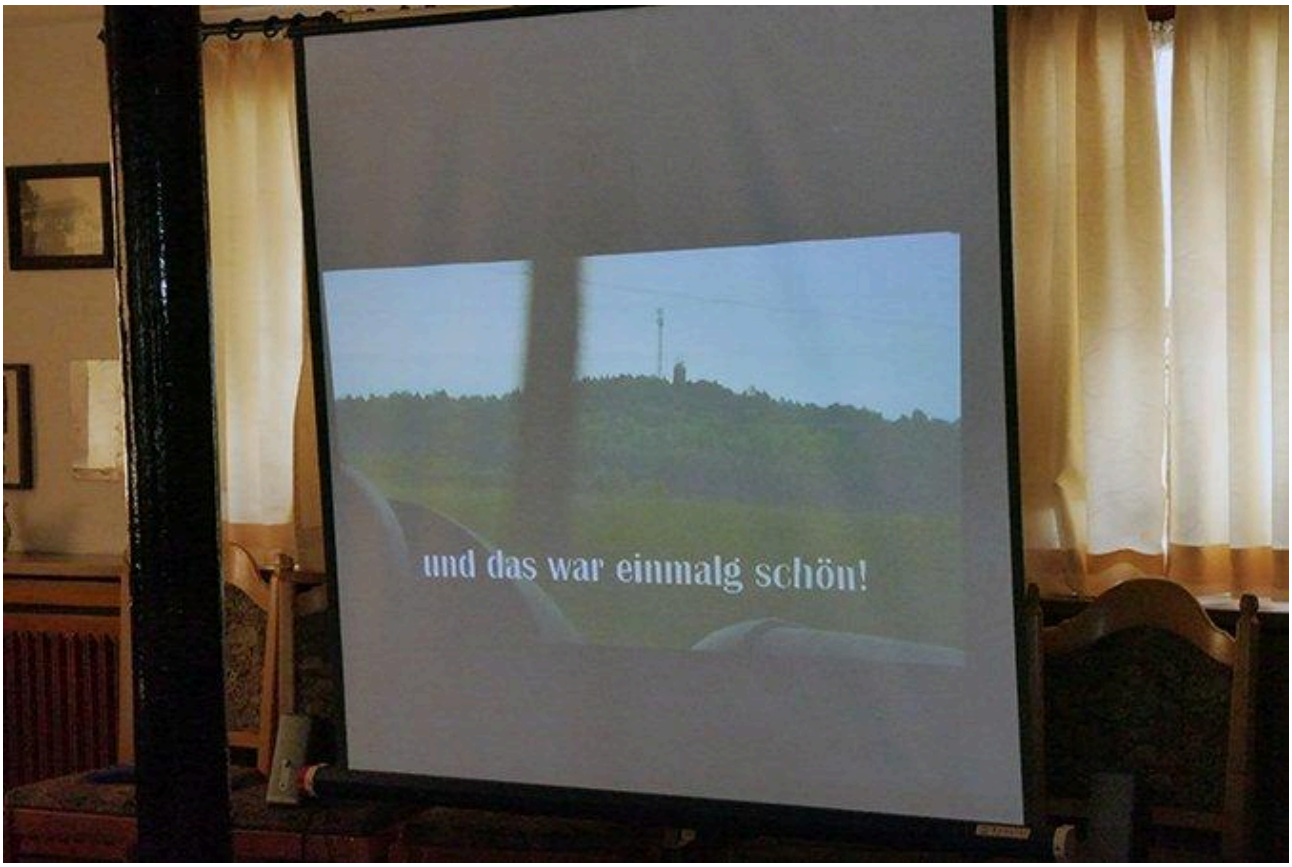
20 - Kornblumenfeld in Pommern - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



21 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



22 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



23 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



24 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



25 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



26 - Vortrag über Reisen nach Ratzebuhr



27 - abschließende Diskussion über die Reisen nach Ratzebuhr



28 - abschließende Diskussion über die Reisen nach Ratzebuhr

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin — Diashow mit 46 Fotos.



1 - Begrüßung der Teilnehmer durch Dr. Siegfried Raddatz



39 - Frau Dorothee Himmele-Doll stellt ihre Arbeit auf dem heutigen Biohof im ehemaligen Kreis Neustettin vor

39 - Frau Dorothee Himmele-Doll stellt ihre Arbeit auf dem heutigen Biohof im ehemaligen Kreis Neustettin vor

Der HKA-Neustettin hatte zum 2jährigen Treffen eingeladen und viele folgten zur 57. Jahresfeier der Patenschaft zwischen der Stadt Eutin, dem Kreis Ostholstein und der Stadt und dem Kreis Neustettin nach Eutin
vom 27. bis 29. September 2013.

Programm des Heimattreffens

Ansprache von Dr. Raddatz

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
28. 9. 2013
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 42 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Teilnehmer am Heimattreffen



3 - Teilnehmer am Heimattreffen



4 - Teilnehmer am Heimattreffen



5 - Teilnehmer am Heimattreffen



6 - Teilnehmerinnen am Heimattreffen



7 - Herr Schulz bei seiner Ansprache



8 - Teilnehmer am Heimattreffen



9 - Teilnehmer am Heimattreffen



10 - Teilnehmer am Heimattreffen



11 - Teilnehmer am Heimattreffen



12 - Teilnehmer am Heimattreffen



13 - Teilnehmer am Heimattreffen



14 - Teilnehmer am Heimattreffen



15 - Teilnehmer am Heimattreffen



16 - Teilnehmer am Heimattreffen



17 - Teilnehmer am Heimattreffen



18 - Teilnehmer am Heimattreffen



19 - Teilnehmer am Heimattreffen



20 - Herr Manfred Schmidt erzählt aus seinem heutigen Leben in Polen



21 - Herr Manfred Schmidt erzählt aus seinem heutigen Leben in Polen



22 - Herr Ulrich Rüder, Kreispräsident des Kreises Ostholstein übermittelt seine Grußworte



23 - Herr Ulrich Rüder, Kreispräsident des Kreises Ostholstein übermittelt seine Grußworte



24 - Herr Ulrich Rüder, Kreispräsident des Kreises Ostholstein übermittelt seine Grußworte



25 - Mitglieder des Stadtrates von Eutin



26 - Mitglieder des Stadtrates von Eutin und Gäste



27 - Mitglieder des Stadtrates von Eutin und Gäste



28 - Besucher des Heimattreffens



29 - Besucher des Heimattreffens mit den Fahnen des Kreises und der Stadt Neustettin



30 - Herr Westphal von der Stadt Eutin überbringt die Grußworte der Stadt



31 - Herr Westphal von der Stadt Eutin überbringt die Grußworte der Stadt



32 - Mitglieder des Stadtrates Eutin



33 - Mitglieder der Stadtverwaltung und Besucher des Heimattreffens



34 - Besucher des Heimattreffens



35 - „Wenn in stiller Stunde …“



36 - „Wenn in stiller Stunde …“



37 - „Wenn in stiller Stunde …“



38 - „Wenn in stiller Stunde …“



40 - Dr. Raddatz im Gespräch



41 - Rege Gespräche ...



42 - Es folgte der musikalische Teil



43 - Zwei Pommern im Gespräch



44 - Rege Gespräche

Programm des Heimattreffens der Stadt- und Kreis Neustettiner

vom 27. bis 29. September 2013 im Alten Brauhaus von Eutin.



Heimattreffen
für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 27. bis 29. September 2013
im großen Saal des Brauhauses in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein!

Freitag, den 27.9.2013

Anreise, Treffen im Brauhaus am Markt

Ab 15.00 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstraße 1, geöffnet;
(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

18.00 Uhr — Öffentliche HKA-Sitzung im kleinen Saal des Brauhauses

Sonnabend, den 28.9.2013

9.30 Uhr — Einlass in den Saal des Brauhauses

Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.30 Uhr — Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum
Herr Walter Mertins aus Kronshagen, früher Stepen

10.45 Uhr — Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz

Anschließend gemütliches Beisammensein

Mittagspause

„Erstes Programmblatt auf gelbem Grund.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 27. bis 29. September 2013 im großen Saal des Brauhauses in Eutin. Hierzu laden wir herzlich ein! Freitag, den 27.9.2013: Anreise, Treffen im Brauhaus am Markt. Ab 15.00 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstraße 1, geöffnet (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen). 18.00 Uhr Öffentliche HKA-Sitzung im kleinen Saal des Brauhauses. Sonnabend, den 28.9.2013: 9.30 Uhr Einlass in den Saal des Brauhauses, Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen. 10.30 Uhr Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Hei-

matmuseum, Herr Walter Mertins aus Kronshagen, früher Stepen. 10.45 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz, anschließend gemütliches Beisammensein. Mittagspause.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2042 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erstes Programmblatt auf gelbem Grund.]



14.30 Uhr Begrüßung aller Gäste durch den HKA

Grußworte:

Präsident des Kreises Ostholstein, Herr Ulrich Rüder

Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz

Dank des HKA-Vorsitzenden, Dr. Siegfried Raddatz

Pommernlied

Kaffeetrinken

Unterhaltungsprogramm mit Herrn Frank Lorenz

Gemütliches Beisammensein

Sonntag, den 29.9.2013

9.30 Uhr Öffnung des großen Saals im Brauhaus
Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort

10.00 Uhr Katholische Messe in der Pfarrkirche St. Elisabeth
Pfarrer Herr Dr. Jürgen Wätjer

10.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michaelis
Michaelisfest
PastorinFrau Maren Löffelmacher

13.00 Uhr Schluss des Heimattreffens

Wir wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren neuen Räumen im Brauhaus am Markt.
Wir wünschen Ihnen eine gute An- und Heimfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,

Ilse Waldow, Willi Ahrends, Hans Riek, Uwe Thiel und Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:
Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 0 45 21-70 97-0

„Zweites Programmblatt zum Heimattreffen 2013.„ (Beschreibung des Herausgebers)

14.30 Uhr Begrüßung aller Gäste durch den HKA. Grußworte: Präsident des Kreises Ostholstein, Herr Ulrich Rüder; Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz; Dank des HKA-Vorsitzenden, Dr. Siegfried Raddatz; Pommernlied. Kaffeetrinken: Unterhaltungsprogramm mit

Herrn Frank Lorenz, gemütliches Beisammensein. Sonntag, den 29.9.2013: 9.30 Uhr Öffnung des großen Saals im Brauhaus, Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort. 10.00 Uhr Katholische Messe in der Pfarrkirche St. Elisabeth, Pfarrer Herr Dr. Jürgen Wätjer. 10.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michaelis, Michaelisfest, Pastorin Frau Maren Löffelmacher. 13.00 Uhr Schluss des Heimattreffens. Wir wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren neuen Räumen im Brauhaus am Markt. Wir wünschen Ihnen eine gute An- und Heimfahrt! Der Heimatkreisausschuss Neustettin: Ilse Waldow, Willi Ahrends, Hans Riek, Uwe Thiel und Dr. Siegfried Raddatz. Zimmervermittlung: Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 0 45 21-70 97-0.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 2043 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweites Programmblatt zum Heimattreffen 2013.]

Ansprache von Dr. Raddatz beim Heimattreffen am 28. September 2013 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Ansprache von Dr. Siegfried Raddatz am 28. September 2013 in Eutin.
Seite 2 bis 4: Fortsetzung der Ansprache.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2013RedeInEutin.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „2013 Rede In Eutin„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

2013RedeInEutin.pdf[74]

[74]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013RedeInEutin.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Totenehrung 2013 in Eutin

Totenehrung in Eutin am 18.9.2013 — Diashow mit 17 Fotos.



1 - Der Gedenkstein vor dem Schloß in Eutin.

Vor dem Beginn des Heimattreffens erfolgt am Gedenkstein vor dem Schloß die Totenehrung für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt.
Die Gedenkrede hielt in diesem Jahr Herr Walter Mertins.

Totenehrung 2013 in Eutin

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
28. 9. 2013
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 16 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Gespräche vor der Totenehrung.



3 - Dr. Siegfried Raddatz mit Blumen-Gesteck.



4 - Dr. Siegfried Raddatz mit dem Blumen-Gesteck.



5 - Dr. Siegfried Raddatz mit dem Blumen-Gesteck.



6 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



7 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



8 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



9 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



10 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



11 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



12 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



13 - Herr Walter Mertins bei seiner Gedenkrede.



14 - Herr Walter Mertins und Dr. Siegfried Raddatz bei der Gesteck-Niederlegung.



15 - Herr Walter Mertins und Dr. Siegfried Raddatz bei der Gesteck-Niederlegung.



16 - Herr Walter Mertins und Dr. Siegfried Raddatz bei der Gesteck-Niederlegung.



17 - Der Gedenkstein vor dem Schloß in Eutin.

Totenehrung am 28. September 2013 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Totenehrung am 28. September 2013 in Eutin

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2013Totenehrung.pdf** in die Seite eingebettet (1 Seiten, „2013 Totenehrung„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

2013Totenehrung.pdf[75]

Ratzebuhrer-Treffen 2014 in Widdig

Fotoalbum „Ratzebuhrer-Treffen in Widdig 2014“ — Diashow mit 24 Fotos.



23 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr. Ein herzliches Dankeschön für diese schönen Eindrücke vom heutigen Ratzebuhr an Friedhelm Kleyer.

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen
am 19. März 2014 in Bornheim-Widdig

1 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.

23 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.

Das jährliche „Rheinische Ratzebuhrer Treffen“
in Bornheim/Widdig
ist schon eine Traditions- veranstaltung.
Die Teilnehmer reisen von weit her an um an diesem Treffen teil zu nehmen und ein paar schöne Stunden im Kreis ehemaliger Ratzebuhrer zu verbringen.
In diesem Jahr zeigte Herr Friedhelm Kleyer wunderschöne Fotos und Filme von einer Reise nach Ratzebuhr.
Dabei wurden bei den Teilnehmern sehr viele Erinnerungen an vergangene Tage geweckt.

[75] https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013Totenehrung.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



Ein herzliches Dankeschön für diese schönen Eindrücke vom heutigen Ratzebuhr an Friedhelm Kleyer.

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
19. 3. 2014
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 22 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



3 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



4 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



5 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



6 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



7 - Teilnehmer am Rheinischen Ratzebuhrer-Treffen.



8 - Dr. Siegfried Raddatz im Gespräch.



9 - Dr. Siegfried Raddatz im Gespräch.



10 - Einführende Worte von Friedhelm Kleyer zu seinem Film.



11 - Die filmische Reise ins heutige Ratzebuhr beginnt.



12 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr beginnt.



13 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



14 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



15 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



16 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



17 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



18 -Die Teilnehmer schauen angeregt und mit vielen Erinnerungen an die alte Heimat zu.



19 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



20 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



21 -Die Teilnehmer schauen angeregt und mit vielen Erinnerungen an die alte Heimat zu.



22 - Die filmische Reise „Noch einmal nach Haus!“ ins heutige Ratzebuhr.



24 - Die Teilnehmer sind ergriffen von den Erinnerungen und dem Heute in Ratzebuhr.

Heimat-Treffen 2015 in Eutin — Programm

Programm des Heimat-Treffens der Kreis- und Stadt-Neustettiner

vom 25. bis 27. September 2015 im Alten Brauhaus in Eutin



Heimat- und Patenschaftstreffen
für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 25. bis 27. September 2015 im großen Saal des Brauhauses in Eutin

Hierzu laden wir Sie herzlich ein!

Freitag, den 25.09.2015

Anreise, Treffen im Brauhaus und im Heimatmuseum Kreis Neustettin
Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet;
(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

18.00 Uhr
Öffentliche HKA-Sitzung im kleinen Saal des Brauhauses

Sonnabend, den 26.09.2015

09.00 Uhr
Einlaß in den großen Saal des Brauhauses
Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

09.30 Uhr
Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum
mit den Herren Harry Neumann und Uwe Thiel

10.15 Uhr
Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz
Rechenschaftsbericht
Bericht der Kassenprüfer
Entlastung des Kassenwarts und des Vorstands

11.00 Uhr
Wahl des neuen Heimatkreisausschusses
Wahlleiter Herr Harry Neumann (Herr Willi Dehn und Herr Dietmar Zick)
Vorstellung der Kandidaten
Abstimmung, Auszählung
Bekanntgabe des Ergebnisses

Mittagspause

14.00 Uhr
Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und aller HKA-Mitglieder
Wahl der Kassenprüfer

14.20 Uhr
Musikalische Umrahmung durch Herrn Frank Lorenz, Akkordeon

„Erstes Programmblatt zum Heimat- und Patenschaftstreffen 2015.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 25. bis 27. September 2015 im großen Saal des Brauhauses in Eutin. Hierzu laden wir Sie herzlich ein! Freitag, den 25.09.2015: Anreise, Treffen im Brauhaus und im Heimatmuseum Kreis Neustettin. Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen). 18.00 Uhr Öffentliche HKA-Sitzung im

kleinen Saal des Brauhauses. Sonnabend, den 26.09.2015: 09.00 Uhr Einlaß in den großen Saal des Brauhauses, Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen. 09.30 Uhr Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum mit den Herren Harry Neumann und Uwe Thiel. 10.15 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz, Rechenschaftsbericht, Bericht des Kassenprüfer, Entlastung des Kassenwarts und des Vorstands. 11.00 Uhr Wahl des neuen Heimatkreisausschusses, Wahlleiter Herr Harry Neumann (Herr Willi Dehn und Herr Dietmar Zick), Vorstellung der Kandidaten, Abstimmung, Auszählung, Bekanntgabe des Ergebnisses. Mittagspause. 14.00 Uhr Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und aller HKA-Mitglieder, Wahl der Kassenprüfer. 14.20 Uhr Musikalische Umrahmung durch Herrn Frank Lorenz, Akkordeon.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1940 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Erstes Programmblatt zum Heimat- und Patenschaftstreffen 2015.]

Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein

Ansprachen, Grußworte:

Frau Margrit Schlegel, Stellv. Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft,
Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages

Herr Dr. Andreas Kossert angefragt
Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Berlin

Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Ulrich Rüder
Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz

Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden
Pommernlied

Kaffeetrinken

17.00 Uhr
Musikalische Unterhaltung: Frank Lorenz, Akkordeon

Sonntag, den 27. September 2015

09.00 Uhr
Katholische Messe in der Pfarrkirche

09.30 Uhr
Öffnung des Brauhauses am Markt

09.30 Uhr
Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort im großen Saal des Brauhauses

11.00 Uhr
Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis (Gemeindefest)

12.30 Uhr
Schluß des Heimattreffens

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schloßterrassen zu Eutin.
Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,
Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:
Kur & Touristik Eutin GmbH,
Tel. 04521-7097-0

Pommernlied

„Zweites Programmblatt zum Heimat- und Patenschaftstreffen 2015.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein. Ansprachen, Grußworte: Frau Margrit Schlegel, Stellv. Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft, Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages. Herr Dr. Andreas Kossert angefragt, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Berlin. Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Ulrich Rüder. Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz. Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden. Pommernlied. Kaffeetrinken. 17.00 Uhr Musikalische Unterhaltung: Frank Lorenz, Akkordeon. Sonntag, den 27. September 2015: 09.00 Uhr Katholische Messe in der Pfarrkirche. 09.30 Uhr Öffnung des Brauhauses am Markt. 09.30 Uhr Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort im großen Saal des Brauhauses. 11.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis (Gemeindefest). 12.30 Uhr Schluß des Heimattreffens. Wir wünschen Ihnen

und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schloßterrassen zu Eutin. Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt! Der Heimatkreisausschuss Neustettin, Dr. Siegfried Raddatz. Zimmervermittlung: Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 04521-7097-0. Pommernlied.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1941 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zweites Programmblatt zum Heimat- und Patenschaftstreffen 2015.]

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin — Diashow mit 24 Fotos.



1 - Musikalische Begrüßung der Neustettiner-Heimat-Treffen-Teilnehmer.

Der HKA-Neustettin hatte zum 2jährigen Treffen eingeladen und viele folgten zur 61. Jahresfeier der Patenschaft zwischen der Stadt Eutin, dem Kreis Ostholstein und der Stadt und dem Kreis Neustettin nach Eutin
vom 29.9. bis 1.10.2017.

Programm des Heimattreffens

Festvortrag von Dr. Wolfgang Kessler

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
30. 9. 2017
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 23 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Begrüßung der Heimat-Treffen-Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



3 - Ansprache von Herrn Uwe Thiel beim Heimattreffen.



4 - Ansprache von Herrn Uwe Thiel beim Heimattreffen.



5 - Ansprache von Herrn Uwe Thiel beim Heimattreffen.



6 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



7 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



8 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



9 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



10 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



11 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



12 - Ansprache von Herrn Uwe Thiel beim Heimattreffen.



13 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



14 - Ansprache von Herrn Uwe Thiel beim Heimattreffen.



15 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



16 - Ansprache von Herrn Landrat Sager beim Heimattreffen.



17 - Teilnehmer beim Heimattreffen.



18 - Ansprache von Herrn Landrat Sager beim Heimattreffen.



19 - Dank von Herrn Uwe Thiel an Herrn Landrat Sager beim Heimattreffen.



20 - Ansprache vom Bürgervorsteher von Eutin - Herrn Holst beim Heimattreffen.



21 - Ansprache vom Bürgervorsteher von Eutin - Herrn Holst beim Heimattreffen.



22 - Festvortrag von Herrn Dr. Wolfgang Kessler beim Heimattreffen.



23 - Neustettiner Heimattreffen.



24 - Ansprache von Frau Gesine Reinstrom beim Neustettiner Heimattreffen.

Programm des Neustettiner Treffens vom 29.9. bis 1.10.2017 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Programm des Neustettiner Treffens vom 29.9. bis 1.10.2017 in Eutin.
Seite 2 bis 4: Fortsetzung des Programmes.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20170930Festvortrag.pdf** in die Seite eingebettet (3 Seiten, „30.09.2017 Festvortrag„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20170930Festvortrag.pdf[76]

[76]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930Festvortrag.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Programm zum Heimattreffen vom 29.9. bis 1.10.2017 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Programm des Heimattreffens 2017 in Eutin.
Seite 2 bis 4: Fortsetzung des Programmes.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20170930HeimattreffenEutin02.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „30.09.2017 Heimattreffen Eutin 02″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20170930HeimattreffenEutin02.pdf[77]

Gedenkrede in Eutin 2017

Gedenkrede in Eutin am 30.9.2017 — Diashow mit 17 Fotos.



11 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin

[77]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930HeimattreffenEutin02.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



„Redner steht mit Manuskript hinter dem Gedenkstein mit der Inschrift NEUSTETTIN POMMERN 1310-1985, 30. September 2017. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)



„Redner mit Blatt neben dem Gedenkstein vor dem Schlossgebaeude, 30. September 2017. Hochformat von 300 Pixel Breite.“ (Beschreibung des Herausgebers)

12 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede
am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin

1 - Neustettin-Gedenkstein am Schloss von Eutin

Vor dem Beginn des Heimattreffens erfolgt am Gedenkstein vor dem Schloß die Totenehrung für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt.
Die Gedenkrede hielt in diesem Jahr Herr Christian Schulz.

Gedenkrede in Eutin 2017

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
30.9.2017
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 14 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



3 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



4 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



5 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



6 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



7 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



8 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



9 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



10 - Teilnehmer an der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



13 - Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



14 - Gesteck-Niederlegung bei der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



15 - Gesteck-Niederlegung bei der Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



16 - Gedenkveranstaltung am Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin



17 - Neustettin-Gedenkstein, Schloss Eutin

Gedenkrede von Herrn Christian Schulz beim Heimattreffen am 30.9.2017 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Ansprache am Neustettin-Gedenkstein am 30. September 2017 in Eutin.
Seite 2: Fortsetzung der Ansprache.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20170930GedenkRede02.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „30.09.2017 Gedenk Rede 02″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20170930GedenkRede02.pdf[78]

[78]https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930GedenkRede02.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin — Diashow mit 33 Fotos.



1 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



29 - Frau Andrea Moll, Kuratorin der Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung bei ihrer Ansprache.



30 - Frau Andrea Moll, Kuratorin der Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung bei ihrer Ansprache.



31 - Herr Herbert Mesken bei seinen Anekdoten zum Thema „Die Pommern können auch humorvoll sein“.

29 - Frau Andrea Moll, Kuratorin der Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung bei ihrer Ansprache.

30 - Frau Andrea Moll, Kuratorin der Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung bei ihrer Ansprache.

31 - Herr Herbert Mesken bei seinen Anekdoten zum Thema „Die Pommern können auch humorvoll sein“.

Der HKA-Neustettin hatte zum 2jährigen Treffen eingeladen und viele folgten zur 62. Jahresfeier der Patenschaft zwischen der Stadt Eutin, dem Kreis Ostholstein und der Stadt und dem Kreis Neustettin nach Eutin
vom 20.9. bis 22.9.2019.

Programm des Heimattreffens

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am

21. 9. 2019
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 29 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



2 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



3 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



4 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



5 - Teilnehmer am Heimattreffen.



6 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



7 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



8 - Begrüßung der Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



9 - Informationen für die Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



10 - Informationen für die Teilnehmer durch Herrn Uwe Thiel.



11 - Teilnehmer am Heimattreffen.



12 - Teilnehmer am Heimattreffen.



13 - Teilnehmer am Heimattreffen.



14 - Teilnehmer am Heimattreffen.



15 - Teilnehmer am Heimattreffen.



16 - Teilnehmer am Heimattreffen.



17 - Herr Martin Schulz erläutert den Kassen-Prüfungsbericht.



18 - Herr Martin Schulz erläutert den Kassen-Prüfungsbericht.



19 - Herr Uwe Thiel bedankt sich bei den Kassenprüfern.



20 - Herr Dieter Holst, Bürgervorsteher von Eutin bei der Vorstellung.



21 - Teilnehmer am Heimattreffen.



22 - Teilnehmer am Heimattreffen.



23 - Teilnehmer am Heimattreffen.



24 - Teilnehmer am Heimattreffen.



25 - Herr Kreispräsident des Kreises Ostholstein Harald Werner bei seiner Ansprache.



26 - Herr Dieter Holst, Bürgervorsteher von Eutin bei seiner Ansprache.



27 - Herr Dieter Holst, Bürgervorsteher von Eutin bei seiner Ansprache.



28 - Herr Dieter Holst, Bürgervorsteher von Eutin bei seiner Ansprache.



32 - Herr Herbert Mesken, Pommersche Anekdoten teilweise vorgetragen in der Muttersprache.



33 - Herr Herbert Mesken, Ein gelungener Vortrag im Pommerschen Dialekt.

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin — Diashow mit 14 Fotos.



1 - Der Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



2 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



4 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



6 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



12 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.

2 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.

4 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.

6 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.

12 - Herr Christian Schulz bei seiner Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.

Vor dem Beginn des Heimattreffens erfolgt am Gedenkstein vor dem Schloß die Totenehrung für alle verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt.
Die Gedenkrede hielt in diesem Jahr Herr Christian Schulz.

Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin

Die Fotos wurden von
Jürgen Klemann
am
21. 9. 2019
aufgenommen.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich eine Diashow mit 9 weiteren Fotos; sie folgen als Abbildungen.]



3 - Teilnehmer bei der Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



5 - Teilnehmer bei der Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



7 - Teilnehmer bei der Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



8 - Teilnehmer bei der Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



9 - Teilnehmer bei der Gedenkrede am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



10 - Kranz Niederlegung am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



11 - Kranz Niederlegung am Neustettin-Gedenkstein vor dem Schloss in Eutin.



„Findling mit Inschrift und davor niedergelegtem weiß-blauem Blumengebinde mit den Schleifenaufschriften „Unseren Toten„ und „Für unsere Heimat“, 21. September 2019.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Metalltafel mit QR-Code am Gedenkstein in Eutin, Nahaufnahme des Granits, 21. September 2019.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Tagesordnung beim Heimattreffen am 20. bis 22. September 2019 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Deckblatt.Seite 3:Tagesordnung
Seite 2:Tagesordnung.Seite 4: Pommernlied

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20190920Tagesordnung01.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „20.09.2019 Tagesordnung 01″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20190920Tagesordnung01.pdf[79]

Ansprache von Herrn Martin Schulz am 21. September 2019 in Eutin

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Ansprache von Herrn Martin Schulz am 21. September 2019 in Eutin.
Seite 2: Fortsetzung der Ansprache.

Hinweis:

[79]https://www.neustettin.de/files/20190920Tagesordnung01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20190921GedenkenEutin01.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „21.09.2019 Gedenken Eutin 01″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20190921GedenkenEutin01.pdf[80]

Aktuelles

Aktuelles / Pressenotizen / Allgemeines / Adressen / Veranstaltungen



„Kreiswappen Neustettin als Rundsiegel mit rotem Greif und Kreuzschild sowie Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN. Fassung von 200 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Grüße, Jubiläen und Nachrufe

Informationen

[80]https://www.neustettin.de/files/20190921GedenkenEutin01.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Pressenotizen

Nachruf auf Ulrich Schreiber

Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer



„Wappen der Stadt Neustettin auf gelbem Schild mit schwarzem Greif und silbernem Fisch. Farbige Zeichnung in der grossen Webfassung, 328 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Wichtige Adressen in Szczecinek

Informationen zu Veranstaltungen des Heimatkreises Neustettin

Informationen und Termine aus 2023

Informationen und Termine aus 2024

Informationen und Termine aus 2017

Informationen und Termine aus 2018

Informationen und Termine aus 2019

Informationen und Termine aus 2020

Informationen und Termine aus 2021

Informationen und Termine aus 2022

Informationen und Termine aus 2011

Informationen und Termine aus 2012

Informationen und Termine aus 2013

Informationen und Termine aus 2014

Informationen und Termine aus 2015

Informationen und Termine aus 2016

Informationen und Termine aus 2006

Informationen und Termine aus 2007

Informationen und Termine aus 2008-1

Informationen und Termine aus 2008-2

Informationen und Termine aus 2009

Informationen und Termine aus 2010

Pressenotizen des Heimatkreises Neustettin



„Kreiswappen Neustettin als Rundsiegel mit rotem Greif, Kreuzschild und der Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN. Groesste Fassung mit 375 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Zur Feier der 50jährigen Patenschaft waren zahlreiche Pressevertreter anwesend. Einige der veröffentlichten Artikel haben wir auf dieser Seite eingestellt.
Fotos der Patenschaftsurkunden aus dem Jahr 1956 sind auf der Seite „Patenschaften“ zu sehen.

Festakt für 50 Jahre Patenschaft Eutin-Neustettin

Von Doreen Dankert

Eutin – 50 Jahre Patenschaft – das ist ein Grund zum Feiern. „Aber es ist auch Grund genug, innezuhalten", sagte Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz gestern in den Eutiner Schlossterrassen während der Festveranstaltung aus Anlass der 50 Jahre währenden Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin in Pommern. „Innehalten, um denen danke zu sagen, die diese Patenschaft mit Leben erfüllten." Und damit letztlich ein Beispiel für gelungene Integration geliefert haben.

Die Zeiten, in denen sich unmittelbar nach Kriegsende die Einwohnerzahl von Eutin aufgrund des Flüchtlingsstroms verdoppelte und das Schloss zur Notunterkunft wurde, gehören der Vergangenheit an. Viele derjenigen, die ihre Heimat Neustettin verloren hatten, fanden in Eutin ein neues Zuhause.

„Unser Heimwehschmerz ist weniger geworden", so Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatvereins Neustettin. Man müsse nicht besitzen, was man liebt, erklärte Raddatz in seiner Ansprache von rund 250 Gästen. „Jeder Besuch in der alten Heimat baut Brücken nach Deutschland und Europa." Mit Freude vernahmen die Gäste die Zusage von Bürgermeister Schulz, „das Heimatmuseum nach besten Kräften zu erhalten".



Einer der Festredner war Dr. Siegfried Raddatz vom Heimatverein Neustettin. Am Festakt nahmen auch Eutins Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz und der stellvertretende Landrat Joachim Wegener teil.



Rund 250 Gäste waren gestern der Einladung zur Jubiläumsfestveranstaltung in die Schlossterrassen Eutin gefolgt. Für Unterhaltung sorgte außerdem eine Trachtengruppe. Fotos: DD

Artikel im Ostholsteiner Anzeiger. Erschienen am 25. September 2006.

Festakt für 50 Jahre Patenschaft Eutin-Neustettin. Von Doreen Dankert. Eutin – „50 Jahre Patenschaft, das ist ein Grund genug, innezuhalten„, sagte Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz gestern in den Eutiner Schloßterrassen während der Festveranstaltung aus Anlaß der 50 Jahre währenden Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin in Pommern. „Unser Heimwehschmerz ist weniger geworden", so Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatvereins Neustettin; man müsse nicht besitzen, was man liebt, erklärte er in seiner Ansprache vor rund 250 Gästen: „Jeder Besuch in der alten Heimat baut Brücken nach Deutschland und Europa.„ Mit Freude vernahmen die Gäste die Zusage von Bürgermeister Schulz, „das Heimatmuseum nach besten Kräften zu erhalten".

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0342 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsbericht der Lübecker Nachrichten vom 24. September 2006 mit den Bildunterschriften „Einer der Festredner war Dr. Siegfried Raddatz vom Heimatverein Neustettin; am Festakt nahmen auch Eutins Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz und der stellvertretende Landrat Joachim Wegener teil„ und „Rund 250 Gäste waren gestern der Einladung zur Jubiläumsfestveranstaltung in die Schloßterrassen Eutin gefolgt; für Unterhaltung sorgte außerdem eine Trachtengruppe", Fotos DD; der Fließtext ist in dieser Fassung nur in Teilen lesbar.]



Verlorene Heimat? „Man muss nicht besitzen, was man liebt“

Eutin/ket – 50 Jahre alt ist die Patenschaft Eutins für Neustettin und des Kreises Ostholstein für den pommerschen Kreis Neustettin. Das wurde am Wochenende vom Heimatkreisausschuss Neustettin gewürdigt.

Rund 220 Neustettiner waren der Einladung zu dem Festwochenende gefolgt, in dessen Mittelpunkt ein Festakt in den „Schlossterrassen“ stand. Trotz Feierlaune nutzten viele das Festwochenende, um sich an ihre Heimat zu erinnern. „Zwar hat ein Großteil der Vertriebenen ein neues Zuhause gefunden, die Wurzeln liegen jedoch immer noch in Neustettin, in der ‚verlorenen‘ Heimat“, sagte Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatkreisausschusses. Trotzdem stimme die Bezeichnung „Verlorene Heimat“ nicht mehr ganz: „Man muss nicht besitzen, was man liebt“. Seit der Wende könnten Vertriebenen ihre Heimat besuchen und seien dort herzlich willkommen. „Nutzen sie Ihre Verbindungen in die alte Heimat, um Ängste und Vorurteile abzubauen“, forderte Joachim Wegener die Neustettiner auf. Der stellvertretende Landrat führte in seiner Festrede aus, dass es ohne Vergangenheitsbewältigung kein politisch vereintes Europa geben könne.

„Die Vertriebenen und Flüchtlinge haben mit ihren Reisen mehr zum vereinten Europa beigetragen als politisches Flechtwerk“, unterstrich auch der Kulturreferent der Landsmannschaft Pommern, Jens Rüdiger. Dabei müsse die Geschichte aus der jeweiligen Situation heraus beschrieben werden. „Wir sollten mit einer gewissen Portion Heimatliebe unterwegs sein, um ein pommersches Element zu erhalten“, unterstrich der Sohn pommerscher Vertriebener.

Die Heimatstube Neustettin und der Gedenkstein am Ostholsteinmuseum erinnere an einen Kreis, der mit seinen Hügeln, Wäldern und Seen dem Kreis Ostholstein so ähnlich sei. „Die Erhaltung des Heimatmuseums wird mit allen Kräften gewährleistet sein“, versprach Eutins Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz. Eingebettet war der Festakt in ein insgesamt dreitägiges Programm, direkt schloss sich ein Unterhaltungsteil an. Den moderierte Rüdiger Wolff, Schauspieler, Sänger und Moderator beim NDR, bekannt aus der Fernsehreihe „Wunderschöner Norden“.

Der Kulturreferent der Landsmannschaft Pommern, Jens Rüdiger.

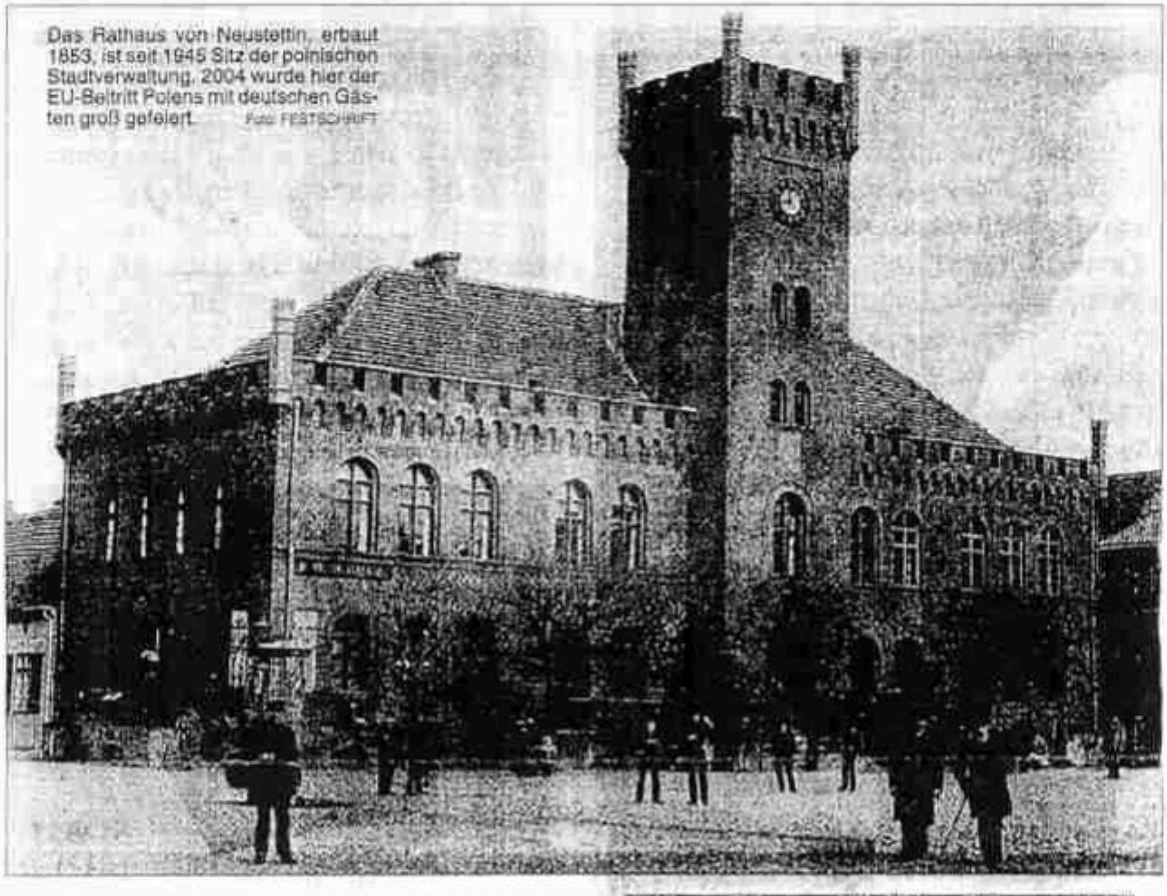
220 Gäste hatte die Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen der Patenschaften von Ostholstein und Eutin für die Neustettiner. Im Vordergrund die Kieler Tanzgruppe, die das Publikum mit traditionellen Tänzen unterhielt. Fotos: Stephanie Katelhöhn

Artikel in den Lübecker Nachrichten. Erschienen am 24/25. September 2006

Verlorene Heimat? „Man muss nicht besitzen, was man liebt„. Eutin/ket – 50 Jahre alt ist die Patenschaft Eutins für Neustettin und des Kreises Ostholstein für den pommerschen Kreis Neustettin. Das wurde am Wochenende vom Heimatkreisausschuss Neustettin gewürdigt.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0341 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsbericht des Ostholsteiner Anzeigers vom 25. September 2006 über die Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen der Patenschaft mit rund 220 Gästen in den Schloßterrassen, mit Zitaten von Dr. Siegfried Raddatz, dem stellvertretenden Landrat Joachim Wegener, Kulturreferent Jens Rüdiger und Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, der die Erhaltung des Heimatmuseums zusagte, sowie mit den Bildunterschriften „Der Kulturreferent der Landsmannschaft Pommern, Jens Rüdiger„ und „220 Gäste hatte die Feierstunde zum 50-jährigen Bestehen der Patenschaften von Ostholstein und Eutin für die Neustettiner; im Vordergrund die Kieler Tanzgruppe, die das Publikum mit traditionellen Tänzen unterhielt“, Fotos Stephanie Katelhöhn; der Fließtext ist in dieser Fassung nur in Teilen lesbar.]

Verlust der Heimat



Das Rathaus von Neustettin, erbaut 1853, ist seit 1945 Sitz der polnischen Stadtverwaltung. 2004 wurde hier der EU-Beitritt Polens mit deutschen Gästen groß gefeiert. Foto: FESTSCHRIFT

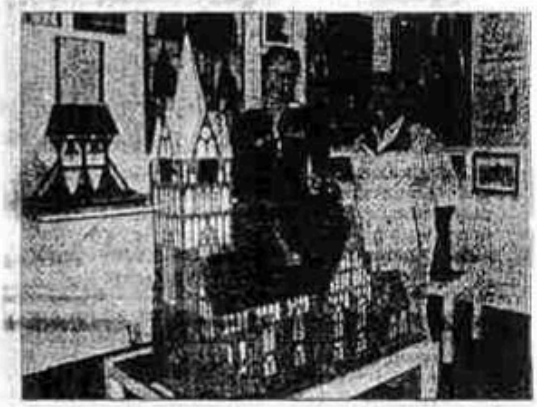
Vor 50 Jahren übernahmen Stadt und Kreis Eutin die Patenschaft für Neustettin und hießen die Flüchtlinge aus Pommern willkommen.

Von Tomo Keller

Eutin – Mit wenig mehr als dem bloßen Leben kamen sie in Ostholstein an, die Kriegsflüchtlinge und Vertriebenen aus Pommern und anderen deutschen Ostgebieten, und sollten hier ein neues Leben beginnen. „Man erkannte, dass sie nicht ihrem Schicksal allein überlassen werden sollten und war bereit, mit ihnen gemeinsam die Folgen der erzwungenen Aussiedlung zu tragen", sagt Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin. 1956 übernahmen Stadt und Landkreis Eutin offiziell die Patenschaft für Stadt und Landkreis Neustettin in Pommern und waren damit „Vorreiter in Schleswig-Holstein", wie Raddatz betont. In diesem Teil des Landes sei die Zuwanderungsquote insbesondere der Pommern am höchsten gewesen. „Es war damals durchaus keine Selbstverständlichkeit für die westdeutsche Bevölkerung und ihre Repräsentanten Patenschaften zu übernehmen und Verständnis gegenüber den Zuwanderern aus dem Osten Deutschlands", so Raddatz. Deshalb fühlen sich die Neustettiner ihren Paten „in aufrichtiger Zuneigung und Dankbarkeit verbunden".

Diese Zuneigung soll das Salz in der Suppe und der Zucker im Kaffee sein bei der Feier des 50-jährigen Patenschaftsjubiläums am kommenden Wochenende in den Eutiner Schlossterrassen. Am Sonnabend, 23. September, begrüßt der Vorsitzende Raddatz um 10 Uhr die Gäste. Anschließend liest der Neustettiner Gunter Dämaske, heute Grevesmühlen, aus seinem Buch „Ich war einer von Hitlers Kindern". Hans Rieck zeigt ab 11.45 Uhr Bilder von Neustettin vor 1945 und heute. Um 14.30 Uhr beginnt der Festakt mit Grußworten von Kreispräsident Richard Henneberg und Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz. Jens Rüdiger, Kulturreferent der Pommerschen Landsmannschaft, hält einen Vortrag über 50 Jahre Patenschaft. Die Stimmungskapelle gruppe aus Kiel. Um 17 Uhr erklärt Jens Rüdiger das Pommernwappen. Der Abend verspricht ein fröhliches Beisammensein mit Tanz. Ein gemeinsamer Gottesdienst am Sonntag um 11 Uhr in der Michaeliskirche schließt die Festtage ab.

Zum Jubiläum hat die Zeitschrift „Mein Neustettiner Land" eine 72-seitige Sonderausgabe gedruckt, die sowohl die 700-jährige Geschichte der Stadt Neustettin als auch die 50 Jahre Patenschaft ausführlich dokumentiert, angereichert durch Zeitzeugenberichte von der Vertreibung und vom Neuanfang in nungen des Arztes und Malers Dr. Paul Stubbe, der Neustettiner Zeitgenossen wie die verhutzelte Jungfrau Puppchen Mohr, den Polizisten Nusch mit dem Krückstock oder „Mietschock mit die Woterklapp" verewigte. Die Festschrift ist gegen eine Gebühr erhältlich bei Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln.



Das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin wird von ehrenamtlichen Helfern betreut. Rita Kennel (55) und Kurt Klabunde (74) zeigen ein Modell der Nicolaikirche. Foto: KELLER

Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin an der Eutiner Schlossstraße ist an diesem Wochenende außerplanmäßig geöffnet, und

Artikel in den Lübecker Nachrichten. Erschienen am 21. September 2006

Neuanfang nach dem Verlust der Heimat. Vor 50 Jahren übernahmen Stadt und Kreis Eutin die Patenschaft für Neustettin und hießen die Flüchtlinge aus Pommern willkommen. Von Tomo Keller. Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in der Eutiner Schloßstraße ist an diesem Wochenende außerplanmäßig geöffnet, und zwar am Freitag von 14.30 bis 18 Uhr, am Sonnabend von 9 bis 18 Uhr und am Sonntag von 10 bis 17 Uhr.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0343 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsseite der Lübecker Nachrichten vom 21. September 2006 über die Aufnahme der Vertriebenen in Ostholstein, das Patenschaftsjubiläum am 23. September in den Eutiner Schloßterrassen mit Grußworten von Kreispräsident Richard Henneberg und Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, der Lesung von Günter Damaske aus „Ich war einer von Hitlers Kindern„, Bildern von Hans Rieck und dem Gottesdienst in der Michaeliskirche, dazu Hinweise auf die 72-seitige Sonderausgabe der Zeitschrift „Mein Neustettiner Land", mit den Bildunterschriften „Das Rathaus von Neustettin, erbaut 1853, ist seit 1945 Sitz der polnischen Stadtverwaltung; 2004 wurde hier der EU-Beitritt Polens mit deutschen Gästen groß gefeiert„ (Foto Festschrift) und „Das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin wird von ehrenamtlichen Helfern betreut; Rita Kennel (55) und Kurt Klabunde (74) zeigen ein Modell der Nicolaikirche" (Foto Keller); der Fließtext ist in dieser Fassung nur in Teilen lesbar.]

50 Jahre Patenschaft für den Kreis Neustettin

Heimattreffen mit ganztägigem Programm

Eutin/kf – Vor 50 Jahren übernahm der Kreis Eutin die Patenschaft für die Heimatvertriebenen des Kreises Neustettin, die Stadt Eutin ging gleichzeitig in die Verantwortung für die ehemalige Kreisstadt Neustettin in Pommern, das heute auf polnischem Staatsgebiet liegt. Dieses Jubiläum soll bei einem Heimattreffen der Neustettiner am bevorstehenden Wochenende in Eutin gewürdigt werden.

Das Treffen beginnt inoffiziell am Freitagabend im Restaurant der „Schlossterrassen". Es folgt ein ganztägiges Programm am Sonnabend (23. September) im Saal der „Schlossterrassen". Bestandteil ist ein Festakt mit geladenen Gästen und Grußworten des Kreispräsidenten Richard Henneberg sowie des Eutiner Bürgermeisters Klaus-Dieter Schulz. 50 Jahre Patenschaft wird Jens Rüdiger, der Kulturreferent der Landsmannschaft Pommern, Revue passieren lassen.

Weiter gibt es einen Unterhaltungsteil mit Rüdiger Wolff sowie der Trachten- und Tanzgruppe Kiel, und Jens Rüdiger wird in einem weiteren Vortrag das neunfeldige Pommernwappen erläutern. Der Tag klingt mit Tanz aus.

Zum morgendlichen Veranstaltungsprogramm zählt am Sonnabend nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses, Dr. Siegfried Raddatz, eine Lesung (Günter Damaske liest aus seinem grammatikalisch nicht ganz korrekt betitelten Buch „Ich war einer von Hitlers Kindern") und eine Diaschau von Hans Rieck, der Fotos von vor 1945 bis heute aus Neustettin präsentiert. Den Ausklang des Heimattreffens soll dann am Sonntag ein Besuch des Gottesdienstes in der St.-Michaelis-Kirche bilden.

„Zeitungsausschnitt des Ostholsteiner Anzeigers vom 20. September 2006.„ (Beschreibung des Herausgebers)

50 Jahre Patenschaft für den Kreis Neustettin. Heimattreffen mit ganztägigem Programm. Eutin/kf – Vor 50 Jahren übernahm der Kreis Eutin die Patenschaft für die Heimatvertriebenen des Kreises Neustettin, die Stadt Eutin ging gleichzeitig in die Verantwortung für die ehemalige

Kreisstadt Neustettin in Pommern, das heute auf polnischem Staatsgebiet liegt. Dieses Jubiläum soll bei einem Heimattreffen der Neustettiner am bevorstehenden Wochenende in Eutin gewürdigt werden. Das Treffen beginnt inoffiziell am Freitagabend im Restaurant der „Schloßterrassen„. Es folgt ein ganztägiges Programm am Sonnabend (23. September) im Saal der „Schloßterrassen“. Bestandteil ist ein Festakt mit geladenen Gästen und Grußworten des Kreispräsidenten Richard Henneberg sowie des Eutiner Bürgermeisters Klaus-Dieter Schulz. 50 Jahre Patenschaft wird Jens Rüdiger, der Kulturreferent der Landsmannschaft Pommern, Revue passieren lassen. Weiter gibt es einen Unterhaltungsteil mit Rüdiger Wolff sowie der Trachten- und Tanzgruppe Kiel, und Jens Rüdiger wird in einem weiteren Vortrag das neunfeldige Pommernwappen erläutern. Der Tag klingt mit Tanz aus. Zum morgendlichen Veranstaltungsprogramm zählt am Sonnabend nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses, Dr. Siegfried Raddatz, eine Lesung (Günter Damaske liest aus seinem grammatikalisch nicht ganz korrekt betitelten Buch „Ich war einer von Hitlers Kindern„) und eine Diaschau von Hans Rieck, der Fotos von vor 1945 bis heute aus Neustettin präsentiert. Den Ausklang des Heimattreffens soll dann am Sonntag der Besuch des Gottesdienstes in der St.-Michaelis-Kirche bilden.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0340 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsausschnitt des Ostholsteiner Anzeigers vom 20. September 2006.]



„Stadtwappen Neustettin mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild in klarer Farbfassung. Groessere Fassung mit 328 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Artikel im Ostholsteiner Anzeiger.
Erschienen am 20. September 2006.

Nachruf auf Ulrich Schreiber

Aktuelles des Heimatkreises Neustettin

Wir trauern um unseren
verdienstvollen, früheren Vorsitzenden
Ulrich Schreiber
geb. am 19. Oktober 1921 in Neustettin
gest. am 21. August 2006 in Borgstedt
Die Beerdigung fand am 25. August 2006
in Borgstedt statt.
Heimatkreisausschuss Neustettin
Neustettiner Kreisverband e.V.



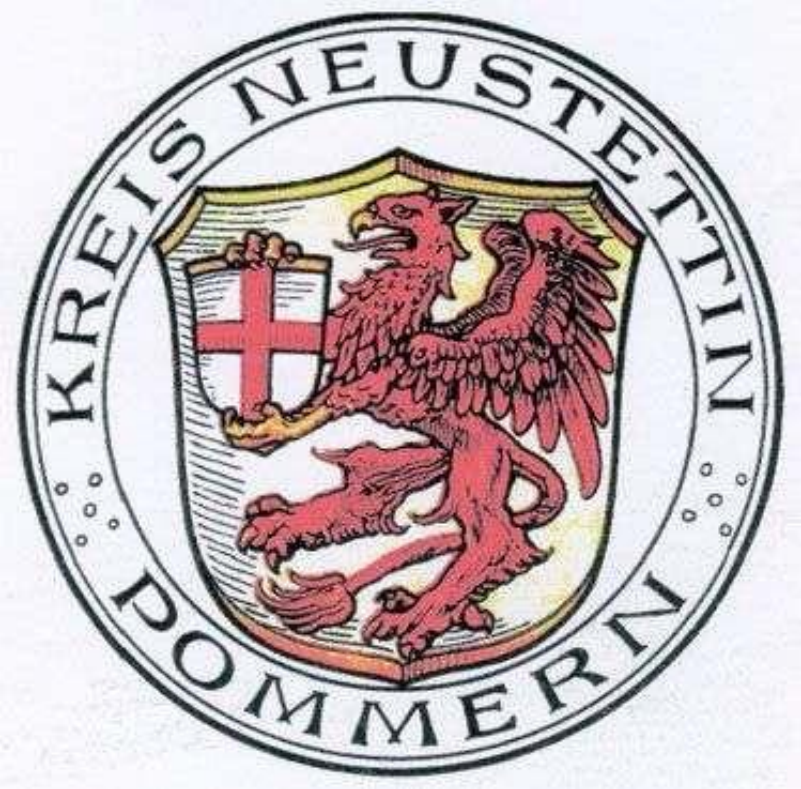
„Stadtwappen Neustettin mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild in klarer Farbfassung. Groessere Fassung mit 328 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ulrich Schreiber
geb. am 19. Oktober 1921 in Neustettin
gest. am 21. August 2006 in Borgstedt
Ulrich Schreiber ist tot.
Wieder einer weniger – aber was für einer!

Er hatte schon 1945 zusammen mit seinem Vater Kurt Schreiber begonnen, nach Flucht und Vertreibung seine Landsleute aus Stadt und Kreis Neustettin zu sammeln. Schon im November 1945 gab er für sie ein erstes Mitteilungsblatt heraus. Es ist wahrscheinlich das erste Kreisblatt der Vertriebenen.
Nach der Aufhebung des Versammlungs- (Koalitions-) verbotes der Alliierten 1948 entstanden überall in Westdeutschland Heimatvertriebenengruppen. Zusammen mit Wilhelm Hoffmann aus Lottin und Christoph von der Ropp gründete er die Pommersche Landsmannschaft.
Er wurde enger Mitarbeiter des am 11. August 1948 gewählten Sprechers Wilhelm Hoffmann. Bei ihrer

Pionierarbeit des Aufbaus packten beide überall zu. Durch die Verbindung mit dem ‚Konvent evangelischer Gemeinden aus Pommern, Pommersches Hilfskomitee' fanden sich viele pommersche Heimatkreisbetreuer.
Als Organisationsleiter war Ulrich Schreiber beteiligt an der Gründung der Arbeitsgemeinschaft pommerscher Heimatkreisbearbeiter (HKB). Er selber war Vorsitzender und HKB seines Heimatkreises Neustettin. Zusammen mit Dr. Oskar Eggert gründete er auch die PLM - Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, deren Geschäftsführer er wurde. In dieser Zeit baute er sogar ein ‚Pommersches Wandertheater' auf.
Bald gab er eine erste Heimatkreisschrift
Mein Neustettiner Land
heraus, in der er neben Geschichten aus der Heimat auch Erlebnisse mit den Siegermächten schilderte – was ihn manchmal in arge Bedrängnis brachte. Bis 1954 – dann ging seine Zeitschrift in der ‚Pommerschen Zeitung' auf – leistete er im Heimatkreis Neustettin und in der Pommerschen Landsmannschaft eine ausgezeichnete Arbeit.
In der folgenden Zeit widmete er sich seiner Familie und sorgte sich um seine berufliche Existenz. Nach einer kurzen Zeit im Baugewerbe meldete er sich als ehemaliger Fluglehrer wieder bei den Fliegern, nachdem dies durch die Freigabe der Lufthoheit über Westdeutschland möglich wurde. Als ziviler Berufspilot half er beim Aufbau regionaler Flugunternehmen und bei der Errichtung des Bäderflugdienstes. Er war der erste deutsche Flieger nach dem Krieg, der wieder auf Helgoland landete – noch zwischen Bombentrichtern!
Seine besondere Neigung galt dem Segelflug. Inzwischen in Pommerns Patenland Schleswig- Holstein ansässig, gründete er in Rendsburg eine Fabrik, die verschiedene Segelflugzeuge des Typs Greif baute.
Parallel dazu wagte er einen Sprung ins Hotel- und Gaststättengewerbe und war vorübergehend Inhaber des Kurhauses in Wyk auf Föhr. 1977 machte er einen Neuanfang in der Bootsbranche und gründete eine eigene Yacht-Charterfirma für den nordeuropäischen Raum.
Der ehemalige Schüler der Fürstin-Hedwig-Schule zu Neustettin, der aber am Kolberger Domgymnasium sein Abitur ablegte, war mit einer Swinemünderin verheiratet und hatte aus zwei Ehen fünf Kinder, zwei Jungen und drei Mädchen. Sie sorgten dafür, dass der Vater immer voller Elan und mobil blieb.
Im Jahr 1980 kehrte Ulrich Schreiber als Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin in die landsmannschaftliche Arbeit zurück. Schon in den Jahren zuvor war er oft privat in der Stadt und dem Kreis Neustettin gewesen. Er hatte guten Kontakt zum polnischen Bürgermeister und zur Leitung des Lyzeums in der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schule, viele katholische Pfarrer kannten ihn. In Neustettin kümmerte er sich um dagebliebene Deutsche und insbesondere um den Bestand der Kapelle am Wasserturm, in der regelmäßig evangelischer Gottesdienst stattfand. Er fotografierte und skizzierte viele noch vorhandene Dorfkirchen des Kreises, und er stöberte an vielen Orten herum, immer auf der Suche nach Aufhebenswertem. Oftmals nicht ganz legal brachte er alles mit für die Heimatstube im Kreishaus. Sie quoll über und über.
Endlich wurden ihm Räume hierfür im ehemaligen Marstall des Schlosses zugestanden. Am 21. Februar 1992 wurde das heutige Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern eröffnet. Dieses Ereignis fand großes öffentliches Interesse. Zugegen war auch eine polnische Delegation, angeführt vom polnischen Bürgermeister Neustettins, Herrn Marian Tomasz Golinski.
Seine hohe Wertschätzung in Neustettin kam später dadurch zum Ausdruck, dass man eine Plakette am Rathaus entfernte, dessen Inschrift er immer wieder moniert hatte. Darauf stand: „Zum X. Jahrestag der Rückkehr auf das Land unserer Väter, erkämpft mit dem Blut von heldenhaften polnischen und sowjetischen Soldaten. Wir waren hier vor Jahrhunderten, wir sind hier und werden es sein für ewig. Die Einwohner der Stadt Szczecinek.„ Gegen diese einseitige Sicht der Geschichte und der Unterschlagung der deutschen Vergangenheit hatte sich Schreiber immer gewehrt.
1984 wurde mit Ulrich Schreiber als Vorsitzendem der Neustettiner Kreisverband e.V. gegründet. Dieser Verein ist der Träger des Heimatmuseums. Auf dem Patenschaftstreffen 1985 stiftete Ulrich Schreiber mit seinem Bruder Friedrich Karl einen Gedenkstein, der gleich neben dem Museum liegt. Er sollte daran

erinnern, dass 675 Jahre vergangen waren seit der Verleihung der Stadtrechte nach Lübischem Recht an das deutsche Neustettin.
Nach fast 20 Jahren intensiver Heimatarbeit zog er sich aus gesundheitlichen Gründen ins Privatleben zurück. Nun ist er in seiner neuen Heimat Borgstedt bei Rendsburg verstorben und dort beerdigt worden. Wir alle, denen Neustettin am Herzen liegt, trauern um ihn und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Dr. Siegfried Raddatz



„Kreiswappen Neustettin als Rundsiegel mit rotem Greif, Kreuzschild und der Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN. Groesste Fassung mit 375 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Nachrufe, Jubiläen und Grüße

Auf dieser Seite finden Sie Links zu Nachrufen, Grussadressen sowie zu besonderen Jubiläen und Ehrentagen.

2015 - Nachruf Dr. Siegfried Raddatz

2013 - Nachruf Otto Traugott Below

2013 Weihnachtsgrüsse

2011 - Eiserne Hochzeit Günter und Anita Damaske

2010 - Diamant - Hochzeit Margot und Herbert Nöske

2009 Weihnachtsgrüsse

Wichtige Adressen in Szczecinek/Neustettin

Daniel Rak
(Bürgermeister)
Plac Wolnosci 13
PL-78-400 Szczecinek

Telefon: +48-943714158
email: d.rak@um.szczecinek.pl
Ireneusz Markanicz
(Direktor des Regionalmuseums)
ul. Szkolna 1
PL-78-400 Szczecinek
Tel. +48-606387435
email: szczecinekmuz@pro.onet.pl
spricht gut Englisch
I Lizeum Ks. Elsbiety
Dr. Arkadiusz Szczepaniak
(Direktor des Gymnasiums)
ul. Ks. Elzbiety 1
PL-78-400 Szczecinek
Tel. +48-943740032
Propst Piotr JESIONOWSKI
(Oberster der Kirche, versteht deutsch)
Ks. Mariacki
PL-78-400 Szczecinek
Christa und Dorothee Himmele
Janowo 8
PL-78-404 Szczecinek
Tel. 0048-9437-27340
Mobil: 0172-6269170
Katarzyna Stepien (Kasia)
Tel. 0048-5025-28998
email: kasiasz21@o2.pl
Deutschlehrerin
Agnieszka Polanowska
ul. lesna 13
PL 78-400 Szczecinek
Tel. 0048-94-3741820
email: lech_pol@wp.pl
Deutschlehrerin
Daria Stec
email: DSunia@interia.pl
Besonderes Interesse am Dorf „Persanzig“
Deutschlehrerein

Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer

Hier sind einige Anschriften:
Pommerscher Buchversand
Europaweg 3
23570 Lübeck-Travemünde
Tel. 04502-8030, Fax 04502-803131
HÖFER-Verlag
63112 Dietzenbach
Tel. 06074-27550
Fax 06074-44964

e-mail: HOEVERLAG@AOL.COM
Fa. Schrieb
Schwieberdinger Straße 10
71706 Markgröningen
Tel. 07145-26078
Fax 07145-26078
Bei Höfer und Schrieb gibt es auch zweisprachige (D / PL) Landkarten.

Einladung nach Pinnow 2009

Einladung nach Pinnow.

Einladung nach Pinnow zur Wiedereinweihung der Orgel am 12. September 2009

Herzliche Einladung

Das Dorf Pniewo, ehemals Pinnow im Kreis Neustettin, lädt alle ehemaligen Bewohner, deren Nachkommen, Freunde und alle Interessierten anlässlich der feierlichen Wiedereinweihung der alten Kirchenorgel (Baujahr 1865 in Stettin) zu einer gemeinsamen Feier ein.
Die Feier findet statt am

12. September 2009

Treffpunkt ist die Dorfkirche in Pinnow.
Folgender Ablauf ist geplant:

Bis 15.30 Uhr individuelle Anreise in Pinnow, Treffen vor der Kirche.
Ab 16.00 Uhr Gottesdienst mit feierlicher Einweihung der Orgel, kleines Konzert
Im Anschluss an den Gottesdienst gemütliches Beisammensein mit Imbiss. Hier haben Sie die Möglichkeit, in ungezwungener Atmosphäre über unsere Arbeit Pinnow betreffend, detailliert zu erfahren. Tragen Sie gerne mit Ihrem Wissen dazu bei.

13.09.2009 gemeinsames Frühstück und individuelle Tagesgestaltung/Abreise. Gerne informieren wir an diesem Tage über die Suche nach dem Massengrab mit Ortsbesichtigung am Neuen Friedhof. Sofern gewünscht, können wir Ihnen bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit gerne behilflich sein.
Für eine größere Planungssicherheit bitten wir um Ihre Zusage bzw. Absage bis zum 04.09.2009.
Wir hoffen auf eine rege Teilnahme. Haben Sie Fragen, Anregungen, Wünsche? Bitte teilen Sie uns diese mit.

Mit freundlichen Grüßen

Waltraud Otte (geb. Wege), Pfarrer Dydko (Pniewo), Michael Kunat (Pniewo), Michael Otte

Kontaktdaten:
Waltraud Otte, Steenkoppel 89, 24539 Neumünster, Tel. 04321-81531
Michael Otte, Lindenstr. 59, 24539 Neumünster, Tel. 04321-83493 Fax 83678
Mail: pinnow-pniewo@online.de
Internet: www.pinnow-pniewo.de

An der Veranstaltung nehme ich mit ___ Personen teil

An der Veranstaltung kann ich leider nicht teilnehmen.

Name, Adresse

„Einladungsblatt zur Wiedereinweihung der Orgel in Pinnow.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Herzliche Einladung. Das Dorf Pniewo, ehemals Pinnow im Kreis Neustettin, lädt alle ehemaligen Bewohner, deren Nachkommen, Freunde und alle Interessierten anlässlich der feierlichen Wiedereinweihung der alten Kirchenorgel (Baujahr 1865 in Stettin) zu einer gemeinsamen Feier ein. Die Feier findet statt am 12. September 2009. Treffpunkt ist die Dorfkirche in Pinnow. Folgender Ablauf ist geplant: Bis 15.30 Uhr individuelle Anreise in Pinnow, Treffen vor der Kirche. Ab 16.00 Uhr Gottesdienst mit feierlicher Einweihung der Orgel, kleines Konzert. Im Anschluss an den Gottesdienst gemütliches Beisammensein mit Imbiss. Hier haben Sie die Möglichkeit, in ungezwungener Atmosphäre über unsere Arbeit Pinnow betreffend, detailliert zu erfahren. Tragen Sie gerne mit Ihrem Wissen dazu bei. 13.09.2009 gemeinsames Frühstück und individuelle Tagesgestaltung/Abreise. Gerne informieren wir an diesem Tage über die Suche nach dem Massengrab mit Ortsbesichtigung am Neuen Friedhof. Sofern gewünscht, können wir Ihnen bei der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit gerne behilflich sein. Für eine größere Planungssicherheit bitten wir um Ihre Zusage bzw. Absage bis zum 04.09.2009. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme. Haben Sie Fragen, Anregungen, Wünsche? Bitte teilen Sie uns diese mit. Mit freundlichen Grüßen. Waltraud Otte (geb. Wege), Pfarrer Dydko (Pniewo), Michael Kunat (Pniewo), Michael Otte. Kontaktdaten: Waltraud Otte, Steenkoppel 89, 24539 Neumünster, Tel. 04321-81531. Michael Otte, Lindenstr. 59, 24539 Neumünster, Tel. 04321-83493, Fax 83678. Mail: pinnow-pniewo@online.de, Internet: www.pinnow-pniewo.de. An der Veranstaltung nehme ich mit ___ Personen teil. An der Veranstaltung kann ich leider nicht teilnehmen. Name, Adresse.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1895 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Einladungsblatt zur Wiedereinweihung der Orgel in Pinnow.]

700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010

700 Jahre Stadtrechte Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010

zur Geschichte von Neustettin in deutsch und polnisch

700 Jahre Schloß und Stadt Neustettin/Szczecinek Im Jahr 1310 gründete Wartislaw IV. die Stadt und stattete sie mit Lübischem Recht aus. Er siedelte Bewohner an, die Wehranlagen und städtische Gebäude errichten mussten. 1313 konnte er ihre Privilegien bestätigen. Erst 1356 wurde er von seinen Söhnen in der Gründungsurkunde des Klosters Marienthron als „erster Besitzer des Landes zu Neu-Stettin„ genannt. Hans Rieck Die wechselvolle Geschichte der Stadt ist 635 Jahre, bis 1945, deutsch und seit 1945, die letzten 65 Jahre polnisch geprägt. Rechts ein Auszug im Original, aus der von Professor Dr. Karl Tümpel im Jahr 1906, zur 600 Jahr-Feier der Stadt Neustettin im Jahr 1910 herausgegebenen Schrift, mit den Ergebnissen seiner Nachforschungen zur Stadtgründung und Stadtgeschichte. Diese 700 Jahre Stadt-Rechte wurden im Juni 2010 mit einer großen Festlichkeit begangen. Dazu waren alle alten Neustettiner und Freunde dieser Stadt vom Bürgermeister, Herrn Jerzy Hardie- Douglas sehr herzlich eingeladen. Dieses Programm hat der Vorsitzende des HKA-Neustettin aus dem Polnischen übersetzt. Leider waren keine genauen Uhrzeiten bekannt, aber zur Grobplanung konnte es verwendet werden. Besonders ans Herz gelegt hatten wir den Bi-konfessionellen Gottesdienst am Samstag, den 19. Juni 2010 in der Marienkirche, früher Nikolaikirche, um 13:00 Uhr mit Prof. Dr. Peter Bloth, Berlin und Probst Piotr Jesionowski, Szczecinek. Ein herzliches Willkommen allen Neustettinern und Freunden dieser Stadt zur 700 Jahr-Feier.



„Die Gründung von
Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310
Ein Beitrag zur 600jährigen Jubelfeier“
von Professor Dr. Karl Tümpel im Jahre 1906

Die Zeugnisse für die Gründung:
1. Eigenhändiger Randnachtrag Kanntzows (vor 1542) zu seiner II. hd. Cronik, entdeckt von Gaebel 1897
1310 hat Wartislaff Pentarcha scz. Slanie, Cassubie, Pomeranie, Rhugie et Stettinensium das Slofs Newen Stetin und das Stettin darvor gepawet; Stetin solle so viele heissen als Clipeus....
2. Kosegarten in seiner Pomerania 1816:
“So hat Wartislaff alßfort im jar 1310 zu bevestigung des landes, das schloß und flecken (?*) NewenStettin an der Polnischen Greinitzen gebawet, und es mit lewten besetzet, damit sein land in den vielen herzügen der Marggraffen wider Polen und Hinterpommern daraus beschützet würde, und ist von der Zeit an Stettin an der Oder, Alten Stettin genennet worden.“

Anmerkungen:
“Stetin soll so viel heißen als Clypeus.“
***) „flecken ist Verlesung von stetlin“**
Wartislaff = Wartislaw IV. (auch VII.), der zu dieser Zeit mündig wurde!
Pentarcha = 5 pommersche Herzogtümer im Titel
scz. = Zeichen des Marienthroner Matrikelschreibers
Stetin = slawisch Schild;
Clypeus = lat. Schild
stetlin = kleine Stadt, Städtchen
...mit lewten besetzt, = besiedelt

33

„Frakturseite mit Quellenzitaten zur Stadtgründung und Anmerkungen, Seitenzahl 33.„ (Beschreibung des Herausgebers)

„Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310. Ein Beitrag zur 600jährigen Jubelfeier„ von Professor Dr. Karl Tümpel im Jahre 1906. Die Zeugnisse für die Gründung: 1. Eigenhändiger Randnachtrag Kanntzows (vor 1542) zu seiner II. hd. Cronik, entdeckt von Gaebel 1897: 1310 hat Wartislaff Pentarcha scz. Slavie, Cassubie, Pomeranie, Rhugie et Stettinensium das Slofs Newen Stetin und das Stettin darvor gepawet; Stetin solle so viele heissen als Clypeus... 2. Kosegarten in seiner Pomerania 1816: „So hat Wartislaff alßfort im jar 1310 zu bevestigung

des landes, das schloß und flecken (?*) NewenStettin an der Polnischen Greinitzen gebawet, und es mit lewten besetzet, damit sein land in den vielen herzügen der Marggraffen wider Polen und Hinterpommern daraus beschützet würde, und ist von der Zeit an Stettin an der Oder, Alten Stettin genennet worden." Anmerkungen: „Stetin soll so viel heißen als Clypeus.„) „flecken ist Verlesung von stettin". Wartislaff = Wartislaw IV. (auch VII.), der zu dieser Zeit mündig wurde. Pentarcha = 5 pommersche Herzogtümer im Titel. scz. = Zeichen des Marienthroner Matrikelschreibers. Stetin = slawisch Schild; Clypeus = lat. Schild; stettin = kleine Stadt, Städtchen; ...mit lewten besetzt = besiedelt.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1896 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Frakturseite mit Quellenzitaten zur Stadtgründung und Anmerkungen, Seitenzahl 33.]

Hinweis:

Sollte bei ihrem PDF-Reader der untere Kasten leer erscheinen, rollen sie bitte das Bild hoch, dann steht der Inhalt der beiden Seiten hintereinander in der Mitte des Containers und kann durch anklicken des Seitenwechsels, z.B. beim kostenlosen Adobe-Acrobat-Reader, gewechselt werden.

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **201006FestwochenA.pdf** in die Seite eingebettet (2 Seiten, „201006 Festwochen A„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte" (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

201006FestwochenA.pdf[81]

zur Geschichte von Neustettin in deutsch und polnisch

700 Jahre Stadtrechte Neustettin / Szczecinek — 1310 - 2010

zur 700 Jahrfeier zurück

Nachstehend der Artikel aus dem Buch „ 700 Jahre Neustettin/Szczecinek „, das vom Heimatkreisauschuss Neustettin anlässlich der 700 Jahrfeier im Juni 2010 herausgegeben wird.
Es gibt dieses Buch wahlweise nur in deutsch und als deutsch/polnische Ausgabe mit polnischer Übersetzung der Texte.

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **2010NeustettinGruendung.pdf** in die Seite eingebettet (5 Seiten, „2010 Neustettin Gruendung„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte" (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

2010NeustettinGruendung.pdf[82]

zur 700 Jahrfeier zurück

[81] https://www.neustettin.de/files/201006FestwochenA.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[82] https://www.neustettin.de/files/2010NeustettinGruendung.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

2010 Radmerreisen – zur 700 Jahrfeier nach Neustettin.

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein

Friedrich W. RADMER, Kellinghusener Chaussee 2-4, 24594 Hohenwestedt

Tel. 04871-1733 Email: radmer-reisen@t-online.de

700 Jahre Neustettin

Neustettin (Szczecinek) wurde 1310 gegründet und hatte bis zum heutigen Tag eine wechselvolle Geschichte.
Aus diesem Anlass finden im Jahr 2010 unzählige Veranstaltungen statt.
Die offiziellen Hauptveranstaltungen finden ab 18.06.2010 statt, und wir möchten Ihnen mit dieser Reise die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen.
Wir werden unser Programm bezüglich der Ausflüge und der Abendessen so gestalten, dass Sie an allen angebotenen Veranstaltungen teilnehmen können, wenn Sie dies möchten.

Reisenr.	Tage	Termin	Verpfl.
152120	7	16.06. – 22.06.2010	HP

	Preis	EZ-Zuschlag
Hotel Resiedence	**585,-**	**105,-**
Pension Gelbes Haus	**585,-**	**105,-**
Hotel Pojezierze (renoviert)	**525,-**	**105,-**
Hotel Mercury	**525,-**	**105,-**
Pension Sieben Fichten (Streitzig)	**525,-**	**105,-**

Der Preis beinhaltet:

- **Hin-und Rückreise im Reisebus**
- **6 x Übernachtung/Frühstück**
- **6 x Abendessen**
- **1 x Ganztagesausflug durch den Kreis Neustettin**
- **1 x Ganztagesausflug nach Kolberg**
- **Notwendige Transfers zu den Veranstaltungen**
- **Insolvenzversicherung**

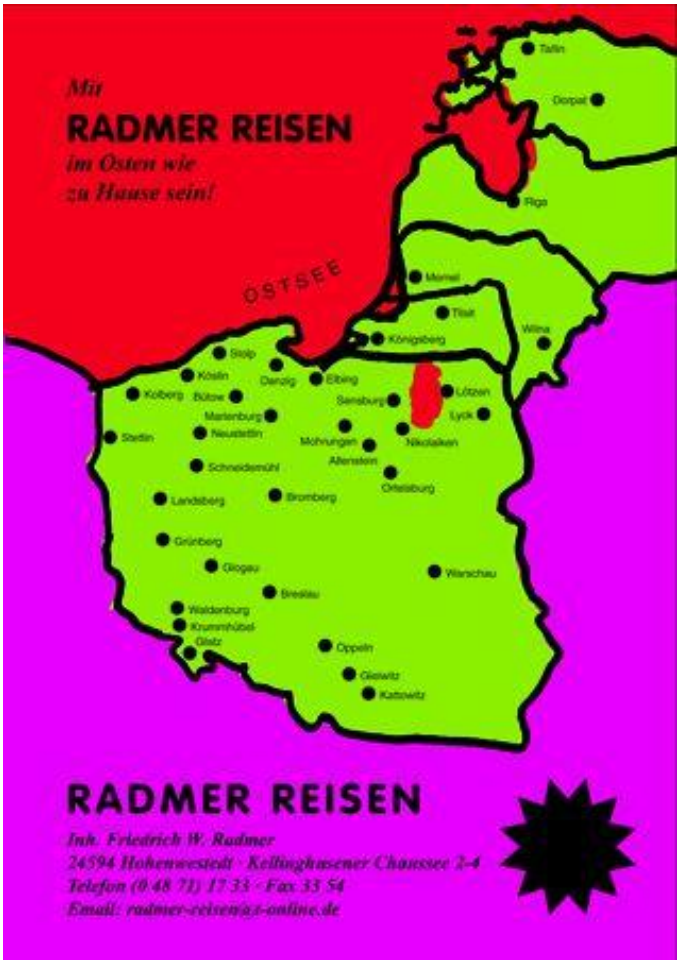
Zustiegsmöglichkeiten:

- **Hohenwestedt**
- **Hamburg**
- **Hannover**
- **Berlin**
- **Andere Zustiege an der Strecke nach Rücksprache**

„Prospektblatt des Reiseveranstalters zur 700-Jahrfeier.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein. Friedrich W. Radmer, Kellinghusener Chaussee 2-4, 24594 Hohenwestedt. Tel. 04871-1733, E-Mail: radmer-reisen@t-online.de. 700 Jahre Neustettin. Neustettin (Szczecinek) wurde 1310 gegründet und hatte bis zum heutigen Tag eine wechselvolle Geschichte. Aus diesem Anlass finden im Jahr 2010 unzählige Veranstaltungen statt. Die offiziellen Hauptveranstaltungen finden ab 18.06.2010 statt, und wir möchten Ihnen mit dieser Reise die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen. Wir werden unser Programm bezüglich der Ausflüge und der Abendessen so gestalten, dass Sie an allen angebotenen Veranstaltungen teilnehmen können, wenn Sie dies möchten. Reisenr. 152120, 7 Tage, Termin 16.06. – 22.06.2010, Verpfl. HP. Preis und EZ-Zuschlag: Hotel Resiedence 585,- / 105,-; Pension Gelbes Haus 585,- / 105,-; Hotel Pojezierze (renoviert) 525,- / 105,-; Hotel Mercury 525,- / 105,-; Pension Sieben Fichten (Streitzig) 525,- / 105,-. Der Preis beinhaltet: Hin- und Rückreise im Reisebus, 6 x Übernachtung/Frühstück, 6 x Abendessen, 1 x Ganztagesausflug durch den Kreis Neustettin, 1 x Ganztagesausflug nach Kolberg, notwendige Transfers zu den Veranstaltungen, Insolvenzversicherung. Zustiegsmöglichkeiten: Hohenwestedt, Hamburg, Hannover, Berlin, andere Zustiege an der Strecke nach Rücksprache.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1897 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Prospektblatt des Reiseveranstalters zur 700-Jahrfeier.]



„Werbeanzeige mit farbiger Karte von Pommern, Ostpreußen und dem Baltikum.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein! RADMER REISEN, Inh. Friedrich W. Radmer, 24594 Hohenwestedt, Kellinghusener Chaussee 2-4, Telefon (0 48 71) 17 33, Fax 33 54, E-Mail: radmer-reisen@t-online.de.

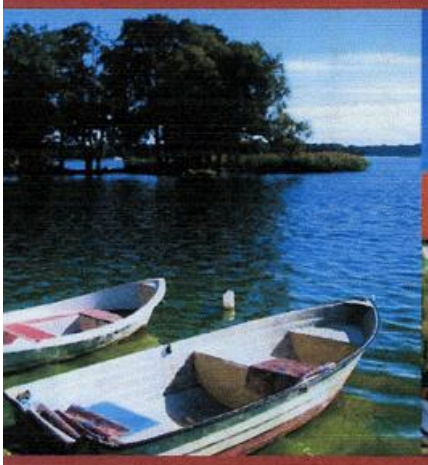
[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1898 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Werbeanzeige mit farbiger Karte von Pommern, Ostpreußen und dem Baltikum.]

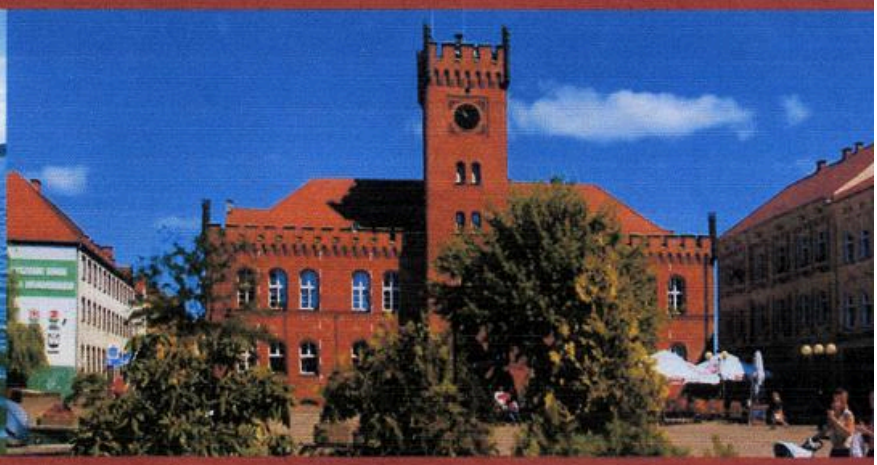
2010 Ostreisen – Reise zur 700 Jahrfeier nach Neustettin.

ostreisen GmbH
Paulinenstraße 29
32657 Lemgo

Neustettin an der Seenplatte

6-TÄGIGE BUSREISE ZUR 700-JÄHRIGEN STADT NEUSTETTIN.





Leistungen

- Busreise nach Neustettin im ★★★★ Fernreisebus inkl. Straßensteuern/Gebühren
- 5 Übernachtungen in Neustettin
- Halbpension
- Reiseprogramm laut Reiseverlauf inkl. Eintritte und Gebühren
- Reiseleitung ab/bis Neustettin
- Informationsmaterial
- Sicherungsschein

Hinweise

- Einstiegsorte bei Busreisen, siehe S. 64
- Bahnticket zum Einstiegsort, siehe S. 65
- Eigenanreise nach Neustettin ist möglich, siehe Seite 65
- Reiserücktritts-Versicherung empfohlen

Termine & Preise

Termine	Tage	BUS
11.05. – 16.05.2010 22.06. – 27.06.2010 24.08. – 29.08.2010	6	523 €
EZ-Zuschlag		78 €
Eigenanreise nach Neustettin		-80 €
Reisecode		PL-NE



Das wunderschöne Landstädtchen ist der ideale Ausgangspunkt für Reisen zur pommerschen Seenplatte. Neustettin (Szczecinek) zählt aufgrund seiner Lage zu den am schönsten gelegenen Städten Pommerns. Über 50 Seen der ostpommerschen Seenplatte haben Neustettin eine bedeutende touristische Rolle verliehen. Je nach Jahreszeit und Untergrund leuchten die Seen in allen Regenbogenfarben.

Reiseverlauf

1. Tag: Busreise nach Neustettin (Szczecinek), Ankunft im Hotel und Begrüßung durch unsere Reiseleitung.

2. Tag: Während der Stadtbesichtigung zeigt Ihnen unser Reiseleiter die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, wie das Rathaus, die Marienkirche mit angrenzender Musikschule und die Fürstenburg. Später unternehmen Sie eine kleine Schifffahrt auf dem Streitzigsee. Anschließend haben Sie Freizeit.

3. Tag: Bei unserer heutigen Rundfahrt fahren Sie durch viele kleine Orte und vorbei an idyllischen Seen der herrlichen Pommerschen Schweiz. Sie besuchen auch die Stadt Tempelburg (Czaplinek), die in wunderschöner Lage auf einer schmalen Landenge zwischen dem großen Dratzigsee und Zepplinsee liegt. Anschließend besichtigen Sie den Kurort Bad Polzin (Polczyn Zdroj). Die Stadt besitzt einen hübschen Kurpark, natürliche Heilquellen und hat sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Kurort entwickelt. Ein gemütlicher Spaziergang durch den sehenswerten Kurpark ist wohltuend.

4. Tag: Ein Besuch der Ostseestadt Kolberg (Kolobrzeg) ist immer etwas Besonderes. Wir führen Sie bei einer Stadtbesichtigung durch das Zentrum der Kurstadt. Höhepunkt ist die Besichtigung des Mariendomes mit seinen vier schiefen Stützpfeilern. Direkt vom Dom aus erreichen Sie die Fußgängerzone der Altstadt. Natürlich unternehmen Sie auch einen Spaziergang an der Ostseepromenade. Schnuppern Sie die gesunde Seeluft und entspannen Sie sich.

5. Tag: Ein freier Tag für Sie. Im Umkreis von ca. 45 km liegen u. a. die Städte Bublitz (Bobolice), Rummelsburg (Miastko), Flatow (Zlotow), Schlochau (Czluchow) und Tempelburg (Czaplinek).

6. Tag: Die Zeit vergeht so schnell. Nach dem Frühstück startet die Rückreise nach Deutschland.

Hotelinformation

In Neustettin wohnen Sie im **Hotel Residence**. Das Haus liegt direkt am See und bietet ein Restaurant und einen Biergarten. Die Zimmer sind alle mit Sat-TV und Telefon ausgestattet.

Haben Sie noch Fragen?
Wir sind für Sie da!

Tel.: 05261 2882600
Fax: 05261 2882626

„Prospektseite 18 des Reiseveranstalters.„ (Beschreibung des Herausgebers)

ostreisen GmbH, Paulinenstraße 29, 32657 Lemgo. Neustettin an der Seenplatte. 6-tägige Busreise zur 700-jährigen Stadt Neustettin. Leistungen: Busreise nach Neustettin im Vier-Sterne-Fernreisebus inkl. Straßensteuern/Gebühren, 5 Übernachtungen in Neustettin, Halbpension, Reiseprogramm laut Reiseverlauf inkl. Eintritte und Gebühren, Reiseleitung ab/bis Neustettin, Informationsmaterial, Sicherungsschein. Hinweise: Einstiegsorte bei Busreisen, siehe S. 64; Bahnticket zum Einstiegsort, siehe S. 65; Eigenanreise nach Neustettin ist möglich, siehe Seite 65; Reiserücktritts-Versicherung empfohlen. Termine & Preise: 11.05. – 16.05.2010, 22.06. – 27.06.2010, 24.08. – 29.08.2010, 6 Tage, Bus 523 €; EZ-Zuschlag 78 €; Eigenanreise nach Neustettin –80 €; Reisecode PL-NE. Das wunderschöne Landstädtchen ist der ideale Ausgangspunkt für Reisen zur pommerschen Seenplatte. Neustettin (Szczecinek) zählt aufgrund seiner Lage zu den am schönsten gelegenen Städten Pommerns. Über 50 Seen der ostpommerschen Seenplatte haben Neustettin eine bedeutende touristische Rolle verliehen. Je nach Jahreszeit und Untergrund leuchten die Seen in allen Regenbogenfarben. Reiseverlauf: 1. Tag: Busreise nach Neustettin (Szczecinek), Ankunft im Hotel und Begrüßung durch unsere Reiseleitung. 2. Tag: Während der Stadtbesichtigung zeigt Ihnen unser Reiseleiter die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, wie das Rathaus, die Marienkirche mit angrenzender Musikschule und die Fürstenburg. Später unternehmen Sie eine kleine Schifffahrt auf dem Streitzigsee. Anschließend haben Sie Freizeit. 3. Tag: Bei unserer heutigen Rundfahrt fahren Sie durch viele kleine Orte und vorbei an idyllischen Seen der herrlichen Pommerschen Schweiz. Sie besuchen auch die Stadt Tempelburg (Czaplinek), die in wunderschöner Lage auf einer schmalen Landenge zwischen dem großen Dratzigsee und Zepplinsee liegt. Anschließend besichtigen Sie den Kurort Bad Polzin (Polczyn Zdroj). Die Stadt besitzt einen hübschen Kurpark, natürliche Heilquellen und hat sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Kurort entwickelt. Ein gemütlicher Spaziergang durch den sehenswerten Kurpark ist wohltuend. 4. Tag: Ein Besuch der Ostseestadt Kolberg (Kolobrzeg) ist immer etwas Besonderes. Wir führen Sie bei einer Stadtbesichtigung durch das Zentrum der Kurstadt. Höhepunkt ist die Besichtigung des Mariendomes mit seinen vier schiefen Stützpfeilern. Direkt vom Dom aus erreichen Sie die Fußgängerzone der Altstadt. Natürlich unternehmen Sie auch einen Spaziergang an der Ostseepromenade. Schnuppern Sie die gesunde Seeluft und entspannen Sie sich. 5. Tag: Ein freier Tag für Sie. Im Umkreis von ca. 45 km liegen u. a. die Städte Bublitz (Bobolice), Rummelsburg (Miastko), Flatow (Zlotow), Schlochau (Czluchow) und Tempelburg (Czaplinek). 6. Tag: Die Zeit vergeht so schnell. Nach dem Frühstück startet die Rückreise nach Deutschland. Hotelinformation: In Neustettin wohnen Sie im Hotel Resiedence. Das Haus liegt direkt am See und bietet ein Restaurant und einen Biergarten. Die Zimmer sind alle mit Sat-TV und Telefon ausgestattet. Haben Sie noch Fragen? Wir sind für Sie da! Tel. 05261 2882600, Fax 05261 2882626.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1899 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Prospektseite 18 des Reiseveranstalters.]

Pommerntage in Travemünde 2010

Pommerntage in Travemünde vom 13. bis 16. Mai 2010



„Pommern-Zentrum, 23570 Travemünde, Europaweg 3. Ankündigungsblatt mit dem pommerschen Greifen im Wappenschild. „ (Beschreibung des Herausgebers)

Pommerntage 2010. In Treue zu Pommern. Vom 13. bis 16. Mai 2010.

> [Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1900 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Pommern-Zentrum, 23570 Travemünde, Europaweg 3. Ankündigungsblatt mit dem pommerschen Greifen im Wappenschild.]

Auch in diesem Jahr fanden wieder die Pommerntage im Pommernzentrum in Travemünde statt. Alle Pommern und Freunde dieser Region waren dazu sehr herzlich eingeladen.
Ein umfangreiches Programm wurde von den Verantwortlichen erstellt.
Zu ihrer Information veröffentlichen wir dieses Programm nachstehend.
Herzlich Willkommen zu den diesjährigen Pommerntagen.

Hinweis:

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **201005Pommerntage002.pdf** in die Seite eingebettet (1 Seiten, „201005 Pommerntage 002″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

201005Pommerntage002.pdf[83]

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **201005Pommerntage003.pdf** in die Seite eingebettet (1 Seiten, „201005 Pommerntage 003″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

201005Pommerntage003.pdf[84]

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **201005Pommerntage004.pdf** in die Seite eingebettet (1 Seiten, „201005 Pommerntage 004″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

201005Pommerntage004.pdf[85]

Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske 2010

Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske am 5. August 2010.

Zwei alte Pommern begehen das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Dazu gratulieren wir ganz herzlich.
Sie fanden nach dem Krieg in Eutin ihr neues Pommern, engagierten sich in der Arbeit für die heimatvertriebenen Pommern und leiteten und betreuten viele Jahr ehrenamtlich das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin. Dies und mehr ist dem nachstehenden Zeitungs-Artikel des „Ostholsteiner Anzeigers“ zu entnehmen.

[83] https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage002.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[84] https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage003.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[85] https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage004.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

„Eutin ist unser neues Pommern“

Krieg und Krankheit zum Trotz: Margot und Herbert Nöske feiern heute ihre „Diamantene Hochzeit"

EUTIN Margot und Herbert Nöske kennen sich schon ihr Leben lang. Jedenfalls fast. Denn mit der Einschulung lernte die Tochter eines Steinmetzes nicht nur Herberts Schwester kennen – sondern auch Herbert. Aus der flüchtigen Kinderfreundschaft wurde eine erste Verliebtheit, und 23 Jahre nach ihrer ersten Begegnung gab sich das Paar am 5. August 1950 das Ja-Wort.

Eine Bilderbuchbeziehung war dem jungen Paar aber trotzdem nicht vergönnt: Mit dem Einzug der Roten Armee in ihren Heimatort Ratzebuhr in Hinterpommern verloren die beiden jungen Leute nicht nur die Heimat, sondern auch einander aus den Augen. „Die härteste Zeit meines Lebens begann mit dem Jahr 1945“, erinnert sich Margot Nöske. Ihre Eltern starben während des Krieges, sie floh mit fünf Geschwistern ins schleswig-holsteinische Ahrensbök. Sie war für die Versorgung der Familie zuständig.

> *„Die härteste Zeit meines Lebens begann mit dem Jahr 1945.“*
>
> **Margot Nöske**
> Jubilarin

Herbert Nöske kam 1946 nach Eutin. Der Fernmeldebauarbeiter konnte aus US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft entkommen und floh zu seiner Mutter, die nach Eutin gekommen war.

Wenige Tage nach der Ankunft Herberts in der neuen Heimat kam es zum glücklichen Wiedersehen der beiden verliebten Hinterpommern. Die Hochzeit von Herberts Cousine stand bevor – mit ihr war auch Margot befreundet gewesen. Kurzerhand wurde Herbert in den Anzug eines Schwagers gesteckt, auch dessen Papiere wurden ihm ausgehändigt. Nach der Flucht hatte er keine eigenen mehr.

Gelohnt hat sich die Schummelei: Auf der Hochzeit der Schwägerin haben sich Margot und Herbert zum ersten Mal geküsst.

Noch heute muss Margot verschmitzt schmunzeln: „Ich mochte seine blauen Augen und seine Ehrlichkeit.“ Herbert erwidert: „Und ich liebte ihre tiefschwarzen Haare.“ Aber noch etwas hat sie zueinander getrieben: Ein Stück Heimat steckt noch immer im anderen. 1950 gingen Margot Mietz und Herbert Nöske zum Traualtar. Heute vor 60 Jahren. Damit feiert das Paar seine Diamantene Hochzeit. Gemeinsam mit den zwei Kindern, den Enkeln und zwei Urenkeln wird das Paar die Kirche besuchen, in der es getraut wurde: in Ahrensbök.



„Wie in alten Zeiten“, freut sich Margot, als Herbert sie in den Arm nimmt. LEA-MARIA SCHMITT



Grundstein für die 60 kommenden Jahre: Fräulein Mietz heiratet Herrn Nöske.

Damals trug sie ein Kleid aus zweiter Hand – „aber glücklicherweise mit Schleier“. Die Hochzeitstorte aus Hefeteig hatte sie selbst gebacken. Eine Anekdote des Festes: Die Hochzeitsnacht konnte das Paar nicht allein verbringen. Margots kleinste Schwester kuschelte sich mit ins Bett.

Auch eine Hochzeitsreise war anfangs nicht möglich, das nötige Kleingeld fehlte einfach. Aber Nöskes Glücksrezept wirkte: Offene Gespräche stärkten die Ehe, harte Arbeit ermöglichte die ersten Urlaube. Heidelberg oder Rothenburg ob der Tauber haben sie genauso fasziniert wie Frankreichs Küsten und Norwegens Fjorde.

Hinterpommern geriet bei den Reisen aber nicht in Vergessenheit. Das Ehepaar leitete etwa das Heimatmuseum Kreis Neustettin am Eutiner Schlossplatz oder spielte regelmäßig Rommé mit anderen Pommern-Vertriebenen.

> *„Ich liebte ihre tiefschwarzen Haare.“*
>
> **Herbert Nöske**
> Jubilar

„In Eutin haben wir unsere alte Heimat wiedergefunden“, sagt Herbert Nöske, wenn er an die vielen Seen und die klassizistischen Häuser der Stadt denkt.

Denkt Margot Nöske heute an die 83 Jahre mit ihrem Herbert zurück, stehen ihr die Tränen in den Augen. „Herbert ist sogar einmal die 17 Kilometer zu mir nach Ahrensbök gelaufen“, erinnert sie sich.

Herbert ist eher pragmatisch. Wenn er in der Küche beim Möhrenschnippeln hilft, ist das für ihn ein Liebesgeständnis. „Aal in Gelee kann meine Margot übrigens spitze“, lobt er sie.

Herbert und Margot haben alles überstanden: Krieg, Vertreibung, finanzielle Not in den Nachkriegsjahren, und auch die eine oder andere Krankheit. Ihr größter Wunsch zum heutigen Fest: Gesundheit.

Lea-Maria Schmitt

„Zeitungsseite mit den Bildunterschriften „Wie in alten Zeiten„, freut sich Margot, als Herbert sie in den Arm nimmt“ (Foto Lea-Maria Schmitt) und „Grundstein für die 60 kommenden Jahre: Fräulein Mietz heiratet Herrn Nöske„, aufgenommen am 5. August 2010.“ (Beschreibung des Herausgebers)

„Eutin ist unser neues Pommern„. Krieg und Krankheit zum Trotz: Margot und Herbert Nöske feiern heute ihre „Diamantene Hochzeit“. Eutin – Margot und Herbert Nöske kennen sich schon ihr Leben lang. Jedenfalls fast. Denn mit der Einschulung lernte die Tochter eines Steinmetzes nicht nur Herberts Schwester kennen – sondern auch Herbert. Aus der flüchtigen Kinderfreundschaft wurde eine erste Verliebtheit, und 23 Jahre nach ihrer ersten Begegnung gab sich das Paar am 5. August 1950 das Ja-Wort. Eine Bilderbuchbeziehung war dem jungen Paar aber trotzdem nicht vergönnt: Mit dem Einzug der Roten Armee in ihren Heimatort Ratzebuhr in Hinterpommern verloren die beiden jungen Leute nicht nur die Heimat, sondern auch

einander aus den Augen. „Die härteste Zeit meines Lebens begann mit dem Jahr 1945″, erinnert sich Margot Nöske. Ihre Eltern starben während des Krieges, sie floh mit fünf Geschwistern ins schleswig-holsteinische Ahrensbök. Sie war für die Versorgung der Familie zuständig. Herbert Nöske kam 1946 nach Eutin. Der Fernmeldebauarbeiter konnte aus US-amerikanischer Kriegsgefangenschaft entkommen und floh zu seiner Mutter, die nach Eutin gekommen war. Wenige Tage nach der Ankunft Herberts in der neuen Heimat kam es zum glücklichen Wiedersehen der beiden verliebten Hinterpommern. Die Hochzeit von Herberts Cousine stand bevor – mit ihr war auch Margot befreundet gewesen. Kurzerhand wurde Herbert in den Anzug eines Schwagers gesteckt, auch dessen Papiere wurden ihm ausgehändigt. Nach der Flucht hatte er keine eigenen mehr. Gelohnt hat sich die Schummelei: Auf der Hochzeit der Schwägerin haben sich Margot und Herbert zum ersten Mal geküsst. Noch heute muss Margot verschmitzt schmunzeln: „Ich mochte seine blauen Augen und seine Ehrlichkeit.„ Herbert erwidert: „Und ich liebte ihre tiefschwarzen Haare.“ Aber noch etwas hat sie zueinander getrieben: Ein Stück Heimat steckt noch immer im anderen. 1950 gingen Margot Mietz und Herbert Nöske zum Traualtar. Heute vor 60 Jahren. Damit feiert das Paar seine Diamantene Hochzeit. Gemeinsam mit den zwei Kindern, den Enkeln und zwei Urenkeln wird das Paar die Kirche besuchen, in der es getraut wurde: in Ahrensbök. Damals trug sie ein Kleid aus zweiter Hand – „aber glücklicherweise mit Schleier„. Die Hochzeitstorte aus Hefeteig hatte sie selbst gebacken. Eine Anekdote des Festes: Die Hochzeitsnacht konnte das Paar nicht allein verbringen. Margots kleinste Schwester kuschelte sich mit ins Bett. Auch eine Hochzeitsreise war anfangs nicht möglich, das nötige Kleingeld fehlte einfach. Aber Nöskes Glücksrezept wirkte: Offene Gespräche stärkten die Ehe, harte Arbeit ermöglichte die ersten Urlaube. Heidelberg oder Rothenburg ob der Tauber haben sie genauso fasziniert wie Frankreichs Küsten und Norwegens Fjorde. Hinterpommern gerät aber nicht in Vergessenheit. Das Ehepaar leitete etwa das Heimatmuseum Kreis Neustettin am Eutiner Schloßplatz und spielte regelmäßig Rommé mit anderen Pommern-Vertriebenen. „In Eutin haben wir unsere alte Heimat wiedergefunden“, sagt Herbert Nöske, wenn er an die vielen Seen und die klassizistischen Häuser der Stadt denkt. Denkt Margot Nöske heute an die 83 Jahre mit ihrem Herbert zurück, stehen ihr die Tränen in den Augen. „Herbert ist sogar einmal die 17 Kilometer zu mir nach Ahrensbök gelaufen„, erinnert sie sich. Herbert ist eher pragmatisch. Wenn er in der Küche beim Möhrenschnippeln hilft, ist das für ihn ein Liebesgeständnis. „Aal in Gelee kann meine Margot übrigens spitze“, lobt er sie. Herbert und Margot haben alles überstanden: Krieg, Vertreibung, finanzielle Not in den Nachkriegsjahren, und auch die eine oder andere Krankheit. Ihr größter Wunsch zum heutigen Fest: Gesundheit. Lea-Maria Schmitt.

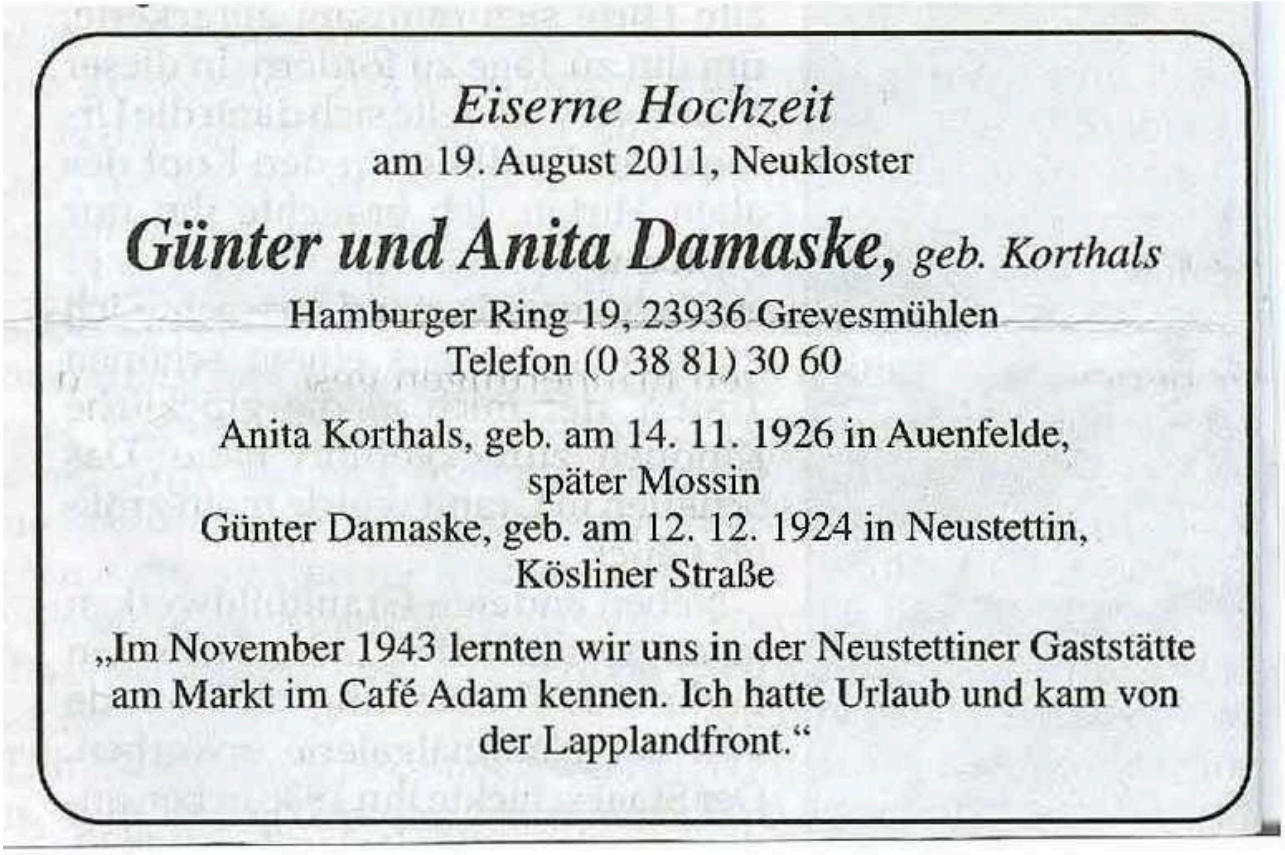
[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1903 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Zeitungsseite mit den Bildunterschriften „Wie in alten Zeiten„, freut sich Margot, als Herbert sie in den Arm nimmt“ (Foto Lea-Maria Schmitt) und „Grundstein für die 60 kommenden Jahre: Fräulein Mietz heiratet Herrn Nöske„, aufgenommen am 5. August 2010.]

Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske 2011

Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske am 19. August 2011.

Zwei alte Pommern begehen das seltene Fest der Eisernen Hochzeit.
Den „
Bund fürs Leben
„ schlossen Sie am 19. August 1946 und sind seitdem ihren Lebensweg gemeinsam gegangen. Sie fanden in Grevesmühlen nach dem Krieg ihre neue Heimat.
Günter Damaske hat seine Erinnerungen in einem Buch fest gehalten (siehe auf der linken Leiste „Literatur“ und dann weiter unter „Damaske“).

Die Jubilare freuen sich bestimmt, wenn an „Ihrem Tag“ jemand an Sie denkt und/oder gratuliert.
Herzlichen Glückwunsch zu diesem doch sehr seltenen Ereignis
und alles Gute für die Zukunft.



„Gerahmte Anzeige zur Eisernen Hochzeit.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Eiserne Hochzeit am 19. August 2011, Neukloster. Günter und Anita Damaske, geb. Korthals, Hamburger Ring 19, 23936 Grevesmühlen, Telefon (0 38 81) 30 60. Anita Korthals, geb. am 14. 11. 1926 in Auenfelde, später Mossin. Günter Damaske, geb. am 12. 12. 1924 in Neustettin, Kösliner Straße. „Im November 1943 lernten wir uns in der Neustettiner Gaststätte am Markt im Café Adam kennen. Ich hatte Urlaub und kam von der Lapplandfront.„

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1904 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Gerahmte Anzeige zur Eisernen Hochzeit.]

Otto Below 2013

Aktuelles aus dem Heimatkreis Neustettin

Wir trauern um Otto Below

Heimatkreisausschuss Neustettin
Neustettiner Kreisverband e.V.

Otto Traugott Below
28.02.1914 – 09.10.2013
„Otto ist tot!“
so ging es von Mund zu Mund.
Hatte er es also doch nicht geschafft bis zu seinem 100. Geburtstag.



„Schwarzes lateinisches Kreuz auf weissem Grund als Trauerzeichen ueber dem Nachruf. Kleine Grafik von 142 Pixel Breite.
„ (Beschreibung des Herausgebers)

Ich lernte Herrn Otto Traugott Below im Herbst 2001 im Pommernzentrum in Travemünde kennen.
Die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Frau Margrit Schlegel, hatte alles in Bewegung gesetzt, um den Heimatkreisausschuss Neustettin wieder zu beleben. Nach der Erkrankung des früheren Vorsitzenden, Ulrich Schreiber, war der Heimatkreis Neustettin führerlos.



Welch ein starkes Bekenntnis, das er uns mit auf den Weg gab!

Bei diesem eindrucksvollen Treffen wurde ein neuer Heimatkreisausschuss (HKA) gewählt mit einem neuen Vorsitzenden, Peter Fünning. Zu diesem HKA gehörten 13 Mitglieder, so auch ich als Stellvertreter des Vorsitzenden. Das älteste Mitglied war Otto Below.
Otto Below war sozusagen das Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Er hatte mehreren HKA's angehört, war neben Ulrich Schreiber, Heinz Waldow und Margot und Herbert Nöske einer der Mitbegründer und Betreuer unseres Heimatmuseums Kreis Neustettin in Eutin (eingeweiht 1992) und war wohl Mitglied in fast jeder Ortsgruppe des BdV (Bund der Vertriebenen) im Kreis Ostholstein. Damals sprach man noch nicht von Netzwerk. Otte Below hat es gelebt; zeitweise war er in 14 Vereinen Mitglied. Wollte man wissen, ob ein Landrat vertriebenfreundlich war oder ein Bürgermeister eines Patenortes weniger engagiert, so fragte man Otto Below. Damals ‚lebten' noch alle zwölf Patenschaften des Kreises Ostholstein.
Bei der nächsten Wahl zum HKA im September 2003 trat Otto Below als Kandidat aus Altersgründen nicht mehr an. Wir alle bedauerten dies sehr und trugen ihm das Amt des Ehrenvorsitzenden an. Er nahm dieses Amt an, freute sich darüber und war stolz darauf. Bei den folgenden Patenschafts- und Heimattreffen waren er und seine Frau Erlinde stets unsere sehr willkommenen Gäste. Ihr Tisch war immer von vielen Heimatfreunden umlagert.

Mit der Arbeit des HKA schien er auch zufrieden zu sein, denn er war immer einer der eifrigsten und großzügigsten Spender!
Dazu passt, dass er im letzten Jahr der katholischen, polnischen Gemeinde seiner früheren Dorfkirche in Thurow, heute Turowo pom., eine elektronische Orgel schenkte, die Hans-Joachim Speckmann dankenswerterweise überbrachte und die von der Empfangsgemeinde in einer sehr würdigen Feier eingeweiht

wurde.
Otto Below war seinem Heimatort Thurow stets sehr verbunden gewesen, hatte seine Familie dieses Mitte des 16. Jahrhunderts gegründeten Dorfes in Süden von Neustettin doch so manchen Lehrer und Kantor gestellt. Er konnte auf eine stattliche Ahnenreihe stolz sein.
Ein letzter Gruß von ihm erreichte mich beim Patenschafts- und Heimattreffen in Eutin Ende September d. J. Sein Nachbar Heinz Waldow richtete mir von ihm herzliche Grüße und freundliche Wünsche für das Gelingen des Treffens aus. Sein 100. Geburtstag war also ins Visier genommen.
Dann kam die plötzliche Todesnachricht. Kraft und Elan waren offensichtlich aufgezehrt, aber es reichte noch, auf sein Ende selbst Einfluss zu nehmen. Irgendwann nahm er keine Medikamente mehr - und bald darauf verstarb er.
Sehr verehrte, liebe Frau Below. Sie haben Ihren Mann jahrelang fürsorglich betreut und gepflegt (und sich ebenfalls immer rührend um die vielen Gäste gekümmert)! Hierfür danke ich Ihnen. Sie können stolz darauf sein. Wir vom Heimatkreis Neustettin trauern mit Ihnen und verneigen uns vor Ihrem Mann, Herrn Otto Traugott Below!
In einer von ihm selbst gestalteten Todesanzeige bezeugt er seinen christlichen Glauben mit dem Text eines alten Kirchenliedes:



Unser aller Leben geht einmal zu Ende – so auch das meine.
Wenn Sie diese Zeilen lesen, habe ich längst zum letzten Male
tief und vernehmlich geatmet.

Fertig sind wir nie und trotzdem müssen wir abtreten.
Niemand kann sich den Zeitpunkt auswählen. Und so ist es gut,
sich zur rechten Zeit darauf vorzubereiten, um nicht arg überrascht zu
werden.

Bedanken will ich mich bei allen Menschen, die einmal meinen Weg
kreuzten im Guten und im Nichtguten. Vielleicht haben Sie heute
Nachsicht mit mir und meinen in die Wiege gelegenen Veranlagungen
und mein manchmal notwendiges, wenig nachgiebiges Durchstehen.

Doch lebt nicht jeder nach seinem eigenen Gesetz?
Wer seinen klaren, ihm aufgezeigten Weg geht, hat nicht allzu viele
Freunde;
und um sich aus eigener Kraft aus dem endlosen Meer der Namenlosen
herauszurecken, muss man sich ein Leben lang bemühen und
anstrengen.

Ein in Vernunft und mit Verstand gelebtes Leben hat seine fest gefügte
Ordnung. Oft genug und weit genug war ich davon entfernt.
Die vielen kleinen Unordentlichkeiten sowie Unberechenbarkeiten in
so vielen Stunden und Tagen, die das Dasein erst so lebens- und
liebenswert machten und mir die Menschen so nah brachten, waren
gleichwohl Versäumnisse; trotzdem durften sie in meinem bewusst
gelebten Leben nicht fehlen.

Ich hoffe, trotz allem einen gütigen und verständnisvollen Richter zu
finden – denn nach christlicher Erkenntnis ist am Ziel unseres
Erdenlebens unser Sein noch nicht zu Ende.

„Persönlicher Abschiedstext von Otto Below auf einem Blatt in Maschinenschrift.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Unser aller Leben geht einmal zu Ende – so auch das meine. Wenn Sie diese Zeilen lesen, habe ich längst zum letzten Male tief und vernehmlich geatmet. Fertig sind wir nie und trotzdem müssen wir abtreten. Niemand kann sich den Zeitpunkt auswählen. Und so ist es gut, sich zur rechten Zeit darauf vorzubereiten, um nicht arg überrascht zu werden. Bedanken will ich mich bei allen Menschen, die einmal meinen Weg kreuzten im Guten und im Nichtguten. Vielleicht haben Sie heute Nachsicht mit mir und meinen in die Wiege gelegten Veranlagungen und mein manchmal notwendiges, wenig nachgiebiges Durchstehen. Doch lebt nicht jeder nach seinem eigenen Gesetz? Wer seinen klaren, ihm aufgezeigten Weg geht, hat nicht allzu viele Freunde; und um sich aus eigener Kraft aus dem endlosen Meer der Namenlosen herauszurecken, muss man sich ein Leben lang bemühen und anstrengen. Ein in Vernunft und mit Verstand gelebtes Leben hat seine fest gefügte Ordnung. Oft genug und weit genug war ich davon entfernt. Die vielen kleinen Unordentlichkeiten sowie Unberechenbarkeiten in so vielen Stunden und Tagen,

die das Dasein erst so lebens- und liebenswert machten und mir die Menschen so nah brachten, waren gleichwohl Versäumnisse; trotzdem durften sie in meinem bewusst gelebten Leben nicht fehlen. Ich hoffe, trotz allem einen gütigen und verständnisvollen Richter zu finden – denn nach christlicher Erkenntnis ist am Ziel unseres Erdenlebens unser Sein noch nicht zu Ende.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1906 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Persönlicher Abschiedstext von Otto Below auf einem Blatt in Maschinenschrift.]



Traugott Below (Bezeichnung des Herausgebers)



Traugott Below (Bezeichnung des Herausgebers)



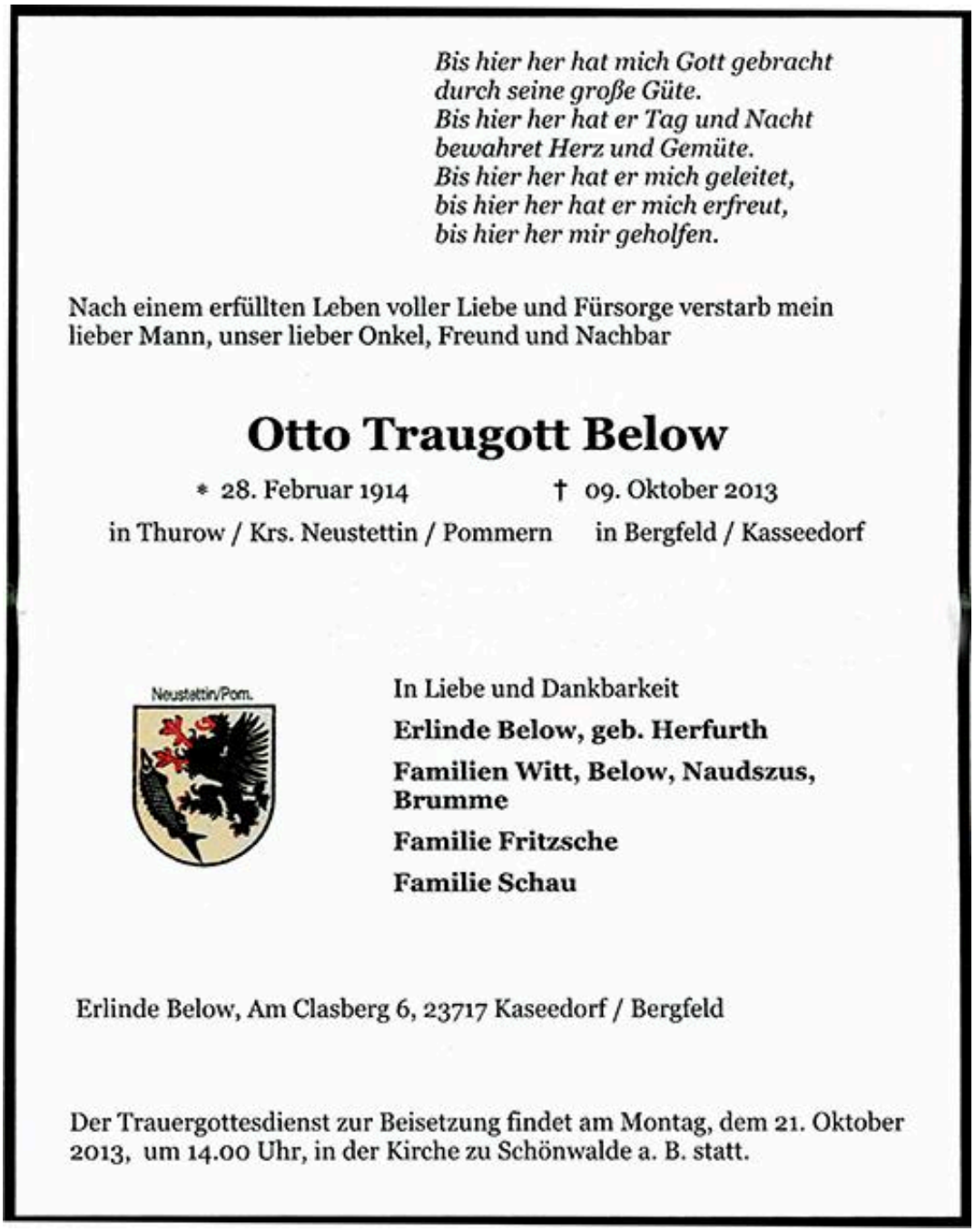
Traugott Below (Bezeichnung des Herausgebers)



Traugott Below (Bezeichnung des Herausgebers)

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte!
Bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Dr. Siegfried Raddatz



Bis hier her hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.
Bis hier her hat er Tag und Nacht
bewahret Herz und Gemüte.
Bis hier her hat er mich geleitet,
bis hier her hat er mich erfreut,
bis hier her mir geholfen.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb mein lieber Mann, unser lieber Onkel, Freund und Nachbar

Otto Traugott Below

* 28. Februar 1914 in Thurow / Krs. Neustettin / Pommern

† 09. Oktober 2013 in Bergfeld / Kasseedorf

Neustettin/Pom.

In Liebe und Dankbarkeit

Erlinde Below, geb. Herfurth

Familien Witt, Below, Naudszus, Brumme

Familie Fritzsche

Familie Schau

Erlinde Below, Am Clasberg 6, 23717 Kaseedorf / Bergfeld

Der Trauergottesdienst zur Beisetzung findet am Montag, dem 21. Oktober 2013, um 14.00 Uhr, in der Kirche zu Schönwalde a. B. statt.

„Traueranzeige mit dem Wappenschild Neustettin/Pom.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Bis hier her hat mich Gott gebracht durch seine große Güte. Bis hier her hat er Tag und Nacht bewahret Herz und Gemüte. Bis hier her hat er mich geleitet, bis hier her hat er mich erfreut, bis hier her mir geholfen. Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge verstarb mein lieber Mann, unser lieber Onkel, Freund und Nachbar Otto Traugott Below, * 28. Februar 1914 in Thurow / Krs. Neustettin / Pommern, ⸸ 09. Oktober 2013 in Bergfeld / Kaseedorf. In Liebe und Dankbarkeit: Erlinde Below, geb. Herfurth, Familien Witt, Below, Naudszus, Brumme, Familie Fritzsche, Familie Schau. Erlinde Below, Am Clasberg 6, 23717 Kaseedorf / Bergfeld. Der Trauergottesdienst zur Beisetzung findet am Montag, dem 21. Oktober 2013, um 14.00 Uhr, in der Kirche zu Schönwalde a. B. statt.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1905 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Traueranzeige mit dem Wappenschild Neustettin/Pom.]

Pommerntage 2014

Programm der Pommerntage in Travemünde vom 16. bis 18.Mai 2014

PDF-Inhaltsverzeichnis:

Seite 1:Deckblatt Pommerntage 2014Seite 3:Programmablauf 17. und 18. Mai 2014
Seite 2:Programmablauf 16. und 17. Mai 2014Seite 4:Ausstellungen und Zusatzveranstaltungen

Hinweis:

[Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **201405Pommerntage02.pdf** in die Seite eingebettet (4 Seiten, „201405 Pommerntage 02″); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte„ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

201405Pommerntage02.pdf[86]

Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015

Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz am 14. November 2015 in Köln-Buchheim und in Szczecinek.



2. - In Aktion beim jährlichen Treffen mit „seinen Pommern“ aus Ratzebuhr in Bornheim-Widdig.

Der langjährige Vorsitzende des Heimatkreis Ausschusses (HKA) Neustettin ist am 5. November 2015 nach kurzer schwerer Krankheit, plötzlich und für uns alle unerwartet, in Köln verstorben.
Einen Nachruf des HKA-Vorstandes auf den langjährigen Vorsitzenden Dr. Siegfried Raddatz werden wir in Kürze an dieser Stelle veröffentlichen.
Am Samstag, den 14. November um 11:00 Uhr wurde in der evangelischen Kirche in Köln-Buchheim ein Trauer-Gottesdienst für Dr. Siegfried Raddatz gehalten.

[86]https://www.neustettin.de/Dateien/201405Pommerntage02.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Zeitgleich wurde in Szczecinek/Neustettin in der heutigen Marienkirche ebenfalls ein Gottesdienst für ihn gehalten. Anschließend fand eine Kranzniederlegung mit Ansprachen und Anzündung von Kerzen am Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee, als symbolischer Abschied, statt.
Ebenfalls zeitgleich wurde auf dem Pommerntreffen in Berlin eine Schweige-Gedenk-Minute
für Herrn Dr. Raddatz eingelegt.
Diese Ehrungen dokumentieren welch hohes Ansehen Herr Dr. Raddatz hat.
Sein Hauptanliegen war die Aussöhnung zwischen den alten Neustettinern aus Kreis und Stadt und den heutigen Bewohnern von Kreis und Stadt Szczecinek.
Dabei hat er sehr viel erreicht, wie seine Ehrung mit der 700 Jahre Gedenkmedaille Szczecinek im Jahr 2010 und der zeitgleiche Gottesdienst zu seinem Tode deutlich machen.
Der Gedenkstein in der Parkanlage am Streitzigsee ist dabei ein sichtbares Zeichen der Versöhnung.



Im Grabe ist Ruh,
im Leben ist Schmerz
drum schlummre sanft
du treues Herz.

Wir trauern um

Dr. Siegfried A. Raddatz

* 31. August 1939
Neustettin

† 5. November 2015
Köln

Andreas Niedenhof
Ute, Theo, Ruth und Jochen
Dr. Gabriele Binneberg, Dr. Kurt Binneberg
Elke Rux geb. Raddatz mit Andreas und Christoph
Waltraud Christiansen geb. Raddatz

Traueranschrift: Andreas Niedenhof, Dolmanstraße 1-3, 51427 Bergisch Gladbach

Der Gottesdienst wird gehalten am Samstag, dem 14. November 2015, um 11.00 Uhr, in der evangelischen Kirche, Wuppertaler Straße 21, 51067 Köln-Buchheim.

Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.

Anstelle freundlichst zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für HKA Neustettin-Pommern „Mein Neustettiner Land", Postbank Köln, BIC: PBNKDEFF, IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00, Kennwort: Dr. Siegfried A. Raddatz.

„Traueranzeige mit schwarzem Rahmen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Im Grabe ist Ruh, im Leben ist Schmerz, drum schlummre sanft du treues Herz. Wir trauern um Dr. Siegfried A. Raddatz, * 31. August 1939 Neustettin, ✝ 5. November 2015 Köln. Andreas Niedenhof. Ute, Theo, Ruth und Jochen. Dr. Gabriele Binneberg, Dr. Kurt Binneberg. Elke Rux geb. Raddatz mit Andreas und Christoph. Waltraud Christiansen geb. Raddatz. Traueranschrift: Andreas Niedenhof, Dolmanstraße 1-3, 51427 Bergisch Gladbach. Der Gottesdienst wird gehalten am Samstag, dem 14. November 2015, um 11.00 Uhr, in der evangelischen Kirche, Wuppertaler Straße 21, 51067 Köln-Buchheim. Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt. Anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende für HKA Neustettin-Pommern „Mein Neustettiner Land„, Postbank Köln, BIC: PBNKDEFF, IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00, Kennwort: Dr. Siegfried A. Raddatz.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1916 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Traueranzeige mit schwarzem Rahmen.]



6. - Gedenklichter für Dr. Raddatz in der evangelischen Kirche in Köln-Buchheim

Erinnerung an Dr. Siegfried Raddatz in Köln-Buchheim.



3. - Abschied in der evangelischen Kirche in Köln-Buchheim



4. - Abschied in der evangelischen Kirche in Köln-Buchheim



„Sarg mit Blumengesteck, Kerzen und Portraetfoto im Altarraum bei der Trauerfeier am 14. November 2015. Farbaufnahme von 600 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Sarg mit rot-weissem Blumengesteck, Kerzen und gerahmtem Portraetfoto bei der Trauerfeier am 14. November 2015. Hochformat von 338 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



„Trauergesteck mit blau-weisser Schleife des Heimatkreisausschusses auf einer Steintreppe, 14. November 2015. Hochformat von 338 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



9. - Myrthenbäume von Dr. Raddatz



10. - Myrthenbäume von Dr. Raddatz

Diese beiden Myrthenbäume haben eine eigene Geschichte.
Vor vielen Jahren hat Dr. Raddatz einen Myrthenzweig geschenkt bekommen.

Dieser stand in einer Vase und hat nach einiger Zeit gewurzelt.
Daraufhin wurde der Zweig in einem Blumentopf eingepflanzt. Er gedieh prächtig und wurde immer größer.
Dr. Raddatz schnitt Zweige ab und verschenkte sie weiter oder er pflanzte sie nach der Wurzelung ein und verschenkte dann die kompletten Töpfe. Das wurde im Laufe der Jahre bei ihm ein sehr schöner Brauch.
Hier bei seinem Abschied konnte Jeder, der wollte, sich einen oder mehrere Zweige zur Erinnerung an Dr. Raddatz abschneiden und mit nach Hause nehmen. Davon wurde sehr rege Gebrauch gemacht.
So bleibt die Erinnerung an Dr. Raddatz bei vielen Familien durch diese Myrthen in der Zukunft gegenwärtig.

Bei der anschließenden Gedenk-Feier im Pfarrsaal der evangelischen Kirche in Köln- Buchheim lagen auf einem kleinen Tisch Erinnerungen an Dr. Raddatz zur An- und Einsicht aus.
Natürlich fehlte auch hier der obligate Myrtenzweig nicht, der aus seinem Leben nicht mehr wegzudenken ist.
Ein Bild erinnerte an ihn in jungen Jahren.
In vielen Gesprächen wurden Erinnerungen wach und manche Anekdote kam wieder ans Tageslicht.
Er hat sehr viel für „seine Pommern“ gearbeitet und erreicht.
Das heutige gute Verhältnis zu den Bürgern und Behörden in Szczecinek spricht eine deutliche Sprache.
Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Ein „großer Pommer“ ist von uns gegangen. Wir haben ihm viel sehr zu verdanken.



11. - Erinnerungen an Dr. Raddatz

Erinnerung an Dr. Siegfried Raddatz in Szczecinek.



12. - Gottesdienst in der Marienkirche in Szczecinek.



13. - Gedenken am Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt in Szczecinek.



14. - Gedenken am Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt in Szczecinek.



15. - Gedenken am Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner aus Kreis und Stadt in Szczecinek.



„Gerahmtes Portraetfoto auf einer Staffelei vor der Granitstele des Denkmals in Szczecinek, davor Blumen und Grablichter, 14. November 2015. Hochformat von 338 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)



17. - Erinnerungen an Dr. Raddatz

Erinnerung an Dr. Siegfried Raddatz auf der Homepage „wir trauern“.

Unter dem nachstehenden Link kann für Dr. Siegfried Raddatz eine Kerzen zum Gedenken angezündet und/oder ein Eintrag im Kondolenzbuch hinterlassen werden.
Herzlichen Dank für Ihre Anteilnahme im Namen der Angehörigen.

http://www.wirtrauern.de/Anzeige-suchen/Siegfried/Raddatz/K%c3%b6ln/0/0/1[87]

Erinnerung an Dr. Siegfried Raddatz in der Presse von Szczecinek.

Unter den nachstehenden Link’s können Artikel in der polnischen Presse über den Tod von Dr. Raddatz gefunden werden. Es ist ein deutliches Zeichen für das hohe Ansehen und die Anteilnahme am Tod von Dr. Siegfried Raddatz.[88]

http://iszczecinek.pl/artykuly/aktualnosci/odszedl-siegfried-raddatz[89]

http://temat.net/aktualnosci/23626/Zmarl-dr-Siegfried-Raddatz[90]

http://miastozwizja.pl/zmarl-przyjaciel-szczecinka-siegfried-raddatz[91]

[87] http://www.wirtrauern.de/Anzeige-suchen/Siegfried/Raddatz/K%c3%b6ln/0/0/1 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[88] http://www.gawex.pl/wiadomosci/wydarzenia/10020/Mieszkancy-symbolicznie-pozegnali-Siegfrieda-Raddatza (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[89] http://iszczecinek.pl/artykuly/aktualnosci/odszedl-siegfried-raddatz (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[90] http://temat.net/aktualnosci/23626/Zmarl-dr-Siegfried-Raddatz (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[91] http://miastozwizja.pl/zmarl-przyjaciel-szczecinka-siegfried-raddatz (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

http://www.powiat.szczecinek.pl/2015/a1112_01.php[92]

Die Fotos wurden von
Familie Niedenhof,
Familie Pietrzyk,
Jürgen Klemann
am 14.11.2015
aufgenommen

http://www.wirtrauern.de/Anzeige-suchen/Siegfried/Raddatz/K%c3%b6ln/0/0/1

Weihnachtsgrüße 2009

Weihnachtsgrüsse 2009



STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin!

Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Es sind sicherlich nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und alle Ziele erreicht worden, umso mehr bietet das neue Jahr die Möglichkeit für den einen oder anderen Neuanfang.

Vielen Dank sagen wir allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen. Wer das Vergangene kennt, kann seinen Blick in die Zukunft richten.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und glückliches neues Jahr.

Eutin, im Dezember 2009

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

„Briefbogen mit dem Eutiner Stadtwappen.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Stadt Eutin. Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin. Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin! Unsere herzlichsten Grüße zum

[92]http://www.powiat.szczecinek.pl/2015/a1112_01.php (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen! Es sind sicherlich nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und alle Ziele erreicht worden, umso mehr bietet das neue Jahr die Möglichkeit für den einen oder anderen Neuanfang. Vielen Dank sagen wir allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen. Wer das Vergangene kennt, kann seinen Blick in die Zukunft richten. Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und glückliches neues Jahr. Eutin, im Dezember 2009. Ernst-Joachim Meseck, Bürgervorsteher. Klaus-Dieter Schulz, Bürgermeister.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1901 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Briefbogen mit dem Eutiner Stadtwappen.]



Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Weihnachten, das Geburtsfest Christi, ist mit unseren schönsten Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine Fülle schöner alter Sitten rankt sich um unser Weihnachtsfest, immer neu, immer wieder lebendig und eindrucksvoll – hier ein Beispiel:

Knecht Ruprecht ist ein guter Mann
den Kleinen bringt er was er kann
Die Großen lässt er laufen
die können sich was kaufen

(Kindervers aus Blumenwerder im Kreis Neustettin)

Weihnachten und der Jahreswechsel ist die Zeit, in der wir das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren lassen. So können wir mit Dankbarkeit auf das am 25. bis 27.09.09 in Eutin stattgefundene Heimatkreistreffen zurückblicken. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können. Die Gespräche waren geprägt von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Für das Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche:

Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachten sowie für das neue Jahr 2010 vor allem Gesundheit und Frieden.

Eutin, im November 2009

Joachim Wegener
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

„Briefblatt mit den Wappen des Kreises Ostholstein und des Kreises Neustettin.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin. Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin! Weihnachten, das Geburtsfest Christi, ist mit unseren schönsten Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine Fülle schöner alter Sitten rankt

sich um unser Weihnachtsfest, immer neu, immer wieder lebendig und eindrucksvoll – hier ein Beispiel: Knecht Ruprecht ist ein guter Mann, den Kleinen bringt er was er kann, die Großen lässt er laufen, die können sich was kaufen (Kindervers aus Blumenwerder im Kreis Neustettin). Weihnachten und der Jahreswechsel ist die Zeit, in der wir das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren lassen. So können wir mit Dankbarkeit auf das am 25. bis 27.09.09 in Eutin stattgefundene Heimatkreistreffen zurückblicken. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können. Die Gespräche waren geprägt von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft. Für das Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche: Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachten sowie für das neue Jahr 2010 vor allem Gesundheit und Frieden. Eutin, im November 2009. Joachim Wegener, Kreispräsident. Reinhard Sager, Landrat.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1902 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Briefblatt mit den Wappen des Kreises Ostholstein und des Kreises Neustettin.]

Weihnachtsgrüße 2013

Weihnachtsgrüsse 2013

Liebe Neustettiner und Freunde dieser Stadt und des Landkreises.
Am 1.11.2013 wurden uns Weihnachts- und Neujahrsgrüße von unserer Patenstadt Eutin, unterzeichnet vom Bürgervorsteher Herrn Ernst-Joachim Meseck und vom Bürgermeister Herrn Klaus-Dieter Schulz übermittelt.
Ebenso wurden Weihnachts- und Neujahrsgrüße unseres Patenkreises Ostholstein durch den Kreispräsidenten Herrn Joachim Wegener und den Landrat Herrn Reinhard Sager übermittelt.
Wir bedanken uns auf diesem Wege ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Eutin und dem Landkreis Ostholstein in der Vergangenheit verbunden mit dem Wunsch die gute Zusammenarbeit auch in der Zukunft fortzusetzen.
Diese Grüße geben wir sehr gerne allen Neustettinern und Freunden dieser Stadt und des Landkreises Neustettin zur Kenntnis.



STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin!

Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Es sind sicherlich nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und alle Ziele erreicht worden, umso mehr bietet das neue Jahr die Möglichkeit für den einen oder anderen Neuanfang.

Vielen Dank sagen wir allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen. Wer das Vergangene kennt, kann seinen Blick in die Zukunft richten.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und glückliches neues Jahr.

Eutin, im Dezember 2009

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

„Briefbogen mit dem Eutiner Stadtwappen, Fassung von 395 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Stadt Eutin. Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin. Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin! Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen! Es sind sicherlich nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und alle Ziele erreicht worden, umso mehr bietet das neue Jahr die Möglichkeit für den einen oder anderen Neuanfang. Vielen Dank sagen wir allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen. Wer das Vergangene kennt, kann seinen Blick in die Zukunft richten. Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und glückliches neues Jahr. Eutin, im Dezember 2009. Ernst-Joachim Meseck, Bürgervorsteher. Klaus-Dieter Schulz, Bürgermeister.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1913 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Briefbogen mit dem Eutiner Stadtwappen, Fassung von 395 Pixel Breite.]



Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Weihnachten, das Geburtsfest Christi, ist mit unseren schönsten Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine Fülle schöner alter Sitten rankt sich um unser Weihnachtsfest, immer neu, immer wieder lebendig und eindrucksvoll – hier ein Beispiel:

Knecht Ruprecht ist ein guter Mann
den Kleinen bringt er was er kann
Die Großen lässt er laufen
die können sich was kaufen

(Kindervers aus Blumenwerder im Kreis Neustettin)

Weihnachten und der Jahreswechsel ist die Zeit, in der wir das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren lassen. So können wir mit Dankbarkeit auf das am 25. bis 27.09.09 in Eutin stattgefundene Heimatkreistreffen zurückblicken. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können. Die Gespräche waren geprägt von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Für das Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche:

Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachten sowie für das neue Jahr 2010 vor allem Gesundheit und Frieden.

Eutin, im November 2009

Joachim Wegener
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

„Briefblatt mit zwei Wappen, Fassung von 395 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin. Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin! Weihnachten, das Geburtsfest Christi, ist mit unseren schönsten Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine Fülle schöner alter Sitten rankt sich um unser Weihnachtsfest, immer neu, immer wieder lebendig und eindrucksvoll – hier ein Beispiel: Knecht Ruprecht ist ein guter Mann, den Kleinen bringt er was er kann, die Großen lässt er laufen, die können sich was kaufen (Kindervers aus Blumenwerder im Kreis Neustettin). Weihnachten und der Jahreswechsel ist die Zeit, in der wir das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren lassen. So können wir mit Dankbarkeit auf das am 25. bis 27.09.09 in Eutin stattgefundene Heimatkreistreffen zurückblicken. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können. Die Gespräche waren geprägt von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft. Für das Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche: Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachten sowie für das neue Jahr 2010 vor allem Gesundheit und Frieden. Eutin, im November 2009. Joachim Wegener, Kreispräsident. Reinhard Sager, Landrat.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 1914 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Briefblatt mit zwei Wappen, Fassung von 395 Pixel Breite.]

Veranstaltungen im Jahr 2006

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2006



9:00 Uhr



14:30 Uhr

Wir haben uns gefreut, dass wir Sie beim
Kreis Neustettiner Treffen
am 22. bis 24 September 2006
im Saal der Schlossterrassen / Eutin begrüßen konnten.
Wir haben mit Ihnen gemeinsam die 50jährige Patenschaft der Stadt Eutin mit der Stadt Neustettin und des Kreises Ostholstein mit dem Kreis Neustettin im Saal der Schlossterrassen in Eutin mit dem nachstehenden Programm gefeiert.



9:00 Uhr

ACHTUNG:
Zum 50. Jubiläum der Partnerschaft wurde vom Heimatkreis Neustettin eine Festschrift herausgegeben. Diese ist in der 2. Hälfte August im Postversand an die bekannten Adressen zugestellt worden.

Programm zum Heimattreffen.

Freitag, 22. September 2006

Anreise, Treffen im Restaurant der Schlossterrassen

Ab 15:00 Uhrist das

Heimatmuseum des Kreises Neustettin

in der Schlossstrasse 1/ Eutin geöffnet.

(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen).

Samstag, 23. September 2006

Einlass

in den Saal der Schlossterrassen.
10:00 Uhr

Begrüßung durch

den Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses (HKA)

Herrn Dr. Siegfried Raddatz

.
Begegnung der Teilnehmer im persönlichen Gespräch.
10:30 UhrSonderprogramm im kleinen Saal der Schlossterrassen.

Lesung

aus dem Buch

„Ich war einer von Hitlers Kindern“

mit dem

Autor, Herrn Günter Damaske

(Jg. 1924) aus Neustettin
heute Grevesmühlen.
11:45 Uhr

Hans Rieck berichtet

und

zeigt Bilder

aus

Neustettin – „vor 1945“

und

„danach bis heute“

MITTAGSPAUSE

Festakt

anläßlich des Jubiläums im Saal der Schlossterrassen.

Begrüßung

der

geladenen Gäste des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin

durch

Herrn Dr. Siegfried Raddatz,

Vorsitzender des HKA Neustettin.

Grussworte:

—Kreispräsident des Kreises Ostholstein,

Herrn Richard Henneberg

.
—Bürgermeister der Stadt Eutin,

Herrn Klaus-Dieter Schulz

Vortrag:

„50 Jahre Patenschaft“

mit

Herrn Jens Rüdiger

, Kulturreferent der PLM.
15:15 Uhr

Wir feiern mit Rüdiger Wolff

unsere 50jährige Patenschaft, u.a. mit der

Trachten- und Tanzgruppe aus Kiel

.
17:00 Uhr

Vortrag:

„Das neunfeldige Pommernwappen“

mit

Herrn Jens Rüdiger

, Kulturrefernt der PLM.

Pommernlied

danach eine kleine Pause.
18:00 UhrFröhliches

Beisammensein

mit Tanz.

Sonntag, 24. September 2006

Einlass

in den Saal der Schlossterrassen.
10:00 Uhr

Evangelischer Gottesdienst

in der Stadtkirche

St. Michaelis

in Eutin mit den Pastorinnen Frau Sabrowski und Frau Löffelmacher,
im Rahmen des

Gemeindefestes

, zu dem wir alle

ganz herzlich eingeladen

sind.
12:00 Uhr

Ende der Veranstaltung

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Patenschaftstreffen und erwarten Sie in großer Zahl
in unseren traditionellen Räumen der Schlossterrassen zu Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,

Dr. Siegfried Raddatz.

Zimmervermittlung über die Kur & Touristik Eutin GmbH. Telefon 04521 70970.

Veranstaltungen im Jahr 2007

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2007

Aktuell



Inhaltsverzeichnis:

Aktuelle Informationen
des HKA



1.

Grußworte von Kreispräsident Richard Henneberg und Landrat Reinhard Sager zum Heimattreffen.

Programm für das Heimattreffen.

Pommernlied.

Rheinisches Ratzebuhrertreffen in Bornheim-Widdig am 14. März 2007.

HKA-Sitzung in Eutin-Fissau am 18. März 2007.

Treffen der Naß- und Trockenglienker in Kleinenbroich am 1. April 2007.

Dritte HKA-Reise nach Neustettin vom 6. bis 10. Juni 2007.

Weihnachtsausgabe 2006 von ‚Mein Neustettiner Land‘

1. Grußworte

Programm

Heimattreffen für die Stadt und Kreis Neustettin
vom 28. bis 30. September 2007 in den Schloßterrassen Eutin.

Hierzu laden wir herzlich ein.

Freitag, den 28.09.2007

Anreise, Treffen in den Schloßterrassen

Ab 15 Uhr

ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet;
Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

Sonnabend, den 29.09.2007

08.30 Uhr

Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum

09.00 Uhr

Einlaß in den Saal der Schloßterrassen
Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.00 Uhr

Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz
Rechenschaftsbericht
Bericht der Kassenprüfer
Entlastung der Kassenwarte und des Vorstands

11.00 Uhr

Wahl des neuen Heimatkreisausschusses
Wahlleiter G. Breitzke (W. Mertins, E. Mielke)
Vorstellung der Kandidaten
Abstimmung, Auszählung
Bekanntgabe des Ergebnisses
Mittagspause

14.30 Uhr

Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und aller neuen HKA-Mitglieder
Wahl der Kassenprüfer

15.00 Uhr

Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau,
Leiter: Philipp Schmidt
Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein
Grußworte:
Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Richard Henneberg
Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz
Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden
Pommernlied
Kaffeetrinken





Grußworte des Patenschaftskreises Ostholstein

Liebe pommersche Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Neustettin !

Ein Jahr ist seit dem letzten Treffen der Neustettiner im Patenkreis Ostholstein nun schon wieder ins Land gegangen. Der Kreis Ostholstein freut sich daher, Sie während Ihres Heimattreffens vom 28. bis 30. September 2007 im Kreis Ostholstein begrüßen zu können. Seien Sie uns zum Anlass des Patenschaftstreffens im schönen Kreis Ostholstein herzlich willkommen.

Der Abschluss der Patenschaftsurkunde jährt sich zum 51. Mal, in der die Patenschaft des Kreises Ostholstein für den Kreis Neustettin dokumentiert wurde. In den vergangenen 51 Jahren sind unzählige Kontakte geknüpft, Freundschaften geschlossen und Gespräche geführt worden, die das Band der Ostholsteiner und Neustettiner immer fester und enger hat werden lassen.

Besonders durch das stetige Engagement des Heimatkreises Neustettin wurde in den vergangenen Jahrzehnten das Zusammengehörigkeitsgefühl der Neustettiner und Ostholsteiner gestärkt und das kulturelle Erbe des deutschen Ostens wachgehalten.

Den Verantwortlichen des Heimatkreises Neustettin sagen wir herzlichen Dank und Anerkennung für die arbeitsintensive Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Patenschaftstreffens.

Seien Sie gewiss, dass sich der Kreis Ostholstein auch in Zukunft seiner Rolle als Patenkreis für die Neustettiner bewusst ist und sich gerne dieser Aufgabe stellt.

- 2 -

„Erste Seite des Grussworts des Patenschaftskreises Ostholstein an die pommerschen Landsleute aus Stadt und Kreis Neustettin zum Patenschaftstreffen 2007. Briefbogen mit zwei Wappen und gut lesbarem Text.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Allen Gästen aus nah und fern wünschen wir einen angenehmen Aufenthalt in unserem Kreis, verbunden mit den besten Wünschen für einen guten, harmonischen und erfolgreichen Verlauf des diesjährigen Patenschaftstreffens.
Halten Sie den Kreis Ostholstein in guter Erinnerung !

Eutin, im August 2007

Richard Henneberg
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

„Zweite Seite des Grussworts mit Wuenschen fuer das Patenschaftstreffen, unterzeichnet von Kreispraesident Richard Henneberg und Landrat Reinhard Sager, Eutin im August 2007. Gut lesbarer Text mit zwei Unterschriften.„ (Beschreibung des Herausgebers)

17.00 Uhr

Shanty-Chor ‚Windjammer' Plön

Sonntag, den 30. September 2007

09.30 Uhr

Öffnung des Restaurants der Schloßterrassen – evtl. Begegnung mit Gästen aus
Szczecinek - Neustettin

10.30 Uhr

Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis, Probst Matthias Wiechmann.

12.00 Uhr

Schluß der Veranstaltung
Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schloßterrassen zu Eutin.
Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,
Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:
Kur & Touristik Eutin GmbH,
Tel. 04521-7097-0

Pommernlied

1.Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.
2.Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:

Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!
3.Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis und linde treuer Liebe Klang.
4.Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
mir allein gefallen, Pommernland, so schön.
5.Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allem andern treibt's mich immer fort;
bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!
Text: Adolf Pompe, 1852
Melodie: Karl Gross, 1818

Rheinisches Ratzebuhrertreffen in Bornheim-Widdig am 14. März 2007

Das Rheinische-Ratzebuhrer-Treffen fand am
Mittwoch, den 14. März 2007
in den Rheinterrassen, Römerstraße 99 in Bornheim-Widdig statt. Dort war ab 10 Uhr ein Raum für uns reserviert.
Dr. Raddatz und Herr Breitzke verlasen Grußbotschaften und informierten über die alte Heimat. Bei Gesprächen und Informationen verging die Zeit wie im Flug.

HKA-Sitzung in Eutin-Fissau am 18. März 2007

Die Sitzung des Heimatkreisausschusses fand am
Sonntag, den 18. März 2007
im Hotel Wiesenhof in Eutin -Fissau statt. Beginn war um 9:30 Uhr.

Treffen der Naß- und Trockenglienker in Kleinenbroich am 1. April 2007

Das Treffen der Naß- und Trockenglienker mit den Vangerowern fand am
Sonntag, den 1. April 2007,
in Korschenbroich-Kleinenbroich im
Restaurant , ZUR TRAUBE', Haus-Randerath-Straße 13 – 15
statt.
Kleinenbroich ist ein Ortsteil (eigenes Dorf) der Groß-Gemeinde Korschenbroich.
Der Saal des Restaurants stand uns ab 10 Uhr zur Verfügung. Ebenfalls sehr herzlich eingeladen waren die Ehepartner, sonstige Partner, die Kinder, Enkel und Freunde.
Es gab als Überraschung für die Teilnehmer nach dem Mittagessen noch ein besonderes Dessert.

Dritte HKA-Reise nach Neustettin vom 6. bis 10. Juni 2007

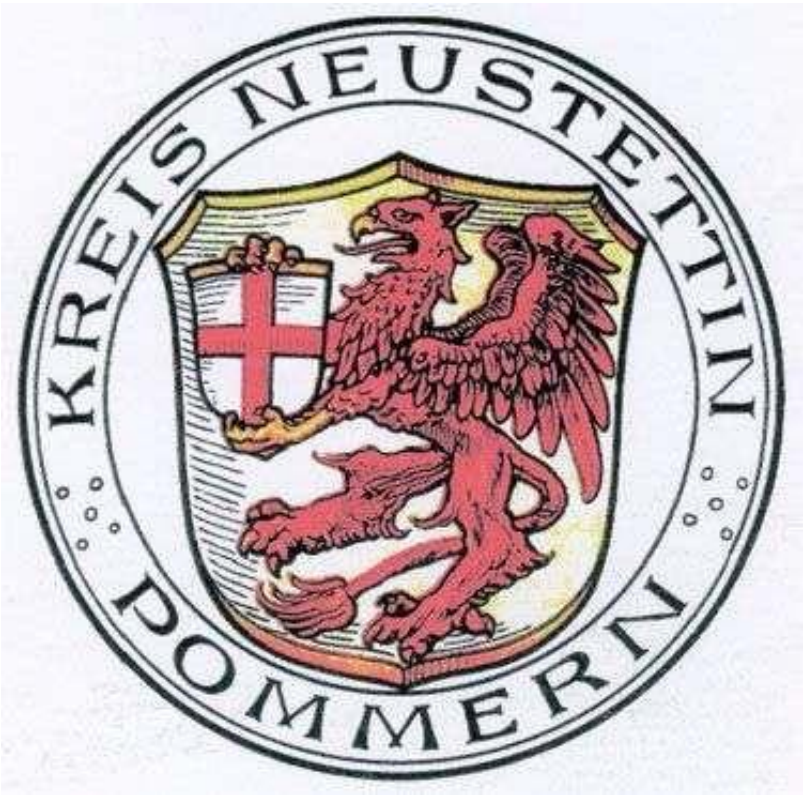
Die HKA-Reise nach Neustettin/Szczecinek fand vom
Mittwoch, den 6. bis Sonntag, den 10. Juni 2007
statt. Veranstalter war die Firma Radmer-Reisen, Kellinghusener Chaussee 2-4 in 24594 Hohenwestedt, Telefon 04871-1733 und Fax 04871-3354. Anmeldungen waren schriftlich an Radmer-Reisen zusenden. Alle Reiseteilnehmer erhielten von Radmer-Reisen eine Bestätigung. Die Teilnahme wurde auch an den stellvertretenden Heimatkreis-Bearbeiter Herrn Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck, Telefon 04502-307279 gemeldet. Die Reisedaten stehen auch auf der Seite 31 in der Weihnachtsausgabe 2006 von ‚Mein Neustettiner Land'.

Weihnachtsausgabe 2006 von ‚Mein Neustettiner Land'

Wer Interesse an ‚Mein Neustettiner Land' hat, spreche bitte über die Kontaktseite den Vorsitzenden, Herrn Dr. Raddatz an, er sendet das Heft sehr gerne zu. Das Deckblatt und die erste Seite sind bei Publikationen unter dem Punkt 2 zu sehen. Es gibt noch Exemplare der Festausgabe zum 50jährigen Patenschaftstag vom 23. September 2006 von ‚Mein Neustettiner Land'. Es wurde vom HKA-Neustettin zum 50. Jahrestag der Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin herausgegeben. Dieses Heft kann ebenfalls bei Herrn Dr. Raddatz angefordert werden.

Veranstaltungen im Jahr 2008

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008



1.

Aktuelle Informationen
des HKA



Rheinisches Ratzebuhrertreffen in Bornheim-Widdig am 1

. März 200

Das Rheinische-Ratzebuhrer-Treffen fand am

Mittwoch, den 19. März 2008

in den Rheinterrassen, Römerstraße 99 in Bornheim-Widdig statt.
Dort war ab 10 Uhr ein Raum für uns reserviert. Fotos sind unter „Heimattreffen 2008“ eingestellt.

2.Pommerntage im Pommernzentrum Lübeck-Travemünde
vom

bis 4.

M

ai

60 Jahre Pommersche Landsmannschaft
Pommern als Auftrag
Donnerstag, 1. Mai 2008 – Christi Himmelfahrt
9.30 Uhr:
Himmelfahrtsgottesdienst in der Versöhnungskirche im Pommern-Zentrum.
Ab 14.00 Uhr:
Einlass und erste Begegnungen – Pommern-Saal.
18.00 Uhr:
Musik vom Land am Meer – Konzert und Tanzmusik mit den Mönchguter
Fischköpp – Pommern-Saal.

Freitag, 2. Mai 2008
10.00 Uhr:
Öffnung der Zelte und des Pommern-Zentrums.
10.30 Uhr:
Neue Entwicklungen in Travemünde und Umgebung, Jens Rüdiger, Seminarraum 1.
12.30 Uhr:
Eröffnung der Ausstellung der Pommerschen Heimatkreise durch die Präsidentin des PKST Margit Schlegel.
14.00 Uhr:
Festliche Eröffnung der Pommerntage 2008 mit Verleihung des Pommerschen Kulturpreises.
Begrüßung durch den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft Hartmut Saenger.
Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert.
Verleihung des Pommerschen Kulturpreises 2008 an Herrn Prof. Dr. Alfred Gomolka MDEP, Ministerpräsident a.D. von Mecklenburg-Vorpommern. Laudatio Ilse Gudden-Lüddeke,
Musikalische Umrahmung Hartmut Ledeboer – Querflöte; Volker Janig – Klavier,
– Pommern-Saal.
16.00 Uhr:
Offenes Singen – Leitung Petra Buhrow, Seminarraum 1.
17.00 Uhr:
Diedjo in der Pommerschen Landsmannschaft, Vortrag Susi Döhle, Seminarraum 4.
18.30 Uhr:
Buntes aus der alten Heimat, Pommern-Saal.
Trachten – Tänze – Anekdoten, Leitung Waltraut Zielke.
Lieder von der Waterkant, Der Passatchor Travemünde,
Einlass mit Eintrittskarte für 3 Euro – nur am Informationsstand erhältlich.
Sonnabend, 3. Mai 2008
9.00 Uhr:
Morgenandacht in der Versöhnungskirche, Pastor i.R. Johannes Haerter
9.00 Uhr:
Öffnung der Zelte und des Pommern-Zentrums.
10.00 Uhr:
Tanzgruppe des Pommern-Zentrums – Pommern-Saal.
10.00 Uhr:
Das Zentrum gegen Vertreibung, neue Entwicklungen, Vortrag: Sybille Dreher,
- Seminarraum 1.
11.00 Uhr:
Festtrachten der pommerschen Bauern, Vortrag: Waltraut Zielke, - Seminarraum 4.
11.00 Uhr:
Tanz- und Trachtengruppe der PLM-Kiel, - Pommern-Saal.
11.00 Uhr:
Pommern als Aufgabe, Vortrag: Margit Schlegel – Seminarraum 1.
12.30 Uhr:
Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa, Vortrag: Dr. Dieter Radau, Seminarraum 1.
14.00 Uhr:
Plattdüütsche der PLM-Stralsund, Pommern-Saal.
14.00 Uhr:
Caspar David Friedrich, ein Maler der Romantik, Vortrag: Friedhelm Schlegel
- Seminarraum 1

14.30 Uhr:
Konvent ev. Gemeinden aus Pommern in der Versöhnungskirche, 60 Jahre
Pommernkonvent, Ingrid Saenger
Das Bugenhagenjahr 2008, Pastor i.R. Johannes Haerter
14.30 Uhr:
Tanzgruppe des Pommern-Zentrums – Pommern-Saal
15.00 Uhr:
Auftritt der djo-Bundesgruppe Pommern – Pommern-Saal.
15.30 Uhr:
60 Jahre Pommersche Landsmannschaft, Vortrag: Ilse Gudden-Lüddeke – Seminarraum 1
16.45 Uhr:
Große Astronomen in Pommern und den anderen Ländern der Ostsee,
Vortrag: Prof. Dr. Joachim Buhrow – Seminarraum 4
17.00 Uhr:
Mitglieder fragen, der Bundesvorstand antwortet, Seminarraum 1
18.30 Uhr:
Tänze und Mode um 1900, Tanzgruppe Phönix, Mölln, anschl. Tanz unter dem Maibaum –
Pommern-Saal (Einlass mit Eintrittskarte für 3 Euro – nur am Informationsstand erhältlich)
Sonntag, 4. Mai 2008
09.30 Uhr:
Abschlussgottesdienst in der Versöhnungskirche
09.45 Uhr:
Abschlussgottesdienst im Pommern-Saal, Pastor Dr. Ehricht und
Pastor i.R. Johannes Haerter
10.45 Uhr:
Kranzniederlegung in der Gedenkallee
11.00 Uhr:
Frühschoppen – mit dem Blasorchester Lübeck im Pommern-Saal
12.30 Uhr
: Schlusswort des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft,
Hartmut Saenger – Pommern-Saal
Achten Sie bitte auch auf die aktuellen Tagesaushänge und Durchsagen.

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008



„Kreiswappen Neustettin als Rundsiegel mit rotem Greif, Kreuzschild und der Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN. Groesste Fassung mit 375 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Aktuelle Informationen
des HKA



„Stadtwappen Neustettin mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild in klarer Farbfassung. Groessere Fassung mit 328 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Einweihung des Gedenksteines für die verstorbenen Neustettiner aus Stadt und Land in der Parkanlage am Streitzigsee am 6. September 2008 um 11:00 Uhr. Bilder vom Aufbau der Gedenksteine können hier angesehen werden.

[93]

2. 100 Jahre Nikolaikirche in Neustettin. Feier am 7. September 2008.

3. Die alte Neustettiner-Glocke kehrt am 7. September 2008 zur 100 Jahrfeier der Nikolaikirche von Lage zurück nach Neustettin.

4. Treffen der Ratzebuhrer vom 12. bis 14. September 2008 in Timmendorferstrand.

5. Treffen der Lottiner vom 13 bis 14. September 2008 in Stockelsdorf.

6. Treffen der Bärwalder und Umgebung vom 10. bis 12. Oktober 2008 in Malente-Krummsee.

LIEBE LANDSLEUTE
Auf nach Szczecinek! Auf nach Neustettin!
Feiern Sie mit uns!
Am Samstag, den 6. September 2008,
Einweihungsfeier für unseren Gedenkstein
Am Sonntag, den 7. September 2008,
100 Jahre Stadtpfarrkirche in Neustettin und Szczecinek

[93] http://www.szczecinek.org/forum/viewtopic.php?p=13577#13577 (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

1.
Sonnabend, den 6. September 2008, 11 Uhr.
Am Gedenkstein im Stadtpark am Streitzigsee, Höhe ul. Parkowa, früher Parkstraße.
(Geplantes) Programm:
——- Musik
——- Siegfried Raddatz, HKA (Heimatkreisausschuss) Neustettin
Jerzy Hardie-Douglas, Bürgermeister von Szczecinek
Krzysztof Lis, Starost (Landrat) von Szczecinek
(Poln. Text jeweils von Monica Zimna-Pjetrzyk)
——- Musik
——- Hans Rieck, HKA, Vertreter der Stadt Neustettin
Ernst Mielke, Vertreter des Kreises Neustettin
(Poln. Text jeweils von Daria Stec)
——- Musik
——- Janusz Staszczak, evangelischer Pastor aus Koszalin
Piotr Jesionowski, katholischer Propst aus Szczecinek
(Deutscher Text von Daria Stec)
——- SEGEN / BŁOGOSŁAWIEŃSTWO
——- Musik
——- Siegfried Raddatz (HKA Neustettin)
(Poln. Text von Monica Zimna-Pietrzyk)
——- Pommernlied (5 Strophen)
——- Restaurant CORONA, ul. Ordona 4, früher Stellterstraße
Die Feier wird musikalisch begleitet von Mitgliedern der Musikschule in Szczecinek.
- - - - - - - - - - - - - - -
Die Firma Radmer-Reisen in Hohenwestedt (Tel. 04871-1733, e-mail: radmer-reisen@t-online.de) bietet aus diesem Anlaß eine Reise nach Szczecinek/Neustettin an, und zwar vom 4. bis 9. September 2008, zum Preis von 395 Euro im DZ und 470 Euro im EZ. Melden Sie sich bei Interesse bitte dort an. Die Postadresse ist: Kellinghusener Chaussee 4, 24594 Hohenwestedt. Ansprechpartnerin: Ilona Höpfner.
- - - - - - - - - - - - - - -
2.
Sonntag, den 7. September 2008, Kś. Mariacki, früher Nikolaikirche.
Die katholische Gemeinde lädt alle deutschen Gäste herzlich ein, an den Feierlichkeiten
Teil zu nehmen. Sie sollen sich über drei Tage erstrecken, u.a. mit Konzert der Philharmoniker aus Bydgosz, früher Bromberg, und mit einer Ausstellung über die Kirche, im Keller.
Das Programm liegt mir noch nicht vor.
Einen schönen Sommer wünscht Ihnen
Ihr Siegfried Raddatz
3.
Die Heimkehr der alten Neustettiner Glocke am 7. September 2008 zur
100 Jahrfeier der Nikolaikirche.

Lutherische Kirchengemeinde Lage

Ev.-luth. Kirchengemeinde Lage • Sedanstraße 20 • 32791 Lage

Heimatkreisausschuss Neustettin
Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Straße 21

51065 Köln (Buchheim)

Evangelisch-Lutherische
Kirchengemeinde Lage
Sedanstraße 20
32791 Lage

Tel 05232 / 61248
Fax 05232 / 63062

Mail: info@lutherisch-lage.de
www.lutherisch-lage.de

Lage, den 19. Juli 2008

Betr.: Glocke aus Neustettin

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz,
der Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Lage hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Glocke aus Neustettin an die Kirchengemeinde in Neustettin zurück zu geben.
Es ist geplant, dass dies zum 100-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde am 7. September erfolgen soll. Allerdings sind noch Verhandlungen mit einer Kranfirma zu führen. Über den Zeitplan werde ich Sie noch informieren.

Der Ausbau der Glocke kostet ca. € 500,00. Den Transport nach Neustettin würden wir übernehmen. Würde der Heimatkreis Neustettin die Ausbaukosten übernehmen?

Mit freundlichen Grüßen

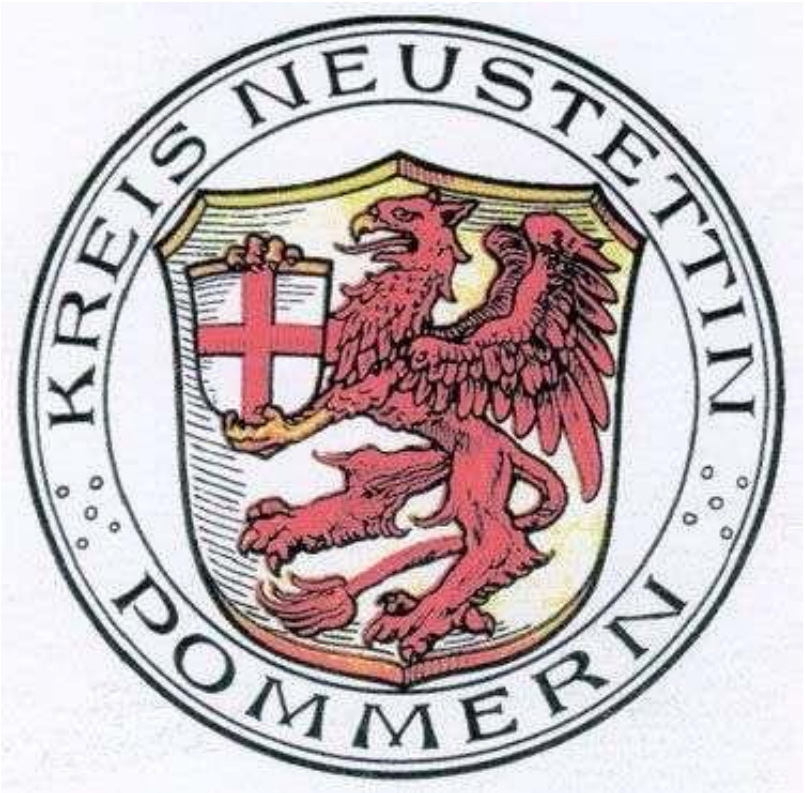
Ihr Richard Krause, Pf.

Pfarrer Richard Krause
Vorsitzender des Kirchenvorstandes

„Brief der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Lage vom 19. Juli 2008 an Dr. Siegfried Raddatz ueber die Rueckgabe einer Glocke aus Neustettin. Briefbogen mit Kopfleiste, Unterschrift von Pfarrer Richard Krause und Fusszeile.„ (Beschreibung des Herausgebers)

4. Ratzebuhrer Treffen. Das Heimat- und Patenschaftstreffen findet vom 12. bis zum 14. September 2008 im Hotel „Friedrichsruh“ in Timmendorferstrand statt. Auskunft unter 0221 - 698785.
5. Lottinertreffen. Das Patenschaftstreffen findet vom 13. bis zum 14. September 2008 im Gasthaus„ Zum Landgraben“ in der Krempelsdorfer Allee 84 in 23617 Stockelsdorf statt. Auskunft unter 04151 - 4765.
6. Bärwaldertreffen.
   Das Heimattreffen der Bärwalder und Umgebung findet vom 10. bis zum 12. Oktober 2008 im „Berghotel Bruhns Koppel“ (04523 - 201210) in Malente-Gremsmühlen statt. Auskunft unter 04105 - 82369.

Veranstaltungen des Heimatkreisausschusses Neustettin im Jahr 2008



„Kreiswappen Neustettin als Rundsiegel mit rotem Greif, Kreuzschild und der Umschrift KREIS NEUSTETTIN POMMERN. Groesste Fassung mit 375 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Aktuelle Informationen
des HKA



„Stadtwappen Neustettin mit schwarzem Adler und silbernem Fisch auf gelbem Schild in klarer Farbfassung. Groessere Fassung mit 328 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Brief im Dezember 2008 an die beiden Zeitungen in Neustettin mit der Bitte um Veröffentlichung.

Brief im Dezember 2008 an die Lübecker Zeitung mit der Bitte um Veröffentlichung.

Sehr geehrte Einwohner von Szczecinek (Neustettin)!
Mein Name ist Siegfried Raddatz. Ich vertrete seit 2002 die ehemaligen Kreis Neustettiner, die nach dem schrecklichen II. Weltkrieg die Heimat verlassen mußten.
Ich wurde am 31. August 1939 hier im Krankenhaus geboren, meine Eltern stammten aber aus zwei kleinen Dörfern, etwa 20 km südlich von hier.
Der Krieg hat die Menschen in Polen und in Deutschland hart getroffen. Polen hatte schon ab Herbst 1939 die Deutschen als Feind im Land, wir Deutsche erlebten dieses Schicksal umgekehrt erst ab Ende 1944.



Sehr verehrte Bürger der Stadt Eutin und des Landkreises Ostholstein!

Im Namen des Heimatkreises Neustettin möchte ich mich bei Ihnen bedanken, dass sie weiterhin die 1956 abgeschlossene Patenschaft über die Stadt und den Kreis Neustettin aufrecht erhalten.

Wie Sie wissen, treffen wir uns immer wieder gerne in unserer schönen Patenstadt hier in Eutin; unser nächstes Treffen wird vom 25. bis 27. September 2009 in den Schloßterrassen stattfinden. Hierzu möchte ich Sie schon heute herzlich einladen.

Und natürlich freuen wir uns immer sehr über Ihren geschätzten Besuch in unserem Heimatmuseum Kreis Neustettin am Schloßplatz; es wird ab 1. April an Festtagen und jeweils mittwochs von 15 bis 17 Uhr geöffnet sein.

Gleichzeitig erlaube ich mir, Ihnen einen knalligen oder auch besinnlichen Jahreswechsel und ein spannendes Jahr 2009 (irgendwie werden wir das wohl alle schaffen – müssen) zu wünschen.

Ihr ***Dr. Siegfried Raddatz, Köln*** (geb. in Neustettin)
Vorsitzender, Heimatkreisausschuss, Neustettin

„Gerahmte Grußadresse mit Zierleiste am unteren Rand.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Sehr verehrte Bürger der Stadt Eutin und des Landkreises Ostholstein! Im Namen des Heimatkreises Neustettin möchte ich mich bei Ihnen bedanken, dass Sie seit weiterhin die 1956 abgeschlossene Patenschaft über die Stadt und den Kreis Neustettin aufrecht erhalten. Wie Sie wissen, treffen wir uns immer wieder gerne in unserer schönen Patenstadt hier in Eutin; unser nächstes Treffen wird vom 25. bis 27. September 2009 in den Schloßterrassen stattfinden. Hierzu möchte ich Sie schon heute herzlich einladen. Und natürlich freuen wir uns immer sehr über Ihren geschätzten Besuch in unserem Heimatmuseum Kreis Neustettin am Schloßplatz; es wird ab 1. April an Festtagen und jeweils mittwochs von 15 bis 17 Uhr geöffnet sein. Gleichzeitig erlaube ich mir, Ihnen einen knalligen oder auch besinnlichen Jahreswechsel und ein spannendes Jahr 2009 (irgendwie werden wir das wohl alle schaffen – müssen!) zu wünschen. Ihr Dr. Siegfried Raddatz, Köln (geb. in Neustettin), Vorsitzender, Heimatkreisausschuss Neustettin.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Zeilen standen als Abbildung 0339 auf der Seite; Umschrift des Herausgebers — Gerahmte Grußadresse mit Zierleiste am unteren Rand.]

Auch in meiner Familie gibt es Tod, körperliche und seelische Verletzungen, Verzweiflung, Leid.
Im Ergebnis des Kriegs wurde Pommern polnisch, Neustettin wurde Szczecinek, Trocken- und Naßglienke wurden Glinki Suche und Glinki Mokre.
Es hat lange gedauert, bis beide Völker nach dem Krieg zusammen fanden. Uns alte Pommern hat es sehr geschmerzt, wenn wir während der Zeit der kommunistischen Diktatur hören mussten: Pommern war immer polnisch.
Im Jahr 2010 werden wir gemeinsam mit Ihnen an 700 Jahre Stadt erinnern und feiern, 635 Jahre als deutsches Neustettin und 65 Jahre als polnisches Szczecinek. Wir danken Ihrem Bürgermeister, Herrn

Jerzy Hardie-Douglas, herzlich für die freundliche Einladung.
Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden alle deutschen Menschen, die hier vor 1945 gelebt haben, tot sein. Ich hoffe, dass Sie Verständnis dafür haben, dass wir mit unserem Denkmal, das wir vor drei Monaten gemeinsam eingeweiht haben, erinnern wollen an unsere Toten, an die Menschen, die hier – oft seit Generationen – gelebt haben. Dass Sie uns hierzu die Möglichkeit gaben, ehrt Sie und wir danken Ihnen von Herzen.
Möge dieser Gedenkstein auch ein Kristallisationspunkt sein für Begegnungen zwischen polnischen und deutschen Menschen im gemeinsamen europäischen Haus.
Dabei darf die Vergangenheit nicht verschwiegen werden, aber Herz und Verstand sollten geleitet werden von einer gemeinsamen Zukunft - wir wollen eine gute Nachbarschaft anstreben!
Ich erinnere an Ihren ehemaligen Primas, Herrn Kardinal Stefan Wyszyński, der einst sagte: „Wenn der Menschen Gedächtnis erlischt, fangen die Steine an zu sprechen.„ So wollen wir immer bei Ihnen sein.
Im Namen der heute noch lebenden Neustettiner aus der Stadt und dem Kreis wünsche ich Ihnen und Ihren Familien frohe und gesegnete Weihnachten und ein gutes, friedvolles Jahr 2009!
Ihr Siegfried Raddatz

Termine im Jahr 2009



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik einer Terminseite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimattreffen 2009 für den Kreis und die Stadt Neustettin in Eutin.

Unser diesjähriges Heimattreffen fand vom

Freitag, den 25. September bis Sonntag, den 27. September 2009

in den Schloßterrassen in 23701 Eutin statt.

Hierzu luden wir Sie herzlich ein.

Freitag, den 25.9.2009

Anreise, Treffen in den Schloßterrassen

Ab 15.00 Uhr

ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet;
(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen).

Sonnabend, den 26.9.2009

08.30 Uhr

Totenehrung

am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum

09.00 Uhr

Einlaß in den Saal der Schloßterrassen
Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.00 Uhr

Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried

Raddatz

In einem Nebenraum werden Fotos aus der alten Heimat gezeigt

Mittagspause

15.00 Uhr

Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau, Leiter Philipp

Schmidt

Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein

Grußworte:

Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Joachim

Wegener

Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter

Schulz

Ansprache des HKA-Vorsitzenden, Dr. Siegfried

Raddatz

Kaffeetrinken

17.00 Uhr

Akkordeongruppe der Eutiner Musikschule

Sonntag, den 27.9.2009

09.30 Uhr

Öffnung des Restaurants der Schloßterrassen

10.30 Uhr

Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis, Michaelisfest
Pfarrerin Frau

Löffelmacher

11.00 Uhr

Heilige Messe in der Kath. Kirche, Plöner Straße 44
Pfarrer Herr

Hülsmann

12.30 Uhr

Schluß der Veranstaltung
Wir wünschen Ihnen uns uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schloßterrassen zu Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!
DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN
Dr. Siegfried Raddatz
Zimmervermittlung: Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 04521-7097-0

Ratzebuhrer Patenschaftstreffen 2009 in Niendorf/Ostsee.

Das Ratzebuhrer-Patenschaftstreffen fand vom

Freitag, den 11. bis Sonntag, den 13. September 2009

im Hotel Friedrichsruh in Niendorf/Ostsee statt.
Ansprechpartner ist Herr Dr. Raddatz, Telefon: 0221 - 698785.

3.

Heimattreffen der Gemeinde Pinnow 2009 in Pinnow/Pniewo

Das Treffen der Gemeinde Pinnow fand am

Für weitere Informationen

Samstag, den 12. September 2009

in Pinnow/Pniewo statt.

Übernachtungsmöglichkeiten können ggfls. organisiert werden. Ansprechpartner sind: Herr Michael Otte, Tel.: 04321-83493 und Frau Waltraut Otte geb.Wege, Tel.:04321-81531.

Heimattreffen der Groß Krössiner 2009

Das Treffen der Groß Krössiner fand vom

Freitag, den 26. Juni bis Sonntag, den 28. Juni 2009

in Edendorf bei Bad Beversen statt. Ansprechpartner war Herr Rudi Stamm in Bad Beversen.
Telefon: 05821 - 96 73 05.
Eingeladen waren alle Groß Krössiner und besonders auch deren Kinder und Enkel.

Reise nach Groß Krössin vom 4. Mai bis 8. Mai 2009

Über das Reisebüro Fuhrmann wurde diese Reise vom 4. Mai bis 8. Mai 2009 durchgeführt.
Bilder unter „

Fotoalben

“ ”
2. Fotoalben — Kreis Neustettin

„ und ein Reisebericht unter „

Reiseberichte

Reise nach Neustettin/Szczecinek vom 29. April bis 3. Mai 2009

Die Firma Radmer-Reisen in Hohenweststedt führte eine Heimat-Reise nach Neustettin/Szczecinek vom 29. April bis 3. Mai 2009 durch.

Reiseberichte

“.

Treffen der Naß-/Trocken-Glienker, Vangerower 2009 in Kleinenbroich.

Das Treffen der Naßglienker, Trockenglienker und Vangerower fand am

Sonntag, den 29. März 2009

im Gasthof zur Traube, Haus-Randerath-Str. 15 in 41352 Korschenbroich-Kleinenbroich statt.
Fotos werden in Kürze unter Heimattreffen eingestellt.

Rheinisches Ratzebuhrertreffen in Bornheim-Widdig 2009.

Das Rheinische Ratzebuhrertreffen fand am

Mittwoch, den 18. März 2009

in den Rheinterrassen, Römerstraße 99 in 53332 Bornheim-Widdig statt.
Fotos werden in Kürze unter Heimattreffen eingestellt.

Rheinisches Ratzebuhrertreffen in Bornheim-Widdig 2009.

Das Rheinische Ratzebuhrertreffen fand am

Mittwoch, den 18. März 2009

in den Rheinterrassen, Römerstraße 99 in 53332 Bornheim-Widdig statt.
Fotos werden in Kürze unter Heimattreffen eingestellt.

Termine im Jahr 2010



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 745 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Treffen der Bärwalder und Umgebung
vom 8. bis 10. Oktober 2010.

In diesem Jahr findet das Treffen der Bärwalder im „Berghotel Bruhns Koppel“,
Telefon 04523-201 210 in Malente-Krummsee statt.
Auskunft zum Treffen bitte unter Telefon 04105-8 23 69.

Treffen der Grünewalder mit Augustenhof

und Burghof mit Steinburg

vom 3. bis 5. September 2010

In diesem Jahr findet das Treffen im „Hotel Waldfrieden“, Weinbergsweg 25, 29456 Hitzacker,
Telefon 05862-9 67 20 statt. Auskunft zum Treffen unter 04502-30 72 79.

3.

700 Jahrfeier Neustettin / Szczecinek

vom 18. bis 27. Juni 2010.

Im Jahr 1310 wurde der Stadt Neustettin, ebenso wie auch der Stadt Stettin das Stadtrecht verliehen. Die Stadt Neustettin blickt also im Jahr 2010 auf eine 700jährige Geschichte zurück. Davon sind die ersten 635 Jahre Deutsch und die letzten 65 Jahre Polnisch geprägt. Aus diesem Anlass gab es vom 18. bis zum 27.

Juni eine Feier in Neustettin/Szcecinik, zu der der Bürgermeister von Szczecinek, Herr Hardie Douglas alle Neustettiner ganz herzlich eingeladen hatte.

Zu diesem Ereignis hatten wir alle Pommern, Neustettiner und Freunde dieser Stadt ganz herzlich eingeladen.

Zu diesem Ereignis wurden zwei Busreisen angeboten. Eine von der Fa. Radmer und eine von der Firma Ostreisen. Beide Busreisen ergänzten sich.

Die Fa.

Die Fa.

4.

Pommerntage im Pommernzentrum

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

17. März 2010 von 10 bis 17 Uhr.
Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein.
Fotos vom Treffen sind unter „Heimattreffen“ eingestellt.

Termine im Jahr 2011



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Heimat- und Patenschaftstreffen der Stadt

und des Kreises Neustettin.

in den Schloßterrassen zu Eutin
vom 23. bis 25. September 2011
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Herzlich Willkommen.

2.

Historikertreffen vom 15. bis 18. Juni 2011

in Szczecinek / Neustettin.

3.

Treffen der ehemaligen Einwohner von

Gross Born vom 2. bis 5. Juni 2011

in Borne Sulinowo/Gross Born.

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

16. März 2011 von 10 bis 17 Uhr.

Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein. (zwischen Wesseling und Bonn).
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221-69 87 85.
Wir freuen uns über Euren Besuch.

Termine im Jahr 2012



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Treffen der Bärwalder

vom 5. bis 7. Oktober 2012
in Bad Malente - Neukirchen
Auskunft unter Tel. 04105 - 8 23 69
Alle Teilnehmer waren herzlich Willkommen.

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

14. März 2012 von 10 bis 17 Uhr.

Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein.
(zwischen Wesseling und Bonn gelegen).
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Wir freuten uns über Euren Besuch.

Öffentliche Sitzung des HKA-Neustettin

am Donnerstag, den 14. Juni 2012. Beginn um 16:00 Uhr.
in der Rethschänke in 23689 Techau
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Herzlich Willkommen.

Treffen der Grünwalder

vom 1. bis 3. Juni 2012
in Hitzacker
Weitere Auskünfte unter Telefon 02102 - 84 11 70
Wir freuen uns über Euren Besuch.

Treffen der ehemaligen Einwohner von

Groß- und Klein Küdde.

2012 -
Himmelfahrtstreffen in Scharbeutz.

Weitere Auskünfte unter Telefon 0381 - 68 36 87.
Wir freuen uns über Euren Besuch.

Pommerntage vom 15. bis 17. Juni 2012

im Pommernzentrum in Lübeck - Travemünde, Europaweg 3
Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2013



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Aktuelle Termine sind in der
Farbe BLAU
dargestellt
(Termine in schwarz nur noch zur Information)
.

1. Internationale Konferenz ‚Heimat'

vom 12. bis 15. September 2013 im Kongress-Hotel
Schloss Neustettin, Zamek Szczecinek.
Genaue Auskunft, auch über eine Busreise, ab Februar 2013
unter 0221 - 69 87 85 bei Herrn Dr. Raddatz.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Kleines Ratzebuhrer Treffen

vom 13. bis 15. September 2013

in Niendorf (Ostsee).
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85
oder auch Informationen unter Telefonnummer: 02133 - 6 02 49.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Patenschafts- und Heimattreffen der

Neustettiner aus Stadt und Kreis vom
27. bis 29. September 2013
im Brauhaus am Markt in Eutin
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

13. März 2013 von 10 bis 17 Uhr.

Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein.
(zwischen Wesseling und Bonn gelegen).
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Wir freuten uns über Euren Besuch.

Öffentliche Sitzung des HKA-Neustettin

am Sonnabend, den 15. Juni 2013 in Dargun (vormittags)
Rückfragen bitte unter 039959 - 2 07 99 oder 0221 - 69 87 85 (Dr. Raddatz).
Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2014



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Patenschaft

streffen der Ratzebuhrer

vom Freitag, den 12. bis Sonntag, den 15. September 2014.
im Hotel „MEIN STRANDHAUS“ früher „Friedrichsruh“ in Timmendorfer Strand.
Rückfragen bitte unter 0221 - 69 87 85 (Dr. Siegfried Raddatz)
Herzlich Willkommen.

2. Patenschaft

streffen zwischen Bad Malente

und Bärwalder mit den umliegenden Ortschaften
vom Freitag, den 3. bis Sonntag, den 5. Oktober 2014.
im Hotel/Restaurant „Neukirchener Hof“ in Bad Malente Ortsteil Neukirchen, Hauptstraße 10.
Rückfragen bitte unter 03 99 59 - 2 07 87
Zimmer-Reservierungen bitte unter 045 23 - 33 62.
Herzlich Willkommen.

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

19. März 2014 von 10 bis 17 Uhr.

Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein.
(zwischen Wesseling und Bonn gelegen).
Für Rückfragen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Wir freuten uns über Euren Besuch.

Heimatreise nach Neustettin/Scczecinik

mit der Firma-Radmer Reisen vom 30. April bis 5. Mai 2014
Anmeldungen bitte direkt an: Radmer.Reisen, Kellinghusener Chaussee 2-4, 24594 Hohenwestedt.

Telefon: 0 48 71 - 1733; Fax: 0 48 71 - 33 54
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5.

Pommerntage im Pommernzentrum

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85. Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Himmelfahrtstreffen der Groß- und Klein-Küdder

am Mittwoch, den 28. Mai 2014.
Auftakt im Wennhof in Scharbeutz.
Rückfragen bitte unter 0 45 03 - 77 09 32 (Karin Stange)
Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2015



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

Treffen der Ratzebuhrer

im Ostseebad Niendorf
11. bis 13. September 2015
im Hotel „Mein Strandhaus - Friedrichsruh“Strandstraße 65 - 67.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2.

Patenschafts- und Heimattreffen

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am

18. März 2015 von 10 bis 17 Uhr.

Auch in diesem Jahr trafen sich die Ratzebuhrer in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein.
(zwischen Wesseling und Bonn gelegen).
Für Rückfragen zu diesem Treffen bitte Herrn Dr. Raddatz anrufen unter 0221 - 69 87 85.
Es war ein gelungenes Treffen.

Termine im Jahr 2016



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 800 Pixel Breite, kommt auf sechs Seiten vor.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Treffen der Fürstin-Hedwig-Schüler

in Lüneburg
vom 19. bis 20. August 2016.
Auskunft und weitere Informationen bei Frau Gesine Reinstrom unter Telefon 04731 - 52 34.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Treffen der Grünwalder in Hitzacker

vom 2. bis 4. September 2016.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte anrufen unter 02102 - 84 11 70.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3. Jubiläums-Treffen der Ratzebuhrer

in Timmendorfer Strand/Niendorf
„60 Jahre Patenschaft“
vom 9. bis 11. September 2016.
ab 14:30 Uhr im Hotel „Mein Strandhaus Friedrichsruh“, Strandstraße 65-67, 23669 Niendorf/O
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel nach 19 Uhr anrufen
unter 039959 - 2 07 87.
Teilnehmer zum Kaffeetrinken am 9.9. ab 14:30 Uhr und zum Abendessen am 10.9. ab 19:00 Uhr melden sich bitte bei Herrn Uwe Thiel (jeweils ab 19:00 Uhr).
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4.Feierstunde anläßlich der

„60 jährigen Patenschaft zwischen
dem Kreis Eutin/Ostholstein
sowie der Stadt Eutin und Neustettin
am 16. September 2016 um 11:00 Uhr
im Brauhaus in Eutin.
Anschließend Gelegenheit zu Gesprächen und Besuch des Heimatmuseum.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herr Uwe Thiel anrufen unter 039959 - 2 07 87.
(Anrufen bitte nach 19 Uhr).
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5.Treffen der Bärwalder in Bad Malente-Neukirchen

vom 7. bis 9. Oktober 2016.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel nach 19 Uhr anrufen

unter 039959 - 2 07 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Pommerntreffen 2016 der Pommerschen

Landsmannschaft in Lübeck-Travemünde
vom 4. bis 5. Juni 2016.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel anrufen unter 039959 - 2 07 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Treffen der ehemaligen Bewohner von

Groß- und Klein-Küdde in Scharbeutz am
Donnerstag, den 5. Mai 2016.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte anrufen unter 0381 - 68 36 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Landestreffen der Pommern und gleichzeitig

Heimattreffen der Kreise
Arnswalde und Friedeberg in Anklam am
Sonnabend, den 2. April 2016.
in der Mehrzweckhalle „Volkshaus“ Anklam von 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel anrufen unter 039959 - 2 07 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2017



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift, Fassung von 745 Pixel Breite.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Heimattreffen der Grünewalder in Hitzacker.

a
m 2. September 2017.
Anfragen an: Frau Gudrun Milke, bitte anrufen unter 0160 - 94 43 61 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Heimat- und Patenschaftstreffen für den
Kreis und die Stadt Neustettin

im Brauhaus in Eutin.
vom 29. September bis 1. Oktober 2017.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
bitte nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Feierstunde zum „25 jährigen Bestehen

des Neustettiner Heimatmuseums
im Rahmen des Heimat- und Patenschaftstreffen.

am 30. September 2017.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Treffen der Pinnower in Pinnow

vom 19. bis 20. Mai 2018 (Pfingsten).

Um Anmeldung wird gebeten an Michael Otte per email unter michael-otte@onlinehome.de
oder telefonisch unter 04321 - 8 34 93.
Wir freuen uns über eure Teilnahme. Herzlich Willkommen

5. Treffen der Groß Borner in Groß Born

wird auf nächstes Jahr verschoben.
Anfragen an: Herrn Volker Brach, bitte anrufen unter 04171 - 6 69 67 67.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Patenschaftstreffen der Küdder in

Scharbeutz an der Ostsee am 25. Mai 2017.
Anfragen an: Herrn Fritz Mausolf, bitte anrufen unter 0177 - 40 67 29.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7. Großes Pommerntreffen im Volkshaus Anklam
   in Anklam.
   am 1. April 2017 von 10 bis 17 Uhr.
   Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V. unter Telefon 03971 - 245688.
   Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2018



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Großes Pommerntreffen am 7. April 2018.

von 10 bis 17 Uhr im Volkshaus Anklam.
Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V. Hirtenstraße 7a, Tel.: 03971 - 24 56 88.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Sitzungen des „Heimatkreisausschuß Neustettin“

und „Neustettiner Kreisverband e.V.“
im Brauhaus in Eutin.
am Samstag, den 21. April 2018.

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87 oder Frau Gesine Reinstrom unter Tel.: 04731 - 52 34.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3.Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß- und
Klein-Küdde. Himmelfahrtstreffen 2018
in Scharbeutz am Donnerstag, den 10. Mai 2018.

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte
Herrn Klaus Wendland anrufen unter Tel.: 04522 - 69 97.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Treffen der Groß Borner in Groß Born/Borne Sulinowo.
   vom 10. bis 13. Mai 2018.
   Kurzer Programm-Ablauf-Hinweis:
   10 Mai - Anreise nach Borne Sulinowo,
   11. Mai - Treffen und Konferenz,
   12. Mai - Besichtigungen von Orten im Kreis Neustettin und der Gemeinde Borne Sulinowo,
   13. Mai - Abreise.
   Anfragen an: Herrn Volker Brach, bitte anrufen unter 04171 - 6 69 67 67,
   oder bei Herrn Dariusz Tederko per email unter dariusz.tederko@bornesulinowo.pl
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5. Heimat-Treffen für alle Pinnower,

Nachfahren, Angehörige, und Interessierte in Pinnow

vom 19. bis 20. Mai 2018 (Pfingsten).

Um Anmeldung wird gebeten an Michael Otte per email unter michael-otte@onlinehome.de
oder telefonisch unter 04321 - 8 34 93.
Wir freuen uns über eure Teilnahme. Herzlich Willkommen

6. Nachkommen-Treffen Groß Krössin und

Umgebung in Groß Krössin und Umgebung vom
vom 23. bis 29. Juni 2018.
Anfragen an: Frau Anna Herzog, Kontakt über www.gross-krössin-pommern.info.

7. Heimattreffen der Grünwalder in Hitzacker.
   am 31. August bis 2. September 2018.
   Anfragen an: Frau Gudrun Mielke unter Telefon 0160 - 94 43 61 39.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8. Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand.
   vom 7. bis 9. September 2018.
   Anfragen an: Frau Notburga Hannemann unter Telefon 030 - 7 42 75 96.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9. Bärwalder-Treffen in Bad Malente-Neukirchen.
   vom 5. bis 7. Oktober 2018.
   Anfragen an: Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
   nach 19 Uhr anrufen unter Tel.: 039959 - 2 07 87

Termine im Jahr 2019



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Weitere Informationen von Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2.Treffen für Neustettiner und Umgebung.

Treffen jeden 3. Samstag im Monat im Ratskeller Charlottenburg
in der Otto Suhr Allee 102, Berlin ab 15 Uhr.
Weitere Informationen von Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Treffen der Pommerngruppe Bremen

im Grollander Vereinsheim in der Osterstader Straße 7, Bremen
an jedem 2. Samstag im Monat.
Anfragen an: Herrn Egon Berg, Telefon 0421 - 27 18 61 oder
Frau Jutta Wendt, Telefon 0421 - 58 13 93.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Öffentliche Sitzung des (H)eimat-(K)reis-

(A)usschusses Neustettin im Brauhaus in Eutin
am Samstag, den 6. April 2019 ab 10 Uhr.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5. Großes Pommerntreffen im Volkshaus Anklam

am Samstag, den 6. April 2019 von 10 bis 17 Uhr.
Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V. Hirtenstraße 7a, Tel.: 03971 - 24 56 88.
oder per Email an: M.F.Schukat@web.de
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

6.Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß- und
Klein-Küdde. Himmelfahrtstreffen 2019
in Scharbeutz am Donnerstag, den 30. Mai 2019.

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte
Herrn Fritz Mausolf anrufen unter Tel.: 0177 - 7 40 67 29.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7. Heimattreffen der Grünwalder in Hitzacker.
   vo
   m 6. bis 8. September 2019.
   Anfragen an: Frau Gudrun Mielke unter Telefon 0160 - 94 43 61 39.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8. Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand.
   vom 6. bis 8. September 2019.
   Anfragen an: Frau Notburga Hannemann unter Telefon 030 - 7 42 75 96.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9.

Heimat- und Patenschaftstreffen

Termine im Jahr 2020



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Öffentliche Sitzung des (H)eimat-(K)reis-

(A)usschusses Neustettin im Brauhaus in Eutin
am Samstag, den 28. März 2020 ab 10 Uhr.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Großes Pommerntreffen im Volkshaus Anklam

am Samstag, den 18. April 2020 von 10 bis 17 Uhr.
Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V.
Anklamm, Hirtenstraße 7a, Tel.: 03971 - 24 56 88.
oder per Email an: M.F.Schukat@web.de

3. Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß- und
Klein-Küdde. Himmelfahrtstreffen 2020
in Scharbeutz am Donnerstag, den 21. Mai 2020.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte
Herrn Fritz Mausolf anrufen unter Tel.: 0177 - 7 40 67 29.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Heimattreffen der Grünwalder in Hitzacker.
   vo
   m 4. bis 6. September 2020.
   Anfragen an: Frau Gudrun Mielke unter Telefon 0160 - 94 43 61 39.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5. Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand.
   2. September-Wochenende 2020.
   Anfragen an: Frau Notburga Hannemann unter Telefon 030 - 7 42 75 96.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

6. Bärwalder Treffen in Bad Malente-Neukirchen

vom 9. bis 11. Oktober 2020.
Anfragen an: Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
bitte nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Weitere Informationen von Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8.Treffen für Neustettiner und Umgebung.

Treffen jeden 1. Samstag im Monat im Hotel Sylter Hof
in der Kurfürstenstraße 114, Berlin ab 13 Uhr.
Weitere Informationen von Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9. Treffen der Pommerngruppe Bremen
   im Grollander Vereinsheim in der Osterstader Straße 7,
   Bremen alle 4 Wochen.
   Anfragen an: Herrn Egon Berg, Telefon 0421 - 27 18 61 oder
   Frau Jutta Wendt, Telefon 0421 - 58 13 93.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

10. Treffen der Neubrandenburger Pommern
    1 x im Monat (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.
    Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

11. Treffen der Pommerschen Landsmannsschaft in Leverkusen in unregelmäßigen Abständen.
    Die Hauptversammlung, das Sommerfest sowie andere Veranstaltungen
    finden im Haus Ratibor, Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen statt.
    Die Weihnachtsfeier an einem anderen Ort in größeren Räumlichkeiten.
    Treffen der Pommerschen Frauengruppe Leverkusen
    an jedem 1. Montag im Monat im Haus Ratibor, Adress wie oben.
    Anfragen an: Frau Gisela Valbert, Telefon 02173 - 2 34 98.
    Internet: http://www.plm-lev.de
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2021

Alle Termine unter Vorbehalt. Bitte vorher anrufen.



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Öffentliche Sitzung des (H)eimat-(K)reisaus-

(A)usschusses Neustettin im Brauhaus in Eutin
am Sonnabend, den 17.4.2021 um 10:00 Uhr.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87.
Fällt wegen Corona-Pandemie aus!

2. Heimattreffen der Grünwalder in Hitzacker.

Termin in 2021 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke, Telefonnummer: 0160 - 94436139
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3. Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand.
Termin in 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann, Telefonnummer: 030 - 7 42 75 96.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4.Heimat- und Patenschaftstreffen
von Kreis und Stadt Neustettin im Brauhaus in Eutin

vom 17. bis 19. September 2021

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87
Fällt wegen Corona-Pandemie aus und wird auf 2022 verschoben
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Bärwalder-Treffen in Bad Malente.

Termin-Anfragen bitte an Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1,
17159 Dargun nach 19 Uhr unter 039959 - 2 07 87
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

6.Deutscher Gottesdienst in der Kapelle am

Wasserturm in Neustettin.
Jeden 4. Sonntag im Monat um 11:30 Uhr.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

ACHTUNG! Bei allen folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen!

7.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termine bei Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24 erfragen.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8.Treffen für Neustettiner und Umgebung.

Treffen jeden 1. Samstag im Monat im Hotel Sylter Hof
in der Kurfürstenstraße 114, Berlin ab 13 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termin-Anfragen bei Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Die

Pommerschen Landsmannschaft in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.

Bitte Termin-Anfragen an den Vorstand unter obiger Internet-Adresse.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Die

Pommerschen Frauengruppe in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.

Bitte Termin-Anfragen an Frau Gisela Valbert, Telefon: 02173 - 23 49 98.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

11. Treffen der Neubrandenburger Pommern
    1 x im Monat (Donnerstags) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.
    Bitte Termin-Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2022



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Heimattreffen der Grünwalder in Hitzacker.

Termin in 2022 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke, Telefonnummer: 0160 - 94436139
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand.
Termin in 2022 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann, Telefonnummer: 030 - 7 42 75 96.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3. Heimat- und Patenschaftstreffen

von Kreis und Stadt Neustettin im Brauhaus in Eutin

ACHTUNG Neuer Termin

vom 16. bis 18. September 2022.

Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Bärwalder-Treffen in Bad Malente.

findet leider wegen mangelhafter Beteiligung nicht statt!
Termin-Anfragen bitte an Herrn Uwe Thiel unter 039959 - 2 07 87

5.Deutscher Gottesdienst in der Kapelle am

Wasserturm in Neustettin.
Jeden 4. Sonntag im Monat um 11:30 Uhr.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

6.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termine bei Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24 erfragen.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7.Treffen für Neustettiner und Umgebung
in Berlin.

Anfragen und Informationen bei Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.

Die

Pommerschen Landsmannschaft in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.

Bitte Termin-Anfragen an den Vorstand unter obiger Internet-Adresse.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlic

h Willkommen.

Die

Pommerschen Frauengruppe in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.

Bitte Termin-Anfragen an Frau Gisela Valbert, Telefon: 02173 - 23 49 98.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

10. Treffen der Neubrandenburger Pommern
    1 x im Monat (Donnerstags) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.
    Bitte Termin-Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

11. Großes Pommerntreffen in Anklam

am Sonnabend, den 9.4.2022.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte den „Bund der Vertriebenen in Pommern“,
Herrn Manfred Schukat unter der Tel. Nr.: 03971-245688 ansprechen.

12. Öffentliche Sitzung des (H)eimat-(K)reisaus-

(A)usschusses Neustettin im Brauhaus in Eutin
am Sonnabend, den 23.4.2022 um 10:00 Uhr.
Für Rückfragen und weitere Informationen bitte Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
nach 19 Uhr anrufen unter 039959 - 2 07 87.
(Termin gegenüber „Mein Neustettiner Land“ 2/2021 geändert
!)

Termine im Jahr 2023



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Heimattreffen der Grünewalder in Hitzacker.

Termin in 2023 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke, Telefonnummer: 0160 - 94 43 61 39
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2. Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand.
Termin in 2023 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann, Telefonnummer: 030 - 7 42 75 96.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3.Bärwalder-Treffen in Bad Malente.

Das Bärwalder Treffen in Bad Malente findet vom 29. September bis 1. Oktober 2023 statt.
Anfragen bitte an Herrn Uwe Thiel unter 039959 - 2 07 87

4.Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses

am Sonnabend, den 7.10.2023 im Brauhaus in Eutin.
Beginn um 10:00 Uhr
.
Auskunft und Anfragen an Herrn Uwe Thiel unter: 039959-2 07 87.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5.Deutscher Gottesdienst in der Kapelle am

Wasserturm in Neustettin.
Jeden 4. Sonntag im Monat um 11:30 Uhr.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen.

6.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termine bei Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24 erfragen.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7. Treffen für Neustettiner und Umgebung in Berlin.
Veranstaltungsort momentan noch fraglich, bitte anfragen.
Anfragen und Informationen bei Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8. Die

Pommerschen Landsmannschaft in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an den Vorstand unter obiger Internet-Adresse.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9. Die

Pommerschen Frauengruppe in Leverkusen

trifft sich jeden 1. Montag im Monat im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an Frau Gisela Valbert, Telefon: 02173 - 23 49 98.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

10. Treffen der Neubrandenburger Pommern.
    1 x im Monat (Donnerstags) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.
    Bitte Termin-Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2024



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1. Großes Pommern-Treffen im Volkshaus Anklam.
   Baustraße 48 am Sonnabend, den 9. März 2024 von 10 bis 17 Uhr.
   Anfragen bei Herrn Manfred Schukat, Hirtenstraße 7a in 17389 Anklam.
   Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

2.Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses

am Sonnabend, den 6.4.2024 im Brauhaus in Eutin.
Beginn um 10:00 Uhr
.
Auskunft und Anfragen an Herrn Uwe Thiel unter: 0151 - 68 84 91 81.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3. Heimattreffen der Grünewalder in Hitzacker.

Termin in 2024 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke, Telefonnummer: 0160 - 94 43 61 39
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand.
Termin in 2024 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann, Telefonnummer: 030 - 7 42 75 96.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5.Heimatkreis- und Patenschaftstreffen

der Stadt und des Kreises Neustettin
vom 20.9. bis 22.9.2024 im Brauhaus in Eutin.
Mit Wahl des Heimatkreis-Ausschusses.
Anfragen bitte an Herrn Uwe Thiel unter 0151 - 68 84 91 81

6.Deutscher Gottesdienst in der Kapelle am

Wasserturm in Neustettin.
Jeden 4. Sonntag im Monat um 11:30 Uhr.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen.

7.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termine bei Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24 erfragen.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

8. Treffen für Neustettiner und Umgebung in Berlin.
Veranstaltungsort momentan noch fraglich, bitte anfragen.
Anfragen und Informationen bei Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9. Die

Pommerschen Landsmannschaft in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an den Vorstand unter obiger Internet-Adresse.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

10. Die

Pommerschen Frauengruppe in Leverkusen

trifft sich jeden 1. Montag im Monat im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an Frau Gisela Valbert, Telefon: 02173 - 2 34 98.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

11. Treffen der Neubrandenburger Pommern.
    1 x im Monat (Donnerstags) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.
    Bitte Termin-Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
    Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Termine im Jahr 2026



„Blaues Spruchband mit weißer Schrift als Überschriftgrafik der Terminseiten.„ (Beschreibung des Herausgebers)

1.Großes Pommerntreffen am 11. April 2026 ,

im Volkshaus Amklamm.
Von 10 bis 17 Uhr
.
Anfragen an Herrn Manfred F. Schukat unter: 03971 - 24 56 88
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen
.

2. Öffentliche HKA-Sitzung am Samstag dem 18.04.2026
im Brauhaus Eutin. Beginn um 10 Uhr bis 15 Uhr.
Anfrage bei Herrn Uwe Thiel,
unter: 0151 - 68 84 91 81
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

3. Himmelsfahrtstreffen der Küdder in Scharbeutz

am 14. Mai 2026.
Anfrage bei Herrn Christian Mausolf, Telefonnummer: 0151 - 55 00 42 84
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

4. Heimat- und Patenschaftstreffen treffen der

Neustettiner vom 9. bis 11. Oktober 2026
im Brauhaus Eutin.
Anfrage bei Herrn Uwe Thiel,

unter: 0151 - 68 84 91 81
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

5. Heimattreffen der Grünewalder in Hitzacker.

Termin in 2026 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke, Telefonnummer: 0160 - 94 43 61 39
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

6. Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand 2026.
Anfrage bei Frau Notburga Hannemann, Telefonnummer: 030 - 7 42 75 96.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

7.Deutscher Gottesdienst in der neuen Kapelle in der

ul. Wodociagowa 11 D in Neustettin.
Jeden 4. Sonntag im Monat um 11:30 Uhr
.
(In der Kapelle am Wasserturm finden keine Gottesdienste mehr statt)
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen.

8.Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden.

Treffen jeden 4. Dienstag im Monat in der
Paritätischen Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19, Minden ab 15 Uhr.
Bitte weitere Informationen und Termine bei Frau Simon unter Telefon 0571 - 58 05 24 erfragen.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

9. Treffen für Neustettiner und Umgebung in Berlin.
Veranstaltungsort momentan noch fraglich, bitte anfragen.
Anfragen und Informationen bei Herrn Zick unter Telefon 0172 - 6 07 49 39.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

10. Die

Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen

trifft sich in unregelmäßigen Abständen im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an den Vorstand unter obiger Internet-Adresse.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

11. Die

Pommerschen Frauengruppe in Leverkusen

trifft sich jeden 1. Montag im Monat im Haus Ratibor,
Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen.
Internet: http://www.plm-lev.de.
Bitte Termin-Anfragen an Frau Gisela Valbert, Telefon: 02173 - 23 49 98.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

12. Treffen der Neubrandenburger Pommern.
    1 x im Monat (Donnerstags) im Cafe Elster in der Kranichstraße,
    im Vogelviertel, Neubrandenburg.

Bitte Termin-Anfragen an: Frau I. Marotzke, Telefon 0395 - 7 78 01 11.
Wir freuen uns über Eure Teilnahme. Herzlich Willkommen.

Kontakt (Stand der Erfassung)

Kontakt

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich ein Eingabeformular der Website; die Beschriftungen der Felder folgen, die Eingabefelder selbst sind im Druck nicht wiedergebbar. Die Schaltflächen des Formulars trugen die Beschriftungen „Löschen„, „Abschicken“.]

Kontakt zum Vorsitzenden des HKA-Neustettin.

Name, Vorname

Straße, HNr

PLZ, Ort

Telefon

eMail

Internet

ACHTUNG!
Alle gelb hinterlegten Felder sind
MUSSEINTRÄGE!

Ihre Nachricht

Kontakt zum Webmaster

[Anmerkung des Herausgebers: Hier befand sich ein Eingabeformular der Website; die Beschriftungen der Felder folgen, die Eingabefelder selbst sind im Druck nicht wiedergebbar. Die Schaltflächen des Formulars trugen die Beschriftungen „Löschen„, „Abschicken“.]

Hier nur Kontakt zum Webmaster!

Name, Vorname

Straße, HNr

PLZ, Ort

Telefon

eMail

Internet

ACHTUNG!
Alle gelb hinterlegten Felder sind
MUSSEINTRÄGE!

Ihre Nachricht

Links (Stand der Erfassung)

Links

Hyperlinks zu fremden Webseiten:
Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass wir keinen Einfluss auf verlinkte Webseiten nehmen können und uns daher von jeglichem Inhalt, insbesondere rechtswidrigen Inhalten verlinkter Seiten distanzieren.

Pommern Das Land am Meer[94]

Pommersche Landsmannschaft Pommernzentrum Travemünde[95]

Pommerscher Kreis- und Städtetag[96]

Pommerscher Greif Familien- und Ortsgeschichte[97]

Pommern Zeitschrift für Kultur und Geschichte[98]

Ostseeakademie im Pommernzentrum Travemünde[99]

Pommerngeschichte Greifswald[100]

Stadt Eutin[101]

Ostholstein Portal[102]

Hinterpommern Geschichte + Familienforschung[103]

Pommerndatenbank[104]

Pinnow Pniewo[105]

Freunde des alten Landes Belgard[106]

Neustettins Nachbarn Orte aus dem Kreis Neustettin[107]

Lotyn Lottin[108]

Szczecinecki Portal Historyczny Historisches Neustettin[109]

Pommern-Reisen-Portal Heinrichsdorf - Siemczyno[110]

Hotel Zolty Domek in Szecinek/Neustettin[111]

Homepage „Neustettin“ des webmasters Jürgen Klemann[112]

---

[94] http://www.hinterpommern.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[95] http://www.pommernzentrum.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[96] http://www.pommerscher-kreis-und-staedtetag.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[97] http://www.pommerscher-greif.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[98] http://www.pommern-z.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[99] http://www.ostseeakademie.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[100] http://www.pommerngeschichte.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[101] http://www.eutin.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[102] http://www.ostholstein.de/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[103] http://www.hinterpommern.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[104] http://www.pommerndatenbank.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[105] http://www.pinnow-pniewo.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[106] http://www.freunde-des-alten-landes-belgard.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[107] http://www.neustettins-nachbarn.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[108] http://www.szczecinek.net.pl/lotyn/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[109] http://www.szczecinek.org (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[110] http://www.pommern-travel.eu (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[111] http://www.zoltydomek.com (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[112] http://www.Neustettin.eu (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Szczecinek Neustettin[113]

Gmina Szczecinek Gemeinde Neustettin[114]

Powiat Szczecinek Kreis Neustettin[115]

Barwice Bärwalde[116]

Borne Sulinowo Linde - Groß Born[117]

Czaplinek Tempelburg[118]

Okonek Ratzebuhr[119]

Hotel Resiedence in Szczecinek/Neustettin[120]

Hotel Pojezierze in Szczecinek/Neustettin[121]

Impressum (Stand der Erfassung)

Impressum

Heimatkreisauschuss
Neustettin
Vertretungsberechtigter Vorstand:
Vorsitzender
Uwe Thiel
Hirtenweg 1
17159 Dargun
Tel: +49 (0) 39959 20787

Datenschutzerklärung

webmaster: Jürgen Klemann, Maarweg 72, 50226 Frechen

Kontakt zum webmaster

Verwendete Logos, Firmen und Markennamen:
Alle auf unseren Seiten verwendeten Logos, Produktnamen, Firmennamen und sonstige Marken sind das Eigentum der jeweiligen Firmen und unter Umständen urheberrechtlich geschützt oder in Deutschland oder anderen Ländern eingetragene Warenzeichen.
Auf unserer Homepage eingesetzte Fotos sind eigene Aufnahmen bzw. von Freunden oder Mitgliedern des Heimatkreisausschusses Neustettin zur Verfügung gestellt worden und unterliegen dem Urheberrechtschutz. Sie dürfen ohne unser schriftliches Einverständnis nicht kopiert oder anderweitig verwendet werden.
Missbrauch zieht eine strafrechtliche Verfolgung nach sich.

Sollten wir gegen ein Copyright verstoßen haben, oder ist jemand mit der Veröffentlichung seiner Person auf einem Foto auf dieser Homepage nicht einverstanden, bitte ich um Mitteilung.
Die Homepage wird dann kurzfristig überarbeitet und das entsprechende Foto gelöscht.

[113] http://www.szczecinek.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[114] http://www.szczecinekgmina.pl (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[115] http://www.powiat.szczecinek.pl (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[116] http://www.barwice.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[117] http://www.bornesulinowo.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[118] http://www.czaplinek.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[119] http://www.okonek.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[120] http://www.resiedence.pl/ (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)
[121] http://www.hotel.pojezierze.net (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung)

Datenschutzerklärung

Datenschutzerklärung

Personenbezogene Daten (nachfolgend zumeist nur „Daten genannt) werden von uns nur im Rahmen der Erforderlichkeit sowie zum Zwecke der Bereitstellung eines funktionsfähigen und nutzerfreundlichen Internetauftritts, inklusive seiner Inhalte und der dort angebotenen Leistungen, verarbeitet.

Gemäß Art. 4 Ziffer 1. der Verordnung (EU) 2016/679, also der Datenschutz-Grundverordnung (nachfolgend nur „DSGVO genannt), gilt als „Verarbeitung jeder mit oder ohne Hilfe automatisierter Verfahren ausgeführter Vorgang oder jede solche Vorgangsreihe im Zusammenhang mit personenbezogenen Daten, wie das Erheben, das Erfassen, die Organisation, das Ordnen, die Speicherung, die Anpassung oder Veränderung, das Auslesen, das Abfragen, die Verwendung, die Offenlegung durch Übermittlung, Verbreitung oder eine andere Form der Bereitstellung, den Abgleich oder die Verknüpfung, die Einschränkung, das Löschen oder die Vernichtung.

Mit der nachfolgenden Datenschutzerklärung informieren wir Sie insbesondere über Art, Umfang, Zweck, Dauer und Rechtsgrundlage der Verarbeitung personenbezogener Daten, soweit wir entweder allein oder gemeinsam mit anderen über die Zwecke und Mittel der Verarbeitung entscheiden. Zudem informieren wir Sie nachfolgend über die von uns zu Optimierungszwecken sowie zur Steigerung der Nutzungsqualität eingesetzten Fremdkomponenten, soweit hierdurch Dritte Daten in wiederum eigener Verantwortung verarbeiten.

Unsere Datenschutzerklärung ist wie folgt gegliedert:
I. Informationen über uns als Verantwortliche.
II, Rechte der Nutzer und Betroffenen.
III. Informationen zur Datenverarbeitung

I. Informationen über uns als Verantwortliche

Verantwortlicher Anbieter dieses Internetauftritts im datenschutzrechtlichen Sinne ist der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin.

Ansprechinformationen entnehmen sie bitte der Seite „Impressum„.

II. Rechte der Nutzer und Betroffenen

Mit Blick auf die nachfolgend noch näher beschriebene Datenverarbeitung haben die Nutzer und Betroffenen das Recht

·auf Bestätigung, ob sie betreffende Daten verarbeitet werden, auf Auskunft über die verarbeiteten Daten, auf weitere Informationen über die Datenverarbeitung
sowie auf Kopien der Daten (vgl. auch Art. 15 DSGVO);
·auf Berichtigung oder Vervollständigung unrichtiger bzw. unvollständiger Daten (vgl. auch Art. 16 DSGVO);
·auf unverzügliche Löschung der sie betreffenden Daten (vgl. auch Art. 17 DSGVO), oder, alternativ, soweit eine weitere Verarbeitung gemäß Art. 17 Abs. 3
DSGVO erforderlich ist, auf Einschränkung der Verarbeitung nach Maßgabe von Art. 18 DSGVO;
·auf Erhalt der sie betreffenden und von ihnen bereitgestellten Daten und auf Übermittlung dieser Daten an andere Anbieter/Verantwortliche
(vgl. auch Art. 20 DSGVO);
·auf Beschwerde gegenüber der Aufsichtsbehörde, sofern sie der Ansicht sind, dass die sie betreffenden Daten durch den Anbieter unter Verstoß gegen
datenschutzrechtliche Bestimmungen verarbeitet werden (vgl. auch Art. 77 DSGVO).

Darüber hinaus ist der Anbieter dazu verpflichtet, alle Empfänger, denen gegenüber Daten durch den Anbieter offen gelegt worden sind, über jedwede Berichtigung oder Löschung von Daten oder die Einschränkung der Verarbeitung, die aufgrund der Artikel 16, 17 Abs. 1, 18 DSGVO erfolgt, zu unterrichten. Diese Verpflichtung besteht jedoch nicht, soweit diese Mitteilung unmöglich oder mit einem unverhältnismäßigen Aufwand verbunden ist. Unbeschadet dessen hat der Nutzer ein Recht auf Auskunft über diese Empfänger.

Ebenfalls haben die Nutzer und Betroffenen nach Art. 21 DSGVO das Recht auf Widerspruch gegen die künftige Verarbeitung der sie betreffenden Daten, sofern die Daten durch den Anbieter nach Maßgabe von Art. 6 Abs. 1 lit. f) DSGVO verarbeitet werden. Insbesondere ist ein Widerspruch gegen die Datenverarbeitung zum Zwecke der Direktwerbung statthaft.

III. Informationen zur Datenverarbeitung

Ihre bei Nutzung unseres Internetauftritts verarbeiteten Daten werden gelöscht oder gesperrt, sobald der Zweck der Speicherung entfällt, der Löschung der Daten keine gesetzlichen Aufbewahrungspflichten entgegenstehen und nachfolgend keine anderslautenden Angaben zu einzelnen Verarbeitungsverfahren gemacht werden.

Serverdaten

Aus technischen Gründen, insbesondere zur Gewährleistung eines sicheren und stabilen Internetauftritts, werden Daten durch Ihren Internet-Browser an uns bzw. an unseren Webspace-Provider übermittelt. Mit diesen sog. Server-Logfiles werden u.a. Typ und Version Ihres Internetbrowsers, das Betriebssystem, die Website, von der aus Sie auf unseren Internetauftritt gewechselt haben (Referrer URL), die Website(s) unseres Internetauftritts, die Sie besuchen, Datum und Uhrzeit des jeweiligen Zugriffs sowie die IP-Adresse des Internetanschlusses, von dem aus die Nutzung unseres Internetauftritts erfolgt, erhoben.

Diese so erhobenen Daten werden vorübergehend gespeichert, dies jedoch nicht gemeinsam mit anderen Daten von Ihnen.
Diese Speicherung erfolgt auf der Rechtsgrundlage von Art. 6 Abs. 1 lit. f) DSGVO. Unser berechtigtes Interesse liegt in der Verbesserung, Stabilität, Funktionalität und Sicherheit unseres Internetauftritts.

Die Daten werden spätestens nach sieben Tage wieder gelöscht, soweit keine weitere Aufbewahrung zu Beweiszwecken erforderlich ist. Andernfalls sind die Daten bis zur endgültigen Klärung eines Vorfalls ganz oder teilweise von der Löschung ausgenommen.

Cookies

a) Sitzungs-Cookies/Session-Cookies

Wir verwenden mit unserem Internetauftritt sog. Cookies. Cookies sind kleine Textdateien oder andere Speichertechnologien, die durch den von Ihnen eingesetzten Internet-Browser auf Ihrem Endgerät ablegt und gespeichert werden. Durch diese Cookies werden im individuellen Umfang bestimmte Informationen von Ihnen, wie beispielsweise Ihre Browser- oder Standortdaten oder Ihre IP-Adresse, verarbeitet.

-

Durch diese Verarbeitung wird unser Internetauftritt benutzerfreundlicher, effektiver und sicherer, da die Verarbeitung bspw. die Wiedergabe unseres Internetauftritts in unterschiedlichen Sprachen oder das Angebot einer Warenkorbfunktion ermöglicht.

Rechtsgrundlage dieser Verarbeitung ist Art. 6 Abs. 1 lit b.) DSGVO, sofern diese Cookies Daten zur Vertragsanbahnung oder Vertragsabwicklung verarbeitet werden.

Falls die Verarbeitung nicht der Vertragsanbahnung oder Vertragsabwicklung dient, liegt unser berechtigtes Interesse in der Verbesserung der Funktionalität unseres Internetauftritts. Rechtsgrundlage ist in dann Art. 6 Abs. 1 lit. f) DSGVO.

Mit Schließen Ihres Internet-Browsers werden diese Session-Cookies gelöscht.

b) Drittanbieter-Cookies

Gegebenenfalls werden mit unserem Internetauftritt auch Cookies von Partnerunternehmen, mit denen wir zum Zwecke der Werbung, der Analyse oder der Funktionalitäten unseres Internetauftritts zusammenarbeiten, verwendet.

Die Einzelheiten hierzu, insbesondere zu den Zwecken und den Rechtsgrundlagen der Verarbeitung solcher Drittanbieter-Cookies, entnehmen Sie bitte den nachfolgenden Informationen.

c) Beseitigungsmöglichkeit

Sie können die Installation der Cookies durch eine Einstellung Ihres Internet-Browsers verhindern oder einschränken. Ebenfalls können Sie bereits gespeicherte Cookies jederzeit löschen. Die hierfür erforderlichen Schritte und Maßnahmen hängen jedoch von Ihrem konkret genutzten Internet-Browser ab. Bei Fragen benutzen Sie daher bitte die Hilfefunktion oder Dokumentation Ihres Internet-Browsers oder wenden sich an dessen Hersteller bzw. Support. Bei sog. Flash-Cookies kann die Verarbeitung allerdings nicht über die Einstellungen des Browsers unterbunden werden. Stattdessen müssen Sie insoweit die Einstellung Ihres Flash-Players ändern. Auch die hierfür erforderlichen Schritte und Maßnahmen hängen von Ihrem konkret genutzten Flash-Player ab. Bei Fragen benutzen Sie daher bitte ebenso die Hilfefunktion oder Dokumentation Ihres Flash-Players oder wenden sich an den Hersteller bzw. Benutzer-Support.

Sollten Sie die Installation der Cookies verhindern oder einschränken, kann dies allerdings dazu führen, dass nicht sämtliche Funktionen unseres Internetauftritts vollumfänglich nutzbar sind.

Kontaktanfragen / Kontaktmöglichkeit

Sofern Sie per Kontaktformular oder E-Mail mit uns in Kontakt treten, werden die dabei von Ihnen angegebenen Daten zur Bearbeitung Ihrer Anfrage genutzt. Die Angabe der Daten ist zur Bearbeitung und Beantwortung Ihre Anfrage erforderlich - ohne deren Bereitstellung können wir Ihre Anfrage nicht oder allenfalls eingeschränkt beantworten.

Rechtsgrundlage für diese Verarbeitung ist Art. 6 Abs. 1 lit. b) DSGVO.

Ihre Daten werden gelöscht, sofern Ihre Anfrage abschließend beantwortet worden ist und der Löschung keine gesetzlichen Aufbewahrungspflichten entgegenstehen, wie bspw. bei einer sich etwaig anschließenden Vertragsabwicklung.

Nutzerbeiträge, Kommentare und Bewertungen

Wir bieten Ihnen an, auf unseren Internetseiten Fragen, Antworten, Meinungen oder Bewertungen, nachfolgend nur „Beiträge genannt, zu veröffentlichen. Sofern Sie dieses Angebot in Anspruch nehmen, verarbeiten und veröffentlichen wir Ihren Beitrag, Datum und Uhrzeit der Einreichung sowie das von Ihnen ggf. genutzte Pseudonym

Rechtsgrundlage hierbei ist Art. 6 Abs. 1 lit. a) DSGVO. Die Einwilligung können Sie gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen. Hierzu müssen Sie uns lediglich über Ihren Widerruf in Kenntnis setzen.

Darüber hinaus verarbeiten wir auch Ihre IP- und E-Mail-Adresse. Die IP-Adresse wird verarbeitet, weil wir ein berechtigtes Interesse daran haben, weitere Schritte einzuleiten oder zu unterstützen, sofern Ihr Beitrag in Rechte Dritter eingreift und/oder er sonst wie rechtswidrig erfolgt.

Rechtsgrundlage ist in diesem Fall Art. 6 Abs. 1 lit. f) DSGVO. Unser berechtigtes Interesse liegt in der ggf. notwendigen Rechtsverteidigung

Dies ist eine Musterdatenschutzerklärung der Anwaltskanzlei Weiß & Partner, Um diese nutzen zu können, muss ich diesen Link setzen.[122]

Gästebuch

Informationen zum neuen Gästebuch ab 1.1.2023 und weiteres Vorgehen.

Liebe Freunde von Neustettin, Eine kurzfristige Information unseres Providers über den Wegfall des Supports zu unserer im Gästebuch verwendeten Script-Version „PHP 7.4“ erforderte eine Umstellung unseres bisherigen Gästebuches auf eine neue Version. Die vom Provider angebotene weitere Unterstützung scheidet leider aus. Da der Kundenservice für unsere bisheriges Gästebuch, bezüglich der Möglichkeit der Aktualisierung der PHP-Version von 7.4 auf 8.x, durch den Webmaster nicht erreichbar war, blieb nur eine Neuorientierung als Lösung. Es standen verschiedene Gästebuch-Versionen von mehreren Herstellern zur Auswahl, die alle ähnliche Funktionen wie unser bisheriges Gästebuch hatten. Es wurde eine Variante ausgewählt und in unsere Homepage eingebunden. Um den Aufwand etwas zu minimieren wird der Inhalt des bisherigen Gästebuches als PDF-File durch einen Button „Zum alten Gästebuch“ (rechts von diesem Text) abrufbar angeboten.

Zum „ NEUEN Gästebuch“[123]

Zum „alten Gästebuch“

Inhalt des alten Gästebuches der Homepage „Neustettin.de“

PDF-Inhaltsverzeichnis:
Alte Gästebucheinträge bis zum 31.12.2022

> [Anmerkung des Herausgebers: Hier war die Datei **20230112GaestebuchHKA02R.pdf** in die Seite eingebettet (99 Seiten, „12.01.2023 Gaestebuch HKA02 R„); sie steht vollständig in der Gesamtausgabe (Werk C) und in der Reihe „Die Hefte“ (Werk D, Band 10 (Reden, Protokolle und Dokumente)).]

20230112GaestebuchHKA02R.pdf[124]

Herkunft der Kapitel

Für jedes Kapitel: die Adressen der Quellseiten, das Erfassungsdatum und der Vergleich der Zahlen von Quelle und Kapitel. In der Vollausgabe steht dazu das Bildschirmfoto der Originalseite — außer bei Adressen, deren Seite nur einen Anhang einbettet: sie zeigten im Bildschirmfoto nur einen leeren Kasten und stehen deshalb als Tabellenzeile mit dem Anhang und seinem Band in der Reihe „Die Hefte„.

Gezeigt ist der Kopf jeder Seite; die vollständigen Bildschirmfotos liegen in der Sicherung (`20_Sicherung/bildschirmfotos`) und im Lieferpaket.

Herkunft dieses Kapitels — 001 Startseite

- `https://www.neustettin.de/index.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 299 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext

[122] https://www.ratgeberrecht.eu/leistungen/muster-datenschutzerklaerung.html (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[123] http://51431.my-gaestebuch.de (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)

[124] https://www.neustettin.de/files/Gaestebuch/20230112GaestebuchHKA02R.pdf (Verweis der Quelle, erfasst am 06.09.2026)



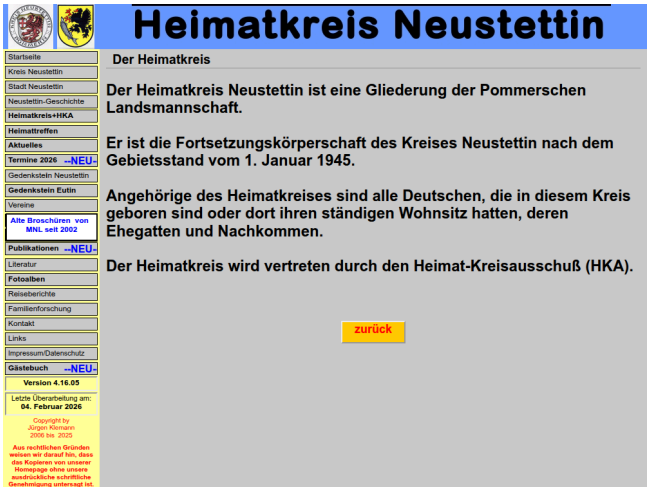
Im Kapitel: 260 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 002 Heimatkreis und Heimatkreisausschuss

- `https://www.neustettin.de/Heimatkreis___HKA.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 23 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Heimatkreis.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 56 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



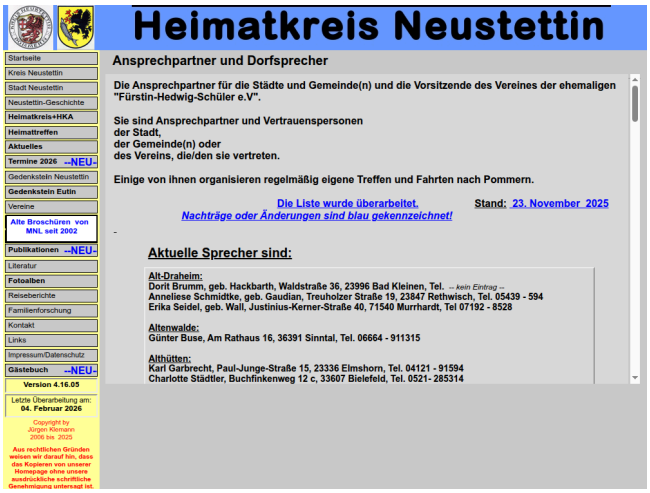
- `https://www.neustettin.de/Heimatkreisausschuss.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 220 Wörter, 75 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 298 Wörter, 7 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 003 Ansprechpartner und Dorfsprecher

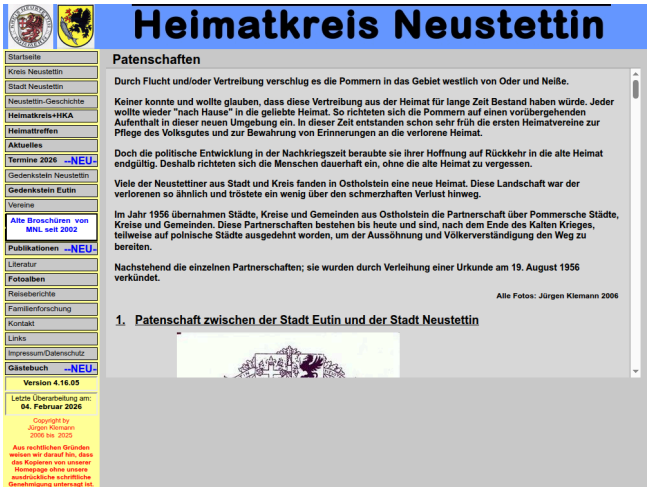
- `https://www.neustettin.de/Ansprechpartner.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1276 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1272 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 004 Patenschaften

- `https://www.neustettin.de/Patenschaften.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 555 Wörter, 22 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 442 Wörter, 12 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 005 Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin

- `https://www.neustettin.de/Heimatmuseum01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 858 Wörter, 9 Bildvorkommen im Quelltext



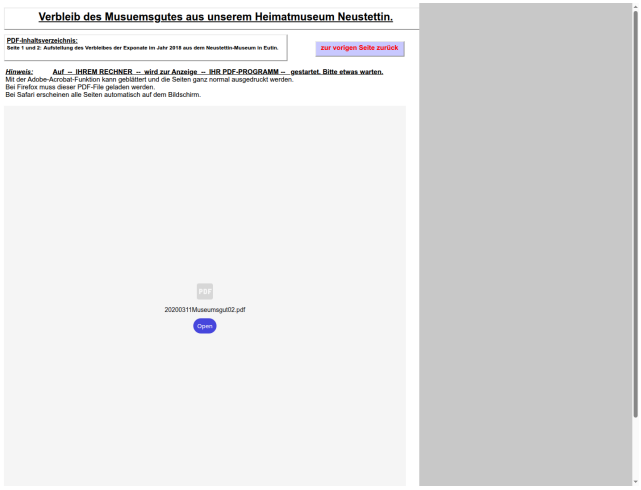
- `https://www.neustettin.de/Heimatmuseum.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 801 Wörter, 9 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1578 Wörter, 18 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 006 Verbleib des Museumsgutes

- `https://www.neustettin.de/2019Heimatmuseum01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 77 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



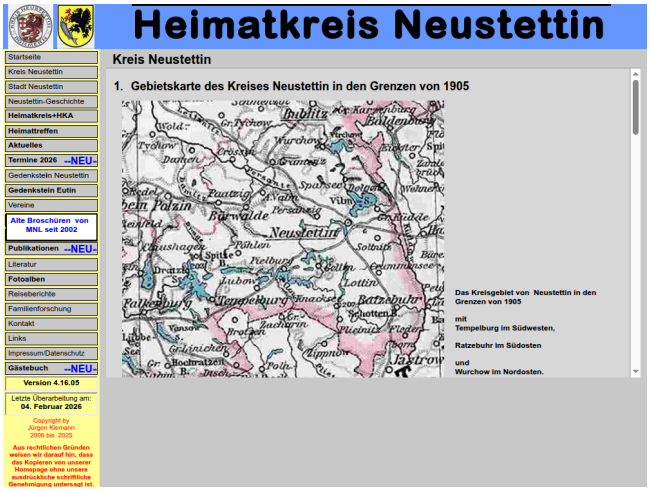
Im Kapitel: 80 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 007 Kreis Neustettin

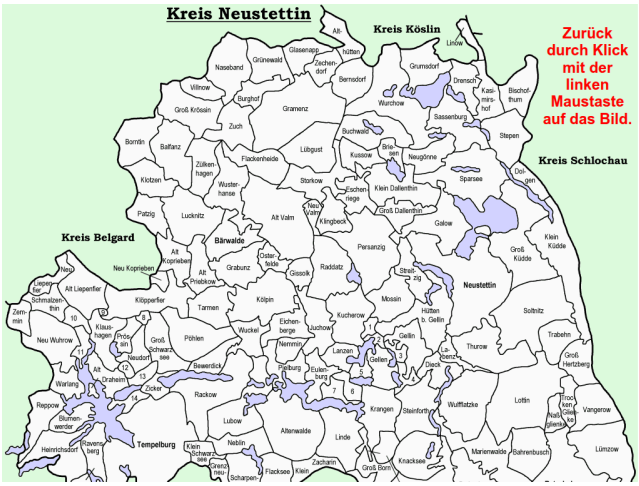
- `https://www.neustettin.de/Kreis_Neustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 223 Wörter, 24 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/KreisAllgemein.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 477 Wörter, 362 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/KreiskarteNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 10 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



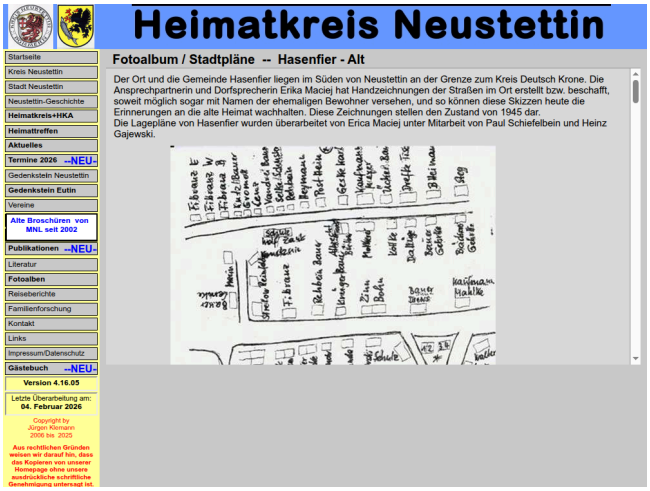
Im Kapitel: 1599 Wörter, 39 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 008 Hasenfier

- `https://www.neustettin.de/Hasenfier_Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 88 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



- https://www.neustettin.de/Hasenfier.html — erfasst am 2026-09-06; Quelle 220 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 196 Wörter, 16 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 009 Neu-Wuhrow

- https://www.neustettin.de/Neu-Wuhrow.html — erfasst am 2026-09-06; Quelle 121 Wörter, 14 Bildvorkommen im Quelltext



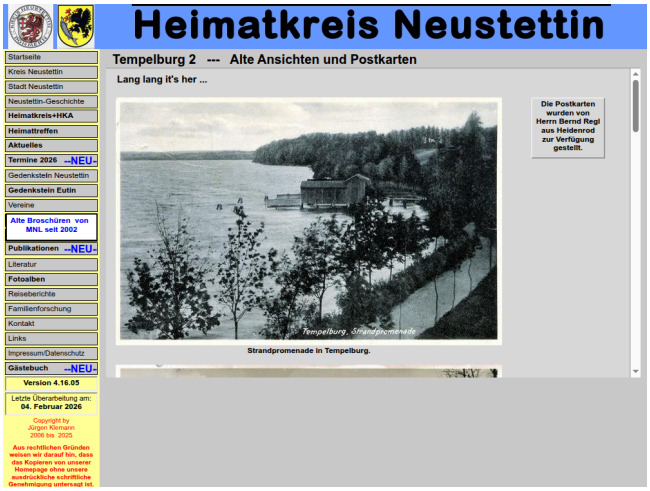
Im Kapitel: 33 Wörter, 14 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 010 Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten

- https://www.neustettin.de/Tempelburg.html — erfasst am 2026-09-06; Quelle 26 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



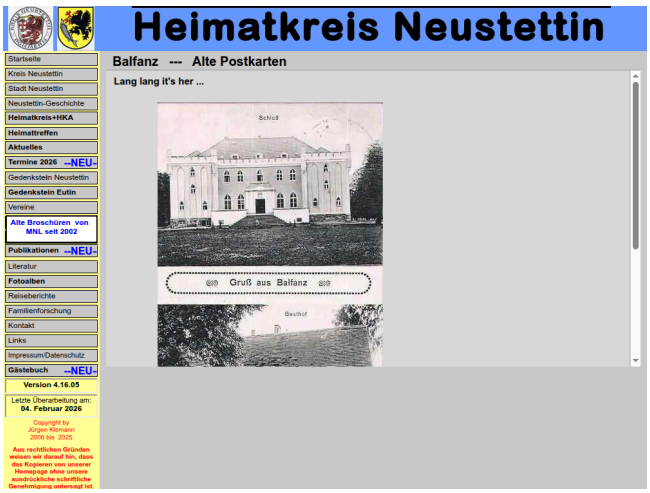
- `https://www.neustettin.de/Tempelburg2.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 48 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



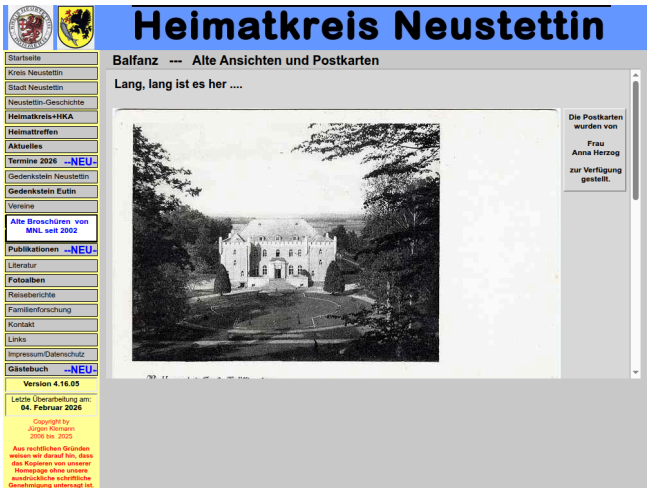
Im Kapitel: 50 Wörter, 16 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 011 Balfanz — alte Ansichten und Postkarten

- `https://www.neustettin.de/Balfanz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 20 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Balfanz001.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 48 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 44 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 012 Neudorf bei Klaushagen

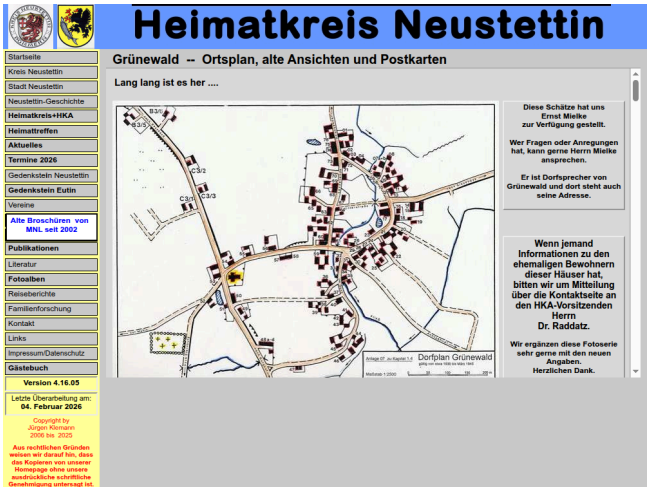
- `https://www.neustettin.de/Neudorf.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 149 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 519 Wörter, 7 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 013 Grünewald — Ortsplan, alte Ansichten und Postkarten

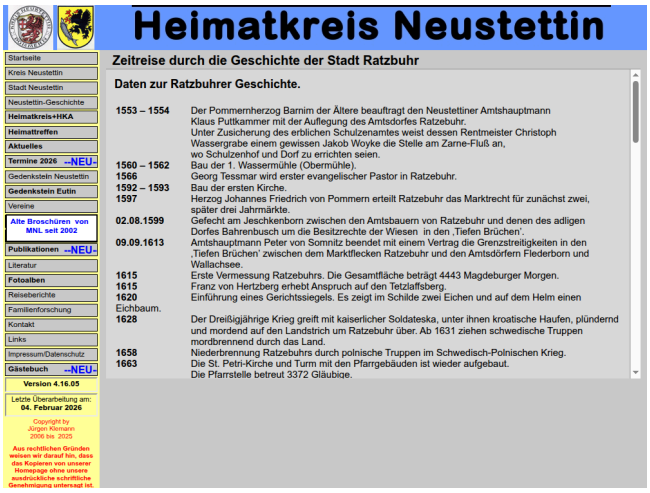
- `https://www.neustettin.de/Gruenewald-Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 283 Wörter, 29 Bildvorkommen im Quelltext



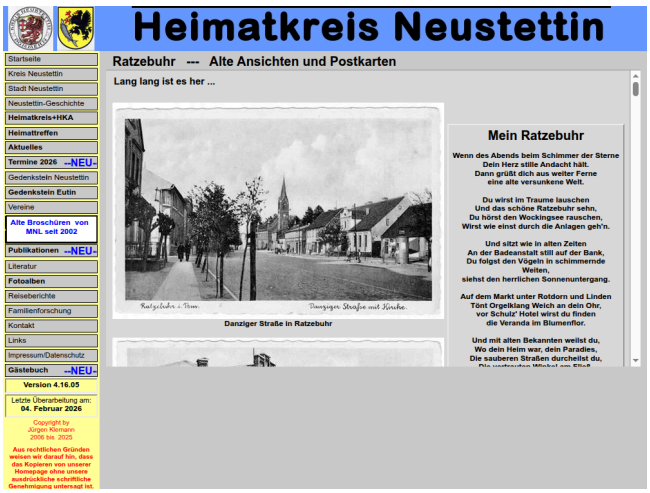
Im Kapitel: 167 Wörter, 29 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 014 Ratzebuhr

- `https://www.neustettin.de/ZeitreiseRatzebuhr.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1138 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



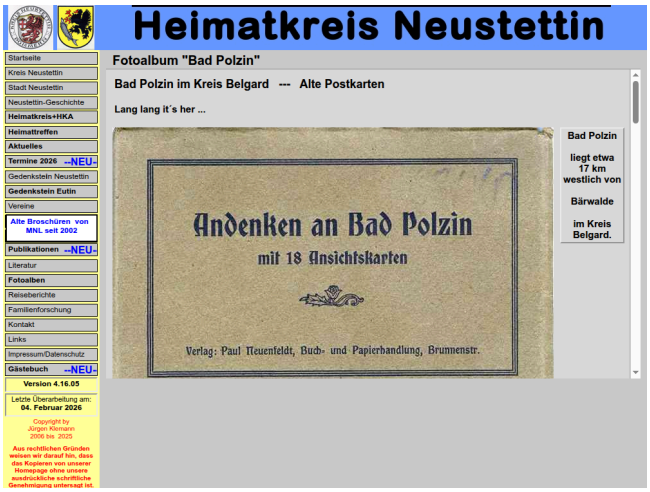
- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhr.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 333 Wörter, 22 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1342 Wörter, 22 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 015 Bad Polzin

- `https://www.neustettin.de/Bad_Polzin_Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 43 Wörter, 19 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 48 Wörter, 19 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten

- `https://www.neustettin.de/Draheim.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 26 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Baerwalde.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 16 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Luemzow_Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 18 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



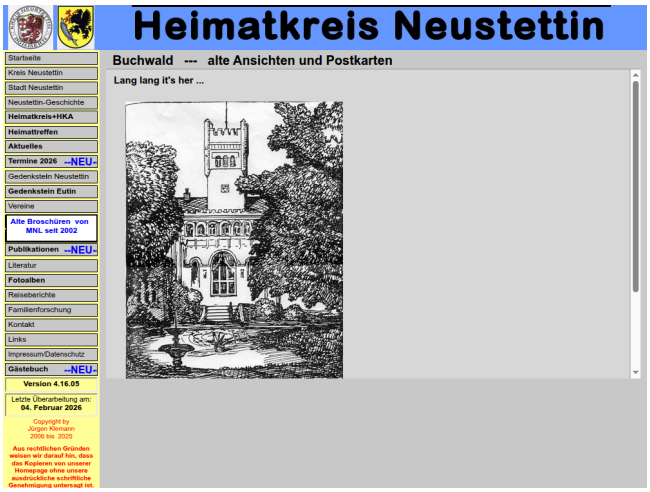
- `https://www.neustettin.de/GrossBorn.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 33 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



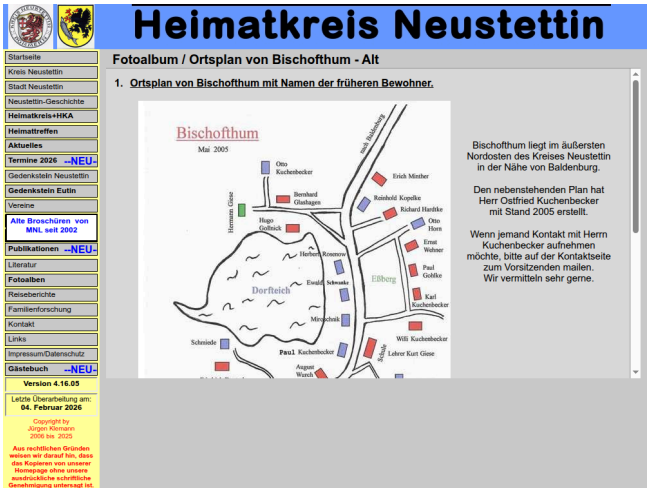
- `https://www.neustettin.de/Lottin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 15 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Buchwald_Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 16 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Bischofthum.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 60 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/AltGrossKroessin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 38 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2011AltEulenburg.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 30 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 206 Wörter, 13 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 017 Amtssiegel- und Reklamemarken

- `https://www.neustettin.de/Amtssiegelmarken.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 33 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



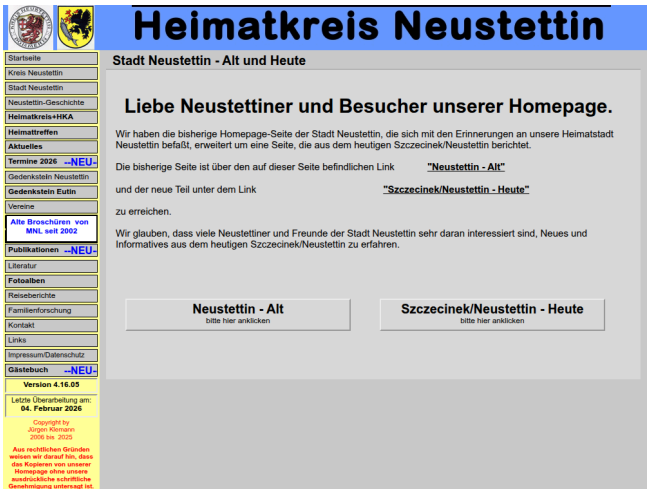
- `https://www.neustettin.de/Reklamemarken.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 45 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 38 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 018 Stadt Neustettin — alt und heute

- `https://www.neustettin.de/Stadt_Neustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 101 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Neustettin_Alt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 143 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



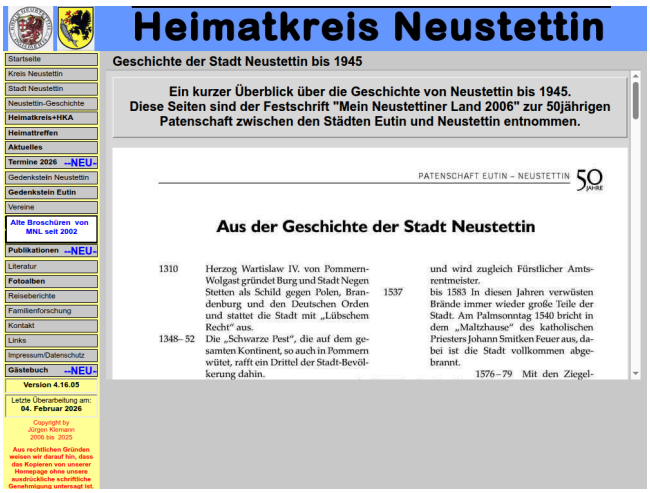
- `https://www.neustettin.de/Neustettin_Neu.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 91 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 322 Wörter, 10 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 019 Geschichte der Stadt Neustettin bis 1945

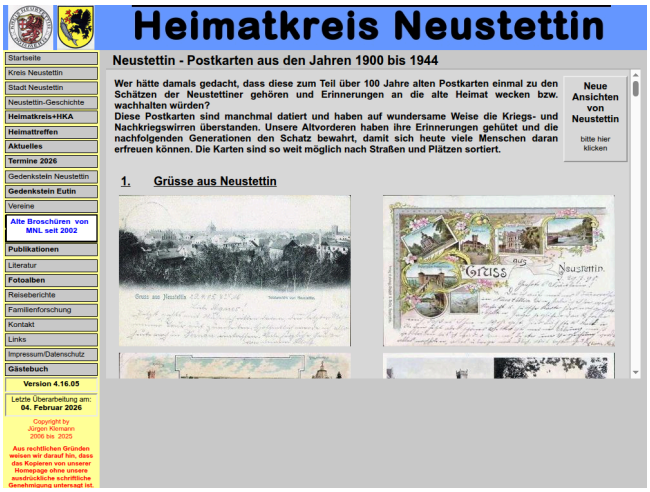
- `https://www.neustettin.de/Neustettin_Geschichte.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 38 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1608 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 020 Neustettin — Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944

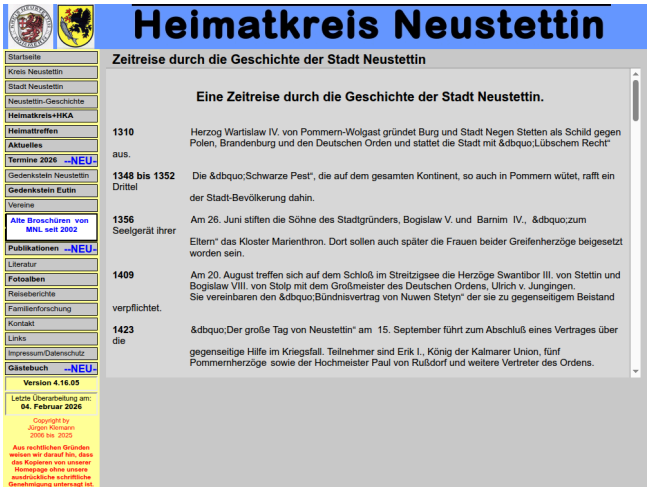
- `https://www.neustettin.de/Neustettin_Postkarten.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 236 Wörter, 99 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 288 Wörter, 63 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 021 Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin

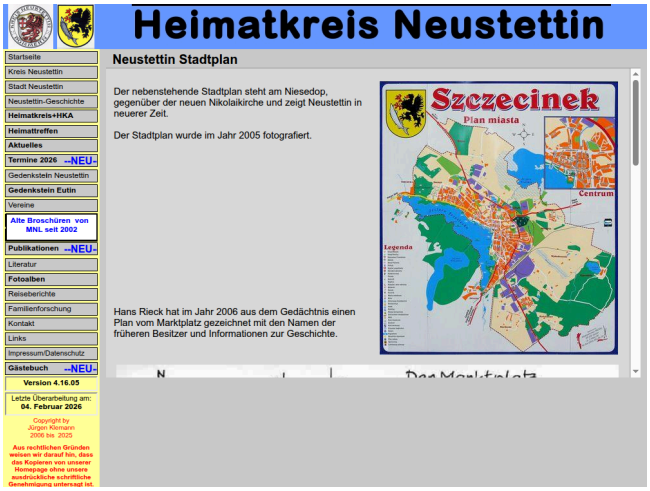
- `https://www.neustettin.de/ZeitreiseNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1474 Wörter, 471 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1476 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 022 Stadtpläne und Prospekt

- `https://www.neustettin.de/Neustettin_Stadtplan.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 56 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Stadtplan_ALT.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 15 Wörter, 2 Bild-vorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/NeustettinProspekt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 24 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Stadtplan_NEU.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 24 Wörter, 14 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1844 Wörter, 14 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 023 Die Flucht aus der geliebten Heimat

- `https://www.neustettin.de/Flucht1.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1951 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 2066 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 024 Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945

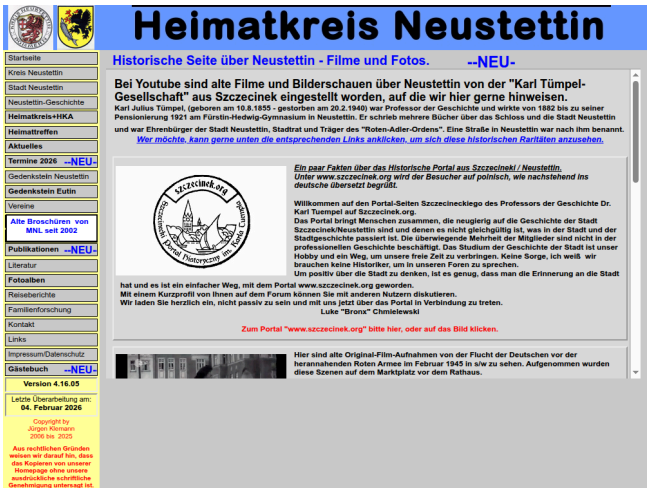
- `https://www.neustettin.de/1945Februar28.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 220 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 195 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 025 Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos

- `https://www.neustettin.de/2011Historienseite01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 614 Wörter, 20 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 488 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 026 Szczecinek/Neustettin nach 1945

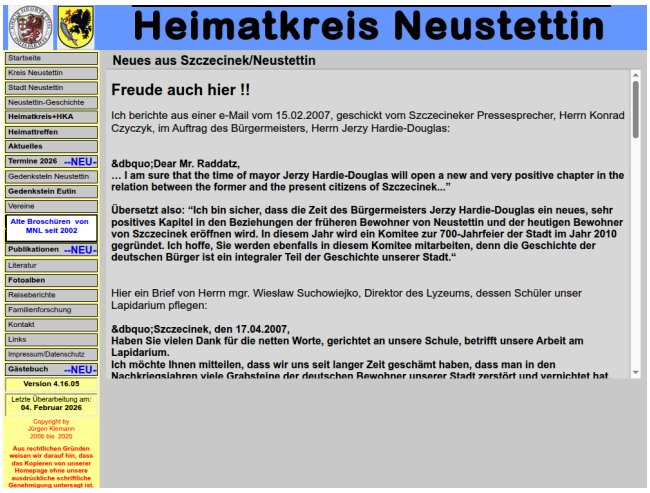
- `https://www.neustettin.de/Szczecinek1.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 20 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 58 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 027 Neues aus Szczecinek/Neustettin

- `https://www.neustettin.de/Neustettin2007_04.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1402 Wörter, 21 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1404 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 028 Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin

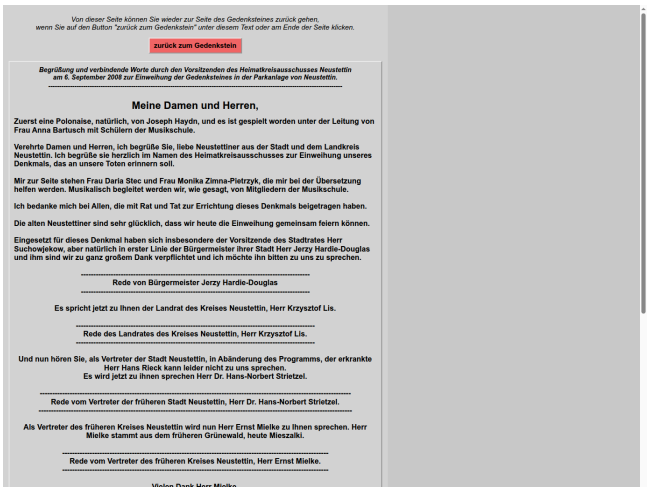
- `https://www.neustettin.de/2008Gedenkstein.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 548 Wörter, 23 Bildvorkommen im Quelltext



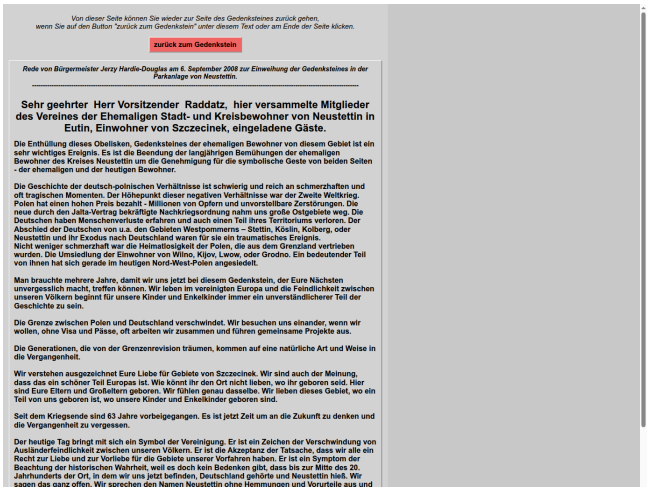
Im Kapitel: 486 Wörter, 23 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008

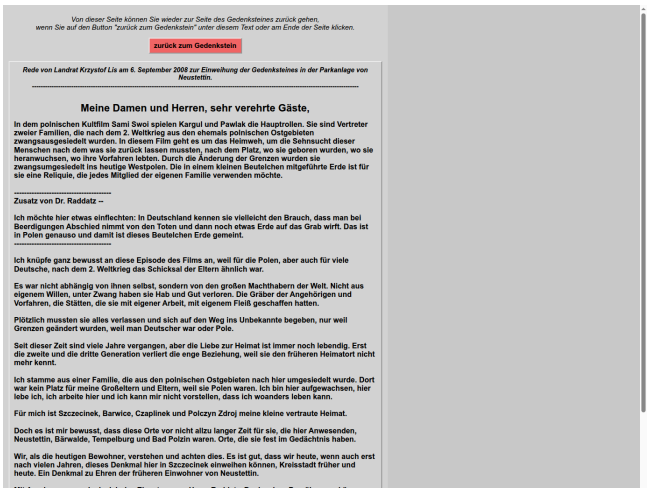
- `https://www.neustettin.de/2008DrRaddatz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 496 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2008Buergermeister.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 563 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2008Landrat.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 534 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Von dieser Seite können Sie wieder zur Seite des Gedenksteines zurück gehen,
wenn Sie auf den Button "zurück zum Gedenkstein" unter diesem Text oder am Ende der Seite klicken.

zurück zum Gedenkstein

Rede von Landrat Krzystof Lis am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

Meine Damen und Herren, sehr verehrte Gäste,

In dem polnischen Kultfilm Sami Swoi spielen Kargul und Pawlak die Hauptrollen. Sie sind Vertreter zweier Familien, die nach dem 2. Weltkrieg aus den ehemals polnischen Ostgebieten zwangsausgesiedelt wurden. In diesem Film geht es um das Heimweh, um die Sehnsucht dieser Menschen nach dem was sie zurück lassen mussten, nach dem Platz, wo sie geboren wurden, wo sie heranwuchsen, wo ihre Vorfahren lebten. Durch die Änderung der Grenzen wurden sie zwangsumgesiedelt ins heutige Westpolen. Die in einem kleinen Beutelchen mitgeführte Erde ist für sie eine Reliquie, die jedes Mitglied der eigenen Familie verwenden möchte.

Zusatz von Dr. Raddatz –

Ich möchte hier etwas einflechten: In Deutschland kennen sie vielleicht den Brauch, dass man bei Beerdigungen Abschied nimmt von den Toten und dann noch etwas Erde auf das Grab wirft. Das ist in Polen genauso und damit ist dieses Beutelchen Erde gemeint.

Ich knüpfe ganz bewusst an diese Episode des Films an, weil für die Polen, aber auch für viele Deutsche, nach dem 2. Weltkrieg das Schicksal der Eltern ähnlich war.

Es war nicht abhängig von ihnen selbst, sondern von den großen Machthabern der Welt. Nicht aus eigenem Willen, unter Zwang haben sie Hab und Gut verloren. Die Gräber der Angehörigen und Vorfahren, die Stätten, die sie mit eigener Arbeit, mit eigenem Fleiß geschaffen hatten.

Plötzlich mussten sie alles verlassen und sich auf den Weg ins Unbekannte begeben, nur weil Grenzen geändert wurden, weil man Deutscher war oder Pole.

Seit dieser Zeit sind viele Jahre vergangen, aber die Liebe zur Heimat ist immer noch lebendig. Erst die zweite und die dritte Generation verliert die enge Beziehung, weil sie den früheren Heimatort nicht mehr kennt.

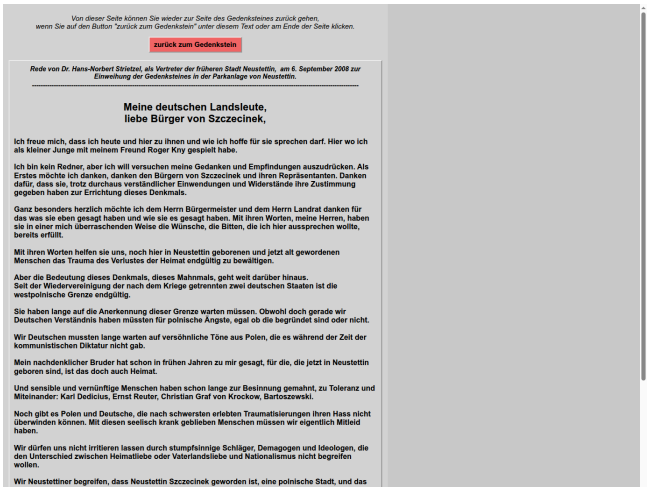
Ich stamme aus einer Familie, die aus den polnischen Ostgebieten nach hier umgesiedelt wurde. Dort war kein Platz für meine Großeltern und Eltern, weil sie Polen waren. Ich bin hier aufgewachsen, hier lebe ich, ich arbeite hier und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich woanders leben kann.

Für mich ist Szczecinek, Barwice, Czaplinek und Polczyn Zdroj meine kleine vertraute Heimat.

Doch es ist mir bewusst, dass diese Orte vor nicht allzu langer Zeit für sie, die hier Anwesenden, Neustettin, Bärwalde, Tempelburg und Bad Polzin waren. Orte, die sie fest im Gedächtnis haben.

Wir, als die heutigen Bewohner, verstehen und achten dies. Es ist gut, dass wir heute, wenn auch erst nach vielen Jahren, dieses Denkmal hier in Szczecinek einweihen können, Kreisstadt früher und heute. Ein Denkmal zu Ehren der früheren Einwohner von Neustettin.

- `https://www.neustettin.de/2008VertreterStadt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 507 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Von dieser Seite können Sie wieder zur Seite des Gedenksteines zurück gehen,
wenn Sie auf den Button "zurück zum Gedenkstein" unter diesem Text oder am Ende der Seite klicken.

zurück zum Gedenkstein

Rede von Dr. Hans-Norbert Strietzel, als Vertreter der früheren Stadt Neustettin, am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

Meine deutschen Landsleute,
liebe Bürger von Szczecinek,

Ich freue mich, dass ich heute und hier zu ihnen und wie ich hoffe für sie sprechen darf. Hier wo ich als kleiner Junge mit meinem Freund Roger Kny gespielt habe.

Ich bin kein Redner, aber ich will versuchen meine Gedanken und Empfindungen auszudrücken. Als Erstes möchte ich danken, danken den Bürgern von Szczecinek und ihren Repräsentanten. Danken dafür, dass sie, trotz durchaus verständlicher Einwendungen und Widerstände ihre Zustimmung gegeben haben zur Errichtung dieses Denkmals.

Ganz besonders herzlich möchte ich dem Herrn Bürgermeister und dem Herrn Landrat danken für das was sie eben gesagt haben und wie sie es gesagt haben. Mit ihren Worten, meine Herren, haben sie in einer mich überraschenden Weise die Wünsche, die Bitten, die ich hier aussprechen wollte, bereits erfüllt.

Mit ihren Worten helfen sie uns, noch hier in Neustettin geborenen und jetzt alt gewordenen Menschen das Trauma des Verlustes der Heimat endgültig zu bewältigen.

Aber die Bedeutung dieses Denkmals, dieses Mahnmals, geht weit darüber hinaus.
Seit der Wiedervereinigung der nach dem Kriege getrennten zwei deutschen Staaten ist die westpolnische Grenze endgültig.

Sie haben lange auf die Anerkennung dieser Grenze warten müssen. Obwohl doch gerade wir Deutschen Verständnis haben müssten für polnische Ängste, egal ob die begründet sind oder nicht.

Wir Deutschen mussten lange warten auf versöhnliche Töne aus Polen, die es während der Zeit der kommunistischen Diktatur nicht gab.

Mein nachdenklicher Bruder hat schon in frühen Jahren zu mir gesagt, für die, die jetzt in Neustettin geboren sind, ist das doch auch Heimat.

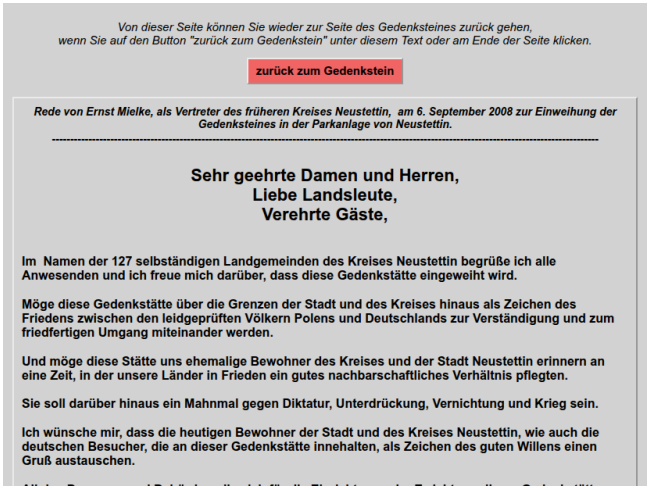
Und sensible und vernünftige Menschen haben schon lange zur Besinnung gemahnt, zu Toleranz und Miteinander: Karl Dedicius, Ernst Reuter, Christian Graf von Krockow, Bartoszewski.

Noch gibt es Polen und Deutsche, die nach schwersten erlebten Traumatisierungen ihren Hass nicht überwinden können. Mit diesen seelisch krank gebliebenen Menschen müssen wir eigentlich Mitleid haben.

Wir dürfen uns nicht irritieren lassen durch stumpfsinnige Schläger, Demagogen und Ideologen, die den Unterschied zwischen Heimatliebe oder Vaterlandsliebe und Nationalismus nicht begreifen wollen.

Wir Neustettiner begreifen, dass Neustettin Szczecinek geworden ist, eine polnische Stadt, und das

- `https://www.neustettin.de/2008VertreterKreis.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 234 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Von dieser Seite können Sie wieder zur Seite des Gedenksteines zurück gehen,
wenn Sie auf den Button "zurück zum Gedenkstein" unter diesem Text oder am Ende der Seite klicken.

zurück zum Gedenkstein

Rede von Ernst Mielke, als Vertreter des früheren Kreises Neustettin, am 6. September 2008 zur Einweihung der Gedenksteines in der Parkanlage von Neustettin.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Landsleute,
Verehrte Gäste,

Im Namen der 127 selbständigen Landgemeinden des Kreises Neustettin begrüße ich alle Anwesenden und ich freue mich darüber, dass diese Gedenkstätte eingeweiht wird.

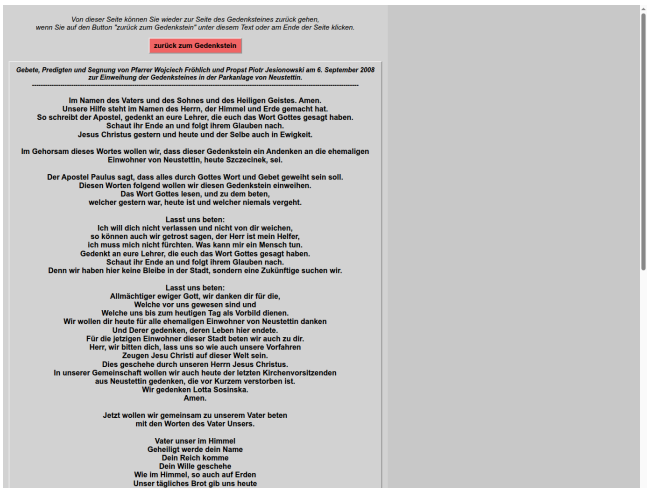
Möge diese Gedenkstätte über die Grenzen der Stadt und des Kreises hinaus als Zeichen des Friedens zwischen den leidgeprüften Völkern Polens und Deutschlands zur Verständigung und zum friedfertigen Umgang miteinander werden.

Und möge diese Stätte uns ehemalige Bewohner des Kreises und der Stadt Neustettin erinnern an eine Zeit, in der unsere Länder in Frieden ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis pflegten.

Sie soll darüber hinaus ein Mahnmal gegen Diktatur, Unterdrückung, Vernichtung und Krieg sein.

Ich wünsche mir, dass die heutigen Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin, wie auch die deutschen Besucher, die an dieser Gedenkstätte innehalten, als Zeichen des guten Willens einen Gruß austauschen.

- `https://www.neustettin.de/2008GebetePredigtSegnung.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 713 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 2931 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 030 Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner

- `https://www.neustettin.de/2009Gedenkstein.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 159 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 136 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 031 Gedenkstein am Schloß in Eutin

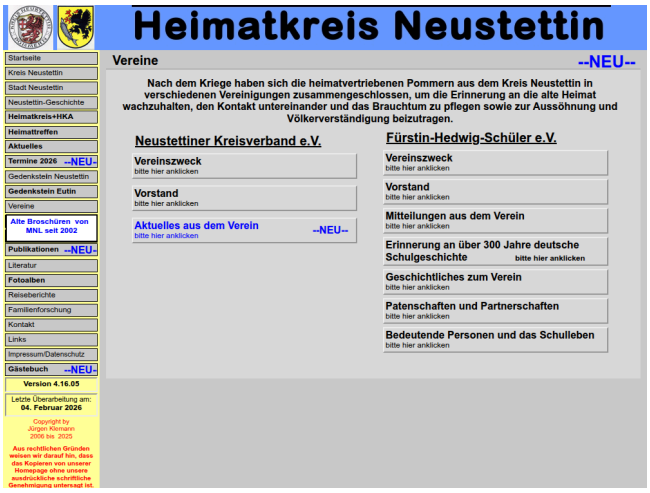
- `https://www.neustettin.de/2019Gedenkstein2.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 203 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 176 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 032 Vereine

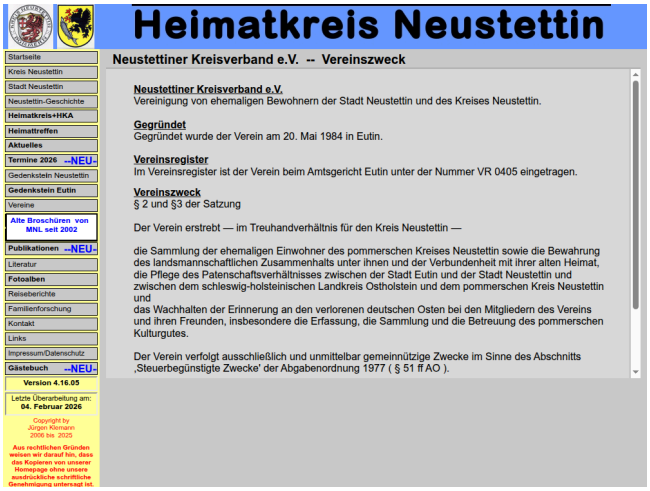
- `https://www.neustettin.de/Vereine.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 106 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 87 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 033 Neustettiner Kreisverband e.V.

- `https://www.neustettin.de/KreisZweck.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 170 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/KreisVorstand.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 65 Wörter, 26 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/KreisAktuell.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 293 Wörter, 9 Bildvorkommen im Quelltext



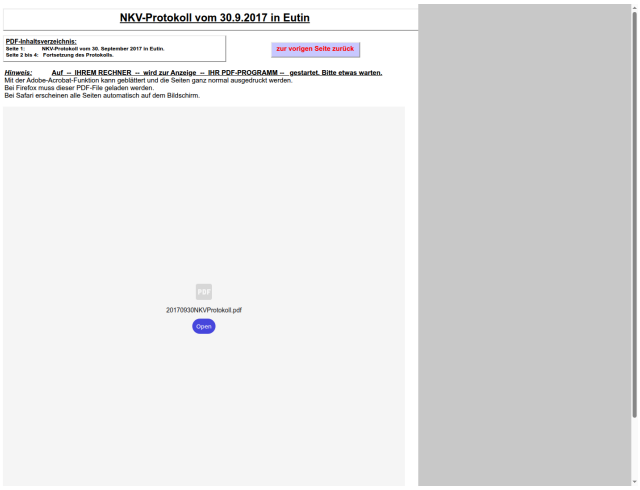
Im Kapitel: 455 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018

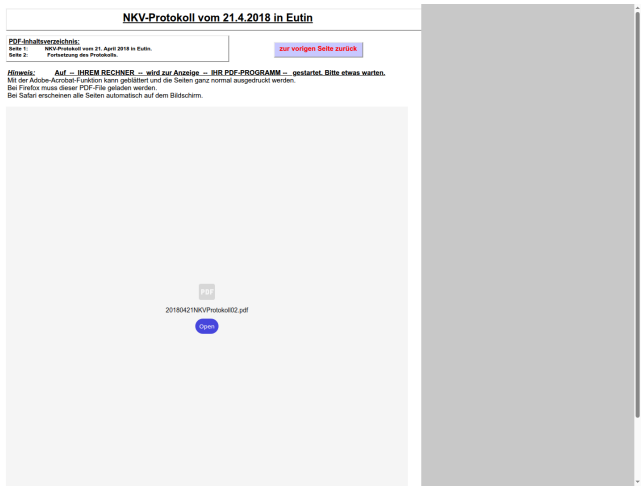
- `https://www.neustettin.de/2016NKVProtokoll.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 74 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2017NKVProtokoll.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 75 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



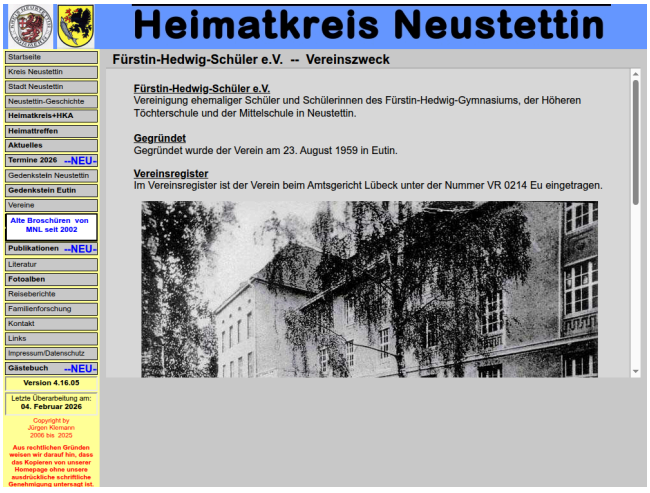
- `https://www.neustettin.de/2018NKVProtokoll.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 73 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 228 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.

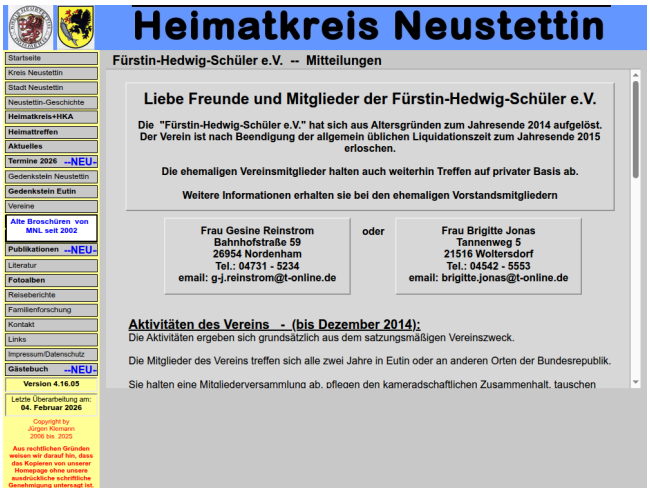
- `https://www.neustettin.de/HedwigZweck.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 119 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/HedwigVorstand.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 80 Wörter, 43 Bildvorkommen im Quelltext



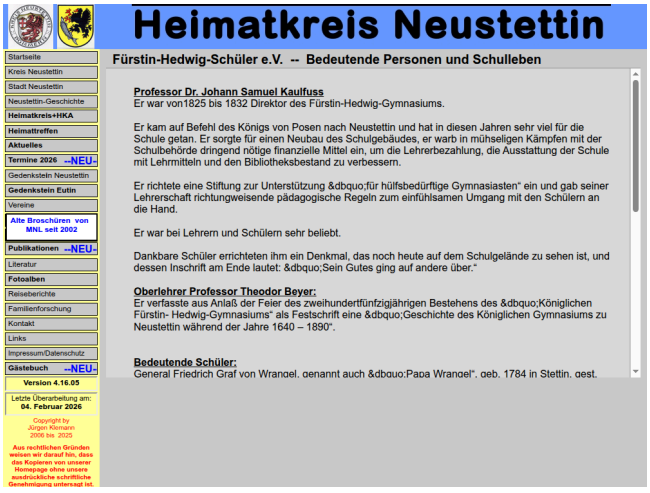
- `https://www.neustettin.de/HedwigAktuell.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 513 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/HedwigPatenPartner.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 97 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



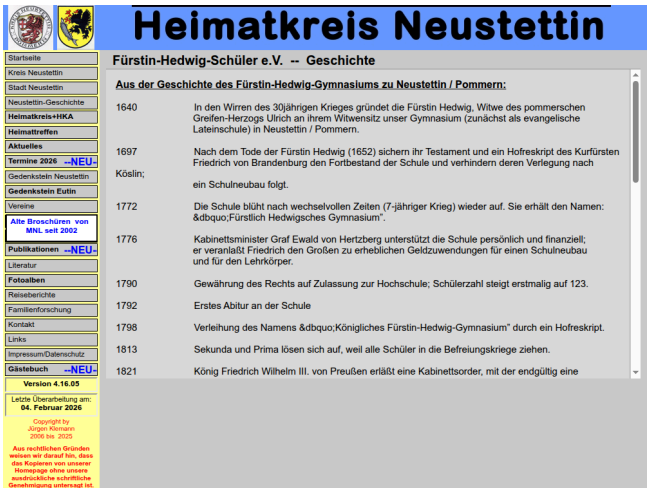
- `https://www.neustettin.de/HedwigPersonen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 391 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1206 Wörter, 8 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 036 Fürstin-Hedwig-Schüler — Geschichte

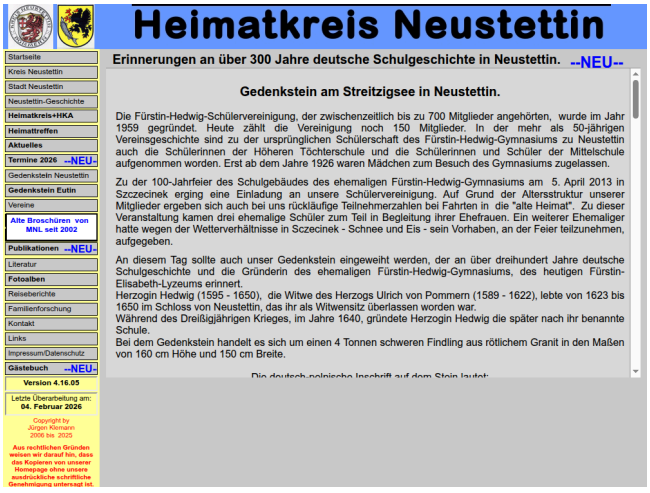
- `https://www.neustettin.de/HedwigGeschichte.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 416 Wörter, 154 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 422 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 037 Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin

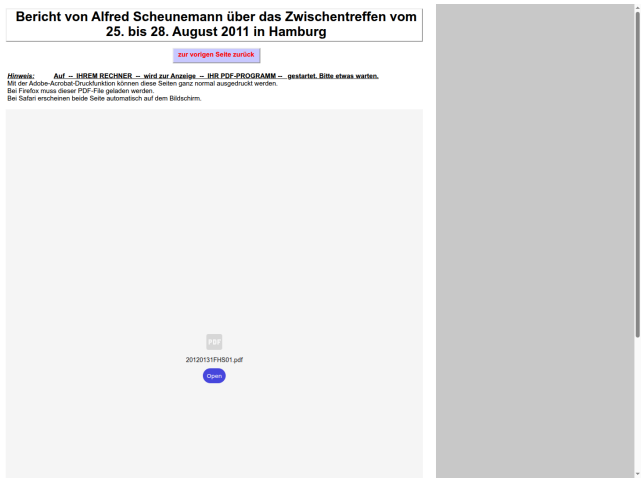
- `https://www.neustettin.de/FHS300Jahre01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 971 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 943 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 038 Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011

- `https://www.neustettin.de/2011FHSZwischentreffen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 66 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 71 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 039 Publikationen

- `https://www.neustettin.de/Publikationen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 299 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 157 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023

Adresse	erfasst am	Anhang	Band in Werk D
https://www.neustettin.de/2002MNL2.html	2026-09-06	2002-2MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2003MNL1.html	2026-09-06	2003-1MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2003MNL2.html	2026-09-06	2003-2MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006

Adresse	erfasst am	Anhang	Band in Werk D
https://www.neustettin.de/2004MNL1.html	2026-09-06	2004-1MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2004MNL2.html	2026-09-06	2004-2MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2005MNL1.html	2026-09-06	2005-1MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2005MNL2.html	2026-09-06	2005-2MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2006MNL1.html	2026-09-06	2006-1MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2006MNL2.html	2026-09-06	2006-2MNLInternet01.pdf	Band 1 — Mein Neustettiner Land 2002–2006
https://www.neustettin.de/2007MNL1.html	2026-09-06	2007-1MNLInternet01.pdf	Band 2 — Mein Neustettiner Land 2007–2008
https://www.neustettin.de/2007MNL2.html	2026-09-06	2007-2MNLInternet01.pdf	Band 2 — Mein Neustettiner Land 2007–2008
https://www.neustettin.de/2008MNL1.html	2026-09-06	2008-1MNLInternet01.pdf	Band 2 — Mein Neustettiner Land 2007–2008
https://www.neustettin.de/2008MNL2.html	2026-09-06	2008-2MNLInternet01.pdf	Band 2 — Mein Neustettiner Land 2007–2008
https://www.neustettin.de/2009MNL1.html	2026-09-06	2009-1MNLInternet01.pdf	Band 3 — Mein Neustettiner Land 2009–2010
https://www.neustettin.de/2009MNL2.html	2026-09-06	2009-2MNLInternet01.pdf	Band 3 — Mein Neustettiner Land 2009–2010
https://www.neustettin.de/2010MNL1.html	2026-09-06	2010-1MNLInternet01.pdf	Band 3 — Mein Neustettiner Land 2009–2010
https://www.neustettin.de/2010MNL2.html	2026-09-06	2010-2MNLInternet01.pdf	Band 3 — Mein Neustettiner Land 2009–2010

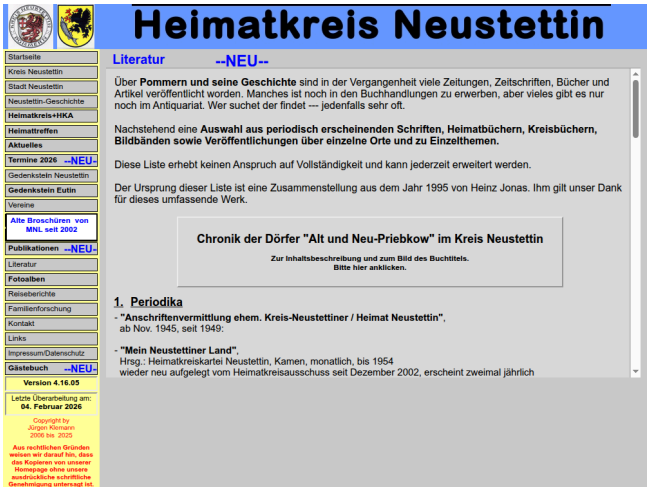
Adresse	erfasst am	Anhang	Band in Werk D
https://www.neustettin.de/2011MNL1.html	2026-09-06	2011-1MNLInternet01.pdf	Band 4 — Mein Neustettiner Land 2011–2012
https://www.neustettin.de/2011MNL2.html	2026-09-06	2011-2MNLInternet01.pdf	Band 4 — Mein Neustettiner Land 2011–2012
https://www.neustettin.de/2012MNL1.html	2026-09-06	2012-1MNLInternet01.pdf	Band 4 — Mein Neustettiner Land 2011–2012
https://www.neustettin.de/2012MNL2.html	2026-09-06	2012-2MNLInternet01.pdf	Band 4 — Mein Neustettiner Land 2011–2012
https://www.neustettin.de/2013MNL1.html	2026-09-06	2013-1MNLInternet01.pdf	Band 5 — Mein Neustettiner Land 2013–2014
https://www.neustettin.de/2013MNL2.html	2026-09-06	2013-2MNLInternet01.pdf	Band 5 — Mein Neustettiner Land 2013–2014
https://www.neustettin.de/2014MNL1.html	2026-09-06	2014-1MNLInternet01.pdf	Band 5 — Mein Neustettiner Land 2013–2014
https://www.neustettin.de/2014MNL2.html	2026-09-06	2014-2MNLInternet01.pdf	Band 5 — Mein Neustettiner Land 2013–2014
https://www.neustettin.de/2015MNL1.html	2026-09-06	2015-1MNLInternet01.pdf	Band 6 — Mein Neustettiner Land 2015–2016
https://www.neustettin.de/2015MNL2.html	2026-09-06	2015-2MNLInternet01.pdf	Band 6 — Mein Neustettiner Land 2015–2016
https://www.neustettin.de/2016MNL1.html	2026-09-06	2016-1MNLInternet01.pdf	Band 6 — Mein Neustettiner Land 2015–2016
https://www.neustettin.de/2016MNL2.html	2026-09-06	2016-2MNLInternet01.pdf	Band 6 — Mein Neustettiner Land 2015–2016
https://www.neustettin.de/2017MNL1.html	2026-09-06	2017-1MNLInternet01.pdf	Band 7 — Mein Neustettiner Land 2017–2018
https://www.neustettin.de/2017MNL2.html	2026-09-06	2017-2MNLInternet01.pdf	Band 7 — Mein Neustettiner Land 2017–2018

Adresse	erfasst am	Anhang	Band in Werk D
https://www.neustettin.de/2018MNL1.html	2026-09-06	2018-1MNLInternet01.pdf	Band 7 — Mein Neustettiner Land 2017–2018
https://www.neustettin.de/2018MNL2.html	2026-09-06	2018-2MNLInternet01.pdf	Band 7 — Mein Neustettiner Land 2017–2018
https://www.neustettin.de/2019MNL1.html	2026-09-06	2019-1MNLInternet01.pdf	Band 8 — Mein Neustettiner Land 2019–2020
https://www.neustettin.de/2019MNL2.html	2026-09-06	2019-2MNLInternet01.pdf	Band 8 — Mein Neustettiner Land 2019–2020
https://www.neustettin.de/2020MNL1.html	2026-09-06	2020-1MNLInternet01.pdf	Band 8 — Mein Neustettiner Land 2019–2020
https://www.neustettin.de/2020MNL2.html	2026-09-06	2020-2MNLInternet01.pdf	Band 8 — Mein Neustettiner Land 2019–2020
https://www.neustettin.de/2021MNL1.html	2026-09-06	2021-1MNLInternet01.pdf	Band 9 — Mein Neustettiner Land 2021–2023
https://www.neustettin.de/2021MNL2.html	2026-09-06	2021-2MNLInternet01.pdf	Band 9 — Mein Neustettiner Land 2021–2023
https://www.neustettin.de/2022MNL1.html	2026-09-06	2022-1MNLInternet1.pdf	
https://www.neustettin.de/2022MNL2.html	2026-09-06	2022-2MNLInternet1.pdf	
https://www.neustettin.de/2023MNL1.html	2026-09-06	2023-1MNLInternet01.pdf	Band 9 — Mein Neustettiner Land 2021–2023

Im Kapitel: 2834 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 041 Literatur

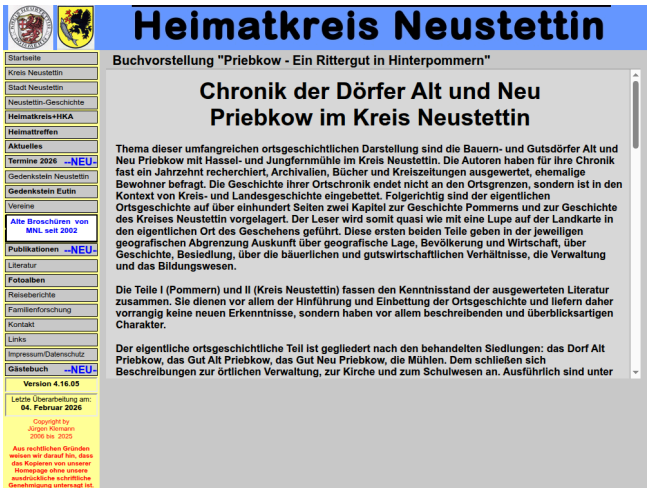
- `https://www.neustettin.de/Literatur.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1018 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1017 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 042 Buchvorstellung „Priebkow — Ein Rittergut in Hinterpommern„

- `https://www.neustettin.de/2011Priebkow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 525 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 535 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 043 Familienforschung

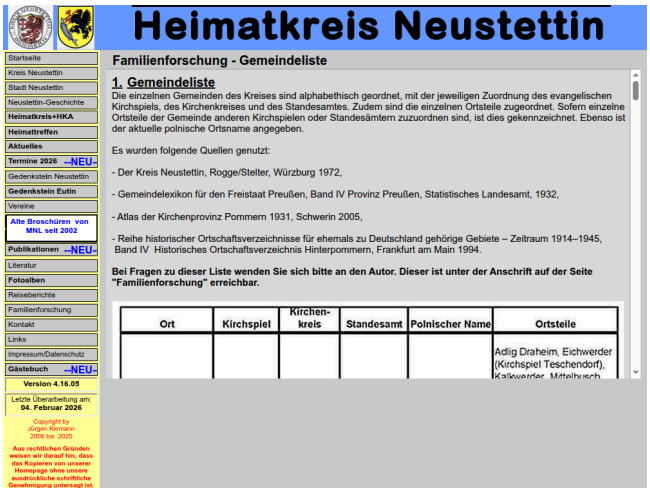
- `https://www.neustettin.de/Familienforschung.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 639 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 586 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 044 Familienforschung — Gemeindeliste

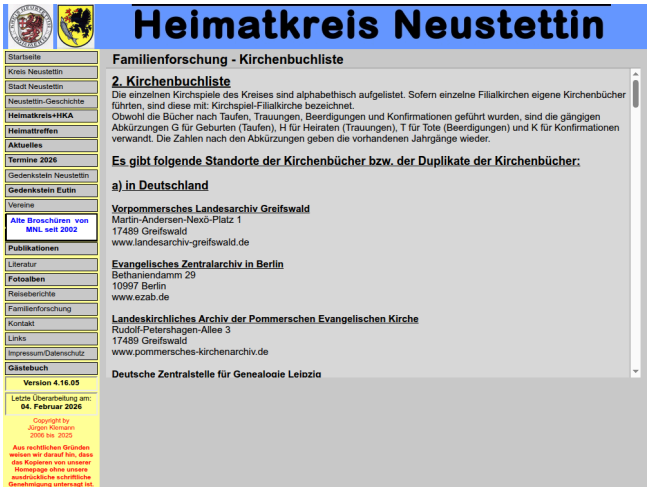
- `https://www.neustettin.de/AhnenGemeindeliste.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 129 Wörter, 7 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 2345 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 045 Familienforschung — Kirchenbuchliste

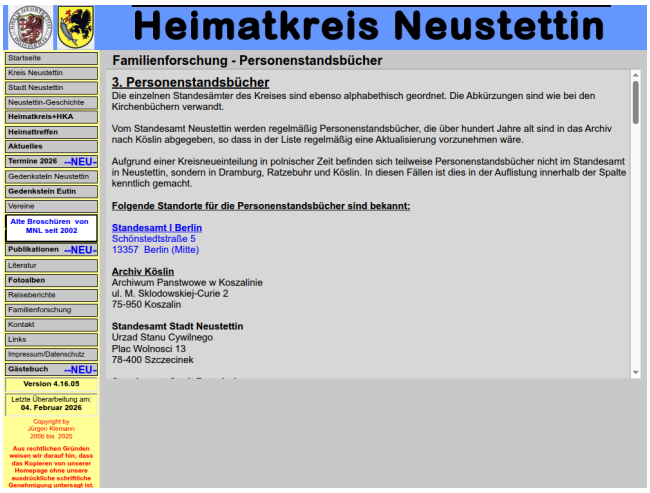
- `https://www.neustettin.de/AhnenKirchenbuchliste.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 308 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 903 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 046 Familienforschung — Personenstandsbücher

- `https://www.neustettin.de/AhnenPersonenstand.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 222 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 830 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 047 Fotoalben

- `https://www.neustettin.de/Fotoalbum.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 415 Wörter, 61 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 343 Wörter, 58 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 048 Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006

- `https://www.neustettin.de/2006Neustettin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 259 Wörter, 56 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2006Neustettin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 305 Wörter, 56 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 230 Wörter, 112 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 049 Gebäude in Neustettin 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Neustettin2.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 181 Wörter, 37 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 89 Wörter, 37 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 050 Impressionen aus Neustettin 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Neustettin3.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 229 Wörter, 31 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 326 Wörter, 31 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 051 Stadt Neustettin 2

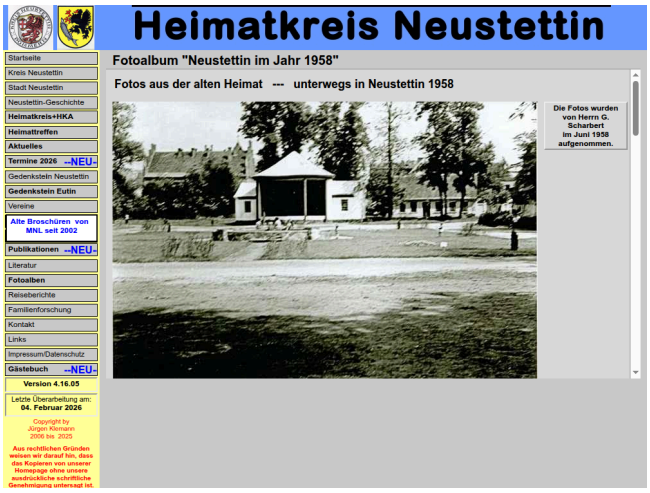
- `https://www.neustettin.de/FotosNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 273 Wörter, 33 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 176 Wörter, 33 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 052 Neustettin im Jahr 1958

- `https://www.neustettin.de/1958_Neustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 48 Wörter, 5 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 34 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 053 Neustettin im Jahre 2009

- `https://www.neustettin.de/2009Neustettin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 163 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 197 Wörter, 42 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 054 Fürstin-Hedwig-Gymnasium 2011

- `https://www.neustettin.de/2011Neustettin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 94 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 115 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010

- `https://www.neustettin.de/700Jahrfeier01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 189 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700Jahrfeier02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 197 Wörter, 18 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700Jahrfeier03.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 162 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700Jahrfeier04.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1990 Wörter, 11 Bildvorkommen im Quelltext



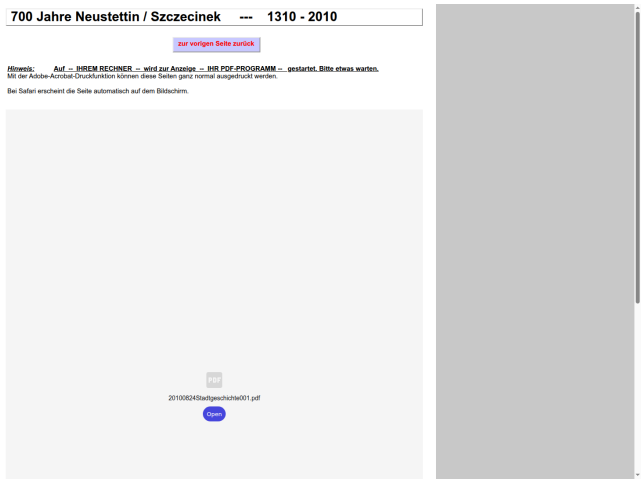
- `https://www.neustettin.de/700Jahrfeier05.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 153 Wörter, 14 Bildvorkommen im Quelltext



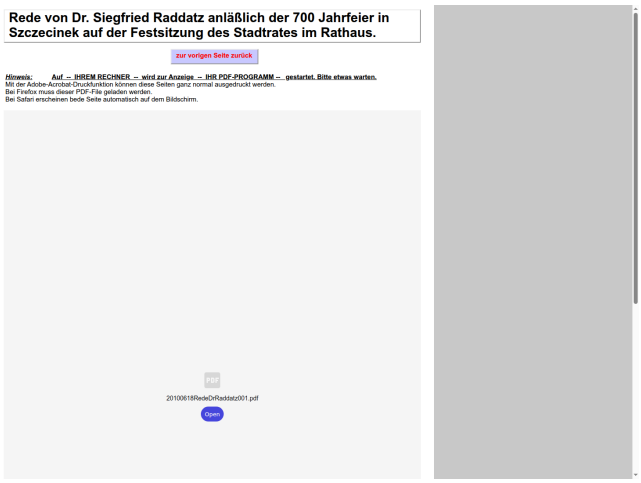
Im Kapitel: 2608 Wörter, 63 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten

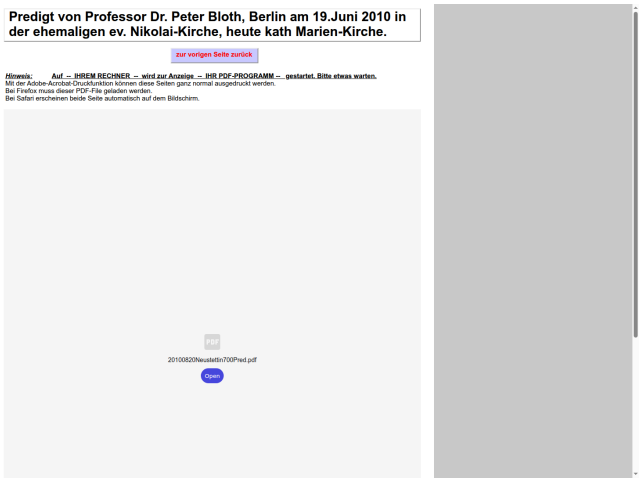
- `https://www.neustettin.de/700JahreGeschichte.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 53 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



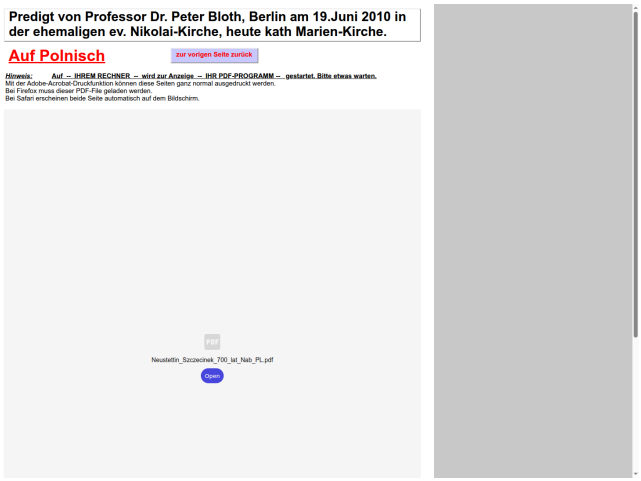
- `https://www.neustettin.de/700JahrfeierRedeDrRaddatz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 69 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700JahrfeierPredigt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 69 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700JahrfeierPredigtPL.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 71 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 288 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 057 Pommern im Jahr 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Pommern.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 92 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 34 Wörter, 10 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 058 Krummensee, Kreis Flatow

- `https://www.neustettin.de/2007Krummensee.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 77 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 83 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 059 Von Stettin nach Bad Polzin

- `https://www.neustettin.de/Stettin_Bad_Polzin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 82 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 35 Wörter, 12 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 060 Wanderung Hundskopfsee 2009

- `https://www.neustettin.de/2009Hundskopfsee.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 154 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 128 Wörter, 39 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 061 Buchwald 2007

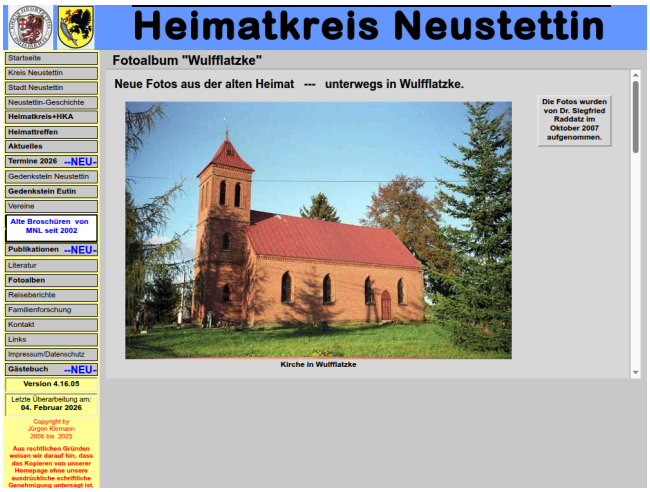
- `https://www.neustettin.de/2007Buchwald.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 51 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



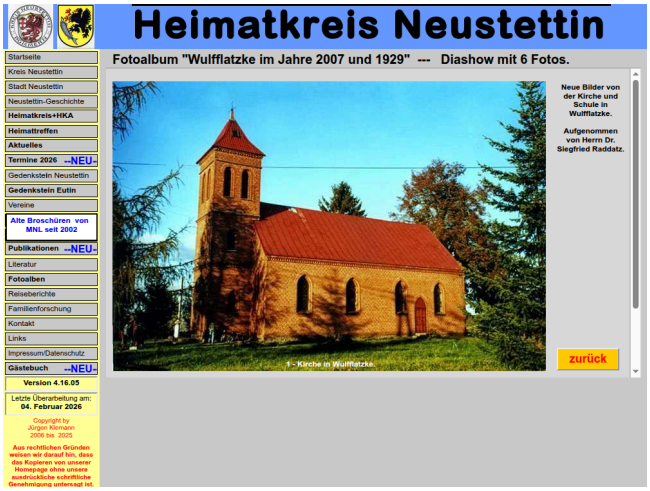
Im Kapitel: 29 Wörter, 8 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 062 Wulfflatzke

- `https://www.neustettin.de/2007Wulfflatzke.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 36 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



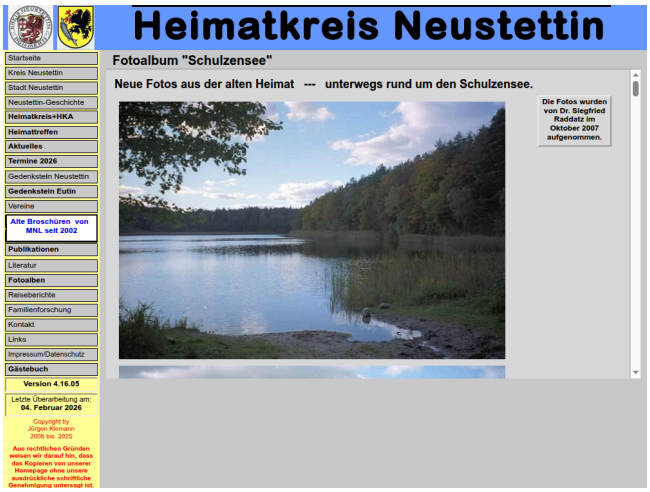
- `https://www.neustettin.de/2012Wulflatzke.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 87 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 92 Wörter, 10 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 063 Schulzensee 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Schulzensee.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 31 Wörter, 22 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 31 Wörter, 22 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 064 Grünewald 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Gruenewald.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 98 Wörter, 16 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2012Gruenewald.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 85 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 125 Wörter, 21 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 065 Bublitz 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Bublitz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 36 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 34 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 066 Fahrt von Vangerow nach Lottin

- `https://www.neustettin.de/Vangerow-Lottin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 76 Wörter, 11 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 37 Wörter, 11 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 067 Lümzow

- `https://www.neustettin.de/Luemzow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 120 Wörter, 37 Bildvorkommen im Quelltext



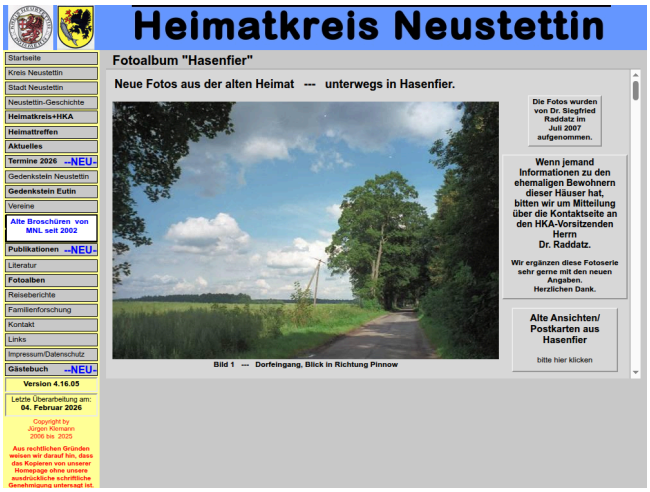
- `https://www.neustettin.de/2012Luemzow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 69 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 129 Wörter, 39 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 068 Hasenfier 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Hasenfier.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 148 Wörter, 29 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 86 Wörter, 29 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 069 Pinnow 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Pinnow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 114 Wörter, 7 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 111 Wörter, 7 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 070 Tempelburg 2007 und 2009

- `https://www.neustettin.de/2007Tempelburg.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 76 Wörter, 25 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2009Tempelburg.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 145 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 832 Wörter, 68 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 071 Balfanz — Fotos

- `https://www.neustettin.de/Balfanz_Fotos.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 32 Wörter, 5 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 26 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 072 Naseband

- `https://www.neustettin.de/Naseband_Fotos.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 61 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 21 Wörter, 10 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 073 Lucknitz, Linz und Kollatz

- `https://www.neustettin.de/Lucknitz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 109 Wörter, 27 Bildvorkommen im Quelltext



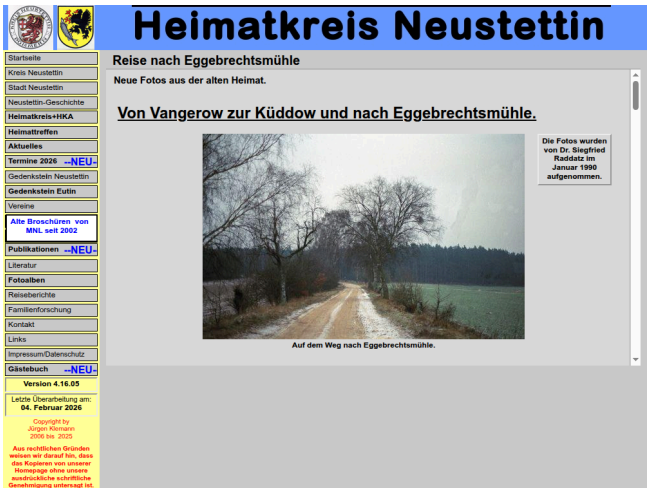
- `https://www.neustettin.de/2011Buhse.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 125 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 176 Wörter, 45 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 074 Eggebrechtsmühle

- `https://www.neustettin.de/Eggebrechtsmuehle.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 46 Wörter, 11 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 32 Wörter, 11 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 075 Pommern — neue Aufnahmen

- `https://www.neustettin.de/FotoPommern.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 131 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



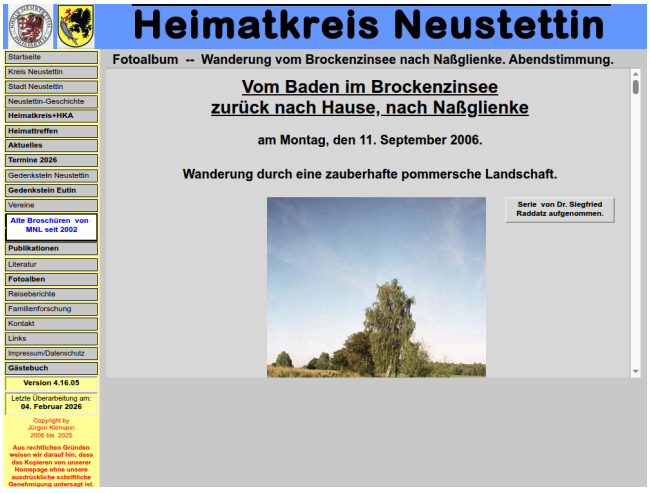
Im Kapitel: 87 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 076 Naßglienke und Brockenzinsee

- `https://www.neustettin.de/Nassglinke.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 89 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Brockenziensee.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 43 Wörter, 24 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 126 Wörter, 28 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 077 An der Küddow bei Groß Hertzberg

- `https://www.neustettin.de/GrossHerzberg.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 37 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 26 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 078 Brockenzinsee 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Brockenzinsee.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 70 Wörter, 5 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 63 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 079 Groß Krössin 2009

- `https://www.neustettin.de/2009GrossKroessin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 448 Wörter, 47 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 221 Wörter, 47 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 080 Altenwalde

- `https://www.neustettin.de/2008Altenwalde.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 78 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2012Altenwalde01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 73 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 123 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 081 Groß Born 2008

- `https://www.neustettin.de/2008GrossBorn.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 50 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 32 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 082 Lottin 2008

- `https://www.neustettin.de/2008Lottin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 120 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 31 Wörter, 10 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 083 Bahrenbusch

- `https://www.neustettin.de/2008Bahrenbusch.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 169 Wörter, 36 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2012Bahrenbusch.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 83 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 156 Wörter, 39 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 084 Wurchow 2008

- `https://www.neustettin.de/2008Wurchow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 59 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 29 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 085 Zechendorf 2008

- `https://www.neustettin.de/2008Zechendorf.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 39 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 29 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 086 Gramenz 2008

- `https://www.neustettin.de/2008Gramenz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 44 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 29 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 087 Bärwalde im Jahre 2009

- `https://www.neustettin.de/2009Baerwalde.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 146 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 561 Wörter, 44 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 088 Wollschlägertour 2009

- `https://www.neustettin.de/2009Wollschlaegertour.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 177 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 488 Wörter, 48 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 089 Thurow, heute und früher

- `https://www.neustettin.de/2012Thurow01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 116 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 156 Wörter, 15 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 090 Wengershof 2007

- `https://www.neustettin.de/2007Wengershof.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 67 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 66 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 091 Stepen

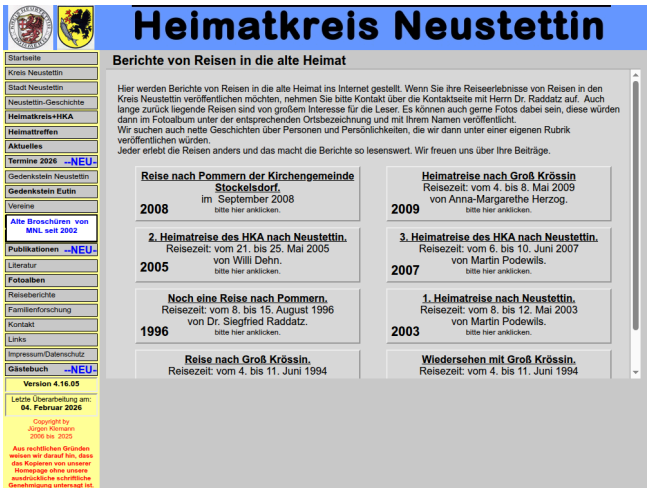
- `https://www.neustettin.de/Stepen01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 137 Wörter, 9 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1051 Wörter, 9 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 092 Berichte von Reisen in die alte Heimat

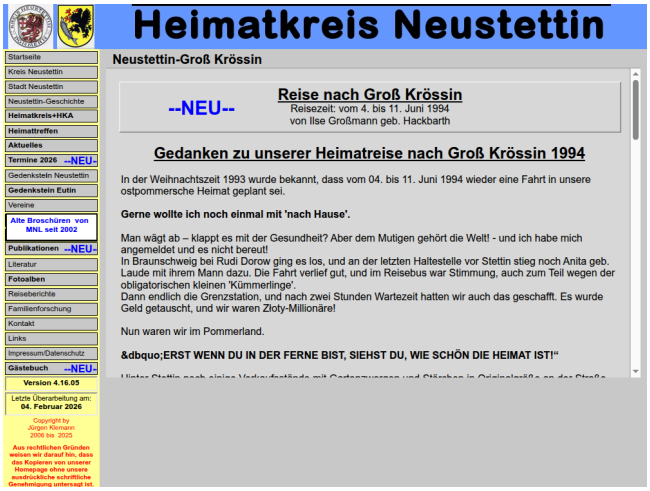
- `https://www.neustettin.de/Reiseberichte.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 262 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



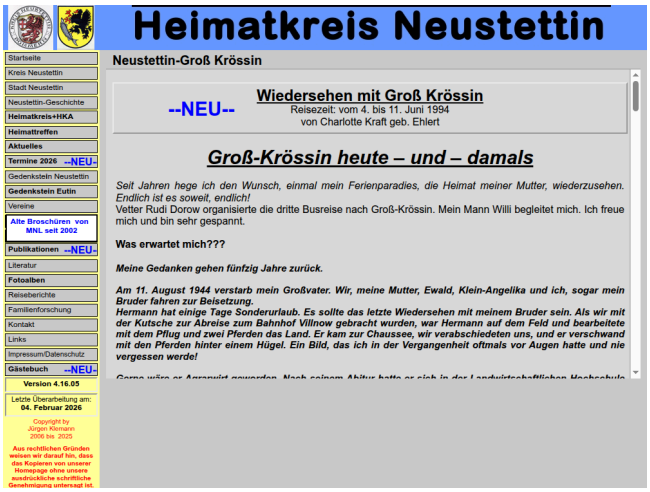
Im Kapitel: 178 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 093 Reisebericht Groß Krössin 1994

- `https://www.neustettin.de/1994GrossKroessinRB.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1111 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



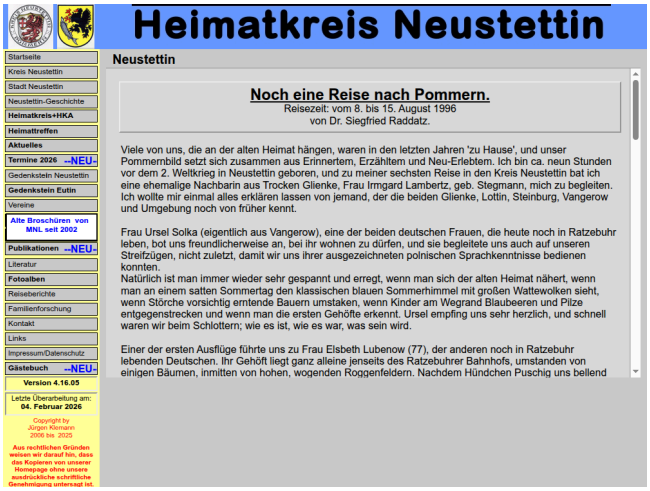
- `https://www.neustettin.de/1994GrossKroessinRB2.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 2674 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 3794 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 094 Reisebericht 1996

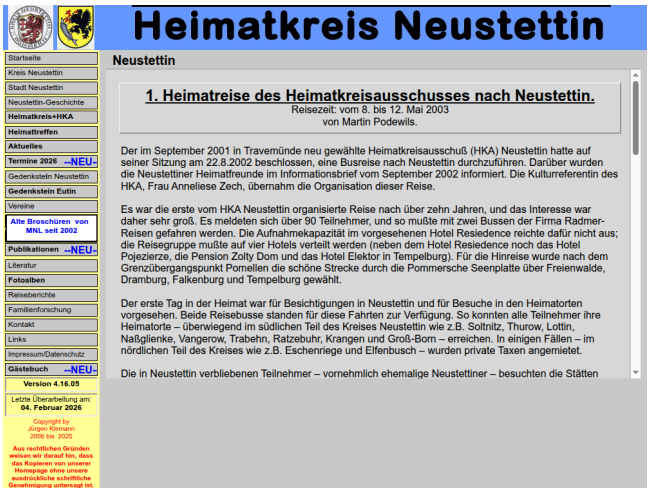
- `https://www.neustettin.de/Reise_1996.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1435 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1440 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 095 Reisebericht 2003

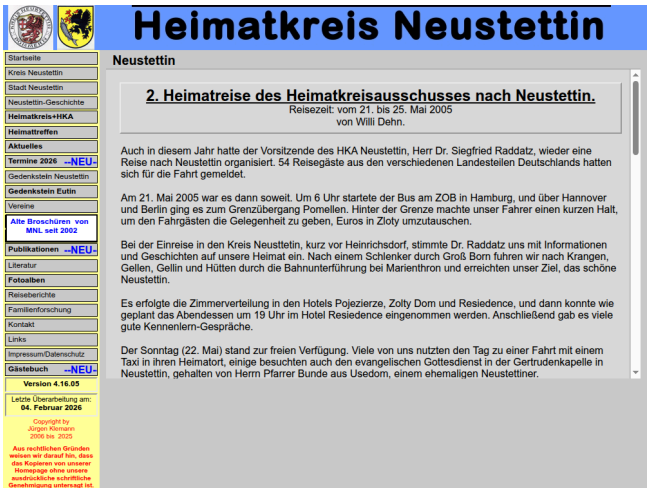
- `https://www.neustettin.de/Reise_2003.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 974 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 979 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 096 Reisebericht 2005

- `https://www.neustettin.de/Reise_2005.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 960 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 965 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 097 Reisebericht 2007

- `https://www.neustettin.de/Reise_2007.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 944 Wörter, 8 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 952 Wörter, 8 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 098 Reisebericht 2008

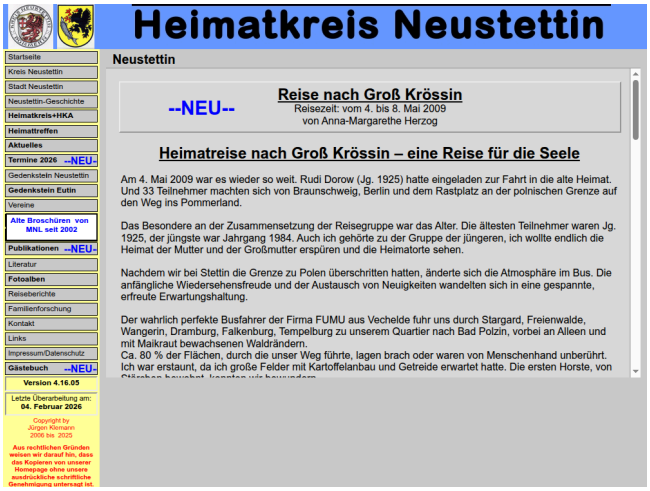
- `https://www.neustettin.de/Reise_2008.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 55 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 511 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 099 Reisebericht Groß Krössin 2009

- `https://www.neustettin.de/2009GrossKroessinRB.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1171 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1178 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 100 Heimattreffen

- `https://www.neustettin.de/Heimattreffen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 238 Wörter, 25 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 238 Wörter, 25 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 101 Feier der 50jährigen Patenschaft 2006 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/Jubtreff2006.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 836 Wörter, 22 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 986 Wörter, 22 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 102 Bärwalder Treffen 2006 in Behringen

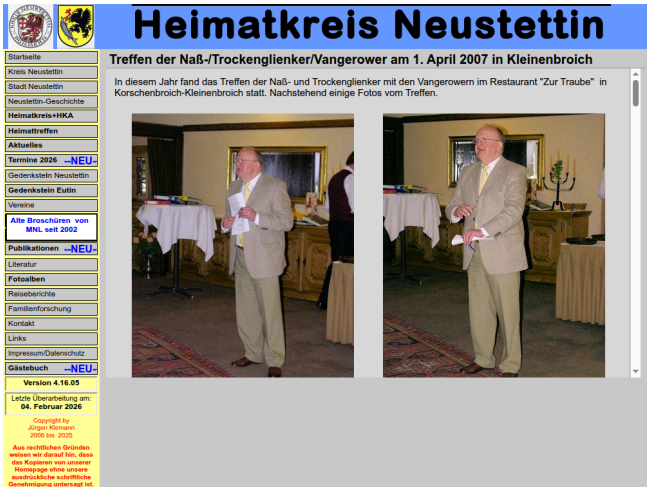
- `https://www.neustettin.de/Baerwaldertreff2006.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 157 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 65 Wörter, 12 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 103 Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2007

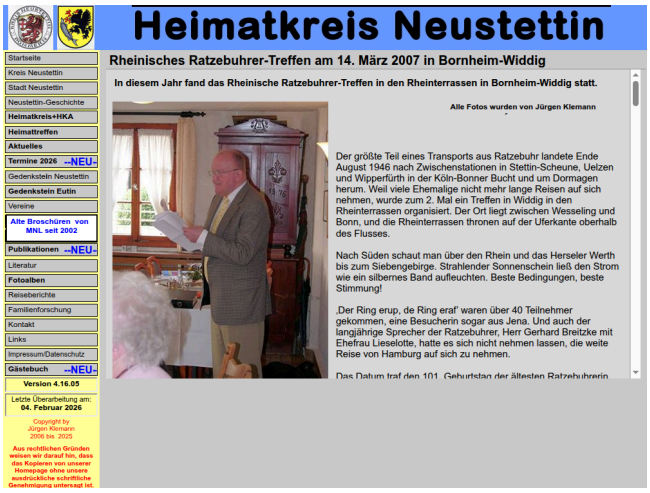
- `https://www.neustettin.de/NTVTreff2007.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 233 Wörter, 23 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 229 Wörter, 23 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 104 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2007

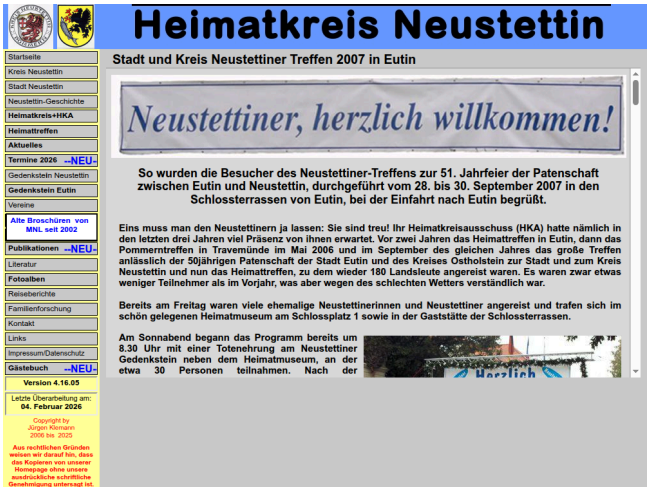
- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2007.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 542 Wörter, 17 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 513 Wörter, 17 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 105 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2007 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2007Eutin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1727 Wörter, 28 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1776 Wörter, 14 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 106 Totenehrung 2007 in Eutin

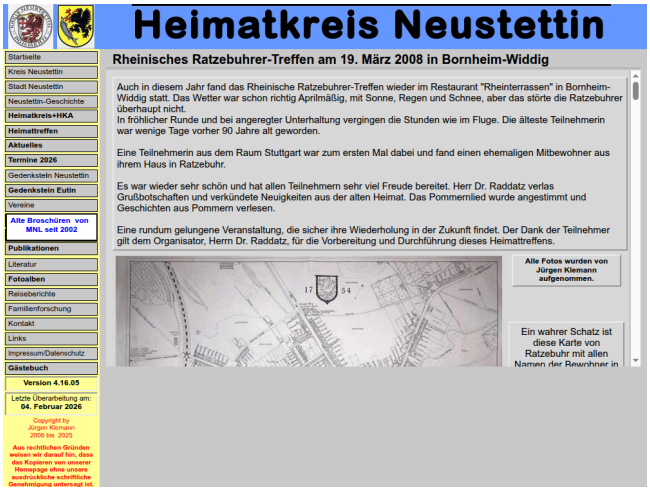
- `https://www.neustettin.de/2007Totenehrung.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1134 Wörter, 15 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1189 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 107 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2008

- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2008.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 240 Wörter, 30 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 225 Wörter, 29 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 108 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009

- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2009.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 437 Wörter, 28 Bildvorkommen im Quelltext



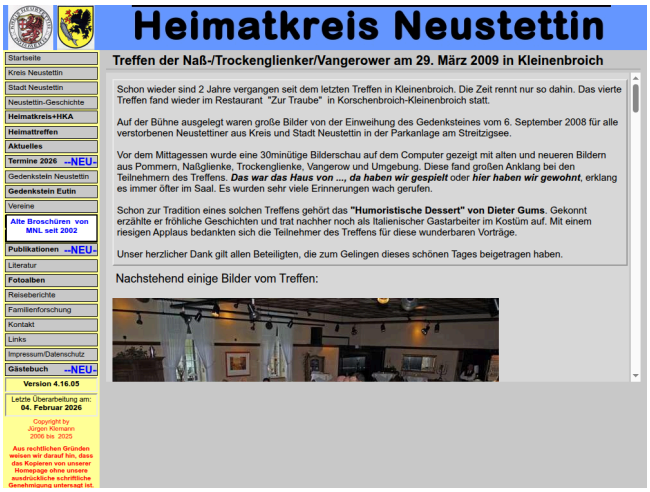
- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2009A.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 590 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1017 Wörter, 28 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 109 Treffen der Naß-/Trockenglienker/Vangerower 2009

- `https://www.neustettin.de/NTVTreff2009.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 358 Wörter, 19 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 365 Wörter, 19 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 110 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2009 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2009Eutin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1649 Wörter, 29 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1580 Wörter, 29 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 111 Totenehrung 2009 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2009Totenehrung.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 359 Wörter, 9 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 343 Wörter, 5 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 112 Heimattreffen der Pinnower 2009

- `https://www.neustettin.de/HeimattreffenPinnow2009.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 305 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 283 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 113 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2010

- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2010.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 463 Wörter, 25 Bildvorkommen im Quelltext



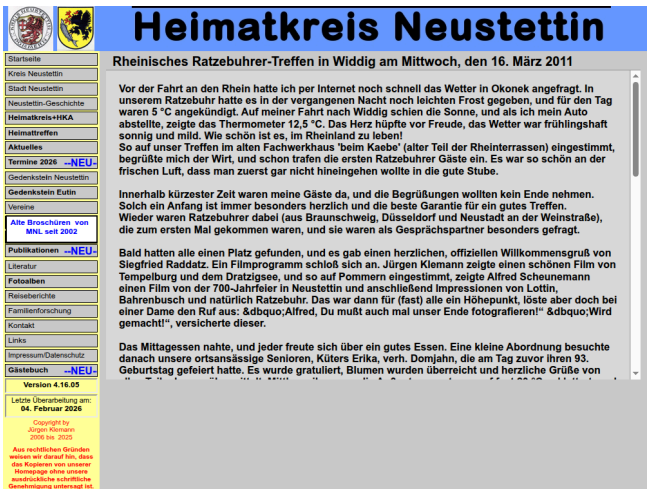
Im Kapitel: 298 Wörter, 25 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 114 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011

- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2011.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 203 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2011Ratzebuhrertreff01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 779 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1009 Wörter, 15 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 115 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2011Eutin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 165 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2011Eutin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 27 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



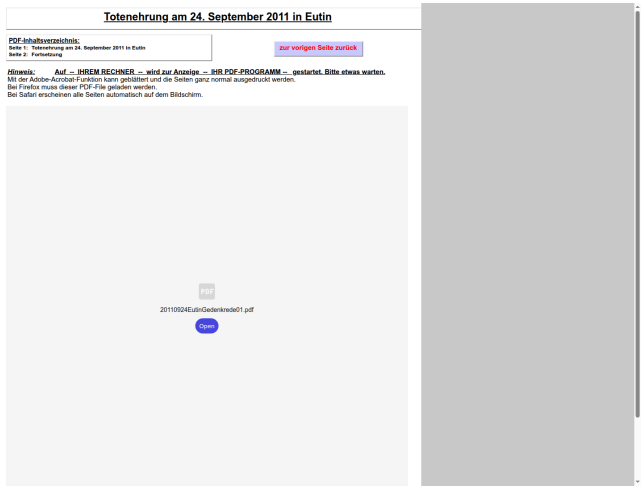
Im Kapitel: 759 Wörter, 35 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 116 Totenehrung 2011 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2011Totenehrung01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 129 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



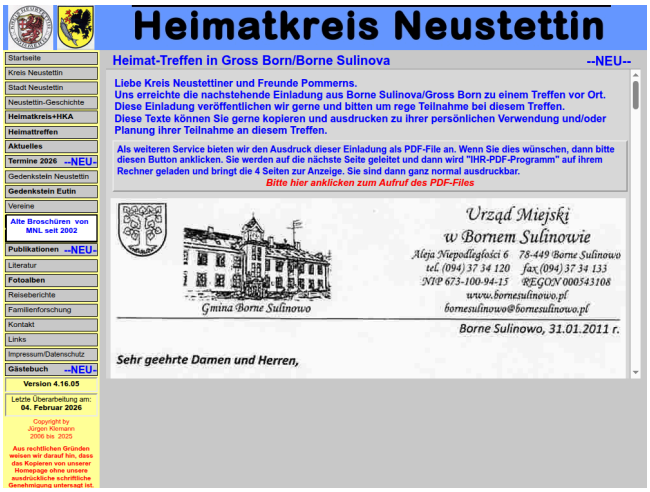
- `https://www.neustettin.de/2011Totenehrung02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 71 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



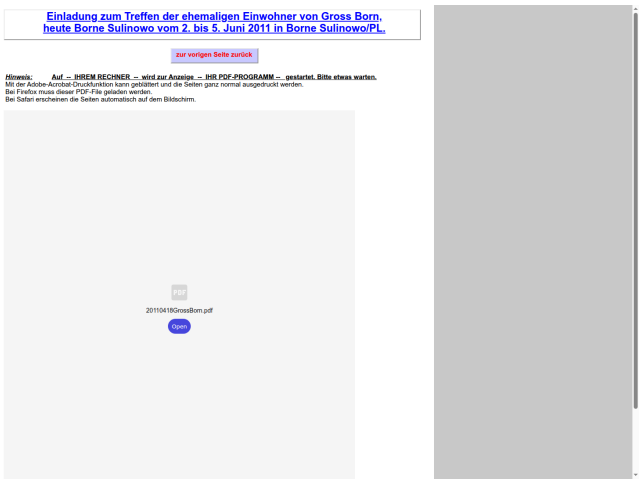
Im Kapitel: 206 Wörter, 13 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 117 Heimat-Treffen in Groß Born 2011

- `https://www.neustettin.de/2011GrossBorn01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 117 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



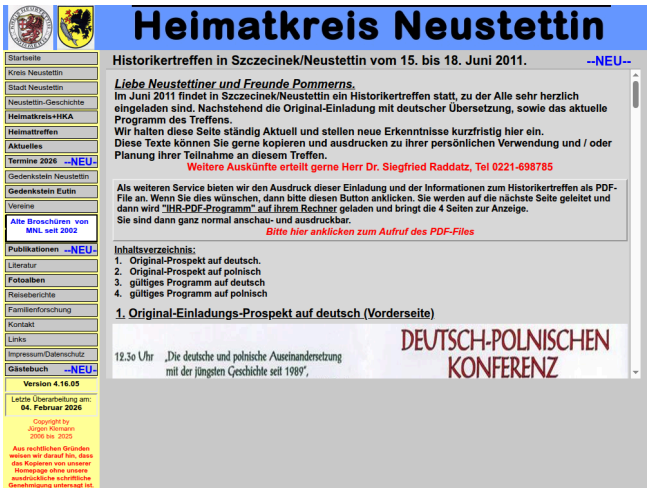
- `https://www.neustettin.de/2011GrossBorn02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 74 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



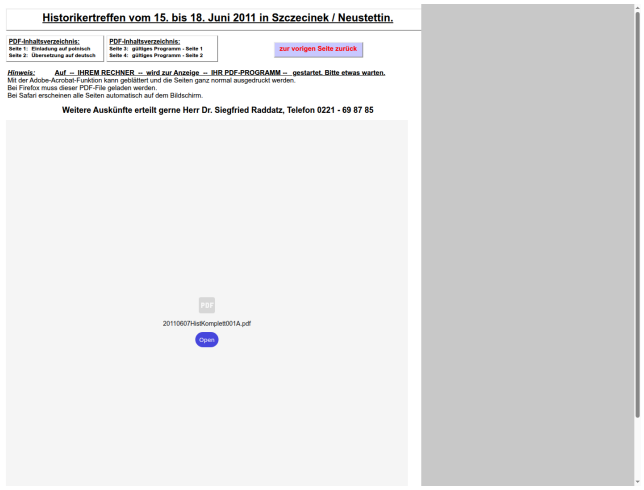
Im Kapitel: 1298 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 118 Historikertreffen in Szczecinek 2011

- `https://www.neustettin.de/2011Historikertreffen01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 184 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2011Historikertreffen02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 100 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1309 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 119 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2012

- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2012.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 136 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 170 Wörter, 24 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 120 Ratzebuhrer-Treffen 2013 in Widdig

- `https://www.neustettin.de/RatzebuhrerTreff2013.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 143 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 176 Wörter, 28 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin

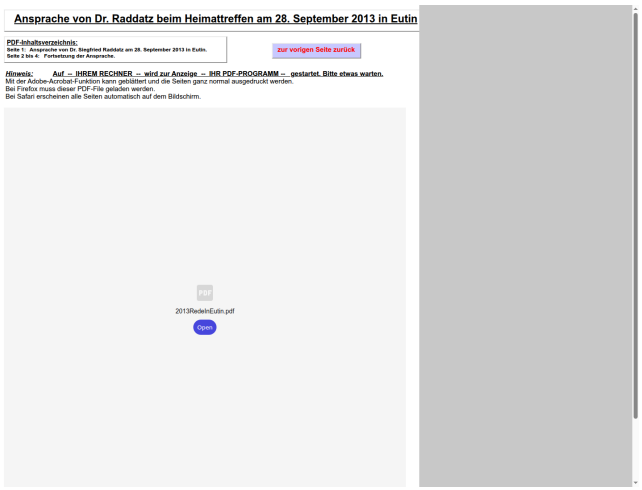
- `https://www.neustettin.de/2013Eutin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 144 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2013Eutin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 27 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2013Eutin03.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 85 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



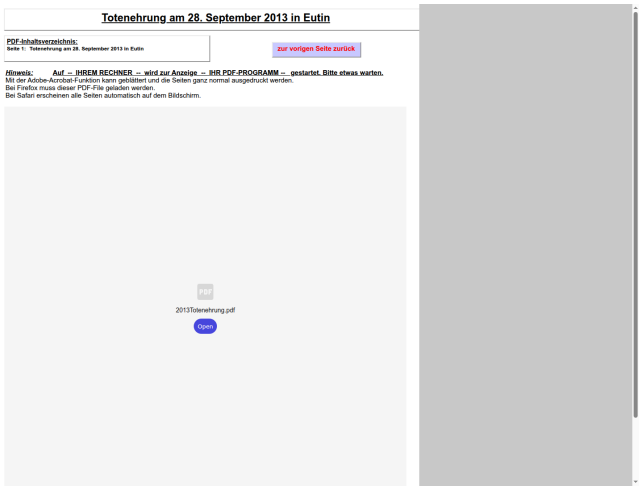
Im Kapitel: 559 Wörter, 46 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 122 Totenehrung 2013 in Eutin

- `https://www.neustettin.de/2013Totenehrung01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 130 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2013Totenehrung02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 69 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 265 Wörter, 17 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 123 Ratzebuhrer-Treffen 2014 in Widdig

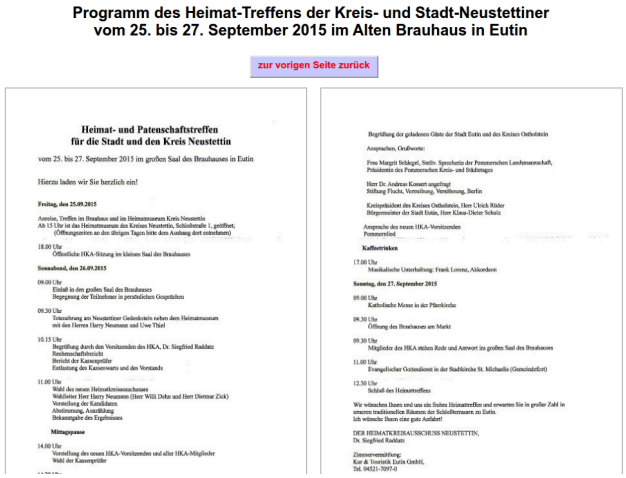
- `https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2014.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 169 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 151 Wörter, 24 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 124 Heimat-Treffen 2015 in Eutin — Programm

- `https://www.neustettin.de/2015Eutin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 26 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



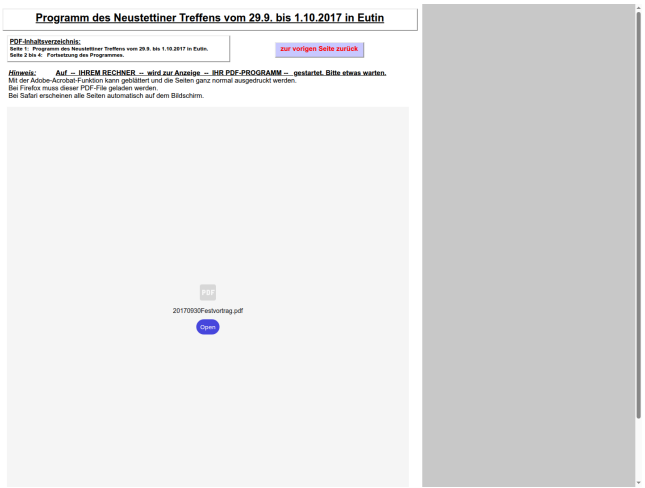
Im Kapitel: 431 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin

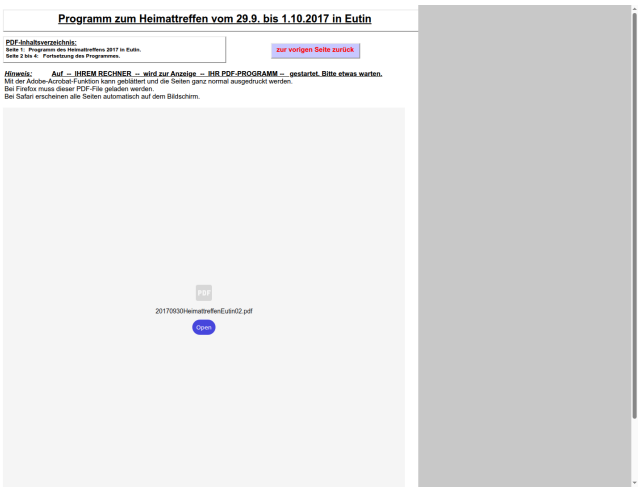
- `https://www.neustettin.de/2017Eutin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 123 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2017Eutin03.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 82 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2017Eutin04.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 77 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



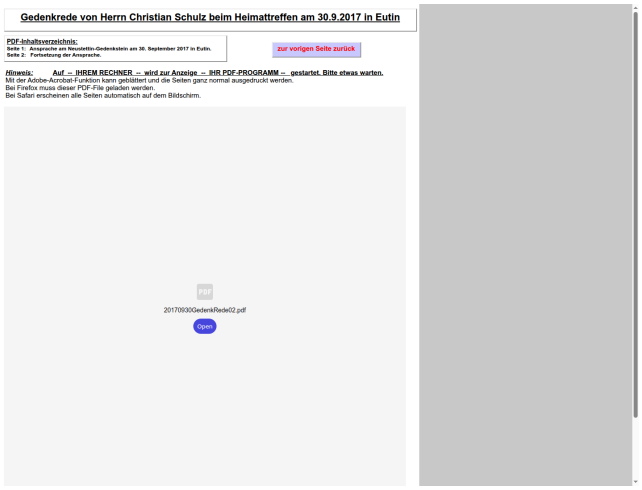
Im Kapitel: 259 Wörter, 24 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 126 Gedenkrede in Eutin 2017

- `https://www.neustettin.de/2017Eutin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 150 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2017EutinGedenkrede.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 80 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 296 Wörter, 17 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin

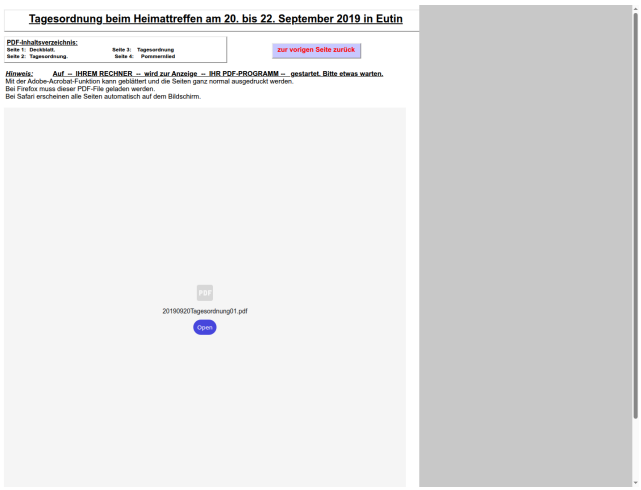
- `https://www.neustettin.de/2019Eutin02.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 164 Wörter, 4 Bildvorkommen im Quelltext



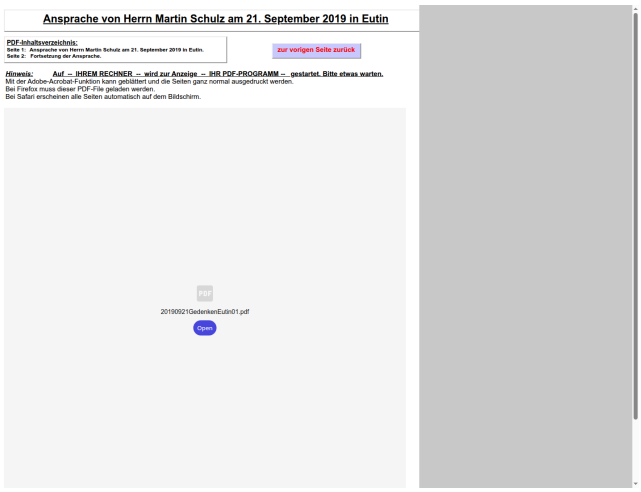
- `https://www.neustettin.de/2019Eutin03.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 191 Wörter, 5 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2019Eutin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 72 Wörter, 15 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2019Eutin04.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 82 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 729 Wörter, 47 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 128 Aktuelles

- `https://www.neustettin.de/Aktuelles.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 210 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 136 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 129 Pressenotizen des Heimatkreises Neustettin

- `https://www.neustettin.de/Pressenotizen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 76 Wörter, 6 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 889 Wörter, 6 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 130 Nachruf auf Ulrich Schreiber

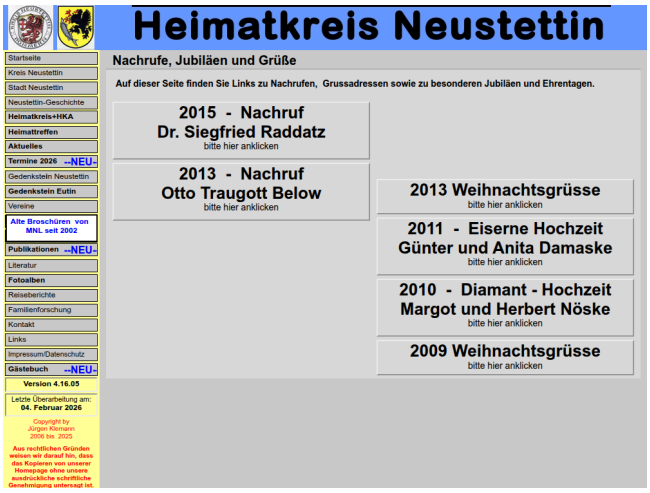
- `https://www.neustettin.de/AktuellesNachruf.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 829 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 836 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 131 Nachrufe, Jubiläen und Grüße

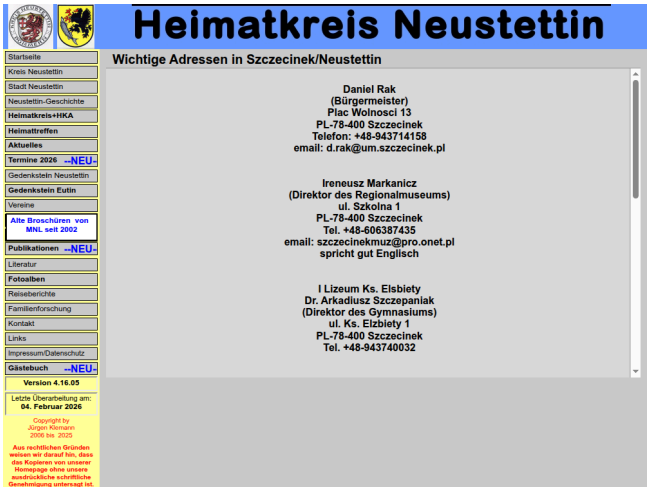
- `https://www.neustettin.de/GrussUndJub.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 70 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 54 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 132 Wichtige Adressen in Szczecinek/Neustettin

- `https://www.neustettin.de/Adressen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 107 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 109 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 133 Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer

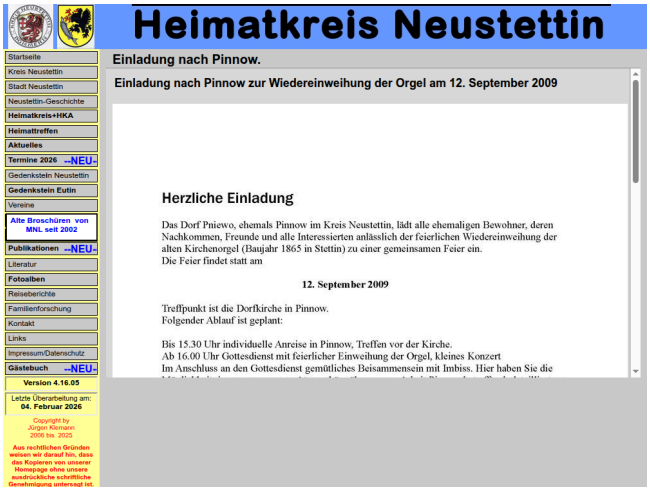
- `https://www.neustettin.de/LandMessReise.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 50 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 52 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 134 Einladung nach Pinnow 2009

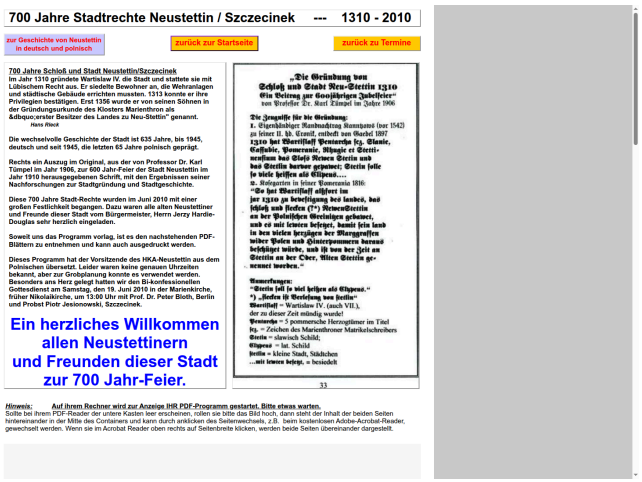
- `https://www.neustettin.de/2009Pinnow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 18 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



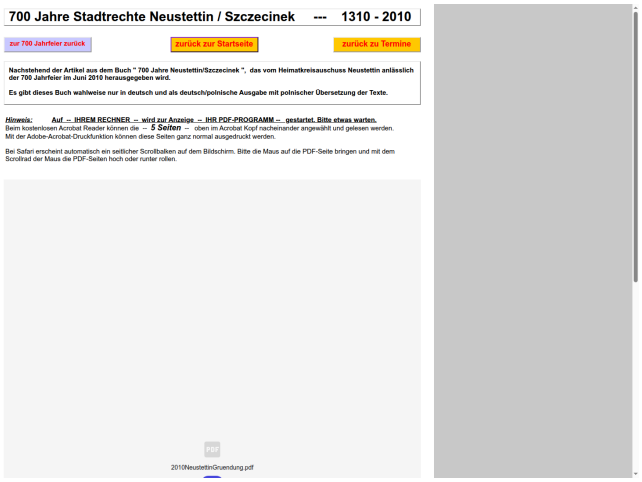
Im Kapitel: 292 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010

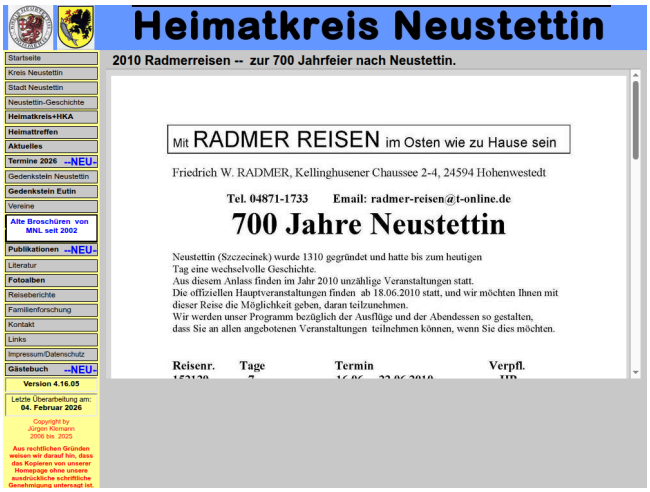
- `https://www.neustettin.de/700JahreNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 341 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/700JahreNeustettin01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 146 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2010_RadmerreisenNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 11 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/2010OstreisenNeustettin.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 12 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1443 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 136 Pommerntage in Travemünde 2010

- `https://www.neustettin.de/2010Pommerntreffen.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 95 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 245 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 137 Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske 2010

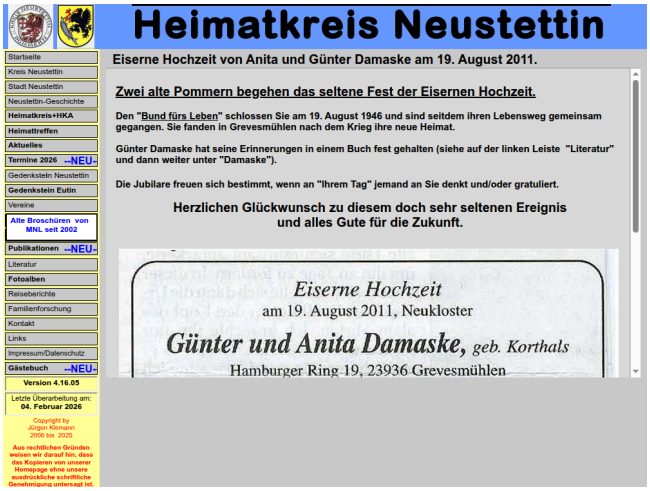
- `https://www.neustettin.de/2010DiamantNoeske.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 71 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 698 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 138 Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske 2011

- `https://www.neustettin.de/2011EiserneDamaske.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 101 Wörter, 1 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 213 Wörter, 1 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 139 Otto Below 2013

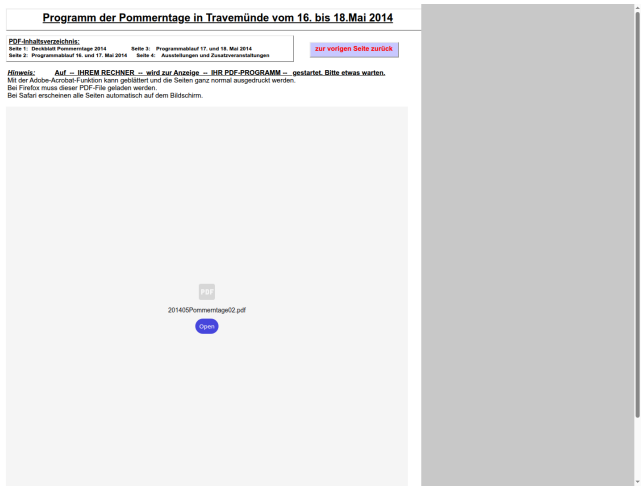
- `https://www.neustettin.de/2013OttoBelow.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 600 Wörter, 20 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1020 Wörter, 8 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 140 Pommerntage 2014

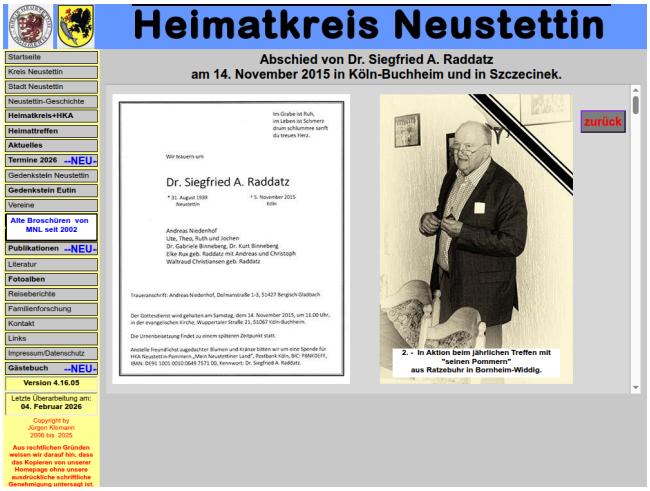
- `https://www.neustettin.de/2014Pommerntage01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 84 Wörter, 10 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 86 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 141 Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015

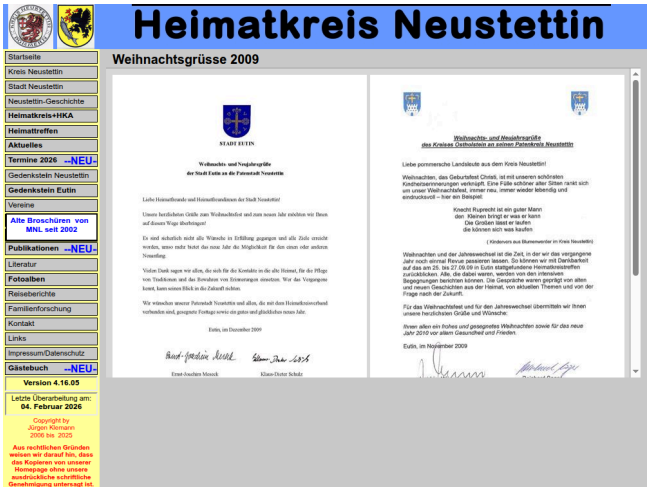
- `https://www.neustettin.de/2015Abschied01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 736 Wörter, 17 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 749 Wörter, 17 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 142 Weihnachtsgrüße 2009

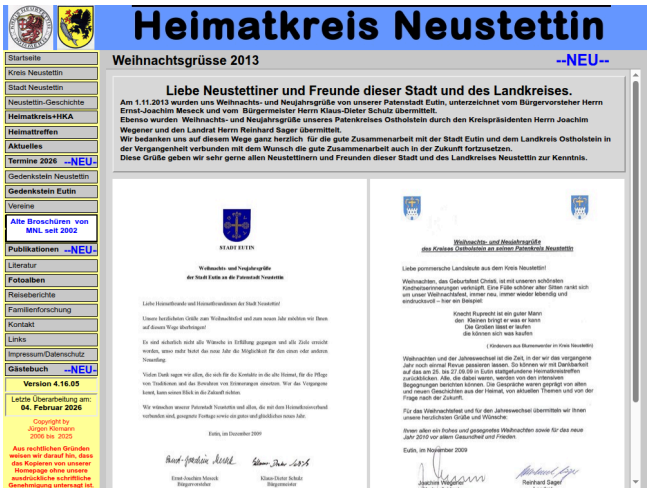
- `https://www.neustettin.de/2009_Weihnachtsgruesse01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 3 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 394 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 143 Weihnachtsgrüße 2013

- `https://www.neustettin.de/2013Weihnachtsgruesse01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 111 Wörter, 2 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 505 Wörter, 2 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 144 Veranstaltungen im Jahr 2006

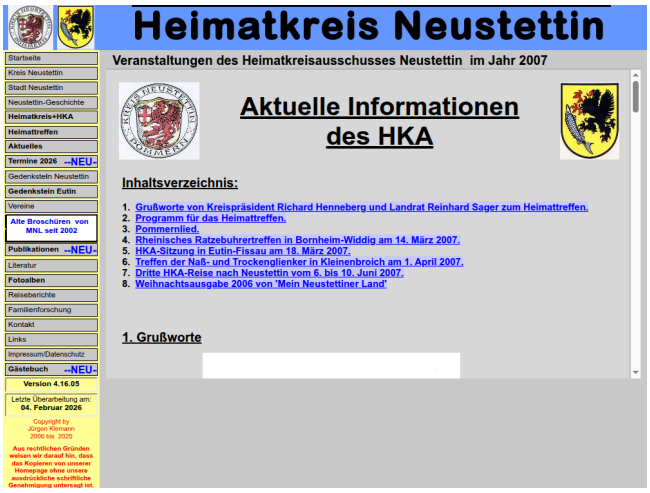
- `https://www.neustettin.de/Aktuelles2006.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 409 Wörter, 94 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 410 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 145 Veranstaltungen im Jahr 2007

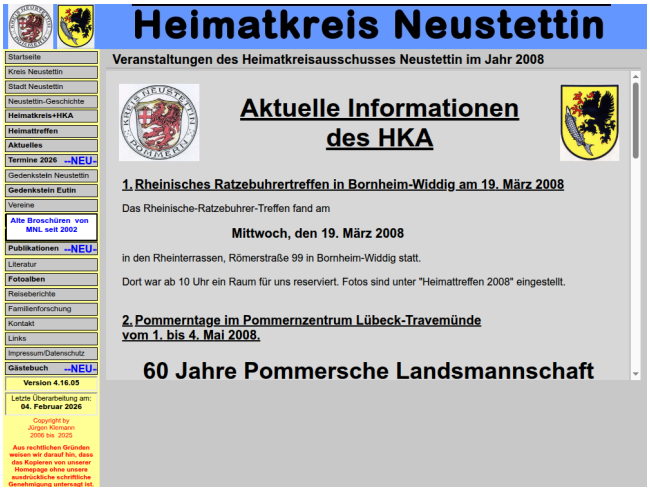
- `https://www.neustettin.de/Aktuelles2007.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 896 Wörter, 113 Bildvorkommen im Quelltext



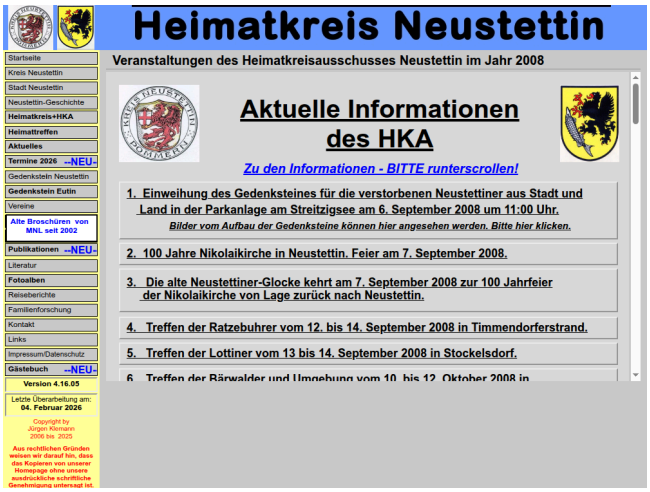
Im Kapitel: 964 Wörter, 4 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 146 Veranstaltungen im Jahr 2008

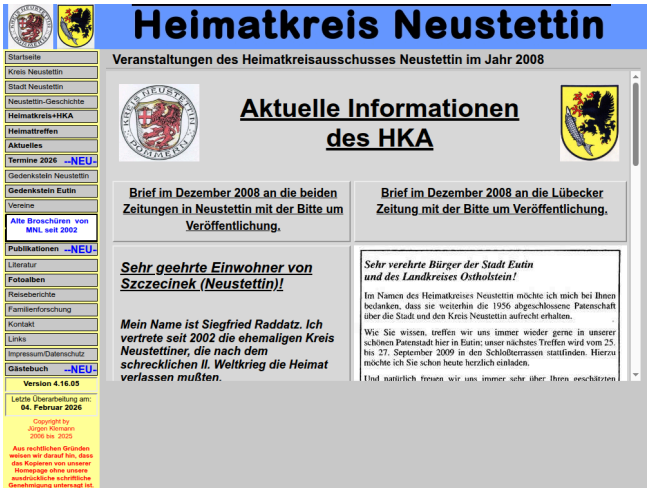
- `https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-1.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 552 Wörter, 11 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-2.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 539 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



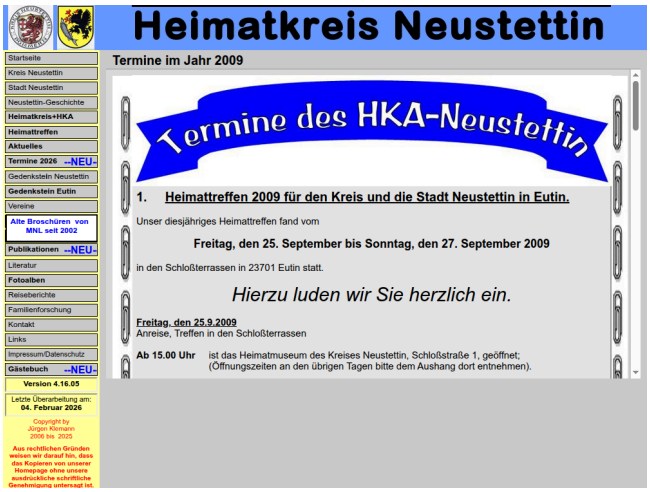
- `https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-3.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 407 Wörter, 3 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1708 Wörter, 8 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 147 Termine im Jahr 2009

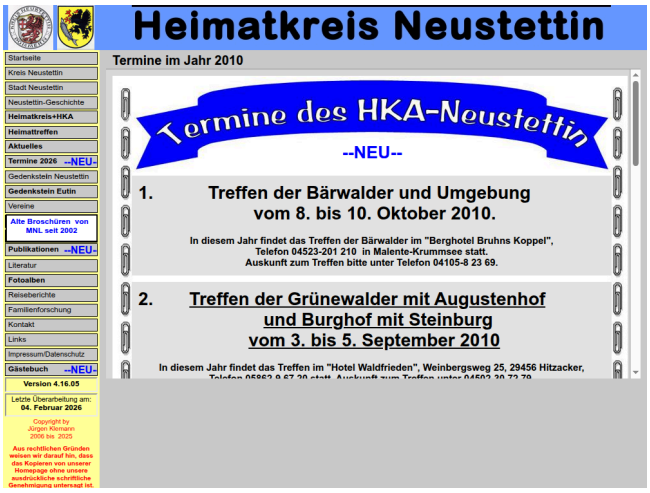
- `https://www.neustettin.de/2009Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 590 Wörter, 90 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 719 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 148 Termine im Jahr 2010

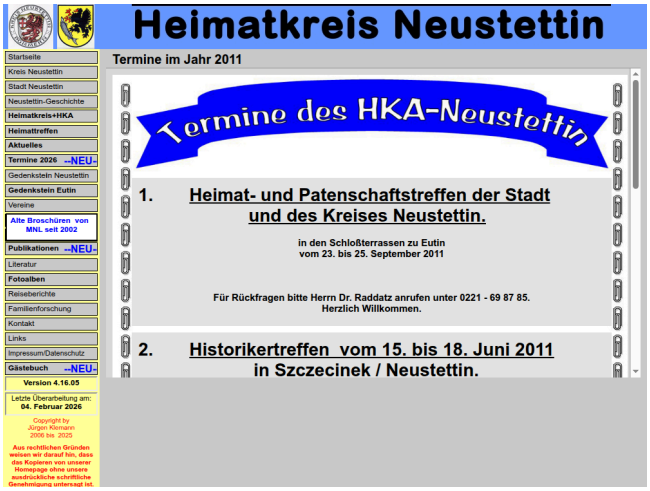
- `https://www.neustettin.de/2010Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 314 Wörter, 17 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 369 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 149 Termine im Jahr 2011

- `https://www.neustettin.de/2011Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 166 Wörter, 15 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 257 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 150 Termine im Jahr 2012

- `https://www.neustettin.de/2012Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 214 Wörter, 18 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 310 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 151 Termine im Jahr 2013

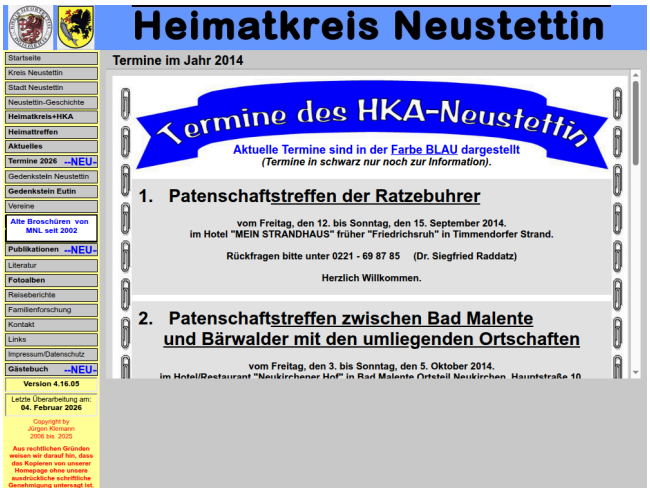
- `https://www.neustettin.de/2013Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 241 Wörter, 15 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 348 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 152 Termine im Jahr 2014

- `https://www.neustettin.de/2014Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 284 Wörter, 15 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 362 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 153 Termine im Jahr 2015

- `https://www.neustettin.de/2015Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 170 Wörter, 16 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 250 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 154 Termine im Jahr 2016

- `https://www.neustettin.de/2016Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 406 Wörter, 20 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 506 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 155 Termine im Jahr 2017

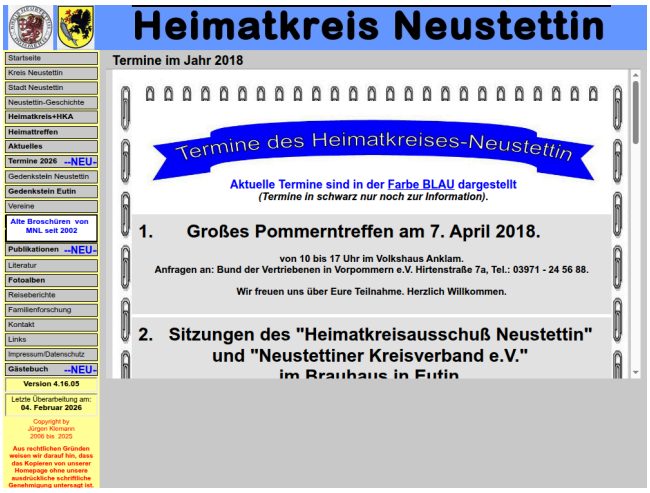
- `https://www.neustettin.de/2017Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 288 Wörter, 24 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 375 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 156 Termine im Jahr 2018

- `https://www.neustettin.de/2018Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 411 Wörter, 12 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 493 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 157 Termine im Jahr 2019

- `https://www.neustettin.de/2019Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 422 Wörter, 16 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 508 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 158 Termine im Jahr 2020

- `https://www.neustettin.de/2020Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 507 Wörter, 11 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 589 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 159 Termine im Jahr 2021

- `https://www.neustettin.de/2021Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 468 Wörter, 29 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 566 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 160 Termine im Jahr 2022

- `https://www.neustettin.de/2022Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 447 Wörter, 29 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 549 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 161 Termine im Jahr 2023

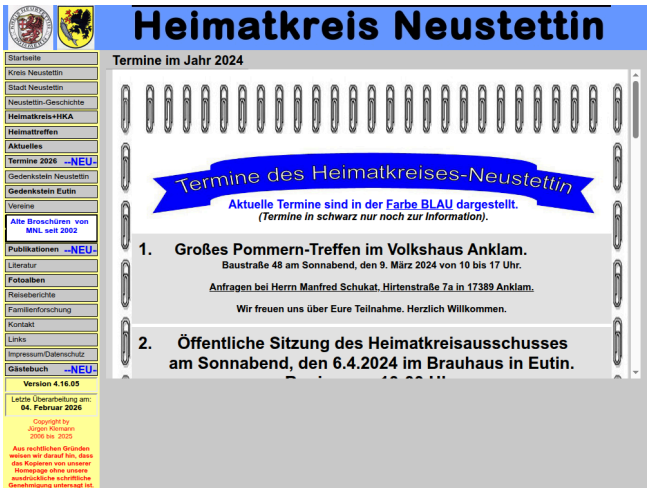
- `https://www.neustettin.de/2023Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 384 Wörter, 16 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 474 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 162 Termine im Jahr 2024

- `https://www.neustettin.de/2024Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 427 Wörter, 14 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 517 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 163 Termine im Jahr 2026

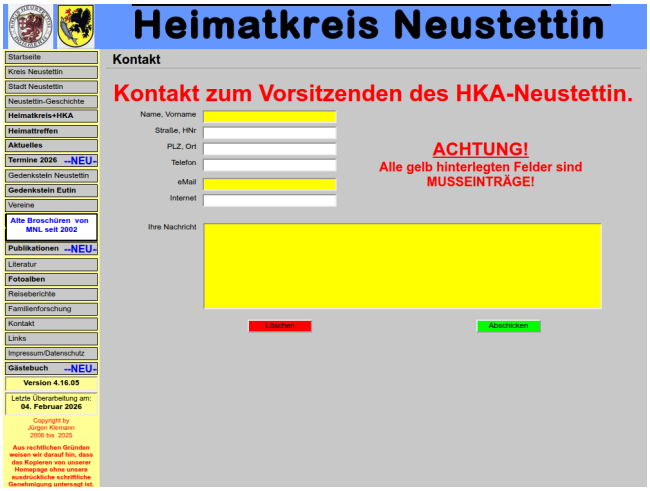
- `https://www.neustettin.de/2026Termine01.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 470 Wörter, 13 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 564 Wörter, 3 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 164 Kontakt (Stand der Erfassung)

- `https://www.neustettin.de/Kontakt.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 26 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



- `https://www.neustettin.de/Kontakt_Webmaster.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 28 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 125 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 165 Links (Stand der Erfassung)

- `https://www.neustettin.de/Links.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 136 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 143 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 166 Impressum (Stand der Erfassung)

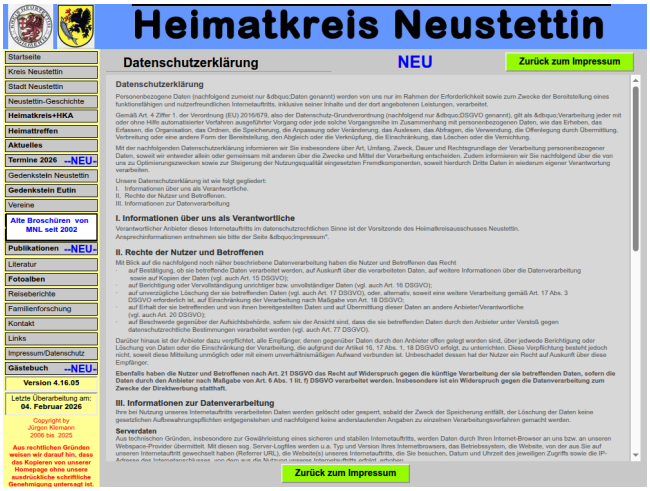
- `https://www.neustettin.de/Impressum.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 147 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 151 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 167 Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung)

- `https://www.neustettin.de/Datenschutz.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 1299 Wörter, 5 Bildvorkommen im Quelltext



Im Kapitel: 1293 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Herkunft dieses Kapitels — 168 Gästebuch

- `https://www.neustettin.de/Gaestebuch.html` — erfasst am 2026-09-06; Quelle 161 Wörter, 0 Bildvorkommen im Quelltext



Adresse	erfasst am	Anhang	Band in Werk D
https://www.neustettin.de/Gaestebuch1.html	2026-09-06	20230112GaestebuchHKA02R.pdf	Band 10 — Reden, Protokolle und Dokumente

Im Kapitel: 211 Wörter, 0 Abbildungen. Vermerk: vollständig.

Adressverzeichnis

Alle Adressen, auf die dieses Buch verweist, und alle 284 Adressen des Webauftritts mit ihrer Kapitelnummer. Erfassungsdatum durchgehend 06.09.2026.

Verweise aus den Kapiteln nach außen

005 Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin

- Hier ist ein letzter virtueller Besuch zur Erinnerung an unser ehemaliges „Heimatmuseum Neustettin im Eutiner Schloss“ möglich. Viele schöne Erinnerungen an Neustettin wünschen wir. — https://youtu.be/cWyobWHeq7A

006 Verbleib des Museumsgutes

- 20200311Museumsgut02.pdf — https://www.neustettin.de/files/20200311Museumsgut02.pdf

007 Kreis Neustettin

- Leider sind die alten Bilder von Neustettin und dem Landkreis Neustettin auf www.szczecinek.org nicht mehr erreichbar, aber auf „Szczecinek.org“ können sie viele alte und neue Informationen über Neustettin und den alten und neuen Kreis abrufen. Sogar ein deutschsprachiges Forum gibt es dort. — http://szczecinek.org/
- Die Ursprungsseite dieser Gebietskarte — http://www.hinterpommern.de/Karten/Neustettin/gemeinden.html

018 Stadt Neustettin — alt und heute

- Wenn Sie diesen Link anklicken, erreichen Sie auf „Szczecinek.org“ die Bildergalerie mit vielen alten und neuen Postkarten und Fotos von Neustettin und von Orten aus dem Kreis Neustettin. — http://szczecinek.org/portal/staticpages/index.php?page=galeria

025 Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos

- Ein paar Fakten über das Historische Portal aus Szczecineki / Neustettin. Unter www.szczecinek.org wird der Besucher auf polnisch, wie nachstehend ins deutsche übersetzt begrüßt. Willkommen auf den Portal-Seiten Szczecineckiego des Professors der Geschichte Dr. Karl Tuempel auf Szczecinek.org. Das Portal bringt Menschen zusammen, die neugierig auf die Geschichte der Stadt Szczecinek/Neustettin sind und denen es nicht gleichgültig ist, was in der Stadt und der Stadtgeschichte passiert ist. Die überwiegende Mehrheit der Mitglieder sind nicht in der professionellen Geschichte beschäftigt. Das Studium der Geschichte der Stadt ist unser Hobby und ein Weg, um unsere freie Zeit zu verbringen. Keine Sorge, ich weiß wir brauchen keine Historiker, um in unseren Foren zu sprechen. Um positiv über die Stadt zu denken, ist es genug, dass man die Erinnerung an die Stadt — http://www.szczecinek.org
- hat und es ist ein einfacher Weg, mit dem Portal www.szczecinek.org geworden. Mit einem Kurzprofil von Ihnen auf dem Forum können Sie mit anderen Nutzern diskutieren. Wir laden Sie herzlich ein, nicht passiv zu sein und mit uns jetzt über das Portal in Verbindung zu treten. — http://www.szczecinek.org
- Hier sind alte Original-Film-Aufnahmen von der Flucht der Deutschen vor der herannahenden Roten Armee im Februar 1945 in s/w zu sehen. Aufgenommen wurden diese Szenen auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Es folgen Filmaufnahmen vom Einmarsch der Roten Armee mit Panzern, Fußgruppen und Kavallerie am 28. Februar 1945 in Neustettin. Die Truppen kamen aus der Preußischen Straße, überquerten den Markplatz vor dem Rathaus und zogen weiter in die Königstraße — http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro
- – Dauer 3 Minuten, 3 Sekunden. — http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro
- Zum Film auf Youtube — http://www.youtube.com/watch?v=8i6Q7N6VNro

- Hier sind alte Bilder von Neustettin, dem Rosengarten, Parkanlage, Mauseinsel, uniformierte Mädchen, Soldaten, Bunker, Gräber, Ruinen, zerstörte Treckwagen und Gräber zu sehen. — http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1
- – Dauer 4 Minuten, 14 Sekunden. — http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1
- Unterlegt mit dem Lied „Sag mir wo die Blumen sind …“ – gesungen von Marlene Dietrich. — http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1
- Zur Bilderschau auf Youtube — http://www.youtube.com/watch?v=ZfRqLIBuUlg&NR=1
- Hier sind alte Bilder von Neustettin, dem Rathaus, Markt vor dem Rathaus, Schloßstraße, Straßenzüge in Neustettin, Strandbad und der Parkanlage zu sehen. – Dauer 2 Minuten, 15 Sekunden. Unterlegt mit dem Lied „Wenn ich mir was wünschen dürfte …“ – gesungen von Marlene Dietrich. — http://www.youtube.com/watch?v=Zlsh54acbDo&NR=1
- Hier sind alte Bilder von der Mauseinsel am Streitzigsee in Neustettin zu sehen. Gezeigt werden alte Bilder in der Reihenfolge: 1.die Anfänge2.Ausflug zur Insel3.Blütezeit — http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related
- – Dauer 7 Minuten, 1 Sekunde. Unterlegt mit den Liedern „Guilty und Si Tu N'etais Pas La (Frehel).“ – Interpret: Yann Tiersen. — http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related
- Zur Bilderschau auf Youtube — http://www.youtube.com/watch?v=7KD-r1MoFuo&feature=related

034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018

- 20160227NKVProtokoll.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20160227NKVProtokoll.pdf
- 20170930NKVProtokoll.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930NKVProtokoll.pdf
- 20180421NKVProtokoll02.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20180421NKVProtokoll02.pdf

038 Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011

- 20120131FHS01.pdf — https://www.neustettin.de/files/FHS/20120131FHS01.pdf

040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023

- 2002-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2002-2MNLInternet01.pdf
- 2003-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-1MNLInternet01.pdf
- 2003-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-2MNLInternet01.pdf
- 2004-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-1MNLInternet01.pdf
- 2004-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-2MNLInternet01.pdf
- 2005-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-1MNLInternet01.pdf
- 2005-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-2MNLInternet01.pdf
- 2006-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-1MNLInternet01.pdf
- 2006-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-2MNLInternet01.pdf
- 2007-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-1MNLInternet01.pdf
- 2007-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-2MNLInternet01.pdf
- 2008-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-1MNLInternet01.pdf
- 2008-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-2MNLInternet01.pdf
- 2009-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-1MNLInternet01.pdf
- 2009-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-2MNLInternet01.pdf
- 2010-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-1MNLInternet01.pdf
- 2010-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-2MNLInternet01.pdf
- 2011-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-1MNLInternet01.pdf
- 2011-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-2MNLInternet01.pdf
- 2012-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-1MNLInternet01.pdf
- 2012-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-2MNLInternet01.pdf
- 2013-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-1MNLInternet01.pdf

- 2013-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-2MNLInternet01.pdf
- 2014-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-1MNLInternet01.pdf
- 2014-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-2MNLInternet01.pdf
- 2015-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-1MNLInternet01.pdf
- 2015-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-2MNLInternet01.pdf
- 2016-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-1MNLInternet01.pdf
- 2016-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-2MNLInternet01.pdf
- 2017-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-1MNLInternet01.pdf
- 2017-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-2MNLInternet01.pdf
- 2018-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-1MNLInternet01.pdf
- 2018-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-2MNLInternet01.pdf
- 2019-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-1MNLInternet01.pdf
- 2019-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-2MNLInternet01.pdf
- 2020-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-1MNLInternet01.pdf
- 2020-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-2MNLInternet01.pdf
- 2021-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-1MNLInternet01.pdf
- 2021-2MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-2MNLInternet01.pdf
- 2022-1MNLInternet1.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2022-1MNLInternet1.pdf
- 2022-2MNLInternet1.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2022-2MNLInternet1.pdf
- 2023-1MNLInternet01.pdf — https://www.neustettin.de/files/MNL/2023-1MNLInternet01.pdf

043 Familienforschung

- Für die Familienforschung können auch die Hufenklassifikationsunterlagen sehr interessant sein. Diese sind für viele Dörfer und einige Einwohnerlisten entziffert worden und stehen jetzt auf der Homepage des „ Pommerschen Greif „ zur Verfügung. — https://www.pommerscher-greif.de/hufen/
- Für die Familienforschung können auch die Online-Kirchenbücher des Kreises Neustettin von Interesse sein. Diese sind für viele Dörfer vorhanden und stehen jetzt auf der Homepage des „ Pommerschen Greif „ zur Verfügung. — https://www.pommerscher-greif.de/kirchenbuch-online/articles/landkreis-neustettin.html

056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten

- 20100824Stadtgeschichte001.pdf — https://www.neustettin.de/files/20100824Stadtgeschichte001.pdf
- 20100618RedeDrRaddatz001.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20100618RedeDrRaddatz001.pdf
- 20100820Neustettin700Pred.pdf — https://www.neustettin.de/files/20100820Neustettin700Pred.pdf
- Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf

116 Totenehrung 2011 in Eutin

- 20110924EutinGedenkrede01.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110924EutinGedenkrede01.pdf

117 Heimat-Treffen in Groß Born 2011

- 20110418GrossBorn.pdf — https://www.neustettin.de/files/20110418GrossBorn.pdf

118 Historikertreffen in Szczecinek 2011

- 20110607HistKomplett001A.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110607HistKomplett001A.pdf

121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin

- 2013RedeInEutin.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013RedeInEutin.pdf

122 Totenehrung 2013 in Eutin

- 2013Totenehrung.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013Totenehrung.pdf

125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin

- 20170930Festvortrag.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930Festvortrag.pdf
- 20170930HeimattreffenEutin02.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930HeimattreffenEutin02.pdf

126 Gedenkrede in Eutin 2017

- 20170930GedenkRede02.pdf — https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930GedenkRede02.pdf

127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin

- 20190920Tagesordnung01.pdf — https://www.neustettin.de/files/20190920Tagesordnung01.pdf
- 20190921GedenkenEutin01.pdf — https://www.neustettin.de/files/20190921GedenkenEutin01.pdf

135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010

- 201006FestwochenA.pdf — https://www.neustettin.de/files/201006FestwochenA.pdf
- 2010NeustettinGruendung.pdf — https://www.neustettin.de/files/2010NeustettinGruendung.pdf

136 Pommerntage in Travemünde 2010

- 201005Pommerntage002.pdf — https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage002.pdf
- 201005Pommerntage003.pdf — https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage003.pdf
- 201005Pommerntage004.pdf — https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage004.pdf

140 Pommerntage 2014

- 201405Pommerntage02.pdf — https://www.neustettin.de/Dateien/201405Pommerntage02.pdf

141 Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015

- http://www.wirtrauern.de/Anzeige-suchen/Siegfried/Raddatz/K%c3%b6ln/0/0/1 — http://www.wirtrauern.de/Anzeige-suchen/Siegfried/Raddatz/K%c3%b6ln/0/0/1
- Unter den nachstehenden Link's können Artikel in der polnischen Presse über den Tod von Dr. Raddatz gefunden werden. Es ist ein deutliches Zeichen für das hohe Ansehen und die Anteilnahme am Tod von Dr. Siegfried Raddatz. — http://www.gawex.pl/wiadomosci/wydarzenia/10020/Mieszkancy-symbolicznie-pozegnali-Siegfrieda-Raddatza
- http://iszczecinek.pl/artykuly/aktualnosci/odszedl-siegfried-raddatz — http://iszczecinek.pl/artykuly/aktualnosci/odszedl-siegfried-raddatz
-
- http://temat.net/aktualnosci/23626/Zmarl-dr-Siegfried-Raddatz — http://temat.net/aktualnosci/23626/Zmarl-dr-Siegfried-Raddatz
-
- http://miastozwizja.pl/zmarl-przyjaciel-szczecinka-siegfried-raddatz — http://miastozwizja.pl/zmarl-przyjaciel-szczecinka-siegfried-raddatz
- http://www.powiat.szczecinek.pl/2015/a1112_01.php — http://www.powiat.szczecinek.pl/2015/a1112_01.php
-
-

146 Veranstaltungen im Jahr 2008

- 1. Einweihung des Gedenksteines für die verstorbenen Neustettiner aus Stadt und Land in der Parkanlage am Streitzigsee am 6. September 2008 um 11:00 Uhr. Bilder vom Aufbau der Gedenksteine können hier angesehen werden. — http://www.szczecinek.org/forum/viewtopic.php?p=13577#13577

165 Links (Stand der Erfassung)

- Pommern Das Land am Meer — http://www.hinterpommern.de/
- Pommersche Landsmannschaft Pommernzentrum Travemünde — http://www.pommernzentrum.de/
- Pommerscher Kreis- und Städtetag — http://www.pommerscher-kreis-und-staedtetag.de/
- Pommerscher Greif Familien- und Ortsgeschichte — http://www.pommerscher-greif.de/
- Pommern Zeitschrift für Kultur und Geschichte — http://www.pommern-z.de/
- Ostseeakademie im Pommernzentrum Travemünde — http://www.ostseeakademie.de/
- Pommerngeschichte Greifswald — http://www.pommerngeschichte.de/
- Stadt Eutin — http://www.eutin.de/
- Ostholstein Portal — http://www.ostholstein.de/
- Hinterpommern Geschichte + Familienforschung — http://www.hinterpommern.de
- Pommerndatenbank — http://www.pommerndatenbank.de
- Pinnow Pniewo — http://www.pinnow-pniewo.de
- Freunde des alten Landes Belgard — http://www.freunde-des-alten-landes-belgard.de
- Neustettins Nachbarn Orte aus dem Kreis Neustettin — http://www.neustettins-nachbarn.de
- Lotyn Lottin — http://www.szczecinek.net.pl/lotyn/
- Szczecinecki Portal Historyczny Historisches Neustettin — http://www.szczecinek.org
- Pommern-Reisen-Portal Heinrichsdorf - Siemczyno — http://www.pommern-travel.eu
- Hotel Zolty Domek in Szecinek/Neustettin — http://www.zoltydomek.com
- Homepage „Neustettin“ des webmasters Jürgen Klemann — http://www.Neustettin.eu
- Szczecinek Neustettin — http://www.szczecinek.pl/
- Gmina Szczecinek Gemeinde Neustettin — http://www.szczecinekgmina.pl
- Powiat Szczecinek Kreis Neustettin — http://www.powiat.szczecinek.pl
- Barwice Bärwalde — http://www.barwice.pl/
- Borne Sulinowo Linde - Groß Born — http://www.bornesulinowo.pl/
- Czaplinek Tempelburg — http://www.czaplinek.pl/
- Okonek Ratzebuhr — http://www.okonek.pl/
- Hotel Resiedence in Szczecinek/Neustettin — http://www.resiedence.pl/
- Hotel Pojezierze in Szczecinek/Neustettin — http://www.hotel.pojezierze.net

167 Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung)

- Dies ist eine Musterdatenschutzerklärung der Anwaltskanzlei Weiß & Partner, Um diese nutzen zu können, muss ich diesen Link setzen. — https://www.ratgeberrecht.eu/leistungen/muster-datenschutzerklaerung.html

168 Gästebuch

- Zum „ NEUEN Gästebuch“ — http://51431.my-gaestebuch.de
- 20230112GaestebuchHKA02R.pdf — https://www.neustettin.de/files/Gaestebuch/20230112GaestebuchHKA02R.pdf

Alle Adressen des Webauftritts

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/index.html	001 Startseite
https://www.neustettin.de/2026Termine01.html	163 Termine im Jahr 2026

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/Kreis_Neustettin.html	007 Kreis Neustettin
https://www.neustettin.de/Heimatkreis_HKA.html	002 Heimatkreis und Heimatkreisausschuss
https://www.neustettin.de/Aktuelles.html	128 Aktuelles
https://www.neustettin.de/Vereine.html	032 Vereine
https://www.neustettin.de/Patenschaften.html	004 Patenschaften
https://www.neustettin.de/Heimatmuseum01.html	005 Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin
https://www.neustettin.de/Publikationen.html	039 Publikationen
https://www.neustettin.de/Literatur.html	041 Literatur
https://www.neustettin.de/Fotoalbum.html	047 Fotoalben
https://www.neustettin.de/Familienforschung.html	043 Familienforschung
https://www.neustettin.de/Kontakt.html	164 Kontakt (Stand der Erfassung)
https://www.neustettin.de/Links.html	165 Links (Stand der Erfassung)
https://www.neustettin.de/Impressum.html	166 Impressum (Stand der Erfassung)
https://www.neustettin.de/Gaestebuch.html	168 Gästebuch
https://www.neustettin.de/Stadt_Neustettin.html	018 Stadt Neustettin — alt und heute
https://www.neustettin.de/Reiseberichte.html	092 Berichte von Reisen in die alte Heimat
https://www.neustettin.de/Heimattreffen.html	100 Heimattreffen
https://www.neustettin.de/2008Gedenkstein.html	028 Gedenkstein in der Parkanlage in Neustettin
https://www.neustettin.de/Neustettin_Geschichte.html	019 Geschichte der Stadt Neustettin bis 1945
https://www.neustettin.de/2019Gedenkstein2.html	031 Gedenkstein am Schloß in Eutin
https://www.neustettin.de/Hasenfier_Alt.html	008 Hasenfier
https://www.neustettin.de/Neu-Wuhrow.html	009 Neu-Wuhrow
https://www.neustettin.de/Tempelburg.html	010 Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Hasenfier.html	008 Hasenfier
https://www.neustettin.de/Tempelburg2.html	010 Tempelburg — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/KreisAllgemein.html	007 Kreis Neustettin
https://www.neustettin.de/Balfanz.html	011 Balfanz — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Draheim.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/Baerwalde.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Luemzow_Alt.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/GrossBorn.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Amtssiegelmarken.html	017 Amtssiegel- und Reklamemarken
https://www.neustettin.de/Reklamemarken.html	017 Amtssiegel- und Reklamemarken
https://www.neustettin.de/Lottin.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Buchwald_Alt.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Neudorf.html	012 Neudorf bei Klaushagen
https://www.neustettin.de/Gruenewald-Alt.html	013 Grünewald — Ortsplan, alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Bischofthum.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/AltGrossKroessin.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Balfanz001.html	011 Balfanz — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/ZeitreiseRatzebuhr.html	014 Ratzebuhr
https://www.neustettin.de/Ratzebuhr.html	014 Ratzebuhr
https://www.neustettin.de/Bad_Polzin_Alt.html	015 Bad Polzin
https://www.neustettin.de/2011AltEulenburg.html	016 Weitere Orte im Kreis — alte Ansichten und Postkarten
https://www.neustettin.de/Heimatkreis.html	002 Heimatkreis und Heimatkreisausschuss
https://www.neustettin.de/Heimatkreisausschuss.html	002 Heimatkreis und Heimatkreisausschuss
https://www.neustettin.de/Ansprechpartner.html	003 Ansprechpartner und Dorfsprecher
https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-3.html	146 Veranstaltungen im Jahr 2008
https://www.neustettin.de/Pressenotizen.html	129 Pressenotizen des Heimatkreises Neustettin
https://www.neustettin.de/AktuellesNachruf.html	130 Nachruf auf Ulrich Schreiber
https://www.neustettin.de/LandMessReise.html	133 Landkarten, Meßtischblätter, Reiseführer
https://www.neustettin.de/Aktuelles2006.html	144 Veranstaltungen im Jahr 2006

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/Aktuelles2007.html	145 Veranstaltungen im Jahr 2007
https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-1.html	146 Veranstaltungen im Jahr 2008
https://www.neustettin.de/Aktuelles2008-2.html	146 Veranstaltungen im Jahr 2008
https://www.neustettin.de/2009Termine01.html	147 Termine im Jahr 2009
https://www.neustettin.de/2010Termine01.html	148 Termine im Jahr 2010
https://www.neustettin.de/Adressen.html	132 Wichtige Adressen in Szczecinek/ Neustettin
https://www.neustettin.de/GrussUndJub.html	131 Nachrufe, Jubiläen und Grüße
https://www.neustettin.de/2011Termine01.html	149 Termine im Jahr 2011
https://www.neustettin.de/2012Termine01.html	150 Termine im Jahr 2012
https://www.neustettin.de/2013Termine01.html	151 Termine im Jahr 2013
https://www.neustettin.de/2014Termine01.html	152 Termine im Jahr 2014
https://www.neustettin.de/2015Termine01.html	153 Termine im Jahr 2015
https://www.neustettin.de/2016Termine01.html	154 Termine im Jahr 2016
https://www.neustettin.de/2017Termine01.html	155 Termine im Jahr 2017
https://www.neustettin.de/2018Termine01.html	156 Termine im Jahr 2018
https://www.neustettin.de/2019Termine01.html	157 Termine im Jahr 2019
https://www.neustettin.de/2020Termine01.html	158 Termine im Jahr 2020
https://www.neustettin.de/2021Termine01.html	159 Termine im Jahr 2021
https://www.neustettin.de/2022Termine01.html	160 Termine im Jahr 2022
https://www.neustettin.de/2023Termine01.html	161 Termine im Jahr 2023
https://www.neustettin.de/2024Termine01.html	162 Termine im Jahr 2024
https://www.neustettin.de/KreisZweck.html	033 Neustettiner Kreisverband e.V.
https://www.neustettin.de/KreisVorstand.html	033 Neustettiner Kreisverband e.V.
https://www.neustettin.de/KreisAktuell.html	033 Neustettiner Kreisverband e.V.
https://www.neustettin.de/HedwigZweck.html	035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
https://www.neustettin.de/HedwigVorstand.html	035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
https://www.neustettin.de/HedwigAktuell.html	035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
https://www.neustettin.de/HedwigGeschichte.html	036 Fürstin-Hedwig-Schüler — Geschichte
https://www.neustettin.de/HedwigPatenPartner.html	035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
https://www.neustettin.de/HedwigPersonen.html	035 Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
https://www.neustettin.de/FHS300Jahre01.html	037 Erinnerungen an über 300 Jahre deutsche Schulgeschichte in Neustettin
https://www.neustettin.de/2019Heimatmuseum01.html	006 Verbleib des Museumsgutes

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/2019MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2019MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2020MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2017MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2018MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2018MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2016MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2016MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2017MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2014MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2015MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2015MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2013MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2013MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2014MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2010MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2010MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2011MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2008MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2009MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/2009MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2011MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2012MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2012MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2022MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2022MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2023MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2007MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2007MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2008MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2005MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2006MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2006MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2004MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2004MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2005MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2002MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2003MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2003MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2020MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/2021MNL1.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2021MNL2.html	040 Mein Neustettiner Land — die Hefte 2002 bis 2023
https://www.neustettin.de/2011Priebkow.html	042 Buchvorstellung „Priebkow — Ein Rittergut in Hinterpommern„
https://www.neustettin.de/2007Pommern.html	057 Pommern im Jahr 2007
https://www.neustettin.de/2007Krummensee.html	058 Krummensee, Kreis Flatow
https://www.neustettin.de/Stettin_Bad_Polzin.html	059 Von Stettin nach Bad Polzin
https://www.neustettin.de/2009Hundskopfsee.html	060 Wanderung Hundskopfsee 2009
https://www.neustettin.de/2007Buchwald.html	061 Buchwald 2007
https://www.neustettin.de/2007Wulfflatzke.html	062 Wulfflatzke
https://www.neustettin.de/2007Schulzensee.html	063 Schulzensee 2007
https://www.neustettin.de/2007Gruenewald.html	064 Grünewald 2007
https://www.neustettin.de/2007Bublitz.html	065 Bublitz 2007
https://www.neustettin.de/Vangerow-Lottin.html	066 Fahrt von Vangerow nach Lottin
https://www.neustettin.de/Luemzow.html	067 Lümzow
https://www.neustettin.de/2007Hasenfier.html	068 Hasenfier 2007
https://www.neustettin.de/2007Pinnow.html	069 Pinnow 2007
https://www.neustettin.de/2007Tempelburg.html	070 Tempelburg 2007 und 2009
https://www.neustettin.de/Balfanz_Fotos.html	071 Balfanz — Fotos
https://www.neustettin.de/Naseband_Fotos.html	072 Naseband
https://www.neustettin.de/Lucknitz.html	073 Lucknitz, Linz und Kollatz
https://www.neustettin.de/Eggebrechtsmuehle.html	074 Eggebrechtsmühle
https://www.neustettin.de/FotoPommern.html	075 Pommern — neue Aufnahmen
https://www.neustettin.de/Nassglinke.html	076 Naßglienke und Brockenzinsee
https://www.neustettin.de/Brockenziensee.html	076 Naßglienke und Brockenzinsee
https://www.neustettin.de/GrossHerzberg.html	077 An der Küddow bei Groß Hertzberg
https://www.neustettin.de/2007Brockenzinsee.html	078 Brockenzinsee 2007
https://www.neustettin.de/2007Neustettin2.html	049 Gebäude in Neustettin 2007
https://www.neustettin.de/2007Neustettin3.html	050 Impressionen aus Neustettin 2007
https://www.neustettin.de/2009Gedenkstein.html	030 Gedenkstein für die verstorbenen Neustettiner
https://www.neustettin.de/2009Neustettin01.html	053 Neustettin im Jahre 2009
https://www.neustettin.de/2011Neustettin02.html	054 Fürstin-Hedwig-Gymnasium 2011

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/2007Wengershof.html	090 Wengershof 2007
https://www.neustettin.de/2006Neustettin01.html	048 Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006
https://www.neustettin.de/2006Neustettin02.html	048 Ein Spaziergang durch das winterliche Neustettin im Februar 2006
https://www.neustettin.de/FotosNeustettin.html	051 Stadt Neustettin 2
https://www.neustettin.de/1958_Neustettin.html	052 Neustettin im Jahr 1958
https://www.neustettin.de/2009GrossKroessin.html	079 Groß Krössin 2009
https://www.neustettin.de/2008Altenwalde.html	080 Altenwalde
https://www.neustettin.de/2008GrossBorn.html	081 Groß Born 2008
https://www.neustettin.de/2008Lottin.html	082 Lottin 2008
https://www.neustettin.de/2008Bahrenbusch.html	083 Bahrenbusch
https://www.neustettin.de/2008Wurchow.html	084 Wurchow 2008
https://www.neustettin.de/2008Zechendorf.html	085 Zechendorf 2008
https://www.neustettin.de/2008Gramenz.html	086 Gramenz 2008
https://www.neustettin.de/2009Tempelburg.html	070 Tempelburg 2007 und 2009
https://www.neustettin.de/2009Baerwalde.html	087 Bärwalde im Jahre 2009
https://www.neustettin.de/700Jahrfeier01.html	055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010
https://www.neustettin.de/700Jahrfeier02.html	055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010
https://www.neustettin.de/700Jahrfeier03.html	055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010
https://www.neustettin.de/700Jahrfeier04.html	055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010
https://www.neustettin.de/700Jahrfeier05.html	055 700-Jahr-Feier in Szczecinek 2010
https://www.neustettin.de/2009Wollschlaegertour.html	088 Wollschlägertour 2009
https://www.neustettin.de/2011Buhse.html	073 Lucknitz, Linz und Kollatz
https://www.neustettin.de/2012Altenwalde01.html	080 Altenwalde
https://www.neustettin.de/2012Bahrenbusch.html	083 Bahrenbusch
https://www.neustettin.de/2012Gruenewald.html	064 Grünewald 2007
https://www.neustettin.de/2012Luemzow.html	067 Lümzow
https://www.neustettin.de/2012Wulflatzke.html	062 Wulfflatzke
https://www.neustettin.de/2012Thurow01.html	089 Thurow, heute und früher
https://www.neustettin.de/Stepen01.html	091 Stepen
https://www.neustettin.de/AhnenGemeindeliste.html	044 Familienforschung — Gemeindeliste
https://www.neustettin.de/AhnenKirchenbuchliste.html	045 Familienforschung — Kirchenbuchliste

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/AhnenPersonenstand.html	046 Familienforschung — Personenstandsbücher
https://www.neustettin.de/Kontakt_Webmaster.html	164 Kontakt (Stand der Erfassung)
https://www.neustettin.de/Datenschutz.html	167 Datenschutzerklärung (Stand der Erfassung)
https://www.neustettin.de/Gaestebuch1.html	168 Gästebuch
https://www.neustettin.de/Neustettin_Alt.html	018 Stadt Neustettin — alt und heute
https://www.neustettin.de/Neustettin_Neu.html	018 Stadt Neustettin — alt und heute
https://www.neustettin.de/Reise_1996.html	094 Reisebericht 1996
https://www.neustettin.de/Reise_2003.html	095 Reisebericht 2003
https://www.neustettin.de/1994GrossKroessinRB.html	093 Reisebericht Groß Krössin 1994
https://www.neustettin.de/1994GrossKroessinRB2.html	093 Reisebericht Groß Krössin 1994
https://www.neustettin.de/Reise_2008.html	098 Reisebericht 2008
https://www.neustettin.de/Reise_2007.html	097 Reisebericht 2007
https://www.neustettin.de/2009GrossKroessinRB.html	099 Reisebericht Groß Krössin 2009
https://www.neustettin.de/Reise_2005.html	096 Reisebericht 2005
https://www.neustettin.de/NTVTreff2007.html	103 Treffen der Naß-/ Trockenglienker/Vangerower 2007
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2008.html	107 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2008
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2009.html	108 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009
https://www.neustettin.de/NTVTreff2009.html	109 Treffen der Naß-/ Trockenglienker/Vangerower 2009
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2009A.html	108 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2009
https://www.neustettin.de/Jubtreff2006.html	101 Feier der 50jährigen Patenschaft 2006 in Eutin
https://www.neustettin.de/Baerwaldertreff2006.html	102 Bärwalder Treffen 2006 in Behringen
https://www.neustettin.de/2007Totenehrung.html	106 Totenehrung 2007 in Eutin
https://www.neustettin.de/2007Eutin.html	105 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2007 in Eutin
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2007.html	104 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2007
https://www.neustettin.de/2009Totenehrung.html	111 Totenehrung 2009 in Eutin
https://www.neustettin.de/2009Eutin.html	110 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2009 in Eutin

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/HeimattreffenPinnow2009.html	112 Heimattreffen der Pinnower 2009
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2010.html	113 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2010
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2011.html	114 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011
https://www.neustettin.de/2011Ratzebuhrertreff01.html	114 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2011
https://www.neustettin.de/2011Totenehrung01.html	116 Totenehrung 2011 in Eutin
https://www.neustettin.de/2011Eutin01.html	115 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2012.html	119 Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen 2012
https://www.neustettin.de/RatzebuhrerTreff2013.html	120 Ratzebuhrer-Treffen 2013 in Widdig
https://www.neustettin.de/2013Totenehrung01.html	122 Totenehrung 2013 in Eutin
https://www.neustettin.de/2013Eutin01.html	121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin
https://www.neustettin.de/Ratzebuhrertreff2014.html	123 Ratzebuhrer-Treffen 2014 in Widdig
https://www.neustettin.de/2017Eutin01.html	126 Gedenkrede in Eutin 2017
https://www.neustettin.de/2017Eutin02.html	125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin
https://www.neustettin.de/2019Eutin03.html	127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin
https://www.neustettin.de/2019Eutin02.html	127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin
https://www.neustettin.de/2017Eutin03.html	125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin
https://www.neustettin.de/2008DrRaddatz.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008
https://www.neustettin.de/2008Buergermeister.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008
https://www.neustettin.de/2008Landrat.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008
https://www.neustettin.de/2008VertreterStadt.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008
https://www.neustettin.de/2008VertreterKreis.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008
https://www.neustettin.de/2008GebetePredigtSegnung.html	029 Reden und Gebete zur Einweihung 2008

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/KreiskarteNeustettin.html	007 Kreis Neustettin
https://www.neustettin.de/2009Pinnow.html	134 Einladung nach Pinnow 2009
https://www.neustettin.de/700JahreNeustettin.html	135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010
https://www.neustettin.de/2010_RadmerreisenNeustettin.html	135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010
https://www.neustettin.de/2010OstreisenNeustettin.html	135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010
https://www.neustettin.de/2010Pommerntreffen.html	136 Pommerntage in Travemünde 2010
https://www.neustettin.de/2009_Weihnachtsgruesse01.html	142 Weihnachtsgrüße 2009
https://www.neustettin.de/2010DiamantNoeske.html	137 Diamantene Hochzeit von Margot und Herbert Nöske 2010
https://www.neustettin.de/2011EiserneDamaske.html	138 Eiserne Hochzeit von Anita und Günter Damaske 2011
https://www.neustettin.de/2013OttoBelow.html	139 Otto Below 2013
https://www.neustettin.de/2013Weihnachtsgruesse01.html	143 Weihnachtsgrüße 2013
https://www.neustettin.de/2015Abschied01.html	141 Abschied von Dr. Siegfried A. Raddatz 2015
https://www.neustettin.de/2011GrossBorn01.html	117 Heimat-Treffen in Groß Born 2011
https://www.neustettin.de/2011Historikertreffen01.html	118 Historikertreffen in Szczecinek 2011
https://www.neustettin.de/2014Pommerntage01.html	140 Pommerntage 2014
https://www.neustettin.de/2015Eutin01.html	124 Heimat-Treffen 2015 in Eutin — Programm
https://www.neustettin.de/2019Eutin01.html	127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin
https://www.neustettin.de/2017NKVProtokoll.html	034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018
https://www.neustettin.de/2016NKVProtokoll.html	034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018
https://www.neustettin.de/2018NKVProtokoll.html	034 Neustettiner Kreisverband — Protokolle 2016 bis 2018
https://www.neustettin.de/2011FHSZwischentreffen.html	038 Zwischentreffen der Fürstin-Hedwig-Schüler 2011
https://www.neustettin.de/Heimatmuseum.html	005 Das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin
https://www.neustettin.de/Neustettin_Postkarten.html	020 Neustettin — Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/700JahreGeschichte.html	056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten
https://www.neustettin.de/700JahrfeierRedeDrRaddatz.html	056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten
https://www.neustettin.de/700JahrfeierPredigt.html	056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten
https://www.neustettin.de/700JahrfeierPredigtPL.html	056 700 Jahre Neustettin — Geschichte, Rede und Predigten
https://www.neustettin.de/Neustettin_Stadtplan.html	022 Stadtpläne und Prospekt
https://www.neustettin.de/ZeitreiseNeustettin.html	021 Zeitreise durch die Geschichte der Stadt Neustettin
https://www.neustettin.de/NeustettinProspekt.html	022 Stadtpläne und Prospekt
https://www.neustettin.de/Stadtplan_ALT.html	022 Stadtpläne und Prospekt
https://www.neustettin.de/Flucht1.html	023 Die Flucht aus der geliebten Heimat
https://www.neustettin.de/2011Historienseite01.html	025 Historische Seite über Neustettin — Filme und Fotos
https://www.neustettin.de/1945Februar28.html	024 Russische Truppen in Neustettin am 28. Februar 1945
https://www.neustettin.de/Szczecinek1.html	026 Szczecinek/Neustettin nach 1945
https://www.neustettin.de/Neustettin2007_04.html	027 Neues aus Szczecinek/Neustettin
https://www.neustettin.de/Stadtplan_NEU.html	022 Stadtpläne und Prospekt
https://www.neustettin.de/2011Totenehrung02.html	116 Totenehrung 2011 in Eutin
https://www.neustettin.de/2011Eutin02.html	115 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2011 in Eutin
https://www.neustettin.de/2013Totenehrung02.html	122 Totenehrung 2013 in Eutin
https://www.neustettin.de/2013Eutin02.html	121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin
https://www.neustettin.de/2013Eutin03.html	121 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2013 in Eutin
https://www.neustettin.de/2017EutinGedenkrede.html	126 Gedenkrede in Eutin 2017
https://www.neustettin.de/2017Eutin04.html	125 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2017 in Eutin
https://www.neustettin.de/2019Eutin04.html	127 Stadt und Kreis Neustettiner Treffen 2019 in Eutin
https://www.neustettin.de/700JahreNeustettin01.html	135 700 Jahre Neustettin — Buch und Reisen 2010
https://www.neustettin.de/2011GrossBorn02.html	117 Heimat-Treffen in Groß Born 2011

Adresse	Kapitel
https://www.neustettin.de/2011Historikertreffen02.html	118 Historikertreffen in Szczecinek 2011

Dateianhänge (PDF)

Datei	Titel
https://www.neustettin.de/files/20200311Museumsgut02.pdf	11.03.2020 Museumsgut 02
https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2019, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2019-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2019, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2020, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2017, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2018, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2018-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2018, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2016, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2016-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2016, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2017-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2017, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2014, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2015, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2015-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2015, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2013, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2013-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2013, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2014-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2014, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2010, Heft 1

Datei	Titel
https://www.neustettin.de/files/MNL/2010-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2010, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2011, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2008, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2009, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2009-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2009, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2011-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2011, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2012, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2012-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2012, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2023-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2023, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2007, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2007-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2007, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2008-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2008, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2005, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2006, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2006-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2006, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2004, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2004-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2004, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2005-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2005, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2002-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2002, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2003, Heft 1

Datei	Titel
https://www.neustettin.de/files/MNL/2003-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2003, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2020-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2020, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-1MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2021, Heft 1
https://www.neustettin.de/files/MNL/2021-2MNLInternet01.pdf	Mein Neustettiner Land 2021, Heft 2
https://www.neustettin.de/files/Gaestebuch/20230112GaestebuchHKA02R.pdf	12.01.2023 Gaestebuch HKA02 R
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930Festvortrag.pdf	30.09.2017 Festvortrag
https://www.neustettin.de/files/201006FestwochenA.pdf	201006 Festwochen A
https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage002.pdf	201005 Pommerntage 002
https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage003.pdf	201005 Pommerntage 003
https://www.neustettin.de/files/201005Pommerntage004.pdf	201005 Pommerntage 004
https://www.neustettin.de/Dateien/201405Pommerntage02.pdf	201405 Pommerntage 02
https://www.neustettin.de/files/20190920Tagesordnung01.pdf	20.09.2019 Tagesordnung 01
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930NKVProtokoll.pdf	30.09.2017 NKV Protokoll
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20160227NKVProtokoll.pdf	27.02.2016 NKV Protokoll
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20180421NKVProtokoll02.pdf	21.04.2018 NKV Protokoll 02
https://www.neustettin.de/files/FHS/20120131FHS01.pdf	31.01.2012 FHS01
https://www.neustettin.de/files/20100824Stadtgeschichte001.pdf	24.08.2010 Stadtgeschichte 001
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20100618RedeDrRaddatz001.pdf	18.06.2010 Rede Dr Raddatz 001
https://www.neustettin.de/files/20100820Neustettin700Pred.pdf	20.08.2010 Neustettin 700 Pred
https://www.neustettin.de/files/Neustettin_Szczecinek_700_lat_Nab_PL.pdf	Neustettin Szczecinek 700 lat Nab PL
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110924EutinGedenkrede01.pdf	24.09.2011 Eutin Gedenkrede 01

Datei	Titel
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013Totenehrung.pdf	2013 Totenehrung
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/2013RedeInEutin.pdf	2013 Rede In Eutin
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930GedenkRede02.pdf	30.09.2017 Gedenk Rede 02
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20170930HeimattreffenEutin02.pdf	30.09.2017 Heimattreffen Eutin 02
https://www.neustettin.de/files/20190921GedenkenEutin01.pdf	21.09.2019 Gedenken Eutin 01
https://www.neustettin.de/files/2010NeustettinGruendung.pdf	2010 Neustettin Gruendung
https://www.neustettin.de/files/20110418GrossBorn.pdf	18.04.2011 Gross Born
https://www.neustettin.de/files/Neustettin/20110607HistKomplett001A.pdf	07.06.2011 Hist Komplett 001 A

Kolophon

Herstellung

Hergestellt von BeReO — Beratungs- und Dienstleistungsbüro, Dr. Cornelia Janusch, Birkenkopfstraße 10, 34132 Kassel. Quelle: neustettin.de, gesichert am 06.09.2026. Fassung V0.17. Die Herstellung ist bei BeReO dokumentiert.

Das Buch

- 284 erfasste Adressen, 168 Kapitel, 91193 Wörter, 2037 Abbildungen und 164 umgeschriebene Textbilder
- Format DIN A4, Broschur

Verlag, Herausgeber, Absender

Der Auftrag (`input/auftrag.md`) nennt weder Buchtitel, Untertitel, Autor- oder Herausgeberzeile noch eine Absender- oder Verlagsangabe. Diese Angaben bleiben offen und sind vor einer Auslieferung zu ergänzen.

Rechtsstand

Probedurchlauf zur Erprobung der Verarbeitungskette. Die Zustimmung des Betreibers liegt nicht vor (`input/rechte.md`, 05.09.2026). Keine Verbreitung, kein Buchvertrieb, keine Veröffentlichung eines Archivspiegels.

Die Seite selbst trägt den Vermerk: „Copyright by Jürgen Klemann 2006 bis 2025″ und „Aus rechtlichen Gründen weisen wir darauf hin, dass das Kopieren von unserer Homepage ohne unsere ausdrückliche schriftliche Genehmigung untersagt ist.„

Archiv

Die Sicherung liegt als WACZ-Datei bei. Eine WACZ-Datei öffnet man ohne Installation unter replayweb.page: Datei dort hineinziehen, dann ist die Seite wie am Tag der Sicherung begehbar. Prüfsummen aller Dateien: `20_Sicherung/MANIFEST_SHA256.csv`.

Bildnachweis

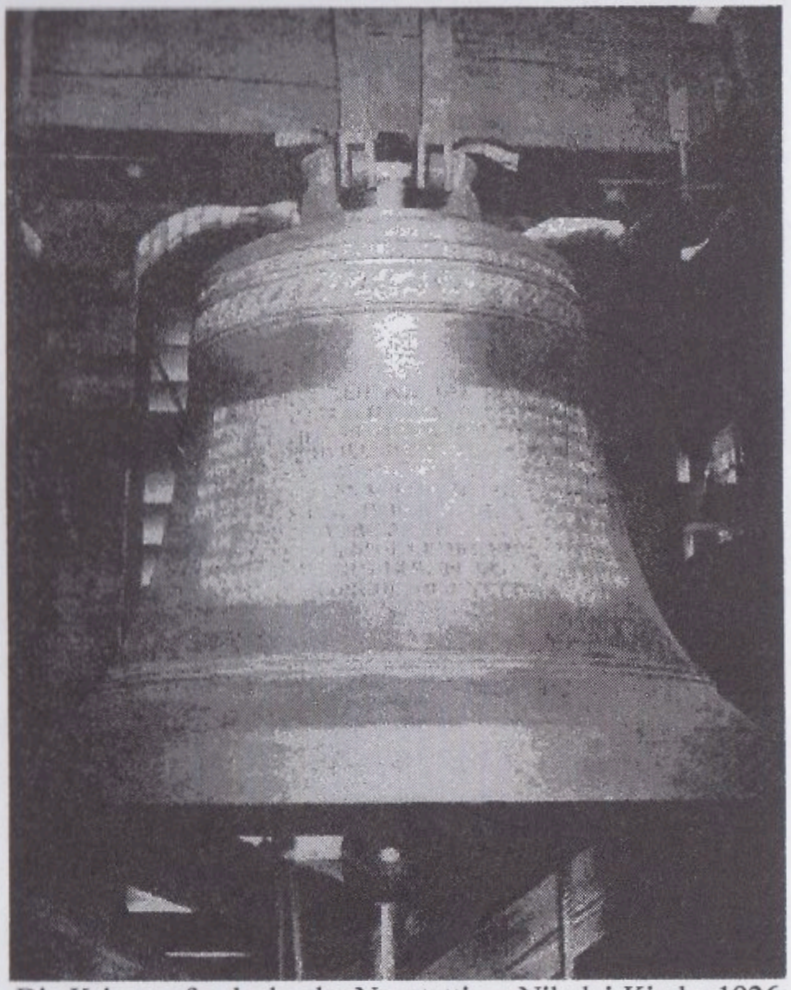
Alle Abbildungen stammen von www.neustettin.de bzw. aus den dort veröffentlichten PDF-Heften „Mein Neustettiner Land„. Die Bildnummern der Abbildungen entsprechen den Nummern in `35_Bilder/bilder_gross.csv`.

Bilder der Kopfleiste und der Navigationsspalte, die auf nahezu jeder Seite wiederkehrten und deshalb in keinem Kapitel abgedruckt sind:

- Bild 0001 — `https://www.neustettin.de/media/3_0_-1_0.txtimg.jpg` (auf 208 Seiten)
- Bild 0008 — `https://www.neustettin.de/media/KreisWapAk.jpg` (auf 207 Seiten)
- Bild 0009 — `https://www.neustettin.de/media/WappenNeustettinAk.jpg` (auf 207 Seiten)
- Bild 0011 — `https://www.neustettin.de/media/t1x1.gif` (auf 73 Seiten)
- Bild 0002 — `https://www.neustettin.de/media/KreisWapAk_70x70.jpg` (auf 1 Seiten)
- Bild 0003 — `https://www.neustettin.de/media/WappenNeustettinAk_58x70.jpg` (auf 1 Seiten)

Mein Neustettiner Land

Dezember 2002



Die Kriegsopferglocke der Neustettiner Nikolai-Kirche 1926

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr

Der Heimatkreisausschuß Neustettin

Vorsitzender:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln, Tel.: 0221-698785
Heimatkreisbearbeiter:
Heinz Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel.: 04542-5553
Stellvertretender HKB:
Martin Podewils, Rehstr. 9, 53881 Euskirchen, Tel.: 02251-55765
Kassenwart:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel.: 0340-610621
Stellvertretender Kassenwart:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel.: 04542-5553
Kulturwart:
Anneliese Zech, Goethestr. 31, 24217 Schönberg, Tel.: 04344-5310
Stellvertretender Kulturwart:
Gerhard Breitzke, Wittkoppel 43 b, 22527 Hamburg, Tel.: 040-532941
Beisitzer für die Gemeinden:
Ernst Mielke, Marggrafstr. 17, 40878 Ratingen, Tel.: 02102-841170
Stellvertreter:
Edith Marth, Am Grevenberg 9, 25436 Tornesch, Tel.: 04122-51387
Mitglieder/Mitarbeiter:
Otto Below, Am Clasberg 6, 23717 Bergfeld, Tel.: 04528-790
Gudrun Wölk, Johann-Brammer-Str. 8, 23689 Techau; Tel.: 04504-4359
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Str. 4, 17438 Wolgast, Tel.: 0178-2616304

Impressum:
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Redaktion: Brigitte Jonas, Hans Rieck
Satz und Druck: Heinz Jonas

HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr. 649 757 100, BLZ. 100 100 10

Gesegnete Weihnachtstage
und alles Gute für das Neue Jahr
wünscht allen unseren Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin

★ ★ ★

Weihnachten 2002

Erleben wir dieses Weihnachtsfest zwischen Hochwasser an der Elbe und Krieg im Irak ? Können wir uns das Fest überhaupt leisten, gar feiern ?
Weihnachten ist das Fest der Liebe, der Familie, der Erinnerung. Aber in erster Linie ist es ein christliches Fest. Jesus ist geboren, Gottes Sohn. Hiermit beginnt das Christentum. Richtungweisend manifestiert sich seine Lehre in der Bergpredigt. Sie kann die Richtschnur für unser Leben sein. Im Mittelpunkt des Christentums steht die Liebe. ‚Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst' ist ein Kernsatz. Er beinhaltet sowohl den Blick auf das Ich - mit sich ins Reine kommen - als auch den Blick auf den Nächsten - wie anders er auch immer ist. Allein dies zu bedenken, in der Weihnachtspredigt, im Familien- und Freundeskreis zu reflektieren, das kann Weihnachtsfest sein. Innehalten im Getöse der Welt - für das Hochwasser und Krieg stehen mögen - vertrauen auf Gott ! ‚Gott ist Liebe' steht auf der Kanzel meiner Gemeindekirche, und der weihnachtliche Monatsbote beginnt mit ‚... denn Du bist bei mir !' Begeben wir uns in Gottes Hand ! Hermann Hesse sagt: ‚Fühle mit dem Leid der Welt, aber richte Deine Kräfte nicht dorthin, wo Du machtlos bist, sondern zum Nächsten, dem Du helfen, den Du lieben kannst'.
Frohe Weihnachten wünscht Ihnen *Siegfried Raddatz*

Rückblick und Ausblick

„Heimat Pommern" war das Motto des diesjährigen Pommern-Treffens in Erfurt vom 10. bis 12. Mai. Aus allen Teilen Deutschlands waren unsere Landsleute erschienen, um sich zu treffen und sich zu erinnern an das schöne Pommerland.
Ilse Gudden-Lüddeke, die Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft, zeigte den historischen Ablauf auf, rief uns die Ereignisse ins Gedächtnis und gab den Jüngeren eine Lehrstunde darüber, wie die Vertreibung sich ereignete und was die Folgen waren. „Die Hoffnung auf eine Rückkehr mußte allmählich aufgegeben werden, aber die Sehnsucht nach dem Land am Meer, nach der Weite und seiner Schönheit ist geblieben". Dieses Sehnen tragen wir im Herzen, und das ist es auch, gepaart mit Neugier, was jedes Jahr viele Pommern ins heutige Polen reisen läßt. Unser Gast und Gastgeber, Dr. Bernhard Vogel, betonte die Notwendigkeit der Landsmannschaften. Er lobte sie für die Pflege der ostdeutschen Kultur und rief dazu auf, mit unseren Besuchen in

Pommern Brücken zu schlagen. Stadt und Landkreis Neustettin waren in Erfurt gut vertreten. Viele Gespräche fanden statt, immer wieder sah man leuchtende Augen, wenn zwei Menschen sich wiedersahen und umarmten. Das Erfurter Treffen war ein Erfolg.

Die Mitglieder des Heimatkreisausschusses Neustettin trafen sich am 24.08.02 zur Jahresversammlung in unserer Patenstadt Eutin (vgl. Herbst-Info). Anschließend, am Montag, dem 26.08., stellten wir uns vor beim Bürgermeister der Stadt, Herrn Schulz, und beim Vertreter des Kreises Ostholstein, Herrn Engelmann, zu einem gegenseitigen Kennenlernen. Wir wollen auf die Patenschaft bauen.

Wie in den vergangenen Jahren fanden wieder Treffen einzelner Gemeinden und Amtsbezirke statt. So trafen sich die Heimatfreunde aus Nemmin, Dummerfitz und Eulenburg am 1. Juli in Unterlüß. Organisator des Treffens war Horst Schneeberg. Gerhard Breitzke versammelte die Ratzebuhrer am 6. September in Timmendorfer Strand, Günter Lüneberg die Lottiner am 14. September in Stockelsdorf. Die Osterfelder trafen sich am 28. September bei der Familie Wölk in Techau. Das Treffen der Bärwalder organisierte Hans Howe am 12. Oktober in Malente. Wenn die Entfernung nach Eutin nicht zu weit war, wurde mit großem Interesse dem Heimatmuseum unseres Kreises ein Besuch abgestattet. Der gemeinsame Besuch weckte viele Erinnerungen und löste bei den Teilnehmern Freude aus. Dabei waren uns Frau und Herr Nöske stets treue Helfer. Ihnen gilt unserer besonderer Dank für ihre Einsatzbereitschaft!

Ende September trafen sich auch Schüler Neustettiner Schulen am Uklei-See bei Eutin. Die Auszeichnung von Heinz Jonas mit der Silbernen Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft war ein Höhepunkt beim Treffen der Fürstin-Hedwig-Schüler. Damit wurde sein großer Einsatz für Pommern, dem Heimatkreis Neustettin sowie seine publizistische Tätigkeit gewürdigt. Er ist ein unermüdlicher Streiter für die Bewahrung der geschichtlichen Wahrheit und des Erinnerns an die Heimat.

Bei den Ratzebuhrern, den Bärwaldern und beim Schülertreffen war ich selbst dabei und habe gespürt, wie das Heimatgefühl überall festen Bestand hat. Ich habe mich bei ihnen wohlgefühlt.

Das Jahr 2003 wird uns HKA-Mitglieder zum ersten Mal im Frühjahr zusammenkommen lassen. Dann folgt die im Herbstbrief angekündigte Reise nach Neustettin vom 8. - 12. Mai. Es haben sich bisher 60 Interessenten bei Frau Zech gemeldet. Das bringt mit sich, das 2 Busse eingesetzt werden, die auch auf unterschiedlichen Fahrtrouten zum Ziel gelangen werden. Auch werden nicht alle im gleichen Hotel untergebracht werden können. Aber es wird dafür gesorgt, daß alle Teilnehmer eine gute Reise, einen angenehmen Aufenthalt in der Heimat und interessante Erlebnisse haben werden.

Für das letzte Septemberwochenende (26. – 28.09.2003) ist unser nächstes Kreis-Neustettiner-Treffen geplant, das wieder in unserer Patenstadt Eutin stattfinden wird. Damit soll eine alte Tradition fortgesetzt werden. Ich lade schon jetzt recht herzlich dazu ein und bitte sie darum, es allen weiterzusagen. Möge uns dann schönes Herbstwetter beschieden sein.

Ein gute Neues Jahr wünscht Ihnen *Siegfried Raddatz*

Mitteilungen an unsere Leser:

Liebe Landsleute, Sie können durch Ihre Mitteilungen helfen, Schicksale aufzuklären.
1.) Gesucht wird aus
Neu Liepenfier: Alfred Klitzke, geb. etwa 1928. Die Familie zog 1939 nach Swinemünde. Es wohnten aber Geschwister des Vaters weiterhin in Neu Liepenfier;
Neustettin: Margot Urban, geb. etwa 1923, wohnhaft 1944 in der Moltkestr. 1;
Marienwalde: Die Familien Batzer, Blank, Drews, Dumjahn, Eichstädt, Hauth, Hinz, Just, Kieper, Klöckner, Manzke, Marquard, Meyer, Nieland, Rehbein, Röpke, Schaarschmidt.
So wie diese wenigen Genannten werden noch viele Einwohner des Kreises gesucht. Aus der Gemeinde Marienwalde sind bisher keine Einwohner namhaft geworden. Hintergrund dieser Anfrage ist, daß bei der Besetzung durch die Russen Schlimmes geschehen sein soll.

2) Gibt es noch im Kreis Neustettin Kriegsdenkmäler aus dem 1. Weltkrieg? Sind jetzt , wie in vielen anderen Orten, Denkmäler zur Erinnerung an unsere Toten aufgestellt worden? Gibt es Fotos davon?

3) Der „Neustettiner Kreisverband e.V." hat seit dem 1.6.2002 wieder einen vollständigen Vorstand. Ihm gehören an: Dr. Siegfried Raddatz, Hans-Jürgen Keun und Frau Gudrun Wölk.
Der „Neustettiner Kreisverband e.V." ist Träger des Neustettiner Heimatkreismuseums in Eutin. Hier hat er die Aufgabe, das Museum zu betreuen und seinen Fortbestand zu sichern, damit auch unsere Kinder, Enkel und Urenkel sich informieren können. Wir benötigen, auch wenn noch so viel von Ideallisten selbst gemacht wird, Ihre Hilfe. Zur Betreuung des Museums werden Einwohner aus Eutin und den umliegenden Orten gesucht, die die Arbeit des Ehepaares Nöske unterstützen wollen.
Wenn Sie ihr Scherflein zum Erhalt des beitragen wollen, ist der Verein ihnen dankbar für eine Spende an

Neustettiner Kreisverband e. V., Vereins- und Westbank, Konto Nr. 71415000, BLZ 214 300 70
Der Verein ist gemeinnützig. Sie können eine Spendenbescheinigung durch den Schatzmeister des Vereins, Hans-Jürgen Keun, erhalten.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neues Jahr Gesundheit und alles Gute,
Ihr *Heinz Jonas*

Die „Kriegsopferglocke“ der Neustettiner Nikolai-Kirche

Da im Kriege 1914-1918, als Bronze knapp wurde, auch die größte Kirchenglocke in Neustettin abgeliefert wurde, mußte nach dem Kriege eine neue angefertigt werden. Sie entstand in der Glockengießerei Herbert Hentrich in Breslau und wurde 1926 ihrer Bestimmung übergeben. Der Text auf der Glocke kennzeichnet sie als „Kriegsopferglocke“:

In schwerer Zeit auf der Heimat Altar
Ward ich gebracht als Kriegsopfer dar
Drum bin ich „Kriegsopferglocke“ genannt
Durch Opferwilligkeit neu ich entstand
Und lasse nun mahnend die Stimme erklingen:
„Ihr Christen, seid willig, Opfer zu bringen,
Wie Jesus, der Heiland, der uns zu gut
Am Kreuze vergossen sein heiliges Blut,
Wie die, die im Kriege Gesundheit und Leben
Der Heimat zum Heil in den Tod gegeben.“

St. Nikolaikirche Neustettin – 1926



Nikolaikirche Neustettin

Aus dem „Heimatkalender“ 1933 für Stadt und Land Neustettin. Foto Erica Hertzberg



Weihnacht

Und zögst du tausend Meilen weit
in alle Welt hinaus,
doch kommt die liebe Weihnachtszeit,
du wollt' st, du wärst zu Haus.
Die Nachtigall, so süß sie singt,
weckt Sehnsucht nicht so sehr,
als wenn das Weihnachtsglöckchen klingt
von deiner Heimat her.

Da fällt Dir mit dem Tannenbaum
und mit dem Lichterschein
der ganze schöne goldne Traum
von deiner Kindheit ein.
Es wird dir so erinnerungsmild,
die Tränen kommen schier,
und manches liebe Menschenbild
tritt vor die Seele Dir.

Und mancher, der dir teuer war
und Gutes dir erzeigt,
der schläft nun auch schon manches Jahr,
die Erde sei ihm leicht.
Doch wenn du in der Heimat bist
in Liebe zugetan,
dem stecktest du zum heilgen Christ
auch gern ein Lichtlein an.

Und bist geschieden du im Groll,
heut tut dir´s doppelt leid
und denkst nach Haus wohl wehmutsvoll,
das macht die Weihnachtszeit.
Denn bitt´rer ist die Fremde nicht
als in der Weihnachtslust,
wo du - ein unbekannt Gesicht –
beiseite treten mußt.

Drum zögst du tausend Meilen weit
in alle Welt hinaus,
doch kommt die liebe Weihnachtszeit
du wollt´st, du wärst zu Haus.
Die Nachtigall, so süß sie singt,
weckt Sehnsucht nicht so sehr,
als wenn das Weihnachtsglöckchen klingt
von deiner Heimat her.

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Neustettin, liebe Heimatfreunde,

die letzte Zeitschrift „Mein Neustettiner Land" erschien im September 1954, ein wohl erster „Heimatbrief" liegt mir von Weinachten 1947 vor. Die Pommersche Zeitung hat 1954 die Bezieher von „Mein Neustettiner Land" übernommen, und Herr Schreiber schreibt dazu : *„Es ist vertraglich festgelegt, daß alle Monate dem Heimatkreis Neustettin eine Seite in der Pommernzeitung unter der Überschrift „Mein Neustettiner Land" zur Verfügung steht ."* Nun, das war wohl zu damaligen Zeit gut gedacht.
Herr Oettinger schrieb dazu im September 1954:

Liebe Neustettiner Landsleute!
Mit dem l. Oktober d. Js. haben wir das Neustettiner Heimatblatt „Mein Neustettiner Land" übernommen und werden künftig in der „Pommerschen Zeitung" für Stadt und Land Neustettin einen größeren Patz reservieren und recht interessante Nachrichten, Berichte aus alten Tagen und Heimaterinnerungen bringen. Selbstverständlich werden auch die Familiennachrichten nicht vernachlässigt. Wir bitten Sie daher um recht rege Mitarbeit. Schicken Sie uns alles ein, was für die Zeitung interessant sein kann.
Meine lieben Neustettiner Landsleute! Sie brauchen keine Sorge zu haben, daß Sie in Zukunft schlechter fahren, wenn Sie Ihr eigenes Heimatblatt nicht mehr bekommen, sondern dafür „Die Pommersche Zeitung", die zweimal im Monat erscheint und DM 0,80 je Monat kostet. Die Meisten von Ihnen werden sich dessen erinnern können, daß der Unterzeichnete jahrelang als Schriftleiter der „Neustettiner Kreiszeitung" tätig war. Das ist eine Garantie dafür, daß ich als Schriftleiter der „Pommerschen Zeitung" Neustettin ganz besonders berücksichtigen werde.
Viele liebe alte Erinnerungen verbinden mich mit Stadt und Land Neustettin und mit vielen alten Freunden aus den schönen Neustettiner Tagen bin ich auch heute noch im festen Kontakt. Bitte, schenken Sie mir also das Vertrauen, um das ich Sie hierdurch bitten möchte; denn Sie waren ja bereits schon einmal vor langen Jahren wahrscheinlich meine Leser und sind auch damals mit mir, so hoffe ich jedenfalls, zufrieden gewesen. Indem ich hoffe, daß wir in recht engen Kontakt kommen werden, verbleibe ich mit Pommerngruß

Ihr Rudolf Oettinger

Jetzt hat sich der Heimatkreisausschuß Neustettin entschlossen, die alte Tradition fortzusetzen. Was bewährt und gut war, warum sollten wir da nicht anknüpfen? Den Älteren von uns wird der Titel vertraut und sicher noch in Erinnerung sein. Mit diesem Heft fangen wir erst einmal ganz bescheiden an. Alles wird in Eigenarbeit gemacht. Uns fehlt das Geld, um das Heft umfangreicher zu gestalten oder gar eine Druckerei mit der Herstellung zu beauftragen.
Das Heimatheft wird ohne Abonnentengebühr versendet, wir bauen auf **Ihre Spende**. Die **Konto-Nummer** finden Sie auf **Seite 2**, unten.

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr Gesundheit und Wohlergehen.

Woltersdorf, im Dezember 2002 *Ihre Brigitte Jonas*

Wir gratulieren!



Herzlichen Glückwunsch allen Geburtstagskindern und allen, die ein besonderes Jubiläum hatten!

Für Sie haben wir eine Geschichte zum Schmunzeln aufgezeichnet.

Fröhlichs Tender

Zwei Maurerfamilien behaupteten von sich, unsere schöne Stadt Neustettin aufgebaut zu haben: Familie Patzwald und Familie Fröhlich. Die Großväter waren Maurer, die Väter desgleichen, und die Söhne wurden es wieder. Von einem der Väter, wie ich ihn als Junge erlebt habe, will ich heute erzählen. Wer kannte ihn nicht, „Fröhlichs Tender?“ Wo er auftauchte, hatte er stets eine Schar Jungen um sich, und wenn er zur Zeit des Schützenfestes auf dem kleinen Exerzierplatz zwischen all den Karussells und Würstchenbuden, Schießständen und Glücksrädern auftauchte, dann ließen wir all die schönen Dinge im Stich und folgten seinem Ruf: „Allemann hierher: Hier ist Fröhlichs Tender! Hier wackelt die Wand! Hier ist was los!“ Und wenn er dann genug um sich versammelt hatte, dann erzählte er uns seine Neustettiner Geschichten und die waren wahrlich interessant genug und hatten noch dazu den Vorzug, immer einen erheblichen Schuß Wahrheit zu enthalten. Fröhlichs Tender kannte sie alle, die Großen unserer Stadt, die Herren Bürgermeister und den Polizeikommissar besonders. Er hatte ja genug mit ihnen zu tun, oder besser gesagt: sie mit ihm.
Fröhlichs Tender stand mit einigen anderen auch auf der Säuferliste, die zu jener Zeit in jedem Lokal ausgehängt war. Jeder Wirt kannte diese Leute und durfte ihnen keinen Alkohol ausschenken. Tender bekam seinen Alkohol auch ohne Wirt.

Eines Tages - ich war damals schon älter - besuchte ich nach einer Theaterprobe unseres Bühnenklubs den „Norddeutschen Hof" in der Friedrichstraße und sehe mir u.a. auch die Säuferliste einmal genauer an. Es fiel mir auf, daß neben dem Stempel des Polizeikommissars dessen Name fehlte, der sonst immer dort gestanden hatte. Auf meine entsprechende Frage an des Wirtes Töchterlein erklärte sie mir, daß daran Fröhlichs Tender schuld sei. Vor einigen Wochen, so erzählte sie mir, sei er wieder einmal sternhagelvoll gewesen und zur Polizeiwache zur Ausnüchterung gebracht worden. Der Herr Polizeikommissar Minx nahm ihn mal wieder tüchtig ins Gebet, drohte mit einer Einweisung in eine Trinkerheilanstalt usw., usw.. Da meinte Fröhlichs Tender ganz trocken. „ Was wollen Du denn (Tender sprach grundsätzlich alle Menschen mit „Du" an), Du stehst ja auch auf der Säuferliste. Da bin ich doch in bester Gesellschaft." Kommissar Minx drohte ihn wegen Beleidigung anzuzeigen und für einige Zeit ins Kittchen zu bringen. „Na, dann holt doch mal die Säuferliste her, ich werd es Dir beweisen!" meinte Tender. Tatsächlich ging der Kommissar darauf ein und ließ die Säuferliste aus dem „Norddeutschen Hof" holen. Fröhlichs Tender zeigte stillschweigend auf den Stempel des Polizei-kommissars und den danebenstehenden Namen „Minx". Seit jenem Tage unterließ es der Kommissar, seinen Namen auf die Säuferliste zu setzen.



Ja, pfiffig war er, der Fröhlichs Tender. Wenn er etwas behauptete, dann lag auch ein Körnchen Wahrheit - seine Wahrheit - darin. Doch verfolgen wir ihn einmal ein Stück durch die Straßen unserer Stadt. In der Bismarckstraße, Richtung Preußische Straße gewahrten wir Jungen ihn eines Tages laut vor sich herredend, ab und zu hochspringend und mit den Armen wild gestikulierend.

An der Kreuzdammecke hatten wir ihn erreicht und konnten folgendes Selbstgespräch mithören, das sich uns Jungen fest einprägte und das wir später bei entsprechenden Gelegenheiten wiedergaben:

„Kiek, wie sie schleichen, Patzwalds Jungen! Durch wen sind sie was geworden? Durch uns, durch Fröhlichs Jungen! Wer hat Neustettin aufgebaut? Wir, Fröhlichs Jungen, nicht Patzwalds Jungen! Nu jeht er rin, nu hat er Angst, ich hätt sonst Untergriff jenommen!" Danach vollführte er einen Freudenhopser. Etwa 30 - 40 Meter vor ihm war Maurer Patzwald gerade in. einem Haus verschwunden. Fröhlichs Tender folgte ihm immer nur in achtungsgebietendem Abstand und beschimpfte ihn nur so laut, daß gerade wir Jungen ihn verstehen konnten; denn Patzwald war bedeutend kräftiger als er.

Gerhard Jonas

Gänseflume (Gänseflomen)

Die Gänseflume wird einen ganzen Tag gewässert, öfters frisches Wasser gegeben. Dann nimmt man sie auf ein Brett, läßt sie ablaufen und schabt das Fett rein aus den Häuten heraus, wiegt es noch fein, tut dann Salz, etwas durchgesiebten Majoran , Thymian und ein Teil gewiegte Zwiebel dazu. Dieses alles muß recht gut durcheinandergerührt werden, dann drückt man es fest in ein Glas oder Steintopf und läßt es 8 Tage durchziehen, ehe man es auf Brot oder Semmel ißt. Diese Flume kann monatelang aufbewahrt werden, nur darf sie nicht zu wenig Salz haben.

Eingesandt von Hildegard Wölk, früher Osterfelde

In Pommern gehörten die Gänse einfach zu Weihnachten . Da war nicht nur der mit Äpfeln und Pflaumen gefüllte Gänsebraten, es war auch die geräucherte Spickbrust. Ich habe den Geschmack von diesem Gänseflomen immer noch auf der Zunge. Und wer erinnert sich nicht noch an das Federreißen? Wenn es zu den Nachbarn zum Federreißen ging, durften wir Kinder mit und es war etwas Besonderes.

Am Anfang des neuen Jahres begann in den Bauernfamilien das Reißen der Gänse- und Entenfedern. Dazu kamen in den Abendstunden mehrer Nachbarsfrauen bei jeweils einem Bauern zusammen, um dann in froher Runde diese Arbeit zu verrichten. Meistens wurde diese, doch ziemlich staubige Angelegenheit, in den sogenannten „Hinterzimmern“ verrichtet, da die weichen Daunen und Federn überall umherflogen. Zwischendurch wurde oft eine kleine Pause eingelegt, in der es Kaffee und pommerschen Streuselkuchen gab. Danach ging die Arbeit wieder flott von der Hand. Zu späterer Stunde wurde dann auch Glühwein gereicht.
Oft waren auch größere Kinder mit von der Partie, die beim Federreißen mithelfen durften und dabei auch ihren Spaß hatten. Auf den Gütern und größeren Höfen ging die Zeit des Federreißens oft bis Ende Januar oder Mitte Februar. Die größeren Federkiele wurden später zum Verlängern von Griffeln und Bleistiften genutzt.





Neujahr

Das alte Jahr schließt seine Pforten,
man dreht sich um und schaut zurück,
ob es gut oder schlecht geworden,
man sieht es nun mit einem Blick

Was uns das alte Jahr bescherte
gerät bald in Vergessenheit
und nur was der Erinnerung wert,
bewahrt das Herz noch lange Zeit!

So ist das Leben eine Schnur,
gereiht aus bunten Lebensjahren,
sie hinterlassen ihre Spur
durch das Erleben, das Erfahren!

Ob kurz, ob lang, wir müssen leben,
wir müssen leiden, dulden, hoffen
und was die Schicksalsmächte weben,
das legt die Zukunft uns erst offen!

Marie-Luise Bald

Mein Neustettiner Land

Juli 2003



NEUSTETTIN
Blick von der Schloßstraße zum Rathaus,
Foto 1935

Der Heimatkreisausschuß Neustettin

Vorsitzender:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln, Tel.: 0221-698785
Heimatkreisbearbeiter:
Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck, Tel.: 0178/4585574
Kassenwart:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel.: 0340-610621
Stellvertretender Kassenwart:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel.: 04542-5553

Kulturwart:
Anneliese Zech, Goethestr. 31, 24217 Schönberg, Tel.: 04344-5310
Stellvertretender Kulturwart:
Gerhard Breitzke, Wittkoppel 43 b, 22527 Hamburg, Tel.: 040-532941
Beisitzer für die Gemeinden:
Ernst Mielke, Marggrafstr. 17, 40878 Ratingen, Tel.: 02102-841170
Stellvertreter:
Edith Marth, Am Grevenberg 9, 25436 Tornesch, Tel.: 04122-51387
Mitglieder/Mitarbeiter:
Otto Below, Am Clasberg 6, 23717 Bergfeld, Tel.: 04528-790
Gudrun Wölk, Johann-Brammer-Str. 8, 23689 Techau; Tel.: 04504-4359
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Str. 4, 17438 Wolgast, Tel.: 0178-2616304

Impressum:
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Redaktion: Brigitte Jonas, Hans Rieck
Satz und Druck: Brigitte Jonas

HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr. 649 757 100, BLZ. 100 100 10

Einen schönen Sommer
wünscht allen unseren Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin

★ ★ ★

Liebe Landsleute!

„Wir fahren nach Neustettin", hatte unsere Kulturreferentin, Frau Anneliese Zech, zum Weihnachten angekündigt. Danach kümmerte sie sich mit großem Einsatz darum, diese Reise gut zu organisieren. Mittlerweile ist diese Fahrt in die alte Heimat Vergangenheit. Vom 8. bis 12. Mai weilten 90 ehemalige Bewohner Neustettins oder des Kreises Neustettin in Pommern und erlebten ereignisreiche Tage – mit Wehmut und viel (Wiedersehens-) Freude. Einhellig war das Urteil, daß diese Reise gut gelungen war, und ein großer Dank gilt der Organisatorin!

Nun wünsche ich Ihnen einen ‚großen Sommer'. Ich hoffe, wir werden uns alle wiedersehen bei unserem Kreis Neustettiner Treffen am letzten Septemberwochenende (26. - 28.9.2003) in unserer Patenstadt Eutin. Ich lade Sie alle dazu herzlich ein.
Es grüßt Sie Ihr *Siegfried Raddatz*

Aufruf zur Wahl des HKA Neustettin

Wahlen innerhalb des Patenschaftstreffens in Eutin vom 26. bis 28. September 2003.

Auf dem diesjährigen Patenschaftstreffen in Eutin sind die Mitglieder des Heimatkreisausschusses (HKA) neu zu wählen. Gemäß der Wahlordnung vom September 1990 ist der Wahltermin in der *Pommerschen Zeitung* zu veröffentlichen. Die Wahl wird am 27. September 2003 im Saal der Schloßterrassen stattfinden.
Wahlberechtigt sind alle Angehörigen des Heimatkreises Neustettin sowie deren Nachfahren, die das 18. Lebensjahr vollendet haben. Wählbar sind alle Wahlberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet haben. Wahlvorschläge können von allen Wahlberechtigten gemacht werden. Sie sind schriftlich einzureichen bis zum 15. August 2003 an den Wahlausschuß, zu Händen von **Herrn Gerhard Breitzke, Wittkoppel 43 b, 22527 Hamburg, Tel. 040- 542941**. Die Anträge müssen enthalten: Vor- und Zuname, jetzige Anschrift, Geburtsort und -datum, die frühere Anschrift im Kreis Neustettin oder den Ort der Vorfahren. Beizufügen ist die schriftliche Einwilligung des Kandidaten.
Wir rufen unsere Landsleute auf, sich zur Mitarbeit im Heimatkreis zur Verfügung zu stellen. Werben Sie darüber hinaus bei allen Landsleuten für eine Teilnahme am Eutiner Treffen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen Ende September dieses Jahres!

Dr. Siegried Raddatz

Liebe Leser und Leserinnen,

mich erreichte die traurige Nachricht, dass Heinz Jonas am 16. 2. 2003 im Alter von 75 Jahren in Woltersdorf verstorben ist.



Heinz Jonas war seiner Geburts- und Heimatstadt Neustettin immer aufs engste verbunden geblieben. Nahezu unermüdlich und mit Unterstützung seiner verständnisvollen Frau Brigitte hat er daran gearbeitet, die deutsche Geschichte der Stadt nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Besonders hervorzuheben sind seine Bemühungen, die nur an wenigen Stellen vorhandene Literatur über Stadt und Kreis Neustettin durch Nachdrucke einem größeren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Ich denke hier besonders an die stadtgeschichtlichen Werke von Wilke, Tuempel und Wille. Auch die erweiterte Neuherausgabe der Falk'schen Arbeit über die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten (am Beispiel des Kreises Neustettin) und den schönen Bildband über die Stadt Neustettin haben wir ihm zu verdanken.

Mir persönlich war er, obwohl wir uns nie von Angesicht zu Angesicht kennengelernt haben, über Jahre hinweg in Briefwechsel und Telefonaten ein sehr sachkundiger, angenehmer und stets hilfsbereiter Gesprächspartner und Ratgeber.

Ich werde mich gerne und dankbar an ihn erinnern.

Hans-Joachim Weyer

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Neustettin, liebe Heimatfreunde

Ihre Bedenken, daß „Mein Neustettiner Land“ nun nicht mehr erscheinen würde, können wir zerstreuen. Wie Sie sehen, haben wir es geschafft, die Sommerausgabe dieses Heftes fertig zu stellen. Mit Hilfe meiner Tochter Bärbel haben wir es, so gut wie wir konnten, druckfertig hergestellt.

Herr Rieck und ich hätten das Mitteilungsheft gerne umfangreicher gestaltet. Deshalb möchten wir das nächste Mal eine Rubrik „Leserzuschriften“ als festen Bestandteil des „Mein Neustettiner Land“ aufnehmen. Schreiben Sie uns bitte auch Ihre Vorstellungen und Anregungen – sie sind für uns als Laien sicher sehr hilfreich. Wir bitten Sie um Ihre Mitarbeit. Schicken Sie uns z.B. geschichtliche oder persönliche Erlebnisse aus alten Tagen. Es ist ein Heimatblatt und kann nur mit Berichten aus verschieden Orten interessant werden.

Diesem Heft ist ein Überweisungsträger beigelegt. Wie bitten um eine Spende, denn ohne Ihre finanzielle Unterstützung kann auch dieses Mitteilungsblatt nicht bestehen. Wir bedanken uns bei allen Lesern und Heimatfreunden, die uns bisher finanziell unterstützt haben.

Von unserem „Museum des Kreises Neustettin“ in Eutin ist zu berichten, daß nun ein Prospekt fertig gestellt ist. Es ist zu hoffen, daß so mehr Interessenten erreicht werden. Bisher ist das Museum regelmäßig nur Mittwochs von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Es wird eine weitere Öffnungszeit angestrebt, aber es stehen zu wenig Ehrenamtliche zur Verfügung. Eine geeignete Kraft für das Museum einzustellen, ist natürlich eine Finanzfrage. Wenn Sie Ihr Scherflein zum Erhalt des Museums beitragen wollen, ist der Verein Ihnen dankbar für eine Spende an
Neustettiner Kreisverband e. V., Vereins- und Westbank, Konto Nr. 71415000, BLZ 200 300 00
Der Verein ist gemeinnützig. Sie können eine Spendenbescheinigung durch den Schatzmeister des Vereins, Hans-Jürgen Keun, erhalten.

Ich wünsche Ihnen schöne erholsame Sommertage

Ihre Brigitte Jonas

In der Mitte des Heftes finden Sie - zum Herausnehmen - das Programm für das „Kreis Neustettiner Treffen“ 2003 im September.

HEIMATREISE NACH NEUSTETTIN

vom 8. bis 12. Mai 2003

Der im September 2001 in Travemünde neu gewählte Heimatkreisausschuß (HKA) Neustettin hatte auf seiner Sitzung am 22.8.2002 beschlossen, eine Busreise nach Neustettin durchzuführen. Darüber wurden die Neustettiner Heimatfreunde im Informationsbrief vom September 2002 informiert. Die Kulturreferentin des HKA, Frau Anneliese Zech, übernahm die Organisation dieser Reise.

Es war die erste vom HKA Neustettin organisierte Reise nach über zehn Jahren, und das Interesse war daher sehr groß. Es meldeten sich über 90 Teilnehmer, und so mußte mit zwei Bussen der Firma Radmer-Reisen gefahren werden. Die Aufnahmekapazität im vorgesehenen Hotel Resiedence reichte dafür nicht aus; die Reisegruppe mußte auf vier Hotels verteilt werden (neben dem Hotel Resiedence noch das Hotel Pojezierze, die Pension Zolty Dom und das Hotel Elektor in Tempelburg). Für die Hinreise wurde nach dem Grenzübergangspunkt Pomellen die schöne Strecke durch die Pommersche Seenplatte über Freienwalde, Dramburg, Falkenburg und Tempelburg gewählt.

Der erste Tag in der Heimat war für Besichtigungen in Neustettin und für Besuche in den Heimatorten vorgesehen. Beide Reisebusse standen für diese Fahrten zur Verfügung. So konnten alle Teilnehmer ihre Heimatorte – überwiegend im südlichen Teil des Kreises Neustettin wie z.B. Soltnitz, Thurow, Lottin, Naßglienke, Vangerow, Trabehn, Ratzebuhr, Krangen und Groß Born – erreichen. In einigen Fällen – im nördlichen Teil des Kreises wie z.B. Eschenriege und Elfenbusch – wurden private Taxen angemietet.

Die in Neustettin verbliebenen Teilnehmer – vornehmlich ehemalige Neustettiner – besuchten die Stätten ihrer Kindheit und Jugend: ihre Häuser, Wohnungen, Straßen, Plätze, den Friedhof, die Kirche und die Schulen. Zwischendurch trafen wir uns auf der Promenade am Streitzigsee oder in den Restaurants am Ufer, von wo aus wir die einst so vertraute herrliche Seenlandschaft mit Mauseinsel, Hechtberg und Schwaneninsel (der beliebten ‚Liebesinsel') genießen konnten – ein Panorama, wie es schöner nicht sein kann!



Foto Hans Rieck
Schwäne am Ausfluss des Niesedop aus dem Streitzigsee.

(Fortsetzung Seite 11)



26.-28. SEPTEMBER 2003

EUTIN

SCHLOSSTERRASSEN

Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 26. bis 28. September 2003 in den Schloßterrassen

in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein.

Freitag, den 26.09.2003

Anreise, Treffen in den Schlossterrassen

Ab 15 Uhr
ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin geöffnet; an den anderen Tagen siehe bitte Öffnungszeiten.

Sonnabend, den 27.09.2003

09.00 Uhr
Einlaß in den Saal der Schlossterrassen

10.15 Uhr
Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz
Rechenschaftsbericht
Bericht der Kassenprüfer
Entlastung der Kassenwarte und des Vorstands

11.00 Uhr

Wahl des neuen Heimatkreisausschusses
Wahlleiter G. Breitzke (E. Mielke)
Vorstellung der Kandidaten
Abstimmung, Auszählung
Bekanntgabe des Ergebnisses

Mittagspause

14.30 Uhr

Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und
aller neuen HKA-Mitglieder
Wahl der Kassenprüfer

15.00 Uhr

Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin
und des Kreises Ostholstein – Grußadressen

15.30 Uhr

Festansprache (Referent angefragt)

16.00 Uhr

Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden
Pommernlied

Pause

19.30 Uhr

Musikalische Unterhaltung mit Beate und Winnie

Sonntag, den 28.09.2003

09.00 Uhr
Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

09.15 Uhr
Kranzniederlegung am Neustettiner Gedenkstein
neben dem Heimatmuseum

10.00 Uhr
Evang. Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis,
Pfarrer Tamchina
Anschl. Teilnahme am Gemeindefest und Ausklang
im Saal der Schloßterrassen

Wir wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Wiedersehenstreffen und erwarten Sie in großer Anzahl in unserer schönen Patenstadt, der Rosenstadt Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

Dr. Siegfried Raddatz
(HKA-Vorsitzender)

Einige Spaziergänge am See führten auch zum schön gelegenen Dorf Streitzig oder gar um den gesamten See.
Ein weiterer Treffpunkt war immer wieder die ansprechend gestaltete Fußgängerzone sowie der Marktplatz mit dem Rathaus, mit alten und neuen Häusern und dem neuen Brunnen. Auch hier luden freundliche Straßencafés zum Verweilen ein.

Um 18.00 Uhr nahmen viele Teilnehmer der Reisegruppe an dem Empfang im historischen Rathaussaal teil, zu dem der Bürgermeister, Herr Marian Tomasz Golinski, und sein Stellvertreter, Herr Jacek Piotrowski, eingeladen hatten. Teilnehmer war auch der Vorsitzende der deutschen Minderheit für den Kreis Köslin, Herr Peter Jeske aus Bublitz. Die Ansprachen von Herrn Golinski und von unserem HKA-Vorsitzenden, Herrn Dr. Raddatz, waren vom Geist der Annäherung und des gegenseitigen Verständnisses und Respekts geprägt.



Foto Hans Rieck
Empfang durch den Bürgermeister im großen Saal des Rathauses.

Sie wurden übersetzt von Herrn Hans-Jürgen Keun (Enkel des früher sehr bekannten Hoteliers Keun - Keuns Hotel !) und von Frau Ursel Solka aus Ratzebuhr (früher Vangerow). Herr Golinski überreichte Herrn Dr. Raddatz eine gerahmte Graphik des Neustettiner Rathauses (seit kurzem in unserem Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin zu sehen), und Dr. Raddatz revanchierte sich mit Bildbänden unserer Patenstadt Eutin und unseres Patenkreises Ostholstein. Zum Abschluß dieser Veranstaltung wurde die erste Strophe des Pommernliedes gesungen.

Auch die beiden folgenden Aufenthaltstage wurden von einigen Teilnehmern zur Vertiefung ihrer privaten Kontakte und Freundschaften in ihren jeweiligen Heimatorten genutzt, während die Mehrheit an der Rundreise durch die Pommersche Schweiz (Sonnabend) und der Fahrt nach Kolberg (Sonntag) teilnahmen.



Foto Hans Rieck
Empfang durch den Bürgermeister von Szczecinek

Die Pommersche Schweiz ist eine von der letzten Eiszeit geprägte Endmoränenlandschaft mit Bergen bis über 200 m und zahlreichen Seen, sehr schön und abwechslungsreich. Höhepunkte der Rundfahrt waren Bad Polzin mit dem Kurpark, Alt-Draheim mit der Landenge zwischen dem Dratzigsee und dem Sarebensee und der Burgruine (etwa 1300) sowie das Städtchen Tempelburg mit den beiden sehr unterschiedlichen Kirchen, der historischen Stadtkirche St. Trinitatis (1753) und der 1830 nach Plänen von Schinkel an der Ostseite des Marktes errichteten evangelischen Stadtkirche. Der jetzige polnische Pastor ließ es sich nicht nehmen, freundliche Begrüßungsworte an uns zu richten und die Historie der beiden Kirchen zu erzählen. Sehr interessant war auch das ehemalige Militärgelände von Groß Born mit dem riesigen Offizierskasino und der ‚bombastischen' Freitreppe zum Pielburger See, die jetzt von der Natur langsam zurückerobert wird.

Die Fahrt nach Kolberg verlief nach dem Motto ‚Von der Quelle bis zur Mündung der Persante' über Persanzig (Quelle), Flackenheide, Gramenz, Grünewald, Naseband, Villnow zunächst bis Groß-Tychow. Hier wurde der große Findling aus der Eiszeit besichtigt. In Kolberg wurde am Hotel ‚New Skanpol' Halt gemacht mit Gelegenheit zu einer kurzen Stadtbesichtigung, einer kleinen Stadtrundfahrt und Spaziergängen zum Strand und zum Hafen mit der Einmündung der Persante.

Am Sonntagabend um 20.00 Uhr fand in der ehemaligen Nikolaikirche ein evangelischer Gottesdienst statt, der von dem evangelischen Gemeindepfarrer in Köslin, Herrn Pastor Staszczak, in deutscher Sprache gehalten wurde. Die Einführung nahm der Hausherr der Marienkirche, sein katholischer Kollege, Pastor Jesianowski, vor.

An diesem Gottesdienst nahmen auch der Bürgermeister mit seiner Gattin, sein Stellvertreter und einige polnische (katholische) Gemeindemitglieder teil. Zum Schluß wurden alle fünf Strophen des Pommernliedes gesungen. Vor der Kirche traf man sich noch zu einer Begegnung.

Nach diesen schönen und erlebnisreichen Maientagen bei fast stets gutem Wetter mußte wieder die Heimreise angetreten werden, die über Streitzig am Raddatzsee vorbei und weiter über Osterfelde, Bärwalde, Bad Polzin, Schivelbein, Regenwalde, Plathe und Naugard verlief.



Außer vereinzelten Staus und unfallbedingten Umwegen gab es keine ernsthaften Zwischenfälle. Alle Reiseteilnehmer wurden wohlbehalten an ihren jeweiligen Zusteigepunkten abgesetzt und verabschiedet.

Foto Hans Rieck
Nikolaikirche von der Blücherstraße aus gesehen. Heute ist die ehemals evangelische Kirche ein katholisches Gotteshaus und heißt Marienkirche

Am Rande bleibt zu erwähnen, daß gleichzeitig mit uns eine Reisegruppe aus Stepen in Neustettin weilte, was zu plötzlichen und unerwarteten, freudigen und interessanten Begegnungen führte.

Beim Abschied von Neustettin dankte Herr Dr. Raddatz Frau Anneliese Zech für die gute Organisation der Reise und allen Teilnehmern, die – jeder für sich – durch gute Laune und Verständnis füreinander zum guten Gelingen dieser Reise beigetragen haben. Zu danken ist natürlich auch der Firma Radmer, den beiden umsichtigen Busfahrern und Herrn Radmer selbst, der die Reise begleitet hat.

Text: Martin Podewils, HKB Neustettin
Fotos: Hans Rieck

Wir gratulieren!



Herzlichen Glückwunsch
allen Geburtstagskindern und allen,
die ein besonderes Jubiläum hatten!

Für Sie haben wir eine Geschichte
zum Schmunzeln aufgezeichnet.

Zahnziehen für 30 Pfennig bei Kaminski

Zahnschmerzen sind etwas sehr Unangenehmes, das weiß jeder, der mal welche gehabt hat. Ich hatte welche, sogar öfter als Junge, und so kannte ich den Weg zum Zahnarzt schon mit 9 Jahren ohne Mutter. Sie gab mir 1 Mark, als es wieder einmal soweit war und sagte: "Laß ihn Dir ausziehen!" Eine Mark kostete die Prozedur beim Zahnarzt ohne Betäubungsspritze. Als ich dort ankam - wir wohnten damals noch in der Roonstraße Nr. 2 - stand dort mein Freund Fritz Rusch (Itze).."Wohin willst Du?" fragte er. Eigentlich hätte sich die Frage erübrigt; denn an meinem Getue und dem Festhalten meiner Wange konnte er ablesen, was mich bedrückte. "Zum Zahnarzt willst Du? Für 1 Mark? Mensch, geh zu Kaminski, der macht es für 50 Pfennig." Kaminski war ein Frisör, Ecke Bismarck-/Moltkestraße, und zugleich Bader. Weißt du, lieber Leser noch, was ein Bader ist? Eine Art Minidoktor. Er durfte Zähne ausziehen, Blutegel anlegen und Schropfköpfe ansetzen. Ich fand den Vorschlag gut; denn 50 Pfg. sparen bei einer so simplen Transaktion, das lohnte sich. Inzwischen war "Itze" eingefallen: "Mensch, neulich hat er Erich - das war sein Bruder - einen für 30 Pfg gezogen; er hatte gerade nicht mehr bei sich." Was also tun? Eine heile Mark, die konnte man dem Kaminski dann ja kaum geben und sagen: "Geben Sie mir bitte 70 Pfg. raus!" Wir also zu Kaufmann Fuhlbrügge; er wohnte an der Ecke Augusta- und Viktoriastraße. Da er mich gut kannte wechselte ich meine heile Mark. 50 Pfg. davon kamen gleich in die sichere Hosentasche, 20 Pfg. in die linke Jackentasche und 30 Pfg. in die rechte; die mußte ich ja eh opfern. So vorbereitet betrat ich den Frisörladen. Itze blieb vor der Tür. "Na, mein Sohn, wo tut es weh?" fragte Kaminski. Ich machte den Mund auf , zeigt mit dem Finger drauf und konnte nur noch "Ah!" sagen. "Das werden wir gleich haben, setz Dich mal hier auf den Stuhl (ein gewöhnlicher Küchenstuhl)!" meinte Kaminski.

Diesen stellte er, um besser sehen zu können, in die Nähe des Ladenfensters. Dann holte er aus einem Schrank eine Zange hervor, die er hinter seinem Rücken vor mir versteckte, was doch wohl für ein gutes psychologisches Einfühlungsvermögen sprach. Als er bei mir damit in den Mund kam, hatte ich das Gefühl, als sei die Zange mit einem dicken Lappen umwickelt gewesen, vielleicht, um die unbeteiligten Zähne nicht zu beschädigen. Um ganz sicher zu sein, auch den richtigen Zahn zu erwischen, klopfte er vorher mal kurz mit seiner Zange darauf. "Ja, das ist er!", meinte er und setzte die Zange an. Nach einigen kräftigen Wackel- und Zugbewegungen bekam er ihn gut heraus. „So, nun mußt Du ihn hinter den Ofen werfen, dann wächst er wieder nach", meinte Kaminski. Das tat ich auch gleich und warf ihn in seinem Laden hinter den großen Kachelofen. „Dummer Junge, zu Hause sollst du das machen. Was soll ich mit all den Zähnen hier anfangen? - So, und das kostet 50 Pfennig." Ich druckste und kämpfte gegen meinen inneren Schweinehund. Soll ich? Soll ich nicht? Dann sagte ich: „Mutter hat mir aber nur 30 Pfg. gegeben, weil doch der Erich neulich auch...". „Ja, mein Jung, dann mußt du mir eben noch 20 Pfg. bringen. Es kostet 50 Pfg., sag das deiner Mutter." Mein zweiter Kampf begann. Sollte ich doch gleich in die linke Tasche greifen und die 20 Pfg. herausholen? Aber nein, das ging jetzt nicht mehr, nachdem ich schon einmal gemogelt hatte. Also ging ich zögernd der Ladentür zu, ein bißchen weinerlich und wehleidig, immer noch mit mir kämpfend. Kaminski muß meine Haltung nun wohl falsch gedeutet haben, hat vielleicht gedacht „so ein armer Junge, vielleicht hat die Mutter auch nicht viel" und meinte dann, als ich den Türdrükker schon in der Hand hatte: „Mein Junge, Du hast schön stillgehalten und nicht geweint. Sag' Deiner Mutter, für die 20 Pfg. soll sie Dir etwas Schönes kaufen. Das nächste Mal bringst Du aber 50 Pfg. mit." Kannst Du, lieber Leser, Dir vorstellen, was es zu jener Zeit bedeutete, so mir nichts, dir nichts, 70 Pfg. "verdient" zu haben? Draußen stand Itze. „Na, wie war's?" – „Hat geklappt - für 30 Pfg." „Mensch, toll! Was kaufen wir dafür?" Nun, etwas Wert war so ein guter Rat ja schon; aber 50 Pfg. blieben erstmal tief in der Hosentasche. Das sah Itze auch ein. Aber die 20 Geheimtip-Pfennige mußte ich ja wohl opfern. 20 Pfennige! Welch ein Reichtum! und welch eine Verschwendung zu jener Zeit, sie mit einmal auszugeben! Aber es mußte wohl sein. So kauften wir denn gemeinsam ein: zwei Wundertüten, für jeden eine, für 5 Pfg. Liebesperlen, für 5 Pfg. Lakritzen, oder so ähnlich. Wie die Könige fühlten wir uns mit solchen Schätzen. Zum Vergleich: an Jahrmarkttagen erhielten wir von der Mutter 10 Pfg. zum Vernaschen. Für Großmutter mußte ich für 10 Pfg. an solchen Tagen die Körbe, die sie an den Jahrmarkttagen verkaufte, von der Preußischen Straße 17 bis zu ihrem Stand in der Königstraße, beim Bäcker Erbgut, tragen und am Abend die nicht verkauften wieder zurück. Dann erst bekam ich meinen Groschen mit dem guten Rat: „Den steckst du dir in die Sparbüchse". Meiner Mutter habe ich von diesem Zähneziehen erst viel später berichtet. Sie hätte mir kaum verziehen, ihr so viel Geld verheimlicht zu haben. Aber bedrückt hat es mich doch noch lange, und vollständig hatte ich mein seelisches Gleichgewicht erst wieder, nachdem ich es meiner Mutter Monate später gebeichtet hatte - als ich wieder einmal zum Zahnarzt mußte. Zu Kaminski bin ich nicht wieder gegangen -wegen meines schlechten Gewissens.

(Gerhard Jonas, 1904-1986)



Feldeinsamkeit

Ich ruhe still im hohen, grünen Gras
und sende lange meinen Blick nach oben,
Von Grillen rings umschwirrt ohn' Unterlaß,
Von Himmelsbläue wundersam umwoben.

Und schöne weiße Wolken ziehn dahin
Durchs tiefe Blau, wie schöne stille Träume; -
Mir ist, als ob ich längst gestorben bin
Und ziehe selig mit durch ew'ge Räume.

Hermann Allmers (1821 bis 1902)

Mein Neustettiner Land

Dezember 2003



Kirche zu Lottin

Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr

Der Heimatkreisausschuß Neustettin

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln, Tel.: 0221-698785
Stellvertretender HKB:
Martin Podewils, Wiekstraße. 16, 23570 Lübeck, Tel 08-4585574
Kassenwart:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel.: 0340-610621
Kulturwart und Pressereferent:
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Str. 4, 17438 Wolgast, Tel.: 0178-2616304
Stellvertretende Kulturwart und Pressereferent:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel: 04542-5553

Ehrenmitglieder:
Otto Below, Am Clasberg 6, 23717 Bergfeld, Tel.: 04528-790

Impressum:
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Redaktion: Brigitte Jonas, Hans Rieck
Satz und Druck: Brigitte Jonas

Titelbild: Ingrid Diers
Fotos: Hans Rieck / Guido Schlademann

HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr. 649 757 100, BLZ. 100 100 10



Weihnachten

Markt und Straßen sind verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh´ ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins weite Feld,
Hehres Glänzen, heil´ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt´s wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde!

Ein erfolgreiches Jahr für den Heimatkreisausschuß geht zu Ende.
Zunächst war da im Mai die erinnerungsreiche Neustettinfahrt und im September das Neustettiner Kreistreffen Das Neustettiner Museum ist regelmäßig am Mittwoch durch das Ehepaar Nöske geöffnet. Auch macht das Museum jetzt, dank der freiwilligen und tüchtigen Helfer, einen sehr gepflegten Eindruck. Allen, die das Museum mit Spenden unterstützt haben, dankt auf diesem Wege der „Neustettiner Kreisverband e. V." Unser Heft „Mein Neustettiner Land" wird weiterhin 2 x im Jahr erscheinen. Allen Spendern danke ich ganz herzlich. Bleiben Sie uns weiterhin verbunden. Das Pommerntreffen im Jahre 2004 findet vom 21. bis 23. Mai im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde statt. Jüngere werden fragen: Warum verbindet nach so vielen Jahren die Menschen noch ein Heimatgefühl? Was ist Heimat eigentlich? Besser, als Ernst Moritz Arndt es in seinem Gedicht ausdrückt, kann ich es nicht sagen.

Woltersdorf, im Dezember 2003 *Brigitte Jonas*

Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst schien,
wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten,
und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken
durch die Seele brausten: Da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Wo das erste Menschenauge sich liebend
über deine Wiege neigte, wo deine Mutter
dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug
und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und
des Christentums ins Herze grub: Da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Und seien es kahle Felsen und öde Inseln
und wohne Armut und Mühe dort mit dir;
du mußt das Land ewig lieb haben:
denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,
sondern behalten in deinem Herzen.

Ernst Morirtz Arndt

Gesegnete Weihnachtstage
und alles Gute für das Neue Jahr
wünscht allen unseren Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin

★ ★ ★

Sehr geehrte, liebe Landsleute!

Ein Ruck sollte durch unser Land gehen, forderte Roman Herzog. Von Aufschwung reden die Politiker seit Jahren. Was wird gefordert ? Ein Aufschwung der Wirtschaft doch wohl. Aber geht es uns dann, mit mehr Geld, besser ?
Was hat Sie glücklich gemacht im letzten Jahr ? War es das teure Armband, die kostspielige Ferienreise, oder war es ein Gespräch mit einem Freund, ein Spaziergang im Wald, an der See, eine Melodie, ein Konzert, das Sie begeistert hat ? Sicher ist es schön, in Wohlstand zu leben. Wer erinnerte sich nicht der Zeit nach dem Krieg mit Maisbrot und Kreudestullen, mit gestopften Strümpfen und geflickten Hosen. Warum jammern wir, obwohl das alles der Vergangenheit angehört ?
Fehlt uns ein Aufschwung der Herzen, eine Besinnung auf das Wesentliche ? Wie gut, daß die Abende länger werden. Ich erinnere mich, wie ich als kleiner Junge in der Schummerstunde auf dem Schoß der Großmutter saß und sie mir Geschichten erzählte, mit mir sang und summte. Manchmal tanzten Schneeflokken vor dem Fenster, oder der Mond besuchte uns. Müssen wir das Vorabendprogramm sehen ? Wie erreicht man die obige Idylle wieder ? Nicht mit könnte, sollte, müßte. Man muß sich entscheiden. Halten Sie inne! Lassen Sie sich Zeit an den Totengedenktagen und in der Adventszeit. Bereiten Sie sich auf Weihnachten vor.
Dann wird es ein Fest Gottes Segens sein und Ihnen Freude, Kraft und Zuversicht geben für heute und die Zukunft. ‚Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir', sagt der Psalmist, und im Neujahrslied singen wir: ‚Hilf Du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz!'.
Ich wünsche Ihnen friedliche Weihnachtstage, einen fröhlich-besinnlichen Jahreswechsel und ein gutes Jahr 2004 – mit einem größeren Europa, auch mit unserer alten Heimat!

Dr. Siegfried Raddatz

Wir waren wieder in Eutin!
Kreis Neustettiner Treffen vom 26. bis 28. September 2003

Schon am Freitagvormittag trafen sich die ersten alten Bekannten auf den Straßen und dem Marktplatz von Eutin, in den kleinen Gaststätten der Rosenstadt, später auch im „Epinard" auf den Schlossterrassen. Vor dem Gebäude unseres Patenkreises Ostholstein wehte das blauweiße Banner mit dem roten Greifen im Herbstwind, umgeben von den Fahnen Schleswig-Holsteins, Deutschlands und der Europäischen Union. Im Heimatmuseum unseres Kreises herrschte schon Hochbetrieb, gab es doch im Eingangsbereich gleich zwei Sonderschauen zu sehen. Frau Zech zeigte eine breite Palette von Fotos, die von ihr bei der Neustettinreise im Mai dieses Jahres aufgenommen worden waren und nahm dafür auch Bestellungen entgegen. Interessante Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart seiner Heimatstadt wurden von Herrn Rieck präsentiert. Auch in den weiteren Räumen des Museums, für das jetzt auch mit einem ansprechenden bunten Faltblatt geworben wird, gab es die ersten herzlichen Begegnungen. So manche Spende für das Museum konnte schon verbucht werden.

Am Abend versammelte sich dann der Heimatkreisausschuss zur letzten Sitzung vor den anstehenden Neuwahlen. Die Vorbereitungen für den nächsten Tag wurden genau überprüft, der Ablaufplan noch einmal Punkt für Punkt durchgegangen, über die Kandidaten für den neuen HKA ausführlich gesprochen. Es gab noch die eine oder andere offene Frage zu klären. Dann konnte der Vorsitzende allen Mitgliedern, besonders den scheidenden, seinen Dank aussprechen. Alle erhielten ein kleines Geschenk und stellten sich dann zu einem Erinnerungsfoto. Der Einsatzplan für den nächsten Tag stand fest und alle halfen noch mit, dem Saal den letzten Schliff zu geben. Auf den Tischen standen schon die Schilder mit den Namen der Städte und Dörfer unseres Kreises, damit jeder Teilnehmer am nächsten Tage schnell seinen Platz findet, nachdem er am Eingang seinen Beitrag entrichtet und das Abzeichen, mit seinem Namen versehen, erhalten hat. Alles war von Gudrun Wölk gut bedacht worden. Auch die Anwesenheitslisten, Programme und Informationsmaterial lagen bereit. In Ruhe konnte man dem nächsten Tag entgegensehen.



Der Sonnabend begann mit herrlichem Sonnenschein, es war Pommernwetter angesagt. Als um 9.00 Uhr die Türen geöffnet wurden, hatten sich schon die Ersten draußen getroffen. Der Einlassdienst funktionierte reibungslos, der Saal füllte sich und bald waren über 200 Heimatfreunde und deren Angehörige versammelt.

Bei allen war die Freude zu spüren, dass man sich wieder, wie früher (alle zwei Jahre am letzten Wochenende im September!) hier in Eutin traf, das mit seiner Lage am gleichnamigen See so recht an Neustettin erinnert. Schon wurden Erinnerungen aufgefrischt, die ersten Fotos machten die Runde, alte Freunde begrüßten sich herzlich, neue Kontakte wurden geknüpft und nächste Vorhaben besprochen.

Pünktlich um 10.15 Uhr trat Herr Dr. Siegfried Raddatz ans Rednerpult um mit einem fröhlich klingenden „Guten Morgen" alle Anwesenden zu begrüßen. Er ging kurz auf den Ablauf des Treffens ein, gab bekannt, dass leider kein Festredner von der Pommerschen Landsmannschaft gewonnen werden konnte und sagte dann wörtlich: „Wir haben bei diesem Programm bewusst darauf verzichtet, einen großen Unterhaltungsteil von Fremden gestalten zu lassen, denn wir sind der Meinung, dass im Mittelpunkt unseres Treffens die eigene Unterhaltung steht." Bei dieser morgendlichen Begrüßung stellte der HKA-Vorsitzende eine heutige Neustettinerin, Frau Magister Malgorsata Kotwa aus Szczecinek vor, die einige von uns bereits im Mai in Neustettin kennen gelernt hatten. Sie hat gesellschaftliche Psychologie studiert und ihre Abschlussarbeit über die ersten polnischen Einwohner unserer Stadt geschrieben. Jetzt möchte sie in Fortsetzung des Themas ein Buch herausgeben, in dem auch wir, die ehemaligen Bewohner, zu Wort kommen sollen. Es soll in polnischer und deutscher Sprache erscheinen, und vor allen Dingen den Wunsch der heutigen Jugend befriedigen, die mehr über die deutsche Vergangenheit erfahren will. Sie hofft auf unsere Hilfe!



Herr Raddatz leitete nun in den Rechenschaftsbericht über, in dem er sagen konnte: „Der Kreis Neustettin lebt!“ Der Rundbrief aus den 50er Jahren „Mein Neustettiner Land“ ist neu entstanden. Dank der Bemühungen von Frau Brigitte Jonas sind bisher zwei Ausgaben erschienen. Diese Schrift soll weiterhin im Sommer und zu Weihnachten erscheinen. Mit zwei Bussen fuhren über 90 Teilnehmer Anfang Mai dieses Jahres in unsere alte Heimat. Der Aufenthalt dort begann mit einem Empfang im Rathaussaal und endete mit einem ökumenischen Gottesdienst in unserer ehemaligen Nikolaikirche. Dazwischen gab es viele interessante Erlebnisse. Ja, Neustettin ist immer wieder eine Reise wert! Besonderer Dank ging dafür an die Kulturreferentin Frau Anneliese Zech. Im Jahr 2005 sollte eine weitere Reise folgen, dann aber nur mit einem Bus, damit alle Teilnehmer in Neustettin unterkommen können. Gedankt wurde auch den Sprechern, die sich um die Stadt- und Dorfangelegenheiten kümmerten. Das betraf Frau Marth für Bärwalde, Frau Wölk für Osterfelde, Herrn Breitzke für Ratzebuhr sowie Herrn Mielke für Grünewald. Der Bericht des HKA-Vorsitzenden endete mit einer besonderen Ehrung: „Nicht vergessen habe ich unseren Senior, Herrn Otto Below, er erfreut sich zur Zeit seines 90. Lebensjahres. Über viele Jahre hinweg hat er sich in zahlreichen Organisationen für uns vertriebene Pommern eingesetzt, und auch in unserem Heimatkreisausschuss hatte sein Wort Gewicht. Wir haben uns daher entschlossen, ihm die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Wenn sie das annehmen wollen lieber Herr Below, dann kommen sie bitte hoch zu mir!“



Brigitte Jonas überreicht Otto Below für seine langjährige Tätigkeit einen Blumenstrauß

Nach dem Kassenbericht, vorgetragen durch Frau Waldow und dem Bericht der Kassenprüfer, den Herr Molkentin erstattete, erfolgte die Entlastung der Kassenwarte und des Vorstandes. Nun traten die Wahlleiter, Herr Gerhard Breitzke und Herr Ernst Mielke in Aktion um die Wahl des neuen HKA durchzuführen.

Auf die persönliche Vorstellung der Kandidaten folgte die geheime Abstimmung auf vorbereiteten Stimmzetteln; nach deren Auszählung konnte das folgende Wahlergebnis begegeben werden.
Von 119 abgegebenen Stimmzetteln wurden 118 gültige bekannt Stimmen ermittelt.
Es wurden für die folgenden vier Jahre in den Heimatkreisausschuss gewählt: Herr Dr. Siegfried Raddatz (mit 103 Stimmen), Herr Martin Podewils (101), Frau Ilse Waldow (98), Herr Hans Rieck (94) und Frau Brigitte Jonas (86). In der sich anschließenden Mittagspause trat der neue HKA zu seiner ersten Sitzung zusammen, an der auch der Wahlleiter Herr Breitzke teilnahm. Hier erfolgte die Verteilung der Ämter durch Wahl und es wurde ein Beschluss zur Herausgabe von „Mein Neustettiner Land" gefasst. Das Ergebnis wurde dann zum Beginn der zweiten Runde der Veranstaltung am Nachmittag bekannt gegeben. (Sie finden Namen und Funktionen auf Seite 2 dieser Ausgabe)
Jetzt begrüßten wir auch liebe Gäste aus dem Kreis Ostholstein und der Stadt Eutin. Unserer Einladung an die Paten waren gefolgt: Der Kreispräsident, Herr Richard Henneberg; der Bürgermeister, Herr Klaus Dieter Schulz; die stellvertretende Bürgervorsteherin von Eutin, Frau Pörsch; die Kreistagsabgeordneten Frau Rotkopp, Frau Kühnapfel und Herr Jöhnk und der Bürgervorsteher der Gemeinde Scharbeutz, Herr Pier sowie Herr Engelmann von der Stadt Eutin. - Der Kreispräsident ließ die fast 50-jährige Geschichte der Patenschaft Revue passieren und sagte abschließend: „Wir möchten für sie zweite Heimat sein und bleiben." Der Bürgermeister, erfreut über die Austragung des Treffens in seiner Stadt, sprach sich dafür aus, die Zusammenarbeit noch weiter zu festigen. Er war zuvor aus eigenen Erfahrungen seiner Familie sehr bewegend auf unsere Probleme von Flucht und Vertreibung eingegangen, die ja gerade heute wieder eine große Rolle spielen. In beiden Ansprachen spürte man die Reaktion auf die Ankündigung von Dr. Raddatz in seiner Antrittsrede, auch das nächste Treffen in zwei Jahren wieder hier in Eutin durchzuführen. In seinen weiteren Ausführungen hatte er sich auch für die Festigung der Kontakte zum heutigen polnischen Szczecinek (Neustettin) ausgesprochen. Er brachte dabei zum Ausdruck: „Wir wollen vorsichtig, manchmal mit bangem Herzen auf die heutigen Bewohner zugehen, um wieder teilzuhaben an unserer alten Heimat. Wir wollen den Menschen dort ihre Heimat nicht mehr streitig machen. Wir bitten die polnische Bevölkerung um Respekt vor unseren Gefühlen und um Verständnis für unseren Wunsch, von ihnen dort willkommen geheißen zu werden."



Dr.Siegfried Radatz
überreicht dem Ehepaar
Nöske als Anerkennung für
ihre Museumsarbeit ein
Geschenk

Zum Abschluss noch einige Worte zum Heimatmuseum. Ständig kommen neue Ausstellungsstücke hinzu. Wir werden bald einmal gesondert darüber und über das Wirken des Neustettiner Kreisverbandes e.V., den Träger des Museums, berichten. Aber hier sei schon gesagt, die Familie Wölk sowie das Ehepaar Keun haben in diesen Tagen mit dazu beigetragen, dass alle Interessierten das Museum besuchen konnten. Besonders hervorzuheben ist aber die Einsatzbereitschaft von Frau Margot und Herrn Herbert Nöske, die hier in Eutin wohnen und unsere Einrichtung ständig betreuen. Sie erhielten als besondere Anerkennung währen der Veranstaltung ein Geschenk von uns. Mit dem Gesang aller fünf Strophen unseres Pommernliedes beendeten wir diesen Teil unseres Treffens und brachten damit zum Ausdruck: "Pommern bleibt unsere Heimat, aber wir teilen sie mit den Polen "
Am Abend gab es dann eine musikalische Veranstaltung mit Beate und Winnie, bei der auch kräftig das Tanzbein geschwungen wurde. Aber auch hier gingen an den Tischen die Unterhaltungen und Gespräche über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Kreises in der Pommerschen Landsmannschaft weiter.
Auch der nächste Tag war ein strahlender Herbstsonntag. Schon am Morgen gedachten wir mit einer Kranzniederlegung, die durch ein Bläserduo hervorragend musikalisch begleitet wurde, am Gedenkstein neben dem Heimatmuseum unserer Toten.





Die Worte des Gedenkens sprach Herr Mieke aus Grünewald. Es wurde dabei noch einmal das Wirken unseres unvergessenen Heimatfreundes und ehemaligen Heimatkreisbearbeiters Heinz Jonas gewürdigt, der uns in diesem Jahr so plötzlich verlassen hat. Bei der anschließenden Teilnahme am evangelischen Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis wurden die „Neustettiner" von Pfarrer Tamchina persönlich angesprochen, was alle sehr berührte.
Bevor es nun ans Verabschieden ging, gab es im Saal noch weitere herzliche Begegnungen. Mit Interesse wurde in den mitgebrachten Fotoalben geblättert und an so manche Begebenheit in der fernen Heimat erinnert. Noch immer trafen sich viele Besucher im Museum und man begegnete sich auch beim Gemeindefest von St. Michaelis rund um die Kirche, in den angrenzenden Straßen sowie auf dem Marktplatz. Am Sonnabend gab es Schweinebraten mit Rotkohl und Kartoffeln und am Sonntag war „Eintopf" angesagt, Erbsensuppe mit Bockwurst. Der pommersche Magen brauchte sich nicht zu beklagen!
Wir kommen gerne wieder nach Eutin. *Hans Rieck*

Volkstrauertag und Totensonntag

Wir gedenken unserer Toten, die im Krieg als Soldat, und derer, die auf der Flucht ihr Leben lassen mußten.
Wir gedenken der Toten, die fern der Heimat ihr Grab fanden, und
wir gedenken der Toten, die noch in der Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.
Wir gedenken unserer Toten, die hier zur Ruhe getragen wurden.

.

In Neustettin hat man, auf Veranlassung von Herrn Leszek Ogar von der Stadtverwaltung und von Herrn Dudz´, dem Museumsleiter, über 100 noch erhaltene deutsche Grabsteine zusammengetragen und auf dem Stadtfriedhof aufgestellt. Daraus ist ein Lapidarium entstanden . Hans Rieck hat dieses Jahr auf unserer Neustettinreise das Lapidarium fotografiert und die Inschriften der Grabsteinen aufgeschriebent.

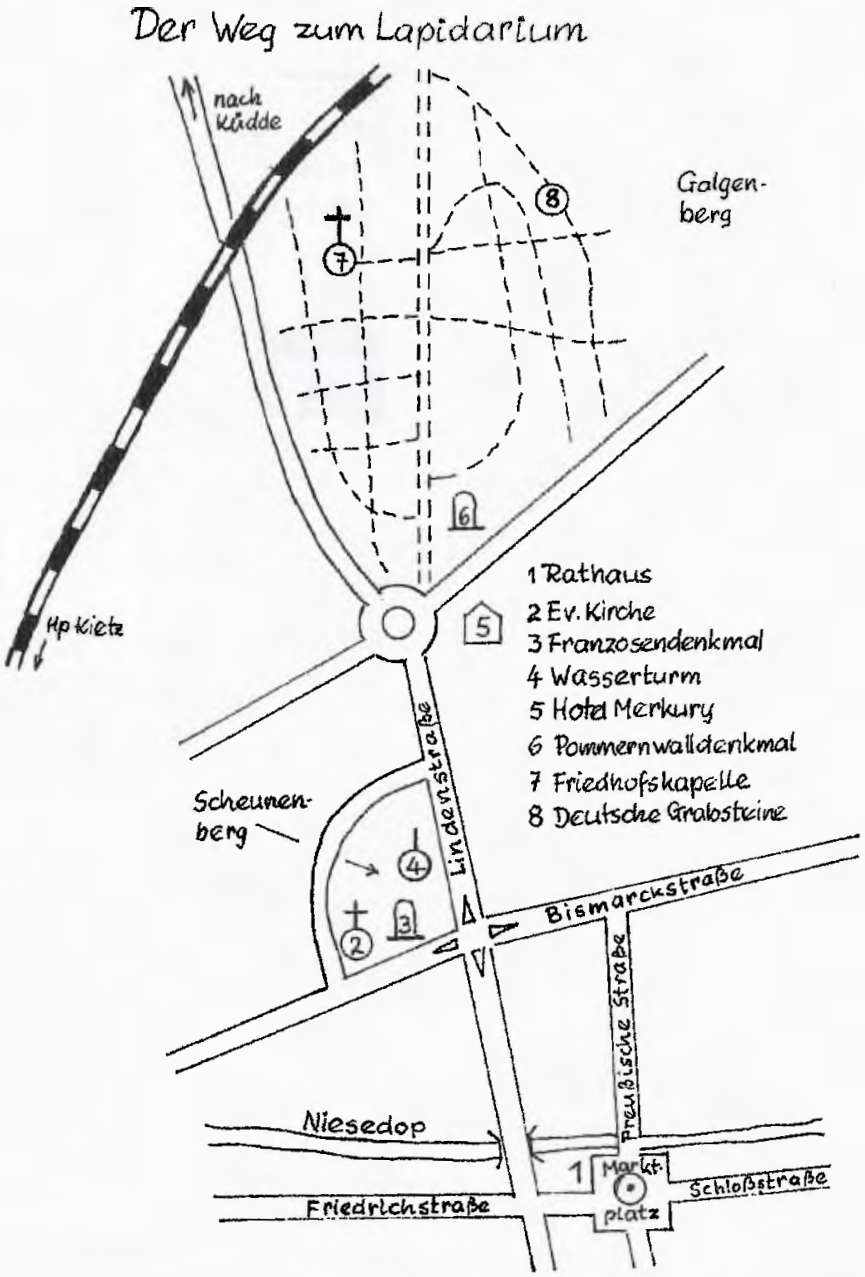
November

Nun kommt die Zeit,
der Toten zu gedenken,
die fern in Heimaterde ruh´n,
ohne Grab, ohne Kreuz und Stein.
Wohin wir auch die Schritte lenken,
i hr sollt nicht vergessen sein!
wir ständen gern an euren Gräbern
und würden so wie einst sie schmücken
mit Kränzen frisch aus Tannengrün
und Blumen, die im Spätherbst blüh´n.
So laßt uns endlich Brücken bauen,
von Herz zu Herz auf Gott vertrauen.
mit Moos aus nahen Wäldern,
Ein schlichtes Kreuz für tiefes Leid
soll Mahnmal sein zu jeder Zeit.



Lapidarium auf dem Friedhof in Neustettin





Die Anlage dieser Erinnerungsstätte haben wir dem Leiter des Regionalmuseums, Jerzy Dudz', und dem Leiter des Grünflächenamtes, Leszek Ogar, zu verdanken. Es wäre wünschenswert, wenn dort eine Tafel mit deutschem und polnischem Text angebracht würde.

Liste der Namen auf den Grabsteinen

1. Reihe / 18 Steine / 22 Namen

Willfried Beier
Ursula Villwock
Margarete Stumpf geb. Tribeß
Fritz Patzwald u. Emilie, geb. Patzwahl
Emil Seefeldt und Elise, geb. Hamm
Ingeburg Krause
Erika Bindseil, geb. Thies
Georg Müller
Elisabeth Umland, geb. Podewils
Marie Schmidt
Hermann Lubenow und Emilie
Hans Heise und Susanna, geb. Haupt
(Direktor a.D.)
Erna Bechthold, geb. Mirow
Horst Marten
Ludwig Pögel und Pauline
Martha Boldt, gebHerm. Lewin // Paul Boldt
Unleserlich August 1880
Wilhelmine Arndt, geb. Tornow // Wilhelm Arndt

2. Reihe / 23 Steine / 26 Namen

Elsbeth Eickhoff // Rieck-Gegienfelde
Pauline Klabunde, geb. Kassulke und Hermann
Karl Lange
Hermann Lemke (2mal) und Johanna, geb. Fibranz
Ingeborg Afheldt
Emmi Fröhlich, geb. Kuth
Irmgard Gättsching, geb. Geyer
Günter Marquardt
Ilse Hermel
Robert Kneisler
Emma Mater
Ulma Bülow, geb. Radtke
Erika Bunde, geb. Manzke

Karl Wendler
Hildegard Vogel
Herbert Ulrich
Anna Probst, geb. Manke
Helene Kujat geb. Nimtz
Karl Zach
Albert Wenk
Hermann Soyke
Lydia Schilinski
Berta Berndt geb. Breitzke

3.Reihe / 23 Steine / 30 Namen
Anna Grabowski geb. Teske
Karl Urban
Berta Semrau geb. Zerbel und August
Anna Schulz, geb. Muß
Mathilde Gützkow und Herrmann
Friedrich Klemz
Herrmann Steffen und Juliane, geb. Steffen
Karoline Bl…unleserlich
Frieda Liebenow
Elke Hiller, geb. Basentreber
Hermann Paubandt und Berta
Anna Krehs, geb. Ma…unleserlich
Marta Jaster, geb. Gerhke
Berta Pick, geb. Bartz
August Jeschke und Alwine geb. Paubandtz
Mar Brusch (Steinmetz)
Auguste Hackbart, geb. Schubring
Karl Löschmann
Wilhelm Böttcher und Martha, geb. Klabunde
Gustav Fibrenz und Ottilie, geb. …?
Anna Gutzke, geb. Basemann
Herrmann Lubenow
Friedrich Ganz

4. Reihe / 21 Steine / 24 Namen
Alwine Woiwade, geb. Blauburg und Gustav
Wolfgang Jäger
Wilhelm Grünwaldt
Wienand Spangel
Amanda Schubring
Hermann Rosenow

Frieda Dallij, geb. Bumte
Mathilde Hinz geb. Tesch
Albert Steuk
Katharina Marchewicz
Hermann Herzog
Alwine Nimz, geb. Pirsich
Albert Kulikowski
Anna Westphal, geb. Hertel
Anna Wollschlaeger, geb. Harkert
Hermann Hanke und Emma, geb. Schellin
Anna Stapel, geb. Boldt
Anna Götzke, geb. Freitag
Georg Burke
Edwin Dobroschke
Eva Willmock, geb. ...? und Friedrich

5. Reihe 21 Steine / 23 Namen
Johanna Lübke, geb. Lande
Anna Haß, geb. Pooch
Helene Pahnke
Herbert Klimasch
Ida Engfer, geb. Ratunde
Adolf Ebert
Anna Priebe, geb. ...?
Karl Dallüge
...unleserlich
Marta Mellentin
Auguste Neitzke
Ekkehard Blank
Heinrich Schulz und Johanna, geb. Rüger
Emilie Hedtke geb. Hensel
Albert Klabunde und Alwine, geb. Gutzke
Fritz Fröhlich und Mathilde geb. Neumann
Theodor Dahlke /Oberweichenwärter/
Rudolf Brandt
Otto Fürstenberg und Marie Keiper, geb. Röder
Dieter Fröhlich

Insgesamt 125 Namen ermittelt.

Berichte von früher

Thurow

Der Hegemeister Herr Richter tritt den 1.7.1908 in den Ruhestand An seine Stelle tritt Herr Förster Fürstenau von Niederheide. Am zweiten Osterfesttage 08 feierte der Rentier Werner Wirte in Thurow im engsten Familienkreise seinen 80. Geburtstag. In seinem 18. Lebensjahre übernahm er als Besitzer des Frei- und Lehnschulzenhofes in Thurow das mit demselben verbundene Schulzenamt, welches er bis zum Jahre 1874 inne hatte, um dann bei Einführung der neuen Kreisordnung die Geschäfte des Amtsvorstehers und Standes-beamten zu verwalten. Gleichzeitig wurde Herr Witte Mitglied des Kreisausschusses, dem er bis zum Jahre 1893 angehörte, sowie vieler anderer Kreis-ommunal-Kommissionen, (Kreissparkasse usw.) In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gehörte er als Vertreter des bäuerlichen Grundbesitzesauch der Landesvertretung von Pommern (dem jetzigen Provinzial-Landtag)an. -Als Anerkennung für seine Verdienste um seinen Heimatkreis wurde
ihm am 29. August 1898 von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. der Königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen. -Von nah und fern gingen dem Geburtstagskinde Glückwünsche zu. -Am 22.11.07 feierten die Tagelöhner Böseschen Eheleute ihre goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Kindeskindern. Beide erfreuen sich noch guter Gesundheit und Rüstigkeit. Ein Gnadengeschenk Sr. Majestät war eingetroffen. -Kindergottesdienst findet hier allsonntäglich statt. Thurow ist laut Ephoralbericht der einzige Kreisort, wo im Jahre 1907 nicht ein einziges uneheliches Kind geboren wurde. Aus der Schulkronik wird folgendes durch Herrn Hauptlehrer a.D. Below mitgeteilt: Ueber die Gründung der hiesigen Schule ist nichts Bestimmtes zu ermitteln; sie muß aber, wenn nicht schon im 17. Jahrhundert, anfangs des 18. Jahrhunderts erfolgt sein, denn in dem ältestvorhandenen Kirchenbuche von Thurowsteht buchstäblich: 1765 17 Februar bin ich Jacob Pögel Schulmstr., mit Christina Ritzen Copuliret." Ferner „1770 8. Oktober ist Mein Lieber Vater Jacob Pöggell gestorben ist 38 Jahre alhier Schul Meister gewehsen hat sein Lehben bis auf 59 Jar -2 Monat 7 Tag gebracht." -Bis 1827 bekleidete Christian Lorenz Janner das Amt einès Lehrers und Küsters, welcher sein Amt zur genannten Zeit wegen Altersschwäche niederlegte. Ihm folgte Ferdinand Kleist, der im Sommer 1850 zu den Irvingianern übertrat und deshalb vom Amt suspendiert wurde. Der Superintendent Zahn in Neustettin beauftragte den 2.Lehrer Julius Below in Gr. Küdde -12 Klm. von Thurow -, den Küsterdienst sonntäglich und den Unterricht der Schulkinder wöchentlich an 3 Tagen in Thurow zu versehen. Da bin ich oft von Schweiß und Regen naß geworden. Montag, den 20 August, ging ich zum erstenmale nach Thurow zum Schulhalten, und Sonntag, den 26. Mai an Tinitatisfeste, las ich die erste Predigt von Hofacker. Von der Königl. Regierung zu Cöslin wurde mir zum 1. November 1850 die hiesige Stelle 8verliehen.

Ein ganzes Jahr wohnte der Lehrer Kleist noch im Schulhause und mir wurde eine Stube im Krug gemietet. Laut Berechnung in den Schulakten vom Jahre 1846 betrug das ganze Einkommen 390 Mk. - wir haben es uns brüderlich geteilt. Dabei hatte ich Frau und Kind zu ernähren. - Herr Hauptlehrer Below trat am 1.4.1894 nach 30jähriger Amtszeit in den Ruhestand. Das Amt des Kirchen-Kassen-Rendanten hat er jedoch heut noch inne und liest auch alle 14 Tage mit seltener Frische und Kraft die Predigt in der Kirche; ebenso hat er bis jetzt bei Beerdigungen die meisten Leichen zum Kirchhofbegleitet. Am 6. August d Js. wird er 89 Jahre.

Aus "Neustettiner Heimatskalender vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1908"

Jagdgeschichten

Das Jagdglück der Thurower Bauern
Die Thurower Bauern sind schon seit langem eifrige Jäger. Sie sollen auch des öfteren mächtiges Jagdglück gehabt haben. Da hat auch mal jemand zur schummerigen Abendstundenzeit auf einen Hirsch geschossen. Als er dann nachsah, war es die Kuh des Nachbarn, und das blieb ein teurer Spaß.

Wölfe in Thurow
In Pommern hat es früher viele Wölfe gegeben, die allerhand Schaden angerichtet haben. Damals ist auch immer ein Wolf aus dem Thurower Forst her in das Dorf gekommen, der holte die besten Schafe aus dem Stall. Schließlich hat sich ein Bauer nachts auf die Lauer gelegt, und wirklich ist dann auch der Wolf wiedergekommen. Wie er nun gerade mit dem Schaf im Maul über den Stockzaun springt, da packt der Bauer zu und hält ihn am Schwanz fest, daß er sich im Stock festklemmt und nicht vor- noch rückwärts kann. Dazu schreit er aus Leibeskräften. Da sind dann die Thurowschen zusammengelaufen und haben den Wolf mit Dreschflegeln totgeschlagen.



So erlebten wir damals die Kindheit in unserer Heimat

"Es weihnachtet sehr"



Nikolaikirche Neustettin

Die Stadt Neustettin, inmitten der Pommerschen Seenplatte am langgestreckten Streitzigsee gelegen, war die engere Heimat des Schriftstellers Hans Edgar Jahn, des Präsidenten der Pommerschen Abgeordnetenversammlung. Hier ein Auszug aus seinen Erinnerungen. Die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest begannen bereits früh im November. Wir Kinder haben das ganze Jahr auf diesen Tag hin die Pfennige zusammengespart.Taschengeld gab es erst, als wir 14 Jahre alt wurden. Bis dahin gab es ab und an ein 5-Pfennig-Stück, das wir sparen konnten oder für das wir uns eine Tüte Süßigkeiten kauften. So hatten wir drei bis vier Mark, wenn wir zusammenlegten. Dann wurde beraten, was wir den Eltern kaufen wollten. Das ging alles sehr geheimnisvoll vor sich. Wir entschieden uns jedes Mal für etwas Praktisches, wovon wir wußten, daß es der Mutter fehlte. Einmal waren es vier Weingläser, dann ein paar Tassen. Damit das Geschenk auch großen Eindruck machte, mühten wir uns ab, ein Bild zu malen, Scherenschnitte anzufertigen, oder aber mit der Laubsäge Figuren aus dünnem Holz zu sägen. Diese künstlerischen Beigaben wurden auf einem schmalen Brett um das Geschenk herum aufgebaut. Der Vater fing bereits morgens um 5.00 Uhr, wenn er den Kachelofen anheizte, damit an, Blei zu gießen. Die silberne, glitzernde Pracht von 50 bis 60 kleinen Bleisoldaten fanden wir dann unter dem Weihnachtsbaum fein säuberlich aufgestellt. Die Kavallerie und die Infanterie standen sich zum Kampf gegenüber.

Ab 1. Advent und an den folgenden Adventsonntagen begann die Vorahnung des Weihnachtsfestes uns alle unruhig zu machen. Wir Kinder stapften von Geschäft zu Geschäft und drückten die Nasen an die Schaufenster, um all die schönen Sachen zu bewundern. Kaufen konnten wir davon wenig, aber wir waren auch nicht neidisch auf die, die sich die Sachen leisten konnten. Nicht satt sehen konnten wir uns an den Auslagen der Spielzeuggeschäfte in der Preußischen Straße und der Königsstraße. Immer wieder blickten wir der kleinen Eisenbahn nach, die über Brücken und durch Tunnel fuhr. Wenn wir doch eine solche Eisenbahn geschenkt bekämen! An den vier Adventsonntagen hatten die Geschäfte bis 7.00 Uhr abends geöffnet. Lautlos glitten die Schlittenkufen über die weiche Schneedecke. Die Pferde mit buntem Zaumzeug, das mit hell klingenden Glocken besetzt war, zogen die vollbeladenen Schlitten durch die Straßen und Gassen. Dieser Klang trug die Weihnachtsstimmung in alle Herzen. Die Stadt war überfüllt von den Bauern und Landarbeitern, die von weither kamen. Sie trugen dicke Winterjacken und Pelzmäntel, bunte Schals um den Hals, Pelzmützen auf dem Kopf und dazu wuchtige Stiefel. So stapften sie durch den Schnee, zogen mit Frau und Kindern von Geschäft zu Geschäft, um ihr das ganze Jahr auf die Weihnachtszeit zusammengespartes Geld gut anzulegen. Die Bauern sahen oft lustig aus. Viele trugen Vollbärte, in denen der Frost den Atem zu kleinen Eiskügelchen gefroren hatte. Die von Wind und Kälte geröteten Wangen gaben vielen das Aussehen des leibhaftigen Weihnachtsmannes. Wie oft mußte ich da an das erste Gedicht denken, das ich zu Weihnachten aufsagen mußte: "Tief aus dem Walde komm' ich her, ich bring' euch gute neue Mähr..." Es gab so viele kostbare Sachen, die wir gerne gehabt hätten. In der Nachbarschaft hatte ein Junge einen Fotoapparat. Wir haben diesen Jungen für unendlich reich gehalten. Unter den 50 Familien auf dem Weinbergplatz hatten vielleicht drei ein Grammophon. Da standen wir oft abends vor dem Gartenzaun und lauschten den Melodien und bewunderten die Technik. Ein Klavier fand man nur bei den Kaufleuten, den Beamten und natürlich bei den Apothekern, Ärzten und Pastoren.

Kuchen wurde zu den Festtagen bei uns nie gekauft; er wurde von der Mutter gebacken. Es gab Hefekuchen mit den großen Streuseln auf dem breiten Blech, den gold-gelben Napfkuchen mit vielen Eiern und Butter und später auch den Schokoladenkuchen. Eine Woche vor Weihnachten brachten wir die Formen zum Bäcker Mai. Die Zeit, die er uns angegeben hatte, mußte genau eingehalten werden, weil über 200 Familien ihren Kuchen zum Backen zu ihm brachten. Während der langen Winterabende spielten wir mit den Nachbarskindern und den Eltern Mühle, Halma, Mensch ärgere dich nicht, Schwarzer Peter. Auch der Würfelbecher machte seine Runde. Später kam „17 und 4" und noch ein wenig später Skat und Schach hinzu.

Die Mutter lehrte uns die Weihnachtslieder:
"Vom Himmel hoch, da komm ich her", "Stille Nacht, heilige Nacht", "Es ist ein Ros' entsprungen", "Oh, Tannenbaum", "Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen", "Süßer die Glocken nie klingen", "Morgen Kinder wird's was geben", "Leise rieselt der Schnee". '
Am Abend vor dem Heiligen Abend, da lagen wir nicht, wie es so heißt, im Traum; wir waren wach und konnten lange nicht einschlafen, weil wir neugierig waren, was der Weihnachtsmann wohl bringen würde. Wir kannten alle das Gedicht und haben es oft vor uns hergesagt: "Am Tag vor dem Heiligen Abend, da liegen die Kinder im Traum, sie träumen von schönen Sachen und von dem Weihnachtsbaum."



Der Weihnachtsmann

Kommt mit seinen Gaben.
Trommel., Pfeifen, Schaukelpferd,
Puppenhaus mit Küch' und Herd,
Auch ein Dreirad, das fein fährt
Möcht' ich gerne haben!

Bring uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring auch morgen, bringe
Zottelbär und Schmusetier,
Krippenspiel mit Schaf und Stier,
Bilderbücher, Malpapier,
Morgen kommt de Weihnachtsmann,
Lauter schöne Dinge!

Doch du weißt ja unsern Wunsch,
Kennst ja unsre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch sogar der Großpapa,
Alle, alle sind wir da,
Warten dein mit Schmerzen!



Wir gratulieren!



Herzlichen Glückwunsch allen Geburtstagskindern und allen, die ein besonderes Jubiläum hatten!

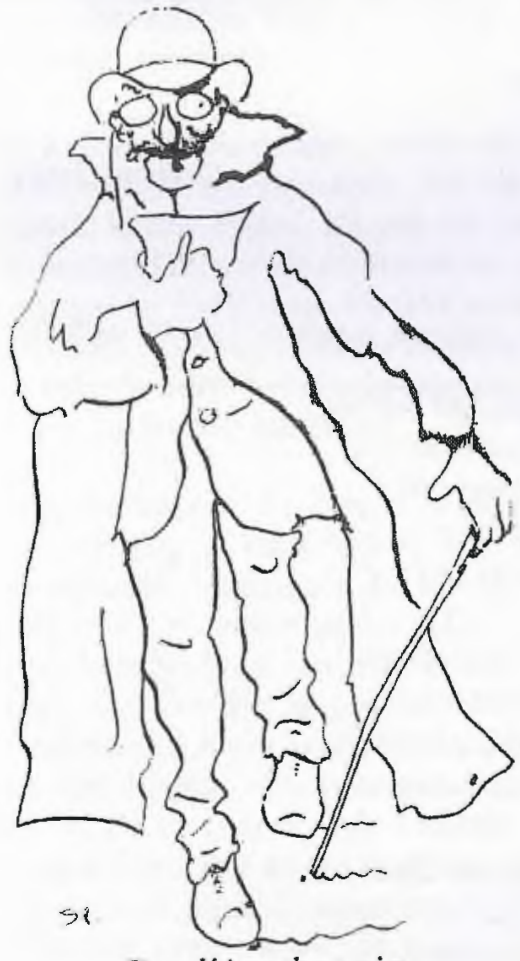
Für Sie haben wir eine Geschichte auf „Neustettiner Orginale" aufgezeichnet.

Doktor Kirschstein

Doktor Kirschstein war unser Hausarzt. Wenn er mit seiner abgeschabten Pelerine und seinem alten Schlapphut zur Tür hereinkam und uns über seine Brille hinweg ansah, waren wir Kinder schon immer halb gesund. Er war der Arzt der kleinen und armen Leute in Neustettin. Natürlich wurde er auch von den Wohlhabenden und Reichen gerufen; denn er hatte einen guten Ruf. Die reichen Leute, so meinte er, brauche er doch, um die Rechnungen des kleinen Mannes mitzubezahlen. Leider vergaß er oft genug, auch ihnen rechtzeitig eine Rechnung zuzustellen, so daß seine Wirtin, die auch oft Gast im Hause meiner Eltern war, häufig nicht wußte, wovon sie ein Mittagessen bereiten sollte. Doktor Kirschstein war Junggeselle und hatte wohl den größten Patientenkreis in unserer Stadt. Seine Gutmütigkeit, zuweilen wohl auch Vergeßlichkeit, wurde leider von so manchem Bürger ausgenutzt.

Über seine Behandlungsweise mag ein eigenes Erlebnis Zeugnis ablegen, das mir noch deutlich in Erinnerung ist: Im Frühjahr 1923 - ich war damals in der zweiten Seminarklasse - hatte ich mir auf dem ungeheizten Schlafsaal unseres Lehrerseminars in Preußisch-Friedland eine Kiefer- und Stirnhöhlenentzündung zugezogen und war zur ärztlichen Behandlung nach Hause gebracht worden. Die Eltern brachten mich zu dem Spezialarzt Dr. Musehold, der damals in der Marktecke des Cafe Rheingold seine Praxis hatte. Nach der zweiten Behandlung, die gar nicht sehr angenehm war, traf mich auf dem Heimweg in der Nähe seiner Wohnung Dr. Kirschstein. „Wo kommst du her? Es ist doch Schulzeit, und du bist doch krank!" - so sprach er mich an. Ich erzählte ihm wahrheitsgemäß, und da wurde er zunächst nachdenklich.

Vielleicht hatte es ihn betrübt, daß wir nicht zuerst zu ihm gekommen waren. Dann schrieb er mir auf der Straße ein Rezept aus und sagte: „So, das holst du dir aus der Apotheke, läßt Dir von der
Mutter zu Hause einen Tee kochen, legst Dich ins Bett und schwitzt, was du kannst! Das machst du ein paarmal! Und daß du mir nicht noch einmal zu dem Roßschlächter gehst!“ (Dr. Musehold war Militärarzt und nicht nur ich habe die Erfahrung machen müssen, daß er mit seinen Patienten nicht gerade zart umging.)



Dr. Kirschstein

Zeichnung: Dr. Paul Stubbe

Aber diese Art einer Behandlung war es nicht, die Doktor Kirschstein zu einem allseits bekannten Freund der Kinder werden ließ, und darüber wollte ich ja erzählen. Wenn wir Kleinkinder, so zwischen 4 und 7 Jahren etwa, ihn auf der Straße in seiner ewig gleichen Pelerine und mit seinem alten Schlapphut, auf einen Spazierstock gestützt, trafen, dann fragten wir ihn: „Doktor Kirschstein, wie heiß ich?“ Dann drehte er sich um, versuchte uns durch die Nachahmung einer Tierstimme (Hund, Kuh, Huhn oder dergl.) zu erschrecken und sprudelte dann heraus: „Jochen Ungewaschen! Lieschen Schlabbermaul! Hänschen Naseweis! Pauline Fettwanst (wenn sie dicker war als nötig), Gretchen Schreihals! - usw., usw..
Immer wieder neue Namen wußte er zu erfinden und uns zu geben, und damit gingen wir dann nach Hause und nannten uns den ganzen Tag über soWährend der Namensgebung vergaß er nicht, mit seinem Spazierstock bedrohlich durch die Luft zu wirbeln und uns damit zu verscheuchen; denn ganz Wagemutige versuchten auch, ihn an seiner langen Pelerine zu zupfen. Wenn er uns dann ein Bonbon gegeben hatte, war das das Zeichen, ihn in Ruhe weitergehen zu lassen.

Nach seinem Tode wußte seine Wirtin nicht, wie sie ihn unter die Erde bringen sollte. Doktor Kirschstein ist als armer Mann gestorben und hat doch so viele Neustettiner gesund gemacht und so vielen Kindern zu einem frohen Lachen und einem glücklichen Tag verholfen. Der Herrgott hat es gut mit ihm gemeint und ihn noch vor 1933 zu sich geholt. Doktor Kirschstein war ein Jude.
Doktor Kirschstein besaß kein eigenes Haus, und oftmals hat er seinem Hauswirt, dem Frisör Lindenblatt, die Monatsmiete schuldig bleiben müssen

Wenn seine Wirtin ihn daran erinnerte und ihn bat, doch wieder einmal ein paar Rechnungen auszustellen, dann pflegte er sich die Namen seiner letzten Patienten vorlesen zu lassen und sagte bei den meisten: „Ach, die armen Deiwels haben doch selber. nichts, und den anderen können wir keine schicken, sonst holen sie mich nicht mehr."
Als er selber einmal sehr krank geworden war und das Gerücht ging, Doktor Kirschstein sei tot, verfaßte er ein humoriges Gedicht und schickte es an die Tageszeitung, die „Norddeutsche Presse". Leider ist mir davon nicht mehr viel in Erinnerung geblieben. Nur zwei Zeilen habe ich nicht vergessen: „Was sollten die Neustettiner Kinder wohl sagen, wenn
man Doktor Kirschstein wird zum Friedhof tragen?!"
Nicht lange danach ist er wirklich gestorben.

Gerhard Jonas

Ein Weihnachtslied für Kinder

Wie das pommersche Weihnachtslied „Du lieber, heil'ger, frommer Christ" entstand

Du lieber, heil'ger, frommer Christ

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
der für uns Kinder kommen ist,
damit wir sollen weis und rein
und rechte Kinder Gottes sein!

Du Licht, vom lieben Gott gesandt
in unser dunkles Erdenland,
du Himmelskind und Himmelsschein,
damit wir sollen himmlisch sein.

Du lieber, heil'ger, frommer Christ,
weil heute dein Geburtstag ist,
drum ist auf Erden weit und breit
bei allen Kindern frohe Zeit

Von Ernst Moritz Arndt



An einem nebligen Herbsttag des Jahres 1809 legte ein preußisches Segelschiff, das von der schwedischen Südküste kam, im Hafen von Rügenwalde an.Die wenigen Passagiere gingen eilig an Land.
Nur ein etwa vierzigjähriger Mann, der schon jetzt einen Winterpelz trug und seinen Kragen so hochgeschlagen hatte, daß man sein Gesicht nicht erkennen konnte, blieb bei dem Kapitän des Schiffes stehen und erkundigte sich nach der Abfahrt des nächsten Küstenschiffes nach Kolberg. Er bekam günstigen Bescheid und stieg in das kleine Salzschiff über. Der geheimnisvolle Fremde zeigte Zöllnern und ranzösischen Aufsichtsbeamten seine Papiere, die ihn als Sprachmeister Allmann auswiesen, und er konnte passieren.

In Kolberg angekommen, wollte der Herr aus Südschweden wiederum seine Reise auf dem Seewege fortsetzen, aber ein heftiger Westwind trieb die flachen Salzschiffe zurück in den Hafen. Da gab der Mann seine Bemühungen auf und begann, seine Habseligkeiten auf ein Fuhrwerk zu laden, das ihn nach Wollin brachte. Von dort aus gelangte er endlich an die Anklamer Brücke und mußte das schwedische Zollhaus passieren, das wegen seiner strengen Kontrollen berüchtigt war. Aber der Mann war so selbstbewußt und mutig und gab dazu ein so gutes Trinkgeld, daß der Beamte kaum die Sachen anschaute.

Nun erst begann der Fremde seinen schweren ihn verhüllenden Winterpelz abzulegen. Er ging in ein Gasthaus und wurde dort offenbar erkannt, denn der Gastwirt rannte selbst hinaus, um das übrige Gepäck aus der Zollstube zu holen. Er kam zurück und rief immer wieder: „Daß Sie endlich wieder da sind, Herr Arndt!“ Und seine beleibte Frau fügte mit Tränen in den Augen hinzu: „Wie wird sich Ihr kleiner Sohn nach den drei langen Jahren ohne seinen Vater auf Sie freuen.“
Ernst Moritz Arndt konnte nicht antworten. Zu froh machte ihn dieses Wiedersehen mit der Heimat. Am liebsten wäre er gleich losgestürmt zu seinem Sohn und zu seinen Geschwistern nach Trantow. Aber noch war es Tag, noch konnte er unterwegs erkannt und an die Franzosen verraten werden. So ließ er sich von dem redseligen Gastwirt über die neuesten Vorkommnisse in Vorpommern unterrichten. Es war nicht viel Gutes, denn die französische Besatzung lastetè immer noch schwer auf dem Land. Nun. das wußte Arndt alles längst. denn er war in den drei Jahren seines schwedischen Exils stets mit den neuesten Nachrichten versorgt worden. Als es dämmerte, verließ er die gemütliche Wirtsstube und schlug den Weg nach Gützkow ein. Diese Strecke kannte er gut, denn er hatte sie oft befahren und noch öfter zu Fuß erwandert, wenn er seinen Vater besucht hatte, der hier nach vielen Jahren in Schoritz auf Rügen. wo er geboren und seine Jugend erlebt hatte, eine neue Gutsverwaltung übernommen hatte. Aber der Weg war doch länger als ihm erinnerlich, und so bog er — da zudem dichter Nebel aufgekommen war — in eine falsche Fährte und verirrte sich.
Nach mehreren vergeblichen Orientierungsversuchen geriet er in einen dichten Tannenwald. Erschöpft ruhte er sich auf einem Baumstumpf aus.

Die seltsamsten Gedanken überfielen ihn: die Flucht vor drei Jahren, die Heimkehr unter falschem Namen ohne Schwierigkeiten. Sollte er nun kurz vor dem Ziel sich in der pommerschen Heimat verirren? War er dann in den Jahren des Exils für dieses Land, für diese Menschen ein Fremder geworden? Nein, er hatte auch in der Fremde für dieses Volk, für Deutschland gekämpft, Flugschriften und Aufrufe verfaßt und herausgegeben. Das Heimweh war manchmal sehr stark gewesen, hatte ihn übermannt. So hatte es ihn schließlich nach Deutschland. in seine Heimat, zu Sohn und Geschwistern zurückgetrieben. Ob der Junge sich noch an ihn erinnerte? Bruder und Schwester würden die Erinnerung an ihn wachgehalten haben. Wie er wohl aussah, der kleine Karl Treu, dem er diesen seltsamen Namen auf Wunsch seiner Frau gegeben hatte, die gleich nach der Geburt gestorben war?
Er schaute zu den Tannen empor, doch der Nebel versperrte noch immer die Sicht. Er griff in die Zweige. und der Nadelgeruch erinnerte ihn plötzlich an Weihnachten. Bald würde es wieder soweit sein, und er feierte es dann zum ersten Male nach Jahren wieder zu Hause im Kreise seiner Lieben. In Schweden hatte es nur die Sonnenwendfeiern und Julfeste gegeben, die ihn so wenig angerührt hatten, obwohl ihn in diesen Tagen eine Schwedin in Edeby wieder zum christlichen Glauben zurückgeführt hatte. Wie würden wohl seine Geschwister diese Veränderung aufnehmen, da sie ihn nur als Freigeist kannten? Konnte er Bruder und Schwester seine Rückkehr zum Glauben überzeugend verständlich machen?
Einer würde ihm blind vertrauen, ihm mit reinem Herzen begegnen und mit ihm zusammen fröhliche Weihnachtslieder singen: sein Sohn Karl Treu. Aber was für Verse und Lieder sollten sie singen? Hatte er nicht alle in der Zwischenzeit verlernt? Er versuchte vergeblich, sich an Advents- und Weihnachtslieder zu erinnern.
Weshalb sollte er nicht selbst ein Weihnachtslied dichten? Ein Weihnachtslied für Kinder sollte es werden, daß er und Karl Treu in der kommenden Weihnacht zum ersten Male gemeinsam singen würden. Die bekannte Melodie eines Kirchenliedes fiel ihm ein, nach der er die ersten Verse dichtete. Er versuchte, sich ganz in die Seele eines gläubigen Kindes hineinzuversetzen, und so gelang ihm wie von selbst Strophe für Strophe.

Ernst Moritz Arndt hatte gar nicht bemerkt, daß inzwischen der Nebel gesunken war, und der Mond hell über den Tannen stand. Wie ein Phantasiegebilde sah er nun plötzlich den Kirchturm von Gützkow im Mondlicht glänzen. Es dauerte eine Weile, bis er feststellte, daß es kein Trugbild war, sondern daß er sich wirklich ganz in der Nähe der Kirche befand. Ein unendliches Glücksgefühl durchströmte ihn, das Heimweh verflüchtigte sich, die Sehnsucht stand dicht vor ihrem Ziel. Als armer Mann mit leeren Händen kam er nach Hause, nur ein Weihnachtslied für sein Kind trug er im Gedächtnis und im Herzen, Das war das einzige Geschenk, das er seinem Karl Treu aus der Fremde mitbrachte.

Klaus Granzow

Pfefferkuchen - Wie er zu Hause gebacken wurde

Man nehme folgende Zutaten

400 g Mehl
100 g Honig
500 g Kräude
300 g Zucker

1 Cardamon
1 Vanillezucker
2-3 Päckchen Pfefferkuchengewürz

1000 g Mehl

15 g Pottasche
15 g Hirschhornsalz

3 Eier
300 g Meh

Mehl, Honig, Kräude und Zucker heiß in einem Topf auflösen (nicht kochen!) Cardamom, Vanillezucker, Pfefferkuchengewürz in eine Schüssel geben und Mehl hinzu sieben. Dann die heiße Kräude-Honig-Masse unterrühren Pottasche und Hirschhornsalz jedes für sich in etwas lauwarmem Wasser auflösen und dazugeben Jetzt Eier hinzugeben und alles gut verrühren. Dann noch mal Mehl unterkneten

Ca. 24 Stunden stehen lassen. Der Teig soll blank sein. (Evtl. noch Mehl hinzugeben.)
Teig ausrollen , Plätzchen ausstechen und verzieren. (Mandeln usw.)
Bei 170°, mittlere Schiene, ca. 10 Minuten backen. Die Plätzchen sollen unbedingt noch weich sein.

3 Pakete Puderzucker mit **Zitronensaft** verdünnen Plätzchen damit bestreichen.

(Lieblingsweihnachtsgebäck von Heinz Jonas)

Die seltsamsten Gedanken überfielen ihn: die Flucht vor drei Jahren, die Heimkehr unter



Oltjaarsavend!
Dat olle Jaar dat is nu möörd
von all die Arbeit, all die Freud.
Dat slöppt nu so bi lütten in
un stiggt in ´t depe Graff herin.

Dar liggt dat still,
dar liggt dat goot.
Dar liggt dat as in Gottes Schoot.

Doch wenn heut nacht de Klocken klingen,
denn kümmt dat Nijaar antospringen,
un danzt vörbi mit lichten Schritt.
"Holl stopp!" so röppst du, nimm mi mit!"

Jeja, jeja!
Dat helpt die nix.
Die Tit de löppt verdammig fix.

Di geit dat as dat olle Jaar.
Mit möde Kneen un wittes Haar.
slöppst du so ganz bi lütten in
un kröpelst in dien Graff herin.

Sü, denn, mien Jung,
denn wier dat goot.
wenn du to liggen keemst in Gottes Schoot.

Mein Neustettiner Land

Juli 2004



Unsere Heimatstadt Neustettin ist nun auch im vereinten Europa angekommen!

Am Sonnabend, dem 1. Mai dieses Jahres, wehte seit 9:00 Uhr die Europafahne auf dem Rathaus!





Der Heimatkreisausschuß Neustettin

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln, Tel.: 0221-698785
Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter:
Martin Podewils, Rehstraße 9, 53881 Euskirchen, Tel.: 0178/4585574
Kassenwartin:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel.: 0340-610621
Kultur- und Presse-Referent:
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Str. 4, 17438 Wolgast, Tel.: 0178-2616304
Stellvertretende Kultur- und Presse-Referentin:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel.: 04542-5553

Impressum:
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Redaktion: Brigitte Jonas, Hans Rieck
Text- und Bildgestaltung: Hans Rieck
Druck und Versand: Schliekermann, Hamburg

Fotos:
Dr. Siegfried Raddatz (Titel und Rückseite sowie Seiten 8, 9 und 11)
Hans Rieck (Seiten 3, 5, 12 und Bildbericht II bis IV)
Günter Damaske, Archiv (Seite10)
Guido Schlademann (Seite11)

HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr. 649 757 100, BLZ. 100 100 10



Einen schönen Sommer wünscht allen unseren Lesern der Heimatkreisausschuss Neustettin

Liebe Landsleute!

„Pommern in Europa" hieß das Motto der Pommerntage in Travemünde. 5000 Menschen trafen sich vom 20. bis 23. Mai 2004 in unserem Pommern-Zentrum. Alle, die befürchtet hatten, es sei dort zu klein, wurden eines Besseren belehrt. **Es ging!** Auch wenn nicht jeder an allen Veranstaltungen teilnehmen konnte, weil selbst der große Pommernsaal nicht alle Besucher fassen konnte.

Im Zelt 1 trafen sich die Neustettiner aus Stadt und Land. Die Enge und der Rummel waren geradezu dazu angetan, aufeinander zuzugehen. Das traf auch auf unseren kleinen Stand des Heimatkreisausschusses in der Garderobe des Pommern-Zentrums zu. Hier hatten wir ständig Besucher, die zahlreiche alte und neue Bilder von Neustettin und das neue Museumsstück, einen Meisterbrief von 1912, betrachten konnten. Unser Heimatmuseum in unserer Patenstadt Eutin war außer am Sonnabend an allen Tagen geöffnet und wurde gut besucht.

Im Mittelpunkt dieser Tage in Travemünde standen die Gespräche, stand die Freude des Wiedersehens. **Es gibt uns noch!** Mit über 130 Eintragungen von Neustettinern aus Stadt und Land in unsere ausgelegten Listen, hatten wir einen ähnlich guten Besuch wie vor zwei Jahren in Erfurt. Förderlich waren das schöne Wetter und die schöne Umgebung. Eingebettet in die großen Wiesen und bei strahlendem Sonnenschein mit manchmal dramatischen Wolkenformationen am Himmel, fühlten wir uns wie zu Hause in Pommern – blau-weiß. Es war ein schönes Wiedersehensfest!

Wenn dieser Frühling von einem ebenso freundlichen Sommer abgelöst wird, können wir uns noch auf schöne Monate freuen. Ich wünsche sie Ihnen!

Ihr Dr. Siegfried Raddatz

Unsere Leserbriefseite

In den Briefkästen bei Brigitte Jonas und Siegfried Raddatz fanden wir Post von...

... Ingrid Baehre aus Kassel. – Sie hat gleich nach dem Erscheinen des Weihnachtsheftes gemeinsam mit ihrer Tochter das Rezept für die Pfefferkuchen ausprobiert. Diese sind ihnen gut geraten. Frau Baehre freut sich schon auf das nächste Heftchen.

... Dr. Ernst-Joachim Kähler aus Bad Schwartau. – „Mich hat sehr berührt, daß auf dem Friedhof deutsche Grabsteine von den Polen aufgestellt worden sind. Ist die Autobahn A20 fertig, ist meine Geburtsstadt mir recht nahe gerückt und ich werde die Anlage in Augenschein nehmen."

... Betty und George Angier aus New York. – Sie freuen sich immer über die Neustettiner Berichte und sagen: „Oh, recht schönen Dank, für das schöne Deutsch zu lesen." Sie wollen gerne das Museum mit Geld unterstützen. George verabschiedet sich mit: „Okay dann, sag Hello zu meine Pommern Leute!"

... LeRoy Boelke vom Pommerschen Verein Freistadt aus Germantown/Wisconsin. – Er bedankt sich für „Mein Neustettiner Land" und sagt: „This is a very interesting book!" Besonders die Namen auf den Grabsteinen fanden dort großes Interesse.

... Karla Blake aus Wetheral in England. – Sie dankt Frau Jonas für eine Ansichtskarte von Neustettin, welche sie zu Weihnachten bekam. Wir erhielten von ihr eine Spende von 20 €uro „für den Pommern-Verein!"

... Ursula Solka aus Okonek / Ratzebuhr. – Sie ist eine fleißige Briefschreiberin. Hier ein Auszug aus dem Brief, den sie nach dem Erhalt des Weihnachtsheftes an Herrn Raddatz schrieb: „Vor dem Fest bekam ich noch das Büchlein ‚Mein Neustettiner Land'. Es ist ja sehr interessant zu lesen! Besonders freute mich, dass man so viele schöne Erinnerungen von früher, aus der Heimat und der Jugendzeit schreibt. Auch Dein Beitrag ist rührend und man kann die Tränen nicht verwehren, genau wie bei dem Gedicht von Ernst Moritz Arndt... Es freut mich sehr, dass auch Leschek Ogar wegen des Lapidariums* erwähnt wurde, er hat sich darüber sehr gefreut! So ein Gedenkstein auf dem Neustettiner Friedhof, in zwei Sprachen, würde manch einen der früheren Bewohner erfreuen!"
In einem früheren Brief an Brigitte Jonas teilte sie uns noch mit, dass sie unser Heft stets kopiert und an andere Interessenten weitergibt. – Wir sagen Dankeschön dafür!

Hans-Jürgen Grasse aus Eichwalde sandte einen Videofilm, den er im August 2003 drehte. Sein Weg führte ihn durch Neustettin und in die Orte Sparsee, Küdde, Streitzig, Bärwalde, und Tempelburg. Wir können den Film mit dem Titel „Wiederbegegnung mit Neustettin" bei unseren Treffen einsetzen. (VHS und DVD bei Hans Rieck)

*Lapidarium – eine Sammlung von Gedenksteinen. Wir berichteten im Dezember 2003.

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Neustettin, liebe Heimatfreunde!

Nun halten sie bereits die 4. Ausgabe von „Mein Neustettiner Land“ seit seiner Wiederbelebung im Dezember 2002 in der Hand. Diese Sommerausgabe ist nicht so umfangreich ausgefallen wie unser letztes Weihnachtsheft. Es berichtet aber über die wichtigsten Ereignisse der letzten Zeit, erinnert an das Leben in unserer schönen, unvergessenen Heimat und informiert über zukünftige Vorhaben.
Zum ersten Mal erscheinen Auszüge aus Leserbriefen, die uns in den vergangenen Monaten erreichten. Sie finden diese unter der Überschrift *„Unsere Leserbriefseite“* auf Seite 4 dieses Heftes. Wir werden ab jetzt auch über das Leben im heutigen Neustettin und seine Bewohner, unter denen auch noch einige Landsleute von uns sind, berichten. Sie können es unter der Rubrik *„Neues aus Szczecinek“* finden. Den Anfang macht in dieser Ausgabe der Bericht über die Feierlichkeiten zum EU-Beitritt der Republik Polen am 1. Mai in Neustettin. Damit ist unsere Heimat nun auch im freien, vereinigten Europa angekommen!
Bilder und Beiträge unserer Leser, besonders aus den Orten des Landkreises, sind für unsere zukünftigen Veröffentlichungen weiterhin sehr wichtig. Aber auch kritische Hinweise und Wünsche von Ihnen werden uns bei der Gestaltung unseres Heimatblattes weiterhelfen.
Das Faltblatt zur Werbung für unser „Heimatmuseum / Kreis Neustettin / Pommern“ in Eutin erschien kürzlich in zweiter Auflage. Es wurde beim Pommerntreffen an unserem Info-Stand und an den Tischen im Zelt 1 verteilt. Wir erwarten in der Reisezeit dieses Sommers einen regen Besuch. Die Öffnungszeiten sind von April bis Oktober, am Mittwoch von 15 bis 17 Uhr. Zu anderen Zeiten bitte vorher anmelden unter ☎04521 – 2023. Wir danken der Familie Nöske in Eutin und auch Frau Wölk und ihren Töchtern für ihren Einsatz bei der Betreuung des Museums. Neustettiner Heimatfreunde, die in der Nähe von Eutin wohnen, bitten wir, sich auch für diese Tätigkeit zur Verfügung zu stellen.
Das Museum wird ausschließlich aus Spenden finanziert. Wenn auch Sie dazu beitragen wollen, bitten wir um die Überweisung einer Spende an:

Neustettiner Kreisverband e.V. Vereins- und Westbank,
Konto Nr. 7141 5000 BLZ 200 300 00

Der Verein ist gemeinnützig. Sie können eine Spendenbescheinigung durch den Schatzmeister, Herrn Hans-Jürgen Keun, Mützendorpsteed 24, 22179 Hamburg, erhalten.

Wir danken allen Lesern und Heimatfreunden, die uns bisher finanziell unterstützt haben. Beiträge erreichten uns im letzten Jahr sogar aus England und Australien. Auch diesem Heft ist wieder ein **Überweisungsträger** beigefügt. Wir bitten Sie um eine Spende, denn ohne Ihre finanzielle Hilfe kann auch dieses heimatliche Mitteilungsblatt nicht bestehen.



Ich wünsche Ihnen schöne und erholsame
Sommertage und einen bunten Herbst!
Ihr Hans Rieck

EU-Beitritt in Szczecinek, unserem Neustettin

Dr. Siegfried Raddatz

Freitag, den 30. April 2004

Nachmittags ist in Neustettin normales Leben. Am Marktplatz spielen ein paar Kinder im sprudelnden neuen Springbrunnen, dessen Schutzgitter für den Festtag entfernt wurde. Nichts sonst deutet auf etwas Besonderes hin.

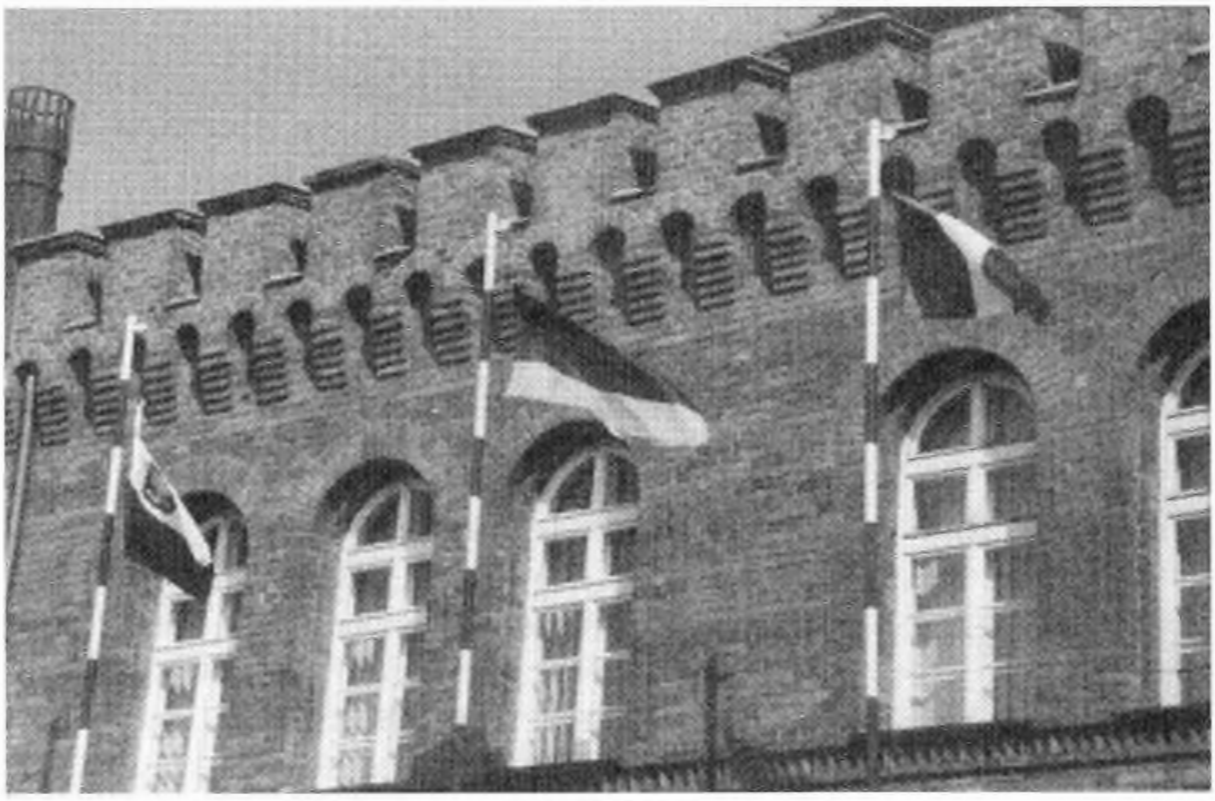
Als ich in der Dämmerung am ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium vorbeigehe, stehen dort in kleinen Gruppen Schülerinnen und Schüler. Aus dem Gebäude erklingt Musik.

22.00 Uhr: Die Festveranstaltung findet in unserer historischen Schule statt. Sorgfältig gekleidete Schülerinnen und Schüler begleiten die geladenen Gäste in die Aula. Der Schulchor singt zunächst die polnische Nationalhymne, dann ebenfalls in polnischer Sprache den Schlusschor aus Beethovens 9. Symphonie mit Schillers Ode an die Freude, also die Europahymne. Es folgen vier Jazzstücke des gesamten Schulorchesters – sehr laut. Nach dieser Einleitung betritt der Parlamentsabgeordnete, Herr Witold Gladkowski aus Szczecinek, das Rednerpult. Er formuliert seine große Freude anläßlich des Beitritts Polens in die Europäische Union. Europa ist nun um Einiges größer, ist wieder vereint. Die Polen stellen mit 38,2 Mio. Einwohnern den größten Bevölkerungsteil der neuen Beitrittsländer, haben also fast soviel Einwohner wie Spanien mit 40,7 Mio. Nur Deutschland (82,5 Mio.), Frankreich (59,6 Mio.), Großbritannien (59,0 Mio.) und Italien (57,6 Mio.) haben mehr. Polen erhofft sich in erster Linie wirtschaftliche Impulse und Vorteile, die zu einem Anstieg des Bruttosozialproduktes führen sollen. Mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenquote von 19,2 % (in den Agrargebieten wie Pommern ist sie weit höher) ist Polen das Schlußlicht aller EU-Länder.

Die Freude über den Beitritt ist zwar da, aber man weiß auch, daß es zu dem Beitritt keine Alternative gibt. Nach den Nizza-Kriterien stimmten Polens Einwohner im Referendum mehrheitlich für den Beitritt zur EU.

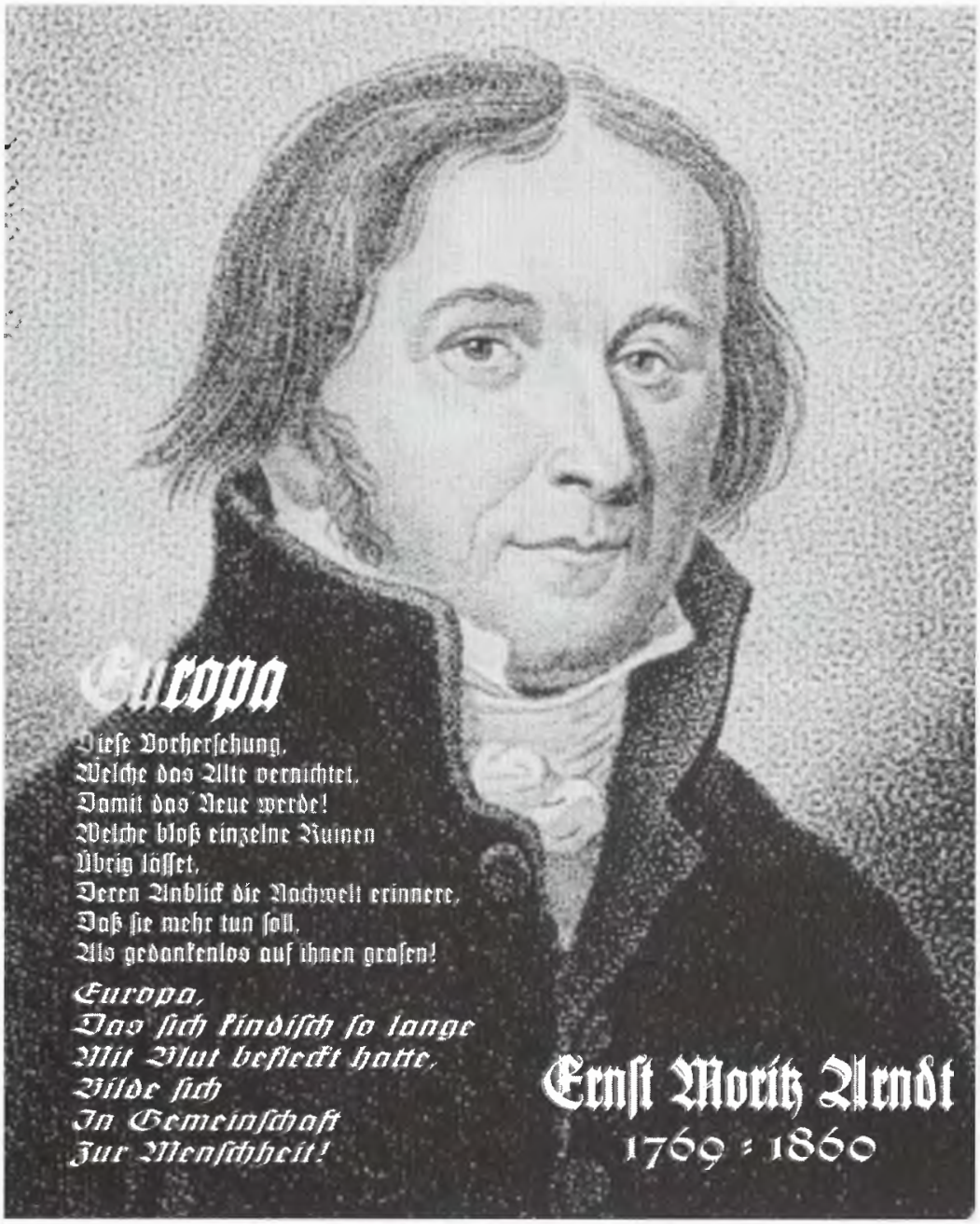
Im Entwurf der europäischen Verfassung wurde der Einfluß Polens dann deutlich eingeschränkt. Das politische Gewicht wurde reduziert. Es lag auf der Hand, daß Polen und Spanien diesem Vertragsentwurf nicht zustimmen konnten. Hier wird nachgebessert werden müssen – wie bereits angekündigt. Ob zusätzlich die von Polen geforderte christliche Wertegemeinschaft in die Präambel der europäischen Verfassung aufgenommen wird, steht noch in den Sternen. Polen will und wird also ein Wort mitreden!
Nach diesen Ausführungen halten die Vertreter der einzelnen Kreisgemeinden kurze Ansprachen, und zwar die von Bärwalde, Baldenburg (neu) und von Borne-Sulinowo (Groß Born/Linde, Kasernengelände), ebenfalls neu. Die frühere Kreisgemeinde Tempelburg gehört nach der Gebietsreform zum Kreis Dramburg, die Gemeinde Ratzebuhr zum Kreis Flatow (und damit nicht mehr zu Pommern, sondern zu Wielkopolski, Großpolen). Beide sind hier also nicht vertreten. Mit fortschreitender Zeit werden die Reden kürzer und haben manches zum Lachen und Schmunzeln, zur Freude eben.
Etwa zehn Minuten vor Mitternacht verlassen wir die Aula. Vor der Schule ist eine große Uhr aufgestellt, so daß man verfolgen kann, wann der historische Moment da ist. Mit einem gefüllten Sektglas gehen wir alle zur nahen Seepromenade, und Schlag 12 spielt ein Orchester in einigem Abstand die Europa-Hymne. Mein mitgesungenes 'Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium' irritiert die Umstehenden. Nach einigen Wiederholungen beginnt ein Feuerwerk, das vor dieser Seekulisse großen Eindruck macht und die Gesichter zum Strahlen bringt. Sehr schön !
Ich gehe in mein Hotel. Dort feiert der Stellvertretende Bürgermeister, Herr Jacek Piotrowski, mit den Vertretern der Partnerstädte von Szczecinek aus Deutschland/Neustrelitz, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Irland den EU-Beitritt Polens. Herr Piotrowski stellt mich ihnen vor. So erfahren die Anwesenden, daß ich in Neustettin geboren bin und die Deutschen aus Neustettin vertrete, die bis 1945 hier gelebt haben. Es gibt zahlreiche Gespräche, und es wird eine lange Nacht.

Sonntag, den 01. Mai 2004
Ich bin schon um etwa 9 Uhr auf dem Marktplatz. Auf dem Rathaus weht die Europafahne. (siehe Titelbild) Vor dem Rathaus sind sechs Fahnenmasten mit festgebundenen Fahnen aufgestellt. Um 10 Uhr ist der Marktplatz halbwegs gefüllt. Herr Piotrowski begrüßt die Versammelten und hält eine kleine Rede. Dann treten die Vertreter der einzelnen Städte an die Fahnenmasten und ziehen die Fahnen ihrer Länder hoch. Polen, Deutschland und Frankreich auf der einen und die Niederlande, Italien und Irland auf der anderen Seite. Die Europahymne erklingt. Bei dieser Veranstaltung erfahre ich, daß der 1. Bürgermeister, Herr Marian Tomasz Golinski, zur gleichen Zeit auf einer Pilgerreise in Rom weilt.
Auf der anschließenden Feier im Rathaussaal spricht noch einmal Herr Piotrowski. Dann verlesen die Vertreter der Partnerstädte ihre Grußbotschaft und überreichen Geschenke. Der offizielle Teil ist damit beendet – gut und maßvoll.
Nachmittags begannen im neuen Stadion Osir, neben dem bisherigen Sportplatz, der gerade saniert wird, leichtathletische Wettkämpfe, begleitet mit Musik und allen weiteren Zutaten eines Volksfestes vor dem Stadion. Dies alles sollte am Sonntag und Montag fortgeführt werden. Ich war derweil auf dem Weg nach Hause.



Hier die Fahnen der Länder Polen, Deutschland und Frankreich (auf der anderen Seite waren noch Niederlande, Italien, Irland) wehen vor dem Rathaus. Damit beenden wir unseren ersten Bericht unter der Rubrik „Neues aus Szczecinek“, unserem Neustettin.

Bildbericht



Pommerntage 2004
„Pommern in Europa“
Vom 20. bis 23. Mai 2004
Pommern-Zentrum Travemünde

I

An den Neustettiner Tischen im Festzelt 1





Am Informationsstand des HKA







Unter den Gästen bei der Eröffnung des Treffens im Pommernsaal sahen wir auch die Malerin Dietlinde Bonnlander, Kunstpreisträgerin, die Stellvertretende Sprecherin der PLM, Susanne Jaffke aus Vorpommern und Peter Harry Carstensen aus Schleswig-Holstein, beide Mitglieder des Bundestages (von links).
An den Tischen unseres Kreises Neustettin im Festzelt 1 herrschte besonders am Sonnabend viel Trubel, der von Günter Mielke und Martin Podewils aus Grünewald souverän beherrscht wurde (Seite II).
Hochbetrieb war auch ständig an unserem kleinen Informationstand bei der Ausstellung der pommerschen Heimatkreise im Eingangsbereich.
HKA-Vorsitzender Siegfried Raddatz im Gespräch mit Margarete Grünewald, geb. Rogausch, deren Mann (leider verdeckt) den Rahmen für den ausgestellten Meisterbrief anfertigte (Seite III oben).
Hier trafen sich der Autor des Buches: Ich war einer von „Hitlers Kindern“ und seine Frau mit unseren jüngsten und eifrigen Mitarbeiterinnen, den Schwestern Gudrun und Doris Wölk (Seite III unten).

Elfenreigen von Küdde

Bei Küdd' am schönen Vilmseestrand,
da liegt gar gutes Bauernland.
Der Erntetag war schwer und heiß.
Es floß so mancher Tropfen Schweiß.

Fünf Bauerntöchtern, junge, schlanke,
den' kam urplötzlich ein Gedanke:
Wie herrlich wäre wohl ein Bad,
nachdem man so geschuftet hat!

Drum rudert man in aller Schnelle
zum Werder an die Badestelle,
wo man im Evaskleid ganz munter
taucht in den kühlen Fluten unter.

Man tollt umher und ist vergnügt -
und wie die Stimmung es so fügt,
beschließt man, als die Nebel steigen,
zu tanzen einen Elfenreigen.

Man tanzt ihn schwungvoll, lautlos still
und wie es so der Zufall will,
kommt Franz so ganz von ungefähr
und ahnungslos des Wegs daher.

Er hatte Reusen aufgenommen.
Nun steht er da und stutzt beklommen.
Dann packt ihn plötzlich grauses Bangen
sein Herze klopft, er stöhnt befangen.

Er wußte aus dem Hören – Sagen,
wie früher schon in alten Tagen
so mancher Mann durch Elfenhand
in kühler Flut sein Ende fand.

Er rafft sich auf und eilt von dannen,
eh' ihn die Elfengeister bannen.
Nun glaubt er an die alte Sage!
„Ich sah es selbst, ganz ohne Frage!"

Die Mädel hörten's mit Vergnügen,
doch haben alle fünf geschwiegen.
Nur eine hat mir's anvertraut.
So ist's, wenn man auf Sagen baut.

Rudolf Oettinger



Eine Buchempfehlung:

Ich war einer von "Hitlers Kindern"

Zeitzeugenbericht



Günter Damaske ist am 12. Dezember 1924 in unserer Heimatstadt Neustettin geboren und dort in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Nach dem Krieg verschlug es ihn in die westmecklenburgische Kleinstadt Grevesmühlen, wo er bis heute lebt.

Sein Buch entstand aus Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen. Er beschreibt unverblümt und realistisch die Zeit seiner Kindheit und Jugend. Sehr detailreich stellt er aus der Sicht eines Heranwachsenden das soziale Milieu des kleinen Mannes in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts dar.

Als Schulkind geriet er zusehends in den Sog der nationalsozialistischen Erziehung. Das sozialdemokratische Elternhaus konnte ihm aus Furcht vor Nazirepressalien nicht die Augen öffnen. So meldete er sich 17-jährig als Kriegsfreiwilliger.

Beklemmende Erlebnisse als einfacher Soldat im eisigen Norden Finnlands und beim Rückzug des Lapplandkorps über Norwegen folgten. In den letzten Wochen dieses sinnlosen Krieges wird er noch einmal in Abwehrkämpfe mit sowjetischen und polnischen Truppen in der Nähe von Neustettin verwickelt.

Man kann das Buch nur allen empfehlen, die mehr über das Leben in unserer Stadt in dieser Zeit erfahren und die Meinung eines mit Niesedopwasser getauften Neustettiner Jungen kennen lernen wollen.

Günter Damaske arbeitet heute an der Fortsetzung seines Buches. Darin beschreibt er kritisch sein Wirken als Pädagoge im Osten des heutigen Deutschlands und seine Begegnungen mit der alten Heimat.

Verlag BoD – Books on Demand GmbH Norderstedt
ISBN 3-8311-4367-6 19,80 €

Ein Buch mit Widmung des Autors liegt im Heimatmuseum in Eutin!



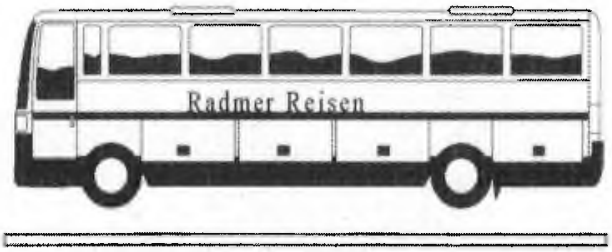
Die Handwerkerorganiation
Nach den Zünften in früherer Zeit bestanden bis 1945 die Innungen der Handwerker. In den Innungsladen befanden sich alte Meisterbriefe und Sitzungsprotokolle. Soweit sie zu ermitteln waren, sind im Folgenden die Innungs- und Obermeister um das Jahr 1933 und bis Kriegsbeginn aufgeführt.

Bäcker und Konditoren:
Paul Plato und Georg Wille
Böttcher: Heinrich Balfanz
Brunnenbauer: Rudolf Scharbert
Dachdecker: Karl Milow
Drechsler: Fritz Wolter
Fleischer: Johannes Hoffmann
und Otto Braatz
Friseure: Max Nörenberg
Glaser: Johannes Malinowski
Klempner: Ernst Münzer
Kupferschmiede: Fritz Grunert
Maler: Paul Grubert
Maurer und Zimmerleute:
Ernst Duske und Hans Reinke
Müller: Otto Beyer aus Soltnitz
Sattler und Tapezierer:
Otto Schöning und Erich Rohde
Schlosser: Willi Behling und
Wilhelm Redlin
Schmiede: Albert Zuther
Schneider: Paul Klagge
Schuhmacher: Georg Zibell
Stellmacher: Willi Fritz
Tischler: Karl Radtke, Ernst Schulz und Karl Mielke
Töpfer: Franz Wilke
Uhrmacher: Reinhold Erbguth
(nach: Der Kreis Neustettin, 1972)



In unserem Heimatmuseum finden wir ein neues Exponat mit einer interessanten Geschichte. Den Meisterbrief von Albert Zech (Schneider). Er wurde von dem Ehepaar Günter und Dora Belde, geb. Jahn (ς1999) aus Wilhelmshorst vor einigen Jahren bei einem Besuch in der Heimat von einem Polen gekauft. Dieser hatte ihn unter einer Tapete entdeckt. Nach der Präsentation beim Kreistreffen im vergangenen Jahr erklärte sich Herr Grünewald bereit, den Meisterbrief zu rahmen. Er verwendete dazu über 200 Jahre altes Eichenholz aus eigenem Bestand. Seine Ehefrau Margarete ist eine Tochter des früheren Neustettiner Bürgermeisters Friedrich Rogausch (1934 bis 1939)

Achtung: Reiseruf für 2005!



Teilnehmer für eine Fahrt nach Neustettin werden gesucht. Im schönen Frühlingsmonat Mai soll es wieder gemeinsam in die alte Heimat gehen. Wie auf dem Kreistreffen im letzten Jahr in Eutin angekündigt, werden wir nur mit einem Bus fahren und alle Teilnehmer in Hotels in der Stadt unterbringen. Im Rahmenprogramm sind eine Tour zu besonderen Sehenswürdigkeiten der Pommerschen Seenplatte sowie eine Fahrt nach Stolp/Stolpmünde vorgesehen. Wir wollen uns auch interessante Objekte in der Stadt, wie zum Beispiel das frühere Landratsamt – heute Musikschule – von innen ansehen. Auch eine Wanderung bzw. Radtour um den Streitzigsee könnte organisiert werden.
Die ersten Anwärter haben sich schon beim Pommerntreffen gemeldet. Weitere Interessenten wenden sich bitte so bald wie möglich an den HKA-Vorsitzenden. Sie erhalten dann von ihm weitere Nachrichten. Anschrift und Telefon von Herrn Raddatz finden sie auf der 2. Seite dieses Heftes.

Ende der wichtigen Durchsage!



Erinnerungen an den Sommer 1935 in unserer Heimatstadt Neustettin



Wer erkennt sich auf den Bildern?

Wir gratulieren!



Herzlichen Glückwunsch allen Geburtstagskindern und allen, die ein besonderes Jubiläum hatten!

Für Sie haben wir eine Geschichte zum Schmunzeln aufgezeichnet.

Fröhlichs Tender und „Piepchen-Bernd“

Am Kreuzdammeck hatte Piepchen-Bernd, wie wir Jungen ihn nannten, seinen kleinen Kramladen. Es war ein kleines, verhutzeltes Männlein, ein Jude. Seine spastisch gelähmte Tochter Amanda, sie mochte damals zwischen 16 und 20 Jahre alt sein, saß bei gutem Wetter immer auf einem Absatz des Hauses vor dem Schaufenster ihres kleinen Ladens. Eine Rassenfrage kannten wir zu jener Zeit - zwischen 1910 und 1918 - noch nicht, und so kauften wir Jungen bei Piepchen-Bernd gerne unsere Schmöker ein: „Jürgen Peters, der Schiffsjunge“, „Der neue Lederstrumpf“, „Marco Polos Reisen durch die Welt“, „Gullivers Reisen“, und andere Heftchen.
Fröhlichs Tender hatte nun seinen Spaß daran, Piepchen-Bernd zu foppen und zu ärgern. Einmal soll er ihn sogar verdroschen haben; denn Piepchen-Bernd war kleiner und schwächer als Fröhlichs Tender. So kam es, daß Piepchen-Bernd einen höllischen Respekt vor allem hatte, was Maurer hieß. Da der kleine Kramladen nicht gar zu viel abwarf und es wohl oft nicht zur Winterfeuerung reichte, pflegte Piepchen-Bernd achtzugeben, wenn Kohlenhändler vom Bahnhof ihre Kohlen abfuhren.

Auf dem holperigen Kopfsteinpflaster jener Jahre fiel dann von den Pferdewagen wohl ab und zu ein Stücklein Kohle herunter. Diese Stückchen nun las Piepchen-Bernd mühsam auf. Das tat er auch an jenem Spätsommertag, an dem wir Jungen unseren Spaß mal wieder an Fröhlichs Tender hatten. Er war sternhagelvoll und schimpfte über Patzwalds Jungen und die Welt.



Püppchen Behrend

Etwa in der Höhe des Union-Theaters in der Bismarckstraße erreichten wir Piepchen-Bernd, der, vom Bahnhof kommend, schon etliche Kohlestückchen in seinen Handwagen gelesen hatte. Als Fröhlichs Tender seiner ansichtig wurde, rief er lauthals: „Bernd, die Maurer kommen!“ Ohne sich auch nur umzusehen, ließ Piepchen-Bernd* seinen Handwagen samt Kohlen im Stich und lief, so schnell er konnte, seinem schützenden Häuschen zu. Wenn der stehen gebliebene Handwagen damals auch noch keine Autos behinderte, so zogen wir Jungen ihn doch von der Straße herunter und brachten ihn bis vor Piepchen-Bernds Kramladen. Das waren wir ihm für unseren oft so günstigen Einkauf unserer an sich schon billigen Heftchen (10 Pfg. das Stück) schuldig.

Unser herzlicher Gruß gilt zwei Landsleuten aus unserem Kreis, die in der letzten Zeit einen besonders hohen Geburtstag feiern konnten:

Erich Fuhlbrügge beging seinen 98. Geburtstag und Otto Below wurde 90 Jahre alt. Beide Jubilare stammen aus Thurow.

*Dr. Paul Stubbe, der Zeichner der Neustettiner Originale, schreibt dazu, dass beide Namen in der Stadt gebräuchlich waren.

Apfelkantate



Der Apfel war nicht gleich am Baum.
Da war erst lauter Blüte.
Da war erst lauter Blütenschaum,
da war erst lauter Frühlingstraum
und lauter Lieb und Güte.

Dann waren Blätter grün an grün
und grün an grün nur Blätter.
Die Amsel nach des Tages Mühn,
sie sang ihr Abendlied gar kühn –
und auch bei Regenwetter.

Der Herbst, der macht die Blätter steif,
der Sommer muß sich packen.
Hei! Daß ich auf dem Finger pfeif:
da sind die ersten Äpfel reif
und haben rote Backen!

Und haben Backen, rund und rot
und hängen da und nicken.
Und sind das lichte Himmelsbrot.
Wir haben unsere liebe Not,
daß wir sie alle pflücken.

Und was bei Sonn und Himmel war,
erquickt nun Mund und Magen
und macht die Augen hell und klar.
So rundet sich das Apfeljahr.
Und mehr ist nicht zu sagen.

Hermann Claudius

Dieser blühende Apfelbaum wurde am 1. Mai dieses Jahres von Dr. Siegfried Raddatz in Grünewald, Kreis Neustettin, fotografiert.

Mein Neustettiner Land

Dezember 2004





Der Heimatkreisausschuß Neustettin

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln, Tel.: 0221-698785
Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter:
Martin Podewils, Rehstraße 9, 53881 Euskirchen, Tel.: 0178/4585574
Kassenwartin:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel.: 0340-610621
Kultur- und Presse-Referent:
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Str. 4, 17438 Wolgast, Tel.: 0178-2616304
Stellvertretende Kultur- und Presse-Referentin:
Brigitte Jonas, Tannenweg 5, 21516 Woltersdorf, Tel.: 04542-5553
Impressum:
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben
Fotos:
Günther Scharbert (Titelbild)
Hans Rieck Archiv (S. 7, 10, 20)
Hans Rieck (S. 13, 16)
Miroslav Otolski (S. 17)
Gertrud Strohschön (S. 19)
Lotta Sosinska (S. 21)

Zur Überweisung ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr. 649 757 100, BLZ. 100 100 10

Gesegnete Weihnachtstage
und alles Gute für das Jahr 2005
wünscht unseren verehrten Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin

* * *

Liebe Landsleute,
das Jahr 2004 war für uns ein Zwischenjahr. Das letzte Treffen der Neustettiner aus Stadt und Land in Eutin war am letzten Wochenende im September 2003, und das nächste Treffen wird sein vom 23. bis 25. September 2005 (Fr. bis So.) - ebenfalls in unserer Patenstadt Eutin.
In diesem Jahr fanden im Herbst kleinere Regionaltreffen statt, so das der Bärwalder und Ratzebuhrer, der Grünewalder und Lottiner und das der Ehemaligen der Fürstin-Hedwig-Schule. Diese kleinen Treffen sind oft ganz groß, was die Zahl der Teilnehmer als auch das Programm anbetrifft, und einige werden noch in vorbildlicher Weise – wenn auch kaum finanziell, so doch ideell – von Vertretern der Patenorte mitbetreut. Dafür danken wir ihnen sehr.
Aus unserer Sicht standen die Pommerntage in Travemünde im Mai dieses Jahres im Mittelpunkt. Über 4000 Personen trafen sich im Pommern-Zentrum, fast soviel wie bei dem sehr schönen, aber auch sehr teuren Treffen in Erfurt zwei Jahre zuvor. Die Vorzüge von Travemünde sind: im Pommern-Zentrum sind wir zu Hause, es ist kostengünstig, und es ist von den stark vertretenen Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein gut zu erreichen: Ein Nachteil ist die Enge. Auch der große Pommernsaal ist für Großkundgebungen zu klein. Glücklicherweise hatten wir dieses Mal herrliches Frühlingswetter, so daß man sich immer wieder auch draußen traf. Wahrscheinlich werden die nächsten Pommerntage im Jahr 2006 wieder in Travemünde stattfinden.
Wir gehen dem Jahresende entgegen. 2004 war ein erfolgreiches Jahr. Ob auch der Beitritt Polens zur Europäischen Union im Mai für uns ein Erfolg ist, wird die Zukunft zeigen. Ich wünsche es uns!. Es wird um so erfolgreicher sein, wenn wir die neuen Chancen nutzen und das zukünftige Verhältnis zueiander mitgestalten. Helfen auch Sie dabei.
Ihr Dr. Siegfried Raddatz

Wir gratulieren!



Herzlichen Glückwunsch
allen Geburtstagskindern
und
allen, die ein besonderes
Jubiläum hatten!
Für Sie haben wir eine
Geschichte zum
Schmunzeln
aufgezeichnet.

Spiritistische Sitzung in Neustettin

Nach einem Reit- und Fahrturnier, das aus der Neustettiner Saison ja nicht wegzudenken war, hatte sich im Forsthaus eine Gruppe zechfreudiger Menschen zusammengefunden. Eine Runde „Koks" folgte der anderen, bis einer erzählt, daß er vor einigen Wochen an einer spiritistischen Sitzung teilgenommen hätte. „Was ist denn das?" „Nun ja, da wird alles ganz duster gemacht. Und plötzlich fängt wat an zu wimmern und zu keifen. Un mit einmal flog sogar ´n Schemel. Direkt über meinen Kopp wech. Und Teller und Tassen dazu. Ick wußt nich, wir mir da geschah." „Hm", machte der alte Schneider aus der Blücherstraße. „Dat is bannig interessant." „Bestimmt!" pflichtete ihm der Erzähler bei. „Da weiß man plötzlich nich mehr, ob man Männchen oder Weibchen is." „Ick kenn dat!" bestätigte der Schneider, „aber wie heißt dat?" „Spiritismus! Und die war´n alle da alle außer mir Spiritisten." Der Schneider schüttelte den Kopf. „Man lernt doch nicht aus", sagte er endlich. „Nun bin ick all fiefuntwintig Jahr verheiratet, aber ick heww noch nie nich wüßt, dat min Olsch ´ne Spiritistin is!"

Die Seite

5

ist im Internet leider nicht verfügbar!

Und hier sind die uns bekannt gewordenen Jubiläen:

95 Jahre alt wurde Susanne Schalle aus Neustettin im Altenpflegeheim Hausknechtstraße 19a, 99423 Weimar, am 4. September 2004

Ihren 90. Geburtstag feierten:

Klara Naß aus Bärwalde, am 25. Juli 2004
Gartenstraße 5, 17495 Züssow, (03 83 55) 1 24 12

Dr. Annemarie Otto geb. Geseritz aus Neustettin, am 20. September 2004
Leopoldstraße 33, 06366 Köthen/Anh. (0 34 96) 43 44

Meta Zech geb. Pollentzke aus Neustettin, am 14. Juli 2004
Goethestraße 31, 24217 Schönberg, (0 43 44) 53 10

Zum 80. Geburtstag gratulieren wir:

Günter Damaske aus Neustettin, Kösliner Straße und Schloßstraße, am 12.12.2004, Hamburger Ring 19, 23936 Grevesmühlen, (0 38 81) 30 60

Ihren 75. Geburtstag begingen:

Ministerialrat i.R. Erhard W. Appelius aus Deutsch Krone und Neustettin ✶02.03.1929, Alterspräsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Ehrenmitglied der PLM, Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse 1995, **Ehrenvorsitzender der Fürstin-Hedwig-Schüler**
Hobsweg 54, 53125 Bonn (02 28) 25 22 84

Ursel Solka geb. Raddatz aus Vangerow am 6. Oktober 2004
Niepodleglosci 38/3, PL 64965 Okonek (Ratzebuhr)

Zur Diamantenen Hochzeit konnten wir gratulieren:

Alfred und Margot Charlotte Schmolke geb. Packhäuser aus Neustettin Moltkestraße 5 am 14. Oktober 2004
Behrenhöfer Weg 1, 17498 Potthagen (0 38 34) 50 82 1

Verstorben ist:

Werner Manns aus Neustettin ✶08. 09.1915 ✞10.05.2004, langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.

Ein Weihnachtsgeschenk

Günter Schönebeck

An den Trittbrettern haftete noch der Schnee Russlands, als der Urlauberzug in den Bahnhof einlief. Es war später Nachmittag. Ich verließ den Bahnsteig ohne Eile, denn zu Hause ahnte man nichts von meinem Kommen. So ganz erfüllt war ich von dieser Weihnachtsfreude für meine Lieben, dass mich ein leichter Schlag auf den Rücken fast aus dem Gleichgewicht brachte.

„Mensch na so was!“ Die derben Pranken meines Freundes Willi griffen nach meiner Schulter.

Auch mir fiel vor Überraschung nichts anderes ein, als „na so was“. Wir hatten uns, obwohl wir beide am Wolchow an der Front standen, vor dem Kriege zuletzt gesehen.

„Meine Schwester wollte mit diesem Zuge kommen“, sagte er, „ist aber nicht mit dabei. Ich fahre dich nach Hause.“ Er schob mich in den Wagen und plauderte, die Hände am Steuer, in seiner frischen Art weiter: „Habe bis Neujahr Urlaub. Übrigens spiele ich heute den Knecht Ruprecht bei euch. Deine Frau bat mich darum. Fein, was?“

Ich antwortete nicht, denn wir bogen in den Klosterweg ein. Die erhellten Fenster meiner Wohnung leuchteten rötlich durch die Dämmerung. Nur noch Sekunden – und ich würde bei meinen Lieben sein. Willi bremste schon – fuhr aber, einer plötzlichen Eingebung folgend, am Haus vorbei weiter in die Stadt hinein.

„Was ist denn nun los?“ fragte ich ganz verwirrt. „Habe mir´s anders überlegt.“ Willi lachte sein mir vertrautes Jungenlachen. „Dich wird der Weihnachtsmann bringen. Einverstanden?“

Es war nicht schwer zu begreifen, was er vorhatte. So fuhr ich denn mit und begrüßte zunächst seine Eltern. Aber kurze Zeit darauf machten wir uns wieder auf den Weg. Willi war in Zivil und trug ein Bündel unter dem Arm, das die Dinge zu seiner Maskierung enthielt.

Wir gingen zu Fuß am See entlang. Es war Heiligabend. Tiefer Schnee hüllte die Parkwege ein. Kein Mensch begegnete uns. Nur vom Walde her kam ein Mann übers Eis und trug einen Tannenbaum unter dem Arm.

Schweigend stapften wir nebeneinander her. Hier und da löste sich eine Schneeflocke aus den Sternen und segelte sacht herab. Der Mond malte



bleiche Striche auf die schwarze Tafel des Streitzigsees. Unter wandernden Wolkentupfen träumte fern der Wald. Das Eis murrte und miaute und brüllte zuweilen, daß der Boden bebte. Es klang schöner als Orgelmusik – es war die Stimme der Heimat.

„Der Schlitten ist klar" sann Willi laut. „Morgen segeln wir beide. Es scheint Wind aufzukommen."

Ich nickte nur, so schnürte mir der Anblick des Sees die Kehle zu. Meine Hand streifte gedankenvoll über die Kiefernzweige am Bourdoshügel. Ich fühlte nicht, daß der Schnee sich in den Mantelärmel schob. Ich fühlte nur, daß ich daheim war.

Vom See her schlichen wir durch meinen Garten dem Hause zu. Unter dem Verschlag im Hof geisterte der weiße Lack meiner Segeljolle im Mondlicht. Ringsum strahlten hinter Fenstern Lichterbäume und warfen schimmernde Wärme in die Gärten. Behutsam tasteten wir die Treppe hinauf. Mir schlug das Herz bis zur Zunge. Aus dem Wohnzimmer klangen Frauenstimmen: „Leise rieselt der Schnee – still und starr liegt der See".

Willi ließ mich in den Sack schlüpfen, klemmte den Weißbart hinter den Ohren fest, stülpte seine Pelzkappe über und polterte und klingelte los, daß das ganze Haus dröhnte. Ich hatte gerade noch Zeit, mit dem Finger ein Loch in den Sack zu stoßen, als er mich recht unsanft über den Flur schleifte, die Türen aufstieß und mich mit großem Schwung auf dem Teppich landen ließ. Dabei keuchte er nicht unecht.

Ich konnte durch das Loch eine Seite des Zimmers überblicken. Aus dem Silbergeflimmer des Tannenbaumes sprühten Wunderkerzen. Vor dem Baum stand ganz vorn mein Spielzeug aufgereiht, das ich im Bunker vor Pleskau gebastelt und bemalt hatte. Meine Frau saß im Sessel, den Arm auf der Lehne eines anderen Sessels, der daneben leer stand. Auf der Couch saß Muter. Meine Söhne, in Sonntagskluft, starrten den Weihnachtsmann an und waren sich nicht einig, wer von ihnen zuerst sein Verslein aufsagen sollte.
Der Weihnachtsmann strich ihnen liebevoll die Blondköpfe und griff mit der anderen Hand unmißverständlich zur Rute.
Da begann Ulf, der vierjährige: „Noch bin ich zu klein, um mein Entzücken richtig auszudrücken – auszudrücken“ Weiter kam er nicht. Auch Zuflüstern half nicht. Uwe grinste inzwischen verschmitzt den Weißbart an, der ihn jetzt am Schopf packte und brummend fragte: „Und du?“
„Ich?“ fragte er mit der Dreistigkeit seiner sechs Jahre zurück – und dann ritt ihn der Übermut. „Ich bin klein“, rief er laut, „und du bist groß. Mit uns beiden ist nichts los!“
Meine Frau, die bis dahin Tränen der Wehmut verloren hatte, lachte, während ich in meinem Sack nicht recht wußte, ob das Wasser in meinen Augen Schweiß oder Tränen waren. Bewegungslos verharrte ich in unbequemer Lage.
„Euch scheint die Vaterhand zu fehlen“, knurrte der Weihnachtsmann, „doch diesmal will ich Gnade ergehen lassen.“ Er schnürte den Sack auf und entnahm ihm zwei Päckchen, die auf meinem Kopf lagen. “Wo ist denn euer Vater?“ wollte er unvermittelt wissen.
„Vati ist in Russland!“ rief Ulf an seinem Päckchen polkend. „Er kommt aber bald wieder“, nickte Uwe und versuchte, mit den Zähnen den Bindfaden zu lösen. „Ja“, sagte der Weihnachtsmann, „er kommt bald wieder“. Den Frauen wurden erneut die Augen blank. „Heute wird nicht geflennt!“ fuhr der Weißbart sie barsch an. “Seht her, was ich für euch alle mitgebracht habe! Ein lebendes Schwein, ein echtes Frontschwein!“ Langsam, um den Schreck auf ein Mindestmaß abzuschwächen, zog er Zentimeter um Zentimeter den Sack herab. „Unser Vati!“ schrieen die

Kinder auf. Die Frauen waren wie versteinert – und erst viel, viel später sangen wir gemeinsam: „Stille Nacht, heilige Nacht…“

Ein Weihnachtstraum

Ulrich Schreiber

Tief eingeschneit lag das kleine Dorf. Wie heißt es doch gleich? Mann nannte es nach dem See, der nun zu meiner Rechten liegt. Mühsam bahne ich mir den Weg durch den Schnee; gleich muß ich die Anhöhe erreicht haben.

Da liegt zu meinen Füßen eine kleine Stadt, festlich erleuchtet, geschart um die Kirche, die ihren schlanken Turm wie einen mahnenden Finger gen Himmel streckt. Es fängt an zu schneien; ganz sanft schweben die Flocken zur Erde.

Ich komme zu den ersten Häusern. Die Straßen, Plätze und Gärten liegen unter einer dicken Schneedecke, unberührt von jeder Spur; fast fürchtet man sich, diesen weichen Teppich zu zertreten. Woher das viele Licht aus den Häusern? Sieh´, fast in jedem Haus brennen Kerzen am Christbaum. Weihnacht! Aber kein Laut, kein frommes Lied dringt in diese tiefe Stille. Grabesstille. Man glaubt, sein Herz klopfen zu hören.

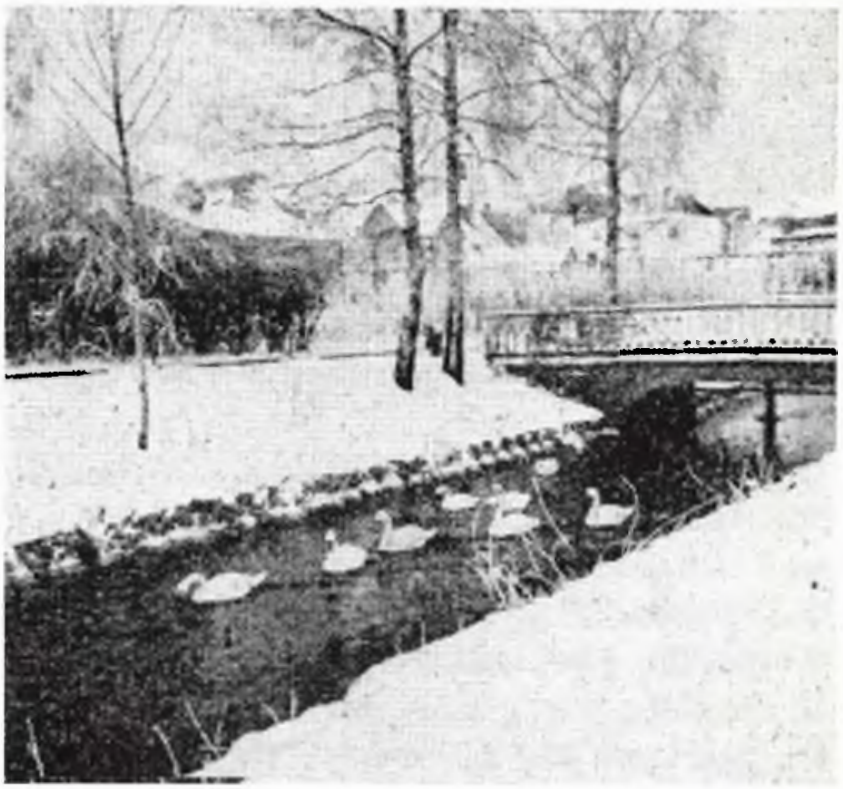
Ich gehe zum See hinunter. Auch er schläft unter einer dicken Eis- und Schneedecke, seine Fläche schaut wie ein Leichentuch aus. Dort, vor mir eine kleine Insel, ein schmaler Steig führt hinüber. Junge Menschenkinder taufte sie – es ist schon lange her – Liebesinsel.

All die alten Bäume lassen ihre Zweige tief zur Erde hängen. Ist es Trauer oder drückt der Schnee gar zu schwer? Da! Ein kleiner Hase hoppelt auf mich zu, stutzt, macht Männchen und blickt erstaunt fragend an, als wollte er sagen, wie kommst du denn hier her?

Am Wege liegt ein Häuschen, eine dicke, schwere Schneehaube hat es sich aufgesetzt. Ein Steg führt in den See. Einst legten hier Motorboote an, und fröhliche Menschen gingen an Bord.

Ich wende mich wieder zur Stadt. Dort, das alte Rathaus, zwei mächtige Tannen davor, über und über mit brennenden Lichtern bedeckt. Sonst keine Seele, nur der kleine Fischerjunge mit seiner Ziehharmonika hockt immer

noch auf der Pumpe. Aber auch er hat sich in einen königlich-weißen Mantel gehüllt und schläft. Ich wandere weiter, überall sehen mir die leuchtenden Weihnachtsbäume aus den Fenstern nach. Es schneit immer noch. Immer mehr vergräbt sich die kleine Stadt.



Auf der Schlossbrücke sehe ich, der Hase war wohl doch nicht das einzige Lebewesen. Schwäne tummeln sich hier unter der Brücke auf dem kleinen Flüßchen. Ich blicke hinauf.
Dort steht die Kirche, stolz, hocherhobenen Hauptes und dort das Schloß, das alte Schloß der Fürstin Hedwig.
Weiter! Hohe aufrechte königliche Pappeln säumen meinen Weg.
Die Flocken fallen immer dichter. Das Gehen wird immer mühsamer. Hinter einem Gatter steht Damwild. Wovon mögt ihr armen Tiere denn jetzt leben? Sind es gute Geister, die euch füttern?
Das Städtchen liegt nun hinter mir; ich bin am anderen Ende vom See und stehe wieder auf einer Anhöhe. Noch einmal schaue ich zurück. Plötzlich beginnen die Glocken zu läuten, und ein Klingen schwebt durch die Luft: „Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft…“ Heiligabend ist´s!
Sieh´ dort, eine kleine Gestalt huscht daher. Ein Zwerglein! Der kleine Wicht schaut mich ganz erstaunt an. „Sprich, Zwerg, wie heißt denn der verwunschene Ort dort?“ – „Die Menschen nannten ihn Neustettin!“
Noch stärker fängt es an zu schneien. Das Leuten klingt nur noch ganz gedämpft, das Städtchen ist kaum noch zu sehen. Es versinkt im Schnee.

Nur das Klingen und Tönen erfüllt noch die Luft: „Schlaf' in himmlischer Ruh', schlaf' in himmlischer Ruh'!"

Wir waren im schönen alten Schulhaus am Streitzigsee

von Hans Rieck

Die Idee zu einer Fahrt nach Neustettin entstand vor zwei Jahren beim Schülertreffen am Ukleisee bei Eutin. Beim Treffen im Jahre 2004 in Heringsdorf sollte es auf eine Tagestour in die alte Heimat in Hinterpommern gehen. Gemeinsam wollten wir vor allen Dingen unser altes Schulhaus (die Penne) aufsuchen, uns an unsere Schulzeit erinnern und die heutigen Lehrer und Schüler kennen lernen.

Am letzten Freitag im September dieses Jahres war es nun soweit, wir waren 33 Teilnehmer, ehemalige Schüler und einige ihrer Kinder, die einmal sehen wollten, wo ihre Eltern einst die Schulbank drückten. Ein Bus brachte uns nach Ahlbeck an die Grenze. Auf der anderen Seite wartete schon ein schöner Reisebus der Firma Wolters-Touristik mit polnischem Kennzeichen und einheimischem Fahrer, der seine Straßen gut kannte, auf uns. Pünktlich um 8.00 Uhr ging es weiter. Die Route stand fest, vorgegeben war eine Fahrzeit von 2 ½ Stunden – ich rechnete vorsichtigerweise mit 3 Stunden und behielt letztendlich Recht. Langholztransporter, die fast das gleiche Ziel hatten wie wir, nämlich Neustettin, waren einfach nicht zu überholen. Das Werk Kronospan eines österreichischen Konzerns ist heute der größte Arbeitgeber in der Region von Szczecinek. So hatten wir also Gelegenheit und Muße, die schöne hinterpommersche Landschaft an uns vorbeiziehen zu lassen.

In Swinemünde hatten wir mit der Fähre die Kaiserfahrt überquert, bei Wollin ging es auf einer neuen Brücke über die Dievenow und dann weiter über Plathe, Schievelbein und Bad Polzin in die Pommersche Seenplatte. An Bärwalde ging es leider vorbei. Dann passierten wir Osterfelde mit seinen verstreut liegenden Einzelgehöften. Schon bald war der Ort Streitzig erreicht, durch die Bäume schimmerte das Wasser unseres Streitzigsees. Dann fuhren wir an der Infanteriekaserne und dem Krankenhaus in der

ehemaligen Königsvorstadt / Mackensenstraße vorbei. Am Hindenburgplatz, kaum noch wieder zu erkennen, bogen wir rechts und gleich wieder links ab und waren schon in der Stellterstraße (heute ul. Ordona). An der rechten Seite mit Blick zum See unsere schönen Anlagen, und schon war auch ein Parkplatz fast am Schulhof gefunden. Hier würden wir uns also um 15.00 Uhr c. t. wieder zur Rückfahrt einfinden.

Aber nun ging es erst einmal in die Schule. Durch den Haupteingang, früher nur unseren Lehrern vorbehalten, betraten wir das schöne Gebäude. Eine Lehrerin nahm uns sogleich in Empfang und führte uns in die wunderbar restaurierte Aula. Erwartungsvoll nahmen wir Platz und sahen uns erst einmal um. Die meisten von uns hatten hier früher auch einmal in dem damals etwas dunkler wirkenden Raum gesessen und tauschten nun ihre Erinnerungen aus.

Schon bald erschien die Direktorin des Lyzeums, Frau Magister Danislawa Roman. Sie begrüßte uns sehr herzlich, auch im Namen der Absolventenvereinigung des „1. Allgemeinbildenden Lyzeums, namens Fürstin Elisabeth". Dann erhielten wir von ihr wesentliche Informationen über die Schule, die von einer Deutschlehrerin für uns gut übersetzt wurden. Wir erfuhren unter anderem, daß die schon auf der Fahrt erwähnte Firma Kronospan Sponsor der neuen Ausstattung der Aula war und auch zwei Fachräume der Schule modernisierte.

Die Erwiderung durch den Vorsitzenden unserer Vereinigung fiel genau so herzlich aus und wurde von einer weiteren Lehrerin übersetzt. Herr Molkentin endete mit den Worten: „Es ist heute ihre Schule, junge Polinnen und Polen bestimmen nun das Leben hier in diesem Hause. Genau so haben wir vor mehr als einem halben Jahrhundert die Räume mit Leben erfüllt, haben gelernt und gelitten, waren fröhlich und traurig, haben unsere Lehrer geliebt und geärgert." Was besonders von den anwesenden Schülern mit Beifall bedacht wurde.

Diese Schüler einer Klasse mit Deutschunterricht überraschten uns nun mit der Aufführung des Märchens „Schneewittchen" in unserer Muttersprache. Es war köstlich. „Spieglein, Spieglein an der Wand...", eine arrogante Königin, ein etwas blasses Schneewittchen, ein sprechender Spiegel und eine munter tanzende Schar von 7 Zwergen sowie weitere

Darsteller begeisterten uns mit ihren Künsten, wofür sie anschließend verdienten Beifall erhielten.

Danach wurden wir zu Kaffee und Tee in den ehemaligen Musikraum, er befindet sich jetzt hinter der Bühne der Aula, gebeten. Hier gab es nun viele interessante Gespräche unserer „Ehemaligen" und einiger ihrer mitgereisten Kinder mit den polnischen Lehrern und Schülern, wobei Letztere auch ohne Dolmetscher auskamen.



Wir lernten den Vorsitzenden des Absolventenvereins, Herrn Waldemar Kwapinski, kennen und sprachen kurz über eine zukünftige Zusammenarbeit. Auf jeden Fall wird es im kommenden Jahr ein Wiedersehen beim Absolvententreffen hier vor Ort geben. Der Herr entpuppte sich auch als Leiter einer Bonbonfabrik (in der früheren Mackensenstraße nahe dem ehemaligen Hindenburgplatz) und hatte seine süßen Sachen zum Kaffee beigesteuert – herrliche Karamellbonbons, keine „Plombenzieher!"

Nun folgte auch noch der sehnsüchtig erwartete Rundgang durch das Schulgebäude. Treppauf, treppab und durch die langen Flure ging es in einzelne Klassenräume und Fachkabinette, die heute ein ganz anderes Bild

bieten als zu unseren Zeiten. In meinem ehemaligen Klassenraum, den ich in vergangenen Jahren schon öfter einmal aufsuchte, bestimmen heute Computer die Einrichtung. Auf den Gängen und Treppen fielen uns besonders die Tafeln mit den Abiturientenjahrgängen auf. Ja, dieses polnische Lyzeum blickt nun auch schon auf ein fast 60jähriges Bestehen zurück. Das wird auch in der Aula mit der Bildergalerie von sieben ehemaligen Direktoren, alles ehrwürdigen Herren, dokumentiert. Und jetzt zum ersten Mal eine Frau Direktor in der neuen Geschichte unseres alten Hauses, in dem es zu früheren Zeiten nur immer Herren Studiendirektoren gab!

Wir wollten die Schule nicht verlassen, ohne eines Mannes zu gedenken, der in der Vergangenheit hier gewirkt hat. Nach seinem Tode errichteten dankbare Schüler ihrem geliebten und verehrten Lehrer, dem Gymnasial-Direktor Johann Samuel Kaulfuß, ein Denkmal mit der Inschrift „SEIN GUTES GING AUF ANDERE ÜBER!“ Das war vor über 150 Jahren. Es ist das einzige Denkmal aus unserer deutschen Zeit, welches heute noch hier steht. Im Garten der Schule, unter hohen Bäumen dicht am Streitzigsee finden wir es. In stillem Gedenken legten wir einen Blumenstrauß nieder.

Es blieb nur noch wenig Zeit, um noch einmal in die Stadt, wenigstens bis zum Marktplatz zu gehen. Auf dem Wege suchte ich noch das Regionalmuseum im alten Nikolaiturm auf, um eine Neuerscheinung von Magister Jerzy Dudz zu erwerben. Der Museumsdirektor nennt es „Szczecinek Przewodnik Historyczny“. ‚Ein Wegweiser durch die Geschichte von Neustettin’. Es ist aus Anlaß des 90. Jahrestages des Regionalmuseums erschienen. Auf dieses Jubiläum wies auch ein Spruchband am Turm hin. Und wie ich anschließend noch einmal die 8 Tafeln auf dem Weg zum See vor dem Lyzeum in Augenschein nahm, stellte ich fest, daß auch diese dem gleichen Anlaß gewidmet waren. Nun kann sich jeder selbst ausrechnen, worum es dabei geht!

Wir trafen uns in den Anlagen wieder, wo früher das Kriegerdenkmal, flankiert von zwei französischen Beutekanonen, stand und der Weg zum Anlegesteg der Motorboote führte. Unser Blick ging von hier aus noch einmal auf den See wie auch zum Schulhof hinüber. Der Busfahrer servierte uns einen heißen Kaffee. Dann hieß es Einsteigen und ade liebes Neustettin. Pünktlich um viertel nach drei Uhr ging es auf die Rücktour.

Bei einem unvorhergesehenen Abstecher durch Bärwalde und einer anschließenden kurzen Irrfahrt ging uns Zeit verloren, so daß wir erst eine Fähre später über die Kaiserfahrt kamen und der Busfahrer auf der deutschen Seite der Grenze in Ahlbeck sehr böse auf uns wartete. Die Vorstandssitzung konnte dadurch auch erst mit einer Verspätung von 30 Minuten beginnen. Ja, so geschieht es, wenn andere (unbefugt) in die Aufgaben des Reiseleiters eingreifen.

Epilog:

Nach dem Besuch des Elisabeth-Lyzeums wurden Überlegungen geäußert, wie man die heutigen Lehrer und Schüler von unserer Seite unterstützen könnte. Dieser Gedanke kam auch auf der Mitgliederversammlung am nächsten Tag zum Ausdruck. Sicher kann die Schule noch viele Dinge gebrauchen und würde sich über einen Beitrag von uns freuen. Und wir sollten damit nicht allzu lange warten. (Siehe Protokoll der Versammlung)
Aber mich treibt auch noch immer ein anderer Gedanke um. Wir sahen die schöne Aula und sicher richtete sich auch manch heimlicher Blick nach hinten, wo früher mal drei Glasfenster den Raum zierten. Sie waren ein Geschenk der Altherrenverbände von „Gedankenspäne“ und „Hedwigia“, übergeben zur Einweihung des neuen Schulgebäudes im Jahre 1913. In den Wirren der Nachkriegszeit sind sie verloren gegangen. Es müßte doch zu machen sein, ein neues Glasfenster zu schaffen, auf dem die Gemeinsamkeiten der Geschichte des Hauses aus heutiger Sicht zum Ausdruck kommen. Da wären also zwei Pommern-Herzoginnen. Hedwig, die Gründerin unseres Gymnasiums sowie Elisabeth, die Frau von Bogislaw V., Namenspatronin des heutigen Lyzeums. (siehe auch dreimal Elisabeth) Auch der Stadtgründer Wartislaw VI. und Ulrich, der Mann von Hedwig, kämen in betracht. Das Wappen der Stadt dürfte natürlich nicht fehlen und der Spruch, der früher über dem Eingang der Schule stand: „Juventuti Sacrum“ – Der Jugend gewidmet! So ein Fenster müßte doch zu schaffen sein; vielleicht auch gemeinsam mit dem dortigen Absolventen-verein!



Eine unvergessliche Hochzeit

Es war Ostern im letzten Friedensjahr 1938, als meine Halbschwester Martha (geb. 1910) in Sparsee, Kreis Neustettin den Bund fürs Leben mit dem gleichaltrigen Erich Grasse aus der Nachbargemeinde Bernsdorf schloss. Der Bräutigam, ein gelernter Schuhmacher, war Mitarbeiter der damaligen Schuhfabrik in Neustettin.

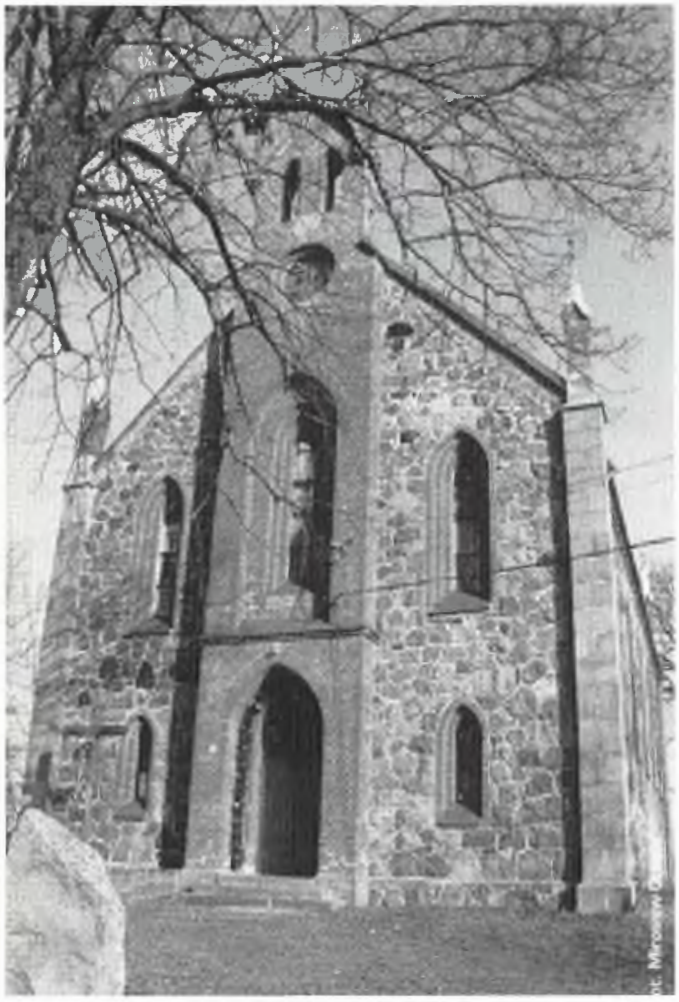
Am gleichen Tag schritten zwei weitere Paare zum Traualtar. Drei Hochzeiten auf einen Schlag; Das war ein Ereignis, an das sich manche älteren Sparseer gewiss noch lebhaft erinnern können.

Zwei Wochen waren ein eigens engagierter Koch mit Köchin damit beschäftigt, die kulinarischen Vorbereitungen für das große Fest bei uns zu Hause zu treffen. Schließlich galt es, rund 80 Hochzeitsgäste, ausschließlich Abbau-Nachbarn und die Verwandtschaft des Brautpaares, zu verpflegen. Aufgetischt wurde natürlich das Beste, was Küche und Keller zu bieten hatten.

Nach einem zünftigen Polterabend war er endlich da, der große Tag, dem wir alle entgegen gefiebert hatten. Ich, im rosaroten Spitzenkleid mit glänzenden Lackschuhen, fühlte mich in der schwärmerischen Gefühlswelt meiner dreizehn Jahre wie eine Prinzessin.

Ich sehe sie noch vor mir, die blankgestriegelten Pferde in ihrem blitzendem Geschirr vor den festlich dekorierten Kutschen, in denen die Hochzeitsgäste bei uns vorfuhren, alle empfangen mit einem musikalischen

Willkommensgruß einer kleinen Kapelle, die dafür nach Landessitte mit einem kleinen Scherflein belohnt wurde.
Unterdessen hatte im Wohnhaus der Nachbarfamilie Eggert eine Putzmacherin die ganz in Weiß gekleidete und in einen Schleier gehüllte Braut für den Kirchgang herausstaffiert, ehe sie von den Brautjungfern abgeholt und ins Hochzeitshaus eskortiert wurde.
Das imposante Schauspiel der festlichen Kutschenparade zur Dorfkirche wollten sich die Sparseer nicht entgehen lassen. Viele Menschen waren auf den Beinen, als der Hochzeitszug zur kirchlichen Trauung das Gotteshaus erreichte. Nur dem Brautpaar war das Privileg vorbehalten, in einem motorisierten Gefährt, einem schlichten Volkswagen, chauffiert zu werden. So ändern sich die Zeiten.



Kirche in Sparsee heute

Das opulente Hochzeitsmahl wurde an langen Tafeln im geräumigen großen Wohnzimmer aufgetischt. Die Gäste ließen sich die reichlich servierten Köstlichkeiten aus der heimischen Küche munden. Abends verwandelte sich das Wohnzimmer in einen Tanzsaal, während im Nebenzimmer eine improvisierte Hausbar durstige Kehlen mit flüssigem Labsal versorgte.
Nach gutem pommerschem Brauch wurde in unserem Haus bei geöffneten Fenstern gefeiert. Die gern willkommenen Zaungäste durften teilhaben an einer traditionellen Geste landesüblicher Gastfreundschaft. Der Bräutigam persönlich spendierte

ihnen einen herzhaften Schluck Korn, während die Köchin auf dem Hof belegte Brote verteilte.Die Nachfeier fand am darauf folgenden Sonntag im engsten Familienkreis statt.
aufgeschrieben von Gertrud Schmitke, geb. Resech
eingesandt: Hans-Jürgen Grasse
Schulzendorfer Straße 5, 15732 Eichwalde



Eine Buchempfehlung

Dieses kleine Heimatbuch ist dem Gedenken der Gründung des Ortes vor 450 Jahren und der Verleihung des Stadtrechtes vor 250 Jahren gewidmet. Auf 94 Seiten sind zahlreiche Bilder aus der Vergangenheit veröffentlicht. Einleitend wird die Geschichte des kleinen Ortes ausführlich beschrieben.
Bestellungen bei: *Gerhard Breitzke, Wittkoppel 43b, 22527 Hamburg*
Telefon: (040) 54 29 41 oder (0175) 4 22 55 99
Preis 12,-- Euro

Ein Blick aus unserem Museum in Eutin in die alte Heimat!



In der Juliausgabe unseres Heftes zeigten wir den Meisterbrief von Herrn Albert Zech und berichteten darüber, wie er in unser Museum kam. Darauf hin erhielten wir Post von seiner Tochter, Frau Gertrud Strohschön, aus Frankfurt am Main. Ein Foto ihres Vaters war dabei sowie ein von ihm verfasster Bericht über die kirchliche Arbeit in Hinterpommern nach 1945. Dazu noch ein kurzer Abriß aus seinem Leben:

Albert Zech wurde am 08.02.1884 in Hasenfier im Kreis Neustettin geboren. Er starb am 08.08.1963 in Frankfurt am Main.

Nach dem Besuch der Schule erlernte er in Ratzebuhr den Beruf eines Schneiders. Er schloß seine Ausbildung mit der Meisterprüfung ab, die er am 12.02.1912 vor der Handwerkskammer zu Stettin erfolgreich ablegte.

Am 20. des gleichen Monats heiratete der Schneidermeister Albert Zech seine Frau Minna, geb. Schwanebeck, geboren am 20.02.1884; sie verstarb 27.12.1954 in Neustettin.

Ihre erste gemeinsame Wohnung bezogen sie in Neustettin in der Junkerstraße. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Käthe, geboren am 21.01.1913, Kurt, geboren am 13.02 1914 und Gertrud, geboren am 17.12. 1915.

Während des II. Weltkrieges lebte das Ehepaar Zech mit ihrer jüngsten Tochter in der Kösliner Straße 59 in Neustettin. Sie erlebten in diesem Haus auch den Einmarsch der Roten Armee. Im Juli 1945 kehrte auch die ältere Tochter Käthe mit ihren beiden Söhnen aus dem Westen, wohin sie geflüchtet waren, in das elterliche Haus zurück. Ab Herbst 1948, die Töchter waren in den Westen umgesiedelt, lebte das Ehepaar Zech allein und teilte sein Haus mit einer polnischen Familie.

Nach dem Tod seiner Frau seiner Frau, Weihnachten 1954, blieb Albert Zech noch bis Ostern 1958 in Neustettin und versorgte in und um die Stadt die dort noch verbliebenenevangelischen Christen als Prediger und Seelsorger. Das war eine Aufgabe, für die er durch jahrelange Mitarbeit in der Landeskirchlichen Gemeinschaft vorbereitet worden war.

Am 14. April 1958 verließ er Neustettin und zog zu seinen Töchtern nach Frankfurt am Main, wo er am 8. August.1963 nach einem erfüllten Leben verstarb.



Albert Zech trug noch dazu bei, daß diese unter Denkmalsschutz stehende ehemalige Kapelle auf dem jüdischen Friedhof für die kleine evangelische Gemeinde zum Gotteshaus ausgebaut wurde. Die Gemeinde ist auch im Grundbuch als Besitzer eingetragen. Hier treffen sich evangelische Christen Augsburgschen Bekenntnisses zum Gebet und einmal monatlich zum Gottesdienst. Auch die folgende Briefschreiberin hat eine enge Beziehung zu dieser Gemeinde und ihrem Versammlungsort.

Für immer in der Heimat geblieben!



Ein weiterer Brief erreichte uns von Lotta Sosinska, die nach dem Kriege in Neustettin verblieben ist, und heute als Kirchenälteste in der evangelischen Gemeinde wirkt. Sie wohnt in der ul. Spoldzielcsa, 78-400 Szczecinek und schreibt uns:

Ich bin am 25. August 1920 in Neustettin geboren und lebe heute noch hier. Meinen Lebensunterhalt bestreite ich von einer kleinen Rente. In unserer kleinen evangelischen Gemeinde bin ich Kirchenälteste. Einmal im Monat versammeln wir uns zum Gottesdienst; da halten wir unsere deutsche Sprache noch hoch, und das ist so mein Umgang, ansonsten lebe ich sehr zurückgezogen. Meine Kindheit und fast die ganze Schulzeit habe ich in Soltnitz bei meinen Großeltern mütterlicherseits verbracht. Der Hof lag im Walde, ein ehemaliges Forsthaus. Heute sind auch die Felder mit Wald zugewachsen. Es ist für einen Unkundigen nicht leicht zu finden, mich zieht es allerdings immer noch dort hin. Jedes Jahr sehe ich mir an, wie sich alles verändert. Dort fließt auch die Küddow. Da etwas weiter flußabwärts angeblich jemand ein kleines Elektrizitätswerk betreibt, stehen nun alle Wiesen am Fluß die schon lange nicht mehr genutzt werden unter Wasser. Ein Sumpfgebiet ist entstanden, für Wasservögel ein Paradies. Bei meinem diesjährigen Pfingstausflug konnte ich dort ein Schwanenpärchen mit fünf Jungen beobachten. So sehr ich mich darüber freue, stimmt es mich doch traurig, wie so vieles verfällt und zuwächst, in dem ehemals blühenden Land. Später kann man mich im Wald beim Pilze sammeln treffen. Ich trockne sie und verschenke sie an Besucher, es macht mir Freude. Kleine Besuche bei einigen Gemeindemitgliedern stehen auch auf dem Zeitplan. So hoffe ich, mit Gottes Hilfe noch ein paar Jahre die schöne Heimat genießen zu können. Woanders möchte ich gar nicht leben.

Lotta Sosinska, geb. Brodziak

Adventsrose
Die wunderbare Rettung des Schäfers

Gerade die besonders beliebten Sagenmotive haben es an sich, daß sie in vielen Variationen erzählt und verschiedenen Orten zugeschrieben werden. Diese Fassung wurde von Renate Wecker, einer Tochter von Superintendent Buth aus Greifenberg, aufgeschrieben.
Es ist geschichtlich überliefert, daß sich viele Pommern um 1125 in Zirkwitz im Kreis Greifenberg taufen ließen.
Am Anfang des 12. Jahrhunderts kam ein Mann aus dem Westen in die Siedlung Trieglaff bei Greifenberg, um dort sein Geld zu verdienen. Da er schon Christ war, erzählte er den Leuten von Gott und seinem Sohn Jesus Christus, der für die Menschen am Kreuz gestorben war. In jener Zeit hatten die Bewohner von Trieglaff noch ihre Götzen wie überall in Pommern.
Man betete eine goldene Figur mit drei Köpfen an, die den Gott Trieglaff darstellte. Da erzählt wurde, daß die Figur an dem Ort jener Siedlung entstanden war, nannte man das Dorf „Trieglaff". Den Götzendienern damals war es nicht recht, daß der Schäfer den allmächtigen Gott der Christen verkündigte. Sie beschlossen, ihn deshalb zu verurteilen und mit dem Tode zu bestrafen. Doch sollte eine Rettung für ihn noch möglich sein.
Die Richter sprachen: „Wenn dein Gott wirklich alle Menschen liebt, wird er es nicht zulassen, daß du, der du an ihn glaubst, um seinetwillen den Tod erleiden mußt. Unter der Bedingung, daß du jetzt, mitten im kalten Winter, kurz

vor der Sonnenwende, eine blühende Rose findest, soll dir dein Leben geschenkt werden!“
Die Hinrichtung des Schäfers sollte in Greifenberg stattfinden. Als die Einwohner von Trieglaff ihn aus seiner Hütte führten, blühte an der Südseite des Hauses, geschützt von Wind und Wetter, eine rote Rose. Die brach der Schäfer ab mit den Worten:
„Seht, Leute, Gott hat mich in meiner schweren Stunde nicht vergessen. Er kann auch euer Gott werden, wenn ihr ihm vertraut!“
Die Menschen, die das miterlebt hatten, legten ihren Götzenglauben ab und ließen sich von dem Schäfer taufen.
Im Andenken an den Tag der Errettung des Schäfers wurde von nun an die schöne Adventsrose in Pommern gebastelt. Das besorgten vor allem die Diakonissen, die in den zahlreichen Gemeinden ihren Dienst taten. In der Adventszeit fand man sie in vielen Häusern. Diese alte Tradition lebt auch heute noch und wird an die folgende Generation der Menschen weitergereicht, die Pommern liebhaben.

Leicht gekürzt aus Pommersche Heimatkirche XII/1996

Zum Jahreswechsel

Nun hat ein Jahresring sich ganz geschlossen
und fest sich um des Lebens Kreis gelegt.
Beginn und Ende sind in eins zerflossen
und sind in sich verkettet, unbewegt.

Auch in dem neuen Ringe liegt umfangen
Vergehen, Reue, Schuld: all unser Tun.
Nie können wir hinausgelangen
aus Jahren, die nun zeitlos ruhn.

Wir können unserm Ich nie mehr entfliehen,
wenn sich die Gnade nicht um uns ergießt.
Uns bleibt nur, einen neuen Ring zu ziehen
und drum zu bitten, daß auch er sich schließt.

Klaus Granzow

Wir basteln eine pommersche Adventsrose



I

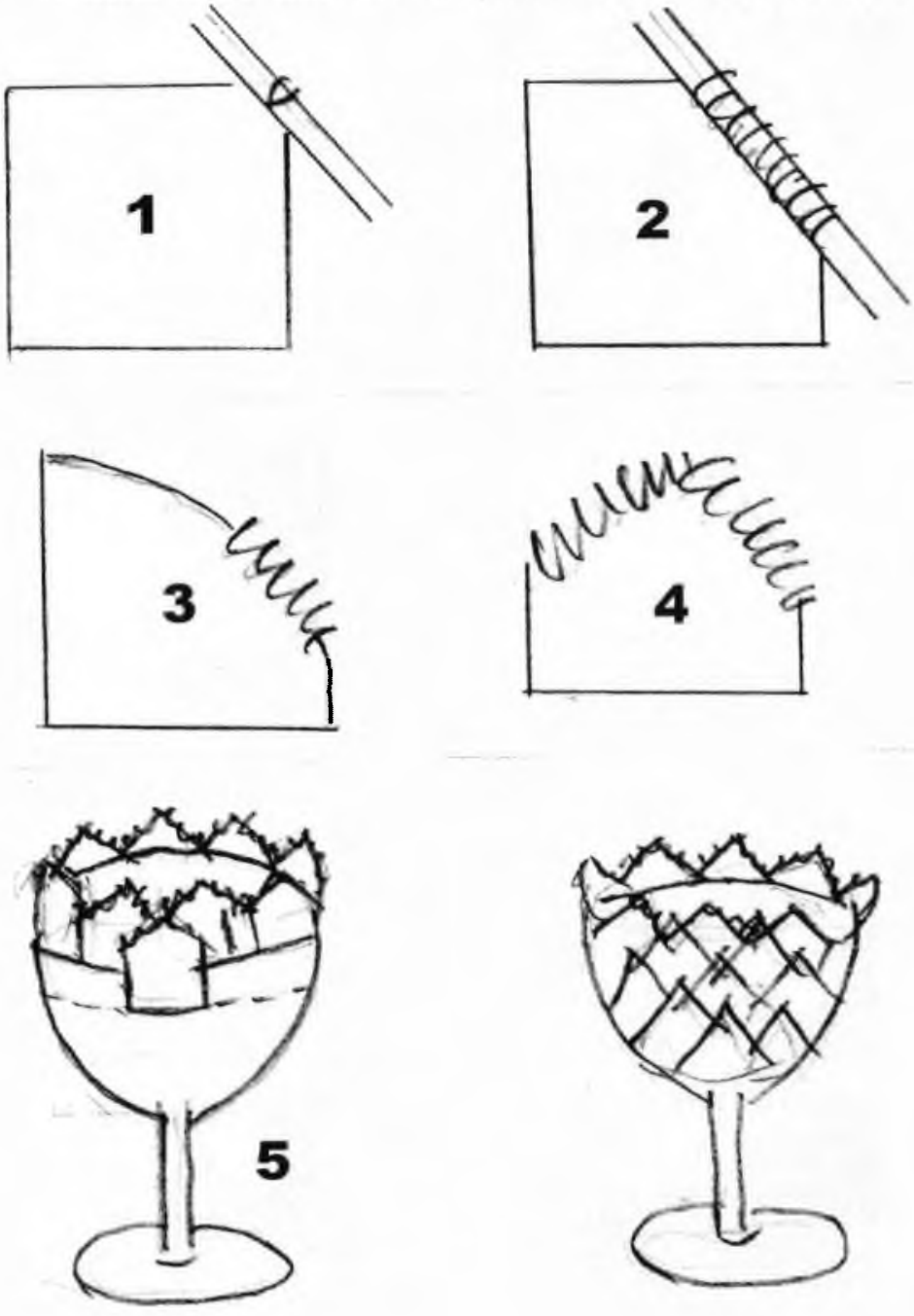
Bastelanleitung
für die pommerschen Adventsrosen

Man verwendet dazu Weingläser, die zum Rand hin weit bleiben, damit die Kerzenflamme nicht ausgeht. Am besten ist es, Gläser mit einem grünen Stiel zu verwenden.

Aus dünnem rotem bzw. grünem Krepp-Papier werden quadratische Blättchen von 5 x 5 cm geschnitten. Auf einer Stricknadel wickelt man zuerst die rechte obere Ecke des Blättchens ein, schiebt dann das Papier auf der Nadel zusammen und zieht diese heraus. Ebenso verfährt man anschließend mit der linken oberen Ecke. Man erhält dadurch fünfeckige Blütenblätter. (siehe Skizze)

Unter Verwendung eines lösungsmittelfreien Leims, zum Beispiel Tapetenkleister, werden diese auf das Glas geklebt. Man beginnt mit den roten Blättchen am oberen Rand. Diese sollten an den Seiten überlappen. Die zweite Reihe wird dann darunter auf Lücke geklebt. So fährt man fort, bis noch Platz für zwei Reihen bleibt. Dort beendet man das Bekleben mit grünen Blättchen. Farblose Stiele können dann mit einem Streifen aus grünem Krepp-Papier umwickelt werden.In das Glas wird ein brennendes Teelicht gestellt und man hat für ungefähr vier Stunden eine vorweihnachtliche pommersche Tischdekoration.

...und hier die einzelnen Arbeitsschritte



Adventsrosen
von Klaus Granzow

Wenn der Schnee auf den Wiesen am Fluß zum ersten Mal liegen blieb und der Dorfteich zufror, dann wußten wir Kinder in Pommern; jetzt ist Advent und bald ist Heiligabend. Die Frauen begannen mit dem Basteln von dunkelroten Christrosen aus Seidenpapier, die um ein Weinglas geklebt wurden. In das Glas stellte man eine kleine Kerze, von deren Licht hinter den dunkelroten Seidenblättern ein so heimeliger Glanz ausging, daß jung und alt ganz still wurden und wie verzaubert dasaßen, Die Großmutter erzählte dann in dieser traulichen Atmosphäre, wie der Brauch, zum Advent eine Christrose aufzustellen und anzuzünden, entstanden war.
Der erste Christ, den Bischof Otto von Bamberg 1124 in Pommern getauft hatte, sollte von dem heidnischen Götzenpriester zum Tode verurteilt werden, der ihm höhnisch zurief, wenn in der Nacht in der bittersten Kälte Blumen erblühen würden, sollte er begnadigt werden. Als der Gefangene am anderen Tag zum Richtplatz geführt wurde, blühten dort wirklich viele rote Blumen, es waren Christrosen. Der alte Mann war frei, und die Pommern nahmen die christliche Lehre, die Otto von Bamberg ihnen brachte, an.
Und viele Jahrhunderte lang hielt sich diese Sitte, die sich nun über ganz Deutschland auszubreiten beginnt, denn auf vielen pommerschen Adventfeiern in München, Hamburg, Köln und Stuttgart, in Nürnberg und Würzburg habe ich die Pommerschen Christrosen leuchten sehen. Wissenschaftler haben sogar dieses Wunder zu erklären versucht. Man sagt, daß ein seltener Vogel, der Kreuzschnabel, der zur Adventszeit nistet und brütet, den Samen der Christrose aus dem Süden Deutschlands nach Pommern gebracht habe.

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2005



Dorfteichvergnügen in Trocken Glienke, 1936



HEIMATKREISAUSSCHUSS
NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter: Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin: Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur-Referent: Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Layout: Ulrich Ziche, Würzburg

Fotos: Dr. Siegfried Raddatz (Titelbild, S. 4, 13, 14, 15, 16, 19, 20, 23, Programm S. 4), Willi Dehn (S. 9), Thomas Schacht (S. 11)

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,* benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

Einen schönen Sommer und Herbst
wünscht allen unseren Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin

2005 – EIN JAHR DES GEDENKENS

Liebe Landsleute,

auch wenn man bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Polen mindestens 1000 Jahre berücksichtigen müßte, erlauben Sie mir bitte mit dem 1. September 1939 zu beginnen. Der 2. Weltkrieg fing damit an, daß Deutschland Polen überfiel und einen raschen Sieg erzielte.

Im weiteren Verlauf änderte sich das Kriegsglück, und nach gut fünf Jahren näherte sich die Furie Krieg deutschem Gebiet. Millionen Deutsche im Osten gingen vor den Russen auf die Flucht. Erschießungen, Vergewaltigungen, Verschleppungen, Zerstörung und Raub waren die Folge. Die deutsche Wehrmacht leistete sehr viel, damit die Flüchtlinge noch Gebiete jenseits der Oder erreichen konnten. Den überrollten Flüchtlingen (so auch in meiner Familie geschehen) befahlen die Russen, auf die Höfe zurückzukehren und die Frühjahrsbestellung vorzunehmen. Was man noch daheim vorfand wurde notdürftig hergerichtet, und dann wurden unter russischem Kommando die Felder bestellt.

Mitte des Jahres 1945 tauchten die ersten Polen auf, und der zweite Teil der Tragödie im Osten begann. Nach und nach sickerte der Entscheid der Großmächte (Sowjetunion, USA und Großbritannien) durch, daß die deutschen Ostgebiete polnisch werden sollten. Die Polen sollten damit für ihre Gebiete jenseits des Bugs entschädigt werden, die sie an die Sowjetunion abtreten mußten. Das polnische Staatsgebiet wurde nach Westen verschoben. Auch wenn eine endgültige Regelung einem späteren Friedensvertrag vorbehalten bleiben sollte, so wurden damit doch Fakten geschaffen.

Die Deutschen sollten ausgesiedelt werden. Diese Aussiedlung war ein Diktat der drei Siegermächte. Hier hatte sich Stalin durchgesetzt und seine Kollegen Roosevelt und Churchill überrumpelt. Stalin wollte



Pommersche Landschaft

zum einen den polnischen Osten bekommen, und zum anderen einen starken Pufferstaat Polen und ein geschwächtes Deutschland haben.

Daß diese Aussiedlung der Deutschen im Osten eine Vertreibung wurde, ist den Polen anzulasten. Wieder kam es zu Erschießungen, Vergewaltigungen, Mißhandlungen, Raub und weiteren Schikanen. Diese Untaten, wenn auch nicht von allen polnischen Neuankömmlingen begangen, sind eine schwere Hypothek, die auch heute noch das deutsch-polnische Verhältnis belastet. Die Greueltaten der Russen davor wurden in der Erinnerung abgemildert, weil in dieser zweiten Phase des Leidens die Russen oftmals die Deutschen vor den Übergriffen der Polen schützten.

Lange Zeit haben wir im Westen Angekommenen gehofft, in unsere alte Heimat zurückkehren zu dürfen. Jedes Jahr, das seitdem vergangen ist, hat uns zumindest moralisch entrechtet. Jedes Jahr der Polen in unserer alten Heimat hat ihnen mehr Heimatrecht in ihrer neuen Heimat verschafft. Wir, die wir vor 60 Jah-

ren aus unserer Heimat vertrieben worden sind, sollten auf unser Recht verzichten, wobei wir auch erkennen müssen, daß die Deutschen, die dieses Recht noch in Anspruch nehmen können, immer weniger werden.

Wie gehen wir heute mit unserer Vertreibung vor 60 Jahren um?

Wir erwarten von unseren deutschen Mitbürgern, daß sie unsere Leidensgeschichte nicht ignorieren, daß sie über diese Geschehnisse informiert werden und sie kennen, daß dies zum Beispiel in Schulen gelehrt wird. Wir fordern eine Gedenkstätte der Vertreibung. Es soll eine Mahnung sein für die nachfolgenden Generationen, und es soll insbesondere eine Gedenkstätte für die Millionen Menschen sein, die durch Flucht und Vertreibung starben. Vergessen bedeutet immer die Gefahr einer Wiederholung, wo und wann auch immer.

Wie stehen wir heute den Polen gegenüber? Ein Grünewalder Landsmann und Freund sagte dazu: „Entschuldigen, vergeben ja, vergessen nie!“ Entschuldigen, vergeben kann man mit dem Kopf, vergessen kann nur das Herz. Auf dem Treffen der Glienker im März dieses Jahres erlebte ich, wie zwei alte Frauen sich ihre erlittenen Untaten erzählten. Diese Schilderungen waren so detailliert und wurden mit solch einer Intensität vorgetragen, daß es mich verblüffte. Die erlittenen Schikanen haben sich in die Herzen eingebrannt, und die Herzen bluten immer noch.

Es erinnerte mich an ein Erlebnis des letzten Sommers. Bei einem Familienfest des polnischen Bauern, der unseren früheren Hof seit 1947 erfolgreich führt und zu dem ich seit 1969 ein sehr gutes, fast freundschaftliches Verhältnis habe, lernte ich zwei ältere Frauen kennen. Sie begegneten mir zurückhaltend, zögerlich. Später erfuhr ich, daß vor ihren Augen ihre Eltern von deutschen Soldaten erschossen worden waren.

Entschuldigen, vergeben ja, vergessen nie! Dies ist wohl ein Resultat, das man akzeptieren muß. Und es gilt für beide Seiten. Es scheint mir nicht haßerfüllt zu sein, eher als schicksalhaft ertragen.

Solche Kriegsgreuel und Vertreibungsuntaten sind nicht charakteristisch für Polen und nicht für Deutsche. So ist der Mensch! – wie es uns die Geschichte auch vor 1939 und auch nach 1945 lehrt. Uns aber, die wir Flucht und Vertreibung überlebt haben, die wir ein erfülltes und erfolgreiches, oft glückliches Leben gelebt haben und noch immer leben, bleibt nur übrig, Gott zu danken, daß er uns bis hierher geleitet hat.

Im Psalm 103 heißt es dazu: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes getan hat!“

Ich wünsche Ihnen einen guten Sommer und Herbst,

Ihr DR. SIEGFRIED RADDATZ

Die Seiten

6 bis 7

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Busreise des Heimatkreisausschusses nach Neustettin

VOM 21. BIS 25. MAI 2005

Auch in diesem Jahr hatte der Vorsitzende des HKA Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, wieder eine Reise nach Neustettin organisiert. 54 Reisegäste aus den verschiedenen Landesteilen Deutschlands hatten sich für die Fahrt gemeldet.

Am 21. Mai 2005 war es dann soweit. Um 6 Uhr startete der Bus am ZOB in Hamburg, und über Hannover und Berlin ging es zum Grenzübergang Pomellen. Hinter der Grenze machte unser Fahrer einen kurzen Halt, um den Fahrgästen die Gelegenheit zu geben, Euros in Zloty umzutauschen.

Bei der Einreise in den Kreis Neusttetin, kurz vor Heinrichsdorf, stimmte Dr. Raddatz uns mit Informationen und Geschichten auf unsere Heimat ein. Nach einem Schlenker durch Groß Born fuhren wir nach Krangen, Gellen, Gellin und Hütten durch die Bahnunterführung bei Marienthron und erreichten unser Ziel, das schöne Neustettin. Es erfolgte die Zimmerverteilung in den Hotels Pojezierze, Zolty Dom und Resiedence, und dann konnte wie geplant das Abendessen um 19 Uhr im Hotel Resiedence eingenommen werden. Anschließend gab es viele gute Kennenlern-Gespräche.

Der Sonntag (22. Mai) stand zur freien Verfügung. Viele von uns nutzten den Tag zu einer Fahrt mit einem Taxi in ihren Heimatort, einige besuchten auch den evangelischen Gottesdienst in der Gertrudenkapelle in Neustettin, gehalten von Herrn Pfarrer Bunde aus Usedom, einem ehemaligen Neustettiner. Der Wettergott schickte uns an diesem Tag auch etwas Regen, aber das tat den Ausflügen und den guten Begegnungen keinen Abbruch. Abends sprudelten die Tageserlebnisse nur so heraus, und immer wieder wurde berichtet, mit welch großer Herzlichkeit man von den polnischen Bürgern empfangen wurde.

Am Montag (23.Mai) fuhren wir durch das schöne Frühlings-Pommern über Rummelsburg nach Stolp. Hier hatten wir eine Stunde Zeit, und jeder konnte die Stadt auf eigene Faust erkunden. Ein Mitreisender sah nach 60 Jahren zum ersten Mal wieder sein Elternhaus in der Innenstadt. Ein großes Erlebnis für ihn. Bei der Suche stand uns wie so oft Ursel Solka von der deutschen Minderheit in Neustettin zur Seite, die so freundlich war, uns zu begleiten.

Die nächste Station war Stolpmünde. Bei herrlichem Sonnenschein bummelten wir auf der Pro-



Nach dem Gottesdienst zusammen mit Pfarrer Staszczak

menade entlang, kehrten wohl auch zu einem leckeren Fischessen ein, und einige liefen barfuß am hellen, feinsandigen Strand entlang. Welche Wonne!

Auf der Rückfahrt wurde es immer dunkler, je mehr wir uns Neustettin näherten. Als wir unsere Hotels erreichten, stellten wir fest, daß gerade vorher ein kräftiges Gewitter nie-dergegangen war und z. B. große Teile der Anlagen am Streitzigsee überschwemmt hatte.

Der Vormittag des Dienstags (24. Mai) stand wieder zur freien Verfügung. Man packte die Koffer, kaufte noch die eine oder andere Kleinigkeit für die Lieben daheim und schlenderte am See entlang oder durch die lebendige Stadt. Man nahm schon Abschied.

Um 14 Uhr trafen wir uns am alten Nikolaiturm, wo wir vom Direktor des Regionalmuseums, das in diesem Turm beherbergt ist, herzlich begrüßt wurden. Magister Jerzy Dudz stellte uns seine Stellvertreterin und zwei junge Deutsch-Lehrerinnen des benachbarten Lyzeums vor. Sie brachten einen ganzen Schwung Schülerinnen und Schüler mit, die ihre Deutschkenntnisse in Gesprächen mit uns unter Beweis stellen sollten. In zwei Gruppen aufgeteilt, besuchten wir das Museum, das Rathaus, das ehemalige Landratsamt, das Schloß von außen und die frühere, berühmte Fürstin-Hedwig-Schule. Voller Stolz zeigte uns Herr Dudz seine Sammlung mit sehr schönen Stichen aus der Duncker-Sammlung (z.B. das Herrenhaus Heinrichsdorf) und mit alten Postkarten von Neustettin (beispielsweise). Gerne nahmen wir ihm ab, daß er dringend größere Räume braucht, und stolz

war er berichten zu können, daß ihm schon ein Haus zugesichert worden ist, das bald renoviert werden soll. Im Rathaus erklärte uns seine Kustodin die Geschichte des Hauses und erläuterte die einprägsamen Motive der Glasfenster. Ein Höhepunkt war das ehemalige Landratsamt. Dort ist heute die Musikschule untergebracht. In der Aula bewunderten wir die schönen Glasfenster mit den Wappen Neustettins und der Kreisstädte Bärwalde, Ratzebuhr und Tempelburg.

Noch mehr aber bewunderten wir ein junges Mädchen, das auf einem Klavier mit viel Verve eine Liszt-Sonate anspielte. Beim ersten schrägen Ton sprang sie auf, lachte uns herzerfrischend an und bat uns, ihr für die Prüfung in zwei Wochen die Daumen zu drücken. Das versprachen wir einhellig.

Herr Dudz führte uns dann an den Streitzigsee zum Schloß. Es ist z. T. in privater Hand, z. T. wird es gewerblich genutzt. Er berichtete uns die Baugeschichte und entließ uns mit vielen Fragen nach der weiteren Zukunft dieses historischen Gebäudes.

Frau Direktorin Roman begrüßte uns in der frisch renovierten Aula ihres auch heute wieder über die Stadt hinaus geschätzten Liceums. Sie nannte einige Eckpunkte aus der großen Geschichte dieser Schule. Dr. Raddatz dankte sie mit guten Informationsbroschüren und mehreren CDs. Er versucht, in Deutschland eine Schule zu finden, die mit ihrem Liceum einen Schüleraustausch pflegt.

Beim gemeinsamen Abschluß bei Kawa, Herbata und Keksen im Café Kwak verabschiedete sich Herr Dudz mit seinen Helferinnen und Helfern und überreichte Dr. Raddatz u. a. einen sehr schönen Bildband über Polen.

Danach war Eile geboten, denn um 17 Uhr begann in der Nikolaikirche ein evangelischer Gottesdienst, den der für Neustettin zuständige Pfarrer aus Köslin, Herr Janusz Staszczak, hielt. Nach und nach kamen polnische Gemeindemitglieder zu uns und setzten sich neben uns, und beim gemeinsamen Lied ‚In deiner Obhut, himmlischer Vater' sangen sie in polnischer, wir in deutscher Sprache. Bevor wir hinausgingen, sangen wir unser schönes Pommernlied. Für viele war das der bewegendste Moment der ganzen Reise; bei einem mächtigen Orgelnachspiel über die Melodie des Pommernliedes verließen wir die Nikolaikirche.

Die Rückfahrt am Mittwoch (25. Mai) nahm den gleichen Weg wie bei der Hinfahrt, leider mit einem großen Stau hinter Hannover, der die Ankunft in Hamburg sehr verzögerte.

Es war eine schöne und gut organisierte Reise, von der ein jeder von uns viele Erinnerungen behalten wird. Vielleicht sehen wir uns wieder bei einer Reise im Jahr 2007.

Willi Dehn,
Krummensee/Bergisch-Gladbach

Leserbrief

VOM 2. JUNI 2005

Anbei übersende ich Ihnen einige Fotos von unserem Treffen in Neustettin. Es war für mich ein einzigartiges und wunderschönes Erlebnis. Vielen Dank! Dank Ihrer Planung konnte ich viele neue und interessante Einblicke in die Geschichte und aktuelle Situation von Neustettin und Szczecinek gewinnen.

Für mich persönlich war auch mein weiterer Aufenthalt in Neustettin und Sparsee in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Nach dem wunderschönen und ergreifenden Gottesdienst in der Nikolaikirche konnte ich auch noch die Messe zu Fronleichnam in der Kirche von Sparsee besuchen. Es waren jeweils unvergeßliche Ereignisse für mich. Wenngleich sich auch Sparsee mehr und mehr in ein modernes polnisches Dorf verwandelt, bleibt es mir doch immer vertraute Heimat meiner Familie. Zumal ich es bei jedem Besuch besser kennenlerne. Auch die alte Hofstelle meiner Vorväter habe ich mehrmals besucht, um ihrer zu gedenken und meine Gefühle zu begreifen. Dabei habe ich sogar einen alten Ziegelstein gefunden, auf dem unser Name Schacht eingeritzt ist. Ich vermute vor dem Brennen der Ziegel, um sie dann der Hofstelle, also der ‚Fuhre' zuordnen zu können. Ein ganz besonderes Zeichen für mich.

In Sparsee habe ich noch nahe der Kirche alte Bleibänder der Kirchenfenster gefunden, die einst achtlos ins Dickicht geworfen worden waren. Ich mußte gleich an Ulrich Schreiber und seine Streifzüge denken. Beides und noch ein paar Kleinigkeiten habe ich jedenfalls zur Erinnerung mitgenommen.

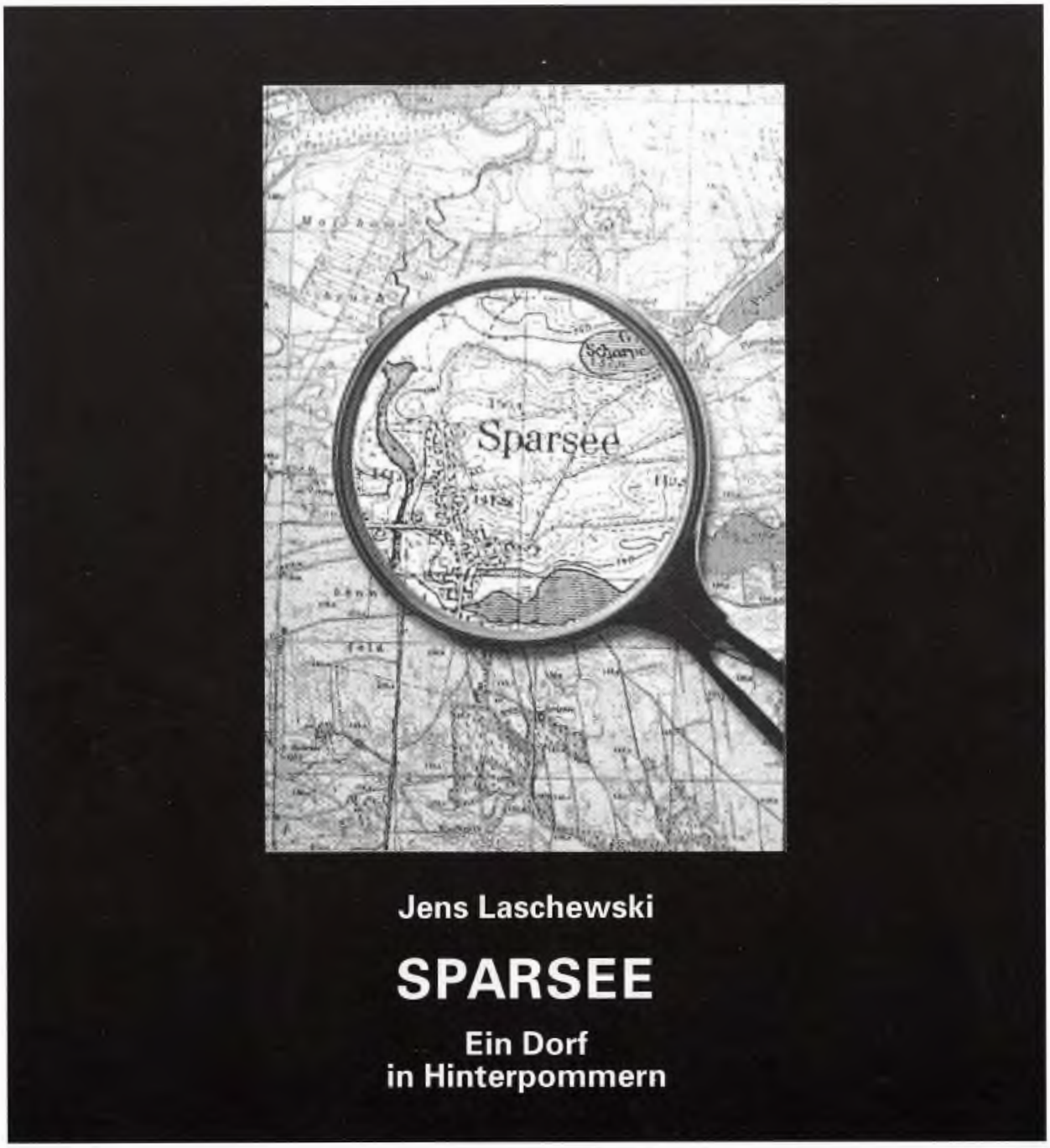


Klavierspielerin in der Musikschule

Eine Stadt, Region oder Land kann nicht von den Menschen besessen werden, aber von allen geliebt. Und das verbindet uns doch aus der jeweiligen Vergangenheit bis in die Zukunft.

Ich freue mich schon auf meine nächste Reise in die (k)alte Heimat. Sie ist jeweils auch eine Reise zu mir selbst, da ich mich, meine Vergangenheit und Herkunft und meine Gefühle besser verstehen lerne.

Thomas Schacht
Berge bei Nauen, Eltern aus Sparsee



Eine Buchempfehlung

Jens Laschewski aus Schwerin hat mit Hilfe vieler ehemaliger Bewohner von Sparsee und aufgrund vieler Recherchen eine umfassende Dorfchronik geschrieben. Im Vorwort heißt es: „Auslöser war zweifellos das Heimattreffen in Sparsee, das von den uns allen bekannten und geschätzten Ursula und Klaus Klützke organisiert wurde."

Bestellungen bei:

Jens Laschewski, August-Bebel-Straße 17, 19055 Schwerin Preis: 27 €



KREIS-NEUSTETTINER TREFFEN

23.–25. September 2005

EUTIN

Schlossterrassen

Heimattreffen
für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 23. bis 25. September 2005
in den Schloßterrassen in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein.

Freitag, 23. September 2005

Anreise, Treffen im Restaurant der Schloßterrassen

Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin geöffnet;
Öffnungszeiten an den anderen Tagen bitte dem Aushang entnehmen

Sonnabend, 24. September 2005

9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

10.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA,
Dr. Siegfried Raddatz
mit u. a. Vorschlägen für Schloßbesichtigung,
Stadtrundgang, Bötchenfahrt, ...

Sonderprogramm im Kleinen Saal der Schloßterrassen

10.20 Uhr Wolfgang Grühn liest aus seinem Buch:
„So könnte es gewesen sein"

11.20 Uhr Frauke und Andreas Hillesheim berichten
über die Partnerschaft zwischen Malente und Barwice,
dem früheren Bärwalde

12.20 Uhr Hans Rieck berichtet und zeigt Bilder:
Neustettin – gestern und heute

Mittagspause

14.00 Uhr Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein

Grußadressen

15.00 Uhr Festansprache: Margit Schlegel, Mülheim/Ruhr
Mitglied des Vorstandes
der Pommerschen Landsmannschaft
Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages
Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Naugard

15.45 Uhr Gemeinsames Pommernlied

Kaffeepause

16.30 Uhr Kranzniederlegung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, Ernst Mielke

Pause

19.00 Uhr Musikalische Unterhaltung mit Beate und Winnie

Sonntag, 25. September 2005

9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

10.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis, Pastorin Regine Saborowski,
anschließend Teilnahme am Gemeindefest und Ausklang in den Schloßterrassen

13.00 Uhr Schluß

Wir vom Heimatkreisausschuß wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Wiedersehens-Treffen und erwarten Sie in großer Zahl in unserer schönen Patenstadt, der Rosenstadt EUTIN.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DR. SIEGFRIED RADDATZ



Landschaft bei Neustettin

NEUSTETTIN

NEUSTETTIN

NEUSTETTIN

EUTIN

Ursel Solka aus Ratzebuhr

DIE EINZIGE DEUTSCHE AM ORT

Mein Name ist Ursel Solka, geb. Raddatz. Ich bin am 6. Oktober 1929 in Vangerow im Kreis Neustettin geboren und habe dort auch die Schule besucht. Ab April 1944 war ich in Münchowshof, wo ich mein Pflichtjahr begann. Dort wohnten auch meine Großeltern. Sie hatten sich 1928 einen Bauernhof gekauft. Ich war dort oft in den Ferien und habe bei der Arbeit geholfen. Lieber war ich jedoch in Vangerow. Hier war ich viel an der Küddow und habe mich an der herrlichen Natur erfreut.

In Vangerow habe ich 61 Jahre gelebt und gearbeitet. Nach dem Tode meines Mannes zog ich nach Ratzebuhr, heute Okonek. Ich bin Rentnerin, und seit dem Tode von Elsbeth Lubenow vor zwei Jahren bin ich die einzige Deutsche hier im Ort. Bei Elsbeth haben Frau Sosinska und ich viele schöne Stunden verbracht und haben sehr viele Erinnerungen aus vergangenen Zeiten ausgetauscht. Oft fahre ich noch nach Vangerow und sage immer: „Dort bin ich zu Hause." Ich liebe meine Heimat sehr und habe mich damit abgefunden, hier zu leben.

Jeden vierten Sonntag im Monat haben wir in Neustettin evangelischen Gottesdienst in deutscher Sprache. Das ist für mich immer ein ganz besonders schöner Tag. Wir sind noch 38 Kirchenmitglieder in einem Umkreis von etwa 50 km. Ich betreue hier in Ratzebuhr und auch in Vangerow noch einige deutsche Gräber, seit mehreren Jahren auch ein deutsches Soldatengrab beim völlig zerstörten Talhof zwischen Lümzow und Naßglienke. Es ist mir ein inneres Bedürfnis, dies zu tun!



Ursel Solka

Für mich gilt der Spruch: Ob Ost oder West, daheim ist am best!



Bilder der Heimat

sind nicht nur zeitgeschichtliche Dokumente, nein, sie haben für den Betrachter ihren eigenen Reiz. Manchmal ist es so, als lüftet sich ein Zipfel der Vergangenheit geheimnisvoller Tage. Je länger uns die Zeit enteilt, desto wertvoller sind diese Bilder der Heimat. Der Heimatlos-Gewordene träumt von Begegnungen. Sie tauchen wie Inseln des Erinnerns in verschiedenen Formen auf, oft als bekannte innere Landschaften, die vom sonnigen Licht überflutet sind. Es sind schon alte Bilder, die uns begegnen. Es kann passieren, daß wir beim Betrachten der damals



geknipsten Fotografien neue Heimatgefühle entdecken, die tief in uns wohnen. Und manchmal können wir geradezu ein richtiges inneres Zuhause in ihnen finden. Bilder der Heimat sind Träume – sind unerfüllte Wünsche. Das Betrachten erfordert Ruhe und Zeit. Vielleicht gelingt es, innerlich dabei zu sein, selbst Situationen nachzuvollziehen.

Ein Bild ansehen und die Fantasien laufen lassen: zum Dorfsee, an unserer schönen alten Fachwerkkirche vorbei, an den Häusern der Dorfkirche entlang, den vielen sandigen Wegen in Wald und Flur, den heimi-

schen Schonungen, den vertrauten Menschen – ja, einfach durch die offene pommersche Hügellandschaft. Wir werden dann ein wenig von den längst vergangenen Stunden spüren und etwas von der Mühe und den Sorgen ahnen, aber auch von der Freude bei den Festen. Vielleicht werden wir von dieser Freude angesteckt, die wir vorher so nicht kannten, weil Bilder auch Zeugen sind vom gelebten Leben unserer Eltern und Großeltern.

Walter Mertins, 1988
Stepen und Kronshagen



Heimat

Mein Heimatbild trag' ich in mir
und nichts und niemand mag es je zerstören;
noch über Zeit und weiten Raum
kann ich der Heimat Klänge hören.

Ich kehr' zurück zu meinen Wurzeln,
wenn Sturm mich peitscht in Herbstesnacht
wenn Wellen irgendwo an Strände branden,
im Himmelsblau die Möwe lacht.

Auch wenn der Mond sein Silberband
zieht über Wald und schwarzen See,
und wenn auf brauner Scholle schmilzt
im Märzenwind der letzte Schnee.

Wo immer auch auf dieser Welt
Ich hoffe, liebe, wirke, strebe,
Heimat, ich trag' dich tief in mir,
du bist die Kraft, aus der ich lebe.

CHARLOTTE FREYER
Lauenburg und Bad Soden

Szczecinek – unser Neustettin

ZEHN WÖRTER POLNISCH

„Deutsche Sprache – schwere Sprache!“ Wie oft hört man das von Ausländern, die die deutsche Sprache erlernen wollen. Man könnte fast Respekt vor sich selbst bekommen.
Unsere Heimat- und Kreisstadt *Neustettin* heißt seit 1945 **Szczecinek**. O Gott, wie spricht man das aus? In der Lautschrift sieht das so aus:

ʃtʃɛtʲʃinɛk

Dem SCH wie in Schule folgt ein T und dann wieder ein SCH, alles ohne Selbstlaut (Vokal). Dann kommt ein offenes E wie in Kern und wieder T mit engem SCH. Dieses TSCH ist verbunden mit einem kurzen I, und das Wort endet mit einem einfachen NEK (wieder offenes E wie in Kern). Zu beachten ist, daß im Polnischen in der Regel die vorletzte Silbe betont wird, siehe Zeichen auf TSCHI.

Würde man **Szczecinek** übersetzen wollen, dann hieße es *Stettinchen,* also *Klein-Stettin*. Die Endung EK bedeutet immer eine Verkleinerung des Wortes davor.

Wie einfach sind dagegen doch die polnischen Namen unserer Kleinstädte im Kreis Neustettin: **Barwice** (C wie C sprechen) für *Bärwalde,* **Czaplinek** (TSCH am Anfang wie oben in Szczecinek, Betonung auf PLI) für *Tempelburg* und **Okonek** (Betonung auf KO, zweites O wie in Sonne) für *Ratzebuhr*. Probieren Sie es einmal auszusprechen. Es geht!

So ermutigt, möchte ich Sie auch noch mit einigen weiteren Wörtern vertraut machen, die in jedem Land Herzen und Türen öffnen können: *Danke, Bitte, Guten Tag* und *Auf Wiedersehen.*

Danke! = **Dzienkuje!** Gesprochen wird es Djen´kuje. Dem D folgt ein enges J (ohne Bindung durch einen Selbstlaut), die Betonung liegt auf KU.

Bitte! = **Prosze!** Man spricht es ´Prosche, mit der Betonung am Anfang (zwei Silben), einem offenen O wie in Sonne und dem nun schon bekannten SCH und einem offenen E am Ende.

Guten Tag (Morgen)! = **Dzien dobry!** Dies spricht man Djen´dobre. Es wird wie ein Wort gesprochen. Dem DJ folgt ein kurzes EN. Die Betonung liegt auf DO (mit offenem O) und ihm folgt ein kurzes BRE (kurzes E).

Auf Wiedersehen! = **Do widzenia!** Gesprochen ist das Dovi´dzenia. Es wird auch wie ein Wort gesprochen. Die Betonung liegt auf DZE, das hier in enger Verbindung von D und stimmhaftem S gesprochen wird. Die Endung lautet NJA.

Ich denke, das ist ein guter Anfang, der Ihnen Mut geben wird, weitere polnische Wörter zu lernen. Sie werden entdecken, daß das Polnische eine sehr wohlklingende Sprache ist. Lauschen Sie einmal einer Nachrichtensprecherin oder einem Nachrichtensprecher. ***S.R.***

Ein Spukschloß in Pommern

GEISTER VERTREIBEN NEUEN BESITZER

Warschau – Die Geister pommerscher Grafen sollen in ihrem einstigen Schloß im polnischen Bialowas (Balfanz) spuken. Entnervt durch nächtliche Schreie, geheimnisvolles Tassengeklapper und andere unerklärliche Phänomene, zog der gegenwärtige Besitzer des Schlosses, Stanislaw Michalak, ins Dorf, um endlich wieder ruhig schlafen zu können, berichtete die polnische Zeitung ‚Fakt' am Montag.

Auf der Suche nach möglichen Ursachen seien die Einwohner nun in der Krypta der Schloßkapelle fündig geworden, hieß es in dem Zeitungsbericht. Denn die Särge der Familiengruft der von Glasenapps, die 1945 von plündernden sowjetischen Soldaten geöffnet wurden, seien noch immer offen, Schädel und Knochen auf dem Boden verteilt.

Die ältesten Bewohner des Dorfes glauben an die Rache der Geister für die Störung der Totenruhe. Die Seelen der toten Grafen, so heißt es in Bialowas, finden keinen Frieden. Alle, die an der Plünderung beteiligt waren, starben den Angaben zufolge innerhalb weniger Monate. Schloßbesitzer Michalak plädiert für eine Wiederherstellung der Totenruhe, der Ortspfarrer will mit Gebeten in der Krypta die Geister besänftigen.

Zuvor aber wollen Denkmalschutzexperten und Gerichtsmediziner untersuchen, ob statt eines schrecklichen Fluchs nicht ein gefährlicher Schimmelpilz in der Krypta schuld an den Todesfällen nach 1945 war. Sie wollen nun klären, ob die sterblichen Überreste der von Glasenapps ohne besondere Sicherheitsmaßnahmen wieder in der Gruft beigesetzt werden können. Dann könnte auch Stanislaw Michalak in seinem Schlößchen wieder in Ruhe schlafen. ***dpa***

Dieser dpa-Artikel erschien am 11. Januar 2005 in der WELT und wurde anschließend von verschiedenen Zeitungen, so auch von der Pommerschen Zeitung vom 22. Januar 2005, übernommen. Der erste Mein-Neustettiner-Land-Leser, der mir die WELT-Ausgabe zuschickte, war Herr Ernst Bärwaldt aus Remscheid mit der Bitte, daraus etwas für unser Heft zu machen.

Ich habe recherchiert und das Folgende herausgefunden:

Der Name Glasenapp kommt in Pommern schon im 13. Jahrhundert vor. Es ist der Berufsname des Glasmachers. Es wird vermutet, daß Adlige mit diesem Namen Liebhaber kostbarer Trinkgläser waren.

Die von Glasenapps gehören zu den ‚vier Geschlechtern', die von den Pommernherzögen zusammen mit den von Münchows, von Woldes und



Dorfkirche in Balfanz, erbaut von den Glasenapps im Jahre 1689. Sie diente als Dorfkirche und als Begräbnisstätte der Glasenapps.

von Zastrows zur Kolonisation eingesetzt wurden. Es sind die ersten Neubesiedler Hinterpommerns, die im Norden und Westen des Kreises Neustettin eine nachhaltige Siedlungstätigkeit ausübten und zu den ältesten pommerschen Adelsgeschlechtern zählten. Erwähnt sei hier die Rodung der Pielburger Heide um 1500, die Gründung von Bärwalde vor 1523 und von Kölpin 1564.

Sie gingen auch einem Streit nicht aus dem Wege. Der Wurchower von Glasenapp legte sich wegen der Brauerrechte sogar mit Neustettin an. Der hartnäckige Prozeß verlief von 1595 an über 158 Jahre durch alle Instanzen bis zum Reichskammergericht in Speyer. Die Kirche in Wurchow enthält eine Erbbegräbnisstätte der von Glasenapps.

Ein weiterer Zweig der Familie lebte in Balfanz. Ihr Gutshaus war maßvoll und für eine Begräbnisstätte nicht geeignet. Also ließ die Familie 1689 eine Dorfkirche bauen, die als Grabkapelle diente.

Nun muß ich einige Zeit überspringen. Im 19. Jahrhundert verkauften die von Glasenapps einen Teil ihres Besitzes, so 1835 Borntin, und später kam Balfanz in den Besitz des Grafen von Rittberg. Diesem war das von Glasenappsche Gutshaus nicht repräsentativ genug und er baute es 1896 um, zu einem prächtigen Gebäude,

das im Volksmund ‚Schloß' genannt wurde. Die Polen nennen es heute Palac, was soviel bedeutet wie Palast oder Palais.

Nun aber zum obigen dpa-Artikel zurück. Woher kommen die von Glasenappschen Särge im heutigen Schloß? Sollte die Familie von Rittberg nach dem Neubau die von Glasenappschen Särge in ihren Prachtbau gebracht haben? Wohl nicht! Ob es am alten von Glasenappschen Gutshaus noch eine Begräbnisstätte gab? Ich weiß es nicht. Und wo sind die von Glasenappschen Särge aus der Balfanzer Kirche geblieben? Sollten sie von Russen oder Polen in das von Rittbergsche Gutshaus gebracht worden sein? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Sitzen wir bei dieser dpa-Meldung einer Zeitungsente auf?

Ergänzen möchte ich, daß Friedrich Wilhelm Graf von Rittberg sich als ein erfolgreicher Gutsbesitzer auszeichnete. Er war ein hervorragender Züchter, der der pommerschen Rinderzucht zu einem guten Ruf verhalf, er förderte die Milchgenossenschaften, und er leitete zusammen mit Wilhelm von Gaudecker den namhaftesten der privatwirtschaftlichen Forstbetriebe, die Forstgesellschaft Persantetal – bis 1935!

1944 verstarb er. Ob sein Leichnam schon mumifiziert ist?



Aufruf!

Liebe Neustettiner Landsleute, sollten Sie zu Hause noch Bücher, Zeitungen, Karten oder sonstige Gegenstände haben, die Sie nicht mehr benötigen und die vielleicht für unser Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin, Schloßstr. 1, wichtig sein könnten, lassen sie es uns bitte wissen. Melden Sie sich bitte bei mir (Anschrift vorne) oder bei Frau Gudrun Wölk, Johann-Brammer-Straße 8, 23689 Techau, Tel. 0 45 04-43 59. Vielen Dank!

Heuernte in Wulfflatzke

Krangen und Steinforth lagen im Truppenübungsplatz Groß Born. An schießfreien Tagen durften einige Wulfflatzker Bauern dort auf den Wiesen Heu machen. Am ersten Tag fuhren wir mit der Grasmähmaschine dorthin, dann noch einmal zum Streuen und Wenden. Am nächsten Tag zum Abend wurde es zu großen Haufen zusammengeharkt, um einen Tag später wieder auseinandergestreut zu werden. So konnte die Sonne auch den letzten Rest Feuchtigkeit herausholen.

Dann wurde das Heu auf den Leiterwagen geladen, der vorher noch ein Ackerwagen war. Die Wagen wurden, so hieß es, langgemacht. Vielleicht kennt auch noch einer die Bezeichnung Lürstange. Dieselben wurden auf die Radachsen gesteckt, und zwischen Rungen und Lürstangen wurden die Wagenleitern gehängt.

War der Wagen voll Heu geladen, so wurde obendrauf der Heubaum gelegt, eine lange Stange, die hinten und vorn mit Stricken unter lautem ‚Hauruck' festgezurrt wurde. In Steinforth an dem Brückchen wurde haltgemacht und auf die Nachbarn gewartet, denn von hier an wurden die Wagen mit Vorspann, also mit vier Pferden, die sich gewaltig anstrengen mußten, den Berg in Richtung Wulfflatzke hochgezogen. Es wurde wieder abgespannt und der nächste Wagen heraufgeholt.

War dies alles geschehen, begann für uns Kinder die schönste Wegstrecke. Jetzt lagen wir oben auf dem duftenden Heu. Der Wagen und wir mit ihm schaukelten in Richtung Dorf, über uns der blaue Sommerhimmel mit schneeweißen, leuchtenden Wolkenbergen, um uns Bienen und Schmetterlinge. An den Stricken ließen wir uns während der Fahrt hinunter, um einige vollhängende Blaubeersträucher, die in großer Fülle am Wegrand standen, mit auf den Wagen zu nehmen und uns daran zu laben. So ging es mit schnaubenden Pferden durch den Boninschen Gutsforst und vorbei an den Gutsfeldern dem eigenen Hof zu.

Klaus Hammesfahr
Leichlingen, früher Wulfflatzke

Chronik der Stadt Neu-Stettin

Nach urkundlichen und amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von Julius Adolph Wilcke, Stadt-Secretair in Neu-Stettin, 1862

„1705 ist es bis in den Juni kalt geblieben, so daß man die Stuben hat heizen müssen."

Wir haben demzufolge in diesem Jahr, 300 Jahre danach, noch Glück gehabt – trotz des kühlen Mais. Aber darüber freut man sich ja als Bauer.

Staub

STAUB MEINER HEIMAT, MEINER KINDERJAHRE!

Wie suchte man sich dieses Staubes oft zu erwehren, band sich Tücher um den Kopf, die Haare zu schützen, oder zog auch in herrlichster Sommerwärme einen ‚Staubmantel' über. Nie hätte ich gedacht damals, daß es solchen Staub anscheinend nur in meiner Heimat gab.

Wenn die Sonne auf das Land brannte, das in sommerlicher Hitze flimmerte, füllte es die schmalen oder vielspurigen Landwege wie trockenes, graues Mehl. Pferde und Wagen mahlten langsam darin voran. Man hörte nicht viel. Fast lautlos schien alles, still breiteten sich die Felder rechts und links. Strich Wind durch die Ähren, so konnte man sie leise umeinander knistern hören. Sonst nur die kurzen Geräusche aus dem Zusammenspiel von Holz, Leder und Eisenteilen des Wagens; es klapperte und klatschte oder knirschte hier und da, die Pferde schnaubten. Ab und an klang ein kurzer, heller Ton auf, wenn Huf und Rad an einen Stein stießen, dem man nicht ausweichen konnte, weil er verborgen und eingehüllt im Wegsand gelegen hatte. Geräuschlos und langsam, schleirig und grau quoll neben und hinter dem Gefährt der leichte Staub hoch, legte sich auf die Pferde, Wagen und die Menschen darin, setzte sich ins Haar und trübte die Augen, hüllte alles in eine Wolke, durch die die Sonne noch heißer zu brennen schien; sank filzig wie Watte in den Atem, in die Nase, drang in die Nüstern der Pferde, deren Prusten ab und zu die Stille zerriß. Sonst nur die leichten Geräusche des Fahrens. Oder der schmetternde Triumph eine Finkenschlages, der silberhelle Sommerruf der Goldammer, sternschnuppengleich. Hinter dem Gefährt sickerten die Spuren konturenlos zusammen, die Räder hinterließen nur sanfte Rinnen, jeder Huf eine weiche Mulde. Wo weder Baum noch Graben den Wegrand begrenzten, zerrannen die vorgefahrenen Gleise in vielspuriger Breite, aber dem Staub entging man nicht.

Sommerstaub, Staub meiner Heimat – wer kennt noch Deinen Geruch? Wohlig, in unbeschreiblicher Weichheit schmiegst Du Dich an den nackten Fuß. Die Zehen greifen nichts von dem körnerlosen Samt, sie spielen herum und freuen sich der warmen, grauen Hülle ohne Widerstand, die obenhin glühen kann und wenig tiefer Kühlung bringt. Alles, was auf den Weg fällt, wird eins mit dir: Von den hochbeladenen Wagen streifen die Zweige der Ebereschen die Halme vom Wiesenheu, die bringen den letzten Hauch vergehender Blüte zum Boden hinunter; aus der Erntelast fallen Büschel vollreifer, heller Kornähren mit ihrem Geruch



von Stroh und Brot. Aber auch die hinabklatschenden, saftigen Fladen der heimziehenden Rinderherden, das kräftige Aroma der Roßäpfel werden zerkleinert und aufgesaugt, unkenntlich durchquirlt vom Hin und Her des Weges, alles vermischt und vermählt sich Dir. Der Hütejunge spuckt seinen Saft in dich, und der scharfe Urin der Tiere zeichnet kurze Zeit einen feuchten, dunklen Fleck. Aber alles vergeht spurenlos, konturenlos, wird grau, wird Staub und legt sich, ewiger Kreislauf, wie Puder auf den schweißigen Körper des Landarbeiters. Alles, was über dich und durch dich hindurchgeht, läßt etwas von sich selbst in dir, wird zum Aroma der Landschaft.

Staub meiner Heimat, meiner Kindheit – du läßt dich einatmend schmecken, und so dringst du in uns ein, daß wir eins werden mit der Erde, die wir lieben, in die wir eingehen möchten, wenn es Zeit ist.

Oda Goerdeler, 1990

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an Deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und läßt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem festen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

Paul Gerhardt, 1676

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2005



Winter 2005 an der Küddowbrücke bei Eggebrechtsmühle



HEIMATKREISAUSSCHUSS
NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter: Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin: Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur- und Pressereferent: Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Layout: Ulrich Ziche, Würzburg

Fotos: Archiv S. 17; Gertrud Pinkosz S. 16; Dr. Siegfried Raddatz S. 3, 8; Guido Schlademannn S. 5, 26; Tomasz Wargulak, S. 12, 21

Gedicht Seite 4: Jürgen Heise, geb. 1930 in Bublitz
Külzer Hefte 3, S. 92
Die Wirklichkeit erfindet mich.
Das Lyrische Werk 1948–93, Kiel 1994, S. 179

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,* benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

Liebe Landsleute,

sechzig Jahre nach Ende des schrecklichen Weltkriegs ist die Welt nicht friedlicher und nicht freundlicher geworden.

Hunderttausende von Opfern und unsägliches Leid durch den Tsunami, die Flut in New Orleans, das Erdbeben in Südostasien und vor allem der Hunger in vielen Regionen der Erde.

Ist es Menschenwerk, indem wir selbst die Welt durch Erwärmung und Verschmutzung und Ausbeutung ruinieren, oder ist es die unbeherrschbare Macht der Natur?

Erinnert man sich an den 11. September 2001 oder die Anschläge von Madrid, London und anderswo, so drängt sich aus der Sicht der Betroffenen die Frage auf: „Was haben wir euch getan, daß ihr uns so etwas antun könnt?“ Warum ist der ewige Kreislauf des Auge um Auge, Zahn um Zahn nicht zu durchbrechen –



Kriegerdenkmal für die polnischen und russischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs in Neustettin

dieses ursächliche Prinzip aller Kriege?

Der Irakkrieg hätte so nicht sein müssen. Wird durch ihn die Region friedlicher? Man möchte es hoffen und wünschen.

Die Bibel spricht eine andere Sprache: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Die Macht aber liegt in den Händen der anderen – und so nehmen Gewalt und Gegengewalt kein Ende.

Gäbe es nicht auch die hoffnungsvollen Verheißungen, müßte man befürchten, daß wir uns langsam und dann immer schneller unaufhaltsam der biblischen Apokalypse nähern, wie unter dem Gesetz von Werden und Vergehen. Einsichten und Warnungen wachsen weltweit. Bewirken sie ein neues Handeln, ist das Vergehen noch aufzuhalten? Vielleicht können wir in unserem kleinen Lebenskreis verwirklichen, was im Neuen Testament von uns erwartet wird und so zum Weltfrieden beitragen.

DICH *Dich haben sie erschossen*
mich vertrieben
Und nun verteidigen sie
mit Gewehren
dein Grab
gegen meine Blumen.

Wir in Deutschland haben seit sechs Jahrzehnten Frieden. Die europäische Einigung hat die Angst vor Kriegen auf unserem Kontinent beseitigt. Darin vor allem liegt ihr historischer Wert. Aber die Welt ist sehr klein geworden. Jetzt sterben deutsche Soldaten am Hindukusch in Afghanistan, und da stirbt es sich nicht anders als im Irak an Euphrat und Tigris. Wollen hoffen, daß es Beiträge sind für einen weltweiten Frieden.

Für Deutschland geht das Jahr mit einer Großen Koalition zu Ende; unsere Politiker werden es nicht leicht haben. Gott sei mit ihnen und mit uns – wir haben sie gewählt.

Liebe Neustettiner Heimatfreunde, ich wünsche Ihnen gute Weihnachtstage und Gottes Segen für das Jahr 2006,

IHR SIEGFRIED RADDATZ

Gesegnete Weihnachtstage
und alles Gute für das Jahr 2006
wünscht unseren verehrten Lesern
der Heimatkreisausschuß Neustettin



TOTENGEDENKEN

am 24. September 2005
in Lübeck-Travemünde am
Neustettiner Stein

60 Jahre



Wir gedenken unserer pommerschen Landsleute, die ihr Leben verloren durch die Strapazen und Entbehrungen auf der Flucht,
durch Willkür der Roten Armee und ihrer Verbündeten beim Einmarsch in unsere Heimat,
unter der sowjetischen und polnischen Zwangsherrschaft bei und nach der Eroberung unseres Heimatlandes,
bei der Verschleppung zur Zwangsarbeit in den polnisch besetzten Raum, nach Polen und bis in die Weiten der Sowjetunion,
auf dem Weg in die Gefangenschaft, bei der Zwangsarbeit in der Heimat und im ausländischen Gewahrsam,
bei der Vertreibung, durch Misshandlungen der Vertreiber auf dem beschwerlichen Weg zu den Sammelstellen – und auf dem Transport aus ihrer Heimat.
Besonders erwähnen will ich hier die Misshandlungen in Stettin-Scheune.
Selten konnten diese Toten ein würdiges Grab bekommen, weil die damaligen Herrscher es nicht zuließen. Daher wurden viele unserer Landsleute irgendwo verscharrt.
Nicht immer war das möglich, weil der Boden gefroren war. So wurden sie irgendwo abgelegt, oft nur in den Schnee.
Wir gedenken auch derer, die westlich von Oder und Elbe in den Auffanglagern an Unterernährung und den Folgen von aufgetretenen Seuchen in einigen Lagern, aber auch bei Luftangriffen ums Leben kamen.
Wir gedenken auch derer, die zwar alle Strapazen und Entbehrungen überlebten und dann in ihrer neuen Umgebung durch Krankheit und Altersschwäche verstarben.
Wir gedenken besonders aller, die seit unserem letzten Kreistreffen im September 2003 verstorben sind.
Wir verneigen uns vor ihnen und gedenken ihrer mit einer Schweigeminute.

Ernst Mielke, Grünewald / Ratingen

Die Seiten

6 bis 7

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Aufruf!

In den vergangenen Jahren sind in Hinterpommern verschiedentlich, besonders auf Friedhöfen, Gedenksteine aufgestellt oder an und in Kirchen Gedenktafeln angebracht worden. Auch in unserem Kreis Neustettin gibt es solche zweisprachigen Steine und Tafeln zur Erinnerung an die ehemaligen Einwohner. Auf dem Friedhof in Neustettin ist in diesem Jahr eine große Tafel am Lapidarium aufgestellt worden, und in einzelnen Gemeinden werden auch unsere alten Friedhöfe gepflegt. Der Heimatkreisausschuss möchte sich gerne eine Übersicht über diese Gedenkstätten verschaffen. Deshalb rufen wir dazu auf, uns entsprechende Informationen zukommen zu lassen. Wir suchen Bilder, Fotos und Lageskizzen solcher Stätten der Erinnerung. Uns interessieren auch Berichte über das Zustandekommen, ihre Einweihung und die Pflege. Wichtig sind dabei auch Aussagen über die Initiatoren sowie über das Zusammenwirken mit der Kirche, anderen Einrichtungen und den polnischen Bürgern vor Ort.

Das Material senden Sie bitte an:

Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast



108 Grabsteine, von Polen aufgestellt und gepflegt

Wolfgang Grühn

Geschichten aus dem einstigen Hinterpommern



„So könnte es gewesen sein"

Dieser historische Rückblick auf ein Stück Familiengeschichte bezieht sich auf eine 1883 im Kreis Belgard tatsächlich gefeierte Hochzeit. Die Erzählung schildert die Schicksale und das Leben zweier Familien vor dem historischen Hintergrund des noch jungen Kaiserreichs unter zeitgerechter Darstellung der damaligen Lebensumstände in Hinterpommern.

Umfang: 127 Seiten **4,40 €**



„Was Vater erzählte"

Der Lebensbericht meines Vaters, Alfred Grühn, spannt in interessanten, teils anekdotenhaften Geschichten einen Bogen von seiner Kindheit in Dimkuhlen, Kreis Belgard, und der Jugend in Lüptow bei Köslin, zum Kriegsdienst in Belgard und in Rußland sowie den weiteren Jahren bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939.

Umfang: 77 Seiten **3,50 €**



„Ich wollte kein Versager sein"

Meine eigene Biographie erstreckt sich über den für eine Lebensbeschreibung ungewöhnlich kurzen Zeitraum der ersten achtzehn Jahre eines Lebensfrühlings in Köslin, der nach einer Militärzeit in Kolberg, Kalisch und Spandau schon kurz darauf an der Ostfront in Sowjetrußland ein jähes Ende fand.

Umfang: 302 Seiten **11,95 €**
ISBN 3-933781-42-6

Die angegebenen Verkaufspreise verstehen sich zuzüglich Portokosten.

Bestellungen bei:
Wolfgang Grühn, Pariner Berg 12, 23611 Bad Schwartau
Telefon / Fax 04 51 / 2 73 08 www.pariner-berg.de
Kontonummer
173071-205, Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20

Brief an einen polnischen Freund

Lieber Piotr,

ich nahm vom 20. bis 24. April 2005 an einer Tagung des Pommerschen Kreis- und Städtetages in der deutsch-polnischen Begegnungsstätte in Külz/Kulice teil. Diese Tagung mit ungefähr 100 Teilnehmern stand unter dem Leitwort: „Wir wollen Brücken bauen von der Vergangenheit in die Zukunft".

Hierbei erfuhr ich etwas sehr Erfreuliches. Die beiden Referenten, die Historiker Katrin Steffen aus Warschau/Warszawa und Kazimierz Woycicki aus Stettin/Szczecin, sagten in Ihren Ausführungen: „Heute wird kein seriöser polnischer Historiker mehr von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten sprechen, wenn von den ehemaligen deutschen Ostgebieten, insbesondere von Pommern, die Rede ist." Also endlich doch die historische Wahrheit! Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Diese Behauptung sei kommunistische Propaganda gewesen. Es sei ein polnischer Mythos. Man habe diese These als ‚Integrationsinstrument' benutzt, um der zusammengewürfelten Bevölkerung – etwa ein Viertel bis ein Drittel aus den polnischen Ostgebieten, der Rest aus Zentralpolen – Zutrauen zu ihrer neuen Heimat zu schaffen. Man wollte ihnen somit eine Grundlage für die Inbesitznahme früheren deutschen Landes geben. Viele lebten noch lange quasi auf gepackten Koffern, weil sie befürchteten, das Land wieder verlassen zu müssen, wenn die deutsche Bevölkerung nach einem noch ausstehenden Friedensvertrag eventuell zurückkehren würde. „Was hätte man den polnischen Bürgern denn sagen sollen, warum sie jetzt in Pommern wohnen?" fragten die Historiker.

In der kommunistischen Zeit strebte die polnische Regierung einen ‚ethnisch sauberen Nationalstaat' an. Insbesondere an der Grenze zu Deutschland sollten ausschließlich Polen leben, sozusagen als ‚lebende Mauer', die sich ‚deutschen Gelüsten' nach einer Rückkehr widersetzen sollte. Dies Geständnis leuchtet mir ein, überzeugt mich.

Erlaube mir an dieser Stelle bitte eine Nebenbemerkung: Hat man in der kommunistischen Zeit von den an die Sowjet-Union abzutretenden polnischen Ostgebieten jenseits des Bugs, die 1920 unter Pilsudski von Polen annektiert wurden, auch von urpolnischen Gebieten gesprochen? Oder war das wegen der erzwungenen Freundschaft mit der Sowjet-Union, wegen der kommunistischen Diktatur und der sowjetischen Besatzung nicht möglich? Wie sehen die von dort vertriebenen polnischen Landsleute das heute?

Wie schon oben gesagt, diese Kehrtwende der polnischen Histori-

ker und die Begründung für die Formel von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten überzeugen mich. Ein Ergebnis dieser geänderten Ansicht ist auch in Neustettin/Szczecinek zu beobachten gewesen. Nach der Wende wurde in den 90er Jahren die Tafel am Rathaus mit der polnischen Inschrift: „Hier waren wir, hier sind wir, hier bleiben wir" entfernt.

Soweit, so gut! Nur bleibt noch ein Wermutstropfen. Ich beklage es, daß nicht spätestens seit dem EU-Beitritt Polens am 1. Mai 2004 die Kehrtwende der polnischen Historiker zu einer Bekehrungsinitiative geführt hat, z. B. so, daß maßgebende und einflußreiche Vertreter von Staat und Kirche das ihren Mitbürgern erklären, daß z. B. Schulbücher und Lehrer die neue Interpretation übernehmen können. Warum steht beispielsweise in einem offiziellen Prospekt der Stadt Szczecinek/Neustettin heute noch: „Die Stadt kam 1945 **zurück** an Polen". Gestrichen werden muß das Wort **zurück**. So wie es dort steht, ist es ein Schlag ins Gesicht der Deutschen, die dort bis 1945 lebten, manche seit mehreren Generationen.

Wundere Dich nicht, wenn aufgrund solcher Publikationen deutsche Vorbehalte gegenüber Deinen Landsleuten fortleben. Man traut Euch nicht. Das ist keine Grundlage für eine geschichtstreue, zukünftige Zusammenarbeit.

Niemand von uns Deutschen macht Euch heute noch das Recht streitig, in Pommern zu leben. Es ist das Ergebnis des verlorenen 2. Weltkriegs, ein bitteres Ergebnis für uns Heimatvertriebene. Aber wir erkennen es an.

Bitte, kommt uns nicht immer wieder mit dem ‚Beharrungsvermögen' der alten These von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten. 50 Jahre kommunistischer Diktatur hätten diese Behauptung fest in das polnische Bewußtsein eingeprägt. Versucht bitte, dies in Euren Köpfen und in Euren Schul- und Geschichtsbüchern zu ändern!

Mit herzlichem Gruß
Dein Siegfried Raddatz

»Die größte Offenbarung ist die Stille«
LAOTSE

Kurt-Dieter Liske

Oberst d. Bw. a. D.
Dipl. Bergingenieur i. R

* 26.1.1905 † 22.5.2005

In stiller Trauer Charlotte Nübler
mit Anverwandten

Hindenburgstr. 28, 82343 Pöcking

Die Beerdigung fand auf dem Starnberger Waldfriedhof statt.

Kurt-Dieter Liske verfaßte u. a. den Bericht »Das war das Ende von Neustettin«. Sein Vater Kurt Liske war Neustettiner Bürgermeister in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren des 1. Weltkriegs, 1915–1934.

Liebe zur Heimat

MARION GRÄFIN DÖNHOFF

Kindheit in Ostpreußen. Die Autorin beschreibt das Leben auf einem Adelssitz. Ihre Heimat beschwört sie als etwas in der Erinnerung Unverlierbares, in der Realität aber unwiederbringlich Verlorenes.

„Dennoch hat es Jahrzehnte gedauert, bis ich imstande war, für mich selbst das zu akzeptieren, was dann später kam: den Verlust der Heimat. Lange Zeit hatte ich gegen alle Vernunft gehofft, irgendein Wunder werde geschehen, obgleich ich aus meiner intensiven Beschäftigung mit Politik wußte, daß in diesem Bereich keine Wunder geschehen; aber es gibt neben dem Bewußtsein des Tages eben auch nächtliche Träume.

Schließlich aber wurde mir klar, man muß auf Gewalt verzichten, also einen Gewaltverzicht aussprechen, wenn Schluß sein soll mit diesem schrecklichen Morden und Vertreiben. Meine Devise, in vielen Diskussionen vertreten, hatte bis dahin geheißen: Gewaltverzicht ja, aber keinen Territorialverzicht, wie die Polen ihn forderten. Begründung: Wenn sie uns den Gewaltverzicht nicht abnehmen, dann werden sie uns den Territorialverzicht erst recht nicht glauben. Als dann aber 1970

Winterstimmung an der Küddow bei Eggebrechtsmühle



Aktuelle Ankündigungen

25. – 28. Mai 2006
Pommerntage im Pommern-Zentrum in Travemünde
Motto: Heimat Pommern

22. – 24. September 2006
Kreis Neustettiner Treffen in Eutin, Schloßterrassen
50 Jahre Patenschaft der Stadt Eutin
mit der Stadt Neustettin und des Kreises Ostholstein
mit dem Kreis Neustettin

das Kabinett Brandt die Regierung übernahm und endlich damit begann, eine aktive Ostpolitik zu betreiben, für die ich mich seit Ende der fünfziger Jahre eingesetzt hatte, da schien mir diese hinhaltende Politik nicht länger vertretbar: Wenn wir Normalisierung wollten, dann war die Klarheit über die endgültige Grenze notwendig. Wann mir diese bittere Erkenntnis gekommen ist? Es ist immer schwierig zu präzisieren, wann man was gedacht hat. In diesem Fall aber steht es schwarz auf weiß in dem Vorwort, das ich meinem 1962 erschienen Buch ‚Namen, die keiner mehr nennt' vorangestellt habe:

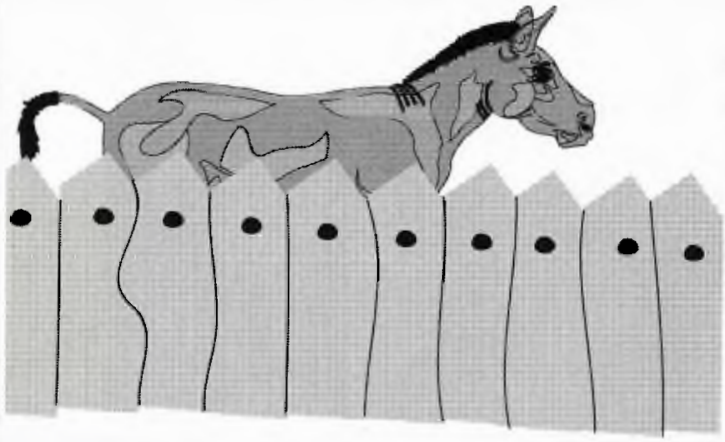
„Als immer deutlicher wurde, daß die Faustregel: Gewaltverzicht – ja, Territorialverzicht – nein, keine Antwort mehr sein konnte, weil nun ein ganzes Ja oder ein ganzes Nein notwendig wurde, da mußte auch ich mich innerlich zu einer eindeutigen Stellungnahme durchringen. Ich wählte das schmerzliche Opfer eines zustimmenden Ja, wo das verweigernde Nein Vergeltung und Haß bedeutet hätte. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß der höchste Grad der Liebe zur Heimat dadurch dokumentiert wird, daß man sich in Haß verrennt gegen diejenigen, die sie in Besitz genommen haben, und daß man jene verleumdet, die einer Versöhnung zustimmen.

Wenn ich an die Wälder und Seen Ostpreußens denke, an die weiten Wiesen und alten Alleen, dann bin ich sicher, daß sie noch genauso unvergleichlich schön sind wie damals, als sie mir Heimat waren. Vielleicht ist dies der höchste Grad der Liebe: zu lieben, ohne zu besitzen."

Aus ‚Kindheit in Ostpreußen', btb 1998

Wie es einmal war

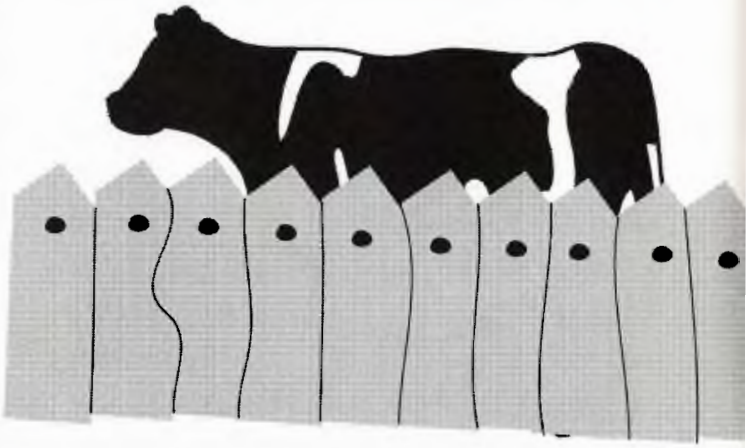
HORST KUBALL – TRABEHN UND MARKTBREIT-GNODSTADT



Es war im Kriegsjahr 1944. Ich war gerade erst 18 Jahre alt, kurz davor nach einer Verwundung aus dem Lazarett entlassen worden und nun erneut an der Front. Weihnachten stand vor der Tür. Im holzarmen Süditalien hatten wir noch keine Tanne gesehen. Wir waren auf dem Rückzug und trauten unseren Augen nicht, denn plötzlich sahen wir eine Christbaumplantage. Natürlich sägten wir uns ein Bäumchen ab, und unsere Freude war riesig, zu Weihnachten einen Christbaum zu haben.

Am Heiligen Abend gingen wir mit unseren schweren Artilleriegeschützen auf einem Bauernhof in Stellung. Wir selber zogen in den warmen Stall des Bauernhauses ein, in dem sich die Pächterfamilie einen Bunker gebaut hatte, um sich vor Bomben und Granaten zu schützen.

Mit unseren englischen Gegnern war für den Heiligen Abend für die Zeit von abends 6 Uhr bis morgens 6 Uhr eine Feuerpause vereinbart, die auch eingehalten wurde. Weil wir nun einen Weihnachtsbaum hatten, sammelten wir fleißig Stanniol aus Zigarettenschachteln und stellten daraus Kugeln her. Aus Papier bastelten wir Figuren. Farben zum Anmalen hatten wir natürlich keine. Mit diesen Kostbarkeiten schmückten wir den Baum. Zum Richten unserer Geschütze verwendeten wir nachts mangels Batterien zur Beleuchtung des Richtgerätes Kerzen. Die Stumpen davon gossen wir zu kleinen Kerzen, die wir mit Draht am Baum befestigten.



Dann begann unsere Weihnachtsfeier. Für einige meiner Kameraden war es bereits die fünfte oder sechste, für mich die zweite Weihnacht fern der Heimat. Dieses Fest werde ich nie vergessen. Es war für mich und meine Kameraden bestimmt nicht der schönste, aber gewiß der feierlichste Heilige Abend unseres Lebens.

Pommersche Weihnachtsbäckerei

Pommersche Honigbutterküchlein

3 Eier, 250 g Zucker, 1 Prise Salz, 750 g Honig, 100 g Sirup, 200 g Butter, 1125 g Mehl, 250 g geriebene Mandeln, 2 TL. Zimt, 20 g Hirschhornsalz

Alle Zutaten warm verkneten, ausrollen und talergroße Scheibchen ausstechen. Etwa ½ Std. ruhen lassen und bei mittlerer Hitze backen.

Kleine pommersche Kuchen

500 g Butter, 2 Eier, 250 g Zucker, geriebene Zitronenschale, 500 g Mehl, einige grob gehackte Mandeln, Eigelb zum Bestreichen

Butter sahnig rühren. Erst Eier, dann Zucker dazugeben. Mit dem Mehl gut verrühren und durchkneten. Aus dem Teig kleine Kringel formen, mit Eigelb bestreichen und den Mandeln bestreuen. Etwa 10 Minuten goldgelb backen.

Honigkuchen auf dem Blech

250 g Honig (Kunsthonig), 250 g Zucker, 100 g Margarine, 3 Eier, 2 EL Rum, 100 g geriebene Mandeln, 100 g feingewürfeltes Zitronat, 500 g Mehl, 1 Backpulver, 3 EL Kakao.

Guß: 500 g Puderzucker, 6 EL Kakao, 2–3 EL Rum.
oder: 500 g Puderzucker, soviel Orangen- oder Mandellikör bis der Puderzucker flüssig ist.

Den Honig erwärmen und mit dem Zucker verrühren. Dann etwas abgekühlt, der Reihenfolge nach die weiteren Zutaten unterrühren. Den Teig dünn auf ein gefettetes Blech streichen.

Backzeit: 20 Minuten bei 175°

Verzierung: Guß wie üblich zubereiten den Kuchen noch warm, damit bestreichen, ebenso noch warm in Stücke schneiden und reichlich mit Mandeln oder kandierten Früchten garnieren.

Pommerscher Quarkstollen

Schnell und einfach zubereitet, schmeckt frisch am besten.

500 g trockener Magerquark, 500 g Mehl, 1 Prise Salz, 50 g Butter oder Margarine 2 EL abgeriebene Zitronenschale, 150 g Zucker, 2 EL kleingehackte Mandeln, 2 EL Rosinen, 4 EL kandierte Früchte (Zitronat, Orangeat, Belegkirschen, alles sehr klein gehackt), 1 Vanillezucker, 1 Backpulver, Fett fürs Blech.

Zum Bestreichen: 2 EL zerlassene Butter, 6 EL Puderzucker, 1 Vanillezucker

Backzeit: 60 Minuten bei 190°

Alle Zutaten zu einem Teig verarbeiten, der sich kneten und ausrollen läßt. Die Rosinen und kandierten Früchte zuletzt unter den Teig arbeiten, nicht mehr viel kneten, damit der Teig nicht dunkel wird. Eine längliche Platte ausrollen, die man zu einer Stollenform in der Mitte überschlägt. Entweder auf einem Blech, besser aber in einer Kastenform backen, damit der Stollen schön hoch bleibt.

Pommersche Weihnachtsplätzchen

500 g Mehl, 375 g Butter, 375 g Zucker, 2 Eier, ½ Backpulver, 1 Eigelb, 125 g gehackte Mandeln

Die erwärmte Butter und den Zucker mischen, das Mehl dareingeben und die Eier. Den Teig gut verkneten und ausrollen. Verschiedene Figuren mit den Weihnachtsausstechern herstellen. Das Eigelb schlagen und damit die Plätzchen bestreichen, dann die gehackten Mandeln darüberstreuen. Bei mäßiger Hitze hellgelb abbacken.

Pommersche Quarkbollerchen

Ein Gebäck, das nicht nur wenig Zeit für die Zubereitung benötigt und das in der kalten Jahres- und Vorweihnachtszeit nicht nur gut schmeckt zu Kaffee und Tee, sondern auch zu Glühwein ein Genuß ist. Quarkbollerchen sind für plötzlichen Besuch schnell zubereitet, werden auch gerne von Herren gegessen und sind aus einem pommerschen Haushalt nicht wegzudenken.

20 g Margarine, 50 g Zucker, 1 Ei, 1 Vanillezucker, 1 Zitronenaroma, 250 g Quark, 125 g Mehl, 2 gestrichene TL Backpulver

Schmalz oder Frittierfett in einem Topf oder einer Fritteuse sehr heiß werden lassen. Teig in der Reihenfolge der Zutaten anrühren, mit einem Teelöffel, der zwischendurch immer in heißes Wasser getaucht wird, vom Teig abstechen und die Bollerchen in heißem Fett ausbacken. Wenn sie an der Oberfläche schwimmen und schön braun sind, herausnehmen und auf Küchenpapier das Fett abtropfen lassen. Mit Zucker oder Puderzucker bestreuen. Für Diabetiker kann Fruchtzucker oder Austauschstoff verwendet werden.

Pommerscher Mohnstollen

500 g Mehl, 250 g Zucker, 2 Eier, ½ l Milch, 50 g Butter, abgeriebene Zitronenschale, 35 g Hefe, 200–250 g Mohn

Hefe zerbröckeln und mit etwas angewärmter Milch und wenig Zucker verrühren, Mehl überstäuben. Zugedeckt an warmem Ort gehen lassen. Butter schmelzen, das erwärmte Mehl dazugeben, mit dem Ei und dem Zucker und ein bißchen Milch vermengen. Die gegangene Hefemasse dazugeben und alles tüchtig durchkneten bis ein Teig entsteht, der sich ausrollen läßt. So locker wie möglich. Nun den Teig ausrollen und mit Butter bepinseln, den gestoßenen oder feingemahlenen Mohn, der mit wenig heißer Milch und Zucker, sowie ein bißchen Fett angerührt ist, auf den Teig streichen. Rand freilassen. Jetzt den Teig aufrollen, ¾ Stunde an einen warmen Platz stellen, mit dem Eigelb bestreichen und abbacken.



Altdeutscher Napfkuchen

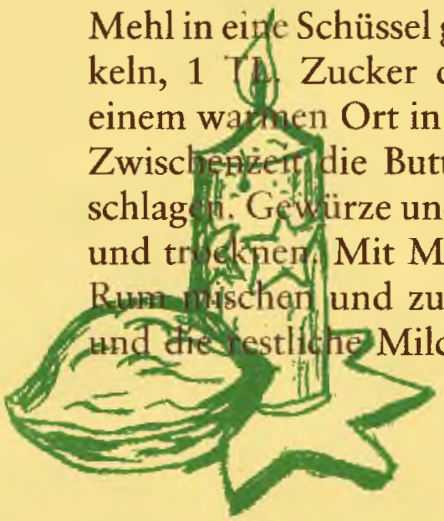
Es ist der älteste und beliebteste Rührkuchen in unseren Breiten. Seine Form, der hohe und geriffelte Rand mit dem Schornstein in der Mitte, durch den die Hitze eindringen kann, hat sich seit mehr als 500 Jahren nicht verändert. Nur ist inzwischen aus der irdenen und leicht zerbrechlichen Napfkuchenform, eine aus Leichtmetall oder feuerfestem Glas geworden. – Daß Napfkuchen ein idealer Weihnachtskuchen ist, weiß man seit Generationen. Manche backen ihn anstelle von Stollen, denn er ist leichter und ein deftiges Gegenstück zu all den süßen Plätzchen.

500 g Mehl, 40 g Hefe, 120 g Zucker, 1/8 l lauwarme Milch, 180 g Butter, 3 Eier, 2 Eigelb, abgeriebene Zitronenschale, ½ TL. Salz, 3 EL Sahne, je 50 g Korinthen, Rosinen, geschälte, grob gehackte Mandeln, gewürfeltes Zitronat und Orangeat, 1 EL Rum.

Außerdem: Butter zum Einfetten, Semmelbrösel zum Ausstreuen 30 g Puderzucker zum Bestäuben

Arbeitszeit: 35 Minuten, *Backzeit:* 60 Minuten, Elektroherd 200°

Mehl in eine Schüssel geben, in die Mitte eine Mulde drücken, Hefe reinbröckeln, 1 TL. Zucker darüberstreuen, mit einem Küchentuch zugedeckt an einem warmen Ort in 15 Min. zur doppelten Menge aufgehen lassen. In der Zwischenzeit die Butter, den restlichen Zucker, Eier und Eigelb schaumig schlagen. Gewürze und Sahne zufügen. Korinthen und Rosinen heiß waschen und trocknen. Mit Mandeln, Zitronat, Orangeat in einer Schüssel mit dem Rum mischen und zugedeckt beiseite stellen. Die schaumige Eiermischung und die restliche Milch zum Vorteig geben und alles zu einem glatten Teig



verrühren. Früchte auf den Teig geben und schnell untermischen. Den Teig jetzt bitte nicht mehr lange rühren, sonst wird er grau und unansehnlich. Napfkuchenform mit Butter einfetten, mit Semmelbröseln ausstreuen, Teig reinfüllen und mit einem Küchentuch zugedeckt nochmals 15 Minuten gehen lassen. Er soll dabei etwa die Hälfte an Volumen zunehmen. Napfkuchen in den vorgeheizten Ofen auf die mittlere Schiene stellen. Den Napfkuchen vorsichtig auf einen Kuchendraht stürzen und noch warm mit Puderzucker gleichmäßig bestäuben. Ergibt 16 Stücke und schmeckt am besten nach etwa zwei Tagen. Bis dahin zugedeckt aufbewahren.



Lebkuchenherzen

500 g Honig, 250 g Zucker, 125 g Butter, 2 Eier, Salz, je 30 g Zitronat und Orangeat, 2 TL. gemahlener Zimt, je ½ TL. gemahlene Nelken und Macisblüte, 1000 g Mehl, 1½ Päckchen Backpulver, Margarine zum Einfetten.

Für die Glasur: 200 g zartbittere Schokolade, 20 g Kokosfett

Arbeitszeit: 60 Min. *Backzeit:* 15 Min., Elektroherd 220°

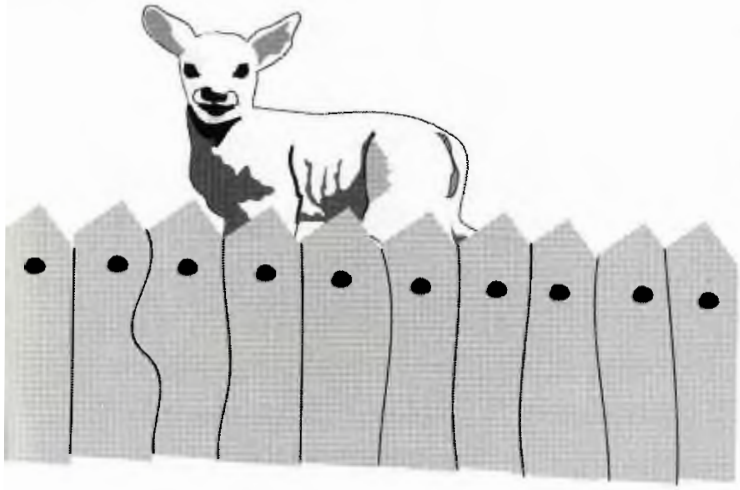
Honig mit Zucker und Butter in einem Topf aufkochen. Topf vom Herd nehmen und rühren, bis die Masse lauwarm ist. Eier verquirlen. Mit Salz, fein gewürfeltes Zitronat und Orangeat, Zimt, Nelkenpulver und Macisblüte dazugeben. Mehl und Backpulver mischen, darübersieben und unterrühren. Teig gut kneten. Auf bemehlter Arbeitsfläche 1 cm dick ausrollen, etwa 4 cm hohe und 5 cm breite Herzen ausstechen. Backblech mit Margarine einfetten. Lebkuchenherzen darauflegen. In den vorgeheizten Ofen schieben, mittlere Schiene. Nach 15 Min. rausnehmen, auf einem Kuchendraht abkühlen lassen. Für die Glasur Schokolade in Stücke brechen und mit Kokosfett im Wasserbad unter Rühren schmelzen. Topf mit Glasur aus dem Wasserbad nehmen und weiterrühren, bis die Masse streichfähig wird. Die abgekühlten Lebkuchenherzen sofort damit überziehen oder übergießen. Ergibt 90 Herzen.

Pommersche weiße Pfeffernüsse

500 g Zucker, 500 g Mehl, 1 Backpulver, 4 Eier, 125 g Mandeln (einige bittere), Saft und Schale einer Zitrone

Zucker und Eier werden schaumig gerührt, alles andere gibt man dazu und knetet den Teig. Kleine Häufchen auf ein gefettetes Blech setzen und zartbraun backen. Mit Puderzuckerguß bestreichen.





Die italienische Familie stellte neben unserem Baum eine Weihnachtskrippe auf, und wir zündeten die Kerzen an. Als wird das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmten, fielen die Italiener in ihrer Sprache in das Lied ein – und zunächst war die leidige Zeit vergessen.

Im Stall zwischen uns, dem Weihnachtsbaum und der Krippe standen eine Kuh, ein Esel und ein Schaf. Wir hatten das Gefühl, als wären wir die Hirten im Stall von Bethlehem, stehen an der Krippe und beten das Jesuskind an. Unsre Gedanken wanderten zu unseren Lieben zu Hause, und es blieb nicht aus, daß diese natürliche und feierliche Atmosphäre unsere Stimmen im Gesang erstickte. Und keiner schämte sich der Tränen.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles ſchläft, einſam wacht
nur das traute, hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
ſchlaf in himmliſcher Ruh,
ſchlaf in himmliſcher Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erſt kundgemacht.
Durch der Engel Halleluja,
tönt es laut von fern und nah:
Chriſt, der Retter, iſt da,
Chriſt, der Retter, iſt da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o, wie lacht
Lieb aus Deinem göttlichen Mund,
da uns ſchlägt die rettende Stund,
Chriſt, in Deiner Geburt,
Chriſt in Deiner Geburt.



Gertrud Pinkosz, *geb. Mutz*



Ich bin 1933 in Mötzlin, Kreis Kolberg geboren, gehöre also nicht zu dem Neustettiner Kreis.

Als im März 1945 die russische Front kam, mußte ich schnell erwachsen sein, obwohl ich erst zwölf Jahre alt war. Wie im Frühjahr die Feldarbeit losging, mußte ich arbeiten. Da habe ich wie auch viele andere Deutsche in der russischen Kolchose gearbeitet. Später mußten wir mein Elternhaus verlassen. Es gab kein Raus mehr, wir wurden ja zur Arbeit gebraucht. Und so bin ich in meiner Heimat als Ausländer staatenlos geblieben. An die Einzelheiten mag ich mich nicht mehr erinnern, es tut nur weh. So bin ich immer weiter von meinem Heimatort entfernt und von der schönen Ostsee. Wohne jetzt in Wierzchowo, früher Wurchow. Gehöre jetzt zu der Kirche in Neustettin/Szczecinek. Früher gehörten wir zur Kirche in Körlin, ich ging dort zum Kindergottesdienst. Heiligabend 1944 habe ich dort das letzte Mal im Chor gesungen.

Erde, liebe Erde.
Du bist mein Leben,
mein Sterben und mein Auferstehen.
Dir bleib ich treu, meine Heimat,
mein liebes Pommerland.

Gertrud Pinkosz
PL-78-411 Wierzchowo 11a/7

Rin in die Kartoffeln! Raus aus die Kartoffeln!

In dieser Jahreszeit brachte Vater gegen halb fünf nachmittags mein Mäntelchen. Ich hatte mich heiß gearbeitet beim Kartoffelsammeln in der ersten Reihe. Ich ließ keine Kartoffel in der Erde.
Ach, wie liebte ich meine Bauern und sie mich. Frau Z. sagte oft: „Elisabeth, geh zu Deinem Schwein, es will mit Dir tottern.“ Es hatte hellblaue Augen, und der Ringelschwanz wackelte vor Freude – wie bei Wamst.

Aus einem Herbstbrief meiner Ratzebuhrer Freundin Elisabeth (94) aus Rudolstadt.

Erinnerung

GERTRUD NOESKE, 11.12.1954

Ich habe ein Verslein für Euch erdacht
und hoffe, daß es Euch Freude macht.
Manch einer wird drin sein Zuhause erkennen,
drum will ich mein Verschen Erinnerung nennen.

Wie war's in der Heimat zur Weihnachtszeit?
Meist war es kalt, und es hatte geschneit,
oft war der See schon zugefroren,
man schützte die Hände und die Ohren.
Doch horch, in dem dichten Flockengewimmel
Hört man von fern ein leises Gebimmel.
Schlittbahn zur Weihnacht war gar so fein,
da gaben die Schlitten sich Stelldichein!
Es gab manche aus Stroh und manche aus Holz,
diese ganz einfach, andre ganz stolz.
Zum Einkaufen mußte jeder zur Stadt;
Wie waren die Gäule rund und glatt!
Der Kutscher saß oben mit Pelzmütz' und Kragen,
er wußte beides mit Würde zu tragen.
Das war ein Geklingel straßauf, straßab,
und auch die Menschen liefen im Trab. –
Doch gab's einmal Rauhreif, das war wie ein Traum:
Mit Zucker glasiert waren Strauch und Baum.
Auf der Promenade am Streitzigsee
jubelten Kinder, die Händchen voll Schnee.
Der Klosterwald grüßte von drüben wie immer,
aus kleinen Fenstern fiel Kerzenschimmer. –
Oh Heimat zur Weihnacht, wie warst Du schön!
Wie gern möchten all' wir Dich wiedersehn!
In dem Autoverkehr, dem Getöse von heut
wünsch' ich mir manchmal ein Schlittengeläut!

Raureif in Neustettin, am Streitzigsee

Gefangenenpost

In den Jahren 1944 bis etwa 1947 wurden von deutschen Kriegsgefangenen Postkarten und Briefe nach Neustettin und Umgebung geschickt, die den Empfänger nicht mehr erreicht haben. Die meiste hier aufgelistete Post wurde in den Jahren 1945 und 1946 geschrieben. Sie ist größtenteils schon von Suchdiensten bearbeitet worden.

Ich erhielt sie im Sommer 2004 von Herrn Friedrich Karl Schreiber, dem Bruder unseres früheren HKA-Vorsitzenden, Herrn Ulrich Schreiber. Post mit den Anfangsbuchstaben A und B der Empfänger fehlt

Wenn Sie eine Liste dieser Gefangenenpost zugeschickt haben möchten, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Siegfried Raddatz



188.	Mahlke Richard, Königstraße 39	Wallut Herbert	in F
189.	Marchewicz (o. tz) Peter, Reitbahnstraße 6	Maslonka Hans	in F
190.	Marquardt Auguste, Maikowskistraße 11	Maske Alfred	ankr.
191.	Marquardt Melitta (Martha), Königstraße 11	Götzing Harald	S in F
192.	Martens Hedwig, DRK-Schwester, Krankenhaus	Greger Otto	GB
193.	Marwadel Elisabeth, Preußische Straße 1, bei Dr. Richter	Dumke Erwin	Kanada
194.	Maske Wilhelm, Weinbergstraße 18	Meier Günter	US in F
195.	Mattner Hildegard, Schillstraße 32	Meyer Karl	GB
196.	Mau Karl, Lohmühlenstraße 3	Mierendorff Heinz	GB
197.	Mausolf Ursula, Grünstraße 35	Blüggel Paul	GB
198.	Meier Elsbeth, Mackensenstraße 43	Wölk Otto	Frankr.
199.	Meyer Erna, Bismarckstraße 76	Milbradt Erich (Maribor)	Frankr.
200.	Mierendorff Ernst, Danziger Straße 30	Minz Karl	Belgien
201.	Milachowski Paul und Agathe, Bismarckstraße 16	Fuhs Bruno	GB
202.	Milbach Elisabeth, Mackensenstraße 2	Moderhack Herbert	Jugosl.
203.	Milbradt Grete, Thorner Straße 22	Mügel Kurt	USA
204.	Minz Gerda, Dietrich-Eckardt- Straße 35	Müggenburg Fritz	GB
205.	Mitt A., Seestraße 14	Müller Hans-Georg (Sohn)	Frankr.
206.	Moderhack August, Pommernstraße 27		GB
207.	Mügel Emilie u. Margarete, Düppelstraße 1		
208.	Müggenburg Maria, Kirschweg 2		
209.	Müller Anna, Grenzmarkweg 21		

Winterzeit ist Gänsezeit
besonders für Pommern

Gänsebraten

Zutaten: 1 mittelgroße Gans, Salz, Prise Pfeffer
Zur Füllung: 400 g Äpfel (ich empfehle Boskop), 250 g Backpflaumen, 1 bis 2 Eßlöffel Zucker

Nachdem man Beine und Flügel abgetrennt hat, wird die ausgenommene Gans innen und außen sorgfältig mit Salz eingerieben. Dann füllt man sie mit entsteinten, aufgeweichten Backpflaumen (2 oder 3 läßt man auch mit Stein), mit groben und kleinen Apfelstücken und näht sie zu. Man legt sie in eine Bratpfanne oder einem Bräter und schiebt sie in den Backofen, gibt etwa 250 ml Wasser hinzu und brät sie bei etwa 220 Grad Celsius. Die Brustseite legt man erst nach unten; danach wendet man sie (und kann dabei schon etwas Fett abschöpfen).

Von nun an wird die Brust während des weiteren Bratens mit dem Fett alle zehn Minuten übergossen, bis sie schön braun wird. In der letzten halben Stunde kann man neben die Gans noch Apfelhälften und große Zwiebeln legen, bis sie glasig werden, die Ränder leicht gebräunt.

Erfahrene Hausfrauen behaupten, man müsse die Gans vor dem Herausnehmen mit etwas Wasser abschrecken. Dann werde sie knuspriger. Bitte, selbst ausprobieren!

Man nimmt die gebratene Gans heraus und füllt den Bratensaft mit den Zwiebeln in eine weite Schüssel. Will man eine sämige Soße haben, kann man sie mit einem halben Liter Sahne und etwas Mehl schnell andicken. Dann wird die Gans serviert. Beilagen sind der klassische Rotkohl (es empfiehlt sich, ihn selbst herzustellen und mit etwas Gänsefett zu kochen – mich stört es nicht, wenn der Kohl dann etwas die Farbe verliert) und Kartoffelklöße oder Salzkartoffeln.

... und am nächsten Tag gibt es dann nur: Kliebensuppe

1 Liter Milch - für die Klieben: 80 g Mehl, 1 Ei, Prise Salz, 1 Eßlöffel Zucker, ca. 200 ml Wasser

Die Milch wird mit einem Stückchen Zimt zum Kochen gebracht und dann mit einer Prise Salz versetzt. Inzwischen rührt man aus Wasser, Mehl, Ei (es können auch mehrere sein), Salz und Zucker einen dickflüssigen Teig. Diesen läßt man in die kochende Milch einlaufen. Sobald die Klieben oben schwimmen, sind sie gar, und die Suppe ist fertig.

Frau Holle in Brasilien

VON KLAUS GRANZOW

Wenn im Advent die tropische Sonne um die Mittagszeit erbarmungslos auf das Ziegeldach des kleinen Kolonistenhauses prallte, flüchtete der achtjährige Friderico unter die Dielen des Pfahlbaus, wo es kühler war. Hier fand ihn selbst die Großmutter nicht, auch wenn sie noch so durchdringend „Fritz! Fritz!“ rufen mochte. Durch die Ritzen der Dielen sah er, wie die Oma mit der Arbeit aufhörte, die Luken an den Fenstern schloß und sich aufs Bett legte, um sich für ein paar Minuten auszuruhen.

Friderico hörte, wie die alte Frau mit sich allein sprach. Sie erzählte sich Geschichten aus ihrer Kindheit in Deutschland, redete von Kälte und Frost, von Schnee und Schlitten. Das waren Wörter, die der kleine Fritz wohl schon gehört hatte, unter denen er sich jedoch nichts Rechtes vorstellen konnte.

Besonders das Wort „Schneeflokken“ hatte es ihm angetan, denn oft hörte er die Großmutter seufzen: „Einmal möcht' ich noch Schneeflocken sehen!“

Friderico hätte der alten Frau gern diesen Wunsch erfüllt, denn er liebte seine Großmutter sehr, die als Kind aus dem Pommernland in Deutschland nach Brasilien gekommen war. Sie las ihm oft Märchen vor, bei ihr hatte er hochdeutsch und plattdeutsch gelernt, denn in der Schule sprachen sie nun portugiesisch.

Von allen Märchen hatte er das von Frau Holle, der Goldmarie und der Pechmarie am allerliebsten. Deshalb nahm er sich oft das Märchenbuch mit, wenn er sich vor der Hitze in den Schatten unter dem Haus verkroch. Eine Stelle in dem Märchen gefiel ihm ganz besonders, und er las sie sich mehrere Male hintereinander laut vor:

„Frau Holle sagte zu dem Mädchen: Nur mußt Du darauf achten, daß Du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt. Darum sagt man in Deutschland, wenn es schneit: Frau Holle macht ihr Bett!“

Das Märchen war mit einem Bilde illustriert, auf dem über einer Wolke ein Mädchen ein Bett ausschüttelte, aus dem viele weiße Sterne und Flokken fielen. Darunter lag die Erde, und Häuser, Felder und Wälder waren mit einer Schicht aus weißem Zucker bedeckt. So sah es jedenfalls aus. Aber von der Großmutter wußte er, daß es kein Zucker war, sondern Schnee.

Jedenfalls sah die Erde dort drüben in Pommern im Winter wie ein verwunschenes Zauberland aus und Fridericos Phantasie beschäftigte sich unentwegt mit dem Schnee und

den Schneeflocken, die aus dem Federbett der Frau Holle vom Himmel geschüttelt wurden und die seine Großmutter so gern noch einmal in ihrem Leben gesehen hätte.

Je näher das Weihnachtsfest rückte, um so mehr redete die alte Frau von Kälte, Frost und Schnee, denn sie hatte am meisten unter der tropischen Sonne zu leiden. Dem kleinen Friderico machte die Hitze nicht so viel aus, obwohl er nun jeden Tag den weiten Weg durch den Urwald zur Kirche traben mußte. Doch er ging gern dorthin, weil der Pastor mit allen Kindern ein Krippenspiel einübte, das am Heiligabend vor der Gemeinde aufgeführt werden sollte. „Weihnachtsschule" nannte man diese Sitte, die die Vorfahren aus Pommern mit nach Brasilien gebracht hatten.

Die Kinder waren mit großer Begeisterung dabei, um die Weihnachtsgeschichte mit Maria und Joseph, den Hirten auf dem Felde und den drei Weisen aus dem Morgenland darzustellen. Friderico hatte in diesem Jahr eine besonders schöne Aufgabe bekommen, denn er durfte den Verkündigungsengel singen und gestalten, weil er eine klare und helle Stimme besaß. Während des ganzen Krippenspiels mußte er sich hinter der Altarwand verstecken. Wenn dann die Hirten kamen und auf den Stufen vor dem Altar einschliefen, kletterte er heimlich eine Leiter hoch, erschien plötzlich über dem geschnitzten Altarbild und sang: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!" Die Hirten erwachten, und der Engel verkündete ihnen große Freude.

Auf den Proben klappte alles ausgezeichnet, auch wenn der Text oft nicht so aufgesagt wurde, wie er in der Bibel stand. Aber der Pastor meinte, daß es darauf nicht so genau ankäme, die Hauptsache sei, daß die Kinder voller Fröhlichkeit mitwirkten, denn sie sollten ja allen, die zum Gottesdienst kamen, eine große Freude bereiten. Friderico gingen diese Worte sehr zu Herzen, und er mußte immer wieder daran denken, daß er doch so gern seiner Großmutter eine Freude bereiten möchte, und er zergrübelte sein Gehirn, wie er es anstellen konnte, daß die alte Frau noch einmal Schneeflocken zu sehen bekäme.

Am Heiligabend war die Hitze so unerträglich, daß die Großmutter sich nicht aus dem Haus getraute. Doch der kleine Fritz beschwor seine Oma, unbedingt zum Krippenspiel in die Kirche zu kommen, und er lief zum Pastor und bat ihn, sie doch im Gemeindewagen abzuholen. Der Pfarrer war von dem Eifer des Jungen so gerührt, daß er tatsächlich die Kranke in seinem neuen Volkswagen zur Kirche fuhr und sie in die erste Reihe der Kirchenbänke setzte.

Friderico lief zu Fuß hinterher, denn er hatte noch ein weißes Nachthemd vergessen, das er sich als Engel überstreifen sollte. Auf seinem Nakken trug er einen großen Rucksack,

so daß er aussah wie ein kleiner Weihnachtsmann. Doch in dem Sack schien nicht viel drinzustecken, denn er trug ihn leichtfüßig über den Urwaldpfad zur Kirche.

Dort begann gerade das große Krippenspiel der Weihnachtsschule. Die Kinder hatten schon ganz aufgeregt alle Lichter am Pinienbaum angezündet, obwohl das Wachs in der tropischen Glut schmolz und auf die Altarstufen tropfte.

Friderico versteckte sich mit seinem Rucksack hinter der Altarwand und hörte, wie die Hirten hereingepoltert kamen und ihren Spruch aufsagten:

„Wir kommen herein ohn' allen Spott, / einen schönen Abend, den geb Euch Gott. / Einen schönen Abend, eine fröhliche Zeit, / die uns der Herr hat allen bereit't."

Dann näherten sie sich durch den Gang der Kirche dem Altar, schwenkten ihre Laternen, drohten den vorlauten kleinen Kindern mit ihren Kuhstöcken und sagten weiter ihre Verse auf. Als sie geendigt hatten, gähnten sie laut und legten sich auf den Stufen zur Ruhe.

Nun begann Fridericos Auftritt als Verkündigungsengel. Er streifte sich das lange, weiße Nachthemd über, krabbelte die Leiter hoch und erschien mit seinem blonden Haarschopf über dem Altar, so daß er von den geschnitzten Engelsköpfen dort oben kaum zu unterscheiden war. Seine helle Stimme schallte durch die Kirche und drang durch die offenen Luken weit in das Tal hinaus: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!" Alle hörten andächtig zu, sogar die alten Frauen ließen für einen Moment ihre Fächer sinken, mit denen sie sich Kühlung zufächelten.

Die Großmutter in der ersten Kirchenbank weinte vor Freude und seufzte laut, denn sie dachte wieder an ihre Kindheit in Deutschland, als sie selbst noch Weihnachtsschule im Pommernland gefeiert hatte.

Friderico schien nur auf das Seufzen der Großmutter gewartet zu haben, denn kaum hatte er sein Lied mit den vielen Strophen beendet, riß er den Sack auf, der neben ihm auf der Trittleiter stand, holte sein Daunenbett hervor, das seine Oma ihm im Juli, als es so kalt war, selbst gestopft hatte, schnitt das Inlett mit einer Rasierklinge auf und schüttete das Bett über der Altarwand aus. Dabei dachte er immer wieder an die Worte von Frau Holle:

„Du mußt darauf achten, daß Du mein Bett gut machst und fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt! Darum sagte man in Deutschland, wenn es schneit: die Frau Holle schüttelt ihr Bett!"

Aber nun schneite es am Heiligabend nicht nur in Deutschland, sondern auch im tropischen Brasilien, denn die Daunen und Federn rieselten und wirbelten auf die Hirten auf dem Felde hinunter, die vor dem Altar der kleinen Urwaldkirche lagerten.

Verblüfft starrten die Hirten nach oben, als sei ein Wunder geschehen. Atemlose Stille herrschte unter der andächtig lauschenden Gemeinde. Die kleinen Kinder saßen mit offenen Mündern in den engen, blau gestrichenen Kirchenbänken. So etwas hatten sie noch nie gesehen, und erst als die Großmutter ausrief:

„Es schneit! Es schneit!" da wußten sie, was das war. Sie versuchten, das neue Wort nachzusprechen und sprangen begeistert auf, um nach den „Schneeflocken" zu greifen.

Der Pastor drängte die Kinder zurück in die Bänke und wollte schon gegen die „Freveltat" Fridericos loswettern. Aber als er den Eifer des Jungen sah, mußte er lachen und ließ ihn gewähren. Er ahnte, was in dem Kopf und im Herzen des kleinen Fritz vor sich ging.

Die Väter hielten ihre Kinder fest, und die Mütter sanken erschöpft in die Bänke zurück und fächelten sich noch schneller Kühlung zu. Durch den Luftzug wirbelten die Daunen und Federn noch schneller durcheinander und senkten sich schließlich auf alle Menschen herab, die gekommen waren, um die Weihnachtsschule zu sehen und die Weihnachtsgeschichte in der Kirche zu hören.

Als das Krippenspiel zu Ende war und der Pastor mit der Predigt begann, flogen immer noch ein paar Flocken durch die Luft, obwohl Friderico längst wieder hinter dem Altar saß und sein leeres Daunenbett in den Rucksack zurückstopfte. Während seiner Predigt schaute der Pfarrer in lauter fröhliche Gesichter, denn die ganze Gemeinde lächelte über die tanzenden Bettfedern, die ihn wie Schneeflocken umkreisten. Doch er selbst mußte auch mehrere Male ein Lachen unterdrücken, wenn er vor sich die mit weißen Daunen bedeckten Gemeindemitglieder sah, die der Verkündigungsengel über ihnen ausgeschüttelt hatte.

Als am Schluß des Gottesdienstes der Kirchenchor sang „Leise rieselt der Schnee", da wünschten sich alle, daß Frau Holle doch noch einmal käme und es ordentlich schneien ließe, gerade so, wie es im Lande ihrer Vorfahren zum Heiligabend geschah. Doch Friderico besaß nur ein einziges Daunenbett und konnte seinen Auftritt nicht wiederholen.

An diese „Weihnachtsschule mit Schneeflocken" erinnern sich noch heute alle, die sie miterlebten, und sie sagen: „Das war damals, als Frau Holle in der Kirche die Betten schüttelte!" oder „Ja, das Jahr war es, als der kleine Friderico für seine Großmutter den Schnee rieseln ließ!" Einige wollen sich dann lustig darüber machen und fragen etwas abschätzig, was das denn sein solle: „Tropenschnee!"

Aber das lassen sich die Pommeranos nicht gefallen, daß einer abfällig von diesem Erlebnis spricht, denn sie erinnern sich gern und oft an dieses besondere Ereignis, als der kleine Friderico am Heiligabend als erster den Schnee nach Brasilien brachte.

Das Kreis Neustettiner Treffen 2005



Anlagen in Eutin

Das Treffen fand vom 23. bis 25. September in den Schloßterrassen in unserer Patenstadt Eutin statt.

Das schöne Spätsommerwetter begünstigte einen guten Besuch; 280 Plaketten wurden verkauft. Über 100 Besucher waren in unserem Heimatmuseum und wurden von der Familie Wölk, Margot Nöske und Rita Kennel betreut.

Am Anreisetag, dem Freitag, war das Restaurant der Schloßterrassen abends schon gut gefüllt. Man strahlte sich mit Wiedersehensfreude an und erfreute sich am Großen See eines fröhlichen Sommerausklangs.

Um 10 Uhr am Sonnabend war der Saal der Schloßterrassen gut gefüllt. Der HKA-Vorsitzende, Dr. Raddatz, begrüßte die Gäste und erläuterte das Programm. Sehr viele Teilnehmer blieben bis zum Mittag im Saal und unterhielten sich mit Freunden, Bekannten, Nachbarn aus gemeinsamer Zeit in Pommern. Einige Besucher begleitete Martin Podewils auf einem Stadtrundgang. Eine Stadtführerin in heimischer Tracht führte die Gruppe durch unsere schöne Patenstadt, die Residenz- und Rosenstadt Eutin. Mit Marktplatz, Rathaus, Herzoglichem Witwen-Palais, Voß-Haus und Schloß seien einige Höhepunkte genannt.

Zur gleichen Zeit trafen sich etwa 40 Personen im Konferenzraum. Hier waren wir zu Gast bei Wolfgang Grühn und seiner Ehefrau. Wir lauschten der einfühlsamen und launigen Lesung des Autors aus seinem

Buch ‚So könnte es gewesen sein'. Wie aufregend und beschwerlich war es doch vor gut 100 Jahren, wenn man sich von Dimkuhlen im Kreis Belgard zu einer Hochzeit nach Brutzen im Kreis Neustettin begeben wollte. Diese Lesung war ein großer Erfolg für Wolfgang Grühn und für die gute, alte Zeit in unserer Heimat.

Frauke und Andreas Hillesheim berichteten dann über die Partnerschaft zwischen Malente und Barwice, dem früheren Bärwalde. Die Partnerschaft besteht seit sieben Jahren und entstand aus einer Initiative von deutscher Seite. Es gab bisher mehrere Besuche und Gegenbesuche und einen Schüleraustausch; alles führte zu einem guten Kennenlernen. Wie bei solchen Partnerschaften üblich, bedarf es immer wieder eines großen persönlichen Einsatzes, der über Jahre gewährleistet sein muß. In dieser Hinsicht leisten die beiden Vortragenden Vorbildliches. Diese Partnerschaft ist bei ihnen in guten Händen und guten Köpfen.

Über die Mittagszeit führte Hans Rieck einen Film des Neustettiners und Fernsehjournalisten Hans-Jürgen Grasse vor, den dieser im Jahr 2003 in Neustettin und im Kreis gedreht hatte. Im übervollen Raum beschränkte man sich auf den Hauptteil, der ausschließlich der Stadt Neustettin gewidmet ist. Immer wieder gab es spontane Ausrufe; „Schau mal!", „Ist das nicht?", „Wie hat sich das verändert!" – einer half dem anderen beim Erkennen seiner früheren Heimatstadt. Dieser Vortrag war gewiß für viele ein Höhepunkt.tiner.

Nachmittags fand der offizielle Teil des Treffens statt. Raddatz begrüßte die Neuankömmlinge und die offiziellen Gäste und stellte seine Kollegen im Heimatkreisausschuß vor. Es sind dies Ilse Waldow aus Dessau und Burghof als Kassenwartin, Martin Podewils aus Travemünde und Grünewald als stellvertretender Heimatkreisbearbeiter und Hans Rieck aus Wolgast und Neustettin als Kultur- und Pressereferent. Raddatz wies anschließend auf die Neuwahl des HKA im Jahr 2007 hin und appellierte an alle, in der Heimatarbeit mitzuarbeiten.

Der Regierungspräsident des Kreises Ostholstein, Richard Henneberg, und der Eutiner Bürgermeister, Klaus-Dieter Schulz, sprachen freundliche Grußworte. Sie wiesen hin auf das gute Einvernehmen und die gute Zusammenarbeit mit uns Neustettinern. Erwartungsvoll und mit großer Freude sehen sie dem Jahr 2006 entgegen, wenn wir hier im Septembèr die 50-jährige Patenschaft des Kreises und der Stadt mit der Stadt und dem Kreis Neustettin feiern werden.

Den Festvortrag hielt Margrit Schlegel, Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages und Mitglied im Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft. Sie beleuchtete die Position von uns alten, aber noch nicht zu alten Personen, die gegenwärtig die Pommernarbeit



leisten. Die Säulen dieser Arbeit sind: Treffen ausrichten, pommersches Kulturgut sammeln und aufbewahren und die Zukunft mitgestalten. Gerade für den letzten Punkt setzt sich Frau Schlegel sehr stark ein: sie baut Brücken nach Pommern, nach Polen, Brücken zu den Menschen, die heute in unserer alten Heimat leben. Für das Wohl unserer beiden Völker ist es wichtig, daß wir in friedlicher Nachbarschaft leben wollen. Wenn dieser Zustand mit ‚Schlußstrich' und ‚Schwamm drüber' erzielt wird, dann wird er keinen Bestand haben. Er kann nur erreicht werden in ehrlicher, mühsamer, auch manchmal schmerzlicher Kleinarbeit von Bürger zu Bürger auf dem Boden der geschichtlichen Wahrheit. Frau Schlegel wies darauf hin, daß diese Zusammenarbeit zwischen ihren ehemaligen Naugardern und den polnischen Bürgern in Nowogard schon auf einem guten Weg ist und regte an, daß auch wir Neustettiner einen ähnlichen Weg gehen und sie bei dieser Arbeit begleiten sollten.

In seiner Antwort bedankte sich Raddatz bei den Herren Henneberg und Schulz und versprach, das Jubiläumstreffen im nächsten Jahr festlich zu gestalten. Frau Schlegel dankte er sehr herzlich für Ihre Worte und Anregungen und versprach, willenskräftig beim Brückenbau nach Neustettin, dem heutigen Szczecinek, mitzuwirken.

Nach einer kurzen Kaffeepause begaben sich viele Teilnehmer zum Neustettiner Stein vor unserem Heimatmuseum zum ehrenden Totengedenken. Ernst Mielke sprach mahnende Worte und erinnerte an die Leiden der vielen Opfer des zweiten Weltkriegs und seiner Folgen. Gemeinsam mit Ilse Waldow legte er am Gedenkstein ein Blumengesteck nieder. Während Kerstin Schlüter auf ihrer Trompete ‚Ich hatt' einen Kameraden' blies, verharrten alle Teilnehmer in stillem Gebet.

Um 18.30 Uhr trafen sich wieder alle im Saal zum Tanz, zu dem Wilfried Brüggen und Partnerin aufspielten. Zunächst wurde auf der großen Tanzfläche tüchtig gewirbelt. Später lichteten sich die Reihen; die Tagesgäste fuhren heim. Weitergefeiert wurde insbesondere am großen Tisch der Neustettiner. Sie blieben bis zum Schluß gegen 23 Uhr.

Am Sonntag stand der Saal weiterhin allen Besuchern für Gespräche zur Verfügung. Um 10 Uhr wohnten etwa 50 Teilnehmer dem Gottesdienst des Michaelisfestes in der Eutiner Hauptkirche bei. Danach bummelte man noch durch Eutin, schaute in den Saal, setzte sich bei herrlichem Sonnenschein auf die Schloßterrasse über dem Großen Eutiner See und nahm Abschied. Viele wollen wieder dabei sein, wenn wir vom 22. bis 24. September 2006 unsere 50-jährige Patenschaft in Eutin feiern werden.

S.R.



Gute Vorsätze für das neue Jahr 2006

Nur für heute
werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, daß die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.
Nur für heute
werde ich eine gute Tat vollbringen, und ich werde es niemand erzählen.
Nur für heute
werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte glauben.
Nur für heute
werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Nun laßt uns gehn und treten
mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben
bis hierher Kraft gegeben.

Wir gehn dahin und wandern
von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen
vom alten bis zum neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.

Schleuß zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten,
wo Krieg und Blutvergießen,
die Friedensströme fließen.

Und endlich, was das meiste,
füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere,
und dort zum Himmel führe.

Das alles wollst du geben,
O meines Lebens Leben,
mir und der Christenschare
zum selgen neuen Jahre.

PAUL GERHARDT, 1676

Mein Neustettiner Land

Festausgabe zum 50jährigen Patenschaftstag am 23. September 2006

50 JAHRE EUTIN NEUSTETTIN PATENSCHAFT



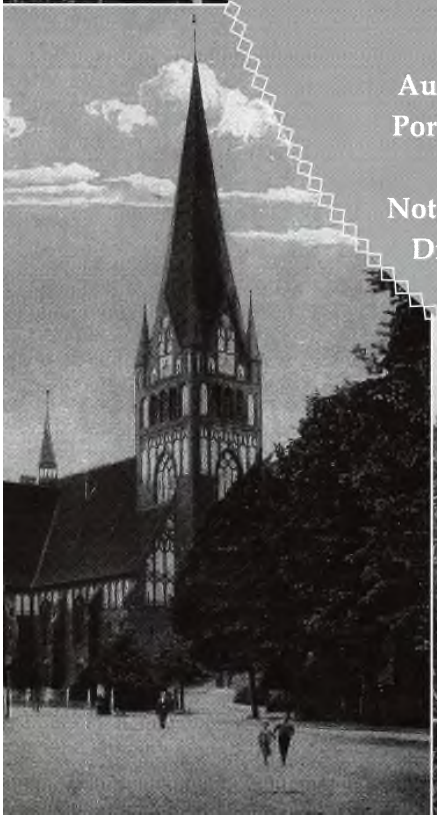


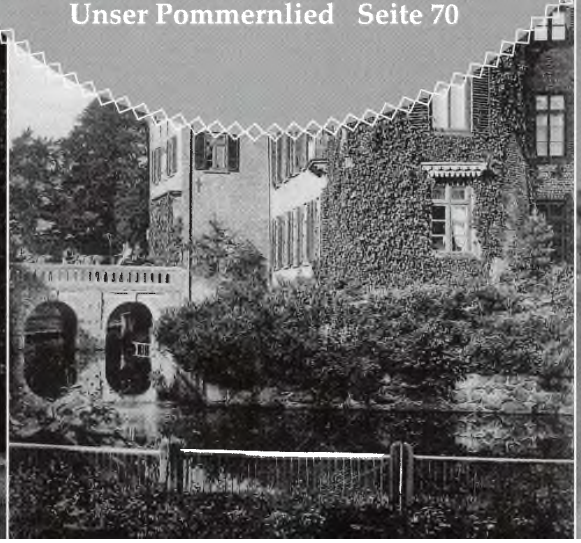
Inhaltsverzeichnis

Programm des Heimattreffens
Grußworte
50 Jahre Patenschaft Eutin – Neustettin Seite 5 –9
Charta der deutschen Heimatvertriebenen Seite 10
Manifest der Pommern Seite 11
Heimatpolitische Leitsätze Seite 12
Aus der Geschichte der Stadt Neustettin Seite 13 – 15
Daheimgeblieben Seiten 16 – 20
Aktuelle Bücher 20
Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten
Seiten 22 – 28
Wichtige Internet-Adressen Seite 28
Neuanfang in Schleswig-Holstein Seiten 30 – 33
Erfogreiche Heimatarbeit am Beispiel Grünewald Seiten 34 – 38
Aus der Geschichte der Fürstin-Hedwig-Schule 39 – 43
Meine Begegnungen mit »Neustettin« Seiten 45 – 48
Heimatmuseum Kreis Neustettin Pommern Seiten 49 – 50
Rathausgeschichten Seiten 51 – 54
Die von Heydebrecks Seiten 55 – 57
Aus dem Leben des Neustettiner Arztes und
Porträtmalers Dr. Paul Stubbe Seiten 58 – 63
Impressum Seite 63
Notgeldscheine aus Neustettin Seiten 64 – 66
Die Hymne Schleswig-Holsteins Seite 68
Unser Pommernlied Seite 70











HEIMATTREFFEN

für die Stadt und den Kreis Neustettin
anläßlich der 50jährigen Patenschaft des Kreises Ostholstein
und der Stadt Eutin
vom 22. – 24. September 2006 in den Schloßterrassen zu Eutin

Freitag, 22. September 2006

Anreise, Treffen im Restaurant der Schloßterrassen

Ab 15.00 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet; (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

Sonnabend, 23. September 2006

9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

10.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz

Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.30 Uhr Sonderprogramm im Kleinen Saal der Schloßterrassen

Lesung aus dem Buch „Ich war einer von Hitlers Kindern" mit dem Autor, Günter Damaske aus Neustettin/ Grevesmühlen, Jg. 1924

11.45 Uhr Hans Rieck berichtet und zeigt Bilder: Neustettin – vor 1945 und danach bis heute

MITTAGSPAUSE

14.30 Uhr Festakt anläßlich des Jubiläums im Saal der Schloßterrassen

Begrüßung der geladenen Gäste des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin, Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des HKA

Grußworte:

Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Richard Henneberg

Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz

Vortrag: „50 Jahre Patenschaft", Herr Jens Rüdiger, Kulturreferent der PLM

15.15 Uhr Wir feiern mit Rüdiger Wolff unsere 50jährige Patenschaft, u.a. mit der Trachten- und Tanzgruppe aus Kiel

17.00 Uhr Vortrag: „Das neunfeldige Pommernwappen", Herr Jens Rüdiger

Pommernlied und Schleswig-Holstein-Lied

PAUSE

18.00 Uhr Fröhliches Beisammensein mit Tanz

Sonntag, den 24. September 2006

9.00 Uhr Einlaß in den Saal der Schloßterrassen

11.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis in Eutin

Pastorinnen Frau Sabrowski und Frau Löffelmacher, im Rahmen des Gemeindefestes, zu dem wir alle herzlich eingeladen sind

12.00 Uhr Schluß der Veranstaltung

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Patenschaftstreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schlossterrassen zu Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,
DR. SIEGFRIED RADDATZ

Zimmervermittlung über die Kur & Touristik Eutin GmbH, Telefon: 0 45 21-70 97-0



LANDKREIS OSTHOLSTEIN

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin

Die Patenschaft der Kreises Ostholstein bzw. seines Rechtsvorgängers, des Kreises Eutin, zu dem pommerschen Heimatkreis Neustettin kann jetzt auf eine 50jährige lebendige Geschichte zurückblicken.

Bereits frühzeitig, im Januar 1954, hat der ehemalige Kreis Eutin den Gedanken zur Übernahme einer Patenschaft für einen ostdeutschen Kreis, wie er in den zwischen dem Bundesverband der kommunalen Spitzenverbände und dem Verband der Landsmannschaften im Dezember 1953 vereinbart wurde, aufgegriffen. Nach vielen Sitzungen von Vertriebenen-, Finanz- und Kreisausschüssen entschied der Kreistag am 14. Dezember 1954 durch Beschluss richtungsweisend die Übernahme für die Patenschaft zu dem Kreis Neustettin.

Mit Leben erfüllt wurde die Patenschaft erst am 19. August 1956 mit der Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde mit folgendem Inhalt:

„Im Bewusstsein der Bedeutung des deutschen Ostens für das gesamte Deutsche Volk und in Erkenntnis der Verpflichtung zur Pflege und Erhaltung seiner hohen Kulturwerte übernimmt der Kreis Eutin im Lande Schleswig-Holstein mit dem heutigen Tage die Patenschaft über den Kreis Neustettin Pommern."

Wenn Sie das Datum der Unterzeichnung der Patenschaftsurkunde als Beginn der Patenschaft zugrunde legen, so können wir in diesem Jahr auf eine eindrucksvolle 50jährige Patenschaft zwischen dem Kreis Neustettin und dem Kreis Ostholstein zurückblicken.

Wir nehmen dieses besondere Ereignis zum Anlass, uns einmal mehr mit allem Nachdruck zu dieser Patenschaft zu bekennen. Sie hat auch heute noch die gleiche Berechtigung wie zur Zeit ihrer Entstehung, als die Wunden um den Verlust der Heimat für die Einwohner des Kreises Neustettin noch frisch waren.

Wir möchten unseren Kreis weiterhin als Stätte der Begegnung für die Neustettinerinnen und Neustettiner anbieten. Gern sehen wir, dass Sie hier Ihre regelmäßigen Treffen durchführen und damit die Gelegenheit nutzen, Verwandte und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen, mit ehemaligen Nachbarn und Freunden Erinnerungen auszutauschen und damit Kontakte am Leben zu erhalten. Die Treffen sind auch sehr geeignet, die Kultur und das Brauchtum der alten Heimat zu pflegen.

Das Gebiet unseres Kreises ist in besonderer Weise mit dem Schicksal derjenigen Deutschen verbunden, die nach dem 2. Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten. Eine große Zahl von Vertriebenen und Flüchtlingen fand hier nach den Wirren des Krieges eine erste Aufnahme. Die Bevölkerung stieg damals von 104 000 auf 214 000 Einwohner. Viele von ihnen entschlossen sich später zu einer Umsiedlung in andere Kreise der Bundesrepublik Deutschland. Viele blieben aber auch hier und wählten Ostholstein zu ihrer neuen Heimat. Ein

nicht unbedeutender Teil ihres Brauchtums und ihrer Lebensgewohnheiten ist damit längst Bestandteil unseres heutigen Gemeinschaftslebens und des täglichen Lebens eines jeden einzelnen geworden. Der Kreis Ostholstein hält deshalb Patenschaften für außerordentlich wichtig.

Der gute Besuch der Veranstaltungen zeigt sehr eindrucksvoll, dass die Patenschaften auch heute noch ein Bedürfnis und deshalb unverzichtbar sind.

Wir wollen den Neustettinerinnen und Neustettinern gerne eine zweite Heimat sein und bleiben und hoffen, dass das Bundestreffen des 50jährigen Bestehens der Patenschaft uns abermals vereint, uns Mut, Frohsinn und erlebnisreiche Tage beschert.

Kommen Sie bitte mit Freunden und Bekannten in den schönen Patenkreis Ostholstein nach Eutin; wir freuen uns auf Ihren Besuch.



REINHARD SAGER
LANDRAT



RICHARD HENNEBERG
KREISPRÄSIDENT



STADT EUTIN

Liebe Neustettiner Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!

Vor nunmehr fünfzig Jahren – im August 1956 – wurde die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin feierlich mit der Überreichung der Patenschaftsurkunde besiegelt. Sie trägt die Unterschriften des Bürgermeisters Dr. Ricklefs, des 1. stellvertretenden Bürgermeisters Dr. Böttger und des Bürgervorstehers Grünewald.

In Ostholstein fanden viele Vertriebene eine neue Heimat. In Eutin verdoppelte sich die Bevölkerungszahl, und es entstand damals eine Ausnahmesituation. Zusätzliche Unterbringungen fanden nicht nur in Privatquartieren, sondern auch im Eutiner Schloss statt.

Inzwischen haben die zweite und dritte Generation der damals aus der Heimat Vertriebenen hier ihr Zuhause gefunden und sind Eutiner geworden.

Als sich im Jahre 1954 der Kreis Eutin (heute Kreis Ostholstein) zur Übernahme einer Patenschaft für den Landkreis Neustettin entschloss, lag es nahe, dass auch die einzelnen Städte und Gemeinden des Kreises Patenschaften für Städte des Patenkreises übernehmen.

So wurde durch den damaligen Magistrat entschieden, dass die Stadt Eutin die Patenschaft für die Stadt Neustettin (polnisch „Szczecinek") übernimmt.

Die Patenschaftsurkunde befindet sich in der Heimatstube Neustettin, die mit dem Ostholsteinmuseum im ehemaligen Marstall nahe dem Eutiner Schloss untergebracht ist. Die Heimatstube Neustettin und der Gedenkstein am Ostholsteinmuseum sowie Straßennamen (besonders im Stadtteil Neudorf) erinnern an die Heimatstädte und Gemeinden in Pommern.

Eine Patenschaft mit einer Urkunde zu begründen ist eine Sache, sie über Jahre zu gestalten und lebendig zu halten, eine andere. Letzteres ist viel maßgeblicher: Eine lebendige Patenschaft kommt nur durch hohes persönliches und ehrenamtliches Engagement zustande. Genau dafür danken wir allen, die sich über die Jahre für die Pflege der Patenschaft, für das Zustandekommen der menschlichen Kontakte, für Besuche und Freundschaften, für die Herausgabe der Zeitung „Mein Neustettiner Land", für die Erhaltung von Traditionen, die Sammlung von Erinnerungsstücken, die Betreuung der Heimatstube und vieles, vieles mehr eingesetzt haben. Wir hoffen, dass sich auch in Zukunft in den nachfolgenden Generationen immer wieder Menschen finden, die sich diesen Aufgaben widmen.

Alle zwei Jahre können wir erleben, wie lebendig die Patenschaft gepflegt wird, wenn Sie sich hier in Eutin treffen. Wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr den 50sten Jahrestag dieser Patenschaft gemeinsam begehen können!

Ernst-Joachim Meseck

ERNST-JOACHIM MESECK
BÜRGERVORSTEHER





Klaus-Dieter Schulz

KLAUS-DIETER SCHULZ
BÜRGERMEISTER



Liebe Landsleute
aus dem pommerschen Kreis Neustettin
und der Kreisstadt Neustettin!

Seit nunmehr 50 Jahren haben Sie in Ihrer Patenstadt Eutin und Ihrem Patenkreis Ostholstein einen Ort des Gedenkens an Ihre Heimat, Ihr Neustettiner Land, gefunden.

Heute ist sicher ein besonderer Anlass, Dank zu sagen für alle Fürsorge, die Sie durch Ihre Patenschaftsträger in den vielen Jahren erfahren haben.

Patenschaften haben ihren Ursprung bekanntlich im kirchlichen Bereich. Von diesen im familiären und religiösen Raum beheimateten Patenschaften wurden die Städte- und Kreispatenschaften abgeleitet. Immer dann steht der größere dem kleineren, der stärkere dem schwächeren Partner zur Seite, um ihm ideell und materiell Hilfe zu geben.

Die Patenschaften unserer pommerschen Heimatkreise mit westdeutschen Städten und Kreisen liegen uns, dem Pommerschen Kreis- und Städtetag, besonders am Herzen, denn sie haben dazu beigetragen, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Landsleute auch sechzig Jahre nach Flucht und Vertreibung ungebrochen ist. Wie haben sich die Patenschaften entwickelt? Für die Lebenskraft einer Patenschaft sind im Wesentlichen zwei Faktoren bestimmend, zum einen die Einsatzfreudigkeit beider Seiten und zum anderen das gemeinsame Kulturbewusstsein.

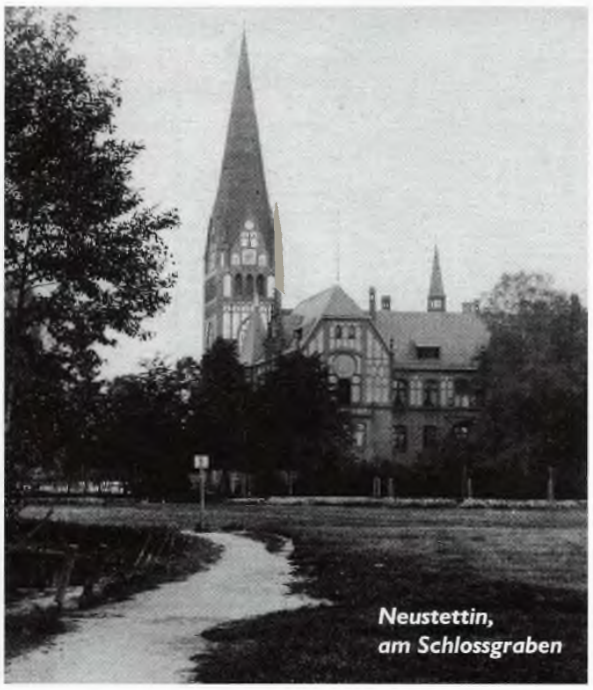
Wo sich Menschen mit Idealismus und Tatkraft für die Patenschaft einsetzen, wo sie die nötige Zeit aufbringen, um die Patenschaft mit Leben zu erfüllen, da kann eine Patenschaft erfolgreich gedeihen.

Im Mittelpunkt aller Patenschaftsverpflichtungen steht der Mensch, ihm das Gefühl des Geborgenseins zu geben. Ihm eine neue Heimat zu geben, wäre nicht möglich, da jeder Mensch nur eine Heimat hat. Sie ist dort, um es mit Ernst Moritz Arndt zu sagen, „wo das erste Menschenaug' sich liebend über seine Wiege neigte, wo ihm Gottes Sonne zuerst schien."

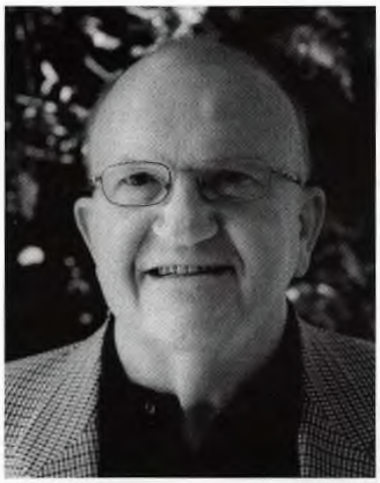
Ein Beweis, wie segensreich die Patenschaften sind, sind die Patenschaftstreffen, denn die Patenkinder kommen gerne, wenn auch biologisch bedingt, ihre Zahl immer kleiner wird. In unseren Heimatstuben, die möglichst den Heimatmuseen unserer Patenstädte angegliedert sein sollten, zeigen wir Erinnerungsstücke, die im Fluchtgepäck gerettet wurden. Sie sind ebenfalls ein Beweis für die über 700jährige Geschichte Pommerns.

Im Namen des Präsidiums des Pommerschen Kreis- und Städtetages, der Dachorganisation unserer hinterpommerschen Heimatkreise, wünsche ich den Patenschaftsträgern und den Patenkindern noch viele Jahre des erfolgreichen Miteinanders, in dem unsere pommersche Heimat, Ihr Neustettiner Land, immer im Mittelpunkt aller Begegnungen stehen möge.

MARGRIT SCHLEGEL
PRÄSIDENTIN DES POMMERSCHEN
KREIS- UND STÄDTETAGES



Neustettin, am Schlossgraben



Liebe Landsleute aus Stadt und Land,
verehrte Gäste,

vor 50 Jahren haben der Landkreis Eutin und die Stadt Eutin unsere Patenschaft übernommen.

Zu der Zeit haben viele der damaligen Patenkinder noch darauf gehofft, in die Heimat zurückkehren zu können.

Es war 1956 durchaus keine Selbstverständlichkeit für die westdeutsche Bevölkerung und ihre Repräsentanten, Patenschaften mit ihren vertriebenen Landsleuten einzugehen, gab es doch noch viele Vorbehalte gegenüber den Zuwanderern aus dem Osten Deutschlands.

Die Vertreter des Landkreises und der Stadt Eutin waren in Schleswig-Holstein Vorreiter. In diesem Teil des Landes war die Zuwanderungsquote, insbesondere der Pommern, am höchsten. Man erkannte, daß die Flüchtlinge und Vertriebenen nicht ihrem Schicksal allein überlassen werden sollten und war bereit, mit ihnen gemeinsam die Folgen der erzwungenen Aussiedlung zu tragen. Die Übernahme der Patenschaft war auch ein Aufruf zur Hilfe an die Alt-Bürger.

In diesem Sinne veranstalteten wir vom Heimatkreisausschuß Neustettin alle zwei Jahre Patenschaftstreffen in Eutin. Jetzt, 2006, feiern wir die 50jährige Patenschaft.

Das ist uns Neustettinern ein willkommener Anlaß zum Dank für die fortwährende Unterstützung durch den Landkreis Eutin, seinen Nachfolger, den Kreis Ostholstein, und durch die Stadt Eutin.

Wir freuen uns, Vertreter des Kreises und der Stadt immer wieder bei unseren Treffen begrüßen zu dürfen und fühlen uns unseren Paten in aufrichtiger Zuneigung und Dankbarkeit verbunden.

DR. SIEGFRIED RADDATZ
HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN
NEUSTETTINER KREISVERBAND E.V.

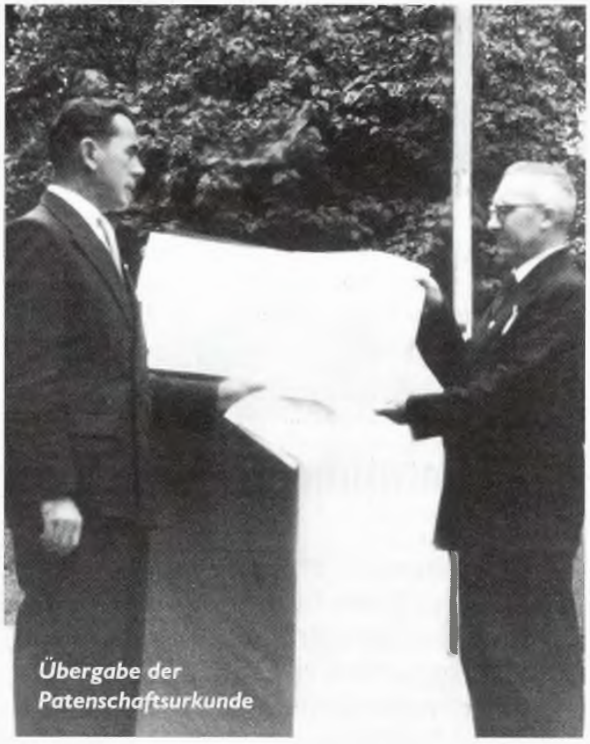

Königstraße

50 JAHRE PATENSCHAFT

des Landkreises Ostholstein, und der Stadt Eutin mit Stadt und Landkreis Neustettin

Bald nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Herbst 1949 hatten die Vertriebenenverbände mit den Kommunen Gespräche aufgenommen mit dem Ziel intensiver Begegnungen von Alt- und Neu-Bürgern. Am 15. Dezember 1953 formulierte man gemeinsam ‚Richtlinien für die Übernahme von Patenschaften über ostdeutsche Gemeinden und Landkreise.'

Die Übernahme unserer Patenschaft erfolgte am 19. August 1956 im Beisein von über 2000 Neustettinern. Kreispräsident Krüger überreichte die Patenschaftsurkunde dem langjährigen Heimatkreisbearbeiter Erich Fischer.



Übergabe der Patenschaftsurkunde

Einige Zitate aus den Reden bei dieser Veranstaltung:

Krüger: „Die Bevölkerung dieses Kreises öffnet die Herzen und die Türen."

„Die Ersatzheimat soll Kraft geben auszuharren."

„Wir erklären uns solidarisch mit den Forderungen der Heimatvertriebenen"(Rückkehr in die alte Heimat).

„Die Oder ist nicht Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom."

„Die Patenschaftsübernahme soll eine Brücke zur Heimat schlagen. Eutin soll der verbindende Mittelpunkt für alle Neustettiner werden."

Erich Fischer und der HKA-Vorsitzende *Harry Beyer* – er war auch der letzte Bürgermeister Neustettins – dankten. Sie baten um ein ‚vorläufiges Zuhause' und erkannten dankbar an, daß sich die ‚Eutiner in Stadt und Land der Vertriebenen vorbildlich angenommen' hätten.

„Das einmal geknüpfte Band soll niemals abreißen, auch wenn wir einst wieder in der Heimat sein werden."



Erich Fischer

Landrat Wegener wandte sich entschieden gegen die Oder-Neiße-Friedensgrenze (Odra-Nysa – Granica Pokoju), die 1950 von Polen und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) beschlossen wurde.

„Der Heimatgedanke muß wachgehalten werden. Elternhaus und Schulen müssen dafür sorgen."

„Der Raub der Heimat war ein Verbrechen."

Landespropst Kieckbusch wertete die Patenschaft als einen ‚Akt der Nächstenliebe.'

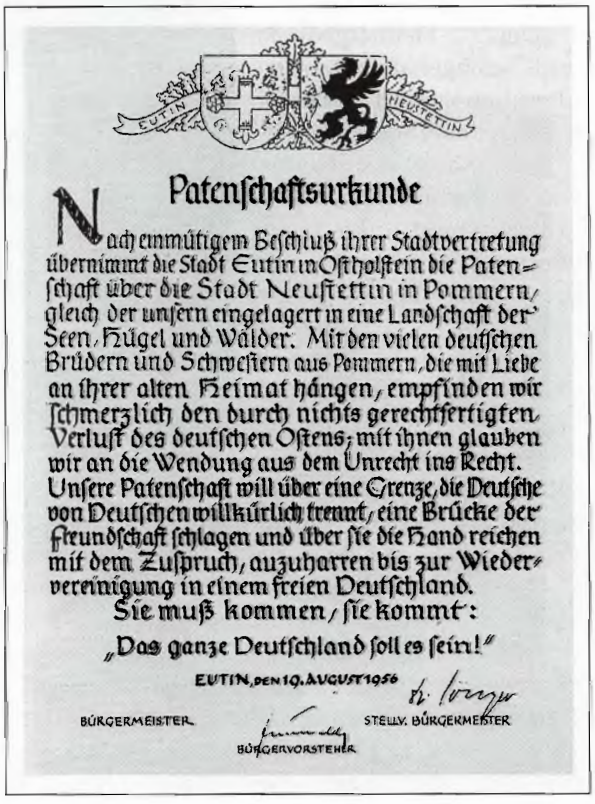
Sozialminister Asbach von der Landesregierung Schleswig-Holsteins telegrafierte. „Diese Patenschaft soll Bemühungen um die baldige Heimkehr fördern und dazu beitragen, die Erinnerung an die Heimat zu festigen."

Als Zeichen der Besiegelung dieser Patenschaft überreichte der *HKA-Vorsitzende Beyer* dem *Kreispräsidenten Krüger* den geretteten Schlüssel der Neustettiner Nikolaikirche zu treuen Händen.

Es waren gewiß für die damaligen Neustettiner ‚große Tage'. Ihr Leid wurde anerkannt, sie wurden respektiert, ihnen wurde Hilfe zugesagt. Es



Rathaus unserer Patenschafts-Stadt Eutin



EUTIN NEUSTETTIN

Patenſchaftsurkunde

Nach einmütigem Beſchluß ihrer Stadtvertretung übernimmt die Stadt Eutin in Oſtholſtein die Patenſchaft über die Stadt Neuſtettin in Pommern, gleich der unſern eingelagert in eine Landſchaft der Seen, Hügel und Wälder. Mit den vielen deutſchen Brüdern und Schweſtern aus Pommern, die mit Liebe an ihrer alten Heimat hängen, empfinden wir ſchmerzlich den durch nichts gerechtfertigten Verluſt des deutſchen Oſtens; mit ihnen glauben wir an die Wendung aus dem Unrecht ins Recht. Unſere Patenſchaft will über eine Grenze, die Deutſche von Deutſchen willkürlich trennt, eine Brücke der Freundſchaft ſchlagen und über ſie die Hand reichen mit dem Zuſpruch, auszuharren bis zur Wiedervereinigung in einem freien Deutſchland.

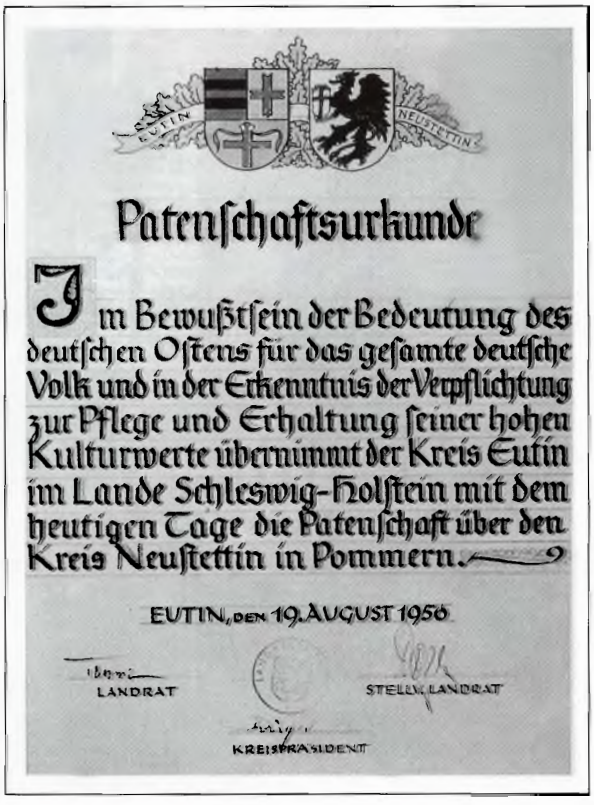
Sie muß kommen, ſie kommt:

„Das ganze Deutſchland ſoll es ſein!"

EUTIN, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER — STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER



EUTIN NEUSTETTIN

Patenſchaftsurkunde

Im Bewußtſein der Bedeutung des deutſchen Oſtens für das geſamte deutſche Volk und in der Erkenntnis der Verpflichtung zur Pflege und Erhaltung ſeiner hohen Kulturwerte übernimmt der Kreis Eutin im Lande Schleswig-Holſtein mit dem heutigen Tage die Patenſchaft über den Kreis Neuſtettin in Pommern.

EUTIN, DEN 19. AUGUST 1956

LANDRAT — STELLV. LANDRAT

KREISPRÄSIDENT



Ulrich Schreiber



Kurt Schreiber



Friedrich Schreiber

verwundert heute, daß zehn Jahre nach der Vertreibung noch mit solch einer Gewißheit und Inbrunst an die Rückkehr in die alte Heimat geglaubt wurde. Zu der Zeit war das noch die allgemeine Ansicht sowohl bei Neu- wie Alt-Bürgern. In meiner Familie war es genauso.

In den folgenden Jahren fanden in Eutin alle zwei Jahre Patenschaftstreffen statt. Garant für eine hervorragende Heimatkreisarbeit der Neustettiner war der Heimatkreisbearbeiter Erich Fischer in Hamburg. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand die Heimatortskartei. Sie verhalf vielen Menschen, sich wiederzufinden, war sozusagen eine Bestandsaufnahme der Überlebenden.

Schnell hatte man erkannt, daß es für die Zukunft wichtig sein würde, Kulturgüter aus der alten Heimat zu sammeln, und folglich richtete man hierfür im Kreishaus eine Heimatstube ein.

Fischer gab 1957 das erste Buch heraus: ‚Stadt und Kreis Neustettin im Bild'. Ihm folgte 1972 das Buch ‚Der Kreis Neustettin, ein pommersches Heimatbuch'. Es erschien in der Reihe Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Band LII. Herausgeber waren H. Rogge und F. Stelter unter Mitarbeit vieler ehemaliger Neustettiner aus Stadt und Land.

Ein Höhepunkt der Patenschaft war das Silber-Jubiläum, das man schon 1979 feierte.

Landrat Wolfgang Clausen sagte hier: „Nach vielen Sitzungen von Vertriebenenausschuß, Finanz- und Kreisausschuß entschied der Kreistag am 14. Dezember 1954 durch Beschluß über die Begründung der Patenschaft mit dem Heimatkreis Neustettin." (Dieses Datum wurde als Anlaß für das Silber-Jubiläum genommen; die offizielle Übernahme der Patenschaft erfolgte erst 1956, s.o.). „Schleswig-Holstein hatte bei Kriegsende fast doppelt so viele Einwohner wie vor dem Krieg. Der wirtschaftliche Aufstieg nach dem Kriege wäre ohne die Heimatvertriebenen nicht so gelungen, wie er geschafft wurde. Es hat nie den Gegensatz Einheimische/Flüchtlinge gegeben, mit Ausnahme vielleicht der ersten Wochen.

Die Patenschaft bedeutet keinen Verzicht auf Heimat oder die Resignation. In den Augen der politischen Organe des Kreises ist es nach wie vor die wichtigste Aufgabe der Patenschaft, das ostdeutsche Kulturgut zu pflegen und lebendig weiterzuentwickeln. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten."

Besonders die letzten Sätze klangen in den Ohren des neuen Vorsitzenden nach. Ulrich Schreiber, geb. am 21. Oktober 1921 in Neustettin, hatte unmittelbar nach dem Krieg mit seinem Vater Kurt Schreiber und seinem Bruder Friedrich Schreiber die ersten Neustettiner Treffen in Mölln und in Hamburg organisiert. Das erste Treffen erfolgte sogar noch gegen das in der Tri-Zone bestehende Versammlungsverbot. Das Treffen im Winterhuder Fährhaus 1948 mit mehr als 4500 Besuchern leuchtet heute noch eindrucksvoll in die Gegenwart. Nach einem erfolgreichen Berufsleben und in etabliertem familiärem Umfeld hatte Ulrich Schreiber wieder sein Neustettiner Herz zum

Vorschein kommen lassen und kniete sich nun wie Erich Fischer in die Heimatarbeit.

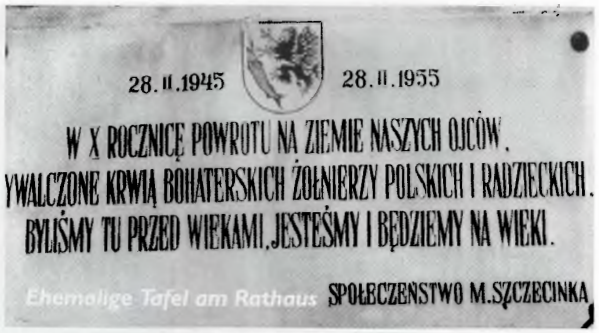
Schon 1980 gaben die beiden ein weiteres Buch heraus in Zusammenarbeit mit den Patenträgern: ‚Das Neustettiner Land'. Es enthielt auch Bilder und Berichte vom Silbernen Jubiläum.

Ein Schwerpunkt des Engagements Ulrich Schreibers war der weitere Aufbau der Heimatstube. Auf vielen Reisen in die alte Heimat fotografierte er fast alle Kirchen des Kreises, er skizzierte Gebäude und Landschaften, und er stöberte in manch einem Stadthaus und auf vielen Bauernhöfen herum auf der Suche nach alten Geräten und Zeugen der deutschen Vergangenheit. Oft heimlich brachte er sie aus Polen nach Deutschland. Die Heimatstube quoll über. Und so konnte er eingedenk des obigen Versprechens die Vertreter des Kreises dazu bewegen, größere Räume zur Verfügung zu stellen. Am 21. Februar 1992 wurde unser Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern im Westteil des ehemaligen Marstalls, Schloßstraße 1, eröffnet.

Die Veranstaltung fand großes öffentliches und politisches Interesse. Nun gab es für Ulrich Schreiber kein Halten mehr. Oft war er Tag und Nacht im Museum. Er rahmte Bilder, Urkunden und Landkarten, zimmerte an Schränken und Vitrinen. So manche Nacht verbrachte er auf einem Feldbett in einem Nebenraum, um seine Arbeitszeit voll ausnutzen zu können. Das Ergebnis ist unser wertvolles, gut aufgebautes Heimatmuseum, das seitdem schon viele Besucher erfreut und informiert hat. Es ist ein Juwel unter den pommerschen Heimatstuben und Museen!

Bei der Eröffnung des Museums war auch eine polnische Delegation aus Neustettin (Szczesinek) zugegen. Geleitet wurde sie von Bürgermeister Marian T. Golinski. Weiter gehörten ihr an der Stellvertreter, die Direktorin des Lyzeums, das sich im Gebäude der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schule befindet, und der Leiter des Regionalmuseums im alten Nikolaiturm, Jerzy Dudż. Damit sind wir bei einem weiteren Schwerpunkt





Ehemalige Tafel am Rathaus

der Heimatarbeit von Ulrich Schreiber. Er schuf gute Kontakte zu vielen Polen im ehemaligen Kreis Neustettin, zu offiziellen Vertretern wie zu einfachen Bürgern, und er besuchte immer wieder Deutsche, die in der Heimat verblieben waren. Ein besonderes Zeichen dafür, daß man ihn achtete und schätzte, war die Entfernung der Plakette am Neustettiner Rathaus, die die polnischen Neubürger Neustettins am 10. Jahrestag der Übernahme der Stadt dort angebracht hatten. Übersetzt stand darauf:

„Zum X. Jahrestag der Rückkehr auf das Land unserer Väter, erkämpft mit dem Blut von heldenhaften polnischen und sowjetischen Soldaten. Wir waren hier vor Jahrhunderten, wir sind hier und werden es sein für ewig.

Die Einwohner der Stadt Szczecinek"

Gegen diese einseitige Sicht der Geschichte und der Unterschlagung der deutschen Vergangenheit hatte sich Schreiber immer gewehrt. Immer wieder hatte er eine Entfernung dieser Plakette gefordert. Das ist ihm gelungen!

Im Jahr 2005 erklärte der polnische Historiker Woycicki auf einer deutsch-polnischen Tagung der Europäischen Akademie Külz/Kulice: „Heute wird kein seriöser polnischer Historiker mehr von den wiedergewonnenen urpolnischen Gebieten sprechen, wenn von den ehemaligen deutschen Ostgebieten, insbesondere von Pommern, die Rede ist." Die Behauptung sei ein polnischer Mythos und kommunistische Propaganda gewesen und als Integrationsinstrument für die neue polnische Bevölkerung dieser Gebiete benutzt worden. Schreiber hatte mit seiner Forderung schon früh den Finger in diese Wunde gelegt.

Im Jahre 1984 wurde mit Schreiber der Neustettiner Kreisverband e.V. gegründet. Dieser Verein ist beim Amtsgericht in Eutin eingetragen und ist der Träger unseres Heimatmuseums.

Er hat zur Zeit 26 Mitglieder.



Gedenkstein beim Schloss

Auf dem Patenschaftstreffen 1985 stiftete Ulrich Schreiber zusammen mit seinem Bruder Friedrich einen Gedenkstein. Die Stadt stellte dafür ein Grundstück zwischen unserem Heimatmuseum und dem Schloß zur Verfügung. Er soll erinnern, daß es 675 Jahre her ist seit der Verleihung der Stadtrechte nach Lübischem Recht an das deutsche Neustettin. An diesem Stein nehmen wir seit einigen Jahren während unserer Treffen die Ehrung der Toten vor.

Nach fast 20 Jahren intensiver Heimatarbeit zog Ulrich Schreiber sich aus gesundheitlichen Gründen ins Privatleben zurück.

Es gab eine kurze Zeit ohne einen arbeitsfähigen Heimatkreisausschuß. Diese beendete Margrit Schlegel, die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, mit einem Aufruf zur Mitarbeit an alle Neustettiner in der Pommerschen Zeitung. Vor Ort organisierte Landsmann Peter Fünning im Herbst 2001 das erste Neustettiner Treffen außerhalb unserer Patenstadt Eutin, nämlich im Pommern-Zentrum in Travemünde. Auf diesem Treffen wählte der neue Heimatkreisausschuß mit 13 Mitgliedern Peter Fünning zum Vorsitzenden.

Etwa ein halbes Jahr später trat er zurück.

Die HKA-Geschäfte übernahm ich als sein gewählter Stellvertreter. Bei der nächsten HKA-Sitzung wurde ich zum Vorsitzenden gewählt, und Heinz Jonas erklärte sich bereit, nach dem Rücktritt von Dr. Peter Neichel das Amt des Heimatkreisbearbeiters zu übernehmen.

Heinz Jonas, geb. am 16. Juli 1927 in Neustettin, und seine Ehefrau Brigitte, geb. Fuhlbrügge aus Thurow, hatten insbesondere während des Interregnums nach Wegen aus der mißlichen Lage der Heimatkreisarbeit gesucht. Heinz Jonas hatte sich u.a. mit der Herausgabe der beiden Bücher „Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten" (zusammen mit H.-J. Falk) und dem Neustettiner Postkarten-Buch einen Namen gemacht. Darüber hinaus hatte er einige alte Bücher als Reprints herausgegeben, so ‚Chronik der Stadt Neu-Stettin' von Julius Adolph Wilcke aus dem Jahr 1862 und ‚Vom pommerschen Südostwinkel' von Karl Roelcke von 1926 und weitere Veröffentlichungen erarbeitet. Ihm und seiner Frau Brigitte ist es zu verdanken, daß unsere Zeitung *Mein Neustettiner Land* wieder zum Leben erweckt wurde. Heinz Jonas' Engagement und sein Wissen um Neustettin suchten in dieser Zeit ihresgleichen. Um so schmerzlicher war es, daß er plötzlich am 16. Februar 2003 mit 75 Jahren verstarb. Kurz vorher war er noch für seine Verdienste mit der Silbernen Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft ausgezeichnet worden.

Bei der nächsten Wahl des HKA Neustettin auf dem Patenschaftstreffen 2003 – wieder in Eutin – stellten sich nur noch vier Kandidaten zur Wahl. Alle wurden gewählt. Sie verteilten untereinander die Ämter wie folgt:

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Wohnort Köln, Heimatort Trockenglienke, geb. in Neustettin

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter und Verbindungsmann zu den Orstssprechern: Martin Podewils, Wohnort Travemünde, Heimatort Grünewald

Kassenwartin: Ilse Waldow, Wohnort Dessau, Heimatort Grünewald-Augustenhof

Kultur- und Pressereferent: Hans Rieck, Wohnort Wolgast, Heimatort Neustettin

Wir alle wünschen uns, daß das Jubiläumsfest 2006 für Teilnehmer und Veranstalter ein Erfolg wird.

Im Herbst 2007, auf dem nächsten Neustettiner Treffen in Eutin, wird ein neuer HKA gewählt werden. Wir möchten schon heute herzlich darum bitten, sich für eine Kandidatur beim Heimatkreisausschuß zu melden.

Dr. Siegfried Raddatz

CHARTA DER DEUTSCHEN HEIMAT-VERTRIEBENEN

Im Bewußtsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

a) Gleiches Recht als Staatsbürger, nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.

b) Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.

c) Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.

d) Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Stuttgart, den 5. August 1950



Manifest der Pommern

Wir Pommern sind

als Deutsche zugleich Europäer.
Unser Land – ein Teil Deutschlands – liegt in Europa,
es ist nicht untergegangen. Unser Recht auf die Heimat ist nicht erloschen.
Deutschland besteht in seinen rechtmäßigen Grenzen,
obwohl die Weltmächte die Macht über Deutschland geteilt haben.
Trotz Teilung besteht das deutsche Volk als Einheit fort
und mit ihm sein Recht auf Selbstbestimmung.

Wir Pommern wissen,

dass dem polnischen und dem deutschen Volke
nicht vergessenes Unrecht zugefügt worden ist.
Wir wissen aber auch, dass nicht das Verharren in der Erinnerung
an Leid und Unrecht den Weg für eine bessere Zukunft ebnet,
sondern der gemeinsame Wille, das Recht zu achten
und so künftig Aufgaben zu meistern.
Wir haben erfahren, dass wir lernen, um zu verstehen;
wir wissen, Europas Zukunft ist auch unsere Zukunft,
seine Kraft – unsere Kraft, seine Freiheit – unsere Freiheit.

Wir Pommern wollen

eine Zukunft Europas, die Grenzen durch Freiheit überwinden:
dazu wollen wir uns untereinander, miteinander und füreinander
verbinden, Pommern – Deutsche – Europäer!
Wir wollen das Recht auf die Heimat als Menschenrecht verwirklichen.
Wir wollen es zur Brücke machen zwischen Nachbarn in Ost und West.
Wir wollen unsere Mitbürger, die Europäer und die Völker der Welt
dafür gewinnen, Frieden zu suchen,
wo allein er zu finden ist:
In der Freiheit der Selbstbestimmung von Menschen und Völkern.

Beschlossen von der Pommerschen Abgeordnetenversammlung am 26. Mai 1973.

HEIMATPOLITISCHE LEITSÄTZE

Beschlossen von der Pommerschen Abgeordnetenversammlung am 19. September 1998



Wir Pommern haben uns nach dem Kriege mit vollem Einsatz am Wiederaufbau unserer Aufnahmegemeinden beteiligt und waren darüber hinaus um ein gutes Zusammenleben mit der heimischen Bevölkerung bemüht.

Wir waren aber auch von Anbeginn an bestrebt, verbliebene Verbindungen zu den Menschen in unserer angestammten Heimat nicht abreißen zu lassen und neue Kontakte zu knüpfen, sobald die politischen Gegebenheiten dies zuließen.

Wir erachten es nunmehr auf der Grundlage der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 und dem Manifest der Pommern von 1973 als unsere Aufgabe, mit den uns nachfolgenden Generationen in einem wohlverstandenen europäischen Geist zu einem neuen Miteinander mit den Menschen unseres polnischen Nachbarvolkes zu gelangen.

Als Pommern bekennen wir uns zu unserer Heimat.

Wir fordern, daß unsere Vertreibung als Unrecht anerkannt bleibt und deren Opfer nicht vergessen werden. Wir erwarten eine weltweite Unterstützung für das Recht auf die Heimat als einem universellen Menschenrecht.

Wir fordern die Verurteilung jeglicher Vertreibung und appellieren als leidvoll Betroffene an die Öffentlichkeit, die einschlägigen Bestimmungen des Völkerrechts uneingeschränkt anzuwenden.

Wir setzen uns seit über 50 Jahren für die geschichtliche Wahrheit ein. Politiker, Schulen und Medien haben aus gesamtdeutscher Verantwortung die Verpflichtung, unserem Anliegen Geltung zu verschaffen.

Wir wollen das Recht auf unsere kulturelle Identität gewahrt und gefördert wissen.

Wir halten zur Wahrung der kulturellen Prägung pommerscher Lebensformen in Baukunst, Handwerk und Brauchtum die Errichtung eines pommerschen Freilichtmuseums für erforderlich.

Wir verlangen die Aufarbeitung der noch andauernden Unrechtsfolgen der Vertreibung. Dazu gehört auch die noch ausstehende Eigentumsregelung unter Mitwirkung der Vertriebenen. Die Entschädigungsansprüche haben ihren Entstehungsgrund im Völkerrecht. Sie sind unverjährbar.

Wir erwarten von Presse, Funk und Fernsehen eine umfassende Darstellung der pommerschen Geschichte und eine objektive Berichterstattung über unsere gegenwärtigen Aktivitäten auf allen Ebenen.

Wir suchen regelmäßige Gespräche mit den demokratischen Parteien, den Organisationen und Institutionen und den Kirchen.

Wir unterstützen die deutschen Freundeskreise in Stettin und Hinterpommern. Auf diesem Wege können deren deutsche Sprache und Kultur gefördert und ihre sozialen Belange berücksichtigt werden.

Wir begrüßen die Zusammenarbeit des Sozialwerks der Pommern mit den Johannitern. Beider Leistungen sollten den Spendern und der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden.

Wir erinnern an die besondere Bindung der Pommern an ihre Kirchen, und wir wünschen deshalb auch deren Unterstützung für unser Anliegen.

Wir stehen gemeinsamen wirtschaftlichen Aktivitäten von Deutschen und Polen in Hinterpommern und Stettin aufgeschlossen gegenüber.

Wir empfehlen unseren Gruppen, Partnerschaften mit landsmannschaftlichen Gruppierungen in Vorpommern anzuknüpfen.

Die Pommersche Abgeordnetenversammlung hält einen offenen Dialog zwischen den deutschen Vertriebenen, vor allem auch den Pommern, und polnischen Repräsentanten über die Vertreibungsproblematik auf dem Boden des Rechts und der Wahrheit für dringend erforderlich. Der Bundesvorstand der Pommerschen Landsmannschaft soll hieran wesentlich mitwirken.

Aus der Geschichte der Stadt Neustettin

1310 Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast gründet Burg und Stadt Negen Stetten als Schild gegen Polen, Brandenburg und den Deutschen Orden und stattet die Stadt mit „Lübschem Recht" aus.

1348–52 Die „Schwarze Pest", die auf dem gesamten Kontinent, so auch in Pommern wütet, rafft ein Drittel der Stadt-Bevölkerung dahin.

1356 Am 26. Juni stiften die Söhne des Stadtgründers, Bogislaw V. und Barnim IV., „zum Seelgerät ihrer Eltern" das Kloster Marienthron. Dort sollen auch später die Frauen beider Greifenherzöge beigesetzt worden sein.



Ansicht der Stadt aus dem Jahre 1612

1409 Am 20. August treffen sich auf dem Schloß im Streitzigsee die Herzöge Swantibor III. von Stettin und Bogislaw VIII. von Stolp mit dem Großmeister des Deutschen Ordens, Ulrich v. Jungingen. Sie vereinbaren den „Bündnisvertrag von Nuwen Stetyn" der sie zu gegenseitigem Beistand verpflichtet.

1423 „Der große Tag von Neustettin" am 15. September führt zum Abschluß eines Vertrages über die gegenseitige Hilfe im Kriegsfall. Teilnehmer sind Erik I., König der Kalmarer Union, fünf Pommernherzöge sowie der Hochmeister Paul von Rußdorf und weitere Vertreter des Ordens.

14.–16. Jahrhundert: Besiedlung des Herzoglichen Amtes Neustettin durch die Pommernherzöge und die „Vier Geschlechter" von Wolde, von Zastrow, von Münchow und von Glasenapp.

1534 Paulus Klotze, ehemaliger Augustinermönch, ist der erste evangelische Pfarrer an der Nikolaikirche zu Neustettin und wird zugleich Fürstlicher Amtsrentmeister.

1537 bis 1583 In diesen Jahren verwüsten Brände immer wieder große Teile der Stadt. Am Palmsonntag 1540 bricht in dem „Maltzhause" des katholischen Priesters Johann Smitken Feuer aus, dabei ist die Stadt vollkommen abgebrannt.

1576–79 Mit den Ziegelsteinen der Kirche Maria-Cell des verlassenen Klosters Marienthron wird ein massiver Turm für die Nikolaikirche errichtet. Dieser ist neben dem Schloß das älteste steinerne Gebäude der Stadt.

1584 Auf Grundlage der herzoglichen Scheunenverordnung von 1558 werden in diesem Jahr alle Scheunen in der Stadt abgerissen. Auf dem Sankt Jürgensberge entsteht eine große Scheunenanlage mit 70 Scheunen in 4 Riegen.

1591–93 Hexenprozesse gegen Michael Woike sowie weitere Männer und Frauen wegen des „verhexten" Bieres und dergleichen mehr. 40 „Hexen" werden verbrannt!

1606–16 Herzogin Anna, Witwe Bogislaws VII. von Stettin, hat hier ihren Wittumssitz. Der Philippsbau des Schlosses wird durch ihren Stiefsohn für sie erbaut.

1612 Anfang September weilt Dr. Lubinus zu Vermessungen für seine große Pommernkarte in der Stadt. Trotz herzoglicher Verfügung erhält er auf dem Schloß wenig Hilfe.

1613 Nach Abschluß eines Grenzgerichtstags kommt es zu Auseinandersetzungen mit den polnischen Teilnehmern, Beginn der in den folgenden Jahrhunderten noch oft wiederkehrenden „Polenlermen".

1618 Im Oktober wird Herzog Ulrich neuer Landesherr und vermählt sich an-

schließend mit Hedwig von Braunschweig. Der Umbau des Schlosses beginnt.

1622 Am 31. Oktober stirbt Ulrich schon im Alter von 34 Jahren. Die Ehe mit der Fürstin Hedwig bleibt kinderlos.

1623 Anfang des Jahres übernimmt Fürstin Hedwig Amt und Schloß als Wittumssitz. Sie lebt hier noch 28 Jahre und ist allzeit eine fürsorgliche und beliebte Landesmutter.

1640 Am 15. Oktober, in den Wirren des großen Krieges, stiftet die Fürstin das später nach ihr benannte Gymnasium.

1642 Bei einem polnischen Überfall hat die Stadt unter Mord und Plünderungen zu leiden. Das Schloß bleibt verschont, weil ein Gymnasiast die Sache rechtzeitig meldet. So kann die Brücke noch aufgezogen und das Tor verriegelt werden.

1650 Tod der Fürstin Hedwig am 26. Juni. Ihre Beisetzung erfolgt erst 4 Jahre später in der Marienkirche zu Rügenwalde.

1653 Am 2. Juli kommen Amt und Stadt Neustettin nach der im 30jährigen Kriege erfolgten schwedischen Besetzung durch Erbfolge nun an Brandenburg.

1665 Am 19. November wird die Huldigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg durch seinen Kanzler Lorenz Christoph von Somnitz entgegen genommen.

1679 Im Januar hält sich der Große Kurfürst für einige Tage in der Stadt auf. Er befindet sich auf dem Winterfeldzug gegen die Schweden und braucht etwas Erholung.

1697 In diesem Jahr erhält die Schützengilde der Stadt vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. eine Fahne als Geschenk.

1700 Der Kurfürst zieht im Dezember auf der Reise nach Königsberg auch durch das Neustettiner Land. 200 Karossen des Zuges machen in Ratzebuhr Station.

1742 Die Stadt wird erstmals Garnison. 2 Kompanien Kürassiere ziehen ein, später kommt noch eine Schwadron Husaren hinzu. Sie stehen hier bis zum Siebenjährigen Kriege.

1758 – 62 Dieser Krieg bringt für die Bevölkerung großes Leid. Russische Truppen besetzen Stadt und Land, verlangen Kontributionen und plündern in der Umgebung.

1763 Eine Eskadron der berühmten Bellinghusaren kommt in Garnison und wird in Privatquartieren untergebracht; bei ihr dient Leberecht von Blücher als Premier-Leutnant.

1779 Die Vilmseesenkung durch Friedrich den Großen beginnt. Sie bewirkt über den Niesedop auch eine Absenkung des Streitzigsees. Die Stadt ist keine „Wasserstadt" mehr.

1786 Nach Abschluß der Absenkung erhalten die Hausbesitzer Ackerland und Seewiesen. Letztere werden, weil sie so schmal sind, „Ein Hick und ein Swatt" genannt.

1806 – 13 „De Franzosentid" bringt wieder viel Leid für die Menschen. Die polnischen Nachbarn nutzen die Gelegenheit zu Überfällen und Plünderungen.

1809 Vom 17. zum 18. Dezember übernachtet die königliche Familie hier auf dem Wege nach Berlin. Die Königin Luise gibt für die Armen der Stadt 60 Friedrichsdor.

1812 Auf dem Rückzug aus Rußland bringen Hunger und Kälte vielen Franzosen den Tod. 119 Soldaten werden hier auf dem Sankt Jürgensberg in Massengräbern beigesetzt.

1813 Im Januar beginnt General von Bülow mit der Mobilisierung seiner Truppen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen. Es sind auch Infanteristen und Kavalleristen aus Neustettin und der Umgebung dabei.

1823 Die Belling-Husaren kehren nach dem Krieg wieder in die Garnison zurück, später werden sie nach Stolp verlegt, weil es hier keine geschlossene Reitbahn gibt.

1853 Am 13. Oktober wird nach nur zweijähriger Bauzeit das neue Rathaus durch Superintendent Lehmann eingeweiht. Am Turm befindet sich ein vergoldetes Stadtwappen.

1845 – 70 Neustettin ist noch einmal für kurze Zeit Garnisons-Standort. Das 3. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regim. Nr. 61 ist hier stationiert.

1847 Am 18. Dezember sind auf dem Sankt Jürgensberg 85 volle Scheunen abgebrannt. Die Stadt bleibt „Brandnest". Im Jahre 1882 wird die erste Freiwillige Feuerwehr mit 50 Mitgl. gegründet.

1866 – 81 Im Landwehrzeughaus befindet sich jetzt eine archäologische Sammlung des Majors F.W. von Kasisky, die später in ein Berliner Museum kommt. Es handelt sich um Ausgrabungs-Funde aus der Umgebung der Stadt.

1867 Der Verschönerungsverein des Kreisgerichtsdirektors Stellter beginnt mit der Bepflanzung des Seeufers. Schmiedecke, Bennewitz und andere setzen das Werk fort. Durch diese Anlagen wird die Stadt später zur „Perle Hinterpommerns".

1875 Am 1. Juli erscheint die erste Ausgabe der „Norddeutschen Presse". Seit 1872 ist die Druckerei im Besitz der Familie Hertzberg.

1878 Neustettin wird an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Da sind zuerst die Strecken nach Ruhnow, Konitz, Stolp und Belgard. 1879 kommt dann die Verbindung nach Schneidemühl hinzu. Der Bahnhof liegt noch weit außerhalb der Stadt.

1881 Am 18. Februar geht der Ruf: „Feuer, Feuer, die Synagoge brennt!" durch die Stadt. Dem Brand folgt im Oktober 1883 ein Aufsehen erregender Prozeß.

1897 Am 2. September, dem Sedantag, wird vor dem Rathaus das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. aus Anlaß seines 100. Geburtstages bei einer großen Feierlichkeit enthüllt.

1905 – 08 Bau der neuen Nikolaikirche. Grundsteinlegung am 23. Juni 1905, feierliche Weihe am 28. Februar 1808 durch Generalsuperintendent Büchsel.

1910 Vom 26. bis 29. Juni wird die 600-Jahrfeier begangen. Zum Auftakt findet ein Pommerscher Städtetag statt. Die Schützengilde erhält eine vom Kaiser gestiftete neue Fahne. Ein glanzvoller Festumzug ist Höhepunkt der Feierlichkeiten.

1911 Am 1. April wird der Bismarckturm feierlich eingeweiht, ein Jahr zuvor ist auf dem Burgwerder der Grundstein gelegt worden.

1912 Neustettin soll wieder Garnisonsstadt werden. An der Straße nach Streitzig wird die zukünftige Infanterie-Kaserne gebaut.

1913 Nach Ostern bezieht das Fürstin-Hedwig-Gymnasium ihr neues Schulgebäude am Streitzigsee. Über dem Eingang in Latein die Worte: „JUVENTUTI SACRUM". Der Jugend gewidmet!

1921 Eine Notgeldserie wird am 15. November vom Magistrat in Umlauf gebracht. Die Scheine zu 25, 50 und 75 PF. zeigen Bilder der Stadt und vom Hexenprozeß im 16. Jahrhundert.

1927 Am 18. 10. wird nach zweijähriger Bauzeit mit der Schlüsselübergabe an Rektor Krüger die Pestalozzischule eröffnet.

1935 Im März, nach der wiedererlangten Wehrhoheit, wird an der Soltnitzer Chaussee die Artilleriekaserne gebaut, es entstehen der Pommernwall und der Truppenübungsplatz Groß Born.

1936 – 38 Jeweils am Faschingsdienstag gibt es einen großen Umzug und anschließend Tanzvergnügen in allen Sälen. „Neustettin ist eine Stadt, die einen eignen Fasching hat!" So heißt es in einem Lied zu diesen Veranstaltungen.

1938 In der Nacht des 8. November brennen, wie überall in Deutschland, auch in Neustettin und Tempelburg die Synagogen, jüdische Läden werden zerstört.

1944 Im August werden in aller Eile Schanzarbeiten zum Ausbau des Pommernwalles begonnen, die „Ostwallschipper" sind auch im Gymnasium untergebracht. An einen geregelten Unterricht ist nach ihrem Abzug nicht mehr zu denken.

1945 Am 27. Februar beginnen die Kämpfe am Bahnhof und am nächsten Tag besetzt die Rote Armee kampflos die gesamte Stadt. „Das war das Ende von unserem Neustettin!"

DAHEIMGEBLIEBEN

Neustettin, den 28. Februar 1945.
„Gegen 6 Uhr früh läuteten die Glocken der Nikolaikirche: höchste Gefahr – die Russen kommen. Unter Glockengeläut begaben sich die Menschen auf die Flucht. Keine fröhlich rufenden Glocken waren es, sondern klagendes Sturmgeläut, das uns hieß, unsere Heimat zu verlassen." Dies schrieb ein Zeitzeuge 40 Jahre danach, Ulrich Schreiber, der frühere HKA-Vorsitzende.


Lotta Sosinska

Wer aber blieb? Wieviele Menschen waren es? Wo kamen sie her? Was waren ihre Beweggründe? Niemand weiß es, und niemals wird es dafür eine allgemeingültige Antwort geben.

Die Kämpfe in Neustettin gelangten vom Bahnhof bis zum Marktplatz. Durch Beschuß wurde nur relativ wenig zerstört. Ein Teil der russischen Armee umging die Stadt auf der westlichen Seite des Streitzigsees und beschoß die Trecks auf der Flucht in Richtung Bärwalde.

Rette sich, wer kann! hieß die Devise in der Stadt. Ängstlich saßen die Verbliebenen in Kellern und anderen Verstecken und achteten aufmerksam auf jedes Geräusch. Was würde werden? Lotta Sosinska (Jg. 1920) schrieb mir: „Der Russe war in der Stadt, die ersten ganz friedlich. Der Nachschub fing an zu plündern und die Frauen zu drangsalieren. Meine Eltern, meine Geschwister und ich mit meinen zwei kleinen Kindern waren nicht geflüchtet. Da mein Vater russisch und polnisch sprach, setzte man ihn gleich als Dolmetscher ein. Das war für Vater eine schlimme Zeit! Für die Familie konnte er manches Unheil abwenden. Uns junge Frauen holte man aus den Häusern zur Arbeit, in der Stadt aufräumen. Als erstes haben wir Panzersperren von den Brücken abgebaut. Porzellan und Kristallsachen mußten wir zusammentragen, auch Kleidung. Es wurde alles eingepackt und nach Rußland geschickt. Von unseren eigenen Sachen war uns kaum etwas geblieben. Wenn wir in die Häuser kamen, wurde zuerst nach Lebensmitteln, Seife, Waschpulver und brauchbarer Kleidung gesucht. Aus den Fenstern der Post konnten wir beobachten, wie eine lange Kolonne Deutscher, Frauen, Kinder, Männer, Greise, die kaum noch gehen konnten, unter russischer Begleitmannschaft aus der Stadt getrieben wurden in Richtung Ratzebuhr. Meine jüngste Schwester hatte man am 4. April auch mitgenommen, auch verschleppt. Bekannte hatten sie in einer Kolonne auf der Straße nach Bärwalde gesehen. Wir haben nie wieder von ihr gehört.

Im Frühling bestellten wir ein kleines Stück Gartenland. Geerntet haben leider andere. Der Pole war ja schon hier, nahm alles in Besitz. Wenn nicht Vater gewesen wäre, wäre es uns sehr schlecht gegangen. Vater war Schlosser, mußte auf der russischen Kommandantur auf einem Bauernhof beim Friedhof Maschinen und Autos in Ordnung halten. Dort bekam er auch täglich Mittagessen. Milch, Brot und Fleisch konnte er manchmal bekommen. Manches ließ er heimlich mitgehen. So konnte Mutter noch etwas an Notleidende abgeben. Im Mai begann ich dann, einem Polen den Haushalt zu führen. Er war Witwer. Wir haben später standesamtlich geheiratet. Er war katholisch. Ich blieb bei meinem evangelischen Glauben."

Soweit ein einzelnes Schicksal. Wie mögen sich alle geähnelt haben, wie sehr mögen alle unterschiedlich gewesen sein! Zunächst galt es zu überleben. Hatten viele nicht noch die Hoffnung, daß dieser Zustand nur vorübergehend sein werde, daß alles wieder deutsch werde – obwohl die Polen als neue Herren im neuen Lande auftraten?

In einem Brief von Ursel Solka (Jg. 1929) heißt es:

„Mit dem Boninschen Gutstreck bis Franzburg und Richtenberg geflüchtet, lebten wir dort in einem Schafstall. Am 1. Mai kamen die Russen. Die Tragödie begann. Als wir später nichts mehr zu essen hatten, beschlossen die Dorfältesten, zurück nach Hause, nach Vangerow zu fahren. Am 25. Mai ging es zurück mit sieben oder acht Wagen. Die meisten Menschen gingen zu Fuß. Auf dem Weg haben wir viel Schweres und Trauriges erlebt.

Nachmittags des 6. Juni kamen wir durch Neustettin bis Schönthal, wo auf dem Hof der Ziegelei Ruhepause war. Menschen und Pferde waren erschöpft. Jeder grübelte, wie es wohl in Vangerow aussähe. In der Nacht wurden noch einige Mädchen weggeholt, aber morgens elend zurückgebracht.

Dann ging es weiter nach Vangerow. Zuerst sahen wir die weggebrannten Scheunen und das zerstörte Schloß. Unsere Wohnung war auch kaputt. Wir hatten kein Stück Möbel, nichts. Da haben wir zuerst bei Onkel und Tante gewohnt. Später bekamen wir die Gärtnerwohnung. Das Gut bewirtschafteten die Russen. Mein Vater arbeitete in der Schmiede und hielt die Landmaschinen in Ordnung. Mutter war im Kuhstall, wo sieben Kühe standen. Dadurch hatten wir Milch und konnten unseren Verwandten noch etwas helfen. Der Sommer kam. Wir haben in der Ernte beim Korneinfahren und Dreschen gearbeitet. So kam der Winter. Es gab kein Licht, keinen Strom. Das gab es erst im Herbst 46. Die Russen waren abgezogen, und die Polen begannen zu wirtschaften. Anfangs gab es Korn, das wir zur Mühle nach Groß Hertzberg und auch zur Vangerower Mühle mit einem Ziehwagen zogen. Aus dem Mehl wurde Brot gebacken.


Ursel Solka

Alle im Dorf gingen regelmäßig der Arbeit nach auf dem Gut, wo dann schon wieder einige Pferdegespanne waren und auch zwei Traktoren. Die Felder wurden nach und nach alle bestellt. Dann bekamen die Menschen so nach und nach Packbefehl, meist abends, und wurden dann morgens zu einem Transport gefahren und ab nach Deutschland. Es wurden mit der Zeit immer mehr Familien ausgewiesen, zuerst die mit Kindern und alte Menschen. Für alle Zurückgebliebenen war es immer sehr, sehr schwer, die anderen wegfahren zu sehen. Wir hatten auch oft gepackt, was noch war, aber man ließ uns nicht weg wegen unseres Vaters, der ja alle Maschinen reparierte. Meine Schwester durfte im Juni 50 ausreisen, meine Eltern 58. Mein Bruder hat hier 57 geheiratet, ich 49."

Der folgende Bericht stammt von Albert Zech (1884 – 1963) aus Hasenfier, Schneidermeister in Neustettin:

„Als in den Februartagen 1945 die Russen Neustettin besetzten, schien es, als sollte es mit der kirchlichen Arbeit dort ganz aus sein. Auf Anregung einiger Frauen hielten die Gemeindeschwester und später auch einer der Pastoren, der für kurze Zeit von der Flucht zurückgekehrt war, sonntägliche Gottesdienste. Doch bald verließen auch diese beiden Neustettin, und dazu mußten die Kirchenschlüssel an die Polen abgegeben werden. Dadurch schien nun das kirchliche Leben endgültig für uns alle aus zu sein.

Da machte meine Frau den Vorschlag, in unserer Wohnung (Kösliner Straße 59) für unsere nächsten Nachbarn eine Andachtsstunde zu halten. Ich war von Anfang der Besetzung Neustettins zur Arbeit in meinem Beruf als Schneidermeister bei den Russen verpflichtet worden und mußte anfangs auch sonntags arbeiten. Doch dies hörte bald auf, und ich konnte so Andachten mit Lied, Liturgie und Ansprache an den Sonntagen halten. Durch meine jahrelange Mitarbeit in der Landeskirchlichen Gemeinschaft war ich dazu gerüstet. Es sprach sich schnell herum, so daß sonntags immer mehr Menschen kamen und unsere Wohnung bald zu eng wurde.

Als wir am Karfreitag 1946 zum ersten Mal das Abendmahl feierten, standen die Menschen bis in den Flur. Es war ein echtes Verlangen nach Gottes Wort vorhanden. Mit einer polnischen Familie, die im Herbst 1945 in unser Haus eingewiesen worden war, einigten wir uns so, daß wir mit im Haus wohnen bleiben konnten. Unsere neuen katholischen Nachbarn waren kirchlich gesinnt und haben uns nie gestört. Wenn es auch oft Lärm gab, wurde es ganz still, sobald bei uns der Gottesdienst begann. Ich entsinne mich noch gut eines heißen Sommertages – wir hatten die Fenster weit geöffnet –, als unter den Fenstern einige junge Leute lärmten. Ich dachte, das kann ja heiter werden. Und siehe, als wir zu singen begannen, gingen sie weg.

Kinder wurden zur Taufe gebracht, und junge Menschen wuchsen heran und wollten konfirmiert werden. Nach längerem Zögern entschloß ich mich, die Konfirmanden zu unterrichten. Doch besaß ich für den Unterricht nichts außer der Bibel und Gesangbuch. Was tun! Ich setzte mich mit unserem früheren Superintendenten, der in der Ostzone lebte, in Verbindung. Er schrieb aus der Agende die Anleitung für die Konfirmation ab und

sandte sie mir. So hatten wir an einem Erntedanksonntag unsere erste Konfirmation. Ich hatte mit zehn bis zwölf Konfirmanden gerechnet, aber 45 waren zum Unterricht gekommen.

Die Beschaffung eines eigenen Raumes wurde jetzt vordringlich. Die polnischen Behörden lehnten einen Antrag auf Zurverfügungstellung unseres ehemaligen Gemeinschaftssaales mit der Begründung ab, daß er schon vergeben wäre.

Inzwischen waren wir aber von der Behörde als ‚Gemeinde' anerkannt worden. Von einem Abkommen zwischen der Deutschen Evangelischen Kirchenleitung und der Polnisch-Evangelischen Kirche, die die in Pommern verbliebenen Deutschen betreuen sollte, merkten wir lange nichts. Endlich wurde vom Polnisch-Evangelischen Konsistorium in Warschau Pastor Dietz in Zoppot bei Danzig mit der Betreuung der evangelischen Deutschen betraut. Mir wurde die kirchliche Versorgung des Kreises Neustettin übertragen. Wir erhielten rechtmäßige Ausweise und sollten da, wo sich genügend Evangelische zusammenfänden, Gemeinden gründen. Alle, die der Gemeinde beitreten wollten, wurden listenmäßig erfaßt und zahlten einen geringen Beitrag, von dem die laufenden Ausgaben bestritten wurden.


Albert Zech

Den Überschuß konnten wir zu Weihnachten an alte und bedürftige Gemeindemitglieder verteilen. Ich konnte drei Gemeinden bilden und sechs Gottesdienststellen einrichten. Wo ich nicht mit Bahn oder Bus hinfahren konnte, wurde mir ein Fuhrwerk gestellt.

In Neustettin hatten wir schließlich die ehemalige jüdische Leichenhalle als geeigneten Raum für unsere Andachten gefunden, ein massiver Raum, günstig gelegen, wenn auch sehr zerstört und ohne Türen und Fenster. Doch gab es noch deutsche Handwerker, und in Selbsthilfe der Maurer, Tischler und Schlosser konnte alles wieder hergestellt werden. Auch die Kosten konnten wir decken. Und als wir am Abend der Einweihung des Saales, der für 150 Personen reichte, vor dem reichgeschmückten Altar saßen, waren unsere Herzen voll Lob und Dank.

Nach dem 17. Juni 1953 waren alle Deutschen aus der Arbeit für die Russen entlassen worden. Ich war nun auch wochentags frei und konnte zu Trauungen und Beerdigungen über Land, auch außerhalb des Kreises, fahren. Es wurden in diesem Jahr 197 Kinder getauft, 200 konfirmiert, 51 Paare getraut und 104 Gemeindemitglieder beerdigt.

Als 1954 meine Frau starb, schrieben meine Töchter, ich sollte nun zu ihnen kommen. Doch ich konnte mich damals noch nicht dazu entschließen, da ich meine Aufgabe im Kreis Neustettin noch nicht als erfüllt ansah.

Als aber seit 1958 durch die Familienzusammenführung die Deutschen in Ostpommern immer weniger wurden, an manchen Orten von 150 Kirchenbesuchern nur noch sieben oder acht blieben, hielt ich auch für mich die Zeit für gekommen, einen Antrag auf Ausreise zu stellen. Ich war damals 74 Jahre alt und dort ganz alleinstehend. Mein Antrag wurde schnell genehmigt. Als ich am Ostersonntag 1958 in Neustettin den Abschiedsgottesdienst mit Abendmahl hielt, waren viele Evangelische aus dem ganzen Kreis Neustettin gekommen. Es war ein bewegender Abschied, den ich von dem liebgewordenen Dienst nahm, als ich am 14. April 1958 von Neustettin nach Frankfurt am Main abfuhr, wo ich am 17. April 1958 eintraf und seitdem der Ostergemeinde in Sachsenhausen angehöre.

Meine Gebete begleiten noch heute die wenigen Menschen, die dort geblieben sind, aber auch die Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland und unsere ostpommerschen Landsleute hier in der Bundesrepublik. Möge der treue Gott segnen, was andere Brüder und Schwestern und auch ich dort in aller Schwachheit tun durften."

Es ist nicht hoch genug einzuschätzen, was Albert Zech in den dreizehn Jahren bis zu seiner Ausreise 1958 in Neustettin geleistet hat! Später folgten auf ihn die Pfarrer Kraftczyk, Warczyski, Mrowiec, dann für acht Jahre Miroslaw Sikora, der zunächst wie seine Vorgänger alle Deutschen in Hinterpommern betreute. 1997 wurden die Amtsbezirke neu eingeteilt. Fortan betreute er beide Sprachgruppen in der damaligen Woiwodschaft Köslin. Seit 1997 ist Pfarrer Janusz Staszczak in Köslin eingesetzt. An jedem 4. Sonntag im Monat predigt er in Neustettin in deutscher Sprache in der Kapelle am Wasserturm. Als Gemeindeälteste betreut Lotta Sosinska vor Ort die Gemeinde, das



Kapelle am Wasserturm



Innenansicht der Kapelle

heißt zum Beispiel, daß sie im Winter um sechs Uhr in die Kapelle geht und heizt, damit es zum Gottesdienst etwas warm ist. Verblieben sind heute noch 32 Gemeindemitglieder aus einem Umkreis von etwa 50 Kilometern. Das Durchschnittsalter liegt bei etwas über 80 Jahren. Für Kirchen- und Krankenbesuche müssen manche weite Wege gehen, die im Winter sehr beschwerlich sind. In ihren Familien sind die alten Menschen oftmals isoliert. Die Kinder, auch wenn sie zunächst evangelisch waren und sogar konfirmiert wurden (die Mädchen in langem weißen Kleid (!), um den Kommunionsmädchen nicht nachzustehen), werden meist bei der Hochzeit mit einem polnischen Partner katholisch, die Enkel ebenso. Zur Zeit ist die Sterberate in der Neustettiner Gemeinde die höchste aller pommerschen evangelischen Gemeinden. Frau Sosinska als Gemeindeälteste braucht dringend Unterstützung! Die Kapelle muß in absehbarer Zeit saniert werden!

Zuwendungen an Sach- und Geldspenden kommen aus Deutschland vom Pommern-Konvent und von den Johannitern. Die Unterstützung durch das Sozialwerk der Pommern ist vor zwei Jahren eingestellt worden. Genauso wichtig wie Sach- und Geldspenden, wenn nicht wichtiger, scheint mir der persönliche Kontakt untereinander und mit Deutschen aus dem Westen zu sein. Immer wieder sind unsere Landsleute dort hellauf begeistert von dem gemeinsamen Sommerfest in Zitzmin bei Köslin, wo sie bei Andachten und fröhlich beieinander geistliche und weltliche Lieder singend, wieder unter Deutschen sind und deutsch sprechen können. Initiatorin dieser Feste war jahrelang Frau Dr. Scheller (Jg. 1935), Vorsitzende des Pommern-Konvents, die kürzlich ihr Amt übergeben hat an Frau Ingrid Saenger. „Es ist immer wieder schön, wenn man mit Deutschen zusammen ist," sagte mir Ursel Solka kürzlich bei einem Besuch in Ratzebuhr. „Und grüß bitte Brigitte Schmidt!" Brigitte Schmidt aus Pöhlen war 1987 als Schriftführerin in den Vorstand des Pommernkonvents gewählt worden. In ihrer zweiten Aufgabe betreute sie intensiv die Neustettiner Gemeinde, etwa von 1986 bis 2001. Die Neustettiner Gemeindemitglieder denken mit Dank und Wehmut an ihre Hilfe zurück.

Die Lebenssituation für die alten deutschen Leute in Neustettin ist schwierig. Ich möchte deshalb hiermit dazu aufrufen, daß einzelne Personen


Frau Dr. Scheller

oder Familien im Westen sich um ein Mitglied der Neustettiner Gemeinde bekümmern. Die Adressen können Sie erfahren vom Heimatkreisausschuß Neustettin, Tel. 02 21-69 87 85.

Den Bericht schließen möchte ich mit Frau Edeltraut Daroszewska (Jahrg 1930). Sie ist ein deutscher Flüchtling aus Danzig. Von 1963 bis 1968 studierte sie an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen Pädagogik und Geschichte der deutschen Literatur.

Anschließend unterrichtete sie an verschiedenen Oberschulen in Neustettin als Deutschlehrerin. Viele Menschen erlernten bei ihr die deutsche Sprache. Vor wenigen Jahren ist ihr polnischer Ehemann verstorben.


Frau Daroszewska

Seit Jahren ist ihr Haus in der Pommernstraße Anlaufstation für viele ehemaligen Neustettiner aus Stadt und Land, denen sie Unterkunft und Verpflegung gab und gibt. Oftmals begleitete sie ihre Gäste zu den Heimatorten und knüpfte mit ihren Sprachkenntnissen Kontakte zu den heutigen Bewohnern. Frau Daroszewskas Gästebuch ist ein wertvolles Dokument, ist es doch nicht nur voll des Lobes für ihre Gastfreundschaft und Hilfe, es enthält auch viele Adressen von ehemaligen Landsleuten; einige von ihnen leben nicht mehr – wie z.B. der unvergessene Wilhelm Hoffmann aus Lottin.

Auch Frau Daroszewska sollten wir unterstützen und sie besuchen. Für uns schafft sie bereitwillig und liebevoll ein Zuhause in Neustettin.

Dr. Siegfried Raddatz

Aktuelle Bücher

GÜNTER DAMASKE
„Ich war einer von Hitlers Kindern – Zeitzeugenbericht", Schauplatz u.a. Neustettin
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €, im Buchhandel erhältlich.

HEINZ BUCHHOLZ
„Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden", Schauplatz u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 €, im Buchhandel erhältlich.

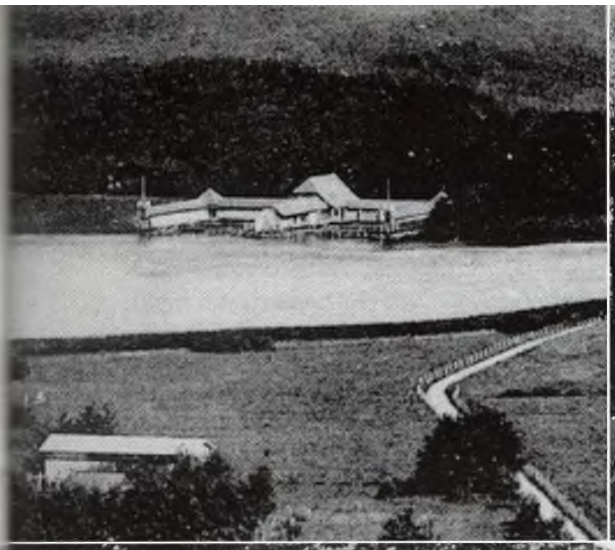
PETER FÜNNING
„Verdrängte Vergangenheit – Ein Leben zwischen Pommern und Schleswig-Holstein"
Schauplatz u.a. Soltnitz ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 19,80 €, im Buchhandel erhältlich.

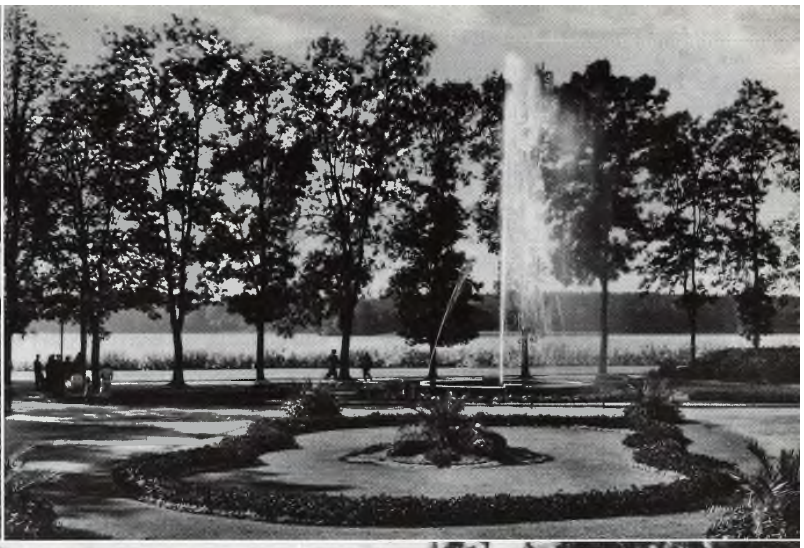
ERNA UNANGST
„Weit war der Weg", Schauplatz u.a. Lottin
ISBN: 3-8311-1525-7
Preis: 9,61 €, im Buchhandel erhältlich.

WOFGANG GRÜHN
„So könnte es gewesen sein –
Geschichten aus dem alten Hinterpommern"
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 € (zusammen mit zwei weiteren Geschichten), im Buchhandel erhältlich.

KARL-CHRISTIAN BOENKE
„Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land – Zeugnisse aus der deutschen Geschichte pommerscher Städte" ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12,00 €, im Buchhandel und beim HKA Neustettin erhältlich.

KURT-DIETER LISKE
„Das war das Ende von Neustettin"
Festausgabe zur 50jährigen Patenschaft,
Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin
Preis: 10 €, erhältlich beim HKA und im Museum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin.











Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten

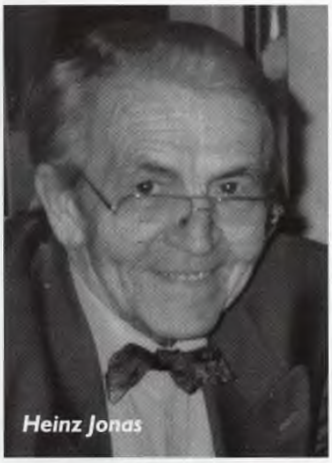
eine Dissertation von H.-J. Falk
dargestellt an dem Kreis Neustettin,
herausgegeben und erweitert von Heinz Jonas

Es soll mit diesem Beitrag dreifach an Menschen erinnert werden, die mit dem umfangreichen und gedanklich dauerhaft fortwirkenden Thema Flucht und Vertreibung aus dem Kreis Neustettin in Pommern auf ganz verschiedene Weise verbunden sind. Es sind dies in erster Linie die unzähligen Menschen – Männer, Frauen, Kinder –, denen am Ende des Zweiten Weltkrieges unendliches, kaum beschreibbares Leid widerfahren ist. Es sind darüber hinaus Hans-Joachim Falk und Heinz Jonas, die sich dieses wichtigen Themas in einem umfangreichen Werk angenommen haben.


H.-J. Falk

Falk (1920 – 1970), hat im Jahre 1952 an der philosophischen Fakultät der Universität Hamburg seine Dissertation mit dem Titel „Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten; dargestellt an einem pommerschen Landkreis". vorgelegt und wurde daraufhin im Jahre 1953 zum Doktor der Philosophie promoviert. Dieser pommersche Landkreis ist der Kreis Neustettin. Hans-Joachim Falk hat uns Neustettinern aus Stadt und Kreis damit einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Er hat in großem Umfang dasjenige zusammengetragen und wissenschaftlich dokumentiert, was in den Jahren 1945 bis 1947 im Zuge von Flucht und Vertreibung aus Pommern geschehen ist.

Herausgeber ist Heinz Jonas († 2003), dessen großes Verdienst es im Jahre 1995 gewesen ist, dass er diese Dissertation in der Universität Hamburg aufgespürt und der Vergessenheit entrissen hat, dass er sie für eine Veröffentlichung aufbereitete und – in einem zweiten Teil um zahlreiche Erlebnisberichte von ehemaligen Bewohnern der Stadt und des Kreises Neustettin aus dem Bundesarchiv Koblenz (Ostdokumente 2, Nr. 139 und 140) ergänzt – herausgebracht hat. Das Buch ist bedauerlicherweise seit Jahren vergriffen und selbst gelegentliche Angebote in Antiquariaten finden offenbar schnell neue Abnehmer. Heinz Jonas hat sich durch die Herausgabe von mancherlei Schriften verdient gemacht. Er wurde – insbesondere auch für die Veröffentlichung des hier behandelten Buches – im September 2002 mit der Silbernen Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft ausgezeichnet.


Heinz Jonas

Falk zitiert auf den ersten Seiten seiner Arbeit aus einer Schrift „Zum deutschen Flüchtlingsproblem" der Studienkommission des Beirats beim Flüchtlingsbischof: „Auf Grund der Beschlüsse von Jalta und Potsdam sind die Deutschen aus Ostdeutschland – dem Gebiet rechts der Oder und Neisse –, der Tschechoslowakei und dem Ausland ausgetrieben worden. Durch diese Austreibung sind etwa 12 Millionen Menschen nach dem restlichen Deutschland gekommen; im Gebiet der Westzonen waren am 1. 07. 1949 ca. 7,4 Millionen Heimatvertriebene gezählt worden. Die Ausweisung vollzog sich unter brutalen und inhumanen Umständen und in kürzester Frist. Etwa 3,5 Millionen Deutsche sind bei der Flucht ums Leben gekommen, wurden verschleppt oder werden noch zu Zwangsarbeiten zurückgehalten. Die Flüchtlinge mussten ihr gesamtes Vermögen zurücklassen …". Und Falk schreibt anschließend weiter in seiner Einleitung: „Aber weder die Flüchtlinge selbst, noch die Westdeutschen, noch das Ausland haben Kenntnis von dem Gesamtvorgang der Flucht und der Massenaus-

treibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat, da jeweils nur ein kleiner Ausschnitt des Gesamtgeschehens überblickt wird. Es kann dadurch zu einer verzerrten Beurteilung kommen, ... Vor allem die Unkenntnis des Auslandes ist allgemein groß. Vielfach glaubt man dort, dass nur die im Kriege in die besetzten Gebiete eingedrungenen Reichsdeutschen und Nationalsozialisten wieder von dort ausgewiesen wurden. Der Umfang der Ausweisung, die eine Millionenbevölkerung aus ihrer jahrhundertelang bewohnten Heimat vertrieben hat, ist außerhalb Deutschlands ..., wo die verwickelten Grenz- und Nationalitätenverhältnisse Mitteldeutschlands seit je schwierig zu verstehen waren, weitgehend unbekannt."

Falk beschreibt sodann die Quellenlage: „Der Vorgang der Flucht und Vertreibung einer geschlossenen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten hat seinen Niederschlag nicht in ... Akten, Urkunden, Statistiken und ähnlichen Quellen gefunden, die einer späteren Bearbeitung zur Verfügung stehen könnten ... Das wichtigste Quellenmaterial liegt vielmehr in der Erinnerung der vielen Millionen einzelner Menschen, die Zeugen dieser Vorgänge gewesen sind und die allein darüber aussagen können. Dieses Material muss in der Gegenwart erschlossen werden, ..." Die Auswahl des Verfassers ist auf den Kreis Neustettin gefallen, „weil es sich dabei um einen der größten Kreise Ostdeutschlands handelt;" und darüber hinaus „die Merkmale der Vorgänge im deutschen Osten nach dem Überblick, den er (Falk) über die Ereignisse der Flucht und Ausweisung im Ostgebiet durch seine Mitarbeit an der Dokumentensammlung gewonnen hat, im Kreis Neustettin auf Grund der im Verlauf der Arbeit untersuchten Ereignisse besonders gut erkennbar" waren. Nach Abschluss der Materialsammlung lagen Falk von den 135 Gemeinden des Kreises insgesamt 237 Berichte aus 118 Gemeinden vor, deren Verfasser vorher nach bestimmten Grundsätzen ausgewählt worden waren.

Die Arbeit gibt nachfolgend eine systematische Darstellung der historischen Entwicklung im pommerschen Raum, der Besiedlung des pommerschen Landes von der Völkerwanderung bis zur Neuzeit und der politischen Entwicklung Pommerns. Es folgt eine Darstellung der völkerrechtlichen Entwicklung des Ausweisungsproblems (durch den polnisch-russischen Krieg im Jahre 1921, die Vereinbarungen über die sog. Curzon-Linie im Osten Polens und) vor allem seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges; insbesondere durch den Hitler-Stalin-Pakt, die Krim-Konferenz (Jalta), die Atlantik-Charta, die Potsdamer Viermächte-Konferenz und nachfolgende Verlautbarungen sowohl einerseits der Westmächte als auch andererseits der Sowjet-Union im Verbund mit Polen, die in der zeitlichen Entwicklung immer deutlicher zeigten, dass sich die Auffassungen der einen wie der anderen Seite ständig auseinander bewegten und dass die Forderungen der Sowjet-Union und Polens immer dominanter wurden. Damit werden vom Autor Falk im einzelnen die Grundlagen für ein Verständnis der späteren Vorgänge im Osten Deutschlands gelegt, die sehr bald zur vollständigen Vertreibung aller Deutschen aus Hinterpommern führen sollten.

So begannen zunächst im Januar und Februar 1945 die ersten Fluchtbewegungen aus der Stadt und dem Kreis Neustettin, die vor allem durch die Berichte von den herannahenden sowjetischen Truppen und durch die aus den weiter östlich liegenden Reichsgebieten kommenden Flüchtlingsströme ausgelöst worden waren. Die Flucht aus der Kreisstadt vollzog sich in ungeregelten Einzelaktionen, während die Bewohner der Landgemeinden sich in Trecks organisierten und gemeinsam ihren Lebensbereich verließen, soweit sie nicht in überall sehr unterschiedlichen Zahlen – oft nach gemeinsamer Verabredung – in ihren Städten und Dörfern verblieben. Vielen Menschen gelang die Flucht in die Gebiete westlich der Oder, wenngleich sie dabei auch mancherlei erheblichen körperlichen Strapazen, nervenzehrenden Schreckenserlebnissen, Gefahren für Leib und Leben, Irrfahrten und Verlusten ausgesetzt waren. Viele wurden aber auch von der Roten Armee überrollt, wurden zum Verbleiben und dann – sofort oder auch erst im Laufe der folgenden Monate – zur Rückkehr gezwungen.

Es gab nach Falk nur grobe Schätzungen über das Schicksal der Gesamtbevölkerung im Kreis Neustettin; wohl 30 – 40 % der Menschen war die Flucht in die Gebiete westlich der Oder gelungen, während 60 – 70 % der Menschen zuhause verblieben waren oder zwangsweise dorthin zurück getrieben wurden. Andere Zahlen galten nur für die Stadt Neustettin, aus der wohl zwei Dritteln die Flucht in den Westen gelungen war.

Von dieser Zeit an waren die freiwillig oder zwangsweise Verbliebenen nach übereinstimmenden Angaben „völlig rechtlos" und „vogelfrei". Falk unterscheidet im Hinblick auf ein völlig will-

kürliches, brutales und unmenschliches Verhalten der teils sowjetischen und teils polnischen Kampf- und Besatzungstruppen insbesondere vier Bereiche.

Zunächst wurden die Flüchtlingstrecks an der Weiterfahrt gehindert, indem man ihnen teils die Wagen wegnahm und die guten Pferde ausspannte, diese mitnahm, manchmal erschoss oder gelegentlich auch frei ließ.

Im Teil II des Buches berichten die Augenzeugen: H. M. aus L. (126): „Jetzt begann unsere Leidenszeit. Wir hatten Unterkunft bei einem Gutsbesitzer bekommen. Viele von unseren Leidensgenossen wollten wieder in ihre Heimat zurücktrecken. Am anderen Tage (6. 3. 45 ?) erschienen die ersten russischen Panzer und berittene Russen, welche uns unsere Pferde wegnahmen, die Wagen plünderten, mich bis auf die Unterbeinkleider auszogen, auch die Stiefel musste ich hergeben. Vom Gutsbesitzer erhielt ich dann noch einige alte Bekleidungsstücke." W. B. aus W. (292): „Unsere Flucht vom 28. 2. bis 11. 3. 1945 führte uns in die Gegend von B., S., P., wo wir bereits am 4. 3. von den Russen eingeholt wurden. Sie ließen uns aber vorläufig in Ruhe und schickten uns auf das Gut P. Nach einigen Tagen hieß es plötzlich, wir müssten sofort weg, es wäre hier Schusslinie. Wir sollten nach Hause fahren. Die Russen begleiteten uns eine Strecke. Aber kaum waren sie fort, da begann für uns bei G. J. der Leidensweg. Zunächst wurden uns die Pferde ausgespannt und die Wagen und wir selbst ausgeplündert. Uns wurde immer wieder mit Erschießen gedroht, wenn wir nicht sofort Uhren und sämtliche Wertsachen abgaben. Kaum hatten wir uns wieder Bespannung beschafft, und öfter wurden auch schlechtere Pferde eingetauscht, ging das Plündern wieder los, und wo sollten zuletzt auch alle Uhren herkommen?"

Sodann setzten allerorts die Plünderungen ein, die sich zunächst vor allem auf Wertgegenstände (Uhren, Geld, Schmuck) bezogen, später aber auch auf alle anderen Arten von Gebrauchsgegenständen (Kleider, Schuhe, Hausrat, Fahrräder, Photoapparate, Rundfunkgeräte und Lebensmittel) erstreckten, gefolgt von gezielten Beschlagnahmen.

Auch das wird beschrieben: M. T. aus B. (29): „Dagegen waren die in den nächsten Tagen durchziehenden Nachschubkolonnen anders, sie drangen in die Häuser ein, um zu rauben und zu plündern. Fast noch schlimmer trieben es die wieder zurückkommenden Flüchtlinge polnischer und anderer fremder Staatsangehörigkeiten. Sie kamen in die Wohnungen, räumten x-mal am Tag Kleider- und Wäscheschränke aus, nahmen mit, was ihnen gefiel. Die anderen Kleidungs- und Wäschestücke warfen sie auf den Fußboden und trampelten darauf herum." F. L. aus D. (51): „Als die Russen nach S. Abbau kamen, zerschlugen sie den Radioapparat, untersuchten uns nach Waffen und raubten aus den Schränken die ganzen Kleider und Silbersachen des Besitzers. Wir mussten, wie wir gingen und standen, das Haus verlassen, durften nichts mitnehmen und wurden nach einem 500 m entfernten Tagelöhnerhaus geführt. „Hier bumm, bumm" und in einen kleinen Raum gesperrt." A. K. aus P. (212): „Fast im gleichen Augenblick traten etwa 10 – 20 Russen in unser Haus ein. Wir waren auf das äußerste erregt und hatten große Angst. Trotzdem war das Lachen beim Anblick der Russen nicht weit entfernt. Ob Offiziere oder Mannschaften, die Russen boten mit den um den Hals baumelnden Damenuhrenketten und aufgereihten Ringen und dem sonstigen erbeuteten Schmuck einen durchaus lächerlichen Anblick. Unsere zeitabwesenden Gedanken vergingen uns jedoch sofort, denn auch uns wurden nun mit roher Gewalt Uhren, Ringe und Schmuck abgenommen. Ebenso wurde im Hause alles umgekrempelt. Alles Wertvolle verschwand. Kein Schmuck, keine Schublade, kein Bett blieb undurchwühlt. Auch die letzten uns verbliebenen Lebensmittel wurden weggenommen und mutwillig vernichtet." M. K. aus P. (195): „Männer und Frauen wurden getrennt. „Ringe", „Uhri" war jetzt der ständige Ruf. Die Koffer mussten am Tag wohl viermal geöffnet werden. Geld blieb unbeachtet, vom übrigen nahm jeder, was ihm gefiel. Einen Tag hatten sie zum Plündern frei. Es war aber für jede Horde ein Tag."

Gelegentlich gab es für die drangsalierten Menschen aber auch freundliches Verständnis, Schutz und Hilfe. Sie erzählen im Buch: G. B. aus N. (145): „So hatten wir in ihm einen merkwürdigen Schutzengel gewonnen. Er hieß Kilian, war Feldwebel und wohnte mit seinen Leuten im W.'schen Haus. Solange er da war, wurden wir nicht belästigt. Er stellte für unser Haus eine Wache, so dass wir 14 Tage völlige Ruhe hatten." G. H. aus N. (157): „Andere Familien mit Töchtern und Frauen wurden so verfolgt, dass sie auch Schluss machten. Doch dann gibt es wieder große Familien, denen überhaupt nicht das Geringste geschehen ist."

Es folgten – vorwiegend auf die männliche Bevölkerung bezogen – willkürliche Verhaftungen,

Misshandlungen und Erschießungen, teilweise auch Verschleppungen in russische Arbeitslager.

Dazu wiederum Menschen, die das miterlebten: P. G. aus R. (233): „Ein gefangener Pole, der während des Krieges bei Bauer B. war, wollte dessen Wagen in Schutz nehmen. Er wurde von den Russen einfach erschossen. Ebenso ein Landwirt Z. bei seinem Fluchtversuch. Der Russe überholte nun die Fluchtkolonnen und schoss in sie hinein." P. G. aus R. (235): „Es sind viele Leute spurlos verschwunden, von denen man heute noch nichts weiß. Es hat auch niemand gesehen, was mit den Verschwundenen passiert ist. Im Falle meiner beiden Eltern auch. Es waren beide nicht geflüchtet, da sie schon im Alter von 70 Jahren waren. Sie sind spurlos verschwunden, niemand kann sagen, wo sie geblieben sind. Die Männer, die bei uns zusammen gesammelt waren, wurden nach Russland verschleppt. Bei dem Fußmarsch und der Behandlung sind fast alle zugrunde gegangen. Aus unserem Ort sind von 37 Verschleppten 5 zurückgekommen. Mein Nachbar K. war auch in einem Verschlepptenzug. Im Dorfe F. wurden aus diesem Zug 33 Personen rausgegriffen, in eine Scheune gesperrt und bei lebendigem Leibe verbrannt." G. M. aus B. (3): „Der Gemeindevorsteher O. R. ... war mit seiner Frau, einer Tochter und seinem Schwager auf die Flucht gegangen. Ungefähr 12 km vor seinem Wohnort in der Forst G. wurden sie von den Russen überholt. Die Russen wollten dann die Tochter im ungefähren Alter von 20 Jahren vergewaltigen. Der Vater sowohl als die Tochter haben versucht, dies zu verhindern. Daraufhin haben die Russen dann die Tochter, Herrn R., dessen Ehefrau und den Schwager mit Ehefrau erschossen."

An der Spitze der erlebten Schrecken aus jener Zeit – so die Befragungsergebnisse von Falk – stehen die zahlreichen Vergewaltigungen der Frauen (junge Mädchen und alte Frauen eingeschlossen), die meist von russischen, aber auch polnischen Soldaten brutal, Ekel erregend und unmenschlich begangen wurden, die allzu oft von Angehörigen und Nachbarn mit angesehen werden mussten und die monatelang andauerten.

Augenzeugen schildern das eindrücklich: E. V. aus E. (55/56): „Schon am Tage wurden die Frauen laufend vergewaltigt. Ein junges Mädchen, das etwas vorauf gegangen war, war schon vorgenommen worden, als wir ins Dorf kamen. Ich sehe sie noch mit völlig verzweifeltem und entgeistertem Gesichtsausdruck in der Tür stehen. Dann wurden eine Frau und ein Mädchen nacheinander aus dem Zimmer nach oben geholt und nicht nur von einem, sondern hintereinander von mehreren Russen vergewaltigt. Wer nicht gutwillig mitging, wurde mit Schlägen bedroht." M. T. aus B. (30): „Der Russe ... kam aber gleich mit mehreren seiner Kameraden zurück und holte die Geschwister K. trotz heftigen Widerstrebens heraus. Als sie zurückkamen, waren sie sehr niedergeschlagen und erzählten, dass sie des öfteren vergewaltigt worden wären. Nun wurden sie immer und immer wieder geholt, selbst wenn sie sich in oder unter den Betten versteckt hatten, fand man sie. Durch diese unmenschliche Behandlung, Vergewaltigungen am laufenden Band, waren die Geschwister zur Verzweiflung getrieben." E. K. aus P. (227/29): „Am frühen Morgen des 4. März kamen die Sowjets auf den Hof, plünderten unseren Wagen und gingen dann mit großer Zahl ins Haus, aus dem wir Hilferufe und Schreien der Ukrainerin hörten. Wie sie erzählten, hatten die Russen den alten Mann geschlagen und mit Erschießen bedroht, das Mädchen aber siebenmal vergewaltigt. .... Als die eine Tochter von der Vernehmung zurückkehrte, stürzten sich Horden von Russen auf sie und vergewaltigten sie. Bei der Rückkehr der anderen Tochter, die inzwischen bereits von einem anderen Russen geschändet war, mussten wir mit ansehen, wie beide andauernd von einem Russen nach dem anderen vergewaltigt wurden. So ging es vom frühen Morgen hin, obwohl beide kaum noch gehen und stehen konnten ... In der Abenddämmerung kamen mehrere ganz große, starke Sowjets herein, die anders aussahen als die ersten – ich nehme an, dass es Mongolen waren, – stürzten auf mich los, bedrohten mich mit den Waffen und rissen mir das kleine Enkelkind aus den Armen. Darauf schleppten sie mit der älteren Tochter los, der sie noch in meiner Gegenwart ein Tuch in den Hals steckten. Als sie auch die andere Tochter verschleppen wollten, hielt ich sie fest, um sie zu schützen. Nun stießen die Russen mit den Bajonetten nach mir. Ich erhielt Bajonettstiche in die beiden Unterarme und in den Hals – die Narben sind noch zu sehen –, schlugen mir über den Kopf und traten mich mit Stiefeln. Ich brach zusammen und verlor die Besinnung. Erst gegen Abend des nächsten Tages, also des 5. März, wachte ich richtig auf und kam zu Verstand. Die ältere 21-jährige Tochter lag neben mir. Die Russen hatten ihr den Hals so weit durchgeschnitten, dass die Speiseröhre frei lag ... Meine andere Tochter und das Enkelkind waren von den Sowjets umgebracht worden."



Deutsche Flüchtlinge

Mit dem Nachrücken russischer Verwaltungen und polnischer Zivilisten verbesserten sich die allgemeinen Lebensverhältnisse vorübergehend jedenfalls auf dem Lande in den Dörfern. Andererseits war überall die Ernährungslage durch stets neue Beschlagnahmen von Lebensmitteln problematisch, vor allem im Winter 1945/46.

Auch das liest man in vielen Berichten: P. G. aus R. (235/36): „Während die Frauen von den Kindern fort waren und auf Arbeit sich befanden, wurden ihre Behausungen wieder ausgeplündert. Wer noch etwas an Lebensmitteln besaß, musste diese verstecken oder vergraben. An Lebensmitteln waren nur noch Kartoffeln vorhanden. Hiervon musste jeder sein Leben fristen. Viele Menschen starben jetzt an Hungertyphus. An Brot verteilten die Russen alle vierzehn Tage eins. Fleisch wurde nur verteilt, wenn mal ein Pferd krepieren wollte. Mancher Pole gab ja den Leuten für das Arbeiten Kartoffelsuppe." M. K. aus P. (196): „Die Bevölkerung musste die Ernte bergen. Es wurde sofort Tag und Nacht gedroschen und dann alles abtransportiert. Zurück blieb nichts. Die Bevölkerung stand vor dem Nichts. Und nun kam der Pole. Sie ergriffen von allem Besitz. Der Deutsche hatte nichts mehr. Soweit die Leute für die Polen arbeiteten, erhielten sie kümmerlich etwas zu essen. Die Lage war unhaltbar geworden. Der Pole suchte nach verborgenen Schätzen. Arbeiten wollte er nicht. Die Leute mussten etwas verkaufen, wenn sie nicht verhungern wollten ... Die Lage wurde immer schwieriger. Wir hatten nur noch Kartoffeln." P. G. aus R. (237): „Bis in den Herbst 45 war von den Russen alles Gesammelte abtransportiert. Unter nicht vorstellbaren Lebensbedingungen haben wir uns über den Winter, auf die Gnade der Polen angewiesen, zum Frühjahr 46 durchschlagen müssen."

Die Erlebniszeugen berichten dazu: G. M. aus B. (7): „Wie die Polen erst gewissermaßen die Verwaltung in der Hand hatten, war es mit allem vorbei ... Die Möbel, die Kleidung, Wäsche und Betten, was man noch von den Russen behalten hatte, nahmen einem die Polen fort, selbst geringe Vorräte an Lebensmitteln wurden einem fortgenommen. Ferner wurden die Deutschen aus jeder besseren Wohnung rausgewiesen. Die Räumung musste gewöhnlich in 5 Minuten vollzogen sein. Mit dieser Handhabe blieb der letzte Besitz an Hausrat in der Wohnung. Für die schlechten Wohnungen, die die Deutschen sich dann suchten oder bewohnbar machten, mussten hohe Mieten, Schornsteinfegergebühren und hohe Beträge für elektrischen Strom, Beleuchtung gezahlt werden."

E. K. aus P. (229): „Nachdem meine Familie und ich nach der Besetzung unserer Heimat im Frühjahr 1945 unter den Russen Furchtbares durchgemacht hatten, kamen etwa Ausgang Juni 1945 die Polen in unser Dorf. Ein Pole, namens E. B., übernahm unseren Hof, ohne dass uns in der ersten Zeit etwas geschah. .... Das änderte sich aber im August oder September 1945. Damals erklärten die Polen, sie seien jetzt die Herren, und B. ließ uns, meinen Mann und mich, abführen. Ich musste zunächst 24 Stunden in einem ganz zerschossenen Försterhause, und zwar in einem Keller, der fußhoch mit Wasser angefüllt war, zubringen. Dann kam ich mit meinem Manne zusammen in den Keller des Pfarrhauses in K., wo ich acht Tage lang eingesperrt war, während mein Mann sogar 6 Wochen dort zubringen musste. Am Tage musste mein Mann arbeiten, insbesondere Holz sägen, und sehr oft hörte ich ihn schreien, weil er misshandelt wurde. Auch unsere Tochter wurde um Mitternacht in den Pfarrhauskeller gebracht. Als meine Tochter und ich wieder zu Hause waren, wurde meine Tochter von dem Vater des B. oft bedroht und wiederholt misshandelt. Eines Tages schlug dieser mit dem Kolben auf sie ein, und als dieser zerbrach, schlug er ihr weiterhin mit einem Brett so über den Kopf, dass sie fast besinnungslos war." A. K. aus P. (221/22): „Ende August 1945 wurde uns Deutschen mitgeteilt, dass nunmehr die Polen die alleinige Verwaltung des besetzten Gebietes bis zur Oder übernommen hätten. Die Polen seien jetzt die Herren auf den Grundstücken und die Deutschen die Arbeiter. Amtlich hieß es, dass nun die Polen das „Wirtschaftsrecht" in diesem Gebiet hätten .... Es kamen immer mehr Polen aus Warschau, Lodz und aus dem Posener Gebiet ... Bei jedem deutschen Bauern, Gastwirt, Handwerker usw. wurde eine polnische Familie eingewiesen ... Die Deutschen mussten nun noch mehr zusammenrücken und erhielten für ihre Familie bestenfalls 2 Räume von ihrer eigenen Behausung."

Mit dem Bekanntwerden der Ergebnisse der Potsdamer Konferenz und der damit verbundenen Einrichtung polnischer Verwaltungen begann – wie Falk weiter feststellt – die systematische Besiedlung des Kreisgebietes durch polnische Zivilisten, die vor allem aus dem Inneren und den Ostgebieten Polens hereinströmten. In einem allgemeinen Zustand der Rechtlosigkeit mit großer Willkür ergriffen sie nach und nach von allem Besitz, was bisher deutsches Eigentum war, während die ehemaligen Hofeigentümerfamilien ihre Häuser verlassen und meist bei den Polen als Knechte arbeiten mussten, soweit sie nicht auf den russischen Gütern als Arbeiter eingesetzt waren. Entweder hier oder anderswo mussten die Familien dann in sehr beengten Raumverhältnissen zur Miete leben. In der Stadt Neustettin verliefen die Geschehnisse ähnlich, nur dass die Polen hier von den deutschen Kaufleuten und Handwerkern die Geschäfts- und Handwerksbetriebe übernahmen. Gleichzeitig verschlechterte sich die Lage der Deutschen abermals, zumal die Polen sich nicht mehr durch russische Verbote eingeschränkt fühlten. Erneute Übergriffe durch Plünderungen, Misshandlungen und Verhaftungen waren die Folge.

Unter den deutschen Bewohnern breiteten sich Verzweiflung und Mutlosigkeit im Hinblick auf die Zukunft aus. Viele waren jetzt freiwillig bereit, die Heimat zu verlassen. Im September 1945 folgte danach die erste zwangsweise Ausweisungsphase. Die Betroffenen wurden nur ganz kurzfristig benachrichtigt (oft erst 5 – 20 Minuten vorher), hatten kaum Zeit zum Packen, durften ohnehin nur 30 – 40 kg mitnehmen und auch davon wurden den Menschen noch Sachen durch Plünderungen anlässlich von Kontrollen weggenommen.

Die Betroffenen schildern das folgendermaßen: E. H. aus L. (120): „Schließlich war es soweit. Am 1. 12. 45 ging die Reise los .... Wir fuhren von Bärwalde aus ab. Der Zug wurde in Gramenz gefüllt. Es sollen 4500 Personen gewesen sein. Gestohlen und geraubt wurde schon in Bärwalde. Ganz schlimm ging es in Gramenz zu. Das Gepäck wurde abgewogen, war es zu schwer, so nahmen die Polen sich gleich das beste Stück heraus. Vor der Tür sollen ganze Scharen Polen gestanden haben, und mancher ist nur mit ganz geringer Habe in den Zug gekommen. .... Unsere Begleitmannschaft und Polen kamen und plünderten jeden Wagen. Mir nahm man nur eine gute weiße Decke ... Herr St. von L. musste seinen Mantel, einen Anzug und einen Sack mit Wäsche hergeben. Von da an bis Scheune hörte die Plünderei nicht mehr auf. In Stargard wollte ein russischer Posten mich berauben und Frau Lehrer S. die Stiefel nehmen." F. M. aus T. (284/85): „Am 29. September bekam ich vom polnischen Bürgermeister die Ausweisung. Ich sollte binnen 2 Stunden mit 30 Pfund Handgepäck in Neustettin auf dem Bahnhof sein. Mit mir bekamen noch 50 Deutsche die Ausweisung... Auf dem Neustettiner Bahnhof standen schon die Waggons, die die Deutschen rausbringen sollten ... Aber erst

in der Nacht ging die Fahrt los. Es wurde immer nachts gefahren, und dabei kamen die Polen und plünderten uns aus. Einer hatte immer eine Maschinenpistole und 2 andere räuberten. Sie schlugen mit Äxten die Türen entzwei, um reinzukommen. Einer Frau mit 4 Kindern hatten sie schon sämtliche Betten genommen, da wollten sie auch noch das letzte Bettchen, auf dem das Kleinkind lag, nehmen. Das wollte sie nicht leiden. Da schlug ihr der Pole mit seiner Pistole vor den Kopf, so dass wir glaubten, sie wäre tot." P. G. aus R. (236/37): „Endlich im Oktober 1945 hieß es, ein Transport gehe hinter die Oder. Wer freiwillig mit will, solle sich melden. Diese durften ein Gepäck von 40 Kilo mitnehmen.... Dieses wurde ihnen von Polen wieder abgenommen. War das Gepäck schwerer als 40 Kilo, so wurde gleich so viel abgenommen. Diese abgenommenen Sachen nahmen die Polen gleich in ihren Besitz. Diese Freiwilligen .... wurden von polnischer Miliz zum Bahnhof geschafft, begleitet von anderen polnischen Zivilisten. Wer sein Gepäck nicht soweit tragen konnte, musste es unterwegs fallen lassen. Das wurde gleich ein Raub von den begleitenden polnischen Zivilisten. .... In Scheune bei Stettin, wo es in den russischen Sektor geht, ist ihnen von den Polen alles abgenommen worden. Alle haben mit der leeren Handtasche, manche sogar in Holzpantinen, abfahren müssen. Alle Plagerei mit ihrem Gepäck war vergebens gewesen."

Weitere Transportphasen folgten – wie Falk feststellen konnte – Ende 1945 nach der Einbringung der Ernte, im Frühjahr 1946 sowie schließlich Anfang Juni 1946, wodurch dann Kreis Neustettin von der Mehrzahl der Bevölkerung geräumt war. Nur noch kleinere Transporte zogen sich bis zum Sommer 1947 hin. Alle Transporte gelangten mit nur einer Ausnahme über Stettin – Scheune in den Bereich der sowjetischen Besatzungszone, während nur der dritte große Transport im April 1946 von Stettin über See nach Lübeck führte, von wo aus die Menschen in ganz Schleswig-Holstein angesiedelt wurden.

Hans-Joachim Falk hat mit dieser Arbeit gesammelt und gesichert, was für alle Zukunft im Bewusstsein der Menschen und der Geschichtsschreibung erhalten bleiben muss. Nur so können Menschen, vor allem die heute jüngere Generation und darüber hinaus spätere Generationen, wenn die Erlebnisgeneration verstorben ist, – wenn auch nur annähernd – nachvollziehen, was Millionen von Menschen aus unserer Generation so tief geprägt hat, wie später Heinz Jonas das als Herausgeber dieser Falk-Dissertation im Vorwort seines weiterreichenden Buches treffend formuliert hat. Er hat das in der großen Hoffnung getan, dass damit die Erinnerung an diesen letzten Abschnitt ostpommerscher Vergangenheit als ein Teil eben auch (gesamt)deutscher Geschichte nicht verblassen möge, dass die Schilderungen der Betroffenen weitergehende Wirkung in die Zukunft zeigen mögen, damit künftige Generationen daraus Lehren ziehen und sich derartiges Geschehen nicht wiederholen werde.

An alledem erweist sich auch, wie wichtig es ist, dass das Zentrum gegen Vertreibungen alsbald begründet und eingerichtet wird und dass dann in größerem Rahmen gesamteuropäischer Vertreibungsgeschichte als ein Teil darin auch „Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten" ihren angemessenen Platz finden werden.

Hans-Henning Molkentin

Wichtige Adressen für das Internet:

www.pommersche-landsmannschaft.de
www.pommerscher-kreis-und-staedtetag.de
www.neustettin.de
http://people.freenet.de/Neustettin/
www.hinterpommern.de
www.pommernzentrum.de
www.eutin.de
www.ostholstein.de
www.szczecinek.pl
www.resiedence.pl













NEUANFANG IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

(1946 bis 1953)

und Integration in Nordrhein-Westfalen

Abgehärmt, seelisch und körperlich gebrochen, kamen wir als Flüchtlinge und Vertriebene mit unserer letzten Habe, die wir am Leibe tragen konnten, im Westen Deutschlands an. Wir waren ausgehungert, unserer Hoffnungen auf eine bessere Zukunft beraubt, obdachlos.

14,5 Millionen Menschen verloren durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat. In einigen Quellen ist sogar von über 16 Millionen die Rede. Besonders die Pommern kamen im Westen Deutschlands in die Agrarländer Schleswig-Holstein und Niedersachsen, da dort die Ernährung und die Unterbringung wegen der geringeren Kriegszerstörungen besser gewährleistet werden konnte.

Der Patenkreis Ostholstein (hervorgegangen aus den Kreisen Eutin und Oldenburg/Holstein) hatte etwa 100.000 Menschen aufzunehmen; die Bevölkerungszahl verdoppelte sich somit.

Die zu bewältigenden Wohnungs- und Ernährungsprobleme waren erheblich. Die Besatzungsmacht hatte die Zwangsbewirtschaftung beibehalten und teilte an Lebensmitteln nur meist geringe Kalorienzahlen zu. Der Hunger war folglich unser ständiger Begleiter. Es galt, Lebensmittel zu ‚organisieren', Diebstahl also. – Es war Mundraub!

Die Versorgung mit Wohnungen war ebenfalls problematisch. Die Unterbringung wurde in Auffanglagern, Baracken und einzelnen Wohnräumen auf den Bauernhöfen oder in vorhandenen Wohnungen vorgenommen.

Alle diese Probleme mußten von der deutschen Verwaltung gelöst werden. Diese war aber wegen der anlaufenden Entnazifizierungsverfahren oftmals von ihren Fachkräften entblößt worden. Die anstehenden Aufgaben mußten also ohne sie bewältigt werden. Dies gelang. Die Entnazifizierungsverfahren betrafen auch die Lehrer im Schuldienst, so daß an den Schulen wegen Lehrermangels kein voller Unterricht gegeben werden konnte. Dies war die Situation, die wir, meine Mutter mit mir und den beiden kleineren Schwestern, meine Großmutter und mein Cousin, im Kreis Eutin 1946 antrafen.

Lübeck-Pöppendorf war unsere erste Station im Westen. In diesem Auffanglager kamen wir am 11. Juli 1946 nach unserer Vertreibung aus Altliepenfier im Kreis Neustettin an. Es war das dritte



Auffanglager, das wir durchliefen. Die vorhergehenden Lager waren Tempelburg und Stettin-Braunsfelde gewesen. In Braunsfelde wurden uns außer verschiedenen Sachen auch alle persönlichen Dokumente weggenommen. Lediglich einige Grundstückspapiere sowie ein Sparbuch konnten gerettet werden.

Nach zwei Tagen wurden wir in das nächste Auffanglager in Ahrensbök, Kreis Eutin, weitergeleitet. Dieser 13. Juli galt später für uns als der Tag der Aufnahme im Bundesgebiet (s. Dokumentation nach Flucht und Vertreibung in den Kreis Ostholstein, S. 652). Das vierte Auffanglager in Ahrensbök war im ehemaligen Hotel Stadt Hamburg an der Lübecker Straße. Hier wurden wir in doppelstöckigen Betten untergebracht. Mein Cousin Herbert Dittberner erhielt nach zwei Wochen vom Arbeitsamt eine Arbeitsstelle beim Bauern W. in Siblin, Kreis Eutin, zugewiesen. Er ist bis zu seinem Tode im Jahr 2000 dort geblieben (Heirat, zwei Kinder).

Am 15. August 1946 war auch unser Aufenthalt im Lager Ahrensbök beendet. Das Wohnungsamt wies uns einen Wohnraum bei der Familie R. in Dakendorf in der Gemeinde Ahrensbök zu. Hier mußten wir mit insgesamt fünf Personen unterkommen. Die Familie R. gab diesen Wohraum nicht gerne ab, da sie bereits eine Familie aus Berlin aufgenommen hatte. Die Küche der Familie R. mußte gemeinsam von drei Familien benutzt werden. Unangenehme Auseinandersetzungen waren häufig.

Da wir zu den nicht-arbeitenden Personen gerechnet wurden, erhielten wir geringere Lebensmittelzuteilungen. Dies galt auch für die anderen Wirtschaftsgüter wie Kleidung und Schuhe. Meine Mutter war oft zum Wirtschafts- und Ernährungsamt unterwegs, um Sonderzuteilungen oder Spenden zu erhalten – meistens vergebens. Ein Brot mußte für fünf Personen mindestens eine Woche reichen. Wir haben daher ständig Hunger gelitten. Die Stoppelfelder waren von den Kornähren restlos abgesammelt worden. Es blieb uns nur noch die Möglickeit, Kartoffeln, Erbsen und anderes von den Feldern zu holen, zu ‚organisieren' eben.

Der Bauer R. hatte im Frühjahr 1947 ein Einsehen und stellte uns einen Garten zur Verfügung, indem er eine Wiesenfläche umpflügte. Nun konnte meine Mutter Kartoffeln und Gemüse selbst anbauen und ernten. Wir haben weiterhin versucht, an Roggenähren heranzukommen, die wir bei einem Bauern dreschen ließen. Mit dem Korn konnten wir beim Bäcker in Schwinkenrade pro Woche ein zusätzliches Brot außerhalb der Lebensmittelzuteilung eintauschen.

In Dakendorf verstarb meine Großmutter Ida Maaß, geb. Henke, geboren am 16. September 1872 in Neuwuhrow im Kreis Neustettin. Sie wurde auf dem Friedhof in Curau in der Gemeinde Stockelsdorf begraben.

Ende August 1946 konnte ich nach einer Unterbrechung von anderthalb Jahren wieder die Schule besuchen. Ich kam in die Volksschule in Curau. Einen geordneten Schulunterricht gab es nicht. Wegen der eingeleiteten Entnazifizierungsverfahren bei zwei Lehrern stand hier kein Lehrer mehr zur Verfügung. Eine Lehrerin aus Dissau mußte an jedem zweiten Wochentag in Curau unterrichten. Manchmal kamen Aushilfslehrer, die nur kurze Zeit blieben und dann wieder ausgewechselt wurden. Insgesamt waren dies fünf Lehrer, so daß bis zum Herbst 1947 kein kontinuierlicher Unterricht stattfand.

Die Familie R. hatte es im Herbst 1947 erreicht, daß meine Mutter mit uns drei Kindern eine Unterbringung beim Bauern Rehm in Havekost, auch in der Gemeinde Ahrensbök, erhielt.

Dort wurden wir in einem Speicherraum mit Kochecke und Nebengelaß eingewiesen. Die Trennwände untereinander waren Leichtbauwände. Die einzige Beheizungsmöglichkeit war der Kochherd.

Wir hatten also wieder einen Umzug durchzuführen. Dabei stellte es sich heraus, daß der Haushalt sich wesentlich vergrößert hatte. Wir hatten nun Kartoffeln, Einweckgläser und Roggen mitzunehmen. Brennholz gehörte auch dazu, das wir in den Wäldern und Knicks gesammelt hatten.

Die Unterbringung im Speicherraum dauerte bis 1950. Am 15. April 1950 fing ich als Verwaltungslehrling bei der Gemeindeverwaltung in Ahrensbök an. Dort sprach ich beim Wohnungsamt vor und schilderte die unzureichende Unterbringung. Zu der Zeit zog im Haus von Herrn Rehm eine Familie aus, und uns wurden nun vom Wohnungsamt deren Räume zugewiesen. Dadurch verbesserte sich unsere Wohnungssituation erheblich.

Weihnachten 1947 erhielten wir von Herrn Rehm das schönste Weihnachtsgeschenk, einen Sack Roggen. Beim Bäcker in Sarkwitz konnten wir nun ein zusätzliches Brot pro Woche bekommen. Er rechnete vom Korn auch keinen Mahlverlust ab,

wie es der Bäcker in Schwinkenrade zuletzt getan hatte. Im Frühjahr 1948 erhielt meine Mutter vom Bauern Rehm eine Gartenfläche, wo sie wieder Gemüse anbauen konnte.

Meine Mutter übernahm auch das Melken der etwa 15 Kühe. Hierfür erhielt sie Milch und Butter. Ich konnte durch Kühehüten ebenfalls zur Besserung des Lebensunterhaltes beitragen – wenn ich eine Freistellung vom Schulunterricht erhielt.

Die politische Lage und die Wirtschaftssituation des Landes veränderten sich:

Die Besatzungsmächte gründeten neue Länder. In der britischen Zone waren dies die Länder Schleswig-Holstein am 23. August 1946, Niedersachsen am 1. November 1946 und Nordrhein-Westfalen am 23. August 1946, alles also überwiegend ehemals preußische Provinzen. Die britische und die amerikanische Zone schlossen sich am 1. Januar 1947 als vereinigtes Wirtschaftsgebiet zur Bizone zusammen. Hierzu kam am 8. April 1949 die französische Zone, mit der sie die Trizone bildeten. Der Leiter dieses Wirtschaftsgebietes war Prof. Ludwig Erhard, der spätere Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler. Am 15. Dezember 1949 wurde der Marshall-Plan ins Leben gerufen. Er brachte wirtschaftliche Hilfen für den Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Die westlichen Siegermächte beauftragten am 26. Juli 1948 die Länder, einen Parlamentarischen Rat einzuberufen. Er sollte ein Grundgesetz für die Gründung eines föderalistischen Bundesstaates auf dem Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen formulieren und beschließen. Das Grundgesetz wurde am 23. Mai 1949 vom Präsidenten des Parlamentarischen Rates, Konrad Adenauer, verkündet. Am 14. August 1949 fand die erste Bundestagswahl statt, und am 15. September des gleichen Jahres wurde Konrad Adenauer zum ersten deutschen Bundeskanzler gewählt.

Ein entscheidender Schritt zur Verbesserung der Wirtschaftssituation war die Währungsreform am 20. Juni 1948. Die Reichsmark (RM) wurde durch die Deutsche Mark (DM) abgelöst. Jeder Deutsche im Bundesgebiet erhielt ein Kopfgeld von 40 DM, das im Verhältnis eins zu eins umgetauscht wurde. Der sonstige Umtauschkurs betrug zehn zu eins, also für 100 RM erhielt man 10 DM. Die Geschäfte waren über Nacht wieder gefüllt. Die Zwangsbewirtschaftung wurde im wesentlichen wieder aufgehoben. Es konnte alles gekauft werden, wenn man das nötige Geld hatte. Dieses fehlte jedoch den meisten Vertriebenen.

Am 1. November 1947 wurde ich in die Volksschule Holstendorf eingeschult. Mein Lehrer war nun Willy Braesen. Er konnte sein Lehramt wieder aufnehmen, da er als unbelastet aus dem Entnazifizierungsverfahren hervorgegangen war. Schleswig-Holstein führte die 9. Klasse ein, um den Kindern der Vertriebenen die Möglichkeit zu geben, den unterbrochenen Schulunterricht aufzuholen. Herr Braesen unterrichtete in etwa 15 Fächern. Dazu gehörte auch Englisch. Schulbücher waren damals knapp. Der Lehrer mußte den Unterrichtsstoff an die Tafel schreiben oder schreiben lassen.

Der Lehrer Braesen kümmerte sich besonders um die Integration der vertriebenen Kinder. Er sagte, er liebe alle Kinder. Die einen hätten viel durchgemacht, während die anderen dieses Leid nicht hätten ertragen müssen. Für ihn seien alle Kinder gleich. Er mache keine Unterschiede. Damals stand den unterernährten Kindern der Vertriebenen eine Schulspeisung zu. Um zu verhindern, daß die einheimischen Kinder der Schulspeisung zusehen müßten, was wiederum Neid auslösen könnte, veranlaßte er, daß alle Kinder an der Schulspeisung teilnehmen konnten. Die Eltern der einheimischen Kinder mußten jedoch einen dreifachen Kostenbeitrag leisten. Dadurch bekamen alle die Schulspeisung. Der Unterschied zwischen den einheimischen Kindern und den Kindern der Vertriebenen schwand zusehends. Weihnachtsfeiern und Schulfeste wurden gemeinsam gefeiert, die Integration begann.

Mein Vater war seit dem 16. Januar 1944 in Rußland vermißt. Herr Braesen kümmerte sich stellvertretend darum, daß ich eine Lehrstelle erhielt. Er zeigte mir, wie man Bewerbungen und den Lebenslauf schreibt und wie man sich vorzustellt.

Meine Schulzeit endete am 27. März 1950. Die Zeit in Holstendorf war für mich eine schöne und lehrreiche Schulzeit. Ich habe dort viel für mein Leben gelernt!

Am 15. April 1950 trat ich bei der Gemeindeverwaltung Ahrensbök als Verwaltungslehrling ein. Aufgrund meiner Bewerbunsunterlagen und der Aufnahmeprüfung erhielt ich eine der beiden Lehrstellen von ungefähr 30 Mitbewerbern. Nun sollte ich zu einem tüchtigen Verwaltungsangestellten oder -beamten ausgebildet werden. „Lehrjahre sind keine Herrenjahre!" sagte man damals noch. Ich mußte Botengänge machen. Mit dem Gemeindefahrrad radelte ich durch den Ort und zu den Dörfern. Auch bei der Sparkasse, den Banken und der Post hatte ich Botengänge zu erledigen.

Ich mußte sogar größere Beträge (bis zu 50.000 DM!) für die Gemeindekasse abheben. Hier bekam ich jedoch einen Gemeindearbeiter als Begleiter gestellt.

Das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen war das Herzstück der Verwaltungsausbildung. Die anderen Verwaltungssparten mußte ich ebenfalls durchlaufen. Die Kreisberufsschule in Eutin besuchte ich einmal wöchentlich. Ferner besuchte ich einen vierwöchigen Einführungs- und einen achtwöchigen Abschlußlehrgang am Schleswig-Holsteinischen Verwaltungsseminar in Bordesholm. Dort legte ich am 29. Juni 1953 die Verwaltungsgehilfenprüfung ab. Da es keine Planstelle gab, konnte die Gemeindeverwaltung Ahrensbök mich nicht übernehmen.

Meine Mutter hatte schon 1952 einen Umsiedlungsantrag nach Nordrhein-Westfalen gestellt. In der Hoffnung auf Erfolg zog ich daher im November 1953 zu meiner Tante in Kotthausen im Oberbergischen Kreis, um von dort auf eine erfolgreiche Stellensuche zu gehen. Dem Antrag meiner Mutter wurde 1954 entsprochen; uns wurde eine Drei-Raum-Wohnung in Bergisch Gladbach zugewiesen.

Seit dem 16. Mai 1955 war diese Stadt mein Lebensmittelpunkt, denn an diesem Tag trat ich eine Stelle bei der Kreisverwaltung Bergisch Gladbach an. Hier habe ich geheiratet, hier wurden unsere drei Kinder geboren, und hier haben wir ein Einfamilienhaus gebaut.

Hier gehörten wir dazu! – Ich war voll integriert!

Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen wäre nicht so erfolgreich verlaufen, wenn nicht bestimmte Grundvoraussetzungen geschaffen worden wären. Dazu gehörte vor allem die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Bereitstellung von Wohnungen. Die meisten Vertriebenen waren Bauern gewesen. Es gelang nur sehr wenigen, im Westen einen leerstehenden Bauernhof zu übernehmen. Die Vertriebenen hatten sich nach anderen Erwerbsmöglichkeiten umzusehen. Diese konnten sie am besten in der Industrie, im Kohlebergbau, im Gewerbe, im Handel und in der Verwaltung finden. Da die Industrie wiederaufgebaut wurde, waren die Industrieländer wie Nordrhein-Westfalen in der Lage, den Vertriebenen Arbeitsplätze zu geben. Deshalb wurde auch Anfang der 1950er Jahre die Umsiedlungsaktion gestartet.



Heinz Venzke



Ahrensbök 1951, Heinz Venzke, links, mit Freund Hanne Oldenburg

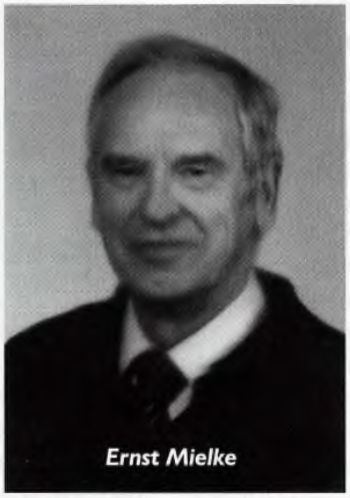
Die andere Voraussetzung, Wohnung zu schaffen, wurde ebenfalls in diesen Jahren in Angriff genommen. Die zerstörten Städte und Gemeinden wurden wiederaufgebaut. Dies allein reichte jedoch nicht aus. Es mußte über den Vorkriegsbestand hinaus neuer Wohnraum entstehen. Städte und Gemeinden vergrößerten sich zusehends. Der Staat förderte den Wohnungsbau mit erheblichen öffentlichen Mitteln, mit Landesdarlehen, Eigenkapitalbeihilfen, Familienzusatzdarlehen, Gebühren- und Steuerbefreiungen. Für Vertriebene gab es zusätzlich Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau und die gewerbliche Wirtschaft aus dem Lastenausgleich. Es wurden große Sonderprogramme aufgelegt, und zwar für die Umsiedlung, für die Räumung der Baracken und später für die Zuwanderer aus der sowjetisch besetzten Zone (SBZ).

Ich war damals Sachbearbeiter beim Wohnungsbauförderungsamt in Bergisch Gladbach. Dort wurden jährlich für über 20 Millionen DM Bewilligungsbescheide für den Wohnungsbau ausgestellt. Bei meiner späteren Tätigkeit bei der Deutschen Wohnungsgesellschaft in Köln-Deutz verwalteten wir 4.000 Wohnungen, die alle nach dem Krieg gebaut worden waren.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen haben fleißig am Wiederaufbau Deutschlands mitgearbeitet, auch um sich wieder eine eigene Existenz zu schaffen. Dadurch erreichten sie die Anerkennung aller Bevölkerungsteile.

Was jedoch blieb, war die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat. So manch ein Vertriebener hat diese Sehnsucht mit ins Grab genommen.

ERFOLGREICHE HEIMATARBEIT AM BEISPIEL GRÜNEWALD

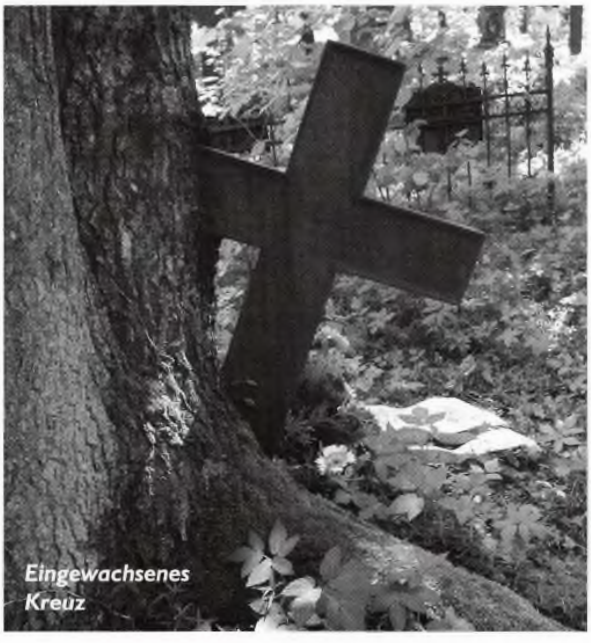

Ernst Mielke

Unsere Heimatarbeit betrifft die Gemeinden Grünewald mit dem Ortsteil Augustenhof und Burghof mit dem Ortsteil Steinburg. Dieser Zusammenschluss ergibt sich aus der Tatsache, dass Grünewald für alle vorgenannten Gemeinden und Ortsteile Amts-, Standesamts-, Schul- und Landjägerbezirk war und die Gemeinden auch zum Kirchspiel Grünewald-Zechendorf gehörten.

Die Gemeinden Grünewald und Burghof liegen im nördlichen Teil des Kreises Neustettin an der Grenze zum Kreis Belgard. Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 hatte Grünewald 762 und Burghof 229 Einwohner, zusammen also 991 Einwohner.

Flucht, Vertreibung, zivile Opfer und gefallene Soldaten

Unsere Gemeinden wurden am 4. März 1945 durch die Rote Armee besetzt. Die Folge war, dass erste Fluchtbewegungen bereits ab dem 28. Februar 1945 einsetzten. Viele Familien blieben zurück, andere wurden auf der Flucht von den Russen überrollt und mussten wieder zurück an ihre Wohnstätten. Die dann noch Lebenden wurden ab dem 30. November 1945 und noch bis etwa August 1947 von den Vertretern der polnischen Behörden vertrieben.


Eingewachsenes Kreuz

Während die geflüchteten Einwohner zwischen Oder und Rhein und zwischen Dänemark und Süddeutschland die erste Bleibe fanden, wurden die Vertriebenen meist in Auffanglager in der sowjetischen Besatzungszone oder nach Schleswig-Holstein verbracht.

Von Ende Februar 1945 bis zum Beginn der Vertreibung haben unsere Gemeinden 55 zivile Opfer zu beklagen. Dazu kommen noch 90 gefallene bzw. in der Gefangenschaft verstorbene Soldaten. Das heißt: von den 991 Einwohnern Grünewalds und Burghofs sind 145 Opfer oder 14,5% zu beklagen.

Erste Begegnungen nach Flucht und Vertreibung

Die Geflüchteten hatten wegen der Streuung kaum Kontakte untereinander. Die Vertriebenen blieben zunächst in den Lagern zusammen und wurden später auf umliegende Orte verteilt. Hier kannte man den Verbleib und hielt auch Verbindung.

Es kam dann die Zeit des Suchens nach Verwandten, Freunden und früheren Nachbarn. Oft half hierbei der Zufall! Suchdienste des Deutschen Roten Kreuzes und der kirchlichen Wohlfahrtsverbände legten Karteien und Akten an. Allein der ‚Kirchliche Suchdienst' hatte bis Ende 1946 = 4,4 Millionen Karteikarten von Flüchtlingen und Vertriebenen angelegt.

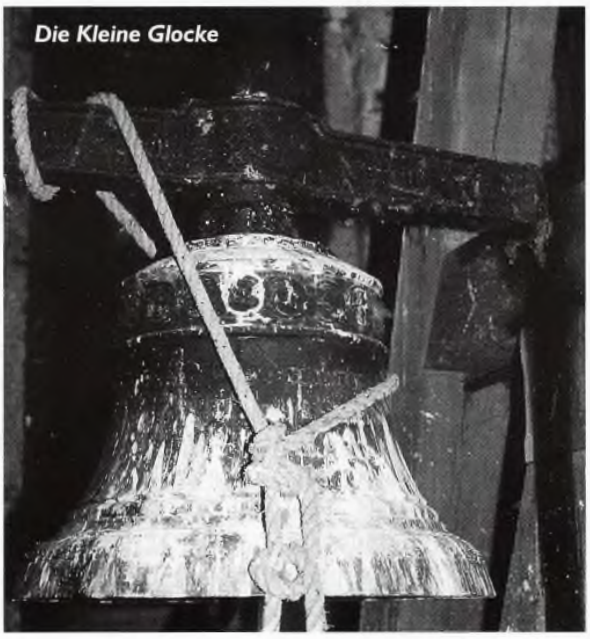
Aus den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden wurde 1950 die Heimatortskartei für Pommern erstellt. 1952 wurden Heimatauskunftsstellen zur Feststellung von Vertreibungsschäden gegründet. Wer Schäden anmeldete, musste glaubhaft machen, welches Vermögen vorhanden gewesen war. Da die Geschädigten meist keine amtlichen Unterlagen vorlegen konnten, wurden „Eidesstattliche Erklärungen" von Nachbarn oder anderen Ortsbewohnern abgegeben.

Über die Suchdienste fanden viele Familien zusammen, es entstanden weitere Kontakte.

Nach Vorgabe der Pommerschen Landsmannschaft (PLM) wurden ab 1952 ‚Gemeinde-Vermissten-Listen' erstellt, so auch für die Gemeinden Grünewald und Burghof.

Wesentliche Mitarbeiter waren Reinhard Beilfuß, Wedig Radtke, Karl Horn und Hans Poppendick. Diese Personen waren weitgehend in der Lage, die Besitzverhältnisse in Grünewald zu beurteilen.

Zu weiteren Begegnungen kam es bei den Pommerntreffen schon ab 1954 in Bochum und in den Folgejahren in Kiel und anderen Städten. Zwei Berichte vom Pommerntreffen 1970 – veröffentlicht in der Pommerschen Zeitung, Folge17, vom 24. April 1971 und Folge 21, vom 22. Mai 1971 – zeugen von Begegnungen ehemaliger Grünewalder: „Jedes Geschehen in der Natur ist ursächlich bedingt und formt den Menschen. Sie sind anders, die mitten in der Natur leben und auf sich selbst gestellt sind, als die Menschen der Großstadt. Sie sind ehrlich wie die Natur, sauber in ihrer Denkungsart, ohne Arg und Feindseligkeit. Nur so ist es möglich, in nachbarlicher Kameradschaft miteinander zu leben. In diesem Sinne war Grünewald vorbildlich. Dieser ausgeprägte Familiensinn zeigt sich uns im Exil auch heute noch und trifft offen zutage bei unseren Pommerntreffen. Die wenigen Alten, die sozusagen bereits der Vergangenheit angehören, sind immer präsent, wenn es heißt, für die Heimat geradezustehen. Allen voran Malbrands Trudchen! Sie steht bei den Massenversammlungen in der jeweiligen Festhalle wie ein Fels in der Brandung, Umschau haltend und winkend, bis sie ihre Mannen um sich versammelt hat. Sie möge hier für alle stehen, die auch heute noch treu zur Heimat halten. Ihr würdig zur Seite immer dabei war auch Küblers Frieda, deren Heimgang kurz vor Weihnachten wir alle betrauern. Den Verrat an unserer Heimat hat sie nicht mehr bewusst miterlebt."


Die Kleine Glocke

Leider wurden uns aus dieser Zeit keine Adressen hinterlassen. Von den Teilnehmern am Pommerntreffen 1972 in Köln liegen die Anschriften schon vor.

Mit großer Zahl nahmen die Grünewalder auch an den Neustettiner Kreistreffen in Eutin teil. Auch hier fand man wieder einige Dorfbewohner. Die Anschriftenliste wurde laufend erweitert.

Obgleich es schon viele Kontakte gab und manche ehemaligen Grünewalder sich auch gegenseitig besuchten, gab es noch keine Dorftreffen. Wahrscheinlich erlaubten es die damaligen Umstände noch nicht. Es bedurfte erst der Initiative eines Horst Beilfuß, 1925 in Grünewald geboren, erste größere Treffen zu organisieren. Aber er lebte noch in England. Dort war er einst als Kriegsgefangener interniert gewesen und arbeitete nun als Zivilist.

Als er 1948 erstmals nach Deutschland reisen durfte – seine Eltern lebten in Niedersachsen – fragte er sie, wo die anderen Grünewalder und vor allem, wo seine ehemaligen Mitschüler wohl seien und ob sie den Krieg überlebt hätten?

Erst 1962 oder gar 1963 bekam er die Adresse eines Grünewalders und nahm mit ihm Verbindung auf. 1982 las er in der Pommerschen Zeitung einen Artikel über Grünewald, dem auch eine Ansichtskarte beigefügt war. Von dieser Briefschreiberin bekam er dann fünf weitere Anschriften; einige davon waren die Adressen seiner ehemaligen Mitschüler.

So kam es 1983 zum ersten Treffen mit etwa 15 Personen. Die Wiedersehensfreude war sehr groß; es gab viel, sehr viel zu erzählen. Natürlich wurden auch alte Fotos gezeigt und neue gemacht; auch wurde ein neues Treffen geplant. Dieses fand schon 1986 mit einigen zwanzig Teilnehmern statt.

Zum nächsten Klassen- bzw. Dorftreffen im Jahr 1988 kamen 30 Personen, die weitere Anschriften mitbrachten. Alle wurden zum nächsten Treffen im Mai 1990 angeschrieben.

52 Teilnehmer konnten in Zernin / Niedersachsen begrüßt werden. Dieses Treffen war für uns

alle sehr erfolgreich, insbesondere für den Organisator Horst Beilfuß. Diese vielen Teilnehmer beflügelten ihn, weitere Treffen vorzubereiten. Jeweils im Juni 1992, 1993 und 1994 trafen sich 86, 56 bzw. 80 Besucher in Gorleben.

Die Grünewalder Dorfgemeinschaft hatte sich damals so gefestigt, dass die Treffen jährlich an verschiedenen Orten bis heute stattfanden und noch stattfinden. Immer wurde viel erzählt, alte und neue Bilder wurden gezeigt – die Gespräche zogen sich bis in die tiefe Nacht hinein. Unsere Hanni (Beduhn) spielte fleißig ihre Ziehharmonika, es wurde gegessen und getrunken, gesungen und geschunkelt.

Heimatfahrten

Die ersten Reisen in unsere Heimat wurden schon um 1970 unternommen; meistens fanden sie mit dem engeren Familienkreis statt. Diese Touren waren seinerzeit noch recht abenteuerlich, allein schon deshalb, weil die Polen den Deutschen (noch) sehr kritisch gegenüber standen. Beim Dorftreffen 1994 regte Horst Beduhn an, eine Busreise zu veranstalten. 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung wäre es Zeit, die Heimat zu besuchen. Dieser Vorschlag wurde eifrig diskutiert und von einer großen Mehrheit befürwortet. Horst Beilfuß erklärte sich bereit, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Mit 47 Teilnehmern reisten wir im Juli 1995 nach Pommern. Wir nahmen Quartier in einem Hotel in Kolberg. Von dort fuhren wir zweimal in unsere Heimatorte Grünewald und Burghof. Wir besuchten auch Orte in der näheren Umgebung und zusätzlich Belgard, Bad Polzin, die Burgruine Alt Draheim, Groß Tychow mit dem größten Stein in Norddeutschland und unsere Kreisstadt Neustettin. Nach Osten ging es zur mächtigen Marienburg. Diese Heimatreise war für alle ein „großes Erlebnis". Viele äußerten anschließend den Wunsch, an einer Fahrt in zwei Jahren wieder teilnehmen zu wollen.

Für die Heimatreise im Juli 1997 waren 49 Personen angemeldet. Wieder übernachteten wir in Kolberg und hatten für Grünewald und Umgebung drei Tage vorgesehen. Der Grünewalder Schuldirektor hatte die Schule zur Besichtigung geöffnet und der Pfarrer die Kirche. Hier konnten wir auch einen von uns selbst gestalteten Gottesdienst halten. Lieder und Gebete hatten wir vorbereitet. Nach einer Begrüßung des Grünewalder Pfarrers hielt der Pfarrer aus Alt Valm den Gottesdienst in deutscher Sprache. Leider fehlte zu den


1000jährige Eiche in Steinburg

Liedern eine Orgelbegleitung. Natürlich standen auch Besuche der drei Friedhöfe auf dem Programm und eine Dorfbesichtigung.

Da die meisten Bauernhöfe unserer Gemeinden auf eigenem Feld, also außerhalb des Ortes, lagen, wurden Wandergruppen unter ortskundiger Führung gebildet.

Im Rahmenprogramm besuchten wir Danzig. Hier hatten wir fast nur Regen. Dafür war uns der Wettergott an den anderen Tagen gut gewogen. Wir besuchten die schöne Pommersche Schweiz, den ehemaligen Truppenübungsplatz Groß Born, Neustettin und auf Einladung des Pfarrers auch Alt Valm. Auch dieses Mal klappte alles so gut, dass wir uns für eine weitere Reise, zwei Jahre später, entschieden.

In abendlichen Gesprächen wurde die Idee geboren, unsere Heimatfreunde mit Nachrichten aus der Heimat zu versorgen. Auch machten wir uns Gedanken, ob man nicht unseren letzten Friedhof aufräumen könne.

Die dritte Heimatreise fand 1999 statt. Mit 50 Personen bezogen wir wieder unser Standquartier Kolberg. Besonders erfreulich war, dass 20 ‚Neue' dabei waren, die also zum ersten Mal nach dem Krieg oder überhaupt in Grünewald waren. Das Programm war ähnlich dem zwei Jahre zuvor mit

Schule, Kirche, Dorfbummel und Wanderungen zu den abgelegenen Höfen. Besonderen Eindruck hinterließ die über 1000 Jahre alte Eiche in Steinburg. Auf der Rückfahrt machten wir Station in Stettin für eine Stadtrundfahrt und eine Besichtigung zu Fuß.

Auf unsrer Reise 2001 wohnten wir mit 47 Teilnehmern erstmals in einem Hotel in Neustettin. Dieses Mal waren 18 Personen zum ersten Mal dabei. Wieder standen Grünewald, Burghof und die Umgebung im Mittelpunkt der Unternehmungen.

2003 wählten wir (37 Personen) das Schlosshotel Podewils in Krangen als unser Stammquartier. Außer Grünewald besuchten wir das nahegelegene ehemalige Bismarck-Schloss in Varzin, wo uns der dortige Leiter nach der Besichtigung einen Grillabend bereitete. Nach drei Tagen in Podewils wechselten wir in ein Hotel nach Danzig. Auf diesem Weg besuchten wir Elbing und wieder die Marienburg. Auf der Heimreise übernachteten wir in Stettin.

Für die sechste Heimatreise im Juni 2005 mit 36 Personen (19 zum ersten Mal) hatten wir wieder das Schlosshotel Podewils gewählt. Mit uns war auch ein Ehepaar aus Kanada. Die Vorfahren der Frau stammten aus Raffenberg, einem Vorwerk des Gutes Gramenz, und aus Zechendorf. Auf unserem Friedhof in Grünewald gedachten wir wieder unserer Toten. Nach einem Trompetensolo legten wir ein Gesteck mit Schleifen nieder und beendeten die Feier mit einer kurzen Ansprache. Nachmittags hatten wir den Bürgermeister der Amtsgemeinde Gramenz, den Schuldirektor, polnische Bürger und Schulkinder der Gemeinde zu Kaffee und Kuchen eingeladen.

Der Rückgang der Anzahl der Reiseteilnehmer ist sicher auf das Alter vieler Erstgereister zurückzuführen. Die Jüngeren wollen oder können ihren Urlaub nicht immer auf unsere Reisetermine abstimmen. Ein wesentlicher Punkt ist aber, dass viele Personen heute mit eigenen Fahrzeugen nach Pommern fahren, seitdem die Grenzabfertigung schnell und die Unterbringungsmöglichkeiten gut geworden sind. In den letzten fünf Jahren sind mindestens vier größere Familiengruppen in die Heimat gereist, zusätzlich mehrere kleine Gruppen bis zu zehn Personen, und es gibt auch eine große Zahl von Einzelreisenden.

Trotz dieser Veränderungen sind wir der Meinung, dass wir die Busreisen als gemeinschaftliche Heimatreise auch weiterhin anbieten sollten. Sie stärken doch unser Zusammengehörigkeitsgefühl



Eine Handarbeit polnischer Schüler

und geben uns die Gelegenheit, von den älteren Mitreisenden so manch eine Neuigkeit zu erfahren.

Heimatarbeiten

„Man könnte ja Bücher schreiben!" hörte man immer wieder bei unseren Dorftreffen. Da sehr viele Bilder, Broschüren und Bücher die Runde machten, und man zeigen wollte, was man erlebt hatte noch in der Heimat, auf der Flucht und bei der Vertreibung, wurde der Entschluss gefasst, dieses in Schriften wie Dorfchronik, Erlebnisberichten und Heimatnachrichten festzuschreiben. 1995 hat Ernst Mielke eine umfangreiche Dorfchronik zusammengestellt. Nun wurden Erlebnisberichte über Flucht, Vertreibung, Krieg und Gefangenschaft gesammelt in dem Buch ‚SCHICKSALSJAHRE EINER DORFGEMEINSCHAFT IN HINTERPOMMERN, GRÜNEWALD UND BURGHOF'. Dieses Buch enthält u. a. eine namentliche Auflistung der Einwohner der Gemeinden Grünewald und Burghof mit den Stichtag: 17. Mai 1939. Detailangaben über Familienstand, örtliche Lage und Angabe über Flucht und Vertreibung sowie Reiseberichte in unsere Heimat vervollständigen dieses Buch.

Damit auch diejenigen Heimatfreunde, die nicht reisen oder nicht mehr reisen können, über das Geschehen in der Heimat informiert werden, geben wir Heimatnachrichten heraus, „Interessantes aus den Gemeinden Grünewald mit Augustenhof und Burghof mit Steinburg". Darin wird berichtet über Heimatreisen und Heimattreffen, Jubilaren wird gratuliert, und es wird unserer Verstorbenen gedacht. In vielen Berichten sind Bilder eingefügt, so dass die Leser auch visuell informiert werden. Diese Heimatnachrichten haben mittlerweile eine Auflage von 320 Exemplaren und erscheinen ein-





Heimatfahrten 1997 (unten) und 2004 (links)

mal jährlich zu Weihnachten. Es fanden sich auch Spender, die das Schrifttum über unsere Dörfer an unser Neustettiner Heimatmuseum gegeben haben, wo es für die Besucher ausgelegt ist.
Bei allen Heimatreisen wurde der Friedhof besucht. Ein jeder wollte doch wissen, wo und ob das Grab der Angehörigen noch vorhanden ist. Aber der Zustand des Friedhofs ließ das nicht zu. So wurde in Absprache mit dem Schuldirektor, der gleichzeitig auch (inoffiziell) Bürgermeister ist, die Genehmigung eingeholt, den Friedhof aufzuräumen. Mit fünf ehemaligen Grünewaldern rückten wir mit Arbeitsgerät und Schreibmaterial an, um den Friedhof auszumessen, die Kreuze und Steine aufzurichten, Gedenkplatten aus dem Boden zu befreien und die zertrümmerten Glas- und Porzellantafeln zu bergen, so dass wir alles registrieren konnten. Alles wurde sorgfältig notiert und fotografiert. Von den polnischen Bürgern wird ein Stück Rasen gemäht und nachwachsendes Buschwerk beschnitten. Mit Enttäuschung, Zorn und zumindest Unverständnis müssen wir leider feststellen, dass seit geraumer Zeit Altmetalldiebe die gusseisernen Kreuze abschlagen und fortschaffen.

Kontakte zu polnischen Bürgern in der alten Heimat

Unsere vielen Heimatreisen haben es mit sich gebracht, dass wir viele Kontakte zu den heutigen Bewohnern, aber auch zu Offiziellen haben. Hervorzuheben der Schuldirektor Henryk Catewicz in Grünewald und der Bürgermeister der Amtsgemeinde Gramenz, Krzysztof Sysko. Grünewald ist heute Bestandteil der Großgemeinde Gramenz.

Bei allen Heimatbesuchen ist unsere erste Anlaufstelle Elsbeth Zacharewicz, geboren bei Bad Polzin. Durch ihre Heirat eines Polen hat sie die polnische Staatsbürgerschaft angenommen und wohnt seit 1959 in Grünewald bzw. Burghof. Bei Elsbeth und ihrer Tochter Zosia in Grünewald finden wir stets ein gastliches Haus und jede Hilfe bei sprachlichen Problemen. Hierfür sind wir alle sehr dankbar!

Die Dorfgemeinschaft Grünewald und Burghof

AUS DER GESCHICHTE DER FÜRSTIN-HEDWIG-SCHULE

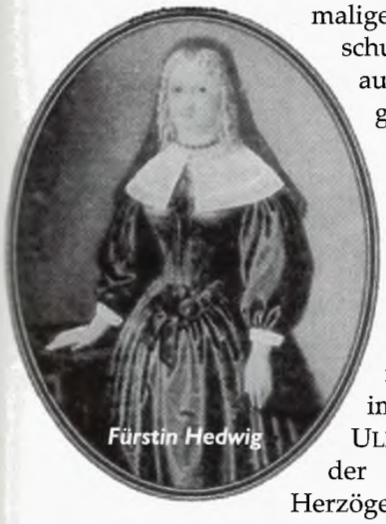


Fürstin-Hedwig-Gymnasium vor 1872



und nach dem Neubau 1913

Die Geschichte der Fürstin-Hedwig-Schule beginnt schon im Jahre 1640, also vor mehr als 360 Jahren, und ist seitdem recht wechselvoll verlaufen. Die Schule hat in gut 300 Jahren mancherlei Höhen und Tiefen erlebt, bis sie am Anfang des Jahres 1945 für uns alle vollständig untergegangen ist. Heute erinnert an diese traditionsreiche Schule nur noch die im Jahre 1960 gegründete Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin, die sich vor wenigen Jahren mit den Ehemaligen der Höheren Töchterschule und der Mittelschule aus Neustettin zusammengetan hat.



Fürstin Hedwig

Stifterin und spätere Namensgeberin dieses Gymnasiums war die FÜRSTIN HEDWIG, die im Jahre 1597 geboren wurde und aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg stammte. Sie hatte im Jahre 1619 den HERZOG ULRICH aus dem Geschlecht der pommerschen Greifen-Herzöge – Bischof von Cammin – geheiratet. Sein Bruder war der vorletzte regierende Herzog: Bogislaw XIII. Das Greifen-Geschlecht starb danach aus und Pommern fiel im Wege der Erbfolge an den Kurfürsten von Brandenburg.

Die Ehe der Fürstin Hedwig blieb kinderlos; sie wurde im Jahre 1622 bereits mit 25 Jahren Witwe. Ihr Witwensitz war das Schloss Neustettin, wo sie auch bis zu ihrem Tode im Jahre 1652 gelebt und gewirkt hat. Sie war eine sehr fromme Frau, stand fest in ihrem evangelischen Glauben und widmete sich umfangreich der Wohltätigkeit gegenüber ihren durch die Wirren und Schrecken des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648) völlig verarmten Untertanen. Einerseits ihre Sorge um eine verbesserte Bildung und Ausbildung der Jugend, andererseits auch ihre tatkräftige Reaktion auf die Gründung eines Jesuitenkollegs (als geistiges Zentrum der sog. Gegenreformation) in Deutsch-Krone waren ihr wesentlicher Antrieb, im Jahre 1640 zunächst eine evangelische Lateinschule zu begründen. Sie wollte sich damit der Ausbreitung des Katholizismus entgegenstellen; und das unter mancherlei persönlichen Opfern in einer Zeit, als kriegsbedingte Verwüstungen und Schrecken, Not und Elend, abwechselnd durch kaiserliche oder schwedische Truppen, an der Tagesordnung waren.

Es war die zweite Gründung einer höheren Schule in Hinterpommern nach Stargard, während es in Vorpommern bereits Gymnasien in Stettin, Greifswald und Stralsund gab. Die Fürstin Hedwig bestellte (in Erweiterung der vorhandenen Stadtschule) einen Rektor, den Magister Christian Nasse und gab ihm einen Konrektor bei mit den Worten: „Demnach wir Gott zu Ehren, zu Erbauung und Erhaltung seiner Kirche, zu mehrerem Aufnehmen, besserer Beförderung und Beibehaltung guter Künste, bevorab in diesen zerrütteten Kriegesläuften, … der nicht allein in dieser Stadt und Landen geborenen Landeskindern, sondern auch ausländischen studierenden Jugend zum besten, in unserer Wittums-Stadt Neustettin die

Schule zu verbessern entschlossen und zu dem Ende ein Gymnasium hieselbst gestiftet und angestellet ...".

Insgesamt hat die Fürstin Hedwig für die neuen Lehrkräfte jährlich 245 Gulden aus ihrem eigenen Einkommen bezahlt. Um ihre Schule auch über ihren Tod hinaus sicher zu erhalten, traf die Fürstin Hedwig in drei Testamenten eine Reihe von Verfügungen zu deren Gunsten, und sie setzte hochrangige Testamentsvollstrecker sowie Kuratoren und Inspektoren ein, die die dauerhafte Ausführung ihres letzten Willens überwachen sollten und die die Schule schließlich auch erfolgreich am Ort erhalten und vor negativen Einflüssen segensreich bewahrt haben.


Graf von Hertzberg

Nach dem Tode der Fürstin hat es zunächst eine Blütezeit der Schule gegeben. Eine ganze Reihe von bedeutenden Männern ist aus dieser Schule hervorgegangen: Minister, Generäle und Räthe. Und es hat aus ihrem Bereich wissenschaftliche Abhandlungen gegeben, die veröffentlicht und gedruckt wurden. Dann gab es auch widrige Entwicklungen, die zur Gefährdung des Schulbestandes führten. Die Schule sollte nach Kolberg oder Köslin verlegt werden. Auf die Proteste der Landräte und Magistrate folgte ein Hofrescript des KURFÜRSTEN FRIEDRICH, DEM SPÄTEREN ERSTEN KÖNIG IN PREUSSEN, aus dem Jahre 1697, das dann eine Verlegung verhinderte.

Zum 100jährigen Jubiläum der Schule im Oktober 1740 waren nur noch zwei oder drei Schüler vorhanden, so dass es nur in kleinem Rahmen feierlich begangen werden konnte. Die beiden schlesischen Kriege (1740 – 1745) und der siebenjährige Krieg (1756 – 1763) brachten weiteres Unglück. So hatte die Schule im Jahre 1766 vorübergehend keinen einzigen Schüler mehr ! Wieder drohte eine Verlegung der Schule nach Köşlin, die von der pommerschen Regierung in Stettin beim Königlichen Hofe betrieben wurde. Wieder waren es der Landrat als Kurator und die Landstände, die bei Hofe ein Hofrescript erwirkten, wonach die Verlegung erneut abgewehrt wurde.

Erst seit dem Jahre 1772 ging es entscheidend aufwärts. Durch Hofrescript vom 26. 5. 1772 wurde die Schule neu organisiert. Der aus Lottin, Kreis Neustettin, stammende STAATS- UND KABINETTSMINISTER GRAF EWALD VON HERTZBERG wurde auf die Schule aufmerksam gemacht. Das führte zu dessen ganz besonderen Einsatz, indem er allerlei Unterstützungen durchführte. Er erhöhte die Besoldung der Lehrer aus seinen eigenen Mitteln. Er gab Geld zum Druck der Schulprogramme und stellte Geld für den Ankauf von Schulbüchern zur Verfügung. Darüber hinaus unterstützte er ehemalige Neustettiner Schüler, die in Berlin studieren wollten. Er bewerkstelligte, dass Friedrich der Große Geld bewilligte, um die Schule völlig neu aufzubauen und um das Rektorenhaus neu zu errichten. Beides war im Jahre 1791 fertig gestellt. Vor allem aber sorgte er auch dafür, dass nach seinem Tode die Königliche Staatsregierung seine persönlichen Aufwendungen für die Fürstin-Hedwig-Schule dauerhaft übernahm. Er wurde deshalb IN NEUSTETTIN ALS DER ZWEITE GRÜNDER DES GYMNASIUMS GERÜHMT UND GEFEIERT. Sein Bild hing in der Aula unserer Schule neben dem Bild der Fürstin Hedwig. Die Schülerzahl stieg im Laufe der Jahre ständig an und betrug im Jahre 1791 stolze 123 Schüler.

Seit dem Jahre 1772 war es möglich geworden, dass auch Mädchen die Schule besuchten. Das wurde im Jahre 1778 gelegentlich einer Revision beanstandet und der Schule das Recht aberkannt, zur Universität zu entlassen. Daraufhin wurde die Mädchenabteilung wieder entfernt, überdies eine vierte Klasse mit einem vierten Lehrer eingerichtet. Das führte im Jahre 1790 dazu, dass der Schule das Recht auf Zulassung zur Hochschule zuerkannt wurde. 1793 konnte dann der erste Abiturient entlassen werden aus einer Schule, der seit dem Jahre 1798 die Bezeichnung „Königliches Fürstin-Hedwig-Gymnasium" verliehen worden war.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts gab es abermals große Probleme für das Gymnasium. Denn auch Pommern wurde erheblich von Kriegshandlungen beeinflusst, im Jahre 1806 durch den Napoleonischen Krieg und im Jahre 1813 durch den anschließenden Befreiungskrieg. Zum letzten Male kam deshalb wieder die Frage einer Verlegung der Schule, diesmal nach Kolberg oder Stolp, auf. KÖNIG FRIEDRICH WILHELM III., der schon im Jahre 1798 seine Sympathien für die Fürstin-Hedwig-Schule durch finanzielle Zusicherungen, durch

Einführung eines Thalergeldes (eine Art Schulgeld) und durch seine Erklärung, das Vermächtnis der Fürstin Hedwig wahren zu wollen, erwiesen hatte, veranlasste am 29. 1. 1821 eine Kabinettsordre, die eine Verlegung wiederum mit Rücksicht auf das Testament der Fürstin Hedwig ablehnte, die die aus der Staatskasse bewilligten Zuschüsse bestätigte, allerdings auch weitere Zuschüsse versagte. Durch diese Anordnung erwarb sich König Friedrich Wilhelm III. den Ruf, DER DRITTE GRÜNDER DES GYMNASIUMS zu sein – und auch sein Bild hing später in der Aula der Schule. In der Zeit von1825 bis 1832 wirkte als Direktor des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums PROFESSOR DR. JOHANN SAMUEL KAULFUSS. Er kam auf Befehl des Königs von Posen nach Neustettin und hat in diesen Jahren sehr viel für die Schule getan. Er sorgte für einen Neubau des Schulgebäudes, er warb in mühseligen Kämpfen mit der Schulbehörde dringend nötige finanzielle Mittel ein, um die Lehrerbezahlung, die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln und den Bibliotheksbestand zu verbessern. Er richtete eine Stiftung zur Unterstützung „für hülfsbedürftige Gymnasiasten" ein und gab seiner Lehrerschaft richtungweisende pädagogische Regeln zum einfühlsamen Umgang mit den Schülern an die Hand. Er war bei Lehrern und Schülern sehr beliebt. Dankbare Schüler errichteten ihm ein Denkmal, das noch heute auf dem Schulgelände zu sehen ist, und dessen Inschrift am Ende lautet: „Sein Gutes ging auf andere über." Die Schülerzahl stieg schon 1832 erneut auf 205 an.

Die Lehrpläne wurden entscheidend verändert und erweitert. In Quarta und Tertia begann es mit Religion, Latein, Deutsch, Rechnen, Geschichte, Naturgeschichte und -lehre, Geographie sowie Schreiben und Singen; das waren 34 bis 36 Wochenstunden. In der Sekunda und der Prima kamen Griechisch, Französisch, Mathematik, Hebräisch, Logik sowie praktische Logik und Moral hinzu; dafür fielen Schreiben und Singen weg; insgesamt waren es dort 30 Wochenstunden. Es wurden an jedem Morgen Schulandachten gehalten; darüber hinaus wurden alle Schüler angehalten, regelmäßig die Gottesdienste zu besuchen. Für die jüdischen Mitschüler wurde



Kaulfuss-Denkmal



Fürstin-Hedwig-Gymnasium, Vordereingang für das Lehrpersonal



Grußkarten der „Gedankenspäne“

mit Beginn des Jahres 1881 ein eigener Religionsunterricht durch einen Rabbiner eingeführt. Bis zum Jahre 1868 gab es für alle Schüler einen gemeinsamen Turnunterricht auf dem Sportplatz oder in der Turnhalle. Das wurde jetzt erst abgeschafft; an seine Stelle trat das Klassenturnen.

Im Jahre 1840 beging die Fürstin-Hedwig-Schule ihr 200jähriges Jubiläum, zunächst in der Kirche, dann weiter in der Aula der Schule, gemeinsam mit dem Kuratorium, dem Magistrat, den Stadtverordneten, den Geistlichen der Stadt, vielen Synodalen, dem Lehrerkollegium und allen Schülern. Die Schülerzahlen stiegen seit jener Zeit nach und nach bis auf 391 an und sanken dann wieder auf 265 im Jahre 1890 ab.

Besonders bedeutungsvoll für das geistige Leben an der Fürstin-Hedwig-Schule in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Gründung von mehreren Schüler-Vereinigungen. Als erstes wurde am 16. 12. 1858 der „VEREIN DER GEDANKENSPÄNE“ ins Leben gerufen. Er stellte sich die Aufgabe, Literatur und Kunst durch Lese- und Vortragsabende sowie Monatsarbeiten zu pflegen. Ein Lehrer fungierte jeweils als Protektor. Im übrigen war es den Mitgliedern erlaubt, in gesitteten Formen das Brauchtum studentischer Korporationen mit Chargierten, Band, Mütze und Komment zu pflegen. Am 18. 1. 1879 folgte die Gründung des Gesangvereins HEDWIGIA, der sich der Chorgesang, der Instrumentalmusik und der Musikgeschichte widmete. Beide beteiligten sich an Schulveranstaltungen mit Wortvorträgen und musikalischen Beiträgen; später traten sie damit auch an die Öffentlichkeit. Schließlich etablierte sich im Jahre 1895 noch die CONCORDIA, die sich als Sportverein betätigte und gleichfalls in späterer Zeit große Erfolge erzielte.

Im Jahre 1895 fand dann die große Feier anlässlich der 250. Wiederkehr der Schulgründung statt, an der ungewöhnlich viele prominente Persönlichkeiten aus nah und fern in der Nikolaikirche teilnahmen. Bei alledem wurde die große Bedeutung der Fürstin-Hedwig-Schule für den pommerschen und ostdeutschen Raum sichtbar. Stadt und Kreis Neustettin stifteten 6.000 Goldmark für Bücherei und Lehrmittel, ehemalige Schüler schenkten eine Orgel für die Aula. Durch den neuen Rektor wurden Klassenmützen eingeführt, z. B. hellblau für die Primaner und dunkelgrün für die Sekundaner.

Im Jahre 1904 erhielt die Schule wunschgemäß die Erlaubnis zur Einrichtung eines Realzweiges mit der Befugnis, die mittlere Reife zuzuerkennen, was Ende der zwanziger Jahre zur Einrichtung eines Real-Vollgymnasiums führte. Im Jahre 1911 wurde die Länge der Unterrichtsstunden von 60

auf 45 Minuten verkürzt. Um dieselbe Zeit wurde auch der Neubau von Schule und Turnhalle betrieben, so wie er heute noch steht. Am 3. 4. 1913 fand die umfangreiche feierliche Einweihung statt

Dann brach der 1. Weltkrieg aus, der auch seine Auswirkungen auf die Schule hatte. 19 Primaner legten noch am 8. 8. (1914) das Notabitur ab und „eilten zu den Fahnen". Weitere 19 Primaner folgten bis zum Jahresende. Die Schülerzahl sank dauerhaft, Lehrkräfte wurden ebenfalls zum Kriegsdienst eingezogen. Schüler mussten Altmaterialien sammeln, Schul- und Klassenausflüge entfielen ganz; auch die Schülervereine traten nicht mehr mit Aktivitäten hervor.

Es folgte die Weimarer Republik, die der Fürstin-Hedwig-Schule wiederum schwierigste Zeiten bescherte: Völliger politischer Umbruch, Inflation, Weltwirtschaftskrise. Trotzdem erhielt sie sich den Ruf einer hochangesehenen Lehranstalt. 1925 wurde die Oberstufe des Realzweiges eingerichtet, so dass im Jahre 1930 die ersten Realgymnasiasten das Abitur machen konnten. Die Schule hieß jetzt zunächst offiziell: „Staatl. Fürstin-Hedwig-Gymnasium und Realgymnasium mit gemeinsamem Unterbau VI.–IV. zu Neustettin". Seit 1926 hatten nach ca. 135 Jahren erstmals auch wieder Mädchen Zugang zur Schule und durften hier auch ihr Abitur ablegen. Das war dann auch der Grund dafür, dass im Jahre 1930 die Höhere Töchterschule ihre Pforten schloss.

Die Nationalsozialisten schließlich setzten unserer traditionsreichen Schule nach nur 12 Jahren ein schreckliches und trauriges Ende. Unter dem Einfluss einer geschickten Propaganda und durch gezielte parteipolitische Maßnahmen war es gelungen, Partei, Staat, Volk, Wirtschaft, Wehrmachtsführung, Kirche und nicht zuletzt das Schulwesen ideologisch wie hierarchisch so gleichzuschalten, dass alle Gewalt in den Händen der Parteiführung lag. Humboldts Bildungsideal und Leitbild vom Individuum wurde zerstört. Der Direktor entschied nach dem „Führerprinzip" allein. Die Lehrkräfte wurden zwangsweise Mitglieder im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB). Auch das Leben der Schüler wurde grundlegend verändert. Die Schülervereine wurden verboten und aufgelöst, die Schüler gehörten der Hitlerjugend, dem Jungvolk, dem Bund Deutscher Mädchen oder der Jungmädchenschaft an. Anfang 1938 wurden die Schulandachten untersagt, in der Oberstufe gab es keinen Religionsunterricht mehr. Der Schulelternbeirat wurde abgeschafft. Im Jahre 1938 wurde das Gymnasium in die „Staatliche Oberschule für Jungen (und Mädchen)" umgewandelt. Die Schülerzahl lag im Schnitt zwischen 230 und 275. Schüler jüdischen Glaubens durften ab 1938 nicht mehr die Schule besuchen.


Hans-Henning Molkentin

Dann brach der 2. Weltkrieg aus, mehrere Lehrer wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Die Studienräte Zehm, Wendorff und Riebold sowie die Assessoren Granzow und Piske sind gefallen. Je länger der Krieg dauerte, wurden auch die Schüler der Oberstufe davon betroffen, weil 17jährige sich als Freiwillige meldeten, weil 18jährige nach einem Notabitur zur Wehrmacht eingezogen wurden und weil immer mehr 16jährige als Flak- oder Marinehelfer dienstverpflichtet wurden. Auch von ihnen ist eine ungezählte Schar gefallen. Das 300jährige Jubiläum des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums im Jahre 1940 musste wegen des Kriegsbeginns ausfallen.

Ab Sommer 1944 gab es keinen geregelten Schulunterricht mehr, weil das Schulgebäude teils als Lagerraum, teils als Wohnraum für dienstverpflichtete Frauen diente. Viele ältere Schüler mussten Schanzarbeiten am Pommernwall leisten, jüngere Schüler leisteten Melderdienste für militärische Einrichtungen und für die Organisation Todt sowie Flüchtlingshilfe am Bahnhof, während ältere Lehrkräfte auch noch zum Volkssturm eingezogen wurden. Im Januar und Februar 1945, als die rote Armee immer näher auf Neustettin zurollte, löste sich alles auf. Die Menschen verließen die Stadt. Das traditionsreiche Fürstin-Hedwig-Gymnasium, das mehr als 300 Jahre der Jugend geweiht war – Juventuti sacrum, wie es über dem Eingangsportal unseres letzten Schulgebäudes zu lesen stand – und das immer ein freiheitliches, ehrenvolles und verantwortungsbewusstes Bildungsideal zu vermitteln suchte, hatte aufgehört zu existieren.

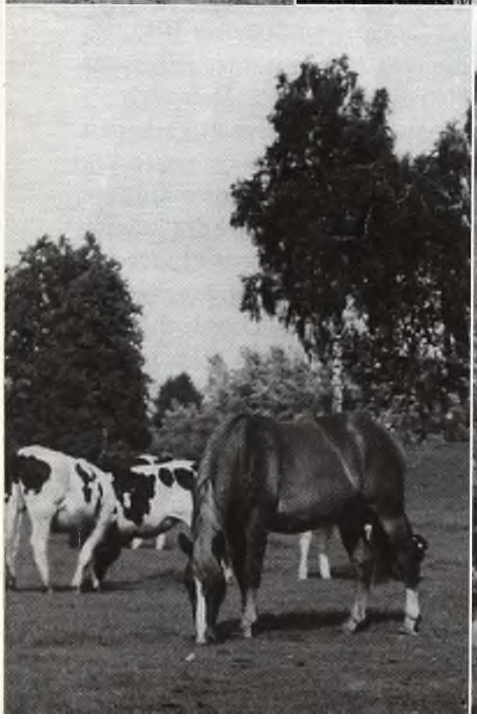



Vangerow 4 km
Trockenbienke 1 km











MEINE BEGEGNUNGEN »MIT NEUSTETTIN«

Zwei Bemerkungen vorneweg

Als gebürtiger Scheswig-Holsteiner fühle ich mich in diesem Land zu Hause, ich spreche die plattdeusche Sprache, Schleswig-Holstein ist meine Heimat. Aber von 1938 bis zur Evakuierung in den Sommerferien 1943, die wir gerade bei meinen Großeltern in Ostholstein zubrachten, hat unsere Familie in Swinemünde gelebt. In meinen ersten drei Grundschuljahren dort habe ich bei einem ausgezeichneten Lehrer nicht nur Deutsch und Rechnen, sondern auch manches aus der pommerschen Heimatkunde gelernt. Und im Altstadt-, Hafen- und Strandgebiet von Swinemünde kannte ich mich gut aus, wie ich noch im Sommer 1991 meiner Frau bei zwei Besuchen von Heringsdorf aus zeigen konnte. So habe ich sicher eine natürliche Zuneigung zu der Insel Usedom und zu Pommern.

Vom 14. August 1972 bis zum 31. Juli 1998 war ich Leiter der Johann-Heinrich-Voß-Schule Eutin. Im Laufe dieser Jahre gab es – zunächst spärlich, dann zunehmend häufiger – vielfältige Begegnungen mit den Ehemaligen der Neustettiner Schülervereinigung. Daraus entwickelten sich allmählich auch freundschaftliche Beziehungen zu einzelnen ihrer Mitglieder, insbesondere zu Gisela Husen, Werner Manns sowie Heinz und Brigitte Jonas. Doch zurück zu den Anfängen!

Erste Begegnung 1972

Als ich die Leitung der Johann-Heinrich-Voß-Schule übernahm, hatte ich viele Kenntnisse und Erfahrungen im Bereich Mathematik gesammelt: Unterricht, Prüfungen, Lehrpläne, Lehrerfortbildung – aber nur wenige im Bereich Schulleitung. Mein damaliger ständiger Vertreter, Herr Studiendirektor Knüppel, hatte es sich – wie mir erst sehr viel später bewusst wurde – offenbar zur besonderen Aufgabe gemacht, in seinen letzten beiden Dienstjahren dem jungen Schulleiter den Einstieg in sein neues Amt möglichst zu erleichtern und ihn mit allen Gegebenheiten des inneren Schulbetriebs und vor allem auch des äußeren Umfelds vertraut zu machen.

So berichtete er mir unter anderem, dass es seit 1960 eine Patenschaft der Johann-Heinrich-Voß-Schule für die Ehemaligenvereinigung des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin gebe und dass ich als Schulleiter kraft Amtes Beiratsmitglied sei.

Am 16. September 1972 fand in der Aula der Johann-Heinrich-Voß-Schule die feierliche Amtseinführung des neuen Schulleiters statt. Anschließend gab es einen Empfang im Zeichensaal. Diesen mußte ich als Hauptbetroffener sehr vorzeitig verlassen, um am frühen Nachmittag – wie von Herrn Knüppel als äußerst wichtig empfunden – an einer Beiratssitzung und der anschließenden Mitgliederversammlung im Lübecker Ratskeller teilzunehmen. Außer der Existenz der Ehemaligenvereinigung und meiner satzungsgemäßen Mitgliedschaft im Beirat war mir nichts weiteres darüber bekannt. In Lübeck wurde ich von den Anwesenden sehr herzlich begrüßt, hatte jedoch größte Mühe, Namen, Herkunft und Funktion der einzelnen Personen einzuordnen und die angesprochenen Sachverhalte zu erfassen. Das war meine erste Begegnung „mit Neustettin", der dann viele andere folgen sollten.

Neustettin-Preis 1980

Anlässlich der 340. Wiederkehr der Gründung des Gymnasiums in Neustettin durch die Fürstin Hedwig und des 20jährigen Bestehens der Patenschaft fand am 13. September 1980 in der Aula der Voßschule eine Festversammlung statt, an der neben den ehemaligen Neustettinern auch viele Schüler und das Lehrerkollegium der Voßschule teilnahmen. Die sehr großzügige Geste der Stiftung des Neustettin-Preises für eine Schüler-Jahresarbeit über ein Thema der Pommerschen Geschichte und der Farbdia-Vortrag von Herrn Dr. Hasenritter über Stadt und Kreis Neustettin waren für mich Höhepunkte der Veranstaltung, die mit dem Pommernlied ausklang.

Nähere Kontakte

Ein besonders enger Kontakt zwischen der Ehemaligenvereinigung und der Voßschule ergab sich in den Jahren von 1982 bis 1990, in denen der in Eutin ansässige Werner Manns Vorsitzender der Vereinigung war. Ich kannte ihn schon seit Jahren als Vater eines Abiturienten der Voßschule und als Kommandeur der Heimatschutzbrigade. Seine regelmäßigen Besuche in der Schule führten zu einem regen, offenen und vertrauensvollen Gedankenaustausch zwischen uns über die Belange der Vereinigung und der Patenschaft wie auch über vieles

andere. Immer wieder sprach er – wie auch andere ehemalige Neustettiner – von der großen Ähnlichkeit zwischen Eutin und Neustettin als den wunderschön gelegenen Kleinstädten am Eutiner See bzw. am Streitzigsee. Mein Wunsch, das alles einmal selbst zu sehen und vergleichen zu können, wurde dadurch nur gesteigert.

Neustettin 1989

Im April 1989 erwähnte Werner Manns beiläufig, dass im Sommer eine Gruppe von Ehemaligen nach Neustettin fahren würde. Auf meine Frage, ob ich da mitfahren könne, entgegnete er ungläubig erstaunt, dass sei doch wohl nicht ernst gemeint. Doch! Als ich nach Rücksprache mit meiner Frau am Nachmittag gegenüber Werner Manns unser ernsthaftes Interesse bekundete, wurde ich an Gisela Husen verwiesen. Diese zeigte sich gleichermaßen überrascht und hocherfreut. Sie wies aber darauf hin, dass die Unterkunft in Keuns Hotel, einem ehemaligen Neustettiner Nobelhotel, recht primitiv und kaum zumutbar sei. Doch ich entgegnete, mit einem genügend langen Bett und einer Dusche sei ich völlig zufriedengestellt.

Die Erfüllung dieser beiden Wünsche war dann auch kein Problem.

Zwar hatten wir 1985 bereits einmal an einer neuntägigen Busreise nach Danzig und Ostpreußen teilgenommen, in Neustettin und Umgebung wurde uns jedoch erst die wahre Lage in der weit vom polnischen Kernland entfernten ehemals deutschen Provinz bewusst. Soweit nicht in Kriegs- und Nachkriegszeit zerstört oder verfallen, waren Häuser, Gärten, Zäune, Straßen, Wege noch in dem alten Zustand, hier und da notdürftig geflickt, durch Plattenbauten und Gebäude für die kollektivierte Landwirtschaft ergänzt.

Der absolute Höhepunkt war unser Hotel. Nichts war erneuert worden; Fußböden, Fenster, Türen, Heizkörper, elektrische Leitungen, Wasser- und Abwasserrohre, alles war wie vor 1945, teils vergammelt oder verrostet, hier und da notdürftig geflickt und übermalt, wo es unabdingbar war. Meine Frau und ich erhielten ein sehr großes Zimmer zur Straßenfront mit zwei Betten (genügend lang!), einer Art Schrank, Nachttischchen, Stühlen, Tisch, Waschbecken und einer Duschkabine aus Plastikfolie, die mitten im Zimmer stand und dessen Wasserzu- und Wasserableitungen frei über den Boden führten. Wie das Wasser da ablaufen konnte, weiß ich nicht; es funktionierte jedenfalls. Die Toilette lag etwas vom Zimmer entfernt an der anderen Seite des Flurs. So etwas Verkommenes habe ich sonst nie und nirgendwo gesehen. Man mochte sie kaum benutzen, aber sie tat ihren Dienst. Davor saß – wie auf jedem Flur – eine alte Frau und teilte das Toilettenpapier zu, genau abgezählt.

Am vorletzten Tag unseres Aufenthalts erfuhr meine Frau zufällig, dass wir eines der beiden einzigen Zimmer mit Dusche bekommen hatten. Zum Dank für diese unverdient bevorzugte Behandlung haben wir dann auch anderen Mitreisenden unsere Dusche zur Verfügung gestellt.

Um den Streitzigsee

Aber nun zu unserem eigentlichen Aufenthalt. Wir waren nach einer langen Busfahrt (Abfahrt 6 Uhr in Köln, Zusteigen 10 Uhr in Hannover) und besonders gründlichen Kontrollen an den Grenzen der DDR gegen 23 Uhr in Neustettin angekommen und erhielten sogar so spät noch ein ordentliches Abendessen. Am nächsten Morgen beim Frühstück erörterten alle, welche Erinnerungsstätten sie zuerst aufsuchen wollten. Einzig meine Frau und ich hatten keinerlei alte Beziehungen zu Stadt und Umkreis Neustettin. So beschlossen wir, bei dem herrlichen Sommerwetter ein bisschen spazieren zu gehen. Unser Ziel war natürlich das Ufer des Streitzigsees. Und so passierten wir sehr bald das Hauptgebäude des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, das heute das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum beherbergt. Wir umkreisten das Schulgrundstück und wandten uns dann der Seepromenade zu. Beim Anblick der schönen Anlagen konnten wir die tiefe Zuneigung der früheren Bewohner zu ihrer alten Heimatstadt sofort nachempfinden.

Unser Weg führte uns dann am Schloss vorbei weiter in südliche Richtung. Wie wir uns allmählich weiter von der Stadt entfernten, kam uns der Gedanke, wir könnten doch versuchen, den See ganz zu umrunden – und irgendwann war es zur Umkehr sowieso zu spät.

Wir haben uns an der abwechslungsreichen Landschaft mit Feldern, Wiesen, Wald und ständig neuen Ausblicken auf den Streitzigsee und das gegenüberliegende Ufer mit der Stadtansicht immer wieder von neuem erfreut. Von Streitzig sind wir dann eilenden Schrittes an der Bärwalder Chaussee zurückgegangen und erreichten gerade noch rechtzeitig, wenn auch mit leicht knurrendem Magen, die übrige Gruppe zum vereinbarten nachmittäglichen Treffen vor dem Rathaus.


Parkweg am Streitzigsee

Alle sprachen angeregt über ihre verschiedenen Entdeckungen und Erlebnisse. Und dann plötzlich: „Was haben Sie denn unternommen?" Auf unsere Antwort, wir seien um den Streitzigsee herumgewandert, erfuhren wir ungläubiges Staunen. „Kann man da wirklich herumgehen?" „Dass Sie überhaupt den Weg gefunden haben!" – „Um den ganzen See sind wir nie herumgegangen." So hatten wir, unserem Bewegungsdrang und unserer Eingebung folgend, nach der langen Busfahrt offenbar etwas ganz Besonderes vollbracht. Noch heute werden wir gelegentlich, gleichsam voller Bewunderung, darauf angesprochen. Dabei ist es für uns nur ein schöner und aufschlussreicher Zeitvertreib gewesen.

In Hinterpommern und Danzig

In den folgenden Tagen beschäftigte uns ein umfangreiches Programm, unter anderem Spaziergänge durch Neustettin mit Besichtigung von Schule, Museum und Krankenhaus, eine Bootsfahrt auf dem Streitzigsee, Busfahrten durch Hinterpommern nach Stolp, zur Lonske-Düne, nach Bad Polzin und Kolberg; dies auf meinen ausdrücklichen Wunsch, als die eigentlich geplante Fahrt wegen der hohen Beanspruchung vieler, gerade auch älterer Teilnehmer, abgesagt werden sollte. Danach ging es noch nach Danzig, Zoppot und Oliva.

Am Vilmsee

Durch die häufige Erwähnung des Vilmsees angeregt, sind meine Frau und ich an einem Vormittag mit dem fahrplanmäßigen Bus vom Busbahnhof nach Groß Küdde gefahren und dort von der Kirche über die Wiesen an das Ufer des Vilmsees gegangen. Überrascht war ich, dass nicht nur das durch die Absenkung des Sees 1778 gewonnene Wiesengelände, sondern auch der See bis weit hinaus so flach ist, dass Schwimmen gar nicht recht möglich ist. Aber das Bad erfrischte doch.

Alles in allem war diese Reise für meine Frau und natürlich insbesondere für mich ein unvergleichliches Erlebnis. Ich bin heute noch verwundert und dankbar, welche fürsorgliche Aufmerksamkeit meinen Vorstellungen und Wünschen, insbesondere von der Fahrtenleiterin Gisela Husen, entegengebracht wurde und wie freundschaftlich wir – als eigentlich Fremde – von allen aufgenommen und anerkannt wurden. So ist aus mir auf dieser Reise, zunächst von mir selbst gar nicht so bemerkt, noch ein „verspäteter Neustettiner" geworden.

Nun zu guter Letzt – 1990

Im Rahmen des regulären Mitgliedertreffens im folgenden Jahr fand am 15. September 1990 einlässlich der 350. Wiederkehr der Gründung des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und des 30jährigen Bestehens der Patenschaft in der Aula der Johann-Heinrich-Voß-Schule eine Festveranstaltung statt. In einem beeindruckenden Vortrag schilderte der Ehrenvorsitzende Erhard W. Appelius die Gründung und wesentliche Ereignisse aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Am Ende sangen alle, wie schon in den Jahren zuvor, das Schleswig-Hostein- und das Pommernlied. Und dann spielte das Schulorchester noch das Lied "Nun zu guter Letzt geben wir dir jetzt auf die Wand'rung das Geleite ... (Text A. H. Hoffmann von Fallersleben 1846, Melodie von F. Mendelssohn-Bartholdy 1847).

Immer wieder hatten Mitglieder der Ehemaligenvereinigung berichtet, dass dieses Lied stets den Abschluss einer Abiturveranstaltung im Fürstin-Hedwig-Gymnasium gebildet habe. So hielt ich diese Melodie auch für einen angemessenen Ausklang der Jubiläumsveranstaltung. Nie hätte

ich jedoch erwartet, dass diese Geste eine derartige Stimmung der Rührung und der Wehmut hervorrufen könnte. Es war überwältigend und so offenbar ein ganz besonders gelungener Abschluss und für viele wohl auch nochmals ein Abschied von ihrer alten Schule.

Neustettin 2004

Zum Programm des Mitgliedertreffens 2004 auf Usedom gehörte eine eintägige Busfahrt nach Neustettin. Die 33 Teilnehmer waren schon einen Tag vorher angereist und trafen sich nach einem vorgezogenen Frühstück am 24. September 2004 um 7.30 Uhr an der Bushaltestelle.

In Ahlbeck mussten wir zu Fuß über die Grenze gehen und dann mit einem polnischen Reisebus weiterfahren. Die Fahrt ging – zu meinem persönlichen Bedauern – nur am Südwestrand an Swinemünde vorbei, mit der Autofähre über die Kaiserfahrt, auf einer modernen Autostraße über die Insel Wollin, bei Wollin über die Dievenow und dann über die alten Chausseen weiter nach Osten. Langholztransporter, die denselben Zielort hatten wie wir und nicht überholt werden konnten, verlangsamten unsere Fahrt, so dass wir zwar um so mehr von der Landschaft, den Gehöften oder ihren Überresten, Dörfern und Städten in uns aufnehmen konnten, aber auch mit deutlicher Verspätung vor dem Schulgebäude in Neustettin ankamen.

Schon beim Eintritt in die Aula konnten wir feststellen, wie sorgfältig man sich auf unseren Besuch vorbereitet hatte. Trotz noch laufenden Unterrichtsbetriebs füllten viele Schüler und Lehrer die Aula. Die Begrüßungsrede der Schulleiterin, Frau Magister Danislawa Roman, wie auch die Antwort unseres Vorsitzenden, Hans-Henning Molkentin, – von zwei jungen Deutschlehrerinnen in die jeweils andere Sprache übersetzt – waren geprägt vom Bezug auf die Vergangenheit wie auch vom Blick auf die Gegenwart und in eine gemeinsame Zukunft.

Eine sehr gelungene Aufführung des Märchens „Schneewittchen" in deutscher Sprache rundete diesen Teil des Besuchs ab. Die anschließende Teestunde im Nebenraum war ausgefüllt mit Gesprächen mit Lehrern, Schülern und polnischen Ehemaligen in deutscher oder englischer Sprache, wobei immer wieder das vielfältige Interesse, das junge Polen heute an Deutschland haben, zum Ausdruck kam. Der folgende Rundgang durch ihre alte Schule war für unsere Ehemaligen noch einmal ein Höhepunkt dieses Besuchs. Ich selbst konnte feststellen, dass die Schule im Vergleich zu meinem ersten Besuch 15 Jahre zuvor in der Raum- wie der Geräteausstattung, besonders im Computerbereich, einen vorzüglichen Eindruck machte. Der abschließende Rundgang um die Schule, durch die Anlagen und durch die Stadt musste zum großen Leidwesen aller im Eiltempo erfolgen, da für den Abend noch eine Vorstands- und Beiratssitzung in Heringsdorf angesetzt war. Aber wir waren doch alle froh, dabeigewesen zu sein.

Ausblick

Wer im Sommer 1944 in den letzten Sextanerjahrgang des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums eingeschult wurde, ist heute 72 Jahre alt. Der Kreis echter ehemaliger Fürstin-Hedwig-Schüler wird also schon bald verschwindend klein sein. Dies hat schon in den 1990er Jahren Werner Manns bewegt, und heute treibt es Hans-Henning Molkentin um, wie aus seinen Geleitworten zu den letzten Mitteilungsheften der Fürstin-Hedwig-Schüler deutlich hervorgeht.

Ein wesentliches Ziel der Ehemaligenvereinigung ist ja doch die Pflege der Heimatverbundenheit und des Bewusstseins, dass dort in Pommern jahrhundertelang deutsche Menschen gelebt und mit ihrem Denken und Tun Landschaft und Kultur gestaltet und geprägt haben. Soll dieses Bewusstsein nicht schon in wenigen Jahren verloren sein, muss es – gemeinsam von Deutschen und Polen – immer wieder von neuem entdeckt werden. Ein Weg dazu könnten regelmäßige Kontakte zwischen Schülern beider Nationen sein, beispielsweise aus den beiden Schulen in Eutin und dem heutigen Szczecinek.

Ansätze dazu sind auf beiden Seiten vorhanden. Die Schulleiterin des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, Frau Magister Roman, hat sich bei unserem Besuch im Jahr 2004 eindeutig in diese Richtung geäußert. Und der Schulleiter der Johann-Heinrich-Voß-Schule, Herr Oberstudiendirektor Dr. Küster, hat sich auf meinen diesbezüglichen Bericht einige Tage nach unserer Rückkehr ebenfalls aufgeschlossen gezeigt. Bisher vergebliche Versuche, Schüler dafür zu gewinnen, sind auch schon unternommen worden. Die Johann-Heinrich-Voß-Schule pflegt seit mehr als zehn Jahren rege, regelmäßige Kontakte zu einer Schule in Litauen und einer anderen in Finnland. Ob eine weitere derartige Beziehung zu einer Schule im Osten aufgebaut werden kann, muss die Zukunft zeigen.

Dr. Karl-Heinrich Jäschke

So steht es auf dem Schild neben dem Eingang zu unserem Museum in 23701 Eutin, Schloßstraße 1. Dieses Museum wurde am 21. Februar 1992 festlich eröffnet vom Bürgermeister unserer Patenstadt, Herrn Grimm, und vom Kreispräsidenten unseres Patenkreises Ostholstein, Herrn Dr. Berg. Gäste von der schleswig-holsteinischen Landesregierung waren der Sozialminister, Herr Jansen, und sein Stellvertreter, Herr Dr. Zillmann. Aus der alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek, waren der Bürgermeister, Herr Golinski, und der Leiter des Regionalmuseums, Herr Dudż, der Einladung gefolgt.



Gudrun Wölk

Eingeladen hatten der Heimatkreisausschuß Neustettin und der Neustettiner Kreisverband e.V., beide geleitet von dem Vorsitzenden, Herrn Ulrich Schreiber aus Rendsburg. Seine Vaterstadt ist Neustettin.

Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber



Eutin ist Patenstadt des Kreises Neustettin seit 1956

in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und anderen ehemaligen Neustettinern aus Stadt und Kreis Gesammeltes aufgearbeitet und geordnet, hatte es auf Schautafeln festgemacht, in Vitrinen (z.T. selbst gezimmert) eingestellt und an den Wänden angebracht. Dies alles präsentierte sich am Eröffnungstag im hellen Lichte gut platzierter Lampen, strahlte selbst und ließ die Mienen der Festgesellschaft aufleuchten.

Das Heimatmuseum zeigt in zwei Räumen, im Vorraum und im Aufgang alte Landkarten, Postkarten, aktuelle Fotos fast aller Kirchen aus dem Kreis, einige Holzmodelle dieser Kirchen, stimmungsvolle Landschaftsbilder, Gerätschaften aus Haushalt und Landwirtschaft. Eine besondere Ecke ist dem früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasium vorbehalten. Hier wird die Geschichte der Schule dargestellt. Urkunden, Publikationen und Bilder belegen die Bedeutung dieser Anstalt.

Dies alles stellte Ulrich Schreiber seinen Gästen vor, erläuterte es, um ihnen so unsere verlorene pommersche Heimat nahe zu bringen.



Museumseingang



Eine Ausstellungsecke im Museum

Seitdem sind viele weitere Ausstellungsstücke hinzugekommen. In Aufrufen in der ‚Pommerschen Zeitung' und in ‚Mein Neustettiner Land' wurden die Leser um weitere Exponate gebeten, auch um Chroniken und Pläne der einzelnen Orte. So ist dieses Museum jetzt auch ein Archiv, in dem der Interessierte Auskünfte über fast jeden Ort im Kreis Neustettin erhalten kann. Dies alles kann in hervorragender Weise dazu dienen, dem Besucher ein Bild des deutschen Pommerns zu vermitteln und kann z.B. bei Familienforschungen wesentliche Hilfe bieten.

Seit etwa zwei Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von deutschen, gefangenen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht. Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an.

Für uns als Betreiber des Museums ist es immer wieder ein beglückendes Erlebnis, wenn ehemalige Bewohner oder Nachfahren aus der Stadt und dem Kreis Neustettin bei einem Besuch in Eutin das Museum entdecken und besuchen. Jahrelang haben Otto Below aus Thurow – Ehrenmitglied des Heimatkreisausschusses Neustettin – und insbesondere Margot und Herbert Nöske aus Ratzebuhr Museumsdienst geleistet. Sie haben sich freundlicherweise zur Verfügung gestellt, damit das Museum der Öffentlichkeit zugänglich war, und haben den Besuchern manch wertvolle Erläuterung zu den Exponaten gegeben. Zur Zeit haben wir weitere ehrenamtliche Betreuer, die das Museum in den Monaten April bis Oktober jeden Mittwochnachmittag von 15 bis 17 Uhr öffnen. Gelegentlich öffnen wir es auch an Wochenenden, an Feiertagen und natürlich während der Zeit des Neustettiner Treffens und der Pommerntage. Ist das Museum geschlossen, kann man einem angebrachten Plakat Ansprechpartner entnehmen, die auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten das Museum öffnen. Sonderregelungen sind selbstverständlich auch für größere Besuchergruppen möglich.

Über einen Besuch freuen wir uns sehr, sei es auch nur zur Orientierung. Wir wissen, wirklich Interessierte kommen wieder und lassen sich dann ausgiebig Zeit. Für viele Urlauber z. B. ist bei einem Ostholstein-Aufenthalt ein Museumsbesuch bei uns in Eutin zur Regel geworden.

Rita Kennel, Erna Muth, meine Mutter Hildegard Wölk, meine Schwester Doris Wölk und ich heißen Sie herzlich willkommen.

Gudrun Wölk



Bürgermeister Gernot Grimm und Kreispräsident Rolf Buck gest
ses. Ulrich Schreiber, bei der Einweihung des Heimatmuseums



Zeitungsauschnitte von der Eröffnung des Museums 1992

RATHAUSGESCHICHTEN

Unser Rathaus ist über 150 Jahre alt. Fast einhundert Jahre lang haben preußische und deutsche Ämter sowie städtische Behörden dort ihren Platz gehabt. Aber es ist nun auch schon über sechs Jahrzehnte der Sitz der polnischen Verwaltung dieser Stadt.

Das alte Rathaus und der Neubau

Ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1710 stand noch mitten auf dem Marktplatz. Der entsprach schon längst nicht mehr den eigenen baupolizeilichen Verordnungen des Neustettiner Magistrats. Das Haus war im höchsten Maße feuergefährdet, dem Westgiebel drohte Einsturzgefahr. Die Räume für Gefangene waren in elendster Verfassung und äußerst ungesund. Der Bau eines neuen Rathauses war schon längere Zeit bedacht worden.

Drei zusammenhängende Grundstücke an der Nordseite des Marktes konnten nach schwierigen Verhandlungen erworben werden. Ein Baumeister aus Belgard entwarf den Bauplan. Die Ausführung des Baues sollten einheimische Handwerker übernehmen. Nach erheblichen Querelen zwischen Magistrat und den Stadtverordneten – es ging dabei auch um die Dienstwohnung für den Bürgermeister – konnte endlich im Herbst 1852 mit dem Bau begonnen werden.

Bereits ein Jahr später, am 13. Oktober 1853, wurde durch den Superintendenten Lehmann in Gegenwart von Spitzen von Stadt, Kreis und des Militärs die Weiherede gehalten.

Die drei Im Rathaus angesiedelten Ressorts konnten ihre Diensträume beziehen. Das waren der Magistrat nebst Kämmerei, die preußische Finanzverwaltung und die Garnison, die auch ein Drittel des Gebäudes beanspruchte. 20.000 Taler wurden insgesamt für den Grundstückskauf, die Bauausführung und die Inneneinrichtung ausgegeben.

Es war ein markantes Bauwerk im Rundbogenstil von gebrannten Steinen mit Zinnen und Ecktürmchen entstanden. Den etwas vorspringenden 23 Meter hohen Mittelturm verzierte das aus Stein vergoldete Wappen der Stadt sowie das Zifferblatt



der Uhr. Die Post trug das eindrucksvolle Bild später auf vielen Ansichtskarten in alle Welt.

Im oberen Stochwerk gab es den großen Stadtverordnetensaal, das Magistratssitzungszimmer und das Polizeibüro. Im Erdgeschoß befanden sich unter anderem die Stadthauptkasse, die Militärwache und ein Gerichtszimmer. Der Neubau beherbergte im Turm sowie anderen Teilen des Hauses ordentliche Gefängnisräume. Außer den Amtsstuben finden wir auch noch Wohnungen und an der Seite zur Kietzstraße, der späteren Friedrich-



Das Neustettiner Rathaus im Flaggenschmuck am Tag des Beitritts Polens zur EU

straße, sogar zwei Läden. Ihre Vermietung brachte noch Geld in die Stadtkasse. Im Anbau auf dem Hof waren Stallungen und das Spritzenhaus untergebracht.

Den Stadtverordnetensaal zierte eine bronzene Büste des Königs von Preußen. Im Magistratszimmer wurde die Fahne aufbewahrt, die einst Kurfürst Friedrich III. der Schützengilde von Neustettin übereignet hatte. Später kam noch eine weitere Fahne dazu, vom Kaiser an die neue Schützengilde der Stadt übergeben. Beide wurden mit einer entsprechenden Inschrift gewürdigt. Nach weiteren Jahren wurde auf dem Platz vor dem Rathaus ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. errichtet. Es wurde anläßlich seines 100. Geburtstages am Sedantag 1897 feierlich eingeweiht. „Das von Prof. Wandschneider, Berlin, geschaffene Denkmal zeigt die vertraute Gestalt des alten Kaisers, er steht unbedeckten Hauptes da und ist gedacht, aus dem Rathause kommend, wo er der Stadt einen Beweis seiner landesväterlichen Gunst gegeben hat. Sein Blick ist auf die Stelle gerichtet, wo er als elfjähriger Prinz einmal übernachtet hat."

Die Turmuhr

Schon die „Türmchen-Uhr" im alten Rathaus hatte der Stadt oft Schwierigkeiten bereitet, weil sie ungenau ging und unzuverlässig schlug. Soldaten kamen nicht pünktlich zum Dienst auf der Reitbahn, Schüler erschienen verspätet zum Unterricht. Uhrmacher Hille aus Konitz lieferte gegen Annahme der alten Uhr für 200 Taler ein neues Uhrwerk, das von ihm in der Uhrkammer im 5. Stock des Turmes eingebaut wurde. Auf dem Dach hinter den Zinnen befanden sich die Glocken.

Aber auch diese Uhr hatte so ihre Eigenarten. Eine Zeitzeugin* berichtete im Jahr 1927 über sie: „Die alte Dame ist aber manchmal nicht mehr ganz zuverlässig. Die in dem Turm hausende Feuersirene bringt sie ebenso aus dem Konzept wie der zuweilen brausende Sturm. Sie wird dann entweder redselig und schlägt 15 oder schweigt eigensinnig bei 12 und behauptet, es sei 1."

Aus den Tagebuchaufzeichnungen eines in der Stadt geblieben Einwohners erfahren wir, daß der russische Stadtkommandant ihn am 13. März 1945 aufforderte, die Rathausuhr wieder in Gang zu bringen. Nach einigen Versuchen ging sie wieder. Das führte dazu, daß ihm nun von den verbliebenen Einwohnern massenhaft defekte Stand- und Küchenuhren zwecks Reparatur anvertraut wurden. Das war für Gerhard Hertzberg, der zu dieser schlimmen Zeit in der Umgebung des Marktplatzes hauste, dann doch zuviel.

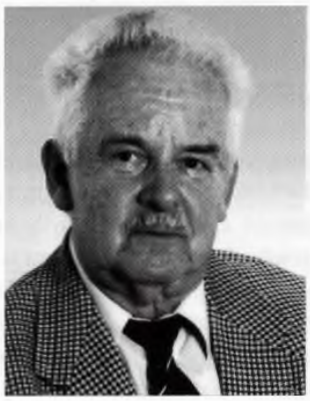
Die Bürgermeister

92 Jahre lang wirkten in diesem Rathaus unsere deutschen Bürgermeister zum Wohle der Stadt und ihrer Bewohner. Sie lenkten von hier aus die Geschicke der Stadt Neustettin bis in das Schicksalsjahr 1945.

Unter KARL ERNST LUDWIG ZINGLER (1846 bis 1883) wurde das Rathaus erbaut, und er erhielt auch eine Dienstwohnung. Damals hatte die Stadt noch den Ruf, ein Brandnest zu sein. Ausschreitungen wegen Versicherungsbetruges versuchte das Stadtoberhaupt durch den Einsatz der Stadt-

kapelle zu verhindern. Er wurde zur komischen Figur und im ‚Kladderadatsch' als der „kluge und musikalische" Bürgermeister von Neustettin deutschlandweit bekannt.

Nachfolger war CARL SASSE (1884 bis 1915), der die längste Zeit hier wirkte. Die Neustettiner wollten ihn nicht „länger", denn er war 2 Meter groß! Er lenkte vom kleinsten Zimmer im Turm aus die Geschäfte der Stadt und sah dort oft lange zum Fenster heraus dem Treiben auf dem Marktplatz zu. Im Stockwerk darüber befand sich eine der Arrestzellen, und manchmal sah dort über ihm gleichzeitig ein Landstreicher aus dem Fenster. Trug man bei Sasse ein Anliegen vor, so wurde man meist mit der Aufforderung: „Kommen Sie schriftlich ein" abgewimmelt. In seine Amtszeit fielen auch solche Höhepunkte der Stadtgeschichte wie die Einweihung des Denkmals für den Kaiser und die 600-Jahrfeier von Neustettin. Im Festpoem, verfaßt von einem gewissen Studiosus Möller, war ihm der folgende Spruch gewidmet: „Und schau noch lange, früh und spat, durchs Rathausfenster zum Wohle der Stadt!" Sasse erhielt aber auch als erster die goldene Amtskette und wurde später Ehrenbürger der Stadt.



Hans Rieck

Der nächste Bürgermeister hieß KURT LISKE (1915 bis 1934). Er meisterte die schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten und sorgte für den sich anschließenden Aufschwung der Stadt zur „Perle Hinterpommerns". Die rote Fahne wehte im November 1918 nur für wenige Tage auf dem Rathausturm. Für Ruhe und Ordnung sorgte eine Vereinbarung zwischen dem Bürgermeister und dem Arbeiter- und Soldatenrat. Auf dem Notgeld der Stadt von 1921, mit Bildern von Bauwerken und von der Hexenverbrennung, finden wir seine Unterschrift. In der Folgezeit entstanden unter anderem der Sportplatz, die Pestalozzischule, der Mozartplatz, das Blücherbad und der Rosengarten.

Es folgte FRIEDRICH ROGAUSCH (1934 bis 1939). In seiner Amtszeit gab es neben Ruderregatten, Eissegelwettkämpfen, Reit- und Fahrturnieren den großen Narrenfestzug am Faschingsdienstag mit anschließendem Trubel in allen Lokalen der Stadt. Das lockte auch viele Gäste aus nah und fern an. Dann hieß es: „Neustettin ist eine Stadt, die einen eignen Fasching hat!" und „Der Niesedop, das ist ein Fluß, den jeder Deutsche kennen muß!" Auf dem Marktplatz wurde Sekt ausgeschenkt, und der Bürgermeister übergab einige Male den Rathausschlüssel an den Faschingsprinzen; im Jahr 1937 zum Beispiel an Ernst Passoth vom Turnverein von 1862.

Der letzte Bürgermeister war dann HARRY BEYER (1939 bis 1945). Er wurde während seines Einsatzes an der Front von Rechtsrat Dr. Scheunemann und ab 1934 von Rechtsanwalt Dr. Molkentin vertreten.

* Hertha Mangelsdorff „Bauten, Denkmäler und Denkwürdigkeiten von Neustettin" in „Unser Pommerland" von 1927

Zeittafel

1618 Die Vedute der Stadt Neustettin auf der Lubinschen Pommernkarte von 1612 zeigt ein mittelalterliches Gebäude mit baltisch-gotischen Staffelgiebeln sowie einem Dachreiterturm als Rathaus.

1710 Von den großen Stadtbränden im August und September verschont geblieben, ist es am 22. Oktober ausgebrannt. Bei dem durch Blitzschlag verursachten Feuer wurde die Backsteingotik vollkommen ruiniert.

1716 Aufrichtung des neuen „Rath-Haus" im Juli. Dieses Gebäude wurde auch als Notbau bezeichnet (1719).

1792 Bittgesuch an König Friedrich Wilhelm II. um eine Gnadengabe zur Wiedererbauung eines Rathauses.

1795 Nach einem Entwurf von Jawein (1785) wurde durch Oberbauinspektor Wibelitz ein Fachwerkbau mit Uhrtürmchen errichtet.

1820 Seit dieser Zeit gab es ständige An- und Umbauprobleme. Es ging dabei besonders um den Einbau sicherer und gesunder Gefängnisräume. Drei Parteien teilten sich zu je einem Drittel das Rathausgebäude, die Stadt, das Finanz-Departement und die Garnison. Es gab ständig Querelen unter den Beteiligten, sowie zwischen Magistrat und den Stadtverordneten.

1847 Regierungsverfügung vom 3. September, den Abbruch des Gebäudes wegen Baufälligkeit und Feuergefahr betreffend.

1852 Nach einigen Verzögerungen, entstanden durch Schwierigkeiten bei den Grundstückskäufen, Abbruch und Baubeginn im Herbst dieses Jahres.

1853 Feierliche Einweihung des Neubaues am 13. Oktober durch den Superintendenten Lehmann.

1898 Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. aus Anlaß seines 100. Geburtstages mit einem der größten Festumzüge zur Feier des Sedantages. Es stand bis 1937 vor dem Rathaus.

1937 Am Faschingsdienstag in diesem und in den folgenden Jahren erfolgte vor dem Rathaus die Schlüsselübergabe an den Karnevalsprinzen.

1945 Im Februar verläßt der letzte deutsche Bürgermeister die Stadt. Die Verwaltung der Stadt Neustettin wird im Sommer von der Roten Armee an die Polen übergeben.

1955 Zum 10. Jahrestag der Inbesitznahme der Stadt bringen die polnischen Bürger am Rathaus eine Tafel an, auf der es sinngemäß heißt: „Wir waren hier, wir sind hier, und wir bleiben hier auch für immer!"

1991 Am 10. Juni werden zehn ehemalige Schüler einer Klasse der Mittelschule im Saal des Rathauses von Bürgermeister Goliski empfangen.

1995 Im Sommer besucht Dr. Hans Edgar Jahn, Ehrenvorsitzender der Pommerschen Abgeordneten-Versammlung, seine Heimatstadt und hält eine Rede vor Bürgermeister und Stadtverordneten. Er tritt für Versöhnung ein und mahnt die geschichtliche Wahrheit an!

2002 Deutsche Besucher der Stadt berichten, daß die Tafel von 1955 nicht mehr am Rathaus zu sehen ist.

2004 Vor dem Rathaus wird der Eintritt Polens in die Europäische Union gefeiert, zusammen mit den Vertretern der Partnerstädte aus Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland (Neustrelitz) und im Beisein des HKA-Vorsitzenden Dr Siegfried Raddatz.

Hans Rieck

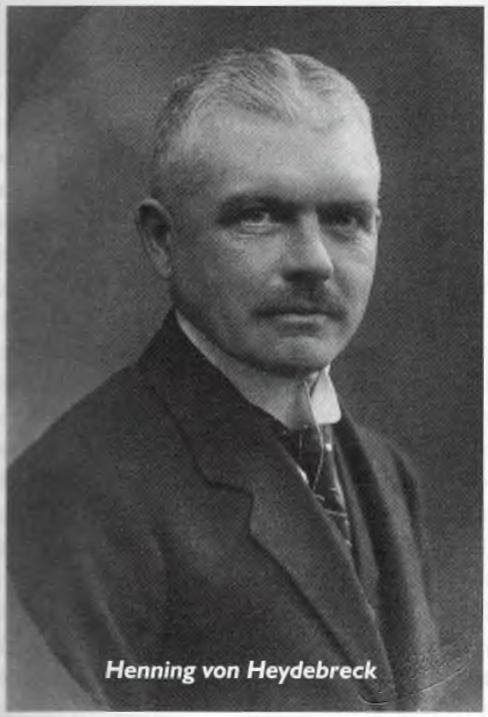


DIE VON HEYDEBRECKS

in Wusterhanse im Kreis Neustettin

Auch wenn unsere Familie, erstmals überhaupt im Jahr 1254 nachgewiesen, schon im Jahr 1364 in Neustettin genannt wird – nämlich Vorfahr Bernhard von Heydebreck als Zeuge bei Herzog Wratislav VII. – so war es doch erst mein Großvater Henning von Heydebreck (1873 bis 1930), der unsere Familie im Kreis Neustettin bodenständig werden ließ.

Er wurde zum Stammvater des ‚Hauses Wusterhanse' in unserer Familie. Er heiratete 1902 als 29jähriger Oberleutnant in Berlin Charlotte von Zastrow (1880 bis 1918), die Tochter des Rittergutsbesitzers Otto von Zastrow und seiner Frau Charlotte, geb. von Zastrow.



Henning von Heydebreck

Der Wunsch, das Gut Wusterhanse seiner Frau direkt zu verwalten, war maßgeblich für sein Ausscheiden aus dem aktiven militärischen Dienst. So zog er 1906 mit seiner Frau und den Kindern Charlotte (1903 bis 1975) und Otto-Henning (1905 bis 1943) nach Wusterhanse, wo er sich sofort intensiv um die Bewirtschaftung kümmerte. Quellen berichten, daß Großvater Henning diesen großen (1.592 Hektar) und schönen Besitz zu einem Musterbetrieb gemacht hat. Dies war um so bemerkenswerter, da dieser nicht auf dem Lande aufgewachsene Soldatensohn selbst Offizier geworden und als solcher wegen seiner besonderen militärischen Fähigkeiten in den Generalstab berufen worden war. Er hat nach dem Urteil anderer Gutsbesitzer auch seine Landwirtschaft nicht so sehr vor Ort in Feld und Wald, sondern überwiegend generalsstabsmäßig vom Schreibtisch aus betrieben und ist vielleicht gerade deshalb so erfolgreich gewesen. Jedenfalls hat der Besitz Wusterhanse nicht zuletzt dank seiner Tüchtigkeit die Mitte der 1920er Jahre heraufziehende Agrarkrise mühelos überstanden.

Aber Henning kümmerte sich auch sofort um die öffentlichen Angelegenheiten in diesem, den Heydebrecks bisher fremden, landwirtschaftlichen Gebiet. Schon 1907 wurde er Amtsvorsteher und Standesbeamter in Wusterhanse, von 1914 bis 1930 war er Mitglied des Kreistages im Kreis Neustettin. Von 1921 bis 1929 gehörte er dem Kreisausschuß an und wurde 1930 zum Kreisdeputierten gewählt.

Auch auf sozialem Gebiet betätigte er sich und war auf lokaler Ebene seit 1909 Vorsitzender des Vereins land- und forstwirtschaftlicher Beamter in Bärwalde. Dies war eine ehrenamtlich selbst verwaltete, freiwillige Versicherung, im wesentlichen von Gutsbesitzern zugunsten ihrer Beamten getragen, die Leistungen bei Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren (Pension), bei Krankheit (Krankengeld), bei Invalidität (Berufsunfähigkeitsrente) oder bei Tod (Hinterbliebenen-Unterstützung) gewährte.

Ordentliche Mitglieder und Begünstigte waren ausschließlich die land- und forstwirtschaftlichen Güterbeamten. Dieser Begriff umfaßte die Privatangestellten der Gutsherren wie Verwalter, Sekretäre und dergleichen. Der 1899 gegründete Verband hatte 1909 bereits über 300 ordentliche (pensionsberechtigte) und über 400 außerordentliche Mitglieder (Gutsherren und Freunde des Verbandes).

Im ersten Weltkrieg war mein Großvater wieder im Generalstab tätig. Wenige Tage vor Kriegsende starb jedoch seine Frau. Nach Kriegsende wollte Henning sich der neuen Regierung nicht zur Verfügung stellen. Er nahm seinen Abschied als Major d.Res. und widmete sich fortan erneut der Bewirtschaftung von Wusterhanse, das er nun von seiner Frau geerbt hatte.



Gutshaus in Wusterhanse

Bis dahin war Wusterhanse das älteste bekannte Lehen-Rittergut der Familie von Zastrow gewesen und ging nun in die Familie von Heydebreck über. Wusterhanse (poln. Ostrowasy) liegt drei Kilometer vom Städtchen Bärwalde (poln. Barwice) entfernt. Zum Dorf gehörte neben dem Gut auch eine kleine Dorfkirche aus Fachwerk. Diese steht heute noch und soll um das Jahr 1698 enstanden sein, denn mit diesem Jahr beginnt das dortige Kirchenbuch, geführt von einem Ortsgeistlichen.

Selbstverständlich war Henning auch im Familienverband aktiv. So war er maßgeblich an der Sammlung der wichtigsten Quellen über den Ursprung und die Geschichte der Familie beteiligt. Diese Dokumente gingen leider am Ende des zweiten Weltkrieges sämtlich verloren. Ihr Inhalt ist aber wesentlicher Bestandteil der 2004 erschienenen ersten Familiengeschichte des Geschlechts. Henning verstarb leider schon 1930 und wurde in Wusterhanse beigesetzt.

Das große Ansehen, das er weit über den engeren Familienkreis hinaus bei seinen Mitarbeitern, in der evangelischen Kirche, im Wirtschaftsleben, in der Gesellschaft und bei seinen Kriegskameraden genoß, kam in zahlreichen Traueranzeigen zum Ausdruck. Über 1.000 Trauernde nahmen an seiner Beisetzung teil.

Drei Jahre nach dem Tod des Vaters übernahm Otto-Henning, der älteste Sohn, das Gut Wusterhanse in eigene Bewirtschaftung. Als Konservativer stand Otto-Henning dem NS-Staat sehr kritisch gegenüber und machte auch aus seiner Einstellung keinen Hehl. Auch nach einer vorübergehenden Verhaftung stand er unter der Überwachung der Gestapo als politischer Oppositioneller. Da ihm außerdem als Folge einer Krankheit eine Bewirtschaftung seines Betriebes nicht mehr möglich war, lebte er schließlich wie ein Verbannter verbittert und allein in Berlin. Dort wurde er erneut von den Schergen des Dritten Reiches verhaftet (1943); noch am selben Tag starb er in der Haftanstalt. Seine Todesursache war offiziell der Freitod. – Seltsam blieb, daß die Ärzte die Herausgabe des Leichnams an die Familie ebenso verweigerten wie eine Beisetzung in der Heimat, in Wusterhanse also…

Hennings zweiter Sohn Claus Wedig (1910 bis 1944) erbte vom Vater das Gut Orth (poln. Gorki). 1935 übernahm er die Bewirtschaftung dieses Vorwerkes von Wusterhanse. Dieses Vorwerk mit 285 Hektar wurde nun vom Stammgut abgetrennt. Es war vor allem durch eine sehr intensive und berühmte Viehwirtschaft geprägt; die Bullen wurden beispielsweise bis nach Ostfriesland verkauft.

Claus Wedig, mein Vater, war Reserve-Offizier und kämpfte den ganzen Krieg über an verantwortlicher Stelle, vor allem an der Ostfront. Dort ist er auch am 18. Juli 1944 gefallen. Er fand sogar im Wehrmachtsbericht Erwähnung. Auch meine Mutter, die Witwe Claus Wedigs, mußte mit uns Kindern im Februar 1945 die Heimat als

Folge dieses fürchterlichen Krieges für immer verlassen.

Ich selbst bin 1939 geboren und inzwischen Pensionär. An meine Heimat, Wusterhanse, Orth und den Kreis Neustettin, habe ich so gut wie keine Erinnerungen. Dennoch habe ich eine besondere Beziehung zu Hinterpommern, zu Wusterhanse und Orth, den Besitzungen meiner Vorfahren. Ich liebe dieses Land und dabei vor allem die ländlichen Gegenden. Der Eindruck und der Charakter der Landschaft blieben erhalten, auch wenn es heute vielleicht nicht überall so ordentlich aussieht wie zu Großvaters Zeiten.

Schon seit den 1980er Jahren bin ich immer wieder in Wusterhanse gewesen, bestimmt schon an die zwanzigmal. Ich kenne das Gutshaus noch als Ruine; heute ist es ganz verschwunden. Die Ställe und Gebäude des Gutes waren, solange sie benutzt wurden, in Ordnung. Heute verfallen auch sie. Der neue Besitzer hat sich neben seinem neuen Haus auch moderne und maschinengerechte Werkshallen errichtet. Der Dorffriedhof ist verschwunden, aber die kleine Dorfkirche steht noch. Da sie auch genutzt wird, ist sie gerade vor zwei Jahren renoviert worden. Dabei sind sowohl der Altar aus dem Jahr 1736 wie auch die Kanzel und vor allem der sogenannte ‚Taufengel' erhalten geblieben. Letzterer wird zwar nicht mehr benutzt wie früher, aber er ist noch da. Da staunen selbst die Experten! Auch die bunten Kirchenfenster, eines aus dem Jahr 1830, gespendet von einem meiner Vorfahren, sind restauriert worden bzw. erhalten geblieben. Wie ich bei meinem letzten Besuch in Wusterhanse (Mai 2006) vom Pfarrer erfahren habe, soll jetzt im Herbst der ehemals hölzerne Glockenturm neben der Kirche wieder neu erstehen. Die ehemaligen Glocken existieren noch. Nach meinen Recherchen hängt eine davon in der Friedhofskapelle von Bärwalde, die andere im Museum von Neustettin. Es ist aber wohl nicht anzunehmen, daß diese Glocken an ihren ursprünglichen Standort zurückgelangen können.


Glockenturm in Wusterhanse

Diese erfreuliche Entwicklung in den letzten Jahren hat mir die Erkenntnis gebracht, daß auch wir von unserer Seite der heutigen Gemeinde gegenüber ein Zeichen setzen sollten. Nachdem der Familienfriedhof im ehemaligen Park von Wusterhanse bei unserem ersten Besuch dort vollständig verwüstet war, ein Wiederherrichten also unsinnig gewesen wäre, scheint heute eine andere Zeit angebrochen zu sein, die Zeit der Versöhnung, des gegenseitigen Verstehens.


Wolfgang von Heydebreck

Nach über zwei Jahren Kleinarbeit habe ich nunmehr von der zuständigen Gemeinde Bärwalde die Erlaubnis erhalten, die ehemalige Grabstätte der Familie in Wusterhanse wieder ehrenhaft herzurichten. Dabei sind nicht sämtliche Grabsteine wieder aufgetaucht, die vorhanden sein müßten; ich habe auch keinen genauen Lageplan dazu. Aber immerhin sind bereits zehn Grabsteine beim Steinmetz gesichert und auch die Inschriften entziffert worden. Der älteste Stein gehört zu meiner 3mal-Urgroßmutter von Zastrow, geb. 1777; aber auch meine Urgroßeltern von Heydebreck und mein Großvater Henning von Heydebreck mit seiner Frau Charlotte, geb. von Zastrow, sind dabei.

Ich empfinde eine große Freude, wenn ich diese Familiengrabstätte wieder herrichten darf. Im Herbst dieses Jahres soll diese ehemalige Grabstätte im Beisein der Gemeindemitglieder und sowohl des zuständigen polnischen wie auch des evangelischen Pfarrers aus Köslin neu geweiht werden.

Auch wenn meine Heimat Wusterhanse-Orth unwiederbringlich verloren gegangen ist und bleibt, habe ich damit doch eine zusätzliche Motivation, regelmäßig in diese Gegend zu fahren, die Toten zu ehren und nach dem Rechten zu schauen.

Wolfgang von Heydebreck

Aus dem Leben des Neustettiner Arztes und Porträtmalers Dr. Paul Stubbe

Paul Stubbe wurde am 6. Dezember 1874 in Neustettin geboren. Sein Vater war Kaufmann, der Großvater schon lange als Schuhmachermeister dort ansässig. Das kleine Städtchen am schönen Streitzigsee war seine Heimat, an die er immer gerne zurückdachte.

Einer seiner ersten Lehrer war Herr Brose, der als Vorschullehrer (1861 bis 1890) am Fürstin-Hedwig-Gymnasium tätig war. Er unterrichtete ihn in der Septima. Stubbe bezeichnete ihn als das Ideal eines Pädagogen. Gern erinnerte er sich daran, daß Herr Brose als Rendant in jedem Quartal das Schulgeld einkassieren mußte. Das dauerte gewöhnlich eine halbe Stunde, während der der Unterricht ruhte. Auch Rektor Westfahl von der Stadtschule, der stets einen schwarzen Zylinderhut trug, behielt er in guter Erinnerung. Beide Pädagogen tauchten später in seinen Neustettiner Originalen auf.



Der Maler Dr. Paul Stubbe vor dem Gefallenen-Ehrenmal der Kirchgemeinde Neustettin in der neuen Nikolaikirche. Es wurde 1928 nach seinem Entwurf gemeinsam mit dem Malermeister Paul Oestereich ausgeführt.

Schon frühzeitig zeigte sich Stubbes Talent zum Zeichnen und Malen. Als Primaner skizzierte er mit leichter Hand seine Lehrer. Diese Karikaturen erschienen dann in der humoristischen Zeitschrift ‚Fliegende Blätter'. Der Erfolg mit den kleinen Bildchen hatte für ihn aber größere Folgen! Ihn ereilte dafür das so genannte ‚Consilium Abeundi', die Empfehlung, vor der drohenden Relegation das Gymnasium selbst zu verlassen.

Das Abitur legte er deshalb am Königlichen Pädagogium zu Putbus auf Rügen ab. Anschließend studierte er in Straßburg, Halle und Erlangen Medizin und Kunstgeschichte. In München nahm er wiederholt teil an Kursen der Malerschule von Professor Samberger, selbst ein Lenbachschüler. Sein Vater hatte ihm dazu geraten, sich in beiden Richtungen weiterzubilden, weil er die Malerei als ‚brotlose Kunst' betrachtete. Nach Ablegung der medizinischen Examina fuhr er für mehrere Jahre als Schiffsarzt zur See und lernte so fremde Meere und ferne Länder kennen.

Im Jahre 1904 ließ er sich als praktischer Arzt in seiner Heimatstadt Neustettin nieder. Dr. Stubbe übernahm die Praxis von Doktor Kirschstein, den er schon als Student bei dessen Landbesuchen begleitet hatte. Im von ihm erworbenen Haus des ‚reichen Huth' hatte er sowohl genügend Räume für seine Praxis als auch ausreichend Platz für sein Atelier, um in seinen Mußestunden zu malen. Hier entstanden Porträts und Landschaftsbilder mit Motiven der Neustettiner Umgebung und auch schon erste Reklamebilder für den Fremdenverkehr. Doktor Kirschstein und seine anderen Kollegen finden wir auch später bei den Neustettiner Originalen wieder.

Im ersten Weltkrieg wurde Dr. Stubbe als Marinestabsarzt der Reserve einberufen und zum Dienst auf Lazarettschiffen kommandiert. Ein Bildnis des Admirals von Schröder machte ihn an der Waterkant als Porträtmaler bekannt. Nach dem Krieg richtete er seine ärztliche Praxis in Hamburg ein und betätigte sich gleichzeitig als Maler. Es entstanden viele Bilder von bekannten Persönlichkeiten der Hansestadt, besonders von Professoren der Hamburger Universität. Anläßlich einer Reise nach Amerika schuf er ein Porträt des damaligen Präsidenten der USA, Herbert Clark Hoover. Das förderte seinen Ruf. Bekannte Kunstgalerien wie Bock und Harnisch veranstalteten eine Ausstellung seiner Bilder.



Als ich einmal, etwa um 1905, an einem Stammtisch über Missstände in der Stadt zu sprechen wagte, wurde ich derartig angefahren, daß ich es vorzog, mich nie wieder in dieser Tafelrunde blicken zu lassen.
Ob ich Neuerungen einführen wolle wurde gefragt!

Er blieb aber weiter seiner Heimatstadt Neustettin und seiner alten Hedwigschule treu verbunden. Für den Neubau des Gymnasiums schuf er aus dem Gedächtnis zwei Ölbilder ehemaliger Direktoren. Er malte Dr. Carl Schirlitz (1879 bis 1895) und in Rembrandtmanier dessen Nachfolger Dr. Christian Rogge (1895 bis 1913). Mit einer kunstgeschichtlichen Betrachtung würdigte er den Bau der neuen Nikolaikirche im Jahre 1908. Zwanzig Jahre später, anno 1928, erhielt er den Auftrag, das Gefallenen-Ehrenmal der Kirchgemeinde Neustettin in dieser Kirche zu gestalten. Er malte eine Gruppe von Personen, die um gefallene Söhne oder Ehegatten trauern. Einigen von ihnen gab er porträtähnliche Züge bekannter Neustettiner. Bei dieser Arbeit unterstütze ihn der Malermeister Max Oestereich.

Zur 600-Jahrfeier der Gründung der Stadt Neustettin im Jahre 1910 wurde ein Festspiel eingeübt und aufgeführt. Die Bühnenbilder dafür wurden von Dr. Paul Stubbe entworfen und angefertigt.

Im Sonderheft ‚Neustettin' der Zeitschrift ‚Unser Pommerland' erschien 1927 die farbige Reproduktion eines seiner treffenden Landschaftsbilder mit dem Titel ‚Neustettin am Streitzigsee'. Für den Neustettiner Heimatkalender schuf er seine ‚Neustettiner Originale'. In den Jahren 1931 bis 1933 erschienen diese karikaturhaften Zeichnungen, verbunden mit treffenden Beschreibungen aus seiner Feder, in drei Folgen des Kalenders. 40 Bildchen mit begleitendem Text vermittelten einen interessanten Blick auf unsere Heimatstadt um die Jahrhundertwende.



Die Königstraße in den 1890er Jahren. Die Häuser rechts brannten in einer Nacht ab. Hinten das hohe Haus war die alte Post. Von den linken Häusern steht nur noch das Haus hinter dem Hotel; es gehört dem Frisör Olschner.

Auf einem Foto von der 600-Jahrfeier finden wir einige dieser Personen wieder. Der Bürgermeister Carl Sasse, ob seiner Länge nicht zu übersehen, hält stolz die neue Fahne der Schützengilde, welche ‚S.M. der Kaiser Wilhelm II. Allerhöchst' aus Anlaß der 100jährigen Gedächtnisfeier ihrer Neu-

gründung (1810) verliehen hat. Gastwirt Seidel als Schützenhauptmann (leider nur von hinten zu sehen) hat seine Mannen dazu antreten lassen. Am linken Rand des Marktplatzes beobachtet wohl Polizist Nusch mit scharfem Blick das Geschehen. An der rechten Bildseite, in dem mit Girlanden geschmückten Haus Markt Nr. 1, hatte einst Louis Bourdos seine Gastwirtschaft und Weinhandlung.

Paul Stubbe ist dann wohl auch in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder zur See gefahren. In den Heimatkalendern der Jahre 1935 und 1936 erschienen Beiträge von ihm über Fahrten nach Nordamerika und in die Karibik. Er war unter anderem I. Schiffsoffizier und Arzt auf MS ‚St. Louis'. Auf diesem Schiff lernte er im Herbst 1931 drei Flieger der Do X kennen, die vor der amerikanischen Küste abgestürzt und aus dem Meer gefischt worden waren. Sie waren auf dem Weg von New York zurück in die Heimat. Auf MS ‚Magdalena' erlebte er, wie die Mannschaft in der Bucht von Puerto Barrios (Guatemala) Haifische angelte und hielt dies in Zeichnungen fest. Im Streichquartett auf diesem Schiff spielte er Cello und gab an Bord auch ein Konzert für den deutschen Konsul in Livingstone, ehe das Schiff über Costa Rica und Venezuela nach Hause fuhr.

Die Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 ließen seine Wohnung mit einer großen Anzahl von Bildern in Flammen aufgehen. Ungeachtet seines hohen Alters ließ er nach dem Kriege noch einige der zerstörten Bilder nach dem Gedächtnis neu erstehen. Manches erschien nun in düsteren Farben. Doktor Paul Stubbe starb am 14. Mai 1950 in Hamburg.

Hans Rieck

Verwendete Literatur:
DER KREIS NEUSTETTIN, Ein Pommersches Heimatbuch von H. Rogge und F. Stelter, Holzner-Verlag Würzburg, 1972, S. 461 ff
HEIMATKALENDER für Stadt und Land Neustettin, 1931 bis 1933, Norddeutsche Presse Neustettin



Butsche Beend
war eine zu merkwürdige Erscheinung. Er war fast blind, fand sich aber mit seinem Stock in den Straßen gut zurecht. Sein größter Sport war es, die Kuh-und-Schweine-Herden, die zu den Viehmärkten getrieben wurden, mit dem Ruf „Butsche eu eu eu" durch die Stadt zu geleiten. Die Jungens machten sich das Vergnügen, ihn dabei in die Irre zu führen. Er trug stets einen langen, lehmfarbigen, speckigen Bratenrock sowie eine gleichfarbige hohe Schirmmütze.



Püppchen Mohr,
sie war eine jener späten, verhutzelten Jungfrauen, die im Herzen eine tiefe Wunde infolge unerfüllt gebliebener Liebe trugen. Tief verschleiert aber in viel zu großen Schuhen trippelte sie unter ihrem Sonnenschirm bei jedem Wetter durch die Straßen. Von den Schuljungen wurde sie oft geneckt. Sie ertrug es, indem sie vor lauter Würde und Sittsamkeit die Augen stets runterschlug und die Mundwinkel vornehm herabzog. Ein bedauernswertes Geschöpf!



Thedo Munck
war ein guter, harmloser jüdischer Handelsmann und war immer mit einem Sack unterwegs. Unartigen Kindern wurde gedroht: „Wart' man, Thedo Munk soll dich im Sack abholen!" Er war nach dem Synagogenbrand von 1881 für einige Zeit im Gefängnis. Die ganze Familie mit Frau Evchen und den vielen Töchtern – Minchen, Pinchen, Tinchen, Linchen usw. wohnte ganz hinten in der Reitbahnstraße, später zogen sie mit Sack und Pack nach Amerika.

Winegs Menne, Knischke Franz, Espe und Mausolf,
ein beliebtes Musikantenquartett, von denen Letzterer wenig in Erscheinung trat. Mit Flöte, Baß und Trompete waren sie auf der Straße und im Saal beliebt. Dorf- und Biermusikanten wie diese hat es immer gegeben und wird es immer geben. Aber solche schönen wie die unseren selten. Menne lief immer mit seinem Violinenkasten durch die Straßen. Knischke machte ein ewig saures Gesicht, wenn er mit seinem Baß durch die Preußische



Straße schlenderte und auf eventuelle Engagements lauerte. Espe spielte Klavier oder 2. Violine und bei Straßenmusik blies er auch die Trompete. Das schönste Bild aber war, wenn sie auf einem Bauernwagen über Land zu einer Festlichkeit geholt wurden und unterwegs schon lustig aufspielten.

Polizist Nusch

Ich muß auch, so schreibt Stubbe 1932 über die Zeit um die Jahrhundertwende, eines Mannes gedenken, der schon damals, wie ein Gebilde aus längst vergangenen Zeiten, wie von „anno dazumal" wirkte. Das war der Polizist Nusch. „Nusch mit dem Krückstock kommt" hieß es, und das flößte nicht nur uns Jungens, sondern auch allen anderen Menschen, die irgend etwas auf dem Kerbholz hatten, den nötigen Respekt ein. Und dabei konnte Nusch kaum gehen. Er hatte nämlich verkrüppelte Füße. Jedenfalls waren ihm wohl mal die Zehen erfroren und so wurde eine Amputation der halben Füße vorgenommen. Trotzdem hatte er diesen Respekt und jede „Einlochung", das heißt jegliches Arretieren eines Betrunkenen oder sonstigen Insurgenten gelang ihm großartig.



Ein sehr gutes Bild bot er, wenn er Polizeiverordnungen oder ähnliche Sachen „ausklingelte". Dann ging er mit der entsprechenden Akte, dem Krückstock und einer Klingel los. Zuerst mitten auf den Markt: „Es wird hiermit bekanntgegeben, daß das Betreten des Streitzigsees erlaubt ist! Der Magistrat." Dann klingelte er noch einmal, nahm mit einem gewissen Schwung die Glocke unter den Arm, wobei er den Klöppel mit der Hand festhielt, und stellte sich zwecks gleicher Verkündigung bei der nächsten Ecke wieder auf.



Mieschock mit die Woterklapp

spielte Ziehharmonika und wie er das fertigkriegte, fragte man sich? Denn er hatte einen verkrüppelten, offenbar am Ellbogen gebrochenen linken Arm. Die Jungs imponierte, daß er einmal in Amerika gewesen sein sollte. Traf er einen von ihnen mal allein auf der Straße, dann pflegte er im Vorübergehen zu sagen: „Hast nicht 'nen Sechser?" So manchen hat er in Alkohol umgesetzt! Er sah immer hungrig, durstig, missmutig und weltschmerzbewegt aus.

Salomon Behrend,

das war einer von den vielen damals in Neustettin wohnenden Behrends. Er unterhielt an der Ecke Hedwig-Königstraße ein kleines Geschäft. Da an der Ladentür „S. M. Behrend" stand, wurde er auch „Seine Majestät Behrend" genannt. Stubbes Elternhaus lag gegenüber und dieser erinnert sich auch daran, daß vor dem kleinen Schaufenster eine Bank stand, auf der immer jemand von der Familie saß, meist der alte Salomon, auch „Kalmann" genannt.





Püppchen Behrend

wohnte am Gänsemarkt in einem kleinen Häuschen, zu dessen Bau er die Ziegelsteine selbst auf dem Buckel herangetragen hatte. Eigentlich war er wohl Glaser. Man sah ihn oft mit seinem Glaserkasten in der Stadt oder sogar auf einem alten Fahrrad damit schaukelnd

über Land fahren. Er war auch als Piepchen Bernd bekannt, betrieb einen kleinen Kramladen, wo die Jungens damals ihre Schmöker für 10 Pfennig das Stück einkauften.

Louis Bourdos,

der Vater von Paul Bourdos, späterer Besitzer vom „Preußischen Hof", war zunächst mal sein eigener bester Gast. Er konnte keinen Menschen etwas essen sehen, ohne nicht selbst den gleichen Genuß zu haben. Bestellte also ein Gast eine Schnepfe, so bestellte er in der Küche gleich zwei und aß selber die andere. Er war selbst ein großer Nimrod, und seine Gasträume waren mit manchen guten Jagdtrophäen ausgeschmückt. Das war zuletzt in der oberen Etage des Bäcker Bornschen Hauses am Markt, wo später Dr. Hollatz wohnte. Hier prangte groß das Schild: „Weinhandlung von Louis Bourdos" Und in der Tat, er soll ein sehr gutes Weinverständnis und noch bessere Weine gehabt haben. Er war wie gesagt ein großer Jäger vor dem Herrn; als solcher hatte er sich eines Tages eine Lungenentzündung geholt und starb etwa 1885.





Gastwirt Seidel als Hauptmann der Schützengilde

Seine Gastwirtschaft hatte er zuletzt in der Preußischen Straße. Er war viele Jahre lang Hauptmann der Schützengilde, und es hat wohl selten einen Menschen voll mehr Stolz, Würde und Selbstbewußtsein gegeben, wie ihn, wenn er am 3. Pfingsttage die Gilde zum Schützenplatz führte. Er war ziemlich korpulent, suchte aber durch stramme Haltung diesen Fehler möglichst auszugleichen. Stolz folgten ihm die Schützen im schwarzen Frack und Zylinder.



Hans Girod,

der ehemalige Bahnhofswirt; die Stelle hatte er wohl durch Vermittlung von Bismarck erhalten, war berühmt für seine überaus originellen Streiche. Eines Tages wurde in der „Norddeutschen Presse" ein längerer Aufenthalt des Circus Renz auf dem Bahnhof angekündigt. Viele neugierige Neustettiner pilgerten zum Bahnhof, aber kein Extrazug war zu sehen. Schließlich kam der Bahnhofswirt und erinnerte daran, daß heute der 1. April sei! Die Anzeige war von ihm. Er war aber auch ein begabter Musiker, blies wundervoll Horn und Piston.



Franz Blau

„Keiner war so klug und schlau, als der Septimaner Blau" hieß es von ihm. Tatsächlich soll er das Gymnasium bis zur Septima besucht haben, begann dann aber eine kaufmännische Lehre. Er war etwas verwachsen, trug den linken Arm infolgedessen immer auf dem Rücken. Einmal in angeheitertem Zustand auf der Polizeiwache nach seinem Namen befragt, behauptete er mit konstanter Bosheit: „ich bin blau!" Womit er die hohe Polizei durchaus nicht verulken wollte.



Scheyer,

der ewige Junggeselle, war in den achtziger Jahren „Privatsekretär" des Bürgermeisters. Das Besondere an ihm war seine korkenzieherartige, ausgefranste Hose. Im Winter trug er eine Pelzmütze und einen Pelzkragen, im Sommer sah man ihn etwas leichter beklei-

det. Er war stets mit Büchern oder Akten unterm Arm unterwegs. Durchaus gebildet, war er so ein kleiner Philosoph. Aber er wurde immer krummer, zuletzt hielt er seine Nase auf der Brust.

Der alte Olschner,



ein origineller Barbier und gleichzeitig Lotterie-Einnehmer, wirkte in einem kleinen Laden gleich links in der Preußischen Straße. Er fiel auch auf, wenn er durch die Straßen lief: Große Brille, Mütze, sehr große Füße, kurzer Schoßrock, im Winter dicke Handschuhe und Halstuch. Unter dem Arm hatte er seinen kleinen kofferähnlichen ledernen Scherenkasten, und in demselben war außer Schere und Messer auch eine Messingflasche mit warmem Wasser.

Rudolf Huth

war wohl zu seiner Zeit die bekannteste Type von Neustettin und Umgebung. Er lebte als alter, sehr wohlhabender Junggeselle in dem Haus, welches später der Firma Laser gehörte. Er hatte eine sehr gute Bibliothek, und bei ihm verkehrten die gebildetesten Leute. Zu seinem Besitz gehörte ein großer Garten, in dem er wundervolle Treibhäuser unterhielt. Große Freude bereitete es ihm, den Magistrat zu schikanieren. Am typischsten sah er aus, wenn er auf seinen Krückstock gestützt mit dem Hund unterwegs war. Nach seinem Tode verkauften die Erben das Grundstück, auf dem dann Kirche, Kreishaus und die Augustastraße erbaut wurden.



NEUSTETTINER KREISVERBAND E.V.

Dieser Verein wurde 1984 gegründet und ist eingetragen beim Amtsgericht Eutin unter der Nummer VR 0405. Er ist für den Heimatkreis Neustettin Träger des Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern in Eutin. Zur Zeit hat er 26 Mitglieder.

Vorsitzender: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln-Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz@online.de

Schriftwart: Gudrun Wölk, Johann-Brammer-Straße 8, 23689 Techau, Tel. 0 45 04-43 59, ab 19.00

Kassenwart: Hans-Jürgen Keun, Mützendorpsteed 24, 22179 HAMBURG, Tel. 040-6 41 56 85

HEIMATKREIS-AUSSCHUSS NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/ Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter:
Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin:
Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur- und Pressereferent:
Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber:
Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion:
Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift s.oben

Fotos: Die verwendeten Fotos sind eigene Aufnahmen bzw. von Freunden und Mitgliedern des Heimatkreises zur Verfügung gestellt.

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,* benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

NOTGELDSCHEINE
aus Neustettin Stadt und Land


Karl-Christian Boenke

Pommern ist im Laufe seiner über siebenhundertjährigen deutschen Geschichte immer wieder von verheerenden Kriegen heimgesucht worden, die Handel und Wandel zum Erliegen brachten und den bescheidenen Wohlstand vernichteten, den der Fleiß der Einwohner in ruhigeren Zeiten geschaffen hatte. So geschah es auch im Ersten Weltkrieg, der dem Land zwar die Besetzung durch feindliche Truppen ersparte, es gleichwohl aber im Gefolge des Gesamtkriegsgeschehens in den wirtschaftlichen und währungspolitischen Strudel mitriß, der schließlich das ganze Deutsche Reich überzog. Auch Stadt und Land Neustettin blieben, wie alle anderen pommerschen Orte, nicht verschont von der allgegenwärtigen Not und dem Leid, das dieser Krieg über Land und Leute brachte.



1 2



3

Als am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg seinen Anfang nahm, war das Deutsche Reich militärisch zwar gut gerüstet, ansonsten jedoch in keinerlei Hinsicht auf eine lange Kriegsdauer vorbereitet. So kam es unter anderem bald zu einem starken Mangel an hochwertigen Metallen für die Waffen- und Munitionsproduktion, woraufhin die aus Nikkel und Kupferlegierungen bestehenden Scheidemünzen alsbald aus dem Verkehr verschwanden. Das führte ab etwa 1916 zur Ausgabe von Notgeld entsprechender Werte – überwiegend in Papierform – durch Kommunen, Kreise, Firmen und sonstige Stellen. Auch Neustettin und Bärwalde gaben derartiges Ersatzgeld aus (Beispiele siehe Abbildungen 1 und 2).



4

Gegen Ende des Krieges, im Herbst 1918, trat erneut Mangel an Staatsgeld auf, dieses Mal bei den



Banknoten in den Wertstufen zu 5, 10 und 20 Mark, dem wiederum mit der Ausgabe entsprechender Notgeldscheinausgaben begegnet wurde. Als einzige Stadt im Kreise beteiligte sich nur Neustettin daran (Beispiel Abbildung 3).

Nach Beendigung des Krieges begannen viele Menschen, das frühere Notgeld zu sammeln, das jedoch weitgehend bereits aus dem Verkehr genommen und vernichtet worden war. Da die Nachfrage jedoch sehr groß war, beschlossen viele Kommunen und auch sonstige Stellen, erneut Notgeld in Pfennig- und kleinen Markbeträgen herzustellen und zu verkaufen. Dieses „Geld" diente jedoch nicht mehr dem Zahlungsverkehr, der sich inzwischen wieder normalisiert hatte, sondern wurde ausschließlich für die Sammler geschaffen. Auch hier war Neustettin die einzige Stadt im Kreise, die sich an der Ausgabe dieses „Sammlergeldes" beteiligte (Beispiele Abbildungen 4 und 5).

1922 setzte aufgrund der wirtschaftlichen Notlage, in die Deutschland durch die auf dem Lande lastenden maßlosen Reparationsleistungen geraten war, ein erster Inflationsschub ein, dem die Reichsdruckerei auch durch vermehrten Banknotenausstoß nicht mehr zu steuern vermochte. Als Folge kam es überall im Lande wieder zu Notgeldscheinausgaben bis hin zum Fünfzigtausend Mark-Schein, doch kein Ort im Kreise Neustettin beteiligte sich an derartigen Ausgaben.

Ab dem Sommer 1923 brach die deutsche Währung, ausgelöst durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Belgier und Franzosen („Ruhrkampf"), schließlich vollends zusammen. Aus Millionen wurden Milliarden, aus Milliarden Billionen – bedrucktes Papier ohne Wert und Deckung! Am Ende dieser Hochinflation stand der Kurs des Dollars zur Mark bei eins zu 4,2 Billionen. Das Geld verlor in dieser Zeit praktisch stündlich seinen Wert. Alle vier Städte im Kreis versuchten durch eigene Notgeldscheinausgaben dem Mangel an Banknoten abzuhelfen (Beispiele siehe Abbildungen 6–9). Auch die Städtischen Licht- und Wasserwerke zu Neustettin, die Kreissparkasse und die Reichsbahnstationskasse in Neustettin beteiligten sich an der Ausgabe dieses Inflationsgeldes (Beispiele Abb. 10–12).

Gegen Ende der Hochinflation wurde verschiedenenorts sogenanntes Wertbeständiges Notgeld ausgegeben, das durch Sach-

leistungen wie zum Beispiel Lieferungen von Strom, Gas und Wasser oder durch Sachwerte wie Kohle, Zucker, Roggen und dergleichen oder durch Gold gedeckt war. In Neustettin gaben die Städtischen Licht- und Wasserwerke derartiges Notgeld heraus (Beispiele siehe Abbildungen 13 u. 14). In Tempelburg schuf sich die Tempelburger Maschinenfabrik ihr eigenes goldgedecktes Notgeld (Abb. 15).

Wie wir beispielhaft an den Notgeldscheinausgaben der Stadt Neustettin und ihrer kreisangehörigen Städte gesehen haben, liegt die Ursache für die Zerrüttung der deutschen Währung eindeutig im Krieg und seinen Folgen. Für Deutschland traf insbesondere letzteres zu: die maßlosen Reparationslasten, die die alliierten Siegermächte dem Reich auferlegten, konnten nicht anders als in dieser währungspolitischen Katastrophe enden mit all ihren desaströsen Begleiterscheinungen wie dem Verschwinden von Gold und Silber und allen lebensnotwendigen Waren, dem Schieber- und Spekulantentum, der Flucht in die Sachwerte, dem Tauschhandel, der Vernichtung des privaten Eigentums, der Zerrüttung der materiellen Grundlagen und aus allem folgend der Verelendung weitester Volksschichten mit einer radikalen Umschichtung der sozialen Struktur. „Gewinner" in dieser Tragödie waren die Schieber und Spekulanten, die Besitzer immobiler Werte und, soweit man diesen Begriff unter international-politischen Aspekten auf den großen Verlierer dieses Krieges überhaupt anwenden kann, der deutsche Staat, der durch die Inflation aller seiner Schulden, die er unter anderem über die Kriegsanleihen angehäuft hatte, ledig wurde.

Karl-Christian Boenke

Nachweis der Abbildungen:
Abb. 15: Deutsche Bundesbank, Geldmuseum, Frankfurt a.M.
Alle übrigen:
Sammlung des Verfassers

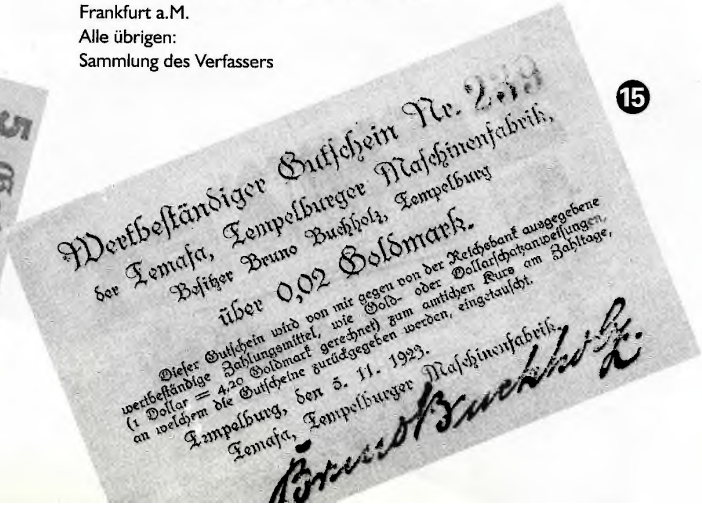




























Die Hymne Schleswig-Holsteins

1. Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
deutscher Sitte hohe Wacht,
wahre treu, was schwer errungen,
bis ein schönrer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
wanke nicht, mein Vaterland
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
wanke nicht, mein Vaterland

2. Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut, von Bai zu Bai:
O, laß blühn in deinem Schoße
deutsche Tugend, deutsche Treu.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
bleibe treu, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch wenn inn're Stürme wüten,
drohend sich der Nord erhebt,
schütze Gott die holden Blüten,
die ein mildrer Süd belebt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
stehe fest, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen,
wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
zage nimmer, und dein Nachen
wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
harre aus, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet
längs dem Belt am Ostseestrand,
bis zur Flut die ruhlos schäumet
an der Düne flücht'gem Sand.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
stehe fest, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
stehe fest, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken
sinnend blinkt die Königsau,
und wo rauschend stolze Barken
elbwärts ziehn zum Holstengau.
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
bleibe treu, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
bleibe treu, mein Vaterland!

7. Teures Land, du Doppeleiche,
unter einer Krone Dach,
stehe fest und nimmer weiche,
wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
wanke nicht, mein Vaterland!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
wanke nicht, mein Vaterland!













Unser Pommernlied

1. Wenn in stiller Stunde
Träume mich umwehn,
Bringen frohe Kunde
Geister ungesehn,
Reden von dem Lande
Meiner Heimat mir,
Hellem Meeresstrande
Düsterm Waldrevier.

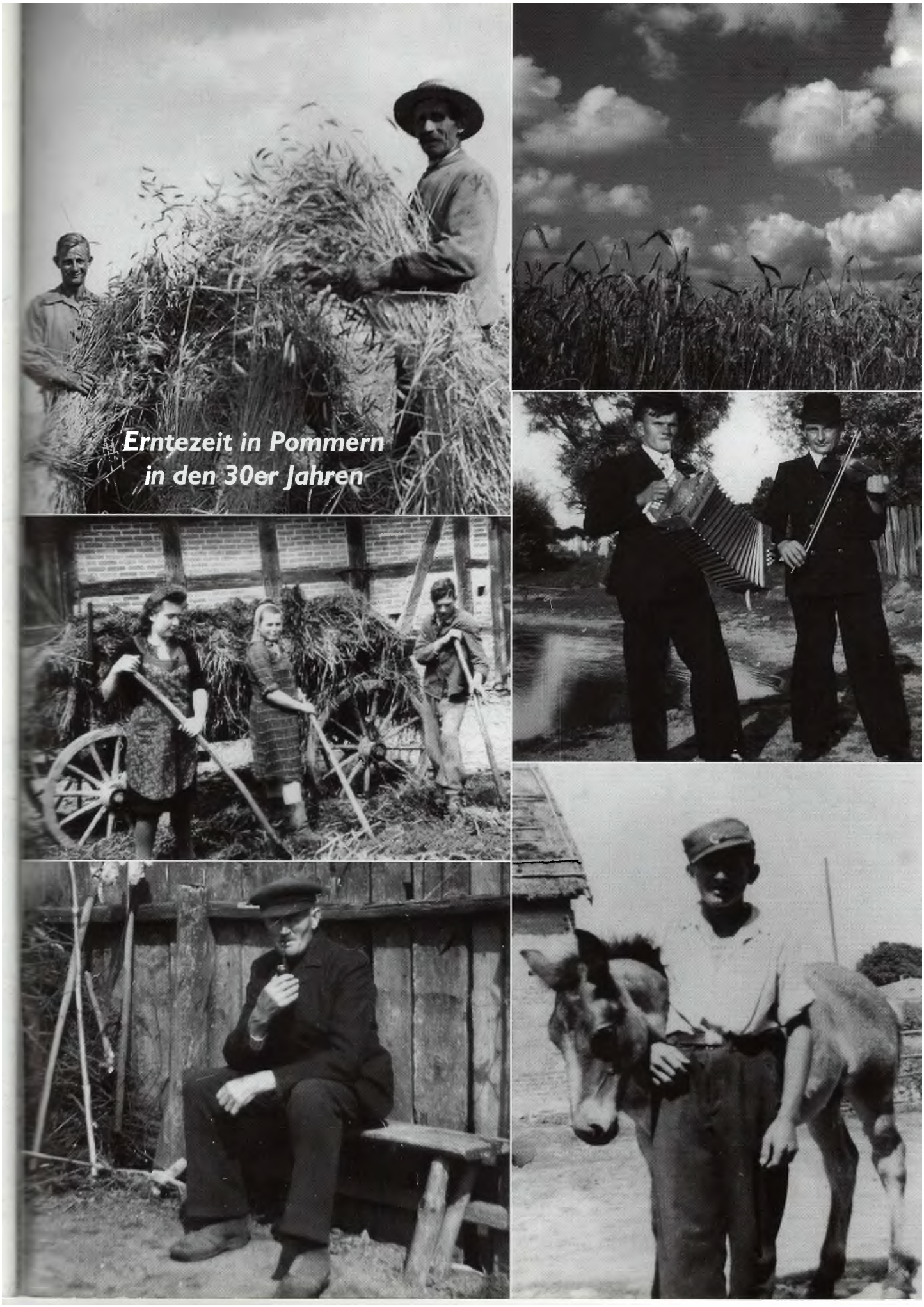
2. Weiße Segel fliegen
Auf der blauen See,
Weiße Möwen wiegen
Sich in blauer Höh',
Blaue Wälder krönen
Weißer Dünen Sand:
Pommernland, mein Sehnen
Ist dir zugewandt!

3. Aus der Ferne wendet
Sich zu dir mein Sinn,
Aus der Ferne sendet
Trauten Gruß er hin;
Traget, laue Winde,
Meinen Gruß und Sang,
Wehet leis und linde
Treuer Liebe Klang

4. Bist ja doch das eine
Auf der ganzen Welt,
Bist ja mein, ich deine,
Treu dir zugesellt;
Kannst ja doch von allen,
Die ich je gesehn,
Mir allein gefallen,
Pommernland, so schön.

5. Jetzt bin ich im Wandern,
Bin bald hier, bald dort,
Doch aus allem andern
Treibt's mich immer fort;
Bis in dir ich wieder
Finde meine Ruh,
Send ich meine Lieder
Dir, o Heimat, zu!





Erntezeit in Pommern
in den 30er Jahren



Dorf Streitzig



Kirchenfenster in Grünewald



Wanderweg rund um den See



Reste des Pommernwalls im Frühlingswald



Ehemaliger Bismarckturm



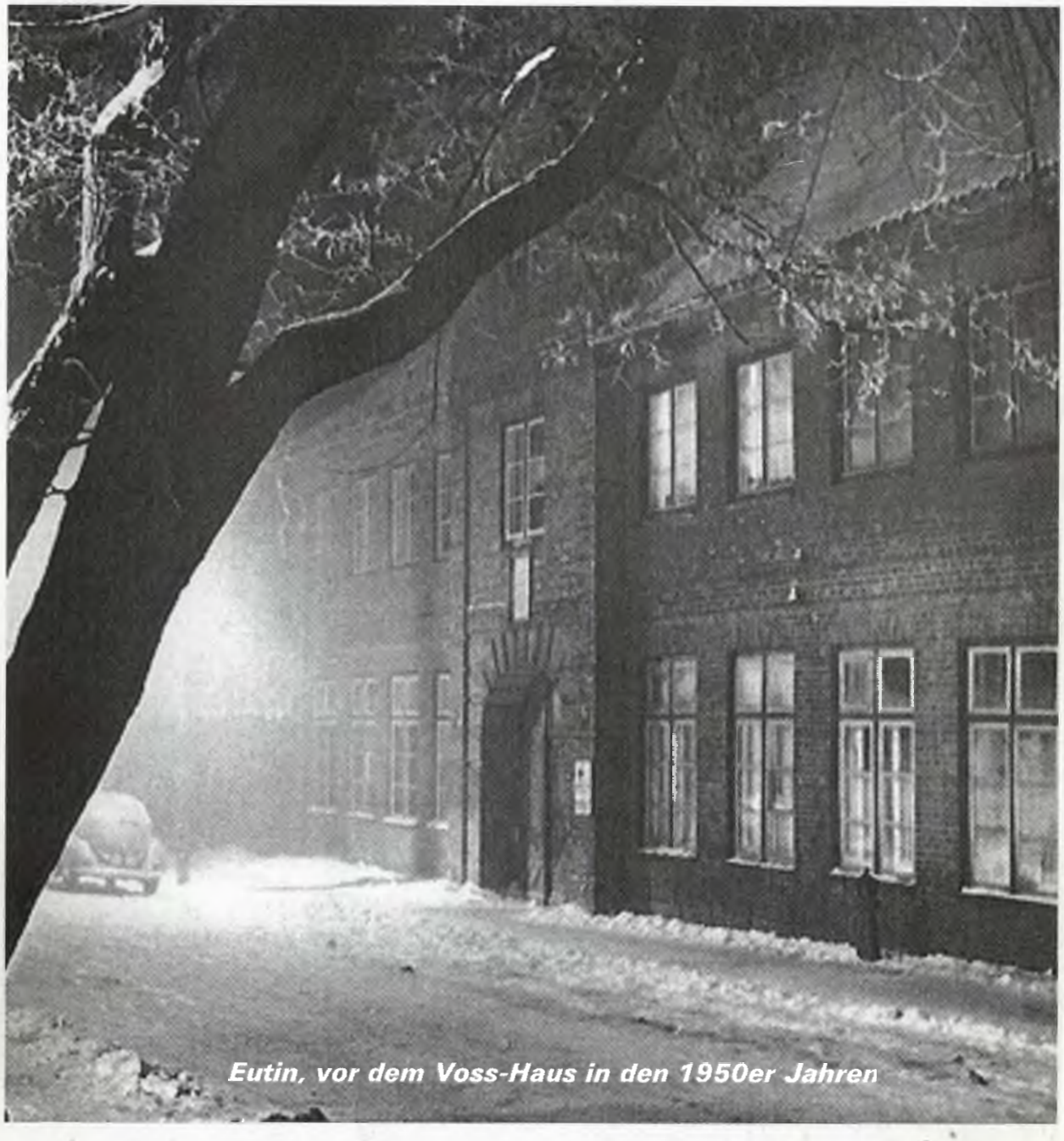
Dorf Streitzig



Erster Frühling an einem Seezufluss

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2006



Eutin, vor dem Voss-Haus in den 1950er Jahren



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter: Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin: Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur- und Pressereferent: Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Fotos: Willi Ahrens, Seite 20 links
Gerhard Breitzke, Seite 12 oben
Renate Garbers, Seite 27
Regine und Karlheinz Jepp, Seite 1, 33
Günter Kulike, Seite 7, 10
Dr. Siegfried Raddatz Seiten 6, 8, 9, 12–15, 17–19, 21, 25, 32, 36
Edeltraut Steuer, Seite 28
Helga Usnanski, Seite 30
Voss-Gesellschaft, Seite 34, 35

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,* benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

Liebe Landsleute, *für mich ist das Jahr 2006 das Dietrich-Bonhoeffer-Jahr. Am 4. Februar 1906 wurde er in Breslau geboren, am 9. April 1945 wurde er im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet. Seit 1935 war er Direktor des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwalde bei Stettin. In Schweden hatte er sich nach einer ehrenhaften Kapitulation Deutschlands erkundet. Dies, zusammen mit seiner Predigertätigkeit, führte zur Inhaftierung und zur Hinrichtung – einen Monat vor der totalen Kapitulation Deutschlands, dem Ende des 2. Weltkrieges.*

In einer Morgenandacht im WDR sagte ein evangelischer Pfarrer: „Es ist eigentlich schade, daß wir keine Heiligen haben. Bonhoeffer wäre gewiß ein bedeutender unter ihnen." Für mich steht Bonhoeffer für die Hoffnung. Ist es nicht geradezu ein Wunder, daß in all dem Schrecklichen der Hitlerzeit einer sich gegen das Böse wehrt, einer sich entschieden für seinen Glauben einsetzt. War diese Hölle erst die Voraussetzung dafür, seinen Glauben zu festigen und ihn konsequent zu leben? Dürfen wir Menschen darauf hoffen, daß aus dem Schlimmsten immer auch wieder Gutes entsteht? Und die Parallele zu Jesus: Bonhoeffer ging seinen Weg bis zum Tod. Hat er damit auch seine Mitbürger entschulden wollen, entschuldet?

Ich wünsche Ihnen ein gutes Jahr 2007 und ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest; es ist ein christliches Fest! DR. SIEGFRIED RADDATZ

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr;

noch will das alte unsre Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bittern,
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen!
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so laß uns hören jenen vollen Klang der Welt,
die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

DIETRICH BONHOEFFER
Brief vom 14. 12. 1944

Die Seiten

4 bis 5

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Das letzte Wochenende im September 2006

Zwei Treffen in Eutin bei herrlich sonnigem, pommerschem Herbstwetter!

Am Freitag, beim ersten Gang durch die Stadt fällt auf, an den Fahnenmasten wehen neben den sonst üblichen Fahnen die blauweißen mit dem roten Greifen, die Pommernfahnen, im Wind – auf Halbmast wegen des Bahnunglücks im Emsland. Plakate und zwei Beiträge in den Lübecker Nachrichten und im Ostholstein-Anzeiger (OHA) haben schon darauf hingewiesen: Die Neustettiner kommen zum Heimattreffen anläßlich der 50jährigen Patenschaft mit Eutin und dem Kreis Ostholstein.

Am Nachmittag im Biergarten der Schloßterrassen stürmische Begrüßungen und Umarmungen. Hier treffen sich die ersten Bekannten aus Stadt und Land im pommerschen Südostwinkel. Unten am See, der so sehr an die alte Heimat Neustettin erinnert, versammeln sich Ehemalige aus den höheren Schulen des kleinen hinterpommerschen Städtchens. Der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. hat die Gymnasiasten, die Schülerinnen der Höheren Töchterschule und die Mittelschüler eingeladen (im weiteren Verlauf





Kranzniederlegung am ‚Neustettiner Stein'

des Berichts ‚Fürstin-Hedwig-Schüler' genannt). Ihr Treffen beginnt mit einer Kaffeefahrt über den Großen Eutiner See. Hochbetrieb herrscht auch schon den ganzen Tag im kleinen Museum des Kreises Neustettin im ehemaligen Marstall. Die Damen der Familie Wölk begrüßen die ersten Besucher. Einige von ihnen haben neue Ausstellungsstücke mitgebracht, andere helfen bei der Führung durch die Räume oder suchen Material für neue Veröffentlichungen. Das Kommen und Gehen in dieser Stätte der Erinnerung wird auch während der folgenden Tage nicht abreißen. Gegen abend trifft sich der Heimatkreisausschuß (HKA) im kleinen Saal zur Arbeit. Mehrere

Wir trauern
um unseren langjährigen,
verdienstvollen
Vorsitzenden

HERRN
ULRICH SCHREIBER

geb. am 19. Oktober 1921
in Neustettin
gest. am 21. August 2006
in Borgstedt

Heimatkreisausschuss
Neustettin
Neustettiner Kreisverband e.V.

DR. SIEGFRIED RADDATZ



Festbetrieb in den Schlossterrassen

Punkte stehen auf der Tagesordnung, unter anderem auch der Auftritt unseres Heimatkreises im Internet. Aber die wichtigste Frage ist doch: Wird nun alles klappen, wird es ein Treffen, an das sich alle Teilnehmer gerne erinnern werden? Wird es dazu anregen, auch in den nächsten Jahren wiederzukommen? Schon im kommenden Jahr stehen Neuwahlen des HKA an. Am gleichen Abend nur wenige Kilometer entfernt im Uklei-Fährhaus am Kellersee tagt der Vorstand des Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereins mit dem Beirat und den Ehrenmitgliedern zur Vorbereitung der Mitgliederversammlung, die für den folgenden Vormittag geplant ist. Es geht in der Diskussion um die Zukunft der Vereinigung und die Zusammenarbeit mit der Patenschule, dem Voß-Gymnasium in Eutin, sowie dem Elisabeth-Lyzeum in Neustettin. Der Sonnabendmorgen beginnt mit der Ehrung der Toten. Danach folgt die Mitgliederversammlung. Auch in Eutin geht das Treffen weiter. Hier beginnt der Haupttag mit einer frühen, stillen Kranzniederlegung am Neustettiner Stein gegenüber dem Schloß. Der Vorsitzende des HKA, Herr Dr. Raddatz, spricht dazu aus dem Psalm 139 die Verse 1 bis 12: „Von Gottes Allwissenheit und Allgegenwart." Es gefolgt eine Schweigeminute. Vor dem Versamm-

lungsort wieder herzliche Begrüßungen alter Freunde und Bekannter aus vergangenen Zeiten. Im kleinen Saal läuft das Sonderprogramm an. Es wird vorgelesen aus Günter Damaskes Buch ›Ich war einer von „Hitlers Kindern"‹. Das Ehepaar Damaske sitzt vorn und beantwortet Fragen der Zuhörer. Diese erinnern besonders die Verhältnisse in der Volksschule und die Strafmaßnahmen der Lehrer. Der Autor spricht auch über die Lebensverhältnisse in seiner Familie und kommt dabei immer mehr in Schwung. Im zweiten Vortrag unternimmt Hans Rieck mit eigenen Lichtbildern einen Spaziergang durch Neustettin. Nun füllt sich der große Saal auch langsam. Nach dem Mittagessen sind schon alle Plätze besetzt. Es müssen noch zusätzlich Tische und Stühle herangeholt werden. Auch die Hedwig-Schüler kommen dazu. Inzwischen sind die Ehrengäste aus Eutin und Ostholstein eingetroffen, sie werden herzlich begrüßt, und der Festakt kann beginnen. Herr Dr. Raddatz liefert gleich bei der Begrüßung die Überschrift für den am Montag im OHA erscheinenden Bericht: ‚Verlorene Heimat? Man muß nicht besitzen, was man liebt!' Herr Wegener, der stellvertretende Landrat, fordert die Neustettiner



Die Kieler Volkstanzgruppe bringt Schwung ins Fest



Eutin feiert mit

auf, die Verbindungen in die alte Heimat zu nutzen, um Ängste und Vorurteile abzubauen: ‚Ohne Vergangenheitsbewältigung wird es kein politisch vereinigtes Europa geben!' Vom Bürgermeister, Herrn Schulz, hören wir mit Freude das Versprechen: 'Die Erhaltung des Heimatmuseums wird mit allen Kräften gewährleistet sein!' Der Kulturreferent der Pommerschen Landsmannschaft, Herr Rüdiger, sagt: ‚Die ehemaligen Bewohner Pommerns haben mit ihren Reisen mehr zum vereinten Europa beigetragen als die Politik(er)!' Daran schließt sich das von Rüdiger Wolff, Schauspieler, Sänger und Moderator beim NDR, moderierte Festprogramm an. So richtig kann er mit seinen Worten und Liedern die Pommern nicht begeistern. Glanzpunkte sind der Auftritt der Kieler Tanzgruppe und der zweite Vortag des Kulturreferenten Rüdiger über das neunfeldige Pommernwappen. Er hat die Zuhörer schnell in seinen Bann gezogen und meistert das

schwierige Thema hervorragend. Mit dem gemeinsamen Gesang des Pommern- und des Schleswig-Holstein-Liedes endet der Festakt. Anschließend spielen Rüdiger Wolffs Musiker zum Tanz auf. Die Musik ist gut, aber es tanzt kaum einer. Die Leute wollen sich lieber unterhalten. Interessante Gespräche gibt es auch bei den ehemaligen Neustettiner Schülern beim traditionellen Festessen am Abend im Fährhaus. Herr Dr. Jäschke erfreut uns wieder mit zahlreichen Anekdoten. In einem kleineren Kreis können auch noch einmal die Spaziergänge des Mitschülers Hans Rieck durch das schöne Neustettin angesehen werden. Am Sonntag ist Gemeindefest in der St. Michaelis-Kirche. Unter den vielen Eltern mit ihren Kindern sind auch die Neustettiner zum Gottesdienst erschienen. Die Pastorin, Frau Sabrowski, richtet herzliche Worte an sie. Die Unermüdlichen treffen sich danach noch wieder im Museum und auf der Schloßterrasse. Vor dem Uklei-Hotel in Sielbeck hält schon ein Bus. Er soll die Hedwig-Schüler heute nach Molfsee bei Kiel bringen. Dort geht es dann mit einem Sonderzug der Museumsbahn, gezogen von einem Traktor, durch das schleswig-holsteinische Freilichtmuseum. Wer gut zu Fuß ist, kann auch laufen und ist oft eher am nächsten Punkt der Besichtigung. Bauernhäuser, Katen, Scheunen, Mühlen, Windräder und Werkstätten des dörflichen Handwerks aus allen Landschaften sind hier auf einem 60 Hektar großen Gelände zu sehen. Klar, daß wir nur eine kleine Auswahl auf der Rundfahrt ansteuern können. Dieser interessante Exkurs durch unser Patenland findet seinen Abschluß bei einem guten Mittagessen im ‚Drathenhof'. In zwei Jahren wollen wir uns in der Lutherstadt Wittenberg wieder treffen, und im Jahr 2010 gilt es dann, die 50jährige Patenschaft zwischen dem Johann-Heinrich-Voß-Gymnasium und unserer Schülervereinigung feierlich zu begehen. Im gleichen Jahr ist der 700. Jahrestag der Stadtgründung von Neustettin!



Das 9-feldige pommersche Herzogswappen

Hans Rieck, Neustettin/Wolgast

Abschied von Ratzebuhr



Gerhard Breitzke

Damals, an jenem Nachmittag des 8. August 1946, als der Transportzug sich endlich in Bewegung setzte und den Ratezebuhrer Bahnhof verließ, den Durchlaß der Forststraße überquerte und im selben Augenblick mir die Baumkronen des Birkenwäldchens den Blick durch die Luftklappe des Güterwagens auf mein Elternhaus verstellten, da wurde es bei mir zur Gewißheit, daß dies ein Abschied für immer war. Zu tief hatte sich ein Gespräch in mein Gedächtnis eingegraben, mit dem ein Ratzebuhrer sich etwa eineinhalb Jahre vor Kriegsbeginn von einem unserer Nachbarn verabschiedete. Sinngemäß sagte er damals: „Wenn es zu einem Krieg kommt und Deutschland diesen Krieg verliert, dann müßt ihr hier alle raus!" Zwiespältig waren die Gefühle, die mich damals bewegten. In Wehmut und Trauer über den Verlust der Heimat mit alldem, was mir von Kindheit an vertraut war, mischte sich, als die Anspannung der zurückliegenden Stunden sich legte, Erleichterung. Ja, wie befreit kam ich mir vor – trotz der ungewissen Zukunft, der wir entgegenfuhren. Da wird manch einer fragen, warum ich



Ratzebuhr, Zentrum mit Rathaus und Petrikirche

mich in der Stunde des Abschiednehmens von der Heimat erleichtert, ja befreit fühlen konnte, warum ich mich so leicht von Ratzebuhr, der Stadt, die wir nach eigenem Bekunden so überaus lieben, zu trennen vermochte, die Trennung sogar suchte. Liegt darin nicht ein Widerspruch? So will es scheinen. Aber lassen sie mich die Umstände, unter denen wir lebten, einmal kurz schildern. Allerdings zweifele ich daran, daß jemand, der nicht Ähnliches erlebt hat, sich in eine solche Situation überhaupt hineinversetzen kann. Achtzehn Monate lebten wir nun ohne Verbindung zur Außenwelt, ohne eine Nachricht von den Angehörigen, ohne Zeitung und ohne Radio. Achtzehn Monate lebten wir in einem rechtlosen Zustand in einer Stadt, in der es nun für uns auch keine Arbeit mehr gab, in der es in Kürze nur noch eine Hand voll Menschen geben würde, die uns verstanden, mit denen wir sprechen konnten. Unser Haus bewohnten fremde Menschen – und wie lange noch durften wir uns unserer Muttersprache bedienen? Nein, es war nicht mehr unsere Stadt, unser Ratzebuhr, und mit jedem Tag, der uns von unseren Angehörigen, von unseren Freunden, von Schule und Beruf fernhielt, wuchsen Ungeduld und Sehnsucht nach einem Leben, das uns endlich Freiheit und Recht brachte, das der Willkür ein Ende bereitete. Und der Zug brachte uns diesem ersehnten Ziel näher und näher – wenn auch noch manche herbe Enttäuschung auf seiner Strecke lag! ***Gerhard Breitzke***



Vom 8. bis 10. September 2006 fand das Jubiläumstreffen der ehemaligen Misdroyer und Ratzebuhrer in der Patengemeinde Timmendorfer Strand statt. Aus Anlaß der 50jährigen Patenschaft fanden sich alle Teilnehmer zur Festveranstaltung in der Trinkkurhalle ein. Der obige Text ist ein Auszug der Ansprache des Ratzebuhrer Sprechers, Herrn Gerhard Breitzke. Gerhard Breitzke wird sein Amt als Betreuer der Ratzebuhrer zum 31. 12. 2006 abgeben. Als sein Nachfolger wurde Dr. Siegfried Raddatz gewählt. Wir Ratzebuhrer danken Herrn Breitzke, seiner Frau Lieselotte und seinem Beirat herzlich für mehr als zwölf Jahre engagierten Einsatzes und wünschen alles Gute für die Zukunft!

Dr. Siegfried Raddatz

Ratzebuhr, die Zarne, dahinter die Petrikirche

Altes und Neues von den Bärwaldern

Jugenderinnerungen an Bärwalde von Martin Rehbein

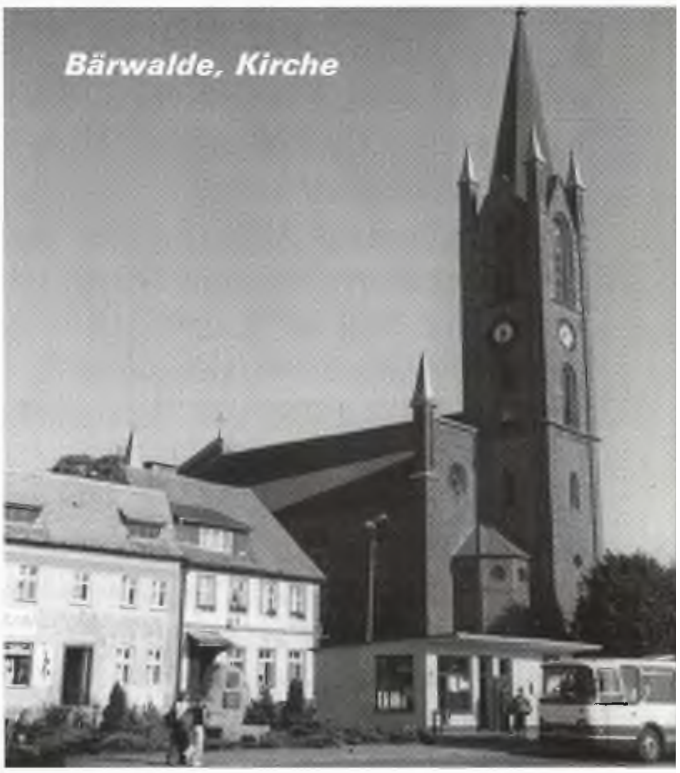
Gedanken kommen wie Seifenblasen. Sie steigen auf, glänzen eine Zeitlang lustig in der Sonne, um dann zu zerplatzen. Wo kamen sie her, wo gingen sie hin? Man baut und wird gebaut. Viel mehr, als man gemeinhin glaubt, wird man



Bärwalde, Polziner Straße

von seiner Umwelt geprägt. Und wir alten Pommern tragen ein Stück Heimat in uns. Von dieser meiner Heimat und ihren Bewohnern möchte ich ein wenig erzählen. Ich wurde am 14. Februar 1896 als Lehrersohn in Bärwalde geboren. Bärwalde war eine der kleinsten Städte in Hinterpommern, und sehr groß waren die ja alle nicht. Es trug aber in meiner Zeit den schmückenden oder verächtlich machenden Beinamen ‚Klein Paris.' Paris liegt an der Seine, und Bärwalde lag am Gänsebach. Bärwalde heißt heute Barwice. Wie aber der Gänsebach heute heißt, weiß ich nicht. Paris – ein Hauch von Erotik und Abenteuer, Klein-Paris – ein Hauch von Erotik und Langeweile! Ja, geliebt wurde am Gänsebach auch. Sie sind ja heute alle nicht mehr, die zu meiner Zeit älteren Bärwalder Damen, aber die konnten Geschichten erzählen! „In Bärwalde ist ein Ding passiert, da hat der Pastor mit der Lehrerin poussiert". Besagte Lehrerin war meine Patentante, und sie hatte mir 500 Mark vermacht – so will ich nichts weiter gesagt haben. Es wurde viel in diesen kleinen Nestern geklatscht. An den Fenstern waren Spione angebracht, und der liebe Nachbar wurde scharf beobachtet. „Ein guter Mensch gibt gerne acht, ob auch der andre nicht was Böses macht." Wenn meine Mutter mich einmal zum Kirchhof mitnahm, dann traf sie überall liebe, alte Bekannte, und die hatten der Frau ‚Kantor' etwas Wichtiges mitzuteilen. Und das war alles so wichtig, daß das Reden kein Ende fand. Ich hüpfte dann vor Ungeduld von einem Bein auf das andere. Aber etwas zu sagen, hätte ich mich nicht getraut. Der Kirchhof wurde von alten Lindenalleen

durchzogen. Es gab einen Teil, in dem nur kleine Kindergräber lagen. Die Kleinen waren alle während einer Ruhrepidemie gestorben. Der Kirchhof hatte auch einen alten Teil mit Gräbern aus dem 18. Jahrhundert. Dort war es immer dunkel, verfallen und unheimlich. Auf einem Grabmal konnte ich gerade noch entziffern: „Hier ruht der Gutspächter Johann Kaspar David Stilow." Und darunter konnte man lesen: „Stilow hat in diesem Leben 70 Jahre zugebracht. Gott hat ihm stets Kraft gegeben, war sein Stab bei Tag und Nacht. War sein Stab und auch sein Stekken, drum konnt ihn kein Feind nicht schrekken." Es wurde scharf beobachtet, und weil so scharf beobachtet wurde, blieb von den vielen, kleinen Schwächen nichts verborgen, Schwächen, die zu besitzen Menschenlos ist und die das Leben erst interessant machen. Bärwalde war reich an prächtigen Originalen, die zum Spott reizten. Daher rührten auch die vielen Beinamen. Da waren die Brüder Z. Beide waren sie Junggesellen. Sie betrieben einen Papierladen. Den einen nannten sie Stotz. Warum eigentlich, habe ich nie erfahren. Stotz konnte zur Arbeit nur die rechte Hand benutzen, die linke brauchte er, um die Hosen festzuhalten. Ich glaube, er hatte sich so sehr an das Festhalten der Hosen gewöhnt, daß ihm der Gedanke niemals kam, sich ein Paar Hosenträger zu kaufen. Da gab es Zitronen-August und Pamel-Student, es gab Rosinen-Franz und Kanonen-Franz, Morgenstern und Duggse Obb. Wir Jungen sangen: „Wie schön leuchtet Morgenstern mit seiner alten Stallatern." Es gab Schlaberschanz und Zitterburach.


Bärwalde, Kirche

Sand-Therese wohnte im Armenhaus. Sie verkaufte in der Stadt Kienholz und Sand. Dafür erhielt sie Lebensmittel. Das kam alles in den gleichen Sack, den sie auf dem Rücken trug. Stets hatte sie ihre Katze bei sich. Unsere resolute Krankenschwester Ernestine hat manchmal die arme Musch in den Schwanz gezwickt, und dann jaulten Therese und Musch gemeinsam. Sie sah mit Stock und Sack aus wie die Hexe im Märchen. Kienholz wurde zum Feuermachen gebraucht, und mit Sand wurde der

Hausflur gestreut. Und nicht zu vergessen Krischon! Verzeihung, Herr Kristian Krüger. Der Dachdeckermeister Krüger trank gerne mal einen über den Durst. Und wenn er dann die Straße entlang torkelte, dann rannten wir Kinder hinter ihm her und brüllten lauthals: „Krischon!" Er pflegte sich dann wütend umzudrehen: „Ich heiße nicht Krischon, ich heiße Herr Kristian Krüger." Wenn er aber mit seinen glasigen Augen einen von uns Übeltätern erkannte, dann begann eine wahre Schimpfkanonade. Da in Anbetracht der Kürze unseres Lebenslaufes von uns nocht nicht allzuviel Schlechtes zu berichten war, begann er meist mit Eltern und Großeltern. „Schon dien Grotvadder un dien Vadder, de hebbt besapen in'n Rinnsteen leggen." Und die Nachkommen von so viel ‚Besöffnis', die standen, natürlich in respektvoller Entfernung um Herrn Kristian Krüger, ein wenig schmuddelig, aber sonst in guter Gesundheit und krähten wie die jungen Hähne „Krischooon!" Das 'o' mußte möglichst lang gezogen werden. Einmal torkelte Krischon an einem Neubau vorüber und, wie es seine Art war, beschimpfte er die gesamte Belegschaft vom Maurerpolier bis zum jüngsten Lehrling. Zwei Gesellen drehten den Spieß um. Sie kamen vom Bau herunter und banden Krischon an einen Telegraphenpfahl. Wenn nun auch die Glieder gebunden waren, seine Zunge war es nicht. Er mag wohl die Nacht durch geschimpft haben. Aber am nächsten Morgen war er nicht mehr da. Es muß sich also doch jemand seiner erbarmt haben. Manchmal in der Dämmerstunde runden sich unwillkürlich meine Lippen zu einem offenen ‚o', und dann denke ich an Kristian Krüger. Wenn das Verhältnis der Bärwalder Jugend zu Kristian Krüger ein gespanntes war, so war das mit dem ‚versoffenen Kemz' eine ganz andere Sache. Er war Verwalter auf einem der benachbarten Güter. Wenn er in die Stadt kam, war er meist betrunken. Aber er torkelte nie, er schwankte nur leicht im Sattel. Er kam ja stets hoch zu Roß. Wenn Kemz kam, dann waren wir Jungen auch da. Er hatte die Taschen voller Kleingeld, und das warf er unter uns. Es läßt sich denken, daß die Bärwalder Jugend ihm einen fürstlichen Empfang bereitete. Es war wie zu Zeiten des Alten Fritz. In seinem leicht mitgenommenen Zustand mochte er nicht gerne vom Pferd steigen. Er pflegte deshalb seine Einkäufe zu erledigen, indem er direkt in den Laden ritt. Fielen dabei einige Pferdeäpfel, so mußten sie später auf die Schippe gefegt werden; das war Dienst am Kunden. So etwas gab es damals schon, wenn auch in einer Form, wie es heute wohl kaum noch vorkommt.

Aus: Blätter zur Heimatkunde. Hrsg. v. Verband zur Pflege und Förderung der Heimatkunde im Kreis Ostholstein e.V., Eutin, Febr. 1972, S. 15 ff

Das Bärwalder Treffen in Behringen in der Heide

Vom 6. bis 8. Oktober 2006 sollte in Malente das Heimattreffen der Bärwalder stattfinden. Hierbei wollte man auch die 50jährige Patenschaft zwischen Malente und den ehemaligen Bärwaldern feiern. Der kommissarische Sprecher der Bärwalder, Herr Heinz Figura aus Dusiburg, hatte alles gut vorbereitet und die Einladungen verschickt. Da ereilte ihn wenige Wochen vorher vom Tagungshotel Intermar die Mitteilung, daß das Treffen dort nicht stattfinden könne. Mit großem Einsatz versuchte er, in Malente und Umgebung zu dem gleichen Termin Ersatz zu finden. Leider vergeblich. Daraufhin folgte er dem Ratschalg eines Kollegen und wandte sich an das Hotel/Restaurant ‚Grüner Jäger' in Behringen in der Heide. Schnell wurde man sich einig, und nun galt es, die Bärwalder zu informieren und sie nach Behringen einzuladen. Zusammen mit seiner Frau verschickte Heinz Figura die Einladungen innerhalb weniger Tage. Aber wie würde das Ergebnis sein, wer und wieviele Gäste würden kommen? Offensichtlich hatten sich viele Bärwalder schon sehr auf das Fest gefreut, wollten Heinz Figura nicht im Stich lassen und waren auch neugierig auf eine neue Tagungsstätte. Es kamen über 100 Heimatfreunde zum ‚Grünen Jäger' – einige aus der Umgebung kamen sogar zum ersten Mal zu solch einem Treffen. Alle waren vom Hotel, dem Restaurant, dem Festsaal, dem Wirt und von der Bedienung sehr angetan. In der Hauptversammlung am Sonnabend begrüßte Herr Figura die Gäste und dankte ihnen für ihr Erscheinen. Er teilte den Bärwaldern



Treffen der Bärwalder

mit, daß der Bürgermeister von Malente, Herr Michael Koch, aus terminlichen Gründen nicht an dem Jubiläumstreffen teilnehmen konnte. Dies wurde muit Bedauern aufgenommen. Ob es noch eine (verschobene) Jubiläumsfeier in Malente geben wird? Heinz Figura teilte weiterhin mit, daß er das Amt des Sprechers aus persönlichen Gründen abgeben wolle. Als sein Nachfolger wurde Wolfgang von Heydebreck aus Seevetal gewählt. Sein Heimatort ist Wusterhanse/ Orth. Herr von Heydebreck nahm die Wahl an, bedankte sich für den Vertrauensvorschuß und dankte Herrn Figura für seine sehr gute Arbeit. Dann teilte er den Teilnehmern mit, daß am 15. Oktober 2006 in Ostrowąsy, dem heutigen Wusterhanse, nach einem ökumenischen Gottesdienst der wieder hergerichtete Friedhof der Familien von Zastrow und von Heydebreck neu geweiht werden solle und lud dazu herzlich ein. Er bat seine Bärwalder Heimatfreunde, insbesondere seine Vorgänger, die Herren Heinz Howe und Heinz Figura, ihn bei der Ausübung seines Amtes zu unterstützen. Als Vertreter des Heimatkreises Neustettin Stadt und Land freute ich mich besonders, von den Gebrüdern Heinz und Jürgen Figura vier stattliche, repräsentative Wappen der Städte Bärwalde, Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg entgegennehmen zu können. In vielen, vielen Stunden



Heinz Figura und Wolfgang von Heidebreck präsentieren den „Bärwalder Bär"

mühevoller Arbeit hatte Heinz Figura sie fein säuberlich und mit heraldischer Genauigkeit hergestellt. Beim nächsten Kreis Neustettiner Treffen in Eutin vom 28. bis 30. September 2007 werden sie den Saal der Schloßterrassen schmücken und die Teilnehmer begrüßen. Dies ist ein schöner Beweis dafür, daß Heinz Figura nicht nur seinen eigenen Heimatort Bärwalde im Blick hat, sondern sich auch um die Belange des gesamten Kreises Neustettin kümmert. Herzlichen Dank, lieber Heinz Figura! Ich bedanke mich auch, daß ich an diesem sehr gelungenen, erfolgreichen Heimattreffen der Bärwalder in Behringen teilnehmen durfte und wünsche uns Allen alles Gute für die Zukunft!

Dr. Siegfried Raddatz

Weihnachtsbäckerei

bei unseren polnischen Nachbarn

Weihnachtskompott aus getrockneten Pflaumen und Feigen



250 g getrocknete Pflaumen erster Güte (am besten ohne Kerne) schnell in lauwarmem Wasser spülen und mit kaltem, abgekochtem Wasser übergießen, so daß das Wasser die Früchte bedeckt. Mit 250 g Feigen erster Güte genauso verfahren wie mit den Pflaumen. Es ist am besten, das Obst abends einzuweichen und am nächsten Morgen weiterzuverarbeiten. Den eingeweichten Pflaumen einen Eßlöffel Zucker und ein Stückchen Zimt zufügen, dann in dem Weichwasser einmal aufwallen lassen. Die Feigen dagegen müssen fünf Minuten gekocht werden, nachdem dem Weichwasser ein Eßlöffel Zucker, der Saft einer kleinen Zitrone und ein dünnes Stückchen Zitronenschale zugefügt wurden. Die beiden getrennt gekochten Kompotte zusammengießen (nachdem Zimt und Zitronenschale herausgenommen wurden) und als Abschluß des Heiligabendmahls reichen. Am besten ist es, wenn es Zimmertemperatur hat. Besonders nach einem üppigen polnischen Festmahl ist dies Kompott ganz hervorragend.

Altpolnischer Weihnachtspfefferkuchen

Bevor wir zum altpolnischen Rezept für den Weihnachtspfefferkuchen kommen, ein paar Worte zur polnischen Pfefferkuchentradition.

Der mit Honig zubereitete Kuchen war bereits den alten Slawen wohlbekannt. Aber erst die ‚Entdekkung' der aromatischen Gewürze und der Triebmittel für den Teig machte den harten Honigkuchen, der von den Slawen auch für rituale Zwecke verwendet wurde, zum Pfefferkuchen. Am berühmtesten waren die Nürnberger Lebkuchen und die Thorner/Toruner Pfefferkuchen, beide in den prächtigsten Formen ausgebacken. Die beliebten ‚Thorner Kathrinchen' oder ‚Torunski Katarzynki' waren schon 1640 bekannt. Die altpolnischen Pfefferkuchen standen qualitätsmäßig den Nürnberger Lebkuchen in nichts nach. Mit Recht galt die Zubereitung des Pfefferkuchenteigs als wahre Kunst. Er reifte langsam und konnte in rohem Zustand monatelang aufbewahrt werden. Für die Beliebtheit der Pfefferkuchen in Polen spricht die Tatsache, daß ein Fäßchen mit Pfefferkuchenteig oft einen Teil der Mitgift polnischer Bräute aus Adels- und Bürgerhäusern ausmachte. Sehr würzige und wenig gesüßte Pfefferkuchen wurden zum Alkohol gereicht, süße Pfefferkuchen mit Rosinen, Mandeln und Nüssen waren als Nachtisch begehrt. Ein altes polnisches Sprichwort versicherte: „Danziger/Gdansker Branntwein, Thorner/Toruner Pfefferkuchen, Krakauer Jungfrauen und Warschauer Stiefel" seien das Beste in Polen. Doch nun das Rezept für Pfefferkuchenteig, der vier Wochen vor dem Backen zubereitet und drei bis vier Tage vor dem Fest gebacken werden kann, noch bevor mit den intensivsten kulinarischen Festvorbereitungen begonnen wird. Pfefferkuchen kann auch früher gebacken werden. Der rohe Teig muß allerdings nicht weniger als zwei Wochen an einem kühlen Ort (im untersten Fach des Kühlschranks, noch besser – was immer seltener möglich ist – im kalten Keller) reifen. 500 g Bienenhonig, 2 Gläser Zucker, 250 g Schmalz (oder Butter) allmählich, fast bis zum Sieden, erhitzen und dann abkühlen lassen. Zu der kühlen oder lauwarmen Masse nach und nach 1 kg Weizenmehl, 3 Eier, 3 gestrichene Teelöffel gereinigte, in einem halben Glas Milch aufgelöste Soda, ½ Teelöffel Salz und zwei bis drei Tüten Pfefferkuchengewürz (Zimt, Nelken, Ingwer, Kardamon usw.) zugeben und mit den Händen untermischen. Man kann dem Teig auch eine Handvoll zerkleinerte Nüsse und 3 Löffel feingehackte, in Zucker geschmorte Apfelsinenschalen zufügen.

Den gut durchgearbeiteten Teig – nachdem man eine Kugel daraus geformt hat – in einen Steintopf (oder ein Emaillegefäß ohne abgesplitterte Stellen) geben, mit einem sauberen Leinentuch bedecken und an einen kühlen Ort stellen, damit er langsam reifen kann. Den reifen Teig in zwei bis drei Portionen

teilen, ausrollen und auf einem Blech backen. Unmittelbar nach dem Backen ist der Pfefferkuchen hart, aber schon nach zwei bis drei Tagen wird er mürbe und zergeht fast auf der Zunge. Den abgekühlten Teig mit leicht erhitztem, gut geschmortem Pflaumenmus bestreichen. Selbstverständlich können auch andere Füllungen verwendet werden, zum Beispiel Nuß- oder sogar Marzipanmasse. Es können auch, wenn zwei Bleche Pfefferkuchen gebakken werden, der eine mit Pflaumenmus und der andere mit Nußmasse bestrichen werden. Unmittelbar nach dem Bestreichen mit der entsprechenden Masse die einzelnen Pfefferkuchenplatten aufeinanderlegen, mit einem Boden sauberen Papiers bedecken und gleichmäßig mit einem Brett oder … mit Büchern passender Größe beschweren. Der altpolnische Pfefferkuchen bleibt lange frisch, vor allem, wenn man ihn an einem kühlen Ort aufbewahrt. Selbstverständlich kann der Pfefferkuchen auch mit Schokoladenguß überzogen und hübsch verziert werden, aber auch der unverzierte nimmt bestimmt den ersten Platz unter den traditionellen polnischen Weihnachtskuchen ein.

Mohnkuchen

Der Weihnachtsmohnkuchen unterscheidet sich vom gewöhnlichen nicht nur durch die dünne Teigschicht und die üppige Mohnfülle, sondern auch durch die Füllmasse selbst, die mit wahrhaft polnischer Großzügigkeit zubereitet wird und absolut nichts mit Sparsamkeit gemein hat. Zwei Arten Teig stehen zur Wahl: Hefeteig und Mürbeteig. Beide sind vorzüglich, tragen jedoch nur in geringem Grade zum geschmacklichen Reiz des Weihnachtsmohnkuchens bei. Der Hefemürbeteig hat den großen Vorteil, daß er in sehr kurzer Zeit zubereitet werden kann, einfach ist und kein langes Rühren erfordert. Er kann ebenso wie der Hefeteig für verschiedene Roll- und Schichtkuchen verwendet werden.

Hefemürbteig

Folgende Bestandteile auf einem Backbrett mit dem Messer zerhakken, damit sie gut miteinander vermengt werden: 400 g Weizenmehl, 150 g Butter, 50 g mit 3 Löffeln (leicht saurer) Sahne gut vermischte Hefe, ½ Stange zerklopfte Vanille oder die geriebene Schale einer halben Zitrone, 2 gehäufte Löffel Puderzucker, 2 Eier und 1 (oder 2) Eigelb sowie 1/3 Teelöffel Salz. Den zerhackten Teig mit den Händen kneten; er soll nicht zu fest und glänzend sein. Den fertigen Teig auf dem leicht mit Mehl bestäubten Backbrett dünn zu einem Rechteck ausrollen und gleichmäßig mit der Mohnfülle belegen (am Rand ungefähr 2 cm freilassen), zusammenrollen und vorsichtig in die mit Butter vorgefettete Backform heben

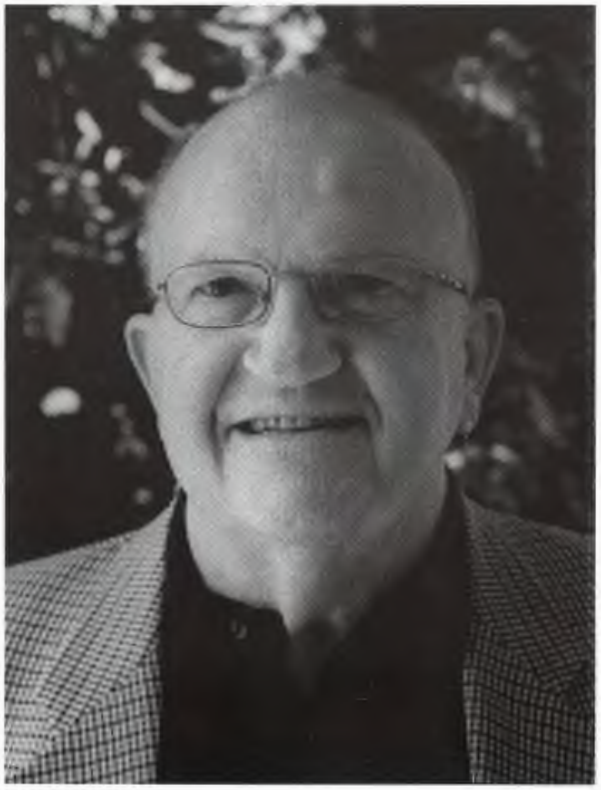
(die Form kann auch mit gefetteter Aluminiumfolie ausgelegt sein). Dann soll der Mohnkuchen eine Stunde lang gehen. Um ein Reißen des Teigs zu vermeiden, kann er mit einem dünnen Holzstäbchen mehrfach eingestochen werden. Anschließend in den mittelmäßig erhitzten Backofen schieben. Nach 45 bis 50 Minuten ist der Mohnkuchen ausgebacken.

Hefeteig (arbeitsaufwendig)
Er wird aus 300 g Weizenmehl, 150 g Puderzucker, 150 g Butter, zwei Eiern (oder einem Ei und zwei Eigelb), ½ Glas Milch, 40 g Hefe und einer Prise Salz bereitet. Die Butter mit dem Zucker verrühren und nach und nach die Eier, das Salz und die in lauwarmer Milch aufgelöste Hefe zugeben. Zum Schluß das Mehl zufügen und den Teig mit der Hand gut durcharbeiten. Danach soll der mit einem sauberen Tuch bedeckte Teig mindestens eine Stunde lang gehen. Ist der Teig aufgegangen, auf dem mehlbestäubten Backbrett zu einem Rechteck ausrollen, mit Eiweiß bestreichen (damit die Fülle am Teig haften bleibt) und gleichmäßig Mohn auftragen. Dann den Teig eng zusammenrollen und an beiden Enden zusammendrücken (nicht nach unten umschlagen). Der so zubereitete Mohnkuchen soll in der ausgefetteten Form vor dem Backen noch gehen. Backzeit 45 bis 50 Minuten. Nach dem Backen kann der abgekühlte Mohnkuchen (in beiden Fällen) mit Zitronenglasur überzogen und vor dem Erstarren der Glasur mit feingehackten, leicht gebräunten Mandeln bestreut werden.

Mohnfülle
400 g gewaschenen Mohn mit einem Liter kochender Milch übergießen und auf kleinem Feuer (auf einer Asbestplatte) 30 Minuten kochen (die Milch soll nur wallen). Der durchgeseihte Mohn wird dann drei bis vier Mal durch den Fleischwolf gedreht (den engmaschigen Vorsatz verwenden). In einem eisernen Schmortopf 150 g Butter und ¾ Glas Bienenhonig zerlassen, eine fein zerklopfte Stange Vanille, 100 g grob gehackte Mandeln (oder Nüsse), 150 g Rosinen, ½ Tasse feingeschnittene, in Zucker geschmorte Apfelsinenschale und zum Schluß den Mohn zugeben und alles zusammen 15 Minuten schmoren lassen (oft umrühren, damit die Masse nicht anbrennt). Ist die Mohnfülle etwas abgekühlt, gibt man 3 bis 4 mit einem Glas Zucker gut verrührte Eigelb und den steifgeschlagenen Eischnee dazu. Die Mohnmasse gewinnt noch, wenn ein Glas guten Rums oder Kognaks zugegossen wird. Damit ist die Fülle fertig. Noch warm auf den Teig auftragen. Die Zubereitung dieser vorzüglichen Fülle ist sowohl kostspielig als auch arbeitsaufwendig, aber Weihnachten feiern wir schließlich nur einmal im Jahr!

Der Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV)

Die Vereinigung NKV wurde am 20. Mai 1984 gegründet. Ihr Sitz ist Eutin. Sie ist im Vereinsregister beim Amtsgericht Eutin mit der Nummer VR 0405 eingetragen. Der Verein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts ‚Steuerbegünstigte Zwecke' der Abgabenordnung 1977, und zwar durch die Sammlung, die Pflege und die Förderung der pommerschen Heimatkunde, insbesondere die der Stadt und des Kreises Neustettin. Der NKV ist der Träger des Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern in Eutin (Ostholstein), Schloßstraße 1. Das Museum enthält Schriftstücke, Landkarten, Bücher, Materialien und weitere Exponate aus dem ehemaligen Kreis Neustettin sowie Unterlagen, die die Heimatkreisarbeit dokumentieren. Mitglieder können alle ehemaligen Einwohner der Stadt und des Kreises Neustettin, ihre Partner, ihre Nachkommen und Förderer werden. Der Verein hat 25 Mitglieder (Stand: 1. November 2006). Dem Vorstand gehören an: ***Hans-Jürgen Keun*** (Neustettin/Hamburg), ***Dr. Siegfried Raddatz*** (Trockenglienke/Köln) und ***Gudrun Wölk*** (Osterfelde/Techau). Der Vorstand führt den Verein seit August 2002 und wurde am 8. August 2006 auf der Mitgliederversammlung in Eutin bestätigt und neu gewählt.



Vorsitzender Dr. Siegfried Raddatz, geb. am 31. August 1939 in Neustettin. Bis zum 30. Januar 1945 lebte ich auf dem elterlichen Bauernhof meiner Mutter in Trockenglienke. 1943 war mein Vater im Gebiet der heutigen Ukraine gefallen. Durch Flucht und Vertreibung kam ich mit Mutter und Großeltern im August 1946 nach Hersel bei Bonn. Ich studierte in Bonn Chemie und arbeitete nach der Promotion über 30 Jahre in der Arzneimittel-Forschung des Bayer-Konzerns. Mit der Pommern-Arbeit begann ich 2001. Ab 2002 bin ich Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin und des Neustettiner Kreisverbands e.V.





Schriftwart Gudrun Wölk,
geb. am 18. September 1963 in Bad Schwartau. Ich bin als drittes Kind der Eheleute Otto (aus Ostpreußen) und Hildegard Wölk, geb. Henke (aus Streitzig und Osterfelde) geboren. Als Bankkauffrau arbeite ich bei der Deutschen Bank in Bad Schwartau. Zu Hause wurde viel über die Vertreibung und Pommern gesprochen. Mich hat das immer sehr interessiert. Seit 20 Jahren veranstalten wir zu Hause jährlich ein Dorftreffen für die Osterfelder. Zusammen mit meiner Mutter und meiner Schwester Doris helfe ich bei der Betreuung unseres Heimatmuseums.

Kassenwart Hans-Jürgen Keun,
geb. am 25. August 1931 in Stettin. Wegen der Fliegerangriffe kam ich im Februar 1942 zu den Großeltern nach Neustettin. Nach der Übernahme der Stadt durch Russen und Polen blieb ich dort mit meinen Großeltern. Ende 1948 wurden wir nach Lottin gebracht. Ich mußte auf dem ehemaligen Gut von Hertzberg arbeiten. Trotz mehrerer Ausreiseanträge konnten wir erst im Frühjahr 1957 Pommern verlassen.

Nach einer erfolgreichen Ausbildung zum landwirtschaftlichen Gehilfen in Hannover arbeitete ich in Dänemark. Ab 1962 volontierte ich in einem Groß- und Außenhandelsbetrieb in Hamburg und arbeitete danach bis zur Pensionierung in verschiedenen Firmen. Seit Jahren helfe ich in der Pommern-Arbeit in Hamburg (Treffen der Neustettiner im Restaurant Krohn); seit August 2002 bin ich Kassenwart im NKV. Hierbei unterstützt mich meine Frau Margot, geb. Porthun. Wir beide helfen bei der Arbeit im Museum in Eutin.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie Mitglied im Neustettiner Kreisverband e.V. würden. Fordern Sie bitte einen Mitgliedsantrag an.

Dr. Siegfried Raddatz

Rosemarie Jagodzki



Ich wurde am 7. Januar 1938 in der Freien Stadt Danzig geboren. Meine Eltern waren beide Deutsche. Vater wurde gleich zu Kriegsbeginn eingezogen. 1941 kam mein Bruder Jürgen zur Welt. Ich konnte nur noch ein paar Wochen zur deutschen Schule in Danzig gehen. Bei Kriegsende flüchteten wir nach Hammerstein. Das erste Jahr unter den Russen war schrecklich. Jürgen und ich bekamen Hungertyphus. Als kleines Mädchen hatte ich noch nicht das gleiche Leid zu ertragen wie die älteren Mädchen und Frauen. Als die ersten Polen kamen, freundete ich mich mit ihnen an; Jürgen und ich spielten mit den Kindern zusammen. 1949 kamen wir nach Neustettin. Inzwischen wußten wir, daß Vater gefallen war. Meine Mutter war von zarter Gesundheit, hatte aber einen starken Willen. Endlich erfuhren wir etwas von Verwandten im Westen. Eine Tante stellte einen Antrag auf Familien-Zusammenführung. Mein Bruder Jürgen sträubte sich aber, nach Deutschland zu ziehen. Mutter gab ihm nach. Am 2. Februar 1948 war mein jüngster Bruder Waldemar geboren worden. Er und ich sprachen mit der Mutter Deutsch. Jürgen lehnte das ab. Waldemar besuchte regulär acht Jahre die polnische Schule. Ich habe keine Schule besucht. Als die polnische Schulverwaltung deutschen Kindern den Schulbesuch erlaubte, war ich für den Schulbesuch schon zu alt. Ich hatte nur ein bißchen Privatunterricht, bin im Grunde aber Analphabetin, worunter ich sehr leide. Von unserer damaligen Wohnung in einem alten Backsteinhaus konnte man die evangelische Kapelle sehen. Schneidermeister Albert Zech aus der Kösliner Straße hatte aus der ehemaligen jüdischen Leichenhalle einen Versammlungsort für evangelische Christen eingerichtet.

Eines Tages sprach er Mutter an, und seitdem besuchten wir die evangelische Gemeinde regelmäßig. Gemeinsam mit drei anderen deutschen Kindern wurde ich 1954 von Herrn Zech konfirmiert. Zuerst habe ich als Kindermädchen in einer polnischen Familie gearbeitet. Danach war ich Näherin, lange in Heimarbeit, die letzten 17 Jahre auswärts. 1996 wurden wir alle entlassen. Ich mit meinen 58 Jahren paßte dann noch zwei Jahre auf Kinder auf. Danach widmete ich mich ganz dem Haushalt und der Pflege meiner Mutter. Bis kurz vor ihrem Tode schrieb sie mit ihrer wunderbaren, klaren Schrift lange deutsche Briefe, auch für Gemeindemitglieder, die nicht so schreibgewandt waren. Meine Brüder Jürgen und Waldemar sind seit Jahren arbeitslos; sie leben von Gelegenheitsarbeiten. Solange meine Mutter lebte, konnten wir mit ihrer Witwenrente aus Deutschland einigermaßen gut auskommen. Waldemar bekommt nur eine Invalidenrente, die niedriger ist als die normale Altersrente. Meine Rente ist auch nur klein. Die Hälfte von unseren beiden Renten geht im Winter für die Feuerung drauf. Von dem Rest müssen wir beide leben und auch noch unseren Bruder Jürgen mitternähren. Er wollte keine Sozialhilfe beantragen. Bald wird er 65 werden. Mit seiner Altersrente könnte er dann auch etwas zum Haushalt beisteuern. Schon seit vielen Jahren

Seit gestern abend kommen meine Gedanken von Deutschland nicht los. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, dass man in meinem Alter nach so vielen Jahren im Ausland so qualvolles Heimweh kriegen kann.

DIETRICH BONHOEFFER
15. Juni 1939

hilft Waldemar der Kirchenältesten Lotta Sosinska bei der groben Arbeit in der Kapelle. Sie hat ihm auch den Schlüssel anvertraut. Wir wollen in Neustettin bleiben. Hier wissen wir, was wir haben, aber was erwartet uns in Deutschland? Weil unser Haus abgerissen werden soll, wurde uns von der Stadt eine moderne Wohnung zugewiesen. Darüber freue ich mich sehr. Endlich brauche ich nicht mehr die Öfen zu heizen, sondern habe eine Zentralheizung. Die Toilette ist innerhalb der Wohnung, wir haben sogar eine Badewanne und einen Balkon. Ich wünsche mir nur weiterhin eine gute Gesundheit, damit ich für meine Brüder sorgen kann.
Ich danke Frau Dr. Rita Scheller, daß sie alles für mich aufschrieb.

Rosemarie Jagodzki,
PL-78-400 Szczecinek,
den 2. August 2006

Brief an einen deutschen Freund

Drogi Siegfried!

Ich möchte heute etwas zu unserer Kommunikation, zu den Ortsbezeichnungen in Pommern und zu der deutsch-polnischen Tagung in der Europäischen Akademie Külz/ Kulice sagen.

Kommunikation

Als wir uns das erste Mal trafen, entschuldigtest Du Dich zwar, daß Du nicht polnisch sprichst – diese einleitende Entschuldigung überraschte mich, ich fand sie sehr angenehm –, dann fuhrst Du aber gleich deutsch fort, ohne zu wissen, ob ich Dich verstehen konnte. Ich konnte das zwar, aber ich habe mich geärgert. „Aha, schon wieder so ein arroganter Deutscher, der meint, alle Polen könnten Deutsch", schoß es mir durch den Kopf. Also sprach ich englisch. Du antwortest mir auch in Englisch, ohne Dir etwas anmerken zu lassen – und wir kamen bald zu einem guten Gespräch. Mittlerweile hat sich daraus eine Freundschaft entwickelt. Ich weiß, daß ich besser deutsch spreche als Du polnisch sprichst, und so stehen wir uns gegenseitig bei, mal deutsch, mal polnisch sprechend. Ich helfe Dir gerne in Deinem Bemühen, Polnisch zu lernen. Wir haben einen guten Weg gefunden.

Ortsbezeichnungen

Wie Du weißt, war es uns Polen zur kommunistischen Zeit nicht erlaubt, die deutschen Namen zu nennen, und ich glaube, das war auch im Sinne unseres Landes, erst einmal nur die polnischen Namen zu verwenden. Die neuen Siedler sollten sich in die neue Heimat hineinfinden. So ist es verständlich, daß viele meiner Landsleute, insbesondere die jungen, die deutschen Namen nicht kennen. Und heute werden sie damit auch nur dann konfrontiert, wenn sie z.B. ehemaligen Neustettinern begegnen oder wenn sie sich besonders für die Geschichte dieser Stadt interessieren. Das ist aber nicht die Regel. Wenn ich also nicht von jedem Dorf im Kreis Szczecinek (Neustettin) den deutschen Namen kenne, ist das nicht ein Affront, sondern Unkenntnis. Du weißt, daß ich mir mit Hilfe Deiner zweisprachigen Landkarte diese Namen aneignen will. Ich denke aber, ihr solltet Euren Anspruch, nur die deutschen Namen zu gebrauchen, aufgeben. Warum? Wie ich schon sagte, werden die meisten Polen die deutschen Namen nicht kennen, werden sich nur hier und da einen merken. Die deutsche Zeit bis 1945 ist für sie Geschichte. Und ich meine, bei den meisten Deutschen ist das ebenso. Sie kennen vielleicht noch

die Städtenamen wie Stettin, Stolp und Kolberg, die kleineren Orte aber nicht mehr. Hier verwenden sie Landkarten, wo nur noch die aktuellen polnischen Namen zu finden sind. Bei den ehemaligen Pommern ist das anders. Sie tun sich schwer, sich z.B. Słupsk zu merken und auch noch richtig auszusprechen. Letzteres gelingt meist nicht. Manchmal kann ich Euch nicht verstehen. Euch kommen englische und italienische Wörter leicht von den Lippen, aber polnische Ortsnamen sprecht Ihr auch dann noch falsch aus, wenn Ihr Euch schon über 20 Jahre in der Pommernarbeit engagiert habt. Für mich ist das unverständlich, befremdlich. Ich sehe darin ein starres Festhalten am Deutschen und ein Ablehnen des Polnischen. Damit tut dieser Mensch mir weh, am meisten aber behindert er sich selbst im gegenseitigen Verstehen. Ich schlage vor, mit Euch ehemaligen Pommern sollte man zu einem Status kommen, wie wir beide ihn praktizieren. Wir nehmen manchmal den deutschen, manchmal den polnischen Namen.

Tagung in Külz/Kulice

Die deutsch-polnischen Begegnungen waren wieder freundschaftlich und haben dazu geführt, daß Deutsche und Polen miteinander reden, miteinander und nicht übereinander. Der eine hört dem anderen zu und umgekehrt. Das hat schon einen großen Wert! Sehr interessant fand ich den Vortrag von der jungen, deutschen Historikerin Katrin Steffen über den Transfer der deutschen Bevölkerung in den Westen nach 1945. Sie hat diesen Vortrag im Deutschen Historischen Institut in Warschau anhand polnischer Quellen erarbeitet. Ihr nennt den Transfer Vertreibung, von polnischer Seite (und von der DDR) wurde er Umsiedlung oder Aussiedlung genannt. Es kam in dem Vortrag ganz klar heraus, daß es bei diesem geforderten, erzwungenen Transfer von polnischer Seite zu Schikanierungen, zu Raub und gelegentlich auch zu Vergewaltigungen kam. Frau Steffen bezeichnete diesen Vorgang als Zwangsaussiedlung. Dieser Begriff ist aber meiner Meinung nach dem Begriff Vertreibung gleichzusetzen und hebt sich deutlich von den neutralen Begriffen Aus- und Umsiedlung ab. Hier muß ich und müssen meine polnischen Landsleute es lernen, die verharmlosenden Begriffe aus der kommunistischen Zeit zu ersetzen. So werden sie auch dem Transfer unserer ehemals ostpolnischen Mitbürger besser gerecht, die nach dem Krieg ins heutige Polen zwangsausgesiedelt/vertrieben wurden.

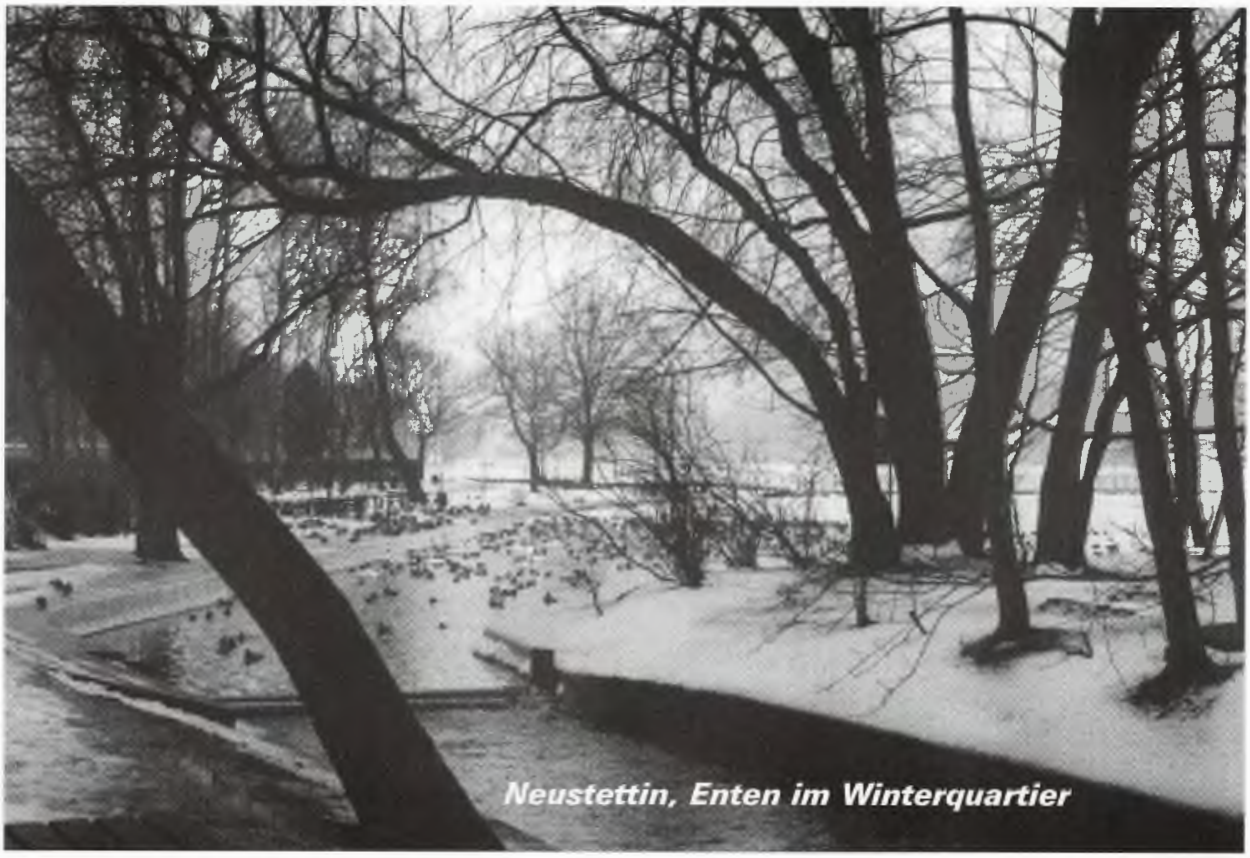
Pozdrawiam Cie serdecznie!
Ich grüße Dich herzlich!

Piotr SR

Das Geheimnis des TSCH im Dialekt der Südostecke Hinterpommerns

a) Allerlei Betrachtungen über unser Platt

Ich stamme aus dem südlichen Teil des Kreises Neustettin, wo das ‚k' wie ‚tsch' gesprochen wurde. ‚Itsch bi ut'm Dietsch' = Ich bin aus Dieck. Und meine Frau Edith, geb. Glasenapp, stammt auch aus Dieck. Ihre Großmutter, eine geborene Kujath, ist dort geboren. Die Großmutter sprach auch noch mit vielen französischen Sprachbrocken: ‚Mätsche, wat häst Du von Kuhlör' = ‚Mädchen, was hast Du für eine Farbe.' Großmutter war in ihrem hohen Alter fast taub, aber nicht etwa in dem Sinne des Schwanks: ‚Großmudder, t'Glocke lüde!' ‚Dat ka itsch ni höre!' ‚Großmudder, t'Fiedel jeht!' ‚'Oh, wo sün min Schlurre!' Da ist doch wohl bei Pommern eine Übersetzung nicht nötig? Nein, da sie wegen der Schwerhörigkeit nicht mehr zur Kirche ‚nom Dietsch' ging – obwohl die Glocke über dem Rehmerowsee schallte, Großmutter wohnte auf dem Abbau – am Sonntagvormittag zog sie das Sonntagskleid an, deckte den Tisch, holte die Postille



Neustettin, Enten im Winterquartier

Aktuelle Ankündigungen

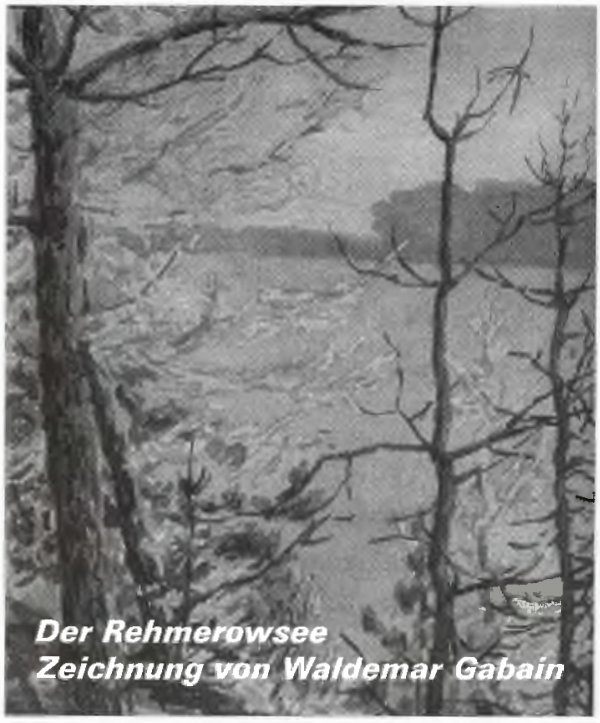
6. – 10. Juni 2007
Heimatreise nach Neustettin (siehe auch Seite 31)

28. – 30. September 2007
Heimattreffen der Neustettiner
aus Stadt und Land in Eutin,
mit Wahl des neuen Heimatkreisausschusses (HKA)

und das Gesangbuch hervor und las laut die Predigt und sang auch die passenden Lieder aus dem Gesangbuch. Woher kommt nur das ‚tsch' für das ‚k' in der Sprache unserer Dörfer? Aus dem Polnischen, das ja viele ‚Tsch'-Laute hat, kann es meines Erachtens kaum kommen, denn gerade im südlichen Teil des Kreises Neustettin gab es nur rein deutsche Siedlungen, wie die Fülle der deutschen Ortsnamen zeigt: Barkenbrügge, Bahrenbusch, Wallachsee, Flederborn, Hasenfier, Dieck, Hütten, Steinforth, Groß Born, Altenwalde, Linde, Marienwalde, Pielburg usw. In manchen Dörfern sprach man sogar das rein niederdeutsche S-t, S-teinforth. Fast alle diese Dörfer sind erst nach 1500 in der ‚Pielburger Heide' gegründet worden. Dagegen sind die Namen Wilhelmshorst, Auenfelde, Graben neueren Ursprungs. Sie stammen aus der Kolonisationszeit des ‚Alten Fritz'. Da ja im Kreise Neustettin Wasser genug vorhanden war, hatte der ‚Alte Fritz' den Gelliner See abgelassen und besiedelt. Es entstanden die oben aufgeführten drei Kolonistendörfer, die ‚Seehüser'. Bauern, die von Dieck aus Akker oder Wiesen auf dem alten Seegelände bearbeiteten, arbeiteten ‚up'm See'. Die ‚Seehüser' waren so angelegt, daß die Häuser nur auf einer Seite der langgestreckten Dorfstraße standen. Den Grund dafür weiß ich nicht. Aber die zum Spott bereiten Nachbardörfer sagten: ‚Die Seehüssche bruke de Woage bloß up eine Sid schmäre'. (Die Bewohner der Seehäuser brauchen den Wagen nur auf einer Seite zu schmieren). Auf der anderen Seite konnte der Wagen getrost quietschen, denn da wohnte doch kein Mensch! In Küdde, ‚i de Tschüd', muß wohl das ‚tsch' besonders auffällig gewesen sein, denn darüber mokierte man sich sogar in den Nachbardörfern. Man sprach von



Gutshof in Diecks, 1945
Zeichnung von Waldemar Gabain



Der Rehmerowsee
Zeichnung von Waldemar Gabain

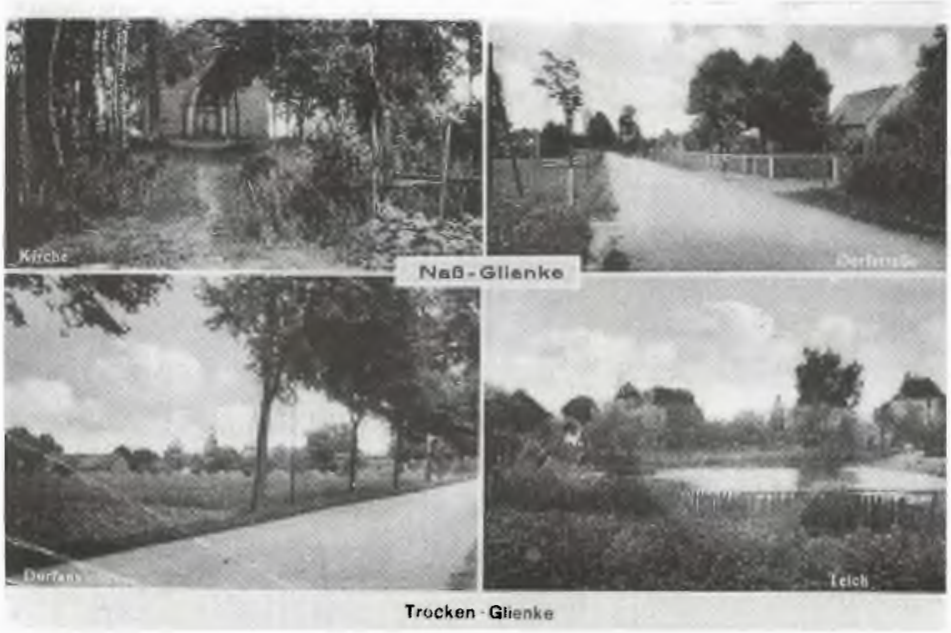
den ‚Tschüdschen Tschädhunne', den Küdder Kettenhunden. Richtige ‚Tscheels' (Kerle) gab es im ‚Dietsch! Mein Vater (Lehrer) erzählte den Kindern von dem großen Fischzug des Petrus im See Genezareth. ‚Und was sagte der Herr Jesus zu den Jüngern, als sie die vielen Fische gefangen hatten?' Einer, der es genau kannte vom Diecksee oder vom Rehmerowsee: ‚Träckt, Tscheels, träckt'. Da ich nun schon vom Platt ‚im Dietsch' erzählte, noch eine kleine Erinnerung. Der Diecksee und der Rehmerowsee waren durch ein Fließ verbunden. Eine Brücke führte darüber nach Labenz, Wulfflatzke und Thurow. Im Mai laichte der Uklei, ein kleiner, silberglänzender Fisch. In großen Schwärmen aneinandergedrängt, zog er aus dem Diecksee durch die Zementrohre unter der Brücke in den Rehmerowsee. Bei diesem Ereignis ging der Ruf durchs Dorf: ‚Uklij bräkt dör', (der Uklei bricht durch)! Mit Käschern, Eimern und Säcken eilte die Jugend zur Brücke. Man konnte die Fische förmlich aus dem Wasser schöpfen. Niemand hielt sie in ihrem Zug auf. Der Fisch war nicht besonders wohlschmeckend, vielfach wurde er sogar an die Schweine verfüttert. Für die Kinder war das immer ein großer Spaß – und nasse Hosen gab's! Wenn in der kaiserlichen Zeit die Musterungen der wehrpflichtigen Jugend stattfanden – in Neustettin – dann war es für jedermann (besonders den Mädchen gegenüber) eine Ehre, angenommen worden zu sein, zur ‚Garde' oder zu den ‚Roten Husaren' – auch zu den ‚krummen Neunern'. Es kam aber auch vor, daß Plattfüße festgestellt wurden oder sonstige Fehler. Dann wurde gespottet: ‚Dei tschümt nom Dietsch, dor bräkt Uklij dör'. Um das zu verhindern, reichten auch noch die Fußkranken aus! Gerne erführe ich von einem Sprachfor-

scher, woher wohl die Siedler um 1550 gekommen sein können, die die Dörfer im südlichen Teil des Kreises Neustettin anlegten. Überlieferungen gab es jedenfalls bei der Bevölkerung nicht. Eine Frage an die Landsleute: Was ist das: ‚Tschöns'? Wie soll man es schreiben? Was ist das: ‚Tschrijeiejer'? Die Jungen vom Lande müßten es wissen! Überhaupt – man kann unser Plattdeutsch mit Mühe schreiben. Man kann es wohl lesen, aber wie soll man es aussprechen nach den vorhandenen Vokalen? Der Klang der Vokale ist anders als im Hochdeutschen. Bei dem Wort ‚Tschöns' (es ist der Kürbis) klingt das ‚ö' wie in Köln, bei ‚Tschrijeiejer' (Kräheneier) klingt das ‚i' wie in Kirche, nur langgezogen. Ist unser pommersches Platt in seinen vielfachen Ausprägungen wohl auf Tonträger festzuhalten? Sonst wird es bald verlorengehen, da es nun schon so lange nicht mehr im Heimatboden wurzelt. Wo es noch erhalten geblieben ist, da ist es sehr wahrscheinlich schon durch die neue Umgebung beeinflußt. Lippert (vielleicht auch wie sein Vater Lehrer in Dieck?)

Dieser Artikel (hier leicht gekürzt) erschien am 7. Februar 1970 in der Pommerschen Zeitung. Er wurde mir im Oktober 2006 freundlicherweise von Frau Christine von Bonin(87) aus Bad Homburg, früher Wulfflatzke, zugeschickt. Ich danke ihr!

b) Trocken Glienke – Drödje Jlientsch

Ende August 1946 kam ich mit meiner Mutter und den Großeltern nach Hersel, nördlich von Bonn, direkt am Rhein gelegen. Meine Mutter ging Obst pflücken und später in der örtlichen Konservenfabrik arbeiten. Tagsüber war ich in



Sogar eine Ansichtskarte gab es für die beiden Glienke-Dörfer.

der Obhut der Großeltern. Mit Spinnen und Stricken (selbst ganze Kleider!) trug auch die Großmutter zum Unterhalt bei. Als heranwachsender Bengel wurden mir gelegentlich Aufgaben aufgetragen, die ich erledigen sollte. Aber lieber spielte ich mit den Dorfkindern Räuber und Gendarm, trieb mich mit ihnen am Rhein herum, und manchmal schob ich auch die Schulaufgaben vor. Wenn Ömchen dann sagte: ‚Itsch häv dat al mokt', bekam ich manchmal ein schlechtes Gewissen. ‚Itsch häv dat mokt' und nicht wie im Niederdeutschen üblich: ‚Ik häv dat mokt.' Im Sommer 1948 kam mein Patenonkel aus russischer Gefangenschaft heim, ein älterer Bruder meiner Mutter. Irgendwann einmal hörte ich, wie Großmutter, Mutter und Onkel Erich – der Großvater war mittlerweile verstorben – versuchten, einen Reim über Trokkenglienke (so wurde es 1945 geschrieben) zu erinnern. Es gelang, und später schrieb ich ihn auf.

Drödje Jlientsch

Drödje Jlientsch süt ut, ais wenn dat janze Döap um Nachpott sit.
(Es war ein Runddorf mit Teich und Gemüsegärten in der Mitte. Solche Dörfer werden oft als slawische Siedlungen bezeichnet).
Dumjohn wunt um Inn,
Reßtsch kloppt sine Frug up'd Linn,
Klaukma wunt im Krauk,
Moaltsch sescht: ‚Nu is nauch!'
Stähma Hermann sit um Ritsch,
Schitt Batije Berta i'd Jnitsch,
Stähma Kahl sit um Jäbel,
Schitt Wies Hann i de Stäwel,
Raddatz tschiekt üm'd Ohd,
Witt Kahl mit de Boddel pohd,
Johntschk wunt i de Etsch,
Drews klaht im Dretsch,
Hentsche moke Pluddebacke,
Batije Albät liat sine Fruge kacke,
Steintsche Justav met de Ädelpiep,
Pähdschloh rünnt sitsch d'Dünnschit,
Tschöster Nitz ka god schriewe u läse,
Schmidt häd ne gode Bullepäse,
Rockow i sine ulle Dohge,
över dän kunne de Lühd nich klohge.

Es ist ein Porträt des Dorfes – in reichlich derben Worten und groben Anspielungen! Anhand der vorhandenen Familiennamen (z.B. Reske, Rockow) und der fehlenden (z.B. Gehrke) möchte ich die Entstehung des Reims auf eine Zeit vor 1920 datieren. An die Familien Reske und Rockow erinnerte man sich nur noch vom Hörensagen, die Familie Gehrke zog erst später ins Dorf. In diesem Gedicht wimmelt es nur so von ‚tsch'. Zum einen erstezt es ‚k' oder ‚ck', wie in Rick, Genick, kiekt und Köster, zum anderen, in den Familiennamen und im Ortsnamen, ersetzt es ‚ke', wie in Reske, Mahlke, Jahnke, Henke und Steinke und in Glienke. Woher aber kommt diese Verschiebung? Es wird Zeit, einen Sprachkundler anzusprechen!

Dr. Siegfried Raddatz, Köln
früher Trockenglienke

Der Winter und die Weihnachtszeit.

Jetzt ist der Winter in dem Land,
er färbet weiß das Dach die Wand.
Die Zäune bekommen weiße Mützen,
es frieren alle Wasserpfützen
Öde und kalt ist es in der Winterzeit,
doch mit ihr kommt die Weihnachtsfreud.
Nun ist der Heil'gabend da,
hierauf freuen wir uns das ganze Jahr.
Mir ist das ganze Herz so voll,
es hüpft und springt vor Freude toll.
Was sind denn das für Sachen unter'm
Weihnachtsbaum,
sogar Äpfel, Nekse und auch Pflaum.'
Heute sind wir froh, und müssen alle lachen
über die wenigen, aber schönen Sachen,
Nun erklingen fröhliche Lieder,
jetzt kommt auch der Weihnachtsmann
wieder.
Die Lichtlein flimmern am Weihnachtsbaum:
es ist so schön wie im einem Traum.
Bis wieder aus die Weihnachtszeit,
dann ist es aus mit der ganzen Freud.
Ich bin ja nur ein kleines Kind,
doch will ich Euch versprechen, daß ich
immer artig und fleißig bin.

Neustettin, den 5. 12. 1944.
Helga Horthals

Heimatkreisausschuss Neustettin

Einladung zu 3. Heimatreise nach Neustettin vom 6. bis 10 Juni 2007

Zur dritten Heimatreise nach Neustettin laden wir mit folgenden Informationen ein:

Vorläufiges Programm

Mittwoch, 6. Juni 2007	Fahrt von Hohenwestedt über Hamburg, Hannover, Berlin-Birkenwerder, Grenzübergang Pomellen nach Neustettin, Hotels: »Resiedence«, »Zolty Dom« oder »Pojezierze«, Zusteigemöglichkeiten, Abfahrtszeiten und letzte Reise-Hinweise werden den den Teilnehmern rechtzeitig mitgeteilt.
Donnerstag, 7. Juni 2007 und Freitag, 8. Juni 2007	Diese beiden Tage sind vorgesehen für Neustettin und für Fahrten in die Heimatdörfer. Das genaue Programm wird den Reiseteilnehmern später mitgeteilt.
Sonnabend, 9. Juni 2007	Fahrt nach Rügenwaldermünde an die Ostsee über Köslin, Großmöllen, Rügenwalde (etwa 190 km).
Sonntag, 10. Juni 2007	7.00 Uhr Start zur Rückfahrt nach Deutschland

Kosten Der Preis pro Person im Doppelzimmer beträgt:

_____	***Hotels Resiedence*** und ***Zolty Dom***	320 €
_____	Einzelzimmerzuschlag	60 €
_____	***Hotel Pojezierze***	295 €
_____	Einzelzimmerzuschlag	50 €

Wichtig: Es wird darauf hingewiesen, daß die Hotelzimmer nach Verfügbarkeit und nach dem Eingangsdatum der Buchung vergeben werden!

Veranstalter ist die ***Firma Radmer-Reisen,*** Kellinghusener Chaussee 2–4 in 24594 Hohenwestedt, Telefon 0 48 71-17 33 und Fax 0 48 71-33 54.

Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 31. März 2007 an Radmer-Reisen. Alle Reiseteilnehmer erhalten von Radmer-Reisen eine Bestätigung.

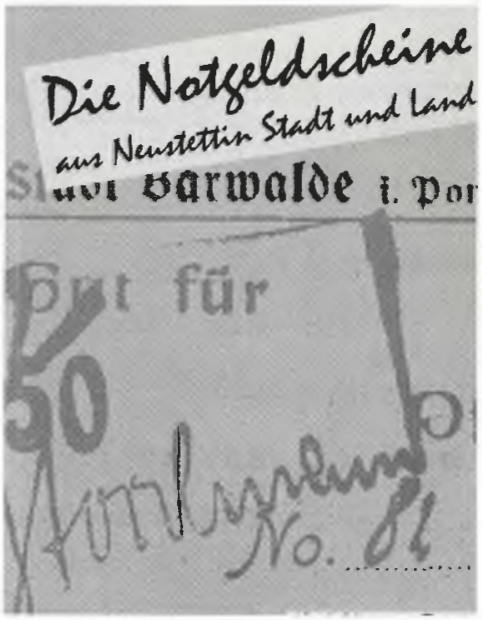
Zahlungen: Alle Zahlungen müssen direkt an Radmer-Reisen geleistet werden. Bankverbindung: Sparkasse Hohenwestedt, BLZ 214 520 30, Konto-Nr. 25 690.

Bitte beachten: Wir bitten, den beiliegenden Interessenbogen an das HKA-Mitglied, Herrn Martin Podewils, Wiekstr. 16, 23570 Lübeck, zu schicken.

Bücher zum 50. Jahrestag der Patenschaft Eutin – Neustettin



Heimatkreis Neustettin
Mein Neustettiner Land
Festausgabe zum 50jährigen Patenschaftstag am 23.09.2006
Preis: Der Heimatkreis bittet um eine Spende auf dem beiliegenden Überweisungsträger



Karl-Christian Boenke
Die Notgelscheine aus Neustettin Stadt und Land
Zeugnisse aus der deutschen Geschichte pommerscher Städte
Preis: 12 €, plus Versandkosten



Kurt-Dieter Liske
Das war das Ende von Neustettin
Festausgabe zur 50jährigen Patenschaft
Preis: 10 €, plus Versandkosten

Bestellungen bitte an:

Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Straße 21
51065 Köln

Das Voss-Haus



Ansichtskarte aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg

Neben unserem Heimatmuseum im ehemaligen Marstall und den Schloßterrassen mit dem Festsaal war uns Kreis Neustettinern besonders das Voss-Haus ans Herz gewachsen. Für viele von uns war es eine zweite Heimat in unserer Patenstadt Eutin. Hier im Hotel Voss-Haus konnte man übernachten, vorzüglich essen und auch Sitzungen abhalten. Als mich am Vormittag des 30. Januar 2006 Friedrich Karl Schreiber aus Borgstedt anrief und sagte: „Im Radio kam gerade: Das Voss-Haus steht in Flammen!" war ich bestürzt. Trotz Großeinsatzes verschiedener Feuerwehren brannte das Haus völlig ab. Die Brandursache ist noch nicht geklärt, und so liegen die Reste als Trümmerhaufen da. Der Kern des historischen Voss-Hauses am Voss-Platz im Zentrum der Rosenstadt geht auf das Jahr 1672 zurück. Hier

Das Titelbild und das Bild auf Seite 33 sowie alte Fotos, die wir im vorigen, unserem Patenschafts-Jubiläums-Heft, veröffentlicht haben, stellten uns freundlicherweise Regine und Karlheinz Jepp vom Eutiner Bürgerverein zur Verfügung.

Hierfür herzlichen Dank.



Trümmerhaufen nach dem Brand am 30. Januar 2006

lebte vor mehr als 200 Jahren der Dichter und Pädagoge Johann Heinrich Voss. 1782 wurde er als Rektor an die Eutiner Gelehrtenschule berufen und blieb dort 20 Jahre. Seit 1784 wohnte er in dem später nach ihm benannten Haus. In die Geistesgeschichte ging der im mecklenburgischen Sommersdorf im Jahr 1751 geborene Gelehrte als Homer-Übersetzer ein. Er übersetzte aber nicht nur Homers ‚Odyssee' und ‚Ilias', sondern auch Vergils ‚Bucolia' (Hirtengedichte) und Ovids ‚Metamorphosen'. Nach seiner Tätigkeit in Eutin nahm Voss eine Professur an der Universität Jena an. Johann Wolfgang von Goethe schätzte den berühmten Gelehrten sehr und versuchte, ihn nach der Pensionierung in Jena zu halten. Voss jedoch nahm an der Universität Heidelberg eine Sinekure-Professur (mit Einkünften, ohne Amtspflichten) an. Hier in Heidelberg verstarb er 1826. 1885 wurde das frühere Wohnhaus von Johann Heinrich Voss bereits Hotel. Es wechselte häufig den Besitzer, zählte aber immer zu den ‚ersten Adressen'. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlangte das Haus sogar Weltrum. Ins Gästebuch hatten sich eingetragen die Kaiserin Auguste Victoria und der Großadmiral Tirpitz, viele europäische Fürsten und

ausländische Prinzen. Nach dem 2. Weltkrieg logierten hier Adenauer und Brandt, Rühmann und Kulen-kampf, um nur weniger Namen zu nennen. Das Original des Gästebuches ist abhanden gekommen; aber es gibt Kopien davon. Über dem Eingang des Voss-Hauses befand sich eine Tafel mit einem Teil des Gedichtes ‚Eutin' von Emanuel Geibel. Diese Tafel konnte glücklicherweise gerettet werden. Das Eigentümer-Ehepaar Rülander stellt sie dem Ostholstein-Museum leihweise zur Verfügung. Der Text lautet:

NAH DEM THOR, IM LINDENSCHATTEN, WINKT UNS DORT
AM BUG DER GASSE STILLZUSTEHN EIN ANDER HAUS,
BESCHEIDEN AUSSEHENS, ABER GERN VON MIR GEGRÜSST:
DAS HAUS, IN DESSEN SEEBESPÜLTEM GARTEN EINST
AM SOMMERABEND, VOLL IDYLLISCHER HEITERKEIT
AUS IRD'NER PFEIFE WÖLKCHEN DAMPFEND, HEINRICH VOSS
IM SCHLAFROCK ZWISCHEN FLIEDERBÜSCHEN WANDELTE.



Was nun aus dem Trümmerhaufen werden wird, ist noch nicht abzusehen. Den Eutinern war das Voss-Haus sehr wichtig, und so läßt auch der optimistische Ausspruch des Eutiner Bürgermeisters, Klaus-Dieter Schulz: „Am Voss-Platz wird es ganz sicher wieder ein JOHANN-HEINRICH-VOSS-HAUS geben" Gutes hoffen.

Dr. Siegfried Raddatz

Gebet

Herr! Schicke, was Du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus Deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

EDUARD MÖRIKE
1804 – 1875



Neustettin,
Neue Viktoriabrücke
mit Blick zum Hechtberg

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2007

EUTIN – SEIT 750 JAHREN STADT



Rathaus in Eutin, erbaut 1788



Die dunklen Stunden Heimweh

Die dunklen Stunden Heimweh
kann niemand von mir nehmen;

Sie kommen,
schwarze Vögel,
die Sturmwind treibt,
und fallen
in die Birken
vor meinem Haus.

Sie hocken
in den Wipfeln
und bleiben stumm –
Im Frühlicht
höhnen sie mir:
»Komm mit! – Komm mit!«

Sie fliegen
ostwärts davon,
dahin, wo ich
glücklich war.

Abends fallen
sie wieder in
meine Birken.
Aber, sie schweigen.

Die dunklen Stunden Heimweh
kann niemand von mir nehmen.

Rolf Wilke, geb. 1899

Neues aus Neustettin – Szczecinek

Liebe Landsleute!

Zu Sommermärchen (Fußball) und Winterzauber (Handball) kam dann auch noch der wirtschaftliche Aufschwung. Freude über Freude. Deutschland jubelt!

Alle warnten vor der Großen Koalition – wir haben sie. Und so schlecht fahren wir nicht damit. Frau Kanzlerin bescheinigt nicht nur das Politbarometer den ersten Platz unter unseren Politikern. Sicherlich hat sie auch Glück (EU-Rats-Präsidentin und Gastgeberin des G8-Gipfels); aber sagt nicht das Sprichwort, dass auf die Dauer nur der/die Tüchtige Glück hat?

Freuen wir uns also mit ihr und über sie. Genießen wir diese Götterfunken.

Ich wünsche Ihnen allen einen Märchensommer!

Freude auch hier ! !

Ich berichte aus einer e-mail vom 15.2.2007, geschickt vom Szczecineker Pressesprecher, Herrn Konrad Czaczyk, im Auftrag des Bürgermeisters, Herrn Jerzy Hardie-Douglas:

*»**Dear Mr. Raddatz,***

... I am sure that the time of mayor Jerzy Hardie-Douglas will open a new and very positive chapter in the relation between the former and the present citizens of Szczecinek ...« Übersetzt also: *»Ich bin sicher, dass die Zeit des Bürgermeisters Jerzy Hardie-Douglas ein neues, sehr positives Kapitel in den Beziehungen der früheren Bewohner von Neustettin und der heutigen Bewohner von Szczecinek eröffnen wird. In diesem Jahr wird ein Komitee zur 700-Jahrfeier der Stadt im Jahr 2010 gegründet. Ich hoffe, Sie werden ebenfalls in diesem Komitee mitarbeiten, denn die Geschichte der deutschen Bürger ist ein integraler Teil der Geschichte unserer Stadt.«*

Hier ein Brief von Herrn mgr. Wieslaw Suchowiejko, Direktor des Lyzeums, dessen Schüler unser Lapidarium pflegen:

»Szczecinek, den 17.4.2007,

haben Sie vielen Dank für die netten Worte, gerichtet an unsere Schule, betr. unsere Arbeit am Lapidarium.

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass wir uns seit langer Zeit geschämt haben, dass man in den Nachkriegsjahren viele Grabsteine der deutschen Bewohner unserer Stadt zerstört und vernichtet hat, und um die, die erhalten blieben, keiner sich gekümmert hat.

Sechs Jahre her hat die Leitung des



5. Juni 2007: Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas (Mitte) begrüßt die Neustettiner Besuchergruppe im Hotel Posłowianka, links Lotte Seelinger, rechts Martin Podewils

Friedhofs beschlossen, die verbliebenen Grabsteine an einem Platz zu versammeln. Dann haben wir – unsere Lyzealisten, die Deutschlehrerin und ich, Direktor der Schule – auch bestimmt, das Lapidarium zu pflegen.

Bis jetzt ist es uns gelungen, die Dokumentation der Grabsteine und die Informationstafel im Polnischen und im Deutschen zu fertigen. Jedes Jahr, vor Allerheiligen, ordnen unsere Schüler dieses Gelände und zünden traditionelle Kerzen an. Wir tun es, denn wir sind der Meinung, dass es sich den ehemaligen Einwohnern unserer Stadt einfach gehört. Sie waren doch keine Kriegsverbrecher, und der II. Weltkrieg brachte sowohl für sie wie auch für viele unserer Mitbürger, viel Unglück und Tragödie. Viele von uns wohnen doch in den Häusern, die von den Deutschen gebaut wurden.

Wie ich es schon am Anfang erwähnt habe, hat man in dieser Angelegenheit viel Schlimmes in den vergangenen Jahren verursacht, und wie sehr es uns auch leid tut, haben auch wir, die polnischen Einwohner von Szczecinek, unseren Beitrag hier. Nicht alles lässt sich jetzt retten. Viele Grabsteine wurden geklaut, andere stark beschädigt. Man kann aber das, was noch erhalten blieb, pflegen. Auch gemeinsam. Denn Szczecinek ist unser gemeinsames Erbe. Ich schreibe ›gemeinsames‹, denn sowohl ich als auch meine Schüler und die meisten Kolleginnen und Kollegen sind in Szczecinek geboren. Wir sind der Meinung, dass es die höchste Zeit ist, um die beidseitigen Ressentiments zu vergessen und uns um dieses gemeinsame Erbe zu kümmern.

Ich weiß, dass Sie im Mai in Szczecinek sind, um mit dem Bürgermeister

über das Projekt des Steines zum Gedächtnis der Verstorbenen zu sprechen. Ich hoffe, dass Sie sich dann auch mit mir treffen können. STO, das führende Organ unserer Schule, hat auch die ›Universität des III. Alters‹, wo ich Dekan bin, gegründet. In diesem Jahr werden Vorträge zum Thema ›Die letzten Tage die ersten Tage‹ gehalten. Sie betreffen die Ereignisse in Szczecinek im Jahr 1945 und später. Diesen Zyklus möchten wir mit einem Vortrag betr. diese Ereignisse aus deutscher Sicht schließen. Wir möchten unseren polnischen ›Studenten‹ die Erinnerungen der deutschen Einwohner, präsentiert im Heft ‚50 Jahre Patenschaft…‹, vorstellen; aber wir hoffen, dass auch ein Treffen mit Ihnen möglich wäre. Sie kommen nach Szczecinek am 9. Mai, und den Vortrag planen wir am nächsten Tag um 16,30 Uhr. Wäre dann Ihre Teilnahme möglich? Wenn nicht, dann könnten wir diesen Vortrag eventuell auch am 9. Mai organisieren.

Unsere Studenten sind ältere Leute, ca. 60 bis 80 Jahre alt. Viele von ihnen sind die ehemaligen Einwohner der sogenannten Ostranden. Nach 1945 waren sie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und u. a. auch nach Szczecinek zu kommen. Da ist ihr Schicksal dem von Ihren Mitbürgern ähnlich! Aber jetzt ist Szczecinek ihre kleine Heimat, und ich denke, dass sie, so wie auch Sie und die deutschen Einwohner von Neustettin, die Stadt ***meine Stadt*** *nennen können.*

Vielleicht lohnt es sich, ein Treffen der Menschen von ähnlichem Schicksal zu organisieren? Ein Treffen der Leute, die von den Folgen des II. Weltkriegs betroffen wurden, für die, sowohl die Deutschen wie auch für die Polen, Szczecinek ein geliebter Ort ist. Vielleicht könnten wir uns hier in Szczecinek treffen und gemeinsam über das 700. Jubiläum der Stadt sprechen. Vielleicht könnten wir Euch auch mal in Lutin besuchen, im September dieses Jahres?

Vielleicht stelle ich auch zu viele Fragen, aber ich hoffe, dass Sie sie beantworten können.

In der Hoffnung auf ein Treffen mit Ihnen verbleibe ich hochachtungsvoll

Wieslaw Suchowiejko.«

Mittwoch, den 9. Mai:
Besuch des Szczecineker Bürgermeisters und seines Pressesprechers im Rathaus, zusammen mit Frau Gudrun Wölk, Schriftwartin des Neustettiner Kreisverbands e.V.

Viele ehemalige Neustettiner haben mich seit Jahren gebeten auszuloten, ob es in Neustettin/Szczecinek möglich ist, einen Gedenkstein für unsere Toten aufzustellen. Meine ersten Versuche in diese Richtung gehen ins Jahr 2003 zurück. Auf der letzten HKA-Sitzung im März. d.J. hatten wir mehrheitlich dafür gestimmt, solch einen Gedenkstein im Stadtpark am Streitzigsee aufzustellen. Diese Anlagen aus deutscher Zeit gelten als kulturelles Erbe.

Frau Wölk und ich trugen unser Anliegen dem Herrn Bürgermeister

vor und stießen auf offene Ohren. Seiner Meinung zufolge würden mindesten 80 % der Szczecineker Bürger solch einen Stein akzeptieren. In einer am nächsten Tag von der Zeitung Glos Koszalinski durchhgeführten Interviewserie unter Szczecineker Bürgern wurde diese Bereitschaft bestätigt (berichtet in Glos Koszalinski vom 14. Mai 2007).

Nach Köln zurückgekehrt, stellte ich am 25. Mai 2007 einen schriftlichen Antrag. Ich versicherte, dass wir alle unsere Planungen in enger Zusammenarbeit mit den Vertretern der Stadt Szczecinek durchführen würden. Kurz darauf wurde uns ein Platz auf der Höhe der Parkstraße/ul. Parkowa in Aussicht gestellt.

Während des Besuchs von Herrn Jerzy Hardie-Douglas bei einer Neustettiner Reisegruppe im Hotel Resiedence am 8. Juni 2007 erläuterte er das weitere Vorgehen im Stadtrat. Sobald eine Entscheidung gefallen ist, wird sie uns mitgeteilt. Dann werden die nächsten Schritte getan.

Am Donnerstag, den 10. Mai 2007, am Tag nach dem Besuch beim Bürgermeister im Rathaus sprach ich zusammen mit Frau Lotta Sosinska, der früheren Kirchenältesten in Szczecinek/Neustettin auf einer Veranstaltung der ›Universität des III. Alters‹ über die Erlebnisse aus dem Jahr 1945; ich war damals 5 Jahre alt. Zunächst las Herr Suchowiejko aus dem Heft ›50 Jahre Patenschaft ...‹ Teile der Berichte von deutschen Flüchtlingen vor. Dann berichtete Frau Sosinska ausgiebig über diese schwierige Zeit in Neustettin. Überraschend für mich war, dass ein Teil der Zuhörer von dem Leiden der Deutschen wenig oder gar nichts zu wissen schien.

Monika Zimna-Pietrzyk und ihr Mann Jaroslaw, beide ›Studenten‹ der Universität der III. Alters, haben bei dem Besuch der Neustettiner Reisegruppe Anfang Juni weitere Interviews durchgeführt. Vielleicht wird eine kleine Gruppe der Personen um Herrn Suchowiejko und der Deutschlehrerin Malgorzata Kuszmar uns im September in Eutin anläßlich unseres Heimattreffens besuchen.

Zum Schluß noch einige Auszüge aus einer e-mail vom 6. Mai 2007:

*»**Sehr geehrte Neustettin-Liebhaber,***
wir vertreten das Neustettiner-Geschichte-Portal Szczecinek.org.
Das Portal ist verfügbar unter den Adressen:
www.szczecinek.de
und
www.szczecinek.pl

Wir sind Freizeit-Geschichte-Forscher. Unter uns sind Vertreter aller Berufe und Schüler, meistens junge Leute, die an der Geschichte Neustettins sehr interessiert sind. Weil in den vielen



Jahren man in Polen nicht unbeschränkt über die deutsche Vergangenheit Pommerns reden und publizieren konnte, sind in der Literatur nur wenige Informationen zu diesem Thema verfügbar. Aus diesem Grund wenden wir uns an alle Leute, die sich an die Zeit vor 1945 erinnern. Teilen Sie uns bitte Ihre Erinnerungen, die mit der Stadt Neustettin verbunden sind, mit. Uns interessiert, wie das tägliche Leben in Neustettin war, wo die Einwohner gearbeitet haben, wo sie gefeiert haben, wo sie eingekauft haben und wo sie die Handwerksdienste von Friseur, Schuster, Schneider usw. in Anspruch genommen haben, wo sie zum Arzt gegangen sind. Kann sich vielleicht jemand an Stadtereignisse und Anekdoten erinnern? Wir bitten Sie um Informationen, die für uns sehr wertvoll sind, und wir bitten um Bilder, wo die pommersche Architektur zu bewundern ist.

Wir möchten gemeinsam mit Ihnen einwirken, dass die Geschichte unserer Stadt nicht in Vergessenheit gerät und die Verlogenheiten aufgeklärt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Lukasz Chmielewski
und Ireneusz Nowakowski.«

Liebe Landsleute,

ich bitte Sie herzlich, diese Leute zu unterstützen. Wenn Sie zu Ihnen Kontakte knüpfen möchten, werde ich Ihnen gerne behilflich sein.

Fürwahr ein neues, sehr positives Kapitel im beiderseitigen Umgang ist begonnen worden!

Dr. Siegfried Raddatz

Die Seiten

8 bis 9

sind im Internet leider nicht verfügbar!

3. Heimatreise des HKA nach Neustettin

vom 6. bis 10. Juni 2007

Das elegante Motorschiff ›Bayern‹ lag vertäut am Steg vor dem Restaurant ›Jolka‹ am Streitzigsee, Schwäne flogen mit pfeifendem Flügelschlag über den See und landeten mit weit vorgestreckten Füßen auf dem Wasser, kleine Fische kringelten Kreise auf der spiegelglatten Wasseroberfläche, Enten mit ihren lebhaften Güsseln schwammen am Ufer, Rallen tauchten und fütterten mit dem erbeuteten Grünzeug ihre winzigen Kücken.

Dieser Anblick bot sich den Teilnehmern der Reise am Abend des 6. Juni 2007, als sie nach langer Busfahrt ihre schöne Heimatstadt erreicht hatten.

Der Heimatkreisausschuß Neustettin hatte zur dritten Heimatreise eigeladen und die Firma Radmer-Reisen mit der Durchführung betraut. Der Bus war mit 50 Reiseteilnehmern voll besetzt. Hinzu kamen drei mit eigenem Auto angereiste Personen.

Leider gibt es in Neustettin noch kein Hotel, das eine derart große Reisegruppe aufnehmen kann, und so mußten die Teilnehmer auf die drei Hotels Residence, Zolty Dom und Pojezierze aufgeteilt werden.

Die Fahrt war ohne Zwischenfälle verlaufen, und wir kamen pünktlich an. Nach einem guten Abendessen begab man sich bald zur Ruhe, um am nächsten Morgen ausgeruht den ersten Tag zu beginnen. Es war Fronleichnam und ein strahlend schöner Sommertag. In kleinen Gruppen gingen die Neustettiner in den ausgedehnten Parkanlagen am Streitzigsee und in der Stadt spazieren. Man konnte der Fronleichnamsprozession zusehen und die reich geschmückten Altäre zu diesem hohen katholischen Feiertag bewundern.

Die aus dem Landkreis Neustettin stammenden Personen organisierten private Fahrten in ihre früheren Heimatorte, z. B. Ratzebuhr, Althütten, Altenwalde, Altpriebkow, Groß Küdde, Hammerstein, Klein Dallenthin, Grünewald, Krangen, Lottin, Trabehn, Wurchow, Krummensee, Vangerow und Eggebrechtsmühle.

Am zweiten Tag stand ein Ausflug an die Ostsee auf dem Programm. Die Fahrt durch unser schönes pommersches Heimatland führte über Köslin, Großmöllen und am Jamunder See entlang nach Rügenwaldermünde, wo man bei kühlem, aber sonnigem Sommerwetter die frische Meeresluft genießen konnte.

Auf der Rückfahrt wurde am



Schlosshotel in Krangen gehalten. Die Teilnehmer waren begeistert von diesem imponierenden Gebäude, mit dessen Bau bereits im Jahre 1490 begonnen wurde. Es war nach dem Krieg total heruntergekommen und wurde durch private Initiative umfassend renoviert und zu einem Hotel umgestaltet. Gegenüber früheren Besuchen fiel auf, daß der Eingangsbereich neu gestaltet und begrünt worden ist. Für PKWs steht jetzt ein bewachter und beschrankter Parkplatz zur Verfügung.

Interessant war der Besuch der Kapelle mit der Gruft der früheren Schlossherren, die im 17. Jahrhundert gelebt haben. Die Orgel auf der Empore sieht täuschend echt aus, ist aber eine Attrappe aus Holz.

Am Abend dieses Tages wurde die Reisegruppe im Hotel Residence von dem Bürgermeister von Neustettin, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, in Begeleitung von Pressereferent Konrad Czaczyk besucht. Herr Hardie-Douglas begrüßte die Teilnehmer und beantwortete Fragen aus ihrem Kreise. Hauptthema war die Errichtung eines Gedenksteines zu Ehren unserer Toten. Der Bürgermeister bekräftigte seine bisherige Haltung, daß er sich für den Bau des Gedenksteines einsetzen werde. Als neuer Standort sei jetzt ein Platz im Park am Streitzigsee unterhalb des Hotels Zolty Dom vorgesehen. Bevor er sich verabschiedete, wünschte Herr Bürgermeister Hardie-Douglas der deutschen Reisegesellschaft noch einen

schönen Aufenthalt in Neustettin. Das Gespräch wurde von Frau Lotta Sosinska und von Frau Monika Zimna-Pietrzyk übersetzt.

Der letzte Aufenthaltstag in Neustettin wurde noch einmal zur Vertiefung der persönlichen Kontakte in der Stadt und den Heimatorten im Landkreis Neustettin genutzt. Einige Teilnehmer haben auch das Lapidarium auf dem Friedhof und das Museum in einem Gebäude der früheren Friedrichschule besucht.

Nach langen Jahren gibt es nun wieder die Möglichkeit einer Bootsfahrt auf dem Streitzigsee. Davon wurde reger Gebrauch gemacht.

Mit der MS ›Bayern‹ werden fahrplanmäßige Rundfahrten um den Streitzigsee durchgeführt, wobei an allen bekannten Anlegestellen (z. B. Streitzig, Mauseinsel und Viktoriabrücke) angelegt wird. Der Preis für die Rundfahrt beträgt sechs Zloty; Rentner zahlen die Hälfte, Kinder unter vier Jahren und Schwangere nichts.

Interessant war ein Besuch im Staatsarchiv, zu dem Herr Direktor Slawomir Miara eingeladen hatte. Leider haben nur wenige Teilnehmer die Gelegenheit wahrgenommen, das Archiv zu besichtigen. Herr Miara hat uns in Begleitung des Ehepaares Pietrzyk in alle Räume des Archivs geführt, wobei Frau Pietrzyk die Unterhaltung übersetzte. Dort lagern Kataster- und Grundbuchdokumente der Stadt und des Kreises Neustettin aus dem 19. Jahrhundert bis 1944.

So war es z. B. möglich, nach kurzem Suchen eine ›Erbhofrolle Grünewald‹ mit Eintragungen vom 19. Jahrhundert bis 1943 zu finden. In der Kürze der Zeit konnte jedoch kein vollständiger Überblick über die dort vorhandenen Dokumente gewonnen werden.

Herr Direktor Miara ist sehr interessiert an Anfragen aus Deutschland.

Seine Anschrift ist:
Direktor Archiv Slavomir Miara,
ul. Parkowa 3,
PL-78-400 Szczecinek,
slavekszek@wp.pl.

Er ist auch Autor von Zeitungsartikeln über historische Themen aus Neustettin, insbesondere über das Leben in den ersten Jahren nach dem Krieg.

Der Kontakt zu Herrn Dir. Miara wurde von Herrn Jaroslaw Pietrzyk hergestellt, der sehr interessiert ist an Berichten über die Ereignisse kurz vor Kriegsende bis zur Vertreibung.

Er wäre auch dankbar für Dokumente und Bilder aus dieser Zeit.

Seine Anschrift lautet:
Jaroslaw Pietrzyk
ul. Kopernika 19 B / 10,
PL-78-400 Szczecinek;
jarekpi@poczta.fm.,
Tel. 00 48-94 37-4 75 66,
mobil: 00 48-607-910-032.

Am letzten Abend fand in der Nikolaikirche ein Gottesdienst

statt, der von dem evangelischen Gemeindepfarrer, Herrn Pastor Janusz Staszczak, in deutscher Sprache gehalten wurde.

Daran nahmen auch Vertreter der deutschen Minderheit teil.

Am Schluß wurden alle Strophen des Pommernliedes unter den mächtig aufrauschenden Orgelklängen der Nikolaikirche gesungen.

Nach diesen schönen und ereignisreichen Tagen mußte dann wieder die Heimreise angetreten werden, die über Groß Born, Tempelburg, Falkenburg, Dramburg und Freienwalde verlief.

Abschließend ist allen Teilnehmern zu danken, die durch gute Laune und Verständnis für einander zum Gelingen dieser Reise beigetragen haben.

Martin Podewils
Stellv. Heimatkreisbeauftragter
des HKA Neustettin



Zum Glück gibt es aufmerksame Leser die unsere Heimat noch gut kennen:

Herr Damaske schreibt uns:

Auf dem Bild ist der Binsenberg zu sehen, der Hechtberg liegt viel weiter rechts.

Vielen Dank für den Hinweis. Alle alten Neustettiner werden das wohl auch wissen, aber gemerkt hat es anscheinend nur einer.

Charlotte Luise Gudz, *geb. Neubauer*

Ich wurde am 3. Dezember 1929 in Groß Wöllbitz bei Zempelburg, Kreis Bromberg, geboren, also in dem Teil Westpreußens, der nach dem 1. Weltkrieg an Polen abgetreten werden musste. Meine Familie Neubauer lässt sich in der evangelischen Kirchenchronik bis 1602 zurückverfolgen. Im Kreis Neustettin wohne ich seit 1946.

Auf der Flucht im Januar 1945 kamen wir bis kurz vor Flatow. Mutter lief noch einmal zurück. Wir wurden jedoch von der Front überrollt und sollten wieder nach Hause zurück.

Hier kamen übrigens zuerst die polnischen Soldaten und erst dann die Russen, diese zum Teil in polnischer Uniform. In diesen Tagen schossen noch deutsche oder lettische Soldaten aus der Richtung Alt-Linde in Richtung des Hofes, in dem wir Unterschlupf gefunden hatten. Überall lagen tote Menschen, standen zerschossene Wagen. Mädchen und Männer wurden ins Dorf mitgenommen. Ich versuchte mich zu verstecken und habe immerzu gebetet.

Als die Treckwagen durchsucht wurden, fanden die Russen eine Hakenkreuzfahne und ein Jagdgewehr. Dafür wurden alle Männer an die Wand gestellt und erschossen, wir Mädchen von besoffenen



Charlotte Luise Gudz

Russen herumgestoßen und mißhandelt. Da, sehen Sie die Narbe über dem Auge? Mit meinen 15 Jahren schlug ich mich nach Hause durch, wollte zu meiner Mutter. Doch ich traf sie nicht mehr an.

Am Gründonnerstag (29. März 1945) wollte meine Mutter einen polnischen Nachbarn nach Eiern fragen. Dieser erschoss sie, angeblich, weil er sie mit einem plündernden Soldaten verwechselt habe. In Wirklichkeit hatte er wohl Angst, meine Mutter könnte verraten, wie

er polnische Männer, die sich im Stroh versteckt hatten, bei den Nazis verpfiffen hatte, um sich selber lieb Kind zu machen. Meine ältere Schwester war nach Potulice verschleppt worden und kam dort um. So war meine Familie praktisch ausgerottet worden. Ich hatte keine Menschenseele, wusste nicht wohin!

Vor 1939 war ich drei Jahre in eine polnische Schule gegangen. In der Familie sprachen wir deutsch, im Dorf mit den Leuten polnisch. 1946 zog eine polnische Familie in die Neustettiner Gegend. Sie erbarmte sich meiner und nahm mich als (polnische) Nichte mit. Dafür musste ich meinen Vornamen ändern – in Leokadia. Doch meinen evangelischen Glauben konnte ich behalten. Durch Heinz Kuhnke kam ich in die evangelische Gemeinde nach Neustettin.

Meine drei Söhne wurden 1951, 1955 und 1959 geboren. Geheiratet habe ich aber erst beim dritten Sohn, und auch nur standesamtlich. Ich wollte kein Gelübde in der katholischen Kirche ablegen. Außerdem hoffte ich immer noch, herauskommen zu können. Aber es gelang nicht.

Während mein Mann schnarchte, weinte ich. Nun bin ich schon 20 Jahre Witwe. Hätte wieder heiraten können, aber ich wollte lieber frei und ungebunden bleiben. Heute möchte ich auch nicht mehr umsiedeln. Hier bin ich, hier bleibe ich bei meinen Kindern, den acht Enkeln und dem ersten Urenkel. Hier habe ich eine kleine Rente, aber in Deutschland werde ich auch nur eine kleine Rente bekommen. Meine größte Freude und mein Stolz ist es, dass meine Kinder gut geraten sind. Sie sind auch gut zu ihren Frauen und sind keine Säufer geworden.

Sie haben zwar nicht immer Arbeit, aber sie finden immer wieder welche.

Mein größter Wunsch ist es, dass es meinen Kindern einmal besser geht als heute. Wir wollen gerne einfach leben, aber nicht arm. Und dass es bloß keinen Krieg mehr bei uns gibt!

Mir persönlich wünsche ich, dass ich von Juchow regelmäßig zur evangelischen Kirche nach Neustettin fahren kann. Dort kann ich mit anderen deutsch reden, und wir singen gemeinsam deutsche! Lieder. Und schön ist auch solch ein Urlaub wie der jetzige hier bei der Tagung des Pommernkonvents in Köslin.

Charlotte Luise Gudz
Juchowo 8,
PL-78-446 Silnowo

Dieses Gespräch
wurde aufgeschrieben
von Dr. Rita Scheller
beim Seminar
des Pommernkonvents in Köslin
am 28. Juli 2006.

Brief an einen deutschen Freund (2)

Drogi Siegfried,

Vertreibung und Zwangsaussiedlung in den Jahren 1945 und 46 hat es gegeben. Von polnischer Seite erfolgte sie oft gewaltsam. Wir Polen haben damit Schuld auf uns geladen.

Nun wollt ihr in Berlin eine Gedenkstätte für u. a. die Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten errichten. Es soll allgemein die Vertreibungen – insbesondere des vorigen Jahrhunderts – dokumentieren und ächten. Gut – macht das!

Aber hab bitte Verständnis, wenn wir Polen damit Probleme haben. In meinem letzten Brief teilte ich Dir mit, dass wir umlernen müssen. Wir müssen den Begriff *Aussiedlung* der Deutschen – 50 Jahre lang von uns so bezeichnet – ersetzen durch Euren Begriff *Vertreibung*.

Wir Polen haben uns bisher immer als Opfer gesehen und nicht als Täter. Das war falsch, und im Grunde haben wir das immer gewusst. Es ist doch klar: Irgendwann schlägt ein Opfer auch zurück, wenn sich die Möglichkeit dazu bietet. Wir sind (auch) keine Heiligen. Und damit sind wir auch Täter geworden und haben Schuld auf uns geladen.

Es ist Euch hoch anzurechnen, wenn ihr – wie Euer Präsident Horst Köhler es forderte – dabei auch die Reaktionen Eurer polnischen Nachbarn in Eure Überlegungen einbeziehen wollt, aber baut das Denkmal – ganz souverän!

Unsere Vertreter der Partei ›Recht und Gerechtigkeit‹ wehren sich immens dagegen. Es ist ihr Recht und aus vielerlei Gründen erklärlich. Aber lasst Euch nicht beirren. Nur etwa jeder zweite Pole teilt ihre Meinung, und wie Du weißt, sind es hauptsächlich die Menschen im Osten unseres Landes, Leute, die mit dem heutigen Deutschland wenig Kontakt haben und die auch den EU-Beitritt Polens im Mai 2004 abgelehnt haben. Wir anderen wollen versuchen, auch unsere Schuld anzuerkennen und sind mit dem Denkmal prinzipiell einverstanden. Die lauten und aggressiven Töne aus Warschau nehmt zur Kenntnis, aber lasst Euch dadurch nicht beirren, bleibt gelassen und standhaft.

Eine größere Gefahr für dieses Denkmal scheint mir heute in Deutschland selbst zu lauern. Da ist zum einen die kleine Gruppe derer, die von Polen Reparationen fordern. Hier wird es bald eine klare, abschlägige Antwort geben. Größer scheint mir die Gefahr derjenigen Deutschen zu sein, die immer wieder deutschen Nationalismus wittern, die jedes patriotische Gefühl der Deutschen als unheilvoll ver-



Neustettin: Schlösskomplex mit Rosengarten

dächtigen (so z. B. während der Fußball-Weltmeisterschaft geschehen). Sie rechnen deutsches Unrecht und deutsche Schuld immer hoch ein und deutsches Leid klein. Sie biedern sich bei uns an und merken gar nicht, wie sehr sie bei uns auf Unverständnis und Ablehnung stoßen. So würde ein Pole nie reagieren! Wundert Euch nicht, wenn unsere extrem konservativen Politiker sie daher für die Durchsetzung ihrer eigenen Vorstellungen benutzen wollen. Diese Eure Leute kommen immer mit einer vermeintlich falschen Relativierung der deutschen Schuld. Was soll dies? Schuld (und Leid) kann man nicht gegeneinander aufrechnen.

Ich rate Dir mitzuarbeiten, dass dieses Denkmal in Berlin errichtet wird. An der Art und Weise, dieses Denkmal und die geplante Gedenkstätte zu gestalten, werdet Ihr gemessen werden.

Pozdrawiam!
Piotr (SR)

Warum Deutsche und Polen einander so schwer verstehen

Wer verstehen möchte, warum Deutsche und Polen im Streit um die Vertreibungen von 1945 nach wie vor aneinander vorbeireden, sollte sich an die Wochen erinnern, als der polnische Papst starb und ein Deutscher an seine Stelle trat. Polen fiel im Abschied von der nationalen Vaterfigur Karol Wojtyla in einen Rausch von Trauer und stolzer Erfüllung. Hunderte sah man gemeinschaftlich schluchzen, und selbst die antiklerikale Gazeta Wyborcza versprach: »Heiliger Vater, wir beten für Dich.« In Deutschland dagegen war von kollektiver Ergriffenheit wenig zu spüren. Die Schlagzeile ›Wir sind Papst‹ klang mehr wie eine Parole als wie ein Ausdruck des Jubels.

Wenn in Polen von der Vertreibung der Deutschen 1945 die Rede ist, wird auf die Schuld »der« Deutschen abgehoben. Das Unrecht gegenüber einzelnen tritt hinter der kollektiven Schuld zurück.

Die unterschiedlichen Reaktionen auf den Papstwechsel im April 2005 machen jenen Unterschied der Wahrnehmung sichtbar, auf den die polnisch-deutschen Unvereinbarkeiten bis heute zurückgehen. In Polen ist der Fluchtpunkt des Empfindens immer noch zuallererst die Nation. Der einzelne stellt sich wie selbstverständlich in ihren Rahmen. Wie der Tod des Papstes werden deshalb auch Krieg und Vertreibung nicht in erster Linie als individuelle Erlebnisse betrachtet, sondern als Katastrophen zweier Völker. Die Folgen sind tiefgreifend. Während nämlich die Vertreibung dort, wo sie als Einzelschicksal wahrgenommen wird, als Unrecht erscheint – besonders, wenn sie Unschuldige betrifft –, wird sie in der kollektiven Betrachtung zu einem Akt historischer Gerechtigkeit. Die polnische Ansiedlung im Osten des ehemaligen Deutschen Reiches erscheint dann als die berechtigte Entschädigung eines überfallenen Volkes, das sich am Hab und Gut des Angreifers schadlos hält.

Den Entschädigungsklagen, welche die ›Preußische Treuhand‹ jetzt beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen Polen eingereicht hat, liegt eine individualistische Sicht zugrunde. Die Vertreibungen werden hier im Licht der Menschenrechte bewertet. Weil mit Sicherheit mindestens ein Teil der Vertriebenen persönlich ohne

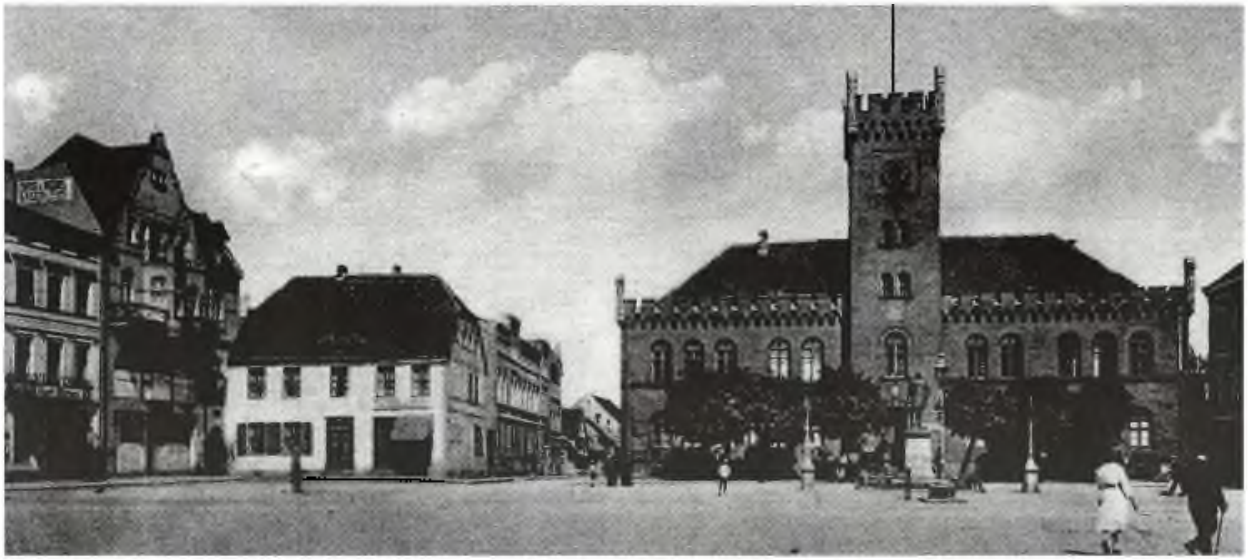
Schuld am Nationalsozialismus war, führt dieser Ansatz zu der Folgerung, dass die Vertreibung nichts anderes war als millionenfache Rechtsverletzung.

Dass in Polen die öffentliche Meinung solche Argumente kaum zur Kenntnis nimmt, hängt damit zusammen, dass der einzelne hier viel stärker mit seiner Gemeinschaft identifiziert wird. Die Familie, die Nation, das ›Wir‹ prägen das Selbstverständnis der einzelnen. Die Kirchen sind voll, national gesinnte Parteien gewinnen Wahlen. Wissenschaftler wie der in Breslau wirkende Soziologe Klaus Bachmann führen diesen Unterschied der Wahrnehmung auf eine Zeitverschiebung zurück: Während in Deutschland der ›Wertewandel‹ der postindustriellen Gesellschaft, die Verschiebung hin zu individuellen Zielen, und das Verblassen der Gemeinschaften schon vor dreißig Jahren begonnen habe, sei er im europäischen Osten erst seit kurzem im Gang.

In der polnischen Debatte um die Vertreibung hat das dazu geführt, dass bis in die Linke hinein der kollektive Blickwinkel bis heute vorherrscht. Das individuelle Leid der Vertriebenen wird nicht geleugnet, aber als Sekundärphänomen eines Gesamtgeschehens betrachtet, in welchem die Völker die Hauptakteure sind, nicht die einzelnen. Öffentliche Stellungnahmen polnischer Politiker zeugen bis in die jüngste Zeit von dieser Wahrnehmung.

Der postkommunistische Außenminister Cimoszewicz beharrte noch im November 2004 im Gespräch mit der FAZ darauf, die Vertreibung sei zwar eine »individuelle Tragödie« gewesen, aber kein »historisches Unrecht«, und der Parlamentspräsident Marek Jurek fordert gar, das Wort ›Vertreibung‹ aus dem Sprachschatz Europas zu tilgen. An der Spitze der Regierung entlarvt Ministerpräsident Kaczynski jedes Argument, das die Rechtmäßigkeit der »Umsiedlungen« in Frage stellt, als »Relativierung der (deutschen) Schuld für den Zweiten Weltkrieg« und als »Verwechslung von Tätern und Opfern«. Natürlich hätten auch die Deutschen gelitten, stellt Kaczynski fest – »aber es war ihr Krieg; sie haben Hitler unterstützt und diesen Krieg gutgeheißen«. Der Verweis auf eine kollektiv interpretierte deutsche Erstverantwortung für die Katastrophe überwölbt hier alle Einzelschicksale. Das schuldige »Sie« lässt einer individuellen Unschuldsvermutung zugunsten der Opfer keinen Raum.

Dieser polnischen Fixierung auf den kollektiven Gesamtvorgang entspricht eine spiegelbildliche Sehschwäche auf deutscher Seite. Die menschenrechtlich gestützte Argumentation der ›Preußischen Treuhand‹, die das individuelle Unrecht betont, lässt die deutsche



Gesamtverantwortung außer acht. Diese Sichtweise ist geschickt gewählt, denn sie appelliert an die Dominanz postkollektivistischer Wahrnehmungsweisen in Deutschland. Deutsche der Nachkriegsgeneration, aufgewachsen in der scharfen Ablehnung der Nazi-Parole »Du bist nichts, Dein Volk ist alles«, sind leicht für den Umkehrschluss zu gewinnen, der einzelne sei »alles«, das Volk und seine historische Verantwortung aber »nichts«.

Dass jedoch Deutschland bis heute, mehr als viele es wahrhaben wollen, mit der Vergangenheit verbunden ist, dass es deshalb als Ganzes auch die Mitverantwortung für die Opfer des Weltkriegs geerbt hat, diese Folgerung ist im Wertewandel der deutschen Nachkriegszeit trotz aller Distanzierung von Hitler unscharf geworden.

Die Alarmzustände, die in der Debatte um die Vertreibung die polnische Gesellschaft immer wieder erschüttern, werden deshalb in Deutschland kaum verstanden. Die Bundesregierung distanziert sich zwar von den Forderungen der ›Treuhand‹, aber die heftigen polnischen Reaktionen, das Pochen auf der deutschen Erstverantwortung, werden als politische Überspanntheit abgetan; die Warschauer Forderung, Deutschland solle als Verursacher des Krieges die Opfer der Vertreibung selbst entschädigen, findet kaum Unterstützung, obwohl auch der Bund der Vertriebenen sie immer wieder erhebt.

Die Folge ist anhaltendes Unverständnis. In Deutschland macht die Flucht aus dem Kollektiven das Verständnis für die polnischen Sorgen unmöglich, in Polen drängt die Fixierung auf den nationalen Rahmen das Mitgefühl für das Leid der Menschen in den Hintergrund. Der Streit wird noch lange dauern.

Konrad Schuller
FAZ vom 20. 12. 2006

Schuld und Sühne?

Fall 1:

1.1. A tötet B.
A bekommt die Strafe X.

1.2.1. Danach tötet der Bruder von B A.
Der Bruder von B bekommt die Strafe Y.
Ist die Strafe Y = Strafe X, größer oder kleiner als Strafe X?

1.2.2. Danach schlägt der Bruder von B A zum Krüppel.
Der Bruder von B bekommt die Strafe Z.
Ist die Strafe Z = Strafe Y, größer oder kleiner als Y?

Fall 2:

2.0. B verführt Frau A.

2.1. A tötet B.
A bekommt die Strafe U.
Ist die Strafe U = Strafe X, größer oder kleiner als X?

2.2.1 Danach tötet der Bruder von B A. Der Bruder von B bekommt die Strafe V.
Ist die Strafe V = Strafe U, größer oder kleiner als U?

2.2.2. Danach schlägt der Bruder von B A zum Krüppel. Der Bruder von B bekommt die Strafe W.
Ist die Strafe W = Strafe V, größer oder kleiner als V?

Wie verhalten sich die Strafen X zu U, Y zu V und Z zu W?

Wie ist die Rechtsprechung nach deutschem Recht, wie nach polnischem Recht, wie nach EU-Recht?

Übertragen Sie die beiden obigen Fälle auf:
1.1. und 2.1. = 2. Weltkrieg, ausgehend von Deutschland

1.2.1. und 2.2.1. = Vertreibung/ Zwangsaussiedlung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten mit und ohne Todesfolge

respektive: = 1.2.2. und 2.2.2.

2.0. = Unrecht der Polen, verübt an Deutschen, die in den nach dem Versailler Vertrag bis 1918 zum Deutschen Reich gehörigen Gebieten verblieben waren, Beispiel Bromberger Blutsonntag.

Fall 1:
Die deutsch-polnische Geschichte beginnt mit dem 1. September 1939.

Fall 2:
Die deutsch-polnische Geschichte beginnt mit dem Ergebnis des 1. Weltkriegs, dem Versailler Vertrag.

Einwände:
Man darf nicht vergleichen, nicht aufrechnen, nicht relativieren.

Ich weiß.



Bootsliegeplatz am Streitsee

Man muss auch noch die Zeit vor dem Versailler Vertrag mitberücksichtigen.

Ich weiß.

Fazit:

Unrecht war/ist Unrecht;
Unrecht wurde von beiden Seiten begangen!

Roman Herzog sagte 1995 zum 50. Jahrestag der Zerstörung Dresdens durch anglo-amerikanische Luftangriffe Folgendes:
»Und wir verwahren uns dagegen, dass irgendjemand unsere Trauer so auslegt, als wollten wir die Verbrechen, die Deutsche an den Menschen anderer Völker – aber auch an ihren eigenen Mitbürgern – begangen haben, gegen die eigenen Kriegs- und Vertreibungsopfer aufrechnen. Wer – wie die Deutschen von heute – den Teufelskreis von Unrecht und Gewalt, von Krieg und Unmenschlichkeit brechen will, wer Frieden, Freundschaft und Versöhnung zwischen den Völkern sucht, der kann nicht einfach zwischen den Toten, Verwundeten und ins Unglück Gestürzten der verschiedenen Völker einen buchhalterischen Saldo ziehen. Leben kann man nicht gegen Leben aufrechnen, Schmerz nicht gegen Schmerz, Todesangst nicht gegen Todesangst, Vertreibung nicht gegen Vertreibung, Grauen nicht gegen Grauen, Entwürdigung nicht gegen Entwürdigung. Menschliches Leid kann nicht saldiert werden. Es muss gemeinsam überwunden werden durch Mitleid, Besinnung und Lernen.«

Dr. Siegfried Raddatz



28. – 30. September 2007

EUTIN

Schlossterrassen

HEIMATTREFFEN

für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 28. – 30. September
in den Schlossterrassen in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein.

Freitag, den 28. 9. 2007

Anreise, Treffen in den Schlossterrassen

Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstraße 1, geöffnet; (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

Sonnabend, den 29. 9. 2007

8.30 Uhr Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum

9.00 Uhr Einlass in den Saal der Schlossterrassen

Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz

Rechenschaftsbericht, Bericht der Kassenprüfer

Entlastung der Kassenwarte und des Vorstands

11.00 Uhr Wahl des neuen Heimatkreisausschusses
Wahlleiter G. Breitzke (W. Mertins, E. Mielke)

Vorstellung der Kandidaten, Abstimmung, Auszählung

Bekanntgabe des Ergebnisses

Mittagspause

14.30 Uhr Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und aller neuen HKA-Mitglieder

Wahl der Kassenprüfer

15.00 Uhr Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau, Leiter: Philipp Schmidt

Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein

Grußworte

Kreispräsident des Kreises Ostholstein, Herr Richard Henneberg

Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz

Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden

Pommernlied

Kaffeetrinken

17.00 Uhr Shanty-Chor aus Plön

Sonntag, den 30. September 2007

9.30 Uhr Öffnung des Restaurants der Schlossterrassen – evtl. Begegnung mit Gästen aus Szczecinek – Neustettin

11.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis

12.00 Uhr Schluß der Veranstaltung

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen der Schlossterrassen zu Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,

Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:

Kur & Touristik Eutin GmbH,
Telefon 0 45 21-70 97-0

POMMERNLIED

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis und linde treuer Liebe Klang.

Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
mir allein gefallen, Pommernland, so schön.

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allem andern treibt's mich immer fort;
bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

Text: Adolf Pompe, 1852
Melodie: Karl Gross, 1818

Einmarsch in Russland

Neustettin, den 21. und 22. Juni 1941

Bei den Reichssportwettkämpfen der Hitlerjugend (HJ) 1941 in Hasenfier erzielten wir mit mehreren Jungen gute Ergebnisse im 100 m-Lauf, im Weitsprung und im Schlagball-Weitwurf. So durften wir zum Bannsportfest nach Neustettin. Bei unserer Anreise mit dem Zug über Jastrow, am 21. Juni 1941, schien die Sonne. Untergebracht wurden wir in einer Schule in Neustettin. Es wurde ein langer Samstagabend.

Sonntag war um 5.30 Uhr Wecken angesagt. Aber die meisten von uns waren so aufgeregt, dass wir schon früher wach wurden. Um 7.00 Uhr gab es Frühstück, 7.30 Uhr Antreten zum Abmarsch ins Stadion. In drei Kolonnen marschierten wir durch die Stadt Richtung Sportplatz. Die Marschlieder, die wir sangen, hatten wir am Abend vorher geübt. Es war ein frischer Morgen, und da passte: »Auf, hebt unsere Fahnen.«

Dann ein Autohupen. Einige Autos überholen uns, mit Partei- und HJ-Führern als Insassen. Wir hören einige Kommandos. Unsere Marschkolonne stoppt. In einem der Autos steht ein höherer HJ-Führer auf und verkündet uns, »dass heute, am 22. Juni 1941, der Führer den Befehl gegeben hat, in Rußland einzumarschieren.«

Wir Jungen verstehen die Welt nicht mehr – ist Rußland doch unser Verbündeter! Kurz darauf marschieren wir ins Stadion ein. Die Sonne scheint, es ist ein richtiger Sommertag. Die sport-lichen Leistungen, die wir erbringen, sind nur mittelmäßig. Dann sitzen wir im Zug nach Jastrow Richtung Tempelburg. Noch immer ist uns unklar, was da passiert ist. Zu Hause im Radio gibt es Sondermeldungen. Und ein neues Lied wird gesungen: »Nun brausen gen Osten die Heere, ins russische Land hinein.«



Die meisten, die diesen Tag in Neustettin so erlebt haben, leben nicht mehr. Viele sind auf dem Weg ›gen Osten‹ geblieben – so wohl auch der damalige Kreisleiter Wolfermann. Von der damaligen Abordnung aus Hasenfier lebt außer mir – noch einer.

Horst Kantak, Hasenfier/Aukrug

Der Graben

Als ein breiter, tiefer Graben durch Pommern gezogen wurde, waren auch dreißig Jungs aus Ratzebuhr dabei, mit vierzehn und fünfzehn Jahren ebenso begeisterungsfähig wie abenteuerlustig.

Ab Mitte August des Jahres 1944 gehörten wir ›Noch-nicht-Soldaten‹ zu einer besonderen Art von Reserve. Die Kriegslage machte uns dazu, keiner wurde gefragt. So sahen wir mit Spannung unserem ersten Einsatzgebiet entgegen. Ostpreußen? Irgendwo in Polen? Ja, ich gebe zu, wir Jungs aus Hinterpommern hatten keine Ahnung von der Lage und träumten von der Weichsel. Aber das war keine Kinderlandverschickung. Wir landeten schließlich in unserem Heimatkreis, in Groß Born. Enttäuscht? Ich weiß es nicht mehr. Überrascht allerdings waren wir schon. Pommern ein Kampfgebiet, daran konnten wir nicht glauben. Das kleine Dorf Groß Born am Pielburgsee, etwa zwanzig Kilometer von Neustettin entfernt, gab dem großen Truppenübungsplatz den Namen. Die vielen Kasernen dort waren im modernen Baustil errichtet und von schmuckvollen Blumenbeeten und Grünanlagen umgeben. Richtig idyllisch. Und auf dem Heideland des weitreichenden Übungsplatzgeländes schien zu dieser Zeit der ganz Kreis Neustettin, soweit es unsere Jahrgänge betraf, versammelt zu sein, dazu Männer und Frauen aus vielen Ländern Europas. Sie alle waren ausgerüstet mit Spaten, Schippe und Spitzhacke; die Groß Borner Heide hatte keine Chance.

Das große Ziel hieß: der Graben. Ein besonderer Graben, oben sehr breit und unten sehr eng. Eine Panzerfalle, sagte man uns, unüberwindlich, wenn sich jeder anstrengt. Auch wir Jungs aus Ratzebuhr strengten uns an und beförderten emsig Sand, Kies und Lehm und Steine von unten nach oben, Tag für Tag, und der Schweiß floß. Heimatschutz war angesagt, nicht Landschaftsschutz.

Wie es sich in Groß Born gehörte, nahm uns dort eine große Kaserne auf. Aber unter dem Dach, auf Zementboden, zwischen abgestellten eisernen Schränken, Hockern und kleinen Tischen. Geschlafen wurde auf flachen Strohsäcken mit je einer Wolldecke. Unsere erste Begegnung mit der harten Wirklichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes!

Zurück zum Graben, zur tödlichen Panzerfalle, wie jeder glaubte. Oder nicht jeder? Dieser Graben war so tief, und die meisten von uns waren so klein, und auch die Arbeitsgeräte passten nicht in unsere Hände, dass nach vier oder fünf Wochen unsere Begeisterung nach-



Haupttor zum Truppenübungsplatz Groß Born

ließ, unsere Lust auf Disziplinlosigkeit hingegen wuchs. Wir brauchten eine Pause.

Urlaubsscheine gab es nur für das Militär. Nicht für uns, wegen Geheimnisverrat. Uns traute man nicht. Aber wir trauten uns, und einer hatte eine Idee. Wir hauen einfach ab. Von Samstagmittag bis Sonntagabend. War sowieso arbeitsfrei, und die Entfernung bis Ratzebuhr bedeutete für gute Marschierer kein Problem. Endlich mal wieder in richtigen Betten schlafen, unter weißbezogenen Federbetten liegen und gut essen. Davon träumten wir, und das wollten wir verwirklichen. Flüsterpropaganda.

Zehn oder zwölf Jungen waren bereit und fühlten sich stark. So schlimm wird's schon nicht werden. Nach getaner Arbeit am ›Fluchttag‹ versteckten wir mittags unsere Schippen im hohen Gebüsch, verdrückten uns einzeln und sammelten uns unauffällig, um gemeinsam den langen Marsch in die Heimat anzutreten.

Unser Anführer hatte keine Ortskenntnisse. Wie ein Spähtrupp im feindlichen Gebiet schlichen wir durch die militärischen Sperrbezirke. Alles klappte. Auf dem großen Truppenübungsplatz wurde an diesem Tag nicht geübt, weder mit schweren noch mit leichten Waffen. Wochenendpause?

Wir Urlauber ohne Urlaubsschein mussten trotzdem aufpassen. Niemand durfte uns beobach-

ten. HJ- und Wehrmachtsstreifen konnten unterwegs sein. Also immer weiter, keine Gespräche und einer hinter dem anderen. Erst beim Forsthaus Streubel, auf der Landstraße nach Ratzebuhr, atmeten wir auf. Es war geschafft, bald waren wir zu Hause. Dort ungläubiges Staunen, sorgenvolle Blicke, Fragen. Doch wir freuten uns auf die nächsten Stunden, auf den nächsten Tag.

Unsere Freude dauerte am Sonntag bis 18 oder 19 Uhr. Dann trafen wir uns wie verabredet mit Fahrrädern am Durchlass Forststraße. Zurück nach Groß Born sollte es leichter gehen, und es ging leichter. Nur am Kontrollpunkt mit Schranke und Wache wurden unsere Namen notiert (und gemeldet).

In unserem Quartier wurden wir schon erwartet. Unser ›Chef‹ dort machte uns so gut wie keine Vorwürfe. Ich glaube, er war sogar froh, dass alle zurückgekommen sind. Schnell lagen wir auf unseren Strohsäcken und dachten an zu Hause, glücklich, dass alles so gut abgelaufen war. Ein schöner Tag, doch der war leider noch nicht zu Ende.

Eine knappe Stunde später ging plötzlich das Licht in unserem Schlafsaal an. Dann lautes Gebrüll, mit dem wir ›Sünder‹ von unserem harten Lager hochgescheucht wurden. Zum Anziehen blieb keine Zeit. So standen wir in unserer Nachtbekleidung und barfuß auf kaltem Zementboden, einer neben dem anderen, und strammstehen mussten wir auch. Vor uns ein kleiner Mann in Parteiuniform, mit Mütze, breitem Koppel und Pistolentasche, Stiefel, HJ-Armbinde und weißer Schnur auf der Brust. Ein Funktionär an der ›Front‹, und diese Gelegenheit nutzte er.

Sein Auftritt, schrill und laut, war angsteinflößend. Wir bekamen viel zu hören und verstanden wenig. Nur immer wieder Bestrafung, Bestrafung, Bestrafung. Die Angst in uns stieg höher, wir begannen zu frieren. Da konnte einer von uns das Wasser nicht mehr halten. Zwischen seinen Füßen bildete sich eine kleine Pfütze, die langsam größer wurde. Alle konnten es sehen. Der vor uns stehende ›Braune‹ verstummte schlagartig. Ein ›Pimpf‹ hatte ihn gestoppt. Fassungslos starrte er auf unseren armen Kameraden. Wir anderen standen immer noch stramm, als sich der kleine ›Möchte-gern-Gauleiter‹ ruckartig zur Seite drehte und wortlos durch die Tür verschwand, durch die er gekommen war. Kindergarten? Egal, der Druck war raus, wir konnten durchatmen.

In den nächsten Tagen rechneten wir mit der Bekanntgabe der angedrohten Bestrafung, die wir uns schon in den schlimmsten Farben ausmalten. Aber nichts passierte, gar nichts. Wer oder was hatte uns gerettet? Übrigens, der ›Kleine‹ lief uns noch hin und wieder über

den Weg. Wir ›Vaterlandsverräter‹ grüßten dann besonders zackig, doch er kannte uns nicht mehr. Das Hacken, Graben und Schippen ging weiter. Wir strengten uns jetzt richtig an, weil wir nicht noch durch schlechte Arbeit auffallen wollten. Anfang Dezember, nach mehr als hundert Tagen, war unsere Arbeit beendet, wir durften nach Hause.

Acht Wochen später rollten russische Panzer durch Ratzebuhr. Siebzehn Kilometer weiter westwärts stand ›unserem‹ Graben seine Bewährungsprobe noch bevor. Wir wissen heute, dass er sie nicht bestanden hat, nicht bestehen konnte. Was bleibt, ist die Erinnerung, die Erinnerung an eine Zeit, in der ein Graben Teil unseres Lebens war.

Wolfgang Syring,
Ratzebuhr und Düsseldorf

Zum Tauftag von Dietrich W. R. Bethge

»Wenn wir aus dem Zusammenbruch der Lebensgüter unsere lebendige Seele unversehrt davontragen, dann wollen wir uns damit zufrieden geben. Wenn der Schöpfer selbst sein Werk zerstört, dürfen wir dann über die Zerstörung unserer Werke murren?

Es wird nicht die Aufgabe unserer Generation sein, noch einmal ›große Dinge zu begehren‹, sondern unsere Seele aus dem Chaos zu retten und zu bewahren und in ihr das Einzige zu erkennen, das wir wie eine ›Beute‹ aus dem brennenden Haus tragen. *»Behüte Dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus geht das Leben«* (Sprüche 4,23).

Wir werden unser Leben mehr zu tragen als zu gestalten haben, wir werden mehr hoffen als planen, mehr ausharren als voranschreiten. Aber wir wollen Euch Jüngeren, der



Dietrich Bonhoeffer

neugeborenen Generation, die Seele bewahren, aus deren Kraft Ihr ein neues und besseres Leben planen, aufbauen und gestalten sollt«

Dietrich Bonhoeffer,
Mai 1944 – in Haft

Der Heimatkreisausschuß Neustettin (HKA)

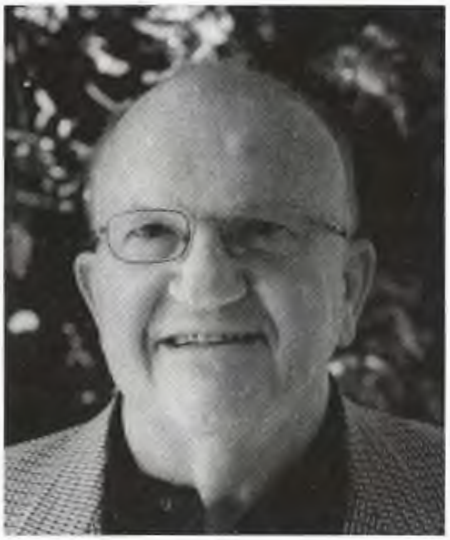
Er ist eine Gliederung der Pommerschen Landsmannschaft (PLM).

Der Heimatkreis ist die Fortsetzungskörperschaft des Kreises Neustettin nach dem Gebietsstand vom 1. Januar 1945. Angehörige des Heimatkreises sind alle Deutschen, die in diesem Kreis geboren sind oder dort ihren ständigen Wohnsitz hatten, deren Ehepartner und Nachkommen. Der Heimatkreis wird vertreten durch den Heimatkreisausschuß. Er wird von den Angehörigen des Heimatkreises bei den jeweiligen Heimattreffen für vier Jahre gewählt.

Weiteres für den HKA Neustettin ist festgelegt in der Geschäftsordnung vom 24. 8. 2002; bei Interesse bitte beim Vorsitzenden oder bei einem der übrigen HKA-Mitglieder anfordern.

Dr. Siegfried Raddatz,
Vorsitzender
und Heimatkreisbearbeiter,
geb. am 31. 8. 1939 in Neustettin. Ich leite den HKA seit 2002. Näheres zu meiner Person finden Sie in der Weihnachtsausgabe von »Mein Neustettiner Land« auf Seite 19.

Martin Podewils,
stellvertretender
Heimatkreisbearbeiter,
geb. am 1.4.1934 in Grünewald. Ich wurde am 30.11.1945 mit meiner



Familie (Mutter, zwei Geschwister und drei Großeltern, der Vater war noch unbekannt in Kriegsgefangenschaft) aus der Heimat vertrieben. Die erste Station westlich der Oder war das ehemalige Konzentrationslager Ravensbrück in Brandenburg. Nach zwei Wochen wurden wir nach Neustrelitz in Mecklenburg verlegt. 1951 zogen wir nach Berlin (West). Ich besuchte die 3. Oberschule des Wissenschaftlichen Zweiges zu Berlin-Steglitz bis



zum 31. März 1952 und begann am 1. April 1952 beim Bezirksamt Steglitz von Berlin die Ausbildung zum Verwaltungsbeamten. Nach sechs Jahren wurde ich auf meine Bewerbung ins Bundesministerium für Wirtschaft nach Bonn versetzt. Im Herbst 1959 heiratete ich Helga Giese aus Berlin. Im Ministerium hatte ich verschiedene Positionen inne. Dort arbeitete ich bis zu meiner Pensionierung. 2004 zogen wir nach Travemünde.

Seit sechs Jahren bin ich der Ansprechpartner für meinen Heimatort Grünewald, seit 2001 Mitglied des HKA Neustettin.

Ilse Waldow,
Kassenwartin,
geb. am 1. 9. 1932 in Belgard. Mein Heimatort ist Augustenhof in der Gemeinde Grünewald. Hier besuchte ich ab 1938 die Volksschule. Nach Flucht und Vertreibung setzte ich den Schulbesuch 1947 in Oranienbaum (Sachsen-Anhalt) fort. Um mit meiner Mutter zu überleben, musste ich die Schule 1948 ohne Abschluss beenden, und es folgte eine Zeit schwerster Arbeit bei Bauern. Ab 1956 wurde ich zum Milchleistungsprüfer und danach zum Meister der Rinderzucht ausgebildet. Nach der Geburt meiner Tochter 1961 wechselte ich Arbeitsstelle und Wohnort und kam zum veterinärmedizinischen Impfstoffwerk nach Dessau. Bei laufender Arbeit im Bereich Tierzucht und



Tierernährung bildete ich mich im Fernstudium weiter zum Agraringenieur. Im Verlauf der Wende verlor ich meinen Arbeitsplatz. Bis zu meiner Rente 1994 bezog ich zwei Jahre ein Arbeitsübergangsgeld.

Seit der Neugründung des HKA Neustettin 2001 bin ich als Kassenwartin tätig.

Hans Rieck,
Kultur- und Pressereferent,
geb. am 27. 7. 1933 in Guben. Mein Vater wurde als preußischer Beamter häufig versetzt und kam 1936 als Regierungsbaurat mit seiner Familie nach Neustettin. Anfangs wohnten wir gegenüber dem Krankenhaus in der Königsvorstadt/Makkensenstraße, später in der Bromberger Straße. Ab 1939 besuchte ich die Pestalozzischule, auch nach deren Umzug in die Friedrichschule. 1943 wechselte ich zur Fürstin-Hedwig-Oberschule für Jungen.

Die Flucht führte uns in den Kreis Bernburg. In Baalberge beendete ich die Schule mit der achten Klasse und erlernte den Beruf des Gärtners. Nach der Facharbeiterprüfung begann ich in Berlin (Ost) mit der Lehrerausbildung. Daran schloss sich der Dienst als Soldat an. Danach war ich in verschiedenen Funktionen in außerschulischen Einrichtungen des Volksbildungswesens tätig, zuletzt als Leiter einer Station Junger Naturforscher und Techniker in Richtenberg bei Stralsund. Während dieser Zeit erwarb ich an der Humboldt-Universität zu Berlin den Grad des Diplompädagogen. Nach der Wende ging ich schweren Herzens in den Vorruhestand.

Ich bin Mitglied des Neustettiner Kreisverbands e.V., gebe für die Mitglieder des Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. das Mitteilungsblatt heraus und bin seit 2003 im HKA Neustettin Kultur- und Pressereferent.



Wahlen zum Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin

Nach der Wahlordnung für den Heimatkreis Neustettin werden in diesem Jahr während des Neustettiner Heimattreffens vom 28. bis 30. September 2007 in unserer Patenstadt Eutin die Mitglieder für den HKA gewählt. Landsleute, die im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem HKA mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis zum 15. September 2007 melden, und zwar bei Herrn Gerhard Breitzke, Wittkoppel 43 b, 22527 Hamburg.

Die Wahlbewerbungen sollten die folgenden Angaben des Bewerbers haben:

Vor- und Zuname,

jetzige Anschrift,

Geburtsdatum und Geburtsort,

Herkunftsort
(ggf. der Vorfahren
im Kreis Neustettin)

und Unterschrift.

Dr. Siegfried Raddatz
Vorsitzender des HKA Neustettin

EUTIN – 750 JAHRE STADT



Das alte Eutin hat auf der Fasaneninsel im Großen See gelegen. Es gibt nichts Geschriebenes darüber; aber im Erdboden der Insel liegen viele Scherben wendischer Herkunft. Beweis genug, daß es hier eine wendische Siedlung gegeben hat.

Pfarrer Helmold in Bosau überliefert in seiner Slawenchronik von 1170 Namen und Bedeutung dieser Siedlung: Utin, Sitz des Gaufürsten Uta. Den Namen behält die Siedlung.

In den Jahren 1138/39 wurde durch zwei verheerende Einfälle der Holsten die Macht der Wenden in Wagrien gebrochen. In das verwüstete wagrische Grenzgebiet zog Adolf II. von Schauenburg, Graf von Holstein, im 12. Jahrhundert Ansiedler aus Westdeutschland. Eines seiner Kolonistendörfer war Utin. Viele neue Dörfer behielten die alten wendischen Namen, so auch Utin, das man ans Seeufer auf den Boden der heutigen Stadt verlagerte.



Holst.-Schweiz. Eutin. Marktplatz — Foto Simonsen



Auf Befehl seines Lehnsherrn, Heinrichs des Löwen, mußte Graf Adolf II. eine Anzahl seiner Kolonistendörfer an den wagrischen Bischof abtreten. Dazu gehörten auch die neuen Dörfer an den Eutiner Seen. Hier wurde der Bischof Grundherr. Er bezog aus ihnen nicht nur den Kirchenzehnten, sondern fast alle Abgaben, die bisher der Landesherr erhoben hatte.

Der neue Grundherr war Gerold. Er erhob Utin zum Marktort für die Umgebung. Für den Markt wurde ein recht geräumiger, viereckiger Platz abgegrenzt mit Zugängen nur an den vier Ecken. Zur selben Zeit baute sich Bischof Gerold in Eutin ein Haus. Das war der Anfang der bischöflichen Burg. Zusätzlich entstand auf der Halbinsel zwischen der Stadtbucht und der Schlossbucht ein Gutshof – dort, wo heute das Schloss steht. Dieser bischöfliche Besitz war vom Marktort abgetrennt und hatte einen eigenen Zugang.

Ob es zu Gerolds Zeit schon eine Kirche gab, ist nicht gewiß. Der ältere Teil der Michaeliskirche ist erst nach 1200 erbaut. Es ist aber unwahrscheinlich, daß in den rund hundert Jahren von der Ankunft der ersten Siedler bis zur Fertigstellung der Michaeliskirche kein Gotteshaus im Ort gewesen sein sollte. Im Mittelalter gehörten Markt und Kirche zusammen

Die Michaeliskirche ist das weitaus älteste Gebäude der Stadt. Es ist der erste Ziegelbau in der Gegend. Der Steinbau war mit den Siedlern

nach Wagrien gekommen und wurde zunächst nur bei Kirchen angewandt. Die Michaeliskirche wurde zu Zeiten des Bischofs Bertolt (1210–1230) erbaut, des sechsten Bischofs nach Gerold.

Im Jahr 1257, in der Amtszeit des Bischofs Johann v. Diest (1254 – 9), erhielt Eutin das Lübecker Stadtrecht. Dadurch bekam es im Stadtwappen das bischöfliche Kreuz. Dieses Stadtrecht wurde 1272 auch von den holsteinischen Grafen anerkannt.

Wichtige Ereignisse in der 750jährigen Geschichte der Stadt Eutin

1309	Umbau der Kirche, Gründung des Kollegiatsstiftes
1341/50	Anlage des Schlossgrabens
1552	Pest in Eutin
1561	Bau des St. Georg-Hospitals
1566	Neugründung der Lateinschule
1569	Großbrand Markt/Lübecker Straße
1577	Bistum wird lutherisch
um 1580	Erste Stadtdarstellung von Braun-Hogenberg
1638/39	Erneut Pest in Eutin
1642	Großbrand vernichtet Westteil der Stadt
1689	Großbrand vernichtet Häuser in der Lübecker Straße und das fürstbischöfliche Schloss
1705/6	›Eutiner Erbfolgekrieg‹
1716/27	Anlage des Französischen Schlossgartens
1755	Erste Einwohner- und Gebäudezählung
1770	Neubau des St.Georg-Hospitals
1776	Friedrich Leopold Graf zu Stolberg tritt in fürstbischöflichen Dienst
1782	Johann Heinrich Voss wird Rektor in Eutin




C. M. VON WEBER

1783	Eutin erhält Gassenbeleuchtung Carl Maria von Weber in Eutin geboren
1786/7	Bau des Herzogin-Witwen-Palais am Markt Anlage des Schlossgartens als Landschaftsgarten
1788	Bau des neuen Rathauses
1803	Bistum wird Fürstbistum
1806/8	Eutin erhält Straßenpflaster, Tischbein zieht nach Eutin
1830	Schlossvorplatz neu gestaltet
1832	Eutin wird Garnisonsstadt
1833	Schulneubau in der Plöner Straße
1843/9	Straßenneubau nach Neustadt, Lübeck, Lensahn, Plön
1853	Weber-Feier mit Enthüllung der Gedenktafel
1864	Einführung der Gewerbefreiheit
1866	Eisenbahnverbindung Neumünster-Eutin-Neustadt
1867	Stadtgerichtsbarkeit und Garnison aufgehoben
1873	Eisenbahnverbindung Kiel-Eutin-Lübeck
1879	Einweihung des Julien-Hospitals als Städtisches Krankenhaus
1883	Voss-Denkmal errichtet
1888/9	Bau der katholischen Kirche
1890	Weber-Denkmal eingeweiht
1911	Regierungsgebäude Lübecker Straße eingeweiht, Marktplatz umgestaltet
1912	Eutin wird wieder Garnison
1918	11. November: Verzicht des Großherzogs
1929	Bau der Jugendherberge

1932	Wahlsieg der NSDAP im Freistaat Oldenburg
1933	›Wildes KZ-Lager‹ in Eutin
1933/4	Ausbau der Uferpromenade als Notstandsarbeiten
1937	Landesteil Lübeck wird preußischer Kreis Eutin
1945	Flüchtlingsströme aus deutschen Ostgebieten, sieben Lazarette in Eutin, am 4. Mai kapituliert die Stadt, Besetzung durch englische Truppen
1946	Gründung der Volkshochschule, Wahlen zur Stadtvertretung und zum Kreistag
1949	14. August: erste Bundestagswahl
1950	›Eutiner Festspielgesellschaft e.V.‹ gegründet
1956	Patenschaft der Stadt Eutin mit der Stadt Neustettin/Pommern
1961	Das Panzeraufklärungsbataillon 6 bezieht die Rettbergkaserne
1970	Eutin wird Kreisstadt des neuen Kreises Ostholstein
1987	Aufstellung des Neustettin-Gedenksteins
1992	Eröffnung des Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern
1995	Südumgehung der Bundesstraße 76 fertiggestellt
2006	Schloss-Sanierung nach 20 Jahren abgeschlossen, Westumgehung fertig



Der Bürgermeister, Herr Klaus-Dieter Schulz, hatte schon zum Jahreswechsel das Motto für die Jubiläumsfeiern im Jahr 2007 genannt: »Mit Tradition in die Zukunft.« Er sieht Eutin gut positioniert und ist überzeugt davon, dass mit dem Jubiläum ein zusätzlicher Werbeeffekt für die Stadt erzielt werden kann.
Wir Patenkinder aus Neustettin wünschen ihm und allen Bürgern dieser schönen Stadt, unserer Patenstadt Eutin, für die festlichen Wochen im September und Oktober und für die Zukunft alles, alles Gute!

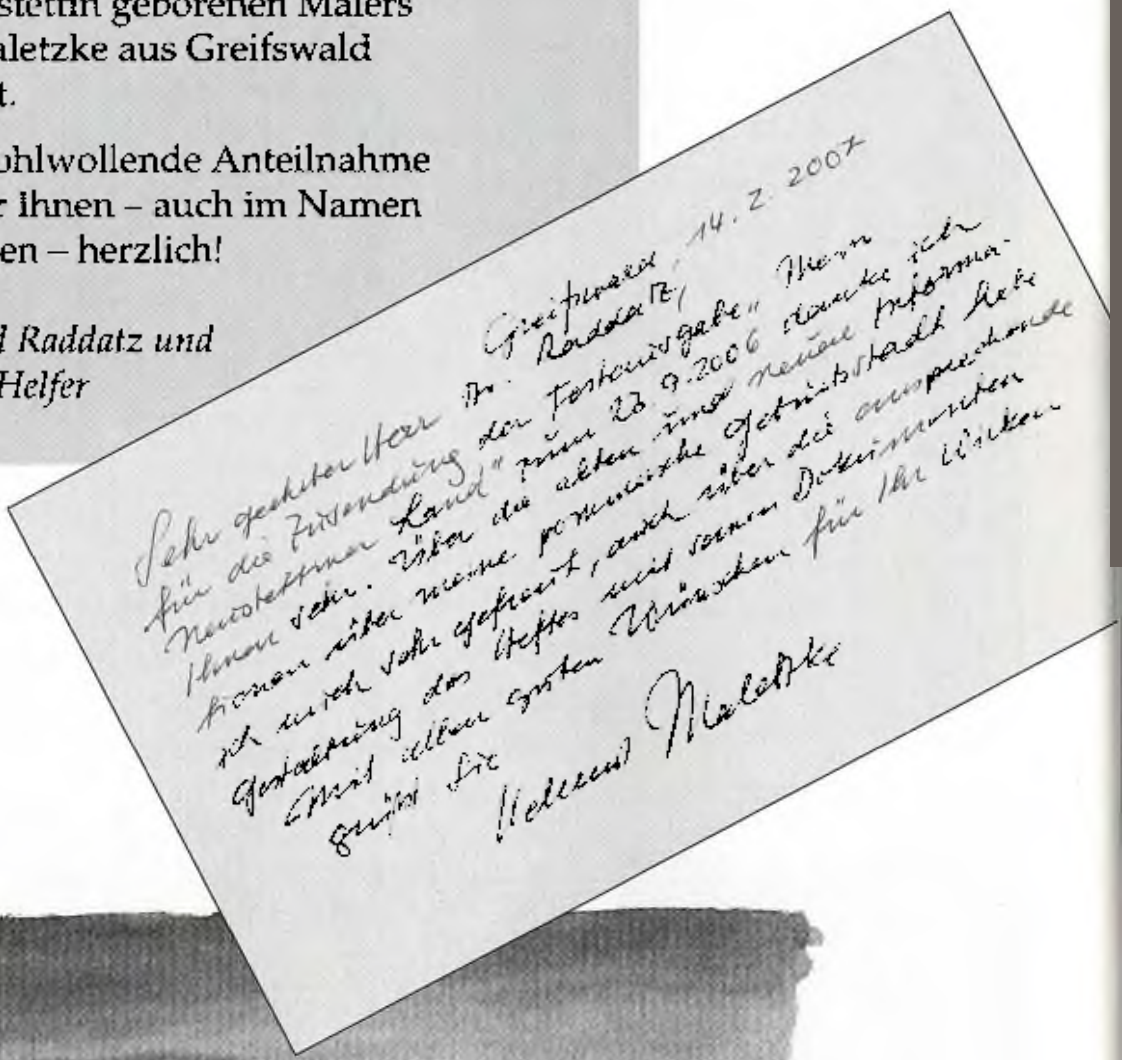
Dr. Siegfried Raddatz

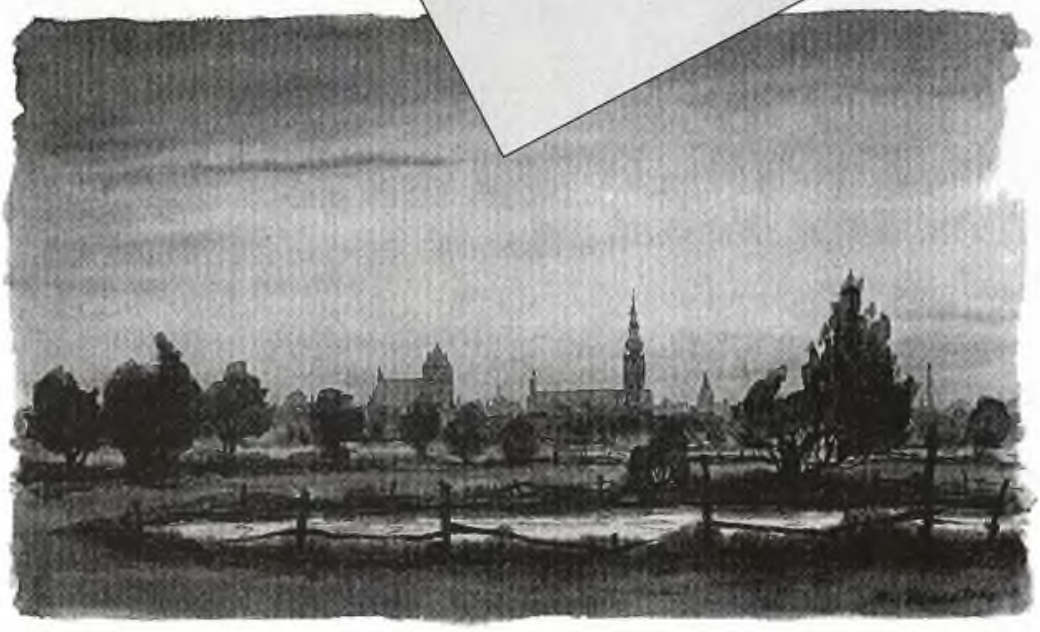
Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir haben zahlreiche Zuschriften erhalten, in denen »*Mein Neustettiner Land*« – sowohl Inhalt wie Gestaltung – anerkannt und gelobt werden. Dies gilt besonders für unser Jubiläumsheft im Jahre 2006.
Stellvertretend haben wir einen Gruß des in Neustettin geborenen Malers Helmut Maletzke aus Greifswald ausgewählt.

Für Ihre wohlwollende Anteilnahme danken wir ihnen – auch im Namen aller Autoren – herzlich!

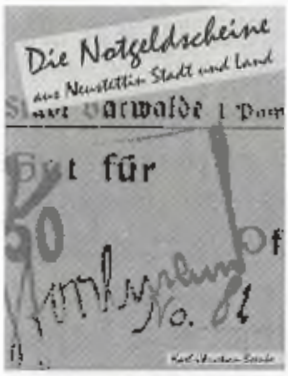
Dr. Siegfried Raddatz und die eifrigen Helfer


Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz!
Greifswald, 14. 2. 2007
für die Zusendung der Festausgabe „Mein Neustettiner Land" vom 23.9.2006 danke ich Ihnen sehr. Über die alten und neuen pommerschen Gestaltung des Heftes, auch über die entsprechende Dokumentation für Ihr Wirken
Mit allen guten Wünschen
Ihr Helmut Maletzke



Aquarell von Helmut Maletzke
Blick auf Greifswald

Bücher zum 50. Jahrestag der Patenschaft Eutin – Neustettin



Karl-Christian Boenke
Die Notgelscheine aus Neustettin Stadt und Land
Zeugnisse aus der deutschen Geschichte pommerscher Städte
Preis: 12 €,
plus Versandkosten



Heimatkreis Neustettin
Mein Neustettiner Land
Festausgabe zum 50jährigen Patenschaftstag 2006
Preis: Der Heimatkreis bittet um eine Spende auf dem beiliegenden Überweisungsträger



Kurt-Dieter Liske
Das war das Ende von Neustettin
Festausgabe zur 50jährigen Patenschaft
Preis: 10 €,
plus Versandkosten

Bestellungen bitte an:

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln

Bücher von Günter Damaske



GÜNTER DAMASKE
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
ISBN: 3-8311-4367-6



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band I
ISBN: 3-8334-4965-9



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band II
ISBN: 3-8334-5077-0



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band III
ISBN: 3-8311-1588-6

Jugenderinnerungen aus Bärwalde

von Martin Rehbein

Kanonenfranz war eine Eulenspiegelnatur. Wenn es galt, einen lustigen Streich auszuhecken, so war er stets dabei. Als Junge war Franz mein Freund. Ich fragte Franz: »Was hat es zum Mittag gegeben?« Antwort: »Ein halbes Dutzend ausgepustete Hühnereier.« Er sah aber nicht so aus, als ob er sich in der Hauptsache von ausgepusteten Hühnereiern ernährte. Er war groß und kräftig. Franz war im Hauptberuf erwerbslos. Er war aber sehr vielseitig in seinen Nebenberufen. Er schrieb eine wunderbare Handschrift. Zum Neujahrsfest schickte er an die wohlhabenden Bürger der Stadt, von denen er annehmen konnte, sie würden sich erkenntlich erweisen, Neujahrskarten. Die Karten wurden von seiner zahlreichen Nachkommenschaft persönlich überbracht. Jeder gab gerne seinen Obulus für die hohe Ehre, von Franz einen Glückwunsch zum Jahreswechsel zu erhalten. Wenn auch die Einnahmen zu Neujahr nicht schlecht waren, so reichten sie doch nicht, um ihn und seine Familie ein Jahr davon zu ernähren. Und in der Not frisst der Teufel Fliegen. Franz betrieb auch ein weniger reinliches Geschäft als Neujahrskarten schreiben. Bei vielen Hausbesitzern der Stadt leerte er die Senkgruben. Wir kannten damals keine Kanalisation in der Stadt. Ein Textilgeschäft machte viel Reklame. Überalle sah man Zettel mit der Aufschrift ›Feste Preise‹. Bevor Franz dort mit dem Reinigen der Senkgrube begann, stellte er an Ort und Stelle ein Plakat auf. Darauf stand in großen Buchstaben in einer Schrift, die wie gestochen wirkte, ›Feste Preise‹.
Wenn heute auf Straßen oder Bürgersteigen etwas ausgebessert wird, so steht dort auf einer Holztafel ›Straßenbauarbeiten‹. Franz bewies mehr Phantasie. Er schreibt: ›Achtung Kanonen‹. Daher der Name Kanonenfranz. Heute hätte er wohl geschrieben: ›Achtung Atombombe‹. Wir kannten den Vers: ›Kanonenfranz und Schlaberschanz, wie unterscheiden sich die beide? Kanonenfranz hat Zähne und Schlaberschanz hat keene‹. Und was für Zähne Kanonenfranz hatte! Ich sollte bei Kaufmann K. etwas einkaufen. Ich weiß heute nicht mehr zu welchem Zweck, aber ich hatte unsere dickwandige Kaffeekanne in der Hand. Leider war die Tülle abgestoßen, scharfrandig und spitz. Wir hatten uns schon lange darüber geärgert, aber für die Anschaffung einer neuen Kanne war das Geld nicht da. Franz, der sich im Laden mit einigen Klaren stärkte und dabei erbauliche Reden führte, sah die Kanne in meiner

Hand. Er sagte nur: »Gib sie mal her.« Franz nahm die Tülle in den Mund. Ein Splittern, ein Krachen. Franz spuckte etwas aus. Das waren nicht Zähne, das waren Porzellansplitter. Die scharfe Spitze war abgebissen, und die Tülle war glatt wie am ersten Tag. So einfach ist das alles. Man muss nur die richtigen Zähne haben! Unsere Stadtkapelle, sechs oder sieben Mann stark, spielte an jedem Sonnabend einmal durch die Stadt. Sie fing an einem Ende der Stadt an. Es wurden einige Märsche und Tänze geblasen, Geld eingesammelt, und dann ging es ein Stück weiter. Das dauerte, bis das andere Ende der Stadt erreicht war. Wir Kinder rechneten es uns als hohe Ehre an, die Noten halten zu dürfen. Blechmusik war bei uns beliebt. Ich höre noch auf einer Bauernhochzeit den alten Bauern G.: »Bleck, Bleck, de ull Fiedeliech de döcht nischt.« Blech, Blech, die alte Fidelei, die taugt nichts. Aber was wäre die Kapelle ohne Franz gewesen. Franz als frei schaffender Künstler und Ersatzmusiker schlug Pauke und Trommel. Er brauchte dazu keine Noten. Er haute nach Gefühl auf die Pauke, und der Knalleffekt war jedesmal groß. Wenn der Kaufmann Alexander H. vor der Tür seines Geschäfts stand und sah Franz von weitem kommen, dann pflegte er sich meistens in das Innere seines Ladens zurückzuziehen. Manchmal ließ sich eine Begegnung nicht vermeiden. Franz machte dann jedesmal eine tiefe Verbeugung und demonstrierte geräuschvoll, dass er nicht nur mit seiner Pauke Knalleffekte erzielen konnte. Er fragte dann jedesmal sehr höflich: »Herr H., sagten Sie etwas?« Der Mensch



kann irren. Und Franz hat sich in seinem Leben oft geirrt, namentlich, wenn er Herrn Alexander H. begegnete. Franz half beim Aufbau der Jahrmarktbuden. Einmal habe ich ihn als Assistent des Hausierers Arndt beobachtet. Arndt war ein Ausschreiergenie. Franz stand wie eine Bildsäule mit grimmigem Gesicht daneben und schlug einen kurzen Trommelwirbel. Schon das allein lockte in Scharen Schaulustige herbei. Und dann begann der Verkauf. Arndt verkaufte Notizbücher und Bleistifte, Seife und Kämme, Uhren und goldene Uhrketten,

De Leiwsbreiw

»Jung, hest all es in dinen Lewen
so'n rechten säuten Leiwsbreiw schrewen?«
»Ne«, seggd de Schippsjung Krischan Kahl.
»Schadt em ok nich, sedd di man dal
un schriew; ›Min leiwe, säute Karolin,
uns Schipp, dat führt grad nah Stettin,
du leiwe Gott, in so 'ne Firn,
dat äwer segg ick di, säut Dirn,
un schriew di dat in dissen Breiw,
ick hau di alle Knaken scheiw,
ick mak den Puckel di so mör,
wenn ick von ann're Kirls wat hör –
Versteihst du mi?
Na mark dat di! –
Mi is dat Irnst, ich driw ken Spaß, –
In ewge truge Leiw Din Klas.‹«

GEORG ENGEL 1866 – 1931

kurzum alles, was ein Mann von Kultur braucht. Die goldenen Uhrketten waren mit einer Blechhaut überzogen, damit sich das Gold nicht so abnutzte, wie Arndt sagte. »Keine Mark, keine neunzig, keine achtzig, keine siebzig – kurzer Trommelwirbel – fünfzig, fünfzig Pfennige! Kinder kauft. Meine Großmutter wird Soldat. Ich brauche Geld!« Lang anhaltender Trommelwirbel. Ich bin kurz nach dem ersten Weltkrieg von Bärwalde fortgekommen, und was ich jetzt von Kanonenfranz berichte, ist mir von Bärwaldern erzählt worden. Wie vor dem Krieg, so trank auch nach dem Krieg Franz gerne seinen Klaren. Meistens wurden es mehrere. Einmal wurde er stocksteif betrunken seiner Ehefrau Maria ins Haus gebracht. Die empfing ihn mit den Worten: »Büst all wedder besapen, du ull Düwel.« Er wurde ins Bett gebracht, und da lag er nun wie eine Leiche. Das war ein Zustand, der bei Franz nicht eben selten war. Bedenklich wurde es nur, als er am andern Morgen noch immer starr und steif dalag. Der alte Medizinalrat H. wurde gerufen, und er konnte nur noch den Tod feststellen. Franz wurde noch am gleichen Tage in die Leichenhalle gebracht. Die stand einsam, allein im alten, düsteren Teil des Kirchhofs. In den hohen Bäumen heulten nachts immer einige Käuzchen. Waren es nun die Eulen, oder war es etwas anderes. Jedenfalls in der Nacht erwachte Franz, und da sah er sich im Leichenhemd in seinem Sarge liegen. Die Halle war verschlossen. Es gelang ihm aber, ein Fenster zu zerschlagen und hinauszuklettern. Seine Frau Maria hatte sich ein Kännchen Kaffee gebraut und saß am Frühstückstisch, in dem schönen Gefühl »endlich allein.« Plötzlich steht ›de ull Düwel‹ im weißen Nachtgewand in der Küche und sagt: »Maria, ich bin auferstanden.« Er soll danach noch eine Reihe von Jahren seine Klaren getrunken haben, bis der Tod ihn endgültig holte.

Aus: Blätter zur Heimatkunde. Hrsg. v. Verband zur Pflege und Förderung der Heimatkunde im Kreis Ostholstein e.V., Eutin, Febr. 1972, S. 15 ff



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter: Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin: Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur- und Pressereferent: Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Fotos: Heimatverein Eutin: 1. Umschlagseite, S. 35
Bildband Szczecinek, J. Hardie-Douglas: S. 2, 17, 22,27, 47 oben
Pressereferent Konrad Czaczyk: S. 4, 7
H.-J. Warmbier, Boppard: S. 11
Dr. Rita Scheller: S. 14
Lübecker Nachrichten: S. 39
Heimatmuseum Neustettin in Eutin: S. 20, 29
Dr. S. Raddatz: S. 36, 43, 47 unten, 4. Umschlagseite
Aus dem Internet: S. 31, 37, 38

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,* benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

Mein Neustettin

Ich habe dich gesehn
im Traum in dunkler Nacht,
mit Tränen in den Augen
bin ich aus ihm erwacht.

Nun bin ich heimgekommen,
will dich noch einmal sehn,
mit allen meinen Sinnen
durch deine Straßen gehn.

Ich lenke meine Schritte
Zu meinem Elternhaus.
Hier fühlt' ich mich geborgen,
ging täglich ein und aus.

Hier liegen meine Wurzeln,
sie reichen weit zurück,
die Liebe meiner Eltern
und meiner Kindheit Glück.

In all den Jugendjahren
hab ich geschwärmt, gelacht
und bin in deinen Mauern
vom Kind zur Frau erwacht.

Ich laß der Jugend Bilder
von neuem auferstehn
und wünschte, daß sie niemals
und nimmer mehr vergehn.

Die Straßen und die Plätze
sind mir so gut vertraut,
doch aus der Menschen Munde
ertönt ein fremder Laut.

Kein Freund und kein Verwandter
ist hier, der mich noch kennt,
der meine Hand berührt
und meinen Namen nennt.

Entwurzelt geh ich heute
als Fremde durch die Stadt,
die mir in meiner Jugend
so viel bedeutet hat.

Ich bin nun überglücklich,
daß ich dich wiederseh
dein großer Charme und Zauber
geht aus vom Streitzigsee.

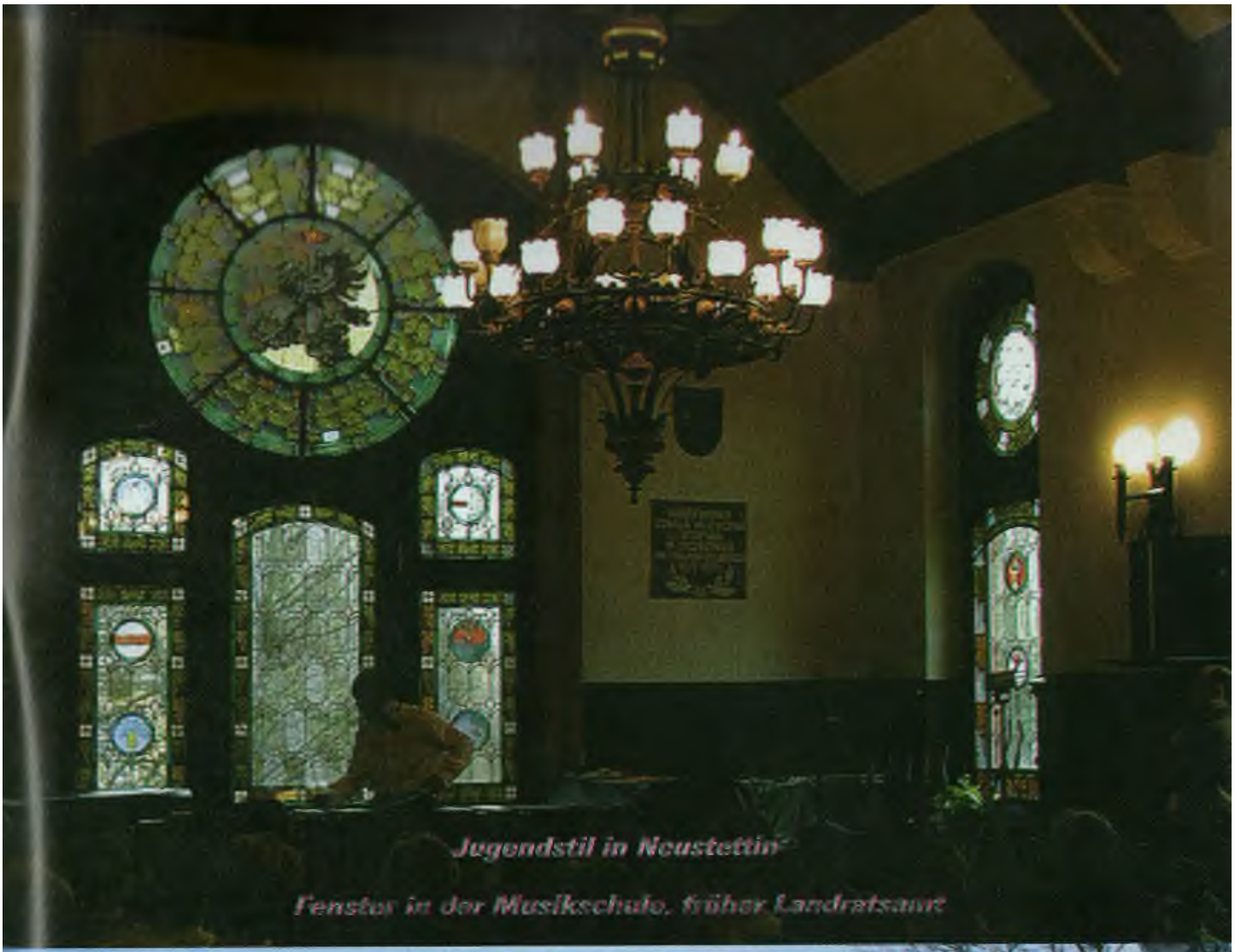
Für ihn hab ich schon immer
geschwärmt wie heut im Mai,
ich werd ihn nicht vergessen,
adieu, ade, vorbei …

Beim Anblick dieser Landschaft
fällt mir der Abschied schwer.
Den Schatz hab ich gefunden,
ich geb ihn nicht mehr her.

Am Bahnhof steh ich wieder
wie einst an einem Gleis
und denk an meine Ängste,
an Flucht, an Schnee und Eis.

Leb wohl, du Perle Pommerns,
mein Traum hat sich erfüllt.
Ich bin zu dir gekommen,
die Sehnsucht ist gestillt.

RUTH STRAUCH
geb. Zibell
am 28. Mai 2001

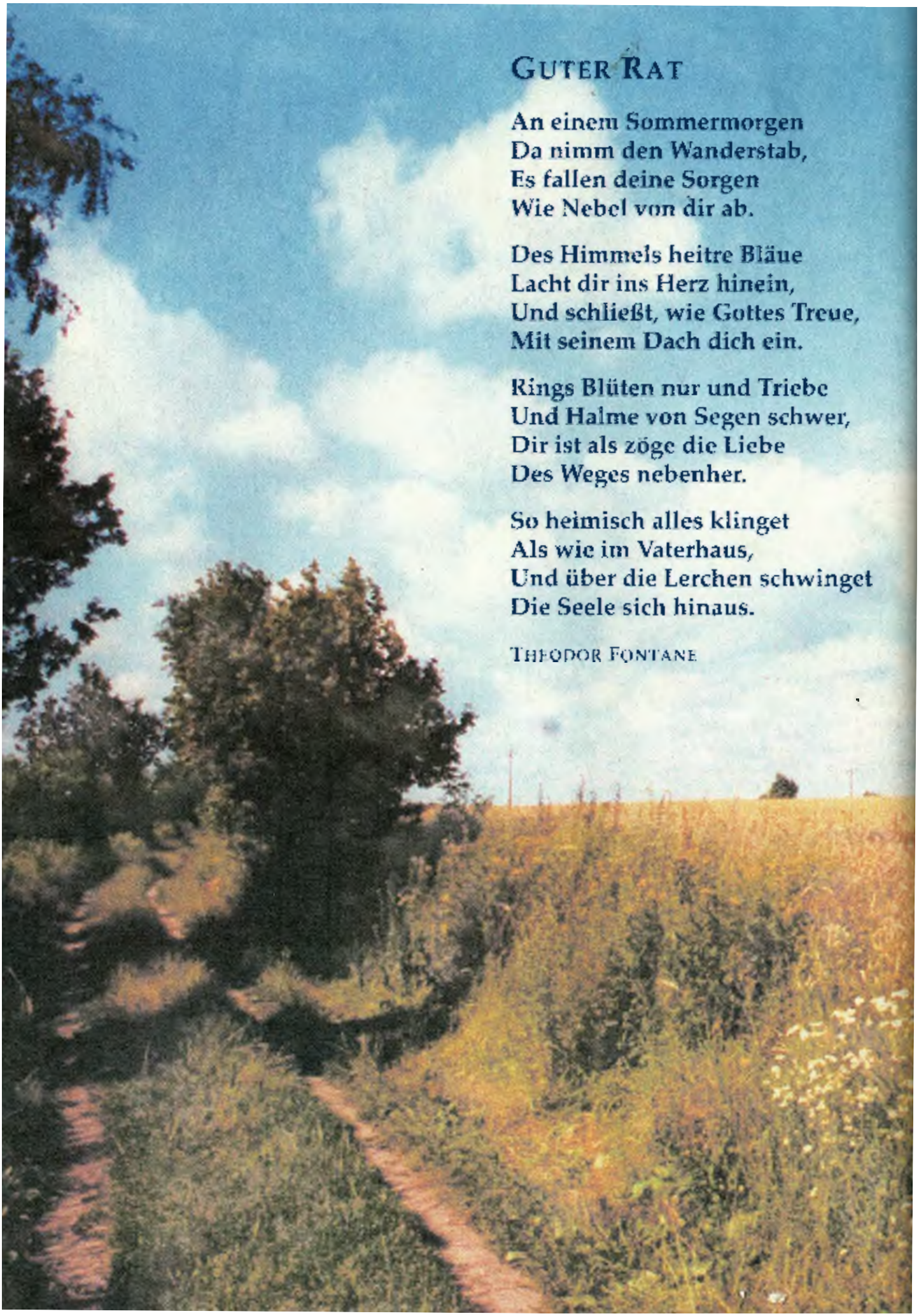


Jugendstil in Neustettin

Fenster in der Musikschule, früher Landratsamt



Villa an der Stellterstraße



Guter Rat

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitre Bläue
Lacht dir ins Herz hinein,
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

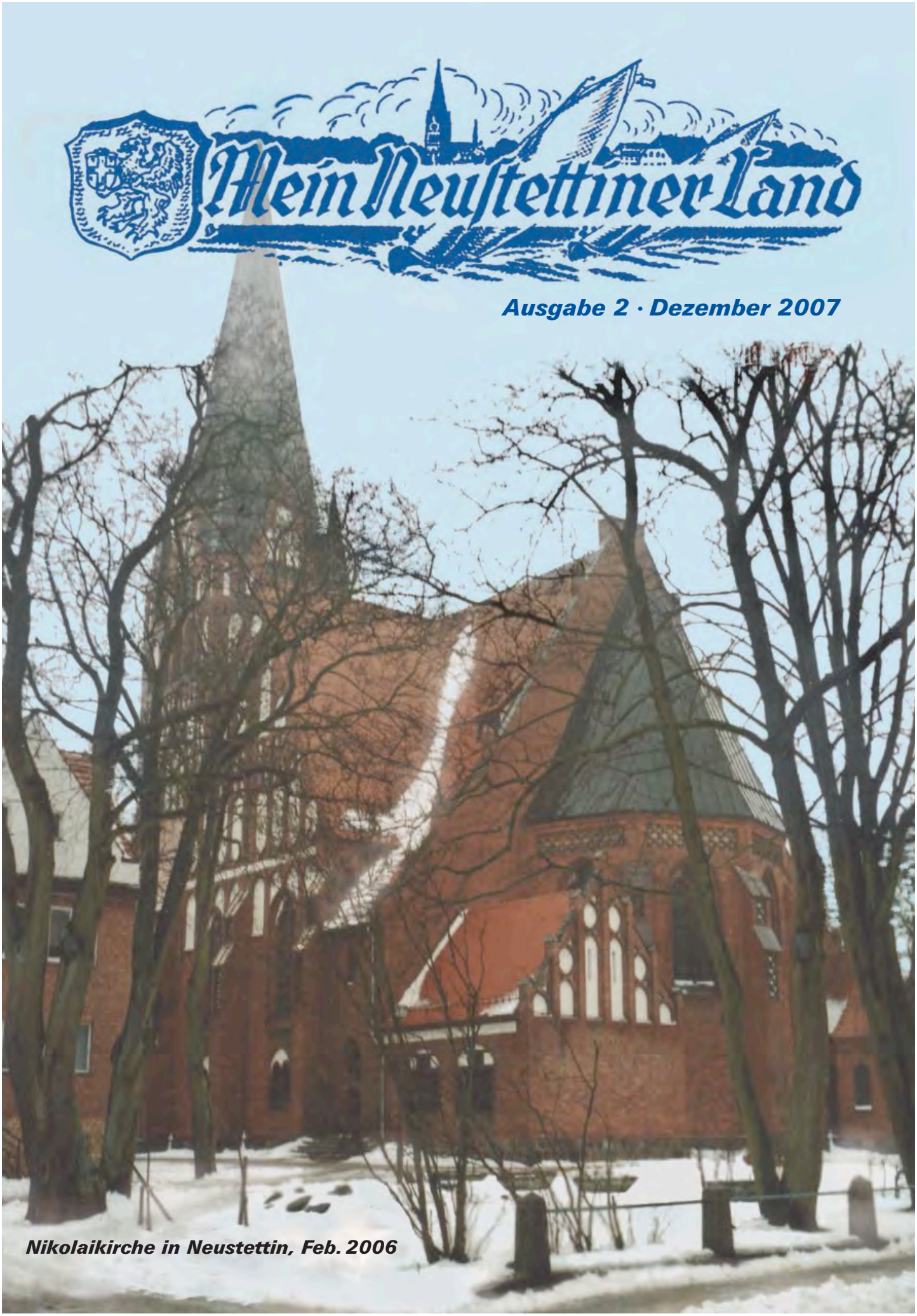
Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

Theodor Fontane

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2007



Nikolaikirche in Neustettin, Feb. 2006



ALLERHEILIGEN
ALLERSEELEN

Heilige Schwermut – da trüber
und tiefer die Sonne kreist,
und von den Toten herüber
vernehmlich redet der Geist,

und jedes Blatt, wie zur Flamme
unsterblichen Lebens verzehrt,
schmerzlos gleitend vom Stamme
den großen Frieden mehrt!

Schwer wandelt die Nacht durch den Schlummer,
da Gram sich mit Gram bespricht,
bis endlich den wogenden Kummer
zögernd begnadet das Licht.

Wer wird die Vergessenen lohnen?
Die Gräber sind alle allein.
Aber der Heiligen Kronen
schimmern im Nebelschein.

REINHOLD SCHNEIDER
1947

Friedhof in Grünewald, Okt. 2007

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 3 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Winterfreuden in Trockenglienke 1941/42

INHALTSVERZEICHNIS

2 REINHOLD SCHNEIDER,
Allerheiligen, Allerseelen

4 Liebe Landsleute

6 Weihnachtsglückwünsche der Stadt Eutin und des Landkreises Ostholstein

8 Geburtstagswünsche

10 Reformationstag – Allerheiligen – Allerseelen

12 Gedenkstätte auf dem Friedhof in Grünewald

15 Volksabstimmung 1938

16 Termine

17 Altliepenfier war mein Bullerbü

23 Vertreibung, unsere Vertreibung

26 Inge Klatt, geb. Krause

28 Buchvorschläge

29 Ein erster Besuch in Neustettin/Szczecinek im Herbst 1985

37 Totenehrung 2007

41 Heimattreffen

48 Ergebnis der HKA-Wahl

49 Wahlfieber in Neustettin

50 Anna-Margarethe Herzog

51 Helmut Maletzke

55 GERTUD NOESKE
Erinnerung

56 Ratzebuhrer Weihnachtsgeschichte

56 WERNER BERGENGRUEN
Weihnacht

58 Impressum

59 Suche



Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 4 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Liebe Landsleute!

Einen Märchensommer hatte ich Ihnen gewünscht.

Das Wetter war nicht märchenhaft. Die (zu) heißen Tage im April fanden keine Fortsetzung; die Temperaturen waren eher mau. Aber im Sport folgte dann doch noch ganz am Ende des Sommers etwas Besonderes, die deutschen Frauen errangen in China die Fußball-Weltmeisterschaft. Silvia Neid, die Trainerin, kommentierte: »Eine Mannschaft junger, intelligenter Frauen hat das gemeinsam erarbeitete Konzept konsequent umgesetzt und mit Können und Glück verdient gewonnen!« Als zusätzliches Bonbon wurde später die nächste Frauen-WM nach Deutschland vergeben.

Berlin

Wir haben gelernt, Visionen zu misstrauen, wir haben akzeptiert, dass Politik ein schwieriges Geschäft ist und vertrauen der Politik der kleinen Schritte. Mehr als die Hälfte der Legislaturperiode ist vorüber. Innenpolitisch ist das Ergebnis dieser Regierung dürftig. Missmut wird offenbar.



Die Regierenden scheinen eher zufrieden und sich gut eingerichtet zu haben, so als gehörten sie gemeinsam einer neuen Partei an, der GKD, der Großen Koalition Deutschlands. Jedenfalls ging (Neid hin, Neid her) die Erhöhung der Diäten zügig und geräuschlos vonstatten. Eine Große Koalition sollte die Entscheidungen bringen, zu denen eine Partei oder eine Kleine Koalition nicht imstande sind, weil man ihnen mutige Entscheidungen nicht zutraut, da sie befürchten muß, nach unpopulären Entscheidungen nicht mehr gewählt zu werden. Sollen wir also bei der nächsten Wahl wieder eine Große Koalition wählen?

Der Rest dieser Amtsperiode muss lebendiger werden. Es muss offen und sachlich kompetent diskutiert und dann entschieden werden!

Warschau

Nach dem Besuch einer Bundestagsdelegation in Warschau befand Hans-Ulrich Jörges im STERN: »Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind katastrophal schlecht – doch hierzulande scheint das niemanden ernsthaft zu beunruhigen.« Er startete

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 5 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

einen Aufruf, unsere Nachbarn ernst zu nehmen und ihnen zuzuhören. Das war überzeugend. Verantwortlich für die missliche Lage sind nicht nur die Brüder Kaczynski.

Ende Oktober wurde in Polen gewählt. Als das Ergebnis feststand, atmete man in Deutschland, wohl überhaupt in Europa, auf. Eine nationale Politik wird auch der neu gewählte Regierungschef Donald Tusk betreiben, aber sie wird hoffentlich nicht so nationalistisch (und fundamental religiös) sein wie die Politik seines Vorgängers, sondern sich mehr Europa zuwenden. Die ersten Auslandsreisen werden Herrn Tusk nach Brüssel, Washington und Moskau bringen.

Weihnachten – ein schwieriges Fest. Reformationsfest, Allerheiligen, Allerseelen – besinnliche Tage für wenige Menschen. Am 11. 11. kracht dann der Karneval los, auch als ein dem ganzen Treiben wohlgesonnener Bürger ist man fassungslos, wenn man sieht, was sich da abspielt.

Stille Tage danach? Buß- und Bettag ist abgeschafft, der Volkstrauertag findet im Fernsehen statt, der Totensonntag auch nur noch auf dem Friedhof – Tage für wenige Menschen. Die Tage stören wohl.

Geschäfte mit Weihnachtsdekorationen gab es schon im Oktober. Die Buden der Weihnachtsmärkte stehen bereit, und mit dem Ende des Totensonntags bricht dann mit aller kommerziellen Vehemenz das Advents- und Weihnachtsspektakel los. Und man ist hin- und hergerissen, ärgert sich über Auswüchse und erfreut sich doch an Zuckerwatte oder an gebrannten Mandeln. Manchmal flüchte ich in eine Kirche und lasse die Atmosphäre und die Stille auf mich wirken. (Köln-Besuchern sei dabei dringend vom Dom abzuraten; hier scheint man jetzt ein Museum zu besuchen, in dem sich alles um ein umstrittenes, neues Kirchenfenster dreht).

Der Weg bis Weihnachten soll für die Geschäftswelt lang sein; hoffentlich erschöpft er uns nicht zu sehr. Der Weg ist das Ziel.

Weihnachten – ich habe kein Patentrezept.

Feiern wir Christi Geburt? Denken dabei auch schon Karfreitag und Ostern voraus? Was feiern die mehr als 30 % der Bevölkerung, die keiner Religion mehr angehören? Feiern wir ein Familienfest? In Köln gibt es etwa 50 % Single-Haushalte. Jeder finde seine Nische!

Weihnachten in der pommerschen Heimat? SO FERN!

Wie dem auch sei:

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen – auch im Namen aller Mitglieder des Heimatkreisausschusses – eine gute Weihnachtszeit und für das Jahr 2008 Neugier, Gesundheit, Zuversicht und Gottes Segen!

IHR SIEGFRIED RADDATZ

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 6 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

das nun zu Ende gehende Jahr war für die Stadt Eutin ein ganz besonderes: Wir durften unser 750-jähriges Stadtjubiläum feiern! Wir haben ein großartiges, harmonisches Jubiläum erlebt, von dem wir sagen können: Alle Mühe der Planung und Vorbereitung hat sich für uns und unsere Gäste gelohnt.

Es war schön, dass Sie auch im Jahr dieses bedeutenden Geburtstages Ihr Kreis- Neustettiner-Treffen wieder in Eutin veranstaltet haben, und vielleicht konnten Sie etwas von der Jubiläumsatmosphäre mitnehmen.

Dank sagen möchten wir allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen; besonders danken wir dem Vortand des Heimatkreises Neustettin und Familie Wölk für ihr Engagement.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Eutin, im November 2007

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 7 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Am Ende eines Jahres, wenn sich alles in Festtagsstimmung befindet, ist es Zeit, innezuhalten und die Geschehnisse des Jahres zu überdenken. Dabei wird manches zum Vorschein kommen, an das wir uns nur ungern erinnern, weil Enttäuschungen, Trauer und Leid damit verbunden sind.

Wir werden aber auch feststellen, dass das Leben nicht nur aus Schicksalsschlägen besteht. Es bringt auch Glück, Freude und Zufriedenheit.

Wir dürfen das fast abgelaufene Jahr 2007 insgesamt als ein gutes Jahr bezeichnen. Unser gemeinsames Bemühen, die seit 1956 bestehende Patenschaft mit Lebn zu erfüllen, hat sich gelohnt.

Wir werden alles dazutun, dass das seit 51 Jahren bestehende Band der Freundschaft zwischen den Neustettinern und dem Kreis Ostholstein immer wieder neu gefestigt wird. Die alle zwei Jahre durchgeführten Kreis- Neustettiner-Treffen in Eutin bestätigen immer wieder, dass wir auf einem guten gemeinsamen Weg sind.

Wir wünschen Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 2008.

Eutin, im November 2007

Richard Henneberg
Kreisspräsident

Reinhard Sager
Landrat

Die Seiten

8 bis 9

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 10 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Reformationstag – Allerheiligen – Allerseelen

Diese drei Festtage feiern wir Christen jedes Jahr am 31. Oktober, am 1. und 2. November.

Laut Überlieferung soll der Mönch und Theologieprofessor Martin Luther am Tag vor Allerheiligen 1517 an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg 95 Thesen zu Ablass und Buße angeschlagen haben, um eine akademische Disputation herbeizuführen. Er wollte keine neue Kirche, aber die alte reformieren. Im Kern bestritt er die herrschende Ansicht, der Ablass sei die Voraussetzung, den Menschen von der Sünde zu erlösen. Dies sei schon durch das Opfer Jesu am Kreuz geschehen. Luther hatte seine Thesen in Briefform mehreren geistlichen Würdenträgern des Reiches zugesandt. Damit leitete er die Reformation ein. Der Gottesdienst der evangelischen Christen zum Reformationsfest findet, wo der Tag nicht gesetzlicher Feiertag ist, am Abend des 31. Oktober statt. Sein Inhalt ist weniger das Gedächtnis des Thesenanschlags als die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, die für Luther Auslöser und Kern der Reformationsbewegung war. Lieder des Tages sind »Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich« von Paul Gerhardt und Luthers »Ein feste Burg ist unser Gott«.

Das Fest Allerheiligen, begangen am 1. November, ist ein Hochfest der Römisch-Katholischen Kirche und ein Fest (Gedenktag der Heiligen) in den reformatorischen Kirchen. An Allerheiligen gedenkt die katholische Kirche aller ihrer Heiligen, also nicht nur derer, die offiziell heilig gesprochen sind, sondern auch und insbesondere der Heiligen, »um deren Heiligkeit niemand weiß außer Gott«.

Das Fest der Allerheiligen hat seinen Ursprung im Kult der christlichen Märtyrer, die für ihren Glauben gestorben sind. Bereits 837 legte Papst Gregor IV. den 1. November als den Gedenktag fest. Die Gläubigen sollten an diesem Tag aller Heiligen gedenken und sich ihr Beispiel vor Augen führen. Entscheidend war aber, dass die Heiligen im Himmel als Vermittler verstanden wurden. Sie konnten sich für die Lebenden einsetzen.

Anders gestaltete es sich mit den Verstorbenen, die immer noch im Fegefeuer auf ihre Läuterung warteten. Die noch Lebenden konnten sich für sie durch Messopfer, Gebete und Armseelenspenden bei Gott einsetzen und ihren Einlass ins Paradies erbitten. Um diese zwei Intentionen auseinander zu halten, betete man für jene einen Tag später – am 2. November. Dieses Datum

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 11 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Friedhof in Grünewald, Okt. 2007

legte im Jahr 998 der Benediktiner-Mönch Odilio von Cluny als Allerseelen fest. Bereits unsere heidnischen Urahnen glaubten, dass in der Nacht zum 1. November die Seelen der Verstorbenen zur Erde zurückkehren. Um ihnen den Weg nach Hause zu zeigen, entfachte man auf den Friedhöfen und auf Wegkreuzungen Feuer. Sie waren der Ursprung der heutigen Grabkerzen. An Allerheiligen und Allerseelen durfte man nicht arbeiten.

In Polen hat das Fest nach wie vor eine herausragende Bedeutung. Der 1. November ist ein gesetzlicher Feiertag. Bereits einige Tage vorher werden die Gräber gereinigt und geschmückt. Zur Tradition gehört auch die Pflege der vergessenen Gräber. An Allerheiligen gehen alle Polen auf den Friedhof. Viele nehmen einen langen Weg vom anderen Ende des Landes in Kauf, um an diesem Tag die Gräber ihrer Nächsten zu besuchen.

Allerheiligen und Allerseelen haben in Polen auch noch eine zusätzliche Bedeutung. Es sind Tage, die dem Nationalgedenken gewidmet sind. Auf allen Gräbern der Aufständischen, Soldaten, an Gedenktafeln der Hingerichteten, an namenlosen Waldgräbern der Partisanen brennen Grabkerzen, werden Blumen niedergelegt und Ehrenwachen aufgestellt. An den wichtigsten nationalen Mahnmalen finden Staatsfeierlichkeiten statt. Gleichermaßen leuchten an diesem Tag die Grabkerzen auf den letzten Ruhestätten der herausragenden Polen auf: Dichter, Denker, Künstler. Es sind Zeichen der Dankbarkeit für ihren Beitrag zur polnischen Kultur und der Ausdruck des Glaubens, dass nicht alles stirbt.

S. Raddatz

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 12 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Gedenkstätte auf dem Friedhof in Grünewald

Einen Gedenkstein oder eine Gedenkstätte im heutigen Polen auf einem ehemaligen deutschen Friedhof zu errichten, ist leichter gesagt als getan. Viele persönliche Gespräche, umfangreicher Schriftverkehr, Geduld und Beharrlichkeit mit der polnischen Verwaltung waren erforderlich, bis unser Wunsch sich erfüllte.

Die meisten meiner Symphonien sind Grabdenkmäler. Zu viele unserer Landsleute kamen an unbekannten Orten um … Ich denke ständig an diese Opfer. Und in fast allen meinen großen Arbeiten geht es mir darum, auch andere an sie zu erinnern.

DMITRI SCHOSTAKOWITSCH

Zunächst aber einmal zur Vorgeschichte:

Als erste ehemalige Grünewalder Bürger den Friedhof besuchten, fanden sie ihn zum einen Teil zerstört und zum Teil eingeebnet vor und zum anderen mit umgefallenen und zerschlagenen Gedenkkreuzen, -steinen und -tafeln. Dazu kam, dass die Friedhofsfläche mit hohen Gräsern, Ranken und Gesträuch überwuchert war. Dieser Zustand sollte sich ändern! Im Frühjahr 1998 konnten fünf ehemalige Grünewalder mit Zustimmung und Unterstützung der polnischen Gemeinde die Gedenkstätte aufräumen, umgefallene Grabkreuze und –steine aufrichten, Gedenkplatten bergen, registrieren und fotografieren. Die wahrlich schwere Arbeit hatte sich gelohnt. 288 Denkmäler konnten wir nun vorzeigen. Besucher des Friedhofs fanden fortan eine würdige Stätte vor und manch einer wieder den Liegeplatz seiner verstorbenen Angehörigen. Die Pommersche Zeitung berichtete über diesen Einsatz im Sommer 1998. Aus den vielen Fotos der Gedenkkreuze, den Säulen und den Gedenktafeln wurde ein Bildband erstellt: FRIEDHOF GRÜNEWALD IN ERINNERUNG.

Dieser möge uns an die Gestaltung, an zum Teil filigran gearbeitete Grabmale erinnern. Fortan wurde laufend seitens der polnischen Gemeinde störendes Gesträuch entfernt und das Gras auf dem Hauptweg gemäht.

Die Schicksalsstunde für den Friedhof schlug dann im November/Dezember 2005, als polnische

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 13 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Gedenkstätte in Grünewald, Sept. 2007

3

Diebe etwa 160 gusseiserne Grabkreuze abschlugen, das Material stahlen und an einen Schrotthändler verhökerten. Die Tageszeitung Głos Koszalinski berichtete im Januar und Februar 2006 über die Schändung des deutschen Friedhofes in Mieszałki/Grünewald mit der Überschrift ›Noc cmentarnych hien‹ / ›Die Nacht der Friedhofshyänen‹.

In einem Brief der Amtsgemeinde Grzmiąca/Gramenz, datiert vom 30.1.2006, sprachen der Bürgermeister, Herr Krzysztof A. Sysko, und der Direktor der Schule in Mieszałki/Grünewald, Herr Henryk Catewicz, ihr Bedauern wegen dieses Vandalismus aus. Sie teilten auch mit, dass die Täter gefasst wurden und das Material sichergestellt wurde.

Über diese üble Tat waren und sind wir Grünewalder immer noch erschüttert. Die Zusage, auf dem Friedhof ein Denkmal zu errichten, milderte unsere Trauer wegen der Schändung des Friedhofes nicht.

Wir haben dies aber zum Anlass genommen, bei einem Besuch in der Heimat im Juni 2006, mit der polnischen Seite Gespräche über die Errichtung und Gestaltung einer Gedenkstätte auf dem ehemaligen deutschen Friedhof zu führen, wobei wir in allen Punkten eine

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 14 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Einigung erzielen konnten. Danach haben wir mit dem Steinmetz, Herrn Gumiela, in Barwice/Bärwalde über die Gestaltung des Gedenksteines gesprochen und den Stein ausgesucht.

Am 2. September 2007 konnten wir mit unseren polnischen Gesprächspartnern und einer kleinen Reisegruppe das Ehrenmal zum Gedenken an unsere dort bestatteten Vorfahren auf unserem Friedhof einweihen.



Friedhof in Grünewald, Sept. 2007

Der polnische Bürgermeister, Herr Krzysztof A. Sysko, aus der Amtsgemeinde Grzmiąca, früher Gramenz, richtete Willkommensgrüße an die anwesenden deutschen Besucher und die polnischen Gäste, unter ihnen der ehemalige Direktor der Schule in Mieszałki, Herr Henryk Catewicz, und sein Nachfolger im Amt, Herr Andrzej Zitalak. Herr Sysko brachte die Freude darüber zum Ausdruck, dass er dieses Denkmal heute an uns übergeben konnte.

Herr Martin Podewils dankte für die herzlichen Worte des Bürgermeisters und erinnerte an die auf diesem Friedhof beerdigten Deutschen. In diese Erinnerung schloß er ein die Deutschen, die auf der Flucht und bei der Vertreibung ums Leben kamen und nicht mehr würdig beerdigt werden konnten. Er erinnerte auch an den am 31. August 2007 verstorbenen Herrn Horst Beilfuß, der vor vielen Jahren ehemalige Bürger aus den Gemeinden Grünewald, Augustenhof, Burghof und Steinburg zur Dorfgemeinschaft zusammenführte und Dorftreffen und Heimatfahrten mit großem Erfolg organisierte.

Nachdem ein Blumenstrauß am Gedenkstein abgelegt worden war, sangen wir drei Strophen des Liedes: Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt, dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't. Der Grünewalder, Herr Klaus Conrad, geboren in Bublitz, begleitete uns mit seiner Posaune. Anschließend beteten wir gemeinsam das Vater unser.

Mit einem kräftigen, herzlichen Händedruck verabschiedeten sich der Bürgermeister, der ehemalige Direktor der Schule in Grünewald und sein Nachfolger von Herrn Martin Podewils, Herrn Ernst Mielke und den deutschen Gästen.

Ernst Mielke, Ratingen, früher Grünewald

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 15 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Volksabstimmung 1938

Das Früheste ist das Letzte das uns bleibt.

Christian Graf von Krockow in »Erinnerungen«

Am 12. März 1938 um 5.30 Uhr marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Die Parolen hießen »Heim ins Reich« und »Ein Volk, ein Reich, ein Führer«. Hitler nannte es »Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich«.

Nun sollte das Volk Hitlers Vorgehen legitimieren. Für den 10. April 1938 wurde eine Volksabstimmung angeordnet. Als Vorbereitung für den Urnengang wurden Flugblätter in bisher nicht bekanntem Ausmaß verteilt. Auch im Bahnhofsbüro in Hasenfier stapelte sich dieses Propagandamaterial. Plakate mit Hitlers Bildnis gab es zuhauf. Zwei dieser Plakate ließ mein Vater einrahmen. Eines hing im Bahnhofsbüro neben der Uhr, ein größeres sollte im Wohnzimmer über dem Sofa aufgehängt werden, dort, wo bisher ein Familienbild hing. Am 10. April mußten wir Jungen der DJ und HJ um 9.00 Uhr antreten. Es sollte doch jeder Wahlberechtigte auch zur Abstimmung gehen. Kranke wurden mit Kutschen abgeholt, und auch das Auto vom Gastwirt Meier wurde eingesetzt. Wir Jungen marschierten nun drei Stunden durch das Dorf. Markige Lieder wurden gesungen, wie »Es zittern die morschen Knochen« oder »Nur der Freiheit gehört unser Leben«. Und immer wieder blieben wir stehen und riefen im Chor »Ein Volk, ein Reich, ein Führer!« Zum Mittag gab es zu Hause eine kräftige Hühnerbrühe.

Meine Mutter war noch nicht zur Abstimmung gewesen und wurde nun ermahnt, doch am Nachmittag hinzugehen. So gingen wir am Nachmittag zum Kaffe zu einer bekannten Familie, die in der Nähe des Wahllokals, der Schule, wohnte. Wir Kinder fanden uns auf dem Dorfplatz ein, spielten und durften mit den Älteren auch in den Klassenraum, wo die Urne stand. Deswegen weiß ich, dass meiner Mutter gesagt wurde, sie könne ihr Kreuz gleich am Tisch machen, aber sie ging in die Kabine. Es galt fast als Blamage.

Dann endlich war es 18.00 Uhr. Alle Wahlberechtigten im Ort hatten abgestimmt. Die Auszählung war öffentlich. Auch wir Kinder durften in unsere Schulklasse und

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 16 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

zuschauen. Da sah ich, wie zwei der Auszähler in SA-Uniform einige Stimmzettel nahmen, das »Ja« ankreuzten und in die Tasche steckten. Schnell waren die Stimmen ausgezählt. Nur eine »Nein«-Stimme war dabei. Aber da hatte sicher ein Wähler nicht gewußt, wie solch ein Zettel ausgefüllt wurde. Das Ergebnis ging per Telefon an die Kreisleitung in Neustettin. Zufrieden gingen die Beteiligten zur Gastwirtschaft Meier, um noch einen Korn oder ein Bier zu trinken und noch eine Runde Skat zu spielen. Wir Kinder erhielten von den Eltern 50 Pfennig für eine Tafel Schokolade oder Bonbons. Der nächste Tag, ein Montag, war schulfrei. Die Klasse mußte ja aufgeräumt werden.

Es war Montag. Im Radio kamen die Ergebnisse durch. In Deutschland haben 99,01 %, in Österreich 99,73 % mit »Ja« gestimmt.

Ich spielte wie üblich im Bahnhofsbüro. Gegen 10.30 Uhr kam Bauer R. vom Abbau, ein Bekannter von uns. Er kam direkt ins Büro, wie Bekannte und Freunde es sonst auch machten, ging also nicht in den Wartesaal. Meine Mutter begoß gerade die Blumen auf den Fensterbänken. Und er fing gleich an: »Du Herrmann, ich will die Wahl anfechten. Es müssen mehr »Nein«-Stimmen gewesen sein«. Und er sagte frei und offen, dass er »Nein« gestimmt hätte und seine Schwester auch. Und dann wurde diskutiert. Mein Vater rief bei der Kreisleitung an, und da fiel der Ausdruck KZ. Zum Schluss tranken die beiden einen Schnaps, und als der Zug um 11.15 Uhr von Jastrow kam, war alles vergessen und geregelt. Wenn der Zug durch war, gab es anschließend so gegen 11.30 Uhr das Mittagessen, meist ein Eintopfgericht.

An diesem Tage saßen wir schweigend am Tisch. Dann sagte meine Mutter: »Der R. hat Recht«. Sie hatte aus Trotz auch nicht mit »Ja« gestimmt. Also stimmte es mit den errechneten Ergebnisssen nicht; nicht in Hasenfier und nicht in Deutschland. Und sicher gab es auch in Hasenfier mehr als nur diese drei Gegenstimmen. Sie waren beim Auszählen in irgendwelche Hosentaschen gelandet.

Horst Kantak, Hohenwestedt, früher Hasenfier

TERMINE

Pommerntage im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde:
Um den 1. Mai 2008 herum

Nächstes Neustettiner Patenschaftstreffen in Eutin:
Letztes Wochenende im September 2009 (25. bis 27. September)

Gedenkstein in Neustettin in den Parkanlagen am See:
Ich hoffe, daß es gelingen wird, den Stein Anfang des Jahres 2008 aufzustellen. Sobald ich einen Termin für die Einweihung (im April oder Mai 2008 ?) nennen kann, werde ich mich über die Pommersche Zeitung an Sie wenden. Es wäre sehr schön, wenn viele ehemaligen Neustettiner aus der Stadt und dem Landkreis daran teilnähmen. **S. Raddatz**

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 17 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

ALTLIEPENFIER
war mein Bullerbü

Ein Leben auf einem kleinen Bauernhof im Kreis Neustettin

Wenn ich an mein Heimatdorf Altliepenfier denke, sehe ich weite, unendliche Kornfelder und riesige Kartoffel- und Rübenfelder vor mir. Dazwischen lagen immer wieder grüne, fruchtige Wiesen und Kleefelder. Diese Felder waren eingerahmt von großen Laub- und Nadelwäldern, vorwiegend Staatsforsten, aber auch Privatforsten.

Wir waren auf unserem kleinen Bauernhof Selbstversorger. Milch gaben die drei Kühe. In einem Butterfass konnte aus der Milch Butter und Buttermilch hergestellt werden. Schweine wurden zum Verkaufen und zur eigenen Schlachtung gehalten. Fleisch, Wurst, Schmalz waren daher aus eigener Produktion reichlich vorhanden. Für die Feldarbeit und für die Fortbewegung der Erntewagen, Dungwagen, Stadtwagen usw. war ein Pferd, ein Fuchs, zuständig. Es hatte die Funktion eines Ackerpferdes zu erfüllen. Eier legten die Hühner. Einige von ihnen wurden ab und zu geschlachtet, um den Speisezettel aufzufrischen. Gänse wurden zum Verkaufen und zur eigenen Schlachtung gehalten. Auch hier wurde der Speisezettel mit Gänsebrust und -keule und Schwarzsauer aufgebessert.

Getreide (Roggen und Hafer), Kartoffeln, Futter-, Steck- (Wruken) und Zuckerrüben konnten verkauft und zum eigenen Verbrauch verwandt werden. Gemüse (Erbsen, Bohnen, Mohrrüben, Kohl usw.) gab es im eigenen Garten. Dazu gehörte auch ein großer Obstgarten, in dem Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Johannis- und Himbeeren geerntet werden konnten. Es war auf unserem Hof alles an Nahrungsmitteln vorhanden, die zur Grundversorgung gehörten. Im Zweiten Weltkrieg galten wir bei der Ausgabe von Lebensmittelkarten als Selbstversorger. Es gab für die landwirtschaftlichen Produkte, die aus dem eigenen Betrieb erzielt werden konnten, keine Lebensmittelkarten. Hunger haben wir bis 1945 nie gelitten.

Roggen benötigte man zur eigenen Brotversorgung. Das Brot wurde, wie überall in Pommern auf dem Lande, im eigenen Backofen gebacken. Alle 14 Tage war Backtag. Der Backofen wurde mit Strauchwerk vorgeheizt, welches genügend in den Wäldern vorhanden war. Der Roggen war bereits vorher in der Mühle zu Mehl gemahlen worden. Während des Krieges war aufgrund der Zwangs-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 18 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

bewirtschaftung keine Feinmahlung erlaubt.

Nachdem das Brot in der Vorhitze nach etwa zwei Stunden gebacken war, wurde oft in der Nachhitze der Kuchen gebacken. Das Weizenmehl zum Backen des Kuchens mußte zugekauft werden. Dies galt auch für die weiteren Zutaten im Haushalt wie Zucker, Salz, Pfeffer, Zimt usw.



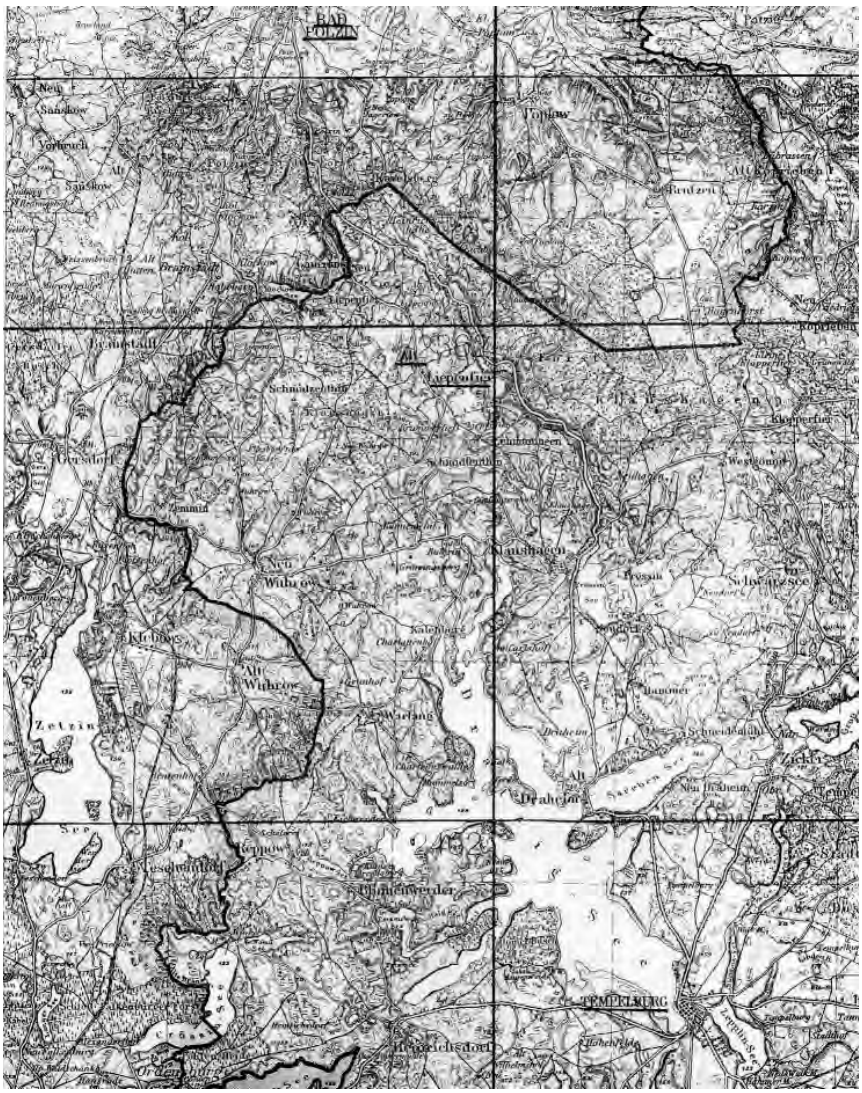
Landschaft bei Altliepenfier

Unsere Stadt zum Einkaufen war Bad Polzin. Es mußte eine Entfernung in einer Richtung von zehn Kilometern überwunden werden. Eine Fahrt mit dem Pferdewagen dauerte zwei Stunden, da das Pferd, welches Ackergeräte ziehen mußte, nicht schneller war als ein Fußgänger. Die Chaussee von Altliepenfier bis Gauerkow verfügte über einen Sommerweg, auf dem das Pferd besser laufen konnte, weil es hauptsächlich Acker-, Wiesenflächen und Feldwege gewohnt war. Von Gauerkow bis Bad Polzin mußte die asphaltierte Reichsstraße 124 benutzt werden. Man hörte dauernd das laute Aufschlagen der beschlagenen Pferdehufe.

Zu unseren Hofgebäuden gehörte ein Wohnhaus für acht Personen an der Nordseite. An der Südseite lagen die Stall- und Scheunengebäude. An der Ostseite befanden sich noch ein Stallgebäude und der Kartoffelkeller. Wir hatten zwei Schweineställe, einen Kuhstall und einen Pferdestall. An das Scheunengebäude war noch die Remise und ein Stallgebäude für die Hühner und Gänse angebaut worden. In der Mitte dieser Gebäude lag die Hoffläche. Zur Westseite (Chaussee nach Bad Polzin) waren ein Bretterzaun mit einer Toreinfahrt für die Erntewagen sowie ein Zugang vorhanden.

In den Kartoffelkeller kamen im Herbst bei der Kartoffelernte die Kartoffeln, die im Winter für den eigenen Bedarf benötigt wurden oder die im Herbst noch verkauft werden sollten. Alle anderen Kartoffeln wurden südlich des Stall- und Scheunengebäudes winterfest eingemietet. Die Winter waren oft sehr

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 19 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



kalt. Im Frühjahr konnte festgestellt werden, ob die Einmietung wirklich winterfest gewesen war. Oftmals war ein Teil der Kartoffeln erfroren, so dass ein Verkauf eingeschränkt oder nicht möglich war. Es konnte vorkommen, dass Saatkartoffeln zugekauft werden mußten.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 20 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Der Beruf des Landwirtes war sehr arbeitsreich, da moderne Landmaschinen bei Kleinbetrieben nicht zur Verfügung standen. Auch war der Landwirt ständig von der Witterung abhängig. Der Arbeitstag begann zwischen 4.00 und 5.00 Uhr morgens und endete abends zwischen 19.00 und 21.00 Uhr. Ein 14- bis 15-Stundentag war die Regel – und dies an sechs Tagen in der Woche. Sonntags war es weniger. Das Vieh mußte auch an Sonn- und Feiertagen versorgt werden. Morgens war stets das Vieh zu füttern, und die Ställe waren auszumisten. Außerdem mussten die landwirtschaftlichen Geräte und Wagen für die Feld- und Wiesenarbeit vorbereitet werden.



Schule in Altliepenfier

Zu den landwirtschaftlichen Geräten gehörten der Pflug, die Egge, die Sense, das Saatlaken und die Wannen für den Kunstdünger. Die Saat und der Kunstdünger wurden mit der Hand gestreut. Für das Aufbringen der Jauche und des Dunges auf die Felder hatte man einen Jauche- und Dungwagen. Daneben gab es Acker- und Erntewagen. Sollte die Ernte eingefahren werden, wurden die Ackerwagen in der Mitte durch eine Runge (Stange als Stütze der Wagenleiter) verlängert, um eine größere Ladefläche für das Einfahren des Heus und des Getreides zu erhalten. Die Seitenflächen der Erntewagen erhielten eine leiterartige Begrenzung. Die Ackerwagen konnten durch eine Veränderung auch als Kutschwagen umgebaut werden, wenn ein Einkaufsbesuch in der Stadt notwendig war.

Wir hatten auch eine Dreschmaschine zum Dreschen des Korns. Diese Dreschmaschine wurde mit Pferdekraft mittels eines Göpelwerkes (Rosswerk genannt) betrieben. Das Pferd musste das Göpelwerk durch ständige Kreisbewegungen ziehen, damit die Dreschmaschine betrieben werden konnte. Es musste also stundenlang im Kreis gehen. Hierbei musste es ständig geführt werden. Dafür wurde ich mit zehn Jahren ausersehen. Eine Häcksel- und eine Rüben-Schnitzel-Maschine waren auch vorhanden.

Die Arbeit wurde oft durch Re-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 21 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

gen erschwert. Die landwirtschaftlichen Maschinen waren damals noch nicht so schwer, so dass man wesentlich früher auf die Felder kommen konnte als heute mit den schweren Maschinen. In der Erntezeit kam bei Regenfällen hinzu, dass die Heuhocken oder Kornstiegen mehrfach gewendet oder umgestellt werden mussten, bevor das Heu oder das Korn in die Scheune eingefahren werden konnte. Es gab im Sommer häufig schwere Gewitter. Dann hatten sich Erwachsene und Kinder im Haus aufzuhalten. Man hatte viel Respekt vor den Gewalten der Natur. Mein Großvater Leopold Maaß saß dann immer am Fenster und blickte auf das strohgedeckte Stallgebäude, um bei einem Blitzeinschlag gleich bereit zu sein, das Vieh aus dem Stall zu retten. Zog das Gewitter in Richtung des Dratzigsees zwischen Klaushagen und Tempelburg, kam es oftmals wieder zurück. Es hieß dann: Das Gewitter ist nicht über den Dratzigsee gekommen.

Ich hatte eine geborgene Kindheit in Altliepenfier bis 1945. Mein Elternhaus ist in meiner Erinnerung der Inbegriff von Geborgenheit geblieben, auch wenn es schon lange nicht mehr steht. Man konnte ungestört über die Felder und die Wiesen streifen. Im Walde habe ich mich des öfteren aufgehalten, da wir auch landwirtschaftliche Flächen hatten, die an drei Seiten von Wald umgeben waren. Dort hatten wir auch eine Torfkuhle, in der wir Torf stechen konnten.



Kirche in Altliepenfier

Der Gesichtskreis eines pommerschen Jungen auf dem Lande war nur auf die unmittelbare Umgebung beschränkt. Ab und zu kam ich nach Bad Polzin mit meiner Mutter oder meinem Großvater. Auch nach Neuliepenfier zum Bauernhof meines Großvaters Carl Venzke fuhren wir oft sonntags mit dem Kutschwagen oder dem Fahrrad. Nach Fünfsee oder Klaushagen kam ich ebenfalls. Urlaub gab es damals nicht, so dass man keine fremde Umgebung kennenlernen konnte. In der Landwirtschaft konnte man nicht verreisen, da die Landwirte gerade in der Ur-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 22 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

laubszeit die Ernte einzubringen hatten.

Altliepenfier war kein zusammenhängendes Dorf. Der Ort bestand aus Einzelgehöften und Siedlungsgruppen (Streusiedlungen), die meistens weit auseinander lagen.



Gewitter über Altliepenfier

Die Wenden haben in Pommern viele Ortsnamen hinterlassen, die an den Wald erinnern:

›Lipa‹ = Linde und ›Fier‹ = Wald. Diese Wurzeln weisen auf den Ursprung des Dorfnamens hin, der wohl im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstanden ist.

1939 hatte Altliepenfier 589 Einwohner und Neuliepenfier 244 Einwohner. In Altliepenfier gab es 20 Bauern, die jeder eine landwirtschaftliche Fläche von mehr als 20 Hektar besaßen; die anderen Bauern hatten weniger Land. Der größte Bauer in Altliepenfier hatte 38 Hektar. Er gehörte dem Bürgermeister Wilhelm Kutscher. Amtsvorsteher und Standesbeamter war Herr Großklags. Er war auch für Neuliepenfier zuständig. Altliepenfier hatte eine Kirche und eine Schule. Beide Gebäude grenzten unmittelbar an unseren Hof. Für den Gottesdienst und die übrigen kirchlichen Handlungen war Pastor König aus Klaushagen zuständig. Lehrer war Herr Fritz Köhler, später ab 1943 Herr Hoffstedt aus Neuliepenfier, Fräulein Ursula Schulz aus Schmidtenthin und Fräulein Jungmann aus Herne oder Bochum, ganz zum Schluß Fräulein Rosemarie Schulz aus Schmidtenthin.

Eine Försterei gab es in Fünfsee am Langen See. Sie war für den Forst Klaushagen zuständig. Förster war Herr Nicke. Es gab zwei Gaststätten, und zwar Minkley (Rodenreich) und den Gasthof ›Zur Grünen Tanne‹ in Fünfsee (oberhalb des Oberen Sees). An Handwerkern gab es einen Schmied, einen Stellmacher und einen Schuster.

Dies ist eine Beschreibung des Dorfes Altliepenfier. Ich war 1945 zehn Jahre alt, als die russische und polnische Besatzung am 5. März 1945 mit allen bösen Folgen kam, die letztlich zur Vertreibung am 01. Juli 1946 führte.

Heinz Venzke
Finkenberg 64, 23558 Lübeck

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 23 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Vertreibung, unsere Vertreibung

Auch auf der ‚Verständigungspolitischen Tagung' mit polnischen und deutschen Teilnehmern des Pommerschen Kreis- und Städtetages in Külz/Kulice Anfang Oktober 2007 unter der Leitung der Präsidentin, Frau Margrit Schlegel, war der Begriff Vertreibung für die polnischen Vertreter ein Reizwort, ein Unwort (siehe auch Pommersche Zeitung vom 27.10.2007). Liegt es nun daran, dass wir Deutschen das Zentrum gegen Vertreibung in Berlin trotz großen Widerstands in Polen bauen werden, lag es an der besonderen Situation des polnischen Wahlkampfs, oder liegt es schlicht daran, dass die Polen sich nur als Opfer, nicht auch als Täter sehen wollen? Es wurde von beiden Seiten mit offenem Visier heftig gestritten – wir kamen zu keiner Verständigung.

> SUCHEN WIR NICHT, WER RECHT ODER UNRECHT GEHABT HAT, SONDERN VERSÖHNEN WIR UNS.
>
> PAPST JOHANNES XXIII.

Einer der drei Professoren aus Stettin/Szczecin leugnete zunächst, dass es den Begriff Vertreibung in der polnischen Sprache gebe, später meinte er in einem persönlichen Gespräch, man verwende es nur bei Vieh. Im Langenscheidtschen Taschenwörterbuch steht für Vertreibung Wygnanie, Wysiedlenie. Zwei der drei Wissenschaftler verwendeten den Begriff Zwangsaussiedlung, einer postulierte den Begriff Aussiedlung bzw. Umsiedlung, denn das beinhalte, dass sie unter Zwang erfolge. Wortklauberei? In den Potsdamer Protokollen – an deren Erstellung keine Polen beteiligt waren – ist von einer humanen Umsiedlung die Rede. Einer der beiden Vertriebenen aus Ostpolen – der eine stammte aus Wolhynien, der andere aus Tarnopolska – berichtete, dass sie bei ihrem Transport über ein halbes Jahr unterwegs waren, zum Teil auf offenen Loren, dass Versorgung und sanitäre Verhältnisse sehr schlecht waren und sie nie genau wussten, wohin sie gelangten. Es wäre ihnen erlaubt gewesen, zwei Tonnen Eigentum mitzunehmen. Bei der Vertreibung der Deutschen war nur Handgepäck erlaubt und das, was man am Leibe trug. Gepäck und Kleidungsstücke wurden auf den verschiedenen Stationen oft trotz Abwehr weggenommen. Ich gelangte z.B. barfuß über die Oder.

Warum schmerzt uns die Vertreibung so sehr?

Ich glaube, dass dieser Exodus

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 24 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

neben dem Verlust des materiellen Besitzes und der heimatlichen Umgebung eine starke psychologische Belastung war. Es traf diejenigen, die die Flucht im eisigen Winter 1945 und die Schrecken der russischen Soldateska überlebt hatten. Manchen Bauern hatten die Russen dann gesagt: »Geht nach Hause und bestellt die Felder.« Als man zu Hause ankam, war es ›wie nach einem Krieg,‹ Gebäude z.T. zerstört, abgebrannt, Vieh tot oder abgetrieben, Häuser verwüstet, verdreckt – aber man war wieder zu Hause, man schöpfte wieder Hoffnung. Russische Soldaten waren weiterhin eine Gefahr, besonders wenn sie betrunken waren und in kleinen Gruppen kamen – eine Gefahr besonders für die Frauen. Wir Deutschen waren Freiwild. Aber auch da gab es Fortschritte. Russische Soldaten wurden sogar bestraft, wenn sie sich an deutschen Frauen vergangen hatten.

Man kann einen Menschen aus seiner Heimat vertreiben, aber nicht die Heimat aus den Menschen.

HEINZ BERGGRUEN
in »Ein Berliner kehrt heim«

In diese Phase der Hoffnung kamen die ersten Polen. In unserem Dorf erschien zunächst ein polnisches Kommando (23. April 1945), dass drei alte Personen hinrichtete; die alte Frau wurde vorher noch im Beisein ihrer Enkel vergewaltigt. Was war das? Warum? Nach und nach folgten weitere Polen, oft abgerissen, verlumpt, nach Gut und auch Frauen aus. Die Parole machte die Runde, Pommern solle polnisch werden. Das konnte doch nicht wahr sein! Welche Parolen hatte man nicht schon alle gehört, und diesem Gerücht wollte man keinen Glauben schenken. Dann kamen immer mehr Polen, oftmals ausgemergelt, manchmal mit schäbigen Wagen hinter klapprigen Panjepferden. Und sie forderten Wohnraum, Nahrungsmittel, Arbeiten für sie. Wir Deutschen waren vogelfrei. Eine Demütigung folgte der anderen. Wenn man sich wehrte, wurde Gewalt angewendet.

Das waren nun also die Gestalten der rassisch minderwertigen Slawen, und die Deutschen, das Herrenvolk, sollte ihnen dienen. Da stürzten Welten zusammen.

Ob irgendeiner der Deutschen sich damals gefragt hat, was diese Neuankömmlinge zwischen September 1939 und 1945 durchgemacht hatten, als

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 25 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

deutsche Soldaten ihr Land besetzt und zum Teil verwüstet hatten?

Die Belästigungen, ihre Übergriffe wurden immer größer, immer frecher, immer verletzender. Es schien System zu haben. Nach einer Nacht, in der der Dorfteufel Marian wieder da gewesen war und auch der Großvater sich nicht vor die Frauen hatte stellen können, flohen wir im Juni 1946 im Morgengrauen in die nächste Stadt, nach Ratzebuhr. Wir fanden eine Bleibe in einem leerstehenden Haus und meldeten uns für den nächsten Abtransport an. Nur weg! In notdürftig verbarrikadierten Viehwagen ging es in Richtung Stettin. Oft blieb der Zug stehen, manchmal auf freier Strecke. Meist waren im Nu polnische Räuber da, um zu plündern. Und dann die grässlichen Verhältnisse im Zwischenlager Stettin-Scheune, unmögliche sanitäre Zustände, weiter Raub und Gewalt, Vergewaltigung und die Ungewissheit, wann und wie es weitergehen würde und wohin.

Im Westen

In einem Saal, aus dem man verteilt werden sollte, bat Frau S. Frau K., ob sie nicht mit ihr den Platz tauschen wolle, damit sie neben ihren Nachbarn liegen könne. »Ich bleibe hier. Nun ist es aus mit der Großbauerei.«

Nun waren alle gleich!? Das stimmte nicht. Jeder begann zwar bei Null, aber im Vorteil waren Handwerker, Kaufleute, Beamte und akademisch Gebildete. Die Bauern waren am ärmsten dran. Ihnen fehlte das Land. Nur vereinzelt erhielten sie Aussiedlerhöfe. Oft verdingten sie sich als Knechte, manche ‚stiegen auf' nach oft erst spät erfolgten Umsiedlungen zu ungelernten Industriearbeitern.

Gern gesehen wurden wir in den Aufnahmegemeinden nicht. Wir ›Pimocken‹ aus der ›kalten Heimat‹ hatten den kalten Winter und die Kartoffelkäfer mitgebracht. Ein Kölner Karnevalsschlager »Am dreißigsten Mai ist der Weltuntergang, wir leben nicht mehr lang. Doch keiner weiß, in welchem Jahr, und das ist wunderbar!« wurde umgedichtet: »Am 30. Mai jon de Pimocke fott, do laachste dich kapott, mier krijen se noch ens fott«. Damit wurden die Wünsche und Hoffnungen offenbar.

Wenn ich mich an meinen Großvater (Jg. 1872) erinnere, sehe ich ihn als alten Mann mit grauem, wildem Bart, von der Glatze ein paar Haare abstehend. Er saß meist nur da, schaute in die Ferne oder in sich hinein. Mit mir spielte er nie. Ich mied ihn. Im April 1949 verstarb er. FERN DER HEIMAT ließ meine Mutter auf seinen Grabstein schreiben. Nun ist auch meine Mutter schon lange tot – und auch der Dorfteufel Marian lebt nicht mehr.

S. Raddatz, Köln
früher Trockenglienke

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 26 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Inge Klatt, *geb. Krause*

Ich bin fast eine Generation jünger als die Frauen, die bislang vorgestellt wurden. Darum wird sich mein Lebenslauf in manchen Punkten von meinen Vorgängerinnen unterscheiden. Geboren wurde ich am 23. Dezember 1942 in Grumsdorf bei Wurchow. Aufgewachsen bin ich bei meinen Großeltern, die eine eigene Wirtschaft hatten, denn mein Vater blieb im Krieg, meine Mutter wurde verschleppt. Mein Bruder Joachim wurde 1936 geboren und ging in den 1970er Jahren in den Westen; heute lebt er in Leverkusen.

1963 heiratete ich Kurt Klatt, der 1939 geboren wurde und der immerhin vier Tage eine deutsche Schule besucht hatte. Doch als deutsche Schüler die polnische Schule besuchen durften, war er schon zu alt. Er musste niemals zu den Soldaten. Meine liebe Oma starb 1964. Sie hat viel mit mir gesungen und gebetet. Noch heute lese ich lieber im Gesangbuch als in der Bibel. Oma hat noch miterlebt, dass ich einen evangelischen Mann gefunden habe. Ich selber ging ab 1949 sechs Jahre lang zur polnischen Schule und absolvierte die 7. Klasse – damals die letzte der Volksschule – auf der Abendschule. Danach ging ich zur Arbeit aufs Gut.

Eine Frau hatte uns von der Kirche bei Prediger Zech erzählt. Ich ging bei ihm zum Unterricht und wurde 1956 eingesegnet. Kurt war schon ein paar Jahre früher bei ihm konfirmiert worden. Damals waren es noch um die 20 Konfirmanden, bei mir nur ein Dutzend. Ich trug ein neues, selbst genähtes, schwarzes Kleid.

Anfang 1963 heiratete Christel Czadziks Bruder in der Kapelle in Neustettin. Dazu kam ein älterer Pastor aus Stolp. Die Braut trug ein weißes Kleid mit Schleier. Dort lernte ich dann Kurt kennen. Christel, geb. 1931, wohnt in meiner Nähe, und wir halten gut zusammen. Kurt und ich heirateten bald. 1964 wurde unser Kätchen geboren, 1971 Regina. Beide Töchter kamen mit zum evangelischen Gottesdienst und wurden auch in der Kapelle eingesegnet – doch den Ehemännern und deren Familien zuliebe wurden sie katholisch. Einmal musste es ja doch sein …

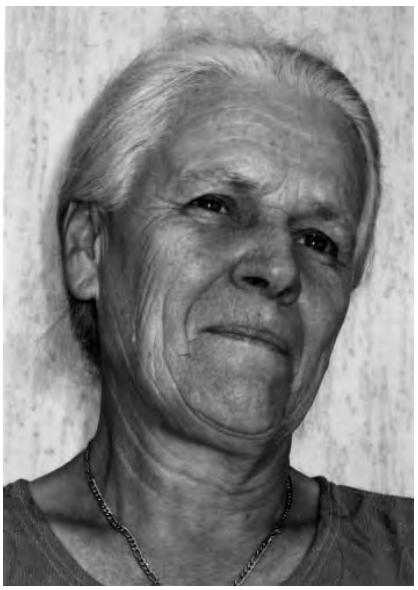
An das Kriegsende habe ich keine Erinnerung. Nach der Hochzeit wohnten wir bis 1996 zuerst in Stepen. Danach sind wir nach Kasimirshof, etwa 25 km von Neustettin, in die alte Schule umgezogen, die damals verkauft werden sollte. Wir sind die offiziellen Besitzer, doch bezahlt hat es ein Mann aus Deutschland, der sich auch eine kleine Wohnung im Schulhaus eingerichtet hat, auf die wir aufpassen. Er kommt mehrmals im Jahr in sei-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 27 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

ne Heimat und geht gern in Bad Polzin zur Kur.

Natürlich habe ich als Kind oft geweint und gefragt: »Warum habe ich keine Mutter?« Aber nachts schlafe ich – und wenn mein Mann schnarcht, drehe ich mich auf die andere Seite. Er behauptet allerdings, dass ich auch schnarche. Und dann fügt er hinzu, dass er mich trotzdem liebt, weil ich ein so ausgeglichener und fröhlicher Mensch bin.

Mein schönstes Erlebnis war mein Hochzeitstag: »Endlich hab ich dir!« Wir freuen uns heute schon auf die Goldene Hochzeit im Jahre 2013. Ich habe keine eigene Rente, sondern nur über den Ehemann. Heute halte ich 38 Hühner und einen Hund. Das Eiergeld ist mein Taschengeld. Unser Ackerland reicht für die ganze Familie und für Korn fürs Hühnerfutter. 1980 wollte mein Mann in Deutschland bleiben, doch ich wollte wegen der Töchter zurück. Nach der Hochzeit blieben die Töchter mit den ersten beiden Kindern bei uns wohnen. Jetzt haben sie eine eigene Wohnung. Kätchens Mann hat Arbeit. Sie haben drei Kinder im Alter von 21, 19 und 7 Jahren. Reginas Mann ist schon lange arbeitslos. Ihre Kinder sind 19, 17, 15, 14 und 10 Jahre alt; dann kamen noch zwei Nachzügler, die jetzt 5 Jahre und 3 Monate alt sind. Mein größter Wunsch ist, dass wir gesund bleiben, auch die Kinder und Enkel.



Eine Enkelin hat eine Nahrungsmittel-Allergie und braucht besonderes Essen. Und dass wir nie mehr wie in der Nachkriegszeit hungern müssen!

Wir gehen regelmäßig zum Gottesdienst; wir würden auch zum polnischen Gottesdienst gehen. Eine Zeitlang hatte der Pastor die Predigt auf Polnisch zusammengefasst, doch das hat er wieder aufgegeben. Weil man sich im Dorf nicht ausschließen kann, putze ich auch die jetzt katholische Dorfkirche, wenn die Reihe an unser Haus kommt.

Inge Klatt,
Kazimierz 15, PL-78-425 Biały Bór
Dieses Gespräch wurde in Inge Klatts Wohnung am 7. August 2007 von Dr. Rita Scheller aus Hannover aufgeschrieben.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 28 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Bücher zum 50. Jahrestag der Patenschaft Eutin – Neustettin



Karl-Christian Boenke
Die Notgelscheine aus Neustettin Stadt und Land
Zeugnisse aus der deutschen Geschichte pommerscher Städte
Preis: 12 €,
plus Versandkosten



Heimatkreis Neustettin
Mein Neustettiner Land
Festausgabe zum 50jährigen Patenschaftstag.2006
Preis: Der Heimatkreis bittet um eine Spende auf dem beiliegenden Überweisungsträger



Kurt-Dieter Liske
Das war das Ende von Neustettin
Festausgabe zur 50jährigen Patenschaft
Preis: 10 €,
plus Versandkosten

Bestellungen bitte an:

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln

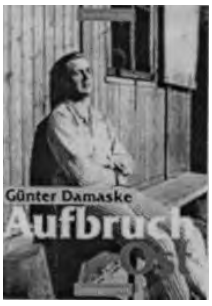
Bücher von Günter Damaske



GÜNTER DAMASKE
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
ISBN: 3-8311-4367-6



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band I
ISBN: 3-8334-4965-9



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band II
ISBN: 3-8334-5077-0



GÜNTER DAMASKE
Aufbruch Ost
Band III
ISBN: 3-8311-1588-6

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 29 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Ein erster Besuch in Neustettin/Szczecinek im Herbst 1985

Hinterpommern, Pomorze. Unsere Fahrt führt durch eine Landschaft, die leise ist, ohne dramatische Effekte, ohne malerische Höhepunkte. Die Seen öffnen sich heimlich im Schutze der Wälder. Hinter ihren Schilfgürteln bilden sie stille Buchten, in denen die Fische springen und die Kronen abgestorbener Bäume ins Wasser hängen. In endloser Weite dehnen sich die Wälder, nur durchschnitten von den Landstraßen, die die entlegenen Städtchen und Dörfer miteinander verbinden, diese Orte mit den so unendlich schwer zu behaltenden und auszusprechenden Namen voller Cz und Sz wie Czaplinek, Szczecinek, … Die Stämme der Chausseebäume huschen vorbei; Lindenalleen wechseln mit Kastanien, Kastanien mit Ahornbäumen. Nur selten trifft man ein anderes Fahrzeug.

Abends leuchten mit bunten Lichterketten geschmückte Madonnenbilder aus den Fenstern der Dorfhäuser. Schemenhaft huschen Radfahrer am Straßenrand dahin, ohne Beleuchtung; manchmal tragen sie eine Taschenlampe in der Hand. ›Achtung Wildwechsel‹ warnt das Symbol des springenden Rehbocks auf den Verkehrsschildern; etwas Vertrautes in einem fremden Land.

Die bräunliche Postkarte von 1935. Die mit dem gewellten Rand, die immer aus dem Fotoalbum rutschte: Neustettin, Blick über den Streitzigsee. Blick über den See auf Szczecinek, fünfzig Jahre später. Die Zeit ist aufgehoben. Neustettin und Szczecinek scheinen aus dieser Perspektive deckungsgleich. Die Herbstsonne streift den roten nüchternen Turm der Kirche, der die flachgestreckte Stadt überragt. Links im Schatten das Krankenhaus – da ist die Mutter gestorben – rechts die Gebäude des Seglervereins und die Badeanstalt. Keine Apartmentburg, kein Intermar-Hotel, nicht mal ein Ufercafé. Die Häuser der Stadt sind hinter den herbstlichen Bäumen nur zu ahnen. Hin und wieder dringt ein schwaches Geräusch herüber, ein Hämmern oder das Brummen eines schweren Lastwagens auf der ufernahen Straße.

Hier, auf der anderen Seite des Sees, ist der Uferpfad kaum zu finden im Gestrüpp des Unterholzes. Es geht über vermoderte Baumstämme, über wacklige Bretter, die Brücken ersetzen. Wir treffen keinen anderen Wanderer. Jetzt, wo die Buchen golden leuchten neben dem flammenden Ahorn, gehören uns Ufer und Ausblick, See und Wolkenhimmel allein.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 30 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Blick auf Neustettin vom Klosterwald, April 2004

Hinein in die Postkartenansicht und um den See herum nach Neustettin – Szczecinek. Aus den Schornsteinen der Stadt quillt der Braunkohlerauch und senkt sich als bräunlicher, beißender Nebel herab, ätzt in die Augen, dass sie tränen, brennt sich in die Lungen, hinterlässt rauhes Kratzen im Hals. Am stärksten räuchert das Rathaus, der rote Ziegelbau mit dem Zwingturm, in dem der ausländische Besucher seine Anwesenheit noch einmal amtlich bestätigt bekommt. Das Rathaus trotzt seinen rot-weißen Fahnen und dem stolzen polnischen Adler und gibt sich weiterhin preußisch; sachlich, kühl, zurückhaltend, aber mit selbstbewusster Dominanz, Mittelpunkt der Stadt und des städtischen Lebens zugleich. Der Verkehr umkreist laut dröhnend den Rathausplatz: Polski Fiats, Ladas und Wartburgs, klapperige Westautos, Lieferwagen, Pferdekutschen, Radfahrer, Busse, Lastautos, Milizwagen.

Die Fußgänger haben ihr eigenes Reich: die Hauptstraße vom Rathaus bis zu dem hässlichen, grauen Querblock des Supermarktes ist ihnen vorbehalten. Die alten Häuser sind schon lange mit keinem Tropfen frischer Farbe mehr in Berührung gekommen; ihre Individualität ist unter grauem Putz erstarrt. Die Schaufenster präsentieren ihre bescheidenen Auslagen in monotoner Langweiligkeit, als lohne es nicht, den Blick des Passanten festzuhalten. Ein Gemüsegeschäft bietet Zwiebeln, Äpfel und Kohlköpfe an; der Verkaufsschlager, ein einziger kleiner Blumenkohl, hat in Windeseile seine Liebhaberin gefunden. Vor einem anderen Geschäft eine schnell wachsende Schlange: eine Sonderlieferung Hähnchen ist eingetroffen. Uns lockt dagegen das bunte Angebot des staatlichen

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 31 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Kunstgewerbegeschäftes ›Cepelia‹. Doch schon von der Türschwelle werden wir, als Polen verkannt, mit einem erbosten Wortschwall und drohenden Gebärden zurückgescheucht. Drinnen wird gerade Ware ausgepackt und dieses und jenes, besonders der begehrte Bernstein, schon für Kunden mit Westgeld oder anderen reizvollen Zahlungs- und Tauschmöglichkeiten zurückgelegt.

Wir schauen jetzt genauer hin: ja, wie sehen denn die Polen eigentlich aus? Viele der Männer tragen das Barett mit der feinen Randpaspel, die hinten zu einer kleinen Schleife gebunden ist, was ihnen, zusammen mit dem kühnen Schnurrbart, das stolze und feurige Aussehen verleiht, das so gut zu den Handküssen passt, mit denen sie die Hände der Damen bei Begrüßung und Abschied bedecken. Diese Damen kommen oft als Landfrauen daher in derben Stiefeln und Wollmänteln, das Kopftuch fest unter dem Kinn verknotet, aber sie treten auch im modischen Selbstgeschneiderten oder im ererbten oder ersparten Westschick angenehm in Erscheinung oder tänzeln – in ihrer jugendlichen Ausgabe – mit kessem Pferdeschwanz und großen Plastikklunkern an den Ohrläppchen vorbei.

So verschieden die Menschen aber auch aussehen mögen, eines verbindet sie miteinander: Jeder trägt eine große Einkaufstasche über dem Arm, selbst der Polizist in Uniform und die Krankenschwester auf dem Weg zum Dienst. Die Tasche für die Gelegenheit unterwegs, für die Sonderlieferungen, für die schnell ergriffene Chance, sich in eine Schlange einzureihen, die sich plötzlich irgendwo bildet. Man fragt nicht. »Was gibt es?«, irgendetwas gibt es ja offensichtlich, und tauschen kann man alles.

Am Abend, wenn die Geschäfte schließen, senken sich Dunkelheit und Stille wie eine Decke über die Stadt. Keine Neonreklame, keine hell erleuchteten Schaufenster, kein lockendes Restaurant, sehr selten ein vorüberfahrendes Auto. Die Fenster sind trübe Lichtflecken im Schwarz der Nacht. Kein Mensch ist auf der Straße. Man hört den leichten Wind in den Bäumen und das Rascheln fallender Blätter, wie früher, ganz früher, als man sehr klein war und in der einen Hand die Laterne hielt und in der anderen die warme Hand der Mutter und laut gegen Dunkelheit und Wind ansang: »Und oben leuchten die Sterne und unten leuchten wir«, und »Brenne auf mein Licht, brenne auf mein Licht, aber nur meine liebe Laterne nicht!« Die Sterne leuchten wirklich, sogar die scharf umrissene, noch nicht ganz gerundete Scheibe des Mondes schiebt sich hinter den dunklen Massen der Häuserblocks empor. Nur die alte Laterne, die ist längst aufgebrannt.

Die Vergangenheit holt uns auf

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 32 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Bismarckturm 2007

dieser Reise immer wieder ein, eine fremde Vergangenheit, die wir nicht selbst erfahren haben, die aus Erzählungen, Fotos, Briefen für uns entstanden ist, wie ein altes, stark nachgedunkeltes Bild, dessen Einzelheiten nicht mehr kenntlich sind. Das große Haus ›Uhlenflucht‹ am Klosterweg, in dem die Eltern gelebt haben, die Söhne ihre ersten Lebensjahre verbrachten, ob es noch zu finden ist? Der Weg ist weit, am Hedwig-Gymnasium vorbei, hier war der Onkel Rottländer Professor, am schlichten Gebäude des Schlosses vorbei, vorbei an der neugotischen Backsteinkirche, nach einer langen mit Pappeln bestandenen Straße vorbei am imposanten Schulgebäude, bis sich die Ulica Szczecinska, der frühere Klosterweg, in ihrer ganzen Länge öffnet. Bald rechts die Häuser, weit auseinander gezogen mit riesigen Grundstücken, die sich zum See hinunter erstrecken, links Kleingärten mit bescheidenen Lauben. Wo ist ‚unser' Haus? Die Straße auf und ab, die gezeichnete Ansicht in Postkartengröße in der Hand, suchen, vergleichen – dieses Haus gibt es hier nicht. Das Veterinäramt der Woiwodschaft Koszalin (Koszalin) ist ihm sehr ähnlich mit dem schön gewalmten Dach und den Fachwerkverzierungen im Giebel, aber die Einzelheiten – hier der Erker mit den Sprossenfenstern, da das große Bogenfenster – stimmen nicht überein. Ob Haus ›Uhlenflucht‹ dem dazugehörigen Flachdachneubau auf dem Nachbargrundstück zum Opfer gefallen ist?

Vielleicht weiß der Kleingärtner drüben Rat, der uns, auf seinen Spaten gestützt, schon eine ganze Weile beobachtet. Er spricht gebrochen deutsch, wie manche der älteren Leute. Natürlich kennt er hier jedes Haus, aber das da auf der Zeichnung? Bedauernd hebt er die Schultern. Es muss die falsche Straße sein, meint er, abgebrochen wurde kein Gebäude, er wohnt seit dem Kriege hier. Es ist aber nicht die falsche Straße, da sind wir sicher. Wir versuchen, von der Seeseite her zu den Häusern vorzudringen, scheitern aber an Zäunen, Hecken, Wachhunden. Auf einer kleinen Anhöhe stoßen wir auf den Bismarckturm. Der frühere Blick von

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 33 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15


Zeichnung Villa Rogge

der Kinderwagen in der Sonne im Windschutz des Stalles steht. Da ist der Park mit den riesigen Bäumen, der sich den Hang zum See hinunter erstreckt. Wir freuen uns wie Entdecker. Eine unbeschwerte Freude ist es, frei von der Trauer des Wiederkehrenden, der die Veränderungen sieht, die Höhe der Bäume, das neu eingebaute Mansardenfenster, das polnische Schild an der Hauswand.

der Aussichtsplattform auf den See muss schon lange verdeckt sein durch die Kronen der hochgewachsenen Bäume; der Turm ist baufällig, nicht mehr zu betreten, durch Fäkalien und zerbrochene Flaschen verschmutzt. Vom See her hört man das Klatschen von Rudern und die leisen Gespräche der Angler.

Ein letzter Versuch: Wir umkreisen, etwas ängstlich, das Veterinäramt – gefasst auf bissige Hunde, auf polnisch schimpfende Tierärzte – um das Haus von der Rückseite zu betrachten. Und da ist sie Wirklichkeit geworden, unsere Zeichnung. Da ist die kleine Freitreppe vor dem säulenflankierten Eingang, der Balkon mit der durchbrochenen Brüstung, das schön unterteilte Bogenfenster. Da ist auch, an der Seite des Hofes, der hübsche kleine Stall mit dem Ziegeldach. Hier die Fotos, auf denen die Kinder vor dem Stall spielen, auf denen

Ins Haus hinein, zögernd. Eine schmale, steile Treppe führt nach oben. Ein kleiner Flur, erfüllt vom Klappern vieler Schreibmaschinen. Auf unser zaghaftes Klopfen öffnet eine Sekretärin. Nein, sie kann kein Deutsch, nein, sie kann kein Englisch, kein Französisch. Weitere Damen werden dazugeholt und neue sprachliche Versuche gemacht. Aus ihrer weichen, konsonantenreichen Sprache lässt sich für uns nicht der geringste vertraute Laut herausfiltern … Wir, Deutsche und Polen, stehen auf dem kleinen Flur und starren uns sprachlos und hilflos lächelnd gegenseitig an. Europa, du bist größer, als der EG-Bewohner es sich bisher hat träumen lassen. Niemcy, das polnische Wort für die Deutschen, erklärt Jurek, unser

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 34 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Wirt, uns später, kommt von niemy = stumm. Wir sind die, die nicht verstehen, was die Polen sprechen, und die nicht sprechen, was die Polen verstehen.



Vater Kähler mit seinen beiden Söhnen, links Ernst-Joachim – Mai 1941

Aber es gibt Zauberwörter, die Lehnwörter, die sich in viele Sprachen eingeschlichen haben und fast überall verstanden werden. So ein Zauberwort hole ich jetzt vor der stillen Gesellschaft aus dem Hut. »Baby, Baby«, mein Finger weist auf den erstarrenden Ehemann. »Er hier« der Finger deutet auf den Fußboden »Baby«. Der Zauber wirkt augenblicklich. Die Quellen der Beredsamkeit strömen wieder, die Gesichter strahlen. Das errötete Baby mit den grauen Schläfen wird durch die Büroräume geschoben und von Scharen freundlicher Stenotypistinnen angelächelt. Unter diesen Umständen nimmt es nicht viel von den Räumlichkeiten wahr und strebt unter gestammelten Dankesbezeugungen schnell ins Freie. »Ɖziekuje, ɖziekuje«, und die Damen lächeln hinter uns her.

Noch mehr an Vergangenem, Halbvergessenem, an Fröhlichem und Traurigem steckt in unserer Brieftasche. Hier, das Foto, das schon abgegriffen ist. Das hohe Marmorkreuz mit der Aufschrift »Befiehl dem Herrn deine Wege«, und auf dem Stein daneben: Margarethe Kähler, geb. Wendlandt, geb. 2.4.1905 – gest. 13.1.1940. Ganz nach hinten haben wir das Foto gesteckt; es hat uns damit nicht geeilt. Aber wir haben es die ganze Zeit über im Kopf gehabt, es lässt sich nicht mehr zurückdrängen.

Der Friedhof ist zuerst russisch mit seinem großen Ehrenmal und dem Ehrenhof für die gefallenen sowjetischen Soldaten. Den Berg hinauf, hinter der kleinen Brücke, wird er polnisch, mit glänzenden Marmorgrabsteinen, in die Fotografien der Verstorbenen eingelassen sind, mit brennenden Lichtern davor, mit reichem Blumenschmuck, mit kleinen Bänken zum Ausruhen und Beten vor den Gräbern. Eine Grabstätte übertrumpft die andere: Hier sind mehr Arbeit, Liebe, Geld von den Hinterbliebenen investiert worden, nein hier,

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 35 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

nein hier! Am Prunkvollsten sind die Gräber mit den Skulpturen – Engel, Heiland, Lamm mit Kreuz – da kann keiner so leicht mithalten.

Um eine offene Grube in der Nähe der Kapelle hat sich eine Menschenmenge versammelt. Der Sarg ist schon hinabgelassen, der Priester in dunkler Soutane lässt das Weihwassergefäß an der langen Kette hin- und herpendeln, die Totengräber schaufeln das Grab zu. Zwei Greisenstimmen erheben sich zu einem Klagegesang, der schrill und eintönig auf- und abschwillt, schneidend, unbarmherzig, unerträglich, ohne den Trost von Melodie und Harmonie. Die letzte Schaufel voll Erde, der Gesang bricht ab, ein Militärflugzeug braust tief über den Friedhof dahin, fliegt eine Schleife. Die Trauergäste, die meisten in Alltagskleidung, mit die ogligate Einkaufstasche am Arm, bewegen sich langsam an der üppigen Witwe vorbei, die unter schwarzen Schleiern halbverborgen ist. Umarmungen, Küsse, Schluchzen.

Der deutsche oder besser früher deutsche Teil des Friedhofs erstreckt sich hinter der Kapelle. Einige verrostete Eisenkreuze liegen umgesunken, umgetreten im hohen Unkraut und weisen den Weg. Die Schrift darauf ist fast unleserlich, das Metall ist korrodiert und beginnt zu zerfallen. Ein tief eingestochener Abzugskanal, dann kommt das, was vom alten Friedhof übriggeblieben ist. Der Boden hebt sich und senkt sich dann plötzlich in die Tiefe, da, wo ein Grab eingesunken ist. Ein Grabkrater folgt dem anderen. Es ist schwierig, sich hier fortzubewegen, um die Gruben herumzustolpern, mit den Füßen nicht im dichten Unkraut und Gestrüpp hängenzubleiben, das sich der Gräbermondlandschaft bemächtigt hat. Es überwuchert die Sandsteinsockel, deren Marmorplatten man abgeschlagen und auf dem polnischen Friedhof wiederverwendet hat. Eine einzige Platte ist erhalten geblieben. Ein heftiger Schlag mit einem Werkzeug hat sie springen lassen und für eine Weiterverwendung unbrauchbar gemacht. So steht sie halb umgesunken da und erinnert seit fast achtzig Jahren – wen? – an den Schuhmachermeister Hans Niemann und seine Frau Anna, geb. Leuthold. Die Lebensbäume, die zum Umpflanzen in den polnischen Teil schon nach dem Krieg zu groß waren, haben sich mächtig entwickelt und würden dem Grubenfeld den Hauch einer südlichen Zypressenlandschaft geben, hätten sich nicht hier und da nordische Birken angesiedelt. – Der Druck in der Magengrube weicht langsam, wir haben – Gott sei Dank – keine Spur mehr gefunden. Das Foto mit dem Marmorkreuz wird wieder nach ganz, ganz hinten gesteckt.

Hilde Kähler-Timm. Sie ist verheiratet mit Dr. Ernst-Joachim Kähler, der 1940 in Neustettin geboren wurde.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 36 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Blick vom Bismarkturm – Okt. 2007

auf die Stadt



Bismarckturm



zum Bahnhof



auf den Streitzigsee



Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 37 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

TOTENEHRUNG 2007

Am 29. September 2007, 8.30 Uhr, am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum Kreis Neustettin

Liebe Neustettiner Landsleute,
meine Damen und Herren!

Wieder einmal haben wir uns, heute zu früher Stunde hier, am Gedenkstein, der seit dem 675. Jahr der Gründung unserer Stadt die Lebenden mahnt, versammelt, um unserer teuren Toten zu gedenken!

Ich möchte diese Ehrung mit den Worten unseres Bundespräsidenten Horst Köhler einleiten, die er zum 60. Jahrestag des Kriegsendes von 1945 vor zwei Jahren fand:

»Wir Deutschen blicken mit Schrecken und Scham zurück auf den von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkrieg und auf den von Deutschen begangenen Zivilisationsbruch Holocaust.

Wir trauern um alle Opfer Deutschlands, um die Opfer der Gewalt, die von Deutschland ausging, und um die Opfer der Gewalt, die auf Deutschland zurückschlug.

Wir trauern um alle Opfer, weil wir gerecht gegen alle Völker sein wollen, auch gegen unser eigenes.

Wir werden die zwölf Jahre der Nazidiktatur und das Unglück, das Deutsche über die Welt gebracht haben, nicht vergessen, aber wir sehen unser Land in seiner ganzen Geschichte, und darum erkennen wir auch, an wieviel Gutes wir Deutschen anknüpfen konnten, um über den moralischen Ruin der Jahre 1933 bis 1945 hinauszukommen.

Unsere ganze Geschichte bestimmt die Identität unserer Nation. Wer einen Teil davon verdrängen will, der versündigt sich an Deutschland.«

Wir hier heute morgen denken an alle ehemaligen Bewohner unseres Neustettiner Landes, die in der wechselvollen Geschichte unserer Heimat immer wieder durch Grenzkonflikte, Kriege und Raubzüge, in sich anschließenden Hunger- und Notzeiten, bei den großen Stadtbränden sowie durch Seuchen wie den ‚schwarzen Tod', die Pest, ihr Leben verloren haben. Das war nach 1759, besonders aber um 1630 der Fall. Persanzig, Sparsee und Küdde waren fast menschenleer. In Neustettin waren nur noch ein Drittel der Häuser bewohnt, zwei Drittel standen leer.

Nach dem 30-jährigen Krieg und der Pest hieß es darum zu Recht in dem bekannten Kinderlied: »Pommerland ist abgebrannt!«

Ganz besonders denken wir an die vielen jungen Menschen, die in

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 38 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

der Blüte ihrer Jahre als Soldaten auf den Schlachtfeldern verbluten mussten. Auf dem Kreiskriegerdenkmal, das früher in den Anlagen an der Parkbrücke stand, waren auf acht Tafeln die Namen von 103 Soldaten und Offizieren verzeichnet, die in den deutsch-französischen Kriegen des 19. Jahrhunderts gefallen waren.

Wir denken aber auch an all die verdienten Einwohner, die nach Verwüstungen und Kriegen immer wieder durch ihr unermüdliches Wirken zum Wohle der Stadt dazu beitrugen, dass Neustettin zur 600-Jahrfeier als eine ›Perle unter den pommerschen Städten‹ bezeichnet werden konnte. – Sie konnten danach noch in heimatlicher Erde ruhen.

Wir denken dabei an Johann Samuel Kaulfuß, der das Hedwig-Gymnasium zu neuer Blüte führte. »Sein Gutes ging auf andere über!«. Diese Worte können wir heute noch auf dem Denkmal, das einst dankbare Schüler für ihren Direktor errichteten, lesen.

Oder wir erinnern und an den Kreisgerichtsdirektor Stellter, an Schmiedicke und Bennewitz, die die herrlichen Anlagen am Streitzigsee schufen. Sie seien nur stellvertretend für all die anderen genannt.

Viel Kummer und Leid brachten die beiden letzten Weltkriege für



Hans Rieck, 29. 9. 2007, in Eutin

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 39 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

die Stadt und den Kreis Neustettin. Im ersten Weltkrieg sind 470 unserer Landsleute gefallen. Unter ihnen auch viele Lehrer und viele Gymnasiasten, wie der einzige Sohn unseres Historikers Professor Karl Tümpel. Ein Gedenkstein auf dem Schulhof erinnerte früher daran.

Auf einem Mahnmal in der Infanteriekaserne war zu lesen, dass vom ›Regiment Generalfeldmarschall von Mackensen‹ hundert Offiziere und 2771 Unteroffiziere und Mannschaften (im Felde) blieben.

Ein weiteres Gefallenen-Ehrenmal war in der Nikolaikirche angebracht. Der Maler Paul Stubbe malte eine Gruppe von Personen, die um gefallene Söhne oder Ehegatten trauern. Einigen von ihnen gab er porträtähnliche Züge bekannter Neustettiner.

Alles Bisherige wurde übertroffen von den Ereignissen zum Ende des Zweiten Weltkrieges, die viele von uns selbst erlebt haben. Schon vorher häuften sich die Gefallenen-Anzeigen in der Neustettiner Kreiszeitung. Fast jeder hat Angehörige im Krieg, auf der Flucht in den eisigen Wintertagen, beim Überrollen durch die Rote Armee oder danach unter Russen und Polen bis zur Vertreibung aus der Heimat verloren. Wer meinte, den Verfolgungen durch die marodierende russische und polnische Soldateska entkommen zu sein, geriet später in den anglo-amerikanischen Bombenterror, wie zum Beispiel beim Großangriff auf Swinemünde. Tausende ruhen auf dem Golm, der höchsten Erhebung auf der Insel Usedom.

In unser Gedenken schließen wir auch unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger ein, deren Gotteshaus zweimal ein Raub der Flammen wurde, die zum Teil schon Anfang der dreißiger Jahre aus der Stadt vertrieben wurden und später der Vernichtung zum Opfer fielen. Ihre Friedhofskapelle ist heute eine kleine evangelische Kirche.

Erinnert sei auch an die 119 französische Soldaten, die auf dem Rückzug der Armeen Napoleons aus Rußland um 1812 an Krankheiten und Entkräftung gestorben waren und auf dem Sankt-Jürgen-Berg in Massengräbern beigesetzt wurden. Heute erinnert dort ein polnisch-französisches Denkmal an sie. Für die Bewohner auf den Dörfern und in der Stadt ist ›de Franzosentid‹ auch eine schlimme, leidvolle Zeit gewesen.

Wir denken heute aber auch ganz besonders an die Landsleute, die sich über Jahrzehnte für Pommern, für unser Neustettin im pommerschen Südostwinkel eingesetzt haben, an jene, die noch oft gemeinsam mit uns hier an diesem Stein gestanden haben.

Erst kürzlich verstarben:

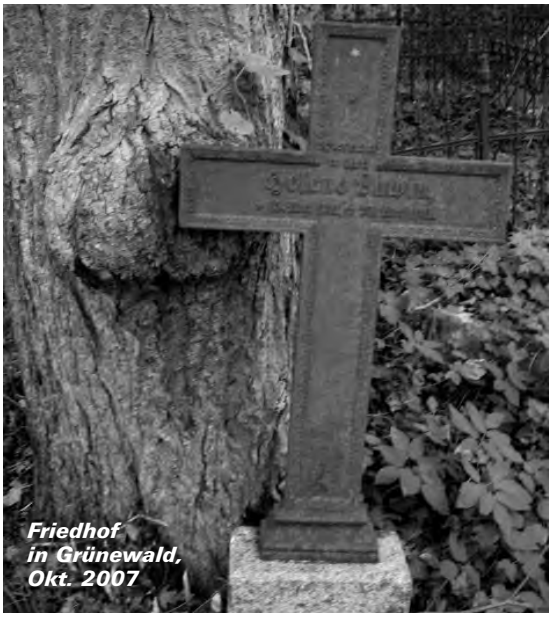
Ulrich Schreiber, langjähriger Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin, verstorben am 21. Au-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 40 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

gust 2006; er hat mit seinem Bruder Friedrich Karl diesen Stein getiftet.

Gisela Husen, lange Zeit Schriftwart des Schülervereins, verstorben am 15. Januar 2007.

Am Rande des Friedhofes auf dem Ritzigberg wird seit einigen Jahren mit einem Lapidarium, einer Sammlung alter deutscher Grabsteine, an die ehemaligen Bewohner der Stadt Neustettin erinnert. Auf 108 Grabsteinen finden wir dort 125 deutsche Namen. An einigen der Steine findet man manchmal Blumen oder Kerzen. Der Pfarrer im Ruhestand, Herbert Bunde aus Zinnowitz, sah dort den Grabstein seiner Mutter wieder. Schüler eines Gymnasiums von Szczecinek pflegen diese Gedenkstätte.



Friedhof in Grünewald, Okt. 2007

Bald werden wir in Szczecinek in den Anlagen an unserem geliebten Streitzigsee, in der Umgebung, wo früher einmal das Kriegerdenkmal und ein Obelisk zu Ehren des Gerichtsdirektors Stellter standen, ein Mahnmal für die ehemaligen Einwohner der Stadt und des Landkreises vorfinden. Bei zukünftigen Besuchen in der Heimatstadt können wir dann dort mit Blumen und einem stillen Gruß unserer teuren Toten gedenken.

Wir gehen dahin und wandern
von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen
vom alten bis zum neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,durch
Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.

Schleuß zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten,
wo Krieg und Blutvergießen,
die Friedensströme fließen.

Ehren wir nach diesen Versen von Paul Gerhardt nun unsere unvergessenen Toten mit einer Minute des Schweigens, des stillen Gedenkens. – Ich danke Ihnen!

Hans Rieck, Wolgast, früher Neustettin

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 41 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

HEIMATTREFFEN

für die Stadt und den Kreis Neustettin

vom 28. bis 30. September 2007 in den Schloßterrassen zu Eutin

Eins muss man den Neustettinern ja lassen: Sie sind treu!

Ihr Heimatkreisausschuss (HKA) hatte nämlich in den letzten drei Jahren viel Präsenz von ihnen erwartet. Vor zwei Jahren das Heimattreffen in Eutin, dann das Pommerntreffen in Travemünde im Mai 2006 und im September des gleichen Jahres das große Treffen anlässlich der 50jährigen Patenschaft der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein zur Stadt und zum Kreis Neustettin und nun das Heimattreffen, zu dem wieder 180 Landsleute angereist waren.

Es waren zwar etwas weniger Teilnehmer als im Vorjahr, was aber wegen des schlechten Wetters verständlich war.

Bereits am Freitag waren viele ehemalige Neustettinerinnen und Neustettiner angereist und trafen sich im schön gelegenen Heimatmuseum am Schlossplatz sowie in der Gaststätte der Schloßterrassen. Am Sonnabend begann das Programm bereits um 8.30 Uhr mit einer Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, an der etwa 30 Personen teilnahmen. Nach der Niederlegung eines Gestecks hielt Herr Hans Rieck, der Kultur- und Pressereferent des HKA, eine Ansprache zum Gedenken an unsere Toten. Er erinnerte dabei an Persönlichkeiten, die dazu beigetragen haben, dass Neustettin als ›eine Perle Hinterpommerns‹ galt sowie an solche, die sich nach der Vertreibung über Jahrzehnte hinweg für die Belange Neustettins, Pommerns und der Heimatvertriebenen eingesetzt haben, wie Ulrich Schreiber, langjähriger Vorsitzender des HKA Neustettin, und Heinz Jonas, der viel für die Aufarbeitung der Geschichte Neustettins geleistet hat.

Um 9 Uhr wurde der Saal der Schloßterrassen geöffnet, und die Neustettiner suchten die vorbereiteten Tische auf, um erste persönliche Gespräche zu führen und Kontakte zu knüpfen. Um 10 Uhr begrüßte der Vorsitzende des HKA, Herr Dr. Siegfried Raddatz, die Teilnehmer und bat Herrn Rieck, seine Ansprache zur Totenehrung vor der Versammlung zu wiederholen.

Dr. Raddatz dankte Hans Rieck für seine Ausführungen, in denen er nicht nur das persönliche Leid unserer Landsleute gewürdigt, sondern diese Ereignisse in einen größeren geschichtlichen Rahmen gestellt habe. Er nahm sodann Bezug auf die Feier zur 50jährigen Patenschaft in Eutin im letzten Jahr

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 42 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

und erklärte, dass wir jetzt wieder zum üblichen Zweijahresrhythmus zurückkehrten.

Dr. Raddatz wies darauf hin, dass der HKA neu gewählt werden muss, weil seine Amtszeit endet. Er erläuterte das Tagesprogramm und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass unsere Einladung nach Szczecinek, unserer Heimatstadt Neustettin, drei Personen angenommen haben, der Bürgermeister Herr Jerzy Hardie-Douglas, Frau Malgorzata Kuszmar und Herr Jaroslaw Pietrzyk, der zusammen mit Frau Kuszmar Neustettinerinnen und Neustettiner über ihre Erlebnisse kurz nach dem Herannahen der Roten Armee befragen möchte. – Leider habe Herr Hardie-Douglas absagen müssen, weil er erkrankt sei.

Danach erstattete Dr. Raddatz den Rechenschaftsbericht für die vergangene Amtszeit von 2003 bis 2007. Er erwähnte unsere Heimatzeitung *Mein Neustettiner Land*, die nach dem Rücktritt von Frau Brigitte Jonas von ihm allein redigiert werde. Die Broschüre erscheine zweimal jährlich, werde ausschließlich von Spenden finanziert und sei erfolgreich. Dr. Raddatz dankte allen Spenderinnen und Spendern und darüber hinaus allen Landsleuten, die ihm Beiträge und Fotos schickten. Die Adressenliste umfasse zur Zeit etwa 3600 Anschriften.



Dr. S. Raddatz

Im Berichtszeitraum 2003 bis 2007 habe der HKA zu drei Treffen in Eutin eingeladen: 2005, dann das Jubiläumstreffen 2006 mit der Herausgabe eines Jubiläumsheftes und das jetzige Treffen. Darüber hinaus fanden Treffen der Bärwalder, der Ratzebuhrer und viele Dorftreffen statt, an denen auch Vertreter des HKA teilnahmen.

Der HKA habe mit der Fa. Radmer-Reisen zwei Heimatfahrten nach Neustettin organisiert, die von ihm (2005) und Herrn Podewils (2007) begleitet wurden. Weitere Heimatreisen habe es von den Ratzebuhrern, den Tempelburgern und von vielen Dorfgruppen gegeben, z.B. von Grünewald, Sparsee, Stepen.

Der HKA sei Mitglied des Pommerschen Kreis- und Städtetages

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 43 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Ilse Waldow, Martin Podewils, Hans Rieck

und er sei Abgeordneter der Vollversammlung der Pommerschen Landsmannschaft und Zentralverband e.V. (PLM). Bei der PLM werde gerade eine komplizierte Strukturreform durchgeführt, über die in der Pommerschen Zeitung berichtet worden sei und werde. Für uns sei es wichtig, dass Herr Peter Fünning aus Soltnitz, jetzt Lübeck, als Beirat in den Bundesvorstand der PLM gewählt worden sei. Dr. Raddatz gratulierte Herrn Fünning zu seiner Wahl und wünschte ihm viel Erfolg bei der Ausübung seines Amtes.

Seit 2005 sei der HKA Neustettin im Internet vertreten unter **www.neustettin.de.** Diese website, die von Herrn Jürgen Klemann betreut werde, umfasse jetzt 72 Seiten und werde gut besucht.

Wir streben gute Beziehungen mit den in unserer alten Heimat lebenden Polen auf der Grundlage der geschichtlichen Wahrheit an. In einigen Orten wie Sparsee (Spore), Stepen (Stepien), Rackow (Rakowo) und jetzt ganz neu in Grünewald (Mieszalki) wurden im Zusammenwirken mit polnischen Partnern und Behörden Gedenksteine zu Ehren unserer Toten errichtet. Vor einigen Monaten haben die Stadtverordneten von Szczecinek mit großer Mehrheit beschlossen, dass in den Parkanlagen am Streitzigsee ein Gedenkstein für die Toten in Neustettin aufgestellt werden darf. Wir seien gegenwärtig noch in der Planungsphase.

Dr. Raddatz wies auf den Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV) hin, der Träger unseres Heimatmuseums in Eutin ist. Dieser Verein habe gegenwärtig 26 Mitglieder. Im Vorstand seien Frau Gudrun Wölk, Herr Hans-Jürgen Keun und er. Der Verein sei bestrebt, den Wert der Exponate des Museums zu steigern.

Der NKV verwalte noch etwa 500 Feldpostbriefe und -karten deutscher kriegsgefangener Soldaten aus den Jahren 1944 bis 1947. Anfragen dazu können an das Museum oder ihn gerichtet werden.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 44 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Unsere Patenstadt Eutin begehe in diesem Jahr das Jubiläum 750 Jahre Stadtrechte, zu dem wir alle herzlich gratulieren.

Abschließend dankte Dr. Raddatz allen Mitgliedern des Heimatkreisausschusses Neustettin für ihre Arbeit, aber auch allen übrigen Landsleuten sowie den Vertretern des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin, die uns bei unserer Arbeit unterstützt haben.

Nach dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden erstattete Herr Hans-Henning Molkentin (früher Neustettin, jetzt Schleswig) den Bericht der Kassenprüfer für den Prüfungszeitraum 1. Juli 2003 bis 30. Juni 2007. Er führte aus, dass Frau Waltraud Müller und er jährlich die Kasse geprüft, das Ergebnis im HKA vorgetragen und mit den Mitgliedern des HKA besprochen haben. Die vier Kassenprüfungen haben zu dem Ergebnis geführt, dass weder gegen die Kassenführung von Frau Ilse Waldow noch gegen die Geschäftsführung des HKA Beanstandungen zu erheben waren. Die Kassenprüfer schlugen die Entlastung der Kassenführerin und des HKA für die letzten vier Jahre vor. Die Entlastung wurde von der Versammlung einstimmig erteilt.

Um 11 Uhr rief der Vorsitzende zur Neuwahl des HKA auf. Die Wahl wurde von den Herren Gerhard Breitzke (früher Ratzebuhr) als Wahlleiter, Walter Mertins (früher Stepen) und Jens Laschewski



Jaroslaw Pietrzyk aus Szczecinek

(Vorfahren stammen aus Sparsee) durchgeführt. Gewählt wurde per Stimmzettel.

Wahlberechtigt und wählbar waren alle Landsleute, die im Kreis Neustettin geboren sind oder dort ihren ständigen Wohnsitz hatten und deren Ehegatten, Nachkommen und Ehegatten. Es durften alle fünf auf dem Stimmzettel aufgeführten Personen angekreuzt werden.

Außer den bisherigen vier Mitgliedern des HKA kandidierte Frau Anna-Margarethe Herzog, die an dem Treffen leider nicht teilnehmen konnte. Herr Breitzke verlas ihre Lebensdaten: geboren am 18. August 1953 in Ahaus/Westfalen. Ihre Mutter und Vorfahren sind in

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 45 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Carlshof im Kreis Neustettin geboren. Frau Herzog beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte Pommerns und ist als evangelische Diakonin und Familientherapeutin tätig.

Nach der Wahl gab Herr Breitzke das Ergebnis bekannt:

Frau Herzog erhielt 76 Stimmen, Herr Podewils 94, Herr Dr. Raddatz 107, Herr Rieck 96 und Frau Waldow 101 Stimmen. Alle Kandidaten gehören somit dem neuen HKA an und wählen aus ihrer Mitte den Vorsitzenden.

Überraschend erschien eine polnische Reisegruppe unter der Leitung von Bürgermeister Krzystof A. Sysko aus Grzmiaca/Gramenz, die vom Vorsitzenden eingeladen und von den Neustettinern beim Einzug stehend mit Beifall begrüßt wurde. Herr Sysko bedankte sich für die freundliche Begrüßung und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

Das Wetter hatte sich gebessert, und die Mittagspause wurde von den Neustettinern zu Spaziergängen am Ufer des schönen Großen Eutiner Sees genutzt, während der neugewählte HKA zu seiner ersten Sitzung zusammentrat, um über die Arbeitsgebiete seiner Mitglieder zu entscheiden. Dr. Raddatz wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Auf seinen Vorschlag wurden die folgenden Funktionsträger ebenfalls einstimmig gewählt:

Heimatkreisvorsitzender und Heimatkreisbearbeiter (HKB) *Dr. Siegfried Raddatz*
Kassenwartin *Ilse Waldow*
Kultur- und Presserefent *Hans Rieck*
Stellv. Vors. und stellv. HKB *Martin Podewils*
Verbindungsmann zu den Dorfsprechern *Martin Podewils*

Nach der Mittagspause gab der Vorsitzende die Verteilung der Ämter bekannt und teilte mit, dass über den Funktionsbereich von Frau Herzog später entschieden werde.

Er schlug sodann vor, Frau Waltraud Müller (früher Neustettin, jetzt Lübeck) und Herrn Wolfgang von Heydebreck (früher Wusterhanse, jetzt Seevetal) als neue Kassenprüfer zu wählen. Beide Kandidaten wurden einstimmig gewählt und nahmen ihr Amt an.

Um 15 Uhr erschienen die Ehrengäste, die von Dr. Raddatz stellvertretend für alle herzlich begrüßt wurden. Er teilte mit, dass unser Ehrenmitglied, Herr Otto Below (93), sich zur Zeit zur Genesung in einer Reha-Klinik aufhalte. Er wäre gerne bei uns gewesen und lasse alle herzlich grüßen.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 46 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Dr. Raddatz bedauerte es, dass der Bürgermeister der Stadt Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, wegen einer Erkrankung kurzfristig abgesagt hatte. Herr Hardie-Douglas habe sich im Stadtrat für die Errichtung eines Gedenksteines zu Ehren unserer Toten eingesetzt, wozu wir ihm zu Dank verpflichtet seien. Es folgten die Ansprachen von Kreispräsident Richard Henneberg und Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz.

Herr Henneberg gratulierte den Mitgliedern des neuen HKA zur Wiederwahl und bekannte sich zur Patenschaft, die auch heute noch unverzichtbar sei und ihre Berechtigung habe wie zu der Zeit vor 51 Jahren, als der Verlust der Heimat noch sehr frisch war. Nach der Vertreibung sei eine große Zahl von Heimatvertriebenen aufgenommen und integriert worden, für die der Kreis Ostholstein eine zweite Heimat geworden sei und bleiben werde.

Bürgermeister Schulz erinnerte an das Treffen anlässlich des 50jährigen Bestehens der Patenschaft im vorigen Jahr, das er noch in guter Erinnerung habe. Inzwischen habe Eutin ein weiteres Jubiläum feiern können, nämlich 750 Jahre Stadtrechte für Eutin, das unter dem Motto ‚Mit Tradition in die Zukunft' gestanden habe. Dies gelte auch für die Patenschaft zu den Heimatvertriebenen der Stadt Neustettin, mit denen Eutin sich in fester Tradition verbunden fühle. Er wies auf das Begrüßungstransparent für die Gäste aus dem ehemaligen Neustettin hin und hieß auch die Gäste aus Szczecinek willkommen. In der heutigen Zeit sei es sinnvoll und wichtig, miteinander zu sprechen und zu kommunizieren. Wir müssen den jungen Leuten berichten und schriftlich hinterlassen, was wir erlebt haben und auf keinen Fall wieder erleben wollen. Darum habe er eine Bitte: »Geben Sie den jungen Leuten eine Chance!«

Dr. Raddatz dankte den Herren Henneberg und Schulz für ihre Ausführungen und bat Herrn Jaroslaw Pietrzyk aus Szczecinek als Vertreter der jungen polnischen Generation, das Wort zu ergreifen. Herr Pietrzyk erklärte, dass er aktiv in der historischen Gesellschaft, Professor-Karl–Tümpel-Verein, tätig sei, deren Interesse der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte gelte und die das Jubiläum 700 Jahre Stadt Neustettin/Szczecinek vorbereite. Das alte Neustettin sei sicher eine andere Welt als das heutige Szczecinek, was aber die Polen und die Deutschen verbinde, sei der gleiche Ort. Er würde sich freuen, wenn er mit Neustettinerinnen und Neustettinern über ihre Erlebnisse bei Ende des Krieges sprechen und darüber Aufzeichnungen machen könnte. Als Gastgeschenk überreichte er Dr. Raddatz Bilder und Fotos von Neustettin, u.a. Re-

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 47 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Die Jugendgruppe des TSV Fissau

produktionen von Gemälden des Neustettiner Malers Paul Stubbe. Die Ansprache von Herrn Pietrzyk wurde von Frau Lucyna Raddatz übersetzt.

Dr. Raddatz dankte Herrn Pietrzyk für seine Ausführungen und bekräftigte, dass unser Schicksal mit dem unserer polnischen Nachkommen verwoben ist. Er bitte daher, alles für zukünftige Generationen aufzuschreiben. Er biete unseren polnischen Partnern an, Gespräche über alles zu führen, Themen, die uns verbinden und andere, die uns heute noch trennen.

Vor uns stehe die 700-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 2010, die 635 Jahre die deutschen Stadt Neustettin war und seit 65 Jahren die polnische Stadt Szczecinek ist. Zu einer gleichberechtigten Partnerschaft gibt es keine Alternative.

Anschließend dankte Dr. Raddatz allen, die uns verbunden sind, für die gute Zusammenarbeit, auch denen, die heute nicht dabei sein können, wie der Szczecineker Bürgermeister, Herr Hardie-Douglas, und Frau Malgorzata Kuszmar. Er dankte den Paten, die zu uns halten, der Kreis Ostholstein und die Stadt Eutin, und schloss mit den Worten: »Wir werden weiterhin in Eutin tagen, und wir werden weiterhin in die Heimat fahren.«

Die Veranstaltung endete mit dem gemeinsamen Singen des Pommernliedes und klang stimmungsvoll aus mit der Musik der Jugendgruppe Fissau und des Shanty-Chors aus Plön.

Am Sonntag nahmen viele ehemalige Neustettiner am evangelischen Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis mit Propst Wiechmann teil. Das Neustettiner Heimattreffen endete in den Schlossterrassen und im Heimatmuseum mit einem letzten Austausch von Gedanken und Erinnerungen.

Martin Podewils, Travemünde
früher Grünewald

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 48 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Ergebnis der HKA-Wahl

beim Heimattreffen in Eutin am 28. bis 30. September 2007

Als Gäste waren anwesend Kreispräsident Richard Henneberg, Bürgermeister Klaus Dieter Schulz und Partnerin aus Szczecin, Jarek Pietrzyk, Lukasz Chmielewski (Stettin), Irek Nowakowski (Hamburg), Wladek und Igor (beide aus Neustettin) – alle aus dem Karl-Tümpel-Verein, der die 700 Jahre Stadt Neustettin/Szczeceinek vorbereitet.

HKA-WAHL

Wahlleiter: Gerhard Breitzke mit den Helfern Walter Mertins und Jens Laschewski

abgegebene Stimmen: 109
ungültig: 2 Stimmzettel

Ergebnis der Auszählung:

Dr. Siegfried Raddatz	107 Stimmen
Ilse Waldow	101 Stimmen
Hans Rieck	96 Stimmen
Martin Podewils	94 Stimmen
Anna-Margarethe Herzog (war nicht anwesend)	76 Stimmen

Verteilung der Ämter:

Dr. Siegfried Raddatz:
Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter (HKB)

Martin Podewils:
Stellv. Vors. und Stellvertr. HKB und Verbindungsmann zu den Dorfsprechern

Ilse Waldow:
Kassenwartin

Hans Rieck:
Kultur- und Pressereferent

Anna-Margarethe Herzog:
bisher ohne Amt

Jens Laschewski (Vorfahren aus Sparsee) versicherte uns, dass er den HKA nach besten Kräften unterstützen will. Bei der konstituierenden Sitzung (ohne Frau Herzog) beschlossen wir, Herrn Laschewski über alle Aktivitäten des gegenwärtigen HKA zu informieren und ihn soweit wie möglich in die Heimatarbeit einzubeziehen.

Dr. Siegfried Raddatz
Köln, den 1. Oktober 2007

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 49 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 50 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Neu im
Heimakreisausschuss Neustettin:

Anna-Margarethe Herzog



Geboren wurde ich am 18.08.1953 in Ahaus/Westfalen. Zur Zeit wohne ich in Niedenstein.

Mein Mutter, Ilse Großmann, geb. Hackbarth (geb. 12.06.1926), stammt aus Groß Krössin.

Aufgewachsen bin ich mit den vielen Erzählungen und Berichten meiner Mutter und ihrer Familie über die schöne Heimat in Hinterpommern. Gerade als Kind haben mich die Bräuche und die Sprache immer wieder begeistert. Welch große Wirkung über Jahre und Jahrzehnte das Verlassen der Heimat durch Flucht hat, sehe ich immer wieder in meiner therapeutischen Tätigkeit. Dass diese Heimat der Mutter und der Ahnen ja auch meine Heimat ist, also ein Teil meiner Geschichte und meiner Wurzeln, konnte ich erst als Erwachsene erfassen.

Mir ist es wichtig, dass die Bräuche, die Sprache und die alten Traditionen erhalten bleiben und dass dieses große Kulturgut auch anderen zugänglich gemacht wird. Ich möchte dazu beitragen, dies zu erhalten, weil es ein Teil des deutschen Brauchtums ist und dazu gehört.

Die Auswirkungen auf Geist und Seele, wenn diese Wurzeln und die Heimat der Ahnen vergessen und/oder nicht geachtet werden, führt sehr oft zu vielen Lebensproblemen.

Ich bin Evangelische Diakonin, Familientherapeutin und Heilpraktikerin für Psychotherapie und habe eine Privatpraxis mit dem Schwerpunkt der Trauerbegleitung, Familienaufstellung, Beratung von Familien, sowie Coaching für Menschen in pädagogischen und therapeutischen Berufen, die überwiegend mit Kindern arbeiten.

Augewachsen bin ich im Münsterland und habe anschließend meine Aus-, Fort- und Weiterbildungen im gesamten Bundesgebiet absolviert und auch an verschiedenen Orten gelebt und gearbeitet. Derzeit findet gerade ein Wechsel statt nach Nordrhein-Westfalen.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 51 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Helmut Maletzke,

Maler und Grafiker, geboren in Neustettin

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz,

die Antwort auf Ihren Brief vom 20. März will ich nicht auf die lange Bank schieben.

Ich freue mich sehr und sehe es als große Ehre an, dass Sie über mich und meine Arbeiten berichten wollen. Ich schicke Ihnen ungeordnet einiges Material, das ich zur Hand habe …

Hier noch ein paar Worte zu meiner Geburtsstadt:

Ich bin jedesmal froh, wenn ich irgendwo als meine Geburtsstadt Neustettin nennen kann. Denn dieser schöne Ort in Hinterpommern konnte und kann sich sehen lassen. Zwar bin ich im wesentlichen in Kolberg aufgewachsen, wohin mein Vater, der in Neustettin Lehrer war, als Rektor versetzt wurde, doch bin ich immer wieder nach Neustettin zurückgekehrt – einmal allerdings unfreiwillig, als ich 1941 im nahen Groß Born als Soldat dienen musste. Dafür ein anderes Mal umso lieber, als man gleich nach der Wende in der polnisch gewordenen Stadt eine Ausstellung meiner Bilder veranstaltete.

Ich freue mich, dass die früheren Neustettiner die Erinnerung an ihre schöne Heimat so wach halten.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Helmut Maletzke

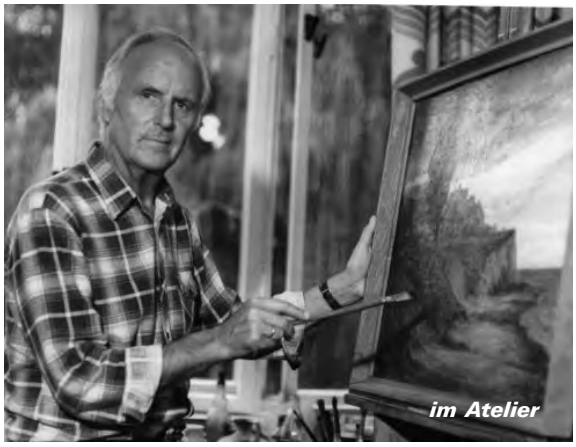


VITA

1920 Geboren am 8. Oktober in Neustettin
1923 Umzug der Familie nach Kolberg
1926 Tod des Vaters
1939 Abiturprüfung, danach Arbeitsdienst
Wehrdienst, Mehrfache Verwundungen
Während der Lazarettaufenthalte
studiert er an der Ernst-Moritz-Arndt-
Universität Greifswald drei Semester Jura

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 52 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

1944 Heirat mit Ursula Söhner
1945 Arbeit als freischaffender Grafiker in Greifswald
1946 Mitbegründer der norddeutschen Künstlergruppe »Die Buhne«
1947 Geburt seines Sohnes Rainer
1948 Mitglied der Berufsorganisation »Verband Bildender Künstler«
1948 Geburt seines Sohnes Achim
1951 bis 1953, Teilnahme an Seminaren des »Verbandes Bildender Künstler« am Institut für Kunsterziehung an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald bei den Prof. Wegehaupt und Schmidt-Walther
1954 bis 1957 Studium der Kunstgeschichte als Externer am »Caspar-David-Friedrich-Institut für Kunstgeschichte« an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald


im Atelier

1955 Ausführung baugebundener Arbeiten; in diesem Jahr gestaltet er »Das mittelalterliche Greifswald« im Rathaus
1959 Erste eigene Ausstellungen in den Museen Greifswald, Schwerin und Magdeburg
1960 Viermonatige Reise als Besatzungsmitglied auf dem Motorschiff »Magdeburg«, Afrika und Ostasien
Eigene Ausstellungen in Leipzig und Rostock, Beginn von Reisen in die Ostblock-länder, vor allem in die Sowjetunion. Es folgen 1967 Bulgarien, 1968 Rumänien, 1974 Jugoslawien, 1975 Mongolei, 1978 Kuba, 1980 Vietnam, 1988 Nordkorea
1961 Nach mehrfachen Auseinandersetzungen mit kulturpolitisch maßgeblichen Stellen der DDR gibt es erste ernstliche Zusammenstöße. Ein Wandbild für die Schiffbautechnische Fakultät der Universität Rostock darf er nicht ausführen, obwohl er den 1. Preis bei einem Wettbewerb errang.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 53 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



1964 Eigene Ausstellungen in den Museen Weimar, Eisenach, Demmin

1965 Fast ausschließlich Ausführung baugebundener Arbeiten, darunter auch Ausgestaltung von Schiffen

1971 bis 1972 Berufsverbotsverfahren der DDR wegen »Verbildung des Bewusstseins der Menschen«

1972 Verbot, in öffentlichen Räumen Arbeiten auszuführen. Danach Hinwendung zur Grafik und Ölmalerei. Es entstehen großformatige, zeitkritische Bilder. Einige werden in Kirchen ausgestellt (Marienkirche Stralsund, Magdeburger Dom, Kreuzkirche Dresden, Katharinenkirche Leipzig, Stadtkirche Jena, Marienkirche Greifswald u.a.)



1985 Bildliche Übermalung der Heldentafel des II. Welkrieges in der Greifswalder Marienkirche, durch welche die Tafel zu einem Mahnmal gegen den Krieg umgestaltet wurde.

1989 und danach Personalausstellungen in Moskau, St. Petersburg, Mariefred, Stockholm, Stettin u.a.

1994 bis 1996. Die Deutsche Bundesregierung veranstaltet Personalausstellungen in Harrisburg, New York und Los Angeles

1994 bis 2002 Leiter von Mal- und Zeichenzirkeln an der Volkshochschule Greifswald

1996 Ehrung mit dem Pommerschen Kulturpreis der Landsmannschaft

1997 Erscheinen des 1987 vollendeten Romans »Signum B.T.« und des Erzählbandes »Styx«

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 54 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15





1997 bis 2002 1. Vorsitzender des gesamtdeutschen Pommerschen Künstlerbundes e.V. (gegründet 1916 in Stettin). Maßgeblich bei der Neugründung des Bundes in Ostdeutschland nach der Wende (bis 2004)

1997 Begründer und ehrenamtlicher Leiter der Greifswalder Kunsthalle »Pommernhus«, seither Organisator nationaler und internationaler Kunstausstellungen

2000 1. Sprecher der Ortsgruppe der Freischaffenden Bildenden Künstler Greifswalds

2001 Erscheinen des Lyrikbandes »Aus dem Dunkel«

2002 Initiator und Mitbegründer des deutsch-polnischen Künstlerbundes »Ars Pomerania« mit 65 deutschen und 65 polnischen Künstlern

2004 Erscheinen des Erzählbandes »Blick auf Greifswald«, Die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern bestätigt die rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts »Helmut-Maletzke-Stiftung«

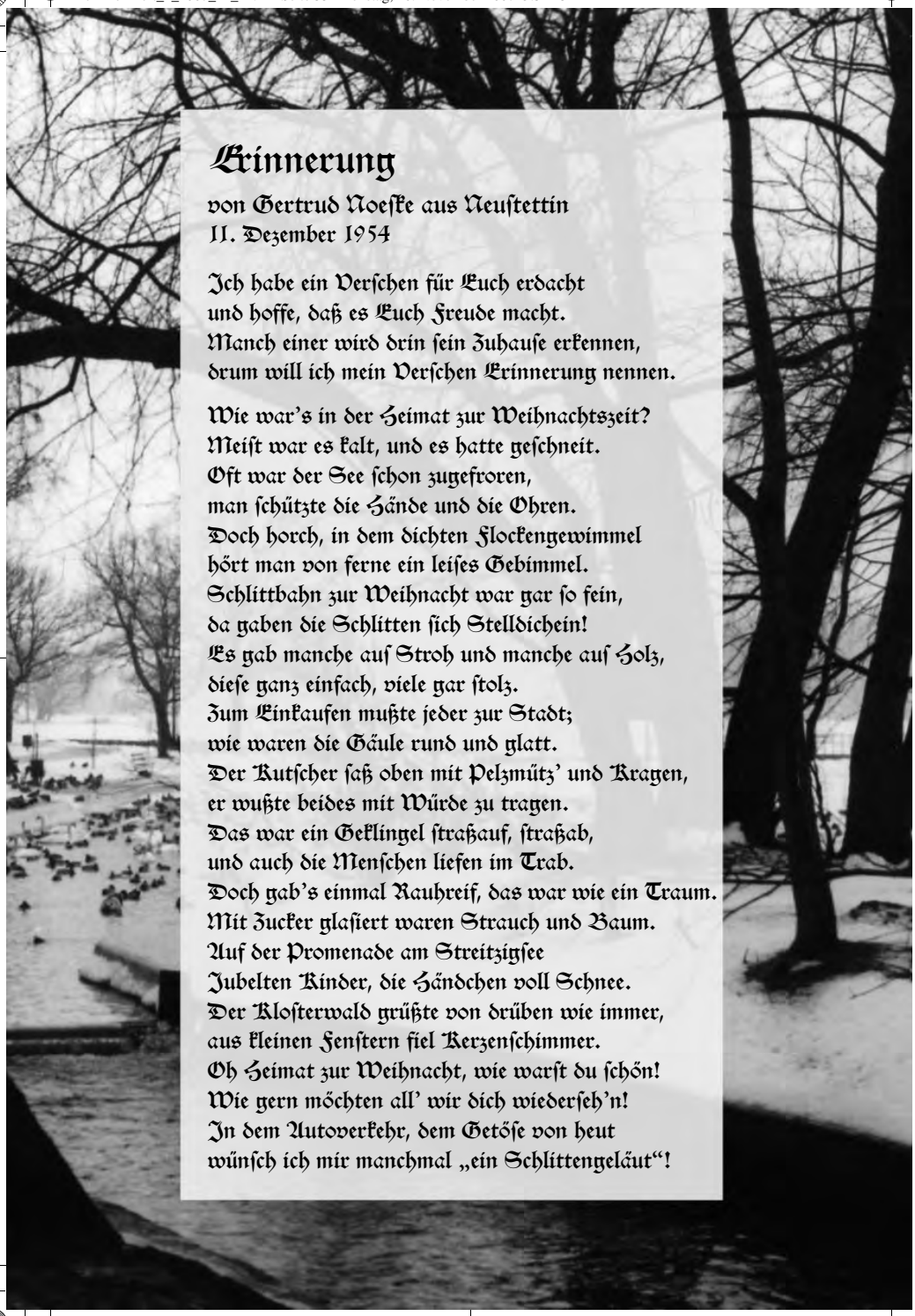
2005 Ernennung zum Ehrenmitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes VS, Erscheinen des Erzählbandes »Meine *art* des Reisens«

2006 Erscheinen des autobiografischen Romans »Wege eines Malers«

Initiator und Organisator der Veranstaltungsreihe »Freitagskunst«, Preisträger bei zehn künstlerischen Wettbewerben, die Bernd-Rosenheim-Stiftung in Frankfurt/Main zählt ihn zu den zehn besten deutschen Zeichnern (1998), Beteiligung an mehreren Anthologien, zahlreiche Einladungen zu Ausstellungen in aller Welt

Auch der Leiter des Regionalmuseums in Szczecinek, Herr mgr. Jerzy Dudz, ist daran interessiert, Werke von Helmut Maletzke in seinem 2006 eröffneten Haus in der Schulstraße auszustellen. Erste Gespräche haben bereits stattgefunden. ***S. Raddatz***

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 55 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Erinnerung

von Gertrud Noeske aus Neustettin
11. Dezember 1954

Ich habe ein Verschen für Euch erdacht
und hoffe, daß es Euch Freude macht.
Manch einer wird drin sein Zuhause erkennen,
drum will ich mein Verschen Erinnerung nennen.

Wie war's in der Heimat zur Weihnachtszeit?
Meist war es kalt, und es hatte geschneit.
Oft war der See schon zugefroren,
man schützte die Hände und die Ohren.
Doch horch, in dem dichten Flockengewimmel
hört man von ferne ein leises Gebimmel.
Schlittbahn zur Weihnacht war gar so fein,
da gaben die Schlitten sich Stelldichein!
Es gab manche auf Stroh und manche auf Holz,
diese ganz einfach, viele gar stolz.
Zum Einkaufen mußte jeder zur Stadt;
wie waren die Gäule rund und glatt.
Der Kutscher saß oben mit Pelzmütz' und Kragen,
er wußte beides mit Würde zu tragen.
Das war ein Geklingel straßauf, straßab,
und auch die Menschen liefen im Trab.
Doch gab's einmal Rauhreif, das war wie ein Traum.
Mit Zucker glasiert waren Strauch und Baum.
Auf der Promenade am Streitzigsee
Jubelten Kinder, die Händchen voll Schnee.
Der Klosterwald grüßte von drüben wie immer,
aus kleinen Fenstern fiel Kerzenschimmer.
Oh Heimat zur Weihnacht, wie warst du schön!
Wie gern möchten all' wir dich wiederseh'n!
In dem Autoverkehr, dem Getöse von heut
wünsch ich mir manchmal „ein Schlittengeläut"!

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 56 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15

Ratzebuhrer Weihnachtsgeschichte

Ratzebuhr im Dezember 1937 oder 1938, ein Tag vor dem 4. Advent, etwa 16.30 Uhr in der Turnhalle unserer Volksschule.

Draußen mäßige Kälte und dünner Schnee auf den Straßen. In der Turnhalle eine breite, leicht erhöhte Bühne ohne Vorhang, provisorisch errichtet von Schülerinnen und Schülern der letzten beiden Schulklassen.

Auf der Bühne viel weihnachtliche Dekoration für die bevorstehende Aufführung der Weihnachtsgeschichte und ein großer Weihnachtsbaum, geschmückt mit bunten Kugeln, reichlich Lametta und einem schönen Stern auf der Spitze.

Vor der Bühne auf langen Bänken große und kleine Zuschauer, die auf die Generalprobe der offiziellen Weihnachtsfeier, einen Tag später, warteten. Ich durfte in der ersten Reihe sitzen, mein Vater war der Regisseur (jedes Jahr ein anderer Lehrer).

Die Turnhalle füllte sich langsam, ich freute mich schon. Da tauchte plötzlich mein Vater vor mir auf. Erregt zog er mich von der Bank zur Seite und gab mir den Auftrag, sofort nach Hause in die Tempelburger Straße zu laufen, um ihm unsere silberfarbene Weihnachtsbaumspitze zu bringen, möglichst bis 17 Uhr, dem vorgesehenen Beginn der Vorstellung.

Warum? Keine Antwort. Ich lief also los so schnell ich konnte. Ohne Mantel, denn ich wollte keine Zeit verlieren; der Mantel hing oder lag irgendwo. Die Kälte draußen spürte ich nicht und bald war ich, außer Atem, zu Hause.

Meine Mutter schimpfte: Erkältungsgefahr. Doch nicht bei mir. Schnell zum Weihnachts-baum, der seine Spitze hergeben musste. Meine Mutter wollte sie einwickeln, aber ich durfte keine Zeit verlieren. Deshalb gleich wieder los im Lauf-

Weihnacht

VON WERNER BERGENGRUEN

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst vergangnen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die unendlich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsern Weg betrachten wie ein Bild,
und stumm die Hände über Gräber falten
von denen, die den Lauf erfüllt.

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
wo jeder still wird unter seinem Leid.
Und nur die Kinder ihren Jubel breiten
Auf unsre Wunden wie ein gülden Kleid.

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 57 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



Ratzebuhr mit der St. Petrikirche, April 2004

schritt, jetzt mit einer Mütze auf dem Kopf, die Weihnachtsbaumspitze fest in der Hand haltend.

Inzwischen war es draußen dunkel geworden. Viele Fenster, auch ein paar Straßenlaternen, spendeten Licht, und Schneeflocken tanzten in der Luft. Stimmungsvoll (nur die Glocken von St. Petri läuteten nicht). Doch ich dachte nicht an Weíhnachten, ich musste Tempo machen.

Tempelburger Straße, an Bauer Brockob vorbei in die Danziger Straße, kein Mensch außer mir unterwegs.

Wie spät war es? Die Kirchturmuhr konnte ich nicht mehr erkennen. Rüber auf die andere Straßenseite. Endlich erreichte ich den Schulhof. Mein Vater stand schon an der Tür der Turnhalle und nahm mir die Spitze ab. Ich glaube, er hat mich gelobt.

Die Vorstellung begann mit einer Verspätung von 15 Minuten. Es wurde eine schöne Aufführung, mit einem Weihnachtsbaum, der jetzt ‚unsere' Spitze trug. Ich war stolz.

Später erfuhr ich den Grund. Der Stern hatte sechs Ecken. Davidstern! Zu spät gemerkt.

Was für Zeiten.

Wolfgang Syring,
Düsseldorf, früher Ratzebuhr

Pommernheft_2_2007_11_11.fm Seite 58 Dienstag, 20. November 2007 3:52 15



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln/Buchheim, Tel. 02 21-69 87 85

Stellvertretender Heimatkreisbearbeiter: Martin Podewils, Wiekstraße 16, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. 0 45 02-30 72 79

Kassenwartin: Ilse Waldow, Knarrberg 79, 06846 Dessau, Tel. 03 40-61 06 21

Kultur- und Pressereferent: Hans Rieck, Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast, Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatkreisausschuß Neustettin

Redaktion: Dr. Siegfried Raddatz, Anschrift siehe oben

Webseite: www.neustettin.de

Fotos: I. Gresser, aus Oberboingen, 18, 20, 21, 22
A. M. Herzog, 50
Dr. E. J. Kähler 33, 34
Jürgen Klemann, Frechen 38, 42, 43, 44, 47
H. Maletzke, 51, 52, 53, 54
E. Mielke, Ratingen 13, 14
Dr. E. Scheeler, 27
S. Raddatz, 1, 2, 3, 30, 32, 36, 40, 49, 57, 59, 60

Zur Überweisung Ihrer Spende, *um die wir recht herzlich bitten,*
benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger.
HKA Neustettin, Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10



**Wer hat in diesem Haus gewohnt? Wer kennt es von früher?
Es steht in der Mackensenstr., gegenüber der Einmündung Martinstr.**



ZUM JAHRESWECHSEL

Herr Gott, laat gnädig övergahn,
wat uns bedraugt, un lat bistahn
uns Huus, uns Dörp, dit ganze Land.
Holl över uns Dien truge Hand!

Wenn't ävers anners kamen süll,
denn maak uns stark, denn maak uns still,
dat all dat Leed, dat up uns kümmt,
dat Gottvertruun nich von uns nimmt.

Du büst uns Herr, Du büst uns Gott,
all Minschenwark is vör Di Spott.
All Stolt gelt nix vör Dinen Troon!
Wat künnen Minschen uns woll doon?

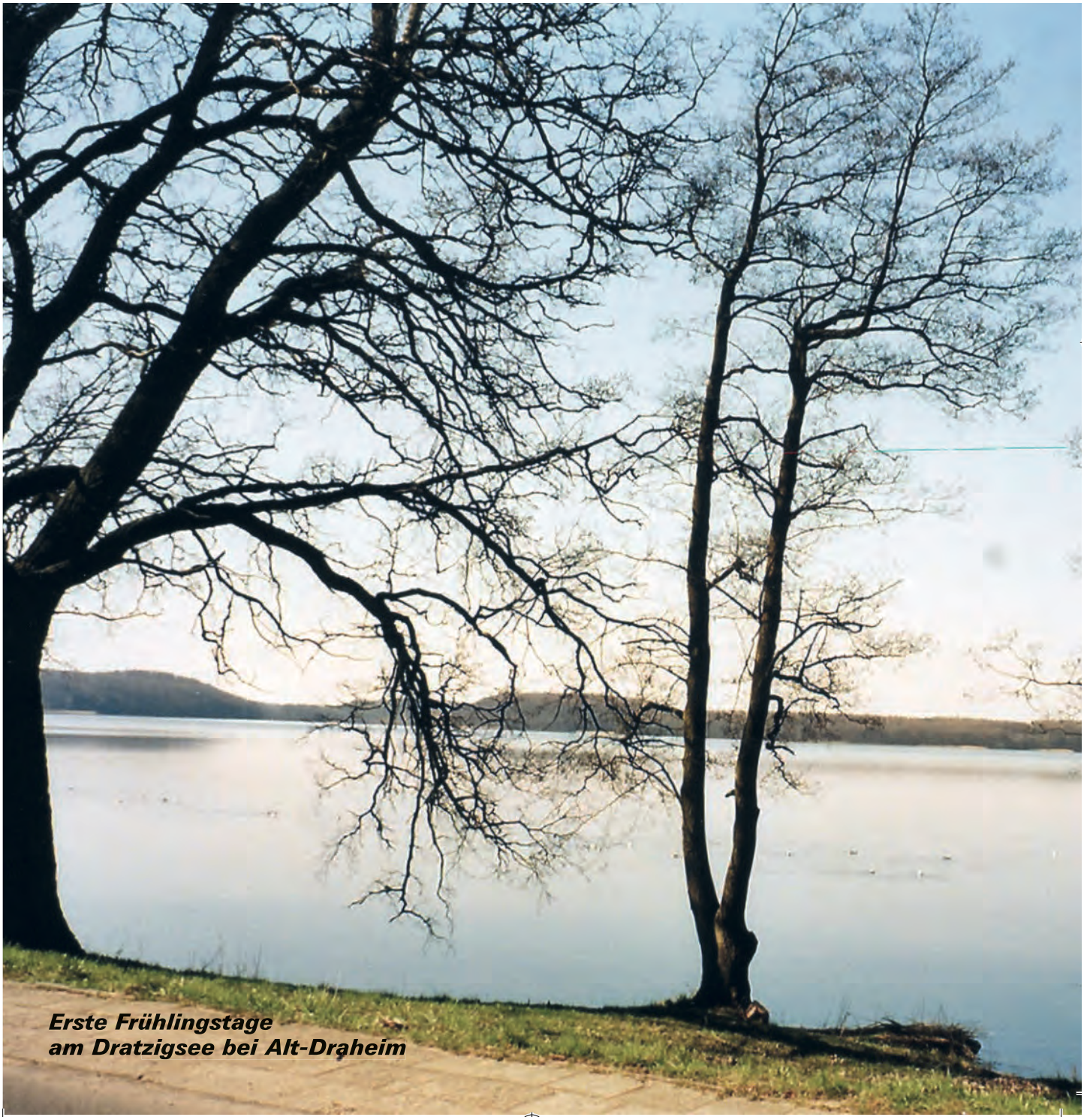
BERNHARD TRITTELWITZ



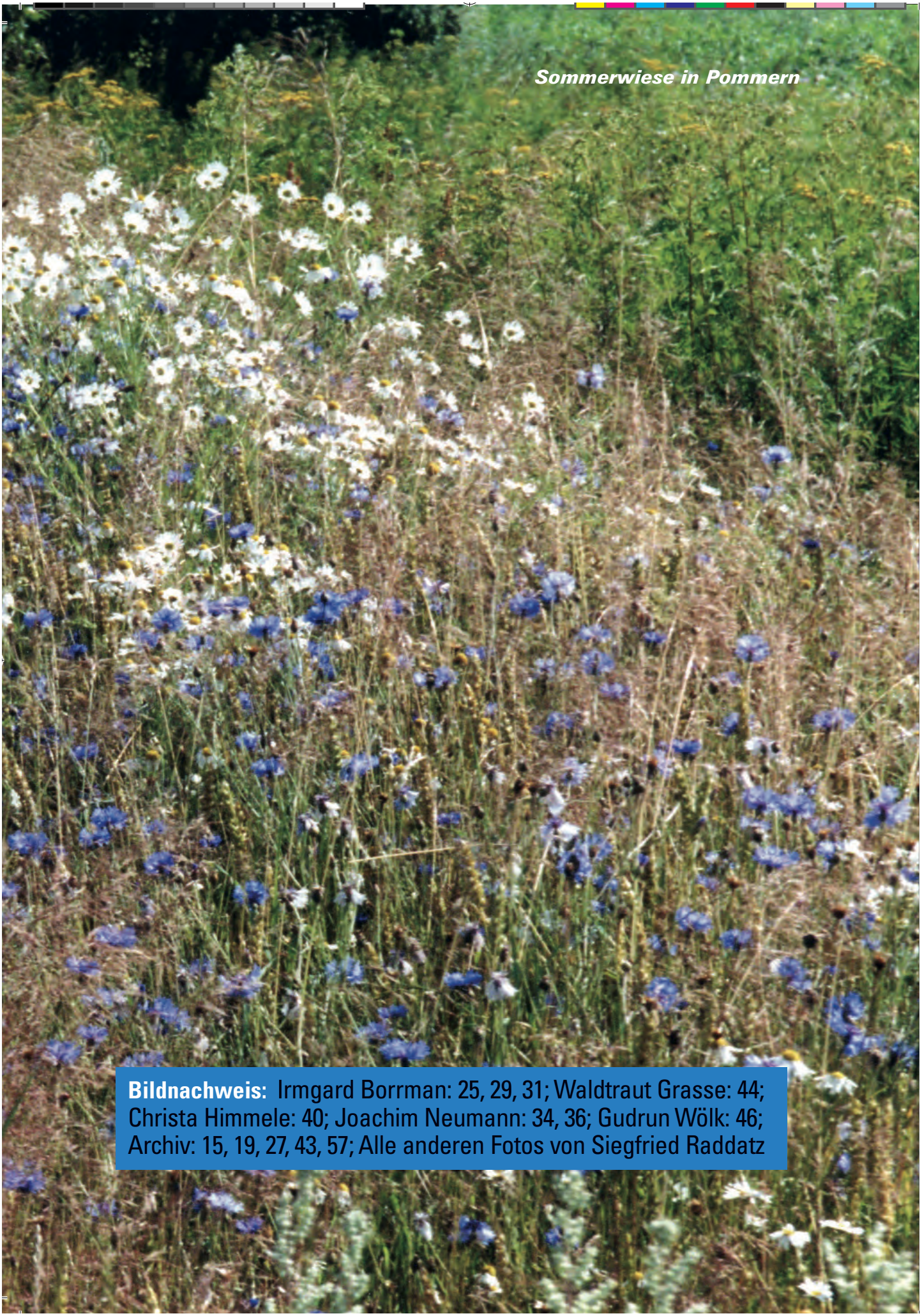
Neustettin, Evang. Kapelle am Wasserturm
Februar 2006

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2008

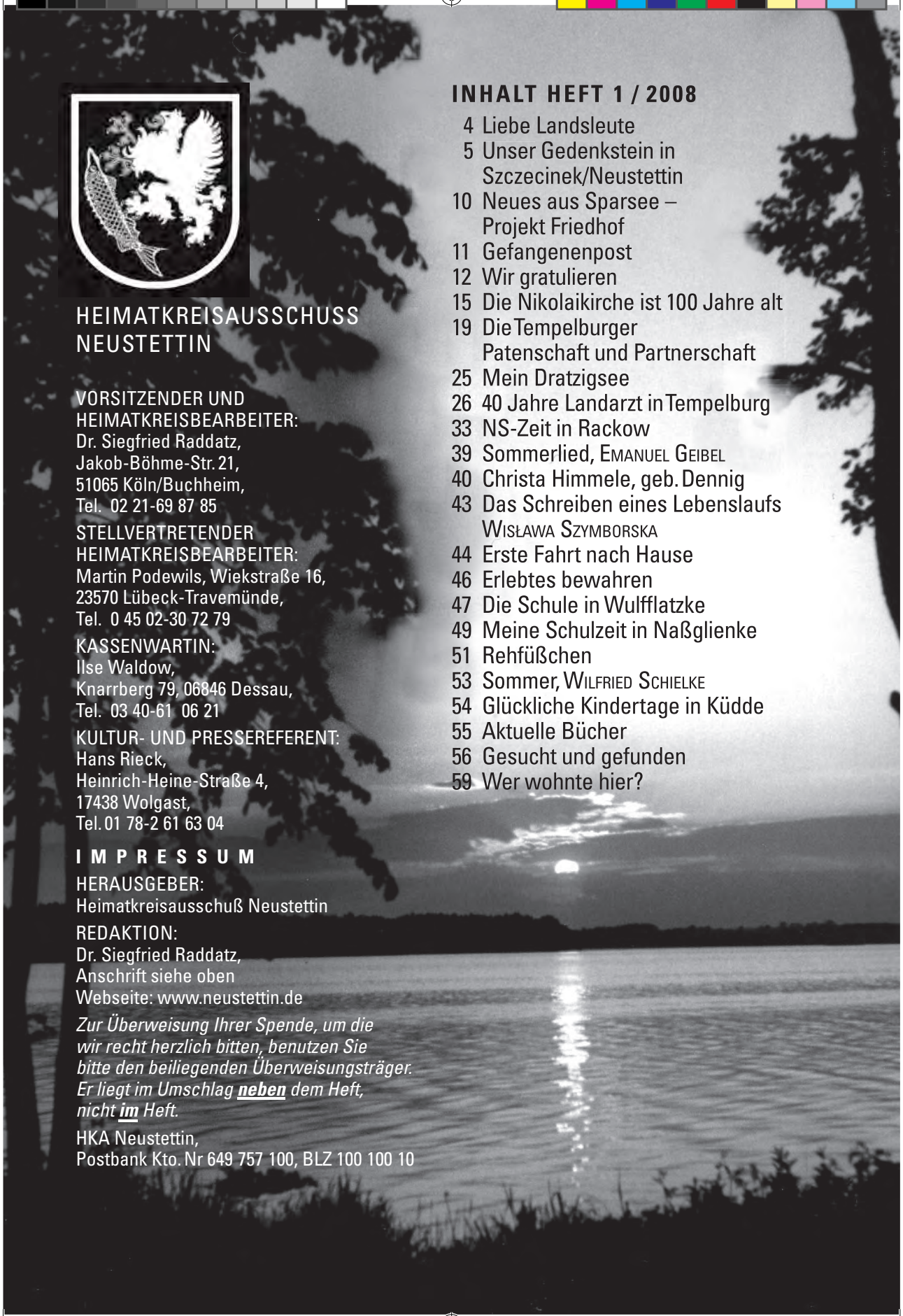


Erste Frühlingstage am Dratzigsee bei Alt-Draheim



Sommerwiese in Pommern

Bildnachweis: Irmgard Borrman: 25, 29, 31; Waldtraut Grasse: 44; Christa Himmele: 40; Joachim Neumann: 34, 36; Gudrun Wölk: 46; Archiv: 15, 19, 27, 43, 57; Alle anderen Fotos von Siegfried Raddatz



HEIMATKREISAUSSCHUSS
NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND
HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER
HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel. 01 78-2 61 63 04

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

*Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag **neben** dem Heft, nicht **im** Heft.*

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2008

4 Liebe Landsleute
5 Unser Gedenkstein in Szczecinek/Neustettin
10 Neues aus Sparsee – Projekt Friedhof
11 Gefangenenpost
12 Wir gratulieren
15 Die Nikolaikirche ist 100 Jahre alt
19 Die Tempelburger Patenschaft und Partnerschaft
25 Mein Dratzigsee
26 40 Jahre Landarzt in Tempelburg
33 NS-Zeit in Rackow
39 Sommerlied, Emanuel Geibel
40 Christa Himmele, geb. Dennig
43 Das Schreiben eines Lebenslaufs Wisława Szymborska
44 Erste Fahrt nach Hause
46 Erlebtes bewahren
47 Die Schule in Wulfflatzke
49 Meine Schulzeit in Naßglienke
51 Rehfüßchen
53 Sommer, Wilfried Schielke
54 Glückliche Kindertage in Küdde
55 Aktuelle Bücher
56 Gesucht und gefunden
59 Wer wohnte hier?

Einweihungs-feier für unseren Gedenkstein



Sonnabend, den 6. September 2008, 11.00 Uhr, am Gedenkstein im Stadtpark am Streitzigsee, Höhe ul. Parkowa, früher Parkstraße

11.00 *Musik*
11.10 Siegfried Raddatz, HKA Neustettin
11.15 Jerzy Hardie-Douglas, Bürgermeister Szczecinek
11.20 Krzysztof Lis, Starost Szczecinek
(Polnischer Text jeweils von Monica Zimna-Pietrzyk)
Musik
11.30 Hans Rieck, HKA, Vertr. der Stadt Neustettin
11.40 Ernst Mielke, Vertr. des Kreises Neustettin
(Polnischer Text jeweils von Daria Stec)
Musik
11.50 Janusz Staszczak, evang. Pastor, Koszalin
12.00 Piotr Jesionowski, kath. Propst, Szczecinek
(Deutscher Text von Daria Stec)
12.20 SEGEN / BŁOGOSŁAWIEŃSTWO
Musik
12.30 Siegfried Raddatz (HKA Neustettin)
(Poln. Text von Monica Zimna-Pietrzyk)
Pommernlied (5 Strophen)
13.00 Restaurant CORONA, ul. Ordona 4, früher Stellterstraße

Die Feier wird musikalisch begleitet von Mitgliedern der Musikschule in Szczecinek.

100 Jahre Stadtpfarrkirche

Sonntag, den 7. September 2008, K. Mariacki, früher Nikolaikirche

Die katholische Gemeinde lädt alle deutschen Gäste herzlich ein, an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Sie sollen sich über drei Tage erstrecken, u. a. mit Konzert der Philharmoniker aus Bydgosz, früher Bromberg, und mit einer Ausstellung über die Kirche, im Keller.
Das Programm liegt mir noch nicht vor.

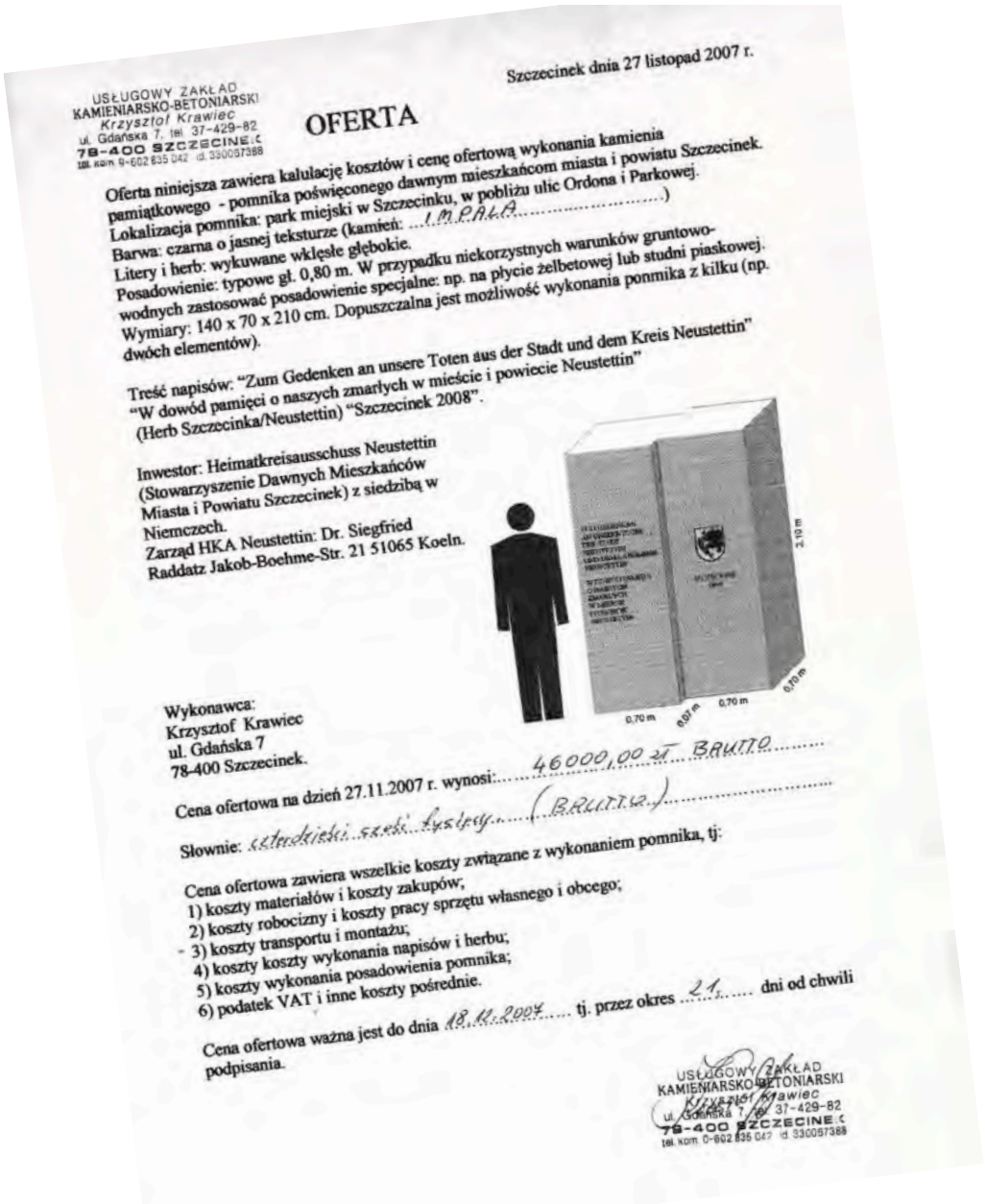
Die Firma **RADMER-REISEN IN HOHENWESTEDT** (Tel. 0 48 71-17 33, e-mail: radmer-reisen@t-online.de bietet aus diesem Anlaß eine Reise nach Szczecinek/Neustettin an, und zwar vom 4. bis 9. September 2008, zum Preis von 395 € im DZ und 470 € im EZ. Melden Sie sich bei Interesse bitte dort an. Die Postadresse ist: Kellinghusener Chaussee 4, 24594 Hohenwestedt. Ansprechpartnerin: Ilona Höpfner

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen Siegfried Raddatz

Pommernheft_1_2008.indd 4 09.07.2008 14:21:49

Unser Gedenkstein in Szczecinek/Neustettin

Als der neue Bürgermeister der Stadt Szczecinek, Herr Hardie-Douglas, Ende 2006 sein Amt antrat, erhielt ich sehr bald danach von seinem Pressesprecher, Herrn Konrad Czaczyk, eine e-mail. Da-



USŁUGOWY ZAKŁAD KAMIENIARSKO-BETONIARSKI
Krzysztof Krawiec
ul. Gdańska 7, tel. 37-429-82
78-400 SZCZECINEK
tel. kom. 0-602 635 042 id. 330057388

Szczecinek dnia 27 listopad 2007 r.

OFERTA

Oferta niniejsza zawiera kalulację kosztów i cenę ofertową wykonania kamienia pamiątkowego - pomnika poświęconego dawnym mieszkańcom miasta i powiatu Szczecinek.
Lokalizacja pomnika: park miejski w Szczecinku, w pobliżu ulic Ordona i Parkowej.
Barwa: czarna o jasnej teksturze (kamień: IMPALA)
Litery i herb: wykuwane wklęsłe głębokie.
Posadowienie: typowe gł. 0,80 m. W przypadku niekorzystnych warunków gruntowo-wodnych zastosować posadowienie specjalne: np. na płycie żelbetowej lub studni piaskowej.
Wymiary: 140 x 70 x 210 cm. Dopuszczalna jest możliwość wykonania ponmika z kilku (np. dwóch elementów).

Treść napisów: "Zum Gedenken an unsere Toten aus der Stadt und dem Kreis Neustettin"
"W dowód pamięci o naszych zmarłych w mieście i powiecie Neustettin"
(Herb Szczecinka/Neustettin) "Szczecinek 2008".

Inwestor: Heimatkreisausschuss Neustettin
(Stowarzyszenie Dawnych Mieszkańców Miasta i Powiatu Szczecinek) z siedzibą w Niemczech.
Zarząd HKA Neustettin: Dr. Siegfried Raddatz Jakob-Boehme-Str. 21 51065 Koeln.

Wykonawca:
Krzysztof Krawiec
ul. Gdańska 7
78-400 Szczecinek.

Cena ofertowa na dzień 27.11.2007 r. wynosi: 46000,00 zł BRUTTO
Słownie: czterdzieści sześć tysięcy (BRUTTO)

Cena ofertowa zawiera wszelkie koszty związane z wykonaniem pomnika, tj:
1) koszty materiałów i koszty zakupów;
2) koszty robocizny i koszty pracy sprzętu własnego i obcego;
3) koszty transportu i montażu;
4) koszty koszty wykonania napisów i herbu;
5) koszty wykonania posadowienia pomnika;
6) podatek VAT i inne koszty pośrednie.

Cena ofertowa ważna jest do dnia 18.11.2007 tj. przez okres 21 dni od chwili podpisania.

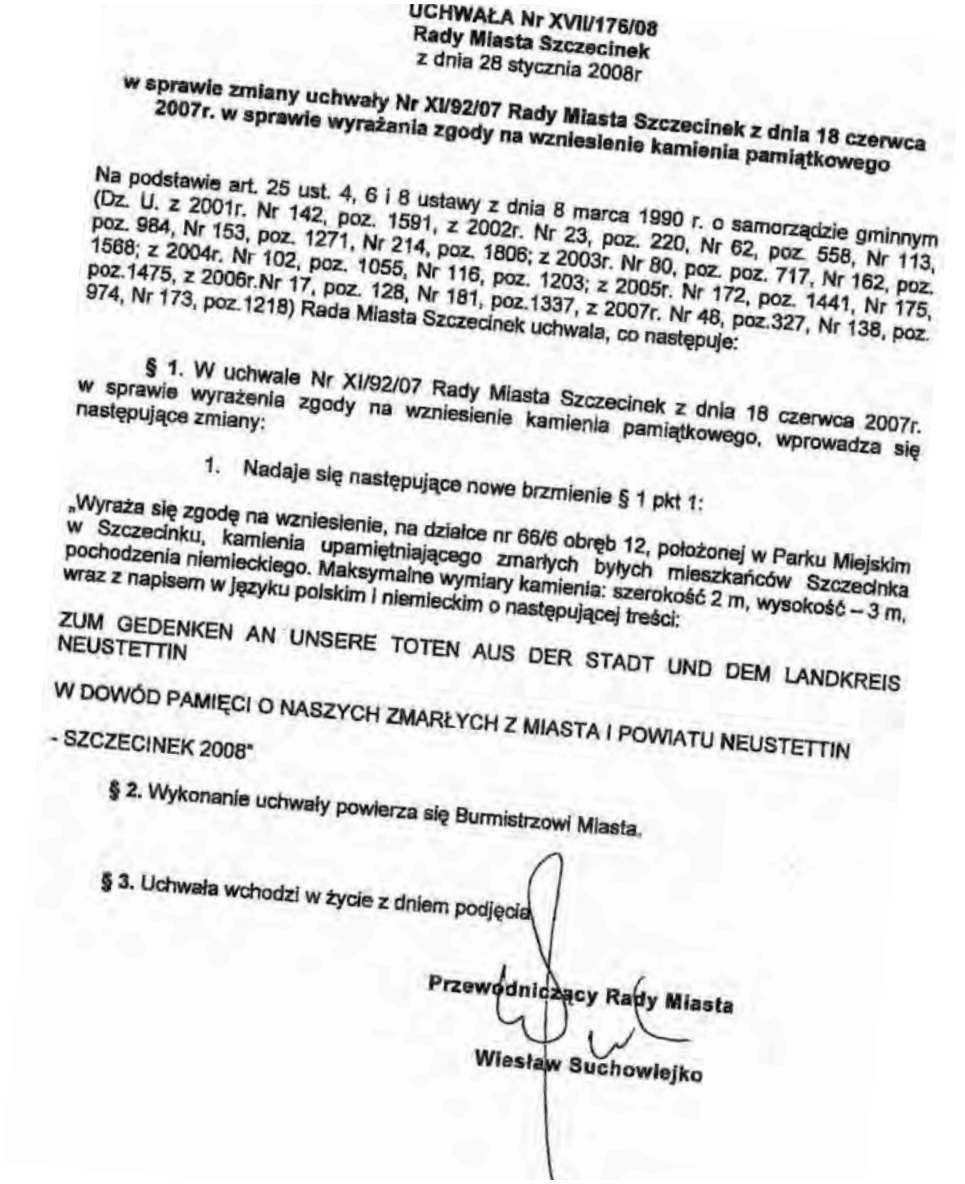
USŁUGOWY ZAKŁAD KAMIENIARSKO-BETONIARSKI
Krzysztof Krawiec
ul. Gdańska 7, tel. 37-429-82
78-400 SZCZECINEK
tel. kom. 0-602 635 042 id. 330057388

Pommernheft_1_2008.indd 5 09.07.2008 14:21:51

rin teilte er mir mit, dass Herr Hardie-Douglas das Verhältnis zu den ehemaligen Neustettinern sehr verbessern möchte und dass er an guten Kontakten interessiert ist.

Kurz danach besuchte ich ihn, stellte mich vor und erwähnte in diesem ersten Gespräch auch gleich, dass wir gerne einen Gedenkstein für unsere Toten aufstellen möchten und ihn darum bäten, uns das zu gestatten. Herr Hardie-Douglas sagte spontan zu.

Ich versicherte ihm, dass dies alles nur erfolgen sollte, wenn die überwiegende Zahl der Bürger seiner Stadt damit auch einverstanden sei. In der Lokal-Zeitung ‚temat'



UCHWAŁA Nr XVII/176/08
Rady Miasta Szczecinek
z dnia 28 stycznia 2008r

w sprawie zmiany uchwały Nr XI/92/07 Rady Miasta Szczecinek z dnia 18 czerwca 2007r. w sprawie wyrażania zgody na wzniesienie kamienia pamiątkowego

Na podstawie art. 25 ust. 4, 6 i 8 ustawy z dnia 8 marca 1990 r. o samorządzie gminnym (Dz. U. z 2001r. Nr 142, poz. 1591, z 2002r. Nr 23, poz. 220, Nr 62, poz. 558, Nr 113, poz. 984, Nr 153, poz. 1271, Nr 214, poz. 1806; z 2003r. Nr 80, poz. poz. 717, Nr 162, poz. 1568; z 2004r. Nr 102, poz. 1055, Nr 116, poz. 1203; z 2005r. Nr 172, poz. 1441, Nr 175, poz.1475, z 2006r.Nr 17, poz. 128, Nr 181, poz.1337, z 2007r. Nr 48, poz.327, Nr 138, poz. 974, Nr 173, poz.1218) Rada Miasta Szczecinek uchwala, co następuje:

§ 1. W uchwale Nr XI/92/07 Rady Miasta Szczecinek z dnia 18 czerwca 2007r. w sprawie wyrażenia zgody na wzniesienie kamienia pamiątkowego, wprowadza się następujące zmiany:

1. Nadaje się następujące nowe brzmienie § 1 pkt 1:

„Wyraża się zgodę na wzniesienie, na działce nr 66/6 obręb 12, położonej w Parku Miejskim w Szczecinku, kamienia upamiętniającego zmarłych byłych mieszkańców Szczecinka pochodzenia niemieckiego. Maksymalne wymiary kamienia: szerokość 2 m, wysokość – 3 m, wraz z napisem w języku polskim i niemieckim o następującej treści:

ZUM GEDENKEN AN UNSERE TOTEN AUS DER STADT UND DEM LANDKREIS NEUSTETTIN

W DOWÓD PAMIĘCI O NASZYCH ZMARŁYCH Z MIASTA I POWIATU NEUSTETTIN

- SZCZECINEK 2008"

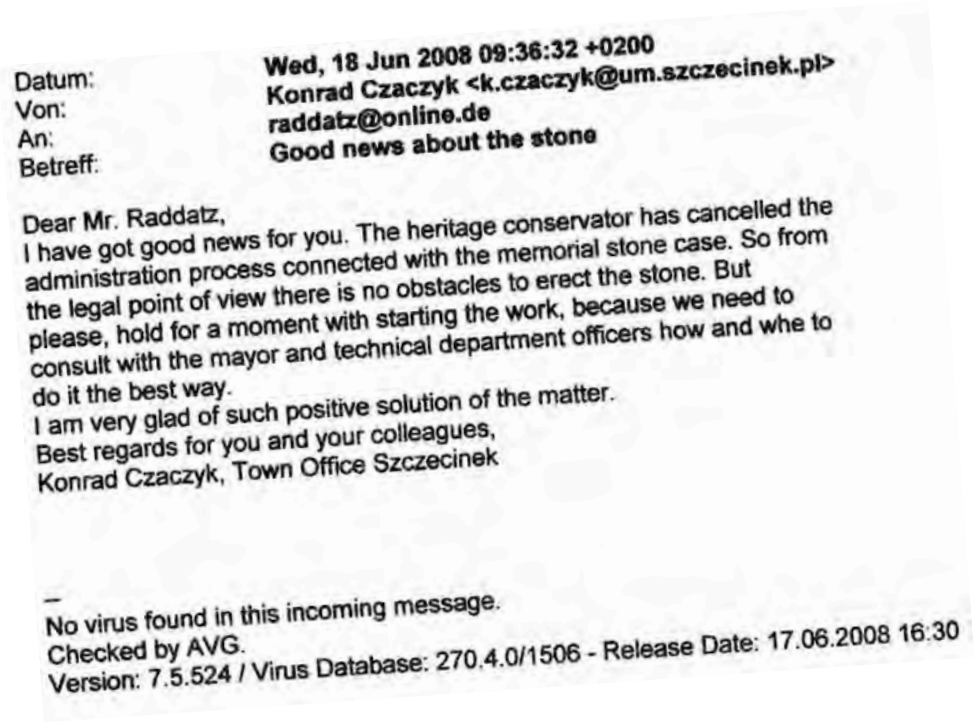
§ 2. Wykonanie uchwały powierza się Burmistrzowi Miasta.

§ 3. Uchwała wchodzi w życie z dniem podjęcia.

Przewodniczący Rady Miasta

Wiesław Suchowiejko

Pommernheft_1_2008.indd 6 09.07.2008 14:21:51



Datum: Wed, 18 Jun 2008 09:36:32 +0200
Von: Konrad Czaczyk <k.czaczyk@um.szczecinek.pl>
An: raddatz@online.de
Betreff: Good news about the stone

Dear Mr. Raddatz,
I have got good news for you. The heritage conservator has cancelled the administration process connected with the memorial stone case. So from the legal point of view there is no obstacles to erect the stone. But please, hold for a moment with starting the work, because we need to consult with the mayor and technical department officers how and whe to do it the best way.
I am very glad of such positive solution of the matter.
Best regards for you and your colleagues,
Konrad Czaczyk, Town Office Szczecinek

No virus found in this incoming message.
Checked by AVG.
Version: 7.5.524 / Virus Database: 270.4.0/1506 - Release Date: 17.06.2008 16:30

wurde dieses Ansinnen zur Diskussion gestellt. Der Tenor der meisten Leserbriefe war zustimmend, nur wenige hatten Vorbehalte und waren gegen einen Gedenkstein.

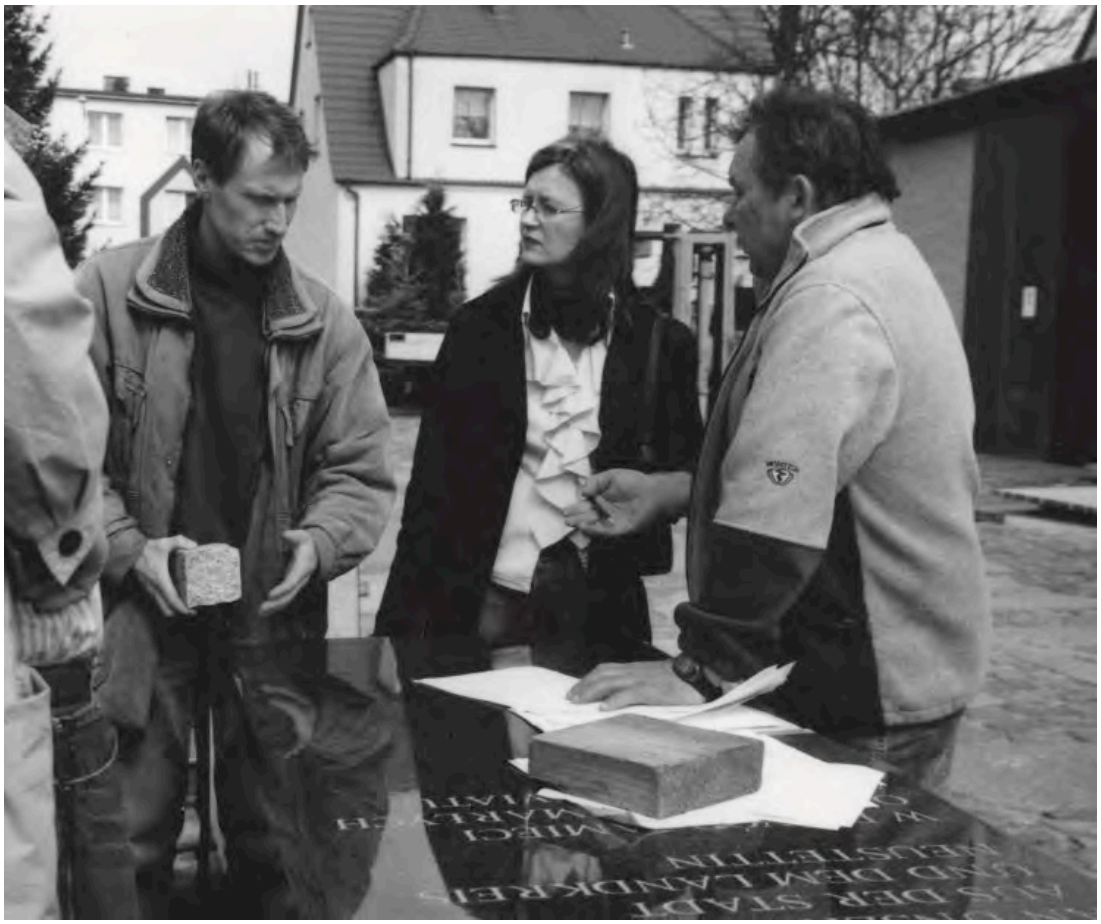
Nach mehreren Vorschlägen beschloss der Heimatkreis als Aufstellungswunsch einen Platz im Stadtpark am Streitzigsee. Gestalt und Inschrift wurden von uns vorgeschlagen, und nach ausgiebigen Verhandlungen einigte man sich auf einen Kompromiss, der vom Stadtrat in Szczecinek mit sehr großer Mehrheit (von den Anwesenden stimmten 14 zu 1 Vertreter dafür) beschlossen wurde. Wir hatten uns auf die Inschrift:

ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT UND DEM
LANDKREIS NEUSTETTIN,

in deutscher und polnischer Sprache geeinigt. Zusätzlich sollte das Neustettiner = Szczecineker Wappen und Szczecinek 2007 angebracht werden. Als Aufstellungsort wies man uns einen Platz in der Verlängerung der Parkstraße zum Streitzigsee hin zu.

Nach Verhandlungen mit mehreren Steinmetzen einigten wir uns schließlich auf das Angebot von Herrn Krzysztof Krawiec aus

Pommernheft_1_2008.indd 7 09.07.2008 14:21:51



Szczecinek, Ul. Gdańska 7, über einen Komplettpreis von 46 000 Złoty. Am 14. Januar 2008 überwies ich zum Ankauf der Rohlinge eine erste Tranche von 20 000 Złoty. Herr Krawiec und seine Mitarbeiter stellten die beiden Steine fertig – einschließlich der Inschrift.

Vom 13. bis 18. April 2008 war ich in Szczecinek, begutachtete den Stein, fand alles bestens und legte mit dem Bürgermeister, Herrn Hardie-Douglas, den Einweihungstermin für Sonnabend, den 7. Juni 2008, fest. Eine noch ausstehende Genehmigung der Konservatorin wurde erwartet. Anschließend besuchte ich den katholischen Pfarrer, Herrn Piotr Jesionowski, das Lyzeum (wg. Übersetzungsmöglichkeiten) und die Musikschule.

Kurz nach meiner Rückkehr nach Köln am 18. April kam dann ein herber Rückschlag. Mir wurde mitgeteilt, dass die Konservatorin in Koszalin/Köslin den Stein nicht genehmigt. Kernpunkte ihres Entscheids sind der Aufstellungsort und die Inschrift. 1980 wurde der Stadtpark als ‚historisches Erbe'

Pommernheft_1_2008.indd 8 09.07.2008 14:21:52



deklariert. Dort dürfe solch ein Stein nicht aufgestellt werden. Die Inschrift müsse zuerst in polnischer und dann in deutscher Sprache angebracht sein. (Im Kreis Neustettin gibt es bereits vier Gedenksteine, auf denen der Text immer zuerst in deutscher Sprache angebracht ist; in Bublitz/Bobolice gibt es sogar einen Stein mit nur einer deutschen Inschrift).

Nicht nur ich, auch Herr Hardie-Douglas, war entsetzt und verärgert. Es wurde alles versucht, den Einspruch gegenstandlos zu machen. Schließlich gelang dies, und am 18. Juni 2008 erhielt ich von Konrad Czaczyk die e-mail: „I have good news for you." Am 27. Juni besuchte ich den Bürgermeister von Szczecinek, und wir legten gemeinsam den Termin für die Einweihungsfeier fest: Es ist Sonnabend, der 6. September 2008, 11 Uhr, am noch aufzustellenden Gedenkstein im Park am Streitzigsee. Die nächsten Schritte konnten geplant werden.

Siegfried Raddatz

Pommernheft_1_2008.indd 9 09.07.2008 14:21:52

Neues aus Sparsee – Projekt Friedhof

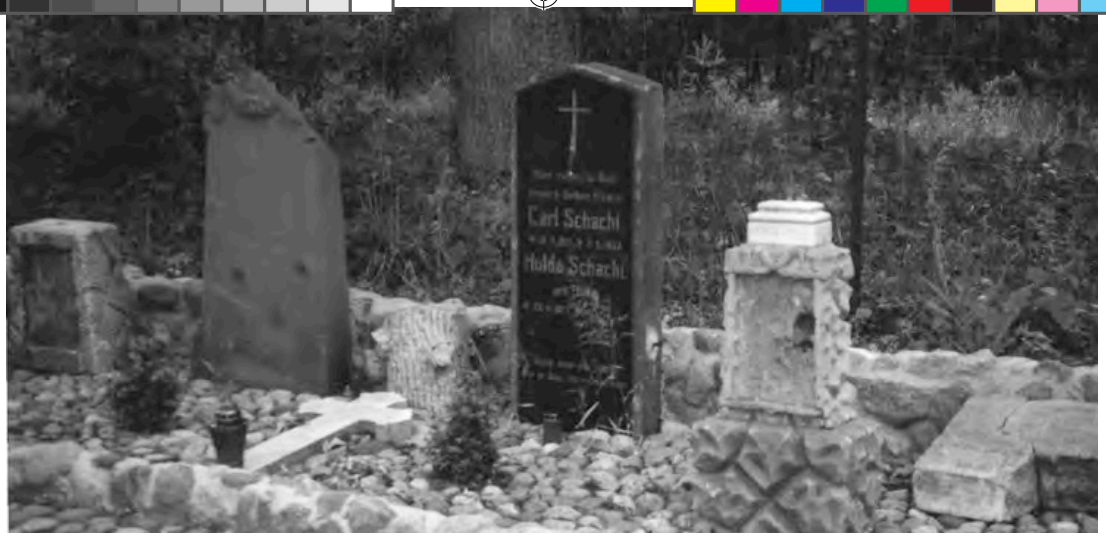
Nachdem schon im Juni 2007 bei einem weiteren Sparseebesuch die erheblichen Fortschritte bei der Errichtung der Gedenkstätte beobachtet werden konnten, wurde im Oktober die Abnahme durchgeführt.

Alle geborgenen Grabsteine wurden auf einem Fundament aus kleinen Feldsteinen aufgestellt. Das Fundament hat die Abmaße von 10,60 m Breite und 2,20 m Tiefe, ist sehr solide und dürfte frostfrei sein. Es ist umrandet von einer kleinen Feldsteinmauer, die im hinteren Bereich ca. 30 cm hoch ist. Vor dem Fundament ist ein mit Rasenbordsteinen eingefaßter Bereich gestaltet. Seitlich und im hinteren Bereich der Gedenkstätte ist eine (noch kleine) Nadelholzhecke angepflanzt. Die Gedenkstätte befindet sich auf der linken Seite des Friedhofes, in deren Hintergrund drei alte Eichen einen würdigen Rahmen bilden.

Links wie rechts wird die Gedenkstätte durch zwei Gedenksteine abgeschlossen, bei denen jeweils die Inschriftplatte fehlt. Dies gibt die Möglichkeit, dort in Absprache mit den Verantwortlichen im heutigen Spore (frühe Sparsee) an die verstorbenen Sparseer und insbesondere an die beim Einmarsch der Roten Armee und auf der Flucht umgekommenen Sparseer mit neu angefertigten Platten zu erinnern. Text und Kosten der Platten müssen noch abgestimmt werden.



Pommernheft_1_2008.indd 10 09.07.2008 14:21:52



Aufgrund der großen Spendenbereitschaft konnten die bisherigen Gesamtkosten für die Gedenkstätte, die bei 1800 Euro liegen, vollständig gedeckt werden.

Mein ausdrücklicher Dank gilt nicht nur allen Spendern, sondern auch dem Förster von Spore, Herrn Andrzej Komisarek. Er hat mit persönlichem Engagement in relativ kurzer Zeit diese ansprechende Gedenkstätte errichtet. Sämtliche Zusagen, angefangen bei den Grabungsarbeiten bis hin zur Gestaltung der Gedenkstätte, wurden prompt eingehalten.

Ich hoffe, dass wir beim nächsten Sparseetreffen am 23. August 2008 mit einem Gottesdienst auf dem Friedhof die Gedenkstätte einweihen können.

Jens Laschewski, Schwerin

Gefangenenpost

Seit gut zwei Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Pommernheft_1_2008.indd 11 09.07.2008 14:21:52

Die Seiten

12 bis 14

sind im Internet leider nicht verfügbar!

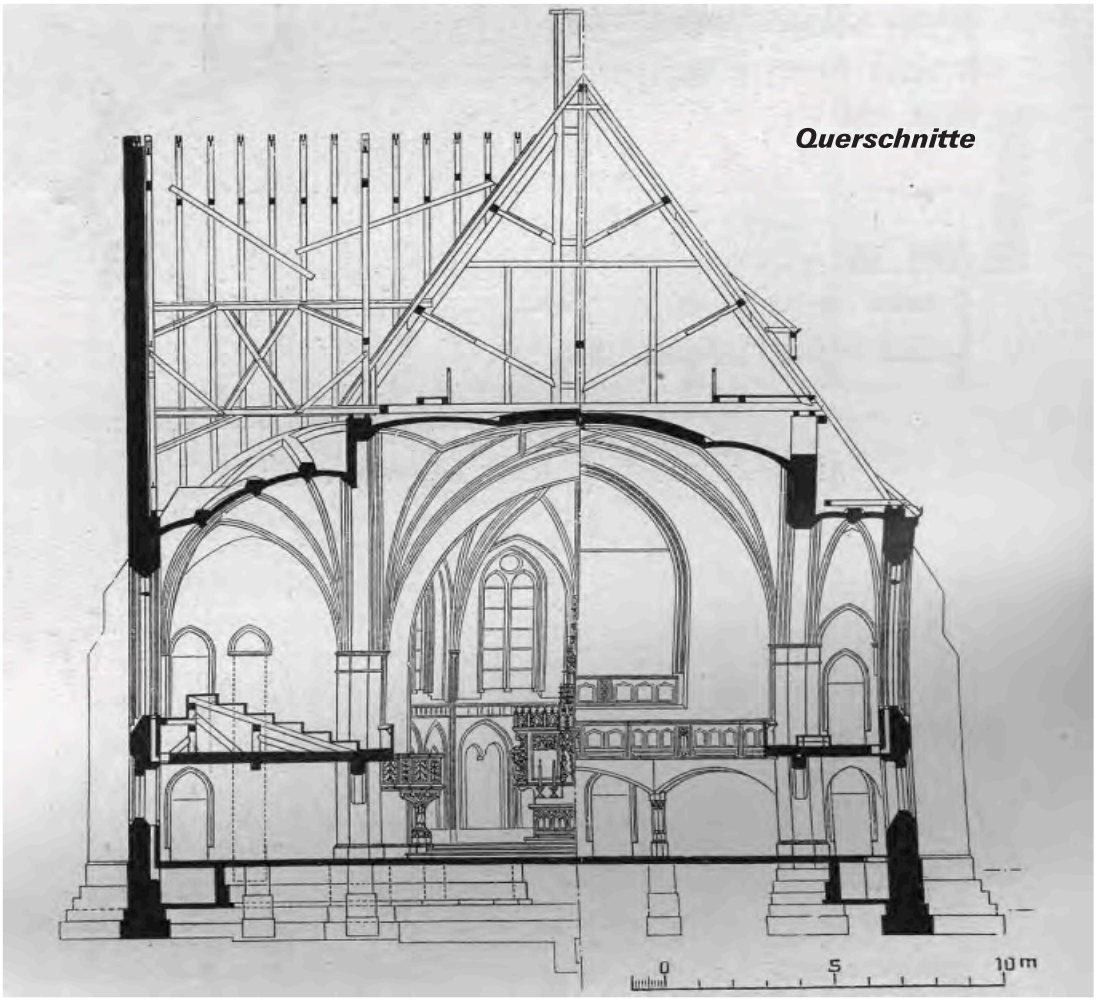


Die Nikolaikirche ist 100 Jahre alt

Sie wurde im März 1908 vollendet. Ihr Baumeister ist der Regierungsbaumeister H. Schäfer.

In dieser in ausgesprochener Langkreuzform ausgeführten Kirche mit 1200 Sitzplätzen hat man einen freien Blick auf die Kanzel. Ihr zweijochiges Langhaus hat die Abmessungen der Vierung. Die gangartigen Seitenschiffe sind mit

Pommernheft_1_2008.indd 15 09.07.2008 14:21:53



dem Hauptschiff unter ein gemeinsames Dach gezogen, so dass, obwohl ihre Scheitel etwa drei Meter unter dem des Hauptschiffes liegen, eine hallenartige Wirkung entstanden ist. Der geräumige, sich nach der Vierung in deren voller Breite öffnende Altarraum setzt sich aus einem Vorjoche und einem mit vier Seiten des Achtecks geschlossenen Chorpolygon zusammen. Neben dem Chorjoch liegen Emporentreppen. Zwei weitere Treppen sind zu seiten des starken, über geviertförmiger Grundfläche von 9,5 m Seitenlänge errichteten Frontturms angeordnet. Seitlich vom Chorpolygon befinden sich ein geräumiger Konfirmandensaal sowie die Sakristei mit Vorraum und einer Nebentreppe, die zu dem unter der Sakristei und dem Altarraum angelegten Keller für die Feuerluftheizung der Kirche führt. Um den Keller trocken zu halten, musste der Spiegel des

Pommernheft_1_2008.indd 16 09.07.2008 14:21:53

ziemlich hoch anstehenden Grundwassers durch eine Drainage um 60 cm gesenkt werden, wofür der benachbarte Wasserlauf des Niesedop genügende Vorflut bot.

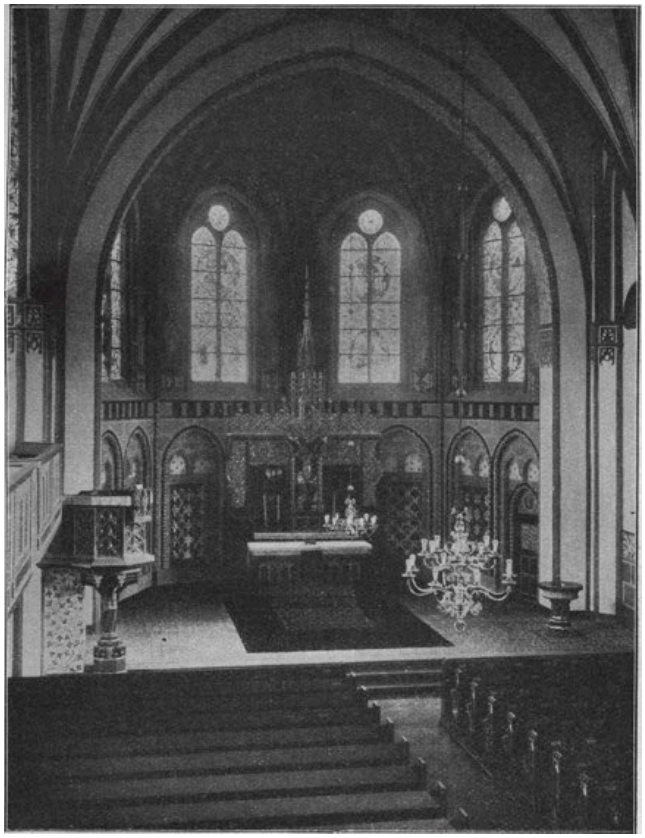
Im Aufbau ist das Kirchengebäude als Backsteinrohbau pommerschen Gepräges behandelt. Für die auf Betonfundamenten ruhenden Mauern sind Ziegel großen Formats verwendet, und zwar für die Rohbauflächen Handstrich-, für die Hintermauerung Maschinen-Vollsteine.

Sie stammen zum Preise von 75 Mark und 59 Mark frei Baustelle aus der Ziegelei von Krüger und Treptow in Falkenburg in Pommern. Die Belebung der Fronten ist durch reiche Gliederung mit Putzblenden erzielt; Formsteine sind nur in mäßiger Zahl zur Anwendung gelangt.

Die Schiffsräume sowie die Turmvorhalle erhielten reich figurierte Rippengewölbe, während die Gewölbe der sonstigen Vorräume und der Treppenhäuser rippenlos sind. Das gesamte Innere ist, einschließlich der Formsteingliederungen, geputzt. Die Emporen werden von Balkendecken auf massiven Stirnbogen gebildet. Ihre Unterseite ist in Holz getäfelt. Ebenso haben Sakristei und Konfirmandensaal Täfelungen mit reicherer Leistenteilung erhalten. Die Treppen bestehen aus Kunststein. Alle Dach- und Turmverbände sind in alter Zimmertechnik ohne Verwendung von Eisen hergestellt worden. Die Dächer haben Biberschwanz-, Turmhelm und Dachreiter Kupferdeckung erhalten. Die von dem Maler Fey durchgeführte Ausmalung der Kirche ist derart gehalten, dass sich das Architekturgerüst hellrot von weißem Grunde abhebt. In den Gewölbekappen wurden die Hauptpunkte mit grünem Rankenornament und großen schwarzen und blauen Blumen geschmückt. Ferner erhielten die Bogenleibungen weiße, gelb schattierte Ornamentfriese auf dunkelrotem Grund. Der Wandfuß zeigt rote Quaderung, die mit einem breiten, den Bogenleibungen entsprechenden Fries abgeschlossen ist. In ähnlicher Weise, nur in reicherer Formgebung, wurde der Altarraum ausgemalt; außerdem schmücken dort acht Einzelfiguren mit hohen Baldachinen die Wandflächen neben den Fenstern. Die vier Chorfenster konnten mit tieffarbigen figürlichen und ornamentalen Glasmalereien versehen werden, während alle übrigen Fenster Blankverglasungen aus Antikglas in verschiedenen Mustern erhielten. In die unteren Schiffsfenster wurde außerdem eine Folge von 16 in Schwarzrot und Silbergelb gemalten Scheibchen eingebleit, die die kleine Dürersche Kupferstichpasssion zum Vorbild hat.

Die Ausstattungsstücke der Kirche konnten infolge von Stiftun-

Pommernheft_1_2008.indd 17 09.07.2008 14:21:54



gen reicher ausgeführt werden, als ursprünglich beabsichtigt war. So wurde die Kanzel statt aus Holz aus Sandstein hergestellt, und der große, sich bis zu acht Meter Höhe erhebende Altaraufbau zeigt, umgeben von reicher, freier Fialen- und Baldachinarchitektur, in der Mitte eine holzgeschnitzte Kreuzigungsgruppe, seitlich begleitet von zwei Flügelbildern, Kopien nach Martin Schongauer, die die Geburt und die Auferstehung Christi darstellen. Dass die Ausstattungsstücke gleichfalls farbig bemalt und teilweise vergoldet wurden, ist selbstverständlich.

Der Fußboden der Kirche besteht aus schwarzen und roten Backsteinfliesen in verschiedenen, wechselnden Mustern. Zur Abendbeleuchtung diente stehendes Gasglühlicht; die Beleuchtungskörper sind unter Anlehnung an vorhandene alte Kronleuchter nach besonderen Zeichnungen in Gelbguß ausgeführt worden.

Um die Kirche trocken zu halten, wurde ihr Platz um einen Meter aus dem Gelände herausgehoben und nach den ihn umgebenden Straßen hin durch eine Futtermauer aus Feldsteinen begrenzt, die eine aus Granitpfeilern und Eisenstangen bestehende Einfriedung trägt.

Die Baukosten haben einschließlich 7,5 Prozent für die Bauleitung 335 000 Mark betragen. Das ergibt einen Einheitspreis von 279 Mark für den Sitzplatz und von durchschnittlich 22 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes.

(nach O. Hossfeld, Stadt- und Landkirchen, 4. Auflage, 1915, S. 207 bis 214)

Die Hauptkirche in Neustettin/Szczecinek war 37 Jahre lang die evangelische Nikolaikirche und ist jetzt 63 Jahre katholische Marienkirche, Kościół Mariacki.

Siegfried Raddatz

Pommernheft_1_2008.indd 18 09.07.2008 14:21:54



Die Tempelburger Patenschaft und Partnerschaft

Eine Bestandsaufnahme

1956 übernahm Bad Schwartau die Patenschaft für die ehemaligen Tempelburger. Sprecher der Heimatgruppe wurde Heinz Pack, der alle zwei Jahre in Bad Schwartau gut besuchte Patenschaftstreffen mit ehemaligen Tempelburgern aus ganz Deutschland organisierte. Heinz Pack war 1926 in Tempelburg geboren, lebte als Biologielehrer in Plön und war engagierter Naturliebhaber. Als einer der ersten Tempelburger besuchte er die alte Heimat, das heutige polnische Czaplinek, und knüpfte dort Kontakte. Im Laufe der Zeit organisierte er Busreisen dorthin und Spendenaktionen für Czaplineker Schulen und Kindergärten.

Auf Initiative der Tempelburger Heimatgrupppe und besonders ihres Vorsitzenden Heinz Pack wurden Anfang der 1990er Jahre erste Kontakte zwischen Vertretern der heutigen Stadt Czaplinek und der

Pommernheft_1_2008.indd 19 09.07.2008 14:21:54



Patenschaftsurkunde

Am heutigen Tage übernimmt die Stadt Bad Schwartau die Patenschaft für die Stadt Tempelburg in Pommern. Sie gibt damit der Zusammengehörigkeit und der inneren Verbundenheit der Bevölkerung unserer Stadt mit der Bevölkerung des deutschen Ostens, insbesondere der Stadt Tempelburg, sichtbaren Ausdruck.

BAD SCHWARTAU, DEN 19. AUGUST 1956

BÜRGERMEISTER

STELLV. BÜRGERMEISTER

BÜRGERVORSTEHER

Stadt Bad Schwartau als Patenstadt der Tempelburger zwecks Vereinbarung einer Städtepartnerschaft aufgenommen.

Nach mehreren Treffen zwischen Vertretern beider Städte sowohl in Czaplinek als auch in Bad Schwartau wurde am 16. Mai 1993 die Partnerschaftsvereinbarung zwischen den Städten Czaplinek und Bad Schwartau anläßlich der Feierstunde des 19. Heimattreffens der Tempelburger im Rathaus der Stadt Bad Schwartau durch die Bürgermeister und Bürgervorsteher beider Städte unterzeichnet.

Während des Gegenbesuchs einer großen Delegation aus Bad Schwartau, der Vertreter der in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Parteien sowie Bad Schwartauer Vereine und Verbände der Feuerwehr, der Verwaltung, der Polizei und auch ehemalige Bewohner der Stadt Tempelburg angehörten, wurde am 4. September 1993 auch in Czaplinek während einer Feierstunde die Partnerschaftsurkunde unterzeichnet.

Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten Bad Schwartau und Czaplinek hat sich seitdem auf fast allen Gebieten sehr erfreulich entwickelt. Hierzu gehören nicht nur die Zusammenarbeit im schulischen und sportlichen Bereich und zwischen den Verwaltungen, sondern vor allem auch die Jugendarbeit und der Jugendaustausch.

Nach 1993 wurden von den ehemaligen Tempelburgern weiterhin Heimatreisen und Heimattreffen durchgeführt. Heinz Pack wandte sich immer mehr seiner Passion zu, der Natur und den Inseln. Segelte er zunächst auf dem Plöner See und um die Malediven, so faszinierte ihn später der heimatliche Dratzigsee. In seinem Buch ‚Tau-

Pommernheft_1_2008.indd 20 09.07.2008 14:21:55



Heiliggeistkirche

send Inseln und ein Boot' schreibt er: „Jeder Mensch sucht und schafft sich seine Insel, wenn auch im übertragenen Sinne, auf die er sich zurückzieht, um sich selbst zu suchen und zu träumen und daraus neue Lebenskraft zu schöpfen …"

Er verlegte seine Segelyacht auf den Dratzigsee und verlebte viele Sommer auf der Insel Kalkwerder, um auf ihr ein Naturparadies zu schaffen. 1998 gründete er den Verein ‚Wildpark Kalkwerder e.V.'; die letzte Satzung wurde 2005 erstellt. Mitglieder und Spender wurden vor allem ehemalige Tempelburger und von Heinz Pack geworbene deutsche Naturfreunde. In den ersten Jahren war die Zusammenarbeit mit der Stadt Czaplinek gut.

Polnische Mitglieder wurden durch persönliche Kontakte gewonnen. Es wurden beachtliche Erfolge erzielt, so dass der Hauptinitiator Heinz Pack 2003 zum Ehrenbürger der Stadt Czaplinek ernannt wurde.

Durch die veränderten politischen Verhältnisse in Polen (Brüder Lech und Jarosław Kaczyński) verschlechterte sich die Zusammenarbeit. Die meisten Mitglieder des

Pommernheft_1_2008.indd 21 09.07.2008 14:21:56

Vereins zweifelten am dauerhaften Erfolg des Projektes. Trotz Krankheit und vieler Enttäuschungen hielt Heinz Pack bis zuletzt an seinem Projekt fest. Auch Mitgliedsbeiträge und Spenden flossen weiter. 2007 verstarb Heinz Pack.

Im Verein ‚Wildpark Kalkwerder e.V.' gab es weit und breit keinen Nachfolger, der Heinz Packs Arbeit fortführen konnte und wollte. Auf einer ordentlich einberufenen und durchgeführten Mitgliederversammlung wurde der Verein am 29. September 2007 aufgelöst und ein Beschluß über die Verteilung des Restgeldes gefaßt: Der Gesamtbetrag von 4280 Euro wurde zu gleichen Teilen dem Heimatkreisausschuß (HKA) Neustettin und dem Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV), dem Träger unseres Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern, vermacht. Als Vorsitzender beider Organisationen möchte ich mich, auch im Namen meiner Kollegen und aller ehemaligen Kreis Neustettiner, für dieses Geschenk herzlich bedanken.

Der aufgelöste Verein war nicht eingebunden in die Städtepartnerschaft Bad Schwartau und Czaplinek. In Czaplinek gibt es keinen zuverlässigen Ansprechpartner mehr für uns. Was aus dem Inselpark wird, entscheidet sich allein in Polen. Eigentümer des Naturparks ist die Stadt Czaplinek (vgl. Satzung von 2005: § 2, Absatz 2).

Manfred Mickley (Alt-Kalenzig, Lübeck) hat mehrere Jahre lang, unabhängig vom Verein und von der Partnerschaft, Busreisen mit bis zu 50 Personen nach Tempelburg/Czaplinek durchgeführt. Bei den letzten Reisen gab es weder Kontakte zur Stadtverwaltung von Czaplinek noch Interesse, die Insel Kalkwerder zu besuchen. Auch in diesem Jahr hat im Mai wieder eine Heimatreise stattgefunden.

Wie ist nun die heutige Situation der ehemaligen Tempelburger?

Laut Definition (Wikipedia) bedeutet eine Patenschaft die freiwillige Übernahme einer Fürsorgepflicht. Die Patenschaft unterscheidet sich von der Partnerschaft (bspw. einer Städtepartnerschaft) darin, dass die beiden Teilnehmer nicht gleiche Rechte und Pflichten besitzen, sondern eine einseitige Fürsorgepflicht wahrgenommen wird.

Eine Patenschaft kann der Pate nicht beenden, außer wenn das Patenkind dies ausdrücklich wünscht. Ist dies geschehen? Hat Heinz Pack als Sprecher der ehemaligen Tempelburger jemals die ehemaligen Tempelburger gefragt und darüber abstimmen lassen, ob sie die Stadt Bad Schwartau aus ihrer Patenschaftsverantwortung entlassen wollen? Nach meinem Wissensstand ist dies nicht geschehen. Selbst wenn Heinz Pack dies

Pommernheft_1_2008.indd 22 09.07.2008 14:21:56



Grund- und Mittelschule

persönlich gegenüber Vertretern der Stadt getan haben sollte, müßte es den Verantwortlichen der Stadt Bad Schwartau bewußt sein, dass die 1956 übernommene Patenschaft weiterhin besteht.

Es ist immerhin bemerkenswert, dass in einem aktuellen Stadtporträt der Stadt Bad Schwartau im Internet (http://de.wikipedia.org/wiki/Bad Schwartau) unter Partnerschaften und Patenschaften die Patenschaft für die ehemaligen Tempelburger nicht mehr aufgeführt wird, wohl aber die Partnerschaft mit Czaplinek.

Wie steht es nun also mit der Patenschaft auf der Seite der ehemaligen Tempelburger? Das letzte Patenschaftstreffen der Tempelburger in Bad Schwartau fand im Jahr 2001 statt. In den Jahre 2003, 2005 und 2007 gab es keine weiteren Heimattreffen in Bad Schwartau. Warum nicht? Ist es vielleicht so, dass die ehemaligen Tempelburger sich wegen der Städtepartnerschaft an den Rand gedrückt fühlten oder sie nicht mittragen wollten?

Margrit Schlegel, Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages und Mitglied des Vorstands der

Pommernheft_1_2008.indd 23 09.07.2008 14:21:56

Pommerschen Landsmannschaft e. V., plädiert seit Jahren dafür, dass die Patenschaften eingebettet werden in die Städtepartnerschaften, so wie sie es beispielhaft mit den Teilnehmern Heide, Naugard und Nowogard gestaltet und es mittlerweile häufig durchgeführt wird.

Bei einem Treffen der ehemaligen Misdroyer in der Patengemeinde Timmendorfer Strand sagte ein eingeladener Pfarrer aus Polen: „Wenn Sie wollen, dass Misdroy Ihre Heimat bleiben soll, dann müssen Sie dort Freunde haben!“ Ich schließe mich diesem Aufruf und dieser Einladung an.

Noch einmal: Eine Patenschaft kann der Pate nicht beenden, wenn die Patenkinder es nicht ausdrücklich wünschen. Und der Pate sollte in Verantwortung gegenüber seinen Patenkindern eine Partnerschaft mit z.B. dem polnischen Partner führen, d.h. er sollte es den Patenkindern anbieten, in der Partnerschaft mitzuwirken. Ich halte es z.B. für wünschenswert, wenn sich Bad Schwartauer Bürger, die sich in der Partnerschaft mit Czaplinek engagieren, bei den ehemaligen Tempelburgern Informationen über Tempelburg, also über die jahrhundertealte deutsche Geschichte der Stadt Czaplinek, holen. Das sollte auch für die Vertreter der Stadt Bad Schwartau verpflichtend sein.

Wie sieht es aber auf der Seite der ehemaligen Tempelburger aus? Nach dem Tod von Heinz Pack im Jahr 2007 sollten sie aus ihrer Mitte einen Nachfolger als Sprecher wählen. Er ist dann der Ansprechpartner für die Stadt Bad Schwartau.

Noch etwas: Hat es in Bad Schwartau eine Tempelburger Heimatstube gegeben? Gibt es sie noch? Wenn es sie gab und jetzt nicht mehr gibt: Wohin sind die Exponate gegangen und wer ist dafür verantwortlich?

Während der Abfassung dieses Berichts rief mich Herr Viktor Kaczkowski aus Bad Schwartau an. Er teilte mir mit, dass er für die Stadt Bad Schwartau der Vertreter für die Städtepartnerschaften und für die Patenschaften(?) ist). Er bot mir ein Treffen in Bad Schwartau an, zu dem Herr Kurt Klabunde und ich gehen werden. Wir beide werden sozusagen als vorübergehende Sprecher der Tempelburger auftreten und die heutige Situation der Patenschaft besprechen. Ich werde vorschlagen, im Frühjahr 2009 in Bad Schwartau ein Patenschaftstreffen der ehemaligen Tempelburger abzuhalten, auf dem dann vom Plenum ein verantwortlicher Sprecher gewählt werden kann. Es wird sich damit zeigen, ob die ehemaligen Tempelburger willens und bereit sind, ihrerseits die Patenschaft weiterzuführen.

Siegfried Raddatz
mit Unterstützung
von Günther Lingstaedt

Pommernheft_1_2008.indd 24 09.07.2008 14:21:56

Mein Dratzigsee

Des Nachts im Traume ging ich durch die Straßen
im unvergeßlich lieben Heimatland.
Ich sah nur fremdes Volk auf Markt und Gassen,
fremd und feindlich traf mich jedes Wort.
Und doch, ein treuer Freund war mir geblieben.
Er grüßte mich, noch so vertraut wie je.
Er, den wir Tempelburger alle lieben,
der alte Sturmgesell, der Dratzigsee.
Genährt von ungezählten, munt'ren Quellen,
an denen rosigweiß die Kresse blüht,
rauscht er mit seinen schaumgekrönten Wellen
wie ehedem dasselbe stolze Lied.
Ob ruhevoll in sanfter Abendröte,
ob blitzerhellt in wilden Sturmesweh'n,
ob in ihm Rauhreif unser Aug' erspähte,
er war zu jeder Zeit ergreifend schön.
Wer einmal in der Früh' an Maientagen
an seinem Strand entlang gewandert ist,
der wird fortan sein Bild im Herzen tragen,
so stimmungsvoll, dass er es nie vergißt.

Verzaubert, ganz in feierlicher Stille,
in morgenfrischer, keuscher Farbenpracht
liegt Wald, liegt See – als hätte Gottes Wille
das Schöpferwunder eben erst vollbracht.
Und weißt Du noch, wie Du die Kinderfüße,
die sommerlichen, herrlich hast gekühlt?
Den Stichling fingst am Fließe bei der Brücke,
in Feuersgrund mit Muscheln hast gespielt?
Und wer vergäße je die holden Stunden,
da einst im lichten Boot bei Sternenschein
sich junges Herz zum Herzen hat gefunden.
Wie schön war's, in der Heimat jung zu sein!
Ach, könnte ich ein einzig' Mal noch stehen
am Bauplatz droben, dicht am Schützenhaus,
durch Tannengrün und Birkenschleier sehen,
weit in die klare Ferne hoch hinaus.
Und hörte die Harmonika erklingen
des Abends auf dem Wasser, wie im Traum.
Sah einmal noch mit silberweißen Schwingen
die Möwen gleiten über'n Wellenschaum!

Wie lieb ich ihn, den alten Sturmgesellen!
Er bleibt sich gleich, was immer auch geschieht.
Es rauschen, wie vor Zeiten seine Wellen
in alle Ewigkeit mein Heimatlied!

Verfasser unbekannt, eingeschickt von Hanna Nitz, geb. Rondeshagen aus dem Dorf Schneidemühl, jetzt in Hannover

40 Jahre Landarzt in Tempelburg

erzählt beim Heimattreffen 1989 in Bad Schwartau

Heimattreffen sind Erinnerungstage, und so möchte ich heute an meinen Vater erinnern: DR. PRETTIN.

40 Jahre war er in und um Tempelburg Arzt. Danach mußte er noch zwei Jahre unter den Polen arbeiten, weil kein Arzt da war. Dann wurden meine Eltern aus ihrer Heimatstadt ausgewiesen, zusammen mit meiner Großmutter Herms, fast 90jährig.

Hier im Westen waren die Heimattreffen für meine Eltern große Erlebnisse. Bei ihrem letzten Treffen 1977 hier in Bad Schwartau wurde Mutter beim letzten gemütlichen Abend des Erzählens gar nicht müde; sie war auch schon 89.

Wer weiß, dass ihr Vater der einzige Ehrenbürger der Stadt Tempelburg war, Amtsrichter Herms, bis zu seiner Pensionierung dort Amtsgerichtsrat. Er sorgte dafür, dass die Promenade angelegt wurde, unsere ‚schönen Anlagen' am Dratzigsee entlang. Dabei stammten er und seine Frau aus Tangermünde an der Elbe.

Mein Vater hörte von dem Heimattreffen, und schon fuhr er mit der Bahn von Meschede im Bummelzug nach Hamburg, um seine alten Patienten zu sehen.

Er schreibt: „Über 100 umarmten mich und ließen mich die ersten Stunden gar nicht los. Wir erzählten und feierten bis spät in die Nacht, und am nächsten Tag ging es weiter".

1955 beim Pommerntreffen in Essen trafen wir Tempelburger uns in einem netten Gartenlokal an der Ruhr, ähnlich Fißens Garten zu Hause, bei herrlichem Wetter. Ich sah, wie die alten Patienten auf meinen Vater zukamen: „Herr Doktor, Sie haben mir das Leben gerettet!"

Ja, das stimmt! Er hat vielen Menschen das Leben gerettet. Mit einer hervorragenden Ausbildung auf allen medizinischen Gebieten in Dresden, seit 1905 in Tempelburg als Arzt hatte er ebenso die umliegenden vielen Dörfer, die Abbauten, Gehöfte, Katen und die Güter zu versorgen, mit Pferdefuhrwerk, Schlitten, Eisenbahn, Motorrad und Auto. Sommer und Winter, bei jedem Wetter und Unwetter, bei Tag und Nacht, oft im Kampf mit den damaligen Wegeverhältnissen und den Entfernungen. Wenn man bedenkt: Truppenübungsplatz Groß Born 30 km entfernt, die nächsten Krankenhäuser Stargard und Stettin 120 km, Köslin etwa 100 km, Dramburg und Neustettin kamen erst viel später.

Pommernheft_1_2008.indd 26 09.07.2008 14:21:59



Damals gab es noch viele lebensbedrohende Krankheiten: Lungenentzündung, es gab noch kein Penicillin; wir bangten mit Vater besonders um die kleinen Patienten. Zuckerkrankheit. Ich entsinne mich, wie Vater uns erzählte, als es Insulin dagegen gab. Scharlach. Diphtherie.

1908, 1909, 1910 die Grippeepidemien. Allein 1910 machte er über 20 Luftröhrenschnitte. Da ging es um Leben und Tod, um Minuten, um Sekunden, sonst erstickten die Patienten. Wer dabei eine Kerze oder eine Petroleumlampe halten mußte, kippte manchmal um. Vater mußte die Nerven behalten. Er erzählte: Ein Junge lag schon leblos auf dem Tisch, Vater hatte nur schnell sein Taschenmesser zur Hand. Heute käme Vater in Teufels Küche. Aber der Junge kam durch.

Was gab es besonders bei der Landarbeit für Unfälle! Da schlug ein Pferd aus, die Pferde gingen durch usw. Wieviele Knochenbrüche flickte Vater zusammen, ohne Röntgenapparat, der Gips mit Wasser angerührt. Wieviele Platzwunden nähte er fein. Wie oft mußte er Vereitertes schneiden. Erwischte er eins von uns Kindern: „Komm mal halten!“ Da mußten wir die vor Schmerzen schreienden Patienten am Stuhl festhalten, da gab’s kein Mitleid zeigen. Die Leute kamen doch meist erst, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr arbeiten konnten.

Pommernheft_1_2008.indd 27 09.07.2008 14:21:59

Wie dankbar waren sie, wenn ein Zahn gezogen war, sonntags oder nachts mit Pferdewagen vor der Tür standen und jammerten, bis Vater die ‚Kus' gezogen hatte.

Öfters mußte ein ausgekugelter Arm eingerenkt werden. Einmal kam ein Mann, bei dem das nicht erkannt war. Nun konnte Vater nichts mehr machen. Der Arm hing nun immer schlaff herunter.

Das muß ich erzählen: Bei meiner Tochter in Kanada kugelte ich mir den Arm aus. In Montreal im Krankenhaus wurde der Arzt damit nicht fertig. Ich erklärte ihm Vaters Methode: Patienten flach hinlegen, den Fuß in die Achsel stemmen, den Arm ein bißchen ziehen, ein bißchen drehen, fertig!

Die Hebammen wußten, sie konnten sich auf Dr. Prettin verlassen. Ein Telefonanruf: „Das Kind ist da, aber die Frau!" Vater rein ins Auto, fährt los, bei Schmied Kallies das linke Bein erst reingezogen, Tür zugeknallt und mit Karacho beim ‚Grünen Baum' um die Ecke. Beim Haus schon erwartet, Vater rein in die Schlafstube, den Mantel irgendwo hingeworfen und schnell ans Bett der Frau. Hinter ihm nimmt der junge Vater vorsichtig den Mantel vom Körbchen mit dem Neugeborenen!

Wie vielen, vielen Kindern hat er auf die Welt geholfen; die Mutter mußte der oft großen Familie auch erhalten bleiben. Damals gab es noch das Wort Kindersegen. Ich hab auch so einen mitbekommen.

Einmal bekam Vater als Honorar einen Hirsch. Herr Schefeld vom Gut Kalenzig rief an: „Herr Doktor, bei meiner Frau ist es wieder soweit. Drei Mädchen hatten sie und wünschten sich einen Erben für das Gut. Die acht Kilometer sind schnell geschafft, aber die Entbindung dauert. Verschleppte Querlage. Gegen morgen ist es geschafft: ein Junge, 12 Pfund. Vater schreibt: meine Armmuskeln danach hart wie Stein und erst nach einer halben Stunde wieder zu bewegen.

„Mein lieber Dr. Prettin, wie soll ich Ihnen danken! Sie können in meinem Revier einen Hirsch schießen, ich habe mehrere Gute". Schon am selben Nachmittag sitzt mein Vater auf Anstand, der Drilling ist neben der Arzttasche eisernes Inventar im Wagen. Da, ihm stocken fast Herzschlag und Atem, zieht hinter dem Leittier ein Kahlwildrudel von elf Stück, das zweitletzte der Platzhirsch mit unwahrscheinlich hohen Stangen, ohne Kronen. Sein Honorar!

Ein Schuß, in den Kusseln bricht der Hirsch zusammen.

Ich denke an die Kreuzotterbisse. Im Sommer verdienten sich die Frauen gerne etwas Geld mit Blaubeeren-Suchen, Waldbeeren und Preiselbeeren, im Herbst mit Pilzen. Dorchen Badtke, verh. Dürr jetzt, erzählte uns, dass sie als Kin-

Pommernheft_1_2008.indd 28 09.07.2008 14:21:59



der in den Sommerferien mit in den Stadtwald am Dolgensee mußten, erst den Dickmühlenweg lang, schattenlos, der ihnen beim Heimweg noch länger geworden ist. Dann ein Anruf von Förster Lüder: „Frau Badtke haben sie zu mir ins Forsthaus gebracht mit Kreuzotterbiß“. Vater raus, den schlechten Dickmühlenweg lang, das Gift mit dem Mund aufgesogen und weitrum ausgeschnitten. Ein halbes Jahr hat sie gelegen, bestens vom Vater versorgt. Sie wurde gesund.

Was kam alles so in der Praxis vor: Im Frühjahr kommt ein alter Patient: „Herr Doktor, mein Bein tut immer weh, kann nicht mehr richtig gehen“. „Na, dann ziehen Sie mal den Strumpf aus“. Der zögert: „Ach wissen Sie, Herr Doktor, ick heb noch min Winterfööt“.

Ein anderes Mal humpelt ein Mann ins Sprechzimmer. „Na, was haben Sie denn gemacht?“ „Ach, ich hatte so Frost im kleinen Zeh, da hab ich die Axt genommen und ihn abgehackt“.

Ein Junge ist bei seiner Oma, setzt sich rittlings auf einen Stuhl, steckt die Beine durch die langen Schlitze der Lehne. Mitmal kommt er nicht wieder raus, die Oberschenkel sind zu dick. Zwei Männer bringen den Stuhl mit dem Jungen in die Praxis. „Das ist kein Fall für mich, da

Pommernheft_1_2008.indd 29 09.07.2008 14:22:00

geh'n Sie mal zum Tischler": Na, der Tischler sägt die Lehne fein ab, läßt den Bengel frei und leimt alles wieder tadellos. (Als ich dieses erzählt habe, steht ein junger Mann im Saal auf. Er war der Bengel, Herr Spörke! Er erzählt, er war noch im Schlafanzug und bekam nur schnell eine Decke umgehängt).

Vater arbeitete ohne Uhr. Wenn er gebraucht wurde, kam er. Meine arme Mutter! Er brauchte die Uhr nur zum Pulszählen und für seine kleinen Patienten. Mit der linken Hand knipste er ihnen den Deckel seiner Uhr an die Nasenspitze, sie bekamen Vertrauen, machten den Mund auf, und schon hatte er ihnen die Rachenmandeln gekappt. Ein bißchen spucken, das Gesicht in Mutters Schürze gedrückt, „na, war doch nicht schlimm!" Das war Onkel Doktor!

Urlaub? Vater wäre gerne gereist, aber er konnte doch seine Patienten nicht im Stich lassen. Nur bei der Silberhochzeit mit seiner Frau ein paar Tage nach Kolberg. Mutter war sowieso immer mit eingespannt, wenn Vater außerhalb auf Praxis war, die Patienten vertrösten oder ihnen raten aufzupassen, wenn er in der Gegend zu tun hatte. Es sprach sich rum: Dr. Prettin ist unterwegs, und dann warteten sie an der Straße. Mutter konnte also selten fort.

Spazieren gehen? Selten. Aber im Winter, wenn der Dratzigsee zugefroren war, dann ging's mit Schlittschuhen auf's Eis und mit Karl Gützlaff wurde geholländert. Oder wir faßten uns zu beiden Seiten von Mutter in einer langen Reihe an und ließen uns vom Wind treiben.

Geld? Wozu brauchte Vater Geld! Er hatte ja keine Zeit zum Ausgeben. Unsere arme Mutter!

Er schrieb nicht gern Rechnungen. Wie gut, dass die Kassenrechnungen zu einem festen Tag in Stettin sein mußten, sonst wurde eine bestimmte Summe abgezogen. So wurde die letzten Tage und Nächte durchgeschrieben, meine Schwester Ulla immer mit dabei. Vaters Schrift mußte entziffert werden, wenn er auf Praxis war. Alles lag voller Krankenscheine. Im letzten Moment wetzte mein Bruder Eckardt über'n Markt zum Postauto, der Chauffeur solle bei uns halten. Der kannte das schon: Jedes Vierteljahr derselbe Zirkus! Den dicken Brief genommen, und dann ging's ab: Deutsch Kroner Straße, beim Dreieck um die Kurve und zum Zug nach Stettin. Von den großen Gütern gab es in den ersten Jahren eine Pauschale.

Von den Patienten war Vater selbst wohl sein schlechtester. Erst als der Blinddarm durchgebrochen war (!), ließ er sich nach Berlin per Bahn bringen, wo vom Stettiner Bahnhof an bereits alles vorbereitet war. Natürlich ließ er sich zu

Pommernheft_1_2008.indd 30 09.07.2008 14:22:00



früh entlassen und mußte sich seine Wunde selber ausspülen und verbinden. Bei einer sehr schmerzhaften Gicht ließ Vater sich von seinen Brüdern Otto und Alfred auf den Wagen heben. Bei der Försterei Lengden angekommen, sieht der dicke Förster Zühlke aus dem Fenster: „Herr Doktor, fahren Sie man wieder nach Hause, Sie sind ja kränker als ich“.

Ob arm, ob reich, alle Patienten wurden gleich behandelt, egal welcher Konfession, ob polnischer Saisonarbeiter, ob Zigeuner. Diese blieben mit Pferd und Wagen beim alten Spielplatz an den ‚Neuen Anlagen‘, wo für uns Kinder oft was zu sehen war, wo manchmal ein Karussel kam, wo Nago, der Wühlmensch, sich in die Erde grub und nach einiger Zeit sich wieder rausbuddelte. So waren mal wieder die Zigeuner da. Vater wird zu einem Kind gerufen: „In dem Wagen übersteht der Jung‘ die Lungenentzündung nicht“. Mutter erklärt sich bereit, ihn zu sich zu nehmen, und die Zigeuner ziehen weiter. Erst nach 14 Tagen holt der Vater den Jungen. Wir fürchteten, sie wollten ihn nicht mehr; sie hatten schon ‚ne Mützvoll‘ Kinder. Nach 14 Jahren kam die Mutter noch mal mit ihrem Adolfchen. Sie selbst ist eine dicke Maschine geworden. Diese Zigeuner waren reiche Leute, bezahlten mit Goldstücken.

So machte Vater 40 Jahre Praxis. Nie klagte er, nie wurde ihm etwas

Pommernheft_1_2008.indd 31 09.07.2008 14:22:00

zuviel. Wir hatten in Tempelburg ein angenehmes Klima: im Sommer warm, im Winter kalt, dazwischen Gewitter, Hagel, Schneetreiben, da wurde ihm manchmal ein Zweispänner entgegengeschickt. Ich seh' Vater noch im großen Waschbärpelz, aus dem Kragen nur die bereiften Augenbrauen und der Schnurrbart zu sehen. Bei Nebel fuhr Ulla dasAuto, und Vater ging an den weißgetünchten Chausseesteinen entlang, bis sich der Nebel lichtete.

Wieviele Nächte war Vater unterwegs, allein auf der Landstraße, nur begleitet von unserm ‚Braunen', der vom 1. Weltkrieg manches gewöhnt war.

Wieviel Schönes hat Vater auf diesen vielen Fahrten gesehen und gehört: die Morgensonne in den Wäldern und wenn die Sonne abends hinter dem Dratzigsee unterging und den Himmel, unsern hohen pommerschen Himmel, golden färbte, den Mond auf den vielen Seen und Teichen. Er hörte die Hirsche schreien, sah Hasen und Füchse, die Wildenten, er kannte die Natur daheim wie wohl kaum ein anderer.

Wenig Zeit blieb Vater für seine Familie. Darum fuhren wir gern mit auf Praxis. Bei Stadtbesuchen liefen wir am liebsten mit zum ‚Roten Strumpf' und sahen solange beim katholischen Friedhof, ob die Störche schon da waren und wieviel Junge sie hatten. Vater förderte den Turnverein, war Vorsitzender des Tempelburger Rudervereins, der so manchen Sieg mit heim brachte.

Sehr musikalisch, sorgte er für Konzerte im Fißschen Saal, z.B. erinnere ich mich an die Don Kosaken in den zwanziger Jahren, das Köckert-Quartett aus Köslin. Wenn ein Klavier gebraucht wurde, kam Herr Olböter mit seinem Fuhrunternehmen. Das Fensterkreuz wurde herausgenommen, die Beine vom Flügel abgeschraubt, Olböter wickelte ihn in Decken und an dicken Seilen wurde der Flügel aus dem 1. Stock heruntergelassen.

Mein Vater kannte nicht nur die Krankheiten seiner Patienten, er kannte auch ihre Sorgen, z.B. durften sich in der arbeitslosen Zeit Mütter mit mehreren Kindern beim Bäcker Brot holen und Vater beglich die Rechnung.

So war mein Vater seinen Patienten nicht nur Arzt und Helfer, er war ihnen ebenso Berater, Tröster und Freund.

Wie er sagte: „Mit keinem einzigen Menschen auf der ganzen Welt möchte ich tauschen."

Mit 83 Jahren ist er bei uns friedlich eingeschlafen.

Dorothea Herrmann
geb. Dorchen Prettin

Pommernheft_1_2008.indd 32 09.07.2008 14:22:00

NS-Zeit in Rackow

1933 zog die ‚neue Zeit' ein und mit ihr die Pest des 20. Jahrhunderts mit dem übersteigerten Nationalismus und den dazu gehörigen Ideologien. Es gab auch in Rackow Eiferer und viele, die sich mitreißen ließen. Tatsächlich wurde manches im Leben der Menschen auf dem Lande leichter. Manch ein Bauer sah Licht am wirtschaftlichen Horizont.

Das seit 1918 gequälte Nationalgefühl vieler empfand Linderung. Dass der politische Ton rauher wurde, machte zunächst kaum einen Unterschied. Im Dorf kannte jeder jeden, und jeder wußte von jedem etwas, mal weniger, mal mehr. Man wußte, was man von wem zu halten hatte und wem man trauen konnte, und wußte auch, mit wem man über was reden durfte – jedenfalls so ungefähr. Das wurde aber nun wichtiger als früher, wo Gesagtes nicht so ernst genommen wurde, jedenfalls im politischen Bereich.

Jetzt wurde jede Rede vorsichtiger. Zweifler blieben zurückhaltend oder wurden stumm. Die alten Preußisch-Liberalen fanden in diesem Programm vieles, was ihren Vorstellungen eines Staates zuwiderlief, aber auch sie wurden langsam still. Es gab Drohungen. Spätestens auf den Festen tauchten dann die Leute auf, die sich gerne in den neuen Uniformen sehen lassen wollten und anmaßend auftraten. Und wegen der politischen Versprechungen waren die meisten auch für diese Partei und den neuen Reichskanzler und den späteren Führer. Tatsächlich waren die Zeiten schlecht genug gewesen, die Inflation nicht lange her, und das Versailler Diktat schmerzte viele. National dachten ohnehin die meisten. Genauer gelesen hatten wohl die wenigsten, wie die Pläne der neuen ‚Führung' aussahen. Das veröffentlichte Wahlergebnis 1933 des Kreises Neustettin war schwerwiegend, das des Dorfes vermutlich auch.

Wenn aber einer in die NSDAP eingetreten war, konnte er sie so leicht nicht mehr verlassen. Einer der Bauern war ziemlich früh der Partei beigetreten, wollte wieder austreten, wagte dies aber nicht. Ähnlich ging es anderen. Mindestens einer konnte sich der Zugehörigkeit entziehen, doch das soll mit seiner Aktivität beim Militär zu tun gehabt haben.

Die allgemeinen Dorffeste gingen nach und nach in die Hände von NS-Organisationen und deren Vertretern über, und einige Vereine, so der Kriegerverein, wurden ‚gleichgeschaltet'.

Den Vertretern der ‚neuen Zeit' offen entgegenzutreten oder sie gar auszulachen, trauten sich nur

Pommernheft_1_2008.indd 33 09.07.2008 14:22:00


Rackow
Brud
Brud
er
see
Großer
Lubowsee
Lubower Werder
Rackower Werder
Stressinsee
Bürbaumsee
Lanke
Kattsee
Ort
Altmühl
Rackowsee
Rackower Mühle
Rackow
Rackow
Rackow

noch ganz wenige, umso weniger, je größer die wirtschaftlichen und politischen Erfolge wurden. Hinzu kamen unmißverständliche Drohungen, aber Witze über die politische Propaganda hinter der vorgehaltenen Hand waren gängig, wenn auch gefährlich.

Auch in die Schule reichte die Politik. Nach 1933 lernten alle Schüler mindestens den Lebenslauf des ganz neuen Reichskanzlers. Und direkt neben der Schule wurde die Anschlagtafel des ‚Stürmer' errichtet, die irgendwer immer mit den neuesten Hetzschriften dieses Blattes versah. Einer erinnert sich, dass die jüdischen Hetzgestalten genauso aussahen wie sein Onkel, der in Neustettin Lehrer war. Leider wird es für einige die einzige Zeitung gewesen sein, die sie zu lesen bekamen, und das taten sie. Inzwischen hatte auch das Radio Einzug gehalten, und die Stimme des großen Führers kannte jeder, und mit ihm ging Nationalgefühl über in nationalistische Arroganz und Haß gegen andere. Und die, die dies in Brutalität und Zynismus umsetzten, fanden sich auch.

Es gab Parteiversammlungen, es gab das Jungvolk und die Hitlerjugend (HJ und BDM). Einige wenige drückten sich davor. Einer der jungen Handwerker, der wegen seiner Arbeit in der Woche meistens unterwegs war oder sehr spät nach Hause kam, ging nur selten zu den Zusammenkünften und schon gar nicht zu den Geländeübungen. Ihn warfen sie aus der Organisation. Gelegentlich der Gesellenprüfung nach seiner Mitgliedschaft in der HJ befragt, erlog er sich diese und kam damit durch. Anderenfalls hätte er den Gesellenbrief nicht erhalten.

Etliche, die ihrer weiteren Aus- oder Schulbildung wegen wochentags außerhalb des Dorfes lebten, drückten sich vielfach. Ihnen war die zusätzliche Inanspruchnahme eher lästig. Einer bekam sogar die Polizei ins Haus geschickt, weil er nicht zum ‚Dienst' erschien. Er tauchte dann ein- oder zweimal bei den Veranstaltungen auf und danach nie wieder. Nachhaltig verfolgt wurde die Nichtbeteiligung offenbar nicht. Aber es gab auch solche, die Spaß an diesem ‚Dienst' hatten und zu ‚Führern' avancierten. Es hing von ihnen ab, ob etwas Gutes daraus wurde.

Ein Mann hatte etliche Söhne und konnte oder wollte den geringen Beitrag (25 Reichspfennig) für die Mitgliedschaft an diesen Organisationen oder der Teilnahme an ihren Unternehmungen nicht bezahlen. Ihnen griff die Gutsbesitzerin Isai unter die Arme und übernahm diese Ausgaben. Einer hätte gerne die Uniform der Hitlerjugend gehabt, bekam sie aber nicht von den Eltern, ging deshalb Kühe hüten und verdiente sich den

Pommernheft_1_2008.indd 35 09.07.2008 14:22:01



Verbindung vom Lubowsee zum Gr. Kämmerersee

Uniformstoff. Die Mutter nähte ihm die Uniform. Ein anderer ging nur im Trainingsanzug, weil der Vater ihm sagte: „Die sind froh, wenn Du kommst".

Es wurden noch bis 1939 Feste gefeiert. Danach hörte dies meistens auf. Schon früher hatten viele den Atem angehalten: beim Einmarsch in Österreich oder bei der Besetzung des Sudetenlandes. Beim Beginn des Krieges gegen Polen ließ die Erinnerung an kriegerische Auseinandersetzungen in Pommern und im übrigen deutschen Osten manche, vor allem Ältere, verstummen. Frauen weinten und manch einen Mann graute es. Die nationalistischen Töne und Vorgänge in Polen waren aber auch nicht zu übersehen und wurden verbreitet. So wurde der Nationalismus von beiden Seiten geschürt. In beiden Ländern herrschten autoritäre Regime, bis es zum Krieg kam, allem Anschein nach von beiden Seiten gewollt.

Auch der kriegerische Triumph der Truppen in Polen verhinderte keine schmerzhaften Zweifel. Die aber wurden nicht laut, sondern höchstens geflüstert, aus Angst vor den Drohungen der Herrschenden. Das Wort ‚Wehrkraftzersetzung'

Pommernheft_1_2008.indd 36 09.07.2008 14:22:01



Blühende Kartoffeln

wurde zum Straftatbestand, schlimmer als ‚Schwarzschlachtung'.

Als die Existenz der Konzentrationslager sich langsam und vorsichtig herumsprach, sagte ein befreundeter Rechtsanwalt: „Das werden wir noch in Generationen büßen müssen!". Er wurde später in Schneidemühl von Russen erschossen. Die wehrfähigen Männer wurden nach und nach eingezogen. Zum Ende des Krieges gegen Polen wurden auch ältere Männer (Teilnehmer des letzten Krieges) und jüngere, ausgebildete, aber noch unerfahrene zur Organisation Todt nach Polen und später nach Frankreich für militärische Bauarbeiten beordert. Auch den bald 60jährigen Förster zogen sie dazu ein, denn seinem späten Eintritt in die Partei traute man nicht.

Inzwischen wurden die Leute trotz der Siegesmeldungen auch in Rackow hellhörig. Selbst mit einem einfachen Volksempfänger konnte der Feindsender BBC gehört werden, was aber streng verboten war und vermutlich auch hart bestraft wurde.

Beim Angriff gegen Rußland ahnten viele, dass das Ende nahe war. Niemand aber sah voraus, wie schrecklich es sein würde. 1942 bis

Pommernheft_1_2008.indd 37 09.07.2008 14:22:01



1943 wurde die Heimatflak (Flugabwehrkanonen) mit Jugendlichen aus der HJ und dem BDM besetzt. In der Oberschule wurde 1943/44 bei den 14- bis 15jährigen Jungen geworben, sich für die Ausbildung zum Reserveoffizier zu melden. Die meisten taten das. Es hatte den Vorteil, dass der ebenfalls werbenden Waffen-SS diese Verpflichtung mit einer gewissen Häme entgegengehalten werden konnte. In die SS wollte kaum einer. Einer der älteren Jungen aus dem Dorf, ein Handwerker, wurde schon aus den Reihen des Arbeitsdienstes zur Waffen-SS ausgewählt: Seine Fehler: Er war recht groß, blauäugig, hell auf dem Kopf und im Kopf auch. Aber er kam durch, mit Metall im Körper kam er zurück.

1944 im Winter endete dann vielfach die Schule in der Gegend. Zum Schluß gab es den ‚Volkssturm' als Bankrotterklärung der ‚neuen Zeit'. Die alten Männer wurden zusammengeholt, aber denen war über Krieg und dem dazu angemessenen Verhalten nicht mehr viel Neues zu sagen. Sie wußten längst, was die Stunde geschlagen hatte. Jüngere, 15- oder 16Jährige, wurden

Pommernheft_1_2008.indd 38 09.07.2008 14:22:02

zu knappen Unterweisungen im Handgranatenwerfen und in der Bedienung von Panzerfäusten geholt oder hatten, einschließlich der Mädchen, Panzergräben zu schaufeln. Zum Einsatz kamen diese Gruppen im Falle von Rackow nicht mehr. Vermutlich gab es auch nicht mehr die notwendigen Waffen. Die Panzergräben in der Gegend waren kaum von irgendeinem taktischen Wert. Einer der 16 Jährigen bekam noch einen Gestellungsbefehl nach Neustettin. Dort waren aber zu diesem Zeitpunkt schon die Russen, und er konnte nicht mehr zu Deutschlands Rettung eilen, was er vielleicht gerne getan hätte in seiner jugendlichen Dummheit.

Die Flucht begann für die meisten viel zu spät, d.h. sie wurde zu spät erlaubt. Der Förster fuhr mit seinem Planwagen noch bei seinem Forstamt in Klaushagen vorbei, um sich abzumelden. Dort verbot man ihm die Weiterfahrt. Er fuhr trotzdem. Sein Sohn hörte noch den Diensthabenden schreien: „Nach dem Endsieg werden wir Dich zur Rechenschaft ziehen!“

Zu spät war es ohnehin – wie fast für alle Rackower. Sein Vater sagte ihm: „Ab jetzt sag bitte immer ‚Guten Tag‘ und ‚Auf Wiedersehen‘ und sonst nichts!“

Der verantwortliche ‚Stratege‘ für die Verteidigung und die Organisation der Flucht Hinterpommerns war Heinrich Himmler. Leider fiel er nicht den Russen in die Hände. Er vergiftete sich nach seiner Festnahme durch die Engländer.

„Was auch immer uns Böses, auch das Böseste, zugefügt wurde, es kann nicht das Böse rechtfertigen, das wir anderen angetan haben“, Józef Lipski (poln. Politiker und Diplomat).

Auszug aus
DAS ALTE DORF RACKOW
in Hinterpommern.
„Was alte Leute 2008 noch wußten, nach 60 Jahren“,
von Joachim Neumann und seinen Nachbarn Christa Dalheiser, geb. Maurer, Hugo Roeske, Irene Schlimme, geb. Erdmann, Herbert Tamson, Werner Ziesemer u.a.

Sommerlied

O Sommerfrühe blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
in Blumen steht die Wiese;
die Rosen blühen rot und weiß
und durch die Felder wandelt leis’
ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud’,
und bist du jung, so liebe heut’
und Rosen brich mit Wonnen!
Und wardst Du alt, vergiß der Pein,
ergötze dich am Widerschein
des Glücks der Jugendsonnen.

Emanuel Geibel, 1815–48

Pommernheft_1_2008.indd 39 09.07.2008 14:22:02

Christa Himmele, geb. Dennig

Ich wurde an dem Tage geboren, als in der Kreisstadt Neustettin die Synagogengemeinde der Polizeiverwaltung mitteilte, dass der ‚Reichsbund der jüdischen Frontsoldaten', Ortsgruppe Neustettin, eine Trauerfeier für den verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg veranstalten würde. Es war in der unruhigen Zeit zwischen zwei Weltkriegen, auf dem Gut Juchow in Hinterpommern. Hier wurde der Lebensrhythmus von Aussaat und Ernte bestimmt zwischen Gutshaus und Wirtschaftshof, See, Park, Feldern und Wäldern. Außer der Schule und den Mahlzeiten waren wir sechs Geschwister hauptsächlich uns selbst überlassen. Die Erwachsenen hatten andere Sorgen. Dass meine Mutter große Probleme bekam, weil sie in der Hitlerzeit weiter regelmäßig zur Kirche ging, war uns Kindern nicht bewußt, wir erfuhren es erst viel später, nach dem ‚großen Treck' nach Westen.



Meine ältere Schwester sollte eine politische Mädchengruppe leiten – mit etwa elf Jahren – und las den Kindern Märchen vor, da sie keine Ahnung hatte, was man von ihr erwartete. Unsere Mutter beendete auch dies Unternehmen sehr schnell wieder. Wir waren wohl weit genug weg vom Zentrum des üblen Geschehens.

Im März 1945 landeten wir in einem Bauernhof in Schleswig-Holstein, dessen Lebensrhythmus ähnlich war; nur die Felder waren durch Knicks begrenzt, was uns etwas eng und klein erschien, waren wir doch eine weitläufige Hügellandschaft gewöhnt. Wir wohnten bei den ‚Lütten Lü' am Waldrand und waren wieder uns selbst und der Garten- und Hausarbeit überlassen. Fragten Gäste nach dem Weg, so sagte meine Mutter: „Das ist kein Problem, irgendeinem meiner Kinder begegnet ihr immer". Als ich 16 Jahre alt war, zogen wir nach Hamburg um, und

Pommernheft_1_2008.indd 40 09.07.2008 14:22:02



Haus Janowo 8

es begann der Ernst des Lebens mit friedensmäßig gutem Schulunterricht und dem Berufsbeginn als landwirtschaftlich technische Assistentin. Ich wollte helfen, dass es genug zu essen gäbe. Meine jüngste Schwester hatte beschlossen, ‚Selbstversorger' zu werden, wie die Bauern, die uns 1945 ihre Brotmarken schenkten. Sie hat dann auch später ihren Doktor in Betriebswirtschaft gemacht. Ich hatte stattdessen Erdbeeren, Kartoffeln und Mäuse gezüchtet, letztere in München in einem Institut für Biochemie. Dann wurde mir aber meine Familie mit drei Kindern wichtiger. Ich ging mit ihnen schwimmen, wenn andere Eltern kochten, weil der See dann so schön leer war und engagierte mich in Kindergarten und Schule, bis ich schließlich die

Pommernheft_1_2008.indd 41 09.07.2008 14:22:02

Waldorf-Pädagogik kennenlernte und selber eine Lehrerausbildung machte.

Mein Mann starb, als die Kinder noch ‚Teenager' waren, und wir zogen von der Dienstwohnung auf dem Schulgelände wieder in ein Privathaus. Nun wurden ‚meine Drei' Fahrschüler, und als meine zweite Tochter einmal als einzige die Aufgaben in Mathematik gemacht hatte, erklärte ein Klassenkamerad empört: „Sie fährt ja auch mit dem Zug; wann sollen wir denn unsere Aufgaben machen!" Ich hatte nach einem Jahr als Gartenbaulehrerin eine Büroarbeit übernommen, da ich auch eine Handelsschulausbildung hatte. Doch kollidierte die Arbeitszeit mit dem Schulrhythmus meines Sohnes, der sich, nachdem die großen Schwestern aus dem Haus waren, sehr einsam fühlte. Also machte ich den Magister in Geschichte und Kunstgeschichte, um meine Arbeitszeiten wieder nach den häuslichen Notwendigkeiten zu richten. Doch auch nachher konnte ich nicht dahin ziehen, wo es Forschungsaufträge gab, und dem 16jährigen Sohn Haus, Garten und Kater überlassen. So kam nun wieder die Pädagogik zum Zuge mit einer Zusatzausbildung in Heilpädagogik.

Inzwischen war die Berliner Mauer gefallen, und während eines kurzen Urlaubs in Pommern sah ich mit Entsetzen tausende Hektar Brachland in ganz Pommern jenseits der Oder. Irgendwie wurde mir auf dem Kirchturm in Juchow klar, dass es nach dem Krieg immer noch zu wenig Männer in Mitteleuropa gab, und dass ich selber etwas gegen Brachland und Arbeitslosigkeit unternehmen muß. So entstand also eine deutsch-polnische GmbH, welche das Gut, das nun Juchowo heißt, kaufte und biologisch-dynamisch zu bewirtschaften begann. Meine Tochter Dorothee Himmele-Doll half dabei mit. Als aus der GmbH eine Stiftung wurde, waren wir dort nicht mehr nötig. Wir leben jetzt in Janowo bei Szczecinek/Neustettin, betreiben eine kleine Gärtnerei und unterrichten Deutsch. Eine Lehrlingsausbildung beginnt gerade auch und etwas Pflanzenzüchtung. Wir sind Mitglied im polnischen Demeterverbund und hatten in diesem Sommer französische Landwirtschaftslehrlinge hier zu Informationstagen über ‚Demeter in Polen'. Zwischendurch freuen wir uns immer über Gäste. Bei der derzeitigen Aufgabe werden alle Ausbildungen wieder gebraucht. Man lernt anscheinend nie etwas umsonst.

Janowo 8, PL-78-404 Szczecinek
und Paul-Bönner-Straße 5,
D-68723 Plankstadt

Demeter-Vereinigung: Marktforum und Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise;
Demeter:
griechische Göttin des Ackerbaus

Pommernheft_1_2008.indd 42 09.07.2008 14:22:02

Das Schreiben eines Lebenslaufs

Wisława Szymborska



Was ist zu tun?
Ein Antrag ist einzureichen, dazu ein Lebenslauf.

Ungeachtet der Länge des Lebens
hat der Lebenslauf kurz zu sein.

Geboten sind Bündigkeit
und eine Auswahl von Fakten.
Die Landschaften sind durch
Anschriften zu ersetzen,
labile Erinnerungen durch konstante Daten
Von allen Lieben genügt die eheliche,
nur die geborenen Kinder zählen.

Wichtig ist, wer dich kennt, nicht wen du kennst.
Reisen, nur die ins Ausland.
Zugehörig wozu, aber nicht weshalb.
Preise, ohne wofür.

Schreibe, als hättest du niemals mit dir gesprochen
und dich von weitem gemieden.

Umgehe mit Schweigen Hunde, Katzen und Vögel,
den Erinnerungskleinkram, Freunde und Träume.

Es gilt der Preis, nicht der Wert,
der Titel, nicht dessen Inhalt,
die Schuhgröße und nicht wo
der Mensch, für den man dich hält, hingeht.

Dazu eine Fotografie mit entblößtem Ohr.
Wichtig ist seine Form, nicht was es hört.
Was es hört?
Das Knirschen des Papierwolfs.

übersetzt von Karl Dedecius

Pommernheft_1_2008.indd 43 09.07.2008 14:22:02

Erste Fahrt nach Hause

Auch wenn die Jugendlichen die Ferne kennenlernen sollten, darf die Bindung zum Elternhaus nicht aufgegeben werden. Unser Vier-Tage-Ausflug in die Heimat Ackerhof – Wurchow – Bublitz verstärkte diesen Gedanken. Wir hatten Kleinstfahrräder ins Auto gepackt, so daß wir drei (mein Zwillingsbruder, sein ältester Enkel (21) und ich) der Heimat viel näher kamen. Es war ein erhebendes Gefühl, mit dem Fahrrad von Bublitz nach Ackerhof (6 km) zu radeln; die Strecke kannte so auch unsere Mutter. Es war die Natur pur, der Wind, die langgezogene Allee, der Wald und dann das Ziel, auf dem Hof unserer Großeltern zu stehen.

Wir haben es gewagt. Freundlichen Menschen begegneten wir dort, die uns Haus, Hof und Garten zeigten. Nach etwas holpriger Verständigung (Gestik, Mimik, Bilder) wurde noch eine 80jährige Dolmetscherin aus Bublitz geholt. Es wurde ein reger Austausch über früher und heute. Es war alles so ergreifend, am Ende gab es allerdings Tränen.

Obwohl das Leben der Landbevölkerung recht schwierig ist, wurden wir mit allen Genüßlichkeiten bewirtet. Nach dreimaligen Anläufen ist endlich auch für unsere Familie aus der ehemaligen DDR der Kontakt hergestellt. Dieses Erlebnis hat für uns nachhaltige Wirkungen im positiven Sinn. Der See und die Hügellandschaft bleiben uns ganz nah. Aufgrund des Buches ‚Das verlorene Land', was es in unserer Famile viermal gibt, konnten wir Wurchow und die Umgebung viel



Pommernheft_1_2008.indd 44 09.07.2008 14:22:03



Kirche in Wurchow

besser erforschen. Das Gefühl, das ist unsere Heimat, bleibt wohl ewig in uns, und dort ist es auch gut aufgehoben.

Nicht einmal Nachbarn bzw. Freunde von uns verstehen diese Sehnsucht, das Verlangen nach mehr Wissen über das Land, die Menschen und ihre Geschichte von gestern und heute.

So fanden wir auch die ewige Ruhestätte unseres Großvaters in Goldbeck und die Todesstätte unserer Großmutter in Bernsdorf (4 km von Wurchow). Auch wenn kein Stein vorhanden ist und nichts, aber auch gar nichts an einen Friedhof erinnert, es ist die Stelle des Gedenkens.

Von Ackerhof und Wurchow nahmen wir Erde mit, die wir auf das Grab unserer Mutter legten. Vielleicht ist das die Bindung, die der heutigen Jugend manchmal verloren geht.

Den ersten Brief aus Polen haben wir bereits erhalten. Wir bleiben auf alle Fälle in Verbindung. Vielleicht ergibt es eine neuzeitliche und persönliche Chronik für unsere jungen Leute in der Familie.

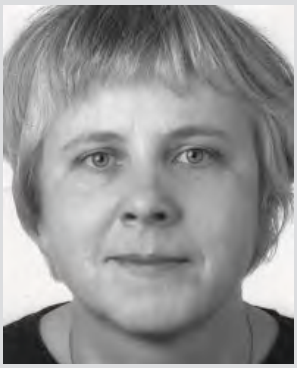
Waldtraut Grasse,
Wurchow
und Auerbach im Erzgebirge

Pommernheft_1_2008.indd 45 09.07.2008 14:22:03



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Pommernheft_1_2008.indd 46 09.07.2008 14:22:03



Die Schule in Wulfflatzke

Im Jahre 1926 wurde unser Vater, der Lehrer Karl Schätzke, als zweiter Lehrer von Groß Dobberow im Kreis Belgard an die zweiklassige Dorfschule in Wulfflatzke versetzt. Der erste Lehrer war zu der Zeit Herr Pretsch.

Das Wulfflatzker Schulhaus sah früher genauso aus wie heute noch. Es besaß drei Klassenräume, von denen aber nur die beiden im Erdgeschoß belegt waren. Der dritte Raum wurde als Abstellraum z.B. für die Landkarten benutzt.

In dem etwas schmaleren Teil des Hauses waren zwei Lehrerwohnungen, unten für den ersten und oben für den zweiten Lehrer. Wie auf der Abbildung zu sehen ist, war in der oberen Wohnung auch ein Balkon. Im vorderen Teil über den Klassenräumen war noch eine kleinere Wohnung. Darin wohnte seinerzeit ein Kriegsinvalide, Herr Maser, mit seiner unverheirateten Schwester, die die Klassenräume reinigte. Auf dem Schulhof standen zu damaliger Zeit ein nied-

Pommernheft_1_2008.indd 47 09.07.2008 14:22:03



riges und ein Hochreck sowie ein Barren. Alles wurde in den Pausen fleißig genutzt

Die Familie Pretsch hatte einen Sohn, Wolfgang, der damals sechs Jahre alt war, während wir in unserer Familie drei Mädchen waren, mit 14, vier und einem Jahr. Unser Vater unterrichtete die Unterstufe (1. bis 4. Schuljahr), Herr Pretsch die Oberstufe (5. bis 8. Schuljahr). Unser Vater gründete sehr bald einen Gesangverein, der regen Zuspruch vor allem der jüngeren Dorfbewohner fand. Zusammen mit unserer Mutter wurden mit dem Gesangverein auch Theaterstücke und Singspiele aufgeführt.

Herrn Pretsch folgte nach wenigen Jahren Herr Rühlow als erster Lehrer. Rühlows hatten eine kleine Tochter, die leider bald starb. Als Rühlows da waren, übernahm unser Vater in der Kirche das Orgelspiel. Einige Jahre danach wurde Herr Rühlow nach Groß Tychow versetzt und Herr Wolf wurde sein Nachfolger. Ende des Jahres 1932 wurde unser Vater an die einklassige Schule in Naßglienke versetzt. Etliche Wulfflatzker und Glienker Bauern bewältigten mit Leiterwagen unseren Umzug, während unsere Mutter und wir beiden jüngeren Kinder in einem Kutschwagen gefahren wurden.

Barbara Rynkowski, geb. Schätzke
Naßglienke und Brandenburg

Pommernheft_1_2008.indd 48 09.07.2008 14:22:03

Meine Schulzeit in Naßglienke

1932 sind meine Eltern nach Naßglienke umgezogen. Dort übernahm mein Vater die einklassige Schule. Seine Vorgänger waren Lehrer Schulz und Lehrer Nitz; Herr Nitz ist dann im Alter in Trockenglienke geblieben. Die Kinder beider Orte gingen in Naßglienke zur Schule. Zu meiner Zeit waren wir 36 Schüler, von der 1. bis zur 8. Klasse.

Ich war damals sieben Jahre alt und ging in das zweite Schuljahr.

Da wir alle gemeinsam Unterricht hatten, waren wir nicht in Klassen, sondern in Schuljahre eingeteilt. Wir haben in der einklassigen Dorfschule nicht weniger gelernt als in einer mehrklassigen Schule. Die ehemaligen Glienker Dorfkinder haben es – soweit ich nach der Flucht noch Kontakt zu etlichen Mitschülern habe – alle zu etwas gebracht.

Das Schulhaus war ein Ziegelbau, der sich wenig von den Bauernhäusern unterschied.

Es war etwas größer und enthielt einen Klassenraum und eine Lehrerwohnung mit zusammen vier Zimmern, zwei davon parterre und zwei auf dem Boden.

Anfangs gab es keinen Schulhof, und wir spielten in den Pausen zwischen den Linden auf einem freien, nicht allzu großen Gelände, das zwischen Schulhaus und der Dorfstraße lag. Es war nicht eingezäunt, aber es bestand keine Gefahr für uns, da es außer Pferdewagen und eventuell mal einem Fahrrad keinen Straßenverkehr gab.



Sportplatz

Pommernheft_1_2008.indd 49 09.07.2008 14:22:04



Schulhaus heute

Später wurde die Straße begradigt und der Hof, der dadurch größer wurde, eingezäunt. Es gab keine Turnhalle; der Sportunterricht wurde im Sommer auf einem gegenüber liegenden kleinen Wiesenstück erteilt, wenn das Wetter es zuließ – später auf dem vergrößerten Schulhof.

Meine Mutter hatte auch eine Lehrerausbildung und übernahm zu Kriegsbeginn den Unterricht, da mein Vater eingezogen wurde. Sie haben sich beide kulturell im Dorf eingesetzt, organisierten Kinderfeste und Sonnenwendfeuer, gründeten einen Gesangverein (einen gemischten Chor) und übten Laienspiele ein. Zum Erntefest wurden Volkstänze aufgeführt, und die Erntekrone hing dann in unserem Unterrichtsraum bis zur Adventszeit, dann hing ein Tannenkranz an seiner Stelle. Meine Eltern waren auch Organisten in unserer kleinen Kapelle, erst mein Vater und im Krieg meine Mutter.

In der polnischen Nachkriegszeit war das Schulhaus nicht mehr bewohnt und verfiel langsam.

Ich brauche wohl niemandem zu erzählen, wie einem zumute ist, wenn man nach Jahrzehnten (1992) den Ort seiner Kindheit in solch einem Zustand wiedersieht.

Die Namen meiner Eltern: Karl Schätzke und Katharina Schätzke, geb. Nierade

Marianne Taubert,
geb. Schätzke
Naßglienke und Zepernick

Pommernheft_1_2008.indd 50 09.07.2008 14:22:04

Rehfüßchen

Lieber Leser, kennen Sie den Unterschied zwischen Rehfüßchen und Pfifferlingen? Es gibt keinen! Wir gingen in den Wald, um Rehfüßchen zu suchen. Und die besten wuchsen in der Hasenfierer Forst. Aber hier verlief auch die Grenze zum Truppenübungsplatz Groß Born.

Die Einweihung des Platzes Groß Born fand im Jahr 1936 durch den General der Infanterie, Blaskowitz, statt. Das geplante Gelände erwies sich bald als zu klein, und so wurde der Ort Barkenbrügge aufgekauft. An der Grenze standen Verbotsschilder „Betreten verboten“, und dort, wo in der Hasenfierer Forst die besten Pilze wuchsen, da verlief die Grenze.

An schönen Sommertagen ging meine Schwester mit mir bei Sonnenaufgang los, um Pilze zu suchen. So 10 bis 15 Pfund fand dann bis zum Mittag jeder von uns. Und ich stellte bald fest, dass gerade hinter den Verbotsschildern die meisten und besten Rehfüßchen wuchsen. Und da es im Wald ziemlich ruhig war, ‚überschritt‘ ich immer öfter diese Grenze und hatte meinen Korb dann schneller als meine Schwester voll.

Dann kam ein sonniger Vormittag im August 1938. Ich hatte mich etwas weiter auf das Gelände des Truppenübungsplatzes gewagt. Und nun dröhnte es von allen Seiten. Panzer durchbrachen das Unterholz. Und ich bekam ein schlechtes Gewissen, ich bekam Angst. Dann fuhren vier Panzer vorbei in Richtung eines Waldweges. Dort blieben sie stehen. Die Luken öffneten sich, und ich wurde rangewinkt. Ein Soldat stieg aus und fragte, ob ich Pilze sammele. Zuerst konnte ich nur nicken. Dann schoben Hände verschiedene Behälter, Kochgeschirre und dergleichen, durch die Luke, voll mit Rehfüßchen. Die Besatzungen hatten in einer Pause Pilze gesucht, nun aber einen Einsatzbefehl bekommen und konnten so die Pilze selber nicht mehr zubereiten. So war auch mein zweiter Korb schon gefüllt. Ich hatte ein beruhigtes Gewissen und war glücklich.

Nachmittags und abends kam ein Aufkäufer. Für ein Pfund Pilze Pfifferlinge gab er um die 30 Pfennige. In den Sommermonaten führte der 18 Uhr-Zug in Richtung Tempelburg einen Güterwagen mit nur für Körbe mit Pilzen und Blaubeeren, die dann nach Stettin oder Berlin gingen und dort am folgenden Tag frisch auf den Markt kamen.

Frau Roloff, die Frau des Gutsverwalters, sammelte körbeweise Pilze innerhalb kurzer Zeit. Dann verriet sie uns ihr Sammelgeheimnis. Sie fuhr mit der Kutsche noch

Pommernheft_1_2008.indd 51 09.07.2008 14:22:04



Blick vom Hasenfierer Bahnhof zum Dorf, Juli 2007

weiter auf das Gelände des Truppenübungsplatzes, wo sich kein anderer mehr hintraute. Dort wuchsen so viele Pilze, dass die nicht gesucht zu werden brauchten, man konnte sie regelrecht ernten.

Bei meinen Besuchen in den letzten Jahren stellte ich fest, dass Pilze dort immer noch eine zusätzliche Einnahmequelle sind. Wenn ich dann nach Hause fuhr, hatte ich im Kofferraum immer ein paar Körbe mit Pfifferlingen – mit Rehfüßchen.

In den Herbstmonaten sammelten wir dann Steinpilze. Ein großer Teil wurde getrocknet, so dass Steinpilze bei uns einfach zum Essen dazu gehörten.

Horst Kantak
aus Hasenfier/Hohenwestedt

Pommernheft_1_2008.indd 52 09.07.2008 14:22:05

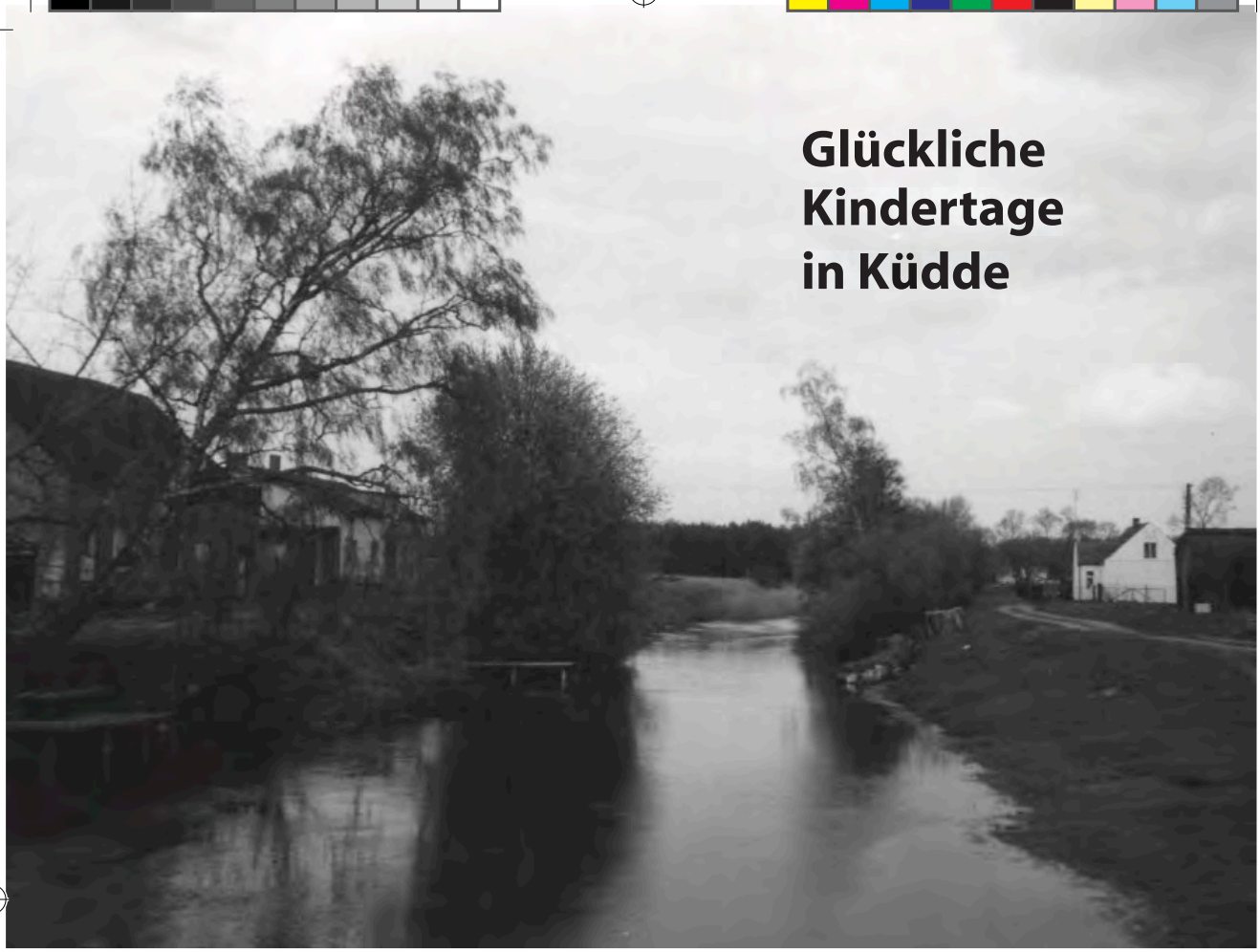
Sommer

Wo Ähren sich
im Sommerwind bewegen
wie Wellen eines Sees
im Sonnenschein,
dort muss mein Herz
sich wundersam erregen,
und ich gesteh's,
es kann nicht einsam sein.

Hier ruhe ich,
so wonniglich im Herzen,
und lass den Windhauch
über mich ergeh'n.
Ich schau' den roten Mohn,
die Königskerzen,
das Ringsumher
will sich im Kreise dreh'n.
Sanft eingeschlafen,
träum' ich Sommerbilder,
bis unvermittelt, jäh'
ich aufgewacht.
Hat doch geradewegs
ein Käfer rot,
mit schwarzen Pünktchen,
auf meiner Nase
Rast gemacht.

Wilfried Schielke, 31. Oktober 2007
Freital-Pesterwitz und Ratzebuhr





Glückliche Kindertage in Küdde

Wenn wir vom Hof durch den großen Obstgarten kamen, wo Vater am ersten Birnbaum hoch oben unsere Schaukel angebracht hatte und wir beim Schaukeln bis in die grünen Zweige flogen, ging's durch die hintere Pforte an dem alten größten Birnbaum vorbei, durch das blühende Kartoffelfeld, die Anhöhe hinauf.

Da breiteten sich vor unseren Augen die Achterwiesen aus, eine weite, ebene Wiesenfläche. Darauf wiegte sich das Wiesenschaumkraut, weiß wie die Schaumkämme der Wellen am Vilmsee. Und wenn dann all' die bunten Blumen blühten, liefen, ja sprangen und hüpften wir durch diese Pracht, hörten der Bienen Gesumm' und sahen Falter tanzen die kleine Böschung hinunter. Und da war er, der leise dahinrieselnde Quellgraben mit seinem klar perlenden Wasser, durchsichtig bis auf den hellen Grund. Es ist da nichts Dunkles, Trübes – alles ist licht, ist schön, von des Sommers Blüten umgeben.

Ruth Proske,
geb. Breutzmann
Rostock-Groß Küdde

Pommernheft_1_2008.indd 54 09.07.2008 14:22:05

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
„Das war das Ende
von Neustettin“
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der
50jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuß und im Heimatmuseum in Eutin.

Karl-Christian Boenke
„Die Notgeldscheine
aus Neustettin Stadt und Land“
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
„Iwan, das Panjepferd –
Eine Kindheit
zwischen Krieg und Frieden“,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
„Ich war einer
von Hitlers Kindern“
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend
in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer
deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Werner Korthals
„Das verlorene Land“
Schauplatz u.a. Wurchow
ISBN: 3-925418-52-0
Preis: 19,80 Euro

Wolfgang Grühn
„So könnte es gewesen sein“
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Erna Unangst
„Weit war der Weg“
Schauplatz u.a. Lottin
und Hohbüch
ISBN: 3-8311-1525-7
Preis: 9,61 Euro

Erna Unangst
„Bleib bei mir, Hanna“
Schauplatz u.a. Lottin und Pinnow
ISBN: 3-8311-1914-7
Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Pommernheft_1_2008.indd 55 09.07.2008 14:22:05

Gesucht und gefunden



Auf der Umschlagseite hinten, S. 59 der vorigen Ausgabe von *Mein Neustettiner Land* (2007-2) hatte ich nach einem Haus in der Mackensenstraße (1) gefragt. Es trägt heute die Hausnummer 33, hatte aber zur deutschen Zeit die Hausnummer 17. Jetzt heißt die Mackensenstraße ul. Kościuszki (2). Das gesuchte Haus steht gegenüber der Einmündung der Martinstraße (poln. ul. Lelewela (3), an deren See-Ende sich heute das Hotel Resiedence befindet) in die Mackensenstraße.

Einige Leserinnen und Leser haben mir Informationen zu dem gesuchten Haus Mackensenstraße 17 gegeben: Brigitte Frerichs, geb. Oderich, Jochem Horn, Brigitta Kasten, Dieter Neumann und Hilde Slupinski, geb. Wachlin.

In dem gesuchten Haus wohnten: Familie Oderich (Herr Helmut Oderich war Geschäftsführer der Norddeutschen Presse, seine Ehefrau, eine geborene Herzberg), das Hausmädchen Erna Ramelow, die Rentnerin Ida Lemke mit Agnes und Elfriede Lemke und Otto Hennig, der Sägewerksverwalter des Dampfsägewerks mit Holzeinlagerungsplatz von Ernst Duske.

Das Haus gehörte wahrscheinlich dem Sägewerksbesitzer Ernst Duske. Der Architekt dieses Hauses könnte Diplomingenieur und Architekt Ernst Stahl gewesen sein, der gegenüber in der Macken-

Pommernheft_1_2008.indd 56 09.07.2008 14:22:06

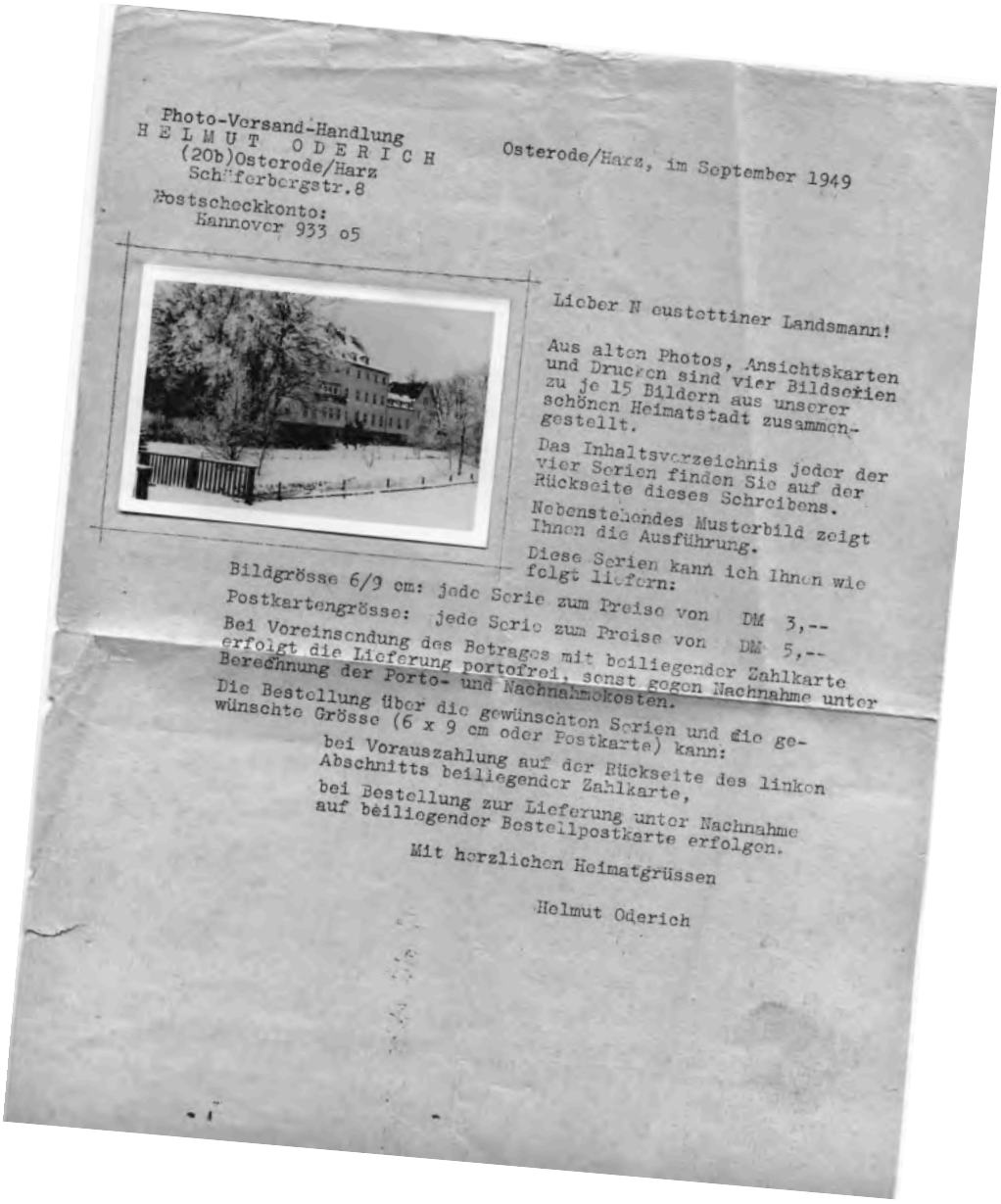


Photo-Versand-Handlung
H E L M U T O D E R I C H
(20b)Osterode/Harz
Schäferbergstr.8
Postscheckkonto:
Hannover 933 05

Osterode/Harz, im September 1949

Lieber Neustettiner Landsmann!

Aus alten Photos, Ansichtskarten und Drucken sind vier Bildserien zu je 15 Bildern aus unserer schönen Heimatstadt zusammengestellt.

Das Inhaltsverzeichnis jeder der vier Serien finden Sie auf der Rückseite dieses Schreibens.

Nebenstehendes Musterbild zeigt Ihnen die Ausführung.

Diese Serien kann ich Ihnen wie folgt liefern:

Bildgrösse 6/9 cm: jede Serie zum Preise von DM 3,--
Postkartengrösse: jede Serie zum Preise von DM 5,--

Bei Voreinsendung des Betrages mit beiliegender Zahlkarte erfolgt die Lieferung portofrei, sonst gegen Nachnahme unter Berechnung der Porto- und Nachnahmekosten.

Die Bestellung über die gewünschten Serien und die gewünschte Grösse (6 x 9 cm oder Postkarte) kann:
bei Vorauszahlung auf der Rückseite des linken Abschnitts beiliegender Zahlkarte,
bei Bestellung zur Lieferung unter Nachnahme auf beiliegender Bestellpostkarte erfolgen.

Mit herzlichen Heimatgrüssen

Helmut Oderich

senstraße 18 wohnte (Hilde Slupinski).

Der Platz zwischen dem Haus Mackensenstraße 17 und der Luisenstraße war ein Holzlagerplatz der Fa. Duske. Dieter Neumann, früher Luisenstraße 9, bezeichnet ihn als den schönsten Spielplatz seiner Kinderjahre. Das Gelände erstreckte sich von der Mackensenstraße bis zum Grasweg; es war also genauso lang wie die Luisenstraße (alle Auskünfte von Jochem Horn).

Helmut Oderich hat nach dem Krieg Schwarz-Weiß-Fotos von

Pommernheft_1_2008.indd 57 09.07.2008 14:22:06

Neustettin vertrieben (s. Abb. auf vorhergehender Seite).

Brigitte Frerichs, geb. Oderich (ihre Adresse in Berlin machte Brigitta Kasten ausfindig) ist mit ihren 75 Jahren das älteste noch lebende Mitglied der Familie Oderich.

Sollte jemand noch weitere Informationen zu dem Haus Mackensenstraße 17 geben könnnen, möge er sich bitte an mich wenden.
Vielen Dank!

(1) August von Mackensen (1849 – 1945) spielte besonders im 1. Weltkrieg eine bedeutende Rolle. Als Adjutant des Kaisers Wilhelm II. und Generalfeldmarschall eroberte er 1916 mit einer deutsch-bulgarischen Heeresgruppe Rumänien und blieb dort bis Ende des Krieges als Oberbefehlshaber. Nach seiner Rückkehr ins nunmehr republikanische Deutschland nahm er seinen Abschied aus der Armee und zog sich auf seine Güter im Kreis Schlochau zurück.

(2) Tadeusz Kościusko (1746 – 1817) war ein polnischer General und Nationalheld.
Er ging 1776 nach Nordamerika und nahm dort am Unabhängigkeitskrieg teil. 1784 kam er als amerikanischer General zurück nach Polen und trat 1789 in gleichem Rang in die Armee ein. 1794 begann er als ‚Staatschef' in Krakau den nach im benannten Aufstand. Nach anfänglichen Erfolgen erlag er der russisch-preußischen Übermacht und geriet verwundet in russische Gefangenschaft. 1796 wurde er freigelassen und lebte danach in Frankreich und Amerika.
Seine militärischen Fähigkeiten, seine Uneigennützigkeit und sein Eintreten für die Bauern machten ihn zu einer sehr populären, fast legendären Heldengestalt.

(3) Joachim Lelewel (1786 – 1861) war ein polnischer Historiker preußischer Herkunft.
Er gilt als Begründer der polnischen kritischen Geschichtsschreibung. Als Professor in Warschau und Wilna wurde er wegen politischer Betätigung entlassen. Zu dieser Zeit war Polen unter die Staaten Österreich, Rußland und Preußen aufgeteilt. Im Aufstand 1830/1 war er Führer des demokratischen Flügels und Regierungsmitglied. Nach der Emigration lebte er in Paris und Brüssel.

Siegfried Raddatz

**Wer aus seiner Heimat scheidet, ist sich selten bewußt,
was er alles aufgibt.
Er merkt es vielleicht erst dann, wenn die Erinnerung daran
eine Freude seines späteren Lebens wird.**

GUSTAV FREYTAG

Pommernheft_1_2008.indd 58 09.07.2008 14:22:06



Wer wohnte hier?

Viktoriastraße





Die güldene Sonne voll Freude und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet, was Gott gebauet
zu seinen Ehren und uns zu lehren,
wie sein Vermögen sei mächtig und groß
und wo die Frommen dann sollen hinkommen,
wann sie mit Frieden von hinnen geschieden
aus dieser Erden vergänglichem Schoß.

Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen
Güter und Gaben; was wir nur haben,
alles sei Gotte zum Opfer gesetzt!
Die besten Güter sind unsre Gemüter;
dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder,
an welchen er sich am meisten ergötzt.

Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

Paul Gerhardt, 1666

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2008



Unser Gedenkstein



Ein Quintett der Musikschule, Frau Anke Bartusch mit ihren Schülern, musizierte bei der Einweihungsfeier des Gerätehauses.

GOTTFRIED BENN

Astern

Astern – schwälende Tage
alte Beschwörung, Bann,
die Götter halten die Waage
eine zögernde Stunde an.

Noch einmal das Ersehnte,
der Himmel, das Licht, der Flor,
was brütet das alte Werden
unter den sterbenden Flügeln vor?

Noch einmal die goldenen Herden
den Rausch der Rosen, Du –
der Sommer stand und lehnte
und sah den Schwalben zu,

noch einmal ein Vermuten,
wo längst Gewißheit wacht:
die Schwalben streifen die Fluten
und trinken Fahrt und Nacht.



Im Namen des Heimatkreisausschusses Neustettin und des Neustettiner Kreisverbands e.V. danke ich allen, die Sie mit Gedanken, Vorschlägen, Ihrem Besuch in Neustettin/Szczecinek und mit Ihren Spenden dazu beigetragen haben, dass wir am 6. September 2008 das Denkmal für unsere Toten aus der Stadt und aus dem Landkreis Neustettin einweihen konnten. Auch den Vertretern der Stadt und des Kreises Szczecinek, den Mitgliedern der deutschen Minderheit und unseren polnischen Freunden gilt unser aufrichtiger Dank.

Viele Spender hatten erkannt, welch große Sonderbelastung uns mit dem Gedenkstein und der Gestaltung seiner Umgebung traf und trifft. Für diejenigen, die eine Spendenbescheinigung haben möchten, haben wir bei der Deutschen Bank PGK AG ein Sonderkonto eingerichtet: Empfänger Neustettiner Kreisverband e.V., Konto-Nr. 321 087 901, BLZ 230 707 00, Stichwort Gedenkstein. Für alle anderen gilt das Konto, wie es schon bisher beim Impressum auf Seite 57 angegeben ist.

Wir alle danken Ihnen und wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen schöne Weihnachtstage und ein gutes Jahr 2009!

Anna-Margarethe Herzog Hans-Jürgen Keun Martin Podewils,
Hans Rieck Ilse Waldow Gudrun Wölk Dr. Siegfried Raddatz

STADT EUTIN

750 JAHRE EUTIN
2007
Mit Tradition in die Zukunft

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes neues Jahr.

In dem bald hinter uns liegenden Jahr ist die Einweihung des Gedenksteins in Neustettin sicher das bedeutendste Ereignis für den Heimatkreis. All die Mühe, die Zeit für Gespräche und Verhandlungen, auch Enttäuschungen und Unwägbarkeiten wurden und werden hoffentlich bald vergessen sein, wenn der Anblick des Gedenksteins – mit der in ihm liegenden Idee der Völkerverständigung – dafür entschädigt.

Wir bedanken uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz! Unser herzlicher Dank gilt allen, die sich mit großem Engagement um das Heimatmuseum und die Kontakte zwischen Neustettin und Eutin einbringen.

Wir freuen uns auf die kommenden Begegnungen mit Ihnen in unserer schönen Stadt; Sie sind in Eutin immer herzlich willkommen!

Eutin, im November 2008

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Das Weihnachtsfest und die Jahreswende rücken näher. In besinnlichen Stunden dieser Jahreszeit lässt man die Besonderheiten der letzten vergangenen Monate noch einmal Revue passieren.

Ein Ereignis von großer Bedeutung, an das sich vornehmlich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erinnern werden, waren die 2. Pommerntage im Pommernzentrum Lübeck Travemünde vom 1. bis 4. Mai 2008.

Vorausschauend möchten wir auf die zwischen dem ehemaligen Kreis Eutin, Rechtsnachfolger Kreis Ostholstein, und dem Kreis Neustettin eingegangene Patenschaft blicken, die im nächsten Jahr 53 Jahre besteht.

Aus Anlass dieses Geburtstages freuen wir uns mit unseren Neustettinerinnen und Neustettinern auf das in der Zeit vom 25. bis 27. September 2009 in Eutin stattfindende Kreis-Neustettiner-Treffen.

Dem Organisationsteam wünschen wir viel Erfolg bei der Durchführung des Treffens und hoffen auf einen ähnlich großen Zuspruch wie in den vergangenen Jahren.

Auch in diesem Jahr möchten wir es nicht versäumen, allen Heimatfreunden zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel unsere herzlichen Grüße zu übermitteln.

Wir wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2009.

Eutin, im November 2008

Joachim Wegener
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Die Seiten

4 bis 5

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Lotta Sosińska
ul. Spółdzielcza 3 A / 14
78-400 SZCZECINEK

Diesen Absender gibt es nicht mehr. Frau Sosinska ist am 26. Juli 2008 verstorben.



Szczecinek, den 3. April 2008

Lieber Herr Raddatz!

Erstmal herzlichen Dank für die schöne Osterkarte. Ja. Ostern feierten wir hier im Schnee. Auch jetzt ist es noch recht frisch.

Ursel Solka brachte mir vor zwei Tagen einen Brief von Ihnen mit der Bitte, ob ich vielleicht etwas wüsste und Ihre Fragen beantworten könnte. Da muss ich Sie leider enttäuschen.

Wie der Russe hier einmarschierte, haben wir uns nicht aus dem Haus gewagt und waren froh, wenn man uns nicht zur Arbeit holte, die wir dann unter Bewachung verrichten mußten.

Was die Nikolaikirche anbetrifft, waren die schönen Fenster zerschlagen, was alles Übrige betrifft, kann ich keine Auskunft geben, da ich nichts weiß.

Wenn man mich nicht gerade zur Arbeit holte, ging ich nicht auf die Straße. Damals war ich eine junge Frau. Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung noch recht lange. Man lebte in Angst von einem Tag zum anderen, war froh, wenn man möglichst nicht gesehen wurde.

Meine jüngste Schwester wurde auch verschleppt. Am 4. April, an ihrem 21. Geburtstag, sperrte man damals viele ins Gefängnis ein. Von dort ging es dann fort. Wir haben nie wieder etwas von ihr gehört. Es hätte mir auch passieren können.

Das werden Sie verstehen, dass man sich möglichst nicht zeigte, nicht umherlief, um zu sehen, was hier und da passierte. Es tut mir

leid, dass ich nichts anderes berichten kann.

Auch heute noch lebe ich sehr zurückgezogen.

Seien Sie herzlich gegrüßt von
Lotta Sosinska.

Neustettin, den 8.7.2008

Lieber Herr Dr. Raddatz!

Danke für Ihren Brief und für das Schreiben mit Ihrem Brief, dass nun das Denkmal aufgestellt wird, was mich freut.

Im vorigen Monat ist mir etwas passiert, es geht mir viel durcheinander, kann mich nicht orientieren.

Mit Frau Hansmann hatte ich gute Freundschaft und mit Herrn Zech. Von Spätaussiedlern von einem Ehepaar von einem Hof ist mir nichts bekannt.

Entschuldigung es geht mir nicht gut.

Ich danke für alles Gute.

Es grüßt herzlich.

(Die Rückseite dieser Postkarte zeigt über herbstlichen Buchen Vers 12 des Psalms 90:

»Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen.«)

(Ratzebuhr/Okonek) 31.7.2008

Lieber Siegfried!

... Am 16.07. fuhr ich nach Neustettin zu Lotte. Sie sagte mir, sie habe nachts von mir geträumt. So gegen 11 Uhr haben wir beide Kaffee getrunken und erzählt. Sie freute sich, dass ich gekommen war. Danach suchten wir in ihren Papieren das Kartoffellied. Das war ja das Motto bei dem Sommerfest in Zitzmin, wohin auch Lotte mitkommen wollte! Sie fühlte sich dem Aussehen nach gut!

Als wir dann viele Papiere auf dem Tisch hatten und das Lied war nicht dabei, wollte sie noch in der Kommode auf dem untersten Pult gucken. Ich sollte die Papiere auf dem Tisch in eine Tüte sammeln. Als ich wohl nach 5 Minuten damit fertig war, sah ich, dass Lotte auf dem Fußboden lag, konnte nicht sprechen, war ganz verkrampft. Auf dem Telefon stand die Tel. Nr. ihres Sohnes, den ich dann anrief und danach den Notruf. Die alle waren nach 6–7 Minuten gekommen, sagten, die rechte Seite sei gelähmt und nahmen sie mit ins Krankenhaus. Dort lag sie eine Woche am Tropf, konnte nur etwas murmeln. Wir haben sie zweimal besucht, weil sie meistens schlief. Am 24. waren meine, die auch Lottes Bekannte war, aus Göttingen und der Martin Flemming noch bei ihr. Sie hat uns wahrgenommen, aber wir konnten sie doch nicht verstehen. Dann haben wir 3 ihr das Lied »Schönster Herr Jesus ...« gesungen. Da ging so ein kleines Lächeln über ihr Gesicht, wir sahen das genau. Das Murmeln verstan-

den wir nicht, helfen konnten wir aber auch nicht! Wir gingen dann.

Am Freitag hat man sie in diesem Zustand zu ihrem Sohn gebracht in die 4. Etage!!!. Als wir am Sonnabend dann im Bus nach Zitzmin waren, bekam Rosemarie (Jagodzka) das Telefonat, ›Lotte sei gestorben!‹ Es war für uns eine Erschütterung, aber für sie eine Erlösung! Sie hatte vor 6 Wochen schon mal einen Schlaganfall, war 1 Woche im Krankenhaus und hatte sich gut erholt, war normal und hat immer auch allein Spaziergänge gemacht, wollte auch mit zu dem Sommerfest nach Zitzmin.

Gestern war nun die Beerdigung in Neustettin! Von unserer Kirchengemeinde waren wir 16 Personen. Herr Pastor hat es wieder gut gemacht, wir haben auf Deutsch gesungen: »Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'« Und einige Male hat der Herr Pastor auch auf Deutsch gepredigt ... sendet Dir Ursel (Solka) aus Ratzebuhr.

Dr. Siegfried Raddatz

Lotte Sosinska (1920 – 2008) ein Leben für die evangelische Gemeinde

Als ich Lotte Sosinska im Sommer 1982 im ausklingenden Kriegsrecht kennenlernte, war sie schon mehr als ein Dutzend Jahre Gemeindeälteste gewesen, kannte die Neustettiner Gemeinde von ihren Anfängen unter Schneidermeister Zech und erlebte manche Veränderungen:

Damals gab es noch die eigene Organistin Frau Klerke mit ihrer alle übertönenden Stimme, damals konnte sie noch einige Konfirmationen erleben, von denen nur eine Konfirmandin treu geblieben ist. Die anderen zogen entweder nach Deutschland oder wurden mit der Eheschließung katholisch. Nächst Stolp war Neustettin die größte deutschsprachige Gemeinde in Hinterpommern. Das lag sicherlich auch an der rührigen Gemeindeältesten, die es sich von Anfang an zur Aufgabe gemacht hatte, die Alten und Kranken zu Hause zu besuchen, wesentlich intensiver als in allen anderen Gemeinden.

Weil die Kapelle nur von der Gemeinde genutzt wurde und nicht nur bloß ein paar Stunden am Sonntag wie in Groß Rakitt, Belgard oder Köslin, hatte sie viel Arbeit mit der Instandhaltung. Immer wieder drang die Feuchtigkeit das Mauerwerk hoch, jedesmal sollte die Reparatur endgültig sein.

Ende der achtziger Jahre wurde die Kapelle der Gemeinde als Eigentum übertragen und dabei wurden die Grenzen festgelegt. Die Kirche in Vorpommern mit der Gemeinde Demmin stiftete noch

vor der Wende den Zaun, und fortan galt Lotte Sosinskas ganze Liebe dem Garten rings um die Kapelle. Die Enkeltochter mit Kind wurde abgeordnet, im Sommer nachmittags den Garten zu bewachen, damit er kein Tummelplatz für die Kinder aus den benachbarten Mietshäusern wurde.

Obwohl alles Wasser zum Putzen und zum Kochen mitgebracht werden mußte, organisierte sie immer wieder ›Kirchenkaffees‹. Dann wurden die Bänke einfach umgestellt, und einige wurden zu ›Tischen‹ umfunktioniert. Der hintere Teil der Kapelle war durch eine Bretterwand abgeteilt.

In der Familie mußte sie manches Leid verkraften. Als ich sie kennenlernte, war sie bereits Witwe. Ihre einzige Tochter starb früh an Krebs, eine Enkelin wanderte nach Deutschland aus. Ihre jüngere Schwester Elisabeth starb vor etlichen Jahren. Trotz aller charakterlichen Unterschiede: »Schwester bleibt Schwester!« Es wurde sehr einsam um sie, obwohl sie mehr Kontakte – auch nach Deutschland – hatte als viele andere, denn sie war eine eifrige Briefschreiberin, auch für andere, bis zuletzt mit gestochener Schrift.

Vor vielen Jahren dachte sie schon einmal an einen Rückzug aus der aktiven Arbeit. Doch kaum war ihre Nachfolgerin installiert, kippte diese vom Stuhl und war tot. Im Jahre 2006 sah sie vom Ver-



stande her ein, dass es notwendig wurde, ihre Arbeit nach 37 Jahren in jüngere Hände zu geben.

Doch mit dem Herzen konnte sie sich nicht so leicht lösen, denn die ›jungen Leute‹ machten doch manches anders, als sie es getan hätte. Das schmerzte bei aller Dankbarkeit dafür, dass die Arbeit weiterging.

All die Jahre war Frau Sosinska auch treue Begleiterin der Johanniter gewesen und Helferin bei den Besuchern vom Pommernkonvent. Eigentlich war die Geschäftsführerin für alle Gemeinden östlich der Oder zuständig, doch gelang es ihr, für einzelne Gemeinden spezielle Betreuer zu finden. Ab 1986 war es die in Pöhlen (Kreis Neustettin) geborene Brigitte Schmidt, bis sie ins Altersheim gehen mußte. Deren



Altar in der evang. Kapelle

Nachfolgerin wurde dann Sigrid Nolte, die sich mit Lotte Sosinska und Ursel Solka auf den Tagungen angefreundet hatte. Die Geschäftsführerin wurde auch »Ehemalige« und konnte sich darum besonders in die zwiespältigen Gefühle der ehemaligen Neustettiner Gemeindeältesten hineinversetzen.

Im Herbst war Lotte Sosinska noch bei der Tagung in Travemünde gewesen. »Ich wollte doch noch einmal dabei sein!« Am 17. Mai kam sie zur Einweihungsfeier des Gemeindezentrums in Köslin, immer ein bißchen im Bewußtsein, es könnte das letzte Mal gewesen sein, denn sie mußte zwischendurch immer wieder für kürzere Zeit ins Krankenhaus. Trotz der Trockenheit in diesem Frühjahr, zog sie noch los, um an ihren geheimen Stellen im Walde Frühlingsmorcheln zu sammeln und zu trocknen, mit denen sie immer die Besucher verwöhnte.

Eigentlich wollte sie noch zum Sommerfest in Zitzmin kommen, doch am Tage des Sommerfestes starb sie gegen 15 Uhr im Neustettiner Krankenhaus. In den Tagen im Krankenhaus wurde sie von den Gemeindemitgliedern Ursel Solka, Rosemarie und Waldemar Jagodzki regelmäßig besucht.

Am Donnerstag, dem 24. Juli, wurden Ursel Solka und Sigrid Nolte von Uwe Schmidt (einem Freund von Alfred Haß und demnächst Gemeindemitglied in Neustettin) von Eulenburg aus zum Krankenhaus gefahren. Sie hatten sich mit dem Konventsmitglied Martin Flemming verabredet, der mit einem Freund wegen der Tagung schon in Neustettin weilte. Ursula Solka, Martin Flemming (der kurz vorher schon bei Lotte gewesen war) und Sigrid Nolte haben gemeinsam am Krankenbett gestanden und abwechselnd die Hand der Freundin gehalten. Sie wussten, dass neben dem Choral »Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'...« »Schönster Herr Jesus ...« ihr Lieblingslied war. Die drei sangen für Lotte alle sechs Strophen.

Später holten sie die Geschwister Jagodzki von zu Hause ab und ge-

meinsam – auch mit den noch anwesenden Freunden – gingen sie in die Kapelle zu beten, für Lotte, für ihre Freundin. Martin Flemming las aus dem Neukirchener Kalender die Tageslosung.

Die Neustettiner und Sigrid Nolte empfanden es dankbar, dass ihrer Gemeindeältesten im Sonntagsgottesdienst in Köslin mit Pastor Haerter im Gebet gedacht wurde und nochmals, ehe alle am Dienstag auseinander gingen. Am 30. Juli ist sie nun zur letzten Ruhe gebettet worden. Nicht nur die Gemeindemitglieder, sondern auch alle deutschen Bekannten und Freunde – ganz besonders der Heimatkreis Neustettin mit seinem Vorsitzenden Dr. Siegfried Raddatz, der sich diesem Nachruf anschließt – werden ihrer stets in Dankbarkeit gedenken. Wenn sich der Heimatkreis Neustettin am 6. September zur Einweihung des Gedenksteins im Park am Streitzigsee trifft, werden wir dort auch ein Gebet für Lotte Sosinska sprechen.

Dr. Rita Scheller

Evangelische Kirchengemeinde in Szczecinek/Neustettin

In der Kapelle am Wasserturm (ul. Wodociągowa) findet an jedem

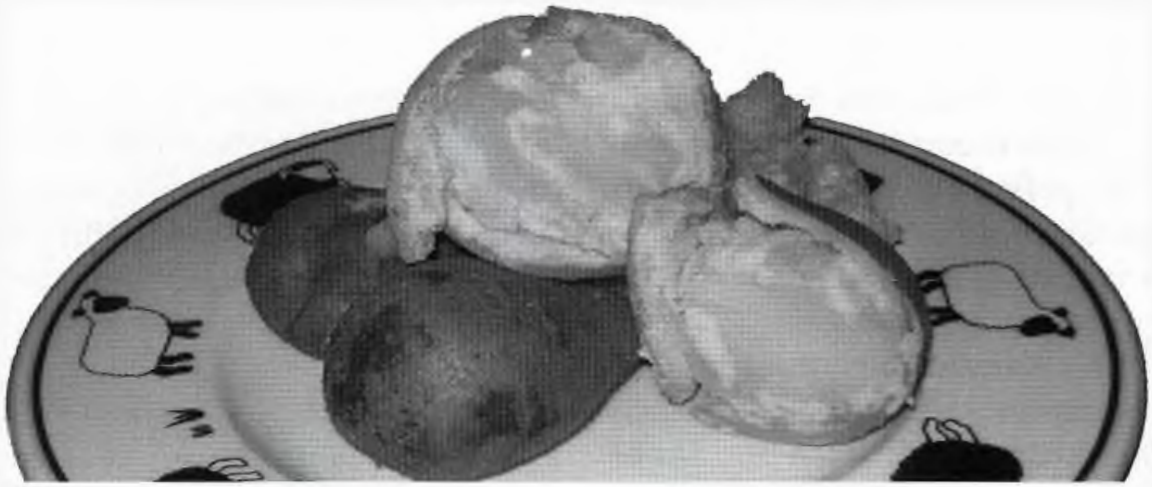
4. Sonntag im Monat um 11.15 Uhr ein

Gottesdienst in deutscher Sprache statt.

Jeder Besucher der alten Heimat ist dazu herzlich eingeladen.

Aufruf von Frau Ingrid Saenger,
Vors. des Pommernkonvents:

In Neustettin wollen wir der Gemeinde helfen, Schäden von Diebstahl und Vandalismus finanziell zu tragen. In diesem Sommer wurde ein beträchtlicher Teil des Kupferdaches der Kirche gestohlen. Außerdem wurden noch weitere Zerstörungen, z. B. am Kreuz über der Eingangstür, festgestellt. Leider zahlt keine Versicherung dafür, so dass wir um Hilfe gebeten wurden.



Das Kartoffellied

Einst hat mal der Alte Fritze,
daß es jedem Deutschen nütze,
streng befohlen: »Jedermann
baut sofort Kartoffeln an.«

Alle Menschen, groß und kleine,
leben nicht vom Brot alleine.
Auch Kartoffeln müssen sein,
denn sie schmecken immer fein.

Montags weiß ich, was ich koche.
Es ist der erste Tag der Woche.
Montags gibt's Kartoffelbrei,
Speck und Zwiebeln auch dabei.

Dienstags, möcht ich euch vertellen,
muß ich die Kartoffeln pellen.
Dienstags schmeckt ganz delikat
die Kartoffel als Salat.

Mittwochs woll'n wir mal versuchen
Den Kartoffel-Reibekuchen.
Mittwochs stehn auf unser'm Tisch
Leck're Puffer, kroß und frisch.

Donnerstags, da koch' ich Klöße,
alle von derselben Größe.
Donnerstags schmeckt tadellos
die Kartoffel uns als Kloß.

Freitags brauch' ich die Friteuse,
daß sich drin das Fett auflöse.
Freitags, ja das ist kein Witz,
gibt's Kartoffeln als Pommes Fritz.

Samstags essen Ruth und Stoffel
Gerne uns're Bratkartoffel.
Samstags putzen alle weg
Bratkartoffeln mit viel Speck.

Und am sieb'ten Tag der Woche
ich mal Salzkartoffeln koche.
Sonntags wir gar fröhlich mampfen,
wenn die Salzkartoffeln dampfen.

Mancher rühmt mit großen Worten
auch noch die Kartoffelsorten.
Auch daran sieht jedermann,
was man mit Kartoffeln kann.

D'rum woll'n wir mit munt'ren Weisen
immer die Kartoffel preisen,
wie in diesem Liedchen noch:

DIE KARTOFFEL LEBE HOCH!

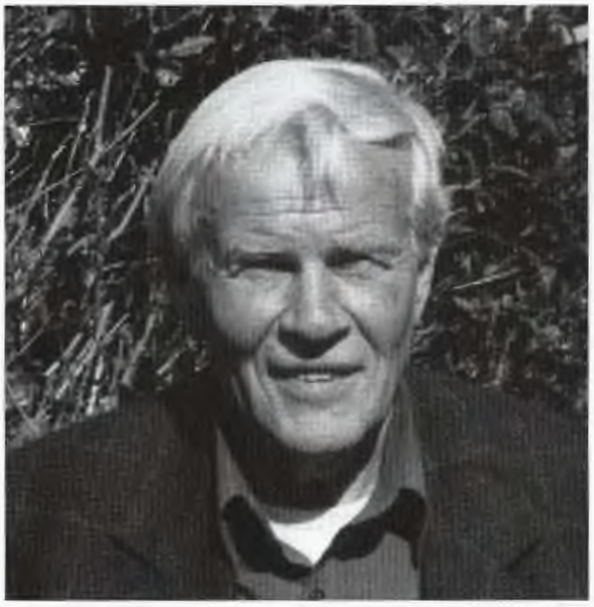
Verfasser mir nicht bekannt

Alfred Haß

Ich gehöre in mehrfacher Hinsicht zu den Ausnahmen: In den evangelischen Diaspora-Gemeinden gibt es nur ganz wenige Männer. Ich bin einer davon. Außerdem sind in den letzten Jahren nur ganz wenige Heimatvertriebene in ihre Kindheitsheimat zurückgekehrt, und längst nicht alle fanden wie ich den Weg zur evangelischen Kirchengemeinde.

Am 20. Februar 1938 wurde ich in Pöhlen Abbau geboren. Laut Geburtsurkunde wurde meine Ankunft von der Hebamme gemeldet. Mein Vater war Bauer, und ich war das 13. von 14 Kindern.

Am 28. Februar 1946 wurde unsere Familie vertrieben. Meine Mutter starb bereits 1949. Von da an kümmerten sich meine großen Schwestern Gertrud, Martha und Käthe um uns fünf jüngere Schulkinder. Zunächst lebten wir in Bad Segeberg, später in Gudow, bis wir wie viele Flüchtlinge in Schleswig-Holstein 1954 nach Remscheid im Bergischen Land umgesiedelt wurden. Dort erlernte ich die Anfertigung von Sägeblättern, damals ein typischer Beruf im Bergischen Land. 1998 wurde ich Rentner. Meine beiden Söhne Frank und Thomas sind erwachsen und haben ihr Auskommen in Deutschland. Seit 1990 bin ich geschieden, also ziemlich unabhängig.



Da wollte ich etwas Neues anfangen; es zog mich in meine Heimat zurück, wo ich einst geboren war. Heute wohne ich zwölf Kilometer von Pöhlen entfernt in Kölpin. Schon vor dem Umzug war ich öfter nach Polen gefahren und wurde eines Tages von einem polnischen Freund zum Bau eines Hauses animiert. Der Ort liegt kurz vor Bärwalde und ich habe einen großen Garten. Eine Frau aus dem Dorf putzt bei mir.

Mein polnischer Freund hatte schon von der evangelischen Gemeinde in Neustettin gehört. Dann nahm mich eines Tages Frau Ilse Kal, 1925 in Bärwalde geboren, mit. Heute kann sie nicht mehr zur Kirche kommen, weil sie extrem dement geworden ist. Ich habe einen recht großen PKW, mit dem ich immer wieder Gemeindemit-



Evang. Kapelle am Wasserturm

glieder auch zu auswärtigen Veranstaltungen mitnehmen kann. Dafür sind sie recht dankbar. Weil ich mich auf allerhand praktische Hilfeleistungen für die evangelische Gemeinde beschränke, bin ich auch beim Pastor beliebt. Ich habe kein Sprachtalent und kann nur wenig Polnisch. Zum Einkaufen reicht es, aber niemals für eine Diskussion.

Gott sei Dank bin ich in all den Jahren niemals krank gewesen und brauchte keine Ärzte. Einmal ließ ich mir eine neue Brille verschreiben, die ich selber bezahlte, die aber immer noch billiger war als in Deutschland. 2006 stürzte ich vom Fahrrad, war kurze Zeit bewußtlos. Die Leute riefen die Ambulanz, ich kam ins Krankenhaus und wurde am Kopf mit 15 Stichen genäht. Seitdem trage ich immer einen Fahrradhelm. Die Bezahlung war problemlos über meine Auslandskarte von der AOK Remscheid.

Mehrmals im Jahr machen wir Besuche hin und her. Zu den zwei Söhnen sind längst zwei Enkel gekommen; der eine macht gerade Abitur. Mein älterer Bruder war am 20. Mai 1945 in der Russenzeit in Pöhlen verstorben. Sein Grab auf dem Friedhof ist nicht mehr erkennbar, doch ich möchte einst in seiner Nähe begraben werden.

Mein größter Wunsch ist es, dass ich gesund bleibe und meinen Vergnügungen nachgehen kann wie Radeln oder zehn bis zwölf Kilometer Wandern mit meinem Hund. Ich habe viel Freude an der pommerschen Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Außerdem kann ich voll am deutschen Fernsehen mit 22 Programmen teilnehmen, weil meine Schüssel entsprechend ausgerichtet ist, mit der ich deswegen kein polnisches Fernsehen empfangen kann.

Ein paar Bauern im Dorf haben – beeinflußt durch die Propaganda der Medien – Angst vor den Deutschen, die ihre Höfe zurückfordern könnten. Ich persönlich werde im Dorf nicht angefeindet. Andere zurückgekehrte Deutsche, die ich kenne, haben eher Probleme – das könnte aber auch an deren Charakter liegen.

Alfred Haß
Kielpino 17 A,
PL-78-446 Silnowo

Dieses Gespräch wurde am 3. September 2007 in der Kapelle in Neustettin nach einem Seniorenvormittag von Dr. Rita Scheller aufgeschrieben.

Einweihung des Gedenksteins zu Ehren unserer Toten in Neustettin/Szczecinek am 6. September 2008

Wir hatten uns so auf diesen Tag gefreut – und nun das: Am Morgen des 6. Septembers 2008 sahen wir dunkle Regenwolken, und es begann schon leicht zu regnen, als wir uns von Kasimirshof/Kazimierz aus, wo wir bei Ingrid und Kurt Klatt wohnten, auf den Weg nach Neustettin machten. Dabei hatten wir so auf gutes Wetter gehofft, denn an diesem Tag sollte in Neustettin im Park am Streitzigsee die Feier zur Einweihung des Gedenksteins zu Ehren unserer Toten stattfinden. – Aber das Wetter besserte sich zusehends, und als um 11 Uhr die Feier begann, hatten wir schönes Spätsommerwetter.

Als wir an der Gedenkstätte ankamen, konnten wir zunächst das Ehepaar Keun begrüßen. Vertreter der Presse waren auch schon da und führten ein Gespräch mit Herrn Keun, über das in der örtlichen Presse (Głos Koszaliński) berichtet wurde. Herr Keun hat bis 1948 in Neustettin gelebt und daher aus dieser Zeit polnische Sprachkenntnisse.

Nach und nach trafen die ehemaligen Einwohner aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin ein, die an den Vortagen mit dem Bus der Fa. Radmer-Reisen, der Bahn oder dem privaten PKW angereist waren. Auch einige der heutigen Bewohner von Szczecinek waren erschienen. Dann kamen Schüler der Musikschule der Stadt mit ihrer Lehrerin und nahmen unter dem





für sie vorbereiteten Baldachin mit ihren Instrumenten Platz.

Es waren Sitzgelegenheiten vorhanden, und der Gedenkstein war mit Tannengrün sowie blauen und weißen Blumen geschmückt. Der Stein ist 2,10 m hoch und besteht aus zwei leicht versetzt angeordneten Quadern aus poliertem, dunklem Granit. Auf der linken Säule befindet sich die Inschrift in deutscher und polnischer Sprache. Sie lautet:

ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT UND DEM
LANDKREIS NEUSTETTIN
und
W DOWÓD PAMIĘCI O
NASZYCH ZMARŁYCH
Z MIASTA I POWIATU
NEUSTETTIN

Auf dem rechten Quader ist das Wappen von Neustettin angebracht, das auch das Wappen von Szczecinek ist. Darunter steht der Name Szczecinek und die Jahreszahl 2008. Der Gedenkstein steht an herausgehobener Stelle am Spazierweg im Park am Streitzigsee.

Die Feierstunde wurde eingeleitet von einem Divertimento von Joseph Haydn, einer Polonaise, die von den Schülern der Musikschule unter der Leitung von Frau Anna Bartusch gespielt wurde.

Das Quintett spielte auch zwischen den Ansprachen und zum Schluß weitere Divertimenti vom gleichen Komponisten.

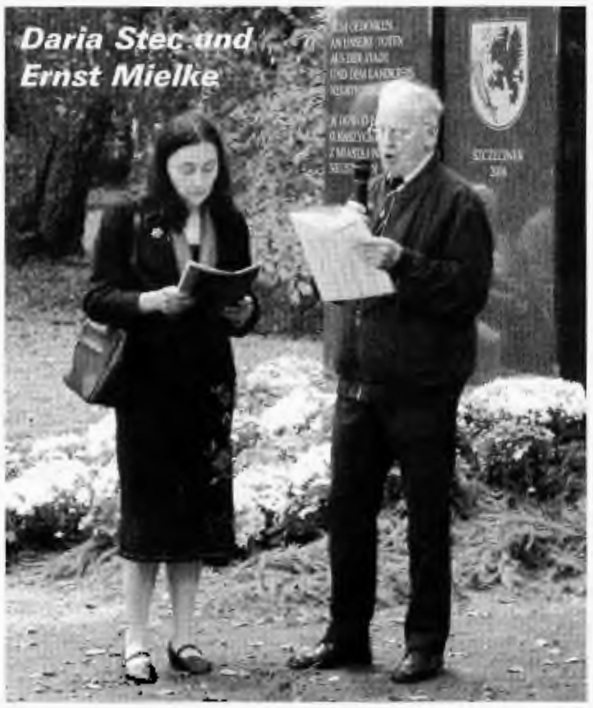
Um 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin (HKA), Herr Dr. Siegfried Raddatz, die Einweihungsfeier und begrüßte die angereisten Neustettiner aus der Stadt und dem Landkreis, die Repräsentanten und Einwohner der Stadt und des Kreises Szczecinek, die Vertreter der Kirchen und weitere Gäste.

Er stellte Frau Daria Stec und Frau Monika Zimna-Pietrzyk vor; sie übersetzten die Redebeiträge

Herr Dr. Raddatz dankte allen Persönlichkeiten, die dazu beigetragen hatten, dass wir heute diese Einweihung feiern konnten, insbesondere dem Bürgermeister, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, und dem Vorsitzenden des Stadtrates, Herr Wiesław Suchowiejko.

Als erster sprach der Bürgermeister von Szczecinek, Herr Hardie-Douglas:

»Sehr geehrter Herr Vorsitzender Raddatz, hier versammelte Mitglieder der Gruppe der ehemaligen Stadt- und Kreisbewohner von Neustettin, Einwohner von Szczecinek, eingeladene Gäste!
Die Einweihung dieses Gedenksteins der ehemaligen Bewohner von diesem Gebiet ist ein sehr wichtiges Ereignis. Es ist die Beendigung der langjährigen Bemühungen der ehemaligen Bewohner des Kreises Neustettin um die Genehmigung für die symbolische Geste von beiden Seiten, der ehemaligen und der heutigen Bewohner.
Die Geschichte der deutsch-polnischen Verhältnisse ist schwierig und reich an schmerzhaften und oft tragischen Momenten. Der Höhepunkt dieser negativen Verhältnisse war der zweite Weltkrieg. Polen hat einen hohen Preis bezahlt – Millionen von Opfern und unvorstellbare Zerstörungen. Die neue, durch den Jalta-Vertrag bekräftigte Nachkriegsordnung nahm uns große Ostgebiete weg. Die Deutschen haben Menschenverluste erfahren und auch einen Teil ihres Territoriums verloren. Der Abschied der Deutschen von u. a. den Gebieten des heutigen Westpommerns – Stettin, Köslin, Kolberg oder Neustettin – und ihr Exodus nach Deutschland waren für sie ein traumatisches Ereignis. Nicht weniger schmerzhaft war die Heimatlosigkeit der Polen, die aus dem Grenzland ver-


Daria Stec und Ernst Mielke

trieben wurden, die Umsiedlung der Einwohner von Wilno, Kijov, Lwów oder Grodno.
Ein bedeutender Teil von ihnen hat sich gerade in Nord-West-Polen angesiedelt.
Man brauchte mehrere Jahre, damit wir uns jetzt bei diesem Gedenkstein, der Eure Nächsten unvergeßlich macht, treffen können. Wir leben im vereinigten Europa, und die Feindlichkeit zwischen unseren Völkern beginnt für unsere Kinder und Enkelkinder immer ein unverständlicher Teil der Geschichte zu werden. Die Grenze zwischen Polen und Deutschland verschwindet. Wir besuchen uns einander, wenn wir es wollen, ohne Visa und ohne Pässe; oft arbeiten wir zusammen und führen gemeinsame Projekte aus. Die Generationen, die von der Grenzrevision träumen, kommen auf eine natürliche Art und Weise in die Vergangenheit.

Wir verstehen ausgezeichnet Eure Vorliebe für die Gebiete von Szczecinek. Wir sind auch der Meinung, dass das ein schöner Teil Europas ist. Wie könnt Ihr den Ort nicht lieben, wo Ihr geboren seid. Oft sind hier Eure Eltern und Großeltern geboren. Wir fühlen genau dasselbe. Wir lieben dieses Gebiet, wo ein Teil von uns geboren ist, wo unsere Kinder und Enkel geboren sind.
Seit dem Kriegsende sind 63 Jahre vergangen. Es ist jetzt Zeit, um an die Zukunft zu denken und die Vergangenheit zu vergessen. Der heutige Tag bringt mit sich ein Symbol der Vereinigung. Er ist ein Zeichen des Verschwindens von Ausländerfeindlichkeit zwischen unseren Völkern. Er ist die Akzeptanz der Tatsache, dass wir alle das Recht zur Liebe und zur Vorliebe für die Gebiete unserer Vorfahren haben. Er ist ein Tag der Beachtung der historischen Wahrheit, weil es doch keine Bedenken gibt, dass bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts der Ort, an dem wir uns jetzt befinden, Deutschland gehörte und Neustettin hieß. Wir sagen das ganz offen. Wir sprechen den Namen Neustettin ohne Hemmungen und Vorurteile aus, und die ehemaligen Einwohner laden wir in zwei Jahren ein, den 700. Jahrestag der Stadtrechte zu feiern.
Nach den Jahren der Vorurteile kommen wir – so hoffe ich – zu normalen, freundschaftlichen, partnerschaftlichen Nachbarverhältnissen. Ich gratuliere den Initiatoren- nach den Jahren der Bemühungen – zur Endausführung dieses Projektes und wünsche Ihnen allen eine schöne Zeit in Szczecinek«.

Der Rede des Bürgermeisters folgte die Ansprache des Landrates, Herrn Krzysztof Lis:

»Meine Damen und Herren,
sehr verehrte Gäste!
In dem polnischen Kultfilm ›Sami Swoi‹ spielen Kargul und Pawlak die Hauptrollen. Sie sind Vertreter zweier Familien, die nach dem 2. Weltkrieg aus den ehemals polnischen Ostgebieten zwangsausgesiedelt wurden. In diesem Film geht es um das Heimweh, um die Sehnsucht dieser Menschen nach dem, was sie zurücklassen mußten, nach dem Platz, wo sie geboren wurden, wo sie heranwuchsen, wo ihre Vorfahren lebten. Durch die Änderung der Grenzen wurden Sie vertrieben ins heutige Westpolen.
Die in einem kleinen Beutelchen mitgeführte Erde ist für sie eine Reliquie, die jeder aus der Familie bei der eigenen Beerdigung verwendet wissen möchte. Ich knüpfe ganz bewußt an diese Episode des Films an, weil für die Polen, aber auch für viele Deutschen, nach dem 2. Weltkrieg das Schicksal der Eltern sehr ähnlich war. Es war nicht abhängig von ihnen selbst, sondern von den großen Machthabern der Welt.
Nicht aus eigenem Willen, unter Zwang haben sie Hab und Gut verloren, die Gräber der Angehörigen und Vorfahren, die Stätten, die sie mit eigener Arbeit und eigenem Fleiß geschaffen hatten, plötzlich mußten sie alles verlassen und sich auf den Weg ins Unbekannte begeben, nur weil Grenzen geändert wurden, weil man

Deutscher war oder weil man Pole war. Seit dieser Zeit sind viele Jahre vergangen, aber die Liebe zur Heimat ist immer noch lebendig. Erst die zweite und die dritte Generation verliert die enge Beziehung, weil sie den früheren Heimatort nicht mehr kennt. Ich stamme aus einer Familie, die aus den polnischen Ostgebieten nach hier umgesiedelt wurde. Dort war kein Platz für meine Großeltern und Eltern, weil sie Polen waren. Ich bin hier aufgewachsen, hier lebe ich, ich arbeite hier, und ich kann mir nicht vorstellen, dass ich woanders leben kann. Für mich ist Szczecinek, Barwice, Czaplinek und Połczyn Zdrój meine kleine, vertraute Heimat. Doch es ist mir bewußt , dass diese Orte vor noch nicht so langer Zeit für Sie, die hier Anwesenden, Neustettin, Bärwalde, Tempelburg und Bad Polzin waren, Orte, die Sie fest im Gedächtnis haben. Wir als die heutigen Bewohner verstehen und achten das!
Es ist gut, dass wir heute – wenn auch erst nach vielen Jahren – dieses Denkmal hier in Szczecinek einweihen können, Kreisstadt früher und heute, ein Denkmal zu Ehren der früheren Einwohner von Neustettin und Umgebung. Mit großer Anerkennung gedenke ich des Einsatzes von Herrn Raddatz. Dank seiner Bemühungen können wir heute anders denken über das, was uns verbindet. Es verbindet uns die Vergangenheit dieser Stadt, in der wir heute hier stehen, wir als Polen und Sie als Deutsche. So sei also der heutige Tag für uns ein gemeinsamer Festtag. Grüß Gott!«

Für das erkrankte HKA-Mitglied, Herrn Hans Rieck, sprach Herr Dr. Hans-Norbert Strietzel als Vertreter der Stadt Neustettin:

»Meine deutschen Landsleute, liebe Bürger von Szczecinek!

Ich freue mich, dass ich heute zu Ihnen – und wie ich hoffe – für Sie sprechen darf, hier, wo ich als kleiner Junge mit meinem Freund Roger Kny gespielt habe. Ich bin kein Redner, aber ich will versuchen, meine Gedanken und Empfindungen auszudrücken.
Zuerst möchte ich danken, danken den Bürgern von Szczecinek und ihren Repräsentanten, danken dafür, dass Sie – trotz durchaus verständlicher Einwendungen und Widerstände – Ihre Zustimmung gegeben haben zur Errichtung dieses Denkmals. Ganz besonders herzlich möchte ich dem Herrn Bürgermeister und dem Herrn Landrat danken für das, was Sie eben gesagt haben und wie sie es gesagt haben. Mit Ihren Worten, meine Herren, haben Sie in einer mich überraschenden Weise die Wünsche, die Bitten, die ich hier aussprechen wollte, bereits erfüllt. Mit Ihren Worten helfen Sie uns, den noch hier in Neustettin geborenen und jetzt alt gewordenen Menschen, das Trauma des Verlustes der Heimat endgültig zu bewältigen.
Aber die Bedeutung dieses Denkmals, dieses Mahnmals, geht weit darüber hinaus. Seit der Wiedervereinigung der nach dem Kriege getrennten zwei



Propst Piotr Jesionowski weiht das Denkmal

deutschen Staaten ist die westpolnische Grenze endgültig. Sie haben lange auf die Anerkennung dieser Grenze warten müssen, obwohl doch gerade wir Deutschen Verständnis haben müßten für polnische Ängste, egal ob sie begründet sind oder nicht. Wir Deutschen mußten lange warten auf versöhnliche Töne aus Polen, die es während der Zeit der kommunistischen Diktatur nicht gab. Mein nachdenklicher Bruder hat schon in frühen Jahren zu mir gesagt: »Für die, die jetzt in Neustettin geboren sind, ist das doch auch Heimat.« Und sensible und vernünftige Menschen haben schon lange zur Besinnung gemahnt, zu Toleranz und Miteinander: Reuter, Dedecius, Gräfin Dönhoff, Graf von Krockow, Bartoszewski.

Noch gibt es Polen und Deutsche, die nach schwersten Traumatisierungen ihren Hass nicht überwinden können. Mit diesen seelisch krank gebliebenen Menschen müssen wir eigentlich Mitleid haben. Wir dürfen uns nicht irritieren lassen durch stumpfsinnige Schläger, Demagogen und Ideologen, die den Unterschied zwischen Heimatliebe oder Vaterlandsliebe und Nationalismus nicht begreifen wollen! Wir Neustettiner begreifen, dass Neustettin Szczecinek geworden ist, eine polnische Stadt, und dass sie das auch bleiben wird. Sie machen sich in einer uns berührenden Art und Weise die

Jahrhunderte alte Vergangenheit von Neustettin bewußt.
Das Verlangen nach Verständnis, Verständigung, Versöhnung ist unseren beiden Völkern nach und nach – Gott sei Dank! – zu einer Selbstverständlichkeit geworden, ganz einfach der Wunsch nach Normalität, nach Miteinander, nach Freundschaft. Für uns Neustettiner gilt das Wort der Gräfin Dönhoff: »Lieben – ohne zu besitzen!« Gerade in diesen Tagen habe ich gespürt: Sie lieben diese Stadt, dieses Land! Mit meinen Freunden, meinen Kindern, meinen Enkeln wünsche ich diesem Land, diesem Kreis, dieser Stadt und seinen Bewohnern, seinen Menschen, eine glückliche Zukunft in Freiheit und Frieden. Danke!

Herrn Dr. Strietzel folgte als Vertreter des Kreises Neustettin Herr Ernst Mielke. Er stammt aus Grünewald, dem heutigen Mieszałki:

»Liebe Landsleute, verehrte Gäste!

Im Namen der 127 selbständigen Landgemeinden des Kreises Neustettin begrüße ich alle Anwesenden und freue mich darüber, dass diese Gedenkstätte heute eingeweiht wird. Möge sie über die Grenzen der Stadt und des Kreises hinaus wirken als Zeichen des Friedens zwischen den leidgeprüften Völkern Polens und Deutschlands und zur Verständigung und zum friedfertigen Umgang miteinander beitragen.
Und möge diese Stätte uns ehemalige Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin erinnern an eine Zeit, in der unsere Länder in Frieden ein



gutes nachbarschaftliches Verhältnis pflegten. Sie soll darüber hinaus ein Mahnmal sein gegen Diktatur, Unterdrückung, Vernichtung und Krieg.
Ich wünsche mir, dass die heutigen Bewohner wie auch die deutschen Besucher an diesem Denkmal innehalten und als Zeichen des guten Willens einen Gruß austauschen.
All den Personen und Behörden, die sich für die Errichtung dieser Gedenkstätte eingesetzt und sich finanziell eingebracht haben, danke ich im Namen aller Gemeinden des Kreises Neustettin. Allen Anwesenden wünsche ich einen angenehmen Tag!
Vielen Dank!



Pfarrer Wojciech Fröhlich aus Słupsk/Stolp sprach in seinem Gebet:

»Allmächtiger, ewiger Gott, wir danken Dir für die, welche vor uns gewesen sind, welche uns bis zum heutigen Tag als Vorbild dienen. Wir wollen Dir heute für alle ehemaligen Einwohner von Neustettin danken und derer gedenken, deren Leben hier endete. Für die jetzigen Einwohner dieser Stadt beten wir alle zu Dir. Herr, wir bitten Dich, lass uns so wie auch unsere Vorfahren Zeugen Jesu Christi auf dieser Welt sein. Dies geschehe durch unseren Herrn Jesus Christus.
In unserer Gemeinschaft wollen wir auch heute der letzten Gemeindevorsitzenden in Neustettin gedenken, die vor kurzem verstorben ist. Wir gedenken Frau Lotta Sosinska.

Propst Piotr Jesionowski aus Szczecinek/Neustettin weihte des Denkmal und sagte dann:

»Bei dieser Einweihung sind mir einige Gedanken durch den Kopf gegangen. Der Tag der Einweihung dieses Denkmals fällt auch in die Zeit, in der wir die 100 jährige Einweihung unserer Kirche feiern. Wir denken in diesen Tagen auch an alle, die diese Kirche gestiftet, gebaut und sie uns heutigen Bewohnern in einem so guten Zustand hinterlassen haben.
Auch ich hoffe, dass dieser Ort hier ein Ort der Begegnung sein werde, auch ein Ort des Gebetes für alle, auch für diejenigen, die hier früher gelebt haben.«

Mit dem gemeinsam gesprochenen Vaterunser war der Gedenkstein eingeweiht und Herr Dr. Raddatz sprach die Schlußworte.

Die Feierstunde endete mit dem Pommernlied, von dem alle fünf Strophen mit Begleitung eines jungen Trompeters (Patryk Rynkiewicz) gesungen wurden.

Danach hatte der HKA zu einem Imbiss ins Restaurant CORONA in der ul. Ordona 4 (früher Stellterstraße) eingeladen. Dabei trafen sich die ehemaligen Kreis Neustettiner mit den heutigen Bürgern aus Stadt und Land zu Gesprächen.

(Die Schülerinnen und Schüler von Frau Bartusch waren Alicja Gracjasz, Patrycja Werstak, Antoni Orłowski und Zuzanna Hermanowska. Ihnen und dem Trompeter Patryk Rynkiewicz danken wir herzlich).

Martin Podewils, HKA Neustettin

Die Glocke von Neustettin



2007 erfuhr ich definitiv davon, dass sich eine Glocke aus der ehemaligen Nikolaikirche zu Neustettin in der Evang-Lutherischen Kirche, Sedanstraße 20, in Lage/Lippe befindet. Auf dem Weg zur PKSt-Sitzung (Heimatzeitungen) in Travemünde machte ich in Lage Station (Mi., den 27. 2. 2008). Ich konnte den zuständigen Pfarrer nicht sprechen und hinterließ im Gemeindebüro eine Notiz, dass ich bei meiner Rückfahrt am Sonnabend (1. 3. 2008) zwischen 15 und 16 Uhr wieder in Lage sein werde und dass ich gerne die ehemalige Neustettiner Glocke sehen möchte. An diesem Sonnabend traf ich mich zum ersten Mal mit dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Herrn Richard Krause. Wir stiegen in den Turm, und ich fotografierte die Glocke. Bei dieser Begegnung kam mir spontan die Idee, diese Glocke zur 100 Jahrfeier der Nikolaikirche nach Neustettin/Szczecinek zurückzuführen. Es sollte von meiner Seite eine Geste sein, sich für die Errichtung des Denkmals für unsere Toten zu bedanken und damit zur Versöhnung beizutragen und um Freundschaft zu werben. Die Einweihung unseres Denkmals (6. 9. 2008) sollte einen Tag vor dem festlichen Hochamt zur 100 Jahrfeier stattfinden. Pfarrer Krause gefiel mein Vorschlag. Er empfahl mir, mit dem Propst der nun katho-


dwuTYGODNIK SZCZECINECKI

nr 469

2 zł

Powraca po 65 latach

»Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz,
der Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeide Lage hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Glocke aus Neustettin zurückzugeben. Es ist geplant, dass dies zum 100 jährigen Bestehen der Kirchengemeinde am 7. September 2008 erfolgen soll. Allerdings sind noch Verhandlungen mit einer Kranfirma zu führen. Über den Zeitplan werde ich Sie informieren.
Der Ausbau der Glocke kostet ca. 500 €. Den Transport nach Neustettin werden wir übernehmen. Würde der Heimatkreis Neustettin die Ausbaukosten übernehmen?
Mit freundlichem Gruß
Ihr Pfarrer Richard Krause.«

lischen Marienkirche, Herrn Piotr Jesionowski, darüber zu sprechen.

Am Mittwoch, dem 16. 4. 2008, besprach ich mit Herrn Jesionowski in Szczecinek die Gestaltung unserer Einweihungsfeier. Anschließend brachte ich die ehemalige Neustettiner Glocke in Lage zur Sprache und schlug ihm vor, sich wegen einer Rückführung an Herrn Pfarrer Krause zu wenden.

Aus dem Brief von Pfarrer Krause an Herrn Jesionowski vom 19. 7. 2008 erfuhr ich, dass Herr Jesionowski ihm zweimal geschrieben hatte, am 15. 5. 2008 und am 15.7.2008. Den Inhalt dieser Briefe kenne ich nicht. Mir schrieb Herr Pfarrer Krause am gleichen Tag:

Ich antwortete Herrn Pfarrer Krause postwendend, teilte ihm mit, dass ich mich über die Entscheidung sehr freue und dass der Heimatkreis oder ich die Ausbaukosten übernehmen werde.

Einige Tage danach teilte ich dies auch Herrn Hubert Böttcher, Redakteur der Pommerschen Zeitung (PZ), mit. Er berichtete über diesen Vorgang ausführlich in der PZ-Ausgabe

Folge 31/08 vom 2. August 2008. Hier lud ich auch alle früheren Kreis Neustettiner zur Teilnahme an den Feierlichkeiten in Neustettin ein.

In den folgenden Ausgaben der PZ gab es zu der geplanten Rückführung der Glocke eine Stellung-

nahme von Frau Margrit Schlegel (Vorstandsmitglied der PLM und Präsidentin des PKSt), von Herrn Hubert Böttcher und Herrn Michael Hammermeister (Chefredakteur der PZ), außerdem mehrere Leserbriefe mit zustimmender oder ablehnender Meinung.

Alle gewählten Mitglieder des HKA Neustettin waren für eine Rückführung der Glocke nach Neustettin; Frau Anna-Margarethe Herzog empfahl einen Transfer als Leihgabe. Mein Vertreter als Vorsitzender und als Heimatkreisbearbeiter, Herr Martin Podewils, schrieb:

»Nach Kenntnis der Hintergründe und der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Glocke stimme ich in diesem Sonderfall ihrer Rückführung zu. Dafür sprechen folgende Gründe:
Die evang.-luther. Kirchengemeinde Lage ist Eigentümerin der Glocke. Ihre Entscheidung ist daher zu respektieren. Wir sind dankbar dafür.
Die Neustettiner wussten bisher – mit wenigen Ausnahmen – nichts davon, dass die Glocke noch existiert und sich in Lage befindet. Sie reisen sicher eher nach Neustettin als nach Lage und suchen dort ihre heimatliche Nikolaikirche auf.
Dann ist es doch schön, wenn sie wissen, dass ihre alte Kirchenglocke – obwohl schon für Kriegszwecke ausgebaut – den Krieg und die Kriegswirren der Nachkriegszeit überstanden hat und nun wieder an ihrem angestammten Platz zu hören ist.

Wir können damit ein Zeichen der Dankbarkeit setzen gegenüber den Vertretern von Szczecinek für ihr Engagement zur Errichtung des Gedenksteins zur Ehre unserer Toten im Park am Streitzigsee.
Der Übernahme der Kosten für den Ausbau der Glocke (ca. 500 €) stimme ich zu.«

Am 25. 8. 2008 teilte Pfarrer Krause Herrn Propst Jesionowski und mir Folgendes mit (Auszug):

»Der Kirchenvorstand der evang.-luther. Kirchengemeinde Lage hat in seiner Augustsitzung noch einmal seinen Beschluß bekräftigt, die Glocke nach Neustettin zurückzuführen.

Allerdings haben uns die teilweise heftigen Reaktionen in der Pommerschen Landsmannschaft dazu veranlaßt, bei der Evang. Kirche in Deutschland (EKD) bzw. Union Evang. Kirchen (UEK) nachzufragen, wer denn Rechtsnachfolger dieser Glocke ist. Wir haben uns dazu entschlossen, um gegen eine juristische Anfechtung unseres Beschlusses auf der sicheren Seite zu sein.

Ich vermute, dass dieser Prozeß noch einige Zeit dauern wird. Insofern ist der Zeitpunkt, die Glocke am 7. September 2008 in Neustettin zu übergeben, nicht zu halten.«

Die Glocke konnte also nicht zum Jubiläum übergeben werden. Es war



mir bewußt, dass unsere Entscheidung für eine Überführung der Glocke nicht die Meinung aller Pommern sein würde. Erschreckt haben mich aber einige überzogen aggressive, ja haßerfüllte, ablehnende Leserbriefe in der PZ. Davon möchte ich mich klar distanzieren. Ich hoffe aber, mit allen anderen Neustettinern und Pommern einen Konsens **für** eine Rückführung zu finden.

Beim Ratzebuhrer und Misdroyer Patenschaftstreffen in Timmendorfer Strand (14.9.2008) predigte ein junger Pfarrer über eine Stelle im Epheser-Brief, in der es auch um gegensätzliche Standpunkte geht. Seine Botschaft war:

»Haltet einander aus, begegnet Euch in christlicher Liebe!«

Im Brief vom 29. September 2008 teilt Herr Pfarrer Krause Herrn Jesionowski und mir mit:

»Der Kirchenvorstand der evang.-luther. Kirchengemeinde Lage hat in seiner Septembersitzung seinen Beschluß, die Glocke nach Neustettin zurückzuführen, ***zurückgenommen.***

Der Grund ist ein ***juristischer:***

Die evang.-luther. Kirchengemeinde Lage ist gar nicht Eigentümer der Glocke, sondern die Union Evangelischer Kirchen (UEK) in Berlin.

... Um die Glocke nach Neustettin zu geben, müßten unser Kirchenvorstand, die Lippische Landeskirche, die UEK und das Bundesinnenministerium zustimmen ... Der Kirchenjurist der Lippischen Landeskirche hat uns dringend geraten, die Glocke in Lage hängen zu lassen.

Es tut mit leid, Ihnen dies mitzuteilen.«

Am 5. Oktober 2008 besuchte ich den Erntedankgottesdienst in Lage und hörte dabei zum ersten Mal die Neustettiner Glocke läuten. Beim anschließenden Spendenessen im Gemeindesaal bedankte ich mich bei Herrn Pfarrer Krause und dem Gemeindevorstand für ihren Einsatz. Auch allen anderen Personen, die mich bei meinem Vorhaben unterstützt haben, sage ich herzlichen Dank – auch wenn wir letztlich unser Ziel, die Glocke wieder nach Neustettin zu bringen, leider nicht erreicht haben.

Dr. Siegfried Raddatz,
HKA Neustettin

Der 100. Geburtstag unserer Nikolaikirche – auch ohne Glocke willkommen



Die Nikolaikirche grüßt vom Ufer des Streitzigsees

Die Stadtkirche zu Neustettin wurde am 28. Februar 1908 feierlich als evangelische Nikolaikirche geweiht.* Seit dem Verlust unserer Heimat an Polen im Jahr 1945 ist daraus die katholische Marienkirche geworden. Deren Gemeinde hatte beschlossen, die Feier des 100. Geburtstages in den Spätsommer zu verlegen.

Vom 4. bis 7. September 2008 fand diese Geburtstagsfeier statt, auf der den Gemeindemitgliedern und den Bürgern der Stadt ein abwechslungsreiches Programm geboten wurde. Der Höhepunkt war ein feierliches, prächtiges Hochamt, das der Bischof von Koszalin (Köslin), seine Eminenz, Herr Edward Dajczak, zelebrierte.

Den Anfang bestritten am Donnerstagabend Sängerinnen und Sänger der Oper Bydgoszcz (Bromberg), die in einem geistlichen Konzert, das dem verstorbenen Papst Jan Paweł II gewidmet war, Arien und Lieder in kammermusikalischer Begleitung boten.

Herr Magister Jeryz Dudż, Leiter des örtlichen Regionalmuseums, hielt am Freitag in der Kirche einen ausführlichen Dia-Vortrag, in dem er die Historie der Kirche zeigte und dabei ausführlich auf die Baugeschichte in deutscher Zeit einging.



Am Sonnabend gab der in Polen sehr bekannte Künstler Józef Skrzek sein Jubiläumskonzert, bei dem er sang (manchmal von einer Frau begleitet) und mittels eines Moog-Synthesizers einen spirituellen, sakralen Sound erzeugte. Man erkannte Melodien aus der Klassik und der Unterhaltungsmusik, Volkslieder und Hits der Pop-Musik.

Hatte das Wetter am Sonnabend bei der Einweihungsfeier unseres Denkmals noch gehalten, so regnete es leider am Sonntag. Trotzdem war die Kirche voller Menschen. Bei dieser feierlichen Messe mit einem großen Aufgebot an Priestern und Ministranten in zum Teil farbigen, kostbaren Gewändern, mit Weihrauch, Orgel, Chor und Solisten, machte die katholische Kirche Staat.

Sowohl der Propst wie auch der Bischof begrüßten die deutschen Gäste und hießen sie willkommen, viele von ihnen frühere Neustettiner (einige von ihnen waren in der Kirche getauft und konfirmiert worden). Leider geschah dies nicht in deutscher Sprache, was um so mehr betrübte, da der Bischof ausgezeichnet deutsch spricht. Auch hier wurden die deutschen Stifter und Baumeister genannt, und der Propst bedankte sich dafür, dass die Kirche in einem so hervorragenden Zustand hinterlassen worden war.

Das Hochamt wurde beendet mit einer Prozession um die Kirche. Hier kam nun auch unsere Ausstellung zur Geltung, die wir vor der Kirche aufgebaut hatten und mit der wir auf sieben Schautafeln die deutsche Geschichte der Kirche darstellten. Auf großen Fotos (vor Regen geschützt!) von Originalen aus dem Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin, aus dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald und aus Privatbesitz zeigten wir alte Ansichten der Nikolaikirche, Skizzen von





den Bauplänen, Prospekte, original nachgebaute Holzmodelle der Kirche, ein Porträt des letzten deutschen Pfarrers, Herrn Affeldt, und ein Bild des Schlüssels der Kirche, der im Museum in Eutin aufbewahrt wird. Diese Stellwände blieben auch an den Folgetagen noch stehen und wurden von vielen Besuchern ausgiebig studiert.

Hier gilt es, Herrn Jarosław Pietrzyk und seiner Ehefrau Monika Zimna-Pietrzyk ein großes Lob und einen herzlichen Dank auszusprechen, denn sie haben die Arbeiten vor Ort ausgeführt!

Beim anschließenden Festmahl in den Räumen der gegenüber liegenden Forstschule sprach ich mit Bischof Dajczak auch über die beabsichtigte Rückführung der ehemals in der Nikolaikirche hängenden Glocke aus Lage. Nachdem ich ihm den aktuellen Stand mitgeteilt hatte (das Urteil der Evangelischen Kirche Deutschlands stand zu dem Zeitpunkt noch aus), meinte er:

»Propst Jesionowski kann auch keine Glocke aus seiner Kirche verschenken, ohne die Zustimmung der Katholischen Kirche Polens eingeholt zu haben.«

Im Verlauf des weiteren Gesprächs (Bischof Dajczak kennt den Kölner Dom, Kölns romanische Kirchen und den Bischof Meisner) versicherte er mir, dass wir alten Neustettiner in unserer alten Heimat immer herzlich willkommen seien. Es sei sowohl unsere Heimat als auch die der heutigen Bürger Szczecineks. Er würde sich sehr freuen, wenn die Glocke aus Lage nach Szczecinek überführt würde, so dass wir sie dann an ihrem angestammten Platz gemeinsam hören könnten.

** – Für die polnische Bevölkerung ist der 28. Februar 1945 der erste Tag des polnischen Szczecinek. Die frühere Bahnhofstraße heißt heute ul. 28 Lutego, also Straße des 28. Februar.*

Dr. Siegfried Raddatz

NEUSTETTIN/SZCZECINEK
700 Jahrfeier 2010

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus! Wir stellen ihnen zwei Projekte vor:

Aufruf an die Schüler des Elsbieta-Liceum in Szczecinek

SCHÜLER FORSCHEN
Beiträge zu Geschichte der Stadt Neustettin
Die Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung stiftet einen
„Professor-Dr.-Karl-Tümpel-Preis"
für interessante Beiträge von Schülerinnen und
Schülern des Elisabeth-Lyceums zur 700jährigen
Geschichte der Stadt aus ihrer langjährigen deutschen
Vergangenheit in Verbindung mit ihrer heutigen
polnischen Gegenwart.



Professor Dr. Tümpel

Präambel
Der Schülerverein will gemeinsam mit dem Lyzeum erreichen, daß sich die Schülerinnen und Schüler verstärkt mit der Jahrhunderte alten deutschen Geschichte ihrer heutigen Heimatstadt befassen und sich dabei im Umgang mit der deutschen Sprache üben. Der Name für den Preis geht auf den bekannten Neustettiner Historiker, Professor Tümpel (1855 1940), zurück, welcher zum 600jährigen Jubiläum die Geschichte der Stadt aufgeschrieben hat. Er war auch Lehrer am Gymnasium, das einst in den Mauern des heutigen Lyzeums bestand.

Dafür stehen den Schülern 4 Themenkomplexe zur Auswahl:

1. Was wissen wir über bedeutende Ereignisse aus der Geschichte? Zum Beispiel über das Leben der Angehörigen des pommerschen Greifengeschlechts auf dem Schloß im Streitzigsee. Hier fand unter anderem im Jahre 1423 „Der große Tag von Neustettin" statt und in den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges lebte dort die Fürstin Hedwig auf ihrem Witwensitz.
Was wurde in den folgenden Jahrhunderten aus dem Schloß, wie wird es heute genutzt?

2. Was haben wir über hervorragende Persönlichkeiten erfahren, welche in der Stadt Neustettin vom 17. bis 19. Jahrhundert wirkten und dazu beitrugen, daß sie vor hundert Jahren als eine „Perle unter den pommerschen Städten" genannt werden konnte. Da waren zum Beispiel die Schöpfer und Gestalter der schönen Anlagen am Streitzigsee. (Gerichtsdirektor Stelter, Schmiedecke, Bennewitz)
Welche beliebten Pädagogen haben am Gymnasium gewirkt, welche ihrer ehemaligen Schüler haben später bedeutende Leistungen vollbracht?

3. Wie lebten, arbeiteten und vergnügten sich die Einwohner der Stadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Streitzigsee mit Motor-, Segel- und Ruderbooten, Bücherbad und Freibäder, Klosterwald und Mauseinsel, Ruderregatten und andere Sportwettkämpfe und unvergessen, der Neustettiner Fasching mit großem Umzug und Tanz in allen Sälen.

4. Was geschah, als die Deutschen weg waren. Was wurde aus den historische Gebäuden, ihren Denkmälern; was verschwand noch alles aus dem Stadtbild was an die ehemaligen Bewohner erinnerte und warum? An vielen Gebäuden d der Stadt finden wir heute Gedenktafeln in polnischer Sprache; als einziges Denkmal aus deutscher Zeit steht heute noch der Gedenkstein, den einst dank bare Schüler ihrem Direktor Kaulfuss setzten, an seinem Platz im Garten de Schulgebäudes dicht am See. (Interviews möglich)
Was war in diesem Gebäude, ehe es wieder Schule wurde, wo sind wohl di bunten Glasfenster geblieben, die einst ein Schmuck der Aula waren, gestifte von den Ehemaligen der Schülervereine.

Die genaue Themenstellung erfolgt am Lyzeum gemeinsam mit Geschichts- un Deutschlehrern. Daran kann auch der Verein der Ehemaligen dieser Schule be teiligt werden. Dieser Personenkreis kommt dann auch als Ansprechpartner fü die Schüler in Frage.
Teilnehmen können sowohl einzelne Schüler, wie auch kleinere Arbeitsgruppen
Der Umfang der Arbeiten sollte auf 10 - 12 Seiten (A4) Text in polnische Sprache begrenzt sein. (Eventuelle Bilder und Grafiken zusätzlich.) Dazu is eine deutsche Übersetzung erforderlich, die mithilfe eines Deutschlehrers erfol gen kann.
Es ist auch möglich, sich moderner elektronischer Medien zur Umsetzung de Themas zu bedienen.

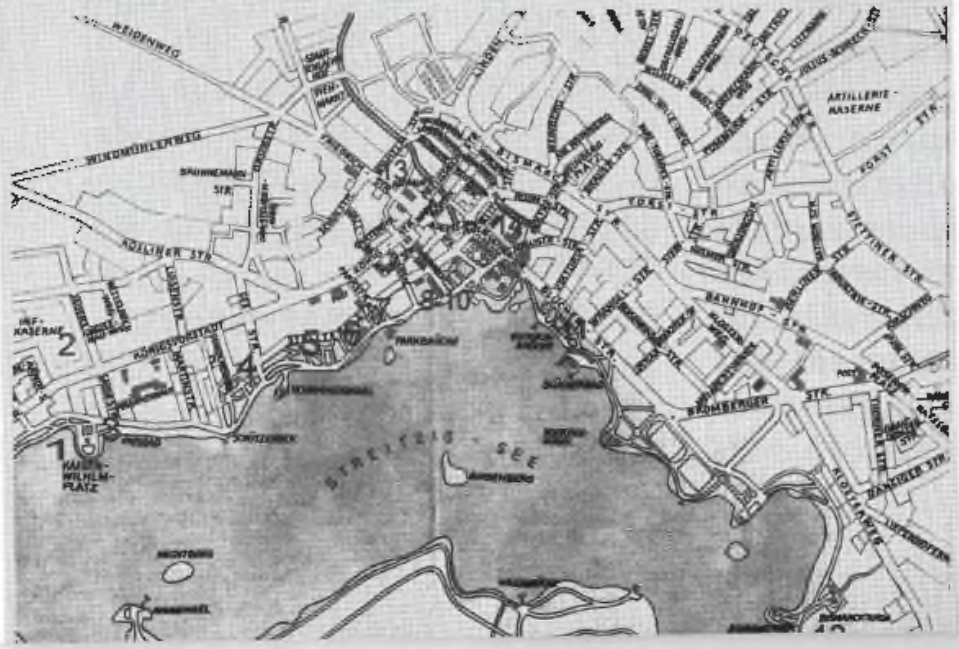
Zeitrahmen für den Wettbewerb - die Schuljahre 2007 bis 2009
Die genauen Themen werden bis Ende 2007 gemeinsam mit den beteiligte Schülern am Elsbieta-Liceum in Szczecinek ausgewählt und der Schülervereini gung mitgeteilt.
Die Arbeiten sind an die Schülervereinigung bis zum 30. Juni 2009 einzu reichen. Sie werden durch eine, vom Vorstand berufene Arbeitsgruppe bewertet
Die Vereinigung der Fürstin-Hedwig-Schüler setzt drei Preise in der Höhe vo 300,- 200,- und 100,- Euro für die besten Arbeiten aus.
Die Schülervereinigung wird die Beiträge in ihrer Zeitschrift veröffentlichen beziehungsweise zur Gestaltung einer Festschrift zum Stadtjubiläum verwenden

Eutin / Szczecinek, im September 2007

Hans-Henning Molkentin
Vorsitzender des
Fürstin-Hedwig-Schüler e. V.

mgr Danislawa Roman
Direktorin des
Elsbieta-Liceum Szczecinek

Denkmallandschaft vom Kaiser-Wilhelm-Platz bis zum Bismarckturm



1 Kaiser-Wilhelm-Denkmal
2 Denkmal in der Infanteriekaserne
3 Denkmal für das 8. Westpreußische I.R. 175 1914–18
4 Denkmal für das Reserve-Infanterieregiment 34
5 Stelter-Denkmal am Stellterplatz
6 Die drei Paladine von Kaiser Wilhelm I.
7 Kriegerdenkm. für 65/66 u. 70/71
8 Denkmal für die Getallenen des Gymnasiums
9/10 Röder-und Kaulfußdenkamal
11 Schlageterstein
12 Bismarckturm auf d. Burgwerder
13 Gedenktafeln auf dem Markt sowie am Direktorhaus in der Hedwigstraße
14 Ehrenmal in der Nikolaikirche
15 Gedenktafel auf dem Markt sowie am Direktorhaus in der Hedwigstraße

Geplante Sonderausgabe Sommerheft 2010

anlässlich des Jubiläums 700 Jahre Gründung der Stadt Neustettin/Szczecinek

Themenliste für »Mein Neustettiner Land«

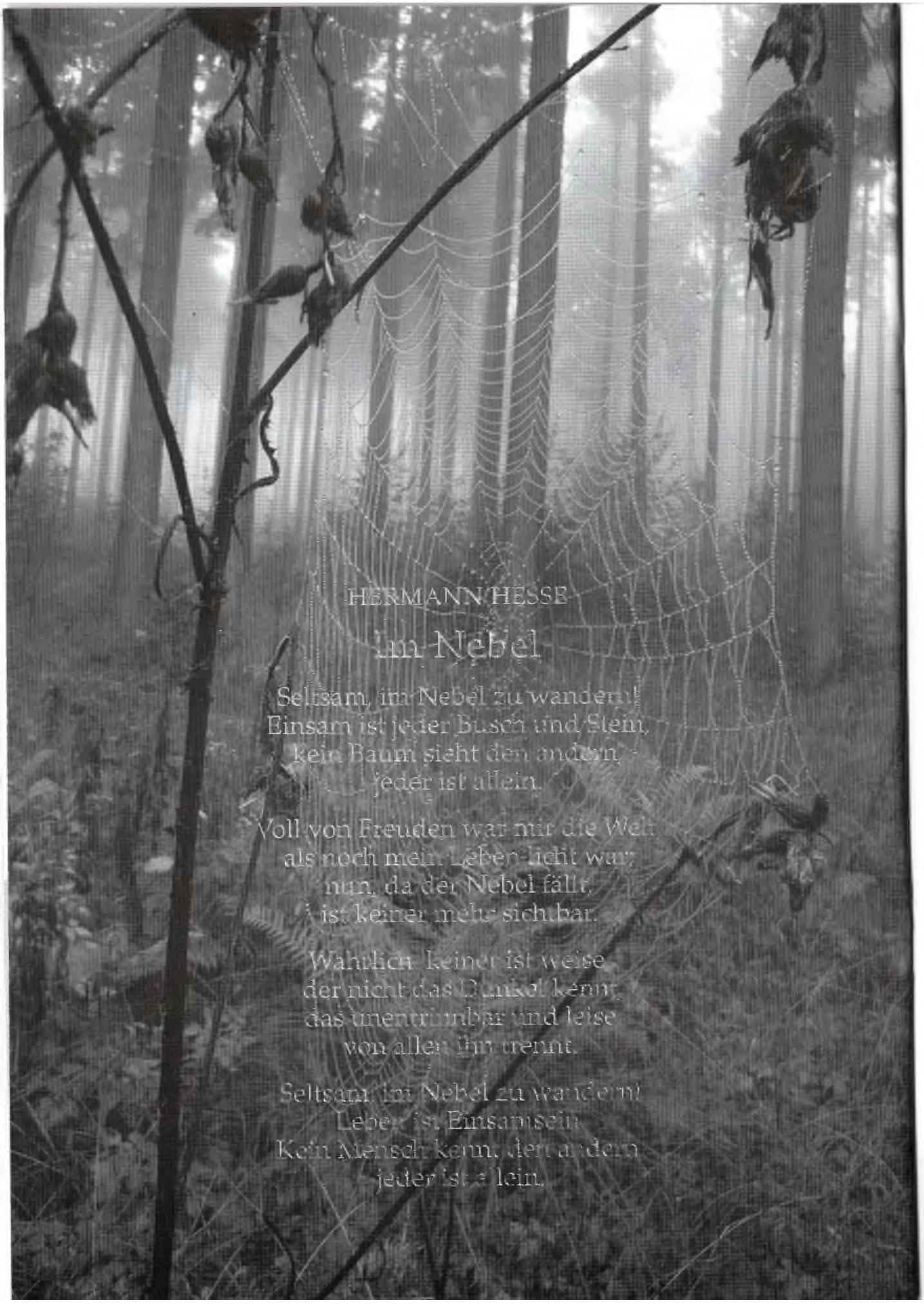
1	Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht	(Autor gefunden)
2	Nikolaikirche/Ks. Mariacki	(Autor gesucht)
3	Wasserablassung durch Friedrich II.	(Autor gesucht)
4	Neustettin als Zentrum einer Agrarregion	(Autor gefunden)
5	Ewald von Hertzberg – Fürstin-Hedwig-Gymnasium	(Autor gefunden)
6	Neustettin als Garnisonsstadt	(Autor gesucht)
7	Geschichte von Szczecinek (1945 bis 2010)	(Autor gesucht)
8	Das poln. LICEUM als Nachfolgerin des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums	(Autor gesucht)
9	Das Verhältnis mit den poln. und brandenburgischen Nachbarn	(Autor gesucht)
10	Neustettin und die Weltpolitik, berühmtes Treffen mit Erich dem Pommern	(Autor gesucht)
11	Neustettin als preußische Stadt	(Autor gefunden)
12	Neustettin im 1000-jährigen Reich	(Autor gefunden)
13	Neustettin und seine jüdische Bevölkerung	(Autor gefunden)
14	Denkmäler im Neustettin von 1945	(Autor gefunden)
15	Neustettin als Witwensitz der Fürstin Hedwig	(Autor gefunden)
16	Streitzigsee und Vilmsee	(Autor gefunden)
17	Lothar Bucher (Boucher)	(Autor gefunden)
18	Paul Stubbe	(Autor gefunden)
19	Friedrich Wilhelm Kasiski ?	(Autor gesucht)
20	Gerichtsbarkeit – Gefängnis	(Autor gesucht)
21	Neustettin und das Bier	(Autor gesucht)
22	Neustettin und die Salzstraße von Kolberg	(Autor gesucht)
23	›Pommerland ist abgebrannt‹ – Wie betraf es Neustettin ?	(Autor gesucht)
24	Das Schloß	(Autor gesucht)
25	Die katholische Kirche in Neustettin	(Autor gefunden)
26	Neustettin als Verlagsort und wichtigste Literatur	(Autor gefunden)
27	Die Schülervereinigungen am FHG	(Autor gefunden)
28	Neustettin Bahnhof	(Autor angefragt)
29	Liselotte Strelow	(Autor gefunden)

Ich bitte um Nennung weiterer Themen und Übernahme eines oder mehrerer Themen.

ZEITPLAN: Abgabe Oktober 2009, es wird Zeit benötigt für die Korrektur und die Übersetzung in die polnische Sprache für eine zweisprachige Ausgabe

Wir können den Autoren kein Honorar zahlen!

Dr. Siegfried Raddatz ***Stand: 2. November 2008***



HERMANN HESSE

Im Nebel

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
kein Baum sieht den andern,
jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt
als noch mein Leben licht war,
nun, da der Nebel fällt,
ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich keiner ist weise,
der nicht das Dunkel kennt,
das unentrinnbar und leise
von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
jeder ist allein.

Der Kampf um Flederborn

Beitrag aus der Pommerschen Zeitung, 1962, Jg. 12, Folge 3
Verfasser nicht bekannt

320 deutsche Unteroffiziere hielten den Vormarsch wochenlang auf. Sie starben alle und mit ihnen 2400 Russen. Viele Stettiner konnten fliehen. Tausende von Flüchtlingen aus dem Neustettiner Kreisgebiet und darüber hinaus wissen nicht, dass sie wahrscheinlich ihr Leben dem todesmutigen Einsatz von 320 Unteroffizieren zu verdanken haben, die das Dorf Flederborn wochenlang verteidigten.

Sie waren als Unteroffiziersaspiranten nach dem Truppenübungsplatz Groß Born abkommandiert und wurden als junge Unteroffiziere gemeinsam bei Flederborn eingesetzt. Nicht einer von ihnen kam mit dem Leben davon. Mit ihnen liegen 2400 Russen in dem Dorf begraben. Wieviele Tausende außerdem kampfunfähig wurden, kann sich jeder alte Soldat denken. Es ist im Durchschnitt die siebenfache Zahl der Toten. Viermal gelang den Russen ein Einbruch, viermal wurden sie wieder zurückgeworfen. Als die Russen, ab-



Denkmal in Podgaje/ Flederborn

gekämpft und verbittert, das Dorf einnahmen, haben sie sämtliche männlichen Einwohner Flederborns, vom Knaben bis zum Greis, erschossen.

Etwa drei bis vier Wochen lagen die Russen im Gebiet des Ratzebuhrer Waldes, um ihre Reihen wieder aufzufrischen. Als sie dann in Neustettin einrückten, war es vielen Pommern gelungen, den Fluchtweg nach dem Westen anzutreten. Neustettin zählt dennoch 300 Opfer der russischen Front.

Denkt daran, ihr Neustettiner, ihr alle, die ihr euch durch den selbstlosen Einsatz der 320 deutschen Unteroffiziere retten konntet, dass es Söhne aus allen deutschen Landen waren, die für euch ihr Leben ließen. Manch eine Mutter der 320 jungen Männer wird es nicht wissen, wo ihr Sohn starb. Vielleicht hat es die eine oder die andere gewußt, dass er in Groß Born zu einem Lehrgang abkommandiert war. Aber dann kam keine Kunde mehr von dort. Vielleicht werden diese Zeilen dazu beitragen, dass die Angehörigen einiger der 320 Unteroffiziere davon erfahren, wie der Sohn starb.

Die Letzten aus Gross Born

Die Pommersche Zeitung, 1962, Jg. 12, Folge 6, S. 9
Eine Zuschrift zu unserem Artikel ›Der Kampf um Flederborn‹

»Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie dieser Helden gedacht haben, denn die wenigsten wissen davon. Mir zittern heute noch alle Glieder, wenn ich an diese Tage denke!

Was Sie schreiben, stimmt alles genau. Ich habe es miterlebt!«

Das schreibt uns Landsmann Klawitter aus Wolfsschlugen. Er berichtet weiter:

»Mein Gut Krügershof lag etwa vier, fünf Kilometer von Flederborn entfernt. Ich habe immer das Gewehrfeuer gehört. Wallachsee und Flederborn waren bereits zum größten Teil fluchtartig geräumt. In Landeck hielten die Russen die Brücke besetzt. Dennoch bestand für Ratzebuhr noch Treckverbot. Es war Wahnsinn!

Am 27. Januar 1945 (also fast genau auf den Tag vor 17 Jahren) traf die letzte Verstärkung aus Groß Born (Truppenübungsplatz) ein. Es waren alles junge Soldaten von 19 bis 20 Jahren. Sie waren in weiße Pelze und Schneehemden gekleidet, kamen zu Pferde und hatten als Waffen nur je einen Karabiner. Zum ersten Mal im Leben saßen sie auf Pferden. Gegen mittag passierten etwa 25 Reiter meinen Hof. Da die Chaussee Ratzebuhr – Flederborn schon seit etwa einer Woche

von den Russen gesperrt war, ritten sie über die Felder in Richtung Flederborn. Gegen abend kam noch ein Trupp von etwa 15 Reitern auf meinen Hof. Sie sagten, sie wären die Letzten aus Groß Born. Es war sehr kalt. Der Schnee lag 50 cm hoch.

Sie waren schon zehn Stunden im Sattel und froren sehr. Ich ließ die Pferde füttern und gab den Braven warmes Essen. Meine Tochter, damals 14 Jahre alt, sattelte ein Pferd, um ihnen den Weg zu zeigen. Es war heller Mondschein. Nach einer Stunde kam sie zurück und sagte, es sei unheimlich gewesen. Ich hatte die jungen Leute darauf aufmerksam gemacht, was ihnen bevorstünde. Falls sie sich absetzen müßten, sollten sie denselben Weg zurückkommen. Es kam aber keiner zurück!

Erst in Schleswig-Holstein erzählte mir ein Ratzebuhrer, dass er etwa zwei Monate später mit einem Kommando in Flederborn die Toten habe begraben müssen. Es seien viele in weißen Schneehemdem und Pelzen darunter gewesen. Wenn alle Soldaten so gekämpft hätten …

Am 25. Februar traf ich bei Groß Küdde ein Bataillon, etwa 500 Mann stark. Einer der Männer kannte mich und sprach mich an. Sie hatten nur noch drei Gewehre – dafür aber Spazierstöcke! Ein ganzes Artillerieregiment kam z. B. schon im Oktober von der Beresina ohne Waffen zurück nach Westfalenhof (Truppenübungsplatz Groß Born). Dort verteilte man an Sie – Eiserne Kreuze!«

Soweit unser Landsmann. Aber nun kommt ein Satz, der wie folgt lautet:

»Der Russe wäre mit Leichtigkeit aufzuhalten gewesen!« *Unser Landsmann will damit sagen, dass der Nachschub an Waffen und Munition gefehlt hat, während man im Führerhauptquartier noch vom Endsieg faselte.*

»Aber genug davon« *schreibt er weiter* »und meint, es sei unverantwortlich gewesen, dass man bei dieser Lage die Trecks nach 30 bis 40 Kilometer aufhielt und sie nicht weiterziehen ließ.

Der Kampf um Flederborn hat vielen Landsleuten aus dem Kreisgebiet Neustettin und darüber hinaus das Leben gerettet oder hat ihnen zumindest viel Schreckliches erspart. Dass sich die Männer des Volkssturms nicht bewähren konnten, lag in der Natur der Sache. Sie waren alt und der Kälte und der Wetterunbill nicht gewachsen. Dazu kam eine völlig ungenügende Bewaffnung. So ist auch der Satz aus dem Brief unseres Landsmanns zu verstehen, wenn er schreibt: »Das Militär, das die Front verstärken sollte, verkrümelte sich. Die ›alten Hasen‹ lebten meist nicht mehr!«

Für uns Pommern sollte der Einsatz der Unteroffiziere bei Flederborn unvergessen bleiben.

Karl Klawitter

Erinnerungen an Bahnhof Hasenfier

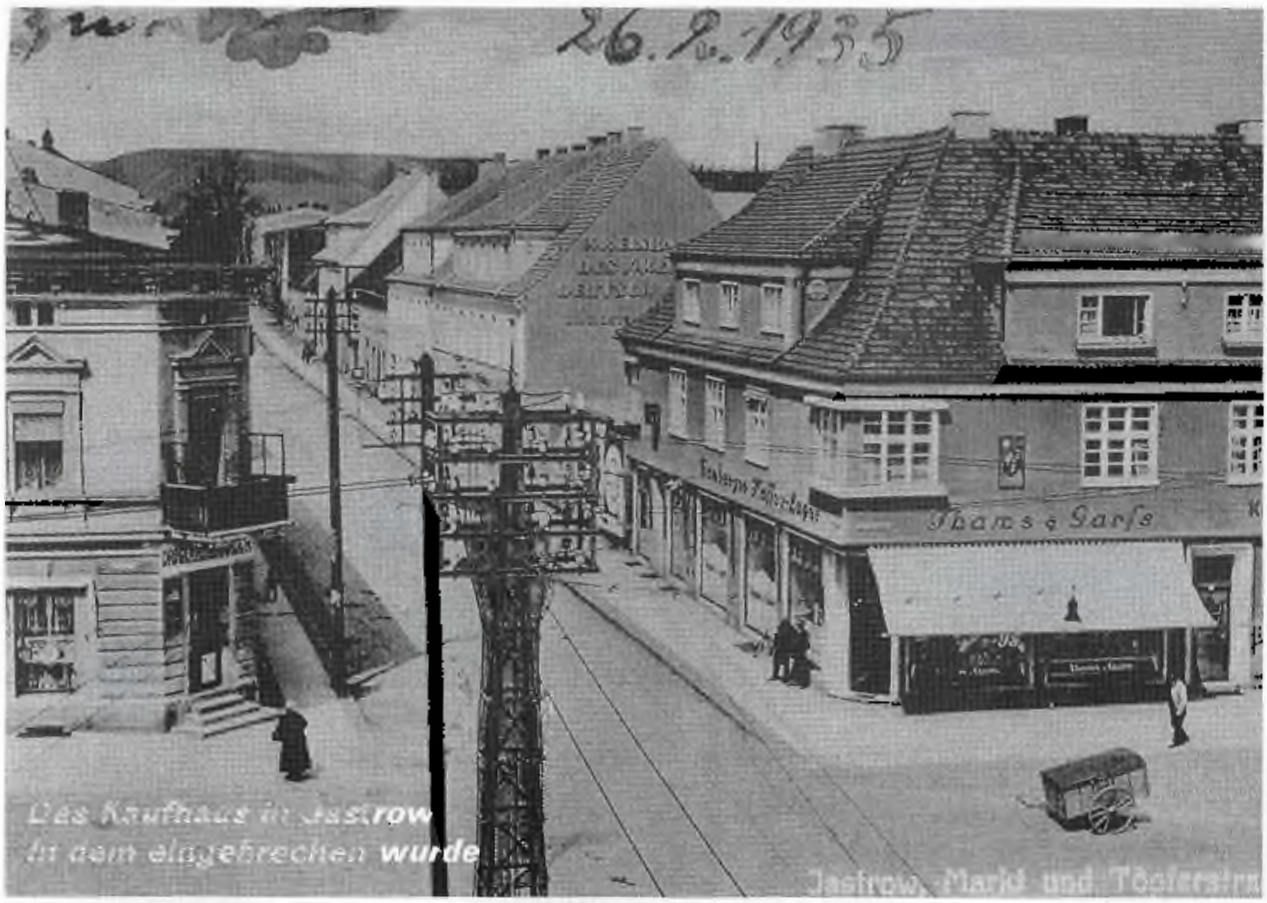
Sensationelle Erlebnisse

1931, die wirtschaftlichen Nöte, Arbeitslosigkeit und Armut in den Städten schwappen auch auf die Dörfer über. Sogenannte Landstreicher ziehen an der Bahnlinie entlang von Dorf zu Dorf. Es ist November und der Winter kündigt sich an. In ihrer Arbeitspause sitzen die Arbeiter der Gleisbaurotte im Büro, wärmen ihren Malzkaffee im beheizten Ofen auf. Meist gibt es Brot und geräucherten Schweinespeck, in mundgerechte Happen abgeschnitten. Dann wird noch eine Pfeife Tabak geraucht, und es geht wieder an die schwere Arbeit. In der Ecke des Büros hängt am Garderobenhaken ein alter, geflickter Eisenbahnermantel, den mein Vater schon mal überzog, wenn er abends die beladenen Waggons an der Verladerampe abfertigte.

Gegen mittag erscheint ein Landstreicher, ein Bettler. Er freut sich über die Schmalzstulle und einen warmen Becher Malzkaffee. Und da es kalt ist, der Mann aber Sommerkleidung anhat, schenkt ihm Mutter auch noch den alten Mantel aus der Ecke, der sowieso weg soll. Freudig pfeifend zieht der Mann der Bahnstrecke entlang Richtung Zippnow. Aber einige Minuten später trifft er auf die Rottenarbeiter, die den Mantel wiedererkennen. Er bekommt eine Tracht Prügel und wird zum Bahnhof zurückgeschleppt. Und dann stellt sich die Wahrheit heraus, dass er den Mantel wirklich geschenkt bekom-



Blick auf Hasenfier von Südosten



Das Kaufhaus in Jastrow
in dem eingebrochen wurde

men hat. Die Arbeiter entschuldigen sich. Jeder gibt ihm noch eine Kleinigkeit, etwas Tabak, Brot oder Speck, und freudig durfte er dann in Richtung Zippnow ziehen.

Aber es passierten auch andere Dinge. Einige Wochen später, es muss wohl im Januar 1932 gewesen sein, denn meine jüngste Schwester hatte noch Ferien. Am Abend hatten meine Mutter und Schwester Gertrud Brotteig angesetzt, denn am nächsten Tag sollte Brot gebacken werden. Der Backofen stand etwas abseits vom Bahnhofsgebäude.

Als mein Vater am nächsten Morgen um 6 Uhr ins Büro ging, um Fahrkarten zu verkaufen, hänselten einige bekannte Fahrgäste: » Na Hermann, hast Du schon so früh die Kaninchen gefüttert?«. Er wußte nicht, was damit gemeint war. Dann heizte er den Backofen an und wollte Heu für Kaninchen und Ziegen vom Heuboden über dem Hühnerstall holen. Zu seinem Entsetzen entdeckte er dort blutverschmierte Binden, Schmierseife und ähnliche Dinge.

Der Warteraum hatte ein Schalterfenster zum Büro. Durch eine Tür verbunden schloß sich ein Wartesaal II. Klasse an. Und dort hatte meine Schwester durch das Fenster zwei Personen entdeckt. Mein Vater rief beim Gendarm an. Aber der war schon nach Ratzebuhr gerufen



Bahnhof Hasenfer

worden. So rief er den Gemeindevorsteher Daugs an, der ja auch polizeiliche Gewalt hatte. Und nach zehn Minuten war der dann bei uns. Auf die Frage, ob er auch eine Waffe mit hätte, nickte er nur und wies auf seinen Handstock. Nun gingen mein Vater und der Gemeindevorsteher durch den Warteraum in den Wartesaal, und mein Mutter und Schwester Gertrud beobachteten dies durch das Schalterfenster. Im Wartesaal saßen zwei Männer am Tisch und zählten Geld. Auf die Frage nach Ausweisen sprang einer auf und wollte im Hechtsprung durch das geschlossene Doppelfenster, blieb aber mit zerschnittenen Händen und zerschnittenem Gesicht im Fensterkreuz und in den Blumen davor hängen. Der zweite der Männer stürmte durch die Tür nach draußen, wo es zu schneien angefangen hatte. Inzwischen versuchte meine Mutter über das Eisenbahn-Diensttelefon von Jastrow Hilfe zu bekommen. In der anderen Ecke hing das Posttelefon, und von dort rief meine Schwester das Gut Neitzke an. Im Wartesaal bewachte mein Vater, mit einem Gummiknüppel bewaffnet, den im Fenster hängenden Verbrecher, und der Gemeindevorsteher kam ins Büro gestürmt und rief nach Stricken und Handtüchern für das Blut. Am anderen Ende der Telefonleitung verstand man aber, im Bahnhof hängen sie alle am Strick und es schwimmt alles voller Blut. Mit Pflugscharen wurde Alarm gegeben, und mit Wagen und Schlitten kamen rund hundert Personen, mit Forken und Knüppeln bewaffnet, zum Bahnhof.

Der Verbrecher im Fenster wurde befreit und verbunden. Und nun wurde der andere Mann ver-

folgt. Da es frisch geschneit hatte, konnte die Spur Richtung Zippnow verfolgt werden. Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass es sich um zwei ausgebrochene Zuchthäusler handelte, die nach Polen fliehen wollten. Am Abend vorher waren sie noch in Jastrow bei Thams & Garfs eingebrochen und hatten sich dabei verletzt. Sie hatten sich nach Hasenfier durchgeschlagen, auf dem Heuboden übernachtet und ihre Verletzungen versorgt. Nun saßen sie gefesselt im Wartesaal. Am Nachmittag kam aus Schneidemühl eine Sonderlokomotive mit Gepäck- und Gefängniswagen. Meine Mutter hatte auch den beiden Verbrechern inzwischen eine Stulle und Kaffee gegeben. Aber als die beiden dann in dem Sonderwagen abgeführt wurden, drehte sich einer noch um und drohte: »Wir kommen zurück und schlachten Euch alle ab.«

Einige Zeit später erfuhren wir, dass die beiden wieder ausgebrochen und nach Polen geflohen waren. Dann wurde später nur noch darüber geredet, aber als dann nach 1939 polnische Gefangene und Zwangsarbeiter kamen und es unruhiger wurde, tauchte die Drohung in den Gedanken doch wieder auf.

Horst Kantak, August 2008,
damals 5 Jahre alt
Hasenfier und Hohenwestedt

Der 2. Weltkrieg beginnt

Wir schreiben den 31. August 1939. Seit Tagen ziehen unendliche Kolonnen Soldaten durch Hasenfier. Sie kommen aus Richtung Plietnitz/Groß Born und ziehen in Richtung der polnischen Grenze. Vom Bahnhof-Vorbau aus sieht man auf der Straße Zippnow-Jastrow abends und nachts die Lichterketten der Fahrzeuge, die auf der neuen Straße gen Osten fahren. Im Wartesaal sind zwölf Soldaten einer Nachschubeinheit untergebracht. Am Abend sitzen wir mit denen vor dem Bahnhofsgebäude. Es wird nur noch vom Krieg gesprochen. Gegenüber den Vortagen ist dieser Abend ruhig. Die Truppen haben den Bereitstellungsraum erreicht. Meine ältere Schwester wohnt in Schneidemühl und ist mit ihren Kindern nach Hasenfier gekommen; wir sind doch weiter von der Grenze entfernt.

Als die Sonne am 1. September aufgeht, dröhnen über uns Flugzeugmotoren. Mein Vater weckt uns alle. Wir wissen, der Krieg hat begonnen. Im Radio ist Marschmusik zu hören. Um 7 Uhr müssen wir Kinder in der Schule sein. Lehrer Zank kommt in die Klasse. Wir grüßen zackig. Dann erklärt er uns, dass nun Krieg ist. Wir dürfen nach Hause gehen, haben bis auf weiteres schulfrei. Zu Hause stellen wir den Volksempfänger lauter, wir warten auf Nachrichten.

Die einquartierten Soldaten haben Alarm und müssen zum Dorfplatz, dort antreten.

Dann wird im Radio die Rede von Adolf Hitler übertragen, »es wird zurückgeschossen«. Es ist also Krieg. Nachdem England und Frankreich am Sonntag, 3. September 1939, die Kriegserklärung an das Deutsche Reich abgegeben haben, fährt Adolf Hitler am gleichen Tag im Sonderzug nach Bad Polzin. Am Montag ist das Hauptquartier vollständig in Bad Polzin. Ein Sonderzug mit zwei Lokomotiven, Wagen mit Vierlingsflakgeschützen, Schlafwagen usw. Am Morgen des 4. Sept. werden die Züge nach Plietnitz gezogen, am 5. Sept. werden sie nach Groß Born gebracht.

Ich kann mich noch daran erinnern, dass es bei uns in Hasenfier hieß, Panzerzüge kommen durch. Es war für uns ein großes Erlebnis. Darum taucht heute bei mir die Frage auf, waren es Panzerzüge, die die Bahnlinie nach Jastrow befuhren, oder waren es die Sonderzüge des Führerhauptquartiers?

Jahre später kamen hier die ›Gefangenenzüge‹ durch. Und im Januar/Februar 1945 brachen hier die Panzer der Russen durch. Die Eisenbahnstrecke Tempelburg-Jastrow gibt es nicht mehr. Vom Bahnhof Hasenfier sind ein Betonklotz der Verladerampe übriggeblieben, eine Linde und die verwilderten Obstbäume.

Host Kantak
Hasenfier und Hohenwestedt



Wer war noch im Dorf Rackow? Frauen, Kinder, alte Männer, Kranke und Krüppel.

Es kamen die Russen, ihnen voran schlimme Gerüchte. Die Wirklichkeit war schrecklicher. Flüchtlingstrecks wurden von Flugzeugen beschossen; es gab Tote an den Straßen. Die Flucht der meisten begann viel zu spät, und die zurückweichende Front holte sie ein. Die mitgenommene Habe in den Planwagen ging verloren, ebenso wie die Pferde.

Viele Menschen kehrten zurück, häufig vereinzelt, ins Dorf und zu den Abbauten, sofern sie nicht von Polen, die die Straßen beherrschten, aufgehalten wurden, der letzten Habe beraubt, eingesperrt und zu Arbeiten gezwungen wurden. Das Land wurde noch Wochen und Monate hinter der weiter vorrückenden Front durchzogen von



Spritzenhaus und Bauernhaus Roeske

marodierenden Trupps russischer Soldaten, die alles raubten, was ihnen brauchbar erschien. Keine Frau war vor ihnen sicher, weder im Dorf noch auf den Abbauten.

Der Bauer G. J. berichtete über die erfolglose Flucht bis Schivelbein und die mörderischen und schändlichen Erlebnisse der Geflüchteten. Der alte, schmächtige Vater L. vom westlichen Abbau wurde von den Russen mit einem Gewehrkolben erschlagen, weil er seine Frau vor der drohenden Vergewaltigung retten wollte. Irgendwer hatte es gesehen.

Einer war schwerhörig und konnte die Aufforderung zum Stehenbleiben nicht hören und wurde im Weitergehen rücklings erschossen. Der sanfte E.R. kam nach Sibirien und dort um. Einer, der von dort zurückkam, hat es berichtet. W. B. wurde auf offener Straße erschossen und alsdann in einen Vorgarten geworfen. Nein, um die Toten kümmerten sich die Russen noch weniger, auch nicht um Schuld oder Nichtschuld. Darauf kam es auch im Falle dieses Völkermordes nicht an, nur mehr auf die Hetze, die alles rechtfertigte. Und manche Polen halfen den Russen nach Kräften. Raub an allem, was nicht niet- und nagelfest war, war an der Tagesordnung.

Frauen und Mädchen flohen in den Wald und entkamen, manchmal vielleicht nur, weil den Russen die Suche zu mühevoll war. Das Forsthaus hatte hinter dem Stall einen besonderen Raum, in dem jetzt



Altes Schulhaus

Mädchen und junge Frauen aus der Nachbarschaft nächtigten und notfalls durchs Fenster hindurch und hinunter in den Wald flüchteten, wenn wieder ein Trupp Russen anrückte. Es gab Selbstmord ganzer Familien. Riesige Herden von Rindvieh und Pferden wurden in Richtung Osten getrieben. Dafür suchten die Russen Treiber. Jeder lauffähige Junge war gerade recht und kam vielleicht niemals wieder zurück, wenn er nicht sofort oder bei passender Gelegenheit das Weite suchte.

K. aus dem Hinterbruch konnte Russisch, war kurze Zeit nach dem Einzug der Russen Bürgermeister und fungierte auch als Dolmetscher. Dann übernahmen mehr und mehr Polen die Herrschaft, wobei sichtbar wurde, dass es zunächst angemaßte willkürliche Gewalt einzelner Gruppen war und erst später staatliche Herrschaft, auch diese kaum gezügelter handelnd und von Ideologie, Nationalismus und Revanchismus bestimmt.

Bauern, die polnische Zwangsarbeiter beschäftigt hatten, wurden zum Verhör nach Lubow geholt, Verhöre, die auch mit brutalen Tätlichkeiten geführt wurden. Einige Bauern kamen von diesen Einvernahmen nicht wieder und blieben vermißt. Erkennbar war, dass einige Polen ihren früheren Dienstherren zu helfen versuchten, was vermutlich auch für sie selbst gefährlich war.

Im Laufe des Jahres wurden die wenigen im Dorf verbliebenen Männer zusammengeholt und nach Tempelburg getrieben, kamen nicht wieder zurück und blieben vermißt. Trotz der Unsicherheit über das Überleben in der nächsten Zukunft und am Eigentum der Ernte wurden Felder bestellt, meistens zu spät im Jahr und ohne die



Gedenkstätte am alten Friedhof

nötige Sorgfalt, so dass die Ernte kärglich blieb. Auch diese magere Ernte wurde noch eingebracht. Viele Menschen wurden dabei zusammengetrieben, abtransportiert und zu Arbeiten verschiedener Art herangezogen. Jetzt war es der aufgestaute polnische Nationalismus, der sich bei vielen in haßerfüllten Taten entlud und auch staatliches Handeln bestimmte. Nach Schuld oder Unschuld wurde nicht gefragt. Deutsch sein war Schuld genug. Und für viele war jeder Deutsche Freiwild.

In der Försterei tauchte im Sommer eine polnische Familie auf, dessen Oberhaupt sich als Förster bezeichnete. Tatsächlich hatte er von nichts eine Ahnung. Aber die Angst dieser Familie vor den Russen war ganz offensichtlich groß. Sie zogen deshalb in das unbequeme Dachgeschoß des Forsthauses ein. In der Nachbarförsterei Birkenhain in Klein-Schwarzsee hingegen trat ein Mann auf, der wirklich ausgebildeter Förster war und die Anerkennung seines deutschen Kollegen fand. Viel später wurde er polnischer Minister. Dem Förster Neumann wurde vorgeschlagen zu bleiben und für Polen zu optieren. Er konnte Polnisch, weil er aus dem früheren Posen-Westpreußen stammte. Er war schon 1918 mit Eltern und Geschwistern vertrieben worden. Auch E. B. hätten die Polen gerne behalten, weil er mit Motoren sehr gut umgehen konnte. Man sagte von ihm, er könne mit Motoren reden. Beide entschlossen sich, mit ihren Familien wegzugehen. Beide trauten den Polen nicht. Offenbar zu Recht. Einer der jüngeren Forstanwärter blieb. Auch er verließ das Land nach einigen Jahren.

Einige wenige aus dem Dorf konnten schon im Sommer 1945

SIEGFRIED LENZ

Heimat

Heimat ist der Winkel
vielfältiger Geborgenheit.
Es ist der Platz,
an dem man aufgehoben ist,
zu Sprache, im Gefühl,
ja selbst im Schweigen
aufgehoben.
Ein Land ist erst dann verloren,
wenn man sich nicht
daran erinnert.

Rackow einigermaßen unbehelligt in Richtung Westen verlassen. Der Abtransport der meisten anderen Deutschen geschah aber so: Sie wurden zusammengetrieben, durften nur wenig Gepäck mitnehmen, kaum soviel sie tragen konnten, wurden nach Lubow oder Tempelburg getrieben, wie Vieh in Güterwagen gedrängt, in denen sie gerade noch stehen konnten. Die Wagen wurden von außen verriegelt. Die Transporte hielten auf dem Weg zum Bahnhof oder der Bahnfahrt Richtung Stettin, bewaffnete Polen drängten sich rüde und schlagend durch die dicht stehenden Menschen und rafften alles an sich, was sie erreichen konnten. Anzumerken ist, dass die zu Transportierenden zuvor noch für Fahrkarten zu sorgen hatten, obwohl sie natürlich keinerlei gültiges Geld besaßen, sondern von ihrer gerade eben mitgenommenen schmalen Habe zu bezahlen hatten. Auf diesen Transporten sind viele gestorben, besonders Alte und Kranke. Wer waren sie? Sie wurden kaum jemals registriert. Nachts in Stettin-Scheune war vorläufiges Ende der Transporte. Gelegenheit für Polen, sich weiter an Unschuldigen zu vergehen.

Dies war staatlich sanktioniertes oder sogar staatlich organisiertes Banditentum im Namen des polnischen Volkes. Und es waren fast ausschließlich Alte, Frauen und Kinder, die dieses Unheil traf. Polen wird diese Untaten mit sich selbst ausmachen müssen. Es ist kaum anzunehmen, dass dieses Vorgehen die Zustimmung der Mehrheit des polnischen Volkes fand oder finden wird. Aber damals befand sich Polen auf dem Wege zur kommunistischen Diktatur und war von Demoktratie weiter entfernt als je zuvor.

Eine Bilanz:

Erschlagene, Ermordete, Vermisste aus Rackow:

bekannt sind 16; die Liste ist nicht vollständig. Die Zahl der Geschändeten und Gequälten kann man nicht angeben.

Manche der Überlebenden trafen sich, bald nach der Vertreibung oder viel später, einige erst nach

Jahren in der Organisation der Vertriebenen oder wie manche Rackower jährlich in Alfeld, organisiert von Udo, dem Sohn des Schuhmachers Bruno Dittberner. Sie dachten an die verlorene Zeit, das verlorene Land, fuhren auch dorthin, beklagten oder begrüßten die Veränderungen, machten Bekanntschaft mit den jetzigen Bewohnern dieses oder anderer Dörfer. Manche wollten niemals wieder dorthin.

Der Friedhof von Rackow war bald nach 1945 verwüstet; ihn gibt es nicht mehr. Die Rackower setzten gemeinsam 2004 einen Gedenkstein am Rande des früheren Friedhofs in Rackow neben dem Weg nach Bewerdick (heute Komorze) mit der Inschrift:

WIR VERGEBEN UND BITTEN UM VERGEBUNG.

DIE EHEMALIGEN RACKOWER GEDENKEN ALLER TOTEN.

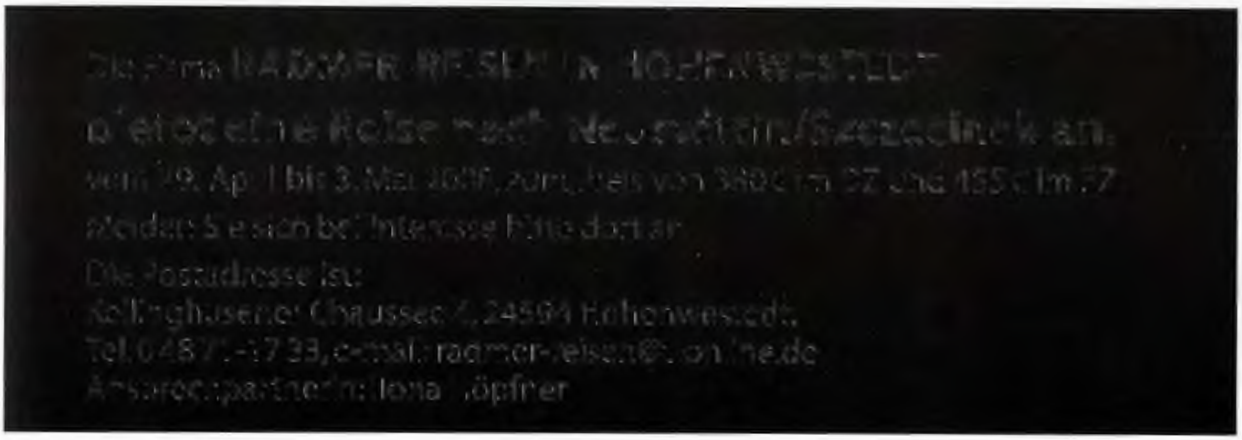
(in deutscher und in polnischer Sprache)

*Auszug aus »**Das alte Dorf Rackow in Hinterpommern. Was alte Leute 2008 noch wußten, nach 60 Jahren**«, von Joachim Neumann und seinen Nachbarn Christa Dalheiser, geb. Maurer, Hugo Roeske, Irene Schlimme, geb. Erdmann, Herbert Tamson, Werner Ziesemer u.a.*

TERMINE

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen in den Rheinterrassen
zu Widdig am Rhein (zwischen Wesseling und Bonn).
Am Mittwoch, 18. März 2009, von 10 bis 17 Uhr. Auskunft 02 21-69 87 85

Neustettiner Patenschaftstreffen in den Schlossterrassen in Eutin
vom 25. bis 27. September 2009, Auskunft 0221-698785





QUEM PASTORES

14. Jahrhundert

Schon vor der Reformation war das Quempassingen in den kirchlichen Gemeinden im südlichen Ostpommern an einem Weihnachtstag sehr verbreitet. Dieser Brauch wurde nach der Reformation von der evangelischen Kirche weiter gepflegt. Im Lauf der Jahre gingen viele Gemeinden dazu über, den lateinischen Text ins Deutsche zu übersetzen. Sehr oft wurde auch der Quempastext umgeschrieben und die Aufführungsart geändert. So entsanden in ganz Ostdeutschland, in Pommern, Ostpreußen und Schlesien verschiedene Quempastexte.

1555 wurde in Breslau zum ersten Mal ein Quempastext in deutscher Übersetzung gesungen, im Wechselgesang zwischen Pastor, Chören und Gemeinde. Der Quempas bestand aus Sammlungen von Weihnachtsliedern.

Im Jahre 1739 wurde durch ein Edikt des damaligen preußischen Königs, Friedrich Wilhelm I., das Quempassingen in den kirchlichen Gemeinden verboten. In vielen Gemeinden wurde dieses Brauchtum später nicht mehr aufgenommen und gepflegt. Begründet wurde es damit, dass das Quempassingen aus der vorreformatorischen Zeit

stamme. Friedrich der Große hob dieses Edikt wieder auf.
1917 haben der Organist und Lehrer Herbert Wetzel, Superintendent Voß, Pfarrer Naatz von der Gemeinde Ratzebuhr und Pfarrer Schilling aus der Gemeinde Lottin den Quempastext überarbeitet. Die lateinischen Zeile wurden ins Deutsche übersetzt. Der Quempastext für die Chöre und die Gemeinde wurde neu geschrieben und der alten Melodie angepaßt. Es ist heute schwer festzustellen, wo einzelne Texte und Strophen entnommen worden sind. Auch hat man im neuen Quempastext im Gegensatz zu früher keine Zeile für den Pfarrer vorgesehen.
Das Lied »Ermuntere Dich, mein schwacher Geist« hat in der Sammlung alter und neuer Lieder für das Königreich Preußen 13 Strophen. Vom Urtext ist in dem neuen Gesangbuch (ab 1880) nur wenig übriggeblieben: Strophe 1 und 3 im alten Gesangbuch, Strophe 2 im neuen Gesangbuch.
Das Lied »Nun singet und seid froh« gesungen von den Chören, ist in dem alten Gesangbuch für das Königsreich Preußen nicht vorhanden. Jede Landeskirche hatte damals wie heute ihr eigenes Gesangbuch.

Der Urtext lautete:

Quem pastores,
den die Hirten lobeten sehre,
quibus angele dixere,
und die Hirten noch viele mehre.
Absit vobis jam timere,
fürcht' Euch fürbaß nimmermehre;
natus est rex gloriae,
Euch ist g'born ein König der
Ehr'n, usw.

Das Quempassingen in der Petrikirche der Gemeinde Ratzebuhr in Pommern

Am 1. Weihnachtstag in der Früh fand in der Petrikirche die Christmette mit dem Quempassingen statt. Schon Wochen vor dem Weihnachtsfest kauften die Kinder der 5. bis 8. Klasse der Volksschule den Quempastext für 5 Pf. In der Buchhandlung und Schreibwarengeschäft Ernst Dietrich. Früher wurde der Text im Musikunterricht diktiert, damit auch jedes Kind der vier Chöre den Text lernen konnte und seinen Einsatz kannte. Viele Kinder bemalten ihre Quempasblätter mit Weihnachtssymbolen. Der Musikunterricht der vier Schulkassen wurde einige Wochen vor dem Fest zusammengelegt. Jede Klasse bildete einen Chor. Immer wieder wurde der Wechselgesang geübt.
Zwei Tage vor den Weihnachtsferien fand die Generalprobe in der Kirche statt. Der ganze Ablauf

wurde noch einmal geübt und besprochen.

Chor 1: Empore vor der Orgel, über dem Eingang zur Kirche

Chor 2 vor dem Altar, Konfirmanden

Chor 3: Empore links vom Eingang

Chor 4: Empore rechts vom Eingang

Ein wunderbares Bild bot sich dar, wenn die Kinder am 1. Weihnachtstag in der Früh mit leuchtenden Papierfackeln ihre Wohnhäuser verließen. Aus allen Straßen zogen sie andächtig zum vereinbarten Treffpunkt vor dem Schulhaus. Hier wurden vier Gruppen gebildet, die vier verschiedenen Chöre. Der Organist Herbert Wetzel führte die Gruppen zum Pfarrhaus, um den Pfarrer abzuholen. Viele Eltern und Kirchgänger standen am Straßenrand und begleiteten die Kinder vom Pfarrhaus bis zur Kirche. Aus der Umgebung und aus der kleinen Stadt sah man die Einwohner zur Christmette gehen. Von Alt und Jung wurde sie immer sehr gerne besucht.

Beim Klang der Kirchenglocken ging der Pfarrer mit den Kindern immer in Zweier-Reihen zur Kirche. Vor dem Eingang der Kirche verharrte der Zug, bis der Organist mit der Orgelmusik begann. Die Kirche war beim Einzug der Chöre und während der Christmette nur schwach beleuchtet. Es brannten nur die Kerzen am Weihnachtsbaum.

Die Kinder betraten mit ihren leuchtenden Papierfackeln die Kirche. Beim Einzug standen die Besucher der Christmette von ihren Plätzen auf. Die Kinder gingen durch den Mittelgang um den Altar. Danach wurden die Kerzen der Fackeln gelöscht, und die einzelnen Chöre gingen zu den vorgesehenen Plätzen. Nun begann die Christmette mit dem Quempassingen. Anschließend setzten sich die Konfirmanden rechts und links neben den Altar zum Frühgottesdienst. Die jüngeren Kinder wurden während dieser Zeit oft unruhig und störten manchmal den Gottesdienst. Es gab ja soviel vom Heiligabend zu berichten!

Nach der Christmette gingen die Kinder wieder mit leuchtenden Fackeln nach Hause. Oft gab es auch bittere Tränen der jüngsten Teilnehmer, wenn die Kerzen die Papierfackeln in Brand setzten.

Der Organist und Lehrer Herbert Wetzel konnte in seinem Spiegel über der Orgel den ganzen Kirchenraum übersehen. Oft gab es nach den Schulferien ein arges Donnerwetter, weil sich einige Kinder bei der Christmette und beim Wechselgesang nicht so benommen hatten, wie es sein sollte.

Der Quempastext

Gemeinde:	Vom Himmel hoch, da komm ich her. (Verse 1–4)
Chor:	Den die Hirten lobeten sehre
Chor:	und die Engel noch viel mehre.
Chor:	Alle Furcht sich von Euch kehre,
Chor:	Gottes Sohn ist Mensch geworden
Alle Chöre:	Stimmet an den Lobgesang mit dem süße Jubelklang. Zion bringe Lob und Dank. Erschienen ist, erschienen ist, den uns gebar Maria. Nun ist gekommen, was uns verkündet Gabriel. Ei ja, ei ja, e ja, e ja. Eine Jungfrau hat geboren Gott, den Herrn, von ihm erkoren nach seiner Gnad.
Chor und Gemeinde:	Dieser Tag erschienen ist, erschienen ist in Israel, von Maria und geborn das Heil der Seel, er, des großer Name ist Imanuel, unser Herr, verkündiget durch Gabriel.
Alle Chöre:	Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so: Unsres Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß und leucht' doch als die Sonne in seiner Mutter Schoß. Du bist A und O, Du bist A und O.
Gemeinde:	Ermuntere dich, mein schwacher Geist, und trage groß' Verlangen, ein kleines Kind, das Vater heißt, mit Freuden zu empfangen. Dies ist die Nacht, darin es kam und menschlich Wesen an sich nahm. Dadurch die Welt mit Freuen als seine Braut zu freien.
1. Chor:	Dessen sich die Weisen freuten,
2. Chor:	Weihrauch, Gold und Myrrhen weihten,

3. Chor:	ihm ein Opfer zu bereiten
4. Chor:	als den Herrn der Herrlichkeit.
Alle Chöre:	Christus hat sein Volk besucht, der Maria, keusch in Zucht, hochgebenedeite Frucht. Erschienen ist, erschienen ist, den uns gebar Maria. Nun ist gekommen, was uns verkündet Gabriel. Ei ja, ei ja, e ja, e ja. Eine Jungfrau hat geboren Gott, den Herrn, von ihm erkoren, nach seiner Gnad.
Chor und Gemeinde:	Dieser Tag erschienen ist, erschienen ist in Israel. Von Maria uns geboren das Heil der Seel, er, des großen Name ist Imanuel, unser Herr, verkündiget durch Gabriel.
Alle Chöre:	Sohn Gottes in der Höh', nach Dir ist mir so weh'. Tröst mir mein Gemüte, o Kindlein, zart und fein, durch alle deine Güte, o liebstes Jesulein, zeug mich hin nach Dir.
Gemeinde:	Willkomen, süßer Bräutigam, Du König aller Ehren! Willkommen, Jesu, Gottes Lamm, ich will Dein Lob vermehren; ich will Dir all mein Leben lang von Herzen sagen Preis und Dank, dass Du, da wir verloren, für uns bist Mensch geboren.
1. Chor:	Laßt uns mit Maria loben
2. Chor:	und den Himmelschören droben,
3. Chor:	Gottes Sohn werd' hoch erhoben
4. Chor:	mit dem süßen Freudenton.
Alle Chöre:	Auf, Ihr Kinder, fröhlich singt, dass im vollen Ton es klingt: Erschienen ist, erschienen ist,

	den uns Maria gebar; nun ist gekommen, was uns verkündet Gabriel. Ei ja, ei ja, e ja, e ja. Eine Jungfrau hat geboren Gott, den Herrn, von ihm erkoren nach seiner Gnad.
Chor und Gemeinde:	Dieser Tag erschienen ist, erschienen ist in Israel, von Maria uns geboren das Heil der Seel, er, des großen Name ist Imanuel, unser Herr, verkündiget durch Gabriel.
Alle Chöre:	Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld. Wir waren all verdorben durch Sünd und Eitelkeit; so hat er uns erworben die ew'ge Himmelsfreud. Eja, wär'n wir da!
Gemeinde:	Du Fürst und Herrscher dieser Welt, Du Friedens-Wiederbringer, Du kluger Rat und tapfrer Held, wie ist es möglich, dass Du Dich du starker Höllbezwinger, erniedrigtest Dich so jämmerlich, als wärest Du im Orden der Bettler Mensch geworden.
1. Chor:	Unserm König, Gott und Leben,
2. Chor:	Christum, der sich uns ergeben,
3. Chor:	Ihn, der Jungfrau Sohn, erheben,
4. Chor:	Lobgesang und Ehr' und Ruhm.
Alle Chöre:	Zion, lobe Deinen Held, den Versöhner aller Welt, unsrer Sünden Lösegeld. Erschinen ist, erschienen ist, der uns gebar Maria; nun ist gekommen, was uns verkündet Garbriel. Ei ja, ei ja, e ja, e ja. Eine Jungfrau hat geboren

	Gott, den Herrn, von ihm erkoren nach seiner Gnad.
Chor und Gemeinde:	Dieser Tag erschienen ist, erschienen ist in Israel. Von Maria uns geboren das Heil der Seel, er, des großen Name ist Imanuel, unser Herr, verkündiget durch Gabriel.
Alle Chöre:	Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort, da die Engel singen mit den Heil'gen all und die Psalmen klingen im hohem Himmelssaal. Eja, wär'n wir da.
Gemeinde:	Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sei Dir von mir gesungen, dass Du mein Bruder worden bist, und hast die Welt bezwungen; hilf, dass ich Deine Gütigkeit stets preis' in dieser Gnadenzeit und mög' hernach dort oben in Ewigkeit Dich loben.

Erwin Thiel, Ratzebuhr, verst.


QUEMPAS

Wechselgesang
zur Christmette

wie er zu Ratzebuhr
üblich ist



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

ALTE SILVESTERBRÄUCHE

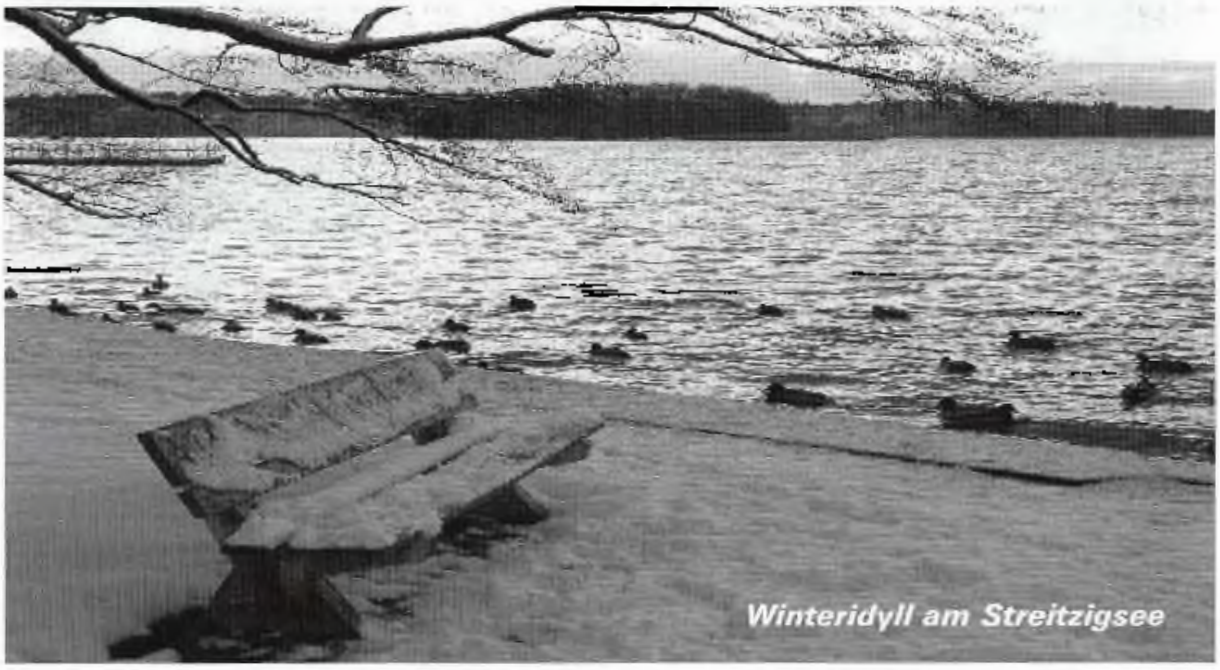
Beitrag in der Pommerschen Zeitung, Dezember 1980

Allgemein verbreitet war es in unserem Heimatkreis, dass die Hausfrau am Silvestertag den Herd bebacken oder – im Volksmund gesprochen – ›abbacken‹ muss.

Dieses Verfahren geht auf eine uralte Sage zurück. Sie besagt, dass Zwerge das ganze Jahr freien Zutritt in solchen Häusern haben, in denen Silvester nicht gebacken wurde. In diesen Häusern dürfen Zwerge soviel Fleisch und Brot nehmen, wie sie nur mögen. Wichtig war der Backvorgang allein. Auch wenn nur ›Schiet un Dreck tosammenjerührt un jebacken wurde‹, wie es eine alte Handschrift drastisch darstellt.

Im Kreis Neustettin geht das Herdabbacken auf folgende Weise vor sich: Auf dem Herde werden zwei Ziegelsteine auf die hohe Kante gestellt, und über diese werden zwei Dachsteine gelegt. Dann wird Feuer darunter gemacht und eine Backe von eigentümlicher Gestalt darauf gelegt. Wenn dann die Aschenmutter mit ihren Begleitern kommt, so nimmt der Storch beim Weggehen die Backe mit seinem Schnabel und fliegt damit fort.

Der Brauch wurde jedoch in den einzelnen Landgemeinden verschieden gehandhabt. In einigen Ortschaften wurden Butter- und Schmalzkuchen gebacken, woanders war es üblich, auf dem Herd zwischen elf und zwölf Uhr für jedes Mitglied der Familie ein Brötchen zu backen.



Winteridyll am Streitzigsee

Eine alte Handschrift über die Gebräuche des Neustettiner Landes beschreibt die Vorgänge wie folgt: »Up Nyejars Avendt booken alle Minschen ›dadt Nyejhar‹, dadt de meiste Deell de jantze Nacht aver dartho gefretenn, geschwolgenn undt so mit Frewden dull unde vull int nye Jhar geghan.

De Nyejhars Asche bewardt de Bure un de besichtede (bestreute) dadt Vehe darmede. Dadt Nyejhar, dadt se backeden, dadt wart thom Dele vorwaret, beth de Meyer (Mäher) meyen wolden, so ethen (aßen) se darvan; meneden (meinten), se konden sick denne ken (kein) Vordrot (Verdruß, Schaden) dhon.

So sehen wir, dass dieser Brauch schon vor 400 Jahren fast in derselben Weise existierte, wie er noch heutzutage ausgeübt wird. In Wirklichkeit ist er noch viel älter: Ja, wir dürfen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, dass die Sitte des Herdabbackens bis in heidnische Zeiten zurückreicht.

Auch die Haustiere müssen Silvester und Neujahr mitfeiern. In der Silvesternacht erhält jedes Tier ein Schneidewerkzeug in die Krippe. z.B. die Kühe Axt und Beil, die Schafe Schere oder Messer.

Am Neujahrsmorgen werden ihnen diese Gegenstände wieder fortgenommen, und sie erhalten nun ein Stück Brot, das mit Schnaps getränkt ist. Den Hühnern wird das Brot klein gebrockt und mit Schnaps angefeuchtet hingesetzt. Auch werden kleine Brötchen, Bakken genannt, gebacken und dem Vieh ohne Schnaps hingesetzt. Es artet dann besser!

Gefangenenpost

Seit gut zwei Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuß und im Heimatmuseum in Eutin.

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

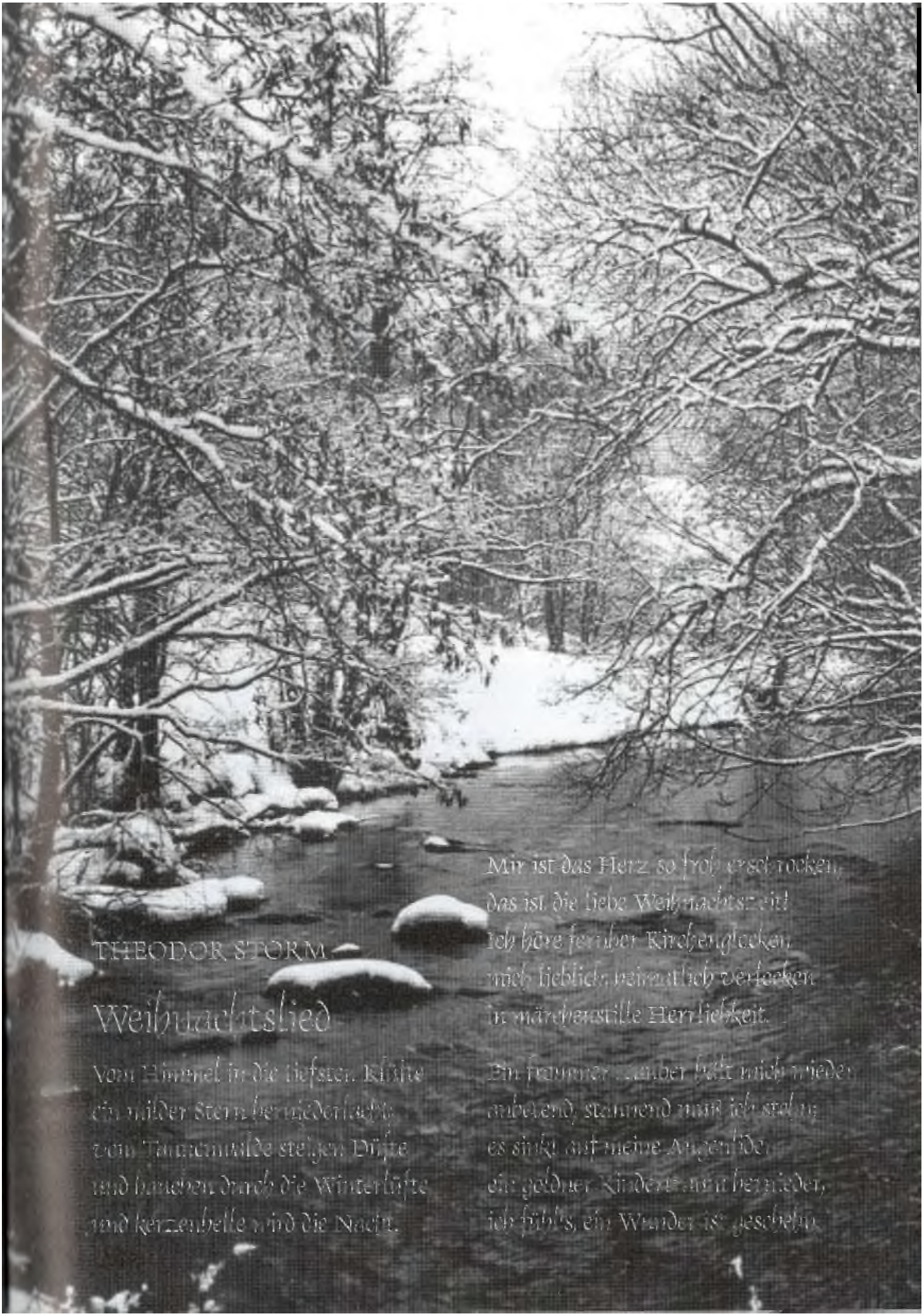
Werner Korthals
»Das verlorene Land«
Schauplatz u.a. Wurchow
ISBN: 3-925418-52-0
Preis: 19,80 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Erna Unangst
»Bleib bei mir, Hanna«
Schauplatz u.a. Lottin und Pinnow
ISBN: 3-8311-1914-7
Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!



THEODOR STORM

Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte
und hauchen durch die Winterluft;
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken,
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder
andächtig, staunend muß ich stehn;
es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Silvester

Nun ist des Jahres letzter Tag gekommen!
Noch einmal wendest Du still Deinen Blick!
Was es Dir gab, was es Dir jäh genommen,
o sag', war es nicht doch zu Deinem Glück?!

Trägt auch Dein Herz in seinem tiefen Leiden:
Ach, warum nur? Es musste wohl so sein!
Sei tapfer doch, wenn schwer auch Dir das Scheiden;
und bliebst Du auch mit Deinem Schmerz allein!

Lass nur des Jahres letzte Stunde kommen!
Du schaust ihm dankbar doch ins Angesicht:
weil Deine Augen schon von ferne sahen,
des neuen Jahres junges Leben sich!

Silvesterglocken tönen! Hör' sie klingen!
Nun sinkt das alte Jahr still in das Grab!
Und Du sollst Deinem Schöpfer Dank auch bringen
für das, was ER Dir nahm, was Er Dir gab!

KARL RÖK


St. Petrikirche in Retzehof

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2009



Kirche in Lottin


Mai 2009

Liebe Landsleute!

Im Frühjahr wurden wir von den Medien konfrontiert mit einer hitzigen Debatte über die Gedenkstätte, die ursprünglich ›Haus der 16 Millionen‹ heißen sollte mit dem Konzept, dass für die 16 Millionen Vertreibungsopfer in Deutschland eine Gedenkstätte mit Dokumentation entstehen sollte. Daraus war dann ›Zentrum gegen Vertreibung‹, später ›Zentrum gegen Vertreibungen‹ und schließlich ›Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung‹ geworden.

Bei der Besetzung des Stiftungsrates wurde vor allem der Präsidentin des Bundes der Vertriebenen (BdV), Frau Erika Steinbach, vorgeworfen, dafür nicht geeignet zu sein. Harte Angriffe des in der polnischen Regierung Donald Tusk für Deutschland zuständigen Herrn Władysław Bartoszewski und verletzende Artikel in der polnischen Presse führten zu einem Verzicht von Frau Steinbach.

Vorgeworfen wird ihr, dass sie zu Beginn der 1990er Jahre im Bundestag gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze gestimmt hat und dass sie keine Vertriebene sei.

Diese Angriffe werden in Deutschland als eine nicht zulässige Einmischung der polnischen Seite empfunden. Auch nicht-vertriebene deutsche Bürger sehen darin ein Frau Steinbach beleidigendes Vorgehen, das nicht tolerierbar ist.

Die Besetzung des Stiftungsrates ist ausschließlich eine deutsche Angelegenheit, zumal die deutsche Seite im Vorfeld stets versucht hat, die Meinung der polnischen Seite anzuhören und sie in die eigenen Überlegungen miteinzubeziehen.

Wir sind nun gespannt, wer in den Stiftungsrat berufen werden wird und wann nach dem Umbau des Deutschlandhauses in Berlin (dort soll die Stiftung ihre Heimstätte finden) der Inhalt des Konzeptes ›Flucht, Vertreibung, Versöhnung‹ erarbeitet werden wird. Von landsmannschaftlicher und BdV-Seite wird befürchtet, dass ihr Einfluss zu gering sein könnte (siehe auch hinten S. 69, ›Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung‹).

An unserem Denkmal in Neustettin/Szczecinek wird noch gearbeitet. Zur Zeit wartet Jarosław Pietrzyk auf geeignete Pflastersteine. Solche mit einer von der Stadt vorgeschriebenen Kantenlänge von 10 cm müssen erst hergestellt werden. Wir hoffen aber, dass die Arbeiten in diesem Sommer beendet werden können.

Ich lade Sie alle herzlich ein zum diesjährigen Heimat- und Patenschaftstreffen vom 25. bis 27. September in unserer Patenstadt Eutin. Bis dahin wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit!

Ihr Siegfried Raddatz

Wir tun gut daran, den Vertriebenen zuzuhören.

Kurz nachdem der Bundespräsident sein Amt angetreten hatte, besuchte er die Heimatvertriebenen als Festredner am Tag der Heimat 2006 in Berlin. Der Bundespräsident sagte damals:

Die Integration der Vertriebenen ist gelungen, und dieser Erfolg und die Überwindung der Teilung Europas geben uns die Freiheit, nun gemeinsam auch mit unseren Nachbarn über die Vergangenheit zu sprechen – über die eigene Leidensgeschichte und über die Leidensgeschichte unserer Nachbarn.

Wir müssen darüber sprechen, weil die Menschen, denen unermessliches Leid widerfahren ist, Anspruch auf unser Mitgefühl und unsere Solidarität haben.

Wir müssen darüber sprechen, weil die Kultur und die Geschichte der Vertriebenen zu unserer Identität gehören.

Daher tun wir gut daran, auch den Vertriebenen zuzuhören, Ihnen zuzuhören. Nicht nur, um zu erfahren, wie es damals war, sondern auch, um den Flüchtlingen und Vertriebenen dabei zu helfen, mit der Last umzugehen, die ihnen noch immer auf der Seele liegt.

Zum Verständnis der deutschen Nachkriegsgeschichte gehört das Verständnis für die Tragödie und die Leistung der deutschen Heimatvertriebenen. Zum Verständnis der deutschen Geschichte und Kultur gehört das Verständnis der Geschichte und Kultur des ehemaligen deutschen Ostens. Dafür stehen Namen wie Andreas Gryphius, Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder, Joseph von Eichendorff, E.T.A. Hoffmann und Käthe Kollwitz. Und Orte wie die Marienburg in Ostpreußen, die Jahrhunderthalle in Breslau, die Friedenskirchen in Schweidnitz und Jauer – sie alle gehören heute zum Weltkulturerbe und bleiben doch Teil unseres kulturellen Erbes.

Horst Köhler,
Bundespräsident

Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen

»Ich bin nicht zum ersten Mal hierher gekommen – ich hoffe, auch nicht zum letzten Mal – und freue mich, heute wieder bei Ihnen zu sein,« sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel auf dem mit 500 Personen überfüllten Jahresempfang der Vertriebenen. Etwa 150 Journalisten, darunter zahlreiche Fernsehteams, hatten sich angesagt, um zu hören, was die Kanzlerin den Vertriebenen nach dem Auftritt und den Angriffen des polnischen Deutschlandbeauftragten Władysław Bartoszewski gegen Erika Steinbach und der Weigerung der SPD, die Wahl der BdV-Präsidentin in die künftige Bundesstiftung ›Flucht, Vertreibung, Versöhnung‹ zu akzeptieren, zu sagen hatte.

Und sie redete Klartext: »Ich glaube, es ist deutlich geworden, wie wir unsere Geschichte sehen,« betonte sie gegenüber der Presse, vor allem den polnischen Journalisten, die zahlreich vertreten waren. »Wir kennen Ursache und Wirkung, aber wir sagen auch: Unrecht muss als Unrecht benannt werden. Das muss auch in Zukunft so sein.«

Keinen Zweifel ließ die Kanzlerin an ihrer Unterstützung für die Idee eines Zentrums gegen Vertreibungen: »Vielen Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen, die in der früheren DDR gelebt hatten, wurde zum allerersten Mal gestattet, öffentlich über ihr Schicksal zu reden. Auch das bedeutet Deutsche Einheit. Deshalb habe ich – wir haben heute auch in der Bundestagsfraktion darüber gesprochen – die Idee zur Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen, deren Anfänge ja lange zurückliegen, von Anbeginn an unterstützt – aus vollem Herzen, die gesamte Oppositionszeit durch.«

Angela Merkel unterstrich gegenüber der aufmerksamen Presse, dass die Idee einer Dokumentationsstätte für die Heimatvertriebenen die volle Unterstützung der Regierungschefin und der amtlichen Stellen habe: »Als wir dann die Chance hatten, in der Großen Koalition Regierungsverantwortung zu übernehmen, habe ich mich gemeinsam mit Staatsminister Naumann und den vielen Engagierten, die das seit Jahren verfolgt haben, dafür eingesetzt, dass wir eine Ausstellungs- und Dokumentationsstätte bekommen und dass wir eine Stiftung gründen, die, wie wir es am Anfang gesagt haben, ein »sichtbares Zeichen« darstellt und die heute »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung« heißt.

Offen ging die Kanzlerin auf die Diskussionen und Querelen um die Verwirklichung dieses Pro-

jektes ein und unterstrich, dass die Gedanken an die Vertreibung Aufgabe der gesamten Gesellschaft sei. Sie hob dabei die enge Zusammenarbeit mit BdV-Präsidentin Erika Steinbach bei der Umsetzung der Stiftung hervor: »Ich will ganz deutlich sagen: Gerade in dieser Zeit, in der die Erlebnisgeneration natürlich älter wird, haben diejenigen, die das Gedenken bewahren müssen, einen Anspruch darauf, dass dies nicht nur das Gedenken einer Gruppe ist, sondern dass dies das Gedenken eines ganzen Landes, einer ganzen Bevölkerung ist, die das Unrecht von Flucht und Vertreibung als Teil ihrer Geschichte aufnimmt. Deshalb, meine Damen und Herren, haben Erika Steinbach und ich sehr häufig über die Realisierung dieses Projektes gesprochen.«

Dieses gesamtgesellschaftliche Gedenken wäre ohne den leeren Stuhl als Antwort des BdV-Präsidiums auf die Umstände nicht zu verwirklichen gewesen, erklärte Angela Merkel. Nun gebe es gute Chancen, die Stiftung umzusetzen. Man sei in einer nicht einfachen Materie gut vorangekommen.

»Es sind Angriffe unternommen worden, die jeder Grundlage entbehren«, kritisierte die Kanzlerin.

»Aber ich sage auch: Das Projekt, das Gedenken im ganzen Land zu festigen, zu verankern und es für die Zukunft zu sichern, ist das, was uns vorantreibt. Ich freue mich, dass wir gute Chancen haben, das jetzt zu realisieren. Niemand hat sich darum mehr bemüht als Erika Steinbach. Herzlichen Dank dafür.«

Auszug aus Deutscher Ostdienst, Nr. 4, 2009

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch stille Lande, als flöge sie nach Haus.
Josef v. Eichendorff

Anneliese Zech

14. 8. 1937 Neustettin
† 20. 11. 2008 Preetz

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Siegfried Zech
Gisela Burgwinkel

Schönberg

Siehe ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.
Matthäus 28, Vers 20

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter durfte »nach Hause zum lieben Gott« gehen.

Edith Reinke geb. Boldt

*19 19. Juli 1901 in Neustettin/Pom.
† 14 Januar 2009 in Edewecht

Ilse Kress, geb. Reinke
Anne Reinke
Doris Reinke, geb. Rehme
Karin Bartholomeus, geb. Reinke
Monika Schulze, geb. Reinke
Enkel und Urenkel

26188 Edewecht, Wallstraße 20

HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND
HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str.21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel.02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER
HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel.0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel.03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel.01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto.Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2009

1 Liebe Landsleute!
2 Bundespräsident Horst Köhler:
»Wir tun gut daran, den Vertriebenen zuzuhören«
3 Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen
4 Todesanzeigen
5 Inhaltverzeichnis und Impressum
8 Bürgermeister Golinski tödlich verunglückt
10 Wir gratulieren
12 *Gedicht* Unser Neustettin, Siegfried Krüger
14 Erinnerungen an Neustettin
19 Liebeserklärung an Neustettin
20 *Gedicht* Abend am Streitzigsee, Margret Sell
21 Kindheit im Zweiten Weltkrieg
33 Das Hungerlager bei Jasło
34 Fluchtbericht von Mechthild von Bonin
41 *Gedicht* Januar 1945, Helmut Assmann
45 Brief von Frau Wachholz
49 Rackow
50 Harry O.
51 *Gedicht* Glück, Hans Hoffmann
52 Gefangenenpost
51 Aktiv in Pniewo, dem früheren Pinnow
55 Treffen in Sparsee im August 2008
57 *Gedicht* Sommer, Detlev von Liliencron
58 Erlebtes bewahren
59 Heimatreise nach Groß Krössin –
eine Reise für die Seele
613 Unsere Heimat Eschenriege, Kreis Neustettin
63 *Gedicht*, Otto Bierbaum
64 Elisabeth Płaza, geb. Kolbe (erg. vel. Kiszczynska)
646 *Gedicht* Sommerlied, Emanuel Geibel
67 Drei Briefe an die Redaktion
69 ›Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung‹
76 Zur Irrfahrt einer Glocke Termine
77 Aktuelle Bücher
78 Schuld
79 Gesucht und gefunden
Umschlagseite 3 Wer hat hier gewohnt
Umschlagseite 4 *Gedicht* Sommer, Wilhelm Busch

Bildnachweis: Archiv 47, 51, 62, K. Czaczyk 7, A.-M. Herzog 56, H. Knierim 16, 17, J. Łaschewski 56, G. Mau Umschlagseite hinten innen, M. Otte 53, 54, E. Płaza 65, Pommernzeitung 7, U. Solka 36, G. Wölk 58, alles andere S. Raddatz

Die Seiten

6

und

8 bis 9

sind im Internet leider nicht verfügbar!



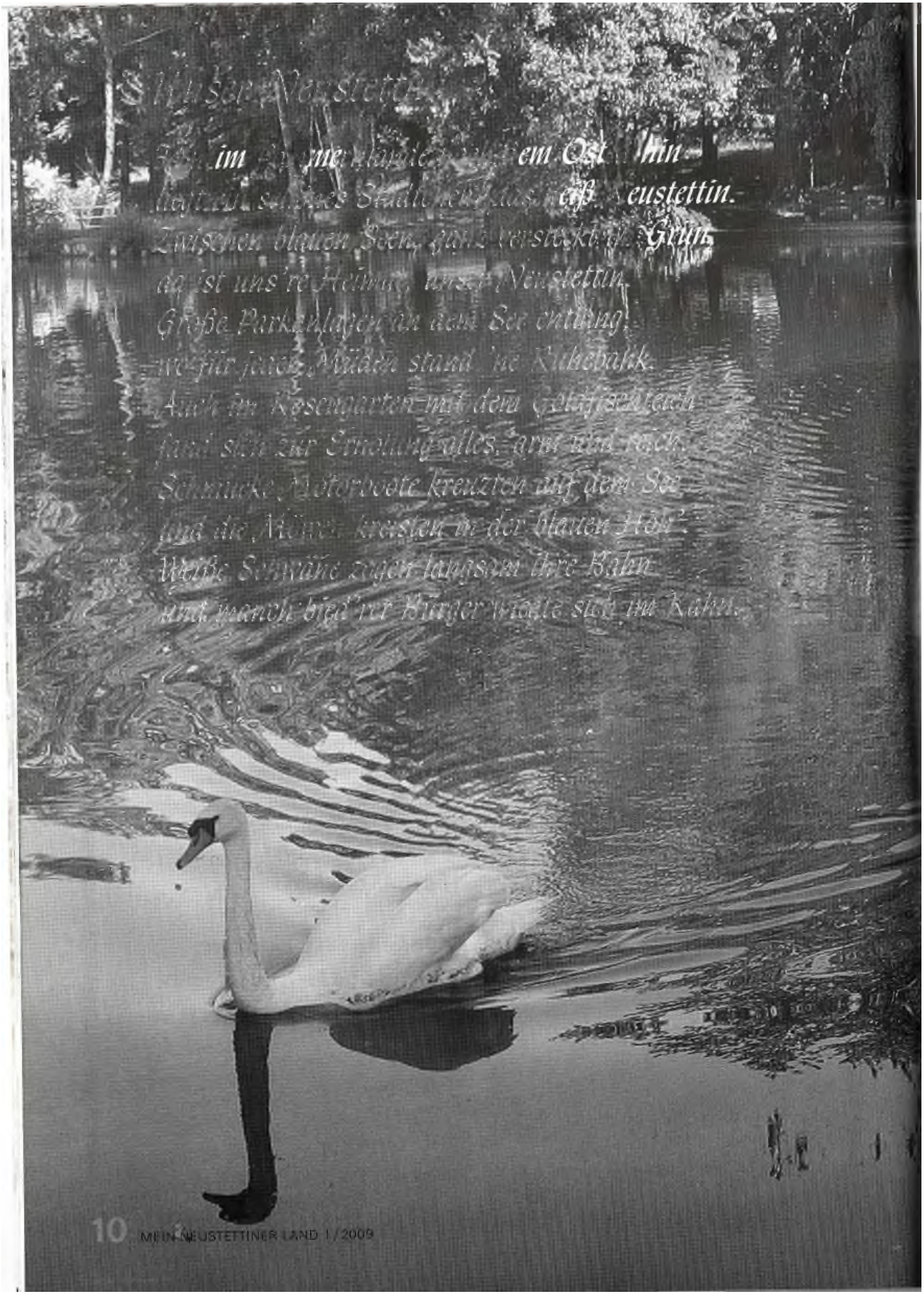
Herr Galiński bei einem Interview (zusammen mit seinem Nachfolger als Bürgermeister, Herrn Juan Hardiz-Gonzalez)

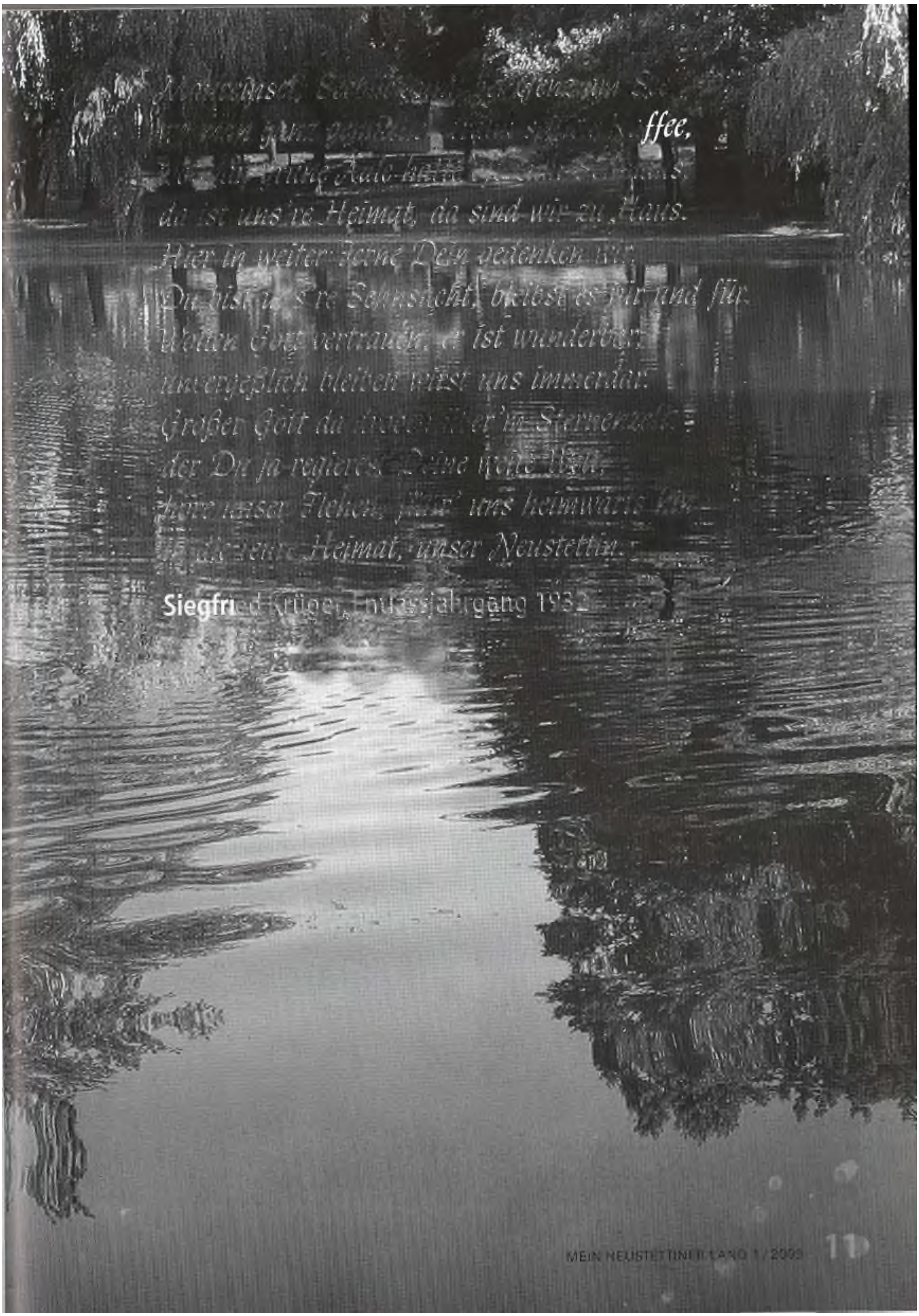
. Dramburg.
z. Kreis Neustettin

Folge 10/92 · 7. März 19



Herr Galiński im Gespräch mit Ulrich Schreiber
bei der Einweihung des neuen Heimatmuseums in Eutin


Unsre Neustadt
im Herzen Mecklenburgs am Ostufer
Inmitten seiner Stadt liegt das
Zwischen blauen Seen, ganz versteckt im Grün,
da ist uns're Heimat, unser Neustettin.
Große Parkanlagen an dem See entlang,
wo für jeden Müden stand 'ne Ruhebank.
Auch im Rosengarten mit dem Schlosserteich
fand sich zur Erholung alles, arm und reich.
Schmucke Motorboote kreuzten auf dem See
und die Möwen kreisten in der blauen Höh'.
Weiße Schwäne zogen langsam ihre Bahn
und manch bied're Bürger wiegte sich im Kahn.


ffee,
da ist unsre Heimat, da sind wir zu Haus.
Hier in weiter Ferne Dein gedenken wir,
Du bist unsre Sehnsucht, bleibst es für und für.
Weiten Gott vertrauen, er ist wunderbar
unvergeßlich bleiben wirst uns immerdar.
Großer Gott du Herrscher über Sternenzelt,
der Du ja regierest Deine Welt doch,
höre unser Flehen, führ' uns heimwärts bald
in die rechte Heimat, unser Neustettin.
Siegfried Krüger, Abiturjahrgang 1932

Erinnerungen an Neustettin

Im Rückblick auf meine Jugendzeit kann ich immer wieder feststellen, dass mir nichts Besseres passieren konnte, als die Schulzeit in Neustettin zu verbringen. 1934 begann sie in der Pestalozzischule. Ich ging entweder über Bismarkstraße und Klosterweg dorthin oder den etwas weiteren Weg die Blücherstraße entlang. Diese wurde auch Pappelallee genannt und hatte schon damals einen Fahrradweg. Es gab immer etwas zu sehen. Einmal fielen kleine Enten vor meine Füße. Sie hatten ihr Nest auf einer Pappel und die alte Ente lockte sie vom Baum. Dann liefen sie eilends Richtung Niesedop und See. Eine Zeitlang gab es auch einen kleinen Vogelpark an der Straße. Ein paar Fasane und Pfauen zeigten ihr schönes Gefieder. Unsere Anlagen am See waren gut gepflegt. Vielleicht half dabei folgender Spruch auf einer kleinen Tafel: »Lieber Leser, merke das, geh' auf dem Weg und nicht im Gras, damit man leicht und ohne Müh', Dich unterscheiden kann vom Vieh!« Mein späterer Schulweg war viel kürzer. Er verlief an Landratsamt und Kirche vorbei, über den Saarplatz zur Mittelschule.

Im letzten Jahr wurde in dieser Zeitung um Berichte über die Zeit vor 1945 gebeten. Wie leb-



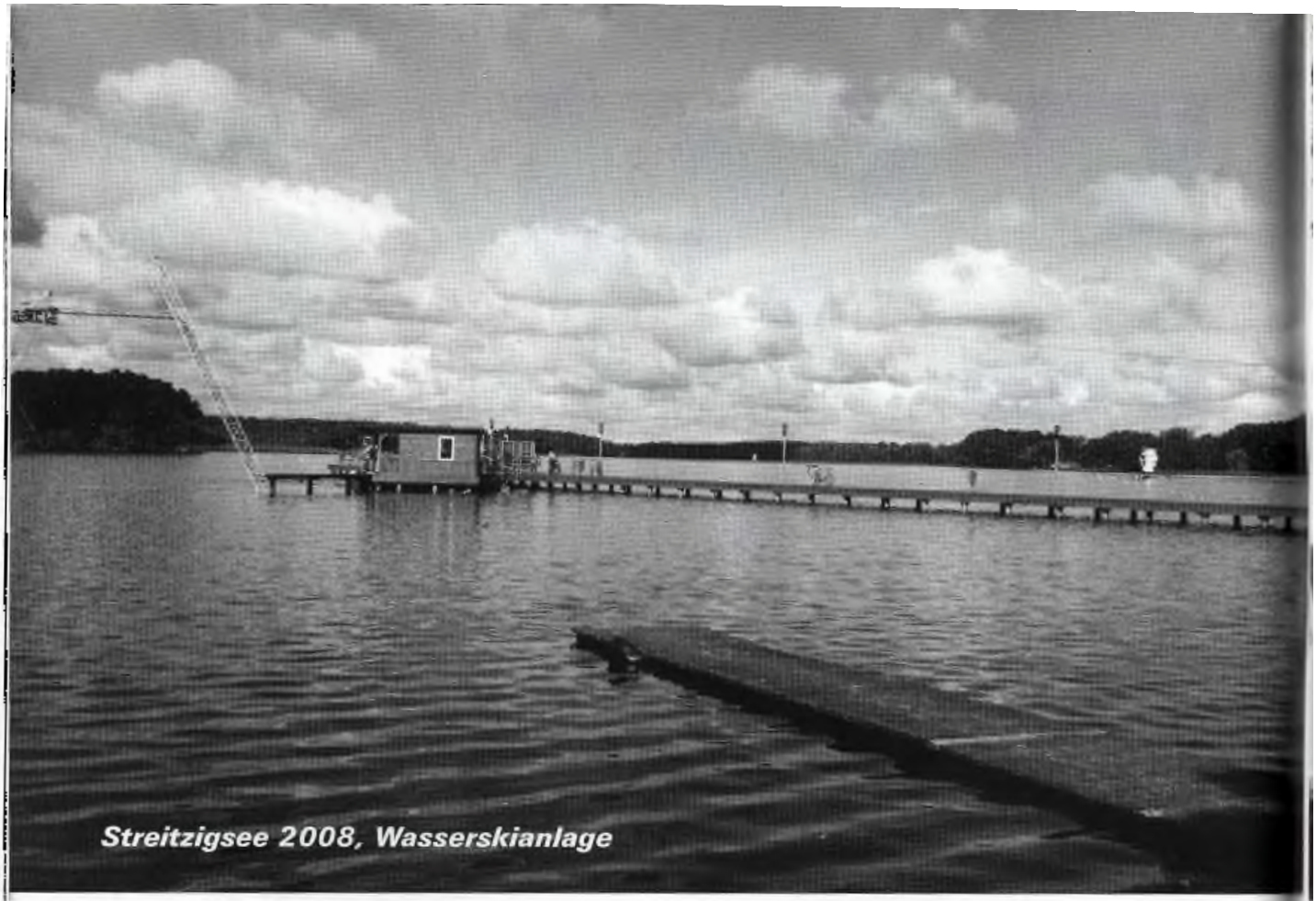
Rathaus 2008



Streitzigsee 1971

ten die Deutschen? Das möchten jetzt auch die Polen wissen. Ich kann mich noch gut an die Jahre vor dem Krieg erinnern und auch an viele Geschäfte. Wir hatten Ramelow und Karstadt und, um nur einige zu nennen, Schramm, Sommer, Schlack und Hoffmann. In der Preußischen Straße das Schuhgeschäft mit dem Durchleuchtungsapparat (Röntgenstrahlen!). Sehr interessant! Es wurde kein Schuh gekauft, ohne Kontrolle, ob er groß genug war. Der Unfug wurde natürlich unwissentlich übertrieben. Wir hatten viele gute Geschäfte. Die Milch wurde noch mit einem Pferdefuhrwerk ausgefahren. Im eisigkalten Winter war der Messbecher so zugefroren, dass das Maß nicht mehr stimmte. Proteste der Kunden. Der Bart des alten Milchkutschers war auch vereist. Überhaupt das Wetter war wirklich ganz anders. Die bitterkalten Winter waren die Regel. Wenn der See zugefroren war, das Eis laut grollte, konnte man zum Klosterwald wandern und natürlich Schlittschuh laufen. Die Sommer waren warm und beständig. Kein Wunder, dass wir Kinder alle schwimmen konnten und das Blücherbad ausnutzten.

Hotels und Restaurants gab es natürlich auch. Da war der Preußische Hof, Deutsches Haus, Keun's Hotel, das heute noch existiert, Rheingold, Seeblick. Dazu Café



Streitzigsee 2008, Wasserskianlage

Schnuchel am Markt, in dem Kurt Henkels einige Zeit spielte. Er war später in Leipzig und dann auch im Westen bekannt. Wer erinnert sich noch an den Eiskarren, der an heißen Tagen auch mal auf dem Marktplatz stand? Für 5 und 10 Pfennig gab es Waffeltütchen. Welche Freude, wenn man denn so viel ausgeben konnte.

Wie feierten die Neustettiner? Kirmes wie hier im Westen gab es ja nicht. Dafür den Jahrmarkt und einen großen Rummel mit Karussells auf dem Hindenburgplatz zu Pfingsten. Die damals berühmte Drahtseiltruppe »Camilla Meier« war auch mal da. Über den Karneval in unserer Stadt ist in den ersten Jahren in der Zeitung viel berichtet worden. Begeistert sind wir Kinder kostümiert vom Hauptbahnhof bis zur Stadtmitte im Umzug mitgelaufen. Auch kamen Kinder an die Haustüren mit dem Spruch: »Hüppel die Püppel, die Wurst hat zwei Zippel, der Speck hat vier Ecken, das wird uns wohl schmecken.« Fastelowend war das.

Einige Behörden gab es in Neustettin, sie war ja auch Beamtenstadt. Zahnärzte und Ärzte natürlich auch. Der Hals-Nasen-Ohrenarzt war in der Stellterstraße. Er hat mich von den Polypen befreit. Im neuen Krankenhaus durfte ich leider auch ein paar Wochen verbringen.



Streitzigsee 1971

Dann kamen andere Zeiten. An die schreckliche Kampagne gegen die Juden kann ich mich auch erinnern. Im November 1938 kam ich vom Kietzbahnhof aus an der noch brennenden Ruine der Synagoge in der Friedrichstraße vorbei. Später erzählten die Erwachsenen von den eingesperrten Juden im Rathauskeller, und viele Schaufenster wurden mit Brettern vernagelt.

Der Krieg kam, vieles änderte sich. Vom Bombenkrieg blieben wir im Osten verschont. Aber die Lebensmittelrationierung, Bezugsscheine, Kohlenknappheit usw. betrafen alle. Besonders natürlich die Verluste von Soldaten in fast jeder Familie. Doch das Leben ging weiter.

Außer der Concordia des Gymnasiums gab es den Ruderverein Germania mit dem Leiter Herrn Molkenthin. Schon lange hatte ich als Kind die Ruderboote auf dem Streitzigsee bewundert. Das war doch etwas Anderes als die lahmen »Appelkähne«, die man mieten konnte. So war ich gleich bereit mit 14 Jahren dem Verein beizutreten. Fortan verbrachte ich viele Stunden nicht nur im sondern auch auf dem Wasser. So hatten wir neben Schule und BDM-Dienst Möglichkeiten die Freizeit zu gestalten. Das Clubhaus hatte unten die Boots- und Umkleideräume. Oben waren ein Café, Genz am See, und ein keiner Saal für Veranstaltungen



Frauen Riemenvierer

und Tischtennis im Winter. Als wir wirklich gut rudern konnten, bekamen wir die Erlaubnis, den Einer zu probieren. Welch ein Gefühl, auf dem ganz schmalen Boot durchs Wasser zu gleiten. Auch an einer Regatta in Deutsch-Krone nahmen wir im Sommer 44 teil. Es starteten aus Neustettin ein Achter mit Soldaten aus Großborn, ein Vierer der Jungen und wir Mädchen im Doppelvierer. Das Training davor bei jedem Wetter war recht hart gewesen. Am See Richtung Bismarkturm gab es noch eine Fähre zum Klosterwald, ganz gemächlich wurde sie über das Wasser gezogen. Keine Konkurrenz zu den Motorbooten, aber zum Genießen. Hauptsächlich in der dunklen Jahreszeit war für die Jugendlichen der Bummel angesagt. Alle liefen gegen Abend die Einkaufsstraßen rauf und runter. Sehen und gesehen werden.

1942/43 wurden viele Kinder aus dem Westen und aus Berlin in sichere Gebiete gebracht, Kinderlandverschickung. Wer Verwandte im Osten hatte, nutzte es aus. Ganze Schülerschaften kamen in unsere kleinen Städte. Neustettin bekam die Schillerschule, Oberschule für Mädchen aus Bochum. Als sie am Hauptbahnhof ankamen, wurden wir Mädel und Jungen von der HJ beauftragt, sie zu empfangen. Unsere großen Jungen strahlten, als sie die Großstädterinnen sahen und freuten sich über wörtlich »Frischfleisch«. Die Schülerinnen wurden Familien zugeteilt, jüngere hatten auch ihre Mütter dabei. Wie

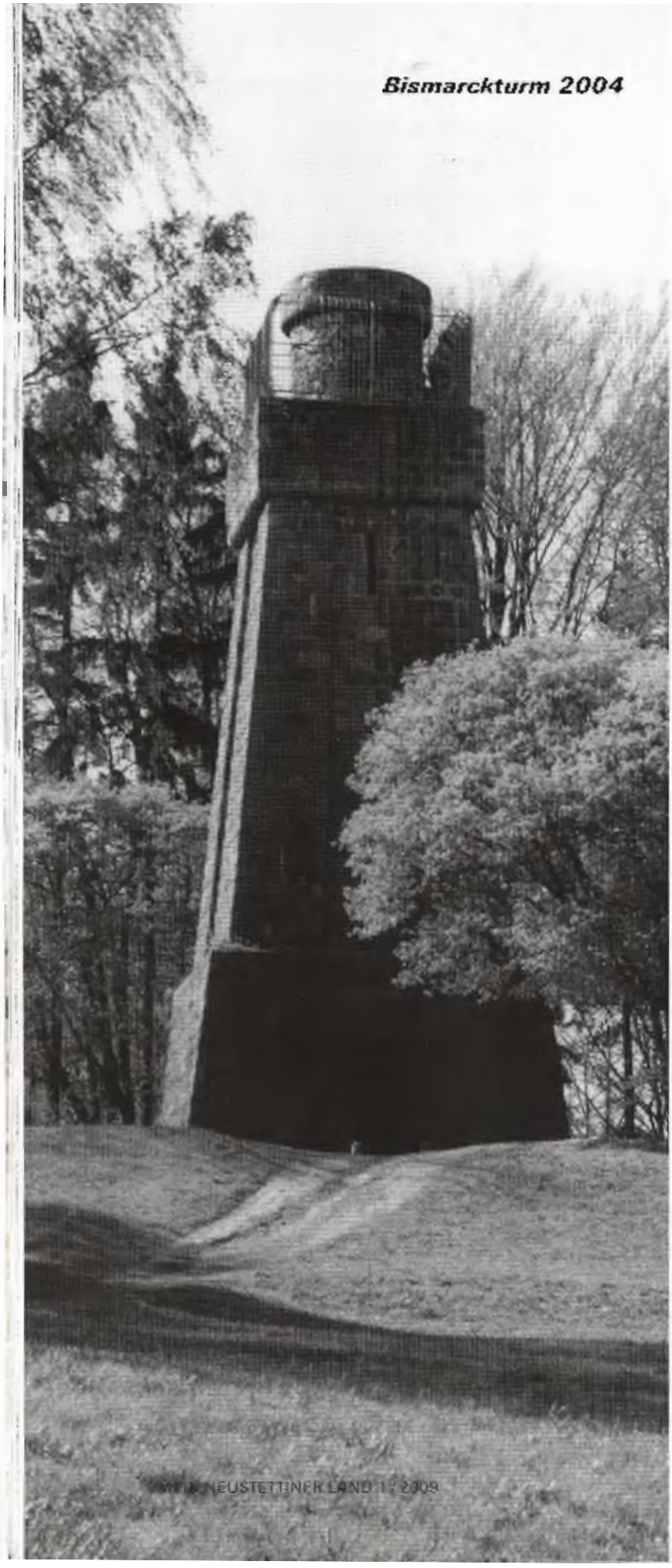


Männer Riemenvierer

die Mädchen mit mehr oder wenig Familienanschluss fertig wurden, habe ich dann erfahren, denn ich besuchte bald ihre Schule. Meine Freundin Inge aus Eschenriege und ich bemühten uns um die Aufnahme in die Oberschule und es gelang. Später kamen noch einige Einheimische und Berliner hinzu. Die Bochumer hatten Asyl in der Fürstin-Hedwig-Schule. Sie brachten natürlich die Lehrkräfte, den Direktor, Sekretärin, Bücherei usw. mit. Der Unterricht fand nachmittags statt. Eine große Umstellung. Wir fühlten uns wohl bei unseren Mitschülerinnen. Manche hatten Schwierigkeiten in ihren Quartieren. Einige fanden ihre Freiheit auch ganz angenehm. Leider mussten sich viele unverstanden fühlen, so wie wir später als Flüchtlinge. Es gab viele Einzelschicksale. Eine Mitschülerin musste plötzlich nach Hause fahren. In Bochum war ein großer Bombenangriff gewesen. Brunhilde suchte vergebens in allen Krankenhäusern ihre Eltern und den kleinen Bruder, sie fand sie nicht mehr.

Zu Anfang des Krieges fanden viele Baltendeutsche Aufnahme in der Stadt. Im letzen Kriegsjahr kam das sinnlose Ostwallschippen, zu dem viele Menschen verpflichtet wurden. In den Weihnachtsferien durfte ich das auch mitmachen. Meine Mutter war im Sommer täglich dabei. In den Herbstferien hieß es jedes Jahr »Auf zur Kartoffelernte«.

Auch die Bochumer Mädchen



Bismarckturm 2004

mussten helfen, das war besonders hart, wenn die richtige Kleidung fehlte. Einige berichteten danach, dass zu ihrem Entsetzen bei ihren Bauern noch aus einer Schüssel gegessen wurde.

In den Weihnachtsferien 44/45 verließen die Bochumer plötzlich mit einem Sonderzug unsere Stadt. So nahm auch meine Schulzeit ein jähes Ende. Glücklicherweise gelang mir mit Verwandten am 1. März 45 auf einem letzten offenen Zug aus Bärwalde die Flucht. Frühmorgens war das noch, nachmittags erreichten die Russen den Ort.

In Erinnerung an unsere Stadt werden viele alte Neustettiner mit mir sagen: »Unsere Perle Hinterpommerns war etwas Besonderes.« Ob später die jetzigen Bewohner die gleiche Meinung haben werden?

(Hildegard Knierim,
geb. Blieske,
Jahrgang 1927)

For nobody who was born and has lived in Pomerania will ever forget its lure and not want to talk about it. In my dreams I go back there many times, to the land by the sea, onto which, in the Ice Ages, tons of ground moraines were dumped anf held by the Baltic Ridge, thus giving our home district its unique character with the rolling hilltops and the many lakes and moors filling the hollows in between.

In my dreams I see the silvery horizons of the east, its vast forests teaming with wildlife, where you find all kinds of flowers and berries thriving on the humus under the trees, and patches of chanterelles springing up after each rain, waiting to be picked.

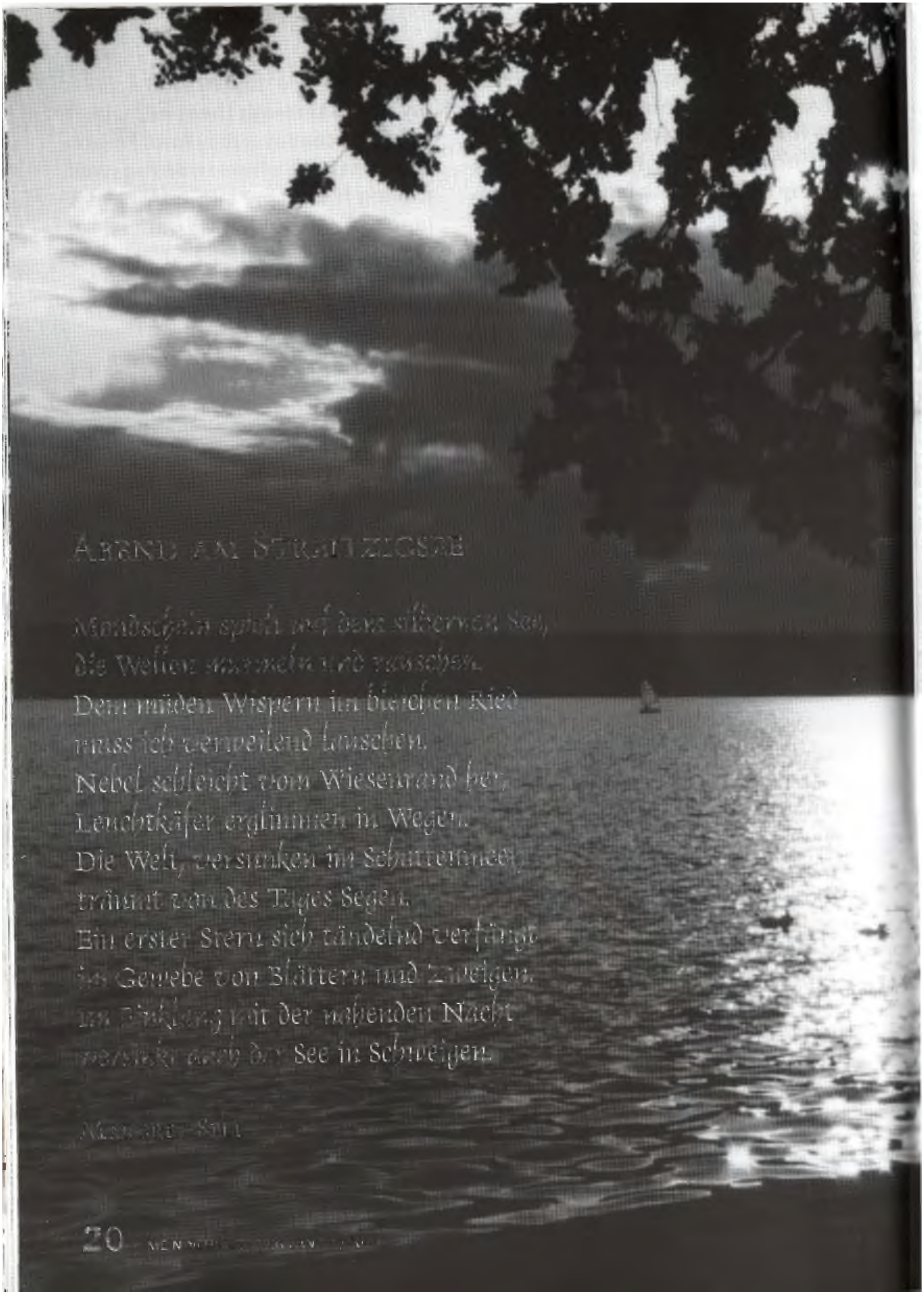
In my dreams I listen to the rustle of the woods. I smell the sweet fragrance of narcissuses in spring and the tangy smoke of potato fires in autumn.

In my dreams I trek through remote regions, listening to the whistle of the quail and the rapid drumming of the woodpecker, while right in front of me a lizard might bask in the sun, only to flit away at the vibration of my approaching steps.

In my dreams I see Lake Streitzig. Its many islets sitting like tufts of wool on the surface, nesting grounds of swans and other waterfowl which feed in the shallows. There the bulrushes grow, their small brownish spikelets velvety to the touch. And I punt my canoe through the reeds which brush its canvay sides, until I reach the open lake, where I ride the swell, trailing it with my eyes to where it laps the embankments. And when I raise my head and the wind blows from the right direction, I can even taste the salt on the breeze coming inland from the Baltic Sea.

These memories, I have brought with me to my new life in Australia, which I share with a good husband, in a country that has been kind to us and has now become our home. As far as refugees can settle down, we have done so. But on any given day in summer, when the January sun is blazing, bringing out the resin of the pines, it can happen that, my heart full of joy, I turn to my partner: »You know, this smells exactly like July in Neustettin!«

Diese Liebeserklärung an Pommern und Neustettin entstammt dem Buch ›Wild Geese, Swans and Nightingales‹ von Marielu Winter, die als junge Frau und Mutter die Kriegsjahre in Neustettin beschreibt. Zum Schluß gelangt sie nach Australien. Der Name ist ein Pseudonym.
Ich habe zehn Exemplare dieses Buches bei einem australischenVerlag besorgt und verkaufe sie für 28 Euro einschl. Versand (Selbstkostenpreis).



ABEND AM STARNBERGER SEE

Mondschein spielt auf dem silbernen See,
die Wellen murmeln und rauschen.
Dem müden Wispern im hohen Ried
muss ich verweilend lauschen.
Nebel schleicht vom Wiesenrand her,
Leuchtkäfer glimmen in Wegen.
Die Welt, versunken im Schattenmeer,
träumt von des Tages Segen.
Ein erster Stern sich tändelnd verfängt
im Gewebe von Blättern und Zweigen.
In Einklang mit der nahenden Nacht
verstummt auch der See in Schweigen.

Alexander Sutt

Kindheit im Zweiten Weltkrieg

Im Alter denkt man oft an seine Kindheit zurück. Meine Kindheit war im Zweiten Weltkrieg in Altliepenfier im Kreis Neustettin. Dort wurde ich auf dem Bauernhof meiner Großeltern Leopold und Ida Maaß im Jahre 1934 geboren. Meine Kindheitserinnerungen und die damaligen Lebensverhältnisse vor 62 bis 70 Jahren möchte ich nachstehend schildern.

Ende August 1939 wurde mein Vater Willy Venzke mit 37 Jahren ohne vorherige Grundausbildung zur Wehrmacht eingezogen. Nach dem Feldzug gegen Polen kam mein Vater auf einen Kurzurlaub nach Hause. Anschließend musste er zur Grundausbildung nach Köslin. Weihnachten 1939 bekam er Urlaub. Der Tannenbaum wurde aufgestellt. In den Vorjahren hatten meine Eltern mir gesagt, dass der Weihnachtsmann den Tannenbaum schmücke. Nun wollte ich dem Weihnachtsmann beim Schmücken des Baumes zusehen. Der Weihnachtsmann aber kam nicht. Mein Vater erklärte mir, dass der Weihnachtsmann sich verspätet habe und schmückte den Tannenbaum selbst. Anschließend war ich bereit, ins Bett zu gehen. Dies war der einzige Weihnachtsurlaub meines Vaters während des Krieges, bis er ab 16. 01. 1944 nahe Leningrad als vermisst gemeldet wurde.

Im Januar 1940 bekam ich Scharlach. Ich musste sechs Wochen das Bett hüten. Mein Vater bekam ein paar Tage Sonderurlaub aus Köslin. Der Arzt aus Bad Polzin musste zweimal kommen. Als ich nach sechs Wochen wieder auf den Hof gehen konnte, war mir noch schwindlig.

1940 wurde meine zweite Schwester Ingrid geboren. Zuvor war meine erste Schwester Marga 1938 geboren worden. Mein Eltern hatten nun drei Kinder. Meine Mutter sollte der NS-Frauenschaft beitreten. Die NS-Frauenschaftsführerin und ein weiterer Parteimann versuchten sie dazu zu überreden. Sie weigerte sich, der NS-Frauenschaft beizutreten und erklärte, dass sie drei kleine Kinder habe, ihr Mann zur Wehrmacht eingezogen sei und sie ihren Eltern in der Landwirtschaft helfen müsse. Dies waren alles sachliche und unwiderlegbare Gründe. Eine abweichende politische Einstellung durfte sie nicht als Begründung anführen.

Es war die Stunde der Frauen gekommen. Pommersche Frauen waren jedoch schon immer gleichberechtigt. Sie mussten in klein- und mittelbäuerlichen Betrieben stets mithelfen. Die landwirtschaftliche Arbeit war hart und schwer. Der Mann konnte sie nicht alleine



Hofidyll

bewältigen, da landwirtschaftliche Maschinen im heutigen Umfange nicht zur Verfügung standen. Die Frau konnte sich nicht nur auf die Hausarbeit beschränken. Diese Arbeit führte in der Regel die Großmutter durch, da man auf dem Lande in Großfamilien lebte. Die Kinderversorgung während des Tages übernahm die Großmutter. Die Frau musste neben dem Mann landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Dazu gehörten die Versorgung des Viehs, die Hilfe bei Erntearbeiten, das Helfen beim Dreschen und vieles mehr. Pommersche Frauen konnten hart mit anpacken.

Da die Männer zur Wehrmacht eingezogen waren, kamen noch Zusatzaufgaben hinzu. Ihnen oblag die gesamte Wirtschaftsplanung des Betriebes. Während des Krieges gab es die Zwangsbewirtschaftung. Ein Ablieferungssoll an Getreide, Kartoffeln, Rüben, Vieh, Milch usw. war zu erfüllen.

Jährlich waren Erhebungen fällig, um das Ablieferungssoll berechnen zu können. Auf unserem Hof lebten insgesamt acht Personen, und zwar meine Großeltern Leopold und Ida Maaß, meine Eltern mit drei Kindern und mein Vetter Herbert Dittberner. Herbert wurde von der Wehrmacht KU (kampfunfähig) gestellt. Er konnte meinem Großvater in der Landwirtschaft helfen, es sei denn, die Parteistellen fanden eine andere



Verwendung für ihn, die sie für kriegswichtig hielten. Meine Mutter hatte es dadurch auch etwas leichter. Sie konnte sich mehr um ihre kleinen Kinder kümmern.

Die Pommern mussten immer in schwerer Arbeit dem Boden die Schätze abringen. Ein großer Teil der Bevölkerung lebte im ständigen Kampf mit Wind und Wetter. Darum war der Pommer von ernster, echter niederdeutscher Art, wortkarg und tüchtig. Er war so schlicht wie das Land, das ihn ernährte. Es lag in ihm jenes starke, im Kampf um das Dasein erprobte Gottvertrauen, das Menschen kennzeichnet, die lieber handeln als reden. Man kennt diese Geschichte der schweigsamen Pommern:

›Zwei Pommern fuhren gemeinsam zum Markt in die nächste Stadt. Der Hin- und Rückweg betrug jeweils zwei Stunden. Auf dem Hinweg sagte der eine Pommer: »Der Roggen steht gut«, Auf dem Rückweg sprach der zweite Pommer: »Der Hafer auch.« ‹

Friedrich der Große sagte über die Pommern folgendes in seinem Politischen Testament von 1768:

»Die Pommern haben einen geraden und schlichten Sinn. Unter allen Provinzen hat Pommern die besten Untertanen für die Kriegsdienste wie für alle Ämter hervorgebracht. Nur mit diplomatischen Verhandlungen möchte ich sie nicht betrauen, weil ihr Freimut sich nicht für Geschäfte eignet, bei der man der Schlauheit mit Schläue

begegnen muss.« Und er fährt fort: *»Manche leisten im Finanzfach ziemlich gute Dienste. Vergebens würde man aus ihnen politische Unterhändler machen wollen.«*

Die Arbeit in der Landwirtschaft war im Sommer besonders umfangreich und anstrengend. Alle Erwachsenen und auch größere Kinder hatten zu helfen. Nach Möglichkeit versuchte man, noch weitere Helfer zu finden. Man musste dann aber wieder bei anderen helfen. Gefragt war die menschliche Arbeitskraft. Der Einsatz von Maschinen war sehr gering. Das Gras, der Klee und das Korn wurden mit der Sense gemäht. Dies war sehr kraftanstrengend und konnte nur von kräftigen Männern ausgeführt werden. Beim Mähen des Korns hatte hinter jedem Mäher eine Binderin zu gehen, die das gemähte Korn in Garben band. Die Garben wurden später zu Stiegen aufgestellt, indem man je nach Kornart zehn oder sechs Garben gegeneinander aufstellte. Das Korn sollte austrocknen, um die Lagerreife in der Scheune zu erhalten. Die Stiegen mussten mindestens einmal umgestellt (gewendet) werden.

Die Heuernte musste zweimal im Jahr durchgeführt werden, und zwar im Juni vor der Getreideernte und Ende August/Anfang September nach der Getreideernte – aber vor der Kartoffel- und Rübenernte. Das Gras wurde mit der Sense gemäht und das gemähte Gras mit einer Harke in Haufen zusammengekehrt, damit es trocknen konnte. Das Wenden der Heuhaufen war erforderlich, bevor das Hau eingefahren und auf dem Stallboden gelagert werden konnte.

Bei der Kartoffelernte wurden die aufgehäufelten Furchen mit einem Pflug aufgepflügt. In den aufgepflügten Furchen hatten fleißige Helfer und Helferinnen die Kartoffeln einzusammeln. Dies war eine Knochenarbeit. Besonders der Rücken wurde in Mitleidenschaft gezogen, da man stets in gebückter Haltung gehen und stehen musste. Die Kartoffeln für den Eigenbedarf kamen in den Kartoffelkeller. Auch die bald zu verkaufenden Kartoffeln kamen in den Keller. Alle anderen Kartoffeln wurden winterfest eingemietet.. Die Einmietung geschah durch mehrfache Eindeckungen. Zuerst musste eine Erdfläche vorbereitet werden, auf der die Kartoffeln gelagert wurden. Dann wurden sie mit mehreren Schichten aus Erde, Stroh und Kartoffelkraut winterfest eingedeckt. Im Frühjahr konnte man sehen, ob die Einmietung Erfolg gehabt hatte. Bei strengen Wintern konnte es vorkommen, dass ein Teil der Kartoffeln erfroren war.

Bei der Rübenernte zog man die Rüben aus der Erde und schnitt das Rübenkraut ab. Beim Abschneiden des Rübenkrautes musste ich als kleiner Junge helfen. Dabei ver-



letzte ich mich am linken Arm. Die Narbe habe ich heute noch.

Die Arbeit in der Landwirtschaft war vor 62 bis 70 Jahren sehr schwer, so dass es schon damals eine Landflucht gab. Die harte Arbeit in der Landwirtschaft und der sehr geringe Lohn waren nicht dazu angetan, die Landarbeiter von den Verlockungen der Stadt abzuhalten. Ein geringer Lohn brachte überdies auch geringere Rentenansprüche mit sich.

Man war bei den täglichen Lebensbedürfnissen auf dem Lande sehr bescheiden. Es galt der Grundsatz, zunächst zu sparen, bevor man sich etwas leisten konnte. Dies kam auch bei der Kleidung zum Ausdruck. Schuhe waren grundsätzlich für Sonn- und Feiertage, bei schlechtem Wetter und im Winter vorgesehen. Im Sommer gingen wir Kinder barfuß. Das Barfußgehen war ohnehin sehr beliebt. Wir hatten keine Probleme damit. Die Fußhaut härtete sich sehr schnell ab. Glasscherben und Spritzen lagen nicht herum. Man konnte sich nur an einem Stein oder Dorn verletzen, was meist nicht schlimm war. Die Verletzung wurde eventuell mit einem Pflaster behandelt.

Empfindlich waren wir Kinder nicht. Wir waren sehr mit der Natur verbunden, durch die wir täglich streifen konnten. Regen und Schnee machten uns nichts aus. Wir waren auch bei derartigem Wetter draußen, wetterfest angezogen natürlich. Bei schlechtem Wetter hatten wir unsere Tüffeln an. Das

waren Holzpantoffeln, die leicht herzustellen waren. Die Fußsohle bestand aus Holz und das Obermaterial aus Leder. Konnte man sie nicht selber herstellen, ließ man sie durch jemanden anfertigen, der dies konnte, oder man ging zum Schuster. Die Holzfläche lief sich schnell ab, dies besonders dann, wenn wir Kinder im Winter auf dem Eis damit Schlittschuh liefen. Dies sah meine Mutter nicht gerne.

Im Winter hatten wir festes Schuhwerk. Dies waren hohe Lederschuhe mit Ledersohlen, die vom Schuster angefertigt wurden. Sie wurden im Winter getragen, wenn der Schnee hoch, oft meterhoch lag. Bei dieser Witterung waren Holzpantoffeln oder Halbschuhe nicht verwendbar. Die hohen Schuhe mussten warm und wasserundurchlässig sein. Man hatte ein Fett, um das Obermaterial Leder wasserundurchlässig zu machen. Um gegen eine Rutschgefahr bei Winterglätte gesichert zu sein, schlug man unter den Ledersohlen Nägel ein.

Viele Kleidungsstücke wurden in Eigenleistung hergestellt. So wurden lange Strümpfe, Kniestrümpfe, Socken, Pullover, Mützen, Schals usw. aus Wolle gestrickt. Dies war eine Arbeit der Hausfrauen an langen Winterabenden. Die Wolle musste vorher hergestellt werden. Ein Spinnrad gehörte zu jedem pommerschen Haushalt. Zum Spinnen benötigte man Schafwolle oder Flachs. In Pommern bestand 14 % der Viehzucht aus Schafzucht. Auch der Flachsanbau war in Pommern zu Hause, aus dem letztlich Leinen gewonnen werden konnte. In dem Buch ›Pommern – geliebt und unvergessen‹ (Verlag Rautenberg, Leer) sieht man auf der Seite 103 eine pommersche Bäuerin am Spinnrad. Die Wolle wurde nach dem Spinnvorgang gewaschen und gefärbt.

Mein Mutter kümmerte sich auch um das Weben. Der Webstuhl musste hierfür extra aufgestellt werden. Durch das Weben konnte Leinenstoff hergestellt werden. Ein Schneider oder eine Schneiderin fertigte dann Leinenhosen oder sonstige Leinensachen an.

Im Frühjahr 2001 sahen wir einen Webstuhl im Heimatmuseum in Göhren. Auch im Pommerschen Heimatbuch 1984 wurde ein ›Nachruf auf eine pommersche Weberin‹ veröffentlicht (S. 88 – 92).

Die Seite 90 enthält die Abbildung eines Webstuhles. Die Provinz Pommern war bis 1945 als webfreudige Provinz des Deutschen Reiches bekannt (S. 88).

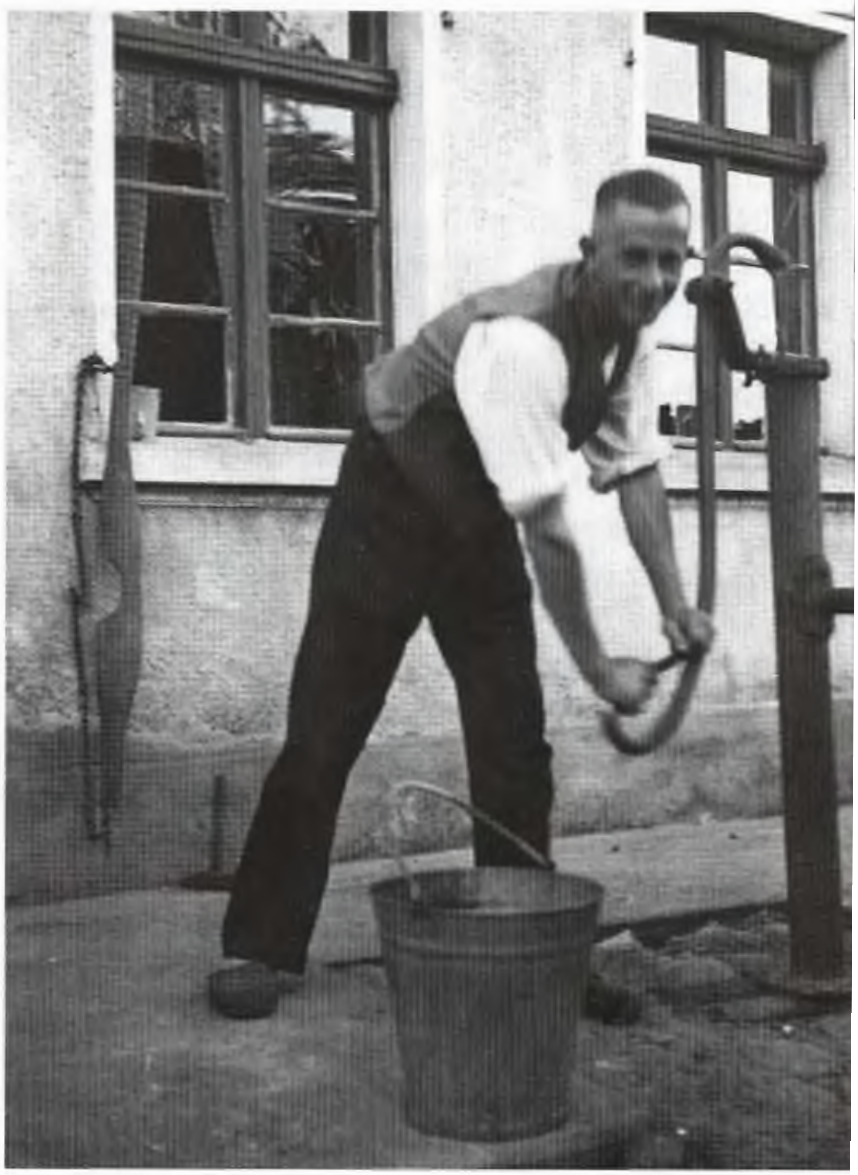
Auch das Rupfen von Gänsefedern war eine Tätigkeit an langen Winterabenden. Hierbei setzten sich oft Frauen aus der Nachbarschaft zusammen und erzählten sich dabei ihre Geschichten. Es gab noch kein Fernsehen. Ein Radio war ebenfalls nicht in jedem Haushalt vorhanden. Die einzige

Nachrichtenübermittlung erfolgte durch gegenseitige Erzählungen, was dazu beitrug, dass Nachrichten durch Zugabe oder Weglassen von Tatsachen verändert wurden. Die gewonnenen Daunen wurden als Bettfedern verwandt.

An preiswerte Schneiderarbeiten versuchte man heranzukommen. Man sammelte die Aufträge und holte sich die Hausschneiderin ins Haus, die mehrere Tage blieb. Die Nähmaschine wurde ausgeliehen. Die Schneiderin erhielt volle Kost, oftmals auch Logis. Der weitere Lohn wurde in Geld und Naturalien entgolten.

Im September 1941 wurde ich in die Schule von Altliepenfier eingeschult. Meine Mutter hatte vor Ostern 1940 mit Lehrer Köhler gesprochen und gefragt, ob ich schon nach Ostern eingeschult werden könne. Lehrer Köhler riet davon ab, und so wurde ich erst im Herbst 1941 eingeschult. Das war damals die erste Herbsteinschulung.

Lehrer Fritz Köhler war der alleinige Lehrer an der Schule Altliepenfier. Er unterrichtete die Klassen 1 bis 8 in einem Klassenraum. Mein Schulweg war nicht weit., da die Schule südlich unseres Hauses lag. Dazwischen lagen nur die Kirche mit dem freistehenden Glockenstuhl und das Spritzenhaus. Mein Großvater und ab 1943 meine Mutter waren auch Pächter des Schul-



landes, welches früher die Lehrer selbst bewirtschaftet hatten. Verpächterin war die Gemeinde Altliepenfier. Die zur Schule gehörenden Wirtschaftsgebäude durften daher von uns genutzt werden.

Mein Großvater war sowohl der Küster an der Tochterkirche in Altliepenfier und der Schulhausmeister der Schule. Er wurde dabei von meinem Vetter unterstützt. Als Schulhausmeister hatte er für die Reinigung, für die Heizung und für die sonstige Bewirtschaftung zu sorgen.

Wegen der Heizung fällt mir eine Geschichte ein. Die damals üblichen Kachelöfen mussten abends vorgeheizt werden, damit nach der Heizung am Morgen die nötige Wärme durch die Kachelöfen abgegeben wurde. Da das Brennmaterial bewirtschaftet war, musste mein Vetter nur morgens heizen. Ich wurde vom Lehrer Köhler und später von den Lehrerinnen immer wieder angesprochen, meinem Großvater zu sagen, er möge abends heizen. Dies sagte ich auch meinem Großvater. Letztlich stand einmal an der Tafel: »Es muss geheizt werden, und zwar abends.« Mein Vetter änderte den Text wie folgt ab: »Es muss gespart werden, und zwar abends.« Die Erwachsenen haben dann doch eine Regelung gefunden, die beide Seiten zufrieden stellte.

Als Lehrer Köhler die Klassen 1 bis 8 alleine unterrichtete, befasste er sich jeweils mit einer Klasse oder einer Gruppe aus einer Klasse. Die übrigen Klassen erhielten Schreib-, Rechen- oder Lesearbeiten und mussten sich ruhig verhalten.

Während des ersten Schuljahres erlernten wir die Sütterlin-Schrift, die von 1935 bis 1941 als Schreib- und Druckschrift eingeführt war. 1942 wurde die lateinische Schrift eingeführt, die wir ebenfalls im 1. Schuljahr zu erlernen hatten. Die lateinische Schrift wurde auch Druckschrift in den Büchern. Am Ende des 1. Schuljahres konnte ich in der Fibel und im Lesebuch beide Schriftarten lesen.

Kopfrechnen wurde täglich geübt. Auch schriftliche Rechenaufgaben waren zu lösen. Wir hatten eine Schiefertafel mit einer Schreib- und einer Rechenseite. Sie konnte mit einem Griffel beschrieben werden. Dazu gehörte auch ein Schwamm, der stets feucht sein musste, um die Tafel reinigen zu können. Später gab es zur Mitte des Krieges die Widukind-Tafeln, die im Gegensatz zu den Schiefertafeln nicht so zerbrechlich waren. Mit einem dazu entwickelten besonderen Stift konnten sie auf beiden Seiten (Schreib- und Rechenseite) beschrieben werden.

Lehrer Köhler wurde im April 1943 zur Wehrmacht einberufen. Seine Vertretung übernahm Lehrer Hoffstadt aus Neuliepenfier. Er konnte nur jeden zweiten Tag an der Schule Altliepenfier unterrichten. Für die zweite bis vierte Klasse kam auf Veranlassung des Schulrates aus Neustettin bald Fräulein Ursula Schulz, eine siebzehnjährige Lehrerstochter aus Schmidtenthin als Aushilfslehrerin. Nun hatten

wir wieder täglich Schulunterricht in der zweiten bis vierten Klasse. Wir benutzten den zweiten Klassenraum. Bei Fräulein Schulz hatte ich Schulunterricht von der Mitte der zweiten Klasse bis zur Mitte der vierten Klasse. Anfang Februar 1945 übernahm ihre ältere Schwester, Fräulein Rosemarie Schulz, bis Ende Februar 1945 den Unterricht. Dann wurde die Schule geschlossen.



Nach den Sommerferien 1943 kamen die ersten Kinder aus der Kinderlandverschickung in unsere Schule. Begleitet wurden sie von einer Lehrerin, Fräulein Jungmann, die zusammen mit ihrer Schwester in das Schulhaus mit einzogen. Fräulein Jungmann übernahm den Unterricht der 5. bis 8. Klasse. Lehrer Hoffstadt behielt weiterhin die Oberaufsicht an der Schule in Altliepenfier. Er kam nur noch donnerstags.

Das Verhältnis der einheimischen Kinder zu den Kindern der Kinderlandverschickung war zunächst etwas angespannt. Es lockerte sich aber nach einiger Zeit. Es waren Stadtkinder, vornehmlich aus dem Ruhrgebiet. Da sie an das Leben der Großstadt gewohnt waren, hatten sie einen anderen Gesichtskreis. Außerdem lagen die Bombennächte hinter ihnen. Sie kamen nun in den dörflichen Frieden im fernen Hinterpommern. Vom Krieg hatten wir noch nichts gespürt, mit der Ausnahme, dass unsere Väter, Onkel oder Vettern Soldat waren. Viele Angehörige wurden schon als gefallen oder vermisst gemeldet.

Mit einem Jungen, der in der Nachbarschaft bei der Familie Ropella wohnte, hatte ich einen etwas engeren Kontakt. Er kam aus Berlin. Seine Mutter war dort kriegsdienstverpflichtet. Er wusste viel über Kriegsereignisse zu erzählen, von denen ich damals noch keine Ahnung hatte.

Der Gesichtskreis eines pommerschen Jungen auf dem Lande war nicht auf die weite Welt gerichtet. Er kannte nur den Hof, die Ländereien, die Nachbarschaft, Teile der Nachbardörfer und die benachbarte Kleinstadt. Da man in der Landwirtschaft nicht verreisen konnte, ging sein Blick nicht weiter.

Durch notariellen Vertrag vom 01. 04. 1943 übertrugen meine Großeltern den landwirtschaftlichen Betrieb auf meine Mutter. Die Eigentumsumschreibung im Grundbuch fand am 16. 8. 1943 statt.

Mein Vater erhielt in unregelmäßigen Abständen Urlaub. Bei seinem Urlaub im Oktober 1940 renovierte er die Wohn- und Schlafräume des Hauses. Dies war die letzte Schönheitsreparatur.

1945 beim völligen Zusammenbruch und der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht war ich zehn Jahre alt. Ich kann daher nur wenig über den Nationalsozialismus aussagen. Die Partei regierte bis in den kleinsten Winkel hinein. Die Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleiter waren neben den Bürgermeistern, Landräten, Regierungs- und Oberpräsidenten die eigentlichen Entscheidungsträger. In einigen Fällen übten sie diese Ämter in Personalunion aus. Es galt überall das Führerprinzip. Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungs-, Vereinigungs-, Gewissens-, Glaubenbekenntnis-Freiheit waren nicht gewährleistet. Stets wurde ich zu Hause ermahnt, nichts davon in der Schule zu erzählen, was im Hause gesprochen worden war. Dies hätte große Nachteile für meine Großeltern und Eltern gehabt, die keine Nationalsozialisten waren. Auch die Großeltern in Neuliepenfier mit ihren Söhnen und Töchtern gehörten nicht dazu. Ich sollte schon im Frühjahr 1944 zum Jungschardienst kommen, obwohl ich noch nicht zehn Jahre alt war. Meine Mutter und meine Oma veranlassten mich, beim Fähnleinführer darauf hinzuweisen, dass ich noch nicht zehn Jahre sei. Dies tat ich auch, und der Fähnleinführer erklärte, dass ich noch nicht zum Jungschardienst erscheinen müsse.

Der offizielle Gruß war »Heil Hitler«. Dabei hatte man die rechte Hand zu erheben. Im dörflichen Bereich wurden weiterhin die alten Tagesgrüße verwandt. Ich hatte immer Probleme zu unterscheiden, welchen Gruß ich jeweils anwenden musste. So hatte ich einmal den Pastor König aus Klaushagen mit »Heil Hitler« gegrüßt. Pastor König nahm das nicht übel. Er sag-

te sogar zu meiner Mutter, dass sie mich nicht verkommen lassen solle. Sie möge mich auf eine weiterführende Schule geben, da ich gut lernen könne.

Im Januar 1945 war es vorbei mit dem dörflichen Frieden. Flüchtlingstrecks zogen durch den Ort. Einige Flüchtlinge übernachteten mit ihren Wagen auf unserem Hof. Eine Mutter mit ihrer vierzehnjährigen Tochter blieb sogar eine Woche. Wir wussten, dass wir ebenfalls bald flüchten mussten, nur der Zeitpunkt war uns nicht bekannt. Die Frontlage kannte auch keiner. Die Partei verbot streng, unter Androhung von drakonischen Strafen, eine vorzeitige Flucht vorzunehmen. In der höchsten Not unterrichteten die verantwortlichen Stellen der Partei nicht die Zivilbevölkerung.

Evakuierungspläne nutzten nichts, wenn die Front schon bis an die Haustüre herangekommen war. Die Parteistellen legten ein unverantwortliches und menschenverachtendes Verhalten an den Tag. Das Schicksal der Bevölkerung war ihnen gleichgültig. Sie ließen buchstäblich ihre Maske fallen. Zum Vokabular der Nationalsozialisten gehörte der Begriff Menschenmaterial. Dies gab deutlich zu erkennen, was der Mensch für sie bedeutete, nämlich Material, also ein Vorrat oder Bedarf. Der Schutz der Menschenwürde gehörte nicht zu ihrem Programm.

Die Rote Armee war schon bis Tempelburg, Draheim und in Richtung Klaushagen vorgedrungen, als wir am späten Nachmittag des 03. März 1945 von irgendeiner Stelle den Treckbefehl erhielten. Dieser Befehl kam viel zu spät.

Ab Ende Februar 1945 begann der Angriff der sowjetischen und polnischen Armeen von Süden gegen Hinterpommern. Die pommersche Ostseeküste wurde überall bis zum 18. März 1945 erreicht. Kolberg wurde noch bis zum 18. März verteidigt. Den Flüchtlingstrecks war über Land der Weg nach Westen endgültig abgeschnitten worden. Neustettin wurde schon am 28. Februar 1945 durch die Rote Armee besetzt.

Der Treckwagen musste vorbereitet und beladen werden. Eine vorherige Vorbereitung war ebenfalls verboten worden. Wir fuhren am Abend es 3. März 1945 auf den Hof meines Onkels Hermann Dittberner in Schmidtenthin. Im Laufe des nächsten Tages (4. März) wurde bekannt, dass der Russe schon in Klaushagen war. Wir fuhren am späten Nachmittag dieses Tages wieder auf unseren Hof in Altliepenfier zurück. Kurz darauf kam auch mein Onkel mit Familie dort an. In der Nacht vom 4. zum 5. März 1945 wurde schon Bad Polzin durch die Rote Armee besetzt. Unsere Rückkehr war die richtige Entscheidung gewesen.



Die Besetzung von Altliepenfier war am 5. März 1945. Die unmittelbare Nachbarschaft in Altliepenfier hatte nicht mehr fliehen können und blieb auf ihren Höfen bis zur Vertreibung. Von einer Befreiung konnte keine Rede sein, denn das eine Joch wurde durch das nächste abgelöst.

Die russische Kommandantur setzte zunächst in Altliepenfier einen deutschen und einen russischen Bürgermeister ein. Der deutsche Bürgermeister war ein Bauer, der unbelastet war, und der russische Bürgermeister war ein ehemaliger Kriegsgefangener des Ersten Weltkrieges, der eine deutsche Frau geheiratet hatte.

Es wurde der Anschein erweckt, dass eine rudimentäre deutsche Verwaltung entstehen sollte. Das Gegenteil trat ein. Zunächst kam die große Verschleppung aller deutscher Männer zwischen 16 und 60 Jahren. Im Juni begann sehr dünn die erste polnische Zuwanderung. Die größten Höfe wurden von Polen besetzt. Bis August waren alle Höfe von Polen requiriert worden. Die verbliebenen Deutschen waren auf ihren Höfen nun Zwangsarbeiter.

Im August erfuhr die deutsche Bevölkerung, dass sie das Land verlassen müsse. Der Traum zum Besseren war ausgeträumt. Es folgte die Zeit der Drangsalierungen durch die Polen mit erheblichen nächtlichen Übergriffen, die auch tagsüber stattfanden (Schläge mit Gewehrkolben, Gummiknüppeln usw.). Der Bauer Jahnke wurde auf seinem Hof erschossen. Zwei weitere Personen sollen ebenfalls verschwunden sein, wie ich aus den Unterlagen des Heimatmuseums des Kreises Neustettin in Eutin erfahren konnte. Am 1. Juli 1946 kam unsere Ausweisung durch die polnische Miliz.

Auch wenn wir unser Hab und Gut bis auf ganz wenige Sachen verloren hatten, konnten wir im Westen einen neuen Anfang beginnen und am Wiederaufbau Deutschlands teilnehmen.

Bei diesem Bericht habe ich auch die Erzählungen meine Mutter Martha Venzke, geb. Maaß berücksichtigt.

Heinz Venzke, Finkenberg 64,
23558 Lübeck
Mai 2007

Das Hungerlager bei Jasło

Schreib auf. Schreib. Mit gewöhnlicher Tinte
auf einem gewöhnlichen Blatt
man gab ihnen nicht zu essen,
sie starben alle vor Hunger. *Alle? Wie viele?*
Die Wiese ist groß. Wieviel Gras entfiel
auf einen? Schreib auf: ich weiß nicht.
Die Geschichte rundet die Skelette auf – bis zur Null.
Tausend und einer sind immer noch tausend.
Der eine ist so, als gäbe es ihn nicht:
Fehlgeburt, eine leere Wiege,
ein offenes Abcdeschützenbuch für niemand,
die Luft, die lacht, die schreit und wächst,
Treppen zur Leere, die in den Garten führt,
niemandes Platz im Glied.

Wir sind auf der Wiese, dort ward das Wort zu Fleisch.
Sie aber ist stumm wie ein gekaufter Zeuge.
Im Sonnenlicht. Grün. Dort unweit der Wald
mit der kaubaren Rinde, dem trinkbaren Baumsaft –
die ganze Tagesration der Aussicht,
solange man nicht erblindet. Oben ein Vogel,
der über der Mund als ein Schatten
von nahrhaften Flügeln vorbeiflog.
Die Kiefern klafften, Zahn schlug auf Zahn.
Nachts blinkte am Himmel die Sichel
und erntete für das entträumte Brot.
Hände aus nußgeschwärzten Ikonen kamen geflogen
mit leeren Kelchen in Fingern.
Auf dem Rost aus Stacheldraht
wankte ein Mensch.
Man sang, den Mund voll Erde. *Ein schönes Lied*
davon, dass der Krieg das Herz in der Mitte trifft.
Schreib auf, wie still es hier ist.
Ja.

Wisława Szymborska, 1962

Jasło ist eine Stadt in Polen in der Wojewodschaft Karpatenvorland. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt stammt aus dem Jahr 1183. Vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges lebten in der Stadt 12 000 Einwohner darunter 5 000 Juden. Am 8. September 1939 wurde Jasło durch die Wehrmacht besetzt. 1941 wurde in der Nähe ein Stalag für sowjetische Kriegsgefangene eingerichtet, später wurden hier auch Polen und Juden gefangen gehalten. In dem Lager starben bis 1944 etwa 7 000 Menschen. Wikipedia 2008

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß …

B. v. Heiseler, »Philoktet«

Alljährlich im Februar, wenn sich der Himmel gegen abend bläulich-violett färbt, gehen meine Gedanken besonders stark zurück in die Vergangenheit – in jene Zeit vor nun bald zehn Jahren, als wir unsere Flucht antreten mussten. Im Geiste sehe ich uns dann Schritt für Schritt über die endlosen Straßen Hinterpommerns ziehen und höre noch das Klappern der Hufe und das Knirschen der Geschirre.

Immer schon drängte es mich, meine Erlebnisse aufzuschreiben, aber bis heute verschob ich es, weil ich glaubte, noch nicht genügend Abstand gewonnen zu haben. Jedoch aus Furcht, die lebhaften Bilder könnten im Laufe der Zeit verblassen, fühle ich mich irgendwie verpflichtet, sie nunmehr festzuhalten.

Wenn auch viele Millionen Menschen in den schweren Wintermonaten 1944 – 1945 während ihrer Flucht aus dem Osten unseres Vaterlandes Gleiches oder Schwereres auf den vereisten Landstraßen oder in überfüllten Flüchtlingszügen erlebten und wenn dieses Erleben gewiss schon in zahlreichen Büchern und Briefen festgehalten worden ist, so möchte ich doch für Euch, meine drei Jungen, Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen von Bonin, meine ganz persönlichen Eindrücke und Erlebnisse beim Verlassen unserer geliebten Heimat Vangerow, Kreis Neustettin, aufzeichnen.

Weihnachten 1944! Wie in jedem Jahr war die engste Familie bei uns in Vangerow versammelt, wie alljährlich erstrahlte eine riesige Fichte im Lichterglanz – wenn auch nicht mehr wie sonst in unserer großen, schönen Halle, deren hohe Fenster wir nicht genügend gegen die Fliegergefahr abdunkeln konnten. Aber auch die Feiertage konnten unsere gedrückte Stimmung nicht heben. Die Nachrichten von der Front klangen beängstigend,

und meine Schwester, Barbara von Lengerke, die mit ihren vier Kindern vom Forsthaus Klaushagen, Kreis Neustettin, gekommen war, ging in tiefer Trauer. Im September 1944 war ihr Mann an der Ostfront gefallen. Nun tauften wir unter dem brennenden Baum ihr jüngstes Kind Klaus, das noch nach dem Heldentod des Vaters geboren wurde.

Unser Trost in dieser sorgenvollen Stimmung war, dass wir alle in unserem wunderschönen Haus zusammen sein konnten, umgeben von aller äußeren Behaglichkeit.

Wir ahnten noch nicht, was uns schon so nahe bevorstand. Selbst höhere Offiziere vom Truppenübungsplatz Groß Born, die uns häufig besuchten und auch Weihnachten noch bei uns waren, glaubten zu diesem Zeitpunkt noch, dass die Ostfront halten werde. Sie warteten stündlich auf das Eintreffen ganz besonderer neuer Waffen, vor allen aber auch darauf, dass endlich eine Panzerarmee zur Verstärkung eintraf – von der viel gesprochen wurde, über die aber niemand Genaues wusste. Statt uns auf die bevorstehende Katastrophe vorzubereiten – an die sie offenbar selbst noch nicht glaubten – versuchten sie, unsere Befürchtungen zu zerstreuen.

Und dabei strömten schon auf den Hauptverkehrsstraßen unübersehbare Ketten von Treckwagen, Autos, Rädern, Kinder- und Handwagen durch das pommersche Land. Der ganze Osten war unterwegs. Auch wir hatten das Haus voller Flüchtlinge, aber da wir abseits der großen Straße lagen, wurde Vangerow nicht so stark von den Treckzügen berührt.

Anfang Januar 1945 wurde ich grippekrank, und als ich im Bett lag – das Schlafzimmer lag nach Osten hinaus mit einer wunderbaren Fernsicht – hörte ich ein merkwürdiges Grollen. Sollte das etwa die Front sein? Schon der 15. Januar brachte die Antwort: In hellster Aufregung riefen unsere Verwandten von Hertzberg – Babylon an, es wäre Treckbefehl für den östlichen und südlichen Teil des Kreises gegeben worden. Diese Nachricht



schlug wie eine Bombe ein! Wir waren vor Entsetzen geradezu gelähmt. Ich sprang aus meinem Bett, stürzte hinunter zu unserem Dienerehepaar in die Küche, und noch heute habe ich den gellenden Aufschrei meiner Olga in den Ohren, die fast von Sinnen geriet.

Fieberhaft und völlig planlos rissen wir die nötigsten – bzw. unnötigsten – Dinge aus den Schüben und stopften sie in irrsinniger Hast in die Koffer. Ich erlahmte bald, und so besorgte das mein kleines neunjähriges »Goldchen« (Gerd-Jürgen) für mich. Kein Mensch sonst konnte mir helfen, da jeder ja mit seinen eigenen Sachen beschäftigt war.

Heute ist es mir unverständlich, dass wir zuvor so gar nicht an die Möglichkeit einer Flucht gedacht hatten.

In der Nacht zum 12. Januar 1945 hatte die russische Offensive am Baranow-Brückenkopf an der Weichsel südlich von Warschau begonnen, und einen Tag später brach auch der Sturm gegen die dünnbesetzten deutschen Stellungen in Ostpreußen los. Eine dritte sowjetische Angriffsspitze trat nördlich von Warschau in dichtem Schnee an.

Aber die Behörden in Neustettin schwiegen. Sie waren telefonisch gar nicht zu erreichen. Jeder war sich völlig selbst überlassen. Nur mit unserem Nachbarn und Verwandten von Hertzberg – Lottin konnten wir uns, da wir Selbstan-



Schloss in Vangerow

schluss hatten, dauernd telefonisch verständigen. Mein Vetter, Rüdiger von Hertzberg, war immer noch Optimist. Auch jetzt glaubte er, es sei eine übertriebene

Vorsichtsmaßnahme der Kreisverwaltung. Wir hörten dauernd Rundfunknachrichten, aber da unsere Wehrmachtsberichte nicht der Wahrheit entsprachen und wir den englischen Sender wegen der vielen fremden Menschen im Haus nicht anzustellen wagten, weil man uns sonst ins Konzentrationslager gebracht hätte, waren wir bis zuletzt völlig falsch orientiert. Erst später erfuhren wir, dass der Russe schon vor diesem 15. Januar die nächste Stadt – nur sieben Kilometer entfernt – besetzt hatte, ohne dass wir es bemerkt hatten.

Auch dieser furchtbare Tag der Aufregungen und Panik ging vorüber, ohne dass uns der Befehl zum Losziehen gegeben wurde, den wir stündlich erwarteten.

Ich stand im Dämmern am Fenster und sah nach Osten: »Herrgott, es kann doch nicht möglich sein!« Sollte sich jetzt noch meine Vorahnung – das Bild des zerschossenen Hauses – verwirklichen,

die ich als Braut hatte, als Euer Vater, mein damaliger Verlobter, mich das erste Mal durch seinen Park führte, und wir uns an der zauberhaften Lage des Schlosses erfreuten? Gerade unsere Generation sollte erleben müssen, dass jahrhundertealter Besitz in Schutt und Asche sank, man von Haus und Hof getrieben wurde?!

Mein Bruder Hanning (Hans Christoph von Raven), der seit dem Tode Eures Vaters Vangerow bewirtschaftete – er hatte sich im



Kirche in Vangerow

Felde ein schweres Leiden zugezogen und war nicht mehr kriegsdienstfähig – und mit seiner Frau Gabriele, geb. Freiin von Wittgenstein, und zwei kleinen Kindern in dem hübschen alten Herrenhaus auf dem Hofe wohnte, war ebenso fassungslos vor Schreck wie ich. Vor allen Dingen wussten wir nicht – und woher sollten wir es auch erfahren! – *wann* der Zeitpunkt unseres Weggehens gekommen sein würde. Würden es Stunden, Tage, Wochen sein? Würden wir noch Zeit finden, etwas vorzubereiten, die Wagen aufs Dorf und uns zu verteilen und fertig zu machen? Oder mussten wir noch heute bei eisiger Kälte, in der nächsten Stunde vielleicht, aus unserem warmen Haus in offenen Wagen auf die Landstraße?

Ich ließ Jochen und Eckardt, die in Neustettin in Pension waren, noch am gleichen Tage holen und telefonierte mit meiner Schwiegermutter dort. Sie konnte sich aber nicht entschließen, zu uns zu kommen.

Volkssturm trat unangenehm auf und machte sich in unserem Hause breit. Er hatte die Aufgabe, die Küddow-Brücken im letzten Augenblick zu sprengen, was er nachher natürlich nicht tat! Immer wieder führten wir ergebnislose Telefongespräche mit unseren Nachbarn Schendel – Steinburg und den Verwandten Hertzberg – Lottin und Bonin – Wulfflatzke und sanken dann in unseren Kleidern erschöpft auf unsere Betten.

Am folgenden Tage kam der Artillerie-Oberst Beck aus Groß Born zu uns und beruhigte uns etwas. Nach seiner Ansicht hatten wir zwar noch einige Tage Zeit, aber auch er sah die Lage für uns jetzt als hoffnungslos an. So packten wir unsere Koffer wieder aus und fingen an, erst einmal darüber nachzudenken, was vor allen Dingen mitgenommen werden musste. Nach Hannings Rat nur das Lebensnotwendigste: Betten, Mäntel und Nahrungsmittel, und

Kuhstall, Hofseite, Juni 2002



in allererster Linie Futterkorn für die Pferde. Silber, Leinen, Radios usw. mussten zurückbleiben, da wir ja bei über 300 Personen, die zu transportieren waren, kaum Platz für Sachen haben würden. Gerade in den letzten Tagen hatte uns die Wehrmacht noch mehrere Pferde genommen.

ungleich beweglicher sein würden.

Nun wurden die Wagen hergerichtet. Unermüdlich arbeitete unser guter Stellmachermeister Radtke, diese möglichst praktisch zurecht zu zimmern. Für die Kinder des Dorfes baute er über einem Gummiwagen ein großes Verdeck aus dünnem Holz und brachte so-



Unsere Leute im Dorf wurden gefragt, ob sie auch wirklich mit uns wollten, wenn es soweit wäre. Sie waren einstimmig dafür. Auch nicht einer wollte zurückbleiben. Sie sollten keineswegs gezwungen werden, zumal wir ohne sie

gar ein eisernes Öfchen hinein mit einem Abzug nach draußen. Er sah aus wie eine große Kiste auf Rädern, sollte sich aber unterwegs sehr bewähren.

Fürs Schloss mit allen Einwohnern und noch zwei Flüchtlingen

wurden zwei Gummiwagen bestimmt. Im ersten Wagen, über dem statt einer Plane unsere Teppiche lagen, sollten 14 Personen auf Koffern und Betten sitzen. Der zweite Wagen war für das Gepäck bestimmt. Landauer und Coupé wurden nicht mitgenommen, nur unser Auto und einer unserer schönen neuen Holzgastrecker. Die restlichen Wagen wurden dem Dorf zur Verfügung gestellt und ebenso vom Stellmacher hergerichtet. Alles im Dorf packte fieberhaft, die Feldarbeit ruhte, bis auf etwas Dung fahren.

Telefonisch nahm ich Abschied von meiner Nachbarin, Frau Schendel – Steinburg, und von Tante Klärchen – Wulfflatzke, die schwer erkrankt mit ihrer Tochter Christine und dem Baby abfahren mussten.

Züge verkehrten nur noch unregelmäßig von Lottin. Erschütternde Berichte über das Elend ihrer hineingepferchten Insassen drangen zu uns. Auch unsere Flüchtlinge aus dem Haus und die Försterfamilie mit kleinen Kindern wurden noch an einen Zug gebracht. Es war der letzte, der von Lottin abging. Wie wir später hörten, haben sich in diesem Zug, der sehr bald auf ein totes Gleis geschoben wurde, Schreckensszenen abgespielt. Auch mein Bruder brachte seine Frau Gabriele mit den kleinen Kindern noch an einen Zug in Neustettin. Völlig gebrochen kam er zurück, nachdem er seine kleine Familie in einen überfüllten Flüchtlingszug gepresst hatte. Ich sehe ihn noch am Fußende meines Bettes sitzen. »Es ist ganz ausgeschlossen, dass wir noch herauskommen«, murmelte er. »Ich werde sie nicht wiedersehen, meine süße, kleine Uschi, sie ist noch so klein!«

Nun legte sich auch noch meine Mutter mit einer schweren Grippe ins Bett. Ich nahm sie zu mir in mein Schlafzimmer herunter, damit wir in diesen aufregenden und furchtbaren Tagen wenigstens zusammenliegen konnten. Nicht auszudenken, wenn wir jetzt losziehen müssten! Bei 20 Grad Kälte!

Alle Augenblicke sah ich angstvoll durch das Fenster nach Osten, wo man den Kanonendonner stündlich näher kommen hörte.

Dass von Lottin keine Züge mehr abfuhren, war ein Zustand, der uns zusätzlich bedrückte. Ich überlegte, angstgepeinigt, wie ich wenigstens Jochen noch nach dem Westen schicken könnte.

Gabriele hatte ich nicht auch noch mit ihm belasten wollen. Wir waren ganz auf unsere Pferde angewiesen, von denen uns die Wehrmacht nochmals vier wegnahm, so dass der Platz für Menschen und Gepäck noch mehr zusammenschrumpfte. Wie sollten wir nun all die Vielen transportieren!

Wir buken in großen Mengen Brot. Stündlich telefonierten wir auch weiterhin mit den Lottinern,



KREIS NEUSTETTINER TREFFEN

25. bis 27. September 2009

EUTIN

Schloßterrassen

Heimattreffen
für die Stadt und den Kreis Neustettin
vom 25. bis 27. September 2009
in den Schloßterrassen in Eutin

Freitag, den 25. 9. 2009

Anreise, Treffen in den Schloßterrassen

Ab 15 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, geöffnet;
(Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang dort entnehmen)

Sonnabend, den 26. 9. 2009

8.30 Uhr	Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum
9.00 Uhr	Einlaß in den Saal der Schloßterrassen
	Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen
10.00 Uhr	Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Dr. Siegfried Raddatz
	In einem Nebenraum werden Fotos aus der alten Heimat gezeigt werden.

Mittagspause

15.00 Uhr	Musikalische Umrahmung durch die Jugendband des TSV Fissau, Leiter: Philipp Schmidt
	Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und desKreises Ostholstein

Grußworte:

Kreispräsident des Kreises Ostholstein,
Herr Joachim Wegener

Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz

Ansprache des HKA-Vorsitzenden, Dr. Siegfried Raddatz

Pommernlied

Kaffeetrinken

17.00 Uhr Akkordeon- Gruppe der Eutiner Musikschule

Sonntag, den 27. September 2009

9.30 Uhr Öffnung des Restaurants der Schloßterrassen

10.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst
in der Stadtkirche St. Michaelis, Michaelisfest,
Pfarrerin Frau Löffelmacher

11.00 Uhr Heilige Messe in der Kath. Kirche, Plöner Straße 44,
Pfarrer Herr Hülsmann

12.30 Uhr Schluß der Veranstaltung

Wir wünschen Ihnen und uns ein frohes Heimattreffen
und erwarten Sie in großer Zahl in unseren traditionellen Räumen
der Schloßterrassen zu Eutin.

Ich wünsche Ihnen eine gute Anfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,
Dr. Siegfried Raddatz

Zimmervermittlung:
Kur & Touristik Eutin GmbH, Tel. 0 45 21-70 97-0

Pommernlied

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

3. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis und linde treuer Liebe Klang.

4. Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
mir allein gefallen, Pommernland, so schön.

5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allem andern treibt's mich immer fort;
bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

Text: Adolf Pompe, 1852
Melodie: Karl Gross, 1818



JANUAR 1945

Vom Feind vertrieben, von der Angst gehetzt,
durch Schneegestöber, auf vereisten Wegen,
einst Warmbehauste, Heimatlose jetzt,
so zieht der Treck dem leeren Nichts entgegen.

Die Pferde dampfen. Menschen stampfen müd,
so müde neben hochbepackten, schweren,
knarrenden Karren. Rot am Himmel glüht
der Widerschein von Bränden. Und mit leeren,
glanzlosen Augen starren sie zurück.
Dort brennt die Heimat, die Sie barg und wiegte,
brennt ihre Habe. Dort vergeht ihr Glück.
Sie ziehen weiter, von der Not Besiegte.

HELMUT ASSMANN

Ausfahrt aus Vangerow, links nach Küstrin, rechts nach Steinau. Foto: Lehmann, April 2009

die ebenfalls mit der Fertigstellung ihres Trecks beschäftigt waren. Unser Diener Erich grub unser wertvollstes Porzellan und Leinenzeug im Hühnerstall ein, mein Bruder mit Jochen unser ganzes Silber in der Schlucht am Walde bei hellem Mondenschein.

Der Schnee lag hoch. Es war eine eisige Kälte, und aus der Ferne hörte man das näherkommende Grollen der Geschütze. Das war die Beschießung von Bromberg. Am 23. Januar 1945 begann der Kampf um diese Stadt, und sechs Tage später waren die Russen schon bis in den Oder-Warthe-Bogen vor Küstrin mit ihren Panzern vorgedrungen. Der Hauptstoß sollte – an uns vorbei – Berlin gelten. Wir waren also auch nach Süden schon abgeschlossen, als wir noch in Vangerow saßen.

Noch in diesen Tagen beschlagnahmte die Partei unser Haus für Flüchtlinge, während der Volkssturm ungefragt Vieh abschlachtete und gute Tage lebte. Wir durften damals noch unter keinen Umständen trecken, obwohl es für uns zu diesem Zeitpunkt viel günstiger gewesen wäre. Das Landratsamt

konnte uns keine Auskunft und keinen Rat geben; die Beamten tappten selbst völlig im Dunkeln und wagten nicht, von sich aus Anordnungen zu treffen.

Angstvoll saß ich am Radio oder sprach mit Lottin. Im übrigen aber wickelte sich der Haushalt automatisch ab wie in normalen Tagen: es wurde gekocht, gegessen, gebohnert. Und dabei musste ja jeden Moment der Treckbefehl gegeben werden. Er kam nie! Statt dessen erschien am 29. Januar ein Pionierkommando, ein Hauptmann mit 16 Mann, um unsere drei Brücken über die Küddow zu bewachen. Der freundliche Offizier gab uns den Rat loszuziehen – aber wir zögerten immer noch!

Der furchtbare 30. Januar stieg herauf. Ich stand morgens im schönen, durchwärmten Wintergarten und sah wie immer nach Osten. Der Blick von oben – unser Haus lag ja auf einem Hügel – über die schneebedeckten Rasenflächen des Parks und die bewaldeten Schluchten unseres Forsts hinweg war zauberhaft schön. Da sah ich in der Ferne und auch aus dem Walde überall Rauchwolken aufsteigen, und voller Beunruhigung rief ich Hanning herbei, der das auch sorgenvoll betrachtete. Sogar auf dem Gut Breitenfelde, uns gegenüber auf einer Anhöhe, – das wunderschöne Küddowtal lag zwischen uns – stiegen Rauchwolken auf. Kanonendonner war eigentlich nur aus der Ferne zu hören. Das Landratsamt schwieg wie immer, und kein Befehl erreichte uns.

Irgendwie aber war doch die Schreckensnachricht zu uns gedrungen, dass der Feind in Landeck, fünf Kilometer von uns entfernt, schon um die Küddowbrücke kämpfte. Trotzdem saßen wir noch am Esstisch und versuchten, einige Bissen hinunterzuwürgen. Der gute Erich servierte wie alle Tage!

Aufgeregt und kopflos ging man durch die Räume, ergriff diesen und jenen kleinen Gegenstand, um ihn noch mitzunehmen, legte ihn wieder aus der Hand.

Mutti stand auf, noch sehr elend von ihrer Grippe. Würde sie den kommenden, ungeheuren Anstrengungen gewachsen sein?

Wir ließen unsere Koffer an die Wagen bringen und auf die Scheune fahren, und auch das Dorf packte in hellster Aufregung. Die Männer und Söhne waren fast alle im Kriege; so hätten notfalls Frauen, Kinder und französische Kriegsgefangene die Wagen fahren müssen. An rüstigen deutschen Männern waren bei uns der Hofmeister Otto Balkow, Stellmachermeister Radtke, Müllermeister Lass, der Monteur Hermann Stach, zwei Schweizer, zwei Brüder Below, Paul Radtke, Fritz Battige, August Schülke, Emil Balkow, der zweite Hofmeister Otto Hammermeister, Fritz Maske, Fritz Schatzschneider, der Diener Erich Raddatz, Willi Gänger, August



Kurz vor Lottin, April 2007

Modehak, der Brennermeister Pergande und Fritz Nimz.

Otto Balkows Vater, der verstorbene Hofmeister Balkow, hatte schon ein halbes Jahrhundert in Boninschen Diensten gestanden und vier Generationen unserer Familie erlebt. Er wird mir in seiner großen Treue, seinem Fleiß, seiner Frömmigkeit und seiner Güte unvergesslich bleiben.

Diese Männer fuhren die Wagen. Unser war dem Diener Erich Raddatz anvertraut.

Ich packte mit meiner Sekretärin, unserem bewährten Fräulein Klein, wichtige Papiere im Büro zusammen. Dann ging ich ein letztes Mal durch unsere schönen Räume. Ein letzter Blick galt den Ahnenbildern an den Wänden, den alten Schränken und Truhen, glitt hinauf zu dem großen Bogen in der Halle, wo zwischen hohen Fenstern ein altes Ravensches Ritterpaar in Lebensgröße aus schwarzen Rahmen herniedersah. Auch sie hatten zu ihrer Zeit Kriege über sich ergehen lassen müssen, aber von ihrer Scholle hatten sie nicht zu weichen

brauchen. Nun blieben die Bilder hier zurück …

Ich hörte die eiligen Schritte meines Bruders die Hintertreppe hinaufstürmen und eilte ihm entgegen. »Wir werden mit Maschinengewehren beschossen. Ich lasse anspannen. Schnell, schnell auf die Wagen!« Das Herz drohte mir stillzustehen vor Schreck. Da war er, der entsetzliche Augenblick. Die Kinder kamen herbeigestürzt. Wir rissen Pelze, Decken und Mäntel aus den Schränken und Truhen. Aus der Wohnstube plärrte das Radio: »Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai!« Ungeheuerlich in diesem Augenblick. In wenigen Minuten standen wir alle draußen an der Giebelseite des Schlosses und warteten auf die beiden Wagen, die schon im Trab vom Hof in den Park einbogen.

Inzwischen hatte sich im Stall beim Anspannen ein Kampf mit dem Volkssturm entsponnen, der sich mit Gewalt Pferde und Wagen aneignen wollte, um schnellstens das Weite zu suchen. Er hatte aber nicht mit der Wut unserer braven Männer gerechnet, die mit Mistgabeln, voran Hanning mit entsicherter Pistole, auf den Volkssturm einschlugen. Das war alles das Werk weniger Minuten, und auch alle Dorfbewohner – Frauen, Kinder, Alte und eine Sterbende – waren im Nu auf ihren Wagen. Wir kletterten auf einer kleinen Leiter, die hinten herunterhing, auf unseren Wagen. Eng nebeneinandergepresst hockten wir auf den Koffern, auf denen unsere Betten lagen. Jochen und Eckardt saßen vorne, ebenfalls auf einem Berg von Koffern und Betten. Es war vier Uhr nachmittags und schon fast dunkel. Und tiefer Schnee und eisige Kälte!

Das Schloss lag hell erleuchtet im Schnee da, als wenn wir zur Jagd geladen hätten. War alles nur ein böser Traum, und würden wir gleich wieder die Rampe emporfahren und Erich würde auf der Treppe stehen und uns in Empfang nehmen? Ich war wie versteinert.

Die Pferde zogen an, eine Kette riss, aber der Schaden war zum Glück bald behoben, und so fuhren wir im Schritt aus dem Park heraus, vorbei am hell erleuchteten Kuhstall, in dem die Kühe mit den Ketten klirrten und aufs abendliche Melken warteten, vorüber an den langen Scheunen, vorüber …

Das Herz krampfte sich zusammen bei dem Gedanken an das arme Vieh, das bis dahin gepflegt und wohl genährt im Stall stand – was würde aus ihm werden?! Nicht einmal die Ketten hatten wir mehr lösen können! *wird fortgesetzt*

Vangerow, *poln. Węgorzewo Szczecineckie*, Steinburg, *Skoki*, Lottin, *Łotyń*, Babylon, *Babi Dwór*, Wulfflatzke, *Wilcze Laski*, Groß Born, *Borne Sulinowo*, Klaushagen, *Kluczewo*, Breitenfelde, *Sierpowo*, Landeck, *Lędyczek*, Küddow, *Gwda*, Bromberg, *Bydgoszcz*, Küstrin, *Kostryzn nad Odra*

Rüsselsheim, den 10.02.2008

Sehr geehrter Dr. Siegfried Raddatz!

Heute komme ich endlich dazu, mich zu bedanken. Sie haben mir gratuliert zum 85. Geburtstag. Da sage ich vielen herzlichen Dank. Das Büchlein von Neustettin – ich war so überwältigt. Erstmals für die Kirche in Neustettin. Da war ich dabei, wie wir von einer jüdischen Leichenhalle eine deutsche Kirche gemacht haben. Ich war 1995 noch einmal mit meinem Bruder und der Schwägerin dort. Wir haben solange gesucht, bis wir die gefunden haben. War deutsch geschrieben. War aber eingezäunt. Eine Frau erzählte uns, dass die manchmal geöffnet und dass da auch mal Kirche gehalten wird. Und nun habe ich die noch größer. Viel Arbeit steckt da drin. Und der Herr Zech hat die Kirche gehalten. Herr Zech, es war kein richtiger Pfarrer, aber für uns war er unser Pfarrer. Manch einer sagte, er war ein Schneider, der für die Deutschen genäht hat. Aber ich freue mich, dass ich jetzt das Büchlein habe.

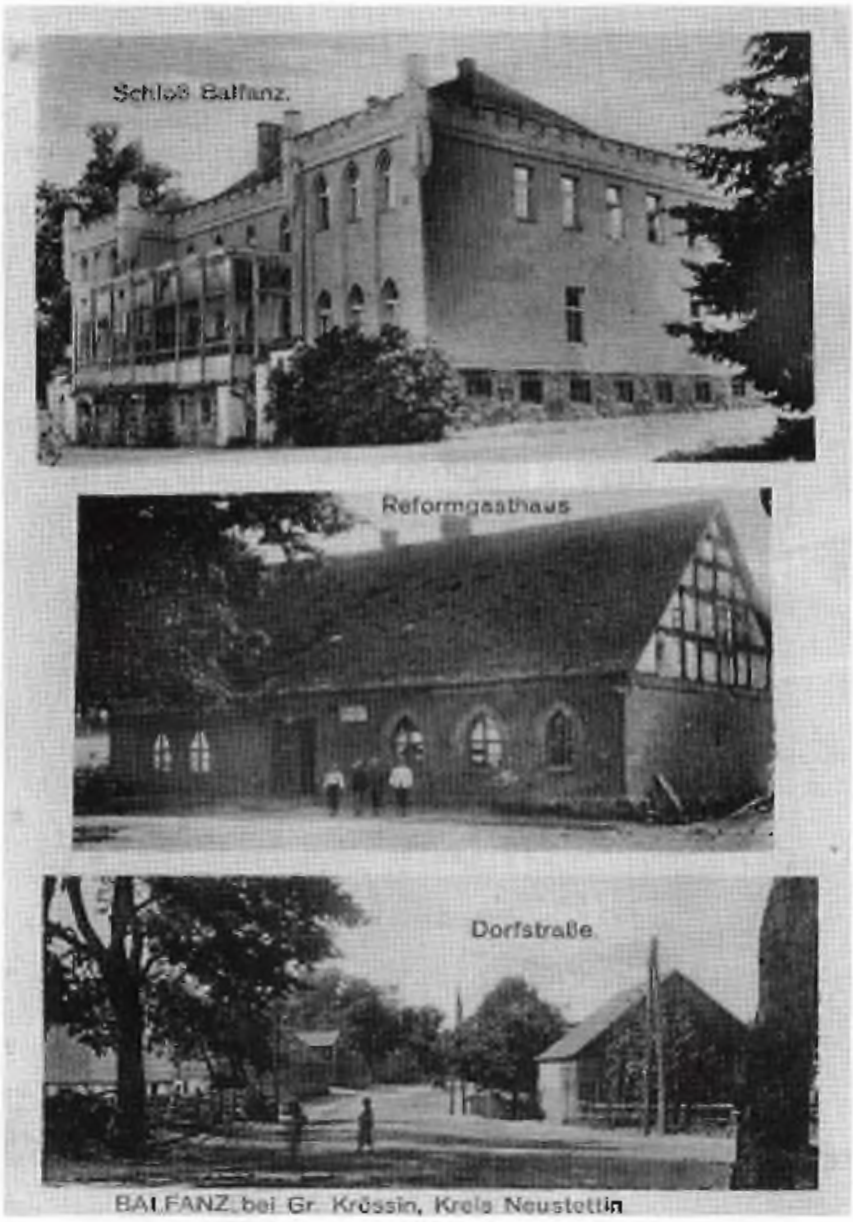
Geboren bin ich in Villnow, Kreis Neustettin. Das gehörte zu Naseband. Da waren noch paar Dörfer, die alle zu Naseband gehörten. Villnow wurde 1935 versiedelt. Da mussten die Bauern von Krangen alle nach



Villnow, weil Krangen geräumt werden sollte für Soldaten (Groß Born). Aber wir zogen dann nach Balfanz. Es war Rittergut, und das wurde von Gräfin und Graf von Rittberg bewirtschaftet. Wir konnten dann gleich ins neue Haus ziehen. Und Balfanz war für uns ein schönes Dorf. Dicht der Wald. Nur der Krieg hat uns schwere Zeiten aufgebürdet. Mein ältester Bruder hatte seinen Arbeitsdienst hinter sich, und da fing der Krieg an. Der ist 1943 am 15. März in Rußland gefallen. Ja, und dann kam 1945. Da war ich 22 Jahre und bei der Feuerwehr. Am 28. Februar mussten wir nach Villnow zum Löschen. Aber die Flugzeuge über uns. Da waren dann die Letten. Die haben uns ausgelacht. Die holten auch kein Pferd aus den Ställen. Und wir sind wieder nach Balfanz zurückgefahren. Und abends ging es auf die Flucht. Die Männer – so wie mein Vater – die sind dann den anderen Tag noch zurück. Aber wir haben keinen mehr gesehen. Die ganzen Männer, die wir noch hatten, die haben die Polen und Russen nach Charkow in der Ukraine vertrieben. Da sind viele verhungert. Auch mein Vater 1945 im September.

Wir waren geflüchtet 10 Tage. Da hat uns der Russe zurückgeschickt. Nun ging die Arbeit von vorne los. Und da war ein Ukrainer, der musste das große Gut versorgen. Frau Gräfin ist dann nach Polzin und weiter. Der Graf ist 1944 verstorben. Nun, der das Gut dann verwaltet hat, der hat für die Arbeiter immer Jungvieh schlachten lassen – nur wer arbeitet. Aber bei uns ging es ja. Mutter blieb zu Hause, aber wir waren drei Mädchen. Mein jüngster Bruder erst acht Jahre. Bis 1946 räumte der Russe Balfanz auf. Der nahm die besten Arbeiter mit auf ein sehr kleines Dorf, Neu-Valm Gut. So was hat die Welt noch nicht gesehen. Alles kaputt, und wir hatten auch nichts. Alles will ich nicht erzählen. Da sind wir dann weiter. Nur Arbeit. Und wer nicht arbeitet, bekommt keine Produkte. Aber da waren dann Frau Pest und Frau Krüger, da haben wir dann angefangen zu singen, dann in Neustettin die Kirche aufgebaut. Die Jugendlichen wurden auch konfirmiert. Da bekamen wir auch Zlotys fürs Arbeiten. Ich war fünf Jahre im Kuhstall. Aber unsere Kuh hatten wir noch immer. Nur die kleinen Kinder bekamen nichts. Die konnten dann auch ausreisen. 1955 kam dann der Pole. Wir waren bis Juli 1957 da. Wir hatten dort keine Rechte. Der Pole hielt Einzug. Wir waren dann hier in drei Lagern. Ich habe 1958 geheiratet. Mein Mann war vier Jahre im Krieg und sieben Jahre in Sibirien. Der ist hier am 26. März 1993 verstorben.

Von meinen Geschwistern lebt mein jüngster Bruder, 14 Jahre jünger als ich. Und ich bin die Älteste. Der älteste Bruder ist gefallen 1943, und



beide Schwestern sind schon gestorben. Heute lebe ich hier im Altenwohnheim. Küche, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad und Kammer und Keller. Viele haben schon eine Putzhilfe. Aber ich danke dem Herrgott jeden Tag, dass er mir noch Gesundheit schenkt. Und so mache ich meine Arbeit alles was anfällt alleine. Nur das verstehe ich nicht. Meine Jahre unter den Russen und Polen sind alles Ersatzzeiten. Da habe ich eine niedrige Witwenrente. Ich sage, das Leben ist hart. Meine Mutter ist hier am 4. Dezember 1961 verstorben. War auch zu jung zum Sterben. Dann hat mein Bruder gebaut. Der hat auch ein Pommernmädchen, haben zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. Die Frau ist 2007 am 14. August an Leberkrebs gestorben. Die Tochter ist verheiratet, hat auch zwei Kinder. Der Sohn wohnt beim Vater, ist auch verheiratet, zwei Mädchen. So verläuft das Leben.

Wir haben keine Kinder, wir waren zu alt. Meine paar Jahre gehen auch zu Ende. Ich danke dem Herrgott jeden Tag, dass ich noch gesund bin. Denn meine beiden Schwestern sind alle beide an Krebs gestorben. Ich bin so zufrieden, dass ich so gesund geblieben bin.

Ich habe hier eine gute Nachbarin, wir sind oft zusammen. Frau Bigert und ihr Mann sind sehr nette Leute. Die fahren wieder zum Pommern-

treffen. Sie sagt, von Balfanz hört man gar nichts. Es ist so, von meinem Alter sind die meisten tot. Wo ich noch telefoniere, das ist Berta Bärwald und Ilse Böhmke. Die sind noch älter als ich, die sind schon 88 Jahre.

Nun will ich mit den besten Grüßen meinen Brief beenden. Und grüßen Sie alle, die in der Heimat gelebt haben. Frau Bigert hat mit Frau Wölk und Tochter gesprochen. Und Ihnen danke ich für das schöne Büchlein, was ich oft lese. Heimat bleibt Heimat. Und wo wir auch sind. Das ist unser schönes Pommerland und bleibt es.

Ihnen wünsche ich noch viele gesunde Jahre.
Es grüßt Gerda Wachholz, geb. Abraham,
Im Reis 49, 65428 Rüsselsheim.

Evangelische Kirchengemeinde in Szczecinek/Neustettin

In der Kapelle am Wasserturm (ul. Wodociągowa) findet an jedem

4. Sonntag im Monat um 11.15 Uhr ein

Gottesdienst in deutscher Sprache statt.

Jeder Besucher der alten Heimat ist dazu herzlich eingeladen.

Aufruf von Frau Ingrid Saenger, Vors. des Pommernkonvents:

In Neustettin wollen wir der Gemeinde helfen, Schäden von Diebstahl und Vandalismus finanziell zu tragen. In diesem Sommer wurde ein beträchtlicher Teil des Kupferdaches der Kirche gestohlen. Außerdem wurden noch weitere Zerstörungen, z. B. am Kreuz über der Eingangstür, festgestellt. Leider zahlt keine Versicherung dafür, so dass wir um Hilfe gebeten wurden.

Rackow

Nachwort zu den Berichten in den vorigen Ausgaben von »Mein Neustettiner Land« 1-2008 und 2-2008

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht ist in Polen von Deutschen an Polen nicht nur schreckliches Unrecht geschehen; vieles war oder grenzte an Völkermord. In der polnischen Bevölkerung haben sich in dieser Zeit Zorn und Haß gegen alles Deutsche angesammelt und mögen auch zuvor schon vorhanden gewesen sein.

Schreckliches geschah auch nach dem Einzug der sowjetischen Armee in Hinterpommern und in Rackow von Polen an Deutschen. Deutsche wurden aus ihrer Heimat vertrieben, wie Vieh stehend in Güterwagen verfrachtet, beim Halten des Zuges wurde mit vorgehaltener Waffe geplündert und geschlagen, am Ende blieben Tote im Waggon zurück. Die damalige polnische, kommunistische Regierung hatte sich die nationale Empörung vieler Polen über die Untaten von Deutschen unter der Naziherrschaft in Polen politisch zunutze gemacht oder gar geschürt. Auch dies war oder grenzte an Völkermord.

Die 1945 und danach vertriebenen Deutschen waren eben nicht die Täter in Polen und waren schon deshalb nicht zu bestrafen. Es gilt außerdem: **Mord kann und darf nicht mit Mord gesühnt werden** und schon gar nicht an Unschuldigen. Und es muss gesagt werden, dass es damals auch Polen gegeben hat, die Deutsche freundlich und hilfsbereit behandelt haben.

Das heißt aber: Die polnischen Täter der Vertreibung der Deutschen 1945 und in einigen Jahren danach aus ihrer Heimat gibt es nicht mehr. Die jetzigen Bewohner Rakowos sind es bestimmt nicht, wie auch immer heute ihre Haltung zu den damaligen Vorgängen sein mag.

Aber Polen müssen selbst mit ihrer Geschichte ehrlich umgehen. Ich weiß und bin überzeugt, dass es genügend aufrechte Polen gibt, die auch die Schattenseiten ihrer Geschichte erkennen und aushalten. Politikern fällt das gewöhnlich viel schwerer. Jedes Volk muss mit den guten und den weniger rühmlichen Seiten seiner Geschichte leben und sich dazu bekennen.

Und deshalb steht zu Recht auf dem Stein am Rackower Friedhof:

»Wir vergeben und bitten um Vergebung.«

Das Gleiche haben auch polnische Bischöfe bekannt.

Joachim Neumann,
Wulfsen, früher Rackow

Harry O.

Mein Neustettiner Land brachte im Heft 1 August 2008 den Bericht NS-Zeit in Rackow. Dieser Artikel machte mir Mut, auch eine Begebenheit aus meiner Kindheit mitzuteilen. Vielleicht gibt es in meinem Fall auch noch Leute von damals, die sich erinnern können?
Inzwischen bin ich 81 Jahre alt, in Mossin geboren, und in Klaushagen habe ich eine glückliche Kindheit verlebt. In dieser Zeit gab es aber auch Abschnitte, die immer einmal wieder ins Gedächtnis zurückkehren, und die mir damals zu schaffen machten.

In Klaushagen besuchte ich die zweiklassige Volksschule, und einer der Klassenkameraden war Harry O. Er war ein netter Junge mit schwarzen Haaren und ganz dunklen Augen – so habe ich ihn heute in Erinnerung. Er durfte niemals am Religionsunterricht teilnehmen, was mir unverständlich war. Meine Mutter hat mir das erklärt. Die Familie O. hatte einen anderen Glauben. Sie waren Juden. Das leuchtete mir ein. Die Familie O. besaß in unserem Dorf ein Lebensmittelgeschäft. Meine Eltern waren mit der Familie befreundet.

Mein Vater hatte in Klaushagen ein Fuhrgeschäft, welches aus LKW und PKW bestand. Mit den Wagen verdiente er für unsere Familie den Unterhalt auf verschiedene Weise. Er fuhr z.B. die Milch der Bauern zur Molkerei nach Bärwalde. Er fuhr für die Familie O., wenn sie es wünschten. Er machte mit dem Lastwagen kleine Umzüge und fuhr auch Menschen von einem Ort zum anderen, weil in der Zeit an verschiedenen Orten Versammlungen waren, die auch von verschiedenen Menschen besucht wurden. Diese Fahrten in die umliegenden Dörfer mochte meine Mutter nicht so gerne, weil es auch manchmal zu Schlägereien kam, von denen mein Vater glaubte, er habe damit nichts zu tun. Und so war es auch. Für ihn gab es keine Unterschiede in Bezug auf die Arbeit, er machte sie für alle! Einmal erinnere ich ein Gespräch, das ich nicht richtig verstand, nur soviel, dass meine Mutter sagte: »Ich wähle doch keinen, der schon im Gefängnis gesessen hat.«

Nun aber zu der für mich guten Sache (zum Teil): Wir wohnte damals schräg gegenüber der Familie O. und hatten schon ein Radio, das aus zwei Teilen bestand. Davon wusste auch die Tochter Klara von der Familie O. Sie war immer sehr nett zu mir. Manchmal gab es in diesem Radio so schöne Musik, die Klara sehr gerne mochte. Wenn sie mich sah, bekam ich eine Tüte Bonbons und sie bat mich, einen Teil des Radios ins Fenster zu stel-



len, damit sie auch die schöne Musik hören könne. Für mich war es einfach, das Fenster zu öffnen und ihr den Wunsch zu erfüllen, denn ich fand die Musik auch ganz gut.

Wenn ich diese, wie ich meinte, gute Tat vollbracht hatte, war meine Mutter auch schon da und räumte unter meinem Protest alles wieder weg mit der Behauptung, es gebe im Dorf auch Leute, die diese Musik nicht so gerne mochten. Sie nahm mich in den Arm und sagte: « Geh mal rüber zu Klara und sage ihr, sie kann diese Musik auch hier bei uns hören.« Das tat Klara auch. (Viele Jahre später wusste ich diese Musik auch einzuordnen).

Die Zeit verging, ohne dass für mich etwas Außergewöhnliches passierte. Eines Tages aber, als ich zur Schule ging – ich musste immer bei der Familie O. vorbei – fiel mir auf, dass die Fensterscheiben bei Familie O. zerschlagen und die Fenster mit Brettern vernagelt waren. Nach Schulschluss konnte ich nicht schnell genug nach Hause kommen, um meinen Eltern davon zu berichten. Meiner Meinung nach waren sie nicht so sehr empört darüber und sagten nur, dass es ja ganz furchtbar sei und alles sehr traurig.

Lange nach diesem Erlebnis, das mir keine Ruhe ließ, haben meine Eltern mich eingeweiht. Folgendes war passiert: Mein Vater hatte unseren Freunden, die nicht unsere Freunde sein durften, zur Flucht verholfen, indem er am rückwärtigen Teil des Anwesens der Familie O. den LKW geparkt hatte. Der Wagen war mit den notwendigsten Sachen beladen worden und er hatte die Familie O. nach Tempel-

burg zur Bahn gebracht. Das war auch geglückt. Familie O. soll es gelungen sein, sich unauffällig zu entfernen.

Mein Vater hatte sich die ganze Angelegenheit allerdings doch etwas einfacher vorgestellt, als sie sich im nachhinein zeigte. Man legte ihm nahe, das Dorf zu verlassen oder nachträglich in die Partei einzutreten und viele Monate rückwirkend zu bezahlen. Da sich mein Vater nie politisch eingeordnet hatte und viele Leute aus dem Dorf ihn auch richtig eingeschätzt hatten, brauchten wir das Dorf nicht zu verlassen.

Einen Teil der »Rache des kleinen Mannes« bekam er dann aber doch vor Beginn des Krieges zu spüren, denn er wurde am 25. August 1939 zum Militär eingezogen und zwei seiner Autos (ein Opel Kapitän und der DKW Meisterklasse) durfte er mitbringen. Die Fahrzeuge wurden in seinem Beisein umgespritzt, und keiner von unserer Familie hat jemals wieder davon gehört.

Wenn man heute darüber nachdenkt, kann man immer noch ins Grübeln kommen. Aber trotz allem bin ich froh, dass mein Vater so gehandelt hat. Er hat den Krieg ohne körperlichen Schaden überstanden und sein Gewissen war auch nicht mehr belastet als bei allen anderen gerecht denkenden Menschen.
Gibt es noch lebende Leute aus dieser Zeit, die sich an das eine oder andere erinnern können?

Ruth Wiedicke, geb. Ruhnke
aus Rendsburg, früher Klaushagen
Dezember 2008

Gefangenenpost

Seit gut vier Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin oder im Kreis gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Aktiv in Pniewo, dem früheren Pinnow





In Pniewo, früher Pinnow, Kreis Neustettin, in der Nähe von Jastrow gelegen, hat im vorigen Jahr eine Entwicklung begonnen, an die vor Jahren niemand geglaubt hat. Ein stark zunehmendes Interesse der polnischen Bewohner an der deutschen Vergangenheit des Dorfes lässt manch unmögliches Vorhaben plötzlich möglich werden.

Ein deutsch-polnisches Trio, bestehend aus dem Pfarrer von Pniewo, Andrzej Dydko, Michael Kunat (ebenfalls aus Pniewo) und Michael Otte (Neumünster, Nachkomme der Pinnower Familie Wege), hat sich vorgenommen, die Geschichte des Dorfes mit Leben zu erfüllen und plant mehrere Aktivitäten.

So wurde im Juni 2008 am Fuße der gut renovierten Dorfkirche ein Gedenkstein zu Ehren der ehemaligen deutschen Einwohner, die bis 1945 seit Generationen hier lebten, mit einem Gottesdienst feierlich eingeweiht. Am Gottesdienst, der von Pfarrer Dydko in deutscher und in polnischer Sprache gehalten wurde, nahmen etwa 100 Personen teil, u.a. auch einige Pinnower, deren Nachfahren und die Gräfin von Bassewitz-Levetzow mit Tochter und Enkelkindern. Dabei wurden auch von Michael Kunat und Michael Otte Lesungen gehalten. Es war das erste Mal seit 1945, dass in der Pinnower Kirche wieder ein Gottesdienst und Lesungen in deutscher Sprache abgehalten wurden.

Nach dem Gottesdienst gingen alle Teilnehmer zum Gedenkstein. Hier legten die Bürgermeisterin von Pniewo und der stellvertretende Bürgermeister der Gmina Okonek (früher Ratzebuhr) ein Rosengebinde nieder. In einer kurzen Ansprache bedankte sich Michael Otte bei der Gemeinde und insbesondere bei Pfarrer Dydko. Michael Kunat schloss sich dem Dank an



und bekräftigte den Wunsch nach weiteren, gemeinsamen Unternehmungen.

Im Anschluss daran wurde im Gemeindesaal, dem ehemaligen Gasthof Krause, gemeinsam ein Gemeindefest gefeiert. Die polnischen Frauen hatten ein reichhaltiges Büfett zubereitet. Hier wurden auch wieder von beiden Seiten Dankesworte gesprochen. Auch Gräfin von Bassewitz-Levetzow bedankte sich im Namen ihrer Familie. Danach kam es zu anregenden Gesprächen miteinander. Sprachschwierigkeiten wurden humorvoll mit Händen und Füßen überwunden.

Besonderes Interesse erzielte Frau Waltraud Otte, geb. Wege, 1942 in Pinnow geboren und Mutter von Michael Otte, die ihre umfangreichen Foto- und Dokumenten-Sammlung präsentierte. Es war ein sehr schöner Nachmittag für alle Beteiligten.

Als weiteres Projekt läuft seit dem Sommer 2008 die bislang nicht erfolgreiche Suche nach einem Massengrab der 1945 beim russischen Vormarsch ermordeten Zivilisten in Pinnow. Hierbei unterstützt uns auch der polnische Verein ›Pomost‹. Zusammen mit Michael Kunat und Pfarrer Dydko setzen wir uns auch für eine ›Wiederkenntlichmachung‹ des 1972 zerstörten deutschen Friedhofes in Pinnow ein.

Sämtliche Aktivitäten sind aus reiner privater Initiative entstanden und finanziert worden; ebenso wurde der Gedenkstein aus Eigenmitteln finanziert. Zur Fortführung unserer Projekte ist es zwingend notwendig, Zeitzeugen aus Pinnow und Umgebung zu finden und Fotos und Dokumente aus der deutschen Zeit und aus der Zeit unmittelbar nach dem Krieg aufzufinden. Hiermit bitte ich alle Leser dringend um Ihre Unterstützung

Michael Otte, Lindenstraße 59,
24539 Neumünster,
Telefon 0 43 21-8 34 93,
e-mail: pinnow-pniewo@online.de;
Internet: www.pinnow-pniewo.de

Treffen in Sparsee im August 2008

Vom 22. bis 25. August fand wieder ein Heimattreffen in Sparsee statt. Wir nahmen Quartier in den beiden Neustettiner Hotels ›Resiedence‹ und ›Żółty Dom‹ (Gelbes Haus). Beide Hotels liegen wunderschön in den Parkanlagen am Streitzigsee und sind gut ausgestattet.

Am nächsten Morgen ging es nach Sparsee. Das Wetter meinte es nicht gut mit uns: Regen und Wolken. Für diesen Fall wollten wir den Gottesdienst in der Kirche feiern. Aber die Kirchentür war verschlossen. Es hatte wohl ein kleines Verständigungsproblem zwischen dem Förster und dem neuen Pfarrer in Sassenburg gegeben. Also fuhren wir schnell dorthin. Gott sei Dank war der neue Pfarrer Gorecki zu Hause! Er konnte mit Hilfe unserer fleißigen Dolmetscherin Małgorzata Kuszmar überredet werden, mit uns nach Sparsee zu fahren, die Kirche aufzuschließen und den ganzen Tag mit uns zu verbringen. In Sparsee wartete schon der aus Köslin angereiste evangelische Pfarrer Staszczak auf uns. Der Gottesdienst nahm einen guten Verlauf, auch weil durch die Kirchenfenster immer mehr Sonne drang und sich die Stimmung aufheiterte.

Danach zogen wir dann zum Friedhof, auf dem wir zusammen mit Pfarrer Staszczak die Gedenk-



stätte einweihten. Der Förster hatte alles bestens mit einem kleinen Altar und Holzbänken zum Innehalten vorbereitet. Ein Kranz wurde niedergelegt, und die links und rechts errichteten Tafeln mit den Inschriften in deutscher und in polnischer Sprache konnten in Augenschein genommen werden. Wir sammelten eine Kollekte von über 440 Euro, die wir Pfarrer Gorecki übergaben, um weitere dringende Baumaßnahmen an der Sparseer Kirche (Dachrinnenreparatur) vornehmen lassen zu können.

Nach dieser geistigen Stärkung wurde auch etwas für den Körper





getan. Förster Komisarek erwartete uns schon auf seinem Grundstück mit einer reichlich gedeckten Tafel. Als Spezialität erwartete uns Sparsee-Honig mit dem herben Geschmack des Buchweizens.

Bei leidlichem Sonnenschein konnten wir den ganzen Tag im Freien verbringen. In den späten Nachmittagsstunden wurde ein Feuerchen entfacht, zu dem passend Feuerwasser gereicht wurde. Danach spazierten wir durch das Dorf und die Umgebung, einige machten auch eine Fahrt zu den Abbauten. Nach langen Gesprächen fuhren wir bei Dunkelheit wieder nach Neustettin zurück.

Nach einem kräftigen Sonntagsfrühstück und einem kurzen Erkundungsgang trafen wir uns am späten Vormittag vor dem neuen Stadtmuseum in der ul. Szkolna (Schulstraße). Es begrüßte uns sehr herzlich der Direktor, Herr Magister Jerzy Dudż und führte uns durch das ganze Haus. Frau Kuszmar übersetzte für uns die Erläuterungen. In den Kellergewölben sind Silberschätze untergebracht, die ein Steckenpferd des Direktors sind. Auf der rechten Seite der ersten Etage sind Räume für wechselnde Gemäldeausstellungen reserviert. Auf der linken Seite und im Obergeschoß sind die Ausstellungsstücke zur Stadt- und Kreisgeschichte zu finden. Darüber befinden sich die Bibliothek, Verwaltungsräume und ein Archiv. Wir waren beeindruckt von den modern und schön eingerichteten Räumen.

Am späten Nachmittag fand

eine Bootstour auf dem Streitzigsee statt. Das Passagierschiff ›Bayern‹ nahm uns am Steg beim Hotel ›Residence‹ auf und fuhr in einer großen Schleife bis nach Streitzig und von dort zur Mauseinsel. Seemannsstimmung kam auf, als Herbert Mielke zur Mundharmonika griff und spielte. Die Fahrt setzte sich fort bis nach Marienthron, wo wir ein gerade erschlossenes Neubaugebiet entdeckten. Zurück ging es vorbei am Bismarckturm, der dank einiger Baumfällarbeiten wieder freie Sicht zum See hat. Von dort hatten wir einen herrlichen Blick auf das Stadtpanorama mit der alles überragenden Nikolaikirche. Schließlich konnten wir auf der Rückfahrt die neue Attraktion der Stadt bewundern: eine große Wasserski-Anlage. Über im Grund des Sees verankerte Masten verläuft ein Drahtseil in einem weiten Kreis, das Wasserfreunde auf Skiern hinter sich her zieht. Einige Wasserkünstler konnten wir im Sonnenschein bewundern.

Abends trafen wir uns im Restaurant ›Jolka‹ direkt am Streitzigsee, um Abschied zu feiern.

Am nächsten Morgen ging es wieder heim.

Aus ›Neues aus Sparsee‹
von Jens Laschewski, Schwerin

Sommer

DETLEV VON LILIENCRON

Zwischen Roggenfeld und Hecken
Führt ein schmaler Gang;
Süßes, seliges Verstecken
Einen Sommer lang.

Wenn wir uns von ferne sehen,
Zögert sie den Schritt.
Rupft ein Hälmchen sich im Gehen,
Nimmt ein Blättchen mit.

Hat mit Ähren sich das Mieder
Unschuldig geschmückt,
Sich den Hut verlegen nieder
In die Stirn gedrückt.

Finster kommt sie langsam näher,
Färbt sich rot wie Mohn;
Doch ich bin ein feiner Späher,
Kenn die Schelmin schon.

Noch ein Blick in Weg und Weite,
Ruhig liegt die Welt,
Und es hat an ihre Seite
Mich der Sturm gestellt.

Zwischen Roggenfeld und Hecken
Führt ein schmaler Gang;
Süßes, seliges Verstecken
Einen Sommer lang.



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Heimatreise nach Groß Krössin – eine Reise für die Seele

Am 4. Mai 2009 war es wieder so weit. Rudi Dorow (Jg. 1925) hatte eingeladen zur Fahrt in die alte Heimat. Und 33 Teilnehmer machten sich von Braunschweig, Berlin und dem Rastplatz an der polnischen Grenze auf den Weg ins Pommerland.

Das Besondere an der Zusammensetzung der Reisegruppe war das Alter. Die ältesten Teilnehmer waren Jg. 1925, der jüngste war ahrgang 1984. Auch ich gehörte zu der Gruppe der jüngeren, ich wolle endlich die Heimat der Mutter und der Großmutter erspüren und die Heimatorte sehen. Nachdem wir bei Stettin die Grenze zu Polen überschritten hatten, änderte sich die Atmosphäre im Bus. Die anfängliche Wiedersehensfreude und der Austausch von Neuigkeiten wandelten sich in eine gespannte, erfreute Erwartungshaltung.

Der wahrlich perfekte Busfahrer der Firma FUMU aus Vechelde fuhr uns durch Stargard, Freienwalde, Wangerin, Dramburg, Falkenburg, Tempelburg zu unserem Quartier nach Bad Polzin, vorbei an Alleen und mit Maikraut bewachsenen Waldrändern. Ca. 80 % der Flächen, durch die unser Weg führte, lagen brach oder waren von Menschenhand unberührt. Ich war erstaunt, da ich große Felder mit Kartoffelanbau und Getreide erwatet hatte. Die ersten Horste, von Störchen bewohnt, konnten wir bewundern.

Gegen 18 Uhr waren wir gut im Hotel ›Polanin‹ in Bad Polzin angekommen. Neben schönen, sauberen Zimmern erwartete uns ein köstliches Abendessen. Ein erster Stadtrundgang erfolgte, bevor das Bett rief.

Am 5. Mai war es soweit. Heute sollte es nach Groß Krössin gehen. Wie lange hatte ich auf diesen Tag gewartet – endlich zu sehen, wo meine Vorfahren über drei Jahrhunderte gelebt hatten. Wir nahmen auf Wunsch einen Umweg über Waldhof, Randen, Damen, Zadtkow, Petersdorf, Muttrin und Döbel. Hier sahen wir die große Fischfabrik Friedrich, die ein deutscher Rechtsanwalt vor Jahren dort gegründet und aufgebaut hat und überwiegend geräucherte Forellenfilets weltweit verkauft (in fast allen Edeka-Märkten bei uns zu erwerben).

Am Wegesrand konnten wir Prachtexemplare von Kranichen bewundern, die auf den Feldern Rast eingelegt hatten, und natürlich die vielen, vielen Alleen. Zunächst hielten wir in Balfanz, um einige Frauen in ihre alte Heimat zu ent-

lassen. Sie kamen am Nachmittag nach Groß Krössin gelaufen.

Und dann kam **unsere Allee** vor Groß Krössin, und im Bus begann das Leben und die Suche nach der alten **Liebeseiche**. Meine Mutter hatte mir erzählt, dass gerade die Liebeseiche bei den Eltern eine geheimnisvolle Rolle gespielt hatte. Es wurde spürbar, dass viele Reisende wieder zu Hause waren, sich in die Kinder- und Jugendjahre zurückversetzt fühlten und voller Energie und Tatendrang waren.

Für mich war es bewegend und berührend, durch das Dorf der Ahnen zu fahren, das Dorf, das ich schon ein halbes Jahrhundert nur als **zu Hause** aus den Erzählungen kannte. Was würden wohl die Großeltern dazu sagen?

Die Fahrt ging durch das große Dorf (früher etwa 1000 Einwohner) bis zum Bahnhof in Villnow. Er war auch der Bahnhof für die Groß Krössiner, früher wie heute. Wir wendeten am Bahnhof, und in Villnow stiegen einige Teilnehmer aus, um über das ehemalige Gut Karlshöhe nach Groß Krössin zu laufen. Dabei war auch Martin, der jüngste Teilnehmer mit 24 Jahren. Seine Großmutter wurde noch dort geboren.

Im Dorf angekommen, zog es die Teinehmer in alle Richtungen. Einige holten sich bei Marian, den deutschen Ansprechpartner im Dorf, Fahrräder zur Dorferkundung. Andere gingen durch das Dorf, vorbei an Kirche, Friedhof und Forsthaus bis hin zur Persante. Dort ging es zur alten Badestelle, und fast alle hatten Erlebnisse aus Kindertagen von diesem Ort zu berichten. Viel Kraft, Energie und Lebenslust war spürbar, es wurde viel erzählt – und manch eine Geschichte kannte ich aus den Erzählungen in meiner Familie.

Im Dorf wurden wir freundlich begrüßt. Einigen alten Männern begegneten wir öfter am Tage. Was erwarteten sie von uns? Die polnische Sprache war eine Barriere – wir konnten nicht danach fragen.

Am Nachmittag gab es bei Marian in der Garage geräucherte Forellen aus Döbel, und da es kalt und regnerisch wurde, auch einen Wodka dazu. Mit einem angemieteten Bus ging es wieder zurück nach Bad Polzin.

»Ich bin erleichtert, dass ich wieder hier bin, die ganze Umgebung wieder zu sehen, und die alten Wege wieder zu laufen. Wir haben so viel verloren. Die Häuser und die Bewohner heute sind mir nicht so wichtig. Kraft und Energie sammle ich, wenn ich einfach hier bin und in die Wälder gehen kann«; sagte mir eine Teilnehmerin.

Es ist eben ein tief berührenedes ›Wieder-nach-Hause-kommen‹, das meist mit der Landschaft, mit der Natur verbunden ist. Bei vielen Teilnehmern liegt Wehmut und auch Trauer in der Stimme. Es überwiegen allerdings immer



wieder die Schilderungen der Erlebnisse vor vielen Jahrzehnten.

»Für mich sind die Fahrten nach Hause immer Fahrten für die Seele. Dort war doch meine Kindheit, und es steht jetzt nur noch ein alter Apfelbaum von früher. Mir geht es so ans Herz. Ich brauche nur die Umgebung, das Laufen zu all den Orten von früher. Für mich ist es immer eine Erholung, wenn ich zu Hause war!« und Tränen von Trauer und Entlastung laufen.

Noch viele Eindrücke könnte ich



hier schildern, es würde allerdings ein Buch füllen. Denn es kamen natürlich auch die Erinnerungen an Flucht oder Vertreibung in Erinnerung und das große Leid, das vielen widerfahren ist. Es hat tiefe Wunden geschlagen. Die Wunden sind zwar verheilt, doch die Narben können ebensolche Schmerzen hin und wieder bereiten. Ich glaube, wenn wir uns diesem Schmerz immer wieder stellen und auch aussetzen, kann eine gute Narbenheilung wachsen. Es lohnt sich, wenn jeder, der diese Erfahrungen selbst hatte, gut daran tut, wenn er/sie diese eigenen Erlebnisse aufschreibt und somit auch den Nachkommen zur Verfügung stellt.

Am nächsten Tag ging es an die Ostsee. Kolberg stand auf dem Reiseplan. Trotz heftigem Wind und Regen gingen wir zum Strand und in die Altstadt. Auf der Rückfahrt hielten wir in Köslin und konnten die schöne Innenstadt erkunden. Vorbei an weiten Wäldern mit Blaubeergrün ging es über Groß Tychow zurück ins Hotel. Hier wurden wir zu einem Violinkonzert erwartet. Ein großes Repertoire an Musik und Gesang unterhielt uns. Es wurde ein langer Abend in Geselligkeit.

Der vierte Tag begann mit der Fahrt nach Groß Krössin. Ein Fototermin vor der Kirche stand auf dem Plan. Einige blieben danach dort, die anderen nahmen an einer Rundreise durch die Kaschubei teil. Ziel war Stolp und dann noch einmal die Ostsee bei Stolpmünde. Der letzte Abend im Hotel begann mit einem Grill-Büfett und endete in einem langen Abschiedsabend.

In der Frühe des nächsten Tages begaben wir uns, gestärkt von einem leckeren Frühstück, auf die Reise zurück in die neue Heimat und in die Gegenwart.

Es waren für die Teilnehmer schöne und unvergessene Stunden in der Gemeinschaft der früheren Dorfbewohner. Für alle war es eine Reise zu den eigenen Wurzeln – und manch Beutel Heimaterde ging mit zurück.

Anna-Margarethe Herzog
Rotenburg an der Fulda

Unsere Heimat Eschenriege, Kreis Neustettin

Um unsere Heimat zu besuchen, sind wir schon einige Male mit dem Reiseunternehmen Schröder aus Rostock nach Neustettin gefahren. Wir übernachteten im Hotel Residence, direkt am Streitzigsee. Dort hielten wir Ausschau nach einem deutschsprachigen Taxifahrer. Unsere Fahrt führte uns über Persanzig nach Klingbeck und Eschenriege.



In Klingbeck wohnten meine Großeltern und Onkel Julius und Willi Marotzke, gegenüber der Mühle. Mein Freundin Ilse Raddatz wohnte Anfang des Dorfes Eschenriege, gegenüber der Kirche. In ihrem Haus wohnten von Anfang an Polen. Es ist alles sehr schön hergerichtet und ausgebaut. Jedes Jahr freuen wir uns darüber.

Mein Erbe stand mitten im Dorf, gegenüber dem Gasthof Woydtke. Leider ist unser Haus, Fachwerk mit Reetdach, sowie unsere Scheune und unser Stallgebäude (erbaut 1939), nicht mehr vorhanden. Unsere polnischen Bewohner haben sich einen Teil des Stallgebäudes (aus dem 18. Jahrhundert) mit Veranda davor ausgebaut.

Eschenriege zählte 1939 569 Einwohner. Heute, da viele Häuser abgerissen sind, wohnen dort 180 junge Familien und zwei Großbauern. Alle Häuser, die noch dort stehen, sind einigermaßen in Ordnung.

Der Friedhof befindet sich in einem unwegsamen Waldstück. Grabsteine sind kaum vorhanden, allerdings noch einige Grabsockel.

Wir wurden jedes Mal freundlich empfangen und bewirtet, immer erneut wieder eingeladen. Wenn es unsere Gesundheit erlaubt, fahren wir gerne 2009 wieder dorthin, wo unsere Wurzeln sind.

Irene Marotzke, Neubrandenburg
früher Eschenriege

Elisabeth Płaza, geb. Kolbe (erg. vel. Kiszczynska)

Mein Lebenslauf ist ein ganz anderer als der von Ihren Landsleuten hier aus Neustettin. Ich bin im Jahre 1931 in Gleiwitz in der Rohrstraße 5 geboren, gegenüber einer großen Hütte. Meine Mutter war in Beuthen geboren, mein Vater kam aus dem Sudetengau; beide konnten kein Wort polnisch sprechen. Ich ging vier Jahre in die Volksschule und nachher in die Mittelschule mit dem stolzen Namen ›Karin Göring‘. Der Wunsch meines Vaters war, dass ich einst Lehrerin werde. Der Vater starb 1943, und im Januar 1945 war es mit meiner Schule aus. Fast jede Nacht haben wir im Luftschutzkeller verbracht. Aber unser Viertel wurde verschont. Bestimmt gab es damals schon irgendeine Möglichkeit zu wissen, was man bombardieren kann und was noch nachher nützlich sein kann. Während der Straßenkämpfe in und um Gleiwitz waren wir auch zwei Wochen lang im Keller, ohne Strom und Wasser. Wir haben Kartoffelpuffer (Reibekuchen) gebacken auf der Platte eines eisernen Ofens, das war das Einzige.

Schon am 1. Mai wurde in Gleiwitz eine Schule eröffnet. Ich habe mich natürlich gleich angemeldet. Die erste Stunde werde ich nie vergessen. Der Lehrer hat die polnische Nationalhymne an die Tafel geschrieben, drei Strophen. Abschreiben! Auswendig lernen! Keiner in meiner Umgebung konnte mir das übersetzen. Ich wusste nicht, was ich rede. Das hat mir überhaupt nicht gefallen. Außerdem schnappten uns die Russen immer jeden Tag zur Arbeit. Wir mussten die Trümmer von den Straßen räumen. Oft fand man auch einen Toten, der auf einen Haufen mit anderen gestapelt wurde. Für die Arbeit bekamen wir einen Teller Suppe.

Weil ich schon damals für Mutter sorgen musste, hängte ich die Schule an den Nagel und ging als Mädel für alles zu polnischen Familien in die Arbeit, für ein paar Groschen. Im Sommer 1945 mussten wir unsere Wohnung binnen fünf Minuten verlassen. man durfte nur mitnehmen, wieviel man tragen konnte. Meine Mutter hat den Kopf verloren, ging wie sie stand, ohne alles. Ich war zur Arbeit. Seit dieser Zeit ging es mit der Gesundheit meiner Mutter immer bergab. Nach dem Westen wollte sie nicht auswandern. *Wo sie geboren ist, da stirbt sie auch. Und Schluss!* Bei einer Bekannten haben wir ein kleines Zimmer bekommen. Die Leute waren damals noch hilfsbereit. So etwas wie ein Meldebüro gab es kaum.

Mit 17 Jahren begann ich eine

Lehre als Krankenschwester. Damit ich endlich einen Ausweis bekomme, mussten wir unseren Namen Kolbe auf irgendeinen polnischen Namen umtauschen. Am 1. November 1949 fing ich im Krankenhaus an zu arbeiten, und langsam ging es bergauf. Später machte ich noch das Staatsexamen. Polnisch habe ich ganz alleine erlernt. Meine Mutter und ihre Schwestern (die letzte ist vor zehn Jahren in Beuthen gestorben) konnten bis zu ihrem Tode kaum etwas polnisch sprechen.

1951 habe ich geheiratet. Wir bekamen eine Wohnung im Neubau. Wir nahmen meine Mutter zu uns. Später hatten wir drei Kinder. Mein Mann hat zehn Jahre unter age gearbeitet. Da er später eine Menge ernster Krankheiten bekam, durfte er nur noch leichte Arbeit machen. Und so kam er nach Sassenburg, hier in Pommern. Hier richtete er das Zeltlager am Virchowsee für die Bergleute ein. Alle zwei Wochen kam ein neuer Trupp. Er war dafür da, dass es den Leuten an nichts mangelte.

Und so kam er in den Besitz dieser Bude. Das war damals ein Stall. Wir haben ihn von einem Bauern gekauft. Denn *jeder Mann muss einen Sohn haben, ein Haus bauen und einen Baum pflanzen!* Als er die drei Aufgaben erfüllt hatte, ist er einfach gestorben. Die Kinder haben kein Interesse an dem Häuschen. Ja, im Sommer kann man hier richtig aus-



spannen. Die Umgebung ist wunderschön! Aber ich denke immer an Oberschlesien – so wie es meine Mutter getan hat, ›wo vom Annaberg man schaut ins weite Land, dort ist meine Heimat, dort bin ich zu Haus, …‹ Meine Güte, das war ja eine ›Beichte des Lebens‹, wie wir Katholiken sagen!

Ergänzung vom 13.01.2009

Sehr geehrter Herr Raddatz,

ja, mein Lebenslauf stimmt so. Hätte nie gedacht, dass sich jemand dafür interessiert

Erst war ich ein stolzes Kind Hitlers und musste immer in der Schule kleine Fähnchen in die Landkarte stecken, dort, wo gerade unsere tapferen Truppen waren. Nachher war ich eine Slawin, und jetzt weiß ich kaum, wo ich hingehöre. Habe immer gewissenhaft gearbeitet.

Wenn ein Patient zu mir DANKE sagte und der Oberarzt zufrieden mit mir war, das hat mir genügt.

Meine Mutter ist 1965 mit 75 Jahren verstorben.

Viele Grüße aus dem tiefverschneiten Sassenburg
sendet Ihnen E. Plaza.

Ergänzung vom 30.03.2009

Sehr geehrter Herr Raddatz,
ja, den Winter habe ich ganz gut verbracht. Wir hatten ja keinen großen Frost wie in anderen Jahren mit 25 Grad Frost. Nur lang war er, vom November bis jetzt. Vor kurzem kamen erst die ersten Blümchen, und die wurden wiederum mit Schnee bedeckt. Mein Mädchenname war Kolbe. Dann nach dem Kriege habe ich den Namen Kiszczynska angenommen, damit ich weiter lernen konnte und eine Arbeit bekommen habe. Zum Schluss habe ich einen Plaza geheiratet. Sehr kompliziert. Ich schicke Ihnen ein Bild, rausgeschnitten aus meinem alten Pass, denn jetzt gehe ich nicht mehr zum Fotografen.
Ich wünsche Ihnen ein gesundes und sonniges Osterfest und sende viel Grüße,

Elisabeth Płaza

Sommerlied

O Sommerfrühe blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiß
Und durch die Felder wandelt leis'
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud,
Und bist Du jung, so liebe heut'
Und Rosen brich mit Wonnen!
Und wardst Du alt, vergiß der Pein
Und lerne Dich am Wiederschein
Des Glücks der Jugendsonnen.

EMANUEL GEIBEL

in Brief aus Sao Paulo

vom 21. Nov. 2008

Mein Lieber Herr Raddatz,

das war nicht nur eine Überraschung. Das war wie ein Tropengewitter. Vielen herzlichen Dank für die Post mit der MNL-Ausgabe 1 vom August 2008.

Ist heute angekommen, habe bereits ALLE Artikel gelesen.

Es gibt mir so richtig Heimatgefühle, welche ich eigentlich nie hatte. Aus diesem Grund war auch mein Besuch in Neustettin so wichtig für mich. Das Empfinden der Umgebung, das Einprägen der Stadtlandschaft, die Luft, dasWetter. Ich musste das alles auf mich alleine einwirken lassen, mit meinen Gedanken an zu Hause und an die Gespräche meiner Eltern.

Mein Familie ist Ende 1951 aus Hamburg nach Brasilien gekommen. Ich war damals acht Jahre alt, und als Kind ist man sehr aufnahmefähig für das Neue, so dass das Thema Neustettin und die »gute alte Zeit« mir eher lästig vorkamen. Leider!

Obwohl wir uns in Brasilien ein sehr gehobenes Leben leisten konnten, da mein Vater als Kontraktangestellter eine sehr hohe Stellung in einer internationalen Gesellschaft hatte, war die Anpassung an eine lateinische Mentalität für ihn als Preuße doch sehr schwer. Ich sagte meiner Mutter einmal, dass mein Vater geistig gesehen Neustettin eigentlich nie erlassen hat.

Wir Kinder hatten damit überhaupt keine Schwierigkeiten, so dass wir schnell alles, was in Deutschland war, vergessen haben. Und es war anfangs nach dem Krieg bei meinem Großvater am Bodensee nicht sehr einfach. Stellen Sie sich vor, wir Kinder durften, weil evangelisch getauft, niemals am Tisch meines streng katholischen Großvaters sitzen.

Verzeihen Sie diese aufwallenden Gefühle. Es ist alles so lange her und doch ganz präsent.

Ich bedanke mich herzlich für Ihre Mühe und kann Sie nur zu Ihrem Gedenkstein in Neustettin beglückwünschen. Ich verneige mich vor Ihnen und Ihrer Arbeit um das Neustettiner Erbe mit großer Ehrfurcht.

Hochachtungsvoll,
Ihr Michael Wilke

Und dann geschieht im vergangenen Sommer eine großartige Sache:

In einer sehr feierlichen und würdigen Gedenkveranstaltung werden an sehr exponierter Stelle am See in Stadtpark zwei Gedenksteine zur Erinnerung an die Neustettiner eingeweiht, deren Vorfahren und die selber Neustettin bewohnten und jahrhundertelang gestalteten. Es mag ein Stachel in den Augen von überzogen nationalistisch denkenden Polen sein. Aber die Wahrheit der Geschichte wurde ins richtige Licht gerückt. Die einzelnen Reden der Sprecher beider Seiten rückten auch den Willen der Verständigung und des Zusammenrückens in den Vordergrund.

Ihnen, lieber Herr Raddatz, möchte ich ganz besonders danken, dass sie diese Gedenkstätte geplant und durchgeführt haben. Ich hoffe nur, dass die Steine nicht irgendwelchen Schmierereien oder Zerstörungen ausgesetzt werden.

Wir haben dennoch einen weiten Weg zur Integration zu gehen. Gerade die Raketenfrage zeigt, welche Ängste vorhanden sind (diesmal nach Osten), welche Aktionen hervorrufen, auf die dann wieder Reaktionen folgen werden. Die Kette des sich steigernden Misstrauens kann (aber darf nicht!) zu einem neuen Kalten Krieg der egoistischen Rechthaberei führen.

Ein weiterer Dank gilt dem neuen *Mein Neustettiner Land* mit den gelungenen Beiträgen, vor allem den Berichten über die Einweihung des Doppelsteins.

Christian Schulz aus Buxtehude,
früher Neustettin

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz, *Bammental, den 11. Februar 2009*

mein guter Freund Dirk Dockhorn, hatte sich mit Ihnen im Dezember in Verbindung gesetzt, um mir zum 80. Geburtstag eine besondere Freude zu bereiten. Er wusste, wie sehr ich an meiner Heimatstadt Neustettin hänge.

Das ist ihm voll gelungen, dank Ihnen! Diese wunderbaren Hefte »Mein Neustettiner Land«, ich habe sie alle intensiv gelesen, jedes Wort. Da bin ich Ihnen zu ganz besonderem Dank verpflichtet, auch für Ihre persönlichen Worte zum runden Geburstag und zum Weihnachtsfest.

Bewundernswert ist Ihr Engagement in Sachen Bewahrung des Erinnerns an unsere schöne Heimat, wirklich toll! Der Gedenkstein im Park am Streitzigsee, wie Sie das geschafft haben?! Eine enorme Leistung. Ebenso freue ich mich über das Heimatmuseum in Lutin. Ich hoffe, dass ich dieses demnächst werde besuchen können.

Siegfried Bordt,
früher Weinbergstraße 27

›Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung‹

Ich habe mir die Geschichte noch einmal durch den Kopf gehen lassen (vgl. S. 1)
Wo fängt man an?

Das Ergebnis der Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg waren die Verträge von Versailles. Sie wurden in Deutschland als Diktat der Sieger empfunden, als zu hart; vor allem das Nationalgefühl war empfindlich getroffen. Deutschland war mit hohen Reparationsleistungen belastet worden und wurde flächenmäßig amputiert, das Ruhrgebiet wurde besetzt, es durfte keine eigene Armee haben.

Der Wechsel von der Monarchie zur Demokratie gelang nicht. Eine Regierung löste die andere ab. Der große Umbruch im Denken führte zu Verwerfungen. Die Weimarer Regierung wollte zu viel und erreichte zu wenig. Parteien mit extremem politischen Programm hatten Zulauf. Die Weltwirtschaftskrise verschärfte die Situation. Es gab Millionen von Arbeitslosen, die Straßen wurden unsicher, in den Städten kämpfte Rot gegen Braun. Rot war Stalin und der Bolschewismus, Braun war Hitler und der Nationalsozialismus. Die Waage neigte sich zugunsten des Letzteren, weil deutsch und national.

Mit Sozialprogrammen schuf Hitler Arbeitsplätze, mit dem Bau von Siedlungshäusern brachte er die kleinen Leute hinter sich. Und er propagierte die Überlegenheit der germanischen Rasse. Das geschundene Nationalgefühl wurde nicht nur gestärkt, sondern übersteigert.

Zu spät erkannten viele Bürger den Verlust der eigenen Freiheit, die Brutalität, mit der er gegen Andersdenkende vorging. Am 30. Januar1933 wurde Hitler Reichskanzler. Das Jahr 1936 gilt als der Höhepunkt seiner Macht. Die Nation labte sich an den Olympischen Spielen in Garmisch-Partenkirchen und Berlin, die Welt applaudierte.

In seinem Buch ›Mein Kampf‹ hatte Hitler die Juden zwar verteufelt, aber vielleicht erschien es vielen Lesern als zu überzogen, als dass sie es für ernst gemeint einstuften. Das änderte sich mit dem Pogrom im November 1938 und endete im Holocaust, mit dem seitdem der deutsche Name belastet ist.

Außenpolitisch war Hitler erfolgreich: Heimkehr des Saargebiets, Anschluss Österreichs, des Sudetenlandes und er rüstete auf. Die Westmächte schwiegen oder protestierten ohne Wirkung.

Alles lief auf eine Auseinandersetzung mit Polen hinaus. Sie sollte eine Grenzkorrektur bringen. Der zwischen Deutschland und Polen bestehende Freundschaftsvertrag

wurde gekündigt, und beim Treffen des sowjetischen und des deutschen Außenministers regelte man die ›Einflusssphären‹ der Länder zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Die vierte polnische Teilung war vorbereitet.

Auch heute noch rätseln die Historiker, warum Großbritannien und Frankreich nicht eingriffen, sondern mit ihrer Beschwichtigungspolitik (Appeasement) Hitler soviel Handlungsfreiraum ließen. Waren sie kriegsmüde, empfanden sie die Versailler Verträge auch als zu hart und extrem, unterschätzten sie Hitler oder spekulierten sie, dass Hitler ein Bollwerk gegen den Bolschewismus aufbauen und die westlichen Länder davor bewahren sollte?

Am 1. September 1939 überfielen deutsche Truppen Polen, der 2. Weltkrieg begann. Auch der Kreis Neustettin war betroffen. Vom Truppenübungsplatz Groß Born aus zogen Truppen gen Osten, vom Flugfeld bei Lottin stiegen Kampfflugzeuge auf Richtung Polen. In einem Blitzkrieg wurde Polen besiegt, die polnische Regierung floh nach Rumänien. Von da an hatten die Polen eine deutsche Besatzung, hatten den Krieg im Land, mussten sich den Anordnungen der Deutschen fügen.

In Deutschland – wenn man nicht gerade einen Gefallenen zu beklagen hatte – berauschte man sich an dem Sieg, schrieb ihn der überlegenen germanischen Rasse zu und vergaß, dass zwei militärisch ungleich gerüstete Gegner aufeinander trafen. Großbritannien und Frankreich erklärten Deutschland den Krieg – dabei blieb es.

Weitere deutsche Siege folgten und in einer Vermessenheit sondergleichen marschierten deutsche Truppen am 22. Juni 1941 in die Sowjetunion ein. Hier hielt nun doch manch nachdenklicher Deutscher den Atem an. Konnte das gut gehen?! Nach großen Anfangserfolgen und entschiedenem Vorpreschen – wieder in erster Linie der überlegenen militärischen Rüstung zuzuschreiben – kam die Wende in Stalingrad. Die 6. Armee wurde besiegt, und am 2. Februar 1943 unterschrieb Generalfeldmarschall Paulus seine Kapitulation. Der Sieg der Sowjetunion wurde beschleunigt durch den Eintritt der USA in den Krieg, die unseren sowjetischen Gegner reichlich mit Waffen versorgte. Das Schicksal nahm seinen Lauf, die Niederlage für Deutschland war unabwendbar.

Im Januar 1945 marschierte die Rote Armee auch in Pommern ein. Viele deutsche Zivilisten flohen und viele starben. Man wollte auf die westliche Seite der Oder, wenn nicht gar der Elbe.

Diese Flucht und die damit verbundenen Menschenverluste waren eine Folge des von Hitler begonnenen Krieges, ja, waren Teil des Krieges, der bekanntlich erst am 8./9. Mai 1945 endete.

Ein Teil der pommerschen Be-



Neustettin Rosengarten, Juli 1971

völkerung blieb zu Hause, ein Teil war auf der Flucht von der Roten Armee überrollt worden, versuchte, in den Westen zu gelangen, ging wieder nach Hause oder blieb in Pommern. Viele dachten: Der Krieg ist vorbei. Dann erschienen nach und nach die Polen, die sich auf bisher deutschem Land ansiedeln wollten. Sie verliehen dem Gerücht Realität, dass Pommern polnisch werden sollte. Im Potsdamer Abkommen (Sommer 1945) hatten die Großmächte infolge der nachhaltigen Forderung Stalins (die Sowjetunion hatte mit 21 (27) Millionen Kriegstoten den höchsten Blutzoll des 2. Weltkriegs zu beklagen) beschlossen, die Oder-Neiße als deutsche Ostgrenze festzusetzen. Polen wurde territorial nach Westen verschoben, denn die Sowjetunion nahm von Polen wieder die Gebiete zurück, die Polen 1920 unter der Führung von Pilsudski (zurück-) erobert hatte.

Die Um-/Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie war damit beschlossen und ebenfalls eine Folge des von Hitler begonnenen Krieges.

Dass aus dieser Umsiedlung oftmals eine Ausweisung, manchmal eine Zwangsausweisung oder Vertreibung wurde, ist die Schuld der Polen.

Diese Vertreibung traf viele Deutsche hart, andere weniger hart. Oftmals wurden die ›vogelfreien‹ Deutschen (in den Jahren zuvor gab es die ›vogelfreien‹ Polen unter deutscher Besatzung genauso) von den Polen schikaniert, meist

von Einzelpersonen, weniger von Gruppen, beraubt, auch von wilden Banden auf dem Weg nach Westen beim Anhalten der Züge auf freier Strecke oder der Zwischenstation in Stettin. Die Deutschen wurden unter oft menschenunwürdigen Bedingungen in Viehwaggons transportiert.

»Sollten wir Sie etwa im Salonwagen 1. Klasse über die Oder bringen?« fragte 2005 eine polnische Historikerin aus Stettin/Szczecin auf einer deutsch-polnischen Tagung in Külz/Kulice. Ich empfand das als Hohn und war entsprechend empört. Aber welche anderen Möglichkeiten außer Viehwaggons hatten die Polen denn? Und wenn die Fahrt nicht zügig verlief: Waren dort nicht Strecken beschädigt worden, und welcher der polnischen Eisenbahner kannte sich denn aus mit einem fremdem Streckennetz? Übrigens ging es den polnischen Umsiedlern/Vertriebenen aus den Ostgebieten nicht anders. Sie waren oft wochenlang ohne Verpflegung unterwegs, bevor sie einen Siedlungsort zugewiesen bekamen, den sie nicht selbst aussuchen durften.

Und polnische Räuberbanden: Die hat es gegeben, waren aber nicht staatlich organisiert, vielleicht manchmal staatlich geduldet. War es nicht verständlich, dass für viele Polen jeder Deutsche ein Feind war? Und trotzdem – so berichten viele Deutsche – gab es auch mitleidige, hilfsbereite Polen, die mit den Deutschen geteilt haben.

Trotzdem: Grausame Vertreibungen hat es gegeben. Der Verlust der Heimat war und ist für viele Menschen ein Trauma. Gewesen muss man sagen, denn die meisten Vertriebenen (auch bei den Polen) sind schon verstorben. Aber auch diese Umsiedlungen/Vertreibungen waren eine Folge des von Hitler begonnenen Krieges.

Wie ging es weiter?

Die Ostgebiete wurden von Deutschland abgetrennt und gelangten unter polnische bzw. russische Verwaltung. So steht es z.B. auf vielen Landkarten und in Atlanten aus der Zeit nach dem Krieg.

Eine endgültige Regelung sollte in einem späteren Friedensvertrag gefunden werden.

Der Rest Deutschlands wurde in vier Zonen der Sieger aufgeteilt. Vertreter der Sowjetisch-Besetzten Zone (SBZ) schlossen mit Vertretern der neu gegründeten Volksrepublik Polen bereits 1947 unter der Federführung der Sowjetunion den Görlitzer Vertrag, in dem die Oder-Neiße-Grenze anerkannt wurde. Sie wurde der Bevölkerung als Friedensgrenze präsentiert, Odra – Nysa Granica Pokoju. Noch vor wenigen Tagen sagte mir ein 1968 in der DDR geborener Bürger: »Wir haben das so hingenommen. Hitler hatte das eben vergeigt.« Von anderen ehemaligen DDR-

Bürgern erfuhr ich, dass es in der DDR nicht erwünscht, nicht opportun war, sich als Vertriebener zu bezeichnen.

Polen wie Russen waren das Brudervolk!

1949 entstanden die Deutsche Demokratische Republik, DDR und die Bundesrepublik Deutschland, BRD. Im Westen bildeten sich – sobald von den Westmächten erlaubt – Landsmannschaften der Vertriebenen und Flüchtlinge. Diese organisierten Suchaktionen und Treffen, die als Großkundgebungen Tausende versammelten. Vertreter aller Parteien (außer DKP) forderten eine Rückkehr der früheren Ostgebiete zu Deutschland, und kein Politiker von Rang ließ es sich nehmen, diese Forderung auf solchen Veranstaltungen zu wiederholen und zu bekräftigen – ließen sich so doch Wahlen beeinflussen.

Dann kniete Willy Brandt 1970 in Warschau. Welch eine Herausforderung! Schlagartig mussten die Deutschen erkennen, welch große Schuld das deutsche Volk gegenüber dem polnischen Volk hatte, und im Warschauer Vertrag vom Dezember gleichen Jahres vereinbarten die VR Polen und die Bundesrepublik Deutschland, dass die Oder-Neiße-Grenze von beiden Seiten als unverletzlich galt. Damit wurde die Grenze praktisch anerkannt als deutsche Ostgrenze.

Spätere Treffen der Vertriebenen und Flüchtlinge hatten nicht mehr die Überzeugungskraft wie in den Jahren zuvor. Manche Vertreter der Landsmannschaften wurden als Vertriebenenfunktionäre diskreditiert, und die Zahl der Teilnehmer sank. Viele hatten eingesehen, dass das Menschenrecht auf Heimat – wenn es denn ein solches überhaupt gibt – auch für die Polen gilt und konnte sich ausrechnen, dass sich die Waage mit jeden Jahr, das verging, zugunsten der Polen neigte. Wahrscheinlich waren 1970 schon mehr Polen im Kreis Szczecinek geboren als Deutsche im Kreis Neustettin, die zu dem Zeitpunkt noch lebten. Und hinter vorgehaltener Hand fragte man sich: »Wer würde denn noch zurückgehen?«

Nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums kam es zum Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten, und die nun souveräne Bundesrepublik Deutschland erkannte die Oder- Neiße-Linie als Grenze zwischen Deutschland und Polen an.

Das Schicksal der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen war in den Hintergrund getreten. Hatte es sich – auch auf Grund des Todes vieler Betroffener – von selbst erledigt? Erst die grausamen Ereignisse auf dem Balkan in den 1990er Jahren als Folge des Zerfalls Jugoslawiens brachten die Medien dazu, sich der schrecklichen Ereignisse beim Zusammenbruch Deutschlands 1945 zu erinnern. Und dieses Interesse hält bis heute an.

1998 hatte die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach für den Vorsitz des Bundes der Vertriebenen (BdV) kandidiert, wurde gewählt und ist seitdem sehr erfolgreich in ihrem Amt.

Bald kam die Idee auf, dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen eine Gedenkstätte zu widmen, erst als Vertreibungsdenkmal bezeichnet. Sollte es (auch) ein Ersatz für die verlorene Heimat sein? Heute, im Jahr 2009, ist daraus die ›Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung‹ geworden.

Die Situation in Polen nach dem Krieg möchte ich ansatzweise schildern. Es war für jede polnische Regierung schwierig, unter den von den Sowjets bestimmten Bedingungen zu einem eigenen Staat zu finden. Die Bevölkerung musste erst einmal zur Ruhe kommen, sesshaft werden. Da half die Behauptung (These, Fama, Mythos, Lüge), dass die ehemaligen deutschen Ostgebiete immer polnisch waren. Dadurch sollten die neuen Siedler Zutrauen zu ihrer neuen Umgebung fassen und sie als neue Heimat akzeptieren. Man bezeichnet es heute als Integrationsinstrument in der sowjetischen Zeit. Es hat aber in den Köpfen vieler Polen (und leider auch mancher Deutscher) deutliche Spuren hinterlassen. Und es muss noch viel Wasser die Oder herunterfließen, bis sich alle auf die geschichtliche Wahrheit einigen werden, dass Pommern beispielsweise eine vielhundertjährige Geschichte hat.

Viele Polen, aber auch Besucher aus den westlichen Ländern, haben berichtet, dass manche polnischen Neusiedler bis 1970 wie auf gepackten Koffern saßen und erwarteten/befürchteten, dass sie wieder zugunsten der Deutschen die Gebiete verlassen müssten. Das alles hat sich seitdem geändert. Polen hat sich erfolgreich gegen die Bevormundung der Sowjets gewehrt (Katholische Kirche, Solidarność), profitierte ebenfalls vom Zerfall der Sowjetunion, wurde 1991 ein demokratischer, selbstbestimmter Staat und ist seit dem 1. Mai 2004 volles, gleichberechtigtes EU-Mitglied (hierfür haben sich besonders deutsche Regierungen eingesetzt!).

Junge Polen und junge Deutsche sehen heute einer gemeinsamen Zukunft entgegen!

Mit der Diskussion um unsere Vertreibungsgedenkstätte werden bei den älteren polnischen Bürgern alte Ängste wach, und die Forderungen der Preußischen Treuhand (von denen sich Erika Steinbach distanziert hat, sie lehnt sie ab) geben diesen Menschen Recht. Und die konservative, polnisch national gerichtete Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) mit den Gebrüdern Kaczyński kann immer noch punkten und Wählerstimmen sammeln, wenn man eine antideutsche Stimmung (wieder-)erwecken kann. Dadurch bringt sie die regierende,

liberale Bürgerplattform (PO) von Donald Tusk in Zugzwang. Sie muss sich konservativer zeigen als sie ist.

Unter diesem Aspekt sehe ich die negativen Äußerungen Bartoszewskis über Frau Steinbach. Es ist also kein Angriff auf die Gedenkstätte an sich, sondern Frau Steinbach muss (aus innenpolitischen Gründen in Polen) als Bauernopfer herhalten.

Wie kann man die unterschiedlichen Benennungen der geplanten Gedenkstätte interpretieren?

Zentrum gegen Vertreibung – Zentrum gegen Vertreibungen

Wenn wir unserer von den Polen Vertriebenen gedenken wollen, müssen wir dann nicht auch die Vertreibungen der Polen durch Deutsche aus ihrem Staatsgebiet nennen? Nach dem Blitzkrieg on 1939 mussten die polnischen Bürger aus dem Gebiet um Posen verschwinden, weil in dem dann Warthegau genannten Gebiet die ehemaligen Baltendeutschen angesiedelt wurden (Folge des Hitler-Stalin-Paktes). Und aus dem ebenslauf unseres gerade wiedergewählten Bundespräsidenten Horst Köhler wissen wir, dass in der Gegend von Zamość im Süden Polens die Einwohner ihre Heimat verlassen mussten, weil dort (u. a.) die Bessarabiendeutschen angesiedelt wurden. Ist es zulässig, nur das eigene Leid zu sehen? Von daher ist der Plural, der Name Zentrum gegen Vertreibungen richtig und gerecht.

Zentrum gegen Vertreibungen – Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.

Flucht und Vertreibung sind Folgen des von Hitler 1939 begonnenen Krieges.

Versöhnung mit dem polnischen Volk: Ich bin voll dafür – auch weil es keine Alternative dazu gibt. Für eine aktive Versöhnung darf man nicht nur das eigene Schicksal bedenken, sondern muss bereit sein, sich auch in das Schicksal eines polnischen Bürgers zu versetzen.

Als meine Mutter und die jetzige Besitzerin unseres Hofes in Trocken Glienke sich im Jahr 1972 zum ersten Mal begegneten, lagen sich die beiden Frauen, die sich zuvor nie gesehen hatten, in den Armen und weinten.

Noch etwas:

Mit einem Denkmal wollen wir der Opfer gedenken. Dagegen hat niemand etwas, ein jeder wird das unterstützen. Aber ein Denkmal ist auch eine zu Stein gewordene Anklage gegen diejenigen, die für das Leiden dieser Opfer verantwortlich sind. Die Versöhnung ist folglich zwingend erforderlich.

Dr. Siegfried Raddatz

Zur Irrfahrt einer Glocke

Was »immer an traumatischen Erlebnissen und materiellen Verlusten unsere toten und wir noch lebenden Flüchtlinge und Vertriebenen erfahren haben: Krieg und Krankheit, Elend und Leid gehören von je zum Menschengeschick; ganze Völker, ganze Kulturen sind vom Erdball verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. Was wir erlebt haben, es ist nichts Singuläres.

Diese Erkenntnis hat nichts Tröstliches. Sie kann uns aber helfen zu der rechten Haltung, wie wir die leise gewordene Traurigkeit um Erlittenes und Verlorenes in Würde tragen können: doch nur mit diesem »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!«

Vergebung zu erbitten und Vergebung zu gewähren schulden wir Millionen von Opfern. Unseren Nachkommen und den Nachkommen unserer Nachbarn schulden wir in sachlicher wie in ideeller Hinsicht, alles Nützliche zu üben, was ihnen den Weg in ein gedeihliches und humanes Miteinander erleichtert. Das sollte uns um so leichter fallen, da uns jetzt Jahrzehnte ohne Krieg geschenkt waren.

Solche Gedanken bewegten mich auch, als ich noch annahm, die Überführung der Glocke der ehemals evangelischen Kirche in Neustettin nach Neustettin würde zustande kommen. Es hätte ein besonders schönes Symbol im Sinne dieser Gedanken sein können. Ich jedenfalls hatte mich darauf gefreut, das Geläut unserer Glocke zu hören – in Szczecinek.

Hans-Norbert Strietzel

➔ Kleines Ratzebuhrer Treffen vom 11. bis 13. September 2009 im Hotel Friedrichsruh in Niendorf, Auskunft: 02 21-69 87 85

➔ Kreis Neustettiner Treffen vom 25. bis 27. September 2009 im Saal der Schloßterrassen in Eutin, Auskunft: 02 21-69 87 85

➔ 700-Jahr-Feier in Neustettin/Szczecinek voraussichtlich in der Zeit vom 20. bis 30. Juni 2010

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuß und im Heimatmuseum in Eutin.

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Werner Korthals
»Das verlorene Land«
Schauplatz u.a. Wurchow
ISBN: 3-925418-52-0
Preis: 19,80 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Erna Unangst
»Bleib bei mir, Hanna«
Schauplatz u.a. Lottin und Pinnow
ISBN: 3-8311-1914-7
Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Für die Russen gab es nur einen Feind, die deutschen Invasoren, und die standen unter einem Befehlshaber, Adolf Hitler.

Den unterschiedlichen Bildungstand der in Russland einfallenden Deutschen im Verhältnis zu den dann Ostpreußen erobernden Russen will ich dabei gar nicht eigens hervorheben.

Der Gebildete sollte sich aber seiner Taten bewusster sein als der Ungebildete. In der Rückschau darf man Ursache und Wirkung nicht ständig verwechseln. Ich bedauere sehr, dass durch die unglaublichen Gräueltaten – sprich Rachehandlungen – der Russen viele Deutsche es nicht mehr für nötig hielten, über die eigene Schuld nachzudenken oder zumindest Bedauern über das anderen zugefügte Unrecht zu empfinden. Ich denke dabei nicht nur an die vielen Kriegserinnerungen. Die ›Unfähigkeit zu trauern‹ ist die schlimme Folge der fehlenden ehrlichen Auseinandersetzungen mit der Schuldfrage.

Gewiss, von kollektiver Schuld zu reden, verbietet der Respekt vor denen, die sich tatsächlich dagegen stemmten und ihrer Überzeugung wegen verfolgt, eingesperrt oder gar hingerichtet wurden. Auch sie waren Deutsche.

So gab es zwar keine Kollektivschuld, aber unverzeihlich viele Schuldige im Kollektiv.

Und solch unglaubliches Ausmaß an Menschenverführung, inhumanem Verhalten und Charakterschwäche kann nicht abschreckend genug ins Bewusstsein bringen, wie gefährdet Menschen immer sind. Bedauerlicherweise wurde jedoch die Ablehnung des Kollektivschuldgedankens durch Theodor Heuss – der stattdessen von einer Kollektivscham sprach – gerade von denjenigen als persönlicher Freispruch aufgefaßt, die allen Grund gehabt hätten, sich mit ihrer persönlichen Schuld auseinanderzusetzen. Scham kann man auch über das empfinden, was andere getan haben und was andere verantworten müssen. Dieselbe Notwendigkeit, sich mit etwas auseinanderzusetzen, wie sie das anklagende Wort Schuld verlangt, ist bei einem Schamgefühl nicht gegeben. So schämte man sich zwar – oftmals nur darüber, den Krieg verloren zu haben – ›schob die ganze Verantwortung auf wenige Hauptakteure und wartete im übrigen so lange, bis man das Schamgefühl durch neuen Stolz ersetzen konnte. Fußballweltmeisterschaft 1954, Wirtschaftserfolge und besonders die Rivalität der sich immer mehr verfeindeten Siegermächte machten es dann sehr leicht, Schamgefühle schnell zu überwinden, ohne über die Schuldfrage auch nur einmal eingehender nachgedacht zu haben.

Unsere jüngste Geschichte bietet die große Chance, besonders viel über menschliche Verhaltens-weisen zu lernen – vorausgesetzt, wir verdrängen keine unangenehmen Fakten. Neben allem anderen wäre es wichtig, dass schon der junge Mensch über jenen fatalen Wandel der Geängstigten gegenüber den Mächtigen und der Mächtigen gegenüber den Ohnmächtigen Bescheid wüsste – über die daraus resultierenden triebhaften Reaktionen und verhängnisvollen Entwicklungen. Solschenizyn nennt dieses Phänomen die tödlichste und gefährlichste Krankheit der Menschen. Ich möchte es lieber die gefährlichste Unwissenheit nennen, dann kann ich nämlich meine zaghafte Hoffnung – dass das Wissen diese Krankheit zu überwinden vermag – auch weiterhin behalten.

Aber: Wissen und Verdrängen schließen sich gegenseitig aus. Wer verdrängt, will nicht wissen, und wer nicht weiß, läuft Gefahr, folgenschwere Fehler zu wiederholen.

Michael Wieck in seinem Buch ›Zeugnis vom Untergang Königsbergs‹ 2005

Gesucht und gefunden

Günter Mau, Putbuser Str. 18 a, 18609 Binz/Rügen
früher Lohmühlenstraße 3, Neustettin

Das Haus wurde in den 1930er Jahren von einem Dr. Grunert bewohnt, der später (wahrscheinlich nach Berlin) verzogen ist. Eine Schwester meines Vaters, gebürtig aus Mossin, war in dieser Zeit dort in Stellung. Als Kind habe ich sie mit meinem Vater manchmal dort besucht. Nach der Hochzeit mit Karl Hentschell (er stammte aus Riga) wohnte sie auf dem Gut Gellen, wo der Mann Hofinspektor war. Im Februar 1945 ging sie mit dem Gutstreck auf die Flucht. In der Gegend von Plathe wurden sie von den Russen überrollt. Dort wurde auch der Gutsbesitzer, Herr Schröder, erschossen. Meine Tante mußte noch bis Ende 1947 in Trutzlatz bei den Polen arbeiten.

Nach der Vertreibung hat sie dann bis zu ihrem Tode 1985 in der Altmark nahe der Kleinstadt Klötze gewohnt. Durch Zufall hatte sie in Klötze die Besitzer des ›Preußischen Hofes‹ in Neustettin gefunden, die Familie Radde. Während meiner Besuche dort bin ich oftmals bei der Familie Radde eingekehrt, und wir haben viel über die verlorene Heimat erzählt.

Nach dem Tode meiner Tante war auch die Ansichtskarte von dem Haus Sassestraße 4 in meine Hände gelangt, Verlag Schulz, Neustettin.

Bei meinem Besuch 1993 in Neustettin habe ich das Haus fotografiert. In der Erinnerung hatte ich einen grünen Putz. Nach Aussage von Frau Radde hatte dort später Herr Beyer gewohnt, wahrscheinlich bis 1945. Gegenüber dem Hause befand sich das Offizierskasino der Infanterie-Kaserne.

Gesucht und gefunden





Rolf Kreisch, Lorsch – früher Stellterstr.19

In dem abgebildeten Haus wohnte in den 1930er Jahren der Arzt Dr. Gruner, der u.a. in den 20er Jahren in der Stellterstraße eine kleine Privat-Klinik betrieb, und m.E. das abgebildete Haus gebaut oder gekauft hatte. In der Haustür war ein geschnitzter Aeskulap-Stab zu sehen. In den 30er Jahren hat die Stadt Neustettin das Haus gekauft, und bis zur Vertreibung wohnte der letzte gewählte Bürgermeister Harry Beier mit seiner Frau Ilse und den beiden Söhnen Hans Georg und Hermann in diesem Haus. Harry Beier war der Nachfolger von Bürgermeister Rogausch, wurde jedoch Anfang des Krieges als Leutnant eingezogen. Seine Frau arbeitete als Ärztin zeitweise im Krankenhaus.

In den 80er Jahren wohnte in dem Haus eine polnische Familie, deren Mann landwirtschaftliche Güter im Kreis Szczecinek verwaltete.

Gegenüber von diesem Haus war das Offiziers-Casino der Infanterie-Kaserne.

Jochem Horn, Goch – früher Gneisenauweg

Endlich habe ich Otto-Walter Großkreutz in Hilden erreicht. Er konnte mir einiges über die Bewohner der Sassestraße erzählen.

Also die Familie Großkreutz bewohnte das Haus Nr. 8 zur Miete. Besitzer war der Drogist Gerhard Döring, Schwanenapotheke, Preußische Straße 1. Vater Großkreutz war Gutsbesitzer auf Alt Schlage bei Schivelbein. Er war vor dem Krieg als Hauptmann in Neustettin stationiert und wurde dann Batteriechef bei einer Panzerbrigade. Die Familie Großkreutz hatte vier Söhne: Hannes (†), Otto-Walter, Friedrich (†) – das war mein Blutsbruder und Klassenkamerad – und Peter.

Haus Nr. 6: Der Besitzer Karl Erdmann bewohnte das Haus zusammen mit dem Mieter Erich Flade, beider Beruf Postschaffner.

Haus Nr. 4 gehörte Harry Beyer, Bürgermeister von Neustettin von 1939 bis 1945, seit 1934 erster Beigeordneter; Beruf Rechtsanwalt. Während seines Militärdienstes wurde er vom städtischen Rechtsrat Dr. Scheunemann und von Rechtsanwalt Dr. Molkentin vertreten.

Am Ende war Haus Nr. 2. Dort wohnte der Rechtsanwalt Anton Hollenbach.

Dann gab es noch auf der anderen Straßenseite Haus Nr. 3. Dieses Haus gehörte dem Apotheker i.R. Krieg. Hier hat auch der Tierarzt Hermann Lies gewohnt.

Oktober 2008

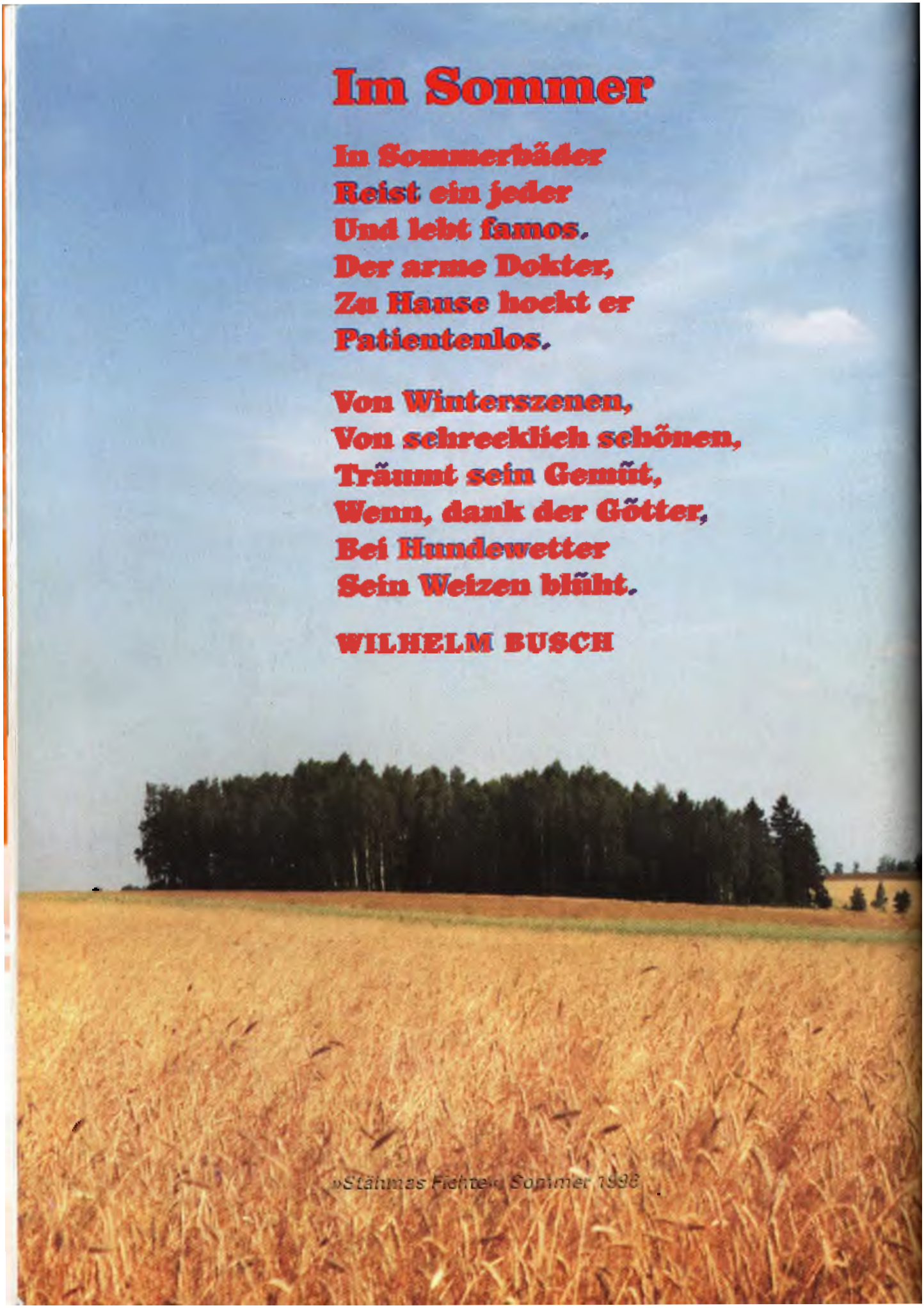

Wer wohnt hier gewohnt ?
Viktoriastraße
Ecke
Bismarckstr. 57

Im Sommer

In Sommerbäder
Reist ein jeder
Und lebt famos.
Der arme Dokter,
Zu Hause hockt er
Patientenlos.

Von Winterszenen,
Von schrecklich schönen,
Träumt sein Gemüt,
Wenn, dank der Götter,
Bei Hundewetter
Sein Weizen blüht.

WILHELM BUSCH



»Stähmas Fichte« Sommer 1998

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2009



Alter Nikolaiturm von 1579, eingebaut ins neue Kaufhaus Galeria Hosso



Liebe Landsleute!

Auf der linken Seite sehen Sie noch einmal unser Denkmal für unsere Toten. Es hat einen Mosaikkreis erhalten, ist über einen Kiesweg mit dem Hauptweg verbunden und wird abends von zwei im Boden eingelassenen Strahlern angeleuchtet. Durch diese von der Denkmalbehörde in Stettin vorgeschriebenen Maßnahmen hat das Denkmal deutlich gewonnen. Herr Jarosław Pietrzyk aus Szczecinek hat die anspruchsvollen Arbeiten sorgfältig ausgeführt und wird das Denkmal auch in Zukunft im Auge behalten. Ich bin ihm dafür sehr dankbar!



Nach meinen aktuellen Informationen wird die **700-Jahrfeier in Neustettin/ Szczecinek** vom 18. Juni bis zum 27. Juni stattfinden. Hierzu sind wir alten Neustettiner und Freunde der Stadt vom Bürgermeister der Stadt Szczecinek, Herrn Hardie-Douglas, herzlich eingeladen worden (wegen geplanter Reisen siehe bitte weiter hinten in diesem Heft). Mit einer **Festveranstaltung am Freitag, den 18. Juni 2010,** werden die Feierlichkeiten beginnen. Dabei wird der Präsident der Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Herr Dr. Ludwig Biewer, einen Festvortrag halten. Auch wird ein Vertreter der alten Neustettiner zu Wort kommen. Dabei soll vom Heimatkreisausschuss dem Bürgermeister der Stadt auch eine zweisprachige (polnisch, deutsch) Festausgabe von *Mein Neustettiner Land* überreicht werden.

Als normales Heft/Buch werden Sie, verehrte Leser, die nächste Ausgabe (2010.1) wahrscheinlich im DIN-A4-Format erhalten. Wer von Ihnen eine zweisprachige Ausgabe zu bekommen wünscht, möge mir das bitte mitteilen.

Unser diesjähriges Heimat- und Patenschaftstreffen in Eutin mit fast 200 Teilnehmern bei schönem Herbstwetter war gelungen. Ich danke allen, die dazu beigetragen haben!

Nun folgen die stillen Tage und die Adventszeit. Ich wünsche Ihnen, verehrte ehemalige Kreis Neustettiner Bürgerinnen und Bürger, auch im Namen aller Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Vorstandes des Neustettiner Kreisverbands e.V., einen guten Rest des Jahres mit festlichen, friedlichen Weihnachtstagen, einem stillen oder fröhlichen Jahreswechsel und dass Ihnen das neue Jahr 2010 bei guter Gesundheit manch Erfreuliches bescheren möge!

Ihr Dr. Siegfried Raddatz

Die Seiten

2

und

4 bis 5

sind im Internet leider nicht verfügbar!

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin!

Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Es sind sicherlich nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und alle Ziele erreicht worden, umso mehr bietet das neue Jahr die Möglichkeit für den einen oder anderen Neuanfang.

Vielen Dank sagen wir allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen. Wer das Vergangene kennt, kann seinen Blick in die Zukunft richten.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und glückliches neues Jahr.

Eutin, im Dezember 2009

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND
HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER
HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel. 01 78-2 61 63 04

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 2 / 2009

1 Liebe Landsleute!
2 Todesanzeige Frieda Tech
2 Evangelische Kirchengemeinde
3 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin
4 Geburtstage
6 Impressum
7 Oktoberlied, *Theodor Storm*
8 Erlebtes bewahren
9 Bahnhof Hasenfier Reichsbahnstrecke Tempelburg – Jastrow
11 Ein Land der Kindheit, die Heimat
13 Letzte Jahre in Bärwalde
17 Gefangenenpost
18 Fluchtbericht von Mechthild von Bonin
27 Auf die Heimat, an die ich denke, *Marie Luise Kaschnitz*
30 Wer kann Auskunft geben?
31 Abschied von Neustettin
38 2. Heimattreffen der Pinnower in Pniewo
39 Kleines Ratzebuhrer-Treffen
42 6. Heimattreffen der Sparseer
43 Termine
44 Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin
49 Totengedenkrede
51 Gerechtigkeit
52 Heimweh nach Pommern
54 Gedicht des Weihnachtsmannes
55 Ein Weihnachtsabend – vor wohl 90 Jahren
56 Leise rieselt der Schnee, *Eduard Ebel*
57 Weihnachten und Silvester in Hinterpommern
61 Wintervergnügen
65 Mein Tempelburg, *Gertrud M. Rosenow*
66 Aktuelle Bücher
67 Neustettiner Illustrierte
78 2 Busreisen zur 700-Jahrfeier nach Neustettin/Szczecinek
80 Gesucht + Gefunden
82 Wer wohnte hier?
Umschlag Seite 4
Tau'n niegen Joahr, *Werner Wetzel*

Bildnachweis: M. Baumann 16, R. Baumann-Schlodensky 14, 15, Heimatmuseum 10, 20, 21, 35, 55, J. Horn 62, 63, J. Klemann 44, 45, 48, 49, M. Otte 38, alle anderen S. Raddatz



OKTOBERLIED

THEODOR STORM

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,
unchristlich oder christlich,
ist doch die Welt, die schöne Welt,
so gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz -
stoß an und laß es klingen
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
und ehe sie verfließen,
wir wollen sie, mein wack'rer Freund,
genießen, ja genießen!



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Bahnhof Hasenfier

Reichsbahnstrecke Tempelburg – Jastrow

Die Bahnlinie wurde 1908 eröffnet. Hasenfier war eine Bahnagentur. Der Bahnhof wurde in erster Linie von den Gütern Burzen, Pinnow, dem Rittergut Neitzke, Hasenfier und von den Bauern genutzt, ab 1937 auch für Straßenbaufirmen und ab 1941 als Bahnhof für die Verpflegung der russischen Kriegsgefangenen im Lager Plietnitz/Barkenbrügge; für Letzteres wurde ein Lorenbahngleis verlegt. Bis Kriegsanfang wurden täglich rund 40 Fahrkarten verkauft (nach Jastrow für 40 Pfennig). Verladen wurden hauptsächlich Kartoffeln, Getreide, Schlachtvieh und Grubenholz. Entladen wurden Zuchtvieh, Dünger, Landmaschinen und Kohlen, ab 1937 Straßenbaumaterial. Dafür wurden Steinbrecher und Mischmaschinen aufgestellt. Das fertige Straßenbaumaterial wurde mit Lastwagen befördert, abtransportiert.

Für das Kriegsgefangenenlager wurden täglich bis zu fünf Waggons Steckrüben (Wruken) angeliefert. Die Loren wurden von den Gefangenen geschoben. Die Brennereien verluden 98 %-igen Sprit in Fässern mehrmals im Jahr. Kamen die leeren Fässer zurück, waren die Nächte unruhig. Junge Leute spülten dann heimlich die Fässer aus; so gab es trinkbaren Schnaps.

Ab 1937 befuhren Truppentransportzüge die Strecke bis Westfalenhof, im Herbst 1939 täglich mehrere Züge, auch Panzerzüge, vermutlich auch der Zug des Führerhauptquartiers Anfang September 1939. Ab Juni 1941 kamen die Gefangenentransporte durch, Richtung Westfalenhof.

Zwischen Jastrow und Westfalenhof flohen oft Gefangene, indem sie die Bohlen der Güterwagen lösten und sich dann nach unten durchfallen ließen.

Es gab zwei große Lagerplätze für Grubenholz. Die Wälder der Güter lieferten die Stämme. Für die Verladung mussten sie verladegerecht gesägt werden.

Laut Aussage von jetzt ansässigen polnischen Bewohnern bauten Russen ab 1946/7 den Bahnhof einschl. der Gleise ab und brachten das Material nach Rußland. Bei meinen ersten Besuchen 1989/90 entdeckte ich am Bahnhof nur noch die verwilderten Obstbäume im ehemaligen Garten und einen Betonklotz von der Verladerampe. Die Enkel waren mit und suchten alles ab, um ein Andenken mitnehmen zu können. Wir fanden auch nicht einen Ziegelstein.

DIE ZUGVERBINDUNGEN IN HASENFIER WAREN:

RICHTUNG JASTROW

06.15 Uhr	Frühzug (Meine Schwestern hatten Lehrstellen in Jastrow und mussten um 7 Uhr im Geschäft sein).
08.15 Uhr	für Marktbesucher usw.
16.15 Uhr	**Mit diesem Zug verließ ich am 27. Dezember 1944 die Heimat zum letzten Mal.**
20.15 Uhr	für Nachtfahrt nach Berlin
23.15 Uhr	zeitweise auch für Soldaten vom Lager

RICHTUNG TEMPELBURG

07.15 Uhr	Abfahrt Schneidemühl 06.00 Uhr, Umsteigen in Jastrow
07.00 Uhr	
11.15 Uhr	
18.15 Uhr	Arbeitsschluss in Jastrower Betrieben
22.15 Uhr	
01.00 Uhr	etwa

Es verkehrten zwei Güterzüge je Richtung.
Bei verderblichen Waren oder Viehtransporten wurden die Waggons auch an die Personenzüge angegliedert, angekoppelt.



Ein Land der Kindheit, die Heimat

Lieber Leser, für mich gibt es ein Land der Kindheit, die Heimat. Dort verlebte ich die ersten Lebensjahre, dort ging ich zur Schule. Viele von uns leben heute nicht mehr. Unsere Kinder und Enkel haben oft eine falsche Vorstellung von uns, denn wir mussten viele Dinge tun, für die Menschen heute unverständliche Dinge, hatten nicht die Freiheiten, wie sie heute die Kinder haben. Und trotzdem waren auch wir damals Kinder.

Wenn ich heute dieses Land besuche, dann suche ich mir einen ruhigen Ort, setze mich hin, schließe die Augen und träume. Dann können es gute, aber auch negative Träume sein.

Wir wohnten abseits des Dorfes in den oberen Räumen des Bahnhofs. Etwa 300 Meter entfernt stand ein Vermessungsturm (TP = Trigonometrischer Punkt). Für uns Jungen war dies ein vorzüglicher Ort zum Spielen. Der Turm war 50 Meter hoch. In 30 Meter Höhe befand sich eine Plattform mit Tisch und zwei Bänken. Es war ein schöner Spätsommertag im August 1940. Wir trafen uns mit fünf Jungen, um an der Bahnlinie entlang zur Brandmösse zu ziehen, Paul K., Walter F., Hänschen S., Harry P. und ich. Die Brandmösse war ein versumpftes Wäldchen mit kleinen Moorgebieten. Wenn die Sonne schien, dann lagen auf den Moorsoden oft die von uns Kindern gefürchteten Kreuzottern. Sie tankten dort in der Sonnenwärme Energie auf und warteten nicht, so wie wir es uns vorstellten, auf uns Kinder.

In der Brandmösse gab es viele Blaubeeren, zentnerweise wurden sie dort gesammelt – ohne Scherz. Und an zwei Stellen wuchsen schon sehr früh im Jahr Pfifferlinge. Kam dann abends der Einkäufer, zahlte er uns damals schon bis zu 80 Pfennig für ein Pfund dieser Pilze.

Brandmösse hieß dieses Wäldchen, weil in früheren Jahren ein Vorfahre des Bauern Zarebock angeblich bei der Heuernte eingeschlafen war und seine noch glühende Tabakspfeife ein Feuer verursacht hatte.

Wir Jungen hatten an diesem Tag kein besonderes Ziel, schlenderten nur einfach so dahin. Im westlichen Teil, gegenüber von Bauer Nitz, gab es einige kleine Tümpel. Wir Kinder meinten, dass es darin auch Fische geben würde. Aber in Wirklichkeit waren es Frösche, die bei unserer Annäherung ins Wasser flüchteten. Am Rande wuchsen Schilf und Kalmus. Jetzt im Spätsommer lockten uns die braunen Kalmuskolben an, mit denen man so gut spielen konnte. Also brachen wir uns einige Kolben ab und machten uns auf den Rückweg.

Als wir am Holzturm vorbeikamen, zog der uns magisch an. Die Leiter für den Aufstieg war im unteren Teil zwar mit Brettern versperrt, aber seitlich konnten wir dieses Hindernis schnell überwinden. Dann standen wir auf der 30 Meter hohen Plattform. Wir fühlten uns als Helden. Einige Felder weiter war Bauer V. mit seinen Leuten bei der Erntearbeit. Für uns war es der dort lagernde Feind. Die Kalmuskolben dienten uns als Handgranaten.

Als wir alle Kolben nach unten geworfen hatten, kletterten wir runter, um sie wieder aufzusammeln. Dann kamen wir auf die Idee, dass sich zwei von uns verstecken sollten, und wir anderen kletterten auf den Turm, um die Eindringlinge unten zu bekämpfen. Dabei achteten wir gar nicht darauf, dass dabei ein Teil des angrenzenden Getreidefeldes in Mitleidenschaft gezogen wurde. Als der 16-Uhr-Zug durchfuhr, mussten wir nach Hause.

Dort waren die Gärten zu begießen, und Wasser dafür gab es nur aus den Pumpen. Und die zahmen Kaninchen im Stall mussten gefüttert werden. Für uns gab es immer etwas zu tun.

Am nächsten Tag saßen wir dann nichtsahnend in der Schule. Es klopfte, die Tür ging auf, und mein Vater trat ein. Er hatte mit Lehrer Zank Wichtiges zu besprechen. Bauer H., der Besitzer des Feldes, war bei meinem Vater erschienen, um nachzufragen, ob mein Vater wüßte, wer das Getreide auf seinem Feld zertrampelt hätte. Lehrer Zank wollte nun wissen, ob von uns einer dabei gewesen wäre. Eisiges Schweigen! Dann meldete sich aus der letzten Reihe die Stimme von Lieschen V. Sie hatte uns am Vortag bei der ›Erntearbeit‹ beobachtet.

Wir fünf Sünder meldeten uns dann auch schnell, mussten nach vorne und uns bücken. Es ging so schnell, dass wir uns zum Schutz noch nicht einmal ein Heft in die Hose stecken konnten. Bei jedem von uns pfiff fünfmal der Rohrstock nieder.

Am Abend zogen dann fünf Väter mit Sensen und Harken zum Feld, um das Getreide mit der Hand zu mähen. Und obwohl wir höchstens 100 Quadratmeter zertrampelt hatten, bestand Bauer H. darauf, dass das ganze Feld an dem Abend abgemäht wurde.

Schöne oder schlechte Erinnerungen, Träume aus der Vergangenheit sind für unser Sein auf Erden wichtig.

Horst Kantak, früher Hasenfier, heute Hohenwestedt

Ruhe und Einsamkeit sind die echten Güter unserer Zeit.
PABLO PICASSO

Letzte Jahre in Bärwalde

Im Jahre 1938 zogen unsere Eltern, der Friseurmeister Kurt Baumann (1902-1968) und seine Ehefrau Anneliese, geb. Hochschildt (1908–1975), von Stettin nach Bärwalde um. Unser Vater übernahm von seinem Vorgänger, Herrn Klappstein, den Friseursalon Ecke Bublitzer Straße / Polziner Straße. Der Hauseigentümer war der freundliche Herr Collatz.

Unsere kleine Familie (Eltern und Sohn Manfred, Jahrgang 1932) bewohnte eine Vier-Zimmer-Wohnung im ersten Stock (über dem Friseursalon) mit einem wunderschönen Eckzimmer, für das unsere Mutter zeitlebens schwärmte.

Im Friseursalon waren mindestens vier Leute angestellt, zwei Gesellen und zwei Lehrlinge. Das Haarewaschen übernahm meistens unsere Mutter. Sie war auch – zusammen mit Frau Reichow, die beim Saubermachen half und deren Sohn als Lehrling im Betrieb unseres Vaters arbeitete – für die anfallende Wäsche und für die Kittel zuständig. Gewaschen wurde in der Waschküche im Hof. Das Wasser dazu mußte von der Pumpe in der Polziner Straße gegenüber am Ende des Hofes geholt werden. Die Pumpe gibt es heute nicht mehr, wohl aber das Eckhaus dahinter.

Obwohl wiederholt eindringlich dazu aufgefordert, in die »Partei« einzutreten, hatte sich unser Vater immer geweigert, mußte dann aber so etwas wie einem Kompromiss





zustimmen: Er trat einer »angeschlossenen«Motorradstaffel bei – Motorradfahren war sein Hobby!

Wir vermuten, dass die oben genannte Weigerung damit zusammenhing, dass er gleich zu Beginn des Krieges mit immerhin schon 36 Jahren als normaler Soldat eingezogen wurde.

Der Friseursalon stand von nun an leer und diente zeitweilig u.a. als Unterstand für das Motorrad eines Gesellen. Das verführte manchmal den Knaben Manfred dazu, sich in den Salon zu schleichen, sich auf das Motorrad zu setzen und »Gas zu geben«. Er war noch in Stettin eingeschult worden, besuchte aber dann von 1938 an die Grundschule in Bärwalde (ein alter Fachwerkbau) Sie stand hinter der Kirche und ist heute verschwunden.

Als Manfred neun Jahre alt war, wurde der Mutter nach ihrer anfänglichen Weigerung unmissverständlich klar gemacht, dass der Sohn in das »Jungvolk« einzutreten habe. Der fand das dann auch ganz unterhaltsam, gab es doch eine Uniform, einen Dolch und Handgranaten aus Holz, mit denen man üben konnte, und allerhand nette musikalische Zusammenkünfte und sogenannte »Geländespiele« mit anderen Jungen und Mädchen.

Die Familie vergrößerte sich: 1943 wurde in der Polziner Straße der zweite Sohn Günter geboren, für den es von der Front einen väterlichen »dicken Kuss« gab.

In Stettin gab es nun viele Bombenangriffe, und so siedelten die Eltern unserer Mutter, Paul und



Marie Wolfgramm, in das noch ruhige Bärwalde um.

Ab 1944 wurde die Schule geschlossen und diente der Unterbringung von Flüchtlingen aus dem Osten. Manfred wurde der Polizeiwache zugeteilt und musste ankommende Pferdefuhrwerke abends bei ortsansässigen Landwirten unterbringen. Wenn er Zeit hatte, durfte er im Polizeigebäude auch Verbrecherkarteien studieren.

In Bärwalde gab es den Pferdehändler Woldt, der bei der Bärwalder Jugend wegen seiner Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit sehr beliebt war. So konnte man im Winter auf den von Pferden gezogenen Schlitten aufspringen – bis es dann zu einem Unfall kam, wonach das Aufspringen streng untersagt wurde. Manfred liebte Pferde und hielt sich – vor allem weil die Schule ausfiel – sehr häufig im Woldtschen Betrieb auf. Zuletzt wurde ihm sogar oft die Aufgabe übertragen, mit Pferd und Panjewagen die allgemeine Post und die Postsäcke von der Bahnhofsrampe abzuholen und zum Postgebäude zu befördern. Die Familie Woldt ist in Bärwalde geblieben, und bei unserem ersten Besuch 1987 wurden wir an die »Friseurin« als Anlaufpunkt für Deutsche verwiesen. Und siehe da, es war eine der beiden Woldtschen Töchter, Irmhild, die Manfred als kleines Mädchen an der Tür ihres Elternhauses stehend in Erinnerung hatte.



Wie so viele Menschen glaubte auch unsere Mutter nicht an die Notwendigkeit einer Flucht, obwohl es schon viele Flüchtlinge in Bärwalde gab und auch zu Hause wohl bereits einige wichtige Koffer gepackt waren. Sie wollte nicht ohne ihre Eltern weggehen und blieb deshalb bis zum letzten Augenblick. Hinter unserem Haus waren bereits quer über die Polziner Straße Barrikaden errichtet, kastenförmig, aus Baumstämmen, gefüllt mit Steinen. Wen sollten die wohl aufhalten?

Dann kam eines Tages Manfred aus der Polizeiwache angelaufen. Er hatte gehört, dass noch an diesem Abend **der letzte Zug nach Westen** abgehen sollte. Er bedrängte seine Mutter: »Wenn ihr nicht mitkommt, fahre ich alleine.« Danach wurden dann die letzten Sachen gepackt, und man hastete um Mitternacht mit Kinderwagen und mit den Großeltern – mit Tränen in den Augen – zum Bahnhof. Ein letztes Mal wurde die Haustür fest verschlossen. Wer sie wohl später wieder öffnete?

Deutsche oder russische Soldaten, Zwangsarbeiter, Flüchtlinge oder Einheimische?

Unsere Mutter kam mit dem Baby Günter und der Großmutter in einem Waggon unter, während Manfred und der Großvater in eine offene Lore gedrängt wurden.

Unterwegs hielt der Flüchtlingszug häufig auf offener Strecke an und wurde von russischen Tieffliegern beschossen. Direkt neben Manfred schlugen Granatsplitter ein.

Nach vier Tagen und Nächten erreichte der Zug schließlich Soltau in der Lüneburger Heide. Unser Vater kehrte im Frühjahr 1945 aus russischer Gefangenschaft zurück. Wie manche andere Familien aus Bärwalde wurden wir Soltauer Bürger.

Nachsatz:

Die Haustür war unverschlossen, als wir 2008 noch einmal in Bärwalde waren. Es gibt immer noch einen inzwischen geringfügig umgebauten Friseursalon. Im restlichen Erdgeschoss renovierte eine junge sechsköpfige Familie ihre Wohnung (früher die Wohnung der Familie Kohn), die sie kurz zuvor gekauft hatte. Sie installierten gerade eine moderne Waschmaschine. Sie haben es jetzt also leichter als unsere Mutter in der Vergangenheit. Das Haus sieht von außen immer noch recht gut aus. Und dieses Mal durften wir auch in das schöne und so sehr geliebte Eckzimmer im ersten Stock. Es war ein letzer und wohl endgültiger Abschied!

Renate Baumann-Schlodensky, Kiel
nach Erinnerungen von
Manfred Baumann, Winsen
und Günter Baumann, Kiel

Gefangenenpost

Seit gut vier Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß …

B. v. Heiseler, »Philoktet«

1. Fortsetzung

Die Wagen aus dem Dorf hatten sich uns angeschlossen, sechs Bauernwagen ebenfalls, und den Abschluss der Wagenkette – es waren ihrer 25 – bildeten unser Auto und der Holzgastrecker mit etwa 100 Zentner Futter für die Pferde. Das dicke, runde Kinderpony lief, an einen Wagen gebunden, nebenher. Mit einem Schlag waren Hof und Dorf menschenleer. Unaufhörlich tackerte dazu das Maschinengewehrfeuer der Russen, die schon, von Lümzow kommend, auf Vangerower Boden (Schlag 1) zu uns herüberschossen. Als wir um die Hofecke bogen, sahen wir die Stadt Ratzebuhr in Flammen stehen, auch schon einige benachbarte Gehöfte.

In dem tiefen Schnee kamen wir nur langsam voran, obwohl Hanning schon vorsorglich am Morgen einen Schneepflug hatte gehen lassen. Sehr bald stellten unsere Leute fest, dass sie ihre Wagen zu voll geladen hatten. Die Pferde konnten die Last nicht ziehen. Und so flogen Radios, Speckseiten und Schinken in den großen Graben. Und dabei saßen nur die Alten und Gebrechlichen und die Kinder auf den Wagen! Die jungen Frauen gingen neben den Wagen her. Fast 500 Kilometer sind sie so gelaufen. Schweigend und tapfer trugen sie ihr hartes Los und fügten sich ohne Klage in das Unabänderliche.

Wir näherten uns nun dem Nachbargut Steinburg. Immer noch sah man unser Haus hell erleuchtet liegen und den Hof erleuchtet im Schein der großen Bogenlampen. Die schwarzen Spitzen des Waldes, in dem unter Tannen mein geliebter Mann, Euer Vater, begraben lag, hoben sich silhouettenhaft vom Abendhimmel ab. Mein letzter Gruß galt ihm, dem stillen Schläfer, dem dies erspart geblieben war! Dann habe ich nicht mehr nach dem Schloss geblickt, obwohl ich

es noch auf neun Kilometer Entfernung hätte sehen können.

Auch Steinburg war in heller Aufregung. Der Gutshof stand voller Wagen und Leute, die sich gerade unter der Leitung eines jungen Beamten formierten. Sie schlossen sich uns an. Auch Hohbüch, schon zu Lottin gehörig, rüstete. Und dann kamen wir im Schritt nach Lottin. Zur Linken sahen wir das brennende Ratzebuhr und mehrere Wagen im Galopp die Chaussee nach Neustettin herunterjagen. Links das hell erleuchtete Schloss, rechts der riesige Gutshof im Schein der hohen Bogenlampen. Zum Teil standen die Wagen schon auf der Chaussee, zum Teil noch auf dem Hof. Jedenfalls blockierten sie uns hoffnungslos. Sie waren noch keineswegs fertig, und wir konnten nicht vorbeifahren. Wir eilten ins Schloss, um unsere lieben Verwandten anzufeuern. Aber sie liefen verstört hin und her in dem Bemühen, noch möglichst viel mitzunehmen. Schon damals äußerten wir unsere Bedenken, dass sie durch die vielen Sachen nicht genügend beweglich sein würden. Leider bestätigten sich später unsere Befürchtungen.

Zu unserem großem Kummer kamen die Lottiner nicht mehr rechtzeitig aus Pommern heraus, und mein Vetter Rüdiger von Hertzberg, der Besitzer, und sein Bruder, der königliche Landrat a. D., Gertzlaff, mit seiner Frau,



kamen um. Meine Cousine Elisabeth gestand mir unterwegs, dass allein sieben Säbel und noch viele andere Schätze auf den Wagen des riesigen Trecks lagen. Das Gut war 6000 Morgen groß. Ihm schloss sich noch das Dorf mit 1800 Seelen an.

Die Dorfstraße also war hoffnungslos verstopft. Wir standen verzweifelt da und sahen unser Ende vor Augen. Jeden Moment konnte der Russe da sein. Die galoppfahrenden Wagen, die nun ebenfalls blockiert waren, trugen nicht gerade zu unserer Beruhigung bei. Wie lange wir gewartet haben und das Durcheinander des



Herrenhaus in Raddatz/Radacz

Trecks mitansehen mussten, weiß ich nicht mehr. Für unsere Nerven reichte es!

Inzwischen war es rabenfinster geworden. Endlich bestieg mein Vetter Rüdiger mit seinen beiden Schwestern Elisabeth und Erna seinen offenen, gummibereiften Jagdwagen und setzte sich an die Spitze. Das riesige Wagenknäuel der beiden Güter und aus dem Dorf Lottin entwirrte sich und setzte sich in Bewegung. Wir folgten Schritt für Schritt, in Richtung Neustettin.

Unser Plan war, hinter den Festungsgürtel, den sogenannten Pommernwall, westlich von Neustettin zu ziehen, in der Annahme, dass er von deutschen Truppen besetzt sein würde. Wir hofften dort auf Schutz, ja, mein Vetter glaubte sogar, die Front würde dort zum Stehen kommen und wir würden bald zurückkehren können. Ein kleiner Wald, der Thurower Busch, tauchte vor uns auf.

Wir hatten uns in den vielen Stunden auf den unbequemen Sitzen schon ganz steif gesessen. Jeder von uns hatte ja kaum Platz zum Sitzen, geschweige denn zum Liegen. Und in dieser Enge – man sollte es nicht für möglich halten, noch dazu in diesem Augenblick – gerieten die beiden Brüder Jochen und Eckardt oben auf ihren Betten in Meinungsverschiedenheiten mit anschließender Prügelei. Wenn





ich auch rasch die umherwirbelnden Beine meiner Sprösslinge ergriff und den Kampf beendete, so mussten wir doch ob solcher Unbeschwertheit den Kopf schütteln.

Uns zur Seite tauchten plötzlich dunkle Gestalten auf. Es waren unsere französischen und vor allen Dingen russische Gefangenen, von einem einzigen deutschen Wachtposten eskortiert. Sie liefen neben uns her bis Neustettin. Warum taten sie uns nichts angesichts ihrer herannahenden Kameraden? Warum rissen sie nicht einfach aus, sie waren doch in der Überzahl, und der Russe war doch unmittelbar hinter uns? Von allen Gütern wurden die Kriegsgefangenen gesammelt und des Nachts in Feldscheunen untergebracht (z. B. in Raddatz 800) und von wenigen Wachtposten willenlos nach Westen getrieben.

Kurz vor Neustettin sah ich auf dem Felde einen Trupp deutscher Soldaten, sie hoben sich vom Schnee ab. Irgendwie fühlte ich mich durch ihren Anblick beruhigt. Also hier schien ja die kämpfende Truppe noch zu sein!

Spät in der Nacht langten wir in Neustettin an. Alle Straßen waren verstopft von all den Trecks, die vom Lande hereinströmten. Dazu wurde auch die Stadt selbst geräumt. Züge rollten noch aus dem Bahnhof heraus. Die Straßen

waren voll von aufgeregten Menschen. Am Bahnhof mussten wir stundenlang stehen bleiben. Erst mitten in der Nacht schoben wir uns Schritt für Schritt durch die Stadt am See entlang nach Westen, Richtung Bärwalde. Dazu brauchten wir Stunden.

Gegen morgen – es war eisig kalt – erreichten wir das Bauerndorf Streitzig, zwei Kilometer von Neustettin entfernt. Wir waren nun 18 Stunden unterwegs und hatten erst 22 Kilometer zurückgelegt! Und dabei hatten wir schon unsere erste Blessur weg: Eine Reihe von Wehrmachtslastwagen kam uns entgegengejagt und riss im Vorbeifahren ein großes Loch in unser Verdeck, so dass es nun doppelt zog. Um Haaresbreite hätten sie meine noch immer kranke Mutter verletzt.

Ich kletterte aus dem Wagen – die Wagenkette stand wieder einmal für Stunden still, weil vorne sicherlich ein Hindernis war – um mir die Füße zu vertreten und Hertzbergs zu begrüßen, die ja an der Spitze unseres vereinigten Trecks weit vor uns waren. Sie kamen mir schon entgegen, total verfroren, was sie aber nicht zugeben wollten. Sie waren und sind ein hartes Geschlecht – wer fällt, der fällt eben! Echt preußisch!

Die Pferde wurden auf der Straße das erste Mal gefüttert, und die Männer holten Wasser aus den verlassenen Bauerngehöften. Ein merkwürdiges Gefühl überkam mich, als ich mit Mutti, den Kindern, Hanning und Fräulein Klein ein Bauernhaus betrat. Niemand kam uns entgegen. Fluchtartig hatten seine Bewohner wie wir Haus und Hof verlassen. Wir ließen uns in den eleganten Sesseln nieder und nahmen uns einige Kristallweingläser aus dem großen Büfett und tranken eine Flasche 1902er Rotwein, die wir noch mitgenommen hatten. Zu unserer freudigen Überraschung tauchte Fräulein Klein mit einer Dose Bohnenkaffee auf, die sie im letzten Moment noch aus meinem Schrank genommen und bisher krampfhaft unter dem Arm gehalten hatte. So stärkten wir uns nach den körperlichen und seelischen Anstrengungen der letzten Stunden.

Wir überlegten, wie weit und wohin wir nun ziehen sollten. Alle Güter waren ja natürlich überbelegt, aber für die nächste Nacht *mussten* wir uns ein Dach über dem Kopf verschaffen.

Vielleicht war es möglich, in Raddatz unterzukommen. Seit Stunden standen die Wagenketten nun schon, ohne sich nur einen Schritt voranzubewegen. Vor uns musste alles verstopft sein. Umgekippte Wagen lagen im Chausseegraben, und tote Pferde säumten unsere Straße, ein jammervoller Anblick! Das Leiden der armen Kreatur, sei es auf den verlassenen Höfen oder auf unserer Fluchtstra-

ße, wo die Pferde zu Hunderten tot lagen oder sterbend herumstanden, konnte einem das Herz zerreißen. Welche Tragödien mussten sich abgespielt haben, ehe die Besitzer das überanstrengte, treue Tier stehen ließen!? Wie waren sie selber weitergekommen, wo jeder nur an sich dachte und angstvoll zu entfliehen suchte!? Würde es überhaupt noch möglich sein, über die Oder zu kommen, die noch über 200 Kilometer von uns entfernt war!? Eine einzige Wagenkette in der Länge von 200 Kilometern zog sich durch Pommern dorthin, Wagen an Wagen, kaum ein halber Meter Abstand dazwischen. Wer eine Panne hatte, musste mit seinem vollbeladenen Wagen in den Graben ausbiegen, da die linke Chausseehälfte ja für die Wehrmacht freigehalten werden musste. Für den Unglücklichen war es dann fast unmöglich, sich wieder in die Wagenkette einzureihen.

Wir blieben noch für einige Stunden in dem Bauernhaus sitzen, aßen die ersten Schnitten seit Vangerow und warteten ab. Ich steckte mir verstohlen eine Rolle Toilettenpapier in die Tasche. So wie dieses Röllchen, das dort herumlag, habe ich mir auch später noch hin und wieder eines eingesteckt. Es war das einzige, was ich je aus fremden, verlassenen Häusern mitnahm – und Hanning quittierte es jedesmal mit einem belustigten Lächeln.

Inzwischen war Bewegung in die Wagenkette gekommen. Wir verließen das Haus und gingen neben den Wagen her. Den sogenanten Pommernwall hatten wir unterdessen passiert und zu unserem Schrecken festgestellt, dass er überhaupt nicht besetzt war. Kein Soldat war zu sehen. Absolute Totenstille. Und daran war nun seit Jahren gebaut worden! Warum wurde er nicht vom Truppenübungsplatz Groß Born aus besetzt, der unseres Wissens noch voller Truppen lag?

(Erst später sollten wir erfahren, dass die dortige Division in den schweren Kämpfen um Schneidemühl und Deutsch-Krone aufgerieben worden war).

Es war dunkel und etwa 8 Uhr, als wir uns der Herrschaft Raddatz näherten; damit hatten wir nach 28 Stunden ganze 20 Kilometer geschafft.

Raddatz, ca. 6000 Morgen groß, lag dicht an der Chaussee Neustettin – Bärwalde und gehörte einem kinderlosen Ehepaar Moltrecht. Wir kannten uns, hatten auch vor Jahren einen losen Jagdverkehr mit ihnen gehabt. Aber ihre mondäne Art lag uns so wenig, dass wir einmal nach einer politischen Meinungsverschiedenheit bei einem Jagdessen sehr plötzlich das Haus verlassen hatten. So war es mir jetzt höchst unangenehm, dort um Gastfreundschaft zu bitten. Aber angesichts unserer elenden Lage blieb mir gar nichts anderes übrig. Der Lottiner Treck war schon vor uns

auf den Gutshof gefahren, und wir suchten uns für den unseren auch noch einen Platz auf der Dorfstraße. Ich ging ins Schloss und wurde kühl aber höflich empfangen mit dem Ausruf: »Sie sehen ja aus wie aus dem Grabe entstiegen!«

Obwohl das sehr elegant eingerichtete Schloss bis unters Dach voller Soldaten und Flüchtlinge lag, - auch ein Stab war dort einquartiert - bekamen wir ein großes Zimmer, in dem zwei Betten und eine Chaiselongue standen. Auf diesen Ruheplätzen richteten wir uns zu sechst ein. Jochen und Eckardt mussten draußen im Wagen schlafen, auch um die Sachen zu bewachen. Unsere Leute verteilten sich auf Dorf und Schule. Die Pferde kamen in einen Stall. Wir hofften ja, am nächsten Tage weiterfahren zu können. Ich wollte Moltrechts so wenig wie möglich belästigen und bat darum, alleine kochen und essen zu dürfen. Ich hatte ja Mamsell und Diener und Lebensmittel mit. Wir alle konnten die Nacht nicht schlafen, die Nerven waren zu überreizt, waren aber froh, uns wenigstens lang machen zu können.

Am nächsten Tage, es war der 1. Februar 1945, bekamen wir Treckverbot. Wir durften nicht mehr weiterziehen. Nun saßen wir fest! Die Chausseen wurden auf Befehl von allen Wagen geräumt. Jeder hatte sofort die nächsten Höfe oder Dörfer aufzusuchen. Für die angeblich kommende Panzerarmee sollten die Straßen völlig frei sein. Ja, unsere Leute bekamen sogar Befehl, sich unverzüglich zum Schneeschippen auf den Chausseen einzufinden.

Mein größter Wunsch war, mit meiner Schwester Bärbchen in Verbindung zu treten, die gleich nach dem Weihnachtsfest wieder auf ihren Forsthof Klaushagen, Strecke Tempelburg – Bad Polzin, zurückgekehrt war. Verzweifelt hatten wir schon von Vangerow aus versucht, sie anzurufen – es war vergeblich. Wir wußten ja nicht, wie nahe sich die Kämpfe schon an Tempelburg herangezogen hatten. Am Tage glückte mir kein Telefongespräch mit ihr, aber durch die Vermittlung der Offiziere konnte ich sie nachts nach stundenlangem Warten an den Apparat bekommen. Man kann sich denken, wie bewegt wir waren, als wir unsere Stimmen hörten; denn sie hatte sich ja auch um uns schon maßlos geängstigt und vermutete uns schon auf der Landstraße. Zueinander konnten wir nicht, da wir ja die Chaussee nicht betreten durften. Es war mir eine ganz entsetzliche Vorstellung, sie dort mit den kleinen Kindern allein und ohne Pferd und Wagen, zu wissen!

Der Gedanke an das unversorgte Vieh in Vangerow peinigte Hanning derartig, dass er beschloss, mit unseren Männern, die ja auch forsche und beherzte Leute waren, einen Vorstoß nach Vangerow zu



unternehmen. Vielleicht konnte man noch wertvolles Vieh heraustreiben. Ich hielt es für eine geradezu wahnsinnige Idee!

Vorsichtig, auf Hinterwegen näherten sie sich auf einem Kastenwagen von Moltrechts auch tatsächlich Vangerow, beobachteten lange den Gutshof und stellten fest, dass der Russe im Augenblick nicht da war, wohl aber auf unseren ausgebauten Bauernhöfen und dem ein Kilometer entfernten Trocken Glienke. Schloss und Gutshof standen noch unzerstört da, wie wir es verlassen hatte. Sie rissen die Türen zum Kuhstall auf. Die Kühe waren getränkt und mit Heu gefüttert! Wer konnte das gemacht haben? Der Russe? Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Die Männer gingen zu den Fohlen, den Schweinen, den Schafen, überall dasselbe Bild.

Aber dann klärte sich die Sache auf. Ein Mann kam vom Dorf her auf den Gutshof und sie erkannten in ihm den Polen Kaczmarek, der in unserem Dorf ein kleines Häuschen hatte. Dieser Mann – wir hielten ihn immer für einen Spion; er stand auch unter besonderer Aufsicht der Kommandantur Neustettin; kein Mensch wußte, wovon er lebte – war als einziger Mensch in unserem Dorf geblieben. Wir hatten ihn beim Aufbruch nicht bemerkt, glaubten ihn überhaupt nicht mehr am Leben, da der Volksturm angeblich Befehl hatte, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Dieser Mann also hatte sich nach unserem Weggang veranlasst gefühlt, das Vieh notdürftig zu füttern und zu tränken. Auf wessen Befehl er das gemacht hat, wird sich wohl niemals aufklären.

Hanning jedenfalls hatte den Eindruck, dass er mit den Russen in Verbindung stand. Kaczmarek erzählte meinem Bruder, die Russen wären gleich nach unserem Fortgang dort gewesen, hätten sich aber wieder auf unsere Bauernhöfe, einen halben Kilometer entfernt, und in das Dorf Trocken Glienke zurückgezogen.

Dass es meinem Bruder und den Männern glücken sollte, an 14 aufeinander folgenden Tagen fast das gesamte Vieh, quasi unter den Augen der Russen – die Chaussee Vangerow-Lottin war von Trocken Glienke aus zu übersehen, und gelegentlich schossen die Sowjets auch noch auf diese Straße – herauszutreiben, wird uns immer unbegreiflich bleiben. Hanning ließ die wertvollen Herdbuchkühe nach Rücksprache mit dem Landratsamt Neustettin von den Schweizern in die Nähe von Gramenz treiben, wo ich sie noch einmal von Raddatz aus mit den Kutschpferden aufgesucht habe. Sie sahen aber durch die Strapazen so mitgenommen aus, dass sich mein Herz beim Anblick unserer schönen Tiere verkrampfte. Das Jungvieh und die Leutekühe wurden ebenfalls noch herausge-



MARIE LUISE KASCHNITZ

Auf die Heimat, an die ich denke,
können keine Grundbriefe ausgestellt werden,
keine Übereignungen, keine Erbscheine.

Rache wird nicht geschworen für diese unsere Heimat,
denn sie kann nicht vererbt werden.
Niemals wird sie uns völlig verloren gehen.

Wer von seiner Heimat redet, weckt viele Erinnerungen.
Alle, die ihn hören, sehen die eigenen Bilder.
Reine Sehnsucht ist der Stab, der den Quell
aus den Felsenherzen schlägt.
Sein Heimweh bahnt den Weg durch das Meer des Vergessens.

trieben und in Neustettin nach Berlin verladen. Die Schafe wurden mit einer anderen großen Herde in Trabehn vereinigt, die Fohlen noch nach Raddatz getrieben. Die Schweine kamen um. Aber die Männer schlachteten noch schnell ein Schwein für uns und brachten es mit nach Raddatz. Davon haben wir unterwegs gelebt. Auch Hühner holten sie noch aus unserem Stall und schlachteten sie. Wir hatten sie noch wochenlang außen an unseren Wagen hängen.

Das Schloss in Vangerow war wohl noch einmal durchgeplündert worden, aber im großen und ganzen noch unversehrt. Erst später erfuhren wir, dass es doch noch bis auf die Grundmauern zerstört worden sei. Nur der Giebel mit dem Wappen habe noch über die Trümmer geragt. Einige Kleinigkeiten wurden mir noch mitgebracht, z.B. das Kinderbild von Jochen und meine gestickte Flügeldecke. Sonst leider nichts Wertvolles, nur einen ganzen Koffer voll gestickter Kaffeedecken. Damit sind wir bis an unser Lebensende versorgt.

Als uns in Raddatz die Feuerung ausging, fuhren die Männer abermals mit dem Trecker hin und holten noch Koks aus dem Schloss und vor allen Dingen Futterkorn für unsere Pferde. 120 Zentner Korn fuhren wir hinter uns her, weil es uns völlig klar war, dass wir unterwegs kein Futter für unsere Pferde bekommen würden. Die ungezählten Trecks vor uns aus Ost- und Westpreußen würden schon jedes Korn genommen haben. Und mit der Erhaltung der Pferde stand oder fiel unser ganzes Unternehmen. Wem das Korn ausging, der war erledigt. Das haben wir unterwegs zur Genüge beobachten können.

Für meinen damals 16-jährigen Jochen waren diese außerordentlich gefahrvollen Unternehmungen in höchstem Grade interessant. Er wollte mit, per Rad! Mit vier anderen Jünglingen, darunter Radtke, und Breitzke aus Vangerow, und dreien aus Trocken Glienke hatte er eine Radtour nach Vangerow verabredet. Er wollte sich seine elektrische Eisenbahn holen, die in der Halle stehen geblieben war. Stürmisch bettelte er um meine Erlaubnis (und nie erlaubst Du mir was, Mami!«) und zog sich schließlich noch eine Ohrfeige zu. Für **diese** Ohrfeige wird er mir wohl sein Leben lang danken! Die Jungen fuhren ohne ihn ab und sind bis auf den heutigen Tag verschollen. Die Verzweiflung der Mutter Breitzke und die der armen Eltern des Nachbartrecks kann man sich vorstellen. Wir wandten uns noch an die Kommandantur in Neustettin, aber die zuckten nur mit den Achseln. Ein Krieg ist eben kein Kinderspiel! Und noch ein letztes Mal fuhr der Hofmeister Otto Balkow nach Vangerow zurück, um seine in Raddatz inzwischen verstorbene Schwägerin auf unseren Friedhof

zu betten. Wir rieten ab und baten ihn, sich doch nicht mehr dieser Riesengefahr auszusetzen, aber die Entschlafene wollte unbedingt in heimatlicher Erde ruhen. So fuhren sie mit der Leiche und der ganzen Verwandtschaft hinüber, und auch einige Hofgängermädchen hatten sich angeschlossen. Sie gruben ein Grab und beerdigten die Tote, aber als sie dann auf den Gutshof kamen, umpfiffen sie plötzlich die Geschosse. Die Mädchen quietschten laut auf vor Schreck, stoben in alle Ecken und klammerten sich an den Hofmeister, der als alter Frontsoldat lachend stehen blieb. Otto Balkow wollte noch einen Wagen holen, der an der Lümzower Feldscheune stand, aber auf dem Wege dorthin wurde er so heftig beschossen, dass er und seine Begleiter das Vorhaben rasch aufgeben mussten. Den Rückweg nach Raddatz konnten sie schon nicht mehr über Lottin machen, sondern wurden zu einem Umweg über Soltnitz gezwungen. Dabei nahmen sie August Schülke mit, der von Klein Hertzberg aus die Schafe in Trabehn versorgt hatte.

27 Tage haben wir in Raddatz zubringen müssen, Tage der Angst und der Sorge. Bis an mein Lebensende werden sie mir in lebhaftester Erinnerung bleiben. Mein Verhältnis zu Moltrechts besserte sich natürlich in den Wochen, in denen wir zwangsweise unter einem Dach zusammen hausen mussten. Da wir für uns alleine kochten, ergaben sich auch keine Reibungspunkte. Sie lebten neben uns ein friedensmäßiges Dasein mit entzückend gedeckter Tafel und Blumen aus dem Treibhaus, hatten abends Gäste, während wir zu zweit in einem Bett schon aus dem Kochtopf aßen. Meine Verwandten Hertzbergs waren anfangs ihre Gäste, aber bald mussten sie fort, denn ein neuer Stab erschien und brauchte Platz. Er verdrängte den großen Lottiner Treck bzw. befahl sein Weiterfahren auf ein anderes Gut, während wir bleiben durften.

Stumm umarmte ich meine beiden Cousinen, stumm stand ich auf der Rampe, als sie mit Rüdiger auf ihren offenen Jagdwagen stiegen. Ein letzter Blick auf sie, auf Rüdiger, der mir durch 22 Jahre hindurch ein treuer Freund gewesen, ein letztes grüßendes Senken seiner Peitsche – wir haben uns nicht wiedergesehen. Er sollte ein grausames Ende finden.

Eines Tages erschien hoch zu Ross unsere junge Cousine Sigrun von Hertzberg – Babylon bei uns. Sie hatte sich von ihrem steckengebliebenen Treck getrennt, um alleine noch über die Oder zu kommen. Ich versuchte sie bei uns zu halten, weil ich mir Sorgen machte, aber sie winkte nur fröhlich und ritt mit wehenden blonden Haaren davon. Zum Glück ist ihr nichts zugestoßen.

wird fortgesetzt

Wer kann Auskunft geben?

Breitenbrenn (Odenwald),
den 15. Juni 2009

Mein Name ist Sigrid Schäfer, geb. Falk.

Meine Mutter, Frau Herta Falk, geb. Mey, kam am 12. Juli 1909 in Neustettin auf die Welt.

Sie war die jüngste Tochter von Bäcker- und Konditormeister Wilhelm Mey. Er hatte sein Haus und Geschäft in der Bismarckstraße. Dort in der Nähe war die Brauerei; diese war ein Stück rechts dahinter gelegen. Vor der Bäckerei war eine Pumpe. Neben der Bäckerei befand sich ein hoher Schornstein. Genau gegenüber soll ein dreistöckiges Mietshaus gestanden haben.

Meine Mutti ging zur Höheren Töchterschule. Sie hatte noch drei Schwestern. Diese hießen

Lina, Gertrud und Frieda Mey.

Der spätere Mann der Frieda Mey hat auf dem Gericht gearbeitet (Walter Merten). Der zukünftige Mann von Lina Mey hieß ›Hans Otto‹. Er besaß ein Fahrrad- und Nähmaschinengeschäft. Leider verunglückte er kurz vor der Hochzeit tödlich durch einen Fahrradunfall (wegen eines tollwütigen Hundes).

Eine Freundin meiner Mutti Herta Mey, Frau Margarete Zell, nähte das Brautkleid meiner Mutter. Frau Zell war Schneidermeisterin. Eine andere Freundin meiner Mutter hieß Martha Boeck.

Meine Großmutter, Wilhelmine Mey, geb. Zippel, liegt auf dem Neustettiner Friedhof begraben. Leider existiert ja bloß noch die Leichenhalle. Meine Mutter wurde in der Nikolaikirche getauft, konfirmiert und getraut.

Vor 22 Jahren war ich mit meiner Mutti und einem Reiseleiter in Pommern und Neustettin.

Mein Interesse an Neustettin erwachte erneut, nachdem wir jetzt, Ende Mai, eine einwöchige Busfahrt nach Hinterpommern unternahmen. Wir waren auch in Schneidemühl, wo ich am 26. Mai 1943 geboren wurde. Mein Vater ist leider im November 1943 in Russland gefallen.

Vielleicht gibt es im Heimatkreis Neustettin jemand, der sich an meine Großeltern und die Familie erinnert.

Adresse:
Sigrid Schäfer,
Neckarkatzenbacherstraße 9,
74858 Aglasterhausen,
Tel. 0 62 62-72 59.

? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Abschied von Neustettin

Es ist der 4. Juli 1997 vormittags. Ich sitze im Rosengarten von Neustettin auf einer Bank und genieße die milde Sonne. Die Luft ist heute wieder von einer ungewöhnlichen Klarheit und Reinheit, wie ich sie hier schon oft erlebte. Der Streitzigsee, nur wenige Meter entfernt, liegt ganz ruhig da. Alles strahlt eine unglaubliche Ruhe und tiefe Beschaulichkeit aus. Es hat mich also wieder hier hergetrieben, an den Ort meiner Kindheit. Das musste sein, ich war innerlich noch nicht fertig mit dieser Stadt, an der für mich so viele Erinnerungen hängen.

Anne sitzt neben mir an diesem wunderschönen Tag und liest in einem Buch. Ich bin ihr sehr dankbar dafür, dass sie diese doch etwas beschwerliche Reise (Nachtfahrt auf der Hinreise) mitmachte, mir zuliebe. Total in Gedanken versunken merke ich plötzlich, dass ich innerlich Abschied nehme von unserer Heimatstadt. Es ist so etwas Endgültiges, Unabänderliches. Mir wird bewusst, dass ich wohl ein unverbesserlicher Romantiker bin, der größte in unserer Familie. Niemand der Geschwister besuchte unsere schöne Stadt nach dem Krieg, was mir gar nicht in den Kopf will. Außer Helmut, der in den frühen Jahren nach dem Krieg einmal hier war. Und ich musste trotz meiner angeschlagenen Gesundheit ein zweites Mal hierher!

Eine Frau unserer Reisegesellschaft, etwa in meinem Alter, starb in Neustettin an einer Herzattacke. Sie hatte die Aufregung des Wiedersehens mit der alten Heimat nicht verkraften können. Vielleicht konnte sie aber auch bei Kriegsende nicht mehr flüchten und hat dadurch bei der Besetzung durch die Russen Schlimmes durchmachen müssen.

Man muss sich wundern, wie viele Menschen es immer wieder in die alte Heimat zieht. Wir fuhren mit einer Armada von vier vollen Bussen nach Pommern, zwei nach Neustettin, je einer nach Schneidemühl und nach Rügenwalde.

Gerade sind wir die Bismarckstraße entlanggegangen, in der es jetzt doch wieder recht viele Geschäfte gibt. Leider sind nur Teile der uns so vertrauten schönen Häuserzeilen von früher erhalten. Dann ging es weiter in den Klosterweg Richtung Pestalozzischule. Sie steht genauso da wie zu unseren Zeiten. Ganz in der Nähe hat man eine große Tennisanlage mit zehn Plätzen neu erstellt, auf denen reges Leben herrschte. Weiter ging's am Sportstadion vorbei in die Blücherstraße am See entlang zum sich lang hinziehenden Freibad. Dahinter das schöne Blücher-



bad mit dem weißen Sand. All dies ist genauso erhalten wie es früher war, was ich froh registriere. Überall baden die Kinder im See, viele kleine Strandbuchten laden außer den Schwimmbädern dazu ein. In der Nähe des Schlosses, dort wo der Niesedop aus dem Streitzigsee in Richtung Vilmsee fließt, gibt es besonders viele Schwäne und Enten der verschiedensten Sorten. Mütter mit ihren Kindern füttern sie. Wir tun es auch. Es ist hier alles von einer idyllischen Ruhe und Beschaulichkeit!

Wir gehen weiter zur evangelischen Nikolaikirche. Sie wird jetzt natürlich als katholische Marien-



kirche genutzt. Ich würde so gerne mal wieder drinnen auf einer Bank sitzen und diese wunderschönen riesigen, bunten Glasfenster bewundern. Sie tauchen die ganze Kirche in ein fast überirdisches Licht. Leider ist die Kirche geschlossen. Nur der Vorraum ist offen. Hier knien zwei junge Paare und beten. Es ist halb elf Uhr vormittags. Um elf Uhr ist die nächste Messe, wie wir mühsam einem angebrachten Zettel in polnischer Sprache entnehmen können. Vielleicht gehen wir später mal rein.

Wir sind also zum gegenüberliegenden Mozartplatz gegangen und sitzen auf dieser in gutem Zustand befindlichen Bank im Rosengarten. Es ist Anfang Juli, da müssten die Rosen eigentlich blühen. Aber das tun sie nicht, stehen aber kräftig da. Ob sie im letzten kalten Winter erfroren sind und neu gepflanzt wurden? Die Musikhalle, die Mozarthalle, wie sie bei uns hieß, ist ganz neu erstellt und sieht sehr schmuck aus. Der große Springbrunnen davor ist gut erhalten, speit aber kein Wasser. Wir sind so ziemlich die einzigen Gäste auf dieser großen Anlage. Gegenüber in einiger Entfernung steht einsam ein Popcorn-Verkäufer, der uns für wenige Pfennige eine Tüte voll verkauft. Wie der davon leben kann?



Ich hänge meinen Gedanken nach und tauche ein in die Vergangenheit vor über 50 Jahren. Die Gärtner mit den Eselswagen der Stadtgärtnerei kommen mir in den Sinn, die hier alles piekfein in Schuss hielten. Tausende von Rosen blühten in den großen Anlagen, die sich längs des Sees erstreckten. Unsere Kahnfahrten auf dem See, die ersten Schwimmversuche. Im Winter das Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen See. Das etwas Unheimliche, weil man im klaren zugefrorenen Wasser metertief durch das Eis sehen konnte und die Wasserpflanzen sah. Unheimlich auch durch das Wissen aus der Zeitung, dass jedes Jahr etliche Menschen hier einbrachen und ertranken. Das konnte allerdings nicht passieren, wenn man sich von der gegenüberliegenden Seite am Wald fernhielt. Dort befanden sich einige Quelleinflüsse in den See, die das Wasser nicht ganz gefrieren ließen.

Seit unserem letzten Besuch vor fünf Jahren hat sich hier einiges verändert, zum Positiven. Die Anlagen am See sind in guten Zustand. Nur die früher üppige Blumenpracht fehlt noch etwas. Nur vereinzelt sieht man Blüten. Überhaupt fällt auf, dass die Polen Mut gefasst haben. Sie laufen nicht mehr



so bedrückt wie früher umher. Ein allgemeiner Optimismus ist unverkennbar.

Es werden jetzt hier in Neustettin auch schöne Häuser gebaut, gerade auch im Zentrum um das Rathaus herum. Der Marktplatz, vor fünf Jahren gerade in Überholungsarbeiten, ist inzwischen fertig geworden, gepflastert mit verschiedenen Steinen. Rings um den Platz schön restaurierte Geschäftshäuser, ein Café mit Tischen und Stühlen im Freien. Hier setzen wir uns hin und essen ein Eis. Ein bettelnder, kleiner Junge kommt zu uns. Er bekommt auch ein Eis. Der am Nachbartisch sitzenden polnischen Familie, erkennbar der höheren Schicht zugehörig, ist der bettelnde Junge uns gegenüber peinlich. Sie versuchen ihn zu vertreiben. Uns macht das aber nichts aus. Wir finden ihn interessant, weil er pfiffig und unterhaltsam ist. Wir haben noch Kleingeld, das er dankbar entgegennimmt.

Wir gehen die Stellterstraße am See entlang, dort wo die schönen Villen stehen. Vielleicht finden wir das Haus des Großvaters, dessen großes Grundstück bis zum See herunter reichte. Dort ist unser Vater aufgewachsen. Ich war als kleines Kind nur einmal dort. Wir finden das Haus nicht, meine Erinnerung ist zu vage. Diese wunderbaren Häuser am See sind noch alle wie früher vorhanden, nur einige in ungepflegtem Zustand.

Das Hotel, in dem wir untergebracht sind, ist dasselbe wie vor fünf Jahren, am Ende der Lindenstraße (Hotel Mercury). Wenn wir aus dem Fenster unseres Zimmers schauen, sehen wir genau auf unser ehemaliges Grundstück in der Weinbergstraße 27. Es ist immer noch nicht wieder bebaut (unser Haus war bei der Eroberung durch die Russen 1945 zerstört worden). Nur unser ehemaliger Fliederstrauch ist noch größer geworden. Sonst sieht man außer ein paar überwucherten Trümmern nichts mehr. Ich gehe jeden Tag unseres einwöchigen Aufenthaltes hier vorbei. Es zieht mich immer wieder dorthin, wo ich jeden Pflasterstein kenne. Der Ort tausender Erinnerungen!

Was gibt es Neues in unserer Straße? Nachbar Pieskes Haus ist zum Garten hin durch einen Ausbau erweitert worden. Dort, wo unserem Haus gegenüber die Scheune stand, ist jetzt ein Neubau errichtet worden, ein Walmdachhaus. Die altvertraute Lindenstraße: Dort, wo unser Bäcker Witt war, ist jetzt nach über 50 Jahren wieder eine kleine Bäckerei. Das hat mich sehr gefreut. Auch dort, wo unser Kolonialwarenhändler Wilkowski war, entsteht wieder ein Ladengeschäft. Sonst sind einige der alten Häuser der Lindenstraße abgerissen worden. Die frühere Gärtnerei ist immer noch am gleichen Fleck. Jetzt sind sogar vor einigen Häu-

sern Blumen gepflanzt. Vor fünf Jahren war so etwas nirgendwo zu sehen.

Im Programm der Neustettin-Reise waren noch verschiedene Besichtigungsfahrten inbegriffen. So eine Rundreise durch die Pommersche Schweiz. Eine wunderschöne Landschaft mit zahlreichen verträumten Seen. Und immer wieder Wälder, Wälder – alle sehr sauber und gepflegt! Man muss immer wieder feststellen: Wir hatten eine schöne Heimat!

An einem der verschwiegenen Seen machen wir Rast. Tische werden aufgebaut. Es gibt guten Kuchen und Kaffee. Vormittags waren wir in Baldenburg und besichtigten das Gestüt dort. Hier werden Renn- und Turnierpferde ausgebildet.

Mittags sind wir dann in Kolberg, dem berühmten Seebad, tauchen unsere Füße in das Ostseewasser, mittags am Strand Rast und Labung im Freien an einer Fischbraterei. Es gibt ganz frischen, gebackenen Dorsch. Es schmeckt köstlich. Dann geht es zum Hafen zu einer Schiffsrundfahrt. Das angekündigte ›einzige nachgebaute Wikinger-Schiff der Ostsee‹, auf dem wir hätten fahren sollen, kommt nicht. Dafür ein anderes normales Schiff. Es gibt Wodka – schmeckt gar nicht so schlecht!

An einem anderen Tag stand Danzig auf dem Programm. Diese geschichtsträchtige Stadt wollten wir immer schon mal besuchen. Es lohnt sich! Diese alte Handelsstadt feiert in diesem Jahr gerade ihre 1000-Jahr-Feier. Die historische Altstadt, nach 90 %-iger Zerstörung im letzten Krieg, ist wieder liebevoll und kenntnisreich aufgebaut worden und gehört zu den schönsten Städten Europas. Das Krantor, die Marienkirche, die alten Stadttore, alles wunderschön! Die vielen prachtvollen Patrizierhäuser mit ihren prunkvoll gestalteten Fassaden sind eine Augenweide. Eine ganz anmutige Straße nur mit Bernsteinschmuck-Geschäften! Wir nutzen die Gelegenheit und kaufen ein paar schöne Stücke.

Die erlebnisreiche Woche in Neustettin klingt aus mit einem abendlichen Festessen im Hotel.

Die Hotelleitung gibt sich große Mühe. Das Essen ist gut und sehr schmackhaft. Eine internationale Firma feiert am gleichen Abend in unserem Hotel ebenfalls ein Fest. Gesprächsfetzen in verschiedenen Sprachen dringen zu uns. Es freut mich, dass unsere Heimatstadt auch wirtschaftlich an Bedeutung gewinnt! Am nächsten Tag heisst es nun endgültig Abschied nehmen von unserer schönen Stadt am Streitzigsee – verbunden mit leiser Wehmut!

Siegfried Bordt,
früher Neustettin,
heute
Bammental bei Heidelberg

2.Heimattreffen der Pinnower in Pniewo am 12.und 13.September 2009



Treffpunkt war die Dorfkirche. Nach der in Deutsch und Polnisch gehaltenen Andacht von Pfarrer Dydko mit einer Lesung des Organisators Michael Otte (Nachfahre der Pinnower Familie Wege) gab es ein halbstündiges Konzert. Gespielt und gesungen wurden moderne und klassische Stücke, vorgetragen von drei jungen Musikerinnen aus Jastrow. Anlass war die feierliche Wiedereinweihung der 1868 gebauten Orgel, die auf Initiative des Pfarrers mit Hilfe des Organisten wiederhergestellt wurde. Zuletzt hatte die Orgel im Januar 1945 in einem evangelischen Gottesdienst gespielt.

Anschließend trafen sich alle Teilnehmer im Gemeindesaal, dem ehemaligen Gasthof Krause, zu einem Grill-Imbiss, vorbereitet von den Frauen aus Pniewo. Hier wurden alte Bilder betrachtet, alte Geschichten erzählt und gemeinsam über Pinnow und über Pniewo bis in die späten Abendstunden gesprochen.

Der nächste Morgen begann mit einem rustikalen Frühstück, das in der Scheune des ehemaligen Hofes des letzten deutschen Bürger-

meisters Pinnows, Wilhelm Krüger, stattfand. Anschließend gab es einen ausführlichen Spaziergang durch das ganze Dorf.

Am Ende wurde es noch einmal besonders interessant, als alle gemeinsam zum ehemaligen neuen Friedhof gingen.Der Friedhof ist als solcher nicht mehr zu erkennen. Hier berichtete Michael Otte über seine Arbeit und seine Planungen, den Friedhof mit Unterstützung der Gemeindemitglieder von Pniewo wieder als Friedhof erkennbar zu gestalten. Auch berichtete er über seine bislang nicht erfolgreiche Suche nach dem Massengrab der 1945 beim russischen Vormarsch ermordeten Pinnower Bürger. Gegen mittag ging man auseinander.

Mein Dank gilt den Bürgern der Gemeinde Pniewo, insbesondere Familie Kunat, Pfarerr Dydko und allen, die geholfen haben, dass dieses Treffen stattfinden konnte.

Michael Otte, Neumünster

Kleines Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand – Niendorf 11. bis 13. September – 29 Teilnehmer

Als ich am Freitagnachmittag auf unseren Tagungsort Hotel Friedrichsruh zuging, schaute ich gleich auf das Fenster des Einzelzimmers oben rechts. Ich wusste, ihn würde ich dort nicht mehr sehen können, Heinz Wille. Er war am 4. August verstorben, einen Tag nach seinem 96. Geburtstag.

Sowohl zu den Treffen in Niendorf wie auch in Widdig wurde er immer von einem seiner beiden Söhne gebracht. Meistens war er schon einer der Ersten vor Ort, und er wartete von seinem Fenster aus mit seiner aufrechten, hohen Gestalt, wer denn alles wieder kommen werde.

Er war ein unerschöpflicher Quell an Kriegsgeschichten, hatte er ihn doch in voller Länge erlebt und überlebt. Und er war noch einer der wenigen Zeitzeugen, die etwas aus der Heimat aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg berichten konnten. Eine treue Seele, die nun ruht!

16 Personen hatten sich schon am Freitag eingefunden. Trotz manch anstrengender Anfahrt saßen wir schon in launigen Gesprächen bis nach 22 Uhr zusammen. Die Wiedersehensfreude ist immer wieder sehr groß.

Am Samstagmorgen bummelten wir auf der Strandpromenade, eini-



ge schauten sich auch das ergänzte Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkriegs bei der Waldkirche an. Und dann ging es – zusammen mit unseren Misdroyer Freunden – auf das Schiffchen Hanseat II zu einer ›Erlebnisfahrt‹ auf die Ostsee. Wir starteten bei Sonnenschein und einem mit eifrigen Wölkchen bedeckten Himmel vom Niendorfer Hafen, fuhren zunächst bis Scharbeutz-Haffkrug, um dann auf das Brodtener Steilufer zuzuhalten. Vorbei an vielen kleinen Segelbooten schlüpften wir in das Gebiet der Untertrave, erfreuten uns an der ›Passat‹ und den schönen Häusern der Vorderreihe in Travemünde und fuhren bis zum Skandinavienkai. Mächtige Fähren ließen Fernweh aufkommen – und oben hoch grüßten die roten Dächer unseres Pommernzentrums. Zu schnell waren wir wieder im Niendorfer Hafen – eine gelungene Nachmittagstour!

Im Hotel folgte ein offizieller Teil mit Totenehrung und einem Bericht über die Arbeit des Heimatkreisausschusses Neustettin. Lange wieder saßen wir danach zusammen und erzählten.

Am Sonntag besuchten einige Teilnehmer das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin, und um 14 Uhr startete die traditionelle Kaffeerunde zum Abschluss. Sehr bald hatten wir wieder alle Tische zu einer einzigen Tafel zusammengestellt, und schon ging es los mit »Weisst Du noch?« und »Damals...«

Aber hier fehlte eine Person, unsere liebe Gerda Kulartz, geb.

Freiheit bedeutet Verantwortlichkeit. Das ist der Grund, weshalb die meisten Menschen sich vor ihr fürchten.

GEORGE BERNHARD SHAW



Dittmann. Im letzten Jahr hatte sie noch alle mit ihren Geschichten und ihrem Wissen (sie wusste ›alles‹ über Ratzebuhr, Lümzow, umzu) in Hochstimmung versetzt. Und obwohl wir und auch sie damals schon wussten, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte, war sie doch voller Elan, fröhlich und voller Erzählfreude. Wehmütig waren wohl nur wir, wenn wir einen Augenblick über ihr Schicksal nachdachten, aber mit ihrem Lachen verdrängte sie solche Gedanken.

Wie sehr habe ich gelacht und mich gefreut, als sie die folgende Geschichte erzählte: »Ues Ultsch kunnt kaum noch gehen und sehen; sie saß auf einem Stuhl im Hof. Da hat einer von uns Jöhren sie mit einem verkohlten Kienspan im Gesicht schwarz gemalt. Kam eine Nachbarin und fragte: »Noah Dittmannsch, Düwel do wäst?« Wir bogen uns vor Lachen und hatten Freudentränen in den Augen.

Waren wir dieses Mal auch nicht so wild wie im Jahr zuvor, so gab es doch auch wieder manch spaßige Neuigkeit, die noch nicht jeder kannte. Die letzten Teilnehmer verabschiedeten sich um 20 Uhr.

Heinz Wille und Gerda Kulartz, zwei feste Bestandteile unserer früheren Treffen, fehlten zum ersten Mal. Sie waren ›Menschen, die man nie vergisst.‹

Dr. Siegfried Raddatz

6. Heimattreffen der Sparseer in der Wulfsmühle in Tangstedt bei Pinneberg am 1. August 2009

»Reden von dem Lande meiner Heimat mir ...«, so heisst es in unserem Pommernlied. Das konnte mit Recht auch der Leitsatz unseres Treffens sein!

Es waren etwa 50 Personen zu unserem Beisammensein in dem idyllisch gelegenen Hotel und Restaurant Wulfsmühle gekommen. Jens Laschewski und Klaus Glitz mit Frau hatten sich um unsere Zusammenkunft in landschaftlich schöner Umgebung sehr bemüht. Im eigens für uns freundlich hergerichteten Raum gab es beim Wiedersehen gegen 13 Uhr ein freudiges, herzliches Hin und Her. Die Bewirtung mit Speisen und Getränken war sehr zufriedenstellend. Gespräche und vor allem der Gedankenaustausch aus Sparsee und deren Familien wurde ausgiebig gepflegt.



Manche Erinnerung wurde wieder wach und machte uns traurig oder glücklich. Auf einem Video konnten wir noch einmal den Ablauf des Treffens in Sparsee/Spore im vorigen Jahr anschauen. Damals wurde der Gedenkplatz auf unserem Friedhof feierlich eingeweiht, der mit den Erinnerungstafeln an unsere Toten in der Heimat erinnert.

Das Wetter in der Wulfsmühle hatte es gut mit uns gemeint; es lockte so manchen Sparseer zu einem Rundgang um den Weiher mit den herrlichen Seerosen.

Am Treffen nahm auch Ursula Klützke teil. Sie wurde abgeholt und wieder heimgebracht. Ursula lebt heute in einem Altenheim. Es soll nicht vergessen werden, dass sie und ihr Mann viele frühere Treffen organisiert und die Errichtung unseres Gedenksteins vor der Sparseer Kirche in die Wege geleitet haben.

Wir alle, die an dem diesjährigen Treffen teilnahmen, freuten uns über ein harmonisches Beisammensein, und das Wichtigste war: »Wir redeten von dem Lande unserer Heimat!«

Mein besonderer Dank gilt Herrn Jens Laschewski und Herrn Klaus Glitz mit Frau für die sehr gute Organisation.

Es grüßt Euch alle
Eure Hannelore Danz, geb. Bethke,
früher Sparsee, jetzt Neuwied.

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++

RHEINISCHES RATZEBUHRER-TREFFEN

in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein
(zwischen Wesseling und Bonn),
am Mittwoch, den 17. März 2010, von 10 bis 17 Uhr,
Auskunft 02 21-69 87 85

POMMERNTAGE

im Pommernzentrum in Travemünde
»IN TREUE ZU POMMERN«
vom 13. bis 16. Mai 2010

700-JAHRFEIER IN SZCZECINEK-NEUSTETTIN

vom 18. bis 27. Juni 2010

ERÖFFNUNGS-FESTVERANSTALTUNG
am Freitag, den 18. Juni 2010

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 25. bis 27. September 2009 in Eutin

Der Sommer 2009 war zwar gerade zu Ende gegangen, und nach dem Kalender hatte der Herbst schon begonnen, aber am letzten Wochenende im September zeigte sich Petrus noch einmal von seiner besten Seite. Bei herrlichem Wetter mit viel Sonnenschein und Wärme fanden sich

197 ehemalige Neustettinerinnen und Neustettiner in ihrer Patenstadt, der Rosenstadt Eutin in der Holsteinischen Schweiz, zu ihrem Heimattreffen zusammen, das traditionell alle zwei Jahre am letzten Wochenende im September stattfindet.Bereits am **Freitag** waren zahlreiche Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands angereist. Das schön gelegene **Heimatkreismuseum am Schloßplatz** war ab 15 Uhr geöffnet und wurde rege besucht, Man traf sich auch in der Gaststätte der Schlossterrassen und bei einem Spaziergang auf der Promenade am Eutiner See. Die Freude des Wiedersehens war jedes Mal groß.

Am **Sonnabend** begann das Programm bereits um 8.30 Uhr mit der **Totenehrung** am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum, an der etwa 25 Personen teilnahmen. Die Gedenkrede hielt **Herr Martin Podewils.**





Um 9 Uhr wurde der Saal der Schlossterrassen geöffnet. Um 10 Uhr begrüßte der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses (HKA) Neustettin, **Herr Dr. Siegfried Raddatz**, die Teilnehmer und erläuter-

te das Programm dieses Treffens. Er gab sodann einen Rückblick auf die Arbeit der vergangenen zwei Jahre, die geprägt waren von dem Dreiklang:

Heimattreffen und Heimatreisen organisieren

Altes sammeln und aufbewahren für die Nachwelt

Kontakte in die alte Heimat pflegen

aus Ṡzczecinek vor, der die letzten von der Denkmalbehörde in Szczecin für die Umgebung des Denkmals vorgeschriebenen Arbeiten ausführte: Anlegen eines weißen Kieswegs zum Hauptweg, Legen eines von der Denkmalbehörde vorgeschriebenen runden Mosaiks um den Gedenkstein mit gelben, weißen und dunkelgrauen Steinen und Anbringung und Anschluss zweier Strahler im Boden. Herr Pietrzyk wird auch in Zukunft unser Denkmal ›im Auge behalten.‹ Durch diese geforderte Verschönerung gewinnt das Denkmal sehr!





Das bedeutendste Ereignis der letzten beiden Jahre sei jedoch die **Einweihung des Gedenksteins** zu Ehren unserer Toten in den Anlagen am Streitzigsee am **6. September 2008** gewesen, worüber in der Pommerschen Zeitung und in unserer Heimatzeitung *Mein Neustettiner Land* berichtet worden sei. Er stellte **Herrn Jarosław Pietrzyk**

Weiter berichtete Dr Raddatz über die **Lage unseres Heimatmuseums**. Es leidet unter Personalmangel und kann nur in den Sommermonaten einmal je Woche für zwei Stunden geöffnet werden. Für längere Öffnungszeiten müssten zwei Personen für die ehrenamtliche Übernahme der Aufsicht gewonnen werden. Das ist bisher

nicht gelungen. Für den Besuch des Museums wird kein Eintrittsgeld erhoben; wir leben von Spenden!

Im Mai fand eine mehrtägige **Busreise in die alte Heimat** statt, an der aber nur 17 Personen teilgenommen haben. Weitere Reisen und Heimattreffen sind in den letzten zwei Jahren von den ehemaligen Bewohnern der folgenden Orte im Kreis Neustettin durchgeführt worden: Bärwalde, Groß und Klein Küdde, Grünewald, Lottin, Osterfelde, Pielburg und Umgebung, Ratzebuhr, Sparsee, Tempelburg und von den beiden Glienke zusammen mit Vangerow.

Das nächste und für uns alte Neustettiner wohl letzte wichtige **Großereignis** wird die

700-Jahrfeier von Neustettin/ Szczecinek sein. Unsere Stadt wird im nächsten Jahr **635 Jahre** die **deutsche Stadt Neustettin** (oder mit alten Namen für die Stadt) und **65 Jahre** die **polnische Stadt Szczecinek** gewesen sein; darin sind wir uns mit den heutigen Bewohnern einig.

Dieses Fest soll vom 18. (Freitag) bis zum 27. (Sonntag) Juni groß gefeiert werden. Besonders der erste **Freitag (18. Juni) steht für uns im Mittelpunkt**. Hier wird in einer Festveranstaltung die gesamte Festwoche eröffnet, zu der wir alten Neustettiner alle herzlich eingeladen sind. Zwei Busunternehmen sind damit beauftragt, je eine Reise zu diesem Termin nach Neustettin/Szczecinek anzubieten: die uns bekannte **Firma Radmer in Hohenwestedt** (Tel. 04871-1733) und die **Firma Ost-Reise-Dienst in Bielefeld** (Tel. 05 21-4 17 33). Weitere Angaben dazu werden in der Winterausgabe von *Mein Neustettiner Land* und in der Pommernzeitung erscheinen.

Nach dieser Einführung hatten wir die Gelegenheit zu Gesprächen im Festsaal, im Gartenrestaurant oder bei Spaziergängen in der herrlichen Umgebung (Schloss, See, Innenstadt).

In einem Nebenraum wurden ein Video von der Einweihungsfeier am 6.9.08 gezeigt sowie Dias von Neustettiner Denkmälern und Stadtansichten aus alten Zeiten.

Nach der Mittagspause stellten die **Musiker der Jugendband des TSV Fissau** ihre Instrumente auf, um die weitere Veranstaltung unter der Leitung von **Herrn Philipp Schmidt** musikalisch zu begleiten.

Um 15 Uhr erschienen die **Ehrengäste** der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein, die von Dr. Raddatz begrüßt wurden. Danach stellte er die **aktuellen Mitglieder des Heimatkreisausschusses** vor: die **Damen Ilse Waldow und Anna-Margarethe Herzog und die Herren Hans Rieck und Martin Podewils.** Dieses Mal sangen wir – anders als sonst – schon unser traditionelles Pommernlied am Anfang, bevor dann der **Kreispräsident Joachim Wegener** und

der **Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz** zu ihren Grußadressen ans Podium traten.

Herr Wegener überbrachte die Grüße des Kreises Ostholstein, auch im Namen des Landrats, Herrn Reinhard Sager, und stellte die anwesenden Mitglieder des Kreistages sowie die Mitarbeiter der Verwaltung vor. Er erinnerte daran, dass die Stadt und der damalige Kreis Eutin vor 53 Jahren die Patenschaft zur Stadt und zum Kreis Neustettin übernommen haben. **Die Grenze zwischen Deutschland und Polen ist heute endgültig festgelegt,** unser Hinterpommern ist jetzt polnisch. Dies ist auch heute noch für viele deutsche Pommern eine schmerzhafte Einsicht. Viel Leid und Schmerz sei den deutschen Vertriebenen zugefügt worden, man dürfe aber auch nicht die Not der damaligen polnischen Bevölkerung außer acht lassen. Es sei ein positives Zeichen gewesen, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel an der Feier zur Erinnerung an den Beginn des zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren am 1. September 2009 in Danzig teilgenommen habe. **Er, Joachim Wegener, sei optimistisch, dass es gelingen werde, auf dem Wege der Verständigung und Versöhnung voranzukommen**. Es gebe dazu keine Alternative, und er bat uns alle, daran auch selbst mitzuwirken.



Herr Klaus-Dieter Schulz erinnerte an den Beginn des Krieges vor 70 Jahren, deren eine schreckliche Folge die Vertreibung der Deutschen gewesen sei. Das vor einem Jahr eingeweihte Denkmal in Neustettin / Szczecinek enthalte Worte des Gedenkens für die deutschen Toten in beiden Sprachen. Weiterhin könne man in diesem Jahr auf das **Inkrafttreten des Grundgesetzes vor 60 Jahren** sowie auf den **Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs vor 20 Jahren** zurückblicken. Er dankte dem HKA Neustettin für seine vorbildliche Arbeit und der Familie Wölk dafür, dass sie viel Zeit und Mühe einbringt, um das Museum zu pflegen und offen zu halten.

Bürgermeister Schulz schloss seine Ausführungen mit den Worten: »Wir freuen uns, dass Sie immer wieder Eutin zum Ort Ihres Treffens wählen!«

Dr. Raddatz dankte den beiden Herren für ihre Ausführungen sowie für die Gratulation zu seinem

70. Geburtstag; er ist am 31. August 1939 in Neustettin geboren worden, wenige Stunden vor Kriegsbeginn. Er erinnerte daran, dass die Reden zur Einweihungsfeier unseres Denkmals in Neustettin von deutscher wie von polnischer Seite alle vom Geist der Verständigung und Versöhnung getragen waren und **bat deshalb ebenfalls alle Teilnehmer, an dieser Arbeit des gegenseitigen Kennen- und Achtenlernens mitzuwirken.**

Ein weiteres Ziel sei es, in Polen Personen zu finden und zu unterstützen, die sich für die frühere deutsche Geschichte ihrer Heimat interessieren. In Neustettin gibt es dazu hoffnungsvolle Anfänge. Dr. Raddatz schlug vor, in vielen polnischen Ortschaften Informationstafeln in deutscher und polnischer Sprache aufstellen zu lassen.

Auch sprach er das **Thema Patenschaften und Partnerschaften** an, woraus sich eine kurze Diskussion entwickelte. Er bat darum, **an den Patenschaften festzuhalten**. Sollten die Patenstädte zusätzlich Partnerschaftsverträge mit den heute polnischen Orten abgeschlossen haben, so solle das nicht auf Kosten der Patenschaften gehen; es solle vielmehr versucht werden, **Patenschaft und Partnerschaft** zu **verbinden** zum Wohle beider. Auch Dr. Raddatz schloss mit einem Bekenntnis zu Eutin: »Wir freuen uns immer wieder, in den Kreis Ostholstein nach Eutin zu kommen.«

Zum Schluss dieses Teils sangen alle gemeinsam das Lied »Kein schöner Land in diese Zeit.«

Es schloss sich stimmungsvolle Musik einer Akkordeongruppe der Eutiner Musikschule unter der Leitung von Frau Angelika Eger an.

Am Sonntag nahmen viele ehemalige Neustettiner am evangelischen Gottesdienst in der Stadtkirche St. Michaelis mit der Pfarrerin Frau Maren Löffelmacher teil und ließen sich auch anschließend vom Trubel des Gemeindefestes mitreißen, während die in der Unterzahl befindlichen katholischen ehemaligen Neustettiner an der Heiligen Messe in der katholischen Kirche mit Pfarrer Heinrich Hülsmann teilnahmen.

Wieder einmal waren alle Teilnehmer mit dem Treffen sehr zufrieden! *Martin Podewils*



Totengedenkrede



Liebe Landsleute und Bürgerinnen und Bürger von Eutin!

Vor 70 Jahren, am 1. September 1939, begann mit dem militärischen Angriff auf Polen der 2. Weltkrieg.

Unser Bundespräsident, Herr Korst Köhler, und unsere Bundeskanzlerin, Frau Angela Merkel, haben die-

sen Tag gewürdigt und die Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft geehrt.

Nach dem Krieg wurden etwa 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat östlich der Oder-Neiße-Linie vertrieben.

Seit dem Ende des Krieges sind 64 Jahre vergangen, und schon lange sind aus den früheren Feinden befreundete Staaten geworden, so auch Polen.

Auch wir, die Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Kreis Neustettin, haben auf unserer Ebene, auf der Ebene der Stadt und des Kreises Neustettin sowie in unseren Heimatorten durch Begegnungen und Gespräche mit den heutigen Bewohnern unseren Beitrag zur Versöhnung und zur Verständigung zu leisten versucht.

So ist es möglich geworden, dass wir vor einem Jahr, am 6. September 2008, in unserer Heimatstadt Neustettin/Szczecinek in den Anlagen am Streitzigsee, zusammen mit unseren polnischen Partnern, einen Gedenkstein zu Ehren unserer Toten einweihen konnten.

Die Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein hier in unserer Patenstadt Eutin ist schon zur Tradition geworden.

An dieser Stelle gedenken wir der Toten.

Wir gedenken unserer Toten, die in unserer hinterpommerschen Heimat begraben sind.

Wir gedenken unserer Toten, die wir auf der Flucht und bei der Vertreibung an Straßen und Eisenbahnstrecken zurücklassen mussten.

Wir gedenken unserer Toten, die in den letzten beiden Weltkriegen als Soldaten gefallen sind und zum Teil heute noch nicht würdig bestattet wurden.

Und wir gedenken unserer Toten, die in ihrer neuen Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

– Schweigeminute zum Gedenken an unsere Toten –

Ich danke Ihnen!

Martin Podewils

Gerechtigkeit

Immer mehr Menschen in unserem Land empfinden die Gesetze und Ordnungen, denen sie unterworfen sind, als ungerecht. Die Entscheidungen, die in Politik und Wirtschaft getroffen werden, gehen nach Meinung der Mehrheit der Bundesbürger in den meisten Fällen zu Lasten des »kleinen Mannes«. Viele haben auch den Eindruck, dass sich die Waage des Rechts unter dem Gewicht des Geldes verbiegt.

Bereits damals in Ephraim (gemeint ist damit Israel) wurden die Armen und Schwachen von den Reichen und Mächtigen unterdrückt, und die Regierenden brachen das Recht. Da schickte Gott seinen Propheten, um sein Volk zu warnen und zur Umkehr zu bewegen. Dieser deckte mutig das Unrecht auf und zeigte dem Volk auch die Ursache für das ganze Elend. Die Menschen hatten Gott verlassen und waren eilfertig zu nichtigen, wertlosen Götzen übergelaufen.

Als 1946 der Tisch in Deutschland sehr karg gedeckt war, machte ein Theologieprofessor seine Zuhörer auf Folgendes aufmerksam: »Bereits im Alten Testament ließen die Menschen in Israel Gott beiseite, und auch heute scheint man nicht mehr viel von ihm wissen zu wollen.

Als ich noch jung war, sagten die Leute mittags noch: ›Gott segne die Mahlzeit!‹ Später ließ man Gott beiseite und sagte nur noch ›Gesegnete Mahlzeit!‹. Dann ist mit der Zeit auch der Segenswunsch weggefallen, und man sagte nur noch ›Mahlzeit!‹ Ja, meine Herren, und nun ist auch die Mahlzeit weggefallen!«

Solange die Menschen ohne Gott leben wollen, wird das Unrecht in dieser Welt kein Ende nehmen. Aber Sie können heute umkehren zu Gott. Dann werden Sie erfahren, wie mit seiner Hilfe in Ihr Leben Gerechtigkeit einzieht.

LEBEN IST MEHR, 2009, S. 210,
ISBN 978-3-86699-205-4 u.a

Die Freiheit ist nicht die Willkür, beliebig zu handeln, sondern die Fähigkeit, vernünftig zu handeln.

RUDOLF VIRCHOW (EIN POMMER)

Heimweh nach Pommern

Pfarerr Rüdiger Schnurr, Hilchenbach,
WDR Morgenandacht am 5. 11. 2009

„Wasser aus Heimweh, Tränen, die heilen; Gott lass mich weinen, wasch mein Gesicht.«

Über diese Strophe aus dem Lied des Franziskaners Helmut Schlegel habe ich länger nachgedacht.

Vielleicht liegt es daran, dass ich ein Heimweh nach dem Ort, an dem ich aufgewachsen bin, nicht kenne. Aber ich weiß, wie es ist, wenn man sich fremd und ungeborgen vorkommt. Zur Ruhe finde ich auch dann durch die Menschen, die mir vertraut sind. Zu ihnen zieht es mich immer wieder hin, zu meiner Frau und unseren Kindern, zu Freunden.

Heimweh überkommt einen in der Erinnerung an die Zeiten und Umstände, in denen man glücklich gewesen ist. Das ist mir bei einem alten Mann aus der Gemeinde, der aus Pommern stammt, deutlich geworden. »**Ich habe hier ein Zuhause gefunden, aber keine Heimat!**« Diesen Satz hat er oft gesagt. Er sagte das ohne Verbitterung. Er konnte seine Dankbarkeit dafür zeigen, dass er in unserer Gegend wieder Fuß fassen konnte. Aber wenn er und seine Frau dann von der pommerschen Heimat erzählten, dann leuchteten seine Augen und sie füllten sich mit Tränen. Ein wenig verschämt wischte er sie aus den Augen. Dabei lächelte er und sprach weiter. Er konnte so anschaulich über sein Dorf erzählen und von seinem Hof. Was waren das für Tränen? Gewiss, Trauer und Schmerz waren immer dabei. Aber so ganz verlorengegangen war ihm die Heimat doch nicht. Er trug sie in sich, er lebte mit ihr, aber er verzehrte sich nicht nach ihr. Er wurde nicht bitter, denn er bewahrte eine wunderbare Erinnerung an sein früheres Leben dort. In seinen Tränen spiegelte sich dieses Leben wieder.

Der Tränen, die aus solchen Erinnerungen kommen, braucht sich keiner zu schämen. Diese Heimwehtränen sehnen einen Frieden und eine Heilung herbei. Darum ist die Bitte in dem Lied »Gott lass mich weinen« für mich sehr gut zu verstehen. Denn die Tränen, die auf dieser Erde vergossen werden, die Tränen eines jeden einzelnen Menschen, rufen nach Gott und rühren sein Herz. Daran dürfen Sie sich erinnern lassen. Ihre Tränen sind von Gott gezählt.

In der Bibel heißt es einmal: »Gott, sammle meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, Du zählst sie« (Psalm 56,9). So betet einer zu Gott, einer, der sich ziemlich allei-



ne gelassen und von allen möglichen Leuten bedroht sieht. Für ihn sind es Feinde, die ihm auflauern und nach dem Leben trachten. Er muss vor ihnen fliehen. Vor ihnen wird er ganz bestimmt nicht weinen, den Triumph wird er ihnen nicht geben. Aber vor Gott kann er es. »Gott lass mich weinen!«

In den Worten seines Gebets liegt keine Verbitterung über sein Schicksal, aber ganz viel Hoffnung, dass Gott ihm hilft. Er trägt die Erinnerung an Zeiten in sich, in denen er viel Glück erfahren hat. Jetzt ist für ihn eine andere Zeit gekommen. Er hat viel verloren. Einer verliert die Heimat, ein anderer einen Menschen, den er über alles geliebt hat. Und manchmal dauert eine solche Zeit, in der uns die glücklichen Tage nur noch als Erinnerung geblieben sind, bis zum Tod. Bis ans Lebensende haben die Tränen nicht aufgehört zu fließen.

Einen der schönsten Sätze über Gott finde ich im letzten Buch der Bibel. Dann, wenn eigentlich schon alles gut ist, wenn Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde gschaffen hat, dann wird Gott noch etwas Wunderbares tun. Es heißt von ihm: »Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen der Menschen.« *(Offenbarung 21,4)*

Warum wohl?

Damit wir endlich klar sehen können, dass wir im Haus der Liebe Gottes, in unserer Heimat, angekommen sind.

Gedicht des Weihnachtsmannes

Ich komme von draußen, von j w d,
von der Stadt Neustettin am Streitzigsee.
Und all‹ meine Lieben, ich muß Euch sagen:
Dort ist es schon kalt in diesen Tagen.
Ihr würdet staunen, wie's dort schon ist,
der Winter hat sich fest eingenist‹,
der See ist zugefroren.

Ob Schlittschuhlauf, ob Eishockey, ob Segeln auf dem Eis,
der Streitzigsee bot jedem was, wie's heut noch jeder weiß.
Doch ist es nicht wie früher, wie's früher einmal war,
als man mit Kind und Kegel sich darin einig war,
wir geh'n zur Mauseinsel!

Die Mauseinsel gibt es noch, doch nicht wie Ihr mögt meinen,
von Brückensteg und Restaurant Ihr fändet davon keinen.
Der Klosterwald ist tief verschneit, er steht stumm wie ein Grab,
seitdem Ihr von ihm ginget, ging es mit ihm bergab.
Die Wege, die Ihr kanntet, sie gibt es heut kaum mehr,
sie wurden überwuchert von einem Sträuchermeer.
Von ihm bin ich gekommen mit einem schönen Gruß,'s mag sein,
wie's heut auch sein mag; 's wird kommen, wie es muß.

Einst wird er Euch empfangen, und seid es auch nicht Ihr,
so sind es Eure Enkel, die geh'n durch sein Revier.
Von ihm soll ich Euch grüßen in dieser Weihnachtszeit,
er läßt Euch allen sagen: Es ist doch nicht so weit.
Kommt her zu mir im Sommer, zu einer schönen Zeit,
kommt her zu mir im Winter, wenn alles tief verschneit.
Ich werde Euch empfangen, so wie ich's früher tat,
kommt her zu mir nach Pommern, hin zur geliebten Stadt.

Verfasser unbekannt, eingesandt von Werner Heuer aus Leverkusen

Ein Weihnachtsabend – vor wohl 90 Jahren



Als junger Student war ich zum Weihnachtsfest nach Hause gefahren. Fröhlich saßen wir am Heiligen Abend bei Punsch und Honigkuchen beisammen. Gegen halb elf Uhr wurde zum Schlafengehen geblasen, aber dazu verspürte ich noch wenig Lust. Es war eine wunderbare Winternacht mit hellem Mondenschein und Schnee. »Was meinst Du«, fragte ich meinen jüngeren Bruder, »wollen wir noch über den Streitzigsee gehen?« Natürlich war er sofort einverstanden. Also Zigarre angesteckt und hinaus ging's! Als wir durch die Anlagen gingen, breitete sich vor uns die weiße Schneedecke des Streitzigsees aus. Der Vollmond stand klar am hohen Himmel, die Sterne funkelten am fernen Firmament. Hinter uns die im Weihnachtstraum schlafende Stadt, vor uns der schwarze, schweigende Wald.

Unsere Schritte knirschten im Schnee und um uns die Einsamkeit der bitterkalten, winterstillen Nacht. Aber dann hörten wir den langgezogenen Donner der berstenden Eisdecke! – Ja, und vom fernen Bahnhof vernahm man das Pfeifen und Rangieren, und dann polterte der Abendzug über den Berg von Marienthron, der gegen halb zwölf in Neustettin eintreffen sollte.

Bald standen wir im Schatten des Waldes, als wir das Ufer er-

reichten. Links die alte Bretterbude des ›Restaurant zum Klosterwald‹, rechts das offene Pulverfließ. Wir beschlossen, zum Völzkowsee zu wandern und überhaupt noch etwas im Walde herumzustromern. Als wir grad über den kleinen Berg im Walde gehen wollten, tritt plötzlich eine Gestalt aus dem Dickicht hervor. »Halt, wo wollen Sie hin?« Vor Schreck wussten wir nichts zu sagen, erkannten dann aber unseren lieben Onkel Friedrich Borchardt, einen Vetter unseres Vaters, der Forstmann war und als Hegemeister den Schutzbezirk Mossin verwaltete. Er lachte uns fröhlich an. Ja, er habe uns beide schon von weitem über den See kommen sehen und hätte uns erst für Holz- und Wilddiebe gehalten. Grad in solchen Nächten wie Weihnachten oder Silvester, da meinen die Spitzbuben, der Förster mache es sich daheim bei Grog und Punsch gemütlich. Na, und da müsste man dann besonders gut aufpassen. Er begleitete uns noch ein Stück des Weges, dann verabschiedeten wir uns mit fröhlichen Weihnachtsgrüßen und -wünschen, auch für unsere Lieben daheim.

Wir beiden Brüder wanderten noch bis zu der Waldecke bei Marienthron, dann schräg über den See. In der Ferne hörten wir die alte Rathausuhr Mitternacht schlagen.

Dr. Paul Stubbe, Neustettin

Leise rieselt der Schnee,
still und starr liegt der See,
weihnachtlich glänzet der Wald,
freue Dich, Christkind kommt bald.

In den Herzen ist's warm,
still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt,
freue Dich, Christkind kommt bald.

Bald ist heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
hört nur, wie lieblich es schallt,
freue Dich Christkind kommt bald.

EDUARD EBEL

Weihnachten und Silvester in Hinterpommern

Alle Jahre wieder war es auch bei uns eine hektische Vorweihnachtszeit. Es wurde gestrickt, gehäkelt, gewebt und gesponnen. Wir saßen mal bei dieser oder jener Familie in großer Runde, und auch Spukgeschichten wurden erzählt. Der Ofen bullerte und die Bratäpfel dufteten aus der Röhre.

Viele Frauen waren wahre Meister im Bonbonkochen. Auch an den Backöfen, die meist im Freien standen, herrschte rege Tätigkeit zum Ärger des jeweiligen Bauern, der für das Heizen des Ofens zuständig war. Vor dem Brot wurde jede Menge Plätzchen, Pfeffer-, Sand- und Napfkuchen mit Rosinen und Mandeln gebacken. Und dann die vielen *Meter-Kuchen*! So nannten wir den Bienenstich und den Streuselkuchen, weil der auf Riesenblechen gebacken wurde. Torten zu Weihnachten haben wir erst in Niedersachsen kennengelernt. Es gab auch ›Schüsselback‹, ein typisches Wintergericht. Ein Teig, wie zu Kartoffelpuffer, wurde mit zerlassenem Speck, geriebenen Zwiebeln und Sahne angereichert, in einen Gänsebräter, ca. 3 cm stark gefüllt, mit Butterflöckchen belegt und etwa eine Stunde lang goldgelb gebacken. Frisch aus dem Ofen verzehrt, mit Apfelmus, Zucker und Kaffee, ein sehr beliebtes köstliches Essen!

Da fällt mir eine lustige Bege-



benheit zum Weihnachtsgeschenk ein. Unsere Schlafzimmer waren im Winter oft sehr kalt, und es war dann angenehm, sich in eine weiche Wolldecke zu wickeln. Mein Vater fragte eine Bäuerin: »Frau H., Sie ließen sich im vergangenen Jahr so eine schöne Wolldecke schicken, sind Sie damit zufrieden? Ich möchte meine Frau auch gerne mit so einer Decke überraschen.« Die Bäuerin antwortete auf Platt: »Jau, Köster, dat Bedt musst gliek wedder taudecke, dann bliwt dat Bedt tom Owend warm!« Eine bestechende Qualitätsbeschreibung, findet Ihr nicht auch!

Ihr wisst, ich bin im Schulhaus groß geworden und auch bei meinem Vater zur Schule gegangen. Schon im November überlegten mein Vater und meine Großmutter, mit was für einem Programm wir unsere Mitbewohner am Heiligen Abend bei einer Schulfeier erfreuen könnten. Dies war jahrzehntelang eine feste Einrichtung in unserem Dorf. Die ganze Adventszeit über wurden jeweils in der letzten Unterrichtsstunde Theaterstücke, Lieder und Gedichte geübt, Kostüme wurden vorbereitet. Wir Mädels führten ›Engelreigen‹ auf. Ich könnte mich noch heute ausschütten vor Lachen: wir alle in langen, weißen Nachthemden mit Flügeln, die aus Gänseflügeln konstruiert waren! Natürlich mussten wir dazu auch singen, denn Plattenspieler oder sonstige Musikträger hatten wir nicht. Außer Radiosendungen und Tageszeitung hatten wir keine Verbindung zur Welt.

Die letzten Tage vor Weihnachten wurde es bei den Proben immer hektischer. Die Bühne musste aufgebaut werden, aufgeständert in etwa 70...80 cm Höhe, Sitzplätze wurden vorgeplant. Zu allem gehörte, was sehr wichtig war, ein gut funktionierender Bühnenvorhang. Dies alles waren sehr aufregende Vorbereitungen zu dieser Schulfeier. Dann kam der große Abend. Meistens fing es an zu schneien, und oft kamen schon einige, die einen weiten Weg hatten - mit Pferdeschlittengeläut.

Die Kerzen brannten am hohen Tannenbaum, der nur mit Silberlametta, Wattebäuschchen und Fröbelsternen in Weiß geschmückt war. Ich wundere mich noch heute, dass nie ein Baum gebrannt hat. Er stand noch zusätzlich in der Ofenecke. Es wurde nämlich sehr eng, denn alle Bewohner kamen aus dem Dorf, den Abbauten und aus dem Nachbardorf, alle, die zu unserer Schule gehörten.

Die Feier wurde mit einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied begonnen, mein Vater hielt eine kleine Festansprache, und dann begannen die Aufführungen, begleitet von unserer Aufregung und mit viel Freude und Fröhlichkeit erwartet. Jedes Kind aus unserer einklassigen Schule trug etwas vor. Meine Großmutter reimte kurze



Weihnachtsverse für die Kleineren und schrieb auch Weihnachtsstücke. Darin waren kleine Begebenheiten aus dem Alltag des vergangenen Jahres eingeflochten.

Auch lustige Episoden, die ich nur vom Erzählen kenne, spielten sich am Rande ab. Meine Schwester, die noch nicht zur Schule ging, wollte unbedingt zum Singen mit auf die Bühne und sang dann lauthals: »Hoch oben schwebt Joseph den Engeln was vor.« Richtig – und das wussten natürlich alle – sollte es heißen: »Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.« Sie hatte die Lacher auf ihrer Seite, war sehr wütend und ging trotzig von der Bühne. Ein Jahr darauf wollte sie schon ein Gedicht aufsagen. Alle sahen sie erwartungsvoll an. Sie drehte sich um sagte: »Papa, ich habe den Anfang vergessen.«

Zum Abschluss kam noch der Weihnachtsmann mit Geschenken der Eltern kleinerer Kinder. So gingen etwa zwei Stunden schnell vorüber, und alle gingen weihnachtlich gestimmt nach Hause, zündeten dort die Kerzen am festlich geschmückten Baum an und ließen den Abend ausklingen. Für die meisten war es ein kleiner Gottesdienstersatz. Die Kirche war über zwei Kilometer entfernt, und die Bewohner unseres Dorfes nahmen diese kleine Feierstunde gern an.

Für unsere Familie war es ein langer Tag. Ehe sich alle verab-

schiedet hatten, gute Wünsche hin und her gingen, kam schon mal jemand in die Küche und gab einige Eier, ein wenig Butter oder eine kleine Wurst ab. Während des Krieges, überhaupt zur Weihnachtszeit, waren früher Eier eine echte Rarität. Nach dem Abendbrot, es gab immer Bratkartoffeln und Sauerfleisch, wurden wir erst beschert. Da war es schon nach 22 Uhr, und wir Kinder waren voller Ungeduld. So ging ein schöner, festlicher Heiligabend zu Ende.

Am nächsten Morgen gingen wir dann durchs Dorf. Die Tannenbäume mit den darunter liegenden Geschenken wurden bestaunt. Die selbst gefertigten Handarbeiten wurden gleich vorgeführt und probiert, ob sie auch wärmten. Denn um die Weihnachtszeit hatten wir oft Frost und hohen Schnee.

Zwischen den Feiertagen wurde auf den Bauernhöfen nur das Notwendigste getan, aber die Hausfrauen luden reihum zum ›Federball‹ ein. Es waren immer vergnügte Stunden beim Federnreißen. Die Federn von den im Novenber und Dezember geschlachteten Gänsen mussten sortiert und gerissen werden. Da gab es wieder viel zu essen und zu trinken, es wurden Geschichten erzählt, und draußen spukten die jungen Burschen an Fenstern und Türen.

Dann kam Silvester näher. Auch in dieser Nacht wurde gefeiert. Es wurden Krapfen gebacken, Blei gegossen und vieles altes Brauchtum gepflegt. Frisch gestärkt, erwarteten wir das neue Jahr. Wir erzählen im heimatlichen Familien- und Freundeskreis noch jetzt oft von dieser Zeit.

Hanna Nitz, geb. Rondeshagen, 1997
früher Schneidemühl am Sarebensee,
heute Hannover

Bald gewöhnt man sich an das Gute,
nimmt es als selbstverständlich hin
und hat eine Neigung,
das zu betonen, was fehlt.
Es ghört zu den ersten Regeln
der Lebensklugheit, über dies Fehlende,
wenn es nicht schwerer wiegt
als das Gute, was da ist,
hinwegsehen zu lernen.

THEODOR FONTANE

Wintervergnügen

Die Rutscher, so nannte man damals die kurzen Skier, sahen so ähnlich aus, wie die jetzt nach dem Millenium wieder in Mode gekommenen kurzen Bretter, die neudeutsch Snowboards genannt werden. Das Sportgerät konnte ich auf unserem Scheunenberg gut ausprobieren. Die Jungen meines Alters, denen das nötige Kleingeld fehlte, schnallten sich über Wasserdampf gebogene Tonnenbretter unter ihre hohen Straßenschuhe.

An kalten, schneefreien Wintertagen ging ich gerne zum Schlittschuhlaufen auf den Streitzigsee. Von meinem Vater hatte ich mir abgeguckt, wie man mit den angeschnallten Stahlkufen zurechtkommen kann. Zu seiner Zeit nagelten sich die Jungen Draht unter die Holzpantoffeln, um mit Hilfe eines Stockes auf zugefrorenen Teichen und Seen zu zu schlittern.

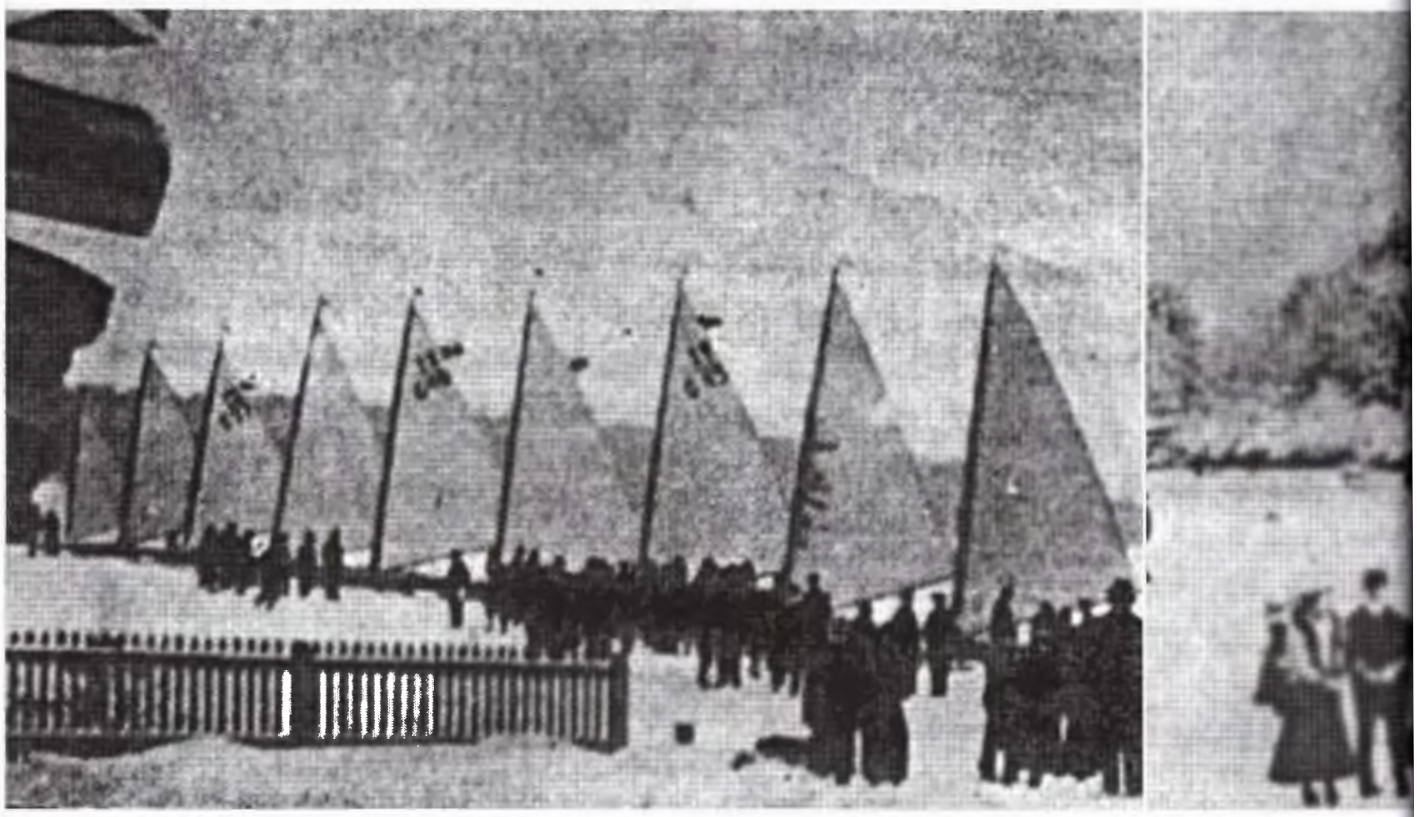
Die Jungen, die nicht in der Stadt wohnten und längere Schulwege zurückzulegen hatten, nutzten dabei ebenfalls diese Technik. Einige von ihnen stellten sich zum Schlittern auf eine selbstgebaute Rutsche und ›peikten‹ über das glatte, schneefreie Eis. In ihren Stock hatten sie zum besseren Abstoßen einen Nagel eingeschlagen.

In der Nähe des Mozartplatzes lud man Erwachsene bei Grammophonmusik zum Eistanzen ein. Die Initiatoren griffen zu Schippe und Besen, um die Eisbahn ständig schneefrei zu halten. Das Eis war so dick, dass das Betreten keiner behördlichen Genehmigung bedurfte. Wer dort auf dem Eis tanzen wollte, musste allerdings Eintritt bezahlen. Wir Jungen dachten nicht im Traum daran, dem nachzukommen, sprangen über die zusammengeschobenen Schneewälle hinweg und spielten mit dem Kassierer Hubert Greif.

Besser aufgehoben waren wir auf einer von uns selbst freigeschaufelten Eisfläche. Dort tobten wir herum und spielten Eishockey. Mit geübtem Blick schnitzten wir uns hockeyähnliche Stöcke von den Bäumen ab. Vom Elternhaus besser betuchte Jungen besaßen schon einen richtigen Hockeyschläger und brachten sogar einen Puck aus Hartgummi mit. So mancher von uns Spielern verlor dabei seine Schneidezähne.

War uns das Eis nicht glatt genug, nutzten wir die frisch zugefrorenen Flächen, die durch die gewerbliche Eiswerbung entstanden. Das war kreuzgefährlich und abenteuerlich zugleich. Mit einem Nachbarjungen wollte ich diese dünnen Eisflächen auf ihre Tragfähigkeit testen. Dabei brach Walter ein, er hatte sich zu weit vorgewagt. Auf dem Bauch liegend, rutschte ich an ihn heran, bekam seinen Schopf zu packen, konnte

ihn nur knapp über Wasser halten und schrie um Hilfe. Die Anlagen waren zu dieser Zeit menschenleer, aber ich schrie und schrie trotzdem. Da kam, wie durch ein Wunder, ein RAD-Feldmeister angelaufen, rutschte auch auf dem Bauch an die Unglücksstelle heran, bekam



den Hilflosen zu packen und zog ihn aus dem eiskalten Wasser. Eilig trug er meinen Freund mit der triefenden Kleidung ins nahe Elternhaus. Immer wenn ich an die Zeilen des Gedichtes: »Ein Büblein steht am Weiher und flüstert zu sich leis‹ – Das Eis, es muss doch tragen, wer weiß« denke, fällt mir dieses Erlebnis aus der Kinderzeit wieder ein.

Sportbegeisterte Offiziere erlaubten sich in meiner Heimatstadt Neustettin ein Wintervergnügen besonderer Art. Sie ließen sich in ihrer Freizeit von ihren Pferden über das Eis ziehen. Dazu brauchten sie entweder Schlittschuhe oder Skier. Anfangs versuchte ich, selbst auf Schlittschuhen stehend, bei Wind und schneefreier Eisfläche das Treiben der Großen nachzuahmen. Hierzu knöpfte ich meine Joppe auf und breitete sie mit den Armen aus. So ließ ich mich kilometerweit in Windeseile von einem Ende des Sees zum anderen treiben. Das war ein erhebendes Gefühl! Ich brauchte nur aufzupassen, nicht zu nahe an die offenen Stellen des Sees oder mit dem Schlittschuh in einen Riss zu gelangen.

Immer öfter tauchten Soldaten auf, die in ihrer Freizeit den Wind

weitaus besser nutzten als ich, weil sie sich eines Handeissegels bedienten. Die Mittelstange dieses einfachen Sportgerätes hielten sie in ihren Fäusten und pressten sie dabei an ihre Hüfte. Ich dachte mir, dass das auch etwas für mich wäre und ließ nicht eher nach, bis



ich mir aus drei Latten, einem alten Laken und etwas Bindfaden auch so ein Segel gebaut hatte. Mit etwas Technik und Verstand konnte ich, wie bei Segelbooten ähnlich, auch gegen den Wind segeln. Jetzt brauchte ich nicht mehr mit der offenen Joppe zu segeln und das ganze Ende gegen den Wind zu einem neuen Start zurückzulaufen.

Das war für mich ein besonderes Erfolgserlebnis. Leider hatte ich keine Mitstreiter und somit auch keine Konkurrenten, war mutterseelenallein oft bis zum Dunkelwerden auf dem Eis.

An kalten Wintertagen, wenn die Sonne untergegangen war, brach das Eis besonders lautstark auf. Die große Eisfläche geriet bei tiefen Temperaturen unter gewaltige Spannungen. Die Riesengeräusche ähnelten dem Donner eines Gewitters. Der nahe Wald verschluckte nur teilweise dieses Getöse, wirkte wie eine Wand, die den Schall dieses großartigen, aber unheimlichen Winterkonzertes der Naturgewalt nach und nach verhallen ließ. Es bildeten sich lange Risse, die für Schlittschuhläufer und Eissegler gefährlich werden konnten.

Vielfach war der See zu Beginn der Winterperiode noch nicht

ganz zugefroren; er hatte noch offene oder ganz dünn überfrorene Stellen. Diese waren den meisten Eissportlern bekannt, aber einige trotzten dieser Gefahr. Durch ihren Club hatten sie Zugang zu einem Dutzend Eissegelschlitten.

Es war herrlich anzusehen, wenn diese wunderbaren Schlitten mit ihren großen Segeln auf drei Kufen über das Eis rasten. Mit der hinteren Kufe wurde gesteuert.

Die Eissegelsportler sahen es gerne, wenn sie uns Steppkes als Ballast mitnehmen konnten. Ihre Yachten waren zweisitzig. Wir Jungen hatten wohl gerade das richtige Gewicht für diese Unternehmungen. Das Gefühl, in einem Eissegelschlitten zu sitzen und über das glatte Eis eines Sees zu flitzen, war überwältigend. Wehe aber, wenn die Kehre zu eng angeschnitten und überzogen wurde! Dann konnte es passieren, wie ich es bei einem Nachbarschlitten beobachten konnte, dass die Yacht mit einer Kufe einbrach, die andere in den Himmel ragte, und das Segel flach auf dem Eis lag. Aber die Männer waren keine Angsthasen und auf derartige Situationen vorbereitet. Der Eissegelschlitten wurde wieder flott gemacht und konnte seine Fahrt fortsetzen. Ertrunken ist dabei niemand.

Es waren die gleichen Sportler, die in der wärmeren Jahreszeit dem Club Germania oder Concordia angehörten und dann in den unterschiedlichen Bootsklassen ihre Regatten bestritten.

Günter Damaske,
früher Neustettin,
heute Grevesmühlen
aus dem Buch
»Ich war einer von Hitlers Kindern«,
Seite 71–74

Wenn Du die Menschen
glücklich machen willst,
dann beschenke sie nicht,
sondern nimm ihnen einige ihrer Wünsche.
Der größte Lohn der Selbstgenügsamkeit
ist die Freiheit.

EPIKUR

Mein Tempelburg

Wenn abends beim Schimmer der Sterne
Dein Herz stille Andacht hält,
dann grüßt Dich aus weiter Ferne
eine längst versunkene Welt.

Du wirst wie im Traume lauschen
und das liebliche Tempelburg seh'n.
Da hörst Du den Dratzigsee rauschen,
wirst wie einst durch die Anlagen geh'n.

Und Du sitzt wie in glücklichen Zeiten
am Bootshaus still auf der Bank,
folgst den Möwen in schimmernde Weiten,
siehst den herrlichen Sonn'untergang.

Auf dem Markt unter duftenden Linden
tönt Orgelklang weich an Dein Ohr,
vor dem ›Pommerschen Hof‹ wirst du finden
die Veranden im Blütenflor.

Und mit alten Bekannten verweilst Du,
wo Dein Heim war, dein Paradies;
die hüg'ligen Straßen durcheilst Du,
die Verträumten Winkel am Fließ.

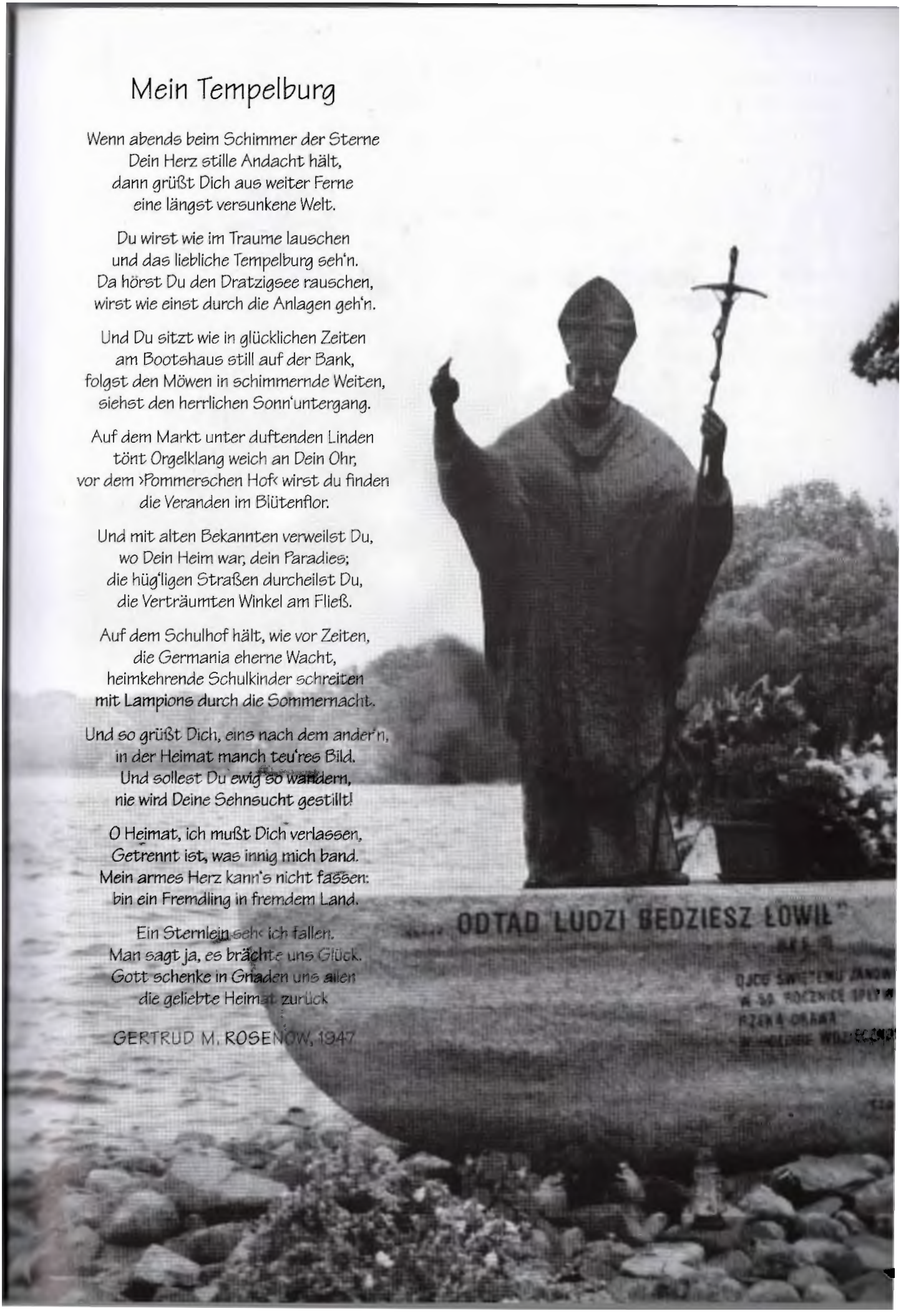
Auf dem Schulhof hält, wie vor Zeiten,
die Germania eherne Wacht,
heimkehrende Schulkinder schreiten
mit Lampions durch die Sommernacht.

Und so grüßt Dich, eins nach dem ander'n,
in der Heimat manch teu'res Bild.
Und sollest Du ewig so wandern,
nie wird Deine Sehnsucht gestillt!

O Heimat, ich mußt Dich verlassen,
Getrennt ist, was innig mich band.
Mein armes Herz kann's nicht fassen:
bin ein Fremdling in fremdem Land.

Ein Sternlein seh' ich fallen.
Man sagt ja, es brächte uns Glück.
Gott schenke in Gnaden uns allen
die geliebte Heimat zurück

GERTRUD M. ROSENOW, 1947



Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuß und im Heimatmuseum in Eutin.

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Werner Korthals
»Das verlorene Land«
Schauplatz u.a. Wurchow
ISBN: 3-925418-52-0
Preis: 19,80 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Erna Unangst
»Bleib bei mir, Hanna«
Schauplatz u.a. Lottin und Pinnow
ISBN: 3-8311-1914-7
Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

NEUSTETTINER Illustrierte







Szczecinek im Aufbruch

In NEUSTETTIN scheint man keine Finanzkrise zu verspüren. Die 700-Jahrfeier im nächsten Jahr setzt offenbar ungeahnte Kräfte frei. Überall wird gebaut und renoviert, die Stadt verändert sich von Tag zu Tag. Vieles hat der Bürgermeister in die Wege geleitet, und ein Freund berichtete mir, dass schon von einer *Hardie Douglas Boom Town* gesprochen wird. In diesem Jahr war ich zwischen April und Oktober siebenmal dort, und manchmal traute ich meinen Augen nicht – so schnell veränderte sich Neustettin/Szczecinek.

Straßenbau in allen Richtungen

Kam man im Sommer aus Richtung Tempelburg/Czaplinek, so wurde man schon kurz hinter Hütten/Sitno von einer beweglichen Verkehrsampel gestoppt. Der Klosterweg/ul. Szczecińska wurde ab Danziger Straße/ul.Gdańska bis über die Stadtgrenze hinaus asphaltiert und in der Stadt zu beiden Seiten mit Bürgersteigen versehen. Diese Baumaßnahme ist nicht nur für den Verkehr aus dem Südwesten wichtig, sondern auch für den inner-



städtischen Verkehr von Bedeutung. In Marienthron/Świątki gibt es Schulen, und Linienbusse bringen die Schüler aus der Stadt dorthin. Unter dem Eisenbahnviadukt (Strecke Neustettin/Szczeczinek – Tempelburg/Czaplinek) befindet sich die Haltestelle Wiadukt, die Endhaltestelle dreier städtischer Buslinien ist. Mittlerweile ist die Straße bis auf kleinere Nacharbeiten fertiggestellt.

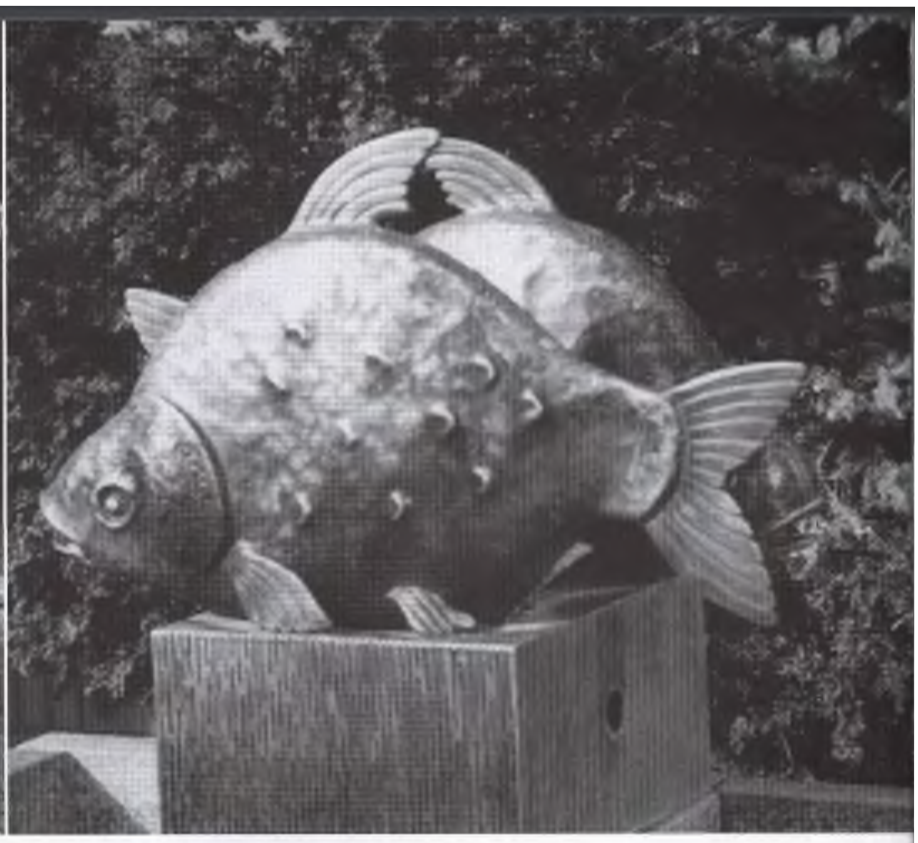
Fürstin-Hedwig-Gymnasium wird saniert

Die Ehemaligen des früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasiums interessieren sich natürlich besonders für ihre Penne. Ja, auch hier geschieht etwas. Der Eingangsbereich ist eingerüstet, das Dach wird erneuert, und von Frau Daria Stec (Deutschlehrerin am heutigen



Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und begehrte Übersetzerin) erfuhr ich, dass bis zur 700-Jahrfeier auch der Verputz erneuert werden soll und das Lyceum einen neuer Anstrich kommen soll. Immerhin ist man bei der neuen Sporthalle im Schulhof schon bis zum Dachstuhl gekommen.





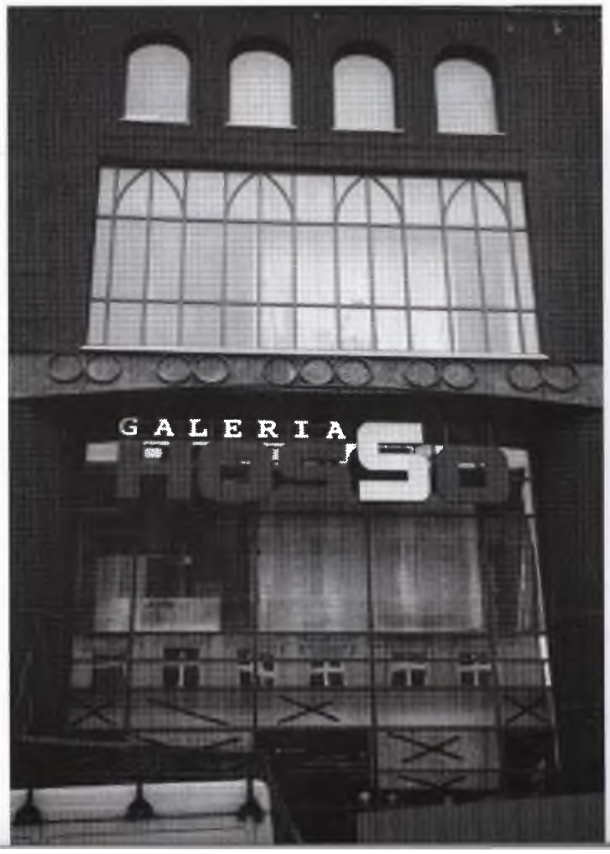
Hübsche Kleinigkeiten

Auch Kleinigkeiten verschönern eine Stadt. In der Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy und in der Preußischen Straße/ul. 9. Maja hat man je einen kleinen Wasserspender/Brunnen aufgestellt, auf dem sich eine Metallplastik mit Fischen befindet – schön anzusehen!

Galeria Hasso

Besonders viel hat sich in der Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy getan, die sich damit wieder als elegante Einkaufsstraße an die Spitze gebracht hat. Natürlich waren alle Bürger gespannt auf das neue Kaufhaus Galeria HOSSO, um dessen Bau es in der







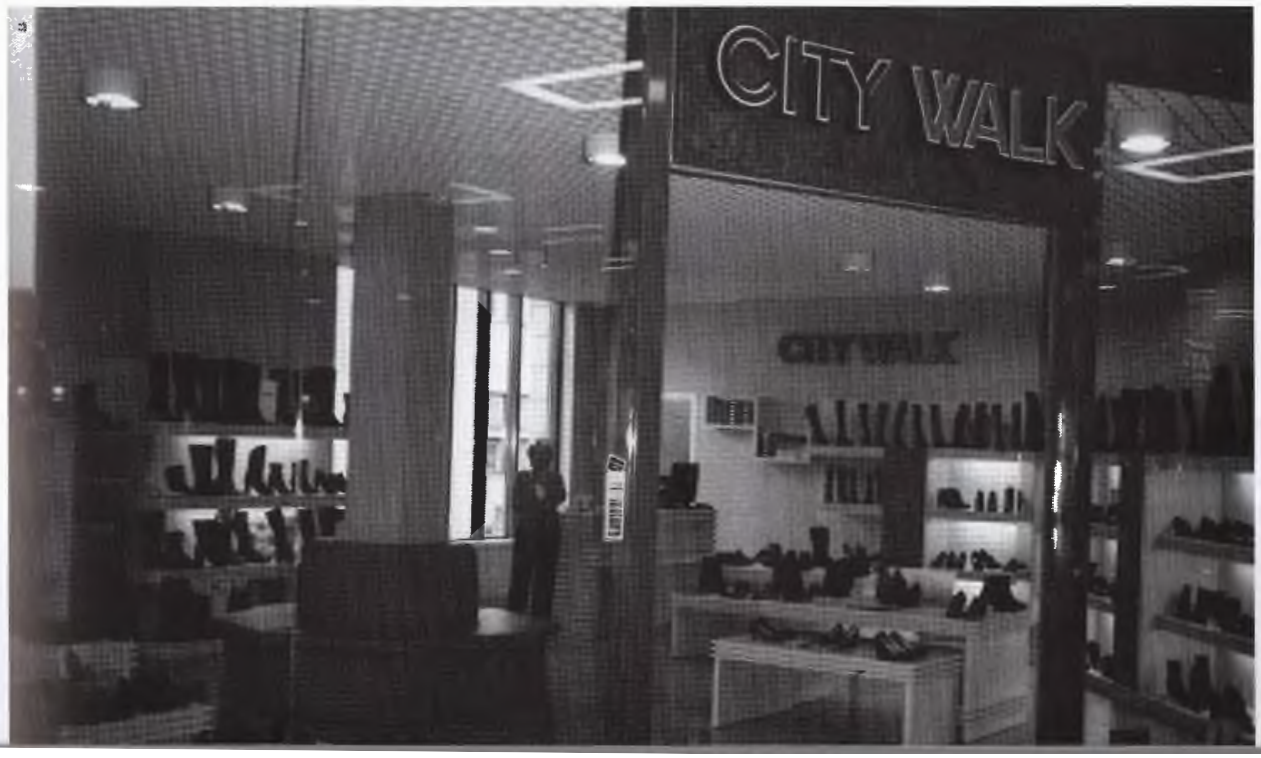
Stadt viel Aufregung gegeben hatte. Eine Bürgerinitiative setzte sich für die Rettung einer Eiche ein. Auch waren einige Bürger dagegen, den ehrwürdigen alten *Nikolaiturm von 1579* in diesen Komplex einzubauen. Ich konnte es auch nicht begreifen, dass man das im Zentrum älteste Gebäude der Stadt so behandelte, und ich wundere mich auch jetzt noch, dass es keinen Einspruch von der Denkmalbehörde gegeben hat. Immerhin hat man die Eiche retten können, und wenn ich mir nun den Einbau des Nikolaiturms in das Geschäftshaus ansehe, bin ich halbwegs versöhnt, kann den Kom-





promiss akzeptieren. Der Investor des Kaufhauses soll sich verpflichtet haben, den Nikolaiturm zu sanieren. Seit dem Auszug des Regionalmuseums in die Schulstraße vor einigen Jahren stand der Turm leer und man sucht noch nach einer sinnvollen Verwendung desselben.

An den Anblick des neuen Kaufhauses mit dem Nikolaiturm muss man sich erst gewöhnen. Man hat mit einer abwechslungsreichen Fassade keinen zu großen Kontrast zum Nikolaiturm geschaffen.
Die Außenfläche besteht aus unterschiedlichen rechteckigen Flächen



hochkant mit und ohne Fenster, die verschiedene Baustile zitieren. Mich erinnert das an die Euro-Geldnoten, bei denen man das auch gemacht hat. Dieses Geschäftshaus wirkt dadurch nicht wuchtig und passt sich der Umgebung gut an.
Wenn man das Gebäude durch den Haupteingang betritt, kommt man in eine Halle mit Rolltreppen in der Mitte und auf der linken Seite einem großen Geschäft mit Zeitungen und Büchern. In den beiden oberen Etagen kann man Damen- und Herrenbekleidung kaufen. Man folgt also dem Galerieprinzip wie bei uns z.B. in Galerie Kaufhof, d.h. man vermietet unterschiedlich geschnittene, große und kleine Räume an Spezialgeschäfte, die sich zum Teil im Boutique-Stil präsentieren. Das lässt sich durchaus mit westlichem Standard vergleichen.
Ganz oben wird die rechte Seite von Restaurants eingenommen (einschließlich einer Sushi-Bar), während man sich auf der anderen Seite beim Billardspiel oder beim Bowling vom Einkauf erholen und erfreuen kann.
Diese Galerie ist ein herausragendes Beispiel für ein modernes Kaufhaus und gereicht der 40 000 Einwohner zählenden Stadt zur Ehre; das ist etwas Besonderes!

Der Biedronka-Komplex

Der zweite größere Geschäftskomplex hat sich um das frühere Kaufhaus Biedronka (Marienkäfer, Warenhauskette) gebildet. Man hat den Komplex u.a. mit Schlecker, Mediaexpert und einer Pizzeria ARIA oben unter dem Dach vergrößert und alles einheitlich, aber doch mit aufgelockerter, moderner



Fassade, verkleidet. Da dieser Komplex frei steht, wird er im Straßenbild eingegliedert.
Dort anschließend (die Parkstraße/ul. Parkowa ist über die Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy hinaus verlängert und heißt hier ul. Kisielowskiego,





hat aber nur auf der Westseite einige kleine, bunte Häuser) gibt es einen Parkplatz, direkt an der Einkaufsstraße. Mit Parkplätzen gibt es zur Zeit noch keine Probleme, denn es gibt reichlich Parkraum hinter den Häusern der Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy, hinter dem Rathaus und hinter den Häusern der Preußischen Straße/ul. 9. Maja auf der Seite des Preußischen Hofes; und die Parkplätze sind (noch) gebührenfrei!

Ein weiterer nennenswerter Geschäftskomplex ist über die letzten Jahre im früheren Keuns Hotel (Fassade gut erneuert) entstanden. Im Erdgeschoss gibt es verschiedene Läden, im Keller eine Pizzeria mit Außengastronomie in der Fussgängerzone. Stehen die oberen Stockwerke zum Teil leer?

Ergänzt werden diese größeren Geschäfte durch viele interessante, kleinere. Während sich das Lebensmittelgeschäft neben der Galeria HOSSO zu einem Delikatessladen entwickelt, gibt es gegenüber dem Biedronka-Komplex, also seeseitig, ein Gelände mit einem Billigmarkt, der immer gut besucht ist. In dem Teil direkt zur Straße kann man sehr gut Obst und Gemüse kaufen. Ich habe mir hier immer wieder Himbeeren, Blaubeeren, Pflaumen oder Pilze gekauft. Köstlich!





Das Adam Giedrys-Denkmal in der Königstraße

Am Sonnabend, den 10. Oktober 2009, fand in der Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy ein besonderes Ereignis statt. Vor dem Kaufhaus Biedronka



wurde ein Denkmal für den (Amateur-, Hobby-) Astronomen Adam Giedrys enthüllt. Er lebte von 1918 bis 1997 und war bald nach dem Krieg nach Neustettin/Szczecinek gekommen, wo er als Schneider arbeitete (die Metallskulptur zeigt ihn an einer Singer-Nähmaschine sitzend). Schon 1958 baute er auf dem Haus, in dem er wohnte (Mackensenstraße 10/ul. Kościuski 10) eine Sternwarte und betrieb dort seine Studien.





Er berichtete seine Ergebnisse auf vielen nationalen und internationalen Kongressen und hatte als erster Pole Kontakt zur NASA (bei der Apollo-Mission).
Nach einer kurzen Ansprache des Bürgermeisters berichtete Herrn Giedrys' Tochter, Frau Dr. Stefania Giedrys-Kalemba (Prof. für Mikrobiologie an der Universität Stettin/Szczecin), einige Erlebnisse aus dem gemeinsamen Leben mit ihrem Vater, und dann zogen sie und der Bürgermeister unter dem Beifall der Umstehenden das weiße Tuch weg, das die Skulptur verhüllt hatte. Diese Metallplastik hatte die Künstlerin Dorota Dziekiewicz-Pilich aus Warschau/Warszawa gestaltet, die 1969 in Szczecinek geboren worden war. Diese neue Skulptur steht ganz frei und ungeschützt auf der Biedronka-Seite der Königstraße/ul. Bohaterów Warszawy und ist eine Bereicherung für die Fußgängerzone. Szczecinek auf dem Weg zu einer eigenen Identität!



Das ›Avanti‹ – auch bei der Restaurant-Kultur geht es voran

Mittlerweile kann man in Neustettin/Szczecinek durchaus zwischen Restaurants unterschiedlicher Geschmacksrichtung und unterschiedlicher Preisvorstellung wählen. Pizzerias gibt es zuhauf, aber man findet auch polnische Küche (Pierogarnia) oder mit solider und preiswerter Hausmannskost (Koko-Bar), seit kurzem auch Döner und Kebap, und wie schon erwähnt auch eine Sushi-Bar. Es gibt eine kleine Anzahl von Restaurants mit gehobener bis sehr guter internationaler Küche (Resiedence, Żółty Dom und Jolka).
In der Bahnhofstraße 2/ul.28.Lutego 2 ist ein großes Wohnhaus sehr gut renoviert worden.



Im Erdgeschoss gibt es ein neues ›Restauracja i Pizzeria‹ mit dem Namen ›Avanti‹; ich werde es bei nächster Gelegenheit ausprobieren.
›Avanti‹, das ist das Stichwort; es bedeutet laut Wörterbuch ›voraus‹, ›vorgerückt‹ und ›vorwärts‹.



Es ist also etwas, was nach vorne, in die Zukunft gerichtet ist. Ich denke, das trifft auch zu auf das, von dem ich zuvor berichtet habe.
Kommen Sie nach Neustettin/Szczecinek (zur 700-Jahrfeier finden Sie im Anschluss zwei Reiseangebote) und schauen Sie sich alles an. Sie werden das Neue mit dem Alten vergleichen. Und dann kann sich das *Haus Königstraße 11/ ul. Bohaterów Warszawy 11* mit seiner überreich gestalteten Fassade und dem prächtigen Eisengitter auf der Beletage gegenüber dem auf der anderen Straßenseite befindlichen Geschäftshaus Galeria HOSSO durchaus behaupten, und wenn man durch die Schlossstraße/ ul. Zamkowa zum Saarplatz geht und dort das ausgezeichnet renovierte, klassizistische *Salingerhaus* sieht, dann ist man stolz auf das alte Neustettin, das wir alle so lieben!

Dr. Siegfried Raddatz




NA-RAJSTOPY
UWIE

2 Busreisen
zur 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecinek
18. bis 27. Juni 2010

Beide Busreisen ergänzen sich.
Fa. Radmer fährt vom 16. bis zum 22. Juni 2010,
Fa. Ostreisen fährt vom 22. bis zum 27. Juni 2010

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein

Friedrich W. RADMER, Kellinghusener Chaussee 2-4, 24594 Hohenwestedt
Telefon 0 48 71-17 33 · Email: radmer-reisen@t-online.de

700 JAHRE NEUSTETTIN

Neustettin (Szczecinek) wurde 1310 gegründet und hatte bis zum heutigen Tag eine wechselvolle Geschichte. Aus diesem Anlass finden im Jahr 2010 unzählige Veranstaltungen statt. Die offiziellen Hauptveranstaltungen finden ab 18. 6. 2010 statt, und wir möchten Ihnen mit dieser Reise die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen.
Wir werden unser Programm bezüglich der Ausflüge und der Abendessen so gestalten, dass Sie an allen angebotenen Veranstaltungen teilnehmen können, wenn Sie dies möchten.

		Unterkunft	Preis	EZ-Zuschlag
Reisenummer	**152120**	**Hotel Resiedence**	**585,– €**	**105,– €**
Reisetermin	**16. 6 – 22. 6 2010**	**Pension Gelbes Haus (renoviert)**	**585,– €**	**105,– €**
Reisedauer	**7 Tage**	**Hotel Pojezierze**	**525,– €**	**105,– €**
Verpflegung	**Halbpension**	**Hotel Mercury**	**525,– €**	**105,– €**
		Pension Sieben Fichten (Streitzig)	**525,–€**	**105,– €**

Der Preis beinhaltet:

Hin-und Rückreise im Reisebus
6 x Übernachtung/Frühstück
6 x Abendessen
1 x Ganztagesausflug durch den Kreis Neustettin
1 x Ganztagesausflug nach Kolberg
Notwendige Transfers zu den Veranstaltungen
Insolvenzversicherung

Zustiegsmöglichkeiten:

Hohenwestedt
Hamburg
Hannover
Berlin
Andere Zustiege an der Strecke nach Rücksprache

ostreisen GmbH
Paulinenstraße 29
32657 Lemgo

Neustettin an der Seenplatte

6-TÄGIGE BUSREISE ZUR 700-JÄHRIGEN STADT NEUSTETTIN.



Leistungen

- Busreise nach Neustettin im ★★★★ Fernreisebus inkl. Straßensteuern/Gebühren
- 5 Übernachtungen in Neustettin
- Halbpension
- Reiseprogramm laut Reiseverlauf inkl. Eintritte und Gebühren
- Reiseleitung ab/bis Neustettin
- Informationsmaterial
- Sicherungsschein

Hinweise

- Einstiegsorte bei Busreisen, siehe S. 64
- Bahnticket zum Einstiegsort, siehe S. 65
- Eigenanreise nach Neustettin ist möglich, siehe Seite 65
- Reiserücktritts-Versicherung empfohlen

Termine & Preise

Termine	Tage	BUS
11.05. – 16.05.2010 22.06. – 27.06.2010 24.08. – 29.08.2010	6	523 €
EZ-Zuschlag		78 €
Eigenanreise nach Neustettin		-80 €



Das wunderschöne Landstädtchen ist der ideale Ausgangspunkt für Reisen zur pommerschen Seenplatte. Neustettin (Szczecinek) zählt aufgrund seiner Lage zu den am schönsten gelegenen Städten Pommerns. Über 50 Seen der ostpommerschen Seenplatte haben Neustettin eine bedeutende touristische Rolle verliehen. Je nach Jahreszeit und Untergrund leuchten die Seen in allen Regenbogenfarben.

Reiseverlauf

1. Tag: Busreise nach Neustettin (Szczecinek). Ankunft im Hotel und Begrüßung durch unsere Reiseleitung.

2. Tag: Während der Stadtbesichtigung zeigt Ihnen unser Reiseleiter die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, wie das Rathaus, die Marienkirche mit angrenzender Musikschule und die Fürstenburg. Später unternehmen Sie eine kleine Schifffahrt auf dem Streitzigsee. Anschließend haben Sie Freizeit.

3. Tag: Bei unserer heutigen Rundfahrt fahren Sie durch viele kleine Orte und vorbei an idyllischen Seen der herrlichen Pommerschen Schweiz. Sie besuchen auch die Stadt Tempelburg (Czaplinek), die in wunderschöner Lage auf einer schmalen Landenge zwischen dem großen Dratzigsee und Zepplinsee liegt. Anschließend besichtigen Sie den Kurort Bad Polzin (Polczyn Zdroj). Die Stadt besitzt einen hübschen Kurpark, natürliche Heilquellen und hat sich in den letzten Jahren zu einem beliebten Kurort entwickelt. Ein gemütlicher Spaziergang durch den sehenswerten Kurpark ist wohltuend.

4. Tag: Ein Besuch der Ostseestadt Kolberg (Kolobrzeg) ist immer etwas Besonderes. Wir führen Sie bei einer Stadtbesichtigung durch das Zentrum der Kurstadt. Höhepunkt ist die Besichtigung des Mariendomes mit seinen vier schiefen Stützpfeilern. Direkt vom Dom aus erreichen Sie die Fußgängerzone der Altstadt. Natürlich unternehmen Sie auch einen Spaziergang an der Ostseepromenade. Schnuppern Sie die gesunde Seeluft und entspannen Sie sich.

5. Tag: Ein freier Tag für Sie. Im Umkreis von ca. 45 km liegen u. a. die Städte Bublitz (Bobolice), Rummelsburg (Miastko), Flatow (Zlotow), Schlochau (Czluchow) und Tempelburg (Czaplinek).

6. Tag: Die Zeit vergeht so schnell. Nach dem Frühstück startet die Rückreise nach Deutschland.

Hotelinformation

In Neustettin wohnen Sie im **Hotel Residence**. Das Haus liegt direkt am See und bietet ein Restaurant und einen Biergarten. Die Zimmer sind alle mit Sat-TV und Telefon ausgestattet.

Haben Sie noch Fragen?
Wir sind für Sie da!

Tel.: 05261 2882600
Fax: 05261 2882626

Gesucht + Gefunden



Hildegard Knierim, *geb. Blieske*
aus Schwalmtal-Treysa,
früher Moltkestraße 1
Das große Eckgebäude Bismarckstraße 57 / Viktoriastraße bestand wohl aus zwei Häusern unter einem Dach. Jedenfalls gehörte der Teil mit dem Eingang Bismarckstraße Julius Krienke. Er war in zweiter Ehe mit Hertha, geb. Pommerening, aus Persanzig verheiratet. Sie war eine Cousine meiner Mutter. Krienke hatte ein Hobby, seine Tauben auf dem Dachboden. Er und seine Frau gehörten der Pfingstgemeinde an. Diese Bibelforscher, wie auch alle anderen Sekten, waren natürlich (von den Nazis) streng verboten. Trotzdem fanden im Haus geheime Zusammenkünfte statt. Wer sonst noch im Haus wohnte, weiß ich nicht.

Jochem Horn *aus Goch,*
früher Gneisenauweg 4
Das Haus gehörte anscheinend dem Kaufmann Karl Zernott. Er wohnte und hatte auch seinen Laden in dem Haus. Weiter wohnten in dem Haus:
Max Kügler *(Kaufmann)*, Kurt Heller *(Biologe)*, Martha Stubbe *(Witwe)*, Werner Prüter *(Handlungsgehilfe)*, Alfred Rhode *(Landwirt)*, Albert Manthey *(Wagenmeister)*, Paul Neitzke *(Fleischermeister)*, Willi Haß *(Fleischerlehrling)*, Paul Bartz *(Oberpostsekretär)*, Kurt Resech *(Kraftfahrer)*, Gertrud Schiefke *(Stenotypistin)*, Willi von Podewils *(Handlungsgehilfe)*, *Irma Radtke (Hausgehilfin)*, Charlotte Schirley *(Hausgehilfin)*, Minna Adam *(Kleinrentnerin)*, Wilhelm Krüger *(Frisör)*, Günther Lange *(Kaufmann)*, Bernhard Hampel *(Lokomotivführer)*, Otto Fenske *(Lokomotivführer)*, Gerda Blankenburg *(Verkäuferin)*, Emilie Resech *(Witwe)*, Martha Schiefke *(Witwe)*, Luise Schiefke *(Banklehrling)*, Willi Laurisch *(Handlungsgehilfe)*
In den 1920er Jahren wohnte dort auch die Familie Berg. Dr. Volker Berg, ein Fürstin-Hedwig-Schüler, wurde 1921 dort geboren.

Dr. med. Volker Berg
aus Seehausen am Staffelsee
Es stimmt, dass meine Eltern mit uns drei Kindern in diesem Hause gewohnt haben. Eine Menge Erinnerungen meiner frühesten

Kindheit sind dort heimisch und werden mit seinem Anblick wieder wach. Aber große Hilfe werde ich Ihnen nicht sein können, denn in meinem siebten Lebensjahr verzogen wir in das Direktorhaus in der Hedwigstraße Nr. 2, wo wir im Erdgeschoss unterkamen.

Hausbesitzer des Hauses Bismarckstraße 57 war der Kaufmann (oder Gastwirt ?) Zernott. Unter uns hatte der unglückselige Drogist Darsow* seine Wohnung, der im KZ landete, weil er sich gegen das Regime geäußert hatte. (Wenn ich mich recht erinnere, schrieb er anlässlich des Synagogenbrandes einen anonymen Brief an den Bürgermeister. Als er nach Jahren aus dem Lager entlassen wurde, begegneten wir einem schlohweißen Mann, der sich scheu und wortlos zurückhielt. Zu dieser Zeit wohnten wir allerdings nicht mehr dort. Er und seine Frau zogen fort in die Königstraße).

Über uns wohnte die Familie Mundt*(?) mit zwei Söhnen, Albert und Gerhard, und ich glaube, auch einer Tochter. Albert balancierte zum Schrecken der Kinder freihändig auf dem Balkongeländer des dritten Stocks. Er wurde Musiker in der Polziner Kurkapelle. Wir trafen ihn dort bei einem Schulausflug in die Pommersche Schweiz. Später wohnten Mundts in der Nähe der Infanteriekaserne, wo es Siedlungen gab. Wir haben sie gelegentlich dort besucht.

Im Nachbarhaus in der Viktoriastraße war Rudi Kistler zu Hause, der mit mir den Schulweg in die Pestalozzischule teilte und mit dem ich einen in Jungensschlägerei ausartenden Streit hatte. Von ihm weiß ich nur noch den Namen.

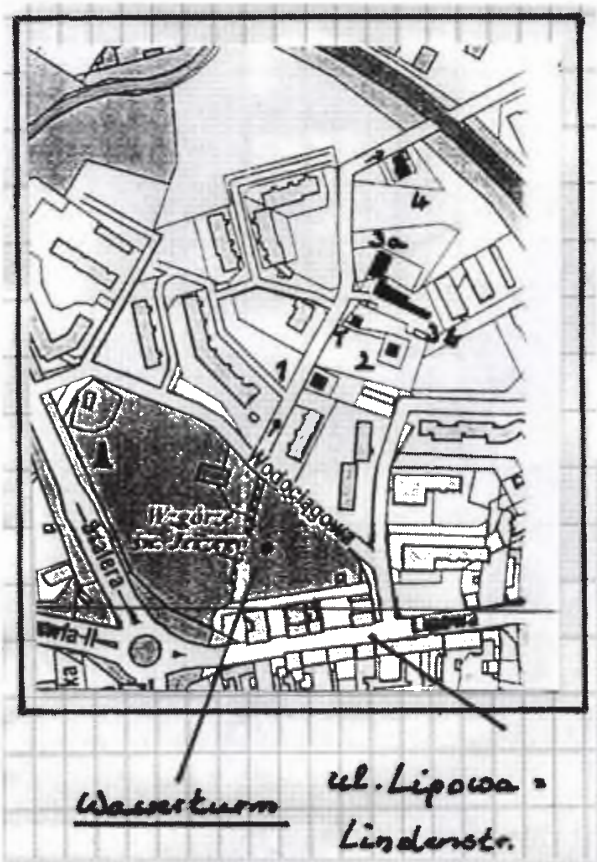
Betreten haben wir die Bismarckstraße 57 nur von der Viktoriastraße, wo eine zweite Haustür war. Auch der Boden war zweigeteilt. Waren es ursprünglich mal zwei Häuser, die dann vereint wurden? Wir Kinder des Hauses und der Nachbarschaft schlichen uns heimlich von der einen zur anderen Seite des bedrohlichen Bodens mit seinen unheimlichen Verschlägen; dazwischen gab es eine Tür.

Natürlich spielten wir hier Verstecken und andere in der Dämmerung besonders spannende Spiele. Ich kann mich gut meiner Angst im Halbdunkel des Dachbodens erinnern.

Übrigens waren da oben auch die Dienstmädchen des Hauses untergebracht.

Mit dem siebten Lebensjahr brechen meine Erinnerungen an unsere Spiele im und außer Haus, an die Nachbarn und an Örtlichkeiten der Bismarckstraße und Umgebung ab. Ich glaube mich zu erinnern, dass Zernott im Hause ein kleines Kino betrieb; aber ich bin mir nicht sicher. An spätere Bewohner erinnere ich mich nicht.

Zusammengestellt von
Dr. Siegfried Raddatz



Dieses Mal suchen wir nach den früheren Bewohnern von gleich vier Häusern ›hinter‹ dem Scheunen- = St. Jürgens-Berg, alle in der Nähe des früheren Wasserwerks. Die vier Häuser liegen an der heutigen Straße ul. Wodociągowa (Straße des Wasserleitungsnetzes), siehe Skizze.

Sie haben die Hausnummern **12** *(Haus 1)*, **14** *(Haus 2)*, **16** *(Haus 3 a,* Wohnhaus zum im rechten Winkel liegenden eigentlichen *Wasserwerk 3 b)* und **18** *(Haus 4)*.

In der Nachbarschaft sind viele Wohnsiedlungen entstanden.

Wer wohnte hier?



Haus 1 Nummer 12


... und hier?
Haus 2 Nummer 14


... und hier?
Haus 3 a Nummer 16



Wasserwerk Haus 3 b
außen und innen




Haus 4 Nummer18
... und hier?
Haus 4 Nummer18



Tau'n niegen Joahr

Dat ole Jahr geiht nu tau Enn',
tau'n niegen möt wie us henwenn'n
un sünd vull Angst un Sorgen:
Wat bringt nu woll dat niege Jahr ?
Giwwt Fräden – Niege Kriegsgefahr?
Hüt Glück un Unglück morgen ?
Ach, wat is mi mien Hart so bang,
un miene Seel' so matt un krank!
Wer kann dat Unheil dwingen ?
Keen Minschenkind wett siek hier Rat,
un nümmet kümmt alleen mit prat
keen en will dat gelingen.

Und doch! – 't giwwt enen. Die hett seggt,
det hei sick allens sülwst upleggt,
wat wi nich köönen dragen:
Dat is uns' leiw Herr Jesus Christ,
de unser aller Heiland is,
de säd vör Jahr un Dagen:
„Kaamt her tau mi, all' de in Not
mäuselig un beladen stoht,
ich will juch all' erquicken!"
Nu folgt de Hänn' un wäst ganz still,
un truugt de, de juch helpen will!
Denn ward sick allens schicken

WERNER WETZEL

Mein Neustettiner Land

Festausgabe zur 700-Jahrfeier · Juni 2010

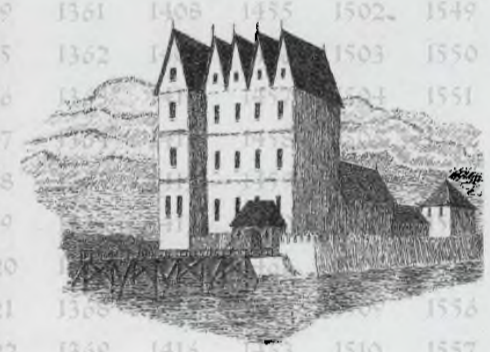




Erinnerungsplakat
niezapomniany plakat



Ein Geschenk zur 700 Jahrfeier: der neue Seesteg
Prezent z okazji uroczystości 700-lecia: nowy pomost na **eziorze**







Das vorliegende Heft erscheint zur 700-Jahrfeier unserer Vaterstadt, die vom 18. bis 27. Juni 2010 stattfindet. Gefeiert werden 635 Jahre deutsche Stadt Neustettin und 65 Jahre polnische Stadt Szczecinek. Der Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin beschloss, dieses Heft als Sonderausgabe unserer Reihe ›Mein Neustettiner Land‹ herauszugeben. Es gibt zwei Versionen, eine in deutscher Sprache und eine zweisprachige, in der nach den deutschen Artikeln jeweils die polnischen Übersetzungen abgedruckt sind. Die beiden Ausgaben sollen ein Geschenk sein, sowohl für die früheren Neustettiner als auch für die heutigen Bewohner der Stadt Szczecinek.

Es gibt zur Geschichte unserer Stadt eine Reihe wichtiger historischer Publikationen. Das grundlegende Buch zur Geschichte der Stadt Neustettin wurde zur 600-Jahrfeier der Stadt 1910 von Prof. Dr. Karl Tümpel verfasst: »Neustettin in 6 Jahrhunderten«. Es ist ›das Maß aller Dinge‹ und wird von deutscher wie von polnischer Seite anerkannt und geschätzt. Ein entsprechend sachkundiges Buch über die letzten 100 Jahre gibt es nicht.

Der HKA Neustettin hat in den letzten 65 Jahren zwei Bildbände herausgegeben: ›Stadt und Kreis Neustettin im Bild‹ von 1957 und ›Das Neustettiner Land, Bilder aus Stadt und Kreis‹ von 1980. Zusammen mit dem Göttinger Arbeitskreis veröffentlichte der HKA 1972 das Buch ›Der Kreis Neustettin‹, das ein »umfassendes Bild« unseres ostpommerschen Landkreises vermitteln sollte. »Insbesondere kam es darauf an, die Geschichte von Land und Menschen festzuhalten und damit zugleich aufzuzeigen, welcher Leistungsstand auf allen Lebensgebieten von einer fernen Vergangenheit bis zur Zeit der Vertreibung aus der Heimat erreicht worden war.«

Das wesentliche Buch zur Vertreibung der Bevölkerung der Stadt und des Landkreises Neustettin veröffentlichte 1995 Heinz Jonas mit dem Titel: ›Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten.‹ Es basiert auf einer Dissertation von Hans-Joachim Falk mit dem gleichen Titel (Universität Hamburg).

In dieser Sonderausgabe erscheinen 27 Artikel mit Themen über die Geschichte und Geschichten, die Neustettin und Szczecinek betreffen. Dabei geht es nicht um eine umfassende Darstellung, sondern die Beiträge der einzelnen Autoren befassen sich mit verschiedenen interessanten Fragestellungen. Insofern kann dieses Heft als Ergänzung zu den oben genannten Publikationen dienen.

Die Mitglieder des aktuellen, gewählten Heimatkreisausschusses sind: Anna-Margarthe Herzog, Martin Podewils, Hans Rieck und Ilse Waldow; Vorsitzender und verantwortlicher Redakteur: Dr. Siegfried Raddatz.

700 Jahre Lat

Neustettin Szczecinek

3	Neustettin – Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht
6	Das Schloss: 1310 – Neustettin – 1945 – Szczecinek – 2010
13	Neustettin an der Salzstraße von Kolberg
16	Neustettin und die Weltpolitik
19	Neustettin und das Bier
23	Aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums
29	Neustettin als Garnisonsstadt
33	Die Absenkungen des Vilmsees bei Neustettin
36	Lothar Bucher (1817–1892)
38	Neustettin und seine jüdische Bevölkerung
42	Dr. Paul Stubbe und sein vielfältiges Wirken
49	Denk mal über ´s Denkmal nach!
58	Die katholische Kirche in Neustettin im Wandel der Zeit
64	Neustettin als Zentrum einer Agrarregion
66	Buch und Presse in Neustettin
68	Neustettin im »1000-jährigen Reich«
70	Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof
74	Das preußische Pommern (1815 – 1945)
79	Pommerland ist abgebrannt – wie betraf es Neustettin?
89	Die Landmaschinenfabrik Gebr. Brandenburg, von 1922 bis 1945
93	Liselotte Strelow – ein Porträt
96	Helmut Maletzke
98	Eine evangelische Gemeinde in der doppelten Diaspora
102	Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums
107	Aus der Nachkriegszeit von Neustettin/Szczecinek

Neustettin – Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht

Die Gründung von Neustettin wurde aus »wilder Wurzel« zwischen einer wendischen Fischersiedlung auf dem nördlich gelegenen Kietz und dem Burgwall auf der späteren Schlossinsel vorgenommen. Sie erfolgte zum Schutze der pommerschen Landesgrenzen, nämlich des Belgarder Landes.

Wie überall in Pommern wurde die Stadt nach einem bestimmten Bebauungsplan angelegt. In der Stadtmitte lag der Marktplatz und etwas seitlich davon die Stadtkirche (1576). Vom Marktplatz gingen schnurgerade Straßen aus.

Von Natur aus waren Schloss und Stadt Neustettin vor der Erfindung der Feuerwaffen nach drei Himmelsrichtungen völlig sturmfrei. Mauern waren nicht notwendig, da Sumpfland und Seen die Stadt von drei Seiten bis an die Gärten einschlossen. Im Norden war der Vilmsee mit seinen nassen und mit Morästen durchsetzten Überschwemmungswiesen, im Nordosten das Vilmbruch, das früher noch viel tiefer war, und südlich schloß sich unmittelbar durch einen Wasserlauf verbunden das Wolfsbruch an. Dann kam die Fläche, auf der die Stadt gegründet wurde. Südlich davon lag der Streitzigsee. Auf diesen natürlichen Wasserschutz hat Neustettin sich auch nach der Erfindung der Feuerwaffen verlassen. In der Lubinschen Karte von 1612 wurde Neustettin (Nien Stettin) dargestellt. Diese Karte enthielt Stadtbilder, darunter auch ein Bild von Neustettin.

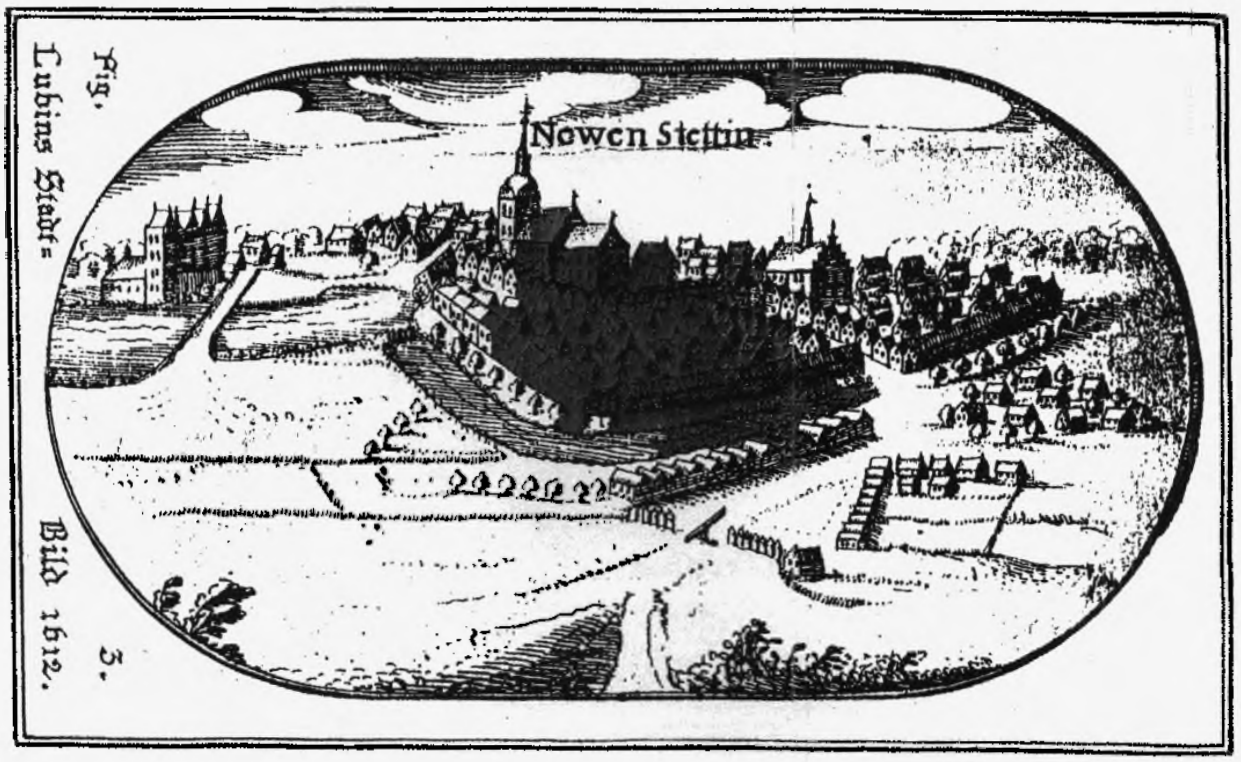
Im Jahre 1295 teilten die Herzöge von Pommern das Herzogtum auf. Das nördliche Gebiet einschließlich des Belgarder Landes reichte bis zur Peene und Ihna, während der südliche Teil jenseits dieser Flüsse lag (Karte von Pommern für das 13. – 15. Jahrhundert). Nach dem Tode von Bogislaw IV. trat dessen Sohn Wartislaw IV. im Jahre 1309 die Herrschaft über das nördliche Herzogtum an. Zwischen 1295 und 1310 hatten bei-



de erhebliche Auseinandersetzungen mit den Brandenburgern.

Die alte Salz- und Handelsstraße von Kolberg über Belgard, Persanzig nach Usch und Nakel war ein bequemes Einfallstor für die Brandenburger geworden; sie waren bis nach Stolp vorgedrungen.

Wartislaw IV. befürchtete, dass diese Straße bald dem Herrschaftsbereich Pommerns entzogen und brandenburgisch würde. Er machte einen



entscheidenden Gegenschachzug und erhob mit der Gründung von Neustettin einen ›schützenden Schild‹ gegen die Brandenburger. An einem wichtigen Punkte verlegte er ihnen durch diese Feste die Etappenstraße. Diese Straße, die vor der Gründung Neustettins an der Südseite des Streitzigsees nach Usch führte, ging nun durch Neustettin und den Stadtwald weiter am rechten Ufer der Küddow entlang gen Süden. In einem Nachtrag Kantzows in seiner II. hochdeutschen Chronik steht, dass Schloss und Stadt »Newen Stettin« im Jahr 1310 durch Wartislaw IV. »gepawet« (gebaut also) wurden. Stettin solle soviel heißen wie Clipeus.

Nach Prof. Dr. Karl Tümpel handelte es sich um einen eigenhändigen Nachtrag Kantzows. (Kantzow hatte ernstlich geplant, eine III. hochdeutsche Chronik zu erstellen). Nach Hinz wurde zwischen 1537/38 und vor 1542 (Kantzows Todesjahr) die Chronik in hochdeutscher Sprache erweitert. Der eigenhändige Nachtrag Kantzows dürfte aus diesem Zeitraum stammen.

Clipeus heißt Schild (Schutz, Schirm, Bollwerk – also Befestigung). Wegen der kriegerischen Zeiten zwischen 1295 und 1310 sah sich Wartislaw IV. gezwungen, eine »Schild-Stadt« im Südosten seines Landes zur Festigung seiner Fürstenmacht zu errichten. Als Vorbild sah er das Oder-Stettin, welches wegen seiner »Schirmhaftigkeit« und des Wasserschutzes als uneinnehmbar galt. Im Südosten seines Landes sollte ein ebenso starkes Bollwerk entstehen wie das alte Stettin.

Der neuen Stadt verlieh Wartislaw IV. den Namen Nien Stettin (bezogen auf das Oder-Stettin).

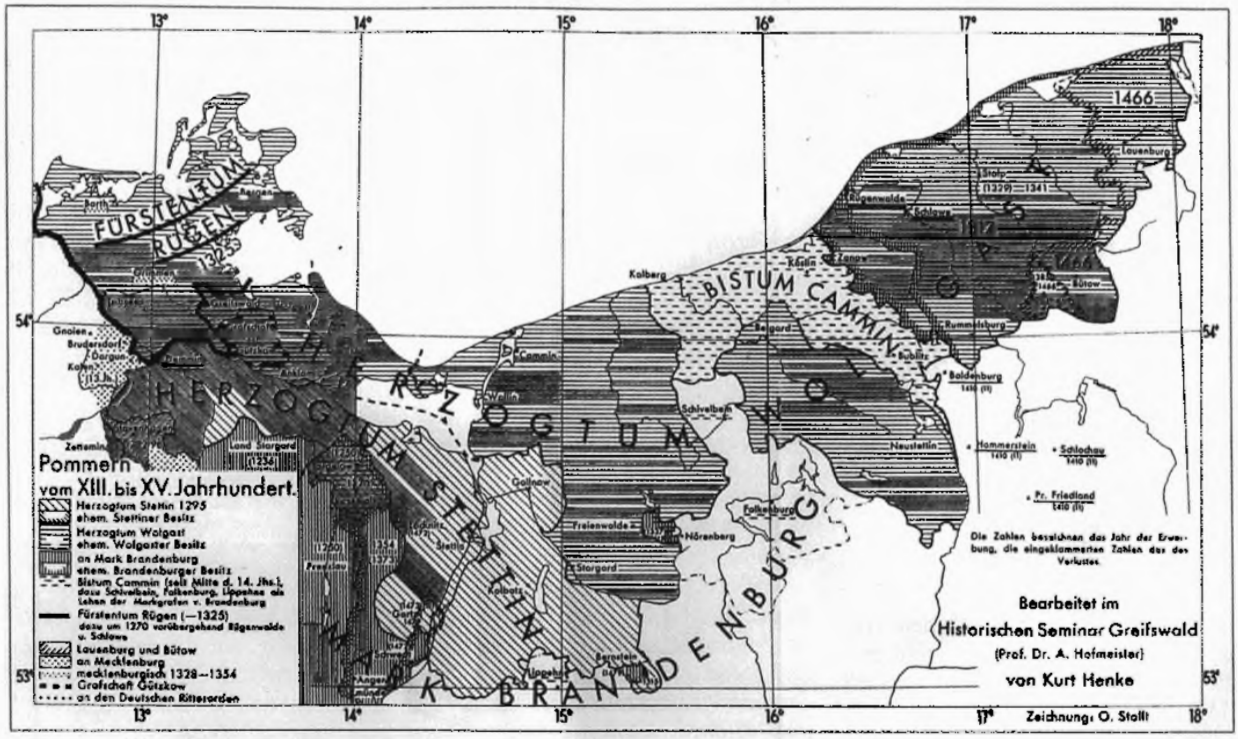
Das Wort »stitin«, aus dem sich später Stettin ergab, ist slawischen Ursprungs und leitet sich von dem Wort »stit« ab, was auch »Schild« bedeutet. Das neue Stettin wurde nicht das bedeutende Bollwerk (Tümpel, 1906, 28 – 30 und 33, 34).

Wartislaw IV. verstarb am 1. 8. 1326 mit 35 Jahren. Es war ihm nicht mehr vergönnt, das große Bollwerk zu schaffen. Er konnte jedoch sein Territorium noch durch Zuerwerb vergrößern.

Durch ein mündliches Edikt geschah 1310 die Bewidmung mit einem deutschen Stadtrecht, und zwar dem Lübischen Recht durch Wartislaw IV. Die mündliche Rechtskultur war im Mittelalter üblich. 1313 bestätigte er das drei Jahre zuvor verheißene Lübische Recht durch eine Urkunde.

Ernsthafte Bedenken gegen das Gründungsjahr 1310 könnten nur mit der Unmündigkeit von Wartislaw IV. begründet werden. Er stand bis zu seiner Volljährigkeit im Mai 1311 unter der Vormundschaft des Stiefbruders seines Vaters, des pommerschen Herzogs Otto I. Wartislaw IV. führte jedoch die Regierungsgeschäfte ohne Gegenzeichnung von Otto I. schon vorher durch.

Die Krönung einer Stadtgründung war die Verleihung des deutschen Stadtrechts. Von den Landesherren erhielten die Siedler das ihnen vertraute Stadtrecht. In den Küstenländern war es das Lübische Recht, im Binnenland das Magdeburger Recht. Wartislaw IV. verlieh Neustettin das Lübische Recht, da er die ersten Siedler vornehmlich aus Mecklen-



burg und (Vor-) Pommern ansiedeln wollte.

Das Lübische Recht war zunächst ein ungeschriebenes agrarisches Recht. Zu den agrarischen Normen kamen durch die Ausweitung des Handels und das Anwachsen der gewerblichen Produktion völlig neue Rechtsprobleme hinzu. Diese forderten die Schaffung von geschriebenen Rechtsnormen, die Rechtsfälle in der Zukunft regelten. Aus 90 Artikeln um das Jahr 1260 wurden 418 Artikel im Jahr 1586.

Das Lübische Recht erleichterte die Handelsbeziehungen der Kaufleute im Lübecker Rechtsgebiet erheblich. Es wurde an 120 Städte verliehen, vornehmlich in Mecklenburg und Pommern. Prozesse aus dem Lübischen Rechtsverband sollten vor den Lübecker Rat gebracht werden, um eine einheitliche Rechtsanwendung zu gewährleisten.

Die Privilegien von Neustettin wurden beim großen Brand von 1540 vernichtet. Bürgermeister und Rat der Stadt bestätigten in einer Petition von 1576 an Herzog Johann Friedrich, dass von Anfang an Lübisches Recht angewandt wurde und Appellationen an den Lübischen ›Bohem‹ (Gerichtsbaum) gegangen seien.

Vier Landesherren bestätigten zwischen 1578 und 1662 die Anwendung des Lübischen Rechts in Neustettin. Im Jahr 1595 erfolgte die erste Durchbrechung des Lübischen Rechts in verfahrensrechtlicher Hinsicht durch Herzog Johann Friedrich. Appellationen gegen die Entscheidungen des Niedergerichts waren nun an das herzogliche Burggericht als zweite Instanz und als dritte Instanz an das Hofgericht zu richten. Das materielle Lübische Recht blieb in Kraft, bis das Allgemeine Landrecht 1794 in Pommern eingeführt wurde.

Heinz Venzke, Lübeck

Literatur:

Prof. Dr. Tümpel, Karl: ›Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310‹, 1906

Ders.: ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹

Wehrmann, Martin: ›Geschichte von Pommern‹, Band I, Nachdruck von 1919 und 1921, 1982

Dr. Hammel-Kiesow, Rolf: ›Auf dem Rechtsweg von Lübeck über Greifswald nach Kolberg‹,

Pommersche Zeitung 35/05 vom 3.9.2005

Graßmann, Antjekathrin: ›Lübeck-Lexikon‹, 2006

Wächter, Joachim: ›Entstehung und Entwicklung der deutschen Stadt Greifenhagen‹, Pommersche Zeitung 16/04 vom 17.4.2004

Dr. Buske, Norbert: ›Vorpommern als historischer Raum‹, Pommersche Zeitung 07/05 vom 19.2.2005

Schleinert, Dirk: ›Zum politischen Umfeld der Reformation im Herzogtum Pommern, Zeitschrift Pommern, 3/2008

Hinz, Johannes: ›Pommern-Lexikon‹ 1994

Dr. Biewer, Ludwig: ›Wolgast – Wappen erzählen Geschichte(n)‹, Zeitschrift Pommern, 4/2008

Anlagen:

Lageplan: Altstadt von Neu-Stettin

Übersichtsplan aus Lubins Karte (1612)

Lubins Stadt-Bild von 1612

Karte von Pommern für das 13. – 15. Jahrhundert

Das Schloss: 1310 – Neustettin – 1945 – Szczecinek – 2010

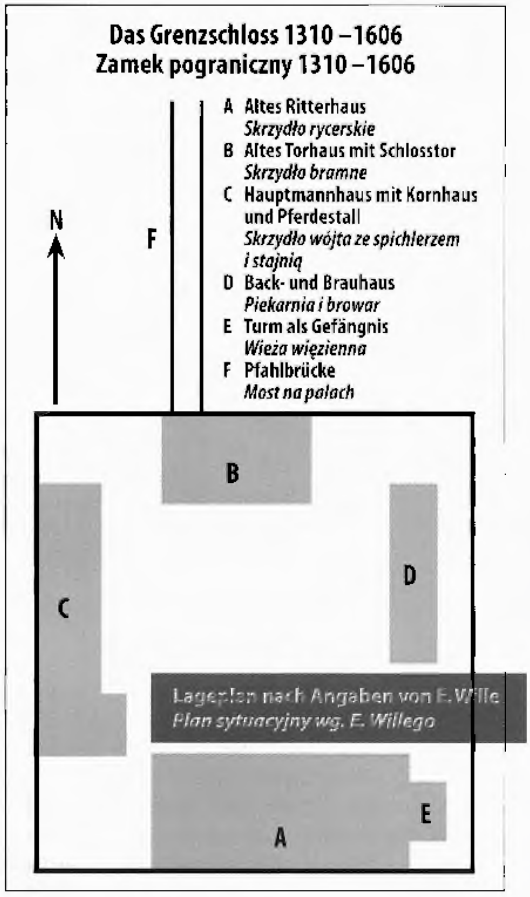
Einleitung

Das heutige Szczecinek gehört zu den Städten, die sich durch eine historische Schlossanlage auszeichnen. Dieses zentral gelegene Gebäudeensemble liegt von einem parkähnlichen Gelände umgeben malerisch an einem See (Streitzigsee). Um in die Gründungszeit des Schlosses zu gelangen, müssen wir eine Zeitreise ins 14. Jahrhundert antreten. Wir gelangen ins südöstliche Pommernland, eine urwüchsige Gegend, von dichten Wäldern und Sümpfen durchzogen. In dieses von Menschen dünn besiedelte Grenzgebiet wurden von den Pommernherzögen deutsche Siedler zur Gründung von Städten und Dörfern angeworben. In diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, dass die Pommernherzöge slawischer Herkunft waren, wie man an ihren Namen erkennen kann.

Die topographischen Gegebenheiten an dem nordöstlichen Ufer des Streitzigsees boten einen natürlichen Schutz und veranlassten Herzog Wartislaw IV. (um 1290–1326) von Pommern-Wolgast im Jahre 1310, an diesem Standort eine Burg und die Stadt Neustettin zu gründen. Die Burg wurde auf einer Insel als Wasserburg errichtet. Diese Maßnahme sollte der Grenzsicherung dienen und vor den Nachbarn Brandenburg, Polen und dem Deutschen Orden schützen. Zugleich entstand auf einem 600 Meter breiten Landrücken zwischen dem Vilmsee und dem Streitzigsee die Stadt Neustettin. Von Herzog Wartislaw erhielt die Stadt Lübisches Recht. Die beiden das Stadtgebiet flankierenden Seen, das unwegsame moorige Gelände und das Wasser der die Stadt umgebenden Gräben boten zumindest in der frostfreien Zeit ausreichend Schutz. Ebenso sollte die ursprünglich nur durch eine Pfahlbrücke mit dem Festland verbundene Wasserburg uneinnehmbar sein. Feuerwaffen und pulvergetriebene Geschosse waren zu der Zeit noch unbekannt.

In dieser Arbeit werde ich wenig über kriegerische Ereignisse berichten, sondern über die Grenzschlosszeit, die baulichen Veränderungen zum herrschaftlichen Wohnsitz, die fürstlichen Bewohner während ihrer Residenzzeit und die spätere Nutzung nach dem Aussterben des Greifengeschlechtes.

Aus früherem Sprachgebrauch sind die Bezeichnungen »Slot, Hus, Veste und Borch« überliefert. In der heutigen architekturgeschichtlichen Verwendung des Wortes Burg wird die mittelalterliche Burg als bewohnter Wehrbau vom neuzeitlichen Schloss als unbefestigtem adligem Wohn- und Repräsentativbau einerseits und von der rein militärisch genutzten Festung andererseits unterschieden. Umgangssprachlich werden die Begriffe oft nebeneinander gebraucht[1].



Das Grenzschloss von 1310 bis 1606

Wartislaw IV. hat als Bauherr wahrscheinlich die architektonische Formgebung der Wehranlage bestimmt. Wie das Schloss bei seiner Gründung ausgesehen hat, darüber haben wir bis jetzt keine Nachricht[2]. Es sei anzunehmen, schreibt Prof. Emil Wille (1847–1937), Pädagoge am Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin, dass die Anordnung der Gebäude dieselbe war, wie sie in späterer Zeit geschildert wird. Die Bauten lagen von vornherein um einen viereckigen Platz angeordnet. Wo sich Baulücken zwischen den Gebäuden ergaben, wurden diese durch eine Mauer geschlossen. Wille vermutet, dass es damals schon das »alte Torhaus« an der Nordseite, an der Südseite des Platzes das »alte Ritterhaus« und auch das »Multhaus« (Brauhaus) gegeben hat. Das alte Ritterhaus könnte schon damals einen Turm besessen haben.

Von der Insel in Richtung Stadt gehend, durchquerte man im Anschluss an die Brücke zuerst die Schlossfreiheit, ein begrenztes Areal, das zur Burg gehörte und über das der Burgherr frei verfügen konnte. Dieses Gebiet war mit eigenem Recht und Privilegien ausgestattet. Hier standen die Häuser der Schlossbediensteten, eine Wassermühle aus dem Jahre 1502 und ein Gerätehaus mit Scheune, das erstmals 1514 beschrieben worden war. In späteren Jahren kamen weitere Gebäude hinzu.

Sowohl Wartislaw IV. als auch Wartislaw V. sollen sich längerfristig

auf der Burg aufgehalten haben, ansonsten wurde sie von den Stellvertretern der regierenden Fürsten, von Vögten und Hauptleuten bewohnt. Es ist urkundlich belegt, dass die Burg zumindest seit 1364 Mittelpunkt einer eigenen Vogtei Neustettin war. Der Vogt wurde vom Herzog bestallt und diese Bestallungsurkunde gibt Auskunft über die Anzahl der dem Vogt unterstellten Beamten und Bediensteten, ebenso über die individuell vereinbarten Rechte und Pflichten. Zu den Rechten gehörte die Gerichtsbarkeit und das Erheben von Abgaben für den Landesherrn. Zu den Pflichten gehörte die Instandhaltung der Burg und das Ergreifen von Schutzmaßnahmen im Verteidigungsfall.

Urkundlich bekannt sind »Hohe Besucher« des Ritterhauses und wichtige Begebenheiten, die sich dort abgespielt haben. Über den »Großen Tag von Neustettin« berichtet Professor Heinz Barüske[3] ausführlich: Im September 1423 fand auf dem Schloss eine Tagung mit hochstehenden Persönlichkeiten statt. Neben dem Unionskönig Erich und dem Hochmeister des deutschen Ordens, Paul von Russdorf, waren die fünf Herzöge Otto II., Kasimir von Stettin, Wartislaw IX., Barnim VII. von Barth und Wolgast, Bogislaw IX. von Stolp anwesend, sowie der Landesmeister des Deutschen Ordens in Livland, Sifridt Lande, der Abt Andreas von Kolbatz, ein Ordenstressler (Finanzverwalter), ein Vogt von der Neumark und weitere sechs angesehene Mitglieder des Adels.

In dem alten Ritterhaus und auf der gesamten Schlossinsel muss ein tüchtiges Gedränge geherrscht haben, denn die »Hohen Herren« kamen mit großem Gefolge und mit zu ihrem Schutz schwer bewaffneten Kriegern.

In einem Vertrag versprachen sich die Partner effektive gegenseitige Hilfe im Kriegsfall.

Das Residenzschloss von 1606 bis 1650

Erst mit den ab 1570 auftauchenden verschiedenen Schriftstücken ist E. Wille im Jahr 1909 in der Lage, Rückschlüsse auf die Baulichkeiten und Örtlichkeiten von Schloss und Schlossfreiheit zu ziehen.



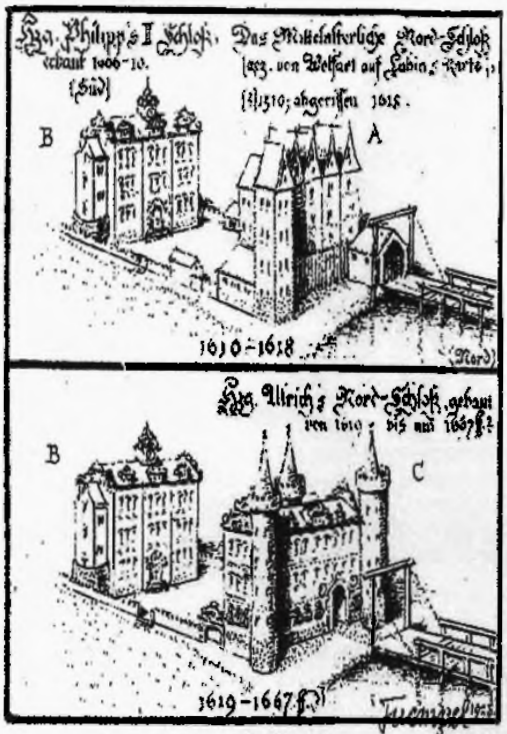
Das Schloss 1614 von Wolfart gezeichnet. Ausschnitt aus der 1618 fertiggestellten Pommernkarte von E. Lubin.
Zamek w 1614 r. na rysunku Wolfarta. Fragment ukończonej w 1618 r. mapy Pomorza Zachodniego E. Lubinusa.

Wurde das Schloss in zurückliegender Zeit sporadisch von den jeweils regierenden Fürsten bewohnt, zum Teil auch, um ausgiebig der Jagdleidenschaft nachzugehen, so erfuhr es ab dem Jahre 1606 eine äußerst positive Veränderung: Aus dem Grenzschloss wurde ein Residenzschloss, und dies blieb es mit kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1650. Herzogin Anna (1577–1616), zweite Ehefrau von Herzog Bogislaw XIII. (1544–1606), bezog das Schloss als Witwensitz.

Mit dem Tod von Herzog Bogislaw XIII. am 7. März 1606 wurde sein ältester Sohn Philipp (1573–1618) sein Nachfolger. Die Söhne von Herzog Bogislaw XIII. hatten alle eine sorgfältige Erziehung genossen, verbunden mit einer ausführlichen Bildungsreise durch Deutschland und das benachbarte Ausland. Als regierender Fürst von Pommern-Stettin wählte Philipp Stettin als Residenzstadt. Philipp II. ist nun »Herzog zu Stettin-Pommern, der Kassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Graf zu Gutzkow, Herr der Lande Lauenburg und Bütow«[4]. Philipp muss sich zunächst um die Zukunft seiner verwitweten Stiefmutter kümmern. Die 29jährige Anna von Schleswig-Holstein ist eine Schwester seiner Frau und somit auch seine Schwägerin. Mit ihrer Familie einigt er sich über einen Witwensitz in Neustettin[5].

In Neustettin angekommen, fand die Herzogin das alte Ritterhaus in so schlechtem Zustand vor, dass sie ihren Stiefsohn und Schwager Philipp inständig bat, das alte Haus abzubrechen und zu erneuern. Herzog Philipp leitete sofort in Zusammenarbeit mit ortskundigen Handwerksmeistern am Südufer der Insel Baumaßnahmen ein. Eine geplante Dachgestaltung mit mehreren Giebeln lehnte Philipp als zu aufwendig und reparaturanfällig ab. Er entschied sich für ein gerades Dach mit Dachgauben, die genügend Luft und Licht in die Räume ließen. Das dreistöckige, stattliche Gebäude, der später so genannte Philippsbau, wurde in der Zeit von 1606 bis 1610 auf enggestellten Pfählen aus Erlenholz auf zwei Meter festem Fundament errichtet. Die Herzogin zog 1610 aus dem bis dahin bewohnten Hauptmannshaus in das Residenzschloss.

Zur Hofhaltung stand der Herzogin ein standesgemäßer Hofstaat zur Verfügung. Hierzu gehörten außer dem Hofmeister und einem Sekretär mindestens noch folgende Personen: eine Hofmeisterin, zwei Jungfern, zwei Mägde, ein Jägermeister, ein Küchenschreiber, ein Koch mit



A Mittelalterliches Nord-Schloss (gezeichnet von Wolfart auf Lubins Karte)
Północna część zamku w okresie średniowiecza (rys. Wolfarta z mapy Lubinusa).

B Herzog Phillipps II. Süd-Schloss
Południowy zamek księcia Filipa II.

C Herzog Ulrichs Nord-Schloss
Północny zamek księcia Ulrycha.

Bauphasen der Residenzschlösser. Rekonstruktionszeichnungen von K. Tümpel nach Angaben von E. Wille (1925).
Kolejne fazy budowy zamków rezydencjonalnych. Szkice rekonstrukcyjne K. Tümpela wg informacji E. Willego (1925).

einem Jungen, ein Silberwärter, ein Brauer, ein Schneider, ein Lakai, ein Kammerknecht, ein Kutscher, ein Gärtner, ein Kieper (Fischmeister) und ein Schütze[6]. Die Herzogin wurde häufig von ihren fürstlichen Anverwandten, den Geschwistern und Stiefkindern, in Neustettin besucht.

Von Gichtschmerzen geplagt, unternahm Herzogin Anna mehrere Badereisen und suchte den Rat verschiedener Ärzte, jedoch ohne Linderung ihrer Beschwerden zu erreichen. Durch ihre Krankheit misslaunig geworden, was sich auf das Leben und Treiben »bei Hofe lähmend« auswirkte, verhielt sie sich auch äußerst ungastlich gegenüber dem Kartographen Eilhard Lubin (1565 in Westerstede/Oldenburg geboren, 1621 in Rostock gestorben), der sich im Jahre 1612 in Neustettin aufhielt, um diesen Ort und dessen Umgebung für die Pommernkarte zu vermessen. Der sehr gebildete und Kunst liebende Herzog Philipp hatte E. Lubin, Professor der Theologie und Poetik an der Universität Rostock, angeworben, um eine erste Karte vom gesamten Pommernland zu erstellen. Die Mehrzahl der Stadtbilder für diese mit vielen Schmuckelementen versehene Karte wurde von dem aus Antwerpen stammenden und in Stettin lebenden Maler Hans Wolfart angefertigt[7]. Auf der berühmten und viel bewunderten Pommernkarte in den Maßen 125 × 221 cm ist die bildhafte Wiedergabe von Neustettin ungenau dargestellt worden, urteilen die Professoren E. Wille und Dr. K. Tümpel (1855–1940), ebenfalls Pädagoge am Fürstin Hedwig-Gymnasium[8].

Herzogin Anna starb 1616 im Alter von 39 Jahren. Schloss und Amt Neustettin fielen somit an Herzog Philipp zurück, der schon zwei Jahre später, im Alter von 44 Jahren starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen. In der Erbaufteilung gingen das Bistum Cammin, sowie Amt und Schloss Neustettin an den jüngeren Bruder Ulrich (1589–1622).

Nachdem Herzog Ulrich im Juni 1618 zum evangelisch-lutherischen Bischof von Cammin gewählt wurde, nahm er im Oktober des gleichen Jahres die Erbhuldigung in Neustettin, Köslin und Kolberg entgegen. Als Residenzstadt wählte er Köslin, wahrscheinlich weil das dortige Schloss mit Schlosskirche, Lustgarten, Fürstengarten, Lusthaus (Haus für Veranstaltungen) und Rennbahn angelegt war.

Am 7. Februar 1619 vermählte er sich mit Hedwig (1596–1650), Tochter des Herzogs Heinrich-Julius zu Braunschweig-Lüneburg. Das junge Fürstenpaar lebte zunächst im Kösliner Schloss. Das Neustettiner Schloss wurde Fürstin Hedwig als Leibgedinge (Witwensitz) verschrieben und Herzog Ulrich ordnete Baumaßnahmen an, um es für eine »fürstliche Person« umzugestalten. An der Nordseite der Insel entstand der dreistöckige, später so genannte Ulrichsbau, für den Ulrich auch eine Kirche geplant hatte.

In den nächsten Jahren hielt er sich häufig in Neustettin auf, entweder kam er allein oder mit seiner Gemahlin und dem gesamten Hofstaat. Ulrich fischte gern im Streitzigsee, jagte in den wildreichen Wäldern, übte sich im Scheibenschießen oder vergnügte sich mit Ringreiten in der Reitbahn. Im Juli 1622 erkrankte er schwer und starb im Oktober des gleichen Jahres im Alter von 34 Jahren, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Der von ihm geplante Kirchenneubau kam nicht mehr zur Ausführung. Die Fertigstellung des Ulrichsbaus hat er nicht mehr erlebt.

Nach 3½ jähriger Ehe zur Witwe geworden, lebte Fürstin Hedwig ab 1623 über 27 Jahre auf ihrem Leibgedinge. Sie war wohlhabend in die Ehe gegangen, und Fürst Ulrich hatte außerdem gut für ihren Lebensunterhalt vorgesorgt. So konnte sie die bis zur Witwenschaft gepflegte Hofhaltung mit vielen Bediensteten fortführen. Im Jahre 1642 gehörten mindestens 42 Personen zur herrschaftlichen Hofhaltung.

Die schrecklichen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) sollen hier nicht weiter beschrieben werden. Ab 1627 wurde auch Neustettin von den Kriegsereignissen überrollt. Die Fürstin war trotz allen Leides, das sie im Laufe ihres Lebens erleben musste, eine vorbildliche Landesmutter und kümmerte sich intensiv um das Wohlergehen der

Neustettiner Bevölkerung. Sie war sehr fromm, besuchte häufig den Gottesdienst in der alten Nikolaikirche, obwohl sie zwischenzeitlich im Ulrichsbau eine Kapelle hatte errichten lassen.

Im März 1637 war durch den Tod ihres Schwagers, des regierenden Herzogs Bogislaw XIV., das Greifengeschlecht in seiner männlichen Linie ausgestorben. Entsprechend der vertraglichen Erbfolge trat das Haus Brandenburg die Nachfolge an. Um die große Not, die durch Krieg und Pest entstanden war, zu lindern, errichtete die Fürstin ein Armenhospital. 1640 gründete sie das nach ihr benannte Gymnasium. 1650 starb die Herzogin im Alter von 54 Jahren.



Blick über den Rosengarten auf das Schloss, im linken Gebäude befand sich ab 1935 das Museum.
Widok na zamek przez ogród różany. W budynku po lewej znajdowało się od 1935 r. muzeum.

E. Wille hat anhand der Inventarprotokolle aus den Jahren 1621 bis 1686 eine recht genaue Beschreibung der einzelnen Gebäude mit ihrer Raumaufteilung und Nutzung erstellen können. Von Interesse sind die Innenausstattung und die Dekoration in der damaligen Zeit. Die meisten Räume des Philippsbaus waren nach Wille einfach möbliert mit Bänken, Schemeln, Stühlen, Tischen, Truhen, kleinen Schränken und Betten. Es gab in fast jedem Raum einen Kamin mit farbigen Kacheln. Die fürstlichen Zimmer waren etwas prunkvoller ausgestattet, je nach Nutzung der Räume: mit Himmelbetten, farbig bemalten Möbeln, z. B. gelblicher Stuhl mit rotem Kissen, mit »Goldfell« (vergoldetes Leder) beschlagenen Stühlen, grün bemalten Schränken und Türen, roter Stoffbespannung an den Wänden, roten Tischdecken und grünen Gardinen, mit Kronleuchtern und Wandschmuck in Form von Gemälden und der Lubinschen Pommernkarte, mit Jagdgeräten und Jagdtrophäen.

Der Ulrichsbau wird beschrieben als ein massiver dreistöckiger Bau mit 100 Fensteröffnungen, einem Ziegeldach italienischer Art (Querdach ohne Steilgiebel) und elf kupfernen Drachen als Wasserspeiern. Die drei Wachtürme waren mit dem Wappentier, einem vergoldeten Greifen, verziert. An der Vorderseite des Gebäudes in Richtung der Zugbrücke (1621 erstmals erwähnt) waren das Pommersche und das Braunschweigische Wappen in Stein gehauen und farbig ausgemalt. Rückseitig zur Hofseite, an der Südseite des Gebäudes, gab es einen Kolonnadengang, der mit Galerien überbaut war. Im Erdgeschoss befand sich ein Marstall (Stall mit Reitbahn), außerdem die Kanzlei (Burggericht).

Fürstin Hedwig bevorzugte den Philippsbau zum Wohnen und bezeichnete ihn als das eigentliche fürstliche Haus. Im Ulrichsbau besuchte die Fürstin häufig die von ihr errichtete Kapelle. Mangelhaft ausgeführte Fundamentarbeiten und die zu lockere Verankerung der drei Türme mit dem Hauptgebäude führten zu einer Instabilität dieses Gebäudes.

Auf die literarische Bearbeitung des Neustettiner Schlosses möchte ich an dieser Stelle hinweisen. Der Roman »Gertrud von Loden« von der in Rügenwalde geborenen Schriftstellerin Clara Quandt (1841–1919) spielt in der Zeit von Fürstin Hedwig. Hier wird auch ein unterirdischer Geheimgang vom Schloss zur Stadt erwähnt[9].

Das Amtsschloss von 1650 bis 1799

Nachdem die im Dreißigjährigen Krieg erfolgte schwedische Besetzung beendet war, wurden am 2. Juli 1653 Amt und Schloss an das Haus Brandenburg übergeben. Ab dieser Zeit wurde das Schloss »Amtsschloss« oder »Kurfürstliches Haus«, später »Königliches Haus« genannt. Mit dem Aussterben des Greifengeschlechtes und dem Tod der Fürstin Hedwig endete die Glanzzeit des Schlosses, und es begann eine Zeit wechselnder Funktionen. Bis auf das Burggericht im Ulrichsbau gab es keine effektive Nutzung des Schlosses, das dadurch dem langsamen Verfall preisgegeben war. Die Revisionsprotokolle von 1661 und 1667 weisen aufwendige Reparaturen an der Zugbrücke und nahezu allen Gebäuden nach. Der instabile Ulrichsbau musste teilerneuert werden, doch die beim Neubau begangenen Fehler konnten durch diese Maßnahmen nicht behoben werden.

Ab 1686 wurde der unbewohnte Teil des Ulrichsbaus als Kornlager und später auch als Heuspeicher benutzt. Da das Burggericht 1720 nach Köslin verlegt wurde, bewohnte zunächst nur noch ein Amtmann das Neustettiner Schloss. Später be-

herbergte es die unterschiedlichsten Personen.

Der Philippsbau wurde 1690 durch einen Baumeister grundlegend renoviert und in eine andere Form gebracht. Das östlich am Haus gelegene Rondell, in dem sich das Gefängnis und die Apotheke befanden, wurde entfernt, das Haus verlor ein Stockwerk, und das Dach wurde als Ziegeldach mit vier Schornsteinen errichtet.

Ein Schriftstück aus dem Jahr 1736 berichtet nur noch von den beiden Hauptgebäuden, dem Philippsbau und dem Ulrichsbau, die Nebengebäude existierten zu dieser Zeit nicht mehr. Die beiden Schlossgebäude wurden im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) schwer beschädigt. Es wurden alle Fenster, Türen, Öfen und auch die eisernen Anker (Klammern) in den Kaminen geraubt. Für den Ulrichsbau war dies das Ende. Aller stützenden Eisenteile verlustig, stürzte er in sich zusammen. 1780 wurde die Ruine abgetragen und die noch verwertbaren Baumaterialien für die Ausbesserung der alten Nikolaikirche und ihres Turmes verwendet[10]. Der Philippsbau konnte durch Reparaturmaßnahmen erhalten werden.

Am 18. Januar 1701 setzte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg die Krone auf, und wurde dadurch zu Friedrich I., König »in« Preußen. Die Geschichte brachte es mit sich, dass es ein halbes Jahrhundert später einen König »von« Preußen gab, den seine Zeitgenossen »den Großen« nannten. Es handelt sich um König Friedrich II. (1712–1786), der nach den großen Schäden des Siebenjährigen Krieges versuchte, die Volkswirtschaft wieder in Gang zu bringen. Der Export von Seiden- und Wollprodukten stand an erster Stelle[11].

Auf seiner jährlichen Rundreise kam König Friedrich der Große auch durch Neustettin und erkundigte sich nach Sorgen und Nöten der Stadt. Er regte an, mit seiner finanziellen Unterstützung hier eine Fabrik zur Produktion von wollenen Schärpen/Leibbinden zu gründen. 1780 wurde in dem alten Schlossgebäude eine Leibbinden- und Geldbeutelfabrik eingerichtet. An der Westseite des Schlossplatzes entstand ein Färberhaus.

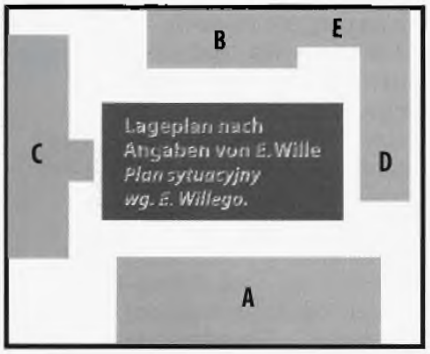
Im Juni 1780 besichtigte der König die neu gegründete Fabrik auf dem Schloss und erkundigte sich nach der seit 1777 geplanten Entwässerung des Vilmsees und anderer Seen. Die Finanzierung dieser geplanten Wasserspiegelabsenkungen hatte er im September 1779 bewilligt. So wurde etappenweise der Wasserstand des Vilm- und des Streitzigsees gesenkt. Bis 1868 war der Wasserspiegel des Streitzigsees um insgesamt 141 cm niedriger. Damit wurde die Schlossinsel zur Halbinsel.

Die Landarmenanstalt ab 1799

Nachdem um 1793 die Schärpenfabrik nach Köslin verlegt worden war, wurde 1799 auf dem Schlossgelände eine Landarmenanstalt gegründet.

Landarmenanstalt ab 1799
Übergang von der Insel zur Halbinsel
Krajowy Zakład dla Biednych od 1799 r.
Wyspa przekształty się w półwysep

- A 1799 **Arbeitshaus (Philippsbau)** *warsztaty (Dom Filipa)*
- B 1820 **Offizianten- später Beamtenhaus** *oficyna, później biura*
- 1893 **Verwaltungsgebäude** **budynek administracyjny**
- C 1882 **Großer Arbeitssaal und Schmiede** *duże warsztaty i kuźnia*
- D 1905 **Wirtschaftsgebäude mit Gebetssaal** *budynek gospodarczy i sala modlitw*
- E 1857 **Krankenhaus** *szpital*



Im Laufe der nächsten Jahre entstanden mehrere Neubauten auf dem Schlossplatz. E. Wille beschreibt die vielen Um- und Neubauten ausführlich[12]. Der Philippsbau wurde zum Arbeitshaus umgebaut.

Durch die Wasserstandsabsenkungen geriet der ehemalige Philippsbau in einen bedrohlichen Bauzustand. Die Fundamentpfähle, im oberen Teil nicht mehr vom Wasser umspült, fingen an zu verfaulen. Dank fachmännischer Reparaturmaßnahmen konnte der Philippsbau, der schon abgerissen werden sollte, gerettet werden. 1909 endet die informative Schlossbeschreibung von E. Wille, im Jahre 1910 die Stadtchronik von K. Tümpel. Von dieser Zeit an fehlen vermutlich weiterführende historische Ausführungen zur Schlossgeschichte, da ich bei der Recherche zu dieser Arbeit keine diesbezüglichen Unterlagen gefunden habe.



Die Nutzung der Gebäude als Landarmenanstalt um 1909.
Zamek jako Krajowy Zakład dla Biednych ok. 1900 r.



Die Schlossanlage heute, deren Gebäude auf den Fundamenten früherer Bauten errichtet wurden. *Zespół zamkowy obecnie. Jego budynki powstały na fundamentach wcześniejszych budowli.*

Die Schlossgebäude von 1909 bis 1945

Im Adressbuch von 1909 wird unter der Überschrift »Provinzial Korrektions- und Landarmenanstalt« nur das betreuende Personal beschrieben, die Zöglinge werden nicht genannt. Anders im Straßenverzeichnis von 1933, dort werden unter Schlossstrasse 6 neben dem Personal männliche Zöglinge aufgelistet. Die vielfache Nennung der Berufsangabe Arbeitsbursche, vereinzelt auch Lehrling oder Gehilfe, läßt vermuten, dass aus der Korrektions- und Landarmenanstalt eine Art Erziehungsheim für männliche Jugendliche geworden ist. Der Fortbestand der Landarmenanstalt wird nicht weiter dokumentiert. Neben dem Hinweis durch das Straßenverzeichnis von 1933 gibt es noch eine Anmerkung aus späteren Jahren. In dem 1972 erschienenen Buch über den Kreis Neustettin wird die Wohlfahrt und das Gesundheitswesen beschrieben. In diesem Kapitel wird lediglich die Verlegung der Provinzial-Landarmenanstalt aus dem Schloss erwähnt, ohne nähere Datums- oder Ortsangabe[13]. Man kann also davon ausgehen, dass die Landarmenanstalt für einen begrenzten Zeitraum neben anderen Behörden im Schloss existierte.

In den folgenden Jahren wurden die Schlossgebäude als Museum (1935) und von verschiedenen Behörden, Ämtern und Dienststellen genutzt: Zollamt, Landesbauamt, Gesundheitsamt, Arbeitsamt, sowie von der NSDAP (SA-Standarte und SA-Sturmbann)[14].

Die Schlossgebäude von 1945 bis 2010

Die Rote Armee besetzte Neustettin am 27. Februar 1945. Seitdem ist die Stadt polnisch und trägt den Namen Szczecinek. Das Schloss wurde zunächst von russischem, später von polnischem Militär genutzt. Anschließend diente es zivilen Einrichtungen wie der Forstverwaltung, einem Erholungsheim mit Bungalows am See, der regionalen Leitung der Pfadfinder und einer Ausleihstation für Wassersportgeräte. Seit Ende der 1980iger Jahre stand der Philippsbau leer und wurde 1996 an einen Privatmann verkauft. 2007 kaufte die Stadt den Philippsbau zurück, um ihn zu renovieren und einer neuen Nutzung zuzuführen[15]. Eine Vielzahl von Schildern im Eingangsbereich des Nordflügels weist heute auf verschiedene Unternehmen hin, die sich dort eingemietet haben.

Von dem im Mittelalter gegründeten Schloss der Pommernherzöge ist der im 17. Jahrhundert erstellte Philippsbau erhalten. Über den Philippsbau, der eine wechselhafte Geschichte erlebt hat und der durch die im 19. Jahrhundert durchgeführte



Der Philippsbau um 1930.
Dom Filipa ok. 1930 r.

fachmännische Sanierung der Fundamente vor der endgültigen Zerstörung bewahrt wurde, schreibt E. Wille im Jahre 1909: »So steht denn das Gebäude fest gegründet da und kann, da seine Umfassungsmauern von vornherein stark und solide ausgeführt sind, noch viele Jahrhunderte überdauern«[16].

Schon Wille nannte den Philippsbau »alter Stock« oder »altes Haus«, und so möchte ich im Jahre 2010 alle guten Zukunftswünsche kurz und knapp formulieren:

»Mach es gut, altes Haus!«

Gesine Reinstrom, Nordenham

Anmerkungen zum Text:

1 Großer Brockhaus. 16. völlig neu überarbeitete Auflage. Band 2 von 1953 und Band 10 von 1956.

2 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 2.

3 Barüske, Heinz: Erich von Pommern. Ein Lebensbild. Rostock 1997, S. 147ff.

4 Mundt, Barbara: Der Pommersche Kunstschrank. München 2009, S. 95.

5 Mundt, Barbara: Der Pommersche Kunstschrank. München 2009, S. 95.

6 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 160.

7 Jäger, Eckard und Schmidt, Roderich: Die grosse Lubinsche Karte von Pommern aus dem Jahre 1618. Lüneburg 1980, S. 9 ff.

8 Tümpel, Karl: Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310. Neustettin 1906, S. 53/54.
Tümpel, Karl: Neustettin in 6 Jahrhunderten. Neustettin 1910, S. 185.
Tümpel, Karl: Neustettins Schloßinsel Residenzen. Kritische Seitenblicke. Neustettin 1929, S. 1.
Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 9/10, S. 76.

9 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 91/92.
Woerl's Reisehandbücher: Führer durch Neustettin von 1891, S. 18.
Quandt, Clara: Verschlossene Türen. 1874. In zweiter Auflage mit dem Titel: Gertrud von Loden. Braunschweig 1891, S. 1.

10 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 64.

11 Haffner, Sebastian: Preußen ohne Legende. Hamburg 1979, S. 109.

12 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokal geschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 72.

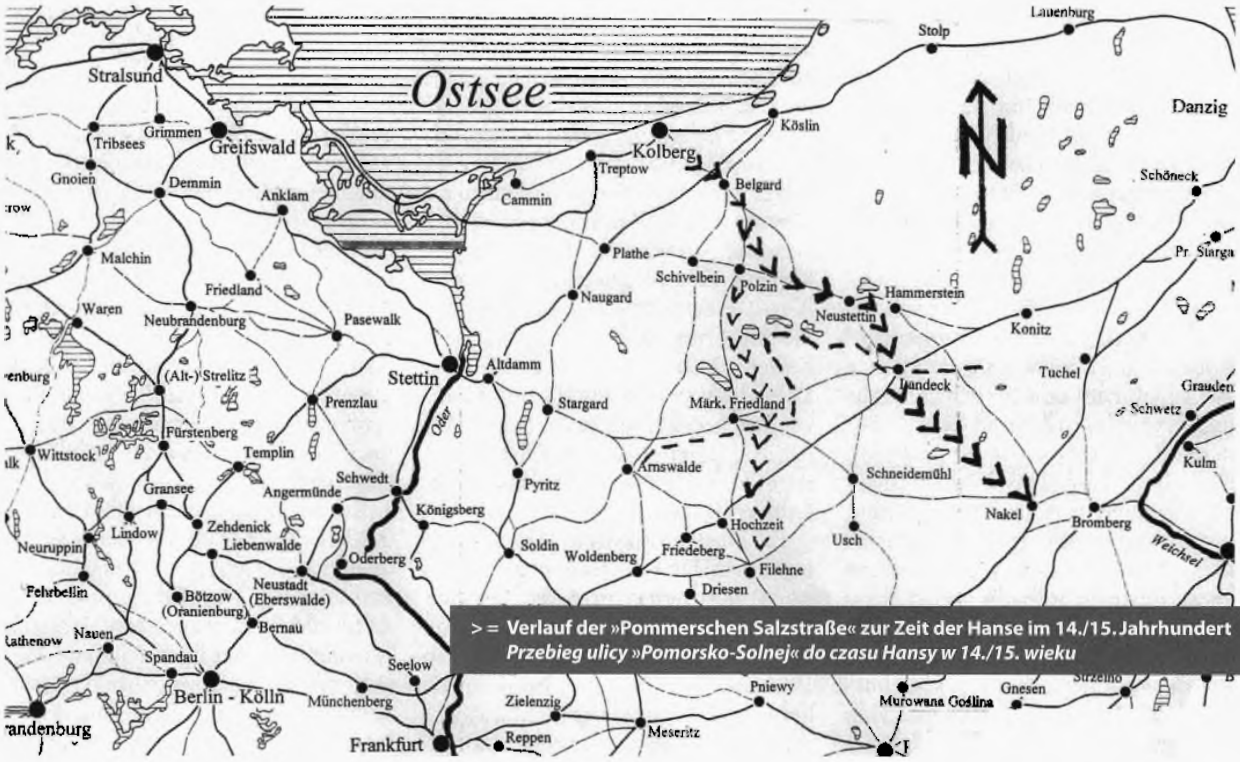
13 Rogge, Heinrich und Stelter, Franz: Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch. Würzburg 1972, S. 166.

14 Stadtführer. Neustettin von A – Z. Ausgabe 1939, S. 6, S. 11, S. 12.

15 Privatarchiv Hans Rieck, Wolgast.

16 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 73.

Neustettin an der Salzstraße von Kolberg



> = Verlauf der »Pommerschen Salzstraße« zur Zeit der Hanse im 14./15. Jahrhundert
Przebieg ulicy »Pomorsko-Solnej« do czasu Hansy w 14./15. wieku

Eines der kostbarsten Handelsgüter von alters her ist das Kochsalz, das elementar für den Lebenserhalt unverzichtbar ist. Wie auch heute noch, so benutzte man das Salz vornehmlich zum Würzen von Speisen und zum Konservieren der Nahrungsmittel. Da sein Wert bis zum Ausgang des Mittelalters kaum mit Gold aufgewogen werden konnte, wurde es im Volksmund auch als das »weiße Gold« bezeichnet.

In der Lüneburger Saline beispielsweise wurde seit dem 12. Jahrhundert Kochsalz in so reichlichen Mengen erzeugt, dass es nicht nur den örtlichen Eigenbedarf der Bürger deckte, sondern sich auch als begehrte Handelsware trefflich vertreiben ließ. Die »Alte Salzstraße«, ausgehend von Lüneburg nach Lauenburg an der Elbe, dann weiter über den Stecknitz-Kanal (erbaut 1391 – 1398) nach Lübeck, wurde seinerzeit zum wichtigsten Träger des hansischen Warenverkehrs zu Lande.

Da es in Skandinavien keine Steinsalzvorkommen gibt, war das Lüneburger Salz für die Lübecker Kaufleute eines der wichtigsten Handelsgüter, das sie in die Anrainerstaaten des gesamten Ostseeraumes verschifften und dadurch reiche Gewinne machten. Dort, nämlich in Skandinavien, in Pommern, Danzig, Ostpreußen und in den baltischen Ländern, verwendete man das Salz vorzugsweise zum Konservieren der Fische und zum Einpökeln von Fleisch.

Wie Dietrich Kausche in seiner Abhandlung zum Thema »Das Kolberger Salz und sein Absatz im Mittelalter als Forschungsproblem« nachweist, begründet sich die Bedeutung Kolbergs bereits in ältester Zeit allein auf das Salz, das aus den dort entdeckten Solquellen gewonnen wurde. Eine erste Erwähnung findet diese Siedlung an der Mündung der Persante in die Ostsee durch den Chronisten Thietmar von Merseburg um das Jahr 1000, als hier ein Bistum errichtet wurde, das dem im engen Zusammenwirken von Kaiser Otto III. (983 – 1002) und Papst Sylvester II. (999 – 1003) ebenfalls neu gegründeten polnischen Erzbistum Gnesen unterstehen sollte. Der Chronist spricht sinnigerweise daher von dem Bischof »salae Cholbergiensis«, also von dem Bischof von »Salz-Kolberg«. Das war etwa 250 Jahre vor der Bewidmung Kolbergs mit dem Lübischen Stadrecht 1255 und der späteren Einbindung der Stadt in die aufkommende Hanse in Anerkennung des Lübecker Rates als der höchsten Rechtsinstanz der Kaufmannschaft.

Doch nicht nur für die Lüneburger Salzkocher und die Lübecker Kaufleute war der Salzhandel ein einträgliches Geschäft. Auch die Bürger Kolbergs nutzten ihre Salzquellen für eine reichliche Salzproduktion, ohne allerdings ernsthaft mit den Lübecker Kaufleuten in Konkurrenz treten zu können. Immerhin nahm die Salz-

gewinnung in Kolberg im Mittelalter ein solches Ausmaß an, dass eine eigens gegründete Organisation für die Saline die Rechtsverhältnisse analog zu anderen mittel- und norddeutschen Salzstädten wie Halle/Saale oder Lüneburg ordnen musste.

Der Historiker H. Riemann berichtet u.a. darüber in seinem Werk »Geschichte der Stadt Colberg« von 1873. Und auch Historiker des 20. Jahrhunderts wie Hans Freydank und Erich Sandow bestätigen in ihren Veröffentlichungen im wesentlichen die von H. Riemann beschriebenen Rechtsverhältnisse und die Organisation der Saline Kolbergs im Mittelalter, auf die bis in die jüngste Vergangenheit noch Flurbezeichnungen wie »Siederland« und »Siederland Schanze« laut Stadtplan hinweisen. Auch Ortsbezeichnungen wie »Salzberg«, »Gradierstraße« und »Pfannenschmieden« kennzeichnen diese Stadt an der pommerschen Ostseeküste als Solbad.

Wenn auch das Kolberger Salz den Annalen nach von geringerer Reinheit als jenes aus der Lüneburger Produktion war, so konnte sich dennoch sein Vertrieb über den Eigenbedarf der Bürger hinaus in die Städte Stettin, Danzig und Königsberg, ja sogar nach Reval, bis ins 16. Jahrhundert hinein behaupten. Zudem wurde der stetige Mehrbedarf des Kochsalzes wegen seiner konservierenden Qualität, ferner durch das Errichten von Klöstern im Hinterland der pommerschen Ostseeküste wie auch durch den zunehmenden Einfluss des Deutschen Ordens in dieser Region begünstigt.

Ich denke in diesem Zusammenhang auch an die Gründung des Augustiner-Eremitenklosters Marienthron bei Neustettin südlich des Streitzigsees um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter der Regentschaft der pommerschen Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. Denn gerade für die Fastenzeit war der Bedarf an Salz zur Konservierung von Fischen in den Klöstern besonders groß, was auch für den weiter südlich gelegenen polnischen Siedlungsraum an der Netze mit der Stadt Nakel galt.

Zwar liegen der Geschichtswissenschaft laut Dietrich Kausche keine konkreten Belege für einen ausgeprägten Salzhandel Kolbergs über Pommern hinaus bis nach Polen vor, gleichwohl wird aber in der Fachliteratur unstrittig die Auffassung vertreten, dass der Transport des Kolberger Salzes auch nach Polen vornehmlich über die von mir so genannte »Pommersche Salzstraße«, ausgehend von Kolberg über Neustettin nach Nakel führte. Überliefert ist auch, dass der Bischof Otto von Bamberg auf den beiden Missionsreisen 1124 und 1128 diese Straße auf seinem Rückweg nach Polen benutzte. Diese Tatsache läßt demnach den Rückschluß zu, dass es diese Straße bereits im 12. Jahrhundert gab.

In diesem Zusammenhang verweist Prof. Dr. Karl Tümpel in seinem Buch »Neustettin in 6 Jahrhunderten« von 1910 auf zwei alte Handelswege, die schon seit dem Jahre 1000 durch Pommern führten. Er bezeichnet sie ausdrücklich als Salzstraßen. Das salzarme Polen konnte seiner Auffassung nach »nur in seinem südlichen Teil seit 1253 aus dem ›Salz-Land‹ Galizien (= Halicz von hal = Salz) Salz beziehen«, wogegen der nördliche Teil Polens sein Salz aus den Siedehütten Kolbergs über Körlin und Belgard oder auf dem Umweg über Danzig einführte.

Seiner Abhandlung zufolge führte diese Salzstraße zunächst von Kolberg über Körlin nach Belgard. Die besondere Lage dieser Hansestadt, einerseits gelegen an der im frühen Mittelalter noch schiffbaren Persante, andererseits in unmittelbarer Nähe der »Pommerschen Salzstraße«, eignete sich vorzüglich als Umschlag- und Lagerplatz für Waren aller Art und begründete seinerzeit den beachtlichen Aufschwung von Belgard. Hier gabelte sich die Salzstraße mit einem Zweig nach Polzin, Brotzen, Tütz und dem »Paß« von Filehne. Der andere Zweig in Fortsetzung der Salzstraße ging gemäß Tümpel über Krössin, Flackenheide, Klingbeck, Persanzig, Streitzig, Neustettin bis



hin zu der Stelle am Stadtwald, wo nordöstlich ein als »Schlossberg« bezeichneter Burgwall liegt, und zwar an der Grenzscheide der Fluren von Neustettin, Soltnitz und Küdde, mitten im Torfmoor. Von hier führte dieser Teil der Salzstraße vorbei an Soltnitz, entlang Trabehn, Vangerow und Lümzow weiter nach Landeck und von dort schließlich nach Flatow oder Krojanke und letztendlich nach Nakel – wie auf der Landkarte eingezeichnet.

Bei Landeck kreuzte die Salzstraße den »Markgrafenweg«. Diese bedeutende Handels- und Heerstraße von Ost nach West führte vom Kreis Arnswalde her am späteren Märkisch Friedland vorbei über Plagow (südlich von Tempelburg) weiter nach Brotzen, Döberitz, Zacharin, Plietnitz und Ratzebuhr nach Landeck und dann weiter nach Prutzenwalde im preußischen Gebiet, das maßgebend vom Deutschen Ritterorden beeinflusst wurde.

Dass Neustettin ähnlich wie Belgard auch aus dem Warenverkehr auf der Salzstraße wirtschaftlichen Profit zog, dürfte außer Zweifel stehen. Dafür spricht neben dem ortsüblichen Vieh- und Getreidehandel der Ackerbürger auch das im Rahmen der Hanse zunehmend aufkommende Gewerbe der Tuchmacher, Gerber, Böttcher, Stellmacher und Hufschmiede dieser hinterpommerschen Landstadt.

Mit der Entdeckung von Salzstöcken auf dem Baltischen Landrücken im Raum Hohensalza – in der Linie Salzuflen, Salzgitter, Salzwedel und Halle vom Norddeutschen Höhenrücken – dürften Steinsalz aus Polen oder auch andere Waren wie Wolle, Felle oder Pelze auf der Salzstraße auch in der Gegenrichtung nach Pommern transportiert worden sein. Dafür sprechen die Beschwerden

Danzigs gegen Thorn aus den Jahren um 1480. Wie Dietrich Kausche in seiner diesbezüglichen Abhandlung hervorhebt, beklagte sich Danzig seinerzeit darüber, »dass die Kaufleute infolge von Behinderungen durch die Thorner sowohl Thorn wie auch Danzig umgingen und anstelle des Wasserwegs die Landstraße von Polen in Richtung auf Kolberg oder Stettin wählten«. Der im 15. Jahrhundert nachweisbare rege Handelsverkehr zwischen Thorn und Kolberg läßt jedenfalls den Schluß zu, dass die »Pommersche Salzstraße« als Träger des Warenverkehrs bis ins ausgehende Mittelalter eine maßgebende Rolle gespielt hat.

Inwieweit der Ort Soltnitz, der sich etymologisch als »Salzdorf« deuten läßt, möglicherweise auch eine gewisse Rolle in Anlehnung an die Salzstraße gespielt hat, kann nicht definitiv historisch belegt werden. Die Überlegung ist aber naheliegend, dass dieses Dorf ein Umschlagplatz für den Salzhandel war, weil seine zentrale Lage zwischen den Flüssen Küddow im Süden, Persante im Norden und der nahen Stadt Neustettin dafür gute Voraussetzungen im Nahbereich der Salzstraße bot. Wenn auch nicht unmittelbar, so dürften die Wasserwege von Netze und Persante flussabwärts den Warenverkehr auf der »Pommerschen Salzstraße« dennoch mittelbar begünstigt haben.

Nun sollte man diese Salzstraße keineswegs mit befestigten Landstraßen oder Wegen von heute gleichsetzen. Die »Pommersche Salzstraße« dürfte bestenfalls ein Verbund aus mehr oder minder unbefestigten Wirtschaftswegen inmitten wenig erschlossener Wald- und Moorgebiete gewesen sein. Deshalb stellten die hier vorhandenen Hindernisse und Gefahren an die Fuhrmänner und Händler nicht nur große Anforderungen, sondern bedeuteten auch höchste physische Belastungen für Fuhrwerke, Ochsenkarren und Zugtiere. Zudem zog dieser Handelsweg in diesem unwirtlichen Gelände oftmals Wegelagerer und Räuber an, die die Kaufleute überfielen und Beute machten, wie zeitgenössischen Schriften zu entnehmen ist. Daß so manches Fuhrwerk aber auch Bären und Wölfen zum Opfer fiel, machte den Warentransport auf der Salzstraße zusätzlich zu einem Abenteuer mit hohem Risiko für Leib und Leben der Fuhrleute und Viehtreiber.

Ein wenig innezuhalten, um am Rande der Salzstraße sich das Treiben auf diesem mittelalterlichen Handelsweg vor dem geistigen Auge zu vergegenwärtigen, dürfte durchaus ein reizvolles Unterfangen sein. Fünf Jahrhunderte gedanklich mit- und nachzuerleben, von der Jahrtausendwende bis zum Ausgang des Mittelalters, gleicht einer Zeitreise durch einen wesentlichen Abschnitt der pommerschen Geschichte: Missionare und Ordensleute schritten über diese Handelsstraße, Handwerker und Bauern der Umgebung schlossen sich ihnen an, transportierten auf ihren Karren Baumstämme, Feldsteine, Torf und Lehm zum Brennen von Ziegelsteinen und halfen beim Bau von Kirchen und Klöstern. Planwagen der Kaufleute, beladen mit dem »weißen Gold« aus den Siedehütten Kolbergs, transportierten das kostbare Gut in die südlich gelegenen Gebiete Pommerns bis hin nach Neustettin und darüber hinaus. Außer Salz führten sie gewiß auch Lampentran, Töpferwaren und Hausrat aller Art mit. Ihnen begegneten Ochsenkarren und Fuhrwerke in nördliche Richtung, beladen mit wertvollen Bären-, Wolfs- und Fuchsfellen oder mit Heu und Heidekraut, Birkenreisig- und Ginsterbesen, Schafwolle und Wollsachen für den persönlichen Bedarf. Auch Bauern und Viehhändler nutzten diesen Handelsweg, auf dem sie ihre Schafe, Rinder, Pferde und Schweine zu den Märkten entlang der Salzstraße trieben, wo der eine oder andere Erlös aus dem Verkauf der Tiere auch in den Wirtshäusern für Würfelspiel, Bier und Kornbranntwein zurückgelassen wurde, zur Freude der Wirtsleute, jedoch zum Kummer der wartenden Frauen und Kinder daheim.

Reitergruppen und Ritterscharen des Deutschen Ordens nutzten nicht nur den erwähnten »Markgrafenweg« von Westen her nach Osten in das Prutzenland, sondern gewiß auch die Salzstraße hin zu den Burgen in Körlin, Schlochau und Bütow sowie zu den Grenzfesten in Neustettin und Baldenburg. Seinen Höhepunkt erreichte der Warenverkehr auf der »Pommerschen Salzstraße« in der Zeit der Hanse mit dem Aufkommen des Bürgertums und der Zünfte in den Städten Kolberg, Belgard, Neustettin und Landeck.

Wie unwirtlich und voller Gefahren diese »wüste Gegend« um Neustettin im Mittelalter tatsächlich gewesen ist, läßt sich nicht zuletzt auch etymologisch vom Namen des ›Flüßchens‹ Niesedop herleiten, das durch Neustettin fließt und den Streitzigsee in den Vilmsee entwässert. Die Bezeichnung Niesedop nämlich ist sprachlich auf die slawische Klage »Niez Drobny« zurückzuführen, was soviel wie »nicht gut, nicht schön« bedeutet. Denn oft genug dürften hier sehr zum Ärger der Fuhrleute gerade im Frühjahr nach der Schneeschmelze die Furten überschwemmt, die dürftigen Holzbrücken fortgerissen worden sein und die verschlammten Wege im Spätherbst ein Fortkommen unmöglich gemacht haben. Damit wird das Gebiet um Neustettin in der Zeit der »Pommerschen Salzstraße« auch recht zutreffend gekennzeichnet und weist zumindest indirekt auch darauf hin, dass dieser Verkehrs- und Handelsweg des Mittelalters nicht an der Grenze Pommerns endete, sondern in das benachbarte Großreich Polen führte und umgekehrt in Richtung Pommern.

Peter Fünning Lübeck

Literatur:

›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹ von Prof. Dr. Karl Tümpel, 1910 erschienen im Druck von R. G. Hertzbergs Erben ›Das Kolberger Salz und sein Absatz im Mittelalter als Forschungsproblem‹ von Dietrich Kausche, Baltische Studien 1978 ›Pommern im Wandel der Zeiten‹, von Jan M. Piskorski, 1999 erschienen im Verlag Zamek Książąt Pomorskich, Szczecin

Anlage:

Übersichtskarte mit dem vom Autor eingezeichnetem Verlauf der »Pommerschen Salzstraße«

Neustettin und die Weltpolitik –

berühmtes Treffen mit Erich dem Pommern

Neustettin und die Weltpolitik – ist das nicht zu hoch gegriffen ? Keineswegs, denn Weltpolitik war im 15. Jahrhundert auf einen weit kleineren Teil der heute bekannten Welt beschränkt. Amerika war noch nicht entdeckt, Australien und Ozeanien kannte man nicht, und Afrika war für Europa weit weg. Was in Europa geschah, war somit Weltpolitik. So hatten auch bedeutende politische Ereignisse im Ostseeraum Anteil an der Weltpolitik. Und das gilt auch für das von Erich dem Pommern am *15. September 1423 in Neustettin* arrangierte Treffen zwischen dem nordischen Unionskönig Erich, seinen pommerschen Vettern und dem Hochmeister des Deutschen Ordens.

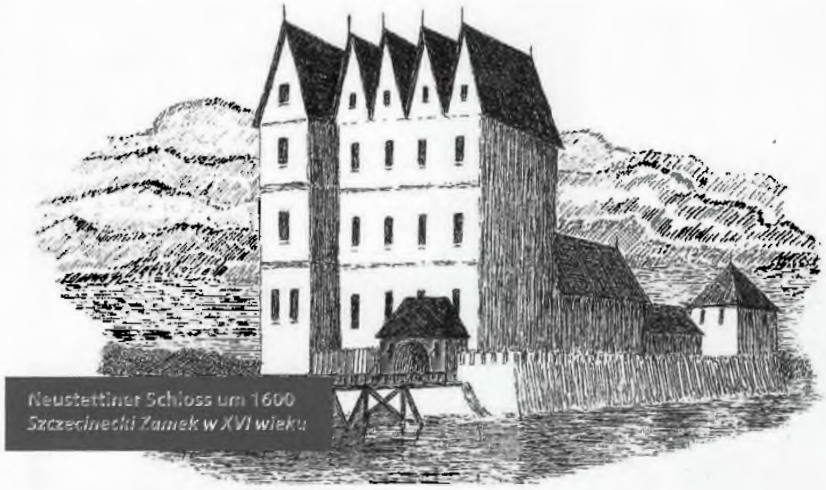
Wer war aber nun dieser Erich, Sohn des Herzogs Wartislaw VII., auch Erich der Pommer genannt? Das Herzogtum Pommern war zwar nie geteilt und stets eine Einheit geblieben. Aber die Ausübung der Herrschaft war über lange Zeiträume bei Erbgängen auf verschiedene Herzöge aufgeteilt worden. Sie regierten entweder verschiedene abgeteilte Gebiete für sich oder miteinander. So existierte im 14. Jahrhundert ein Herzogtum Pommern – Stettin und ein Herzogtum Pommern – Wolgast, das sich im Norden entlang der Küste erstreckte. Dieses Teilherzogtum wurde nach dem Tod Wartislaws IV. 1326 dann nochmals aufgeteilt in Pommern-Wolgast diesseits – also westlich – der Swine und Pommern-Wolgast jenseits – also östlich – der Swine. Und der Teilungen nicht genug – nach dem Tod Bogislaws V. 1374 wurde die Herrschaft jenseits der Swine, also in Hinterpommern, wiederum auf vier Herzöge aufgeteilt. In Stolp regierte Wartislaw VII. (1374 – 1395). Aus seiner Ehe mit Maria von Mecklenburg ging um 1382 ein Sohn hervor, der nach Brauch der pommerschen Herzogsdynastie den häufig vergebenen Namen Bogislaw erhielt. Er war Großneffe der bedeutenden dänisch-norwegischen Regentin Margarethe I., deren einziger Sohn Oluf 1387 gestorben war. Auf Margarethes Vorschlag wurde 1388 ihr Großneffe, nunmehr mit Namen Erich oder Erik, zum Erben und Nachfolger ernannt. 1389 wird der junge Erich von seinem Vater nach Dänemark gebracht. 1397 wurde er vom dänischen und vom schwedischen Erzbischof als König über die drei nordischen Reiche gekrönt. Damit trug nun ein pommerscher Herzogssohn neben der Königin Margarethe die Krone des nordischen Unionstaates, ab 1412, als Margarethe starb, allein.



Erich der Pommer
Erich Pomorzanin

Erich regierte die sogenannte Kalmarer Union der skandinawischen Königreiche mit starker Hand. Um seinen Machtbereich zu stabilisieren und noch zu erweitern, führte er auch verschiedene Kriege um Gebiete im heutigen Schleswig-Holstein. Auch zu den Hansestädten war das Verhältnis mehr als kritisch. Erich war es klar geworden, dass stabile Bündnisverträge für die Durchführung seiner politischen Pläne eine große Bedeutung hätten. Schon damals war die Außenpolitik für einen Staat genau so wichtig wie in der heutigen Zeit.

Erich befürchtete nun damals, dass die Hansestädte sich zusammen mit dem Deutschen Orden gegen ihn verbünden könnten. Er schloß daher im Januar 1423 in Kopenhagen einen Bündnisvertrag mit den Hansestädten. Außerdem schloß er am 11. April 1423 einen Bund zu ge-



Neustettiner Schloss um 1600
Szczecinecki Zamek w XVI wieku

genseitigem Beistand mit den pommerschen Herzögen der Stettiner und der Wolgaster Linie, die ja seine Vettern waren. Vettern waren nach Adelsbrauch nicht nur direkte Vettern, sondern auch weiter entfernte Verwandte. Nachdem der Abschluß dieses Bündnisses geglückt war, fühlte sich Erich dazu berufen, in die politische Entwicklung benachbarter Staaten im Ostseeraum einzugreifen.

Anfangs des 15. Jahrhunderts drohte eine enge Verbindung des Markgrafen von Brandenburg, das traditionell ein Gegner der pommerschen Herzöge war, mit Polen. Die polnische Königstochter Hedwig, Erbin der polnischen Krone, war Friedrich von Brandenburg nach damaliger Sitte schon als Kind zur Frau versprochen. Diese Liaison schien sowohl den Herzögen von Pommern als auch dem deutschen König Sigismund, ebenfalls ein Vetter Erichs, gefährlich. Wahrscheinlich auf Initiative König Sigismunds versammelte der nordische Unionskönig Erich, der selber mit großem Gefolge angereist war, seine pommerschen Vettern Otto II. und Kasimir, Herzöge von Pommern-Stettin, Wartislaw IX. und Barnim VII., Herzöge von Pommern-Wolgast diesseits der Swine und Herzog Bogislaw IX. von Stolp am 15. September 1423 in Neustettin, um zusammen mit dem ebenfalls eingeladenen Hochmeister des Deutschen Ordens Paul Bellizer von Russdorf zu beraten, was gegen den Markgrafen von Brandenburg zu unternehmen sei. Neustettin war eine der 10 Residenzen des Herzogtums Pommern. Dieser Ort wurde vereinbart, weil der Hochmeister auf seinem Weg von seiner Residenz, der Marienburg, auf den verschiedenen Burgen seines Ordens Zwischenstation machen konnte. Außer den pommerschen Herzögen und dem Hochmeister des Deutschen Ordens nahmen an der Tagung der Landesmeister des Deutschen Ordens in Livland, Sifridt Lande, der Abt Andreas von Kolbatz, ein Vogt von der Neumark sowie weitere sechs angesehene Angehörige des Adels teil. Die Stadt Neustettin mit ihren Handwerkern und Ackerbürgern und den kleinen Häusern war kaum imstande, einen so großen und illustren Besuch aufzunehmen. Für derartige Ereignisse war aber das Schloss da, das umgeben von Wasser, einen guten und sicheren Tagungsort bot. Wenn man bedenkt, dass alle diese hohen Herren nicht ohne ein großes Gefolge und schwer bewaffnete Krieger zu ihrem Schutz gekommen waren, kann man sich vorstellen, wie gedrängt voll das Schloss war. Die Unterbringung des sicherlich zahlreichen Trosses der Teilnehmer brachte wahrscheinlich auch noch einige Probleme mit sich. Da die Tagung aber zu einer milden Jahreszeit, nämlich im September stattfand, konnten Dienstleute und Krieger im Freien biwakieren.

Abgeschlossen wurde das Treffen mit einem Vertragswerk zwischen König Erich und den pommerschen Herzögen einerseits und dem Hochmeister des Deutschen Ordens andererseits, in dem die Vertragsparteien einander effektive militärische Hilfe im Kriegsfall versprachen. Der Text entsprach fast wörtlich dem erwähnten früher abgeschlossenen nordisch-hanseatischen Vertrag. Erich wollte in den Vertrag von Neustettin zusätzlich noch die Hansestädte einbeziehen. Dies zerschlug sich allerdings, da der Deutsche Orden in seinem Gebiet neue Zollmaßnahmen einführen wollte, die die hanseatische Schiffahrt und Kaufmannschaft arg bedrängen würden. So ergab sich nun das merkwürdige Bild, dass statt des früher von Erich befürchteten Bündnisses zwischen Orden und den Hansestädten gegen ihn jetzt sich Orden und Hansestädte argwöhnisch gegenüberstanden, während er



Neustettiner Schloss im 17. Jht.
Szczecinecki Zamek w XVII wieku



Neustettiner Schloss heute
Szczecinecki Zamek dziś

mit dem Deutschen Orden nun verbündet war.

König Erich wollte ursprünglich mit dem Hochmeister noch ein anderes Anliegen ansprechen, nämlich einen Landerwerb, der den estnischen Ordensbesitz betraf. Hierzu sah sich Erich durch die frühere Zugehörigkeit dieses baltischen Landes zum Dänischen Reich veranlasst. Estland war früher vom dänischen König an den Deutschen Orden verkauft worden. Erich hatte wohl im Stillen gehofft, dass sich während der Neustettiner Tagung eine Gelegenheit ergeben würde, dem Hochmeister seinen Wunsch auf Rückerwerbung vorzutragen. Aber er nahm dann doch davon Abstand, da er, der diplomatisches Geschick bewies, wusste, dass dieser Wunsch sein sonstiges Verhandlungskonzept stören könnte.

Hinsichtlich der polnischen Königstochter Hedwig kam man zu dem Ergebnis, dass diese Bogislaw IX., einen direkten Vetter Erichs, heiraten sollte. Dies fand in Polen jedoch keinen Anklang, obwohl Erich nach der Tagung höchstpersönlich beim polnischen König um die Braut für seinen Vetter warb. Der König wollte sein Versprechen nicht brechen. Allerdings wurde auch aus der Heirat mit Friedrich von Brandenburg schließlich nichts; das Verhältnis zwischen Polen und Brandenburg hatte sich abgekühlt. Die Prinzessin starb übrigens 1431.

Als der »Große Tag von Neustettin« zu Ende ging und die Teilnehmer das Gebiet wieder verließen, war König Erich tief befriedigt. Der jetzt etwa 40 Jahre alte Monarch stand hier, in seinem Stammland, auf der Höhe seines Ansehens. Seine pommerschen Freunde und Verwandten sahen in ihm das Oberhaupt aller Herzöge des Greifengeschlechts; der Gebieter des Deutschen Ordens schenkte ihm volle Anerkennung und konnte ihn nun als seinen Bundesgenossen begrüßen. Zudem stärkte der gerade abgeschlossene Vertrag Erich bei der Verfolgung seiner weiteren außenpolitischen Pläne.

Nichts deutete bei dem Großen Tag von Neustettin darauf hin, dass Erich 15 Jahre später abgesetzt ist, sich nach Gotland zurückzieht und einige Zeit Piraterie auf der Ostsee betreibt, um schließlich ab 1449 als Herzog in Stolp zu regieren. 1459 stirbt Erich ohne Erben. Sein Sarg ruht in der Marienkirche zu Rügenwalde. *Theodor Wengler, Bonn*

Literatur:
Heinz Barüske, Erich von Pommern, Rostock 1997

Neustettin und das Bier

Die Bedeutung des Bieres im Spiegel der Zeiten

Neben dem Wein ist gewiß das Bier eines der ältesten und wohl auch der verbreitetsten Kulturgetränke der Menschheit. Die sprachlichen Wurzeln des Bierbegriffes sind auch heute noch nicht eindeutig geklärt. Das Wort Bier soll aus dem germanischen Wortschatz stammen, und zwar entweder aus dem althochdeutschen Wort »bewo«, das dem polnischen Wort »piwo« sehr ähnlich ist, oder es stammt vom altsächsischen Wort »bere«. Etymologisch läßt sich der Begriff Bier aber auch von den niederländischen Wörtern »beura« oder »beuza« herleiten. Generell beziehen sich diese Begriffe alle auf den Rohstoff Gerste als bevorzugte Getreideart für die Bierherstellung.

Die frühesten Hinweise auf die Existenz des Bieres sind vor etwa 6.000 Jahren von den Sumerern in Keilschrift auf Tontafeln vermerkt. Dieses alte Kulturvolk, dessen Reich sich einst auf das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, also dem heutigen Irak, erstreckte, kannte bereits an die 20 unterschiedliche Biersorten. Je nach Bedarf wurde dieses schmackhafte Getränk nicht nur zum Stillen des Durstes getrunken, sondern es wurde auch auch zur Krankenpflege und zur Bezahlung der Arbeiter beim Tempelbau verwendet, ebenso bei Kulthandlungen zur Verehrung der Götter.

Im Gesetzbuch des Hamurabi, des Gründers des ersten babylonischen Reiches (etwa 1730 vor Christi) in der Nachfolge der Sumerer, finden sich interessante Hinweise über die gesellschaftliche Bedeutung des Bieres. Es sieht harte Strafen für den Brauer vor, falls dieser ein ungenießbares Bier erzeugen sollte. Auch zu dieser Zeit nahmen Bierbrauer schon eine gesellschaftlich herausragende Stellung ein, die soweit ging, dass sie sogar unter der Bedingung vom Kriegsdienst freigestellt wurden,



Ośrodek wypoczynkowy, Szczecinek – Ratusz

wenn sie die kämpfenden Krieger hinreichend mit »Bierbrot« versorgten. Diese vordergründige Definition des Bieres dürfte sich gewiß nicht direkt auf dessen geschichtliche Entwicklung zurückführen lassen, sondern sich eher generell auf das Getreide beziehen, das als Rohstoff für die Bierproduktion verwendet wird. Der Begriff »Bierbrot« hingegen deutet zweifelsfrei auf die seinerzeit gebräuchlichen Herstellungsverfahren des Bieres hin, über die auch Schriften des alten Ägyptens aus pharaonischer Zeit berichten. Danach wurden die gemälzten Getreidesorten wie Gerste, Hirse oder Dinkel geschrotet und zu Broten geformt. Um dies haltbar und transportfähig zu machen, wurden die Brote gebacken.

Zum Gären weichte man die »Bierbrote« in warmem Wasser zu einem Brei auf und erzeugte auf diese Weise ein obergäriges, bierartiges Getränk. Wegen der enthaltenen Schwebstoffe war es dunkel und trüb, aber durchaus genießbar und auch berauschend, was sogar dahin führte, dass die Menschen im alten Ägypten einen regelrechten Bierkult entwickelten, der insbesondere bei den Zeremonien des Totenkultes praktiziert wurde. Im »Buch der Toten« spricht Gott Atoum: »Ich empfange die Opfergaben von meinen Altären, ich trinke Krüge voller Bier, wenn die Nacht hereinbricht, und dies in meiner Würde als Herr über alles.«

Die alten Ägypter unterschieden die einzelnen Biersorten nach folgenden qualitativen Gruppierungen:

Die hellste Biersorte für die Armen.

Die mit Honig, Datteln oder Ingwer gewürzte Biersorte für die höchsten Würdenträger.

Ansonsten wurde das Bier auch allgemein als Arzneimittel bei Haut- und Augenerkrankungen angewandt.

In der griechischen und römischen Kultur verlor das Bier zugunsten des Weines mehr und mehr an Bedeutung. Mit der Ausbreitung des Christentums im Abendland verdrängte der Wein als Symbol für das Blut Christi nahezu gänzlich das Bier aus den Haushalten. Die mittelalterlichen Klöster setzten die Tradition des Weinanbaus mit der einhergehenden Weinerzeugung nach römischem Vorbild fort. Das Bier galt also nach der übernommenen römischen Tradition zunächst noch als das Getränk der Besiegten, der Barbaren und Heiden sowie jener Leute, die wie die Germanen und Kelten in den unwirtlichen Gebieten des Nordens wohnten.

Das frühe Christentum kennt demnach zwar keine religiöse Bedeutung des Bieres, gleichwohl haben es aber die Mönche des hohen Mittelalters als Erfrischungsgetränk durchaus zu schätzen gewußt, insbesondere auch in der Fastenzeit zur Nahrungsergänzung. So stellten die klösterlichen Gemeinschaften seit dem fünften Jahrhundert im europäischen Abendland Biere von zunehmender Qualität zunächst für ihren Eigenbedarf her. Da zu jener Zeit die Reinheit des Wassers nicht zum Besten stand, wurde das Bier auch als risikoloses Hauptgetränk genossen. Die im Laufe der nächsten Jahrhunderte zunehmend perfektionierten Brauverfahren versetzten die Mönche in die Lage, nicht nur schmackhafte Biere zu erzeugen, sondern ähnlich wie im alten Ägypten auch Biere unterschiedlicher Qualität herzustellen:

Das erste und beste Bier aus Gerste, genannt »prima melior«, war Persönlichkeiten von hohem Rang vorbehalten.

Die zweite Biersorte mit der Bezeichnung »cervisia«, gebraut aus Hafer, galt als das tägliche Getränk der Mönche.

Die dritte Biersorte, genannt »tertia«, war für die Pilger bestimmt, denen die Klöster Herberge und Verpflegung zu gewähren pflegten. Da der Wein für Pilger und Reisende zu kostbar war, bot man ihnen in den Klöstern vorzugsweise Bier an, dessen Qualität für den guten Ruf der Klöster auch ein wichtiges Kriterium war.

Die Kunst der Bierherstellung

Die Experimentierfreudigkeit der Mönche des Mittelalters führte u. a. auch zu zwei entscheidenden Verfeinerungen der Braukunst. So ersetzte um das Jahr 1000 der Hopfen alle anderen bisher verwendeten Gewürze und Kräuter. Während bisher ausschließlich nur dunkelbraunes, trübes obergäriges Bier innerhalb von drei bis fünf Tagen bei Temperaturen von 15 bis 20 °C gebraut wurde, gelang es im 15. Jahrhundert erstmals Mönchen in einem Kloster bei München, ein untergäriges Bier bei Temperaturen von sechs bis acht °C innerhalb von sieben bis zehn Tagen zu erzeugen.

Doch nicht nur die Experimentierfreudigkeit in den Klöstern, sondern insbesondere auch die Kreativität der allerorts sich nun etablierenden Bierbrauer kannte kaum noch Grenzen. Jeder, der glaubte, vom Bierbrauen etwas zu verstehen, entwickelte



seine eigenen Rezepturen und Verfahren, die so weit führten, dass die Verwendung von Kalk und Seife bei der Biererzeugung um das Jahr 1500 strikt verboten werden musste.

Erst im Jahre 1516 verkündete der bayerische Herzog Wilhelm das berühmte Reinheitsgebot für die Biererzeugung und schuf damit schließlich Ordnung in das äußerst einträgliche Brauwesen, indem er die Brauer verpflichtete, nur noch Gerste, Hopfen und Wasser zu verwenden. Die Verfeinerung des Bieres mit zusätzlichen Gewürzen und Kräutern wie zuvor wurde also streng verboten. Zwar hat dieses Gesetz keine verbindliche Rechtskraft mehr, es findet aber in Deutschland auch heute noch weitgehend Beachtung unter der einzigen Bedingung, dass lediglich nur noch die Beigabe von Bierhefen zulässig ist. Bis in die Gegenwart zeichnen sich gerade die deutschen Biere qualitativ wegen der Beachtung dieses Reinheitsgebotes aus und werden deshalb in der ganzen Welt geschätzt.

Um aus der Gerste eine brauchbare Maische zu erzeugen, muss sie zunächst zu Malz verarbeitet werden, d.h. aus der in der Gerste enthaltenen Stärke ein vergärbarer Zucker erzeugt werden. Dazu wird die Gerste in einem warmen Raum reichlich angefeuchtet und zum Keimen gebracht. Beim Keimen wird ein geringer Teil der Stärke in Malzzucker umgewandelt, und wichtige Enzyme werden aus dem Inneren des Korns gelöst. Nach dem Keimvorgang wird die Gerste größerer Hitze ausgesetzt und einem Verfahren unterzogen, das man Darren nennt und das dem Malz und damit dem Endprodukt Bier die entsprechende Farbe verleiht. Das so gewonnene Malz wird anschließend zermahlen und mit heißem Wasser aufgelöst. Diese Vermischung stellt den eigentlichen Brauvorgang dar. Er kann ein bis zwei Stunden dauern und vollzieht sich in den allgemein üblichen kupfernen Maischkesseln. Nach Abfiltrierung der festen Rückstände, dem Treber, wird die reine Malzwürze unter Zusatz von Hopfen auf über 100 °C erhitzt. Die abgekühlte Flüssigkeit wird anschließend mit Hefe versetzt und zur Gärung gebracht, bei der sich der Zucker in Alkohol und Kohlensäure umwandelt. Das so entstandene Bier ist nun für längere Zeit lagerfähig und kann zu einem klaren Getränk gefiltert

und in Flaschen oder Fässer abgefüllt werden.

Der wichtigste Prozeß beim Bierbrauen ist die Gärung, die über die Art des Bieres nach zwei wesentlichen Unterschieden definiert wird:

Zum einen das obergärige Bier:
Es wird nach dem seit alters her bekannten Verfahren hergestellt.

Dabei vollzieht sich die Gärung bei 15 bis 20 °C zusammen mit Hefen, die nach der Beendigung der Gärung von drei bis fünf Tagen an die Oberfläche des Bieres steigen.

Zum anderen das untergärige Bier: Seine Gärung vollzieht sich, wie bereits erwähnt, zwischen sechs bis acht °C innerhalb von sieben bis zehn Tagen. Bei diesem Verfahren setzen sich die Hefen nach der Gärung im Gegensatz zum obergärigen Bier am Boden des Behälters ab.

Doch dessen ungeachtet hängt die Güte eines jeden Bieres entscheidend von der Qualität des Wassers ab, das wie bekannt in einem gebirgigen Umfeld geschmacklich von besserer Qualität ist als auf dem flachen Lande.

Wenn auch das Verfahren für die Erzeugung untergärigen Bieres bereits seit dem 15. Jahrhundert bekannt war, so perfektionierte doch erst der Braumeister Josef Groll aus dem niederbayerischen Vilshofen in der Stadt Pilsen im Jahre 1842 die Herstellung dieser erfrischenden Biersorte. Die Pilsener Stadtväter hatten nämlich den jungen Braumeister aus Bayern gerufen, um ein besseres Bier zu erfinden als die bis dahin üblichen »Oberhefenbiere«, mit denen niemand mehr zufrieden war.

Am 11. November 1842 war es soweit. Im Gasthaus zum »Goldenen Adler« in Pilsen wurde das erste Faß Bier angezapft. Es enthielt geringere Kalorien als das herkömmliche obergärige Bier, war schäumend, klar und von goldener Farbe. Als durstlöschendes Getränk erfreute sich dieses untergärige, nach Pilsener Art gebraute Bier schon bald großer Beliebtheit und wurde unter dem Namen »Pils« nicht nur in Europa, sondern überall auf der Welt bekannt.



Flaschenaufschrift / Napis na butelce

Das Neustettiner Brauprivileg

Wie in anderen Städten Norddeutschlands erfreute sich das Bier im auslaufenden Mittelalter auch in Hinterpommern zunehmender Beliebtheit – so auch in Neustettin. Die Ackerbürger der Stadt sahen im Brauwesen ein erträgliches Geschäft, zumal der Berufsstand des Bierbrauers im Kreise der Zünfte hoch angesehen war.

Um das Braugeschäft nicht ausufern zu lassen, gewährte Herzog Borwin der Ältere im Jahre 1568 allein den Bauern von Neustettin das Privileg, im Umkreis von drei Meilen ihr Bier verkaufen zu dürfen. Wer von den »Adeligen, Predigern, Krügern, Schulzen und Bauernknechten« entgegen dieser Order Bier braut und vertreibt, dem drohten hohe Strafen wie beispielsweise »das Zerstören der Malzdarren sowie die Konfiszierung der Malzkessel und des Kupfers für das fürstliche Haus.«

Jahre später wurde dieses Privileg auf 1½ Meilen um Neustettin begrenzt.

Neben der Kaufmannschaft in den Gewerben der Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Gerber, der Wollweber und Gewandschneider nahm das Handwerk der Braukunst eine herausragende Stellung in Neustettin ein. Dazu trug vor allem der von Herzog Johann Friedrich 1574 geforderte Hopfenanbau maßgeblich bei. Nach den verheerenden Pestepidemien, die im 15. Jahrhundert ganz Hinterpommern heimsuchten und auch in Neustettin wüteten, bestand Herzog Johann Friedrich »auf Abgrabung der Wiesen und Möre und befahl BM. und Rat, am Vilmsee etliche Kohl- und Hopfenhöfe einzurichten...« Denn die übrigen beiden für die Biererzeugung elementaren Rohstoffe Gerste oder Roggen und Wasser ließen sich an Ort und Stelle von Neustettin und Umgebung problemlos beschaffen.

Schon bald entwickelte sich das Brauereiwesen in Neustettin zu einem Hauptgewerbe und machte die Stadt nach den Worten des Rates zu einer »Bierstadt«, die auch Konkur-

renzen im Umfeld von Neustettin auf den Plan rief. Streitigkeiten und sogar auch Gewalttätigkeiten infolge unbefugter Ausübung des Brauprivilegiums blieben nicht aus. Es kam schließlich zu einem langwierigen Brauerprozeß zwischen Neustettin und dem Geschlecht der von Glasenapps in Wurchow.

Er dauerte über 158 Jahre und führte durch alle Instanzen bis hin zum Reichskammergericht in Speyer. Erst im Jahre 1751/2 wurde durch höchstrichterlichen Beschluß festgestellt, dass »von Neustettin nach den Glasenapp'schen Gütern und Dörfern Gramenz, Lübgust, Zechendorf, Storkow, Flackenheide, Valm und Wurchow mehr als zwei Meilen Weges ist, diese Ortschaften also außerhalb des Neustettiner Privilegs liegen«, wie Prof. Dr. Karl Tümpel in seinem Werk feststellt. Mit dieser Entscheidung unterlag Neustettin dem Glasenappschen Anspruch auf Ausübung des Brauprivilegs außerhalb der 11/2-Meilen-Begrenzung um Neustettin.

Das Neustettiner »Bergbräu« und andere Biere der Stadt

Mit der Begründung der »Bergbrauerei« 1853 durch einen Herrn Behrend am Weinbergplatz, Ecke Bismarckstraße, Weinbergstraße, machte sich Neustettin als Bierstadt einen besonderen Namen.

1880 wurde Hermann Riemer Eigentümer und spezialisierte sich auf die Bierproduktion nach bayerischer Rezeptur. 1897 wurde seine Brauerei für einige Jahre in die »Neustettiner Bergbrauerei AG« umorganisiert. In der Zeit von 1900 bis 1902 produzierte sie 12.000 Hektoliter Bier.

Nach dem 1. Weltkrieg ging die Brauerei vorübergehend in den Besitz von Charlotte Husen und Dorothea Riemer (Tochter von Hermann Riemer) über. Hermann Riemer blieb bis 1945 Eigentümer der »Bergbrauerei«.

Im Jahre 1878 machte die »Pommersche Centralbahn« bzw. die »Preußische Ostbahn« Neustettin zu einem Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus die Strecken nach Ruhnow, Schlochau, Belgard, Stolpmünde und Schneidemühl ausgingen. Die alte Bierstadt Neustettin erhielt dadurch Zuzug von neuer Industrie, und das Brauereiwesen Neustettins erlangte schon bald eine überregionale Bedeutung. Von der ehemaligen »Bergbrauerei« ist heute lediglich am Anfang der Weinbergstraße die einstige Anfahrrampe für Pferdefuhrwerke erhalten geblieben.

Außer der »Bergbrauerei« gab es in Neustettin noch zwei weitere Brauereien, nämlich bis 1890 die Brauerei B. Nickel und bis 1920 die Brauerei Heinrich Frenz. Darüber hinaus machte die Niederlage der Polziner Brauerei Neustettin als Bierstadt Ehre (»W. Erbguth, Niederlage der Polziner Brauerei Neustettin«).

Peter Fünning, Lübeck

Literatur:

»Neustettin in 6 Jahrhunderten« von Prof. Dr. Karl Tümpel, 1910

»675 Jahre Neustettin, 1310 – 1985« vom Heimatkreisausschuß Neustettin, 1985

»Biere aus aller Welt« von Gilbert Doles, Karl Müller-Verlag, 1994



Bierwagen
Wóz piwny

Aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums

Neustettin als Witwensitz der Fürstin Hedwig

Der Name der Stadt Neustettin ist mit dem Namen der Fürstin Hedwig eng verbunden und umgekehrt; denn die Fürstin Hedwig hat seit ihrem 24. Lebensjahr (1619) zunächst überwiegend und ständig seit dem Jahre 1623 bis zu ihrem Tode im Jahre 1650, als sie 54 Jahre alt war, in Neustettin gelebt und dort außerordentlich segensreich gewirkt. Heute würden wir formulieren, dass sie sich umfangreich und erfolgreich in den »Bereichen Soziales und Bildung« engagiert hat.

Sie war eine Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg, geboren wurde sie am 19. Februar 1596. Mit fast 24 Jahren heiratete sie am 7. Februar 1619 den Herzog Ulrich von Pommern, der gleichzeitig Bischof von Cammin war. Er war der jüngste Bruder des regierenden Herzogs Bogislav XIV. von Pommern.

Zeitgleich mit seiner Eheschließung erhielt der Herzog Ulrich die Ämter Neustettin und Rügenwalde sowie weitere Güter zu erblichem Besitz. Zunächst lebte das junge Paar am Residenzort in Köslin, siedelte dann jedoch überwiegend nach Neustettin über, wo der junge Herzog das bereits vorhandene Schloss als ehelichen Wohnsitz herrichten und ausbauen ließ. Unterdessen begann der Dreißigjährige Krieg, der im Laufe der Jahre auch nach Pommern getragen wurde. Bereits am 31. Oktober 1622 verstarb der Herzog während einer Reise von Rügenwalde nach Stettin; er wurde nur 34 Jahre alt. Die Ehe war kinderlos geblieben. Die Legende berichtet, dass auch sie – wie alle Angehörigen der Pommerschen Herzogsfamilie – der Fluch der mit über 70 Jahren als Hexe getöteten Sidonie von Borcke getroffen hatte. Danach sollte kein Pommernherzog mehr Kinder haben, so dass das Greifengeschlecht im Jahre 1637 mit dem Tode des regierenden Herzogs Bogislav XIV. ausstarb.



Die Fürstin Hedwig verblieb als junge Witwe in Neustettin, das ihr als »Witthumssitz« und Leibgedinge zugewiesen worden war. Sie bewohnte weiterhin das Schloss. Sie führte ein stilles und bescheidenes Leben, das sie auch ihrem Hofstaat abverlangte. Bis zu ihrem eigenen Tode legte sie nie ihr schlichtes Trauergewand ab. Gleichwohl war sie eine ausgesprochen aktive Frau, die sich immer wieder um eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen bemühte und darum auch kämpfte. Die Fürstin Hedwig war eine demütige und sehr fromme Frau. Ihre tiefreligiöse Einstellung in Verbindung mit ihrer eigenen Kinderlosigkeit veranlassten sie, sich nachhaltig um Kinder aus armen Verhältnissen zu kümmern. Sie übernahm Patenschaften und versorgte die Kinder oft genug mit dem Notwendigsten. Sie begab sich in die »entlegensten Hütten der Stadt«, besuchte Wöchnerinnen und half, wo die Not am größten war. Je mehr sich die Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges auch auf Pommern und das Neustettiner Land erstreckten und abwechselnd die Kaiserlichen und die Schwedischen Truppen das Land verwüsteten, brandschatzten und plünderten, verstärkten sich ihre Bemühungen zugunsten ihrer »Untertanen«, deren Not zu lindern. Darüber hinaus stiftete sie auch das schon seit Jahrzehnten geplante Amtshospital in der Stadt. Mit persönlichen Mitteln und vor allem durch Ausnutzung ihres Ansehens gelang es ihr mehrfach, den Menschen Ersatz zu verschaffen für das, was ihnen geraubt worden war. Mehrfach musste sie ihren Ortsgeistlichen aus den Händen von rohen Söldnern befreien. Zu ihrem Leidwesen blieben ihre wiederholten Beschwerden bei dem König von Dänemark, bei der Königin von Schweden sowie bei dem König von Polen vergeblich.



Herzog Ulrich von Pommern.
Ulrich książę Pomorza

Als fromme Frau nahm die Fürstin Hedwig auch rege am kirchlichen Leben in der Stadt teil; ihre Fürsorge galt der Besetzung der Kirchenämter und der geistlichen Betreuung der Gemeinde. Obwohl sie im Schloss eine Kapelle und einen Hofprediger hatte, für die sie selber eine eigene Gottesdienstordnung geschaffen hatte, besuchte sie auch regelmäßig die Gottesdienste in der Stadtkir-



Fürstin-Hedwig-Gymnasium
Gimnazjum księżnej Jadwigi

che. Sie machte der Kirche wiederholt kostbare Geschenke: Gemälde, silberne Schalen, Kelche, Leuchter sowie goldbestickte Gewänder mit Perlen und Edelsteinen, wodurch die Kirche im Lande eine gewisse Berühmtheit erlangte. Es wird von der Fürstin überdies berichtet, dass sie vermutlich ein damals in Neustettin geläufiges Kirchenlied selber gedichtet habe: »Auf Zion, auf, auf, Tochter säume nicht.«

Die Krönung des Lebens der Fürstin Hedwig an ihrem Witwensitz Neustettin stellt die Gründung des später nach ihr benannten Gymnasiums dar; es war ihr eigentliches Lebenswerk. Das ist aus unserer heutigen Sicht ganz sicherlich zutreffend, hat aber auch für die Stadt Neustettin selber bereits zu damaliger Zeit gewiss eine erhebliche Bedeutung gehabt und zur besseren Entwicklung beigetragen. Pläne für eine solche Gründungsmaßnahme hatte es seitens der Stadt bereits am Anfang des Jahrhunderts gegeben. Die Fürstin Hedwig hat sie dann im Jahre 1640 in die Tat umgesetzt; zum einen, weil es ihr ein starkes christlich-religiöses Anliegen um die sittliche und geistige Erziehung und Bildung der Jugend war, zum anderen aber auch, weil sie auf die Gründung eines katholischen Jesuitenkollegs in der nahegelegenen, – damals vorübergehend zu Polen gehörenden – Stadt Deutsch Krone tatkräftig reagieren wollte, und schließlich vielleicht auch deshalb, weil sie in den Wirren des Krieges – wenn auch unter erheblichen persönlichen Opfern – die nötigen finanziellen Mittel dafür aufbringen konnte. Das Jesuitenkolleg Deutsch Krone war nämlich seit längerem im Osten Europas das geistige Zentrum der sog. Gegenreformation geworden, die nach anfänglich anderweitigen Zielsetzungen in ganz Europa den Protestantismus mit Macht und Gewalt unterdrücken wollte und dadurch im Jahre 1618 den Dreißigjährigen Krieg als Religionskrieg ausgelöst hatte. Eine solche Ausbreitung des Katholizismus in Pommern wollte die Fürstin Hedwig mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nachhaltig verhindern.

Am 8. Oktober 1640 wurde das Gymnasium – u. a. mit der Verlesung eines von der Fürstin selbst verfassten Schulgebetes, das über die Jahrhunderte ehrenvoll erhalten blieb – feierlich eröffnet. Zur Begründung hatte die Fürstin Hedwig die bisher bestehende Stadtschule um zwei höhere Lehrerstellen erweitert bzw. aufgestockt. Dafür wurden der Rektor / Magister Christian Nasse bestellt (»vocieret«) sowie sein Konrektor ihm beigegeben (»adjungieret«). Beide hatten »akademischen« Unterricht für die Oberstufe zu erteilen. Sie wurden von der Fürstin Hedwig vollständig aus ihren eigenen Mitteln besoldet, die ihnen auch freie Wohnungen zur Verfügung stellte. Schließlich sorgte die Fürstin Hedwig dafür, dass das Gymnasium auch nach ihrem Tode dauerhaft erhalten blieb. Nach und nach regelte sie (einschließlich der Finanzierung) alles in drei ausführlichen Testamenten, mit denen sie auch Aufsichts- und Kontrollgremien bestellte und dazu bestimmte, dass das gesamte Stiftungskapital der Schule der Universität zu Helmstedt zufallen sollte, falls die Schule »in Ab- oder Untergang gerathen, zernichtet oder in prophan Brauch vorwendet werden sollte«. Das bewahrte das Gymnasium in späteren Zeiten mehrfach vor geplanten Verlegungen nach Köslin, Kolberg und Stolp. Das Gymnasium erlebte zunächst eine recht wechselvolle Entwicklung, bis es sich im Laufe des 18. Jahrhunderts – auch mit Hilfe des Königs Friedrich II. (Friedrich der Große) und des Grafen Ewald von Hertzberg allmählich stabilisierte und seitdem stets erfolgreich seine segensreichen Aufgaben erfüllte. Erst im Februar 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat dieses traditionsreiche Fürstin-Hedwig-Gymnasium, das mehr als 300 Jahre der Jugend geweiht war – Juventuti sacrum, wie es über dem Eingangsportal unseres letzten Schulgebäudes zu lesen stand – , und das immer ein freiheitliches, ehrenvolles und verantwortungsbewusstes Bildungsideal zu vermitteln suchte, aufgehört zu existieren.

Die Fürstin Hedwig starb am 26. Juni 1650 im Alter von nur 54 Jahren. Ihr Sarkophag wurde zunächst in einer Gruft der Familie des Grafen von Somnitz in der Stadtkirche aufbewahrt. Es war der Wunsch der Fürstin gewesen, später in einer eigenen Kapelle der Kirche bestattet zu werden. Dieser Wunsch ist ihr nie erfüllt worden. Vielmehr wurde ihr Sarkophag nach vier Jahren nach Rügenwalde in die dortige Fürstengruft überführt.

Graf Ewald Friedrich von Hertzberg und seine Verdienste um das Fürstin-Hedwig-Gymnasium

Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg, geboren in Lottin im Kreis Neustettin, gilt als der zweite Begründer des ehemaligen Neustettiner Gymnasiums, das seinen stolzen Namen von der Pommerschen Fürstin Hedwig ableitete, die ihrerseits als Witwe im Neustettiner Schloss lebte und diese – ihre – Schule gegründet hat. Wie kommt das zusammen? Wo ist die Verbindung zwischen zwei Menschen, die sich nie kennenlernen konnten, und einem Gymnasium?

Die Fürstin Hedwig, die am 19. Februar 1596 geboren wurde und eine Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg war, hatte am 7. Februar 1619 den Herzog Ulrich (ein Bruder des regierenden Herzogs Bogislaw XIII.) aus dem Geschlecht der Pommerschen Greifen-Herzöge geheiratet. Bereits mit 25 Jahren (am 31. 10. 1622) verlor sie ihren Ehemann und zog – kinderlos geblieben – nach Neustettin. Das Schloss wurde ihr Witwensitz. Sie zeigte allenthalben ein außerordentlich großes soziales Engagement, vor allem gegenüber Menschen, die durch den 30jährigen Krieg und seine Folgen in Armut geraten waren, und deren Kindern. So hat sie denn auch im Jahre 1640 in Sorge um eine bessere Ausbildung der Jugend die später nach ihr benannte Fürstin-Hedwig-Schule gegründet.

Nach einer anfänglichen Blütezeit hat die Schule eine wechselvolle Geschichte erlebt, hat es in späteren Zeiten immer wieder Höhen und Tiefen gegeben. So kam es auch in der Mitte des 18. Jahrhunderts – Pommern gehörte ja inzwischen zu Preußen – zu großen Problemen; denn die beiden schlesischen Kriege (1740 – 1745) und der siebenjährige Krieg (1756 – 1763) hinterließen auch im fernen Pommern ihre deutlichen Spuren. Allenthalben fehlte das Geld. So gab es im Jahre 1766, gut hundert Jahre nach dem Tode der Gründerin, nicht nur an der Fürstin-Hedwig-Schule keinen einzigen Schüler mehr, sondern auch das Schulgebäude wie ebenso das Rektoren-Wohnhaus befanden sich in einem kläglichen Zustand. Es drohte die Verlegung der Schule nach Köslin. Da war es dringend notwendig, Sponsoren – wie man das heute nennen würde – zu finden, um die Baulichkeiten zu renovieren und den Schulbetrieb wieder in Gang zu bringen.

Da kam schließlich Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg als Retter in der Not ins Spiel. Er wurde am 2. September 1725 in Lottin im Kreis Neustettin auf dem Gut seines Vaters Caspar Detlaff v. Hertzberg und seiner Gattin Elisabeth, geb. v. Kettwig-Pessin, geboren. Mit 14 Jahren verließ er durch Vermittlung des Vaters seine engere Heimat und siedelte auf das Akademische Gymnasium nach Stettin über. Von dort aus ging es mit 17 Jahren auf die Universität zu Halle. Bereits mit 19 Jahren war er Doktor der Rechte, und es stand ihm eine glänzende berufliche Karriere bevor. Er begab sich nach Berlin und fand zunächst eine Anstellung im Auswärtigen Amt und dann im Staatsarchiv. Dort wurde König Friedrich II. – der Große – auf ihn aufmerksam, beförderte ihn zum Legationsrat, ließ ihn weiter ausbilden und betraute ihn mit wesentlichen Aufgaben im staatspolitischen Bereich. Ewald v. Hertzberg wurde Geheimer Legationsrat, alsbald Staatssekretär im Auswärtigen Amt und schließlich Außenminister im Kabinett von König Friedrich II. In dieser Eigenschaft war er maßgeblich beteiligt an den Friedensverhandlungen und Friedensverträgen mit Russland und Schweden, mit Österreich und Sachsen. Er genoss das absolute Vertrauen seines Königs, der ihm Dankbarkeit und Anerkennung für seine unverbrüchliche Treue zollte.

Als er heiratete, erwarb er mit Hilfe seiner Frau das Rittergut Britz bei Berlin (heute ein Teil des Stadtteils Neukölln), wo beide forthin auch lebten. Über allem hatte Ewald v. Hertzberg jedoch nicht seine Pommersche Heimat vergessen, zumal er weiterhin die vom Vater ererbten Güter Lottin, Hertzberg, Bahrenbusch, Barken und Barkenbrügge besaß und sich darum sehr eingehend kümmerte. Er veranlasste auch Friedrich den Großen, umfangreiche Geldmittel für die Kultivierung des Umlandes von Neustettin bereitzustellen. So geht denn wohl auch die von Friedrich dem Großen nach einem Besuch in Neustettin selber geförderte



Graf Ewald von Hertzberg
Ewald Friedrich hrabia von Hertzberg

Absenkung des Vilmsees um 14 Fuß, bei der über 4000 Morgen Ackerland und Wiesen gewonnen wurden, letzlich auf Ewald v. Hertzberg zurück.

Da man auch am Fürstin-Hedwig-Gymnasium von dem hilfsbereiten – aus dem Kreis Neustettin stammenden – Staatsminister Ewald v. Hertzberg wusste und der Inspektor der Schule – der Praepositus Kypke – ihn aufgrund seiner Tätigkeiten für dessen Güter im Kreis Neustettin persönlich gut kannte, lag das weitere Vorgehen nahe. Im Einvernehmen mit dem neuen besonders um den Erhalt der Schule bemühten Rektor des Gymnasiums Johannes Wilhelm Kremer wandte sich Kypke deshalb an Ewald v. Hertzberg mit der Bitte um Unterstützung. Das führte dazu, dass dieser sich nun zunächst mit einem Brief vom 22. 1. 1776 persönlich an den Rektor Kremer wandte und dabei selber aus eigener Tasche allerlei Unterstützungen anbot und danach auch durchführte. Er erhöhte die Besoldung der Lehrer um je 50 Thaler aus seinen eigenen Mitteln. Er gab Geld zum Druck der Schulprogramme und stellte Geld für den

Ankauf von Schulbüchern zur Verfügung. Außerdem unterstützte er ehemalige Neustettiner Schüler, die anschließend in Berlin studieren wollten. Darüber hinaus bewerkstelligte er vor allem, dass Friedrich der Große 1500 Thaler bewilligte, um die Schule völlig neu aufzubauen, und weitere 1000 Thaler hergab, um das Rektorenhaus neu zu errichten. Beides wurde im Jahre 1791 fertiggestellt. Vor allem aber sorgte Ewald v. Hertzberg auch dafür, dass nach seinem Tode die Königliche Staatsregierung seine persönlichen Aufwendungen für die Fürstin-Hedwig-Schule dauerhaft übernahm.

Friedrich der Große verstarb im Jahre 1786; König Friedrich Wilhelm II. wurde sein Nachfolger. In Anerkennung seiner Verdienste um die Monarchie Preußen und seiner beständigen Treue zum König Friedrich II. (dem Großen) verlieh der neue König seinem Staatsminister den »Schwarzen Adlerorden«, die höchste Auszeichnung, die es in Preußen damals gab, und erhob ihn in den erblichen Grafenstand. Gleichwohl aber gab es in den nachfolgenden Jahren erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und seinem Minister, so dass Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg im Jahre 1791 um seinen Abschied bat; seine politische Laufbahn war damit beendet. Er lebte fortan auf seinem Gut Britz. Als im selben Jahr der Rektor David Friedrich Lentz als der Nachfolger des Rektors Kremer in sein Amt eingesetzt wurde, trat der Graf v. Hertzberg, der diesen Amtsnachfolger selber empfohlen hatte, noch einmal in das Rampenlicht des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Er reiste nach Neustettin und hielt im Rahmen der Feierlichkeiten eine längere Rede, deren Wortlaut erhalten geblieben ist. Sie beginnt folgendermaßen: »Ich rechne es unter die angenehmen Begebenheiten meines Lebens, dass ich an dem heutigen Tage einer Feierlichkeit beiwohnen kann, durch welche eine Schule gleichsam erneuert wird, der ich von jeher eine vorzügliche Achtung und Aufmerksamkeit gewidmet habe. Sie verdient solches um so mehr, da sie sich an einem Orte und in einer Gegend befindet, die seit Jahrhunderten der Sitz meiner Familie ist, und wo sie selbst wegen ihrer Entfernung von den Hauptstädten und ihrer Lage an den Grenzen von Pommern und Westpreußen einen so vorzüglichen Nutzen stiften kann und schon bisher gestiftet hat.« Und er fährt an anderer Stelle fort: »Ich ermahne die hier versammelte Schul-Jugend, die gute Gelegenheit, die sie hier haben, durch Fleiß und Anstrengung zu benutzen, um alle ihnen nöthige Kenntnisse zu sammeln, sich zu fleißigen und geschickten Staats-Bürgern zu bilden und dadurch den Grund ihres künftigen Glücks und Wohlseins zu legen.«

Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg verstarb am 27. Mai 1795 und wurde in der Gruft der Dorfkirche zu Britz beigesetzt. Mit vollem Recht ist er aufgrund seiner großzügigen Unterstützungen in Neustettin als der zweite Gründer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums bezeichnet worden. Sein Bildnis hing bis zum Untergang unserer Schule im Februar des Jahres 1945 neben dem Bildnis der Fürstin Hedwig in der Aula des Gymnasiums

Die Schülervereine am Fürstin-Hedwig-Gymnasium: Verein der Gedankenspäne, Hedwigia und Concordia

Das Neustettiner Fürstin-Hedwig-Gymnasium war nicht nur eine ausgesprochen traditionsreiche Schule, die bereits im Jahre 1640 als zweitältestes Gymnasium in ganz Hinterpommern gegründet wurde. Sie wies darüber hinaus auch eine weitere Besonderheit auf, die – soweit uns bekannt ist – in Pommern wohl einmalig war: Die drei Schülervereine!

Der erste und damit älteste Verein in dieser Reihe war der »Verein der Gedankenspäne«, der am 16. Dezember 1858 auf die Initiative des Schülers Alexander Treichel von einigen damaligen Primanern für Primaner gegründet wurde. Die geistige Grundlage für eine solche Entwicklung war im 19. Jahrhundert die Zeit der fortschreitenden Liberalisierung, die auch an den Schulen allmählich zu freigeistigen Einflüssen führte. Das brachte die Schüler dazu, sich aus eigenem Antrieb mit musischen Dingen zu befassen, sich insbesondere mit der Literatur zu beschäftigen und auch eigene Gedanken mit literarischen Mitteln auszudrücken. Sie lasen Prosa und Lyrik, sie befassten sich mit Kunst, hielten Vorträge, veranstalteten Leseabende und spielten selber Theater. Damit traten sie immer wieder bei Schulveranstaltungen sowie auch öffentlich auf und hatten damit große Erfolge. Darüber hinaus fertigten sie freigewählte sogenannte Monatsarbeiten – Texte in Prosa oder auch in Versen – an, die dann in besonderen Bänden zusammengefasst wurden. Sie besaßen auch eine eigene Bibliothek mit schließlich 2700 Bänden. Stets wurde der Verein



Die »Gedankenspäne«

durch einen Lehrer des Gymnasiums als Protektor begleitet und betreut. Die Beziehungen zwischen Verein und Schule waren zu allen Zeiten sehr gut, so dass auch die ehemaligen Schüler stets ein anhängliches Verhältnis zu ihrer alten Schule behielten und diese nach Kräften förderten, wenn es nötig war.

Ihre Vereinigung nannten sie den »Span« und sich selber die »Spänler«. Die Vereinsfarben waren mit den Pommerschen Farben identisch: Blau-Weiß. Heimat- und Kameradschaftstreue waren ihre Ideale; ihr Wahlspruch lautete deshalb: »Hosti frontem, pectus amico« (dem Feinde die Stirn, dem Freunde die Brust). Das alles erklärt auch den Umstand, dass die jeweiligen aktiven Mitglieder, deren es naturgemäß immer nur wenige gab, ihre Gemeinschaft zur Förderung der Geselligkeit in einer gewissen vorstudentischen Form führten. Sie übernahmen studentische Bräuche mit Chargierten und Füchsen, sie trugen ihre Farben mit Mützen und Bändern, sie hielten Kommerse ab und feierten regelmäßig Stiftungsfeste. Insbesondere die Stiftungsfeste zum 50. Gründungstag im September 1908 und zum 70. Gründungstag im September 1928 (siehe dazu das Photo) sind den seinerzeit Aktiven stets in guter Erinnerung geblieben.

Um den Vereinsmitgliedern nach dem Abitur die Verbindung zueinander weiter zu erhalten, wurde im Jahre 1902 in Berlin der Ehrenmitgliedsverband der Spänler gegründet, in dessen Rahmen ein regelmäßiger Austausch und regelmäßige Treffen stattfanden. Er hielt es darüber hinaus für seine Aufgabe, die Aktivitas zu unterstützen durch Geld- und Sachspenden sowie durch die Finanzierung von Festschriften und Festveranstaltungen.

Den »Verein der Gedankenspäne« ereilte während der Zeit des Nationalsozialismus das Schicksal aller Schüler- und Stundentenvereinigungen. Er wurde im Jahre 1937 verboten. Der Verein, dem im Laufe der Zeiten etwa 450 Mitglieder angehört hatten, musste sich auflösen. Seine schöne Bibliothek ging in das Eigentum des Gymnasiums über. Eine schöne Tradition ging damit zu Ende. Der Verband der Ehemaligen bestand jedoch fort; seine Mitglieder haben sich auch noch nach dem Kriegsende mit Flucht und Vertreibung noch viele Jahre regelmäßig in Berlin zu Treffen der Erinnerung zusammengefunden.

Am 18. Januar 1879 folgte dann die Gründung des zweiten Schülervereins »Hedwigia«. Der Initiator war der Gymnasiallehrer Prof. Dr. Emil Wille, der anschließend auch gleichzeitig als Protektor zur Verbindung zwischen Verein und Schule fungierte. Der Verein hatte sich das Ziel gesetzt, dem Chorgesang und der Instrumentalmusik zu dienen. Außerdem war es jedem Mitglied zur Pflicht gemacht, sich mit der Musikgeschichte zu befassen. Daneben wurde auch hier Wert auf gesellschaftliche Erziehung gelegt und der Zusammenhang der Mitglieder besonders gefördert. Auch die »Hedwigia« bediente sich dabei zur Festigung und Förderung ihrer Gemeinschaft des Brauchtums studentischer Verbindungen mit dem üblichen Gefüge und dem üblichen Komment. Auch sie feierten stets ihre Stiftungsfeste. So entwickelte sich im Laufe der Zeit auch hier eine lange und stolze Tradition.

Besonderen Aufschwung nahm das Vereinsleben, als nach dem Ende des ersten Weltkrieges im Jahre 1919 der Oberschullehrer Walter Dobke als Musiklehrer an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium versetzt wurde und damit auch das Protektorat des Vereins »Hedwigia« übernahm. Nur kurze Zeit darauf erhielt der Verein eine äußerst großzügige Schenkung von Prof. Dr. Döhring, einem ehemaligen Schüler des Gymnasiums. Er spendete der »Hedwigia« die vollständige Ausrüstung eines Orchesters mit Streich- und Blasinstrumenten. Der älteste Sohn des Protektors, Werner Dobke, übernahm daraufhin die dauerhafte Gründung und Leitung eines Schülerorchesters, das es unter seiner musikalischen Leitung allmählich zu großen Leistungen brachte. Mit zeitweilig bis zu dreißig Orchestermitgliedern war auch eine vollständige Besetzung für größere Aufführungen möglich. So konnte das Orchester im Jahre 1926 einen ganzen Bach-Abend gestalten und 1928 kam es zur Aufführung von Instrumentalstücken von Grieg, Sibelius, Beethoven, Schubert und Offenbach.



Die »Hedwigia« bei der Probe
»Hedwigia« podczas próby

Im Jahre 1928 schloß sich ein Konzert mit Werken von Mozart, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy an, 1931 spielte das Orchester Werke von C. M. v. Weber, J. Haydn und F. Chopin. Darüber hinaus gehörte es zur Schultradition, dass die »Hedwigia« stets die Weihnachtsfeiern, Schulfeste und die Elternabende der Schule umrahmte.

Auch diese traditionsreiche Schülervereinigung wurde trotz allen segensreichen Wirkens im Jahre 1937 durch die Herrschaft der NSDAP verboten und aufgelöst.

Als dritter Verein im Bunde am Fürstin-Hedwig-Gymnasium kam schließlich der »Gymnasial-Ruder- und Turnverein Concordia« hinzu, der im Jahre 1895 das Licht der Welt erblickte. Auch dieser Verein lebte in einer selbst gewählten korporativen Struktur, in die man mit 16 Jahren aufgenommen werden konnte und sich zunächst als Bursche und als Fuchs mit niederen Bootshausdiensten zu bewähren hatte. Auch diese Gemeinschaft hatte einen Protektor als Betreuer und Mittler zur Schule; in den dreißiger Jahren war das der Studienrat Tesch. Und auch dieser Verein hatte einen »Alte Herren«-Verband, der die Ehemaligen nach dem Abitur aufnahm und der Aktivitas oft finanziell hilfreich zur Seite stand; dessen Vorsitzender war Herr v. Bonin aus Vangerow.

Aus den Annalen des Gymnasiums ist für diese Schülervereinigung hinsichtlich der ersten Jahre kaum etwas zu entnehmen. Im Jahre 1901 hatte der Verein ein erstes eigenes Bootshaus im Streitzigsee unweit des Schlosses erhalten, das jedoch im Laufe der ersten Jahrzehnte durch Wind und Wetter sowie durch Schnee und Eis kaum noch standfest war. Mit dem Bootspark (Geschenke der Schule, der »Alten Herren« und von Gönnern) – zwei alte Riemenvierer, ein Doppelzweier und ein Einer – sah es über die entbehrungsreichen Jahre des ersten Weltkrieges nicht anders aus. So war zwar der Ruderbetrieb auf dem eigenen Gewässer möglich; an sportliche Erfolge auf Regatten war jedoch nicht zu denken. Immerhin gab es



Bootshaus am Streitzigsee
Przystań nad jeziorem Trzesiecko

im Jahre 1921 insoweit einen ersten Anfang, bei dem die Boote – wie es an einer Stelle heißt – zwar nicht als Sieger, aber doch immerhin im Ziel landeten. Doch allmählich ging es voran, es konnten auch Bootsrennen gewonnen werden auf Regatten in Stettin, Landsberg/Warthe, Deutsch Krone, Tempelburg, Schneidemühl und vor allem auf dem Streitzigsee. Mit den Erfolgen gab es auch bessere Möglichkeiten, den Bootspark aufzufrischen und neue Boote anzuschaffen. Und damit gingen auch die Förderung des Rudersports sowie die Erfolge bei Regatten wieder voran.

In den Jahren 1928/29 erfüllte sich endlich der Wunsch nach einem neuen Bootshaus. Die Stadt stellte ein neues Gelände für einen festen Bau an Land zur Verfügung, das sich unterhalb des Krankenhauses, etwa gegenüber der Mauseinsel befand. Das Land Preußen stellte für den Bau 18.000,– RM zur Verfügung. Weitere 4.750,– RM wurden für den Ausbau des Obergeschosses aufgebracht, während die Stadt sämtliche Elektroarbeiten bezahlte. »Alte Herren« und andere Gönner spendeten die gesamte Inneneinrichtung. Damit entstand das schöne, uns allen noch bekannte Bootshaus der »Concordia«, das Platz für 12 Sportboote hatte. Die Concordia lag dann im Jahre 1937 mit ihrem Achter an der Spitze aller pommerschen Schüler-Rudervereine. Im gleichen Jahr erreichte er als Pommern-Achter in Berlin-Grünau bei der Deutschen Ruderregatta den zweiten Platz.

Natürlich mochte und konnte sich nicht jeder Aktive an dem Rennbetrieb beteiligen. So gab es selbstverständlich daneben einen ganz »normalen« Ruderbetrieb und die Möglichkeit zu jährlichen Wanderruderfahrten auf dem Vilmsee, auf dem Virchowsee sowie auf der Küddow, Netze, Warthe und der Oder bis ins Große Haff. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die »Concordia« neben dem Ruderbetrieb auch eine Turnabteilung hatte, in der ebenso intensiv trainiert wurde. Bei besonderen Gelegenheiten gab es öffentliche Schauturnveranstaltungen. Auch die (Renn-) Ruderer mussten sich im Winterhalbjahr neben mancherlei körperlichen Arbeiten am Bootshaus und an den Booten natürlich durch Turnübungen fit halten.

Dem Verein »Concordia« erging es nicht besser als den beiden anderen Schülervereinigungen. Er wurde ebenso im Jahre 1937 verboten und aufgelöst. Das Bootshaus und die Boote übernahm das Fürstin-Hedwig-Gymnasium.

Noch bevor das Kriegsende unserem Fürstin-Hedwig-Gymnasium den abrupten Untergang bereitete, fanden so die Traditionen von drei Schülervereinigungen, die alle bereits im 19. Jahrhundert ihren Anfang genommen hatten, ihr vorzeitiges gewaltsames Ende, weil sie nicht in das totalitäre System des Nationalsozialismus paßten.

Hans-Henning Molkentin,
Schleswig

Neustettin als Garnisonsstadt



Kaserne mit Lazarett
Koszary ze szpitalem wojskowym

Als bescheidener Anfang einer militärischen Organisation in Neustettin wird die Gründung einer Bürgerwehr (Schützengilde) im Jahre 1695 angesehen. In den Grenzstreitigkeiten mit Polen sollte sie den Einwohnern einen gewissen Schutz bieten.

Vorausgegangen war ein kriegerisches Jahrhundert, in dem die Stadt sowohl im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wie auch im schwedisch-polnischen Krieg (1654–1660) durch militärische Übergriffe, Plünderungen und Seuchen schwer mitgenommen wurde.

1742 wurde aus zwei Kompanien eines Kürassierregiments eine Garnison gebildet. Dies geschah als Folge des 1. Schlesischen Krieges, der 1740 mit dem Einfall Friedrichs II. in Schlesien begonnen hatte. Nach Verlegung der Kürassiere nach Belgard 1753 kam eine Schwadron des Husarenregiments von Seydlitz nach Neustettin. Diese Schwadron bestand aus 102 Husaren, 8 Unteroffizieren und 117 Pferden. Begleitet wurde sie von je einem Fahnenschmied, Feldscher, Trompeter und 20 Frauen mit 31 Kindern.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), des 3. Schlesischen Krieges, wurden 1758 je eine Schwadron der Belling-Husaren nach Neustettin und Tempelburg verlegt. Hauptstandort der Husaren war Stolp. Die Unterbringung erfolgte in Bürgerquartieren.

Während man bei der Werbung für die Husaren auf Freiwillige zurückgriff, wurden besonders die (erbuntertänigen) Landarbeiter rigoros zum langjährigen Militärsdienst gepreßt. Städter blieben davon verschont und hatten Steuern zu bezahlen. Der Adel stellte fast ausschließlich das Offizierskorps und genoß dafür weitgehende Privilegien auf dem Lande. (Die Dominanz adliger Offiziere im Heer war noch zur Zeit der Reichswehr und in den ersten Wehrmachtsjahren festzustellen).

Im Siebenjährigen Krieg und besonders nach der verheerenden Niederlage bei Kunersdorf 1759 wurde Hinterpommern von den Russen besetzt und schwer heimgesucht, »fast zu einer Wüste geworden«, wie berichtet wurde. Erst nach dem Tode der Zarin Elisabeth 1762 verließen die Russen Pommern.

Der spätere Feldmarschall Leberecht von Blücher (*1742) gehörte dem Regiment der Belling-Husaren an und wurde von Stolp nach Neustettin strafversetzt. Eine Gedenktafel am Markt an der Wohnung Blüchers erinnerte an seinen Aufenthalt (1764–1770). Auch eine Straße und das Bad am Streitzigsee trugen seinen Namen.

Die Neustettiner Schwadron nahm von 1772 bis 1777 an der Besetzung des späteren Westpreußens infolge



Gepäckmarsch 1936
Marsz z pełnym ekwipunkiem, 1936



Musikzug am Rathaus
Orkiestra przy Ratuszu



der ersten Teilung Polens teil. Nach ihrer Rückkehr wurden drei Garnisonsställe an der Reitbahn bzw. vor dem Kolberger Tor errichtet. Bis zur Franzosenzeit diente Neustettin der Schwadron als Standort.

Der Krieg gegen Napoleon 1806/1807 endete mit einer schweren Niederlage Preußens. Ein von Napoleon unterstützter polnischer Aufstand führte zu militärischen Auseinandersetzungen im Kreisgebiet mit Besetzungen, Kontributionen und Plünderungen der Stadt, so dass schließlich der Einmarsch der Franzosen und Badenser als kleineres Übel erschien.

Nach der Niederlage der französischen Truppen in Rußland 1812 wurde ein ›ost- und westpreußisches Reservekorps‹ unter General von Bülow notdürftig aufgestellt. Dieser schlug im Januar 1813 für sechs Wochen sein Hauptquartier in Neustettin auf. Dem Aufruf, den bewaffneten Kräften beizutreten, folgten viele Freiwillige. So verfügte von Bülow nach dem Verlassen der Stadt über ein verhältnismäßig gut ausgerüstetes Korps, mit dem er an die Oder vorrückte.

Nach den Befreiungskriegen bezog erst 1817 wieder eine Schwadron des Stolper Husarenregiments mit 9 Offizieren, 16 Unteroffizieren, 110 Husaren, 5 Trompetern, einem Schmied und 150 Pferden in Neustettin Quartier. Wegen des Fehlens einer überdachten Reitbahn wurde die Schwadron 1823 nach Stolp zurückverlegt. 1831 wurden die Garnisonsställe endgültig abgebrochen.

In den Jahren 1860 bis 1870 war Neustettin Standort eines Bataillons des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61, bevor dieses 1870/1871 nach Thorn verlegt wurde. Das Zeughaus in der Königsvorstadt (später Mackensenstraße) stammt aus dieser Zeit. Der Schießstand war im Stadtwald, die Wache im Rathaus.

Drei Kriege waren in dieser Zeit auszufechten, der deutsch-dänische Krieg 1864, der Krieg mit Österreich 1866 und der deutsch-französische Krieg 1870/1871. Von dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands nach dem Sieg über Frankreich profitierte Neustettin kaum, da die Industrie fehlte.

Um die Stadt wirtschaftlich voranzubringen und ihre Bedeutung zu stärken, bemühte man sich in Neustettin, wieder eine Garnison zu errichten. Nach Vermittlung des Generals von Mackensen in Danzig gab Kaiser Wilhelm II. seine Zustimmung. Die Kosten für die Kasernenbauten waren allerdings von der Stadt zu tragen. Sie musste eine Anleihe von weit über einer Million Mark aufnehmen. So entstanden am westlichen Stadtausgang die bekannten Kasernen mit Mannschaftsunterkünften, Stabs- und Wirtschaftsgebäuden, Ställen, Wagenschuppen und Munitionsräumen. Am Grasweg wurde ein modern eingerichtetes Lazarettgebäude errichtet. Schießstände entstanden an der Straße nach Bublitz. Auch wurde in der Sas-



Altes Zeughaus
Dawny arsenał

sestraße ein Offizierskasino gebaut und eine Militärbadeanstalt nahebei eingerichtet. Mit dem Bodenaushub beim Bau der Kasernen wurde die Kaiser-Wilhelm-Halbinsel am See aufgeschüttet und bald mit schönen Anlagen versehen.

Am 1. Oktober 1914 sollte ein Jägerbataillon aus Kulm nach Neustettin verlegt werden. Da brach der 1. Weltkrieg aus und verzögerte die Fertigstellung der Kasernenbauten bis 1915. Während des Krieges war die Kaserne mit einem Ersatz- und Ausbildungsbataillon belegt, das1919 aufgelöst wurde. Die Verlegung des Jägerbataillons konnte erst im Frühjahr 1919 erfolgen, als die frühere Garnison Kulm geräumt werden musste. Wegen Umgruppierungen des Heeres und wegen Wohnungsmangels in Neustettin wechselte das Jägerbataillon im Mai 1920 nach Kolberg.

Im Jahre 1919 war zum Schutz der deutsch-polnischen Grenze bei Bromberg das Infanterie-Regiment Nr. 140 nach Neustettin verlegt worden. Von diesem wurden freiwillige Grenzschutzeinheiten aufgestellt. Eine hervorragende Rolle beim Aufbau der freiwilligen Grenzschutzeinheiten spielte der 1920 aus dem Heer entlassene Major Kurt von Briesen, der infolge einer Verwundung im Kriege einen Arm verloren hatte.

Wegen der zunehmenden Geldentwertung konnte die Kasernenanleihe von der Stadt vorteilhaft getilgt werden.

Nach dem Diktatfrieden von Versailles wurde Deutschland lediglich eine Reichswehr von 100.000 Mann zugestanden. Die kasernierten Einheiten wurden aufgelöst. Neustettin blieb aber immer Garnisonsstadt und beherbergte ein Bataillon des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 4 als Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon. Dieses gehörte nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht 1934 zum Infanterie-Regiment Nr. 94, dem späteren Grenadierregiment 94. Dem Bataillon waren schon eine Maschinengewehr-Kompanie, ein Granatwerfer-Zug und ein Nachrichten- und Pionier-Zug angegliedert worden. Am Grasweg wurde in den



Heimkehr in die Kaserne
Powrót do koszar

Jahren von 1934 bis 1937 eine neue Kaserne für die Maschinengewehr-Kompanie errichtet.

Standortältester wurde 1934 der reaktivierte Oberstleutnant von Briesen. (Der bei seinen Untergebenen beliebte von Briesen fiel 1941 in Rußland als Kommandierender General eines Armeekorps). Nach 1935 wurde noch eine Artilleriekaserne an der Straße nach Soltnitz für eine Abteilung des Artillerie-Regiments 32 gebaut. Zur Neustettiner Garnison gehörte auch eine Kommandantur der Festung Neustettin, das Heeresamt, ein Heeresverpflegungsamt und das Wehrmeldeamt.

Nicht zu vergessen ist die Rolle der Militärkapelle des Neustettiner Infanterie-Bataillons im Musikleben der Stadt. Neben Promenaden- und Unterhaltungskonzerten (im ›Junkerhof‹ an der Stellterstraße) gab es sogar Sinfoniekonzerte im Hotel ›Preußischer Hof‹. Dazu wurden die zuletzt 36 Musiker der Kapelle durch weitere Militär- und Zivil-Musiker verstärkt.

Das nach Kriegsende in Neustettin stationierte Artillerie-Bataillon der Reichswehr bestand aus vier Kompanien Freiwilliger, meist aus der ländlichen Umgebung, die von länger dienenden Unteroffizieren ausgebildet wurden. Um diese meist zwölf Jahre dienenden Unteroffiziere auf



Kasernen mit der neuen Kaiser-Wilhelm-Halbinsel
Koszary z nowym półwyspem Cesarza Wilhelma



Generalfeldmarschall August von Mackensen zu Besuch in Neustettin
Feldmarszałek August von Mackensen odwiedzający Szczecinek

ihre spätere Beamtenlaufbahn vorzubereiten, wurde von der Reichswehr eine Heeresfachschule für Verwaltung gegründet. Die Unteroffiziere kamen aus den anderen Standorten des Regiments: Kolberg, Schneidemühl und Deutsch Krone. Man betrat dabei pädagogisches Neuland, denn eine Erwachsenenbildung an Volkshochschulen gab es noch nicht. Die Teilnahme der Längerdienenden am Unterricht der Fachschule war Pflicht. Es gab Klassen, Versetzungen und am Ende der Dienstzeit eine Abschlußprüfung. Gelehrt wurden Deutsch, Mathematik, Physik sowie Staats- und Verwaltungskunde, Gesetzeskunde und Volkswirtschaft. Der Unterricht erfolgte in einer eigenen Massivbaracke. Neben den hauptamtlichen Lehrkräften wurden auch interessierte Lehrer der bürgerlichen Schulen für eine Mitarbeit gewonnen.



Je nach den Ergebnissen der Abschlußprüfung stand den Prüflingen eine Laufbahn im mittleren oder gehobenen mittleren Dienst (Sekretär bzw. Inspektor) offen. Die schulischen Anforderungen beeinflussten natürlich negativ die militärischen Aufgaben der betroffenen Unteroffiziere, so dass schon von Kritikern von einer ›nur noch zehnjährigen Dienstzeit‹ gesprochen wurde. Für die militärische Ausbildung der Soldaten stand in der Reichswehrzeit der Übungsplatz in Hammerstein zur Verfügung. Im Zuge der Aufrüstung wurde schließlich einer der größten Truppenübungsplätze der Wehrmacht mit dem Dorf Groß Born im Zentrum aufgebaut. Er umfaßte 215 km² meist magerer Böden, sofern landwirtschaftlich genutzt, und Heidelandschaft (›Teufelsheide‹ genannt!). Neben Groß Born waren die Dörfer Plietnitz, Linde, Knacksee, Barkenbrügge, Prälang, Steinforth und das Gut Westfalenhof betroffen. Die Dorfbewohner wurden entschädigt und umgesiedelt.

Ab 1933 entstanden in schnellem Tempo Zufahrtstraßen, Verbindungswege sowie moderne Truppenunterkünfte in großer Zahl mit den erforderlichen Wirtschaftsgebäuden, Werkstätten, Ställen, Munitionsräumen und Lazarettgebäuden. Am Ufer des Pielburger Sees wurden Offiziersunterkünfte und ein großes Offizierskasino mit herrlichem Blick auf den Pielburger See gebaut. Der Speisesaal soll für 900 Personen Platz gehabt haben. Auch eine Militärbadeanstalt am See wurde eingerichtet. Berichte über ausgedehnte unterirdische Bauten wurden vermutet, sind aber nicht eindeutig belegt.

Die ausgedehnten Anlagen des Platzes Groß Born ermöglichten Übungen größerer Truppenverbände, große Schießübungen der Artillerie und Lehrgänge für einzelne Waffengattungen bzw. für Offiziersanwärter. Auch das Afrikakorps wurde hier für seinen Einsatz vorbereitet.

Für Neustettin hatte der Truppenübungsplatz große wirtschaftliche Bedeutung, denn Warenlieferungen aller Art und Reparaturleistungen waren zu erbringen. In Richtung auf das Dorf Krangen entstand sogar eine Siedlung mit Arbeitsmöglichkeiten für verschiedene handwerkliche Berufe (z.B. Bäcker, Fleischer) zur Versorgung des Platzes.

Im August 1939 erfolgte der Ausmarsch des Infanterie-Bataillons aus der Mackensen-Kaserne, um nie wieder dorthin zurückzukehren. Ein Ersatzbataillon zog ein.

Wenn auf einem Mahnmal in Neustettin von fast 2900 toten Soldaten des Infanterie-Regiments im 1. Weltkrieg zu lesen war, läßt sich erahnen, welch schwere Verluste der 2. Weltkrieg mit seinem menschenverachtenden Geschehen von der Truppe forderte.

Hans-Jürgen Frank, Dresden

Quellen:
H. Rogge, F. Stelter: »Der Kreis Neustettin« mit Beiträgen K. Baumann, Holzner-Verlag Würzburg, 1972
O. Groehler: »Die Kriege Friedrichs II.«, 1968
Mein Neustettiner Land, Ausgabe 2007,2

Die Absenkungen des Vilmsees bei Neustettin



Ausschnitt aus der Lubinschen Karte von Pommern, 1618
Wycinek Wielkiej Mapy Księstwa Pomorskiego z 1618

Die Gegend zwischen Falkenburg und Neustettin ist sicherlich eine der schönsten von Hinterpommern. Zahllose wunderschöne Seen, eingebettet in Hügel und lichte und dunkle Wälder, für jeden ein See zum Aussuchen!

Das war nicht immer so. Vor wenigen Jahrhunderten noch war dieses Land recht scheußlich, nicht nur für Reisende. Zu den Seen kamen Sümpfe, Brücher, Lücher, dunkle, dichte und unbegehbare oder unbefahrbare Wälder. Wölfe und Bären gab's auch.

Wie kam man von Nord nach Süd oder umgekehrt? Vielleicht über Tempelburg, kaum wahrscheinlich über Pöhlen und Rackow, dann über Neustettin?

Es war ein Stück Land, das die Eiszeit mit viel Feuchtigkeit hinterlassen hatte – wie andere entlang der Ostsee auch. Ökonomisch besonders wertvoll war diese Gegend vermut-

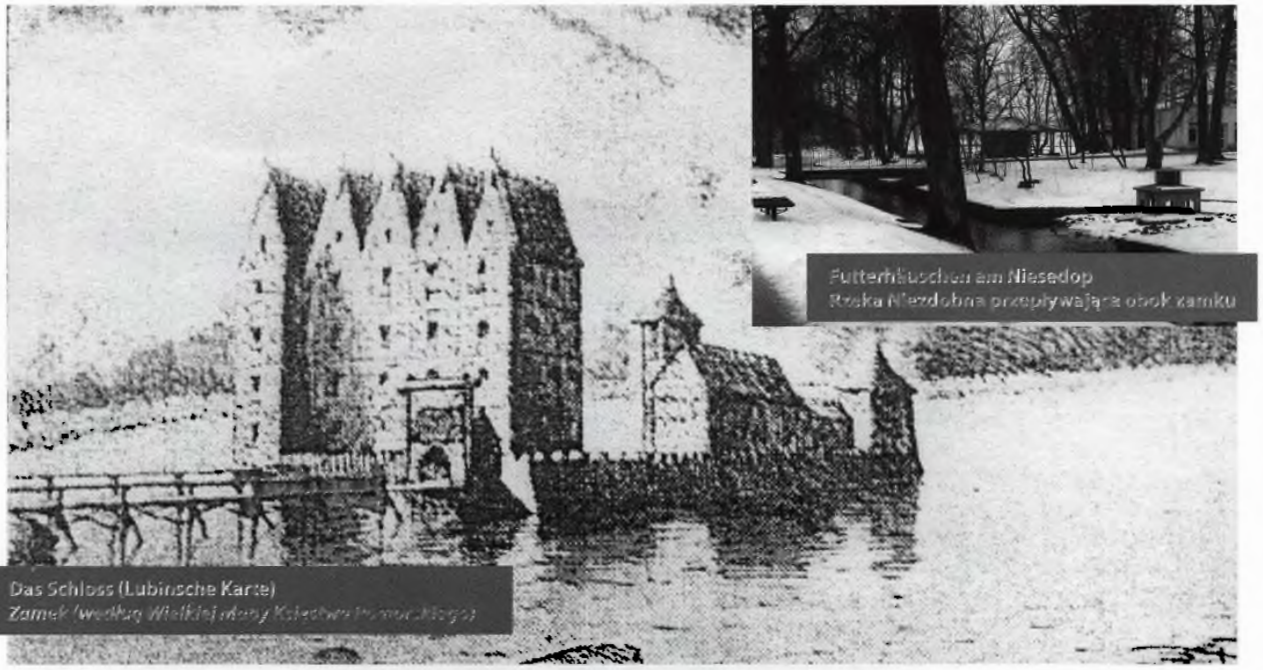


Friedrich der Große
Fryderyk Wielki

lich nicht und die Grenzen kaum einvernehmlich festgelegt. So kam es nicht selten zu heftigen Prügeleien zwischen den verschiedenen Interessenten, zwischen Fischern, Jägern, Imkern unterschiedlichen Standes. Hierbei spielten die Nationalitäten so gut wie keine Rolle. Vielleicht änderte sich dies etwas, nachdem der polnische König das Tempelburger Land dem Brandenburger Großen Kurfürsten als Pfand überließ.

Immer noch baute man im Gebiet von Neustettin die Lehm-Fachwerkhäuser auf Wurte, zuvor aufgeschüttete Hügel, die in einigen Absätzen von den Knüppeldämmen emporstiegen, welche ihrerseits dicht über der Grundwasserlinie lagen. Auf Keller verzichtete man besser, weil sie ohnehin öfter voll Wasser liefen.

Lange gab es in der Stadt eine eher minder stabile Brücke, woher auch der Name des Wasserlaufs Niesedop stammen soll (niez drobny = nicht gut), der Streitzigsee und Vilmsee verbindet. Immer wieder litt die Stadt



Das Schloss (Lubinsche Karte)
Zamek (według Wielkiej mapy Kaszub Lubinskiego)

Futterhäuschen am Niesedop
Rzeka Niezdobna przepływająca obok zamku

unter Überschwemmungen, die ein Passieren der Stadt für auswärtige Händler erschwerte und für die Stadt und seine Bewohner das Hauptproblem darstellten.

1835, in der Zeit des Preußenkönigs Friedrich Wilhem I., regulierte man die aus dem Vilmsee abfließende Küddow. Und die Lage besserte sich! Es dauerte jedoch nur einige Jahrzehnte, bis sich der Spiegel des Vilmsees wieder hob, sei es, weil die Natur bestrebt zu sein scheint, wieder in einen vorhergehenden Zustand zurückzufallen, sei es, weil ein Müller an der Küddow seine Staumauer wieder erhöht hatte.

Die Lehre daraus war: Wasserarbeiten sind nicht auf einmalige Aktionen beschränkt, sondern erfordern eine kontinuierliche Betreuung.

Spätestens nach dem Ausspruch Friedrichs des Großen (1740 bis 1786), der konstatierte, dass »ein Mann, der zwei Halme zog, wo vorher nur einer wuchs, mehr für sein Land getan habe als ein großer Feldherr oder Staatsmann,« war auch klar, dass in absehbarer Zeit dieses Land darauf geprüft werden musste, ob an dem Spiegel der Seen und an den Wasserläufen, am Stand der Vorflut, Veränderungen möglich wären, die zu Gewinn an nutzbarem Land führen würden – immer nach allerhöchster Forderung: »Ist er ein Plusmacher?«

Und viele Bürger mussten sich dieser Frage stellen, völlig gleichgültig welchen Standes, Glaubens oder Sprache einer war. Schließlich war auch das Gebiet Preußens zwischen Neustettin und Falkenburg dran. Auf der Lubinschen Karte von 1612/1618 gibt es eine Vignette von Neustettin, auf dem das Schloss rundum im Wasser des Streitzigsees steht (siehe Artikel über die Stadtgründung).

43 Jahre nach der ersten Ablassung war nicht mehr der geringste Effekt davon zu verspüren; man hatte wieder Wasserspiegel wie in der Zeit vor 1735. Nun ging man entschieden daran, den Spiegel des Vilmsees erneut zu senken. Zunächst war wieder die Vorflut um Neustettin zu regeln. Eines der kühnsten Projekte forderte, den Spiegel des Vilmsees um 14 Fuß abzusenken, um etwa vier Meter also. Das setzte voraus, dass die wasserabführende Küddow und deren Anschluß entsprechend auf langer Strecke vertieft werden musste. Daraus hätten sich Landgewinne, aber auch Nachteile für höher gelegene Gebiete ergeben. Auch die Wassermühlen an den Bachläufen waren zu berücksichtigen, zum Teil neu zu bauen. Trotz persönlichen Einschaltens des Königs zog sich der Streit über Vor- und Nachteile lange hin. Schließlich erreichte man auch nicht 14 Fuß, sondern nur neun Fuß. Dennoch war der Erfolg für Neustettin groß.

Von 1780 an wurde der Vilmsee auf Staatskosten gesenkt, und schon 1782, als erst sechs Fuß abgelaufen waren, konnte auf dem trocken gewordenen Vorland Wintergetreide ausgesät werden. Insgesamt wurden 4000 Morgen Wiesen und Brücher trocken gelegt. Jeder städtische Hausbesitzer, ausgenommen die Bewohner der Schlossfreiheit, erhielt 1 Vorland, 1 Seewiese und 1 Vilmbruchwiese zum freien Eigentum sowie 10 Taler bar zum Ankauf einer Kuh als ›Allerhöchstes Gnadengeschenk‹. Einwohnerzahl und Viehbestand hoben sich, und der Wert der Hausgrundstücke stieg auf das Dreizehnfache.

Der Ort Neustettin begann, »Leben zu zeigen,« wie die nächste Generation es ausdrückte; »jeder wollte nun hier wohnen.« Noch 1809 dachten die Stadtväter »an die glückliche Zeit zurück, wo Friedrich der Große mit väterlichem Blick auf unsere Stadt sah und sich von deren Not informierte und ihr Hilfe schickte.« (Karl Tümpel). Die landwirtschaftlichen Erträge in der Umgebung stie-



Die Küdde bei Groß Küdde
Rzeka Gwda koło Cwdy Wielkiej



Der Streitzigsee am Ausfluss des Niesedop
Jezioro Trzesiecko przy ujściu rzeki Niezdobna

gen an, das Netz menschlicher Siedlungen verdichtete sich.

Etwa zeitgleich mit der Absenkung des Vilmsees erfolgte auch die Absenkung des Gellinsees, wodurch die Ortschaften Auenfelde und Wilhelmshorst entstanden sind. Dies waren die ersten Bodenmeliorationen im Kreis Neustettin, der später weitere folgen sollten:

1816	Senkung des Raddatzsees um vier Fuß
1854/58	Senkung von Dratzig-, Sareben- und Reppowsee um acht Fuß
1853	Ablassung des Zemminer Sees bei Neu-Wuhrow
1863	Ablassung des Persanzigsees und Verkleinerung des Zemminer Sees bei Lanzen
1867	Senkung des Streitzigsee-Wasserspiegels um 4½ Fuß

Um 1900 herum wurden die nach Süden laufenden Vorfluter des Kämmerersees darauf hin untersucht, ob sich nicht auch hier durch Niveauänderungen Landgewinne erreichen ließen. Dazu hatte sich 1902 die Genossenschaft zur Senkung des Großen Kämmerersees gegründet.

Der Kämmerersee entwässerte in den Rackowsee; dann folgten die Lubowseen und schließlich der große Pielburgsee, deren Pegel nach und nach einzuzregeln waren. Schließlich war auch der Kämmerersee an der Reihe. Sein Ufer war nur durch einen schmalen Landrücken vom Rackowsee entfernt. Die Verbindung der beiden Seen ging aber nicht so langsam wie geplant vonstatten. Der Landrücken brach vorzeitig, und der höhere Wasserspiegel des Kämmerersees führte dazu, dass dieser sich in den Rackowsee stürzte. Hierbei wurde die am Ausgang des Rackowsees stehende Mühle weggerissen.

Wie steht es heute? Ältere Kenner der Gegend stellen fest, dass inzwischen wieder kleinere Änderungen des Wasserspiegels entstanden sind. An einigen Stellen der Gegend sind wieder Brücher und Teiche entstanden, die es früher nicht gab, weil die Bedeutung der Vorflut in Vergessenheit geriet. Den alten Betrachtern der Landschaft und den neueren Wasserbewohnern wie etwa den Kranichen gefällt das aber ganz gut.

Joachim Neumann, Wulfsen

Literatur:

Karl Tümpel, Neustettin in 6 Jahrhunderten, 1910, S. 282
Karl Tümpel, Friedrichs des Großen Vilmseesenkung, Baltische Studien, 1925, S. 230 -S. 255
Albert Hoefer, Unser Pommerland, Sept./Okt. 1927, S. 426 bis S. 434
Benno von Knobelsdorff-Brenkenhoff, Neustettin und die Ablassungsarbeiten am Vilm- und Streitzigsee im 18. Jahrhundert, Baltische Studien, 1987, S. 65 bis S. 87

Lothar Bucher (1817–1892)

Lothar Bucher war Jurist, Politiker, Journalist, Staats- und Reichsbeamter. Er wurde geboren am 25. Oktober 1817 in Neustettin. Sein Geburtshaus stand an der Nordwestseite des Marktes, Nr. 11. Es war ein kleines Haus mit schiefem, spitzen Giebel. Sein Vater war der am Fürstin-Hedwig-Gymnasium unterrichtende Professor August Leopold Bucher. Beide Elternteile entstammten Hugenottenfamilien. Der Familienname des Vaters hieß ursprünglich Boucher, der in Bucher umbenannt wurde. 1821 wurde der Vater als Gymnasialprofessor an das neu gegründete Gymansium in Köslin versetzt. Dort erhielt der Sohn seine schulische Ausbildung. Nach Erhalt des Reifezeugnisses 1835 studierte er in Berlin Jura.

Danach kam Lothar Bucher als Beisitzer zum Oberlandesgericht Köslin. 1843 wechselte er als Assessor zum Landgericht nach Stolp. 1847 gab es dort eine Verteuerung der Lebensmittel, die eine Hungersnot zur Folge hatte. Es kam zu Unruhen. Jetzt nahm Lothar Bucher die Feder in die Hand und schrieb Artikel für das Stolper Wochenblatt. Er vertrat liberale Grundsätze.

Auf diese Weise bekannt geworden, entsandte man ihn als Vertreter des Kreises Stolp in die preußische Nationalversammlung. Hier forderte er eine zur Verfassungstreue verpflichtete Monarchie, ein Zweikammersystem, allgemeines Wahlrecht und die Selbstverwaltung der Gemeinden. Die preußische Nationalversammlung kam in einen Verfassungskonflikt mit der Regierung und dem Militär. Die Abgeordneten antworteten mit einem Aufruf zum passiven Widerstand und zum Steuerstreik. Am 5. Dezember 1848 fand die Auflösung der Nationalversammlung statt. Ein Jahr später wurde Bucher in die zweite Kammer des Preußischen Landtages gewählt.

In seinem Kampf um die oben genannten Freiheiten blieb er schließlich der Unterlegene. In einem Gerichtsverfahren am 22. Februar 1850 verurteilte man ihn zu 15 Monaten Festungshaft und zum Verlust aller Ämter.



Tags zuvor floh er über Hamburg nach England. England hielt Bucher für das Paradies der Demokratie. Bald musste er diese Ansicht revidieren. Sein Idealismus hatte ihn getäuscht. Aus dem Idealisten wurde ein Realist. Das war eine heilsame Entwicklung auf dem Boden des Möglichen. Seinen Unterhalt verdiente er sich als Auslandskorrespondent der Nationalzeitung, die auch von König Friedrich Wilhelm IV. gelesen wurde. Bucher schrieb insgesamt über 3000 Artikel, auch über die Weltausstellung 1851.

1855 kritisierte er den britischen Parlamentarismus. Sein Stern begann zu sinken. Seine Aufsätze erregten die Aufmerksamkeit Bismarcks. 1861 ermöglichte ihm eine Amnestie die Rückkehr nach Deutschland. Er wurde Schriftleiter der Nationalzeitung und war Herausgeber einiger Schriften von Ferdinand Lassalle.

Bismarck holte Bucher 1864 in das preußische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Dort stieg er 1866 zum Vortragenden Rat auf. Bismarck diktierte 1866 den Entwurf für die Verfassung des zu gründenden Norddeutschen Bundes den Vortragenden Räten Lothar Bucher, Max Duncker, und Rober Hepke. Das waren Praktiker und keine Theoretiker, erst recht keine Professoren des Staats- und Verfassungsrechts. Es sollte ein Bundesrat als Vertretung der Einzelstaaten und ein Norddeutscher Reichstag als Vertretung der männlichen Bevölkerung geschaffen werden. Vorgesehen waren allgemeine, gleiche und direkte Wahlen für die Abgeordneten des Reichstages durch die männliche Bevölkerung ab 25 Jahren. Die Verfassung wurde vom verfassungsgebenden Norddeutschen Reichstag beraten und beschlossen und am 1. Juli 1867 in Kraft gesetzt. Sie ist mit allen wesentlichen Bestimmungen in die Reichsverfassung des Deutschen Reiches von 1871 übernommen worden.

1870 ging es um die Thronfolge auf dem spanischen Thron durch einen Prinzen des Hauses Hohenzollern. Frankreich prostestierte gegen diese Thronfolge und sandte seinen Botschafter zu Kaiser Wilhelm I., der in Bad Ems zur Kur weilte. Wilhelm I. akzeptierte den Thronverzicht.

Frankreich ließ nun Wilhelm I. durch seinen Botschafter auffordern, auf alle Zeiten auf den spanischen Thron zu verzichten. Wilhelm I. lehnte das höflich ab und teilte Bismarck den Gesprächsinhalt in einem Telegramm mit (Emser Depesche). Bismarck diktierte Lothar Bucher eine redigierte Version des Telegramms, mit der der Eindruck einer brüsken Zurückweisung der französischen Forderung erweckt wurde. Er ließ die redigierte Fassung des Telegramms veröffentlichen, auch in französischer Sprache. Dies führte zum Krieg mit Frankreich 1870/1.

1871 wurde Lothar Bucher zum Wirklichen und Geheimen Legationsrat und zum Vortragenden Rat im Auswärtigen Amt des Reiches ernannt. Er war in der engeren Umgebung von Bismarck – auch in Varzin

– und bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich in Frankfurt am Main. Lothar Bucher hatte die Noten und Denkschriften, welche die deutsche Politik betrafen, zu bearbeiten und die Konferenzen vorzubereiten.



Schluss-Sitzung beim Berliner Kongress 1878
Ostatnie posiedzenie na kongresie w Berlinie w 1878 roku

Ein Großereignis auf europäischer Ebene war der Berliner Kongreß von 1878 unter dem Vorsitz von Bismarck, an dem Lothar Bucher teilnahm. Im russisch-türkischen Krieg kam es bei dem Friedensschluß am 3. März 1878 in San Stefano zu der Vereinbarung, dass Bulgarien bis an die Ägäis unter russischer Kontrolle ausgedehnt werden solle. Hiergegen wandte sich England. Ein großer europäischer Konflikt drohte. Da Bismarck sich aus dem Balkan-Konflikt herausgehalten hatte, bekam er die Rolle eines ›ehrlichen Maklers.‹ Die Berliner Konferenz, die vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878 stattfand, führte zu dem Ergebnis, dass die Grenzen von Bulgarien weder die Dardanellen noch die Ägäis erreichten.



Lothar Bucher, gez. von C.W. Allers
Lothar Bucher namalowany przez C.W. Allersa

Noch im gleichen Jahr sollte Bucher einen Entwurf zum geplanten Sozialistengesetz liefern. Dabei wurden seine früheren Kontakte zu Karl Marx und Ferdinand Lassalle bekannt. Für Kaiser Wilhelm II. war er nicht ›tragbar.‹

1886 ging Lothar Bucher mit 69 Jahren in Pension. Als Bismarck auf sein Gesuch von Wilhelm II. am 20. März 1890 entlassen wurde, traf Lothar Bucher zwei Wochen später zu einem längeren Aufenthalt in Friedrichsruh im Sachsenwald ein. Er wurde Mitarbeiter an den ›Gedanken und Erinnerungen‹ von Bismarck. Die Arbeit an diesem Memoirenwerk begann im Mai 1890. Lothar Bucher hatte viele Mühe, seinen oft verdrossenen oder von den Tagesgeschäften abgelenkten Fürsten bei der Sache zu halten und ihn auf den Pfad der geschichtlichen Wahrheit zu führen. Buchers Stil zeichnete sich durch Klarheit und elegante Einfachheit aus.

Lothar Bucher starb am 12. Oktober 1892 mit fast 75 Jahren in Glion bei Montreux in der Schweiz, wo er zur Kur weilte. Der Tod riß ihm die Feder aus der Hand. Die ›Gedanken und Erinnerungen‹ konnte er nicht mehr vollenden. Bismarck rief erschüttert aus: »Mit seinem Hinscheiden habe ich meinen selbstlosesten Freund verloren.«

Heinz Venzke, Lübeck

Literatur:

Heinrich Rogge und Franz Stelter, ›Der Kreis Neustettin‹, 1972

Prof. Dr. Karl Tümpel, ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹, 1910

C.A. Lorenz, ›Meine Jugendzeit in Köslin‹, Pommern 1952

Martin Wehrmann, ›Geschichte von Pommern‹, II. Band, 1982

Christian Graf von Krockow, ›Bismarck‹, 1997

Christopher Clark, ›Preußen‹, 2007

Golo Mann, ›Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts‹, 1958

Ploetz, ›Deutsche Geschichte‹, 6. Auflage, 1996

Hans Fenske, ›Die Verwaltung Pommerns 1815–1945‹, 1993

Eberhard Straub, ›Eine kleine Geschichte Preußens‹, 2001

Neustettin und seine jüdische Bevölkerung

Bei diesem Thema geht es auch um mögliche Schuld und Versagen. Wie haben manche zu den Juden gestanden? Wie sind Juden eingestuft worden? Woher kommen Vorstellungen, die im Grunde genommen nicht haltbar sind?

Antisemitismus im 19. Jahrhundert und der Brand der Synagoge 1881

Die Frage nach einem Antisemitismus taucht auf. Interessant ist dabei, daß am 18. Februar 1881 schon einmal die Synagoge in Neustettin gebrannt hat. Welche Hintergründe haben bei Beurteilungen eine Rolle gespielt?

Nach 1873 war es in Deutschland, bedingt durch eine weltweite Wirtschaftskrise, zu einem Niedergang der Wirtschaft gekommen. Besonders das Kleinbürgertum und der Mittelstand hatten darunter zu leiden. Obwohl seit 1869 die jüdische Bevölkerung des Norddeutschen Bundes von allen Zurücksetzungen befreit war, gab es jetzt viele, die den Juden die Schuld an der Krise gaben, zumal Juden stärker als andere Bevölkerungsschichten traditionell im Handel vertreten waren.[1]

Das antisemitische Gedankengut fiel besonders in Kreisen des Kleinbürgertums, bei unteren Beamten und Bauern auf fruchtbaren Boden. Es fehlte auch nicht an schriftlichen Veröffentlichungen. Herausgestellt wurde, daß es sich um einen Kampf zwischen Germanentum und Judentum handele.[2] »Eine Flut von Broschüren, Pamphleten, Aufsätzen und sonstigem Schrifttum zur ›Judenfrage‹ überschwemmte das Kaiserreich. Parolen wie ›Die Juden sind unser Unglück‹, ›Wählt keinen Juden‹, ›Juden raus‹ oder ›Deutschland für die Deutschen‹ wurden in Umlauf gesetzt. Juden wurden auf offener Straße belästigt.«[3]

Dr. Ernst Henrici und seine Agitation

Es ist nowendig, auf den Gymnasiallehrer Dr. Ernst Henrici (1854 in Berlin – 1915 zu Döbeln) einzugehen. Wegen seiner hemmungslosen Agitation war Henrici am 4. Januar 1881 aus dem Schuldienst entlassen worden[4].

In der Zeit von 1880 bis 1884 hat Henrici sich stark der Agitation gegen das Judentum verschrieben. Gleich von Anfang an ging es dabei um die Schlagworte »Verteidigung des deutschen Idealismus gegen jüdischen Materialismus« und »Schutz der ehrlichen Arbeit gegen jüdische Ausbeutung«. Henrici betonte, dass die Judenfrage in erster Linie eine Rassenfrage sei, die »auf der Minderwertigkeit der Juden in körperlicher und geistiger Hinsicht beruhe.« »Der Jude würde kein Vaterland kennen.« »Mit Vorliebe würden christliche Mädchen verführt.« »Die Menschen würden sich immer noch nicht zur Tatkraft aufraffen.« »Es gehe darum, den deutschen Geist und die deutsche Sitte zu verteidigen.« »Die Deutschen hätten keinen Grund, sich mit anderen Völkern zu vermischen.«[5]

Wie kam Ernst Henrici zu solchen Vorstellungen? Nicht übersehen werden darf die damalige soziale Lage. Die Judenfrage wurde zwar in öffentlichen Volksversammlungen behandelt, aber Henrici war es, der sagte, »die Judenfrage sei eine Rassenfrage und nicht eine religiöse oder ein Teil einer solchen.«[6]

Im Februar 1881 ist Ernst Henrici auch in Neustettin gewesen. Am 13. Februar 1881 hat er hier eine seiner üblichen Reden gegen die Juden gehalten. Seine Rede endete er mit folgenden Worten: »Ich habe Religionsunterricht eine Zeitlang von zwei jüdischen – und keinen christlichen – Lehrern empfangen. Das sind die Zustände, die mich zum öffentlichen Auftreten gegen die Juden gedrängt haben. Als ich in den Reichshallen auftrat, sprach ich zu mir selbst: ›Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!‹ Eine Anlehnung der letzten Worte an Martin Luther fällt auf. Die Reaktion war: »Stürmisches, nicht enden wollendes Bravo, dann begeisterndes dreimaliges Hoch auf den Redner.«[7]

Natürlich gab es auch Bestrebungen und Entgegnungen gegenüber diesen Ansichten. Diese können in diesem Rahmen hier nicht behandelt werden.[8]

Selbst als Henrici sich ab 1884 anderen Aufgaben zuwandte, war der Antisemitismus in Deutschland keineswegs überwunden.[9]

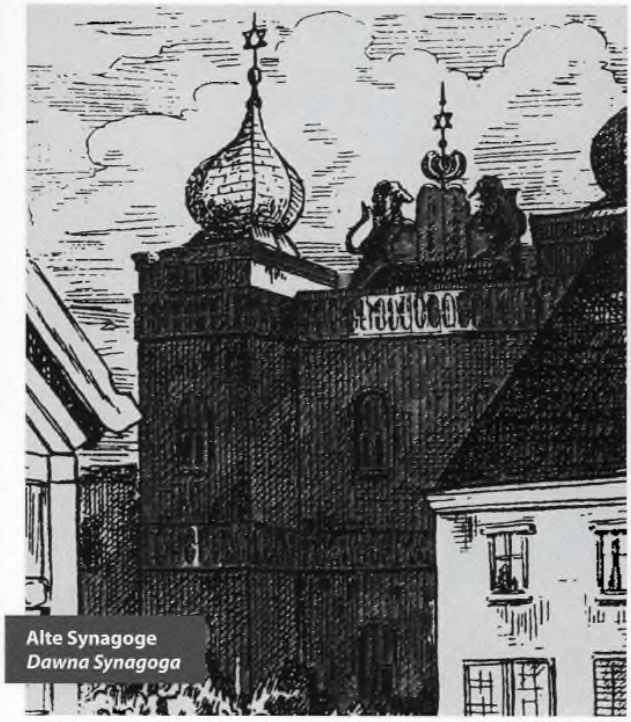
Der Brand und die Vernichtung der Synagoge und der Wiederaufbau

Am 18. Februar 1881 brannte die Synagoge in Neustettin ab. Als moralische Brandstifter müssen diejenigen genannt werden, die durch ihre Hetze gegen die Juden vorgegangen sind. Die Synagoge wurde recht schnell wieder aufgebaut: Grundsteinlegung am 20. Dezember 1881, Einweihung des neuen Gotteshauses am 25. September1883.[10]

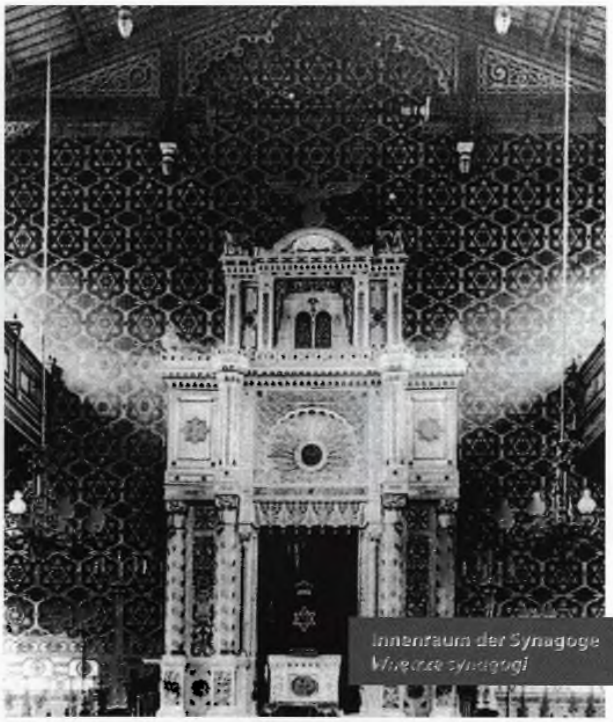
Um die Brandstifter ausfindig zu machen, wurde die Bevölkerung von den Stadtoberen gebeten, bei der Ermittlung der Brandstifter mitzuhelfen. Zu untersuchen ist, ob sich bei dem durchgeführten Prozeß in Köslin 1883 diese Auffassung bestätigt hat. Es wurde hier sogar herausgestellt, dass die Juden selbst den Brand gelegt und sie versucht hätten, »den Christen die Schuld des Synagogenbrandes in die Schuhe zu schieben.« Obwohl der eigentliche Täter nicht ermittelt werden konnte, wurden fünf jüdische Angeklagte der Mithilfe bei der Brandlegung bezichtigt.[11]

Die Auswirkungen des Antisemitismus auf die national-sozialistische Verfolgung der Juden

Der radikal praktizierte Antisemitismus aus dem 19. Jahrhundert hat



Alte Synagoge
Dawna Synagoga



Innenraum der Synagoge
Wnętrze synagogi

sich auf die nationalsozialistische Verfolgung der Juden ausgewirkt. Im Nationalsozialismus war die Rassenideologie sehr stark ausgeprägt, wobei es um die Verherrlichung des ›deutschen Menschen‹ und die Diffamierung des Juden ging. Für Hitler selbst war das Kernstück seiner Weltanschauung, dass die Juden zu bekämpfen und auszurotten sind. Auch Goebbels hat bereits im Jahr 1932 betont, dass »die Juden Ungeziefer seien und unschädlich gemacht werden müßten.«[12]

Mit den sogenannten ›Nürnberger Gesetzen‹ vom September 1935 begann die systematische Verwirklichung der Forderungen Hitlers aus ›Mein Kampf‹.[13] Den Juden wurde die bürgerliche Gleichberechtigung genommen. ... Ein Jude konnte nicht Reichsbürger sein. ... Er durfte dem Staat nicht als Beamter dienen. ... Durch das gleichzeitige Gesetz ›Zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre‹ wurden Mischehen sowie der außereheliche Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verboten. ... Verboten wurde den Juden ferner, nichtjüdische deutsche Angestellte unter 45 Jahren zu beschäftigen und die deutschen Flaggen und Farben zu zeigen.«

Durch insgesamt 13 Ergänzungsverordnungen wurden im Laufe der Jahre, von diesem Gesetz ausgehend, den deutschen Juden alle Lebensmöglichkeiten genommen.[14]

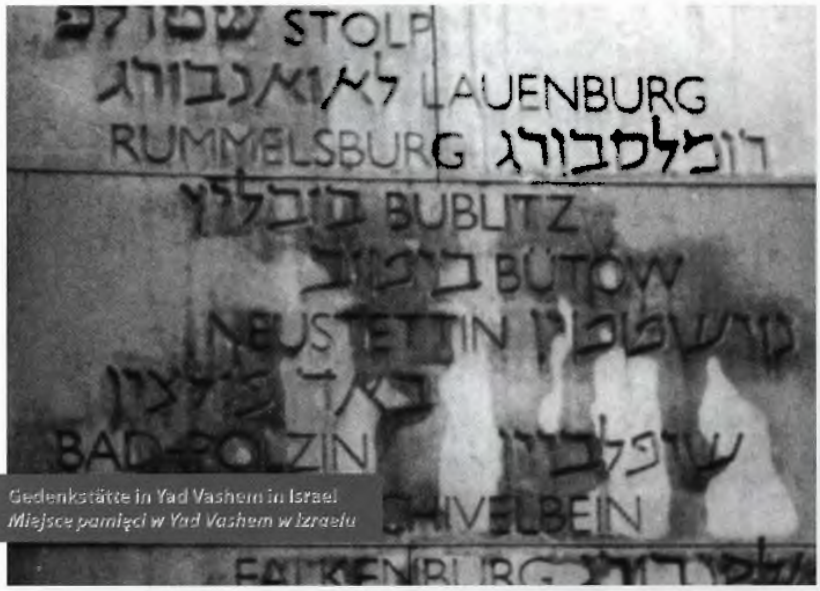
Die Folgen waren, dass die Juden, »nachdem sie schon vorher aus allen freien Berufen hinausgedrängt worden waren, nun vollends vertrieben wurden. Sie durften weder Ladeninhaber, Börsenmakler, selbständige Kaufleute oder Leiter eines Industrieunternehmens sein. Sie durften weder auf Märkten oder Messen, weder als Anleihenehmer noch als Käufer auftreten. Sie gingen des Kündigungsschutzes verlustig und wurden aus den Genossenschaften ausgeschlossen. Der Besuch von Bädern, Theatern, Konzerten, Kinos und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wurden ihnen verboten. Die höheren Schulen wurden für Juden gesperrt, und schließlich wurde ihnen das Tragen des Judensterns als öffentliche Diffamierung auferlegt.«[15]

Mit diesen Verordnungen waren die Juden völlig rechtlos.

Der Antisemitiusmus in Neustettin – Übernahme nationalsozialistischer Regelungen

Es ist zu erörtern, wie sich diese Regelungen in Neustettin ausgewirkt haben. Aus nationalsozialistischer Sicht waren die Juden Volksfeinde und schärfstens zu bekämpfen. Nach der Machtübernahme 1933 ging man offensichtlich auch in Neustettin diesen Weg. Juden wurden belästigt, der jüdische Friedhof beispielsweise wurde geschändet, dabei Grabsteine umgestoßen und zerstört.

Es gab aber auch etliche Bewohner, die zu den Juden ein ganz normales Verhältnis hatten. Hierzu können einige Beispiele genannt werden. So ist bekannt, dass Neustettiner Bürger ohne Schwierigkeiten in dem jüdischen Stoffgeschäft Salinger und in der jüdischen Filzfabrik Fröhlich gearbeitet haben. Dabei haben auch recht freundschaftliche Beziehungen bestanden. Gut nachbarliche Beziehungen sind ebenfalls bekannt, wo Häuser Neustettiner Bürger an Häuser angrenzten, deren Besitzer und Bewohner Juden waren. Handelte es sich hierbei um Einzelfälle?



Gedenkstätte in Yad Vashem in Israel
Miejsce pamięci w Yad Vashem w Izraelu

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Bewohner aus Neustettin und deren Umgebung haben gerade häufig in jüdischen Geschäften eingekauft. Gab es aber darüber hinaus manchmal eine Voreingenommenheit gegen jüdische Geschäfte? Auch diese Frage ist schwer zu beantworten *(eigene Erinnerungen)*.

Der Brand und die damit geschehene Vernichtung der Synagoge

In der sogenannten Reichspogromnacht vom 8. zum 9. November 1938 ist die Synagoge vernichtet worden. Meine Eltern und wir als Kinder (mein Bruder und ich) erlebten es so: Wir wurden durch lauten Lärm in der Nacht geweckt. Meine Eltern öffneten das Fenster, und wir sahen einen gewaltigen Brand. Die Frage meiner Eltern, was da brenne, wurde von Vorbeieilenden beantwortet: »Der Judentempel brennt.« Ich war damals Schüler der vierten Klasse in der Friedrichschule. Die Synagoge lag der Schule genau gegenüber. An diesem nächsten Morgen sah ich dann, dass nur noch ein Trümmerhaufen von der Synagoge übriggeblieben war. Die Nachbarhäuser zeigten keine Brandspuren und waren offensichtlich geschützt worden *(eigene Erinnerungen)*.

Der Abtransport der Juden aus Neustettin

Der Abtransport der Juden aus Neustettin ist von etlichen Leuten gesehen worden. So berichtet Paula Maaser: »Auf dem Buttermarkt haben meine Tante und ich gesehen, wie Juden in Lastwagen zum Abtransport steigen mussten. Sie machten einen jämmerlichen Eindruck. Meine Tante wollte schon ein Wort des Bedauerns sagen, hielt sich dann aber zurück wegen der Gefahr, abgeführt zu werden. Mir ist aber noch bekannt, wie eine Frau, die in der Nähe von uns stand, sagte: »Es ist gut, dass diese Juden hier verschwinden.« Bekannt ist auch, dass die Juden zunächst in das Arbeitslager nach Schneidemühl gebracht wurden und 1940 in das Konzentrationslager Majdanek.[16]

Die mögliche Verantwortung Neustettiner Bürger

Die Frage kommt auf: Haben die Bürger von Neustettin in der Behandlung der Juden versagt? Hätten sie sich nicht stärker für ihre jüdischen Mitbewohner einsetzen müssen? Bei dieser Frage darf nicht vergessen werden, dass in dem diktatorischen NS-Staat eine solche Einsatzmöglichkeit gar nicht gegeben war. Was vom nationalsozialistischen Staat und besonders von Hitler festgelegt war, konnte durch Bürger einer Stadt nicht verändert werden. Angefragt werden kann aber, ob zuviele Bürger eine antisemitische Einstellung hatten, und ob deshalb die Vorgehensweise gegen die Juden hingenommen wurde, ohne das ganze Ausmaß der Vernichtung der Juden in letzter Hinsicht gewußt zu haben.

Richtig ist, dass den Bürgern die Bekämpfung der Juden mit dem Ziel der endgültigen Vernichtung nicht voll bewußt gewesen ist.

Bei Gerald Reitlinger ›Die Endlösung‹ findet sich in seinem Epilog folgende Aussage: »Wieviel wußte der einfache Mann in Deutschland, und bis zu welchem Grade fühlte er, dass dies auch seine Angelegenheit war?« Reitlinger stellt aber auch heraus, dass vielen Menschen Vieles bekannt war und deshalb eine Verantwortung bestanden hat.[17]

Um die Frage nach der Schuld Neustettiner Bürger in der Judenfrage aufgrund der im NS-Staat bestehenden Situation sicher zu beantworten, ist Zurückhaltung angebracht.

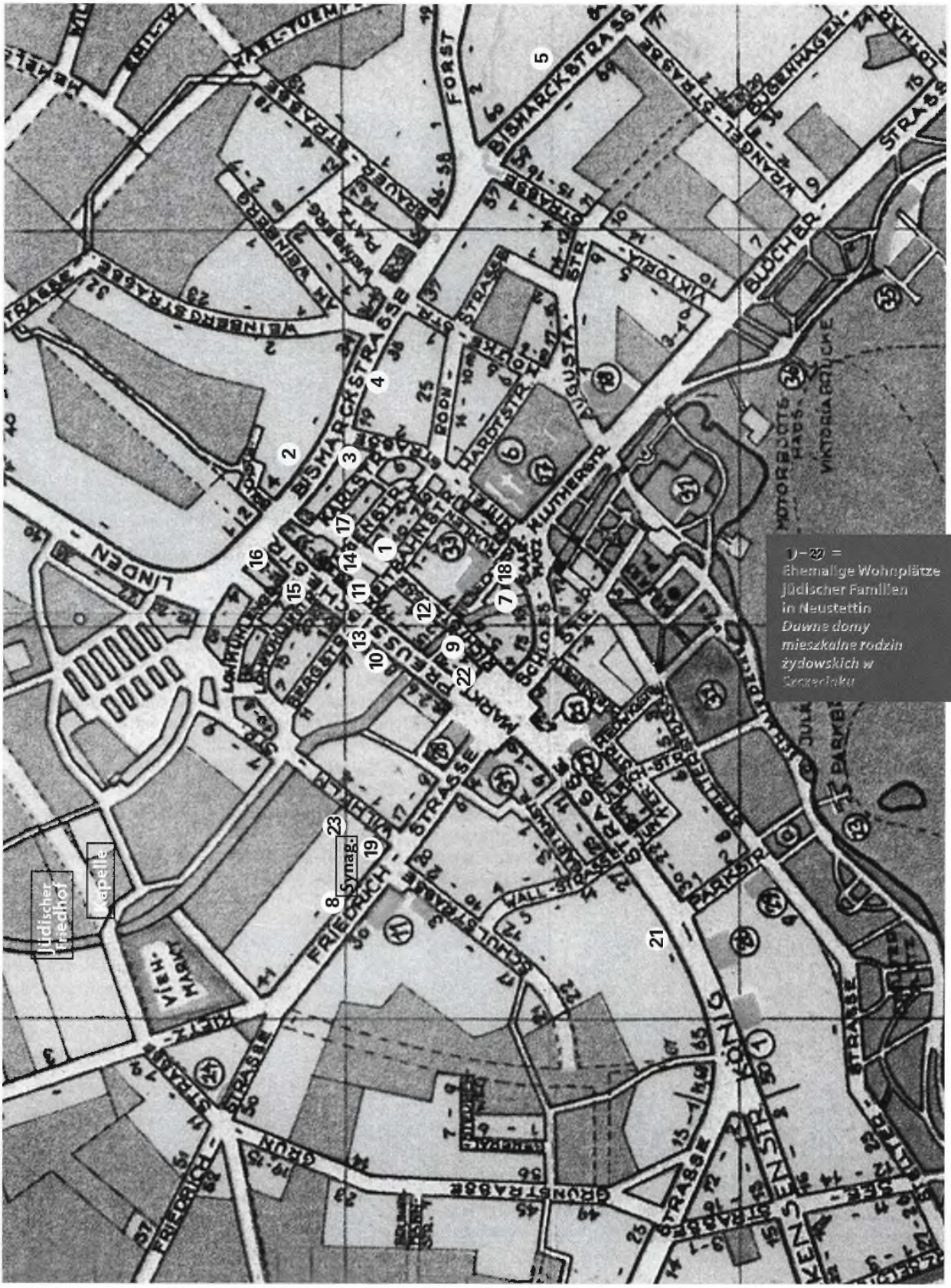
Heinz Henning,
Bergen an der Dumme

Anmerkungen:

1 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 7 f
2 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 8 f
3 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 9
4 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 15
5 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 14 f
6 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 16
7 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 24 f
8 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 17 ff
9 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 21
10 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 48
11 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 100
12 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
13 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
14 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
15 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
16 G. Reitlinger, Die Endlösung, S. 549
17 G. Reitlinger, Die Endlösung, S. 549

Benutzte Literatur:

Gerd Hoffmann, Der Prozeß um den Brand der Synagoge in Neustettin, 1998
Bruno Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 4, 1959
Gerald Reitlinger, Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939 bis 1945, Vierte Auflage, 1961


1–22 =
Ehemalige Wohnplätze
jüdischer Familien
in Neustettin
Dawne domy
mieszkalne rodzin
żydowskich w
Szczecinku
Synag.
Kapelle
Jüdischer Friedhof
BISMARCKSTRASSE
FRIEDRICH-STRASSE
KÖNIGSTRASSE
GRÜNSTRASSE
PARKSTR.
VIKTORIABRÜCKE

Dr. Paul Stubbe und sein vielfältiges Wirken

Allerlei Neustettiner Originale

Ein bekannter Neustettiner, geb. 06. Dezember 1874, der sehr vielseitig war, übte sich schon während des Schulbesuchs im Zeichnen von Karikaturen. Er studierte Medizin und Kunstwissenschaft. Nach Abschluß des Studiums folgten mehrere Jahre als Schiffsarzt.

In seiner ersten Praxis in Neustettin, wo er bald ein beliebter Arzt war, fand er auch Zeit und Räumlichkeiten, um sich der Malerei zu widmen. Neben Porträts und Landschaftsbildern entstanden auch erste Werbegrafiken. Nach dem ersten Weltkrieg, in dem er zum Dienst auf Lazarettschiffen kommandiert war, ließ er sich in Hamburg nieder.

Neben seiner Praxis als Arzt nahm auch hier die Malerei einen bedeutenden Platz ein. Er schuf unter anderem Porträts bekannter Persönlichkeiten der Universität und der Seefahrt. Aber immer wieder zog es ihn auch in seine Heimatstadt, der er, wie auch dem Fürstin-Hedwig-Gymnasium, immer treu verbunden blieb. Ölbilder ehemaliger Direktoren schmückten die Aula der Schule. Für die Gemeinde der Nikolaikirche schuf er ein Gefallenen-Ehrenmal. Auf dem Bild trauerten Personen, die Züge bekannter Neustettiner trugen, um ihre Väter und Söhne.



Dr. Paul Stubbe in der oberen Reihe in der Mitte, mit schwarzer Fliege
Dr Paul Stubbe, z czarną muchą, w górnym rzędzie w środku

Zur 600-Jahrfeier der Stadt war er auch wieder zur Stelle und gestaltete zusammen mit Malermeister Oestereich das Bühnenbild für das Festspiel, das aus diesem Anlaß aufgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit konnten die Neustettiner auch das erste Auto mit ihm am Steuer bestaunen. Der ›Doktorwagen‹, ein Stoewer G4, war der erste Verkaufsschlager dieser Firma. Von dem Vierzylinderwagen wurden von 1908 bis 1910 insgesamt 1070 Exemplare in mehreren Varianten gebaut.



Der »Herr Doktor« in seinem Doktorwagen
»Lekarz« w jego Samochód Doctor

Am bekanntesten sind seine ›Neustettiner Originale‹, denen ein besonderer Abschnitt gewidmet wird. Seine erste Praxis befand sich im Haus des ›reichen Huth‹; er hatte sie von Doktor Kirschstein übernommen. Diesen in der Stadt und Umgebung bekannten und bewährten Arzt hatte er schon als Praktikant bei dessen Besuchen auf dem Lande begleitet. Stubbes Elternhaus stand in der Königstraße Nummer 3, und er selbst wohnte 1909 in der Friedrichstraße 2 – so steht es im Adreßbuch aus diesem Jahr.

Später hat ihn wohl noch einmal das Fernweh gepackt. In den 1930er Jahren ist Paul Stubbe wieder zur See gefahren. In den Neustettiner Heimatkalendern der Jahre 1935 und 1936 finden wir Beiträge von ihm über Fahrten, die ihn nach Nordamerika und in die Karibik führten. Er war unter anderem 1. Schiffsoffizier

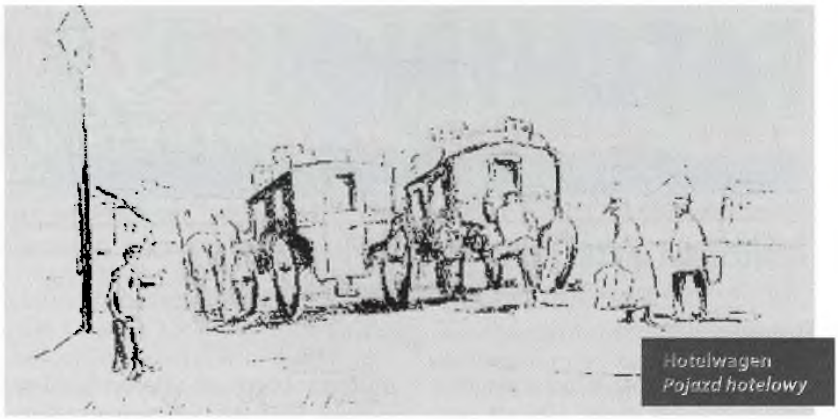
und Arzt auf dem MS ›St. Louis‹und hielt die Erlebnisse dieser Reisen auch wieder in Bildern fest. Im Streichquartett auf diesem Schiff spielte er Cello und gab an Bord auch Konzerte für deutsche Diplomaten.

Die Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 zerstörten seine Wohnung und den größten Teil seiner Bilder. Noch im hohen Alter hat er einige davon aus dem Gedächtnis neu geschaffen. Er starb am 14. Mai 1950 in Hamburg.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts äußerte sich Dr. Stubbe in einem Artikel über das »Kulturleben in Neustettin um die Jahrhundertwende«. Er beginnt mit der Anfahrt nach Neustettin:

»Ich denke noch immer mit Schrecken an die Rückkehr von mancher Reise in unser liebes Städtchen, wenn man in Ruhnow den D-Zug verließ und auf dem langweiligen Bahnhof eine Stunde auf die Abfahrt des Bimmelbähnchens warten musste. Man fuhr in das abgelegenste Hinterpommern und an all den verträumten Städten vorbei, bis man nach 3–4 Stunden in Neustettin ankam. Zwei wenig schöne Hotelwagen standen am Bahnhof. Es wurde noch der nächste Zug abgewartet, und dann ging es in die Stadt. Die Wagenfenster klirrten, so dass man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte, und eine miserable Kerze beleuchtete den Innenraum des Omnibusses.«

Er schreibt dann über das gesellige Leben in dieser Kleinstadt, das von den Turn-, Schützen-, Krieger- und Gesangvereinen und den damit verbundenen Bällen in althergebrachter Weise bestimmt war und fährt fort: *»Im übrigen lud man sich in die Familien zu großen Gesellschaften und Abfütterungen ein, und jeder versuchte, dem anderen vorzutäuschen, wie wohlhabend er sei. Nachher wurde dann gedarbt, um die dadurch entstandene Schuldenlast abzutragen. Ich versuchte damals, diesen Festen eine andere und billigere Ausdrucksweise zu geben, indem ich ihnen mehr einen künstlerischen Charakter verlieh und weniger Wert auf Essen und Trinken legte. Und als ich einmal meine Wohnung durch selbstgemalte Kulissen in eine bayrische Landschaft und Wirtshausstube verwandelt hatte und meinen Gästen Regensburger Würste, Sauerkraut und Bier vorsetzte, da waren manche enttäuscht. Andere aber begriffen nicht, wie ich solchen Aufwand treiben konnte.*



Hotelwagen
Pojazd hotelowy

Es herrschte eben ein überaus spießbürgerlicher Ton in diesen Kreisen des Städtchens«.

Er lobte seinen ehemaligen Lehrer Prof. Emil Wille und den damaligen Gesanglehrer des Gymnasiums, Herrn Saar, für ihre Bemühungen um musikalische Veranstaltungen. Eine harsche Kritik wurde von ihm aber den Verhältnissen um die Schauspielkunst verpaßt: *»Es war geradezu entsetzlich, was den lieben Mitbürgern in jener Zeit an ›Theater‹ geboten wurde. Eine Schmiere löste die andere ab. Es wurde erst besser, als etwa um 1910 die Märkische Wanderbühne zu regelmäßigen Aufführungen verpflichtet wurde.*

Ich kann nur sagen, dass damals von der Stadtverwaltung allen diesen Sachen zu wenig Interesse entgegengebracht wurde. Als ich einmal, etwa um 1905, an einem Stammtisch hierüber zu sprechen wagte, wurde ich derartig angefahren, dass ich es vorzog, mich nie wieder in dieser Tafelrunde blicken zu lassen. Ob ich Neuerungen einführen wolle!« Das war die Frage an Stubbe!

In den Heimatkalendern 1935 und 1936 berichtet Paul Stubbe ausführlich über seine letzten Fahrten zur See. Auf der MS »Magdalena« beobachtete er die Mannschaft beim Haifischfang an der westindischen Küste, besonders in der Bucht von Puerto Barrios, und beschreibt dieses Unternehmen sehr ausführlich.

Ein besonderes Erlebnis war die Begegnung mit den Fliegern einer Dornier X (Do X), die abgestürzt waren und von einem norwegischen Schiff aus der See gefischt worden



Dr. Paul Stubbe (Dritter von links mit der Pfeife im Mund) als 1. Schiffsoffizier und Arzt auf der ›St. Louis‹ im Kreise der aufgefischten Flieger der Do X
Dr. Paul Stubbe (trzeci od lewej z fajką w ustach) jako pierwszy oficer statku i lekarz na »St. Louis« w obrębie wyłowionego z morza samolotu DoXi


FASCHING am Niesedop

Neustettiner Karneval in vergangenen Tagen

Faschingsausgabe der Neustettiner Kreis-Zeitung

Faschingsausgabe der Neustettiner Kreiszeitung 1936.

waren. Auf der MS »St. Louis« wurden sie wieder in die Heimat nach Deutschland mitgenommen. Die lange Reise nach Hamburg bot viel Zeit und Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächen mit ihnen.

In der Faschingsausgabe 1936 der Neustettiner Kreiszeitung erschien ein längerer Beitrag von Dr. Paul Stubbe. Er erzählt dort von seinen Erlebnissen in und um Neustettin an diesen Tagen: *»Wenn in früheren Jahren eine Annonce erschien, die eine kleine harlekinartig gekleidete tanzende Figur mit langer Nase, Narrenkappe und Pritsche zeigte, und darunter die Worte ›**Sonnabend großer Elitemaskenball**‹ bei Theodor Hense, Eintritt für Damen 25 Pfg., für Herren 75 Pfennige, oder aber, wenn mein lieber Freund Wilhelm Olschner zur bevorstehenden Saison sein reichhaltiges Lager an Maskenkostümen – neue Sendung soeben eingetroffen – anpries, oder aber, wenn man an den Sonnabenden gegen 9 Uhr abends auf der Straße die putzigsten Figuren mit phantastischen Kopfbedeckungen, in weite Pelerine und Lodenmäntel gehüllt, entlanghuschen sah, in lustiger Stimmung und großen Pelzschuhen, aus denen die weißen Beinchen hervorguckten, dann begann im Städtchen ein lustiges Treiben, die Karnevalszeit. Herr Wilhelm Olschner, der mich als mein Hoffriseur jeden Morgen unters Messer nahm, verriet mir dann immer, wo ein Maskenball stattfand, oder hinterher, wie er verlaufen war, heute bei der ›Liedertafel‹, ein andermal bei der ›Heiteren Laune‹ oder sonstwo. Bei Olschner sah es zu dieser Zeit auch aus wie im Garderobenraum eines Theaters«.*


Kinderkarneval
Karnawał dziecięcy

Ja, die Erwachsenen hatten so ihre Kostümsorgen, wenn in den Vereinen diese Bälle stattfanden und die Säle dazu von Herrn Malermeister Oestereich aufwendig dekoriert wurden. In diesen Tagen konnte der Arzt, wenn er – besonders in den frühen Morgenstunden – zu Patienten gerufen worden war, auch auf den Straßen so allerhand erleben. Er berichtet dann weiter, was die Kinder zu dieser Zeit trieben: *»**Hüppel die Püppel,** Fastlabend is kommen! Ja wer kennt das noch? Das war früher vor 50 Jahren der Gesang, den die Jungens anstimmten oder im Sprechchor hersagten, wenn sie in der Karnevalszeit schnurrend von Tür zu Tür zogen. Zu diesem Zweck schnitten sie sich von einem Baumzweig eine Gabel und zeigten diese vor, damit man ihnen da etwas aufspieße. Sie nahmen, wie es in dem Gedicht heißt, mit allem vorlieb; Butter, Kuchen, Wurst. ›Ein Stück Speck, dann gehen wir gleich weg‹ und so weiter. Gewöhnlich tat sich so eine Sippe von 6 – 8 Jungens zusammen. Vors Gesicht wurde meist eine aus Papier geschnittene Larve gebunden, wo die eigene Nase rausguckte. Vaters Rock umgekrempelt und verkehrt angezogen, ein alter, meist zu großer Hut fand sich auch, hier und da zog sich auch einer Mutters Rock an und peddte sich auf die Schleppe, und dann gings los. Wurden sie dann irgendwie abgewiesen oder bedroht, dann fuhren sie wie Spreu auseinander, und der mit Mutters Rock nahm die Röcke überm Kopf zusammen und lief, was er konnte. Aber meist kriegten sie eine Kleinigkeit. Solche und ähnliche Gebräuche gab es natürlich überall. Wenn ich als kleiner Junge solche Hüppel-Püppel-Bande sah, hatte ich davor einen Mordsrespekt, aber empfand darüber auch große Freude.*

Später als Pennäler trieben wir es ähnlich. Wir verkleideten uns und sprachen bei allen Bekannten vor und wurden mit Punsch und Pfannkuchen bewirtet. Zumeist erkannte man uns natürlich sofort, aber wir leugneten eisern durch dummes Mienenspiel. Wo wir die Kostüme herbekamen, ist mir heute noch schleierhaft. Jedenfalls, wir schafften es. Die Eltern wollten davon nichts wissen und waren wütend.«

Neustettiner Originale.

Aus den Kommentaren von Dr. Paul Stubbe zu seinen Zeichnungen in unseren Neustettiner Heimatkalendern der Jahre 1931 bis 1933

»Jede Stadt, jeder gesellige Kreis, jeder Verein hat seine originellen Mitbürger und Mitglieder. Das sind Leute, die es sich gefallen lassen müssen, dass man seinen Spott an ihnen ausläßt, oder aber zum wenigsten über sie lächelt. Teils merken solche Menschen gar nicht, wie lächerlich sie wirken, oder aber sie können sich nicht dagegen wehren. Es ist auch merkwürdig, wie schnell manchmal gerade Jugend diejenigen herausfindet, die sich zur Zielscheibe ihres oft unüberlegten und herzlosen Ulks eignen. Man denke an seine eigene Schulzeit, an das ›Kompagnieübel‹, an seine Kegelbrüder und schließlich auch an manche seiner Mitbürger.«

So begann Stubbe 1931 seinen ersten Beitrag zu diesem Thema. Aber bereits ein Jahr später in der Einleitung zur ersten Fortsetzung hörte es sich doch ganz anders an: *»Als ich im vorigen Jahr den Entschluß faßte, einige Neustettiner Originale in Wort und Bild den geneigten Lesern vorzuführen, da dachte ich zunächst noch gar nicht daran, diese Arbeit fortzusetzen. Denn sonst hätte ich wohl eine andere Überschrift gewählt, weil ich doch schließlich nicht nur originelle Leute, das heißt komisch wirkende Menschen, dem Leser vorführen will, sondern auch solche, die für Neustettin eine gewisse Bedeutung hatten. Ich merkte bald, dass immer mehr solcher Personen in mein Gedächtnis zurückkehrten, und es hätten leicht tausend und mehr Skizzen und Karikaturen daraus entstehen können. Aber ich habe nach einigen Hundert zunächst Schluß gemacht. Und so will ich aus dieser meiner Studienmappe mal wieder einige herausgreifen, um sie einerseits meinen älteren Neustettiner Landsleuten ins Gedächtnis zurückzurufen und sie an die schönen alten Zeiten des urgemütlichen Bürgertums zu erinnern, andererseits aber will ich der heutigen Generation etwas aus jener Zeit erzählen, und schließlich möchte ich diesem oder jenem ein kleines Gedenkblatt widmen. Und darum bitte ich auch, diese meine kleinen Biographien nicht so aufzufassen, als wolle ich meine ›Opfer‹ lächerlich machen. Durchaus nicht. Im gleichen Sinne bitte ich auch meine Zeichnungen aufzufassen. In manchen Fällen muss man eben etwas zur Karikatur greifen, weil sich das korrekte Bild doch im Laufe der Jahrzehnte ein wenig ›verschleiert‹ hat.«*

Im Kalender des Jahres 1933 kam dann noch ein weiterführender Gedanke hinzu: *»Gewiß wird es eine Anzahl Menschen in meiner Heimat geben, die gar kein Interesse für diese alten Neustettiner haben. Aber das schadet nichts. Erst nach vielen Jahren werden diese meine kleinen Charakterbilder an Wert gewinnen, wenn sich vielleicht spätere Generationen ein Bild von unserer Zeit machen wollen. Wie gerne täten wir es von früheren Zeiten. Leider haben wir nur sehr wenig Anhaltspunkte dafür. Mir sagte neulich ein Schriftsteller, der mit Vergnügen den vorigen Heimatkalender durchblätterte, da wird sicherlich später ein Romanschreiber, der eine Stadtgeschichte ihrer Heimat schreiben will, die nötigen Charaktere raussuchen können. Möglich. Und so mögen denn wieder einige meiner lieben Landsleute dem geneigten Leser vor Augen geführt werden.«*


Dr. Brose

Und er fährt sogleich fort: *»Da sehe ich meinen lieben, alten* ***Lehrer Brose.*** *Wer besinnt sich von uns alten Neustettinern nicht noch auf ihn? Er war das Ideal eines Pädagogen. Sein Unterricht erstreckte sich, weil er Vorschullehrer war, ja nur auf die Septima. Aber er verstand es ganz vorzüglich, die kleinen Kerle nicht nur zu unterrichten, sondern sie vor allen Dingen zu erziehen und bei der Ehre zu packen. Es setzte manchmal Hiebe, aber die nahm kein Mensch, weder Eltern noch Schüler, übel. Denn hinterher war sein Groll und Zorn verraucht, weil Brose nicht nachtragend war. Er bevorzugte auch niemand, eine überaus wichtige pädagogische Eigenschaft. Brose korrigierte unsere Arbeiten meistenteils während der Zwischenpausen in der Klasse. Wir saßen dann alle um ihn herum, und mancher erhielt gleich an Ort und Stelle für Fehler einen ›Katzenkopf‹ oder aber ein Lob. Er wohnte hinten in der Königstraße in dem Hertzbergschen Hause. Hatte er nun Hefte nach Hause zu schaffen, so schickte er einen von uns damit in seine Wohnung, und seine liebenswürdige Frau schenkte uns dann regelmäßig Bonbons. Außerdem freuten wir uns diebisch, dass wir für eine halbe Stunde die Schule schwänzen konnten.«*

Zwischen dem von Stubbe und seinen Mitschülern sehr verehrten Lehrer und dem bei den Bürgern der Stadt äußerst beliebten Bürgermeister hat er in den drei Ausgaben des Heimakalenders weiteren interessanten Menschen aus seiner Zeit ein würdiges Andenken gesetzt. Darüber wurde in der Festausgabe von ›Mein Neustettiner Land‹ 2006 ausführlich berichtet. Lassen wir ihn weiter sprechen: *»Es sei mir auch vergönnt, wenige Worte über den* ***Bürgermeister Sasse*** *zu schreiben. Es paßt eigentlich nicht in den Rahmen dieser kleinen Skizzen, einen Mann von der Bedeutung dieses Bürgermeisters zu behandeln, aber ich will in der Hauptsache an dieser Stelle beifolgende kleine Zeichnung von ihm bringen. Man sagte scherzhaft von ihm, die Neustettiner wollten ihn nicht länger haben; denn er war lang (etwa zwei Meter lang), aber nicht nur das, er war auch groß. Während seiner Regierungsepoche begann Neustettin aufzublühen und das zu werden, was es unter weiterer geschickter Leitung geworden ist. Über seine Verdienste*

will ich nichts sagen; die sprechen für sich selber.«


Bgm. Sasse

In Sasses Amtszeit fielen auch die Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. und die 600-Jahrfeier von Neustettin. Er erhielt als erster die goldene Amtskette und wurde später Ehrenbürger der Stadt. Jetzt aber weiter Stubbe: *»Und nun komme ich zu dem populärsten aller Neustettiner Ärzte, zu einem Mann, der viele Freunde und Anhänger hatte, aber auch viele erbitterte Feinde, das war* ***Dr. Kirschstein.*** *In seiner Brust wohnten zwei Seelen, die als Arzt und die als Mensch. Kirschstein wäre unbedingt der größte Arzt gewesen, wenn ihm nicht der Mensch Kirschstein oft vieles, wenn nicht alles, verdarb. Er wußte als Arzt viel, lachte aber über alle seine Kollegen und erklärte auch öffentlich, dass sie nichts wüßten. Als ich Student war, habe ich ihn oft auf seinen Landbesuchen begleitet. Er richtete sich diese Besuche meist so ein, dass er zu Fuß ging, sei es nach Küdde durch die Seewiesen, oder durch Wälder nach Mossin, Eulenburg oder wohin er gerade gerufen wurde. Dann erzählte er unterwegs..... Sein Lebenslauf war auch ganz einzigartig. Er war zunächst Schiffsjunge. Aber er hatte sich das Leben wohl anders vorgestellt, kurz, er bereitete sich zum Fähnrichsexamen vor und wurde Offizier in einem Straßburger Infanterieregiment. Gern erzählte er von dieser Zeit, von seinen lukullischen Diners bei Valentin oder von seinen Spionageunternehmungen. Nach elf Jahren nahm er seinen Abschied und studierte Medizin. Vorher hatte er sich selbst zum Abiturientenexamen vorbereitet. Nach einiger Assistentenzeit ließ er sich dann in Neustettin etwa 1896 nieder und wurde sehr zuvorkommend von allen Seiten aufgenommen. Aber er war ein Querkopf und eine Kampfnatur, und schon nach kurzer Zeit hatte er sich überall Feinde erworben. Er schien sich nicht wohlzufühlen, wenn er nicht Krach hatte. Und so war es bis zum Ende seines arbeitsreichen Lebens. Wohltat, Krach, Wissenschaft, Menschenliebe, Haß, Einsamkeit, alles war in ihm vereint. Ein sonderbarer Charakter, aber immerhin ein Charakter!«*


Dr. Kirschstein

Seine Kollegen waren in dieser Zeit Dr. Finder, Sanitätsrat Dr. Liedke, Dr. Litten und Dr. Vanselow, welche wir alle unter den Erinnerungen von Dr. Stubbe finden.

Aus der Feder von Dr. Paul Stubbe erschienen auch kleine Erzählungen, in denen er unter anderem seine Erlebnisse an Weihnachtsabenden schilderte, einmal über einen nächtlichen Spaziergang, den er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder über den zugefrorenen Streitzigsee zum Klosterwald hinüber unternahm. Später erlebte er – schon als Arzt – etwas anderes:

»Ein Heiliger Abend im Bahnwärterhäuschen

Zu einer ungestörten Weihnachtsfeier kommt man wohl selten als Arzt. So hatten wir im engsten Familienkreis Weihnachten gefeiert. Ich las in geschenkten Büchern und probierte die Weihnachtszigarre. Mitternacht war eben vorbei, da – das Telefon! Einige nicht gerade am Heiligabend angebrachte Worte meinerseits, als mir entgegentönte: « Hier Bahnhofsvorsteher!« (Ich war während meiner Tätigkeit in Neustettin Bahn- und Bahnkassenarzt) »Herr Doktor, da ist auf der Wärterbude zwischen Bahnhof und Stadtwald, sie wissen schon, das Häuschen liegt etwas hoch, eine Frau in Kindsnöten. Würden sie wohl kommen?« »Selbstverständlich, aber wie?« »Kommen sie man zum Bahnhof raus, wir stellen ihnen eine Lowry.« »Ich bin in einer halben Stunde da.«

Also los! Es schneite, stürmte, als ich zum Bahnhof ging. Zum Glück hatte ich den Wind im Rücken. Als ich am Bahnhof ankam, standen schon acht oder neun Leute mit der Lowry bereit. Ich lieh mir zunächst einen Arbeiterpelz, und dann ging die Stampferei los. Solange wir im Bahnhofsgelände fuhren, ging es leidlich. Die Weichen waren sauber gefegt, und der Wind hatte den Schnee fortgeblasen. Gleich hinter dem Bahnhof aber faßte es uns. Dort war eine kleine Böschung, und alles war zugeweht. Also runter von der Lowry und geschaufelt. Nachher auf freiem Felde ging es wieder besser. Das letzte Stück lief ich zu Fuß, aber es war im Schnee kaum durchzukommen.

Die Männer hatten die Lowry ausgesetzt und kamen mit zum Wärterhaus. In den kleinen Räumen herrschte eine Bullenhitze. Ein Weihnachtsbaum stand im ersten Stübchen, das zugleich Küche war. Seine Lichter hatten nur wenig gebrannt. In einem Bett lag ein kleines Mädchen mit roten Bäckchen und hielt die Weihnachtspuppe im Arm; auf dem Sofa schlief ein kleiner Junge. Unter diesem Sofa stand ein kleines Holzpferd, wohl auch ein Weihnachtsgeschenk und vor dem Zubettgehen sicher in den ›Stall‹ gebracht.

In der anderen Stube lag die Frau. Frau Kaske, die Hebamme, kam mir händeringend entgegen und dankte Gott, dass ich da sei! Der Mann stand unbekümmert neben seiner Frau und hielt ihre Hand. Es handelte sich um eine sehr schwere Geburt, und als ich fertig war, hatte ich keinen trockenen Faden mehr am Leib. In der Küche hatten die neun Arbeiter schweigend aus Ehrfurcht vor der ernsten Stunde gesessen. Es war auch für sie eine Erlösung, als ich sagte, es sei alles gut gegangen und wir könnten jetzt heimfahren. Aber für mich kam es günstiger. Der Nachbar des Bahnwärters, Herr Mather, erbot sich, mich mit dem Schlitten zurückzufahren. Ich bat den Bahnwärter um ein trockenes Hemd, und dann rein in den Arbeiterpelz.

Als ich ging, schliefen die beiden Kinder immer noch ruhig mit ihren roten Bäckchen. Sie mochten wohl

vom Weihnachtsbaum träumen und hatten gar nicht bemerkt, dass der Todesengel leise in dieser Christnacht vorüber gegangen war und dass sie ein Brüderchen bekommen hatten.

Mich aber fuhr Herr Mather im Schlitten nach Hause, und wir kamen an, als die Glocken die Frühandacht einläuteten, der erste Weihnachtstag heraufdämmerte.«

Paul Stubbe mochte wohl auch die Winterzeit in unserer hinterpommerschen Heimat. Es existieren eine ganze Anzahl von Winterbildern, zum Beispiel vom Schloss der Pommernherzöge am Streitzigsee.

Die heutigen Bewohner der Stadt und der »berühmte Neustettiner« aus der deutschen Vergangenheit

Bei einem meiner ersten Besuche des heutigen Elisabeth-Lyzeums im Gebäude unseres früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasiums konnte ich mich auch in der Aula umsehen. Natürlich fiel mir als erstes auf, dass die bei uns so beliebten Glasfenster fehlten, welche zur Einweihung des Schulgebäudes im Jahre 1913 von den Schülervereinen gestiftet worden waren. Aber wenig später machte ich eine erstaunliche Entdeckung. Zwischen den Fenstern an der Seeseite entdeckte ich Bilder vom alten Neustettin und konnte beim genaueren Hinsehen den Namenszug ›Stubbe‹ entziffern. Es waren Kopien bekannter Ölgemälde von ihm, die früher schon im Museum zu sehen waren und auch nach 1945 von Besuchern im Nikolaiturm gesehen wurden. Ja, so ist es also, acht Originale mit Ansichten von Neustettin befinden sich heute im Besitz des Regionalmuseums von Szczecinek und sind jetzt im neuen Museum in der Schulstraße zu sehen.

Einige der Bilder, die Stubbe nach dem Krieg wieder reproduziert hat, befinden sich heute in privaten Händen, wie das Winterbild mit Blick aus der Lindenstraße auf den Scheunenberg und ein Bild vom alten Nikolaiturm.

Es existieren auch Kopien, die der polnische Maler Władysław Fijałkowski angefertigt hat. Von Januar bis August 1995 hat das Regionalmuseum eine Ausstellung veranstaltet, in der die Ölgemälde, 25 Zeichnungen der Serie ›Neustettiner Originale‹ und die Porträts der über dem Atlantik abgestürzten Flieger zu sehen waren. Ein kleiner Katalog von Jerzy Dudż und Jadwiga Kowałczyk begleitete diese kleine Schau.



Blick zum Wasserturm
Widok na wieżę wodną

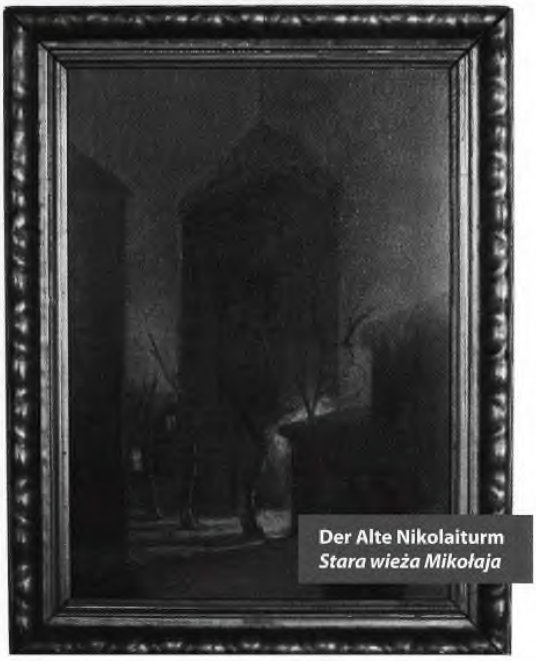
Die Schülervereinigung des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums hatte zur Vorbereitung auf die 700-Jahrfeier der Stadt die Schüler des heutigen Elisabeth-Lyzeums zu einem Wettbewerb in Geschichte und deutscher Sprache aufgerufen. Acht Arbeiten wurden eingereicht. Interessanterweise beschäftigen sich zwei Beiträge mit dem Leben und Wirken des Malers Paul Stubbe.

Karolina Duńska nennt ihn in ihrer Arbeit »den berühmten Neustettiner« und hat dazu eine Bleistiftzeichnung nach Stubbes Selbstbildnis beigefügt. Sie hat sich umfassend mit seinem Leben und Wirken als Arzt und Portraitmaler beschäftigt.



Dr. Paul Stubbe,
2009 gezeichnet von Karolina Duńska
Dr Paul Stubbe,
szkic Karoliny Duńskiej, 2009 rok

Katarżyna Grochała und Żaneta Świątek schreiben zum Abschluß ihrer Arbeit: *»Als Maler hat Stubbe auf eine besondere Art und Weise das Klima der Stadt Neustettin im 19. und 20. Jahrhundert gezeigt, das sowohl von der Architektur als auch von den Leuten geprägt wurde. Seine Bilder wirken auf heutige Neustettiner, die z. B. das Museum besichtigen oder Schulen besuchen oder im Warteraum auf eine Sprechstunde beim Arzt warten. Wir finden, dass es eine schöne Erinnerung an die damaligen Bewohner ist, besonders an einen sehr begabten Maler und Arzt.«*



Der Alte Nikolaiturm
Stara wieża Mikołaja





Ehrenmal für die Gefallenen
Pomnik na cześć poległych



Dr. Paul Stubbe – Leben und Wirken

Am 6. Dezember 1874 in Neustettin geboren, Vater Kaufmann, Großvater Schuhmacher, die Familie war schon lange dort ansässig.

Erster Lehrer Herr Brose, in der Septima des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, als Primaner Zeichnungen ›aus leichter Hand‹ von seinen Lehrern veröffentlicht, hatten das ›Consilium Abeundi‹ zur Folge. Abitur darum am Königlichen Pädagogium zu Putbus/Rügen. Studium der Medizin und Kunstgeschichte in Straßburg, Halle und Erlangen sowie Malkurse bei Prof. Samberger in München.

Nach Abschluß des Medizinstudiums mehrere Jahre als Schiffsarzt zur See gefahren, praktischer Arzt ab 1904 in Neustettin, Übernahme der Praxis von Dr. Kirschstein, im 1. Weltkrieg Marinestabsarzt der Reserve auf Lazarettschiffen, danach als Arzt in Hamburg niedergelassen, wurde als Porträtmaler von der Waterkant bekannt.

Seiner Heimatstadt und der alten Hedwigschule stets in Treue verbunden, schuf er Ölbilder von Direktoren des Gymnasiums, malte zur 600-Jahrfeier der Stadt Neustettin das Bühnenbild zum Festspiel und gestaltete 1928 ein Gefallenen-Ehrenmal in der Nikolaikirche.

Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt mit Veröffentlichungen in der Heimatpresse, in den 1930er Jahren noch einmal als Offizier und Arzt auf Handelsschiffen unterwegs, 1943 verbrannten bei einem Luftangriff auf Hamburg viele seiner Bilder – einige entstanden nach dem Krieg in düsteren Farbe neu, ehe er am 14. Mai 1950 in Hamburg verstarb.

Hans Rieck, Wolgast



Schützenhauptmann Seidel
Kapitan Seidel



Polizist Nusch
Policjant Nusch



Flieger Fernando da Costa
Samolot Fernando da Costa



Flugkapitän Johannsen
Kapitan samolotu Johannsen

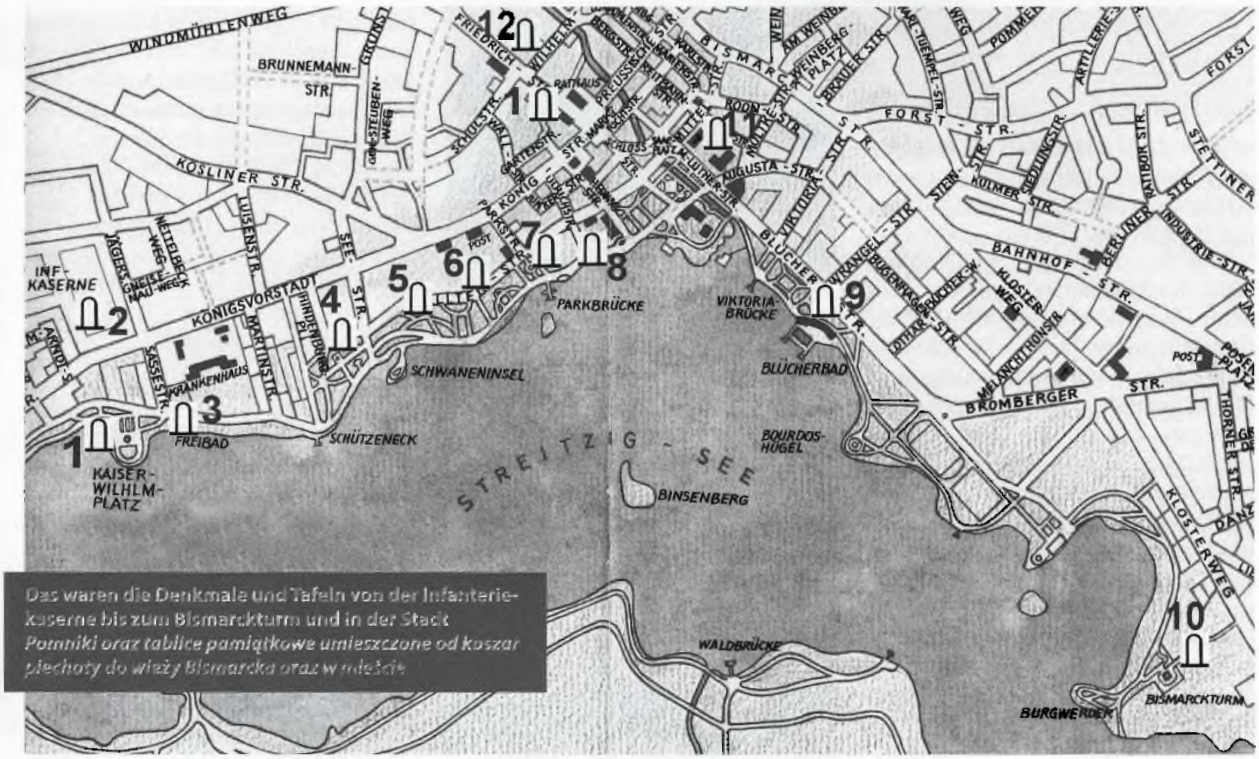




Denk mal über ´s Denkmal nach!

Über die Denkmale aus über 600 Jahren deutscher Geschichte und mehr als 50 Jahren polnischer Gegenwart

Der Denkmale gibt es viele in einer 700jährigen Stadt. Dazu gehören mit Sicherheit die steinernen Zeugen aus der Zeit nach der Gründung der Stadt, in der sie lange Zeit ein Sitz der pommerschen Greifenherzöge war. Dazu gehören das Schloss, im besonderen der Philippsbau und der Turm der alten Nikolaikirche. Dazu zählen bestimmt auch die alte Hedwigschule, der Mühlenspeicher und das Rathaus von 1853. Aber die meisten Denkmale, die an die Menschen erinnerten, welche früher hier lebten und wirkten, sind nach 1945 verschwunden. Wenige können sich noch an sie erinnern, wissen wo sie standen, welche Bedeutung sie hatten. Sie sollen mit diesem Beitrag wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Die heutigen Bewohner der Stadt haben einige Objekte aus unserer Zeit mit Erinnerungstafeln versehen. Der Text ist leider nur in polnisch zu lesen. Sie haben auch dem Stadtbild neue Denkmale aus ihrer Geschichte hinzugefügt. Eines davon, das wohl in keiner größeren polnischen Stadt fehlen darf, ist für Piłsudski. Andere sind den siegreichen sowjetischen und polnischen Soldaten gewidmet, welche die Stadt 1945 »befreiten«! In den 50er Jahren standen einige Angehörige aus dem pommerschen Greifengeschlecht um das Goldfischbecken im Rosengarten – heute verstecken sich diese an einer Hauswand hinter dem Gericht. In jüngster Zeit belebt das Denkmal für den Schneider und Amateurastronomen Adam Giedrys, welcher nach dem Krieg hier lebte, die frühere Königstr. Eine gute Idee! Aber nun wenden wir uns den Denkmalen und Gedenktafeln aus unserer Zeit zu.



Kaiser-Wilhelm-Denkmal 2x (1) Denkmal für das Infanterieregiment »Generalfeldmarschall von Mackensen« (2) Denkmal des 8. Westpreußischen I.R.175 (3) Denkmal des Reserve-Infanterie-Regiments 34 (4) Obelisk für Kreisgerichtsdirektor Stellter (5) Drei Paladine (Bismarck, Moltke und Roon) von Kaiser Wilhelm I. (6) Kriegerdenkmal der Befreiungskriege (7) Denkmale rund um das Gymnasium – Kaulfuss, Röder, gefallene Lehrer und Schüler (8) Schlageterstein (9) Bismarckturm (10) Gedenken in der Nikolaikirche (11) Ehrentafel in der Synagoge (12) Gedenktafeln an 3 Häusern auf dem Markt und am Direktorhaus erinnern an Königin Luise, Blücher, Lothar Bucher und Wrangel (1 und 8)




Kaiser-Wilhelm Denkmal in den Parkanlagen
Pomnik Cesarza Wilhelma w parku

Die Odyssee eines Denkmals

Das *Denkmal für Kaiser Wilhelm I.* wurde am 2. September 1898 bei einer großen Festveranstaltung auf dem Markt vor dem Rathaus feierlich enthüllt. Das war am Sedantag aus Anlass des 100. Geburtstages des Kaisers, der bereits ein Jahr zurücklag. (* 22. März 1797)

Das Standbild war ein Originalwerk des Bildhauers Professor Wilhelm Wandschneider aus Berlin-Charlottenburg. Der Sockel war vom Neustettiner Steinmetzmeister Karl Fuhlbrügge angefertigt worden. »Die vertraute Gestalt des alten Kaisers steht unbedeckten Hauptes da und ist gedacht aus dem Rathaus kommend, wo er der Stadt einen Beweis seiner landesväterlichen Gunst gegeben hat. Die allzeit wohlgepflegte Anlage um den Sockel breitet sich wie der schönste Teppich zu den Füßen des Herrschers aus. Der Blick des Kaisers wendet sich dem Eingang der Preußischen Straße zu.« So beschreibt Hertha Mangelsdorff das Denkmal.

Dort befand sich rechts an der Ecke vom Markt das Haus des Kriminalrichters Klatten, in dem die königliche Familie im Jahre 1809 auf der Rückreise von Königsberg nach Berlin bei Kriminalrichter Leopold Quartier genommen hatte. Hier also hatte er als 12jähriger Prinz mit seinen Geschwistern einmal gespeist und übernachtet. Darüber berichtete auch eine Gedenktafel am Haus Preußische Straße Nummer 1, welches später hier stand.


Rest des Sockels
Pozostałości piedestału

Um 1935/37 wurde das Denkmal auf dem neu angelegten Kaiser-Wilhelm-Platz in den Anlagen unterhalb der Infanteriekaserne aufgestellt. Das war eine Halbinsel, die während des Baus der Kaserne entstanden war. Es war den damaligen Machthabern auf dem Markt im Wege. Der Bürgermeister brauchte dort Parkplätze! So fiel es auch kaum auf, dass die Figur in den letzten Kriegsjahren zum Einschmelzen abtransportiert worden war. Der Sockel wurde 1945 in den Streitzigsee gestürzt und lag dort für Jahrzehnte am Ufer in Schilf und Gras. Nach dem Jahr 2000 fand der Sockelrest einen würdigen Platz neben dem alten Nikolaiturm. Dort ist er heute noch zu sehen, die alten preußischen und deutschen Wappen, die den Sockel einst zierten, sind noch gut zu erkennen.

Ich hatt' einen Kameraden ...

An die Gefallenen des 1. Weltkrieges erinnerten drei Denkmale. Sie erinnerten an die Angehörigen von Regimentern, von denen jeweils ein Bataillon in der Infanteriekaserne gelegen hatte.

Auf dem Kasernenhof wurde der Toten aus dem Infanterieregiment


Denkmal in der Infanteriekaserne
Pomnik Piechoty-Koszarowej

gedacht, welches den Namen »Generalfeldmarschall von Mackensen« trug. Es war das *3. Westpreußische Nr. 129.* Auf der Rückseite war zu lesen, wie viele Offiziere und Soldaten gefallen waren.

Hier trafen sich nach dem Krieg oft die Veteranen dieses Regiments. Der Generalfeldmarschall besuchte Neustettin im Jahr 1939. Die Kaserne sowie die Straße Königsvorstadt erhielt schon früher seinen Namen. Wahrscheinlich wurde dabei auch das Denkmal eingeweiht.

Napis

Dem
Infanterie-Regiment
Generalfeldmarschall von Mackensen
3. Westpreußisches Nr. 129
Das I. Batallion
Infanterie-Regiment Nr. 94

Vom Regiment
blieben 100 Offiziere
2771 Unteroffiziere
und Mannschaften

FÜR UNS



... am Schützenplatz
... na placu strzelców

Ganz in der Nähe, am Ende der Sassestraße, in den Anlagen am Streitzigsee gab es ein Denkmal für die Angehörigen eines Westpreußischen Infanterieregiments. Auf dem Gedenkstein konnte man lesen: »Für uns! Seinen im Weltkriege gefallenen Helden. Das dankbare *8. Westpr. Inf. Reg. N° 175*«. Unterhalb des Hindenburgplatzes (dem früheren Schützenplatz) zwischen hohen Bäumen mit Blickrichtung zum See hatte ein weiteres Denkmal seinen Platz. Es war den Opfern des *Reserve-Infanterie-Regiments 34* gewidmet. Der Entwurf stammte von Professor Hosans-Berlin. Es wurde 1924 von der Vereinigung der ehemaligen Angehörigen des Regiments zu Schneidemühl, Deutsch Krone und Neustettin errichtet und im Oktober dieses Jahres eingeweiht. Allein vom in Neustettin stationierten Ersatz-Bataillon waren 4217 Mann im Verlaufe des I. Weltkrieges gefallen.



Denkmal in der Sassestraße
Pomnik na ulicy Kilińskiego

Vom Stellterplatz bis zum Kriegerdenkmal

An den Schöpfer der schönen Anlagen am Streitzigsee erinnert nur eine Ansichtskarte vom Stellterplatz und der Gedanke, dass eine Straße in der Nähe früher seinen Namen trug. Auf dem Platz soll früher *»ein mit einer Tafel versehener Obelisk als Denkmal«* gestanden haben. Das berichtet Leo Woerl schon 1891 in seinem Führer durch Neustettin. In allen weiteren Abhandlungen über die Geschichte der Stadt werden die Verdienste des Kreisgerichtsdirektors Stellter gebührend gewürdigt. Alle kennen nur seinen Titel, keiner nennt seinen Vornamen. Aber wir wissen, sein Werk trug dazu bei, dass Neustettin zu einer Perle unter Pommerns Städten wurde.

Nur wenige Schritte von diesem Platz entfernt fielen dann drei große Findlinge auf, geschmückt mit bronzenen Medaillons vom deutschen Reichskanzler Fürst Otto von Bis-

marck und von den Generalfeldmarschällen Helmut Graf von Moltke und Albrecht Graf von Roon. Sie wurden *die drei großen Paladine von Kaiser Wilhelm 1.* genannt. Geschmackvoll angelegte, stets gepflegte Blumenbeete umgaben sie, und hinter dem Bismarckstein wurde einst eine Eiche aus dem Sachsenwalde gepflanzt. Sie steht heute noch an ihrem Platz; und dicht daneben erinnert unser neuer schöner Gedenkstein an die ehemaligen Einwohner der Stadt und des Kreises Neustettin. Aber das ist schon wieder eine andere, eine neue Geschichte!

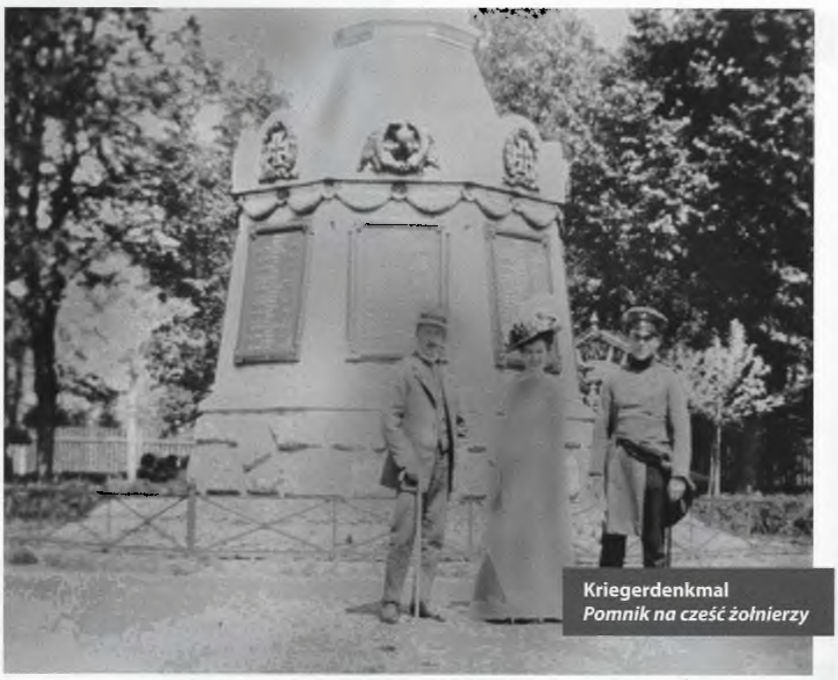
Und wieder nur eine kurze Wegstrecke führte zum *Kreis-Krieger-Denkmal für 1864, 1866 und 1870/71.* Viele unserer Landsleute können sich noch gut an dieses monumentale Denkmal auf dem Wege zwischen der Einmündung der Parkstraße in die Stellterstraße und der Parkbrücke am Streitzigsee erinnern. Die Jüngeren unter uns denken dabei besonders an die zwei Kanonen, die es flankierten. Es waren französische Geschütze, Beutestücke aus den Befreiungskriegen. Auf den 8 Tafeln



dieses Denkmals standen die 103 Namen der Gefallenen. Aus der Stadt waren es 16, darunter 3 Offiziere. An den Kämpfen hatten die Söhne der Stadt mit Begeisterung teilgenommen. Manche Klassen des Gymnasiums hatten sich vollkommen geleert. Der Entwurf für dieses Monument aus gelbem Sandstein war vom Zeichenlehrer Theodor Schwanbeck.



Findlinge für die drei Paladine
Głazy narzutowe dla Paladynów



Kriegerdenkmal
Pomnik na cześć żołnierzy

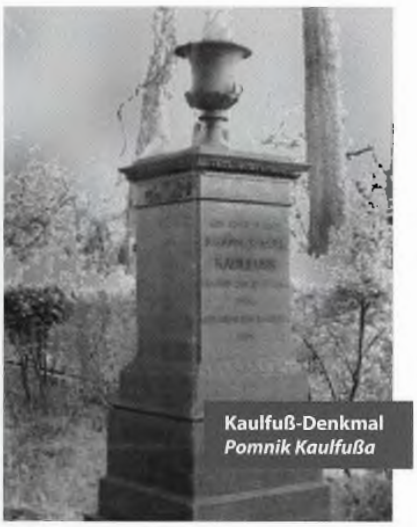
Sein Gutes ging auf andere über ...

Von der alten Hedwigschule über das Königliche Gymnasium bis zum Staatlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasium in der Weimarer Republik spielte diese Lehranstalt immer eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Leben der Stadt und der weiteren Umgebung. Darum ist es kein Wunder, wenn sich einige Gedenkstätten darum ranken, vornehmlich von dankbaren Schülern den ehemaligen Lehrern gewidmet.

Das *Kaulfußdenkmal* stand anfangs über seinem Grab auf dem alten Friedhof. Als dieser aufgelassen wurde, kam es in den Garten des Direktorhauses und wechselte später an seinen Platz, den es heute noch an der Seeseite des Schulgebäudes einnimmt. Prof. Dr. Johann Samuel Kaulfuß, 1825 aus Posen kommend, führte die Schule zu neur Blüte, bis er 1832 verstarb.



Platz des früheren Röder-Denkmals
Miejsce wcześniejszego pomnika Rödera



Kaulfuß-Denkmal
Pomnik Kaulfußa

Ein *Röderdenkmal* stand zuerst auf dem Turnplatz des Gymnasiums, später an der Seeseite des neuen Schulgebäudes. Es erinnerte an Dr. Friedrich Röder, Direktor von 1844 bis 1861. Um die Säule ein Lorbeerkranz, als Zeichen, dass er 1848 Mitglied der Nationalversammlung war.

Ein weiteres, auch zur Geschichte des Gymnasiums gehöriges Denkmal stand auf dem Kirchhof über dem Grabe des *Prorektors Klütz*, der mehrmals interimistisch die Leitung der Anstalt übernommen hatte, aber das Direktorat stets ablehnte.

Ein *Ehrengedenkstein* für die im 1. Weltkrieg gefallenen 89 Lehrer und Schüler des Gymnasiums wurde am 19. September 1924 feierlich enthüllt. Unter Mitwirkung einer Militärkapelle fand im Beisein aller Lehrer und Schüler diese Feier statt. Im Rahmen der Veranstaltung wurde das Helden-Gedenkbuch, das Prof. Dr. Tümpel in mühevoller Arbeit in wunderbar feiner Schrift gestaltet und Hella Rebling-Lange, die Ehefrau von Studienrat Tesch, mit einem künstlerischen Deckblatt geschmückt hatte, der Schule übergeben.

Seine Grabstätte auf dem Kirchhofe ist durch die werkthätige Liebe der Schüler mit einem Sandstein-Denkmal bezeichnet, dessen Vorderseite die Inschrift führt:

GUIL. AUG. KLÜTZ
NAT. A. MDCCXCIV
A. D. XIX. CAL. SEPTBR.
ALIIS. LUCENDO. ABSUMPTUS
IN DEO ACQUIEVIT.
A. MDCCCLI.
DIE. SIBYLLAE.

Napis

Am Fuße der Rückseite steht:

OPTIMO PRAECEPTORI.
DISCIPULORUM. PIETAS.



Ehrengedenkstein
Honorowy głaz upamiętniający

Der Bismarckturm auf dem Burgwerder

Kreisoberinspektor Karl Roelcke erinnert sich in seinem Buch über den pommerschen Südostwinkel an den Bau und die Einweihung des Bismarckturmes: »Zwei schöne Feiern knüpften sich an die Grundsteinlegung und Einweihung des Bismarckturms in Neustettin. Angeregt durch Frau Gymnasialdirektor Rogge schenkte Rittmeister Heinrich Dennig-Juchow einen Platz auf dem Burgwerder am südlichen Teil des Streitzigsees gelegen. Es bildete sich ein Ausschuß, der zu Sammlungen in Stadt und Land aufforderte. Die Gelder flossen reichlich. Am 1. April 1910 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt; und am 1. April 1911 wurde der Turm unter regster Beteiligung der städtischen und ländlichen Bevölkerung eingeweiht. Ich sehe noch heute die zahlreichen Kriegervereine aus Stadt und Kreis,




Bismarckturm
Wieża Bismarcka



wie sie mit ihren Fahnen am Ostabhange des Berges sich aufgestellt hatten, ein schönes Bild. Am Abend flammte das erste Bismarckfeuer auf der Kupferplatte oben auf dem Turm auf, gewidmet dem Bauwerk selbst wie dem Kanzler des Deutschen Reiches.«

Das Bild des Turmes ging mit der Post auf Ansichtskarten um die Welt. Es war auf den Notgeldscheinen nach dem 1. Weltkrieg zu finden. Eine Bismarckfähre fuhr von hier in den Klosterwald hinüber. Der Turm schaut noch heute von seinem Hügel weit in das Land und trägt nun den polnischen Namen Przemysław-Turm.

Der Schlageterstein

Dieser Gedenkstein stand in den neuen Anlagen auf dem Weg von der Wrangel-Straße zum Blücherbad. Albert Leo Schlageter war am 26. Mai 1923 wegen Sprengstoffattentaten im Ruhrgebiet von den Franzosen standrechtlich erschossen worden. Das löste in ganz Deutschland Empörung aus. Später wurde er von den politischen Rechten zum Märtyrer stilisiert. Im Oktober 1925 wurde dieser Stein durch rechte Kriegervereine eingeweiht. Dieser Stein war schon 1914 bei Bauarbeiten in der Forststraße, gegenüber dem Siechenhaus, ans Tageslicht gekommen, in zwei Teile gesprengt und zum Seeufer geschleppt worden. Dort wurde er 1925 wieder zusammengesetzt und aufgestellt.


Schlageterstein
Głaz upamiętniający dywizję Schlageter'a

Gedenkstätten in der Nikolaikirche und der Synagoge

Gegen Ende des I. Weltkrieges mussten auch viele Kirchenglocken verstummen, sie wurden eingeschmolzen. Die große Glocke wurde nach ihrem letzten Geläut am 28. Juni 1917 oben im Turm zerschlagen und in Stücken nach unten geworfen. Am 30. Mai 1926 wurde ihre Nachfol-


Die große Glocke
Duży dzwon



Kalkepitaph
Wapienne Epitafium



Gefallenen-Ehrenmal von Paul Stubbe
Pomnik na cześć poległych

gerin, die sogenannte *»Kriegsopferglocke«* geweiht. Durch die Opferwilligkeit der Gemeinde war sie neu erstanden und ließ fortan mahnend ihre Stimme erklingen.

An der heute katholischen Marienkirche wird auf einer Tafel am Eingang auf das Kalkepitaph von *Dorota A. Westregeln* aus dem Jahre 1621 hingewiesen. Es ist das Epitaph von Petrus Somnitz (Peter von Somnitz), Schlosshauptmann bei der Fürstin Hedwig, für seine erste Ehefrau Dorotheaæ A. Westreglen nebst Töchtern. Diese Gedenktafel war von der alten Nikolaikirche im Jahre 1908 in den Neubau überführt worden.

Dr. Paul Stubbe blieb seiner Heimatstadt allzeit treu verbunden. Er erhielt 1928 den Auftrag, das *Gefallenen-Ehrenmal* der Kirchgemeinde zu gestalten. Er malte eine Gruppe von Personen, welche um gefallene Söhne oder Ehegatten trauern. Einigen davon gab er porträtähnliche Züge bekannter Einwohner von Neustettin. Bei dieser Arbeit unterstützte ihn der Malermeister Paul Oestereich. Leider ist es bei Malerarbeiten nach 1990 verschwunden.

Unter den Männern und Jünglingen, die aus der Stadt und dem Kreis Neustettin ins Feld gezogen waren, hat der Weltkrieg von 1914 bis 1918 reiche Ernte gehalten. Viele Denkmäler in Stadt und Land hielten die Namen der Gefallenen oder wenigstens ihre Anzahl für die Nachwelt fest und redeten eine stumme aber eindringliche Sprache. Auch in der Synagoge war eine *Ehrentafel* für acht junge jüdische Männer angebracht, die in diesem Krieg gefallen sind. Sie waren wie ihre gleichaltrigen Gefährten in den Krieg für ihre deutsche Heimat gezogen. In ihrem Gotteshaus wurde auch um sie getrauert.



Alte Synagoge / *Dawna Synagoga*



Ehrentafel in der Synagoge
Tablica pamiątkowa w Synagodze

Gedenktafeln in Neustettin/Szczecinek

An die Zeit von Preußens tiefster Erniedrigung nach dem Unglückskriege und dem Friedensdiktat von Tilsit erinnerte die Tafel an dem Eckhause Marktplatz – Preußische Straße.

In dem Criminalrichter Leopoldschen Hause,
welches an dieser Stelle stand, nächtigten
König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise
am 19./20. Dezember 1809 und die
beiden ältesten Prinzen am 17./18. Dezember 1809
auf der Rückreise von Königsberg in Preußen



Der preußische Wirkl. Geh. Legationsrat Lothar Bucher war ein geborener Neustettiner. In den Jahren 1864 – 94 war er »Bismarcks rechte Hand«; er hat auch den Entwurf der ersten deutschen Reichsverfassung geschaffen. Ihm war am Hause Markt Nr. 11 (später stand dort das Möbelhaus Lockhoff) eine Gedenktafel mit der unten stehenden Inschrift gewidmet.

Zum Gedächtnis für den treuen und bewährten
Mitarbeiter des Fürsten Bismarck,
Lothar Bucher,
welcher als Sohn des Conrektors am Kgl. Gymnasium
August Leopold Bucher den 25. Oktober 1892
in Glyon (Schweiz) starb..



Im Jahre 1764, also zur Zeit Friedrich des Großen, wurde Neustettin erstmalig Garnisonisstadt. Die 8. Eskadron der berühmten Belling-Husaren wurde hierher verlegt. An dem Hause Markt Nr. 3 (damals Färberei Schwarz) befand sich die unten abgebildete Gedenktafel.

In diesem Hause wohnte in den Jahren 1764–1770
Gebhard Leberecht von Blücher
als Premier-Leutnant bei der unter dem Kommando
des Majors von Podscharly
stehenden Husaren Eskadron.

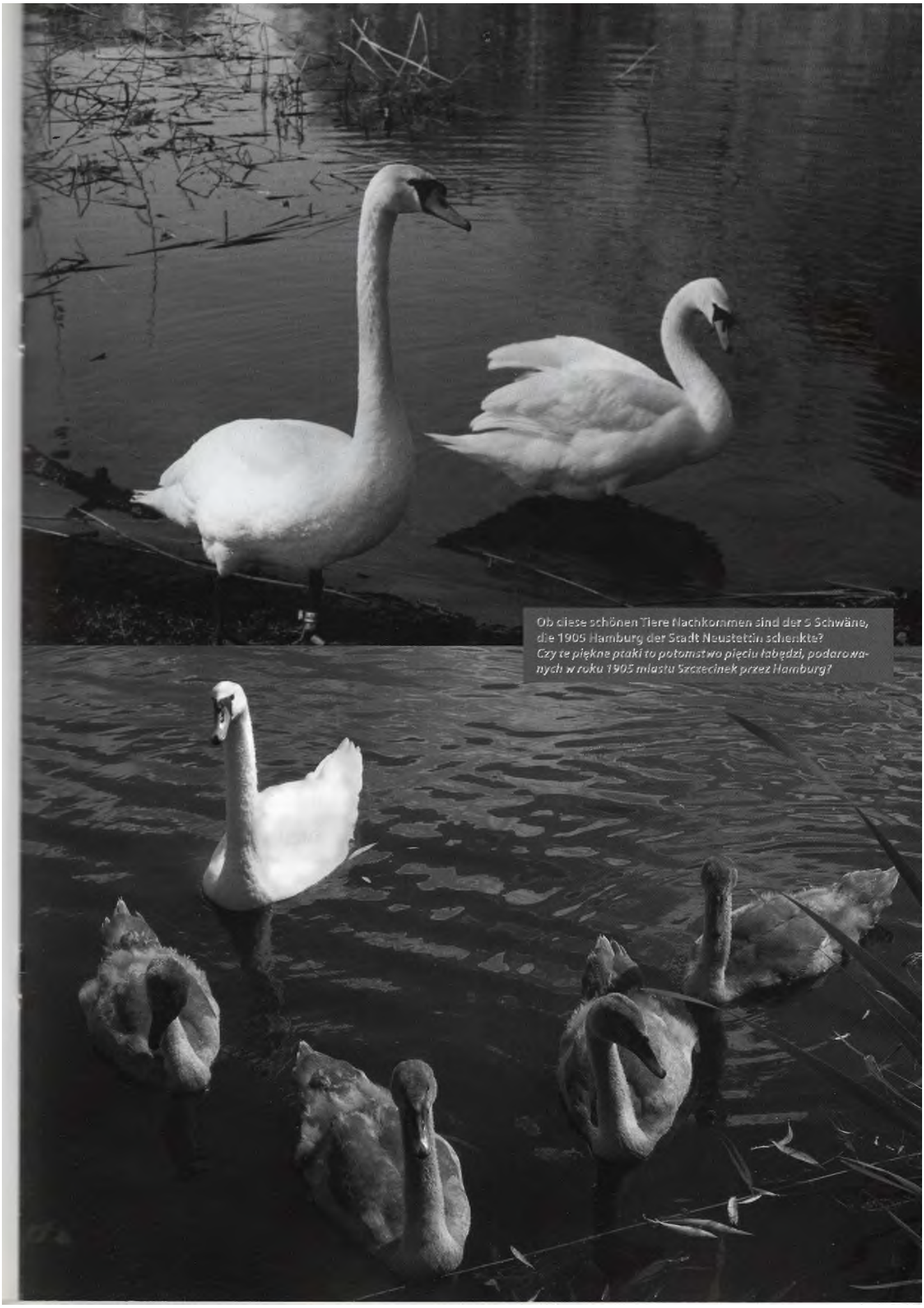


Der preußische Feldmarschall Graf Wrangel beendete 1796 seine »Studien« als Quartaner in Neustettin und ging zwölfjährig als Fahnenjunker zu den Wehlauer Dragonern. An dem Hause Hedwigstraße 2, an der Ecke der Predigerstraße gegenüber der Mittelschule befand sich eine Erinnerungstafel an ihn.

Hans Rieck, Wolgast

In dem alten Rektoratsgebäude, welches an dieser Stelle
stand, wohnte bei dem Rektor Lenz der
General-Feldmarschall Friedrich von Wrangel
als Schüler des Gymnasiums in den Jahren 1794–1796
und war am 20. Januar 1816
als Oberst hier im Quartier.



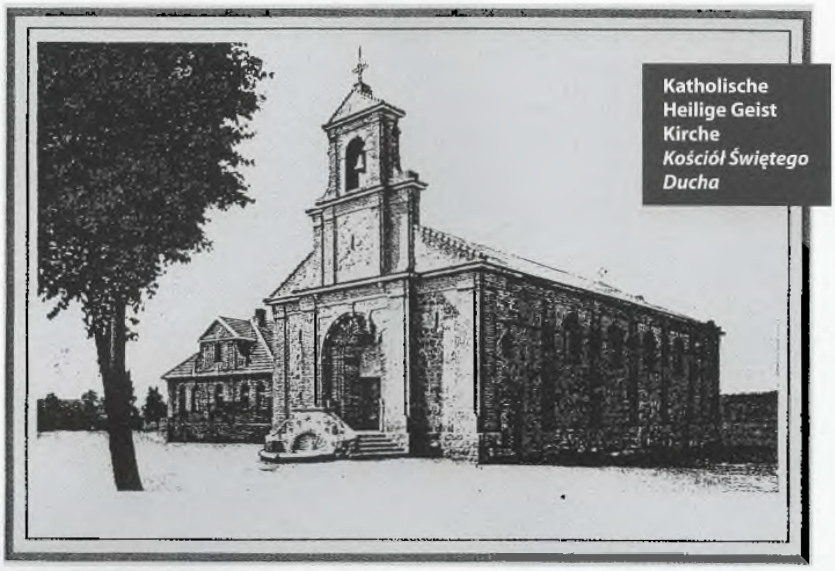


Ob diese schönen Tiere Nachkommen sind der 5 Schwäne, die 1905 Hamburg der Stadt Neustettin schenkte?
Czy te piękne ptaki to potomstwo pięciu łabędzi, podarowanych w roku 1905 miastu Szczecinek przez Hamburg?

Die katholische Kirche in Neustettin im Wandel der Zeit

Ermittlung historisch belegter Fakten über die geschichtliche Entwicklung

Bevor ich mich dem eigentlichen Thema zuwende, möchte ich zunächst auf die Recherchen im Vorfeld eingehen, die es mir ermöglichten, aus einzelnen Mosaiksteinen und Puzzleteilen ein Gesamtbild der katholischen Kirche in Neustettin zu zeichnen. Entgegen mancherlei Befürchtungen, über sechzig Jahre nach dem Ende und den Folgen des Zweiten Weltkrieges überhaupt noch entsprechende historische Dokumente mit Authentizitätswert ausfindig zu machen, gelang es mir dennoch, in den eigenen Unterlagen aus dem Nachlass meiner Mutter fündig zu werden, die mich schrittweise zu weiteren interessanten Dokumenten führten. So stieß ich bei der Sichtung privater Fotos zum einen auf verschiedene Originalaufnahmen von der »Consekrationsfeier der kath. Heilig-Geist-Kirche am 19. XII. 1923« in Neustettin, Klosterweg 23, zwischen der Melanchthonstraße und der Bromberger Straße, mit entsprechender Widmung an meine Mutter auf der Rückseite des Fotos, das vor dem Kirchenportal aufgenommen worden ist



Katholische Heilige Geist Kirche
Kościół Świętego Ducha

In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass das Foto dieses Gotteshauses mit »Heilige Geist-Kirche« untertitelt ist, während in dem mir vorliegenden Archivmaterial des Bistums Berlin aus den Jahren 1935 und 1938 in beiden Fällen von der »Heilig-Geist-Kirche« die Rede ist. Entgegen meiner handschriftlichen Fotodokumentation setzt das Bistum Berlin gemäß Archivkopie aus dem Jahr 1935 die »Konsekration« dieser Kirche auf den »20.12.1923 durch Kardinal Bertram, Breslau« an.

Außerdem entdeckte ich zum anderen auf einer Aufnahme die Abbildung von Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram von Breslau sowie auf einem weiteren Foto, dass die dort abgebildete feierliche Prozession mit Messdienern nach der »Consekrationsfeier« offensichtlich vor dem Portal der »Heilig-Geist-Kirche« stattgefunden hat.

Urplötzlich fiel mir in diesem Zusammenhang der Name »Ramatschi« ein und wurde zum Ohrwurm. Ramatschi? – Ramatschi? – diesen Namen hast du doch schon einmal vor längerer Zeit im Gottesdienst gehört, aber wo und wann es war, das fragte ich mich immer wieder. Mit zunehmendem Nachdenken lichtete sich mehr und mehr der Schleier in meinem Gedächtnis, bis ich mich auf einmal an eine Messfeier in unserer Lübecker »Heilig-Geist-Kirche« vor vielen, vielen Jahren erinnerte, die für den seinerzeit verstorbenen Pfarrer Johannes Ramatschi gelesen wurde. Mein Spürsinn war unversehens geweckt!

Seit den Tagen meiner Kindheit war mir nämlich der Name Ramatschi aus zahlreichen Gesprächen innerhalb unserer Familie vertraut. Und auch in diesem Fall wurde ich im Nachlass meiner Mutter mit zwei Fotos fündig, wie die beiden Aufnahmen mit der Abbildung von Pfarrer Ramatschi und die persönliche Originalwidmung dieses Geistlichen auf einem dieser Bilder an die Familie Lück belegen. Dieser sonderbare Zufall veranlasste mich nun, im Hinblick auf das mir gestellte Thema mehr über seine Person und sein Wirken als Pfarrer in Neustettin erfahren zu wollen.

So führten mich meine weiteren Recherchen zunächst hin zu den hiesigen kath. Pfarrämtern in Lübeck, dann in systematischer Folge zu den bischöflichen Generalvikariaten in Hamburg, Osnabrück und schließlich Berlin, wo man mich letztendlich an das zuständige Diözesanarchiv Berlin verwies. Dieses Institut allein ist nämlich zuständig für die Archivierung von Dokumenten auf dem Gebiet der kath. Kirchen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, also auch für Pommern. Hier erhielt ich wertvolle, geschichtlich fundierte Unterlagen sowohl über den Werdegang von Pfarrer Ramatschi, die curriculare Zentralperson meiner Recherchen, als auch über die Entwicklung der »Heilig-Geist-Kirche« in Neustettin, auf die ich im Rahmen meiner weiteren Ausführungen noch näher eingehen werde.

Nicht minder interessierte mich in diesem Zusammenhang die konkrete Frage, warum Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram von Breslau



Consekrationsfeier 1923
»Uroczystość konsekracyjna« 1923



Kardinal Fürstbischof Dr. Bertram
Kardynał Książe Biskup Dr. Bertram



Bischof Schreiber von Meißen und Pfarrer Kamatschi
Christian Schreiber, Biskup Miśni i Proboszcz Kamatschi

ausgerechnet die Kirchweihe in der Provinz Pommern zelebriert hat. Wie waren seinerzeit die Grenzen der Diözesanzuständigkeit gezogen?

Die katholische Kirche im Raum Neustettin im Wandel der Zeit

Dass die »Heilig-Geist-Kirche« am Klosterweg steht, veranlasste mich nun, einen geschichtlichen Rückblick auf das einst hier vorhandene Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron und die Entwicklung der kath. Kirchengemeinde Neustettins zu werfen.

Nachdem 1356, also knapp 50 Jahre nach der Verleihung des Lübischen Stadtrechts an Neustettin, die Beulenpest diese Stadt heimgesucht hatte, gründeten die nachfolgenden Herzöge Wartislaws IV. (1290 bis 1326), nämlich die Herzöge von Wolgast Bogislaw V. (1318 bis 1373/74) sowie Barnim IV. (1325 bis 1365) und Wartislaw V. dieses Augustiner-Eremiten-Koster Marienthron südlich des Streitzigsees als Dank an die Gottesmutter Maria für das Ende jener fürchterlichen Epidemie.

Eine einschneidende Rolle für den Bestand der katholischen Kirche in Pommern spielte die Reformation. Die entscheidende Zäsur erfuhr das katholische Kirchenleben auf dem Landtag zu Treptow 1534, wo die Einführung der Reformation für ganz Pommern verbindlich beschlossen wurde.

Johannes Bugenhagen erstellte hierzu eine neue Kirchenordnung mit der Folge, dass das Bistum Cammin den ersten protestantischen Bischof, nämlich Kanzler Bartholomäus Suawe (1545 bis 1548), erhielt. Bedingt durch den Widerstand des Adels, vollzog sich anfänglich der kirchliche Umbau, vorzugsweise ausgehend vom Bürgertum in den Städten, hier in Hinterpommern nur sehr zögerlich. Für die ländliche Bevölkerung bedeutete die Reformation nämlich zunächst Zerstörung und Verfall des kirchlichen Lebens. Übliche Wallfahrten wurden als Aberglaube verlacht und Frömmigkeitsformen verachtet. Sämtliche Klöster wurden aufgelöst. Die klösterlichen Ländereien wurden weitgehend in herzögliche Ämter überführt, ein Schicksal, welches auch das Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron im Besonderen und die Katholiken in Neustettin im Allgemeinen hart traf, was umsomehr unverständlich ist, da doch Dr. Martin Luther selbst Mönch des Augustiner-Ordens war. Das Kloster in Neustettin verlor seine Bedeutung und wurde schließlich aufgegeben. Dessen Steine verwendete man 1579 für die Neuerrichtung der erstmals 1494 erwähnten St. Nikolauskirche in Neustettin. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts nahmen die Menschen auf dem Lande die Reformation schließlich an. Das zum Kloster gehörende Restgut Marienthron, das die katholische Kirche noch in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vergeblich käuflich zu erwerben suchte, wurde von der Provinzialverwaltung für eine Landes-Fürsorgeanstalt übernommen.

Das Eremiten-Kloster Marienthron hat zwar die Jahrhunderte nach der Säkularisierung durch die Reformation nicht überdauert, geblieben aber sind Ortsbezeichnungen in Neustettin wie beispielsweise »Weinberg«, ersichtlich auf der älteren Stadtkarte von »Neu-Stettin« und die Straßennamen »Am Weinberg« und »Weinbergstraße« sowie der »Weinbergplatz« in dem später hier entstandenen Stadtgebiet.

Wie anderenorts auch, so haben zum Beispiel in Reinfeld/Holstein einst Mönche des Zisterzienserordens einen künstlichen Teich angelegt und dessen Aushub zu einem Berg aufgeworfen. Im Teich züchteten sie Karpfen für die Fastentage, und am Südhang des Berges pflanzten sie Weinstöcke an. Den erzeugten Wein besserer Qualität verwendeten sie als Messwein, den Wein von geringerer Güte verbrauchten sie selbst oder verkauften ihn. Noch heute bezeugt in Reinfeld die Ortsbezeich-

nung »Weinberg« den historischen Zusammenhang seiner Entstehung.

Analog dazu könnten auch die Gebietsbezeichnung »Weinberg« auf der Stadtkarte von »Neu-Stettin« wie auch das hier später erweiterte Stadtgebiet Neustettins den Rückschluss zulassen, dass die Augustiner-Mönche des Kosters Marienthron diesen Berg zum Weinanbau genutzt haben.

Auch der »Bourdoshügel« in unmittelbarer Nähe des seinerzeitigen »Germania-Bootshauses« am Streitzig-See spricht für die Nutzung dieses Berges zur Anpflanzung von Rotweinreben aus dem Raum Bordeaux in Südfrankreich.

Somit erschlossen sich die Mönche von Marienthron eine sichere Bezugsquelle für ihren Messwein sowie für den persönlichen Verzehr und machten sich unabhängig von mühsamen und gefahrvollen Transportwegen des Weines von den weit her im Westen oder Süden gelegenen Weinanbaugebieten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Die notwendigen Fische für die Fastenzeit bezogen die Mönche naturgemäß aus dem Streitzig-See.

Dass nachweislich, wie Prof. Dr. K. Tümpel in seinem Werk »Neustettin in sechs Jahrhunderten«, erschienen 1910, auf Seite 214 ausführt, »Friedrich Wilhelm«, der Große Kurfürst (1640 bis 1688), »im November 1658«, also nach der Säkularisierung des Klosters Marienthron und der Übernahme der Ländereien durch den Adel bzw. durch die Stadt selbst, »im Weingarten des Schlosses von Neustettin mit seinen Truppen eine Schanze gegen die Scharen des Starosten Babomoski hat anlegen lassen«, spricht nicht unbedingt gegen einen ursprünglichen Weinanbau auf dem »Weinberg« bzw. dem »Bourdoshügel« durch die Mönche des Klosters Marienthron. Vielmehr bestätigt diese Aussage sogar das tatsächliche Vorhandensein eines Weingartens in Neustettin um die Mitte des 17. Jahrhunderts, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem ursprünglichen »Weinberg« des Klosters Marienthron von den Nachbesitzern entsprechend gestaltet wurde.



»Consekrationsfeier« 1923
»Uroczystość konsekracyjna« 1923

Der Pommernherzog Ulrich (1589 bis 1622) wurde nach dem Tod seines Bruders Philipp II. (1573 bis 1618) als Nachfolger seines anderen Bruders Franz I. (1577 bis 1620) Titularbischof von Cammin und außerdem Herr des Amtes Neustettin. Er residierte in Köslin und seit 1619 auch in Neustettin. »Titularbischof« ist der Titel eines hohen katholischen Würdenträgers ohne Jurisdiktion (Rechtsprechung) für eine untergegangene Diözese.

Gleichwohl kam in der Folgezeit das katholische Kirchenleben im Raum Neustettin nahezu völlig zum Erliegen. Die vom Jesuiten-Orden in Deutsch Krone Mitte des 17. Jhrs. ausgehende Gegenreformation verlor auf dem Weg nach Norden zunehmend an Überzeugungskraft und konnte sich bereits im Raum Neustettin nicht mehr durchsetzen.

Die in nachreformatorischer Zeit fast rein evangelisch geprägte Stadt erhielt mit dem Aufkommen der Industrialisierung und insbesondere der Entwicklung Neustettins zu einem Eisenbahnknotenpunkt infolge des Baus der »Pommerschen Centralbahn« bzw. der »Preußischen Ostbahn« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Zuzug von zahlreichen Eisenbahn-Angestellten aus dem Westen des Deutschen Reiches schon recht bald eine katholische Gemeinde. Sie vergrößerte sich auch durch die polnischen Saisonarbeiter, die zunehmend im Neustettiner Land blieben und z.T. auch ihre Angehörigen nachholten. Gemäß den Eintragungen im »Handbuch des Bistums Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1912« existierte in Neustettin bis 1910 kein kath. Gotteshaus.

Nach der Anstellung von Kuratus Bruno Horzin am 30.09.1910 erfolgte noch am selben Tag die offizielle Bildung der kath. Gemeinde in Neustettin. Erster kath. Gottesdienst fand am 30.10.1910 unter dem ersten Geistlichen, Kuratus Bruno Horzin, ordiniert am 23.06.1900, statt und zwar im oberen Raum der Neustettiner Holzbearbeitungsfabrik, Forststraße 12.

Aus den Erzählungen meiner Mutter (Anna Elisabeth Fünning geb. Lück) ist mir dunkel in Erinnerung geblieben, dass sie als junges Mädchen seinerzeit mit ihren Eltern immer nach Neustettin zum Gottesdienst fuhr, der »auf einem Dachboden« behelfsmäßig zelebriert wurde. Zu der Zeit wies die Kuratie Neustettin immerhin schon 730 Katholiken bei 61 367 Protestanten auf.

Wie spärlich seinerzeit die katholische Gemeinde über die Kuratie Neustettins verstreut war, mögen beispielsweise diese Zahlen verdeutlichen:

Orte der Kuratie Neustettin	kath. Gläubige 1912	evang. Gläubige 1912
Altvalm	14	1382
Bärwalde	3	2.225
Gramenz	17	1061
Grünewald	3	259
Lottin	43	988
Raddatz	6	407
Ratzebuhr	10	2310
Soltnitz	4	1182

Weitere Einzelheiten über die Anzahl der Katholiken in den anderen Dörfern des Kreises Neustettin sind aus o. a. Bezugsquelle ersichtlich.

Dass zu damaliger Zeit das Verkehrswesen erst im Aufbau begriffen war und die Gläubigen entweder mit Pferd und Wagen unter großem Zeitverlust oder auch zu Fuß nur unter erheblichen Problemen die weiten Entfernungen zum Ort des Gottesdienstes zurücklegen mussten, machte die seelsorgerische Betreuung bei Wind und Wetter besonders schwierig. Die nächste Pfarrei der Delegatur war Köslin.

Die Kuratie in der vom Bistum Breslau betreuten Delegatur umfasste unter anderem den ganzen Kreis Neustettin, ausschließlich des südwestlichen Teils mit der zur Erzdiözese Posen gehörigen Propstei Tempelburg.

Mit der Einweihung der »Heilig-Geist-Kirche«, Klosterweg 23, am »19.XII.1923« durch Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram erhielt die katholische Gemeinde in der Kuratie Neustettin mit 700 Gläubigen bei 80 000 Nichtkatholiken erstmals wieder ein eigenes Gotteshaus, dessen Grundsteinlegung gemäß »*Amtlicher Führer durch das Bistum Berlin – 1935*« auf den 19.8.1923 durch Pfarrer Schier, Köslin, erfolgte. Kardinal Bertram war einer der letzten »Fürstbischöfe«, die als Bischöfe neben ihrem Kirchenamt auch noch eine weltliche Machtstellung innehatten.

Der Entwurf der Kirche stammte von Baurat Carl Kühn, Berlin. Baumeister der »Heilig-Geist-Kirche« war Franz Zalewski, Neustettin.

Gemäß dieser Bezugsquelle fanden außer den regulären Gottesdiensten in der »Heilig-Geist-Kirche« Neustettins ferner Messen statt in:

Ratzebuhr (Schule) an jedem 2. Sonntag um 8.00Uhr und in

Zechendorf (Schule) ebenfalls jeden 2. Sonntag um 8.00 Uhr

Amüsante Begegnung bei der Consekrationsfeier

Unser Großvater mütterlicherseits, Josef Lück, in Soltnitz spendete seinerzeit als Patronatsherr das Bauholz für den Dachstuhl und die Kirchenbänke, von denen eine Bank der Familie Lück für den Gottesdienst reserviert war, wie meine Mutter zu erzählen wusste. Somit war es für unsere Großeltern selbstverständlich, Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Bertram von Breslau für die Zeit seines Aufenthaltes in Neustettin aus Anlass der Konsekrationsfeier der »Heilig-Geist-Kirche« als Gast aufzunehmen.

Unserer Mutter kam als junger Frau die ehrenvolle Aufgabe zu, den geistlichen Würdenträger persönlich zu betreuen und das Zimmer des Gastes zu richten, worüber sie uns Kindern bis in ihr hohes Alter mit großem Vergnügen immer wieder zu erzählen wusste. Dabei durfte natürlich auch diese amüsante Begebenheit mit »Euer Eminenz« nicht fehlen: So bot sich ihr in jenen Tagen die einmalige Gelegenheit, die vorübergehende Abwesenheit des Kardinals zu nutzen, um sich sein Messgewand anzuziehen und sich in seinem vollen Ornat mit Mitra und Bischofsstab einmal so richtig im Spiegel zu betrachten.



Herrenhaus des Rittergutes Soltnitz
Dwór rycerski w Żółtnicy



Anna Lück



Josef Lück

Doch kaum hatte sie sich das Bischofsgewand angelegt und war gerade im Begriff, sich genüsslich mit den Insignien der Bischofswürde im Ankleidespiegel von allen Seiten zu besehen, da öffnete sich die Stubentür und, o Schreck, im Spiegel erblickte sie »Euer Eminenz«, den Kardinal, im Türrahmen. In diesem Augenblick wäre unsere Mutter fast zur Salzsäule erstarrt, wie es Lots Frau nach dem Buch Mose, Genesis 19, 26, erging. Auch hätte sie sich im selben Moment vor Scham alle Tarnkappen dieser Erde übergestreift, wie sie uns Kindern freimütig gestand.

Doch Kardinal Betram rettete sie aus ihrer peinlichen Situation, indem er völlig anders als befürchtet, sondern spontan und mit viel Humor reagierte.

Er lachte über das ganze Gesicht und bemerkte väterlich, sie möge sich beim Betrachten ruhig Zeit lassen. Mit dem geflügelten Wort »carpe diem« bekundete er sogar sein volles Verständnis dafür, dass eine junge Frau wie sie sich eine solche einzigartige Gelegenheit nicht entgehen lassen dürfe. Wäre er in ihrer Situation gewesen, so beruhigte der Geistliche meine Mutter, hätte auch er sich bestimmt den gleichen Spaß erlaubt.

Als Dank für ihre Betreuung und zum persönlichen Andenken an dieses einmalige amüsante Erlebnis mit meiner Mutter im Hause Lück schenkte Kardinal Fürstbischof Bertram unserer Mutter das offizielle Foto von der »Consekrationsfeier der ›Heilig-Geist-Kirche‹ am 19.XII.1923«, umgeben von seinen Amtsbrüdern, das sie bis an ihr Lebensende hoch in Ehren hielt.

Aber so recht wollte ich es meiner Mutter nicht abnehmen, wenn sie vom »Fürstbischof Bertram« sprach, meinte ich doch im Stillen, um sie nicht zu verletzen, sie hinge noch immer der kaiserlichen Zeit nach. Dank des mir nun vorliegenden Archivmaterials bin ich heute eines Besseren belehrt worden und bitte wenigstens auf diesem Wege meine Mutter nachträglich um Verzeihung dafür, dass ich ihr bezüglich des Titels »Fürstbischof« nicht so recht Glauben geschenkt habe.

Erzbischof Kardinal Bertram ist im tschechischen Jauernig mit 86 Jahren im Juli 1945 verstorben und am 9.11.1991 im Breslauer Dom beigesetzt worden.

Die Geschichte der Heilig-Geist-Kirche in Neustettin

Wie aus den mir vom Diözesanarchiv Berlin vorliegenden Unterlagen hervorgeht, betreute Pfarrer Bruno Horzin als Kuratus weiterhin die katholische Gemeinde der Stadt und des Kreises Neustettin aus seinem Pfarramt im Klosterweg 23.

Mit der Übertragung des Amtes als Kuratus an Pfarrer Johannes Ramatschi durch das fürstbischöfliche Generalvikariat Breslau am 14.6.1926 wurde die Kuratie Neustettin schließlich am 1.10.1926 offiziell errichtet. Am 22. Mai 1928 übernahm Johannes Ramatschi in der Nachfolge von Kuratus Bruno Horzin das Amt des Titularpfarrers der Kuratie Neustettin in der »Heilig-Geist-Kirche« in Zugleichfunktion als Standortpfarrer im Nebenamt in Neustettin und Groß Born, Truppenübungsplatz, das er bis zu seiner Versetzung nach Stargard am 15. Februar 1939 ausübte.

Meine seinerzeitige Erinnerung an die Messfeier für Pfarrer Ramatschi in der Lübecker »Heilig-Geist-Kirche« war also zutreffend, denn nach den Dokumenten des Diözesanarchivs Berlin verstarb der Geistliche am 14. März 1979 in Berkenbrück bei Fürstenwalde, Spree, wo er zuletzt i. R. als Hausgeistlicher tätig war.

Im Jahr 1930 ging die Diözesanzuständigkeit für Pommern und damit auch die für Neustettin von Breslau an das Bistum Berlin unter Leitung von Bischof Christian Schreiber (1930 – 1933) über, der zuvor Bischof von Meißen war.

Kirchlicher Höhepunkt dieses Jahres für die kath. Gemeinde der »Heilig-Geist-Kirche« waren die »Bischofstage in Neustettin (15.-17. IX.1930)«, von denen der Kartengruß des Pfarrers Ramatschi an die Familie Lück zeugt. Links ist neben Pfarrer Ramatschi besagter Bischof Christian Schreiber vom Bistum Berlin zu sehen, dessen Nachfolger im Amt von 1933 bis 1935 Bischof Nikolaus Bares wurde. Seine Nachfolge im Bischofsamt übernahm Kardinal Konrad von Preysing, Bischof vom Bistum Berlin, von 1935 bis 1950, also in einer Zeit, in der die Kirchen beider Konfessionen durch politisch äußerst schwieriges Fahrwasser geleitet werden mussten und zudem sich die Gläubigen in größter seelischer wie auch in bitterster materieller Not befanden.



1930: hinten Pfarrer Ramatschi und Anton Lück, Bruder von Josef Lück
Z tyłu proboszcz Ramatschi z Antonem Lück, bratem Josefa Lücka

Laut »Amtlichem Führer durch das Bistum Berlin von 1938«, Buchverlag Germania AG. / Berlin, SW 68, fanden neben den regulären Gottesdiensten in der »Heilig-Geist-Kirche« auch außerhalb Neustettins folgende Gottesdienste statt:

in Gramenz
im Gottesdienstraum Gutshof (Vereinshaus) monatlich einmal nach Bekanntmachung

sowie in Ratzebuhr (Schule)
im Sommer jeden 2. Monat, sonntags um 8.00 Uhr
und im Winter jeden 2. Monat, sonntags um 10.00. Uhr

Völlig neu in diesem Zusammenhang war für mich die historische Erkenntnis, dass das Bistum Berlin

formal mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine Diözesanzuständigkeit für Pommern zwar de facto, nicht aber de iure verloren hatte.

Erst nach dem Inkrafttreten des »Warschauer Vertrages« (1970) entstanden 1972 auf dem ehemaligen hinterpommerschen und neumärkischen Gebiet des Bistums Berlin die polnischen Bistümer Stettin-Cammin (seit 1992 Erzbistum), Köslin-Kolberg und Landsberg/Warthe (seit 1992 Grünberg-Landsberg).

Abschließend in diesem Zusammenhang sei interessanterweise angemerkt, dass noch heute seit 1930 Vorpommern, wie einst zuvor ganz Pommern, zum Bistum Berlin (seit 1994 Erzbistum Berlin) gehört.

Mit diesem Bericht, so hoffe ich, einen Beitrag zur historischen Aufarbeitung der lokalen kath. Kirchengeschichte meiner Geburtsstadt Neustettin erbracht zu haben. Die Erarbeitung dieses hochinteressanten Themas hat mir Freude bereitet und auch bei mir so manche Wissenslücke gefüllt.

Mein persönlicher Dank gilt dem Leiter des Diözesanarchivs Berlin, Herrn Dr. Gotthard Klein, sowie seinen Institutskollegen, die mich bei der Erarbeitung dieser Schrift mit entsprechendem Archivmaterial und auch verständnisvoll beratend unterstützt haben.

Peter Fünning, Lübeck

Quellennachweis:

Privatarchiv des Verfassers

Schreiben des Diözesanarchivs Berlin, Bethaniendamm 29, 10997 Berlin, vom 19.07.2008, Dr. Gotthard Klein, Archivleiter

Auszug aus dem Handbuch des Bistums Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1912, Breslau, Fürstbischöfliche Geheime Kanzlei

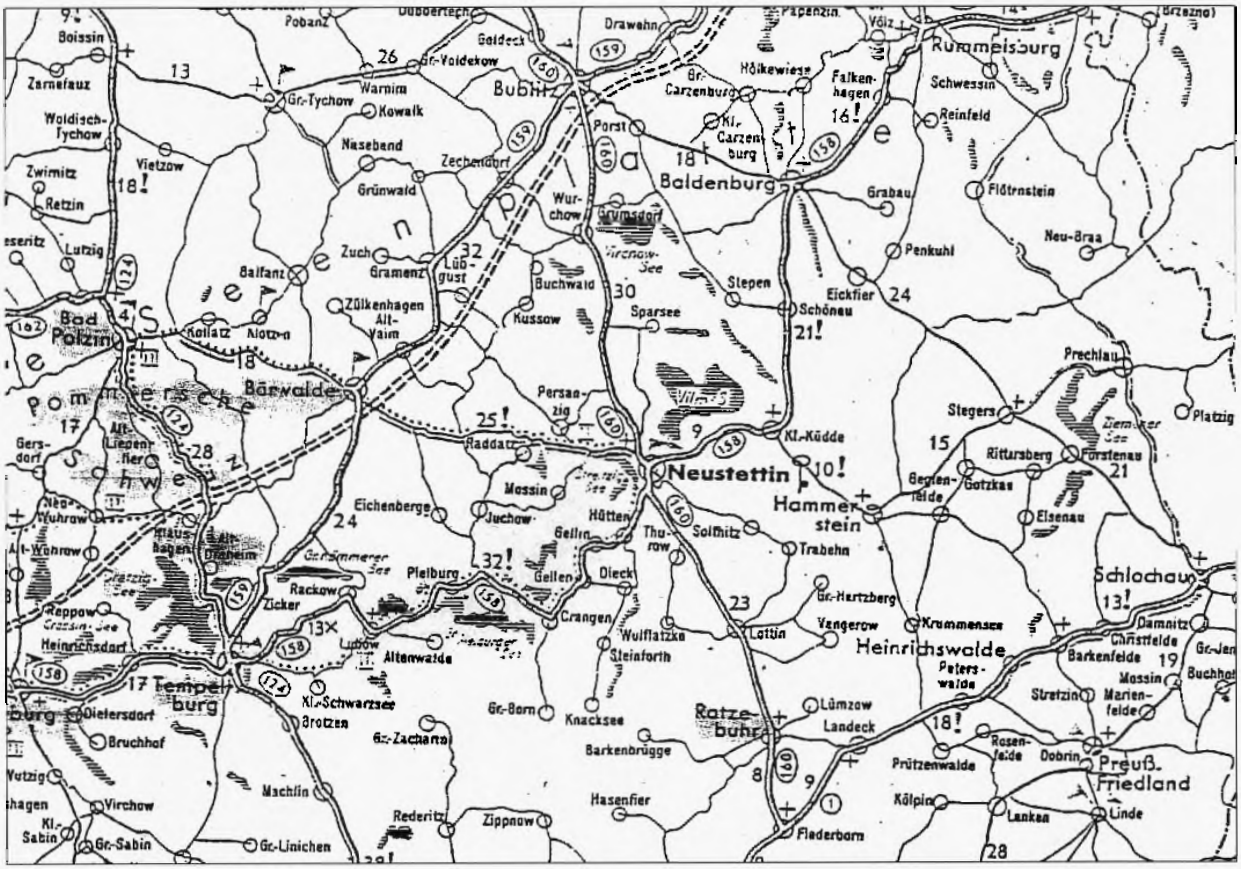
Auszug aus dem Amtlichen Führer durch das Bistum Berlin, 1935, Buchverlag Germania AG. Berlin, SW 68

Amtlicher Führer durch das Bistum Berlin, 22. Ausgabe, 1938, Buchverlag Germania AG. Berlin SW 68



Heiliggeistkirche im Jahr 2009
Kościół Świętego Ducha w 2009

Neustettin als Zentrum einer Agrarregion



Die Agrarregion Neustettin erstreckte sich auf das gesamte Kreisgebiet. 1939 bewirtschafteten 5.851 Betriebe eine landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) von 125090 ha. Das waren 59,77 % des Kreisgebietes von 209300 ha (2.093 qkm). Es gab ein gut ausgebautes Straßen- und Eisenbahnnetz. Die Eisenbahnlinien mit dem Hauptknotenpunkt Neustettin und die Straßen schlossen das Kreisgebiet verkehrsmäßig gut auf. Der Autobahnanschluß war von dem geplanten Autobahndreieck Bärwalde nach Neustettin und Schlochau vorgesehen.

Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine förderten die Landwirtschaft. Für die Ausbildung des Nachwuchses sorgte die Landwirtschaftsschule Neustettin zusammen mit einer Wirtschaftsberatung.

Das Klima des Kreises wurde durch die Großklimate des Atlantischen Ozeans und des osteuropäischen Kontinentalklimas bestimmt. Im Süden des Kreises war deutlich der Einfluss des osteuropäischen Kontinentalklimas zu erkennen. Es hatte größere Temperaturunterschiede im Sommer und im Winter zur Folge. Der pommersche Landmann konnte wegen seiner Naturverbundenheit auf veränderte Wetterverhältnisse schnell reagieren.

Der Boden bestand in der Hauptsache aus Schwemmland und hatte seinen Charakter durch die Eiszeit erhalten. Es gab vier Bodenklassen. Die Bodenklasse I lag im Bereich von Lottin. Die Anbauzone II lag im Süden des Kreises im Bereich des Dratzigsees, im Einzugsgebiet von Heinrichsdorf und nördlich davon bis zur Kreisgrenze im Gebiet von Altliepenfier, von hier nordwestlich in den Kreis Belgard. Ein weiteres Teilgebiet der Zone II erstreckte sich in einem langen Nord-Süd-Streifen zwischen Zechendorf und Tarmen. Das restliche Kreisgebiet hatte die Bodenklassen III und IV.

Der Kreis Neustettin war ein bäuerlicher Kreis. 5.720 Betriebe mit einer LN von 86.432 ha wurden von Klein- und Großbauern zwischen 2 bis 100 ha bewirtschaftet. 131 Betriebe leiteten Großgrundbesitzer von mehr als 100 ha mit einer LN von 38.658 ha. Daneben gab es die Forstämter Neustettin und Klaushagen mit einer Fläche von insgesamt 13.086 ha (8.000 und 5.086 ha). Zum Heeresforstamt Groß Born gehörte eine Fläche von ca. 25.000 ha; davon waren 5.000 ha in Hammerstein im Kreis Schlochau gelegen.

Von den vier Hauptgetreidearten stand im Kreis der Roggen mit

34 % der Anbaufläche und 52.000 to an erster Stelle; es folgte der Hafer mit 16 % und 32.200 to, die Gerste mit 3,4 % (7.800 to) und der Weizen mit 1,5 % (3.400 to). 17,2 % der Anbaufläche nahm die Kartoffel in Anspruch. Der Gesamtertrag betrug 307.000 to. Der Hauptfruchtart Kartoffel folgte die Kohlrübe (Wruke) mit 148.000 to. Der Viehbestand war 1939: 15.200 Pferde, 53.600 Rinder (davon 29.500 Kühe), 88.100 Schweine, 20.300 Schafe und 138.000 Legehennen. Es wurde im Kreis bei der Pferdezucht eine Kaltblut- und eine Warmblutzucht betrieben. Bei der Rinderzucht haben die Züchter des Kreises bei Schauen, Ausstellungen und Versteigerungen beachtliche Preise erzielt.

Die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften kam spät in Gang. Erst als durch das Reichsgesetz vom 1.5.1889 die unbeschränkte Haftpflicht fallen gelassen wurde, gründete man im Kreis Neustettin landwirtschaftliche Genossenschaften. Am 31.12.1938 waren im Kreis Neustettin 96 Genossenschaften vorhanden, darunter insbesondere 44 Spar- und Darlehenskassen, 27 Elektrizitäts- und Maschinengenossenschaften, 10 Molkerei- und Milchverwertungsgenossenschaften usw.

In Neustettin war weiterhin eine Zweigstelle der Pommerschen Landesgenossenschaftskasse und der Sitz der Bezirksstelle des Verbandes der Raiffeisengenossenschaften für die Kreise Neustettin, Dramburg und Bublitz. An landwirtschaftlichen Vereinen wurde am 05.05.1844 der »Landwirtschaftliche Zweigverein zu Neu Stettin« gegründet. Hauptzweck des Vereins war die »Beförderung von Gemeinwohl, das Streben nach Fortschritten und soliden gemeinnützigen Verbesserungen ...«. Im Jahre 1933 waren im Kreis 1402 landwirtschaftliche Betriebe den örtlichen Vereinen als Mitglieder angeschlossen. Die Vereine wurden 1933 aus politischen Gründen verboten.

Die erste Gründung der landwirtschaftlichen Fachschule geschah 1908. Sie diente der Ausbildung von Bauernsöhnen und als Wirtschaftsberatung für die landwirtschaftlichen Betriebe. 1924 kam eine Mädchenklasse hinzu, nachdem es bis 1910 schon eine Wanderhaushaltsschule gab. Der Unterricht richtete sich nach dem Lehrplan für die landwirtschaftlichen Lehranstalten.



Vier Reichsstraßen führten durch den Kreis. Davon kreuzten die Reichsstraßen 150 und 160 die Stadt Neustettin unmittelbar. Die Reichsstraßen 124 und 159 durchquerten den westlichen Teil des Kreises (Bad Polzin – Tempelburg – Deutsch Krone und Tempelburg – Bärwalde – Bublitz). Des weiteren war die Kreisstadt Schnittpunkt von fünf Eisenbahnlinien: Stettin, Kolberg, Stolp, Schlochau, Schneidemühl). Der Kreis Neustettin hatte ferner ein Kreisstraßennetz von 635 km. Vermißt wurde im westlichen Bereich des Kreises eine Eisenbahnlinie zwischen Tempelburg und Bärwalde.

Die guten Verkehrsanbindungen, insbesondere nach Stettin und Berlin, ermöglichten es, die landwirtschaftlichen Produkte auch an ferne Orte zu transportieren, vornehmlich nach Berlin und Sachsen sowie ins Rheinland.

Die Land- und Forstwirtschaft des Kreises Neustettin leistete auf allen Produktionsgebieten das Beste. Dies war ihr auch unter den oft wenig günstigen Bedingungen möglich, z. B. in den Bodenklassen III und IV, die die Erosion mit ihren schädlichen Auswirkungen auf das Pflanzenwachstum sehr erhöhten. Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im Kreis Neustettin waren nicht nur lebensfähig, sondern durch ihre Leistungen ein lebenswichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Tüchtigkeit und der Fleiß der Landwirte, die Liebe zur Heimat und zur eigenen Scholle und das große fachliche Können aller an verantwortlicher Stellen tätig gewesenen Menschen trugen zu diesem vorbildlichen Ergebnis bei.

Heinz Venzke, Lübeck

Literatur:

Heinrich Rogge und Franz Stelter, ›Der Kreis Neustettin‹, 1972
A. Bauermann, ›Landeskunde Preußens: Die Provinz Pommern‹, 1913
Thea Lönnies, ›Pommern-Fibel‹, 1975
Landrat Ernst Kraaz, ›Der Kreis Neustettin, Das Neustettiner Land‹, 1980
Kreiskarte Neustettin, 1964
Kreis Saatzig – Landwirtschaftsschule Freienwalde, Pommersche Zeitung 31/08 vom 02.08.2008
Hans Joachim Millahn, Handel und Gewerbe in Pommern, ›Pommern‹, 1956, und Pommersche Zeitung 38/08 vom 20.09.2008

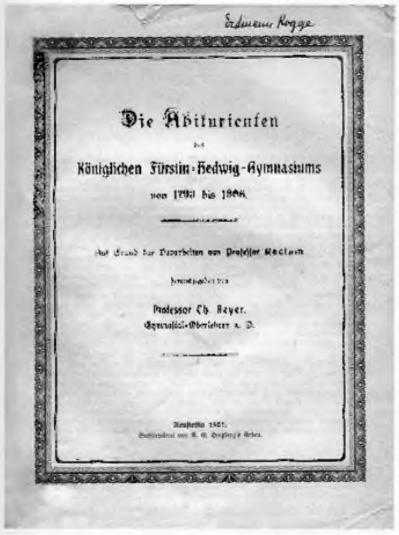
Buch und Presse in Neustettin



Norddeutsche Presse, Erntedankfest 1933
Północno-Niemiecka prasa, święto dożynkowe 1933

Aus Hinterpommern sind bis in das 19. Jahrhundert nur zwei Druckorte belegt, Kolberg (1658) und Stargard (1671). Nach der Einrichtung der preußischen Provinz Pommern folgten Köslin (1816 in Zusammenhang mit der Einrichtung des Regierungsbezirks 1815 und Stolp (1825). Neustettin folgte erst in der Mitte der 1840er Jahre mit der von der Regierung konzessionierten Druckerei Keilich, die – wie für Rummelsburg seit 1845 – seit dem 1. Juli 1847 das erst Ende 1933 eingestellte, wöchentlich als Amts- und als Anzeigenblatt erscheinende »Neustettiner Kreisblatt« druckte. Er übernahm bis 1880 auch den Druck des Schulprogramms des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, das zuvor in Köslin (bei Hendeß), 1841 in Deutsch Krone (bei Garms) gedruckt worden war. 1877 finden wir den Druckvermerk »Schnellpressendruck von Arends, Kästner & Co., 1878 »Druck von M. Arends« in Neustettin, ihm folgte ab 1881 R. G. Hertzberg, seit 1909 »Hertzbergs Erben«. An Buchveröffentlichungen ist 1862 die »Chronik der Stadt Neu-Stettin« des Stadt-Secretairs Julius Adolph Wilcke zu nennen, die »in Kommission bei F. A. Eckstein« vertrieben wurde. 1877 gründete der »kränkliche Assessor« Arends die »Norddeutsche Presse«, die am 11. Dezember 1880 an ein Konsortium (Hoeppener, Noeske, Hertzberg, Fischer) überging und bald darauf im Alleinbesitz Hertzbergs und seiner Nachfolger war.

Die Druckerei gab von 1875 bis bis 1936 die konservativ eingestellte »Norddeutsche Presse« als Regionalzeitung heraus. Sie war bereits 1925 in keiner deutschen Bibliothek vorhanden und ist offensichtlich nirgendwo mehr erhalten. Von 1926 bis 1936 druckte sie auch den »Heimatkalender für das Neustettiner Land«. Neben Publikationen von lokaler Bedeutung und – wie das Neustettiner Notgeld – für den örtlichen Bedarf bemühte sich die Druckerei auch um Druckaufträge von außerhalb. In Neustettin gedruckt wurde möglicherweise zumindest eine Zeitlang der 1912 bis 1918 wöchentlich erscheinende sozialdemokratische »Pommersche Volksfreund für den Kreis Neustettin«. Die »Norddeutsche Presse« druckte nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Dissertationen von Autoren, die sonst keinen Bezug zur Stadt hatten. Die »Norddeutsche Presse – Neustettiner Zeitung« konkurrierte 1927 mit dem kurzlebigen »Neustettiner Tageblatt«. 1936 wurde sie vom »Gau-Verlag Pommern« übernommen und mit der seit 1933 in Stolp gedruckten nationalsozialistischen »Neustettiner Kreis-Zeitung« vereinigt.


Die Abiturienten
des
Königlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums
von 1793 bis 1906.

Professor Ch. Beyer.


Neustettin
in 6 Jahrhunderten.

Prof. Dr. R. Lampel.

Die Stadt-Fahne von Neustettin, gestiftet vom Kurfürst Friedrich III. 1697.


Heimatkalender
1926

Neustettiner Land.

Herausgegeben
von Konrad Lubjon

Preis 75 Pfennig.


Heimatkalender
1928
für Stadt und Land
Neustettin
Herausgegeben vom Verlag der Nordd. Presse

Als wohl erste Buchhandlung eröffnete im Juli 1819 Christian Heinrich Sommer sein Geschäft, das noch 1938 am Markt 12 von Elsa Sommer, der Witwe Erich Sommers, als Buch-, Kunst-, Musik-, Papier- und Schreibwarenhandlung führte. Am 15. Juni 1847 gründete F. A. Eckstein eine »Buch-, Kunst-, Musik- und Instrumentenhandlung«, am 1. September 1881 R. Gust einen Handel für Buch- und Schreibmaterialien mit Buchbinderei, die beide 1899 noch bestanden. Die Ecksteinsche Buchhandlung befand sich 1909, als sie den Kommissionsverlag für die vom Neustettiner Gymnasialprofessor Emil Wille im Selbstverlag herausgegebenen »Neuen Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin« übernahm, im Besitz von M. Splittgerber. Am 1. Juli 1901 gründete Ewald Hertzberg eine Buch-, Papier- und Zeitschriftenhandlung, die sich 1938 in der Preußischen Straße 1 befand und um »Angebote aus den Gebieten Militär und Deutschvölkische Schriften« bat. 1933 führte Georg Nausses in der Königstraße 25 neben seiner Akzidenzdruckerei und dem Verlag des »Neustettiner Kreisblattes« eine Buch- und Papierhandlung. Von den elf »Buchhandlungen«, die das »Zwölfstädte-Adreßbuch« 1933 nennt, waren allerdings nur die von Sommer und Hertzberg Buchhandlungen im eigentlichen Sinne.

1891 entstand eine Volksbücherei, die in den 1930er Jahre von dem Volksschullehrer Bloedorn betreut wurde. Daneben bestand die Gymnasialbibliothek. 1911 wurde ein Museumsverein gegründet und das Heimatmuseum eröffnet.

Pommern lag, sehen wir von Stralsund, der Universitätsstadt Greifswald und der Provinzhauptstadt Stettin ab, generell am Rande des deutschen Buch- und Verlagswesens: 1939 bestanden in der gesamten Provinz nur 20 Verlage, darunter kein einziger von überregionaler Bedeutung. Die örtlichen Druckereien arbeiteten – außer der Druckerei der »Norddeutschen Presse« als Zeitungsdruckerei – vor allem für den örtlichen Bedarf. Die Autoren der hier gedruckten lokalgeschichtlichen Arbeiten waren Lehrer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums.

Neustettin war 1939 eine Kreisstadt mit knapp 20 000 Einwohnern im vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wirtschaftlich schwachen östlichen Pommern. Wie in den anderen kleinen Städten der Region verhielt sich die lokale Gesellschaft im kulturellen und literarischen Leben überwiegend rezeptiv. Sie leistete jedoch eingedenk der Rahmenbedingungen auch unter dem Aspekt des von der lokalen Überlieferung eher vernachlässigten Buch- und Pressewesens Beachtliches.

Wolfgang Kessler, Herne

Neustettin im »1000-jährigen Reich«

Tausend Jahre, d. h. praktisch immer, sollte nach nationalsozialistischer Vorstellung das Dritte Reich währen. In Wirklichkeit sind es zwölf Jahre geworden – und sie endeten in einer Katastrophe!

Die Gleichschaltung im NS-Staat

Gleich zu Beginn der ›Machtübernahme‹ (›Machtübertragung‹) 1933 ging es im NS-Staat um eine Gleichschaltung. Die erste dieser Gleichschaltungen betraf die Gewerkschaften. Sie wurden aufgelöst. An ihre Stelle trat die ›Deutsche Arbeitsfront‹.

Die Freiheit der deutschen Universitäten wurde beseitigt, der Rektor der Universität wurde nun von staatlicher Seite bestimmt, der seinerseits die Dekane bestellte.

Das gleiche Prinzip wurde im Bereich der Presse durchgesetzt und die Aufgabe des ›Schriftleiters‹ an politische und rassische Voraussetzungen geknüpft.

Politische Volksgruppen blieben nicht mehr unabhängig.

Entscheidend für die Gleichschaltung war das ›Führerprinzip‹. Es wurde von oben nach unten bestimmt.

Damit waren Regelungen, wie sie in der Weimarer Republik galten und wie sie in einer Demokratie üblich sind, im Sinne einer Diktatur geändert.

Die Rassenpolitik muss ebenfalls genannt werden. Bei der Rassenideologie ging es um die Verherrlichung des ›arischen Menschen‹. Verfolgungen anderer Rassen und besonders von Juden waren die Folge.[1]

Diese nationalsozialistischen Veränderungen kamen auch in Neustettin zum Tragen. Verfolgungen von Personen in Neustettin sind nicht ausgeblieben. Hier ging es z. B. um Familien, die sich vor dem NS-Staat einer anderen politischen Partei wie der SPD zugehörig fühlten. So berichtet Jochem Horn über seinen Vater und dessen Familie, dass sie in übler Manier von SA-Leuten schikaniert wurden.[2]

Die NS-Herrschaft von 1933 bis 1939

Die führenden Kräfte in der Neustettiner Stadtverwaltung wurden durch Nationalsozialisten ersetzt. Dem NS-Staat ging es bereits 1933 darum, die Parteien abzuschaffen. Die KPD und die SPD wurden verboten, die übrigen Parteien kamen einem Verbot zuvor, indem sie sich selbst auflösten.

Vorgänge, die sich zunächst auf Reichsebene abspielten, wurden nach unten hin durchgesetzt.

In Deutschland hatte man nur noch eine Partei, die NSDAP – das war auch in Neustettin so.

Wichtig war auch die Annahme eines Ermächtigungsgesetzes 1933 durch den Reichstag, das der Regierung Adolf Hitlers die Gesetzgebungsbefugnisse gab. Die Länder verloren ihre selbständigen Befugnisse.

Nach Hitlers Regierungsantritt wurden die ersten Konzentrationslager eingerichtet.

Außer den Kirchen waren alle nichtnationalsozialistischen Organisationen zerschlagen.

Kirchenführer wehrten sich gegen die christentumsfeindliche Ideologie, was zur Verfolgung solcher Personen führte.

Die Arbeitslosigkeit wurde vor allem durch die Aufrüstung beseitigt.

Ein wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie war die Rassenlehre mit dem Antisemitismus. Jüdische Geschäfte wurden boykottiert und die Entrechtung jüdischer Mitbürger fortgesetzt. Mit den ›Nürnberger Gesetzen‹ 1935 wurde den Juden das Reichsbürgerrecht aberkannt.

Die Vorgehensweise gegen die Juden in Neustettin war ebenso wie auf Reichsebene. Ab der Regierungsübernahme 1933 setzte eine Hetzkampagne gegen Juden ein. Es kam zu schlimmen Verunglimpfungen. Solange es noch jüdische Geschäfte gab, war es gefährlich, dort einzukaufen. Es gab einige Juden, die unter Aufgabe jeglichen Besitzes auswanderten.[3]

Zu nennen ist auch der Brand und die damit geschehene Vernichtung der Synagoge in der Nacht vom 8. zum 9. September 1938. Meine Eltern und wir als Kinder (mein Bruder und ich) waren Zeugen des Brandes und der Vernichtung. Auch der Abtransport von Juden aus Neustettin ist gesehen worden.[4] Sie sind zunächst nach Schneidemühl in ein Arbeitslager und danach in das Konzentrationslager Majdanek gebracht worden.[5]

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges, Flucht und Vertreibung

Trotz anfänglicher Erfolge Deutschlands zu Beginn des Krieges, der Niederwerfung Polens, der Besetzung Dänemarks und Norwegens, der Besetzung Hollands, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs und der Eroberung weiter Gebiete der Sowjetunion begann im Winter 1942/43 der Niedergang und endete 1945 mit der Besiegung Deutschlands.

Hitlers Vorstellung vom ›Deutschen Herrenmenschen‹ und die Ausbeutung besetzter Gebiete zeigen die Schuld, die unser Land auf sich geladen hat. Erfreulich ist, dass es in Deutschland auch Gruppen und Einzelpersonen gegeben hat, die diesem Treiben Einhalt geben wollten, wenn auch letztlich mit wenig Erfolg.

Unsägliche Not ist gegen Ende des Krieges über weite Bevölkerungsteile Ostdeutschlands hereingebrochen. Auch Neustettin ist nicht verschont geblieben. Die Neustettinerin Marielu Winter, die später in Australien lebte, hat in ihrem englischsprachigen Buch ›Wild Geese, Swans and Nightingales‹ (›Wildgänse, Schwäne und Nachtigallen‹) über Neustettin von September 1942 bis über ihre Flucht hinaus nach dem Westen berichtet. Es ist eigentlich eine Familiengeschichte. Darüber hinaus aber

hören wir von der Situation unter der Nazi-Herrschaft. Auch Hinweise auf die kriegerischen Ereignisse an den Fronten fehlen nicht.

Marielu Winter erwähnt den 12. Januar 1945, wo die russische Offensive begann. Sehr schnell sind weite Ostgebiete von den Russen erobert worden. Die offizielle deutsche Berichterstattung war sehr mangelhaft, bewußt wurde die Lage falsch wiedergegeben.

Sie berichtet dazu, wie sie am Freitag, dem 26. Januar 1945, zum Bahnhof aufbrachen, um mit einem Zug nach Westen zu gelangen. Züge, die immer wieder nach Westen durchgingen, waren voll besetzt. Es gab für die Wartenden keine Möglichkeit zuzusteigen. Ein Rot-Kreuz-Zug wurde für sie, ihre Tochter und ihre Mutter letzlich zur Rettung. Nach einer längeren Fahrt sind sie am 3. Februar 1945 in Coburg angekommen.[6]

Für viele, auch aus Neustettin, gelang die Flucht nach dem Westen jedoch nicht. Flüchtlinge wurden von vorrückenden russischen Truppen eingeholt, und etliche kehrten nach Hause zurück. Unter der Vorherrschaft von Russen und nachrückenden Polen begann eine nicht leichte Zeit. Bis zum Ende des Krieges und noch darüber hinaus war ein Leben in der angestammten Heimat eine Last.[7]

Die Einberufung von Schülern des Gymnasiums und der Städtischen Mittelschule

Schüler des Gymnasiums und der Mittelschule wurden 1944 nach Kiel einberufen. Sie waren eingesetzt bei den von Amerikanern und Engländern durchgeführten Flächenbombardierungen auf Kiel und an Flakgeschützen. Neben den militärischen Einsätzen wurde auch der Schulunterricht weiter durchgeführt.[8]

Eine Nachbesinnung

Politisch wird oft betont, dass die Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten recht gut gelungen sei. Mit Einheimischen zusammen hätten sie im Westen Deutschlands eine großartige Aufbauarbeit geleistet und mit zu dem heutigen Wohlstand beigetragen. Aber nicht immer ist die Eingliederung reibungslos abgelaufen. Spannungen in der Anfangsphase sind oft nicht ausgeblieben.[9]

Noch etwas fällt in Gesprächen mit ehemaligen Neustettinern auf. Zwar haben sie in der neuen Umgebung oft einen Wohlstand erreicht, aber die Heimat wird von ihnen vermißt. Dabei geht es nicht um eine Rückkehr in ihr Geburtsland. Viel mehr bringen sie Verständnis auf für die jetzige polnische Bevölkerung, die dieses Land als ihr Land ansieht.

Offensichtlich hat bei vielen ein gegenseitiges Verständnis eingesetzt. Bei der nachfolgenden Generation gibt es dieses Problem nicht mehr. Für sie ist die Heimat der Elterngeneration nicht ihre Heimat. Zu wünschen bleibt, dass geschichtlich Gewesenes nicht entstellt, sondern richtig wiedergegeben wird.

Heinz Henning,
Bergen/Damme

Quellennachweis:

1 Gebhardt, Bruno,»Handbuch der deutschen Geschichte«, Bd. 4, 1959, S. 201 ff
2 Jochem Horn, Kamper Siedlung 7, 47574 Goch, Tel. 0049-2823-410871
3 Ein jüdischer Nachbar zu meinem Vater kurz vor der Auswanderung in der Zeit 1936–38
4 Meine Mutter und Frau Paula Maaser
5 Hoffmann, Gerd, »Der Prozeß um den Brand der Synagoge in Neustettin«, 1998
6 Marielu Winter, »Wild Geese, Swans and Nightingales«, 1998, S. 125 ff
7 Meine Eltern, 1946 aus Neustettin ausgewiesen
8 Erstaunlich ist, wie gut militärischer Einsatz und Unterricht verbunden wurden. Als Lehrkräfte wurden drei Personen in Zivil eingesetzt, um von den militärischen Vorgesetzten unabhängig zu sein.
9 Erinnerungen des Autors

Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof

Kurt Reinhold aus Lübeck und Kurt Schüler aus Goslar sind beide im Jahr 1927 in Neustettin geboren worden. Ihre Väter arbeiteten in verantwortungsvoller Stellung am Neustettiner Bahnhof. Kurt Reinholds Vater, Willy Reinhold, arbeitete als technischer Obersekretär im Bahnbetriebswerk, Kurt Schülers Vater, Ernst Schüler, war Fahrdienstleiter. Sohn Kurt Schüler war von 1943 bis 1944 nach dem Schulbesuch als Praktikant bei der Bahnmeisterei 1 Neustettin tätig.

Da sein »Vater beim sowjetischen Angriff in der Nacht zum 27. Februar 1945 diensthabender Fahrdienstleiter war, hat er bei der Räumung des Bahnhofs Neustettin« entsprechend der Verfügung des Bahnhofs Neustettin wichtige »Unterlagen zusammengepackt, sie als Räumgut mitgenommen und sie auf der Flucht getreulich bei sich geführt.

Es sind dies:
Rote Mappe
Betriebsunfallvorschrift (Buvo),
Zugmeldebücher für die Streckenabschnitte Soltnitz – Gellin, Neustettin – Küdde, Neustettin – Dallenthin, Neustettin – Lottin,
die *Bahnhofsdienstanweisung (Bfa)* für den Bahnhof Neustettin.

Eingepackt war alles mit Teilen der Neustettiner Kreiszeitung vom 19. und 20./21. Januar 1945, die auf diese Weise auch erhalten ist.

Kurt Schüler: »Diese Unterlagen haben heute bereits einen historischen Wert. Aus der Bahnhofsdienstanweisung des Bahnhofs Neustettin ist vielfach ersichtlich, welche Anlagen, Aufgaben und Bedeutung dieser Bahnhof in der Zeit von 1935 bis zu seiner Räumung im Februar 1945 hatte.

Die Original-Zugmeldebücher dokumentieren den Zugbetrieb auf den beteiligten Strecken durch den Einfluss des Kriegsgeschehens in dem Zeitraum zwischen 1944 bis zu der Räumung des Bahnhofs. Aus den Zeilen dieser Dokumentation kann man ersehen, wieviel menschliche Schicksale damals mit Angst, Leid, Tod und Tränen verbunden waren.

Durch die pflichtgemäße Beförderung dieser Unterlagen hat mein Vater einen Teil seiner wichtigen persönlichen Unterlagen zurücklassen müssen, die uns später sehr fehlten, weil sie unersetzlich waren.«

Sein Vater behielt sie »in seinem persönlichen Besitz. Ob er sich die Unterlagen jemals wieder angesehen hat, möchte ich bezweifeln. Zu schwer lasteten die Erinnerungen an ihre Heimat auf diesen Menschen. Niemand wollte alte Wunden aufreißen.«

Kurt Reinhold: »Neustettin war mit ca. 175 km Streckenlänge im Kreis der Verkehrsknotenpunkt von fünf Eisenbahnstrecken in den Richtungen Ruhnow, Belgard, Stolp, Konitz und Schneidemühl. Alle Strecken waren sehr stark requiriert. Mit Beginn des 2. Weltkrieges entwickelte sich ein zunehmender Zugverkehr mit Militär- und Sanitätszügen.«

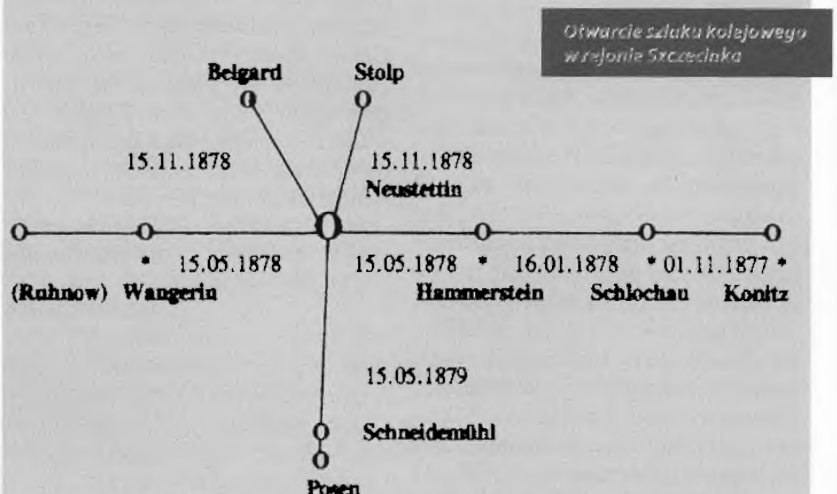
Inbetriebnahme der Eisenbahstrecken in Raum Neustettin nach Kurt Reinhold:

»Im Bahnbetriebswerk wurden bei dem ansteigenden Betrieb in den Lokschuppen manchmal bis zu 37 Lokomotiven zu den Wartungs- und Reparaturarbeiten über eine Drehscheibe mit 18 m Durchmesser rangiert. Auch hier wurde für den Hilfszug ständig eine Lokomotive unter Dampf gehalten, denn bei einem Alarm und einer Einsatzmeldung musste der Zug mit der Mannschaft innerhalb von 20 Minuten zum Einsatz fahren. Mein Vater war alle zwei Wochen als Einsatzleiter zuständig, und in seiner Ersatzwoche musste er erreichbar sein.

Wir wohnten in einer Dienstwohnung in der Ratzebuhrer Straße, nur etwa fünf Minuten vom Bahnbetriebswerk entfernt. Das Diensttelefon, ein Basa-Anschluß (Bahnselbst-anschluß-amt) stand auf dem Nachtschrank, und bei Alarmmeldung schlüpfte mein Vater in die bereitliegende Bekleidung und Schuhe. Innerhalb von zehn Minuten stieg er in den abfahrbereiten Hilfszug.

Anlage 2.10

Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecken im Raum Neustettin



Quelle: Prof. Dr. Karl Tümpels ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹, 1910, S. 346



Zugunglück, der Tag: Einsatzarbeiten Katastrofa kolejowa, ratowanie

Er bestand in der Regel aus vier Wagen (Mannschafts-, Küchen-, Arzt-, Material- und Gerätewagen). Im Gerätewagen befand sich das moderne Deutschlandgerät, welches für schwere hydraulische Heb- und Einsatzarbeiten eingesetzt wurde. Der Antrieb der Hydraulik wurde mit dem Dampf aus der Lokomotive betrieben. Auch französische und polnische Kriegsgefangene gehörten damals zur Einsatzmannschaft.

Ende 1944 zeigten sich schon sehr früh die Auswirkungen des Krieges, und gegen Ende Januar 1945 ging der Zugverkehr schlagartig und unregelmäßig zurück. Die sowjetischen Truppen waren teilweise schon bis auf 20 km an Neustettin herangerückt, wurden aber durch unsere Truppen in verlustreichen Kämpfen aufgehalten und auch zurückgedrängt.

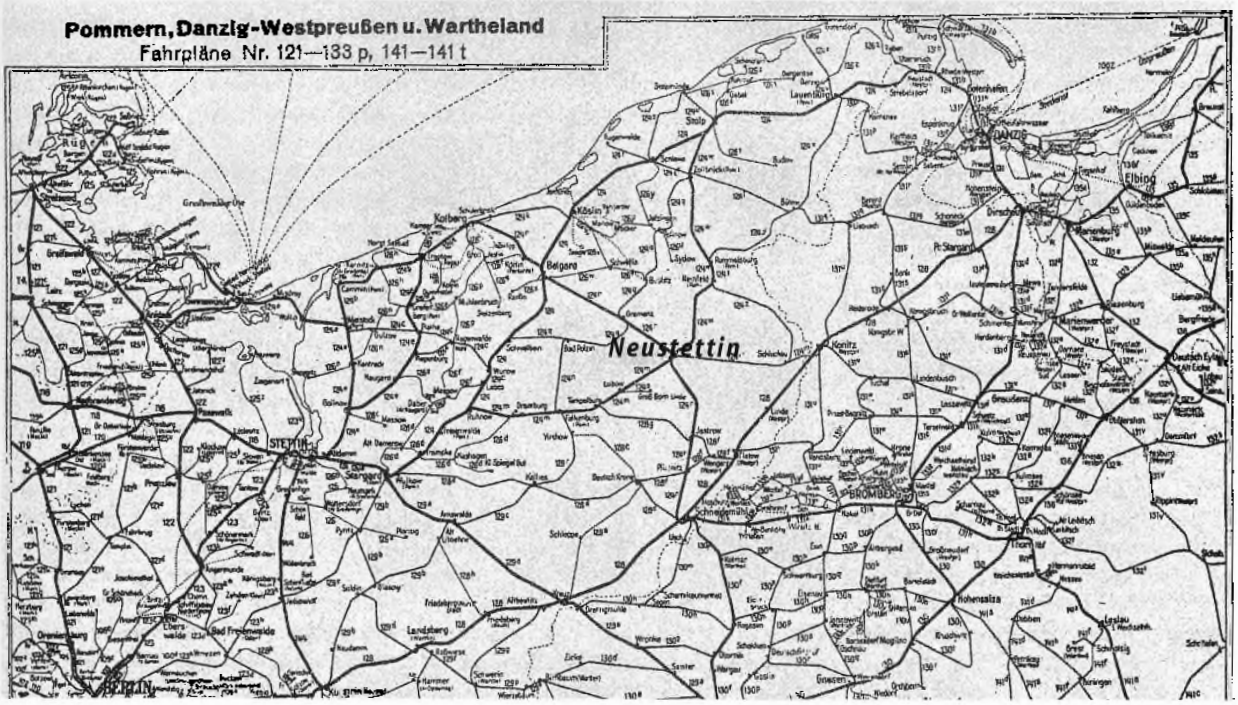
Bereits ab Mitte Februar 1945 steigerten sich die Flüchtlings-, Militär- sowie Verwundetenzüge. Dadurch waren das Lokpersonal und alle ständig im Dienst befindlichen Eisenbahner im pausenlosen Einsatz, um den Eisenbahnverkehr aufrecht zu halten. Durch den starken Frost häuften sich die Schäden an den Loks, und Dampfheizungen der Personenwagen waren zugefroren. Die Verpflegung für alle hatte in dieser Zeit die Wehrmacht übernommen.«

Kurt Schüler:

Eintragungen aus dem Zugmeldebuch

Für den Eisenbahnbetrieb ist das Zugmeldebuch eine Urkunde, in welcher der Ablauf des Zugverkehrs mit allen Besonderheiten festgehalten wird. Die Eintragungen dürfen nur von einem hierfür besonders geprüften Mitarbeiter, dem Fahrdienstleiter, in einer streng geregelten Form vorgenommen werden.

Das Buch wurde am 08.02.1945 begonnen. Das Titelblatt hat mein Vater angelegt. Alle Eintragungen wurden mit einem orangefarbenen Kopierstift vorgenommen, um ggfs. verbotene Radierungen in dieser Urkunde erkennen zu können. Jeder Tag enthält einen blauen Abschlußstrich mit der Bezeichnung des nächsten Tages.



Eine genaue Erklärung zu den weiteren Eintragungen erscheint als nicht zweckmäßig, weil sie zu umfangreich sein würde.

Zugmeldung für den zweigleisigen Streckenabschnitt Soltnitz – Neustettin – Gellin

Aus dem Buch ist zu erkennen, dass der Zugverkehr ab Mitte Februar immer schwächer wird. Die meisten Züge fahren in Richtung Westen. Der Gauleiter der Provinz Pommern, Schwede-Coburg, hatte angeordnet, dass möglichst viele Züge mit Flüchtlingen über Stettin geleitet werden sollten, damit die Menschen dort besser versorgt werden könnten. Diese Entscheidung führte jedoch zu einem vollkommenen Chaos, weil außerdem die Westalliierten ihre Bombenangriffe auf die Stadt vermehrten. Die Züge stauten sich vor Stettin, und den Menschen konnte nicht geholfen werden. Als letzter Zug kommt am 27.02.1945 der Eilzug 585 aus Richtung Westen um 1.38 Uhr an. Nach Westen fährt der 96900 als Schadwagenzug um 2.25 Uhr ab. Dann ruht der Verkehr in dieser Richtung endgültig.

Der Eisenbahnverkehr in und aus Richtung Konitz war schon aufgrund der Frontlage am Vortag, dem 26.02.1945, eingestellt worden. Im Wehrmachtsbericht hieß es damals, dass im Raum Konitz eine Frontbegradigung vorgenommen worden war. Nach Osten fuhr dann noch ein Gerätewagen mit der Fahrtnummer 671 222 um 10.53 Uhr ab, kehrte aber nicht mehr zurück. Aus Osten kam am 26.02.1945 ein Räumzug ohne Zugnummer als letzter Zug um 5.25 Uhr an. Ihm folgte noch ein Kleinwagen. Dann ruhte auch in dieser Richtung der Eisenbahnverkehr.

Zum Zugmeldebuch Neustettin – Küdde

Das Zugmeldebuch wurde am 28.8.1944 angelegt. Der Zugverkehr war auf dieser Strecke im Kriege bereits sehr eingeschränkt. Am 6.10.1944 ist es beim Betriebsamt in Neustettin überprüft worden. Daher war eine Einlage für die Zeit vom 5.10. bis zum 17.10.1944 erforderlich.

Bis zur Räumung verringert sich der Zugverkehr immer mehr. Ab dem 26.02.1945 fährt kein Zug mehr. Es sind keine Eintragungen mehr vorgenommen worden.

Zum Zugmeldebuch Neustettin – Lottin

Dieses Zugmeldbuch wurde am 04.11.1944 angelegt und zeigt schon sehr früh die Auswirkungen des Krieges. Ab 26.01.1945 geht der Zugverkehr schlagartig zurück. Der Zug 740 war der letzte Regelzug auf dieser Strecke. Die sowjetischen Truppen waren auf etwa 20 km an Neustettin herangerückt. Am 02.02.1945 werden erstmalig neben Zugnummern auch Fahrtnummern verwendet, weil es für die unregelmäßigen Fahrten keine Fahrpläne gab. Vom 03.02.1945 bis zum 06.02.1945 ruht der Zugverkehr. Die Kampflinie war noch näher herangerückt. Der Gegner wurde von unseren Truppen unter verlustreichen Kämpfen wieder zurückgedrängt. Dann verkehren nur noch vereinzelt Versorgungsfahrten mit einer Fahrtnummer. Ab 26.02.1945 ruht der Verkehr.

Zum Zugmeldebuch Neustettin – Dallenthin

Am 05.11.1944 ist dieses Buch angelegt worden. Am 19.01.1945 bin ich mit dem Zug Nr. 739 um 5.02 Uhr aufgrund meines Einberufungsbefehls nach Kolberg zur Panzerjäger-Ersatz-Abteilung 2 gefahren. Meine Eltern brachten mich zum Bahnhof. Bei der Abfahrt fragte ich mich damals, ob ich wohl je wieder einmal nach hier zurückkehren würde. Ich habe das Glück gehabt, meine Heimat mit meiner Frau 1988 noch einmal besuchen zu können.

Der Zugverkehr verlief zu damaliger Zeit noch verhältnismäßig normal. Die Schwierigkeiten wuchsen jedoch sehr schnell. Der Flüchtlingsstrom ging wegen der bereits geschilderten Schwierigkeiten im Raum Stettin jetzt von Neustettin in Richtung Norden zur Odermündung. Am 26.01.1945 hat meine Mutter mit ihrer Nichte in einem Räumzug Neustettin verlassen. Die Zugnummer ist mir nicht bekannt. In den nächsten Tagen entwickelt sich ein reger Zugverkehr mit Militärtransporten. Die Eintragungen im Zugmeldebuch wirken sehr gejagt.

Gründe: Keine Lok, Wasserkran eingefroren, kein Personal, Lok wird für Wehrmachtstransport benötigt, Parteibonzen schalten sich ein, Tiefliegerangriff, Dampfheizleitungen eingefroren. In schwierigen Fällen will oft kein Vorgesetzter entscheiden. Parteibonzen bedrohen Eisenbahner im Dienst sogar mit der Pistole, weil sie ihre Interessen durchsetzen wollen. Die Zahl der Flüchtlinge wächst ständig. Wer ist zuständig für die Beerdigung der vielen Toten? So geht es ständig weiter. Der Fluchtweg nach Norden wird weiter eifrig genutzt, koste es, was es wolle!

Am 26.02.1945 schwillt der Gefechtslärm immer mehr an. Offiziere der Wehrmacht haben einen besseren Überblick und mahnen zum allgemeinen Aufbruch. Auf der Südseite des Bahnhofs werden in aller Eile Schadwagen als Panzersperre aufgestellt. Sprengkommandos laufen umher. Ein paar Zivilisten fragen nach dem nächsten Zug, der nicht mehr fährt. Verwundete und Flüchtlinge frieren auf dem kalten Bahnsteig. Dann kommen die Tiefflieger, die aber zum Glück nicht immer angreifen; sie wollen auch beobachten. Starke Detonationen werden aus Richtung Stadt von der Sprengung des Eises auf dem Streitzigsee vernommen. Damit solle ein Vordringen des Feindes über das Eis verhindert werden. Ab 23.41 Uhr in der Nacht fuhren die letzten Züge »Auf Sicht« ohne Beachtung der Signale mit angemessener Geschwindigkeit von etwa 15 km/h. Das endgültige Chaos bahnt sich langsam aber sicher an.

Am 27.02.1945 ist es dann soweit. Woher kam eigentlich der Räumungsbefehl? Die Sowjets überquerten im Westen des Bahnhofs bereits die Eisenbahnlinie. Schnell wurden noch einige Kollegen, die zu Hause schliefen, geweckt. Um 5.55 Uhr fuhr dann der letzte Zug mit Zugnummer ab. Ihm folgte der Gerätezug mit dem Betriebszug, in den sich die Eisenbahner gerettet hatten. Dieser Zug hielt noch schnell am Stellwerk »Not« an, um den



Bahnhof Neustettin heute
Dzisiejszy Dworzec w Szczecinku

dortigen Kollegen mitzunehmen. Im Zugmeldebuch sind zwei weitere Züge ohne Zeitangabe eingetragen, weil es keinen Fahrdienstleiter in Neustettin mehr gab: Gerätewagen, Abfahrt 6.20 Uhr (nach Angabe des Lokführers Tiete aus seinem Notizbuch); Betriebszug mit Panzern und Flak, Abfahrt 6.25 Uhr (nach Bleistiftvermerk im Zugmeldebuch).

Dann folgte eine abenteuerliche Fahrt dieses Räumzuges bis nach Wietzenbruch in der Nähe von Celle. Dort wurde der Zug aufgelöst, und die Insassen eilten zu ihren Familienangehörigen, soweit ihnen der Aufenthaltsort bekannt war. Mein Vater fuhr nach Altenebstorf bei Uelzen, wo er meine Mutter traf.«

Kurt Reinhold:

»Am 26. Februar 1945 nahm aber der Gefechtslärm sehr stark zu, und ein sowjetischer Späh- und MG-Stoßtrupp ereichte bereits die stadtauswärtige Seite der Eisenbahnüberführungsbrücke der Ratzebuhrer Straße.

Unsere Pioniere eines Sprengkommandos bereiteten in der Nacht die Sprengung der Brücke als Panzersperre von der Stadtseite vor. Doch im Bahnhof waren noch mehrere Züge zur Ausfahrt bereit gestellt worden. Es bestand die Gefahr, dass bei der Brückensprengung die Züge nicht mehr ausfahren konnten, darunter auch der Panzerzug mit Flak-Geschützen und Panzern, welche teilweise nicht mehr fahren konnten.

Mein Vater nahm mit einem Offizier des Sprengkommandos Kontakt auf, um die Sprengungen so lange es möglich war hinaus zu zögern, bis die vier letzten Züge die Brückenstelle passiert hatten.

Das endgültige Chaos bahnte sich an. Dann aber in der Nacht des 26. Februar 1945 gegen 23.40 Uhr konnten mit langsamer Geschwindigkeit und auf Sicht und ohne Signale noch zwei Räumungszüge den Bahnhof verlassen. Ein Betriebszug, welcher noch eilig Herangerufene und die letzten diensthabenden Eisenbahner aufgenommen hatte, fuhr am Morgen des 27. Februar 1945 gegen 5.55 Uhr ab. Es folgten die letzten Züge, nämlich der Hilfsgerätezug, wo auch mein Vater mitfuhr gegen 6.20 Uhr, und fünf Minuten später der Panzerzug in Richtung Belgard/Kolberg.

Der Hilfsgerätezug und auch der Panzerzug sind nach mehreren Tagen in einer langen, abenteuerlichen und mit Gefechten unterbrochenen Fahrt bis Kolberg gekommen. Es muss wohl um den 3. März 1945 gewesen sein, also kurz bevor sich der Belagerungsring um Kolberg am 7. März 1945 schloß. In den darauf folgenden Tagen unter ständigem Beschuß wurde die Versorgung mit Lebensmitteln und frischem Trinkwasser immer schlechter. Mein Vater sprach damals schon von verseuchtem Trinkwasser. Unter Strapazen und körperlicher Erschöpfung gelang es ihm, am 17. März 1945 noch mit einem kleinen Fischerboot herauszukommen, einen Tag vor der Einnahme durch feindliche Truppen am 18. März 1945.

Ende März ist er in einem sehr schlechten Gesundheitszustand bei Verwandten in Schwerin eingetroffen, wo er meine Mutter traf.«

Zusammengestellt
von Siegfried Raddatz, Köln

Quellennachweis:

Kurt Reinhold: »Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof«, 2009

Kurt Schüler: »Mein Vater Ernst Schüler als Fahrdienstleiter im Neustettiner Bahnhof«, 2008

Das preußische Pommern (1815–1945)

Die 1310 von Herzog Wartislaw IV. gegründete und mit dem Lübischen Recht[1] begabte Stadt Neustettin wurde nach dem Wiener Kongress von 1815, auf dem Europa nach den Kriegen gegen Napoleon I., Kaiser der Franzosen, neu geordnet wurde, eine preußische Kreisstadt, Sitz eines Landrats und der Verwaltung einer kommunalen Gebietskörperschaft. Neustettin und der Landkreis Neustettin waren seither bis 1945, also 130 Jahre lang, Teil der preußischen Provinz Pommern. Diese soll in den folgenden Zeilen knapp vorgestellt und skizziert werden.

Wenn heute von Pommern gesprochen wird[2], haben wir das Gebiet vor Augen, wie es 1815 geformt wurde. Damals wurde ganz Pommern preußisch und damit Teil eines modern-rational, straff und sparsam verwalteten differenzierten Einheitsstaates, der allmählich auch demokratische Züge annahm. – In den Provinzen sollten bei allem gesamtpreußischen Staatsbewusstsein und –ethos die gewachsenen Eigenschaften und Eigenarten von mehr oder weniger einheitlichen und ausgeprägten alten Kultur- und Geschichtslandschaften gepflegt und erhalten werden.

Die Gestaltung der Provinz Pommern zog sich bis 1818 hin. Die Provinz erstreckte sich als ein etwa 50 bis 60 km breiter oder besser schmaler Saum von Darß bis zum Zarnowitzer See entlang der Ostsee und besaß mit 465 km die größte Küstenlänge aller deutschen Länder bzw. preußischen Provinzen. Die Provinz hatte eine Fläche von gut 30 000 qkm, die nach der Gebietsreform von 1938 auf rund 38 500 m² anstieg. Sie zählte bei ihrer Bildung etwa 630 000 Einwohner. Die Zahl wuchs bis 1855 auf knapp 1 300 000 Menschen an, und 1919 wurden knapp 1 800 000, 1939 etwa 2 400 000 Bewohner gezählt.[3] Ihrer nationalen Zusammensetzung nach war Pommern eine rein deutsch besiedelte Provinz. Fast alle ihre Bewohner waren evangelisch.



Friedrich II. in Stettin
Król Fryderyk II w Szczecinie

Als Vertreter der Krone standen an der Spitze jeder Provinz der Oberpräsident[4], der die Einheit der Provinz zu formen, fördern und gewährleisten hatte, aber nicht selbst verwaltete. In Pommern hatte er seinen Sitz im Schloss zu Stettin – Daneben gab es noch bis zum Ende der Monarchie 1918 das Amt des Statthalters[5], das in Preußen einzig in Pommern überlebt hatte. Es war ein Ehrenamt, das bei langen Vakanzen ein Sohn des jeweiligen Monarchen inne hatte.

Wie in allen anderen preußischen Provinzen wurde auch in Pommern ein ständisch zusammengesetzter Provinziallandtag für die Wohlfahrtspflege, das Armen- und Fürsorgewesen sowie wirtschaftliche und kulturelle Angelegenheiten eingerichtet.[6] Einen eigenen Haushalt hatte er bis 1875 nicht.[7] Der Oberpräsident bereitete die Sitzungen vor und vertrat auf diesen den Staat. Die Abgeordneten[8] hatten ein freies Mandat. 24 und dann 25 von ihnen entstammten dem Herren- und Ritterstand, 16 wurden von den Städten und nur acht aus den Landgemeinden entsandt. Sie wurden getrennt für Hinterpommern, Altvorpommern und Neuvorpommern mit Rügen gewählt. Wie in ganz Preußen blieb zunächst der Adel die bestimmende Kraft.[9]

In Pommern wurden drei Regierungsbezirke eingerichtet, bei denen die eigentliche Verwaltung lag:1815/16 Stettin und Köslin sowie nach langem Zögern für den bis 1815 schwedischen Teil 1818 Stralsund. An den drei preußischen Regierungen in Pommern waren um 1820 etwa 300 Beamte zuzüglich Hilfspersonal tätig. – Der Kreis Neustettin gehörte bis 1938, als er zum 1. Oktober in die Grenzmark Posen-Westpreußen eingegliedert wurde, zum Regierungsbezirk Köslin.

Mit den großen Verwaltungsreformen in den 1870er Jahren[10], wurde durch die Provinzialordnung die Selbstverwaltung der Provinzen erheblich gestärkt und in ihnen Provinzialverbände mit den Rechten einer Korporation zur Selbstverwaltung ihrer Aufgaben geschaffen. Zu diesen gehörten die ganze Wohlfahrtspflege – modern gesprochen: die gesamte soziale Fürsorge – , die Hebung der wirtschaftlichen Lage, insbesondere durch Verbesserung des Verkehrswesens (Chausseen, Wasserwege), die Förderung der Landwirtschaft in allen Bereichen, der Denkmalschutz,

das Künstlerwesen, die Landestheater und -bibliotheken usw., also ein großer Teil des kulturellen Lebens einer Provinz. Es wurde ein einziger, repräsentativ zusammengesetzter einheitlicher Provinziallandtag geschaffen, der jeglichen ständischen Charakters entkleidet war. Dieser Provinziallandtag wählte den Provinzialausschuss und den Landeshauptmann, der vom Landesherrn bestätigt werden musste. Unter Aufsicht des Ersteren, der auch die Beschlüsse des Parlaments vorzubereiten und auszuführen sowie das Vermögen des Provinzialverbandes und seiner Anstalten zu verwalten hatte, führte der Landeshauptmann die Geschäfte des Provinzialverbandes. Der hatte zur Erfüllung aller Aufgaben einen eigenen Haushalt, für den die Kreise Abgaben zu entrichten hatten, und nach dem Dotationsgesetz von 1875 erhielt er eine jährliche Zuweisung aus dem Staatshaushalt, stand also somit auf einer sehr soliden Grundlage[11].

In den drei Regierungsbezirken wurden Land- und Stadtkreise geschaffen. Die Kreise waren hauptsächlich eine Erscheinung der preußischen Geschichte und entwickelten sich im 16. und 17. Jahrhundert als Selbstverwaltungskörperschaften der Stände: Geistlichkeit, Adel, Städte und bisweilen auch Bauern, und wurden im späten 17. und im 18. Jahrhundert, also zur Zeit des Absolutismus, immer stärker zu staatlichen Verwaltungsbezirken umgewandelt.[12] In Pommern bestanden 28 Land- und vier Stadtkreise (Stettin, Stolp, Stargard, Stralsund). Eine Neuordnung der Kreise hatte sich als dringend notwendig erwiesen. Ende 1818 wurde Dank des energischen Engagements des Oberpräsidenten Sack im Regierungsbezirk Stettin die Kreisreform abgeschlossen und Verwaltungsbezirke geschaffen, deren Grenzen bei wenigen Änderungen bis 1945 Bestand hatten.[13] Eine ähnliche Reform im Regierungsbezirk Köslin musste zunächst zurückgestellt werden. – Der preußische Landrat sorgte z. B. für die Verbesserung aller Wege, Chausseen usw. in »seinem« Kreis, sah nach den Verbesserungen der Böden und der bescheidenen Wasserwege, kümmerte sich um alle Fragen der Wohlfahrtspflege in seinem Kreis, war also ausdrücklich sozialpolitisch tätig und verantwortlich und vertrat überhaupt die gesamte staatliche Autorität in allen Lebenslagen. Der Kreis Neustettin verfügte über ein gut ausgebautes Netz von



Wappen von Pommern
Godło Pomorza

Chausseen mit 534,4 km Länge, und die Kreisstadt war Knotenpunkt von fünf Eisenbahnlinien.[14] – Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stieg die Zahl der in einem normalen preußischen Landkreis bediensteten Menschen mit den ihnen zugewiesenen Aufgaben auf etwa 80 bis 100 an.[15] Die Landkreise waren entsprechend der Kreisordnung von 1825 ständisch organisiert. Nach der Kreisordnung für die östlichen Provinzen vom 13. Dezember 1872 gingen die Kreistage aus Wahlen nach dem preußischen Drei-Klassen-Wahlrecht (mit Revisionen in den Jahren 1891 und 1893) hervor.

Die Provinz Pommern war ein Land des Großgrundbesitzes, worunter wir hier Betriebe verstehen, die mehr als 100 Hektar umfassten. Darunter fielen fast 60% der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche, in Neuvorpommern waren es gar etwa 70%[16]. Die großen Güter waren meist in der Hand des Adels, der 1% der Bevölkerung ausmachte. Allerdings nahm der Anteil der Adeligen unter den Großgrundbesitzern ständig ab. Wohnten zu Beginn des 19. Jahrhunderts 18% der Bevölkerung Pommerns in Städten und 82 % auf dem Lande, so veränderte sich das Verhältnis auf 28,3% zu 71,7% 1846 und 49,1% zu 50,9% 1933. Pommern war die wichtigste und bedeutendste Agrarprovinz Preußens, ja des Deutschen Reiches. Um 1900 lebten 50% der Pommern von der Land- und Forstwirtschaft, 1939 immerhin noch ein Drittel. Der erste Dampfpflug kam 1862 zum Einsatz, 1868 die erste Mähmaschine. 1896 wurde die Pommersche Landwirtschaftskammer eingerichtet.[17] Die Kartoffelanbaufläche stieg von 2% im Jahre 1815 auf 20% 1939. Dreiviertel der Saatkartoffeln in Deutschland kamen schließlich aus Pommern.

Dass in der preußischen Provinz Pommern die Viehzucht in allen Bereichen gehoben und verbessert wurde, sei wenigstens mit diesem einen Satz erwähnt.[18] Der Fischfang spielte wirtschaftlich eine immer bedeutendere Rolle, besonders der Heringsfang. Der preußische Staat förderte nach 1815 tatkräftig und auf vielfältige Art die kleinen Fischer und stärkte ihre Rechte, nicht zuletzt, um diese Menschen im Land zu halten. 1900 wurden nicht weniger als 20 bis 25 Millionen Kilogramm Fisch angelandet, fast die Hälfte des gesamten Fischfangs in Deutschland. Das leisteten ganz wesentlich mittlere, Klein- und Kleinstbetriebe. 1932 gab es in Pommern über 7000 Berufsfischer.

Auch das agrarisch bestimmte Pommern profitierte allmählich davon, dass es ein Teil Preußens und damit der Präsidialmacht des Deutschen Zollvereins von 1834 war. Die Provinz fand – wenn auch nur zögerlich – Anschluss an das industrielle Zeitalter. 1836 wurde die Stettiner Börse erbaut. Seit 1843 gab es die Bahnstrecke von Berlin nach Stettin, das seit 1829 über eine tägliche Schnellpostverbindung nach Berlin verfügte. 1863 wurde Stralsund auf dem Schienenweg mit Berlin verbunden.[19] Stettin erhielt später auch direkte Eisenbahnverbindungen nach Danzig, Posen (seit 1848) und Breslau (1856, über Posen). Im Jah-

re 1908 maß man in Pommern rund 2000 km Eisenbahn, ergänzt von gut 1300 km Kleinbahnen. Ganz wichtig ist, dass 1909 die Eisenbahnfähre zwischen Saßnitz und Trelleborg ihren Betrieb aufnahm, die Berlin mit Stockholm verband. Der Berlin-Stettiner Großschifffahrtsweg wurde 1914 fertiggestellt. Der Hafen zu Stettin, das 1905 immerhin schon 225 000 Einwohner zählte, nahm zusammen mit dem Vorhafen Swinemünde einen gewaltigen Aufschwung. Schon 1863 galt die Stettiner Schiffsreederei als die größte in allen deutschen Häfen. Stettin erhielt 1898 einen Freihafen und verfügte zu Beginn des 20. Jahrhunderts über den drittgrößten deutschen Hafen hinter Hamburg und Bremen. Nur im Raume Stettin, das um 1900 den modernsten Verschiebebahnhof Europas besaß, entwickelte sich deshalb auch eine nennenswerte Industrie. Schon 1837 war eine Eisengießerei entstanden. Daneben gab es Zuckersiedereien in Stettin und Stralsund, und 1851 bzw. 1857 wurde der »Vulcan« zu Stettin gegründet, die Werft, die auch Lokomotiven herstellte und 1882 immerhin schon 3600, 1906 dann nicht weniger als 6500 Beschäftigte zählte. Hinzu kamen Ziegel-, Zement-, Papier-, Seifen- und Parfümfabriken, Brennereien, Mühlen sowie Fahrrad- und Nähmaschinenhersteller.

Ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor wurde im Laufe des 19. und erst recht im 20. Jahrhundert der Fremdenverkehr. Pommern besaß, wie schon eingangs erwähnt, nicht weniger als 465 Kilometer Küstenlänge, davon zu einem Teil breiten, feinen Sandstrand. Es entwickelten sich dort nach dem binnenländischen Bad Polzin, das erstmals 1688 erwähnt wird, die pommerschen Ostseebäder Rügenwaldermünde (1814), Putbus 1816, Heringsdorf (1819) und Swinemünde (1826), dann Kolberg, Ahlbeck, Misdroy, Bansin, Zinnowitz, Dievenow und auf Rügen Binz, Göhren, Sellin usw.. Wirklich bedeutend wurde dieser Wirtschaftszweig im 20. Jahrhundert, als die pommerschen Strände und Ostseebäder in den 1930er Jahren als Urlaubsziel sich immer größerer Beliebtheit erfreuen durften. Schon 1914 besuchten über 63 000 Badegäste die Insel Rügen.[20] In allen Ostseebädern wurden 4,6 Millionen Übernachtungen gezählt, was nach Bayern und Schlesien den dritten Platz ausmachte. 1939 waren es 8 Millionen Fremdenübernachtungen, und damit hatte Pommern die beiden Mitbewerber überholt und war das am stärksten besuchte und beliebteste deutsche Urlaubsgebiet.



Friedrich II. (Replik / Replika)

Im Ersten Weltkrieg ging die Wirtschaftskraft in Pommern auf allen Gebieten stark zurück und erlitt schwerste, ja verhängnisvolle Einbußen. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten verloren das erste große Ringen des 20. Jahrhunderts um die Weltherrschaft, der Deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. musste abdanken und floh am 9. November 1918 in die Niederlande. Das Deutsche Reich und Preußen wurden Republik[21] und erhielten als Regierungsform die der parlamentarischen Demokratie. Auch auf kommunaler und provinzialer Ebene Preußens bekamen alle Vertretungskörperschaften demokratische Zusammensetzungen nach dem allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wahlrecht aller Bewohner, die das 21. Lebensjahr vollendet hatten. Pommern wurde durch die Schaffung des Korridors für das wiedererstandene Polen, der Ostpreußen und das Reich trennte, zum Grenzland. Die Provinz und ihre Hauptstadt verloren einen großen Teil ihrer Handelspartner, aber Stettin konnte seine Position als drittgrößter deutscher Hafen wahren. Trotz mancher revolutionärer Unruhen in einigen pommerschen Städten blieben auch nach 1918 wie im ganzen 19. Jahrhundert die Konservativen die stärkste politische Kraft, die nunmehr in der Deutschnationalen Volkspartei organisiert waren. Sie konnte fast die Hälfte der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Schon 1930 wurde sie von den Nationalsozialisten überrundet, deren Führer Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam und die im März 1933 auch die Mehrheit im Provinziallandtag erlangten.

1932 wurde im Zuge der damaligen preußischen Verwaltungsreform der kleine Regierungsbezirk Stralsund aufgelöst und dem Stettiner zu-

geschlagen. Von 1938 bis 1945 gab es einen weiteren, neuen Regierungsbezirk mit Sitz in Schneidemühl, bestehend aus fünf Kreisen der vorherigen preußischen Provinz »Grenzmark Posen-Westpreußen«, den ehemals brandenburgischen Kreisen Arnswalde und Friedeberg sowie den schon vorher pommerschen Kreisen Neustettin und Dramburg. Pommern maß jetzt 38 409 km2 und zählte 1939 knapp drei Millionen Einwohner. Die Gemeindeordnung von 1935 beseitigte die städtische Selbstverwaltung.

Auch in Pommern regte sich hier und da der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Gegen die »Deutschen Christen«, den Arm der Nationalsozialisten in der evangelischen Kirchen, traten schon im November 1933 erste Versammlungen des »Pfarrernotbundes« in Stettin und Greifswald zusammen. Die erste Bekenntnissynode in Pommern versammelte sich in Stettin am 7. Mai 1934. 1936 bildete sich ein Generalkonvent der Bekennenden Kirche, und 1937 wurde auf Betreiben von Reinhold von Thadden auf Trieglaff ein Kirchentag abgehalten, der zweite nach 1932. Dietrich Bonhoeffer[22] leitete von 1935 bis zu seiner Schließung durch die Nationalsozialisten 1937 das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, das zunächst auf dem Zingsthof, dann vom Juni 1935 bis Herbst 1937 in Finkenwalde bei Stettin und schließlich in der Illegalität von Dezember 1937 bis März 1940 in Köslin und Groß Schlönwitz



Auf dem Gotm: Die Frierende
Na wzgórzu Golin: Marznąca

im Kreis Schlawe existierte.[23] Die Schar der Bekennenden Christen war klein und machte nur etwa drei Prozent der Bevölkerung aus.

Auch die Schrecken und Grausamkeiten des Zweiten Weltkriegs, den die nationalsozialistische Führung des Deutschen Reiches verbrecherischerweise entfesselt hatte, erreichten das ruhige und lange Zeit friedliche Pommern, wenn auch spät, so doch nicht weniger schrecklich als manche andere Landstriche. Stettin erlebte am 21. April 1943 den ersten schweren Bombenangriff, dem 1944 und Anfang 1945 weitere folgten. Anklam wurde im Herbst 1943, Stralsund etwa ein Jahr später bombardiert. Ab Januar 1945 drangen sowjetische Truppen in die Provinz ein und verbreiteten massenhaft Tod, Vergewaltigung, Verwüstung, Raub und Plünderung[24]. Wie schon einmal wurde Kolberg[25] verteidigt, im März 1945 freilich nur zwei Wochen lang. In dieser Zeit aber konnten über 70 000 Zivilisten in den Westen fliehen. In jenen Tagen, am 12. März 1945, legten Bomber der USA Stadt und Hafen von Swinemünde, durch das endlose Flüchtlingstrecks strömten, in Schutt und Asche und töteten sinnlos ungezählte von ihnen. Es dürften 25 000 unschuldige Menschen, Alte, Frauen und Kinder gewesen sein, die im »Dresden des Nordens« starben[26], späte Opfer größenwahnsinniger und verbrecherischer Politiker.

Ludwig Biewer, Berlin

1 Wilhelm Ebel, Lübisches Recht, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. v. Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann, Bd. 3, Berlin 1984, Sp. 77–84.

2 Siehe auch Ludwig Biewer, Pommern als preußische Provinz. Ein Überblick, in: Verfassung und Verwaltung Pommerns in der Neuzeit. Vorträge des 19. Demmi ner Kolloquiums zum 75. Geburtstag von Joachim Wächter am 30. April 2001, hg. v. Henning Rischer und Martin Schoebel (Inventare, Findbücher und kleine Schriften des Landesarchivs Greifswald, Bd. 2), Bremen 2004, S. 135–149. – Zur ganzen Geschichte Pommerns siehe z B. die Monographien Martin Wehrmann, Geschichte Pommerns. 2 Bände (Deutsche Landes geschichte, Bd. 5), Gotha 21919 und 1921, Neudruck in einem Band Augsburg 1992; Erich Sandow, Pommern, in: Geschichte der deutschen Länder. »Territorien-Ploetz«, Bd. 1, Würzburg 1964, S. 546–559 und Bd. 2, Würzburg 1971, S. 118–142; Dietmar Lucht, Pommern. Geschichte, Kultur und Wirtschaft bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges (Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten, Bd. 3), Köln 1996 und die Sammelbände Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hg. v. Werner Buchholz und Günter Mangelsdorf (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 29), Köln Weimar Wien 1995; Tausend Jahre Pommersche Geschichte, hg. v. Roderich Schmidt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, V, Bd. 31), Köln Weimar Wien 1999; Pommern (Deutsche Geschichte im Osten Europas), hg. v. Werner Buchholz, Berlin 1999; Pommern im Wandel der Zeiten, hg. v. Jan. M. Piskorski, Stettin 1999; Roderich Schmidt, Das historische Pommern. Personen-Orte-Ereignisse (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 41), Köln Weimar Wien 2007.

3 Brage Bei der Wieden, Die Entwicklung der pommerschen Bevölkerung 1701 bis 1918 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 33), Köln Weimar Wien 1999, bes. S. 27–38, Tabellen S. 91–124.

4 Hans Branig, Die Oberpräsidenten der Provinz Pommern, in: Baltische Studien N.F. 46 (1959), S. 92–106; Die preußischen Oberpräsidenten 1815–1945. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte 1981, hg. v. Klaus Schwabe (Deutsche Führungsschichten der Neuzeit, Bd. 15), Boppard 1985.

5 Dietrich Kausche, Zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen Statthalter, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 52 (1940), S. 1–25; Hans Branig, Die Statthalter von Pommern, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 99 (1963), S. 135–152.

6 Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 1: Reform und Restauration, Stuttgart 1957,

S. 161–183; Harald Lutter, Zur verfassungsgeschichtlichen Stellung des Provinzialverbandes Pommern und seiner ständischen Vorformen, in: Baltische Studien N.F. 80 (1994) S. 52–80; Kyra T. Inachin, Der Provinzialverband Pommerns – Sprachrohr der Provinz, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 38 (2000), Heft 1, S. 22–27 und Heft 2, S. 37–39, S. 155–169.

7 Theodor Wengler, Die Finanzverwaltung des Provinzialverbandes Pommern, Bad Honnef 2005.

8 Theodor Wengler, Der Provinzialverband Pommern. Verzeichnis der Mitglieder des Provinziallandtages (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 44), Köln Weimar Wien 2008.

9 Hartmut Harnisch, Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914. Antrittsvorlesung 16. Juni 1992, Berlin 1993; Heinz Reif, Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 55), München 1999.

10 Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 4: Struktur und Krisen des Kaiserreichs, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1969, S. 351–363; Gerhard Lange, Die Bedeutung des preußischen Innenministers Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg für die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 3), Brl.1993.

11 Siehe dazu wieder die in Anm. 7 zitierte Monographie von Theodor Wengler.

12 Nach wie vor unübertroffen Georg-Christoph von Unruh, Der Kreis. Ursprung und Ordnung einer kommunalen Körperschaft, Köln Berlin 1965.

13 Berthold Schulze, Die Reform der Verwaltungsbezirke in Brandenburg und Pommern 1809 bis 1818 (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, Bd. 3), Berlin 1931.

14 Dieter Stüttgen, Pommern. Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945. Reihe A: Preußen, hg. v. Walther Hubatsch, Marburg/Lahn 1975, S. 72–75.

15 Hans Fenske, Die Verwaltung Pommerns 1815–1945. Aufbau und Ertrag (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 26), Köln Weimar Wien 1993.

16 Harnisch (Anm. 9); Ilona Buchsteiner, Großgrundbesitz in Pommern 1871–1914. Ökonomische, soziale und politische Transformation der Großgrundbesitzer, Berlin 1993; Dirk Schleinert, Grundbesitzer in Vorpommern zwischen 1800 und 1945 – Junker oder Agrarunternehmer?, in: Virtus est satis hoc uno testificata libro (Festgabe für Manfred Herling), hg. v. Dirk Alvermann, Nils Jörn und Kjell Åke Modéer (Geschichte 49), Münster 2003, S. 341–350.



Gedenkstätte auf dem Golm
Miejsce pamięci na wzgórzu Golm

17 Hans Wolf von Koeller, Die Pommersche Landwirtschaftskammer. Entwicklung und Leistung von der Gründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 34), Köln Weimar Wien 1999.

18 Siehe dazu den Ausstellungskatalog Tierzucht in Pommern, Kiel 1996.

19 Rose-Maria von Randow, Pommern und Berlin, Glückstadt 1987, S. 13–15.

20 Georg- Christoph von Unruh, Provinz Pommern, in: Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation – Aufgaben – Leistungen der Verwaltung, hg. v. Gerd Heinrich, Friedrich Wilhelm Henning und Kurt G. A. Jeserich, Stuttgart Berlin Köln 1992, S. 592–676, hier S. 650.

21 Horst Möller, Das demokratische Preußen, in: Das Preußenbild in der Geschichte, hg. v. Otto Büsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 50) Berlin New York 1981, S. 231–245; Ludwig Biewer, Preußen in der Weimarer Republik, Berlin 21983.

22 Horst Möller, Das demokratische Preußen, in: Das Preußenbild in der Geschichte, hg. v. Otto Büsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 50) Berlin New York 1981, S. 231–245; Ludwig Biewer, Preußen in der Weimarer Republik, Berlin 21983.

23 Hellmuth Heyden, Kirchengeschichte Pommerns (Osteuropa und der Deutsche Osten. 5), 2 Bände, 1. Köln Braunsfeld 1957, S. 232–248, bes. S. 236; Gerhard Saß, Der Kirchenkampf in Pommern 1933–1945. Eine Zwischenbilanz, in: Baltische Studien N.F. 69(1983) S. 55–72; Werner Klän, Die evangelische Kirche Pommerns in Republik und Diktatur. Geschichte und Gestaltung einer preußischen Kirchenprovinz 1914–1945 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 30), Köln Weimar Wien 1995, S. 138–208 und 566–618; ders., Zwischen Beharrung und Wandel, Anpassung und Widerstand. Die Evangelische Kirche Pommerns 1914–1950. Ein Überblick, in: Tausend Jahre pommersche Geschichte (Anm. 2), S. 426–432

24 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, in Verbindung mit Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearb. v. Theodor Schieder, hg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Bd. I (3 Teile) – V, Bonn 1953–1961, hier Bd. I, Teile 1 und 2; Letzte Tage in Pommern. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente der Vertreibung, hg. v. Klaus Granzow, München Wien 1984; Christian Graf von Krockow, Die Stunde der Frauen. Berichte aus Pommern 1944–1947. Nach einer Erzählung von Libussa Fritz-Krockow, Stuttgart 1988.

25 Ludwig Biewer, Kolberg eine Hansestadt in Hinterpommern. Gedanken zur Geschichte einer europäischen Kulturlandschaft, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 43 (2005) Heft 4, S. 2–10.

26 Norbert Buske, Das Kreuz auf dem Golm. Kriegsgräber in politischem Besitz, Schwerin 1995; Der Golm auf Usedom. Wahrzeichen, Ausflugsziel und Gräberstätte. Deutsche Geschichte an einem Ort, Greifswald 1996.

Pommerland ist abgebrannt – wie betraf es Neustettin?

Entstehung des Topos vom abgebrannten Pommernland

Das Wort vom abgebrannten Pommerland ist längst zu einer stehenden Redewendung, einem so genannten Topos, geworden. Zuerst bezog es sich wohl im engeren Sinne auf die Auswirkungen des 30jährigen Krieges: die vielen zerstörten Städte und die hohen Bevölkerungsverluste Pommerns. Wenn dieser Topos noch viel treffender auf die Folgen von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg zu passen scheint, dann handelt es sich wohl eher um eine Ironie der Geschichte.

Wie ist es nun Neustettin im Laufe seiner 700jährigen Geschichte im Vergleich zu Pommern ergangen?

Das Thema stellt dem Verfasser dieser Zeilen die Aufgabe, die Unglücksfälle zu schildern, von denen Neustettin im Laufe seiner langen Geschichte betroffen war. Dazu soll die Stadt, um die es hier gehen soll, zunächst einmal vorgestellt werden. Wie sah das historische Neustettin aus? Wie sah der historische Betrachter diese Stadt? Welche historische Überlieferung liegt vor, und was können wir dieser zu den Unglücksfällen entnehmen, von denen die Stadt zwischen Streitzig- und Vilmsee heimgesucht wurde?

Das Elysium am Streitzigsee

In den meisten Berichten über Neustettin herrscht ein anderer Topos vor: die Idylle! Denn für die Besucher der Stadt bot sich diese als Idylle dar. Begriffe wie »Katastrophe« oder auch »Unglücksfälle« scheinen auf den ersten Blick gar nicht recht auf Neustettin zu passen: malerisch zwischen zwei Seen in ursprünglicher Natur gelegen, erweckt diese Stadt eher den Eindruck, als gäbe sie einen Vorgeschmack auf das Paradies. Selbst nüchterne, der strengen Sachlichkeit verpflichtete Wissenschaftler, wie der renommierte pommersche Kulturgeograph Arthur Zechlin konnten sich beim Anblick dieser Stadt nicht einer gewissen emotionalen Regung enthalten. Zechlins Beschreibung der Stadt Neustettin datiert in das Jahr 1886. Wie bot sich ihm Neustettin dar?

»Vom Markt (...) gehen die vier Hauptstraßen, den Himmelsrichtungen entsprechend aus. Nach Osten die Preußische Straße, welche sich bei dem Kreuzdamm in zwei Theile theilt, deren nördlicher Strang auf holprichtem Pflaster zu dem schön und hoch gelegenen Kirchhof führt, an dessen Fuß die Chaussee nach Hammerstein vorbeigeht. Von dem Kirchhof hat man eine schöne Aussicht auf den Vilmsee mit seinen Werdern und Inseln, im Westen über die Stadt hinweg nach dem Streitzigsee und seinem jenseitigen waldbekränzten Ufer... Endlich die südliche Straße, die Schlossstraße, führt zu dem Schloss, welches sich unmittelbar am Ufer des Streitzigsees auf einer Insel erhebt. An den Ufern desselben ziehen sich hübsche Anlagen hin, ... Ruheplätze, mit der Aussicht auf den See und den gegenüberliegenden Wald, laden die zahlreichen Spaziergänger zum Sitzen ein ... Die Stadt präsentiert sich von dem gegenüberliegenden Ufer des Streitzigsees malerisch. Aus dem Grünen ragen die einzelnen stattlichen Gebäude der Reihe nach hervor: das Gefangenhaus [= Gefängnis], die Kirche, das Schloss, letzteres sich spiegelnd in den klaren Gewässern des Sees; wie denn Neustettin überhaupt eine Gartenstadt genannt werden kann, denn die meisten Hausbesitzer haben Gärten ... Hinter der Kirche liegt das ehrwürdige Gymnasium, welches am 15. Oktober 1640, dem Hedwigstage, der noch jetzt festlich begangen wird, von der Fürstin Hedwig ... gegründet wurde.«

Die Aufgabe des Chronisten

Wenn eine Stadt auf eine 700jährige Geschichte zurückblicken kann, wird niemand erwarten, dass ihre Einwohner nur schöne und friedliche Zeiten erlebt haben. Wenn aber im Folgenden bei dem Leser der Eindruck entstehen sollte, die Unglücksfälle hätten sich in Neustettin massiv gehäuft, dann sei darauf hingewiesen, dass es sich bei dem hier vorliegenden Text um eine äußerst kurze Zusammenfassung eines sehr langen Zeitraumes handelt. Der Verfasser dieser Zeilen hätte natürlich lieber von den glanzvollen Tagen Neustettins berichtet, etwa vom Großen Tag von Neustettin im September 1423, als der König der Kalmarer Union, Erik, ein Spross der pommerschen Greifendynastie, der in Personalunion die drei Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden unter seiner Herrschaft vereinte und gleichzeitig auch Herzog von Pommern-Stolp war, mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Paul Bellizer von Rußdorf, und fünf weiteren Herzögen auf dem Neustettiner Schloss zusammenkamen. Aber damit zöge er den Vorwurf auf sich, sein Thema verfehlt zu haben. Jedoch sei wenigstens dieses Beispiel gleich zu Anfang als Korrektiv zu dem angeführt, was hier sogleich folgt.

Kommen wir also auf die Unglücksfälle zurück! Diese verteilen sich auf die Kategorien Epidemien und Krankheiten, Kriegseinwirkungen und Naturkatastrophen, letztere in Neustettin meist durch witterungsbedingte Einflüsse verursacht.

Die historische Quellen: das Neustettinische Chronicon

Folgt man jedoch den Chronisten, insbesondere dem Neustettinischen Chronicon, von dem gleich ausführlicher die Rede sein wird und das die Ur-Vorlage für alle späteren Darstellungen und lokalhistorischen Autoren war, mögen diese nun Julius Adolph Wilcke, Hermann Lehmann oder Karl Tümpel heißen, dann ergibt sich, dass die schönen und friedlichen Zeiten durchaus überwogen haben. Zwar berichten die Chronisten auch viel Leid und Unglück, sieht man aber genauer hin, dann zeigt sich, dass davon die wenigsten



Vignette aus der Lubin-Karte (1612/1618)
Rycina z Wielkiej Mapy Księstwa Pomorskiego (1612/1618)

Jahre betroffen waren. Um es gleich vorwegzuschicken: Insgesamt scheint es, als ob das Schicksal der Stadt Neustettin gnädiger gewesen ist als dem Pommernlande im Ganzen. Der Chronist berichtet nur das »Merk«-würdige. Dabei handelt es sich um das Außergewöhnliche, das vom Ablauf des Gewohnten abweicht. Ging das Leben seinen gewohnten Gang, so gab es aus seiner Sicht nichts zu berichten.

Für die Zeit vor 1540 fließen so gut wie keine Nachrichten über das Leben, die klimatischen Bedingungen oder über Unglücksfälle in Neustettin. Die älteste Übersicht zur Geschichte Neustettins ist das soeben erwähnte, von Franz Woken (1685–1734) im Jahre 1732 veröffentlichte Neu-Stettinische Chronicon. Franz Woken, auch Franz Wokenius sowie Franciscus Wokenius genannt, war in Rarfin (heute: Rarwino) bei Belgard geboren, wo sein Vater seit 1684 als Pfarrer tätig war. Seit 1714 bekleidete Franz Woken das Amt des Konrektors am Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. 1727 wurde er zum Professor für Orientalische Sprachen (Hebräisch und Altgriechisch) an die Universität Leipzig berufen. In seiner Zeit als Konrektor in Neustettin stieß er, vermutlich im dortigen Ratsarchiv, auf eine alte Handschrift mit dem Titel »Seel.[igen] Bürgermeisters Henning Woiken Tag- und Jahr-Buch, so von mir, Georg Philipp Woiken continuiret worden ist«.

Ob die beiden Woiken, die hier als Autoren der Handschrift genannt werden, mit Woken verwandt waren, ist nicht überliefert, aber keinesfalls auszuschließen. Da die Rechtschreibung im 18. Jahrhundert noch nicht normiert war und man so schrieb, wie man es hörte, dürfte das zusätzliche »i« in »Woiken« kein eindeutiger Beleg sein, um dies ausschließen zu können. Woken selbst äußert sich dazu nicht, obwohl die Namensähnlichkeit diesen Gedanken nahe legt und obwohl er den jüngeren Woiken persönlich gekannt haben muss, denn dessen Berichterstattung umfasst immerhin sieben Jahre, 1714 bis 1721, in denen auch Franz Woken in Neustettin gelebt hat. Jedenfalls war es diese Handschrift, die Franz Woken im Jahre 1732 unter dem Titel »Neu-Stettinisches Chronicon« in Leipzig in den Druck gab.

Dieses »Chronicon« setzt mit seinen Berichten im Jahre 1540 ein und reicht bis 1721. Andere Chroniken, wie die des Klosters Marienthron, setzen zwar früher ein, bringen aber keine direkten Nachrichten zum Leben in der Stadt Neustettin. Was nach 1721 folgte, haben die bereits erwähnten Chronisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Wilke, Lehmann und Tümpel, aus anderen Quellen ergänzt.

Die Feuersbrünste

Der Bericht des Chronicons setzt mit zwei großen Feuersbrünsten in Neustettin ein, bei denen jeweils die gesamte Stadt abbrannte. Beide Feuer brachen am Palmsonntag aus, das erste 1540, das andere nur sieben Jahre später, 1547. Beide begannen in einem Haus, in dem Gerste vermälzt wurde. Dies scheint nur auf den ersten Blick ein bloßer Zufall zu sein.

War das Mälzen von Gerste feuergefährlich?

Zunächst scheint da tatsächlich kein Zusammenhang zu bestehen. Wenn aber bestimmte Umstände zusammentrafen, die in Neustettin durchaus gegeben waren, dann konnte dies wider Vermuten durchaus der Fall sein. Auch in späteren Jahren wird immer wieder von Feuern erzählt, die in Häusern ausbrachen, in denen gemälzt wurde, wenn auch nicht immer gleich die ganze Stadt mit abbrannte, wie in den Jahren 1540 und 1547.

Betrachten wir also diese Unglücksfälle, die in Neustettin verhältnismäßig oft eintrafen, etwas näher.

Kurioserweise brach der erste dieser Brände im Malzhause des letzten katholischen Priesters in Neustettin, Johann Smitken, aus, der zweite Stadtbrand nur sieben Jahre später im Malzhause des ersten lutherischen Predigers in Neustettin, Paul Klotz. Weiter wird von Paul Klotz berichtet, dass er in Wittenberg, also bei Martin Luther persönlich, studiert hatte und bei seiner Rückkehr nach Neustettin nicht in der noch weitgehend katholischen Stadt predigen durfte, sondern in das vor der Stadt gelegene Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron ausweichen musste. Die Augustiner waren der Orden, in den Luther als Mönch eingetreten war. Dies muss sich noch vor 1534, also vor der Einführung der Reformation in Pommern auf dem Landtag zu Treptow/Rega, zugetragen haben, denn Klotz soll für sein Predigen im lutherischen Sinne noch einige Zeit in (Alten-)Stettin im Gefängnis eingesessen haben. Spätestens 1534 müsste er aber frei gekommen sein.

Das Mälzergewerbe war in Neustettin recht verbreitet; zahlreiche Bürger hatten das Vermälzungsprivileg und es gab eine recht starke Brauerzunft. Wenn hier am Palmsonntag, dem Sonntag vor Ostern, noch kräftig geheizt wurde, dann hing dies auch mit dem charakteristischen rauhen Klima dieser höher gelegenen Region Pommerns zusammen. Der Neustettinische Kreis liegt im Durchschnitt 120 bis 130 m über dem Ostseespiegel, der höchste Punkt im Kreise war der Bullenberg, eine Erhebung von 219 m über dem Meeresspiegel, zwischen Neu- und Alt Liepenfier gelegen. Aufgrund dieser Höhenlage setzen die Frühjahrswitterung und die allgemeine Erwärmung nach dem Winter verhältnismäßig spät ein. Das Neu-Stettinische Chronicon berichtet häufig davon, dass der Schnee in vielen Jahren noch bis in den April hinein lag, ja dass es nicht selten noch im Mai zu Frosteinbrüchen gekommen ist.

Wenn nun zum Frühjahr hin mit dem Mälzen begonnen wurde und es in der Zeit kurz vor Ostern zu Kälteeinbrüchen kam, dann drohten die Unterbrechung des Keimprozesses der Gerste und damit der Verlust des gesamten Malzes. Daher musste nun kräftig geheizt werden mit den damals üblichen Feuerstellen. Diese bedurften noch stärker der ständigen Bewachung, als dies sonst ohnehin schon der Fall war. Die historischen Quellen geben häufig als Ursache von Bränden Unachtsamkeit, etwa wegen Müdigkeit der zur Bewachung des Feuers Eingeteilten, an.

So ist es denn für Neustettin charakteristisch, dass über die erwähnten Fälle hinaus in den Chroniken von zahlreichen weiteren Bränden in der Stadt berichtet wird, die ihren Anfang in einer Mälzerei nahmen und dies – ebenfalls charakteristisch – durchweg in den Monaten März, April oder Mai. Lediglich für das Jahr 1664 ist das für diese Art von Bränden außergewöhnlich späte Datum des 8. Juni überliefert, als zwei Mälzereien zusammen mit 28 Scheunen abbrannten. Allerdings wird hier Blitzschlag als Ursache angegeben. Gegen Mittag habe der Blitz in eine Scheune eingeschlagen. Von hier aus habe dann das Feuer auf die anderen Gebäude übergegriffen.

In den Städten dieser Zeit breiteten sich Feuer allgemein sehr schnell aus: es gab keine Brandmauern, die Häuser selbst waren überwiegend aus leicht brennbaren Materialien, wie Stroh, Lehm und Holz gebaut, und sie standen eng beieinander, manchmal Wand an Wand. Da man noch keine Statik kannte, lehnte man nicht selten ihre Außenwände aneinander, um sie auf diese Weise gegenseitig zu stützen. Gelöscht wurde mit Wasser in Handeimern, bestenfalls organisierte man Eimerketten.

Weitere Feuersbrünste trafen in Neustettin in den Jahren 1583, 1682, 1696 und 1710 ein. An den zeitlich langen Abständen kann man ablesen, dass es in Neustettin, verglichen mit anderen Städten, relativ selten brannte. Geht man nach der chronistischen Überlieferung für Neustettin, so haben etliche Generationen ihr Leben lang kein Feuer erlebt. Auch waren von diesen Bränden jeweils nur einzelne Straßenzüge betroffen.

1696 leistete Kurfürst Friedrich III. (reg. 1688–1712), der spätere König Friedrich I. in Preußen (seit 1701), Wiederaufbauhilfe in Form einer Spende von Dach- und Mauerziegeln sowie einer fünfjährigen Befreiung von der Akzise, der Mehrwertsteuer des frühneuzeitlichen Staates.

Auch zwischen den größeren Bränden entstanden immer mal wieder kleinere Feuer, jedoch hielt sich der Schaden meist in – aus der Gesamtperspektive der Stadt betrachtet – überschaubaren Grenzen, neben dem schon erwähnten 8. Juni 1664 etwa auch am 12. März 1609, als am Markt fünf Häuser abbrannten.

Nach dem Stadtbrand von 1547 war Neustettin zunächst einmal über 30 Jahre von weiterem Unglück verschont geblieben.

Die Pest

Um das Jahr 1580 wütete in ganz Norddeutschland und in Skandinavien die Pest, wobei sich allerdings hinter dem Quellenbegriff »Pest« unterschiedliche Krankheiten verbergen. So wurde beispielsweise im Jahre 1582 das Stettiner Pädagogium, eine Art frühneuzeitlicher Fachhochschule für Dorfpfarrer und Lehrer, wegen der »Pest« geschlossen und die Studenten nach Hause geschickt. Nach Neustettin kam die Pest im Jahre 1579. Hier suchte sie vor allem die Bewohner der Preußischen Straße heim, während die übrigen Stadtteile wiederum verschont blieben.

Während die Pest von 1579 auf die Bewohner der Preußischen Straße begrenzt blieb, raffte ein erneutes Aufflackern der Epidemie in Neustettin über zwei Jahrzehnte später, im August 1602, insgesamt 453 Menschenleben, etwa die Hälfte der damaligen Einwohnerschaft, dahin.

Unwetter

Nur drei Jahre nach dem ersten Aufflackern der Pest kam es 1582 zu einem Unwetter, von dem die ganze Stadt betroffen war. Dieses setzte am Martinsabend ein und tobte so entsetzlich, dass »dergleichen niemand gedencken können« und dass »Thürme, Gebäude und ganze Häuser« umgeworfen wurden.

Feindlicher Einfall vor dem 30jährigen Krieg

Aus dem Jahre 1614 wird erstmals davon berichtet, dass polnische Soldaten über die Grenze kamen. Im Zuge des polnisch-schwedischen (Dauer-)Krieges[1], als »die Polnischen Confoederierten übergefallen« und »rationes« (= Verpflegung für Mann und Pferd) forderten, kam es indessen zu einer effektiven Gegenwehr der Bevölkerung. Die Bauern des Dorfes Zamborst erschlugen »drey« Polen, um, wie der Chronist sagt, »Unheil zu verhüten«. Dann schickte der Herzog [Philipp II.] »drey Hundert Mann«, die Neustettin gegen die Eindringlinge wirksam verteidigten.

1 Die ältere Linie des Hauses Vasa war wegen ihres katholischen Glaubens ihres schwedischen Thrones beraubt und, ungeachtet ihrer besseren Rechte, durch die jüngere Linie abgelöst worden. König Sigismund von Polen (1587–1632) befand sich erst mit seinem Onkel Karl IX. von Schweden ((1599–) 1606–1611) und anschließend mit seinem Vetter Gustav II. Adolf (1611–1632) permanent im Krieg.

Die Fürstin Hedwig – Schutzengel Neustettins?

Es scheint, als hätte die Anwesenheit der Herzogin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, meist »Fürstin« Hedwig genannt, die Stadt während des 30jährigen Krieges vor Katastrophen und größeren Unglücksfällen bewahrt hat. Hedwig war eine Tochter des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel und Witwe des 1622 verstorbenen Herzogs Ulrich, seit 1618 Administrator des Hochstifts[2] Kammin. Ulrich hatte im Jahre 1619 das Neustettiner Schloss neben Köslin zu seiner Residenz und gleichzeitig zum Witwensitz für seine Gemahlin aus- und umbauen lassen. Er hatte von hier aus das Hochstift regiert.

Hedwig wird in der Literatur meist als »Fürstin« angesprochen und auch das Gymnasium in Neustettin führt in seinem Namen diesen Titel, möglicherweise weil das Hochstift Kammin im Jahre 1648 durch Artikel XI, § 5 des Osnabrücker Teils des Westfälischen Friedens in ein Fürstentum umgewandelt wurde, möglicherweise aber auch deswegen, weil »Fürst« und »Fürstin« in ihrer zweiten Bedeutung allgemein und übergreifend Angehörige des Hochadels bezeichnen.

Kaiserliche und schwedische Truppen in Neustettin

Weder im Jahre 1638, als der schwedische Feldmarschall Johann Graf Banér nach Neustettin kam, noch im Jahre 1643, als kaiserliche Truppen in einer Stärke von etwa 3000 Mann unter dem gebürtigen Pommern Joachim Ernst Graf von Krockow in Hinterpommern einfielen, kam es zu größeren Übergriffen.

Von Banér wird berichtet, dass er die Bürger Neustettins »häfftig gedrückt« habe, was wohl bedeutet, dass er hohe Kontributionen eintrieb. Von Übergriffen berichten die Chronisten aber nichts. Auch die Tatsache, dass die Herzogin Hedwig nur zwei Jahre später das Gymnasium stiftete, für das sie nicht unerhebliche Geldmittel aufwendete, spricht dafür, dass Banér keine allzu übermäßigen Forderungen gestellt hatte. In der Eintragung des Neustettinischen Chronicons zum Jahr 1640 heißt es denn auch:

»1640. den 8ten Octobr. Ist in Beyseyn der Hochseligen Fürstin HEDEWIG und ihrer Ministrorum, und anderer der Stadt, das Neue Fürstl. Gymnasium introducirt, daran der Rector M.(agister) Christianus Nassius[3], Pomeranus, der Con-Rector, Petrus Ernesti, Sub-Rector Johann Schultz, und Petrus Friderici Cantor geworden, und der Rector in seiner Inaugural-Oration die Schulen mit dem Paradieß vergliechen«.

Bei Krockow lagen die Dinge anders als bei Banér. Letzterer war »nur« durchmarschiert, Krockow richtete sich dagegen auf etwas längere Zeit ein. Als Krockow 1643, drei Jahre nach der Gründung des Gymnasiums, nach Neustettin kam, hatte er die Region in dem Städteviereck Schivelbein, Körlin, Köslin und Neustettin zunächst bewusst geschont. Ansonsten ist überliefert, dass seine Truppen auf dem Marsch von Prag zur Oder und von dort über Altdamm nach Belgard die Leute, die sie antrafen, »übell tractieret, geplündertt, gepeiniget, auch etzliche gantz getötet« hätten. Nachdem Krockow das genannte Städteviereck zu seiner Operationsbasis gemacht hatte, ordnete er an, dass zuerst die entfernteren Landesteile »ausfouragiert« werden sollten, »die Dörfer der näheren Umgegend aber«, also diejenigen, die in dem Städteviereck lagen, »vorläufig noch verschont werden sollten«.

Als dann die schwedische Armee ins Land kam, fand sie in der Bevölkerung sofort die wirksamste Unterstützung. Krockow blieb nun keine Zeit mehr, das Land auszuplündern. Die schwedischen Kräfte hatten nicht nur die Unterstützung der Bevölkerung, sie waren auch zahlenmäßig überlegen. Dazu eilte ihnen der Ruf der Unbesiegbarkeit voraus, auch wenn dieser Mythos durch die Niederlage bei Nördlingen 1634 etwas gelitten hatte. Daher glaubte Krockow, dass ihm keine Zeit mehr bliebe, das Versäumte nachzuholen. Er suchte mit seinem Korps das Weite in Richtung Süden, wo die Residenz seines Dienstherrn, des Kaisers, lag.

Aus heutiger Perspektive mag es als eine verkehrte Welt erscheinen, wenn die Schweden Land und Leute vor einer Soldateska retteten, die unter dem Befehl eines eingeborenen pommerschen Edelmannes stand. Aber das entsprach der Mentalität der Menschen vor dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jahrhundert. Entscheidend für das eigene Selbstverständnis und die eigene Identität war nicht das Land, dessen Staatsbürger man war – eine Staatsbürgerschaft gab es noch nicht –, sondern der jeweilige Herr, in dessen Diensten man stand. Im Vergleich zur Nationalität heute konnte man damals den Herrn natürlich auch viel leichter wechseln. Es hätte durchaus geschehen können, dass Krockow in den nächsten Jahren in schwedische Dienste getreten wäre und Pommern als schwedischer General gegen kaiserliche Truppen verteidigt hätte.

Kriegseinwirkungen in der Umgebung Neustettins

Durch direkte Kriegseinwirkungen in Mitleidenschaft gezogen wurde Neustettin erst kurz nach dem 30jährigen Krieg in den Jahren 1656 und 1657. 1653 war Neustettin mit Hinterpommern und dem Hochstift Kammin, das der Westfälische Frieden in ein weltliches Fürstentum umwandelte, dem Kurfürsten von Brandenburg übergeben worden. Von da an waren die Neustettiner Untertanen der Hohenzollern, die das Kurfürstentum Brandenburg und das

2 Hochstift ist die Bezeichnung für das weltliche Herrschaftsgebiet eines Bischofs im Unterschied zu seinem geistlichen Sprengel, der Diözese. Ulrich selbst nannte sich Bischof, war als solcher vom Kaiser jedoch nicht anerkannt, da ihm die päpstliche Konfirmation fehlte. Als Administrator von Kammin bekleidete Ulrich jedoch die Stellung eines Reichsfürsten und stand als solcher im Rang gleichberechtigt neben seinen älteren Brüdern, den Herzögen Franz beziehungsweise Bogislaw XIV. in Stettin sowie neben seinem Vetter Herzog Philipp Julius in Wolgast.

3 Nassius, dt. Nass, war gebürtig aus Neustettin, »Neo-Sedinensis«, und hatte das Gymnasium in Stargard besucht in Ermangelung eines solchen in seiner Heimatstadt. Er hatte in Wittenberg studiert und war 1633 dortselbst zum Magister promoviert worden.

Herzogtum Pommern ebenso wie das Fürstentum Kammin in Personalunion vereinten und für alle drei Reichsfürstentümer Sitz und Stimme auf dem Reichstag führten. Kurfürst Friedrich Wilhelm befand sich in den Jahren 1655 bis 1657 als Verbündeter König Karls X. Gustav von Schweden (1654–1660) im Krieg mit Polen. 1657 brannten daher polnische Truppen Ratzebuhr und zahlreiche Dörfer in der Umgebung Neustettins nieder. Noch im selben Jahr wechselte der Kurfürst mitten im Krieg die Seite und lief zum polnischen König über. Von da an verschonten die polnischen Truppen das brandenburgische Hinterpommern und suchten stattdessen das schwedische Vorpommern heim.

Die Plünderungen Neustettins 1760 und 1807

Nach den polnischen Einfällen der Jahre 1656 und 1657 blieb es gleich mehrere Generationen lang ruhig und friedlich. Erst über hundert Jahre später kam es wieder zu Schäden durch Kriegseinwirkungen, als nämlich im Jahre 1760, während des 7jährigen Krieges, russische Truppen die Stadt am Streitzigsee plünderten. Danach dauerte es wieder anderthalb Menschenalter, bis die Ruhe und der Alltag Neustettins erneut gestört wurden: 1807 plünderten polnische Truppen über 18 Stunden lang und verwandelten die Stadt in eine Hölle. Es handelte sich um Verbände des Großherzogtums Warschau, das nach dem Sieg Napoleons über Preußen in Anknüpfung an die Tradition des 1795 von der europäischen Landkarte verschwundenen Polen unter französischem Schutz eingerichtet worden war.

Trauer um die Herzoginnen Anna und Hedwig

Anlass zur Trauer sahen die Neustettiner aber auch, als im Jahre 1616 die Herzogin Anna (1577–1616), die zweite Gemahlin Herzogs Bogislaw XIII. (1544–1606), starb. Für sie war die Neustettiner Burg als Witwensitz hergerichtet worden. Anna war eine geborene Herzogin von Schleswig-Holstein und war dem gelehrten und kunstsinnigen Bogislaw erst 1601 angetraut worden, nachdem dessen erste Ehefrau, die Welfin Klara von Braunschweig-Lüneburg, 1598 im Alter von 48 Jahren als Mutter von (mindestens) 12 Kindern gestorben war. Anna hatte seit 1606 im Schloss zu Neustettin residiert. Sie starb kinderlos.

Vor allem aber trauerten die Einwohner Neustettins, als im Jahre 1650 die Herzogin Hedwig im Alter von 55 Jahren starb. Sie hatte seit 1619 ihren Wohnsitz in Neustettin gehabt, nachdem Ihr Gemahl, der Herzog Ulrich, Administrator des Hochstifts Kammin, im Jahre 1619 Neustettin zu seiner Residenz gemacht hatte und das Hochstift von hier aus regierte.

Christian Nass hielt zu Ehren der Fürstin eine »oratio in scholarum dignitate B.(eatae) Principis Hedwigis honorem posthumum« (Rede über den Rang und die Würde der Schulen, postum gehalten zu Ehren der seligen Fürstin Hedwig).

Hedwig, die auf den Namen ihrer Großmutter, der Hedwig von Hohenzollern, getauft worden war, hatte mehr als die Hälfte ihres Lebens in Neustettin zugebracht. Schon deswegen mag sie von vielen Neustettinern nicht nur als Herrin, sondern darüber hinaus auch als gute Nachbarin betrachtet worden sein, die sich um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen kümmerte und die für sie sorgte.

Nicht zuletzt wegen der Beliebtheit der Herzogin Hedwig mag so mancher Neustettiner empört und zornig gewesen sein, als im Jahre 1626 ihr Kapellan, der Pfarrer und Magister Peter Richter, in Hammerstein von Kosaken all seiner Habe beraubt wurde.

Brandstiftung in der Synagoge und ein Strafprozess ohne Täter

Nach der Katastrophe von 1807 vergingen erneut Jahrzehnte, bis der nächste Unglücksfall eintrat. In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1881 wurde in der Neustettiner Synagoge Feuer gelegt. Diese brannte völlig aus. Einige Tage zuvor, am 13. Februar 1881, einem Sonntag, hatte der bekannte Berliner Antisemit Dr. Ernst Henrici in Gegenwart des Landrats des Kreises Neustettin, Swantus Peter Bogislav v. Bonin, Besitzer des Rittergutes Bahrenbusch mit 1200 ha, eine seiner berüchtigten antijüdischen Reden gehalten. Noch bis kurz vor seiner Neustettiner Rede war Henrici als Lehrer an einer Berliner Schule tätig gewesen. Am 4. Januar 1881, also nur sechs Wochen vor seinem hiesigen Auftritt, war er wegen antisemitischer Äußerungen aus dem Schuldienst entlassen worden.


Alte Synagoge
Stara Synagoga

Die preußische Polizei stellte indessen keinen Zusammenhang zwischen der Brandstiftung und Henricis antisemitischer Hetzrede vom 13. Februar nur vier Tage zuvor her. Jedoch beteiligte sich der Landrat Bogislav v. Bonin an der Suche nach Belastungszeugen. Bonin ging davon aus, dass es sich bei dem Synagogenbrand um versuchten Versicherungsbetrug durch die jüdische Gemeinde selbst handelte. In seiner Wahrnehmung waren die Juden auch keine Glaubensgemeinschaft wie Protestanten oder Katholiken, sondern eine Rasse, der zudem alles zuzutrauen war. So beschränkte er sich bei seiner Suche nach dem Täter von vornherein auf die Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Im Jahre 1883 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen fünf

Mitglieder der jüdischen Gemeinde wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges vor dem Schwurgericht Köslin: 1. gegen den Rentner Hirsch (Hermann) Heidemann, geb. am 13. April 1810 in Brotzen bei Tempelburg, Vater von sechs Kindern, seit 35 Jahren in Neustettin wohnhaft, 2. gegen dessen Sohn, den Kaufmann Gustav Heidemann, geb. am 11. März 1843 in Tempelburg, ebenfalls Vater von sechs Kindern, seit 1848 in Neustettin wohnhaft, 3. gegen den Kürschner Hirsch (Hermann) Lesheim, geb. am 30. November 1843 in Jacobshagen/Pommern, Vater von zwei Söhnen, 4. gegen dessen Sohn, den Kürschnerlehrling Leo Lesheim, geb. am 15. Dezember 1866 in Neustettin sowie 5. gegen den Kaufmann und ehrenamtlichen Hausmeister der Synagoge, Adolf Löwenberg, 37 Jahre alt.

Am 18. Oktober 1883 wurde die Verhandlung in Köslin eröffnet. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, dass keiner der Angeklagten der Brandstifter sei. Dazu reichten die Beweise nicht aus. Jedoch hätten sie sich der Mithilfe beziehungsweise der unterlassenen Hilfeleistung schuldig gemacht. Das Urteil wurde am 22. Oktober gesprochen: der ältere Heidemann wurde zu drei, der Sohn zu sechs Monaten Gefängnishaft verurteilt, der Kürschnermeister Lesheim zu 4 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer. Löwenberg und der Lehrling Lesheim wurden freigesprochen.

Offen blieb, wer der Täter war. Der Verteidiger Dr. Erich Sello (1852 – 1912) legte Revision vor dem Reichsgericht in Leipzig ein und beantragte, dass der Fall vor dem Schwurgericht Stargard neu verhandelt werden sollte. Das Schwurgericht Köslin sei gegenüber Angehörigen der jüdischen Konfession befangen.

Das Reichsgericht folgte dem Antrag Dr. Sellos, hob das Urteil des Schwurgerichts Köslin auf, verwies jedoch die Neuverhandlung an das Schwurgericht Konitz. Hier wurde der Prozess am 29. Februar 1884 neu aufgerollt. Am 7. März wurde das Urteil gesprochen. Nach den Plädoyers des Staatsanwalts und der Verteidigung zogen sich die Geschworenen zurück. Nach sehr kurzer Beratung verneinten sie alle Schuldfragen bezüglich sämtlicher Angeklagten. Der Gerichtshof erkannte daraufhin für alle Angeklagten auf Freispruch, legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf und beschloss, den Angeklagten Lesheim sen. sofort aus der Haft zu entlassen. Dieser war seit seiner Verurteilung im ersten Prozess vollständig ergraut und wirkte – trotz seiner 40 Jahre – wie ein alter Mann.

Dr. Erich Sello, der bei Übernahme des Mandats im Jahre 1883 31 Jahre alt war, wurde zu einem Verteidiger von Weltruf. Diesen Ruf hatte er im Neustettiner Synagogenbrandprozess begründen können. Nicht zuletzt war dieser von einer sehr breiten Öffentlichkeit, weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, mit Spannung und Anteilnahme verfolgt worden. Die Angeklagten hatten während der gesamten Prozessdauer die ihnen zur Last gelegten Handlungen mit allem Nachdruck standhaft bestritten.

Wer den Brand gelegt hatte, wurde nie ermittelt. Der oder die Brandstifter haben ihr Geheimnis mit ins Grab genommen.

In der Zwischenzeit war die Synagoge wieder aufgebaut worden. Durch den Prozess war sie weithin bekannt geworden, so dass Besucher, die nach Neustettin kamen, es sich nicht nehmen ließen, sie zu besichtigen, so auch der bereits erwähnte Kulturgeograph Arthur Zechlin im Jahre 1886. Dieser berichtete:

»Nördlich vom Markt führt die Friedrichstraße am Rathause vorbei zu den morastigen Ufern des Vilmsees … . In dieser Straße befindet sich auch die viel genannte und viel besprochene Synagoge, die in größerer und schönerer Weise wieder aufgebaut ist.«

Erneute Brandstiftung in der Synagoge und ungewisses Schicksal der Juden

Welchem Schicksal die Neustettiner Juden im Dritten Reich entgegengeführt wurden, konnte leider nicht ermittelt werden. Jedoch befindet sich die Neustettiner Synagoge auf einer Liste von jüdischen Gotteshäusern, die am 9. November 1938 in Brand gesteckt wurden. Die neue Neustettiner Synagoge hat also nur ein gutes halbes Jahrhundert gestanden, bevor sie einer erneuten Brandstiftung zum Opfer fiel.

Ansonsten scheinen die Neustettiner Juden schon früh ihre Heimat verlassen zu haben. Aus einem Dokument des Bundesarchivs in Berlin mit der Überschrift »Im November 1942 in Pommern registrierte Juden« ergibt sich, dass zu diesem Zeitpunkt in Neustettin kein Jude mehr wohnte. So bleibt nur übrig, die allgemeine Information zu berichten, die Wolfgang Wilhelmus in seiner »Geschichte der Juden in Pommern« gibt: »Im Laufe des Jahres 1942 wurden fast



Bahnhof Neustettin
Dworzec Szczecinek

alle noch in Pommern lebenden Juden in die Lager im Osten oder ins Ghetto Theresienstadt deportiert.«

Das Ende des deutschen Neustettin und der Verlust der Heimat

Die größte Katastrophe in der Geschichte Neustettins trat am 28. Februar 1945 ein: das Ende der deutschen Stadt Neustettin und die Flucht seiner Einwohner, wenig später die Vertreibung der noch verbliebenen Neustettiner. Die Neustettiner selbst scheinen bis zum Morgen des 27. Februar von dem herannahenden Unheil nichts geahnt zu haben. Auch wenn es relativ viele Berichte aus den letzten Tagen Neustettins gibt, wird man sich doch kaum eine annähernd realistische Vorstellung von der Angst und dem Schrecken machen, die sich in dem Augenblick ausbreiteten, als den Einwohnern Neustettins an diesem Morgen schlagartig klar wurde, wie verzweifelt die Lage bereits war.

Da gibt es zunächst den ausführlichen, aber unveröffentlichten Bericht des Majors Fritz Sann, der am 26. Februar gegen Mitternacht den Befehl erhielt, mit seinem Regiment, mit dem er gerade erst aus dem Kessel Schneidemühl ausgebrochen war, Neustettin zu verteidigen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich aber noch die meisten Einwohner Neustettins und zahlreiche Flüchtlinge, die teilweise mit ihren Viehherden von weiter östwärts gekommen waren, in der Stadt.

Dort befanden sich auch weitere Truppenteile der Wehrmacht unter dem Neustettiner Stadtkommandanten Oberst Arthur Kopp, dessen Kräfte Major Sann mit seinem Regiment verstärken sollte. Kopp scheint – die Nachrichten sind hier nicht eindeutig – sein Hauptquartier im Restaurant »Seeblick« aufgeschlagen zu haben.

Major Fritz Sann erhielt das Ritterkreuz am 14.4.1945 als Führer des Inf. Rgts. Riedel der Infanterie-Division Pommern. Er war dann als Führer des Mar. Inf.-Regiments 8 lediglich zur Kriegsmarine kommandiert. Sann wurde auch beim Heerespersonalamt zum Ritterkreuz vorgeschlagen und nicht beim Marinepersonalamt. Er war zuletzt Oberstleutnant der Bundeswehr. 30.9.1969 Ruhestand.

Sann traf am frühen Morgen des 27. Februar in Neustettin ein, als am Bahnhof gerade das schwere Gerät (Artillerie und Flak) der französischen SS-Division »Charlemagne« auf Waggons verladen wurde. Die Division sollte sich in Belgard neu sammeln. In Neustettin anwesend scheinen zu diesem Zeitpunkt etwa 4.000 Mann der Division gewesen zu sein. Gerade als um 7 Uhr die ersten sowjetischen Verbände die Stadt angriffen, setzte sich der Panzerzug in Richtung Eschenriege und weiter nach Belgard in Bewegung. Die Flak-Kompanie der Division, die zurückgeblieben war, griff in die Kämpfe ein, allerdings ohne ihre Geschütze, die sich auf dem Weg nach Belgard befanden.

Dieser Vorgang habe insgesamt, so meldete Generaloberst Erhard Raus, der Chef der dem Regiment Sann übergeordneten 1. Panzerarmee, an den Generalstabschef der Heeresgruppe Weichsel, den SS-Brigadeführer Heinz Lammerding (1905–1971), eine »ungünstige Wirkung« auf die eigene Truppe gehabt. Es war dies die Zeit, in welcher der Oberbefehl der Heeresgruppe Weichsel in den Händen des militärischen Laien Heinrich Himmler lag; Raus wagte hier vielleicht mehr an Kritik an dem NS-Fürsten Himmler, als sonst allgemein unter Wehrmachtsgenerälen üblich war. Lammerding war nicht nur Himmlers Generalstabschef in dessen Funktion als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel, sondern er war auch ein Vertrauter des Reichsführers der SS. Dieses Vertrauen dürfte er sich unter anderem auch als Hauptverantwortlicher für das Massaker von Oradour-sur-Glane erworben haben.

In militärischer Hinsicht hatte Lammerding nur Erfahrungen auf der taktischen Kommandoebene, das heißt er konnte eine Division führen, aber kein Korps, noch weniger eine Armee und am allerwenigsten eine Heeresgruppe. Sein militärischer Sachverstand war indessen immerhin so weit ausgeprägt, dass er zu Guderian, als dieser etwa zu dieser Zeit die Heeresgruppe Weichsel besuchte, gesagt haben soll: »Herr Generaloberst, befreien Sie uns von diesem Oberbefehlshaber.« Das hat Guderian dann auch mit viel diplomatischem Geschick getan. Aber dazu kam es erst am 20. März, als Neustettin schon verloren war. Allerdings hätte wohl auch eine frühere Ablösung Himmlers den Fall Neustettins bestenfalls um einige Tage hinauszögern können. Der Zivilbevölkerung hätte dies auch nur dann zugute kommen können, wenn das strikte Fluchtverbot der pommerschen NSDAP-Gauleitung aufgehoben oder zumindest gelockert worden wäre.



Restaurant Haus Seeblick



Fritz Sann

Dies sind einige Streiflichter auf die übergeordnete Kommandoebene, der Ende Februar 1945 die Verteidigung Pommerns und Neustettins anvertraut war.

Als sich um 8 Uhr morgens an diesem 27. Februar 1945, eine Stunde nach dem Abtransport ihres schweren Kriegsgeräts, auch die Masse der SS-Division »Charlemagne« mit 3.000 Mann in Richtung Bärwalde abzusetzen begann, gewissermaßen mitten im Kampfgetümmel, drang Oberst Arthur Kopp in den Divisionskommandeur, SS-Oberführer Edgar Puaud (1889–1945), dieser möge wenigstens ein Bataillon in Neustettin zurücklassen. Puaud, der schon in der Armee von Vichy-Frankreich den Rang eines Brigadegenerals bekleidet hatte und Träger des Ritterkreuzes mit Schwertern sowie des Eisernen Kreuzes Erster und Zweiter Klasse war, willigte ein, obwohl sein Befehl anders lautete und zudem vom Reichsführer SS und Oberkommandierenden der zuständigen Heeresgruppe persönlich gegeben worden war. Damit ging er ein gewisses Risiko ein, aber er war auch Berufssoldat. Der aus Orléans gebürtige Puaud fiel nur wenige Tage später, am 5. März 1945, bei Köslin.

Den Einwohnern Neustettins scheint – mangels Information durch Partei und Behörden – der Ernst der Lage erst bekannt und klar geworden zu sein, als am frühen Morgen des 27. Februar der Major Sann mit seinem Regiment, die Rote Armee auf seinen Fersen, in der Stadt ankam. Der NSDAP-Gauleiter Franz Schwede-Coburg (1888–1960) hatte die Evakuierung der Zivilbevölkerung abgelehnt und jegliche Flucht bei schwerster Strafe strikt untersagt, setzte sich allerdings selbst – bedarf es des Hinweises? – frühzeitig nach Schleswig-Holstein ab. Damit beging er eine Handlung, für die er anderen die Todesstrafe angedroht hatte.

Als Sann mit seinen Leuten in der Stadt erschien, brach unter den Einwohnern eine Panik aus. Der gleichzeitige Abtransport der SS-Division mag wie eine Flucht, mindestens aber als Rückzug gewirkt haben. Der Dolmetscher der »Charlemagne« – sein Name wird nur mit »R. S.« angegeben – berichtete nach dem Krieg über die Lage in Neustettin am 27. Februar 1945:

»(In der Stadt) war um diese Zeit der Teufel los. Die Bevölkerung war beim panikartigen Aufbruch, kopflos schwirrte alles durcheinander, und niemand konnte über die wahre Situation Auskunft geben. Das Chaos wurde durch aufgelöste, umherirrende, brüllende Viehherden vergrößert. Niemand kümmerte sich um die großen Viehbestände, die am Tage vorher von weiter ostwärts herangetrieben worden waren. Jeder dachte nur an die Rettung des eigenen Lebens. In dieser Situation versuchte der Russe, Neustettin im Handstreich zu überrennen. Es hätte nicht viel gefehlt, und es wäre ihm gelungen. Die Verteidigung der Stadt war in diesem Augenblick weder organisiert noch gewährleistet. Ein Oberst des Heeres [wahrscheinlich Oberst Kopp, Anm. WB], der in Neustettin den Stellungsbau geleitet hatte, bemühte sich vergebens, Ordnung in einige Versprengtenhaufen zu bekommen.«

Es war offenbar Fritz Sann mit seinem Regiment sowie das französische SS-Bataillon, das Puaud zurückgelassen hatte, die zusammen mit den Soldaten der Stadtkommandantur Neustettin den versuchten »Handstreich« der Roten Armee abwehrten, von dem der Dolmetscher der »Charlemagne« berichtete. Allerdings stand die Rote Armee bereits am inneren Verteidigungsring unmittelbar an der Stadtgrenze. Die Zerstörungen in der Stadt waren zu diesem Zeitpunkt indessen noch nicht sehr bedeutend.

Aber natürlich war es nur eine Frage der Zeit, bis die Rote Armee Verstärkung heranführen würde. In der gegebenen Situation war die Verteidigung Neustettins eine militärisch nicht lösbare Aufgabe. Über die Lage während dieser Gefechtspause am Mittag und Nachmittag des 27. Februar berichtete Fritz Sann wie folgt:

»Inzwischen war Neustettin wie ausgestorben, nur vereinzelt sah man einige Männer, die nach der allgemeinen Lage fragten. Aber darüber wussten wir auch nicht mehr als aus dem Gefechtslärm der näheren und weiteren Umgebung zu hören war. Niemand hatte sich um uns gekümmert, und wir hatten auch keine Zeit gehabt, uns um einen weiteren Verteidigungsplan, den Anschluß nach rechts und links, offene Wege nach Norden [Richtung Kolberg, dessen Hafen noch frei war, Anm. d. Verf. WB] usw. zu kümmern.«

Nichts Gutes verhieß das Scheitern der Versuche des Majors und späteren Ritterkreuzträgers, mit dem Oberst Kopp Verbindung aufzunehmen: »Wohl hatte ich schon Ordonnanzoffiziere zum Restaurant



Neustettin und Umgebung
Szczecinek i okolice

»Seeblick« geschickt, aber keiner war zurückgekehrt.«

Die Verbindung war abgerissen. Hinzu kam das quälende Warten auf den Angriff der Rotarmisten. Stunde um Stunde verstrich, aber alles blieb still. Dafür hatte Sann keine Erklärung. Diese ergab sich kurz nach 17 Uhr, als ihm gemeldet wurde, dass feindliche Truppenteile in und um Mossin, also bereits in seinem Rücken, gesichtet worden waren. Sanns Regiment und das französische SS-Bataillon waren umgangen worden. Da alle Straßen von der Roten Armee besetzt waren und auch die Straße Neustettin-Streitzig nicht mehr kampflos passiert werden konnte, setzte sich Sann mit seinen Leuten und den Franzosen auf den Bahngleisen in Richtung Eschenriege ab.

Einige Stunden später, um 1:20 Uhr am frühen Morgen des 28. Februar 1945, meldete Generaloberst Raus an die Heeresgruppe Weichsel:

»Seit heute [27.2.] Nachmittag neue Lage bei Neustettin. Schon nachts [26./27.2.] ein beweglicher Angriff auf Neustettin. Wir haben 4 Bataillone und 1 Volkssturmbataillon. Feind in Zivil mit Trecks nachts eingedrungen. Nordteil (Neustettins) den ganzen Tag über gehalten. Neuer Angriff vom Bahnhof aus. Ob jetzt noch eigene drinnen, unbekannt. (Feindlicher) Stoßtrupp südwestlich Neustettin bis Persanzig mit Stoß nach Westen zu. Nur Ziviltelefone. Abmarsch der Franzosen aus Neustettin kam gerade mit den Angriffen zusammen. Wirkte ungünstig auf eigene Truppe … Raum Neustettin gefährdetster Punkt.«

Dreieinhalb Stunden später, um 4:50 Uhr, am Morgen des 28. Februar ging ein

»Führerbefehl«, also ein von Adolf Hitler persönlich gegebener Befehl, bei der Heeresgruppe Weichsel ein: »… der Feind ist über die Linie Neustettin-Hammerstein-Stegers-Prechlau nach Süden zurückzuwerfen, um dann unter Ausnutzung der Pommernstellung ostwärts Neustettin wieder zur Verteidigung übergehen zu können. Mit den hierdurch freiwerdenden Kräften, zumal den Panzerdivisionen, ist ein Angriff westlich der Weichsel zur Verbindung mit der Festung Graudenz [sic!] vorzubereiten …«



Seestraße 10
ul. Jeziorna 10

Das war ein Wunschtraum. Dieser hätte auf viele Neustettiner, die sich jetzt in der Kälte des Winters auf der Flucht befanden und lieber zu Hause in ihren Betten geblieben wären, allenfalls von der Vorstellung her ansprechend wirken können. Aber die Realität sah völlig anders aus. Die Rote Armee machte sich gerade daran, die Linie Pielburger See – Juchow – Raddatz – Groß Dallenthin zu überschreiten, an der eigentlich die nächste Auffangstellung der Wehrmacht hätte eingerichtet werden sollen. Von Juchow-Raddatz aus gingen die sowjetischen Verbände am 1. März 1945 aus der Bewegung direkt zum Angriff in Richtung Norden und Westen über.

Erich Murawski hat in seinem Buch »Die Eroberung Pommerns durch die Rote Armee« die Kämpfe um Neustettin in den höheren strategischen Zusammenhang eingeordnet. Neustettin habe an der Nahtstelle zwischen zwei deutschen Armeen gelegen. Diese Naht sollte mit dem Angriff am Morgen des 27. Februar aufgerissen werden. Aus dieser Perspektive erklärt es sich, dass Neustettin sogleich umgangen wurde, als man dort auf Widerstand stieß. Die Bekämpfung der relativ sehr schwachen deutschen Kräfte in Neustettin wurde dem strategischen Ziel des schnellen Vorstoßes nach Norden, wo am 4. März Kolberg eingeschlossen wurde, untergeordnet.

Am Morgen des 28. Februar 1945 befand sich kein deutscher Soldat mehr in Neustettin. Das SS-Bataillon und das Regiment Sann hatten auf ihrem Weg nach Norden den Anschluss an ihre jeweilige Division wiederhergestellt. Der Feind war aber noch nicht in die Stadt gekommen.

In der Nacht zum 28. Februar 1945 sollen sich noch 500 Einwohner in Neustettin aufgehalten haben. Gertrud Bluth[4], eine Johanniterschwester, wohnhaft in Neustettin, Seestraße 10, berichtete über das, was sich am Morgen des 28. Februar ereignete:

»Gegen Morgen des Mittwoch, des 28. Februar 1945, näherte sich immer mehr das Rollen und Dröhnen der Panzer. Das elektrische Licht war schon längere Zeit ausgegangen. Plötzlich merkten wir, die Panzer sind in die Seestraße eingebogen und fahren auf dem Hindenburgplatz auf. Ein recht unangenehmes Gefühl. Wir saßen mäuschenstill in unserem Keller …«

Voller Bangen fragte sich in diesem Augenblick ein anderer Neustettiner, der noch in seiner Heimatstadt ausharrte: »Was steht nun denen bevor, die zurückgeblieben sind?«

Nachdem die Stadt die Kampfhandlungen weitgehend unversehrt überstanden hatte, wurden in den folgenden Tagen Brände gelegt. Die Mehrzahl der Einwohner befand sich auf der Flucht in Richtung Westen. 635 Jahre deutsches Neustettin hatten ihr Ende gefunden.

Dieses Mal teilte Neustettin das Schicksals des östlichen Pommern bis zu Oder und Swine.

Nur wer den Verlust der Heimat selbst erfahren hat, kann ermessen, was dies bedeutet. Deshalb schweigt hier der Chronist.

Werner Buchholz, Greifswald

4 Im Landkreis Neustettin sollen sich sogar noch im Juni 1945 75% des Vorkriegsbevölkerungsstandes befunden haben. Diese hatten wegen des Fluchtverbots der NSDAP-Gauleitung nicht rechtzeitig vor Eintreffen der Roten Armee nach Westen aufbrechen können.

Die Landmaschinenfabrik Gebr. Brandenburg, von 1922 bis 1945

Der Verfasser ist im September 1939 in Neustettin geboren und hat bis zum 2. Januar 1945 dort gelebt. Seit 1971 hat er in unregelmäßigen Abständen Szczecinek besucht. Er ist der Sohn des früheren Firmenmitgründers und späteren Alleininhabers Kurt Brandenburg, der 1896 in Gnesen, damalige Preußische Provinz Posen, geboren und 1985 in St. Ingbert im Saarland verstorben ist.

Die nachstehenden Ausführungen beruhen auf Lebenserinnerungen von Kurt Brandenburg, die 1978 verfaßt wurden und auf Erinnerungen des Verfassers.





Kurt Brandenburg hatte nach der Teilnahme am 1. Weltkrieg an der Technischen Hochschule Hannover Ingenieurwissenschaften – Fachrichtung Wirtschaftsingenieur – studiert. Nach abgeschlossener Diplom-Prüfung entschloß er sich, mit seinem 1899 geborenen Bruder Walther in


Kurt und Hilde Brandenburg

Neustettin eine Fabrik zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen zu gründen. Die finanzielle Grundlage dafür war teilweise der vom Vater Gustav Adolf (1852 in Gnesen geboren) erfolgte Verkauf des in Gnesen bestandenen und von ihm aufgebauten Betriebes zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen.

Die Tendenz in der Provinz Posen nach dem Wiederentstehen des polnischen Staates ab 1919 war, dass die deutsche Minderheit die vorübergehend preußisch gewesenen polnischen Gebiete (seit dem Wiener Kongreß 1815, Folge der drei Polnischen Teilungen) verließ. So gründeten die Gebrüder Brandenburg 1922 eine Fabrik, die bis 1945 ein wichtiger Betrieb in Neustettin mit bis zu 225 Arbeitnehmern wurde.

Anfang der 1920er Jahre waren etwa 60 bis 80 Betriebsangehörige beschäftigt. Diese waren teilweise von der dort zuvor ansässigen Firma Elster übernommen worden. Der neugegründete Betrieb Gebr. Brandenburg erwarb dann von der Stadtgemeinde Neustettin rund 15.000 Quadratmeter benachbarten Gewerbegeländes. Die auf dem Betriebsgelände vorhandene Eisengießerei und das neue Sägewerk wurden Grundlage für die Herstellung insbesondere von Dreschmaschinen und Kartoffelkulturmaschinen. Fotos aus der damaligen Zeit belegen, dass ganze Güterzüge mit den Produkten der Neustettiner Landmaschinenfabrik ausgeliefert wurden. Sie wurden bis nach Finnland, nach Österreich und in die ostpreußischen, pommerschen und brandenburgischen Landesteile verschickt. Die Vermarktung erfolgte durch Landmaschinenhändler in weiten Teilen des damaligen Deutschen Reiches.

Mitte der 1920er Jahre war der Mitinhaber des Betriebes, Walther Brandenburg, ausgeschieden, so dass Kurt Brandenburg mit der Unterstützung seines 1931 in Neustettin verstorbenen Vaters den Betrieb leitete und erweiterte. 1936 wurde am Rande des Betriebsgeländes ein Wohnhaus errichtet, das in der Bahnhofstraße 34 im Erdgeschoß auch Büroräume des Betriebes beherbergte.

In diesem Haus wuchs ich in meinen ersten Kindheitsjahren auf, und aufgrund der Nähe zum elterlichen Betrieb sind mir insbesondere das Sägewerk, aber auch eine große, mit Farbe gefüllte Blechwanne in Erinnerung, in der die Kartoffelkulturmaschinen eingetaucht und versandfertig gemacht wurden. Auch der Geruch aus der Stellmacherei, wo Holz zu Rädern gebogen wurde, ist mir dabei in Erinnerung geblieben.

Nach Weihnachten 1944 ging es westwärts in Richtung Stavenhagen in Mecklenburg, wohin mein Vater eine Verlagerung des Betriebs organisiert hatte. Die zum Betrieb gehörige Gießerei hatte im Januar 1944 dazu geführt, dass die Hüllen von 8-cm-Wurfgranaten gefertigt werden mussten. Dies erleichterte angesichts der von Osten heranrückenden Front die Verlagerung der Gesamtproduktion nach Stavenhagen, wo wir im Januar 1945 ankamen.

Hier hatte der Vater einen kleineren Betrieb aufgekauft und die Neustettiner Maschinen dorthin verbracht. In dem nach Stavenhagen verlagerten Betrieb arbeiteten zunächst etwa 40 der zuletzt 225 in Neustettin beschäftigten Personen. Meine Mutter und ich zogen von dort vor Kriegsende in Richtung saarländische Heimat meiner Mutter. Wir erlebten das Kriegsende im Kreis Schmalkalden in Thüringen, bevor wir im Juni 1945 in St. Ingbert ankamen. Der Vater hatte uns in Thüringen erreicht.

Der Stavenhagener Betrieb wurde Ende der 1950er Jahre liquidiert, nachdem er sich unter der Leitung früherer Neustettiner Betriebsangehöriger mit Reparaturen von Landmaschinen und Kleinfahrkabinen auskömmlich über Wasser gehalten hatte.



Wohnhaus Bahnhofstraße 34
Dom mieszkalny, ulica Dworcowa 34



Werkshalle
Hala produkcyjna





1971 konnte ich zusammen mit meinen Eltern und meiner Ehefrau erstmals nach dem Krieg Szczecinek aufsuchen. Von einem Besuch der ehemaligen Fabrik und des Wohnhauses hatte man uns abgeraten. Wir übernachteten im ehemaligen Keuns Hotel, früher das beste Hotel am Platz, das inzwischen ziemlich heruntergekommen war.

Nach der Rückkehr aus Polen berichtete ich in der Saarbrücker Zeitung, Ausgabe 24./25. April 1971, über diese Reise u.a. mit den Sätzen: ›Deutschlands Osten ist heute zu Polens Westen geworden. Diesen Eindruck gewinnt man als Bürger der BRD, der sich für einige Zeit in Polen aufhielt. In Pommern, Ostpreußen und den anderen ehemals deutschen Provinzen muss man lange suchen, um jemanden zu finden, der deutsch als seine Muttersprache empfindet. Zwar bietet sich hin und wieder ein hilfsbereiter Pole an, über Verständigungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen, der Akzent ist aber fast ausschließlich nicht ein pommerscher, ostpreußischer oder schlesischer, der die deutsche Sprache untermalt, sondern ein polnischer.« Weiter schrieb ich damals: »Wäre der von Hitlerdeutschland verursachte 2. Weltkrieg, der in Polen und gegen Polen begann, für Deutschland siegreich beendet worden, säßen heute deutsche Siedler in Warschau. Der Gang der Geschichte hat es anders gewollt. Heute leben in Pommern, Ostpreußen und Schlesien überwiegend Menschen, die dort nach 1945 geboren sind. Sie wissen, dass das Land, in dem sie leben, nicht immer polnisch war, sie wissen aber auch, dass sie ein ebenso großes Heimatrecht auf dieses Land haben wie die, die dort vor 1945 gelebt haben.«

Winfried Brandenburg,
St. Ingbert


Brandenburg
Albert Hänsel
Bebitz
Brandenburg


41339
Erfurt
41339

Liselotte Strelow – ein Porträt

In zweifacher Hinsicht ist Liselotte Strelow mit Neustettin, dem Neustettiner Gebiet verbunden. Hier verbrachte sie nicht nur ihre Kindheit und Jugend, sondern hierher kehrte sie auch in Kriegszeiten zurück.

Liselotte Strelow kommt am 11. September 1908 auf einem Hof in Redel bei Bad Polzin im Kreis Belgard zur Welt. Nach einem Jahr ziehen die Eltern mit ihr auf Gut Wottnogge in der Stolp-Lauenburg-Bütower Gegend. Hier kommen zwei Geschwister zur Welt. Im Jahr 1912 zieht die Familie auf Gut Charlottenhof in der Pommerschen Schweiz, wo Liselotte Strelow bis 1930 leben wird; dann geht sie nach Berlin.

In ihren Aufzeichnungen zum Schulbesuch ist lediglich vermerkt, dass sie kurz die Dorfschule und noch kürzer (ohne konkrete Zeitangabe) ein Privatlyzeum in Neustettin besuchte, dies vor allem, weil durch den Einfluss des polnischen Personals auf dem Heimatgut Nachholbedarf in der deutschen Sprache bestand. Es folgte anschließend die Ausbildung der Kinder durch verschiedene Hauslehrer bis 1924; ab dann mussten Liselotte und ihre Schwester die Hausmädchen ersetzen.



Liselotte Strelow



Komödiant Johannes Heesters
Komediant Johannes Heesters



Schauspieler Heinrich George
Aktor Heinrich George



Dr. jur. Bruno Molkentin
stellv. Bürgermeister von Neustettin
zastępca Burmistrza Szczecinka

Auf dem Hof mussten alle Kinder mit anpacken; jeder hatte seine festen Aufgaben. Dennoch erinnert sich Liselotte Strelow auch an Vergnügungen in der Zeit, so an Feste in Neustettin, ja an Bälle. An dem ersten Ball, an dem sie teilnehmen durfte, ist sie nach eigenen Aussagen mit dem Ballkleid in der Tasche geradelt.

1930 geht sie nach Berlin, um sich zur Fotografin ausbilden zu lassen. Zuerst schreibt sie sich im bekannten Lette-Haus ein, bricht aber die Ausbildung dort nach zwei Semestern ab. Es gelingt ihr, die Lehre bei der renommierten Porträt- und Kinderfotografin Suse Byk am Kurfürstendamm fortzusetzen. Da Liselotte Strelow mittellos ist, muss sie die Ausbildung abarbeiten mit Schmutzarbeit in Atelier und Labor – wie sie in ihren Erinnerungen darlegt. 1933 beendet sie die Ausbildung mit der Gehilfenprüfung. Zum damaligen Zeitpunkt ist die wirtschaftliche Situation in Berlin schwierig. Dennoch hat Liselotte Strelow nach schwerer Krankheit und verschiedenen Überbrückungstätigkeiten Glück und bekommt eine feste Stelle bei der Kodak AG, einem der führenden Fotobetriebe der 1930er Jahre mit hervorragenden Möglichkeiten der Fortbildung. Am 15. Mai 1936 legt sie vor der Handwerkskammer in Berlin ihre Meisterprüfung im Fotografen-Handwerk ab.

Der Beginn Liselotte Strelows berufsfotografischer Selbstständigkeit datiert mit dem Jahr 1938. Sie wird offiziell am 8. September 1938 als Inhaberin eines fotografischen Betriebes in die Handwerksrolle eingetra-



gen, mitten in die Zeit des »Dritten Reiches«. Nachdem sie das Atelier ihrer jüdischen Lehrmeisterin Suse Byk am Kürfürstendamm im gleichen Jahr übernommen hatte, hielt sie sich nach eigenen Angaben in der Folgezeit mit so genannten »Staraufnahmen« über Wasser. Dabei profitierte sie von der Lage ihres Ateliers, durchaus auch vom Ruf ihrer Vorgängerin, aber natürlich auch von ihrem eigenen Können: Sie brillierte in der Porträtfotografie unter anderem von Operetten- und Revuestars; so mehrten sich auch Schauspieler- und Rollenporträts. Nach Schilderungen des Lehrlings Lore Bermbach, die nach dem Abschluss der Gesellenprüfung 1941 bei Liselotte Strelow als Mitarbeiterin angestellt wurde, gelang es in der Folgezeit, auch diese Tätigkeit im Bereich der Theaterfotografie zu intensivieren.

Die Lage in Berlin während des Krieges war nahezu in allen Belangen schwierig. Am 3. Dezember 1943 wird Liselotte Strelow von der Handwerkskammer Schneidemühl mit ihrem zweiten fotografischen Betrieb (neben dem Berliner Atelier) in Neustettin in der Preußischen Straße 6 in der Handwerksrolle eingetragen. Sie nimmt fünf ihrer Berliner Angestellten mit. Diese Auslagerung des fotografischen Betriebes sollte nicht nur das Überleben der Angestellten, sondern auch des Ateliers an sich sichern. In Neustettin wurden vor allem Porträts gemacht; Zeitzeugen erinnern sich noch an einen Schaukasten des Ateliers am Café Adam.

Im Winter 1944 brannte ihr Atelier am Kurfürstendamm vollständig aus; ein Großteil ihres Archivs wurde vernichtet. (Ob auch gleichzeitig das gesamte Archiv von Suse Byk in Flammen aufging, ist nicht geklärt; von ihrem Werk ist so gut wie nichts auf die Nachwelt gekommen).

Von Liselotte Strelow haben sich nur einige wenige Aufnahmen erhalten, Theaterbilder und vor allem Porträts. Vermutlich lagerten diese in ihrem Zweitbetrieb in Neustettin. Unter den aufbewahrten Arbeiten befinden sich nicht allein Bildnisse von Heinrich George und Horst Caspar, den Hauptdarstellern des am selben Ort gedrehten Durchhalteepos ›Kolberg‹ (1943 – 45 von Veit Harlan gedreht), sondern neben vereinzelten Fotografien der Berliner Theaterstars und anderen auch einige bemerkenswerte Porträts der Fischer vom Kurischen Haff, 1936 aufgenommen.

Nach Kriegsende befanden sich mehrere Millionen Menschen auf deutschem Boden, ohne hier je verwurzelt gewesen zu sein: ausländ-

dische Kriegsgefangene, jüdische Häftlinge, die den Holocaust überlebt hatten, die Soldaten der Besatzungsmächte – nicht zu vergessen die Scharen der deutschstämmigen Flüchtlinge, die vor der heranrückenden sowjetischen Armee in den deutschen Westen geflohen waren. Die Zahl schwankt zwischen zwölf bis vierzehn Millionen. Unter diesen war auch Liselotte Strelow. Im Januar 1945 hatte sie zwei Gespanne auf dem heimatlichen Gutshof in Pommern angeschirrt und sich mit Mutter und Stiefvater sowie der Haushälterin bei Schnee und Kälte den endlosen Trecks gen Westen angeschlossen. Im Februar war man wohlbehalten in Mecklenburg eingetroffen. Der Aufenthalt dauerte nicht lange. Mit einem alten Ackerwagen und zwei herumstreunenden Pferden ging es in abenteuerlicher Fahrt weiter nach Holstein.

Da nicht daran zu denken war, in dem von Flüchtlingen überfluteten ländlichen Flächenstaat ein Auskommen als Fotografin zu finden, zog Liselotte Strelow weiter, bis es sie eher durch Zufall im Frühjahr 1945 nach Detmold verschlug, wo sie im Oktober ihre Zelte aufschlug und fünf Jahre blieb.

Von der hier angetroffenen »heilen« Welt ohne sichtbare Kriegsschäden war sie stark beeindruckt. Den Entschluss, sich hier niederzulassen, fasste sie – ihren Erinnerungen zufolge –, weil der geografisch am schnellsten erreichbare Fotograf im ferneren Bielefeld anzutreffen war. Ihre Frage nach einem Fotografen hatte einen besonderen Zweck: Nicht Repräsentation hatte die Fotografin im Sinn, sondern einen akuten Bedarf. Denn die Menschen benötigten dringend Bilder für die neuen persönlichen Ausweise eines Lebens in der britischen Besatzungszone.

Neben den Porträts wurde auch die Theaterfotografie für Liselotte Strelow ein wichtiges Betätigungsfeld. Sie reiste per Anhalter von Detmold aus in die kulturellen Hochburgen der jungen Republik, um Eröffnungen und Inszenierungen in Hamburg, Düsseldorf und München zu erleben und zu dokumentieren. Vor allem die Düsseldorfer Bühne hatte sich mit Gustaf Gründgens einen Star verpflichtet, der bereits durch seine Arbeit als Schauspieler und Regisseur in Berlin bekannt und durchaus auch unumstritten war und den auch Liselotte Strelow schon aus Berlin kannte.

Gründgens war auch maßgeblich an ihrer Entscheidung beteiligt – nach ihrem Neuanfang in Detmold –, sich ab 1950 in Düsseldorf niederzulassen. Ein Empfehlungsschreiben, welches sich im persönlichen Nachlass der Fotografin befindet, hatte in etwa



Schauspieler/Aktor Gustav Gründgens

den Wortlaut: ›Frau Liselotte Strelow, Detmold-Berlin, hat mir von ihrem Plan, nach Düsseldorf überzusiedeln, Kenntnis gegeben. Ich würde den Zuzug dieser außergewöhnlich guten Fotografin und Bildreporterin, die über die nützlichsten Verbindungen zu allen deutschen Verlagen und Bildzeitschriften verfügt, begrüßen. Ich bin damit einverstanden, dass Frau Strelow diese meine besondere Befürwortung ihres Planes den entsprechenden Düsseldorfer Behörden vorlegt‹.

Auch in Düsseldorf lässt sie sich an prominenter Stelle nieder mit einem Atelier auf der Königsallee. Auch wenn die Anfänge schwer sind und sie sich u.a. mit Werbe- und Modefotografie über Wasser halten muss, etabliert sie sich doch rasch und wird im Bereich Porträt eine gefragte und teure Fotografin. Sie wird die Dokumentaristin des Wirtschaftswunders, der Bosse an Rhein und Ruhr – wie Klaus Honnef zu sagen pflegt; sie porträtiert die geistige wie politische Elite des ganzen Landes.

Sie arbeitet stark mit dem WDR in Köln zusammen, vermittelt das Medium Fotografie in einer 10-teiligen Serie den Zuschauern anschaulich und didaktisch wertvoll. In einem Interview im Fernsehen spricht sie auch erstmals von ihrer Krebserkrankung – ein Novum, ein derartiges Thema öffentlich anzusprechen – noch dazu als Frau.

Im Bereich Theaterfotografie zählt das Jahrzehnt zu ihrem Wichtigsten. Sie prägt mit ihren Aufnahmen entscheidend das visuelle Gesicht der Gründgens-Ära in der Rheinmetropole, arbeitet mit dem Regisseur O. F. Schuh an den Kölner Bühnen, ist bei den Wagner-Brüdern in Bayreuth engagiert. Das Atelier hat sie bereits nach wenigen Jahren aufgegeben. Sie arbeitet meist auf Bestellung und reist dafür durch Deutschland. Dem Düsseldorfer Schauspiel bleibt sie nach Gründgens' Weggang nach Hamburg bis 1967 verbunden. Nach gut anderthalb Jahrzehnten im Rheinland, nach Jahren des Erfolges und der Anerkennung, entscheidet sie sich im selben Jahr, wieder nach Berlin zu gehen. Hier bleibt sie aber nur kurze Zeit, bevor sie sich in München niederlässt.

Ihre Arbeit ist bereits stark beeinträchtigt durch den fortschreitenden Krankheitsverlauf. 1976 siedelt sie nach Hamburg über. Sie beginnt, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben; diese befinden sich unfertig und lückenhaft als Manuskript im persönlichen Nachlass. Liselotte Strelow stirbt am 30. September 1981. Auf ihren eigenen Wunsch hin erhält sie eine anonyme Urnenbestattung. Ihr fotografischer Nachlass befindet sich im Besitz der Gesellschaft Photo-Archiv e.V. als Dauerleihgabe im Rheinischen Landesmuseum Bonn; einen Großteil ihrer Theateraufnahmen besitzt das Dumont-Lindemann Archiv / Theatermuseum Düsseldorf.

Adelheid Komenda, Köln

Helmut Maletzke

geboren in Neustettin

Soweit ich die Reihe meiner Vorfahren väterlicherseits zurückblicken kann, lebten sie in Pommern.

Dass mein Vater Lehrer wurde, galt in der Familie als ein gesellschaftlicher Aufstieg. Als er 1919 in Neustettin eine Anstellung erhielt, heiratete er eine Berliner Gärtnerstochter.

Am 8. Oktober 1920 erblickte ich in der hübschen Stadt am Streitzigsee das Licht der Welt. 1923 avancierte mein Vater zum Rektor und übernahm eine Schule in Kolberg. Obwohl ich da erst drei Jahre alt war, habe ich noch Erinnerungen an unsere Neustettiner Wohnung. Da die Eltern zu ihren Freunden in engem Kontakt blieben, bin ich als Kind oft in meiner Geburtsstadt gewesen. Eine unfreiwillige Auffrischung der Beziehung ergab sich danach im Jahr 1941. Da nämlich verbrachte ich als Soldat etwa ein halbes Jahr auf dem nahen Truppenübungsplatz Groß Born, von wo aus ich an den freien Wochenenden gern zu den Freunden in die Stadt fuhr. Dann aber zwangen die zumeist an der Ostfront verbrachten Kriegsjahre, schließlich eine Flucht aus der russischen Gefangenschaft und danach vier Jahrzehnte unter dem Regime der DDR zu einer langen Pause. In der noch einigermaßen liberalen Anfangsphase des neuen ›sozialistischen‹ Staates gelang es mir, meinen Kindheitswunsch zu verwirklichen und Maler zu werden. Infolge meiner pommerschen Starrköpfigkeit geriet ich in den 1960er Jahren jedoch in bösen Konflikt mit Partei und Staat. 1972 erhielt ich wegen »Verbildung des Bewusstseins der Menschen« Berufsverbot. Das wurde später zwar gelockert, doch durfte ich nicht mehr Arbeiten für öffentliche Räume anfertigen. Nach dieser bedrückenden Zeit war für mich die politische Wende im Herbst 1989 eine besondere Befreiung.

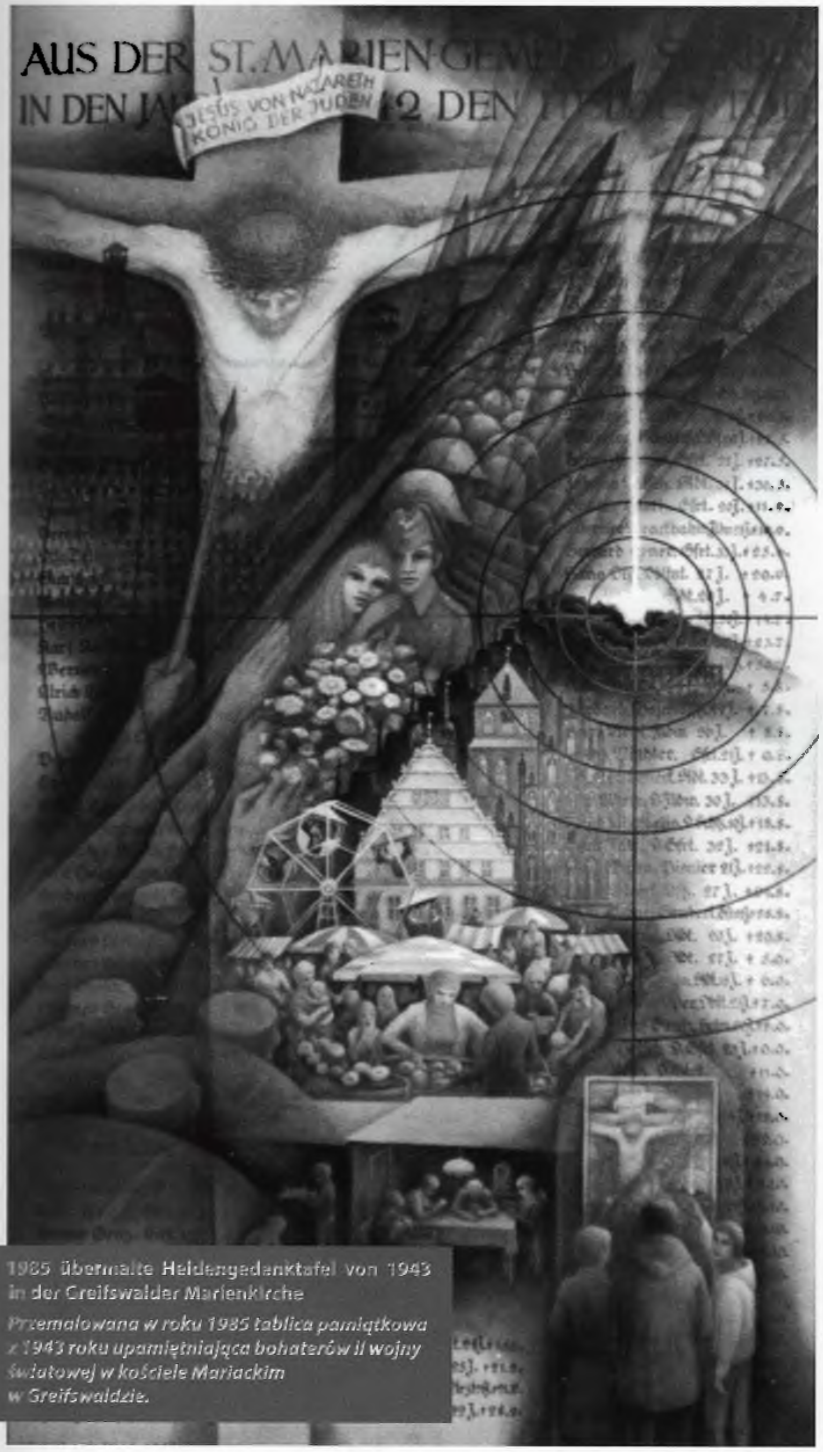


Helmut Maletzke

Es folgten nun zahlreiche ehrenvolle Ausstellungen im Ausland und etliche große Reisen. Und natürlich malte ich mit neuem Schwung neue Bilder. Doch waren inzwischen bei all dem Neustettin und auch Kolberg, die Stadt, in der ich aufgewachsen war, ziemlich aus dem Blickfeld geraten.

Dies jedoch änderte sich, als ich der in der DDR verbotenen Landsmannschaft und dem dort ebenfalls nicht erlaubten Pommerschen Künstlerbund beitrat. Als ich 1996 in Kassel an einer Jahresversammlung dieser 1917 in Stettin gegründeten Künstlervereinigung teilnahm, wählten mich die ausschließlich westdeutschen Kollegen zu ihrem Vorsitzenden – dies freilich in der Hoffnung, dass ich dem Verein, der bis dahin auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nur drei erste Mitglieder zählte, hier zu einem neuen Leben verhelfen möge. Ich nahm die besondere Aufgabe an. Immerhin ging es um die Fortsetzung und Pflege einer berühmten Tradition. Wenn schon ich inzwischen den Vorsitz an den jüngeren Professor Dr. Manfred Pütz abgegeben habe, widme ich dieser Arbeit bis heute einen großen Teil meiner Zeit.

Dies alles brachte mich in den 1990er Jahren wieder näher auch an das eigene regionale Heimatliche.



1985 übermalte Heldengedenktafel von 1943 in der Greifswalder Marienkirche

Przemalowana w roku 1985 tablica pamiątkowa z 1943 roku upamiętniająca bohaterów II wojny światowej w kościele Mariackim w Greifswaldzie.

Dabei spielte die leider zu früh verstorbene Glückstädter Malerin Erika Pleil-Volz eine Rolle.

Als sie im Jahr 1995 nach Stettin reiste, um erste Kontakte mit den dort angesiedelten polnischen Berufskollegen zu knüpfen, gelang es ihr, für mich im ›Kulturhaus der 13 Musen‹ eine Ausstellung meiner Bilder zu vereinbaren. Natürlich fuhr ich zur Eröffnung hin. Als ich in meinen Dankesworten erwähnte, dass ich in Neustettin geboren sei, ging ein Raunen durch den Saal, in dem zufällig einige Neustettiner Bürger zu Gast waren. Das Ergebnis war: Aufgrund eines Telefonats erhielt ich noch am selbern Abend die Einladung, auch in meiner Geburtsstadt meine Bilder auszustellen. So bin ich dann, als das später verwirklicht wurde, endlich wieder dorthin gekommen. An die Eröffnungsfeier und die freundschaftliche Aufnahme denke ich sehr gern zurück. Hiernach habe ich Neustettin immer wieder besucht.

Und nun steht nach einer längeren Pause für das Jahr 2010 eine zweite Ausstellung dort für mich auf dem Programm, auf der ich meine seither entstandenen Bilder zeigen werde.

Übrigens habe ich mich im Jahr 2002 in einem Memorandum an meine vorpommerschen Berufskollegen wie auch an die polnischen Künstler im Nachbargebiet gewendet und sie aufgerufen, sich in einem gemeinschaftlichen Künstlerbund, dem ich den Namen ›ARS POMERANIA‹ gab, zusammenzuschließen. Zwar gab es auf beiden Seiten einige Kolleginnen und Kollegen, welche die schlimme Vergangenheit noch nicht verwinden konnten, dennoch traten dem Bund bei seiner Gründung am 1. Oktober 2002 in Greifswald 65 deutsche und 65 polnische Bildende Künstler bei. Seither haben wir gemeinschaftlich zahllose Ausstellungen, Workshops und andere Veranstaltungen durchgeführt und einander freundschaftlich kennengelernt. Inzwischen ist die länderübergreifende Künstlervereinigung weiter gewachsen und verwirklicht längst im Alltag, was in der hohen Politik immer noch Schwierigkeiten bereitet.

Wenn ich bei dieser biografischen Rückschau nun frage, welches wohl die bestimmenden Faktoren meines Tuns und Lassens in diesen wechselvollen Jahrzehnten waren, erkenne ich einesteils meine Künstlerberufung und das Streben, ihr gerecht zu werden und andernteils etliche Eigenschaften, die ich wohl als Pommer geerbt habe. Über allem aber steht meine Liebe zum Landstrich an der Ostsee.

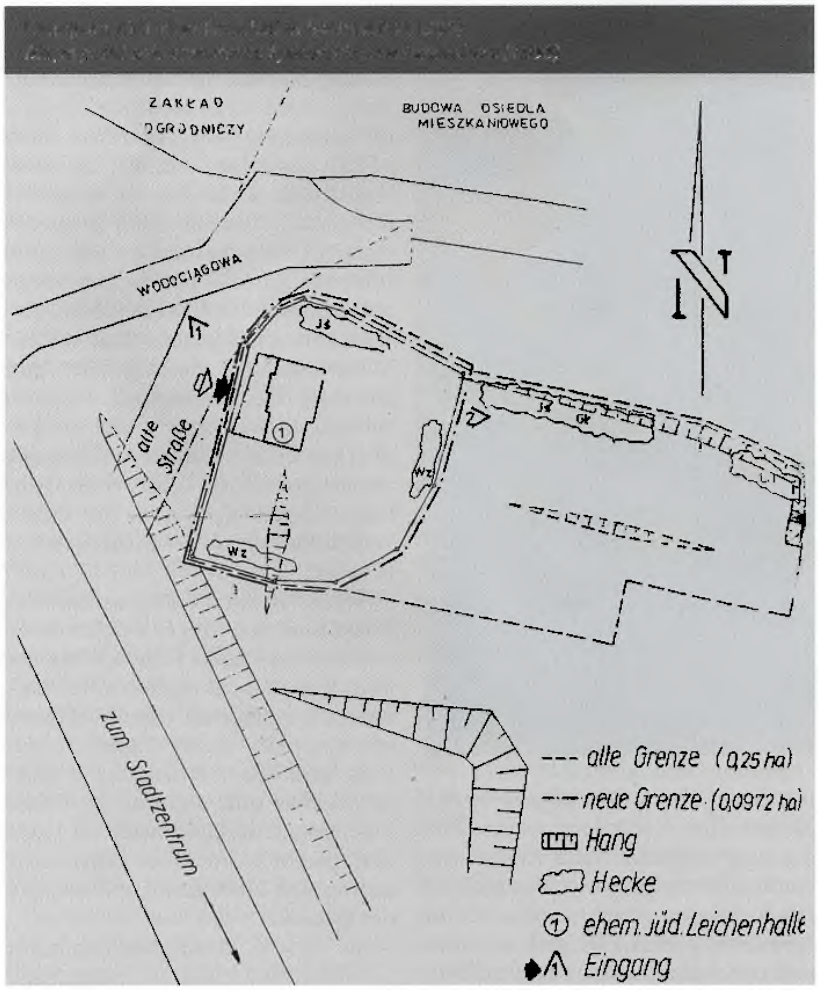
Helmut Maletzke,
Stralsund

Eine evangelische Gemeinde in der doppelten Diaspora

Als die ersten Besucher von den evangelischen Gemeinden mit Gottesdiensten in deutscher Sprache berichteten, wollten es viele Leute zuerst gar nicht glauben, noch weniger, dass es in den 1950er Jahren sogar deutsche Schulen gegeben hat. Eine dieser Gemeinden existiert seit Kriegsende in Neustettin. Sie ist einer der größeren; es gibt bei ihr aber etliche Besonderheiten, auf die verwiesen werden soll. So ist es wohl einmalig, dass eine evangelische Gemeinde der Nachnutzer eines jüdischen Gebäudes ist.

1829 wurde in der Friedrichstraße in Neustettin ein jüdisches Gebetshaus erbaut. Im gleichen Jahr wurde





auf dem St. Jürgensberg (auch Scheuneberg genannt) eine Scheune erworben, die später in eine Friedhofskapelle umgebaut wurde. Nachdem die russischen Kriegsgefangenen 1943/44 die Reste der von den Nazis am 9. November 1938 angezündeten Synagoge abgetragen hatten, wurden sie zum jüdischen Friedhof beordert. Hier wurde ihnen befohlen, die Grabsteine zu Pflastersteinen zu zerschlagen; nur die *jüdische Friedhofshalle*, in der sich auch der Leichenwagen befunden haben soll, blieb unangetastet. Dieser weißverputzte Bau mit Rundbogen hatte 1862 die einstige Scheune ersetzt. Das noch als Friedhof erkennbare Areal wurde nach 1950 von den Polen eingeebnet.

Seit 1945 dient die einstige jüdische Leichenhalle der evangelischen Gemeinde als Kapelle. Bis 1985 stand die Kapelle auf freiem Felde, bis die evangelische Gemeinde offiziell als Eigentümer in das Ewigkeitsbuch ›Kataster‹ eingetragen wurde. Damals wurde das Grundstück eingezäunt. Und auch das ist eine Besonderheit: Den Zaun stiftete eine evangelische *Gemeinde in der DDR*, nämlich Demmin in Vorpommern.

Das jetzige Grundstück ist wesentlich kleiner als der ehemalige Friedhof, der sich noch hangaufwärts er-

streckte. Vermutlich wurde die große Durchfahrt für die Leichenhalle – erkennbar an den beiden Rundbögen, von denen der an der Stadtseite ein Fenster bekommen hat – nach dem Kriege zugemauert. Seit einigen Jahren erinnert eine Tafel mit polnischem Text an die ursprüngliche Nutzung. Die Schrift ist aber so klein, dass man sie nicht leicht lesen kann, wenn man am Zaun steht.

Seit kurzem können Religionsgemeinschaften ihre einstigen sakralen Bauten zurückfordern, sofern sie noch in kommunalem Besitz sind, aber nicht jene, die inzwischen Privatleuten oder anderen Religionsgemeinschaften gehören. Deswegen hatte der Antrag des jüdischen Rates in Warschau keine Folgen für die evangelische Gemeinde. – Wir wissen nicht, was die letzten in der Heimat verbliebenen Deutschen empfanden, als sie sich ausgerechnet in der jüdischen Leichenhalle trafen. Schneidermeister *Albert Zech* hatte sie versammelt.

So wunderbar es ist, ein eigenes Gebäude zu haben, so drückend sind immer wieder die Reparaturkosten. In den letzten 25 Jahren wurde mehrmals versucht, die Kapelle trockenzulegen und den Schwamm aus den Wänden zu vertreiben. Jedesmal hieß es, man wisse jetzt, was man unternehmen müsse – und kurz darauf



Albert Zech



Lotte Sosinska, Ursel Solka und Alfred Hass

war wieder alles feucht, und der Putz fiel von den Wänden.

Immerhin bekam die Kapelle neue Fenster; der hintere Teil wurde als Lagerraum und ›Küche‹ durch eine Holzwand abgetrennt. Der jetzige Pastor sorgte auch für neue Bänke, und die Stettiner Diakonissen aus Bad Harzburg stifteten ihren nicht mehr benötigten Altartisch.

Leider wurde die Kapelle im letzten Jahr das Ziel von Rowdies, die das Kreuz und Kupferplatten vom Dach abrissen, auch die Wände beschmierten. Neuerdings gehören zwei ältere Männer mit geschickten Händen, die aus Deutschland zurückgekommen sind, zur Gemeinde; sie sorgen für zügige Reparaturen und sind auch bereit, die alten Frauen in ihrem Auto zur Kirche und zu auswärtigen Veranstaltungen mitzunehmen. Inzwischen wurde der öffentliche Nahverkehr am Sonntag nahezu komplett eingestellt.

Albert Zech hatte 1945 in der eigenen Wohnung in der Kösliner Straße mit Gottesdiensten begonnen, die bald für die vielen Deutschen, die Trost suchten, nicht mehr ausreichte. In den 1950er Jahren segnete er eine große Zahl von Konfirmanden im Alter zwischen 14, 18 und 21 Jahren ein. Damals war es nicht möglich, öffentlich auf die Existenz der evangelischen Gemeinde hinzuweisen; es ging nur durch Mundpropaganda. So kam auch *Inge Klatt*, geb. Krause zur Gemeinde. Sie wurde 1956 mitsamt einem Dutzend weiterer Jugendlicher in einem neuen, selbstgenähten, schwarzen Kleide eingesegnet. Als ihr späterer Ehemann Kurt Klatt ein paar Jahre zuvor konfirmiert worden war, waren es noch um die 20 Konfirmanden gewesen. In den 1980er Jahren waren es dann nur noch vereinzelte, so z. B. die Töchter der Familie Klatt. Nach der Heirat wurden sie allerdings katholisch. Eine andere Konfirmandin ging bald nach dem Westen. Nur eins der Mielke-Mädchen blieb ihrem Glauben treu. Die späteren Einsegnungen waren dann schon in langen, weißen Kleidern wie bei der katholischen Erstkommunion. In den 1960er Jahren gab es noch mehrmals evangelische Trauungen, 1963 bei Familie Czadzik und Familie Klatt.

Damals ging man traditionell zweimal im Jahr zum Tisch des Herrn, doch Lotte Sosinska brachte das *Abendmahlsgerät zu jedem Gottesdienst* mit. Das war immer eine besondere Freude für die Besucher, und viele Gemeindeglieder schlossen sich an. Inzwischen feiert man auch in der pommerschen Diaspora mehrmals im Jahr Abendmahl. Pastor Pompe berichtet darüber 1987: *Die Mehrzahl der Gläubigen tritt zum Tisch des HERRN. Für uns im Westen ein ungewohnter Anblick. Man kniet, auch wenn es keine Kissen auf den Altarstufen gibt. Ohne Orgelbegleitung, ohne Harmonium bekennen wir dennoch fröhlich: »Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, oh mein Leben...« Solch eine Glaubens-*



gemeinschaft entläßt die Gemeinde gestärkt und getröstet bis zum nächsten Gottesdienst in vier Wochen am 4. Sonntag des Monats um 11 Uhr.

Nach einem Gespräch über ›woher‹ und ›wohin‹ geht es durch das Land der Wälder und Seen zurück nach Stolp, dem Wohnsitz des Pastors.«

In den 1980er und 1990er Jahren besuchten etliche Leute den deutschen Gottesdienst, die evangelisch waren, aber kein Deutsch verstanden und es in den Jahrzehnten auch nicht lernten.

Pastor Staszczak verlas das Evangelium auch auf Polnisch und faßte darum in seinen ersten Amtsjahren die Predigt immer *auf Polnisch* zusammen. Doch inzwischen gibt es kaum noch evangelische Polen in der Gemeinde. Vor knapp zehn Jahren wurde in allen Gemeinden das neue Evang. Gesangbuch eingeführt. Die Schrift ist für die jüngeren Gemeindeglieder besser zu lesen, und man kann auch dem Fernsehgottesdienst leichter folgen.

Ab 1986 bis zur Jahrtausendwende kümmerte sich besonders *Brigitte Schmidt*, aus Pöhlen gebürtig, um die Neustettiner Gemeinde. Sie nahm Verbindung zur Gemeindeältesten *Lotte Sosinska* auf und machte mit ihr Hausbesuche bei Kranken und Behinderten und verteilte dabei auch die mitgebrachte, heißbegehrte Bettwäsche. Es war eine besondere Spezialität von Lotte Sosinska, mit dem öffentlichen Bus über Land zu fahren und weite Strecken zu laufen, um immer wieder *ihre Gemeindeglieder zu besuchen.*

Eine weitere Neustettiner Besonderheit war die Sitte, nach dem Gottesdienst die Kapelle umzuräumen. Eine Bank diente als Sitzgelegenheit, die andere als Tisch. Man stärkte sich mit Kaffee und Kuchen für den Heimweg. Weil es in der Kapelle keinen Wasseranschluß gab, musste alles herangeschleppt werden. Wartepausen, auch bis zur Ankunft des Pastors, wurden stets durch gemeinsames Singen überbrückt. In jenen Jahren gab es etliche gute Sänger wie die Organistin Frau Klerke und die beiden Elisabeths, Knaur und Brodziak.



Brigitte Schmidt

1984 hatte ich eine Alterspyramide für die Gemeinden Köslin und Neustettin erarbeitet. Die Mehrzahl der Gemeindemitglieder war zwischen 1920 und 1934 geboren, also zwischen 64 und 50 Jahren alt. Sie hatten noch für ein paar Jahre die deutsche Volksschule besucht, und die Muttersprache war durch Lesen und Schreiben abgesichert. Die jüngeren Gemeindeglieder bildeten schon damals eine Ausnahme, waren auch noch stark in ihre Arbeit im Viehstall eingebunden und mussten eher Rücksicht auf den Mann und ihre Schulkinder nehmen. Der Nach-


Dr. Rita Scheller (links) mit Tochter
Dr. Rita Scheller (na lewo) z córką

wuchs an jungen Rentnern funktioniert inzwischen nicht mehr. Heute wäre dieser ›Mittelbau‹ zwischen 75 und 90 Jahren alt. Nach der aktuellen Statistik für Neustettin gibt es gleich viele Menschen unter 70 und über 80, die Mehrzahl ist zwischen 70 und 80 Jahre alt und wesentlich verbrauchter und hinfälliger als die Gleichaltrigen im Westen. Doch gerade diese Menschen brauchen unsere besondere Hilfe. Es ist erwiesen, dass man die später erlernten Sprachen zuerst vergißt und Sehnsucht hat nach der Muttersprache. Diese Menschen sind einsam, wohnen entweder alleine oder in einem polnischen Umfeld von Kindern und Enkeln.

Dazu ein Bericht von Brigitte Schmidt aus dem Jahr 1988, der nichts an Aktualität verloren hat:

Mir wurde erneut klar, wie wichtig für viele Menschen die Verbindung zu uns ist. Sie erzählen von ihren Sorgen und erfahren Rat und Beistand. Dabei hörte ich: »Sie tun soviel Gutes für uns, ihre Briefe lese ich nicht nur einmal, sondern zehnmal.« Ich habe erlebt, wie eine kranke Frau, ein an sich schwieriger Pflegefall, beglückt meine Hände festhielt, ich sollte doch nicht fortgehen, sollte bleiben. Als ich sie fragte, ob ich mit ihr singen sollte, bejahte sie freudig. Sie hatte noch eine schöne, kräftige Stimme und sang mit Inbrunst »Harre meine Seele…« Dies Lied sangen wir auch an vielen anderen Krankenbetten.

Ein Jahr später spricht Brigitte Schmidt ein anderes betrübliches Thema an: *Eine Frau im Krankenhaus lehnte das Abendmahl ab. »Ich will doch noch nicht sterben!« Für sie bedeutete Abendmahl außer der Reihe ›Sterbeabendmahl‹. Wir hörten vom Tod der Frau erst nach der Beerdigung durch einen katholischen Priester, den die Angehörigen beauftragt hatten. Eine andere Frau in Neustettin bat ausdrücklich, dass der Pastor ihr das Hl. Mahl bringe, obwohl die Familie das für unnötig hielt. Pastor Mrowiec erfüllte ihren Wunsch. Lotte Sosinska machte bei der Kranken regelmäßig Besuch und erfuhr dabei im Advent, dass die Kranke inzwischen von einem katholischen Priester beerdigt worden war. Nur zu häufig mißachten die katholischen Verwandten den letzten Wunsch der treuen evangelischen Gemeindeglieder – und Menschen in Deutschland halten das dann noch für ein gutes Zeichen der Ökumene!*

Die Nachfolgerin von Brigitte Schmidt wurde vor ein paar Jahren *Sigrid Nolte*, die sich auf Tagungen des Pommernkonvents und bei den Sommerfesten schon mit etlichen Neustettiner Gemeinemitgliedern angefreundet hatte.

Über den Lebensweg von *Lotte Sosinska* berichtete die Pommersche Heimatkirche 2008:

Vieles, was bislang berichtet wurde, wäre ohne ihre Initiative sicherlich unterblieben. In den letzten beiden Jahrzehnten galt ihre ganze Liebe dem Garten rings um die Kapelle. Sie bat sogar ihre Enkelin, die Anlage im Sommer nachmittags zu bewachen. Unterstützt wurde sie bei dieser Arbeit von den Geschwistern *Waldemar und Rosemarie Jagodzki.* Vor einigen Jahren hatte Lotte schon einmal an ihren Rückzug aus der aktiven Arbeit gedacht. Doch kaum war ihre wesentlich jüngere Nachfolgerin ins Amt eingeführt, kippte diese tot vom Stuhl.

Im Jahre 2006 – mit 86 Jahren – sah sie vom Verstande her ein, dass es notwendig wurde, ihre Arbeit nach 37 Jahren in jüngere Hände zu legen. Doch mit dem Herzen konnte sie sich nicht so leicht lösen, denn die ›jungen Leute‹ machten doch manches anders als sie. Das schmerzte bei aller Dankbarkeit dafür, dass die Arbeit weiterging. Im Krankenhaus erhielt sie noch Besuch von treuen Gemeindegliedern und Besuchern aus Deutschland, die mit ihr sangen und abwechselnd ihre Hand hielten.

Der Pommernkonvent ist nicht der einzige, der sich um die Neustettiner Gemeinde kümmert. Zweimal im Jahr macht der Johanniter-Orden Hausbesuche. Viele Jahre war der Schulverein der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler recht engagiert. Der Helferbund Rita von Gaudecker unter Dr. Rita Scheller gehört genauso dazu wie Vertreter des Heimatkreises Neustettin, die entweder an Gottesdiensten teilnehmen oder Gemeindeglieder zu ihren Treffen mit Vertretern der heutigen Stadt Szczecinek einladen. Trotzdem wird alle Hilfe gegen materielle Not und die zunehmende Einsamkeit immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein; doch steter Tropfen höhlt den Stein!

Die Zahl der Gemeindeglieder hat abgenommen – doch die Arbeit wird weitergehen!

Unterstützen wir sie!

Rita Scheller, Hannover

Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums



Fürstin-Elisabeth-Lyzeum
Liceum Księżnej Elżbiety

Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek begann im Jahre 1945; also bald feiert die Schule ihr 65jähriges Jubiläum. Das Gebäude, in dem sie sich zur Zeit befindet, gehörte aber 1945 nicht der Schule, sondern der Roten Armee. Es mussten einige Jahre vergehen, bis hier wieder unterrichtet werden konnte. Vor dem Krieg lernten am Streitzigsee Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, das eine sehr lange Tradition hatte.

Teofil Hagiel (Schulinspektor), Bronisław Ciechanowicz (Leiter einer Grundschule) und Jerzy Lauda (Direktor der Bank »Społem«) ergriffen 1945 die Initiative, in Szczecinek eine Oberschule zu gründen.

Nachdem das Kuratorium die Erlaubnis gegeben hatte, begann man, Schüler ins Gymnasium und ins Lyzeum aufzunehmen.

Leider stießen die Gründer damals sowohl auf große materielle Schwierigkeiten als auch auf Probleme mit dem Personal, die auch das Schulsystem betrafen.

Zur Schuldirektorin wurde Frau Różycka ernannt. Als sie in Szczecinek ankam und sich mit der Lage der Schule an Ort und Stelle bekannt machte, verzichtete sie sofort auf die angebotene Stelle. In dieser Situation wurde Zygmunt Rzepecki zum Schuldirektor berufen. Schließlich entstand das Staatliche Koedukationsgymnasium und das Koedukationslyzeum, das seinen Sitz im Schulgebäude am Wazów-Platz fand.

Am Montag, den 22. Oktober 1945, fand eine feierliche Eröffnung des Gymnasiums statt, und das neue Schuljahr begann; aber erst am 23. November 1945 wurde die erste Klasse des Lyzeums eröffnet. Es wurde damals angeordnet, Mützen und Schuluniformen zu tragen, verboten wurde dagegen, sich zu schminken, die Wimpern und die Augenbrauen zu tuschen, die Fingernägel zu lackieren und kurze Röcke zu tragen.

Der Mangel an einem eigenen Schulgebäude zwang den neuen Schuldirektor Marian Kroker (Direktor des Lyzeums vom 26.8.1946 bis zum 31.8.1953) zur Suche nach einem neuen Sitz für die Schule. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, das Gebäude des ehemaligen Gymnasiums in der Piotr-Skarga-Straße zu bekommen. Dort wurde 1947 das Lyzeum untergebracht, nachdem es vorher renoviert worden war. 1948 wurde das Lyzeum in das Gebäude am Streitzigsee verlegt, aber nur für ein Jahr (damals Ordona-Straße, heute Ks.Elżbiety-Straße).

Laut Behördenbeschluss wurde das Gebäude nach einem Jahr Sitz der »TPD«-Schule, und das Lyzeum musste deswegen in die 1-go-Maja-Straße umziehen, wo bis 1958 unterrichtet wurde. Die »TPD«-Schule war eine Elfjährige Allgemeinbildende Schule, die das Ausbildungsprogramm der Grundschule und des Lyzeums realisierte. Die formelle Patenschaft

für diese Schule übernahm die »TPD«, die Gesellschaft der Kinderfreunde.

Am 1. September 1958 wurde das neue Schuljahr feierlich wieder in dem Schulgebäude im Park am See begonnen, in dem sich das Lyzeum bis heute befindet.

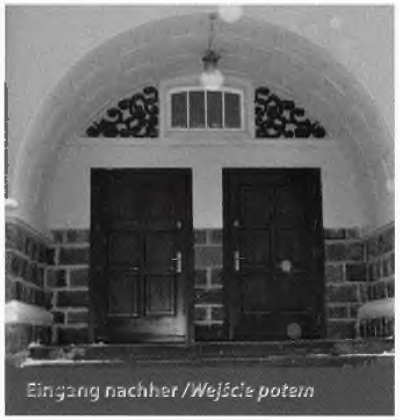
In die Schule wurden nach dem Krieg sowohl Personen aufgenommen, die Schulzeugnisse besaßen, als auch solche, die keine Dokumente einer Weiterbildung hatten. Die zweite Schülergruppe musste Verifikationsprüfungen ablegen, die über ihr weiteres Schicksal entschieden.



Eingang vorher / *Wejście wczesniej*



Mauer-Schmuck / *Ozdobne elementy muru*



Eingang nachher / *Wejście potem*

Für die Prüfungen wurde eine Gebühr von 80 Złoty bezahlt. Diese Schule verfügte am Anfang nur über bescheidene Lehrmaterialien: 1 Globus, 4 Landkarten und 112 Bücher. Sie war das Eigentum der Eisenbahner- Gewerkschaft (1946 – 48); das war also eine private Schule. Ab dem Jahr 1948 wurde sie eine staatliche Schule, für die der Landkreis verantwortlich war. Die Schüler machten ihre Ausbildung im vierjährigen Gymnasium und zweijährigen Lyzeum, wobei das Lyzeum ein Lernen in vier Richtungen anbot. In Szczecinek gab es ein humanistisches Lyzeum. 1948 wurde das Bildungssystem geändert, und die Schüler lernten 4 Jahre im Lyzeum.

Das erste Abitur in der Nachkriegszeit fand vom 8. bis zum 13. Juli 1946 statt. Zu dieser Prüfung wurden 15 Personen zugelassen. Alle haben die Prüfung bestanden. Die Absolventenzahlen stiegen in den nächsten Jahren nach und nach, und viele von ihnen setzten ihre Ausbildung an den Universitäten oder Hochschulen fort. Eine wichtige Rolle im Schulleben spielte der Sport. Aus diesem Grund wurde ein Schulsportverein ins Leben gerufen. Im Jahre 1952 gehörten ihm 153 Mitglieder an, die in 5 Sportarten trainierten: Volleyball, Fußball, Handball, Tischtennis und Schach. Viele Schüler beschäftigten sich auch mit Schießen und Paddeln. Seit dem 1. September 1953 war Anatol Obłamski der neue Schuldirektor. Er fing an, am Lzyeum ein Schulwassersportzentrum zu organisieren.

Die Situation im Schulwesen änderte sich langsam ab dem Schuljahr 1948/49, was mit dem Einfluss des Kommunismus verbunden war. Es sollte eine sozialistische Weltanschauung verbreitet werden. Die Lehrpläne wurden deshalb verändert und einige Themen ideologisch besprochen.

Das Schulgebäude wurde in den Jahren 1957–58 gründlich renoviert, und dabei wurde auch ein neues Kesselhaus gebaut.

Ein demographisches Hoch machte es im Schuljahr 1963/64 erforderlich, sowohl morgens als auch nachmittags zu unterrichten.

Wunschgemäß erhielt das Lyzeum im Schuljahr 1969/70 die Erlaubnis zum Bau eines Stockwerks über der Terrasse, wo später ein Sprechzimmer des Arztes und des Zahnarztes, ein Direktorenzimmer und ein Sekretariat eingerichtet wurden.

Danach wurden Sträucher und Bäume auf dem Schulgelände gepflanzt, und um das herum wurde ein Zaun errichtet. Im Laufe der Zeit verbesserte man nicht nur die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln, sondern auch den Bibliotheksbestand.

1965 veranstaltete man ein Absolvententreffen anläßlich des 20jährigen Jubiläums der Gründung des Lyzeums. Das Lyzeum bekam den Namen der Fürstin Elisabeth und eine Fahne. Auf diese Idee kam Frau Maria Kroker, die Informationen über die Patronin, also über die Tochter von Kazimierz Wielki (dem Großen), sammelte. Auf Vorschlag von Frau Daniela Gogol-Dacewicz wurde ein Porträt der Fürstin gemalt, das jetzt in der Aula hängt. Es wurde vom Künstler Lubieniecki angefertigt. Zu diesem Anlaß hat der Dichter Z. Flis ein Gedicht »Elisabeth – Königstochter« geschrieben. Maria Kroker schlug auch vor, regelmäßig eine Schulfeier »Elżbietanki« zu begehen, die einerseits an die Patronin erinnern und andererseits die Selbständigkeit der Jugendlichen zeigen sollte. Die erste Schulfeier »Elżbietanki« fand am 29. November 1975 statt und war ein großes Ereignis im Leben der Schule, an dem sich viele Lehrer und Schüler beteiligten. Inzwischen kam es zur nächsten Schulreform, und die Schulprogramme wurden wesentlich verändert.

Die 70er Jahre brachten viele Erfolge der Lehrer und Schüler in der Didaktik mit sich. Den ersten Platz belegten die Schüler von Herrn Ryszard Bruderek in Französisch und von Herrn Jan Sikora in Sport. Ins Lyzeum kamen oft Mitarbeiter der



Kaulfuß-Denkmal an der Seeseite
Pomnik Kaulfußa od strony jeziora

französischen Botschaft zu Besuch, zweimal sogar der Botschafter, unter anderem im Jahr 1973. Den Schülern wurden bei den Wettbewerben viele Preise verliehen, was auf ein hohes Lernniveau in den Fächern Französisch, Sport, Kunst, Russisch, Polnisch, Mathematik, Geschichte und Englisch hinwies.

Am 10. Mai 1977 hat der Kurator des Schulwesens und der Erziehung einen neuen Schultyp ausgerufen, und zwar »Gemeinschaft der Allgemein-bildenden Schulen« in Szczecinek, was seit dem 1. September1977 in Kraft war.

Die Gemeinschaft bestand jetzt aus folgenden Schultypen:

1. Das erste Allgemeinbildende Fürstin-Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek
2. Das Fachstudium in Szczecinek
3. Das Allgemeinbildende Lyzeum für Arbeitende in Szczecinek
4. Das Allgemeinbildende Fernlyzeum für Arbeitende in Szczecinek

Die Schule wurde neu organisiert. Alle allgemeinbildenden Schulen aus Neustettin bildeten eine Bildungseinrichtung. Im Schuljahr 1977/78 waren 54 Lehrer tätig, davon 42 im Lyzeum; hier gab es 1124 Schüler, davon 708 im Lyzeum. Nachdem der Kriegszustand erklärt worden war, dauerten die Winterferien vom 13. Dezember 1980 bis zum 3. Januar 1981. Damals traf sich das Lehrerkollegium oft, um neue Erziehungspläne zu schaffen. Systematisch führte man alle vier Jahre neue Lehrpläne ein; aber es fehlte immer wieder an aktuellen Büchern.

In den Jahren 1984 – 89 wirkte Frau E. Kwiecińska als Betreuerin der Klassensprecher, die zur »Schülerverwaltung« gehörten. Sie hatte einen sehr guten Kontakt zu den Jugendlichen.

Es gab in der Schule seit 1984 Musikbands und ein Kabarett, das von Herrn Wiesław Suchowiejko geleitet wurde. Alexandra Marzec-Szymańska arbeitete seit 1987 mit dem Schulchor ›Ostinato‹ und erzielte damit große Erfolge in Schulchorwettbewerben. 1990 belegte der Chor den ersten Platz unter allen Schulchören in Polen und erhielt den Grand Prix des Ministers. Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Schule war die Eröffnung des ersten Arbeitsraums mit Computern im Jahr 1987.

1986 wurde Herr Feliks Kuchniak zum Direktor ernannt. Am 31. August 1990 gingen Frau D. Gogol-Dacewicz, die 26 Jahre Vizedirektorin war, und Herr Izydor Fabiszak, der den Schülern 31 Jahre Mathematik beigebracht hatte, in Rente. Herr Fabiszak war bei den Schülern sehr beliebt und von ihnen so geschätzt, dass nach seinem Tod im Jahr 2008 einem Klassenraum sein Name gegeben wurde.

Im Jahr 2000 besuchten das Lyzeum 803 Schüler, die ihre Ausbildung in verschiedenen Richtungen machten. Sie vertieften ihre Kenntnisse in verschiedenen Klassen z. B. mit erweitertem Unterricht in Mathematik und Physik, mit erweitertem Unterricht in Biologie und Chemie, in der humanistischen Klasse, in der allgemeinbildenden Klasse oder mit erweitertem Französisch. Im Rahmen des Schüleraustauschs reisten einige Schüler nach Lüneburg, besonders gute Kontakte wurden mit dem dortigen Gymnasium Oedeme geknüpft.

Die Jugendlichen sind sehr aktiv. Sie engagieren sich nicht nur bei Schulveranstaltungen anläßlich der Feiertage, sondern auch in städtischen Projekten; z. B. helfen sie anderen Kindern, Jugendlichen und älteren Einwohnern (insbesondere ehemaligen Lehrern).

Im Zeitraum 2000 – 2005 erbrachten die Schüler wieder gute Lernleistungen. Für sehr begabte Schüler wurden Stipendien vom Ministerpräsidenten, dem Bildungsminister, dem Landrat des Kreises Szczecinek sowie vom Bürgermeister der Stadt Szczecinek verliehen. Das 1. Allgemeinbildende Fürstin-Elisabeth-Lyzeum befindet sich nach den Zeitschriften »Perspektywy« und »Rzeczpospolita« auf der Liste der besten Oberschulen in Polen. In der Schule wird eine Schulzeitung »Loela« veröffentlicht, die für ihren interessanten Inhalt und für ihr Layout mehrfach ausgezeichnet wurde. Man organisiert Workshops, in denen Jugendliche lernen, eine eigene Firma zu leiten. Dabei müssen sie viel allein unternehmen.

In diesen Jahren wurde einerseits die Aula wunderbar restauriert und neu ausgestattet, andererseits wurden die Computerräume, die Flure und acht Klassenzimmer renoviert.

Seit dem Jahr 2005 finden weiter viele Veranstaltungen statt, die zur Schultradition gehören. Die Schule nimmt sowohl an der Schulmesse teil, die das Angebot der Oberschulen aus dem Landkreis Szczecinek zeigt, als auch an dem vom Landkreis veranstalteten Sporttag. Der Fair Play Sportwettbewerb ermöglicht es, dass jeder eine Chance hat, als Sieger hervorzugehen.

Im Rahmen des Programms Comenius kamen vom 19. bis zum 30. Oktober 2006 Jugendliche aus dem französischen Lyzeum Marguerite de Valois w Angoulême nach Szczecinek; polnische Schüler



fuhren im März vor der Renovierung nach Frankreich.

Im September 2006 begann die Zusammenarbeit mit dem Verein der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Dadurch konnten die Schüler an dem gemeinsamen Projekt »Schüler forschen« teilnehmen und Beiträge zu ausgewählten Themen schreiben. Sie haben sich mit der früheren und gegenwärtigen Geschichte der Stadt Szczecinek beschäftigt, was mit dem Jubiläum der Stadt Szczecinek im Jahr 2010 verbunden ist.

Jedes Jahr wurde ein Schulgeschichtswettbewerb für den Tag der Unabhängigkeit am 11. November vorbereitet; dabei können die Schüler ihre Kenntnisse zur Geschichte Polens prüfen.

Am 20. Juni 2008 wurde zum ersten Mal der Titel »Professor – Freund der Jugendlichen« verliehen. Ihn bekam die in Pension gehende Frau Elżbieta Sumara für ihren persönliche Einsatz, ihre Mühe, ihre Hilfe und ihre Arbeit zugunsten der Jugend. Im Juni 2009 wurde dieser Titel Halina Świrska-Dorska, Teresa Standela, Jan Sikora, Ryszard Bruderek, Izydor Fabiszak, Irmgarda Klisz, Stanisław Klisz, Anatol Obłamski, Leopold Czekałowski und Feliks Kuchniak verliehen. Die anderen vieljährigen Schularbeiter wurden mit dem Titel »Freund der Jugendlichen« ausgezeichnet; zu ihnen gehörten Eryka Obłamska, Helena Jałowiecka und Bogumiła Wiatrowska.

Das Schuljahr 2009/10 wird in der Schulgeschichte bestimmt an viele durchgeführte Renovierungen erinnern: die Fassadenrestauration, den Austausch der Fenster und Heizungsanlagen, die Abdämmung der Dachkammer und den Bau der neuen Turnhalle.

Dank dem Beitritt Polens zur Europäischen Union gibt es bessere Kontakte zu Schulen im Ausland. Die Jugendlichen schreiben z.B. im Internet Briefe an ihre gleichaltrigen Freude vom Berufskolleg in Lemgo und beteiligen sich an verschiedenen internationalen Projekten wie SIMONE oder eTwinnng. Sie machen Ausflüge nach Berlin oder London. Die Zahl der sehr begabten Schüler stieg nach und nach. Sie behaupten den guten Ruf der Schule, indem sie Schülerwettbewerbe gewinnen und z.B. zu den besten im Fach Geschichte in Polen gehören. Sowohl mit den Lernerfolgen der Jugendlichen als auch mit laufenden Ereignissen, Schuldokumenten oder bearbeiteten Projekten kann man sich auf der Schulhomepage des Lyzeums: www.lo.szczecinek.pl bekannt machen.

Von der Autorin:

Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums ist sehr ereignisreich. Sie ist in einem kurzen Beitrag schwer zu beschreiben. Wer Interesse für die Geschichte der Schule hat, kann das Regional-Museum besuchen und nachfragen oder kann auch Informationen lesen, die die Schule in ihren Ausgaben anläßlich der Absolvententreffen in den Jahren 1990, 1995, 2000 und 2005 veröffentlicht hat.

Die Änderungen des Lyzeumsnamens

1. 1945–1952
   Państwowe Koedukacyjne Gimnazjum i Liceum Ogólnokształcące
2. 1952–1958
   Państwowa Szkoła Ogólnokształcąca Stopnia Licealnego
3. 1958–1965
   Liceum Ogólnokształcące w Szczecinku
4. 1965–1977
   I Liceum Ogólnokształcące im. Księżnej Elżbiety w Szczecinku
5. 1977–2002
   Zespół Szkół Ogólnokształcących w Szczecinku:
   - I Liceum Ogólnokształcące im. Ks. Elżbiety w Szczecinku.
   - Średnie Studium Zawodowe w Szczecinku.
   - Liceum Ogólnokształcące dla Pracujących w Szczecinku.
   - Liceum Ogólnokształcące dla Pracujących Zaoczne w Szczecinku
6. 2002
   - I liceum Ogólnokształcące im. Ks. Elżbiety w Szczecinku

Die Direktoren des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek

Zygmunt Rzepecki	1945–1946
Marian Kroker	1946–1953
Anatol Obłamski	1953–1962
Leopold Czekałowski	1962–1971
Franciszek Uczułka	1971–1977
Kazimierz Lenckowski	1977–1986
Feliks Kuchniak	1986–2000
Wiesław Janczurewicz	2000–2002
Danisława Roman	2002–2007
Jerzy Kania	2007

Die Direktoren des elfjährigen Allgemeinbildenden Lyzeums in Szczecinek

Janusz Fert	1949–1952
Stefan Szymczak	1952–1954
Stefan Mazelewski	1954–1956
Julian Rojewski	1956–1958

Daria Stec, Szczecinek



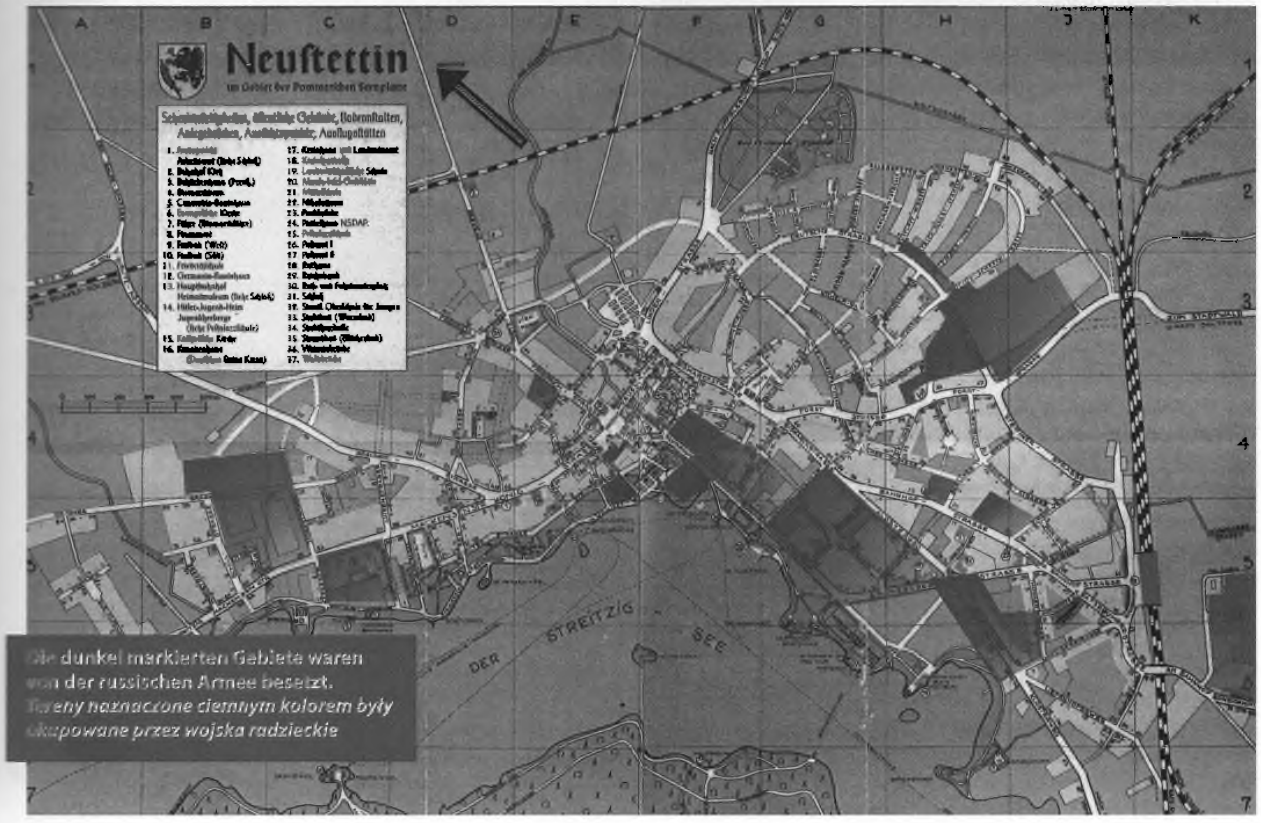
Das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum im März 2010
Liceum Im. Księżnej Elżbiety w marcu 2010 roku

Aus der Nachkriegszeit von Szczecinek/Neustettin

In Neustettin konzentrierte sich wie auf einer Linse die Geschichte von zwei Staaten und zwei Völkern. Eine Geschichte, die zugleich anders aber auch gemeinsam schmerzhaft war, weil viele von den Bewohnern infolge der Kriegshandlungen aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieben wurden. Die polnischen Gebiete hinter dem Fluss Bug wurden sich infolge des Angriffs vom 17. September 1939 von der Sowjetunion (zur Zeit gehören diese Gebiete zu Weißrussland, Litauen und der Ukraine) angeeignet. Hingegen wurde das Deutsche Volk infolge der Entscheidungen Stalins, die in Teheran und Jalta unterbreitet worden waren, gezwungen, u. a. das Gebiet der Freien Stadt Danzig, Ostpreußen, Oberschlesien und letztendlich das Gebiet von Niederschlesien, Lebuser Land und Pommern östlich der Oder zu verlassen. In der so schwierigen politischen Lage war die Idee eines gemeinsamen Europas, die das Ergebnis der Zusammenarbeit von R. Schuman, J. Monnet und des deutschen Kanzlers K. Adenauer war, eine Stimme der Vernunft. Die im Mai 1950 entstandene Montanunion für Kohle und Stahl war ein Vorläufer der Europäischen Gemeinschaft.

Europa hat lange auf eine Freiheitsbewegung wie die, welche in Polen im Jahre 1980 »Solidarność« angefangen hatte, gewartet. Neun Jahre später wurden diese Freiheitsbewegungen in Deutschland durch den Mauerfall in Berlin gekrönt. Die neue politische Lage hat es erlaubt, die mitteleuropäischen Staaten in die weiteren Etappen der europäischen Integration einzubeziehen. Die geopolitische Lage Polens und Deutschlands bewirkte es, dass unsere Nationen die Pflicht tragen, die Mauersymbole weiter zu vernichten – es sind die Mauern der gegenseitigen Abneigung, Verletzungen und Antipathie – so dass die nächsten Generationen das Gewicht der Vergangenheit nicht mehr auf ihren Schultern tragen müssen, der Vergangenheit, die für die Bewohner von Neustettin in der Nachkriegszeit mit dem Einmarsch der sowjetischen Armee in die Stadt anfing.

Neustettin wurde schnell in einige Zonen mit unregelmäßigen Grenzen geteilt. Die sowjetische Armee hat die Gebiete an dem Streitzig-See von der ul. Jeziorna (Seestraße) bis zur ul. Szczecińska (Klosterweg) einschließlich der Wohnhäuser und gemeinnützigen Objekte (60 % des Stadtgebietes) in Besitz genommen. Der restliche Teil der Stadt sollte der polnischen Bevölkerung und ihrer Verwaltung übergeben werden. In der späteren Zeit wurde eine separate Zone in dem nordöstlichen Teil



Die dunkel markierten Gebiete waren von der russischen Armee besetzt.
Tereny naznaczone ciemnym kolorem były okupowane przez wojska radzieckie

der Stadt für die deutsche Bevölkerung abgetrennt. Die deutsche Bevölkerung sollte Neustettin, gemäß einem festgelegten Zeitplan und der streng geheimen Anweisung, vom 27. November 1945, des Bezirksbevollmächtigten der Republik Polen für Pommern östlich der Oder verlassen. Die Familien, die es nicht geschafft haben, die Stadt vor der sich nähernden Front zu verlassen, oder die Familien, die später nicht aus der Stadt flüchten konnten, wurden vor allem durch Eisenbahntransporte, seltener mit Hilfe des Seeverkehrs abtransportiert. Der hauptsächlichste Abtransport der deutschen Bürger aus Neustettin und Kreis Neustettin fällt auf die Jahre 1946–1947. Gemäß dem für März 1946 festgelegten Plan für den termingerechten Abtransport wurde z. B. angenommen, dass der Eisenbahntransport nach Stettin um 17:42 abfährt und dann hinter der Oder, u. a. nach Lübeck, weitergeleitet würde. Im Rahmen der Aussiedlungsaktion haben noch im Jahre 1945 ca. 2500 deutsche Bürger den Kreis Neustettin verlassen, in den zwei nächsten Jahren wurden fast 30000 Bürger abtransportiert und in der Zeit von 1948–1951 noch weitere 1600 Personen aus dem Kreis Neustettin ausgesiedelt. Die deutschen Bürger, die Neustettin verlassen haben, haben fast ihr ganzes Gut – Wohnungen und Häuser, Arbeitsbetriebe und Familienfirmen sowie gemeinnützige Gebäude – zurückgelassen. In diesen Objekten sollte die nach Neustettin aus Łódź, Bydgoszcz und Piła kommende polnische Verwaltung die Strukturen der neu ins Leben gerufenen polnischen Ämter organisieren.

Jedoch die tatsächliche Macht über die Region Neustettin wurde noch lange von der Kriegskommandantur der sowjetischen Armee ausgeübt, was nicht ohne Bedeutung war, weil die polnischen Beamten öfter aus den Objekten entfernt wurden. Zusätzlich kam es sehr oft zu bewaffneten Angriffen der sowjetischen Soldaten auf Zivilpersonen sowie auf Vertreter der polnischen Verwaltung. Über einen Überfall hat der Landrat von Neustettin, J. Łysakowski, geschrieben:



3. 5. 1946: Demonstration in Neustettin
3. 5. 1946: Demonstracja w Szczecinku

»Am 27. November (1945) um 15:30 haben zwei sowjetische Offiziere versucht, in meine Wohnung einzudringen. Ich habe die Tür nicht aufgemacht, ging ans Telefon und habe die Nummer vom Milizpräsidium gewählt. In dem Augenblick wurde auf mich durch die Tür geschossen. Die Kugel ist zum Glück an mir vorbei geflogen und hat die Fensterscheiben zerbrochen. Ich habe ein Schreiben an General Pankow, Mitglied des Kriegsrates, geschickt mit der Bitte, eine Untersuchung durchzuführen. Die Offiziere, die in meine Wohnung einzudringen versuchten, waren betrunken und ihr Vergehen war gegen einen Bevollmächtigten der Regierung der Republik Polen gerichtet.«

Auf dem Gelände des Kreises Neu-stettin war die Lage auch nicht stabil, und der Kreisrat hat in seinem Bericht besonders auf die Ereignisse in der Ortschaft Krosino (Gross Krössin) hingewiesen, wobei er diese Ereignisse wie folgt beschrieben hat: »(…) Der Kriegskommandant in Krosino hat das Personal, auch den Gemeindevorsteher, aus dem Gemeindegebäude rausgeschmissen; in dem Gebäude befand sich auch die Miliz. Nach einiger Zeit, aus bisher ungeklärten Gründen, wurde das Gebäude in die Luft gesprengt, wobei folgende Unfälle passiert sind: vier tödliche Unfälle und drei verletzte Personen.«

Die polnischen Siedler sind in die früher für sie unbekannte Stadt Neustettin aus den von der Sowjetunion annektierten Gebieten und aus Zentral- und Südpolen, aus den Lagern und aus den Orten der Zwangsarbeit gekommen. Die Siedler haben die verlassenen oder nicht verlassenen Mietshäuser und mit ihnen auch u. a. Dienstleistungs- und Handelsbetriebe, die gepflegt und sehr gut ausgestattet waren, übernommen. Dieser erste, obwohl kurz dauernde Komfort in Bezug auf die Wohn- und Nutzräume, hat es verursacht, dass trotz der großen Schwierigkeiten mit der Versorgung, noch im Jahre 1945 in Neu-stettin viele Fleischerbetriebe mit Geschäften (22) und Bäckereien (12), die von 500 bis 1000 Brotlaibe pro Tag gebacken haben, wieder eröffnet wurden. Außer den genannten Berufen gab es auch viele Friseure, Schneider, Schuhmacher, Schornsteinfeger, Schlosser und Schreiner. Der private Sektor wurde von Lebensmittel-, Galanteriewaren-, Fahrrad- oder Elektrogeschäften sowie zahlreichen Cafés und Restaurants ergänzt. Mit der dynamischen Entwicklung der Privatunternehmen konnte oft der verstaatlichte Sektor nicht Schritt halten. In dieser Situation, im Jahre 1947, hat der linke Parteiapparat (Polnische Arbeiterpartei) im Rahmen der Vernichtung der Privatunternehmen und Privatbetriebe den »Kampf um den Handel«



Büro der Solidarnosc
Biuro Solidarności

verkündet, und Polen ist schnell in die Zeit der stalinistischen Zentralisierung der Wirtschaft, der Kultur und selbstverständlich der Politik integriert worden.

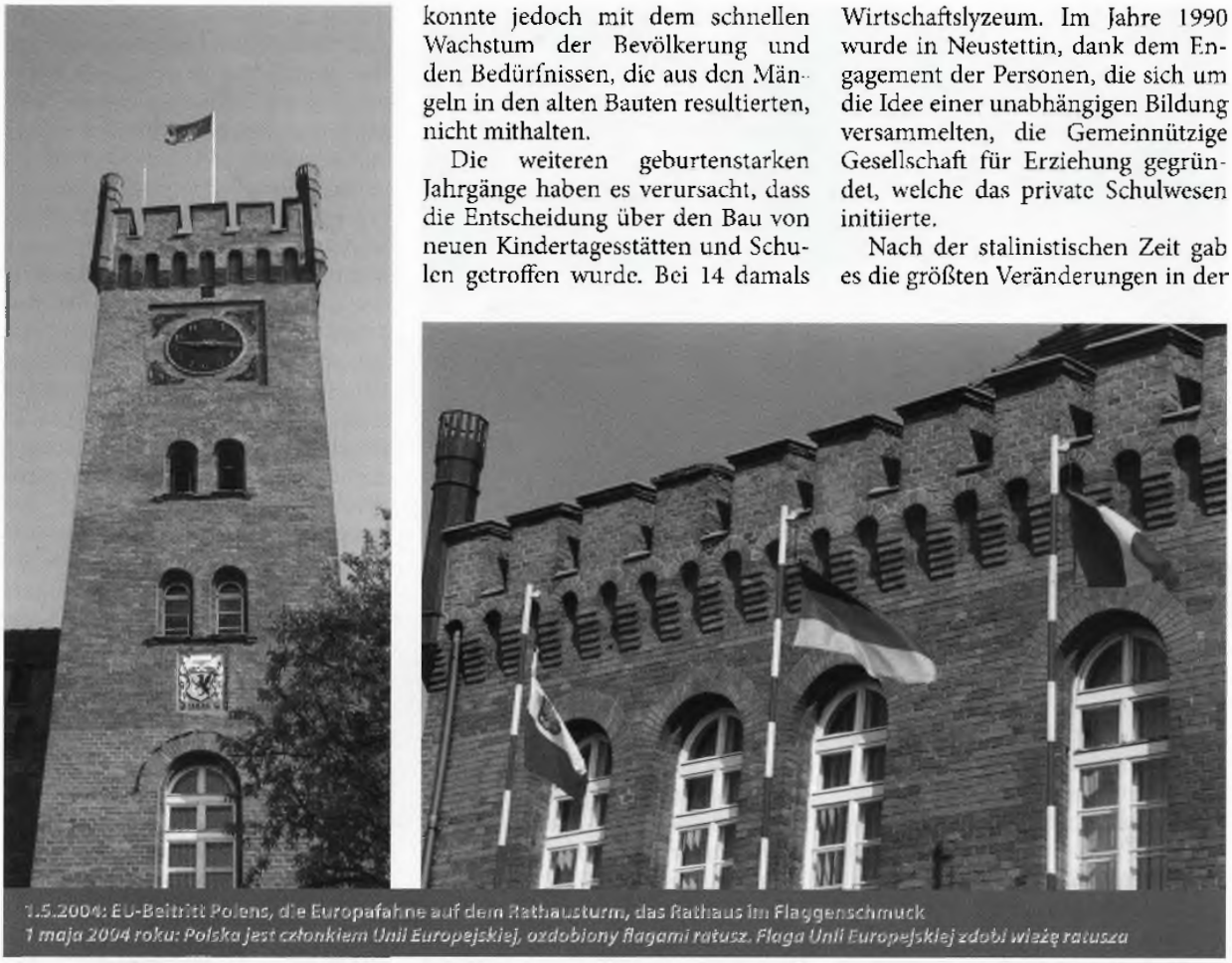
In der Nachkriegszeit, d. h. in den Jahren 1945–1947, hatte die Polnische Volkspartei in Pommern östlich der Oder große Einflüsse. Die schnell wachsende Unzufriedenheit mit der linken Regierung (Polnische Arbeiterpartei und Polnische Sozialistische Partei) hat dazu geführt, dass schon im April 1946 Demonstrationen in Stettin und am 3. Mai in Neustettin stattgefunden haben. An der Spitze der Neustettiner Demonstration wurde ein kleiner Sarg getragen, der den Verrat der linken Herrschaft gegen die Idee der lange erwarteten Freiheit, Bürgergleichheit und Demokratie symbolisiert hat. Die Organisatoren der Demonstration wurden schnell verhaftet, und der politische Terror in Polen wurde immer stärker.

Nach dem Tod von Stalin und als Ergebnis der Ereignisse in Europa im Jahre 1956 fing in Polen eine Zeit der wichtigen politischen Verwandlungen und einer gewissen wirtschaftlichen Stabilisierung an. Damals hat sich das Interesse der staatlichen Verwaltung für Pommern östlich der Oder vergrößert, und schon im Dezember 1956 wurde ein Regierungsausschuss für die Entwicklung der Westgebiete sowie im Mai 1957 die gesellschaftlich-politische Vereinigung für die Entwicklung der Westgebiete ins Leben gerufen. Die unternommenen Handlungen hatten das Ziel, u. a. die Abwanderung der Bevölkerung aufzuhalten und endgültig diese Gebiete mit anderen Regionen Polens zu vereinen.


Marian Tomasz Goliński: Burmistrz 1990–2006, anschl. Sejm-Abgeordneter, † 2009
Marian Tomasz Goliński, burmistrz Szczecinka w latach 1990-2006, poseł na Sejm, † 2009

In der Zeit der Regierung von Władysław Gomułka, in den Jahren 1956–1970, hat sich in Neustettin die Holzindustrie entwickelt, und die im Jahre 1961 gegründeten Spanplattenwerke (Zakłady Płyt Wiórowych) haben einige hundert Personen beschäftigt, was den Arbeitskräfte-Überschuss erheblich verminderte. Darüber hinaus haben sich die Elektrotechnischen Werke entwickelt, die bisher keine Tradition in Neustettin hatten. Diese gehören zur Zeit zu internationalen Unternehmen. Wegen des Agrarcharakters der Region sind in Neustettin Werke zur Reparatur von Agrargeräten gegründet worden, und im Kreis Neustettin haben viele Genossenschaften sowie Maschinenringe und Landwirtschaftliche Staatsgüter (PGR) gearbeitet. Diese wurden letztendlich in den 90er Jahren des XX. Jahrhunderts aufgelöst.

Zu den großen Erfolgen der Bevölkerung von Neustettin gehört der Stadtverkehr. Die ersten zwei Busse sind am 10. September 1956 gestartet, wodurch das Zentrum der Stadt mit dem Bahnhof verbunden wurde. Zur Zeit bedient der Stadtverkehr 15 Buslinien, die es erlauben, fast jede Ecke der Stadt schnell zu



1.5.2004: EU-Beitritt Polens, die Europafahne auf dem Rathausturm, das Rathaus im Flaggenschmuck
1 maja 2004 roku: Polska jest członkiem Unii Europejskiej, ozdobiony flagami ratusz. Flaga Unii Europejskiej zdobi wieżę ratusza

erreichen. Die einzelnen Linien mit verlängerten Strecken ermöglichen den Bewohnern der Ortschaften um Neu-stettin die Zufahrt zur Arbeit und zur Schule. Zusätzlich wird der Stadtverkehr von der auf dem Streitzigsee fahrenden Wasserstraßenbahn mit einem regelmäßigen Fahrplan und 6 Haltestellen an beiden Seiten des Sees unterstützt.

Eine schreckliche Situation auf dem Wohnhausmarkt hat es verursacht, dass in Neustettin am Anfang der 60er Jahre groß angelegte Wohnbauten errichtet wurden. Die Vergrößerung der Wohnhauszahl wurde in den ganzen 70er Jahren fortgesetzt, und die Wohnbaudynamik blieb bis Ende der 80er Jahre erkennbar. In dieser Zeit sind in Neu-stettin viele Wohnviertel entstanden, die sowohl in der Nähe vom Stadtzentrum als auch an dem damaligen Stadtrand platziert wurden. Die Bauindustrie konnte jedoch mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung und den Bedürfnissen, die aus den Mängeln in den alten Bauten resultierten, nicht mithalten.

Die weiteren geburtenstarken Jahrgänge haben es verursacht, dass die Entscheidung über den Bau von neuen Kindertagesstätten und Schulen getroffen wurde. Bei 14 damals tätigen Kindertagesstätten ist die Hälfte, genau sieben, in den neuen Objekten untergebracht worden. Zur Zeit gibt es eine öffentliche Kindertagesstätte, und acht Kindertagesstätten wurden privatisiert. Sechs von den sieben bestehenden Grundschulen und Gymnasien befinden sich in Gebäuden, die nach dem II. Weltkrieg gebaut wurden. Unter den Oberschulen, die damals entstanden sind, sind die meisten als Fachschulen, die die Jugend für bestimmte Berufe vorbereiten, gegründet worden. Es wurden u.a. folgende Schulen gegründet: Medizinische Fachschule, Bauschule, Berufsschulzentrum für Mechanik, Anstalt für berufliche Weiterbildung, Berufsschulzentrum und Berufsschule für Landwirtschaft. Die gut organisierten Berufsschulen waren eine Alternative für die bereits bestehenden Schulen wie Fürstin-Hedwig-Gymnasium oder das Wirtschaftslyzeum. Im Jahre 1990 wurde in Neustettin, dank dem Engagement der Personen, die sich um die Idee einer unabhängigen Bildung versammelten, die Gemeinnützige Gesellschaft für Erziehung gegründet, welche das private Schulwesen initiierte.

Nach der stalinistischen Zeit gab es die größten Veränderungen in der Kultur, die von enormer Bedeutung für Pommern östlich der Oder waren, denn dieses blieb außerhalb der Hauptströmung des polnischen Kulturlebens, sowohl in Bezug auf künstlerisches Schaffen als auch in Bezug auf die Verbreitung der Kultur.

In den Neustettiner Kulturhäusern und Schulen beginnen viele Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen ihre Tätigkeit. Besonders bemerkenswert sind unter anderem die Modelliergruppe und der Interessenkreis für Astronomie, der von dem berühmten Amateur-Astronomen, Herrn Adam Giedrys, geleitet wurde. In der Stadt wurden auch zahlreiche Tanz- und Musikgruppen gegründet. Eine echte Talentschmiede ist die Staatliche Musikschule des I. und II. Grades, die seit 1969 den Wettbewerb des Jungen Musikers organisiert, der sich einer großen Anerkennung der polnischen

und europäischen Musikschulen erfreut.

Zusätzlich entwickeln sich in der Stadt die Sportsektionen und Sportvereine sehr dynamisch, die u. a. solche Sportdisziplinen repräsentieren wie Leichtathletik, Radsport, Fußball, Kunstturnen oder Segelsport. Dank den in letzter Zeit gebauten Sportanstalten wie: einige Turnhallen und Sporthallen, Sportplätze, das Fußballstadion, Schwimmbecken, eine moderne Tennishalle und der längste Lift für Wasserski in Europa, ist es möglich, die Sportdisziplinen zu vermehren und zu entwickeln.

Die Einführung des Kriegszustands in Polen am 13. Dezember 1981 und die Versuche, die Reformen im Realsozialismus durchzuführen – sie beruhten u. a. in der Begrenzung des bisherigen Planungsmodells und dem Übergang zur Marktwirtschaft im Rahmen des starren politischen Systems – haben die erwarteten Ergebnisse nicht gebracht. Die Entstehung von »Solidarność« und die allgemeine gesellschaftliche Abneigung gegenüber dem kompromittierten Parteiapparat und dem Staatsapparat hat die Regierenden dazu gezwungen, im Jahre 1989 mit einer Änderung der polnischen Staatsform zu beginnen. Die neue politische Lage ermöglichte es, eine Reihe von Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen durchzuführen.

Dank der Systemänderungen begannen die Investitionen, besonders im Handel. In Neustettin wurden zahlreiche kleine und mittlere Geschäfte eröffnet. Mit der Zeit sind auch Großraumgeschäfte entstanden. Der Transformations-Prozess der Staatsform umfasste auch die territoriale Selbstverwaltung. In den ersten demokratischen Selbstverwaltungswahlen, die im Mai 1990 stattfanden, spielten die von der lokalen Gesellschaft gegründeten, parteilosen Bürgergruppen die Hauptrolle. Für diese Gruppen war die Stadtentwicklung und nicht die Vorherrschaft einer Partei die Priorität. Der damals berufene Stadtrat hat als Bürgermeister Herrn Marian Thomasz Goliński gewählt, der weitere Legislaturperioden im Amt blieb. Seitdem sind die Bewohner die einzigen ›Besitzer‹ der Stadt Neustettin.

Die Bewohner der Stadt haben ihre große Verantwortung sowohl für das kleine als auch für das große Vaterland gezeigt, indem sie in dem Beitrittsreferendum (Juni 2003) für den EU-Beitritt Polens gestimmt haben. Am 1. Mai 2004 ist Pommern östlich der Oder aus einer Peripherie-Region



Jerzy Hardie-Douglas:
Neustettiner Bürgermeister seit 2006

Jerzy Hardie-Douglas:
burmistrz Szczecinka od 2006 roku

zu einer inneren Region der EU geworden. Im Zusammenhang mit der Übernahme der Abgeordnetenfunktion in der Republik Polen durch den bisherigen Bürgermeister haben im Dezember 2003 und Januar 2006 (im zweiten Wahlgang) die Bürgermeisterwahlen im direkten System stattgefunden. Am 16. Januar 2006 wurde offiziell Herr Jerzy Hardie-Douglas Bürgermeister von Neustettin. Er ist seit 1990 mit der lokalen Selbstverwaltung verbunden. In seinem Programm hat er vor allem die dynamische Entwicklung der Stadt betont; u. a. durch neue Investitionen und neue auswärtige Investoren sowie durch Einsetzung eines Gewerbegebietes. Als Priorität sieht der Bürgermeister auch die Teilnahme an den Unterstützungs-Programmen im Rahmen des EU-Beitritts. Ihr Ziel ist die Beschaffung der Geldmittel, die zur Realisierung der geplanten Aufgaben notwendig sind.

Deswegen nimmt Neustettin an dem europäischen Umweltprogramm Civitas Renaissance teil, bei dem die Städte vereinigt werden, die alternative Stadtverkehrsformen fördern. Die Voraussetzungen für dieses Programm, die darauf beruhen, den Straßenverkehr durch Einsatz moderner technologischer Lösungen zu verbessern und für den Umweltschutz zu sorgen, werden auch von solchen Städten wie: Perugia (Italien), Bath (Großbritannien), Skopje (Mazedonien) und Gorna Oraahovitsa (Bulgarien) realisiert. Daher werden in Neustettin viele Aufgaben durchgeführt, deren Ziel die Entwicklung des Wassertransports, Verbesserung der Sicherheit des Straßenverkehrs und Förderung des öffentlichen Verkehrs und Radverkehrs sind.

Darüber hinaus haben die Behörden viel Kraft für die Verbesserung der Wassersauberkeit des Sees investiert, an dem die Stadt liegt. Dank der besonderen Sorge um den Park hat das Marschallamt der Woiwodschaft Westpommerns im August 2009 die Summe von über 2 Mio. PLN gewährt für die Realisierung des Projekts »Renovierung und Modernisierung des historischen Stadtparks als eines wichtigen Elements der Infrastruktur von Neustettin«. Zusätzlich hat die Stadt an dem Wettbewerb »Die ökologische Gemeinde« teilgenommen und den zweiten Platz in der Woiwodschaft Westpommern gewonnen; der Preis beträgt 200 000 PLN für weitere ökologische Investitionen.

Im Jahre 2010 wird die gut organisierte und sich dynamisch entwickelnde Stadt Neustettin den siebenhundertsten Jahrestag feiern.

Herzlichen Dank sage ich Frau Christa Himmele und Dorothee Himmele-Doll für die Überarbeitung der Übersetzung in die deutsche Sprache.

Sławomir Miara
Szczecinek



HEIMATKREISAUSSCHUSS
NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND
HEIMATKREISBEAUFTRAGTER:
Dr. Siegfried Redsatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 97 45

STELLVERTRETER DER
HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Prowe, Wiesenstr. 16,
38518 Gifhorn-Tower Grete,
Tel. 0 53 71-6 72 73

KASSENWART:
Ilse Weldow,
Kronsberg 79, 96646 Breitau,
Tel. 09 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Hermann-Henne-Straße 4,
74889 Sinsheim,
Tel. 07 26 2-61 03 04

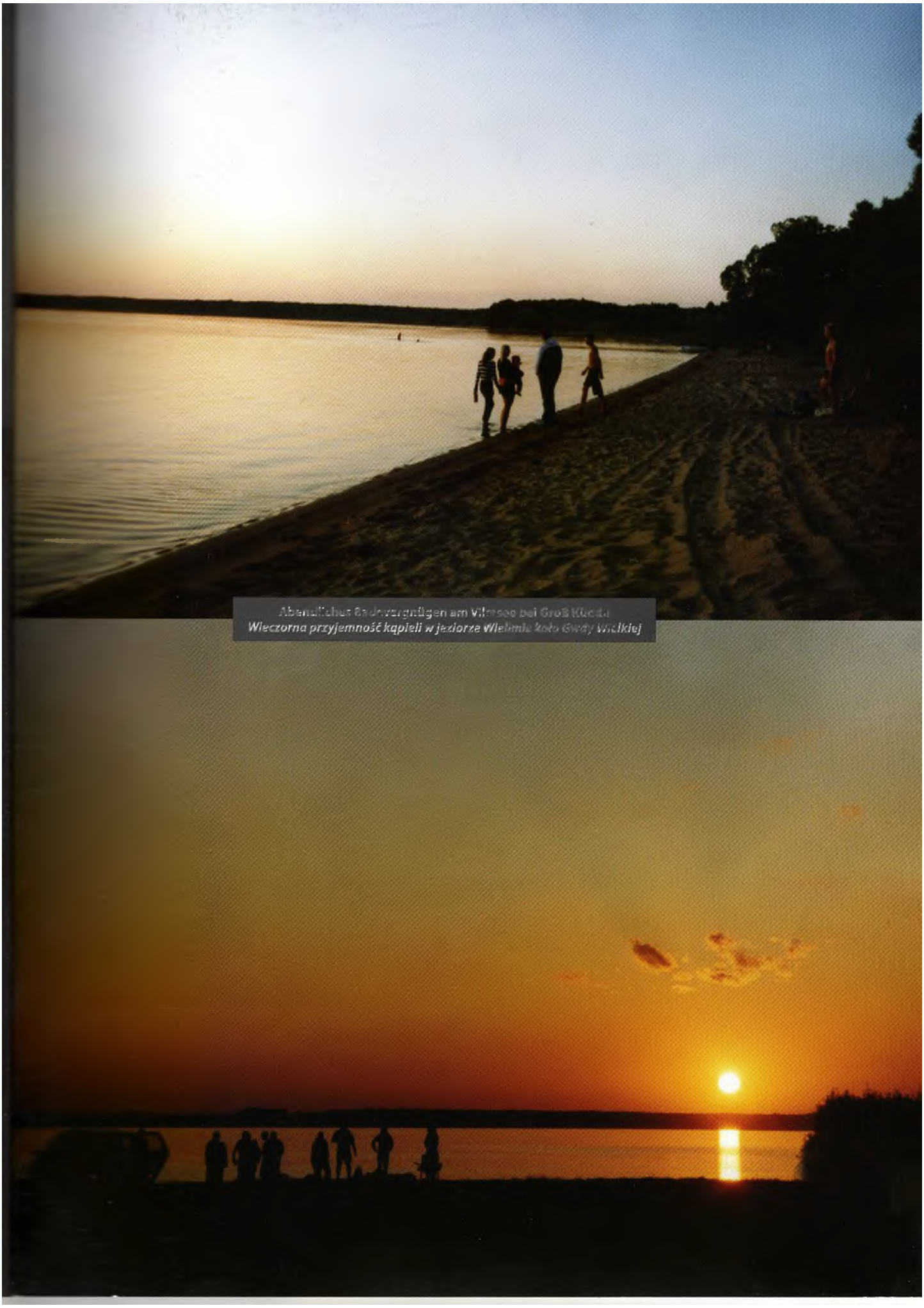
IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Redsatz,
Anschriftenänderungen
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto.Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10



Abendlicher Badevergnügen am Wielimsee bei Groß Klieda
Wieczorna przyjemność kąpieli w jeziorze Wielimie koło Gwdy Wielkiej











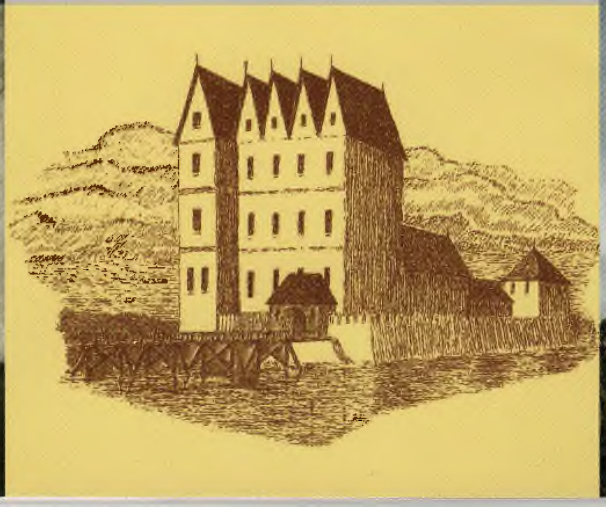
700 Jahre Lat

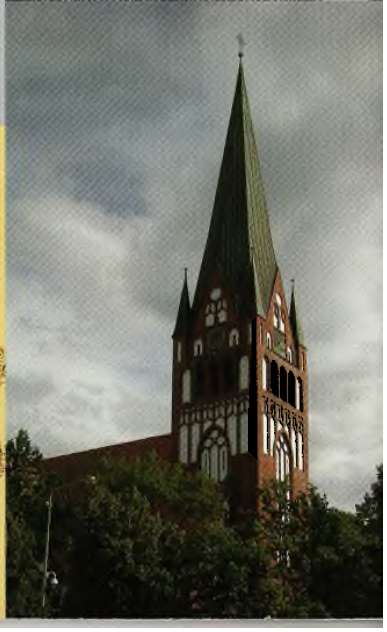
Neustettin Szczecinek







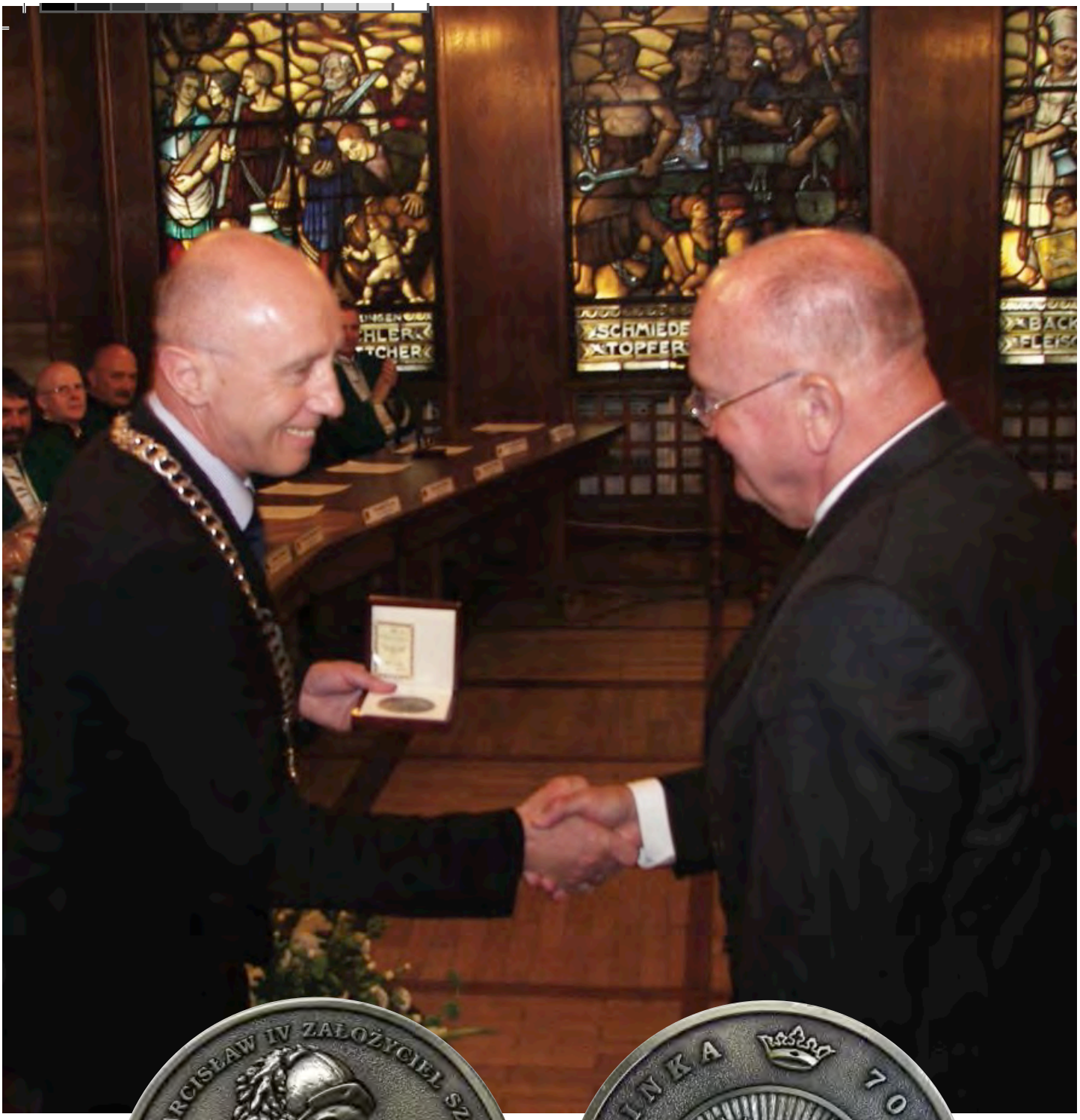




Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2010






KSIĄŻĘ WARCISŁAW IV ZAŁOŻYCIEL SZCZECINKA
1310


700 - LECIE MIASTA SZCZECINKA

Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen;
denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Psalm 90, 10

Liebe Landsleute!

›Das Leben fährt schnell dahin!‹ Diese Erfahrung macht jeder einmal – und dann immer wieder.

Das Jahr 2010 neigt sich dem Ende zu. Die 700-Jahrfeier von Neustettin-Szczecinek ist Geschichte.

Für uns im Heimatkreisausschuss hat das letzte Jahr unserer Amtszeit begonnen. Beim nächsten Heimat- und Patenschaftstreffen in Eutin (23. bis 25. September 2011) werden wir über unsere vier Jahre Rechenschaft ablegen: ein neuer Heimatkreisausschuss wird gewählt werden.

Ist es noch sinnvoll, diese Heimatarbeit weiterzuführen? Immer weniger Pommern kommen zu den Treffen.

Es ist mittlerweile schwierig, einen Bus für eine Reise in die alte Heimat voll zu bekommen. Es gibt immer weniger Menschen, die bereit sind, die Heimatarbeit zu leisten.

Wir haben z. B. seit Jahren das Problem, nicht genug ehrenamtlich Tätige zu finden, um unser Heimatmuseum in Eutin öfter regelmäßig zu öffnen. Die wenigen Personen, die übrig bleiben, sind überbelastet.

Wie kann, soll, wird es weitergehen?

In diesem Heft steht die 700-Jahrfeier von Neustettin-Szczecinek im Mittelpunkt. In ausführlichen Berichten, auch über persönliche Eindrücke mehrerer Besucher, können diejenigen, die nicht dabei sein

konnten, sich ein gutes Bild über die zentralen Festtage im Juni dieses Jahres machen.

Ich danke allen, die in unsere alte Heimatstadt zu den Feiern gekommen sind, insbesondere denen, die an der Gestaltung mitgewirkt und denjenigen, die über die Tage berichtet haben.

Ich danke allen, die an unserem Jubiläumsheft von »Mein Neustettiner Land« mitgearbeitet und Artikel zur Verfügung gestellt haben, ohne ein Honorar zu fordern. Ich danke denen, die daraus eine sehr gute, gefällige Broschüre gestaltet haben.

Sie findet – sowohl die deutsch-sprachige wie auch die polnisch-deutsch-sprachige Ausgabe – großen Anklang, und wir können stolz darauf sein.

Ich danke allen Spendern, die uns großzügig unterstützt haben, die also nach unserem Denkmal in Neustettin-Szczecinek noch einmal tief in die Tasche gegriffen haben, so dass wir fast wieder in schwarzen Zahlen sind.
Wir versichern Ihnen, dass wir auch im letzten Jahr unserer Amtsperiode weiterhin mit vollem Einsatz die Heimatarbeit für den Kreis Neustettin leisten werden.

Wie Sie sehen, haben unsere Paten aus dem Kreis Ostholstein und der Stadt Eutin uns schon Wünsche und Grüße übermittelt. Ich möchte dem nicht nachstehen.

Ich wünsche Ihnen, verehrte Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Neustettin, auch im Namen der Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Vorstandes des Neustettiner Kreisverbands e.V., einen guten Rest des Jahres 2010 mit festlichen und fröhlichen Weihnachtstagen und einem gelungenen Jahreswechsel. Möge das neue Jahr 2011 Ihren Erwartungen entsprechen – so Gott will!

Diese Wünsche richte ich auch an unsere Paten, den Kreispräsidenten, Herrn Joachim Wegener, den Landrat, Herrn Reinhard Sager, den Bürgervorsteher von Eutin, Herrn Ernst-Joachim Meseck und an den Bürgermeister, Herrn Klaus-Dieter Schulz.

Mit freundlichem Gruß

Ihr Dr. Siegfried Raddatz



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel. 01 78-2 61 63 04

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 2 / 2010

1 Liebe Landsleute!
3 Impressum
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße aus Eutin und dem Patenkreis Ostholstein
6 Verfrühter Herbst *Hermann Hesse*
7 Todesanzeigen
10 Geburtstage

700-JAHRFEIER IN NEUSTETTIN/SZCZECINECK

12 Brief Dr. Volker Berg
13 Bericht Dr. Siegfried Raddatz
17 Dokument der Stadtgründung
18 Rede am 18. Juni 2010 in Neustettin/Szczecinek
19 Laudatio zur Medaille der 700-Jahrfeier
24 *Interview* Es war stets eine tolle Stadt
26 *Interview* Mit Dr. Siegfried Raddatz
28 Eutin näher Szczecinek Treffen der Bürgermeister beider Städte
30 Brief Ernst Mielke
31 Gebets- und Predigtgottesdienst
38 Erlebnisse der früheren Neustettiner bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecineck? Berichte von Molkentin, Dr. Brandenburg, Familie Magnus, Wüller, Geske, Klemann, Drews und unbek. Autor

57 Fluchtbericht Mechtild von Bonin, *3. Teil*
68 Erlebtes bewahren
69 Der Himmel über meiner Stadt Niebo nad moim miastem
86 Ortsgruppentreffen vom Kreis Neustettin: Groß u. Klein Küdde, Pielburg, Grünewald, Ratzebuhr, Bischofthum und Bärwalde
93 Historische Einwohnerdatenbank vom Kreis Bärwalde und Umgebung
94 Gefangenenpost
95 Fürstin-Hedwig-Schüler feiern Jubiläum
97 Termine, *Busta,* Vom Altern, *Brecht*, Vergnügungen
98 Advent
104 Weihnachtsfabel
105 Winter in Wulfflatzke
106 Aktuelle Bücher
107 Wer kennt Onkel Albert?
108 Wahlen: Heimatkreisausschuss Neustettin

Bildnachweis: F. v. Bonin 105, K. Czaczyk Umschlag I, II, IV, 14, 23; J. Klemann 33, 34; A. Marten 93; W. Mertins 101; J. Pietrzyk 70, G. Reinstrom 95, H. N. Strietzel 14, 15, 18; G. Wölk 68, alle andern S. Raddatz

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde und Heimatfreundinnen der Stadt Neustettin!

Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Nachdem wir im Jahr 2007 das 750jährige Bestehen der Stadt Eutin feiern konnten, war es sehr schön für uns in diesem Jahr an den Feiern zum 700jährigen Bestehen von Neustettin teilnehmen zu dürfen. Es war ein besonderes Erlebnis Stadt, Landschaft und Menschen kennenzulernen. Herzlichen Dank an Herrn Dr. Raddatz für die intensive und kundige Betreuung vor Ort. Das Gespräch mit Herrn Bürgermeister Hardie-Douglas war freundschaftlich und von gegenseitigem Interesse geprägt.

Vielen Dank sagen wir wieder allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit dem Heimat-kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und gesundes Jahr 2011.

Eutin, im November 2010

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Patenkreis Neustettin!

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit, einmal innezuhalten – Zeit auch, um Rückschau und Ausschau zu halten.

Mag eine Rückschau für den Einzelnen auch ergeben, dass nicht alle Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind, bleibt doch die Chance, diese im neuen Jahr zu verwirklichen.

2011 besteht die Patenschaft zwischen dem ehemaligen Kreis Eutin, Rechtsnachfolger Kreis Ostholstein,und dem Kreis Neustettin seit 55 Jahren. Wir sehen diesem Geburtstag und dem nächsten Kreis Neustettiner Treffen gerne entgegen und hoffen, die Patenschaft weiterhi mit viel Leben zu füllen.

Auch in diesem Jahr freut sich der Kreis Ostholstein auf ein weiteres Miteinander mit Ihnen und wünscht eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 2011.

Eutin, im November 2010

Joachim Wegener
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Verfrühter Herbst

**Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Kornfelder stehen leer und ohne Blick;
Wir wissen: Eines von den nächsten Wettern
bricht unserm müden Sommer das Genick.**

**Die Ginsterschoten knistern. Plötzlich wird
uns das fern und sagenhaft erscheinen,
was heut wir in der Hand zu halten meinen,
und jede Blume wunderbar verirrt.**

**Bang wächst ein Wunsch in der erschreckten Seele:
Dass sie nicht allzu sehr am Dasein klebe,
dass sie das Welken wie ein Baum erlebe,
das Fest und Farbe ihrem Herbst nicht fehle.**

HERMANN HESSE

Die Seiten

7 bis 11

sind im Internet leider nicht verfügbar!



Seehausen, den 18. 06. 2010

Dr. Volker Berg
Prof.-Becker-Weg 11
82418 Seehausen am Staffelsee

Sehr geehrter, lieber Herr Raddatz,

meine Gratulation zu der 700-Jahrfeier-Gedenkausgabe von Mein Neustettiner Land, die viel Interessantes und Lesenswertes enthält und in der Aufmachung sehr ansprechend ist. Ich habe eine Menge aus ihr erfahren und wie immer Erinnerungen aufgefrischt.

Mit dem Foto von Albert Zech, der sich um die evangelische Gemeinde verdient gemacht hat, taucht vor meinen Augen seine Schneiderei auf, wo ich meinen ersten Anzug angemessen bekam. Mein Vater ging mit mir zu ihm. Ein anderes Foto zeigt meinen Vater selbst, auf dem Schulhof während einer Pause auf- und abschreitend, vor dem Ehrengedenkstein.

An anderer Stelle wird über Dr. Stubbe berichtet, über den in meinem Elternhaus gesprochen wurde, den ich aber selbst nie gesehen habe. Auch Dr. Kirschstein ist mir im Gedächtnis geblieben, als Kinderschreck.

Stubbe habe auch den Gesangslehrer Saar gelobt wegen seiner Bemühungen um das Musikleben der Stadt. Carl Saar war mein Großvater. Meine Mutter erzählte uns, er habe öfter Konzerte veranstaltet, und bekam wohl deshalb den Titel Königlicher Musikdirektor zugesprochen.

Wahrscheinlich malte Stubbe auch die Kulissen zum Festspiel anläßlich der 600-Jahrfeier der Stadt.

Es wurde an drei Abenden im überfüllten Saal des Preußischen Hofs aufgeführt. Meine Mutter spielte eine der beiden Töchter des Schloßhauptmanns von Somnitz. Gibt es noch Unterlagen über die Stadtfeier vor hundert Jahren?

Wann wird der letzte Neustettiner begraben sein, für den die Stadt und ihre Atmosphäre. Ihre Eigenheiten, ihre Menschen noch persönliche Erfahrung sind, für den jede einzelne, selbst die geringste Erinnerung verknüpft ist mit Gefühlen, mit Gerüchen, Bildern, Farben, Tönen?

Ich hoffe, es geht Ihnen gut, und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr Volker Berg.

Zur 700-Jahrfeier von Neustettin – Szczecinek

Festwoche vom 18. bis 27. Juni 2010

Der vom Heimatkreisausschuss Neustettin organisierte Bus der Fa. Radmer aus Hohenwestedt brachte am **Mittwoch, 16. Juni,** den Hauptteil der deutschen Festgäste nach Neustettin. Sie wurden auf mehrere Hotels und Pensionen verteilt. Die meisten Besucher wohnten jedoch im Hotel ›Resiedence‹, das an den folgenden Tagen so etwas wie das ›Deutsche Haus‹ wurde, wie wir es von den Olympischen Spielen kennen.

Am Ankunftstag wie an allen Folgetagen war herrliches Frühsommerwetter mit Sonnenschein und frischer Seeluft. Allein dies sorgte schon für eine fröhliche, erwartungsvolle Stimmung.

Am **Donnerstag, 17. Juni** hatten sich die Resiedence-Bewohner, aber auch die woanders untergebrachten Gäste, sowohl solche, die mit dem Bus gekommen waren, als auch viele privat angereiste, im ›Deutschen Haus‹ versammelt. Pünktlich zur verabredeten Zeit erschien der Bürgermeister von Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, begleitet von der charmanten Frau Małgorzata Kuszmar, die nicht nur hier, sondern auch an den Folgetagen, simultan übersetzte. Sie ist vielen Neustettinern bekannt, denn sie hat schon bei meinem Vorgänger, Herrn Ulrich Schreiber, übersetzt und war z. B. auch 1992 mit einer Delegation von Szczecinek zur Einweihung unseres Heimatmuseums nach Eutin gekommen.

Herr Hardie-Douglas begrüßte uns auf das herzlichste und wärmste. Er wünschte uns eine schönen und interessante Festwoche anläßlich der 700-Jahrfeier der Stadt, wies hin auf viel Neues wie das Galerie-Kaufhaus Hosso in der Königstraße und die neue Parkbrücke, bei deren Entwurf die alte deutsche Parkbrücke Pate gestanden habe. Er hob besonders die festliche Stadtratssitzung am Freitag hervor und entschuldigte sich dafür, dass dort aus Platzgründen nicht alle Gäste direkt teilnehmen könnten, dass das Geschehen aber per Video nach draußen auf eine große Leinwand übertragen werde. Er berichtete, dass extra für diese Festveranstaltung eine silberne Warcisław-Medaille hergestellt worden sei, die auf der einen Seite das Porträt des Stadtgründers und auf der anderen Seite das Stadtwappen trage. Sie solle verliehen werden an Bürger, die sich um die Stadt Szczecinek verdient gemacht










1310
2010
DLA UPAMIĘTNIENIA
700 LECIA MIASTA
MIESZKAŃCY SZCZECINKA
CZERWIEC A.D. 2010

















hätten. Er gab schon das ›Geheimnis‹ preis, dass Herr Dr. Siegfried Raddatz als Vertreter der ehemaligen Neustettiner auch mit solch einer Medaille ausgezeichnet werde.

Zum Abschied bedankte sich Herr Raddatz und schenkte Herrn Hardie-Douglas und Frau Kuszmar je ein weißes T-Shirt mit dem 700-Jahr-Aufdruck, wie er auf der Titelseite der Sonderausgabe von *Mein Neustettiner Land* zu sehen ist. Sie wurden etwas verwundert, aber dankbar angenommen.

Am gleichen Abend gab es noch viele Begrüßungen und Gespräche, man ließ sich Essen und Trinken gut schmecken und freute sich, wieder im schönen Neustettin zu sein.

Am **Freitagmorgen, 18. Juni,** traf ich mich mit Frau Kuszmar vor dem Rathaus, wo sich schon viele Menschen versammelt hatten. Erwartungsvoll und gespannt betraten wir den Senatssaal. An der Stirnseite unter dem großen polnischen Wappen mit dem weißen Adler auf rotem Feld saß Herr Bürgermeister Hardie Douglas neben dem Vorsitzenden des Stadtrates, Herrn Jerzy Kania, und rechts und links die Stadträte in festlicher Robe. Frau Kuszmar und ich saßen im Auditorium zusammen mit einem Repräsentanten der Wojwodschaft West-Pommern, mit Vertretern der banachbarten Kommunen, der Partnerstädte aus Neustrelitz, Bergen op Zoom, Noyelles sous Lens und der Presse.

Nach dem feierlichen Einzug dreier Jugendlicher in Uniform, die die Fahnen Polens und der Stadt trugen, begrüßte Herr Kania die Gäste und übergab das Mikrophon an Herrn Hardie-Douglas. Er nannte den Grund des Zusammenseins und verlas die Gründungsurkunde der Stadt, so wie sie gelautet haben könnte, in polnischer Sprache (s. S. 17) Darauf folgten Grußadressen der Gäste, so auch eine von mir (s. S. 18), die Frau Kuszmar in die polnische Sprache übersetzte. Als Geschenk des Heimatkreises Neustettin überreichte ich den Herren Hardie-Douglas und Kania je ein Exemplar unserer zweisprachigen Sonderausgabe von »*Mein Neustettiner Land*«.

Es folgte die Verleihung der Warcisław-Medaille, die wieder Herr Hardie-Douglas vornahm und zu der er jeweils die entsprechende Laudatio verlas (s. S. 19). 27 Medaillen wurden so feierlich überreicht. Abschließend wurde stehend die polnische Nationalhymne gesungen, und die jungen Fahnenträger verließen den Senatssaal.

Vor dem Rathaus reihten wir uns in einen Festzug ein mit Jugendgruppen in unterschiedlicher historischer Kleidung. Wir gingen

Akt lokacji miasta

W imię Boga wszechmogącego! Amen!

My, z Bożej łaski Książę Pomorski Warcisław IV z rodu Gryfitów chcemy, aby wszystkim, którzy pismo one zobaczą, było wiadomo, że po uprzednim rozpatrzeniu położenia zdecydowaliśmy, by w dobrach naszych zbudować miasto, które postanowiliśmy nazwać Nowy Szczecin. Przy tym mamy na uwadze nasze potrzeby i naszej ziemi.

Nadajemy miastu, wedle prawa, burmistrza, który zgodnie z wolą boską i sumieniem będzie zawiadywał radą miasta. W tejże będzie zasiadywać dziewięciu rajców miejskich, posesjonatów wybieranych spośród najprzedniejszych grodzian.

Na zamku w imieniu naszym rezydować ma z woli naszej starosta grodowy, a wedle prawa każdy, któremu poważna krzywda stała się, ma wnosić skargę przed jego oblicze.

Ze szczególnej łaski pozwalamy wszystkim i każdemu z mieszkańców miasta olować na obszarze wolności i dóbr miejskich na lisy, zające, łapać ptaki i łowić ryby w jeziorach naszych Trzesiecko i Wielimie. Poza tym oznajmiamy naszą wolę, że na użytek miasta Naszego po wieczne czasy 100 łanów ziemi dajemy ze wszystkimi jej przynależnościami.

Wam zaś, przezacni grodzianie starsi i młodsi darujemy herb, na którym gryf jesiotra dzierżyć będzie.

Warcisław IV Ducis Pommern
1310

Stadtgründung

Im Namen des allmächtigen Gottes, Amen!

Wir, von Gottes Gnaden Pommerscher Fürst Warcisław IV. (Wartislav IV.) des Greifengeschlechts, wollen, dass allen, die dieses Schreiben zu sehen bekommen, bekannt wird, dass wir, nach sorgfältiger Prüfung beschlossen haben, auf unserem Gut eine Stadt zu bauen, die wir Neu Stettin zu nennen beschlossen haben. Dabei nehmen wir Rücksicht auf unsere und unseres Gebietes Bedürfnisse.
Wir geben der Stadt das Recht, den Bürgermeister zu benennen, der nach Gottes Willen und Gewissen den Stadtrat verwalten wird. Diesem gehören neun Ratsherren an, Grundbesitzer, die aus den vortrefflichsten Bürgern ausgewählt werden.

Auf dem Schloß soll in unserem Namen und nach unserem Willen ein Burglandrat (Burgstarost) residieren, und jeder, dem ernstes Leid zugefügt wird, hat das Recht, eine Klage vor seinem Gesicht anzustrengen.

Aus besonderer Gnade erlauben wir allen und jedem Stadtbewohner, auf freiem Gelände und auf Stadtgebiet Füchse und Hasen zu jagen, Vögel zu fangen und Fische in unseren Seen, Streitzigsee und Vilmsee, zu angeln.

Des weiteren geben wir unseren Willen bekannt, dass wir der Stadt für den eigenen Gebrauch 100 Bodenflure mit ganzem Grundstückszubehör für immer und ewig geben.

Euch hingegen, sehr ehrbare ältere und jüngere Bürger, schenken wir ein Wappen, auf dem der Greif einen Stör hält.

Übersetzung
Małgorzata Kuszmar

Warcisław IV Ducis Pommern
1310

Rede am 18. Juni 2010 in Neustettin/Szczecinek

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrates, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr verehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich bei den Verantwortlichen der Stadt, dass ich zu dieser Feier eingeladen wurde und als Vertreter der alten Neustettiner zu Ihnen sprechen darf.

Wir feiern 700 Jahre einer Stadt, die 635 Jahre Neustettin hieß und deutsch war und die nun seit 65 Jahren die polnische Stadt Szczecinek ist. Gleich mit der Stadtgründung 1310 wurde Newen Stetin auch das Lübische Stadtrecht verliehen.

Zu diesem Jubiläum möchte ich Ihnen und allen heutigen Bewohnern herzlich gratulieren.

Sie werden verstehen, dass nicht alle ehemaligen Neustettiner die gleiche Freude verspüren wie Sie, hätten Sie dieses Jubiläum doch gerne im deutschen Neustettin gefeiert. Die Geschichte hat anders entschieden, 65 Jahre sind vergangen, in denen man sich an den jetzigen Zustand gewöhnen konnte und ihn akzeptieren lernte.

Diese Stadt ist Ihnen anvertraut, und wir freuen uns, dass Sie mit dem deutschen Erbe pfleglich und behutsam umgehen.



Gestern noch war das Dach des Hauses auf der Ecke Marktplatz/ Königstraße nicht voll gedeckt, die Fassade war verhängt, und die letzten Malerarbeiten wurden durchgeführt. Heute sah ich, dass alles fertig ist und in neuem Glanz erstrahlt. Mein Kompliment!

Ich wünsche der polnischen Stadt Szczecinek und allen Bürgern, die hier wohnen, heute und für die Zukunft alles, alles Gute mit Gottes Segen. Wir alten Neustettiner werden der Stadt die Treue halten und sie im Herzen bewahren.

Als Geschenk überreiche ich Ihnen eine zweisprachige Sonderausgabe unseres Buches Mein Neustettiner Land, an der auch einige polnische Bürger von Szczecinek mitgearbeitet haben, und denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Ich wünsche der 700-Jahrfeier der Stadt Neustettin/Szczecinek einen guten, festlichen Verlauf!

Ihr Siegfried Raddatz

Laudacja do Medalu 700. lecia

Dr Siegfried Raddatz – urodzony w Szczecinku, do roku 1946 mieszkaniec małej wsi Glinki (Gliencke), Przewodniczący Heimatkireisausschuss eustettin. Wielki, niestrudzony rzecznik polsko-niemieckiego pojednania.

Z wywiadu w »Temacie«: jest przewodniczącym ziomkostwa powiatu szczecineckiego. Funkcję tę pełni od roku 2002. Jak twierdzi, odstawowym celem związku jest organizowanie spotkań. Mają też urządzone swoim sumptem w Eutin małe muzeum, w którym eksponaty pochodzą z powiatu szczecineckiego. Organizowane są także wyjazdy grupowe do kraju swego dzieciństwa. Stowarzyszenie wydaje też swój biuletyn »Mein Neustettiner Land«, który rozsyłany jest pocztą pod 4700 adresów. Mówi, że jego jednym z głównych celów jest doprowadzenie do pogodzenia się i pojednania z Polakami. Nie ukrywa, że czyni to z powodów religijnych i etycznych.

Nie ma żadnej alternatywy. Głównym moim zadaniem jest pogodzenie się z Polakami. Nie po to, aby tu kiedyś wrócić, ale po to, aby się po prostu pogodzić.

Jerzy-Hardie Douglas, burmistrz

Laudatio zur Medaille der 700-Jahrfeier

Dr Siegfried Raddatz – geboren in Neustettin, bis zum Jahr 1946 Bewohner eines kleinen Dorfes, Trocken Gliencke, Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin. Großer, unermüdlicher Fürsprecher der polnisch-deutschen Versöhnung.

Aus dem Interview in »Temat«: Er ist Vorsitzender des Vertriebenenverbands des Kreises Neustettin. Diese Funktion erfüllt er seit 2002. Wie er behauptet, ist das Grundziel des Verbandes Organisieren der Treffen. Der Verband hat auf eigene Kosten ein kleines Museum in Eutin errichtet, wo sich Exponate aus dem Kreis Neustettin befinden. Es werden auch Gruppenreisen in ihr Kindheitsland organisiert. Der Verein gibt ein Heft »Mein Neustettiner Land« heraus, das per Post an über 4700 Adressen versandt wird.

Er sagte in einem Interview, dass eines seiner Hauptziele ist: Hinführen zur Verständigung und Versöhnung mit Polen. Er tut das aus religiösen und ethischen Gründen. »Es gibt keine Alternative. Meine Hauptaufgabe ist die Aussöhnung mit den Polen. Dies geschieht nicht, um hier irgendwann zurückzukommen, nur, um sich ganz einfach auszusöhnen.«

Übersetzung
Małgorzata Kuszmar

durch die Schloßstraße in Richtung Schloß und Kirche, weiter durch die Augustastraße, die Viktoriastraße, die Bismarckstraße und die Preußische Straße wieder zum Markt und zum Rathaus, begrüßt und manchmal zaghaft bejubelt von den Bürgern von Szczecinek, jung und alt. An zwei Stellen verlas Bürgermeister Hardie-Douglas noch einmal die Gründungsurkunde der Stadt.

Im Beisein des Szczecineker Künstlers Wiesław Adamski (er war auch mit einer Ehrenemedaille ausgezeichnet worden) wurde am Rathaus eine bronzene Plakette angebracht, die an diese 700-Jahrfeier erinnern soll.

Die Festgäste nahmen anschließend auf Bänken vor dem Rathaus Platz, und davor spielten Schülerinnen und Schüler in historischen Gewändern Szenen aus der Geschichte von Neustettin und Szczecinek. Bei dieser Veranstaltung kamen wir alle bei strahlendem Sonnenschein in unserer dunklen, festlichen Kleidung kräftig ins Schwitzen.

Um so willkommener war der folgende Ausflug mit dem Schiffchen ›Bayern‹, das kurz zur Museinsel fuhr, dann wendete und beim Restaurant ›Jolka‹ anlegte. Hier wartete ein gutes Büfett auf uns.

So gestärkt begab ich mich ins Kino ›Wolność‹ zu einer ›populärhistorischen‹ Veranstaltung, die der Herr Bürgermeister leitete. Leider war sie, insbesondere von polnischer Seite, nur schlecht besucht. Die Vorträge wurden simultan in die deutsche Sprache übersetzt.

Das Programm lautete:

Dr. Rafał Simiński, ›Das Problem der Lokalisierung der Stadt Neustettin-Szczecinek im XIV. Jahrhundert‹

Dr Ewa Gwiazdowska, ›Szczecinek in der Ikonographie‹

Joanna Powałka und Krzysztof Kucharski, ›Kaledenarium der Ereignisse der letzten 65 Jahre in Szczecinek‹

Ein Film von Ireneusz Markanicz, ›Szczecinek in Bildern, – von den 1960er Jahren bis 2004‹

Was die Stadtgründung anbetrifft, gab es keinen wesentlichen Unterschied zu unserer Sicht der Geschichte. Interessant waren für mich besonders die Bilder aus den 1960er Jahren bis zur Wende.

Als Fazit resultierte aus dieser Veranstaltung, in einem Jahr zur gleichen Zeit, 17. bis 19. Juni 2011, in Szczecinek ein Historiker-Symposion zu veranstalten mit sowohl polnischen wie deutschen Experten.

Der **Sonnabend, 19. Juni,** bot einen wesentlichen Beitrag zum Jubiläum der Stadt von deutscher Seite für Deutsche und Polen. Herr Prof. Dr. Peter C. Bloth aus Berlin hielt in unserer alten evangelischen Nikolaikirche, der heute katholischen Marienkirche einen bikon-

fessionellen Gottesdienst in deutscher Sprache. Sein Vater war einer der letzten Pastoren an der deutschen Nikolaikirche gewesen. Die Ansprache wurde vom Lesepult aus von Frau Daria Stec (Deutsch-Lehrerin am Lyzeum) in polnischer Sprache wiederholt. Diese Predigt (s. S. 31) hat viele Neustettiner tief beeindruckt, und als Herr Bloth vom Heiligabendgottesdienst früher sprach, war es auch um meine Fassung geschehen. Die Gebete wurden von den polnischen Gläubigen in polnischer Sprache, von den deutschen Gläubigen in deutscher Sprache gesprochen; so wurde auch gesungen, polnisch und deutsch.

Anschließend versammelten wir uns alle vor der Kirche zu einer guten polnisch-deutschen Begegnung, die erst nach etwa 45 Minuten endete, als eine Hochzeitsgesellschaft sich näherte, die zum christlichen Segen für das Brautpaar kam. Wir freuten uns mit ihnen.

Am **Sonntag, 20. Juni,** fand ein feierlicher, katholischer Gottesdienst auf dem Marktplatz statt. Man hatte dort ein festliches, hohes Podium errichtet, das mich an so manche Papstmessen in von ihm besuchte Länder erinnerte. Die katholische Kirche bot das ihr eigene prachtvolle Zeremoniell, angeführt vom Bischof von Koszalin-Kołobrzeg (Köslin-Kolberg), Herrn Edward Dajczak, und dem Propst der Marienkirche, Herrn Piotr Jesionowski. Sie wurden unterstützt von den Pastoren der anderen sechs Pfarreien in Neustettin (eine weitere Kirche ist noch im Bau). Die Fürbitten wurden in verschiedenen Sprachen gesprochen, so auch in Deutsch von Frau Dorothee Himmele-Doll. (An diesem Tag war auch die erste Präsidentenwahl Kaczyński, Komorowski).



Der **Montag, 21. Juni,** war der große Tag für die ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler und für das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Herr Hans-Henning Molkentin und Herr Hans Rieck hatten vor drei Jahren den Verantwortlichen des polnischen Lyzeums vorgeschlagen, an ihrer Schule einen Karl-Tümpel-Wettbewerb durchzuführen. Nach dem Motto ›Schüler forschen‹ sollten sich polnische Schüler mit der Geschichte von Neustettin beschäftigen und in deutscher Sprache eine Wettbewerbsarbeit abliefern. Acht Schülerinnen und Schüler hatten dies getan, die Mitglieder des Vorstands des Vereins ehemaliger Fürstin-Hedwig-Schüler hatten sie bewertet, und nun wurden die Preise verliehen. Den ersten Preis erhielt die Schülerin Emilia Mikolajczyk mit ihrem Beitrag

»Die Sehenswürdigkeiten von Neustettin«. Sie wurde ausge-

zeichnet mit einem Geldbetrag und einem Buchpreis. Es gab auch einen zweiten und einen dritten Preis; alle Teilnehmer wurden für ihre Arbeiten gelobt und auch mit Geschenken belohnt.

Der Preisverleihung vorausgegangen waren Reden des Schulleiters, Herrn dyr. mgr. Jerzy Kania (gleichzeitig auch Vorsitzender des Stadtrates von Szczecinek) und des Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler, Herrn Hans-Henning Molkentin. Die Schülerinnen und Schüler bedankten sich für die Auszeichnungen und Gaben mit der Vorführung einer eigenen Fassung des Märchens ›Aschenputtel‹ und einer Darbietung ›Deutsche Lieder machen Spaß', durchaus auch als Persiflage zu verstehen.

Beschenkte und Schenker, Schüler, Lehrer und die deutschen Gäste trafen sich anschließend zu ausführlichen Gesprächen, einem Imbiß und einem Umtrunk. Es war schade, dass über diese sehr gelungene Veranstaltung nicht in der örtlichen Presse berichtet wurde.

Am **Dienstag, 22. Juni,** kehrte der Bus der Fa. Radmer mit seinen Gästen nach Deutschland zurück, viele voll zufrieden, einige weniger, manche auch mit der Feststellung, dass es wohl für sie die letzte Reise nach Neustettin gewesen war.

In den verbliebenen Tagen der Festwoche gab es noch viele gute und aufwendige Veranstaltungen:

eine *Vernissage im Regional-Museum* in der Schulstraße mit Exponaten von Künstlern, die etwas mit der Stadt zu tun hatten oder hier geboren wurden (so auch Gemälde von Paul Stubbe, Georg Kittel und Helmut Maletzke),

ein *beachtliches Sinfonie-Konzert* auf dem Marktplatz, dargeboten von Szczecineker Musikern zusammen mit dem Orchester von Neubrandenburg-Neustrelitz. Hierzu hatte auch ein polnischer Komponist ein eigens von ihm für dieses Ereignis komponiertes Werk mit den Musikern einstudiert und selbst dirigiert,

einen *polnisch-deutschen Ballonwettbewerb* (hauptsächlich in Richtung Baldenburg ausgetragen),

einen *internationalen Seniorenwettbewerb der Modernen Fünfkämpfer* (die Eröffnung fand auf dem Marktplatz statt),

einen *Weltrekord: 700 Radfahrer trafen sich zu einer gemeinsamen Fahrt* vor dem Rathaus (hierbei sorgte Frau Małgorzata Kuszmar für Aufsehen mit ihrem Neustettin – Szczecinek-T-Shirt),

einen *Kabarett-Abend* auf dem Platz an der Wrangelstraße (hinter dem Hotel ›Pojezierze'),

zwei sehr gut besuchte *Pop-Konzerte* in der Nähe der Westsiedlung (nahe der Umgehungsstraße, die auf der Höhe des früheren Restaurants ›Seeblick‹ abbiegt)

und ein *Städtespiel* (Jarek Pietrzyk stand als Prof. Dr. Karl Tüm-

pel in dunklem Anzug mit Melone, Regenschirm und dem Buch ›Neustettin in 6 Jahrhunderten', begleitet von seinem Söhnchen Michał, am Springbrunnen auf dem Marktplatz und musste als Professor Tümpel von dem Mitspielern erkannt und interviewt werden, bevor sie von ihm ein Autogramm in ihren Laufzettel bekamen).

Gegen Ende der Wochte trübte sich das Wetter ein, und dann war alles vorbei. Ich fühlte mich ein wenig von den Neustettinern alleine gelassen, hatten sie doch in den vergangenen Tagen das Stadtzentrum durchaus belebt. Wehmut stellte sich ein, wohl auch Traurigkeit. Dies war ein weiterer Abschied. Dies wird wohl das letzte Mal gewesen sein, dass so viele ehemalige Neustettiner gleichzeitig in der Stadt gewesen sind. Neustettin ist Szczecinek geworden, eine polnische Stadt!

Dr. Siegfried Raddatz



Małgorzata Kuszmar in angeregtem Gespräch mit S. Raddatz über polnisch-deutsche Übersetzungen

Es war stets eine tolle Stadt
Interview

Ein Gespräch mit dem Priester Bolesław Krawczyk, dem ehemaligen Zeremoniar des Papstes Johannes Paul II, dem Mitglied des Ehrenausschusses für das 700-Jahr-Jubiläum der Stadt Szczecinek (Neustettin).

»Es vergingen vier Jahrzehnte seitdem Sie Szczecinek verließen, in das Sie als Ausschussmitglied für die 700-Jahr-Feier zurückkehrten.«

»Genau vor 41 Jahren machte ich das Abitur in dem Neustettiner Lyzeum. Aus diesem Grund hatten wir vor kurzem ein Ehemaligentreffen mit 23 Ehemaligen aus unserer alten Klasse, leider nicht in Szczecinek, sondern in Płock (Plock), wo einer unserer Kollegen wohnt.
Ich komme bis zum heutigen Tage nach Szczecinek, obwohl es leider selten ist. Viele Verpflichtungen und meine Arbeit erlaubten leider keine häufigeren Besuche. Und natürlich auch die Entfernung… Aus Rom waren es zwei Tausend Kilometer.
Manchmal nutzte ich die päpstlichen Pilgerfahrten nach Koszalin (Köslin) dazu, hier einzukehren, oder auch die Besuche der päpstlichen Kardinäle und des Nuntius.
Bis zum heutigen Tag wohnt hier meine Schwester, hier ist die Wohnung meiner Eltern, so dass ich mit Sicherheit weiterhin Szczecinek besuchen werde.«

»Wie sehen Sie nach 40 Jahren das heutige Szczecinek, und wie sieht es in Ihren Erinnerungen aus der Jugend aus?«

»Szczecinek war immer und ist es noch eine tolle Stadt. Ich sehe, dass es sich stark verändert hat, aber doch sein Klima behielt. Am schönsten sind die Erinnerungen an meine Schulzeit im Lyzeum. Diese Schule besaß damals ihren Charme. Wir spielten im Blasorchester der Schule, das das Erste seiner Art in der Region war und ein Augapfel des damaligen Schuldirektors Leopold Czekałowski war. Wir gaben Konzerte, spielten Marschmusik als Begleitung der Märsche zum 1. Mai und zu anderen Feierlichkeiten. Das Spielen lernten wir bei den Lehrern der Musikschule. Ihr damaliger Leiter, Herr Janusz Reszke, wurde heute mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums ausgezeichnet, was Erinnerungen hervorrief.«

»Wollten Sie nicht Musiker werden?«

»Oh nein, nein, ich hatte kein großes musikalisches Talent. Vier Jahre lang spielte ich Klarinette, versuchte mich in Jazz. Danach spielte

ich noch ein wenig im Priesterseminar.«

»Wie ist Ihre Familie nach Szczecinek geraten, denn es führten verschiedene Wege in diese Stadt?«

»Meine Familie lebte in Pommern, es waren Nachkommen von Emigranten aus Westfalen. Unsere Vorfahren lebten lange in Deutschland. Erst mein Großvater mit seiner Familie ließ sich im Jahr 1928 in der Nähe der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze in der Woiwodschaft Pommern nieder. Nach dem Krieg kam der Bruder meines Vaters nach Szczecinek, dann mein Vater, der eine Mühle in Jelenino (Gellin) hatte, dann in Szczecinek. Später arbeitete er weiterhin in diesem Bereich.«

»Wie kam es dazu, dass Sie die Familientradition nicht fortführten, sondern das Priesterseminar wählten?«

»Meine Schwestern studierten Landwirtschaft und übernahmen den Betrieb. Ich wollte immer schon in die weite Welt, lange dachte ich über eine Stelle in einer Mission nach. Es kam etwas anders, denn ich studierte Theologie in Rom und arbeitete viele Jahre an der Seite des Heiligen Vaters Johannes Paul II im Vatikan.«

»Was war Ihre Aufgabe als Zeremoniar des Papstes?«



»Meine Aufgabe im Vatikan war nicht direkt mit den päpstlichen Zeremonien verbunden. Ich war Mitarbeiter der Kongregation für Gottesehrung und Sakramentseinhaltung. Ich fing im Jahr 1979 als Student des Päpstlichen Liturgischen Instituts an, direkt nachdem der Erzbischof Józef Kowalczyk, der heutige polnische Primas, zum Staatssekretariat wechselte. Natürlich fing ich die Zusammenarbeit mit dem Büro für päpstliche Zeremonien an, denn man brauchte dort jemanden, der polnischsprachig war. Meine erste Reise nach Polen mit dem Heiligen Vater unternahm ich im Jahr 1983, danach folgten noch einige Pilgerreisen nach Polen und in andere slawische, baltische und deutschsprachige Staaten. Der Titel des Zeremoniars stand mir zu, es war jedoch nur eine von meinen zahlreichen Aufgaben.«

»Wie reagierten Sie auf die Einladung zum Ausschuss für das 700-Jahr-Jubiläum von Szczecinek?«

»Es hat mich sehr gefreut. Allerdings erklärte ich den Organisatoren, dass ich aufgrund meiner gegenwärtigen Verpflichtungen in zwei großen Gemeinden im Zentrum Wiens, in der Diözese oder im

Liturgischen Ausschuss und dem Priesterrat, nicht aktiv an den Tätigkeiten des Ausschusses teilnehmen kann.«

»Doch Sie sind zu den Jubiläumsfeiern gekommen!«

»In dieser Angelegenheit tauschte ich mich mit Herrn Sławomir Miara aus (Vorsitzender des Archivs von Szczecinek und des Ausschusses für das 700-Jahr-Jubiläum). Auch wollte ich gerne an den Feiern teilnehmen, denn der Bruder meines Vaters sollte einen Orden des 700-Jahr-Jubiläums erhalten (Czesław Krawczyk, verdienter langjähriger Mitarbeiter des Polam); leider starb er eine Woche vor der Feier. Diese Generation geht von uns. Das letzte Mal sah ich ihn vor einem Jahr auf der Beerdigung meines Vaters.«

Das Gespräch führte
Rajmund Wełnic, Szczecinek,
für Głos Koszalinski.

Ich komme nach Neustettin nicht mit der Absicht zurückzukehren, sondern um mich zu versöhnen.

Interview

Ein Gespräch mit Dr. Siegfried Raddatz, dem Vorsitzenden des Neustettiner Heimatkreises, in dem ehemalige Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin vereint sind. Er wurde mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums ausgezeichnet.

»Wie reagierten Sie auf die Auszeichnung mit dem Orden des 700-Jahr-Jubiläums, den die am meisten engagierten Bürger von Szczecinek bekommen?«

»Es ist für mich eine große Ehre und Freude, es ist ein Ausdruck der Achtung vor der Vergangenheit von Szczecinek. Ich bin sehr stolz auf die Auszeichnung. Ich nahm den Orden natürlich nicht nur in meinem Namen an, sondern im Namen aller ehemaliger Bürger von Szczecinek.«

»Erst vor nicht allzu langer Zeit wurde die Mauer des Misstrauens zwischen den jetzigen und den ehemaligen Bürgern von Szczecinek durchbrochen. Es wird immer mehr über die Errungenschaften der Deutschen in Szczecinek gesprochen und geschrieben.«

»Wir erleben gemeinsam die Veränderungen in Polen und in Szczecinek. Aus der 700-jährigen Geschichte der Stadt fallen 635 in die deutsche Zeit und 65 in die polnische. Wir sind sehr dankbar dafür, wie die heutigen Bewohner sich um die Stadt kümmern. Es freut mich sehr, wenn ich sehe, dass die Stadt immer schöner wird. Noch einen Tag vor der Jubiläumsfeier standen auf dem Plac Wolności / Platz der Freiheit (früher Marktplatz) Gerüste an den Häusern, die heute abgebaut wurden und nun den freien Blick auf die gerade restaurierten Fassaden erlauben. Ich selbst habe in Szczecinek eine Wohnung und war im letzten Jahr siebenmal hier.«

»Das letzte »runde« Jubiläum der Verleihung des Stadtrechts wurde vor 100 Jahren begangen. Wie blieben die damaligen Feierlichkeiten in der Erinnerung der Bürger, die vor dem Krieg hier wohnten?«

»Von denjenigen Neustettinern, die nach dem Krieg aus Neustettin flohen bzw. vertrieben wurden, konnten sich mit Sicherheit einige an die Feierlichkeiten erinnern; selbstverständlich leben sie heute nicht mehr. Die Generation, die sich an das deutsche Neustettin erinnert, ist inzwischen auch in die Jahre gekommen, aber das Wissen über das Jubiläum der 600 Jahre kann man aus historischen Quellen beziehen.



Eine damalige Bewohnerin, die bereits 98 Jahre alt ist, konnte aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes nicht nach Szczecinek reisen. Sie kannte das damalige Jubiläum aus den Erzählungen. Es ist uns bekannt, dass man sehr fröhlich feierte.
Es fand noch vor dem 1.Weltkrieg statt, der meiner Meinung nach genauso entscheidend für das Schicksal Europas war wie der 2. Weltkrieg. Das, was nach dem 2. Weltkrieg geschah, war auch eine Folge des 1. Weltkrieges und des Vertrags von Versailles. Neustettin war 1910 eine Stadt im Deutschen Reich. Es gab überhaupt keine deutsch-polnische Grenze, nur eine deutsch-russische Grenze in Ostpreußen. Zu der Zeit gab es Polen nicht als eigenen Staat. Damalige Bewohner von Neustettin fühlten sich sicher, wie bei sich zu Hause und waren davon überzeugt, dass das Deutsche Reich immer bestehen bleibt. Ich bin mir sicher, dass damals niemand daran dachte, dass Neustettin irgendwann zu Polen gehören würde und dass das nächste Jubiläum die Polen feiern würden.«

»Sie bemerkten auf der Feier, dass viele Landsleute das Jubiläum lieber im deutschen Neustettin feiern würden.«

»Das ist richtig, aber natürlich vorausgesetzt, es hätte keinen Krieg gegeben. Der Krieg veränderte alles, und es ist an der Zeit, das zu verstehen und diese Tatsache zu akzeptieren.«

»Kritisierte die Landsmannschaft Ihre Teilnahme an den Feierlichkeiten zu 700 Jahren von Szczecinek?«

»Alle sind sehr froh über die Einladung ehemaliger Bürger zu dem Jubiläum von Szczecinek. Ich denke, dass die Enthüllung des Denkmals im Jahre 2008 zu Ehren der ehemaligen Bürger von Neustettin und des Kreises Neustettin einen Wendepunkt darstellte. Wir pflegen sehr guten Kontakt mit Herrn Wiesław Suchowiejko (gegenwärtiger Abgeordneter, früherer Vorsitzender des Stadtrates) und dem Bürgermeister Herrn Jerzy Hardie-Douglas, auch mit dem Starosten, Herrn Krzysztof Lis.«

»Ist der Blick der neuen, nach dem Krieg geborenen Generation auf die bewegte deutsche und polnische Geschichte sowie auf die Geschichte von Szczecinek anders?«

»Gänzlich anders, das Geschehene wird als geschichtliches Ereignis betrachtet. Es scheint vor so langer Zeit passiert zu sein wie die napoleonischen Kriege.

Auch ich komme nicht nach Szczecinek mit der Absicht zurückzukehren, sondern um viele Polen kennenzulernen. Und ich freue mich sehr darüber, wenn ich sehe, wie aus dem alten Neustettin ein gewandeltes Szczecinek entsteht, in dem viele Bauten, Zeugen aus der deutschen Zeit, gut gepflegt werden.«

Das Gespräch führte
Rajmund Wełnic, Szczecinek
für Głos Koszalinski

Eutin näher Szczecinek

Treffen der Bürgermeister beider Städte

Głos Koszaliński, Aktuelles, 25.06.2010

Der Bürgermeister von Eutin besuchte anlässlich der 700-Jahrfeier Szczecinek. Vor mehr als 50 Jahren übernahm diese Stadt in Schleswig-Holstein die Patenschaft über die ehemaligen Bewohner von Neustettin.

Der Bürgermeister von Eutin, Herr Klaus-Dieter Schulz, stattete einen Höflichkeitsbesuch bei seinem Amtskollegen, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, im Rathaus von Szczecinek ab. Als Geschenk brachte der Bürgermeister von Eutin das Wap-

pen seiner Stadt in Glas. Während der Übergabe scherzte der Gast, dass während Neustettin-Szczecinek die 700-Jahrfeier begeht, Eutin die 750-Jahrfeier schon vor drei Jahren erlebte.

»Unsere beiden Städte verbindet, dass viele Bewohner von Eutin sich auch als Bürger von Neustettin fühlen«, sagte Bürgermeister Schulz. Neustettin-Szczecinek und Eutin sind zwar keine Partnerstädte im herkömmlichen Sinne wie z. B. die französische Stadt Noyelles sous Lens und die Stadt Bergen op Zoom in Holland, aber sie sind durch ihre Geschichte verbunden.

Zur Erklärung: Eutin – wie viele andere westdeutsche Städte über andere Städte im Osten – übernahm vor 54 Jahren die Patenschaft über die früheren Bewohner von Neustettin. Diese Verbindung entstand daraus, dass sich – beginnend noch während des Krieges – die vor der Roten Armee und der polnischen Armee flüchtenden Bewohner und später die aus Neustettin vertriebenen Bewohner in der Stadt ansiedelten. So war das im Falle Eutin, obgleich viele ehemalige Neustettiner in der ganzen Bundesrepublik, in der DDR und im Ausland verstreut waren und sind.

Diese Patenschaft besteht bis heute. In Eutin organisiert der Heimatkreisausschuss Neustettin Zusammenkünfte und Feste der ehemaligen Neustettiner aus Stadt und Kreis; und hier existiert auch das Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern.

Zur 700-Jahrfeier wurden die ehemaligen Neustettiner vom Bürgermeister der Stadt Szczecinek herzlich eingeladen, und Herr Dr. Siegfried Raddatz, der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin, bekam für seine Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung die Warcisław-Medaille der Stadt. Ihrerseits gestaltete der Heimatkreisausschuss ein zweisprachiges Buch zur Geschichte der Stadt.

Überdies ist geplant, dass im September diesen Jahres eine kleine Gruppe von Schülern des Heinrich-Voß-Gymnasiums in Eutin zur Absolvententagung des Lyzeums der Fürstin Elisabeth in Szczecinek kommen wird.

Rajmund Wełniec, Szczecinek

Ernst Mielke
(früher Grünewald, Kreis Neustettin)

40 878 Ratingen, 17. Oktober 2010
Marggrafstraße 17
Tel.: 02102 / 841170
E-Mail: ernst.mielke@gmx.de

Abs.: Ernst Mielke, Marggrafstraße 17, 40878 Ratingen

Herrn
Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Str. 21

51065 Köln

Mein Neustettiner Land, Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz!

Mit großem Interesse las ich alle Seiten der Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin.
Die Fülle der Quellenangaben zeigt auf, daß sich bereits viele Personen mit unserer Heimatstadt Neustettin eingehend befaßt haben. Für jeden Heimat- und Familienforscher sind diese Quellen eine wahre Fundgrube.

Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Raddatz, danke ich für Ihre große Mühe, die Sie aufwandten, um die Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettin zu erstellen.
Mein Dank geht auch an die Autoren für deren Artikel.

Diese Festausgabe ist für mich eine bleibende Bereicherung meiner Heimatliteratur.

Und:
Die Pommersche Zeitung, vom 16. Oktober 2010 brachte es an den Tag: Die Ehrung mit der

Wartislaw-Madaille

Hierzu beglückwünsche ich Sie sehr herzlich

Mit heimatlichen Grüßen!

Ernst Mielke

GEBETS- und PREDIGTGOTTESDIENST

zur 700-Jahrfeier der Stadt Szczecinek/Neustettin in der St. Marienkirche, am 19. Juni 2010 um 13 Uhr

Kurze Begrüßung und stilles Gebet,
endet mit:

… im Namen Gottes, des Dreieinigen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. AMEN

Lied:

Spiewnik Ewangelicki 629,
Strophen 1– 3, 6
Evangelisches Gesangbuch 302
Strophen 1– 2, 4, 8
von Paul Gerhardt, 1653

Psalmgebet:

Lesung deutsch/polnisch
Psalm 33 , Verse 1, 4 – 5, 8 – 9 //
12 –13, 15 –18 // 20 – 22
endet mit Liturg:
»*Ehr‹ sei dem Vater … von Ewigkeit zu Ewigkeit. AMEN*«

Gloria Patri



Predigt

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! AMEN

Liebe polnische und deutsche Freunde,
liebe evangelische und katholische Mitchristen!

Nun sind wir in der Mitte des festlichen Gedenkens an die Gründung der von uns allen geliebten Stadt vor 700 Jahren in dieser schönen Stadtpfarrkirche St. Marien zu Szczecinek versammelt. Viele werden sich gerade jetzt an die beiden denkwürdigen Anlässe erinnern, zu denen Polen und Deutsche, evangelische und katholische Christen sich schon vor zwei Jahren dort am Streitzigsee beim früheren Schloß und hier in der Marien-Kirche getroffen haben.

Selbst wenn man wie ich nur durch das Lesen der Zeitschrift ›Mein Neustettiner Land‹ teilnehmen konnte: die würdige Einweihung des eindrucksvollen doppelten *Gedenksteins für die Toten* aus Stadt und Kreis Neustettin unten am See hat wohl uns alle sehr bewegt. Und dass am nächsten Tag, 7. September 2008, dieses erst 1908 als neue evangelische St. Nikolai-Kirche geweihte Gotteshaus als nunmehr römisch-katholische St. Marien-Kirche ein großes *Episkopal-Hochamt zur 100-jährigen Kirchweihe* feierte, ist bis heute als ein Zeichen christlicher Gemeinschaft zwischen den großen Konfessionen unserer Länder unvergessen.

Was evangelische und katholische Christen damals an brüderlicher Gesinnung und Gemeinschaft erlebt haben, was an nachbarlicher Gastfreundschaft zwischen Polen und Deutschen erfahrbar wurde: das *beides* wünschen wir uns auch für jeden einzelnen dieser Festtage. Möge es besonders in diesem *Gottesdienst* als einer gemeinsamen Besinnungsstunde zu spüren sein.

Lasst mich deshalb zuerst in meiner Predigt Dank sagen dem Herrn Propst Jesionowski und der Gemeinde dieser Kirche, ebenso herzlich den drei Herren Bürgermeister, Parlaments-(Sejm-)Abgeordneten und Landrat sowie all den Bewohnern von Szczecinek, die schon damals mitwirkten und gestern wie heute wieder mit uns zusammen sind. Durch solche gute Gemeinsamkeit wird das Fest der 700-jährigen Stadtgründung nicht nur zur Feier zwischen kommunalpolitisch leitenden und kirchlichen Repräsentanten der früheren deutschen und heutigen polnischen Einwohner. Nein: wir feiern dann wirklich ein Fest *für* alle und *mit* allen, die dieser Stadt seit den Zeiten ihrer Gründung bis zum heutigen Tage und – wenn Gott Gnade gibt – für viele Jahre einer hoffentlich guten Zukunft in dankbarer Ehrfurcht und bleibender Liebe verbunden sind und bleiben.

Liebe Freunde, mancher unter

uns wird sich fragen, warum wir Deutsche eine solche Stunde der Besinnung gerade in dieser *Kirche* erbeten haben. Geht es uns zusammen mit den polnischen Nachbarn denn nicht um die 700-Jahr-Feier des *Stadt- und Marktrechtes* von Neustettin / Szczecinek? Gestern hörten wir schon von einigen historischen Bedingungen um diese Verleihung durch Pommerns Herzog und von ihrer Auswirkung durch die Zeiten. Wie aber und warum gehört diese *Kirche,* ja heutzutage die Kirche überhaupt hinein in das Recht einer *Stadt?*

Zu den Hauptgründen für unsere Bitte um die Stunde in *diesem* Gotteshaus zählt gewiss das herzliche und oft schmerzliche Gedenken an alle Bürger aus Stadt und Kreis Neustettin. An die uns persönlich Verwandten und Bekannten, an die, welche hier die heiligen Sakramente Taufe und Abendmahl empfangen haben, an alle, die vor diesem Altar von *evangelischen* Pfarrern konfirmiert und zum Ehebund eingesegnet wurden. Sicherlich





Prof. Bloth, Propst Jesionowski

erlaubt Ihr, dass ich meine Erinnerung an die jährlich Hunderte hinzufüge, die hier bis 1944 an jedem Heiligen Abend im Licht der vielen Christbaumkerzen von dort oben, von der Orgel-Empore aus den Choral von Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach gehört haben »Ich steh' an deiner Krippen hier, Herr Jesu, du mein Leben« – und das ›hier‹ dieses tröstlichen Liedes galt für viele gerade zum Kriegs-Weihnachten ganz wörtlich.

Doch nicht erst seit 2008 oder gar erst seit heute schließt unser Nachdenken und unser Beten auch viele tausend *polnische* Frauen, Kinder und alte Menschen ein; während der ersten Monate des Jahres 1945, also am Ende des 1939 aus dem deutschen Überfall auf Polen entstandenen schrecklichen Weltkrieges, waren sie von den Siegern aus ihrer angestammten Heimat in das damalige Neustettin eingewiesen worden. Als unsere Stadt 1310 gegründet und bis zur Mitte des 20. Jahrhundert ihre Gestalt gewann, hatten die Vorväter dieser unfreiwilligen Zuwanderer von 1945 ihre Wohnstatt in den östlichen Teilen Polens. Nun aber mussten sie *hier,* also in der Fremde Platz für Leben und Arbeit finden *und* dazu auch einen würdigen Ort für ihren Glauben als *katholische* Christen.

Den fanden sie in dieser Neustettiner Kirche und freuen sich daran bis heute, wie es Propst Jesionowski bei der Denkmalseinweihung 2008 offenbar bezeugen wollte; er gedachte mit bewegenden Worten aller derer (ich zitiere den Bericht der schon erwähnten Zeitschrift 2008, Nr. 2, S. 22:), »die diese Kirche gestiftet, gebaut und den heutigen Bewohnern in einem so guten Zustand hinterlassen haben«.

Liebe Freunde und Mitchristen, bedenkt man dies alles, so können heute auch die Unbelehrtesten in unseren beiden Ländern Deutschland und Polen auf die längst gescheiterten Versuche verzichten, *Recht* und *Unrecht* im Gegeneinander zweier Waagschalen abzuwägen und dann bis zur Verurteilung aufzurechnen. Wenn man, wie es sich für Christenmenschen geziemt, an das unendliche *Leid*, das qualvolle *Sterben* aller derer denkt, die im Zweiten Weltkrieg, in Katyn, in Auschwitz, in Lidice, in Dresden und an tausend anderen Orten gemordet wurden, wenn man derer sich erinnert, die am Kriegsende aus ihrer Heimat geflohen sind oder zu erzwungener Wanderung getrieben wurden – wer will dann *die* anklagen oder mit *ihren* Kindern und Enkeln rechten, die damals trotz Hoffnungslosigkeit die Grausamkeiten von Menschen gegen Menschen, oft genug auch von Christen gegen Christen *überlebt* haben?



Lasst mich eine sogar für christliches Glaubens- und Hoffnungs-Zeugnis riskante *These* aussprechen: 1310 hat diese Stadt von Herzog Wartislaw IV. *Lübisches Stadt- und Marktrecht* verliehen bekommen. An diesem Ort sollten künftig in Handel und Wandel für alle Bürgerinnen und Bürger die Regeln und Gebote guter Nachbarschaft in echtem Miteinander gelten. Schaut man genau hin, so ist das noch immer, ja jetzt endlich für das ganze ›Europa‹ die Basis der Verfassungen. Natürlich, deren Inhalte und Formen sind durch die Erfahrungen der Schrecken in den letzten *sieben* Jahrhunderten gewarnt *und* aus dem Geglückten dieser Zeiten bereichert worden. Das Ergebnis können wir, Polen und Deutsche, täglich auch in Szczecinek / Neustettin wahrnehmen; aber es gilt seit zwanzig Jahren im *ganzen* »Europäischen Haus«, wie ein an dessen Bau beteiligter, ehemals sowjet-russischer Staatsmann es genannt hat. Was dafür Polen, was Danziger Arbeiter, zwei Staatspräsidenten in Warschau und ein Papst in Rom dafür geleistet haben, bleibt auch uns Deutschen unvergessen.

Liebe Landsleute und liebe Nachbarn, *sieben Jahrhunderte* besteht nun diese Stadt. Nicht we-

nige sind heute unter uns, die sie schon kannten, als sie selbst erst *sieben Jahre* alt waren. Diese polnischen und deutschen Menschen, die ich als Gleichaltriger besonders grüße, sind heute über *siebzig* Jahre alt. Sie haben *die* Lebenszeit des Menschen durchmessen, die schon der berühmte Psalm 90 aus dem bald 3000 Jahre alten Gesangbuch des Gottesvolkes Israel besingt; die Leute, denen wir das Lied verdanken, gaben ihm als Überschrift die Worte: »Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes«. Viele von uns kennen den Psalm:

»Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, / bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, / und wie eine Nachtwache. … Unsere Missetaten stellst du vor dich, / unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. … Unser Leben währet siebzig Jahre, / und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, / ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. … Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, / auf dass wir klug werden.«

Von *700* Jahren hören wir im Psalm nichts, aber von *tausend* Jahren, die vor Gott wie ein Tag vergehen. Und das Lied spricht die offenbar uralte Erfahrung aus, dass unser Leben *70,* höchstens *80* Jahre dauert. Ist das vielleicht nur ein Zahlenspiel für Leute, die sich den Zeitraum *700 Jahre* vorstellen wollen? Aber warum kommen dabei nicht einmal sieben Tage vor, obwohl schon das erste Blatt der Bibel von Gottes *sieben* Schöpfungstagen so anschaulich erzählt? Soll uns all das Angst machen vor unserer Vergänglichkeit? Nein: der Dichter des Psalms will uns mit diesen Zahlen etwas lehren, *»auf dass wir klug werden«.*

Mittendrin in diesem Lied, *zwischen* den tausend Jahren vor Gott *und* den 70 bis 80 Jahren unseres Lebens steht nämlich fast *wie eine Beichte* dieser Vers: »Unsere Missetaten stellst du vor dich, / unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.« Und das gilt für die *sieben,* für die *siebzig,* ja die *700 Jahre* ebenso wie für jeden der *sieben Tage,* die den Alltagsrhythmus unseres Lebens und Schaffens bestimmen. Welche Zeit uns auch immer zugemessen und geschenkt ist, wie viele Jahre oder Tage wir bedenken: wie können wir leben und ›klug werden', wenn wir unsere ›Missetaten‹ an *andern,* mehr noch: wenn wir unsere ›unerkannte Sünde‹ nicht vor *Gottes* Angesicht *erkennen?*

Liebe christliche Brüder und Schwestern, am Schluss dieses Gottesdienstes zum 700-Jahres-Gedenken der Stadt, zu der wir gehören,

werde ich Euch zum Gebet des *Vater Unser* in unseren Muttersprachen einladen. Die ganze Christenheit auf Erden kennt und betet darin als fünfte Bitte: »Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern«. Als Jesus Christus seine Jünger dieses Gebet gelehrt hatte, konnte sein realistisch denkender Jünger Simon Petrus die Frage nicht unterdrücken: »HErr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal« (Matth. 18, 21f.).

»Siebzigmal siebenmal«: da hören wir nun unsere Siebener-Zahlen wieder; ich will versuchen, sie zu deuten: So viel Vergebung braucht die ganze Schöpfung Gottes an jedem der *sieben Tage* – **und** auch dies ist zu sagen: *so* viel *Vergebung* braucht *jeder* Mensch für jedes seiner *siebzig Lebensjahre.* Wenn wir Menschen, seien wir Polen oder Deutsche, Evangelische oder Katholiken, den Dreieinigen Gott um seine lebensnotwendige Vergebung für die Welt und für uns alle bitten, sollen wir solche Vergebung auch bei uns walten lassen. Gott lasse es in seiner Güte unter uns gelingen; *so* dürfen wir um Christi willen auf Vergebung hoffen. Und so gilt das Psalmwort auch für uns in der 700-jährigen Stadt Szczecinek / Neustettin, *»auf dass wir klug werden«.*

Der Psalm schließt mit einer Bitte; ich spreche sie als Gebet auch für diese liebe Stadt: *»Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du segnen.«* AMEN

Lied nach der Predigt:
SpEw 616 Strophe 1–3,
EG 333 Strophe 1–3,
K. F.W. Herrosee, 1810

Vater Unser
(*gemeinsam*; in den Muttersprachen)

Segen
Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!

AMEN

Lied: SpEw 593 Strophe 1–3
EG 321 Strophe 1–3
Martin Rinckart, 1636

Der Gottesdienst
wurde gehalten von

Professor Dr. theol. Peter C. Bloth
evangelisch.-lutherischer Pastor,
geb. 1931 in Verchen/Pommern,
lebte in Neustettin/Szczecinek
von 1935 –1945

Anschrift:

Troppauer Straße 6A
DE 12205 Berlin
Telefon 00 49 (30) 8 12 10 54

Erlebnisse der früheren Neustettiner bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecineck

Jubiläumstage in Neustettin

Unsere Heimatstadt Neustettin wurde 700 Jahre alt, das Jubiläum wurde tagelang und ausgiebig gefeiert, und wir waren dabei und feierten fröhlich mit ! Wir, das war eine vom Heimatkreis organisierte Reisegruppe, der sich viele ehemalige Fürstin-Hedwig-Schüler angeschlossen hatten. Bestes Wetter begleitete uns schon am ersten Tag, als sich noch jeder – wie auch am Sonntag – seine eigenen Wege suchen konnte, seinen persönlichen heimatlichen Erinnerungen nachgehen und auch noch lange mit manch wehmütigen Gedanken nachhängen mochte. Jeder Gang, jede Fahrt durch Stadt und Kreis – auch an späteren Tagen – war immer wieder mit Überraschungen verbunden: Hier ein weiteres Haus wunderschön restauriert, neue Sitzgelegenheiten aufgestellt, dort ein altes Gebäude verschwunden, hier der einst vertraute Buttermarkt total zugebaut und der alte Nikolai-Kirchturm von Stahl, Glas und Stein fast eingeklammert, dort die einladenden Fußgängerzonen und – besonders für Fürstin-Hedwig-Schüler – auch unser fast hundert Jahre altes Schulgebäude in neuem (Farb-) Glanz, erneut versehen mit der alten Inschrift: »juventuti sacrum« und mit einer noch im Bau befindlichen neuen Sporthalle.

Der Freitag sollte ein festlicher Höhepunkt werden. Im Rathaus fand die große Festsitzung des Stadtrats mit geladenen Gästen statt. Draußen auf dem Marktplatz harrte eine große Menschenmenge aus Polen und vielen Deutschen aus, um das umfangreiche Geschehen auf einer großen Leinwand mit Lautsprecherübertragung zu verfolgen. Dort konnten sie auch Herrn Dr. Raddatz – unseren HKA-Vorsitzenden – gleich zweimal erleben: Bei seinen Grußworten und Glückwünschen der alten Neustettiner an die heutigen Bewohner von Szczecinek und dann noch einmal bei seiner offiziellen Ehrung durch die Stadt mit einer Gedenkmedaille für seine andauernden Bemühungen um Verständigung und Toleranz. Anschließend sah man viel buntes Treiben auf den Straßen zwischen Rathaus und Schloss; ein langer Festzug formierte und be-

wegte sich; unzählige Menschen in farbigen Kostümen vom Mittelalter durch die Jahrhunderte bis zur Neuzeit, mit erfreulich vielen Darstellungen aus deutscher Geschichte bis zum Jahre 1945.

Dann folgte der Sonnabend, der uns aus unserer Sicht gleichermaßen wichtig war. Wir versammelten uns in unserer altehrwürdigen St. Nikolai-Kirche, die heute St. Marien-Kirche heißt. Dort fand um 13.00 Uhr der angekündigte bi-konfessionelle Gottesdienst statt, der in deutscher und polnischer Sprache abgehalten wurde. Liturgen waren für die polnische katholische Kirche deren Propst Jesionowski und für unsere ev.-luth. Kirche unser Neustettiner Landsmann Prof. Dr. Peter Bloth, der auch die Predigt hielt. Er erinnerte an das schmerzliche Ende deutschen evangelisch-kirchlichen Lebens und den Beginn der zunächst meist unfreiwilligen Zuwanderung polnischer Menschen, die hier ihre neue katholische Glaubensmitte suchten und fanden. Er beschrieb die gutnachbarlichen und gastfreundschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschen sowie die Gemeinsamkeiten – evangelischen wie katholischen – christlichen Lebens. Wiederholt und nachdrücklich beschwor er die wünschenswerte und notwendige Vergebung und Versöhnung, die wir von Gott erfahren und uns auch miteinander zuteilwerden lassen. Wir verließen die Kirche in dem sicheren Gefühl, dass alle von der erlebten Gemeinschaft tief beeindruckt waren.



Und noch ein »Highlight« wurde vor allem uns ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schülern am Montag beschert, als wir in die Aula der Schule eingeladen waren. Anlass war die Preisverleihung nach dem von unserer Vereinigung ausgeschriebenen »Dr.-Karl-Tümpel-Wettbewerb. Acht Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Lyzeums hatten ihre Arbeiten zur deutschen Vergangenheit Neustettins eingereicht. Im Rahmen einer sehr würdigen und liebevoll gestalteten Feierstunde – von der dortigen Schule alles zweisprachig vorbereitet – konnten wir vier Geldpreise an freudestrahlende junge Menschen vergeben. Nach dem offiziellen Teil ging die Begegnung über in einen bunten Reigen schauspielerischer, artistischer und gesanglicher Darbietungen. Es war alles köstlich anzuschauen, vor allem eine moderne Version des Märchens »Aschenputtel« in deutscher Sprache und der Gesangsvortrag »Deutsche Lieder machen Spaß«. Es machte nicht nur uns, sondern offensichtlich auch den vielen jungen Darstellern – Schülerinnen und Schüler des Deutsch-Kurses des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums – wirk-

lich viel Spaß. Der Vormittag klang aus mit interessanten Gesprächen bei Getränken und Gebäck.

Es waren erfüllte Tage; dankbar und auch etwas wehmütig verließen wir am Dienstag die Stadt, um nach Hause zurückzukehren.

Hans-Henning Molkentin, Schleswig

Impressionen bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/Szczecinek

Die Feierlichkeiten aus Anlaß der ›700 Jahre Stadtrechte‹ für Neustettin/Szczecinek waren für mich eine willkommene Gelegenheit, die Heimat der frühen Kindheit neu zu entdecken. Es waren gute zweieinhalb Tage, die ich vom 17. bis zum 19. Juni 2010 dort verbrachte. Anreise als Einzelner über Berlin; von dort mit dem Zug über Stettin und Belgard in knapp fünf Stunden. Die polnische Bahn war für mich pünktlich und preiswert und bot die Chance mitzuerleben, wie in Polen in Fern- und Nahverkehrszügen gereist wird. Die Taxifahrt vom Neustettiner Bahnhof zum Hotel ließ mich einen freundlichen Fahrer mit korrektem Taxameter erleben, und das Hotel ›Residence‹ war eine angenehme Überraschung – absolut internationaler Standard.

Der Nachmittag hat mich dann entlang der Seepromenade mit kurzem Abstecher zum Rathaus und zur Stadtkirche zum ehemaligen Fabrikgrundstück von Vaters Betrieb mit Wohnhaus in der ehemaligen Bahnhofstraße (heute ul. 28 Lutego) geführt. Dort, wo einst Landmaschinen gefertigt wurden, sind jetzt einige Handelsgeschäfte untergebracht, was für mich zum Erwerb von Turnschuhen für die anschließend an der Ostsee geplante Kur führte. Vom ehemaligen Sägewerk, der Gießerei, der Stellmacherei und den übrigen Fabrikationsstätten keine Spur mehr, dafür der eine oder andere Neubau auf dem Gelände. Von unserem früheren Wohnhaus bis zur Pestalozzischule, wo für mich 1945 die Einschulung geplant war, wäre ein kurzer Schulweg gewesen. Der von Deutschland begonnene Krieg hat mich die Einschulung im Herbst 1945 im Saarland, der Heimat meiner Mutter, erleben lassen.

Der frühe Abend im Hotel führte mich mit anderen zu den Feierlichkeiten angereisten ehemaligen Neustettinern zusammen. Zeit für Gespräche über Erinnerungen und Erlebnisse aus längerer oder kürzerer Vergangenheit. Und dann für mich die große Überraschung: Der derzeitige Bürgermeister von Szczecinek, Herr Jerzy Hardie-Douglas, nahm sich am Vorabend der Feierlichkeiten – auch angesichts von vier weiteren Delegationen aus den Partnerstädten von Szczecinek – über eine Stunde Zeit,

die angereisten Alt-Neustettiner zu begrüßen, eine Geste, die von mir und allen anderen als sehr angenehm empfunden wurde.

Der Hauptfestakt am 18. Juni vormittags fand im Sitzungssaal des Rathauses in Anwesenheit des gesamten Stadtrates von Szczecinek, der Delegationen der vier Partnerstädte und unseres Heimatkreisvorsitzenden mit Redebeiträgen aller Delegationen statt. Angesichts der räumlichen Enge im Rathaussaal wurden die Reden auf Großbildleinwand auf den Rathausvorplatz übertragen, wo ich den Reden folgen konnte. Aus den Ausführungen von Dr. Raddatz bleibt mir in Erinnerung, dass sie mit viel Herzblut vorgetragen wurden und dass die Rede sich wohltuend von anderen abhob. Er erhielt viel Beifall dafür.

Der anschließende Umzug stellte mit seinen historischen Kleidern durch Schulklassen dargestellten Szenen aus der deutschen und polnischen Geschichte die wechselvolle Geschichte der Neustettiner Vergangenheit dar. Der Besuch von Kaiser Wilhelm durfte ebenso wenig fehlen wie die Erinnerung an die jüdischen Mitbewohner und die Ereignisse der kriegerischen Auseinandersetzungen im Lauf der Jahrhunderte. Die Zuschauer am Straßenrand waren zahlreich und feierten die Umzugteilnehmer.

Der anläßlich der 700-Jahrfeier erschienene Sonderband von *Mein Neustettiner Land,* der zweisprachig in deutscher und polnischer Sprache erschienen war, fand ebenso Beachtung wie der hervorragende neue Bildband über Szczecinek, der viersprachig über die Stadt in den blühendsten Farben berichtet. Dass Szczecinek im Leben Polens eine bedeutende Rolle spielt, wurde am Samstagmorgen deutlich, als Vertreter der Forstverwaltung aus dem gesamten Verwaltungsbereich Westpommern in Szczecinek zusammentrafen und Preise verliehen worden sind für die besten forstwirtschaftlichen Arbeiten, und wo auch einige Preise nach Szczecinek verteilt wurden.

Mein persönlicher Höhepunkt der zweieinhalb Tage war allerdings der deutsch-polnische, evangelisch-katholische Gottesdienst in der Kirche, wo ich Weihnachten 1944 mit meinen Eltern und meiner Großmutter letztmalig einen evangelischen Gottesdienst in Neustettin miterlebt hatte.

Ich hatte mir den Platz in der zweiten Bank rechts herausgesucht, wo ich 1944 saß und woran ich mich noch deutlich erinnern konnte. Jetzt saß ich neben einer älteren Polin. Sie bekannte ihren Glauben mit dem Vater-unser auf Polnisch, ich auf Deutsch, und wir sangen gemeinsam drei Kirchenlieder in der jeweiligen Muttersprache, ein Zeichen, das mir ans Herz ging. Der auf Deutsch predigende Pfarrer war am 19. Juni 2010 der Sohn

von Pfarrer Blut, der 1944 den Gottesdienst gehalten hatte.

Auf dem Friedhof, den ich 1971 bei meinem ersten Nachkriegsbesuch in Szczecinek mit meinem Vater aufgesucht hatte und wo wir vergeblich nach dem Grab meines Großvaters Ausschau gehalten hatten, gibt es jetzt eine Sammlung von aus deutscher Zeit verbliebenen Grabsteinen; der meines Großvaters war nicht dabei.

In einigen persönlichen Gesprächen habe ich von Delegationsmitgliedern aus dem früheren Neustettin einiges aus der Vergangenheit gelernt, auch über meine Eltern wurde berichtet. Schließlich war ich erst fünf Jahre alt, als wir Anfang 1945 Neustettin verließen.

Gesamteindruck: Ich bin froh, dass sich unser ehemaliges Neustettin zu einer blühenden Stadt Szczecinek entwickelt hat und ich die Gelegenheit hatte, bei der 700-Jahrfeier dabei zu sein.

Dr. Winfried Brandenburg,
St. Ingbert

Erinnerungen

Neustettin, die Stadt unserer Kindheit, das heutige Szczecinek, hat uns in unserer Jugend geprägt. Als Hammersteiner kamen wir 1942 an die Fürstin-Hedwig-Schule in Neustettin. Morgens um 7.10 Uhr verließ der Zug den Bahnhof Hammerstein. Es war ein langer Tag für uns, denn den Heimweg konnten wir mit der Bahn erst gegen 17 Uhr antreten. Wir hatten viel Zeit nach der Schule, die irgendwie überbrückt werden musste. Die Parkanlagen am See waren im Sommer ein beliebter Aufenthaltsort, aber im Winter blieben dann nur die Wartehallen am Bahnhof. Diese Situation gefiel auch unseren Eltern nicht. Daher mussten andere Wege gefunden werden. Einige Schüler nahmen bereits morgens ihre Fahrräder im Gepäck mit nach Neustettin, um gleich nach der Schule den Rückweg anzutreten. Die 19 Kilometer über Landstraßen nach Hammerstein konnte man in gut einer Stunde schaffen. Andere Schüler blieben während der Woche in einer Neustettiner Pension.

Die Trennung vom familiären Umfeld war für Zehnjährige eine völlig neue Erfahrung. Aber bald fanden wir in unserer neuen Umgebung Freundinnen und Freunde, wir wuchsen in eine Gemeinschaft hinein.

Das Kriegsgeschehen, von dem wir wussten, war für uns noch weit entfernt. Man nannte Hinterpommern damals die »Schlafstube Deutschlands«. Doch plötzlich geriet für uns die Welt aus den Angeln. Alles drängte weg von dem friedlichen, liebgewonnenen Fleckchen Erde. Es war wie ein Traum, der zum Albtraum wurde. Ein Zurück gab es nicht mehr, wir mussten neue Erde für unsere Wurzeln suchen. Wir lebten verstreut im

kleiner gewordenen Deutschland. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda baute sich ein Netzwerk auf, und man fand zu alten Freundschaften zurück. Es gab die ersten Schülertreffen, zu denen manch einer auch weite Wege nicht scheute.

Die Sehnsucht allerdings nach »unserem« Neustettin ließ uns nicht ruhen. Wir nahmen die erste Möglichkeit wahr, uns einer Reisegruppe anzuschließen. Wir waren ein wenig verwirrt, denn die Bilder aus unserer Jugend konnten wir nicht auf die Gegenwart übertragen. Aber bei wiederholten Besuchen lernten wir diese Stadt mit anderen Augen zu sehen. Wir gewannen Freunde, die unsere Sprache erlernt hatten, und der Zugang zu den neuen Bewohnern dieser Stadt wurde uns leicht gemacht. Besonders beeindruckend sind die Aufbau- und Renovierungs-Ergebnisse zum 700-jährigen Bestehen von Neustettin – Szczecinek und die Feiern zu diesem Anlaß, die wir miterleben konnten.

Den jetzigen Bewohnern von Szczecinek wünschen wir das Heimatgefühl für diese schöne Stadt in der wunderbaren Landschaft, das uns berührte. Alles ist geblieben, es hat sich nur ein wenig gewandelt. Wir freuen uns, die alte Heimat ohne Wehmut, aber mit Freude besuchen zu können, solange es unsere Kräfte zulassen.

Waltraud und Wolfgang Magnus, Hanau

Neustettin vom 16. Juni bis zum 22. Juni 2010

Es war stets mein Herzenswunsch, die 700-Jahrfeier in Neustettin – heute Szczecinek – erleben zu dürfen. Ich hatte Glück!

Von seiten der Organisation war alles getan, um abwechslungsreiche und fröhliche Feiertage zu arrangieren. Ein Lob den Damen und Herren für diese Veranstaltungen! Und dazu ein pommersch blauweißer Himmel!

Da ich die ›zu‹ lauten Mikrophon-Übertragungen auf dem Marktplatz als störend empfand, zog ich einen Spaziergang – vielleicht auch ein Abschied – am geliebten Streitzigsee vor.

Der Festumzug der Schulkinder – Motto: Neustettin in sieben Jahrhunderten – war für meine Begriffe mehr als bescheiden, selbst eine Musikkapelle fehlte.

Ich möchte mich bei Dr. Raddatz recht herzlich bedanken, denn nur seine aufopfernde Tätigkeit und Mühe ermöglichte uns die Teilnahme an dieser Jubiläumsfeier und an dem Gottestdienst in der Nikolaikirche, zelebriert von Herrn Prof. Dr. Peter C. Bloth – auch ihm ein herzlicher Dank!

Rückblickend kann ich sagen: Ich freue mich, wieder einmal in meiner Heimatstadt gewesen zu sein; aber aus unserem Neustettin

wird durch Veränderungen nicht nur namentlich Szczecinek!

Waltraud Müller, Lübeck
23. Juni 2010

Eindrücke und Wertungen zur 700-Jahrfeier

Im Januar dieses Jahres bekam ich von meinen polnischen Freunden einen Kunstdruckkalender zur 700-Jahrfeier meiner Geburtsstadt Neustettin geschenkt. Dieser Kalender ist nur mit drei Fotos aus deutscher Zeit bestückt, und die Erklärungen sind in polnischer, englischer und deutscher Sprache.

Als mir dann noch Anfang Juni die umfangreiche Festausgabe zur 700-Jahrfeier Neustettins vom Heimatkreisausschuss zugesandt wurde, stand für mich fest, meine Heimatstadt zum Stadtjubiläum zu besuchen.

In der Zeit vom 20. bis zum 27. Juni 2010 bin ich dann in Begleitung meines Bruders in Neustettin gewesen. Im Vorfeld dieses Besuches hatte ich mir im Internet das Programm zu den Festwochen abgedruckt, um einen Überblick von den einzelnen Veranstaltungen zu haben. Das Programm war aus meiner Sicht enttäuschend. Es fehlten bei den meisten Veranstaltungen die Orts- und Zeitangaben, und inhaltlich waren mit Ausnahme des ökumenischen Gottesdienstes in der Nikolaikirche kaum eine Veranstaltung aufgeführt, die auf die deutsche Vergangenheit Bezug nahm. Als Beispiel führe ich an das für den Sonntag, den 20. Juni, angekündigte Open-Air-Konzert.

Wir hielten uns gegen 20 Uhr auf dem Marktplatz vor dem Rathaus auf und wurden von polnischen Besuchern gefragt, wo denn das Konzert stattfinden würde. Das konnten wir leider auch nicht beantworten. Die Verwirrung auch für uns war ziemlich groß, da Arbeiter damit beschäftigt waren, die Veranstaltungsbühne vor dem Rathaus abzubauen. Aber zu unserer Überraschung wurde am folgenden Tag eine neue Bühne mit den entsprechenden Sitzplätzen aufgebaut.

Außerhalb des offiziellen Programms haben wir am Montag, den 21. Juni, in der Aula des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums an der Preisverleihung für polnische Schüler teilgenommen, die Themen zur Geschichte Neustettins in deutscher Sprache abzuhandeln hatten. Diese gemeinsame Veranstaltung des Vereins der ehemaligen Schüler des Gymnasiums und der heute polnischen Schule war für meine Begriffe der Höhepunkt des deutsch-polnischen Stadtjubiläums. Ähnliche Veranstaltungen über die deutsch-polnischen Beziehungen hätte ich mir gewünscht.

Die Stadtverwaltung von Neustettin hatte große Anstrengungen unternommen, um seine Bürger

und die Gäste auf die 700-Jahrfeier einzustimmen. An allen Einfallsstraßen und im Stadtgebiet waren riesige Schilder »700 Szczecinek, 1310 – 2010« aufgestellt. Beachtenswert ist, dass an der Rathauswand ein erzgegossenes Emblem zum 700-jährigen Stadtjubiläum angebracht wurde und vor dem Rathaus ein Wegweiser mit den vier Partnerstätten Szczecineks aufgestellt wurde. Leider ist unsere Patenstadt Eutin nicht dabei.

Im übrigen nimmt die Stadt Neustettin-Szczecinek eine atemberaubende Entwicklung. Weit und breit gibt es in Hinterpommern kein attraktiveres Mittelzentrum. Alleine in einem Jahr sind die folgenden Objekte fertiggestellt bzw. in Angriff genommen worden:

Eröffnung des Einkaufszentums ›Galerie HOSSO‹ mit ca. 30 Fachgeschäften und entsprechender Erlebnisgastronomie auf dem Buttermarkt

Einfamilienhäuser hinter der Westsiedlung, in der Nähe der Bunker nach Streitzig

Baugebiet in Marienthron für stattliche Einfamilienhäuser (große Grundstücke)

Großsporthalle am heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und Renovierung des alten Gebäudes

Neubau eines Komforthotels auf dem Grundstück ›Seeblick‹

Neue Parkbrücke am Streitzigsee

Baubeginn eines Schiffsanlegers auf der Mauseinsel

Einbeziehung des Bismarckturms in die Parkanlagen

Einrichtung einer Wasserski-Anlage am früheren Blücherbad

Der Schwerpunkt dieser Maßnahmen liegt auf dem Tourismus- und Sportsektor. Ich selbst habe es erlebt, dass Bustouristen aus Bad Polzin und sogar aus Kolberg Neustettin besuchten.

Als ehemaliger Einzelhändler, dessen Vater in der Preußischen Straße Nr. 2 ein Lederwarengeschäft betrieb, habe ich festgestellt, dass sich mit der Eröffnung der ›Galerie HOSSO‹ die frühere Königstraße zur Haupteinkaufsstraße entwickelt hat. Zu deutscher Zeit waren die Preußische Straße und die Bismarckstraße mit Ramelow die Einkaufsmagneten.

Die erstaunliche Entwicklung Neustettins wirft natürlich die Frage auf, woher die benötigten finanziellen Mittel stammen. Neben der EU und externen Investoren kann nur die Firma KRONOSPAN am Bahnhof Zahlmeister sein. Ein Hinweis hierfür ist, dass die Stadt dieser Firma das Areal um den Bourdoshügel zu ihrer privaten Nutzung abgetreten hat. Obgleich die Firma KRONOSPAN für die Entwicklung der Stadt von überragender Bedeutung ist, bringt

dieser produzierende Großbetrieb gewaltige Umweltprobleme mit sich. Das ist der Bevölkerung mittlerweile auch bewusst geworden. So hat sich am Freitag, den 25. Juni, zum Zeitpunkt des Stadtjubiläums eine tausendköpfige Menschenmenge zu einem friedlichen Protestmarsch vom Bahnhof zum Marktplatz bewegt, um gegen die Umweltbelastung der Firma KRONOSPAN zu protestieren. Auf den mitgeführten Transparenten stand u. a. die Radikalforderung »bez kronospan« (bez = ohne), also weg mit der Firma. Der Bürgermeister von Szczecinek und Vertreter der Firma KRONOSPAN haben dann auf die Protestler eingeredet, was ich leider nicht verstehen konnte.

Die mir bekannten bisherigen Bemühungen der Stadt zur Umweltverbesserung (Luft und Wasser) sind lobenswert, bei weitem aber nichts ausreichend und treffen das Kernproblem KRONOSPAN bisher nicht. (Der Bürgermeister will, dass die Firma KRONOSPAN bleibt, aber den Herstellungsprozess umweltgerechter gestaltet).

Entgegen den offiziellen Anstrengungen der Stadtverwaltung war mein Eindruck, dass sich die ansässige polnische Bevölkerung doch sehr reserviert und teilweise uninteressiert an dem 700-jährigen Stadtjubiläum zeigte. Nur bei den Großveranstaltungen wie die Open-Air-Konzerte und dem großen Fahrradtreffen war die Einwohnerschaft massenweise dabei.

Aber das muss man den Polen wohl nachsehen, denn für sie war es in Wirklichkeit nur eine 65-Jahrfeier. Es fehlte einfach die jahrhundertealte Tradition und damit die Identifikation mit der Stadtgeschichte, die bei den Deutschen durch ihre Vereine wie Schul-, Schützen-, Krieger-, Gesang- und Sportvereinen getragen wird. Den jeweiligen Anwohnern ist es dann ein Bedürfnis, ihre Gebäude und Straßen mit Girlanden und Fahnen festlich zu schmücken. Aber das ist die Vorstellung, wie wir Deutschen ein 700-jähriges Stadtjubiläum gefeiert hätten. Die Realität ist eine andere. Neustettin ist heute Szczecinek, eine polnische Stadt. Wir, die winzige kleine Schar von ehemaligen Bewohnern dieser Stadt, waren nur die Gäste der 700-Jahrfeier.

Die Woche in meiner Heimatstadt war für mich sehr erlebnisreich durch die vielen Begegnungen mit ehemaligen deutschen und jetzigen polnischen Einwohnern. Ich nehme mit Freude und Interesse zur Kenntnis, wie die Polen tätig sind, das Alte zu erhalten und dabei sind, Die Stadt Neustettin-Szczecinek weiter zu entwickeln.

Udo Geske, Oststraße 7
26954 Nordenham

Meine Eindrücke von der 700-Jahrfeier in Neustettin

Unsere Urlaubsplanung schloss in diesem Jahr einen Besuch bei der 700-Jahrfeier in Neustettin/ Szczecinek fest mit ein. Aus privaten Gründen zeichnete sich aber schon sehr früh ab, dass wir nur an ein paar Tagen da sein konnten. Als die 700-Jahr-Termine im Februar konkreter wurden und für uns fest stand, dass wir nur an 2 Tagen dabei sein konnten, waren alle Hotels in Neustettin ausgebucht bzw. von den Busunternehmen reserviert. Also musste eine andere Lösung gefunden werden.

Unseren Haupturlaub verbrachten wir in Lübbenau im Spreewald. Dort paddelten wir mit unserem Faltboot etwa 105 km über die wunderschönen Kanäle. Mitte Juni wechselten wir nach Warnitz am Oberuckersee, um dort auch noch etwa 55 km zu paddeln. Frühmorgens am 18. und 19. Juni fuhren wir in knapp 3,5 Stunden die 250 km nach Neustettin, um an der 700-Jahrfeier teilzunehmen und abends wieder zurück.

Um 9 Uhr am 18. Juni begann die offizielle Feier im Rathaus, übertragen auf eine Großleinwand auf dem Marktplatz. Als wir uns umsahen, stellten wir erstaunt fest, dass die Mehrzahl der Teilnehmer auf dem Marktplatz angereiste Deutsche waren. Die Polen nahmen relativ wenig Notiz von der Feier. Ob es am Freitag, einem normalen Arbeitstag, lag? Es war auf jeden Fall sehr schade.

Als erster Nicht-Pole sprach der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin, Herr Dr. Siegfried Raddatz, vor der Ratsversammlung. Das empfanden wir als eine besondere Auszeichnung und Ehrung für die gute und vertrauensvolle Arbeit des HKA-Neustettin in den vergangenen Jahren. Seine Rede (kann im Internet unter www.neustettin.de –> Fotoalben –> 700 Jahre Neustettin, Feier am Rathaus und dann weiter unten bei Bild 4 angeklickt, sowie bei Bedarf als PDF ausgedruckt werden.) wurde immer wieder in kurzen Abständen unterbrochen und direkt ins Polnische übersetzt. Das war gut, weil es die Aufmerksamkeit der Zuhörer forderte.

Die anschließende Verleihung der Wartislaw-Medaille an Dr. Siegfried Raddatz war eine große Auszeichnung für seine unermüdliche Arbeit zur Verständigung zwischen Deutschen und Polen.

Um 11 Uhr begann der Umzug vom Schloß durch die Stadt in historischen Kostümen. Er endete auf dem Marktplatz. Dort schlossen sich gespielte Szenen aus der 700-jährigen Stadtgeschichte an. Leider gab es keine deutschen Erklärungen auf der Großleinwand,

so dass es schwer war, den einzelnen Szenen zu folgen.

Um 17 Uhr begann eine Historiker-Veranstaltung im Kino Wolność über die 635-jährige Geschichte der Stadt Neustettin und der 65-jährigen Geschichte der Stadt Szczecinek. Hier standen Kopfhörer mit Simultan-Übersetzung zur Verfügung. Das empfanden wir als sehr angenehm und konnten so die Veranstaltung gut verfolgen.

Ein kurzer Bummel durch die Stadt, dann fuhren wir wieder zu unserm Urlaubsquartier zurück.

Am nächsten Tag war die für mich wichtigste Veranstaltung der 700-Jahrfeier, und zwar um 13 Uhr der bikonfessionelle Gottesdienst in der ehemaligen ev. Nikolaikirche, heute der kath. Marienkriche, mit Prof. Dr. Peter Bloth aus Berlin und dem Propst der Marienkirche, Herrn Piotr Jesionowski. In dieser Kirche bin ich getauft worden, und dass ich hier noch einmal eine Predigt in deutscher Sprache hören und dafür 500 km fahren würde, hätte ich selbst im Vorjahr noch nicht für möglich gehalten. Aber man soll nie »NIE« sagen im Leben.

Ich bin gläubig, aber beileibe kein großer Kirchgänger. Die Teilnahme an »diesem Gottesdienst« war für mich aber dennoch ein unbedingtes MUSS. Die Kirche war sehr gut besucht, für deutsche Verhältnisse brechend voll. Polen und Deutsche beim gemeinsamen Gottesdienst. Die deutsch gesprochene Predigt wurde immer wieder unterbrochen und ins Polnische übersetzt. Die örtliche Presse und Fernsehstation waren ebenfalls zur Berichterstattung anwesend.

Die Lieder wurden gemeinsam in der jeweiligen Muttersprache gesungen und das ›Vater unser‹ gemeinsam in der jeweiligen Sprache gebetet. Mehr als einmal versagte die Stimme beim Gesang ihren Dienst. Es war für mich sehr ergreifend, an dieser kirchlichen Feier teilzunehmen. Der Predigttext ist im Internet auf der Homepage www.neustettin.de/ Fotoalben/700 Jahre Neustettin, Bi-Konfessioneller Gottesdienst – nachzulesen und ganz am Ende der Bilder bei Bedarf über ein Icon als PDF ausdruckbar.

Anschließend gingen wir noch auf den Marktplatz. Dort hatten Forstleute Stände aufgebaut und Aktionen vorbereitet, um den praktizierten Umweltschutz und ihre Arbeit vorzustellen.

Dies sind ein paar Eindrücke von der 700-Jahrfeier, so wie wir sie empfunden haben. An den nächsten Tagen ging die Veranstaltung noch weiter, aber wir mussten leider wieder nach Hause und konnten nicht länger bleiben. Für mich persönlich war es gut und wichtig, an dieser Feier teilgenommen zu haben.

Jürgen Klemann, Frechen

Impressionen Neustettin Juni 2010

Vor vier Jahren war ich das letzte Mal in meiner Geburtsstadt Neustettin. Die 700-Jahrfeier dieser für mich so wichtigen Stadt wollte ich vor Ort unbedingt miterleben und dabei meinem Sohn einen Teil der Wurzeln unserer Familie nahe bringen und vorstellen. So fuhren wir zu viert, mit meiner Frau, Sohn und dessen Freundin, per Pkw am 17. Juni 2010 nach Neustettin. Bei der Einfahrt von Süden in den Stadtbereich begrüßte uns an einer Straßenböschung eine Blumenrabatte etwa 12 m lang und 1 m breit »Szczecinek 700 lat«

Die Hotels in Neustettin waren in dem gewünschten Zeitraum alle ausgebucht. Wir fanden dann über Internet am südlichen Stadtrand in der ul. Fabryczna das Hotel »Gryf«, mit bewachtem Pkw-Parkplatz und Gartenanlage, bei einem älteren, freundlichen polnischen Ehepaar. Die Zimmer sowie das Frühstück waren bei niedrigen Preisen von guter Qualität. Diese netten polnischen Neustettiner waren stolz, Gäste aus Deutschland zu haben. Zum Abschied schenkten sie uns einen Bildkalender von Neustettin 2010 und einen Wandschmuck in Form eines Hundekopfes (Terrier) aus Porzellan, der im Maul ein Schild »Carl Hertzberg Neustettin« hält. Meine Großeltern, Bernhard und Hedwig Ritter, wohnten in dem Hause der Familie Hertzberg über der Feinkost- und Weinhandlung in der Mackensenstraße . Dieses schöne Haus wurde 1945 von den Russen angesteckt. An seiner Stelle steht jetzt, zurückgesetzt, ein schlichtes Wohnhaus sozialistischer Prägung. Ähnlich ist es dem Haus meiner anderen Großeltern, Carl und Martha Drews, in der Friedrichstr. 9 ergangen. Dieses wurde abgerissen und auch durch einen sozialistischen Bau ersetzt. Aber mein Geburtshaus in der Luisenstr. 13 steht noch und macht einen passablen Eindruck.

Wenn ich Neustettin besuche, erfasst mich immer eine Traurigkeit ob des zu verarbeitenden Verlustes. Wie haben sich die neuen Herren eingerichtet? Da diese Stadt durch den unseligen Krieg kaum zerstört worden ist, sind fast alle notwendigen Einrichtungen einer Stadt in den Gebäuden deutscher Zeit untergebracht worden. Als da sind: das Rathaus (hier war mein Vater Walter Drews als Beamter tätig), der Bahnhof, die Sparkasse, die Post, die Kirchen, der Friedhof, das Amtsgericht (hier war mein Großvater Bernhard Ritter tätig), die Schulen (1943 wurde ich in der Friedrichschule eingeschult), die Krankenhäuser, die Kaserne (jetzt nicht mehr belegt), das Gefängnis. Auffallend ist, dass diese öffentlichen Gebäude in einem guten Zustand sind, während etliche

Wohnhäuser ungepflegt sind und teilweise dem Verfall preisgegeben werden und sogar im Straßenbereich abgesperrt sind. Da ich seit der Wende fünfmal jeweils für mehrere Tage in Neustettin zu Besuch war und dann eine Menge Fotos zur Dokumentation gemacht habe, kann ich den fortschreitenden Verfall der Häuser aus deutscher Zeit belegen und bewerten.

Es kann sein, dass die alten Häuser dem Staat gehören und nur an die Bewohner vermietet wurden. Mit zunehmenden Verfall besteht wahrscheinlich kein Interesse an einem Eigentumserwerb. Diese Situation kenne ich als jetziger Berliner aus den Zeiten der DDR. Es gibt auch in Neustettin Vermögende, und es entstehen ansehnliche Einfamilienhäuser und stattliche größere Wohnhäuser. Ein weiteres Beispiel der intensiven Neubautätigkeit bietet der Nachbarort Streitzig (mittlerweile – wie auch Marienthron – nach Neustettin eingemeindet worden).

Leider hat man dem Mittelpunkt der Stadt, dem historischen Schloss, zur 700-Jahrfeier nicht die dringend notwendige Renovierung angedeihen lassen. Der Verfall der alten Fassade des Philippsbaus ist belegbar weiter fortgeschritten. Man hat von dem Russen Potemkin eine Lösung für die Touristen übernommen und eine riesige bemalte Plane vor die Fassade des Gebäudes zum Streitzigsee gehängt. Vom Wasser aus gesehen, hat man einen schönen Blick auf diesen Teil des Schlossgebäudes, aber man bekommt eine Täuschung präsentiert. Der Fürst Potemkin hat im 18. Jahrhundert seine Kaiserin Katharina II. auf diese Weise getäuscht.

Trotz der vorstehend aufgeführten Unzulänglichkeiten im Stadtbild, die natürlich intensiv nur dem hier Geborenen auffallen, macht Neustettin auf den Besucher einen angenehmen Eindruck. Ich fühle mich immer wohl hier und werde bestimmt wiederkommen. Mein Sohn als auch seine mitgereiste Freundin, welche ja beide das erste Mal diese Stadt betreten haben, waren sehr angetan von diesem Ort.

Da mein Sohn intensiver Segler mit einem eigenen Boot in Berlin an Wannsee und Havel ist, war er gespannt auf den von mir beschriebenen und durch Fotos dokumentierten Streitzigsee. Die große Wasserfläche mit den schönen Parkanlagen und dem Wald auf der gegenüber liegenden Seite fand seine Zustimmung, nur wo waren die auf fast jeder Postkarte abgebildeten Segelbote? Obwohl die Sonne schien und es windig war, also gute Bedingungen, befand sich auf dem tollen Segelrevier auch an den Wochenenden kein Seegelbot. Großen Zuspruch fand bei der Jugend der Stadt eine an Zugseilen betriebene Wasserski-Anlage in Höhe der Badeanstalt. Mein Sohn will sein Segelboot auf den Trailer

setzen, an sein Auto ankoppeln und so einmal dieses schöne, ungenutzte Segelrevier, den herrlichen Streitzigsee, erkunden.

Wir haben natürlich das Angebot von Ausflugschiffen genutzt. Unser Schiff war die BAYERN. Eine Rundfahrt auf dem Streizigsee ist schon ein Erlebnis. Ein Hingucker liegt am Ende des Sees, der Ort Streitzig, ein schön anzusehendes Örtchen mit überwiegend neuen, hübschen Häusern als auch frisch renovierten Häusern, eine Augenweide.

Aber das Schönste auf solch einer Schiffstour ist natürlich der Blick auf das Panorama der Stadt Neustettin. Jeder hier Geborene wird ergriffen von diesem Anblick sein. Man sieht und empfindet auf diesen Abstand das alte Neustettin.

Man erkennt allerdings mit dem Fernglas auch den teilweise eingesetzten Verfall der repräsentativen Gebäude. Hier sollte die Stadt dringend aktiv werden; vielleicht könnten auch die alten Neustettiner ihre Stimme erheben und vorsichtig darauf aufmerksam machen.

Die Parkanlagen um den See machen einen guten, gepflegten Eindruck. Ein Spaziergang auf gut befestigten Wegen ist empfehlenswert und für den Besucher eine Erholung. Jeder neue Standort bietet auf einem Rundgang neue Ausblicke. Gerade an dem See, der ja nicht verändert werden konnte, kommen die Erinnerungen in die Gegenwart zurück. Ich kann mich noch an die von uns aus der Luisenstraße leicht erreichbare Freibadestelle, die auch jetzt noch existiert, erinnern, wo ich angefangen habe, das Schwimmen zu lernen. Allerdings war die Wasserqualität entscheidend besser, es war der Grund zu sehen sowie einzelne Wasserpflanzen. Zur Winterzeit gab es Eissegelschlitten auf dem Gewässer, und es wurden auch Eisstangen geschnitten, die dann per Pferdefuhrwerk abtransportiert und in einen naheliegenden Eiskeller gebracht wurden, zur Nutzung im Sommer zur Getränkekühlung.

Jedem Besucher in den Anlagen fällt am Hauptweg auf der Höhe eines Weges zur Stellterstaße der etwas zurückgesetzte ca. mannshohe schöne, schwarze, polierte Gedenkstein (in Form einer Doppel-Stele) auf. Auf der linken Stele ist die deutsche Inschrift »Zum Gedenken an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin«, darunter der vorstehende Text in polnischer Sprache; auf der rechten Stele das Wappen von Neustettin. Da ich ja noch lebe, muss ich eine noch unbekannte Zeit warten, bis auch meiner in meinem Geburtsort gedacht wird. Jeder Neustettiner sollte bei einem Besuch in Neustettin möglichst eine Blume dort ablegen.

Ein Spaziergang am Streitzigsee entlang sollte bis zum Bismarck-

turm führen. Ein herrlicher freier Blick auf das Wasser wird geboten, zum Ausruhen laden Bänke, teilweise mit Tischen, ein. Wer gut im Treppensteigen ist, kann auch den Turm besteigen und wird durch einen schönen Ausblick belohnt. Auch ein weiter Marsch um den See in den Klosterwald lohnt sich. Es wird ein erbaulicher Blick auf die schöne Stadt Neustettin geboten. Ein Lob den Polen: der Klosterwald ist sehr gepflegt und zum Teil durch Waldlehrpfade bereichert. Leider reicht mein Polnisch nicht aus, den Text der Schrifttafeln zu erfassen; es bleiben die schönen informativen Zeichnungen.

Es gibt noch eine Steigerung, den gesamten See mit einem Leihfahrrad zu umrunden. Im Klosterwald trifft man noch auf einige kleine Bunker aus dem letzten Krieg, weiterhin passiert man den schönen Ort Streitzig. Diese Bunker und ein größerer am Ausgang von Neustettin nach Streizig stammen von den Befestigungsanlagen »Pommernwall«. Im Herbst 1944 marschierte meine Mutter mit einem Spaten auf der Schulter zusammen mit anderen Frauen aus der Stadt zum Ausheben von Schützengräben. Wir drei Kinder waren dann während dieser Zeit bei meiner Großmutter. Ich selbst habe noch Teile dieser Verteidigungsanlage gesehen. Diese Bemühungen waren leider vergebens.

In der Nähe dieses Bunkers gibt es jetzt eine religiöse Andachtsstätte, den Kalvarienberg (Golgatha). Der ganze Kreuzweg Christi aus Steinen nachgebaut und bildet zusammen mit einer Kirche für die Stadt und darüber hinaus eine Andachts- und Pilgerstätte, eine Stätte des Friedens und der Einkehr. Kann man dann nicht auf den daneben liegenden Bunker verzichten?

Zu einem schönen Luftkurort gehören am Streitzigsee natürlich einladende Restaurants und Hotels. Auch solches bietet Neustettin. Als erstes ist das Restaurant »Jolka« zu nennen, gelegen am Ende der ul. Jasna, direkt am Wasser, querab zu einem Bootssteg. Es gibt eine ansprechende Inneneinrichtung incl. Kamin sowie im Außenbereich Bänke und Tische auf einer Holzplattform. Eine gute Küche bei für uns moderaten Preisen und eine freundliche Bedienung runden den positiven Eindruck ab. Man kann dort direkt am Wasser abends einen herrlichen Sonnenuntergang genießen. Unweit davon direkt am Ende der Martinstraße (ul. Lelewela) gibt es das gerade von Deutschen stark frequentierte, empfehlenswerte Hotel Resiedence (mit bewachtem PKW-Parkplatz). Auch im Schlossbereich am See findet man ein einfaches Restaurant (nur ein kleiner Gastraum) ohne Überdachung, die Garage. Da die Musikschule in der Nähe ist, kann man in lauen Sommernächten hier in dieser Au-

ßenanlage auch Studenten erleben, die unter den Bäumen ihr Können darbieten. Ich habe hier schon u.a. guten Jazz gehört.

Man vermisst natürlich aus deutscher Zeit am Streitzigsee die Gaststätte »Genz am See«, das Restaurant »Seeblick« und das Gartenlokal auf der Mauseinsel mit der Bootsanlegestelle. Hier bin ich vor zehn Jahren von der gegenüberliegenden Freibadestelle einmal hinübergeschwommen. Nach meinen Informationen vor Ort ist vorgesehen, diese Ausflugsstelle auf der Mauseinsel zur Belebung des Tourismus wieder zu reaktivieren.

Der Höhepunkt meines Besuches in Neustettin zu 700-Jahrfeier war der Besuch der Nikolaikirche mit meiner Familie am 19.6.2010 zum bi-konfessionellen Gottesdienst. Ich bin in dieser Kirche getauft worden und auch öfter mit meinen Eltern wie auch meiner Großmutter Martha Drews, die während der Nazizeit zur Bekennenden Kirche gehörte, zum Kindergottesdienst gegangen. Die schöne Kirche hat sich kaum verändert, insbesondere haben mich auch jetzt wieder die gut erhaltenen Kirchenbänke mit den farbig ausgelegten Bankpfosten begeistert.

Ich glaube, es hat in pommerschen Landen zu dieser Zeit kaum einen auf dem christlichen Glauben basierenden, völkerverbindenden, deutsch-polnischen Gottesdienst wie in der Nikolaikirche in Neustettin gegeben. Dieser Gottesdienst wurde von Prof. Dr. Peter C. Bloth, Berlin, mit Unterstützung des Propstes, Piotr Jesionowski aus Szszecinek, und einer Übersetzerin für die auch zahlreichen polnischen Teilnehmer gestaltet. Die erbauende und zu dem Anlass passende Predigt basierte auf dem Bibeltext aus Matthäus 18, Vers. 21 und 22: »Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir gesündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal.« Diese Zahl sieben weist auf das Alter unser Stadt Neustettin wie auch in etwa auf die jetzt polnische Zeit nach 1945 hin. Deutsche und Polen können nur zusammen finden, wenn die Vergebung und die gegenseitige Akzeptanz unser Denken und Handeln bestimmt. Zum Ende des bewegenden Gottes wurde gemeinsam gleichzeitig in deutscher und polnischer Sprache »DAS VATER UNSER« gebetet.

Nach dem erbaulichen und nachdenkenswerten Gottesdienst ging ich mit meiner Familie zum ursprünglichen Gebäude unserer Kirche, dem alten Nikolaiturm am Buttermarkt (wahrscheinlich das älteste Gebäude der Stadt). Leider hat dieser seine dominierende Position durch die Einbeziehung in ein Einkaufszentrum verloren. Positiv ist jedoch, dass das Stadtmuseum aus diesem Turm jetzt, der Anzahl

der Exponate gerecht werdend, ein neues Domizil in einem Gebäude neben der Friedrichschule hat. Die dort zu besichtigende Ausstellung ist sehr sehenswert. Die Exponate werden in schönen Räumen bei guter Ausleuchtung präsentiert und sind jetzt, in Verbesserung zum bisherigen Standort, auch in deutscher Sprache beschriftet. Nicht gefallen hat mir in der Ausstellung, dass ein ganzer Raum der militärischen Eroberung unserer Stadt durch die Russen mit Unterstützung der Polen gewidmet ist. Es gibt sogar ein aufwendiges Diorama mit Figuren dieses Vorganges auf einem Tisch. In Anbetracht der verzweifelten Lage der Deutschen war dieser ungleiche Kampf bestimmt keine Heldentat. Insgesamt ist dieses historische Museum jedoch ansehenswert, und man sollte als Deutscher auch diese Wertschätzung in dem ausliegenden Besucherbuch kundtun.

Mein Weg durch die Stadt führte mich weiter zum Wasserturm zum Domizil der wenigen in Neustettin und Umgebung verblieben evangelischen Christen. Diese kleine Andachts- und Versammlungsstätte in der ehemaligen jüdischen Leichenhalle hätte ich gerne besucht. Es war alles verschlossen. Vielleicht hätte man für die zur 700-Jahrfeier anreisenden Deutschen so etwas organisieren können.

Querab von dieser Stelle am Wasserturm gibt es eine Gedenkstätte für die in den napoleonischen Kriegen 1812 auf dem Rückzug von Moskau hier verstorbenen französischen Soldaten. Napoleon hatte den Polen die Wiederherstellung ihres Staates versprochen als Gegenleistung für Militärdienste. Es wurde zur Enttäuschung der Polen. Um Warschau wurde das sogenannte Kongresspolen geschaffen, das in Personalunion mit Russland verbunden war.

An den vorbeschriebenen Stellen gibt es ringsherum vom uns bekannten Neustettin nichts zu entdecken. Dieser Teil ist durch mehrstöckige Wohnblocks geprägt; hier ist klar erkennbar, dass die Einwohnerzahl dieser Stadt nach 1945 enorm zugenommen hat.

Zu einem Besuch in Neustettin gehört für mich ein Gang zum Friedhof. Gräber mit deutschen Namen sind kaum zu entdecken. Unsere Gräber wurden eingeebnet. Aber man gedenkt der ehemaligen Einwohner seit etwa 10 Jahren mit einem sogenannten Lapidarium. Es sind in Reihen 107 Grabsteine ehemaliger Einwohner aufgestellt worden. Es gibt dazu auch eine Übersichtstafel mit den auf den Grabsteinen verzeichneten Namen und dem Hinweis darauf, dass diese Anlage von Schülern betreut wird. Ein würdiges Gedenken an die verstorbenen früheren Einwohner dieser Stadt. Es freut den deutschen Besucher. Wenn ich in Neustettin bin, gehe ich immer zu diesem Lapidarium und lege vor

irgendeinem Grab, stellvertretend für unsere auf diesem Hügel zur Ruhe gebetteten Vorfahren, einen Blumenstrauß oder Blumentopf nieder. Man findet dieses Lapidarium, wenn man den Hauptweg bis zur Trauerkapelle geht und dann rechts weiter bis zum Ende des Gräberfeldes.

Bei den Feierlichkeiten zur 700-Jahrfeier darf man nicht vergessen, die entscheidenden Aktivitäten der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasium zu würdigen. Mein älterer Bruder war Schüler auf dieser Lehranstalt. Man hatte im Schulgebäude zum Stadtjubiläum mit den aktiven polnischen Schülern der Nachfolgeschule ein gemeinsames Treffen organisiert, das von beiden Seiten gerne und erfolgreich angenommen wurde.

Am Eingang des Gymnasiums wurde ich auf Anfrage bei einem bei einem heutigen Schüler in den Versammlungsraum der älteren deutschen Herrschaften geführt. Es herrschte eine gute Stimmung in dem Raum. Ich bekam die gewünschte Auskunft und von einer polnischen Schülerin zur Aufmunterung eine Tasse Kaffee. Kontakt bekam ich noch mit Frau Christa Himmele, die in der Umgebung von Neustettin einen landwirtschaftlichen Betrieb besitzt und führt, eine der wenigen Deutschen in unserer alten Heimat. Die Aktivitäten dieser ehemaligen Schülerinnen und Schüler zusammen mit den polnischen Schülern sind für das Klima zwischen Deutschen und Polen vor Ort von eminenter Wichtigkeit.

Ich selbst habe intensiven Kontakt mit einer ehemaligen Lehrerin an dieser jetzt polnischen Lehranstalt, Frau Edeltraut Daroszewska. Dieser Kontakt enstand für meine erste Reise nach Neustettin nach der Wende. Auf der Suche nach einer Übernachtungsmöglichkeit vor Ort entdeckte ich eine Anzeige in der Pommerschen Zeitung. Seitdem habe ich bei jeder Reise diese Dame aufgesucht und vieles über die Entwicklung dieser Stadt in angeregten Gesprächen erfahren. Leider ist es bei dieser letzten Reise nicht zu einem Treffen gekommen.

Resümee

Neustettin ist in Hinterpommern eine der wenigen, durch den letzten Weltkrieg unzerstörten Städte, und die neuen Bewohner wie auch die aus Neustettin Vertriebenen sollten das Bestreben haben, diese schöne Stadt mit ihrem Flair als Wohnort wie auch als Kurort für die nachfolgenden Generationen zu bewahren und auszubauen. Die Vertriebenen haben bisher nur die Möglichkeit, die neuen Besitzer auf den Wert der ihnen zugefallenen Stadt immer wieder hinzuweisen und das damit verbundene Vermächtnis.

Dietrich Drews
Gollanczstraße 43, 13465 Berlin

Unsere Stadt – Eure Stadt

Bürger von damals und von heute

Die 700-Jahr-Feiern regten den Autor dieser Zeilen zu den folgenden Gedanken an.

Wir sind in Neustettin geboren, aufgewachsen in dieser Stadt, haben sie verloren in den Wirren der Zeit, haben sie bewahrt in unseren Herzen und – leben noch.

Wir haben sie oft besucht. In Gedanken haben wir sie oft besucht, in der möglichen Wirklichkeit seltener, mancher bisher noch gar nicht.

Denn die Stadt hatte ihren Namen verloren, zugleich alle vertrauten Namen darin. Die Stadt hatte ihr Leben verloren, auch wo ihre Substanz erhalten blieb.

Die Menschen, die die Wirren der Zeit ihr zuführten, kamen in eine fremde Stadt. Auch die Werte, die sie fanden, waren fremde Werte. Und sie selber waren Fremde untereinander. Noch lange blieben es wirre Zeiten für die Menschen. Nur langsam konnten sie die Stadt zu ihrer Stadt werden lassen, insbesondere für die und durch die, die nun dort geboren wurden: zu **ihrem** Szczecinek.

Gemeinsamer Bürgersinn muss sich erst noch entwickeln. Aber es gibt wieder kluge und engagierte Stadtväter, zukunftsorientiert und erfolgreich, ein reiches kulturelles Leben, tüchtige Lehrer für eine lebensfrohe junge Generation.

Wir letzten alten Neustettiner gehören in absehbarer Zeit zu denen, für die im Jahre 2008 das Denkmal in den herrlichen Anlagen am See gestiftet wurde. Im Jahr 2010 haben wir gemeinsam mit den Bewohnern von Szczecinek das seit 700 Jahren bestehende Stadtrecht gefeiert. Vieles darin Erlebte hat uns tief bewegt. Und unabhängig davon hat sich zwischen uns und den heute in unserer Heimat Lebenden viel Verständnis füreinander und Freundschaft miteinander entwickelt.

Unserer lieben alten Stadt und ihren heutigen Bewohnern viel Glück und allen Deutschen und Polen eine friedliche und glückliche gemeinsame Zukunft !

H. S

Genieße was Dir Gott beschieden,
entbehre gern, was Du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
ein jeder Stand hat seine Last.

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß …

B. v. Heiseler, »Philoktet«

3. Fortsetzung

Ganz plötzlich besuchten uns zu unserer Freude Major Meyer und Major Benzin, unsere Freunde aus Groß Born. Sie hatten uns schon seit Tagen gesucht, um uns zu helfen, und uns nun endlich gefunden.

Die Freude war groß. Wir hörten nun natürlich die neuesten Nachrichten von der Front und den Kämpfen um uns herum. Unsere pommersche Zeitung hatte zwar am 3. Februar 1945 einen Aufruf veröffentlicht, in dem es unter anderem hieß: »Die Bevölkerung Südpommerns hat ihre Aufgabe erkannt; die Front steht und wird ständig stärker«, aber der deutsche Versuch, die Russen von Norden her in der Flanke anzugreifen, scheiterte am 17. und 18. Februar vollkommen. General Schukows Truppen drückten nach und drängten die deutsche Front auf die Linie Greifenhagen – Stargard – Arnswalde zurück.

Die Groß Borner Offiziere verhehlten uns nicht den Ernst der Lage, insbesondere den Ernst unserer eigenen hoffnungslosen Situation, und bestürmten mich, doch von ihrem Angebot, mich mit Mutti und den Kindern noch schnell in einem Wehrmachtswagen über die Oder zu bringen, Gebrauch zu machen. Auch meine Schwester Bärbchen mit den Kindern, von der wir jetzt auch telefonisch abgeschnitten waren, wollten sie mit demselben Wagen befördern. Ich kämpfte einen schweren Kampf mit mir selbst, ob ich dem Rat der Offiziere folgen sollte, denn schließlich gehörte ja eine Mutter zu ihren Kindern, noch dazu in dieser Lage. Aber sollte ich meinen kranken Bruder und meine treuen Leute alleine lassen? Ich war wie von Sinnen vor Angst, ohne es mir anmerken zu lassen, um auch Mutti nicht zu beunruhigen. Was sollte ich tun? Wir saßen völlig im Sack. Der Russe war bei Deutsch

Krone durchgebrochen und nur sieben Kilometer von uns entfernt. Ich war überzeugt, dass wir nun nicht mehr über die Oder kommen würden, und auch der hoffnungslos pessimistische Hanning war derselben Ansicht. Noch immer waren die Chausseen für Trecks gesperrt, nur einzelne Wagen durften hin und her fahren.

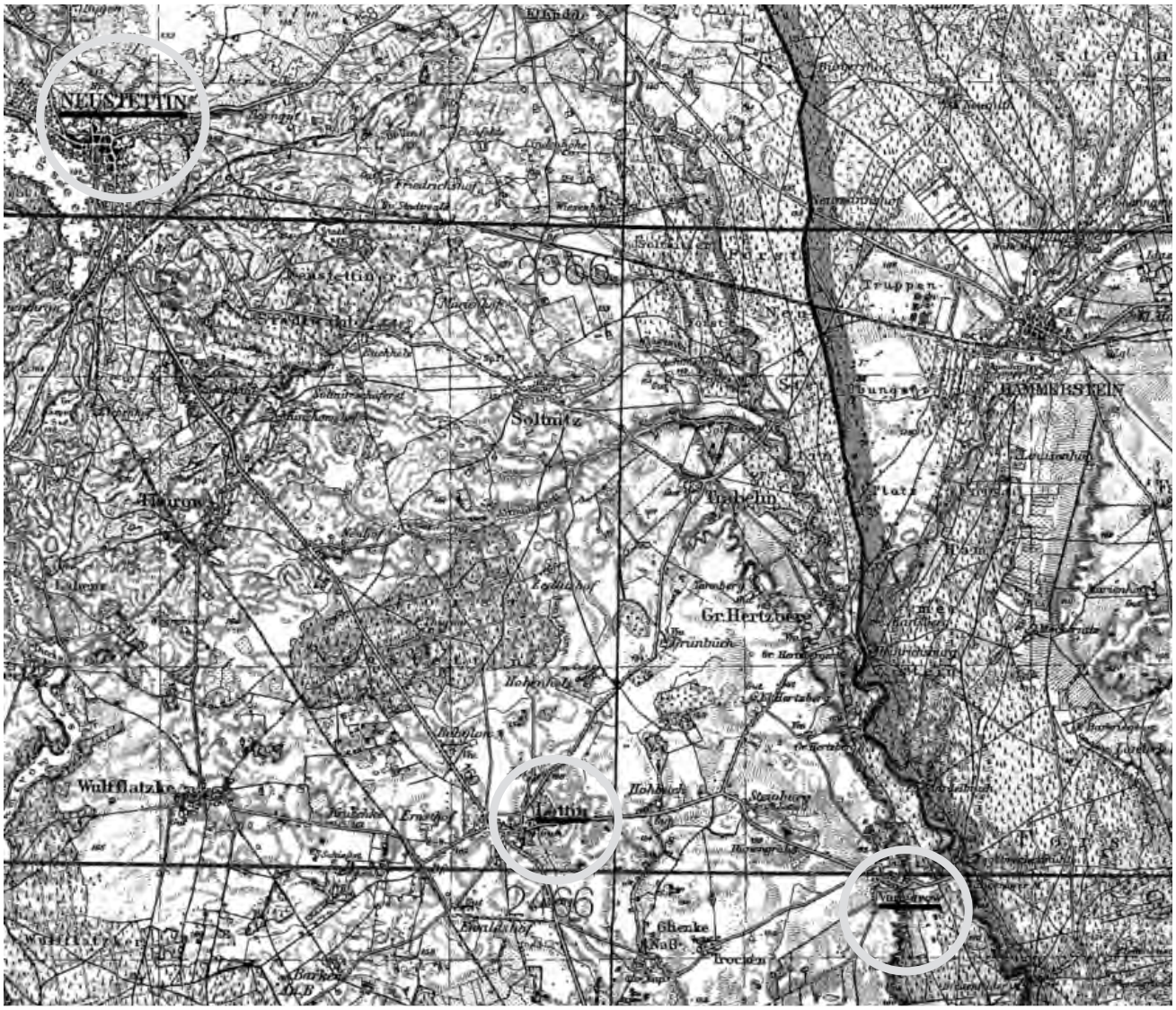
So fuhr ich mit unserem Auto, das wir ja mit uns führten, nach Neustettin, um nach meiner Schwiegermutter zu sehen. Ich wusste schon, dass sie zu meiner geliebten Cousine Trudi Bluth in die Seestraße gezogen war und auch dort bleiben wollte. Sie konnte sich nicht entschließen, mit uns zu fahren, vielmehr überlegten wir, ob es nicht das Richtigste wäre, wenn ich mit Mutti und den Kindern auch noch zu ihr zöge. Man war schon so abgeängstigt und müde. Mein Vetter, der Landrat Gerzlaff von Hertzberg, war ebenfalls mit seiner Frau zu meiner Cousine gezogen.

Er war am 30. Januar mit seinem Treckwagen von Lottin gekommen und in Neustettin zusammengebrochen. Wegen der aussichtslosen Lage war er dort geblieben. »Ich sterbe lieber hier als auf der Landstraße«, sagte er zu mir. Leider sollte sich das bewahrheiten.Völlig niedergedrückt fuhr ich mit Hanning, der in derselben Verfassung war, nach Raddatz zurück.

Inzwischen war ein neuer Stab ins Schloß gezogen; irgendwie beruhigte mich das doch etwas. Zu dem Stab gehörte ein Major Schneider, den wir später auf merkwürdige Art wiedertreffen sollten. Trübe und niedergeschlagen hockten wir in unserem Zimmer beim Schein einer Stearinkerze. Das elektrische Licht brannte schon seit Tagen nicht mehr. Das Kraftwerk war schon in russischen Händen. Unser Jüngster, Goldchen, lag allabendlich als schlafende Rolle hinter unserem Rücken auf der Chaiselongue. Ruhelos lauschten wir in unseren Betten auf den Kanonendonner.

Eines Morgens, als ich unsere Frauen im Dorf besucht hatte, die zum Teil auf Stroh in der Schule lagen, und langsam über den Gutshof zum Schloß zurückschlenderte, gesellte sich unser Hofmeister Balkow mit einigen Männern zu mir. Ich blieb stehen. Wie immer sprachen wir über unsere mißliche Lage. Las Balkow die Angst aus meinem Gesicht? Jedenfalls sah er mich von der Seite an und sagte plötzlich: »Na-a ? Nun wird uns die gnädige Frau wohl auch noch im Stich lassen!« Ich fuhr erschreckt zusammen und sagte: »Ja, sehen Sie mal, Otto, ich werde unter Garantie totgeschlagen, aber Sie doch sicherlich nicht. Wäre es mir zu verdenken, wenn ich jetzt fortginge?«

»Oh«, erwiderte Otto lächelnd, »wenn die gnädige Frau auch totgeschlagen werden sollte«, (also damit rechnete der Gute auch),



»die Jungens machen wir groß wie unsere eigenen!« Ich drehte mich um und ging weg. Mein Entschluss zu bleiben, stand mit einem Male fest. Und plötzlich hatte ich auch nicht mehr solche Todesangst.

Wenn ich heute zurückdenke, so weiß ich, dass ich überhaupt nicht anders handeln konnte, dass es ganz einfach meine Pflicht war, auch in Stunden der Gefahr zu meinen Leuten zu halten. Und Hanning, der niemals geflohen wäre, brauchte mich vielleicht am nötigsten. Ohne unser gemeinsames Handeln wäre unser Unternehmen nicht geglückt.

Mein Sinn stand nun aber doch darauf, Jochen und Eckardt – etwas sollte doch von der Familie übrigbleiben – noch irgendwie und schnellstens aus dem Kessel her-

auszuschaffen. Die beiden Majore hatten mir versprochen, noch einmal vorbeizukommen, aber da sie schon in Kämpfe in unserer Nähe verwickelt waren, war ihre Hilfe auch noch sehr ungewiß. Dennoch öffnete sich am 18. Februar mittags unsere Türe und Major Meyer kam mit den Worten herein: »So, jetzt aber schnellstens weg mit Ihnen und den Kindern; auch Ihre Schwester Lengerke wollen wir holen.

Wir stehen besonders unangenehmen polnischen Divisionen gegenüber. Unser letzter Lastkraftwagen geht morgen über die Oder. Dann können wir Ihnen nicht mehr helfen. Kommen Sie mit in unseren PKW, wir wollen Ihre Schwester benachrichtigen.«

Die Freude von Bärbchen, als ich mit den Herren plötzlich in ihrer Stube stand, ist überhaupt nicht zu beschreiben. Sie hatte keine Möglichkeit mehr gefunden, noch fortzukommen. Kein Treck hatte sie mit dem Säugling und den drei kleinen Kindern mitnehmen wollen oder können. Ihre seelische Verfassung kann man sich denken, denn gerade südlich von Tempelburg, ihrer nächsten Stadt, tobten die Kämpfe.

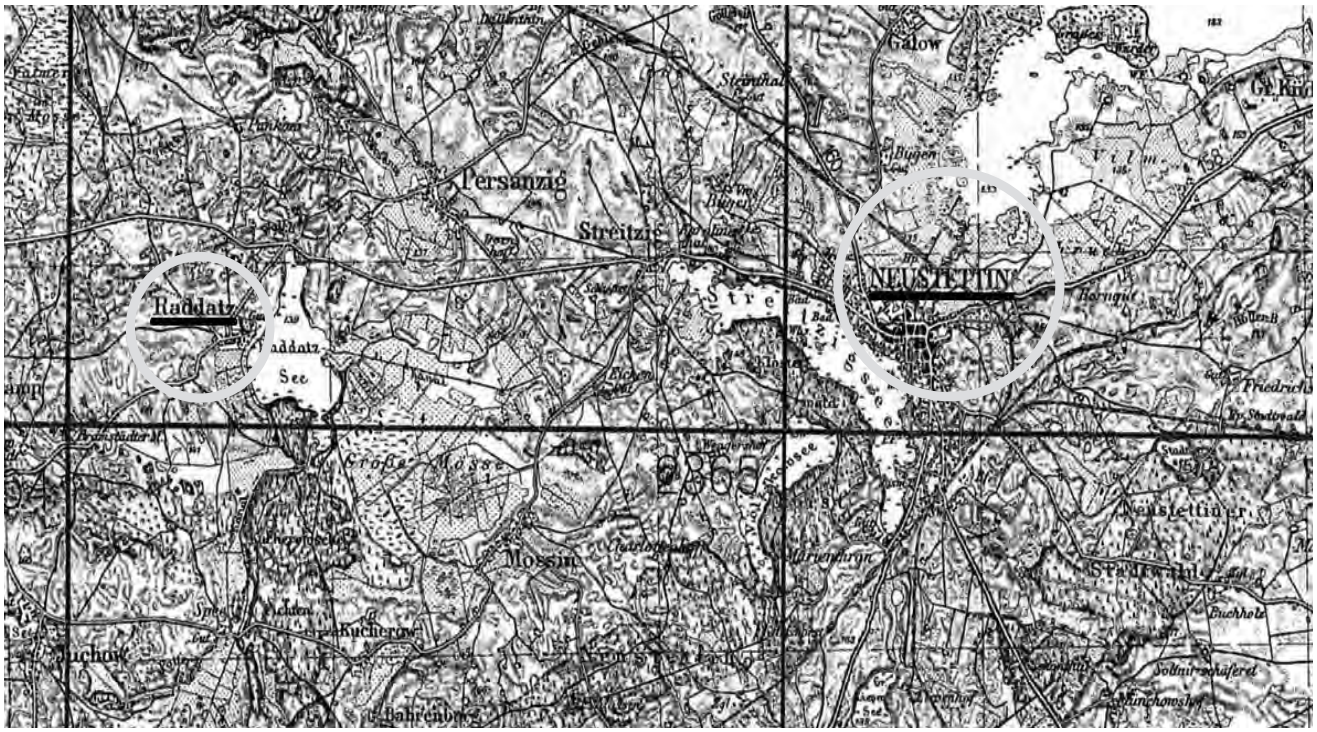
Nur eine Zigarettenlänge konnte ich bei ihr bleiben. Dann kam ein kurzer, schwerer Abschied. Sie packte mit ihrem Mädchen das Nötigste Hals über Kopf zusammen und wurde noch in der Nacht zum 19. Februar im Wehrmachtswagen nach Bärwalde geholt. Dort stieg sie mit ihren Kindern und dem Mädchen auf den LKW um und nahm Jochen und Eckardt in Empfang, die ich nach meiner Rückkehr ebenfalls nach dort in Bewegung gesetzt hatte. Ich sehe mich noch vor dem Auto stehen, oh, diese furchtbaren Abschiede!

Die Fahrt meiner Schwester mit den Kindern ging auch nicht ohne Hindernisse und Schwierig-keiten ab, wenn sie auch verhältnismäßig schnell über die Oder kamen und nicht beschossen wurden. Mit ihnen fuhren noch einige Frauen aus Bärwalde mit ihren Kindern. Auch ein Säugling war dabei; er starb unterwegs an Eckardts Seite.

Gerd-Jürgen, mein Goldchen, blieb bei mir. Er war damals ungewöhnlich klein und zart und bedurfte meiner besonderen Pflege. Wenn die Aussicht dafür in den kommenden Tagen auch gering sein würde, so konnte ich mich seiner Krankheit wegen doch nicht von ihm trennen.

Die Tage vergingen nun eintönig, immer in Erwartung des Treckbefehls. Die frühe Dunkelheit wirkte lähmend, und auch die Offiziere kamen nicht mehr. Jeden Tag ging ich mit Mutti, die sich auch nicht von uns hatte trennen wollen, durch den Park. Dabei hörten wir auf die dauernden Schießereien in Richtung Deutsch Krone.

Moltrechts packten auch. Sie



wollten ohne ihre Leute, die mit einem Beamten trecken sollten, fortfahren. Abend für Abend hatten sie Gäste, meistens ihre Nachbarn Kochs aus Persanzig. Dieses Ehepaar nahm sich später, als Neustettin fiel, mit seinen fünf Kindern das Leben. Zwei Tage vorher erzählte mir Herr Koch schon von dieser Absicht, weil er ebenso wie wir davon überzeugt war, dass wir nicht mehr über die Oder kommen würden. Durch ihn kam ich auf die unglückliche Idee, mir auch Gift zu besorgen.

Raddatz hatte eine entzückende kleine Kirche, in der als Kanzel der Siegeswagen des Polenkönigs Jan Sobiesky eingebaut war. Friedrich der Große hatte ihn seinem verdienstvollen Generalfeld-marschall Henning Alexander von Kleist zum Geschenk gemacht, der 1677 in Raddatz geboren war.

(Im Versailler Vertrag von 1919 wurde dieser Siegeswagen sogar extra erwähnt).

Gottesdienste wurden schon seit Wochen nicht mehr gehalten, aber da ja unser Pastor Schilling – Lottin, der während des Krieges auch Vangerow betreut hatte, mit dem Lottiner Treck ebenfalls in Raddatz hängen geblieben war, bat ich ihn, uns doch in dieser Kirche noch eine Predigt zu halten. Es sollte der letzte deutsche Gottesdienst in dieser bezaubernden alten Kirche werden. Kein Auge blieb trocken, als von der Kanzel die Worte »Laß dir nicht grauen und entsetze Dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist

mit Dir in allem, was Du tun wirst.« (Josua 1,9). Mit dem geistlichen Volkslied »So nimm denn meine Hände« schloß der Gottesdienst.

Am 27. Februar 1945 fiel Neustettin! Am Tage zuvor fuhr ich ein letztes Mal mit Hanning in die Stadt hinein, um meine Schwiegermutter zu besuchen. Die Straßen waren menschenleer, die Stadt geräumt. Die meisten Einwohner waren schon geflohen, und die wenigen, die man traf, hasteten verstört vorbei. Als wir am kleinen Exerzierplatz vorüberfuhren, sagte Hanning plötzlich: »Sieh weg, dort hängen drei Männer am Galgen, Opfer der Nazis – ein furchtbarer Anblick!«

Ich ging zu Fuß durch die Stadt und in die gähnend leere Kreissparkasse, in der alle Beamten aber noch an ihren Tischen saßen wie sonst. Obwohl sie mir sagten, dass der Feind unmittelbar vor der Stadt läge und jede Summe Geldes noch vorhanden war, gaben sie mir von meinem Konto nur 1000 Mark. Und dann ging ich zu unserer alten Apotheke. Unser netter Apotheker wusste wohl, was ich wollte, denn schweigend drückte er mir ein Fläschchen in die Hand und auf meine leise Frage, was ich bezahlen müßte, antwortete er. »Den Tod sollen Sie und die Ihren umsonst haben! An 50 Menschen habe ich das Gift gegeben, dies ist das letzte.«

Werft keinen Stein auf mich, meine lieben Jungens, dass ich überhaupt mit dem Gedanken gespielt habe und mein Gewissen so schwer belastete. Aber bedenkt die furchtbare Situation, in der wir uns befanden, und in der sogar der Pfarrer Verständnis für diesen Schritt zeigte. Heute weiß ich, dass ich niemals wieder zu einem solchen Mittel greifen würde. Allen menschlichen Berechnungen zum Trotz können auch heute noch Wunder geschehen. In jeder Lage stehen wir in Gottes Hand.

Auf dem Wege zu meinen Verwandten kam mir meine Cousine Trudi Bluth entgegen. Wir blieben auf der Kreuzung Seestraße/Königstraße stehen – es war ein eisiger, klarer Wintertag – und ich erzählte ihr von meinem Vorhaben. Sie schüttelte darüber den Kopf: »Wie kannst Du so kleingläubig sein!« Auf meine Klage, was aus den Jungen werden würde, meinte sie nur: »Ach, mach Dir keine Sorgen darum. Laß sie brave Handwerker werden.«

Sie war ein vorbildlicher Mensch, in jeder Beziehung, auch in diesem Augenblick. Wo alles kopflos und in Panikstimmung war, sorgte sie aufopfernd für alle Verwandten, die sich ihrer Obhut anvertraut hatten. Und Furchtbares musste gerade sie über sich ergehen lassen und erleben.

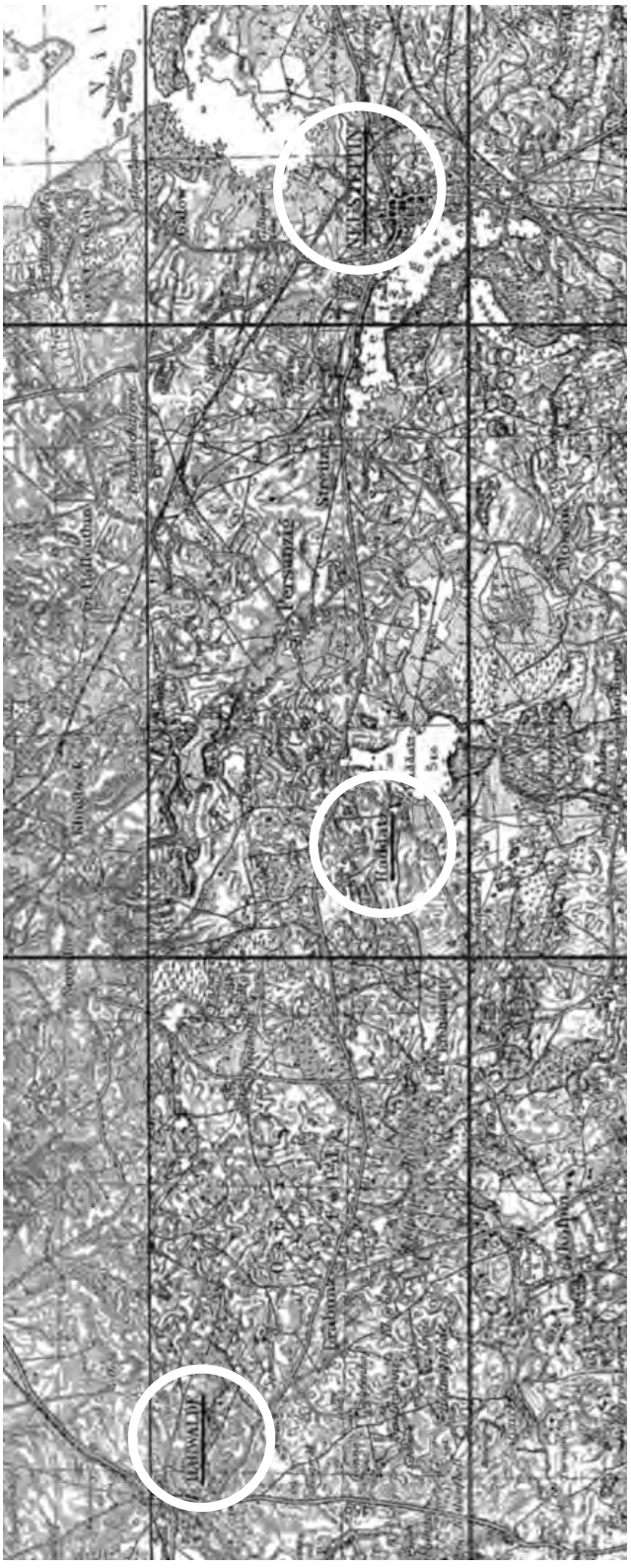
Der Abschied von meinen Verwandten war kurz – ich habe sie nicht wiedergesehen. Dann mach-

ten wir, dass wir aus der so trostlosen Stadt mit dem entsetzlichen Galgen herauskamen.

Wir legten uns angezogen auf die Betten. Die Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. An Schlaf war nicht zu denken. Man hörte das unausgesetzte Schießen, das Rattern der Maschinengewehre.

Und wir saßen fest ! Selbst in diesem Augenblick konnte man es noch nicht wagen, auf eigene Faust loszuziehen. Wer weiß, was uns dann passiert wäre. Der Galgen in Neustettin sprach eine unzweideutige Sprache …

Der 27. Februar 1945 war ein ganz klarer Frosttag. Der Schnee auf den Chausseen war festgefahren, und es hatte zum Glück nicht geschneit. Ich stand mit Herrn Moltrecht am Vormittag vor der Haustür. Da sahen wir das nächste Dorf Persanzig und einzelne Bauerngehöfte ringsum brennen. Ein Todesschreck fuhr uns in die Glieder. Also war Neustettin schon in russischen Händen! Sehr bald tauchten auch über uns russische Flieger auf. In gleichmäßiger rascher Folge fielen die länglichen, silbernen Bomben herab und hoben sich vom blauen Himmel ab. »Es sieht beinah niedlich aus«, sagte Herr Moltrecht, »wenn ich nicht nur das peinliche Gefühl hätte, dass wir in zwei Minuten auch eine auf dem Kopf haben.« Ja, und dass dies nicht geschah, kann man nur als ein Wunder bezeichnen, zu ver-





stehen ist es nicht. Unentwegt klackerten die silbernen Eier um uns herum auf die Gehöfte, nur unser offen daliegender, großer Gutshof, vollgepfropft mit unseren Wagen, blieb verschont. Unfaßlich!

Hanning gesellte sich zu uns, und wir überlegten, was zu tun wäre. Wenn jetzt wohl zweifellos der Augenblick gekommen war, auch ohne Befehl loszuziehen, so wagten wir es nun der Flieger wegen nicht. Wir konnten nur vorsichtig die Wagen unter die wenigen Bäume fahren und bis zur Dunkelheit warten. Diese Stunden wird wohl keiner von uns vergessen, und kein Tag meines Lebens ist so langsam verstrichen wie dieser 27. Februar 1945.

Endlich war die Sonne untergegangen, und als es dämmrig wurde, verabschiedeten wir uns von unseren Gastgebern, die mit einem Trecker und einem Lastwagen schnell davonfuhren. Wir kletterten wieder auf unsere Wagen. Unser Auto mussten wir stehen lassen, weil wir keinen Brennstoff mehr hatten. Wir fuhren im Schritt ab. Es war noch nicht ganz dunkel, als wir eine kleine Anhöhe hinab auf die Hauptchaussee von Neustettin nach Bärwalde einbogen. Die lange Kette der Wagen hob sich vom Schnee ab, als letzter fuhr der Holzgastrecker mit dem Getreide, und ich dachte, das ist nun alles, was von Vangerow übriggeblieben ist!

Die Pferde vor dem Wagen mit

den Kindern – es waren unsere schönen, eleganten Kutschpferde (Ostpreußen) – wurden unruhig, schoben sich an den anderen Wagen vorbei. Unser aller Herz stockte: zu beiden Seiten Abhänge! Aber gottlob bekam der Fahrer die Pferde wieder in die Hand, ohne dass ein Unglück geschah.

Wir waren nun auf der breiten, sonst so belebten Chaussee ganz allein. Kein Wagen, kein Auto, kein Mensch mehr hinter uns! Der Himmel im Osten war rot von Bränden. Ich musste an das alte Kinderlied aus dem 30-jährigen Krieg denken: »Vater ist im Krieg, Mutter ist im Pommernland, Pommernland ist abgebrannt, Maikäfer flieg!« Unser geliebtes Pommernland brannte an allen Ecken und Enden, und alles war auf der Flucht. Oh, dieser unglückselige Krieg!

Wir kamen endlich in den Wald. Neben uns tauchten Trupps dunkler Gestalten auf: fliehende deutsche Soldaten! Meine Olga rief ihnen zu: »Ihr habt die Nase ja falsch rum. Dort steht der Feind!« und zeigte auf den roten Himmel. Aber sie schüttelten nur die Köpfe und riefen zurück: »Wie sollen wir kämpfen ohne Waffen und ohne Munition!« Das waren nun die Reste unserer heldenhaften Wehrmacht: Auflösung! Chaos!

Wenig später erreichten wir die kleine Stadt Bärwalde, die gerade geräumt wurde. Der Volkssturm an der Panzersperre rief uns aufgeregt zu: »Machen Sie schnell, dass Sie weiterkommen, wir erwarten jeden Augenblick die Russen!« Aber wir konnten den Pferden mit den voll beladenen Wagen kein schnelleres Tempo zumuten. Wir mussten uns in unser Schicksal ergeben. Schritt für Schritt näherten wir uns Bad Polzin.

Auch dieser Ort lag nicht wie sonst in nächtlichem Frieden da. Es wurde geräumt, und die Straßen waren angefüllt mit Flüchtlingen. Omnibusse, Lastkraftwagen, Autos, Pferdewagen, Schlitten und Räder schoben sich durch die Stadt. Wer kein Gefährt hatte, ging zu Fuß, seine Habseligkeiten mit sich schleppend. Und das mitten im Winter, mitten in der Nacht bei 20 Grad Kälte!

Um dem Gedränge aus dem Wege zu gehen, fuhren wir um die Stadt herum, einen langen, glatten Berg hinauf, der unseren Pferden große Mühe machte. Unser Plan war, das Gut Lutzig anzufahren, um den Pferden wenigstens einige Stunden Ruhe zu gönnen. Wir konnten ihnen nicht mehr zumuten, weiter zu gehen, obwohl wir uns gern schneller vom Feind abgesetzt hätten.

Gegen sechs Uhr morgens sahen wir Lutzig vor uns liegen. Wir waren ohne Unterbrechung 47 Kilometer gefahren. Der Besitzer, ein Herr Bruhns, war gefallen, seine Frau mit den Kindern geflohen. Das Schloß war überfüllt mit

Flüchtlingen, der Gutshof gestopft voller Trecks. Selbst auf den Fluren lagen die unglücklichen Menschen auf schmutzigem Stroh, das sicherlich von Ungeziefer wimmelte. Es blieb uns nichts anderes übrig, als uns dazuzulegen. Man sehnte sich danach, sich einmal ausstrecken zu können. Mit Mühe konnten wir auf dem besetzten Kochherd etwas Kaffee kochen und uns an einer Wasserleitung die Hände waschen. Unsere Leute wurden von den Lutziger Arbeitern aufs herzlichste aufgenommen und bewirtet. Als wir gegen abend noch weiterziehen wollten, erklärten sie, sie hätten es dort so gut, sie möchten gern noch einige Stunden bleiben, und ich hätte wohl schlecht auf dem Stroh gelegen, und es wäre doch nicht so eilig.

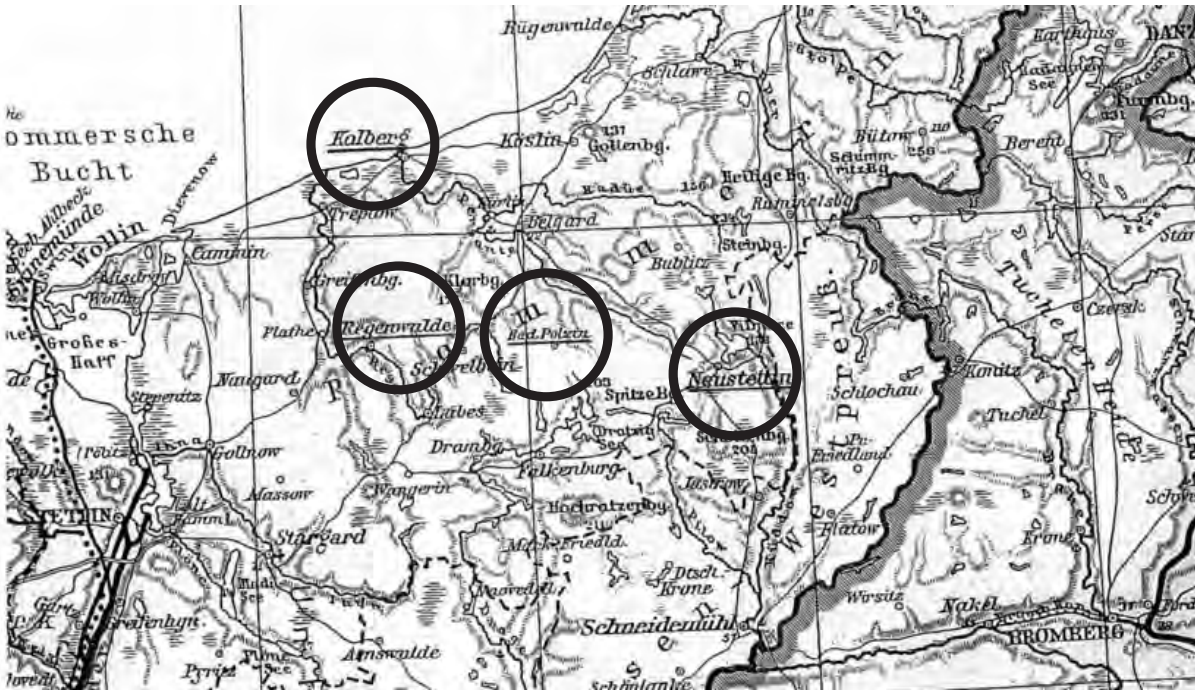
»Schön, bleibt in Euren netten Quartieren, wir gehen weiter«, sagte Hanning, und wir bestiegen abgespannt und übernächtigt die Wagen. Und siehe da, unsere guten Leute schlossen sich uns an, als wäre es ganz selbstverständlich.

Dicht aufeinander fuhr Wagen auf Wagen in die Nacht hinein, Richtung Schivelbein. Die Sorge unserer Leute, dass sich ein fremder Wagen zwischen unseren Treck und sie schieben könnte und sie damit von unserem Wagen an der Spitze getrennt würden, war groß. Besonders an den Kreuzungen paßten sie auf und schlugen mit den Peitschen rücksichtslos auf die fremden Pferdewagen ein, die sich mit Gewalt in unsere Kette klemmen wollten. Einmal versuchte an einem Kreuzweg ein langer Bauernwagen sich einzuschieben. An seiner Außenseite hingen neben den geschlachteten Hühnern und Enten die Nachttöpfe der Familie, große und kleine, und ich sehe noch Below, den Fahrer unseres Packwagens, plötzlich aufspringen. Mit der Peitsche wollte er nach den fremden Pferden schlagen und traf die Blechnachttöpfe, die verschieden gestimmte Töne von sich gaben und dann zwischen beiden Wagen zerdrückt wurden. Das war so komisch, dass ich laut gelacht habe – das einzige Mal auf dieser Flucht.

Nachts passierten wir Schivelbein. Auch diese Stadt war schon geräumt worden; die letzten Einwohner flohen. Wehrmachtswagen brausten an uns vorbei nach Westen. Vollbesetzte Omnibusse überholten uns, und ich weiß, dass ich die darin sitzenden Menschen beneidete.

Die Angst vor dem Russen, der unmittelbar auf unseren Fersen war, die wahnsinnige Angst, nicht mehr über die Oder zu kommen, saß uns im Nacken. Dazu waren wir nun die zweite Nacht unterwegs, ohne auch nur an Schlaf zu denken. Und es war eisig kalt und zugig in unserem Wagen.

Eintönig klapperten die Hufe auf der vereisten Chaussee, schwei-



gend gingen unsere Frauen neben den Wagen her.

Kurz hinter Schivelbein stand ein uniformierter Mann auf der Straße und verbot uns, den nächsten Weg nach Regenwalde zu nehmen, vielmehr zwang er uns nach heftigem Wortwechsel, mit der Pistole in der Hand, nach Norden in Richtung Kolberg herauszufahren. Das bedeutete für uns einen Umweg von etwa 40 Kilometern. In diesem Augenblick, da wir mit jeder Minute rechnen mussten, erschien uns das eine unerhörte Zumutung. Sehr bald sollten wir aber merken, dass es unser Glück gewesen war. Wir wären dem Russen, der von Süden heraufrückte, direkt in die Arme gefahren. – War es ein Engel in Uniform gewesen?

Mit Schrecken denke ich noch an einen langen, vereisten Berg, den wir in dieser Nacht im Stockdunkeln herunter mussten. Die Pferde, deren Eisen nicht mehr genügend scharf waren,rutschten und stolperten. Plötzlich jagte einer der letzten Wagen an unserer Wagenkette vorbei und stürzte rechts neben uns in den Graben. Ich schloß die Augen, es konnte ja nur ein furchtbares Unglück geschehen sein. Unsere Männer eilten zur Hilfe herbei, und noch heute ist es mir rätselhaft, wie schnell sie das dunkle Knäuel im Graben entwirrten und ohne wesentlichen Schaden herauszogen. Weder den Menschen noch den Pferden war etwas zugestoßen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit setzte sich unser Treck wieder in Bewegung.

wird fortgesetzt



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Der Himmel über meiner Stadt

Adam Giedrys – Leben und Werk

Von Jarosław Pietrzyk

Szczecinek (Neustettin): In einem Haus an der Kościuszki-Straße (früher Mackensenstraße) Nummer 10, zwischen Sternen und Schornsteinen, befindet sich ein astronomisches Observatorium. Über vierzig Jahre lang ging hier Adam Giedrys die Treppe hoch, der einzige in Polen (womöglich auch auf der Welt) Astronom unter den Schneidern und Schneider unter den Astronomen. Durch die Gläser seines Fernrohrs beobachtete er den dunklen mit Sternen erleuchteten Himmel, der sich über die Dächer des bereits schlafenden Städtchens erstreckte.

Dieser Mensch bewies mit seinem ganzen Leben, dass der kürzeste Weg zu den Sternen eben über Szczecinek führt. Er ist die bedeutendste Persönlichkeit in der Nachkriegsgeschichte der Stadt.

Der aus Wilna stammende Schneider hängte auf dem Dachboden seines neuen Heimes die Portraits von Kopernikus, Kepler, Ciołkowski, Armstrong und Gagarin auf. An die Wände hängte er Karten mit Darstellungen des Himmels, Fotografien startender Raketen und von Mondkratern.

Niebo nad moim miastem

Adam Giedrys – życie i działalność.

Autor: Jarosław Pietrzyk



Szczecinek. W kamienicy przy ul. Kościuszki (*Mackensenstrasse*) 10, ulokowane gdzieś między gwiazdami a kominami, mieści się obserwatorium astronomiczne. To tutaj przez ponad 40 lat wchodził co wieczór po drewnianych schodach, aby zza szkieł swojego teleskopu spoglądać w ciemne roziskrzone gwiazdami niebo nad dachami śpiącego już miasteczka, jedyny w Polsce (i chyba na świecie) as-

Hinter einer Wand aus Sperrholz richtete er ein kleines Zimmer ein, das bis zu der Decke mit Büchern, Zeitschriften und Karten zugestellt war.

»Stellen Sie sich vor, wenn ich durch mein Fernrohr den Himmel beobachte, schläft ganz Szczecinek. Es herrscht absolute Stille. In dieser Stille höre ich das Rauschen, die Musik des Weltalls, die in mir spielt. Wenn Menschen häufiger in den Himmel schauen würden, gäbe es weniger Schlechtes auf dieser Welt! Am Tage kommt die Ernüchterung – die Nadel und die Nähmaschine«, sagte Adam Giedrys.

Ein Jahr vor seinem Tod gab er ein Interview – die Geschichte seines Lebens. Die Aufnahme umfaßt achtzehn Filmbänder. Der folgende Text basiert auf den aufgenommenen Erinnerungen und einem Dutzend Presseartikel über Adam Giedrys.

Wie kam es dazu, dass ein einfacher Schneider sein Leben dermaßen veränderte?

Die Ostgebiete Polens

Die Lebensgeschichte von Adam Giedrys nimmt ihren Ursprung vor vielen Jahren in den ehemaligen Ostgebieten Polens. Er wurde am 26. März 1918 in einem kleinen Dorf Sidabry in der Nähe von Wilna (im heutigen Litauen) geboren. Als Adam Giedrys vier Jahre alt war, starb sein Vater, kurz nach-

tronom wśród krawców i krawiec wśród astronomów – Adam Giedrys. Człowiek który swoim życiem udowodnił, że najkrótsza droga do gwiazd prowadzi właśnie przez Szczecinek. Najwybitniejsza postać w historii powojennego Szczecinka (*Neustettin zu polnischer Zeit*).



Jarosław Pietrzyk

Pewnego dnia przybyły z pod Wilna krawiec zawiesił tutaj na strychu portrety Kopernika, Keplera, Ciołkowskiego, Armstronga, Gagarina. Ściany wytapetował mapami nieba, zdjęciami startujących rakiet i księżycowych kraterów. Za ścianką z dykty urządził mały pokoik - zapchany pod sufit książkami, stosami czasopism, rulonami map.

- Proszę sobie wyobrazić, że jak ja oglądam przez teleskop niebo, to cały Szczecinek śpi. Jest taka cisza. A ja w tej ciszy słyszę szum, słyszę

dem sie nach Wilna umgezogen waren. Zusammen mit seiner Mutter und seinen Großeltern wohnte er an der Miła-Straße, danach am Zwierzyniec. In Wilna besuchte er die Volksschule und die Promienistych-Schneiderschule. Zur Ausbildung gehörten vier Jahre Allgemeinbildung und vier Jahre Fachausbildung.

Als im Jahr 1939 der Krieg ausbrach, kamen die westlichen Gebiete Polens in deutsche Hand. Am 17. September 1939 fiel die Rote Armee in Ostpolen ein, und Wilna befand sich bis 1941 unter sowjetischer Besatzung. In den besetzten Gebieten entstanden schnell polnische, bewaffnete Widerstandsorganisationen, die nach einiger Zeit in die polnische Heimatarmee (Armia Krajowa) integriert wurden. Bei der polnischen Heimatarmee handelte es sich um die größte Widerstandsorganisation, die in Polen kämpfte; sie zählte 380 000 Mitglieder, davon 10 000 Offiziere. Sie unterstand der polnischen Exilregierung in London und hatte die größte Unterstützung der polnischen Bevölkerung. Ihre Aktionen richtete sie gegen die Deutschen, aber auch gegen das stalinistische Russland. 100 000 Kämpfer der polnischen Heimatarmee fielen im Kampf, 50 000 wurden nach dem Krieg durch die Rote Armee und die kommunistischen Sicherheitskräfte verhaftet, ermordet oder in die Sowjetunion gebracht.

w sobie muzykę wszechświata. Gdyby ludzie częściej patrzyli w niebo, o ile mniej byłoby zła na ziemi! Potem w biały dzień – otrzeźwienie. Igła i maszyna do szycia – mówił Adam Giedrys.

Na rok przed śmiercią dał się namówić na wywiad (*Interview*) – opowieść życia. Jego nagranie zajęło 18 godzin taśmy filmowej. To na podstawie tych wspomnień i kilkudziesięciu artykułów prasowych, jakie o nim napisano, powstało to opracowanie. Jak to się stało, że zwykły krawiec tak odmienił swoje życie?

Kresy

Historia jego życia zaczyna się wiele lat temu na wschodzie Polski. Urodził się 26 marca 1918 r. w małej wsi Sidabry, niedaleko Wilna (obecnie Litwa). Kiedy miał 4 lata zmarł jego ojciec, wkrótce po tym jak przenieśli się do Wilna. Wraz z matką i dziadkami mieszkał przy ulicy Miłej, potem na Zwierzyńcu. W Wilnie chodził do szkoły podstawowej i ukończył średnią Szkołę Krawiecką im. Promienistych. Cztery lata nauki przedmiotów ogólnokształcących i cztery lata nauki rzemiosła.

Kiedy w 1939 roku wybuchła wojna, zachodnia część Polski znalazła się w rękach Niemiec. 17 września 1939 roku Armia Czerwona wkroczyła do wschodniej Polski a Wilno do 1941 roku znalazło się pod okupacją sowiecką. Na terenie

Auch Adam Giedrys wurde Mitglied der polnischen Heimatarmee und erhielt das Pseudonym »Ben Hal«. Weil er Schneider war, weckte es keine großen Verdächtigungen, wenn viele Leute zu ihm kamen. Unter dem falschen Namen Edward Błasiński wurde er Verbindungsmann der polnischen Heimatarmee für das Vilnius (Wilna) – Gebiet. Er empfing diverse Nachrichten aus Warschau, London, Frankreich, Italien und Deutschland. Zu ihm kamen Kuriere, die er weiterleitete.

Im Jahr 1941 verließ er Wilna und wohnte während des Krieges in Nowogród, Szczurzyn, Lida und Nowy Dwór. In der Nähe von Nowy Dwór liegt das Dorf Rudziany; hier lernte er seine spätere Frau Stanisława kennen.

Als die Kriegsfront vom Osten nach Westen zog, fing die Rote Armee an, die Polen aus den Ostgebieten, aus Vilnius (Wilna), Lwiw (Lemberg), Nawahradak und Wolyn (Wolhynien) umzusiedeln.

In den meisten Fällen trug sich das folgendermaßen zu: Die Bewohner bekamen von den sowjetischen Soldaten zwei bis drei Stunden Zeit, um Hab und Gut zusammenzupacken. Dann wurden sie zu der nächsten Bahnstation geführt. Dort wurden die polnischen Familien auf Viehwagons verladen und fuhren los mit unbekanntem Ziel.

Aus den Ostgebieten Polens wurden auf diese Weise auf Diktat

Einweihung des Denkmals am Sonnabend, den 10. Oktober 2009, in der früheren Königstraße von Neustettin/Szczecineck
Odsłonięcie pomnika Adama Giedrysa w sobotę 10 października 2009 roku przy ulicy Bohaterów Warszawy w Szczecinku.



Familie von Adam Giedrys mit der Künstlerin, die das Denkmal entwarf, Frau Dorota Dziekiewicz Pilich aus Warschau. Sie stammt aus Szczecineck.
Rodzina Adama Giedrysa wraz z autorką pomnika, rzeźbiarką Dorotą Dziekiewicz-Pilich, obecnie mieszkącą pod Warszawą a pochodzącą ze Szczecinku.

obydwu stref okupacyjnych zaczęło powstawać wiele polskich konspiracyjnych organizacji zbrojnych, które po pewnym czasie połączyły się w Armię Krajową. Armia Krajowa (AK) była to największa w Europie konspiracyjna organizacja zbrojna działająca na terenie Polski, licząca 380 tys. ludzi w tym 10 tys. oficerów. Podlegała emigracyjnemu rządowi polskiemu w Londynie i miała największe poparcie polskiego społeczeństwa. Jej działalność skierowana była przeciw Niemcom, ale także przeciwko stalinowskiej Rosji. 100 tys.

von Josef Stalin einige Millionen Polen ausgesiedelt und in den früher zu Deutschland gehörenden Gebieten wie Pommern, Schlesien und Ostpreußen angesiedelt.

Dieses Schicksal traf auch die Familie von Adam Giedrys, die im Jahre 1945 nach Neustettin kam. Hier in Szczecinek wurden auch seine Kinder geboren, Tochter Stefania und Sohn Jan.

Kampfabteilung der polnischen Armee (BOA)

Polen befand sich im Jahr 1945 in einer schwierigen und komplizierten Lage. Einerseits funktionierte die polnische Exilregierung in London, die die Unterstützung der Bevölkerung und der Alliierten hatte, andererseits hatte auf den von der Roten Armee besetzten Gebieten die polnische kommunistische Regierung, die von Josef Stalin unterstützt wurde, die tatsächliche Macht. Den Kommunisten stand das Amt für Staatssicherheit zur Verfügung, das mithilfe des sowjetischen NKWD (Innenministerium der UdSSR) entstand. Kompromisslos wurde jeder Widerstand gegenüber der neuen Regierung bekämpft; es gab Verhaftungen und Erschießungen.

Trotz des herrschenden Terrors hielt sich innerhalb der polnischen Bevölkerung über Jahre die Überzeugung, dass es zu einer Eskalation zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion kommen

żołnierzy AK poległo w walce, 50 tys. zostało po zakończeniu wojny aresztowanych przez Armię Czerwoną i komunistyczne służby bezpieczeństwa (polnisch STASI), zamordowanych lub wywiezionych do Związku Radzieckiego.

Adam Giedrys także wstąpił do Armii Krajowej. Otrzymał pseudonim »Ben Hal«. Ponieważ był krawcem, mogło przychodzić do niego wielu ludzi bez wzbudzania żadnych podejrzeń. Pod przybranym nazwiskiem: Edward Błasiński został łącznikiem AK okręgu wileńskiego. Przychodziły do niego różne meldunki z Warszawy, z Londynu, z Francji, Włoch, Niemiec. Przyjeżdżali kurierzy, których odsyłał dalej.

W 1941 roku wyjechał z Wilna. W czasie wojny mieszkał w Nowogródku, Szczurzynie, Lidzie, Nowym Dworze. Niedaleko Nowego Dworu leży wieś Rudziany. Tam poznał swoją żonę – Stanisławę. Kiedy ze wschodu na zachód przetoczył się front, Armia Czerwona przystąpiła do masowego wysiedlania Polaków z terenów Wilna, Lwowa, Nowogródka, Wołynia ... Najczęściej odbywało się to w taki sposób: przychodzili sowieccy żołnierze, dawali dwie lub trzy godziny na spakowanie dobytku i prowadzili na najbliższą stację kolejową. Tam polskie rodziny były ładowane na bydlęce wagony i jechały w nieznane. W ciągu kilkunastu miesięcy ze wschodniej

muss. Aus heutiger Sicht mag es naiv erscheinen, aber es herrschte die Überzeugung, dass die westlichen Alliierten Polen und andere Staaten Mitteleuropas nicht dem Willen von Josef Stalin überlassen werden, sondern dass bald amerikanische und britische Armeen einmarschieren werden.

In Polen, auch in Pommern, organisierte sich eine bewaffnete Widerstandsbewegung, die gegen die Kommunisten gerichtet war. Auch die durch die Rote Armee terrorisierte Bevölkerung unterstützte sie.

In Szczecinek gab es einige ähnliche Organisationen; die größte und bedeutendste von ihnen war die Kampfabteilung der polnischen Armee (BOA). Sie zählte ein paar Dutzend Mitglieder und wirkte bis nach Bobolice (Bublitz) und Koszalin (Köslin). Im März 1948 wurde die Kampfabteilung zerschlagen, ihre Mitglieder wurden verhaftet. Fünfundvierzig Personen kamen ins Gefängnis, unter ihnen Adam Giedrys. Während der Vernehmung wurde ihm die Nase mit dem Pistolengriff gebrochen. Der die Vernehmung durchführende Merza befahl ihm zu knien und verpasste ihm Tritte in die Nieren. Giedrys wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Fünf seiner Kollegen, unter ihnen sein Cousin Zenon Łozicki, bekamen die Todesstrafe. Danach war Adam Giedrys in den schwersten polnischen Gefängnissen – in

Polski, tak zwanych »Kresów«, terenów które od kilkuset lat należały do Polski, na życzenie Józefa Stalina wysiedlono kilka milionów Polaków. A transportowano ich na tereny wcześniej odebrane Niemcom - na Pomorze, Śląsk, Prusy Wschodnie. Taki los spotkał też rodzinę Adama Giedrysa, która w ten sposób w roku 1945 znalazła się w Szczecinku (*Neustettin*). Tu urodziły się jego dzieci, córka – Stefania i syn – Jan.

BOA

W roku 1945 Polska znalazła się w trudnym i dziwnym położeniu. Z jednej strony funkcjonował mający poparcie społeczne i aliantów zachodnich emigracyjny rząd polski w Londynie, z drugiej strony na terenach zajętych przez Armię Czerwoną faktyczną władzę sprawował polski rząd komunistyczny, wspierany przez Józefa Stalina. Komuniści mający do dyspozycji utworzony we współpracy z sowieckim NKWD Urząd Bezpieczeństwa Publicznego (UBP – *polnisch STASI*), bezwzględnie zwalczali wszelkie oznaki sprzeciwu wobec nowej władzy stosując aresztowania i rozstrzeliwania. Mimo panującego terroru, przez kilka lat od zakończenia wojny utrzymywało się powszechne przekonanie wśród społeczeństwa polskiego, iż nieuchronnie musi dojść do konfrontacji pomiędzy państwami zachodnimi a Związkiem Radzieckim. Dziś m

Wronki, Warschau und Siedlce. Er litt unter Nierenschmerzen, insbesondere als er 14 Tage lang auf einem »harten Bett« schlafen musste, ohne Decke, ohne Matratze, auf dem Betonboden. Seine Strafe wurde um drei Monate gemildert, als er an Nierentuberkulose erkrankte. Man war wohl der Meinung, dass er bald sterben würde.

Acht Sekunden

Im Jahr 1952 kam er nach Hause, nach Szczecinek. Mithilfe seiner Schwester Helena bekam er einen Platz auf der Urologie-Station des Krankenhauses in Olsztyn (Allenstein). Dort wurde er von den Ärzten Dr. Jan Janowicz und Dr. Bogdan Tallat behandelt. Eine Niere musste entfernt werden, die Operation fand am Karfreitag 1953 statt.

»Für kurze Zeit wurde die Pulsader abgeschnürt, und ich befand mich im Zustand des klinischen Todes«, erinnert sich Giedrys. »Dieser Zustand dauerte acht Sekunden, die über mein weiteres Leben bestimmten. In diesen acht Sekunden wurde die Welt langsamer, und ich befand mich im Weltall, wo ich um mich herum, vor mir, hinter mir viele Sternensysteme sah. Ich sah eine Lichtsäule, die mich aufforderte, ihr zu folgen. Ich fühlte mich gut und war ruhig. Nach einem kurzen Moment befand ich mich in Szczecinek, in meiner Straße. Ich sah meine Bekannten und meine



oże wydawać się to naiwne, ale wierzono że alianci zachodni nie zostawią Polski i innych krajów Europy Środkowej na pastwę Józefa Stalina i lada dzień wkroczą tu wojska amerykańskie i brytyjskie. Na terenie Polski, także na Pomorzu powstawały konspiracyjne organizacje zbrojne skierowane przeciwko komunistom oraz aby chronić ludność polską przed aktami przemocy ze strony Armii Czerwonej.

W Szczecinku funkcjonowało kilka takich organizacji, a największą i najsilniejszą z nich był Bojowy Oddział Armii (BOA). Liczył kilkudziesięciu członków a jego działalność sięgała Bobolic i Koszalina. W marcu 1948 roku BOA został rozbity a jego członkowie aresztowani. Do więzienia trafiło 45 osób, w tym Adam Giedrys. W czasie przesłuchań złamano mu nos ciosem rękojeści pistoletu a śledczy o nazwisku Merza kazał klękać



Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas mit der Familie von Adam Giedrys, Sohn Jan Giedrys, sowie der Tochter, Frau Stefania Giedrys-Kalemba, Professorin für Mikrobiologie.
Burmistrz Jerzy Hardie-Douglas z rodziną Adama Giedrysa – syn Jan Giedrys oraz córka Stefania Giedrys-Kalemba, profesor mikrobiologii.

Familie zu Hause. Dann drehte sich alles, und ich befand mich zurück im Krankenhaus, im Operationssaal - aber hoch unter der Decke. Ich sah auf die Ärzte, die Krankenschwestern und auf mich selbst auf dem Operationstisch liegend herunter. Ich hörte, als Dr. Janowicz zu Dr. Tallat sagte: ›Bogdan, verschnür die Schlagader!‹… Ich wurde wach im Krankenhausbett.

Ich kann dieses Ereignis nicht rational erklären, aber ich denke, dass mir als einem von wenigen gegeben wurde, an der Grenze zwischen beiden Welten zu schreiten. Zwischen der unseren materiellen und der unbekannten meta-

i kopał go po nerkach. Giedrysa skazano go na pięć lat więzienia. Pięciu jego kolegów, w tym jego kuzyna Zenona Łozickiego skazano na karę śmierci. Potem znalazł się we Wronkach, Warszawie i Siedlcach – to najcięższe polskie więzienia. Okropnie bolały go nerki, szczególnie wtedy gdy dostał 14 dni »twardego łoża« – spanie bez koca, bez siennika, na betonowej posadzce. Ponieważ wdała się gruźlica nerek, skrócono mu wyrok o trzy miesiące. Przecież i tak umrze – stwierdzono.

8 Sekund

Przyjechał do domu, do Szczecinka w listopadzie 1952 r. Dzięki siostrze Helenie, udało mu się dostać na oddział urologiczny szpitala w Olsztynie, pod opiekę dr Jana Janowicza i dr Bogdana Tallata. Jedną nerkę trzeba było wyciąć a silniej-

physischen, zwischen dem Leben und dem Tod, zwischen Himmel und Erde ...

Dieses Ereignis bedeutete den Ursprung meiner Begegnung mit dem Himmel. Seit dieser Zeit faszinierte mich die Astronomie, und das Weltall wurde vertraut. Ich war doch bereits dort und sah es …«

Illumination

»Ich hatte Glück, Glück mit der Chirurgie und mit der Astronomie. Die Chirurgie schenkte mir ein neues physisches Leben und die Astronomie ein geistiges. Noch im Krankenhaus fing ich an, meine ersten Bücher über die Astronomie zu lesen. Ich entdeckte, dass der Weg zum Himmel über Physik, Mathematik und Chemie führt. Aber ich war doch nur ein einfacher Schneider. Ich lernte Sprachen – Englisch und Deutsch. Und obwohl ich zu spät wiedergeboren wurde, um Wissenschaftler zu werden, wurde ich doch für die Sterne rechtzeitig zum Leben erweckt«.

Nach seiner Rückkehr nach zu Hause in Szczecinek baute Giedrys aus der Brille seiner Tante sein erstes Fernglas des Galilei und lernte die Himmelskörper zu fotografieren. Es war das Jahr 1953.

»Im Jahr 1956 wurde ich Mitglied der Vereinigung der Astronomieliebhaber. Da es in Szczecinek noch keine Zweigstelle dieser Vereinigung gab, musste ich sie gründen. Um das zu machen, musste man szą zostawić. Operacja odbyła się w Wielki Piątek 1953 r.

- Przez krótki czas była zawiązana tętnica i znalazłem się w stanie śmierci klinicznej. - wspomina - To trwało 8 sekund i to one zaważyły na całym moim dalszym życiu. Przez te osiem sekund czas jakby zwolnił, a ja znalazłem się we Wszechświecie. Widziałem mnóstwo galaktyk: pod sobą, nad sobą, wokół mnie ... Widziałem snop światła, który mówił: podążaj za mną. Było mi tak dobrze i spokojnie. Po chwili znalazłem się w Szczecinku, na swojej ulicy. Widziałem znajomych i moją rodzinę w domu. Potem coś zawirowało i znowu znalazłem się w szpitalu, na sali operacyjnej, ale wysoko, wysoko pod sufitem. Spoglądałem na lekarzy, pielęgniarki i na samego siebie leżącego na stole operacyjnym. Słyszałem jak dr Janowicz mówi do dr Tallata: - Bogdan, zawiąż te tętnicę ... Ocknąłem się już w szpitalnym łóżku. Nie potrafię tego racjonalnie wyjaśnić. Myślę, że było mi dane jako jednemu z nielicznych znaleźć się na granicy dwóch światów: tego naszego, materialnego i tego nieznanego, metafizycznego. Między życiem a śmiercią, między ziemią a niebem... To był początek mojego spotkania z niebem. Od tego czasu zacząłem pasjonować się astronomią a Wszechświat przestał być dla mnie tajemnicą. Ja już go widziałem, ja już tam byłem …

eine bestimmte Personenanzahl vorweisen. Und es war schwierig, die Astronomie zu lieben, ohne ein Observatorium zu haben.

Doch bereits am Anfang zählte unsere Vereinigung fast fünfzig Mitglieder, unter ihnen der Direktor eines Lyzeums, ein Bauer, Friseur, Buchmacher, Arzt, Bankangestellter …

Jemand rechnete vor, dass es in den folgenden Jahren mehr Mitglieder unserer Vereinigung gab als Mitglieder der Kommunistischen Partei in Szczecinek«.

Mit der Gründung der Vereinigung fingen leider auch die Formalitäten an. Dokumente, Stempel, Genehmigungen, Berichterstattungen waren nötig, alles neue, fremde Regionen, die er auf eigenen Wunsch betrat.

Aus England bekam er von dortigen Liebhabern der Astronomie sieben Fernrohre aus Heeresbeständen geschenkt. Während des Krieges waren sie von englischen Scouts (Pfadfindern) zur Beobachtung der V-1 und V-2 Geschosse benutzt worden. Später baute er ein Fernrohr mit einem Spiegeldurchmesser von 15 cm und beobachtete ständig den Himmel, die Planeten, Meteoriten und den Kometen Arenda-Roland im Jahr 1956. Je mehr er sich damit beschäftigte, umso mehr wollte er erreichen. Schließlich baute Giedrys ein größeres Fernrohr mit einem Spiegeldurchmesser von 25 cm, mit der 1250-fa-

Iluminacja

- Miałem szczęście do chirurgii i astronomii. Chirurgia dała mi nowe życie fizyczne, astronomia dała mi drugie życie duchowe. Jeszcze w szpitalu zacząłem czytać pierwsze książki o astronomii. Odkryłem, że wiedza o niebie prowadzi przez fizykę, matematykę, chemię – a ja byłem tylko zwykłym krawcem. Uczyłem się języków - angielskiego i niemieckiego. Choć urodziłem się za późno by zostać specjalistą naukowcem, to jednak wskrzeszono mnie dla moich gwiazd w samą porę.

Po powrocie do domu zbudował ze szkieł od okularów swojej cioci pierwszą lunetę Galileusza. Nauczył się fotografować ciała niebieskie. Był rok 1953.

- W 1956 roku zapisałem się do Towarzystwa Miłośników Astronomii. W Szczecinku oddziału TMA jeszcze nie było, musiałem dopiero go założyć. Ale żeby to zrobić trzeba było zebrać odpowiednią liczbę osób. Zresztą - jak tu miłować astronomię bez obserwatorium. Już na początku mieliśmy prawie pięćdziesięciu członków, a wśród nich dyrektor liceum, rolnik, fryzjer, księgowy, lekarz, urzędnik bankowy … Ktoś kiedyś policzył, że przez wszystkie lata miałem więcej członków Towarzystwa Miłośników Astronomii, jak w Szczecinku było członków komunistycznej partii (PZPR).

chen Vergrößerung. Auf ein Fernrohr mit diesen Maßen wäre jedes astronomische Observatorium in Polen stolz gewesen.

Die Kuppel

»Bisher stellte ich meine Fernrohre auf den Balkon. Ich baute sie auf und ab, bedeckte sie vor dem Regen, aber es war sehr umständlich. Ich wandte mich an die Regierenden in der Stadt und der Gemeinde mit der Bitte, mir beim Aufbau eines astronomischen Observatoriums auf dem Dach meines Wohnhauses zu helfen. Ich dachte, wenn ich einen finanziellen Zuschuss bekomme, dann werde ich alle anderen Schwierigkeiten meistern. Doch die Architekten hatten viele Bedenken. Ein Vorsitzender des Kreisnationalrates sagte zu mir:

»Sie möchten von uns Geld für den Bau eines astronomischen Observatoriums? Und wenn Sie anfangen, sich fürs Angeln zu interessieren, sollen wir für Sie dann ein Boot bauen?«

Niemand verstand es, wozu ein Schneider ein Observatorium, ein Fernrohr usw. braucht …

Letztendlich bekam er von der Stadt und der Kreisverwaltung 12 000 Złoty und von dem Vorstand der Vereinigung der Astronomieliebhaber in Krakau 27 000 Złoty.

Den Bau der Rotunde und der Kuppel übernahmen die örtlichen Betriebe in Szczecinek (unter anderen OPPD, PKS, PKP, A22). Sie

Niestety, razem z TMA zaczęły się papiery, formalności, pieczątki, zezwolenia, sprawozdania – nieznane nowe obszary, na których znalazł się na własne życzenie. W darze od brytyjskich miłośników astronomii sprowadził z Anglii siedem lunet z demobilu. Angielscy skauci w czasie wojny wypatrywali przez nie nadlatujące pociski V-1 i V-2. Potem zbudował teleskop o średnicy lustra 15 cm i cały czas obserwował niebo, planety, roje meteorów, kometę Arenda-Rolanda w 1956 r. W miarę patrzenia w niebo apetyt wciąż wzrastał, więc samodzielnie zbudował teleskop o średnicy lustra 25 cm, dający powiększenie 1250 razy. Takiego teleskopu nie powstydziłoby się żadne obserwatorium w Polsce.

Kopuła

- Do tej pory ustawiałem teleskopy i lunety na balkonie. Nosiłem, okrywałem przed deszczem, ale to było bardzo niewygodne. Zwróciłem się do władz miasta i powiatu, aby pomogli mi na budynku w którym mieszkam wybudować obserwatorium. Pomyślałem sobie, że jeśli dostanę jakąś dotację, to pokonam wtedy wszystkie inne trudności. Niestety, architekci mieli różne zastrzeżenia: a to dach zostanie zeszpecony, a to co innego ... Był taki kierownik wydziału w Powiatowej Radzie Narodowej, który powiada do mnie: - Chce pan od nas bserwatorium? A jak kiedyś zacz-

waren der Meinung, dass sie es eben für die Stadt machen, für sich selbst, aber auch für ihre Kinder, die dann auch tatsächlich häufig ins Observatorium kamen.

Zur Verärgerung mancher Bewohner baute man auf das Dach des Wohnhauses eine eigenartige kuppel mit einem in den Himmel ausgestreckten Fernrohr. Die feierliche Einweihung des astronomischen Observatoriums fand am 2. März 1959 statt.

»Als man mich viele Jahre später zum Umzug nach Szczecin (Stettin) oder Kraków (Krakau) bewegen wollte, mir den Bau eines astronomischen Observatoriums in Aussicht stellte und verschiedene dafür vorgesehene Orte zeigte, antwortete ich stets, dass mein Platz in Szczecinek sei und dass ich das der Stadt schuldig bin«.

»Es gab noch kein Fernsehen, aber es kam die Polnische Filmchronik aus Warschau, und während eines Monats besuchten mich ca. 40 Journalisten. Meine Schneider-Astronomie schien vielen befremdlich, viele sahen einen Sonderling in mir. Ich wurde behandelt wie ein Rassehund, wie ein Papagei, der Chinesisch sprechen kann. Ich sagte dann, dass jeder alles mit seinem Leben machen kann, wenn er denn wirklich will. Ihr auch…!«

Manche Leute in seiner nächsten Umgebung verstanden nie den Sinn seines Wirkens, und man war der Meinung, dass er verrückt oder

nie pan łowić ryby, to może mamy jeszcze panu zbudować łódkę?

Nikt nie rozumiał po co krawcowi obserwatorium, po co teleskop, po co to wszystko... Ostatecznie miasto i powiat przekazały 12 tys. zł, a zarząd główny Towarzystwa Miłośników Astronomii z Krakowa 27 tys. zł. Wykonaniem rotundy i kopuły obserwatorium zajęli się pracownicy szczecineckich zakładów pracy: m.in. OPPD, PKS, PKP, A22. Powiedzieli: - Pomożemy panu. To będzie w Szczecinku. To będzie nasze. Może nasze dzieci będą przychodziły do pana. – I rzeczywiście przychodziły.

- Kiedy wiele lat później proponowano mi, żebym przeniósł się do Szczecina, do Krakowa, że wybudują mi tam obserwatorium, pokazywano różne lokalizacje, za każdym razem odpowiadałem: tu jest moje miejsce, jestem to Szczecinkowi winien ...

Ku niezadowoleniu większości lokatorów, na dachu starej kamienicy znalazła się dziwaczna kopuła z wytrzeszczonym w niebo teleskopem. 2 marca 1959 r. odbyło się uroczyste otwarcie obserwatorium.

- Telewizji jeszcze nie było. Przyjechała Polska Kronika Filmowa z Warszawy a w ciągu miesiąca było u mnie ze czterdziestu dziennikarzy. Wszystkim strasznie dziwna była ta moja krawiecka astronomia. Ach, jaki cudak ten Giedrys – mówili. Traktowali mnie jak rasowego pi

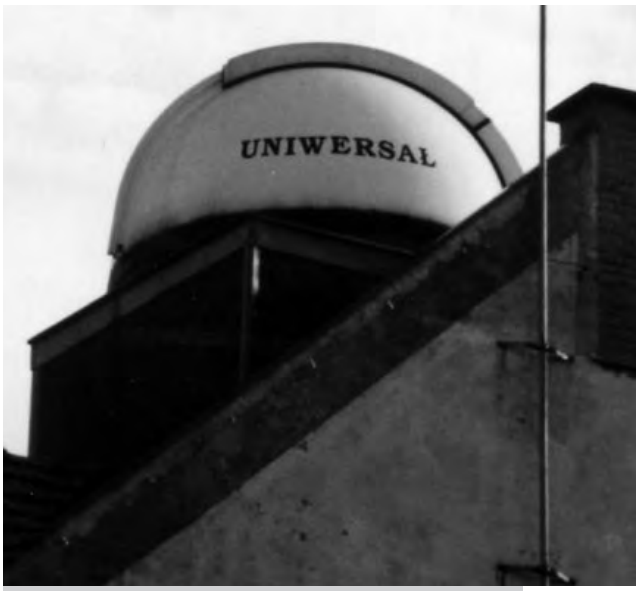
sogar ein Dissident sei. ›Freundliche‹ Informanten erstatteten mit Sicherheit an entsprechende Stellen einen Bericht darüber, dass z.B. ›der aus dem Gefängnis entlassene Gegner des Sozialismus feindliche Ziele verfolge, dass er einen Kult der imperialistischen Wissenschaft verbreite und verdächtige Kontakte mit der amerikanischen Botschaft unterhalte, woher er nicht zensiertes Filmmaterial mitbringe …‹

Luna-1

Am 2. Januar 1959 schickte die Sowjetunion die Sonde Luna-1 ins Weltall, die nach ein paar Tagen den Mond erreichen sollte.

» Ich hatte berechnet, dass sie ihr Ziel in der Nacht vom 4. auf 5. Januar erreichen müsse. Es herrschte Frost. Ich beobachtete den Mond, als ich gegen 4.00 Uhr morgens sah, dass Luna-1 den Mond verpasste - wie sich später herausstellte um 20 000 Kilometer. Am Morgen rief mich Tadeusz Gasztold, der Redakteur des ›Głos Koszaliński‹ (Köslíner Stimme) an, und ich schilderte ihm meine Beobachtung, worüber er einen Tag später in der Zeitung berichtete.

Das Problem bestand darin, dass die Sowjetunion in dieser Zeit lediglich über die eigenen Erfolge berichtete, und die Misserfolge vertuschte. Und dieses Ereignis sollte ein Geheimnis der Ostblockstaaten bleiben. Doch im ersten Moment übersah die Zensur die



eska, jak papugę co gada po chińsku. Odpowiadałem im wtedy, że każdy ze swoim życiem może zrobić co chce. Byle tylko mocno chciał. Wy też…

Bliskie otoczenie nigdy nie rozumiało sensu jego działania i uważało go za wariata czy nawet dysydenta. »Życzliwi« informatorzy z pewnością meldowali gdzie trzeba, że wypuszczony z więzienia wróg socjalizmu znów ma jakieś wrogie zamiary, szerzy kult imperialistycznej nauki i utrzymuje podejrzane, zapewne szpiegowskie kontakty z ambasadą amerykańską, skąd przywozi jakieś filmy, nie ocenzurowane materiały…‹

Łuna-1

2 stycznia 1959 roku Rosjanie wysłali w kosmos sondę Łuna-1, która po kilku dniach miała dolecieć do księżyca.

Neuigkeiten eines Schneiders aus Szczecinek, die in der Lokalpresse veröffentlicht wurden. Später wurde das Ereignis von den westlichen Medien und vom Radiosender ›Freies Europa‹ verbreitet«.

Der örtliche Parteisekretär befahl Giedrys die Schließung des Observatoriums, weil er nicht um eine gute Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bemüht sei. Dazu kam, dass die Sowjetunion in der Nähe von Szczecinek ihre Raketen stationiert hatte, und der Geheimdienst keine hervorragenden Fernrohre auf dem Dach eines Wohnhauses duldete.

Oberst Wozniesienski

Zwei Tage später, am 7. Januar 1959, bekam Adam Giedrys Besuch von zwei russischen Soldaten. Wie sich herausstellte, war es Oberst Jurij Wozniesienski mit seinem Adjutanten Oleg Kuzminski vom Stützpunkt der sowjetischen Armee in Borne Sulinowo (Groß Born). Sie zeigten lebhaftes Interesse an seinen Observationswerkzeugen; daher führte er sie in die Kuppel des Observatoriums.

»Wozniesienski bat mich, ihm etwas am Himmel zu zeigen. Aber es war bedeckt, und daher sagte ich ihm, dass es nicht gehe, aber er wollte unbedingt irgendetwas sehen. In der Entfernung von ca. 8 km von Szczecinek befindet sich das Dorf Gwda Wielka (Groß Küdde). In dem Dorf gibt es eine

- Obliczyłem, że powinna osiągnąć cel w nocy z 4 na 5 stycznia. Był mróz. Obserwowałem przez teleskop okolice księżyca. Około godziny 4 nad ranem zauważyłem, że Łuna-1 nie trafiła i minęła księżyc, jak się później okazało o ponad 20 tysięcy kilometrów. Rano zadzwonił do mnie z »Głosu Koszalińskiego« redaktor Tadeusz Gasztold. Powiedziałem mu, że Łuna-1 nie trafiła w księżyc a on na drugi dzień napisał o tym w gazecie.

Problem w tym, że Rosjanie w tamtych latach oficjalnie odnosili tylko sukcesy, a swoje porażki starannie ukrywali. A to wydarzenie miało pozostać tajemnicą dla krajów bloku wschodniego. Jednak w pierwszym momencie cenzura przeoczyła rewelacje jakiegoś krawca ze Szczecinka opisane w lokalnej gazecie. Potem sprawę nagłośniły zachodnie media i Radio »Wolna Europa«. Miejscowy sekretarz partii (PZPR) nakazał Giedrysowi zamknąć obserwatorium, ponieważ nie dba o dobre stosunki ze Związkiem Radzieckim. Na dodatek Rosjanie mieli wokół Szczecinka swoje bazy rakietowe i ich wywiad nie radował się zbytnio zainstalowaniem doskonałych lunet na dachu kamienicy.

Wozniesieński

Dwa dni później, 7 stycznia 1959 r. zjawili się u Giedrysa dwaj Rosjanie. Jak się okazało, był to pułkow-

Kirche, und auf dem Kirchturm befindet sich ein Kreuz. Ich stellte das Fernrohr auf dieses Kreuz ein, dort saß gerade ein Vogel. Ich zeigte es Oberst Wozniesienski, und er rief aus: ›Jej bohu, ptica!‹ (Oh mein Gott, ein Vogel!)«

Zum wiederholten Male zeigte es sich, dass das Leben die unglaublichsten Geschichten schreibt. Die kleine Stadt Szczecinek wurde zur Begegnungsstätte zweier Wirklichkeiten: der totalitären Welt des ›eisernen Vorhangs‹ und der Welt der freien Wissenschaft. Der sowjetische Oberst hätte genauso gut die Telefonnummer des KGB-Präsidenten in Polen wählen können. Dann würde es das Ende für den Schneider und seine Fernrohre bedeutet haben. Doch es kam anders. Der Oberst Jurij Wozniesienski, ein Fachmann auf dem Gebiet der Raketenwaffen, war der Sprachen Englisch und Deutsch mächtig und ein Literaturliebhaber. Er langweilte sich auf dem Stützpunkt zu Tode. Hier bot sich ihm eine unglaubliche Möglichkeit der Ablenkung. Es reichte, zum Schneider auf den Dachboden zu kommen, und man konnte die neuesten Dokumentarfilme über die Weltallflüge sehen, die dieser aus der amerikanischen Botschaft in Poznań (Posen) mitgebracht hatte.

Mondgestein

Der amerikanische Konsul Joseph Norbury war jahrelang mit Adam

nik Jurij Wozniesieński ze swoim adiutantem Olegiem Kuźmińskim z bazy wojsk radzieckich w Bornem-Sulinowie. Byli bardzo zaintrygowani, czym on to wszystko obserwuje. Wtedy zaprowadził ich do kopuły obserwatorium.

- Wozniesieński poprosił żeby mu coś pokazać na niebie, ale akurat było pochmurno. Nie da rady – mówię, ale on chciał zobaczyć cokolwiek. Gdzieś około 8 kilometrów od Szczecinka jest wioska Gwda, w wiosce kościółek a na kościółku krzyż. Nastawiłem teleskop na ten krzyż, a na krzyżu akurat siedział jakiś ptak. Pokazuję dla Wozniesieńskiego, a on patrzy i woła: - Jej bohu, ptica!

Po raz kolejny okazało się, że życie pisze najbardziej nieprawdopodobne scenariusze. Małe miasteczko Szczecinek stało się miejscem zetknięcia dwóch rzeczywistości: totalitarnego świata »żelaznej kurtyny« i świata wolnej nauki. Przecież Rosjanin mógł wykręcić numer rezydenta KGB w Polsce i diabli by wzięli krawca, razem z jego teleskopem. Tymczasem stało się inaczej. Pułkownik Jurij Wozniesieński, specjalista od broni rakietowej, władający językiem angielskim i niemieckim, miłośnik literatury, konał z nudów w swojej bazie, a tu nagle coś tak niesamowitego. Wystarczy przyjechać do krawca na strych i można obejrzeć najnowsze filmy dokumentalne o lotach kosmicznych, przywiezione

Giedrys befreundet, und dank seiner Hilfe wurde es möglich, in Szczecinek eine Ausstellung des Mondgesteins zu organisieren.

Es ist eine unglaubliche Geschichte, denn zu Lebzeiten von Breschnew und Honecker, an den Köpfen der polnischen kommunistischen Regierung vorbei, ungeachtet des politischen Systems, des Warschauer Paktes und anderer Gegebenheiten, überreichte die Amerikanische Luft- und Raumfahrtbehörde NASA irgendeinem Schneider aus der Kleinstadt Szczecinek einen Teil vom Mondgestein, das die Astronauten während der Weltraummission »Apollo 11« mitgebracht hatten. Am 15. Mai 1971 traf im Kulturhaus in Szczecinek ein gläserner Behälter ein, in dem sich das Mondgestein befand. Es war versichert auf 2 Millionen Dollar. Mit dem Gestein kamen auch andere Exponate, z.B. die Sammlung von Postwertzeichen aus der ganzen Welt, die zu Ehren der Mondlandung des ersten Menschen herausgegeben wurden. Die Informationen über die Ausstellung veröffentlichte der Radiosender »Stimme Amerikas«, »BBC«, »Radio Freies Europa«. Und obwohl in Polen die Medien schwiegen, besuchten in zehn Tagen 10 000 Menschen die Ausstellung.

Adam Giedrys wollte nach fast 30 Jahren, im Jahr 1997, diese Ausstellung wiederholen, aber es fehlte ihm an Zeit und Kraft.

prosto z amerykańskiego konsulatu w Poznaniu.

Skała księżycowa

Konsul Joseph Norbury przez wiele lat przyjaźnił się z Adamem Giedrysem i to właśnie dzięki jego ogromnej pomocy udało się zorganizować w Szczecinku wystawę skały księżycowej. Niewiarygodna rzecz - oto za życia Breżniewa i Hoeneckera, ponad głową komunistycznego rządu Polski, układu politycznego, Paktu Warszawskiego i czego tam jeszcze, na ręce jakiegoś krawca z małego miasteczka o nazwie Szczecinek Amerykańska Agencja Lotów Kosmicznych NASA przekazała odłamek skały księżycowej, przywiezionej przez astronautów podczas misji »Apollo 11«. 15 maja 1971 roku do Domu Kultury (*dawny Preussische Hof*) w Szczecinku przyjeżdża specjalny szklany pojemnik ze skałą księżycową, ubezpieczony na 2 miliony dolarów. Razem ze skałą przyjechała specjalna oprawa – kolekcja wszystkich znaczków pocztowych z całego świata, wydanych z okazji lądowania pierwszego człowieka na księżycu. Informacje o wystawie podawał »Głos Ameryki«, BBC, Radio »Wolna Europa«. W Polsce prasa i telewizja milczały. Mimo tego w ciągu 10 dni wystawę obejrzało ponad 10 tys. ludzi.

Po blisko trzydziestu latach, w 1997 roku Adam Giedrys chciał powtórzyć tamtą wystawę. Zabrakło



Seine ehemaligen Schüler Jarosław Brancewicz, Władysław Fijałkowski, Mirosław Otolski und Lech Palczewski organisierten knapp sechs Monate nach seinem Tod die Ausstellung des Mondgesteins zum Gedenken an Adam Giedrys. Sie fand vom 6. Mai bis zum 16. Mai 1998 statt.

Wird fortgesetzt
Übersetzung: Violetta Eschemann, Wermelskirchen

sił i czasu. Niecałe pół roku po jego śmierci, od 6 do 16 maja 1998 r. wystawę skały księżycowej w Szczecinku zorganizowali w hołdzie swojemu nauczycielowi jego byli uczniowie: Jarosław Brancewicz, Władysław Fijałkowski, Mirosław Otolski i Lech Palczewski.

Ciąg dalscy nastapi

Groß und Klein Küdde, Pielburg, Grünewald, Lottin, Ratzebuhr, Bischofthum und Bärwalde

Die wichtigsten Ereignisse der Pommern im Jahr 2010 waren die Pommerntage in Travemünde vom 13. bis 16. Mai (Motto: In Treue zu Pommern) und die 700-Jahrfeiern von Neustettin im Juni und von Stolp im September. Hierüber wurde in der Pommerschen Zeitung und von uns (siehe Artikel zuvor) ausführlich berichtet. In den folgenden Ausführungen berichte ich kursorisch über einige kleinere Treffen von Ortsgruppen aus dem Kreis Neustettin.

Am 17. März fand zum wiederholten Mal (36 Teilnehmer) das Rheinische Ratzebuhrer Treffen in Widdig statt. Hervorzuheben sind hier neuere Erkenntnisse aus der Familiengschichte des Tuchfabrikanten Saecker, vorgetragen von Friedrich von Marées, und ein Vortrag mit Bildern von den Dörfern um Ratzebuhr. In Ratzebuhr war jedem Einwohner der Spruch geläufig:

Pinnow, Burzen, Hasenfier,
Lümzow liegt nicht weit von hier
geh' ich noch 'ne kleine Streck',
komm ich schnell nach Landeck,
und noch eine weit're Tour
bin ich gleich in Ratzebuhr.

Groß Küdde



Die Küddow bei Küdde



Nun, diese Orte und einige andere wurden vorgestellt, was aber die Aufmerksamkeit der Teilnehmer sehr strapazierte. Man will halt die Zeit des Wiedersehens lieber verklönen und das persönlich Vertraute erinnern – und das wird man auch wieder können beim nächsten Treffen in Widdig am Mittwoch, den 16. März 2011.

Frau Ruth Proske, geb. Breutzmann, hat das Patenschaftstreffen der früheren Einwohner von Groß und Klein Küdde in Scharbeutz dicht an die Pommerntage herangerückt (12. bis 14. Mai, ca. 50 Teilnehmer). Fand man sich schon am Mittwoch im Wennhof ein, so gab es am Christi- Himmelfahrts-Tag um 11 Uhr eine Festveranstaltung im Kurparkhaus mit dem Bürgervorsteher Berngard Pier und dem Bürgermeister Volker Owerien. Nach den Ansprachen und dem Mittagessen führte Herr Owerien einen Spaziergang durch seinen Bade- und Kurort an, an dem fast alle teilnahmen. Später sah man viele Küdder bei den Pommerntagen.

In Haan im Rheinland läßt Frau Käte Müller die früher so bemerkenswerten und viel besuchten Treffen der ehemaligen Anwohner um den Pielburger See wieder aufleben. Barbara Johnson aus Frankfurt berichtet darüber:

»Käte aus Pielburg
hat eingeladen
(16. bis 18. Juli 2010).

Käte Müller, geb. Kasulke, hat erneut

Pielburger See





mit unendlichem Eifer ein unvergeßliches Heimattreffen im Hotel Engels, Restaurant ›Zum Armen Ritter‹, organisiert. Käte hat keinerlei Mühe gescheut, um uns allen alles recht zu machen. Dafür ein großes, herzliches Dankeschön!

Das Treffen begann am Freitag nachmittags traditionsgemäß mit einer vorzüglich hergerichteten ›Bergischen Kaffeetafel‹, die wir zehn Teilnehmer an diesem Tag leider nur zur Hälfte vertilgen konnten.

Am Samstag nahmen dann weitere Personen am Treffen teil, darunter das noch aktive Landwirtsehepaar Rudi Schlatzke und Ehefrau aus Dummerfitz, Herr Buse und Frau, dann Kätes Schulkameradin Erika Diedrich, geb. Fiedler, Ruth Belter, geb. Gehrke, mit Tochter Monika, Kätes Schwägerin Loni Kasulke, Schulkamerad Hans-Werner Walther und nicht zuletzt Dr. Raddatz, der – wie auch Hans-Werner – schon am Freitag erschienen war.

Von den langjährigen, treuen Heimatfreunden nahmen an beiden Tagen wiederum das Ehepaar Siegfried und Bärbel Krüger, Annemarie Dettmann, Herr Brandenburg sowie Bärbel Johnson und Rolf Wordtmann teil. Wir gedachten der vielen ehemaligen Heimatfreunde, die altersbedingt oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr anreisen können bzw. nicht mehr unter uns weilen.

Dr. Raddatz berichtete ausführlich über die 700-Jahrfeier der Stadt Neustettin, wo er an vielen Veranstaltungen teilgenommen hatte. Nach dem Singen des Pommern-

Pielburg



Lottin, neue Friedhofskapelle



liedes verabschiedete er sich, und die Zurückgebliebenen gingen wieder zu anregenden Gesprächen über – so wie wir es seit eh und je von unseren Heimattreffen her kennen.«

Zum wiederholten Male hatten Ernst und Elfriede Mielke ihre Heimatfreunde aus Grünewald und Umgebung vom 3. bis 5. September nach Hitzacker ins Hotel Waldfrieden eingeladen. 30 Teilnehmer waren gekommen, um sich wiederzusehen und miteinander zu sprechen. Die sonst übliche fröhliche Stimmung wollte nicht richtig gelingen, da man sich Sorgen machte um den Sprecher, Herrn Martin Podewils, und seine Frau Helga, die beide erkrankt waren und an dem Treffen nicht teilnehmen konnten.

Am zweiten Wochenende im September (10. bis 12.) gab es gleich zwei Patenschaftstreffen, das der Lottiner in Stockelsdorf und das der Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand (jeweils mit 25 Teilnehmern). In Stockelsdorf wurde Herr Peter Fünning aus Lübeck, früher Soltnitz, als Nachfolger des kürzlich verstorbenen, langjährigen Sprechers der Lottiner, Herrn Günther Lüneberg, gewählt. Herr Fünning ist Mitglied des Vorstandes der Pommerschen Landsmannschaft.

Beide Treffen wurden von den Patengemeinden ausgerichtet und von Bürgervorstehern und Bürgermeistern besucht, in Stockelsdorf von Herrn Harald Werner und Frau Brigitte Rahlf- Behrmann, in Timmendorfer Strand von Frau

Lottin



Ratzebuhr, Viktoriaplatz



Anja Evers und Herrn Volker Popp. Herr Werner versicherte den Lottinern, dass die Gemeinde Stockelsdorf auch dann die Patenschaft aufrecht erhalten wolle, wenn es nur noch zwei Teilnehmer gebe.

An der Gedenkstätte in der Nähe der Timmendorfer Waldkirche legte Frau Luzia Rohde im Beisein der Misdroyer und Ratzebuhrer einen Kranz nieder. Frau Rohde, langjähriges Mitglied des Sozialausschusses, ist seit vielen Jahren der vertraute Ansprechpartner für die Patenkinder aus Misdroy und Ratzebuhr.

Ein Novum für mich war ein Treffen der ehemaligen Bewohner von Bischofthum und Umgebung. Zur Umgebung gehört auch Baldenburg, und so fand hier ein kreisübergreifendes Treffen statt (Neustettin und Schlochau), zu dem im Loccumer Hof in Hannover auf Einladung von Herrn Ostfried Kuchenbecker aus Grabow mehr als 60 Personen gekommen waren. In mehreren Bildvorträgen berichtete Herr Kuchenbecker über die letzten Reisen in die alte Heimat.

Traditionsgemäß beenden die Bärwalder den Reigen der Patenschaftstreffen. Ihr Sprecher, Herr Wolfgang von Heydebreck, hatte nach Malente eingeladen. Frau Johanna Marquardt schrieb dazu:

Bärwalde, Inneres der Kirche



Bärwalde, ehemaliges Rathaus



»16. Patenschaftstreffen anläßlich der 54-jährigen Patenschaft zwischen Malente-Gremsmühlen und Bärwalde und Umgebung, Kreis Neustettin, vom 8. bis 10. Oktober 2010.

Das seit 1956 im zweijährigen Rhythmus stattfindende Heimattreffen der Bärwalder in Bad Malente-Gremsmühlen fand in diesem Jahr im Hotel Neukirchner Hof statt. Herr von Heydebreck mußte kurzfristig ein neues Tagungslokal mit Übernachtungsmöglichkeiten suchen, da das Berghotel ›Bruhns Koppel‹ Insolvenz angemeldet hatte.

Bei der Anreise am Freitag wurden alle freundlich begrüßt mit ›Hallo, wer sind Sie?‹ Es begannen pausenlose Unterhaltungen, nur kurz unterbrochen vom gemeinsamen Mittagessen.

Am Sonnabend war dann das Haupttreffen. Es begann mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen am Krützen. Anschließend war eine organisierte Führung durch den Kurpark. Alle Teilnehmer waren sehr begeistert. Am Nachmittag begrüßte Herr von Heydebreck die Gäste. Danach sprach Herr Bürgermeister Michael Koch. (Trotz schwieriger Finanzlage wurde der Patenstadt Bärwalde ein Zuschuß bewilligt).

Die Kurzvorträge von Futura Baltica (Schüler- und Jugendaustausch mit Polen), die Dorfchronik von Priebkow von Herrn Uwe Thiel, eine Anleitung zur Familienforschung von Herrn André Marten und ein Bildvortrag von Herrn Plietz über eine Busreise nach Bärwalde und Umgebung im Jahr 2009 waren sehr gut und inter-

Grünewald Schule



Grünewald Totengedenkstätte



essant. Damit war der offizielle Teil beendet. Die Stimmung belebte sich wieder; bis spät in den Abend wurde erzählt und erzählt.

Am Sonntag ging das Heimattreffen zu Ende; wir waren etwa 80 Personen. Leider konnten viele nicht mehr aus gesundheitlichen und Altersgründen an unserem Treffen teilnehmen. Wir wünschten uns eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen in zwei Jahren.

Der Familie Hink vom Neukirchner Hof und Herrn von Heydebreck ein großes Dankeschön für die gute Bewirtung und die gelungene Veranstaltung.«

Johanna Marquardt, Düssseldorf früher Bärwalde

Das Fazit all dieser Treffen ist, dass im Mittelpunkt immer die persönliche Begegnung steht, der Austausch von Erinnertem und Aktuellem. Die meisten Teilnehmer sind über 60, wenn nicht gar über 70 Jahre alt. Aber es tauchen auch immer wieder jüngere Nachkommen auf, die viel wissen wollen und die manchmal ganz verblüfft sind, mit welch einem Eifer, mit welch blitzenden Augen und großem Temperament die Alten hier aufleben. Dafür danken wir allen Teilnehmern und auch unseren Paten (soweit vorhanden)!

Siegfried Raddatz

Beim Ratzebuhrer Patenschaftstreffen in Timmendorfer Strand



Historische Einwohnerdatenbank Bärwalde und Umgebung sowie Rackow, Neblin und Zicker



ANDRÉ MARTEN
Kleine Twiete 98
25436 Uetersen
Tel.: 04122 / 92 97 35
Email: Andre.Marten@gmx.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich möchte hiermit die Gelegenheit nutzen und Ihnen meine historische Einwohnerdatenbank für Bärwalde und Umgebung in Form eines Online-Ortsfamilienbuches vorstellen.

In der Internetseite

www.online-ofb.de

finden Sie von verschiedensten Ahnenforschern eingestellte Ortsfamilienbücher, die frei zugänglich sind.

Auch ich habe mich daran beteiligt und versucht, für Bärwalde und Rackow, sowie

im kleinem Format auch für Neblin und Zicker, Datenbanken zu erarbeiten.

Insbesondere Bärwalde ist bedingt durch die fehlenden Quellen – es ist nur noch ein Kirchenbuch erhalten geblieben – eine Herausforderung gewesen.

Da mein Urgroßvater Franz Tetzlaff dort 1875 geboren wurde und sein Bruder Ferdinand als Sattler bis 1945 in Bärwalde lebte, interessiert mich dieser Ort ganz besonders. Auch die Mutter, Caroline Tetzlaff, geb. Bast, wurde 1842 in Bärwalde geboren und starb dort im Jahre 1927.

Beim diesjährigen Treffen der Bärwalder in Malente hatte ich die Gelegenheit, diese Datenbank zu präsentieren, und ich konnte dank der Auskünfte einiger früherer Bewohner von Bärwalde anschließend einige Lücken ausmerzen.

Im nächsten Jahr werden weitere umliegende Orte mit erfasst, so z. B. Alt Valm.

Orte wie Osterfelde, Knick oder Grabunz wurden im Kirchenbuch Bärwalde mit aufgeführt und sind ebenfalls dort zu finden.

Liebe ehemaligen Bewohner!

Um Lücken zu schließen und Ergänzungen mit einzupflegen, benötige ich Ihre Hilfe.

Vielleicht haben Sie noch ein altes Stammbuch oder gar einen Ahnenpass.

Ich würde mich freuen, wenn Sie davon eine Kopie ziehen würden und mir schicken könnten, vielleicht auch aber einfach eine Aufstellung, wer bis 1945 mit wem verwandt war.

Noch haben wir eine gute Chance, Daten zu sammeln und für die kommenden Generationen zu sichern.

Derzeit habe ich in der Datenbank für Bärwalde und Umgebung 8103 Personen gespeichert, angefangen bei der ältesten Steuerliste aus dem Jahre 1717, beendet bei den Gefallenen des 2. Weltkrieges, sofern es möglich war.

Ich wünsche allen eine gute Adventszeit!

Ihr André Marten

Gefangenenpost

Seit gut sechs Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Fürstin-Hedwig-Schüler feiern Jubiläum

Vom 23. bis 26. September 2010 traf sich in Sielbeck und Eutin eine relativ kleine Schar von ehemaligen Fürstin-Hedwig- Schülern/innen und ehemaligen Mittelschülern/innen, um – begleitet von ihren Partner/innen – mit ihrem Verein (nach dessen 50jährigem Bestehen im vergangenen Jahr) jetzt das 50jährige Jubiläum der Patenschaft zum Johann-Heinrich-Voß-Gymnasium in Eutin ausgiebig zu feiern. Es waren schöne und harmonische Tage, die mit einem interessanten Rahmenprogramm verbunden waren. Während am Donnerstag nach dem Eintreffen Vorstand, Ehrenmitglieder und Beirat gemeinsam ihrer Beratungsarbeit nachgingen, machten alle anderen Teilnehmer einen Ausflug zum Gut Panker, um das dort ansässige Trakehner-Gestüt zu besuchen. Alle kehrten zum Abend begeistert zurück.

Am nächsten Tag (Freitag) reihte sich ein festliches Ereignis an das andere. Der Vormittag begann mit einem Totengedenken an unserer Ehrentafel im Eingangsbereich der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Danach begaben wir uns zum eigentlichen Festakt in die Aula, wo wir vom stellvertretenden Schuldirektor, Herrn Bernd Möller, begrüßt wurden. Im Rahmen der Feierstunde, die von Bach-Klaviermusik einer Schülerin begleitet wurde, konnte die Vereinigung dann nach offiziellen Grußworten seitens des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin der Schule zum Dank an den »Patenonkel« für langjährige hilfreiche Begleitung eine Spende in Höhe von 2 000 € überreichen, die der begleitenden Finanzierung der Begegnung von Eutiner und Neustettiner Schülern/innen hüben und drüben dienen sollen. Nachdem Herr Dr. Jäschke den Festvortrag gehalten hatte, wurde der Festakt

Der bisherige Vorstand:
von links: Waltraud Magnus, Hans Rieck, Hans-Henning Molkentin (Vors.), Brigitte Jonas, Gesine Reinstrom



beendet mit dem gemeinsamen Gesang des Komitats (Abschiedslied von Felix Mendelssohn-Bartholdy / Hoffmann von Fallersleben), dem Schleswig-Holstein-Lied und dem Pommernlied.

Am Nachmittag kamen alle wieder zur Mitgliederversammlung zusammen, die diesmal einige Besonderheiten aufweisen sollte. Wir mussten zum Gedenken die Namen von 29 Mitgliedern verlesen, die seit dem letzten Treffen verstorben waren. Es wurde dann ebenso lebhaft wie ernsthaft über den erstmals in der Vereinsgeschichte gestellten Antrag auf Auflösung des Vereins (wegen Überalterung der Mitglieder) diskutiert, der am Ende jedoch einmütig abgelehnt wurde. Zum nächsten Treffen wird es Vorschläge geben, wie es in Zukunft (evtl. in veränderter Form) weitergehen kann. Und es wurde am Ende der bisherige Vorsitzende Hans-Henning Molkentin, der nach zehn Jahren aus seinem Amt schied, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Frau Gesine Reinstrom aus Nordenham wurde zur Nachfolgerin gewählt.

Am Abend dieses wichtigen Tages folgten dann im Uklei-Fährhaus in Sielbeck ein festlicher Empfang mit einigen Ehrengästen und anschließend das gemeinsame Festessen – ein köstlicher Wildschweinbraten. Es wurde ein fröhlicher Abschluss in gelöster Atmosphäre mit vielen interessanten Gesprächen.

Am Sonnabend machten die meisten Teilnehmer des Treffens einen angebotenen Ausflug in die Hansestadt Lübeck. Teils mit unserem Reisebus und teils zu Fuß konnte man einige wesentliche Bereiche und vor allem Bauwerke der Stadt kennen lernen: Dom, Marienkirche, Heiliggeist-Hospital, Holstentor, Rathaus, Mengstraße mit Thomas-Mann-Haus. Für das gemeinsame Mittagessen waren Plätze in der berühmten Schiffergesellschaft für alle reserviert. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung. Nicht gerade wenige konnte man später bei »Niederegger« wiederfinden, sei es im Café oder sei es im Marzipan-Verkaufsgeschäft, bis es schließlich mit dem Bus wieder nach Sielbeck zurückging.!

Am Sonntagvormittag versammelten sich die noch verbliebenen Teilnehmer zu einem Vortrag über den Namensgeber unserer Patenschule: Den Dichter und Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß, der zu seinen Lebzeiten Lehrer an dieser Schule gewesen war. Der pensionierte Lehrer des Voß-Gymnasiums, Herr Klaus Langenfeld, hielt einen ebenso interessanten und instruktiven wie auch spannend gestalteten Vortrag, der alle in seinen Bann zog. Das war ein wirklich schöner Abschluss des Mitgliedertreffens. Danach gingen alle wieder auseinander und fuhren nach Hause.

Hans-Henning Molkentin

Christine Busta

Vom Altern

Der Liebe wird alles wichtig und lieb:
eine Schattenmulde in der Wange,
das Runzelgeflecht ums Auge,
eine Kindheitsnarbe unter den Zehen,
ein verborgener Makel der Haut,
eine sichtbarer werdende Ader
und die kahle Stelle im Haar.

Jeder Verlust wird auch Gewinn
und mehret die Erinnerung.
Treuer als Lust macht Zärtlichkeit,
der Schmerz um Vergängliches erneuert.
Aus den Filtern behutsamer Trauer
bergen wir die Schönheit, die bleibt.

BERTOLT BRECHT, 1898 – 1956

Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung
Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen,
Singen
Freundlich sein

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen

in den Rheinterrassen zu Widdig am Rhein
(zwischen Wesseling und Bonn)
am Mittwoch, den 16. März 2011, von 10 bis 17 Uhr
Auskunft: 02 21-69 87 85

Heimat- und Patenschaftstreffen der Stadt und des Kreises Neustettin

in den Schloßterrassen zu Eutin
vom 23. bis 25. September 2011
Auskunft: 02 21-69 87 85

++ Termine ++ Termine ++ Termine ++



ADVENT

Diese Zeit der Erwartung war für uns Kinder – wie wohl für alle anderen auch – besonders erlebnisintensiv. Schon in der Woche vor dem Beginn der Adventszeit wurden in der Regel Tannenzweige im Zimmer aufgestellt. Dann, am ersten Adventssonntag, wurde der Kranz auf einem von meinem älteren Bruder Günter selbst gebastelten Ständer mit rotem Schleifenband aufgehängt.

Auch in der Schule wurde ein recht großer Adventskranz aufgestellt und mit vier Kerzen versehen. Diese Zeit war überhaupt eine sehr besinnliche Zeit und doch auch voller Spannung. Häufig kamen abends Leute aus dem Dorf zu meiner Großmutter, um Vorbereitungen für Weihnachten, die nicht zu Hause gemacht werden sollten, bei uns zu verrichten. Im übrigen war meine Großmutter eine hoch geachtete Frau im Dorf, deren Wort und Rat Gewicht hatten. Sie war nicht nur Hebamme am Ort, sie war auch so etwas wie eine soziale und medizinische Helferin. In ihrem Zimmer – Stube sagten wir – wurden die schönen, alten Lieder der Weihnachtszeit aus dem ›Reichsliederbuch‹ gesungen, eine Buchausgabe der Gemeinschaft mit Liedern aus der Erweckungsbewegung mit schwungvollen Melodien. So manchen Abend saßen wir bei dem urgemütlichen Licht der Petroleumlampe, während das Ofenfeuer knackte und knisterte, und hörten als Kinder den Erwachsenen zu. Unser Haus wurde erst sehr spät an das Elektronetz angeschlossen.

Ganz gespannt waren wir auf den Nikolaus am 6. Dezember. Am Vorabend durften wir unsere exakt sauber geputzten Schuhe auf die

Fensterbank unserer Stube stellen, damit der Heilige Nikolaus kleine Geschenke, meistens Nüsse, Süßigkeiten und Gebäck, hineinlegen konnte. Mein Vater machte in der Regel schon vor dem Aufstehen das wärmende Feuer in dem großen, grünen Kachelofen an, während wir Kinder noch in den dicken Federbetten lagen. Oft waren in solchen kalten Nächten die Oberkanten der Betten durch unseren Atem richtig steif geworden. Das knackende Feuer mit leichtem Torfgeruch – damals heizten wir mit selbstgestochenem Torf - vermittelte eine besondere Atmosphäre heimischer Geborgenheit.

Einmal, das weiß ich noch ganz genau, es war in der Nacht bitterkalt gewesen, so dass wir deshalb wohl früher als sonst wach waren, gingen wir voller Erwartung an unsere Schuhe. Leider war nichts darin, welch eine Enttäuschung! Die Vermutung, es gibt gar keinen Nikolaus, fand Nahrung. Unzufrieden drehten wir uns auf die Seite, um weiter zu schlafen. Doch dann ging die Tür auf und mein Vater kam leise in die Stube und machte sich an dem in der Nähe des Fensters stehenden Bettschrank zu schaffen. Wir taten so, als ob wir schliefen. Durch die Augenschlitze konnten wir sehen, dass er mit einer Hand in der Schublade suchte, aber die andere Hand zu der aufgestellten Schuhreihe wanderte. Als er wieder fort war, haben wir natürlich sofort nachgesehen und waren gar nicht überrascht, dass nun der Nikolaus da gewesen war. So wurde das Geheimnis vom ›wirklichen‹ Nikolaus gelüftet. Selbstverständlich stellten wir trotzdem jedes Jahr unsere Schuhe auf die Fensterbank.

Von uns Kindern wurde voller Inbrunst der Vers gesungen: »Einmal werden wir noch wach, heißa, dann ist Weihnachtstag!« – womit hauptsächlich der 24. Dezember, der Heilige Abend, gemeint war.

Zwischen dem Nikolaustag und dem Heiligen Abend lag noch eine lange Zeit. Vorbereitungen wurden allerorts getroffen. In der Schule wurden Gedichte, Lieder und sogar Aufführungen eingeübt. Wir konnten unseren Baum zum Fest meistens von den geschlagenen Tannen des Gutshofes mit aussuchen. Einmal, daran erinnere ich mich noch sehr gut, hatten meine Brüder Günter und Kurt direkt einen Baum vom Fuchsberg, dem in der Nähe gelegenen Wald, geholt (geklaut). Das war unseren Eltern aber gar nicht recht, und wenn ich richtig liege – so entsinne ich mich –, wollte das Weihnachtsfest auch nicht froh werden.

In unserer Familie wurde der Baum schwer mit Lametta geschmückt; sonst war es für uns Kinder kein richtiger Weihnachtsbaum. In der Kriegszeit wurde Schokoladenpapier glatt geplättet und zu feinen Streifen geschnitten als La-

metta benutzt. Der untere Kranz der Zweige wurde traditionell mit einer von meinem Bruder Günter während einer langen Krankheit gefertigten Strohkette belegt. Aber richtig fertig war der Weihnachtsbaum erst, wenn die Krone, also die Spitze, aufgesetzt war und zwei kleine Vögel aus farbigem Glas auf den Zweigen saßen

Erst einmal angeregt, läßt die Erinnerung sehr schnell einige besondere Weihnachtstage lebendig werden. An einen Heiligen Abend denke ich noch heute. Ich glaube, es war 1941. Mit eisigem Griff hatte der Winter zugepackt. Den ganzen Tag hatte es geschneit. Wer das Haus nicht unbedingt verlassen musste, blieb lieber drinnen. Der Schnee lag abends ca. 50 bis 60 cm hoch. Mein Vater hatte für den schmalen Weg zur Kirche lange schaufeln müssen. Der Schneepflug vom Gut, der sonst die Straße schneefrei hielt, war stecken geblieben. Die Verbindung zur Außenwelt war förmlich abgeschnitten. Die Straße nach Schönau war teilweise mannshoch zugeweht.

Als wir im Dämmerlicht zur Kirche gingen, hörte es auf zu schneien. Der Mond kam bleich hinter den eilig dahin schießenden Wolken hervor. Es lag etwas bedrückend Hektisches in der Luft. Die Weihnachtsgeschichte, von Küster Abraham vorgelesen, und die Andacht waren kurz, denn es war lausig kalt in der Kirche. Im Gebet dachten viele voller Anteilnahme an die Männer und Söhne, die als Soldaten an der Ostfront standen.



Als wir anschließend nach Hause in die warme Stube an den Kachelofen eilten, ›jankte‹ der Schnee unter unseren Schritten. Selbst als Kind spürte ich, wie angesichts der Macht der Natur der Krieg als etwas Furchtbares empfunden wurde!

Eigentlich begann bei uns der Heilige Abend schon am frühen Nachmittag, wenn wir Kinder das Postauto bei Pitzkes Poststelle umlauerten, um dann in buchstäblicher Regelmäßigkeit ein Paket aus Potsdam von Tante Frieda als Weihnachtsüberraschung in Empfang zu nehmen. Welche wunderschöne Sachen kamen da heraus! Eisenbahnen zum Aufziehen mit Schienen und Gesellschaftsspiele. Jedes Jahr kamen für den Stabilbaukasten neue Teile hinzu. Diese schönen Sendungen aus einer weit weg liegenden Stadt hatten ihren besonderen Wert und bildeten stets einen wahren Höhepunkt zu Weihnachten. Und überhaupt ist es mir im nachhinein erstaunlich, was unsere Eltern in den knappen Zeiten des Krieges für uns Kinder zu bescheren hatten. Der obliga-

torische bunte Teller mit Nüssen, Süßigkeiten, Äpfeln, getrockneten Pflaumen und Kirschen und die einmaligen Pfefferkuchen mit Honig oder auch mit Kräude gebacken. Ja, selbsgestrickte Handschuhe aus guter Schafwolle oder neue Holzpantoffeln und neue Schuhe lösten große Freude aus. Eine Besonderheit bildete natürlich eine Joppe mit richtigen Mufftaschen, wie sie die erwachsenen Männer hatten.

Gleich nach Weihnachten rüstete sich mein Vater für Touren zur Fleischbeschau, denn oft wurde dann schon für die Zuteilungsrate des neuen Jahres geschlachtet. Mit Rucksack versehen, die Ohrenschützer noch mit einem warmen Schal umknotet, Mütze und Handstock, so zog er los. Als Fleischbeschauer hatte er einen Bezirk, der die Dörfer und Abbauten folgender Orte umfasste: Bischofthum, Kasimirshof, Drensch, Sassenburg, Seekant und Stepen. Kritisch wurde es in der Zeit, wenn ein Kollege erkrankte und ein weiterer Bezirk mitversorgt werden musste.

Wir waren immer sehr froh, wenn er abends wieder gesund zu Hause ankam. Wenn das Wetter gar zu schlecht war, wurde er auch von den Bauern per Schlitten abgeholt.

In dem Zusammenhang fällt mir eine Begebenheit ein, die mich als Kind sehr beeindruckt hat. Vorweg möchte ich erwähnen, dass in unserem Hause stets zu Tisch gebetet wurde. Das war nicht nur



Unser Hund, mein Bruder und ich freuen uns auf Weihnachten mit viel, viel Schnee.



Bald feiern wir hier den Heiligen Abend

gute Sitte, sondern erfahrungsgemäß eine Quelle der Kraft. Eines Abends kam nun – wir wollten gerade Abendbrot essen – aus der unangenehmen Kälte ein junger Pole aus dem sieben km entfernten Sassenburg. Er war vielleicht 16 Jahre alt und von seinem Bauern losgeschickt worden, um meinen Vater zur Fleischbeschau zu bestellen. Fast selbstverständlich wurde er mit an den Tisch gebeten und aß mit uns mit. Die Erwachsenen stellten Fragen und erfuhren, dass er keine Handschuhe und Winterjacke besaß. Meine Mutter schenkte ihm beides. Darauf ging er in die Knie und küßte meiner Mutter beide Hände. Solche Dankbarkeit hatte ich noch nie erlebt. Öfters denke ich noch daran!

Der Winter in Stepen hatte für uns Schulkinder seine eigenen Erlebnisbereiche. Ich denke an das Schlittschuhlaufen auf der Koppel im Dorf und dem See, an das Fischen unter der Eisdecke, wenn Fischer Below aus Sassenburg kam und die Seen abfischte, an die Schneehöhlen, die wir uns in den Schneewehen ohne große Schwierigkeiten bauen konnten. Weiter denke ich an die Schlittenpartien, die Treibjagden vom Gut, wo wir als Treiber mitmachen durften. Das war einmalig spannend und machte uns todmüde. Erinnerungen beim Rufen: »Hoos upp, Hoos upp!« Gern beobachteten wir das Eisschlagen und -sägen für die Eismiete im Gutsgarten ganz hinten unter den dichten Zweigen der Buche am Rande des Lustgartens. Ich

denke auch an Winterwanderungen mit der Familie unter Führung von Onkel Hermann.

Natürlich hatten wir auch unsere häuslichen Arbeitsaufgaben: Wruken putzen und zerkleinern für die Gänse und Kühe, Kaninchen füttern, Holz für die Küche zerkleinern, Torfholen für den Kachelofen und Wasser, immer wieder Wasser von der Pumpe ins Haus holen. Den Pumpenschwengel durften wir im Winter nicht mit der Hand anfassen; wir wären festgeklebt.

Bei uns gab es immer wieder die hinterhältige Geschichte, dass man Unwissenden sagte: »Leck doch mal mit der Zungenspitze am Pumpenschwengel. Dann kannst du die Engel im Himmel singen hören!« Wer sich verleiten ließ, verlor ein Stück Haut der Zunge und hatte große Schmerzen zu ertragen.

Ach, es fällt mir noch ein oft gespieltes, lustiges Spiel ein. Wenn wir abends in der Dämmerstunde auf der warmen Ofenbank saßen, spielten wir ein Nussspiel. »Runge, runge Ross, wo woont de Voß, boben oder unnen?« In einer Faust war eine Nuss. Die beiden Fäuste wurden schnell gedreht, und es musste geraten werden, wo sich die Haselnuss befand. Sie gehörte dann dem Gewinner. Dabei wurde oft geschummelt, indem man die Nuss von der oberen Faust in die untere rutschen ließ. Das führte dann zu viel Palaver.

Die Winter waren bei uns in Stepen schön, aber auch lang, so dass wir uns mächtig auf den Frühling freuten. Ja, so war es!

Walter Mertins, Kronshagen
früher Stepen



Weihnachtsfabel

Die Tiere diskutierten einmal über Weihnachten. Sie stritten, was wohl die Hauptsache an Weihnachten sei. „Na klar, Gänsebraten“, sagte der Fuchs, „was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten!“ „Schnee“, sagte der Eisbär, „viel Schnee!“ Und er schwärmte verzückt: »Weiße Weihnachten!“ Das Reh sagte: „Ich brauche aber einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weihnachten feiern.“ „Aber nicht so viele Kerzen“, heulte die Eule, „schön schummrig und gemütlich muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache.“ „Aber mein neues Kleid muss man sehen“, sagte der Pfau, „wenn ich kein neues Kleid kriege, ist für mich nicht Weihnachten.“ „Und Schmuck!“, krächzte die Elster, „jedes Weihnachtsfest kriege ich was: Einen Ring, ein Armband, eine Brosche oder eine Kette. Das ist für mich das Allerschönste an Weihnachten.“ „Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen,“ brummte der Bär, „das ist doch die Hauptsache. Wenn es den nicht gibt und all‹ die süßen Sachen, verzichte ich auf Weihnachten.“ „Mach‘s wie ich,“ sagte der Dachs, »pennen, pennen, das ist das Wahre. Weihnachten heißt für mich: Mal richtig pennen!“ „Und saufen,“ ergänzte der Ochse. „Mal richtig saufen und dann pennen“ = aber dann schrie er: „Aua“, denn der Esel hatte ihm einen gewaltige Tritt versetzt: „Du Ochse, denkst Du denn nicht an das Kind?“ Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das ist doch die Hauptsache!“ = „Übrigens“, fragte er dann den Esel: „Wissen das die Menschen eigentlich?“



Aus dem Internet



Strenge Winter – fröhliche Menschen.
In Wulfflatzke freuen sich Mensch und Tier an Schnee und klarer Winterluft



Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Werner Korthals
»Das verlorene Land«
Schauplatz u.a. Wurchow
ISBN: 3-925418-52-0
Preis: 19,80 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Erna Unangst
»Bleib bei mir, Hanna«
Schauplatz u.a. Lottin und Pinnow
ISBN: 3-8311-1914-7
Preis: 9,61 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Wer kennt »Onkel Albert«?



Kürzlich schickte mir Herr Helmut Skoczowski aus Chemnitz eine sehr gut erhaltene Bibel für unser Heimatmuseum in Eutin. Herr Skoczowski (81 Jahre alt) stammt aus Oberschlesien (Kattowitz - Katowice) und gelangte nach dem Krieg nach Pommern, das ihm zu einer zweiten Heimat wurde. Nach anfänglichen Arbeiten am Stadtrand von Kolberg (Budzistowo) kam er auf das staatliche Landgut Pustare (Pustar), direkt an der Persante gelegen.

1956/7 zog er nach Koszalin (Köslin) um und erstand dort 1962 in einem Antiquitätenladen eine Bibel. Auf einem eingeklebten Zettel steht: FRITZ LASER, Buch- und Papierhandlung, Druckerei – Buchbinderei, NEUSTETTIN, Friedrichstraße 17. Dort hatte sie offensichtlich ›Onkel Albert‹ gekauft und sie seinem Neffen und Patenjungen zur Konfirmation am 24. März 1935 (Sonntag Okuli) geschenkt (siehe in Kopie die Widmung zur Einsegnung).

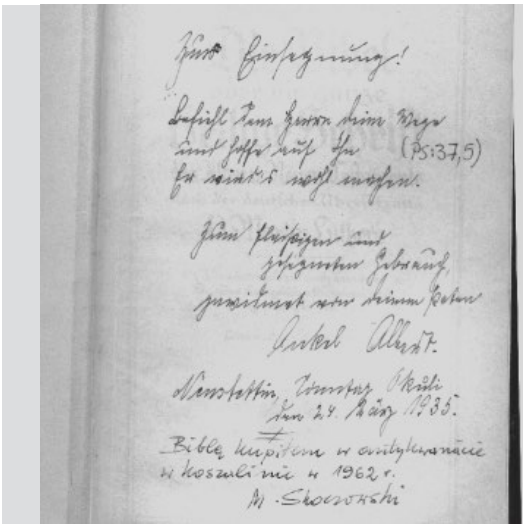
Die Widmung lautet: Zur Einsegnung! »Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.« Zum fleißigen und gesegneten Gebrauch, gewidmet von Deinem Paten Onkel Albert. Neustettin, Sonntag Okuli, den 24. März 1935.

Der Name von ›Onkel Albert‹ ist unbekannt, ebenso der Name seines Neffen. ›Onkel Albert‹ ist gewiß schon verstorben, der Neffe aber könnte 1921 geboren sein und als betagter Herr noch leben.

Wer könnte ›Onkel Albert‹, wer könnte sein Neffe (gewesen) sein? Wie gelangt man an Unterlagen aus der Nikolaikirche von 1935? Weiß jemand etwas über das Geschäft und den Inhaber Fritz Laser?

Bitte, melden Sie sich bei mir. Ich danke Ihnen im voraus!

Dr. Siegfried Raddatz


Zur Einsegnung!
Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn, er (Ps:37,5)
wird's wohl machen.
Zum fleißigen und
gesegneten Gebrauch,
gewidmet von deinem Paten
Onkel Albert.
Neustettin, Sonntag Okuli
den 24. März 1935.
Biblię kupiłem w antykwariacie
w koszalinie w 1962 r.
M. Skoczowski

Wahlen zum Heimatkreisausschuss Neustettin

Nach der Wahlordnung des

Heimatkreises Neustettin in Pommern

müssen im nächsten Jahr während des Patenschaftstreffens vom 23. bis 25. Sept. 2011 in Eutin Wahlen zum Heimatkreisausschuss durchgeführt werden.

Landsleute, die in der Stadt Neustettin oder im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem Heimatkreisausschuss mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis Mitte Sept. 2011 schriftlich **bei mir** oder bei

Herrn Ernst Mielke, Marggrafstr. 17, 40878 Ratingen

melden.

Die Wahlbewerbung soll die folgenden Angaben des Kandidaten/der Kandidatin enthalten:

Vor- und Zunamen, jetzige Anschrift, Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort (ggf. der Vorfahren in Stadt und Kreis Neustettin) und die Unterschrift.

Dr. Siegfried Raddatz, HKA-Vorsitzender
Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln (Buchheim)



EDUARD MÖRIKE

O flaumenleichte Zeit der dunklen Frühe!
Welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, dass ich auf einmal nun in dir
von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun,
den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.



Stimmungsvoller Winterabend
am Streitzigsee

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2011




ZUM GEDENKEN
AN UNSERE TOTEN
AUS DER STADT
UND DEM LANDKREIS
NEUSTETTIN
W DOWÓD PAMIĘCI
O NASZYCH ZMARŁYCH
Z MIASTA I POWIATU
NEUSTETTIN
SZCZECINEK
2008

Liebe Landsleute!

Auf einen langen, kalten Winter folgten sommerliche Monate April und Mai.

Auch wenn man sich des beständig schönen Wetters, der Blumenpracht und der guten Laune darüber erfreute, warnte doch die Weisheit des Sprichwortes: »Mai, kühl und naß, füllt dem Bauern Scheune und Faß!« Die Rapsernte war schlecht, manche Felder wurden gleich umgepflügt, und die lange Trockenheit läßt insgesamt keine gute Ernte erwarten.

Eine gute Gesamtbilanz des Jahres ist noch nicht gesichert. Kann sie überhaupt noch gut ausfallen angesichts der dramatischen Ereignisse in Fukushima?!

Was ist der Mensch?

(Bei Wikipedia gibt es dazu in 0,17 Sekunden 14,5 Millionen Einträge, die diese Frage beantworten sollen).

Der Heimatkreisausschuß (HKA) hat Anfang April in Wolgast getagt mit den Teilnehmern Willi Ahrends, Willi Dittberner, Ernst Mielke, Gesine Reinstrom und Uwe Thiel als Gäste und den HKA-Mitgliedern Ilse Waldow, Hans Rieck und Dr. Siegfried Raddatz. Martin Podewils war leider erkrankt, und Ernst Mielke übernahm freundlicherweise die Protokollführung. Besprochen wurden der Kassenbericht, Mein Neustettiner Land, der Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV), das Heimatmuseum in Eutin, unser Internet-Auftritt www.neustettin.de und verschiedene Heimattreffen, vergangene und zukünftige. Wer eine Kopie des Protokolls haben möchte, möge sich bitte an mich oder an eines der weiteren HKA-Mitglieder wenden.

Bereits im März trafen sich in Widdig die rheinischen Ratzebuhrer (Bericht darüber in der Pommerschen Zeitung) und über Christi Himmelfahrt die früheren Bewohner von Groß und Klein Küdde in Scharbeutz (Leitung: Ruth Proske aus Rostock).

Vom 2. bis 5. Juni 2011 waren in Borne Sulinowo (Groß Born) auf Initiative der dortigen Stadtverwaltung und des Tourismusamtes 15 ehemalige Bewohner von Groß Born und Umgebung zu Gast.

Im Kultur- und Wissenschaftshaus berichtete Herr Dariusz Czerniawski anhand einer Fülle von Karten, Ansichtskarten und Bildern die deutsche, die sowjetische und die polnische Geschichte dieses Ortes. Mit Herrn Dariusz Tederko fuhren wir danach zur Schule und zu den ehemaligen Häusern und Grundstücken der Teilnehmer. Er zeigte uns die Villen des ehemaligen Standortkommandanten Thofern und seines Adjutanten Flex, die Badestrände am Pielburger See, das Hotel Marina und die Ruine des abgebrannten Offiziers-Casinos. Als wir mit Rudi Schlatzke, seiner Frau und seinem Sohn

Inhaltsseiten_1_2011.indd 1 13.06.2011 11:24:13



Gruppenbild vor dem Kultur- und Wissenschaftshaus in Borne Sulinovo

vor dem Grundstück seiner Eltern in Dummerfitz hoch über dem Pielburger See in der Abendsonne standen und seinem nüchternen Bericht lauschten, in dem er den Hergang beim Anrücken der russischen Armee, der Bauchverletzung seines zehnjährigen Bruders, dessen Leid, Schmerzen und dessen Tod berichtete, meinten wir, nicht mehr atmen zu können, Gänsehaut stellte sich ein. Wir wurden sprachlos.

Es folgten Ausflüge nach Krangen, Zemmin und Neustettin mit einem Besuch des Regionalmuseums, einer Besichtigung des Senatssaales im Rathaus, einem Bummel über den Markt und durch die Königstraße, vorbei am Nikolaiturm, an Keuns Hotel, der Post und dem Amtsgericht, ein (Fuß-) Bad im Vilmsee bei Groß Küdde, eine Bootsfahrt mit der ›Bayern‹ auf dem Streitzigsee in der Nähe der Wasserski-Anlage bis nach Marienthron, ein kurzer Besuch des von Boninschen Herrenhauses in Wulfflatze, ein Blick auf die Fachwerkkirche in Lottin und ein Besuch in Ratzebuhr mit Petrikirche, Hochzeit und dem alten deutschen Friedhof.

Wir verzichteten auf eine Erkundung des Truppenübungsplatzes Groß Born, da man wegen der langanhaltenden Trockenheit viel, viel Staub erwarten mußte und nä-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 2 13.06.2011 11:24:14

herten uns dafür von Jastrow kommend dem ›geisterhaften‹ Lager Westfalenhof. Dann fuhren wir zu einem Campingplatz an der Pilow und erfrischten uns mit kühlem Bier und anderen Getränken. Vom Himmel grollten dunkle Wolken, und Herr Tederko sagte ein Gewitter voraus. Wir erlebten es aber nicht.

Dieses hervorragend organisierte Treffen war so gelungen und dicht, daß Herr Czerniawski gleich das Motto für das nächste Treffen im Jahr 2013 formulierte: ›Aus Fremden werden Freunde‹.

Glücklich und mit etwas Wehmut gingen wir am Sonntagmorgen nach dem Frühstück auseinander.Nun wird gleich vom 15. bis 18. Juni in Neustettin/Szczecinek das Historiker-Treffen folgen. Das Programm dazu finden Sie weiter hinten. Es ist (aus finanziellen Gründen) eingebettet in eine Veranstaltung zum ›Jahr des Waldes.‹

Wenn Sie dieses Heft lesen werden, wird das Treffen schon stattgefunden haben; wir werden im nächsten Heft darüber berichten.

Ganz wichtig ist uns das Patenschafts- und Heimattreffen vom 23. bis 25. September in unserer Patenstadt Eutin. Das Programm dazu finden Sie in der Mitte dieses Heftes (ggf. zum Herausnehmen).

Die Amtszeit des aktuellen HKA wird damit zu Ende gehen, und wir werden dort über unsere Arbeit der letzten vier Jahre berichten. Wir hoffen sehr, daß sich für die Wahl des neuen HKA Kandidaten zur Verfügung stellen werden und möchten hiermit noch einmal alle Leser bitten, sich ernsthaft zu überlegen, ob sie nicht auch in diesem Kreis mitarbeiten wollen. Wir laden Sie deshalb besonders ein zu unserer öffentlichen HKA-Sitzung am Freitag, den 23. September 2011, um 18 Uhr im Kleinen Saal der Schloßterrassen in Eutin. An gleicher Stelle werden wir auch am Sonntag ab 10 Uhr versuchen, Fragen der Besucher zu beantworten. Machen Sie mit! Seien Sie dabei!

Hinweisen möchte ich noch auf eine begonnene Serie von Listen. Aus den über 5300 Adressen der Basis-Liste (früher auch Heimatortskartei genannt) habe ich Ortslisten und für Neustettin auch Straßenlisten zusammengestellt. Darin sind außer den Adressen auch manchmal weitere Informationen enthalten wie z. B. Nachbarn, Fluchtberichte und Ähnliches. Wenn Sie daran Interesse haben, sich zu informieren oder daran mitzuwirken, so teilen Sie mir das bitte mit. Ihre Mitarbeit ist sehr erwünscht und willkommen!

Ich wünsche Ihnen weiterhin einen großen Sommer mit vielen schönen und eindrucksvollen Erlebnissen und verbleibe mit besten Grüßen!

Ihr Siegfried Raddatz
Pfingsten 2011

Inhaltsseiten_1_2011.indd 3 13.06.2011 11:24:14

DEUTSCH-POLNISCHE KONFERENZ

Die historische Rolle Neustettins in Hinterpommern 1310 – 2011

Im Rahmen des Internationalen Waldjahres

PROGRAMM

15.–17. Juni 2011

Das Ehrenpatronat haben:
Der Senator RP Piotr Zientarski
und
Der Sejm-(Parlaments-) Abgeordnete
RP Wiesław Suchowiejko

Inhaltsseiten_1_2011.indd 4 13.06.2011 11:24:15

Mittwoch, 15. Juni 2011

15.00 Uhr	Abfahrt zur Besichtigung von Juchowo (ehemaliges Gut der Dennigs). - Gutshaus-Ruine - Kirchenbesichtigung - Besichtigung des landwirtschaftlichen Demeter-Betriebes der Stanisław Karlowski-Stiftung in Juchowa, geführt von Frau Christa Himmele, geb. Dennig
17.00 – 18.00 Uhr	Beginn des deutsch-polnischen geselligen Beisammmenseins

Donnerstag, 16. Juni 2011

ERSTER KONFERENZTAG

Der Konferenzort ist der Konferenzsaal der Kulturagentur (SAPiK) im Kino »Wolność« / »Freiheit«, ul. Wyszyńskiego 65 (Bismarckstraße 65)

9.00 Uhr	Offizielle Begrüßung der Gäste durch Herrn Dr. Siegfried Raddatz und Herrn Sławomir Miara als Moderatoren Konferenzbeginn
9.15 – 10.00 Uhr	Die archivische Überlieferung Pommerns nach dem Zweiten Weltkrieg Herr Dr. Martin Schoebel und Frau Katarzyna Woniak
10.00– 11.00 Uhr	Urbanistische Stadtentwicklung Frau Jadwiga Kontowska-Kowalczyk und Herr Holger Henning
11.Uhr	*Kaffee und Teepause*
11.30 Uhr	Wirtschaftsentwicklung der Stadt Neustettin am Beispiel der Fabrik der Gebrüder Brandenburg Herr Dr. Winfried Bandenburg.
12.00– 13.00 Uhr	Entwicklung der lokalen Stadtverwaltung von Szczecinek in den Jahren: - 1927 – 1945 Frau Christa Himmele - 1945 – 1989 Herr Tomasz Ceglarz - 1989 – 2010 Herr Poseł / Abgeordneter Wiesław Suchowiejko

Inhaltsseiten_1_2011.indd 5 13.06.2011 11:24:15

13.00 –14.00 Uhr	*Mittagspause*
14.00 – 15.00 Uhr	Die Vertreibung deutscher Staatsbürger aus dem Kreis Neustettin, 1945 bis 1950 Herr Sławomir Miara Frau Christa Himmele Frau Agnieszka Findling Herr Dr. Siegfried Raddatz
15.00 –15.30 Uhr	Charakteristik pommerscher Wälder Herr Daniel Lemke
15.30 –16.30 Uhr	Das religiöse Leben in Neustettin Herr Heinz Henning, Herr Marek Fijałkowski und Herr Leszek Michalski
16.00 – 18.30 Uhr	Abschlussdiskussion
18.00 Uhr	Ende des ersten Konferenztages

Freitag, 17. Juni 2011,

ZWEITER KONFERENZTAG

Der Konferenzort ist der Konferenzsaal der Kulturagentur (SAPiK) im Kino »Wolność« / »Freiheit«, ul. Wyszyńskiego 65 (Bismarckstraße 65)

9.00 Uhr	Feierliche Eröffnung der Konferenz und Begrüßung der geladenen Gäste durch den Neustettiner Bürgermeister Herrn Jerzy Hardie-Douglas
9.15 Uhr	Rede des Umweltministers Herrn Stanisław Gawłowskiego
9.30 Uhr	Zusammenfassung der Vorträge und Diskussionen vom Vortag, 16. Juni Herr Dr. Siegfried Raddatz und Herr Abgeordneter Wiesław Suchowiejko (Moderatoren)
10.00 Uhr	Die Geschichte der Regionalen Forstdirektion in Szczecinek/Neustettin 1945 – 2011 Herr Dirktor Sławomir Cichoń.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 6 13.06.2011 11:24:15

10.15 Uhr	Die Rolle des historischen Gedächtnisses in den heutigen deutsch-polnischen Beziehungen Herr Dr. Stanisław Żerko, Poznań/Posen, West-Institut.
11.00 Uhr	*Kaffee- und Teepause*
11.30 Uhr	Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst. Aufgaben und Bedeutung des ältesten deutschen Geschichtsvereins Dr. Theodor Wengler.
12.00 Uhr	Die Wälder Hinterpommerns bis 1945 Herr Piotr Mańka, Direktor der Forstschule in Varzin
12.30 Uhr	Die deutsche und polnische Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte seit 1989 Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Ruhr-Universität Bochum.
13.00 Uhr	Perspektiven der aktuellen Stadtentwicklung Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas, Szczecinek/Neustettin
13.30 Uhr	Diskussionen
14.00 Uhr	Konferenzende

Konferenz-Sekretariat:

Die Neustettiner Abteilung
des Staatsarchivs Köslin,
Neustettin, ul. Parkowa / Parkstraße 3,
Tel.: 00 48-9 43 74 03 63,
e-mail: szczecinek@koszalin.ap.gov.pl

Inhaltsseiten_1_2011.indd 7 13.06.2011 11:24:15

EINLADUNG

Sehr verehrte Bewohner der Stadt und des Landkreises Neustettin/Szczecinek in der Provinz Pommern/Pomorze Zachodnie

In den letzten Jahren haben viele pommersche Städte Jubiläen ihrer Entstehung gefeiert. Diese Städte sind stolz auf ihre Geschichte von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Anknüpfend an die Gründungsüberlieferung deutscher Bürger hat im Jahr 2010 auch Szczecinek/Neustettin das 700-Jahr-Fest gefeiert. Auf den Spuren der von Prof. Dr. Karl Tümpel herausgegebenen Stadt-Monographie wurden viele Veranstaltungen für dieses Jubiläum organisiert.

Im Juni letzten Jahres wandte ich mich an den Bürgermeister der Stadt, Herrn Jerzy Hardie-Douglas, mit dem Vorschlag, aus Anlass der 700-Jahrfeier eine Folge von polnisch-deutschen Konferenzen zu beginnen, die alle zwei bis drei Jahre in Szczecinek fortgesetzt werden sollten. Mit dem Einverständnis und dem Wohlwollen der städtischen Behörden und der staatlichen Institutionen schlug ich für die Mitorganisation dieser Konferenzen Herrn Dr. Siegfried Raddatz vor, Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin.

Sie fragen gewiss, weshalb ich als heutiger, polnischer Bewohner von Szczecinek zu diesem Entschluss kam. Die Antwort liegt in der sehr hohen Wertschätzung gegenüber den früheren Bewohnern, die diese Stadt in verschiedenen Zeitabschnitten schufen und dazu beitrugen, dass sie eine der schönsten pommerschen Städte ist.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 8 13.06.2011 11:24:15

Die Idee zum Bau eines gemeinsamen Europas, begonnen von Robert Schuman, Jean Monnet und dem deutschen Kanzler Konrad Adenauer, führte dazu, dass sich die Bewohner von Szczecinek und des Szczecineker Landes in einem Beitrittsreferendum im Juni 2003 eindeutig für einen Beitritt Polens in die Europäische Union aussprachen. Seit dem 1. Mai 2004 ist Szczecinek ein Teil Europas und damit offen für viele Entwicklungsperspektiven.

Unsere gemeinsame Stadt brachte allen freundlichen und fleißigen Menschen Glück, wenn sie ihr in Treue verbunden waren. Daher meine Initiative zur Pflege der Geschichte und aus Fürsorge für die Zukunft. Unsere gemeinsame (kleine) Heimat erwartet das von uns, sie erwartet aber auch, dass wir uns gegenseitig respektieren und uns füreinander offen zeigen, so dass folgende Generationen die wahre (genaueste) Geschichte und die Leistungen unserer Vorgänger kennen.

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!
Ich bin der Meinung, dass unser gemeinsames Treffen zur I. Konferenz mit dem Titel »Die Rolle Neustettins/Szczecineks in der Geschichte Pommerns/Westpommerns in den Jahren von 1310 bis 2011« ein guter Anfang sein kann, und ich lade Sie dazu herzlich ein.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Sławomir Miara
Vorsitzender der Konferenz

April 2011

Inhaltsseiten_1_2011.indd 9 13.06.2011 11:24:15

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst

Aufgaben und Bedeutung des ältesten deutschen Geschichtsvereins

Die Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst wurde auf Anregung des damaligen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Johann August Sack, am 24. Juni 1824 gegründet. Sack war dann auch der erste Präsident der damals noch »Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde« genannten Gesellschaft. Erst 1815 war der letzte noch zu Schweden gehörende Teil Pommerns zur preußischen Provinz Pommern gekommen. Die Gesellschaft übernahm nun als Aufgabe, die Geschichtsforschung Pommerns insgesamt zu unterstützen, sei es durch eigene Vortragsveranstaltungen in pommerschen Städten, insbesondere in Stettin und der Universitätsstadt Greifswald, wo eine Reihe von Wissenschaftlern aktiv mitwirkten. Die Gesellschaft selbst verstand sich damals als »ein freier Verein von Freunden und Beförderern der Vaterlandskunde«. Und der Zweck dieser Gesellschaft – so hieß es im Gründungsstatut des Jahres 1824 – ist »die Denkmäler der Vorzeit in Pommern und Rügen, so wie es in anderen deutschen Provinzen bereits mit Erfolg geschehen ist, zu retten und gemeinnützlich zu machen, dadurch dem künftigen Geschichtsschreiber Pommerns brauchbare Vorarbeiten zu liefern, und zwar besonders durch das Sammeln von Materialien und Behandeln einzelner geschichtlicher und alterthümlicher Gegenstände, die Abfassung einer quellenmäßigen älteren Geschichte des Pommernlandes und -volkes zu erleichtern, pommersche Alterthümer aufzusuchen, zusammen zu bringen und der Mit- und Nachwelt sorgsam zu erhalten« .Die Altertums- und die Geschichtskunde gingen während des gesamten 19. Jahrhunderts Hand in Hand. Wie aus den Monatsblättern der Gesellschaft von 1899 zu ersehen ist, dominierte zunächst die Altertumskunde und damit die »Spatenarbeit« die Vereinsaktivitäten. Dementsprechend gehörte das Zusammentragen, Anlegen und Pflegen von Altertumssammlungen zu den bedeutendsten Leistungen des Vereins. Verdienstvoll war in diesem Zusammenhang auch die Aktivität der Gesellschaft in Richtung der Gründung eines Provinzialmuseums in Stettin.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 10 13.06.2011 11:24:15

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die Gesellschaft um die 750 Mitglieder, im Jahre 1923 bereits über 1370. Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte zwangsläufig auch ein Ende für die Gesellschaft. In den Jahren nach dem Krieg fand sich in Hamburg ein Kreis alter Mitglieder und wirkte dort ab 1952 für die Ziele der alten Gesellschaft, wobei auch Aspekte der bildenden Kunst einbezogen wurden. So kam es 1954 zur formalen Wiedergründung unter dem jetzigen erweiterten Namen »Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst«. Von Hamburg aus breitete sich die Gesellschaft bald über das Gebiet der damaligen Bundesrepublik einschließlich Berlins aus. Weitere Abteilungen in Berlin, Bonn und München wurden gegründet und entfalteten eigene Aktivitäten in Form von Vortragsveranstaltungen. Angesichts der Altersstruktur der in Westen Deutschlands wohnenden Pommern bestand für die Gesellschaft die Gefahr, im Laufe der Jahrzehnte zwangsläufig »abzusterben«. Das konnte durch die Entwicklung nach der »Wende« abgewehrt werden.

Die Überwindung der Teilung Deutschlands in den Jahren nach 1989 brachte einschneidende Veränderungen, aber auch neue Möglichkeiten. Auch in Vorpommern hatten sich Historiker und geschichtlich Interessierte zusammengefunden und mit der pommerschen Geschichte befasst, aber nicht die Möglichkeit gehabt, sich in einem entsprechenden Verein offiziell zusammenzuschließen. Neben den schon in Westdeutschland bestehenden Abteilungen wurde nun die Abteilung Vorpommern gegründet. Heute zählt die Gesellschaft etwa 580 persönliche und etwa 40 korporative Mitglieder; über 50 v. H. der Mitglieder wohnen jetzt in Vorpommern.

Ein besonderes Merkmal der Gesellschaft war der Beitrag zur Geschichtsschreibung. Von Anfang an hat die Gesellschaft Druckerzeugnisse über geschichtliche Themen Pommerns mit Kostenzuschüssen unterstützt und gefördert. Seit 1832 gab die Gesellschaft eine eigene regelmäßige Publikation heraus, die »Baltischen Studien«, die sich allmählich zum Zentralorgan für die pommersche Geschichte entwickelten und das bis heute. Sie sind eine der ältesten, noch bestehenden landeshistorischen Periodika in Deutschland. Sie enthalten hauptsächlich wissenschaftliche Aufsätze und Beiträge zu geschichtlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Ereignissen und Zusammenhängen im südlichen Ostseeraum mit dem Schwerpunkt auf der Geschichte Pommerns. Hier fließen landesgeschichtliche Studien aller Art, von der Archäologie über die einzelnen Bereiche der traditionellen Landesgeschichte bis

Inhaltsseiten_1_2011.indd 11 13.06.2011 11:24:16

hin zu kunstgeschichtlichen Untersuchungen zusammen, die in der Regel neues Quellenmaterial für die Forschung erschließen, dasselbe aber auch für das zeitgenössische Geschichtsbild Pommerns fruchtbar machen. In den über hundert Jahren bis 1940 brachte die Gesellschaft 88 Jahresbände heraus. Nach der Wiedergründung der Gesellschaft im Jahre 1954 sind bis zum Jahre 2010 insgesamt 54 jährliche Bände erschienen. Die Bände von 1832 bis 1940 sind digitalisiert und im Internet bei der Universitätsbibliothek Greifswald abrufbar.

Weil viele Bereiche der Geschichte in der Zeitschrift berührt werden, taucht natürlich auch Neustettin in den Veröffentlichungen immer wieder auf. So kann man bereits im Band 23 der alten Fassung aus dem Jahr 1868 (S. 77–102) aus der Feder des Majors a. D. Friedrich-Wilhelm Kasiski einen ausführlichen Bericht über die Pfahlbauten in dem ehemaligen Persanzig-See bei Neustettin lesen. Hier entspringt die Persante, die in Kolberg die Ostsee erreicht. Der Persanzig-See wurde 1863 abgelassen. Danach traten aus dem Schlamm in der Umgebung der Insel Pfahlspitzen heraus, die sich als Grundlagen von Pfahlbauten erwiesen. Zweck dieser Pfahlbauten war wohl, den Bewohnern der in der Nähe liegenden Behausung sicheren Zufluchtsort bei feindlichen Angriffen zu bieten. Vorhanden waren etwa 60 viereckige kleine Gebäude. Um auf der Insel sicher zu sein, konnte die Abdeckung der Brücken weggenommen werden. Außerdem waren im See Pfähle zum Schutz gegen feindliche Boote um die Insel herum eingehauen. Bei den Ausgrabungen wurden keine Funde von Schmuck, Geräten etc. zutage gebracht, dafür fand man auf der Insel u. a. zwei halbe Mahlsteine und verschiedene Werkzeuge. Der Verfasser dieses Aufsatzes, Kasiski, stammte ursprünglich aus Schlochau, war im Militärdienst und wurde dort Experte für die Entschlüsselung von Geheimcodes. Im Ruhestand lebte er in Neustettin und widmete sich hier u. a. den Ausgrabungen im Persanzig-See. Seine Ausgrabungen wurden zunächst in Neustettin gelagert, kamen später nach Berlin und sind heute im Völkerkundemuseum zu besichtigen.

Im Band 27 aus dem Jahr 1925 (S. 229 – 256) berichtet Prof. Karl Tuempel aus Neustettin über die Vilmseesenkung in der Zeit Friedrichs des Großen. Diese Seeabsenkung wurde nicht – wie an anderer Stelle zu lesen ist – von Holländern durchgeführt, sondern durch Organe des preußischen Staates. Geplant war, auf den durch die Trockenlegung gewonnenen Landflächen »Holländereien« einzurichten. Holländereien sind in Norddeutschland Betriebe der Milchwirtschaft; der Leiter wird »Holländer« genannt. Aus dieser

Inhaltsseiten_1_2011.indd 12 13.06.2011 11:24:16

Bezeichnung ist möglicherweise die irrtümliche Feststellung hergeleitet, die Holländer hätten die Seeabsenkung veranlasst.

Unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm I. wurde der Vilmsee, der größte der vier Seen dieser Gegend (Streitzigsee, Vilmsee, Virchowsee und Dolgensee), um 2 Fuß gesenkt, unter Friedrich dem Großen dann um 9 Fuß. Tuempel beschreibt, dass die ersten amtlichen Maßnahmen dem am Westufer gelegenen Vorwerk Galow dienten und dass die Trockenlegung durch eine Mühle am Küddow-Seeausfluß erschwert wurde, wo die Stauung von ursprünglich 4 Fuß auf 6 Fuß gebracht wurde, weil nach Meinung des Müllers durch einen vor ihm liegenden Sandberg die Strömung zu schwach war. Schließlich wurde aber die Küddow vertieft. In der eingehenden Schilderung des ganzen Ablaufs der Absenkung berichtet Tuempel, dass Friedrich der Große den 260 Bürgern und Einwohnern der Stadt je 1 Acker, 1 Seewiese und 10 Reichstaler zum Ankauf einer Kuh geschenkt hat. Der preußische König förderte außerdem die Kanalisation der Gewässer durch die Verbindung von Seen- und Flußsystemen zur Herstellung von Wasserstraßen. Er selbst hat in den Jahren ab 1772 nahezu jährlich die Arbeiten inspiziert.

Über Neustettin und die Ablassungsarbeiten am Streitzigsee und Vilmsee ist auch in Band 73 der Neuen Folge (1987, Seite 65 – 87) ein lesenswerter Aufsatz zum gleichen Thema von Benno v. Knobelsdorff-Brenckenhoff, einem Nachfahren des berühmten Wasserbautechnikers aus der Zeit des 18. Jahrhunderts, erschienen.

Werner Lemke berichtet in Band 36 (1934, Seiten 202 – 232) über den ritterschaftlichen Kreis Neustettin nach der Klassifikation von 1717. Nach der pommerschen Hufematrikel von 1628 über die Aufbringung und Maßstabsverteilung der Grundsteuer ergaben sich verschiedene Misshelligkeiten. König Friedrich-Wilhelm I. ordnete daher 1714 eine Revision an. Danach sollte nicht mehr die sogenannte »Hufezahl« als Maßstab für die abzuführende Steuer gelten, sondern der Reinertrag der Hufe. Dieser wurde in eingehenden Befragungen durch eingerichtete Kommissionen ermittelt und in umfangreichen Klassifikationsbüchern festgehalten. In Neustettin erfolgte dies in der Zeit vom 12.– 23. Juli 1717. Lemke beschreibt sehr ausführlich alle Einzelheiten der landwirtschaftlichen Gestaltung des damaligen Kreises Neustettin, der größer als etwa im 19. Jahrhundert war, insbesondere auch den Unterschied zwischen steuerfreiem Ritterland und abgabepflichtigem Bauernland.

Über Abenteuer der polnischen Legion Dąbrowski, die unter Napoleon im französischen Heer

Inhaltsseiten_1_2011.indd 13 13.06.2011 11:24:16

mitkämpfte, schreibt einer der großen Historiker Pommerns, Hans Branig, im Band 37 (1937, Seiten 223 – 236) unter dem Titel »Die Polen in Pommern 1807«. Dabei schildert er, wie eine Abteilung im Januar 1807 nach Neustettin marschierte, zunächst von einem Bürger verunsichert wurde, dass starke preußische Kräfte in der Stadt lägen. Dabei gab es nur eine kleine mit Knüppeln und Dreschflegeln bewaffnete Bürgerwehr, die sich schnell geschlagen geben musste.

Band 54 (1968, Seiten 82 –113) bringt aus der Feder von Willy Quandt einen Aufsatz über Groß Küdde und Neustettin um 1800. Einer der drei letzten Pfarrer an der Nikolaikirche in Neustettin, Hugo Gotthardt Bloth, schreibt in Band 59 (1973, Seiten 49 – 58) über Johann Samuel Kaulfuß. Kaulfuß kam auf Befehl des Königs von Posen nach Neustettin und hat in diesen Jahren sehr viel für das Fürstin-Hedwig-Gymnasium getan, dessen Direktor er von 1825 bis 1832 war. Er sorgte für einen Neubau des Schulgebäudes, er warb in mühseligen Kämpfen mit der Schulbehörde dringend nötige finanzielle Mittel ein, um die Lehrerbezahlung, die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln und den Bibliotheksbestand zu verbessern. Er richtete eine Stiftung zur Unterstützung »für hilfsbedürftige Gymnasiasten« ein und gab seiner Lehrerschaft richtungsweisende pädagogische Regeln zum einfühlsamen Umgang mit den Schülern an die Hand. Er war bei Lehrern und Schülern sehr beliebt. Dankbare Schüler errichteten ihm ein Denkmal, das noch heute auf dem Schulgelände zu sehen ist und dessen Inschrift am Ende lautet: »Sein Gutes ging auf andere über«. Über dieses Denkmal ist in Band 71 (1985, Seite 129 – 131) ein Artikel von Hugo Gotthardt Bloth zu lesen.

Bloth ist auch der Autor zweier Aufsätze über die Herzogin Hedwig von Pommern in Band 67 (1981, Seiten 26 – 46) und Band 68 (1982, Seiten 53 – 54). Hedwig war eine Tochter des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, geboren am 19. Februar 1595. Sie heiratete am 7. Februar 1619 in Wolfenbüttel Herzog Ulrich von Pommern, Bischof von Cammin, der drei Jahre später infolge seines exzessiven Alkoholkonsums starb. Die Ehe war kinderlos geblieben. Hedwig wurde als tapfer, schön und geistvoll beschrieben. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie nach Neustettin, wo sie für 28 Jahre das Schloss bewohnte. Sie zeichnete sich vor allem durch große Wohltätigkeit aus. Hedwig war auch Kirchenlieddichterin. Im Jahre 1640 stiftete sie das nach ihr benannte Hedwigs-Gymnasium. Hedwig starb 56-jährig im Jahre 1650 in Neustettin an den Blattern und wurde endgültig 1654 in der Fürstengruft der pommer-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 14 13.06.2011 11:24:16

schen Herzöge in Rügenwalde bestattet.

Mit diesen auf Neustettin bezogenen Veröffentlichungen in den Baltischen Studien wollte ich Ihnen das breite Spektrum dieser Zeitschrift der Gesellschaft für pommersche Geschichte vorstellen, die bis heute nicht nur die altehrwürdigste, sondern auch die wichtigste Geschichtszeitschrift in und für Pommern geblieben ist.

Dr. Theodor Wengler, Bad Honnef
Vortrag vom Historiker-Treffen
in Szczecinek/Neustettin
15. bis 18. Juni 2011

Frei wie ein Vogel

Ein Dichter bin ich, und ich schreibe
Mir die Dunkelheit vom Leibe
Damit ihr nicht, wie den von Kleist
Mich nackt in eine Grube schmeißt
Bevor aus deutscher Finsternis
Ich mir ein Stückchen Leben riss

Ich grüß, getrost auf Messers Schneide
Herrn Walter von der Vogelweide
Der auch in diesem Vaterland
Erst unterm Rasen Ruhe fand
In Würzburg, wo ein Knecht hernach
Des Riemenschneiders Hände brach

Ja, Hochverrat und Hirngespinste
Nennt dieses Volk die schönen Künste
So zog in eines Feuers Rauch
Von dannen Quirin Kuhlmann auch
Ach! Endlos ist die Litanei
Des Leids im Lande Vogelfrei

O Land der Träumer und der Toten
Die dem Tod die Stirn geboten
Und mußten doch ins Dunkel fliehn
Wie jener Friedrich Hölderlin
Der, dass er unter Deutsche kam
Sich zu sehr zu Herzen nahm

Wie in Paris einst Heinrich Heine
So lieg ich schlaflos nachts und weine
O Volk, das sich bei Marschmusik
Dreht um den Hals den eignen Strick
Du hast die Freiheitsmelodien
Deinen Dichtern nie verziehn

O Volk der treuen Untertanen
Mit Hakenkreuz- und Abgasfahnen
Im Land, das mir einst Heimat war
Mit Apfelbäumen. Mädchenhaar
Das meinen Mund mit Schweigen schlägt
Und das mir doch das Herz bewegt

Volker von Törne, 1979

Inhaltsseiten_1_2011.indd 15 13.06.2011 11:24:16

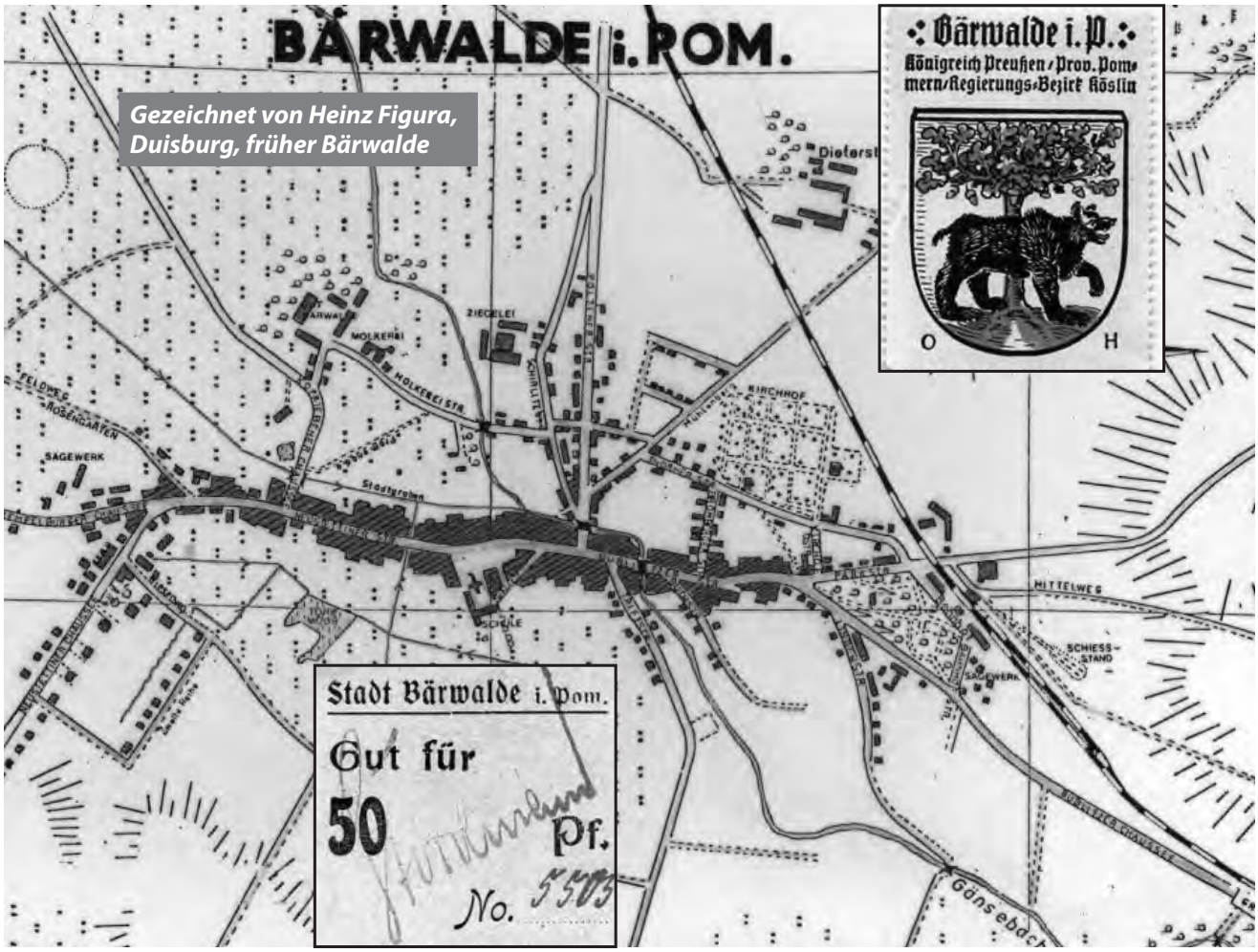
Die Seiten

16 bis 19

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Erinnerungen an Bärwalde in Pommern

aufgeschrieben im Jahre 1972
von Herbert Meier aus Norderstedt



Bärwalde, Klein Paris am Gänsebach, wie man vertraut diese kleine Stadt nannte. In der Pommerschen Seenplatte eingebettet, auf dem Pommerschen Landrücken, am Rande der Pommerschen Schweiz gelegen, hatte dieses Landstädtchen im Jahre 1930 etwa 3.500 Einwohner. Die unermüdliche Arbeit und der Fleiß von Arbeitern, Bauern, Ackerbürgern sowie von Kaufleuten, Handwerkern, Gewerbetreibenden und die Treuepflicht von Beamten und Angestellten waren die festen Grundlagen dieser verträumten und doch so fortschrittlichen Stadt.

Was ist es, das mir die Erinnerung an Stadt und Land und Leute so wach hält, als wäre ich erst

Inhaltsseiten_1_2011.indd 20 13.06.2011 11:24:20

gestern dort weggegangen? Ist es, dass ich dort geboren wurde, dass ich dort Kindheit und Jugendjahre verlebte? Sind es die Fest-und Feiertage, die mir so stark in der Erinnerung haften? Oder ist es die Arbeit, die oftmals schon in frühen Kindertagen an mich herantrat?


Blick in die Polziner Straße von der Bublitzer


Polziner Straße


Ecke Mühlenstr. / Polziner Str.


Rathaus


Polziner Straße


Polziner Straße

Inhaltsseiten_1_2011.indd 21 13.06.2011 11:24:24

Ich glaube, alles dieses kann man unter dem Wort ›HEIMAT‹ zusammenfassen.

Wie und wo soll ich anfangen, um alles das aufzuzeigen, was mich und diese Stadt und seine Menschen bewegte?

Ich denke an die Schuljahre, das alte Schulhaus, den alten Fachwerkbau mit den kleinen Fensterscheiben und seinen großen Kachelöfen in den Schulzimmern. Ich denke an die Lehrer und Lehrkräfte, die nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher waren und uns Kindern ein Wissen beibrachten, das sich mit jeder Großstadtschule vergleichen ließ. Allen diesen Lehrkräften bin ich noch heute dankbar für ihre Mühe, die sie für die Kinder aufwandten, manchmal musste der Rohrstock ein wenig nachhelfen.

Ich denke an die Kinderfeste, an die Schulausflüge im Sommer, die meistens in die nähere Umgebung an uns bekannte Seen gingen. Besondere Freude bereiteten die Schulfahrten nach Bad Polzin und nach Kolberg. Diese Ausflüge und Fahrten wurden dann meistens noch für den Erdkunde- und Geschichtsunterricht ausgewertet.

Ich erinnere mich an den pommerschen Herbst mit seinen langen Kartoffelferien. Diese Ferien waren die Hauptferien auf dem Lande, denn dann mussten alle in der Kartoffelernte helfen.

Schon morgens in der Dunkelheit hielten die Fahrzeuge der ver-


Polziner Straße


Blick vom Mühlenberg


Neue Schule

Inhaltsseiten_1_2011.indd 22 13.06.2011 11:24:25



Polziner Straße





Blick vom Friedhof
in die Bromberger Straße

schiedenen Güter auf dem Marktplatz, um Leute auf das Gut zu holen, die in der Ernte helfen und sich dabei ein schönes Stück Geld verdienen wollten. Diese Kartoffeln wurden mit der Hand und auf Akkord eingebracht. Kartoffelrodemaschinen gab es nur sehr wenige. Für eine Kiepe, die man gerodet hatte, gab es etwa sechs bis zehn Pfennige, je nach Beschaffenheit des Bodens und nach der Größe der Kartoffeln. Wenn man ein sehr fleißiger Arbeiter war, schaffte man so an die 90 Kiepen am Tag. Für jede Kiepe wurde vom Hofmeister oder Inspektor eine Blechmarke ausgegeben. Die Marken wurden dann nach Beendigung der Ernte gegen den entsprechenden Lohn eingewechselt. Dieses zusätzliche Geld, was sich meistens die Frauen mit den größeren Kindern verdienten, wurde oft dazu verwendet, sich auf dem Martinsmarkt neue Sachen zu kaufen oder sich neu einzukleiden.

Martinsmarkt – ewig wird mir dies im Gedächtnis bleiben mit seinen vielen Ständen, Buden, Zelten und Verkaufstischen. Alles, was irgend konnte, strömte an diesem Tage in die Stadt. Dieser Markt war wie ein Volksfest, und des Abends war dann in den Gaststätten Tanz für die jüngere Generation.

Oftmals war dieser Markttag schon recht winterlich. Kalte Winde jagten über den Platz, und manchmal gab es Regen – oder der Schnee hielt auch schon Einzug.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 23 13.06.2011 11:24:27



Friedhof

Dann waren die Seen und Flüsse zugefroren, und so manches Mal lag der Schnee meterhoch. Für die umliegenden Güter und Abbauten war es dann schwierig, in die Stadt zu kommen. Für die Schulkinder musste morgens in aller Frühe ein Schulweg geschippt werden, denn motorisierte Schneepflüge gab es noch nicht. Dies war für die Kinder eine harte Zeit, denn sie hatten manchmal einen Schulweg bis zu 45 Minuten.

Diese dunkle Zeit des Jahres war auch die Zeit der Schummerstunden. Es gab ja nur in wenigen Häusern elektrischen Strom. Meistens wurde noch Petroleum gebrannt, und hieran musste auch gespart werden. Wenn es dann am Nachmittag dunkelte und für eine Arbeit das Tageslicht nicht mehr ausreichte, wurde die Schummerstunde eingelegt. Dann versammelte sich die ganze Familie und oft auch einige Nachbarn dazu um den großen Kachelofen, in dessen Röhre die Bratäpfel schmorten.

Dann wurde erzählt und erzählt, und es wollte kein Ende finden. Alte, längst vergangene Geschichten und Begebenheiten wurden hervorgeholt, und oftmals endete alles mit Spukgeschichten und Geistererzählungen.

Nach ein oder zwei Stunden wurden dann endlich die Lampen angezündet, und es war soweit,

Inhaltsseiten_1_2011.indd 24 13.06.2011 11:24:28



Bahnhof

dass man das Vieh im Stall versorgen musste. Es wurden noch einmal einige Arme voll Feuerholz hereingeholt, der Ofen noch einmal richtig vollgestopft, damit es den Abend und die Nacht über warm in den Zimmern war. Der Rest des Holzes wurde für den kommenden Morgen aufgehoben, um wieder den Ofen anzuheizen, damit man morgens nicht sofort in die klirrende Kälte hinaus musste, um Feuerholz zu holen. Fast alle Familien heizten mit Holz, denn Kohle war in der damaligen Zeit für viele Menschen zu teuer. Brikettkohlen wurden eigentlich nur im Küchenherd zum Kochen als Beilage zum Holz verwendet, um damit eine gleichbleibende Glut im Herd zu erhalten.

Ja, und dann begann schon die Vorweihnachtszeit. Was wurde da nicht alles gestrickt, gehäkelt und gebastelt! Jeder hatte seine Heimlichkeiten, denn jeder musste irgendein Weihnachtsgeschenk anfertigen. Kaufen konnte man kaum etwas, denn dafür reichte meistens das Geld nicht aus.

Und dann war endlich der Heilige Abend da – selige, fröhliche Weihnachtszeit!

Dann strömten die Menschen in die Kirche, und aus wirklich dankbaren und frohen Herzen klang es die ganze Nacht »Stille Nacht – Heilige Nacht«. Dann war wohl kein

Inhaltsseiten_1_2011.indd 25 13.06.2011 11:24:28



Feuerwehr

Platz in der Kirche leer, und Pfarrer Bahlmann oder sein Vorgänger, der Oberpfarrer Wollermann, verstanden es, die Menschen anzusprechen und zu predigen, wie die Leute es hören wollten.

Für die Weihnachtszeit und für die lange, frostklirrende Winterszeit, in der die Wege zu den Einzelgehöften wegen hohen Schnees oft unpassierbar waren, mussten sie und die Abbauten schon im Herbst vorsorgen. Diese Bauern kauften dann ganze Wagenladungen von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern ein. Salz, Gewürze. Heringe, Streichhölzer, Petroleum, Nägel, Nähgarn, Schuhe, Stiefel, Medikamente, Salben usw. mussten dann soviel vorrätig sein, dass sie den Winter über reichten..

Im Januar und Februar begann die Zeit des Feierns und der Feste. Sportverein, Turnverein, Kriegerverein, Feuerwehr, Schützengilde, Gesangverein usw. hatten dann ihre Winterfeste.

An schönen, sonnigen Sonntagen wurden auch die Kutschschlitten aus der Remise oder Scheune geholt, und dann wurde eine Spazierfahrt mit dem Schlitten gemacht. Oder ein Bauer spannte ein Pferd vor etwa zehn Rodelschlitten und fuhr die Kinder auf diesen Schlitten durch die Gegend.

Natürlich gab es in unserem Städtchen auch Originale an Men-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 26 13.06.2011 11:24:29

schen – und das nicht einmal so wenige! Ich denke da an Kanonen-Franz, der im 1. Weltkrieg bei der Artillerie gedient hatte, also bei den Kanonen. Er trug immer noch sein Kränzchen, d.h. eine runde Feldmütze ohne Schirm mit dem roten Band, wie es bei der Artillerie üblich war. Daher kam auch der Name Kanonen-Franz. Franz hatte keine ständige Arbeit. Dafür hatte er aber ständig Durst. Er lebte von Gelegenheitsarbeit und von seinem Haus und Gartenland. Im Sommer suchte er im Wald Beeren und Pilze und verkaufte sie auf dem Wochenmarkt. Ging es ihm ganz schlecht, machte er bei reichen Lauten die Toiletten sauber, die zur damaligen Zeit ja noch als kleines Häuschen auf dem Hof standen mit dem bekannten Herzen in der Tür. Unserem Kanonen-Franz fiel so manche Eulenspiegelei ein. Die Hauptsache war, er bekam etwas zu trinken!

Es ging mit ihm soweit, dass er beim Trinken am Tresen umfiel, und der Arzt seinen Tod feststellte. Er wurde mit einer Schottschen Karre in die Leichenhalle auf dem Friedhof gefahren. In der Nacht aber ist er wieder zu sich gekommen, denn er war nur scheintot. Er klopfte zu Hause ans Fenster, und seine Frau glaubte, sein Geist stände dort. Ja, das war er, unser Kanonen-Franz!

Ich erinnere mich weiter an Sand-Therese … Sie konnte Kartenlegen,



Bublitzer Straße



Bublitzer Straße



Neuer Platz an der Bublitzer Str. mit Gänsebach und Denkmal

Inhaltsseiten_1_2011.indd 27 13.06.2011 11:24:31



Bublitzer Straße



Bublitzer Straße Ecke Triftstraße



Ecke Bublitzer Str./Polziner Str.

Handlesen und Weissagen. Besonders junge Mädchen und jüngere Frauen gehörten zu ihrem Kundenstamm. Jede wollte wissen, ob sie bald heiratet, ihr Liebster oder ihr Mann ihr treu ist, oder ob sie bald ein Baby bekommt.

Ich erinnere mich an die Klatsch-Albert und aller derjenigen Frauen, die in die Zukunft schauen konnten, die bei Krankheit des Viehs dieses besprechen konnten, die Handauflegen konnten, Warzen und allerlei andere Gebrechen wie Haarausfall, Gürtelrose, Kreuzschmerzen usw. durch ihre Kraft heilen konnten.

Ja, der Aberglaube war noch weit verbreitet, und die Menschen vertrauten diesen Frauen, weil sie wohl auch so einige Sachen geheilt haben. Gewiss gab es Ärzte, auch in der Krankenversicherung waren die meisten Menschen versichert, aber oft wurden zuerst immer die ›klugen Frauen‹ befragt.

Zur damaligen Zeit ging alles noch ein wenig geruhsamer vonstatten. Autos gab es noch sehr wenige. Die Ärzte fuhren zu ihren Patienten noch mit dem Fahrrad, oder wenn es auf die weiter entfernten Höfe oder Güter ging, wurden sie mit einem Pferdefuhrwerk abgeholt.

Erst Ende der 1920er Jahre zog auch die Technik in Bärwalde ein. Die ersten Tankstellen für Autos und Motorräder wurden eingerichtet. Schlosser- und Schmiedewerkstätten stellten sich auf Auto-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 28 13.06.2011 11:24:33

reparatur um. Die Elektrifizierung kam mit Riesenschritten voran. Die Landwirte kauften sich die neuesten Maschinen, und die Gewerbetreibenden und Handwerker, die früher alles noch mit der Hand herstellten oder reparierten, ließen ihre Werkstätten mit elektrischem Strom ausstatten und kauften die neuesten Elektromaschinen. In Bärwalde wurde eine elektrische Straßenbeleuchtung installiert, und bald hatte auch jedes Haus elektrische Beleuchtung. An Elektroherde, Bügeleisen, Kühltruhen, Waschmaschinen, Staubsauger usw. war noch nicht zu denken.

Zu dieser Zeit – etwa im Jahre 1923 oder 1924 – montierte der Klempnermeister Emil Laser an seiner Werkstatt einen etwa 20 Meter hohen spinnenartigen Antennenmast. Wir Kinder staunten, denn wir konnten uns nicht vorstellen, was das sollte. Abends saßen dann unsere Schullehrer, die Ärzte oder sonstige Persönlichkeiten in seinem Laden, hatten Kopfhörer auf und hörten die ersten Übertragungen. Wir Kinder drückten uns dann an der Schaufensterscheibe die Nase platt und staunten, dass man mit diesen Dingern Musik durch die Luft aus Berlin hören konnte.

Meines Wissens hatte Herr Laser auch das erste Auto in Bärwalde. Dies war wohl ein Gebrauchtwagen, den er irgendwo aufgekauft hatte. Oftmals wollte dieses Auto nicht anspringen, und dann mussten wir Kinder ihn anschieben. Ja, so kam die Technik mit Riesenschritten auch in unser verträumtes Bärwalde!

Zu Anfang der 1920er Jahre gab es noch sehr viele Fachwerkhäuser. Einige dieser Häuser brannten nach und nach ab. Ich erinnere mich an das alte Haus von Fleischermeister Schubring, in dem wir früher wohnten. Ich erinnere mich an das Haus von Bauer Streck, in dem auch die Herberge zur Heimat untergebracht war und wo auf einer Strohschütte durchreisende Handwerks- und Wanderburschen ein Nachtlager fanden. Ich erinnere mich daran, als das Haus des Juden Arndt und das Haus des Seilermeisters Reuscher abbrannten. Hier entstand damals eine große Baulücke, und hier wurde später eine neue Straße durchgebaut, die Bromberger Straße. An dieser Straße wurden dann alles neue und nette Einfamilienhäuser gebaut. Zum Teil wurden sie schon mit Zentralheizung ausgestattet. In diese Zeit fällt auch der Bau der neuen Eigenheim-Siedlung an der Neustettiner Chaussee. Mit dem Bau dieser Siedlung entstand damals ein ganz neuer Stadtteil.

Trotz aller Kleinstädterei schritt die Zeit voran, und es herrschte eine rege Bautätigkeit und Modernisierung auf allen Gebieten. Es wurde ein neues Feuerwehr-Gerätehaus gebaut, eine neue Schießhalle erstellt, neue Geschäfte wur-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 29 13.06.2011 11:24:33



Markt mit Postgebäude

den eröffnet, und der Fortschritt war nicht zu verleugnen. Wenn auch die Stadt immer hinterherhinkte, so war doch nicht zu übersehen, dass alles voranging. Das einzige Kino im Ort wurde von Stummfilm auf Tonfilm umgestellt. Die Post verkabelte sämtliche Freileitungen, und es wurde ein neuer Sportplatz in der Nähe der Weizenburger Mühle angelegt. An der Straße nach Lucknitz wurde ein neues, zweites Kalksandsteinwerk gebaut, und die Zimmerei Loose errichtete ein neues, zweites Sägewerk.

Die alten Holzbrücken in der Bublitzer und der Polziner Straße hielten dem aufkommenden motorisierten Verkehr nicht mehr stand und wurden durch Betonbrücken ersetzt. Ein neuer Friedhof wurde angelegt, und eine neue Leichenhalle wurde gebaut. Bärwalde entwickelte sich trotz Nachkriegszeit und Inflation, wenn auch langsam, doch stetig weiter.

Eine neue Bahnlinie von Bärwalde nach Tempelburg wurde geplant und vermessen und die Trasse abgesteckt. Ein neuer Schulhausbau stand auf der Tagesordnung der Stadtvertretung. Beide Objekte wurden wegen Geldmangels leider immer wieder zurückgestellt.

Auch auf kulturellem Gebiet bot Bärwalde seinen Bürgern etwas. Jedermann konnte sich nach seinen Neigungen sportlich, kulturell oder sonstwie engagieren. Es gab

Inhaltsseiten_1_2011.indd 30 13.06.2011 11:24:33

genügend Vereine und Verbände, an die man sich anschließen konnte. Hier denke ich auch an alle jene stadtbekannten Persönlichkeiten, die durch ihre Arbeit und durch ihr oftmals ehrenamtliches Wirken einen Namen in der Stadt hatten.

Ich denke an den Bürgermeister Hagenkötter, der im Zuge der Inflation gezwungen war, auch für Bärwalde Notgeld herauszugeben. Dieses Notgeld aus Papp-Papier, etwa drei mal drei Zentimeter groß, wurde zum Werte von 50 Pfennig herausgegeben.

Diese 50-Pfennig-Stücke hießen dann in der Bärwalder Bevölkerung ›Hagenköter‹ (Hagenkötter mit einem t !), während der Bürgermeister seinen Familiennamen mit zwei t schrieb.

Ich entsinne mich des Ratsdieners oder manchmal des Polizeibeamten, der durch die Straßen schritt, seine Glocke ertönen ließ und die Bekanntmachungen der Stadtverwaltung verlas. Der alte Schuldiener, Herr Pommerening, mit seinem weißen Haupthaar und seinem langen, weißen Vollbart, wird wohl nie aus meinem Gedächtnis weichen.

Ich denke an alle unsere Lehrer, an der Spitze den alten, ehrwürdigen Konrektor, Herrn Ziegenhagen, der wohl für alle anderen Lehrer als Leitbild wirkte. Ich erinnere mich an den Herausgeber der Bärwalder Zeitung, Herrn Otto Schulze. Ich erinnere mich an den Schmiede-



Pfarrkirche

Inhaltsseiten_1_2011.indd 31 13.06.2011 11:24:34



Das Innere der Pfarrkirche

und Schlossermeister Hugo Kuck, der ein besonders herausragender Turner war. Ich erinnere mich an Fräulein Hildebrand, die das Deutsche Rote Kreuz in Bärwalde leitete. Ich erinnere mich an Rollfuhrunternehmer Fritz Reinke und an Tischlermeister Albert Krause. Letzterer führte ein sehr strenges Regiment unter seinen Lehrlingen. Es gäbe noch so viel aufzuzählen, aber das würde hier viel sicher zu weit führen.

Nicht nur die Männer, nein auch die Frauen waren schon damals wie auch heute im öffentlichen Leben tätig. Ich erinnere mich an die Kinder- und Jugendzeit. Ich erinnere mich an die ersten Tanzvergnügen und an die ersten zarten Begegnungen mit dem anderen Geschlecht.

Ich erinnere mich an die Kaufleute Richard Wahl, Otto Villnow, Ernst Menard, Emil Below, Richard Tründelberg usw. usw. Ich erinnere mich an die Handwerksmeister Ernst Drews, Emil Schlüter, den Fleischermeister Daugs, Klempnermeister Otto Manke usw. usw.

Ich muss sagen: »Es war schön, unser kleines Bärwalde, Klein-Paris am Gänsebach. Nie wird alles dieses aus meinem Gedächtnis weichen, und niemals werde ich dieses Stückchen Erde aufgeben, das unsere Eltern, Großeltern und Ahnen

Inhaltsseiten_1_2011.indd 32 13.06.2011 11:24:34



Neustettiner Straße

für uns geschafft und gebaut haben. Ich schreibe diese Erinnerungen, damit nichts in Vergessenheit gerät, denn auch dieses Städtchen ist unser und unserer Nachkommen Erbe«.

HÖR ZU UND MERKE DIR:

»Es gibt sieben Todsünden, und die schwerste von ihnen ist die Trägheit. Unter vielen Namen wird sie sich vor Dir verbergen; meist wird sie als Trübsinn oder Melancholie erscheinen.
Gib Dich der Lethargie nicht hin. Wenn sie Dich einmal befällt, läßt sie Dich nie wieder los. Die Nächte verschläfst Du, die Tage vergähnst Du; Schwierigkeiten meidend, Anstrengungen ausweichend, wirst Du blind und taub für alle Elemente. Wie ein Wurm wird sie sich in Dir einnisten. Statt Freude empfindest Du Neid gegenüber allen, die das Leben genießen. Du wirst nicht leben, sondern verwesen, mit Schimmel vor dem Mund auf der Stelle treten, wenn andere singen, wirst Du grollen.«

aus dem Buch »Lethargie« vom Wojciech Kuczak, Suhrkamp, Nike-Preisträger

Inhaltsseiten_1_2011.indd 33 13.06.2011 11:24:35

Brief von Dietrich Bahlmann

Sohn des früheren Bärwalder Pastors Martin Bahlmann

Als im September 1943 mein Vater, Pastor Martin Bahlmann*, zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm Pastor Johannes Strecker aus Wusterhanse die Verwaltung der Pfarrstelle Bärwalde. Meine Mutter war für Pastor Strecker und für die Bärwalder Gemeindeglieder Ansprechstelle, bis sie mit meinen beiden älteren Schwestern und mir am 27. Februar 1945 aus Bärwalde flüchtete und nach Greifswald kam. Am 12. Juli 1946 berichtete Pastor Strecker in einem Brief an meine Mutter über seine pfarramtliche Tätigkeit unter der sowjetischen und polnischen Besetzung.

Haseldorf über Uetersen, Pastorat, am 12. Juli 1946

Liebe Frau Bahlmann !

… die Fortsetzung meines Berichtes wende ich an Sie selbst als die zuständige Pfarrfrau von Bärwalde.

Ende Februar 1945 hielt ich für mehrere Monate den letzten Gottesdienst in Bärwalde; etwa Mitte Juni konnte ich dort wieder anfangen. Es war ein fast ergreifender Anblick, im ersten Gottesdienst nach der langen Pause die Kirche so überfüllt zu sehen. In all den vielen Gemeinden, die ich im Wechsel besuchte, zeigten sich die Leute rührend dankbar. Bares Geld habe ich seit Weihnachten 1944 nicht mehr erhalten; die Gemeindemitglieder in den von mir besuchten Ortschaften haben mir so reichlich Liebesgaben mitgegeben, daß wir davon gut leben konnten.

*Konfirmandenstunden hielt ich ziemlich viel. Im Frühjahr 1945 hatte keine Einsegnung stattfinden können, im Juli hielt ich dafür Einsegnungen in Wusterhanse, Zülkenhagen und Bärwalde, in Altvalm im September. Alle Abteilungen haben mir viel Freude gemacht, besonders die in Altvalm. Von September an wurde es schwieriger mit den Gottesdiensten. Als die Bärwalder Kirche für die evangelische Gemeinde nicht mehr zugänglich war, wurde uns der Saal im Gemeinschaftshause** zur Verfügung gestellt. Konfirmandenstunden hielt ich im Herbst und Frühjahr bis Weihnachten bei Frau Schulz, unten bei Frl. Erika Schulz. Von Weihnachten an waren leider keine Stunden in Bärwalde mehr möglich.*

In Altvalm fanden die Gottesdienste, als wir nicht mehr die Kirche benutzen konnten, bei Kirchendiener Maaß statt, denn auch die Schulen konnten nicht mehr benutzt werden. Von Weihnachten an waren in den Außengemeinden leider keine Stunden mehr möglich, nur noch in Wusterhanse selbst.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 34 13.06.2011 11:24:36

Eine Möglichkeit nach der anderen fiel hin.

Am Palmsonntag hielt ich in Wusterhanse eine große Einsegnungsfeier für Kinder aus elf Dörfern. Leider konnten die aus Bärwalde und Altvalm nicht dabei sein. Im Kirchspiel Gramenz hat Frau von Gaudecker die Kinder unterrichtet; die aus dem Kirchspiel Groß Krössin kamen zum Teil nach Wusterhanse zum Unterricht.

Ergreifend war die Menge der Beerdigungen. Einmal hatte ich in Bärwalde elf Leichen in einer Feier, das waren solche, die anderswo lagen und nun auf dem Kirchhof ihre endgültige Ruhestätte fanden.

In Wusterhanse war am Palmsonntag der letzte Gottesdienst in unserer lieben, alten Kirche. Am Karfreitag 1946 ist nirgends mehr ein Gottesdienst möglich gewesen. Am Ostermontag durfte ich noch in Bärwalde Gottesdienst und Abendmahl halten. Es war der letzte Gottesdienst in der Heimat. In denDörfern war es nicht mehr möglich.

In der Nacht vom 24. zum 25. April 1946, wahrscheinlich wenige Stunden, nachdem Ihr Herr Vater am 24. April seinen Brief an mich schrieb, wurden meine Frau und ich aus dem Pfarrhaus der Gemeinde ausgewiesen.

Mit ganz wenigem Gepäck wurden wir einem großen Transport angeschlossen, der in Gramenz die Eisenbahn bestieg. Wir haben fast alles verloren, was wir besaßen. Wir wurden über Belgard – Stettin – Pasewalk – Neubrandenburg nach Holstein gebracht. Auch viele aus Bärwalde und anderen Gemeinden waren bei uns. Zuweilen konnte ich während der zehntägigen Reise Andachten halten.

Vom 4. Mai bis zum 5. Juni wohnten wir in einer Baracke mit vielen anderen im gleichen Raum in der Stadt Uetersen, nördlich von Hamburg. Seit dem 6. Juni vertrete ich in Haseldorf bei Uetersen den schwer erkrankten Amtsbruder. Mit meiner Frau zusammen bewohne ich das Gastzimmer des Pastorats; so nennt man hier das Pfarrhaus.

*Wir fühlen uns hier recht wohl. Ich habe Freude an den Gottesdiensten. Wie lange wir hier sein werden, ist noch ganz unbestimmt. Viele Bärwalder Gemeindeglieder wohnen in Uetersen, z.B. Frau Kirchenältester Müller mit Tochter, Sprotte mit Familie, Loser mit Frau, Witwe Zühlke und andere. - Unmöglich ist es nicht, daß ich noch eine Pfarrstelle im westlichen Pommern bekomme, aber noch ist alles ungeklärt.****

Dietrich Bahlmann, Oldenburg Oldb

---

* vermißt seit dem 24. Januar 1945 im Raum Schneidemühl/Deutsch Krone

** in der Bromberger Straße

*** Von Juni 1946 bis Herbst 1947 versah Pastor Strecker den pfarramtlichen Dienst in Haseldorf an der Elbe. Vom14. November 1947 bis zu seinem Ruhestand seit dem 1. Mai 1954 betreute Pastor Strecker die Pfarrstelle Brandshagen im Kreis Grimmen. Als Ruhständler lebte Pastor Strecker in Greifswald, Saarlandstraße 68.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 35 13.06.2011 11:24:36

Bärwalder Treffen im Oktober 2010

Das 16. Patenschaftstreffen anlässlich der 54-jährigen Patenschaft zwischen Bad Malente-Gremsmühlen und der Kleinstadt Bärwalde fand traditionell wieder in Malente statt. Diesmal jedoch nicht in Malente-Krummsee, Berghotel »Bruhns Koppel«, sondern fünf Kilometer nördlich von Malente in Neukirchen, im ›Neukirchener Hof.‹

Da das Berghotel erst zehn Tage vor unserem Treffen Insolvenz angemeldet hatte, musste unser Umzug ganz plötzlich geschehen. Nachträglich gesehen muß man sagen, dass alles gut geklappt hat, wir uns bei der Familie Hink sehr wohl gefühlt haben und sicher sind, für die nähere Zukunft für unser Treffen im ›Neukirchener Hof‹ ein gutes Zuhause gefunden zu haben.

Eine große Anzahl der Teilnehmer an unserem Treffen war schon am Freitagabend in unserem Tagungslokal eingetroffen. Es gab zwar kein festgelegtes Programm, aber ein lautes und lustiges Geschnatter bis weit über Mitternacht hinweg …

Der Samstag begann nach dem gemeinsamen Frühstück mit einer feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen am Krützen (in Malente). Hier sprach u. a. auch der Bürgervorsteher von Malente einige Wort zu uns. Anschließend konnten Interessierte an einer von der Stadtverwaltung organisierten Führung durch den Kurpark teilnehmen. Alle Teilnehmer waren davon ganz begeistert.

Das eigentliche Treffen fand am Samstagnachmittag statt. Der Unterzeichner konnte gut 80 Teilnehmer begrüßen. Anschließend sprach der Bürgermeister von Malente, Herr Koch, persönlich einige Wort zu uns. Er ging dabei besonders auf die schwierige finanzielle Lage der Kommunen, spezielle Malente, ein. Dabei sollte man besonders erwähnen, dass wir gerade dieses Mal als »Patenstadt« nach langjähriger Pause wieder einen kleinen Zuschuss zur Mitabdeckung unserer Kosten für unsere Veranstaltung erhalten haben. Dies haben wir wohl der verständnisvollen Bürgervorsteherin von 2008 – heute leider nicht mehr im Amt – zu verdanken.

Es folgte ein Kurzvortrag von »Futura Baltica«, einer Vereinigung, die sich in erster Linie mit dem Schüler- und Jugendaustausch mit Polen und anderen osteuropäischen Ländern beschäftigt. Hier wurde über deren Aktivitäten mit Bärwalde/Barwice berichtet. Leider war die dazu vorgesehene Vorsitzende, Frau Sturm, erkrankt. Sie wurde aber hervorragend durch ein junges Paar, ihre Mitarbeiter, vertreten.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 36 13.06.2011 11:24:36

Es folgte ein sehr beeindruckender Bericht von Uwe Thiel über seine Dorfchronik von Priebkow. Diese liegt in der Zwischenzeit vor. Sie ist hervorragend gelungen und sei jedem Bärwalder zum Erwerb empfohlen!
Anschließend gab uns Andre Marten eine Anleitung zur Familienforschung und einen Bericht über den Stand seines bereits angefangenen Online-Ortsfamilienbuches für Bärwalde.
Beim Treffen 2008 hatten sich Interessenten für eine Fahrt nach Bärwalde und Umgebung voranmelden können ... So fuhren ein Kleinbus voller alter Pommern (acht) im Mai 2009 in die alte Heimat. Über diese Reise hielt Herr Plietz aus Alt Valm, ein Teilnehmer, einen kurzen Vortrag mit Bildern. Gerade dieser Bericht wurden von den anwesenden Bärwaldern mit großem Interesse und Begeisterung aufgenommen.
Gemütlich saßen die Bärwalder noch lange nach dem gemeinsamen Abendessen in unserem Tagungslokal zusammen, und die angeregte Unterhaltung wollte kein Ende nehmen.
Da der geplante, aber durch die kurzfristige Verlegung des Tagungsortes nicht mehr mögliche Abschlussgottesdienst leider ausfallen musste, war unser Treffen 2010 schon nach dem Frühstück zu Ende. Man wünschte sich eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen in zwei Jahren.

Wir werden uns wieder treffen, denn schon in diesem Jahr konnten viele aus gesundheitlichen und Altersgründen nicht mehr teilnehmen. Es gibt aber noch genug rüstige Bärwalder, die auf eine Aufforderung zur Teilnahmen an einem Treffen im Jahr 2012 warten .

Übrigens hat ein erneuter Aufruf zu einer Pommernfahrt dazu geführt, dass im Mai 2011 wieder zwei Kleinbusse gen Osten starten

Seevetal, den 18.März 2011,
Wolfgang von Heydebreck

termine termine termine termine termine termine

***Kleines Ratzebuhrer Treffen** vom 9. bis 11. September 2011*
im Hotel Friedrichsruh in Niendorf, Auskunft: 02 21-69 87 85

***Kreis Neustettiner Treffen** vom 23. bis 25. September 2011*
im Saal der Schloßterrassen in Eutin, Auskunft. 02 21-69 87 85

termine termine termine termine termine termine

Inhaltsseiten_1_2011.indd 37 13.06.2011 11:24:36

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß …

B. v. Heiseler, »Philoktet«

4. Fortsetzung

Unsere Pferde waren erschöpft – sie hatten 38 km mit uns zurückgelegt – wir mussten irgendwo eine Unterkunft suchen. Das sollte Falkenberg werden, einer Familie von Bothmer gehörig. Wir kannten Bothmers nicht. Im Wagen sprachen wir schon davon, wie sie uns wohl empfangen würden. Gegen morgen fuhren wir auf den Gutshof, und als ich mit Mutti und Gerd Jürgen zögernd auf das Gutshaus zuging, taumelten wir von den körperlichen und seelischen Anstrengungen der Nacht. Gerd Jürgen fühlte sich krank. Wenn ich wenigstens ihn in ein Bett würde legen können! Aufs liebevollste wurden wir empfangen und in die Arme genommen und sofort in ein – wenn auch kaltes – Fremdenzimmer in richtige Betten gelegt. Es ist nicht zu beschreiben, wie wir diese Wohltat genossen! Wenn wir auch nicht schlafen konnten, seit Tagen nun schon nicht mehr, so konnten wir uns wenigstens ausstrecken und unsere dick geschwollenen Beine in eine horizontale Lage bringen. Wir erfuhren nun, dass Falkenberg einer alten Frau von Bothmer, geb. von Rhade, gehörte, die dort mit ihrer verwitweten Schwiegertochter, geb. von Hiddesen, und einem Adoptivsohn lebte. Ihr Sohn, der Mann dieser Schwiegertochter und Besitzer von Falkenberg, war an den Folgen einer Kriegsverletzung 1940 verstorben.

Zum Mittagessen versammelten wir uns im Eßzimmer, und es kam uns ganz komisch vor, wieder an einem gepflegten und gedeckten Esstisch zu sitzen und bedient zu werden. Seit Tagen hatten wir doch nur von Brot gelebt, und so schmeckte uns der falsche Hase, das Kompott und der Rotwein überaus köstlich.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 38 13.06.2011 11:24:36

Dabei unterhielten wir uns über unsere Lage und stellten zu unserem höchsten Erstaunen fest, dass Bothmers in keiner Weise auf einen Fortgang vorbereitet waren. Sie fielen wie aus den Wolken, als wir ihnen sagten, dass der Russe in einer Stunde da sein könne. Ebenso wie wir einige Wochen zuvor, ahnten sie nicht, wie nahe die Front an sie herangerückt war. Wir beschworen sie, sich doch uns anzuschließen, aber das brachten sie, bzw. der Adoptivsohn, der dort die Wirtschaft führte, nicht mehr so schnell fertig.

Im Esszimmer hing in Lebensgröße ein ganz wunderbares Christusgemälde. Um die Rettung dieses sehr kostbaren Bildes drehten sich nun die Gespräche. Sie hatten schon ein riesenhaftes Holzgestell vom Stellmacher anfertigen lassen, um das Bild oben als Dach auf einen Wagen zu legen. Das waren die einzigen Vorbereitungen. Noch unterwegs beschäftigten wir uns in Gedanken mit unseren überaus reizenden Gastgebern, die leider nicht mehr herauskommen sollten. Wieviel Kraft und Stärkung hatten sie uns noch gespendet, und sie selber blieben zurück!

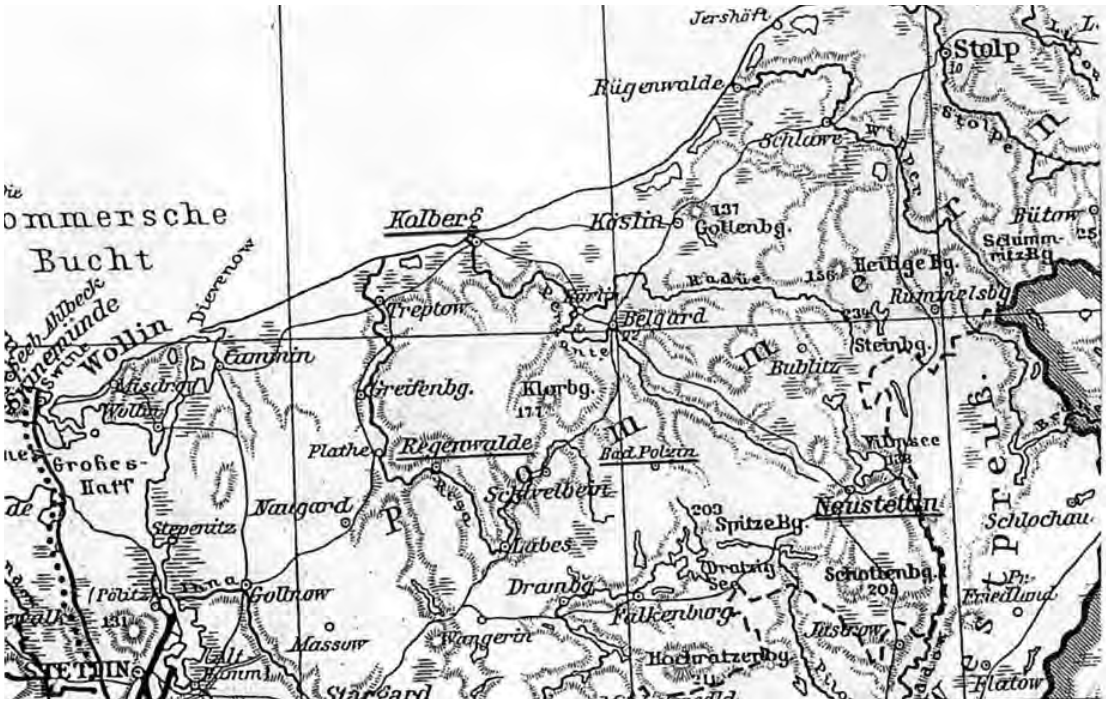
Dieser Aufenthalt in Falkenberg wird uns unvergessen bleiben. Er war der einzige Lichtblick auf unserer Flucht. Als wir am anderen Morgen – es war der 2. März 1945 – um 8 Uhr aus Falkenberg abfuhren, reichte mir die junge Frau von Bothmer noch Tropfen für meinen kranken Gerd Jürgen in den Wagen, statt endlich an sich und ihre eigene Sicherheit zu denken.

Bis abends 19 Uhr 30 brauchten wir bei nur einer kurzen Mittagspause für die 38 km nach Broitz, wo wir die Nacht verbrachten – ich glaube, es war in einer leeren Schule. Jedenfalls sehe ich noch Fräulein Klein auf einem Tisch zur Ruhe gehen und uns in einer Ecke auf dem harten Fußboden liegen. Bis dahin waren die Straßen verhältnismäßig leer gewesen. Wir schienen immer die letzten Flüchtlinge zu sein und waren deswegen gut vorangekommen. Nur die vielen toten Pferde an den Straßen zeugten von den Trecks, die vor uns hergezogen sein mussten. Und wieviel Leichen mochten neben uns, nur mit losem Schnee bedeckt, unsere Fluchtstraße säumen?

Auch am folgenden Tag, dem 3. März, kamen wir über Greifenberg – Gülzow – Moratz mit 39 km noch ziemlich schnell voran. Wir waren abends um 21 Uhr 30 in Moratz. Mit nur kurzer Mittagspause waren wir gut 14 ½ Stunden hintereinander gefahren. In Moratz fanden wir keine Unterkunft und blieben nachts, ohne auszuspannen, auf der Chaussee stehen.

Nach Notizen, die ich Fräulein Klein verdanke, fuhren wir am 4. März um 7 Uhr 39 aus Moratz fort in der Hoffnung, noch am selben Abend in einem Gewaltmarsch über Gollnow – Atdamm die Oder süd-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 39 13.06.2011 11:24:36



lich von Stettin auf der Reichsautobahn zu überschreiten. Als wir bei Pribbernow auf die große Chaussee Gollnow – Cammin in Pommern kamen, sahen wir schon, dass daran nicht zu denken war und dass wir froh sein mussten, wenn wir uns nach stundenlangem Warten in die endlose Kette der Trecks einschieben konnten. Nun, da wir uns der Oder näherten, staute sich alles. Das war es, was wir befürchtet hatten. Was spielte sich vor uns ab? War es überhaupt noch möglich, bei Stettin über die Oder zu kommen? Hatte der Russe inzwischen schon die Autobahn besetzt? Wir konnten darüber keine Erkundigungen einziehen, wir mussten stehen bleiben und warten, warten, warten.....

Im Laufe des Tages schoben wir uns einige Kilometer voran. Neben uns auf dem Felde waren Hunderte von toten Pferden auf einen Platz zusammengefahren worden. Mit aufgeschwollenen Leibern lagen sie und streckten anklagend ihre Beine gen Himmel. Ein furchtbarer Anblick!

Flüchtende motorisierte Wehrmacht raste vorbei, und als wir uns schließlich Hammer näherten, sahen wir uns von starken Teilen der Wlassow-Armee umringt. Die armen Kerle taten mir leid. Wie enttäuscht mussten sie von uns Deutschen sein!

Wir sammelten etwas Holz, um uns im Chausseegraben eine Suppe zu kochen. Wir haben nie mehr

Inhaltsseiten_1_2011.indd 40 13.06.2011 11:24:37

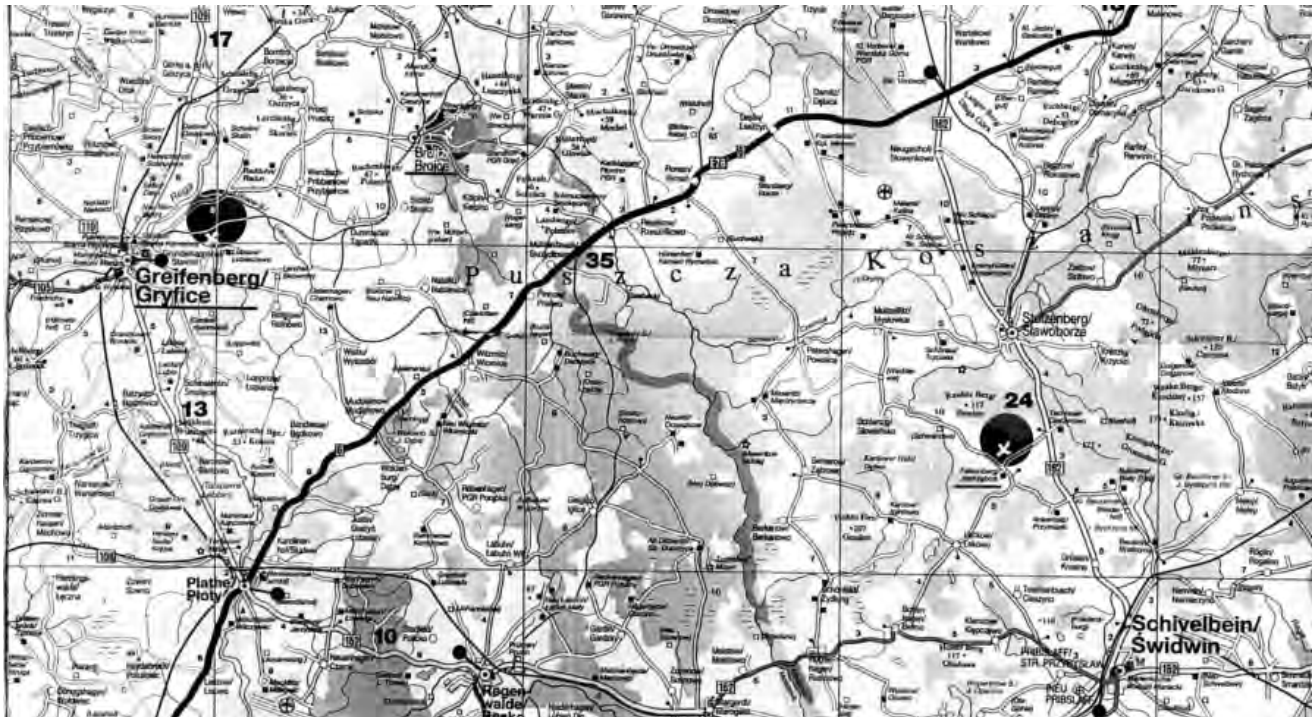
Gelegenheit gehabt, unter ein Dach zu kommen – von nun an mussten wir das immer tun. Man musste dort stehen bleiben, wo die Wagenkette gerade stand, Tag und Nacht. Manchmal kamen wir nur drei Schritte voran. Die unglücklichen, überanstrengten Pferde konnten sich niemals mehr hinlegen. Die Suppen und der Kaffee, die wir uns draußen im Schnee kochen mussten, schmeckten immer nach Rauch, und wir waren so verängstigt, dass wir kaum Nahrung zu uns nehmen konnten. Manche Tage aßen wir nur ein Stückchen Brot.

Und nun das Dorf Hammer! Bis an mein Lebensende werde ich die furchtbaren Stunden, die wir dort erleben sollten, nicht vergessen. Gegen abend näherten wir uns schrittweise diesem großen Dorf, in dem sich Hunderte von Treckwagen stauten und festgefahren hatten. Die Menschen waren von ihren Wagen gestiegen und wogten zu Tausenden in der Ortschaft hin und her. Kein Mensch wusste, was los war und warum die Wagenkette, die schon den ganzen Tag keinen Schritt vorangekommen war, nach Gollnow nicht weiter konnte.

Wir hatten die schlimmsten Befürchtungen. Stunde für Stunde standen wir enggepresst in der Wagenkette. Kurz vor Mitternacht lösten wir uns aus ihr heraus, um seitwärts auf einen freien Platz zu biegen. Hanning war schon seit Stunden von uns fortgegangen, um Erkundigungen einzuziehen. Warum kam er nicht wieder? War ihm etwas zugestoßen bei der wachsenden Panikstimmung der vielen Tausende um uns herum, die in der Dunkelheit der Nacht rücksichtslos auf- und gegeneinander fuhren? An den Dorfeingängen stand Polizei, die keinen mehr aus der Ortschaft herausließ. Wir waren fest eingeschlossen. Verzweiflung packte mich. Warum nur kam Hanning nicht wieder? Rings um uns herum brannten die Gehöfte, und vor uns lag die Oder, über die wir nicht kamen! Es schien unser Untergang zu werden! Schließlich beschloss ich, Hanning zu suchen, wenn es auch fast aussichtslos schien, ihn unter den Tausenden zu finden. Mehrere unserer jungen Frauen schlossen sich mir an und halfen suchen. Mühsam bahnten wir uns im Dunkeln unseren Weg. Hin- und herlaufende, verängstigte Menschen zwischen zusammengekeilten Wagen und Pferden versperrten unser Durchkommen. Chaos !!

Aber endlich fand ich ihn: In einem Haus – ich glaube, es war der Gasthof – in einem Zimmer inmitten mehrerer Offiziere. Bei Kerzenlicht standen die Herren um einen Tisch herum und studierten die darauf liegenden Karten. Ich stellte mich dazu, als einer der Offiziere sich umdrehte und zu mir sagte: »Es ist aus, wir sind alle verloren! Der Russe ist schon in Gollnow, im Rücken im nächsten Dorf Pribber-

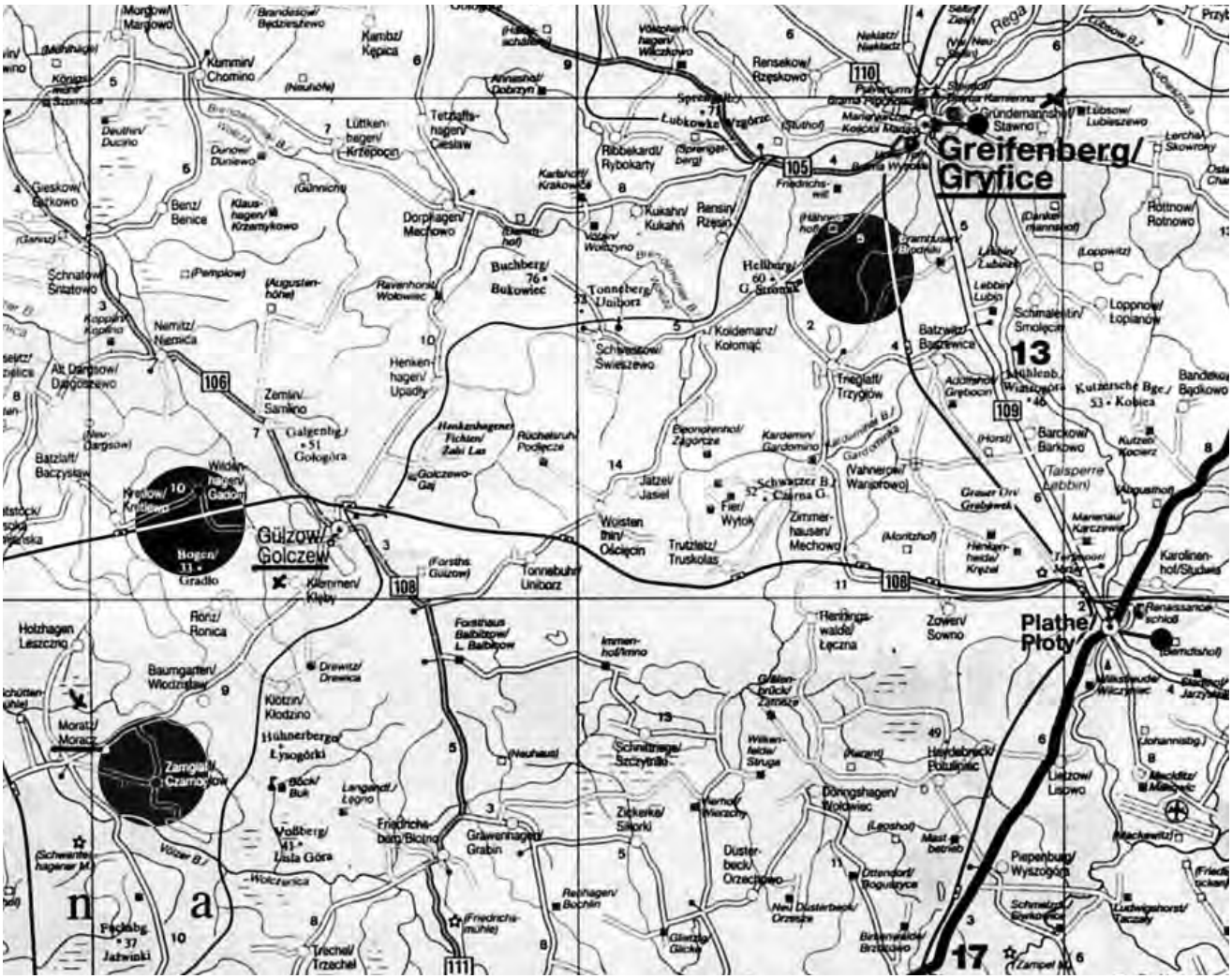
Inhaltsseiten_1_2011.indd 41 13.06.2011 11:24:37



now, im Norden in Cammin. Dort sehen sie Naugard brennen.« Dabei wies er mit der Hand auf das Fenster, durch das man den hell erleuchteten Nachthimmel sehen konnte. Pommern brannte an allen Enden! Also daher stockten unsere Trecks!

Unsere Befürchtungen, dass der Russe schon vor uns in Gollnow war, sollten sich bewahrheiten. Was nun? Ich beschwor Hanning, der jede Hoffnung aufgegeben hatte, doch sofort mit den Wagen aus dem Dorf herauszuziehen und zu versuchen, auf einer Nebenstraße – die Hauptstraße Gollnow – Wollin war schon in russischen Händen – am Haff entlang auf die Insel Wollin zu gelangen. Ich weiß noch, dass ich auf seinen Einwand, dass wir das Dorf nicht vor morgens 6 Uhr verlassen dürften, zu ihm sagte: »Ach, fahr den Kerl doch einfach über den Haufen!« Noch sehe ich uns beide durch das nächtliche, langgestreckte Dorf Hammer zu unseren Wagen zurückgehen. Wir drückten uns durch die aufgeregten Menschenmassen und blieben einen Augenblick auf einer Brücke stehen, die Arme auf das Geländer gestützt, auf einen Wasserfall, der unter uns in die Tiefe schoß. Eisige Kälte drang zu uns herauf, und das Toben des Wassers übertönte das Donnern der Geschütze. Blutrot war der Himmel über Naugard. Da sagte Hanning zu mir: »Weißt Du, es hat ja alles keinen Zweck mehr, das Beste wäre, wir stürzten uns hier jetzt ins Wasser!« »Denk an die

Inhaltsseiten_1_2011.indd 42 13.06.2011 11:24:37



Deinen«, sagte ich leise zu ihm und zog ihn mit mir fort.

Als wir unsere Wagen erreichten, war die Freude, dass wir Hanning gefunden hatten, auch bei den Leuten groß. Alle waren schon in großer Angst um uns gewesen. Wir kamen zu dem Entschluss – es war 2 Uhr 30 nachts – ganz leise und mit möglichst wenig Aufsehen wieder rückwärts aus dem Dorf heraus zu fahren, dem Russen entgegen.

Bei dem Gewühl von Menschen und Wagen war es bei der Finsternis ein gewagtes Unternehmen. Aber es sollte uns glücken. Wir konnten uns absetzen, ohne dass es bemerkt wurde. Ungehindert und ohne auf Polizei zu stoßen, verließen wir um 3 Uhr nachts Hammer in Richtung Pribbernow, was ja schon besetzt war. Ein unheimliches Gefühl – aber anders war es nicht möglich, auf die Nebenstraße nach Norden zu kommen – und das war der einzige freie Ausgang.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 43 13.06.2011 11:24:38

Jede Sekunde konnte der Russe mit seinen Panzern vor uns auftauchen. Wir mussten ja beinah bis an das besetzte Dorf heranfahren. Ein Wald nahm uns auf, und zu unserem Schrecken stellten wir darin Glatteis fest. Das hatte gerade noch gefehlt! Wir mussten einen langen Berg hinauf, und obwohl schon alles neben den Wagen herging und schob, stürzte ein Pferd nach dem anderen zu Boden. Entsetzlich! Die Hufeisen waren nicht mehr genügend scharf, wir hatten unsere Stollen verbraucht. Das Krachen und Splittern der Deichseln, das Rutschen der Pferde und unsere Sorge, dass der Russe unseren Lärm hören konnte, wollte kein Ende nehmen. Dass wir nach stundenlanger Qual diesen Wald ohne Verluste an Pferden schafften, kann ich nur immer wieder als ein Wunder ansehen. Trotz der Kälte war ich vor Angst und Schrecken wie aus dem Wasser gezogen.

Endlich ließen wir diesen elenden Wald hinter uns und erreichten um 8 Uhr 30, es war der 5. März, die Ortschaft Stepenitz. Um den Pferden eine kurze Futter- und Ruhepause zu gönnen, blieben wir auf der Straße der ebenfalls geräumten kleinen Stadt stehen. Als wir nach einer Stunde weiterfuhren, erfuhren wir von uns überholenden Flüchtlingen, dass der Russe eine Stunde später Stepenitz besetzt hatte.

Bis dahin waren wir auf der leeren Chaussee gefahren, aber nun mussten wir uns einer endlosen Kette von Treckwagen, die plötzlich vor uns waren, anschließen. Nur Schritt für Schritt kamen wir voran. Manchmal standen wir auch eine Stunde. Mit angehaltenem Atem horchte man nach rückwärts und atmete immer erleichtert auf, wenn man vorne wieder das Klappern der Hufe hörte. Schon lange vorher hörte man das, und manchmal erlosch es auch wieder, bevor es uns erreichte. Wir taten jetzt überhaupt nichts anderes mehr, als auf dieses Klappern zu achten und zu denken: Schafft man es – schafft man es nicht? Immerhin waren es noch über 20 km bis zu den Brücken, die über die Dievenow auf die Insel Wollin führten. Und was mochte sich vorn an diesen Brücken abspielen!? Große Hindernisse schienen sich uns dort entgegen zu stellen, da wir gar nicht vorankamen. Vielleicht existierten diese Brücken überhaupt nicht mehr, vielleicht fuhren wir direkt in die Kämpfe hinein. Dass Cammin bereits gefallen war, hörten wir schon in der Nacht

Ich glaube nicht, dass wir an diesem Tage nur ein Stückchen Brot gegessen haben, so erregt waren wir. Als wir nach vielen Stunden das Dorf Altsarnow erreichten, ging Hanning einige Kilometer nach vorn, um zu sehen, warum wir nicht weiter kamen. Aus der Karte hatten wir schon gesehen, dass wir bei Jassow einen Kreuz-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 44 13.06.2011 11:24:38

weg passieren mussten. Kreuzwege waren uns immer sehr unangenehm, denn an diesen Stellen prallten die Wagen von drei Seiten zusammen, und es kam dabei stets zu Schlägereien. Wenn nicht Polizei dort stand, die den Verkehr aufrecht hielt, spielten sich dort furchtbare Szenen ab, und nur zu leicht wurden kleinere Wagen zurückgedrängt oder Trecks auseinander gerissen. Unsere Befürchtung sollte sich auch hier bestätigen. Als Hanning sich zu Fuß diesem Kreuzweg näherte, sah er aber mit Befriedigung, dass die Wagen wieder in Bewegung waren. Mitten auf dem Kreuzweg stand ein Herr – er hielt ihn für einen Polizisten in Zivil – der den Verkehr regelte. Mit großer Mühe ließ er nacheinander von drei Seiten immer 20 Wagen in Richtung Wollin fahren. Nachdem Hanning sich das eine Weile angesehen hatte, ging er auf diesen Herrn zu und stellte sich neben ihn. »Von Kameke-Streckenthin«, sagte dieser, sich vorstellend plötzlich zu ihm, und Hanning sagte auch seinen Namen. Auf die Frage meines Bruders: »Was machen Sie denn hier?« sagte ihm dieser: »Endlich habe ich meinen Streckenthiner Treck durch , dann rate ich Ihnen, stellen Sie sich hierher und regeln sie weiter den Verkehr, bis Sie den Ihren auch über diesen Punkt hinweggebracht haben. Ich fand hier eine wüste Schlägerei vor«, fuhr er fort, »aber als ich mich auf den Kreuzweg stellte, hielten mich die Leute für Polizei und folgten sofort meinen Befehlen.«

Hanning blieb bei ihm stehen, und als Herr von Kameke seinen letzten Wagen durchgeschleust hatte, übernahm er die Verkehrsregelung. Unsere Wagen hatten sich inzwischen dadurch wieder in Bewegung gesetzt; ich atmete auf, als ich das Hufeklappern hörte, nicht ahnend, dass Hanning, der schon seit Stunden von uns fort war, derjenige war, der die Sache in Fluss hielt. Es dauerte noch lange, bis wir den Kreuzweg erreichten, denn immer wieder mussten 40 Wagen von den beiden anderen Seiten durchgeschleust werden. Glücklich lächelnd winkte uns Hanning zu, als wir an ihm vorbeifuhren. Wieder einmal war eine Klippe geschafft!

Gegen nachmittag standen wir etwa 3,5 km vor Wollin, ohne uns auch nur einen Schritt weiter rühren zu können. An uns vorbei rasten Militärwagen, auch in Richtung Wollin. Wir hörten vor uns den Donner der Geschütze. So blieb uns gar nichts anderes übrig , als in die Kämpfe hineinzufahren.

Gejagt wie Hasen bei einer Kesseljagd, versuchten auch wir noch, durch das letzte Loch zu entschlüpfen. Aber so leicht sollte es uns nicht gemacht werden. Auch nicht einen Schritt konnten wir uns vorwärts bewegen, es war zum Verzweifeln! Wieder einmal zog Hanning Erkundigungen ein und stellte schließ-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 45 13.06.2011 11:24:38

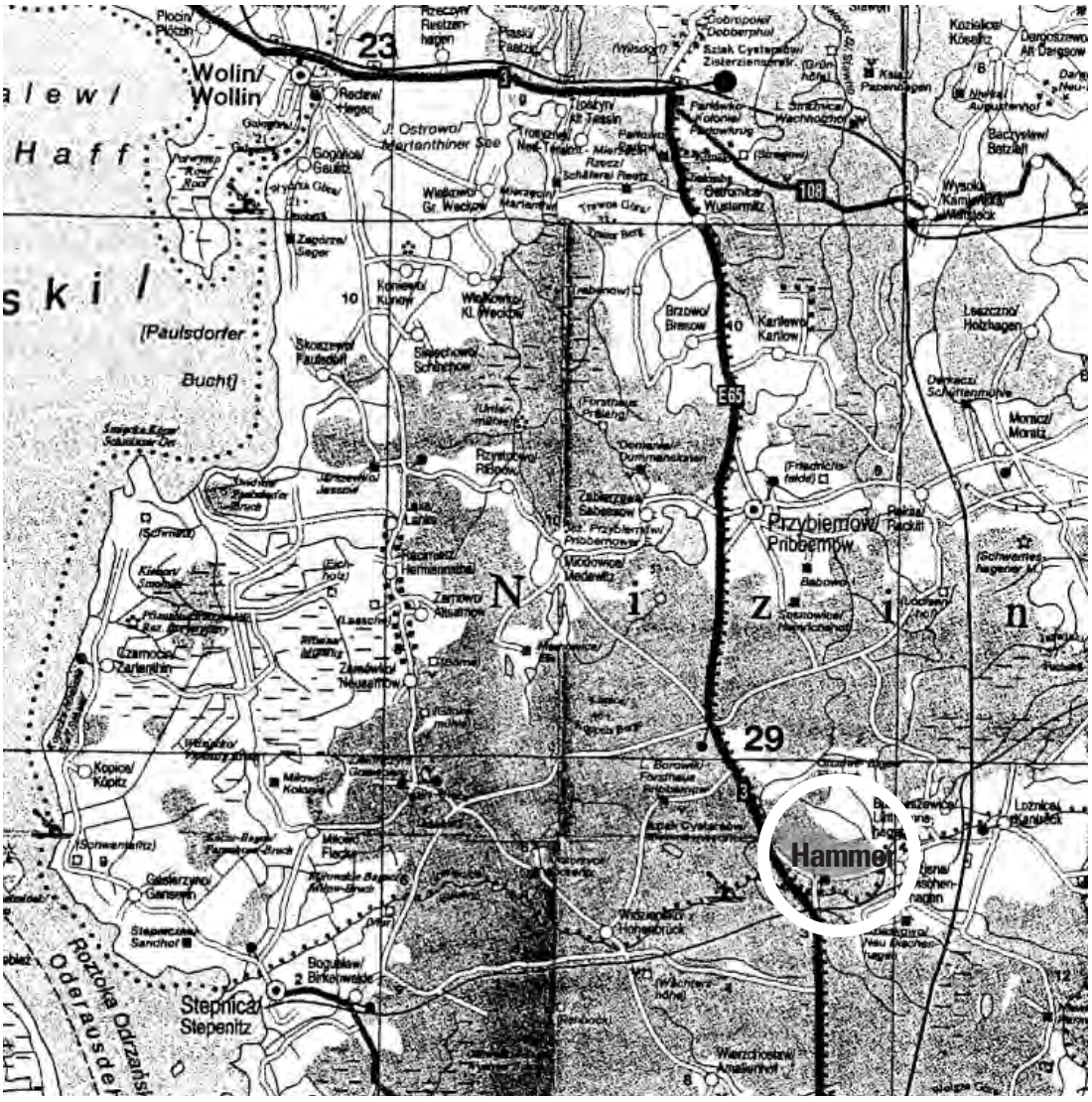
lich fest, dass vor uns an beiden Dievenow-Brücken heftige Kämpfe im Gange waren. Die russischen Panzer waren schon, von Alt-Tessin kommend, bis an die Brücken vorgestoßen und beschossen die von Cammin zurückweichenden deutschen Truppen, die sich unter dem Schutz der schießenden Festung Wollin über diese Brücken absetzen wollten. Flieger kreisten darüber und warfen ihre Bomben auf Freund und Feind. Eine verteufelte Situation, in der wir uns befanden. Was war zu machen? Jeden Augenblick konnten die Brücken vor uns in die Luft gehen, dann war alles aus. Da wir auf einer kleinen Anhöhe standen, konnten wir in der Ferne schon die abgeschossenen, brennenden russischen Panzer sehen. Nur zu Fuß bestand noch die geringe Hoffnung, über die Brücken zu kommen. Zu diesem Entschluss kamen Hanning und ich in wenigen Minuten. Ganz schnell rief ich unsere Frauen zusammen, um ihnen unseren Plan, nun zu Fuß zu fliehen und alles im Stich zu lassen, mitzuteilen. Obwohl sie ja auch die große Gefahr erkannten, in der wir uns befanden, erschien ihnen meine Bitte, sich mir anzuschließen, ungeheuerlich. Ich sehe noch die verängstigten Gesichter vor mir und höre noch meine gute Frau Gänger sagen: »Aber Frau von Bonin, wir können doch nicht unsere Betten und Speckseiten hier liegen lassen, dann sind wir ja arme Leute!« Mit wenigen Worten setzte ich ihnen unsere Lage auseinander und bat sie nochmals, mit den Kindern mir zu folgen. Ich ließ sie in keinem Zweifel, dass ich wegen der Speckseiten mein Leben nicht mehr einsetzen würde, denn schließlich ließ ich ja auch Wagen und Pferde und alles im Stich, um nur das nackte Leben zu retten.

Hanning wollte mit den tapferen Männern zusammen noch bei den Wagen ausharren, obwohl ich ihn beim Abschied beschwor – er war Oberleutnant d. R. – sich doch noch rechtzeitig mit den Männern in Sicherheit zu bringen. Fräulein Klein ging mit ihrer Mutter vor uns her, und ich folgte mit Mutti und Gerd-Jürgen, den ich an meiner rechten Hand hatte. In der linken trug ich meine Handtasche mit meinem Schmuck und etwas Geld unter dem Arm geklemmt, ein paar wollene Strümpfe für Gerd-Jürgen und eine lange Wurst. Das war alles.

Der Fußmarsch nach den Anstrengungen der letzten Nacht und den Strapazen des Tages wurde mir sehr schwer. Ich bewunderte meine Mutter, die gottlob viel schneller vorankam als ich.

Auch Gerd Jürgen trabte tapfer neben mir her. Ich hielt ihn fest umklammert, damit er in dem Gedränge, in das wir jetzt kamen, nicht von meiner Seite gerissen wurde. Wir konnten nur auf der linken Chausseeseite gehen, da ja zur Rechten

Inhaltsseiten_1_2011.indd 46 13.06.2011 11:24:38



die Treckwagenkette stand, von der sich die Menschen ebenfalls lösten, um wie wir zu Fuß über die Brücke zu gelangen. Wir mussten sehr aufpassen, nicht unter die Militärwagen zu geraten, die uns überholten und rücksichtslos zwischen uns hindurchfuhren. Besonders gefährlich waren auch die tiefen, leeren Löcher an der linken Straßenseite, die für die Panzerfaustschützen ausgehoben worden waren und die man bei der beginnenden Dämmerung kaum erkennen konnte. Um Haaresbreite wäre ich mit Goldchen in ein solches Loch gefallen. Zu meiner Freude konnte ich feststellen, dass unsere Frauen mit den Kindern gefolgt waren.

Im Strom der schnell laufenden Menschenmasse, durch die Militärwagen und Autos hindurchfuh-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 47 13.06.2011 11:24:39

ren, wurden wir mit an die beiden Dievenow-Brücken gerissen. Diese Brücken verbanden das Festland mit der Insel Wollin über zwei Wasserarme hinweg. Neben uns standen unbeweglich die dunklen, langen Reihen der Treckwagen, die scheinbar nicht auf die Brücken hinauf durften, bevor die von Kammin kommenden Wehrmachtsverbände herübergerast waren.

Wenn ich in der Eile und Aufregung auch nicht viel auf die militärischen Ereignisse um mich herum achten konnte, so nahm ich doch die brennenden russischen Panzer zur Rechten und ein ebenfalls brennendes abgestürztes Flugzeug wahr. Deutsche Flakbatterien auf dem Felde schossen auf die Flieger, die über uns kreisten und mit ihren Bombenabwürfen die Brücken, unseren letzten Ausweg treffen wollten. Soldaten hielten Panzerfäuste in den Händen und standen zwischen uns Flüchtenden am Straßenrand in den ausgehobenen Löchern. Die Festung Wollin schoß unaufhörlich über uns herüber. Man sah das Aufblitzen des Mündungsfeuers. Der Russe schoß natürlich auch, und es war ein unvorstellbarer Lärm, der uns umgab. Die ganz Wucht des russischen Angriffs schien sich in dieser Stunde auf diesen Brückenkopf zu konzentrieren. Fiel er, so wurde damit das letzte Tor nach Hinterpommern geschlossen.

Als wir uns dann auf die erste der Brücken drängten, habe ich nicht darauf geachtet, ob es schon eine Ponton-Brücke war, wie jetzt behauptet wird, aber es ist wohl anzunehmen. Bei diesen schon seit Stunden dauernden Kämpfen war die ursprüngliche Brücke sicherlich längst zerstört worden.

Um nicht ins Wasser gestoßen zu werden, versuchte ich, indem ich Gerd Jürgen fest an der Hand hielt, auf die Mitte der Brücke zu gelangen, und auch Mutti vermochte an meiner Seite zu bleiben. Ich ging neben einem Militärwagen bzw. zwischen dem Vorder- und Hinterrad, und in dem Schutz dieses Wagens konnten wir die beiden Brücken überschreiten.

Wir atmeten erlöst auf, als wir diesen so kritischen Punkt hinter uns hatten und beeilten uns, aus dem ärgsten Kampfbereich herauszukommen. Sehr bald erreichten wir die Stadt Wollin. Es war nun stockdunkel geworden, und unsere Kräfte erlahmten. Ein kleines Häuschen abseits der Hauptstraße sollte uns und Fräulein Klein mit ihrer Mutter für einige Stunden aufnehmen. Die Leute kamen uns freundlich entgegen, kochten uns sogar eine Tasse Roggenkaffee, und ich konnte Gerd Jürgen aufs Sofa legen. Aber was sollte nun weiter aus uns werden? Würde es Hanning gelingen nachzukommen, und würden wir uns in dieser Nacht, wo auch in Wollin alles auf den Beinen war, überhaupt wie-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 48 13.06.2011 11:24:40

derfinden? Vor Erschöpfung waren wir kaum noch fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Von Stunde zu Stunde stieg unsere Unruhe.

Nachts um 12 Uhr riss ich Gerd Jürgen aus tiefstem Schlaf. Wenn überhaupt – ich hatte mit Hanning keinerlei Verabredung treffen können – so würde er sich, mit oder ohne Wagen wahrscheinlich auf der Hauptstraße aufhalten und nach uns suchen. Und so begaben wir uns mitten in der Nacht auf die Hauptstraße und stellten uns an eine Ecke. Die Zähne klapperten vor Frost. Aus der Richtung der Brücken drang immer noch das Schießen herüber, und der Himmel im Osten war blutrot gefärbt.

Ein Teil unserer Frauen hatte sich zu uns gefunden und blieb wartend bei uns stehen. Erstaunlich waren Muttis Kräfte, die allen Strapazen bis jetzt standgehalten hatten. Ich konnte nicht mehr stehen und setzte mich auf den Rinnstein in den Schnee. In unserer trostlosen Situation müssen wir das Bild eines traurigen Häufleins Menschen abgegeben haben. Als Kind schon hatte es mich immer so sehr ergriffen, wenn ich von einer Flucht las: »Und sie mussten fliehen bei Nacht und Nebel, vom Feind gejagt!« Ich glaubte dann immer, dass das wohl das Schlimmste im Leben wäre! Nun sollten wir am eigenen Leibe erfahren müssen, wovor ich mich schon als Kind geängstigt hatte: Aus der Heimat verjagt, des Nötigsten beraubt, saßen wir – und Unzählige mit uns – des Nachts in Eis und Schnee auf der Straße. Ja, wir wussten nicht, woher wir schon am nächsten Morgen unsere Nahrung nehmen sollten! Wir hatten doch keine Lebensmittelkarten mehr, und ich habe auch nicht erlebt auf unserer Flucht, dass für die Flüchtlinge gesorgt wurde. Vielleicht lag es daran, dass – wenn wir kamen – alle Menschen selber im Aufbruch oder schon unterwegs waren.

Schluss folgt im nächsten Heft »Mein Neustettiner Land«



Julius Louis Georg (Jule)Sonnenburg

geb. 24. 8. 1891 in Tempelburg

Wo lebt seine Familie? Wann und wo ist er verstorben?

Information bitte an: Monika Grambart, geb. Sonnenburg
Telefon: 0 44 58 - 9 48 79 99

Inhaltsseiten_1_2011.indd 49 13.06.2011 11:24:40

Der Himmel über meiner Stadt

Adam Giedrys – Leben und Werk

FORTSETZUNG

Tagungen

»Wenn ich mich richtig erinnere, waren wir im Jahr 1960 mit einem Dutzend Teilnehmern von der Krakauer Jagiellonen-Universität in Turbacz, um die veränderbaren Sterne DiK Pegasus und V456 Cygni, genannt Schwan, zu beobachten. Turbacz ist ein Berggipfel in Südpolen, in den Beskiden. Mit mir zusammen waren meine Tochter und mein Sohn. Wir malten Karten und Skizzen über die Krümmung des Sternenlichts, die später von der Internationalen Astronomischen Union anerkannt wurden. Als Belohnung bekam ich 1963 meine erste Einladung zum Internationalen Astronomischen Kongress nach Varna in Bulgarien. Danach besuchte ich noch 21 weitere astronomische und astronautische Tagungen.

Eine Tagung ist stets ein großes Ereignis in der Welt der Wissenschaft. Es versammeln sich Wissenschaftler, Astronauten, zusammen ca. 1200 Persönlichkeiten aus 80 – 90 Ländern. Die Internationale Astronautische Föderation mit Sitz in Paris ist der Organisator. Die

Niebo nad moim miastem

Adam Giedrys – życie i działalność.

CIĄG DALSZY



Kongresy

- O ile dobrze pamiętam, w roku 1960 byłem wraz z kilkunastoosobową grupą z Uniwersytetu Jagiellońskiego na Turbaczu i obserwowałem przez lunety gwiazdy zmienne DiK Pegaza i V456 Cygni, czyli Łabędzia. Turbacz to szczyt na południu Polski, w górach Beskidach. Moja córka i syn też byli ze mną. Rysowaliśmy mapki i wykresy krzywych jasności gwiazd. Te obserwacje zostały zaliczone przez Międzynarodową Unię Astronomiczną. W nagrodę

Inhaltsseiten_1_2011.indd 50 13.06.2011 11:24:40



Adam Giedrys (mit Brille) auf einem Astronomie-Kongress
Adam Giedrys (w okularach)

Vorträge werden in vier Sprachen gehalten. Ein paar Tage dauern wissenschaftliche Symposien aus verschiedenen Gebieten, und jeder wählt das ihn am meisten interessierende Thema aus. Ich versuchte, überall teilzunehmen.

Die Gastgeber der Tagung bereiten stets eine Überraschung, z.B. zeigten die Italiener allen Teilnehmern die »Tele-Spazio«, ein Forschungszentrum ca. 60 km von Rom entfernt, wo sich viele Radioteleskope befinden, die die Signale der künstlichen Erdsatelliten empfangen.

Die Japaner stellten uns einen Plasmaofen vor, und in Graz in Österreich zeigte man uns Satellitenbilder Europas, die aus einer Entfernung von 300 km gemacht wur-

dostałem zaproszenie na mój pierwszy Międzynarodowy Kongres Astronomiczny do Warny w 1963 r. Potem byłem jeszcze na dwudziestu jeden kongresach astronomicznych i astronautycznych. Taki kongres to zawsze wielkie wydarzenie w świecie naukowym. Przyjeżdżają naukowcy, astronauci, razem jakieś 1200 osób z 80-90 państw świata. Organizatorem jest Międzynarodowa Federacja Astronautyczna z siedzibą w Paryżu. Referaty wygłaszane są w czterech językach. Przez kilka dni odbywają się sympozja naukowe z różnych dziedzin a każdy wybiera to, co go najbardziej interesuje. Ja starałem się być wszędzie...

- Gospodarze kongresu przygotowują zawsze jakąś

Inhaltsseiten_1_2011.indd 51 13.06.2011 11:24:42



Amerikanisches Raumschiff »Gemini 5« auf einer Erdumlaufbahn – August 1965
Amerykański statek kosmiczny »Gemini 5" na orbicie okołoziemskiej – sierpień 1965 r.

den. Auf meiner letzten Tagung in Peking im Jahr 1996 zeigten uns die Chinesen eine Europakarte, auf der mit Genauigkeit die sich unter dem Meeresboden befindlichen geologischen Vorkommen abgebildet waren. Diese Karte wurde anhand der Bilder eines chinesischen Satelliten angefertigt, was die Amerikaner in großes Erstaunen versetzte. Auf diesen Tagungen durfte ich viele amerikanische und russische Astronauten kennen lernen, wie Amstniespodziankę. Na przykład Włosi zabrali wszystkich do »Tele-Spazio", centrum badawczego jakieś 60 km od Rzymu, gdzie stoi mnóstwo radioteleskopów odbierających sygnały sztucznych satelitów Ziemi. Japończycy w 1980 roku zaprezentowali nam piec plazmowy. W Grazu w Austrii pokazano zdjęcie satelitarne Europy wykonane z wysokości 300 km. Na ostatnim kongresie na którym byłem, w Pekinie w 1996 roku Chińczycy po-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 52 13.06.2011 11:24:42

rong, Aldrin, Collins, Borman, Anders, Lovell, Young, Titow, Leonow, Beljaew und andere; Gagarin lernte ich in Warschau kennen«.

NASA

Im August 1965 beobachtete Adam Giedrys durch sein Fernrohr die zur Erde zurückkehrende Kapsel des Raumschiffes Gemini 5. An Bord waren die Astronauten Charles Conrad und Gordon Cooper. Giedrys notierte die genauen Koordinaten und die Zeit. Ein paar Jahre später, im Jahr 1972, auf einer Tagung in Athen traf er die Astronauten und zeigte ihnen die Fotodokumentation über den Zeitpunkt, in dem ihr Raumschiff in die Atmosphäre eindrang. Seine Berechnungen von vor sieben Jahren waren fast identisch mit den Berechnungen der Computer in Houston. Die Amerikaner waren sehr überrascht, fasziniert und berührt. Robert Briant, stellvertretender Direktor für Planung der Raumflüge der NASA, lud Adam Giedrys in die USA ein, wo dieser im Jahr 1972 fast zwei Monate verbrachte.

»Ich traf Robert Briant zum ersten Mal im Jahr 1963 auf der Tagung in Varna. Damals trug ich ein Namensschild, auf dem stand »Astronom – Schneider«, was ihn sehr amüsierte.

In Amerika durfte ich im Zentrum für Luftfahrtkontrolle in Houston ans Steuerpult.

In Florida, Cape Kennedy, sah

kazali mapę Ziemi , na której precyzyjnie oznaczyli wszystkie złoża geologiczne znajdujące się pod dnem mórz i oceanów, wykonaną na podstawie zdjęć chińskiego satelity. Amerykanie nie mogli wyjść z podziwu. To właśnie na kongresach udało mi się osobiście zapoznać z wieloma astronautami amerykańskimi i rosyjskimi. Między innymi Armstrong, Aldrin, Collins, Borman, Anders, Lovell, Young. Rosjanie: Titow, Leonow, Bielajew i inni. Gagarina poznałem w Warszawie.

NASA

W sierpniu 1965 r. Adam Giedrys zaobserwował przez swój teleskop powracającą na Ziemię kapsułę statku kosmicznego »Gemini 5" z astronautami Charlesem Conradem i Gordonem Cooperem. Zapisał dokładne współrzędne i czas. Kilka lat później, na kongresie astronautycznym w Atenach w 1972 kiedy spotkał się z bohaterami lotu »Gemini 5", zaprezentował dokumentację fotograficzną momentu wkroczenia ich statku kosmicznego w gęste warstwy atmosfery. Okazało się że jego wyliczenia sprzed siedmiu lat są prawie takie same, jak te których dokonały komputery w Houston. Amerykanie byli zaskoczeni, zafascynowani i wzruszeni. Robert Briant – wicedyrektor ds. planowania lotów kosmicznych NASA zaprosił Adama Giedrysa do USA, gdzie spędził w

Inhaltsseiten_1_2011.indd 53 13.06.2011 11:24:42



A. G. mit einer Gruppe Jugendlicher in einem Vorführraum seiner Dachgeschosses
A. G. z grupą młodzieży w salce projekcyjnej na pddaszu kamienicy

ich die Startplatte der Apollo 13.

Das größte Erlebnis hatte ich jedoch in der ›Stillekammer‹, in der Astronauten vor ihren Flügen üben. Das Niveau der Stille stellte man so ein, dass ich das Blut in meinen Adern fließen hörte.

Ich bekam die Ehrenmitgliedschaft der NASA. Dort sah ich auch das Mondgestein, das schon in der Ausstellung in Szczecinek war. Man sagte zu mir: ›Das ist Dein Mondgestein!‹

Nach meiner Rückkehr nach Polen baute ich ein Antigravitationsbett, genauso wie ich es bei der NASA gesehen hatte.

Eines Tages im Unterricht wollten

1972 roku prawie dwa miesiące.

- Z Robertem Briantem pierwszy raz spotkałem się w 1963 roku na kongresie w Warnie. Chodziłem wtedy z plakietką w klapie »Astronom – Krawiec". Bardzo go to ubawiło. W Ameryce dopuszczono mnie do pulpitu sterowniczego w Ośrodku Kontroli Lotów Kosmicznych w Houston. Na przylądku Kennedy'ego na Florydzie oglądałem m.in. płytę startową, skąd poleciał na Księżyc »Apollo 13". Największe przeżycie było jednak wtedy, gdy Robert Briant umieścił mnie na kilka godzin w »komorze ciszy", w której trenują astronauci przed lotem w

Inhaltsseiten_1_2011.indd 54 13.06.2011 11:24:43

ten wir auf den Hof gehen. Als ich die Tür aufmachte, stand dort ein groß gewachsener Mann. Ich rief aus: ›Hermaszewski!‹ Und er war verwundert, dass ich ihn direkt erkannte. Es war Mirosław Hermaszewski, der erste und bisher einzige polnische Kosmonaut. Im Jahr 1978 unternahm er zusammen mit dem Russen Piotr Klimuk einen neuntägigen Flug mit der Raumfähre Sojuz 30.

Wir gingen ins astronomische Observatorium und sprachen viele Stunden lang miteinander. Er erzählte mir von der Rotation, dem Schwebezustand, der kosmischen Weite. Als ich ihn zu seinem Auto begleitete, blieben viele Menschen stehen und sahen ungläubig zu ihm. Später wurde ich oft darauf angesprochen: ›Ich habe bei Ihnen Hermaszewski gesehen!‹

Der Film

Am 7. Juli kam, zusammen mit seiner Filmcrew, der polnische Schriftsteller und Journalist

Ryszard Wójcik nach Szczecinek. Er wollte einen Film über das Leben und Werk von Adam Giedrys drehen. Eine Woche lang wurde gedreht, vorwiegend im Observatorium und in der Wohnung des Schneiders.

»Ich kam nach Szczecinek und sah etwas, was ich nicht begreifen konnte«, erinnert sich Ryszard Wójcik. »Ich dachte nur, wie macht er das bloß alles? Neben der Sin-

kosmos. Poziom ciszy ustawiono tak, że słyszałem szum płynącej w żyłach i tętnicach krwi. Agencja NASA nadała mi swoje honorowe członkostwo. Widziałem tam też skałę księżycową która była na wystawie w Szczecinku. – To twoja skała – mówili. Po powrocie do Polski zbudowałem specjalne łóżko antygrawitacyjne, takie samo jakie udało mi się zaobserwować w NASA.

- Któregoś razu miałem z chłopcami zajęcia. Zeszliśmy na dół, na podwórko. Otwieram drzwi, patrzę a tu stoi wysoki mężczyzna. Ojej, mówię, Hermaszewski! – To pan mnie zna? – zapytał. – Oczywiście! Od razu. Przywitaliśmy się.

Mirosław Hermaszewski był pierwszym i jedynym jak do tej pory polskim kosmonautą. W roku 1978 odbył wraz z Rosjaninem Piotrem Klimukiem 9 dniowy lot kosmiczny na statku Sojuz 30.

- Poszliśmy na górę do obserwatorium i rozmawialiśmy kilka godzin. Opowiadał o wirówce, o stanie nieważkości, o przebywaniu w przestrzeni kosmicznej. Jak odprowadzałem go do samochodu stojącego na parkingu, wielu ludzi zatrzymywało się i patrzyło z niedowierzaniem. Zatrzymywali mnie potem na ulicy i opowiadali: – A ja widziałem u pana Hermaszewskiego!

Inhaltsseiten_1_2011.indd 55 13.06.2011 11:24:43

ger-Nähmaschine standen Fernrohre. Als wir auf das Dach kamen, konnte ich durch ein Fernrohr die Mondkrater beobachten. Außerdem sprach dieser Mensch eine ganz eigenartige Sprache, als wenn er sänge, als wenn er über der Erde schwebte, als wenn er gleich durch das Fernrohr in den Himmel entschweben sollte. Nie zuvor habe ich so etwas gesehen.«

Das Drehen des Films hatte auch eine andere Seite.

»Als wir mit der Kamera in die Stadt gingen und die Menschen nach Adam Giedrys fragten, erfuhren wir, dass es hier einen solchen berühmten »Gastronomen« gibt. Ein anderer kam zu uns und sagte: ›Drehen Sie das fürs Fernsehen? Sind Sie sich dessen bewusst, dass Sie aus dem Verbrecher Giedrys einen Helden machen? Er ist kein Held, er ist der Feind des Sozialismus. Er verbreitet amerikanische Propaganda, lobt die imperialistische Wissenschaft, verdreht der Jugend die Köpfe und mindert die Errungenschaften der sowjetischen Kosmonautik. Er ist mit Sicherheit ein Agent und ein Spion‹« – so Ryszard Wójcik.

Ungeachtet dessen wurde der Dokumentarfilm »Der Schneider und die Sterne« aufgenommen. Gesendet wurde er im Fernsehen in ganz Polen am 10. April 1972 um 21.05 Uhr. Hierbei bewahrheiteten sich leider zum wiederholten Male die Worte des Heiligen Lukas aus

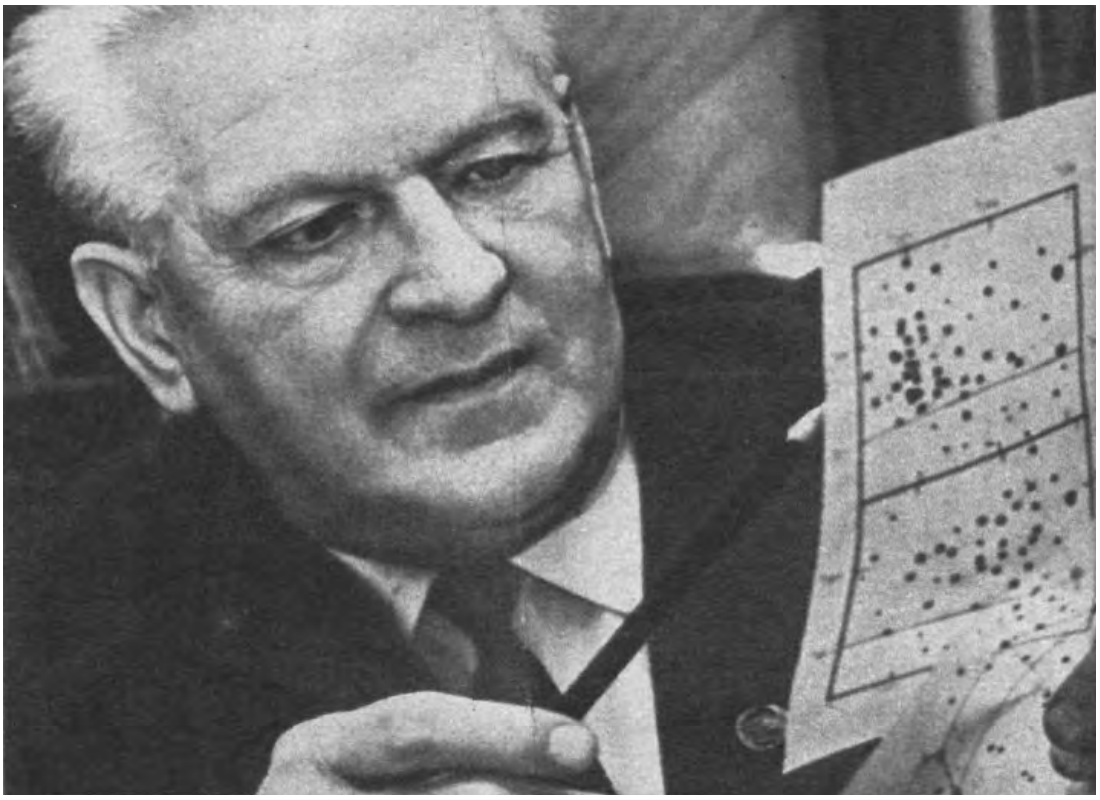
Film

7 lipca 1972 roku do Szczecinka przyjechał wraz z ekipą filmową polski pisarz i reporter Ryszard Wójcik, z zamiarem nakręcenia filmu o życiu i działalności Adama Giedrysa. Zdjęcia kręcono około tygodnia, głównie w obserwatorium i mieszkaniu krawca.

- Przyjeżdżam do Szczecinka i widzę ku mojemu zdziwieniu coś, co w głowie mi się nie mieściło – wspomina Ryszard Wójcik. – Pomyślałem, jak on to wszystko godzi? Przecież tu stoi singerowska maszyna do szycia a tam obok lunety. Znaleźliśmy się na poddaszu i obejrzałem przez teleskop z bliskiej odległości kratery księżycowe. Poza tym ten człowiek w ogóle mówił jakimś dziwnym językiem. Jakby śpiewał. Jakby unosił się nad ziemią. Jakby za chwilę miał wylecieć przez tę rurę od teleskopu do nieba. W życiu czegoś takiego nie widziałem.

Kręcenie filmu miało też inne oblicze. – Kiedy wyszliśmy z kamerą na miasto i pytaliśmy przechodniów o Adama Giedrysa, odpowiedziano nam że jest tu taki słynny gastronom. Ktoś inny podszedł do nas i mówi: – Panowie kręcicie to dla telewizji? A czy zdajecie sobie sprawę że robicie z tego przestępcy Giedrysa bohatera? To żaden bohater, tylko wróg socjalizmu. Amerykańskie brewerie propaguje, imperialistyczną naukę wychwala, młodzieży w głowach

Inhaltsseiten_1_2011.indd 56 13.06.2011 11:24:43



Prof. Kazimierz Kordylewski, Entdecker des Mondgesteins der Erde
prof. Kazimierz Kordylewski, odkrywca pyłowych księżyców Ziemi

dem Evangelium: ›Man kann kein Prophet sein im eigenen Land.‹ (Lukas 4.24)

In dem Kommentar zum Film hörte man den Satz: »...im kleinen Städtchen Szczecinek, irgendwo im Kreis Koszalin«. Dieser Satz löste ein Gewitter aus.

Nach der Ausstrahlung erhielt die Redaktion mehrere Dutzend Briefe mit Klagen und Beschimpfungen gegen die Redakteure und die Hauptperson des Berichts.

›(…) Wir Bewohner von Szczecinek sind über diese Behandlung unserer Stadt empört (…).‹

›(…) wenn man sagt, dass

wywraca, sukcesy radzieckiej kosmonautyki pomniejsza. Na pewno jest agentem i szpiegiem – wspomina Wójcik.

Ale film dokumentalny »Krawiec i gwiazdy" i tak został nakręcony. Wyemitowany został na antenie ogólnopolskiej w dniu 10 kwietnia 1972 r. o godz. 21.05. Niestety, po raz kolejny potwierdziły się słowa z Ewangelii św. Łukasza: »Nie można być prorokiem we własnym kraju..."(Łuk. 4.24). W komentarzu do filmu padło zdanie: »... w maleńkim miasteczku Szczecinek, gdzieś w koszalińskiem..." które rozpętało burzę. Po emis-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 57 13.06.2011 11:24:44

Szczecinek eine Kleinstadt irgendwo im Kreis Koszalin ist, ist das gleichzusetzen damit, wenn man sagen würde, es liegt in Japan oder Jamaika (…).‹

›(…) Szczecinek ist kein kleines Städtchen und Giedrys ist verrückt, was die Sterne angeht. Er macht dort oben bestimmt einen selbst gebrannten Schnaps (…).‹

›(…) Nachdem ich Ihren Bericht gesehen habe, würde ich gerne den Fernseher mit Steinen bewerfen, wenn er nicht so teuer gewesen wäre (…).‹

Diese Briefe sammelte Ryszard Wójcik, der sie später Adam Giedrys überreichte.

Wójcik war stets sehr freundlich, so dass ich die Absicht hatte, niemandem sonst ein Interview zu geben. Doch er meinte, ich solle das doch tun, denn sonst würde man uns unterstellen, einen Ausschließlichkeitsvertrag miteinander zu haben. Danach wurde ich noch mehrmals nach Warschau zum Fernsehsender eingeladen.«

Im Jahr 1975 brachte der Verlag »Czytelnik« (Der Leser) das Buch von Ryszard Wójcik heraus unter dem Titel »Sonderlinge«, in dem ein Kapitel mit dem Titel »Auferstanden für die Sterne« Adam Giedrys gewidmet wurde.

Die Jugend

»Die älteren Bewohnen von Szczecinek, vor allem diejenigen,

ji do redakcji telewizji przyszło kilkadziesiąt listów ze skargami i petycjami, w których oprócz wyzwisk pod adresem realizatorów i bohatera reportażu było wypominanie owego zdania, które znalazło się w komentarzu.

...My mieszkańcy Szczecinka jesteśmy oburzeni takim potraktowaniem naszego miasta...", »... nazwać Szczecinek małym miasteczkiem gdzieś w koszalińskiem, to jakby powiedzieć, że leży w Japonii lub na Jamajce...", »...Szczecinek nie jest małym miasteczkiem a Giedrys jest mocno kopnięty na punkcie gwiazd. On tam na dachu bimber pędzi...", »...po obejrzeniu tego reportażu, gdyby mój telewizor nie był taki drogi, na pewno oberwałby kamieniem...".

Listy trafiły do rąk Ryszarda Wójcika, który potem przekazał je Adamowi Giedrysowi.

- Wójcik okazywał mi zawsze wiele serdeczności, że ja nawet pomyślałem sobie, nie będę nikomu udzielał wywiadów, jak tylko jemu. Odpowiedział, że przeciwnie, bo wszyscy powiedzą, że mamy ze sobą monopol. Później jeszcze kilkakrotnie byłem zapraszany do telewizji w Warszawie.

W roku 1975 nakładem wydawnictwa »Czytelnik" ukazała się książka Ryszarda Wójcika »Odmieńcy", w której jeden z rozdziałów pt. »Wskrzeszony dla gwiazd" poświęcony był Adamowi Giedrysowi.

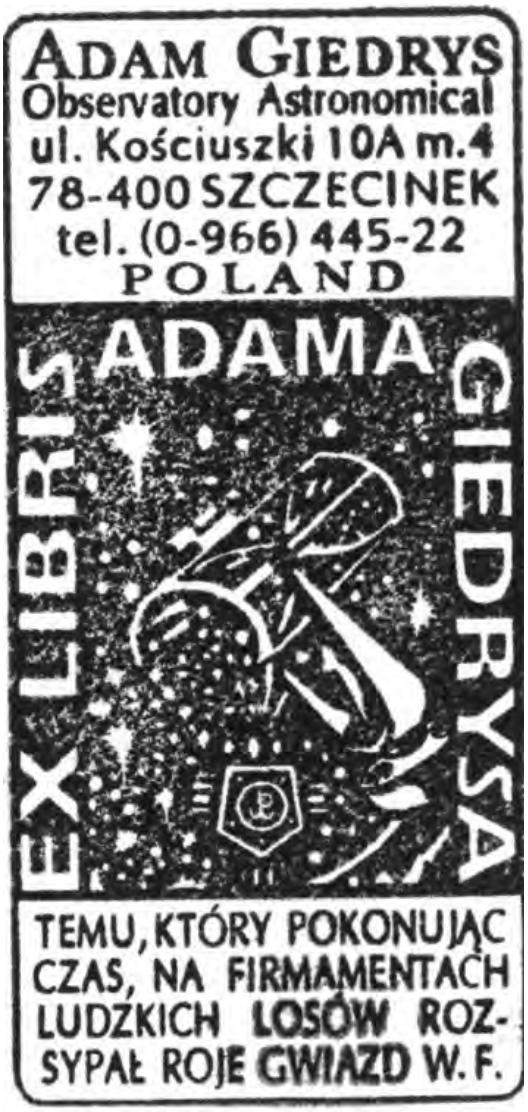
Inhaltsseiten_1_2011.indd 58 13.06.2011 11:24:44

die sich im damaligen System engagierten, verbreiteten über mich, dass ich nach meiner Operation verrückt geworden bin. Ich sehe in den Himmel, achte aber nicht auf die Wirtschaft des Landes und bin nicht willens, beim Aufbau des Sozialismus zu helfen.

Dafür sahen die jungen Menschen das, was ich machte, immer mit anderen Augen.

Von Anfang an kamen sehr viele junge Menschen ins astronomische Observatorium. In all den Jahren waren es über Tausend. In den Köpfen der Jugend keimte das wissenschaftliche Interesse, Phantasie wurde zum Leben erweckt.

»Ich versuchte, ihnen die Liebe zur Wissenschaft einzuprägen, nicht zwangsweise zur Astronomie. Sie sollten lernen, arbeiten und ihr Wissen vertiefen. Ich wollte, dass sie an ihre Möglichkeiten glauben, dass sie lernten, wie man ehrenhaft lebt, im Einklang mit den eigenen Worten und Taten. Ich wollte, dass sie Astronomie, Physik, Chemie lernen, aber vor allem sollten sie lernen, dass man die einem gegebene Zeit nicht vertrödeln darf. Die Jugend muss man achten, denn sie braucht dieses Gefühl, sie lechzt förmlich nach Ehre. Ich danke den Eltern für ihr Vertrauen zu mir, dass sie ihren Kindern erlauben, hierher zu kommen, obwohl sie nicht genau wissen, was wir hier tun. Erst später sehen sie ihre Kinder über den Büchern mit As-



Ex Libris von A.G. –
entworfen von Władysław Fijałkowski
Ex Libris Adama Giedrysa,
zaprojektowany przez
Władysława Fijałkowskiego

Młodzież

- Starsi mieszkańcy Szczecinka, szczególnie tacy którzy byli zaangażowani na rzecz tamtego ustroju, rozpowszechniali takie opinie o mnie, że jestem pomylony.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 59 13.06.2011 11:24:44

tronomie, Physik, usw., sehen sie an den Fernrohren und wie sie die Aufnahmeprüfungen zum Studium erfolgreich ablegen.

Jemand fragte, ob die Decke unseres Wohnhauses so viele Kinder auf einmal tragen kann. Ich antwortete, dass sie doppelt so viele Kinder tragen kann, aber leider habe ich nicht so viele Fernrohre.

Als Mitglied der Internationalen Astronautischen Föderation erhalte ich Einladungen zu Tagungen, auf denen immer Begleitpersonen miteingeladen sind. Leider schreibt man nicht, wie viele Begleitpersonen es sein dürfen. Also fahre ich, und wenn es möglich ist, nehme ich auch ein Dutzend Jungs mit. Meine Kinder sind auf den Tagungen der Anziehungspunkt für die Wissenschaftler und Astronomen. Sie bekommen Geschenke, Bücher, Prospekte.

Im Sommer organisierte ich immer am Radacz-See (Raddatzsee) astronomische Lager für Kinder und Jugendliche aus dem Klub der ›Jungen Astronomen‹. Am Tag wurde in Zelten geschlafen, und nachts beobachtete man den Himmel.

Der größte Erfolg

»Was ist mein größter Erfolg? Das sind diese freien und unabhängigen jungen Menschen um mich herum. Eines Tages besuchte mich Professor Wojtkowiak aus dem Institut für Raumfahrtmedizin aus

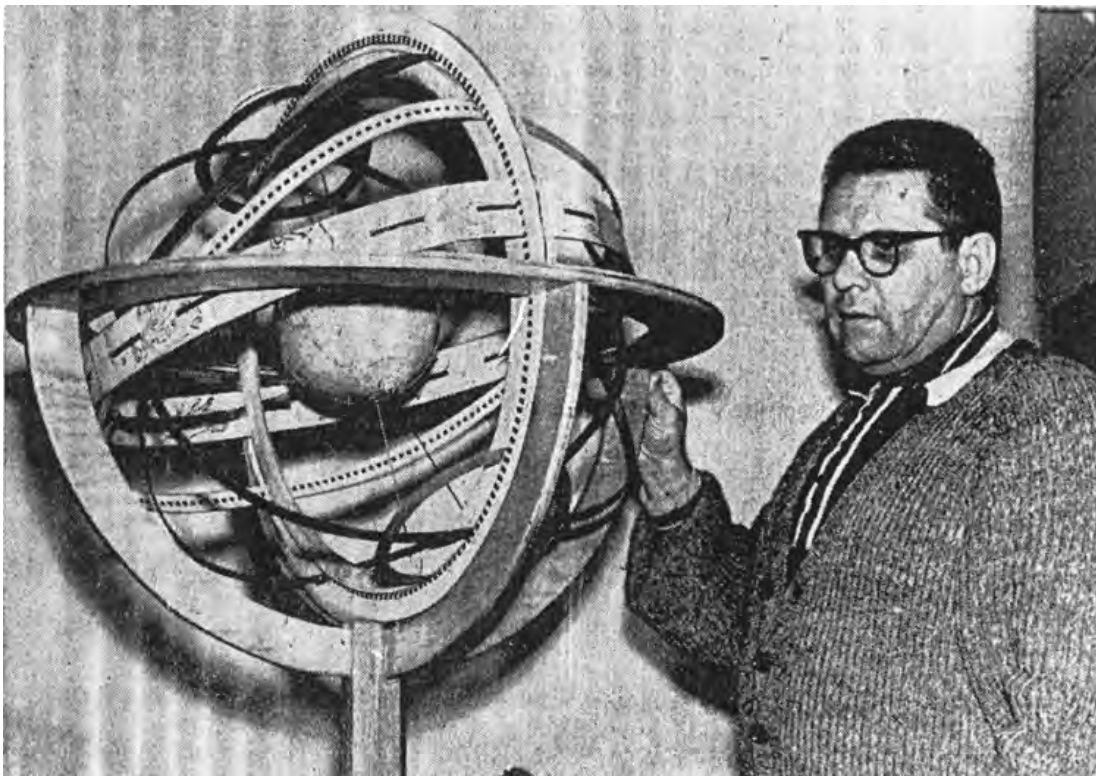
Że po operacji dostałem pomieszania zmysłów. Patrzę na niebo, a nie patrzę jak wygląda gospodarka kraju i nie chcę pomagać w budowie socjalizmu. Za to młodzież zawsze patrzyła zupełnie innymi oczami na to, co robiłem.

Od początku przychodziło do obserwatorium mnóstwo młodzieży. Przez wszystkie lata zebrało się ich ponad tysiąc. W głowach młodych ludzi kiełkowały ziarna naukowych pasji, rozpalała się wyobraźnia.

- Starałem się zaszczepić w nich miłość do nauki, nie koniecznie do astronomii, żeby uczyli się, pracowali i zdobywali wiedzę. Chciałem aby uwierzyli we własne możliwości. Jak żyć godnie, w zgodzie ze swoimi słowami i postępowaniem. Żeby uczyli się astronomii, fizyki, chemii, a przede wszystkim tego, że nie wolno marnować czasu danego im przez życie. Młodzież trzeba szanować, ona tego potrzebuje. Ona jest głodna godności. Dziękuję rodzicom, że pozwalają przychodzić do mnie swoim dzieciom. Za ich zaufanie. Przecież nie wiedzą co oni tutaj robią. Ale widzą potem swoich synów nad książkami z astronomii, fizyki, przy lunetach, zdających z powodzeniem na studia.

- Ktoś mnie kiedyś zapytał, czy tyle dzieci naraz udźwignie strop naszejkamienicy.Odpowiedziałem, że udźwignie i drugie tyle, ale

Inhaltsseiten_1_2011.indd 60 13.06.2011 11:24:45



A.G. mit seinem Astrolabium, 1980er Jahre
A.G. Przy swoim astrolabium, Lata 80-te

Warschau. Als wir sprachen, sagte er: ›Wie machen Sie das, dass zu Ihnen so viele junge Leute kommen und auch noch Referate vorbereiten? Wir haben in Warschau das Technikmuseum, ein Planetarium, die Astronautische Gesellschaft –aber irgendwie klappt das bei uns nicht.‹

Ich antwortete: »Seit Jahren reise ich in der Welt und, glauben Sie mir, alle beneiden mich um diese wunderbare Jugend aus Szczecinek, die sich um die Observatoriumskuppel versammelt und mit dem kosmischen Bazillus angesteckt ist.«

lunet i teleskopów dla wszystkich nie starczy. Jako członek Międzynarodowej Federacji Astronautycznej otrzymuję zaproszenia na kongresy. Na zaproszeniach piszą, że mogę przyjechać z osobami towarzyszącymi. Rzecz w tym, że nie piszą ile tych osób może być. Więc jadę ja i kiedy tylko się da, zabieram ze sobą kilkunastu chłopców. Moje dzieci na kongresach są rozchwytywane przez naukowców i astronomów. Dostają prezenty, książki, prospekty. Latem organizowałem obozy astronomiczne nad jeziorem Radacz dla dzieci i młodzieży z Klubu Młodych

Inhaltsseiten_1_2011.indd 61 13.06.2011 11:24:45

Später trug diese Arbeit seine Früchte, denn ca. 40% der Astronomen in Polen stammen aus meinem Observatorium. Es gibt Professoren und Doktoren, Astronomen, Wissenschaftler, Ingenieure, Mathematiker, Physiker, Offiziere, Lehrer und Geistliche. »Das ist meine Jugend…«

Für die Arbeit mit den jungen Menschen erhielt Adam Giedrys eine besondere Auszeichnung im Oktober 1986 auf dem Internationalen Astronautischen Kongress in Innsbruck. Der Präsident der Internationalen Astronautischen Föderation, Roy Gibson, überreichte ihm eine in Kristall gegossene Platte von der Weltallstation »Skylab«.

Seminare

Adam Giedrys setzte sich dafür ein, dass in Szczecinek 47 astronomisch-astronautische Seminare stattfanden. Außer der Jugend wurden zu den Seminaren Wissenschaftler aus Kraków (Krakau), Toruń (Thorn), Warszawa (Warschau), Gdańsk (Danzig) und anderen Städten eingeladen.

Für die Organisation eines Seminars muss man viel Zeit und Arbeit aufwenden. Ich bereite die jungen Menschen darauf bereits im September vor, halte Vorlesungen, mache sie mit vielen verschiedenen Gebieten der Astronomie bekannt, leihe ihnen Bücher. Jeder sucht für sich ein Thema für ein Referat aus.

Astronomów. W dzień spały w namiotach a nocą obserwowały niebo.

Największe osiągnięcie

- Jakie jest moje największe osiągnięcie? To ta otaczająca mnie młodzież, wolna i niezależna.

Był kiedyś u mnie prof. Wojtkowiak z Warszawy, z Instytutu Medycyny Lotniczej. Rozmawialiśmy i on tak powiada: – Jak pan to robi, że przychodzi do pana tyle młodzieży i jeszcze przygotowują referaty na seminaria? My w Warszawie mamy i Muzeum Techniki, i planetarium, i Towarzystwo Astronautyczne a nic nam nie wychodzi...

- Od lat jeżdżę po świecie – proszę mi wierzyć – i wszyscy zazdroszczą mi tej wspaniałej szczecineckiej młodzieży, skupionej wokół mojej kopuły, zarażonej kosmicznym bakcylem.

Ale to wszystko potem zaowocowało. Około 40 % astronomów w Polsce jest mojego pochodzenia. Są profesorowie i doktorowie astronomii, naukowcy, inżynierowie, matematycy, fizycy, oficerowie, nauczyciele, duchowni. To moja młodzież...

Za pracę z młodzieżą otrzymał specjalne wyróżnienie na międzynarodowym kongresie astronautycznym w Insbrucku, w październiku 1986 r.: wtopioną w kryształ płytkę ze stacji orbitalnej »Skylab" wręczył mu prezydent Międzynarodowej Federacji Astronautycznej – Roy Gibson.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 62 13.06.2011 11:24:45

Die Referate schreiben die Jugendlichen selbständig zu den Themen der Astronomie und Astronautik. Mir ist es wichtig, dass die Jugendlichen zu denken lernen. Die Seminare finden zweimal jährlich statt, das erste am 19. Februar, dem Geburtstag von Nikolaus Kopernikus, das zweite im Mai. In den Seminaren tragen die Jugendlichen ihre Referate vor.«

Allein im Jahr 1994 wurden 60 Referate vorgetragen, z.B. mit den Titeln:

Das Tor zu anderen Welten
Die Grenzen des Weltalls
Schwarze Löcher im Weltall
Plasma

Alle Referate kamen in die private Sammlung von Adam Giedrys, die über 1000 Exemplare zählt.

(…) Dank der Astronomie lernt der Mensch, dadurch dass er das Weltall kennen lernt, auch sich selbst kennen.

Ihr seid klein an Wuchs, jedoch groß an Geist.

Denkt stets daran, dass das, was ihr jetzt lernt, euch im Leben hilft, und euer Weg ist noch weit.

Irgendwann, wenn ihr erwachsen seid, werdet ihr zu eurer Kindheit zurückkehren wegen des Glaubens und der unbegrenzten Kraft(…).«

So sprach Adam Giedrys zu seinen Schülern auf dem letzten Seminar.

»Das erste astronomische Seminar besuchte Professor Kazimierz

Seminaria

Staraniem Adama Giedrysa odbyło się w Szczecinku 47 seminariów astronomiczno-astronautycznych. Oprócz młodzieży na seminaria zapraszani byli naukowcy z Krakowa, Torunia, Warszawy, Gdańska i innych ośrodków.

- Żeby zorganizować seminarium trzeba poświęcić wiele czasu i pracy. Przygotowuję młodzież już od września, prowadzę z nimi wykłady, zapoznają się z różnymi dziedzinami astronomii, pożyczają ode mnie książki. Każdy wyszukuje sobie jakiś temat i pisze o tym referat. Piszą samodzielnie referaty z astronomii, astronautyki. Mnie zależy żeby młodzież nauczyła się myśleć. Seminaria odbywają się dwa razy w roku, pierwsze 19 lutego – w urodziny Mikołaja Kopernika, drugie w maju. Na seminariach dzieci wygłaszają napisane przez siebie referaty.

W samym tylko 1994 roku wygłoszono 60 referatów, w tym: Wrota do innych światów, Granice wszechświata, Czarne dziury w kosmosie, Plazma. Wszystkie referaty trafiały do prywatnego zbioru Adama Giedrysa, który liczył ponad 1000 prac.

- »...Dzięki astronomii, człowiek poznając wszechświat poznaje samego siebie. Jesteście mali wzrostem, ale wielcy duchem. Zapamiętajcie, że to co zdobywacie teraz, pomoże wam iść przez życie, a macie przed sobą jeszcze

Inhaltsseiten_1_2011.indd 63 13.06.2011 11:24:45

Kordylewski aus Krakau, der Entdecker der Staubmonde der Erde. (Denn die Erde hat in Wirklichkeit drei Monde. Der eine, den wir kennen, besteht aus Felsen, und zwei bestehen aus einem Gas-Staub-Gemisch: Precedens und Sekwens). Wir bekamen auch Besuch von Dr. Ludwik Zajdler, Dr. Olgierd Wołczek aus Warschau – dem Autor von über 30 Büchern über Astronomie, Dr. Jacek Kryłowski aus Toruń, Prof. Andrzej Strobel, Prof. Andrzej Kus, Dr. Krzysztof Gęsicki und anderen.

»Viele Wissenschaftler glaubten nicht, dass meine Arbeit erfolgreich ist, bis sie uns besuchten.

Als in den 80er Jahren das Papier für die Referate fehlte, stahlen mir bekannte Polizeibeamte es auf der Wache und brachten es uns. Auch bekam ich einen Kopierer; doch in der damaligen Zeit war es ein riskantes Unterfangen. Für solche Vergehen wurde man direkt verhaftet.«

»Planet Schneider«

Anfang der 1980er Jahre verfasste Ryszard Wójcik ein Drehbuch, das auf den Ereignissen in meinem Leben basierte und sprach darüber mit dem bekannten polnischen Regisseur Andrzej Wajda. Da Wajda das Thema gefiel, schickte er seinen Assistenten Jerzy Domaradzki zu mir.

Es war Anfang 1983. In Polen war der Ausnahmezustand aus-

daleką drogę. Kiedyś, jak będziecie dorośli, wrócicie do tych młodych lat dziecięcych, po wiarę i siłę niezłomną...” – tak zwracał się Adam Giedrys do swoich wychowanków na jednym z ostatnich seminariów.

- Na pierwsze seminarium astronomiczne przyjechał prof. Kazimierz Kordylewski z Krakowa, odkrywca pyłowych księżyców Ziemi. Bo Ziemia tak naprawdę ma trzy księżyce, jeden ze skał, ten »zwykły” Księżyc i dwa gazowo-pyłowe: Precedens i Sekwens. Przyjeżdżali też dr Ludwik Zajdler, dr Olgierd Wołczek z Warszawy – autor ponad 30 książek z astronomii, dr Jacek Krełowski z Torunia, prof. Andrzej Strobel, prof. Andrzej Kus, dr Krzysztof Gęsicki i inni. Wielu naukowców w ogóle nie mogło tego zrozumieć, uwierzyć że to co ja robię dzieje się naprawdę. Póki nie przyjechali do mnie osobiście.

-Kiedywlatachosiemdziesiątych brakowało papieru na referaty, to znajomi milicjanci kradli ten papier z posterunku i przynosili do mnie. Załatwili mi też powielacz, a przecież w czasie stanu wojennego, gdyby się ktoś o tym dowiedział, za takie coś z miejsca się szło do więzienia.

»Planeta Krawiec«

- Na początku lat 80-tych Ryszard Wójcik napisał nowelę filmową opartą na wydarzeniach z

Inhaltsseiten_1_2011.indd 64 13.06.2011 11:24:46



Beerdigung von Adama Giedrys auf dem Friedhof von Szczecinek / Neustettin, 29.12.1977
Pogrzeb Adama Giedrysa na cmentarz w Szczecinku – 29.12.1977 r.

gerufen, und es gab eine scharfe Zensur. Viele Ereignisse aus dem ersten Drehbuch konnten nicht gedreht werden. Der politische Häftling aus der Gefängniszelle der stalinistischen Zeit wurde durch einen gewöhnlichen Trinker ersetzt, der von seiner Frau verlassen wird und am Ende des Films stirbt. Ryszard Wójcik nahm diese Änderungen nicht hin. Er beendete die Zusammenarbeit mit dem Regisseur Jerzy Domaradzki.

Im Mai 1983 wurde von der Filmgruppe X der Film »Planet Schneider« realisiert. Der Arbeitstitel des Films lautete ›Wskrzeszony‹ (›Auferstanden‹).

In der Rolle von Adam Giemojego życia i rozmawiał o tym z Andrzejem Wajdą, słynnym polskim reżyserem. Wajdzie temat się spodobał, więc przysłał do mnie do Szczecinka swojego asystenta, Jerzego Domaradzkiego.

Był początek 1983 roku. Niestety, w Polsce właśnie trwał stan wojenny i panowała ostra cenzura. Wielu wydarzeń z pierwotnego scenariusza nie dało się wówczas przenieść na ekran filmowy. Politycznego skazańca ze stalinowskiej celi zmieniono na pospolitego pijaka, którego porzuca żona i na koniec filmu uśmiercono. Ryszard Wójcik nie mógł pogodzić się z takim okaleczeniem scenariusza, więc ich drogi z reżyserem Jer-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 65 13.06.2011 11:24:47



Montage der Observatoriumskuppel am 11. Juni 2007
Montaż kopuły obserwatorium w dniu 11 czerwca 2007 r.

drys, der in dem Film Józef Romanek hieß, spielte der polnische Schauspieler Kazimierz Kaczor, in der Rolle seiner Frau Sławomira Łozińska. In dem Film tritt für einen kurzen Moment tatsächlich Adam Giedrys mit einer Gruppe junger passionierter Schüler aus Szczecinek auf.

»Ich brachte zu den Dreharbeiten Fernrohre, Karten mit Darstellungen des Himmels und verschiedene astronomische Tafeln mit. In dem Film werde ich von meiner Frau Sławomira Łozińska verlas-

zym Domaradzkim rozeszły się. W maju 1983 roku Zespół Filmowy X przystąpił do realizacji filmu fabularnego »Planeta Krawiec" (tytuł roboczy »Wskrzeszony"). W roli Adama Giedrysa (w filmie Józef Romanek) wystąpił polski aktor Kazimierz Kaczor, a w roli jego żony Sławomira Łozińska. W filmie na chwilę ukazuje się prawdziwy Adam Giedrys oraz grupka młodych pasjonatów astronomii ze Szczecinka.

- Woziłem dla nich na plan filmowy lunety, mapy nieba, różnego

Inhaltsseiten_1_2011.indd 66 13.06.2011 11:24:48

sen, aber als sie mich zum ersten Mal am Drehort sah, sagte sie: ›Ich hätte Sie nie verlassen…!‹

Der Film »Planet Schneider« bleibt der einzige Film, dessen Uraufführung in Szczecinek stattfand. Am 18. September 1984 war der Saal im Kino ›Freundschaft‹ überfüllt. Es kamen Regisseure, Schauspieler, Journalisten, wichtige Persönlichkeiten.

Nach der Premiere kochte es in Szczecinek. Die Stadtväter und Parteiaktivisten machten mir Vorwürfe, warum man alles zeigen musste, es wäre Verunglimpfung und Verleumdung des herrschenden Systems.«

Adam Giedrys – Poland

»In all den Jahren besuchten ca. 30 000 Menschen mein astronomisches Observatorium. Reisebusse aus ganz Polen und Europa kamen zu uns. In vielen Gästebüchern haben sich ein paar Tausend Menschen eingetragen. Zu uns kamen Botschafter, Wissenschaftler, Journalisten.

In den USA wird eine astronomische Zeitschrift herausgegeben »Sky Telescope«, die auf der ganzen Welt erhältlich ist. In einer Ausgabe gibt es eine Liste der Observatorien auf der ganzen Welt. Auch mein Name ist dort zu lesen: Adam Giedrys Observatory, Szczecinek, Kościuszki 10.

Aus Italien bekam ich das Abonnement der Zeitschrift »Spazio-

rodzaju plansze astronomiczne. W filmie pani Łozińska jako moja żona porzuca mnie, ale jak mnie zobaczyła pierwszy raz na planie, powiedziała: – Ja bym pana nigdy nie porzuciła...

»Planeta Krawiec" to jedyny film w historii, którego premiera odbyła się w Szczecinku. Był 18 września 1984 roku a sala kina »Przyjaźń" pękała w szwach. Przyjechali realizatorzy, aktorzy, dziennikarze, ważne osobistości.

- Po premierze w Szczecinku wrzało. Władze miejskie i miejscowi działacze partyjni ciągle mieli do mnie pretensje, po co takie rzeczy na światło dzienne pokazywać. To szkalowanie i oczernianie panującego ustroju.

Adam Giedrys – Poland

- Przez wszystkie lata moje obserwatorium zwiedziło ponad 30 tys. osób. Przyjeżdżały wycieczki z całej Polski i różnych krajów Europy. Mam kilka tysięcy wpisów do kilkunastu moich książek pamiątkowych. Przyjeżdżali konsulowie, ambasadorzy, naukowcy, dziennikarze. W stanach zjednoczonych wydawane jest czasopismo astronomiczne »Sky Telescope" które rozchodzi się na cały świat. W jednym numerze wydrukowany jest wykaz obserwatoriów astronomicznych na całym świecie. Jest tam moje nazwisko: »Giedrys-Observatory" Szczecinek Kościuszki 10. Z Włoch przysyłano mi prenumeratę

Inhaltsseiten_1_2011.indd 67 13.06.2011 11:24:48

Evita«. Auf dem Umschlag stand nur ›Adam Giedrys – Poland‹. Und die Zeitschrift kam immer an. Aus Frankreich kamen Briefe mit der Adresse ›Adam – Szczecinek‹ an.

Ich besitze zweieinhalb Tausend Bücher über Astronomie und ihr verwandte Gebiete, die ich alle gelesen habe.«

Adam Giedrys bewies mit seinem Leben, dass man als unabhängiger Mensch in einem unterdrückten Staat, der Polen damals war, leben kann. Man kann sich über die politischen und parteilichen Dogmen hinwegsetzen und über den Durchschnitt herausragen. Im 19. Jahrhundert schrieb der russische Schriftsteller Alexander Herzen: »… es gibt Menschen, die wie Leuchttürme sind, sie leuchten im Nebel, selbst festgesetzt am Felsen. Mit ihrem Flimmern ermöglichen sie anderen, die richtige Richtung zu finden.«

Zu solchen Menschen gehörte mit Sicherheit Adam Giedrys.

Er starb am 26. Dezember 1997. Das Begräbnis fand statt am 29. Dezember 1997 in Szczecinek.

Seine acht Sekunden wurden zu Ewigkeit.

Epilog

Als man im Jahr 2006, also neun Jahre nach dem Tod von Adam Giedrys, beabsichtigte, das Dach des Wohnhauses an der Kościuszko-Straße zu renovieren, wollte man auch die seit 1997 nicht funktionstüchtige Kuppel abreißen. Dagegen protestierte der Denkmalschutz. Die Kuppel wurde renoviert.

czasopisma astronomicznego »Spazio-Evita". Na kopercie napisane było tylko Adam Giedrys – Poland. I to dochodziło. Z Francji dostawałem listy z adresem: Adam – Szczecinek. I tez dochodziły. Mam ponad dwa i pół tysiąca książek z astronomii i dziedzin pokrewnych. I wszystkie przeczytane – mówił.

Adam Giedrys swoim życiem udowodnił, że można być niepodległym człowiekiem, nawet w tak zniewolonym kraju jak kiedyś Polska. Można zupełnie zlekceważyć partyjne i polityczne dogmaty. Wzbić się ponad przeciętność. Aleksander Hercen – XIX-wieczny pisarz rosyjski pisał, że »...są ludzie – latarnie, które świecą we mgle, same uwięzione na skałach, swoim migotaniem pozwalają innym wybierać prawidłowy kurs..." Do takich ludzi z pewnością należał Adam Giedrys. Zmarł 26 grudnia 1997 r. Pochowano go 29 grudnia 1997 roku na cmentarzu w Szczecinku. Jego 8 sekund stało się wiecznością.

Epilog

Kiedy w roku 2006, dziewięć lat po śmierci Adama Giedrysa, przystąpiono do remontu dachu kamienicy przy ul. Kościuszki (dawnej Mackensenstrasse), rozważano likwidację nieczynnej od 1997 roku kopuły. Jednak nie zgodził się na to Wojewódzki Konserwator Zabytków, który w piśmie skierowanym

Inhaltsseiten_1_2011.indd 68 13.06.2011 11:24:48

fähige Kuppel demontieren. Das Amt für Denkmalschutz stimmte jedoch nicht zu. In einem Brief an die Stadtverwaltung begründete man die Entscheidung damit, dass die Kuppel mittlerweile zum Stadtbild gehöre und man sie mit einer für Szczecinek wichtigen Persönlichkeit verbindet, dem Schneider-Astronomen Adam Giedrys.

Im Jahr 2007 baute man eine neue Kuppel für 100 000 Złoty, die von der Stadtverwaltung finanziert wurden. Adam Giedrys wartete zu seiner Lebzeit vergeblich auf solch eine Summe.

do władz miasta stwierdził, że kopuła na trwałe wpisała się krajobraz miasta i kojarzy się z ważną dla Szczecinka osobą – krawcem-astronomem Adamem Giedrysem. W roku 2007 wybudowano nową kopułę za kwotę 100 tys. złotych przekazaną przez szczecinecki ratusz. Kwotę jakiej Adam Giedrys nigdy nie doczekał się za życia...

Übersetzung/Tłumaczenie: Violetta Eschemann, Wermelskirchen

Artikel in der Zeitung »Głos Koszaliński" vom 06.01.1959, »... in Szczecinek / Neustettin sowjetische Rakete beobachtet ...«
Artykuł z gazety »Głos Koszaliński" z dnia 6 stycznia 1959 r., ... w Szczecinku zaobserwowano radziecką rakietę ...«



Proletariusze wszystkich krajów łączcie się!

Wydanie A

Cena 50 gr.

Głos Koszaliński

ORGAN KOMITETU WOJEWÓDZKIEGO PZPR

Rok VII Wtorek 6 stycznia 1959 roku Nr 4 (1944)

posuwający się...

W Szczecinku zaobserwowano radziecką rakietę

WIEŚĆ o wystrzeleniu przez Związek Radziecki rakiety kosmicznej zgromadziła szczecineckich miłośników astronomii w nowowybudowanej kopule obserwacyjnej, gdzie od dwóch dni odbywają obserwacje. Obserwatorium szczecineckie wyposażone jest w refraktor o średnicy 250 mm. Przy pomocy tego przyrządu odbywają się obserwacje. Zwróciliśmy się do sekretarza szczecineckiego Oddziału PTMA ob. Adama Giedrysa o kilka słów na ten temat.

— Obserwacje nowego sztucznego ciała niebieskiego rozpocząłem w sobotę wieczorem. Dopiero jednak w nocy z soboty na niedzielę o godz. 3 udało mi się zaobserwować wolno posuwający się jasny płomyk. Położenie rakiety kosmicznej, które obserwowaliśmy przez pięć godzin, wyznaczyliśmy w gwiazdozbiorze: Lwa, Panny i Włosów Bereniki. Ze wschodem słońca warunki atmosferyczne pogorszyły się i obserwacje musieliśmy przerwać.

— Czy na pewno zaobserwował pan rakietę?

— Bez wątpienia. Mam już pewną wprawę. Obserwowałem

Inhaltsseiten_1_2011.indd 69 13.06.2011 11:24:49

Aus meiner Schulzeit in Bahrenbusch/Pommern – 1936 bis 1944

Nach den Osterferien 1936 begann meine Schulzeit in der einklassigen Volksschule in Bahrenbusch. Das Schulgebäude bestand aus einem Schulraum und der Lehrerwohnung des Lehrers Paul Ehlert und seiner Familie. In dem Schulraum waren an der Fensterseite die Reihen der Schulbänke für Jungen und an der anderen Seite, wo sich der große Kachelofen befand, die Schulbänke für die Mädchen. In die Schulbänke waren jeweils fünf Tintenfässer eingearbeitet, so dass dort fünf Kinder ihren Platz fanden. In diesem Schulraum waren alle acht Jahrgänge untergebracht, je nach Jahrgangsstärke 60 bis 70 Kinder. Dass dem einen Lehrer beim Unterricht viel abverlangt wurde, versteht sich von selbst. Das damalige Schulsystem ist mit dem heutigen, bei dem ein Lehrer eine Klasse unterrichtet, überhaupt nicht zu vergleichen. Und dennoch haben wir Kinder von damals ein gutes Rüstzeug fürs Leben mitbekommen, das mit dem heutigen Schulabschluss der Hauptschule durchaus zu vergleichen ist.

Mein Lehrer war eigentlich ein sehr weiser Mann. Das kann ich im nachhinein so beurteilen. Leider ist das nicht von allen Schülern so erkannt worden. Einer seiner Standardsätze war: »Kinder, wenn



Bauernhof Fritz Weyer

Inhaltsseiten_1_2011.indd 70 13.06.2011 11:24:50



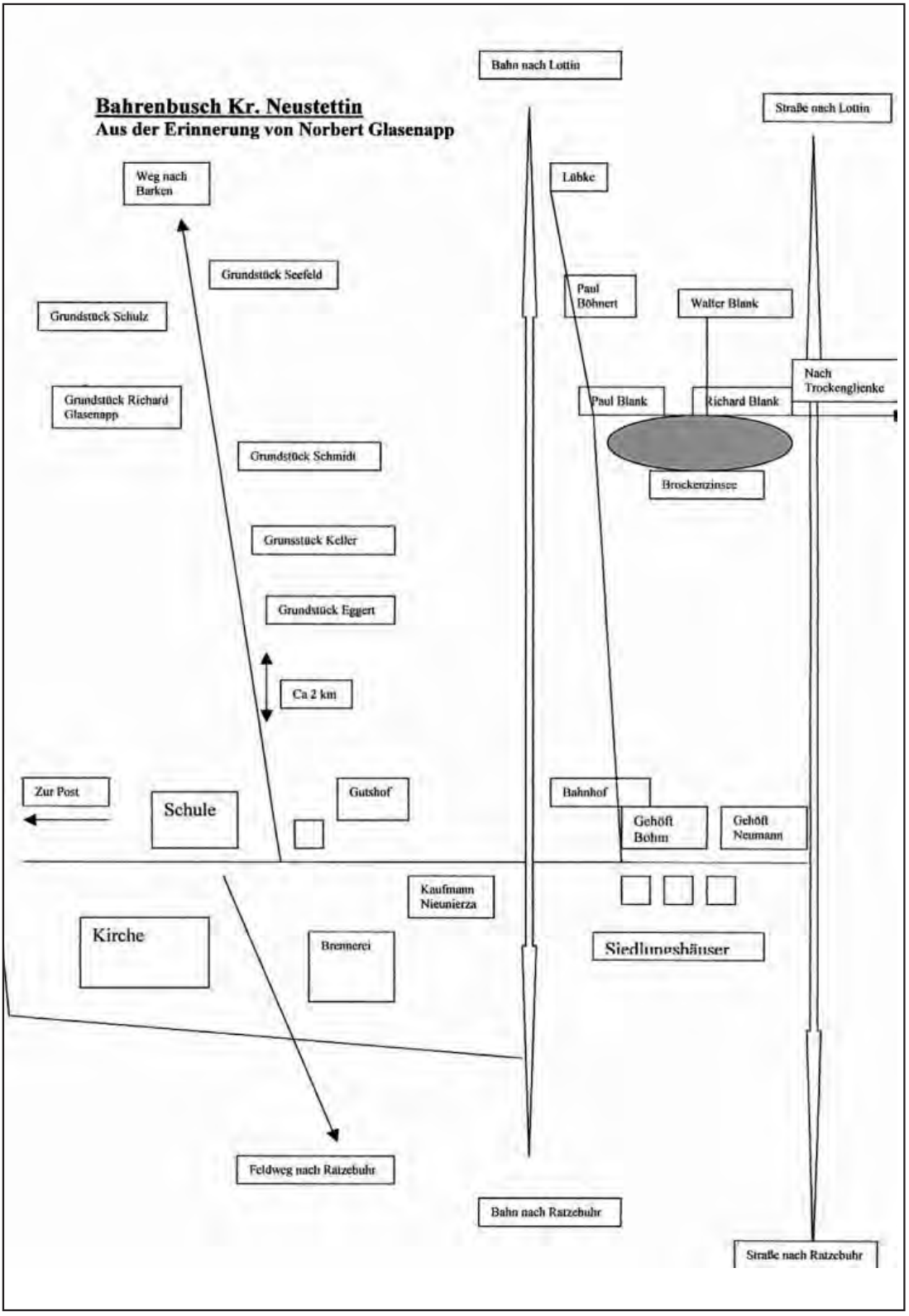
ihr erwachsen seid, werdet ihr mir Recht geben.«

Aufgrund seiner langjährigen Schulzeit in Bahrenbusch hatte er schon einen Teil unserer Eltern als Schüler unterrichtet oder auch ältere Geschwister von uns. Er kannte die Geburtstage seiner Schüler und die meisten ihrer Eltern auswendig. Das war für uns immer sehr beeindruckend!

Somit kannte er die familiären Verhältnisse seiner Schüler sehr gut und konnte sich auf das Verhalten und deren Gewohnheiten gut einstellen.

Aber Lehrer Ehlert hatte auch seine Eigenarten. An meinem ersten Schultag, nachdem er meine Personalien in die Schülerliste eingetragen hatte, sagte er: »Du wirst auch gut lernen, das sehe ich schon an deiner Nasenspitze.« Dies schloss er wohl aus dem Lernverhalten meiner älteren Schwester. Unser Schultag war im Sommer von 7 bis 12 Uhr und im Winter von 8 bis 13 Uhr. Vor und nach dem täglichen Schulunterricht wurde von dem Lehrer und den Schülern ein gemeinsames Gebet gesprochen. Das wurde aber von der Schulbehörde

Inhaltsseiten_1_2011.indd 71 13.06.2011 11:24:50



Inhaltsseiten_1_2011.indd 72 13.06.2011 11:24:53



Klassenfoto 1940 mit Lehrer Ehlert

aus parteipolitischen Gründen der NSDAP nicht gerne gesehen und ist auch an vielen Schulen nicht mehr praktiziert worden. Es erforderte also schon einigen Mut von dem Lehrer. Einige Kinder wohnten auf Abbauten weit vom Dorf entfernt und nur über wenig befestigte Wege zu erreichen. Im Winter, wenn es viel geschneit hatte, war es oft tagelang nicht möglich, dass die Kinder zur Schule kommen konnten.

Nun einige Begebenheiten, die mir nach langer Zeit manchmal in Erinnerung kommen:

Wenn sich z. B. zwei oder mehrere Jungen gezankt oder gar geprügelt hatten und der Lehrer es gewahr wurde, mussten sie nach vorne kommen, sich umarmen – auch wenn es äußerst schwer fiel – und den Psalm 133, Vers 1 aufsagen (»Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.«) und sich danach wieder auf ihre Plätze setzen.

Es war auch durchaus üblich, dass mit dem Stock Schläge ausgeteilt wurden. Die Jungen bekamen sie auf den Hosenboden, die Mädchen leichte Schläge auf den

Inhaltsseiten_1_2011.indd 73 13.06.2011 11:24:53

Rücken – aber nie auf die Finger, an den Kopf oder gar ins Gesicht. Hierzu musste man sich sich vor einem Schrank bücken, und er sagte dann: »Dort kommt eine Maus heraus, und schon hatte man einen Hieb weg. Auch zählte er: »Einen auf die linke Halbkugel, einen auf die rechte Halbkugel, und damit man nicht schief wird, einen quer darüber.« Dann waren das insgesamt drei. Danach sagte er, es würde genügen, und man durfte sich wieder auf seinen Platz setzen. Manch einer brachte schon mal eine tote Maus von zu Hause vorsorglich mit, legte sie unter den Schrank, und wenn er sich bücken musste, wurde diese Maus schnell unter dem Schrank hervorgeholt mit dem Ausruf: Ich hab' sie!« Alle lachten, der Lehrer auch, und der Schüler durfte sich ohne weiteres auf seinen Platz setzen.

Neben der Schule befand sich unser Schulgarten. Es war damals so, dass jede Schule einen Schulgarten anlegen musste. Der Garten wurde von allen Kindern unter Aufsicht des Lehrers bearbeitet. Es wurde gegraben, geharkt, gesät, geerntet und alles in Ordnung gehalten. Ziel war, dass alle Schüler auch mit Gartenarbeit vertraut wurden. Eine besondere Ehre war es auch, wenn einige Schüler in dem Privatgarten des Lehrers mithelfen oder das zerkleinerte Ofenholz in den Holzschuppen tragen durften. Damit nichts zurückblieb, sagte er dann: »Kinder, hier liegt noch etwas, Kleinvieh gibt auch Mist.«

Und in der schönen Sommerzeit, wenn es ein sonniger Tag war, schrieben wir an die große Schultafel: Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, Herr Lehrer, wir möchten heut' baden geh'n.

Wenn er das las, sagte er: »Na schön, wenn ihr Badesachen bei euch habt, dann wollen wir gehen.« Der Badesee lag etwas außerhalb der Dorfes, und der Schultag war gerettet.

Im Frühling wurde auch ein Ausflug zur Schule ins nächste Dorf gemacht. Dann nahmen wir vor der Schule Aufstellung und marschierten mit Gesang aus dem Dorf (Lied: ›Wohl auf in Gottes schöne Welt‹ oder Ähnliches) durch Feld und Wald nach Marienwalde oder Naßglienke.

Wenn der Lehrer Geburtstag hatte, im August, wurde der Schulraum am Vorabend von uns mit Blumen und Girlanden geschmückt. Der Stock wurde mit einem Blumenstrauß verziert und hoch an seinem Schreibpult befestigt. Wenn der Lehrer an seinem Geburtstag morgens in den Schulraum kam, haben wir ihm ein Ständchen gesungen. Der Tag war für uns ein Spieltag im Wald und in der Kiesgrube. Dort, während wir so umher liefen, rief er mich zu sich, nahm seinen Enkel (damals drei Jahre alt) an die Hand und fragte mich: »Ist das ein Junge oder

Inhaltsseiten_1_2011.indd 74 13.06.2011 11:24:53

ein Mädchen?. Darauf antwortete ich »Ein Junge.« Er: »Woher weißt du das?« Ich: »Das sehe ich doch.« Er: »Woran siehst du das?

Ich: »Er hat doch eine Hose an und heißt Wolfgang.« Er. »Ja, du hast Recht, so ist es. Nun kannst du wieder weiter umherlaufen.

Das Gegenteil war der Winter. Da waren wir oftmals auf dem Eis des zugefrorenen Dorfteiches. Der Teich lag hinter der Kirche unweit der Schule. In der großen Pause, etwa um 10 Uhr, liefen die meisten Kinder aufs Eis. Wenn dann die Pause zu Ende war und der Lehrer rief, wurde er gar nicht gehört. Entweder schickte der Lehrer ein Kind, welches alle zusammen holen musste, oder er verlängerte schon mal die Pause bis Schulende.

Ja, so war das damals. Als meine Schulzeit 1944 zu Ende war, hatten wir alle noch zehn Monate Zeit. Eine Ära ging zu Ende, und ein neuer Lebensabschnitt begann. Sinngemäß, wie es unser Lehrer auch oft gesagt hatte: »Kinder, jünger wird man mit den Jahren nicht. Das sagte schon der Alte Fritz, als er noch ein Gefreiter war.«

Herbert Weyer, Heiligenstadt

Wolfgang Janke aus Uslar, der damals kleine Junge mit dem x, der – obgleich damals erst vier Jahre alt – mit auf das Klassenfoto durfte. – ist

Moritz unschlagbar

In einer Schulstunde fragt der Lehrer: »Wer von Euch kann mir ein Sprichwort nennen! Na Fritz?«
»*Ehrlich währt am längsten*.« »Sehr gut«, sagt der Lehrer: »Setz Dich, – und Du Karl?«
»*Morgenstund hat Gold im Mund.*« »Auch gut – setz Dich! Und jetzt Moritz?«
»Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können.«
»Dummer Bengel«, sagt der Lehrer, »weißt Du kein besseres?«
»*Wem die Jacke paßt, der zieht sie sich an!*«

Inhaltsseiten_1_2011.indd 75 13.06.2011 11:24:53

»Ich werde gleich den Direktor holen; also was ist?«
»Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.«
Da erhält Moritz vom Lehrer eine schallende Ohrfeige, und im selben Augenblick erscheint der Direktor im Türrahmen. Der Lehrer aber merkt es nicht und sagt: »Los, Moritz, nenne mir sofort ein vernünftiges Sprichwort!« Darauf Moritz: *»Wenn man vom Teufel spricht, dann ist er nicht weit.«* Nun erkundigt sich der Schuldirektor, was vorgefallen sei. Daraufhin erzählt der Lehrer alles. Jetzt will der Direktor sich auch ins Zeug legen und ermahnt den Moritz in aller Güte, doch ein ordentliches Sprichwort zu sagen. Darauf Moritz: *»Ein Unglück kommt selten allein.«*
Der Direktor wird zornig und erklärt Moritz, daß er eine gehörige Tracht Prügel bekäme, wenn er nicht sofort ein anständiges Sprichwort sagt. Nun Moritz: *»Macht geht vor Recht!«*
Moritz bekommt seine Prügel, wobei er schluchzt: *Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da muß man seine Schnauze halten!«*
Der Schuldirektor ist am Ende und geht. Da meint Moritz: *»Da geht er hin und sagt nichts mehr.«*
Der Lehrer weiß sich auch keinen Rat mehr und sagt zu seinem Schüler: »Aber Moritz, wir haben uns doch immer sehr gut vertragen. Warum sollen wir das denn heute nicht mehr können?« Und weiter versucht er: »Nenne mir nur ein vernünftiges Sprichwort, und alles soll wieder gut sein.«
Da lacht der Moritz wieder und sagt erleichtert:
»Herr Lehrer, Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!«

Inhaltsseiten_1_2011.indd 76 13.06.2011 11:24:53

Schloss Heinrichsdorf in Hinterpommern – Zeichen der Versöhnung

Eines der markantesten Gutsschlösser Hinterpommerns liegt in Heinrichsdorf (heute: Siemczyno). Der kleine Ort befindet sich am südwestlichsten Zipfel des einstigen Landkreises Neustettin an einer Landenge zwischen dem Dratzig-See (Jezioro Drawski) und dem Völzkow-See (Jezioro Wilczkowo), direkt an der heutigen Landesstraße 20 zwischen den Kleinstädten Falkenburg (Złocieniec) und Tempelburg (Czaplinek). Die aktuellen Bemühungen der neuen polnischen Eigentümer um den Erhalt des traditionsreichen Baus, die Wiederherstellung des Parks mit der Grabanlage des letzten männlichen Besitzers Hartwig Freiherr v. Bredow (gest. 1927) sowie die Versuche einer gesellschaftlich-kulturellen Wiederbelebung des Anwesens können als gutes Beispiel für den grundlegenden Wandel im Verhältnis von Deutschen und Polen gelten. Über 65 Jahre nach Flucht und Vertreibung werden die Schatten der Vergangenheit allmählich schwächer und ermutigende Lichtblicke gewinnen die Oberhand.



Hartwig Freiherr von Bredow

Schloss Heinrichsdorf wurde in den Jahren 1722 bis 1726 durch Henning Bernd v. d. Goltz auf den Fundamenten eines älteren Bauwerks errichtet. Die Familie von der Goltz soll der Überlieferung nach Teile der Ländereien bereits im Jahr 1292 erworben haben. Das im Barockstil errichtete Gebäude erreichte in seiner ursprünglichen Form eine Länge von 122 Fuß und eine Breite von 72 Fuß. Es umfasste einen Mittelbau und zwei leicht vorgeschobene Eckbauten. Der Bau des Schlosses soll nach Überlieferungen etwa 9.000 Reichstaler gekostet haben. Der große Saal im Erdgeschoss, unmittelbar hinter der Eingangshalle mit Zugang zur Terrasse, diente als Musiksalon und Gesellschaftsraum; im Parterre befanden sich einst auch das Herrenzimmer, der Damensalon und der Speisesaal. Im Obergeschoss lagen der Rittersaal sowie Wohn- und

Inhaltsseiten_1_2011.indd 77 13.06.2011 11:24:54



Schloss Heinrichsdorf Vorderseite



Schloss Heinrichsdorf Rückseite

Schlafräume. Die alten Kamine mit Ornamenten und Delfter-Kacheln sind teilweise noch heute – als einzig verbliebene Einrichtung – gut erhalten.

1793 wurde der Goltzsche Besitz Heinrichsdorf an den Geheimen Justizrat Heinrich August Graf v. Arnim (1760 –1834) verkauft und verblieb knapp 100 Jahre im Besitz der Familie. Spuren aus dieser Zeit sind noch heute zu finden, beispielsweise in der alten Dorfkirche, an deren Orgel eine Danksagung

Inhaltsseiten_1_2011.indd 78 13.06.2011 11:24:56



Vorderseite heute

an ihren Stifter Heinrich Friedrich Graf von Arnim zu lesen ist. Letzterer war der älteste Sohn des Grafen Heinrich August und der Christine, geb. Gräfin von Borcke. Heinrich Friedrich (1791–1859) war viele Jahre lang preußischer Gesandter in Brüssel, Paris und Wien.

Um den Jahrhundertwechsel herum ging das Gut Heinrichsdorf kurzzeitig durch mehrere Hände, bevor es 1907 von Hartwig Freiherr v. Bredow (1873 –1927) erworben wurde. Dessen Familienzweig hatte seinen Sitz in Wagenitz in der Mark Brandenburg, der angestammten Heimat der Bredow-Familie. Mit seiner Ehefrau Mascha, geb. Lucke, hatte Hartwig sieben Söhne, von denen die beiden Jüngsten im Zweiten Weltkrieg fielen. Der letzte der verbliebenen Brüder, Wichard Freiherr v. Bredow (geb. 1912), Vater des Verfassers, starb 1989. Zusammen mit seiner Ehefrau Ingrid (1921– 2004) liegt er auf dem Friedhof von Wienhausen bei Celle begraben.

Im Heinrichsdorfer Schloss entfaltete sich nach dem Einzug des Ehepaares alsbald ein reges gesellschaftliches Leben mit Familienfesten und Jagden, von denen das noch erhaltene Gästebuch Zeugnis ablegt. Nach dem frühen Tod Hartwigs und durch die beginnende Weltwirtschaftskrise geriet der von Mascha weiter geführte Gutsbetrieb vorübergehend in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Aber

Inhaltsseiten_1_2011.indd 79 13.06.2011 11:24:58



Wirtschaftsgebäude, z. T. als Hotel ausgebaut

nicht zuletzt durch den Einsatz des Verwalters Hans Dahlke konnten diese Probleme in den 30er Jahren allmählich überwunden werden. Der Zweite Weltkrieg setzte dann all diesen Bemühungen ein jähes Ende. Ende Februar 1945 überrollten die sowjetische und die polnische Armee Hitlers »Pommernfeste« und stießen von Süden her auf Heinrichsdorf vor. Am 1. März 1945 trat Mascha zusammen mit Hans Dahlke mit Hilfe eines Traktors die Flucht an und erreichte noch rechtzeitig die Oderbrücke bei Stettin. Sie ging zunächst nach Neuruppin, wo ihr Treck dann bei Kriegsende doch noch von russischen Soldaten eingeholt und bis auf wenige, gut versteckte Wertgegenstände ausgeraubt wurde. Mascha flüchtete weiter und fand schließlich eine Bleibe in Schwicheldt bei Peine / Niedersachsen. Später zog sie zu einem ihrer Söhne nach Düsseldorf, wo sie 1958 starb.

Nur zwei Tage nach Maschas Flucht marschierte zunächst die polnische Armee nach Heinrichsdorf ein; das Schloss wurde Berichten zufolge zu dieser Zeit noch von zahlreichen Flüchtlingen bewohnt. Nach einigen Wochen übernahm ein russischer Kommandant das Haus, ließ es zwangsweise evakuieren und die Bewohner vertreiben. Das Mobiliar und letzte Wertgegenstände verschwanden in dieser Zeit fast vollständig. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde in eine

Inhaltsseiten_1_2011.indd 80 13.06.2011 11:24:59

Kolchose umgewandelt, während das Schloss schon bald zur Unterbringung der örtlichen polnischen Dorfschule diente – ein Glücksfall, denn auf diese Weise wurden bis zur Schließung der Schule gegen Ende der 80er Jahre wenigsten die nötigsten Maßnahmen zum Erhalt des Gebäudes durchgeführt. Schloss und Park blieben im Besitz der Gemeinde Siemczyno.

Nach dem Ende des Kommunismus in Polen begann auch in Heinrichsdorf ein allmählicher Prozess der Reprivatisierung. Das Anwesen ging in den 90er Jahren durch die Hände mehrerer Investoren, die aber aus unterschiedlichen Gründen alle nach kurzer Zeit ihr Vorhaben wieder aufgaben. Ab Ende der 90er Jahre wurden Schloss, Park und Wirtschaftsgebäude in mehreren Schritten von den Brüdern Bogdan und Zdzisław Andziak erworben. Die beiden Brüder, deren Eltern selbst im Zuge der Westverschiebung Polens mit Gewalt aus Ostpolen vertrieben wurden und sich 1945 im Raum Kolberg ansiedelten, betreiben als mittelständische Unternehmer eine Fabrik für Maschinen zur Lebensmittelherstellung.

Mit den Andziaks als neuen Eigentümern erhielt Schloss Heinrichsdorf erstmals wieder eine echte Zukunftschance. Zwei weitere Jahrzehnte des Leerstands und Stopps der Erhaltungsmaßnahmen hätte das Bauwerk nicht mehr ausgehalten, und es wäre dem sicheren Untergang geweiht gewesen. Erste Sicherungsmaßnahmen an Dach und Fundamenten retteten das Gebäude vor dem Verfall. Doch die beiden Brüder haben kein geringeres Ziel als die komplette Sanierung des Schlosses mitsamt Park und die Wiederbelebung des gesamten Anwesens als neues kulturelles, gesellschaftliches und touristisches Zentrum in Hinterpommern. Ein in den ehemaligen Stallungen gegenüber dem Schloss errichtetes Hotel setzte hier 2009 einen wichtigen Akzent. Es erlaubt seitdem erstmals wieder eine Nutzung des Areals. Man findet hierzu nähere Informationen auf der zweisprachigen Website: www.pommern-travel.eu

Vermutlich noch in diesem Jahr, so hoffen die Eigentümer, wird die Baugenehmigung nach einem über achtjährigen Antragsverfahren erteilt werden. Dann könnten sie endlich mit der ersehnten Sanierung des Schlosses beginnen. Die Kosten hierfür werden nach Schätzungen von Bausachverständigen eine Größenordnung zwischen 4 und 6 Millionen EUR erreichen – eine gewaltige Summe, die ohne zusätzliche öffentliche Fördermittel, insbesondere aus den Programmen der EU, kaum zu bewältigen sein wird.

Beeindruckend ist bei all dem der Idealismus der Andziaks. Ein wirtschaftlicher ›Return of Invest‹

Inhaltsseiten_1_2011.indd 81 13.06.2011 11:24:59



Dorfkirche

ist angesichts der enormen Kosten kaum oder bestenfalls in ferner Zukunft zu erwarten; daran wird auch das neue Hotel und die künftige Nutzung des Schlosses als Veranstaltungsort nicht viel ändern. Dieser Idealismus geht weit über eine bloße Begeisterung für die architektonische Ästhetik des Barockschlosses hinaus. Er umfasst ausdrücklich auch die Zeit vor 1945 und möchte die einst hier lebenden Deutschen, ihre Kultur und Geschichte als wichtigen Bestandteil in das Projekt Schloss Heinrichsdorf einbeziehen. Im Untergeschoss des Gebäudes kann man schon heute eine historische Präsentation über die verschiedenen Besitzerfamilien bis hin zu den Bredows in Text und Bild besichtigen, zu der auch der Verfasser durch Übersendung alter Fotos und Informationen beitragen konnte.

Im Schlosspark, der den Brüdern Bogdan und Zdzisław Andziak seit Jahresbeginn komplett gehört, soll schon bald mit einem Gedenkstein an den letzten deutschen Eigentümer Hartwig Freiherr v. Bredow in würdiger Form erinnert werden, der seinerzeit im Park von Schloss Heinrichsdorf beigesetzt wurde. Dass sein Grab 1945 – wie leider so oft in jener von Hass erfüllten Zeit geschehen – zerstört und geschändet wurde, ist den polnischen Besitzern hochgradig peinlich, und so legen sie Wert darauf, dass die Familie von Bredow auf die Gestaltung der Gedenkstätte direkten Einfluss nimmt.

Inhaltsseiten_1_2011.indd 82 13.06.2011 11:25:01



Gedenkstein für die deutschen Toten

Es gibt weitere anrührende Gesten der Versöhnung wie zum Beispiel die Aufstellung eines Grabsteins auf dem Areal des nahezu verschwundenen ehemaligen deutschen Friedhofs auf Initiative der Geschäftsführerin des Hotel Schloss Heinrichsdorf, Frau Krystyna Kaniowska-Kanderska. »Wir gedenken unserer deutschen Toten aus Heinrichsdorf« steht da auf Deutsch und Polnisch zu lesen. Die kleine Erinnerungsstätte ist stets mit frischen Blumen und Grableuchten geschmückt; Menschen aus dem Dorf schmücken die Gedenkanlage regelmäßig mit Blumen aus ihren privaten Gärten.

Es gibt in den ehemaligen deutschen Ostgebieten sicher viele andere Beispiele dafür, wie die Schatten der Vergangenheit im Verhältnis zwischen Polen und Deutschen immer mehr überwunden wurden. Das Projekt Schloss Heinrichsdorf ist hier ein besonders markantes Beispiel. Und so besteht die Hoffnung, dass sich das Anwesen in den kommenden Jahren nicht nur zu einem touristischen Anziehungspunkt inmitten der einzigartigen und noch weitgehend unberührten Naturlandschaft der Pommerschen Seenplatte entwickelt, sondern auch zu einem Ort der Begegnung und Freundschaft zwischen beiden Völkern sowie zu einem kulturellen und gesellschaftlichen Zentrum in Hinterpommern, das den Glanz vergangener Zeiten wiederzubeleben vermag.

Mathias Frhr. v. Bredow

Inhaltsseiten_1_2011.indd 83 13.06.2011 11:25:01

Ein Pommer im Sommer

Wann beginnt der Sommer? Diese Frage beschäftigt mich jedes Jahr. Kann man ihn riechen, sehen, hören, schmecken?

Der heimatliche Sommer ist von dem Dichter vieler Kirchenlieder Paul Gerhardt in seinem Lied *»Geh aus, mein Herz, und suche Freud«* mit Bildern sprachlich einfach großartig eingefangen worden. Und doch geht es wohl jedem Menschen so, wenn er das Lied singt bzw. hört, dass eigene Bilder sich als Erinnerungen und Wahrnehmungen zeigen. Bei mir stellen sich Bilder der Vergangenheit aus den Kinderjahren ein, vielleicht ein wenig mit Melancholie verbunden. Goethe formuliert im ›Faust‹ den zutreffenden Satz: *»Was du einst besessen hast, wirst du stets beweinen.«*

Unser Sommer begann für mich eigentlich so richtig, wenn unsere Vettern aus Potsdam und Berlin zu uns nach Hinterpommern zu Besuch kamen. Für die Stadtkinder war unsere Alltäglichkeit in der Natur voller Aufregung, und ihre Neugier hatte auch für uns einen besonderen Reiz. Die wogenden Kornfelder, die wir aus unserem Giebelfenster des Hauses sahen,



Inhaltsseiten_1_2011.indd 84 13.06.2011 11:25:02



empfanden wir wie ein großes Meer. Der Geruch des reifenden Roggens schlich sich schon durch die weit geöffneten Fenster. Manchmal konnten wir auch den zarten Blütenstaub wie dünnen Nebel auf den großen Kornfeldern wahrnehmen. Unsere Kornfelder mit den blauen Kornblumen und den roten Mohnblumen dazwischen durften wir als Kinder nicht betreten. Von den Erwachsenen wurden wir mit einem Spruch ermahnt. Aus dem generationsübergreifenden Vers hörten wir von der Gefährlichkeit der Kornmuhme. Sie ist in der germanischen Mythologie die weibliche Schutzgöttin des Getreides:

Lasst die Blumen stehn,
geht nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme sieht uns da vorn!
Bald duckt sie sich nieder,
bald guckt sie wieder.
Sie wird die Kinder fangen,
die nach den Blumen langen!

Schon früh am Morgen stieg die Lerche mit ihrem nicht enden wollenden Jubelgesang hoch in die Lüfte, und dann fiel sie wie ein Stein wieder herab, um zu ihrem Nest zu kommen. Und gerade am Morgen konnte man das frische, nach vielen Kräutern duftende Heu geradezu schmecken. Unsere Störche des Dorfes waren auch

Inhaltsseiten_1_2011.indd 85 13.06.2011 11:25:02



schon unterwegs und schritten mit majestätisch langsamen Schritten über frisch gemähte Wiesen, um Beute zu machen.

Eindrucksvoll waren auch die schweren Sommergewitter, die oft nach langer Trockenheit in unserer Landschaft niedergingen. Zum Verhalten während des Gewitters gab es ungeschriebene Gesetze. Wir Kinder durften z.B. nicht am Fenster stehen. Im Haus wurden Fenster und Türen geschlossen. Es durfte kein offenes Feuer brennen, denn meistens kündigten durch die wärmegespeicherte Luft kurz vor den niederprasselnden Wassermassen heftige Böen den Beginn des Regens an. Man befürchtete auch, dass durch offene Türen die Blitze so ihre Wege suchten.

Natürlich wurde uns Kindern die alte Mahnung gesagt: »Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen.« Gesangbuch und Bibel wurden aufgeschlagen auf den Tisch gelegt. Bei jedem harten Donnerschlag gingen wohl auch stille Gebete zum Schutz gen Himmel. Nach der Urgewalt von Blitz und Donner rauschte der Regen hörbar laut herunter, so dass man sich nun Sorgen machen musste um das viele Korn, das noch auf dem Halm stand. Andererseits gibt es für meine Ohren nichts Heimatlicheres als

Inhaltsseiten_1_2011.indd 86 13.06.2011 11:25:03



Mutter Mertins mit Sohn Walter



Vater Mertins bei der Feldarbeit

das Geräusch des pommerschen Landregens.

Wir Kinder liefen dann bei abklingendem Niederschlag mit am Boden eingefalteten Kartoffelsäcken auf dem Kopf hinaus auf die gepflasterte Dorfstraße. Wir sahen sicherlich wie kleine Zwerge aus, die plötzlich aus der Erde gekrochen waren. Aus Grassoden bauten wir am Kantstein der Straße Dämme, um Wasser aufzustauen, welches in großen Mengen die leicht abschüssige Straße herunterschoß. In der Mitte des Dorfes lag eine Wiese, die durch einen so genannten Moddergraben umgrenzt war. Dahin floss das viele Wasser. Und dann einige Zeit später, meistens zum Abend hin, begann ein einmaliges Froschkonzert. Dieses ohrenbetäubende Quaken von Hunderten von Fröschen werde ich wohl mein ganzes Leben lang nicht vergessen. Ja, diese Poggenkonzerte!

Und dann die Erntezeit. Dazu fällt mir eine kurze Geschichte ein, und zwar hatten wir älteren Kinder immer wieder unsere Freude daran, die kleine Bauerntochter Waltraud Engfer (5 Jahre alt) zu fragen: »Wann hast Du Geburtstag?« und stets antwortete sie mit freundlicher Sicherheit: »Wenn der Roggen gemäht wird.« Ja, es war, zurück erinnert, schon eine beson-

Inhaltsseiten_1_2011.indd 87 13.06.2011 11:25:04

dere Zeit. Morgens in Herrgottsfrühe, wenn der feine Geruch der Kornreife in der stillen Luft stand, klang das Dengeln der Sensen durch das Dorf. Meistens konnten wir genau ausmachen, welcher Bauer sich auf die Ernte vorbereitet. Es war schon eine mühsame, schweißtreibende Tätigkeit, die auf die Arbeiter wartete. An eine 35-Stunden-Woche dachte man an den damaligen Tagen nicht. Alle, ob groß oder klein, hatten Aufgaben zu übernehmen. Wenn ich mir das vor Augen halte, sehe ich eine Sensengruppe des Dorfgutes von sechs bzw. acht Männern, die in fast gleichmäßigem Rhythmus am Schönauschen Berg im Einsatz waren. Dahinter Frauen und junge Mädchen mit farbigen Kopftüchern, die die Kornschwaden zu Garben zusammenbanden und zu Hocken stellten. Bei uns wurden sie auch Stiegen genannt, weil man in der Regel zwölf Garben zusammensetzte. Auf den steilen Hängen unserer Hügellandschaft konnten nicht überall Mähmaschinen oder Selbstbinder eingesetzt werden. Es waren eindrucksvolle Bilder fleißiger Menschen in der Sommerzeit. Begleitet mit bangen Blicken zum Himmel und dem Wunsch: Hoffentlich kommt kein Regen dazwischen!

Dann Vesperpause im Schatten der Hocken oder am Rande

Gefangenenpost

Seit gut sechs Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

Inhaltsseiten_1_2011.indd 88 13.06.2011 11:25:04



In den Sommerferien hilft die ganze Verwandtschaft aus Stadt und Land bei der Ernte

der Schläge stehenden Birken und Ahornbäume. Während der Sand in den Feldwegen flimmernd die Sonne zurückspiegelte.

Es waren schon fleißige Pommern, die um ihr Auskommen kämpfen mussten. Auch die durch Jahre eingeübte Sitte, dass während des Sonntagsgottesdienstes nicht auf den Feldern gearbeitet wurde, hielt man weitgehend ein. Der Sonntag gehörte dem Lobe Gottes!

Und eine weitere geliebte Erinnerung möchte ich auch noch schildern, ein Spiel auf dem Leiterwagen, wenn er auf dem Hof stand. Das Spiel nannten wir »Duck, duck ünner den Woagen.« Die Regel war wie folgt: Der Wolf, ein ausgewählter Spieler, hockte sich unter den Wagen und durfte erst hervorkommen, wenn der Spielvers aufgesagt war. Die anderen Kinder befanden sich auf den seitlichen Leitern des Wagens, je nach Kletterkunst, oder auf dem in der Mitte des Wagens angebrachten Ladebrett. Der Wolf musste durch Anschlag nach Beginn des Spiels die Teilnehmer berühren oder abschlagen. Sie waren dann gefangen und mussten ausscheiden, also vom Leiterwagen herunter. Es wurde allerdings darauf geachtet, dass der Wolf stets mit den Füßen den Boden berührte. Reizvoll war vor allen Dingen das im Wechsel gesprochene Einleitungsritual:

Inhaltsseiten_1_2011.indd 89 13.06.2011 11:25:04



»Duck, duck ünner den Woagen
(Wolf)
Wer i denn do?
(die Mitspieler im Chor)
Der Wolf!
(Antwort des Wolfes)
Watt will he denn?
(Anfrage der Mitspieler)
All Kinder oppfrettte!
(Antwort des Wolfes)
Dann schall he doch komme!«
(alle Mitspieler)

Und das Spiel begann mit viel Geschrei und Spaß.

Die erste Strophe eines Gedichtes von Friedrich Rückert lautet:

Aus der Jugendzeit,
aus der Jugendzeit
klingt das Lied mir immerdar,
Oh, wie liegt so weit,
oh, wie liegt so weit,
was mein, was mein einst war!

Walter Mertins
aus Kronshagen
früher Stepen,
Kreis Neustettin

Inhaltsseiten_1_2011.indd 90 13.06.2011 11:25:05



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Inhaltsseiten_1_2011.indd 91 13.06.2011 11:25:05

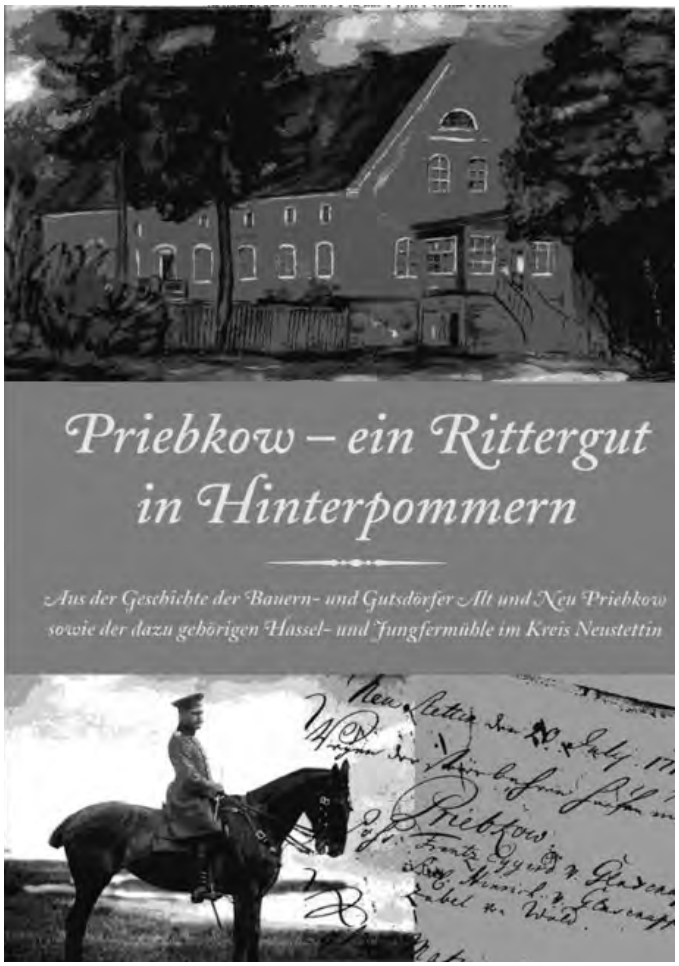
Chronik der Dörfer Alt- und Neu-Priebkow im Kreis Neustettin

Thema dieser umfangreichen ortsgeschichtlichen Darstellung sind die Bauern- und Gutsdörfer Alt und Neu Priebkow mit Hassel- und Jungfernmühle im Kreis Neustettin. Die Autoren haben für ihre Chronik fast ein Jahrzehnt recherchiert, Archivalien, Bücher und Kreiszeitungen ausgewertet, ehemalige Bewohner befragt. Die Geschichte ihrer Ortschronik endet nicht an den Ortsgrenzen, sondern ist in den Kontext von Kreis- und Landesgeschichte eingebettet. Folgerichtig sind der eigentlichen Ortsgeschichte auf über einhundert Seiten zwei Kapitel zur Geschichte Pommerns und zur Geschichte des Kreises Neustettin vorgelagert. Der Leser wird somit quasi wie mit eine Lupe auf der Landkarte in den eigentlichen Ort des Geschehens geführt. Diese ersten beiden Teile geben in der jeweiligen geografischen Abgrenzung Auskunft über geografische Lage, Bevölkerung und Wirtschaft, über Geschichte, Besiedlung, über die bäuerlichen und gutswirtschaftlichen Verhältnisse, die Verwaltung und das Bildungswesen.
Die Teile I (Pommern) und II (Kreis Neustettin) fassen den Kenntnisstand der ausgewerteten Literatur zusammen. Sie dienen vor allem der Hinführung und Einbettung der Ortsgeschichte und liefern daher vorrangig keine neuen Erkenntnisse, sondern haben vor allem beschreibenden und überblicksartigen Charakter.
Der eigentliche ortsgeschichtliche Teil ist gegliedert nach den behandelten Siedlungen: das Dorf Alt Priebkow, das Gut Alt Priebkow, das Gut Neu Priebkow, die Mühlen. Dem schließen sich Beschreibungen zur örtlichen Verwaltung, zur Kirche und zum Schulwesen an. Ausführlich sind unter anderem auch Brauchtum, Flurnamen, Sagen und Mundart, aber auch Vereine, das Feuerlöschwesen, die Energieversorgung, Kriminal- und Unglücksfälle, Handel und Gewerbe, medizinische Versorgung und Auswanderung dargestellt. Schließlich liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Aufarbeitung der NS-Zeit sowie auf Krieg, Flucht und Vertreibung der alteingesessenen Bevölkerung. Hiermit endet auch die geschichtliche Darstellung, die noch durch Einwohnerverzeichnisse, Zeittafel sowie umfangreiche Angaben in einem Glossarium zu Münzen und Gewichten ergänzt wird.

Die Ortschronik verfolgt den Anspruch, die deutsche Geschichte von Priebkow umfassend zu

Inhaltsseiten_1_2011.indd 92 13.06.2011 11:25:05

dokumentieren und zu präsentieren und somit der Nachwelt das Wissen um diesen Ort zu vermitteln und zu erhalten Über 65 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges erscheint hierfür auch die letzte Gelegenheit, die noch lebenden Zeitzeugen zu befragen und aus privatem Besitz das vorhandene Bildmaterial zu sichten und zu veröffentlichen. Das Buch ist somit eine Fundgrube für die ehemaligen Bewohner von Priebkow und ihre Nachkommen. Die fachkundig und kenntnisreich geschriebenen Texte vermitteln ein lebendiges Bild vom Leben und der Geschichte der Priebkower. Auch jeder andere geschichtsinteressierte Leser wird hier interessante Aussagen finden, die genauso auch für andere Orte zutreffen mögen.



Die Autoren haben nicht nur gründlich recherchiert und tief geschürft, sie stellen das Buch mit seinem wissenschaftlichen Apparat aus Quellenangaben, Querverweisen, Anmerkungen, Literatur-, Abbildungs- und Quellenverzeichnissen auf ein sicheres Fundament. Ein Orts- und Personenregister zum dritten Teil erleichtert sehr die Benutzung für orts- und familiengeschichtlich interessierte Leser.

Die umfangreiche Bebilderung und die Darstellung der einzelnen Familien macht den ortsgeschichtlichen Teil besonders wertvoll. Angenehm ist die gute Ausstattung und sorgfältige Buchgestaltung; auch hierdurch hebt sich dieses opulente Werk von manch anderer Ortschronik positiv ab.

Henry Kuritz, Pommerscher Greif

Inhaltsseiten_1_2011.indd 93 13.06.2011 11:25:06

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Inhaltsseiten_1_2011.indd 94 13.06.2011 11:25:06



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETENDER HEIMATKREISBEARBEITER:
Martin Podewils, Wiekstraße 16,
23570 Lübeck-Travemünde,
Tel. 0 45 02-30 72 79

KASSENWARTIN:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KULTUR- UND PRESSEREFERENT:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4,
17438 Wolgast,
Tel. 01 78-2 61 63 04

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2011

1 Liebe Landsleute!
4 Programm Historikertreffen in Neustettin
8 Grußwort des Vorsitzenden der Historiker-Konferenz
10 Vortrag von Dr. Wengler bei der Historiker-Konferenz
16 Todesanzeigen
18 Geburtstage
20 Erinnerungen an Bärwalde in Pommern
33 Hör zu und merke dir!
34 Brief von Wilhelm Dahlmann
36 Bärwalder Treffen
36 Termine
38 Fluchtbericht Mechtild von Bonin 4. Fortsetzung
49 Suchanzeige
50 Der Himmel über meiner Stadt Niebo nad moim miastem
70 Aus meiner Schulzeit in Bahrenbusch/Pommern
75 Moritz unschlagbar
77 Schloss Heinrichsdorf in Hinterpommern
84 Ein Pommer im Sommer
88 Gefangenenpost
91 Erlebtes bewahren
92 Chronik der Dörfer Alt- und Neu-Priebkow
94 Aktuelle Bücher
96 Wahlen: Heimatkreisausschuss Neustettin

Bildnachweis: M. v. Bredow 77–70, 82 u. 83, W. Janke 70 –73, W. Mertins 85, 87, 89 u. 90, J Pietrzyk 50 – 52, 54, 57, 59, 61, 65, 66 u. 69, C. Wesendorf 2, G. Wölk 91, alle anderen S. Raddatz

Inhaltsseiten_1_2011.indd 95 13.06.2011 11:25:15

Wahlen zum Heimatkreisausschuss Neustettin

Nach der Wahlordnung des

Heimatkreises Neustettin in Pommern

müssen im nächsten Jahr während des Patenschaftstreffens vom 23. bis 25. Sept. 2011
in Eutin Wahlen zum Heimatkreisausschuss durchgeführt werden.

Landsleute, die in der Stadt Neustettin oder im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem Heimatkreisausschuss mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis Mitte Sept. 2011 schriftlich **bei mir** oder bei

Herrn Ernst Mielke, Marggrafstr. 17, 40878 Ratingen

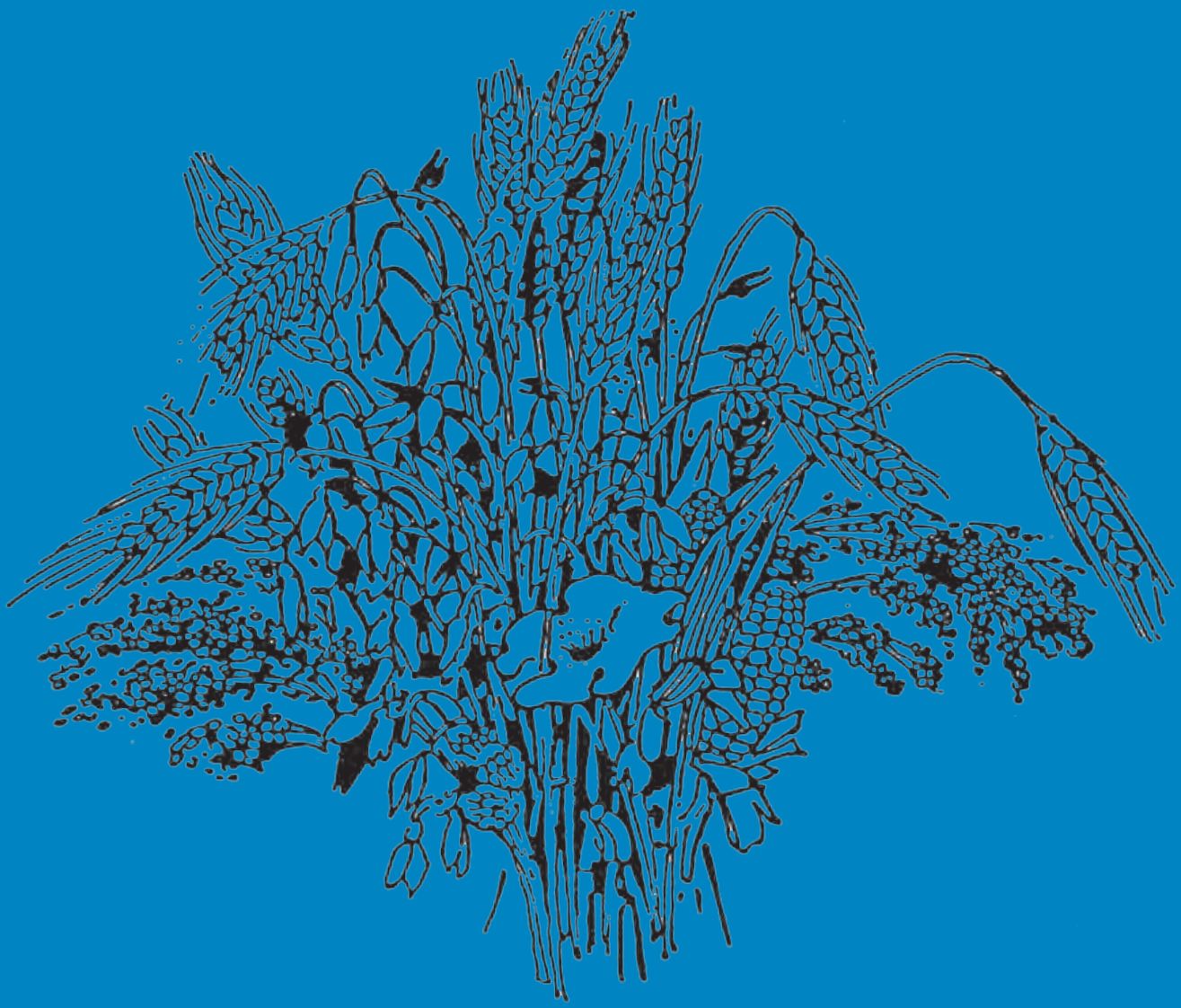
melden.

Die Wahlbewerbung soll die folgenden Angaben des Kandidaten/der Kandidatin enthalten:

**Vor- und Zunamen, jetzige Anschrift,
Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort
(ggf. der Vorfahren in Stadt und Kreis Neustettin)
und die Unterschrift.**

**Dr. Siegfried Raddatz, HKA-Vorsitzender
Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln (Buchheim)**

Inhaltsseiten_1_2011.indd 96 13.06.2011 11:25:15



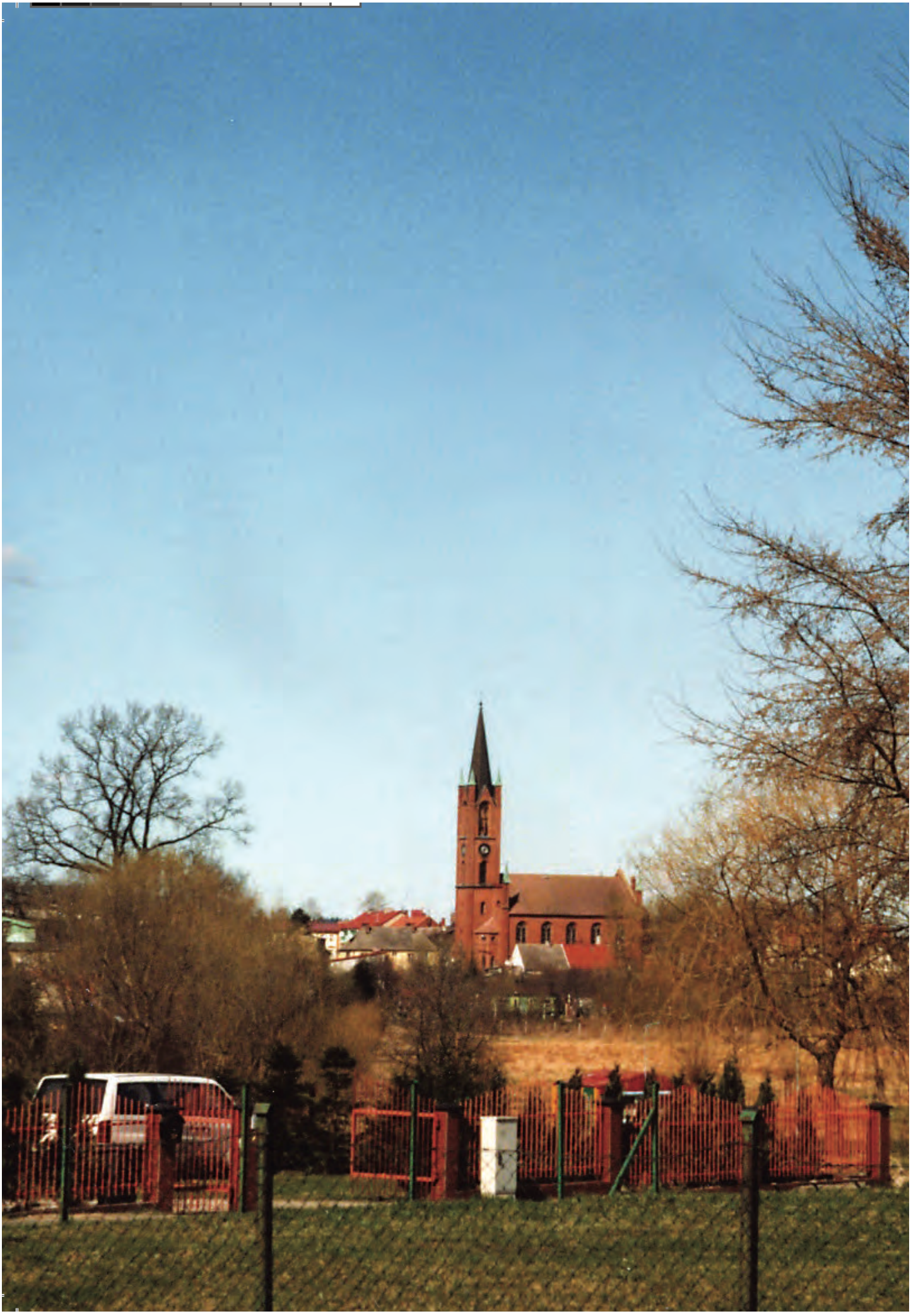
Erntezeit

Sommersonne im Zenit
lässt die Ähren reifen.
Im Dorf erklingt das alte Lied,
hört man Dengel, Sensenschleifen.

Schnitter sind hinausgezogen,
das Korn nun einzubringen.
Auf dem Ährenmeer das Wogen,
wird beendet durch die Klingen.

Arbeit treibt den Schweiß aus den Poren,
bis der letzte Halm gefallen
und das Feld liegt wie geschoren,
das Stroh gebunden in den Ballen.

Der Sommer geht zu Ende,
jedoch nicht die Erntezeit.
Weiter sind die regen Hände,
für so manche Frucht bereit.



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2011



Dageblieben



Kirchenfenster in Juchow

◁ Dageblieben: Ursel Solka und Charlotte Gudż

Liebe Landsleute!

Dieses Jahr war für mich als Vorsitzenden des Heimatkreises Neustettin ein turbulentes Jahr mit mehreren Besuchen in der alten Heimat.

Ende Februar/ Anfang März besprach ich mit dem Leiter des Staatsarchivs, Abteilung Szczecinek, Herrn Sławomir Miara, mit den Damen Christa und Dorothee Himmele und den Herren Henning und Dr. Brandenburg das im Juni stattfindende 1. Historiker Treffen.

> In uns selbst liegen die Sterne unseres Glücks!
>
> HEINRICH HEINE

Neustettin präsentierte sich in schönstem Winterwetter, die Sonne schien, es lag etwas Schnee, und der Streitzigsee war zugefroren. Ein Besuch am Pollacksberg bei Groß Dallenthin bescherte Seligkeit mit dem Blick der Stadt in der Ferne, mit verschneiten Bäumen und unberührter, weißer Schneelandschaft.

Anfang Juni begleitete ich eine kleine Gruppe ehemaliger Groß Borner nach Borne Sulinowo. Wir hatten eine Einladung der Stadtvertreter, der Herren Czerniawski und Tederko, angenommen. Anläßlich des 20 jährigen Bestehens des **deutsch-polnischen Nachbarschafts- und Freundschaftsvertrages** fand vom 15. bis 17. Juni 2011 das 1. Historiker-Treffen zu Szczecinek statt. Hier war der Heimatkreis Co-Organisator, ich Co-Moderator und auch Redner, von deutscher Seite zusammen mit den oben genannten Damen und Herren, mit Dr. Schöbel aus Greifswald und Prof. Dr. Faulenbach von der Universität Bochum. Die Veranstaltung war ein Erfolg, sowohl inhaltlich als auch im Hindblick auf die Beachtung in der Presse, in Funk und Fernsehen. Ich blieb anschließend noch einige Tage dort, um mich auch mit einigen Bekannten und auch Fremden über die Veranstaltung zu unterhalten. Das nächste Historiker-Treffen soll in zwei Jahren stattfinden, und ich denke, das macht Sinn!

Zwischen dem Ratzebuhrer Treffen in Niendorf und dem Neustettiner Treffen in Eutin war ich

Inhaltsseiten_2_2011.indd 1 10.11.2011 09:07:34



Leise rieselt der Schnee;
still und starr liegt der See,
weihnachtlich glänzet der Wald,
freue dich, Christkind kommt bald.

in Szczecinek, um eine Interview-Serie vorzubereiten. Auf Vorschlag von Dr. Brandenburg kam Anfang Oktober Frau Tilla Fuchs zu uns. Sie ist Redakteurin des Saarländischen Rundfunks und beabsichtigte eine Sendung mit dem Arbeitstitel: ›**Neustettin/Szczecinek von 1945 bis heute**‹. Hierzu unterhielt sie sich an drei Tagen mit neuen polnischen Bewohnern der ersten Stunde, mit Vertretern der nächsten Generation und mit heute jungen Bürgern der Stadt, mit Deutschen, die dageblieben sind, und solchen, die nach der Wende nach Neustettin gekommen sind. Geflüchtete und vertriebene (Kreis) Neustettiner wurden in Deutschland befragt. Im kleinen Kreis kamen Menschen mit ganz verschiedenen Schicksalen zusammen, wir alle lernten voneinander, erweiterten unser Bild von der Geschichte und relativierten die Besonderheiten des eigenen Lebensablaufes. Die von Frau Fuchs erarbeitete Sendung wird am 24. Dezember früh um 9 Uhr vom Saarländischen Rundfunk ausgestrahlt werden.

Mit diesem Termin und mit dieser Sendung fällt es mir leicht, meine sehr verehrten Damen und Herrn, Ihnen sowie unseren Paten, dem Kreispräsidenten, Herrn Joachim Wegener, und dem Bürgermeister der Stadt Eutin, Herrn Klaus-Dieter Schulz – auch im Namen der Mitglieder des alten und des neu gewählten Heimatkreisausschusses und den Mitgliedern des Neustettiner Kreisverbands e.V.– ***FROHE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES JAHR 2012*** zu wünschen.

Vielleicht werden wir am Morgen des Heiligen Abends alle beim Lauschen der Sendung von Frau Fuchs vereint mit unseren Gedanken und Sinnen **zu Hause sein** (Schwappen des Streitzigsees, Schnattern der Enten, Fauchen der Schwäne, Klappern der Kartoffelsortiermaschine, Grunzen und Quieken der Schweine ..... inbegriffen)**!** *Ihr Siegfried Raddatz*

Inhaltsseiten_2_2011.indd 2 10.11.2011 09:07:34



Sie können die Sendung des Saarländischen Rundfunks (SR2) am Heiligabend um 9 Uhr früh auch per Internet hören. Der Link zum Livestream ist:

http://www.sr-online.de/sr2/351/5305.html

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes Jahr 2012!

Wir bedanken uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz! Unsere Glückwünsche sagen wir dem neuen bzw. wiedergewählten Vorstand des Heimatkreisausschusses. Wir wissen, dass es in vielen Bereichen immer schwieriger wird Menschen zu finden, die sich ehrenamtlich engagieren. Dabei ist es so wichtig, dass sie es tun, denn ohne dass ehrenamtliche Engagement würde so vieles, was unsere Gesellschaft ausmacht, nicht funktionieren.

Herzlichen Dank allen, die sich mit großem Engagement für das Heimatmuseum und die Pflege der Kontakte zwischen Neustettin und Eutin einbringen!

Eutin, im November 2011

Ernst-Joachim Meseck
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Patenkreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 23. bis 25. 9. 2011 haben wir bei schönstem Spätsommerwetter mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 55jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Viel schneller als von vielen erwartet beginnt nun bald die Adventszeit. Vor uns liegt das Jahr 2012 mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltags etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2012.

Eutin, im November 2011

Joachim Wegener
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Inhaltsseiten_2_2011.indd 5 10.11.2011 09:07:37

DEUTSCH-POLNISCHE KONFERENZ



Die historische Rolle Neustettins in Hinterpommern 1310 – 2011

15. – 17. Juni 2011

Ein Höhepunkt in diesem Jahr 2011 war das deutsch-polnisches Historiker-Treffen in Neustettin/Szczecinek zum 17. Juni. An diesem Tag jährte sich zum 20. Mal der Abschluß des deutsch-polnischen Nachbarschafts- und Freundschafts-Vertrages.

Am ersten Tag führte Frau Christa Himmele, geb. Dennig, uns in ihre alte Heimat nach Juchow, heute Juchowo. Der Bus hielt zunächst vor der Ruine des Dennigschen Schlosses, das ihr Urgroßvater, August Dennig, 1873 von der Familie von Kleist gekauft hatte. August Dennig war 1870 für den Kreis Pforzheim in den Reichstag nach Berlin delegiert worden. Mit zwei erwachsenen Söhnen zog er nach dem Kauf des Schlosses nach Pommern. Der ältere Sohn war Jurist, der jüngere Landwirt. Sie bewirtschafteten das Gut gemeinsam. Es war 1945 4.000 Hektar groß, davon fast 75 % Wald.

Der rechte Seitenbau des dreiseitigen Schlosses war 1930 nach einem Brand neu errichtet worden. Frau Himmele erklärte uns kursorisch die verschiedenen Schloßteile und Räume.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 6 10.11.2011 09:07:38



Herrenhaus Juchow

Anschließend begaben wir uns in die Kirche, wo mit dem zuständigen Pfarrer eine kleine, zweisprachige Feier stattfand. Frau Himmele erklärte, daß diese Kirche nach dem Muster der Lübecker Marienkirche erbaut worden sei. Sie machte auf verschiedene Stiftungen ihrer Familie aufmerksam sowie auf jene nach dem Krieg. Sie erinnerte daran, daß 1996 das 100-jährige Bestehen dieser Kirche gefeiert worden war.

Zum Abschluß der kleinen Feier wurde gemeinsam gebetet. Die dörflichen Gemeindemitglieder sangen katholisch-polnische Kirchenlieder, und wir sangen als Dank für die Besuchsmöglichkeit evangelisch-deutsche. Dabei kam uns allen die gute Akustik dieser Kirche zum Bewußtsein.

Die dritte Station war der Besuch des Wirtschaftshofes. Das Gut Juchowo war 1995 auf Frau Himmeles Initiative von einer deutsch-polnischen GmbH gekauft und im Jahre 2000 in eine Stiftung umgewandelt worden. Beeindruckend war der neue Kuhstall für 300 Milchkühe mit einer Melkanlage für 32 Kühe gleichzeitig. Die Milch

Inhaltsseiten_2_2011.indd 7 10.11.2011 09:07:38



Kirche in Juchow

wird alle zwei Tage zu einer Demeter-Molkerei bei Berlin gebracht. Die Kühe, die sich hauptsächlich im Freien aufhalten, haben eine Schlaf- und eine Freß-Seite und werden homöopathisch gepflegt. Sie strahlen eine ruhige Zufriedenheit aus.

Anschließend ging es ins Präparate-Haus, wo die Demeter-Präparate gerührt und aufbewahrt werden. Es sind vorwiegend nach Angaben von Rudolf Steiner hergestellte tierische, pflanzliche und Gesteins-Präparate, die sich in der Landwirtschaft seit 87 Jahren bewährt haben. Sie fördern die Bodenfruchtbarkeit und die Gesundheit der Tiere. In Kooperation mit Demeter Polen wurde hier kürzlich ein Präparate-Tag für Mitglieder und interessierte Freunde veranstaltet. Frau Himmeles Tochter, Dorothee Himmele-Doll, hat inzwischen eine eigene kleine Gärtnerei in Janowo (von Neustettin aus gesehen auf der anderen Seite des Streitzigsees, von Streitzig zu erreichen), wo Mutter und Tochter jetzt leben.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 8 10.11.2011 09:07:38



Abends gab es bei einem lockeren Empfang mit schwedischem Büffet im Hotel Pojezierze in Szczecinek viele Gespräche zwischen Polen und Deutschen, zwischen Einheimischen und Gästen – man fühlte sich wie in einer ›großen Familie‹; eine gute Atmosphäre für die nächsten Tage war geschaffen. Nebenan im Kino Wolność fand dann an den beiden folgenden Tagen die Konferenz statt.

Der erste Tag war der Lokalgeschichte gewidmet. Es gab jeweils deutsche und polnische Vorträge über z. B. die Verteilung der Religionen zu deutscher und zu polnischer Zeit,



Inhaltsseiten_2_2011.indd 9 10.11.2011 09:07:39



Christa Himmele


Sławomir Miara

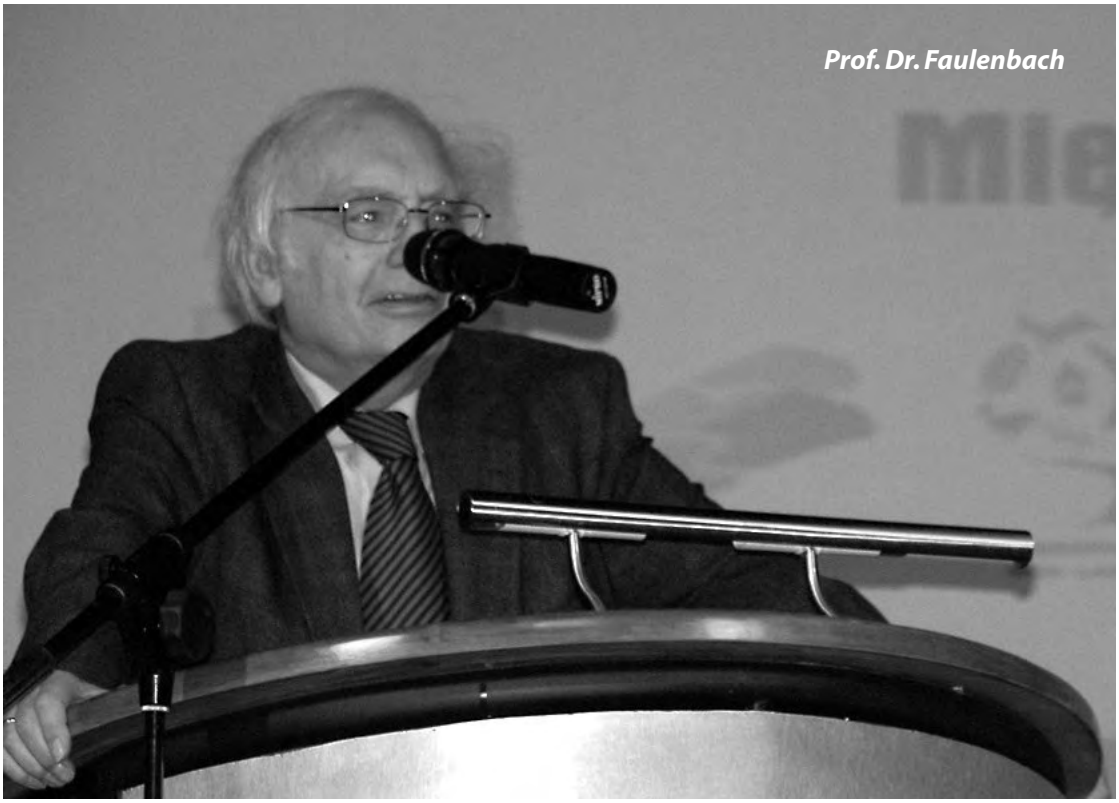
über die Bautätigkeit vor 1945 und nach 1945 und vier Beiträge über die unmittelbare Zeit nach der Einnahme der Stadt und des Landes durch russische und polnische Soldaten und die Einrichtung neuer Behörden. Hier wurde auch über die Vertreibung der deutschen Bevölkerung gesprochen und die Ansiedlung der polnischen.

Der zweite Tag hatte das deutsch-polnische Verhältnis der letzten 20 Jahre zum Thema. Darüber berichteten der Bochumer Historiker Prof. Dr. Bernd Faulenbach u. Prof. Stanisław Żerko vom Westinstitut in Posen/Poznań. Diese beiden Vorträge waren der wissenschaftliche und politische Höhepunkt der Tagung und wurden entsprechend aufmerksam von Journalisten von Funk und Fernsehen verfolgt.

Aus Platzgründen finden Sie im Anschluß nur den Abdruck der Ansprache von Herrn Prof. Faulenbach; der Beitrag von Prof. Żerko soll im nächsten Heft folgen.

Von einigen kleinen Pannen abgesehen, war diese 1. Historiker-Konferenz in Neustettin/Szczecinek ein großer Erfolg und soll in zwei Jahren fortgesetzt werden. Wenn alles seinen geplanten Verlauf nimmt, soll damit das neue Kongreß-Hotel eröffnet werden, daß zur Zeit im Philippsbau des Schlosses entsteht. Schon jetzt möchte ich Sie bitten, sich diesen

Inhaltsseiten_2_2011.indd 10 10.11.2011 09:07:39



Prof. Dr. Faulenbach

Termin zu merken: 15. bis 17. Juni 2013. Es wäre sehr schön und lobenswert, wenn der eine oder andere von Ihnen bei diesem Treffen auch mitwirken würde, sei es als Vortragender, als Helfer oder als (diskussionsbereiter) engagierter Zuhörer.

Zum Abschluß der Tagung zündete der Bürgermeister der Stadt, Herr Jerzy Hardie-Douglas, noch ein Feuerwerk an Ideen und Plänen für die Stadt und die Region, von denen er möglichst viel realisieren oder doch wenigstens in Gang setzen möchte: Umbau des Philippsbaus zu einem Kongreß-Hotel, Verlegung des Gefängnisses aus der Stadt, Eingemeindung von Horngut; Marienthron und Streitzig sind in diesem Jahr schon von Neustettin eingemeindet worden, Bau einer Umgehungsstraße für den Durchgangsverkehr. Sie soll den Verkehr bei Thurow etwa in Richtung Vilmsee lenken, der Vilmsee soll aus seinem ›Dornröschen-Schlaf‹ erweckt und zu einem Kite-Surfing-Zentrum ausgebaut werden (Ähnliches ist ihm schon mit der Wasserski-Anlage auf dem Streitzigsee beim früheren Blüchertad gelungen), und er möchte für die Stadt bzw. Region einen Flugplatz bauen; hier ist der frühere Flugplatz bei Lottin im Gespräch.

S. Raddatz

Inhaltsseiten_2_2011.indd 11 10.11.2011 09:07:40

Die deutschen und die polnischen Auseinandersetzungen mit der jüngsten Geschichte seit 1989

Vortrag von Prof. Dr. Bernd Faulenbach in Szczecinek/Polen am 17. Juni 2011

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
sehr geehrter Herr Miara,
lieber Herr Raddatz,
verehrte Anwesende!

I. Zur Einführung

Heute vor 20 Jahren, am 17. Juni 1991, unterschrieben die Regierungschefs und Außenminister Deutschlands und Polens in Bonn den Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern. In einer der deutschen Tageszeitungen sah ich Anfang der Woche ein Foto von dieser Unterzeichnung mit dem polnischen Ministerpräsidenten Bielecki, Kanzler Kohl, Außenminister Genscher und auch Altkanzler Brandt – der Vertrag war allen Parteien in Deutschland wichtig. Der Vertrag wurde geschlossen – wie es in der Präambel heißt – »in dem Bestreben, die leidvollen Kapitel der Vergangenheit abzuschließen und entschlossen an die guten Traditionen und das freundschaftliche Zusammenleben in der jahrhundertelangen Geschichte anzuknüpfen«. Er enthält 38 Artikel, mit denen die bilateralen Beziehungen auf ein neues, festes Fundament gestellt werden sollten.

In der Tat sind seitdem viele politische, kulturelle, zivilgesellschaftliche Initiativen ins Leben gerufen worden. Allerdings hat es auch einiges auf und ab in den Beziehungen gegeben, bei dem manchmal zumindest indirekt Vergangenheit eine Rolle spielte. So passt es meines Erachtens gut, dass wir hier heute eine Tagung durchführen, die – zivilgesellschaftlich transnational organisiert – sich mit polnischer und deutscher Geschichte und Gegenwart gleichermaßen beschäftigt. Und Szczecinek scheint mir dafür ein guter Ort zu sein.

Die Verhältnisse in Europa haben sich durch die Umwälzung 1989/90 grundlegend verändert, auch das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland. Heute ist Polen wie Deutschland Mitglied der Europäischen Union. Die ökonomisch-gesellschaftlich-politischen

Inhaltsseiten_2_2011.indd 12 10.11.2011 09:07:40

Beziehungen sind eng. Man reist heute wie selbstverständlich von Deutschland nach Polen und von Polen nach Deutschland – in ganz ähnlicher Weise wie zwischen Frankreich und Deutschland. Pommern empfinde ich dabei als Brükkenland zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil Mitteleuropas. Pommern ist – so hat Werner Buchholz zutreffend formuliert – historisch und gegenwärtig eine »europäische Landschaft«.

Lassen Sie mich etwas Persönliches hinzufügen. Ich habe erst durch die Umwälzung ein neues Verhältnis zu Pommern gewonnen. Ich bin in Westdeutschland aufgewachsen und lebe seit Jahrzehnten im Ballungszentrum Ruhrgebiet; hier bin ich zu Hause. Aber inzwischen bin ich nicht nur häufig in wissenschaftlichen und geschichtspolitischen Angelegenheiten in Warschau, Wrocław, Krakau, Danzig, Kreisau und Auschwitz gewesen, sondern habe privat auch Hinterpommern besucht, wo ich 1943 in Pyritz (heute Pyrzyce) geboren bin. Mein Vater, aus dem Oberbergischen im Rheinland stammend, war 1932 als junger Berufsschullehrer nach Naugard gekommen und hatte ein paar Jahre später meine Mutter, die in Pyritz aufgewachsen war, kennengelernt, sie hatten geheiratet, ich bin das zweite Kind der beiden. Meine Mutter ist in der Endphase des Krieges mit meiner älteren Schwester und mir vor der Front geflohen; sie hat sich dann mit uns nach Westdeutschland, in die Heimat meines Vaters, durchgeschlagen. – So habe ich meinen Geburtsort erst vor einigen Jahren kennengelernt, auch Pommern. Ich empfinde die Landschaft und die Leute in mancher Hinsicht als Gegenbild zum Ballungsraum Ruhr – eine schöne, ruhige Landschaft mit Seen, Wäldern, Kleinstädten, Backsteingotik und Stränden.

Als großen politischen Fortschritt betrachte ich, dass die Grenzen in Europa, auch zwischen Polen und Deutschland, an Bedeutung verloren haben, dass man nicht nur beliebig hin und her reisen, sondern sich auch in den Nachbarländern ansiedeln kann. Zu meinen Studenten gehören junge Polinnen und Polen. Eine polnische Studentin hat bei mir vor kurzem eine herausragende Doktorarbeit geschrieben über die Volksrepublik Polen und die DDR aus einer kulturgeschichtlichen Perspektive. Die deutsche Polenforschung scheint mir zu florieren. – Dies sind punktuelle Eindrücke zur Realität Deutschlands, Polens und des gegenwärtigen Europas. Sie setzen sich hier in Szczecinek fort. Ich bin froh, dass ich hier mit Ihnen auch das schwierige Thema des Umgangs mit Geschichte in Deutschland und Polen seit 1989 erörtern kann.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 13 10.11.2011 09:07:40

II. Die Umwälzung 1989/90

Die Umwälzung 1989/90 stellt zweifellos für ganz Europa, insbesondere aber für Mittel- und Osteuropa eine, Zäsur da. Es handelt sich um eine – wie Jürgen Kocka meint – »transnationale« europäische Revolution, die nicht viele Parallelen in der europäischen Geschichte hat: man könnte eventuelle 1848/49 und 1918/19 als vergleichbar nennen. Dabei gab es 1989 – in den verschiedenen Ländern – leicht zeitversetzt Ereignisreihen, die in einem transnationalen, kommunikativen Zusammenhang standen. Der kürzlich verstorbene, britische Historiker Tony Judt hat zur Erklärung des Gesmtprozesses auf die Domino-Theorie zurückgegriffen: ein Stein fiel, der einen zweiten anstieß, der wieder einen dritten bewegte, bis alle gefallen sind. Wenn man im Bild bleiben will, dann war Polen der erste Stein, der fiel. Polen war der Protagonist der Umwälzung, auch wenn im polnischen Erinnerungshaushalt andere Ereignisse glanzvoller sein mögen (etwa die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit 1918 oder die Entstehung der ersten unabhängigen Bürgerbewegung der kommunistischen Welt).

Polen ging voran, mit Solidarność 1981, dem runden Tisch 1988, mit den ersten halbwegs freien Wahlen im Juni 1989 – in einem evolutionären, in der Wirkung jedoch revolutionären Prozess. Doch auch andere Nationen in Europa hatten 1989 Anteil an der Umwälzung. So die Ungarn, die durch Entscheidungen der reformkommunistischen Führung, »von oben«, den Eisernen Vorhang aufrissen und damit die Zweiteilung Europas in Frage stellten (Dass dies durch Veränderungen in der sowjetischen Politik unter Gorbatschow ermöglicht wurde, sollte nicht vergessen werden). Die ungarischen Entscheidungen verstärkten Ausreisebewegung und Protestbewegung in der DDR, hier wurde das kommunistische System durch eine »friedliche Revolution«, durch Massenhandeln, gestürzt. Die Mauer wurde gleichsam vom Osten her aufgedrückt (wie Wolfgang Thierse formuliert hat). Auch in der Tschechoslowakei wird man das Geschehen als revolutionär bezeichnen können (»die samtene Revolution«). Anders liegen die Fälle in Südosteuropa, etwa in Rumänien, wo das Geschehen blutig verlief, im Grunde handelte es sich hier um einen Putsch.

Kurz: Die verschiedenen europäischen Nationen wirkten bei der europäischen Umwälzung zusammen. So unterschiedlich die Abläufe waren, in der Wirkung wurden die kommunistischen Systeme überwunden und wurde Europa neu konstituiert: ein Europa der Bürgerrechte, der Demokratie, der Gewaltenteilung und des sozialen Rechtsstaates, das wir gemeinsam bauen wollen.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 14 10.11.2011 09:07:40

Für uns stellt sich hier die Frage, inwieweit durch diesen Umbruch in den verschiedenen Ländern sich auch das Bild der Geschichte veränderte, wie das nach Umbrüchen vielfach der Fall ist. Wir wollen diese Frage gleichsam an den Beispielen Polen und Deutschland erörtern. Ich muss dabei anmerken, dass meine Kenntnisse auf Deutschland ungleich fundierter sind als zu Polen.

III. Nationale Geschichtsbilder und Erinnerungshaushalte

Zunächst haben wir grundsätzlich festzustellen: Trotz mancher gemeinsamer Erinnerungen und Ideen sind die Geschichtsbilder und Erinnerungshaushalte in Europa nach wie vor überwiegend national strukturiert. Diese nationale Strukturierung mag durch eine europäische Sicht ergänzt werden, wird jedoch auf unabsehbare Zeit – vielleicht leicht modifiziert – die Grundlage unseres Geschichtsbewusstseins bilden. Es hat in Europa sogar tendenziell nach 1989 eine gewisse Renationalisierung der Orientierungen stattgefunden, doch auch eine Verstärkung transnationaler Kommunikation. Aus europäischer Sicht liegt das Problem der Renationalisierung darin, dass Kriegsereignisse, an denen mehrere Nationen beteiligt waren, nur teilweise verbinden, häufiger aber trennen. Überpointiert hat der Historiker Dieter Langewische formuliert, dass die meisten europäischen Länder »Kriegsgeburten seien«. Ihre Gestalt haben die Länder und Völker tatsächlich nicht zuletzt durch Kriege erhalten. Dies aber führt dazu, dass Geschichtsbewusstsein und Erinnnerungskulturen der verschiedenen Länder auf eine nicht unproblematische Weise verschränkt sind.

Allerdings können ältere Selbstbilder – wie wir alle wissen – auch verblassen oder sich verändern. In der Gegenwart kommen wir nicht umhin, uns in Europa als Gemeinschaft von Nationen zu begreifen, die sich in einer globalisierten, komplizierten Welt behaupten will. Dies erfordert, unsere Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen als Elemente Europas zu betrachten. Die Europäisierung und Globalisierung mit ihrer permanenten Kommunikation auf zahlreichen Ebenen macht es zunehmend unmöglich, die Erinnerungskulturen gegeneinander abzuschotten. Das heißt: Die verschiedenen Nationen kommen sich zweifellos näher, auch mit ihren Geschichtsbildern, was manchmal auch mit Konflikten verbunden ist. Wir stehen also vor der Aufgabe, die Unterschiedlichkeit der nationalen Erfahrungen und Selbstverständnisse zu akzeptieren und zu respektieren, doch zugleich die Kommunikation darüber zu intensivieren – nicht nur auf der Ebene der scientific community, sondern auch auf der der

Inhaltsseiten_2_2011.indd 15 10.11.2011 09:07:40

Schulbücher und der der öffentlichen Erinnerung. Erleichtert wird diese Kommunikation durch die Einsicht, dass die Erfahrungen der Menschen in den verschiedenen Ländern keineswegs einheitlich sind und auch manche Gemeinsamkeiten sich feststellen lassen.

Wir haben uns zueinander zu öffnen und uns differenziert wahrzunehmen. Dabei gilt es, wie der Herr Bürgermeister es gesagt hat, sich gegenseitig zu entdecken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es stellt sich auf diesem Hintergrund die Frage, ob nicht trotz aller Unterschiede auch manche Fragen der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit in den verschiedenen Ländern gemeinsam angegangen werden können. Jedenfalls haben wir zu konstatieren, dass viele Fragen über das einzelne Land hinausreichen und auch ein Teil der Deutungskonflikte geradezu europäische Qualität hat. Deshalb ist unsere Konferenz, der weitere folgen sollten, so wichtig.

Lassen Sie mich drei Komplexe nennen, die gemeinsam von Polen und Deutschen aufzuarbeiten sind und bei denen sich die Erinnerungskulturen berühren.

IV. Die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ära

Beiden Gesellschaften – Polen und dem vereinigten Deutschland – stellte sich seit 1989/90 die Frage der Auseinandersetzung mit der kommunistischen Zeit in völlig neuer Weise: Die Geschichte des Kommunismus hatte in einer Sackgasse geendet.

Allerdings waren die Grundkonstellationen in beiden Ländern doch unterschiedlich. In Deutschland hatte nur ein Teil, der kleinere Teil (nur ein Fünftel der heutigen Gesamtbevölkerung stammt aus der DDR) unter kommunistischer Herrschaft gelebt, während der andere zur westlichen Welt gehört hatte und deshalb vom Erbe der SED-Diktatur nicht existentiell betroffen war. Demgegenüber war ganz Polen kommunistisch regiert worden, es hatte nur ein Polen gegeben – auch wenn man das polnische Exil nicht gänzlich außer Acht lassen sollte. Die Aufarbeitung musste hier – anders als bei der DDR – weitgehend ohne Hilfe von außen erfolgen (was gewiss Nachteile, aber auch Vorteile hatte).

Zunächst zum deutschen »Fall«: Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Deutschland wies (und weist) gewiss manche Züge auf, die nur durch die vorhergegangene Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu erklären ist. Sie wurde ein Stück weit davon mitgeprägt.

Die Befürchtung erwies sich jedoch als irrig, die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur würde die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen

Inhaltsseiten_2_2011.indd 16 10.11.2011 09:07:40

einzigartigen Verbrechen verdrängen. Eher das Gegenteil ist richtig, worauf ich gleich noch einmal zurückkommen will.

Meine 1991 formulierte Formel: Die NS-Verbrechen dürften in Deutschland nicht durch die kommunistischen Verbrechen relativiert, diese aber auch nicht unter Rekurs auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden, ist – für Deutschland – allgemein anerkannt worden.

Allerdings war in Deutschland die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur in gewisser Weise Vorbild für die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur: Man wollte die Fehler und Verzögerungen bei der NS-Aufarbeitung vermeiden, es diesmal richtig machen. Dabei wurden die in Dauer, Struktur, krimineller Energie recht unterschiedlichen Systeme – teilweise unter Rückgriff auf Totalitarismustheorien – manchmal zu nahe aneinander gerückt.

Bemerkenswert ist, dass die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Deutschland gleich auf einer ganzen Reihe von Ebenen begann – auf der der strafrechtlichen Bewältigung, der Wiedergutmachungen, der Lustration, der politisch-publizistischen, der zivilgesellschaftlichen und der wissenschaftlichen Aufarbeitung, wozu eine ganze Reihe von Institutionen geschaffen wurden. Betrieben wurde ihre Gründung hauptsächlich von früheren DDR-Bürgern, den ehemaligen Bürgerrechtlern, gegen Widerstände aus dem Westen (Helmut Kohl wollte z.B. die Stasiunterlagenbehörde verhindern): Die SAPMO, die Stasiunterlagenbehörde (Gauck-/Birthler-Behörde), die Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestages, die Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur waren und sind wichtige Institutionen im Aufarbeitungsprozess. Die Einrichtung derartiger Institutionen war nur möglich mit den Mitteln des Gesamtstaates. Keine Frage, dass die Aufarbeitung recht breit erfolgt ist. In diesem Kontext meinte in den frühen 90er Jahren der britische Historiker Timothy Garton Ash ironisch, die Deutschen seine nicht nur Fußballweltmeister, sondern auch Weltmeister im Aufarbeiten. Später hat er dann noch über die DN-Norm der Aufarbeitung gesprochen.

Vor allem in den ersten fünf Jahren nach ‚Friedlicher Revolution' und Wiedervereinigung war die Aufarbeitung in Deutschland sehr intensiv, für meinen Begriff zeitweilig auch überpolitisiert. Die strafrechtliche Aufarbeitung war um die Jahrtausendwende im Wesentlichen abgeschlossen. Zahlreiche Ermittlungsverfahren wurden seit 1990 eingeleitet, verhältnismäßig wenige Hauptverfahren wurden eröffnet; verurteilt wurde nur eine recht kleine Zahl von Tätern. Der Rechtsstaat tat sich schwer in

Inhaltsseiten_2_2011.indd 17 10.11.2011 09:07:40

der Aufarbeitung des Unrechtes aus kommunistischer Zeit. Gleichzeitig liefen die Auseinandersetzungen im politischen Raum und in der Publizistik.

Allmählich entstand jedoch eine öffentliche Erinnnerungskultur, die den Aufarbeitunsprozess zu überlagern begann. Außerdem waren seit der Jahrtausendwende verstärkt Tendenzen zur Historisierung erkennbar. In der Zeithistorie wurde die Geschichte der DDR während der 90er Jahre geradezu zum Modethema; inzwischen hat sich dies wieder abgeschwächt.

Von den Ressourcen her gesehen wurde die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Vergangenheit durch die Wiedervereinigung erleichtert, psychologisch aber erschwert. Manche DDR-Bürger, insbesondere diejenigen mit SED-Vergangenheit, wehrten sich gegen die Aufarbeitung. Dass der Westen im Aufarbeitungsprozess über den Osten zu Gericht gesessen habe, ist jedoch eine abwegige Behauptung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, manches stellte sich in Polen nach 1989 etwas anders als in Deutschland dar. Dies gilt etwa für den »dicken Strich«", den Mazowiecki zur vorhergehenden Geschichte zog und der die Aufarbeitung verzögert haben mag. Bestimmte Tabuisierungen der Geschichte des 20. Jahrhunderts waren jedoch auch hier nun endgültig obsolet. Dazu gehörte insbesondere der Zeitraum von 1939 bis 1941, die Zeit des Hitler-Stalin-Abkommens (samt des Geheimen Zusatzabkommens), die sowjetische Besetzung des Ostens von Polen, die Deportation von Hunderttausenden aus Ostpolen in die Sowjetunion und nicht zuletzt die Morde von Katyn. Sie waren zwar längst bekannt, doch wurden sie jetzt zum Gegenstand nicht nur der Forschung, sondern auch der öffentlichen Erinnerungen, wie zahlreiche Denkmäler, Kreuze, Bezeichnungen von Plätzen usw. im heutigen Polen zeigen. Auch andere Themen, die von kommunistischer Seite eher an den Rand gedrückt wurden, wie der Widerstand der Heimatarmee, die im Gegensatz zu den kommunistischen Kräften stand, traten nun stärker in den Vordergrund.

Schwer tat man sich – so scheint mir – mit der Aufarbeitung des kommunistischen Systems, der stalinistischen Phase, doch auch der Perioden danach. In den frühen 90er Jahren erlebte ich in Warschau mehrere Diskussionen, in denen die Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit ganz unmittelbar politisch geprägt war und eine unabhängige Zeithistorie wohl eher als störend empfunden wurde. Es gab längere Auseinandersetzungen, bis das Institut für nationales Gedenken im Jahre 2000 seine Arbeit aufnahm. Eine Rolle spielten jedoch Einrichtungen wie Karta, die sich dieser Vergangenheit in

Inhaltsseiten_2_2011.indd 18 10.11.2011 09:07:40

Ausstellungen widmeten, Opfer und Widerstand dokumentierten. Die Öffnung der Geheimdienstakten hat nicht in vergleichbarer Form stattgefunden wie in Deutschland. Inwieweit es Parallelen zu den Enquete-Kommissionen des Deutschen Bundestages gegeben hat, kann ich nicht sagen. In ihnen wurden systematisch zahlreiche Fragen nach der Verantwortlichkeit, nach Strukturen und Prozessen erörtert, zwei große Berichte verfasst und einmal 18, das andere Mal 16 Bände mit Materialien, Expertisen, Anhörungen usw. produziert. Ich habe in einer der Warschauer Diskussionen die Ansicht vertreten, dass ich zwar berichten könne, wie man in Deutschland vorgehe, doch jedes Land hier seinen eigenen Weg finden müsse. Dies ist auch heute meine Meinung.

Sehe ich es recht, meine Damen und Herren, so divergieren die Einschätzungen der Volksrepublik Polen in der heutigen polnischen Gesellschaft beträchtlich. Grob vereinfacht formuliert, stehen sich zwei Positionen (»idealtypisch«) gegenüber. Die eine sieht Polen als ein vom Kommunismus besetztes Land an, in dem ein Zwangssystem die Menschen beherrschte, die andere betrachtet die Volksrepublik als eine Etappe der polnischen Geschichte, in der auch die kommunistischen Machthaber auf ihre Weise Patrioten waren. In der Tat ging der Kommunismus in den verschiedenen Ländern des sowjetischen Herrschaftsbereichs partiell unterschiedliche Wege.

Kontrovers diskutiert wird etwa die Gestalt von Jaruzelski.

Von einer konsensualen Beurteilung der kommunistischen Vergangenheit sind offenbar die Gesellschaften sowohl in Deutschland als auch in Polen noch beträchtlich entfernt. Es handelt sich um ein gemeinsames Problem mit spezifischen Ausformungen. Wir sollten uns über das Problem – so meine ich – verstärkt austauschen.

V. Eine veränderte Sicht des NS-Systems und der deutschen Vernichtungs- und Eroberungspolitik im Osten

Manche haben 1990 – national und international – geargwöhnt, in Deutschland könne sich ein »Viertes Reich« etablieren, das die vorherrschende kritische Sicht der jüngsten Geschichte beiseite schieben würde. Das Gegenteil ist eingetreten: Die Dominanz durch die NS-Vergangenheit und die NS-Verbrechen als Zentrum des – wie der Historiker Reinhart Kosselleck formuliert hat – »negativen Gedächtnisses« war in Deutschland nie stärker als in der 90er Jahren.

Der Holocaust wurde in seiner konkreten Durchführung (nicht nur in der Willensbildung dazu) von deutschen Historikern sorgfältig erforscht, auch andere Opfergruppen wurden erfasst und

Inhaltsseiten_2_2011.indd 19 10.11.2011 09:07:40

die Frage der Verantwortlichkeit für die Verbrechen immer differenzierter behandelt, bis zur Rolle der Ärzte oder einiger Historiker, die als Bevölkerungswissenschaftler hier in Polen gearbeitet haben. Strittig ist derzeit die Frage, welche Bedeutung die Idee der Volksgemeinschaft gehabt hat. War sie mehr als NS-Propaganda, wirkte sie gar verhaltensteuernd?

Spektakulär waren die Diskussionen über Goldhagens These vom eliminatorischen Antisemitismus. Vielfältige Kontroversen rief die Wehrmachtsausstellung hervor, die die Verwicklung der Wehrmacht in die Verbrechen im Osten beleuchtete. Zwar gab es einige bedenkliche Fehler in der Ausstellung, doch präsentierte die Ausstellung überwiegend eine Sicht, die längst Forschungsstand war, doch die Öffentlichkeit unzureichend erreicht hatte.

Erheblich ausgebaut wurden in den 90er Jahren die großen Gedenkstätten. Anfangs wurden die Gedenkstätten in der Ex-DDR stark überarbeitet, doch dann nach ihrem Vorbild auch die Gedenkstätten im Westen neu konzipiert. Die von der Rot-Grünen Koalition verabschiedete Gedenkstätten-Konzeption stellte die Finanzierung der Gedenkstätten auf eine neue Grundlage. Auch wurde – nach Bundestagsbeschluß – im Zentrum Berlins das Denkmal für die ermordeten Juden Europas – samt einem »Ort der Information« – gebaut. Zuvor war das jüdische Museum nach Plänen von Libeskind errichtet worden, und inzwischen ist auch die »Topographie des Terrors« in ihren Neubau auf dem Prinz-Albrecht-Gelände eingezogen. Eine ganze Gedenklandschaft ist entstanden.

Der Vernichtungs- und Eroberungskrieg im Osten wird hier wie andernorts dokumentiert. Dass kein Volk prozentual größere Opfer gebracht hat als Polen ist zwar bekannt, muss gleichwohl immer wieder betont werden. Wir Deutschen dürfen diese Hypotheken der Geschichte nicht vergessen.

Der DDR-Antifaschismus, der mehr den Sieg der Antifaschisten – und das hieß praktisch der Kommunisten – über den Faschismus gefeiert hat, als die Opfergruppen zu würdigen, ist von der Entwicklung überholt worden.

Was den polnischen Umgang mit der deutschen Okkupationszeit angeht, so kann ich – verehrte Anwesende – nur einige Schlaglichter zu werfen versuchen. Sie ist immer noch von großer Bedeutung für die polnische Erinnerungskultur. Auch zu diesem Themenkomplex sind neue Gedenkstätten gebaut worden. Zudem ist einerseits der Widerstandsbegriff deutlich weiter gefasst worden, andererseits stellt sich eben doch die Frage nach dem Verhalten der übrigen Bevölkerung gegenüber der Ausgrenzung der

Inhaltsseiten_2_2011.indd 20 10.11.2011 09:07:40

Juden und dem Judenmord, über den vor allem im Kontext der Arbeiten über den Mord von Jedwabne und andere Pogrome diskutiert worden ist. Neue Fragestellungen hatten sich teilweise schon in den 80er Jahren artikuliert.

Hier haben wir es mit Fragen zu tun, die in manchen Varianten bezogen auf verschiedene Länder im Westen wie im Osten seit den frühen 90er Jahren diskutiert werden. Der Holocaust – so hat man überpointiert formuliert – wird in der Gegenwart von einem Geschehen in Europa zu einem europäischen Geschehen. Ob dies indes bedeutet, dass der Holocaust als negativer europäischer Gründungsmythos aufgefasst werden kann, wie der deutsch-israelische Historiker Dan Diner vorgeschlagen hat, erscheint doch fraglich.

Ich denke, Sie werden mir zustimmen, dass Erfahrungen mit der NS-Okkupationspolitik in der Nachkriegsepoche zur Legitimation der kommunistischen Herrschaft instrumentalisiert worden sind, was freilich durch die Brandtsche Ostpolitik schwieriger wurde. Doch hätte die Propaganda keine Resonanz ohne die Leiderfahrung der Menschen in Polen gehabt. Die Erinnerung an diese Zeit überlebt deshalb die kommunistische Zeit, trotz des Generationenwechsels. Sie ist in das europäische Gedächtnis eingegangen.

VI. Das schwierige Thema Flucht und Vertreibung in Europa

Ich habe einige der schwierigen Themen angesprochen. Zu ihnen zählt auch das Thema »Flucht und Vertreibung« der Deutschen, das im Kontext der europäischen Gesamtgeschichte zu sehen ist.

Verehrte Anwesende, lassen Sie mich zunächst generell sagen: Erfahrungen von Leid, auch massenhafte Leiderfahrungen, sollten in Europa nicht gegeneinander aufgerechnet werden. Der Tod der Menschen ist ein politisch nicht relativierbares Geschehen, und zwangsmäßige Umsiedlung kann aus unserer aller Überzeugung kein Mittel der Politik mehr sein.

Ich glaube, über das Thema lässt sich heute leichter reden. Nachdem 1990 die Westgrenze Polens, die schon der Warschauer Vertrag 1970 anerkannt hatte, völkerrechtlich wirksam festgeschrieben worden ist, ist meines Erachtens das Thema Flucht und Vertreibung ein Stück weit entpolitisiert worden. Wir leben in allseits anerkannten Grenzen.

Meines Erachtens muss von deutscher Seite stärker gewürdigt werden, dass auch die polnische Seite sich mit diesen Fragen beschäftigt, nicht nur im Hinblick auf die Zwangsumsiedlung aus dem Osten in den Westen Polens, die früheren deutschen Ostgebiete in der Nachkriegszeit, sondern auch bezogen auf die Deutschen. Ich

Inhaltsseiten_2_2011.indd 21 10.11.2011 09:07:41

denke an Publikationen der Warschauer Historiker Borodziej und Hainicz in den 90er Jahren, auch an die mehrbändige, große Edition von Borodziej und Lemberg, die die polnischen Akten über die Deutschen in Polen in der Nachkriegszeit publiziert haben. Als ich 1998 bei einem internationalen Kongress in Triest zusammen mit Borodziej referierte, stellten wir fest, dass unsere Beiträge nicht gegensätzlich, sondern komplementär waren.

Nicht zu übersehen ist, dass in der deutschen Öffentlichkeit seit den ausgehenden 90er Jahren intensiver über Flucht und Vertreibung gehandelt wird: Im Spiegel, in Tages- und Wochenzeitungen, in Fernsehdokumentationen, in der Literatur (Günter Grass). Dabei werden Flüchtlinge und Heimatvertriebene als »Hitlers letzte Opfer« bezeichnet. Die Dokumentationen sind meines Erachtens frei von antipolnischen Ressentiments. Und schon gar nicht wird damit eine neues Paradigma etabliert, das die ungeheuerlichen Verbrechen von NS-Deutschland irgendwie relativiert. Dies ist nicht der Fall. Es sind sogar häufig Vertreter der Generation, die die NS-Aufarbeitung getragen haben, die diese Themenerweiterung vornehmen, was teilweise auch mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte zu tun hat.

Die Diskussion über ein Zentrum gegen Vertreibungen ist nicht gut gelaufen. Ich hätte mir eine europäische Lösung vorstellen können. Dass aber auch bilaterale Verständigungen zu diesem Thema möglich sind, zeigt die von mir beeinflusste Ausstellung »Flucht, Vertreibung, Integration«, die im Haus der Geschichte in Bonn und im Zeithistorischen Forum Leipzig gezeigt und dann auch in Polen aufgebaut wurde.

Im 20. Jahrhundert sind in Europa 50 bis 70 Millionen Menschen vertrieben oder zwangsumgesiedelt worden. Es geht keineswegs nur um die Deutschen, auch wenn sie die größte Gruppe stellen, auch um Polen und viele andere. An dem Thema kommen wir bei der Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht vorbei, zumal es mit anderen Unrechtstatbeständen, genozidalen Aktionen etwa, nicht selten verwoben ist.

Wichtig ist, so glaube ich, die Ursachen von Vertreibung und Zwangsumsiedlung zu erkennen. Machtpolitische Kalküle spielen eine nicht unwesentliche Rolle. Vor allem aber war es die Idee des homogenen Nationalstaates, die die Grundlage der Umsiedlungs- und Vertreibungsaktionen war und noch in der Gegenwart ethnische Säuberungen zur Konsequenz hatte. Die NS-Politik hat dem Tun noch rassistische Motive hinzugefügt. Wir verurteilen in Europa gemeinsam derartige Ideen.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 22 10.11.2011 09:07:41

VII. Europäische Geschichte, europäische Erinnerungskultur

Verehrte Anwesende, lassen Sie mich abschließend noch einmal auf die europäische Ebene zurückkommen.

Keine Frage, dass die nationalen Erinnerungskulturen auch weiterhin für die meisten Menschen eine zentrale Rolle spielen werden, doch werden dieses Kulturen sich in Europa stärker öffnen müssen. Sie werden nicht mehr – wie in der Vergangenheit – weitgehend getrennt existieren können. Erleichtert wird dies durch eine Pluralisierung der Erinnerungen innerhalb der Nationen. Unübersehbar sind vielfältige Divergenzen in den einzelnen Ländern, übrigens auch zwischen den verschiedenen Zeitzeugen sowie zwischen diesen und Historikern. Die nationalen Erinnerungen verlieren ihren monolithischen Charakter, was unbedingt positiv zu sehen ist. Das gilt auch für die hier angesprochenen »Fälle«.

Unterhalb der Nationen gibt es im übrigen lokale und regionale Identitäten, teilweise sogar mit transnationaler Qualität. Pommern scheint mir eine derartige Region zu sein, für deren Geschichtsschreibung und Musealisierung Polen und Deutsche ein Stück weit gemeinsam verantwortlich sind. Hier sehe ich vielfältige Möglichkeiten für ein zivilgesellschaftliches Engagement. Meine Damen und Herren, Sie haben hier in Szczecinek damit begonnen, sie zu nutzen. Könnte es nicht auch den gemeinsamen Aufbau von Museen und Ausstellungen geben?

Oberhalb der Nationen haben sich im übrigen, teilweise über die Nationen hinaus, Geschichtslandschaften entwickelt. Der exilpolnische Historiker Oskar Halecki hat bereits 1950 einen Versuch gemacht, Geschichtslandschaften zu unterscheiden. Ihn modifizierend sehe ich:

die Iberische Halbinsel,
Westeuropa,
das westliche Miteleuropa,
das östliche Mitteleuropa,
Südosteuropa,
Osteuropa sowie
Nordeuropa.

Halecki machte die Landschaften an ihren Rollen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest; wir müssen auch den Ost-West-Konflikt berücksichtigen.

Irgendwie wirkt auch in der Gegenwart der Ost-West-Gegensatz noch nach. Im Westen gibt es eine gewisse Zentrierung auf den Holocaust, im Osten möchte man die Erfahrungen mit Stalinismus und Kommunismus stärker in die europäische Gedenkkultur aufnehmen. Auf der europäischen Ebene spiegeln sich diese Unterschiede, etwa in den Diskussionen über europäische Gedenktage, z. B. über den 23. August, den Tag des Hitler-Stalin-Paktes.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 23 10.11.2011 09:07:41

Verehrte Anwesende, ich glaube, wir brauchen mehr europäische Diskurse über Geschichte, und zwar auf allen Ebenen, auch auf lokaler Eebene, wo vieles konkreter und deshalb leichter ist. Dieses sollten dann aber nicht nur europäische Traumata umfassen, sondern auch das Zusammenleben und das Lernen voneinander. Ich glaube, wir brauchen nicht zuletzt einen gemeinsamen Diskurs über die Freiheitsbestrebungen in Europa und über die europäische Idee der Freiheit. Gerade Polen und Deutsche haben sich hier eine ganze Menge zu sagen. Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, was Europa – die »Europäität« – ausmacht und gemeinsam die europäische Zukunft in Freiheit gestalten.

Der Preis der Einheit

Unser Konventsmitglied Karl Manzke, geb. 1928 im Rügenwalder Amt, gestorben 2008 in Celle, war bis zu seiner Pensionierung Landessuperintendent in Stade, eines der höchsten kirchlichen Ämter in der Landeskirche Hannover. 2007 kam sein Sammelband »Predigten, Vorträge, Aufsätze«heraus.

Für uns besonders wichtig ist daraus sein Abschnitt über den Preis der Einheit. Er stammt aus einem Vortrag, den er am 2. Oktober 1990 gehalten hatte:

»Bei vielen Menschen macht die Einheit noch einmal schmerzlich bewußt, was nun endgültig verloren ist, was sie verloren haben. Es gibt wohl viele, vor allem wohl ältere Menschen unter uns, die jetzt fragen: Wenn nun Dresden und Rostock, Greifswald und Weimar, Wittenberg und Chemnitz wieder mit uns zu einem Land gehören, warum nicht auch Breslau und Stettin, Königsberg und Kolberg?

Hier wird deutlich, dass wir einen Preis zahlen müssen für die Einheit, indem wir die Oder-Neiße-Grenze anerkennen. Das ist für viele ein schmerzlicher Vorgang. Um es gleich vorweg zu sagen: Ich persönlich, der ich ja aus Hinterpommern stamme, stehe aus politischer Einsicht und Überzeugung zu dieser Entscheidung.

Es ist gut, dass diese Entscheidung von einer so breiten Mehrheit im deutschen Parlament getragen wird, denn es wäre schrecklich, wenn das vergiftete und vergiftende Wort von dem November-Verbrechen, das der ersten Demokratie Deutschlands so unendlich geschadet hat, heute eine Ergänzung gefunden hätte oder finden würde

Inhaltsseiten_2_2011.indd 24 10.11.2011 09:07:41

etwa durch ein Wort wie Oktober-Verbrechen.

Diese politische Entscheidung bejahe ich und trage ich mit.

Auf der anderen Seite aber kann ich den Schmerz vieler Menschen verstehen, dass Breslau und Stettin, Königsberg und all die vielen Orte und Landschaften, deren Namen keiner mehr nennt, verloren sind. Diesen Schmerz darum kann ich nicht nur verstehen, den teile ich als einer, der in enger Verbindung mit jenem Lande aufgewachsen ist."

aus: Die Pommersche Zeitung, Folge 38,11, 24. September 2011

Notiz vom 12. März 2011

»Übrigens erhielt ich einen erfreulichen Brief aus Neustettin/ Szczecinek, meiner jetzt polnischen Geburtsstadt. Das dortige Regionalmuseum hat ein großes Ölbild von mir angekauft: ›Alltag des Zerberus‹. Da fährt Charon mit seinem Nachen in den Schlund der Vergänglichkeit; doch darüber gehen Leben und Liebe weiter, und über einem vollen Nest singt ein Vogel sein Lied in die Nacht.«

Helmut Maletzke, Greifswald

Gefangenenpost

Seit gut sechs Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau
Telefon 04504-4359 (nach 20 Uhr)

Inhaltsseiten_2_2011.indd 25 10.11.2011 09:07:41



Grabstätte in Jastrowie, Inschrift in deutscher und polnischer Sprache

Inhaltsseiten_2_2011.indd 26 10.11.2011 09:07:41

Die Seiten

27 bis 29

sind im Internet leider nicht verfügbar!

100. Geburtstag

HILDEGARD TIMM

geb. Schulz
geboren in Neustettin
am 29.9.1911



Sehr verehrte Frau Timm!

Im Namen des Heimatkreisausschusses Neustettin gratuliere ich herzlich zu Ihrem großen Geburtstag. Welch eine Freude, Sie so rundum glücklich im Kreise Ihrer großen Familie zu sehen! Wir wünschen Ihnen für heute und für die Zukunft alles, alles Gute! Verleben Sie einen fröhlichen Festtag!
Ein Drittel Ihres Lebens haben Sie in Neustettin verbracht, dieser schönen Stadt am Streitzigsee, die Sie so sehr lieben und der Sie immer noch nachtrauern. In der Familie des Tischlermeisters Schulz, Königstraße 69, wuchsen Sie als Nesthäkchen mit drei Geschwistern auf und wurden entsprechend verwöhnt. Die ersten Kinderjahre

Inhaltsseiten_2_2011.indd 30 10.11.2011 09:07:42

waren herrlich. Es war selbstverständlich für den etablierten Handwerker, sie nach der Grundschule auf die Höhere Töchterschule zu schicken. Alle freuten sich, als Sie schon mit 16 Jahren bei einem Schülerball zur Ballkönigin gewählt wurden in einem eleganten Kleid, das Ihre ältere Schwester extra für Sie genäht hatte. Alle waren stolz auf Sie.

Sie waren sportlich, spielten Handball, hatten ein eigenes Paddelboot und ei der Daus, Sie flitzten auch mit einem Motorrad, einer 350er NSU, durch die Straßen und um die Ecken. Es verwunderte niemanden, dass Sie sich einen für die damalige Zeit ungewöhnlich Beruf wählten. Sie ließen sich zu einer Zahntechnikerin ausbilden. Ihre Selbständigkeit bewiesen Sie, als Sie schon mit jungen Jahren vor den Traualtar traten. Erwin Timm hieß der Auserwählte, dem Sie sich anvertrauten – der Himmel hing voller Geigen!

Da mußte Ihr Mann als Soldat in den Krieg ziehen, und mit Aufmerksamkeit und bald Sorgen verfolgten Sie Siege und Niederlagen. Er kam nicht zurück, und Sie mußten mit Ihren beiden Kindern Uwe und Gesine die Heimat verlassen. Sie kamen nach Soltau und kämpften sich alleine durch die schwierigen ersten Jahre der Nachkriegszeit. Aber Sie drei schafften es. Bald gingen die Kinder ihre eigenen Wege.

Nach einer Zwischenstation in Mönchengladbach, mittlerweile schon hochbetagt, holte Ihre Tochter Gesine Sie 1984 zu sich und Ihrer Familie nach Nordenham. Liebevoll wurden Sie von Ihr und Ihrem Schwiegersohn betreut, und seit einem Jahr leben Sie nun in diesem schönen Seniorenheim Gut Hansing.

Als ich Sie vor zwei Jahren bei dem Neustettiner Treffen in Eutin kennenlernte, besuchten Sie uns auf einer Stippvisite. Ich erfuhr, dass Sie gerade von einem morgendlichen Bad in der Ostsee bei Timmendorfer Strand kamen – und das mit 98 Jahren! Ich war baff, Sie so fröhlich, aufrecht, mit blitzenden Augen zu sehen.

Von irgendwoher erklang leise Musik und spontan bat ich Sie zu einem Tänzchen. Ohne zu zögern vertrauten Sie sich mir an und wir drehten uns gekonnt im Kreise – welch eine Szene! Wie sehr haben Sie mir imponiert!

Möge der liebe Gott Sie auch weiterhin so strahlend und fröhlich lassen wie an jenem Tage und wie ich Sie jetzt sehe, und mögen Ihnen noch viele erfreuliche Erlebnisse beschieden sein!

Siegfried Raddatz

Inhaltsseiten_2_2011.indd 31 10.11.2011 09:07:42



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 20 Uhr)

Inhaltsseiten_2_2011.indd 32 10.11.2011 09:07:43

Mein Heimatort Alt-Draheim im Kreis Neustettin

Damit unser schönes Gut Alt-Draheim nicht ganz in Vergessenheit gerät, will ich es noch mal in Erinnerung bringen.

Es gab und gibt ein Dorf Alt-Draheim und 1 Kilometer entfernt in Richtung Bad Polzin ein Gut Alt-Draheim. Der polnische Name ist heute Stare Drawsko.

Ich bin auf dem Gut in der Brennerei geboren. Mein Vater war der Brennerei-Verwalter, und wir hatten eine schöne Drei-Zimmer-Wohnung oben im Haus.

Das Gut gehörte früher seit mehreren Generationen einer Familie von Schmiterlöw, zuletzt bis 1945 war es dann die Tochter, die einen Scheck geheiratet hatte, der aber schon früh verstarb.

Als wir vor ein paar Jahren dort einen Besuch machten, verkauften mir die Polen einen sehr alten Grabstein von einem von Schmiterlöw. Sie hatten ihn gerade beim Abriss des Kutscherhauses gefunden. Wir nahmen ihn mit, und er steht jetzt in unserem Heimatmuseum in Eutin.

Zu dem Gut gehörte das Gutshaus – wir nannten es Schloss – mit einem schönen Park.

Außerdem gab es ein größeres, langes Haus. Dort wohnten der Verwalter des Gutes sowie die



Inhaltsseiten_2_2011.indd 33 10.11.2011 09:07:43



Gärtner-Familie und der Schweizer mit seiner Familie. Dann gab es weitere drei lange Häuser, wo der Hofmeister, der Schmied, die Gespannführer und die Arbeiter ihre Wohnung hatten.

Zu den Stallungen gehörten ein Kuhstall, ein Pferdestall, eine Stellmacherei, eine Schmiede und mehrere große Scheunen sowie ein Schweinestall. Während des Krieges gab es auch Ochsen als Zugtiere. Die Pferde waren wohl eingezogen worden.

Zu dem Gut gehörte noch ein Vorwerk. Dort hatten in den Zwanziger Jahren Jahren Leute aus Westfalen gesiedelt. Die Kinder von dort und wir vom Gut mussten immer ins Dorf Alt-Draheim zur Schule. Es war ein langer Weg übern Berg an der Schäfer-Möss vorbei durch die Felder.

Das Dorf ist besser bekannt durch die alte Starosten-Burgruine, die auf einer Landenge mit Durchgangsstraße zwischen dem Dratzigsee und dem Sarebensee liegt. Auf der einen Seite neben der Burg steht die frühere evangelische Kirche. Auf der anderen Seite stand ein Hotel, das aber von den Polen abgerissen wurde. Früher war dieses Dorf ein Ausflugsziel!

Im Sommer legten auch die Motorschiffe von Tempelburg auf dem

Inhaltsseiten_2_2011.indd 34 10.11.2011 09:07:43



Kleine Erika mit ihren Eltern im Kaffeegarten, etwa 1939

Dratzigsee dort an. Die Besucher konnten dann im Garten des Hotels Kaffee trinken gehen.

Außerdem gab es noch zwei Gasthäuser, einige Bauern und Fischer, die uns alle mit Fisch versorgten. Es kamen auch einige Leute aus dem Dorf aufs Gut arbeiten. Alles zusammen ein herrliches Stück Erde, von dem wir vertrieben worden sind!

Mit meinem Ehemann, der aus Niederschlesien stammt und dort auch so eine schöne Heimat im Isergebirge hat, haben wir schon oft die lange Fahrt von Schlesien nach Pommern (ca. 400 Kilometer) gemacht. Jeder von uns beiden ist inzwischen mit der Heimat des anderen vertraut und hat sie fast so gerne wie die eigene.

Wir haben auch oft Bekannte mitgenommen, vor allem meine besten Freundinnen vom Gut aus der Kinderzeit. So konnten wir gemeinsam immer wieder die alten Wege gehen und unsere Spielplätze aufsuchen sowie im Dratzigsee baden gehen, der dicht ans Gut grenzt.

Auf dem Gut hat sich eigentlich nicht viel verändert. Es ist seit Kriegsende immer bewirtschaftet worden. Nur vor zwei Jahren waren wir sehr enttäuscht. Man hatte zwar die Stallungen gut renoviert

Inhaltsseiten_2_2011.indd 35 10.11.2011 09:07:44

und große Ordnung geschaffen, aber dafür den ganzen Bereich samt Brennerei mit einem großen Zaun umgeben. Das Tor ließ sich nur elektrisch öffnen. Alle Wohnhäuser liegen jetzt außerhalb des Zaunes.

Als wir 1994 Alt-Draheim besuchten, fanden wir im Park hinterm Schloss die aufgebrochenen Gräber von den verstorbenen von Schmiterlöw. Die Gruften waren alle leer! Was man sich dort wohl erhofft hatte!

Am 3. März 1945 sind alle Bewohner des Gutes gemeinsam auf die Flucht gegangen bei Schnee und Eis und – 20° C und sind Richtung Bad Polzin gezogen, wo uns der Russe aber schon entgegen kam und wir unter Beschuss gerieten. Wir schlugen dann eine andere Richtung ein. Am nächsten Tag gegen mittag hatten sie uns in Alt-Sansko dann auch eingeholt! Wir waren bei einer Bauernfamilie untergekommen. Über das, was sich dann abspielte, möchte ich lieber nicht schreiben.

Nach einer Woche sind wir wieder nach Hause geschickt worden. Natürlich war alles verwüstet und in der Brennerei viel kaputt. Mein Vater musste alles wieder herrichten und Schnaps brennen. Kartoffeln und Gerste waren ja noch da.

Im späten Sommer 1945 haben dann die Polen das Gut übernommen, und die brauchten natürlich auch Schnaps.

Im Frühjahr 1946 war mein Vater so krank, dass er nicht mehr stehen konnte. Nun brauchte man ihn nicht mehr, und wir wurden ausgewiesen.

Vom Bahnhof Tempelburg mit dem Güterzug nach Stettin, wo man uns noch um die restlichen Papiere und Wertsachen erleichterte. Von Stettin sind wir mit dem Schiff nach Lübeck gefahren und in Nissenhütten untergebracht worden. Nach ein paar Tagen holte uns dort ein LKW ab und brachte uns ins Lager Düneberg bei Geesthacht/Elbe. Von dort konnte ich endlich nach 1 ½ Jahren wieder in die Schule gehen, und ein neues, anfangs auch schweres Leben nahm seinen Lauf!!!

Meine beiden Freundinnen leben heute weit entfernt von mir, eine in Pirna, die andere bei Bad Oldesloe. Von vielen anderen Bekannten haben wir leider nach der Vertreibung nichts mehr gehört.

Hier will ich nun diesen kleinen Bericht über meinen Heimatort beenden. Es sollte nur ein Überblick über meinen Geburtsort Alt-Draheim sein, wie das Leben dort bis Kriegsende war und wie ich die Flucht und Vertreibung erlebte.

Erika Seidel, geb. Wall
Justinus-Kerner-Straße 40,
71540 Murrhardt
Tel. 07192-8528

Inhaltsseiten_2_2011.indd 36 10.11.2011 09:07:44

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin, Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Peter Fünning
»Verdrängte Vergangenheit«
Schauplatz Soltnitz und Schleswig-Holstein
ISBN: 3-8280-1093-8
Preis: 9,90 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Inhaltsseiten_2_2011.indd 37 10.11.2011 09:07:44

Fluchtbericht von Mechthild von Bonin

für ihre Kinder Jochen, Eckardt und Gerd-Jürgen Weihnachten 1954

Hab's ertragen,
Nicht weil ich fest und stark bin. – Weil ich musste.
Das Müssen tut's. Das Müssen und die Sehsucht
Nach einem Leben, das wieder schön sein wird,
Nachher, verstehst Du? Irgendwann, wer weiß …

B. v. Heiseler, »Philoktet«

5. Fortsetzung – Schluss

Schweigend und fast gelähmt vor Kälte warteten wir und sahen auf die vorüber hastenden Menschen. Die Straßen waren in dieser Nacht belebt wie am Tage. Mutti ergriff mich schließlich und zog mich in einen Hausflur hinein. Eine Tür öffnete sich. Eine gellende Frauenstimme schimpfte heraus und schlug uns die Tür vor der Nase zu. Wir blieben also auf der alten Treppe sitzen. Einige unserer Frauen standen draußen, um weiter aufzupassen.

Und da stand plötzlich Hanning bei uns! Oh, diese Freude! Er berichtete uns, daß er den Treck fast bis an das Ufer herangebracht habe. Erstaunlicherweise standen die Brücken immer noch, trotz der Kämpfe, die noch unentwegt im Gange waren. Diese günstige Nachricht belebte uns wieder, sollte es auch nicht sehr lange dauern, bis die Wagenkette endlich vor uns stand!

Nach zwölf Stunden hatten wir unsere verloren geglaubten Wagen wieder, und als ich durch das dunkle Loch in unseren Wagen hineinkroch, dachte ich, daß es auch im Paradiese nicht schöner sein könne.

Völlig erschöpft fielen wir alle auf unsere mit Betten belegten Koffer nieder, und das Gefühl, wieder fahren zu können, berauschte uns geradezu. Wir fuhren im Dunkel der Nacht aus der Stadt heraus, um der Gefahr des Beschossenwerdens etwas auszuweichen. Aber die Pferde bedurften dringend der Ruhe, und so suchten wir uns einen erhöhten, kleinen Platz in einem dünn bestandenen Wald. Wir fuhren mit unseren Wagen ganz dicht zusammen, und bald lag alles im tiefsten Schlaf. Wir hörten nicht

Inhaltsseiten_2_2011.indd 38 10.11.2011 09:07:44

mehr auf das Geschieße rings um uns herum, es war uns alles egal!

Mit einem Mal riß uns ein ohrenbetäubender Krach aus unserem Schlummer. Er war so gewaltig, daß alle Pferde buchstäblich vor Schreck umfielen, einfach in die Knie sackten. Der Boden bebte! Zum Glück hatten sie keine Kraft mehr durchzugehen, denn diese furchtbaren Donnerschläge wiederholten sich. Alle waren vor Entsetzen bewegungslos. Was war geschehen? Aber dann liefen sehr bald Soldaten herbei, rissen unsere Pferde hoch und schrien uns an: »Sind sie wahnsinnig geworden, auf unsere Kanone zu fahren.« Ausgerechnet auf dieses unterirdisch eingebaute Geschütz waren wir im Dunkel der Nacht aufgefahren, und ausgerechnet in diesen Stunden mußte es zu schießen anfangen! Unter dem Donner des Geschützes machten wir, daß wir fortkamen. Im Morgendämmern erreichten wir die große Chaussee, die von Wollin nach Swinemünde führt. Die Sirenen von Wollin heulten auf, die Stadt wurde gegen morgen geräumt. Und wieder sollte sich an unseren stehenden Wagen vorbei der Zug



der unglücklichen Einwohner bewegen. Der Anblick war herzzerreißend, da die meisten Menschen zu Fuß gehen mußten. In kilometerlangen Ketten schoben sie sich an uns vorbeí, um das 30 Kilometer entfernte Swinemünde noch zu erreichen. Nur wenige Pferdewagen habe ich gesehen, aber viele Alte und Kranke, die von ihren Angehörigen auf Rädern geführt oder in der Hand- und Kinderwagen gezogen wurden. Mühsam schleppten sie ihre Habseligkeiten hinter sich her, zum Teil auf umgedrehten Tischen. Die netten, alten Leute, die uns noch vor wenigen Stunden ihren Kaffee gereicht hatten, die keifende Frau, die uns die Tür gewiesen, sie alle mußten in dieser Nacht auf die vereiste Landstraße! Drei kleine Kinder – sie mögen dreijährig gewesen sein – hielten sich fest an den kleinen, verkrampften Händchen und stolperten an uns vorüber. Eine humpelnde Greisin am Stock schien sie zu begleiten. Das war für meine Nerven zuviel, und ich habe fassungslos geweint, die ersten Tränen seit Vangerow. Welch Leid war über uns alle, über unser armes, deutsches Volk gekommen!

Inhaltsseiten_2_2011.indd 39 10.11.2011 09:07:44



Die Dievenow-Brücken, die wir des Abends passiert hatten, wurden noch in derselben Nacht zerstört, und damit waren wir fast die Letzten gewesen, die noch auf dem Landwege aus Pommern herausgekommen waren.

Vier Tage und vier Nächte mußten wir auf der Insel verbringen, Tage voller Angst und Schrecken, denn die Oderbrücke von der Insel Wollin nach Swinemünde hinüber war zerstört. Zwar hatte die Wehrmacht als Ersatz eine riesige Pontonbrücke gebaut, aber ein U-Boot war dagegen gefahren und hatte sie auseinander gerissen. Warum sie nicht schneller wieder in Ordnung gebracht werden konnte, weiß ich nicht. Jedenfalls standen wir tagelang wie angenagelt. Eine furchtbare Situation, denn der Russe schoß natürlich auf die Insel herüber und konnte uns ja, wenn er wollte, jeden Augenblick überrollen. Damals schwor ich mir, im Leben nicht wieder auf eine Insel zu gehen.

Krachend sausten die Granaten unmittelbar neben uns nieder, gerade als wir einen Teller Hühnersuppe in der Hand hielten, die wir im Graben gekocht hatten. Die Wipfel der Bäume – wir standen in einem großen Wald – flogen splitternd herunter, und ich sehe noch heute, wie eine alte Kiefer wie ein Streichholz zusammen knickte. Aber wir waren schon so abgestumpft, daß wir keinen Schritt beiseite taten und unseren Teller ruhig leer aßen.

Erwähnen möchte ich noch an dieser Stelle, daß die Behörden von Wollin bemüht gewesen waren, so viele Trecks wie nur möglich noch auf die Insel herauf zu nehmen. Ganz Wollin schien voll gesogen von Wagen, jeder Weg im Walde war besetzt. Aber nun kamen sie

Inhaltsseiten_2_2011.indd 40 10.11.2011 09:07:44

nicht weiter. Die Gehöfte lagen weit ab vom Wege, so mußten wir nach Trinkwasser für uns und unsere Pferde kilometerweit gehen. Unser Brot nahm beängstigend ab. Das war eine große Sorge. An unserer Straße häuften sich die toten und halbtoten Pferde. Als uns ein Pferd verloren ging, griffen wir uns eins dieser Tiere, das noch einen verhältnismäßig munteren Eindruck machte. Wir hofften, es würde sich nach den Füttern erholen. Aber als wir es vor einen Wagen spannten, brach es zusammen.

Durch die furchtbaren Strapazen hatten sie alle Herzerweiterung bekommen. Abgeschirrt und verlassen standen sie mit traurigen Blicken am Wege. Und dicht daneben kochten wir unsere Suppe.....

Eisige Kälte ließ uns fast erstarren, die Menschen froren. Und abends flammten im Chausseegraben die Lagerfeuer auf, eins am anderen. Auch wir machten uns ein Feuer und wärmten uns daran die steifen Glieder. Es war natürlich streng verboten und wegen der feindlichen Flieger äußerst gefährlich, aber den Menschen war alles so gleichgültig geworden. Gleichgültig hörte man auf das Maschinengewehrfeuer der Russen. Wie leuchtende Perlenbänder müssen alle Straßen und Wege der Insel von oben ausgesehen haben, und für die Flieger wäre es ein leichtes Ziel gewesen.

Sie überflogen uns auch und warfen ihre Bomben auf die Trecks ab, aber wir hatten Gott sei Dank keine Verluste.

Am nächsten Tag, dem 6. März 1945, kamen wir keinen Schritt voran. Abends bedeckten wir unsere Pferde mit Decken. An Schlaf für uns war ja, da wir nur aufrecht sitzen konnten, nicht viel zu denken. Außerdem standen die Pferde in der Nacht nie ganz still. Sie klirrten mit den Ketten und scheuerten sich an der Deichsel und traten auch mal drei Schritte vor oder schoben den Wagen auch einige Meter rückwärts an den Grabenrand, was mir immer ein sehr unangenehmes Gefühl war.

Unser schöner belgischer Hengst konnte die Kälte und den ständigen Aufenthalt im Freien gar nicht vertragen. Mit einer schweren Nierenkolik wälzte er sich am Boden. Verloren wir ihn, so wäre ein Wagen ausgefallen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als ihn sozusagen in Watte zu packen.

Wir legten ihm eins unserer Plumeaus auf den Rücken und eines unter den Bauch und schnallten die Betten mit Gurten fest. So sind wir mit ihm durch ganz Vorpommern gezogen, und nur dadurch haben wir ihn uns erhalten.

Das kleine Kinderpony war auch schon längst für ein gefallenes Pferd des Bauern Radtke eingespannt worden und zog tapfer neben dem anderen, großen Pferd die schwere Last. Auch das Reit-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 41 10.11.2011 09:07:45

pferd unterstützte die Kutschpferde beim Ziehen.

Zu unserer großen Sorge wurde Mutti schwer krank. Durch das Sitzen bekam sie Thrombose in ihrem Bein und schwebte in Lebensgefahr. Wir hatten keine Medikamente, keinen Arzt, und wir konnten ihr nicht helfen. Mit Schüttelfrost und Fieber mußte sie die kalten Nächte im Wagen verbringen, und es ist ein Wunder, daß sie es überstand. Auch unsere Beine waren alle ganz dick angeschwollen.

Am 7. März hörten wir endlich wieder das ersehnte Hufeklappern der Pferde vor uns, aber nach einigen Kilometern standen wir wieder. Wir waren auch noch so weit von der Oder entfernt, daß wir noch keine Erkundigungen einziehen konnten. Wir mußten geduldig warten. An einem Kreuzweg erlebte ich eine handfeste Prügelei, denn nun wollten sich gerne die vielen Wagen von den Waldwegen herunter auf unsere Chaussee bewegen, was ihnen verwehrt wurde. Jeder dachte nur an sich und wollte so schnell wie möglich von der Insel herunterkommen. Unseren schönen, neuen Holzgastrecker mußten wir jetzt auch stehen lassen; wir hatten kein Holz mehr. Das Auto war ja längst schon in russischen Händen.

In einem der Wagen vor uns starb ein Kind. Die unglücklichen Eltern legten es in einen Graben im Walde und bedeckten es mit Schnee. Es ist in unserer Nähe nicht das einzige gewesen.

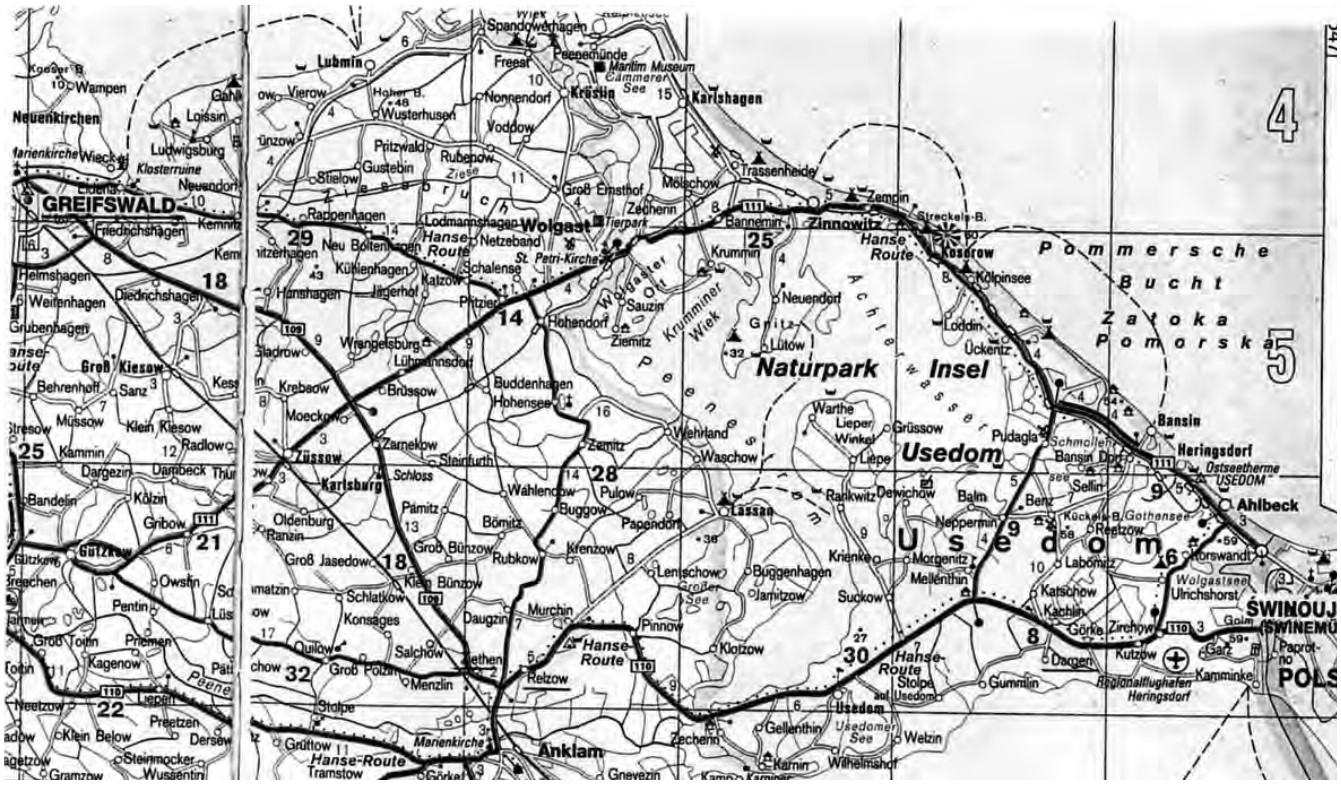
Etwa einen halben Kilometer hinter uns stand der Treck von Bismarck-Külz. Der alte Herr von Bismarck – er sah dem ‚Eisernen Kanzler' so ähnlich – war in Külz schon von den Russen gefaßt und beraubt worden, hatte sich dann aber doch noch durch ein Fenster retten können. Mit ihm zusammen fuhr seine Schwägerin, Frau von Passow, eine Freundin meiner Mutter. Ich wollte immer eine Verbindung mit ihnen aufnehmen, aber durch Muttis Krankheit und unsere Erschöpfung war ich schwerfällig geworden.

Auch am 8. und 9. März kamen wir nur wenig voran, und die Angst, jeden Augenblick von den Russen überholt zu werden, war grauenhaft. Hanning setzte sich auf ein Rad und radelte nach Liebeseele an die Oder heran, um Erkundigungen einzuziehen. Als er gegen abend zurückkam, war er voller Hoffnung. Es wurde fieberhaft an der Brücke gearbeitet.

Endlich, am 10. März 1945, setzte sich die Wagenkette in Bewegung, und am 11. März um 11.30 Uhr standen wir an der Oder! Wir hatten alle nicht geglaubt, daß wir diesen Augenblick noch erleben durften. Und als unsere Wagen bei strahlend hellem Sonnenschein auf die Pontonbrücke fuhren, war uns ganz eigen zumute.

Wir stiegen vom Wagen herunter und gingen neben den Pferden

Inhaltsseiten_2_2011.indd 42 10.11.2011 09:07:45



her über die an dieser Stelle sehr breite Oder (die Brücke soll hier 1000 Meter lang gewesen sein). Einen Stoßseufzer der Erleichterung und des Dankes wird wohl jeder von uns empor geschickt haben.

Auf der Mitte der Brücke drehte ich mich um und sah noch einmal zurück nach Hinterpommern, wo die Familie Bonin 27 Güter besessen hat.

Das Tor zur Heimat hatte sich geschlossen. Vangerow versank, ein neuer Lebensabschnitt sollte beginnen.

Um zwölf Uhr waren wir in Swinemünde. Und da wir 30 Kilometer hintereinander gefahren waren, bedurften die Pferde dringend der Ruhe. Hanning und ich überlegten, ob wir in der Stadt bleiben oder lieber noch herausziehen sollten. Wir entschlossen uns zu letzterem und entgingen dadurch um Minuten dem furchtbaren Bombenangriff, dem Hunderte von Trecks auf den Straßen zum Opfer fallen sollten. Wir sahen auch über uns die feindlichen Flieger und fuhren über eine Brücke, die kurz danach in die Luft ging. Welch wunderbare Fügung!

Von unserer Fahrt über die Insel Usedom, Ziethen (Schwerins gehörig), Möckeberg, Greifswald, Reinberg, Stralsund, Steinhagen, Richtenberg und Franzburg möchte ich nur noch kurz berichten. Wir ließen uns nun Zeit. Hanning ver-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 43 10.11.2011 09:07:45

ließ uns für einige Tage, um nach seiner Familie zu sehen, die er inzwischen bei Ravens in Groß Luckow ausfindig gemacht hatte. Erst in Stralsund holte er uns wieder ein.

Am 11. März suchten wir abends ein Barackenlager in Dargen auf, aber es war so überfüllt, daß wir doch wieder draußen stehen bleiben mußten. Lediglich eine warme Suppe konnnten wir nach stundenlangem Warten erwischen.

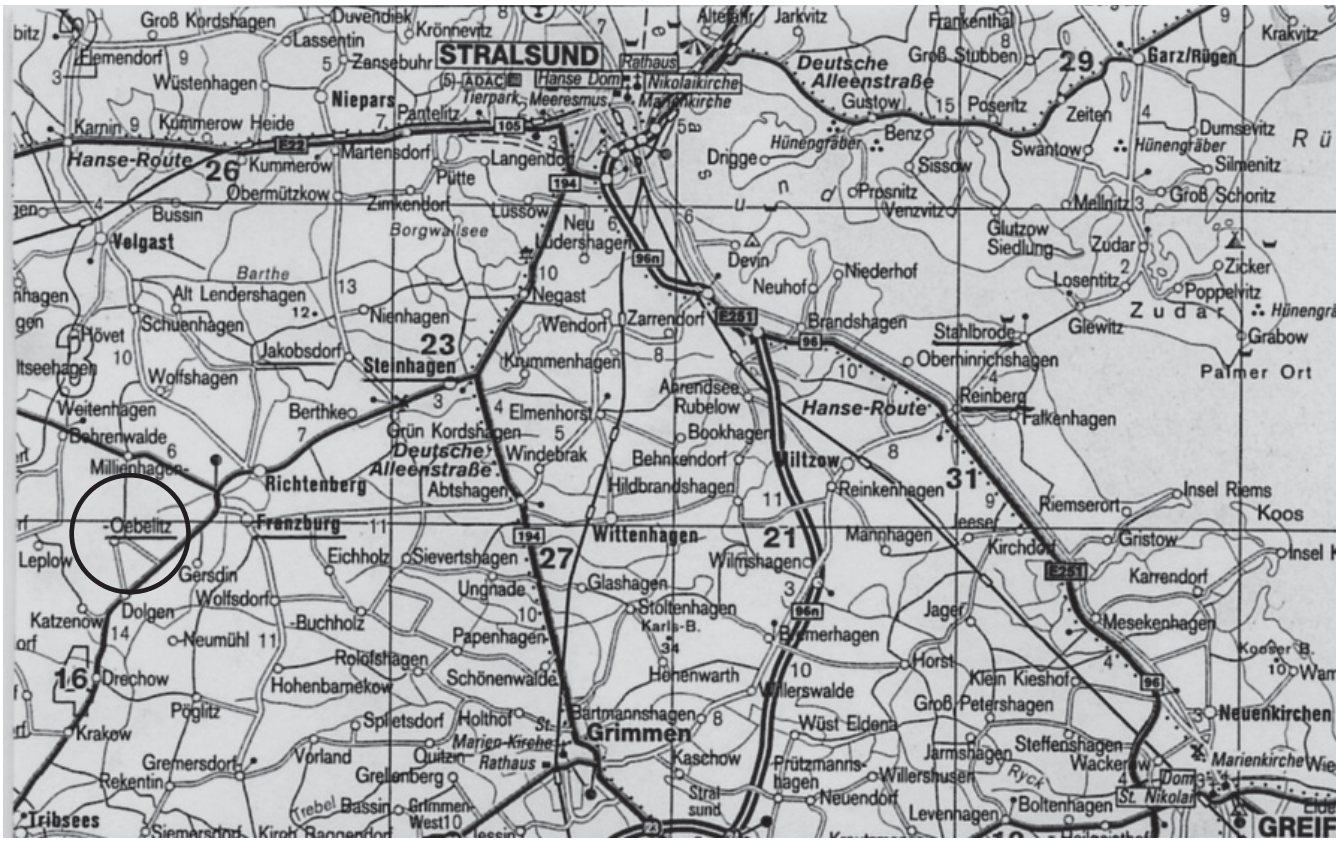
Aus Dargen fuhren wir am 12. März, morgens um 9.30 Uhr, über Usedom nach Relzow. Das waren wieder 35 Kilometer! Relzow gehörte Bornstedts, und meine Freundin Hildchen, von ihrem Mann geschieden, bewirtschaftete es für ihren ältesten Sohn. In dem Gedanken an eine längere Ruhepause freute ich mich schon unterwegs auf sie. Es sollte eine Enttäuschung werden. Meine Freundin war mit ihren Kindern schon zu Verwandten nach Mecklenburg gefahren, und ein unfreundlicher Hofmeister empfing uns, als wir auf den Gutshof fuhren. An den Scheunen und Stalltüren hatte er Plakate anbringen lassen, daß alle Relzower Pferde Rotz hätten. Aber wir durchschauten ihn und drängten uns nach heftigem Wortwechsel gewaltsam mit unseren Pferden in die Ställe. Auch im Herrenhaus, das allerdings bis oben hin voller Militär lag, wurden wir von der Wirtschafterin unliebenswürdig empfangen. Ich schob sie einfach beiseite und legte mich mit den Meinen in Hildchens Schlafzimmer in die Betten. Endlich nach Wochen konnte man sich ausstrecken und sich in einem gepflegten Badezimmer waschen, eine wahre Wohltat! Wir hielten uns aber nur eine Nacht dort auf und verließen am 13. März morgens um 8.30 Uhr das früher so gemütliche, hübsche Relzower Herrenhaus.

In Ziethen machten wir Station, um unseren alten Schweinefütterer auf dem dortigen Friedhof an einer wunderschönen, alten Kirche zu begraben. Inzwischen wurden die Pferde neu beschlagen.

Als wir am 14. März 1945, morgens gegen 9 Uhr, im Schritt durch Greifswald fuhren, am Bahnhof vorbei, hielt dort ein langer Lazarettzug. Die Verwundeten lagen bei geöffneten Türen in Güterwagen und sahen uns vorüber fahren. Ein lauter Schrei ließ und aufhorchen, und schon sahen wir unsere kleine Frau Maske in einen der Güterzüge stürzen und ihren verwundeten Sohn im Arm halten. Welche Freude für uns alle! Der Sohn hatte die Vangerower Pferde erkannt und sich bemerkbar gemacht.

Eine freundliche Unterkunft fanden wir noch an demselben Abend in dem alten Fischerdörfchen Stahlbrode, am Bodden gelegen, der Insel Rügen gegenüber. Die alten Fischer schenkten uns große Mengen grüner Heringe, die wir in einem strohgedeckten Häuschen in einer

Inhaltsseiten_2_2011.indd 44 10.11.2011 09:07:45



alten Küche mit einem Rauchfang braten konnten.

Über Jakobsdorf, wo uns das nette Ehepaar Nagel noch für einige Stunden liebevoll aufnahm und meinem kranken Gerd Jürgen Arznei brachte, erreichten wir in unserem Auffanggebiet das kleine Gut Oebelitz, Kreis Grimmen. Damit waren wir an unserem Ziel angelangt. Dorthin mußten wir uns nach Rücksprache mit dem Landratsamt in Stralsund begeben.

Wie anders wäre alles gekommen, hätte ich unseren Treck mit nach Bad Doberan nehmen können!

Oebelitz gehörte einer Familie Holstein. Es lag schon bis an das Dach voller Flüchtlinge. Mit Mühe konnten wir ein leeres Zimmer bekommen, wo wir zusammen mit einem Teil unserer Leute auf Stroh liegen mußten. Die Übrigen wurden sehr schlecht auf einem kalten Kornspeicher untergebracht.

Am besten hatten es noch unsere Pferde, die zu Skeletten abgemagert, in einem warmen Stall untergebracht wurden. Das Pony hatte

Inhaltsseiten_2_2011.indd 45 10.11.2011 09:07:45

alle Strapazen am besten überstanden. Vergnügt fressend stand es dick und rund im Stall, und als ich mit meiner Hand streichelnd über seinen dicken Rücken fuhr, legte es die Ohren bei und guckte sich böse nach mir um – wie in alten Tagen.

Bis zum 21. März blieb ich noch bei unseren Leuten, und ich weiß, daß sie murrten, als ich von ihnen ging. Aber ewig konnten wir ja nicht zusammenbleiben, und es zog mich mit Gewalt zu Euch, meinen Kindern, die ich bei den Ravens in Groß Luckow wußte. Wir hatten, als wir über die Oder gekommen waren, schon Verbindung mit Euch aufgenommen. Nach Wochen der Trennung wußte ich dadurch, daß Ihr am Leben und gesund wart.

Unser Diener Erich Raddatz fuhr uns – Mutti, Hanning, Gerd Jürgen und mich – über Sülze und Rostock nach Bad Doberan, wo wir am 22 März 1945, gerade an Jochens Geburtstag, gegen nachmittag anlangten. Zu meiner Überraschung erwarteten mich dort Jochen und Eckard mit Bärbchen und ihren Kindern. Sie hatten aus Groß Luckow ausweichen müssen und waren auch in Muttis kleinem Häuschen.

Ich kann Euch das Gefühl nicht beschreiben, das mich überkam, als ich Euch, meine beiden Großen, in den Armen hielt. Voller Glück und tiefer Dankbarkeit wurde mir klar, daß mir das Kostbarste im Leben erhalten geblieben war.

Zwei Tage, bevor die Russen Mecklenburg erreichten, war ich nochmals bei unseren Vangerowern in Oebelitz. Hanning hatte sich nach seiner Ankunft in Bad Doberan sofort wieder der Wehrmacht zur Verfügung gestellt.

Bein meinem Besuch in Oebelitz schlief ich bei unseren Leuten im Stroh und wollte sie bewegen, allein nach dem Westen weiter zu ziehen. Leider brachten sie es nicht mehr fertig, die Führung fehlte.

Als ich Abschied von ihnen nahm und im Morgengrauen von unserem Gespannführer Willi Gänger ein letztes Mal mit unseren Pferden an die Bahn nach Franzburg gefahren wurde, ging die Sonne blutrot im Osten auf, Wiesen und Äcker mit ihren Strahlen übergießend. Auch Will Gänger war davon beeindruckt. Er wies mit der Peitsche nach Osten und sagte, sich zu mir umdrehend. »Dahin, Frau von Bonin, dahin werden wir wieder einmal zusammen fahren!«

Ja, werden wir das? Es steht allein bei dem, der uns den Pflug niederlegen hieß.Wird es nach des Allmächtigen Ratschluß eines Tages möglich sein, ohne Krieg und ohne Schrekken? Dann, meine lieben Jungen, werdet Ihr Eure Pflicht darin sehen, der Väter Erbe anzutreten. Dann werdet Ihr wieder gen Osten ziehen, zurück über die Oder, den Pflug zur Hand nehmen und das Feld wieder bestellen, die blutgetränkte Erde unserer Heimat Vangerow.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 46 10.11.2011 09:07:45

Ursel Solka, geb. Raddatz, schreibt am 8. Februar 2011:

Wegen der Flucht.

Die Schwester von Frau von Bonin hieß Bärbchen von Lengerke, wohnte auf der Försterei in Klaushagen.
Ihr Mann war Soldat, und sie war schwanger mit dem dritten oder vierten Kind, das geboren wurde, als der Vater von Lengerke in Russland fiel. Das war wohl im Spätsommer 1944.
Frau von Lengerke hatte Bekannte, Offiziere der Wehrmacht, und dieselben nahmen die Familie Lengerke aus Klaushagen mit und holten dabei von Raddatz, wo unser Treck vom 31. Januar bis zum 26. Februar 1945 stand, beide Jungen, Jochen und Eckardt von Bonin, ab. Das war ungefähr um den 20. Februar 1945, vielleicht auch ein paar Tage eher. Sie brachten sie zu Verwandten der Frau Lengerke in die Gegend von Hannover.
Mein Onkel, Willi Gänger, und mein Vater (Erich Raddatz) brachten mit einem Pferdegespann so Ende März, vielleicht auch Anfang April 1945, Frau Mechthild von Bonin mit Sohn Gerd-Jürgen und ihrer Mutter, Frau von Raven, nach Bad Doberan, wo Frau von Raven ein kleines Haus hatte.
Frau von Bonin hatte zu meinem Vater und meinem Onkel gesagt: »Erich und Willi, sagen Sie den Leuten, ich gebe die Gespanne frei und fahren Sie alle nach dem Westen – soweit es geht, aber gleich!« Ja, und als beide zurück kamen und das sagten, da gab es Streit. Viele Frauen und Kinder wollten weiter, wir auch, aber der Hofmeister und der Stellmacher schimpften: »Nein, nein, nein, wir geben die Gespanne nicht frei, **wir fahren wieder nach Vangerow!**«
Ja, was die alten Kerle sich wohl so gedacht haben?! Am 1. Mai 1945 kam dann der Russe nachmittags um 16 Uhr. Dann war der Traum zu Ende!!! Leider!!!

Inhaltsseiten_2_2011.indd 47 10.11.2011 09:07:45

BITTERE FRÜCHTE
EINE KINDHEIT IN HINTERPOMMERN

Siegfried Zech

Kapitel X
Mansardenbehausung
und unter freiem Himmel

Der plötzliche Tod meiner Stiefmutter veränderte unsere Situation vollständig. Zunächst verließen die Frau und ihre Tochter unsere Wohnung und suchten sich außerhalb der Siedlung Krangen ein Unterkommen. Auch mein Vater wollte nach der Beerdigung nicht mehr so weit von den anderen Deutschen wohnen. Erwins Mutter bot meinem Vater an, zu ihnen in die oberen Räume zu ziehen. Mein Vater nahm dieses Angebot an.

Im Giebelzimmer standen unsere Betten, und dort hielten wir uns auch auf. Den kleineren Raum nutzten wir als Küche. Was wir an Möbeln oder anderen Dingen nicht mehr benötigten, ließen wir in der alten Wohnung zurück.

Mein Vater und ich standen unvorbereitet allein und mußten nun versuchen, irgendwie zurecht zu kommen. Das war gar nicht so einfach. Wir bekamen die Folgen unserer Männerwirtschaft bald zu spüren. Die wenigen Wintervorräte an Kartoffeln und Weckgläsern nahmen zusehends ab, ohne daß wir geaast oder uns satt gegessen hätten. Wir verbrauchten trotzdem zuviel.

Manfreds Eltern, die im gegenüberliegenden Haus wohnten, müssen unsere Schwierigkeiten bemerkt haben. Jedenfalls sagte mir Manfred im Januar 1947, sein jüngerer Bruder und er bekämen von den Russen in Groß Born Brot. Sie würden mich auf diesen Streifgang mitnehmen. So zog ich mit den beiden los, um unseren kärglichen Speisezettel etwas aufzubessern.

In Groß Born bevölkerte das russische Militär die Kasernen. Eine ganze Reihe Offiziere hatten inzwischen ihre Frauen und einige sogar ihre Kinder aus der Sowjetunion kommen lassen. Sie wohnten in einzelnen Häusern nahe beieinander. Während Manfred und ich als die älteren im Hintergrund blieben und draußen außer Sichtweite warteten, ging der etwas siebenjährige Junge zu den Russen und bettelte um Brot. Er ging ins Haus, klopfte an die Wohnungstür, und wenn jemand erschien, bat er zaghaft um Chleb. Bekam er Brotscheiben, verstauten wir sie, und er ging zur nächsten Tür.

Ob es daran lag, daß die Russen Kindern gegenüber besonders lieb und aufgeschlossen sind oder das

Inhaltsseiten_2_2011.indd 48 10.11.2011 09:07:46



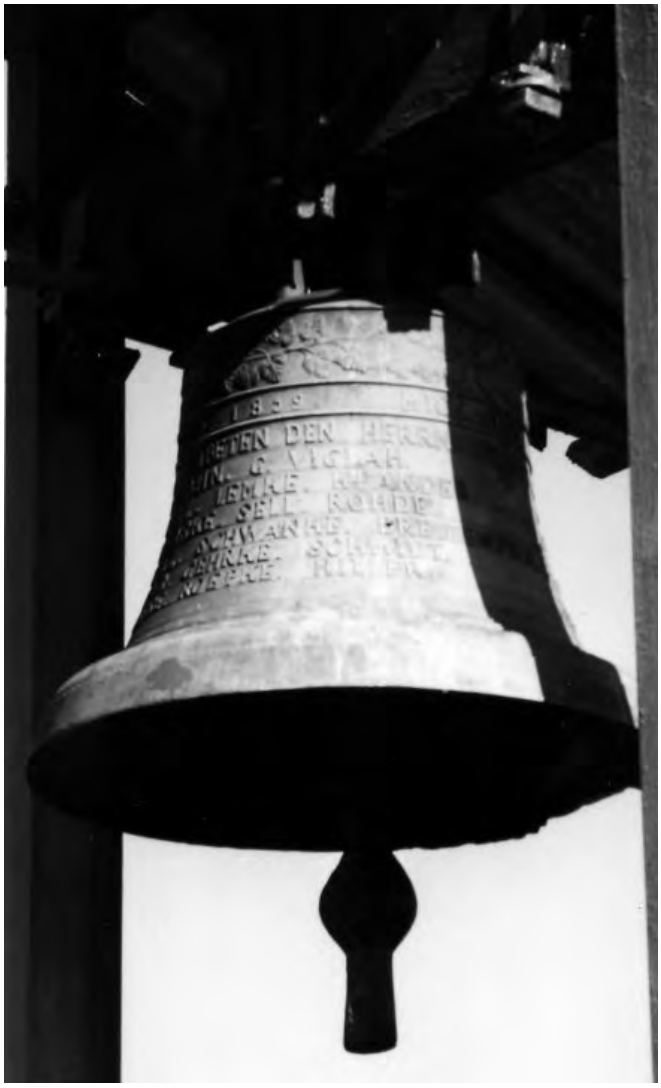
Kirche in Krangen 2011

schmale Gesicht des Siebenjährigen sie mitleidig stimmte, in den seltensten Fällen wies man ihn ab. Mindestens eine Scheibe Brot bekam er immer. Ab und zu kam er sogar mit einem halben Kastenbrot an, dann war die Freude besonders groß. Gefreut haben wir uns auch über die dunkelbraun gerösteten Scheiben. Man mußte sie nicht so schnell verbrauchen, sie waren haltbar.

Mit reicher Beute kehrten wir von diesem Ausflug zurück. Einen Teil von dem Brot konnte ich für uns nach Hause mitnehmen. Nach einer gewissen Zeit drehten wir dann wieder eine Brotrunde. Dieses von den russischen Offiziersfamilien erbettelte Brot hat meinem Vater und mir über den Winter geholfen. Ich weiß nicht, wie wir sonst zurechtgekommen wären.

Das Ereignis am Totensonntag in unserem Haus veranlaßte die Deutschen, ihre Fenstersicherungen zu verstärken. In unserer neuen Wohnung wurden in den unteren Fenstern etwa fünf Zentimeter dicke miteinander verbundene Bohlen von außen genau eingepaßt. Sie stammten aus Unterständen des deutschen Militärs von der ehemaligen Schußbahn. Bolzen führten von außen durch Bohlen und Fensterkreuze hindurch, die

Inhaltsseiten_2_2011.indd 49 10.11.2011 09:07:46



man im Zimmer festschraubte. So konnte sie keiner ohne besonderes Werkzeug zerstören. Diese Bohlentafeln hatten ein ganz schönes Gewicht, und sie bei einbrechender Dunkelheit anzubringen und morgens wieder abzunehmen, kostete Kraft. Einer einzelen Person war es gar nicht möglich, diese Fenstersicherung allein zu bewältigen. Dafür schützte sie nun besser vor dem Einbruch.

Zusätzlich wurde Folgendes unter uns Deutschen vereinbart, die jetzt alle in drei beieinander liegenden Zweifamilienhäusern wohnten: Würde jemand durch Klopfen oder Drohen in einer Wohnung Einlaß begehren oder gar versuchen, gewaltsam einzudringen, sollten die Betroffenen von den oberen Fenstern aus um Hilfe rufen. Aus den anderen Häusern würde man dann in diese Hilferufe einstimmen. Diese Selbsthilfeaktionen führten tatsächlich zum Erfolg.

Von Groß Born kamen jetzt öfter einmal Russen, die in eine Wohnung eingelassen werden wollten. Tagsüber tauchten sie selten auf, meist erst nach Einbruch der Dunkelheit, was ihre finsteren Absichten verdeutlicht. Einem Unbekannten wurde dann aber nicht mehr geöffnet. Wenn das Klopfen und Schimpfen unverschämt zu werden begann, schickten wir unsere Hilferufe in die Nacht hinaus. Dieser plötzlich hervorbrechende und sich ausweitende mehrstimmige Chor aus den umliegenden Häusern verunsicherte die Russen. Sie hörten mit ihrem Klopfen und Hantieren an der Tür oder den Fesntersicherungen auf, suchten das Weite und verschwanden. Wir hatten sie mit dem Lärm in die Flucht geschlagen.

Gelegentlich bekamen vor Weihnachten 1946 Erwins Leute von zwei polnischen Milizsoldaten Besuch. Einmal erschienen sie

Inhaltsseiten_2_2011.indd 50 10.11.2011 09:07:46

gegen 19 Uhr. Ich war gerade bei Erwin unten. Die Polen mögen etwa eine halbe Stunde unter uns gewesen sein, als draußen an die Haustür geklopft wurde. Ein Russe wollte herein. Natürlich öffnete man nicht. Daraufhin wurde energischer geklopft, und eine gebietende Stimme forderte Einlaß. Als der Lärm an der Tür nicht aufhörte, nahmen die Polen ihre Gewehre, pflanzten das Bajonett auf und setzten sich auf Stühle, die in der Nähe des Fensters standen. Hier sah man sie nicht gleich, wenn einer vom Flur her ins Wohnzimmer trat. Nun ließen sie Erwnis Mutter die Haustüre öffnen.

Ein einzelner russischer Offizier trat in den Flur. Er herrschte die Frau laut an, warum sie ihn so lange habe warten lassen. Man merkte, daß er ärgerlich war. Während die Wohnzimmertür nach innen zum Fenster hin schwenkte, konnte er die beiden Polen nicht sehen. Schlecht gelaunt und sich seiner Überlegenheit bewußt trat der Offizier ins Wohnzimmer. Er hatte eine große, kräftige Gestalt, und die im Winter übliche russische Pelzmütze machte ihn noch hünenhafter. Plötzlich erblickte er die beiden Milizionäre mit ihren Gewehren und war wie umgewandelt. Mit einem Schlag klang seine Stimme nicht mehr so hart, und sein Auftreten war nicht mehr so forsch, als die Polen sich mit ihm unterhielten. Sie wechselten nicht sehr viel Sätze miteinander. Der Russe machte bald kehrt und verschwand, etwas – wie mir schien – kleinlaut.

Wie bereits erwähnt, halfen uns die gemeinschaftlichen Hilferufe. Früher oder später verzogen sich die Russen, ganz gleich, in welches Haus sie hinein wollten. Einmal allerdings reagierten die Russen anders.

Es dürfte Ende Januar 1947 gewesen sein. Es war kalt, und der Schnee lag mehrere Zentimeter hoch. Spät abends, kurz vor dem Zubettgehen, hörten Erwins Leute unten Stimmen im Hof. Mindestens zwei Russen unterhielten sich. Etwas später begannen sie, an der Haustür zu hantieren, ein Zeichen, daß sie nicht nur harmlos draußen herumspazierten.

Jetzt hieß es, schnell mit der Hilferufaktion zu beginnen. Erwin kam die Treppe zu uns herauf. Wie schon öfter bei solchen Anlässen, öffneten wir die kleinen Fensterflügel zur Straße hin. Er auf der linken Seite und ich auf der rechten, legten wir beide mit vollen Lungen los.

Wir hatten schon mehrere Male geschrien, und Leute aus den übrigen Häusern begannen, bereits in unser Rufen einzustimmen, als ich rechts am Giebel dunkle Gestalten bemerkte. Ich wollte gerade Erwin warnen und selbst meinen Kopf zurückziehen – er hatte sie aber bereits entdeckt und war schon zurückgetreten – da, in dem Moment, sah ich unten zwischen den

Inhaltsseiten_2_2011.indd 51 10.11.2011 09:07:46

Gestalten und mir einen kurzen Feuerstoß. Gleich darauf gab es einen lauten Knall. Putz rieselte von der Küchendecke herab. Ein Russe hatte auf uns geschossen. Die Kugel ging dicht über meinen Kopf hinweg und schlug in die Decke ein. Vor Schreck verschlug es uns die Stimme. Wir wagten eine Weile nicht, unseren Kopf dem Fenster zu nähern. Nur gut, daß die Rufer in den übrigen Häusern weiter Krach machten. Das veranlaßte die Russen dann doch noch, das Feld zu räumen und zu verschwinden.

Wie waren wieder einmal gut davon gekommen. Mit dem Schuß war der Tod haarscharf an uns vorübergegangen. Gott hatte offenbar etwas dagegen, uns schon in jungen Jahren von der Bühne des Lebens herunterholen zu lassen.

Sobald die Laubbäume ein frisches Blätterkleid anlegten und das junge Grün auf den Wiesen hervorsproß, begann wieder der tägliche Morgenspaziergang nach Krangen Dorf. Wir waren zusammen vier Jungen, die wir 1947 die Kühe von einzelnen polnischen Bauern zu einer Herde zusammentrieben. Manfred machte wieder mit, und Herbert Thiele kam nun neu hinzu, mit dem ich bereits die Erlebnisse im russischen Pferdelazarett geteilt hatte. Der älteste unserer Hüterunde wohnte in Krangen, und da ich seinen Namen nicht mehr weiß, will ich ihn Werner nennen.

Nach den harten Wintermonaten bekam ich nun endlich wieder ein regelmäßiges und nahrhaftes Essen und Frischmilch für meinen Vater zu Hause. Es war für uns beide eine Wohltat.

In diesem Jahr trieben wir Jungen die Kühe etwas weiter, bis auf die ehemalige Schußbahn. Wenn wir morgens nach dem Frühstück mit den Kühen loszogen, führte unser Weg regelmäßig zu der Stelle, an der von der Straße Krangen-Groß Born die Chaussee nach Steinforth abzweigt.

Auf der rechten Seite stand an der Straße ein kleines, steinernes Gebäude mit einem flachen Dach. Die Polen vom Magazin, dem Laden in der Siedlung, hatten dies Häuschen zu einer Art Kiosk ausgebaut, um ihren Umsatz zu steigern. Sie wollten dem russischen Militär in Groß Born und den vorbeikommenden Soldaten ermöglichen, hier Zigaretten, Streichhölzer, Wodka und andere Dinge zu kaufen. Etwa gegen neun Uhr kamen die Polen mit ihrer Ware, am späten Nachmittag packten sie die nicht verkauften Reste wieder auf ihren Wagen, verschlossen den Laden und fuhren davon.

Bei diesem kleinen Häuschen legten wir einen kurzen Aufenthalt ein. Zwei von uns beobachteten die Straße, ob ein Fahrzeug oder irgend jemand kam. Aber zu dieser frühen Stunde waren selten ein Fahrzeug oder Personen zu sehen. Während die Kühe friedlich gras-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 52 10.11.2011 09:07:46



Kirche in Krangen

ten und zwei aufpaßten, stiegen die beiden anderen Jungen durch ein oberes Schiebefenster in den Kleinladen ein. Drinnen wurde alles durchsucht. Die Regale und den Ladentisch mit den einzelnen Schubfächern unterzogen wir einer genauen Kontrolle. Wir schauten in jede Ecke und in jede Nische. In den meisten Fällen fanden wir etwas, auch wenn es nicht viel war.

Einzelne Zigaretten fanden wir fast immer. Sie lagen in einer Schublade oder im Regal, doch gelegentlich entdeckten wir auch eine halbe oder eine frisch aufgerissene Schachtel. Auch Streichhölzer lagen dort, die wir gut gebrauchen konnten. Schokolade oder Nahrungsmittel gab es dagegen kaum. Ab und zu stand in einer Ecke eine viertel oder halbe Flasche Wodka. Auch Złotys fanden wir. Darüber freuten wir uns sehr, auch wenn es nur geringe Beträge von fünf oder zehn Złoty waren. Einmal entdeckten wir in einem Ladentischschubfach unter Papier zwanzig Złoty; das dürfte der höchste Geldbetrag gewesen sein. Dafür bekam man nicht viel. Doch wir sparten das Geld, bis wir mit der Zeit soviel zusammen hatten, um uns ein Brot zu kaufen.

Wenn alles durchgestöbert war, sahen die beiden zu, mit der Beute

Inhaltsseiten_2_2011.indd 53 10.11.2011 09:07:47

wieder durch das schmale Schiebefenster zu kriechen. Hatten sie festen Boden unter den Füßen, trieben wir gleich mit den Kühen weiter. Die gefundenen Dinge wurden geteilt. Die Zigaretten rauchten wir selbst und machten uns ganz schönen blauen Dunst vor, wenn wir eine fast volle Schachtel hatten mitnehmen können. Auch der Wodka ging reihum, und wenn es anfing, uns im Kopf zu drehen, versteckten wir die Flasche mit dem Rest. Am nächsten Tag probierten wir dann neu, ob er noch genießbar war.

Wenn ich an die Monate denke, in denen uns zu viert die frische Luft um die Nase wehte, erinnere ich mich auch daran, daß wir sehr viel gemeinsam gesungen haben. Wir saßen ein Stückchen von den Kühen entfernt auf einer Bodenerhebung, schauten in die Landschaft und sangen ein Volkslied nach dem anderen. Ja selbst beim Zurücktreiben auf dem Weg nach Krangen zwitscherten wir manchmal ein Lied. Nur wenn es regnete, bekamen wir unsere Zähne nicht auseinander.

Aus dieser Zeit stammt meine Kenntnis vieler alter Volkslieder. Werner hatte einen unerschöpflichen Vorrat davon in seinem Kopf. Dazu gehörten »Schwarzbraun ist die Haselnuß«, »Ein Heller und ein Batzen«, »Sah ein Knab ein Röslein stehn«, »Am Brunnen vor dem Tore«, »Hab mein Wage vollgelade«, »Es zogen auf sonnigen Wegen« und »Märkische Heide, märkischer Sand«.

Im späten Frühjahr erkrankte mein Vater. Schon vor einem Jahr machte ihm ein kinderfaustgroßes Geschwür hinten am Hals zu schaffen. Es bestand keine Möglichkeit, einen Arzt aufzusuchen. So blieb ihm nichts weiteres übrig, als selbst daran herumzudoktern. Durch das Auflegen von Spitzwegerichblättern brach das Geschwür schließlich auf und brachte laufend Eiter hervor. Mit der Zeit wurde es dann langsam besser, und die Wunde heilte zu.

Diesmal bestand seine Krankheit in einer körperlichen Schwäche, die durch das ständig mangelhafte Essen verursacht wurde. Mein Vater war letztlich unterernährt. Leider besaßen wir auch keine Möglichkeit, Lebensmittel für kräftigere Mahlzeiten herbeizuschaffen. Die Vollmilch, die ich jeden Abend mitbrachte, und gelegentlich eine trockene Schnitte, waren wenig genug, womit ich ihn unterstützen konnte. Dennoch glaube ich, daß die regelmäßig genossene Milch dazu beitrug, daß er schließlich wieder auf die Beine kam.

Die Krankheit meines Vaters zu diesem Zeitpunkt hatte für uns Folgen. Anfang Juli sollte in Neustettin ein Zug mit Deutschen für die Umsiedlung abgehen. Alle Deutschen aus unserer Nähe, die in den Häusern in Krangen Siedlung wohnten meldeten sich für diese Umsied-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 54 10.11.2011 09:07:47

lung an,das taten auch mein Vater und ich.

Wir beide wurden jedoch für diesen Transport abgelehnt mit der Begründung, mein Vater müsse erst ganz gesund werden. Das war gut gesagt – ohne vernünftige Ernährung und ohne ärztliche Betreuung! Jedenfalls stand fest, alle unsere Bekannten um uns herum würden Pommern verlassen und uns beide hier in der Siedlung allein zurücklassen. Das waren nun wirklich düstere Aussichten für uns.

Fortsetzung folgt

termine termine termine termine termine termine

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am Mittwoch, den 14. März 2012, in den Rheinterrassen in Widdig (liegt zwischen Bonn und Köln direkt am Rhein), 10 bis 17 Uhr, Auskunft: 02 21-69 87 85

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen in Scharbeutz, Auskunft, Tel. 0381-683687

Treffen der Grünewalder vom 1. bis 3. Juni 2012 in Hitzacker, Auskunft: 0 21 02-84 11 70

Öffentliche HKA-Sitzung voraussichtlich am Donnerstag, den 14. Juni 2012, in der Rethschänke in 23689 Techau, Auskunft: 02 21-69 87 85

Pommerntage vom 15. bis 17. Juni 2012 im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde, Europaweg 3

Treffen der Bärwalder vom 5.-7. Oktober 2012 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft: 0 41 05-8 23 69

termine termine termine termine termine termine

Inhaltsseiten_2_2011.indd 55 10.11.2011 09:07:47

finale

Günter und Anita Damaske feiern Eiserne Hochzeit
65 Ehejahre, fast ein Menschenleben, sind wie im Fluge vergangen



19. August 2011:
In Grevesmühlen feierten die Eheleute Anita und Günter Damaske das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Mit so vielen Glückwünschen und öffentlichem Interesse wurden sie schier überrascht. Zu den Gratulanten gehörte u.a. der Bürgermeister von Grevesmühlen, Herr Jürgen Ditz.

Die Landrätin Frau Birgit Hesse, der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg – Vorpommern Herr Erwin Sellering, der Bundespräsident Herr Christian Wulff, die Pommernzeitung und viele andere sandten fernmündlich oder schriftlich dem Jubelpaar die besten Wünsche.

Herzlichen Dank auch auf diesem Wege dafür.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 56 10.11.2011 09:07:47

Wie alles begann

Günter Damaske wurde am 12. Dezember 1924 in Neustettin/Hinterpommern geboren, ging nach ausgezeichnetem Abschluss einer Steuerberaterausbildung als »höriges Kind Hitlers« mit jugendlichen 17 Jahren freiwillig an die Front.

bei einer sehr hilfsbereiten und selbstlosen Familie zusammen mit weiteren Flüchtlingen aufgenommen worden.

Nach Kriegsende verschlug es Günter zu seinem Kriegskameraden Max-Leo Schwering. Da dessen Vater mit Herrn Konrad Adenauer



Die Jubilare hatten sich 1943 in Neustettin kennen gelernt. Günter hatte mit seinem Schulfreund zur gleichen Zeit Fronturlaub und wollte sich im Café Adam, auch Schnuchel genannt, amüsieren und nach hübschen Mädchen Ausschau halten.

Er verguckte sich in ein blondes Mädchen mit strahlenden blauen Augen: Anita Korthals aus Mossin. Sie erblickte am 14.November 1926 in Auenfelde das Licht der Welt.

Nach der Vertreibung und Flucht aus der Heimat ist Anita mit ihrer Mutter in Neukloster/Mecklenburg zusammen das Abitur abgelegt hatte, traf man sich des Öfteren in der Wohnung und führte politische Gespräche. Im Ergebnis ist dann der Vorläufer der heutigen CDU gegründet worden. Günter übernahm auch eine Parteifunktion. Dann passierte ein »folgenschwerer Irrtum«: Anita hatte mit ihrer 1. Post von Neukloster (Ostzone) nach Köln (Westzone) den Satz: »Ich freue mich auf ein Wiedersehen« geschrieben.

Diesen Satz hatte Günter völlig falsch verstanden!!! Anita hatte ein »Wiedersehen« in *Köln* gemeint.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 57 10.11.2011 09:07:48

Wegen der vermutlichen Postkontrolle durch die Sowjets drückte sie sich nicht klarer aus. Der Liebe wegen entschied sich Günter im Bruchteil einer Sekunde und gab der Zukunft ein neues Gesicht: Er verließ mit Wehmut die Familie Schwering in Köln und damit eine relativ gesicherte Existenz, überwand unter großen Schwierigkeiten die Demarkationslinie von der Westzone in die sowjetische Besatzungszone und erreichte endlich Neukloster. Die Begrüßung war alles andere als herzlich. Anita war auf sein Kommen überhaupt nicht eingestellt und empfing ihn nach den Strapazen mit den Worten: »Was willst du denn hier???«.

Aber alle rückten noch weiter zusammen und Günter fand auch seinen Platz. Am 19. August 1946, 3 Jahre nach dem Kennenlernen, heirateten beide in Neukloster. Anitas Vater, Karl Korthals, kam einen Tag zuvor überraschend aus der Kriegsgefangenschaft zurück und wurde mit der Hochzeit selbst überrascht.

In der Nachkriegszeit ging es wie überall hauptsächlich um das Überleben. Fast alles drehte sich nur um Nahrung, Brennmaterial und Kleidung. In der Not wurden alle möglichen Arbeiten angenommen, u. a. auch das Herstellen von Holzpantoffeln. Anita war es, die an einem Anschlag gelesen hatte, dass man sich zum Lehrer ausbilden lassen könne. Ihrem Drängen und ihrer Überredungskunst ist es zu verdanken, dass Günter das Studium begann und damit die Weichen für eine neue Zukunft stellte.

Das Dritte Reich 2.Weltkrieg, Sozialismus, Wendezeit – eine Biografie im Zeitgeschehen

In 4 Büchern hat der heute 86- Jährige die bewegenden Momente seines Lebens Revue passieren lassen.

Seine Kindheit in Neustettin, die Jugend in der Hitlerzeit, seine Erlebnisse als Infanterist an vorderster Front über dem Polarkreis und sein Berufsleben als hauptsächlich Physik- und Chemielehrer in Grevesmühlen/ Mecklenburg an der Polytechnischen Oberschule und zuletzt an der Erweiterten Oberschule (Gymnasium) von der er aus politischen Gründen 1975 verwiesen wurde.

Kaum zu verstehen ist außerdem, dass bis zur völligen Bewältigung der Vergangenheit weit mehr als ein halbes Jahrhundert nach Ende des 2. Weltkrieges vergehen musste. Dank der politischen Wende 1989, die einherging mit freien mündlichen und schriftlichen Meinungsäußerungen, wurde es auch Günter möglich, seine Erinnerungen darzulegen. Dazu angeregt wurde er um das Jahr 2000 durch das Drängen eines Enkelsohnes. Die weitere Aufarbeitung der Hitlerzeit und der grausamen Kriegserlebnisse erfolgte durch die Mitwirkung an der ARTE- und ZDF-Sendereihe

Inhaltsseiten_2_2011.indd 58 10.11.2011 09:07:48



»Hitlers Kinder«. Nach seiner Meinung wurde jedoch den »Verführungskünsten« der Nazis und den Kriegstaktiken zu wenig Zeit eingeräumt, so dass beim Zuschauer vermutlich nur eine unvollkommene und schon fest eingefahrene Vorstellung und Meinung erzeugt und bestärkt wurde. Die Reihe von vier Büchern fasst die vielfältigen Erinnerungen des Autors zusammen. In seinem 1. Buch, dem Band I, gibt er einen Einblick, wie Hitler eine ganze Nation missbraucht hat. Als Warnung an die Nachkriegsgenerationen werden Parallelen zur heutigen Zeit aufgezeigt. Wertvolle Details über Lebensart und -weise der unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung werden preisgegeben.

Im Vorwort, das von Dr. Max-Leo Schwering 2002 geschrieben wurde, wird auch darauf hingewiesen, dass die Kindheit des Autors in die unruhige Zeit gegen Ende der Weimarer Republik fällt. » Wie wohl so häufig in den kleinbürgerlichen, sozialdemokratisch geprägten Arbeitermilieus war das Leben geprägt von Mühsal und Not, aber auch von der damals keimenden Hoffnung auf bessere Zeiten. Nur am Rande scheinen die Jungen hiervon berührt – und doch bleibt einiges davon als Nährboden nationalso-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 59 10.11.2011 09:07:48



zialistischer Zukunftsvisionen hier wie überall in Deutschland.«

Der Autor schildert in nahegehenden Details die Rekrutenausbildung, den immer lebensbedrohenden Fronteinsatz und seine folgenschwere Verwundung. Die packende Niederschrift steht immer noch unter dem Eindruck einer immer noch unbewältigten Vergangenheit, aber auch Wut darüber, dass die Interessen von vergleichsweise Wenigen immenses Leiden und Verderben über ganze Völker gebracht haben.

Es ist bewegend mitzuverfolgen, was der Autor in Band II über seine Soldatenzeit als Infanterist über dem Polarkreis berichtet. Ohne seine akribischen Tagebuchaufzeichnungen, die nur teilweise verloren gingen, wären so detailgetreue Erinnerungen kaum möglich gewesen. Weitere Begegnungen mit Zeitzeugen nach Erscheinen des Buches sowie eine Reise im Juni 2004 mit einigen Familienangehörigen an die Orte seines befohlenen Kriegseinsatzes in Nordfinnland ließen ihn zu neuen Erkenntnissen kommen, die in eine überarbeitete Auflage einflossen.

Es war eine Reise, die vergessen geglaubte Erinnerungen und wiederholt Emotionen durchbrechen ließ, zumal sich immer noch deutliche Spuren des wahnwitzigen Krieges finden ließen.

Die weiteren Bücher beschreiben eindrucksvoll und auch sehr persönlich 40 Jahre DDR. Mit Enthusiasmus wollte Günter ein Neues

Inhaltsseiten_2_2011.indd 60 10.11.2011 09:07:49



Deutschland mit aufbauen helfen. Nie wieder sollte vom deutschen Boden ein Krieg ausgehen. Seine Kinder und Schüler hat er in dem Sinne erzogen und nicht davor gescheut, den Genossen der SED für sie unangenehme Fragen zu stellen, wodurch er allerdings auch einige Nackenschläge einstecken musste. Dem Regierungssystem in der Bundesrepublik stand und steht er jedoch auch kritisch gegenüber. Nein!! Maulhalten und Ducken, das hat er aus seiner Jugendzeit gelernt, sind niemals der rechte Weg.

Doch um an den Anfang des Artikels zurück zu kommen, eine Eiserne Hochzeit zwischen Günter und Anita hätte es nicht gegeben, wenn Anita nicht mit ihren Ideen und ihrer Tatkraft Günter den Rücken frei gehalten hätte. Bei der tagtäglichen Sorge um die Großfamilie (es wurden beiden 5 Kinder geboren), dem Hausbau 1957/58, der weitsichtigen Anmeldung für das erste Auto (»Trabant« – ca. 8 Jahre Wartezeit) und der Pflege und Versorgung sowohl der eigenen Eltern als auch später des Schwiegervaters war sie nicht nur die treibende Kraft, sondern arbeitete auch stets unermüdlich mit.

Viele Vorhaben und immer wieder auftauchende Schwierigkeiten konnten sie beide nur gemeinsam bewältigen. Beiden gilt unser Dank.

Eure fünf Kinder wünschen Euch noch eine schöne lange gemeinsame Zeit.
Elviera und Jürgen Damaske

Inhaltsseiten_2_2011.indd 61 10.11.2011 09:07:49

ZU BESUCH IM LAND VON WINNIE PUUH

Vom 6. bis zum 10. April 2011 lag der »Hundert-Morgen-Wald« Winnie Puuhs in Polen. In dieser Zeit besuchten 13 Kinder der Grundschule Westergellersen, begleitet von den tatkräftigen Eltern Klaudia Kowalski und Oliver Vogt sowie den Lehrkräften Ruth Altstädt und Jutta Kubowski, ihre polnische Partnerschule in Turowo. Der Aufenthalt stand in diesem Jahr unter dem Motto »Mit Winnie Puuh und seinen Freunden im Hundert-Morgen-Wald«.

Nach der herzlichen Begrüßung, der Belegung der Unterkünfte (in Klassen- und Gruppenräumen sowie im Lehrerzimmer) und einem schmackhaften, reichlichen Abendessen wurden den Gästen die Helden der Winnie-Puuh-Geschichten näher gebracht. Danach wurde die Schule besichtigt und am späten Abend fielen alle erschöpft in ihre Betten.

Am nächsten Tag stand ein Besuch bei den Jägern auf dem Programm. Nach dem Frühstück ging es mit dem Schulbus in die Nähe Turowos. Auf dem Gelände der Jäger-Vereinigung wurden die Kinder mit den Waldtieren der Gegend vertraut gemacht und ein Jäger erzählte von seinen Aufgaben als Heger der Tiere. Anschließend lösten die Schüler in gemischten deutsch-polnischen Gruppen verschiede Aufgaben. Seilspringen, Baumstammrollen, Jagdsignale erkennen – das machte Hunger. Zur Stärkung gab es ein zünftiges Jägerbigos. Der Höhepunkt des Vormittags war die »Ver-



Vor der früheren Nikolaikirche

Inhaltsseiten_2_2011.indd 62 10.11.2011 09:07:49



Das Nachtlager der Buben



Gleich landen die Puppen im Feuer.



Waldwanderung



Der Imker zeigt und erzählt interessante Dinge.

treibung des Winters«: Die Kinder verbrannten eine selbstgestaltete Puppe, die Winterhexe Marzanna.

Am Nachmittag wurden in der Schule Masken gebastelt, die Winnie Puuh und seine Freunde darstellten.

Am folgenden Tag wurden die »Waldspiele« fortgesetzt. Nach der Besichtigung des ökologischen Zentrums Czarnobór (=Stadtwald) begegneten den Kindern auf einem Rundgang um einen See unheimliche Waldgeister, die sie mit allerlei Fragen »quälten«. Anschließend gab es wieder eine Stärkung: Am Lagerfeuer wurden Würstchen gegrillt.

Nach dem Mittagessen ging es dann zu einer Stadtbesichtigung nach Szczecinek.

Der Tag klang aus mit gemeinsamen Spielen in der Sporthalle.

Am Samstag erfuhren die Kinder alles über Bienen und Honig, dem Lieblingsessen Winnie Puuhs. Ein Imker beantwortete geduldig alle Fragen der interessierten Schüler/innen.

Anschließend gab es einen leckeren Imbiss: Brot mit selbst hergestelltem Kräuterquark oder Honig.

Nach einem Rundgang durch Turowo waren die deutschen Kinder zum Mittagessen in polnische Familien eingeladen.

Am Nachmittag wurden wieder die Spiele und Wettbewerbe fortgesetzt. Anschließend fand die Siegerehrung statt. Es gab reichlich Geschenke und die Kinder durften sich auch über ihre Gold-, Silber- oder Bronzemedaillien freuen.

Zum Andenken an den Besuch pflanzten Kinder, Eltern und Lehrer mit Unterstützung des Wójts (Gemeindevorstehers) der Gemeinde Szczecinek Herrn Janusz Babiłski zwei kleine Bäumchen, die in den nächsten Jahren der Partnerschaft zu stattlichen Bäumen heranwachsen sollen.

Am Sonntag, 10. April, hieß es dann schon wieder Abschied nehmen. Nach einer Rückfahrt ohne Zwischenfälle kamen alle Reisenden am frühen Abend wohlbehalten in Westergellersen an.

Nun warten alle ungeduldig auf den September. Dann wird es zu einem Wiedersehen in Gellersen kommen.

(Es hat geklappt, siehe Bericht gegenüber!)



Inhaltsseiten_2_2011.indd 64 10.11.2011 09:07:50

ZUM 5. MAL
BESUCH AUS POLEN

Am Nachmittag des 21. Septembers hieß es in der Schule Westergellersen: Unsere Polen sind da! Mehr als 150 Tage hatten die Kinder der Grundschule Westergellersen warten müssen, bis sie ihre polnischen Freunde wiedersehen konnten. Alles war für den Empfang vorbereitet. Hausmeister, Lehrkräfte und vor allem die Kinder der Grundschule hatten zwei Klassenräume und zwei Gruppenräume in gemütliche Schlafräume verwandelt, in die jetzt die polnischen Gäste einzogen.

Nach der Belegung der Quartiere gab es die »offizielle« Begrüßung. Frau Fauteck hatte mit den deutschen Schulkindern ein Lied eingeübt, das sie zur Begrüßung der Gäste sangen. Auch Samtgemeindebürgermeister Herr Röttgers war erschienen, um zum 5jährigen Bestehen der Schulpartnerschaft zu gratulieren. Nach dem Abendessen klang der Tag mit gemeinsamen Spielen in der Sporthalle aus.

Den nächsten Vormittag verbrachten die polnischen Kinder mit ihren Partnern in der Schule. Der Schultag begann mit einem gemeinsamen Frühstück, das die Eltern spendiert hatten. Danach lernten sich die Kinder auf spielerische Weise näher kennen und erfuhren Wissenswertes über Westergellersen.

Nach dem Mittagessen machten sich Gäste und Gastgeber auf eine Rundreise durch die Samtgemeinde Gellersen. In Südergellersen konnten die Kinder in der Erlebnisschmiede ihr handwerkliches



Gestaltung des Westergellerser Wappens

Inhaltsseiten_2_2011.indd 65 10.11.2011 09:07:51



Auf dem Reiterhof

Können unter Beweis stellen. In der heißen Glut wurden Eisenstäbe erhitzt und mit Hilfe von Hammer und Amboss zu Zierstäben geformt.

Anschließend besuchte man die Windkraftanlage und das Solarfeld. Nun ging es über Heiligenthal weiter nach Reppenstedt zum Empfang in das Rathaus der Samtgemeinde. Herr Sander begrüßte die polnischen Gäste und ihre deutschen Freunde. Bei Getränken und süßen Snacks stellte er die Samtgemeinde näher vor. Nach einer Führung durch die Räumlichkeiten der Samtgemeinde fuhren alle nach Dachtmissen. Auf dem Reiterhof Gellermann kamen die Pferdeliebhaber/innen auf ihre Kosten.

Nachdem alle Pferde gebührend bewundert und gestreichelt worden waren, wurde über Kirchgellersen die »Heimreise« nach Westergellersen angetreten.

Am nächsten Vormittag stand eine Dorfrallye auf dem Programm. In gemischten Gruppen zogen die Kinder durch Westergellersen und beantworteten dabei so knifflige Fragen wie: Wo findet die nächste Fußballeuropameisterschaft statt? oder „Wie heißt die deutsche Bundeskanzlerin? Nachmittags fuhren deutsche und polnische Schüler/innen nach Lüneburg ins SaLü. Dort vergnügten sich alle unter der Aufsicht Frau Altstädts im Wellenbad, auf der Rutsche oder in einem der anderen Becken. Nach dem Abendessen gab es für die Kinder wieder ein Spielangebot in der Sporthalle.

»Salz und Lüneburg« hieß das Motto am Samstag. Nach dem Frühstück fuhren Gäste und Gastgeber mit Frau Kubowski nach Lüneburg. Im Salzmuseum erfuhren die Kinder alles Wissenswerte über die Salzstadt Lüneburg. Anschließend wurde die Stadt besichtigt und erkundet. Es blieb auch noch Zeit zum »Shoppen«. Die polnischen Schüler/innen wollten nicht ohne Andenken nach Hause fahren. Mit der Hilfe ihrer deutschen Freunde fand jeder etwas.

In der Schule wartete schon ein leckerer Imbiss auf die hungrigen Gäste. Frau Lindner und Frau Sackmann hatten für alle Kinder »Hot Dogs«“ vorbereitet.

Am Nachmittag gestalteten die Schüler/innen gemeinsam Lüneburger Fassaden – natürlich aus Salzteig.

Der Tag klang aus mit einem gemütlichen Grillabend, an dem Eltern, Kinder und Lehrerinnen gemeinsam schmausen und klönen konnten. Außerdem wurden die siegreichen Gruppen der Dorfrallye mit Preisen belohnt.

Am Sonntagmorgen hieß es dann schon wieder Abschied zu nehmen, aber nur bis zum Mai, dann gibt es ein Wiedersehen in Turowo.

Zum Gelingen der Begegnung haben auch in diesem Jahr wieder die engagierten Westergellerser Eltern beigetragen. Erst durch ihre Spendenbereitschaft, ihren Einsatz als Helfer/innen z. B. beim Schwimmen, Grillen und Werken wurde die

Inhaltsseiten_2_2011.indd 66 10.11.2011 09:07:51



Die polnischen Kinder mit ihrer Schulleiterin Frau Pakulniewicz

Durchführung der geplanten Vorhaben ermöglicht. Dank gilt auch der Freiwilligen Feuerwehr Westergellersen und dem TSV Gellersen sowie der Samtgemeinde Gellersen. Besonders wichtig waren auch unsere »Dolmetscher«, die uns in der Schule und unterwegs immer erfolgreich zur Seite standen.

In diesem Jahr erhielt die Schule zum ersten Mal finanzielle Unterstützung vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk. So konnte das ganze geplante Programm ohne Einschränkungen durchgeführt werden. Herzlichen Dank an alle!

Jutta Kubowski



In der Erlebnisschmiede

ADVENTABEND

Der frühe Abend senkt
sich wieder auf müdes Land
und graues Meer
mit letztem
rosigem Schimmer nieder,
und leise wispert‘s:
Lang ist‘s her,
dass Dir der Heimat
Glocken klangen
am stillen Abend zum Advent,
dass froh Dir
Kinderstimmen sangen.
Es dunkelt schnell,
kein Kerzlein brennt,
Sankt Nikolaus
den Weg zu zeigen,
den früher doch
so leicht er fand
mit Zuckerwerk
und Tannenzweigen,
den Weg ins
goldene Kinderland.
Es ist so still.
Die Jahre gleiten
an Dir vorbei in wachem Traum.
Hell strahlt wie Gruß
aus fernen Zeiten
ein Stern aus dunklem
Himmelsraum.

Fritz Dittmer

Inhaltsseiten_2_2011.indd 68 10.11.2011 09:07:52

Das Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 23. bis 25. September 2011

Am letzten Wochenende im September fand in den Schlossterrassen von Eutin das diesjährige Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin statt.

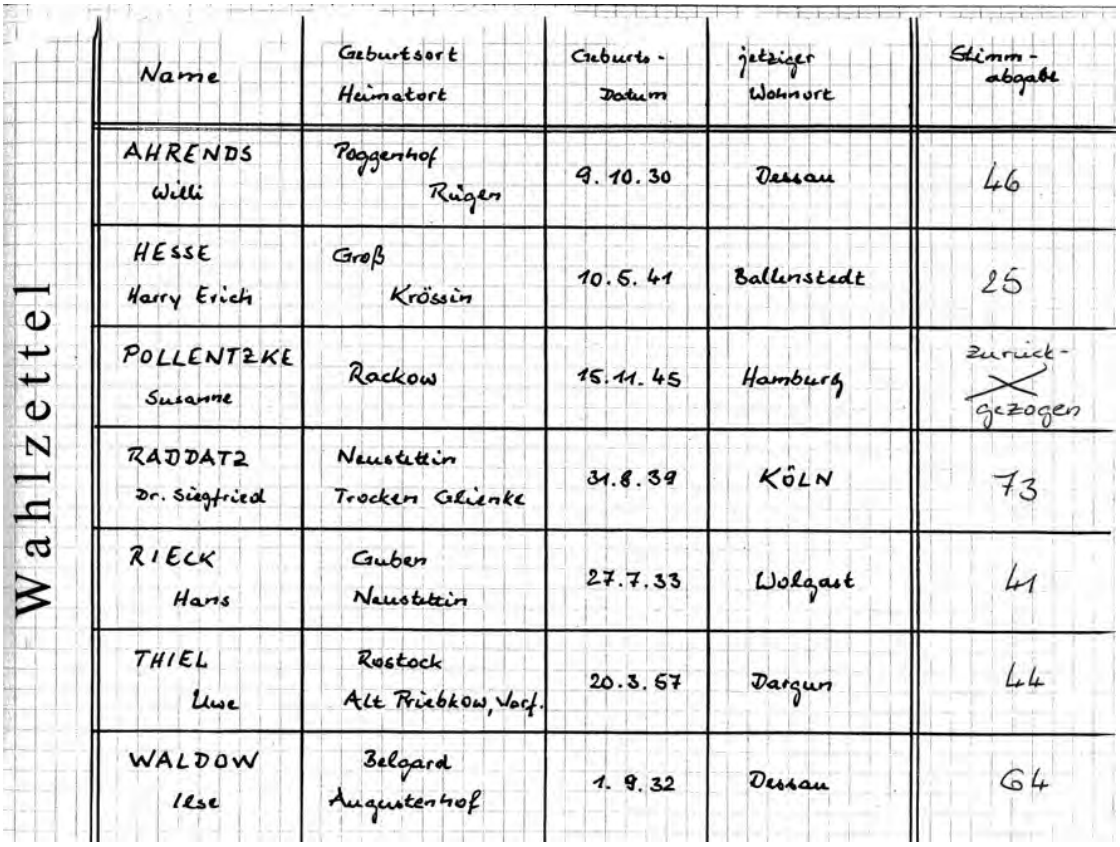
Schon die Anreise nach Eutin an einem sonnigen Herbsttag durch die »Holsteinische Schweiz« ließ wieder viele Erinnerungen an die schöne Landschaft der »Pommerschen Schweiz« mit ihren Wäldern, Hügeln und Seen aufkommen. Auch bei unserer letzten Reise in die ehemalige pommersche Heimat im Mai dieses Jahres haben wir diese abwechslungsreichen und reizvollen Landschaften der Heimatregion genossen.

Nachdem wir in unserer netten Übernachtungspension eingetroffen waren, wurde der Nachmittag genutzt, um das Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin zu besuchen. Das von der Familie Wölk liebevoll betreute und gepflegte Museum bietet immer wieder neue und interessante Bilder und Exponate, bei deren Betrach-



Der HKA-Vorstand mit den Damen Hildegard, Doris und Gudrun Wölk

Inhaltsseiten_2_2011.indd 69 10.11.2011 09:07:53



Wahlzettel

Name	Geburtsort Heimatort	Geburts-Datum	jetziger Wohnort	Stimm-abgabe
AHRENDS Willi	Poggenhof Rügen	9.10.30	Dessau	46
HESSE Harry Erich	Groß Krössin	10.5.41	Ballenstedt	25
POLLENTZKE Susanne	Rackow	15.11.45	Hamburg	zurück-gezogen
RADDATZ Dr. Siegfried	Neustettin Trockern Glienke	31.8.39	KÖLN	73
RIECK Hans	Guben Neustettin	27.7.33	Wolgast	41
THIEL Uwe	Rostock Alt Priebkow, Vorf.	20.3.67	Dargun	44
WALDOW Ilse	Belgard Augustenhof	1.9.32	Dessau	64

tung viele Kindheitserinnerungen geweckt werden. Obwohl wir nicht das erste Mal zu Besuch im Heimatmuseum waren, gab es auch diesmal wieder einiges zu entdecken, so dass die Zeit im Fluge verging.

Noch am Freitag-Abend haben wir erstmalig an der Sitzung des Heimatkreisausschusses im kleinen Saal der Schlossterrassen teilgenommen. Unter Leitung des Vorsitzenden und Heimatkreisbearbeiters, Herrn Dr. Siegfried Raddatz, wurden die anstehenden Tagesordnungspunkte gewissenhaft abgearbeitet. Neben Kassen- und Tätigkeitsberichten erfolgte insbesondere die Feinabstimmung für das am kommenden Tag anstehende Patenschafts- und Heimattreffen 2011 mit Neuwahl der Mitglieder des Heimatkreisausschusses.

Durch unsere Teilnahme an der Ausschusssitzung haben wir einen informativen Einblick bekommen, welche wertvolle Arbeit der Heimatkreisausschuss für den Heimatkreis Neustettin und die Verständigung mit den Patenschaftsträgern, Behörden und jetzigen Bewohnern von Szczecinek (Neustettin) und Umgebung bewältigt. Gegen 21.30 Uhr war der offizielle Teil des ersten Tages beendet.

Bereits am nächsten Morgen

Inhaltsseiten_2_2011.indd 70 10.11.2011 09:07:53

konnten man schon beim Frühstück die Gelegenheit nutzen, sich rege über die ehemalige Heimat zu unterhalten und auszutauschen, da in unserer Pension noch weitere ehemalige Kreis Neustettiner logierten.

Gegen 9.30 Uhr versammelten sich die bereits angereisten Heimatfreunde am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum. Zum Gedenken an die Toten und Verschollenen aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin erfolgte eine offizielle Kranzniederlegung mit einer Schleife in den pommerschen Farben blau und weiß. Herr Willi Ahrends hielt eine eindrucksvolle Gedenkrede, die mit dem Singen des Pommernliedes endete.

Im Anschluss wurde das Patenschafts- und Heimattreffen im großen Saal der Schlossterrassen fortgeführt. Schnell fand man sich an den bezeichneten Tischen zusammen, frischte frühere Begegnungen auf oder unterhielt sich mit neuen Besuchern.

Ein wesentlicher Programmpunkt war am Vormittag die Neuwahl der Mitglieder des Heimatkreisausschusses. Vor der Wahl haben sich die Kandidaten, soweit anwesend, vorgestellt oder sind in Vertretung vorgestellt worden. Als Wahlleiter hat Herr Mertins souverän die Neuwahl der Mitglieder des Heimatkreisausschusses geführt. Nach Bekanntgabe der Abstimmungsergebnisse haben sich die



Wahlleiter Walter Mertins

anwesenden Mitglieder des neuen Heimatkreisausschusses zurückgezogen und die Aufgabenverteilung geregelt.

Herr Dr. Siegfried Raddatz wurde in seinem Amt bestätigt und für die nächsten vier Jahre erneut zum Vorsitzenden des Heimatkreisausschusses und zum Heimatkreisbearbeiter gewählt. Als weitere Ausschussmitglieder wurden Frau Ilse Waldow (stv. Vorsitzende und Kassenwartin), Herr Willi Ahrends (Kassenwart), Herr Uwe Thiel, Herr Hans Rieck sowie Herr Harry Erich Hesse gewählt.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 71 10.11.2011 09:07:53



Willi Ahrends bei der Gedenkrede

Am Nachmittag begann der offizielle Teil des Heimattreffens unter Teilnahme des Kreispräsidenten des Kreises Ostholstein, Herrn Wegener, sowie des Bürgermeisters der Stadt Eutin, Herrn Schulz. Die anwesenden Neustettiner wurden herzlich begrüßt und die Tätigkeit des Heimatkreises als Bereicherung für den Kreis und die Stadt empfunden. Trotz leerer Kassen soll die gemeinsame Patenschaft auch weiterhin aufrecht erhalten bleiben.

Im Rahmen dieser Feierstunde nahm Herr Dr. Raddatz besondere Ehrungen und Auszeichnungen vor.

Für besondere Verdienste um den Heimatkreis Neustettin, speziell der Betreuung und Pflege des Heimatmuseums Kreis Neustettin in Eutin, wurde Frau Hildegard Wölk mit ihren Töchtern Gudrun und Doris ausgezeichnet. Ihnen wurde die pommersche Treuenadel in Gold verliehen.

Und dann gab es zu meiner großen Überraschung auch eine ehrenvolle Auszeichnung für Uwe Thiel und mich. Von der pommerschen Landsmannschaft erhielten wir die pommersche Ehrennadel in Silber für unser Buch »Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern« verliehen.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 72 10.11.2011 09:07:54



Dr. Siegfried Raddatz, alter und neuer Vorsitzender

An dieser Stelle nochmals einen großen Dank an alle, die mit Informationen, Bildern und Dokumenten zu dem Erfolg des Buch beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt natürlich Uwe Thiel, der in sehr akribischer Feinarbeit das Werk aufbereitet hat. Es ist immer wieder schön, wenn man wie auch beim Heimattreffen viele positive Rückmeldungen auf die jahrelange Arbeit erfährt. Danke!

Die musikalische Umrahmung des Nachmittagsprogramms wurde von der Jugendband des TSV Fissau sowie dem Shanty-Chor »Eutiner Wind« mit festlichen Liedern gestaltet.

Gegen ca. 18 Uhr machten sich die meisten Teilnehmer nach einem schönen gemeinsamen Tag wieder auf den Heimweg.

Zum Abschluss des gelungenen Wochenendes trafen sich am Sonntagvormittag die Mitglieder des neuen Heimatkreisausschusses und Interessierte noch einmal im kleinen Saal der Schlossterrassen, um einzelne Themen zu erörtern. Es wurde u. a. angeregt, dass auch die Dörfer etwas mehr in Berichten genannt werden, da insbesondere aus den umliegenden Dörfern von Bärwalde kaum ehemalige Einwohner anwesend waren. Es ist anzunehmen, dass dieser Personenkreis eine größere Beziehung zum Bärwalder Treffen in Malente hat. Es wäre schön, wenn die Resonanz auf das Heimattreffen dennoch weiterhin anhält. Um die Mittagszeit war dann Schluss des Heimattreffens.

Als Fazit des Heimattreffens bleibt festzuhalten:

Dank einer sehr guten Organisation und vieler netter Gespräche und Begegnungen haben wir in schöner Atmosphäre ein rundum gelungenes Wochenende in Eutin erlebt.

Nach einem Spaziergang an der Eutiner Seepromenade und durch den Rosengarten haben wir den Heimweg angetreten und freuen uns auf ein Wiedersehen in zwei Jahren.

Harry und Lieselotte Neumann

Inhaltsseiten_2_2011.indd 73 10.11.2011 09:07:54

WORTE DER ERINNERUNG UND DES GEDENKENS

Gedanken an die Heimat, die noch im Bewusstsein sind, sollten immer wieder in Erinnerung gerufen werden.

⁂

Unsere pommerschen Farben: Blau und Weiß
Weiße Wolken – Blauer Himmel – Blaue Ostsee – Weiße Schaumkronen – Weißer Sand

⁂

Ich höre oft von meiner Frau, wenn wir heute durch die Fluren wandern, sowohl fern der Heimat als auch in der Heimat, die Worte: Hörst und siehst Du die Lerche in den blauen Himmel steigen. Das erinnert mich immer an Zuhause. Es ist ein Klang aus der Heimat.

⁂

Gerhard Pretzell, ein Gutsbesitzer-Sohn aus Hinterpommern, charakterisiert unser Pommern so: Eine reizvolle Landschaft bis zu 200 Metern hohen Hügeln, den Wäldern mit Laub- und Nadelholz, den Seen und Teichen, den weiten Wiesen und Feldern.
Und weiter: Es gab keinen Baum, kein Feld, keinen Stein, keinen Tropfen Wasser, die ich nicht mit aller Liebe, deren ich fähig war, umgeben hätte.

⁂

Wir, die ältere Generation, haben unser Hinterpommern, die Heimat, in den Kinder- und Jugendjahren noch erlebt.

⁂

Aber was geschah dann, beginnend mit der Machtergreifung Adolf Hitlers, dem 2. Weltkrieg und nach 1945?
Unter großen persönlichen Opfern mussten die Flucht und die Vertreibung aus der Heimat durchgestanden werden. Viele Familien wurden auseinander gerissen. Familienangehörige wurden nach Russland verschleppt. Viele kamen ums Leben. Die Angehörigen erhielten keine Nachricht über den Verbleib.
Denken wir an die vielen Opfer, die in der Ostsee mit der Versenkung der ›Wilhelm Gustloff‹, der ›Goya‹, der ‚Steuben‘ und vieler anderer Schiffe ertrunken sind. Allein mit der ›Wilhelm Gustloff‹ wurden nach neueren Erkenntnissen über 9000 Menschen in den Tod gerissen.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 74 10.11.2011 09:07:54

Erinnern möchte ich an die Gedenkstätte auf dem Golm in Vorpommern, nahe Swinemünde. Hier fanden etwa 23 000 Menschen (Soldaten und Bombenopfer der letzten Kriegstage) aus Swinemünde ihre letzte Ruhestätte, darunter viele Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten.

Auf das Schicksal der Flüchtlinge und der Vertriebenen in der DDR möchte ich hinweisen. Sie durften sich nicht zu ihrer Vergangenheit bekennen. Sie waren Umsiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. Das hatte nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung 1989/90 – GOTT SEI DANK – ein Ende.

Heute treten diese Ereignisse des 2. Weltkriegs und der Nachkriegszeit immer mehr in den Hintergrund. Es ist unsere Aufgabe, die Erinnerungen an die damalige Zeit wach zu halten!

Willi Ahrends aus Dessau

WIR GEDENKEN UNSERER TOTEN DIE IN DER HEIMAT-ERDE RUHEN.

WIR GEDENKEN DER AUF DER FLUCHT UND DER VERTREIBUNG VERSTORBENEN.

WIR GEDENKEN DER VIELEN UNSCHULDIGEN OPFER DES 2. WELTKRIEGES

WIR GEDENKEN UNSERER ANGEHÖRIGEN DIE FERN DER HEIMAT IN FREMDER ERDE RUHEN

Inhaltsseiten_2_2011.indd 75 10.11.2011 09:07:54

Aus dem Rechenschaftsbericht:
»Herr Martin Podewils war mein Stellvertreter als Vorsitzender und als Heimatkreisbearbeiter. Sie sehen ihn heute nicht. Seit gut einem Jahr ist er schwer erkrankt, Anfang des Jahres verstarb seine Frau. Er hat uns gebeten, bei diesem Treffen auf seine Anwesenheit zu verzichten. Ich möchte mich bei ihm an dieser Stelle, auch im Namen aller anderen HKA-Mitglieder und vieler Heimatfreunde, für seine ausgezeichnete, korrekte Arbeit herzlich bedanken. Wir wünschen ihm, dass er sich noch einmal erholen möge, so dass er auch wieder an zukünftigen Treffen wird teilnehmen können.

Ich führte den HKA als Vorsitzender und als Heimatkreisbearbeiter. Eine besondere Herausforderung sah ich darin, unsere Broschüre Mein Neustettiner Land zu vertreiben und die Zahl der Bezieher zu vergrößern. In unserer Amtszeit haben wir acht Exemplare herausgegeben. Die Gestaltung unseres Heftes hat mein Cousin übernommen, der in den Kriegsjahren in Bahrenbusch evakuiert war. Mein Neustettiner Land ist erfolgreich. Die Zeitung erscheint zweimal im Jahr. Wir finanzieren sie ausschließlich durch Spenden und sind folglich auch über die kleinste Spende wie drei oder fünf Euro froh. Hier möchte ich allen Spenderinnen und Spendern herzlich danken. Nehmen wir es doch auch als ein Zeichen, dass Ihnen diese Broschüre etwas bedeutet und dass Sie den Heimatkreisausschuß unterstützen wollen. Darüber hinaus bedanke ich mich bei all denen, die mir Beiträge und Fotos schicken. Die Adressenliste umfaßt zur Zeit 5500 Adressen, etwa 1900 mehr als vor vier Jahren.

Unser Internet-Auftritt erfolgte vor 5½ Jahren mit www.neustettin.de. Er umfaßt zur Zeit 200 Seiten, Tendenz steigend und wird sehr gut besucht. Hier melden sich u. a. Familienforscher aus aller Welt. Verantwortlich für die Gestaltung unserer website ist unser webmaster, Herr Jürgen Klemann aus Frechen, früher Neustettin. Auch ihm gebührt unser großer Dank! Diejenigen, die einen Internet-Anschluß haben, sollten sich das von Zeit zu Zeit immer wieder einmal ansehen.

Ergänzend noch etwas zum Neustettiner Kreisverband e. V. Der Verein hat 36 Mitglieder. Im Vorstand sind Frau Gudrun Wölk, Herr Hans-Jürgen Keun und ich. Dieser Verein ist der Träger unseres Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern, hier gleich nebenan, dessen Besuch ich Ihnen ans Herz legen möchte. Wir sind bestrebt, den Wert des Museums zu steigern. Es sollte nicht nur uns, sondern auch den Eutinern bekannt sein und ihnen etwas bedeuten, denn wir Flüchtlinge und Vertriebene sind mit unserem Schicksal auch verwo-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 76 10.11.2011 09:07:55

ben mit dem Schicksal der einheimischen Bevölkerung.«

Aus der Antrittsrede des neuen Vorsitzenden:

»Eine wesentliche Aufgabe sehe ich darin, den Blick nach Osten, nach Szczecinek und seine Umgebung, in unsere alte Heimat zu richten. Ich rufe Sie alle dazu auf, sich daran zu beteiligen. Auch wenn uns die polnischen Worte fehlen, ein Lächeln, eine freundliche Geste ermöglichen schnell ein Begegnung. Nur Mut! Die deutsche Sprache ist für die Polen auch schwer ...

Eine Möglichkeit zu einer Reise in die alte Heimat haben Sie im nächsten Jahr vom 5. bis 11. Juni 2012, wenn unser langjähriger Reisepartner, Herr Friedrich-Wilhelm Radmer, wieder eine Reise nach Szczecinek durchführen wird, siehe bitte das Reiseangebot.«

S. Raddatz

Herrn
Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Str. 21
51065 Köln 12. 09. 2011

Lieber Herr Dr. Raddatz,

bezüglich Ihrer geplanten **Heimatreise nach Neustettin** unterbreiten wir Ihnen nachstehendes Angebot.

Als **Termin** ist der **05.06. – 11.06.2011** (7 Tage) vorgesehen.

05.06.	Anreise nach Neustettin
06.06.	Fahrt durch die nördlichen Gemeinden des Kreises
07.06.	Fahrt an die Ostsee
08.06.	Fahrt durch die südlichen Gemeinden
09.06.	Freizeit
10.06.	Freizeit
11.06.	Rückreise

Der Preis pro Person im DZ beträgt 595,00 €
Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 105.00 €.

Der Preis beinhaltet

Hin- und Rückreise im Reisebus

6 x Übernachtung/Halbpension in Neustettin im Hotel Resiedence und Pojezierze

Tagesausflug an die Ostsee

Tagesausflug nördliche Gemeinden

Tagesausflug südliche Gemeinden

Straßenzoll in Polen

Das Programm kann selbstverständlich entsprechend Ihrer Vorschläge geändert werden.

Zusätzliche Zustiege können eingerichtet werden, wenn sie den Anreiseweg nicht wesentlich verändern.

Mit freundlichem Gruß
Ilona Höpfner

Anmeldungen bitte direkt bei der Firma Radmer!

Tel.: 0 48 71-17 33, Fax 33 54 e-Mail: radmer-reisen@t-online.de
Radmer Reisen, Kellinghusener Chaussee 2–4, 24594 Hohenweststedt

Inhaltsseiten_2_2011.indd 77 10.11.2011 09:07:55



Neu im Heimatkreisausschuß
WILLI AHRENDS

Ich wurde geboren am 9. Oktober 1930 in Poggenhof auf Rügen. Dort verbrachte ich meine Kinderjahre bis zum 10. Lebensjahr, auch mit dem Besuch der Volksschule in Schaprode.

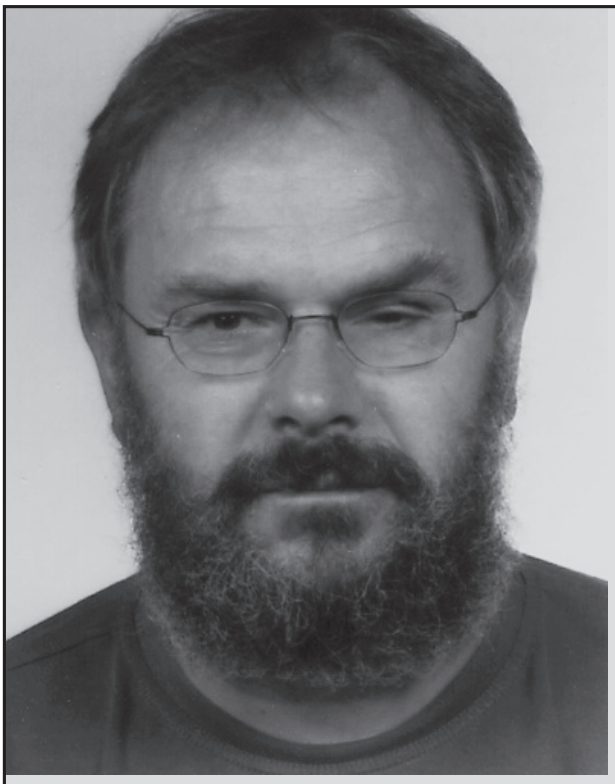
Von 1941 bis zum Kriegsende 1945 ging ich, internatsmäßig untergebracht, auf die Oberschule in Putbus. Mit der Wiedereinrichtung des Schulunterrichts im Herbst 1945 besuchte ich das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Bergen auf Rügen, wo ich 1950 das Abitur ablegte.

Es folgte eine Lehre in der Landwirtschaft bis 1952. Von 1952 bis 1955 studierte ich an der landwirtschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena; Abschluß 1955 als Diplom-Landwirt. Ich übte verschiedene leitende Tätigkeiten in der landwirtschaftlichen Praxis (LPG und VEG) aus, bis ich 1965 im veterinärmedizinischen Impfstoffwerk Dessau/ Tornau die landwirtschaftliche Abteilung übernahm. In diesem Werk arbeitete ich in verschiedenen Aufgabenbereichen, zuletzt als Hauptabteilungsleiter »Tierische Seren«.

Im Laufe der Wende verlor ich 1991 – wie viele Bürger in der ehemaligen DDR – durch Schließung der Produktion meine Arbeit. Bis zum Renteneintritt 1994 bezog ich Arbeitsübergangsgeld und andere Vergütungen.

Mit meiner Frau, Ilse Waldow, begannen wir in den 90iger Jahren die Arbeit für die Heimat, zunächst in der Dorfgemeinschaft Grünewald und später im Heimatkreis Neustettin.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 78 10.11.2011 09:07:55



Neu im Heimatkreisausschuß
UWE THIEL

Ich, Uwe Thiel, wurde am 20. März 1957 in Rostock geboren und wuchs in Thelkow, einem Dorf im ehemaligen Kreis Rostock, auf.

Am 1. September 1963 wurde ich eingeschult. 1975 beendete ich die schulische Ausbildung mit dem Abitur.

Nachdem ich im Herbst 1975 für 18 Monate zur NVA eingezogen worden war, wurde ich bereits im Frühjahr 1976 auf Grund eines Augenleidens ausgemustert.

Nach mehreren Tätigkeiten konnte ich endlich 1981 meinen langjährigen Wunsch realisieren, nämlich Geologie zu studieren. Dies tat ich an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald. 1986 beendete ich das Studium mit dem Abschluß als Diplom-Geologe.

Während dieser Zeit habe ich geheiratet und bin Vater eines Sohnes geworden. 1987 kam eine Tochter hinzu.

Nach dem Studium nahm ich eine Tätigkeit als Geologe für Tagebausicherheit im Raum Cottbus auf, wo ich auch wohnte.

Im Jahre 1988 zog es mich zurück in die Heimat, also nach Mecklenburg, in die Kleinstadt Dargun. Zunächst arbeitete ich als Betriebsgeologe in einem Betonwerk, in dem ich für mehrere Kiestagebaue zuständig war. Diese Tätigkeit erledigte sich mit der Wende. 1991 wurde ich in der staatlichen Umweltverwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Bereich Abfallwirtschaft-Altlasten beschäftigt. Auf Grund von Strukturänderungen u.ä. mußte ich 2003 in die Arbeitslosigkeit gehen. Seit 2004 bin ich bei meiner Ehefrau, die eine Kinderarztpraxis in Dargun führt, als mithelfender Ehemann tätig.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 79 10.11.2011 09:07:55

Weihnachtsgruß 1951

Meine lieben, ehemaligen Neustettiner Gemeindemitglieder!

Liebe Freunde aus Stadt und Kreis Neustettin!

Wir stehen, wo ich dieses weihnachtliche Grußwort für unser Neustettiner Heimatblatt schreibe, am Eingang der Adventszeit. Ach, wie nahm uns diese Zeit doch einst mit ihrem sinnigen Brauchtum, mit all' ihren schönen adventlichen Sitten, in denen eine so tief und leuchtende Symbolkraft steckte, immer wieder gefangen!

Wenn uns auch heute unter der Härte des Lebens, in dem Kampf und in den Nöten und Sorgen des Alltags dieser Zauber der Adventszeit weithin verloren gegangen ist, eins ist doch geblieben: die Adventszeit ist und bleibt auch heute noch für uns – äußerlich und innerlich – die Rüstzeit auf Weihnachten.

Weihnachten! Es ist die siebente Weihnachten, die wir in diesem Jahre fern der alten Heimat feiern. Und mag der Gedanke an die Heimat mitunter auch durch die neuen und schweren Aufgaben, die uns die Gegenwart stellt, durch die Sorge um das tägliche Brot, um die Zukunft unseres Volkes in uns zurückgedrängt sein, jetzt zu Weihnachten da bricht das Heimweh nach der verlorenen Heimat wieder mit neuer schmerzlicher Gewalt in uns auf: Weihnachten und Heimat gehören zusammen, Weihnachten braucht Heim und Heimat. Wir können es nicht vergessen, was uns die Weihnacht gewesen ist und was sie uns an Geborgenheit miteinander und untereinander geschenkt hat! Und so möchte ich Euch, meine lieben einstigen Gemeindemitglieder, auch in diesem Jahr als Euer alter Pastor, der mit Euch so unvergeßlich schöne Weihnachtsfeiern in den zwanzig Jahren seiner Neustettiner Amtszeit hat feiern dürfen, wieder zur Weihnacht grüßen.

Was will mein Weihnachtsgruß? Er möchte Euch und mir dazu helfen, daß es trotz allem Dunkel der Gegenwart, trotz all' der äußeren Umstände, die uns an der rechten Weihnachtsfreude hindern wollen, bei uns doch zur Weihnacht kom-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 80 10.11.2011 09:07:55



me, zu einer ganz persönlichen Weihnacht für einen jeden von uns!

Als ich auch in diesem Jahre auf dem Heimattreffen der Neustettiner in Hamburg in der dortigen Petri-Kirche wieder den Gottesdienst halten durfte, da hatte ich

Inhaltsseiten_2_2011.indd 81 10.11.2011 09:07:55

für meine Predigt im Anschluß an 1. Könige 19, 4 bis 18, das Thema gewählt: Elia, dem Flüchtling, begegnet Gott! Und ich habe dann in meiner Predigt zur Stärkung unseres Glaubens und unserer Hoffnung, aber auch zur klaren Erkenntnis der besonderen Aufgabe, die uns Flüchtlingen von Gott in unserem Volk und für unser Volk gestellt ist, zu zeigen versucht: So wie Gott den Flüchtling Elia dort in der Wüste stärkt und aufrichtet, ihm dann einen neuen Auftrag gibt und ihn für diesen Auftrag in Seiner Erscheinung am Berg Horeb innerlich zurüstet, so ist Gott auch uns Flüchtlingen begegnet als der, der uns mit Seiner starken Hand bisher getragen und erhalten hat, nämlich an der inneren Erneuerung unseres Volkes und der Welt aus dem Geist der vergebenden Liebe heraus zu arbeiten, und der auch uns durch seine Belehrung in seinem Wort und in der Geschichte für diesen unseren besonderen Auftrag innerlich zurüstet und zurüsten will.

Heute nun möchte ich in diesem meinem Weihnachtsgruß zu Euch von einer anderen Gottesbegegnung reden und möchte Euch sagen:Weihnachten feiern, d.h. im Geist an die Krippe von Bethlehem treten, wo uns der Gott der Weihnacht begegnet, der Gott, der einst zu Weihnachten den Himmel zerrissen hat und in eine von ihm abgefallene und in diesem ihrem Abfall von Gott und in ihrer selbstgewählten Gottesferne heillos verlorene Menschheit und in ihre Geschichte in dem Kind in der Krippe sein großes rettendes Wort hineingesprochen hat, das uns der Evangelist Johannes so gedeutet hat: »Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.«

An der Krippe zu Bethlehem begegnet uns der Gott, der in dem Kind in der Krippe Mensch geworden ist, um uns aus unserer Gottesferne, aus unserer Verlorenheit und aus unserem Todesverhängnis herauszuretten und herauszulieben – in die Gemeinschaft mit Ihm, in Sein Leben, in Seine Seligkeit hinein, um uns zu Seinen Kindern zu machen! Dazu steht die Krippe zu Bethlehem, dazu steht der Sohn Gottes in der Menschheitsgeschichte, daß alle, die an ihn glauben, durch Ihn der Liebe Gottes ganz gewiß werden – auch in allen Dunkelheiten und ungelösten Rätseln ihres Lebens, ja daß sie durch Ihn das werden, was er selbst ist, Kinder Gottes, also nicht mehr ein verirrtes und verlorenes, verzweifelt und hoffnungsloses Menschengeschlecht, sondern ein Geschlecht von Gotteskindern, die Gottes als ihres Vaters und seiner ewigen, unverbrüchlichen Liebe unerschütterlich gewiß sind!

Ahnen wir, was das bedeutet, wenn uns so an der Krippe zu

Inhaltsseiten_2_2011.indd 82 10.11.2011 09:07:55

Bethlehem der Gott der Weihnacht begegnet und wir ihm begegnen, wenn wir heute in dieser ernsten, schweren Zeit an der Krippe zu Bethlehem Sein großes Rettungswort wieder ganz neu hören, das Er dort in dem Kind in der Krippe in diese Welt und in die Menschheit hineingesprochen hat, und das er auch jedem Einzelnen von uns in der äußeren und inneren Lage, in der er sich heute befindet, in seinem gegenwärtigen Schicksal ins Herz sprechen möchte: Du sollst mein Kind sein, und ich will Dein Gott sein!

Oder kann es noch etwas Größeres und Seligeres geben als dieses: Gottes Kind zu sein für immer – auch in den dunkelsten und schwersten Tagen unseres Lebens – geborgen zu sein in der Liebe des ewigen Vaters? Da ist es dann wirklich Weihnachten geworden, fröhliche Weihnacht! Fröhliche Weihnacht für alle, ganz gleich, wie sich unser Leben durch Krieg und Nachkriegszeit auch gestaltet haben mag! Ob nun das Freudenlicht der Weihnacht auch immer noch in einem Flüchtlingslager über uns aufleuchtet oder schon im eigenen, warmen Heim, in einer einsamen Dachkammer oder im jubelnden Kinderkreis, ob es ein Weihnachten der Glücklichen oder ein Weihnachten der von Not und Leid Angefochtenen und vom Leben hart Bedrängten ist: Beide Male fröhliche Weihnacht! Das eine Mal frei-



Superintendent Horn 80 Jahre alt

Der weit über die Grenzen seines Wirkungskreises Neustettin bekannte Superintendent HORN beging am 19. Juli 1958 seinen 80. Geburtstag.
Er wurde auf der Insel Hiddensee, wo sein Vater Lehrer und Kantor war, geboren.
Da sein Vater den Besuch einer höheren Schule nicht ermöglichen konnte, erfolgte seine Ausbildung zum Volksschullehrer. Inzwischen hatte er jedoch längst den Entschluß gefaßt, aus eigener Kraft das Abitur nachzuholen und Theologie zu studieren. Das Abitur machte er übrigens in Neustettin, seinem letzten Wirkungskreis in Pommern. Nach dem 1. Examen als Auslandsvikar nach Genua abgeordnet, wurde er nach dem 2. Examen Pfarrer in Prerow a. d. Darß. Er folgte dann der Berufung als Seminar-Direktor nach Bütow. Divisionspfarrer im Weltkrieg, ausgezeichnet mit dem EK 1. Inzwischen war die Versetzung wiederum als Seminar-Direktor nach Naumburg an der Saale erfolgt. Nach dem Zusammenbruch 1918 Rückkehr ins Pfarramt. Pfarrer in Stettin-Grabow. 1926 Berufung als Superintendent nach Neustettin. Nach der Vertreibung war der Jubilar bis 1956 als Pfarrer in Stralsund tätig und ist auch jetzt (1958) noch als Seelsorger im Krankenhaus zur Hilfe bereit.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 83 10.11.2011 09:07:56

lich im gedämpften Ton, das andere Mal im hellen Jauchzen, aber tiefe Seligkeitsfreude beidemal!

Aber vielleicht sind solche unter uns, die mir jetzt entgegenhalten möchten: Mein Leid und mein Kummer ist zu groß, meine Lebensführungen in den letzten Jahren sind zu hart und dunkel gewesen, meine Einsamkeit ist zu schwer und zu tief – für mich gibt es keine fröhliche Weihnacht mehr. Ich habe niemanden mehr, den ich liebhaben kann und der mich lieb hat. Ich kann an einen Gott der Liebe nicht mehr glauben – dazu hat mich Seine Hand zu schwer und zu grausam getroffen.

Alle diese Leidtragenden und Schwerheimgesuchten möchte ich jetzt zu Weihnachten bitten: Lest, liebe Brüder und Schwestern, lest, wenn auch unter Tränen, lest, immer wieder, was über der Krippe zu Bethlehem geschrieben steht: »Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!« (1. Joh. 3,1). und dann sagt getrost mit Paul Gerhardt: »Sollt uns Gott nun können hassen, der uns gibet, was er liebt über alle Maßen?«

Und wenn Ihr gerade dadurch innerlich angefochten werdet, daß ihr eben diese Liebe Gottes in euren Lebensführungen so gar nicht erkennen und verstehen könnt, so laßt euch bitten, darauf acht zu geben, wie schon der Prophet des alten Bundes über die Krippe von Bethlehem das Wort geschrieben hat: Wunderbar – Rat (Jesaja. 9,5). Sollte denn der wunderbare Gott, der zur Weihnacht in seinem unbegreiflichen Heilsratschluß offenbar geworden ist und immer wieder offenbar wird, nicht auch uns zuweilen auf Wunderwegen, auf Wegen, die in ihrem Dunkel und in der Verborgenheit der in ihnen enthaltenen Liebesabsichten uns oft so unbegreiflich und unverständlich sind, zum Ziel führen müssen? Darum laßt uns auch dann, wenn wir Gottes Wege in unserem Leben nicht verstehen, nicht an seiner Liebe irre werden, sondern nur desto ernstlicher beten: O, welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit Gottes! Wie gar unerforschlich sind seine Wege! (Röm. 11, 33).

Und alle die, denen heute die Weihnachtsfreude von der Sorge, von der bangen, vielgestalteten Sorge verschlungen zu werden droht, die möchte ich bitten, immer wieder aufs neue zur Krippe zu gehen und das Wort zu lesen, das Paulus über die Krippe von Bethlehem geschrieben hat: »Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?« – der Lieblingsspruch der seit fünf Jahren auch schon droben Weihnacht feiernden lieben Frau Major Wollmann aus Neustettin!

Alles, sagt der Apostel. Wollt ihr ihm denn nicht alle Eure Sor-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 84 10.11.2011 09:07:56

gen sowohl für das eigene Leben als auch für alle, die Ihr lieb habt in der Nähe und in der Ferne, auch alle Sorge um unsere alte Heimat und für die Zukunft und Sache unseres Volkes zu treuen Händen befehlen? Hört doch: Er muß uns ja alles, alles schenken! Er, dem selbst der mächtige Kaiser Augustus mit seinem kaiserlichen Gebot dazu dienen mußte, daß der verheißene Davidssohn in Bethlehem geboren wurde, Er kann auch die Not unseres Volkes in kurzem wenden und kann die Mächtigen unserer Zeit dazu benutzen, uns die entrissene Heimat wiederzugeben, wenn Seine Stunde da ist! Und wenn unter Euch solche sind, denen wie mir am Heiligbend ein lieber, lieber Mensch fehlt, und bei denen deshalb unter dem brennenden Christbaum die alten Wunden wieder zu bluten anfangen, ihnen will der Gott der Weihnacht als ›der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes‹ begegnen, der uns tröstet in aller unserer Trübsal (2. Kor. 1, 3 u. 4), indem Er uns die Gewißheit ins Herz schenkt, daß unsere lieben Heimgegangenen jetzt bei ihm in der oberen Weihnacht sind. Darum, wenn ihr jetzt zu Weihnachten unter dem brennenden Christbaum steht, dann dürft Ihr in Euren Gedanken das große oder kleine Grab auf den Friedhöfen hier daheim oder draußen im Feindesland suchen – der Herr gönnt es Euch – ; aber sucht nicht bloß das Grab, lauscht hinüber, ob ihr nicht etwas von dem neuen Lied vernehmen mögt, daß der Chor der Vollendeten in der Welt der Vollendung singt, und das sich mit den Weihnachtsliedern der Gemeinde hier unten auf Erden zu einem gewaltigen Jubellied zur Ehre unseres Gottes vereinen möchte!

Ach, daß es doch so bei einem jeden von uns in seiner besonderen Lage, aber zugleich auch bei uns allen aus unserer gemeinsamen Not und Sehnsucht heraus in diesen weihnachtlichen Tagen zu einer wirklichen Begegnung mit dem Gott der Weihnacht und seiner unendlichen Liebe käme, so daß auch wir mit Paul Gerhardt an der Krippe von Bethlehem anbeten können:

O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich dich möchte fassen!

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen eine gesegnete Weihnacht und ein von Gottes Vaterhänden gehaltenes und gestaltetes segenvolles neues Jahr, über dessen Tagen allen die tröstliche und sieghafte Gewißheit und selige Erfahrung steht: »Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!« (Röm. 8,28).

In treuer Verbundenheit
Euer alter Superintendent Horn

Inhaltsseiten_2_2011.indd 85 10.11.2011 09:07:56

Weihnacht im Walde

Zeitiger als sonst im Jahre hatte sich die Dämmerung über das Waldhofer Holz gesenkt: nun rieselten aus dem grauen Wintergewölk, das den kurzen Tag noch gekürzt hatte, Schneeflocken hernieder, viele, viele; leise legten sie sich auf Baum und Strauch, leise bedeckten sie den Waldboden.

Über die duftigweiche, noch unversehrte Schneedecke kam ein Hase dahergehoppelt. Er lief auf einen Tannenbaum zu, der vereinsamt neben den winterlich kahlen Bäumen grünte und mit seinen buschigen Zweigen einige vertrocknete Gräser gegen die fallenden Schneeflocken schirmte. Wie die Gräser es getan, so suchte und fand auch der Hase unter dem Tannenbaum Schutz. Er zwängte den Rücken und das Schwänzchen so recht wohlig zwischen die trockenen Gräser und schaute nun behaglich aus seinem Unterschlupf hinaus in das Gewimmel der wirbelnden Schneeflocken.

»Endlich mal ein ruhiges Stündchen, und so ganz ohne Sorgen!« brummelte er in seine Schnurrhaare.

»Wohl dem, der das von sich sagen kann!« antwortete aus dem Baum eine weiche Stimme.

»Nanu!« rief erschreckt der Hase, »wer redet denn da; wer bist Du?«

»Ich«, antwortete der oben auf dem Baum, »kennst du den Vogel Kreuzschnabel nicht?«

»Gut Freund also«, beruhigte sich der Hase.

»Gut Freund«, bestätigte der Vogel; »Feind, wenn man so sagen will, jetzt allen Tannenzapfen und im Sommer allen sechsbeinigen Waldbewohnern; die brauche ich zu meiner Nahrung.«

»Als Vierbein«, lachte der Hase, »finde ich also Gnade vor dir.«

»Gute Freunde können wir sein; es ist so schön, in der dunklen Waldeinsamkeit des Winters einen Freund zu haben. – Doch hast Du erst nicht gesagt, du habest keine Sorgen? Warum bist Du gerade jetzt so sorgenfrei?«

»Weiß du denn nicht, daß heute die Weihnacht ist?«

»Weihnacht, was ist das?«

»Die kommende Nacht nennt man so, und mein Großvater pflegt zu sagen: Die Weihnacht ist die einzige Nacht, wo wir hier im Walde vom Menschen nichts zu fürchten haben. Sie bringt uns Waldbewohnern Ruhe und Frieden.

«Wirklich?«

»Ja, Freundchen; und das kommt so: Der Winter ist für uns Hasen – du weißt es ja – eine erbärmliche Zeit; überall ist das Futter erfroren oder verschneit, so daß uns fast

Inhaltsseiten_2_2011.indd 86 10.11.2011 09:07:56

ständig der Hunger drückt. Und nicht genug damit: Im Winter stellen uns auch die Menschen mit ihrem Schießgewehr nach.«

»Das stimmt«, sagte der Kreuzschnabel, »ihr seid in dieser Jahreszeit böse dran, aber warum soll dich nun gerade diese Weihnacht schützen?«

»Hör nur weiter: Ganz besonders schlimm waren gerade die letzten Tage und Nächte. Wo man auch um den Kohl herumschlich, überall hörte man die Bauern von Festbraten, Weihnachtsbraten reden, und ‚toof' knallte ihre Flinte, und Schrotkörner sausten einem um die Löffel. Mehrere meiner Freunde sind im Pulverblitz gefallen. Mich hat's verschont; aber die Angst hat mich gestern schon vom Kohlfeld fern gehalten.«

»Armer Freund«, bedauerte der Kreuzschnabel.

»Ja, aber denke dir, seit heute ist mit einem Mal alles anders geworden. Alles ist still und ruhig; in Feld und Wald ist kein Mensch mehr zu erblicken. Und so sage ich mir: Wen sie von uns Waldbewohnern erwischt haben, brauchen die Menschen gerade für die Weihnacht. Wir aber, die ihrer Schießerei entgangen sind, wir können uns endlich einmal einer friedlichen Nacht in Ruhe erfreuen.«

»O, wäre es doch!« seufzte der Kreuzschnabel, »denn auch ich habe die letzten Tage ständig in Furcht vor den Menschen gelebt.«

»Auch du fürchtest sie?«

»Wer von uns Waldbewohnern müßte es nicht!«

»Dich sehen sie doch aber gar nicht, da oben, in deinem Tannenbaume.«

»Das schon, mein Lieber; aber in meinem Falle schützt mich das gar nicht.« Einen Augenblick sah der Kreuzschnabel in das Schneeflockengewimmel. Dann begann er zu erzählen: »Als der Frost neulich einsetzte, habe ich die Eier gelegt, die ich jetzt ausbrüte.«

»Eier brütest du aus?« unterbrach ihn esrtaunt der Hase; »jetzt bei Winterkälte und Schneegestöber?«

»Warum nicht! Das ist bei mir und meinen Verwandten mit dem gekreuzten Schnabel nun einmal altes Herkommen.«

»Hat man so etwas schon gehört!«

»Und doch ist es so, lieber Freund. – Aber die Winterkälte macht mir keine Sorge.

Im Federpolster des Nestes unter meiner Federbrust liegen die Eier warm genug. Kummer aber bereiten mir, wie ich dir schon sagte, die Menschen, die Waldhofer Bauern. Alle die Tannenbäume hier im Umkreis haben sie gefällt und fortgeschleppt. Jetzt steht als einziger und letzter nur noch mein Tannenbaum hier, auf dem ich brüte. Schon morgen früh vielleicht holen sie auch den; und wenn der Baum stürzt, zerschellen die Eier auf dem

Inhaltsseiten_2_2011.indd 87 10.11.2011 09:07:56

Waldboden. Entsetzlich, wenn ich daran denke!«

»Kreuzschnabelfrau«, suchte der Hase zu beruhigen, »deinen Baum werden sie nicht fällen.«

»Willst du etwa die Bauern verjagen, wenn sie den Baum holen kommen?«

»Sie werden nicht kommen«, bekräftigte der Hase: »auch zu deinem Glück ist die Weihnacht erschienen.«

»Wer das glauben könnte !« entgegnete verzagt der Vogel.

»Und doch wirst du es glauben; höre nur: Wie uns arme Hasen brauchen die Bauern auch Tannenbäume gerade für die Weihnacht. Ich habe es mit eigenen Augen geschaut. In jedem Hause haben sie schon einen Baum. Du wunderst dich vielleicht, daß ich all die Bäume in den Häusern habe sehen können; aber denke dir nur. Sie haben auf die Zweige jedes Tannenbaums Sterne gesteckt, wie du sie abends am Himmel blinken siehst; nur viel heller noch waren diese Baumsterne. Und in jedem Bauernhause habe ich durch die Fenster einen solchen Sternenbaum leuchten sehen.«

»Ein Baum mit Sternen! «wiederholte nachdenklich der Kreuzschnabel.

»Das muß ich auch sagen, Frau Schnabel, so schön wie heute habe ich das Dorf noch nie gesehen. Der Sternenbaum beleuchtete Puppen und Bücher, Äpfel und Zuckerwerk. Angestrahlt vom Lichterglanz, freuten sich darüber die Bauersleute alle, vom alten Großvater bis hinab zu den Kindern. Im Forsthaus umstanden den Lichterbaum der Förster und seine Jagdgehilfen. So gründlich habe ich mir die noch niemals angeschaut. Wie hat da im Förstergarten der Weihnachtskohl geschmeckt! – Auch du hast nun nichts mehr zu fürchten. Darum freue dich der Weihnacht.«

»Gern möcht ich schon«, erwiderte der Vogel. »Doch leider bleibt mir noch eine Sorge, und wahrlich keine geringe: Ob nämlich in meinen Eiern noch Leben ist.«

»Warum sollten nicht auch aus deinen Eiern die Kleinen auskommen?«

»Das hat seine besondere Bewandtnis: Als nämlich die Bauern gestern zum letzten Mal kamen, um Bäume zu fällen, saß ich zitternd und zagend auf dem Neste, jeden Augenblick gewärtig, daß mein Baum an die Reihe kommen könnte.

Wirklich hieb plötzlich ein Bauer mit der Axt an meinen Stamm, und im ersten Schreck flog ich auf. Dumm war‘s von mir, denn meinem Baum geschah nichts weiter. Die Bauern machten sich alsbald an den Nachbarbaum, weil der ihnen wohl schöner zu sein schien. Wenn ich ihnen nun mein Nest nicht verraten wollte, durfte ich jetzt nicht dahin zurückfliegen. Ich wartete deshalb, bis sie mit ih-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 88 10.11.2011 09:07:56

Weihnacht

Das ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach langen Tagen einer längst vergangnen Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die uns unermeßlich weit.

Das ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unsren Weg betrachten wie ein Bild
und stumm die Hände über Gräber falten
von Freunden, die den Weg erfüllt.

Das ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
da jeder still wird unter seinem Leid
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
auf unsre Wunden wie ein weißes Kleid.

Das ist die Nacht, in der sich Gottes Liebe
voll Gnade über unser Leben neigt,
weil er den Heiland uns gegeben,
der uns den Weg zur ew'gen Heimat zeigt

rem Baum außer Sicht waren. Aber denke dir meinen Schreck, als ich das Nest wieder aufsuchte; die Eier hatten sich in der bitterkalten Winterluft abgekühlt. Und Angst und Sorge beschlich mich, ob wohl noch Leben in den Eiern ist?«

»Sorge über Sorge«, seufzte der Hase, »das ist das Los von uns Waldleuten. Doch gib die Hoff-

Inhaltsseiten_2_2011.indd 89 10.11.2011 09:07:56

nung nicht auf. Es wird noch alles gut werden. Freue dich, Frau Kreuzschnabel, der Weihnacht, auf daß die Freude dich erwärme und neues Leben in den Eiern wecke.«

»Hab Dank, mein Freund«, versetzte ein wenig beruhigt der Kreuzschnabel. »Doch nun genieße auch du noch in Ruhe die Weihnacht.«

»Gute Nacht.« – »Gute Nacht.«

Der Hase schloß die Augen und schlief bald ein. Aber noch lange wachte in banger Sorge der Kreuzschnabel. Schließlich empfing auch ihn der Schlaf.

Immer noch rieselten aus dem grauen Wintergewölk Schneeflocken hernieder, viele, viele; leise legten sie sich auf Baum und Strauch.

Dabei ging jetzt ein Knicken und Knacken durch den Wald: »Schneegewölk«, glaubte man die Bäume unter der Schneelast ächzen zu hören, »Schneegewölk, verschone uns mit deiner Spende!«

Und das Schneegewölk verflog, verflog so schnell, wie es gekommen; fast sah es so aus, als fielen die letzten Schneeflocken aus blankem Sternenhimmel nieder. Und nun beschaute der Mond die weiße Pracht im Walde. Er leuchtete auch über einen Schneeberg hinweg unter der Tanne. Auf den schlafenden Hasen fiel dort sein Licht. Er warf sein Licht auch schon oben auf der Tanne in eine kleine Laube, die war gebildet aus Tannenzweigen: gedeckt war sie mit Bauschen flockigen Schnees. In der Laube aber lag schneegeschützt das Nest, in dem Frau Kreuzschnabel brütete und schlief.

Und was nun geschah! Ein ganz klein wenig rührte sich etwas unter der schlafenden Vogelmutter, und »tschockpiep, tschockpiep« tönte es leise durch die stille Winternacht: Die kleinen Kreuzschnäbel waren zur Welt gekommen.

Der Laut in der Nacht und Stille hatte die Vogelmutter sogleich geweckt.

»Tschock, tschock«, grüßte sie jubelnd die zum Leben erwachten Kleinen.

Der Jubel weckte auch unseren Hasen. »Glückauf, kleine Kreuzschnäbel!« rief er fröhlich. »Glückauf, du sorgende Mutter!« und nachdenklich fügte er hinzu: »Mein Großvater hatte recht: Ruhe und Frieden bringt uns Waldleuten die Weihnacht.«

Julius Lerche

Entnommen dem Buch

›Weihnachtsgeschichten aus Pommern‹
von Gundel Paulsen,
im Husum-Verlag, 1978,
ISBN 3-88042-062-9.

Inhaltsseiten_2_2011.indd 90 10.11.2011 09:07:56

An der Schwelle des neuen Jahres

**Es fällt der Stein, der Turm, der Wächter.
Schnellfüßig trägt uns fort die Zeit.
Wie Wolken fliehen die Geschlechter,
drum bitten wir um neu Geleit.**

**Das Jahr sank hin als welke Blüte
und legt sich zu den and'ren nun.
Ein Leben nur von Gottes Güte,
oft nur erfüllt von Alltagstun.**

**Nimm deine Erde wieder in die Hände
und alles Land – bleib auch dem unsren nah.
Geh mit uns durch die Zeitenwende,
auch durch dies angetret'ne Jahr.**

**Gib neue Kraft der alten Krume
Schütz sie vor Fährnis und Gewalt.
Und gib im Kind, in Baum und Blume
der alten Schöpfung Neugestalt.**

**Und was du uns verhießt als Erbe
vor dieser ganz verworr'nen Zeit:
dass sie uns wieder Zuflucht werde,
des Samens und der Frucht bereit.**

**Lass uns noch auf die Hügel steigen,
des großen Heimwehs endlich frei,
und bebend uns'ren Enkeln zeigen
die Heimat frei von Tyrannei.**

Siegfried Gliewe
1902 Stolp – 1982 Kiel

Inhaltsseiten_2_2011.indd 91 10.11.2011 09:07:57



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85

STELLVERTRETER:
Ilse Waldow

HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends,
beide: Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuß Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

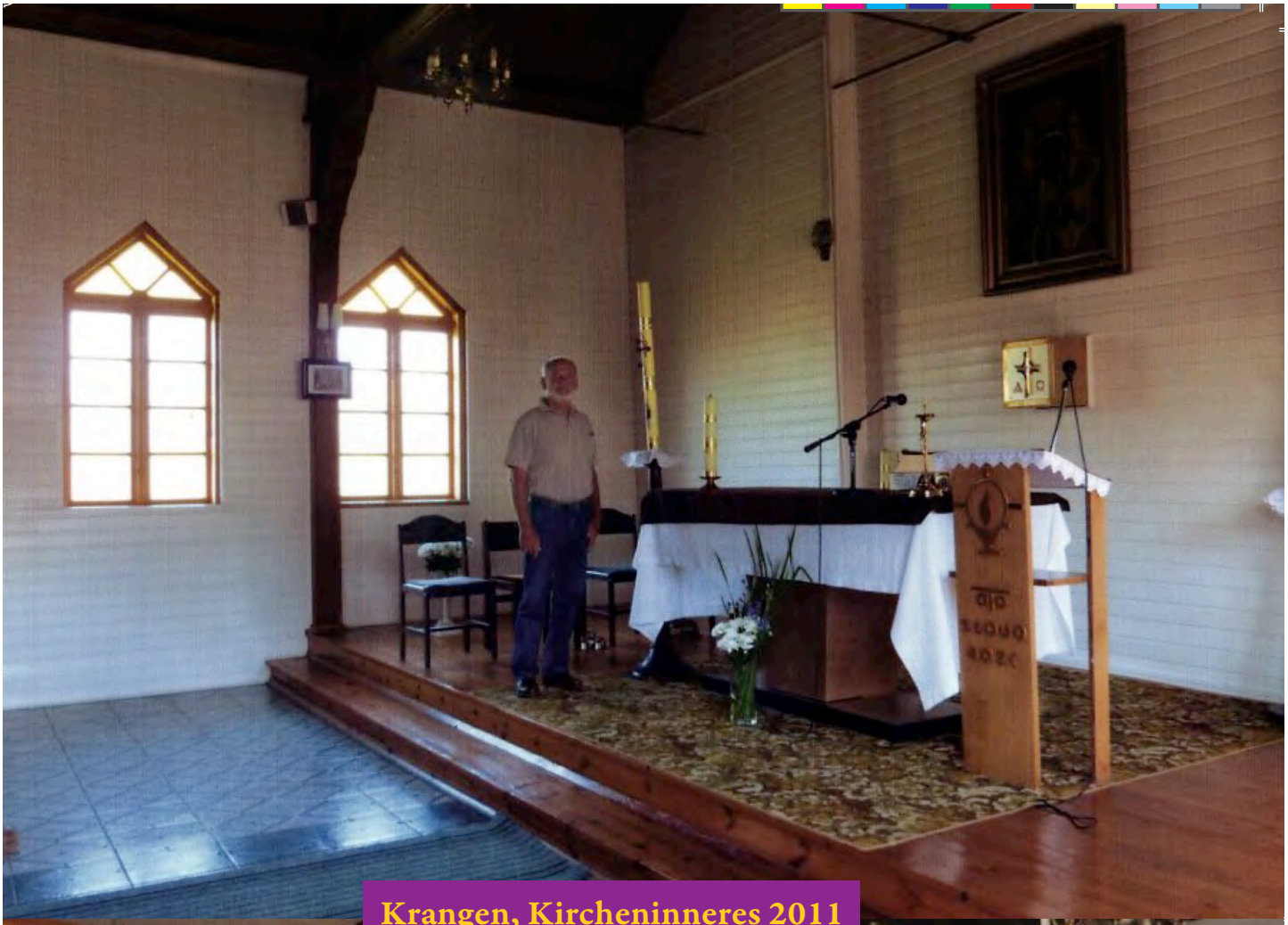
INHALT HEFT 2 / 2011

1 Liebe Landsleute!
6 Historikertreffen in Neustettin
8 Vortrag Prof. Dr. Faulbach
24 Der Preis der Einheit
25 Gefangenenpost
26 Todesanzeigen
28 Geburtstage
30 Frau Timm feiert 100sten Geburtstag
32 Erlebtes bewahren
33 Mein Heimatort Alt-Draheim
37 Aktuelle Büche
38 Fluchtbericht von Bonin *(Schluß)*
48 Ursel Solka schreibt
49 Bittere Früchte
55 Termine
56 Eiserne Hochzeit im Hause Damaske
62 Zu Besuch im Land von Winnie Puuh
65 Zum 5. Mal Besuch aus Polen
68 Adventabend *(Fritz Dittmer)*
69 Heimattreffen für die Stadt und den Landkreis Neustettin
74 Worte der Erinnerung und des Gedenkens
94 Rechenschaftsbericht der HKA
77 Anmeldung Heimatreise Neustettin
78 Neu im Heimatkreisausschuss
80 Weihnachtsgruß im Jahre 1951
86 Weihnacht im Walde
91 An der Schwelle des neuen Jahres (*Siegfried Giewe)*

BILDNACHWEIS:

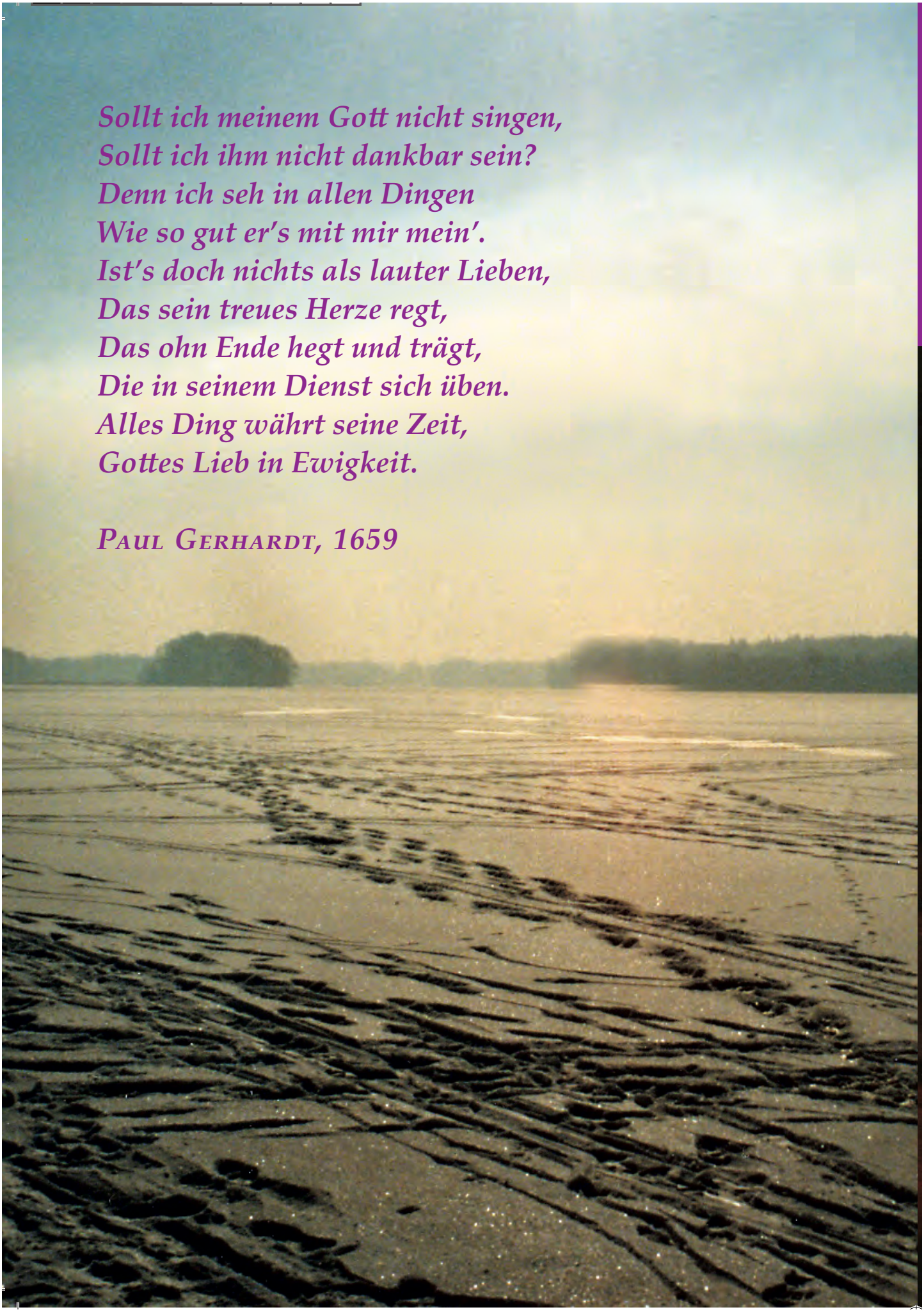
W. Ahrends S. 78, Dr. Blankenburg S. 3, E. u. J. Damaske S. 56, 57, 60, 61, G. Hensel Umschlag hinten innen, J. Klemann S. 69, 71, J. Kubowski 62 – 67, G. Reinstrom S. 30, H. Rieck S. 10, 11, E. Seidel S. 33 – 35, H. J. Speckmann S. 72, U. Thiel S. 79, alle anderen S. Raddatz

Inhaltsseiten_2_2011.indd 92 10.11.2011 09:07:59



Krangen, Kircheninneres 2011




Sollt ich meinem Gott nicht singen,
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen
Wie so gut er's mit mir mein'.
Ist's doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hegt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.
Paul Gerhardt, 1659

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2012



Petrikirche
in Ratzebuhr



Ratzebuhr Rathaus

**Nicht im Wissen liegt das Glück,
sondern im Erwerben von Wissen.**

EDGAR ALLAN POE



Ratzebuhr Schule

Liebe Landsleute!

Ich beginne mit unserem neuen Bundespräsidenten, Herrn Joachim Gauck. Die Art und Weise, wie er zu diesem Amt gelangte, ist bemerkenswert. Schon heute ist man sich einig, dass es eine gute Wahl war. Joachim Gauck ist nicht nur der ›Freiheitsapostel‹ – uns Westdeutschen tat es gut, daran erinnert zu werden, was Freiheit bedeutet; sie war uns schon zu alltäglich geworden – er ist nicht nur der brillante, evangelische Pfarrer, er ist ein sensibler, differenzierter Mann, der einer Sache auf den Grund geht, sich eine eigene Meinung schafft und die dann auch vertritt.

Einige beklagten, er habe keine außenpolitische Erfahrung. Seinen ersten Besuchen in Polen, in den Niederlanden und in Israel hat er mit Geschick und Sensibilität seinen Stempel aufgedrückt. Wir können schon jetzt stolz auf ihn sein, und ich bin sehr gespannt, was er unserem Land noch alles bescheren wird.

Neustettin/Szczecinek: Mein erster Besuch in diesem Jahr war im April, und es war deutlich kälter als am Rhein! Als ich von der Bromberger in die Blücherstraße einbog, fehlten mir die hohen Pappeln. Sie waren alle abgesägt und durch junge Bäume ersetzt worden. In den Parkanlagen am Streitzigsee hatte man kräftig investiert. Die Wege waren befestigt oder gar mit Platten ausgelegt worden. Es sind Spielplätze eingerichtet worden, und man hat robuste Trimm-Dich-Geräte installiert. Vom Hedwig-Gymnasium bis zum Hotel Resiedence hat man nun eine gefällige Parkanlage.

Sie wurde auch von den 35 Gästen sehr gelobt, die mit der Fa. Radmer vom 5. bis 11. Jnui 2012 in der alten Heimat zu Gast waren. Manche unternahmen Erkundigungen auf eigene Faust, andere nahmen teil an den geplanten Ausflügen in den Kreis (Groß Born, Nordwest und Süd) und nach Kolberg – alles bei gutem Sommerwetter. Zum späteren Nachmittag traf man sich fast wie verabredet im ›Jolka‹, fröhliche Gespräche wurden geführt, auch von Tisch zu Tisch, eine Familie!

Oder man fand jemanden auf einer Bank sitzen, der seine Seele baumeln ließ beim Betrachten des Sees mit all seinen Überraschungen. Welch schöner Ferienort ist doch Neustettin – wenn nur der pommersche Sommer etwas länger wäre und etwas mehr Wärme böte!

Zurückgekehrt besuchten einige von uns die Pommerntage in Travemünde. Auch hier ein fröhliche Stimmung bei gutem Wetter und mit mehr Besuchern als vor zwei Jahren.

Uns Aktivisten an der Front der Neustettin-Arbeit haben zwei Todesfälle aus unserer Mitte sehr getroffen. Herr Günter Göde und Herr Martin Podewils sind verstorben.

Günter Göde war seit Kriegsende in Berlin in verschiedenen Funktionen der Pommernarbeit tätig, zuletzt als Leiter der Landesgruppe Berlin. Und Martin Podewils war nicht nur ein fleißiger Betreuer der Grünewalder, sondern auch ein zuverlässiger Kollege im Heimatkreisausschuss. Sie fehlen uns – ein Ersatz ist nicht in Sicht. Bei unserer Arbeit werden wir wohl noch oft an beide denken!

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer. Ein Freund schenkte mir kürzlich das Buch »Expedition zu den Polen« von Steffen Möller, eine köstliche Sommerlektüre, zum Schmunzeln und mit manch guter Information. Ich kann es Ihnen empfehlen!

Ihr Siegfried Raddatz

Kleine Schritte

Im Oktober 2011 kaufte ich mir in Szczecinek/Neustettin im Touristik-Pavillon am alten Nikolaiturm einen Bildband über den heutigen Kreis Szczecinek/Neustettin. Er enthält ausgezeichnete Fotos! Diese sind mit polnischen, englischen und deutschen Erläuterungen untertitelt. Alle Orts-, Fluß- und See-Namen sind in polnischer Sprache. Herausgeber dieses Bildbandes ist der Starost/Landrat, Herr Krzysztof Lis.

Im April 2012 gratulierte ich Herrn Lis zu seinem schönen Buch und bat ihn brieflich, bei einer Neuauflage im deutschen Text hinter dem polnischen Text auch den deutschen Namen einzufügen.

Vom 5. bis 11. Juni 2012 besuchte eine 35-köpfige Reisegruppe Szczecinek. Am ersten Abend nach der Ankunft wurden die Gäste herzlich begrüßt vom Leiter des Staatsarchivs in der ehemaligen Parkstraße, Herrn Slawomir Miara, als Vertreter des Stadt und des Kreises. Er wünschte den Gästen im Namen des Bürgermeisters, Herrn Jerzy Hardie-Douglas und im Namen von Herrn Lis (dieser hatte gerade eine Auszeichnung als erfolgreichster Landrat Polens erhalten) einen guten, erlebnisreichen Aufenthalt (ein Bericht darüber folgt im nächsten Heft).

Weiter teilte Herr Miara uns mit, dass Herr Lis und er vereinbart hätten, dass er, Herr Miara, vom oben genannten Bildband eine Version des deutschen Textes nach meinem Wunsch erarbeiten solle und diese ergänzte Fassung zu mir zur Endkontrolle geschickt werde – bevor sie bei einer Neuauflage in den Druck gehe.

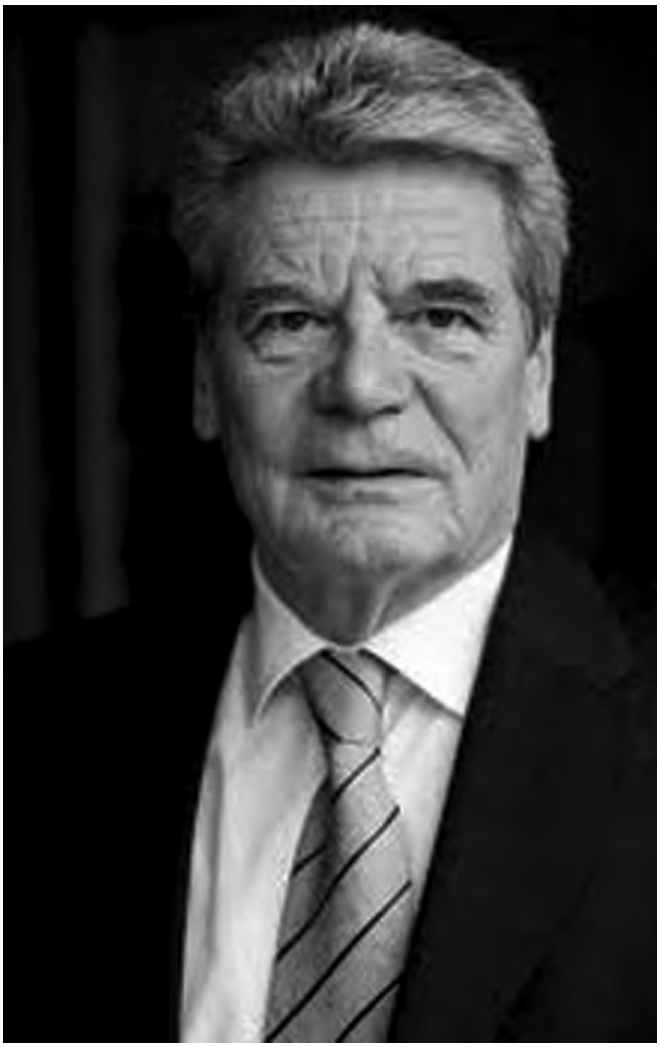
So solle demnächst auch bei Publikationen ähnlicher Art vorgegangen werden.

Kleine, *wichtige Fort*-Schritte !

Dr. Siegfried Raddatz, Heimatkreis Neustettin

Gauck ist *»links, liberal, konservativ«* – was will man mehr

Josef Joffe
Herausgeber der ZEIT



Eine Kröte haben drei der vier Parteien geschluckt, die Joachim Gauck auf den Schild gehoben haben. Denn der Mann passt nicht in das ideologische Raster, das sich in der Merkel-Republik nachgerade zur Staatsräson verdichtet hat. In dem uralten demokratischen Widerstreit zwischen Freiheit und Gleichheit, Bürger und Obrigkeit haben sich Rot, Grün und Schwarz am vor- und fürsorgenden Staat ausgerichtet, der reglementiert, erzieht und alimentiert. Obwohl sich Gauck als »linker, liberaler Konservativer« etikettiert (oder ironisiert), steht der DDR-Bürgerrechtler woanders.

So schön ist Politik
Einen besseren Streitpartner als den künftigen Bundespräsidenten hätte man sich nicht wünschen können. ***Bernd Ulrich in der ZEIT***

Wo, das hat er in einer denkwürdigen ZEIT-Matinee im Oktober erklärt, die ihm einigen Unmut bei seinen heutigen Gönnern eingebracht hat. Es war die Hoch-Zeit der Occupy-Bewegung, die Gauck »unsäglich albern« fand mit ihren »romantischen Vorstellungen«. Mit Blick auf die Besetzung der Europäischen Zentralbank grollte er:« Ich habe in einem Land gelebt, in dem die Banken besetzt waren« – nämlich von einem allmächtigen Staat. Ob denn »unsere Einlagen

sicherer wären«, wenn Politiker in der Finanzwirtschaft das Sagen hätten? Verblüfft sei er von der neuen »antikapitalistischen Welle in Deutschland.« An die Adresse von Merkel: Der Atomausstieg hätte, kühl bedacht, nicht von der »Gefühlslage der Nation« diktiert werden sollen. Und: »Wer ausgerechnet der Wirtschaft die Freiheit nehmen will, wird mehr verlieren als gewinnen.«

Es ehrt Merkel, dass sie Gauck trotzdem mitgekürt hat (wenn auch unter dem koalitionsbrechenden Druck der FDP). Er ist ein Glücksfall nach dem dünnhäutigen Nichtpolitiker Köhler und dem weiland Schnäppchenjäger Wulff. Nur pflegeleicht wird er nicht sein. Im Leitartikel vor der Wulff-Gauck-Wahl schrieb dieser Autor:

»Ein Populist, der mal auf dieser Welle reitet, mal auf jener Strömung schwimmt, aber immer zum eigenen Fortkommen, kann ein Mann nicht sein, der in der DDR keine Kompromisse mit dem Regime eingegangen ist, der sich als Herr der Stasi-Akten viele Feinde gemacht hat.«

> Ja, wir freuen uns auf Joachim Gauck, offenherzig, hellhörig – und rauflustig.
> ***Bernd Ulrich in der ZEIT***

Dennoch wollen wir uns Gauck nicht als Martin Luther in der Rüstung der heiligen Johanna ausmalen: »Hier stehe ich und kann nicht anders.« Anders als Köhler versteht er das politische Ränkespiel, anders als Wulff spürt er die Zeit. Außerdem möge niemand den Prediger mit dem Präsidenten verwechseln. Der Mann füllt das Amt, das Amt formt den Mann. Im Bellevue ist der Mann nicht einer Partei oder Gesinnung untertan, sondern der Nation. Deshalb dürfen Merkel und ihre Großkoalitionäre auf die Klinikpackung Valium verzichten. Eine kleine wird ausreichen.

> Selbst wenn er programmatisch falsch läge – seine Nominierung ist ein Segen.
> ***Bernd Ulrich in der ZEIT***

Wie müssen wir uns dann den elften Bundespräsidenten vorstellen? Etwa so: »als Bürgerrechtler, politischen Aufklärer und Freiheitsdenker« und als »Demokratielehrer«. Wer das gesagt hat? Angela Merkel, zu Gaucks 70. Geburtstag. Dann hat sie trotzdem Wulff durchgesetzt – der größte Fehler in ihrer ansonsten erstaunlichen Karriere.

Nun hat das Land mit Gauck eine zweite Chance. Wünschen wir ihm eine mächtige Zunge, eine feine Hand und ein mildes Temperament.

Gauck im Land der Freiheit

Herzliche Würdigung des polnischen Freiheitswillens

Bundespräsident Joachim Gauck hat für seinen ersten Antrittsbesuch Polen gewählt – wie auch schon seine Amtsvorgänger Roman Herzog und Horst Köhler. Aber dennoch war es diesmal etwas anderes. Es war Gauck anzumerken, dass er diesen nicht etwa als einen der Staatsräson geschuldeten Pflichtbesuch verstand, sondern als eine Herzensangelegenheit – für die Polen galt dies ebenso.

Noch nie vorher ist ein deutsches Staatsoberhaupt im östlichen Nachbarland mit soviel Wärme und Herzlichkeit empfangen worden, und das hat verschiedene Gründe, von denen als wichtigster seine gelebte Gegnerschaft zum kommunistischen Regime zu nennen ist, das verbindet!

Wenn in Gaucks Stasi-Akte also ›eingeschätzt‹ wurde (das in solchen Dokumenten statistisch häufigste Verb), dass Gauck ein unverbesserlicher Antikommunist sei, dann kann es in dieser Hinsicht keine bessere Empfehlung in Polen geben. Dabei spielte im doch katholisch-konservativ geprägten Polen überhaupt keine Rolle, dass Gauck – obwohl mit einer anderen Frau verheiratet – mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Daniela Schadt angereist war.

Man musste nur die Körpersprache und Gestik der beiden Staatsoberhäupter – Joachim Gauck und Bronisław Komorowski – beobachten, um zu sehen, dass auf der gleichen Wellenlänge gesendet und empfangen wurde. Zum ersten Mal trafen die Polen also auf ein deutsches Staatsoberhaupt mit einem ähnlichen, wenn nicht gleichen Erfahrungshintergrund. Das leicht distanzierte Fremdeln bei artiger Betonung der deutschen Schuld der Amtsvorgänger ist bei Gauck der ehrlichen Bewunderung der polnischen Freiheitsliebe gewichen: »Wir haben viel zu lernen von unseren polnischen Nachbarn.« – die Wandlung vom deutschen Lehrmeister zum Schüler. So haben Polen erstmals das Gefühl der gleichen Augenhöhe. Es war wohltuend für die Polen, nicht an ihren Opferstatus festgemacht zu werden, sondern an ihrer Leistung, mit ihrer Freiheitsbewegung das kommunistische System ins Wanken gebracht zu haben – anders noch als die Aufstände in Berlin (1953), Budapest (1956) und Prag (1968). Gewiss fiel es Gauck als gelerntem Pastor viel leichter als seinen Vorgängern, das polnische Bedürfnis nach Pathos nicht unerfüllt zu lassen. Dieser wesentliche

Mentalitätsunterschied zwischen Deutschen und Polen wird in seiner Wirkung unterschätzt, er führt fast immer zu Missverständnissen bzw. zum beiderseitigen Unverstandensein, einfach weil beide Völker so sind, wie sie sind, eben nicht gleich, sondern anders. Wenn es dann aber doch einmal gelingt – so wie im Falle Gaucks – , diesen mentalen Graben mühelos zu überbrücken, ja ihn unsichtbar werden zu lassen, dann ist dies doch ein Segen für die gutnachbarlichen Beziehungen. Dem materiell ärmeren Nachbarn das Gefühl zu geben, mit seiner Freiheitsliebe (mit einer Tendenz zur Anarchie) Vorbild für alle Europäer, auch für die Deutschen zu sein, ist Balsam für die polnische Seele. So etwa wenn Gauck bekennt: »Für mich ist Polen das europäische Land der Freiheit. Ein Liebhaber der Freiheit wird sich dort immer wohlfühlen.«

Was wohl gewählte, aber – und dies ist für die Aufnahme unabdingbar – vor allem von Herzen kommende Worte doch zu erreichen vermögen! Da hat Deutschland in den vergangenen Jahren – auch über die Umetikettierung EU – Milliarden Euro nach Polen transferiert, ohne dass diese Milliarden auch nur annähernd die Wirkung erzielt hätten wie diese Worte unseres neuen Bundespräsidenten. Dieses Beispiel zeigt also, dass die inzwischen in Deutschland aufgetauchten Zweifel an der Institution des Bundespräsidenten schon durch die erste Reise des neuen Amtsinhabers zum Verstummen gebracht werden können.

Ganz sicher war es vernünftig, im Rahmen dieser ersten Reise, bei der es vor allem um die Schaffung eines ausgesprochen guten Klimas ging, die durchaus weiter vorhandenen strittigen Themenfelder auszusparen. Gaucks Aufgabe ist ja nicht das Regierungshandeln. Er hatte es – anders als Außenminister Westerwelle – auch nicht nötig, sich auf Kosten der Vertriebenen zu profilieren.

Es ist jetzt erst einmal auch der Boden dafür bereitet, den Aufreger-Themen die Schärfe zu nehmen. Dass für Joachim Gauck das Thema Vertreibung kein Tabu-Thema ist, werden die Polen gewiss in Erfahrung gebracht haben, es hat sie bei ihm offensichtlich nicht gestört. Ja, und da wäre dann noch der Streitpunkt Atomkraftwerksbau an der Grenze zur Bundesrepublik – vielleicht gelingt ihm auch hier auf dem kleinen Dienstweg eine Entkrampfung, unmöglich scheint das nicht.

Michael Hammermeister

Die Pommersche Zeitung
vom 7. April 2012, Titelseite;
Jahrgang 62, Folge 14

† MARTIN PODEWILS

Die Dorfgemeinschaft Grünewald mit Augustenhof und Burghof mit Steinburg trauert um Martin Podewils. Martin Podewils wurde am 2. April 1934 in Grünewald, Kreis Neustettin, geboren. Nach langer, schwerer Krankheit verstarb er am 27. März 2012 in Travemünde. Die Dorfgemeinschaft wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Als treuer Pommer trat er im Jahr 2002 in die Fußstapfen unseres langjährigen Dorfsprechers Horst Beilfuß. Ganz in seinem Sinne begleitete Martin unsere Dorfgemeinschaft bei den jährlichen Dorftreffen und vielen Reisen nach Pommern. Besonders hervorzuheben sind seine ausführlichen Berichte zu den Treffen und Reisen.

Als der Heimatkreisausschuss Neustettin wiederbelebt wurde, stellte sich Martin uneigennützig zur Wahl. Nach der Bestätigung übernahm er im Ausschuss die Tätigkeit als Heimatkreisbearbeiter und Stellvertretender



Vorsitzender. Hier zeigte sich sein außerordentliches Organisationstalent für eine Reise nach Pommern in den Kreis Neustettin. Aus gesundheitlichen Gründen musste er seine Tätigkeit vor drei Jahren einschränken und bald danach ganz aufgeben.

Von 1940 bis 1944 besuchte Martin die Volksschule in

Grünewald, und ab Herbst 1944 wechselte er an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. Bedingt durch die Kriegsereignisse endete dort der Schulbesuch Weihnachten 1944. Als die Rote Armee vor Grünewald stand, flüchtete seine Mutter mit ihren drei Kindern in Richtung Kolberg. Kurz vor der Stadt endete die Flucht abrupt.

Nach dem Einmarsch der Sowjets konnte die Familie wieder nach Grünewald zurückgehen. Obwohl das Dach ihres Hauses schwer beschädigt war, konnte die Familie dort einziehen. Unter schwierigen Bedingungen lebte die Familie zunächst unter den Russen, danach unter den Polen bis zur Vertreibung am 30. November 1945. Im Fußmarsch mit den allernötigsten Halbseligkeiten begann für sie die Vertreibung nach Gramenz und weiter in einem Personenzug über Stettin in das Lager Ravensbrück. Später wurde ihnen ein Zimmer in Neustrelitz zugewiesen.

1946 kam Martins Vater aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück und wurde Neusiedler in Quadenschönfeld bei Neustrelitz. Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der SBZ führten dazu, dass Martins Familie 1950 nach Westberlin flüchtete. Hier konnte Martin wieder die Schule, eine ›höhere‹ Schule besuchen. Nach dem Schulabschluss begann er eine Ausbildung für den gehobenen Dienst im Bezirksamt Steglitz. 1957 wechselte er nach Bonn ins Bundeswirtschaftsministerium. Hier erreichte er den Rang eines Amtsrates und konnte 1994 in den Ruhestand eintreten.

Martin Podewils heiratete 1959 Helga Giese. Aus dieser Ehe ging der Sohn Armin hervor; er erlitt bei einem Motorradunfall im Jahr 1989 den Tod. Den Verlust des Sohnes haben Martin und Helga nie verwunden.

Martins Leidenschaft für Seereisen trieb ihn mit seiner Helga auf die Meere hinaus. Seine Frau Helga erlag im Jahr 2011 einem Krebsleiden. Bereits zu diesem Zeitpunkt war Martin auch schon schwer erkrankt.

Martin heiratete im Herbst 2011 Christiane Schönherr. Seine Frau hat Martin in opfervoller Weise bis zu seinem Tod am 27. März 2012 begleitet. Ihr gilt unser aufrichtiges Beileid.

Ernst Mielke,
früher Grünewald

Die Seiten

9

und

12 bis 15

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg! Viele dieser Briefe warten noch darauf. Sollten Sie daran interessiert sein, fordern Sie bei uns bitte eine Liste dieser Gefangenenpost an:

Gudrun Wölk, Schriftführerin im Neustettiner Kreisverband e.V.
Johannes-Brammer-Straße 8, D-23689 Techau

SOMMER

Am Abend schweigt die Klage
Des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
Der rote Mohn.

Schwarzes Gewitter droht
Über dem Hügel.
Das alte Lied der Grille
Erstirbt im Feld.

Nimmer regt sich das Laub
Der Kastanie.
Auf der Wendeltreppe
Rauscht dein Kleid.

Still leuchtet die Kerze
Im dunklen Zimmer;
Eine silberne Hand
Löschte sie aus;

Windstille, sternlose Nacht.

GEORG TRAKL
1887–1914

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 Euro
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Deutsch-Polnische Konferenz



Die historische Rolle Neustettins in Hinterpommern 1310 – 2011
15. – 17. Juni 2011

Polen und Deutsche: Normalität trotz tragischer Vergangenheit

Stanisław Żerko

Der unter dem Pseudonym Joseph Conrad in englischer Sprache schreibende große polnische Schriftsteller ist auch der Autor eines wenig bekannten Textes unter dem Titel »Das Verbrechen der Teilungen«, der im Jahr 1919 entstand.

Zwei Sätze aus diesem Text blieben mir besonders in Erinnerung: »Vergessen Sie bitte nicht, dass Polen bis in alle Ewigkeit in der Nachbarschaft von Deutschland und Russland existieren muss. Können Sie die ganze Tragweite des Ausdrucks ›bis in alle Ewigkeit‹ erfassen?«

Polacy i Niemcy: Normalność pomimo tragicznej przeszłości

Stanisław Żerko

Tworzący w języku angielskim pod pseudonimem Joseph Conrad wielki polski pisarz jest autorem także mało znanego tekstu, pochodzącego z 1919 r. i zatytułowanego »Zbrodnia rozbiorów«. Dwa zdania z tego utworu najbardziej zapadły mi w pamięć: »Niech pan nie zapomina, że Polska musi żyć w sąsiedztwie Niemiec i Rosji po wszystkie czasy. Czy pan docenia pełny sens tego zwrotu: po wszystkie czasy?«

Pisał to Joseph Conrad dokładnie dwadzieścia lat przed wybuchem II wojny światowej, rozpętanej przez

So schrieb Joseph Conrad genau zwanzig Jahre vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, der durch Nazideutschland entfesselt wurde. Polen wurde zum ersten Ziel der deutschen Aggression in dem schrecklichsten Waffenkonflikt aller Zeiten. Die Verbrechen, die die Deutschen während des Krieges und der Besatzungszeit an der polnischen Bevölkerung verübten, erfüllen uns mit Grauen. Aus diesem Grund stoßen auch die hier und da in Deutschland auftauchenden Versuche, eine fragliche Symmetrie der Schuld und des Unrechts aufzustellen, indem man die deutschen Verbrechen auf eine Höhe mit den Vertreibungen der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neisse-Linie in der direkten Nachkriegszeit stellt, in Polen auf Widerstand.

Die polnisch-deutsche Konferenz in Neustettin findet genau zwanzig Jahre nach dem Abkommen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern statt. Diese Vereinbarung wurde zum Fundament des Vertrages über die zur Zeit sehr guten Beziehungen zwischen beiden Ländern.

Die gegenwärtige Form der Beziehungen bildet ein eigenartiges Phänomen, wenn man die tragischen Ereignisse zwischen beiden Nationen in der neuesten Geschichte berücksichtigt.

Oft dient hierfür die deutsch-

nazistowską Rzeszę. Pierwszym obiektem agresji niemieckiej w tym najstraszniejszym konflikcie zbrojnym ludzkości była Polska. Zbrodnie, jakich Niemcy dopuścili się podczas wojny i okupacji na narodzie polskim, napawają grozą. Z tego też powodu tak duży sprzeciw wywołują w Polsce pojawiające się tu i ówdzie w Niemczech próby tworzenia wątpliwej »symetrii" winy i krzywdy, w postaci zestawiania zbrodni niemieckich z tużpowojennymi »wypędzeniami« Niemców z ziem na wschód od linii Odra-Nysa.

Polsko-niemiecka konferencja odbywa się w Szczecinku dokładnie w 20 rocznicę układu o dobrym sąsiedztwie i przyjaznej współpracy między obydwoma państwami. Dokument ten stał się traktatowym fundamentem bardzo dobrych obecnie stosunków między dwoma państwami. Współczesny stan tych stosunków to swoisty fenomen, zważywszy na tragiczne dzieje relacji obu narodów w czasach najnowszych. Często stawia się za wzór pojednanie niemiecko-francuskie, którego symbolem był zawarty przez Adenauera i de Gaulle'a traktat elizejski z 1962 r. Zapomina się jednak, jak bardzo chociażby różniła się okupacja niemiecka we Francji od tego, co miało miejsce na terenie okupowanych przez Niemców ziem polskich.

A jednak stosunki polsko-niemieckie są obecnie tak dobre, jak

französische Versöhnung als Beispiel, dessen Symbol der Élysée-Vertrag zwischen Adenauer und de Gaulle im Jahr 1962 wurde. Dabei wird jedoch oft vergessen, wie sehr sich die Besatzung Frankreichs von den Ereignissen unterscheidet, die auf den besetzten Gebieten in Polen stattfanden.

Und doch sind die deutsch-polnischen Beziehungen zur Zeit so gut wie nie zuvor. Dazu haben mehrere Gründe beigetragen. Unter ihnen muss man die Veränderung, die in jüngster Zeit in Deutschland stattfand, hervorheben. Deutschland konnte mit der Ideologie des »deutschen Sonderwegs« brechen, von der Militärtradition Abstand nehmen, eine tiefe Abrechnung mit der eigenen Geschichte vollziehen und als »Zivilmacht« ein sich integrierender Teil Westeuropas werden. In Deutschland verstand man, dass der Wohlstand der Bevölkerung von den wirtschaftlichen Erfolgen, vom Handel, Export und von den Absatzmärkten abhängt. Wir leben und handeln in einer gänzlich anderen Epoche. In einer Epoche, in der Zusammenarbeit, der Dialog, gemeinsames Streben und Suchen nach Lösungen auch schwierigster Probleme mehr bringt als direkte Konfrontation. Es bleibt zu hoffen, dass das geordnete deutsch-polnische Verhältnis als Beispiel für die polnisch-russischen Beziehungen dienen kann.

Ich muss jedoch zugeben, dass



Stanisław Żerko

chyba nigdy wcześniej. Wiele powodów się na to złożyło, a spośród nich na poczesnym miejscu należy wymienić gruntowną zmianę, jaka zaszła w Niemczech. Niemcy potrafiły zerwać z ideologią »deutscher Sonderweg«, odeszły od tradycji militarystycznych, dokonały głębokiego rozrachunku z własną historią i stały się – jako »Zivilmacht" – częścią integrującej się Europy Zachodniej. W Niemczech zrozumiano, że dobrobyt społeczeństwa zależy od sukcesów gospodarki, handlu, eksportu, rynków zbytu. Żyjemy i działamy

mich der Ausdruck »Versöhnung«, der auf beiden Seiten der Oder so modern geworden ist, stört, weil er missbraucht und verhöhnt wurde. Bereits in den 90er Jahren schrieb der Journalist Klaus Bachmann über den »Kitsch der Versöhnung«. Dieser Ausdruck gehört eher der theologischen Terminologie an, daher zeigt sich sein Gebrauch in einer ernsten, politischen Debatte als ungewöhnlich. Wenn wir uns dieser Terminologie in Bezug auf die zwischenmenschlichen Beziehungen bedienen, sollte man sie dann nicht auf das Verhältnis zwischen bestimmten, früher zerstrittenen und heute sich versöhnen wollenden Personen beschränken? Wenn ich mich, egal ob mit bekannten oder unbekannten sympathischen Deutschen, die ich glücklicherweise kennenlernen durfte, unterhalte, denke ich nicht an die mythische »Versöhnung«, nur an die Normalität. Und im politischen Maße denke ich an die »deutsch-polnische Interessengemeinschaft«, über die der Diplomatiechef des unabhängigen Polen, Prof. Krzysztof Skubiszewski vor 20 Jahren sprach.

In Gesprächen zwischen Polen und Deutschen diskutieren wir über historische Themen und versuchen, die Missverständnisse zu klären. Ich überlege zum Beispiel, warum viele Polen mit Missgunst die wunderschönen Worte der polnischen Bischöfe, gerichtet an die deutschen Bischöfe im Jahr 1965, w zupełnie innej epoce. W epoce, w której współpraca, dialog, wspólne szukanie rozwiązań najtrudniejszych nawet problemów spornych jest po prostu bardziej opłacalne niż konfrontacja. Marzyłoby się, nawiasem mówiąc, aby sposób ułożenia relacji między Polakami a Niemcami stał się wzorem także dla stosunków polsko-rosyjskich.

Przyznać jednak muszę, że trochę razi mnie posługiwanie się terminem »pojednanie«, tak modnym po obu stronach Odry, tak bardzo nadużywanym i w końcu wręcz wyszydzanym (publicysta Klaus Bachman pisał już w latach dziewięćdziesiątych o »kiczu pojednania«). To zresztą termin bardziej teologiczny i dziwnym się wydaje używanie go w poważnej debacie politycznej. Jeżeli już posługujemy się nim w odniesieniu do stosunków międzyludzkich, to czyż nie należałoby ograniczyć jego stosowanie do relacji między konkretnymi, poszczególnymi osobami, wcześniej zwaśnionymi i teraz chcącymi pogodzić się? Gdy rozmawiam z zaprzyjaźnionymi lub nieznanymi mi dotychczas, sympatycznymi ludźmi z Niemiec, których miałem szczęście poznać i których wciąż poznaję, nie myślę o mitycznym »pojednaniu«, lecz o zwykłej normalności. A w wymiarze politycznym myślę też o »deutsch-polnische Interessengemeinschaft«, o której mówił przed 20 laty pierwszy szef dyplomacji

aufnahmen: »Wir vergeben und bitten um Vergebung«.

Ich bemühe mich zu erklären, warum ich mit einigen Formulierungen des ehrenwerten polnischen Oppositionsjournalisten, der in seinem Essay aus dem Jahr 1981 »Zwei Vaterländer, zwei Patriotismen« über die Aussiedlung der Deutschen nach dem Krieg als über die polnische Schuld schrieb, nicht einverstanden bin. Lipski schrieb nämlich über Polen »Wir haben uns daran beteiligt, Millionen Menschen ihrer Heimat zu berauben« und somit bereiteten wir das Böse: »das Böse, das wir selbst anderen zugefügt haben«. Meine Haltung ist von einer nationalistischen Ideologie sehr weit entfernt, was ich mehrfach in meinen Veröffentlichungen ausgedrückt habe, ich kann mich jedoch mit diesen Worten von Lipski absolut nicht identifizieren.

Ich denke dabei an die Realität im Jahr 1945, an die Potsdamer Konferenz, an die Entscheidungen, die die Führungen der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion gefällt haben, die vorrangig das Ziel hatten, Deutschland so zu schwächen, dass es nicht mehr in der Lage sei, einen erneuten Krieg zu entfachen. Den nächsten Punkt bildete die Frage nach neuen Wohnstätten für Polen aus den der Sowjetunion angegliederten Gebieten, was bereits 1939 im Pakt zwischen Hitler und Stalin beschlossen wurde.

suwerennej Polski, prof. Krzysztof Skubiszewski.

W rozmowach między Polakami a Niemcami dyskutujemy także siłą rzeczy na tematy historyczne, kusząc się o wyjaśnienie nieporozumień. Ja zastanawiam się na przykład, dlaczego wielu Polaków przyjęło z niechęcią piękne słowa polskich biskupów do biskupów niemieckich z 1965 r.: »Przebaczamy i prosimy o przebaczenie«. I próbuję wyjaśnić, dlaczego nie zgadzam się z niektórymi sformułowaniami szlachetnego polskiego publicysty opozycyjnego, który w eseju z 1981 r. »Dwie ojczyzny dwa patriotyzmy« (»Zwei Vaterländer – zwei Patriotismen«) pisał także o powojennym wysiedleniu Niemców jako o polskiej winie. Pisał bowiem Lipski, że oto my Polacy »Wir haben uns daran beteiligt, Millionen Menschen ihrer Heimat zu berauben« i że w ten sposób »w ten sposób wyrządziliśmy zło« (»das Böse, das wir selbst anderen zugefügt haben«). Jak najdalszy jestem od nacjonalistycznej postawy i dawałem temu wielokrotnie wyraz w swych publikacjach. Z tymi jednak słowami Lipskiego całkowicie utożsamiać się nie potrafię.

Myślę bowiem o realiach roku 1945 r., o konferencji poczdamskiej i decyzjach szefów rządów Stanów Zjednoczonych, Wielkiej Brytanii i Związku Radzieckiego, podjętych przede wszystkim z myślą o tym, by osłabić Niemcy tak, aby

Die Entscheidungen über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung waren nicht auf der polnischen Seite gefällt worden. Daher mutet es kurios an, über die Aussiedlung als über »ethnische Säuberung« zu sprechen. Doch solche Formulierungen hört man in letzter Zeit in Deutschland.

Dabei muss man bedenken, dass wenn man die Millionen der deutschen Bevölkerung in den 1945 zu Polen angegliederten Gebieten gelassen hätte, es für sie eine schreckliche Zukunft bedeutet hätte – und das nicht nur in Bezug auf die Verbrechen, die die Deutschen an Polen während des Zweiten Weltkrieges verübt hatten.

Zur Erklärung werde ich ein Beispiel aus meiner eigenen Familie anbringen. Ich bin zu der deutsch-polnischen Konferenz in Neustettin aus meinem Elternhaus gekommen, das sich in der Nähe des Kino »Wolność« (Freiheit) befindet, in der Straße, die bis 1945 Bugenhagenstraße hieß. Ich komme aus dem Haus, aus dem seine früheren Besitzer im Jahr 1945 von sowjetischen Soldaten vertrieben worden sind. Meine Großeltern bezogen das Haus ein paar Jahre später. Sie verloren ebenfalls ihr Haus in Hancewicze, aus den früheren Ostgebieten der Republik Polen. Ähnlich wie die Besitzer in Neustettin, verloren sie ihr Haus ein paar Jahre, nachdem sie es gebaut hatten. Nur dass die früher nie udało się im po raz kolejny rozpętać wojny światowej. A także, by znaleźć domy dla Polaków, zamieszkujących ziemie włączone do ZSRR już w 1939 r., w wyniku porozumień między Hitlerem i Stalinem. Decyzje poczdamskie o wysiedleniu ludności niemieckiej nie były decyzjami polskimi. Mówienie o wysiedleniach Niemców jako o »czystkach etnicznych" (a takie porównania ostatnio w Republice Federalnej się zdarzają) jest czymś kuriozalnym.

Pamiętać też trzeba, że pozostawienie na ziemiach włączonych w 1945 r. do Polski kilku milionów Niemców oznaczało zgotowanie im fatalnej przyszłości. I to nie tylko ze względu na zbrodnie, jakich dopuścili się Niemcy wobec Polaków podczas wojny.

O co mi chodzi, wyjaśnię na moim rodzinnym przykładzie. Przyszedłem na szczecinecką polsko-niemiecką konferencję z rodzinnego domu, znajdującego się w pobliżu kina »Wolność«, na ulicy oznaczanej do 1945 r. jako Bugenhagenstrasse. Z domu, którego właściciele i mieszkańcy zostali wygnani w 1945 r. przez żołnierzy radzieckich. Kilka lat później wprowadzili się tam moi dziadkowie. Oni również utracili swój dom, w Hancewiczach, na dawnych ziemiach wschodnich Rzeczypospolitej. Podobnie jak właściciele domu w Szczecinku, utracili swój dom także w kilka lat po tym, jak

ren Bewohner des Hauses in der Bugenhagenstraße in den Westen ausgereist sind und wahrscheinlich in eine westliche Besatzungszone kamen, das heißt in die spätere Bundesrepublik Deutschland. Somit verbrachten sie ihr weiteres Leben in Wohlstand in einem der reichsten Länder Europas.

Meine Großeltern wurden mit ihren Kindern aus ihrem Elternhaus 1940 vertrieben. In dem Transport, der von dem sowjetischen NKWD beaufsichtigt wurde, kamen sie in den Norden Russlands, wo sie die nächsten Jahre Sklavenarbeit unter anderem bei Waldrodungen verrichteten. Danach kamen sie nach Pommern, nach Neustettin, in das kommunistische Polen, das Moskaus Untertan war. Sie mussten leben und sterben in gänzlich anderen Gegebenheiten, als die, die in Westdeutschland herrschten. Und das nicht freiwillig. Aber auch dieses Kapitel in den tragischen Wirrungen der polnischen Geschichte war das Ergebnis der Politik Hitlers, woran man in Deutschland nicht denken mag. Das Dritte Reich Hitlers öffnete 1939 zunächst das Tor zu Europa für Stalin, um zwei Jahre später zu entscheiden, auch die Sowjetunion zu überfallen. Ohne die verhängnisvollen deutschen Entscheidungen von 1939 und 1941 wäre es undenkbar gewesen, Mittelosteuropa für die nächsten Jahrzehnte unter die Macht Stalins zu stellen.

go zbudowali. Tyle tylko, że niemieccy mieszkańcy domu na Bugenhagenstrasse mogli wyjechać na zachód i prawdopodobnie trafili do zachodnich stref okupacyjnych, tj. do późniejszej Republiki Federalnej Niemiec. Dalszą część życia spędzili w dobrobycie, w jednym z najbogatszych krajów europejskich.

Moi dziadkowie zostali ze swymi dziećmi deportowani z rodzinnego domu w 1940 r. W transporcie nadzorowanym przez radzieckie NKWD trafili na północ Rosji, gdzie kilka następnych lat niewolniczo pracowali m. in. przy wyrębie lasu. Później trafili na Pomorze, do Szczecinka, do komunistycznej Polski, podporządkowanej Moskwie. Przyszło im żyć i umrzeć w warunkach skrajnie odmiennych od tych, jakie panowały w Niemczech Zachodnich. Nie z własnej woli. Ale i ten rozdział w tragicznych dziejach Polski – i o tym nie chce się w Niemczech pamiętać – był wynikiem polityki hitlerowskiej Rzeszy, która najpierw w 1939 r. otworzyła szeroko Stalinowi bramy do Europy, a dwa lata później zdecydowała się zaatakować Związek Radziecki. Bez fatalnych decyzji niemieckich w 1939 i 1941 r. byłoby niemożliwe oddanie Europy Środkowo-Wschodniej na kilkadziesiąt lat pod radzieckie panowanie.

28 kwietnia 1995 r., na połączonym posiedzeniu niemieckiego parlamentu (Bundestagu i Bun-

Am 28. April 1995 auf der Sitzung des deutschen Parlaments (Bundestag und Bundesrat) sagte der polnische Außenminister Władysław Bartoszewski: »Ich möchte es offen aussprechen: Wir beklagen das individuelle Schicksal und die Leiden von unschuldigen Deutschen, die von den Kriegsfolgen betroffen wurden und ihre Heimat verloren haben«.

Mit umso größerer Enttäuschung las man ein paar Jahre später deutsche Angriffe auf Bartoszewski, dem polnischer Nationalismus vorgeworfen wurde, nur weil er entschieden gegen einige Formulierungen von Frau Erika Steinbach vorging.

In der Zwischenzeit vertieft sich die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. Die deutsch-polnischen Beziehungen gewinnen an Normalität. Die Wunden vernarben, obwohl das Gedenken an die tragische Vergangenheit gegenwärtig bleibt. In Polen nehmen wir freudig zur Kenntnis, dass Versuche, die Geschichte zu revidieren, in Deutschland entschieden von beinahe allen Historikern, von der Mehrheit der öffentlichen Meinung und entschieden von den deutschen Politikern zurück gewiesen werden.

desratu) mówił polski minister spraw zagranicznych Władysław Bartoszewski: »Ich möchte es offen aussprechen: Wir beklagen das individuelle Schicksal und die Leiden von unschuldigen Deutschen, die von den Kriegsfolgen betroffen wurden und ihre Heimat verloren haben«. Z tym większą przykrością czytało się kilkanaście lat później ataki w języku niemieckim na Bartoszewskiego, oskarżanego o polski nacjonalizm tylko dlatego, że w ostrych słowach sprzeciwiał się niektórym stwierdzeniom pani Eriki Steinbach.

Tymczasem współpraca między obydwa krajami zacieśnia się. Stosunki polsko-niemieckie stają się coraz bardziej normalne. Rany się zabliźniają, choć pamięć o tragicznej przeszłości jest i będzie obecna. Cieszy nas w Polsce, że próby rewidowania najnowszej historii są odrzucane w Niemczech przez chyba wszystkich zawodowych historyków, większość opinii publicznej i zdecydowaną większość niemieckich polityków.

Stanisław Żerko
West-Institut Poznań, Prof. an der Univ. Poznań,
stammt aus Szczecinek



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.



Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz, Gudrun Wölk

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse des Museums:
Gudrun Wölk, Johannes-Brammer-Straße 8, 23689 Techau,
Telefon 0 45 04-43 59 (nach 19 Uhr)

Rede des Bürgermeisters der Stadt Neustettin Jerzy Hardie-Douglas vom 17. Juni 2011

gehalten während der deutsch-polnischen Konferenz zum Thema »Die Rolle von Neustettin in der Geschichte Pommerns in den Jahren 1310 –2011«

Ich freue mich sehr darüber, dass diese Konferenz in Neustettin stattfindet. Ich denke, dass es noch vor 10 bis 15 Jahren sehr schwierig gewesen wäre. Und die Tatsache, dass wir heute miteinander reden, bedeutet den nächsten positiven Schritt in die richtige Richtung, der die polnisch-deutschen komplizierten Beziehungen verbessert, die, wie ich meine, immer einfacher werden.

In Wirklichkeit gibt es immer weniger Menschen, die sich an den Ursprung des gegenseitigen »Beleidigtseins« erinnern können, zur Zeit gehören wir zum vereinten Europa und am wichtigsten ist die Zukunft, wobei die Beschäftigung mit der Vergangenheit nicht in den Hintergrund geraten darf. Geschichte sollte eine Wissenschaft sein, doch dieses Kriterium erfüllt sie nicht immer. Sie sollte auf Tatsachen, die das Kriterium der Objektivität erfüllen, beruhen.

Währenddessen beschäftigt sich Geschichte oft mit der Interpretation der Geschehnisse, was jedoch oft Probleme hervorruft.

Ich freue mich auch, dass wir alle in diesem Saal zusammengekommen sind, dass diejenigen anwesend sind, die sich mit der Geschichte von Neustettin beschäftigen. Diese Geschichte ist unglaublich interessant, so wie die ganze Geschichte Pommerns. Ich bin zwar kein gebürtiger Bewohner Pommerns, jedoch weil ich seit Jahrzehnten hier lebe, werde ich langsam dazu. Meine Kinder sind bereits hier geboren.

Ich wollte damit sagen, dass die Geschichte überaus interessant und nicht gänzlich bekannt ist. Letztens sprach ich darüber mit dem Restaurator, dem auch hier anwesenden Herrn Paweł Połom, der sich unter anderem auf dem Gebiet der Neuentdeckungen der Neustettiner Geschichte verdient machte. Verbunden mit den Sanierungsarbeiten des Schlosses der Pommernschen Herzöge, kommen gänzlich neue Tatsachen ans Licht. Wir müssen diesen Teil der Geschichte, der mit dem Schloss der Pommernschen Herzöge in Neustettin zusammenhängt, in einem anderem Licht betrachten.

Zum Thema Neustettin, das viele Jahre lang die Perle Hinterpommerns war, erschien bis zum letzten Jahr eine einzige historische Abhandlung. Es handelt sich hier um die Arbeit von Tümpel, die vor 101 Jahren erschien. Im letzten Jahr, dank der Bemühungen unter anderem der Stadt selbst, erschien eine Monographie, herausgegeben von Prof. Radosław Gaziński unter dem Titel »Geschichte Neustettins«.

Perspektiven der Entwicklung Neustettins

Meine Rede soll weder eine wissenschaftliche noch eine pseudowissenschaftliche Rede sein. Im Gegensatz zu all dem, was in diesem Sitzungssaal bereits während der zweitägigen Tagung gesagt wurde, wird meine Rede auch kein geschichtliches Referat. Ich möchte das Zukunftsbild für unsere Stadt zeichnen. Mit diesem Thema begibt man sich auf einen unsicheren Boden, daher kann meine Rede noch nicht mal einen pseudo-wissenschaftlichen Charakter tragen.

Wenn man über die Zukunft Neustettins spricht, kann man schwer zwischen tatsächlichen Möglichkeiten und frommen Wünschen unterscheiden. Wie Sie auch wissen, kann hierbei auch die Fehlerquote sehr groß sein. Die Historiker versuchen, sich den Geschehnissen so nah wie möglich zu nähern, während ich mich auf die Analyse der potentiellen Mög-



Jerzy Hardie-Douglas

lichkeiten stütze. Ob diese in die Diskussion herangezogen werden oder nicht, wird von unterschiedlichen geschichtlichen Faktoren und manchmal auch vom Zufall bestimmt.

Eine zur Weiterentwicklung verurteilte Stadt

Die Zukunft der Stadt hängt maßgeblich ab von den makroökonomischen Faktoren, von der politischen und ökonomischen Situation des Landes, wie auch von unterschiedlichen mikroökonomischen und regionalen Gegebenheiten. Es scheint so, dass Neustettin zur Weiterentwicklung »verurteilt« ist in Bezug auf die wachsende Zahl der Bevölkerung wie auch der Flä-

che. Meine These stütze ich auf die Tatsache, dass unsere Stadt in der Region eine unbestrittene Hauptstadt und die nördliche Grenze der Seenlandschaft Dramburg ist. Hier hat die Bezirksregierung ihren Sitz; in dem Bezirk leben achtzigtausend Einwohner. Die Entfernung von größeren Städten wie Köslin/Koszalin, Schneidemühl/Piła, Konitz/Chojnice, Stolp/Słupsk beträgt zwischen 70 km und 100 km, und von Großstädten wie Stettin/Szczecin, Danzig/Gdańsk, Posen/Poznań, Bromberg/Bydgoszcz zwischen 170 km und 200 km.

Diese weiten Entfernungen bewirken, neben der Tatsache, dass Neustettin als einzige auf größerem Stadtgebiet liegt und eine hohe Bevölkerungszahl (um vierzigtausend) hat, dass sich hier potenziell die Industrie entwickeln kann und die Chance auf weiteren Bevölkerungszuwachs steigt.

Das Jahr 2010 begann Neustettin mit einem um die Gemeinde Marienthron/Swiątki und einen großen Teil der Gemeinde Streitzig/Trzesieka erweiterten Gebiet, das heißt um die um Neustettin liegenden und zur Dorfgemeinde gehörenden Ortschaften. Dieser Vorgang rief gewisse gesellschaftliche Unruhen hervor, war jedoch seit Jahren unumgänglich und eine Folge des tatsächlichen Wachstums des Stadtgebiets nach Süden und Westen. Das gleiche Schicksal wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren auch das angrenzende Horngut/Marcelin ereilen.

Entwicklung der Industrie

Im Jahr 2007 wurde die Stadt Neustettin um ein Gebiet von 52 ha erweitert, das zu einem ausgesonderten Industriegebiet gehört. Diese Tatsache weckt Hoffnungen auf einen Ausbau neuer Betriebe in eben diesem Gebiet. Es gibt in Polen keine zweite Stadt, die dermaßen gute Bedingungen zur Produktion von Holzkleister bietet, um nur ein Beispiel zu nennen. Man darf annehmen, dass neben der österreichischen Holding-Gesellschaft Kronospan und anderen kleineren und mittelständischen Unternehmen aus der Holzverarbeitungsbranche, neben dem Kösliner Holzverarbeitungsbetrieb, der im Besitz einiger Sägewerke ist, hier in der Nähe der Regionaldirektion der Staatlichen Waldflächen eine große Möbelfabrik entsteht. Diese Gedankengänge werden durch das logische Vorangehen diktiert. Sowohl die Produzenten der Platten zur Herstellung der Möbel sowie die des Endproduktes möchten die Produktions- und Transportkosten senken.

In der Tat ist auch eine andere Möglichkeit der Entwicklung anderer Branchen, die ergänzend zu bestehenden Betrieben entstehen, in Betracht zu ziehen. An dieser Stelle muss man die elektrotechnische Branche erwähnen, zum Beispiel

die Betriebe Elda-Eltra des Schneider Electric Konzerns, die in Neustettin bereits eine lange Tradition hat. Auch die hohe Arbeitslosigkeit im Kreis Neustettin begünstigt die Migration der Bevölkerung in eine Stadt, die Arbeitsplätze bietet.

Glückssträhne für den Tourismus

Parallel zur Entwicklung der Industrie sollte man die Entwicklung des Tourismus im Auge behalten: Die zauberhafte Lage der Stadt inmitten weiter Wälder, an der Landenge zwischen dem Vilmsee und dem Streitzigsee. Auch die historischen Bauten entlang des Ost- und Südufers begünstigen die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges. Ich denke hierbei an den Tourismus. Seit 2006 setzt die Stadt vor allem auf den Aktivtourismus. In kurzer Zeit entstand eine stark ausgebaute Infrastruktur auf dem sportlichen Sektor, d. h. Sporthallen, Fußballspielplätze, Sportplätze, großes Tenniszentrum, der in Europa längste Wasserskilift. An den attraktivsten Plätzen entlang des Streitzigsees entstanden neue Brücken und Stege, jedes Jahr wird die Belebung des Streitzigsees finanziell gefördert, die Binnenschifffahrt wurde ausgebaut, die seit Jahren vernachlässigten Kanurouten wurden erneut eröffnet. Zum alten Ruhm kehren viele Jugendstilbauten, die die Schönheit der Stadt bestimmen, es entstehen neue Fahrradwege. Alles das lässt vermuten, dass man in den nächsten 10 Jahren den Ausbau der Hotelbranche und der Gastronomie beobachten wird und die Zahl der Besucher in Neustettin auf über zehn Prozent wachsen wird. Dieser Touristenstrom wird wiederum ein Antrieb für weitere Investitionen in der Tourismusbranche sein. In den nächsten zehn Jahren sollte die Marina am Westufer des Sees im Stadtteil Streitzig/Trzesieka oder auch ein Schießstand zu sportlich-touristischen Zwecken an der Stettiner Straße (früher Teil des Klosterwegs) / ul. Szczecińska entstehen. Beide Investitionen liegen als Projekte vor, werden jedoch zur Zeit aus finanziellen Gründen nicht umgesetzt. Auch werden einige Fahrradwege angelegt.

Man kann die Schlussfolgerung ziehen, dass nach dem Ausbau der Infrastruktur am Streitzigsee die Aufmerksamkeit der Investoren aus der Tourismusbranche dem Vilmsee gelten wird, an den die nördliche Grenze der Stadt angelehnt ist. Dort werden Bootshäuser, Pensionen gebaut, und der See selbst wird mit Sicherheit in den nächsten zehn Jahren zum wichtigsten Zentrum für Windsurfing. Der Grund hierfür liegt in seiner besonderen Lage – der See ist starken Winden ausgesetzt, dies ist für die Entwicklung dieser Sportart eine wichtige Voraussetzung.

Maßnahmen zur Belebung des Schlosses und Ausbau der Infrastruktur der Kommunikationsbranche

In den nächsten Jahren, so scheint es mir, wird sich Neustettin in bisher unbekannter Geschwindigkeit verändern. Bis zum Jahr 2013 sollen die Sanierungsarbeiten am Südflügel des Schlosses der Pommerschen Herzöge abgeschlossen sein. An dieser Stelle soll ein modernes Konferenz- und Schulungszentrum entstehen. Bis zum Ende des Jahres 2011 werden die wichtigsten Straßenzüge in Neustettin repariert und umgebaut, so zum Beispiel folgende Straßen: ul. Kardynała Wyszyńskiego / frühere Bismarckstraße, ul. Jana Pawła II / Johannes Paul II, ul. Polna/früher Grasweg, ul. Szafera/Szaferstraße, ul. Kaszubska / früher Kietzstraße, frühere Friedrichstraße und ul. Szczecińska / Stettiner Straße (früher Teil des Klosterwegs).

Sowohl im Zentrum als auch an der Bundesstraße Nr. 11 werden neue Verkehrskreisel entstehen, deren Bau bald beendet sein wird. Auch die Bauarbeiten an der so genannten Kleinen Umgehungsstraße Nr. 172 schreiten voran. Bis zum Jahr 2014 sollte die größte Investition im Straßenbau umgesetzt werden, es handelt sich hierbei um die Umgehungsstraße auf der Bundesstraße Nr. 11. Somit wird versucht, diese Straße in eine Schnellstraße umzubauen. Wie bereits bekannt, soll dies innerhalb der nächsten sechs bis sieben Jahre geschehen. Mit dem Bau der Umgehungsstraße in Zusammenfügung mit dem Bau der Kleinen Umgehungsstraße Nr. 172, verändert sich im großen Maße der Verkehr innerhalb der Stadt. Der Lastwagen- und Durchgangsverkehr, der bisher die Straßen der Stadt belastete, wird an die Stadtgrenzen verschoben. Das gibt wiederum einen Impuls, um an den Stadtgrenzen neue Investitionen zu wagen: Einkaufszentren, Tankstellen und Großhändler können sich hier ansiedeln. Das bereits erwähnte Industriegebiet, das an der geplanten großen Umgehungsstraße liegt und über ausgebaute Verkehrsverbindungen verfügt, wirkt wie ein Magnet auf potentielle Investoren. Als Ergänzung der Infrastruktur, die die Attraktivität der Stadt steigert, sollte die Eröffnung eines Flughafens in dem 50 km von Neustettin entfernten Seeger/Zegrze Pomorskie sein. Die Inbetriebnahme eines Flughafens bedeutet eine zusätzliche starke Unterstützung für die Entwicklung der Industrie wie auch des Tourismus der Stadt.

Modernes Gesundheitswesen, Kultur, Bildung. Bedeutendes Sportzentrum.

Wenn ich an die Entwicklung Neustettins denke, sehe ich die Entstehung einer modernen, mittelgroßen Stadt, in der einerseits die

Vorteile einer Kleinstadt bewahrt wurden, wie zum Beispiel die nicht vorhandene Anonymität, das Gefühl der größeren Sicherheit im Vergleich zu den Großstädten, die jedoch andererseits in der Lage ist, die nachteiligen charakteristischen Züge der kleinen Städte auszugleichen. Zu den Nachteilen gehören meiner Meinung nach das Fehlen des modernen Gesundheitswesens, der Kultur oder einer Bildung auf hohem Niveau. Die Veränderungen sind bereits im Gange. Bis zum Jahr 2014 soll das Neustettiner Krankenhaus um- und ausgebaut werden. Es scheint, dass sich in der Stadt dynamisch vor allem das nichtöffentliche Gesundheitswesen entwickeln wird, was in den guten Erfahrungen begründet ist, die die Stadt in der Vergangenheit machte. Indem Krankenhausabteilungen durch private oder selbst verwaltende Gesellschaften gebildet und miteinander verknüpft werden, wird ein so genanntes Neustettiner Gesundheitskonsortium gebildet, das die an die Fachkliniken gestellten Voraussetzungen erfüllt. Das führt zur Bindung und zur Ansiedlung einer stets wachsenden Gruppe hoch qualifizierten medizinischen Personals in der Stadt, was man bereits beobachten kann. In den letzten eineinhalb Jahren kamen nach Neustettin sechzehn neue Ärzte. Wenn man berücksichtigt, dass sich in den letzten zehn Jahren davor kein einziger neuer Arzt in der Stadt ansiedelte, zeugt die neueste Entwicklung davon, dass die Attraktivität Neustettins für junge Mediziner wächst.

Für die Bildung in Neustettin ist es charakteristisch, dass sie bereits heute über eine moderne und solide lokale Basis verfügt, die sich durch die Einrichtung neuer, nicht öffentlicher Schulen weiterentwickeln wird. Meiner Meinung nach wird bis zum Jahr 2015 – 2016 mindestens eine Hochschule entstehen, die Vollzeitstudium anbietet, was mit Sicherheit mit der Entstehung eines neuen Universitätscampus verbunden sein wird.

Neustettin wird als bedeutendes Sportzentrum geschätzt. Es scheint, als wenn sich in den nächsten Jahren vor allem bereits existierende Sportzweige weiterentwickeln werden. Das größte Entwicklungspotential haben Fußball, Basketball, Kampfsport, Fünfkampf, aber vor allem Wassersportarten. Hierzu gehören Wasserski, Wakeboard, Kitesurfing, Segeln, Kanufahren und Sportfischen.

Stadtentwicklung und alternative Energiequellen

Wenn man die Zukunft der Stadt unter dem städtebaulichen Aspekt betrachtet, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Aufteilung der Stadt in eine südliche und eine nordöstliche Wirtschaftszone sowie südwestliches und nordwestliches Wohngebiet beibehalten bleibt.

Zu dieser Schlussfolgerung kommt man nach der Analyse der Baupläne, wie zum Beispiel des Plans für die Strategie der Stadtentwicklung. Es ist das Grunddokument, das uns erlaubt, aus der Vogelperspektive auf die Stadt zu blicken. Diese Entwicklung wird durch das Kaufverhalten der Einwohner, die Baugrundstücke betreffend, aber auch die freien Grundstücke, die in den Plänen bereits für den Wohnungsbau vorgesehen sind, bekräftigt. Eine immer stärker wachsende Einwohnerzahl wird den Bau von Einfamilien-, Reihen- oder freistehenden Häusern bevorzugen, was mit dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung in Neustettin zusammenhängt. In den nächsten Jahren sollte auch die Umsiedlung der Betriebe, die unglücklicherweise zurzeit zum Stadtbild gehören, an den Stadtrand oder gänzlich außerhalb der Stadt erfolgen. Innerhalb der nächsten zwei bis drei Jahre sollte es gelingen, die Betriebe des Personenkraftverkehrs aus dem Stadtzentrum und in den nächsten zehn Jahren den Produktionsbetrieb »Słowianka« an den Stadtrand zu verlagern; ebenso sollte die Schließung der Justizvollzugsanstalt an ihrem jetzigen Standort erfolgen.

Mit Sicherheit wird bis zum Jahr 2020 die Bedeutung der erneuerbaren Energien für die Produktion von Wärme und Elektrizität der Stadt steigen. Ein Ziel könnte die Entstehung eines Heizwerkes sein, das mit Biomasse betrieben wird, sowie die verstärkte Nutzung anderer alternativer Energiequellen, wie zum Beispiel Solarzellen und Wärmepumpen. Bis zum Jahr 2014 verschwinden in der Stadt alle Jauchegruben.

Das Gefühl der Verbundenheit mit der (kleinen) Heimat

Wie Sie sehen, betreffen meine Überlegungen über die Entwicklungsperspektiven unserer Stadt die nächsten maximal fünfzehn Jahre, also die nächste Zukunft.

Abschließend möchte ich anmerken, dass es auch von der Einstellung der Neustettiner Bewohner und ihrem Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer (kleinen) Heimat abhängt, ob meine Voraussagen realisiert werden können.

Während der 700-Jahr-Feier wurde mir die Frage gestellt, wie Neustettin in einhundert Jahren, zur 800-Jahr-Feier, aussehen wird. Es ist bestimmt eine sehr berechtigte Frage, auf die ich jedoch nicht zu antworten vermag. Ich kann nur hoffen, dass Neustettin ein noch schönerer und besserer Ort zum Leben wird als bisher.

Ratzebuhrer in Berlin

1904 unternahmen sie eine Fahrt in die Heimat

Es war im Jahre 1904 in der deutschen Reichshauptstadt. Dort gab es schon damals einen ›Verein der Ratzebuhrer in Berlin‹. Er pflegte in vorbildlicher Weise das Heimatbewußtsein. Monatlich kam man einmal zusammen. Vorsitzender war Lehrer Hinz. Ständiger Treffpunkt war das Lokal eines Landsmannes.

Als der Verein wieder einmal einen Dampferausflug unternahm, machte Hinz einen Vorschlag: »Fahren wir doch gemeinsam über Pfingsten nach Ratzebuhr!« Die Ratzebuhrer in Berlin stimmten zu, und alle Landsleute meldeten sich für diese Fahrt in die Heimat an. Wir in der Heimatstadt erfuhren natürlich von dieser Reise. Und so bereiteten wir alles für einen würdigen Empfang der Ratzebuhrer aus Berlin vor. Die Stadtkapelle und unzählige Einwohner versammelten sich auf dem Bahnhof, als der große Tag herangekommen war. Es war schon eine tolle Sache, denn die Ratzebuhrer hatten doch



Hinauf zum Tetzlaffsberg



tatsächlich einen Extrazug genommen!
Als die Landsleute ausstiegen, spielte unsere Blaskapelle auf, und es gab eine feierliche Begrüßung. Dann formierte sich ein langer Zug, und mit den Musikern voran marschierten wir in die Stadt. Natürlich hatten wir Ehrenpforten aufgestellt und Girlanden angebracht. Aus den Fenstern hingen Fahnen und Blumenkränze.

Vor dem Hotel Schulz löste sich der Zug auf. Um 14 Uhr traf man sich wieder und zog zum Tetzlaffsberg, wo ein großes Volksfest stattfand. Viele Buden, Tische und Bänke erwarteten uns dort. Der Bürgermeister hieß die ›Berliner‹ herzlich willkommen. Hinz dankte in bewegten Worten.
Er hatte auch Verse auf Ratzebuhr gemacht, die vertont worden waren. Von diesem Tag ab wurden sie zum ›Schlager‹ für das Städtchen.

Und dann wurde ein Volksfest gefeiert, wie es wohl nur jene sorgenlose Zeit noch ein Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg möglich machte. Wir saßen unter den schattigen Wipfeln hoher, alter Bäume. Wenn die Kapelle spielte, wurde mitgesungen. Bald schwangen wir auch das Tanzbein. Am Abend ging es wieder in langem, lustigen Zuge heimwärts nach Ratzebuhr hinein. Um 20 Uhr fand dann die Nachfeier im Saale statt. Bis zum frühen Morgen ging





es durch. Unsere Ratzebuhrer aus Berlin fühlten sich sichtlich wohl.

Natürlich blieben sie über Pfingsten hier. Und für den dritten Festtag hatten wir noch etwas Besonderes organisiert: Schützenfest!

Am späten Abend dieses Tages stand der Extrazug wieder bereit. Es war ein tolles Hallo, als wir die Landsleute wieder zum Bahnhof begleiteten und sie in die Waggons verfrachteten. Es waren unvergeßliche Tage!

Zum Schluß nun noch einige Verse aus Ratzebuhrs neuem ›Schlager‹: »Umkränzt von Wäldern, umrahmt von Höh'n – / liegt Ratzebuhr im Tal der Zarne wunderschön. / Du Stadt am Fuß des Berges, der Tetzlaff wird genannt, / mit weiter Aussicht in herrliches Land. / Wie ist das Grün hier so satt, / heil Dir, meine Vaterstadt!

Neu die Gastanstalt, sie spendet Licht. / Heizung für die Kirche, nun friert man nicht. / Neue Schule, Post und Molkerei Ratzebuhr nun hat, / es wird modern, meine Vaterstadt!

Und wir, die heut' versammelt sind. / Sind schon sehr lange fort. / Doch denken wir in Liebe stets dem trauten Ort. / Nun gebt froher Laune statt – / Hoch, unsere Heimatstadt!«

Die Pommersche Zeitung, 1972

Heimatkunde in Ratzebuhr

»Den besten Begriff einer Sache gibt ihr Ursprung.«

Johann Gottfried Herder (1744 – 1803)

Am schönsten waren für mich die Heimatkunde-Stunden bei unserem für mich unvergesslichen Lehrer Wetzel, der später die schlimmen Tage Ende Januar 1945 nicht überlebte.

Die ersten vier Schuljahre, von 1935 bis 1939, war er in unserem Heimatstädtchen Ratzebuhr mein Klassenlehrer. Später wurde er Schulleiter. Wir lernten viel bei ihm. Nach Ablauf des ersten Schuljahres konnten wir bereits im Märchenbuch und sogar die Zeitung lesen, ein Ziel, das sich die heutige Grundschule erst für das Ende des zweiten Schuljahres stellt.

Unser Lehrer war in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg nicht auf besondere Fächer, sondern ›allseitig‹ ausgebildet worden, um den Schülern ›Herz und Verstand‹ für alle Gebiete ihrer ländlichen Umgebung zu öffnen. Im Rechnen war er streng, und im Gesangsunterricht sang er bewegt, mit geschlossenen Augen sich am Klavier oder Harmonium begleitend, die schönen Lieder wie »Bunt sind schon die Wälder, kahl die Stoppelfelder« oder »Der Mond ist aufgegangen« und viele andere Lieder vor. Die interpretierenden Bilder, die er uns zu den Liedtexten gab, stehen mir noch heute vor Augen. Eine seiner Lieblingsstrophen war, so sagte er es uns in seiner gemütbildenden Lehrweise, die Liedstrophe von Matthias Claudius »So legt euch denn ihr Brüder in Gottes Namen nieder, kalt weht der Abendhauch. Verschon uns Gott mit Strafen und lass uns ruhig schlafen und unser'n kranken Nachbarn auch … «. Die Fürbitte für den Nachbarn gefiel ihm besonders gut, und wir sollten immer in unseren Gebeten der anderen Menschen gedenken, bei Sturm z. B. auch der Seeleute, die auf hoher See mit haushohen Wellen vielleicht gerade um ihr Leben kämpften, während wir in unseren warmen Betten lägen …

Wir erfuhren von unserem Lehrer auch etwas von der Besiedlungsgeschichte unseres Städtchens. Für seine Vorbereitung betrieb er ein Quellenstudium in den Kirchenakten.

Vor- und Frühgeschichte blieben noch im Dunkel, denn unser Vorstellungsvermögen wurde noch nicht für reif befunden, die Zeitdimension von Jahrtausenden zu erfassen. Wir wurden in die Zeit der spätmittelalterlichen Städtegründungen in Pommern eingeführt, und zwar am Beispiel

unseres Städtchens Ratzebuhr, das ganz besonders spät gegründet wurde, nämlich 1554 von dem dazu beauftragten Jakob Woyke. Jetzt, 400 Jahre später, saß neben mir in der Schulbank die kleine Margot Woidtke und flüsterte mir zu: »Woidtke ist doch viel schöner als Woyke; so möcht' ich nicht heißen«. Eine Nachfahrin, die vielleicht auf 16 Generationen Ratzebuhrer Vorfahren zurückblicken konnte?

Ratzebuhr gehörte also mit zu den letzten Städtegründungen des hinterpommerschen Raums. Die ersten 200 Jahre war es nur Marktflecken, bis anlässlich des zweihundertjährigen Bestehens, kurz vor Ausbruch des Siebenjährigens Krieges, Friedrich II. dem Ort die Stadtrechte verlieh.

Warum wurde Ratzebuhr so spät gegründet, zu einer Zeit, da unsere Kreisstadt Neustettin, die Landstädte Bärwalde und Tempelburg schon einige hundert Jahre alt waren?

Ratzebuhr lag an der Grenze zum damaligen Polen. Die Sümpfe der Zarne und die undurchdringlichen Wälder boten einen guten Grenzschutz und sollten nicht durch menschliche Siedlungen gelichtet oder passierbar gemacht werden. Nun aber, in der Mitte des 16. Jahrhunderts – es war die Zeit der Reformation, seit 20 Jahren hatte Bugenhagen den neuen Glauben in Pommern eingeführt; er wurde auch gut angenommen – regte sich überall ein neuer Geist, und man wagte den Schritt, für das Land an der unwirtlichen Grenze zum damals aufstrebenden Polnisch-Litauischen Großreich deutsche Siedler anzuwerben, die, mit Marktrechten ausgestattet und belehrt in fortschrittlicher Dreifelder-Wirtschaft, guten wirtschaftlichen und kulturellen Kontakt zu Polen, besonders aber zu Pomerellen halten konnten, dessen Bevölkerung damals zu einem hohen Anteil deutsch war und noch unter dem Kultureinfluss des seinen Höhepunkt längst überschrittenen deutschen Ritterordens stand.

Wenn ich über meine heimatlichen Felder ging und von den Hügeln – südliche Ausläufer des pommerschen Höhenrückens – in die Weite schaute, hatte ich das Gefühl, durch meinen Heimatkundeunterricht auf dem Gebiet der Menschwerdung gewissermaßen alle Geheimnisse erfahren zu haben und sagte mir im Stillen: »… also dort war der Anfang!« Ich wusste, welche Felder zuerst gerodet worden waren, ich kannte den Standort der zwei Kirchen, die Ratzebuhr in seiner Vergangenheit gebaut und durch Kriegswirren bei Brandschatzung verloren hatte, ich kannte die derzeitige dritte Kirche St. Petri und die nacheinander belegten Friedhöfe. Da wurde eines Tages das Bild von meiner heimatlichen Welt wie auch der Glaube an die Unfehlbarkeit meines Lehrers erschüttert.

Es war im Herbst 1941. Ich kam aus der Schule und musste feststellen, dass genau auf der anderen Straßenseite unseres Gehöftes, dicht am Chausseegraben, beim Pflügen besonders große Steine zutage gefördert worden waren. Nähere Untersuchungen wiesen auf Urnengräber hin. In den nächsten Tagen kamen noch mehr dieser Gräber ans Tageslicht. Es konnten ungefähr ein Dutzend gewesen sein.

Da stimmte doch etwas nicht! Ich wusste doch aus dem Unterricht, dass Ratzebuhr *nach* der Reformation gegründet worden war, ich kannte auch die Friedhöfe seit der Zeit ihres Bestehens. Inzwischen hatte ich auch schon etwas von der germanischen Bestattungsweise gehört und erkannte diese Gräber sofort als germanischen Ursprungs an. Aber in Ratzebuhr? Die Germanen hatten irgendwo gelebt, aber doch nicht bei uns!

Ich ging zu meinen Eltern und drang in sie zu sorgen, dass jemand aus dem Museum in Neustettin um Aufklärung ersucht wurde. Die Eltern hatten für meine Vorstellungen ganz und gar nichts übrig; außerdem gehörte das Land nicht uns. Herr Wetzel war auch nicht mehr mein Lehrer. Ich war inzwischen auf einer anderen Schule, und meine Lehrerin schien wohl für Geschichte nichts übrig zu haben. Jedenfalls wurde dieses Fach, obwohl ich nun schon zwölf Jahre alt war, ganz und gar vernachlässigt. Den Herbst über geschah nichts. Man ackerte um die Grabstelle herum. Um Weihnachten wurde ich nach Schneidemühl umgeschult. Die vielen neuen Eindrücke und Anforderungen, neue Interessen und die räumliche Entfernung ließen diese Steine in den Hintergrund treten.

Im nächsten Frühjahr wurde der Acker wieder bebaut. Dort, wo die Gräber waren, ließ man kahle Flecken. Einige Zeit beunruhigte mich abends vor dem Einschlafen gelegentlich der Gedanke, dass unter unserem Gehöft und Garten, vielleicht gar unter meinem Bett, noch mehr Urnengräber sein könnten.

Die bewegten Jahre nach 1945 ließen erst recht keine Zeit für Gedanken an diese Gräber.

Später drängten sich die Fragen wieder auf. Gerne würde ich dort, wo unser Garten einst war, oder im Hof graben, um Antworten zu finden – aber diese Art der Erforschung ist mir nicht möglich. Es bleibt mir nur noch die gedankliche Auseinandersetzung.

Da stellt sich die Frage: Warum kamen ausgerechnet 1941 die Gräber durch das Pflügen an die Oberfläche, einem Bearbeitungsvorgang, wie er auf dem Acker seit vielen Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten alljährlich vorgenommen wurde? Es kann auch nicht durch Zufall ein Grab ans Tageslicht, es waren auf einen Schlag eventuell

ein Dutzend. Mir ist nicht bekannt, dass auf diesem Feld zuvor je ein Grab gehoben wurde.

Der Landmann weiß, dass der Erfolg des Steineabsammelns meist nur von kurzer Dauer ist. In wenigen Jahren ist der Acker bereits wieder voll von Steinen, denn ›die Steine wachsen nach oben‹.

In welcher Geschwindigkeit diese Wanderung aus der Tiefe geschieht, hängt von vielen Faktoren ab, z. B. von der Temperatur. Der Frost hebt das Erdreich. Die Zahl der jährlichen Millimeter hängt von der Bodenbeschaffenheit und auch vom Gewicht jedes einzelnen Steines ab. Es gibt auch wieder Kräfte, die entgegen wirken, z. B. Niederschläge und der Wind. Hinzu kommen Kräfte aus dem Erdinnern, Bodensenkungen und Bodenhebungen.

Dem Ortskundigen sei gesagt, dass es hierbei um das Feld des Bauern Wittland von der Hintermühle geht, das an der Südseite der Straße von Ratzebuhr nach Lümzow liegt, genau gegenüber dem Gehöft ›Stadtgut‹. Dieser Acker hat eine tiefere Lage. Er neigt sich der Zarne zu. An der Nordseite dieses Feldes, auf der anderen Straßenseite, befindet sich eine Hügelkette, die sich vom Tetzlaffsberg bis zu dem Dorf Lümzow hinzieht und durch den Graben des Glienkebachs bei der Frachtenbrücke unterbrochen wird. Diese Hügelkette besteht aus sandigem Boden. Auch das besprochene Urnenfeld hat sandigen Boden, denn seit etwa 10.000 Jahren, seit dem Ende der letzten Eiszeit, haben zur Zarne abfließende Wasser und der Nordwind den Berg abgetragen und somit das Tal aufgeschüttet. Und diese Kräfte können die Urnen gut die doppelte Zeit und mehr im Schoße der Erde bewahrt haben.

Für eine zuverlässige geologische Abklärung fehlen mir die zuständigen Werte; darum muss ich mich an die Geschichte halten. Sollten die Gräber ursprünglich 1,80 Meter tief angelegt worden sein und sollten sie sich jährlich um drei Millimeter gehoben haben, dann könnte die Bestattung vor 600 Jahren, also um etwa 1340 nach Christi stattgefunden haben. Das war die Blütezeit des Ritterordens .

Nun soll es zu dieser Zeit noch nicht den Ort Ratzebuhr gegeben haben und überdies ist mir nicht bekannt, dass der christliche deutsche Ritterorden eine Urnenbestattung pflegte. Selbst die in Pommern wohnhaften Slawen waren um diese Zeit schon christianisiert worden und lehnten heidnische Bestattungsformen ab.

Diese Gräber mussten also viel älter sein. Sie sind mir ein Hinweis darauf, dass die Geschichte Ratzebuhr nicht erst mit der Gründung von 1554 begann. Der Boden meiner Heimat lieferte mir vor meiner Haustür einen Beweis von der uralten pommerschen Frühgeschichte,

die noch voller Geheimnisse steckt.

Um das Alter dieser Urnenfelder einzugrenzen, gibt die historische Forschung Hilfestellung: Urnengräber haben ihre Zeit in der späten Bronzezeit. Das ist etwa um 1.000 vor Christi, einer Epoche der großen vorgeschichtlichen Wanderungen. Unsere Heimat wird in den sogenannten nordöstlichen Bereich gegliedert, in dem sich diese Kultur besonders lange erhalten hatte – bis 500 vor Christi und noch darüber hinaus; sie stand vermutlich mit Nordeuropa in Verbindung. Nach der Forschung könnten die Urnen aus unserem Bereich mit Gesichtsabbildungen geschmückt gewesen sein, sogenannte Gesichtsurnen. Spuren derartiger Verzierungn sind mir an den Funden nicht aufgefallen – ich habe aber damals nicht darauf geachtet.

Rosemarie Lochner, geb. Böning
früher Ratzebuhr, heute Heiligenhaus
aus dem Buch ›Unser Ratzebuhr‹,
Geschichten und Geschichte,
herausgegeben 2002 von
Gerhard Breitzke, heute Hamburg



Rathaus, Ratzebuhr



Danziger Straße in Ratzebuhr





Walkmühle
Ratzebuhr



Haus
Ritter-Adler



Villa Höltge







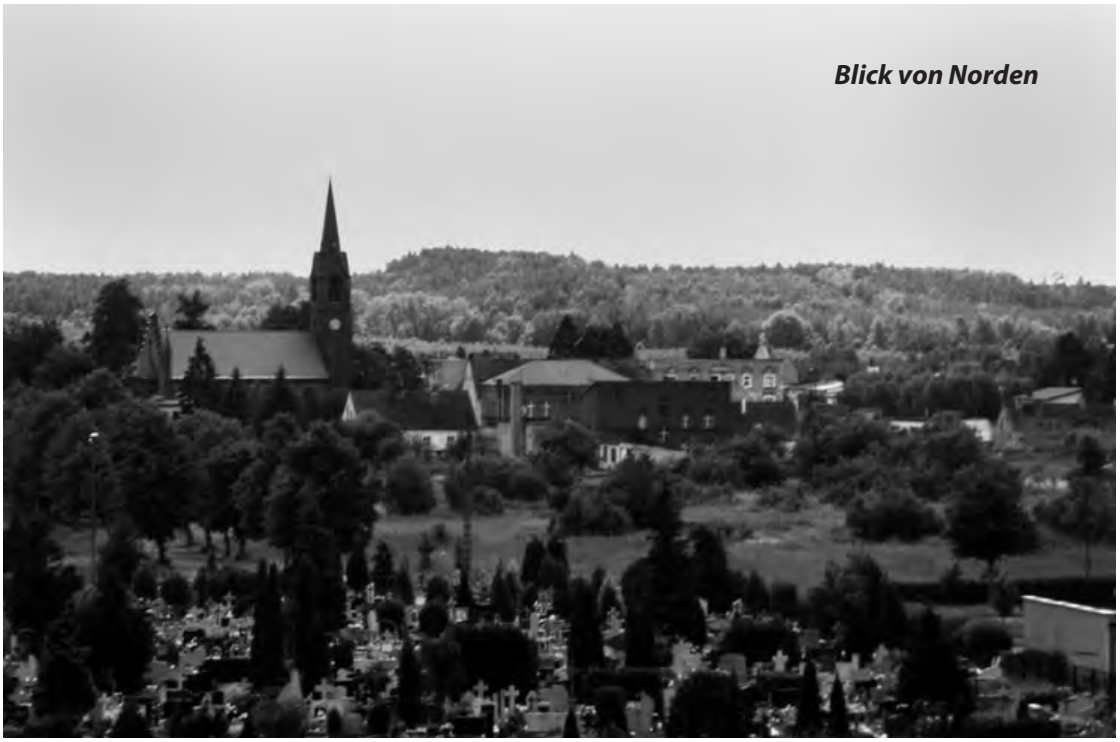
Grab der letzten Ratzebuhrerin



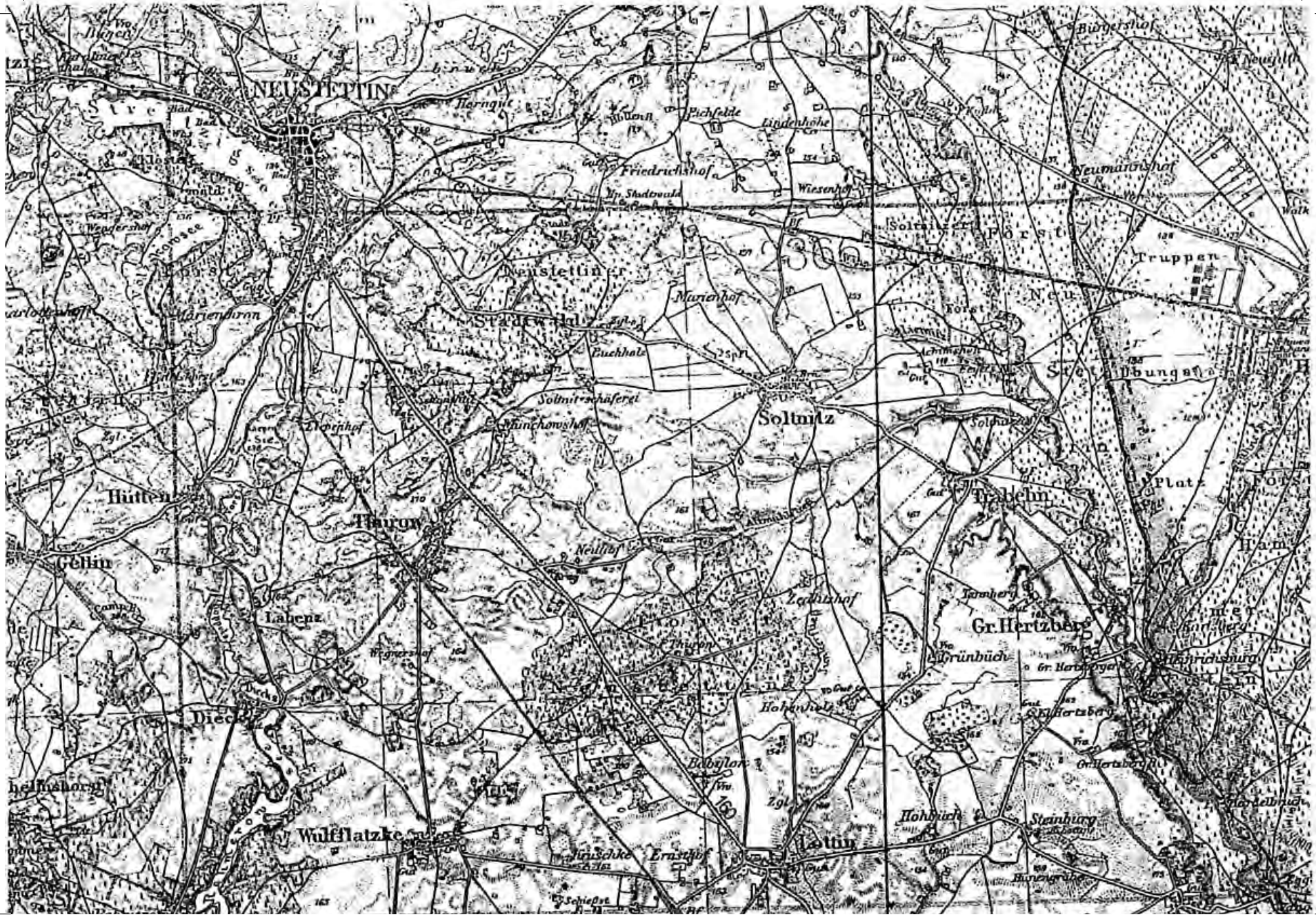
Viktoriaplatz

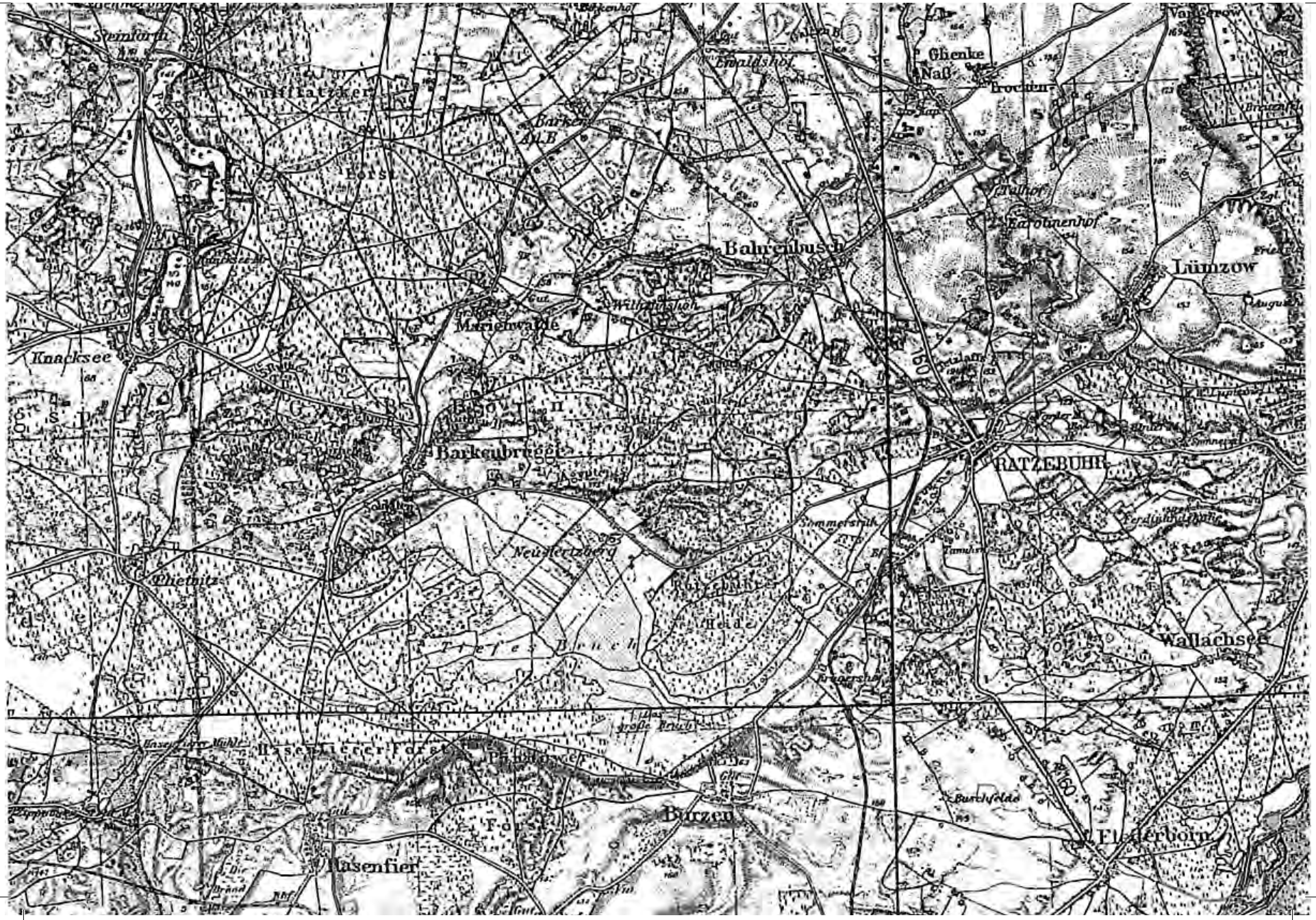


Orgel in St. Petri



Blick von Norden


NEUSTETTIN
Friedrichshof
Lindenhöhe
Neumannshof
Soltmitz
Truppen
Marienhof
Buchhalz
Soltmitzschäferei
Hütten
Thurow
Gellin
Lahenz
Gr.Hertzberg
Trabehn
Wulflatzke
Ernsthof
Hohnbuch
Steinburg
Steinhorst


Steinförth
Wittstocker
Forst
Barkenbrügge
Alb
Ehrenhof
Ghenke
Naß
Trocken
Vanselow
Gutshof
Karolinenhof
Bahrenbusch
Lünzow
Wilhelmshof
Marienwalde
Knacksee
Barkenbrügge
RATZEBUHR
Sommerstück
Neuenkrug
Dietnitz
Heide
Tiefe Bruch
Wallachsee
Basenfier Forst
Burzen
Forst
Basenfier
Elsterborn
160

Daten zur Ratzebuhrer Geschichte

1553 –1554	Der Pommernherzog Barnim der Ältere beauftragt den Neustettiner Amtshauptmann Klaus Puttkammer mit der Auflegung des Amtsdorfes Ratzebuhr. Unter Zusicherung des erblichen Schulzenamtes weist dessen Rentmeister Christoph Wassergrabe einem gewissen Jakob Woyke die Stelle am Zarne-Fluss an, wo Schulzenhof und Dorf zu errichten seien.
1560 –1562	Bau der 1. Wassermühle (Obermühle).
1566	Georg Tessmar wird erster evangelischer Pastor in Ratzebuhr.
1592 –1593	Bau der ersten Kirche.
1597	Herzog Johannes Friedrich von Pommern erteilt Ratzebuhr das Marktrecht für zunächst zwei, später drei Jahrmärkte.
2.8.1599	Gefecht am Jeschkenborn zwischen den Amtsbauern von Ratzebuhr und denen des adligen Dorfes Bahrenbusch um die Besitzrechte der Wiesen in den ›Tiefen Brüchen‹.
9.9.1613	Amtshauptmann Peter von Somnitz beendet mit einem Vertrag die Grenzstreitigkeiten in den ›Tiefen Brüchen‹ zwischen dem Marktflecken Ratzebuhr und den Amtsdörfern Flederborn und Wallachsee.
1615	Erste Vermessung Ratzebuhrs. Die Gesamtfläche beträgt 4443 Magdeburger Morgen.
1615	Franz von Hertzberg erhebt Anspruch auf den Tetzlaffsberg.
1620	Einführung eines Gerichtssiegels. Es zeigt im Schilde zwei Eichen und auf dem Helm einen Eichbaum.
1628	Der Dreißigjährige Krieg greift mit kaiserlicher Soldateska, unter ihnen kroatische Haufen, plündernd und mordend auf den Landstrich um Ratzebuhr über. Ab 1631 ziehen schwedische Truppen mordbrennend durch das Land.
1658	Niederbrennung Ratzebuhrs durch polnische Truppen im Schwedisch-Polnischen Krieg.

1663	Die St. Petri-Kirche und Turm mit den Pfarrgebäuden sind wieder aufgebaut. Die Pfarrstelle betreut 3372 Gläubige.
1674	Die St. Petri-Kirche erhält neue Turmglocken.
Januar 1679	Der Große Kurfürst rastet auf seiner Reise von Berlin nach Königsberg für eine Nacht in Ratzebuhr.
Dez. 1700	Kurfürst Friedrich III. zieht auf seiner Reise zur Krönung in Königsberg mit 200 Karossen durch Ratzebuhr und macht hier Station. Einführung der Schulverordnung.
1722	Der Binnenzoll (Akzise) wird eingeführt. Die Akzise-Station wird in Flederborn an der Abzweigung der späteren Reichsstraße Nr. 1 zur Straße nach Ratzebuhr errichtet und mit Siegel und Brenneisen versehen.
1725	Die erneute Vermessung des Ratzebuhrer Gebietes ergibt eine Fläche von etwa 7000 Morgen.
1740	Bau der königlichen Wollwaage mit Wollmagazin.
26.3.1748	Ein Großfeuer, entstanden durch Nachlässigkeit, vernichtet das Pfarrhaus und zehn Wohnhäuser im Ort.
9.1.1753	Die Amtsuntertänigkeit Ratzebuhrs unter das Amt Neustettin wird von Friedrich II. aufgehoben.
1754	Einführung der städtischen Verfassung. Ratzebuhr erhält Lübisches Stadtrecht.
	Das Stadtwappen zeigt auf silbernem Schild einen aus grünem Freiberg wachsenden roten, geflügelten Greif, der im rechten Fang einen Zweig mit drei goldenen Eicheln hält mit der Umschrift: KÖNIGL. PREUSS. POMMERSCHE IMMEDIATSTADT RATZEBUHR
	Damit ist die Stadt unmittelbar dem König unterstellt.
	Bau des ersten Rathauses. Ein hauptamtlicher Bürgermeister wird bestellt.
11.4.1754	Das Rescript des Königs bestätigt die Unmittelbarkeit Ratzebuhrs.
30.6.1754	Magistrat und Bürgerschaft werden vereidigt.

10.10.1756	Erlass einer Feuerordnung.
20.3.1758	Erste große Plünderung Ratzebuhrs im Siebenjährigen Krieg durch russische Truppen. Danach sollen noch 20 weitere Plünderungen während des Siebenjährigen Krieges durch russische Truppen stattgefunden haben.
	Bürgermeister und Stadtkämmerer werden wegen nicht bezahlter Brandschatzungsgelder nach Pillau bzw. Marienwerder verschleppt.
1763	Bürgermeister und Stadtkämmerer kehren aus der Festungshaft zurück.
1780	Der seit dem 16. Jahrhundert bestehende Grenzstreit zwischen Ratzebuhr und Bahrenbusch wegen der ›Tiefen Brüche‹ wird beigelegt.
1781	Das ›Tiefe Bruch‹ westlich der Stadt wird trockengelegt.
11.11.1806	Französische Soldaten kommen als Folge des Krieges mit Napoleon nach Ratzebuhr. Es ist der Beginn des wirtschaftlichen Niedergangs der Stadt. Durchziehende napoleonische Truppen, Repressalien und Kriegskontributionen ruinieren die Stadt vollends.
1.2.1809	Eine neue Städteordnung wird eingeführt. Nach dieser werden 24 Stadtverordnete, 8 Stellvertreter und 2 Bezirksvorsteher gewählt. Die Stadtverordneten wählen den Magistrat. Nördlich der Lümzower Landstraße wird ein neuer Begräbnisplatz geweiht.
1810	Nach 70 erfolgreichen Jahren wird das Wollmagazin aufgelöst.
Juni 1813	Der Landsturm wird aufgestellt. Die Stadt stellt 1½ Kompanien Infanterie und eine Anzahl Kavalleristen. Außerdem wird die Stadt verpflichtet, Bekleidung und Lebensmittel für das Heer zu liefern. Die Stadtkasse wird mit 5012 Reichstalern belastet. Die Bewaffnung müssen die Landsturmmänner auf eigene Kosten beschaffen.

1817	Ein Postwärteramt wird eingerichtet. Die Post wird seit geraumer Zeit mit einem Boten aus Neustettin geholt.
1818	33 Tuchmacher wandern wegen der wirtschaftlichen Notlage nach Polen aus.
22.4.1822	In der Nacht vernichtet ein Großfeuer 7 Wohnhäuser und 9 Stallgebäude. Zwei Menschen kommen in den Flammen ums Leben. Wieder werden durch ein Großfeuer 80 Gebäude in der Stadt ein Raub der Flammen. Eine Fahrpostlinie zwischen Neustettin und Flatow wird eingerichtet und versorgt Ratzebuhr mit Post. Einweihung eines neuen Schulhauses. Ratzebuhrs dritter Kirchenneubau wird eingeweiht.
Sept. 1879	Der Eisenbahnbetrieb auf der Strecke Neustettin – Ratzebuhr – Schneidemühl – Posen wird aufgenommen.
1883	Neubau des Rathauses an der Nordseite der Danziger Straße.
1889	Die Freiwillige Feuerwehr wird gegründet.
1897–1899	Der Magistrat beschließt, ein größeres Schulgebäude mit einer Aula dem alten Gebäude gegenüber zu errichten.
1899	Die Stadt wird mit Gas versorgt. Für die Reichspost wird ein Gebäude in der Danziger Straße errichtet.
1907	Baumeister Stelter erhält den Auftrag, auf dem Tetzlaffsberg einen Aussichtsturm zu errichten. Einweihung des Aussichtsturmes mit dem Namen ›Bismarck-Turm‹.
1910	Ratzebuhr erhält Anschluss an das Telefonnetz der Deutschen Reichspost.
28.9.1912	Die Stadt wird an das Elektrizitätsnetz der Überlandzentrale Lottin angeschlossen. Der Gärtner Paul Höltge aus Jastrow gründet einen Gartenbaubetrieb, aus dem sich eine der bekanntesten Versandgärtnereien Deutschlands entwickeln sollte.
1922	Das Schulgebäude wird durch den Anbau einer Mittelschule erweitert.

1927	Gründung der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungs-Genossenschaft, mit deren Unterstützung mehr als hundert Wohnhäuser in der Stadt gebaut werden.
31.1.1933	Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) übernimmt die Kontrolle sämtlicher Stellen im Rathaus.
25.3.1933	Der Rat der Stadt wird umbesetzt.
	Amts- und Gerichtssiegel werden geändert und zeigen jetzt national-sozialistische Embleme.
1.3.1934	Der Rat der Stadt wird aufgelöst und umgebildet. Alle Ämter werden mit Mitgliedern der NSDAP besetzt.
1938	Einige jüdische Mitbürger verkaufen aus Not Haus- und Grundbesitz, manche verlassen Deutschland.
9.11.1938	SA- und SS-Leute zerstören die jüdische Synagoge durch Brandlegung.
1938	Die noch in der Stadt verbliebenen jüdischen Mitbürger werden gefangengesetzt und später nach Schneidemühl verbracht.
August 1939	Einquartierung großer Truppenkontingente in der Stadt.
Sept. 1939	Nicht endenwollender Durchzug von Heeresverbänden in West-Ost-Richtung.
1942 –1944	Bombengeschädigte und durch Bombenangriffe bedrohte Einwohner Stettins und Berlins sowie der Städte im Ruhrgebiet werden in entbehrlichen Wohnraum eingewiesen.
28./29.1.1945	*»In meiner Erinnerung ist ›eingebrannt‹ die Nacht auf den 29. Januar 1945. Der erste große Ratzebuhrer Treck (Mütter mit ihren Kindern, die nicht älter als 15 sein durften) wartete bei großer Kälte und hohem Schnee vor dem Rathaus und Bürgermeister Grambow (in Uniform) hielt auf der Rathaustreppe eine ›Durchhalterede‹. Hinter Grambow stand Edeltraud Buchholz (später verh. Tenhündfeld) mit den Namenslisten. Danach Abfahrt über Neustettin nach Eschenriege« (Wolfgang Syring).*
30.1.1945	Ungeordnete Flucht großer Teile der Einwohnerschaft vor der anrückenden Roten Armee. Russische Soldaten

erobern ohne Gegenwehr die Stadt. Ein Drittel aller Wohngebäude werden durch Brand zerstört. Der letzte Zug mit flüchtenden Frauen und Kindern verlässt im Schutz der Dunkelheit den Bahnhof in Richtung Neustettin.

6.–10.2.45 Austreibung der in der Stadt verbliebenen Bevölkerung in das 15 km entfernte Jastrow.

Ende März 45 Rückkehr der Einwohner nach Ratzebuhr.

Juni 1945 Übernahme der Verwaltung durch polnische Behörden. Die Stadt wird umbenannt und heißt fortan Okonek.

1945 Umweihung der evangelischen St. Petri-Kirche in eine Kirche römisch-katholischer Konfession.
Beginn der Ausweisung deutscher Bewohner.

8. August 46 »*Damals, an jenem Nachmittag des 8. August 1946, als der Transportzug sich endlich in Bewegung setzte und den Ratzebuhrer Bahnhof verließ, den Durchlass der Forststraße überquerte und im selben Augenblick mir die Baumkronen des Birkenwäldchens den Blick durch die Luftklappe des Güterwagens auf mein Elternhaus verstellten, da wurde es bei mir zur Gewissheit, dass dies ein Abschied für immer war. Zu tief hatte sich ein Gespräch in mein Gedächtnis eingegraben, mit dem ein Ratzebuhrer sich 1 ½ Jahre vor Kriegsbeginn von einem unserer Nachbarn verabschiedete. Sinngemäß sagte er damals: Wenn es zu einem Krieg kommt und Deutschland diesen Krieg verliert, dann müsst ihr hier alle raus!*

Zwiespältig waren die Gefühle, die mich damals bewegten. In Wehmut und Trauer über den Verlust der Heimat mit all dem, was mir von Kindheit an vertraut war, mischte sich, als sich die Anspannung der letzten Stunden legte, Erleichterung. Ja, wie befreit kam ich mir vor, trotz der ungewissen Zukunft, der wir entgegen fuhren.

Da wird manch einer fragen, warum ich mich in der Stunde des Abschiednehmens von der Heimat erleichtert, ja befreit fühlen konnte, warum ich mich so leicht von Ratzebuhr, der Stadt, die wir nach eigenem Bekunden so überaus lieben, zu trennen vermochte, die Trennung sogar suchte? Liegt darin nicht ein Widerspruch?

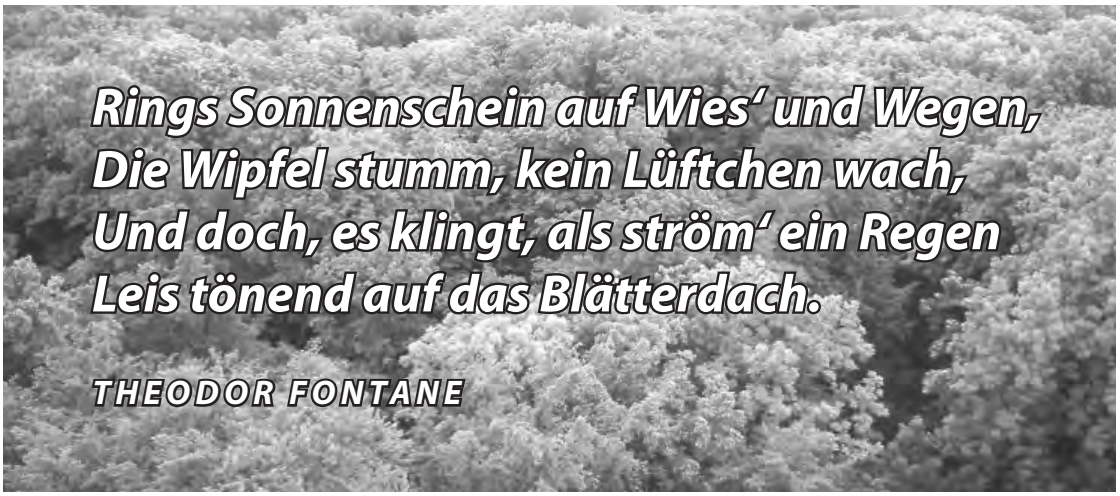
So will es scheinen. Aber lassen Sie mich die Umstände, unter denen wir lebten, doch einmal kurz schildern. Achtzehn Monate lebten wir nun ohne Verbindung zur Außenwelt, ohne eine Nachricht von den Angehörigen, ohne Zeitung und ohne Radio. Achtzehn Monate lebten wir in einem rechtlosen Zustand in einer Stadt, in der es nun für uns auch keine Arbeit mehr gab, in der es in Kürze nur noch ein Hand voll Menschen geben würde, die uns verstanden, mit denen wir sprechen konnten. Unser Haus bewohnten fremde Menschen, und wie lange noch durften wir uns unserer Muttersprache bedienen?

Nein, es war nicht mehr unsere Stadt, unser Ratzebuhr, und mit jedem Tag, der uns von unseren Angehörigen, von alten Freunden, von Schule und Beruf fernhielt, wuchsen Ungeduld und Sehnsucht nach einem Leben, das uns endlich Freiheit und Recht brachte, das der Willkür ein Ende bereitete. Und dieser Zug brachte uns diesem ersehnten Ziel näher und näher – wenn auch noch manche herbe Enttäuschung auf seiner Strecke lag!«

(Gerhard Breitzke)

April 1947 Der letzte Transportzug mit etwa 200 Deutschen verlässt die Heimat.

Aus »Ratzebuhr, schöne Flur« –
Eine Kleinstadt in Hinterpommern
Herausgeber Gerhard Breitzke,
Ratzebuhr/Hamburg, 2004.





Also: **Das war eine Überraschung!!!**

Lieber Herr Raddatz, am 10. Oktober 2011 sind Sie in meinem kleinen **Landeck** auf der Reichsstrasse Eins ›gelustwandelt‹ – am 12. Oktober 1920 haben meine Eltern bei strahlendem Herbstwetter in der **Kirche** geheiratet. Die Seite mit der Treppe an der Kirche hatte oben Sträucher – dann kam eine Eisenkette – und das war für uns Kleinkinder eine ›Übung‹: dazwischen entlang zu gehen!! Natürlich flog man da auch runter auf das ›Bonbon-Pflaster‹ und hatte das Knie aufgeschlagen oder auch eine ›Beule‹ am Kopf! Brüllend lief man dann zur Mutter! Die hat mit einem Messer die Beule weggestrichen und getröstet …

Das Haus gegenüber der Treppe steht noch: Das war **Fleischer Templin,** mein Patenonkel. Ich esse noch heute Wurst und Würstchen gerne!! Und das Foto mit dem LKW, der gerade an unserem Geburtshaus ist, zeigt ein großes, graues Haus: das war die **Bäckerei Kleist.** Die Vortreppe ist wohl noch erhalten – der Laden mit Café-Raum sind nun wohl Wohnungen. Ihnen im Rücken bei der Aufnahme stand das **Pfarrhaus** – an ihm vorbei geht man nach **Adlig Landeck** über die Dobrinka – dann ist man im **Kreis Flatow.** Ach, Herr Raddatz …

Nicht wahr, unser Haus hat doch ein prachtvolles Dach bekommen!! Die uralte Linde war bald weg – dann die Rotdornbäume. Ich könnte mir denken: Das Geländer an der Treppe ist noch von ›früher‹; es war unsere Turnstange!!

1000 Dank!!

Hannelore Lange,
geb. Holländer aus Lüdenscheid,
in Neustettin, Gneisenauweg 5

WAHRE GESCHICHTEN AUS TRABEHN


Ilse Knop

Erzählt von Ilse Knop, geb. Bogs aus Malente, früher Trabehn, aufgeschrieben von Fritz Mausolf aus Hamburg, früher Forst Niederheide, Klein Küdde.

Als ich die folgenden Erlebnisse Fritz Mausolf erzählte, hat er zu mir gesagt:
»Das gehört aufgeschrieben!« So habe ich mich entschlossen, zum Ende meines Lebens vom Anfang meines Lebens zu sprechen.


Fritz Mausolf

Die Taufe

Ich wurde im Dezember 1927 in Trabehn gegenüber der Schule geboren, und als ich zwei Tage alt war, da trat der Pastor der Nachbargemeinde Soltnitz mit mehreren honorigen Leuten an mein kleines Bettchen heran und bat meine Eltern, mich als kleines Kind zu taufen. Das hatte folgenden Grund: Unsere Kirche sollte nach Umbau und Erneuerung wieder neu geweiht werden. Sie war ursprünglich im 18. Jahrhundert als Gebeinhaus für Isabella von Hertzberg gestiftet worden, und in ihr ruhten die Sarkophage der einbalsamierten Familienmitglieder der verstorbenen von Hertzbergs. Diese frisch restaurierte Kirche sollte nun also beim Gottesdienst am 4. Dezember 1927 wieder der Gemeinde übergeben und neu geweiht werden.

Man hätte sich zu diesem Anlass von Seiten der Geistlichkeit gerne eine Hochzeit gewünscht. Aber wer heiratet schon im Winter? Damit konnten wir in Trabehn nicht dienen. Vom Superintendenten in Neustettin waren alle Pastoren des Kreises eingeladen worden, und schließlich kam man auf die Idee, mit meiner Taufe vorlieb zu nehmen, obwohl ich erst zwei Tage alt war.

Die Taufe soll der Superintendent vorgenommen haben, und ein Mitglied der Familie von Hertzberg soll mich über das Taufbecken gehalten haben.

Meine Mutter und ihre Schwester hatten sich vorher noch über meinen Namen gestritten. Mein Großvater hatte vorgeschlagen, mich Isabella nach der von Hertzberg zu nennen. Meine Mutter war dagegen und fand das lächerlich, denn sie dachte realistisch: Wer

würde denn eine Bauerntochter mit dem Namen Isabella heiraten? Ich wurde *ILSE* genannt.

Na ja, ich habe davon nichts mitbekommen. Man hat mir alles erzählt, als ich schon größer war, und ich war mit meinem Vornamen stets zufrieden.

Diese Isabella von Hertzberg war eine Nachfahrin des Ewald Friedrich (Graf) von Hertzberg aus Lottin. Er war preußischer Staatsminister unter Friedrich dem Großen und hatte großen Einfluss auf dessen Außenpolitik. Er gilt auch als Wiederbegründer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin, das er finanziell unterstützte.

Neben dem Gebeinhaus, der späteren Kirche, war noch der alte Friedhof, von dem einige Grabkreuze zeugten.

1830 entschloss man sich, einen neuen Friedhof hinter dem Dorf anzulegen. Unter der Kirche wurde ein Mausoleum für die Sarkophage gebaut. Vor der Umbettung wurden einige – wohl aus Neugier – geöffnet. Dabei fielen die darin befindlichen Leichen zusammen, womit man wohl nicht gerechnet hatte.

Meine Mutter erzählte mir, dass sie 1927 in die Kirche gegangen sei und gesehen habe, dass in einem geöffneten Sarkophag eine Braut mit Kranz und Schleier gelegen habe. Meine Mutter ist dann schnell wieder weggegangen.

Der Don Juan aus Trabehn

In Trabehn war immer viel los. Wir hatten ja Müllers schöne Gastwirtschaft mit großem Spiegelsaal, und am Wochenende spielte eine Kapelle zum Tanz auf. Von den umliegenden Dörfern kamen die Mädchen und Jungen, und oft gab es um die hübschen Mädchen aus Trabehn auch Schlägereien, z. B. wenn die Jungen aus dem größeren Soltnitz den Trabehnern die Mädels wegschnappen wollten.

Anlass dazu gaben oft die hübschen Schwestern Helene und Erna M., die eine immer etwas vornehm tuend, die viele Jungen an der Nase herum führte, und die andere, sehr schüchterne.

Beide waren richtig hübsch und wurden von vielen begehrt. Beide hatten viele Verehrer und so blieb es nicht aus, dass diese sich misstrauisch beäugten.

Als die Soltnitzer Burschen diese jungen Damen wieder einmal mehr als es den Trabehnern lieb sein konnte, in Beschlag nehmen wollten, kam es zu handgreiflichen Auseinandersetzungen. Die Trabehner waren sich einig und in der Überzahl, und so mussten die Soltnitzer durch die Fenster der Gastwirtschaft türmen, um sich vor Blessuren zu schützen. Manchmal musste sogar der Ortsgendarm dazwischen gehen und schlichten.

Einer der größten Kavaliere war der Bruder meines Vaters, nämlich



Kirche in Trabehn

Herbert Bogs. Er war unverheiratet und galt als der Don Juan des Dorfes. Als Milchkontrolleur kam er viel herum und traf so auf den Bauernhöfen viele Frauen jeglichen Alters – und manche waren verrückt nach ihm.

Das wurmte die jungen Trabehner im Dorf, und auch die Soltnitzer waren nicht gut auf ihn zu sprechen. So einigten sie sich, um diesem Don Juan bei Gelegenheit einen Streich zu spielen, den er so schnell nicht vergessen sollte.

Es kam ja vor, dass manchmal über den Durst getrunken wurde. Als Herbert bei solch einer Gelegenheit nicht mehr auf den eigenen Beinen stehen konnte, schnappten sie sich ihn, schmierten ihn mit schwarzer Schuhcreme ein und setzten ihn in einen Schweinetrog. Dieser wurde auf eine Schubkarre gehoben, und damit fuhren sie ihn durchs Dorf. Halb besoffen, halb nüchtern schimpfte er ganz fürchterlich, womit er noch mehr Leute auf sich aufmerksam machte.

Ich war sechs Jahre alt und kann mich noch genau erinnern, wie sie mit ihm an unserem Haus vorbei zogen. Er sah wie ein Neger aus, und die Augen schienen zu blitzen. Das ganz Dorf hat gelacht über diesen gelungenen Streich.

Das war ihm wohl eine Lehre, denn von da an hat er sich ein bißchen gebremst.

BITTERE FRÜCHTE
EINE KINDHEIT IN HINTERPOMMERN

Siegfried Zech

Schluss

Der Tag kam näher, an dem sich die Leute in Krangen und der Siedlung auf den Weg nach Neustettin und auf die große Fahrt nach Westen begeben würden. Auch die drei Jungen, die mit mir zusammen Kühe hüteten, gehörten dazu. Wir beschlossen, zum Ende unserer gemeinsamen Hütezeit mit einem Festessen voneinander Abschied zu nehmen. Mit Umsicht gingen wir ans Werk, unsere Feier vorzubereiten.

Was wir im polnischen Kiosk an Überbleibseln morgens vorfanden, sparten wir auf und bekamen genügend Zigaretten und auch etwas Wodka zusammen. Die Kartoffeln buddelten wir auf einem Feld aus, das einem polnischen Bauern gehörte. Einen Braten zu beschaffen war schwieriger, aber ein Braten gehörte unserer Meinung nach zu einem ordentlichen Festessen dazu. Doch das war leichter gesagt als organisiert. Wo sollten wir ein schönes Stück Fleisch herbekommen!

Einer wusste schließlich Rat. Wir mussten versuchen, von einem Bauernhof ein Huhn zu greifen, ohne dass uns jemand dabei bemerkte. Wir sahen uns überall um, und schließlich erschien uns das Kirchengelände als am besten geeignet. Dort lief von den anliegenden Höfen genügend Federvieh herum.

Als wir unseren Braten brauchten, trieben wir die Kühe langsam die Dorfstraße entlang, während zwei von uns schnell auf den Kirchhof gingen. Das Gelände hinter der Kirche konnte man von der Straße aus nicht einsehen. Die alte Friedhofsmauer, Fliederbüsche und Laubbäume verdeckten die Einsicht von den beiden sich anschließenden Grundstücken. So dauerte es gar nicht lange, da kehrten die beiden mit zwei jungen Hühnern zurück. Sie hatten sie gefangen, gleich getötet und in einen Sack gewickelt. In der Nachbarschaft hatte keiner die Jagd auf das Federvieh bemerkt.

Gewissensbisse bekamen wir wegen der fremden Hühner nicht. In uns steckte eine trotzige Auffassung, dass alles, was in Pommern existierte, letztlich den Deutschen gehörte. Durch den verlorenen Krieg war uns alles weggenommen worden, da sahen wir es als recht und billig an, wenn wir uns auf diese Weise eine winzige Kleinigkeit zurückholten.

Was wussten wir damals schon von der Problematik der Schuldfrage des verlorenen Krieges!

Wir trieben die Kühe rechts von der Teerstraße nach Steinforth auf die ehemalige Schussbahn, wo wir selten Fremden begegneten. In der Nähe eines Einzelgehöftes, das schon seit Einrichtung des Truppenübungsplatzes nicht mehr genutzt wurde, begannen wir mit der Zubereitung unseres Festmahles.

Das Rupfen der Hühner bereitete uns einige Mühe. Es ging schwerer, als wir gedacht hatten. Jeder von uns kam abwechselnd mit dem Gezupfe an die Reihe. Das Federkleid saß wie eingewurzelt. Es schien, als rächten sich die Tiere dafür, dass wir sie vorzeitig dem Kochtopf auslieferten. Schließlich lagen sie aber doch vor uns, nackt mit Restfederposen im dürren Körper, ohne Kopf mit schlankem Hals. Über dem Feuer sengten wir dann noch die letzten Federreste auf ihrer Hühnerhaut ab.

Werner, der wusste, was von den Innereien nicht essbar war, nahm die Hühner aus. Anschließend kochten wir sie in einem Blecheimer auf einer Feuerstelle aus Ziegelsteinen. Als uns das Fleisch gar zu sein schien, spießten wir die beiden Vögel auf einen stabilen Draht und rösteten sie auf zwei Holzgabeln drehend über dem Feuer. Währenddessen kochten in der Brühe die abgeschabten Kartoffeln mit einigen Mohrrüben.

Unser Gelage begann. Jeder hatte sich einen Löffel und ein Gefäß mitgebracht. Unter freiem Himmel löffelten wir unsere Kartoffelsuppe und gingen den knusprigen Hähnchen zu Leibe. Wir schlemmerten wie selten in den letzten beiden Jahren. Dies war ja alles zusätzlich zu dem, was wir bei den Polen fürs Hüten bekamen. Wann hatten wir zuvor schon eine Hühnerkeule in der Faust gehabt! Es schien uns sehr lange zurückzuliegen. In unserer Gegend jedenfalls konnte sich seit Beginn der Besatzung kein Deutscher mehr an lebendem Kleinvieh erfreuen. Um so mehr leckten wir uns nun die Lippen und ließen uns den Sonderbraten schmecken.

Wir aßen wie die Scheunendrescher, warfen die säuberlich abgenagten Knochen in die Gegend, tranken reihum Wodka aus der Flasche und pafften die zusammengestoppelten Pappmundstück-Zigaretten. Fröhlich und ausgelassen verlebten wir unseren letzten gemeinsamen Hütetag, bis schließlich die Kühe wieder heimgetrieben werden mussten.

Abends in der Siedlung ging es ans Verabschieden. Mir war es schwer ums Herz. Alle gingen auf die große Fahrt. Wolframs wussten schon das Ziel ihrer Reise. Sie hatten Nachricht bekommen, dass ihr Vater in einem Ort in Mecklenburg einen Neubauernhof bewirtschaftete und auf seine Familie wartete. Aber auch vor den anderen lag die


Krangen

Aussicht auf geregelte Verhältnisse und bessere Tage, während mein Vater und ich hier allein weitervegetieren würden.

Einige der vertrauten Bekannten beteuerten, sie wollten uns gleich schreiben, sobald sie irgendwo eine Bleibe gefunden hätten. Doch diese Aussage blieb wohl nur ein gut gemeinter Trost, der uns über die Schwere des Augenblicks hinweghelfen sollte. Bis heute habe ich keinen von ihnen je wieder zu Gesicht bekommen, noch erfahren können, wohin die große Reise der Umsiedlung sie geführt hat.

Am nächsten Morgen lief ich nun den Weg nach Krangen ohne Begleitung. Ich konnte ja nicht einfach zu Hause bleiben, wir mussten von irgendetwas leben. Mein Vater war noch nicht kräftig genug, um aufstehen zu können. Er lag im Bett, als die übrigen Deutschen sich mit Sack und Pack auf die Straße nach Neustettin begaben. Ich dagegen war mit den Kühen meines Bauern und mit denen eines anderen Polen, der mich darum gebeten hatte, sie nun mitzuhüten, zu dem Schauplatz unserer gestrigen ›Orgie‹ gezogen. Es wurde für mich ein langweiliger Tag. Bisher fehlte es nie an Abwechslung, nun musste ich mich erst an das Alleinsein gewöhnen.

Nach diesem ersten einsamen Tag kam ich am Abend in die Siedlung zurück. Die wenigen bisher bewohnten Häuser machten einen



Lebensmittelgeschäft

toten Eindruck. Kein Mensch rührte sich. Die Fenster blickten kalt und hatten ihr Gardinengesicht verloren. Die Haustüren und die Türen von den Ställen standen offen. In den Wohnungen herrschte ein großes Durcheinander. Man sah, sie waren durchsucht worden. Einzelne Möbelstücke fehlten. Nachdem die Deutschen ihre Wohnungen verlassen hatten, waren Polen gekommen, hatten sich in den Räumen umgeschaut und einiges mitgenommen. Auch bei uns im Haus sah es wüst aus.

Die Polen waren auch die Treppe herauf in unsere Wohnung gekommen. Mein Vater sagte mir, es sei den ganzen Tag wie in einem Taubenschlag ein Kommen und Gehen gewesen. Wenn sie aber meinen Vater im Bett liegen sahen, gingen die meisten gleich wieder. Einige allerdings hat das nicht gestört, sie haben – wenn auch keine Möbel – so doch einige Kleinigkeiten mitgenommen, die ihnen in die Augen gefallen sind. Unsere Wohnungstüren zu verschließen, wäre sinnlos gewesen. Man hätte sie aufgebrochen, denn wer wäre von den Polen schon auf die Idee gekommen, dass hier Deutsche allein zurückgeblieben sind.

Der Pole, dem ich neuerdings die Kühe mithütete, saß irgendwo in einer leitenden Stellung. Ihm berichtete ich von den Belästigungen. Wir sollten die uns weggenommenen Dinge wiederbekommen. Das

haben wir zwar nicht, weil wir die Leute nicht kannten und namhaft machen konnten, doch wir wurden später nicht mehr von Polen in unserer Wohnung belästigt.

Wie gesagt, gefiel mir die Einsamkeit beim Hüten nicht. Wie sehr ein Mithüter fehlte, sollte ich einmal ganz praktisch zu spüren bekommen. An einem heißen Julitag war ich mit den Kühen nicht weit hinter der Steinforther Chaussee. Die Sonne brannte vom Himmel, dass man es kaum aushalten konnte. Die Kühe suchten den Schatten von Bäumen, die um einen kleinen Teich herum wuchsen.

Gegen mittag, als die Hitze ihren Höhepunkt erreichte, musste ich sie wie sonst zum Melken heimtreiben. Es ging aber nicht, denn ich bekam die Tiere nicht aus dem schattigen Hochgestrüpp heraus. Sie liefen nur um den Teich herum. Ich versuchte es immer wieder, ich jagte sie, dass sie zu laufen begannen und lief ihnen dann selbst entgegen, um sie aus dem Schatten der Erlen herauszubekommen. Vergeblich! Schwitzend und völlig ausgelaugt verzweifelte ich fast.

Erst nach etwa einer Stunde des Hin- und Herjagens bekam ich sie endlich auf den Weg und zurück in den Stall. Die Uhr zeigte viertel nach eins. Die Polen waren schon sehr beunruhigt, nahmen an, es sei etwas mit ihren Kühen passiert und meckerten mich aus.

Die Wochen mit meinem Vater allein in der Siedlung haben mich innerlich sehr belastet. Einerseits drückte mich die Krankheit und Hilflosigkeit meines Vaters, andererseits beschwerte es, keinen Menschen außer ihm zu haben, mit dem ich mich in meiner Sprache unterhalten konnte. Alle mir vertrauten Stätten, an denen wir Jungen zusammen gewesen sind, wirkten ohne sie je länger je leerer und öder. Dabei hatten sich äußerlich nur die vorher bewohnten Häuser in der Siedlung verändert.

Langsam besserte sich der Gesundheitszustand meines Vaters. Er begann, das Bett zu verlassen und in der Wohnung umherzulaufen. Seine Kräfte kehrten mit jedem Tag mehr zurück. Bald konnte er auch längere Wege gehen. Das war erfreulich und für uns beide von großer Bedeutung, denn in den ersten Augusttagen sollte in Neustettin wieder ein Güterzug voll Umsiedler abgehen.

Als der Zeitpunkt der Anmeldung für die Ausreise herankam, war mein Vater Gott sei Dank soweit hergestellt, um uns beide für den Transport in die Liste eintragen zu lassen. Diesmal nahm man uns an. Wir würden nun also auch bei der großen Völkerwanderung westwärts dabei sein.

Die Wochen ohne Kontakte zu Deutschen hatten die Verbundenheit zur heimatlichen Erde völlig in den Hintergrund gedrängt, wenn nicht gar verschüttet. Nachdem es

feststand, dass wir den Ort, an dem ich so viel erlebt hatte, verlassen würden, fasste ich neuen Mut. Ich ließ leichten Herzens alles Vertraute zurück und sah nur noch erwartungsvoll vorwärts. In mir lebte die Hoffnung, dass nun endlich auch für meinen Vater und mich bessere Zeiten anbrechen würden.

Die letzten Tage vor dem Aufbruch vergingen mir viel zu langsam. Mein Vater packte Essgeschirr, etwas Kleidung, Wäsche und unsere Federbetten zusammen. Als die Reise begann, musste ich einen Rucksack tragen, in dem er einiges verstaut hatte. Wir liefen mit unserem Gepäck bis Neustettin. Unterwegs kamen andere Deutsche hinzu. Einer zog seine Sachen auf einem stabilen Fichtenzweig die Teerstraße entlang, andere ließen einzelne Gepäckstücke im Straßengraben zurück. Sie hatten zuviel mitgenommen und konnten auf der weiten Strecke nicht mehr alles tragen.

Von Groß Born brachten Russen auf einem Lastkraftwagen einige Deutsche, die bei ihnen gearbeitet hatten, mit ihren Angehörigen zur Sammelstelle nach Neustettin. So gut kamen nur wenige weg.

In Neustettin zogen wir in ein Barackenlager. Am nächsten Tag stiegen wir dann in bereitgestellte Güterwagen am Bahnhof ein. Polen liefen am Zug entlang und boten gegen polnisches Geld Obst und Nahrungsmittel an. Von einem Polen hatte ich fürs Mithüten in diesen Wochen einhundert Złoty erhalten. Das war ein Trinkgeld – wie auch mein polnischer Bauer sagte – und reichte nicht einmal aus, um ein Brot zu kaufen. Jedenfalls verlangte man hier in Neustettin am Zug dafür mehr. So kauften wir uns mit dem Geld eine Tüte Pflaumen.

In unserem Waggon waren etwa fünfzehn Personen. Jeder saß bei oder auf seinem Gepäck, als der Zug durch die hinterpommersche Landschaft fuhr. Von ihr sahen jedoch nur wenige etwas. In unserem Wagen konnten nur zwei Leute an einer kleinen Holzluke stehen und hinausschauen. Natürlich waren die ›Fensterplätze‹ sehr begehrt.

Wenn der Zug unterwegs oder auf einem Bahnhof stand, wurde die große Schiebetür geöffnet und ein Blick nach draußen getan. Hielt er etwas länger auf freier Strecke, sah man einen Schwarm von Menschen die kurze Böschung zu den anliegenden Büschen und Bäumen hinabwetzen. Manchmal mussten sich die letzten beeilen, wenn der Pfiff der Lokomotive die Weiterfahrt angekündigt hatte.

Schließlich erreichte unser Zug Stettin. Hier mussten wir ihn alle verlassen und mit dem Gepäck eine Strecke laufen, die mir weit vorkam. Zu allem Überfluss begann es noch zu regnen. Die ungeordnet sich lang hinziehende Menschenschlange, die gepäckschleppend im Regen mühsam dahinkroch, machte einen



Weg nach Steinforth

traurigen Eindruck. Sie sah aus, als ginge es in die Verbannung.

Doch wir landeten nicht hinter Stacheldraht, sondern in einem eingezäunten Gelände mit einem hohen Gebäude, das sich als eine mehrstöckige und geräumige Lagerhalle entpuppte. Jemand meinte, die Halle gehöre zur Vulkanwerft. Hier wimmelte es bereits von Aussiedlern. Da nur die dritte Etage in der Halle frei war, mussten wir unsere Sachen die steilen Stiegen hinaufschleppen. Wie im Bahnwagen saßen oder lagen wir auf dem Gepäck, das wir auf dem Zementfußboden abgelegt hatten. An jedem neuen Tag zogen wir in die nächst tiefer gelegene Etage um.

Am vierten oder fünften Tag in der Lagerhalle hatten wir uns endlich auf dem Speicher zu ebener Erde gelagert. Es begann ein neuer Fußmarsch zu einer Dampflok mit den üblichen Güterwagen. Endlich setzte sich unser Transport mit den vielen Menchen in Bewegung. Nun würden wir gleich in die sowjetische Besatzungszone hineinkommen. Wo würde überhaupt die Endstation unserer Reise sein?

Der Zug fuhr und fuhr – aber nicht westwärts. Jemand bekam mit, dass er wieder zurück nach Osten dampfte. Ja, es gab keinen Zweifel, es ging ostwärts, zwar etwas nach Süden zu, aber unweigerlich in östliche Richtung. Mit

der Zeit wurden Befürchtungen laut, man würde uns anstatt auszusiedeln, in Polen irgendwo als Arbeitskräfte einsetzen, denn wir erreichten inzwischen Posen. Hier stand der Zug mit uns erst einmal eine Weile auf einem Nebengleis.

Mit der Zeit ertönte der mir inzwischen vertraute Lokomotivenpfiff und der Zug fuhr wieder ab und verließ Posen. Einige spähten durch die seitliche Holzluke, um zu erkennen, in welche Richtung die Fahrt fortgesetzt wurde. Nach einer gewissen Zeit fuhren wir langsam in einen Bahnhof ein und hielten. Es war eine Station westlich von Posen.

Es ging also doch westwärts. Wir atmeten auf. Die aufkeimenden Ängste hatten sich als unbegründet erwiesen. Wir waren beruhigt. Als der Zug weiterfuhr, sahen wir wieder zuversichtlich vorwärts. In mir war es wie Musik, zu der die langsam schneller rollenden Räder den Takt schlugen: Es – geht – nach – We - sten, nach - We - sten , nach Westen – Westen – Westen – Westen …

Wir fuhren einer neuen Zukunft entgegen! Die Vergangenheit blieb weit hinter mir zurück.

Krangen-Siedlung

Siedlung Krangen, heute Krągi Osiedle, war ein Ort, der einen Kilometer hinter dem Dorf Krangen, Richtung Groß Born, in den Jahren 1937 und 1938 angefangen und bis in die ersten Kriegsjahre weiter ausgebaut wurde. Ich erinnere mich an die unfertigen Häuser, die an der Steinforther Landstraße standen. Die Siedlung wurde nur für Leute gebaut, die auf dem Truppenübungsplatz Groß Born und bei der Standort-Verwaltung beschäftigt waren.

Jürgen Splittgerber (später Göppingen) ist der Sohn des Lehrers Splittgerber, der in der Siedlung unterrichtet hat, aber im Dorf Krangen wohnte. Der Sohn fuhr täglich mit einem Schulbus von Groß Born nach Neustettin. Er brachte die Schüler beider Orte nach Neustettin. Dieser Schulbus wurde auch nur eingesetzt, weil der Sohn von General Thofern (Standortkommandant) zum Fürstin-Hedwig-Gymnasium ging. Ich bin ebenfalls vier Jahre mit dem Bus mitgefahren; ich habe in Neustettin in dem Kolonialwaren-Geschäft Witt und Otto gelernt.

Arno Polski, Offenbach
früher Krangen-Siedlung

Chronika von Zülkenhagen

Die älteste erhaltene Dorfchronik Hinterpommerns?

Uwe Thiel



Der Verfasser dieser Zeilen beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren intensiv mit dem Kreis Neustettin. Dadurch war ihm u.a. aus Erzählungen ehemaliger Einwohner des Dorfes Zülkenhagen bekannt, dass die handgeschriebene Chronik des Ortes bis zur Flucht im Jahre 1945 noch existiert hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in den einschlägigen deutschen und polnischen Archiven und Bibliotheken jedoch keinen Hinweis auf den Verbleib; also galt diese Chronik wie zahlreiche andere Quellen ebenfalls als Kriegsverlust! Am späten Abend des 5. Mai 2008 hat der Verfasser nach längerer Zeit die Internetseite des ZVAB, des Zentralen Verzeichnisses antiquarischer Bücher, besucht und dabei mehr oder weniger aus Gewohnheit das Stichwort Neustettin eingegeben. Um so größer war die Überraschung und Aufregung, dass dort die genannte Chronik aufgeführt

war. Sofort wurde eine Bestellung aufgegeben. Am nächsten Morgen gegen 9.30 Uhr stand es fest: Die Bestätigung war erfolgreich, und die Chronik konnte am 7. Mai in meinen Händen gehalten werden!

Die Chronika von Zülkenhagen wurde zwischen 1865 und 1885 von dem in Muttrin, Krs. Belgard, am 11. März 1825 geborenen August Julius Hohenstein, dem Küster und Lehrer von Zülkenhagen, verfasst. Sie enthält auf 672 handbeschriebenen Seiten 32 Kapitel. Allerdings wurden bei der wohl nachträglichen Paginierung, warum auch immer, die Seiten 242 bis 249 übersprungen. Diese scheinen jedoch nicht zu fehlen, da der Sinnzusammenhang des Textes gegeben ist. Interessant ist, dass zwischen den Seiten eine Abhandlung von Friedrich Wilhelm Kasiski, nämlich ›Beschreibung der vaterländischen Alterthümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise‹ – aus dem Jahre 1881 eingebunden ist.

An den Anfang seiner Chronik stellte August Julius Hohenstein seinen Lebenslauf sowie die Begründung der Entstehung des Werkes. Es folgen Beschreibungen u. a. des Pommerschen Landrückens, der Feldmark des Ortes, wie Hinterpommern – das Land von der Persante bis zur Weichsel und von der Netze bis zur Ostsee – unter polnische Herrschaft kam, wie das Christentum in Pommern eingeführt wurde, von der Einwanderung deutscher Völker, die Genealogie der Herren von Glasenapp nach den Nachrichten des pommerschen Lehnsarchivs aus dem Jahre 1805 – entworfen vom Königlichen Kriminalrat, Lehnssekretär und Archivar Zitelmann –, des Ortes und des Gutes (enthält die Namen aller Verwalter von 1627 bis 1836, aller Schulzen von 1711 bis 1885), der Kirche, von den Geistlichen, von der Schule (enthält die Namen aller Lehrer von 1699 bis 1885), von den Verhältnissen der Küster- und Schulstelle (enthält Genusszettel von 1848), der Feuersbrünste von 1858, der Bauernhöfe (enthält die Besitzfolge aller Höfe teilweise seit 1711), der Orte Balfanz und Wusterhanse sowie deren Kirchen (ursprünglich ein Kirchspiel), über die Herzöge Pommerns, urkundliche sowie allerlei gesammelte geschichtliche und urkundliche Nachrichten über den Kreis Neustettin und dessen Ortschaften. Besonders wertvoll sind die Beschreibungen der Kirche und der Bauernhöfe, da diese durch die Feuersbrünste im Jahre 1858 in Schutt und Asche gelegt wurden. Außerdem sind existierende Regulierungsrezesse für den Kreis Neustettin nicht bekannt, so dass die Beschreibungen der Bauernhöfe diesbezüglich ebenfalls einzigartig und von großem Wert sind.

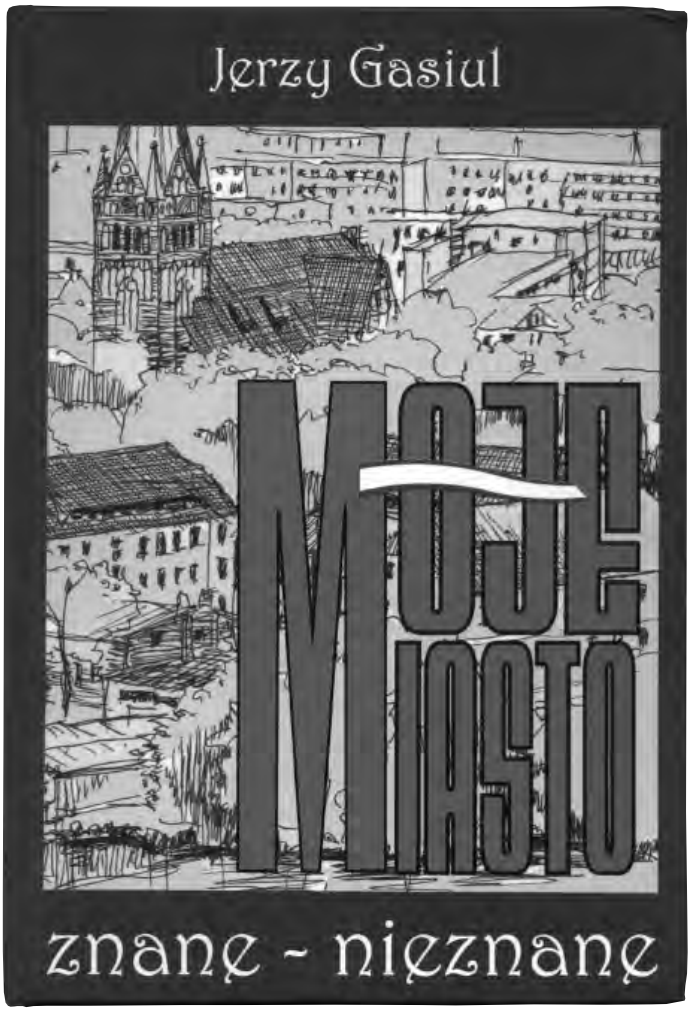
Aus der Zeitschrift
POMMERN, Nr. 2, Jg. 2011

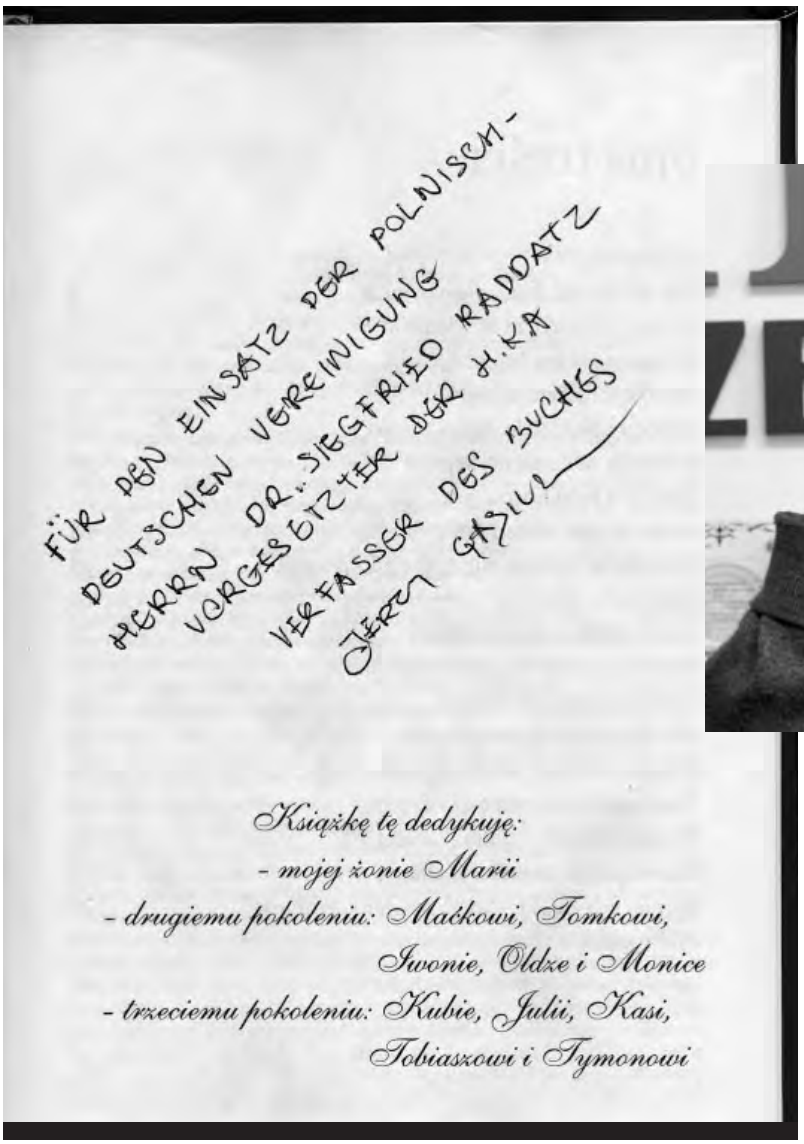
Jerzy Gasiul

Herr Jerzy Gasiul aus Szczecinek gibt seit etwa 20 Jahren die alle zwei Wochen erscheinende Zeitung ***TEMAT*** heraus, die sich einer großen Beliebtheit erfreut. Darin hat er fortlaufend auch über die Geschichte seiner Stadt berichtet.

Ende vorigen Jahres veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel ***Moje Miasto, znane – nieznane*** also *Meine Stadt, bekannt – unbekannt*. Dieses Buch ist mit eigenen Zeichnungen illustriert und daher ein sehr persönliches Buch. Herr Gasiul war so freundlich, mir ein Exemplar mit seiner Widmung zu schenken. Mit dem folgenden Brief dankte ich ihm.

Vorher finden Sie hier abgedruckt die Einleitung zu diesem Buch in polnischer und deutscher Sprache.







Jerzy Gasiul

Na wstępie



Na wstępie chciałbym zaznaczyć, że książka adresowana jest do szerokiego grona miłośników historii Szczecinka. Kanwą, czy jak kto woli, pretekstem do napisania opowieści traktujących o dziejach miasta, jest historia szczecineckiej architektury. W przeciwieństwie do innych, nawet pobliskich miast, Szczecinek jest bardzo ubogi w zabytki sztuki budowlanej. Jednak nawet w tej mizerii można znaleźć prawdziwe perły. Warto właśnie o takich perłach opowiedzieć tym bardziej, że dzieje tego zakątka Pomorza, nadal są jak *terra incognita*.

Najstarsze zachowane budowle w znacznej części nie mają nic wspólnego z naszą przeszłością. Nasza, polska historia w tym miejscu zaczęła się w 1945 roku. Nasi rodzice lub dziadowie zostali zmuszeni przez dwa totalitaryzmy do opuszczenia swoich rodzinnych stron i do zamieszkania na obcej im ziemi. Zastali nieznaną i niezrozumiałą sobie historię, ale także to, co się nazywa kulturą materialną – kształtowaną przez wieki i praktycznie nie zniszczoną - miejską przestrzeń. Tak po prawdzie oswajano się z nią długie lata. Z czasem zaczęto w nią coraz mocniej ingerować, zresztą z różnymi, nie zawsze pozytywnymi efektami. Wygnańcy zaakceptowali to, co pozostawili po sobie dawni mieszkańcy - Niemcy. Przyszedł również czas na poznawanie nie tylko swojej historii najnowszej, ale tej nieco starszej i najstarszej dotyczącej pradziejów skrawka ziemi leżącej na pograniczu Pomorza i Wielkopolski. Okazało się, że znaczna część najdawniejszych mieszkańców, jeszcze z prapoczątków istnienia miasta, ma słowiańskie korzenie, a zatem, nie są nam tak zupełnie obcy. Ślady ich bytności zachowały się do dzisiaj choćby w postaci nazw wsi, osad, śladów po starych grodziskach, nazw rzek itp.

Dla tych, których wyładowano z bydlęcych wagonów w nieznanym im Neustettinie – ta ziemia stała się z czasem ich domem. Tu dorasta już trzecie powojenne pokolenie. To miejsce stało się ich, a i również moją - Małą Ojczyzną. Dlatego pragnąłbym, aby ta książka zachęciła wielu moich ziomków do bliższego poznania dziejów Nuwe Stietina - Nygen Stetina - Neusttetina - Szczecinka. Innej ojczyzny już nie znamy. Właśnie z tego powodu należy i trzeba znać jej historię, wszakże historia jest nauczycielką życia. Bez niej nie możemy myśleć o budowaniu naszej przyszłości we wspólnej Europie. To, co zostało po tych, którzy tutaj niegdyś żyli, dzisiaj stało się także naszą własnością. Mimo, że ich historia pozostanie na zawsze nam obca, nie może jednak oznaczać, że nie powinniśmy dążyć do jej poznania. Urodziłem się w Szczecinku i właśnie dlatego jest to dla mnie szczególne miejsce. Z woli Opatrzności jestem naocznym świadkiem ostatnich, sięgających już przeszło pół wieku, dziejów mojej Małej Ojczyzny.

Opowiadania zawarte na kartach tej książki w części lub w większych fragmentach były już publikowanie w ukazującym się od ponad dwudziestu lat „Temacie Szczecineckim". Redaguję go i zarazem jestem jego właścicielem. Niemalże od pierwszych numerów na jego łamach ukazywał się mój autorski cykl historyczny „Moje miasto", kontynuowany potem w szerszej formie jako „Znane nieznane". Tamże najczęściej posługiwałem się archiwalnymi zdjęciami a także rysunkiem. W książce zrezygnowałem ze zdjęć na rzecz rysunkowego szkicu. Kreska, jak linie papilarne, oddaje bardzo osobisty stosunek do tematu, powiedziałbym nawet bardziej niż najdoskonalsza fotografia. Zresztą, dokumentacja fotograficzna nie jest aż tak bogata, aby w pełni można było zilustrować każdy historyczny wątek.

Część rysunkowych szkiców powstała na podstawie starych, często już mało czytelnych zdjęć. W miarę możliwości starałem się je wiernie odtworzyć, co nie znaczy, że nie ma na nich nowych elementów, ale za to zgodnych z duchem opisywanej epoki. Takim przykładem są „dorysowane" do dworcowych peronów lokomotywy, czy też narysowana z wyobraźni ostatnia powódź w Szczecinku. Rzecz jasna, nie dotyczy to najstarszych dziejów. W takich przypadkach pozostała już tylko wyobraźnia, skojarzona z tym, co jest dostępne już tylko w archiwalnych zbiorach. To taka *licentia poetica*.

Redagowana w kilkutysięcznym nakładzie gazeta ma nieporównanie większe możliwości dotarcia do większego grona czytelników niż nawet najlepsza książka. Sądzę, że przez te dwadzieścia z okładem lat, swoimi historycznymi wspominkami „zaraziłem" całkiem sporo Czytelników.

Posługując się piórkiem i komputerem (pisanie ręczne należy już do przeszłości) pragnę zaciekawić Czytelników dziejami naszej (pisanej wielką literą) Małej Ojczyzny.

Zachęcony przez najbliższe mi osoby a także za przyczyną dyrektor a SAPiK Adama Wyszomirskiego, zdecydowałem się na wydanie w postaci książkowej. Jest to w sumie niewielki fragment tego, co już się ukazało na łamach „TS". Zdecydowałem się na zamieszczenie jedynie 19 rozdziałów, zawierających w sumie 88 rysunkowych szkiców. Z całą pewnością nie ustrzegłem się błędów. Mam nadzieję, że zostaną mi wybaczone, a książka życzliwie przyjęta.

Zapraszam do lektury.

Jerzy Gasiul

Zum Geleit

Zunächst möchte ich betonen, dass dieses Buch an einen breiten Kreis der Liebhaber der Geschichte von Szczecinek gerichtet ist.

Der Hintergrund, oder wenn man so will der Vorwand, die Erzählungen, die die Geschichte dieser Stadt behandeln, zu schreiben, ist die Geschichte der Szczecineker Architektur. Im Gegensatz zu anderen sogar nahen Städten ist Szczecinek sehr arm an historischen Bauten. In dieser misslichen Lage sind aber trotzdem echte Perlen zu finden. Solche Perlen sind besonders erwähnenswert, da die Geschichte dieser pommerschen Ecke nach wie vor terra incognita ist.

Die ältesten erhaltenen Bauten haben mit unserer Vergangenheit im wesentlichen nichts zu tun. Unsere polnische Geschichte begann an dieser Stelle im Jahr 1945.

Unsere Eltern oder Großeltern wurden durch zwei totalitäre Systeme gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich in fremdem Gebiet anzusiedeln. Sie stießen auf eine für sie unbekannte und unverständliche Geschichte, aber auch auf eine sogenannte materielle Kultur, einen über Jahrhunderte gestalteten und praktisch unzerstörten Stadtraum.

Ehrlich gesagt, man hat viele Jahre gebraucht, sich damit vertraut zu machen und hat mit verschiedenen Mitteln versucht, darin selbst einzugreifen – nicht immer mit positiven Ergebnissen. Die Vertriebenen machten sich heimisch in dem, was die vorherigen Einwohner, die Deutschen, hinterlassen hatten.

Dann kam auch die Zeit, sich nicht nur mit der eigenen neuesten Geschichte, sondern sich auch mit der älteren und ältesten Geschichte dieses Landstrichs, das in Vorzeiten an der Grenze Pommerns und Großpolens gelegen war, vertraut zu machen. Es stellte sich heraus, dass der wesentliche Teil der ältesten Einwohner aus der Zeit der Uranfänge dieser Stadt slawischer Herkunft war und uns damit nicht ganz fremd ist. Die Spuren findet man in den Bezeichnungen der Dörfer, der Siedlungen, in den Resten alter Burgen und in den Namen der Flüsse usw., die bis heute erhalten sind.

Für diejenigen, die aus den Viehwaggons in dem ihnen unbekannten Neustettin entladen wurden, wurde diese Stadt zum Heim. Hier wächst nun schon die dritte Nachkriegsgeneration heran. Dieser Ort wurde zu ihrer, aber auch zu meiner Heimat.

Daher möchte ich, dass dieses Buch viele meiner Landsleute ermutigt, die Geschichte von Newen Stettin, Nigen Stetin, Neustettin, Szczecinek näher kennenzulernen.

Wir kennen sonst keine andere Heimat. Eben aus diesem Grund soll und muss man ihre Geschichte kennen, denn sie ist die Lehrerin des Lebens. Ohne sie können wir nicht an den Aufbau unserer Zukunft im gemeinsamen Europa denken. Was von denen, die hier jemals gelebt haben, übrig geblieben ist, das wurde heute zu unserem Eigentum. Obwohl ihre Geschichte uns immer fremd bleiben wird, darf das jedoch nicht bedeuten, dass wir nicht streben sollten, sie kennenzulernen.

Ich bin in Szczecinek geboren, und eben daher ist das ein besonderer Ort für mich. Durch die Vorsehung, durch mein Schicksal bin ich Augenzeuge der letzten über ein halbes Jahrhundert andauernden Geschichte meiner Heimat geworden. Die auf den Seiten dieses Buches dargestellten Erzählungen wurden zum Teil oder doch in größeren Fragmenten in der seit über 20 Jahren herausgegebenen Publikations-Serie »Szczecineker Themen« veröffentlicht. Ich publiziere es und bin zugleich sein Inhaber. Seit meinen ersten Nummern erschien in dieser Zeitung mein Historischer Zyklus »Meine Stadt«, der dann in breiterer Form als »Bekannt – Unbekannt« fortgesetzt wurde. Dort bediente ich mich meistens vorhandener Archivaufnahmen, aber auch der Zeichnung.

In diesem Buch verzichte ich auf die Aufnahmen zugunsten der Zeichenskizze. Der Strich – wie Papillarlinien – gibt mein sehr persönliches Verhältnis zum Thema wieder. Ich würde sogar behaupten: mehr als die vollkommene Aufnahme. Überdies ist die Fotodokumentation nicht so reich, um jeden historischen Faden perfekt zu illustrieren.

Ein Teil der Zeichnungsskizzen entstand aufgrund der alten, oft bereits schlecht lesbaren Aufnahmen. Nach Möglichkeit bemühte ich mich, sie getreu wiederzugeben, was nicht bedeutet, dass in ihnen keine neuen Elemente – jedoch der jeweiligen Zeit entsprechend – enthalten sind. Ein Beispiel dafür ist die ›Hinzu-Zeichnung‹ einer Lokomotive zu den Bahnhöfen oder die aus meiner Fantasie gezeichnete letzte Hochflut in Szczecinek. Selbstverständlich betrifft das nicht die älteste Geschichte. In solchen Fällen schöpfe ich aus meiner Vorstellungskraft, die das berücksichtigt, was noch aus den Archivsammlungen zugänglich ist. Es ist eine ›Licentia Poetica‹.

Die in einigen Tausend Auflagen herausgegebene Zeitung hat ungleich bessere Möglichkeiten, an einen breiteren Leserkreis zu gelangen als das beste Buch. Ich glaube, dass ich über die letzten 20 Jahre mit meinen historischen Erinnerungen viele Leser angesteckt und für dieses Buch vorbereitet habe.

Mit Zeichenfeder und Computer (das Schreiben per Hand gehört bereits der Geschichte an) möchte ich erneut das Interesse an unserer *Heimat* wecken.

Von meinen mir am nächsten stehenden Personen, von meinen Mitarbeitern und von dem Direktor von SAPIK, Herrn Adam Wyszomirski, ermutigt, habe ich mich entschieden, dies in Form eines Buches herauszugeben, auch wenn es nur ein geringer Teil dessen ist, was bereits in den ›Szczecineker Themen‹ erschienen ist.

Ich habe mich entschlossen, lediglich 19 Kapitel mit insgesamt 88 Zeichnungsskizzen zu veröffentlichen. Mit vollkommener Sicherheit habe ich mich nicht vor Fehlern bewahrt. Ich hoffe, Sie werden es mir verzeihen und das Buch herzlich entgegen nehmen.

Ich lade Sie ein zur Lektüre!
Jerzy Gasiul

Im Sommer

Dünnbesiedelt das Land.
Trotz riesigen Feldern und Maschinen
Liegen die Dörfer schläfrig
In Buchsbaumgärten; die Katzen
Trifft selten ein Steinwurf.

Im August fallen Sterne.
Im September bläst man die Jagd an.
Noch fliegt die Graugans, spaziert der Storch
Durch unvergiftete Wiesen. Ach, die Wolken
Wie Berge fliegen sie über die Wälder.

Wenn man hier keine Zeitung hält
Ist die Welt in Ordnung.
In Pflaumenmuskesseln
Spiegelt sich schön das eigene Gesicht und
Feuerrot leuchten die Felder.

SARAH KIRSCH, GEB. 1935

Einige Beispielsseiten



71

To już tylko są wspomnienia

Główny budynek dworcowy, który bez większych zmian przetrwał do naszych czasów, wybudowano na przełomie XIX i XX w.

Współczesny obraz szczecineckiego dworca kolejowego mocno różni się od tego sprzed trzydziestu, czy czterdziestu lat. W tamtych czasach, ze względu na tłumy podróżnych, było to najbardziej gwarne i hałaśliwe miejsce w Szczecinku. Dworzec każdemu kojarzył się z sążnistymi kolejkami do kas biletowych, olbrzymią ilością ludzi siedzących w p... oraz tłokiem w dworcowej restauracji... mykała swoje podwoje jedynie nad ra... na krótko. Jednym słowem ścisk i h... W holu przy wejściu na perony stała ... gła przeszklona budka, w której spra... bilety. Zazwyczaj dyżur pełnili dwaj... rze. Jeden sprawdzał wchodzących na... drugi wychodzących. O wejściu na sta... peronówki nie mogło być mowy. Do ... po dawnej budce pozostały ślady w p... ce. Dworzec tętnił życiem przez całą do... może z wyjątkiem dwóch - trzech godz... odjeździe po północy pospiesznego do ... szawy oraz do Wrocławia. Wtedy też do ... wyruszała ekipa sprzątaczek. Spokój trwa... odjazdu, a także przyjazdu pierwszych po... nych pociągów o czwartej, czy piątej nad ran... A trzeba dodać, że dworzec lśnił czystością ... pierwszym peronie, na rabatach rosły kolor... kwiaty, a na każdym przęśle peronowych w... zawieszone były kwietne, metalowe don... z żywymi, regularnie podlewanymi kwiatam...

Bahnhof

101

Nie ma w Szczecinku (oprócz kościoła Mariackiego) gmachu użyteczności publicznej o tak przepięknej i bogatej architekturze.

blicznej w mieście. Z pewnością, podczas wznoszenia obu budowli musiano uporać się z niekorzystnymi warunkami gruntowymi, w tym z wysokim poziomem wód gruntowych. Z pewnością też wymagało to bardzo kosztownych i pracochłonnych robót fundamentowych, a także melioracyjnych.

Architektura gmachu utrzymana została w bardzo rozpowszechnionym w XIX i na początku XX wieku stylu eklektycznym. Był to kierunek w architekturze, który kopiował wzory z minionych epok. Lubowano się w stylach określanych jako romantyczne, do których zaliczano głównie styl gotycki i romański. Style te cieszyły się szczególnym upodobaniem przy budowie różnego rodzaju budynków administracji rządowej i samorządowej.

Szczecinecka siedziba landrata została utrzymana właśnie w takiej konwencji. Wystarczy zresztą popatrzyć na liczne rozety (okrągłe okna), wykusze, balkony, loggie i tarasy. Wszystkie te architektoniczne elementy, którymi można by obdzielić niejeden zamek, mają jakieś bardzo tajemnicze przeznaczenie, znane z pewnością tylko architektowi. No bo proszę powiedzieć, do czego lub komu może służyć taras nad głównym wejściem (czyżby trybuna?) albo drewniany balkon godny ponurego gotyckiego zamczyska, z którego roztacza się widok... na podwórze? Wszystkie tego typu elementy miały sprawić, że gmach wydawał się bardziej tajemniczym, dostojnym, a jego architektura miała podkreślić znaczenie i powagę urzędu.

W 1945 roku w siedzibie dotychczasowego niemieckiego landrata rozpoczął pracę polski starosta. Przez krótki okres starano się jeszcze o zachowanie pozorów samorządności mieszkańców. Początkowe nazewnictwo „pełnomocnik rządu" zastąpiono – starostą, a „obwód" – powiatem.

Pierwszym polskim starostą został Antoni Murakowski. Jak czytamy w protokole, sporządzonym 21 marca 1945 roku, o godz. 15 w gmachu Urzędu Miejskiego, odbyło się zebranie polskiej ludności. Prowadził je komendant wojenny ppłk Iwanow, który

Kreishaus – Musikschule

Synagoge

aus dem Buch
von
Jerzy Gasiul



85

...k mogła wyglądać szczecinecka synagoga
...zed ostatnią wojną. Rysunek powstał
...a podstawie amatorskiego rysunku
...najdującego się w zasobach muzealnych
...oraz zatwierdzonego przez władze budowlane
projektu. Zgodnie z projektem synagoga miała
26,5 m długości i 13,78 m szerokości.
Prawdopodobnie te wymiary zostały podczas
budowy zachowane. Od strony ulicy
szerokość przy uwzględnieniu wież
była nieco większa i wynosiła 14,19 m.
W centralnym miejscu synagogi
znajdowała się bima, czyli podium
do czytania Tory.

cze internatu) zostały wyburzone w latach dziewięćdziesiątych. Teraz, w ich miejscu przebiega ul. Jana Pawła II. Nazwę ul. Rzeczna „przeflancowano" na teren bloków SzSM, rozciągający się wzdłuż nurtu Niezdobnej.



89

Wieża Bismarcka dzisiaj. Przyległy do wieży teren porastają wysokie, ograniczające widoczność drzewa.

wiązało się to również ze wzrostem nastrojów nacjonalistycznych. Oznaką owej świeckiej liturgii, oprócz pomników poświęconych kanclerzowi, był zamysł budowy aż 400 wież. Ostatecznie powstało ich „zaledwie" 238. Oprócz Szczecinka, tego typu budowle, stanęły również w okolicznych miejscowościach, w tym m. in. w Okonku (co ciekawe, była znacznie bardziej okazała niż szczecinecka), Białym Borze i Złotowie.

W przypadku Szczecinka największy interes zrobił właściciel terenu – Dennig. Otóż, w 1907 roku, złożył miastu ofertę, że swój grunt odda za darmo. Była to niewielka działka, obejmująca nadjeziorne wzgórze, kryjące wczesnośredniowieczne grodzisko, w sumie ok. 900 metrów kw. Szkopuł polegał na tym, że działka nie miała dojazdu z drogi publicznej. Ponieważ zapadła decyzja o budowie wieży, miasto zmuszone zostało do wykupienia całego przyległego terenu, który, rzecz jasna, należał również do tej samej osoby. Tym sposobem koszt budowy zamknął się kwotą 8000 marek, zaś „sponsor" zarobił na tym „patriotycznym geście" – 5000 marek.

Bismarckturm

Heimatkreisausschuß Neustettin

Der Vorstand

Dr. S. Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln

Herrn
Jerzy Gasiul
ul. Niecała 23
PL-78-400 SZCZECINEK

Vorsitzender
Dr. Siegfried Raddatz
Jakob-Böhme-Str. 21
51065 Köln
☎ 02 21-698 785
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Köln, den 26. November 2011

Sehr geehrter, lieber Herr Gasiul!

Sie haben mir schon vor einigen Wochen Ihr neues Buch **MOJE MIASTO** mit persönlicher Widmung geschenkt, und ich habe mich noch nicht dafür bedankt. Ich habe mir zunächst einmal von Frau Ewa Zwolak Ihr Vorwort übersetzen lassen und habe mir zusätzlich einzelne Passagen Ihres Buches genau angesehen, zum Teil selbst übersetzt. Ich wollte Ihnen ein halbwegs fundiertes Urteil geben.

Also: Ich danke Ihnen herzlich für dieses schöne Buch – ich hätte es gerne so selbst geschrieben. Mit Ihren Zeichnungen ist es ein persönliches, ein richtiges Jerzy-Gasiul-Buch geworden, und so ist auch der Titel zu verstehen: **MOJE MIASTO – MEINE STADT.**
Herzlichen Glückwunsch zu diesem sehr guten Buch!

MOJE MIASTO zeugt von der gleichen Intention wie **MEIN NEUSTETTINER LAND**.

Es ist von Ihnen ein wichtiger Teil darin zu finden wie von mir in unserer Broschüre, es ist ein Teil von einem selbst!

Zu Ihrer Information: Zu dem ersten Treffen nach dem Krieg haben sich in Hamburg über 5000 Neustettiner aus Stadt und Land getroffen. Der Sandsteinfabrikant Kurt Schreiber hatte dieses (und auch folgende) Treffen organisiert. Zusammen mit seinem Sohn Ulrich Schreiber – er war der erste Vorsitzende des Heimakreisausschusses Neustettin, Heimatkreisbearbeiter war Herr Erich Fischer – gab er eine Broschüre heraus mit dem Titel ›Mein Neustettiner Land‹, und zwar von 1949 bis 1953. In diesen Briefen/Broschüren waren Adressenlisten ganz wichtig, denn trotz des Deutschen Roten Kreuzes und verschiedener Kirchlicher Suchdienste waren immer noch viele Familien zerrissen und man wollte auf diese Weise helfen, sich wieder zu finden. Erst ab 1949 war es den Flüchtlingen und Vertriebenen erlaubt gewesen, sich zu organisieren. Die alliierten Besatzungsmächte hatten es bis dahin verboten, sich z.B. in Vereinen zusammenzuschließen. ›Mein Neustettiner Land‹ gab es bis 1953. Danach ging man daran, ›Die Pommersche Zeitung‹ zu etablieren, und die Neustettiner Belange wurden/werden seitdem dort berücksichtigt.

Erst zu Beginn meiner Amtszeit als Vorsitzender (2002) habe ich ›Mein Neustettiner Land‹ wieder aufleben lassen, einmal um ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erhalten bzw. zu fördern, zum anderen auch, um ›meine Meinung‹ zum Verhältnis Deutschland /Polen zu veröffentlichen. Das ist mir in großem Maße gelungen; eine Adressenliste mit > 5600 Adressen spricht für sich.

Fazit: Den Titel und auch die Gestaltung des Titelblattes oben habe ich übernommen aus den Anfängen von 1949 bis 1953.

Ein für uns Deutsche sehr wichtiger Satz in Ihrem Vorwort ist: »Nasza, polska historia w tym miejsce zaczęła się 1945 roku.« **Unsere, die polnische Geschichte dieser Stadt begann mit dem Jahr 1945.** Das ist ein ehrliches Bekenntnis, und ich bitte Sie, diese Tatsache auch weiterhin zu veröffentlichen.

Wir alle wissen, dass das Gebiet von unserem Pommern lange Zeit von Slawen besiedelt war, davor aber auch schon von Germanen; aber Slawen bedeutet nicht polnisch, so wie Germanen nicht deutsch bedeutet. Wir wissen, dass Dresden, Leipzig, Berlin, Stettin, ja selbst unsere Patenstadt Eutin (Utin) auf slawische Siedlungen zurück gehen. Immerhin waren aber deutsche Siedler und ihre Nachkommen in Pommern länger als es die USA gab/gibt.

Und diese Tatsache sollten beide Seiten, Polen wie Deutsche, akzeptieren.

Wir Spätgeborenen sind Opfer (vielleicht auch Profiteure ?) des 2. Weltkrieges und seiner Folgen, den/die jeder von uns nur so zu verantworten hat, dass der eine Pole, der andere Deutscher war/ist.

Wie wird die Zukunft aussehen? Neustettin wird Szczecinek sein und bleiben. Ich denke aber, dass jeder Bürger von Szczecinek dafür Verständnis haben wird, dass es noch Neustettiner gibt, die an ihrer alten Heimat hängen und die erreichen möchten, dass das Kulturgut dieser Stadt und dieser verlorenen, einstmals deutschen Provinzen erhalten und gewürdigt wird. Dies sollte selbstverständlich sein für Deutsche und für Polen.

Ihr mit diesem Buch veröffentlichtes Bekenntnis zu Szczecinek zeugt so sehr von einem intensiven Heimatgefühl wie es heute nur noch wenige Deutsche für Neustettin hegen, und die Zahl der Deutschen, die Neustettin-Bekenner sind, geht gegen Null. Das ist der Lauf der Zeit, das ist Geschichte – und unter dem Aspekt spielt die Schuldfrage, die jahrelang leidenschaftlich und kontrovers diskutiert wurde, keine Rolle mehr.

Lieber Herr Gasiul, *›Mein Neustettiner Land‹* wird es in absehbarer Zeit nicht mehr geben, wohl aber Ihre Zweiwochen-Zeitung TEMAT. Mein Traum ist es, dass wir (ich oder meine Nach folger im Amt) in Ihrer Zeitung gelegentlich zu Wort kommen dürfen, so wie ich es in *›Mein Neustettiner Land‹* z. . mit dem Giedrys-Artikel versucht habe, auch eine polnische Stimme (Jarosław Pietrzyk) zu Wort kommen zu lassen.

Ich schließe mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Frau und an Ihre Mitarbeiter und mit guten Wünschen für eine stimmungsvolle Adventszeit!



NEUSTETTIN

Hier wurde 45 ich geboren
und musste schon nach 14 Tagen geh'n.
Ich hatte gleich mein Heimatrecht verloren,
bevor ich diese Heimat hab geseh'n.

Jetzt sitze ich am stillen Seegestade
und freue mich der Schönheit der Natur,
am Möwenschrei, die Welle plätschert grade,
die Sonne scheint, dies hier ist Friede pur.

Mein Herz ist still, kann kaum die Ruhe fassen,
dass es noch so was gibt auf dieser Welt.
Ich muss dies alles gründlich wirken lassen,
damit es endlos lange in mir hält.

Ich sah im Laufe meiner Lebenszeiten
so manche Orte, wo ich Heimat fand
durch liebe Menschen, die mich noch begleiten,
auch dies hält dem Begriff »Zuhause« stand.

Doch lieb ich dieses Land, wo ich geboren,
lieb seine große Weite, seine Seen,
mag Felder, Wälder, lieb es, traumverloren
durch grade, schattige Alleen zu geh'n.

Ich liebe Neustettin in seinem Rahmen,
gebettet in den sanften Streitzigsee.
Und wenn einst fremde Menschen hierher kamen,
muss man das respektieren, tut's auch weh.

Geschichte schreibt sich immer gnadenlos,
sie fraget nicht nach Menschen oder Recht.
Sie kennt Gewinner und Besiegte bloß,
Verlierer sein ist immer schlecht.

Wir sollten nie mehr Menschen Feinde nennen,
auch Dunkles wird durch Menschlichkeit erhellt.
Man muss vergeben und vergessen können,
es lebt sich so viel leichter auf der Welt.

Und sollte mich die Sehnsucht einmal quälen
nach dieser schönen Stadt, dann denk ich still:
Ich muss nur noch das Reisedatum wählen,
ich kann ja wiederkommen, wann ich will.

DORETTE KÄCHELE, GEB. HASS
SEPTEMBER 1999



Kamil Lis, *ein Porträt*

Kamil Lis, *geb. in Szczecinek (Neustettin), stellt sich kurz vor. Trotz seines jungen Alters (26) hat er in seinem Leben bereits viel gemacht. Viel davon ist mit der Entwicklung und Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen eng verbunden. Der junge gebürtige Neustettiner arbeitet nun im Deutschen Bundestag, wo er seine Kompetenz und Wissen weiter vertiefen kann. Parallel dazu promoviert er an der Uni Stettin, wo er über die Entwicklung der deutsch-polnischen Grenzregion am Stettiner Haff forschen möchte. In seinem Berufsleben hat er seinen Schwerpunkt auf die deutsch-polnischen Beziehungen gesetzt. Nach einer Reihe von Praktika in polnischen und deutschen Kommunalverwaltungen setzt er sich u. a. für den Jugendaustausch im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Szczecinek und Neustrelitz ein. Von 2008 bis 2010 hat er an der Hochschule-Neubrandenburg im Rahmen eines Drittmittelprojektes der Regionalen Agenda Stettiner Haff in Ueckermünde gearbeitet. 2010 begann er sein PhD-Studium an der Universität Stettin. Dort hat er als Assistent im Lehrstuhl für Innovationseffizienz an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Uni Stettin gearbeitet. Im Rahmen der Lehrveranstaltungen mit den Studenten des BWL-Studienganges hat er sich mit den Themen der wirtschaftlichen Entwicklung Polens und der Existenzgründung in Deutschland beschäftigt. Im Dezember 2010 hat er seine erste wissenschaftliche Fachtagung*

an der Universität Stettin zum Thema »Brainstorming-Zuschuss für den guten Start in Deutschland« organisiert. Am 1.3.2011 begann sein Einsatz in Berlin im Rahmen des Internationalen Parlaments-Stipendiums des Deutschen Bundestages

Herr Lis, was hat Sie bis zum Bundestag geführt?

»Mein Interesse an Politik und gesellschaftlicher Arbeit hat sich bereits während meiner Schulzeit im Wirtschaftstechnikum in Szczecinek entwickelt. Damals habe ich die ersten Gespräche und Diskussionen über den politischen Alltag in Polen mit meinen Kommilitonen aber auch mit Lehrern geführt. Mit Aufnahme des Universitätsstudiums in Stettin hat sich mein Interesse an Politik weiter vertieft. Während des Studiums habe ich im Rahmen der Vorlesungen neues Wissen über das nationale und europäische Politikwesen erworben. Ich habe auch die ersten praktischen Erfahrungen gesammelt. 2006 habe ich mein erstes Praktikum bei der Stadtverwaltung in Szczecinek, in der Abteilung für Lokale Entwicklung und Promotion, absolviert. Ein Jahr später hatte ich im Rahmen des Berufsförderprogramms Leonardo da Vinci einen 4-monatigen Auslandsaufenthalt in der deutschen Partnerstadt von Szczecinek – Neustrelitz.

Während dieser Zeit habe ich viel über kommunale Politik in Deutschland und die Arbeitsweise der deutschen Kommunalverwaltung erfahren und gelernt. Wenige Monate später wurde ich an der Hochschule Neubrandenburg im Rahmen eines Drittmittelprojektes im Agendabüro Stettiner Haff angestellt. Dort hatte ich die Aufgabe, Kontakte zu polnischen Partnern des Büros zu pflegen und weiter auszubauen, deutsch-polnische Projekte, Tagungen, Seminare und Exkursionen zu organisieren. Dabei hatte ich mit Personen aller politischen, administrativen und gesellschaftlichen Ebenen zu tun.

Parallel dazu habe ich mein Universitätsstudium der Europawissenschaften in Stettin fortgesetzt. Das Universitätsstudium mit dem Schwerpunkt Europäisches Projektmanagement und das allgemeine Wissen über das vereinigte Europa haben in mir weiteres Interesse an den europäischen Integrationsprozessen geweckt.

Während meines Studiums habe ich von dem Internationalen Parlaments-Stipendium erfahren. Um mich noch besser in den grenzüberschreitenden Aktivitäten auf kommunaler Ebene engagieren zu können und um weiteres Fachwissen und Kompetenzen zu erwerben, habe ich mich beim IPS beworben. Ich wollte auch mehr über das deutsche parlamentarische System und die politischen Entscheidungsprozesse erfahren. Meine Erfahrungen, die ich während meiner

verschiedenen Praktika erworben habe, haben mir bei meiner Bewerbung um das IPS sehr geholfen. Für die Möglichkeit dieses Praktikums im Deutschen Bundestag absolvieren zu können, möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Christoph Poland MdB, Herrn Kai Gehring MdB, Herrn Wolfgang Börnsen und all denen bedanken, die meine Teilnahme an diesem Programm ermöglicht haben.«

Welche Aufgaben hatten Sie denn im Berliner Abgeordnetenbüro?

»Die Arbeit im Büro begann direkt nach dem Einführungsgespräch. Besonders in den ersten Wochen habe ich vieles über Art und Weise der Arbeit im Büro erfahren. Aus den Gesprächen mit anderen IPS-Stipendiaten wurde mir klar, dass es im Deutschen Bundestag keine »Zwillings-Büros« gibt. Jedes Büro ist unterschiedlich und jedes Büro hat eigene Regeln. Ich hatte im Büro zahlreiche und vielfältige Aufgaben zu erledigen, welche ich an dieser Stelle nur in Auszügen nennen kann. Zu meinen Aufgaben gehörte unter anderem das Verfassen von Pressemitteilungen, Korrespondenz mit den Wahlkreisbüros, eigenes Recherchieren und das Zusammenfassen von Informationen zu aktuellen Themen. Das Verfassen des Informationsblattes »Brief aus Berlin« und auch mit dem Verfassen von Reden und Grußworten, sowie mit der Beantwortung von schriftlichen Anfragen bin ich beauftragt worden. Ich fühlte mich wie ein richtiger Mitarbeiter, weil mir sehr viel Vertrauen und Verantwortung entgegengebracht wurde. Ich schätze diese Zusammenarbeit im Büro. Zusammenarbeit und Teamgeist waren am wichtigsten für mich während des Parlaments-Stipendiums.«

Waren Sie im Bundestag auch »interkultureller Botschafter« Ihres Landes?

»Im Bundestag habe ich mein Bestes getan, um ein kultureller Botschafter zu sein, damit die Menschen mehr über meine Heimat erfahren. Ich habe auch alle meine Bemühungen investiert, um den Geist des Programms zu unterstützen und die Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmenden zu verbessern. Aus meiner Sicht war die interkulturelle Kommunikation einer der Schwerpunkte des Programms. Noch nie habe ich mich mit so vielen Vertretern verschiedener Länder unterhalten. Für mich war das ein unglaubliches Erlebnis, wenn ich die Gelegenheit hatte, gemeinsame Interessen und Werte mit anderen Teilnehmenden zu entdecken.«

Welche Eindrücke hat das Parlaments-Stipendium bei Ihnen hinterlassen?

»Meine persönlichen Erfahrungen während des Programms finde ich unschätzbar. Als Stipendiat

im Büro Christoph Poland, MdB, habe ich sehr viel über die Arbeit der Abgeordneten in Deutschland gelernt. Die Werte der Christlich Demokratischen Union (CDU) sind mir sehr nah, deshalb war das Stipendium für mich auch in diesem Sinne sehr nützlich. Ich konnte beobachten, wie die Union ihre Werte verteidigt und welche Voraussetzungen und Verantwortung vor der Regierungskoalition stehen. Ich besuchte Sitzungen der Arbeitsgruppen, Ausschuss-Sitzungen und Arbeitskreise. Durch die Besichtigung der Ausschüsse und Plenarsitzungen habe ich gesehen, wie der Deutsche Bundestag arbeitet und wie verschiedene Parteien miteinander kooperieren. Im Laufe der Zeit fühlten wir uns nicht mehr als IPS-Stipendiaten, sondern wie Mitarbeiter von Abgeordneten. Außerdem kamen wir uns selbst wie Mitglieder der jeweiligen Fraktionen vor und waren sehr stolz, CDU/CSU, SPD, FDP, die Grüne oder die Linke zu sein. Ebenfalls sehr interessant und informativ war meine Reise in den Wahlkreis (Mecklenburg-Strelitz). Die Zeit im Wahlkreis war mit politischen und gesellschaftlichen Terminen, vom ersten bis zum letzten Tag gut organisiert. Ich habe viel von der Arbeit eines Abgeordneten im Wahlkreis kennengelernt. Ich habe sehr viel als IPS Stipendiat mitgenommen und habe versucht, genauso viel zum Programm beizutragen. Während des Programms habe ich den demokratischen Aufbau der deutschen Gesellschaft näher kennengelernt. Ich bin glücklich, dass ich so viel über Kultur und Menschen in Deutschland erfahren habe. Die Teilnahme am IPS-Programm war für mich und meine weitere Entwicklung sehr wichtig. Die erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen werden mir in meiner weiteren zukünftigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Arbeit sehr helfen und nützen. Dieses Stipendium ist für mein weiteres Leben eine wichtige und unvergessliche Erfahrung.«

Welche berufliche Pläne haben Sie für die Zukunft?

»Nach dem Einsatz im Bundestag, kehre ich vorerst nach Szczecin (Stettin) zurück, wo ich an meiner Dissertation arbeiten werde. Während dieser Zeit möchte ich mich weiterhin bei der Vertiefung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit einbringen. Spätestens mit dem Abschluss meines Doktorstudiums in Szczecin (Stettin) möchte ich in meine Heimatregion Szczecinek (Neustettin) zurückkehren und mich vor Ort für die Entwicklung meiner Region einsetzen. Das Wissen und die Erfahrung, die ich bis jetzt erworben habe, erleichtern mir sicherlich meine Rückkehr in die Heimatregion.«



Horst Beier und das Kaufhaus Gustav Ramelow

Die Firma Ramelow

Das Kaufhaus Gustav Ramelow war in der Kreisstadt Neustettin und in seiner Umgebung ein bekanntes, modernes und angesehenes Geschäftshaus. Es trug wesentlich zur wirtschaftlichen Entwicklung unserer Heimatstadt Neustettin bei.

Chronik: 1872 ist das Gründungsjahr, als der Kaufmann Gustav Ramelow, geboren in der mecklenburgischen Stadt Grevesmühlen, sein erstes Haus in dem kleinen Ort Klütz eröffnete. Ein kleiner Fachwerkbau, mittig der Eingang, als Verkaufsraum; die rechts und links daneben liegenden Fenster dienten der Warenauslage (Schaufenster



für Textilien). Mit dem im RAMELOW-Kaufhaus als Kommis (Handelsgehilfe) tätigen Rudolf Karstadt war Gustav Ramelow gut befreundet. Sie fuhren meist gemeinsam mit der ›Holzbank-Eisenbahn‹ nach Berlin zum Wareneinkauf. 1881 gründete Rudolf Karstadt in Wismar sein erstes Geschäftshaus.

Infolge der guten wirtschaftlichen Entwicklung wurden auch weitere Ramelow-Häuser eröffnet,



Ramelow in Neustettin, 2001

so das 1914 erbaute Haus in Neustettin (1920) in der Bismarckstraße. Im Laufe der Jahre wurden einige der Ramelow-Häuser von einem extra angestellten Architekten in einem ganz eigenen Stil umgebaut, dabei erweitert und modernisiert. Auch das Neustettiner Haus wurde aufgestockt und erhielt einen Erfrischungsraum, ein Café.

Zwischen den beiden Kaufleuten Gustav Ramelow und Rudolf Karstadt bestand ein Abkommen, niemals ein neues Kaufhaus dort zu eröffnen, wo bereits ein Haus des anderen bestand, also niemals ein Ramelow- und ein Karstadt-Kaufhaus an einem Ort! Aber es gab eine Ausnahme: und das war Neustettin! Warum, weshalb wieso?

1909 waren die Karstadt Häuser (ohne Beteiligung von Rudolf Karstadt) in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt worden, und der Vorsitzende dieser neuen AG hielt sich nicht mehr an das Abkommen zwischen Rudolf Karstadt und Gustav Ramelow. Rudolf Karstadt verarmte, freundschaftlich mit Kleidung von Gustav Ramelow bedacht; 1928 verstarb Rudolf Karstadt.

Seit 1925 war der Ramelowsche Firmensitz in Berlin. Dort übernahmen nach dem Tod von Gustav Ra-



Klütz in Mecklenburg — Eröffnet 1872, Neubau 1911



Neustettin in Pommern — Erbaut 1914, eröffnet 1920

melow seine Söhne Wilhelm, Kurt und Hans die Geschäfte.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Firmensitz nach Elmshorn verlegt. 1961 übertrug der Chef Wilhelm Ramelow die Firmenleitung seinem Sohn Wilhelm-Christoph, die dieser bis 2010 inne hatte. Mit dessen Sohn Marc trat 1996 ein Vertreter der vierten Generation in die Firma ein.

In der mir leider verloren gegangenen Jubiläumsbroschüre »50 Jahre Ramelow« waren alle Ramelow-Kaufhäuser einzeln vorgestellt und dokumentiert worden. Es müssen über 30 gewesen sein. Solche mit eindrucksvoller, architektonisch überzeugender Fassadengestaltung sind mir noch in guter Erinnerung: Stargard, Uelzen und Stendal.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden in der Bundesrepublik, u. a. auch in Uelzen, nach teilweise notwendigen Renovierungen, neue Ramelow-Kaufhäuser wiedereröffnet.

In den 1980er Jahren folgte erneut ein aufwendiger Neugestaltungsumbau!

Von den 1939 über 30 Ramelow-Häusern wurden die 27 Häuser, die in der russischen Zone Deutschlands – ab 1949 DDR – und die in Polen, im ehemaligen Reichsgebiet Hinterpommern, erhaltenen Häuser nicht mehr unter dem Namen Ramelow wieder eröffnet. Die in der DDR erhaltenen Häuser wur-



Kaufhof Ramelow, 1973, am rechten Bildrand die Brauerei Riemer

den von der HO (Handelsorganisation) und vom KONSUM genutzt.

Im persönlichen Schriftverkehr mit der jetzt in Elmshorn ansässigen Ramelow-Zentrale nach der Wende 1989 mit der Bitte um Zustellung persönlicher Personalunterlagen wurde mir mitgeteilt, dass auch die ehemalige Firmenzentrale in Berlin-Grunewald durch Kriegsweinwirkungen völlig zerstört worden ist. Die sich dort befindlichen Vorkriegsdokumente – also auch die Personalunterlagen – seien nicht mehr vorhanden. Die nach meiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft geführten Kontakte mit meinen ehemaligen, alle noch lebenden Neustettiner Ramelow-Dekorationsabteilungskollegen seien jetzt die einzigen ›Zeitzeugen‹-Personalunterlagen, war die mir nachvollziehbare Antwort.

Meine Lehrzeit

Wie kam ich überhaupt zum Neustettiner Kaufhaus Ramelow? Wenn meine Eltern Besuch hatten, spielte der Vater meist Skat, meine Mutter machte eine Handarbeit, und dem Sohn – also mir – gab man ein Blatt Papier mit den Worten: »Mal ein bißchen, haste Beschäftigung!« Das war wohl der Ausgangspunkt für meinen späteren Beruf. Meine Patentante – von meinen Malkünsten überzeugt – meinte also:

»Horst, du musst dieses Talent beruflich einsetzen.« In der Schule bei Zeichenlehrer Hoffmeister bekam ich Bestnoten, im gesamtstädtischen Schulzeichnen-Wettbewerb in meiner Altersklasse errang ich den zweiten Platz. Mein Klassenlehrer Stiefel empfahl den Schüler Horst Beier schriftlich dem Kaufhaus Ramelow für die Lehre eines Schaufenster-Dekorateurs.

1939 war also der Beginn meines Berufes. Die Arbeitszeit war von Montag bis Sonnabend, jeweils von 8 Uhr bis 19 Uhr. Das monatliche Lehrentgelt war 10, 20 30 RM; Hemd mit Krawatte war Pflicht! Gute Lehrausbilder, stark gefordert in der Kaufmannsklasse der Berufsschule unter dem Diplomhandelslehrer Ueberscheer und erfolgreich in Schaufensterwettbewerben waren die Anfangsstationen meines beruflichen Lebensweges. Bei einer Visite (Kontrollbesuch) lernte ich den Sohn des Geschäftsunternehmens, Herrn Hans Ramelow, kennen.

Unser Haus nutzte das leerstehende ehemalige Kaufhaus Monitor in der Königstraße für ständige Gardinen- und Teppich-Ausstellungen. Dieses Haus wurde im Neustettiner Karneval als ›Eintagsfliege‹-Ballhaus genutzt. Dort hatte auch u. a. das Ramelow-Tanzballett seinen Auftritt. Besondere Höhepunkte waren die beliebten Frühjahrs- und Herbstmodeschauen in Keuns Hotel. Zu Weihnachten wurde alljährlich das Kaufhaus in bezaubernde Märchenlandschaften verwandelt. Die damals echten Weihnachtsbäume erhielten ihren Lamettaschmuck, Faden auf Faden, wie mit dem Lot gezogen. Die untersten Weihnachtskugeln unserer Tannenbäume hatten einen Durchmesser von etwa 30 Zentimetern. Das war eine Augenweide für jung und alt – auch für uns Schaufenstergestalter. – Berufsstolz war auch dabei!

Kriegszeit

Mit den erlernten Fähigkeiten eines ausgelernten Schaufenstergestalters und den dazu gehörigen Kenntnissen der Schrift- und Plakatmalerei und dem Wissen, welche Kleidergröße die Kaufhauskundin und welche die Schaufensterpuppe hat, begann mein Berufsleben. Nur all zu kurz!!! Denn kaum 18-jährig begann mein Leben im Krieg, erst als Fliegersoldat, 21-jährig als russischer Kriegsgefangener – aber stets gefragt als Schrift- oder Plakatmaler.

Als Rekrut, kaum angekommen: »Ach, Sie können ›Lackschrift‹ schreiben? Sofort die Türschildernamen schreiben, so mit Luftwaffenadler … Sie wissen schon. Wegtreten.«

Das Wort ›Lackschrift‹ hatte ich bis dato noch nie gehört. Es folgte mein erster Ausgang: Von einem Unteroffizier begleitet, wurden in einem Antwerpener Kaufhaus



Tanzgruppe Ramelow

›Lackschrift‹-federn und -tuschen gekauft. Die Namensschilder müssen auch dem Herrn Kompanieführer gefallen haben, denn nun sollte ich auch u. a. das taktische Kompaniezeichen entwerfen. Eine Spinne im Netz hatte ich frei gestaltet nach dem Namen des Chefs der Kompanie, Herrn Oberleutnant Spinner. »Na, wenn das man gut geht. Ich seh' Sie schon im Bau, ›Flieger Beier‹, meinten meine vorgesetzten Unteroffiziere und Feldwebel. Schon wegen des »Einer spinnt immer!«

Es ging gut, ausgezeichnet sogar: Am Ende der Rekrutenausbildung wurden ›Die Besten der Kompanie‹ mit dem Bataillonskommandeur, dem Kompaniechef und dem Hauptfeldwebel mit einem Gruppenfoto geehrt. ›Flieger Beier‹ war dabei und durfte als Einziger im Mannschaftsdienstgrad und dazu noch als Unverheirateter Weihnachten und Silvester 1942/43 in Heimaturlaub fahren.

In russischer Kriegsgefangenschaft

Mai 1945 Kriegsende in Österreich, von der amerikanischen Armee abgeschoben in russische Gefangenschaft! In Russland begann ein Leben wie in Sklavenzeiten: Junge russische Nachkriegssoldaten als Gefangenenbewacher, Rächer ihrer gefallenen Väter oder Brüder … Später beim Häuserbau mit der Bastquaste als Maler tätig. Die deutschen, kriegsgefangenen Stuckateure lieferten aufmerksamkeitswirkende Qualitätsarbeit. Und ›Maler Beier‹ entdeckte, dass man mit einem selbstgefertigten Pferdeschwanzhaarpinsel in der Stuckrosette in der Mitte der Zimmerdecke die Blätter und Blumen farbig ausmalen könnte. Geriebene rote Zie-

gelsteine lieferten rote Blüten, geklaute grüne Zaunfarbe die Blätter. (Alle Zäune und Wände wurden nach einer Waggonlieferung ganzstädtisch angestrichen). Durch diese meine Initiative aufgefallen, war ich plötzlich nicht mehr Maler, sondern »Hudoschnik«,übersetzt heißt das Künstler. Folglich sollte ich auch dem russischen Lagerarzt seine Privatwohnung ›scheen machen wie in Deitschland.‹ Die gesamte Familie war von meiner Malkunst begeistert. Eine Extraportion Brot war der Lohn.

Nur der russische Arbeitsoffizier unseres Gefangenenlagers, ehemals in Hinterpommern stationiert, verlangte deutsches Niveau: pastellfarbene Zimmerwände, Ton in Ton ›gestaltete‹ Blümchen. Als Belohnung hatte seine Ehefrau ein deutsches Essen gekocht: Königsberger Klopse in Kapernsauce. Ein Nachteil: Nach russischer Sitte durfte nicht eher gegessen werden, bevor Brot dazu auf dem Tisch liegt. ›Stopp‹ also mit dem Essen. Der Hausherr fuhr erst zum Magazin und holte Brot. »So, nun essen!«

Auch der Lagerchef hatte von meinen ›Künsten‹ gehört und schickte mich zu einem Arbeitseinsatz in eine Autoreparaturwerkstatt zur ›Wandbemalung‹ der Werkshalle. Das bedeutete: an die Werkstattwände in kyrillischer Schrift Stalinsprüche oder -thesen malen. Man schrieb mir die Texte in russischer Schrift aufs Papier vor, und ich sollte malen – mit Schleifen, roten Sternen, … bis ich mit meinen Marmeladenglasfarbbehältern um den Hals von der primitiven Arbeitsrüstung abstürzte. Lazarettreif musste ich aber nun von den kriegserfahrenen, russischen Automechanikern anhören: »Propagandaminister Goebbels kapuut, Goebbels kapuut!«

Vor meiner Entlassung aus russischer Gefangenschaft im Mai 1949 musste ich noch eine mir vollkommen berufsfremde Tätigkeit als Autolackierer in einer Spezialwerkstatt des NKWD – Geheime Staatspolizei – ausüben. Mir ging die Muffe – nicht wenig! Ein Jude sollte mein Vorarbeiter sein, ein Mensch, ein Russe, der als Hausmeister in einem damals deutsch besetzten Land in einem Luftwaffen-Offiziers-Casino tätig gewesen war, ein Jude, den man vergessen hatte, für deutsche Sklavenarbeit abzutransportieren. – Mit einer Atemmaske um wurde ich angeleitet: Schleifen, Lackieren, Spritzen. Anscheinend war er mit meiner Arbeit so zufrieden, dass er die mir für diese Tätigkeit zustehende Milchflasche vom Schreibtisch des Towarisch Direktor holte und mir, dem deutschen, kriegsgefangenen Lackierer, zukommen ließ.

Ostern 1945, dort offiziell kein russischer Feiertag, kam mein jüdischer Vorarbeiter mit drei mit Zwiebeln gefärbten Hühnereiern zur Arbeit. Plötzliche Pause. Er teil-

te ein Ei in zwei Hälften und gab mir 1 ½ Eier, und er aß ebenfalls 1 ½ Eier.

Die deutschen Automechanikerspezialisten des NKWD, also auch meines Betriebs, standen nicht auf den Kriegsgefangenen-Heimkehrerlisten. Ich jedoch wurde im Mai 1949 aus vierjähriger Kriegsgefangenschaft entlassen. Unendliche Freude …!

Wieder in Deutschland, wieder im richtigen Berufsleben

Neustettin jetzt polnisch. Ludwigslust in Mecklenburg, Fluchtpunkt meiner Eltern, erst englisch, dann russisch. Berlin in vier Zonen geteilt. Aber in Ost-Berlin gab es die ersten Kaufhäuser. Das erste Warenhaus Deutschlands nach dem Krieg wurde im Dezember 1949 am Alexanderplatz in Ost-Berlin feierlich eröffnet. Und ich war dabei! Wieder in meinem Beruf tätig!

Dieser Beruf des Schaufenstergestalters, -dekorateurs war als Mangelberuf eingestuft.

Die in Berlin-West ›übriggebliebenen‹ Berufskollegen von den zu der Zeit noch kaputten Kauf- oder Warenhäusern, wie z. B. C & A, kamen nach Ost-Berlin, ihrem Beruf nachgehend. Sie waren mit dabei, die Schaufensterfiguren und Konfektionswaren in den repräsentativen Schaufenstern mit ihren Ostkollegen gemeinsam zu dekorieren. Zwei zu eins war ihr Entgelt.

Im Dezember 1949 löste ich in der Pankower Wollankstraße solch einen Berufskollegen ab, der zurück in sein ›altes Haus‹ nach Berlin-West ging. Inzwischen hatten wir zwei deutsche Staaten, die BRD, kontra DDR.

Meine ehemaligen Berufskollegen des Neustettiner Kaufhauses Ramelow waren nach dem Krieg in unterschiedlichen Kauf- bzw. Warenhäusern wieder beruflich als Chefdekorateure tätig: Herr Eduard Schultz in Neubrandenburg, Herr Alfred Kasprizyck wieder bei Ramelow in Uelzen, Herr Georg Hildebrand in Schwerin, Herr Georg Schneider als Plakatmaler in Bremen. Alle hier genannten Personen sind inzwischen verstorben. Ich selbst war in Berlin tätig, zuerst bei der HO, dann für den Industrie- und zuletzt für den Außenhandel.

In diesem, meinem schönen Beruf, meinem Traumberuf, konnte ich als Warengestalter (Gebrauchswerber war die offizielle Berufsbezeichnung) auf vier Erdteilen tätig sein, leider nicht in Australien.

Bestimmt ist das Familienunternehmen Ramelow nicht mehr so bekannt wie der jetzt krisenunterworfene, große Kaufhaus-Konzern Karstadt, der nach der Wende 1989 seine Häuser in der ehemaligen DDR wieder eröffnen konnte. Das ehemalige ›Flaggschiff‹ der Ramelow-Häuser in Stendal konnte nach Rückkauf von der Treuhand 1991 wieder neu eröffnen. Das Unternehmen hat jetzt in Elmshorn,



Das Ramelow-Deko-Team, 1999

Heide, Uelzen und Stendal auf 5600 Quadratmetern Verkaufsfläche etwa 500 Mitarbeiter beschäftigt. Ein Hinweis im Promenaden-Café im Ostseebad Boltenhagen erinnert an das Modegeschäft, das Gustav Ramelow hier einst führte.

Bei dem Neustettiner Treffen im September 1999 in Eutin trafen sich fünf ehemalige Neustettiner Ramelow-Mitarbeiter. Landsmann Hans Rieck machte ein Gruppenfoto, das Eberhard Staats an die Ramelow-Zentrale Elmshorn schickte. Eine Antwort kam mit herzlichen Dankesgrüßen von Wilhelm Christoph Ramelow.

Seit meinem ersten Neustettin-Besuch – jetzt Szczecinek – im Jahr 1973 führte mich mein Weg immer wieder zum Kaufhaus Ramelow. In jenem Jahr war der Eingangsbereich hinter dem ehemals großen Repräsentativ-Mittelfenster als Gaststätte umfunktioniert. Der polnischen Sprache nicht bekannt, konnten wir aber auf der Speisekarte ›Schnitzel‹ entziffern. Also wurde Schnitzel bestellt und gegessen.

Es schmeckte gut, dazu Bier aus der ehemaligen Brauerei Riemer. Die anderen Schaufenster waren als solche noch zu erkennen.

Später, im Jahr 2001, war das Restaurant ohne die ehemaligen Schaufensterrückwände bis an die Schaufensterscheiben mit Tischen und Stühlen der ehemaligen rechten Fenster 8 bis 10 herangerückt. Fenster 11 gehörte nun mit dem darunter liegenden, ehemaligen Lagerkeller zur Tanzbar ›Gryf‹. Die Fenster 1 bis 5 waren verschiedenen Handelsformen zugeordnet. Bunt durcheinander. Die Hauseinfahrt war zugemauert, der Personaleingang vergittert. Den ehemaligen Ramelow-Stil mit der prächtigen Schaufensterfront gab es nicht mehr. Leider!

Im Juni 2011 hatte das ehemalige Karstadt-Haus einen ansehnlichen Neuanstrich. Das resultierte wahrscheinlich aus dem 700-Jahr-Jubiläum der Stadt im Jahr zuvor. Das Kaufhaus Ramelow hatte keinen ›Anstreicher.‹

Heute, 88-jährig, gestalte ich u. a. für den Familien- und Bekanntenkreis Geburtstags- oder auch Jubiläums-Glückwünsche. Ich male Aquarelle, meist aber Ölbilder.

Ja, u. a. sind auch so manche Spruchbänder, Einladungen oder Erntedankgestaltungen für meinen Neustettiner Heimatkreis von mir hier in Berlin angefertigt worden.

Gelernt in Neustettin in Hinterpommern. Danke Firma Gustav Ramelow. Danke allen, die mir diesen schönen Beruf gelehrt und die mich gefördert haben!

War und ist der Schaufenstergestalter – heute Gestalter für visuelles Marketing – nicht ein Traumberuf?! Ich denke doch – für mich jedenfalls !!!

Horst Beier,
Lindenhof 7, 15831 Mahlow,
Tel. 0 33 79-37 65 71
früher Maikowskistr. 20, Neustettin

Aktion Mutter und Kind

Heinz Figura aus Duisburg fragt:

Gibt es noch Bärwalder, die ab etwa Juli 1943 Mütter mit Kindern aus Bochum aufgenommen haben? Einige Bochumer kamen erst 1945 mit dem letzten Zug, mit dem auch viele Bärwalder die Heimat verließen, in den Westen, und zwar in die Lüneburger Heide.
Melden Sie sich bitte bei Heinz Figura,
Hessenstraße 15, 47057 Duisburg, Tel. 02 03-37 32 47.

termine termine termine termine termine termine

Treffen der Ratzebuhrer vom 7.–9. Sept. 2012 in Niendorf/Ostsee, Auskunft: 02 21-698785

Treffen der Bärwalder vom 5.–7. Oktober 2012 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft: 0 41 05-8 23 69

Historiker-Treffen und Heimattreffen der Neustettiner: 2. Hälfte September 2013

termine termine termine termine termine termine

HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2012

1 Liebe Landsleute!
3 Gauck ist »links, liberal, konservativ«
5 Gauck im Land der Freiheit
7 † Martin Podewils
9 Todesanzeigen
10 Gefangenenpost
11 Sommer, *Georg Trakl*
12 Wir gratulieren
16 Aktuelle Bücher
17 Deutsch-Polnische Historiker-Konferenz
25 Erlebtes bewahren
26 Rede des Bürgermeisters der Stadt Neustettin
33 Ratzebuhrer in Berlin
36 Heimatkunde in Ratzebuhr
48 Daten zur Ratzebuhrer Geschichte
55 Welch eine Freude!
56 Wahre Geschichten aus Trabehn
59 Bittere Früchte, eine Kindheit in Hinterpommern
66 Krangen-Siedlung
67 Chronika von Zülkenhagen
69 Jerzy Gasiul
75 Im Sommer, *Sarah Kirsch*
80 Neustettin, *Dorette Kächele*
82 Kamil Lis, ein Porträt
86 Horst Beier und das Kaufhaus Gustav Ramelow
95 Termine
95 Aktion Mutter und Kind

Bildnachweis:
H. Beier: 86–89 und 91; G. Breitzke: 34, 35 und 40–43; J. Gasiul: nach 69; N. Hannemann: 42; J. Hardie-Douglas: 27; Internet 6; J. Klemann: 7, I. Knop: 56; K. Lis: 82; F. Mausolf: 56; H. Rieck: 94; G. Wölk: 25; S. Zerko: 19; alle weiteren Bilder: S. Raddatz



Ratzebuhr Bismarckturm

Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das uns're weit und breit,
wo wir uns finden wohl unter Linden
zur Abendzeit.

Da haben wir so manche Stund'
gesessen da in froher Rund'
und taten singen, die Lieder klingen
im Eichengrund.



Badeanstalt am Wockingsee



Abendlicht am Schulzsee

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2012



Wasserturm
1911–2012



Markt mit Rathaus
im Winter 2011

Sehr verehrte, liebe Landsleute!

Zum Jahresende möchte ich Ihnen von unserer diesjährigen Heimatarbeit berichten und dabei auch einen Blick ins neue Jahr werfen. Wie bisher gab es im Jahr zwischen zwei Kreis Neustettiner Heimat- und Patenschaftstreffen in Eutin 2012 kleinere Treffen. Die Lottiner trafen sich bei ihren Paten in Stockelsdorf, die ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde mit ihrer Sprecherin Frau Ruth Proske in Scharbeutz, die Ratzebuhrer trafen sich im März in Widdig am Rhein und im September zum Patenschaftstreffen in Timmendorfer Strand. Das am stärksten besuchte Treffen mit rund 80 Teilnehmern war das der früheren Bewohner von Bärwalde und Umgebung in Malente. Es wurde geleitet von Herrn Uwe Thiel in Vertretung des erkrankten Sprechers, Herrn Wolfgang von Heydebreck. Herrn von Heydebreck wünsche ich, dass sich sein Gesundheitszustand noch einmal deutlich bessern möge!

Anfang Juni betreute ich mit Frau Ilona Höpfner von der Fa. Radmer Reisen eine 29 köpfige Reisegruppe auf einer sehr gelungenen Neustettin-Reise. Wir wurden vom Leiter des Staatsarchivs in der Parkstraße, Herrn Sławomir Miara, begrüßt und willkommen geheißen. Gemeinsam besuchten wir den Süd- und den Nordteil des Kreises, Groß Born (Borne Sulinowo) und Kolberg (Kołobrzeg). Und jeder erkundete auf eigenen Wegen, wie sehr Neustettin sich wandelt; fast überall entdeckte man etwas Neues! Die Reiseteilnehmer fuhren zufrieden zurück.

Vom 15. bis 17. Juni besuchten wir das zentrale Pommerntreffen in Travemünde. Unseren Neustettiner Stand betreuten die Damen und Herren Willi Ahrends, Harry und Lieselotte Neumann, Ilse Waldow, Doris und Gudrun Wölk und ich. Uns besuchten schätzungsweise 50 ehemalige (Kreis) Neustettiner.

Zentraler Punkt, auch Streitpunkt der Arbeit in diesem Jahr war der 4. August 2012, an dem die Jahres-Sitzung des Neustettiner Kreisverbands stattfand. Für alle überraschend legte Frau Gudrun Wölk aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen ihre Arbeit in unserem Museum und ihr Amt als Schriftwartin nieder.

Wir sind Frau Wölk, Ihrer Frau Mutter und ihrer Schwester alle zu großem Dank verpflichtet. Sie haben sich jahrelang mit vollem Einsatz ohne jegliche Bezahlung und auch oft ohne Dank für unser Museum eingesetzt, und es muss schrecklich sein, die jetzige Situation mit allen Unwägbarkeiten zu erleben.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 1 20.11.2012 13:37:47


Mein Neustettiner Land

Nr. 3 (27) Kamen Westf., Weihnachten 1951 3. (7.) Jahrgang

Heimat im Schnee *Neustettin*

Tatsache ist, dass wir unser Museum aus eigener Kraft – Träger des Museums ist der Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV) mit gegenwärtig 40 Mitgliedern – nicht halten können. Wir sind auf die weitere Hilfe unseres Paten, also der Stadt Eutin, angewiesen. 20 Jahre lang hat die Stadt uns unterstützt, indem sie uns kostenlos zwei Räume im ehemaligen Marstall zur Verfügung gestellt hat, und wir hoffen sehr, dass dies auch noch möglichst lange so bleiben wird!

Es hängt also von dem Mann im Rathaus ab, vom Herrn Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, ob das Museum weiter geführt wird oder nicht, ob er die politischen Vertreter im Ausschuss für Kultur und Tourismus der Stadt Eutin im-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 2 20.11.2012 13:37:50

mer wieder überzeugen kann, das Museum zu behalten. Und das bei rückläufigen Besucherzahlen, die allerdings hauptsächlich dadurch bedingt sind, dass wir nicht genug ehrenamtlich tätige Helfer haben, die sich für eine Arbeit im Museum zur Verfügung stellen. Von August bis Ende Oktober dieses Jahres hing alles an unserer einzigen Kraft, Frau Rita Kennel, die den normalen Mittwochsdienst übernahm. Hierfür danke ich Ihr sehr herzlich!

Verstärkt suchen wir ehrenamtliche Helfer und hoffen, dass wir vielleicht doch bei der Ehrenamtler-Börse fündig werden. Wir wollen auch versuchen, die Presse bei der Suche einzubinden. Vielleicht kann aber auch einer von Ihnen, sehr verehrte Leserin, sehr verehrter Leser, uns im Museum zur Seite stehen!

Sollten wir keine Helfer finden, werden wir irgendwann nicht darum herum kommen, das Museum im Marstall schließen zu müssen.

Der 1. Weltkrieg endete 1918, der 2. Weltkrieg 1945. Nach dem Versailler Vertrag (auch als Diktat bezeichnet) 1918 wurden Posen, Bromberg und Thorn polnisch. Heimatmuseen für diese Städte gibt es in Deutschland nicht. Will man etwas über die deutsche Vergangenheit dieser Städte erfahren, sucht man im Internet, vielleicht in Archiven (in Berlin ?) oder in den Museen der Städte Poznań, Bydgoszcz und Toruń.

Können wir dieses Ergebnis nicht auch auf die im 2. Weltkrieg verlorenen Städte übertragen?

Was wird aus unserem Museum, wenn wir es in Eutin nicht werden weiter führen können? Laut Vereinssatzung des NKV müssten die Exponate unseres Museums dem Pommerschen Landesmuseum in Greifswald übergeben werden. Dieses Szenario behagt mir aber nicht. Ich habe erfahren, dass nach der Auflösung schon anderer Heimatmuseen nur wenige, ausgewählte Ausstellungsstücke in Greifswald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, der größte Teil aber landet im Magazin.

Jedenfalls würde der spezifische Charakter des Neustettiner Heimatmuseums verloren gehen.

Und das wäre auch der Fall, wenn ausgewählte Exponate in einigen Vitrinen im Eutiner Rathaus oder im Kreishaus ausgestellt würden.

Unsere Aufgabe muss es doch sein, mit unserem Museumsmaterial einen optimalen Effekt zu erreichen mit dem Ziel, die Kultur und die Geschichte der deutschen Stadt Neustettin darzustellen.

Und das könnte – und hier stehe ich mit meiner Meinung nicht alleine (!) – auch das heutige Regionalmuseum in Szczecinek sein.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 3 20.11.2012 13:37:51

Die Übergabe könnte – wenn man sich mit dem polnischen Partner geeinigt hätte – als Leihgabe, als Dauer-Leihgabe oder als Geschenk erfolgen.

Nationale Grenzen dürfen in einem EU-Europa keine Rolle spielen. Und die Parole »Kein deutsches Kulturgut nach Polen!« zeugt nur von einer Haltung der Ewig-Gestrigen, die behaftet sind mit Misstrauen und Missgunst. Sie konservieren diese Haltung, weil ihnen die heutigen Polen nicht bekannt sind und sie ihnen nicht auf gleicher Augenhöhe begegnen wollen. Natürlich gibt es für das gegenseitige Verständnis eine hohe Sprachbarriere. Aber ist es nicht eine selbstverständliche Verpflichtung für jeden, der sich in der Pommernarbeit engagiert, sich wenigstens Grundkenntnisse der polnischen Sprache anzueignen oder wenigstens immer einen Übersetzer bei Begegnungen dabei zu haben?

LUDWIG WITTGENSTEIN

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Ulrich Schreiber, einer der wichtigsten Mitbegründer unseres Museums und ehemaliger Vorsitzender des Heimatkreisausschusses und des NKV hat schon vor über 20 Jahren von einem »Deutschen Haus« oder wenigstens einem »Deutschen Büro« in Neustettin geträumt. Das haben wir bisher leider nicht realisieren können.

Im nächsten Jahr feiert das Museum Neustettin/Szczecinek sein 100 jähriges Jubiläum, 31 Jahre als deutsches Heimatmuseum und 69 Jahre als polnisches Regional-Museum. Schon bei der Eröffnung unseres Heimatmuseums in Eutin vor über 20 Jahren waren als Gäste aus Szczecinek dabei: Bürgermeister Marian Tomasz Golinski, der Leiter des Regionalmuseums (damals wie heute) Jerzy Dudż und als Übersetzerin Małgorzata Kuszmar (damals Deutsch-Lehrerin an einer staatlichen Schule, heute Deutsch-Lehrerin einer Privatschule und Mitglied des Stadtrats). Und schon damals wurde eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen vereinbart. Ich bin dafür, dass wir heute und in Zukunft solch eine Zusammenarbeit intensivieren.

Sollte es z. B. wenn man im Besitz dreier Original-Meisterbriefe ist, nicht möglich sein, einen davon für die begrenzte Zeit einer Jubiläums-Ausstellung in Szczecinek zur Verfügung zu stellen, auszulei-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 4 20.11.2012 13:37:51

hen?! Ich denke, das ist eine Selbstverständlichkeit und ich bitte Sie alle, dies zu unterstützen.

Vom Heimatkreis Stolp weiß ich, dass dort schon seit Jahren deutsche Exponate als Leihgabe im Mittelpommerschen Museum in Słupsk (poln. Name für Stolp) ausgestellt sind. Denken wir an die Zukunft, lassen wir uns von der Vergangenheit keine Fesseln anlegen, denken wir an unser gemeinsames deutsch-polnisches Neustettin-Szczecinek!

Dazu passt auch, dass wir unmittelbar nach dem 2. Historiker-Treffen in Neustettin vom 12. bis 14. September 2013 (Hauptthema: HEIMAT) unser Kreis Neustettiner Heimattreffen ebenfalls im dann frisch eröffneten Schlosshotel feiern wollen. Ich bitte Sie alle, auch hier bei beiden Veranstaltungen teilzunehmen, dabei zu sein!

Für unser Heimatmuseum in Eutin wünsche ich uns, dass es noch lange im ehemaligen Marstall wird bleiben können. Voraussetzung dafür ist auch, dort engagierte ehrenamtliche Helfer zu finden, die Frau Kennel unterstützen können, damit das Museum Mitte April 2013 wieder geöffnet werden kann!

Unser Museum ist der Hauptanziehungspunkt aller Heimattreffen in Eutin und Umgebung!

Zum Advent

Noch ist Herbst nicht ganz entflohn,
Aber als Knecht Ruprecht schon
Kommt der Winter hergeschritten,
Und alsbald aus Schnees Mitten
Klingt des Schlittenglöckleins Ton.

Und was jüngst noch, fern und nah,
Bunt auf uns hernieder sah,
Weiß sind Türme, Dächer, Zweige,
Nun das Jahr geht auf die Neige,
Und das schönste Fest ist da.

Tag, du, der Geburt des Herrn,
Heute bist du uns noch fern,
Aber Tannen, Engel, Fahnen
Lassen uns den Tag schon ahnen,
Und wir sehen schon den Stern.

Theodor Fontane

Sehr verehrte Damen und Herrn, liebe Landsleute!

Ich wünsche Ihnen und unseren Paten, dem Kreispräsidenten, Herrn Joachim Wegener, und dem Bürgermeister, Herrn Klaus-Dieter Schulz, sowie unseren fleißigen Helfern vor Ort, Frau Kirsten Rosenow, Frau Annette Rudolph und Frau Nicole Robien, auch im Namen der Mitglieder des Heimatkreisausschusses und der Neustetttiner Kreisverbands e.V.

FROHE WEIHNACHTEN
und
EIN GUTES JAHR 2013 !

Ihr Siegfried Raddatz

Inhaltsseiten_1_2012.indd 5 20.11.2012 13:37:51

Gedanken

zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stanisław Żerko vom West-Institut in Poznań, Professor an der Adam-Mieckiewicz-Universität in Poznań, gehalten auf der 1. Deutsch-Polnischen Historiker-Konferenz in Szczecinek (Neustettin) am 17. Juni 2011. Der Vortrag trug den Titel: ***»Polen und Deutsche: Normalität trotz tragischer Vergangenheit«,*** *vgl. die vorige Ausgabe von ›Mein Neustettiner Land‹.*



Prof. Żerko begann mit einem Zitat aus Joeph Conrads Publikation von 1919: »Das Verbrechen der Teilungen.« Joseph Conrad, polnischer Exilant und Schriftsteller, geboren 1857 als Józef Teodor Konrad Korzeniowski im von Russland okkupierten Teil Polens und 1924 als englischer Staatsbürger verstorben, schreibt darin: »Vergessen Sie bitte nicht, dass Polen bis in alle Ewigkeit in der Nachbarschaft von Deutschland und Russland existieren muss. Können Sie die ganze Tragweite des Ausdrucks bis in alle Ewigkeit erfassen?«

Was will Prof. Żerko uns damit sagen? Conrad sagt das unmittelbar nach der Gründung eines neuen polnisches Staates nach 123 Jahren der Nicht-Existenz eines solchen und 20 Jahre vor dem Überfall Deutschlands und Russlands. Welch eine große Warnung, welch eine grässliche Weissagung Conrads! Und weitere 50 Jahre danach folgt ein freies, selbstbestimmtes Polen mit gesicherten Grenzen. Welch ein Triumph für Polen nach soviel Elend und Leid! Und dies geht einher mit den »zur Zeit sehr guten Beziehungen zwischen beiden Ländern«, Deutschland und Polen. Prof. Żerko weist hin auf die schon gelungene Aussöhnung mit Deutschland und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass dieser Weg zu »geordneten deutsch-polnichen Verhältnissen‹ auch als Beispiel für die polnisch-russischen Beziehungen dienen könne.

Dann geht er in einer Seitenbemerkung auf den Begriff Versöhnung ein. Dieses Wort scheint ihm zu ›modern‹ geworden zu sein, und er verweist auf den Artikel

Inhaltsseiten_1_2012.indd 6 20.11.2012 13:37:54

des deutschen Journalisten Klaus Bachmann, der in diesem Zusammenhang auch nachweist, dass man manchmal auch vom ›Kitsch der Versöhnung‹ sprechen muss.

Sicherlich sollte der Begriff sorgfältig angewandt werden, aber ihn abzuqualifizieren, weil er aus dem religiösen Bereich stammt, ist meiner Ansicht nach unzulässig, sind doch gerade aus dem kirchlichen Bereich (Bischof Kominek aus Wrocław und EKD der deutschen Bischöfe) die ersten Anstöße zu einer Verständigung zwischen Polen und Deutschen gekommen. Es muss keine ›mythische Aussöhnung‹ sein, wenn man eine Verständigung anstrebt, die – wenn sie gelungen ist – selbstverständlich zur Normalität wird. Es sollte aber nicht eine nur vom Kopf geleitete nüchterne ›deutsch-polnische Interessengemeinschaft‹ sein, sondern darf – so sehe ich es – durchaus begleitet werden von gegenseitiger Empathie von Mensch zu Mensch.

Weiter – und da fordert er meinen Widerspruch heraus – kritisiert Żerko den polnischen Oppositionsjournalisten Jan Jozef Lipski, der 1981 schrieb über Polen: »Wir haben uns daran beteiligt, Millionen Menschen ihrer Heimat zu berauben und somit bereiteten wir das Böse, Böses, das wir selbst anderen zugefügt haben.« Apodiktisch sagt Żerko dazu: »Meine Haltung ist von einer nationalistischen Ideologie weit entfernt; ich kann mich mit diesen Worten von Lipski absolut nicht identifizieren!«

Hierzu schreibt Herr Rüdiger Goldmann (ehem. MdL von NRW) in seinem Leserbrief:

»Der Beitrag (von Prof. Żerko) enthält neben richtigen Aussagen auch Fehlerteile, die man im Jahre 2011 von einem Wissenschaftler nicht mehr erwarten würde. So ist es sehr bedauerlich, dass sich Prof. Żerko den zutreffenden und wohl abgewogenen Äußerungen von Lipski nicht anschließen kann.

Es ist eine Tatsache, dass in Potsdam eine polnische Regierungsdelegation anwesend war und sehr weitgehende Forderungen bezüglich der deutschen Gebiete gestellt hat, also an der Annexion der ostdeutschen Länder mitgewirkt hat. Diese Forderungen gingen zum Teil über die dann dort getroffenen Festlegungen, die ja noch in einer nachfolgenden ›Friedenskonferenz‹ beraten werden sollten, hinaus, z. B. in der polnischen Forderung, westlich von Oder und Neisse einen 50 Kilometer breiten entmilitarisierten Landstreifen zu schaffen.

Die Aussiedlung der ostdeutschen Bevölkerung ist mit Billigung aller beteiligten Siegermächte erfolgt, von polnischen Staatsorganen durchgeführt worden, das heisst also auch in jeder Weise mitzuverantworten.«

Inhaltsseiten_1_2012.indd 7 20.11.2012 13:37:54

Und weiter: »Die ›schreckliche Zukunft‹, die Prof. Żerko bei einem Verbleib der deutschen Zivilbevölkerung befürchtet, ist in den Folgejahren vor allem den polnischen Kommunisten und Nationalisten zuzurechnen, auch da muss ihm widersprochen werden.«

Diesem letzten Teil des Zitates von Herrn Goldmann stimme ich nicht zu. Da teile ich Prof. Żerkos Ansicht. Ich gebe ihm Recht, wenn er für den Fall des Verbleibs der deutschen Zivilbevölkerung eine ›schreckliche Zukunft‹ prophezeit hätte. Ich habe schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass die Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung nur das zweitschlimmste Schicksal war. Wären die Deutschen dort geblieben, hätte es Mord und Totschlag gegeben: Auf der einen Seite die Deutschen in der Unterzahl, meist nur alte Männer, Frauen und Kinder, auf der anderen Seite die Polen (damals in vielen deutschen Hirnen Vertreter einer minderwertigen Rasse!) in der Überzahl, natürlich auch mit Kommunisten und Nationalisten. 1945 waren beide Seiten so verhasst, dass man solche Verhältnisse unter eine internationale Behörde hätte stellen müssen. Dafür war 1945 die Zeit noch nicht reif.

Dies alles ist Kaffeesatzleserei. Dann könnte man auch weiter spinnen mit: Hätte Hitler Polen nicht überfallen, hätte Hitler Russland nicht angegriffen, hätte, hätte, hätte …

Richtig ist jedoch in Herrn Goldmanns Brief, dass die Polen die von den Siegermächten beschlossenen Aussiedlungen in vielen Fällen zu grässlichen Vetreibungen werden liessen und damit schuldig wurden. Und hierzu passen dann auch die Aussagen von Jan Jozef Lipski.

Und erinnern wir uns doch an dieser Stelle an die auch von Prof. Żerko so genannten »wunderschönen Worte der polnischen Bischöfe«, gerichtet an die deutschen Bischöfe im Jahr 1965:

WIR VERGEBEN UND
BITTEN UM VERGEBUNG.

Damit bekennen sie sich auch zu einer eigenen, einer polnischen Schuld!

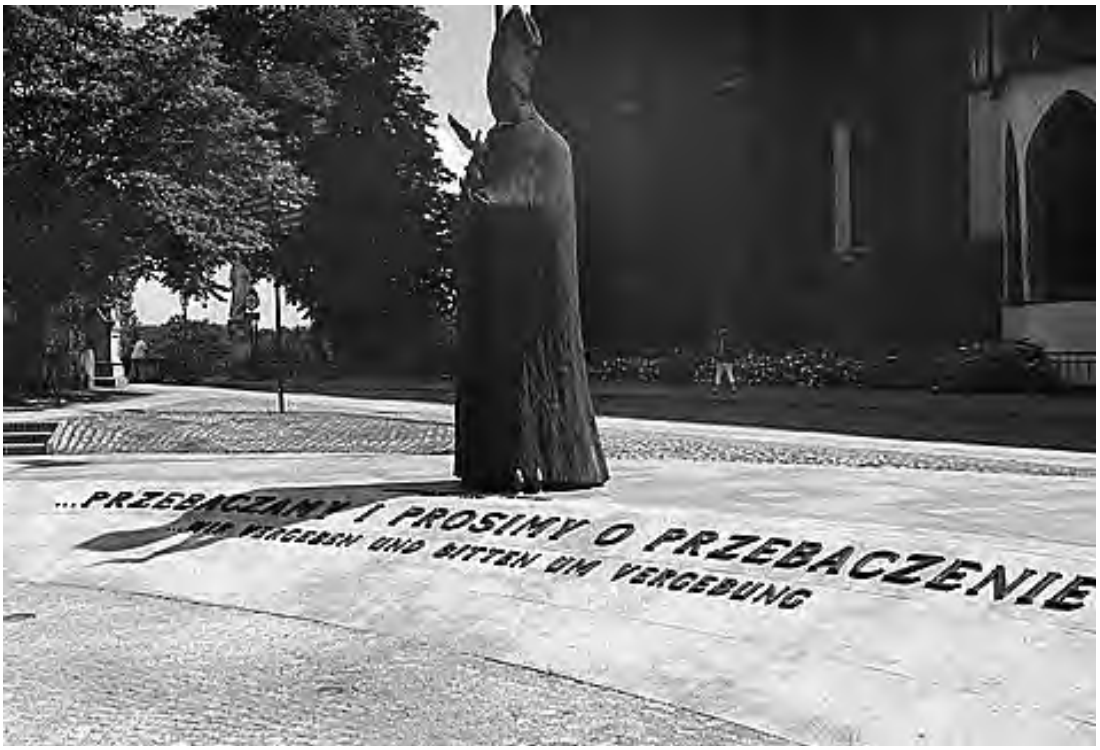
Nicht zu widersprechen ist Prof. Żerko, wenn er schreibt:

Ohne die verhängnisvollen deutschen Entscheidungen 1939 und 1941 wäre es undenkbar gewesen, Mittelosteuropa für die nächsten Jahrzehnte unter die Macht Stalins zu stellen.

Im letzten Teil seiner Vortrages schildert Prof. Żerko das beklagenswerte Schicksal seiner Eltern.

Er endet jedoch mit einer für keinen deutschen Vertriebenen verständlichen Passage (hier gab es die meisten Zuschriften!):

Inhaltsseiten_1_2012.indd 8 20.11.2012 13:37:54



»Ähnlich wie die Besitzer in Neustettin, verloren sie ihr Haus ein paar Jahre, nachdem sie es gebaut hatten. Nur dass die früheren Bewohner des Hauses in der Bugenhagenstraße in den Westen ausgereist sind und wahrscheinlich in eine westliche Besatzungszone kamen, das heißt in die spätere Bundesrepublik Deutschland. Somit verbrachten sie ihr weiteres Leben in Wohlstand in einem der reichsten Länder Europas.«

Hier muss wohl ein black-out den Autor befallen haben. Ein Freund meinte dazu zynisch: »Da haben wir noch Glück gehabt, dass er uns nicht als Wirtschaftsflüchtlinge eingestuft hat.«

Realität war: Deutschland lag am Boden, die Familien waren oft zerrissen, sie beklagten den Verlust von Angehörigen, von Besitz, Heimat, sie bangten um Tausende von Kriegsgefangenen,deren Heimkehr erhofft wurde, die Städte waren zerstört, Millionen Menschen waren obdachlos, in den ersten Wintern verhungerten und erfroren Menschen auf den Straßen, vorhandene noch intakte Fabriken wurden demontiert – das Wirtschaftswunder ließ trotz Marshall-Plans noch lange auf sich warten.

Als ein Beispiel für viele Leserbriefe zitiere ich auszugsweise den Brief von Gisela Onnen, geb. Schmülling aus Garbsen:

Inhaltsseiten_1_2012.indd 9 20.11.2012 13:37:55



»Ja, da möchte ich wohl ein Beispiel aus meiner Familie anfügen, denn wir erreichten zwar noch kurz vor Kriegsende ein Lager im Kreis Northeim und waren damit dann in der Britischen Zone ab Mai 1945. Ich selbst verließ die bedrückenden Verhältnisse nach dem Schulabschluss 1949, aber meine 83jährige Großmutter starb dort 1953. Sie hatte das Lager in den acht Jahren nie mehr verlassen können. Meine Eltern fanden erst danach die Möglichkeit zum Umzug in das damals noch sehr zerstörte Mainz im Rahmen der Familienzusammenführung, und es dauerte weitere vier Jahre, bis sie eine eigene kleine Wohnung beziehen konnten.

Wo war denn das Wohlstandsland? Etwa im zerstörten Ruhrgebiet? In den zerstörten Großstädten? Wie lange hat es gedauert, bis Arbeitsplätze entstanden? Welchen Demütigungen waren Flüchtlinge und Vertriebene oftmals ausgesetzt, wenn sie in vom Krieg unversehrt gebliebenen ländlichen Gemeinden Zuflucht gefunden hatten? In Ostfriesland hörte ich Bauern sagen: »In Norddeich hätten die Züge gleich über die Mole weiterfahren sollen …« Oder auch: »Wenn die Leute was besessen hätten, wären sie nicht weggegangen. – WIR würden unser Land NIE verlassen!« (G. Onnen)

Inhaltsseiten_1_2012.indd 10 20.11.2012 13:37:56

Und warum nennt Prof. Żerko nicht die Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in den Gebieten, aus denen 1949 die Deutsche Demokratische Republik (DDR) entstand? Dort war das Leben der Leute für die nächsten fast 50 Jahre kaum anders als das Leben seiner Eltern in der Volksrepublik Polen, das er so kräftig beklagt.

»Vorurteile machen jede Verständigung unmöglich, zumindest gehört viel Geduld dazu, sie abzumildern, bestenfalls zu beseitigen. Und so wird es auch bei den Bemühungen um eine Verständigung zwischen Polen und Deutschen sein. Positiven Entwicklungen stehen negative Tendenzen im Weg.

Den offiziellen Äußerungen der Historiker kommt eine große Bedeutung zu, und deshalb ist eine Deutsch-Polnische Konferenz über die historische Rolle Neustettins in der Zeit von 1310 bis 2011 wichtig gewesen, getragen von dem Wunsch nach ***Normalität trotz tragischer Vergangenheit*** (dem Titel der Żerko-Rede), aber auch die Rede des Bürgermeisters Jerzy Hardie-Douglas.« (G. Onnen)

Ich werde meinem Brief an Professor Żerko noch Ansichtskarten vom zerbombten Köln 1945 beifügen. Die Alliierten sollen das Ziel gehabt haben, nur den Dom (als Orientierungspunkt!) stehen zu lassen. Und solche oder ähnliche Aufnahmen gibt es von sehr vielen deutschen Städten.

Siegfried Raddatz

Verfrühter Herbst HERMANN HESSE

Schon riecht es scharf nach angewelkten Blättern,
Kornfelder stehen leer und ohne Blick;
Wir wissen: eines von den nächsten Wettern
Bricht unserm müden Sommer das Genick.

Die Ginsterschoten knistern. Plötzlich wird
Uns das fern und sagenhaft erscheinen,
Was heut wir in der Hand zu halten meinen,
Und jede Blume wunderbar verirrt.

Bang wächst ein Wunsch in der erschreckten Seele:
Daß sie nicht allzu sehr am Dasein klebe,
Daß sie das Welken wie ein Baum erlebe,
Daß Fest und Farbe ihrem Herbst nicht fehle.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 11 20.11.2012 13:37:56

Vergeben

Morgenandacht im WDR am 13. Juli 2012, Pastor Christof Lenzen aus Eschweiler

Im so genannten Hebräerbrief wird die christliche Gemeinde ermahnt: Lasst nicht zu, dass in irgendjemandem unter euch bittere Wurzeln wachsen. Denn die zerstören den Menschen und alle anderen in der Nähe mit. Bitterkeit ist hochgradig ansteckend. Erst saugt sie einem alle Freude aus dem Leib, man wird zynisch, dann greift sie über auf Freundschaften, Partnerschaft, Beziehungen. Bitterkeit ist ein emotionaler Vampir, ein Blutsauger, ein Krafträuber. Wann immer uns Menschen enttäuschen, verletzen, schuldig an uns werden, öffnet sich in uns eine Tür zur Bitterkeit.

Es gibt im Englischen einen weisen Satz: »You can either get bitter or better.« Übersetzt etwa: »Du kannst entweder bitter oder besser werden«; sprich : daraus lernen und reifen.

Der Ausweg aus der Bitterkeit? Die schwere, aber heilsame Disziplin der Vergebung. Das Vater-Unser-Gebet widmet dieser geistlichen Übung eine eigene Zeile: »Wie auch wir vergeben denen, die an uns schuldig geworden sind!« Vergebung, Schlüssel zur Freiheit. Dabei gilt erstaunlicherweise: Wer vergibt, der heilt auch sich selber. Wer bewusst im Gebet sagt: Ich vergebe dem oder der, die an mir schuldig wurden, der löst die bitteren Fesseln, der schüttelt den Blutsauger ab und übergibt ihn der Gerechtigkeit Gottes. Denn wenn auch manche Geschichten Jahrzehnte her sein mögen – Bitterkeit hält sie frisch im eigenen Leben und lässt Wunden niemals heilen. Vergebung heilt, löst, lässt atmen.

Dabei geht es nicht um einen Taschenspielertrick. Vergebung kann man nicht mechanisch üben, man muss zu ihr durchstoßen. Manchmal bleibt mir nur zu beten: »Herr, ich kann nicht vergeben, heile mein Herz, dass ich es kann. Bis dahin vergebe ich in deinem Namen.« Vergebung ist keine Leistung. Sie ist Antwort. In der Zeile vor dieser kleinen Bitte im Vater-Unser steht die Bitte: »Und vergib mir meine Schuld«, Gott. Wenn ich weiß: Auch ich brauche Vergebung, dann bereitet mich das darauf vor, auch den Menschen zu vergeben, die mir Unrecht tun. Sei es der Drängler am Autobahnkreuz, sei es der Vater, dem zu oft die Hand ausgerutscht ist oder der Kollege, der dumme Gerüchte in die Welt gesetzt hat. Vergebung gibt ihnen nicht Recht – aber sie befreit mich und dich. Damit wir durchatmen können und die Vampire wieder unter sich bleiben.

Diese Erfahrung wünscht
Ihnen Ihr Pastor Christof Lenzen
aus Eschweiler.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 12 20.11.2012 13:37:56



Kriegsgefangenenlager Hammerstein, Stalag II B



Inhaltsseiten_1_2012.indd 13 20.11.2012 13:37:57



Kriegsgefangenenlager





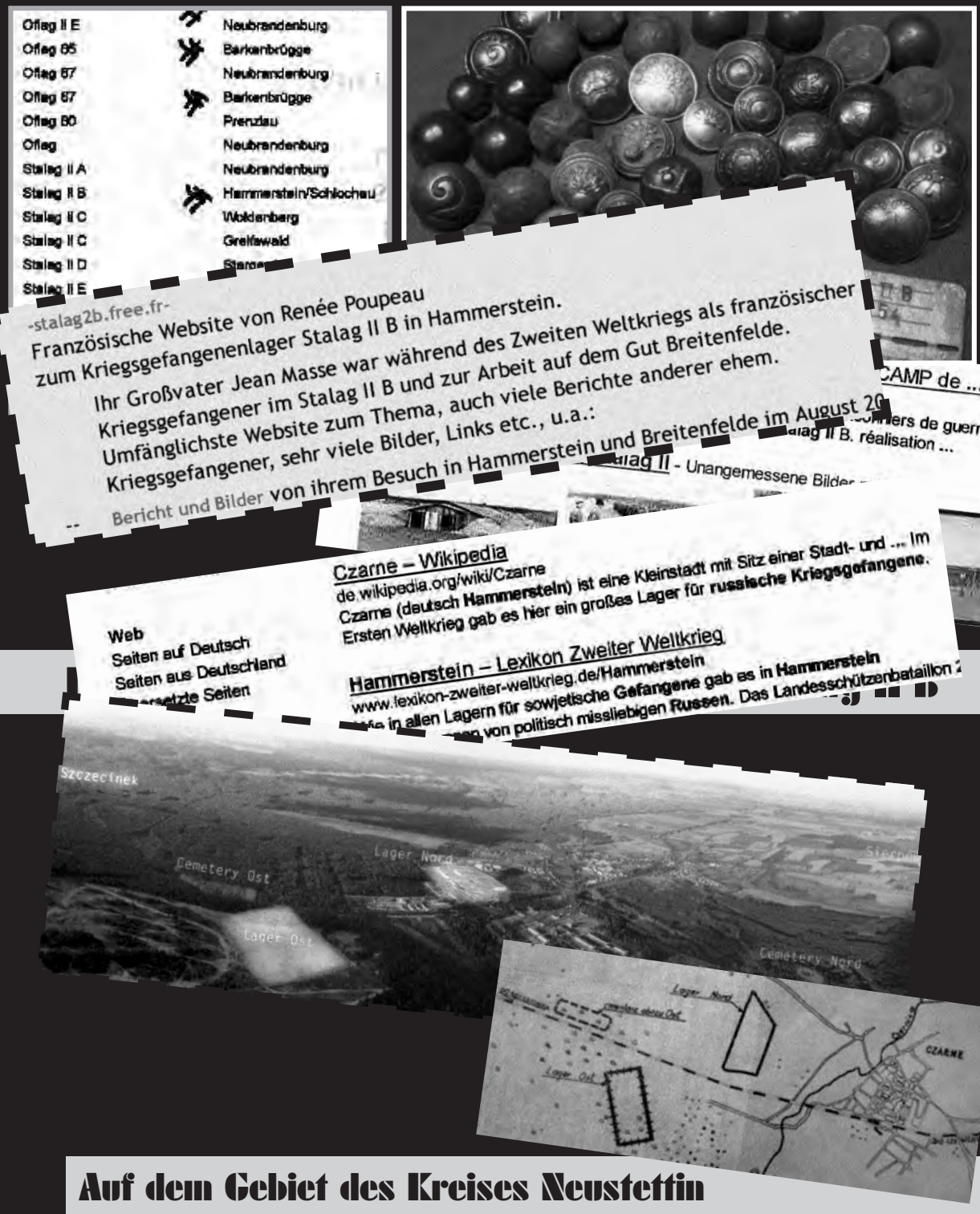




Kriegsgefangenenlager Hammerstein Stalag II B



Inhaltsseiten_1_2012.indd 15 20.11.2012 13:38:03



Auf dem Gebiet des Kreises Neustettin gab es zwei weitere Kriegsgefangenenlager: Barkenbrügge Oflag II H und Westfalenhof Oflag II D.



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.
Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin
Postadresse:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Inhaltsseiten_1_2012.indd 17 20.11.2012 13:38:07

Pommerntage 2012 in Travemünde

Wann wird dort am Fahnenmast auch eine Fahne Polens flattern? Wann wird dort ein Vertreter der Woiwodschaft West-Pommern eingeladen werden?

Wie muss man es verstehen, wenn an unserem Stand ein Trinkbecher mit der Aufschrift Szczecinek moniert wird? Was soll man davon halten, wenn man öffentlich beklagt, dass beim Pommerntreffen in Anklam ein Chor ein Lied in polnischer Sprache sang? Warum weist man in der PZ nicht darauf hin, dass es sich z.B. bei dem Namen Siegfried Raddatz in einem polnischen Text oder in einer Ansprache nicht um eine ›Verunglimpfung handelt‹, wenn man dort Siegfrieda Raddatza oder Siegfriedzie liest/hört, sondern dass es sich um den Genitiv bzw. Vokativ des Namens handelt?

Warum wird Polnisches oftmals so negativ, abfällig dargestellt?

Wie passt das zusammen mit den verständigungspolitischen Veranstaltungen in Misdroy, Külz und Varzin? Hier ist man sogar stolz darauf, auch mit Mitteln des Bundesinnenministeriums unterstützt zu werden.

Jahrelang hat man den Heimatkreisen geraten, ihren Patenstädten vorzuschlagen, die Patenschaft mit einer Partnerschaft zu den polnischen Kommunen zu ergänzen. (Und zu diesen Partnerschafts-



Inhaltsseiten_1_2012.indd 18 20.11.2012 13:38:08

treffen kommen selbstverständlich polnische Gäste!)

Nimmt man es nicht zur Kenntnis, dass viele ehemalige Pommern häufig die alte Heimat besuchen und sich darüber freuen, wie freundlich sie von der polnischen Bevölkerung empfangen werden?

Wir wollen Brückenbauer sein. Warum nehmen wir das nicht mutiger wahr – ganz im Sinne des Deutsch-Polnischen Vertrages von 1991/2 »über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit«.

Im Juni 2011 beschlossen die polnische und die deutsche Regierung in Warschau eine gemeinsame Erklärung zum 20. Jahrestag dieses Vertrages. Darin setzen beide Seiten auf eine künftig noch engere Partnerschaft, um »den Versöhnungsprozess zwischen Deutschen und Polen fortzusetzen«.

Für Szczecinek und den Heimatkreis Neustettin bedeutete dies 2011, ein Historiker-Treffen in unserer Heimatstadt zu veranstalten mit Beiträgen von polnischer und von deutscher Seite. Dieses Treffen war erfolgreich und soll all zwei Jahre wiederholt werden. Zur Mitarbeit lade ich alle ein!

Sollten nicht – in der Nähe unserer Versöhnungskirche – alle vorhin genannten Fakten auch bei uns alten Pommern angekommen sein, sollte es dann nicht selbstverständlich sein, beim Pommerntreffen auch polnische Gäste zu begrüßen? Wo gibt es da noch Berührungsängste? *Dr. Siegfried Raddatz*
Heimatkreis Neustettin



Inhaltsseiten_1_2012.indd 19 20.11.2012 13:38:09

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER STADT EUTIN

Liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes Jahr 2012!

Wir bedanken uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz! Unsere Glückwünsche sagen wir dem neuen bzw. wiedergewählten Vorstand des Heimatkreisausschusses. Wir wissen, dass es in vielen Bereichen immer schwieriger wird Menschen zu finden, die sich ehrenamtlich engagieren. Dabei ist es so wichtig, dass sie es tun, denn ohne dass ehrenamtliche Engagement würde so vieles, was unsere Gesellschaft ausmacht, nicht funktionieren.

Herzlichen Dank allen, die sich mit großem Engagement für das Heimatmuseum und die Pflege der Kontakte zwischen Neustettin und Eutin einbringen!

ERNST-JOACHIM MESECK, *Bürgervorsteher* KLAUS-DIETER SCHULZ, *Bürgermeister*

WEIHNACHTSWÜNSCHE DES KREISES OSTHOLSTEIN

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

An Heiligabend feiern wir die Geburt Christi. Das Wunder der heiligen Nacht gibt uns Zuversicht und Hoffnung in einer Welt, die immer hektischer und schnelllebiger zu werden droht. Wir besinnen uns auf Werte wie Nächstenliebe, Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit. Viele Menschen finden in den Weihnachtstagen Orientierung sowie neue Kraft und innere Ruhe.

Vorausschauend möchten wir auf das kommende Jahr blicken, in dem die Patenschaft zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin seit 57 Jahren besteht. Wir sehen diesem Geburtstag und dem nächsten Kreis Neustettiner Treffen gerne entgegen und freuen uns jetzt schon, zahlreiche Gäste aus nah und fern im schönen Kreis Ostholstein in Eutin begrüßen zu können

Im Namen des Kreises Ostholstein möchten wir Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2013 wünschen.

JOACHIM WEGENER, *Kreispräsident* REINHARD SAGER, *Landrat*

WEIHNACHTSWÜNSCHE AUS STOCKELSDORF

Liebe Lottiner Paten !

Wir wünschen Ihnen zur Weihnachtszeit
viel Kerzenlicht und Heiterkeit.
Und dass der Schein in dieser Zeit
erwache aus der Dunkelheit.

Lichterglanz und süßer Duft
liegen leicht in unserer Luft.
Wir wünschen Ihnen mit dem Gedicht
ein ruhiges Fest im Kerzenlicht.

In diesem Sinne wünscht Ihre Patengemeinde Ihnen und Ihren Familienangehörigen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, ein glückliches und vor allem gesundes Jahr 2013.

HARALD WERNER, *Bürgervorsteher* BRIGITTE RAHLF-BEHRMANN, *Bürgermeisterin*

WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSGLÜCK

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER GEMEINDE TIMMENDORFER STRAND

Liebe Ratzebuhrer,

im Namen der Gemeinde Timmendorfer Strand und ganz persönlich möchten wir Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2013 wünschen.

Gern denken wir noch an das »Große Patenschaftstreffen« hier bei uns im September 2012 zurück und freuen uns, Sie beim »Kleinen Patenschaftstreffen« wieder begrüßen zu können.

Herzlichen Dank dem Vorstand und allen, die sich mit großem Engagement ehrenamtlich für die Pflege der Kontakte zwischen Ratzebuhr und der Gemeinde Timmendorfer Strand einbringen.

Seien Sie herzlich gegrüßt von

ANJA EVERS, *Bürgervorsteherin,* HATICE KARA, *Bürgermeisterin*

WEIHNACHTSWÜNSCHE DER GEMEINDE SCHARBEUTZ

Liebe Heimatfreunde !

Wir alle freuen uns auf Weihnachten, Adventsgestecke, Lichter und Tannenbäume in den Geschäften und auf den Weihnachtsmärkten – niemand kommt daran vorbei. Weihnachten steht vor der Tür. Wir erinnern uns an die Bescherungen unserer Kinderzeit, an schöne Feiern im Familienkreis oder an besinnliche Festtage in winterlicher Atmosphäre. Doch es sollte nicht nur äußerlich hell und warm werden, sondern auch in unseren Herzen. Weihnachten bietet dazu eine gute Gelegenheit.

In diesen Tagen, in denen sich das Jahr dem Ende neigt, bietet sich die Möglichkeit innezuhalten und einen Blick auf das zurückliegende Jahr zu werfen sowie auch den Blick nach vorne zu richten. Dabei verleiht uns die Genugtuung über die kleinen und größeren Erfolge oftmals die Zuversicht, die wir brauchen, um auch in schwierigen Situationen das Gespür für das Wesentliche nicht zu verlieren und mit der notwendigen Konsequenz den richtigen Weg weiter zu gehen, einerlei, ob wir öffentliche Verantwortung tragen oder für das private Wohlergehen sorgen.

Das in diesem Jahr stattgefundene Heimattreffen ist uns noch in guter Erinnerung. Wir werden alles dazu tun, dass die Freundschaft zwischen Ihnen und der Gemeinde Scharbeutz immer wieder neu gefestigt wird. Die alle zwei Jahre in Scharbeutz durchgeführten Zusammenkünfte bestätigen uns, dass wir auf einem guten gemeinsamen Weg sind.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest mit friedvollen Feiertagen und für das neue Jahr alles Gute, viel Glück und Gesundheit.

Mit freundlichen Grüßen

DR. KLAUS NAGEL, *Bürgervorsteher* VOLKER OWERIEN, *Bürgermeister*

Inhaltsseiten_1_2012.indd 21 20.11.2012 13:38:10

Die Seiten

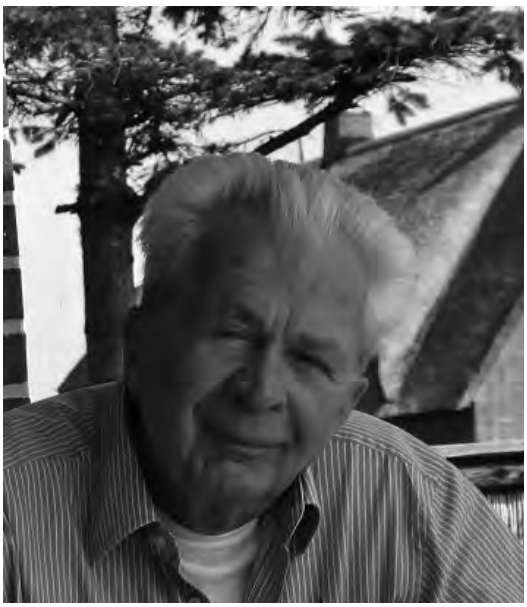
22 bis 25

und

28 bis 29

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Die Neustettiner Dynastie Schreiber





Am 23. September dieses Jahres feierte Herr Friedrich Karl Schreiber bei bester Gesundheit und mit jugendlichem Elan (!) in Spanien seinen 90. Geburtstag. Hierzu möchte ich ihm auch an dieser Stelle im Namen aller Neustettiner herzlich gratulieren.

Friedrich (Fiete) ist der jüngere Bruder des leider schon verstorbenen Ulrich Schreiber, der jahrelang den Neustettiner Heimatkreis leitete und tatkräftiger Mit-Initiator unseres Heimatmuseums in Eutin war.

Der Jubilar führt schon seit mehreren Jahren mit großem Erfolg einen ausgezeichneten Yacht-Service auf seiner Heimat-Insel, der Rader Insel bei Borgstedt. Damit hat er sich nicht nur an der Westküste einen Namen gemacht, sondern bei vielen Seglern in aller Welt, die ihm auch sehr kostbare Yachten über Winter anvertrauen.

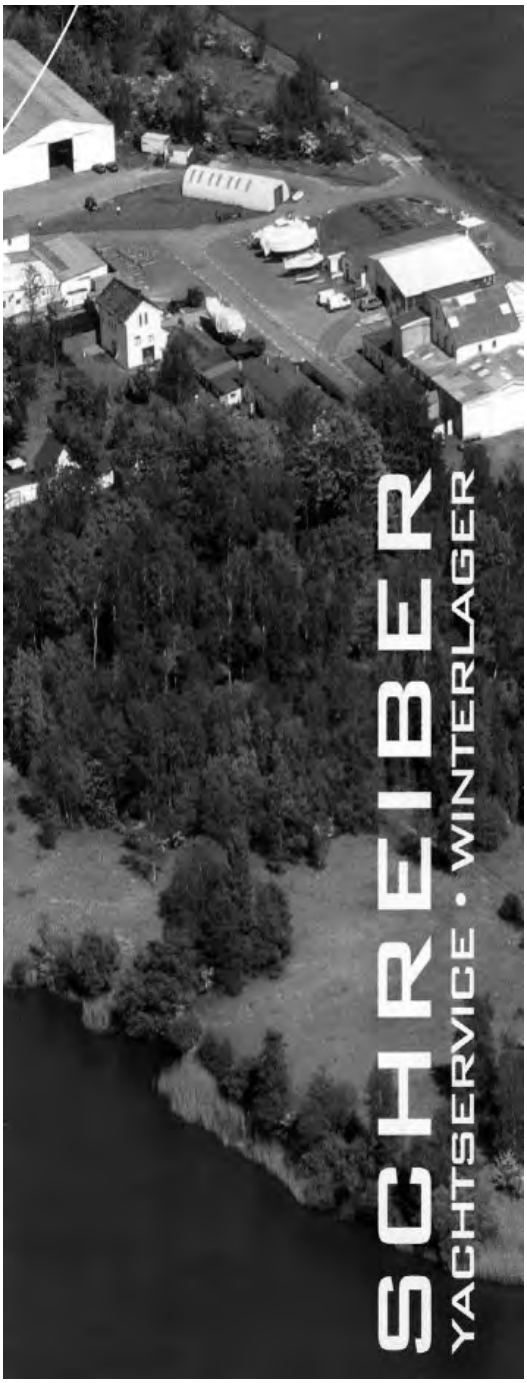
Ich wünsche ihm, dass er noch lange ein erfolgreicher Kaufmann und ein fröhlicher und quicklebendiger Mensch sein möge!

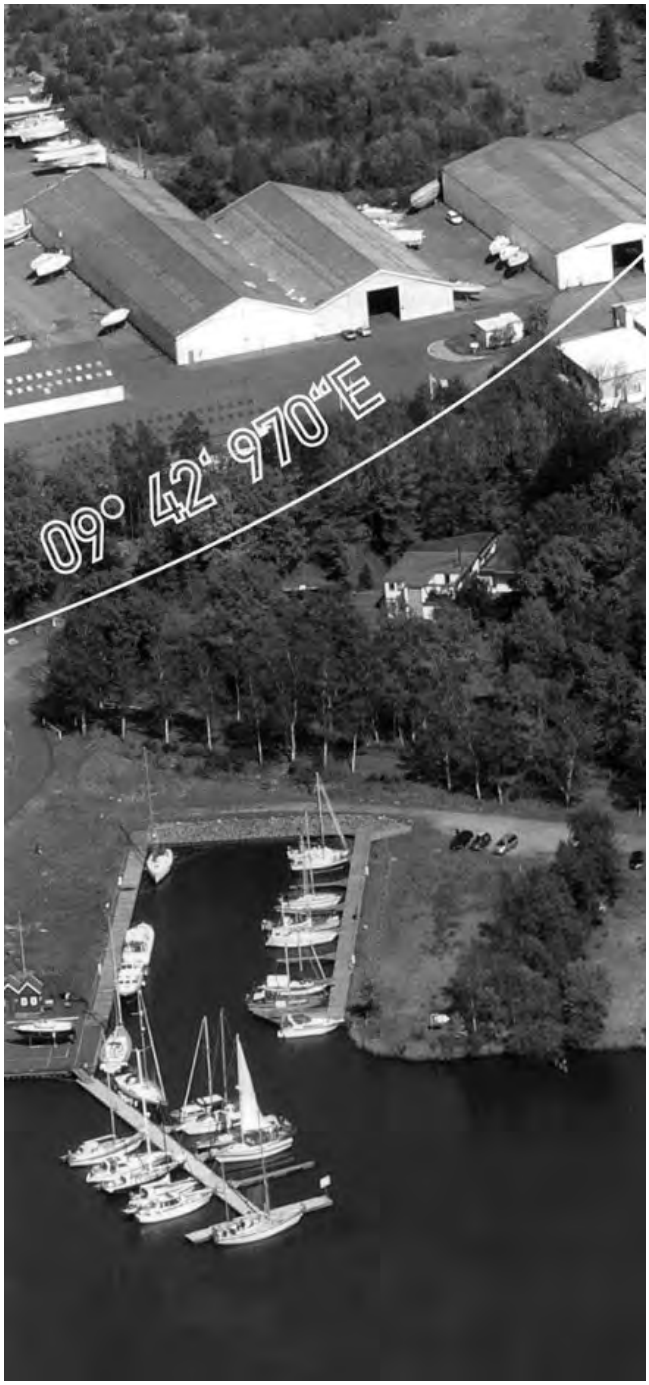
Die beiden Brüder, Ulrich und Friedrich Karl, waren die dritte Generation der Familie Schreiber. Im nächsten Heft werde ich über diese für Neustettin so segensreiche Familie ausführlich berichten.

Also Fortsetzung folgt!

Siegfried Raddatz

Inhaltsseiten_1_2012.indd 26 20.11.2012 13:38:12





Inhaltsseiten_1_2012.indd 27 20.11.2012 13:38:14

Adressen der früheren Bewohner der

Predigerstraße in Neustettin

heute ulica Piotra Skargi

(Piotr Skarga, Prediger, Jesuit, geb. am 2. Februar 1536 in Grójec, verst. am 27. September 1612 in Krakau, Rektor des Jesuiten-Kollegs in Wilna und 1. Rektor der Universität Wilna

Predigerstraße 1
1927: Max Horn, Superintendent
1933: Max Horn, Superintendent; Georg Matzke, Monteur
1941: Superintendentur, Horn, Superintendent, Pfarramt I

Predigerstraße 2
1927: Gustav Hellwig, Buchhalter; Alfons Karau, Bankangestellter; Hermann Minke,
Rentner; Klara Jeschke, Rentnerin; Friedrich Papenfuß,
Eisenbahn-Assistent a.D.; Rudolf Schmidt, Techniker
1933: Arthur Ballast, Malermeister; Gustav Hellwig, Buchhalter; Erich Klein, Büroangestellter; Alfons Karau, Buchhalter; Bruno Wiedner, Buchhalter

Predigerstraße 3
1927: Robert Cartsburg, Pastor
1933: Robert Cartsburg, Pastor
1941: Bluth, Pastor, Pfarramt II
Prof. Dr. Peter C. u. Christine Bloth, Troppauer Straße 6 A,
12205 BERLIN,
Tel. 0 30-8 12 10 54, geb. 11. Juni 1931, verst. 1. September 2012
Christian Bloth,
Schumannstraße 12 a,
60325 FRANKFURT/Main,
kein Tel.-Eintrag

Predigerstraße 4
1927: Theodor Beyer, Professor
1933: Magdalene Beyer, Lehrerin; Anna Lange, Hausmädchen; Elisabeth Wetzel, Diakonisse; Nora Augspurg, Diakonisse

Predigerstraße 5
1927: Karl Lubenow, Arbeiter
1933: Karl Lubenow, Arbeiter (Schuldiener)

Am 1. März 2012 schreibt Herr Prof. Dr. Peter C. Bloth aus Berlin:

… Ihr Brief vom 31. Januar ds. Js. mit der Anregung in Sachen ›Straßenspiegel‹ hat mich überrascht, vor allem aber gefreut. Ich hatte von einer solchen Idee zugunsten unserer Heimatstädte noch nie gehört. Um so mehr Anreiz hatte der Gedanke, den Sie mir vortrugen, es doch einmal für das Haus Predigerstraße 3 zu versuchen.

Doch gestehe ich es Ihnen offen: eine einfache, kurze Notiz über Bewohner, Lage, heutigen Zustand usw. mochte ich Ihnen nicht abliefern; das historische und architektonische Umfeld samt Herkommen – soweit man (oder besser: ich) davon weiß – müsste/sollte m. E.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 30 20.11.2012 13:38:15

dabei auch zur Sprache kommen, nicht zuletzt um der Vorstellbarkeit für alte und für neue ›Neustettiner‹ willen …

Aus Gesundheitsgründen kann ich Ihnen erst heute den soeben fertig gewordenen Text vorlegen.

Predigerstraße 3 in Neustettin, heute: ulica Piotra Skargi 3 (Univ.-Prof. em. Dr. theol. habil. Peter C. und Christa Bloth – bis 1965: Bluth – Troppauer Str. 6 A, 12205 BERLIN, Tel. (privat) 0 30-8 12 10 54, geb. 11. Juni 1931 in Verchen, Krs. Demmin/›Vor-‹ Pommern, verst. 1. September 2012 – Kontakt auch über deren Sohn: Hon.-Konsul Dr. jur Christian Bloth, Schumannstr. 12 A, 60325 FRANKFURT/Main, geb. 31. Juli 1961 in Münster/ Westf.)

Das architektonisch schon vor 1945 ganz unaufwendig wirkende zweistöckige Gebäude – sein schräges Dachgeschoss reichte nur knapp für zwei geräumige Giebelkammern – zeigte sich beim Stadtrechts-Jubiläum im Jahre 2010 zwar im Parterre voll belegt von diversen Firmen(?)-Büros, im Obergeschoss wohl auch durch ständige Bewohner genutzt, von außen jedoch als sehr unansehnlich, weil in gelblich-fleckigem Grau und dazu unsauber verputzt. Einst, meines Wissens seit Erbauung und Weihe der neuen evangelischen St. Nikolai-Kirche im Jahre 1908, hatte es als Pfarrhaus der Kirchengemeinde für deren 2. Pfarrbezirk gedient; dazu gehörte z. B. auch das Dorf Thurow. So stand und steht denn Predigerstr. 3 oder ul. Piotra Skargi 3 seit hundert Jahren zwischen Nr. 1, der heute einladend hell gestalteten früheren Superintendentur des Kirchenkreises Neustettin, neben dem Haus Nr. 2, einem großen, mehrgeschossig-höheren Wohnhaus, und als letztes Wohnhaus vor der Einmündung der kurzen Predigerstr. in die Hedwigstraße. Dort ist die frühere Mittelschule, auch ›Hauptschule‹ genannt, breit hingelagert; sie trägt offenbar schon seit Jahrzehnten nicht mehr ihr typisches freundliches Rosa zur Schau. Nimmt man dies alles zusammen, dann dürfte Haus Nr. 3 wohl von Beginn an für den jeweiligen Pfarrer als Dienstsitz mit Amts- und Wohnräumen gedacht, errichtet und bis 1945 stets diesem Zweck zugewiesen worden sein. Dass die Etagen zwar durch Treppenhaus verbunden, zugleich aber durch gesonderte verglaste Eingangstüren von einander isoliert wirkten, war nicht auf Nutzung durch sog. zwei ›Parteien‹ berechnet, sondern auf den genannten Doppelzweck – unten Amts-/Dienst-Räume, darüber Familienwohnung – zurückzuführen.

Rasch noch ein wenig Predigerstraßen-Geographie. Südwestlich gegenüber Nr. 3, schon auf die Park-›Anlagen‹, den Rosengarten, das

Inhaltsseiten_1_2012.indd 31 20.11.2012 13:38:15

Fürstin-Hedwig-Gymnasium und den nahen Streitzigsee orientiert, standen zwei heute verschwundene, altpommersch-anderthalbstöckige (Fachwerk-?/Ackerbürger-?) Häuser – oder war es nur eines? – mit stattlichen Gärten bis zur Stellter-Straße sowie das ganz in roten Klinkerziegeln, mit neugotischem Zierat fast zu üppig prangende Gymnasial-Direktorhaus. Doch zurück zum Haus Nr. 3. Den schöneren Blick hatte man natürlich aus dessen fünfachsiger Fensterfront nach Südwesten; doch durch eben den schönen Parkeindruck geriet man leicht in Versuchung, überhaupt nicht mehr von der ähnlichen Pfarrhaus-Rückseite aus nordwärts zu schauen. Dieser Blick öffnete einem damals aber eine geradezu ideale Gesamtschau auf den unmittelbar jenseits der Ziegelmauer des Pfarrgartens gelegenen weiträumigen, allen Neustettinern wohlbekannten ›Buttermarkt‹ samt dem alten Nikolai-Kirchturm des 15./16. Jahrhunderts und einem guten Stück Königstr. Richtung Rathaus. Über die wohl zwei Meter hohe nördliche Mauer hinweg, welche die ganze Breite zwischen der Nordseite der ›Mittelschule‹ und dem Haus Predigerstraße 2 abschloss, lag ein wohlgeordneter Garten. Er bot sogar einer kleinen Hühnerschar genügend Auslauf, hatte allerlei Gemüsebeete und Beerenobst und war bekrönt von drei großen alten Ulmen; weder Sandkasten und Schaukel noch gepflasterte Tee-Ecke, ja nicht einmal eine Glas-Veranda vor den letzten Erdgeschossfenstern der Pfarrhausrückseite waren vergessen worden. Alles jedoch wurde überragt vom nahezu viereinhalb Jahrhunderte alten, bei jedem Wetter eindrucksvoll präsenten Kirchturm St. Nikolai. Ohne Gerücht und Übertreibung: sein »filmisch fotogener Anblick«, wie man schon damals stolz sagte, habe die Entscheidung dafür bestimmt, just in diesem Raum-Ensemble mit seinem fast symbolhaft trotzigen Turm noch im längst sinnlosen Abwehrkampf des Sommers 1944 die wichtigste Massenszene des später berühmt-berüchtigten ›Durchhaltefilms‹ mit Namen ›Kolberg‹ von Veit Harlan mit fast zweitausend Komparsen zu drehen. Freilich waren dabei nur einige Statisten und allenfalls die Komparsen durch seltsam fremde Kleider oder Waffenröcke noch halbwegs gemäß napoleonischer Zeit kostümiert; ich sehe den Zug der Soldaten noch vor mir; vielfach waren sie bereits an Kopfverbänden und Armschlingen als herkommandierte wirkliche Verwundete erkennbar. Mit zweien meiner Geschwister konnte ich, versteckt hinter einer der dicken Ulmen auf der Gartenmauer hockend, die im Film ja nur kurze, dafür bis zur Langweile häufig geprobte Abfolge vom trommelbegleiteten Aufmarsch über patrio-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 32 20.11.2012 13:38:15



Predigerstr. 3

tisch-glühende Proklamations- und Appell-Reden bis zum Abmarsch samt allen Dreharbeiten genau beobachten.

Indes waren für mich als zwölfjährigen ›Pimpfen‹ andere Erlebnisse um Haus, Garten und ›Buttermarkt‹ herum bis jenseits der Königstraße die weit schöneren (unvergessen z. B. ›Conditorei Erbguth‹ und Bus-Haltestelle ›Keuns Hotel‹!).

Doch rasch noch etwas vom Turm. Wenn der Frühling und danach die ersten Sommerwochen kamen, dachten wir heranwachsenden fünf Kinder jedes Jahr an die Eulen. Wir wussten ja, dass sie oben im doch nur 200 Meter Luftlinie von unserem Garten entfernten alten St.-Nikolai-Turm nisteten, sei es unter der bis heute ›Rotkäppchen‹-artigen Dachhaube oder in einigen, aus den dicken Ziegelwänden im Laufe der Zeiten herausgebrochenen Löchern. Und an Nachwuchs fehlte es den schönen Vögeln nach meiner Erinnerung nie! Im Gegenteil: es schien den ›Alten‹ oft zu viel zu werden, so dass sie sich dazu gedrängt sahen, etliche der erst kürzlich geschlüpften, noch nicht flüggen ›Jungen‹ aus dem Nest zu stoßen; nicht alle, aber auch nicht ganz wenige von ihnen überlebten den Sturz. Was tun? Wir hatten auf diese Weise nahezu jedes Jahr die Freude einer – wie wir sie nannten: – »Neuen Eule«. Nest und Hausbau, Streu- und Futtersuche (in Fallen gefangene Mäuse bevorzugt!): ›ökologisch‹ und ›sielmännisch‹ wohl nicht korrekt, doch für alles

Inhaltsseiten_1_2012.indd 33 20.11.2012 13:38:15



Nikolaiturm

entschädigte jener frühe Morgen vor dem Schulbesuch, wenn man mit dem Futter zum Teeplatz hinter der Gartenmauer kam und halb traurig feststellte: unsere Neue Eule war frei entflogen, hatte sich ›ausgewildert‹!

Steht man auf der früheren Hedwigstraße, jetzt ul. Ks. Elżbiety, schaut also von der Königstraße bis zur ›Mittelschule‹ hinab, dann wird die lange Seitenfassade des gelungen-neuen Kaufhauses ›Galeria Hosso‹ heute wie von einem wahrlich überzeugenden riesigen Schmuck-Element dominiert durch den alten Kirchturm – ob dieses Bau-, Kultur- und Glaubens-Denkmal wohl auch in Zukunft noch ›Neuen Eulen‹ Wohn- und Nistplatz bieten kann und wird? Ich möchte es nicht nur wegen seiner eventuellen künftigen Museums-Nutzung bezweifeln. Einen Garten mit Blumen am Haus Predigerstraße 3, um solche Tiere, wenn sie denn aus dem Turm abstürzen, bis zum Flüggewerden mehr recht als schlecht zu pflegen und zu versorgen, gibt es jedenfalls nicht mehr. Der Anblick, der sich mir im Juni 2010 von den Fenstern im obersten Geschoss des Kaufhauses nach Süden bot, lässt etwas wie einen Garten nicht einmal mehr erahnen; selbst dem zugebauten ›Buttermarkt‹ scheint man nur noch einen ca. zehn bis zwölf Meter tiefen, gepflastert undefinierbaren (wohl Auto-Einstell-) Reststreifen zwischen der ungepflegten Nordseite von Haus Nr. 3 und der dreimal so hohen Neubebauung des Platzes als Begrenzung gegönnt zu haben …

Oder deuten Zustand und Ambiente des Hauses schon auf Abriss hin?

›Keuns Hotel‹, Königstraße 10, hat sich mir durch manches Erlebnis eingeprägt; eines davon will ich erzählen. Mein Vater, der spätere Neustettiner Pastor Hugo Gotthard Bluth (ab 1956: Bloth; geb. 1898 als Wulflatzker Kind in Berlin, gest. in Münster/Westf. 1986) legte mit der Prima des Kriegsjahres 1916 ein – so das noch vorhandene »Zeugnis der Reife« – »von der mündlichen Prüfung befreites« Abitur am Fürstin-Hedwig-Gymansium ab.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 34 20.11.2012 13:38:17

Die Namen der unterschreibenden »Kgl. Prüfungs-Kommission« möchte ich hier doch einmal für Interessierte zitieren: »Prof. Wöhlermann (Direktor der Anstalt, zugl. Kgl. Kommissar), Prof. Dr. Tuempel (sic!), Prof. Boldt, Dr. Haupt (Oberlehrer), Dr. Neufang«. Der »mit den besten Segenswünschen« entlassene Abiturient trat zunächst »als Fahnenjunker in das Heer« ein, wurde im Felde zweimal verwundet, mit EK I ausgezeichnet, nach dem Kriege schon seit den zwanziger Jahren als Hauptmann d. R. wieder zu Übungen seines Gren.-Regiments 94 und mit Beginn des Hitler'schen Krieges 1939 sofort als Kompaniechef eingezogen. Im unplanbaren Rhythmus von Krieg und vielerlei dienstlichen Aufträgen konnte er manchmal, wenn auch stets nur kurz, nach Neustettin kommen; gegen Schluss des Frankreich-Feldzuges hatte ihn der Feldbischof der Wehrmacht in Berlin als Kriegspfarrer für die Lazarette in Nordböhmen, vor allem in und um Prag, eingesetzt. Zuweilen, etwa seit 1942, glichen allerdings die wenigen zugestandenen ›Heimat‹-Tage bei sogenanntem ›Kurzurlaub im Interesse des Dienstes‹ zwar üblichem ›Urlaub‹ mit jederzeit möglichem Abbruchbefehl (in Prag z. B. beim Heydrich-Attentat!). Aber auch davon abgesehen gab es kaum ein Ausruhen, im Gegenteil: an solchen Tagen konnte/musste der Vater sofort und endlich wieder werden, was er eigentlich war, nämlich neben dem Superintendenten Horn der Pastor des 2. Pfarrbezirks, wohnhaft und erreichbar Predigerstraße 3 und per »Tel.: Neustettin 407«. Und für viele derartige Situationen spielte nun in Neustettin die Buslinie von ›Keuns Hotel‹ – von wo kam der Bus eigentlich? – zum ›Hauptbahnhof‹ eine den Pflichten entsprechende Rolle. Man hatte ja noch kein Auto – oder keines mehr! Jedes Mal wussten die Söhne schon: »Vater schafft die Abfahrtszeit nicht« – aus welchen Gründen auch immer. »Wer läuft am schnellsten? Los! Und sag' dem Fahrer: »Vater kommt gleich!« Gesagt, getan. Der Busfahrer, wenn mein Gedächtnis nicht trügt, wartete immer, wenngleich natürlich nicht sehr lange! Tat er es für den Pastor oder für den gewesenen Hauptmann? Das allerdings wage ich nicht zu beurteilen.

Wer aber hat nun das Haus in der Predigerstraße 3 besonders in der Zeit des Krieges und bis zur Flucht aus dieser Heimat, im Nachhinein möchte ich fast sagen: bevölkert? Man sehe mir die scheinbare Unbescheidenheit nach, dass ich mit unserer recht großen Familie beginne: Mutter, Vater, fünf Kinder hatten nach den ersten Jahren der elterlichen Pastors-Tätigkeit seit 1925 in Demmin/Pom. (St. Batholomäi), Verchen/Krs. Demmin (Kloster- und Dorfkirche), Stargard/Pom. (Heilig Geist-Kirche) schließ-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 35 20.11.2012 13:38:17



Superintendentur, Predigerstr.1

lich Ende 1935 und noch immer im ›Kirchenkampf‹ den Dienst in Neustettin an der St. Nikolaikirche angetreten. Nicht wenige Vorfahren waren in Pommern Pastoren gewesen; viele Verwandte aus den Familie von Bonin und von Hertzberg lebten und arbeiteten seit Jahrhunderten auf ihren Gütern um Neustettin, z. B. in Wulfflatzke, Vangerow, Bahrenbusch, Lottin, Juchow. Vaters Mutter, unsere Großmutter Bluth (geb. von Bonin, Wulfflatzke), 1858 bis 1935; verh. 1884, Witwe seit 1903) bewohnte mit ihrer betagten Schwester und der einzigen Tochter Gertrud Bluth (1895 bis 1947); im Kriege 1914 – 1918 Johanniter-Schwester in Feldlazaretten, dann Bereitschafts- und Ausbildungs-Leiterin des DRK für den Kreis Neustettin, Ende 1945 vertrieben) einen hübschen Witwensitz in der Seestraße 10. Das alles hat sicherlich dazu beigetragen, dass der pommersche Vater und die westfälische Mutter sich zur Bewerbung an der St. Nikolai-Kirche entschlossen.

Im Haus Predigerstraße 3 entwickelte sich allmählich, auch der zahlreichen ›Jugend‹ wegen, neben dem üblichen Gemeinde- und Pfarrhausbetrieb ein viel genutzter Familientreffpunkt. Die Pfarrersfrau war deswegen besonders dankbar, während der zehn Neustettiner Jahre bis zur Flucht eine damals noch nicht verheiratete, ungemein tüchtige westfälische Hausgehilfin unter dem gleichen Dach zu haben. Als dann des Bombenkrieges wegen die ersten Evakuierten aus dem Ruhrgebiet auch in das Pfarrhaus eingewiesen wurden, 1943 noch gefolgt von zwei jungen Schülerin-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 36 20.11.2012 13:38:18

nen aus der nach Neustettin verlagerten Bochumer Schiller-Schule, als noch dazu zwei uns Jungens gleichaltrige Vettern Bonin (Vangerow) zum Besuch des Gymnasiums sechs Tage wöchentlich in eine unserer Dachmansarden ›in Pension‹ kamen, galt auch bei uns, allerdings scherzhaft, das Bibelwort »… auf dass mein Haus voll werde« (Evang. Lukas 14, 23). Ich kann mich kaum entsinnen, dass in der ›Marken- und Bezugsschein-Zeit‹, nur die ›planmäßigen‹ Bewohner gerechnet, jemals weniger als elf bis vierzehn Esser um den grossen Tisch gesessen hätten – nicht einfach, besonders für die Mutter und ihre Hilfe, aber wir haben bis heute viel daraus gelernt.

Am 4. Februar 1945 gelang nach unendlichem Hin und Her vom Bahnhof Kietz aus in einem offenen Güterzug bei 15 bis 20 ° Minus die Flucht nach Belgard und Kolberg, bald darauf von dort nach Demmin/Pom. Wir ließen das Haus Predigerstr. 3 – in doppeltem Sinne: – abgeschlossen zurück. Nach unserer Familiensitte stand während der Epiphaniaszeit im ›blauen‹ Wohnzimmer noch der Christbaum und darunter die aufgebaute Weihnachtskrippe mit allem Personal und sämtlichen zugehörigen Tieren. Wie es dem Haus und dem, was darinnen war, weiter ergangen ist – ich weiß es nicht, wünsche ihm aber, wie uns allen, mit Dank und für alle Zukunft den wahren Frieden.

(geschrieben auf Anregung
von Dr. Siegfried Raddatz
im Februar/März 2012
von Prof. Dr. Peter C. Bloth, Berlin)

Ich bitte höflich um Ergänzungen, Korrekturen, Kommentare … Danke!

Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Boehme-Strasse 21,
51065 KOELN-Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85,
raddatz-siegfried@t-online.de

Stand: 30. Oktober 2012

Inhaltsseiten_1_2012.indd 37 20.11.2012 13:38:18

Zu Besuch in Turowo/Polen

Vom 2. bis zum 6. Mai 2012 besuchten 22 Kinder der Grundschule Westergellersen, begleitet von den tatkräftigen Eltern Wiebke Struck, Oliver Vogt und Stefan Lemmer sowie den Lehrkräften Ruth Altstädt und Jutta Kubowski ihre polnische Partnerschule in Turowo. Es war die 10. Begegnung beider Grundschulen seit der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages im Jahr 2006.

Mit von der Partie waren auch 12 Schüler/innen der Hauptschule Oedeme mit ihren begleitenden Lehrkräften.

Um 7.30 Uhr ging es los und nach zehnstündiger Fahrt kamen alle erschöpft, aber bester Laune in Turowo an.

Nach der herzlichen Begrüßung, der Belegung der Unterkünfte (in Klassen- und Gruppenräumen sowie im Lehrerzimmer) und einem schmackhaften, reichlichen Abendessen führten Kinder der polnischen Grundschule ein kleines Stück in deutscher Sprache auf. Danach wurde die Schule besichtigt und am späten Abend fielen alle in ihre Betten.

Am nächsten Tag (einem polnischen Feiertag) ging es nach Szczecinek. Gemeinsam mit den Gastgebern besichtigten die Gäste einige Sehenswürdigkeiten, unternahmen eine Schifffahrt auf dem Trzesiecko-See und aßen in einem Restaurant zu Mittag.

Nachmittags besuchten alle einen kleinen Zoo und anschließend wurde in der Schule gemeinsam gemalt und gebastelt. Nach dem Abendessen konnten die Kinder in der Sporthalle oder auf dem Sportplatz den Tag ausklingen lassen.

Am folgenden Vormittag nahmen die deutschen Kinder am Unterricht ihrer polnischen Freunde teil.

Nach dem Mittagessen in der Schule fuhren alle zu einem Ferienbauernhof. Dort gab es Strauße zu bewundern und Kinder sowie Erwachsene erfuhren viel Wissenswertes über diese besonderen Vögel. Anschließend wurde mit viel Spaß und Einsatzfreude gebastelt und gespielt.

Nach dem Abendessen in Turowo stand wieder die Turnhalle für gemeinsame Spiele zur Verfügung.

Am Samstag ging es noch einmal nach Szczecinek. Die Berufsfeuerwehr der Stadt stellte sich vor. Begeistert probierten die Kinder ihr Können beim »Löschen« und an einem riesigen Rettungsschneidgerät aus. Absoluter Höhepunkt war der Blick über die Stadt vom höchsten Punkt des Teleskopmastes eines Hubfahrzeugs. Dabei bewiesen alle großen Mut! Keiner wollte am Boden bleiben.

Bis zum Mittagessen konnten die Kinder in Gruppen die Stadt erkunden oder die Zeit zum »Shoppen« nutzen. Die nächsten Stunden verbrachten die deutschen Kinder in polnischen Familien.

Nachmittags führten die älteren Schüler/innen in einem Wettrennen ihre »Seifenkisten« vor, die sie an den vorangegangenen Tagen in Teamarbeit gebaut hatten.

Am Abend wurde gemeinsam an der Schule gegrillt. Mit Spielen ging auch dieser Tag zu Ende.

Am Sonntag hieß es dann schon wieder Abschied nehmen. Nach einer Rückfahrt ohne Zwischenfälle kamen alle Reisenden am späten Nachmittag wohlbehalten in Westergellersen an.

Nun warten alle ungeduldig auf den September. Dann wird es zu einem Wiedersehen in Gellersen kommen. *Jutta Kubowski, Lüneburg*

Inhaltsseiten_1_2012.indd 38 20.11.2012 13:38:18



In der Schule in Turowo



Ausflug an den Trzesiecko-See



Bei der Feuerwehr in Neustettin

DIE HEIMKEHR

MEIN KIND, wir waren Kinder,
zwei Kinder, klein und froh;
wir krochen ins Hühnerhäuschen,
versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
und kamen Leute vorbei –
KIKEREKÜH! Sie galubten,
es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe,
die tapezierten wir aus,
und wohnten drin beisammen,
und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
kam öfters zu Besuch;
wir machten ihr Bückling' und Knickse
und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
besorglich und freundlich gefragt;
wir haben seitdem dasselbe
mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
vernünftig, wie alte Leut'
und klagten, wie alles viel besser
gewesen zu unserer Zeit.

Wie Lieb und Treu' und Glauben
verschwunden aus der Welt,
und wie so teuer der Kaffee
und wie so rar das Geld! –

Vorbei sind die Kinderspiele,
und alles rollt vorbei –
das Geld und die Welt und die Zeiten
und Glauben und Lieb' und Treu'.

HEINRICH HEINE
aus dem *Buch der Lieder*

gefunden und angeregt von
Hannelore Lange, geb. Holländer aus Lüdenscheid
früher Hammerstein
und Neustettin, Gneisenauweg 5

Inhaltsseiten_1_2012.indd 40 20.11.2012 13:38:20

Ein Neustettiner Junge bin ich!

Kurt Reinhold, Elswigstraße 27, 23562 Lübeck

Ich bin im Dezember 1927 in Neustettin in der Roonstraße geboren. Da mein Vater für seine Tätigkeit als Eisenbahner im Hilfszug- und Lok-Diensteinsatz immer schnell erreichbar sein musste, zogen wir später in die Ratzebuhrer Straße in eine Dienstwohnung in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.



Eingeschult wurde ich in der Pestalozzischule am Klosterweg. Mein Schulweg war kurz; in 20 Minuten hatte ich die Schule erreicht. Aber mit Beginn des Russlandfeldzuges wurde die Pestalozzischule als Lazarett eingerichtet, und wir mussten in die Friedrichschule umziehen. Der Schulweg verlängerte sich jetzt und nach der Umschulung zur Mittelschule am Buttermarkt auf eine knappe Stunde.

Ja, in den langen, kalten und schneereichen Wintern fuhren die Bauern mit den Pferdeschlitten aus den Dörfern zum Markt zum Einkaufen nach Neustettin. Für uns war es eine gute Gelegenheit, unseren Schulweg zu verkürzen, indem wir auf die Kufen der fahrenden Schlitten sprangen. Doch oft wurden wir durch Peitschenknallen verscheucht. Bei uns Jungen war es dann ein Wettbewerb, wer mit den wenigsten Schlittenmitfahrten in die Nähe der Schule kam.

Im Winter wurde die Turnhalle nicht geheizt, und zu unserer Freude ging unser Turnlehrer, Herr Roggenbach, mit uns zum Schlittschuhlaufen auf die schneegeräumte Fläche vor dem Mozartplatz. Hier wurde Eishockey gespielt.

Als Schlagstock diente ein alter Gehstock und als Puck ein abgerundetes Stück Holz oder auch manchmal ein Eierbrikett. An sehr kalten Tagen mussten wir auf Schlittschuhen den Streitzigsee bis zur Mauseinsel überqueren. Hierbei mussten wir in einem größeren Bogen den Hechtberg umrunden, denn an einigen Stellen waren Ab-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 41 20.11.2012 13:38:20



1944

sperrungen mit Tannenzweigen gekennzeichnet, wo die Eisdecke nicht die nötige Stärke hatte, um uns zu tragen. Oft war es ein Wettkampf, wer als erster Läufer auf der Mauseinsel war, also am schnellsten lief. Wir strengten uns an, auch auf dem Rückweg, denn dann konnte Herr Roggenbach früher nach Hause gehen. Wir hatten vor ihm sehr großen Respekt.

Uns gegenüber in der Ratzebuhrer Straße wohnte mein Freund Ruthard Gustke. Wir hatten uns im Winter aus den Regentonnenbrettern kleine Skirutscher gebaut. Die Unterseite glätteten wir mit Mutters Bohnerwachs. Als Bindung benutzten wir die Reste eines Lederriemens. Aus Besenstielen wurden die Stöcke angefertigt, wobei wir die Stockspitzen mit einem Nagel versahen. Stolz zogen wir dann zum Hang am Bismarckturm, der für uns über die Danziger Straße schnell erreichbar war. Wenn es im Schnee noch keine Spuren bergab gab, waren die Abfahrten oft mit Stürzen verbunden – aber es machte uns trotzdem viel Spaß!

Ruthard und ich nutzten eigentlich jede freie Stunde, um miteinander zu spielen oder Streiche auszuhecken. Als ich ihn einmal zum Spielen abholen wollte, sollte er noch vorher seinem Vater mit einer Haarschere die Glatze nachschneiden. Mit der Schere schnitt er ihm zunächst ein Kreuz auf den Kopf. Darauf fingen wir plötzlich an zu lachen, so dass sein Vater dachte, wir wollten uns über ihn lustig machen. Er packte die Handschere und warf nach uns. Zum Glück verfehlte er uns, aber ein Griffstück der Schere war abgebrochen, und so musste er anschließend zum Friseur in die Bahnhofstraße gehen, wo man über das Geschehen herzhaft lachte.

Hatten wir in den Sommermonaten mal etwas ›verbrochen‹, weil wir nicht die reine Wahrheit gesagt oder die Hausaufgaben fehlerhaft gemacht hatten, dann mussten wir nachmittags beim Lehrer Roggenbach im Garten Unkraut herauszupfen.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 42 20.11.2012 13:38:21

Mittwochs und Samstags hatten wir nachmittags ab 14 Uhr Dienst im Deutschen Jungvolk und später auch in der HJ (Hitler-Jugend). Das hatte den Vorteil, dass uns die Lehrer für den Donnerstag keine Hausaufgaben geben durften. Im Frühjahr 1944 legten wir die vorgezogene Mittlere Reifeprüfung ab, und anschließend wurden wir zum Arbeitsdienst oder als Heimat-Flak-Helfer eingezogen. Ich kam damals zum RAD (Reichsarbeitsdienst) nach Millau in Polen. Anfang Juni 1944 wurde unsere Abteilung nach Essen ins Ruhrgebiet zur RAD-Flak-Ausbildung verlegt. Nach etwa sechs Wochen Ausbildung an einem Flak-Geschütz wurden wir – im Alter von 16 und 17 Jahren – nach Frankreich im Raum Laon und Saint-Quentin zur Flugabwehr eines Flugplatzes zum Einsatz gebracht. Doch die amerikanische Invasionsfront mit Luftangriffen näherte sich immer schneller, und plötzlich wurden wir abgezogen und nach Deutschland zurück verlegt. Zu unserer großen Freude gab es zwei Wochen Heimaturlaub. Es war mein letztes Wiedersehen mit Neustettin. (In dieser Zeit wurde das Foto – noch in RAD-Uniform – beim Neustettiner Fotografen Willy Fink, Schulstr. 18, aufgenommen).

Ende September kam die Einberufung zur Wehrnacht nach Belgard zur leichten Heeres-Flak-Abt. 272. Es gab ein Wiedersehen mit vielen Kameraden vom RAD aus



der Stadt und dem Kreis Neustettin. Hier in Belgard waren wir stationiert. Dann plötzlich am 8. Januar 1945 Alarm und Einsatzmeldung. Innerhalb weniger Stunden mussten wir mit unseren Zwei-Zentimeter-Flak-Geschützen ausrücken. An verschiedenen Abschnitten in Hinterpommern wurden wir eingesetzt, Januar bis etwa Mitte Februar 1945.

Etwa um den 20. Februar 1945 wurden wir in den Raum Streitzig-Persanzig verlegt. Von unseren zwei Vierling-Flakgeschützen war ein Geschütz am Bahnhof Kietz, das andere hinter einer Panzersperre in der Bismarckstraße (etwa Hausnummer 61)

Inhaltsseiten_1_2012.indd 43 20.11.2012 13:38:21

Aber schon am 26. Februar 1945 mussten wir in Richtung Bärwalde den Rückzug antreten. Über die Rückzugs- und Kampfstrecke wurde unsere Einheit plötzlich von sowjetischen Truppen eingekesselt. Eine Befreiung war nur möglich, indem wir unsere Geschütze aufgaben und nachts aus dem Kessel herausschlichen, um nicht in russische Gefangenschaft zu kommen. Hiernach waren wir nur noch eine infanteristische, zersplitterte Resteinheit. Mit einigen Kameraden bin ich dann über Belgard, Treptow an der Rega, Horst, Dievenow, Misdroy und Swinemünde bis nach Zinnowitz und Peenemünde gekommen. Endlich waren wir dem Chaos entronnen. Doch von hier aus wurden wir Anfang April 1945 noch neu aufgestellt und als Flak-Panzer-Abteilung nach Dänemark verlegt.

Endlich gab es Frieden, und von Dänemark gingen wir den Weg in englische Gefangenschaft nach Schleswig-Holstein.

Von einem Kameraden erhielt ich eine Scheinadresse in Lübeck, um aus der Gefangenschaft entlassen zu werden. Am 17. Juli 1945 wurde ich entlassen, Lübeck wurde meine neue Heimat!

termine ● termine ● termine ● termine ● termine

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am Mittwoch, den 13. März 2013, in den Rheinterrassen in Widdig (liegt zwischen Bonn und Köln direkt am Rhein); 10–17 Uhr, Auskunft: 02 21-69 87 85

Öffentliche HKA-Sitzung am Sonnabend, den 15. Juni 2013, in Dargun (vormittags), Auskunft: 03 99 59-2 07 99 und 02 21-69 87 85

Historiker-Treffen (12. bis 14. September 2013) und Heimattreffen der Neustettiner, direkt im Anschluss, im Kongress-Hotel Schloss Neustettin, Zamek Szczecinek; genaue Auskunft, auch über eine Busreise, ab Februar 2013: 02 21-69 87 85

termine ● termine ● termine ● termine ● termine

Inhaltsseiten_1_2012.indd 44 20.11.2012 13:38:21

Oktober 2012 in der alten Heimat Neustettin/Szczecinek

Wasserturm / Wieża ciśnień

Wenn man von den Hüttener (Sitno) Höhen auf Neustettin schaut, dann weiß man: Du hast Dein Ziel gleich erreicht. Ein eindrucksvolles Geflecht von hell leuchtenden Gebäuden und Röhren dominiert rechts der Stadt – Kronospan. Aus dem silbernen Schornstein strömt unaufhörlich weißer Rauch, der waagrecht nach Süden zieht. Neustettin, unser geliebter Luftkurort, ist auch eine Industriestadt geworden, und mit über 700 Beschäftigten ist Kronospan der wichtigste Arbeitgeber.

Wenn man näher zur Stadt kommt, dann fehlt da etwas im gewohnten Stadtbild. Richtig, der Wasserturm ist nicht zu sehen. Noch näher, sieht man dann, dass es ihn noch gibt, aber mit kleinem Schrägdach und weit kürzer sieht er doch recht kümmerlich aus.

Der Wasserturm, nicht mehr als ausgleichender Wasserspender tätig, wurde privat genutzt. Der Besitzer ließ oben an der Kuppel gegen Bezahlung Reklame anbringen. Dabei ist sie wohl so beschädigt worden, dass sie aus Sicherheitsgründen abgetragen werden musste. Nach meinen Erkundigungen soll der Turm aber wieder eine Kuppel bekommen, auch um die historische Silhouette der Stadt zu bewahren.

Märkte / Targi

Der kleine Markt neben Staats & Vogt ist schon abgeräumt. Dort soll ein neues Geschäft entstehen. Der bedeutend größere Markt neben



links neben Staats & Vogt

Inhaltsseiten_1_2012.indd 45 20.11.2012 13:38:22



Unser Wasserturm wurde



Inhaltsseiten_1_2012.indd 46 20.11.2012 13:38:23



»enthauptet« – vorübergehend?



Inhaltsseiten_1_2012.indd 47 20.11.2012 13:38:23



ehemals Staats & Vogt in der Königstraße

dem Hotel Merkury ist in Betrieb, aber gleich im Anschluss, weiter südlich, sollen vom gleichen Investor wie oben feste, auch wetterfeste Marktstände errichtet werden, ergänzt durch einen großen Parkplatz.

Königstraße
ul. Bohaterów Warszawy
(der Helden von Warschau)

Dass Innungshaus zwischen Post und Gerichtsgebäude – zuletzt war da wohl noch eine kleine Privatschule in Betrieb – ist endlich leer. Die Stadt will das Haus verkaufen. Damit sind gewiss konservatorische Auflagen verbunden, um die schönen Ornamente und die Gliederung der Fassade zu erhalten. Ob man auch das große Tor wird beibehalten müssen?

Gegenüber von Staats & Vogt erhält das Biedronka-Geschäftshaus einen vorspringenden Anbau bis zur Straße. Der auf eine spärlichen Grünanlage gefolgte wenig gelungene Steingarten (mit Draht geschützt – er sollte wohl sein Mondgestein symbolisieren) neben der Metallplastik von Adam Giedrys ist verschwunden.

Die Bürgerhäuser aus der Gründerzeit mit manch überzeugender Fassade bis fast zum Markt sehen noch gut aus, aber hier und da müssten Putz und Anstrich erneuert werden. Wenn ich mich nicht sehr täusche, dann scheint in Keuns

Inhaltsseiten_1_2012.indd 48 20.11.2012 13:38:24



früher Königstraße 38

Hotel oben keiner zu wohnen. Ich vermute, bei all diesen Häusern hat man nur die Fassaden aufgefrischt. Sie werden wohl noch keine neuen Toiletten und Bäder haben, so dass die Attraktivität, dort zu wohnen, sich in Grenzen hält. Die Schmuddelecke an der Ulrichstraße und das neue Eckhaus am Markt sollten beseitigt bzw. besser gepflegt werden.



Überhaupt der Markt / Plac Wolności (Platz der Freiheit)

Zentrum und Aushängeschild der Stadt. Das Lindwurmhaus Niesedop – Preußische Straße – Markt – Schloßstraße – Niesedop (1992 erbaut) ist gelungen, ebenfalls der

Inhaltsseiten_1_2012.indd 49 20.11.2012 13:38:25

Springbrunnen, einige Häuser (Nr. 7 und 8) sind ausgezeichnet restauriert worden, aber die Aufstockung des Blue Houses (Ecke Markt / Schloßstraße) ist dem Gesamtensemble nicht gut bekommen. Und könnte man mit der Werbung nicht zurückhaltender sein (u. a. Gawex-Uhr) ?! Reichte da nicht die Rathaus-Uhr ?!

Die Anlagen / Park

Sie sind Neustettins Prachtstück! Von der Viktoriabrücke bis zum Hotel Resiedence ist alles großzügig und schön angelegt worden mit Blumen, Sträuchern und Bäumen, mit Spiel- und Ruheplätzen. Unser Denkmal hat dort einen würdigen, schönen Platz. Zu Allerheiligen und Allerseelen wird es mit einem Bukett geschmückt sein, und im April wird es von einigen blühenden Osterglocken und Tulpen umgeben sein. Ein neues Hotel gibt es auch hier. Es ist eine Ergänzung zum sehr schönen und sehr beliebten Restaurant Jolka. Warum es aber den Namen ›Active‹ bekommen hat und nicht z. B. ›Hotel Jolka‹, verstehe ich nicht. Es bietet Zimmer an, die in etwa dem Standard des Hotels Zielinski (ehemals Haus Seeblick) entsprechen.

Und dann kann man laut der Zeitung ›Temat‹ auch ein Strandstückchen des Streitzigsees erwerben, etwa in der Verlängerung der Parkstraße. Haben Sie dazu keine Lust?



»Jolha« und »Aktive«

Inhaltsseiten_1_2012.indd 50 20.11.2012 13:38:26

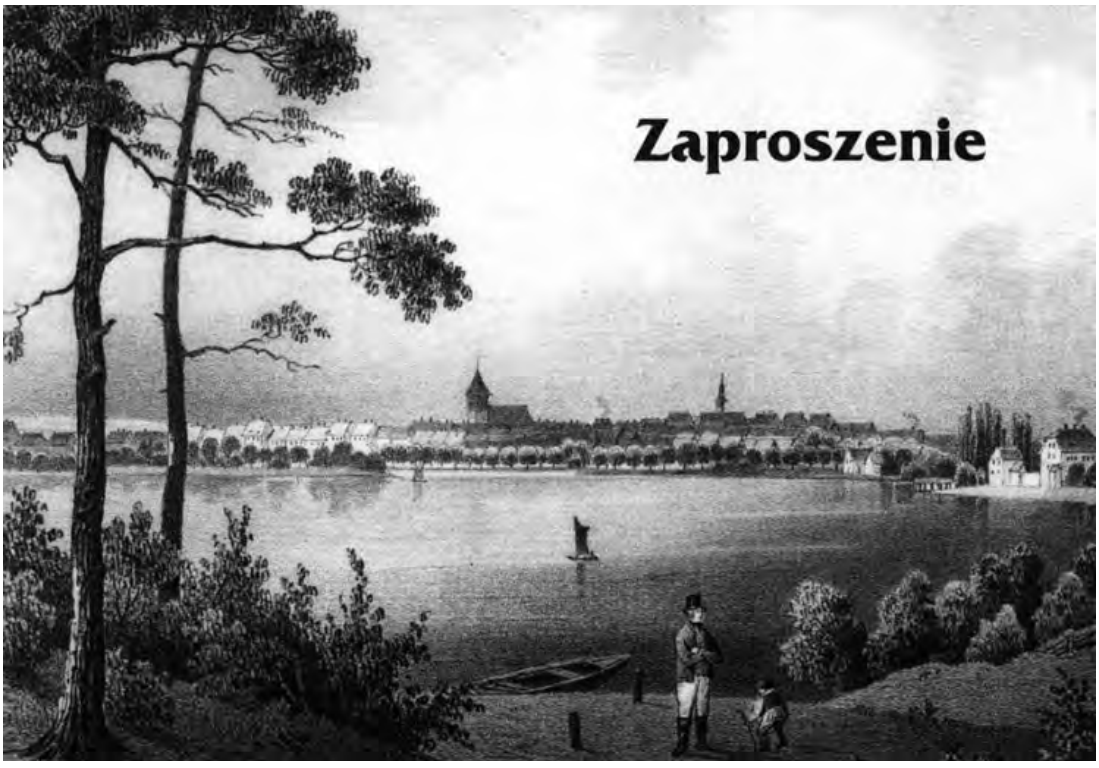
Aber – Scherz beiseite! Ein Herr fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, meinen Lebensabend in einer altersgerechten, modernen Wohnung in einem Haus am Streitzigsee zu verbringen. Ich gebe die Frage an Sie, meine verehrten Leser, weiter. (Melden Sie sich bitte bei mir.)

Regional-Museum in der Schulstrasse / Muzeum Regionalne, ul. Szkolna

Kurz vor meinem Eintreffen in Neustettin war dort im Ratssaal der Stadt eine Ausstellung mit Ansichten pommerscher Städte eröffnet worden. Diese hatte der Direktor des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald, Herr Dr. Martin Schoebel, mitgebracht und vorgestellt. Das Einladungsheftchen zierte eine schöne, alte Stadtansicht von Neustettin (Zaproszenie = Einladung). Ich habe mir an den Tagen darauf diese Ausstellung angesehen. Sie deckt einen großen Zeitraum ab.

Ich war besonders beeindruckt von Fotos vom Markt in Schlawe aus dem Jahr 1935. Es ist Winter, am Rand liegt Schnee, die Pferde stehen mit Decken behängt, der Tag scheint grau zu sein, man meint die Kälte zu spüren. Es ist ein Schwarzweiß-Photo, und dadurch wirkt alles noch deutlicher.

Die Frauen sind mit Kleidern mit langen Röcken und Kopftü-



Inhaltsseiten_1_2012.indd 51 20.11.2012 13:38:27





chern gekleidet – und man ist erschrocken: Was hat sich in den letzten (noch nicht) 80 Jahren alles verändert!

Erneut besuchte ich auch die beiden Räume, in denen die Geschichte Neutstettins dargestellt ist mit zunächst der Lubinuskarte von 1618, dann mit späteren Landkarten und Stadtplänen aus unterschiedlichen Zeiten. Es steht dort ein Stuhl aus dem Ratssaal, es liegt dort ein gesprungene Glocke aus Wusterhanse, und es hängen dort

Inhaltsseiten_1_2012.indd 52 20.11.2012 13:38:28





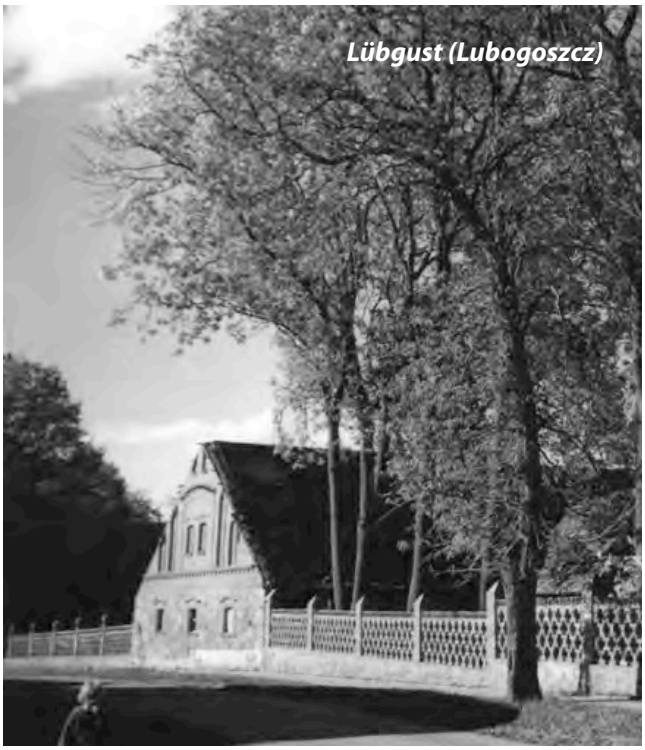
Bilder von Paul Stubbe. Alles ist in polnischer und in deutscher Sprache beschriftet. (Die Schilder mit Auskünften in deutscher Sprache hat die Firma Kronospan gespendet.)

In bin immer ganz stolz, wenn ich jemandem auf der Lubinuskarte zeigen kann, dass damals auch schon die beiden Gli(e)nke eingezeichnet sind – zusammen mit Hertzberg, Vangerow, Lümzow, Wallachsee und Ratzebu(h)r. Als ich es ›meinen‹ Bauern in Glienke einmal zeigte, waren sie sehr beeindruckt. Fast alle diese Dörfer sind um die Mitte des 16. Jahhunderts entstanden.

Marienthron / Świątki

Hier hat man nach der Eingliederung des Ortes zu Neustettin am Streitzigsee auf ansteigendem Gelände ein Siedlungsgebiet ausgewiesen für ›gehobene‹ Ansprüche. Es sind schon viele neue, zum Teil auch sehr schöne Häuser errichtet worden, oft mit dem klassischen Säulenpaar vor dem Haus (was ein Hinweis auf den niederen Adel, die Szlachta, sein soll) und mit vielen verschachtelten Giebeln (polnischer Landhausstil). Ich aber bin ganz begeistert von zwei futuristisch anmutenden Häusern, die auch bei uns ein Hingucker wären – und sie sollen nach den neuesten ökologischen und wärmetechnischen Erkenntnissen konzipiert worden sein (siehe Umschlagseite).

Inhaltsseiten_1_2012.indd 53 20.11.2012 13:38:29



Lübgust (Lubogoszcz)



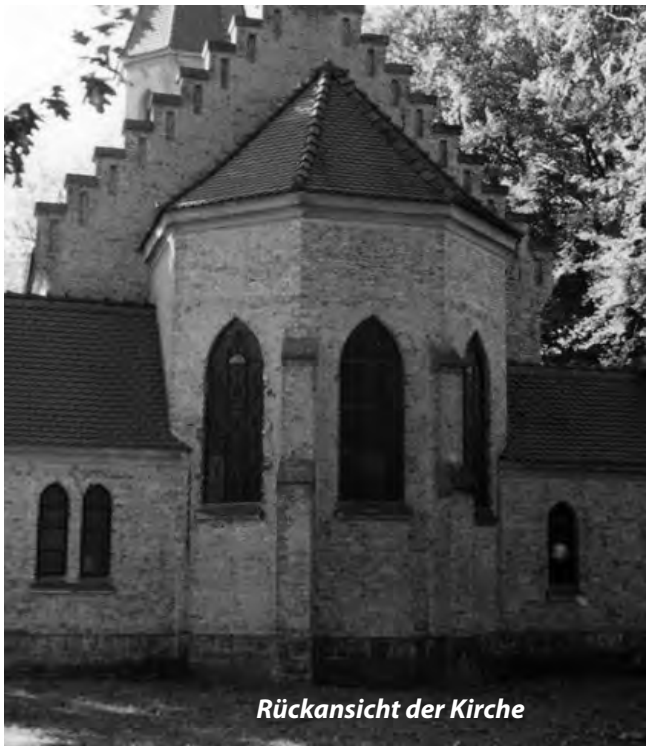
Kirche in Lübgust (Lubogoszcz)

Dörfer / Wsi

Dörfer sind immer wieder für eine Überraschung, für ein neues Pommerngefühl gut. Natürlich besuchte ich die mir vertrauten beiden Glienke, Vangerow, Trabehn, Lottin, Wulfflatzke, Thurow und Dieck, aber auch Zechendorf, Burghof und ganz neu Neblin, Scharpenort und Klein Schwarzsee. Nach einem längeren Aufenthalt fuhr ich auf der sehr schönen Landstraße in Richtung Bärwalde und dann über Tarmen nach Knicken. Von dort wollte ich nach Kölpin, aber der Weg war mir nicht ganz geheuer. Es ging hügelan und hügelabwärts, durch Wald und Feld, mit herrlicher Färbung, bei

Inhaltsseiten_1_2012.indd 54 20.11.2012 13:38:31

dramatischen Wolken am Himmel. Schlimm war es bei Senken. Oft war die entstandene Pfütze fast ein See, und man wusste nicht, wie tief er war. Da gehört dann Mut dazu. Manchmal gingen die Räder, wie sie wollten. Aber wenn man ein 300 000 Kilometer-Gefährt steuert, dann ist es einem egal, ob hier und da noch ein Kratzer von Sträuchern hinzu kommt, die Hauptsache ist, man kommt durch. Die Zeit wird einem aber sehr lang, wenn man nicht genau weiß, wo man steckt. Ich war jedenfalls sehr froh, als ich einen Jeep entgegen kommen sah und man mir die Auskunft gab, ich sei nicht weit von Kölpin entfernt. Ich besuchte dann Eichenberge und



Rückansicht der Kirche



Lübgust (Lubogoszcz)

Inhaltsseiten_1_2012.indd 55 20.11.2012 13:38:32



Lübgust (Lubogoszcz)

Wuckel und fuhr über einen ausgebesserten (von der Fa. von Juchow) bis Juchow. Von Eichenberge über Juchow, Spee bis Kucherow erfreut man sich an den herrlichen grünen Feldern auf beiden Seiten des Weges. Die Wintersaat steht prächtig! Die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die vom Dorfprojekt Juchowo-Radacz-Kądzielnia (Juchow – Raddatz – Gut Spee) durchgeführt wird, ist für diese Gegend ein wahrer Segen!

Sehr eingehend habe ich mir Lübgust angesehen, auch weil hier nach dem Krieg auf dem Gut noch sehr viele Deutsche gewohnt haben sollen. Es gab wohl auch eine Schule, in der man in der deutschen Sprache unterrichtet wurde, und von Albert Zech wird berichtet, dass er hier zu der Zeit noch Konfirmationen gefeiert hat.

Lübgust (Lubogoszcz) ist ein schönes, sauberes Dorf mit einigen hübschen, gepflegten Häusern und herrlichen Blumen in den Vorgärten und mit einer stolzen Kirche. Dann folgt eine riesige Gutsanlage. Auf dem Giebel einer der massiven, langen Scheunen stehen die Initialen C v d O, also war es wohl ein früherer Besitz der Familie von der Osten. Bis 1945 gehörte es der Familie von Rohr. Auf dem weiträumigen Hof, den zu betreten verboten war, entdeckt man, dass nur in einem Stall eine kleine Werkstatt eingerichtet worden war, sonst ist

Inhaltsseiten_1_2012.indd 56 20.11.2012 13:38:32



Lübgust (Lubogoszcz)

alles leer. Ein großes, langes Dach hing schon stark durch und drohte zusammen zu brechen.

Es krampft sich das Herz zusammen, wenn man sieht, was hier alles an Werten, an Kultur verloren geht. Gegenüber dem Hofeingang sah ich dann über einem kleinen Gebäude eine fensterlose Ruine einer breiten Hausfassade. Das sind wohl die Reste des Herrenhauses/ Schlosses. Es gelang mir nicht, näher an die Ruine heran zu kommen.

An der nächsten Ecke standen einige ältere Leute und schauten mir erwartungsvoll entgegen. Ich sprach sie an und stellte mich vor. Im weiteren Gespräch, dessen Inhalt ich nicht immer ganz verstand, fiel das Wort ›Scheiß Solidarność‹. Ja, diese Bewegung hat vielen die Freiheit gebracht und dazu beigetragen, den Ostteil Europas politisch zu verändern, aber diesen Leuten hier hat sie geschadet. Mit der Wende 1992 wurden in Polen die PGRs geschlossen, und diese Leute verloren ihre Existenzgrundlage.

Als Deutscher, der und dessen Eltern aus Pommern stammt bzw. stammen, ist man besonders traurig über die letzten 20 Jahre. In früheren deutschen Gutshäusern und Schlössern waren zur sozialistischen Zeit oft die Verwaltungen der PGRs untergebracht, und dadurch wurden sie erhalten. Das alles verfällt seitdem (Juchow, Rad-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 57 20.11.2012 13:38:33



Lübgust (Lubogoszcz)

datz, Naseband, Wulflatzke, …) oder lebt von der Substanz, Lucknitz beispielsweise.

WILL DIE POLNISCHE REGIERUNG DAS SO?

Eine Ausnahme bildet Heinrichsdorf, wo ein polnisches Brüderpaar in Eigeninitiative unter Einsatz eines großen Teils ihres Vermögens und eigener Arbeit das ehemals schöne und wertvolle Schloss erhalten will.

Nun, bei meinen Fahrten durch die Lande ist alles gut gegangen, und ich erfreue mich jetzt einer reichen Foto-Ausbeute.

Siegfried Raddatz

*(PGR = **P**aństwowe **G**ospodarstwo **R**olne, ehemalige polnische Entsprechung der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft, LPG)*

PRAKTISCHE HINWEISE

Toiletten: Galeria Hosso 2 Złoty, Toi, Toi Stellterstraße 1 Złoty

Geldtschau: wohl doch eher beim Kantor, im neuen Eckhaus Markt/ Königstr. ist auf der 1. Etage einer mit meist günstigem Kurs. Geld am Automaten zu ziehen, ist zwar sehr bequem, aber deutlich teurer.

Ansichtskarten / Widokówki, gesprochen Widokuwki, kosten bei der Post 0,80 Złoty (20 Cent), in Souvenirläden 1,20 Złoty (30 Cent)

Briefmarken / znaczki (gesprochen snatschki) nur in der Post, 2,40 Złoty normal, 3,00 Złoty Priorytet / Luftpost

Geschwindigkeitsbeschränkung: In Ortsdurchfahrten zwischen den beiden schwarz-weißen Schildern mit einer Dorfsilhouette möglichst einhalten – auch wenn polnische Fahrer das nicht tun! Es wird zur Zeit oft geblitzt, und zwar mit den modernen Säulen wie bei uns. Bitte, überfahren Sie auch nicht eine durchgezogene Linie auf der Fahrbahn!

Wild: Vorsicht, Vorsicht, Uwaga!
Auf einer Eintagesfahrt nach Zoppot (Sopot) startete ich um 5 Uhr früh in Neustettin. Um Rummelsburg (Miastko) herum gab es auf der Straße alles, was man sich vorstellen kann: Fuchs, Wildschweine, Rehe, einen Hirsch mit zwei Hirschkühen, Hasen und kleinere Tiere; auf der Straße lagen mehrere überfahrene Tiere.

Inhaltsseiten_1_2012.indd 58 20.11.2012 13:38:34

Hür ick min Muddersprak

Hür ick min Muddersprak,
Ward de Erinnerung wak
An firne Tid;
Dröm mi mit Hart un Hand
Trögwarts in t'Kinnerland
An Muddings Sid.

Weit noch, wo schön dat wir,
Dunn, as de ganze Ir =
Uns' Hus un Hoff!
Höchstens de Pötterstell,
Spälplatz för Knöp un Kell,
Fünd Gnad un Loff.

Nahst güng 't dörch Wisch un Paul,
Denn kem de hoge Schaul,
Nicks het uns stürt.
Hüt ward mi t' Hart noch wid,
Denk ick an jene Tid =
Allns hett uns hürt!

Weitst, Korl, uns' Segeli?
Min Jung, wo danck ick di
För männig Stunn'!
Nahmiddags up de Peen...
De Welt so rik ...so schön!
Verschwunn'! Verschwunn!

Wi müßten utenein,
Nahst gew 't ein Wedderseihn
In Sorg un Not.
Ein, twei, drei schwore Dag,
Wi stünn' in gröttste Klag,
Uns' Mudding = = dod!

Übersetzung
von Dr. Gerd Schöneich aus Kiel:

Hör' ich meine Muttersprache,
wird die Erinnerung wach
an ferne Zeit;
träum' mich mit Herz und Hand
zurück ins Kinderland
An Mutters Seit'.

Ich weiß noch, wie schön es war,
damals, als die ganze Erde (Welt) -
unser Haus und Hof war!
(Höchstens der Dorfplatz,)
Spielplatz für (? und ?),
(Fand Gnade und Lob).

Nachher ging es durch Wiese und Pfuhl,
und wir kamen auf die höhere Schule,
auch das störte uns nicht.
Heut' wird mir das Herz noch weit,
denk' ich an jene Zeit -
Alles gehörte uns!

Weißt Du noch, Karl, unsere Segelei?
Mein Bruder, wie danke ich dir
für die vielen (schönen) Stunden
nachmittags auf der Peene
Die Welt so reich – so schön!
Verschwunden! Verschwunden!

Wir mussten uns trennen
Später gab's ein Wiedersehen
In Sorge und Not.
Eins, zwei, drei schwere Tage,
wir standen in größter Klage,
Unsere Mutter – tot!

Inhaltsseiten_1_2012.indd 59 20.11.2012 13:38:34

De Schlag dröp Hus un Hart;
Ball kem noch männig Schmart,
Noch männigein;
Wi nehmen allns in Kop,
Doch stünn' wi stark tauhop –
Ein Fleisch, ein Bein!

Oft güng w' ut Hus un Dur
Un stünn' dor an de Mur
Denn Hand in Hand...
Süh dor, dor flöt de Peen!
Dor was dat eis so schön –
Uns' Kinnerland.

Wat löppt von Munn' tau Munn'?
Mit eis kümmt böse Kunn';
Ward Krieg! Is Krieg!
Un nicks nich künn di holln...
För Dütschland büst du folln
In tru un Sieg...

Un schlöppst – wüßt ick blot wur?
Nu stah ick an de Mur
Hüt ganz allein
Un dröm mi an din Hand
Trögwarts in 't Kinnerland
Un gah un wein.

Der Schicksalsschlag traf Haus und Herz
bald kam noch viel Schmerz,
noch mancheiner.
Wir nahmen alles in Kauf (hielten es aus),
doch hielten wir stark zusammen -
in der Familie!

Oft gingen wir außer Haus und Tor
und standen dort an der Mauer
Hand in Hand (beieinander)
Sieh da, das fließt die Peene!
Es war so wunderschön -
unser Kinderland.

Was läuft von Mund zu Mund?
Eine böse Kunde geht um:
Es wird Krieg geben! Und dann ist Krieg!
Und nichts konnte dich halten (Bruder)
Für Deutschland bis du gefallen
in Treue und (Hoffnung auf den) Sieg.

Und schläfst – wüßt' ich bloß wo?
Nun steh' ich an der Mauer
heut' ganz allein
und träume mich an deine Hand
zurück ins Kinderland,
und gehe – und weine.

WALTER SCHRÖDER

* 30. 4. 1884 in Anklam – † 5. 5. 1955 in Berlin

eingesandt von Walter Mertins aus Stepen
heute Kronshagen

Inhaltsseiten_1_2012.indd 60 20.11.2012 13:38:34

Der Klang der Muttersprache versetzt den Dichter zurück in seine Heimat.
Walter Schröder lässt uns mit diesem Gedicht teilhaben an den Erinnerungen an seine Kindheit. In Anklam an der Peene wächst er auf, sorglos und wohl behütet. In der frühesten Kindheit hat seine Mutter ihn stets im Blick, Haus und Hof sind seine Welt. Dann erweitert sich fortlaufend sein Lebensraum. Mit seinem Bruder erobert er die Außenwelt. Der ganze Heimatort einschließlich Feldmark – alles gehört ihnen.
Dabei spielt offenbar ein öffentlicher Platz (so eine Art Dorfplatz) eine besondere Rolle. Später kommen gemeinsam erlebte Segelfahrten auf der Peene hinzu, die die Brüder die große Welt erahnen lassen.
Als junger Erwachsener zieht es ihn in die Fremde. Er trennt sich von Eltern, Geschwistern und Heimat: seine Mutter liegt im Sterben; er reist heim.
Der Tod der Mutter ist für die Familie ein harter Einschnitt, als würde der verbindende Mittelpunkt aus ihrer Mitte gerissen. Doch danach kommen noch etliche Schicksalsschläge, die getragen und gemeistert werden müssen. Dabei hilft der gute Zusammenhalt der Geschwister mit ihren Familien.
Und immer wieder erfasst ihn die Sehnsucht nach der wunderschönen Kinderzeit. Er denkt an die sorglosen Stunden mit dem Bruder, als sie an der Mauer mit Blick auf die Peene stehen und über Gott und die Welt sprechen. Aber auch sorgenvolle Erinnerungen tauchen auf. Der Erste Weltkrieg bringt das meist beschaulich dahin fließende Leben durcheinander und beschert traurige Verluste. Sein Bruder zieht siegesgewiss in den Krieg und fällt. Niemand weiß, wo in fremder Erde er ruht. Die Erinnerung an ihn kommt dem Dichter besonders stark, als er mal wieder an der Mauer steht und sich in die Kindheit zurück sehnt. Nun steht er alleine dort.
Dann geht er fort – und weint.

Einige Anmerkungen zur Übersetzung

Damit der Charakter des pommerschen Platt auch in der Übersetzung, soweit vertretbar, erhalten bleibt, hat der Übersetzer sich nicht um ein geschliffenes Hochdeutsch bemüht. Aus dem gleichen Grund ist die Übersetzung weitgehend reimlos.
Die Übersetzung enthält Lücken, da die Bedeutung einiger Wörter nicht eindeutig bzw. gar nicht ermittelt werden konnte:

2. Strophe, 4. Zeile: »Höchstens de Pötterstell«. Pötter ist ein alter Flurname. Vermutlich handelt es sich um eine ehemalige Kuhweide im Dorf, die später zum Dorfplatz wurde, hier genannt Pötterstell, ein Platz, auf dem sich ein großer Teil des Dorflebens abspielt. 5. Zeile: Knöp = Knöpfe, Kell = Kelle (Auffülllöffel). Beide Wörter ergeben in diesem Zusammen-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 61 20.11.2012 13:38:34

hang keinen Sinn. Vermutlich hat der Dichter hier Fantasiewörter eingesetzt,›damit es sich reimt‹.

6.Zeile: Gnad = Gnade; Loff = Lob. Es bleibt unklar, wer oder was hier Gnade und Lob empfängt.

6. Strophe, 6. Zeile: Mit »Ein Fleisch, ein Bein« dürfte die Familie gemeint sein. Vermutlich nimmt der Dichter hier Bezug auf Genesis 2,23 (Walter Schröder war Pastor: »Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin heißen, darum dass sie vom Manne genommen ist.« Das Alte Testament. Nach dem 1912 vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text).

7. und 8. Strophe: In ihnen taucht das Wörtchen »eis« auf, anscheinend eine Besonderheit des Mecklenburgischen und Pommerschen Platt. Es dürfte ein Füllwort sein, das verwendet wird, wenn eine Sache oder ein Ereignis unterstrichen, besonders betont, hervorgehoben oder als bedeutsam herausgestellt werden soll, momentan wichtiger ist als alles, was sonst anliegt, die Menschen z. Zt. stark bewegt bzw. in Anspruch nimmt, andere Dinge verdrängt oder aus sonstigen Belangen des täglichen Lebens herausragt, beherrschend ist. Seine vielfältige Verwendung verbietet eine Übersetzung mit bestimmten Begriffen; man gerät dann zu leicht auf Glatteis!

7. Strophe, Zeile 5: »Dort war dat eis so schön« – heißt nicht »da war es einst so schön«, sondern «dort war ein besonders schöner Platz«in unserm Kinderland, gefühlsbetont und erinnerungsträchtig.

8. Strophe, Zeile 2: »mit eis kümmt böse Kunn'« heißt »beherrschendes Thema war die böse Kunde« – vom bevorstehenden Krieg.

Wenn der geschätzte Leser dieser Zeilen des Pommerschen Platt kundig ist und das Gedicht anders liest oder anders übersetzt, wäre ein Leserbrief an diese Zeitung mit einer entsprechenden Korrektur hilfreich und würde dankbar aufgenommen. Es wäre ein Beitrag zur Pflege dieser wunderbaren Sprache.

Dr. Gerd Schöneich
Dorf 17
24159 Kiel
Tel. 04 31-39 27 98

Inhaltsseiten_1_2012.indd 62 20.11.2012 13:38:34

Die Schulen im Kreis Neustettin

Sehr verehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Als Mitglied des HKA Neustettin habe ich mir vorgenommen, eine Zusammenstellung – vielleicht ein Buch – zu schreiben über die Schulen im früheren Kreis Neustettin. Hiermit richte ich an Sie die Bitte, mich bei der Spurensuche zu unterstützen:

■ Welche Lehrer waren die letzte Zeit in Ihrer Schule tätig? Bitte soweit zurück, wie Sie sich selbst erinnern können oder es noch von Ihren Eltern gehört haben. Wenn möglich, ungefähr die Zeit der Tätigkeit an der Schule angeben!

■ Wieviel Schüler waren an Ihrer Schule? Bitte den Zeitpunkt angeben, z.B. 1940 oder Ende 1944. Aus welchen umliegenden Orten, Ab-bauten, Försterei oder Mühle kamen die Kinder, oder wurden an Ihrer Schule nur die Kinder aus dem Ort unterrichtet?

■ Wann wurde das Schulhaus erbaut? Wie viele Klassenräume gab es? Falls das Schulhaus nicht mehr existiert, bitte eine Beschreibung oder Skizze, wo es gestanden hat. Eventuell auch angeben, wo das vorherige Schulhaus gestanden hat!

■ Bis wann wurde im Krieg unterrichtet, bis Weihnachten 1944 oder noch Anfang 1945? Waren in Ihrer Schule Flüchtlinge untergebracht?

■ Waren in Ihrem Dorf/Ihrer Stadt bombenevakuierte Schüler aus dem Westen Deutschlands oder aus Berlin? Wenn ja, woher kamen sie? Häufig waren dann aus deren Heimatorten Lehrer/innen mitgekommen. War das in Ihrem Ort auch so?

■ Waren die Lehrer zur Wehrmacht oder zum Volkssturm eingezogen worden? Wenn ja, wer hat Vertretung gehalten?

■ Sollten Sie noch Bilder aus der Zeit von vor 1945 vom Schulhaus oder Klassenbilder mit dem Lehrer oder ähnliche Dinge, auch vom Inneren der Schule (Klassenräume), besitzen, möchte ich Sie bitten, mir Kopien zu übersenden!

■ Auch Berichte oder Anekdoten über Lehrer oder Schüler nehme ich gerne entgegen! Solche Geschichten müssen aus Ihrer eigenen Schulzeit sein, sondern können auch von Eltern oder Großeltern aus deren Zeit überliefert worden sein!

■ Vielleicht ist Ihnen auch der Verbleib der Schulchronik bekannt, die an jeder Schule geführt werden musste.

■ Sollten noch Kinder des letzten Lehrers oder der letzten Lehrer leben, bitte ich um die Zusendung von deren Anschrift oder deren Telefonnummer.

■ Für anfallende Kosten komme ich gerne auf!

Vielen Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichem Gruß!

UWE THIEL,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun,
Tel. 039959-20799;
e-mail: Thiel-Dargun@t-online.de

Inhaltsseiten_1_2012.indd 63 20.11.2012 13:38:35

Bärwalder Treffen vom 5. – 7. Oktober 2012

Das 17. Patenschaftstreffen anlässlich der 56 jährigen Patenschaft zwischen Bad Malente-Gremsmühlen und der Kleinstadt Bärwalde fand traditionell wieder in Malente statt, wie bereits im Jahre 2010 auch dieses Mal in Neunkirchen im »Neunkirchener Hof«. Ca. 40 Personen, eine erfreulich große Anzahl, hatte im »Neunkirchener Hof« für das gesamte Wochenende Zimmer gebucht und war dementsprechend bereits am Freitagnachmittag bzw. -abend im Hotel eingetroffen. Es gab zwar kein festgelegtes Programm, aber ein lautes und lustiges Geschnatter bis nach Mitternacht. Der Sonnabend begann nach dem gemeinsamen Frühstück mit einer feierlichen Kranzniederlegung am Ehrenmal der Vertriebenen am Krützen (in Malente). Hier sprach u.a. auch der Bürgervorsteher von Malente, Herr Stehler, einige Worte zu uns. Leider kam es durch ein Mißverständnis dazu, dass die Bläsergruppe etwas zu spät eintraf und die Kranzniederlegung deshalb ohne musikalische Umrahmung stattfinden musste. Dies wurde dann jedoch nach Eintreffen der Musiker nachgeholt. Nach der Kranzniederlegung machte sich eine größere Gruppe auf den Weg, um in Eutin das Heimatmuseum zu besichtigen. Das eigentliche Treffen bzw. der offizielle Teil fand am Samstagnachmittag statt. Hierzu konnten fast 80 Teilnehmer begrüßt werden, außerdem der Bürgervorsteher der Stadt Malente, Frau Behrens und



Inhaltsseiten_1_2012.indd 64 20.11.2012 13:38:35

Frau Sturm von der »Futura Baltica«, einer Vereinigung, die sich in erster Linie mit dem Schüler- und Jugendaustausch mit Polen und anderen osteuropäischen Ländern beschäftigt, sowie der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Neustettin, Herr Dr. Raddatz.

Ursprünglich waren für diesen Nachmittag außer einem Vortrag von Frau Sturm zwei Dia-Vorträge über eine Reise nach Bärwalde und Umgebung im Mai 2012 sowie über die Kirche von Koprieben geplant. Die beiden letztgenannten Vorträge mussten auf Grund der unbefriedigenden räumlichen Verhältnisse leider ausfallen, da eine große Anzahl von Teilnehmern die Bilder nicht zu Gesicht bekommen hätte – schade!

Nachdem Herr Thiel in Vertretung des erkrankten Bärwalder Sprechers, Herrn von Heydebreck, einige Worte der Begrüßung an die Anwesenden gerichtet hatte, sprach der Bürgervorsteher von Malente, Herr Strehlow, einige Worte zu uns, wobei er zunächst herzliche Grüße des Bürgermeisters überbrachte. Im Anschluss an seine Rede überreichte er den Bärwaldern eine Chronik der Stadt Malente, die mit viel Beifall entgegen genommen wurde. Die Chronik wird zukünftig im Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin zugänglich sein. Als Dankeschön überreichten die Bärwalder der Stadt Malente eine Chronik der Stadt Bärwalde sowie die Chronik von Alt Priebkow, einem Dorf in der unmittelbaren Umgebung der Stadt Bärwalde, welches heute zur Gemeinde Bärwalde (Barwice) gehört.

Es folgte ein Kurzvortrag von Frau Sturm über das Anliegen und die Aktivitäten der »Futura Baltica«. Dieser Vortrag wurde von Frau Behrens durch einen interessanten Bericht über die aktuelle Aktivitäten und Vorhaben ergänzt.

Im Anschluss daran richtete der HKA-Vorsitzende, Herr Dr. Raddatz, einige Worte an die Teilnehmer, wobei er insbesondere auf die ungeklärte Zukunft des Heimatmuseums in Eutin einging.

Zum Abschluss des offiziellen Teils brachte Frau Gudrun Wölk die Funktion des »Bärwalder-Sprechers« zur Sprache, die auf Grund der schweren Erkrankung des Sprechers, Herrn von Heydebreck, auf absehbare Zeit nicht ausgefüllt ist. Frau Wölk schlug deshalb vor, bis zum nächsten Treffen im Jahre 2014 einen kommissarischen Sprecher zu wählen. Die Wahl fiel auf Herrn Uwe Thiel, der durch Frau Christel Pagel unterstützt wird, die sich bereit erklärte, anfallende schriftliche Arbeiten zu übernehmen.

Nach Beendigung des offiziellen Teils lichteten sich die Reihen der Besucher relativ schnell. Allerdings hatte ja eine stattliche Anzahl noch bis Sonntag im Hotel gebucht, so

Inhaltsseiten_1_2012.indd 65 20.11.2012 13:38:35

dass noch viele interessante und angeregte Gesprächsrunden zustande kamen. Noch lange saßen die »Bärwalder« nach dem gemeinsamen Abendessen im Tagungslokal beisammen, und die angeregte Unterhaltung wollte kein Ende nehmen.

Da in der Kirche wegen durchgeführter Sanierungsarbeiten kein Gottesdienst stattfinden konnte und dieser in der Pfarrscheune durchgeführt wurde, nahmen nur wenige Teilnehmer des Treffens am Erntedank-Gottesdienst teil. Deshalb war unser Treffen 2012 bereits nach dem Frühstück zu Ende. Man wünschte sich eine gute Heimfahrt, Gesundheit und ein fröhliches Wiedersehen in zwei Jahren.

Übrigens meldeten sich auch während des diesjährigen Treffens zahlreiche Interessenten an einer Pommernfahrt, die eventuell im Mai 2013 stattfinden wird!

Das Fazit: Insgesamt muss man sagen, dass es ein sehr schönes Treffen war mit einer Teilnehmerzahl, die nicht unbedingt zu erwarten war. Es fanden interessante Gespräche statt. Einige Teilnehmer waren das erste Mal dabei und haben sich sehr wohl gefühlt. Im wesentlichen hat alles gut geklappt; wir haben uns im Neunkirchener Hof wieder wohl gefühlt. Ein besonderes Dankeschön geht an die stets freundliche und zügige Bedienung!

Kritik muss jedoch ebenfalls geäußert werden und zwar an der völlig unbefriedigenden räumlichen Situation während des offiziellen Teils am Sonnabendnachmittag. Diese hat sogar dazu geführt, dass Besucher nur kurz in den Tagungsraum geschaut und wegen der Überfüllung auf dem Hacken kehrt gemacht haben – so etwas darf in Zukunft nicht wieder passieren.

Uwe Thiel



Inhaltsseiten_1_2012.indd 66 20.11.2012 13:38:36

Altern???

Jetzt ist alles
weiter weg, als es früher war.
Zur Ecke ist es doppelt so weit,
und ich merke, nun kommt noch ein Hügel
dazu. Zum Autobus zu rennen, das habe ich
aufgegeben. Er fährt früher ab als gewöhnlich.
Es scheint mir, dass die Treppen steiler sind als in den
alten Tagen, und haben Sie gemerkt, dass der Druck in
der Zeitung kleiner geworden ist?
Es hat keinen Sinn mehr, jemanden zu bitten, etwas vorzulesen.
Alle sprechen so leise; ich kann sie kaum hören.
Die Stoffe an den Kleidern sind auch so knapp geworden,
besonders um die Taille und die Hüften, und es ist fast unmöglich,
mich zu bücken, wenn ich mir die Schuhe anziehen will.
Sogar die Leute haben sich geändert. Sie sind viel jünger,
als sie waren, als ich in ihrem Alter war.
Andererseits sehen Leute meines Alters so viel älter aus als ich.
Neulich traf ich eine alte Klassenkameradin, die war so gealtert,
sie erkannte mich nicht mehr. Ich musste an das arme Ding
denken, als ich mir heute morgen die Haare kämmte, und
während ich dies tat, sah ich mein eigenes Spiegelbild.

Verflixt!

Jetzt machen sie nicht einmal mehr
so gute Spiegel wie früher!

Eingeschickt von Hanna Pilgrim aus Rotenburg,
früher Ratzebuhr und Gross Born

Inhaltsseiten_1_2012.indd 67 20.11.2012 13:38:37

Federnreißen in Drödje Jlientsch

Trocken Glienke – Glinki Suche

Für viele Menschen ist der November der unwirtlichste Monat des Jahres, den man schnell überstehen will. In Pommern war das anders! Der November war der Monat der Gans.

In Trocken Glienke gab es acht Bauernhöfe etwa gleicher Größe (25 bis 30 ha); die Nachbarn verstanden sich gut. Um Martini herum trafen die Frauen sich nach und nach auf je einem Hof, um Gänse zu schlachten; meist hielt man sich 15 bis 20 Stück. Das war harte Arbeit. Gleich danach wurden die Federn gerupft – wenn die Gänse noch warm waren, ging das besser – die Brustfedern wurden schon gesondert aufbewahrt, dann wurden die Tiere gesengt mit brennendem Petroleum und über Nacht auf den Boden gehängt zum Abkühlen. Am nächsten Tag wurden sie und die einzelnen Teile eingeweckt, die Brüste gepökelt (meist mit Knochen!), Leber, Herz und Magen meist gleich verspeist und Gänseklein in den folgenden Tagen angerichtet. Das besondere Augenmerk galt den Brüsten. Sie wurden abgetrocknet und kamen dann in den Rauch. Es gab unterschiedliche Vorgehensweisen. Mir wurde gesagt, dass es am besten war, wenn man über mehrere Wochen räucherte, aber bei nicht zu hoher Temperatur. Dann werde das Fleisch am zartesten und der Geschmack am besten. Die besten Brüste bewahrte man bis Weihnachten auf. Dann wurden sie als Höhepunkt beim Abendbrot angeschnitten: Pommerns unvergleichbar schmackhafte Spickbrust!

Ich kaufe mir heute immer wieder mal eine, bin aber immer wieder enttäuscht, habe sie auch schon nachräuchern lassen, aber der Geschmack gleicht nicht dem, den ich von früher auf der Zunge habe.



Anna Raddatz, 1952

Vielleicht liegt es daran, dass sie heute meist ohne Knochen und zu kurz und bei höherer Temperatur geräuchert werden.

Ging es beim gemeinsamen

Inhaltsseiten_1_2012.indd 68 20.11.2012 13:38:37



Gänseschlachten schon oft lustig zu, so war das doch nichts gegenüber der zweiten Gemeinschaftsaktion der Frauen, dem Federnreißen. Hierbei wurde jede Feder in die Hand genommen und zu beiden Seiten heruntergerissen, so dass nur der Kiel in den Fingern blieb. Auch hier ging es nach und nach von einem Hof auf den anderen. Immer waren die Frauen sehr ausgelassen. Man saß an mehreren Tischen mit einem Berg Federn vor sich. Jeder trug mit einem Spaß zur guten Laune bei. Der eine Gastgeber spendierte Krapfen, der nächste Sahnebonbons, wieder ein anderer Mandelkartoffeln, die im Krieg Marzipankartoffeln ersetzen sollten. Nach und nach wurde die Stimmung gesteigert durch ein meist selbst aufgesetztes Likörchen (auch in der Kriegszeit kam man immer irgendwie an Schnaps), meist mit Kirscharoma. Man war fröhlich, laut, übermütig, und manchmal redeten alle zugleich.

Verirrte sich ein Mann in solch eine Runde, so war es um ihn geschehen. So wurde einst der Nachbar Wies Max reingerufen. Und während Jahnkes Grete ihm ein Likörchen eingoss, schnappte die ditsche Damtsche (die dicke Frau Damske) ihn von hinten und fuhr ihm mit dem Fettlappen einer

Inhaltsseiten_1_2012.indd 69 20.11.2012 13:38:38

frisch geschlachteten Gans, mit dem sie vorher den Stietz gereinigt hatte, durchs Gesicht. Max wehrte sich, verdrehte das Gesicht, riss sich los und lief davon. Die Frauen jubelten im Triumph, und Max galt die nächsten Tage das Gespött des Dorfes.

Das wollte sein Bruder Hans nicht auf ihm sitzen lassen. Also galt es, den Frauen ihren Übermut einmal heimzuzahlen. Man wollte sie erschrecken – und es gelang!

Einige Abende später – dieses Mal fand das Federnreißen bei Henkes statt – es lag etwas Schnee, und der Mond verschwand immer wieder mal hinter vorbei huschenden Wolken – wollten sie der ditschen Damtschen (der dicken Frau Damske) und Jahnkes Grete auf dem Nachhauseweg auflauern. Sie nahmen sich jeder ein Bettlaken und gingen zum Straßengraben in der Nähe von Henkes Gehöft. Als sie sahen, dass aus Henkes Tür Licht fiel und sie Stimmen hörten, legten sie sich in die weißen Bettlaken eingewickelt in den Graben und wälzten sich langsam hin und her. Und als die Schritte und das Geschnatter näher kamen, fingen sie leise an zu wimmern und zu stöhnen. Als wäre die ›Wilde Jagd‹ hinter ihnen her, rannten die Frauen vorbei, und die Damtsche (Sie kennen sie nun schon) verlor noch ihre Tüffel.

Einige Zeit später – die beiden Brüder hatten sich auf die Straße begeben und mit einigen Schnäpsen Ihren Spaß begossen und die Kälte bekämpft – kam der olle Damske mit einer Stalllaterne, zaghaft hinter ihm seine Frau und Gretchen. Max und Hans versteckten sich dem Graben gegenüber hinter einem Busch. Als Herr Damske sich in die Brust warf und mutig dem Graben zuschritt – die Frauen in gebührendem Abstand – flogen Schneebälle um seine Ohren. »Du ull Lüchting,« drehte er sich um und erkannte seine beiden Nachbarjungs. Nun wurde die Schnapsflasche gemeinsam geleert, und die Damtsche war schon bald wieder mutig. »Töw meis, wenn itsch Di weder eimol kreeg!«

Diese Geschichte erzählte meine Ömchen Anna Raddatz, geb. Brockob (1887 – 1962), zu gerne, und ich wollte sie als Junge immer wieder hören. Immer waren ihre Zuhörer begeistert und meine Oma freute sich so, dass sie anschließend ihre Brille abnehmen musste, um sich ihre Freudentränen abzuwischen.

Siegfried Raddatz

Inhaltsseiten_1_2012.indd 70 20.11.2012 13:38:38

Wruken und Gänseklein

eine wahre Geschichte aus dem Jahr 1958

eingesandt von Frau Hilde Slupinski, geb. Wachlin
aus Hagen, früher Neustettin

Ich beschloss, meinem Liebsten ein Freude zu bereiten!
Es war Spätherbst, es war schon recht kühl.
Ich schwang mich aufs Fahrrad in aller Früh;
diesmal mein Ziel: der große Wochenmarkt in Kiel.

Ich kaufte Kartoffeln, eine Wruke und Majran (Majoran),
noch fehlte Gänseklein – es gehört nun mal daran.
Der Geflügelstand war nur ein paar Schritte weiter,
ein Ostpreuße, Herr Abromeit, begrüßte mich heiter:



»Juten Morjen, junges Frauchen! Geräucherte
Spickbrüste, Jeflügelklein,
darf's noch was Jeschlachtetes sein?«
Ich guckte und prüfte und gab ihm kund:
»Ja, geben Sie von den Flügeln und Keulen
je ein Pfund.«

Er packte alles ganz flink ein und fragte:
»Darf's noch was Besonderes sein?«
Ich faßte ein Herz mir und traute mich zu fragen:
»Haben Sie von Gänsen auch Köpfe und Magen?«

»Aber jewiß!« rief er freudig und bückte sich,
denn die Schüssel mit den Köpfen stand unter dem Tisch.
»Stück ‚nen Jroschen, junge Frau, wieviel solln's denn sein?«
»Geben Sie mir acht Stück!« und er packte sie ein.

Neben mir Frau Grigschat stand
mit 'ner großen Tasche in der Hand.
»Sagen Sie, juter Abromeit,
jibt's denn auch Jänsepoten, nu is doch die Zeit?«

»Aber nu, wer wird denn so fragen,
soviel Sie möjen und können trajen!«
Und zu mir gewandt mit verklärten Augen
sprach Sie: »Mein Mann mach ihr so jerne besaugen!«

Inhaltsseiten_1_2012.indd 71 20.11.2012 13:38:42

Der kluge Richter

Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, die in ein Tuch eingenäht war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt und bot, wie man zu tun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Talern, an.

Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann daher gegangen. »Dein Geld habe ich gefunden. Dies wird's wohl sein! So nimm dein Eigentum zurück!« So sprach er mit dem heiteren Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht, aber nur, weil er sein verloren geschätztes Geld wieder hatte. Denn wie es um seine Ehrlichkeit aussah, das wird sich bald zeigen. Er zählte das Geld und dachte unterdessen geschwinde nach, wie er den treuen Finder um seine versprochene Belohnung bringen könnte. »Guter Freund«, sprach der Reiche hierauf, »es waren eigentlich achthundert Taler in dem Tuch eingenäht. Ich finde aber nur noch siebenhundert Taler. Ihr werdet also wohl eine Naht aufgetrennt und Eure hundert Taler Belohnung schon heraus genommen haben. Da habt Ihr wohl daran getan. Ich danke Euch.« Das war nicht schön. Aber wir sind noch nicht am Ende. Ehrlich währt am längsten, und Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn.

Der ehrliche Finder, dem es weniger um die hundert Taler als um seine unbescholtene Rechtschaffenheit zu tun war, versicherte, dass er das Päckchen so gefunden habe, wie er es bringe, wie er's gefunden habe.

Am Ende kamen sie vor den Richter. Beide bestanden auch hier noch auf ihrer Behauptung, der eine, dass achthundert Taler seien eingenäht gewesen, der andere, dass er von dem Gefundenen nichts genommen und das Päcklein nicht versehrt habe. Da war guter Rat teuer.

Aber der kluge Richter, der die Ehrlichkeit des einen und die schlechte Gesinnung des anderen im voraus zu kennen schien, griff die Sache so an:

Er ließ sich von beiden über das, was sie aussagten, eine feste und feierliche Versicherung geben und tat hierauf folgenden Ausspruch:

»Demnach, und wenn der eine von euch achthundert Taler verloren, der andere aber nur ein Päcklein mit siebenhundert Talern gefunden hat, so kann auch das Geld des Letzteren nicht das nämliche sein, auf welches der Erstere ein Recht hat. Du, ehrlicher Freund, nimmst also das Geld, welches du gefunden hast, wieder zurück und behältst es in guter Verwahrung, bis der kommt, welcher nur siebenhundert Taler verloren hat. Und dir da weiß ich keinen anderen Rat, als du geduldest dich, bis derjenige sich meldet, der deine achthundert Taler findet«. So sprach der Richter, und dabei blieb es.

Johann Peter Hebbel

Inhaltsseiten_1_2012.indd 72 20.11.2012 13:38:42

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 55 Euro
Bezug bei Brigitte Hannig, Panoramastr. 14, 76307 Karlsbad
Tel. 0 72 48-93 31 80
Fax: 0 72 48-93 31 81

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u.a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Wolfgang Grühn
»So könnte es gewesen sein«
Schauplatz u.a. Alt-Liepenfier
ISBN: 3-933781-42-6
Preis: 21,95 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Inhaltsseiten_1_2012.indd 73 20.11.2012 13:38:43



WEIHNACHTSTAGE IN PINNOW
heute Pniewo

Weihnachten, ein überall heiliges Familienfest, wurde es doch in Pommern ausgiebig gefeiert.

Um 18.00 Uhr war Festgottesdienst in der Dorfkirche. Der Gottesdienst dauerte in der Regel über zwei Stunden, weil der Lehrer, gleichsam auch als vorlesender Prediger fungierend, mit den Kindern den Gottesdienst umrahmte. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nach dem Kirchgang ging man familiär geschlossen zu den Verwandten. Dort gab es ein herrliches Abendessen, wofür die Hausfrauen all ihre Kochkünste ins Felde führten. Der Heilige Abend war immer sehr feierlich und heiter und endete nie vor Mitternacht.

Der Krug von Hoffmanns war immer »stickevoll«. Unentwegt wurde »gebeiert«, d. h. der ausgeklinkte Klöppel der Kirchenglocke (die Kirche liegt genau gegenüber dem Krug) wurde in einem bestimmten Takt gegen die Glocken geschlagen. Man hörte sofort heraus, wer Meister oder Stümper war. Schnaps gab es natürlich auch …

Am ersten Feiertag ging es ebenfalls hoch her. Meistens gab es Wildbraten. Alle freuten sich darauf. Abends gab es dann Spick-

Inhaltsseiten_1_2012.indd 74 20.11.2012 13:38:43

brust, manchmal zusätzlich Fisch. Zum Kaffee gab es immer mehr als ein halbes Dutzend Torten. Das war etwas für die Kinder!!

Am zweiten Feiertag ging es etwas gemächlicher zu. Zum Mittag gab es meist Gänsebraten, zum Kaffee wie am Tag zuvor mit Liebe und Sorgfalt hergerichtete Torten und Kuchen.

Zwischen Weihnachten und Neujahr durfte keinerlei Wäsche aufgehängt werden. Wer dies trotzdem tat, dem stand im kommenden Jahr ein Todesfall ins Haus. Die aufgehängte Wäsche symbolisierte das Totentuch, das die Leiche bedeckte. Am Neujahrstag war oft Treibjagd angesagt.

Im Dezember 1944 lag die Ostfront noch ca. 300 km von Pinnow entfernt. Kein Einwohner glaubte daran, das die Russen eines Tages dieses Dorf erobern würden. Obwohl seit November 1944 erste Flüchtlinge aus Ostpreußen Pinnow passierten, war die Bevölkerung erstaunlich ruhig. Ostpreußen – das war für damalige Verhältnisse weit entfernt. Außerdem hatte man ja die Blücherstellung vor sich, und der unmittelbar hinter Pinnow beginnende Pommernwall sollte Abschreckung genug sein.

Die Felder rund um Pinnow sind noch im Herbst 1944 für das Jahr 1945 gut bestellt worden; niemand glaubte an einen Zusammenbruch der Ostfront.

ALLES STILL !

Alles still! Es tanzt den Reigen
Mondenstrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles Still! Vergeblich lauschet
Man der Krähe heisrem Schrei.
Keiner Fichte Wipfel rauschet,
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! Die Dorfeshütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! Nichts hör ich klopfen
Als meine Herze durch die Nacht –
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

THEODOR FONTANE

So übte man sich in trügerischer Ruhe und begriff die Realität erst am 30. Januar 1945, als die Rote Armee Pinnow eroberte.

Aufgeschrieben nach den Berichten von Ewald Krüger (†), Lisbeth Wege geb. Dobberstein (†); eingesandt von Michael Otte, Lindenstr. 59 24539 Neumünster Mail: michael-otte@onlinehome.de (www.pinnow-pniewo.de

Inhaltsseiten_1_2012.indd 75 20.11.2012 13:38:43

»Mein Neustettiner Land«

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen

bitte über **Tel. 0 41 81-20 39 116**
oder e-mail: **mein-neustettiner-land@web.de**

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressänderung.
Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg!

Auf den folgenden drei Seiten sind alle Namen der Absender und der Empfänger in einer Liste zusammengefasst.

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, 51065 Köln
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

Inhaltsseiten_1_2012.indd 76 20.11.2012 13:38:43

Alff Helmut,
Arndt Otto
Attmann Alfred
Baumann Karl Heinz
Beier Otto
Bengeser Rudi
Benzel Ernst
Bibo Karl
Bloch Klemens
Blüggel Paul
Boeck Hans
Bohn Paul
Bornstein Max
Affeldt Herbert
Böse Fritz
Böttcher Willi
Brust Franz
Carius Eliesabeth
Cords Gertrud
Czerwinski Walter
Dahlke Georg
Dahlke Hans
Dahlke Hermann
Dähn Lieselotte
Dalluhn Alfred
Dalluhn Erna
Damrow Berta
Damrow Erhard
Dehn Hans
Dehn Irmgard
Dehn Lieselotte
Dethloff Paul
Dettmann Klara
Deyerling Erna
Deyerling Heinrich
Dietrich Heinz
Dietz Otto
Dietzsch Walter
Dittberner Franz
Dittberner Frieda
Dobberstein Anna
Dobberstein Paul
Dohrmann Ursula
Dollowski Gustav
Döpperstein Anna
Dorow Käthe
Dräger Anneliese
Drews August und Herta
Drews Erich
Drews Hugo
Drews Karl
Drews Paul
Dumcke oder Duncke
Dumke Erwin
Dwars Herbert
Ebert Charlotte
Ehmke Charlotte
Ehmke Heinrich
Eickstedt Heinz
Eilrich, Franz
Emeling Karl
Emeling Lisa
Erdmann Alfred
Erfurt Hans
Erfurt Rose
Fahn Matthias
Falk Anneliese
Fandrich Anni
Fey Herbert
Fillbrandt Elisabeth
Fillbrandt Günter
Fischer Alex
Flohr Bruno
Freiberg Hans
Freiberg Marie
Freiberg Selma
Freiberg Werner
Fricke Martha
Friedrich Joachim
Fritz Gerdy
Frohreich Edith
Frohreich Ernst
Frühauf Franz
Fuhrmann Arthur
Fuhrmann Gertrud
Fuhs Bruno
Fürstenberg Fritz
Garbrecht Anni
Gehrke Günther
Gehrke Heinz
GC?)embus Herbert
Gerlach Paula
Geske Helene
Geske Otto
Glaser Albert
Glashagen A.
Glashagen Rudi
Glück Günter
Gnodke Selma
Goede Paul
Golz Irmgard
Götzing Harald
Grabowski Alfred
Granz Christel
Gräper Lieschen
Gräper Otto
Gräper Willi
Greger Kurt
Greger Oskar
Grewin Max
Griebenow Gertrud
Griebenow Wilhelm
Gröhn Heinz
Gröhn Lieselotte
Groll Wilhelm
Gromoll Wilhelm
Grub Herbert
Guderjan Herta
Güdnau Albert
Gumtz Eduard
Haase Marie
Hacker Anton
Hafermann Inge
Hahn Elfriede
Hansmann Georg
Hansmann Kurt
Hansmann Max
Hartwig Ingeborg
Henke Walter
Henke Werner
Hennekohlkohl Anne
Hennig H.
Henning Emil
Hildebrandt Fritz
Hildebrandt Willi
Hiller Franz
Hilliger Georg
Hinz Fritz
Hoffmann Bernhard
Hofmann Lina
Hofmann Otto
Hübner Herbert
Hünselar Else
Hünselar Johann
Hutfilz Ewald
Jablinsky (?) Franz
Jaeschke Bruno
Jahn Herbert
Jahnke Franz
Jahnke Gustav und Ida
Jahnke Hans
Jahnke Herbert
Jahnke Oskar
Jahnke, Willi
Janke Brunhilde
Janke Hedwig, Friedrich)
Janke Helmut
Janke Martha
Janke Martin
Janke Walter
Janke Wilhelm
Janneck Hildegard
Janneck Willi
Jentzsch Paul
Jerzembeck Franz
Jeske, Heinz
Jetschmann Edith
Juers Erika
Jung Alfred
Jung Finny
Kaatz Fritz
Kamensky Heinrich
Kaminsky Heinrich
Kant Erna, Helga,Gerda
Kant Ernst
Karius Dora
Karius Paul
Karl Friedrich
Kasulke Willi
Kaun Hans
Kaun Katharina
Ketelhut Bruno
Kirsch Elly
Kirsch Ewald
Klammer Irene
Klauer Herbert
Klaus Albert
Klaus Else
Kleist Fritz
Kleist Willi
Klöhn Gertrud
Klung Frieda
Klung Kurt
Knuth Hermann
Knuth Walter
Knuth, Emil
Koblin Lucie

Kobuschinski Hedwig
Kobuschinski Theo
Koch Trude
Kohls Ernst
Kohls Heinz
Kohls Hermann
Kolb Erwin
Köling Anna
Kölling Alfred
Kölling Ida
Koplin Hemut
Korth Marta
Korthals Albert
Korthals Gertrud
Kowalke Emma
KowalkeKarl
Krajewski Elisabeth
Krajewski Helmut
Krause Erwin
Krause Frieda
Krause Herbert
Krause Martha
Kreft Luzie
Kremmin Herbert
Kremmin M.
Krieger Paul
Kroh Erwin
Krüger Albert und Hedwig
Krüger Ott
Krummrey Gertrud
Krummrey Gustav
Kuchenbecker Elisabeth
Kuchenbecker Theodor
Kuchinke Jos.
Kühn Agathe
Kujawski Magdalena
Kujawski Paul
Kuntz Maria
Kunz Erich
Kunz Katharina
Küsters Marga
Kuszinski Franz
Kuszinski Klara
Laabs Astrid
Laabs Franz
Laabs Paul
Laurien Kurt
Lehmann L.
Lemke Alfred
Lemke Helene
Lemke Martha
Lemke Paul
Lemke Wilhelm
Lenz Otto
Leupelt Frieda
Leupelt Paul
Liesack Betty
Liesack Günter
Liesack Walter
Lingner Fritz
Lubenow Erna
Lübke Frieda (o.Lubke)
Luckmann Harry
Maass Gerhard
Maass Ida
Mahlke Auguste
Manske Herbert
Marchewicz (o. tz) Peter
Marchewitz Georg
Marquardt Anton
Marquardt Auguste
Marquardt Fritz
Martens Hedwig
Marwadel Elisabeth
Maske Alfred
Maske Wilhelm
Maslonka Hans
Mattner Hildegard
Mäus… (?)
Mausolf Herbert
Mausolf Ursula
Meier Elsbeth
Meier Günter
Mellhorn Thea
Meyer Erna
Meyer Karl
Mierendorff Ernst
Mierendorff Heinz
Milachowski Paul,Agathe
Milbach Elisabeth
Mitt A.
Moderhack August
Moderhack Herbert
Moeller Heinz
Mogge Willi
Mügel Emilie, Margarete
Mügel Kurt
Müggenburg Fritz
Müggenburg Maria
Müller Anna
Müller Elfriede
Müller Elisabeth
Müller Ernst
Müller Friedrich
Müller Hans-Georg
Müller Heinz
Müller Karl
Müller Kurt
Müller Magnus
Müller Martha
Müller Max
Müller Walter
Müller Willi
Neubauer
Neubauer Friedrich
Neufeldt Erich
Neufeldt Hanna
Neuman Willy
Neumann H.
Neumann Hans
Niesel Herbert
Nimz Herta
Nimz P.
Nitz Elfriede
Nitz Horst
Nitz Karl
Nitz Willi
Noeske Gertrud
Noeske Kurt
Nöhring Hedwig
Nöske Gertrud
Nöske Paul
Nüske Gerhard
Obrich Annelie
Oldenburg Frau A.
Oldenburg Hermann
Olesch
Oppermann Marta
Oppermann Walter
Ost Martha
Ost Wilhelm
Packhäuser Herrn
Pagels Horst
PankauPaul
Panknin Hermann
Pantel Friedrich
Pantel Lilli
Pantel Meta
Panzer Hermann
Panzer Willi,Frieda
Papenfuß Elfriede
Papenfuß Karl
Papenhagen Erich
Papke Gertrud
Passoth Franz
Passoth Kurt
Pätzke Otto
Patzwald Günter
Patzwald Walter
Pauls Emil
Pauls Eva Maria
Pauls Helene
Pech Alice
Pech Eberhard
Pech Ilse
Pech Waltraut
Pehl Gustav
Pehl Wilhelm
Peltzer Hans
Peltzer Hilde
Peters Anna
Peters Karl
Pick Anna
Pick Arnold
Pick Gertrud
Pick Kurt
Pick Otto
Pick Willi
Pieske Erwin
Pigorsch Rudolf
Pigorsch Walter
Pinke Fritz
Pinske Helene
Pinz Grete
Plautz Hildegard
Pless Adolf
Pless Hertha
Plutat
Podehl Erna
Podehl Johannes
Pöggel Erna
Pohlmann Walter
Pollnow Martha
Post Elisabeth oder Elsa
Preissner Ursula
Pumper Michael

Raddatz Elfriede
Raddatz Ernst
Radscheid Robert
Radtke Manfred
Radtke Wilhelm
Randisek Alfred
Räther Gertrud
Rätsch Alfred
Rätsch Anny
Redel Auguste
Reichen Frieda
Reichen Hans
Reichow Gertrud
Reichow Hermann,Hulda
Reichow Karl
Reichow Walter
Reimann Alma
Reimann Elisabeth
Reimann Otto
Reinke Albert
Reinke Dorothea
Reinke Herbert
Reinke Karl
Reinke Meta
Reiser Luise
Reiter Paul
Renn Hans
Rentz Olga
Retzlaff Edith
Reuter Derfflinger von
Ri(e)stow
Rieck Karl
Rieger Eugen
Ritz Adolf
Ritz Alfreda
Roelcke Karl
Rünger Berta
Rüthing Richard
Rütter Alice
Rütter Theodor
Sabatzus Albert
Sass Paul
Sass Pauline
Sasse Ewald
Schaberkow Martha
Schaeffer Max
Schaffranke Albert
Schauer Erwin
Scheffler Rudolf
Schewe Emil
Schewe Erich
Schewe Lourette
Schielke Erwin
Schilling Karl, Ehemann
Schimmelpfennig Hans
Schliewe Ernst
Schliewe Karl
Schmidt Johannes
Schmidt Lisel
Schmiede Erwin
Schmiede Otto
Schnick Marie
Schöning Detlef
Schöning Emil
Schörner Artur
Schössow Frieda
Schröder Auguste
Schröder Rudolf
Schudlik Heinz
Schülke Willi
Schulte Erich
Schulte Gerhard
Schulte Paula
Schultz Charlotte
Schultz Eugen
Schulz Annemarie
Schulz Edith
Schulz Erna
Schulz Erwin
Schulz Günther
Schulz Hermann
Schulz Hildegard
Schulz Klara
Schulz Lotti
Schulz Minna
Schulz Otto
Schulz Paul
Schulz Willi
Schulze Gerhard
Schulze Hans
Schumacher
Schumacher Julius
Schünemann Ernst
Schur Hannelore
Schur Martin
Schütz Alexander
Schütz Arthur
Schütz Lilly
Schütz Otto
Schwahs Max
Schwalm Helmuth
Schwalm Richard
Schwanbeck Lotte
Schwarz Bertha
Schwarz Georg
Schwarz Otto
Schwochow
Seehofer Hildegard
Sobick Herta
Sobick Peter
Sommer Elise
Sommer Karl
Sonnenburg Fritz
Sonnenburg Karl
Spi(e)cker Fritz
Spi(e)cker Gertrud
Spiecker August
Spiecker Karl
Staats Egon
Staats Hermann
Stahl Helga
Stebner Gustav
Stegmann Frau
Stehner Gustav
Steinhorst Mieze
Strasser
Strasser Franz
Strauss Gretel
Strazik, Fritz
Strehlow Heinrich
Strehlow Wilhelm
Stremlau Bernhard
Struck Karl
Stuckert Paul
Suckow, Friedrich Wilhelm
Sydow Trudchen
Teske Franz
Teske Hermann,Frieda
Tillach Georg
Tollkühn Familie
Tollkühn Gerhard
Trapp Frau
Trusheim Karl
Tusk Edwin
Ulrich Wilhelm
Utecht Emil
Utecht Heinz
Vauck Maria
Venske Willi
Villwock Erich
Villwock Frau J.
Vogt Margarete
Volz Heinz
Vorrath Elmar
Wallut Herbert
Wegner Gerda
Weiher Fritz
Weiher Marie
Wenzel Erich
Wenzel Richard
Weran Elisabeth
Weran Erhard
Weyer Olga
Wieck Charlotte
Wieck Reinhold
Wiese Alfred
Wilke Friedel
Will Anni
Wirth Johann
Wislay Harry
Witt Josef
Witt Karl
Witthof Karl
Wodaege Willi
Wölk Otto
Wollrath Alois
Zernott Gertrud
Zick Herbert
Richard Plath
Zick Hermann + Elfriede
Ziesemer Erna
Ziesemer Karl
Zirr August
Zoske Hans
Zoske Meta
Zunker Albert
Zunker Margarethe



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 2 / 2012

1 Liebe Landsleute !
5 Zum Advent, *Fontane*
6 Gedanken zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. Zerko
11 Verfrühter Herbst, *Hesse*
12 Morgenandacht im WDR
13 Kriegsgefangenenlager Hammerstein
17 Erlebtes bewahren
18 Pommerntage 2012 in Travemünde
20 Glückwünsche unserer Patengemeinden
22 Geburtstage
26 Neustettiner Dynastie Schreiber
28 Todesanzeigen
30 Die ehemaligen Bewohner der Predigerstraße
38 Zu Besuch in Turowo in Polen
40 Die Heimkehr, *Heinrich Heine*
41 Kurt Reinhold, ein Neustettiner Junge
44 Termine
45 Oktober 2012: Besuch in der alten Heimat
59 Hür ick min Muddersprak, *Walter Schröder*
63 Die Schulen im Kreis Neustettin
64 Bärwalder Treffen
67 Altern ???? *von Hanna Pilgrim*
68 Federnreißen in Drödje Jlientsch
71 Wruken und Gänseklein
72 Der Kluge Richter, *Hebbel*
73 Aktuelle Bücher
74 Weihnachtstage in Pinnow
75 Alles still !, *Fontane*
76 Gefangenenpost Liste der Empfänger u. Absender

Bildnachweis:
J. Gasiul: Umschlag 1 – 3 und Seite 34; J. Kubowski: 39; M. Otte: 74; K. Reinhold: 41-43; F. Schreiber: 26, 27; I. Wiedemann: 64, 66; S. Zerko: 6; Internet: 9, 14, 16 alle weiteren Bilder: S. Raddatz

Inhaltsseiten_1_2012.indd 80 20.11.2012 13:38:47



Weihnachtseinkäufe
in der früheren Königstraße



Marienthron



Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2013



Rückseite der Pestsäule auf dem katholischen Friedhof in Tempelburg / Czaplinek



Die Pestsäule erinnert an eine schlimme Pocken- und Typhusepedemie im Jahre 1868.

Liebe Landsleute!

Der erste Höhepunkt für den Heimatkreis Neustettin war in diesem Jahr die Errichtung und Einweihung eines Gedenksteins in Neustettin am 4. April. Die Gelegenheit hierzu bot sich anlässlich der Feier des 100 jährigen Bestehens des Schulgebäudes für die Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, dieser für Neustettin und den Südostteil Pommerns so bedeutenden Schule.

Die Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Schülerinnen und Schüler, Frau Gesine Reinstrom aus Nordenham, hatte zusammen mit Ihren Vorstandskollegen einen sehr schönen rosa Granitstein ausgewählt, der mit einer kurzen Inschrift an die mehr als 300-jährige Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums erinnert.

Dieses Schulgebäude war kurz nach der Fertigstellung der zweiten Nikolaikirche in Angriff genommen worden und war geschickt in das Bild der Stadt am Streitzigsee hineinkomponiert worden. Trotz der Größe des Baus wirkt es im Gesamtbild nicht störend. Die repräsentative Längsseite steht im rechten Winkel zur Uferlinie, lässt aber Platz für die Promenade. Die Schule begrenzt im Nordwesten den Rosengarten und den Mozartplatz. Auf der östlichen Seite stößt sie auf die Stellterstraße und weist hin auf die beiden Klinkerbauten, das ehemalige Direktorhaus (heute beherbergt es einen Kindergarten) und das Haus für den Hausmeister (heute bewirtschaftet von einer Pierogarnia). Das Schulgebäude selbst trägt einen hellen Verputz mit einer zurückhaltenden, vornehmen Ornamentik. Der Haupteingang in der Längsseite – dem Schloss gegenüber – ist sehr markant und trägt die lateinische Inschrift: Der Jugend gewidmet.

An einem winterlichen, nasskalten und ungemütlichen Tag wurde also von Frau Reinstrom, einigen ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schülern und unter freundlicher Teilnahme des Direktors des heutigen Elisabeth-Lyzeums, Herrn mgr Jerzy Kania, und einiger Lehrer und Schüler das Denkmal enthüllt und eingeweiht. Es steht an der Südwestseite des Schulgebäudes, in Sichtweite des Eingangs und des Kaulfuß-Denkmals, geschützt durch eine Umzäunung.

Die Inschrift lautet:

IN MEMORIAM
FÜRSTIN-
HEDWIG-GYMNASIUM
Gimnazjum
im. Księżnej Jadwigi
1640
Verein der ehemaligen Schüler
Stowarzyszenie byłych Uczniów
2013

Frau Reinstrom schenkte Herrn Direktor Kania als Dank und zur Erinnerunga»WahreGeschichte«n diesen Tag einige Ausgaben der deutsch-polnischen Zeitschrift ›DIALOG‹ und knüpfte daran die Anregung, von dieser Schule ausgehend in Szczecinek eine polnisch-deutsche Gesellschaft zu gründen.

Solch eine polnisch-deutsche Gesellschaft oder solch ein Verein liegt mir schon lange am Herzen. Es wäre schön und richtungweisend, wenn die über mehrere Jahre hinweg entstandenen guten Beziehungen zwischen Deutschen und Polen in Szczecinek und Umgebung in solch einer Vereinigung gebündelt, weitergeführt und intensiviert würden. Die Einweihung dieses Gedenksteins wie auch des Denkmals für unsere Toten im Jahr 2008 sind ein Beleg für diese guten Beziehungen. Diese letzte Einweihung war für uns ein guter Start ins Jahr 2013.

Eine Aufgabe des Heimatkreisausschusses (HKA) in diesem Jahr war es, zwei Treffen zu organisieren, das 2. Historiker-Treffen in Neustettin über das Thema HEIMAT und das Patenschafts- und Heimattreffen für Stadt und Kreis Neustettin in unserer Patenstadt Eutin.

Das erste Historiker-Treffen hatte Mitte Juni 2011 stattgefunden – genau 20 Jahre nach Abschluss des polnisch-deutschen, deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages. Dieser Vertrag soll helfen, zwischen den Nachbarn ein gutes, vertrauensvolles Verhältnis zu fördern. Das 1. Treffen 2011 war ein Erfolg gewesen, und die Stadt Szczecinek als Veranstalter hatte beschlossen – und wir vom HKA hatten dem zugestimmt – diese Konferenz alle zwei Jahre zu wiederholen. Das 2. Treffen sollte demnach im Juni 2013 stattfinden.

Die Stadt Szczecinek hatte für diese Veranstaltung EU-Gelder eingeworben, und ihr waren mit dieser Veranstaltung als Vehikel ebenfalls EU-Gelder für einen Umbau des Philippsbaus des Neustettiner Schlosses in ein Kongress-Hotel bewilligt worden.

Zügig begann man mit Planung und Umbauarbeiten, musste aber sehr bald erkennen, dass man bis Juni 2013 nicht fertig werden würde. Ein neuer Termin für die **2. Historiker-Konferenz** wurde festgesetzt: **12. bis 15. September 2013.**

Frühling

Nun ist er endlich kommen doch
In grünem Knospenschuh;
»Er kam, er kam ja immer noch«
Die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,
Nun treiben sie Schuß auf Schuß;
Im Garten der alte Apfelbaum,
Er sträubt sich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz
Und atmet noch nicht frei,
Es bangt und sorgt: »Es ist erst März,
Und März ist noch nicht Mai.«

O schüttle ab den schweren Traum
Und die lange Winterruh:
Es wagt der alte Apfelbaum;
Herze, wag's auch du.

THEODOR FONTANE (1819 –1898)

Das brachte mich auf die Idee, Historiker- und Heimattreffen zu verknüpfen, in der Hoffnung, damit beiden Veranstaltungen und damit ihren Besuchern gedient zu haben. Da hatte ich aber meine Rechnung ohne meine Kreis Neustettiner gemacht. Eine Reihe von ihnen ließ sich nicht von den Stolpern und Stargardern anstecken, wie diese pommerschen Nachbarn ihr Heimattreffen in der alten Heimat zu besuchen, sie pochten auf ein Patenschafts- und Heimattreffen in Eutin.

Schnell schalteten wir um und versuchen nun, alle zufrieden zu stellen:

Vom 12. bis 15. September 2013 wird das 2. Historiker-Treffen in Neustettin stattfinden (die Fa. Radmer aus Hohenwestedt bietet hierzu eine Busreise nach Neustettin vom 10. bis 17. September 2013 an), und vom **27. bis 29. September 2013** treffen wir uns zum traditionellen **Patenschafts- und Heimattreffen in Eutin,** allerdings nicht mehr in den gewohnten Schlossterrassen (sind im Umbau), sondern im Brauhaus am Markt. Wir möchten somit Ihre Wünsche erfüllen und hoffen, Sie bei der einen oder anderen Veranstaltung (oder bei beiden ?!) zu treffen und wiederzusehen.

Wir wünschen Ihnen nach dem langen Winter und dem mit schönem Wetter recht sparsamen Frühling einen schönen, *endlich mal wieder richtigen Sommer!*

Ihr Dr. Siegfried Raddatz

Daten zur Tempelburger Geschichte

Auszug aus der Zeittafel von Lothar Raatz, 1983

2. bis 6. Jh.	Abwanderung der ostgermanischen Stämme aus dem pommerschen Siedlungsraum. Beginn der slawischen Einwanderung
ab Mitte 10. Jh.	Erste Versuche, ein polnisches Reich zu errichten unter Mieszko I.
1181	Kaiser Friedrich I, (Barbarossa), belehnt den Herzog Bogislaw I. mit Pommern.
1231	Die brandenburgischen Markgrafen erhalten die Oberlehnshoheit über Pommern.
1278	Nach dem Tod des Herzogs Barnim I. von Pommern verschiebt sich die Grenze zwischen Polen und Pommern nach Norden. Das Kroner und das Tempelburger Land werden Grenzland, Kraina
1286 21. Nov.	Herzog Przemyslaw II. von Großpolen übergibt das Land an der Drage und am Dratzigsee dem Orden der Tempelritter, erste Erwähnung
1290	Die Tempelritter verlegen die Komturei von Krone nach Tempelburg.
1291	Erste Erwähnung der ›Tempelborch‹
1291 13. Nov.	Der Präzeptor des Ordens (von Eberstein) einigt sich mit dem Bischof von Posen über die Ansiedlung von Kolonisten (Zehntvertrag).
um 1300	Das Land kommt unter die Landeshoheit der Askanier (Mark).
1301	Erste urkundliche Erwähnung von Burg und Stadt als ›civitas Tempelburgiensis‹
1312	Markgraf Woldemar erreicht, dass der Posener Bischof auf den ›Zehnten‹ verzichtet.
1312 2. Mai	Papst Clemens V. löst den Templerorden auf und übergibt dessen Besitz den Johannitern.

1318 29. Jan.	Markgraf Woldemar sichert den Johannitern ihren Besitz und verspricht ihnen Schutz.
1323	Mit dem Tod Woldemars sterben die Askanier aus; Brandenburg kommt an die Wittelsbacher.
1345 10. Sept.	Markgraf Ludwig I. von Brandenburg gibt Burg und Stadt endgültig an die Johanniter, die wieder eine Komturei errichten.
1349	Die Pest wütet in Stadt und Land; das Land Tempelburg ›ganz wüst‹.
1350 14. Mai	Der Papst schleudert den Bann gegen die Johanniter, weil sie den Markgrafen unterstützen.
1354/5	Die Johanniter erbauen zum Schutz gegen die Pommern die Burg Draheim und zum Schutz gegen den polnischen Grenzadel die Johannisburg bei Machlin.
1361	Otto der Faule, Bruder Ludwigs I. und Mitregent erhält bei der Teilung der Mark die Grenzfesten Tempelburg, Krone, Tütz und Schloppe
1368 **13. Febr.**	**Otto der Faule verpflichtet sich im Dramburger Vertrag, das ganz Land Tempelburg an den König Kasimir von Polen zu weisen; eine entsprechende Aufforderung ergeht zwei Tage später an den Tempelburger Komtur, Bernhard von der Schulenburg.**
1407	Władisław Jagiello erstürmt die Burg Draheim und erklärt die Johanniter des Landes für verlustig.
1423	Durch den Frieden am Mellnowsee fällt die Burg endgültig an Polen.
1467	Herzog Erich von Pommern besetzt vorübergehend die Burg Draheim.
1504	König Alexander von Polen bewidmet Tempelburg mit Magdeburger Stadtrecht.

1534, Dez. Auf dem Landtag zu Treptow wird die Einführung der Reformation in Pommern beschlossen, die im Lande Tempelburg erst in der 2. Hälfte des 16. Jh. Eingang findet.

1565 Im Starosteigebiet Draheim wird eine Musterung durchgeführt; in der Stadt gibt es 109 Haushalte.

1589
16. April König Sigismund III. bestätigt auf dem Reichstag zu Warschau das Magdeburger Recht für Tempelburg.

1602 Wieder herrscht die Pest in der Stadt.

1609/10 Große Brände in der Stadt. Die ersten evang. Geistlichen sind Abraham Frank und Volrad Ebert.

1633
22. Febr. Erneute Bestätigung des Stadtprivilegs durch König Wladislaus IV. auf dem Reichstag zu Krakau

1636 Die Pest bricht wieder aus.

1653 Die Pest wütet erneut in der Stadt.

1657 Die Stadt wird mehrfach von schwedischen Soldaten ausgeplündert.

1657
6. Nov. **Im Bromberger Vertrag verpfändet Johann Kasimir die Starostei Draheim mit Tempelburg für 120 000 Reichstaler dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.**
Der katholischen Kirche wird der status quo garantiert.

1660
3. Mai Im Frieden von Oliva wird dem Großen Kurfürsten sein Pfandbesitz bestätigt.

1668
26. Aug. **Der Große Kurfürst besetzt das Land militärisch und nimmt die Feste Draheim mit Gewalt, nachdem der polnische König das Pfand nicht eingelöst hat. Die Burg erhält brandenburgische Besatzung.**

1670 Großer Stadtbrand; 80 Häuser werden vernichtet.

1705 Erstmals nach der Gegenreformation wird wieder evang. Gottesdienst gehalten, und zwar im Rathaus.

1707
25. Jan. Pastor Roloff aus Arnswalde ist erster evang. Geistlicher nach der Gegenreformation in Tempelburg.



Evangelische Kreuzkirche nach Plänen von Schinkel

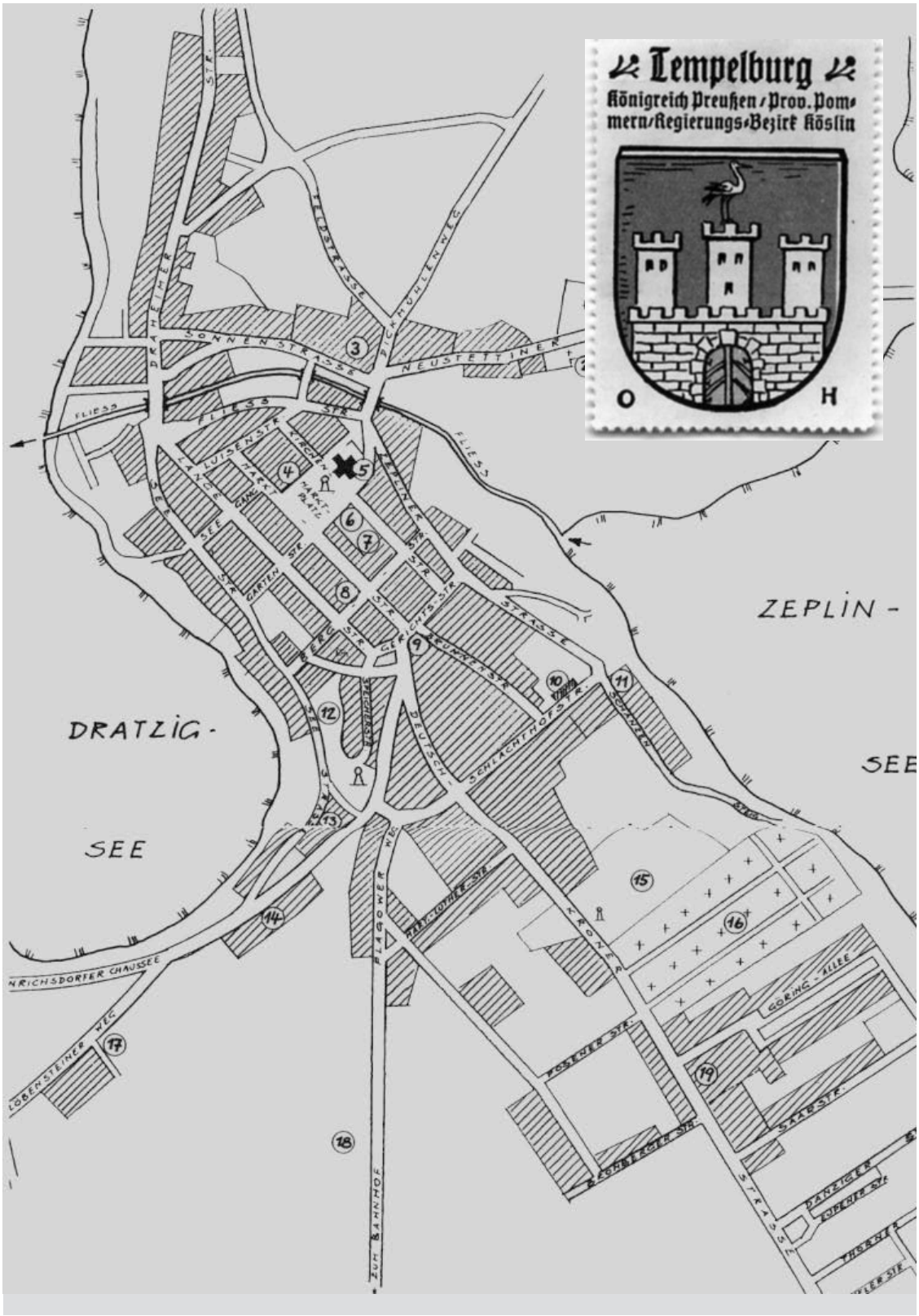
1709	Schwedische Soldaten schleppen auf ihrem Rückzug die Pest ein.
1719 22. März	Friedrich Wilhelm I. hebt für die hinterpommerschen Ämter die Leibeigenschaft der Bauern auf; Widerstand seitens der Gutsherren.
1725 10. Juni	Eine große Feuersbrunst vernichtet beide Kirchen, Pfarrhäuser, Rathaus und zahlreiche Bürgerhäuser.
1742	In der Stadt sind sechs Tuchmacher und elf Zeugmacher. Tempelburg hat 1820 Einwohner.
1750	In der Stadt gibt es bereits 50 Tuchmacher.
1753	Die katholische Dreifaltigkeitskirche ist wieder aufgebaut, wo in früheren Zeiten wahrscheinlich eine hölzerne Burg der Templer, der Johanniter und dann eine hölzerne Kirche stand, die beim Brand 1725 zerstört wurde.
1760	Erneuter Stadtbrand
1768 **24. Febr.**	**In Warschau kommt unter Mitwirkung des preußischen Königs Friedrich II. ein Toleranztraktat zustande.**



Altarbild in der Kreuzkirche

1772	Nach der 1. Teilung Polens kommt Westpreußen mit Bromberg und dem Netzegebiet zu Preußen.
1773 18. Sept.	**Im Warschauer Vertrag verzichtet Polen endgültig auf die Wiedereinlösung der verpfändeten Starostei Draheim mit Tempelburg. Das Land Tempelburg kommt zum Kreis Neustettin und damit zu Pommern.**
1776	Tempelburg hat 1376 Einwohner.
1787/88	Der Dratzigsee wird um fünf Fuß gesenkt. Erstmals werden Kartoffeln angebaut.
1795	Mit der 3. Teilung Polens ist der Einfluß des Posener Bischofs zu Ende.
1808/9	Im Zuge der Stein/Hardenbergschen Reformen erläßt Friedrich Wilhelm III. die Preußische Städteordnung. Danach können Stadtverordnete und ein Magistrat gewählt werden.
1812	Tempelburg hat 2108 Einwohner.
1818	Tempelburg ist mit 2316 Einwohnern die größte Stadt des Kreises.
um 1820	Die Cholera wütet in Tempelburg.
1829/30	Bau der evang. Kreuzkirche nach Plänen von Schinkel.
1840	Nach einem Brand wird der Marktplatz neu gestaltet.
1843	3368 Einwohner leben in Tempelburg.
1845	Das neue Rathaus wird erbaut.
1852	Tempelburg hat 3696 Einwohner.
1856	Der Wasserspiegel des Dratzigsees wird nochmals um zwei Meter gesenkt.
1868/72	Pocken und Typhus in der Stadt.
1873/4	Eine achtklassige Volksschule wird gebaut.
1875	Die Norddeutsche Presse erscheint.

1877/8	Die Strecke Ruhnow – Tempelburg – Neustettin – Konitz wird in Betrieb genommen.
1879	Die Stadt hat 4737 Einwohner.
1900	Die Stadt erhält ein Postamt.
1908	Eisenbahnstrecke nach Jastrow eröffnet.
1908, Nov.	Drei Männer besetzen als ›Arbeiter- und Soldatenrat‹ kurzfristig das Rathaus.
1924	Beginn des Baues der Stadtrandsiedlung.
1926 Mrz./Apr.	Die oberen Klassen der Volksschule werden als Mittelschule anerkannt. Rektor: Gehrke, Konrektor: Reinke
1933	Max Gohlke ist Bürgermeister
1934	Arbeitsdienstlager in der ehemaligen Maschinenfabrik TEMAFA.
1935	Direkte Zugverbindung mit Berlin.
1939, Mai	In 1536 Haushalten leben 5275 Einwohner.
1940	Schröder ist Bürgermeister, Traugott Reetz Superintendent, Propst Leo Winger – alle bis 1945.
2. 3. 1945	Die Stadt fällt in russ./poln. Hand.
1945/46	Zwangsweise Aussiedlung der deutschen Bevölkerung.
1956	Patenschaft zwischen Bad Schwartau und den früheren Bewohnern von Tempelburg.
1981	15.–17. Mai, 12. Heimattreffen der früheren Tempelburger in Bad Schwartau.
1993 16. Mai	Partnerschaft zwischen Bad Schwartau und Czaplinek.


Tempelburg
Königreich Preußen / Prov. Pommern / Regierungs-Bezirk Köslin
O
H
ZEPLIN -
DRATZIG -
SEE
SEE
SONNENSTRASSE
NEUSTETTINER
FLIESS
LUISENSTR.
MARKT
MARKT-PLATZ
SCHLACHTHOFSTR.
DEUTSCH-
KRONER
GÖRING-ALLEE
FÖRSTNER STR.
SAARSTR.
DANZIGER
STRASSE
ZUM BAHNHOF
LOBENSTEINER WEG
NRICHSDORFER CHAUSSEE

Tempelburg: Marktplatz

Er ist breiter als sein berühmter Bruder in Venedig, aber er ist nicht so lang wie der Markus-Platz. Er ist überhaupt mehr quadratisch als rechteckig. Und wenn er auch nicht so stolperfrei und streng gemustert gepflastert ist, sondern großzügig grob und durch ausgesuchte Rundsteine willkürlich gebuckelt, hochgebeult, so kann er dafür stabile Linden vorzeigen, die – manierlich ausgerichtet und um gleichen Abstand bemüht – die übliche Platzbegrenzung aus Stein und Mörtel und Verputz haushoch verstärken helfen. Die vierte Seite ist baumfrei. An ihr führt die Hauptstraße entlang. Die gegenüber liegt, ungeteilt in turmloser Kreuzform, die von Schinkel entworfene Kirche.

Keine venezianische Berühmtheit also, aber auch kein schmucklos offener Innenraum wie der Schlosshof von Königberg. *Mein* Platz ist anders. Keine Prozessionsmühle dreht sich auf ihm, weder die geistliche noch die touristische. Kein Freilichttheater benutzt ihn als Kulisse. Keine nationalen Behauptungen und Beweise wurden an seinen Rändern aufgerechnet. Freilich: nationalistische.

Die ja. Leider. Doch von welchem Platz ließe sich ruhigen Gewissens behaupten, er sei bisher ohne sie ausgekommen?

Keine Scheinwerfer also, keine stilisierte Beleuchtung, keine Repräsentation, weder Glanz noch Gloria. Nichts Prominentes und nichts Abstraktes. Stattdessen ein Marktplatz, ein Platz, um an ihm zu leben, 45 cm größer und ein klein bisschen älter zu werden. Ein humaner Platz. In Tempelburg, dem heutigen Czaplinek.

Zur Zeit König Albrechts des Unartigen – 1301 – zum ersten Mal als Stadt bezeugt (von den Tempelrittern begründet und vom Johanniterorden übernommen), kam Tempelburg nach dem Verfall des Ordens 1407 wieder an das Königreich Polen – und blieb dort, zusammen mit der nahen Burg Draheim, genau 350 Jahre lang. Eine polnische Speerspitze tief in der pommerschen Flanke. Oder weniger martialisch und dafür den heraldischen Zoo bemühend: ein silberner Adlerschnabel in der Leber des roten Greifs.

Der Marktplatz nun war dieser Stadt auf der Landtaille zwischen Dratzig- und Zeplinsee wie der Anzug dem Konfirmanden auf Zuwachs zugemessen. Doch dann

hatte der Konfirmand beschlossen, mit dem Wachsen kurzerhand aufzuhören, hatte die Stadt vergessen, ihr viereckiges Versprechen einzulösen. Dabei hatten die planenden Ackerbürger an alles, oder doch fast alles, gedacht: eine Kirche für die Protestanten (mit kleinem Friedhof dahinter), das Rathaus (mit Gefängnis), das Postamt, ein Hotel, drei Kneipen, zwei Bäcker, ein Optiker, eine Drogerie, eine Bankfiliale, ein Zigarrenladen, ein Uhrmacher, ein Wäschegeschäft, drei Kolonialwarenläden, ein Zahnarzt, ein Tierarzt und eine Hebamme hatten ihre direkte Frontseite am Platz. Mit ihren Ecken grenzten an: eine Schule (mit Spritzenhaus und Schneiderei) diagonal zu einem Textilgeschäft, und das Pastorat diagonal zu einem Schreibwarengeschäft (mit ein paar Büchern), das gleichzeitig der Sitz von Redaktion und Verlag der Tempelburger Zeitung war. Früher hatte hier ein niedriges Haus gestanden mit einem dunklen Laden, in dem es vor allem Salzheringe, Bonbons, Mostrich und aus großen Säcken Zucker gab.

Was fehlt an diesem Platz? Eine Kirche für die Katholischen. In Rundform und ebenfalls turmlos hatte sie als älteste Kirche des Ortes gleich hinterm Rathaus auf einem winzigen Hügel Platz gefunden, von Burgmauern aus der Zeit der Tempelherren vorgeprägt. Eine Synagoge. Sie stand wie ein altes Gartenhaus nicht weit vom Dratzigsee. Einen Friseur und einen Arzt gab es gleich ein paar Häuser weiter auf der Hauptstraße. Einen Bahnhof indessen wird man wohl nirgends an solch einem städtischen Mittelpunkt suchen. Man weiß aus der Erfahrung: Bahnhöfe liegen meist an der Peripherie. Und doch hatte der Tempelburger Marktplatz in gewissem Sinne auch seinen »Bahnhof«: die gelben Postautobusse vor dem Postamt. Sie stellten die Verbindung her zwischen der drei Kilometer vom Ort entfernt liegenden Station und dem Mittelpunkt des Städtchens. Briefe, Päckchen, Pakete, Onkel, Tanten und Großeltern – sie alle wurden auf dem Marktplatz in Empfang genommen. Wer hier zu Besuch kam, setzte seinen Fuß von den hohen Trittbrettern der Busse auf den holprigen Platz unter den Augen aller Platzbewohner. Und wer auch immer verreiste – nach der Kreisstadt Neustettin oder gar nach der Hauptstadt Stettin – der Platz mit seinen Menschen nahm daran teil. Es wurde genau registriert, und damit hatte es seine Ordnung. Man ersparte sich dadurch die Verwunderung über die plötzliche Abwesenheit eines Mitbür-

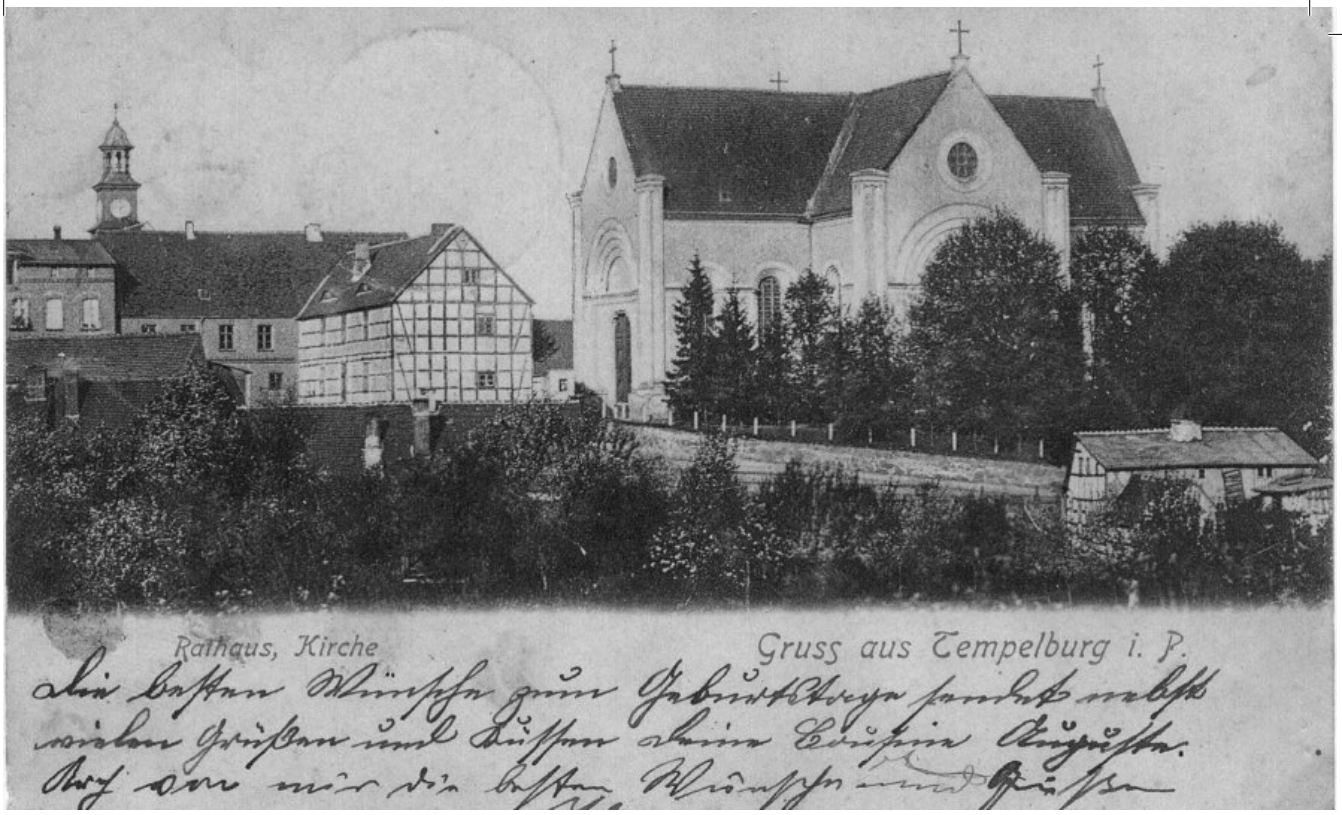


Marktplatz

gers. Nicht der strenge Bahnhof, der ja schon oder noch ein Stück Fremde ist, sondern die Intimität des Stadtzentrums barg Abschied und Willkommen. Kein Zweifel: hier waren die Umarmungen vor oder nach der Reise inniger und zugleich scheuer, mit einem Wort, familiärer.

Auf dem Platz stiegen auch die wenigen Fremden aus, die Großstädter, die sommers hier Ferien machten und sich gleich nebenan im ›Pommerschen Hof‹ einquartierten, und von hier wurde in handlichen Ketten der schmächtige Mörder ins Gerichtsgefängnis der Kreisstadt gebracht. Er hatte das Küchenmesser zu exakt gegen seinen Nachbarn geführt, weil der seine Frau beleidigt hatte. Zufällig war der Ermordete Tempelburgs Kommunistenchef, zufällig hieß er Karl Korn, und weil er zufällig eine Axt in der Hand hatte, wurde das Herrchen wegen Notwehr freigesprochen.

Was man ihm auf den ersten Blick am wenigsten ansah, unserem Platz, das war er auch: ein Platz für Politik, eine Stätte für Versammlungen, Aufmärsche und gemeinsames Singen. Es waren die Jahre von 1928 bis 1934. Die Roten und die Braunen, die Stahlhelmer und die Vaterländischen benutzten ihn auf ihre jeweils besondere Art. Vom Logenplatz der geöffneten Fenster aus war da freilich kein Unterschied festzustellen.



Das Zeremoniell blieb sich gleich. Die Reden waren, da es keine Mikrophone, keine Verstärker und nur natürliche Lautsprecher gab, nicht zu verstehen. Auch die Kapelle spielte dieselben Märsche. Es waren ja die nämlichen Musikanten, die sich mal als Stahlhelmer, mal als Schützenverein und mal schlicht schwarz als Beerdigungsteilnehmer kostümierten. Und nur die blaubekittelten Roten brachten als besondere Attraktion mitunter von auswärts eine eigene Schalmeienkapelle mit. Dass aber selbst bei den kommunistischen oder nazistischen Teilnehmern der jeweiligen Kundgebungen niemand etwas verstehen konnte, dafür sorgte ein konservativer und gleichwohl findiger Fleischermeister. Er spannte seine beiden Rappen vor den klapprigsten seiner Wagen und begann, kaum dass der Hauptredner begonnen hatte, auf dem freibleibenden Teil des Marktplatzes – und, das versteht sich, nicht dem geringeren – zum Gaudium der Fensterplatzler in gewagtem Galopp seine Runden zu drehen. Nie habe ich erlebt, dass die Versammelten auch nur den Versuch unternommen hätten, sich dagegen zu wehren. Vermutlich befürchteten sie, sich damit nur lächerlich zu machen, und so hielten sie in Treue oder Trotz zusammen und taten so, als verstünden sie alles – akustisch und überhaupt.

Und die Polizei? Es gab zwei Polizisten in Tempelburg. Der Prominentere wohnte im Rathaus schräg gegenüber von der Post und wurde, weil er Staschewski hieß, Stacho genannt. Er war klein, beleibt, trug einen langen Schleppsäbel und hatte einer roten Nase. Nur ungern beschreibe ich ihn so, wie man damals Polizisten aus der Karikatur billig zu kennen meinte. Aber es ist die Wahrheit. Und überdies bin ich sicher: Stacho selbst ist solche Graphik völlig fremd gewesen, er war keine Karikatur, er war ein Charakter; er war kein Klischee, er war absolut original. Und er war gewissenhaft! Pünktlich um die gleiche Stunde trat er morgens aus der Rathaustür, wuchtete langsam die paar Stufen hinab und begann seinen Rundgang. Bis zur ersten Kontrollstation hatte er es nicht weit. Nach zwanzig Schritten schon konnte er sich persönlich davon überzeugen, dass der »Koks mit Wanze«, bestehend aus Rum mit einem Stück Zucker und einer Kaffeebohne, bei Trundelberg auch wirklich bis zum Eichrand eingeschenkt wurde. So genau nahm er es mit der Gerechtigkeit. Und wenn unten in der Seestraße, wie es der Zufall mitunter wollte, die roten und die braunen Marschierer noch ahnungslos aufeinander zumarschierten und doch schon vorauszusehen war, dass sie unmöglich aneinander vorbei könnten, so schmal war die Straße, rannten wir vorsorglich zu ihm, um ihm den Beginn einer Schlägerei zu melden, der wegen ihrer bedächtigen Inbrunst, mit der sie ausgeübt wurde, und wegen der blutenden Nasen, die sie zur Folge hatte, das Beiwort »zähflüssig« gut anstehen würde. Seine Reaktion war immer gleich. Sie hatte etwas von der Weisheit eines Polarhasen. Er verlor nie die Übersicht, stutzte nur, tat, als überlege er, schoss Feldwebelblicke über den leeren Marktplatz und vergewisserte sich; »In der Seestraße sagt ihr?« »Ja, bis zu Fißens.« »Na, dann will ich man zum ›Grünen Baum‹ gehen und sehen, was da los ist.« Sprach's und schob in entgegengesetzter Richtung ab. Dabei schimpfte er mutig vor sich hin: »Einsperren! Alle einsperren!«

Interessanter als die Marktplatzkundgebungen selbst war für uns Jungen die einzige dafür notwendige Vorbereitung. Am Abend vorher wurde nämlich die Rednertribüne angefahren. Sie bestand aus einem Wagen, von dem die Seitenbretter entfernt waren. Der Fuhrmann spannte aus und zog mit seinen Gäulen wieder ab. Das Spiel ging so: einer musste unter den Wagen und auf ein

Zeichen den anderen nachlaufen. Bedingung: keiner durfte sich vom Wagen entfernen. Der Dialog, der diese Jagd um den Wagen herum, darüber und darunter jedesmal einleitete, war festgelegt. Der unten Hockende begann: »Unne unne Woagen sätzt eener.« Replik: »Wat will hei?« »Kinner fräten!« – »Dann loat em man komen.« Und los ging's, und so immer wieder von neuem, bis es dunkel wurde.

Ein anderes Spiel, das nur im Dämmerlicht gespielt wurde, hatte das Rathaus zum Mittelpunkt.

Es war neben der Kirche das einzige Gebäude, das nicht direkt an andere Häuser angrenzte. Seine Ecklage und ein schmaler Gang sorgten für freistehende Exklusivität. Die Spielregel: Die zu Erkennenden und zu Benennenden haben durch Um-die-Ecke-sehen und durch Rufe auf sich aufmerksam zu machen, und dann rannten sie vor dem Verfolger davon. Es war ein halbes Sich-Erkennen-Geben, und das muss wohl der Grund gewesen sein,weshalb der magische Text dieser Rufe verfremdet wurde. Er lautete: »Ecko, kecko – stielo.« So kam es, dass über den Platz im östlichen Pommern nicht nur das plattdeutsche »Unne unne Woagen«, sondern auch das italienisch anmutende »Ecko, kecko – stielo« in den Abend tönte.

Im Gegensatz zu den gelegentlichen Kundgebungen veschiedenster Färbung, bei denen mehr als die Hälfte des Platzes frei blieb, gab es ganz bestimmte Tage, an denen seine Geräumigkeit bis in die letzte Ecke ausgenutzt wurde. War der Wochenmarkt noch sehr gelockert aufgebaut, und waren die Abstände von Wagen zu Wagen und von Stand zu Stand hier noch leger zubemessen, so galt es, auf solche Freizügigkeit zu verzichten, wenn Jahrmarkt und wenn Pferdemarkt waren. Der Jahrmarkt hatte nichts mit Kirmes oder ähnlichem zu tun. Das gab's auch, aber draußen auf dem alten Sportplatz. Nein, hier drehten sich keine Karussells, hier standen nur Buden und Tische, an denen es allerlei zu kaufen gab, viel zum Kauen und zum Lutschen, aber auch Scherz- und seriöse Artikel. Selbst Hosenträger. Der Verkäufer erregte dadurch das Interesse seines Publikums, dass er seine Ware tüchtig auseinanderzog, auf diese Weise die Güte des Gummis demonstrierend.« Lassen Sie mich auch mal«, riefen wir dann, und er, der nicht wollte, dass man sein Dehnen etwa für faulen Zauber hielte, erweiterte seine Vorstellung zum Mitspiel, warf einem von uns einen der breitbändigen und buntgemusterten Hosenhal-

ter mit soliden Lederschlaufen zu und sagte lächelnd: »Da, min Jung, treck so doll as du kannst.« Und Rosenows Heini oder Heimanns Fränze, Blinds Werner, Söhner Janke, Scheißer Mokenthin – oder wer auch immer gerade ›dran‹ war – zog, streckte den linken Arm nach oben, den rechten nach unten, dehnte den Apparat also vertikal statt horizontal, ließ los und rannte weg. Und wenn der Jahrmarkt vorbei war und nichts auf dem Platz mehr an ihn erinnerte, dann schaukelte noch immer der Hosenträger zweckentfremdet hoch im Ast, als frühgeschichtliches Happening.

Pferdemarkt hieß für alle Anwohner: Vorsicht, Fliegen; Fenster zu. Immer wieder wurden die Gäule im Laufschritt vorgeführt. Unter den Hufen sprühten Funken hervor, aber die Mienen der Kenner blieben kritisch. Der Käufer sah schließlich dem Pferd ins Maul und untern Schwanz, schlug in die offene Hand des Besitzers, und nun gehörte es ihm. Alles Weitere, wie überhaupt der wichtigste Teil des Tages, fand in einer der angrenzenden Kneipen statt. Damals lernte ich: der gewissenhafte Umgang mit Pferden, ihr Kauf und Verkauf, macht durstig.

Auf Pferde schien der Platz, wenn er – wie meistens – leer war, eine gefährliche Anziehungskraft auszuüben. Ihre Domestizierung war damals gleich unserem Fortschritt offenbar noch nicht so weit vorangekommen, und so taten sie das, was sie inzwischen anscheinend längst aufgegeben haben: sie gingen durch. Und mit Vorliebe quer über den Platz. Doch es gab auch den gelenkten Galopp über den Platz in Richtung Spritzenhaus. Immer wenn der Schuhmacher beim Pastorat um die Ecke in sein Horn blies, das unweit seiner Schusterkugel griffbereit an der Wand hing, drängten die Anwohner zu ihren Doppelfenstern, um zu sehen, welches Gespann als erstes das Spritzenhaus erreichte, um die Prämie zu kassieren. Spannende Pferderennen zum Zweck schneller Hilfe und Linderung von Not. Und es brannte nicht selten ringsum in der Stadt und auf dem Lande. Es muss eine schlechte Zeit für Feuerschutzversicherungen gewesen sein. Feuer hatte die Stadt früher oft heimgesucht. Der große Brand von 1768 ließ von ihr fast nichts mehr übrig. So dass David Gilly aus Stettin, der Vater von Schinkels Lehrer Friedrich Gilly, schön Platz hatte für seine rechtwinklige Straßen- und Stadtplanung. Nächst dem Feuerhorn, den Kirchenglocken und den Schlägen der Rathausuhr war in den Vor-

mittagsstunden das Läuten der Schulglocke ein weiteres Signal, das über den Platz wehte. An ihrem verläßlichen, handlangen Stiel hatten die Schüler sie reihum auf ein Zeichen des Lehrers selbst zu läuten. Ihr Klang – dissonantisch, wenn sie von uns zu den Stunden, und in jubelndem Es-Dur, wenn sie zu den Pausen geschwungen wurde – verlor nichts von seiner Faszination, nachdem sie mir aus Versehen ins Plumpsklo gefallen war. Im Gegenteil. Mit Bangen und Stangen wurde sie wieder ›ans Licht gebracht‹, und nach redlicher Reinigung läutete sie mir genügsamer und freier als zuvor. Ihr war nun, wie man so sagt, nichts Menschliches mehr fremd.

Unter einem Dach mit dem Schul- und Spritzenhaus befand sich Pißkes Schneiderei. Und wenn der Juniorchef, Jimmy genannt, in lilafarbener Hose, von der die Damen sich beim Kaffeeekränzchen zu erzählen wußten, dass sie – man denke! – mit einem Reißverschluss ausgestattet sein solle, in die ›Blaue Maus‹ von Pöppels Fiffich, in der es ein elektrisches Klavier gab, schlenderte, dann strich da ein Hauch vom fernen Berlin der Golden Twenties über den Tempelburger Marktplatz.

Hell und leer ist das Viereck. Die weißgrauen Steine, vom Regen gewaschen, halten die dunklen Schattenkonturen von Bäumen und Dächern fest, aber unmerklich dreht sich der Platz unter der Sonne weg dem Abend zu. Mit ihm drehen sich die 22 Linden, die beiden alten Pumpen aus Eisen und das obligatorische Kriegerdenkmal. Doch seine Leere bewahrt die Lineaturen der Schwalbenkurven, die wirren Zickzackzeichen der Fledermausflüge und die Gerüche von Obst und Pferdeäpfeln, gebrannten Mandeln und Schnaps, Fisch und Leder, Wasser und jungen Birken, die zu Pfingsten in Blechbüchsen stehend jede Tür flankierten. Platz und Häuser und Bäume und Pumpen haben das Kriegsende heil überstanden. Und sicher spielen jetzt Andrzej und Jerzy, Marek und Krzysztof wie wir damals zwischen den Bäumen ›Schwalbentorwart‹, oder sie werfen abends mit der Mütze nach den Fledermäusen. Wer eine im Flug fängt, hat gewonnen. Werner galt als der geschickteste Werfer. Die Mützen wirbelten gleichzeitig hoch. Und wenn sie wieder herunterkommen, ist eine dabei, die schwerer und steiler fällt. Es ist Krzysztofs Mütze.

Jürgen Bartsch, 1921 in Köslin*
Kindheit in Tempelburg
und Ostpreußen

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 Euro
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

Nun bin ich wohl bald am Ende meines Weges, ein steiniger Weg, voller Schatten. Viele Menschen lernte ich kennen, einige blieben gute, vertraute Freunde, die meisten aber Vorübergehende, schnell wieder vergessen. Aber es gibt Leute, die immer in meiner Erinnerung bleiben werden, die Menschen unserer Heimat, die Tempelburger. Sie haben uns doch ein gutes Stück Weges begleitet.

Von ihnen möchte ich heute erzählen, auch wenn viele liebe Bekannte nicht mehr unter uns sind.

Natürlich gilt meine erste Erinnerung der Frau, die meine ersten Lebensjahre prägte und mir so viel Liebe gab. Heute heißt es wohl Bezugsperson, wir nannten sie früher einfach Großmutter. Die Mütter jener Zeit hatten allzu wenig Zeit für ihre Kinder. Es war ja der erste Weltkrieg. Väter, Söhne und Brüder lagen irgendwo in fremdem Land im Schützengraben, und die Frauen zu Hause mussten deren Arbeit übernehmen. Der Acker musste weiter bestellt werden. Es sollte doch jedes Jahr eine neue Ernte geben. Wie gut, wenn da eine Großmutter im Haus war.

Ich weiß nicht, ob es noch jemand gibt, der sich an meine Großmutter erinnert, Auguste Schönemann, geboren am 2. August 1850, verstorben am 27. März 1924. Von dieser Frau gibt es so viele Geschichten, die ich zum Teil selbst erlebt habe, zum anderen sind es Überlieferungen.

In ihren besten Jahren muss sie wohl eine recht bekannte Frau im Städtchen gewesen sein, aber durchaus nicht bei jedermann beliebt. Bis ins hohe Alter war sie eine recht resolute Frau, die aber liebend gern alle möglichen Leute vor den Kadi brachte, wenn sie sich im Recht glaubte oder sich über jemand geärgert hatte.

War irgendeine Krankheit unter Tieren und Menschen ausgebrochen, Großmutter fand schnell einen Schuldigen, der die Tiere im Stall verwünscht hatte. Ich weiß nicht, ob sie Hochdeutsch sprechen konnte. Ich habe es nie bei ihr gehört, sie sprach nur Platt. Und in dieser Sprache lernte ich auch von ihr meinen ersten Vers, den ich aber nur lautmäßig wiedergeben kann: »In de Narezicker goes mit de Laretüffel up de Scharisee, dat immer so schlirrt und so schlarrt.« Sind die Leute aus Niederzicker wirklich so gerne mit Lederpan-

toffeln gegangen, oder sollte dies ein Spottvers sein?

Jeden Sonntag ging Großmutter zur Kirche, wenn ich auch nicht glaube, dass sie besonders fromm war. Der Kirchgang gehörte einfach zum Sonntag. Bei den Vorbereitungen habe ich gerne zugesehen. Da wurde der beste schwarze Tuchrock aus dem Schrank geholt, halt nein, erst kamen ja noch ein paar Unterröcke. Die waren auch nötig. Da die Frauen damals noch offene Unterhosen trugen, musste man Vorsorge treffen, dass es unten herum nicht so zog. Vielleicht sah Großmutter wegen der Unterröcke so rundlich aus. Die Röcke hatten an der Unterkante eine Besenborte. Sie waren ja bodenlang und kehrten im wahrsten Sinne des Wortes die staubige Straße. Jetzt die schwarze Seidenbluse mit den vielen Fältchen, darüber das Tuchcape, paillettenbestickt.

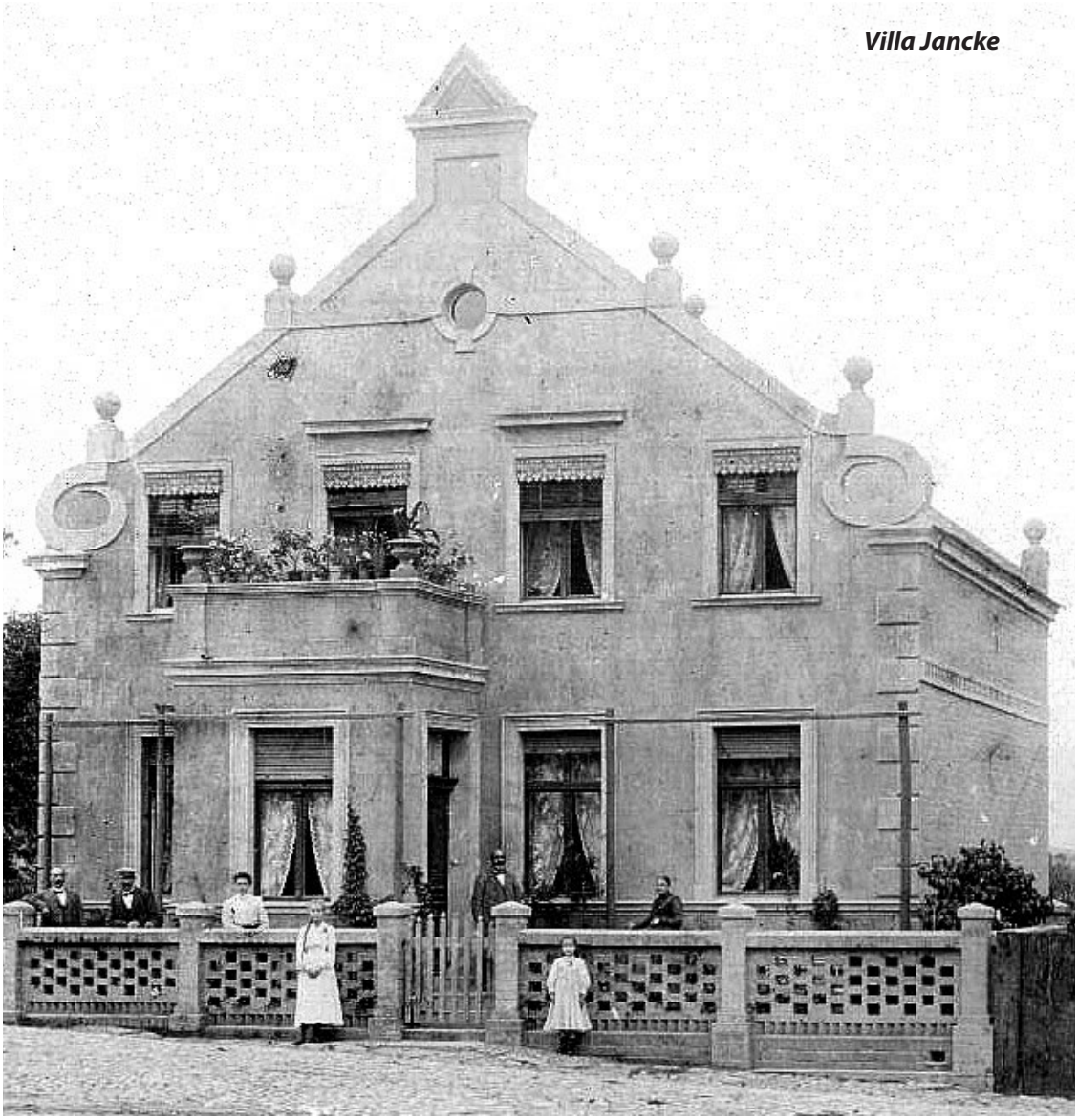
Auf dem welligen, grauen Haar saß ein kleines Käppchen, ebenfalls glitzernd bestickt. Die breiten Seidenbänder wurden unterm Kinn zur Schleife gebunden. So, jetzt noch die schwarzen Zwirnhandschuhe mit den halben Fingern, damit man im Gesangbuch besser blättern konnte.

Am Arm baumelte ein kleiner Beutel fürs Taschentuch und den Sechser für die Kollekte.

Und nun auf zur Kirche. An den Fenstern wurde genau beobachtet, wer ging und wer nicht. Später, als ich gelernt hatte, eine Weile still zu sitzen, musste ich sie öfter mal begleiten, was mir wenig gefiel. Auf die Frage nach dem Warum, sagte sie, nun sei sie doch schon so alt und bei der Predigt würde die Müdigkeit sie überfallen, und ich solle sie anschubsen, wenn sie anfinge zu schnarchen. Auch ein Grund, um zur Kirche zu gehen.

Bei der alten Dame wusste man aber nie so recht, war es ernst gemeint oder Ironie. Ich kann mich gut an ein Erlebnis erinnern, das typisch für Großmutter war. Bei einem Spaziergang am See entlang trafen wir den Herrn Superintendenten Rogosinsky, kurz Herr Zuperndent genannt, der sich leutselig mit Frau Schönemann unterhalten wollte. Mir wurde das natürlich höchst langweilig, und ich sprang davon. Großmutter bat den Kirchenmann um seinen Spazierstock. Er glaubte wohl, sie wolle sich darauf stützen. Aber Großmutter schnappte mich und zog mir mit dem Stock eins über. »Aber Frau Schönemann«, empörte sich der Herr, und ihre Antwort: »Stult mut dat Balg sin, mitm Zuperndentenstock Schacht to kregen.« Ironie?

Zum Glauben hatte sie ein



Villa Jancke

sehr einfaches, klares Verhältnis. Es gab eben den lieben Gott und den Teufel, bitte sehr, man konnte beide in ihrer großen Bilderbibel sehen. De leiw Gott wohnt, wie doch jedermann weiß, ganz oben im Himmel, also muss der Teufel doch irgendwo unter der Erde wohnen, so einfach ist das. Beide waren für vieles zuständig, mal für Gut, mal für Böse. Es gab nur einen Unterschied zwischen beiden: Der liebe Gott ließ sich nie sehen, aber dem Teufel konnte man in vielerlei Gestalt begegnen.

Fortsetzung folgt

Friedchen Schönemann
verh. Lauersdorf

Die Seiten

24 bis 27

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte über **Tel. 0 41 81 - 20 39 116**
oder e-mail: **mein-neustettiner-land@web.de**

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Referat für die polnisch-deutsche Konferenz 2011:

Die Vertreibung deutscher Bürger aus dem Gebiet des Kreises Neustettin 1945 bis 1950

Die Familie Thiel aus Steinburg/Skoki

Mein Referat bereitete ich auf der Grundlage einer Familiengeschichte vor. Die Familie Thiel wohnt in Steinburg/Skoki, einem Dorf bei Lottin/Lotyń. Es ist die Geschichte einer Familie, die durch die Wirren des Krieges dort bis heute lebt. Vor dem Krieg war der Eigentümer des 600 Hektar großen Gutes in Steinburg die Familie Schendel. Dort arbeitete als Landmaschinen-Fachmann auch der Vater der Familie Thiel. Wie sich die Familienmitglieder erinnern, ging es ihnen dort gut, weil der Eigentümer ein guter und gerechter Mensch war. Da der Eigentümer Oberst war, ritt/fuhr er oft zur Garnison nach Neustettin. Er unterstützte Hitler nicht, aber auch er musste in den Krieg gehen. Nach dem Krieg, den er überlebte, kam er herüber (aus



Lottin



Schule in Lottin

der Bundesrepublik) und besuchte die Spezialisten-Familie. Es kam ebenfalls sein Sohn.

Die Tragödie der Familie Thiel begann am 24. Januar 1945, als sie die Anweisung erhielten, dass alle zu evakuieren seien. Für jede Familie war ein halber Anhänger vorgesehen, den sie vom Gut erhielten und auf dem sie ihr Hab und Gut unterbringen mussten. In der Familie Thiel gab es viele Kinder. Das jüngste von ihnen war am Evakuierungstag einen Monat alt. Die Familie nahm auch die kranke Oma mit sich. Ihre Flucht endete irgendwo in der Nähe von Kolberg. Leider erinnern sie sich nicht, wo sie Zwischenstation machten. Es war einmal ein Gut, wo man sie nicht aufnehmen wollte, weil sie kleine Kinder hatten; das jüngste Kind war unterwegs gestorben.

Sie wollten sich nicht einschiffen, weil sie gehört hatten, dass die Russen die Schiffe versenkten. Sie unterlagen außerdem dem Irrtum, dass es ihnen nicht mehr gelingen würde zu flüchten, weil die Rote Armee schon in der Nähe sei. Sie schlugen ein ›Lager‹ mit mehreren Familien auf und warteten.

Wie sie sich erinnern, haben die Russen, die zuerst kamen, ihnen nichts getan, sondern ihnen nur Wertsachen abgenommen. Das Schlimmste sollte noch kommen mit den sogenannten ›wilden‹ Russen. Damals begannen sie mit Vergewaltigungen und Morden. Es blieb der Familie Thiel also keine andere Wahl, als zurückzukehren nach Steinburg. Zum Glück überlebten sie, obwohl sie auf dem Rückweg geteilt wurden. Im April 1945 kehrten sie nach dreimonatiger Irrfahrt mit Nichts nach Steinburg zurück. Zu Hause war noch alles so, wie sie es zurückgelassen hatten. Im Dorf erschienen jedoch Russen. Im Frühsommer sahen sie eine Fluchtmöglichkeit. Sie packten und versteckten das Gepäck im Getreide. Es glückte ihnen jedoch nicht, weil der Vater der Familie Landmaschinen-Fachmann war und die Russen sich damit nicht auskannten. Die Russen gaben ihn also nicht frei, und somit konnte die ganze Familie nicht weg. In der Zwischenzeit hatte jemand das im Getreide versteckte Gepäck gestohlen. Wie sie sich erinnern, blieben die Russen bis 1950 im Dorf. Damals herrschte bei den Deutschen große Hungersnot, so dass sie Brennnesseln aßen, und es gab Gewalt und Räuberei. In Steinburg organisierten die Russen eine Sammelstelle für das aus der ganzen Region zusammengetriebene Vieh, Rinder und Pferde. Von dort wurden sie weiter getrieben in das Territorium der UdSSR. Ordnung ins Dorf kam erst durch eine junge Frau, Natascha, die Ende 1950 nach Steinburg kam. Sie war eine gebildete Person, und unter ihrer Leitung endeten Gewalt, Raub und Hunger.

Nachdem die Russen das Dorf verlassen hatten, kamen Polen an und gründeten ein Staatsgut, PGR. Die deutschen Einwohner arbeiteten in der PGR, bekamen aber nur die Hälfte des Lohnes der Polen. In den 1950er Jahren erhielten Thiels die Genehmigung zur Ausreise, aber nur in die DDR. Dorthin wollten sie aber nicht. Also blieben sie und richteten ihr Leben hier ein. Sie bildeten eine Familie, die sich mit Polen verheiratete.

In Lottin machte der Pfarrer keine Probleme bei Ehen von Katholiken mit Protestanten. Thiels bedauern sehr, dass das fantastische Gutshaus in ihrem Dorf gedankenlos zerstört worden war – als angebliche Bastion des Deutschtums in diesem Gebiet.

Ob Thiels ihre Entscheidung bedauern, hier geblieben zu sein ? Eher nicht!

Autorin:
Agnieszka Findling aus Lotyń



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.
Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln,
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de



Geschichten aus Trabehn



Ilse Knop-Bogs



Fritz Mausolf

Fortsetzung der »Wahren Geschichten aus Trabehn« in unserem Heft 1 im Jahre 2012

Das Osternest im Trabehner Schlosspark

Mit gut sechs Jahren ist mir eine dumme Geschichte passiert. Es gab in Trabehn ja das wunderbare Schloss, umgeben von einem kleinen Park mit einem schönen Baumbestand. Dieses Anwesen gehörte einem Herrn Karl Schütz, der es meines Wissens nach dem 1. Weltkrieg von einem Herrn Blomberg gekauft hatte.

Karl Schütz hat nicht nur seine Arbeiter und Angestellten gut behandelt und sie ordentlich entlohnt, sondern hat auch deren Kindern zu den kirchlichen Festen etwas zukommen lassen. So war es üblich und ein großer Spaß, dass die Kinder zu Ostern im Park versteckte Nester mit Ostereiern und Osterhasen suchen durften. Eines Morgens sah ich also mehrere Kinder dort hin- und herlaufen. Ich habe mir nichts weiter dabei gedacht außer: da musst du auch hin. Und nach kurzer Zeit jubelte ich schon, denn ich hatte unter einem herunterhängenden Zweig ein Nest mit süßen Sachen gefunden. Auf der Terrasse stand Herr Schütz mit seinem Diener und fragte die Kinder: »Na, freust Du Dich auch, hast Du schon etwas gefunden?«

Ich hatte kaum mein Nest hoch-

gehoben und mir mit strahlenden Augen angeschaut, als schon eines der Kinder angelaufen kam und sagte: »Was willst Du hier? Du gehörst hier nicht dazu. Das ist unser Nest.« Bald standen mehrere Kinder um mich herum, Herr Schütz wurde auf uns aufmerksam und rief: »Was ist denn da los?« Der Diener musste kommen und mich an die Hand nehmen.

»Was wollen Dir die anderen Kinder tun?« fragte er. Da habe ich gesagt, dass die anderen Kinder mir das Nest abnehmen wollten und habe geweint. »Wer bist Du denn, dass Du nichts abhaben sollst?« »Ilse Bogs«, antwortete ich. »Ach, deinen Vater und Deinen Großvater kenne ich gut. Natürlich kannst Du das Nest behalten.« Die umstehenden Kinder waren aber damit nicht einverstanden. »Das dürfen Sie nicht tun, das Nest wollen wir haben.« »Nun seid ihr mal ganz ruhig«, sagte darauf Herr Schütz von der Schlossterrasse zu den Kindern, denn er hatte meine Unterhaltung mit seinem Diener mitbekommen.

Spät am Nachmittag kam ich nach Hause. Meine Mutter schimpfte mit mir: »Wo warst Du zwei Stunden lang?« Als ich ihr erzählte, was passiert war, nahm sie mir mein Nest weg. »Da hast Du nicht hinzugehen!«

Das war's nun, und ich war die Dumme bei der ganzen Geschichte.

Ja, so etwas gab es in Trabehn. Später las ich von Hans Werner Richter in seinem Buch ›Deutschland, deine Pommern‹ den Spruch »Ein Pommer ist im Winter so dumm wie im Sommer. Nur im Frühling da ist er etwas klüger.« Diese pommersche Selbsteinschätzung läßt aus heutiger Sicht die Ostereiersuche von damals halb so schlimm erscheinen. Ich war gerne Kind in meiner Heimat Pommern!

Die Bank vor unserem Haus

Der Mittelpunkt des Dorfes war nicht die Kirche, sondern es war der Kaufmannsladen Brockob, der Schule gegenüber gelegen. Alle gingen dorthin einkaufen, so auch viele Schüler in der Pause, weil es auch damals dort schon viele Süßigkeiten gab, vor allem die begehrten Brausetabletten zum Lutschen.

Dicht dabei lag unser Hof, und davor stand eine große Bank.

Viele Bewohner, die die Dorfstraße entlang gingen, oder solche, die sich von der Pumpe neben der Schule Wasser holten, ruhten sich zwischendurch auf unserer Bank aus. Diese Bank war mein Spielplatz, und ich erinnere mich gerne daran, dass ich hier manche Stunde



mit meiner Puppe verbrachte. Ich war ein Einzelkind und wartete nur darauf, dass Leute vorbei kamen und dass ich etwas aufschnappte, wenn sie sich etwas erzählten. Das war immer sehr spannend für mich, auch was andere Kinder erzählten, die zu Brockobs zum Einkaufen geschickt waren, so dass ich vieles mitbekam.

Meine Mutter hielt von meiner Bankbegeisterung überhaupt nichts. Lieber sollte ich im Hause helfen. »Du bist schon wieder auf der Bank!« schimpfte sie mit mir. Was sollte ich machen; ich war eben lieber auf der Bank als im Haus.

Am 1. Mai zogen alle durchs Dorf, die Feuerwehr in Uniform, mein Vater wie auch andere Bauern mit den Pferden und alle Schüler und Schülerinnen. Ich war fünf Jahre alt und sollte im nächsten April in die Schule kommen. Die Musiker mit der Blasmusik führten die Schüler an, Klasse für Klasse folgte. Als zum Schluss das erste Schuljahr vorbeizog, hielt es mich nicht mehr auf der Bank. Ich schloss mich stracks an und ging mit. Aber was hatte ich da gewagt! Die Erstklässler haben mich weggeschubst und gesagt, dass ich nicht mitgehen dürfe. »Du gehst ja noch nicht zur Schule, Du hast hier nichts zu suchen!«

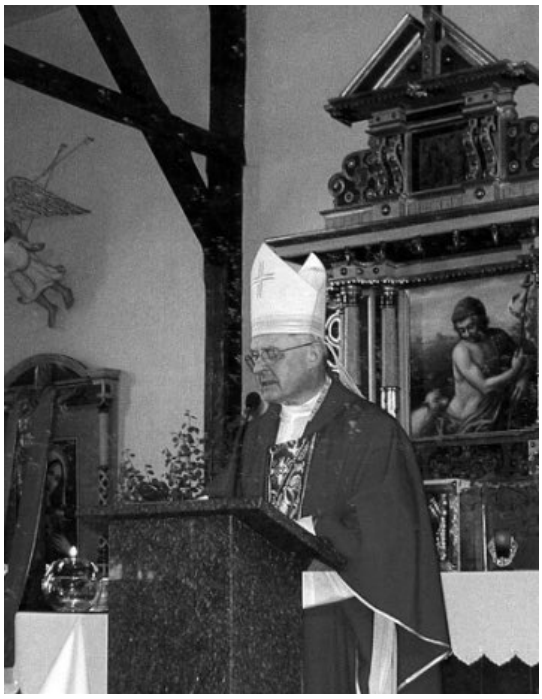
Ich war also wieder einmal die Dumme, und ich habe bis heute nicht vergessen, dass ich damals weggeschickt wurde.

30 Jahre Kirchenkreis Pniewo (Pinnow, Kreis Neustettin)

Am Pfingstsonntag 2013 wurde in der kleinen Dorfkirche in Pniewo das 30jährige Bestehen des Kirchenkreises Pniewo-Ciosaniec-Borocino (Pinnow-Hasenfier-Burzen) gefeiert.
Die feierliche katholische Messe wurde vom Bischof Edward Dajczak aus Koszalin (Köslin) abgehalten. Pfarrer Andrzej Dydko unterstützte ihn dabei.

In seiner Predigt berichtete der Bischof über die lange Geschichte des Kirchenkreises, der bis 1945 deutsch war und den Amtssitz des zuständigen Pfarrers in Hasenfier hatte. Bischof Dajczak wies darauf hin, dass man nach dem Krieg protestantische Kirchen übernommen hat und dass dies nicht vergessen werden dürfe. Besonders dankte er Pfarrer Dydko für sein aussergewöhnliches Engagement für den Erhalt der Kirchen und für seinen persönlichen Einsatz für die Gemeinde.

Grußworte der Gmina Okonek (Ratzebuhr) richtete der Bürgermeister von Okonek, Herr Mieczysław Rapta, an die Ge-





meinde. Weiterhin bedankte sich der Konservator des Landes Wielkopolski bei Herrn Pfarrer Dydko für seinen Einsatz, die Kirchen in gutem Zustand zu bewahren und sie somit als Kulturdenkmäler zu erhalten. Durch das Sammeln von Spenden konnte z. B. die alte Orgel in der Pinnower Kirche restauriert werden, ferner wurden die Sitzbänke in den Kirchen von Pinnow und Hasenfier erneuert.

In seiner Rede dankte Pfarrer Dydko der Gemeinde für die Unterstützung, die ihm widerfährt, und einen besonderen Dank richtete er an Michael Kunat (Berlin) und Michael Otte (Neumünster) für ihren persönlichen Einsatz in Pniewo.

Nach dem offiziellen Gottesdienst gab es ein etwa halbstündiges Konzert in der Dorfkirche. Es wurden neben modernen Musikstücken auch Werke von Johann Sebastian Bach gespielt, sehr interessant interpretiert mit Orgel, Geige und Saxophon. Die jungen Musiker hatten sich ihren Applaus redlich verdient.

Im Anschluss gab es im Gemeindesaal und auf der Festwiese ein Gemeindefest mit den Bürgern des Kirchenkreises. Bei Livemusik, Bier und Wildschweinbraten gab es viele gute Gespräche, und abends klang das Fest gemütlich aus.

Michael Otte, Neumünster



Begrüßungsrede in der Aula des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek am 5. April 2013

Gesine Reinstrom, Vorsitzende des Vereins der Ehemaligen des Fürstin-Hedwigs-Gymnasiums zu Neustettin

Dzień dobry, sehr geehrter Herr Direktor Kania, sehr geehrte Damen und Herren des Lehrerkollegeiums, liebe Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, liebe ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, sehr geehrte Damen und Herren!

Heute ist ein schöner Tag, denn wir feiern das 100-jährige Jubiläum dieses stattlichen Schulgebäudes. Es ist mir eine Ehre und große Freude, als Vorsitzende der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung hier anwesend zu sein und Ihnen Grüße und Glückwünsche unserer Mitglieder zu überbringen. Dieses Schulgebäude hat die wechselvollen Zeiten erstaunlich gut überstanden. Durch die Errichtung der großzügigen Sporthalle präsentiert sich das eindrucksvolle Gebäude noch imposanter. Über dem Eingangsportal grüßt nach der Renovierung der äußeren Fassade wieder die alte lateinische Inschrift: Juventuti sacrum – der Jugend geweiht.

Betritt man die Schule zur Pausenzeit, ist der Besucher alsbald von sympathischen, fröhlichen, jungen Menschen umgeben. Wären nicht die sprachlichen Unterschiede, würden sich unsere ›Ehemaligen‹ vollends in ihre Jugendzeit zurückversetzt fühlen. Beim Aufenthalt in den Klassenräumen und dem Einnehmen der alten Sitzplätze gelingt dann zumeist die Zeitreise in die Jugend- und Schulzeit.

Im Laufe der letzten Jahre ist die Verbindung zwischen unserer Vereinigung und dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum vertraut und freundschaftlich geworden. Gern, sehr gern denken wir an die interessanten und vielseitigen Schülerdarbietungen anlässlich der ersten Professor-Tümpel-Preisverleihung aus dem Jahr 2010 zurück. Auch in diesem Jahr hat ein Professor-Tümpel-Wettbewerb stattgefunden. Die Preisverteilung hierzu wird in dieser Feierstunde erfolgen.

Der Weg zum ersten deutsch-polnischen Schüleraustausch zwischen Szczecinek und unserer Patenstadt Eutin wurde mit per-



sönlichen Gesprächen und dem Austausch vieler e-mails geebnet.

Wir würden uns über weitere Kontakte zwischen dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und der Johann-Heinrich-Voss-Schule sehr freuen.

Die deutsch-polnische Gesellschaft gibt viermal jährlich die zweisprachige Zeitschrift ›Dialog‹ heraus. In deutsch-polnischen kulturellen Beiträgen wird u. a. über ein gemeinsames Geschichtsbuch diskutiert, weiterhin über das Jugendwerk usw.

Im zurückliegenden Heft wurde das traditionelle Bigos-Rezept beschrieben, das ich demnächst unbedingt ausprobieren sollte. Ein Jahresabonnement dieser Zeitschrift ›Dialog‹ und die beiden letzten veröffentlichten Hefte möchten wir der Schule zu Händen von Herrn Direktor Kania überreichen. Vielleicht ist diese Zeitschrift eine Anregung, von dieser Schule ausgehend in Szczecinek auch eine polnisch-deutsche Gesellschaft zu gründen.

In dieser Aula wurden die Entlassungsfeiern für die Abiturienten des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums veranstaltet. Verabschiedet wurden die Abiturienten traditionell mit dem Lied ›Komitat‹. Der Text dieses Liedes stammt von Hoffmann von Fallersleben (1846), die Melodie von Mendelssohn Bartholdy (1847). Dieses Lied war den älteren Jahrgängen der Ehemaligen so vertraut, dass es bei besinderen Jubiläen gespielt und gesungen wurde. Wir haben den Text von ›Komitat‹ übersetzen lassen und möchten das Lied dieser Schule und somit stellvertretend Herrn Direktor Kania überreichen. Dazu passend auf einer CD die vor fast 200 Jahren komponierte Melodie, wie man sie auch heutztage noch im Internet hören kann. Nach Abschluss dieser Feierstunden in der Aula wird eine Einweihung des Gedenksteins vor dem Schulgebäude stattfinden. Hierzu werde ich am Gedenkstein noch einige Worte sprechen.

Abschließend möchte ich nochmals die Wünsche unserer Vereinigung übermitteln:

»Dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek ein zufriedenes Lehrerkollegium, eine lernbereite und fröhliche Schülerschaft und allen eine glückliche Zukunft in friedlichen Zeiten!«

Dziękuję

Rede am Gedenkstein am 5. April 2013

Gesine Reinstrom, Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Freunde!

Wir haben uns hier vor einem Gedenkstein versammelt, der an die über 300-jährige deutsche Geschichte des früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, des heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeums erinnern soll. Fürstin Hedwig von Pommern war die Witwe des Herzogs Ulrich von Pommern. Sie gründete mitten in den Wirren des 30-jährigen Krieges im Jahre 1640 in Neustettin die später nach ihr benannte Schule. Mit drei Testamenten hat die Fürstin den Verbleib der Schule in Neustettin gesichert. Im Laufe der Jahre ergaben sich auf Grund ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse des öfteren Bestrebungen, die Schu-



Inschrift auf dem Gedenkstein:

IN MEMORIAM
FÜRSTIN-HEDWIG-GYMNASIUM
Gimnazjum im. Księżnej Jadwigi
1640
Verein der ehemaligen Schüler
Stowarzyszenie byłych Uczniów
2013

le aufzulösen oder zu verlegen. Glücklicherweise wurden diese Pläne wegen der testamentarischen Anweisungen und Bestimmungen nicht durchgeführt. Die Stadtentwicklung hat durch dieses Gymnasium profitiert: weit über die Stadtgrenzen hinaus reichte der Bekanntheitsgrad.

Die enge Bindung der ehemaligen Schüler an ihre Schule ist heutzutage schwer nachzuvollziehen. Vielleicht lässt sich ein Hinweis für die Ursache dieser Schul- und Heimatbindung der ›Ehemaligen‹ bei den drei Schülervereinen mit ihren Traditionen sowie dem damaligen Zeitgeist finden. Außerdem waren es andere Zeiten und Lebensumstände, in denen die

Schüler lebten. Es war eine Welt ohne Handys, Internet und die Möglichkeit zu skypen. So wurde die Schule der zentrale Ort, um sich zu treffen und den Zusammenhalt zu pflegen. Von einer Schülergeneration auf die nachfolgende wurde dieses Gedankengut, die enge Bindung an die Schule sowie die Fürsorge für die Schule weitergegeben. Die Schülervereine, die sich intensiv mit Literatur, Musik und Sport beschäftigten, übernahmen studentische Bräuche wie das Tragen von Mützen und Bändern, das Abhalten von Kommersen und das Feiern von Stiftungsfesten. Auch später als ›Alte Herren‹ hielten sie engen Kontakt untereinander und unterstützten den aktiven Schulbetrieb in Form von Geld- und Sachspenden im Sinne des heutigen Sponsorings. Ja, es war wirklich eine andere Welt, aber in der damaligen Zeit war es für die ›Ehemaligen‹ die Welt, in der sie sich wohl fühlten.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei Herrn Direktor Kania und dem Lehrerkollegium sowie den städtischen Behörden bedanken, die unserer Bitte entsprochen haben, diesen Gedenkstein errichten zu dürfen. Bis zur Fertigstellung dieses Steines gab es eine Vielzahl insbesondere sprachlicher Hindernisse, bei deren Überwindung uns Frau Daria Stec hilfreich unterstützt hat.

In gutem Einvernehmen mit dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum möchten die Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung diesen Gedenkstein stiften zur Erinnerung an ihr ehemaliges Fürstin-Hedwig-Gymnasium. In dieses Gedankenspektrum seien integriert Gedenken an die Schulgründerin Fürstin Hedwig, an eine Vielzahl von Pädagogen sowie an Generationen von Schülern und ab 1926 auch Schülerinnen. Unser leider im September 2012 verstorbenes Vereinsmitglied, der Theologe und emeritierte Professor Dr. Peter C. Bloth hatte seinen Vorschlag für die Steininschrift wie folgt formuliert: »Den Schülern des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums von 1640 – 1945 in gutem Gedenken, den Schülerinnen und Schülern des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums seit 1946 in bleibender Hoffnung.«

Wir freuen uns, dass dieser Gedenkstein als kulturelles Erbe und Vermächtnis hier auf dem Schulgelände seinen Platz gefunden hat. Er ist ein Abschiedsgruß der sich im nächsten Jahr aus Altersgründen auflösenden Schülervereinigung an das Fürstin-Elisabeth-Lyzeum und an die Stadt Szczecinek.



1. Internationale Konferenz **»Heimat«**

12. – 15. September 2013
Szczecinek/Polen

»Sind wir Europäer in unserer Heimat?«

Der Starost des Landkreises Neustettin/Scszecinek und die Neustettiner aus Stadt und Kreis sowie die jetzigen Bürger von Szczecinek laden ein zu einem gemeinsamen Gespräch.

Donnerstag, den 12. September 2013

Patronat: Herr Starost Krzysztof Lis

9.00 Uhr	Kurze Begrüßung durch Herrn Starost Krzysztof Lis Herrn Dr. Siegfried Raddatz, HKA Herrn Sławomir Miara, Hauptorganisator
9.30 – 10.10 Uhr	Herr Starost Krzysztof Lis (30 – 40 Min) mit anschl. Diskussion
10.10 – 11.00 Uhr	Herr Dr. S. Raddatz (30 – 40 Min. Dörfer) oder 60 Min. Dörfer – Woher – Wohin? mit anschl. Duskussion
11.00 – 11.15	Kaffeepause

11.15 – 12.00 Uhr	Herr S. Miara (30 – 40 Min) Popularyzacja historii miasta i powiatu przy współpracyz HKA – Popularisierung der Geschichte von Stadt und Kreis Neustettin/Szczecinek in Zusammenarbeit mit dem HKA mit anschließender Diskussion
12.00 – 12.30 Uhr	Herr Horst Beier (15 Min) Fa. Ramelow Diskussion
12.30 – 13.00 Uhr	Herr Dr.Winfried Brandenburg oder Herr Friedrich Schreiber (15 Min) Diskussion
13.00 – 14.00 Uhr	Mittagspause (Mittagessen individuell, im Hotel vorbestellt)
14.00 – 14.30 Uhr	Herr Friedrich Schreiber oder Herr Dr.Winfried Brandenburg (15 Min) Diskussion
14.30 – 15.00	Frau Gesine Reinstrom (15 Min) Diskussion
15.00 – 16.00 Uhr	»Welches Haus ist das?« Fragen und Antworten oder ein kleines Stadt-Quiz
16.00 – 16.25 Uhr	Fußweg zur Schiffsanlegestelle
16.30 Uhr	Abfahrt des Bootes zur Seerundfahrt Grillfeuer auf der bewirteten Mauseinsel mit Schankwirt
	Das Pommernlied mit Instrumentalbegleitung zum Abschluss
19.30 Uhr	voraussichtliche Rückkehr zur Anlegestelle

Mit **RADMER REISEN** im Osten wie zu Hause sein

Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin und Historikerkonferenz »Unsere engere Heimat in der EU«

Reisenr.	Tage	Termin	Verpfl.	Preis	EZ-Zuschl
151133	8	10.9.–17.9. 2013	HP	695.–	105.–

1. Tag Anreise über Hannover und Berlin

2. Tag Stadtbesichtigung Neustettin

3.–5. Tag Internationale Konferenz der engeren Heimat
An diesen Tagen werden verschiedene Ausflüge angeboten, die nicht im Reisepreis enthalten sind.

6. Tag Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin

7. Tag Fahrt durch den Heimatkreis

8. Tag Rückreise

Leistungen:

- Busfahrt
- 7 × Übernachtung / HP
- Stadtbesichtigung in Neustettin
- Stadtbesichtigung in Neustettin
- Fahrt durch den Heimatkreis
- Straßenzoll in Polen

CAFÉ ADAM DIE GEB
UND DIE M





Gruß aus Café Adam,
NEUSTETTIN am Markt



RÜDER SCHNUCHEL
AUSEINSEL







Am 1. Juli 1893 eröffnete der Konditormeister Paul Adam in Neustettin, Markt 3, im Hause Ecke Markt/Schlossstraße (letzter Besitzer Walter Mollenhauer) eine Konditorei. Am 22. Februar 1897 schloss er mit Elsa Sommer (Buchhandlung Sommer, Markt 12) die Ehe.

Nach Fertigstellung eines Umbaus neben dem Rathaus (Markt 15 und Markt 16) wurde 1900 der Betrieb dorthin verlegt und als Café und Konditorei mit der Firmenbezeichnung *Café Adam* eröffnet.

Durch den in der Nähe von Neustettin liegenden Truppenübungsplatz Hammerstein wurde das Unternehmen bald weit über die Grenzen Neustettins bekannt und für Neustettiner und Auswärtige als gemütliche Aufenthaltsstätte geschätzt.

Nach dem frühen Tode des allseitig beliebten Wirtes führte für die Erbengemeinschaft die Witwe den Betrieb weiter. Nach dem 1. Weltkrieg eröffneten aber noch andere Betriebe in Neustettin Gaststätten gleicher Art. Es wurden Umbauten im Lokal erforderlich, auch eine Unterhaltungskapelle musste eingestellt werden. Die schweren



Anforderungen brachten die Verwalterin zu dem Entschluss, den Betrieb zu verpachten.

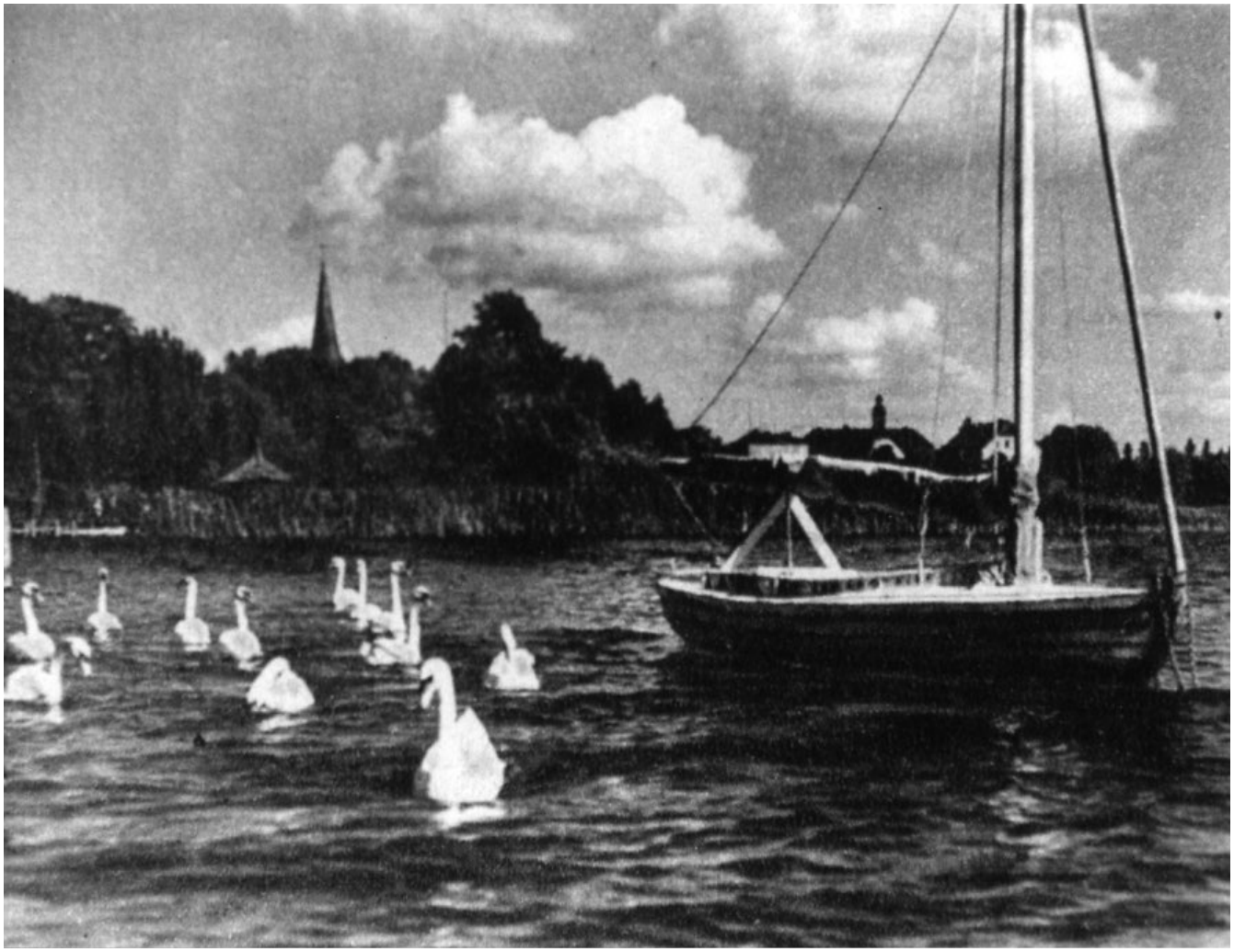
Am 1. Mai 1932 übernahmen Kurt Schnuchel und sein Bruder Martin das Café Adam. Sie verstanden es, den Betrieb durch Kauf des Nachbargrundstücks zu erweitern. 1934 übernahmen sie noch von Frau Brede, Preußische Straße 1, zusätzlich die Mauseinsel – die im Besitz der Stadt war – in Pacht.

Lange Jahre erfreute Kurt Henkels mit seiner beliebten Kapelle die Gäste in Schnuchels Betrieben. Nach dem Tode des Gründers des Café Adam gehörte das gemischt genutzte Grundstück folgenden Erben:

Witwe Elsa Adam,
geb. Sommer
Tochter Helene
Sohn Bruno
Sohn Werner
als Erbengemeinschaft.

Der Pachtvertrag mit den Gebrüdern Schnuchel lautete über 20 Jahre und wäre am 30. April 1952 abgelaufen.

1945 ging der Besitz Café Adam, Neustettin, Markt 15 und Markt 16 durch die Vertreibung



der Deutschen aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße an die Polen verloren.

Elsa Adam, geb. Sommer, starb fast 90jährig in einem Altenpflegeheim in Apolda in Thüringen. Werner Adam fiel im März 1943 an der Front in Italien, Bruno starb in Hamburg, und Tochter Helene, verheiratete Wachlin, konnte erst im Februar 1963 durch Familienzusammenführung zur Tochter Hilde, verh. Slupinski, nach Hagen übersiedeln.

Die Lebensdaten ihrer Eltern sind: Arthur Wachlin, geb. am 25. März 1888, verst. am 12. Mai 1975, und Helene Wachlin, geb. Adam, geb. am 15. September 1900, verst. am 23. November 1978

Hilde Slupinski,
Ginsterheide 18, 58097 Hagen,
Telefon 0 23 31-8 67 41

Mauseinsel

Wollte die ganze Familie am Sonntag zur Mauseinsel, so war dies für uns vor allem ein finanzielles Problem. Bootsfahrten waren am Sonntag sowieso etwas teurer als am Alltag. Um Geld zu sparen, gingen wir den weiten Weg zur Fähre. Diese lag in der Nähe des Sportplatzes an einer schmalen Stelle des Sees. Erwachsene zahlten zehn Pfennige pro Überfahrt, Kinder die Hälfte. Mittels Muskelkraft kam die Fähre an der Anlegestelle im Klosterwald an. Von dort gingen wir zu Fuß entlang eines Uferweges in Richtung Mauseinsel.

Unterwegs legten wir eine Rast ein, meistens dort, wo im Winter die Stubben gerodet worden waren. Meine Mutter schenkte Malzkaffee aus der Thermoskanne ein, selbstgebackener Kuchen wurde gegessen und anschließend mit anderen Familien ›Blinde Kuh‹ oder ›Schinkenklopfen‹, was man auch ›Frischwachs‹ nannte, gespielt. Mein Vater hatte seinen Spaß daran, alles zu inszenieren.

Wenn das eigentliche Ziel, die Mauseinsel mit ihren Einrichtungen, endlich erreicht worden war, blieb der gastronomische Teil uns Armen größtenteils verschlossen. Neben der Gaststätte mit ihren schönen Außenanlagen gab es aber einen kleinen Zoo, den wir uns ansehen durften, weil es dort keinen Eintritt kostete. An die Tische des Lokals haben wir uns nie gesetzt, dafür reichte der Geldbeutel nicht.

Es war das Selbstverständlichste von der Welt, dass es immer Arme und Reiche geben musste. Erst im Himmel, so hörte ich, würden diese Unterschiede nicht mehr bestehen. Dort sollten aber nur die braven, gehorsamen und fleißigen Leute hineinkommen, die an Gott glaubten und die zehn Gebote auf Erden eingehalten hätten. Ich durfte mich also schon zu Lebzeiten darauf freuen, vielleicht zu denen zu gehören. Zum Teufel, in die Hölle wollte ich nicht. So fanden wir uns mit dem ab, was uns auch der Pastor immer erzählt hatte und blieben außen vor.

Wir breiteten hier die Wolldecke wieder aus und machten es uns darauf gemütlich. Zum Abend hin gab es auf dem Bootsanlegesteg ein leichtes Gedränge. Immerhin hatten meine Eltern soviel Geld, dass wir mit dem Motorboot zurückfahren konnten, was uns den Nachhauseweg enorm abkürzte. Wer ärmer war als wir, musste entweder zu Hause bleiben oder zu Fuß den weiten Heimweg antreten.

Günter Damaske,
2002,
in »Ich war einer von Hitlers Kindern«, Seite 17

Die Mauseinsel und der Streitzigsee

Wenn im Sommer schönes Sonntagswetter war, sagte mein Vater: »Wir fahren mit dem Schiff zur Mauseinsel.« Auf unserem Streitzigsee fuhren drei Passagierboote, die ›Hindenburg‹, die ›Neustettin‹ und die ›Adolf Hitler‹. Außerdem hatte der Konditor Schnuchel vom Café Adam noch ein kleines Motorboot, um sein Restaurant auf der Mauseinsel zu beliefern.

Das einzige Boot, das den Krieg überstanden hat, war die ›Adolf Hitler‹. Dieses Boot wurde von den Polen in ›Westerplatte‹ umbenannt und ist noch jahrelang auf dem See gefahren. Der Verbleib der übrigen Boote ist mir nicht bekannt.

Jetzt aber zurück zur Mauseinsel. Die Abfahrt war an der Parkbrücke. Hier warteten schon viele Menschen, um zur Mauseinsel übergesetzt zu werden.

Die Fahrt dauerte etwa 15 Minuten. Nach dem Anlegen strömten die Menschen zu dem Restaurant, um an den Tischen Platz zu nehmen. Manche Leute hatten auch eine Decke mitgebracht und lagerten unter den schattigen Bäumen. Sie hatten eine Thermoskanne Kaffee mitgebracht und selbst gebackenen Kuchen oder belegte Butterbrote.

Die Kinder hatten schon ihre Beschäftigung an den Schaukeln, Wippen und Karussells gefunden. Die Karussells konnten im Inneren mittels eines großen Rades (wie beim Steuerrad eines Schiffes) in Bewegung gesetzt werden. Dies war natürlich etwas für die kräftigeren Jungen, die das Karussell auf eine ganz schöne Geschwindigkeit bringen konnten.

Im hinteren Teil des Restauranthofes hatte Herr Schuchel einen kleinen Zoo installiert. Dort gab es einige kleine Äffchen, was uns Kinder immer ganz besonders anzog. Und auf dem Freigelände schlug ein Pfau stolz sein Rad.

Welch ein großes Vergnügen war es für jung und alt, den Sonntag auf der Mauseinsel zu verbringen!

Abends ging es wieder zurück. Die drei Schiffe sorgten dafür, dass alle wieder gut zur Parkbrücke zurückkehren konnten. Während des Krieges gab es keine Kinderfeste und auch keine Tanzveranstaltungen mehr.

Das Restaurant war geschlossen. Aber im Krieg sind wir Jungen doch noch oft zur Mauseinsel gekommen. Mit unserem Paddelboot haben wir den See unsicher gemacht.

Es muss im Jahre 1943 gewesen sein, als eine Pioniereinheit mit

Die Mause-Insel

Neustettins beliebtes Ausflugslokal ist heute der Anziehungspunkt nicht nur für Neustettin, sondern auch für die weitere Umgebung geworden. Der Grund hierfür ist in erster Linie in der herrlichen Lage zu suchen. Wald und Wasser sind die Voraussetzungen der sommerlichen Erholung. Die Mause-Insel trägt diesen Voraussetzungen in vollstem Maße Rechnung. Umspült vom schönen, 1200 Morgen großen Streitzig-See, ist die Mause-Insel mit ihren schattigen Bäumen ein Erholungsort, wie er schöner kaum gedacht werden kann. Ein Verbindungsweg zum Klosterwald ermöglicht schöne Waldspaziergänge und die Benutzung des im Walde gelegenen Familienfreibades mit langgestrecktem Strand. See- und Waldluft, die wichtigsten Faktoren der sommerlichen Erholung sind in verschwenderischem Maße vorhanden.

In zweiter Linie begründet die Mause-Insel-Gaststätte die große Beliebtheit dieses Neustettiner Ausflugsortes. Die Bewirtschaftung der Mause-Insel durch die Gebr. Schnuchel ließ dieselbe zu einem Schwesternbetrieb des Kaffee Adam, Neustettins führender Unterhaltungsgaststätte werden. Das Kaffee Adam verdankt seine Beliebtheit hauptsächlich dem Unternehmungsgeist der Inhaber. Kapellen von Rang und Ruf gastieren hier. Namhafte Künstler werden verpflichtet und hinsichtlich Unterhaltungs-, Tanz- und Konzertmusik bleiben keine Wünsche offen.

Dieser Unternehmungsgeist hat auch fruchtbar auf die Mause-Insel übergegriffen. Während im Winter der Fasching in Neustettin die größte Begebenheit ist, an der auch die weitere Umgebung freudig teilnimmt, konzentrieren sich die sommerlichen gesellschaftlichen Veranstaltungen auf die Mause-Insel. Flaggenfest der Hapag, Großveranstaltungen des Neustettiner Verkehrsamtes usw. hatten große Besucherzahlen aufzuweisen. Und immer herrschte eine frohe Stimmung, die ja auch bei gutem Wetter auf diesem herrlichen Stückchen Erde nicht ausbleiben kann.

Aber auch außer diesen Sonderveranstaltungen
wird auf der Mause-Insel etwas geboten.

Sturmbooten auf dem Streitzigsee eine Übung abhielt. Für uns Burschen war das ja das Größte: Sturmboote, die mit hoher Geschwindigkeit über das Wasser rasten. Wir waren alle hellauf begeistert. Die Pioniere hatten die Boote direkt vor unserer Freibadeanstalt auf der Wiese gelagert, und das Schönste war, dass wir ab und zu auch einmal mitfahren durften.

In der Mitte des Sees hatten die Pioniere ein Floß verankert. Dies war für uns eine Aufforderung, dorthin zu schwimmen. Wir wollten dort ausruhen und dann weiter zur Mauseinsel schwimmen. Aber als wir am Floß ankamen, waren wir noch so frisch, dass wir bis zur Mauseinsel durchschwimmen konnten. Erst auf dem Rückweg haben wir das Floß aus reiner Neugier geentert. So habe ich zum ersten Mal den Streitzigsee schwimmend überquert. Ja wir waren schon die reinsten Wasserratten!

Wie oft haben wir uns nach der Schule an der Parkbrücke ein Ruderboot geliehen und haben damit den Steitzigsee erkundet. Es gab vier Inseln auf dem See: der Binsenberg, der lag praktisch mitten im See, der Hechtberg, er lag unmittelbar vor der Mauseinsel. Die Mauseinsel nannte sich zwar Insel, war aber eine Halbinsel genau wie die Schwaneninsel. Dann gab es noch zwei kleinere Inseln. Die eine lag direkt vor der Parkbrücke (Hedwig-Insel, Brigitta Kasten). Hier lag auch das tolle Segelboot des Malermeisters Oesterreich vor Anker, die ›Libelle‹. Er war der Großvater meiner Klassenkameradin Brigitta Kasten.

Die zweite kleine Insel, die Schlosserinsel, lag vor dem Scharnhorstplatz etwas östlich von der Bismarckfähre. Dies war eine Fähre mit Handbetrieb, sie führte hinüber zum Klosterwald.

Wir sind aber nicht nur mit geliehenen Booten auf dem Streitzigsee gefahren, sondern auch mit eigenen Paddelbooten. Als erstes hatten meine Freunde Hartmut und Hans Schmökel ein Paddelboot. Ihr Vater war von 1937 bis 1945 Pächter der Kantine in der Infanteriekaserne. Somit hatte Vater Schmökel Gelegenheit, sich in der Kaserne von einem gefangenen Franzosen – er war ein toller Schiffbauer, – ein Paddelboot aus Sperrholz bauen zu lassen. (Außerdem bekam Vater Schmökel auch einen Rauchtisch, ca. 80 x 80 cm groß, mit einer Glasplatte, unter der sich das Neustettiner Wappen befand, aus Holz geschnitzt, ein wunderbares Stück).

Ja, Vater Schmökel war unser guter Geist. Hatten wir mal wieder irgendwelche Streiche in der Ka-



Zu den Konzerten gehört natürlich

der gemütliche Kaffeetisch

Auf die Zubereitung des Kaffees wird auf der Mäuse-Insel ganz besonderer Wert gelegt. Ein reichhaltiges Kuchenbuffet bietet große Auswahl der bekannt guten Backware der Konditorei Schnuchel. Auch die Spezialitäten des Hauses, wie Bienenwaben, Königskuchen, Sandtorten, Schwarzwälder Kirschtorte, Tagesfruchttorten, sind stets frisch zu haben. Große Sonnenschirme und bequeme Gartenstühle sorgen für weitere Bequemlichkeit.



Man kann sich unbesorgt den süßen Genüssen (ohne Gefahr für die schlanke Linie) hingeben, denn für sportliche Betätigung sorgt

die Freitanzfläche

Ein Tänzchen unter freiem Himmel, im Wald und am See hat bestimmt seinen besonderen Reiz. An schönen Sommertagen verlegen die guten Kapellen des Kaffee Adam ihre Tätigkeit auf die Mause-Insel. Hierdurch ist eine gute Tanzmusik von vornherein garantiert.

Wer wollte da widerstehen?

Ein großer Anziehungspunkt für Groß und Klein ist



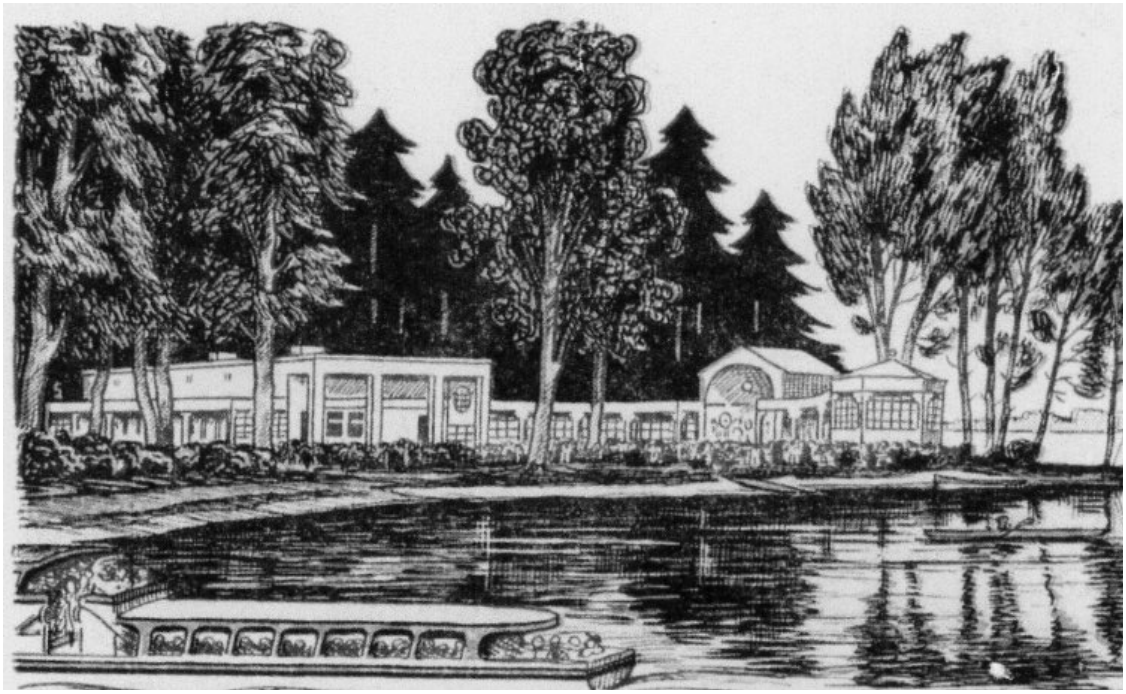
Der Kinderzoo

Die vier Affen, die ja schon zum Inventar der Mause-Insel gehören und schon viel Freude mit ihren Späßen hervorgerufen haben, sind durch Zuzug einer ganzen Familie (Vater, Mutter und Tochter) auf sieben vermehrt worden. Aber nicht nur Affen sind vertreten, sondern alle möglichen Vögel wie Wellensittiche, Papageien und viele Ziervögel, ferner allerlei Kleintier wie hübsche Kaninchen, Meerschweinchen, Eichhörnchen, Schildkröten, weiße Mäuse usw. und bieten für Schulen gutes Anschauungsmaterial.

Das Shetlandpony Mohrchen

hat als neuer Spielkamerad auf der Mause-Insel seinen Einzug gehalten. Dieses allerliebste kleine Pferdchen, wenig größer als ein Schaukelpferd, wird wohl bald der Liebling aller Kinder sein; denn Mohrchen läßt reiten und sich vor den Wagen spannen und ist in seiner Gutmütigkeit auch zu kleinen Streichen aufgelegt, die meistenteils durch seine große Neugierde entstehen. Mohrchen hat sich im übrigen schon gut bei uns eingelebt und ist jetzt etwas eifersüchtig auf seine neue Konkurrenz.





serne ausgeheckt, er hat alles wieder geregelt. Als Chef der Kantine hatte er gute Beziehungen zu den Militärs in der Infanteriekaserne.

Auf der Mauseinsel war während des Krieges Ruhe eingekehrt. Es gab keine Tanzveranstaltungen und auch keine Kinderfeste mehr. Meine letzte Erinnerung an die Mauseinsel war im Winter 1943/44. Ein Eissegler hatte sein Gefährt mit Kindern vollgeladen und ist mit uns über den See gejagt. Ja, diese Eissegler können auf dem zugefrorenen See Geschwindigkeiten bis zu 100 km/h erreichen.

Plötzlich brach – wahrscheinlich durch die hohe Belastung – die rechte Kufe des Eisseglers ein. Wir haben ihn aber schnell wieder flott gemacht. Da wir unsere Schlittschuhe anhatten, konnten wir schnell zur Mauseinsel laufen und Arme voll Schilf holen. Dieses kam zur Warnung für die Schlittschuhläufer in das Loch im Eis.

Seitdem lag das Restaurant in einem Dornröschenschlaf. Es ist beim Einmarsch der Russen noch völlig intakt gewesen. Später sind die Gebäude einer sinnlosen Zerstörung zum Opfer gefallen. Eberhard Staats hat die Überreste im Sommer 1958 fotografiert. Es standen nur noch einige Mauerreste. Man kann die einstige Schönheit des Restaurants noch nicht einmal mehr erahnen. Auch von der Anlegebrücke am Ufer des Steitzigsees sind nur noch einige Pfähle vorhanden, sie ragen wie alte verrottete Zahnstümpfe aus dem Wasser.

Wie war unser Neustettin doch so schön!

Jochem Horn,
früher Gneisenauweg, heute Goch

OZEAN STREITZIGSEE

Jeder, auch der kleinste Pinsel,
kennt gewiss die Mauseinsel,
die im Streitzigsee gelegen,
wo die Leute sonntags pflegen,
ihren Kaffee zu verzehren
und die Streichmusik zu hören,
ihren kleinen Flirt zu machen,
Schnäpschen trinken, fröhlich lachen.

Stolz fährt man mit ›Hindenburg‹
zwischen kleinen Inseln durch.
Paddelboote, Segler, Schwimmer,
weißer Wellenkräusel Schimmer,
blanker Sonne fröhlich Schmunzeln,
das vertreibt die Alltagsrunzeln.
Lustig man das Tanzbein schwingt,
wenn die Geige Walzer singt.
Ober, bitte noch ein Bier!
Kinder, das ist ein Plaisir!

Gegen ein Uhr in der Nacht
wird dann endlich Schluss gemacht.
Hannes Schnuchel, der macht Kasse.
Kinder, ist das eine Masse !
Ja, der Wirt, der ist zufrieden,
viel Erfolg war ihm beschieden.
Raus darum mit jenen Leuten,
die sich noch so lange scheuten,
von der Theke fortzueilen,
die ganz eisern hier verweilen,
deren einz'ger Seelentrost
bleibt das kleine Wörtchen ›Prost!‹

Schließlich geht man mit Gesang
auf dem Pfad zum Boot entlang.

Und als der Gehirne Knebel
fest umfängt sie dicker Nebel.
Aber auch in der Natur
herrschet dicker Nebel nur,
und des Bootes Kapitän
kann vor Nebel gar nichts seh'n.
Denn als Seeman, als an Land,
trank er auch so allerhand,
und der Nebel auf dem Teich,
der umfängt ihn alsogleich,
lässt ihn nicht aus seinen Armen,
hat wahrhaftig kein Erbarmen.

Alles ist schon in dem Wahn:
Wir sind auf dem Ozean.
Keine Küste ist zu seh'n,
wohin soll die Fahrt nur geh'n?
Denn es wollte das Geschicke,
niemals sah man eine Brücke.
Auch ans Ufer konnt' man nicht
wegen Tiefgangs allzu dicht.
Allen ist dabei nicht wohl,
denn nicht mal der Alkohol
wirkt sich aus auf inn're Wärme,
ja, es streiken die Gedärme.

So fuhr man die ganze Nacht,
bis die Morgenröt' erwacht.
Da – auf einmal – wurde Licht,
und die Brücke war ganz dicht.
Moral:
Hast keinen Kompass Du an Bord,
so fahr bei Nebel niemals fort!

Eingesandt von Jochem Horn.

Unser Leben in Neustettin um 1900

Mein Vater Karl August Bordt war der zweite Sohn eines Bauernhofbesitzers in Streitzig, dicht am Klosterwald. Der Hof hatte eine Größe von 480 Morgen (120 Hektar); dazu gehörte ein kleiner Wald von einem Hektar.

Mein Vater bekam sein Pflichtteil und kaufte sich dafür ein Grundstück am Westrand von Neustettin von 1,5 Hektar Größe. Dieses Grundstück lag direkt am Streitzigsee am Ende der Königstraße. Ein kleines Haus war bereits vorhanden.

Drüben auf der anderen Seite des Sees befand sich der Klosterwald und der Forst Karlshorst. Mein Vater vergrößerte das Haus auf das Doppelte. Westlich des Hauses legte er einen parkartigen Garten an. Ringsherum wurden Birken, Erlen, Rüstern und andere Laubbäume angepflanzt. Es wurde ein Lattenzaun von 1,5 Meter Höhe um den Garten gesetzt, und dort wurden Flieder, Holunder, Faulbäume und andere Sträucher gesetzt, auch um die Frühjahrs- und Herbststürme von der Hoflage abzuhalten.

Es gab auch ein Stallgebäude, dessen Giebel an den Garten grenzte. An der Mauer stand eine lange Bank. Von dort aus konnte man den gesamten Garten übersehen und hatte zwischen den Birkenstämmen hindurch einen schönen





Ein rechter Pommer alter Art trägt seinen Pelz bis Himmelfahrt, und 14 Tage nach Johann da zieht er ihn schon wieder an.

Blick auf den See und den dahinter liegenden Wald. Im Mai und Juni saßen wir dort sehr oft und erlebten den Sonnenuntergang. Der ganze Himmel hatte eine goldgelbe Farbe. Aus der Tannenallee kamen Fledermäuse hervor.

Hoch oben zwischen den Bäumen tummelten sich Tausende von Mücken und gaben einen singenden Ton von sich. Aus der Ferne hörte man den Ziegenmelker. Bei Windstille sah der See ganz schwarz aus, weil der dahinter stehende Wald ihn so färbte. Man hörte vom Wasser her den Ruf der Wildenten, Blesshühner und der Haubentaucher. Wo Wasservögel entlang schrammten, bildeten sich immer weiße, schmale Streifen, die dann bald wieder verschwanden. Dies alles konnte man von unserer Bank aus gut beobachten. Unser Garten lag auf einem kleinen Hügel. Dadurch wurde uns der Blick auf den See erleichtert.

Unter den Birken hatten wir eine Kegelbahn. An Sommersonntagen bekamen wir nachmittags oft Besuch, zum Beispiel vom Kirchenchor. Es kamen Männer und Frauen zum Kegeln. In der Nähe befand sich eine Laube mit Tischen und Bänken. Der Bierbrauer brachte ein Fass Bier. Es wurde angezapft, und los ging's. Es herrschte ein reges Treiben.



Marktplatz mit Kaiser-Wilhelm-Denkmal

Die weiblichen Besucher zogen sich dann zurück, unterhielten sich und tranken Kaffee. Wir hatten insgesamt vier Lauben. Drei davon wurden aber nur selten benutzt. Uns gehörte auch ein Kahn, der an einem Steg am See festgezurrt war. Manchmal machten wir mit den Gästen eine Kahnpartie. Bei Bedarf liehen wir uns noch einige Boote dazu und fuhren auf eine Insel, die einige hundert Meter vor dem Wald gegenüber lag. Dort wurden Gesellschaftsspiele veranstaltet. Abends ging es dann zurück nach Hause. Hier wurde noch Musik gemacht, und so verging der Tag sehr unterhaltsam. Oft kamen auch Besucher aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis.

Über Weihnachten und Neujahr wurden Spiele veranstaltet mit Nüssen. Erwachsene und Kinder beteiligten sich daran. Es wurde dabei meist sehr spät. Bei dieser Gelegenheit wurde unser ›gutes Zimmer‹ geheizt. Sonst spielte sich immer alles im Wohnzimmer ab.

Zurück zum Garten: In den vier Ecken des Gartens waren Lauben errichtet und mit weißem Flieder bepflanzt. Der Garten wurde in zwei Teilen angelegt. In der Mitte war ein Buchsbaumweg. Im nördlichen Teil wurden Pflaumen, Mirabellen, Kirschen und Zwetschgen gesetzt, im südlichen Teil, der fruchtbarer war, wurden Birnen und verschiedene Apfelsorten gepflanzt. Das geschah schon vor 1870.



Markt mit Königstraße und Nikolaiturm

Für den Obstbau wurde mein Vater von einem Obstbauexperten beraten. Es war sein Onkel mütterlicherseits, der Hauptlehrer Below. Mein Vater konnte also erstklassiges Obst anbauen. Um 1900 herum hatten die Bäume schon eine Höhe von bis zu 20 Metern.

Drüben auf der anderen Seite des Streitzigsees war Mischwald mit Kiefern, Tannen, Eichen, Buchen, Wacholder, mit vielen Farnkräutern und allerlei Beeren. Etwas abseits gab es auch Sumpfstellen. Dort brüteten Kraniche.

Ganz am südlichen Ende des Gartens nach dem See zu befand sich die Kegelbahn unter hohen Bäumen. Zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg las ich in einer Schrift des Barons Jörg Lanz von Liebenfels, ein Weltreisender und Archäologe, dass das beste Obst auf unserer Erde an der mittleren Ostseeküste wächst, also ungefähr zwischen Danzig und Stralsund. Als ich das las, war ich doch sehr erstaunt. Ausgerechnet auf unserem zum Teil sehr kargen und rauhen Pommernland sollte das beste

Obst wachsen? Als ich später Obst aus Italien, Frankreich, Kalifornien, Westdeutschland, Norwegen, Russland, ja sogar aus Neuseeland kennen lernte, schien mir dann doch das pommersche Obst zumindest zum Besten zu gehören, nicht dem Anschein nach, aber nach dem Geschmack!

Nun zu meinem Vater: Im Sommer stand er bereits um fünf Uhr morgens auf, ging zum See, zog sich aus und stürzte sich ohne Überlegung in das Wasser des Streitzigsees. Dann schwamm er etwas, zog sich an, ging ins Haus und begab sich gleich zur Arbeit. Das Essen pflegte er pünktlich einzunehmen. Punkt sieben morgens gab es Kaffee mit frischem Weißbrot. Das Weißbrot hing schon vor sieben Uhr im Beutel am Türdrücker. Um 9.30 Uhr gab es ein zweites Frühstück. Dazu trank mein Vater eine Tasse Fleischbrühe. Und wenn er Appetit hatte, trank er auch mal einen Schnaps. Diesen stellte er selber her.

Wir hatten ein großes Tafelklavier. Ein guter Freund meines Vaters war der Organist Wilhelm Schultz. Man sagte, Herr Schultz wäre als Organist ein Genie gewesen. Da ich damals noch ein Kind war, konnte ich dies nicht beurteilen. Wenn wir abends Gäste hatten, spielte mein Vater oft Klavier.

Die ersten Schuljahre

Ostern 1896 kam ich in die Stadtschule, wie man sie damals bezeichnete. Es war die alte Friedrichschule, ein langes, einstöckiges Gebäude. Später wurde ja ein wunderbares, neues Schulgebäude in schönem Klinkerstein erstellt. Mein erster Lehrer hieß Lange. Er hatte rote Flecken im Gesicht, die sich änderten, je nachdem wie er gelaunt war. Von Natur hektisch, leicht erregbar und unberechenbar. Da ich von Natur her sehr sensitiv bin, beeinflusste er mich auf eine unangenehme Art, so dass ich, wenn ich gefragt wurde, nichts heraus brachte. Öfter ließ er meinen zwei Jahre älteren Bruder Johannes kommen und fragte ihn: »Sag mal, was ist eigentlich mit deinem Bruder los? Ist er faul, oder kann er wirklich nichts? Nimm ihn mal richtig vor, dass er was lernt!« So ließ der Lehrer meinen Bruder mehrmals kommen, aber es half nicht viel.

In der vierten Klasse hatten wir den Lehrer Müller, ein beleibter Mann in den dreißiger Jahren. Sein Steckenpferd war die Grammatik. Dabei ging er auf die Bänke zu, mit einem langen Rohrstock bewaffnet und fragte ab. Wer es nicht gleich wusste, bekam sofort eins übers Kreuz. Darin war er unerbittlich. In anderen Fächern war er mitteil-

samer. Öfters sagte er: »Wisst Ihr, was gut schmeckt? Gelbe Erbsen, gut gekocht und zu einem Brei gestampft, mit Schweinsohren, ah! Das schmeckt!« Bei diesem Lehrer blieben wir ein Jahr.

Nun kamen wir in die fünfte Klasse. Unser Lehrer hieß Krüger. Er stammte aus einem Bauernhof. Ein ruhiger, gesetzter Mann, sehr sorgfältig in seinen Ausdrücken. Hier in der fünften Klasse war ich bereits ein mittelmäßiger Schüler. Mein Bruder Johannes brauchte nicht mehr in meine Klasse zu kommen. In der nächsten Klasse hatten wir den Lehrer Ziesemer. Ein kleiner, schlanker Mann in mittleren Jahren. Er war ein guter Lehrer. Sein Steckenpferd war die richtige Aussprache der französischen Wörter. Darin konnte er sich nicht genug tun. Er wohnte auch in der Friedrichstraße, wo sich ja unsere Schule befand. Herr Ziesemer hatte sein Häuschen burgartig gebaut, so dass ein Fremder nicht ohne weiteres herein konnte.

Der nächste Lehrer hieß Pommerening. Er war schmalgesichtig und etwas empfindlich. Wir Kinder nannten ihn ›Pamelspitz‹ – nach einem Gebäckstück ›Pamel‹ aus Roggenmehl, das länglich war und an beiden Seiten eine Spitze hatte, also eine Art Brötchen, das es bei jedem Bäcker zu kaufen gab. So eine Pamel legte ein Schüler dem Lehrer auf das Katheder. Der Lehrer bekam nicht heraus, wer das getan hatte.

Einmal foppte mich mein Nachbar während des Unterrichts andauernd. Ich verlor die Beherrschung, packte den Schüler am Hals, ging mit ihm blitzschnell auf den Fußboden und bearbeitete ihn mit den Fäusten. Dann kam ich wieder hoch, setzte mich und tat so, als ob nichts geschehen wäre. Mein Plagegeist machte es ebenso. Das geschah vor den Augen des Lehrers. Er hielt mit seinem Vortrag inne und starrte uns beide an. Er wurde puterrot und gleich hinterher leichenblass, er sagte aber nicht ein Wort. Erst nach einer ganzen Weile fing er wieder an zu lehren.

Geschichte hatten wir mit dem Lehrer Westphal. Ein Büschel Haare fiel ihm über das Gesicht, wie auf manchen Bildern bei Napoleon. Tatsächlich hatte er Ähnlichkeit mit ihm. Wir nannten ihn deshalb Bonaparte. Tatsache war, dass dieser Lehrer eine große Vorliebe für das Leben und die Taten Napoleons hatte.

Seine Manieren waren auch seltsam. Oft blickte er finster vor sich hin, schob sich sein Büschel Haare über die Stirn und sagte gar nichts. Gleich darauf machte

er ein faszinierend lächelndes Gesicht, ohne ersichtlichen Grund. So wechselte er sein sonderbares Benehmen mehrmals in der Geschichtsstunde. Wenn er unser Klassenzimmer betrat, war ich immer gespannt auf die Dinge, die da kommen würden.

Hier muss ich gleich seinen Vater, unseren Rektor, beschreiben. Sein Gesicht war verhältnismäßig klein und mit einem nichts sagenden, struppigen, schwarzen Vollbart bewachsen. Seine Miene war bewusst eisig. Er trug immer schwarze Hosen mit Gehrock und Zylinder. Er wurde weder von den Lehrern noch von den Schülern geliebt, vielleicht aber von seiner Frau, die in ihrem Wesen genau das Gegenteil von ihm war. Einmal im Winter nach Schulschluss, draußen lag Schnee. Der Herr Rektor ging auch heim. Die Straße war voller Schulkinder. Irgendein Schüler, der hinter dem Rektor ging, machte einen Schneeball fertig und warf damit dem Rektor den Zylinder vom Kopf. Er musste sich bequemen, seinen Zylinder aufzuheben, abzuwischen und ihn wieder auf sein wertes Haupt zu setzen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden, obwohl sich der Rektor monatelang darum bemühte.

Ein flüchtiger Strafgefangener

Um das Jahr 1900, es war im Monat März, wir kamen aus der Schule. Ich ging über den Marktplatz und bog dann zur Königstraße ab, um nach Hause zu gehen. Unser Anwesen lag ganz am westlichen Ende der Stadt. An diesem Tag lag ein so dichter Nebel auf der Stadt, wie ich ihn nie wieder gesehen habe. Gleich hinter der Kirche standen die Leute in Gruppen und erzählten aufgeregt Folgendes: Vor einigen Minuten war ein Polizist mit einem Arrestanten, den sie im Rathaus eingesperrt hatten, auf dem Wege zum Amtsgericht. Der Polizist hielt den Arrestanten am Rock fest. Es war der Fleischergeselle Schnuchel. Er hatte seinem Chef, dem Fleischermeister Hoffmann, nachts die Räucherkammer ausgeräumt. Nun sollte er vor den Richter. Der Fleischergeselle riss sich plötzlich los und verschwand auf Nimmerwiedersehen, was bei dem dichten Nebel ein Leichtes war. Der Vater des Flüchtigen war der Stadtkassenamtmann Schnuchel, also eine bekannte Persönlichkeit. Der Flüchtige erreichte nach einigen Wochen Holland. Holland lieferte damals keine Diebe aus. Der Flüchtige fand dort Arbeit und versäumte nicht, dem Magistrat von Neustettin davon zu berichten und fügte hinzu, dass es

ihm gut gehe. Erst nach Jahrzehnten kam er zurück, denn inzwischen war seine Strafe verjährt.

Der Kranich von der Königstraße

Wenn man vom Westen, also von Streitzig her, nach Neustettin kommt, muss man erst durch die Königsvorstadt, dann kommt man in die Königstraße. Rechter Hand lag das Amtsgericht, und ein langer Weg führte zum Gefängnis. Es lag ziemlich unten an den Parkanlagen am See. Etwas weiter die Königstraße hinauf befand sich das Postamt, ein Gebäude aus rotem Backstein. Nicht weit vom Postamt entfernt ging die Parkstraße zum Streitzigsee und endete gerade vor dem Kriegerdenkmal. In der Parkstraße befand sich auch die Freimaurerloge ›Hedwig zum Licht‹.

An der Ecke Königstraße/Parkstraße hatte Hermann Allers sein Kolonialwarengeschäft mit einem ziemlich großen Hof. Hierher kamen die Bauern aus den westlich gelegenen Dörfern und spannten ihre Wagen aus.

Allers hatte auch einen zahmen Kranich. Der stolzierte viel auf der Straße herum und auf den Bürgersteigen beider Seiten. Am liebsten zeigte er sich, wenn die Kinder aus der Schule kamen. Wenn er merkte, dass die Kinder Angst vor ihm hatten, ging er ihnen erst recht nach. Er tat aber niemandem etwas. Kraniche sind sehr intelligent. Mir war es immer etwas unbehaglich zumute, wenn er mir nachging. Er war ungefähr so groß wie ich selbst.

Beim Großvater, dem Kunstdrechsler

Als Schulkind ging ich öfters zum Großvater mütterlicherseits. Er hatte in der Bismarckstraße eine Drechslerei, nicht weit vom Kreuzdamm entfernt. Außerdem hatte er zur Straße hin ein Zigarettengeschäft, verbunden mit Galanteriewaren. Es gab dort alle Sorten Elfenbein- und Bernsteinschmuck, den mein Großvater selbst herstellte. Er drechselte Shagpfeifen, kurze und lange, und auch andere Pfeifen. Er stellte auch Billardkugeln her. Da ist eine besondere Schwierigkeit, denn diese müssen absolut rund sein. Alles wurde auf einer Drechslerbank mit Fußbetrieb hergestellt. Die Kugeln wurden dann eingefärbt. Dazu benutzte er Salmiakgeist. Danach roch es oft sehr stark in der Werkstatt.

Er schnitzte auch Köpfe und Figuren auf den Shagpfeifen. Das war alles höchst interessant für einen Buben. Oft durfte ich die



Amtsgericht

Drehbank mit treten. Als ich im Alter von fünf bis sechs Jahren war, schlief ich öfters beim Großvater. Vor dem Einschlafen las er mir aus Robinson Crusoe vor. Manchmal musste ich zum Kaufmann gehen und Mostrich holen, meistens für drei Pfennige. Dafür gab es eine mittelgroße Tasse voll. Ich bekam fünf Pfennig. Für die restlichen zwei Pfennige durfte ich mir Bonbons kaufen. Dafür bekam ich eine ganze Tüte voll.

Der Affe auf dem Leierkasten

Als ich wieder einmal beim Großvater war, musste ich wieder einkaufen gehen.

Als ich zurückkam, stand am Kreuzdamm, gerade gegenüber der Spritfabrik Weinberg, ein Mann mit einem Leierkasten. Auf dem Leierkasten saß ein Affe. In dem Augenblick, als ich vorbeikam, näherte sich ebenfalls ein kleiner Junge diesem Leierkasten. Er hatte ein Glas Bier in der Hand, das er wohl seinem Vater bringen sollte. Als der Affe das sah, sprang er vom Leierkasten hoch, nahm dem kleinen Buben das Glas aus der Hand und trank es aus. Aber einen Rest kippte er auf die Straße. Das leere Glas gab er dem Jungen wieder in die Hand. Dann sprang er wieder auf den Leierkasten.

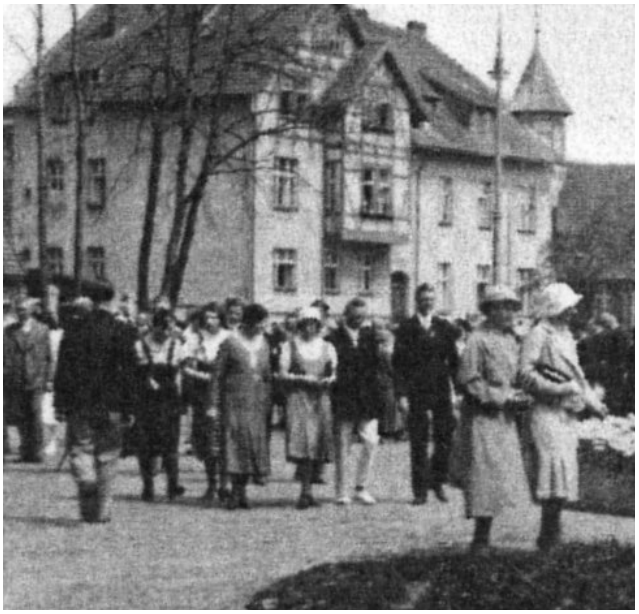
Manchmal sah man dort auch Bären, sogar den großen, grauen

Grizzly-Bären. Sie hatten einen Maulkorb um und eine Kette um den Hals. Und ab und zu brummten sie und tanzten.

Schützenkönig wider Willen

Mein Großvater Wolter war auch im Schützenverein. Er hatte ein gutes Auge. Bei einem Schützenfest wurde er Schützenkönig. Aus Versehen schoss er voll ins Schwarze, was er eigentlich gar nicht wollte. Darüber hat er sich sehr geärgert, denn das kostete Geld, und er war ein sehr sparsamer Mann. Ich sah ihn im Schützenanzug, bekränzt, durch die Stadt marschieren. Der Schützenstand war am Ausgang der Stadt bei den Parkanlagen, nicht weit vom Streitzigsee. Am Ende des Schützenstandes befand sich ein hoher Sandwall, damit Fußgänger, die im Park spazieren gingen, nicht gefährdet werden konnten.

Die Parkanlagen waren von einmaliger Schönheit und sehr gepflegt. Sie erstreckten sich über viele Kilometer, vom Schloss aus nach Westen bis zum Hügel vor dem Dorf Streitzig. Auf diesem Hügel befand sich das Restaurant ›Bellevue‹, wo oft Tanz- und Kaffeekränzchen abgehalten wurden.



Promenadenkonzerte

Freitags ab der Dämmerung wurden in den Parkanlagen dicht am See Promenadenkonzerte abgehalten. Es spielte das Städtische Orchester des Herrn Kapellmeisters Henning. Das Orchester nannte sich ›Vorschule für Militärmusiker‹. Die gesamte Mannschaft trug flotte Uniformen. Herr Henning war sehr streng mit seinen Musikern. Es waren immerhin 50 Männer. Die Musik, die er spielte, war – wie es hieß – erstklassig.

Die Prominenz von Neustettin, Damen wie Herren, spazierten dann auf der Promenade hin und her. Darunter waren auch die Mädels von der Höheren Töchterschule und die Buben und jungen Leute von unserem Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Die Lehrer



und Herren Professoren fehlten natürlich auch nicht. Werktätige Menschen waren kaum dabei, denn damals, um 1900 herum, arbeiteten diese abends bis acht Uhr. Und so lange waren auch die Geschäfte auf.

Die Sommer waren damals meist sehr sonnig und warm. Während des Konzerts sah man auf dem See zahlreiche Segelschiffe und Gondeln, nicht weit vom Ufer entfernt. Das war ein schöner Anblick. Ich selbst beeilte mich immer, um pünktlich zum Konzertbeginn dort zu sein. Nach dem Konzert ging ich dann am See entlang nach Hause.

So ging das einige Jahre. Da unsere Stadtkapelle nicht genügend bezahlt wurde, beschloss der Kapellmeister Henning, mit seiner Kapelle fortzuziehen. Er ging nach dem Ostseebad Heringsdorf auf Usedom, wo er mehr verdiente. Dort wirkte er viele Jahre lang. Nun war Neustettin in Nöten, es hatte keine Kapelle mehr. Diese Stadt mit seinen herrlich gepflegten Parkanlagen verlangte geradezu nach einer Kapelle.

Nun, es fand sich auch ein Musiker namens Zummach, wieder eine Kapelle auf die Beine zu stellen. Er brachte es auf ungefähr 40 Mann. Diese bekamen ebenfalls eine Uniform, ähnlich der vorigen. Aber solch einen guten Ruf wie die Kapelle Henning konnte diese neue Kapelle nicht wieder erringen.

Ich selbst nahm später bei diesem Kapellmeister Zummach zwanzig Geigenstunden, jede Wo-

che eine. Dazu musste ich zum Restaurant Bellevue gehen, das kurz vor Streitzig lag. Herr Zummach hatte dieses schöne Anwesen auf dem Hügel über Neustettin käuflich erworben. Hier übte er mit seiner Kapelle ungestört.

Winterfreuden mit Gefahr auf dem Streitzigsee

Im Winter wenn unser See zugefroren war, übte ich mich fleißig im Schlittschuhlaufen. Bis Anfang März war der See immer zugefroren. An einigen Stellen bildeten sich dann bei Tauwetter oft einige Löcher, in denen jedes Jahr Menschen ertranken. Einmal war ich mit meinem jüngsten Bruder Friedrich auf dem Eis, nicht weit von unserem Grundstück entfernt. Aber dort war es schon sehr tief. Im Eis hatte sich ein rundes Loch gebildet, das von außen kaum zu sehen war. Mein Bruder übersah dieses Loch. Er fiel hinein. Sein blonder Schopf geriet unter das Eis. Ich sah es mit Schrecken. Ich legte mich sofort aufs nasse Eis und versuchte, mit dem Arm unter das Eis zu kommen, um ihn zu packen. Mit viel Mühe erwischte ich seinen Haarschopf. Ich zog seinen Kopf an das Loch und holte ihn heraus. Ich stellte ihn auf den Kopf, und allerlei Wasser lief heraus. Dann nahm ich ihn auf den Arm und trug ihn die 200 Meter nach Hause. Hier kam er gleich ins Bett zum Aufwärmen. Gott sei Dank hatte dieser Vorfall keine gesundheitlichen Folgen gehabt.

Dies trug sich etwa zwei Jahre vor seinem wirklichen Tod zu, denn er starb an Diphtherie. Es ist doch scheinbar so, dass das Leben eines Menschen vorbestimmt ist Merkwürdig ist, dass Vaters jüngster Bruder Ernst am 15. September 1845 in einer Viehtränke auf dem Hof meines Großvaters in Streitzig ertrunken ist.

Eingesandt von Siegfried Bordt
(Jg. 28) aus Bammental
früher Neustettin, Weinbergstr. 27

»Mein Onkel Carl Bordt, geboren 1889, Neustettin, Brauerstraße, hatte schon früh (1908) damit begonnen, Aufzeichnungen über sein Leben und über Ereignisse in Neustettin zu schreiben. Leider sind diese frühen Niederschriften während der Kriegsereignisse verloren gegangen. Aber gleich nach 1946 hat er aus der Erinnerung vieles wieder ans Licht gebracht. Diese Aufzeichnungen sind in meinem Besitz. Das Wichtigste habe ich gesichtet und füge diese Kapitel dieser Post bei. Vielleicht können Sie diese für die Neustettiner Hefte verwenden.«


Dr. Volker Berg, 2013

Doch seht die Schwäne …

Wo, wo bist du geblieben,
du meine herrliche Stadt, meine liebe?
Vor die Stunden, die köstlichen, schieben
sich Nebelschwaden, grau und trübe.

Fest noch sind deine Mauern, doch heben
sich neue empor, die alten verschlingend,
wo in Freuden die Fremden leben,
Fremdes sprechend und Fremdes singend.

Ihre Augen können's nicht lesen.
Alle uns're Lust, unser Leid, unser'n Kummer,
alles, was jemals unser gewesen,
schläft verborgen einen freudlosen Schlummer.

Doch seht die Schwäne. Sie ziehen gelassen,
von den ihren begleitet, und eben, vorüber.
Es kümmert sie nicht, wer in den Gassen,
und wann, sich treibt durch der Tage Fieber.



ROBERT SCHREIBER

Das Olschewski'sche Patent zur Fabrikation von Hartziegeln war von Ingenieur Schreiber erworben, der zur Verwerthung desselben eine Actiengesellschaft »Neustettiner Hartziegel-Fabrik A.-G.« mit 80.000 Mk. Actien-Kapital begründete. Es ist eine Hartziegelfabrik im Jahre 1899 hinter der Eisenbahn erbaut, die mit Dampf betrieben wird. Die Actiengesellschaft hat im ersten Geschäftsjahe 5 pCt. Dividende vertheilt, obgleich der Betrieb nur während eines Theiles des Jahres ausgeübt werden konnte.

Die Neustettiner Dynastie Schreiber

1. Fortsetzung

FRIEDRICH ROBERT SCHREIBER

Friedrich Robert Schreiber steht am Beginn der Dynastie Schreiber. Er wurde am 6. Juli 1851 als einziges Kind des Bürgers, Eigentümers und Zimmererpoliers Christian Friedrich Schreiber (1822 –1853) in Bernau bei Berlin geboren. Der Vater ertrank 1853 bei einem Badeunfall. Robert heiratete Luise Pechstein, sie stammte aus einer in Labes alteingesessenen Kupferschmiede-Familie.

Aus dieser Ehe gingen drei Töchter und ein Sohn hervor:

		Kinder:
Martha, verehel. Hansen	1883 –1954	Erna und Robert
Frieda, verehel. Schroeter	1885 –1966	Hans
Charlotte, verehel. Gold	1886 –1962	Willi und Martin
Kurt, verh. mit Eva Neitzke	1890 –1969	Ulrich und Friedrich

Robert Schreiber nahm an dem für Preußen siegreichen Krieg 1870/71 teil, in dem er durch einen Granatsplitter ein Auge verlor. Nach diesem Krieg besuchte er die Baugewerkschule in Stettin, die er als Civil-Ingenieur abschloss. Er ließ sich danach in Neustettin als Baumeister nieder, gründete ein eigenes Baugeschäft und 1899 die **»Neustettiner Hartziegel-Fabrik AG«** mit einem Kapital von 80.000 Mark für eine Produktion von Kalksandsteinen.

In einem Bericht des Vereins der Kalksandsteinfabriken vom 12.7.1901 wird vermerkt, dass das Kalksandsteinwerk Neustettin bis zum 1.4.1901 2.555.000 Stück Kalksandsteine hergestellt hat.

Außerdem besaß er eine Zementwarenfabrik, eine Ziegelei, eine Holzbearbeitungsfabrik (brannte am 21. Oktober 1900 laut Bericht der Stadt Neustettin vom 01.04.1998 bis Ende März 1901 völlig ab) und eine Baumaterialienhandlung.

Das **»Technische Büro Robert Schreiber, Civil-Ingenieur Neustettin«** war zuständig für die Abwicklung von Aufträgen für das Baugeschäft und den Verkauf von Baumaterialien. Neben vielen Privatbauten, besonders Villen und renommierten Geschäfts- und

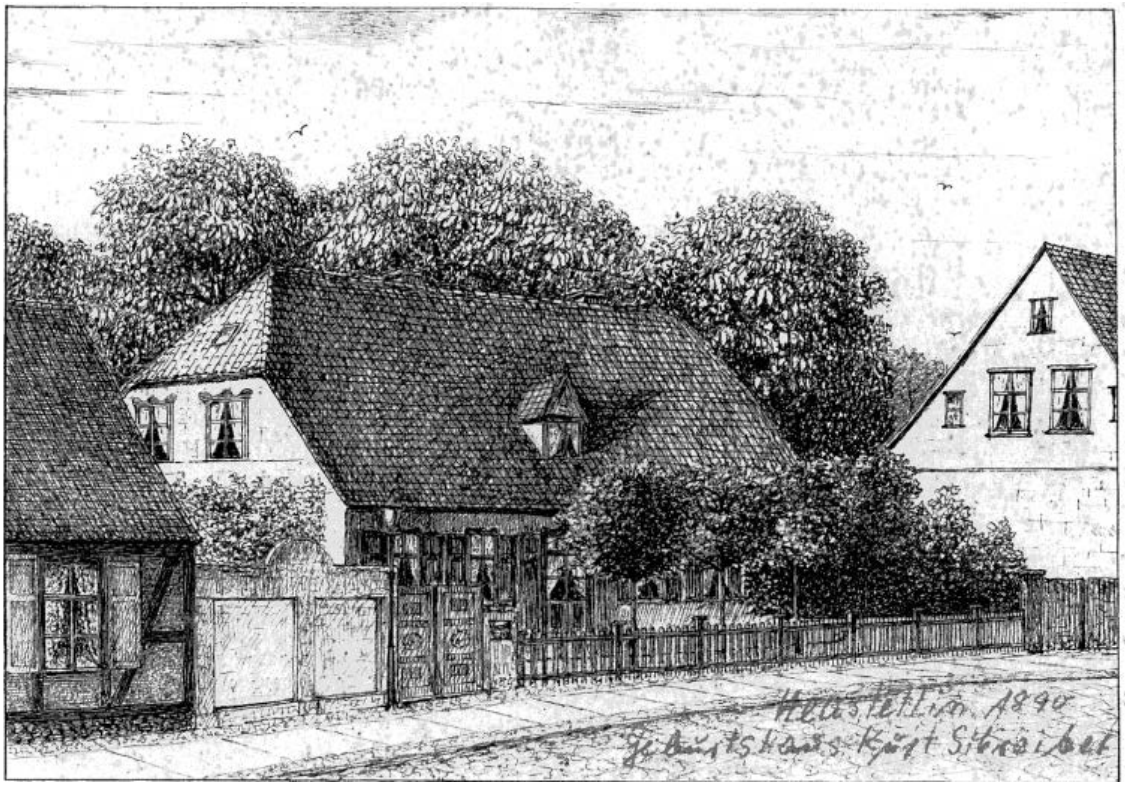
Wohnhäusern wurden in Neustettin auch einige öffentliche Bauten wie z. B. das Kaiserliche Postamt in der Königstraße und die Nikolaikirche durch das Baugeschäft **Robert Schreiber** errichtet. Die Firma war auch maßgeblich am Bau der Infanterie-Kasernen in der Königsvorstadt (später Mackensenstraße) beteiligt und lieferte für die Kasernenbauten des Truppenübungsplatzes bei Posen sämtliches Dachgebälk. Dieses wurde mit 30 Gespannen von Neustettin nach Posen gebracht und von eigenen Zimmerleuten dort gerichtet.

Aus dem Bericht der Verwaltung von 1898–1901 der Stadt Neustettin geht hervor, dass die Fa. **Robert Schreiber** neben der AOK (612 Mitglieder) 1898 eine eigene Betriebs-Krankenkasse für seine 234 Betriebsangehörigen hatte.

Robert Schreiber starb 75 jährig 1926 in Neustettin, seine Frau Luise starb 1925, ebenfalls 75 jährig, acht Monate vor ihm.



Anzeige Heimatkalender 1908

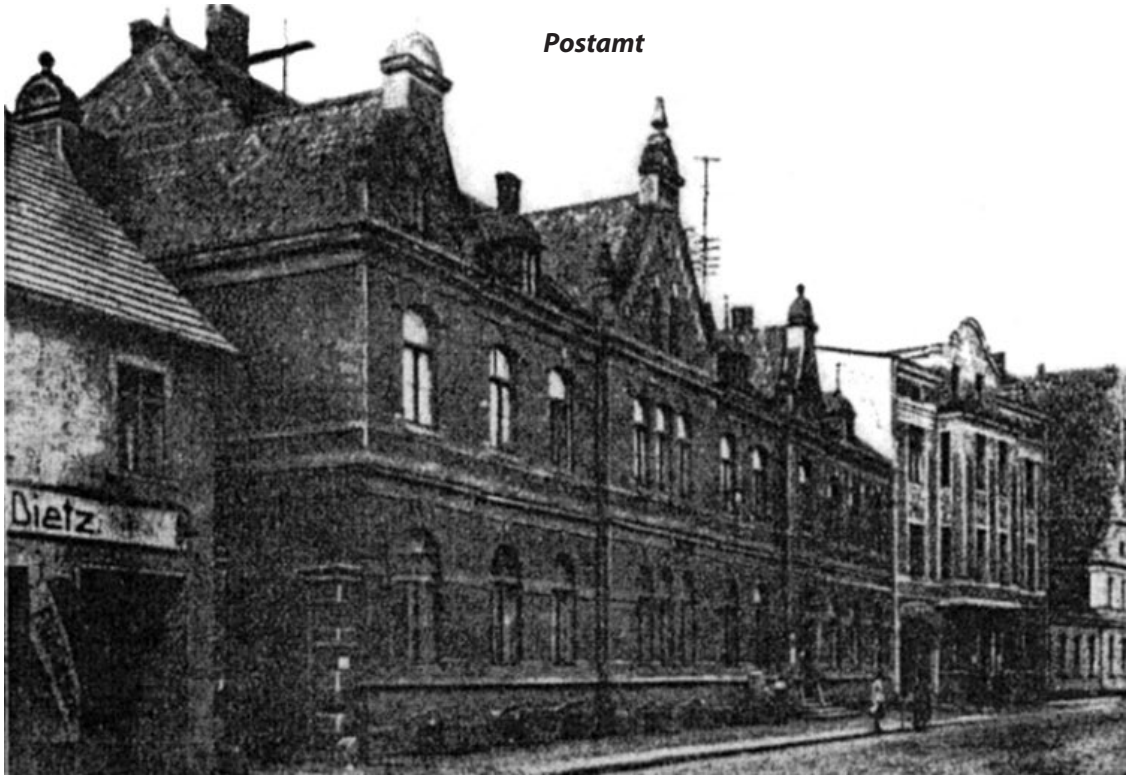


Neustettin 1890.
Geburtshaus von Kurt Schreiber, hier hat also Robert gewohnt.

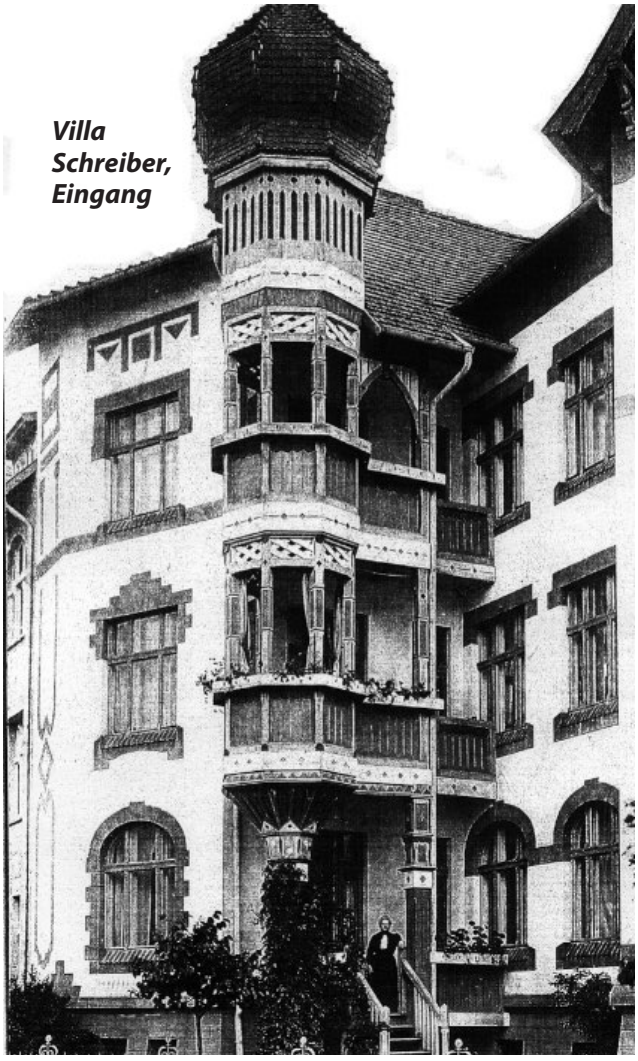


Anzeige Heimatkalender 1926


Neustettin
Augustastraße mit „Villa Schreiber“ und Kirche.

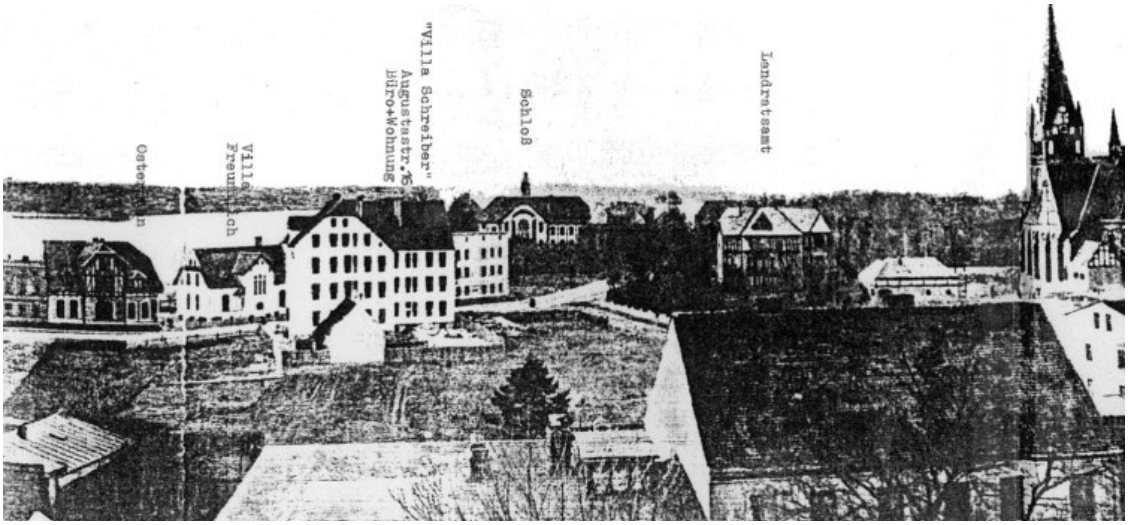

Dietz

Postamt



Villa Schreiber, Eingang





Hür ick min Mudderspra k

Ein Nachtrag zu der Übersetzung des plattdeutschen Gedichts von Walter Schröder in *Mein Neustettiner Land* vom Dezember 2012, S. 59/60

Einige Begriffe blieben unübersetzt. Mehrere interessierte Leser, die das ursprüngliche Platt noch sprechen, halfen, die Wörter zu deuten bzw. zu übersetzen. Herzlichen Dank für die Hilfe.

Pötter ist der Ofensetzer. Dieser war Eigentümer einer Kleinstbauernstelle, hier der »Pötterstell«, 2. Vers 4. Zeile. Kleinstbauern besaßen zwar ein Haus, eine Kate, aber so wenig Land, dass ihre Landwirtschaft keine Familie ernährte. Sie gingen deshalb einem Nebenerwerb nach: Tagelöhner, Handwerker, Händler u. a. In manchen Gegenden Deutschlands nannte man diese Kleinstbauern Kätner.

Die im Gedicht genannte Pötterstelle war vermutlich ein Dorf-Treffpunkt, wo Kinder spielten und Dorffeste und andere Veranstaltungen unter freiem Himmel stattfanden.

In der 5. Zeile im 2. Vers heißt es: »Spälplatz för Knöp und Kell«. Beide Begriffe sind noch nicht befriedigend geklärt. Es gingen dazu nämlich zwei verschiedene Deutungen ein.

1) Mit ›Knöp‹ könnten die Knöpfe der Ziehharmonika, mit der die Musikanten bei Dorffesten aufspielten, gemeint sein.

»Kell« (Auffüll- oder Schöpflöffel) könnte für den Ausdruck stehen, wenn bei Dorffesten Getränke und Speisen ausgeschenkt wurden.

2) Es gab ein Kinder-Hinkerspiel, bei dem Knöp (Knöpfe), knopfgroße Steinchen und bunte Porzellanscherben eine Rolle spielten.

»Kell« hieß der Schläger – ähnlich dem Baseballschläger –, mit dem beim Schlagballspiel der Ball möglichst weit über den Platz geschlagen werden musste.

Eine Besonderheit im pommerschen Platt bildet offenbar das Wörtchen »eis«. Es entspricht im schleswig-holsteinischen Platt und auch im Hochdeutschen dem »mal«.

In dem Gedicht von Walter Schröder in der 8. Strophe 2. Zeile heißt es: »Mit eis kümmt böse Kunn.« Im schleswig-holsteinischen Platt, gegendweise allerdings sehr unterschiedlich, könnte der Satz etwa so lauten: »Mal wör in't Dörp veel snackt«, wobei das a in mal als Kehllaut wie im Dänischen klingt: mål. Und im Hochdeutschen gebrauchen wir es sehr oft: »Wir wollen mal schön essen gehen.« »Ich werde es mir mal ansehen.« »Lasst uns mal bei Oma reinschauen.«

Dr. Gerd Schöneich
Dorfstraße 17. 24159 Kiel
Tel. 04 31-39 27 98

Geschichte eines verlorenen Bildes



Vermutlich Anfang 1941 entstand in Spee ein Foto: darauf Dietrich Gerlach und Ilse Zastrow mit Margret (zwei Jahre alt) und Robert (knapp ein Jahr alt).
Es erscheint uns heute wie ein Verlobungsfoto meiner Eltern, und über 60 Jahre lang kannte es niemand aus unserer Familie.

Knick, heute Kolanowo, ist ein Flecken. Man weiß nicht, ob er Zukunft hat, aber er hat Geschichte. Knick ist von Kölpin zwei Kilometer entfernt. Bärwalde ist nicht weit, aber der eigentliche Bezugspunkt, damals wie heute, ist Neustettin.

Auch die Menschen von Knick sind – wie alle Pommern – in die schlimmen Turbulenzen des Krieges und der Nachkriegszeit geraten. Die Geschichte von damals zeigt Geschichten, die sich manchmal über Jahrzehnte spannen, und eine sei hier erzählt.

Das kleine zwölfjährige Mädchen Gisela Senft, heute verheiratete Gutacker, fand in Knick im Jahre 1945 auf dem Fußboden des bereits verlassenen Nachbarhauses der Familie Gerlach Fotos, die in der Eile des Packens heruntergefallen und vergessen waren. Sie hob sie auf und nahm sie an sich. Auf die Rückseite hatte sie geschrieben »Familie Gerlach aus Pommern«. In ihrem kleinen Rucksack, mehr durfte sie 1945 nicht bei sich haben, verstaute sie die Bilder. Über 60 Jahre hütete sie u. a. das nebenstehende Bild, bis sie von unserer Existenz erfuhr.

Was hatte sich ereignet? – Als im Februar 1945 der Befehl zum Aufbruch nach Westen kam (vorher durfte niemand das Dorf verlassen), fuhren alle Familien gemeinsam los. Zwei oder drei Tage später hatte unsere Mutter, Ilse Gerlach, die Menschen aus unserem Dorf verloren. Sie war eines Morgens mit uns vier kleinen

Kindern und selbst hochschwanger nicht rechtzeitig fertig geworden. Aber unser uns begleitender Inspektor, Herr Wolf, sagte: »Frau Gerlach, ich weiß den Weg, wir fahren alleine weiter«.

Das war unser Glück! – Die übrigen Dorfbewohner wurden von der russischen Armee elf Kilometer vor Wollin eingeholt und mussten zurück. Wir, auf unserem separaten Weg, kamen über Swinemünde nach Mecklenburg durch! Das Ziel war Waren/Müritz, wo die Schwester meiner Mutter wohnte. Dort kam fünf Tage nach Ende des Krieges, am 13. Mai, meine Schwester Eva zur Welt.

Die Familie Gerlach also in Mecklenburg, die Familie Senft wieder in Knick. Was machen Kinder in solch einer Situation? Man schaut sich leerstehende Häuser an. Die Jungen interessierten sich für Großvaters, Robert Gerlachs, Speere aus Afrika, die an der Wand hingen. (Er war zur Kaiserzeit Soldat in Kamerun). Das kleine Mädchen Gisela Senft aber interessierte sich für die Fotos auf dem Fußboden.

Was erzählt das auf der vorigen Seite abgedruckte Foto?

Nicht weit von meinem Geburtsdorf Knick liegt das Gut Juchow. Im nahegelegenen Vorwerk Spee lebte mein Vater, Dietrich Gerlach, mit seiner ersten Frau Margarethe. Mein Vater war auf dem Gut Juchow Inspektor. Dort wurden meine Halbgeschwister Margret (August 1938) und Robert (Februar 1940) geboren. Aber die Geburt des Sohnes Robert war so kritisch und die winterliche Einsamkeit auf dem Vorwerk Spee ließ ärztliche Hilfe erst zu spät zu, so dass die Mutter an den Folgen der Geburt verstarb.

Dietrich suchte nach einer neuen Mutter für seine Kinder. Seine Schwiegereltern, das Pastorenehepaar Schaeder (Sandow in Pommern), hatten ihm wohl den Rat gegeben, auf Ilse Zastrow zuzugehen. Sie kannten sie von klein auf, denn sie war aus Stargarder Zeit eine Freundin ihrer Tochter Margarethe.

Dietrich Gerlach und Ilse Zastrow heirateten im Frühjahr 1941. Unser Hof in Knick war ein Hochzeitsgeschenk des Vaters Zastrow an das Paar. Zur Welt kam meine Schwester Elisabeth, noch in Spee geboren, ich aber, Ulrike Gerlach, wurde in Knick geboren.

Vielleicht rührt daher meine Neigung zu diesem Landstrich. Seit mehr als zehn Jahren fahren mein Mann und ich nach Kölpin, meinem Taufdorf, und selbstverständlich ist der Gang nach Knick. Und es ergaben sich in diesen Jah-

ren in Kölpin höchst liebenswerte Begegnungen zu Menschen, die ebenfalls in Knick die Heimat ihrer Kindheit hatten.

So konnten wir unsere alten Nachbarn, drei Söhne aus der Familie Senft und Menschen aus anderen Familien, die einst aus Knick kamen, kennenlernen. Und bei einer späteren Begegnung sagte Adolph Senft zu mir: »Ich habe da noch was für Dich im Auto« und holte das Foto, das nun diese Geschichte erzählt.

Die Knicker Familien haben sich immer wieder gefragt, wo sind die Gerlachs geblieben. Die Teilung Deutschlands hat verhindert, dass unsere Mutter zu den Heimattreffen nach Schleswig-Holstein fuhr. Es erreichte sie auch nie eine Information darüber.

Die späte Begegnung mit unseren Knicker Nachbarn, alle erinnerten sich an die Familie Gerlach mit den vielen kleinen Kindern, half mir zum Verstehen der Dorfstruktur und der Menschen dort. Jeder der acht Höfe hatte seine eigene Geschichte. In dem einen Haus wohnte ein Nazi, vor dem man sich vorsehen musste, in dem anderen Haus Arthur Mintz, der eine freche Bemerkung über Hitler gemacht hatte und ins KZ kam. Niemand hatte verstanden, warum ausgerechnet unser Vater, Dietrich Gerlach, als Landwirt im ›Nährstand‹, anerkannter Bauer mit vier kleinen Kindern und einer schwangeren Frau im August 1944 in den Krieg musste, – und er starb Ende November 1944 in Lettland in einer der so genannten Kurlandschlachten. – Andere Männer aus Knick sind nach ihrer Rückkehr ins Dorf von den Russen ins Arbeitslager gebracht worden. Sie starben dort oder sind krank in den 1950er Jahren zu ihren Familien nach Ost- oder Westdeutschland zurückgekommen.

So ist es uns nach den Berichten noch ›gut gegangen‹. Unsere Mutter durfte das fünfte Kind, die kleine Eva, in Waren/Müritz gesund zur Welt bringen. Sie hatte es mit der Flucht noch rechtzeitig geschafft.

So lässt ein Foto, das seine eigene Odyssee hinter sich hat, darüber nachdenken, was für schwere Jahre die Elterngeneration zu durchleben hatte. Nichts davon sei vergessen, und in Dankbarkeit wollen wir, wenigstens wir Kinder, uns an Mut und Leid der Eltern erinnern!

Heute nach fast 70 Jahren haben wir es geschafft, eine Friedensordnung zwischen Polen und Deutschland zu schaffen. Einen guten Teil dieser Versöhnungsarbeit leisten die alten Bewohner Pom-

merns, Ostpreußens, Schlesiens, Westpreußens und der Neumark. Sie fahren in ihre alte Heimat und treffen auf Menschen, von denen viele selbst vertrieben wurden aus der Ukraine und Ostpolen.

Ich wünsche mir, dass Kinder und Enkel einmal dorthin fahren, wo unsere Eltern Margarethe, Ilse und Dietrich gelebt haben, wo Margret, Robert, Elisabeth, Ulrike und Eva herkommen, die dort, wo Geborenwerden, Sterben und Glück so nahe beieinander lagen.

Ulrike Funke, geb. Gerlach
Potsdam im Mai 2013



MV-Verlag
ISBN 3-86582-239-8
Preis 12.80 €

Rückblick ohne Zorn

Wieder einmal ausgeflogen,
wieder einmal heimgekehrt,
fand ich doch die alten Freunde
und die Herzen unversehrt

THEODOR STORM (1817–1888)

Dieser stimmungsvolle Vers kam mir in den Sinn, als meine Frau und ich in diesem Jahr wieder einmal in die alte Heimat fuhren. Durch die Parteiergreifung gegen die Dänen im Schleswig-Holsteinischen Befreiungskampf musste der Dichter Theodor Storm 1852 seine Heimat Husum verlassen, weil er Berufsverbot als Jurist bekommen hatte. Erst nach über zehn Jahren konnte er zurückkehren.

Ja, und diese bildhafte Darstellung mit geschichtsträchtigem Hintergrund ging mir durch den Kopf, als wir mit unserem Auto nach Hinterpommern gefahren sind. Die Freude der Heimkehr löst erfahrungsgemäß Spannung aus – so auch bei mir. Aber bei dem Dichter Storm war es wohl so ganz anders. Und doch waren wohl auch ähnliche Gefühle da.

Ja, im Wonnemonat Mai durch die Endmoränen-Landschaft der alten Heimat zu fahren, ist einfach wunderschön. Es ist eine Reise in die vergangene Kindheit. Und was für einen Reisetag hatten wir! Herrlichen Sonnenschein und eindrucksprächtige Wolkenbilder, wie es sie nur in Pommern gibt. Die Eindrücke wurden verstärkt durch die vielen Feldblumen am Wegesrand und durch das frische Grün der Wiesen, der Büsche und der Bäume. Alles erscheint neu und gleichsam vertraut. Die Straße ist gepflegt und sehr gut. Unsere letzte Rast machten wir dann am geschichtsumwobenen Dratzigsee in Tempelburg, heute Czaplinek. Und wir sind schon in unserer alten Kreisstadt Neustettin/Szczecinek. Hier kaufen wir Blumenpflanzen zur Verschönerung unserer Gedenkstätte auf dem Friedhof in Stepen. Im Mai des Jahres 2000 waren ehemalige Bewohner des Ortes Stepen mit einem kleinen Posaunenchor im Bus angereist und hatten feierlich einen Gedenkstein der Öffentlichkeit vorgestellt.

Kurz vor unserem Heimatdorf, auf der Chaussee von Schönwalde

kommend, haben uns zwei Kraniche dicht an der Straße sozusagen persönlich begrüßt. Wie in all den Jahren zuvor ist unsere erste Haltestation der Friedhof. Er ist mit einem neuen Zaun umgrenzt, und so liegen ehemalige Dorfbewohner und verstorbene Neubürger friedlich auf einem gemeinsamen Gottesacker!

Aber, was ist anders? Ich glaube fast, die Luft schmeckt anders!

Mit ihrem jubilierenden Gesang steigen die Feldlerchen höher in den Himmel. Es gibt wieder viele Maikäfer auf den Ahornbäumen entlang der Chaussee – ja, und doch ist vieles fremd geworden! Es kommt einfach eine Spur Melancholie ins Gemüt. Es ist eben »nicht alles unversehrt.«

Unser erster Besuch gilt der stark mit Wildgras überwucherten Grabstelle des Großvaters Wilhelm Freitag. Ein stilles Gebet! Der Zementsockel steht noch. Vor vier Jahren hatte ich nach alter jüdischer Sitte kleine Kieselsteine des Gedenkens auf den Rand des Sockels gelegt, und sie liegen immer noch dort. Obwohl viele gusseiserne Grabkreuze abgetragen worden sind, erkennen wir eine große Ehrfurcht und Kultur. Auf unseren alten Gräbern ist der Bewuchs kurz gehalten. An eini-



gen Hügeln können wir Namen entdecken, Resech, Engfer, Sawallisch und Mielke. Eine neue Wasserpumpe ist installiert worden. Wir sehen einen neu gepflasterten Bürgersteig aus dem Dorf bis hin zum Friedhof. Unser Gedenkstein wird mit den mitgebrachten Blumen umpflanzt und diese werden mit dem Wasser aus der neuen Pumpe begossen. Diese Pumpe wird uns von Tomek, Olgas Sohn, voller Stolz vorgeführt.

Nach dem Besuch bei unseren Ahnen kehren wir bei unserer ›diplomatischen Vertretung‹, der guten, alten Olga ein. Wir erleben wieder eine große, natürliche Herzlichkeit, gepaart mit großzügiger Gastfreundschaft. Es werden viele Erinnerungen ins Leben zurückgerufen, Begegnungen zwischen gestern und heute!

Aber wir möchten vor dem Dunkelwerden nun doch zu unseren Gastgebern, Ingrid und Kurt Klatt, nach Kasimirshof. Wir haben Quartier bei ihnen in der gut erhaltenen früheren Dorfschule neben der Kirche genommen. Dort wurden wir schon lange erwartet, und auch hier gab es ein sehr freundliches Wiedersehen und Erkennen!

Nach einem erquickenden Schlaf machten wir uns nach



Der Autor, mit Hund



Stepener Kirche

einem kräftigen ›Eierfrühstück‹ auf den obligatorischen ›Konfirmandenweg‹ nach Stepen. Die saubere, klare Luft und die morgendliche Dorfstille werden nur durch natürliche Laute bereichert, Schwalbengeschrei, Storchengeklapper, Hahnenrufe, Kuhgebrüll – und auch sogar die Frösche in der nahen Küddow können wir hören.

Fünf Kilometer Wanderweg liegen vor uns. Als wir uns dem Wald nähern, beeindrucken uns immer wieder die sehnsuchtsvollen, trompetenartigen Rufe der Kraniche. Mir scheint es so, als ob es früher nicht so viele dieser stolzen, langbeinigen Vögel in unserer alten Heimat gegeben hätte.

Tja, und dann dieser geschlungene Landweg. Wege, Wege, wo führen sie hin?

Dann hören wir auch den selten anzutreffenden Pirol mit seinem Bülow-Ruf. Immer wieder machen wir uns gegenseitig auf besonders schöne Pflanzen und Bäume aufmerksam. Einfach goßartig und wunderschön, solch eine Wandertour bei herrlichem Wetter – und das voller Erinnerungen an frühere Konfirmandenwege!

Alsbald waren wir dann auch im geliebten Heimatort Stepen. Aber leise schleicht sich die Frage ein: »Ist es noch die Stätte der Kindheit?« Die erinnerungsreiche Dorfstraße ist asphaltiert, und ein

mit Platten ausgelegter Bürgersteig soll zur Dorfverschönerung beitragen. Alte, vertraute Aussichten und Bäume sind einfach nicht mehr vorhanden. Unser Dorf hatte durch eine oft feuchte Wiese mitten im Dorf den Charakter einer Anger-Siedlung. Diese Wiese ist durch junge Weiden und Erlen zugewachsen. Der Dorfsee ist um etliche Meter abgesenkt worden, und viele Höfe und Häuser sind nun endgültig nicht mehr erkennbar.

Meiner Frau erzähle ich von Aussicht zu Aussicht: »Da befand sich dies, da jenes!« Das ›Album der Kindheitsbilder‹ passt einfach nicht mehr. Auch hier ist die Welt ganz anders geworden!

Unsere schöne, alte Fachwerkkirche ist renoviert worden und steht am Platze. Eine Glastafel in polnischer und deutscher Sprache gibt Auskunft über Alter und Baustil. Mir fallen Schillers Worte aus ›Wilhelm Tell‹ ein:

»Das Alte fällt, es ändern sich die Zeiten, und neues Leben blüht aus den Ruinen.«

DEM HEIMATGEDENKEN
BLEIBEN WIR TREU!

Ein Reisebericht
von Walter Mertins aus Stepen,
heute wohnhaft in Kronshagen

Praktische Hinweise für eine Reise in die alte Heimat

Geldtausch: Wohl doch eher beim Kantor, im neuen Eckhaus Markt/Königstr. ist auf der 1. Etage einer mit meist günstigem Kurs. Geld am Automaten zu ziehen, ist zwar sehr bequem, aber deutlich teurer.

Ansichtskarten/Widokówki, gesprochen Widokuwki, kosten bei der Post 0,80 Złotry (20 Cent), in Souvenirläden 1,20 Złoty (30 Cent)

Briefmarken/znaczki (gesprochen snatschki) nur in der Post, 2,40 Zloty normal, 3,00 Złoty priorytet/Luftpost ł

Geschwindigkeitsbeschränkung:
In Ortsdurchfahrten zwischen den beiden schwarz-weißen Schildern mit einer Dorfsilhouette möglichst einhalten – auch wenn polnische Fahrer das nicht tun! Es wird zur Zeit oft geblitzt, und zwar mit den modernen Säulen wie bei uns, Bitte, überfahren Sie auch nicht eine Linie auf der Fahrbahn!

Wild: Vorsicht, Vorsicht, Uwaga!

Auf einer Eintagesfahrt nach Zoppot (Sopot) startete ich um 5 Uhr früh in Neustettin. Um Rummelsburg (Miastko) herum gab es auf der Straße alles, was man sich vorstellen kann: Fuchs, Wildschweine, Rehe, einen Hirsch mit zwei Hirschkühen, Hasen und kleinere Tiere; auf der Straße lagen mehrere überfahrene Tiere.

Toiletten: Galeria Hosso 2 Zloty, Toi, Toi Stellterstraße 1 Złoty

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Mein Geburtsort ist Neustettin in Hinterpommern. Dort wurde ich am 24. März 1935 geboren. Neustettin war unsere Kreisstadt. Sie liegt, eingebettet zwischen dem Vilmsee und dem Streitzigsee, in der Pommerschen Schweiz. Meine Geburt fiel auf einen Sonntag. Wenn es stimmt, dass Sonntagskinder vom Schicksal besonders bevorzugt werden, so trifft das, trotz mancher seelischer und materieller Entbehrungen in den Jugendjahren, auch für mich zu.

Aufgewachsen bin ich in Lübgust, in einem Dorf nahe zu Neustettin. Bis zu unserer Flucht Ende Januar 1945 verbrachte ich dort eine unbeschwerte Kindheit, zusammen mit meinen Schwestern Gretemarie und Elke, nicht ahnend, wie sehr krank unsere Mutter in den letzten Jahren war, wie grausam der Krieg an den Fronten und der Bombenkrieg in den deutschen Städten wütete, und wie viele Menschen anderer Nationen und anderen Glaubens von dem Regime, dem wir als Kinder hörig waren, umgebracht wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg kam Pommern zu Polen. Lübgust heißt heute Lubogoszcz.

Der Beginn des zweiten Weltkrieges gehörte sicher zu meinen ersten eindrücklichen Erinnerungen, da er unmittelbar unsere Familie traf. Es war ein schöner, warmer Sommertag im September 1939, als nach Beginn des Polenfeldzuges mehrere Männer aus unserem Dorf eingezogen wurden, darunter auch unser Vater. Meine Mutter und ich brachten ihn zum Sammelplatz vor dem Gasthaus Röpke, wo ein offener Lastwagen auf die Männer wartete. Nach dem Abschied gingen wir beide traurig nach Hause, nahmen aber nicht den nächsten Weg durch das Dorf sondern den hinter den Gärten der Landarbeiter und der großen Scheune, um unsere Tränen zu verbergen. Zu unser aller Freude kam unser Vater drei Wochen später wieder zurück. Er war »u. k.« gestellt, das heißt, er war als *unabkömmlich* eingestuft, denn Pommern war die Kartoffelkammer Deutschlands, und deswegen war es den Regierenden wichtig, das große Gut Lübgust mit seinen drei Vorwerken nicht ohne Leitung zu lassen.

Lübgust liegt in der Nähe der Persantequelle innerhalb des Drei-

ecks Bärwalde, Gramenz, Neustettin. Das Schloss und das Gut waren die Mitte des Dorfes. Links und rechts der mit Feldsteinen gepflasterten, von großen Kastanienbäumen eingerahmten Dorfstraße lagen die Wohnungen der Landarbeiter, unsere Schule und die Kirche, sowie am Dorfrand einige Bauernhöfe. Weitere Bauernhöfe befanden sich, ebenso wie der Bahnhof, außerhalb des Ortes.

Das Gut Lübgust war ein Rittergut, so hießen die großen Güter im Osten Deutschlands, denn die Besitzer stammten gewöhnlich aus alten preußischen Adelsgeschlechtern, denen vor langer Zeit der Adelstitel aufgrund besonderer militärischer Leistungen vom preußischen König verliehen worden war. Das Gut Lübgust gehörte der Familie *von Rohr*.

Zu dem *von Rohrschen* Besitz gehörten neben dem Lübguster Gut die drei Vorwerke Marienhöhe, Storkow und Friedrichslust, dazu ausgedehnte Wälder mit Rotwild und Wildschweinen. Um die durch die Wildschweine angerichteten Flurschäden in den Feldern der umliegenden Höfe zu entgelten, musste das Gut alljährlich Stroh, Heu, Getreide und Kartoffeln an die geschädigten Bauern liefern.



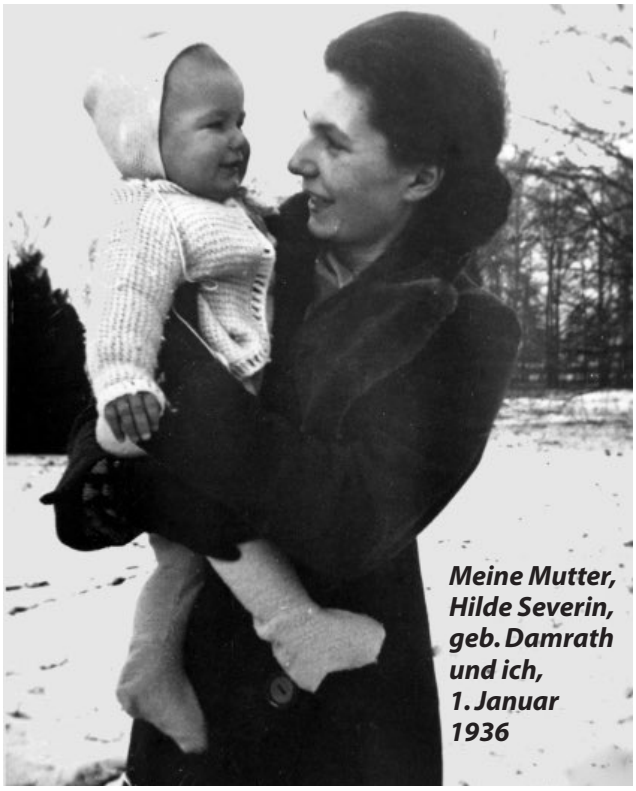
Jedes Jahr, kurz vor Weihnachten, luden von Rohrs die besten Schützen aus ihren Kreisen zur Jagd ein. Dabei galten strenge Regeln. Ein Jäger, der ein Wild nur waidwund schoss, durfte im nächsten Jahr an der Jagd nicht mehr teilnehmen. Am Abend nach der Jagd brachten Pferdegespanne die erlegten Tiere, vor allem Wildschweine und Hirsche, in den Gutshof. Ich war damals als Kind recht traurig, die armen Tiere dort tot liegen oder die Hirsche an den Hinterläufen aufgehängt zu sehen. Das konnte mich aber nicht davon abhalten, einem Wildschwein ein



Büschel Borsten abzuschneiden, um daraus einen Rasierpinsel zu machen. Als Griff diente mir ein aufgebohrtes Stück Holz, in das die Borsten eingeklebt wurden. Der Pinsel war das Weihnachtsgeschenk für meinen Vater. Sehr praktisch war er wohl nicht, denn er hat sich nie damit rasiert, ihn stattdessen in einer Vitrine ausgestellt. Aber wie alle Väter in ähnlichen Fällen, war er sicher stolz auf die handwerklichen Fähigkeiten seines Sohnes.

Mein Vater Heinrich Severin war der Administrator, also der Verwalter der Rohrschen Besitzungen. Er war Diplomlandwirt, hatte in Berlin studiert und sich vorher sein praktisches Wissen auf mehreren anderen westelbischen Gütern erworben, unter anderem auch in Kläden bei unserem Onkel Hans, der uns nach dem Krieg in Pehritzsch so selbstlos aufnahm, und bei dem er selbst dann nach der Gefangenschaft wieder seine erste Anstellung fand.

Wegen der Weiträumigkeit der Felder in Pommern war mein Vater meistens auf seinem Reitpferd unterwegs, seltener in der Kutsche. Im Winter war der Schlitten unser Fortbewegungsmittel. Ein tiefer Fußsack und ein dicker Pelzmantel gaben ausreichend Wärme.



Meine Mutter, Hilde Severin, geb. Damrath und ich, 1. Januar 1936



Mein Vater, Heinrich Severin und ich, März 1936

Um unsere beiden Kutschpferde und um das Reitpferd kümmerte sich Kutscher Krause, später dann ein Franzose namens Trion. Er kam nach dem Frankreichfeldzug mit vielen anderen französischen Kriegsgefangenen zu uns. Er half auch im Haushalt und im Garten, wenn er gebraucht wurde. Ich war viel mit ihm zusammen und hatte ihn besonders gern. Einmal sah er eine Warze an einem meiner Finger und versprach mir, sie schmerzfrei zu entfernen. Dazu lud er mich in die Unterkunft der Franzosen ein. Es war ein großer, sauberer Raum, in dem viele nebeneinander stehende Stockbetten und einige Tische standen. Ich musste mich auf eine Bank setzen. Während der langen Wartezeit schnitt er eine Mohrrübe in Scheiben, mit denen er später unter ständigem Murmeln meine Warze berieb. Und wirklich, nach wenigen Tagen war sie verschwunden. Als ich schon groß war, wollte ich dieses Heilverfahren bei anderen anwenden. Es hat aber nicht funktioniert, was zeigt, dass es neben den Mohrrübenscheiben noch ein anderes Geheimnis geben musste, das Trion mir nicht verraten hat.

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

Fortsetzung folgt

Die Schulen im Kreis Neustettin

Sehr verehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Als Mitglied des HKA Neustettin habe ich mir vorgenommen, eine Zusammenstellung – vielleicht ein Buch – zu schreiben über die Schulen im früheren Kreis Neustettin. Hiermit richte ich an Sie die Bitte, mich bei der Spurensuche zu unterstützen:

■ Welche Lehrer waren die letzte Zeit in Ihrer Schule tätig? Bitte soweit zurück, wie Sie sich selbst erinnern können oder es noch von Ihren Eltern gehört haben. Wenn möglich, ungefähr die Zeit der Tätigkeit an der Schule angeben!

■ Wieviel Schüler waren an Ihrer Schule? Bitte den Zeitpunkt angeben, z.B. 1940 oder Ende 1944. Aus welchen umliegenden Orten, Ab-bauten, Försterei oder Mühle kamen die Kinder, oder wurden an Ihrer Schule nur die Kinder aus dem Ort unterrichtet?

■ Wann wurde das Schulhaus erbaut? Wie viele Klassenräume gab es? Falls das Schulhaus nicht mehr existiert, bitte eine Beschreibung oder Skizze, wo es gestanden hat. Eventuell auch angeben, wo das vorherige Schulhaus gestanden hat!

■ Bis wann wurde im Krieg unterrichtet, bis Weihnachten 1944 oder noch Anfang 1945? Waren in Ihrer Schule Flüchtlinge untergebracht?

■ Waren in Ihrem Dorf/Ihrer Stadt bombenevakuierte Schüler aus dem Westen Deutschlands oder aus Berlin? Wenn ja, woher kamen sie? Häufig waren dann aus deren Heimatorten Lehrer/innen mitgekommen. War das in Ihrem Ort auch so?

■ Waren die Lehrer zur Wehrmacht oder zum Volkssturm eingezogen worden? Wenn ja, wer hat Vertretung gehalten?

■ Sollten Sie noch Bilder aus der Zeit von vor 1945 vom Schulhaus oder Klassenbilder mit dem Lehrer oder ähnliche Dinge, auch vom Inneren der Schule (Klassenräume), besitzen, möchte ich Sie bitten, mir Kopien zu übersenden!

■ Auch Berichte oder Anekdoten über Lehrer oder Schüler nehme ich gerne entgegen! Solche Geschichten müssen aus Ihrer eigenen Schulzeit sein, sondern können auch von Eltern oder Großeltern aus deren Zeit überliefert worden sein!

■ Vielleicht ist Ihnen auch der Verbleib der Schulchronik bekannt, die an jeder Schule geführt werden musste.

■ Sollten noch Kinder des letzten Lehrers oder der letzten Lehrer leben, bitte ich um die Zusendung von deren Anschrift oder deren Telefonnummer.

■ Für anfallende Kosten komme ich gerne auf!

Vielen Dank für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichem Gruß!

UWE THIEL,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun,
Tel. 039959-20799;
e-mail: Thiel-Dargun@t-online.de

Herzlichen Dank für die zahlreichen Anrufe und auch Briefe auf meinen Aufruf zur Mithilfe bei der Erstellung einer Chronik über die Schulen des Kreises Neustettin! *Uwe Thiel, Dargun*

Geburtsstunde Europas – Grundlagen der Integration

Das Wirken der Slawenapostel Cyrill und Method im Jahr 863

Im Jahre 1980 erklärte der polnische Papst Johannes Paul II. die beiden Slawenapostel Cyrill und Method zu Konpatronen Europas. Damals hatte er bereits die Einheit Europas im Blickfeld und die Überwindung der Spaltung des Kontinentes. Dies hatte aber damals Mittel- und Westeuropa kaum zur Kenntnis genommen. Wenn schon 1980 die Tragweite des Beschlusses von Johannes Paul II. nicht erkannt wurde, die Slawenapostel zu Patronen Europas zu erklären, so hätte dies doch ein Jahrzehnt später geschehen müssen, als durch die Folgen der politischen Wende des Jahres 1989 die unnatürliche Teilung Deutschlands und Europas unerwartet beendet wurde.

Die bedeutende Rolle, die dabei der polnische Papst für diese entscheidende Wende spielte, kann nicht hoch genug angesetzt werden. Der Pole Johannes Paul II. hatte sich im Gegensatz zu den Politikern nie mit der Teilung Europas als Folge der Absprachen während der Konferenz von Jalta abgefunden. Er war stets ein echter Pan-Europäer und hatte schon 1979 bei seiner ersten Reise als Papst nach Polen am Grab des heiligen Adalbert die Einheit des Kontinents betont. 1985 erinnerte Johannes Paul II. in seinem Rundschreiben »Slavorum Apostoli« zum 1100. Todestag des heiligen Method an das Werk der Evangelisierung der beiden Brüder aus Saloniki, von deren Charisma er hoffte, es werde »sich in unserer Epoche in neuer Fülle zeigen und neue Früchte tragen«.

Der deutsche Sprachraum hat darauf kaum reagiert. Wo in Deutschland hat es außer in slawistischen Fachkreisen in den letzten 30 Jahren eine Veranstaltung, eine Feier, ein Gedenken für Cyrill und Method gegeben? Es war nur die sudetendeutsche Ackermanngemeinde, die 1981 ihren Kulturkongress in Bamberg diesen beiden Brüdern aus Saloniki widmete. Als sie dann auch 1985 im Kaisersaal des Frankfurter Römers des 1100. Todestages des heiligen Method gedachte, bedankte sich der damalige Vatikanische Nuntius bei dieser Organisation, da sie als einzige das Anliegen des Papstes aufgegriffen habe.

Der Grund dafür ist einfach: Er liegt darin, dass die Geistigkeit des slawischen Ostens den Deutschen immer noch fremd ist und der Satz immer noch gilt: »Slavica non leguntur.«



Wenn die Deutschen in fast allen slawischen Sprachen die Nemci heißen, also die Stummen, die nicht wie die Slawen über das gemeinsame Wort (slovo) verfügten, so gilt das immer noch auf vielen geistigen und kulturellen Ebenen. Die Slawenapostel werden in unseren Kirchen nicht wahrgenommen und gefeiert. Nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanums soll der Westen das Gedächtnis dieser Heiligen am 14. Februar begehen, aber dieser Tag wird im allgemeinen Bewusstsein mit dem Valentinstag in Verbindung gebracht, so dass in den Kirchen Deutchlands an diesem Tag nicht der Slawenapostel gedacht wird. Die Slawen waren klüger: Bei Tschechen, Polen und anderen katholischen Slawen blieb als Feiertag das alte Datum des 5. Juli, der heute in der Tschechischen Republik sogar staatlicher Feiertag ist.

Ist also die Tradition des Valentinstages schuld, dass wir das Fest von Cyrill und Method nicht begehen? Sicher kann dies nicht allein Grund sein. Und auch wenn 1980 die Tragweite des Beschlusses von Johannes Paul II. nicht erkannt wurde, so hätte dies doch ein Jahrzehnt später geschehen müssen, als die unnatürliche Teilung Deutschlands und Europas unerwartet beendet wurde.

Aus Deutscher OSTDIENST, 55. Jg. / Nr. 2, 2013 von S. 5 – 9, Autor: Rudolf Grulich (DOD)

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg!

Auf den folgenden drei Seiten sind alle Namen der Absender und der Empfänger in einer Liste zusammengefasst.

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

termine termine termine termine termine

Intern. Konferenz ›Heimat‹
in Szczecinek/Neustettin
vom 12. bis 15. September 2013

Kleines Ratzebuhrer Treffen in Niendorf (Ostsee) vom 13. bis 15. September,
Auskunft: 02 21-69 87 85 u. 0 21 33-6 02 49

Patenschafts- und Heimattreffen der Neustettiner aus Stadt und Kreis
in Eutin, Brauhaus am Markt
vom 27. bis 29. September 2013

termine termine termine termine termine

Alff Helmut,
Arndt Otto
Attmann Alfred
Baumann Karl Heinz
Beier Otto
Bengeser Rudi
Benzel Ernst
Bibo Karl
Bloch Klemens
Blüggel Paul
Boeck Hans
Bohn Paul
Bornstein Max
Affeldt Herbert
Böse Fritz
Böttcher Willi
Brust Franz
Carius Eliesabeth
Cords Gertrud
Czerwinski Walter
Dahlke Georg
Dahlke Hans
Dahlke Hermann
Dähn Lieselotte
Dalluhn Alfred
Dalluhn Erna
Damrow Berta
Damrow Erhard
Dehn Hans
Dehn Irmgard
Dehn Lieselotte
Dethloff Paul
Dettmann Klara
Deyerling Erna
Deyerling Heinrich
Dietrich Heinz
Dietz Otto
Dietzsch Walter
Dittberner Franz
Dittberner Frieda
Dobberstein Anna
Dobberstein Paul
Dohrmann Ursula
Dollowski Gustav
Döpperstein Anna
Dorow Käthe
Dräger Anneliese
Drews August und Herta
Drews Erich
Drews Hugo
Drews Karl
Drews Paul
Dumcke oder Duncke
Dumke Erwin
Dwars Herbert
Ebert Charlotte
Ehmke Charlotte
Ehmke Heinrich
Eickstedt Heinz
Eilrich, Franz
Emeling Karl
Emeling Lisa
Erdmann Alfred
Erfurt Hans
Erfurt Rose
Fahn Matthias
Falk Anneliese
Fandrich Anni
Fey Herbert
Fillbrandt Elisabeth
Fillbrandt Günter
Fischer Alex
Flohr Bruno
Freiberg Hans
Freiberg Marie
Freiberg Selma
Freiberg Werner
Fricke Martha
Friedrich Joachim
Fritz Gerdy
Frohreich Edith
Frohreich Ernst
Frühauf Franz
Fuhrmann Arthur
Fuhrmann Gertrud
Fuhs Bruno
Fürstenberg Fritz
Garbrecht Anni
Gehrke Günther
Gehrke Heinz
GC?)embus Herbert
Gerlach Paula
Geske Helene
Geske Otto
Glaser Albert
Glashagen A.
Glashagen Rudi
Glück Günter
Gnodke Selma
Goede Paul
Golz Irmgard
Götzing Harald
Grabowski Alfred
Granz Christel
Gräper Lieschen
Gräper Otto
Gräper Willi
Greger Kurt
Greger Oskar
Grewin Max
Griebenow Gertrud
Griebenow Wilhelm
Gröhn Heinz
Gröhn Lieselotte
Groll Wilhelm
Gromoll Wilhelm
Grub Herbert
Guderjan Herta
Güdnau Albert
Gumtz Eduard
Haase Marie
Hacker Anton
Hafermann Inge
Hahn Elfriede
Hansmann Georg
Hansmann Kurt
Hansmann Max
Hartwig Ingeborg
Henke Walter
Henke Werner
Hennekohlkohl Anne
Hennig H.
Henning Emil
Hildebrandt Fritz
Hildebrandt Willi
Hiller Franz
Hilliger Georg
Hinz Fritz
Hoffmann Bernhard
Hofmann Lina
Hofmann Otto
Hübner Herbert
Hünselar Else
Hünselar Johann
Hutfilz Ewald
Jablinsky (?) Franz
Jaeschke Bruno
Jahn Herbert
Jahnke Franz
Jahnke Gustav und Ida
Jahnke Hans
Jahnke Herbert
Jahnke Oskar
Jahnke, Willi
Janke Brunhilde
Janke Hedwig, Friedrich)
Janke Helmut
Janke Martha
Janke Martin
Janke Walter
Janke Wilhelm
Janneck Hildegard
Janneck Willi
Jentzsch Paul
Jerzembeck Franz
Jeske, Heinz
Jetschmann Edith
Juers Erika
Jung Alfred
Jung Finny
Kaatz Fritz
Kamensky Heinrich
Kaminsky Heinrich
Kant Erna, Helga,Gerda
Kant Ernst
Karius Dora
Karius Paul
Karl Friedrich
Kasulke Willi
Kaun Hans
Kaun Katharina
Ketelhut Bruno
Kirsch Elly
Kirsch Ewald
Klammer Irene
Klauer Herbert
Klaus Albert
Klaus Else
Kleist Fritz
Kleist Willi
Klöhn Gertrud
Klung Frieda
Klung Kurt
Knuth Hermann
Knuth Walter
Knuth, Emil
Koblin Lucie

Kobuschinski Hedwig
Kobuschinski Theo
Koch Trude
Kohls Ernst
Kohls Heinz
Kohls Hermann
Kolb Erwin
Köling Anna
Kölling Alfred
Kölling Ida
Koplin Hemut
Korth Marta
Korthals Albert
Korthals Gertrud
Kowalke Emma
KowalkeKarl
Krajewski Elisabeth
Krajewski Helmut
Krause Erwin
Krause Frieda
Krause Herbert
Krause Martha
Kreft Luzie
Kremmin Herbert
Kremmin M.
Krieger Paul
Kroh Erwin
Krüger Albert und Hedwig
Krüger Ott
Krummrey Gertrud
Krummrey Gustav
Kuchenbecker Elisabeth
Kuchenbecker Theodor
Kuchinke Jos.
Kühn Agathe
Kujawski Magdalena
Kujawski Paul
Kuntz Maria
Kunz Erich
Kunz Katharina
Küsters Marga
Kuszinski Franz
Kuszinski Klara
Laabs Astrid
Laabs Franz
Laabs Paul
Laurien Kurt
Lehmann L.
Lemke Alfred
Lemke Helene
Lemke Martha
Lemke Paul
Lemke Wilhelm
Lenz Otto
Leupelt Frieda
Leupelt Paul
Liesack Betty
Liesack Günter
Liesack Walter
Lingner Fritz
Lubenow Erna
Lübke Frieda (o.Lubke)
Luckmann Harry
Maass Gerhard
Maass Ida
Mahlke Auguste
Manske Herbert
Marchewicz (o. tz) Peter
Marchewitz Georg
Marquardt Anton
Marquardt Auguste
Marquardt Fritz
Martens Hedwig
Marwadel Elisabeth
Maske Alfred
Maske Wilhelm
Maslonka Hans
Mattner Hildegard
Mäus... (?)
Mausolf Herbert
Mausolf Ursula
Meier Elsbeth
Meier Günter
Mellhorn Thea
Meyer Erna
Meyer Karl
Mierendorff Ernst
Mierendorff Heinz
Milachowski Paul,Agathe
Milbach Elisabeth
Mitt A.
Moderhack August
Moderhack Herbert
Moeller Heinz
Mogge Willi
Mügel Emilie, Margarete
Mügel Kurt
Müggenburg Fritz
Müggenburg Maria
Müller Anna
Müller Elfriede
Müller Elisabeth
Müller Ernst
Müller Friedrich
Müller Hans-Georg
Müller Heinz
Müller Karl
Müller Kurt
Müller Magnus
Müller Martha
Müller Max
Müller Walter
Müller Willi
Neubauer
Neubauer Friedrich
Neufeldt Erich
Neufeldt Hanna
Neuman Willy
Neumann H.
Neumann Hans
Niesel Herbert
Nimz Herta
Nimz P.
Nitz Elfriede
Nitz Horst
Nitz Karl
Nitz Willi
Noeske Gertrud
Noeske Kurt
Nöhring Hedwig
Nöske Gertrud
Nöske Paul
Nüske Gerhard
Obrich Annelie
Oldenburg Frau A.
Oldenburg Hermann
Olesch
Oppermann Marta
Oppermann Walter
Ost Martha
Ost Wilhelm
Packhäuser Herrn
Pagels Horst
PankauPaul
Panknin Hermann
Pantel Friedrich
Pantel Lilli
Pantel Meta
Panzer Hermann
Panzer Willi,Frieda
Papenfuß Elfriede
Papenfuß Karl
Papenhagen Erich
Papke Gertrud
Passoth Franz
Passoth Kurt
Pätzke Otto
Patzwald Günter
Patzwald Walter
Pauls Emil
Pauls Eva Maria
Pauls Helene
Pech Alice
Pech Eberhard
Pech Ilse
Pech Waltraut
Pehl Gustav
Pehl Wilhelm
Peltzer Hans
Peltzer Hilde
Peters Anna
Peters Karl
Pick Anna
Pick Arnold
Pick Gertrud
Pick Kurt
Pick Otto
Pick Willi
Pieske Erwin
Pigorsch Rudolf
Pigorsch Walter
Pinke Fritz
Pinske Helene
Pinz Grete
Plautz Hildegard
Pless Adolf
Pless Hertha
Plutat
Podehl Erna
Podehl Johannes
Pöggel Erna
Pohlmann Walter
Pollnow Martha
Post Elisabeth oder Elsa
Preissner Ursula
Pumper Michael

Raddatz Elfriede
Raddatz Ernst
Radscheid Robert
Radtke Manfred
Radtke Wilhelm
Randisek Alfred
Räther Gertrud
Rätsch Alfred
Rätsch Anny
Redel Auguste
Reichen Frieda
Reichen Hans
Reichow Gertrud
Reichow Hermann,Hulda
Reichow Karl
Reichow Walter
Reimann Alma
Reimann Elisabeth
Reimann Otto
Reinke Albert
Reinke Dorothea
Reinke Herbert
Reinke Karl
Reinke Meta
Reiser Luise
Reiter Paul
Renn Hans
Rentz Olga
Retzlaff Edith
Reuter Derfflinger von
Ri(e)stow
Rieck Karl
Rieger Eugen
Ritz Adolf
Ritz Alfreda
Roeleke Karl
Rünger Berta
Rüthing Richard
Rütter Alice
Rütter Theodor
Sabatzus Albert
Sass Paul
Sass Pauline
Sasse Ewald
Schaberkow Martha
Schaeffer Max
Schaffranke Albert
Schauer Erwin
Scheffler Rudolf
Schewe Emil
Schewe Erich
Schewe Lourette
Schielke Erwin
Schilling Karl, Ehemann
Schimmelpfennig Hans
Schliewe Ernst
Schliewe Karl
Schmidt Johannes
Schmidt Lisel
Schmiede Erwin
Schmiede Otto
Schnick Marie
Schöning Detlef
Schöning Emil
Schörner Artur
Schössow Frieda
Schröder Auguste
Schröder Rudolf
Schudlik Heinz
Schülke Willi
Schulte Erich
Schulte Gerhard
Schulte Paula
Schultz Charlotte
Schultz Eugen
Schulz Annemarie
Schulz Edith
Schulz Erna
Schulz Erwin
Schulz Günther
Schulz Hermann
Schulz Hildegard
Schulz Klara
Schulz Lotti
Schulz Minna
Schulz Otto
Schulz Paul
Schulz Willi
Schulze Gerhard
Schulze Hans
Schumacher
Schumacher Julius
Schünemann Ernst
Schur Hannelore
Schur Martin
Schütz Alexander
Schütz Arthur
Schütz Lilly
Schütz Otto
Schwahs Max
Schwalm Helmuth
Schwalm Richard
Schwanbeck Lotte
Schwarz Bertha
Schwarz Georg
Schwarz Otto
Schwochow
Sechofer Hildegard
Sobick Herta
Sobick Peter
Sommer Elise
Sommer Karl
Sonnenburg Fritz
Sonnenburg Karl
Spi(e)cker Fritz
Spi(e)cker Gertrud
Spiecker August
Spiecker Karl
Staats Egon
Staats Hermann
Stahl Helga
Stebner Gustav
Stegmann Frau
Stehner Gustav
Steinhorst Mieze
Strasser
Strasser Franz
Strauss Gretel
Strazik, Fritz
Strehlow Heinrich
Strehlow Wilhelm
Stremlau Bernhard
Struck Karl
Stuckert Paul
Suckow, Friedrich Wilhelm
Sydow Trudchen
Teske Franz
Teske Hermann,Frieda
Tillach Georg
Tollkühn Familie
Tollkühn Gerhard
Trapp Frau
Trusheim Karl
Tusk Edwin
Ulrich Wilhelm
Utecht Emil
Utecht Heinz
Vauck Maria
Venske Willi
Villwock Erich
Villwock Frau J.
Vogt Margarete
Volz Heinz
Vorrath Elmar
Wallut Herbert
Wegner Gerda
Weiher Fritz
Weiher Marie
Wenzel Erich
Wenzel Richard
Weran Elisabeth
Weran Erhard
Weyer Olga
Wieck Charlotte
Wieck Reinhold
Wiese Alfred
Wilke Friedel
Will Anni
Wirth Johann
Wislay Harry
Witt Josef
Witt Karl
Witthof Karl
Wodaege Willi
Wölk Otto
Wolfrath Alois
Zernott Gertrud
Zick Herbert
Richard Plath
Zick Hermann + Elfriede
Ziesemer Erna
Ziesemer Karl
Zirr August
Zoske Hans
Zoske Meta
Zunker Albert
Zunker Margarethe

HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2013

1 Liebe Landsleute!
4 Daten zur Tempelburger Geschichte
12 Tempelburg: Marktplatz
20 Aktuelle Bücher
21 Von Nachbarn und anderen Leuten
24 Wir gratulieren
27 Todesanzeigen
28 Anmeldungen, Abmeldungen
29 Familie Thiel aus Steinburg/Skoki
32 Erlebtes bewahren
33 Geschichten aus Trabehn
36 30 Jahre Kirchenkreis Pniewo (Pinnow, Kreis Neustettin)
38 Begrüßungsrede in der Aula des Fürstin-Elisabeth-Lyceums
40 Rede am Gedenkstein
43 1. Internationale Konferenz ›Heimat‹
46 Café Adam, die Gebrüder Schnuchel und die Mauseinsel
58 Ozean Streitzigsee *Jochem Horn*
59 Unser Leben in Neustettin um 1900
71 Doch seht die Schwäne … *Dr. Volker Berg*
72 Robert Schreiber und das Patent
73 Die Neustettiner Dynastie Schreiber
78 Hür ick min Muddersprak
79 Geschichte eine verlorenen Bildes
83 Rückblick ohne Zorn
87 Praktische Hinweise
88 Meine Kindheit in Lübgust u. Flucht
92 Die Schulen im Kreis Neustettin
93 Geburtsstunde Europas
95 Gefangenenpost / Termine
100 Gruß an Zicker *Rudolf Bussian*

Bildnachweis: Archiv: 7, 8, 11, 14, 15, 23; Horst Beier: 69; Deutscher Ost-Dienst: 94; Ulrike Funke (Gisela Senft): 79, 82; Gary Hempel: 60; Jochem Horn und Hilde Slupinski: 46–50, 53, 55–57, 59, 61–62, 68; Ilse Knop: 33, 35; Walter Mertins: 84–86; Michael Otte: 36–37; Gesine Reinstrom: 39, 41; Friedrich Schreiber: 72, 74–77; Dieter Severin: 90–91; alle anderen von Siegfried Raddatz

GRUSS AN ZICKER

Da liegst du nun verlassen da
im schönen Pommernlande,
mein Zicker, du noch immerdar
am stillen Kämmrer Strande,

wo ich geliebt, gelebt, genossen,
wo meine Heimat einmal war,
wo meine Jugend ist verflossen,
wo meine Mutter mich gebar.

Dort hört man fremde Stimmen heut'
im Dorf und auf den Feldern.
Ich glaub', sie haben nicht viel Freud'
an uns'ren schönen Wäldern.

In einem Land, vom Meer umschlungen,
das Schleswig-Holstein ist genannt,
da haben wir dich oft besungen,
mein liebes, trautes Pommernland.

Es trafen sich zur Maienzeit
in Hennstedt, dort bei Heide,
von Zicker, ach so manche Leut'
und weinten viel vor Freude.

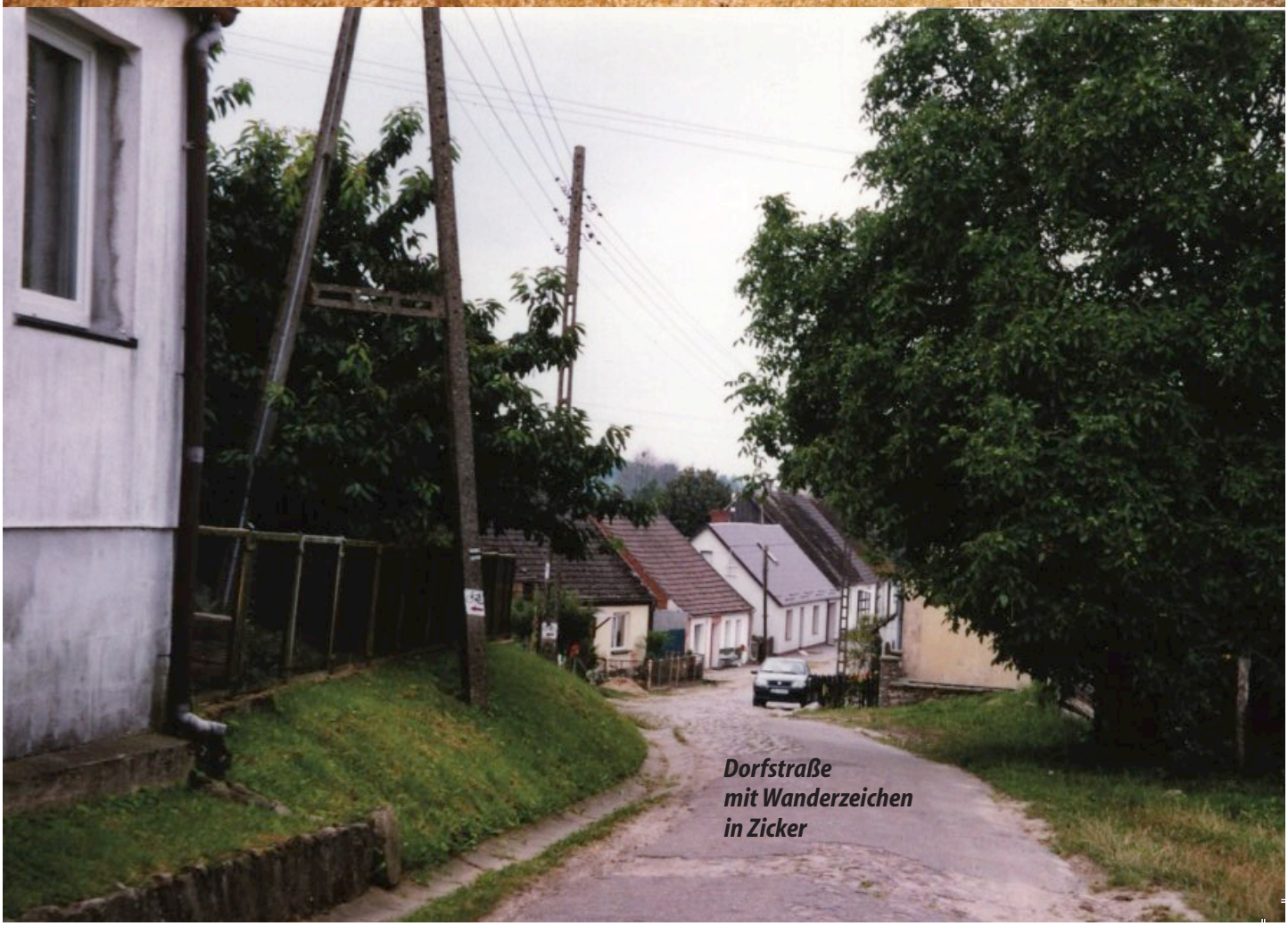
Wir werden wieder zieh'n hinaus
nach Süden, Ost und Westen,
doch immer denk ich an Zuhaus' –
in Zicker war's am besten!

Drum grüß' ich nun aus weiter Ferne
den Kämmrer- und den Dolgensee,
an ihren Ufern wär' ich gerne,
mein Zicker, mein – auf Wiedersehn!

Rudol Bussian, Stuttgart
früher Zicker, Rackowsches Ende
verst. 2013, kurz vor seinem
90. Geburtstag



Blick auf Zicker



Dorfstraße mit Wanderzeichen in Zicker



Dorfkirche in Klein Schwarzsee

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2013



Schloss Neustettin/Szczecinek





Liebe Landsleute!

Es war mal wieder ›richtig Sommer‹, manche meinen ein Jahrhundertsommer.

Nur eine kleine Gruppe deutscher Besucher fuhr zur 2. Historiker-Konferenz nach Neustettin (Szczecinek). Das Thema war ›Heimat‹. Diese Veranstaltung war anfangs sehr ambitioniert geplant gewesen, übrig blieb nur ein Torso. Warum, wissen wir nicht. Vermutlich waren beantragte (EU ? -) Gelder nicht genehmigt worden. Es gab keine offizielle Eröffnung; der Bürgermeister ließ sich nicht blicken.

Die deutsche Sektion hatte Glück, denn der rührige Organisator, Sławomir Miara (Direktor des Staatsarchivs in der Parkstraße) hatte den Landrat (Starost) als Patron gewonnen.

Unsere Vorträge fanden deshalb im renovierten Internatsgebäude der früheren Friedrichschule statt. Krzysztof Lis begrüßte alle Teilnehmer und Gäste freundlich und stellte dann seinen Powiat Szczecinek (Kreis Neustettin) vor, der aber seit 1999 anders aussieht als zuvor (Ratzebuhr und Tempelburg gehören nicht mehr dazu, Baldenburg ist hinzugekommen).

Besonders beeindruckend waren/sind die zahlreichen internationalen Kontakte, die der Kreis und viele Ort darin haben. Dies führt gewiss zu einem großen Austausch an Erkenntnissen und Erfahrungen.

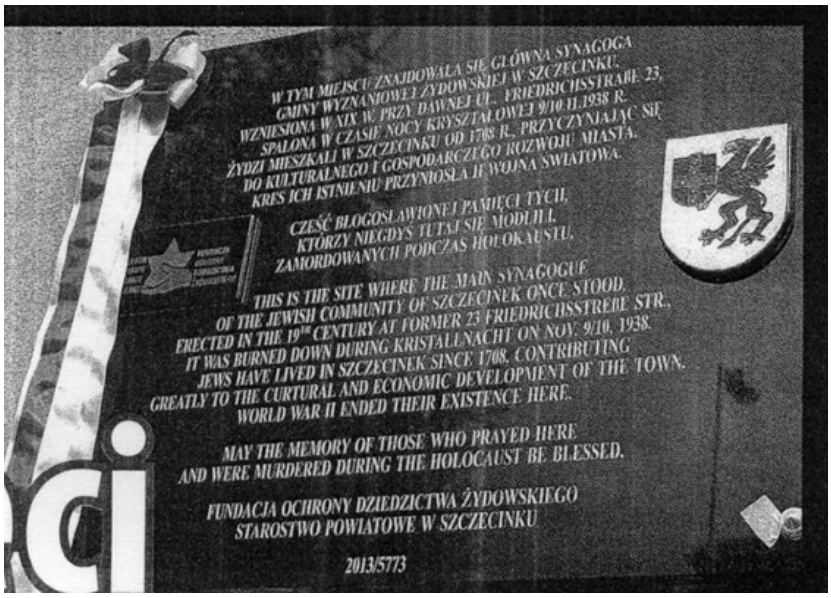
Wir von unserer Seite steuerten drei Vorträge bei. Gesine Reinstrom sprach über die Fürstin-Hedwig-Schule mit dem Schwerpunkt Kaulfuss-Denkmal und dem im April d. J. eingeweihten Gedenkstein, der an > 300 Jahre Fürstin-Hedwig-Schule erinnert. Horst Beier berichtete über die Firma Gustav Ramelow und seinen dort begonnenen Berufsweg. Dr. Winfried Brandenburg sprach über die Geschichte seiner Familie unter dem Aspekt der verschiedenen Heimaten, und mir war das Thema ›Die Dörfer im Kreis Neustettin‹ zugefallen. Ich stellte Vangerow, Nass- und Trockenglienke vor und zeigte auch Bilder aus meiner ›heimatstiftenden‹ Kindheit.

Weitere Beiträge von deutscher Seite waren der Auftritt einer deutsch-polnischen Tanzgruppe aus Miastko (Rummelsburg) und ein evangelischer Gottesdienst in der früheren Nikolaikirche, gehalten von Pfarrer Wojciech Froehlich aus Słupsk (Stolp). Geboten wurde uns ein vor der eigentlichen

Einweihung geführter Besuch durch das renovierte Schloss (Philippsbau, Südflügel). Die meisten deutschen Gäste fuhren schon am Sonnabend oder Sonntag nach Hause. So haben sie nicht die offizielle Einweihung des Schlosses erlebt (am Samstag um 22 Uhr bei Nieselregen mit einer Rede des Bürgermeisters, einer Laser-Show und lauter Musik – die Zeitung TEMAT titelte (›Wie ein Traum‹) und auch nicht (bei strahlendem Sonnenschein!) das gelungene Erntedankfest in Marienthron (Świątki), mit dem die Konferenz eigentlich offiziell enden sollte. Ob es nach dieser bescheidenen 2. Historiker-Konferenz eine Fortsetzung geben wird, bezweifele ich. Kurz danach war in Deutschland die Bundestagswahl mit einem deutlichen Sieg der Unionsparteien, die sich besonders den Vertriebenen verpflichtet fühlen. Während ich dies schreibe, befinden sich Vertreter der CDU, CSU und SPD in Koalitionsverhandlungen. Mögen sie gründlich, mit Augenmaß und den Wählerwillen berücksichtigend verlaufen und nicht zu Erpressungsversuchen führen. Ein ordentlicher Koalitionsvertrag zu Weihnachten wäre für uns alle ein willkommenes Geschenk!

Am Wochenende darauf war in Eutin das Patenschafts- und Heimattreffen mit etwa einhundert Besuchern. Es begann mit der Kranzniederlegung an unserem Gedenkstein, den die Familie Schreiber 1985 gestiftet hat. Vor etwa 40 Besuchern sprach Walter Mertins die Totenehrung. Er erinnerte unser Vertreibungsschicksal und mahnte Vertrauen für die Zukunft an, das auch zu einer Versöhnung verpflichtet. Anschließend wurde ein Kranz niedergelgt. Im großen Saal des Brauhauses wurde es eng (die gewohnten Schlossterrassen stehen zur Zeit nicht zur Verfügung). Offizielle Gäste waren der Kreispräsident Ulrich Rüder, der stellvertretende Bürgermeister von Eutin Hans-Georg Westphal und einige Vertreter des Kreistages. Sie überbrachten uns eine Grußadresse und bekräftigten die seit 1956 bestehende Patenschaft. Traditionell steht bei diesem Treffen ein Besuch in unserem Heimatmuseum an, und in der Tat konnte es ich über viele Besucher freuen, die vor allem von Frau Rita Kennel kundig betreut wurden. Das bei diesen Treffen gewohnt sonnige Herbstwetter lud auch ein zu einem Spaziergang durch das schöne Eutin und zu einer Rundfahrt auf dem Großen Eutiner See. Am Sonntag besuchten viele Teilnehmer den Gottesdienst in der Michaeliskirche. Motto des

Diese Tafel wurde am 30. September 2013 am ehemaligen Internatsgebäude der früheren Friedrichschule angebracht. Sie erinnert an die Synagoge, die in der Reichs-Kristallnacht vor 75 Jahren an dieser Stelle von den Nationalsozialisten durch Brandlegung zerstört wurde.



gerade stattfindenden Michaelisfestes war das Thema Heimat. In ihrer Predigt begrüsste Pastorin Maren Löffelmacher die Neustettiner Gäste und ging mehrfach auf unser Heimattreffen ein. Wer wollte, mischte sich dann unter die vielen Gäste des Michaelisfestes, ging spazieren oder trat den Heimweg an. So manch ein Gast nahm die Gelegenheit wahr, in Eutin noch ein paar Tage Urlaub zu machen.

Berichten möchte ich ergänzend über ein Ereignis am 30. September 2013 in Szczecinek. An diesem Tag wurde an dem schon oben erwähnten Internatsgebäude – es ist der Platz, auf dem die Synagoge stand – eine Tafel mit polnischer und englischer Inschrift angebracht, und zwar von Vertretern der Stiftung zur Bewahrung und zum Schutz des jüdischen Erbes in Polen. Es erinnert an die Synagoge und den Brand in der Reichspogrom- oder Reichs-Kristallnacht. In diesem Jahr sind seitdem 75 Jahre vergangen. 9./10. November, ein Datum, das einen nachdenken lässt!

Im Folgenden werde ich auf die Situation des Heimatkreisausschusses (HKA) und des Neustettiner Kreisverbands e.V. (NKV) zu sprechen kommen. Im HKA sind fünf Personen tätig: Ilse Waldow, Willi Ahrends, Hans Rieck, Uwe Thiel und ich. Wir hielten am Freitag vor dem Treffen in Eutin eine öffentliche Sitzung ab, an der etwa 25 Personen teilnahmen, auch der neue Bürgervorsteher, Dieter Holst. Der aktuelle HKA hat die

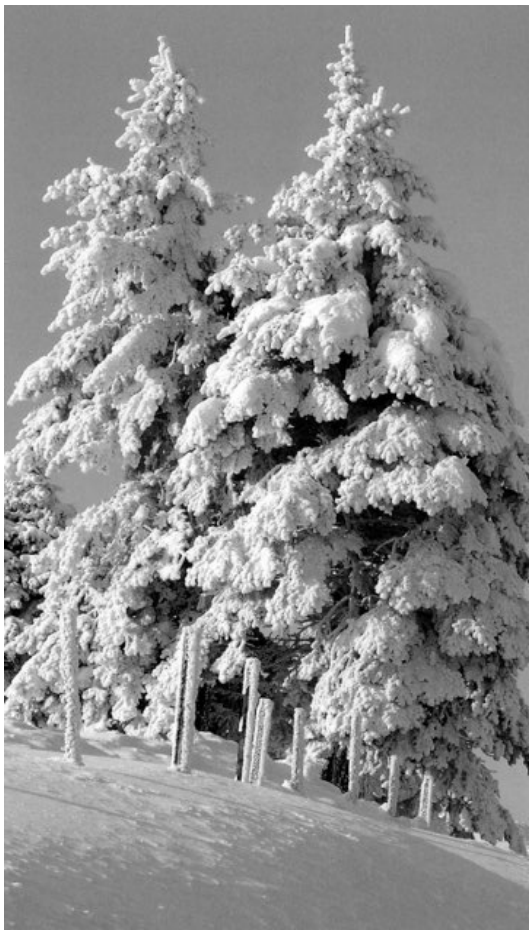
Hälfte seiner Amtszeit geschafft. Beim nächsten Treffen im Herbst 2015 wird ein neuer HKA gewählt werden. Der NKV hat sich auf der letzten Mitgliederversammlung wieder komplettiert. Zum Kassenwart Fritz Mausolf und mich als Vorsitzenden ist Hans-Joachim Speckmann als Schriftwart gewählt worden (Nachfolger von Gudrun Wölk). Wir sind der Vorstand, der noch bis Anfang August 2014 im Amt ist. Dann werden Neuwahlen stattfinden für eine Amtszeit von vier Jahren. Der NKV ist der Träger unseres Heimatmuseums Kreis Neustettin/Pommern. Auf der öffentlichen HKA-Sitzung am Freitag haben wir den Bürgervorsteher Dieter Holst eindringlich gebeten, sich dafür einzusetzen, dass wir unser Museum im ehemaligen Marstall behalten können. Er versprach, dies tun zu wollen! Der Standort unseres Museums war in diesem Jahr vorübergehend stark gefährdet, da geplant war, die Schlossterrassen zu einem großen Hotel auszubauen. In diesem Zusammenhang stand schon in der Zeitung, dass davon auch unser Museum betroffen würde, dass es am jetzigen Platz nicht verbleiben könne. Diesem gescheiterten Plan folgt nun ein von der Stadt erarbeiteter Plan, nachdem die Schlossterrassen zügig renoviert werden sollen; ein Hotel soll an einer anderen Stelle am See gebaut werden. Ob dies aber eine Rettung für unser Museum ist, wissen wir nicht und kann (will ?) uns auch keiner sagen. Tatsache ist, dass wir bei der Eröffnung unseres Museums 1992 einen Mietvertrag über zehn Jahre erhielten, der aber nicht verlängert werden sollte und nicht verlängert worden ist. Wir leben also in einem vertragslosen Zustand und uns kann (wahrscheinlich?) leicht gekündigt werden. Aus diesem Grunde haben wir im NKV seit der Wiederbelebung 2004 gespart (Kassenwart Hans-Jürgen Keun mit Ehefrau Margot), um für den Fall eines Umzugs oder einer Auflösung gerüstet zu sein. Dies sollte auch dringend beibehalten werden!

Ehrenamt

Alle oben aufgeführten Personen üben ein Ehrenamt aus, d. h. sie wenden für diese Tätigkeit Zeit auf. In der Satzung des NKV steht: »Jegliche Tätigkeit für die Vereinigung ist ehrenamtlich. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendung aus Mitteln der Vereinigung.« In der Realität sah das bisher so aus, dass über den Zeiteinsatz hinaus auch kleine Betrüge von den Ehrenamtlern übernommen worden

sind, dass aber grundsätzlich jedes Vorstandsmitglied verpflichtet ist, mit dem Vereinsvermögen verantwortlich und sparsam umzugehen. Dies setzt eine enge Abstimmung im Vorstand voraus. Jede größere Investition muss vorher mit allen Vorstandsmitgliedern gemeinsam besprochen und entschieden werden, unter Umständen sogar auf einer Mitgliederversammlung! Schon lange ist eine Archivierung der Bestände unseres Museums vonnöten. Wir vom Vorstand des NKV wollen das Ende Oktober d. J. beginnen unter der Anleitung von Herrn Bernhard Kwoka von der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne (System allegro von der Universität Braunschweig). Ich möchte an Sie alle appellieren, sich an solch einer zeitlich begrenzten Tätigkeit ehrenamtlich zu beteiligen, z.B. beim Einscannen von historischen Postkarten. Melden Sie sich bitte bei einem von uns oder bei Frau Rita Kennel (Tel. 0 45 24-6 57).

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Landsleute! Ich möchte Ihnen, Ihren Angehörigen und unseren Paten, dem Kreispräsidenten Ulrich Rüder, und dem Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz sowie unseren fleißigen Helfern vor Ort, Frau Kirsten Rosenow, Frau Annette Rudolph, Frau Nicole Robien und Herrn Uwe Wille, auch im



Namen der Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Neustettiner Kreisverbands e.V.

frohe Weihnachten
und
ein gutes Jahr 2014
wünschen.

Ihr Siegfried Raddatz

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Für das bevorstehende Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche, verbunden mit der Hoffnung auf besinnliche Festtage im Kreise Ihrer Familien und auf einen guten Start in das neue Jahr 2014.

Gerade in der Weihnachtszeit gehen die Gedanken sehnsuchtsvoll zurück in die Kindheit mit all dem geheimnisvollen Zauber, der diese Zeit umgibt. Mit besonderer Wehmut im Herzen werden Sie an Ihre Heimat denken, die in Gedanken wieder auflebt, wenn die Kerzen hell am Weihnachtsbaum erstrahlen.

Dankbar können wir auf die 57-jährige Patenschaft zwischen dem Kreis Neustettin und dem Kreis Ostholstein zurückblicken, die mit dem Heimattreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 27. bis 29.09.2013 in Eutin gebührend gefeiert wurde. Auch dieses Mal konnten zahlreiche Kontakte und Freundschaften gepflegt, intensive Gespräche geführt und Erinnerungen ausgetauscht werden.

Der Jahreswechsel bietet für uns alle die Chance, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen und die Gedanken nach vorn zu richten, um das neue Jahr in Empfang zu nehmen. Wir wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie für das Jahr 2014 Gesundheit und Zufriedenheit.

Eutin, im November 2013

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege überbringen!

Die Bewerbung der Stadt Eutin zur Ausrichtung der Landesgartenschau im Jahr 2016 war erfolgreich: wir werden die Gartenschau ausrichten. Das ist eine große Herausforderung für alle Beteiligten – aber vor allem eine große Chance für unsere Stadt, sich herauszuputzen.

Die Schlossterrassen, in deren Räumlichkeiten sich das Heimatmuseum befindet, werden saniert. Wir können Ihnen nicht versprechen, dass das Museum an diesem Ort bleiben wird – dies wird erst die weitere Diskussion zeigen. Wir können Ihnen aber zusagen, dass wir zusammen mit dem Heimatkreisverband eine Lösung für die Andenken aus der Heimat finden werden.

Vielen Dank sagen wir wieder allen, die sich für die Kontakte in die alte Heimat, für die Pflege von Traditionen und das Bewahren von Erinnerungen einsetzen.

Wir wünschen Ihnen, Ihren Familien und allen, die mit dem Heimatkreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein gutes und gesundes Jahr 2014.

Eutin, im November 2013

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

WEIHNACHTSWÜNSCHE

von Peter Rosegger, 1843 –1918

Ein bisschen mehr Friede und weniger Streit,
ein bisschen mehr Güte und weniger Neid
ein bisschen mehr Liebe und weniger Hass,
ein bisschen mehr Wahrheit – das wäre was!

Statt soviel Unrast ein bisschen mehr Ruh,
statt immer nur Ich ein bisschen mehr Du,
statt Angst und Hemmungen ein bisschen mehr Mut
und Kraft zum Handeln – das wäre gut!

In Trübsal und Dunkel ein bisschen mehr Licht,
kein quälend Verlangen, ein froher Verzicht,
und viel mehr Blumen, solange es geht,
nicht erst an Gräbern – da blüh'n sie zu spät.



Blick vom Bahnhof zum Kirschweg

Winterfreuden in Neustettin

Plauderei von Günter Schönebeck

Die langen Abende regen zum Klönen an. Und was liegt da wohl näher, als von vergangenen Zeiten aus Neustettin zu erzählen. Im Winter verkroch man sich dort nicht vergrämt hinter dem Ofen wie mancherorts im Westen Deutschlands. Schon ein Blick auf die Straße ließ an den frohen Gesichtern erkennen, dass Eis und Schnee viel eher ein Geschenk waren und jede Schneeflocke erwartungsvoll begrüßt wurde. Und lag der Schnee hoch genug, dann trabten unter silbernem Schellengeläut die ersten Pferdeschlitten vorüber, so zahlreich, dass es wie eine lange fällige Verabredung aussah. Das Läuten lag noch im Ohr, wenn bereits der nächste Schlitten unter Peitschengeknall heranjagte. Die Bauern fuhren damit zur Stadt, oder ganze Familien ließen sich hinaus in die schneebedeckten Wälder fahren. Die Pferde, oft prächtig aufgeputzt, trugen auf den Rücken lange bunte Püschel voller Glöckchen. Der pommersche Mensch verstand es eben, die Freuden des Winters zu genießen. Besonders die Jugend und vor allem die Kinder warteten ungeduldig auf den ersten Schnee. Ich erinnere mich noch an die Zeit um 1910, in der kleine Kinder mit dem Stoßschlitten ausgefahren wurden. Auch wir besaßen so einen hölzernen Bettschlitten, wie wir ihn nannten. Das komische Vehikel sah dem Pferdeschlitten ähnlich, war unten herum geschlossen, stand auf Kufen, die hinten etwas vorstanden. Darüber befand sich am Kasten in Brusthöhe ein Griff zum Schieben. Rot und blau gestrichen und an den Seiten mit Herzen verziert, versehen mit zwei Bänken, konnten wir vier kleinen Geschwister darin verstaut werden. Je zwei saßen sich gegenüber, dick in Decken und Betten verpackt, dass nur die Köpfe heraus sahen. Gewöhnlich schob uns Großvater bei Sonnenschein übers Eis zum Klosterwald, um das Wild an den Futterplätzen zu belauschen. Vor Weihnachten fuhren wir aber auch des Abends aus und ließen uns durch die erleuchteten Straßen von Schaufenster zu Schaufenster schieben. An diese Fahrten denke ich nur noch mit Schmunzeln zurück, weil wir mit wenig Ausnahmen jedes-

mal Pech hatten, wenn Großvater den Rückweg durch die Anlagen wählte. Wo es von der Schlossbrücke her in die Anlagen hinein flott abwärts ging, stellte er sich nämlich auf die Kufenenden, die ja dazu dienten, und sauste mit uns fröhlich hinab. Aber mit vehementer Beschwingtheit kippten wir auch prompt in der kleinsten Kurve um – und er hatte dann Mühe, uns schreiende Gesellschaft in der Dunkelheit aus dem Schnee zu klauben. Die mit Wärmflaschen angewärmten Betten wurden nach der Berührung mit dem Schnee natürlich völlig nass, und die Stricksachen färbten in lustigen Mustern darauf ab. Mutter war aber trotzdem froh, weil sie uns Rasselbande für die Stunde der Ausfahrt nicht um sich hatte. (Es gab auch eiserne Stoßschlitten, die noch leichter umkippten). Später besaß jedes von uns Kindern einen eigenen Schlitten. Aus dem Sammelsurium verrosteter Schlittschuhe suchten wir uns zwei halbwegs zusammen passende aus, die, an zwei Holzscheiten angeschraubt, ein winziges Schlittchen ergaben. Da setzten wir uns drauf, die Beine breit auseinander, und flitzten die vereiste Bahn in der Königsvorstadt hinunter. Damals war in der Nähe des alten Wehrbezirkskommandos noch Landstraße. Von dort ging es bergab über den schmalen Fußweg in die alten Anlagen hinein bis auf den Tennisplatz, der bekanntlich späteren Neubauten weichen musste. Diese Schlidderei genügte uns aber bald nicht mehr. Zum ordentlichen Schlittschuhlaufen bekamen wir neue Schlittschuhe, natürlich zwei Nummern zu groß auf Zuwachs. Eine herrliche Zeit begann. Die Eisbahn waren die überschwemmten Anlagen. Der Niesdeop hatte ja noch seinen alten Lauf mit den vielen Windungen am Schloss und an der Leinwandbleiche und staute so das Wasser des Sees auf. Gerade in jenen Jahren trat der Streitzigsee oft bis an die Stellterstraße über die Ufer, so dass die Parkwege als spiegelnde Eisbahnen glänzten. Der Vorteil lag auf der Hand: Lebensgefahr bestand nicht, wir konnten uns nur tüchtig die Hosen vollfüllen, wenn wir einbrachen – und das geschah oft. Doch Übung macht ja wohl den Meister, und kleine Meister auf dem Eis wurden wir auch nachher. Bis zu sechs Quadratmeter Segelfläche hatten unsere Handsegel, mit denen wir über den See fegten. Nach den roten Bällen am Mast auf der Hedwigsinsel, die die Tragfähigkeit des Eises anzeigten, richteten wir uns nicht. Wenn das Eis drei Finger stark war, trug es

eben. – Welch ein hohes Gefühl, schräg im Segel zu liegen, wie der Wind dahinzubrausen und dem Knattern des Segeltuches zu lauschen, wenn man gegen den Wind aufschnellt, um in sausender Fahrt den Kurs zu wechseln. Alle Freunde besaßen solche Segel, und jeder wollte schneller sein als der andere. Die Konkurrenz wurde kaum eines Blickes gewürdigt, die Rodelschlitten, die an den Wind gepeikt wurden und unter aufgespannten Jacken schlecht und recht an den Ausgangspunkt zurücksegelten. Da war Großbvaters Peikschlitten schon besser, das fußgroße Schlittchen mit Drahtkufen, auf dem er stand, das durch eine lange Peikstange rasch übers Eis glitt. Der Alte stand uns auch mit Rat und Tat beim ersten Segelschlittenbau zur Seite. Zwar sah das Gestell recht klobig aus und war schwer mit dem Gerippe aus rohem Kantholz, doch eine kräftige Brise brachte den Schlitten dennoch auf hohe Geschwindigkeit. Einige Jahre danach entstand in Neustettin eine stolze Eissegelflotte modernster Konstruktion, die wohl die beste Deutschlands war. Eis und Schnee waren eben Freudenspender in der pommerschen Heimat. Alljährlich ließ die Stadtverwaltung in der Bucht an der Hedwigsinsel Eisbahnen fegen. Nach

Ein Mensch schaut in der Zeit zurück und sieht: Sein Unglück war sein Glück!

Eugen Roth

den Klängen einer Lautsprecheranlage herrschte dort von früh bis spät muntere Ausgelassenheit auf Schlittschuhen. Wer nicht Schlittschuh lief, spazierte durch die Anlagen über den See zur Mauseinsel oder zog mit Rodelschlitten oder auf Schiern in den tief verschneiten Klosterwald mit seinen schönen Abfahrten vom steilsten Hang bis zum sanften Gefälle der Waldwege. Und weithin hallte dann das frohe Lachen und Kreischen der Mädchen auf den Rodelbahnen an der Fähre oder auf der ›Berg- und Tal-Bahn‹ in der Nähe der Mauseinsel.

Echte Winterfreude gehörte nun einmal zur Heimat, war tief verwurzelt in Menschen und Landschaft, war Äußerung eines Lebenswillens des ach so ›sturen‹ Hinterpommern.

Aus ›Die Pommersche Zeitung‹ vom 4. Januar 1958 eingesandt von Brigitta Kasten aus Gehrden, früher Stellterstraße, Neustettin

Der Engel

von Günter Pilgrim

Es war eine Woche vor Weihnachten. In der Stadt gab es ständiges Gedränge. In den Geschäften dudelten die Weihnachtslieder, und auf den Märkten kamen die Buden in die Endphase. Beate von Loschwitz mischte sich gerne unter die Menge. Sie mochte diesen Andrang von Weihnachtsstimmung, und die Lieder konnten ihr nicht zu viel werden. Zu Hause war man ausreichend für sich, und Lieder singen, das war allein schlecht zu machen. Es gab das Fernsehprogramm, und sie war eine leidenschaftliche Fernsehguckerin; aber wenn man Weihnachtslieder suchte, dann war man enttäuscht. Kaum vorhanden, bis auf Restbestände in den Vorweihnachtstagen. Was dachten sich die Fernsehmacher nur?

Sie stromert durch die Geschäfte. Ließ sich dies und das zeigen, vorführen, passte auch ml etwas an und hatte Genuss an der Freiheit der Alleinlebenden. Sie überlegte: Was schenke ich mir diesmal zu Weihnachten? Muss man selber bedenken. Schenkt mir keiner etwas. Verwandte hatte sie nicht mehr. Alle auf dem Friedhof.

Ach ja, sie musste vor dem Fest noch einmal auf den Friedhof und nachsehen, ob die Tannenzweige auf den Gräbern geblieben waren. Gab es in letzte Zeit öfter Tannenzweigklauer. Bedienten sich glatt, die Lauer, dabei hatte sie die Zweige auf dem Wochenmarkt erworben, zum Friedhof geschleppt und auf die Gräber gelegt. Da kann doch nicht einer kommen und alles wegholen. Aber die Welt ist schlecht.

Schenk ich mir nun was oder lass ich es? Was soll ich alte, einsame Frau da großes Trara machen? Schenken – oder nicht? Man muss es entscheiden, bald. Beate, lass es sein! Obwohl, ein Engel wäre schön. Sie liebte Engel. Hatte bereits eine ziemliche Kollektion, aber Engel konnte man nie genug haben. So ein erzgebirgischer Leuchterengel, das wäre eine Sache. Wenn man den bekommen könnte.

Vor Jahren gab es bei Karstadt eine kleine Ausstellung in der Adventszeit. Sie erinnerte das genau. Da war eine große erzgebirgische Weihnachtspyramide zu sehen und eben ein prächtiger Leuchterengel mit Kopfjoch und Kerzen

darauf. Sah majestätisch aus, und eine, wie sie fand, überirdische Ruhe ging von dem Engel aus. Sie war damals mehrfach in das Kaufhaus gegangen, nur um den Engel anzusehen. Er war zu teuer, fand sie, kostete paar Hundert Mark. Aber schade war es schon, dass sie den Kauf nicht gewagt hatte. Hätte die Summe vom Sparbuch abheben können. War genug drauf. Die Mutter hatte immer gesagt: »Kind, sorg dafür, dass immer Sarggeld auf deinem Konto ist, sonst sitzen sie nachher mit dir an und müssen womöglich auf die Armenkasse zurück kommen. Und sie hatte dafür gesorgt, selbstverständlich. War mehr drauf als Sarggeld. Deshalb tat es ihr jetzt leid, dass sie den Engel nicht gekauft hatte. Jetzt wurde keiner wieder angeboten.

Engel waren ihr wichtig im Leben, auch wegen der Engelerlebnisse, die sie mehrmals gehabt hatte. Sie erinnerte sich noch sehr genau.

Es ist Jahre her. Sie fuhr mit dem Wagen auf der Autobahn nach Hamburg. Sie fuhr gern schnell. Auf der Autobahn konnte man das ohne große Gefahr nutzen. Es war gegen abend, und sie kam schnell auf 160 km/h. Plötzlich, vor ihr, glänzte die Straße. Ein Mann stand mitten im Glanz und winkte ihr zu, sie solle anhalten. Merkwürdig, dachte sie, wer hat sich mitten auf die Straße gestellt und fuchtelt fortwährend mit den Händen. Sie fuhr an die Seite, drosselte die Geschwindigkeit und hielt an. Aber es war kein Mensch zu sehen. Ich kann hier doch nicht halten, schoss es ihr durch den Kopf. Was mach ich nur? Sie stieg trotzdem aus. Sie besah sich die Sache. Da, auf der Autobahn eine breite, blanke Ölspur. Musste einer ein Leck gehabt haben. Sie erschrak. Bei der Geschwindigkeit wäre sie auf dem Ölfleck … nicht auszudenken! Sie stieg wieder ein und telefonierte mit dem Handy den ADAC heran. Ölspür hier – breit und frisch – sie müssen jemanden schicken. Das geschah sehr bald, und die Stelle wurde mit Warnzeichen versehen. Beate von Loschwitz sah sich um. Wo war der Mann geblieben, der gewunken hatte? Niemand zu sehen, weit und breit nicht. Es muss ein Engel gewesen sein, dachte sie, ein Engel, bestimmt. Aber wenn ich das dem ADAC-Mann erzähle, der auf der Straße noch herum werkelte, der würde mich auslachen. Aber ich bin sicher, es war ein Engel. Anders war das nicht zu erklären.

Eine Zeit später hatte sie ihren Bekannten von dem Erlebnis erzählt. »Weißt Du, ein Engel hat mich vor einem Unfall bewahrt.«

Die Bekannte lachte los. »Was erzählst du? Deine Einbildungen werden bereits pathologisch. Ich sag es immer wieder, du musst mehr unter Menschen gehen, du fängst sonst an zu spinnen.« Aber Beate wusste, es war ein Engel. Und überhaupt, Engel sind immer nur von dem Einzelnen zu sehen. Weil Schutzengel jedem Einzelnen zugeteilt werden. Schutzengel sind spirituelle Wesen. Die kann man nicht einfach besichtigen oder vorführen. Wer das versucht, der versteht wenig vom Geheimnis der Himmlischen.

War ihr gerade vor Tagen mit Engeln eine komische Sache passiert. Oder was heißt passiert, sie hatte abends noch spät den Fernseher eingeschaltet, und rein zufällig gab es die Wiederholung einer Sendung vom Nachmittag. Der junge Moderator, den sie gerne hörte, der immer keck und fröhlich die Dinge auf den Punkt brachte, interviewte eine Frau, die behauptete, dass sie mit Engeln sprechen könnte, ja, dass sie eine direkt Sprechstunde mit Engeln eingerichtet hätte und dass man zu ihr kommen könne, in Notlagen oder auch sonst, wenn man etwas wissen möchte über sein Leben. Sie könne sich in eine Art Trance versetzen, könnte den Engel rufen und befragen. Sie hatte aufgehorcht. Was war das? Man könnte Engel einspannen und sich dienstbar machen? Hatte sie noch nie gehört. Kam ihr auch unsachgemäß vor. Ist die Dame überspannt, überlegte sie? Bildet sich was ein und gibt das als Engelstunde aus. Der Moderator fragte weiter, ob man demnach zu ihr kommen könne, in die Engelsprechstunde? Ja, könnte man. Sie gab sich sehr sicher und wirkte eigentlich nicht überspannt. Sie wirkte vertrauenerweckend. Aber dann kam es: Der Moderator fragte weiter: ob denn die Engelstunden bei ihr auch etwas kosteten? Die Engeldame lächelte vielsagend: ja, die Stunden würden etwas kosten. Und wieviel, fragte der Moderator? Naja, sagte die Dame etwas zögerlich, eine Engelstunde kostet 180,– Euro.

Beate von Loschwitz hatte aufmerksam zugehört, aber als die Engeldame den Preis nannte, da rastete sie aus. »Das ist unerhört! Unglaublich!« sagte sie vor sich hin. »Diese Person! Macht mit den Himmlischen noch Geld! Ist wie im Mittelalter. Aber da war schon Martin Luther dagegen.« Sie drückte den Fernsehknopf aus. »Ich fass es nicht! Diese Scharlatanin!« das hat bei ihr alles nichts mit Engeln zu tun, gar nichts, da war sie sich sicher. Und tagelang ging ihr das noch nach: »Schämen

sollte sie sich, diese makabre Engelstundenspezialistin!« Die Liebe zu Engeln war aber geblieben.

»Zu dumm«, dachte sie, »dass ich den Leuchterengel damals nicht gekauft habe.« Engel bereichern das Leben. Der Schöpfer hat sie als Brücke zwischen sich und uns geschaffen, aber es ist eine Einwegbrücke, mit einer verschlossenen Tür. Nur die Engel haben die Schlüssel und sie nutzen sie, wann immer sie das wollen. Beeinflussen können wir nichts. Engel sind eine Gnade, und Gnade kann man nicht herstellen. Man bekommt sie geschenkt oder bekommt sie gar nicht. Beate von Loschwitz beendete ihren Stadtbummel. Gibt's eben kein Geschenk in diesem Jahr. Nur gut, dass sie den Baum bereits ausgesucht hatte.

Als sie in die Wohnung kam, klingelte das Telefon. Ihre Bekannte war am Apparat. »Du, hör' mal Beate, hast du nicht Lust, morgen mitzukommen? Ein Nachbar fährt mit dem Wagen zu einer Auktion nach Satow. Er sucht noch Mitfahrer. Ist eine einmalige Gelegenheit. Ich fahr auch mit. Kost' uns keinen Pfennig. Und vielleicht ersteigern wir ein Weihnachtsgeschenk. Soll hübsche Sachen geben.« Klar, ich hab Lust! »Wir holen dich um acht Uhr ab. Halt dich bereit. So haben wir zwei alte Schachteln was Hübsches vor.« »Alte Schachteln? Ich weiß nicht! Aber du hast recht, ich lass mal die dummen Sprüche von ›man ist so jung wie man sich fühlt und mach‹ mich nicht auf beleidigt. Ist so anstrengend, beleidigt zu sein und dauert viel zu lange meistens.«



In Satow vor dem Auktionshaus gab es bereits eine lange Schlange der Wartenden. Die Damen reihten sich ein. Der Autofahrer verschwand durch die Hintertür. Vorher rief er noch: »Ich hol sie um

13 Uhr hier wieder ab.« Die Damen nickten. Einige der Wartenden hatten einen dicken Katalog unter dem Arm. Einer nahm ihn her und blätterte darin. Eine Tür wurde geöffnet, und alle konnten eintreten. Man ging durch die Räume und schaute auf die schönsten und sonderbarsten Altertümlichkeiten: Möbel, und Teppiche, Bilder und Gläser, Meißner Porzellan und alte Bücher. Granatschmuck und Brillanten, in Vitrinen verwahrt, Großkram und Kleinkram aller Art, für dünne und dicke Geldbeutel. Man flanierte durch die Räume und tat sich wichtig und machte in Fachmann. »Sieh mal, ist die Brosche nicht süß? Und das Ölbild, dort an der Wand, edel, wirklich!«

»Meine Zeit, soviel schöne Sachen. Reich müsste man sein!«. Die Bekannte legte den Finger an die Lippen: »Psst, bist du still. Hier ist jeder ein Krösus, und wer es nicht ist, der verrät das nicht. Ist jedenfalls nützlich, ein bisschen die wirklichen Finanzverhältnisse zu übergehen, sonst kommt das einem Offenbarungseid gleich, und man wird nachher schnell überboten.« Sie gingen herum und konnten sich nicht satt sehen. »Schön, dass du mich hierher geschleppt hast«, sagte Beate zu ihrer Bekannten, »ist so kurz vor dem Fest ein Extraspaß.« Sagte es und blieb vor einer Vitrine stehen. Ein großer Engel war zu sehen. Ein echt erzgebirgischer Engel, schon etwas älter, aber gut erhalten. »Sieh bloß mal hier, ein Engel, einer von der Art, wie ich ihn schon lange haben wollte, Engel mit Joch und Kerzen darauf, groß und majestätisch.«

Beate von Loschwitz war begeistert. Sie winkte ihrer Bekannten: »Komm mal her! Ein wunderschönes Stück, dieser alte Engel. Ich glaube, den werde ich ersteigern, ich werde es probieren. Ich bin ganz aufgeregt. Gefällt er dir nicht?« Die Bekannte konnte die Freundin nicht verstehen: »Was willst du damit? Steht nur rum, als Staubfänger. Wir müssen uns im Alter verkleinern. Du kaufst noch dazu. Versteh' ich nicht!« Sie schüttelte den Kopf.

Aber Beate von Loschwitz ließ sich nicht abbringen. »Was heißt verkleinern? Willst du alles unter dem Hintern schon weggeben und im kahlen Zimmer sitzen? Nee, meine Liebe, man muss sich auch was leisten, muss Freude veranstalten, sonst verwelkt das Leben, grade wenn man allein ist. Den leist' ich mir, egal, was er kostet.«

Sie ließ im Katalog nachsehen. »Ja, der käme in die Versteigerung. Er ist ein besonders schönes Stück und kommt aus der Anfangszeit

der erzgebirgischen Kunsthandwerkerei, Anfangsgebot zweihundert Euro.« Die Bekannte verdreht die Augen: »Oh je, Beate, so blöd müsste ich sein!«

»Ja, so blöd bin ich. Ich würde mich irrsinnig freuen, wenn ich den Engel bekäme.« Sie ließ sich nicht irritieren.

In der Mitte des Saales standen Stühle, etwa einhundert Stück. Man nahm Platz und behielt sein erwähltes Stück im Auge. Nach einer Stunde begann die Versteigerung. Der Auktionator betrat den Raum, wie der König den Thronsaal. Mitarbeiter nahmen neben ihm Platz, Computerdamen und Protokollantinnen. Drei, vier junge Männer zogen ein, kräftig und muskelbepackt, mit Raspelfrisur und enganliegendem T-Shirt. Sie hatten das einzelne Objekt hochzuzeigen und waren zugleich die Sicherheitsmannschaft für die versammelten Kostbarkeiten. Das Schwätzen der Gäste verstummte. Ein Lichtkegel wurde auf den Aktionator gelenkt. Er verlas die Modalitäten. Alles voll ritualisiert, und man hatte aufzupassen, präsent zu sein, fix zu reagieren, wenn das betreffende Stück von den Muskelprotzen hochgehalten wurde. Die Ausgangssumme, im Katalog fixiert, wurde genannt: »Einhundert sind geboten. Wer bietet mehr?« »Einhundertfünfzig!« Schreit einer von hinten und hält ein Schild hoch mit seiner Nummer drauf. »Einhunderfünfzig sind geboten, einhundertfünfzig, wer bietet mehr?« »Zweihundert.« Ruft einer von vorn und reißt sein Schild hoch, als gälte es, alle Teilnehmer auszustechen. »Zweihundertfünfzig! Zweihundertfünfzig, zweihundertfünfzig? Bietet keiner mehr?« Ruhe im Saal. Man prüft die Finanzen. »Zweihundertfünfzig zum ersten, zweihundertfünfzig zum zweiten, zweihundertfünfzig zum dritten.« Er schlägt den Hammer auf sein Pult. Die Sache war entschieden.

So ging es Schlag auf Schlag. Die Versteigerung kam auf den Engel. Beate wurde unruhig. Der Auktionator: »Und hier ein sehr schönes Stück. Ein echter erzgebirgischer Leuchterengel. Mitte voriges Jahrhundert. Ein altes Gesellenstück eines Seiffener Kunsthandwerkers. Einzelstück. Ausgangssumme zweihundert Euro. Wer bietet mehr?«

Beate von Loschwitz riss die Hand mit ihrer Nummer hoch: »Zweihundertfünfzig.«

»Geboten sind zweihundertfünfzig. Wer bietet mehr?«

Stimme von hinten: »Zweihundertachtzig.«

»Geboten sind zweihundert-

achtzig, zweihundertachtzig. Wer bietet mehr?«

»Dreihundert«, rief Beate.

»Dreihundert«, kam vom Auktionator, »dreihundert, wer bietet mehr?«

»Dreihundertzwanzig«, kam eine Stimme aus der ersten Reihe. Die Karte erschien.

»Dreihundertzwanzig«, so der Auktionator, »dreihundertzwanzig, wer bietet mehr?«

Beate wollte bereits aufgeben. Sie raffte allen Mut zusammen: »Dreihundertfünfzig«, rief sie in den Saal und riss ihre Karte hoch, als ginge es um Kopf und Kragen.

»Dreihundertfünfzig«, sagte der Auktionator, »dreihundertfünfzig zum ersten und zum zweiten und zum dritten. Gnä' Frau, das schöne Stück gehört ihnen.«

Beate atmete auf. Sie war glücklich. Glücklich wie schon lange nicht mehr. Sie hatte den Engel ersteigert, was konnte ihr passieren? Sie sah es so. Die Bekannt flüsterte zu ihr hin: »Du hast wirklich und wahrhaftig deinen Willen durchgesetzt! Ich versteh das nicht! Hättest dir lieber eine Brücke ersteigern sollen oder einen schönen Schmuck, aber einen Engel, also ich weiß nicht!«

Auf dem Heimweg im Auto lag der Engel, in einem Karton verpackt, auf ihrem Schoß. Sie sprachen kein Wort während der Fahrt. Beate hatte zu tun, den Engel auch mental in ihren Besitz zu nehmen. Sie hatte jetzt ihren Engel. Der würde auf dem kleinen Tischchen neben dem Baum stehen. Sie würde die Kerzen anzünden und würde überlegen, wo Engel ihr im Leben begegnet waren. Und sie würde auf den Engel schauen, der auf dem Joch die Aufschrift trug: »Siehe, ich verkünde euch große Freude«, und sie wusste bereits jetzt, es würde seit langem das schönste Weihnachten sein, denn wer einen Engel bei sich hat, der ist nicht einsam. So wollte sie es sehen. Der gehört zu den von Gott Besuchten und zu den Gesegneten auf der Erde.

Aus
NEUE ROTENBURGER GESCHICHTEN,
Verlag Stock & Stein, Schwerin,
ISBN 3-937447-17-2

Wenn man mit Flügeln geboren wird,
sollte man alles dazu tun, sie zum Fliegen zu benutzen.

FLORENCE NIGHTINGALE

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 Euro

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 Euro

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis 48 Euro,
zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 Euro
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Karl-Christian Boenke
»Die Notgeldscheine aus Neustettin Stadt und Land«
ISBN: 3-933781-51-5
Preis: 12 Euro

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X
Preis: 19,90 Euro

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden-
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 Euro

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 Euro

Alle diese Bücher sind im Buchhandel erhältlich, meist als Book on Demand!

Die Seiten

20 bis 25

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Unser aller Leben geht einmal zu Ende – so auch das meine. Wenn Sie diese Zeilen lesen, habe ich längst zum letzten Male tief und vernehmlich geatmet.

Fertig sind wir nie und trotzdem müssen wir abtreten. Niemand kann sich den Zeitpunkt auswählen. Und so ist es gut, sich zur rechten Zeit darauf vorzubereiten, um nicht arg überrascht zu werden.

Bedanken will ich mich bei allen Menschen, die einmal meinen Weg kreuzten im Guten und im Nichtguten. Vielleicht haben Sie heute Nachsicht mit mir und meinen in die Wiege gelegten Veranlagungen und mein manchmal notwendiges, wenig nachgiebiges Durchstehen.

Doch lebt nicht jeder nach seinem eigenen Gesetz? Wer seinen klaren, ihm aufgezeigten Weg geht, hat nicht allzu viele Freunde; und um sich aus eigener Kraft aus dem endlosen Meer der Namenlosen herauszurecken, muss man sich ein Leben lang bemühen und anstrengen.

Ein in Vernunft und mit Verstand gelebtes Leben hat seine fest gefügte Ordnung. Oft genug und weit genug war ich davon entfernt. Die vielen kleinen Unordentlichkeiten sowie Unberechenbarkeiten in so vielen Stunden und Tagen, die das Dasein erst so lebens- und liebenswert machten und mir die Menschen so nah brachten, waren gleichwohl Versäumnisse; trotzdem durften sie in meinem bewusst gelebten Leben nicht fehlen.

Ich hoffe, trotz allem einen gütigen und verständnisvollen Richter zu finden – denn nach christlicher Erkenntnis ist am Ziel unseres Erdenlebens unser Sein noch nicht zu Ende.

OTTO TRAUGOTT BELOW

Nachruf

OTTO TRAUGOTT BELOW

* 28. 2.1914 – † 9.10. 2013

»Otto ist tot!« so ging es von Mund zu Mund.

Hatte er es also doch nicht geschafft bis zu seinem 100. Geburtstag.



Ich lernte Herrn Otto Traugott Below im Herbst 2001 im Pommernzentrum in Travemünde kennen.

Die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Frau Margrit Schlegel, hatte alles in Bewegung gesetzt, um den Heimatkreisausschuss Neustettin wieder zu beleben. Nach der Erkrankung des früheren Vorsitzenden, Ulrich Schreiber, war der Heimatkreis Neustettin führerlos.

Bei diesem eindrucksvollen Treffen wurde ein neuer Heimatkreisausschuss (HKA) gewählt mit einem neuen Vorsitzenden, Peter Fünning. Zu diesem HKA gehörten 13 Mitglieder, so auch ich als Stellvertreter des Vorsitzenden. Das älteste Mitglied war Otto Below.

Otto Below war sozusagen das Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Er hatte mehreren HKA's angehört, war neben Ulrich Schreiber, Heinz Waldow und Margot und Herbert Nöske einer der Mitbegründer und Betreuer unseres Heimatmuseums Kreis Neustettin in Eutin (eingeweiht 1992) und war wohl Mitglied in fast jeder Ortsgruppe des BdV (Bund der Vertriebenen) im Kreis Ostholstein. Damals sprach man noch nicht von Netzwerk. Otto Below hat es gelebt; zeitweise war er in 14 Vereinen Mitglied. Wollte man wissen, ob ein Landrat vertriebenfreundlich war oder ein Bürgermeister eines Patenortes weniger engagiert, so fragte man Otto Below. Damals ›lebten‹ noch alle zwölf Patenschaften des Kreises Ostholstein.

Bei der nächsten Wahl zum HKA im September 2003 trat Otto Below als Kandidat aus Altersgründen nicht mehr an. Wir alle bedauerten dies sehr und trugen

ihm das Amt des Ehrenvorsitzenden an. Er nahm dieses Amt an, freute sich darüber und war stolz darauf. Bei den folgenden Patenschafts- und Heimattreffen waren er und seine Frau Erlinde stets unsere sehr willkommenen Gäste. Ihr Tisch war immer von vielen Heimatfreunden umlagert.

Mit der Arbeit des HKA schien er auch zufrieden zu sein, denn er war immer einer der eifrigsten und großzügigsten Spender!

Dazu passt, dass er im letzten Jahr der katholischen, polnischen Gemeinde seiner früheren Dorfkirche in Thurow, heute Turowo pom., eine elektronische Orgel schenkte, die Hans-Joachim Speckmann dankenswerterweise überbrachte und die von der Empfangsgemeinde in einer sehr würdigen Feier eingeweiht wurde.

Otto Below war seinem Heimatort Thurow stets sehr verbunden gewesen, hatte seine Familie dieses Mitte des 16. Jahrhunderts gegründeten Dorfs im Süden von Neustettin doch so manchen Lehrer und Kantor gestellt. Er konnte auf eine stattliche Ahnenreihe stolz sein.

Ein letzter Gruß von ihm erreichte mich beim Patenschafts- und Heimattreffen in Eutin Ende September d. J. Sein Nacbar Heinz Waldow richtete mir von ihm herzliche Grüße und freundliche Wünsche für das Gelingen des Treffens aus. Sein 100. Geburtstag war also ins Visier genommen.

Dann kam die plötzliche Todesnachricht. Kraft und Elan waren offensichtlich aufgezehrt, aber es reichte noch, auf sein Ende selbst Einfluss zu nehmen. Irgendwann nahm er keine Medikamente mehr – und bald darauf verstarb er.

Sehr verehrte, liebe Frau Below. Sie haben Ihren Mann jahrelang fürsorglich betreut und gepflegt (und sich ebenfalls immer rührend um die vielen Gäste gekümmert)! Hierfür danke ich Ihnen. Sie können stolz darauf sein. Wir vom Heimatkreis Neustettin trauern mit Ihnen und verneigen uns vor Ihrem Mann, Herrn Otto Traugott Below!

In einer von ihm selbst gestalteten Todesanzeige bezeugt er seinen christlichen Glauben mit dem Text eines alten Kirchenliedes:

Bis hierher hat mich Gott gebracht,
durch seine große Güte!
Bis hierher hat er Tag und Nacht
bewahrt Herz und Gemüte.
Bis hierher hat er mich geleit',
bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Welch ein starkes Bekenntnis, das er uns mit auf den Weg gab!

Dr. Siegfried Raddatz



»Kleine Heimat« im großen Europa

Bericht von der Historiker-Konferenz in Neustettin/Szczecinek vom 12. bis 15. 9. 2013

Die polnisch-deutsche Konferenz unter dem Patronat des Landrates (Starost) Krzysztof Lis behandelte unsere polnische und deutsche ›kleine Heimat‹. Kann man einerseits treu seiner engeren Heimat verbunden und gleichzeitig ein guter und überzeugter Europäer sein?

Krzysztof Lis stellte seinen Kreis (Powiat) Neustettin (Szczecinek) vor, der seit 1999 andere Grenzen hat als vorher. Er stellte besonders die vielfältigen Partnerbeziehungen seines Kreises und der Orte seines Kreises mit Kreisen oder Orten in anderen Ländern heraus. Für uns waren besonders die Beziehungen zu deutschen Kommunen von Interesse, so u. a. nach Neustrelitz, Klein-Gellersen, Malente und Ahrensbök. Es gibt Schüleraustausch und Beziehungen von polnischen und deutschen Firmen. Das zeugt von einer intensiven Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg.

Der heutige Kreis Szczecinek versteht sich als Heimat sowohl von Polen, Ukrainern, Roma und Deutschen und von Christen unterschiedlicher Ausprägung, wobei jedoch die katholische Konfession dominiert.



Nach seiner Meinung ist Heimat, also seine ›kleine Heimat‹, ein sehr weitläufiger, schwer fassbarer

Begriff, der oftmals individuell gesehen wird. Durch die Ereignisse und Folgen des II. Weltkrieges haben Polen wie auch Deutsche ihre Heimat verloren; die Menschen mussten sich neu orientieren.

Sławomir Miara, Leiter des Staatsarchivs in Szczecinek, hatte es geschafft, trotz einiger Hindernisse eine interessante Konferenz zu organisieren. Von deutscher



Seite waren 20 Personen angereist, vorwiegend ehemalige Neustettiner. Ihre Vorträge und die Gespräche untereinander waren für die Konferenz eine Bereicherung. Die gesamte Veranstaltung fand in einer freundlichen und aufgeschlossenen Atmosphäre statt.

Die deutschen Referenten waren Herr Horst Beier aus Berlin, Leiter der Gruppe ehemaliger Neustettiner in Berlin, Herr Dr. Horst Brandenburg aus St. Ingbert, dessen Vater eine für Neustettin bedeutende Landmaschinenfabrik betrieb, Frau Gesine Reinstrom, Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler und Dr. Siegfried Raddatz, Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin und des Neustettiner Kreisverbands e.V. Horst Beier sprach über die Firma Gustav Ramelow, Dr. Brandenburg über die Fabrik seines Vaters, Frau Reinstrom über das Fürstin-Hedwig-Gymnasium und Dr. Raddatz über ›Die Dörfer im Kreis Neustettin‹.

In einem weiteren Beitrag sprach Dr. Brandenburg über das Thema ›Neustettin/Szczecinek – Heimat in Europa‹. Hier ging er auf die Geschichte seiner Familie ein, die sich über mehrere Jahrhunderte hinweg immer wieder eine neue Heimat suchte (s. S. 32). Im Anschluss an diesen Vortrag zauberte Herr Miara zwei Musiker (Geige und Schifferklavier) aus dem Ärmel, die dem Geburtstagskind Winfried Brandenburg zum 74. Geburtstag ein Ständchen brachten. Bei den seligen Geigenklängen schmolzen alle dahin. Mit ›Sto lat, sto lat, niech żyje, żyje nam …‹ (Hundert Jahre möge er leben, leben mit uns...) wurde er ins 75. Lebensjahr geschickt.

Im Beiprogramm war für alle Teilnehmer ein Höhepunkt die Besichtigung des renovierten Schlos-

ses (Philippsbau) vor der eigentlichen Eröffnung als Schlosshotel (am Abend des 14. Septembers), (s. S. 41). Den gemeinsamen Gottesdienst der Konferenzteilnehmer und der Mitglieder der deutschen Minderheit im Kreis Neustettin (aus Neustettin, Ratzebuhr, Kasimirshof, Pielburg und Juchow) in der früheren Nikolaikirche (heute Marienkirche) hielt Pfarrer Wojciech Froehlich aus Stolp/Słupsk. Trotz schlechten Wetters hatte er uns nicht im Stich gelassen.

Ein großer Vortragsblock mit mehreren Beiträgen über die Bedeutung und die Aktivitäten der Archive in Polen war für uns verschlossen, da die Vorträge in polnischer Sprache gehalten wurden und es keine deutschen Zusammenfassungen gab. Um so mehr erfreuten wir uns an den Darbietungen der Tanz- und Folkloregruppe von Herrn Alfons Rekowski aus Rummelsburg/Miastko, einer Kindertanzgruppe der dortigen deutschen Minderheit.

Wegen des kühlen Wetters mussten eine Fahrt auf dem Streitzigsee und ein Besuch der Museinsel ausfallen.

Mit dem Direktor des Regionalmuseums, Herrn Jerzy Dudz, wurde nach einer Vernisssage (Bilder und Objekte zum Traugutt-Aufstand der Polen gegen die Russen in den Jahren 1863/4) eine Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Neustettin in Eutin ausgelotet sowie eine gemeinsame Ausstellung in Szczecinek als ein polnisch-deutsches Gemeinschaftsprojekt für 2014 in Erwägung gezogen. Diese Idee fand bei allen Teilnehmern volle Unterstützung!

Am Sonnabend gab es noch etwas Besonderes. Herr Maciej Turkowski aus Turowo pom./Thurow hatte zu einem Orgelkonzert mit Gesang in die Kirche nach Gwda Wielka/Groß Küdde eingeladen.

Dies war ein schöner, musikalischer Abschluss. Ein Teil der Gruppe besuchte anschließend noch die Gedenkstätte für die toten, russischen Gefangenen im ehemaligen Lager Hammerstein.

Ein besonderer Dank gilt Frau Dorothee Himmele-Doll für die Begleitung der deutschen Teilnehmer und für die Übersetzung. Allen polnischen und deutschen Teilnehmern ein großes Dankeschön!

Ein kleiner weiterer Schritt auf dem Weg der Verständigung unserer beiden Völker! Wir wollen ihn fortführen!

Hans-Joachim Speckmann aus Kremmen, früher Neustettin, Schriftwart im Vorstand des Neustettiner Kreisverbands e. V..

Dr. Siegfried Raddatz
Vors. und HKB des HKA Neustettin

Neustettin/Szczecinek – Heimat in Europa

Dr. Winfried Brandenburg, St. Ingbert – früher Neustettin

Heimat und Europa sind überwiegend subjektive Begriffe, d.h. die Definition ist sehr persönlich. Geographie ist in vielen Bereichen von persönlichen Einschätzungen und Erfahrungen diktiert. Gehört Istanbul zu Europa? Ist Süd-Ossetien ein europäischer Staat? Warum nimmt Israel an europäischen Wettbewerben teil, obwohl es geographisch in Vorderasien liegt?

Aber lassen Sie mich mit der Heimat beginnen. Sie verstehen in Polen unter der ›kleinen Heimat‹ etwas anderes als mit der polnischen Heimatarmee, ›armia krajowa‹, gemeint war. In Deutschland ist der Begriff Heimat oft missbraucht worden. Er wurde oft mit den Begriffen Vaterland und Nation gleichgestellt.

Die Heimatliebe bedeutet bei Tucholsky, dem von den Faschisten in den Selbstmord getriebenen großen, deutschen Schriftsteller, etwas völlig anderes als bei den Militärs die sogenannte Heimatverteidigung. Und wenn Friedrich Nietzsche feststellt: »Weh' dem, der keine Heimat hat!« dann meint er wiederum etwas ganz anderes.

Wenn der deutschsprachige Schriftsteller Max Frisch als Staatsangehöriger der Schweiz in seinem Fragebogen zum Thema Heimat in seinen 24 Fragen den Begriff Heimat problematisiert, so macht er es sich nicht so einfach wie der evangelische Pfarrer Friedrich Schorlemmer, einer der führenden Köpfe des christlichen Widerstands in der DDR, in seinem Buch, das 2009 erschienen ist und den Titel trägt: »Wohl dem, der Heimat hat«. Dort schreibt er: »Heimat umfasst alles, was unser Selbst ausmacht: Herkunft und Bindungen an Menschen, Landschaften und geistige Verankerungen, Erinnerungen und Erzählungen, Gefühlswelten und Gedankengebäude. Heimat ist immer dort, wo wir verstanden werden und wo wir verstehen«. Und weiter führt er aus: »Die Wiederentdeckung der Region, der Heimatstadt, des Heimatdorfes oder Kiezes ist auch eine Reaktion auf das Gefühl der Uniformität, Anonymität, Entfremdung und Unbehaustheit, der wachsenden Gleichförmigkeit und Gesichtslosigkeit. Deshalb finden Heimatvereine, Heimatfeste, Heimatkalender immer wieder Anklang als Versuch, Unverwechselbarkeit und Verwurzelung, eine

kollektive Individualität und eine Geborgenheit in gemeinsamer Herkunftsgeschichte wiederzufinden und in der Gegenwart neu zu beleben.«

Wer hat wo Heimat? Ist sie angeboren, kann sie verloren gehen? Insbesondere: Kann man sie erben? So viele Fragen zu einem einzigen Begriff.

Noch problematischer ist der Begriff Europa. Ist er geographisch zu verstehen? Bezeichnet er eine Wertegemeinschaft oder eine reine Wirtschaftsgemeinschaft? Wer herrscht dort? Geht es uns in Deutschland und in Polen besser, seit wir uns auch als Europäer fühlen? Hat der sogenannte ›Eiserne Vorhang‹ Europa tatsächlich gespalten, gab es sogar Osteuropa und Westeuropa? Sind die Sizilianer und die Griechen und die Menschen kurz vor dem Ural gleichermaßen Europäer? Fragen, die sehr vielschichtig zu beantworten sind und auf die ein Mensch, der immer im selben Dorf oder in derselben Großstadt gelebt hat, unterschiedliche Antworten geben wird.

Lassen Sie mich einige wenige Meinungen dazu zitieren. Als ich als junger Mensch in den 1950er/60er Jahren mit der Problemstellung konfrontiert war: Europa der Vaterländer, wie es der französische Präsident de Gaulle wollte, oder ein Einheitseuropa, wie es von anderen erträumt wurde und das damals allerdings kleiner gedacht war, war mir nicht klar, dass es heute, ein halbes Jahrhundert danach, noch um dieselbe Frage gehen würde. Europa, dessen Länder jahrhundertelang



Kriege gegeneinander führten, die Erbfeindschaften pflegten und einander vernichten wollten. Europäische Herrscher, die ihre Völker gegeneinander aufhetzten und die die Existenz von Staaten auszulöschen versuchten. Davon können Sie in Polen ein Lied singen. Europa, ein immer kleiner werdender Prozentsatz der Weltbevölkerung, das einmal versuchte, die Welt in Kolonialreiche aufzuteilen, Europa, dennoch Lebensraum für Millionen von Menschen.

Ich will nicht über ein mögliches einheitliches Europa sprechen und nicht über die herrschenden un-

terschiedlichen Strukturen ökonomischer, kultureller und überlieferter Konventionen in Europa. Ich will versuchen, anhand meiner persönlichen Herkunft darüber zu reden, dass es ein Ergebnis von Zufälligkeiten ist, ob man in Europa Deutscher, Pole, Franzose oder vielleicht Angehöriger anderer Nationalitäten geworden ist. Mein Schicksal als Europäer will ich referieren.

Ich habe bis zum 2. Januar 1945 in Neustettin gelebt, ab dem 20. September 1939.

Am 12. September 1939 war ich in Berlin geboren worden in Charlottenburg, das ab Ende der 1940er Jahre zu West-Berlin gehörte, Frontstadt des Kalten Krieges.

Berlin, das ich im Februar 1945 auf dem Weg von Neustettin, das ebenfalls ab Februar 1945 zu Szczecinek wurde, durchquerte. Berlin, das ich als Kind damals nach einem schweren Bombenangriff brennend erlebte und das ich 1957 erstmalig wiedersah.

In meinem Haus im Saarland, wo ich seit 1945 überwiegend lebe, stehen unter anderem zwei alte Schränke, die eine Verwandte meiner Mutter zu ihrer Eheschließung im Jahre 1900 in Paris bekommen hat. Diese Großkusine meiner Mutter aus der damals deutschen oder bayerischen Pfalz hatte einen französischen Finanzbeamten geheiratet, der aus dem vorübergehend deutschen Elsass stammte. Sie hatte ab 1900 bis 1952, als sie starb, eine neue Heimat in Paris gefunden. Geboren war sie in Neustadt an der Weinstraße, das damals zur bayerischen Pfalz in Deutschland gehörte. München war ihre bayerische Hauptstadt. Dazwischen lagen das Herzogtum Baden und das Königreich Württemberg im Deutschen Reich. München hatte von ihrem Geburtsort eine etwa gleich weite Entfernung wie Paris, aber nicht Bayern oder Deutschland wurde ihre Heimat, sondern Frankreich, das zu ihren Lebzeiten zweimal gegen Deutschland Krieg führte oder führen musste.

In meinem Arbeitszimmer hängt ein Bild der Mutter meines Vaters. Sie war 1860 in Gnesen, jetzt wieder Gniezno, geboren worden als Hedwig Soschinski, weil Gniezno damals Gnesen hieß und nicht als Jadwiga Sosińska (Soschinska), wie es ab 1919 in ihrem Personalausweis stand, nachdem meine Eltern zunächst für Polen optiert hatten.

Ich heiße Brandenburg. Die Vorfahren meines Vaters waren Ende des 16. Jahrhunderts aus der damaligen Mark Brandenburg in das Königreich Polen eingewandert und wurden als freie Bauern

in Budziszewskie Holendry nach magdeburgischem Recht angesiedelt. Die Siedlung lag bei Skoki, 30 Kilometer nördlich von Poznań. Die deutschen Ansiedler und Bauern nannten sich später Freiwirte und waren evangelisch.

In Preußen/Brandenburg gab es eine ›Erbuntertänigkeit‹, die einer Leibeigenschaft ähnlich war und persönliche Frondienste der Bauern zugunsten der Grundbesitzer abverlangte. Erst die Bauernbefreiung durch die Stein-Hardenbergschen Reformen in Preußen von 1807 hätte sie davon befreien können. Aber da waren meine Vorfahren schon lange dem Ruf der polnischen Könige gefolgt und waren freie Bauern geworden. Sie schrieben sich abwechselnd Brandenburg und Brandenburger.

Das Land zwischen Ostpreußen und der Mark Brandenburg war bei der ersten Teilung Polens 1772 preußisch geworden. Das Posener Land, das im polnischen Königreich Groß-Polen hieß mit den Städten Posen, Gnesen, Schocken usw. wurde 1793 bei der zweiten Teilung Posens preußisch. Nach der preußischen Niederlage durch Napoleon 1807 wurde das Land wieder polnisch, nach dem Wiener Kongress 1815 wurde es wieder preußisch, um im Dezember 1918 wieder polnisch zu werden.

Mein Großvater Gustav Adolf Brandenburg wurde dort am 9. September 1855 geboren und ist am 12. Juli 1931 in Neustettin gestorben. Er wurde Ingenieur, war um 1880 einige Zeit im Ruhrgebiet tätig und gründete anschließend in Gnesen eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik. Er nannte sich zunächst Maschinenbauer, da er landwirtschaftliche Maschinen baute. Ab 1922 lebte er in Deutschland, ab Mitte der 1920er Jahre in Neustettin.

Nun möchte ich die Familiengeschichte meiner Großmutter erzählen, der geborenen Soschinski. Die Familie Soschinski ist ursprünglich eine polnische Klein-Adels-Familie, die nach 1793, der zweiten Teilung Polens, preußisch und damit deutsch wurde. Die Vorfahren stammten aus der Wojwodschaft Podolien im Südosten Polens.

Mein Großvater Gustav Adolf Brandenburg war in Gnesen um 1880/90 durch das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht in den Stadtrat gewählt worden und war dort als ehrenamtlicher Beigeordneter in der Kommunalverwaltung tätig.

Mein Vater Kurt Brandburg, geboren 1896 in Gnesen, war 1914 zu Beginn des 1. Weltkrieges dem Aufruf des Kaisers gefolgt und

im damaligen Bromberg, heute Bydgoszcz, als Soldat ausgebildet worden. Er war bei Kriegsende als Artillerieoffizier in Frankreich eingesetzt und 1918 aus der Armee entlassen worden, Anschließend hat er ab 1919 an der Technischen Hochschule in Hannover Ingenieurwissenschaften studiert, was er 1921 mit dem Diplom beendete.

Die im Rahmen des Studiums erlangten technischen und betriebswirtschaftlichen Kenntnisse ermöglichten ihm 1922, zusammen mit seinem Bruder Walter, die ›Neustettiner Maschinenfabrik Gebrüder Brandenburg‹ zu gründen. Dazu wurde im Bereich der Bahnhofstraße/Kirschweg ein zunächst kleineres Fabrikgelände mit Gebäuden erworben. Die Herstellung von Landmaschinen zum Anbau und zur Ernte von Kartoffeln sowie Dreschmaschinen erweiterte sich im Laufe der Jahre auf mehr als 200 Beschäftigte. Weiteres Gelände zur Erweiterung des Betriebes wurde in den 1930er Jahren von der Stadt Neustettin erworben.

Meine Kindheitserinnerungen sind mit dem Sägewerk, der Gießerei, der mechanischen Werkstatt und den zur Herstellung von Maschinen erforderlichen technischen Geräten verbunden. Meine frühe Heimat, die Heimat meiner Kindheit: Neustettin. Auch die evangelische Kirche, meine zukünftige Schule, die Schlittenbahn über die Eisenbahnbrücke, die Mauseinsel waren meine erste Heimat bis zum Jahr 1945. Danach wurde die Schule umbenannt zu – wie sie auch heute noch heißt – Szkoła podstawowa Nr. 1 im. Adama Mickiewicza.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Mecklenburg habe ich das Ende des Krieges und die Befreiung durch amerikanische Truppen in Thüringen bei Verwandten meiner Mutter erlebt. Noch vor der Übergabe Thüringens an die sowjetischen Truppen ging es weiter in die Heimat meiner Mutter, ins Saarland, wo ich mit meinen Eltern am 25. Juni 1945 in St. Ingbert ankam.

Meine Mutter hatte 1936 nach Neustettin geheiratet. Sie war 1902 in St. Ingbert/Saar, damals eine pfälzische Industriestadt, als Grenzstadt zu Preußen, bei Saarbrücken, geboren. Saarbrücken war preußische Rheinprovinz, St. Ingbert bayerisch. Ihr Vater war aus der Vorderpfalz zugezogen. Mehrere seiner Onkel waren in den 30er/40er Jahren des 19. Jahrhunderts in die USA ausgewandert und hatten dort ihre neue Heimat gefunden.

Ich ging ab 1945 in St. Ingbert

zur Schule. Ein Jahr zuvor hatte man mir noch gesagt, dass die Neustettiner Schule, die damals Pestalozzischule hieß, meine Schule werden würde.

Meine neue Heimat im Saarland – das war damals ein eigener selbständiger Staat – abgetrennt vom Deutschen Reich, mit eigener Staatsangehörigkeit und u. a. eigener Olympiamannschaft 1952 in Helsinki. Wenn ich in die benachbarte Pfalz zu den Verwandten meiner Mutter wollte, brauchte ich einen Reisepass »Republique Francaise« mit dem Aufdruck »Sarrois«. Da ich in Berlin geboren war, wurde ich 1948 zusammen mit meinem Vater als Saarländer erst ›eingebürgert‹. In dem Klassenbuch meiner Schule gab es drei Nationalitätsangaben: Saarländer, Franzosen, Ausländer. Zur letzten Gruppe gehörten Amerikaner und Deutsche. Wir fühlten uns als Deutsche, waren aber Saarländer, und es war unsere Heimat. Wir hatten die französische Währung, den Franc Francais und brachten unsere in Deutschland wesentlich billiger gekauften Kleidungsstücke illegal über die Grenze ins Saarland.

Schulabschluss mit Abitur 1958, Studienbeginn an der Universität des Saarlandes, gegründet als Nebenstelle der französischen Universität Nancy. Studium 1959/60 in der Geburtsstadt Berlin. Entdeckung der weiteren Heimat: Berlin. Dort war ich seit 1960 mindestens jedes Jahr einmal und habe heute meinen zweiten Wohnsitz dort.

Ab 1963 war ich Gerichtsreferendar im Saarland, in West-Berlin und an der Verwaltungshochschule in Speyer/Pfalz, etwa 30 Kilometer vom Geburtsort meines Großvaters entfernt. Ab 1967 war ich Richter im Saarland, 1981/82 nach Bonn ins Justizministerium abgeordnet und von 1984 bis 2004 Oberbürgermeister der Geburtsstadt meiner Mutter, St. Ingbert. Das war mein beruflicher Werdegang.

Mein Verhältnis zu Polen: 1970 war ich erstmalig in der damaligen Volksrepublik Polen als Vertreter der SPD-Jugend, der Jungsozialisten im Saarland, in einer Reisegruppe, die Kontakt hatte zur Jugend der PZPR, dem kommunistischen Jugendverband, der meiner Erinnerung nach ZMS hieß. Es gab keine Berührungsängste – wir wollten leben und jung sein. Wir sahen die Schwächen des Systems, aber auch eine Offenheit der jungen Polen, die es bei der Jugend der DDR in dieser Form nicht gab.

1971 habe ich mit meinen Eltern Gniezno, Szczecinek, Gdańsk, Bydgoszcz und Szczecin gesehen.

Mein Vater wurde 75 Jahre alt, und ich habe ihm die Fahrt in die Zeit seiner Jugend und besten Mannesjahre geschenkt. Als wir einen Tag in Szczecinek waren, hat er gesagt: »Dies war deutsch und ist jetzt polnisch, und ich habe jetzt mit der Vergangenheit abgeschlossen.« Es war von 1922 bis Anfang 1945 seine Heimat. Er hat mir oft und viel davon erzählt, aber auch von Gniezno und seinem Verhältnis zu seinen polnischen Mitschülern und über die Dinge, die in der preußischen Provinz Posen damals das Tagesgeschehen bestimmten.

Meine Heimat – seine Heimat – die Heimat meiner Mutter. Über 1000 Kilometer voneinander entfernt, gewechselt im Laufe der Jahre.

Die Völker in Europa haben ihre Siedlungsräume gewechselt. Wo früher Römer siedelten, wohnten später germanische Stämme, wo Slawen zu Hause waren, wurden sie von Deutschen verdrängt, wo Deutsche wohnten, leben heute Polen. Die Wanderbewegungen gehen heute aus der Türkei und vielen anderen Ländern u. a. nach Berlin. Dort gibt es Stadtviertel, in denen die Deutschen langsam zur Minderheit werden oder es bereits sind. Auch mehrere 1000 Polen leben heute in Berlin.

Wo ist heute meine Heimat? Ich war schon seit 1968, also seit fast 50 Jahren, Mitglied des Stadtrates der Heimatstadt meiner Mutter, St. Ingbert. Ich kenne die saarländische Mittelstadt sehr gut und liebe sie. Ich war 20 Jahre dort Oberbürgermeister und habe vieles bewegt, aus Liebe zur neuen Heimat, und ich bin dort geblieben, auch als ich andere Möglichkeiten mit höheren Einkommen für mich sah. Ist es meine ausschließliche Heimat geworden? Nein!

Peter Scholl-Latour, der bekannte Fernsehjournalist und Kenner der ganzen Welt, der auch vorübergehend ein St. Ingberter Bürger war, hat in einem Interview gesagt:

»Man kann im Saarland durchaus leben, aber ich hätte dort Depressionen bekommen.« Seine Heimat ist die Welt. Meine ist auch dort, wo ich geboren bin: Berlin. Dort habe ich meinen offiziellen zweiten Wohnsitz, zahle dort Steuern und freue mich, dass ich jeden Monat eine Woche dort sein kann. Das Leben ist dort anders als in St. Ingbert, dort, wo ich viele Menschen kenne, wo ich sehe, was ich habe gestalten können, wo ich in meinem Garten die Pflanzen wachsen sehe und wo ich mit meinen Enkelkindern erleben kann, was ein Großvater ist.

Neustettin war die Heimat meiner Kindheit, St. Ingbert und Berlin sind es auch heute. Aber auch wenn ich aus fernen Ländern nach Europa zurückkomme, empfinde ich Europa als meine Heimat.

Viele von Ihnen, die Sie in Szczecinek wohnen, haben in ihrer eigenen Familiengeschichte, zumindest in der Ihrer Vorfahren, ähnliche Erfahrungen. Heimat ist dort, wo wir Wurzeln schlagen können, und an meiner Geschichte sehen Sie, dass meine Heimat Europa ist. Regierungssysteme wechseln, Staaten gehen unter und entstehen wieder neu. Die kleine Heimat ist es, die wir brauchen – aber auch das große Europa ist für uns wichtig!





Tanzgruppe aus Rummelsberg/Miastko



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.
Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln,
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Eröffnung des renovierten Schlosses in Szczecinek/Neustettin

am Samstag, den 14. September 2013, 22.00 Uhr
Ansprache des Bürgermeisters von Szczecinek,
Herrn Jerzy Hardie-Douglas



Jesteśmy nowymi gosp Stoję tu dziś przed państwem, przed zaproszonymi gośćmi ale przede wszystkim przed mieszkańcami Szczecinka z uczuciem tremy, ale i dumy i wielkiej satysfakcji. odarzami tych ziem. Polska historia Szczecinka ma zaledwie 68 lat Ciąży jednak na nas wielka odpowiedzialność. Jesteśmy Europejczykami. Jesteśmy opiekunami dziedzictwa kulturowego, dorobku tych którzy byli tu przed nami.

Stoimy w wyjątkowym miejscu. Zamki, pałace, są obiektami w których przez wieki przewijały się setki osób tworzących historię danego miejsca na mapie. Nie inaczej jest w Szczecinku.

Zamki to obiekty działające na wyobraźnię. Możemy dotknąć tu cegieł których dotykali książęta pomorscy, Gryfici, Krzyżacy, Szwedzi, Duńczycy, Brandenburczycy, Prusacy, itd., itd.

Budowę zamku rozpoczął w roku 1310 – Warcisław IV. Budowa trwała 54 lata. Miała być twierdzą broniącą Gryfitów przed zakusami marchii brandenburksiej.

W tych murach przez wieki działa się historia związana z ziemią zwaną obecnie ziemią Szczecinecką. Odbywały się tu zjazdy rycerskie – jak choćby ten z 1409 r w którym uczestniczył Ulrich von Jungingen, czy z 1423 roku m.in. z królem Danii Szwecji i Norwegii – Erykiem I, Księciem Ottonem II Szczecińskim, czy Kazimierzem V Szczecińskim. Tu przygotowywano się do wojen i tu zawiązywano sojusze. Przed nami przebywały tu setki osób które tworzyły historię tych ziem. Książęta zachodniopomorscy- Warcisław IV, Warcisław V, Księżna Anna, Księżna Jadwiga Brunszwicka, czy np. Eilhadrus Lubinus autor tak znanej mapy Księstwa Pomorskiego. W zamku gościł przez dwa lata Karol Radziwiłł.

Przez wieki zamek był wielokrotnie przebudowywany i pełnił różnorakie role, od warownego



Zamku Książąt Pomorskich, przez tzw. wdowie wiano książęcych żon, manufakturę, szpital, przytułek, po dość obskurny dom wycieczkowy kat II i w końcu o zgrozo †jadłodajnię kat IV !!!.

W roku 1996 zamek odsprzedano by w roku 2006 ponownie go odkupić.

Sprzedanie zamku było odważną decyzją. Radni, w tym ja również, byli przekonani że czynią słusznie. Wszyscy chcieliśmy aby południowe skrzydło zamku rujnowane w czasie komunizmu zostało odrestaurowane i przestało straszyć swoimi odpadającymi tynkami, pociągniętymi olejnicą ścianami i dziurawym dachem. Raku własnych środków upatrywaliśmy szansy w środkach prywatnych. Okazało się, że był to błąd.

Jeszcze większą odwaga musieliśmy się jednak wykazać odkupując po 10 latach zamek od prywatnego właściciela. Dzisiejszy dzień pokazuje, że tym razem była to trafna decyzja. W tym miejscu chciałbym podziękować wszystkim radnym zarówno poprzedniej jak i obecnej kadencji RM, którzy mi zaufali i poparli pomysł odkupienia zamku , a następnie wyasygnowania olbrzymich pieniędzy na rewitalizację naszego największego zabytku.

Po ponad roku projektowania i 2,5 roku prac budowlanych stoimy przed piękną z wielkim pietyzmem odrestaurowaną historyczną budowlą.

Aby móc dziś podziwiać zamek w pełnej krasie potrzebna była praca wielu, wielu ludzi.

Zamek wvbudowano jako obiekt gotycki. Na początku XVII wieku na polecenie księcia Filipa II przebudowano go w stylu renesansowym. Rewitalizacja tego wiele razy przebudowywanego budynku niosła za sobą wiele niespodzianek i wiele trudnych decyzji. Wie o tym najlepiej Szczecinecki Konserwator Zabytków Paweł Połom . To On wziął na siebie odpowiedzialność za ostateczny kształt eklektycznego południowego skrzydła zamku, za wykłócanie się o zmiany w projekcie, a przede wszystkim odsłonięcie i wyeksponowanie gotyckich elementów w tym zaproponowanie ekspozycji murowanej fasady. To były często odważne z konserwatorskiego punktu widzenia decyzje, ale do odważnych świat należy. Pawle nie po raz pierwszy chapeau bas.

Mówią ironicznie, że sukces ma wielu Ojców, jednak tym razem to co widzimy to rzeczywiście efekt pracy zbiorowej. Z wielu powodów to byłaardzo, bardzo trudna inwestycja.

Aby doszło do realizacji projektu przede wszystkim trzeba było znaleźć na to pieniądze. Odrestaurowanie zamku kosztowało nas sporo ponad 9,5 mln zł.

Ok 3,5 mln zł otrzymaliśmy ze środków europejskich z RPO. Jest z nami V-ce Marszałek woj. Zachodniopomorskiego Andrzej Jakubowski. Na jego ręce składam podziękowanie Zarządowi Województwa za życzliwość i wpisanie naszej przebudowy zamku do projektów indykatywnych. Powinienem tu bardzo podziękować byłemu marszałkowi Władkowi Husejce, ale nie ma Go już między żywymi. Jeśli słucha mnie gdzieś sponad chmur to wiec Władku, że pamiętamy że nam pomogłeś. Bez tego dofinansowania najprawdopodobniej nie zdecydowalibyśmy się na rozpoczęcie prac rewitalizacyjnych.

Aby otrzymać dofinansowanie unijne trzeba dobrze przygotować projekt aplikacyjny. Zajął się tym zespól pod kierownictwem dyrektora Wydziału Rozwoju UM – Marcina Wilka. Serdeczne dzięki. Jesteście jednymi z autorów dzisiejszego sukcesu.

Autorem projektu jest szczecińska pracownia projektowa »Perspektywa« architekta pana Krzysztofa Gnata. Jużdziś pan Krzysztof Gnat może dołączyć do swego port folio piękną realizację. Bardzo mu za współpracę dziękuję.

Przez 2,5 roku przy przebudowie płd. skrzydła zamku pracowała kilkudziesięcioosobowa ekipa głównego wykonawcy czyli firmy Ciepłownik z Plewisk.

Właścicielom spółki panom Krzysztofowi i Marcinowi Lipieckim bardzo serdecznie dziękuję za wręcz modelową współpracę przy tym jakże trudnym do realizacji projekcie. Nadzwyczaj sympatyczni ludzie . Współpraca z nimi i całym zespołem »Ciepłownika" to była prawdziwa przyjemność. Zawsze będziecie w Szczecinku mile widziani.

W końcowym momencie realizacji inwestycji okazało się, że mamy różne zdania, a czasami po prostu brak wizji końcowego wyglądu wnętrza zamku, mebli , kolorystyki, wystroju wnętrz, wyposażenia części hotelowej. Kilka miesięcy temu dokooptowano do zespołu realizującego projekt ślązaczkę a ostatnio warszawiankę, scenografa i dizajnera panią Ewę Gdowiok . Jej pomoc jest trudna do przecenienia. Spójny i robiący chyba wrażenie na każdym wygląd wnętrz zamku, to w dużej mierze Jej zasługa. Ona też jest autorem logo zamku. Ewo – Serdeczne dzięki.

Przez ostatnie dwa lata zamek był jedną z priorytetowych inwestycji realizowanych przez Wydział Inwestycji Urzędu Miasta. Z ramienia inwestora budowę nadzorowali inżynierowie- Tomasz Kołosowski i Ernest Kłosowski, a nad całością procesu inwestycyjnego czuwał i w licznych sprawach spornych był arbitrem mój zastępca vice Burmistrz Daniel Rak. Całej trójce, za ich ciężka pracę bardzo, bardzo kuję.

Centrum konferencyjne musi mieć swego gospodarza. Zamek został wydzierżawiony SAPiKowi. Doprowadzenie obiektu do stanu umożliwiającego jego faktyczne użytkowanie było nie lada wyzwaniem. Dyrektorzy SAPiKU – Kamil Klimek i Łukasz Koczan jak zresztą cały zespól SAPiKu pokazali po raz kolejny, że są nadzwyczaj profesjonalną grupą, przygotowaną do podjęcia się każdego, nawet mega trudnego, zleconego im zadania . Gratuluję i życzę im sukcesu i satysfakcji z prowadzenia naszego Szczecineckiego Centrum Konferencyjnego.

Wszyscy przy tej budowie wiele nauczyliśmy się.

Na pewno nie wymieniłem nawet połowy osób związanych z tym, że możemy dziś uczestniczyć w otwarciu dla mieszkańców Szczecinka zrewitalizowanego płd. Skrzydła Zamku Książąt Pomorskich. Wszystkim którzy przyczynili się do dzisiejszego święta serdecznie i z całego serca dziękuję. Jednak przede wszystkim gratuluję mieszkańcom Szczecinka. Od dziś możecie być jeszcze bardziej dumni ze swego pięknego miasta.

Eröffnung des renovierten Schlosses in Szczecinek/Neustettin

am Samstag, den 14. September 2013, 22.00 Uhr
Ansprache des Bürgermeisters von Szczecinek, Herrn Jerzy Hardie-Douglas
Übersetzung von Violetta Eschemann aus Wermelskirchen

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren, liebe Neustettinerinnen und Neustettiner!

Ich stehe hier heute vor Ihnen, den geladenen Gästen, aber vor allem vor den Bewohnern von Neustettin mit dem Gefühl von Lampenfieber, aber auch voller Stolz und mit großer Zufriedenheit.

Wir sind die neuen Gastgeber auf diesen Gebieten, die polnische Geschichte von Neustettin ist gerade achtundsechzig Jahre alt. Auf uns lastet große Verantwortung. Wir sind Europäer, Hüter des kulturellen Erbes, der Errungenschaften derer, die hier vor uns lebten.

Wir stehen heute an einem besonderen Ort. Gebäude wie Schlösser und Paläste beherbergten Personen, die die Geschichte dieser Orte schufen. So auch in Neustettin. Schlösser wirken stark auf unsere Vorstellungskraft. Hier kann man die gleichen Steine berühren wie bereits die Pommernschen Herzöge, Greifenherzöge, Kreuzritter, Schweden, Dänen, Brandenburger, Preußen usw.

Wartislav IV begann mit dem Bau des Schlosses im Jahr 1310. Der Bau dauerte 54 Jahre. Es sollte eine Festung sein, um die Greifen vor dem Begehren der Brandenburger zu schützen.

Innerhalb dieser Mauern spielte sich die Geschichte des Gebietes ab, das heute das Neustettiner Land genannt wird. Hier fanden Ritterversammlungen statt, wie die aus dem Jahr 1409, an der Herzog Ulrich von Jungigen teilnahm, oder die Versammlung im Jahr 1423, auf der der schwedische und norwegische König, Erik I, anwesend war, der Stettiner Fürst Otto II oder Kasimir V. Hier wurden Kriege geplant und Bündnisse geschlossen. Vor uns waren hier hunderte Personen, die die Geschichte des Landes bestimmten: die Pommernschen Herzöge Wartislav IV, Wartislav V, Fürstin Anna, Fürstin Hedwig oder der Autor der bekannten Karte des Fürstentums Pommern, Eilhadrus Lubinus. Zwei Jahre lang war Karl Radziwill hier zu Gast.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Schloss mehrmals um-

gebaut und erfüllte verschiedene Aufgaben: Von der Hochburg der pommerschen Herzöge über den Witwensitz der pommernschen Herzöge, eine Manufaktur, ein Krankenhaus, eine Obdachlosenunterkunft, bis zum Ausflugsheim sowie einer Kantine – beide einer niederen Kategorie.

Im Jahr 1996 wurde das Schloss verkauft, um im Jahr 2006 zurückgekauft zu werden. Der Verkauf des Schlosses war eine mutige Entscheidung. Die Ratsmitglieder, mich eingeschlossen, waren der Meinung, das Richtige getan zu haben. Wir alle wollten die Renovierung des Südflügels, der in Zeiten des Kommunismus ruiniert wurde. Der Südflügel sollte nicht mehr mit der abfallenden Fassade, mit Ölfarben gestrichenen Wänden und mit durchlöchertem Dach abschrecken. Weil uns eigene finanzielle Mittel fehlten, sahen wir in privaten Investoren eine Chance, das zu erreichen, was sich jedoch als Fehler erwies.

Noch größeren Mut bewiesen wir, als wir nach zehn Jahren das Schloss von dem privaten Besitzer zurückkauften. Der heutige Tag zeigt uns, dass es diesmal die richtige Entscheidung war. An dieser Stelle möchte ich allen Ratsmitgliedern der aktuellen wie der vorangegangenen Amtsperiode für das mir entgegengebrachte Vertrauen und die Unterstützung meiner Idee zum Rückkauf des Schlosses und für die Bereitstellung einer großen Summe für die Renovierung unseres größten Denkmals danken.

Nach einem Jahr der Planung und zweieinhalb Jahren Bauarbeiten stehen wir vor einem wunderschönen, mit großer Pietät renovierten, historischen Gebäude. Um das Schloss heute bewundern zu können, war die Arbeit vieler Menschen notwendig.

Das Schloss ist im gotischen Stil erbaut worden. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde es auf Anordnung des Herzogs Philipp II. im Renaissancestil umgebaut. Die Renovierungsarbeiten des so viele Male umgebauten Gebäudes brachten viele Überraschungen mit sich und erforderten schwierige Entscheidungen. Am besten kennt die Problematik der Neustettiner Denkmalrestaurator Paweł Połom. Er übernahm die Verantwortung für die eklektische Gestaltung des Südflügels, er kämpfte um jede Änderung in den Plänen, er legte die gotischen Elemente frei, unter anderem das Mauerwerk, und stellte sie aus. Aus seiner Sicht waren es meist sehr mutige Entscheidungen, jedoch den Mutigen gehört die ganze Welt. Paweł, an

dich, nicht zum ersten Mal: chapeau bas.

Ironisch sagt man, dass der Erfolgt viele Väter hat, jedoch diesmal trifft es zu, was wir sehen können, ist in einer Teamarbeit entstanden, und aus vielerlei Gründen war es eine sehr schwierige Investition. Um das Projekt umzusetzen, benötigten wir zuerst die nötige Finanzierung. Die Renovierung des Schlosses kostete mehr als 9,5 Millionen Złoty.

Aus Mitteln der Europäischen Union bekamen wir 3,5 Millionen. Heute ist hier der Vize-Marschall der Wojwodschaft Westpommern, Herr Andrzej Jakubowski, anwesend. Ich möchte ihm den Dank an die Verwaltung für das Entgegenkommen und für die Aufnahme des Schlossumbaus in ihre Projekte aussprechen.

An dieser Stelle muss ich auch dem ehemaligen Landrat Władek Husejko danken, der leider nicht mehr unter uns weilt. Wenn du mich irgendwo über den Wolken hörst, dann musst du wissen, dass wir für deine Hilfe sehr dankbar sind. Ohne die Zuschüsse hätten wir uns zu den Umbaumaßnahmen nicht entschlossen.

Um einen Zuschuss der Europäischen Union zu bekommen, musste der Projektentwurf gut vorbereitet sein. Diese Aufgabe übernahm ein Team unter der Leitung des Direktors der Entwicklungsabteilung, Marcin Wilk. Vielen Dank, ihr habt zum heutigen Erfolg beigetragen.

Das Projekt stammt aus der Hand der Firma „Perspektive“ des Architekten Herrn Krzysztof Gnat. Herr Gnat kann bereits heute diese wunderbare Realisierung zum eigenen Portfolio hinzufügen. Vielen Dank für die Zusammenarbeit.

Bei den Umbauarbeiten des Südflügels arbeitete ein großes Team des Hauptausführenden, der Firma Ciepłownik aus Plewiska, über zweieinhalb Jahre. Den Inhabern des Unternehmens, den Herren Krzysztof und Marcin Lipiecki, danke ich für die beispielhafte Zusammenarbeit bei der Realisierung des so schwierigen Projektes. Es sind außerordentlich sympathische Menschen, die Zusammenarbeit war ein wahres Vergnügen. Ihr seid in Neustettin stets herzlich willkommen.

Am Ende der Umbaumaßnahmen zeigte sich, dass wir unterschiedlicher Meinung sind oder dass es keine Vorstellung über die innenarchitektonische Gestaltung des Schlosses gibt: Welche Möbel, Wandfarben, Innenausstattung, Ausstattung des Teils, der ein Hotel wird, sollte es geben? Vor ein

paar Monaten kam in das Realisationsteam eine Innenarchitektin aus Schlesien, die jetzt in Warschau wohnt, Frau Ewa Gdowiok. Ihre Hilfe kann man nicht beziffern. Das harmonische Aussehen, dass auf jeden einen tiefen Eindruck hinterlässt, ist in großem Maße ihr Verdienst. Sie auch entwarf das Logo des Schlosses. Ewa, vielen Dank.

In den letzten zwei Jahren war das Schloss das Prioritätsprojekt der Investitionsabteilung der Stadtverwaltung. Die Baumaßnahmen beaufsichtigten die Ingenieure Tomasz Kołosowski und Ernest Kołosowski, den ganzen Investitionsprozess überwachte der Stellvertretende Bürgermeister Daniel Rak, der auch als Schiedsrichter in Streitfällen agierte. Allen Drei danke ich für ihren Einsatz herzlich.

Das Konferenzzentrum sollte einen Gastgeber haben, das Schloss wurde an die Firma SAPiK verpachtet. Eine große Herausforderung stellte die Schaffung des jetzigen Zustands dar. Die Leiter von SAPiK, Kamil Klimek und Łukasz Koczan, wie auch das ganze Team, zeigten zum wiederholten Male, dass sie außerordentlich professionell und bereit sind, jederzeit jede Herausforderung anzunehmen. Ich gratuliere und wünsche viel Erfolg und Zufriedenheit bei der Führung unseres Neustettiner Konferenzzentrums.

Wir alle haben während des Baus viel gelernt.

Mit Sicherheit habe ich nur die Hälfte der in den Umbau involvierten Personen genannt, die dazu beigetragen haben, dass wir heute der Feier zur Eröffnung des renovierten Südflügels des Schlosses der Pommernschen Herzöge beiwohnen dürfen.

Allen, die zu der heutigen Feier beigetragen haben, danke ich von ganzem Herzen. Jedoch vor allem beglückwünsche ich die Bewohner von Neustettin: Ab heute könnt ihr noch stolzer auf eure wunderschöne Stadt sein.

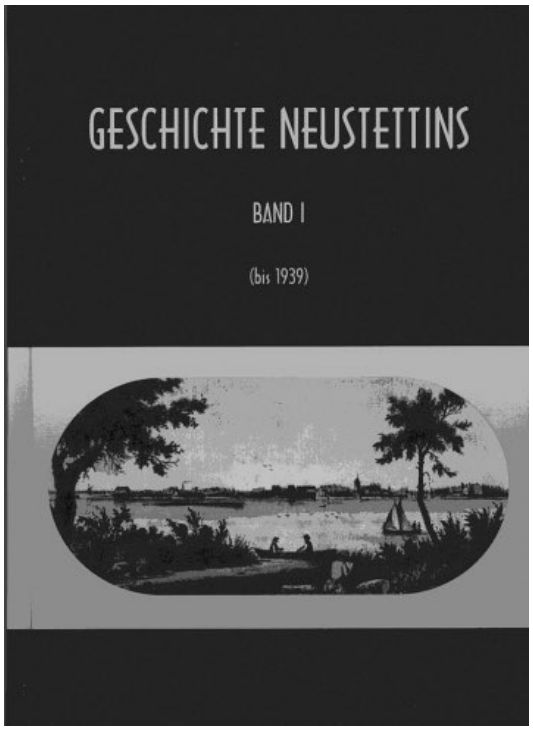
wir sind die menschen auf den wiesen
bald sind wir unter den wiesen
und werden wiesen, und werden wald
das wird ein heiterer aufenthalt

ERNST JANDL

Besuche nach der Historiker-Konferenz

am Montag, den 16. September 2013

Um 8.00 Uhr zusammen mit Frau Dorothee Himmele-Doll beim ***Bürgermeister Herrn Jerzy Hardie-Douglas***



Sehr freundliches Treffen! Frau Himmele-Doll überreicht ihm die deutsche Version des 2010 von polnischer Seite erarbeiteten Buches (zusammen mit Historikern der Universität Szczecin) **Geschichte Neustettins, Band I, von den Anfängen bis 1939, von Radosław Gaziński;** (erhältlich bei Frau Christa Himmele, Janowo 8, PL-78-404 Szczecinek, Tel. 0048-943727340, Preis 22,50 Euro)

Der Bürgermeister berichtet über große Anstrengungen der Stadt, Möbelfabriken in Szczecinek anzusiedeln, die dem Programm der Produkte der Firma Kronospan entsprechen. Er ist weiterhin bemüht, die Umweltbelastung durch die Firma Kronospan zu reduzieren.

Szczecinek ist polenweit ein Zentrum für die Lieferung von Rollrasen. Im südlich gelegenen Turowo pom. stellt die Firma Trawnik von Arkadiusz Gumieniczuk Rollrasen her. Der Besitzer dieser Firma hat der Stadt Szczecinek angeboten, südlich des Stadions eine überdachte Halle mit Rollrasen zu bauen und sie den Vereinen der Stadt kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Diese Halle soll als Anschauungsobjekt für interessierte Kunden dienen.

Der Bau einer großräumigen Umgehungsstraße für Szczecinek in Süd-Nord-Richtung (Nadelöhr Bahnübergang) soll erst nach 2015 in Angriff genommen werden.

Herr Hardie-Douglas ist bereit, sich nach zwei sehr erfolgreichen Amtsperioden bei den nächsten Wahlen wieder als Bürgermeister-Kandidat zu stellen.

Um 9.00 Uhr zusammen mit Frau Dorothee Himmele-Doll beim Inhaber und Herausgeber der alle zwei Wochen erscheinenden Zeitung **TEMAT,**

Herrn Jerzy Gasiul

Treffen im kleinen Büro des Blue Houses (früher Café Rheingold). Es wird ein stetiger Austausch von TEMAT und Mein Neustettiner Land vereinbart, ebenfalls ein Austausch alter und aktueller Fotos. Ich bedanke mich herzlich für die laufende Serie von ›Neustettin in historischen Fotos‹. Problem (wie auch bei uns im Westen): die Menschen lesen zu wenig!

(Das frühere Café Rheingold hat einen Nachfolger gefunden. Das Haus ist sehr gut saniert worden, und in der Zeit des Historiker-Treffens wurde dort ein sehr anspruchsvolles Café neu eröffnet, das Eulen-Café, Kawiarnia Sowa, mit einem Angebot hervorragender Kuchenköstlichkeiten – man beachte die zurückhaltende Reklame!).



wrzesień 2013 temat szczecinecki - co tydzień 9

Szczecinek na starym zdjęciu (149)

Na archiwalnym i współczesnym zdjęciu zgadza się jedynie miejsce akcji i pora dnia. Oba zrobione zostały południową porą - Rynek w 1905 roku i plac Wolności w 2013 roku. Na starej pocztówce uwieczniony został ratusz jeszcze przed jego ostatnią rozbudową, jaka miała miejsce w 1936 roku. To właśnie wtedy od strony dzisiejszej ul. 1 Maja do - ni to neogotyckiej, ni to neoromańskiej budowli - dobudowano skrzydło, w którym na pierwszym piętrze znalazła się przeszklona bajecznymi witrażami aula. Archiwalne zdjęcie musiało być wykonane ok. 1904 roku. Rok lub dwa lata wcześniej wyburzono znajdujące się za ratuszem dwa parterowe (z piętrowymi szczytami) domy. Znajdowały się w nich sklepiki. Ich właścicielem było miasto, a dochody z dzierżawy zasilały miejską kasę. Być może już wtedy zamierzano ratusz rozbudować. Do budowy nowego skrzydła nie doszło i w tym miejscu został jedynie pusty plac, który wkrótce odgrodzono od ulicy wysokim murem. Ratusz, owszem, rozbudowano, ale dopiero w latach dwudziestych i to od strony dzisiejszych parkingów czyli od strony wschodniej. To dość nietypowa kartka pocztowa. Jej nadawca musiał być wyjątkową gadułą, co znalazło swoje odzwierciedlenie w obfitej korespondencji. Nie mogąc swoich myśli streścić na rewersie dokończył je na awersie pocztowej kartki. Nie dość na tym. Wykorzystał do tego nawet najmniejszy fragment nieboskłonu i rynkowego bruku. Chwała mu za to, że oszczędził przy tym i budynki i ludzi. Przynajmniej dzisiaj możemy dokładnie przeanalizować wygląd wszystkich rynkowych budowli. Oprócz ratusza i stojącego na jego osi pomnika cesarza Wilhelma I, na pocztówce zostało uwiecznione oryginalne urządzenie, jakim była tzw. kolumna meteorologiczna. Widać ją po lewej stronie, niemalże na skraju zdjęcia. Kolumna o przekroju kwadratu miała ok. 4 metrów wysokości. Zwieńczona była daszkiem z trójkątnymi wypustkami. Tuż pod nim widać w przeszklonej gablocie tarczę zegarową, a pod nią jakieś dwa inne przyrządy. Sto lat temu zwykłemu śmiertelnikowi do prognozowania pogody musiały wystarczyć... własne strzykające stawy, ewentualnie termometr i barometr. W tym czasie tego typu urządzenie ustawione na centralnym placu, musiało uchodzić za wręcz ekskluzywny zbytek, na który nie każde miasto mogło sobie pozwolić. Otóż, dokładnie 9 marca 1884 roku, pewna zegarmistrzowska firma w Hamburgu opatentowała niezwykły wynalazek. Wymyślono tam, aby w publicznych miejscach ustawiać takie przeszklone kolumny (budki) z zainstalowanym wewnątrz zegarem, termometrem i barometrem. W całych ówczesnych Niemczech ustawiano je głównie w miejscowościach uzdrowiskowych. W sumie zainstalowano ok. 150 tego typu urządzeń. A że w tym czasie Szczecinek był (do 1945 roku) kurortem, więc i u nas taką kolumnę również zainstalowano. Dodajmy, że w tym czasie leczono tutaj m.in. schorzenia reumatyczne i, co dzisiaj wydaje się jak niestosowany żart, także górne drogi oddechowe. Sądząc po zachowanych zdjęciach, kolumna istniała jeszcze w latach dwudziestych. (jg)

Neustettin auf einem alten Bild (149)

Auf dem Archivbild und dem von heute stimmen nur der Ort und die Tageszeit überein, der Markt von 1905 und der Plac Wolności (Platz der Freiheit) im Jahr 2013. Auf der alten Karte wurde das Rathaus vor einem letzten Umbau verewigt; er fand 1936 statt. Dann wurde an das weder neugotische, noch neuromanische Gebäude ein Flügel angebaut, in dem im ersten Stockwerk eine Aula, das eine Verglasung mit einem Märchenbild in den Fenstern enthielt

Um 10.00 Uhr zusammen mit Frau Dorothee Himmele-Doll beim ***Direktor des Staatsarchivs*** in der Parkstraße, ***Herrn mgr. Sławomir Miara***

Wir bedanken uns für den großen persönlichen Einsatz, der zum Gelingen der Historiker-Konferenz erforderlich war. Auch kleine Extraereignisse wurden von ihm arrangiert, so z. B. ein Herren-Duo (Schifferklavier und Geige), das Herrn Dr. Winfried Brandenburg anläßlich seines 74. Geburtstages ein Ständchen brachte. Dieser Spaß endete mit dem in Polen so bekannten Lied ›Sto lat, sto lat – 100 Jahre sollst du leben!‹

Anschließend gab es einen herzlichen Abschied mit allen guten Wünschen und der Versicherung, uns möglichst bald wieder zu treffen.

Um 12.00 Uhr zusammen mit Frau Daria Stec, Deutschlehrerin am Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, beim ***Konservator der Stadt Szczecinek, Herrn Paweł Połom***

Es war unsere erste Begegnung. Herr Połom schlug vor, das Denkmal für Samuel Kaulfuss, das an der Seeseite des früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasiums steht, gründlich und mit äußerster Sorgfalt zu sanieren. Die ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler haben signalisiert, dass sie sich an den anfallenden Kosten beteiligen wollen.



Friedhof in Streitzig: Der Friedhof soll von Pfadfindern aufgeräumt werden. Am Eingang lag schon ein großer Stein, an dem eine Tafel mit polnischer und deutscher Inschrift angebracht werden soll. Hiermit soll auf die Ruhestätte der ehemaligen Streitziger hingewiesen werden.



Kaufhaus Ramelow: Das Gebäude steht leer, es ist in privater Hand. Es ist als schützenswert in eine Liste des Konservators aufgenommen worden. An der Fassade darf nichts geändert werden.

Amtsgericht: Neben dem Amtsgericht (Richtung Markt) soll ein Bürogebäude errichtet werden. Bei der Ausschachtung gab es Probleme: Das Fundament des anschließenden Gilde-Hauses (direkt neben der Post) wurde beschädigt. Es gab einen Baustopp. Die ausgeschachtete Grube – zum Teil mit Regenwasser gefüllt – ist mit Stahlträgern gesichert worden. Was aus dem Gildehaus wird (schützenswerte Fassade!), ist noch nicht entschieden (Eigentumsverhältnisse unklar ?).

Ensemble in der ehemaligen Reitbahnstraße 3 und 4: Wer kann etwas über diese nachfolgend abgebildeten Gebäude sagen?



Hausnummer 4 und 3

Adressen ehemaliger Bewohner

der früheren Reitbahnstraße in Neustettin, heute ulica Wyścigowa
(wyścigowy, poln. = Renn-)

Reitbahnstraße 3

1927: Gustav Nitz, Tischlermeister;
Otto Nitz, Tischlermeister;
Alfred Laffin, Justizwachtmeister

1933: Gustav Nitz, Tischlermeister; Paul Nitz, Buchhalter

1941: Elfriede Nitz, Hebamme
Dagmar Nitz, Am Sportplatz 3,
06120 HALLE/Saale,
Tel. 03 45-77 618 64

Reitbahnstraße 4

1927: Albert Nagel, Schmiedemeister

1933: Alwine Nagel, Witwe;
Albert Nagel, Praktikant;
Herta Dahlke, Hausmädchen;
Frieda Manske, Hausmädchen

1941: Albert Nagel, Maschinenbau-Anstalt und Kesselschmiede, Fabrikation von Präzisions-Maschinenbau

---

Praktische Hinweise für eine Reise in die alte Heimat

Geldtausch: Wohl doch eher beim Kantor, im neuen Eckhaus Markt/Königstr. ist auf der 1. Etage einer mit meist günstigem Kurs. Geld am Automaten zu ziehen, ist zwar sehr bequem, aber deutlich teurer.

Ansichtskarten/Widokówki, gesprochen Widokuwki, kosten bei der Post 0,80 Złotry (20 Cent), in Souvenirläden 1,20 Złoty (30 Cent)

Briefmarken/znaczki (gesprochen snatschki) nur in der Post, 2,40 Zloty normal, 3,00 Złoty priorytet/Luftpost

Geschwindigkeitsbeschränkung:
In Ortsdurchfahrten zwischen den beiden schwarz-weißen Schildern mit einer Dorfsilhouette möglichst einhalten – auch wenn polnische Fahrer das nicht tun! Es wird zur Zeit oft geblitzt, und zwar mit den modernen Säulen wie bei uns, Bitte, überfahren Sie auch nicht eine Linie auf der Fahrbahn!

Wild: Vorsicht, Vorsicht, Uwaga!

Auf einer Eintagesfahrt nach Zoppot (Sopot) startete ich um 5 Uhr früh in Neustettin. Um Rummelsburg (Miastko) herum gab es auf der Straße alles, was man sich vorstellen kann: Fuchs, Wildschweine, Rehe, einen Hirsch mit zwei Hirschkühen, Hasen und kleinere Tiere; auf der Straße lagen mehrere überfahrene Tiere.

Toiletten:
Galeria Hosso 2 Złoty,
Toi, Toi Stellterstraße 1 Złoty

Patenschafts- und Heimattreffen Kreis Neustettin in Eutin, 27. – 29. September 2013

TOTENEHRUNG AM NEUSTETTINER GEDENKSTEIN IN EUTIN

Liebe Landsleute, liebe Mitmenschen und Bürger Eutins!

Wieder stehen wir an diesem Stein, der durch die Initiative des Neustettiners Ulrich Schreiber vor rund 30 Jahren zum Gedenken der Toten in der verlorenen Heimat zur Aufstellung gekommen ist.

Ja, wenn Steine erzählen könnten! Steine haben im Leben der Menschen wegen ihrer Lebensdauer und Haltbarkeit stets eine besondere Bedeutung. Dieser hier soll uns an liebe Familienmitglieder, Freunde und Vorahnen erinnern, die in dem Kreis Neustettin begraben worden sind.

Jeder denkt dabei an eigene liebe Angehörige. Als meine Frau und ich im letzten Jahr in meinem Heimatdorf Stepen waren und den alten Friedhof besuchten, fanden wir einen fast zugewachsenen, mit Moos bedeckten Marmorstein mit der Inschrift: »Die Liebe höret nimmer auf!«

Möge es auch so mit unserem Andenken sein. Viele, viele Generationen haben in Pommern bis zum letzten grausamen Krieg ihr Zuhause gehabt, also den Mittelpunkt ihrer Familie und des Le-



bens. Viele ließen nicht nur Haus und Hof zurück, sondern auch ihr Leben.

Grenzsteine sind jetzt zwischen Völker gesetzt worden. Es sind Trennungs- und Verlustängste bis in unsere Tage. Rund zwölf Millionen Menschen haben ihre Heimat verloren.

Wir stehen in der Verantwortung, unseren Toten zu gedenken und sie nicht zu vergessen. Erinnerungskultur gehört zum Leben. Erinnern heißt zugleich, auch an die Zukunft zu denken. Sie sichtbar werden zu lassen durch Gedenksteine, Museen, Heimatreisen und neue Freundschaften sind unabdingbare Aufgaben nachfolgender Generationen.

Eine alte Dorffreundin beendete oft ihre Briefe mit dem Satz: »Die Pommern sind treu!« In dem Wort Treue stecken inhaltlich die Wörter ›Trauen und Vertrauen‹. Wir Nachkommen haben auch die Aufgabe, voller Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Das heißt auch – nach der bewegten Geschichte, die wir erlebt haben – die Zeit des Friedens zu nutzen und auf das Ziel Versöhnung zu sehen und Versöhnung zu suchen.

Ja, wir leben heute in Europa weitgehend im friedlichen Miteinander. Wer also Versöhnung will, muss Versöhnung hintragen«

SCHWEIGEMINUTE

September 2013 – Walter Mertins

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg!

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln
Telefon 02 21 - 69 87 85, e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

REDE IN EUTIN

am Sonnabend, den 28. September 2013

Sehr geehrter Herr Kreispräsident, sehr geehrter Herr Westphal, sehr geehrte Damen und Herren des Kreistages, lieber Herr Wille, liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich für die freundlichen Worte der Patenschaftsträger, die uns bestätigten, dass sie auch nach 57 Jahren noch zu der Patenschaft stehen. Vielen Dank!





Ich möchte heute folgende Fragen beantworten:

Wie kam es zu der Patenschaft?

Was bringen uns die Kontakte nach Szczecinek und zum Kreis Szczecinek?

Gegen Ende des Kriegs und kurz danach kamen viele Flüchtlinge und Vertriebene aus den bis dato deutschen Ostgebieten in den Westen. Besonders viele Pommern kamen nach Schleswig-Holstein.

Bei der 750-Jahrfeier der Stadt Eutin im Jahr 2007 hieß es: Eutin hatte 1946 doppelt so viele Einwohner wie ein Jahr zuvor, und ich erinnere mich noch an Fotos, die bei diesem Anlass gezeigt wurden. Da sah man, dass aus den Fenstern des Schlosses Ofenrohre heraus-

ragten. Der Graf von Oldenburg hatte einen großen Teil seines Schlosses den hilfesuchenden Menschen als Bleibe geöffnet.

Deutschland wurde in vier Zonen geteilt, der sowjetisch besetzten, der amerikanisch besetzten, der britisch besetzten und der französisch besetzten Zone. In den drei westlichen Zonen, der sogenannten Trizone (Als Kölner fällt mir dazu der Karnevalsschlager jener Jahre ein: Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien …) war es den Vertriebenen nicht erlaubt, sich zu versammeln oder sich zu organisieren. Im Herbst 1949 entstand aus der Trizone die Bundesrepublik Deutschland und etwa zur gleichen Zeit aus der sowjetisch besetzten Zone die DDR (im Westen noch lange als SBZ bezeichnet).

Nun wurde von der Bundesregierung das Versammlungsverbot aufgehoben, man konnte sich versammeln und treffen. Von den Neustettinern war hier besonders Kurt Schreiber (früher in Neustettin Besitzer einer der bedeutendsten Baufirmen) mit seinen Söhnen Ulrich und Friedrich aktiv. Schon 1949 gründeten sie eine kleine Broschüre, Mein Neustettiner Land (Sie existierte bis 1954; dann ging sie in der Pommerschen Zeitung auf). Hierin standen oft wehmutsvolle Berichte über die alte Heimat, aber auch viele Informationen wurden gegeben, vor allem Adressen, geordnet nach Heimatorten. Dies war für viele Menschen die beste Quelle, Verwandte und Freunde zu finden, die sowohl im Osten wie im Westen verstreut waren. Diese Adressenlisten sind mir noch heute wertvoll, denn viele Flüchtlinge und Vertriebene sind in der Gegend geblieben, wo ihre Nachkommen heute noch wohnen. Das erste große Neustettiner Heimattreffen gab es 1954 in Hamburg im Winterhuder Fährhaus. Es sollen dorthin fast 5000 Besucher gekommen sein; die Neustettiner hatten sich wieder gefunden!

Es wird heute immer wieder darauf hingewiesen, dass die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen eine hervorragende Leistung der jungen Republik gewesen ist, und man kann in der Tat stolz darauf sein. Aber so ganz einfach war das nicht. Wir Ostdeutschen waren im Westen unerwünscht, wurden oft abgewiesen, manchmal verhöhnt und wie Aussätzige behandelt. Besonders schlimm war es, wenn noch unterschiedliche Glaubensbekenntnisse hinzu kamen. Der Unterschied zwischen katholisch und evangelisch war zu jener Zeit krasser als

heute der Unterschied zwischen Christen und Muslimen. Die Integration ging nur holprig voran.

Auch meine Familie hat von 1946 bis 1953 in einer Waschküche bei selbst armen Leuten gewohnt, und viele Menschen traf es noch viel ärger und länger. Solche Schicksale sind hervorragend beschrieben in dem Buch ›Kalte Heimat‹ von Andreas Kossert, das erst 2008 erschienen ist. Wir kamen aus der ›kalten Heimat‹ und kamen in eine Fremde der ›kalten Herzen‹.

Von seiten der Politik steuerte man dem entgegen. 1952 wurde die erste Version des Lastenausgleichgesetzes verabschiedet, das eine gewisse finanzielle Unterstützung zuließ, es wurden landesweite Aufbauprogramme gestartet, und viele Menschen aus Schleswig-Holstein, die jahrelang in Hütten und Lagern gelebt hatten, wurden in südliche Bundesländer umgesiedelt. Schleswig-Holstein hatte den größten Teil der Vertriebenen aufgenommen, besonders solche aus Pommern und war mit dem Problem völlig überfordert.

Ein besonders gelungener Baustein in dem Gegensteuerungsprogramm der Politiker waren die Patenschaften. Schleswig-Holstein übernahm die Patenschaft über Pommern, und 1956 übernahm der Landkreis Eutin (später Ostholstein) die Patenschaft über die Bewohner des Kreises Neustettin. Eutin schloss sich an und übernahm die Patenschaft über die Neustettiner. Der spätere Kreis Ostholstein erbte 12 Patenschaften, von denen heute außer der Patenschaft hier noch die Patenschaften in Malente (Bärwalde), Timmendorfer Strand (Ratzebuhr), Stockelsdorf (Lottin) und Scharbeutz-Haffkrug (Groß und Klein Küdde) leben.

Bei den ersten Patenschaftstreffen Ende der 1950er und in den 1960er Jahren trafen sich in Eutin weit über 1000 Landsleute. Die zentrale Veranstaltung fand in den Schlossterrassen statt. Hier blieben dann die Neustettiner, während die Dörfler sich in den Gaststätten ringsum trafen. Diese Treffen waren sehr erfolgreich, denn man traf Gleichgesinnte, und jeder erzählte dem anderen sein Schicksal. Bekanntlich ist geteiltes Leid nur halbes Leid, und so ereignete sich hier eine Aufarbeitung der für viele Frauen und Kinder oftmals traumatischen Erlebnisse.

Und viele neue Freundschaften entstanden. Leider ist es nur selten gelungen, die angestammte Bevölkerung der Patenorte für solche Patenschaften zu begeistern.

Die Kommunen gewährten gelegentlich finanzielle Zuschüsse.

So steuerte der Kreis Ostholstein dazu bei, das Buch ›Der Kreis Neustettin‹ zu beginnen, in dem ehemalige Neustettiner Bürger und Mitarbeiter des Göttinger Arbeitskreises zusammenarbeiteten. Dieses Buch von Stelter und Rogge ist 1972 herausgegeben worden und heute ein Standardwerk, das auch bei der heutigen polnischen Bevölkerung in unserer alten Heimat gelesen und anerkannt wird – soweit sie an der Geschichte interessiert ist.

Die Patenschafts- und Heimattreffen fanden alle zwei Jahre statt, in der Regel mit fallender Besucherzahl. Nur nach der Wende gab ›Mein Neustettiner Land‹ heraus.

Ein wesentlicher Punkt meiner Arbeit sind die Kontakte in die alte Heimat, einmal zu den dort verbliebenen Deutschen und zur evangelischen Gemeinde in Szczecinek, zum anderen zu polnischen Offiziellen und vielen Bürgern.

Gleich bei meinem ersten Besuch als HKA-Vorsitzender beim Bürgermeister Marian Tomasz Golinski fragte ich an, ob es möglich sei, dort ein Denkmal für unsere Toten zu errichten. Er winkte ab. Man hatte gerade oben auf dem Friedhof ein Lapidarium eingerichtet, d.h. man hatte 107 alte Grabsteine dicht an dicht aufgestellt in fünf Reihen, hatte die Namen der dort liegenden Toten auf einer großen Tafel aufgeführt, und auf dieser Tafel konnte man auch lesen, dass Schüler eines Gymnasiums für die Pflege verantwortlich waren. Diese Aufstellung war eine Folge der EU-Beitrittsverhandlungen, und der Bürgermeister sagte mir, man wolle erste einmal abwarten, wie die Bürger seiner Stadt darauf reagierten. Nun, es gab keine Schmierereien und auch keine sonstigen unangenehmen Vorkommnisse. Marian Tomasz Golinski gehörte der sehr national gesinnten Partei PiS (Recht und Gerechtigkeit) an, an deren Spitze die Gebrüder Kaczyński standen. Sie waren strikt gegen einen EU-Beitritt, und so kam es, dass der Bürgermeister Golinski den EU-Beitritt nicht in Szczecinek, sondern auf einer Pilgerreise nach Rom erlebte. Sein Stellvertreter, Jacek Piotrowski, war für die Feierlichkeiten verantwortlich. Der Festakt fand am 30. April 2004 in der Aula des ehemaligen Fürstin-Hedwigs-Gymnasiums statt. Nach 22 Uhr ging man hinaus an den Steritzigsee. In Ufernähe fuhren beleuchtete Boote, von denen hin und wieder Leuchtraketen abgeschossen wurden, und dann wurde als Höhepunkt die Melodie des Schlusschores aus der 9. Sinfonie von Beethoven eingespielt. Wir

sangen ›Freude schöner Götterfunken, …‹ die Polen in polnischer Sprache und ich in deutscher Sprache – ein bewegendes Erlebnis!

Am nächsten Vormittag wehten die Europafahne, die Fahne Polens und die der Partnerstädte vom Rathaus, darunter auch die deutsche Flagge, stellvertretend für die Partnerstadt Neustrelitz.

Kurz danach gab es einen Wechsel im Rathaus. Neuer Bürgermeister wurde der Chirurg Jerzy Hardie-Douglas, der einer liberalen, relativ jungen Partei, der Bürgerplattform (PO) des Premiers Donald Tusk angehört. In seiner ersten e-mail stand: »Ich möchte ein neues Kapitel in den Beziehungen zur ehemaligen deutschen Bevölkerung aufschlagen.« Sehr bald zeitigte diese Einstellung Früchte. Es gab einen regen, immer freundlichen Gedankenaustausch. Im September 2008 weihten wir in den Anlagen am Streitzigsee unseren Gedenkstein für die deutschen Toten ein, anlässlich der 100-Jahrfeier der Nikolaikirche gab es vor der Kirche eine Ausstellung mit Fotos aus deutscher Zeit, im Jahr 2010 feierten wir 700 Jahre Stadtrechte für Neustettin und Szczecinek, der Eutiner Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz besuchte Herrn Hardie-Douglas, 2011 gestalteten wir mit den Polen einen ersten Historiker-Kongreß in Szczecinek, der anknüpfte an den polnisch-deutschen Partnerschaftsvertrag, der 20 Jahre zuvor abgeschlossen wurde, und in diesem Jahr erfolgte – zusammen mit der Einweihung des renovierten Schlosses – der zweite Kongress.

Vorher – Im April dieses Jahres – hatte der Bürgermeister mit dem Leiter des heutigen Lyzeums und dem Landrat anlässlich des 100. Geburtstages des Gebäudes des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums im Beisein einiger ehemaliger Fürstin-Hedwig-Schüler und der Vereinsvorsitzenden, Gesine Reinstrom, einen Gedenkstein im Schulhof eingeweiht, der an die über 300-jährige Existenz dieses Gymnasiums erinnert.

Der Bürgermeister ehrte mich bei der 700-Jahrfeier mit einer Stadtmedaille für meine Verständigungsarbeit zwischen Polen und Deutschen, und er ließ es sich nicht nehmen, bei allen Reisen in die alte Heimat die Besucher anzusprechen und in seiner Stadt willkommen zu heißen.

Ich bin gerade zurückgekommen vom zweiten polnisch-deutschen Historiker-Treffen in Szczecinek, das als Thema hatte: Kann man gleichzeitig ein guter, engagierter Europäer und ein ebenso überzeugter Verfechter der

Belange seiner engeren Heimat/ seiner kleinen Heimat sein? Kann man also einerseits Europäer und andererseits auch Pommer und Holsteiner sein?

In der deutschen Sektion, für die der Starost Krzysztof Lis das Patronat übernommen hatte, sprachen Horst Beier aus Berlin über das Kaufhaus Ramelow, Dr. Winfried Brandenburg in einem Vortrag über die Landmaschinenfabrik seines Vaters und in einem weiteren Referat über die verschiedenen Heimaten seiner Familie, die da waren Brandenburg, Gniezno, Gnesen, Gniezno, Neustettin, Mecklenburg und St. Ingbert im Saarland. Und er selbst hat einen Zweitwohnsitz in seinem Geburtsort Berlin. Frau Gesine Reinstrom sprach über das Fürstin-Hedwig-Gymnasium und die beiden Gedenksteine für Samuel Kaulfuss und für über 300 Jahre Fürstin-Hedwig-Gymnasium.

Wie angekündigt, waren unter den Zuhöreren auch einige Schüler, und mir kam es darauf an zu zeigen, dass sich die in den Vorträgen genannten Gebäude oder Denkmäler auch heute noch in der Stadt finden lassen, so dass sdie Zuhörer für sich einen Bezug zur deutschen Vergangenheit herstellen konnten.

Da der Landrat – im letzten Jahr als der beste Landrat ganz Polens ausgezeichnet – das Patronat über unsere Vortragsserie übernommen hatte, stellte er zunächst ausführlich seinen Landkreis Neustettin vor, der heute anders geschnitten ist als der frühere deutsche und der polnische bis 1999.

Mir fiel kurzfristig ein Referat über ›Die Dörfer im Kreis Neustettin‹ zu. Nach Fakten wie Lage, Entstehung, Klima, deutsche Besiedlung, Wirtschaft usw. berichtete ich über die Dörfer Vangerow (ein Gutsdorf), Nassglienke (ein Dorf mit Restgut und Bauern) und Trockenglienke (ein reines Bauerndorf).

Ich habe meine ersten sechs Lebensjahre in Trockenglienke auf dem Hof der Großeltern mütterlicherseits verbracht. Glücklicherweise hat meine Mutter einen Schatz von Bildern gerettet, so dass ich Dorf und Familie präsentieren konnte. Hier verbrachte ich meine jüngste Kindheit. Kindheit ist heimatstiftend, und eine behütete Kindheit ist Grundlage für ein gelungenes Leben. Mit Trockenglienke war ich also in meiner ›kleinen Heimat‹ und entsprach somit dem Thema der Konferenz.

Es gab noch eine Reihe von anderen Vorträgen und wichtige und interessante Gespräche innerhalb der deutschen Gruppe, aber auch



mit dem Bürgermeister, dem Landrat, dem Leiter des Staatsarchivs in der Parkstraße, dem Direktor des Regionalmuseums, dem Stadtkonservator und dem Besitzer der Zeitung TEMAT. Darüber wird an anderer Stelle berichtet werden.

Wichtig ist mir, Ihnen mitzuteilen, dass wir vom Heimatkreis einen intensiven Kontakt in die alte Heimat pflegen und dies auch weiterhin zu tun gedenken. Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, dass eine Delegation von Szczecinek mit einer Tanz- oder Musikgruppe sich an den Feierlichkeiten der Landesgartenschau 2016 in Eutin beteiligt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! *Dr. Siegfried Raddatz*

Solange diese Frau aus dem Rijksmuseum
in der gemalten Stille und Andacht
Tag für Tag Milch
aus dem Krug in die Schüssel gießt,
verdient die Welt
keinen Weltuntergang.

W. Szymborska

Heimat

Liebe Gemeinde!



Heimat – so lautet das Thema dieses Gemeindebriefes. Ein ambivalenter Begriff: Von den Nationalsozialisten für Ihre Ideologie missbraucht und auch heute noch so manches Mal mit falschem Pathos aufgeladen. Ein umstrittener Begriff!?

Lange wurde diskutiert, ob das Schulfach ›Heimat- und Sachkunde‹ in Schleswig-Holstein künftig nur noch ›Sachkunde‹ heißen soll. Ist Heimat überflüssig geworden?

Wenn man jüngsten Umfragen traut, ist genau das Gegenteil der Fall: 56 Prozent der Menschen in unserem Land meinen, Heimat habe für sie eher an Bedeutung gewonnen – nur 35 Prozent sehen dies anders. Ich denke, hinter dem Begriff Heimat verbirgt sich für die meisten mehr als bloße Gefühlsduselei. Menschen suchen nach einem Ort, an den sie gehören, an dem sie sich – im besten Sinne – heimisch fühlen. Ein Zuhause, Familie, Freunde, ein Standpunkt – auch das ist Heimat.

Das Titelbild dieses Gemeindebriefes zeigt dagegen Menschen, die ihre Heimat verloren haben. Dicht gedrängt hocken sie in einem kleinen Boot auf dem weiten Meer. Sie haben nicht mehr dabei als ihre Kleidung und einen Kanister mit Wasser. Menschen auf der Flucht vor Armut, Hunger oder Krieg. Wie groß muss ihre Not sein, wenn sie ihre Heimat verlassen, um unter Lebensgefahr die Fahrt über das Meer nach Europa zu wagen!

Auch diese Menschen suchen Heimat – einen Ort, an dem sie leben können, ohne Angst um ihr Leben oder vor dem morgigen Tag haben zu müssen. Einen Ort, der ihnen eine Perspektive bietet statt Elend und Not.

Ich denke dabei auch an die vielen Flüchtlinge und Vertriebenen, die in Folge des letzten Krieges zu uns kamen. Sind wir bereit, unsere Heimat mit ihnen zu teilen?

Die Bibel sagt uns, dass unsere Heimat in dieser Welt nur etwas Vorläufiges ist. »Wir haben hier keine bleibende Stadt«, so lautet die Jahreslosung aus dem Hebräerbrief, Kapitel 13, Vers 14. Wir sind unser Leben lang unterwegs, auf der Suche nach dem Ort, der unsere eigentliche Bestimmung ist. Eines Tages müssen wir unsere irdische Heimat verlassen und aus dieser Welt gehen. Unsere Heimat hier ist immer nur etwas Vorläufiges; ein Zelt, das wir eines Tages abbrechen müssen.

Eine beständige Heimat finden wir dagegen bei Gott. »Ein‘ feste Burg ist unser Gott«, sang bereits Martin Luther. Hier finden wir Schutz und Geborgenheit, Verlässlichkeit und Trost. Viele Menschen finden im Glauben und in der Gemeinde einen Ort, an dem sie zur Ruhe kommen und der ihnen Halt gibt angesichts einer Welt, die im Zuge der Globalisierung oft immer weniger Heimat bietet.

Ihr und Euer Pastor Philipp Bonse, Eutin

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte über **Tel. 0 41 81 - 20 39 116**
oder e-mail: **mein-neustettiner-land@web.de**

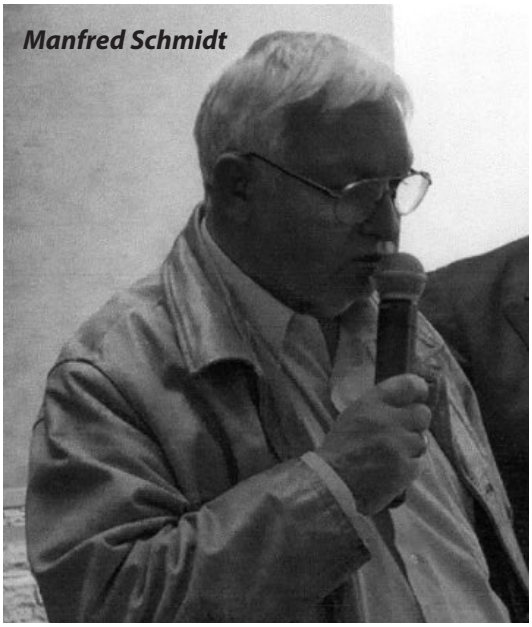
Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

DIE POMMERNGLOCKE KEHRT ZURÜCK

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges befanden sich im Hamburger Hafen auf dem sog. »Glockenfriedhof« weit über 1000 Glocken, die zum Einschmelzen nicht mehr ins Ruhrgebiet verbracht worden sind. Sie wurden, wenn möglich, an die Heimatgemeinden zurückgegeben oder einer neuen Verwendung zugeführt.


Manfred Schmidt

Bei der Eutiner Glocke hatte man anscheinend den Herkunftsort registriert:

Krummenfließ (heute Krzywa Wieś), Kreis Flatow im ehemaligen Westpreußen. Unter den damaligen Bedingungen war eine Rückführung der Glocke nicht möglich. 1952 wurde sie unserer Gemeinde als Patenglocke zur Verfügung gestellt, und sie diente der Michaeliskirche als Uhrschlagglocke außen am Turm. 1982 wurde sie von Propst Dr. Dreyer zur »Glocke der Heimat« geweiht. Man baute für sie einen Glockenstuhl mit dieser Inschrift:

ANNO 1594,
KRUMMENFLIESS;
KREIS FLATOW POMMERN

Sie fand im Turmraum der Michaeliskirche einen würdigen Platz und wurde bei Treffen der Vertriebenen als ein Stück aus der verlorenen Heimat begrüßt. Die Kirchenhüter haben in den letzten Jahren an ihr oft aus der traurigen und erschütternden Geschichte Deutschlands erzählt.

Die Glocke wiegt 75 kg und hat einen Durchmesser von 50 cm. Auf dem oberen Rand findet sich eine umlaufende Inschrift:

HENNINGK GRAPE
ANNO LXXXXIIII
(im Jahre <15?>94);

darunter ein umlaufendes Blattornament.



Vermutlich diente sie früher auf einem Gutshof als Signal- und Alarmglocke und wurde später zur Kirchenglocke in der deutschen Evangelischen Kirche in Krummenfließ umgewidmet, bis sie dann in den Kriegsjahren von einer deutschen Dienststelle beschlagnahmt und Richtung Westen abtransportiert wurde.

Im Jahre 2012 besuchte Herr Manfred Schmidt unsere Kirche. Er hatte erfahren, dass sich hier eine Glocke aus Krummenfließ befindet und erzählte, dass er nach der politischen Wende in Polen mit seiner Frau dort einen Bauernhof gekauft habe, man interessiere sich für eine Rückführung der Glocke dorthin. Er stellte einen Antrag beim Kirchenvorstand, und nach längeren Gesprächen und Verhandlungen wurde beschlossen, die Glocke als Dauerleihgabe in ihr Heimatdorf zurückzugeben.

Am Pfingstsonntag 2013, wurde die Glocke von der Eutiner Gemeinde verabschiedet und wenige Tage später mit einem Transporter zusammen mit dem Glockenstuhl nach Krummenfließ gebracht.

Vom 31. Mai bis zum 2. Juni 2013 fuhr eine 6-köpfige Delegation (3 Mitglieder des Kirchengemeinderates und 3 weitere Gemeindeglieder) unter Leitung von Frau Pastorin Regine Sabrowski zur offiziellen Übergabe der Glocke nach Polen in den Kreis Złotów (früher Flatow).

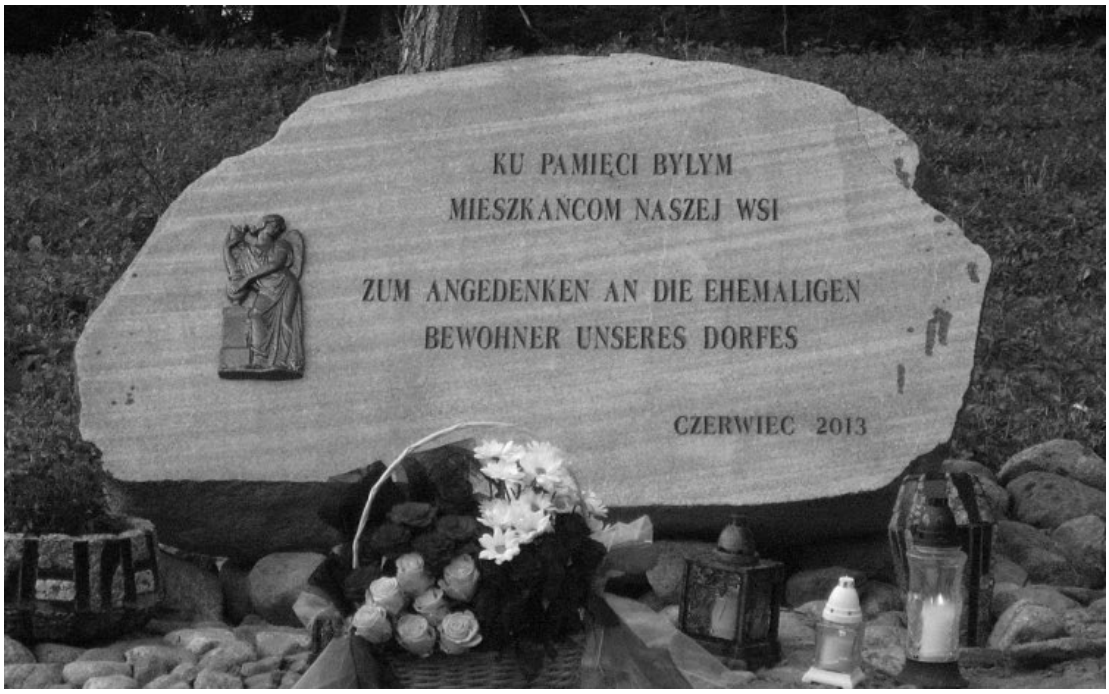
Die Eutiner wurden vom Ehepaar Schmidt sehr freundlich

begrüßt und machten am Freitagabend einen Rundgang durch das Dorf Krzywa Wieś und erfuhren Interessantes: Das Dorf mit seinen ca. 40 Häusern wurde am Ende des Krieges heftig beschossen und völlig zerstört. Die Trümmerberge kann man noch heute in der Dorflage erkennen. Nach und nach siedelten sich polnische Familien dort an; 14 Gebäude entstanden – weitgehend errichtet aus Trümmersteinen. Man war froh, dass die Kirche »wie durch ein Wunder« erhalten geblieben war. Sie wurde Zentrum einer katholischen Gemeinde.

Es schloss sich ein Gang zu dem etwas abseits gelegenen Friedhof an. Nahe dem Eingangstor liegt zunächst der moderne Teil des Friedhofes, mit zahlreichen sorgfältig gepflegten und mit vielen bunten Kunststoffblumen geschmückten Gräbern. Dann zeigte das Ehepaar Schmidt den Eutinern den alten deutschen Friedhof, und bei allen zeigte sich Freude und Dankbarkeit, dass die Bewohner des Dorfes es geschafft hatten, zu diesem Tag das Gelände von Gebüsch und Bäumen zu befreien, so dass die Grabinschriften entziffert und die schmiedeeisernen Grabeinfassungen bewundert werden konnten.

Am Sonnabend fand ein Festakt statt: Er begann mit einer katholischen Messe in der Kirche. Im Anschluss hielt Frau Pastorin Sabrowski eine kleine Ansprache: Sie ging zunächst auf die Bedeutung der Glocken für die Christen ein und berichtete dann vom Schicksal ihres Vaters und seiner Mutter, die aus Ostpreußen geflohen waren und sagte zum Schluss: »Heute geben wir Ihnen die Glocke zurück als Zeichen der Versöhnung. Ich wünsche uns, dass wir die Sprache der Glocken verstehen: Für mich ist die Glocke aus Krummenfließ »Zeugin« einer Zeit, die wir als Nachbarvölker hoffentlich nie wieder erleben! Möge sie uns ermahnen und dazu auffordern, dem nachzustreben, was dem Frieden dient! (Röm.14,19)« – Diese Worte, von Herrn Schmidt sofort übersetzt, wurden von der Gemeinde aufmerksam und freundlich aufgenommen.

Nach der Messe ging die Gemeinde zu den Friedhöfen, wo zwischen den beiden Teilen ein weiterer Höhepunkt folgte: Dort steht ein großer mit Blumen geschmückter Gedenkstein, der in Gegenwart des katholischen Priesters, des evangelischen Pastors, des Bürgermeisters, des Stellvertretenden Landrates und vieler Bewohner enthüllt wurde. Er trägt eine Inschrift in polnischer und deutscher Sprache:



ZUM ANGEDENKEN AN DIE EHEMALIGEN BEWOHNER UNSERES DORFES.

Das war für alle ein bewegender Moment.

Nach einem Besuch in der Kreisstadt Złotów (Flatow) mit Rundgang durch eine Agrar-Touristik-Messe konnten die Eutiner am Abend noch an einem Kinderfest im Gemeinschaftshaus des Dorfes teilnehmen. Den Abschluss bildete ein Tanzabend der Erwachsenen vor dem Gemeinschaftshaus, und auf der Wiese brannte ein großes Lagerfeuer.

So gingen die ereignisreichen Tage zu Ende. Die Teilnehmer aus Eutin waren gekommen mit ihren Erwartungen und vielleicht auch mit Vorbehalten. Jetzt kehrten sie nach Deutschland zurück, beeindruckt und bewegt durch die Erlebnisse und besonders durch die Gastfreundschaft, die sie dort erleben durften.

Besonders soll noch hervorgehoben werden, dass sie die ganze Zeit großzügig bewirtet wurden. Deshalb gebührt den polnischen Amtsträgern dafür der besondere Dank, der hier noch einmal zum Ausdruck gebracht wird!

Einhart Rode,
Kirchenhüter und -führer
an St. Michaelis in Eutin

Mit RADMER REISEN im Osten wie zu Hause sein.

Friedrich-W. Radmer · Kellinghusener Chaussee 2–4 · 24594 Hohenwestedt

Heimatreise nach Neustettin vom 30. April – 5. Mai 2014

1. **Anreise nach Neustettin über Hannover und Berlin**
2. **Stadtbesichtigung in Neustettin**
3. **Frei für eigene Unternehmungen**
4. **Tagesausflug durch den Heimatkreis Neustettin**
5. **Freie Verfügung**
   oder Ausflug an die Ostseeküste (32,00 €)
6. **Heimreise**

Die Unterbringung erfolgt in den Hotels Resiedence und Pojezierze.

Der Preis beträgt	**520,– €**
EZ-Zuschlag	**70,– €**

Der Preis beinhaltet:

- **Busfahrt**
- **5 × Übernachtung/Frühstück**
- **5 × Abendessen**
- **Stadtbesichtigung in Neustettin**
- **Tagesausflug in die Heimatgemeinden**

Anmeldung bitte direkt an:

RADMER REISEN

Kellinghusener Chaussee 2-4, 24594 Hohenwestedt,
Tel. 0 48 71/1733 · Fax 0 48 71/33 54

Bankverbindung: Sparkasse Hohenwestedt, Blz. 21452030, Konto: 25690

Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

von Friedchen Schönemann, verh. Lauersdorf

1. Fortsetzung

Auch Großmutter hatte solch eine Begegnung mit dem Herrn der Hölle, und das kam so: Es war ein warmer Sommertag. Sie saß in ihrem geliebten Korbstuhl und hielt Mittagsschlaf, die Brille mit dem Stahlgestell weit auf den Kopf geschoben. Nachher musste alles wieder suchen helfen. Die alten Hände ruhten gefaltet im Schoß, ein Bild des Friedens. Jeder bemühte sich, diesen Schlaf nicht zu stören und beschäftigte sich außerhalb des Hauses. Vater war im Hof und säuberte die Ställe, die Tiere liefen frei im Hof herum. Als alles wieder frisch und sauber war, war es gar nicht so einfach, Kuh, Schwein und Schaf zu überreden, wieder in den Stall zu gehen. Vor allem der Hammel weigerte sich und machte tolle Bocksprünge. Als Vater ihn greifen wollte, rettete er sich durch die offene Tür zuerst in die Küche, dann sprang er durch die nächste Stube und gelangte danach in Großmutters Schlafgemach, wo es aber keine offene Tür



Markt Nordseite


Rathaus


Nord-West Ecke

mehr gab. Was blieb dem Schaf weiter übrig, als sich mit einem mächtigen Satz durchs Fenster auf die Straße zu retten. An Großmutters Nase vorbei, nahm er noch ein paar Fuchsientöpfe mit und war verschwunden. Mit einem Ruck fuhr die Schläferin in die Höhe. »Dat was de Düwel«, waren ihre ersten Worte und war von dieser Gewissheit nicht abzubringen.

Großmutters Mann starb 1918, und wenn er auch lange bettlägerig war, trank er doch gerne noch sein Schnäpschen. Seine liebe Auguste bewilligte ihm wöchentlich einen Viertelliter, den sie jeden Sonntag bei Scheddins Gustav kaufte. Diese wöchentliche Zuteilung stand mit allen möglichen Medikamenten wie Hustensaft, Magentropfen und dem Allheilmittel Hingfong hinter seinem Bett auf dem Fensterbrett. Einmal konnte Großvater nicht gleich das richtige Fläschchen finden. Also probierte er so lange, bis er sein Schnäpschen gefunden hatte. Als seine Frau kam, sah sie gleich, dass er unter anderem auch ein radikales Abführmittel geschluckt hatte. Sie schickte ein Stoßgebet zum lieben Gott: »De leiw Gott möcht geben, dat du schiete müsst von hier bet übert Schün.« Wie gesagt, der leiw Gott war für vieles zuständig. Zum Glück waren die damaligen Medikamente recht harmloser Natur,



manches von unserem guten Doktor Prettin verordnet, vieles aber auch aus Kräutern und Blättern selbst zusammengebraut.

Ja, so war das mit Großmutters Glauben, aber fürchten brauchte sie weder den einen noch den anderen, sie ging ja jeden Sonntag zur Kirche. In der Bilderbibel hatte der Herrgott große Ähnlichkeit mit dem Rabbiner Wolff auf der Seestraße. Der lächelte auch immer so gütig über unsere Streiche. Der andere Herr der Welt, der mit den Hörnern, langem Schwanz und Pferdefuß hatte keinen Doppelgänger, jedenfalls nicht in Tempelburg. Von den oben erwähnten alten Rezepten kannte Großmutter auch eine ganze Menge. Ich erinnere mich an ein scheußlich schmeckendes graugrünes Pulver. Das sollte gut sein gegen Bauchweh, aber wir hatten lieber Bauchweh als dieses ekelhafte Zeugs.

In dem Sommer, als es die große Maikäferplage gab, entschloss sich Großmutter, aus diesem Reichtum einen wohltuenden Spiritus zum Einreiben zu brauen. Also wurden die armen Käfer in Schnaps ertränkt und in Flaschen und Gläser

gefüllt, im dunklen Keller bis zum Gebrauch aufbewahrt. Sicher hatte sie ihre Maikäfer längst vergessen, als Vater beim Aufräumen des Kellers den Inhalt der Gläser auf den Misthaufen kippte. Die Hühner taten sich gütlich an diesen Leckerbissen, um bald als Volltrunkene die Beine in die Luft zu strecken.

Großmutter lehrte mich viel und nahm mich so manches Mal vor bestimmt berechtigter Strafe in Schutz. Sie zeigte mir, wie man hinken muss und wie man flache Steine auf dem Wasser tanzen ließ, wobei das kräftige Draufspucken sehr wichtig war. Und wie schön waren die Dämmerstunden, wenn ich auf der Rutsch zu ihren Füßen saß. Was konnte sie für Geschichten erzählen von Blumen, Engeln, Sternen und dem Mann im Mond. Auch meinen kleinen Bruder hat sie noch vier Jahre lang betreut. Sie war nun nicht mehr so flink. Es fiel ihr schon recht schwer, hinter dem munteren Bürschchen herzulaufen. Also band sie ihm beim Spaziergang am See kurzerhand ein Seil um den Bauch, setzte sich auf eine Bank in der Nähe und ließ den Kleinen ruhig im Wasser spielen. Ging er zu weit, genügte ein kurzer Ruck am Strick und Brüderchen saß auf seinem Po außer Gefahr.

Noch etwas fällt mir gerade ein. Wenn ich zum Abendessen nicht pünktlich nach Hause kam, was ja sehr oft der Fall war, strafte mich Mutter damit, dass sie mich ohne Essen ins Bett schickte, so nach dem Motto: Wer nicht kommt zur rechten Zeit,.... Aber da war ja Großmutter. In ihren großen, tiefen Taschen war immer etwas, sie ließ mich nicht verhungern.

Ich könnte noch viel erzählen über sie, aber nun Schluss mit diesem Kapitel. Es gibt ja noch so viele Leute, über die ich berichten möchte, was ich noch weiß. Meine Erinnerungen überschlagen sich fast, und ich weiß gar nicht so recht, wo ich anfangen soll. Alles beginnt und endet in der Sonnenstraße. Das neue Haus meiner Eltern hat mir nichts bedeutet, dort war ich nur Gast. Also beginne ich mal mit der Sonnenstraße. Dorthin kam mein Vater als Schwerkranker aus dem Krieg, und es dauerte ziemlich lange, bis er seine geliebte Pfeife wieder rauchen konnte. Den Tabak dafür holte ich ihm bei Herrn Ullmer. Der hatte sein Geschäft in der Draheimer Straße, dort, wo später Jonas seine Fahrräder verkaufte. Ein großes Paket Krüllschnitt für 50 Pfennig und für den Sonntag eine Zigarre für 30, welch ein Luxus!

Fortsetzung folgt

Die Kirche in Brokęcino/Bahrenbusch

Maria Kępińska, Stczecin
Przedsieborstwo Państwowe Pracownie Konserwacji Zabytków

übersetzt von Frau Ewa Zwolak aus Szczecinek



Das heutige Neustettiner Land, der südöstliche Rand des pommerschen Herzogtums der Greifen, war im Mittelalter mit unpassierbaren Wäldern bewachsen, die der Fürstenjagd dienten. Durch die Belehnung des Adels mit dem Gebiet an der Küddow/Gwda durch die (pommerschen) Herzöge und seiner stufenweisen Urbarmachung begann im 15. Jahrhundert dessen Besiedlung. Der Besiedlungsprozess verstärkte sich nach der Jahrhunderthälfte, als die Grenzziehung zwischen Pommern und Polen vorgenommen wurde, was unter Streitigkeiten und Gefechten bis zum Ende des nächsten Jahrhunderts dauerte. (1)

Die seit einigen zehn Generationen in Pommern angesiedelte Familie von Hertzberg erhielt 1492 von Bogisław X. (1a) das Lehen, bestehend aus einem Dorf, das später nach dem Familiennamen Hertzberg genannt wurde (auch Gross Hertzberg/Rudnica) sowie den Einöden Lottin und Vietenberg, wo die Familie Hertzberg vier weitere Dörfer gründete: Barkenbrügge/



Barkniewo, Barken/Borki, Lottin/Lotyń (1544) und Bahrenbusch/Brokęcino, (ca. Mitte des 16. Jh.s). (2). Die urprüngliche Bezeichnung der letzten Siedlung: Bahrenbusch – Bären-Urwald – wurde von ihrer Wildnis-Herkunft geprägt.

Das Datum der Errichtung der Kirche in Bahrenbusch/Brokęciono ist nicht bekannt. Der Vorkriegshistoriker der Neustettiner Region, Emil Wille, gibt das Jahr 1582 an, da er das Datum von der Aufschrift der bis heute existierenden Glocke als die Zeit der Entstehung der Kirche annahm (3). Julius Kohte, der die Bau- und Kunst-Denkmäler des alten Neustettiner Kreises inventarisierte, las dieses Datum als 1592 (4) ab, was den Aufbau des Objekts näher gegen Ende des 16. Jh verschieben würde. Die Schwierigkeiten beim Ablesen der nicht gut lesbaren Glocken-Aufschrift machen die Bestätigung einer der angegebenen Versionen unmöglich. Man muss also bei einer weniger präzisen Feststellung bleiben, dass die Kirche in den letzten 20 Jahren des 16. Jh errichtet wurde.

Ihre Existenz vor dem Jahr 1600 bestätigt zusätzlich eine historische Anekdote über einen Grenz-Streit zwischen der Familie von Hertzberg und den Bauern aus dem zum Herzogs-Gebiet gehörenden Ratzebuhr/Okonek (5). Dieser Streit führte im August 1599 am Ort Jesskenborn zur regulären Schlacht, in der einer der Eigentümer von Bahrenbusch/Brokęcino, Joachim von Hertzberg, ums Leben kam. Zum Andenken

an dieses tragische Ereignis stiftete seine Witwe ein Paar mit Aufschriften und Wappen der Familie versehene Zinn-Kerzenständer für die Kirche von Bahrenbusch/ Brokęcino, deren Patron der Verstorbene war (6).

Die Kirche in Bahrenbusch/ Brokęcino ist ein winziges am Dorfteich malerisch gelegenes Gebäude, das aus einem rechteckigen Langhaus mit einem kleinen Anbau im Osten und einem Pyramidenturm an der westlichen Seite besteht. Die Langhaus-Wände sind aus Lärchenbalken erbaut und im Inneren mit Brettern verkleidet. Der Holzturm hat eine Ständer-Konstruktion, die von außen mit Brettern verkleidet und von innen nicht verkleidet ist. Die steilen Dachflächen der Kirche sind mit Schindeln bedeckt. Das Einraum-Innere ist (an drei Seiten) von Emporen umgeben und mit einer Balkendecke gedeckt.

Die Kirche zeichnet sich durch die Einfachheit des Grundrisses und der Konstruktion aus sowie durch eine – für solche bescheidenen Konstruktionen typische – »Stillosigkeit«. Das Gebäude gewann seine gegenwärtige Form in drei Etappen: Die erste Etappe war die Errichtung des Langhauses am Ende des 16. Jahrhunderts. Die zweite war der Turmbau, was das Datum 1661 auf seinem ursprünglichen Lüftungsflügel (7) bezeugt. Auf eine spätere Entstehung des Turmes weist auch seine Pyramidenform mit dem signifikanten spitzen Dach hin, eine Form, die sich in Pommern in der zweiten Hälfte des 17. Jh verbreitete und um die Wende des 17. zum 18. Jh. besonders populär war. Es ist auch anzunehmen, dass man im Falle der gemeinsamen Errichtung des Turmes mit dem Langhaus die gleichzeitig mit dem Aufbau der Kirche entstandene Glocke in ihm installiert hatte. Sie hängt aber bis heute in einem einfachen Ständer-Glockenhaus neben der Kirche. Die dritte Etappe war die Vergrößerung des Langhauses um den in die Ganzheit wohlgestaltet hinein komponierten Anbau; was mit der 1913 –14 durchgeführten General-Renovierung und -Wartung der Kirche verbunden war (8). Außer der Errichtung des Anbaus, der den Einbau der Heizung ermöglichte, wurde die angefressene Langhaus-Konstruktion befestigt, und eine Reihe von zerstörten Elementen der ursprünglichen Substanz wurde ausgewechselt: die Dachschindeln, die Bretter-Verkleidung des Turmes, die Holzrahmen der Fenster und Türen sowie der Fußboden. Für das Aussehen der Kirche, deren historischer Charakter





damals sehr hochgeschätzt wurde, war der Austausch der hölzernen gegen Glasgemälde sowie die Verschalung der bisher unverhüllten inneren Langhaus-Wände am bedeutendsten.

Ein dominierender Typ der kleinen evangelischen Kirchen Pommerns waren in der ganzen Neuzeit – vom 16. bis zum 19. Jahrhundert – die mit Ton oder Ziegeln ausgefüllten Bauten in Fachwerk-Konstruktion. Die Kirche in Bahrenbusch/Brokęcino ist eine von zwei bis heute erhalten gebliebenen hölzernen Stabkirchen innerhalb der Grenzen des alten Pommerschen Herzogtums. Noch im 19. Jahrhundert existierten mehrere davon, aber sie blieben bis zur heutigen Zeit nicht erhalten außer dieser in Bahrenbusch/ Brokęcino und einer in Starsen/ Starżno (im alten Kreis Rummelsburg/ Miastko), und wir haben keine näheren Überlieferungen über ihre Formen und Konstruktionen. Meistens hörten sie innerhalb des vorigen Jahrhunderts zu existieren auf; sie wurden oft durch gemauerte Gebäude ersetzt.

Die kleinen, meist turmlosen Holzkirchen aus dem 17. Jahrhundert finden wir hingegen in den dem pommerschen Herzogtum benachbarten Regionen auf



dem Lande, z. B. in Lugetal/Stara Wiśniewka im ehemaligen Kreis Flatow/Złotów und auf der Seenplatte von Deutsch Krone/Wałcz in Springberg/Zawada und Eichfier/Wołowe Lasy, im ehemaligen Kreis Deutsch Krone/Wałcz oder weiter im Netze/Noteć-Tal.

Man kann annehmen, dass gerade aus diesen Gebieten die Bauherren zu dieser Kirche her wanderten und die in Pommern unbekannte Tradition des Stab-Bauwesens mit sich brachten, eine Rarität in Bezug auf das Material und die Konstruktion. Dennoch hat die Kirche von Bahrenbusch/ Brokęcino einen für das Landbauwesen typischen Grundriss und Aufbau. Ein rechteckiger Saal entspricht der Tempel-Projektion, die seit den ältesten Zeiten bekannt ist und die ununterbrochen in den bescheidenen dörflichen Sakral-Gebäuden bis zur Gegenwart auftritt. Einer besonderen Beliebtheit erfreute sie sich in der anfänglichen Reformationszeit wegen ihrer Eigenschaften: der guten Akustik des Raumes und des von jedem Punkt aus bequemen Sehkontakts mit dem Prediger. Diese Form hatte ursprünglich auch mit Sicherheit die zweite oben genannte pommersche Holzkirche in Starsen/Starżno, die später umgebaut wurde.

Die Ausstattungsform der evangelischen Kirchen Pommerns setzte sich um das Jahr 1600 durch, also einige Jahrzehnte nach der Einführung der Reformation im Herzogtum und überdauerte etwa hundert Jahre, indem sie erst zu preußischen Zeiten mit der Verbreitung der Kanzel-Altäre modifiziert wurde. Die Ausstattung, die



in den kleinen Dorfkirchen vom örtlichen Adel gestiftet wurde, bestand aus Holzgegenständen, die mit Malerei, Schnitzerei und Bildhauerei, zumeist in holländischen Formen, verziert waren.

Die Ausstattung der Kirche in Bahrenbusch/Brokęcino ist trotz der scheinbaren Einheitlichkeit nicht homogen. Neben den Elementen aus dem ersten Viertel des 17. Jh. befinden sich hier auch Gegenstände aus dem 20. Jh., als die Kirche renoviert und modernisiert wurde. Eine ursprüngliche Stiftung der von Hertzbergs – auf welche die Stil-Ähnlichkeit und die künstlerische Klasse hinweisen – sind: die Kanzel, der Altar und ein Teil der Emporen (auf beiden Altarseiten und an der westlichen Seite). Die Architektur des Altars, ursprünglich mit dem Kreuzigungs-Bild im Aufsatz (9) vertritt den Typ des manieristischen Retabels, bestehend aus Edikula und ornamental-figuralem Blendrahmen. Diese gegen Ende des 16. Jh begonnene Altarform überdauerte besonders in provinziellen Werkstätten bis zur Mitte des 18. Jh, wobei sie eine Reihe von Varianten herausbildete. Die sich folgenden Stil-Umwandlungen traten bei

diesen Altären in der Ornamentik der Blendrahmen am auffälligsten hervor. Das in der Kirche von Bahrenbusch/ Brokęcino verwendete Beschlagwerk- oder Rollwerk-Ornament wurde, trotz einer langen Erscheinungs-Zeit in der pommerschen Kirchenschnitzerei, nur verhältnismäßig kurzfristig allein angewandt. Mit der Verbreitung der Knorpel- und Muschelmotive seit dem zweiten Viertel des 17. Jh traten beide Dekorationstypen zusammen auf und bildeten ein für die pommersche Kunst signifikantes Konglomerat, ähnlich manchen niederländischen Formen. Den schlichten Altar von Bahrenbusch/ Brokęcino mit seinen einfachen Formen und schlichter Zeichnung der Ornamentik kann man wegen seiner Blendrahmen-Form in das 1. Viertel des 12. Jh platzieren. (?)

Diesem Objekt ähnliche formale Merkmale zeigt der Altar in der Kapelle des Ortes Dołgen/Dolgie, dessen Predella und Aufsatz mit Blendrahmen diesem fast identisch sind. Zwei andere dem Altar von Bahrenbusch/Brokęcino verwandte Altäre stammen aus den Kirchen in Zanow/Sianów bei Köslin/ Koszalin und Pinnow/Pniewo bei Neustettin/Szczecinek. Aus dieser Stadt kamen vielleicht die oder der Kunst-Handwerker der genannten Altäre. Es ist umso wahrscheinlicher, weil gegen das Jahr 1600 auch ein derartiger für die Neustettiner Sankt-Nikolai-Kirche vorgesehener Altar, entstanden ist.

Über die Person des Erbauers dieses im 19. Jh. vernichteten Altars in der uns unbekannten Altarform, Jakob Funcke aus Kolberg, der zugleich Schöpfer des Gemäldes »Kreuzigung« vom Hauptaltar der Schlosskirche in Stolp und vielleicht auch des Altars selbst war (10), kommen wir dem Objekt näher, das wegen der herzoglichen Stiftung die Funktion eines künstlerischen Musters erfüllen könnte. Der monumentale Stolper Altar hat zwar eine andere Form der Blendrahmen (mit dem Greifen-Motiv), aber seine architektonische Grundstruktur und der Typ der ornamentalen Dekoration sind mit der Altargruppe aus der Gegend von Neustettin/Szczecinek verwandt. Es ist daher zu vermuten, dass der Formen-Wanderweg wie folgt war: vom Altar von Stolp, der von Erdmute, der Ehefrau des Herzogs Johann Friedrich, gestiftet war, über den uns unbekannten Altar in Neustettin/Szczecinek, bis zu den bescheidenen Entwicklungen von Pinnow/Pniewo, Dolgen/Dołgie und Bahrenbusch/ Brokęcino. Auch die Kanzel von Bahrenbusch/Brokęcino, die – nach der noch in den 50er Jahren

lesbaren Inschrift auf der Balustrade – im Jahr 1603 entstand (11) – ist eine bescheidene Variante der typischen Konstruktion und Dekoration dieses Gegenstandes in (den) evangelischen Kirchen. Sie zeichnet sich durch die formale Einfachheit der einzelnen Teile aus: des Kanzel-Körpers auf dem Auflager, einem Baldachin und der Treppe mit der Pforte sowie durch die Dominanz der architektonischen Dekorationsmotive. Eine am stärksten ausgebaute Form erhielt der Körper mit den deutlich ausgesonderten Sockel- und Balustraden-Partien sowie mit einer rhythmischen Teilung des Mittelteils in Arkadenfüllungen mit malerischen Darstellungen der vier Evangelisten. Die Art der Betrachtung von einzelnen Körperelementen und insbesondere eine starke Kontrastierung der flachen und plastischen Formen (»schwere« Kristallbosse, ein »leichter« Bogen der Archivolten und wieder ein großer, plastischer Akanthus-Kragstein an ihrem Abschluss) und die Art ihrer Verwendung (Stützen für die Bekrönung der Füllung) verleihen der Kanzel manieristische Stil-Merkmale. Es fällt aber schwer, in den schlichten, unbeholfenen und ziemlich stark zerstörten figuralen Gemälden, die die Körper- und Pfortenfüllungen ausfüllen, Stil-Merkmale zu finden.





Es sei jedoch die Anbringung der Pastoren-Portraits an den Pfortentüren mindestens in den erhaltenen Objekten zu betonen.

In Pommern war es, seit dem Altar von Cranach, in protestantischen Kirchen Sitte, Bildnisse von großen Reformatoren wie Luther oder Melanchthon anzubringen. Neben ihnen erschien oft das Portrait Bugenhagens, des »Reformators von Pommerns«. Die Portraits an Bahrenbusch/Brokęcinos Kanzel stellen zweifellos die örtlichen Prediger dar, die aus Mangel an Inschriften und wegen karger, historischer Angaben über die Kirche unmöglich zu identifizieren sind (12). Ein drittes Element der Kirchen-Ausstattung aus dem 17. Jh sind die Emporen mit einfachen Formen – auf der südlichen Seite mit gemalter Pflanzendekoration verziert und auf der nördlichen Seite zweigeschossig, mit Arkaden-Füllungen. Es scheint, dass sich auch in diesen Füllungen figurale Darstellungen, deren schwache Umrisse noch durch spätere Farbschichten durchdringen, einstmals befunden haben.

Das heutige Aussehen des Inneren der Kirche in Bahrenbusch/Brokęcino verdankt den Renovierungsarbeiten viel, die am Anfang unseres Jahrhunderts durchgeführt wurden. Die Absicht der Ausführenden des 20. Jh war die Ergänzung der ursprünglichen Ausstattung mit Stilisierungen und Imitationen der Formen des 17. Jh. Daher erhielt der mit der bestehenden Empore verbundene Orgelschrank die Muschel-Dekorationen, die ein Schnitz-Ornament in flacher Form imitieren. Die Geländer der Kanzel und der westlichen Empore wurden mit einfachen, gemalten Pflanzenranken verziert, und dem Deckengemälde wurde die Mustergestalt der im Rahmen erfassten Akanthus-Ranken und Rosetten verliehen. Trotz Einführung der in der ursprünglichen Ausstattung der Kirche nicht auftretenden, sondern aus späterer Epoche stammenden oder sich auf diese beziehenden Ornamentik, wurde der Effekt der Einheitlichkeit des Innern auf provinzielle, fast volkstümliche Art erreicht.

Diese Art behielt die Kirche bis heute, was den historischen Wert des Gebäudes und seiner Ausstattung ausmacht. Die reformierte Religion suchte lange nach den für sie geeigneten Ausdrucksformen in der Kunst. Neben der Adaptation mittelalterlicher Einrichtungs-Gegenstände, wie z.B. gotischer Altäre, oder vereinzelter herzoglicher Stiftungen, sind gerade die kleinen, einfachen dörflichen Kirchen mit ihrer Schnitz-Ausstattung ein Glied der langsam nach religiöser Eigenheit suchenden Kunst des protestantischen Pommerns um die Wende des 16. zum 17. Jh.



Anmerkungen

1. In diesem Artikel wurden folgende Arbeiten über die Geschichte des Neustettiner Landes verwendet – ich gebe diese in chronolgischer Reihenfolge an:
1. A. Zehlin, Der Neustettiner Kreis (in) Baltische Studien, A. F. T. XXXVI (1886), S. 154: K. Tümpel, Neustettin in 6 Jahrhunderten, Neustettin 1910; E. Wille, Zur Besiedlung des Newen-Stettiner Landes, Neustettin 1938; Z. Boras, Das Neustettiner Land unter der Gewalt der Greifen vom Anfang des 13. Jh bis zur Mitte des 17. Jh (in) Die Geschichte des Neustettiner Landes, Sammelarbeit, Redaktion von A. Czarnik, Poznań 1971, S. 63 – 94; Der Kreis Neustettin, herausgegeb. H. Rogge, F. Stelter, Würzburg 1972.
1a. 1471–1523 regiert Bogislaw X., der bedeutendste pommersche Herzog, d. Üb.
2. Die Forscher sind sich nicht einig über das genaue Datum der Lokalisierung von Brokęciono – Zehlin gibt allgemein die 2. Hälfte des 16. Jh, Tümpel das Jahr 1546 an, Wille das Jahr 1560.
3. E. Wille, op. cit., S.8358 –61.
4. J. Kohte, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungbezirks Köslin, Bd. III, Die Kreise Schivelbein, Dramburg, Neustettin, Bublitz und Rummelsburg, Stettin 1934, S. 65–67.
5. Der Kreis Neustettin, op. cit. S. 128 –129.
6. Die Kerzenständer werden sowohl als Vorkriegs- als auch als Nachkriegsinventar der historischen Denkmäler des Neustettiner Kreises registriert (J. Kohte, op. cit.; J. A. Czerepiński, Der Katalog der historischen Denkmäler, Lublin 1959, S. 4 in den Sammlungen des Regionalen Museums in Szczecinek). Die Gegenstände sind Mitte der 70er Jahre verloren gegangen.
7. Der ursprüngliche Lüftungsflügel, auf dem neben dem Datum »1661« auch das zweite Datum »1803« sichtbar ist, ist mit der Renovierung der Kirche verbunden. Er befindet sich gegenwärtig in den Sammlungen des Regionalen Museums in Szczecinek.
8. Alle Informationen über die Renovierung im 20. Jahrhundert aufgrund der Archivmaterialien: Bau und Reparatur der Kirche in Brokęcino 1854-1920, Eintragung, WAP Poznań, Regierungsbezirk in Piła, Zeichen 10151.
9. Das Gemälde »Kreuzigung« heute in den Sammlungen des Regionalen Museums in Szczecinek. Im Aufsatz des Altars befindet sich das gegenwärtige Gemälde, das den Heiligen Kasimir darstellt (wegen des katholischen Glaubens der Kirche).
10. J. Kothe, op. cit. S. 86: Z. Szultka, Malerei, Bildhauerei und Kunstgewerbe von Stolp 16.–17. Jh.; Hinterpommersche Materialien Bd. XX (1974), S. 354.
11. Die Aufschrift ist heute unsichtbar, notiert im Katalog von J. A. Czerepiński. Kohte las das Datum an der Kanzel als 16)3)5 ab, ohne dass er der Ziffer 3 sicher war. Vergl. J. A. Czerpiński, op. cit. J. Kohte op. cit. Die formellen Merkmale des historischen Denkmals weisen auf das 1. Viertel des 17. Jh als seine Entstehungszeit hin.
12. Vielleicht ist eine der Gestalten an der Kanzeltür Paulus Klotz, der mit der Familie Hertzberg befreundete erste luthersche Pastor von Neustettin, verstorben im Jahr 1561.

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

Antwort von Prof. Dr. Dietrich Severin:

Ich habe in der letzten Zeit mehr fach nit Frau Gussow telefoniert und korrespondiert. Wir sind uns nun einig.
Frau Gussow hat in allem, was Sie Ihnen mitgeteilt hat, recht. Darüber hinaus haben wir Folgendes festgestellt:
Es gab, angrenzend an Storkow Busch, noch ein kleines Anhängsel, nämlich Storkow B. Dieses war ein Vorwerk von Lübgust.

1. Fortsetzung

Die Franzosen hatten es in Lübgust nach meiner Erinnerung ausgesprochen gut. Die französischen Offiziere mussten nicht mitarbeiten. Sie taten das aber freiwillig und übernahmen wichtige, verantwortungsvolle Tätigkeiten, nachdem die Mehrzahl der deutschen Männer im Krieg war.

Die Franzosen wurden nicht bewacht. Sie konnten sich in der Gefangenschaft frei bewegen. In ihrer Freizeit sammelten sie Schnecken, um sich von ihrem eigenen Koch ihr Lieblingsgericht bereiten zu lassen. Es muss viele Schnecken in den Lübguster Wiesen gegeben haben, denn mit der Zeit entstand in einer Ecke des Hofes ein richtiger Berg aus leeren Schneckenhäusern.

Sehr eindrucksvoll war das Franzosenklo für uns Kinder. Dieses Holzhäuschen lag außerhalb ihres Wohnbereichs. Das Sitzen ermöglichte ein Brett, in das mehrere Löcher nebeneinander angebracht waren. Das Gemachte fiel in einen darunter stehenden länglichen Kasten. Wenn er voll war, wurden zwei Pferde davor gespannt, um ihn über den Hof hinter das Dorf zu ziehen und ihn am Fuß eines riesigen Kompostberges zu entleeren. Das Ganze wurde dann dünnschichtig mit Erde abgedeckt. Diesen Kompostberg entdeckten wir Kinder als einen idealen Spielplatz. Von der Sonderlieferung wussten wir nichts, als wir vom oberen Bergrand nach unten sprangen. Bis zu den Knien steckten wir in den französischen Exkrementen. Der Gestank beglei-

tete mich bis in die Waschküche. Vor allem deswegen ist mir die Geschichte wohl im Gedächtnis geblieben.

Ganz anders als den Franzosen erging es den russischen Kriegsgefangenen. Da sie nach der Ideologie der Nationalsozialisten einer minderwertigen Rasse angehörten, wurden sie von den Nazis entsprechend menschenunwürdig behandelt. Die ersten Russen kamen in den letzten beiden Kriegsjahren nach Lübgust. Sie waren durchgefroren und ausgehungert. Um sie aufzuwärmen und zu Kräfte kommen zu lassen, brachte sie mein Vater für eine Woche in der warmen Brennerei unter und sorgte dafür, dass sie ordentlich zu essen bekamen. Davon erfuhr der Ortsgruppenleiter, der politische Büttel des NS-Regimes. Er drohte meinem Vater, ihn deswegen ins Gefängnis zu bringen, denn es war offiziell verboten, freundlich gegenüber diesen Gefangenen zu sein. Dieser herrische Mann besuchte ab und zu unser Dorf. In seiner braunen Uniform mit der Hakenkreuzbinde am Arm verbreitete er eine unangenehme Atmosphäre, die selbst ich als Kind spüren konnte. Dass er ein elender, feiger Nazi war, sollte sich später herausstellen, als die Rote Armee vor der Tür stand. Davon später.

Die russischen Kriegsgefangenen wurden, getrennt von den französischen, in Marienhöhe untergebracht und von einem nicht mehr kriegstauglichen Soldaten bewacht, einem Sadisten, der die abgemagerten Gefangenen durch herrische Befehle quälte. Mir hat er mein schönes Taschenmesser, das ich ihm geliehen hatte, nicht mehr zurück gegeben. Dafür habe ich mich wohl unbewusst gerächt, als er mich eines Tages mit dem Fahrrad in das benachbarte Gramenz mitgenommen hatte. Es war ein schöner Sommertag in Jahr 1944. Ich saß vorne auf der Querstange seines Fahrrades. Plötzlich zog sich mein einer Fuß in die Speichen des Vorderrades. Das Rad blockierte. Beide fielen wir kopfüber in den weichen Straßengraben.

Ein anderes Erlebnis im gleichen Sommer ist mir in Erinnerung. Die kahl geschorenen russischen Gefangenen saßen auf der Hofmauer, als wir mittags aus der Schule kamen. Sie besaßen kein Geschirr sondern mussten ihr Essen in einem großen grünen Blatt, ähnlich einem Rhabarberblatt, aufnehmen. Unter ihnen war ein Professor aus Moskau, ein kleiner sehr intelligent aussehender Mann namens Iwan, der die deutsche Sprache bestens beherrschte. Während unserer Unterhaltung

sagte er: »Der Krieg ist bald zuende. Die Deutschen werden ihn verlieren«. Natürlich habe ich ihm nicht geglaubt, denn wir Kinder waren vom Sieg Deutschlands überzeugt. Von diesem Gespräch habe ich niemanden erzählt, selbst meinen Eltern nicht, denn so viel wusste ich damals schon, dass es für den betreffenden Russen schrecklich geworden wäre, wenn z. B. der Wachmann von diesem Ausspruch erfahren hätte. Die Prophezeiungen dieses sympathischen russischen Kriegsgefangenen erfüllten sich bald. Bereits im Herbst 1944 kamen die ersten Trecks aus Ostpreußen durch unser Dorf. Das Gut versorgte ihre Pferde. Diese Flüchtlinge waren die Glücklichen unter den Unglücklichen, denn sie konnten ihre Heimat frühzeitig verlassen und ohne Behinderungen zu ihren selbstgewählten Bestimmungsorten jenseits der Oder gelangen. Je weiter der Herbst und der Winter fortschritten, umso zahlreicher waren die durchfahrenden Trecks, und umso langsamer war ihr Fortkommen, denn nun hatte auf den Hauptstraßen das Militär die erste Priorität.

Nie habe ich damals daran gedacht, dass auch wir nur wenige Monate später fliehen müssten. An unsere russischen Kriegsgefangenen habe ich mich später als Erwachsener wieder erinnert, als ich erfahren hatte, dass Stalin die in deutsche Gefangenschaft geratenen russischen Soldaten nach Kriegsende nicht zu ihren Familien entlassen sondern in Arbeitslager gesteckt hat, wo es ihnen im eigenen Land ähnlich ergangen ist wie den deutschen Kriegsgefangenen in Russland. Sie wurden bestraft, weil sie nicht bis zum letzten Blutstropfen gekämpft haben. Was ist wohl aus dem lieben Moskauer Professor geworden? Vielleicht hatte er es in der deutschen Gefangenschaft sogar besser als dann später im russischen Straflager. Vielleicht hat man ihn aber auch, wie so viele andere russische Intellektuelle, nach seiner Heimkunft sofort umgebracht.

Neben den französischen und russischen lebten auch einige polnische Kriegsgefangene im Dorf, die nicht auf dem Gut sondern bei den Bauern arbeiteten. Einige von ihnen haben nach dem Einmarsch der Roten Armee ihre Rache an den verbliebenen Deutschen ausgelassen, andere haben die Deutschen vor Übergriffen der Russen beschützt. Einer der Polen hat sich zum Herrn des Gasthauses Röpke gemacht und sich dort mit unseren Möbeln eingerichtet, wie ich Jahre später von Lübgus-



tern erfahren habe, die auf ihrer Flucht von den Russen eingeholt und zurückgeschickt wurden. Die Rückkehrer mussten unter den Polen hart arbeiten, bis sie ein Jahr später von heute auf morgen nach Rest-Deutschland ausgewiesen wurden, ohne das Notwendigste mitnehmen zu dürfen.

Die Lübguster Dorfstraße war nach alter Pommerscher Art mit Feldsteinen gepflastert. In der Mitte des Dorfes lagen die beiden großen Gutshöfe, die durch die Straße getrennt waren. Der Haupthof mit der großen Waage in seiner Mitte war seitlich eingerahmt von einer großen Scheune, den Pferde- und Schweineställen, der Stellmacherei und den Unterkünften der Franzosen, vorne begrenzt durch eine Backsteinmauer, während das Schloss und der große schöne Schosspark das Kopfende bildeten. Den zweiten Hof teilten sich der großen Schafstall, der Kuhstall sowie eine weitere riesige Scheune, in der das Stroh für die Tiere gelagert wurde. Zwischen beiden Höfen lagen die Brennerei, die

Schlosserei, unser Hühnerhof, unser Garten und unser Haus.

Das Schloss bestand aus vielen, teilweise sehr vornehmen Zimmern. Die vielen Stufen der breiten Freitreppe führten direkt in den Schlosssaal. Neben den von Rohrs hatten es sich im Schloss die Mäuse gemütlich eingerichtet. Als die Plage übergroß wurde, heuerte man mich als Kammerjäger an. Für jede gefangene Maus bekam ich einen Groschen. Mit zehn Mausefallen begann ich meinen Dienst. Ich hatte Zugang zu allen Räumen und konnte selbst bestimmen, wo ich die Fallen stellte. Die Schlossküche lieferte mir den Schinken für die Köder. Täglich machte ich meine Runde und brachte die Beute zur Mamsell, das war die Schlossköchin. Sie hatte die Zahl der gefangenen Mäuse zu notieren, ekelte sich aber davor, und so durfte ich später die Buchführung selbst übernehmen. Der Verdienst war gut, die Herrschaft war sehr zufrieden mit meiner Arbeit.

Fortsetzung folgt

termine termine termine termine termine

Rheinisches Ratzebuhrer-Treffen in Widdig am Mittwoch, den 19. März 2014, in den Rheinterrassen in Widdig (liegt zwischen Bonn und Köln direkt am Rhein), 10–17 Uhr, Auskunft: 02 21-69 87 85

Heimatreise nach Neustettin/Szczecinek mit der Firma Radmer-Reisen vom 30. April bis 5. Mai 2014. (Siehe auch Seite 69)

Pommerntage im Pommern-Zentrum in Travemünde vom 16. bis 18. Mai 2014

Himmelfahrts-Treffen der Groß und Klein Küdder ab Mittwoch, den 28. Mai 2014, Auftakt im Wennhof in Scharbeutz, Auskunft: 0 45 03-77 09 32 (Karin Stange)

termine termine termine termine termine

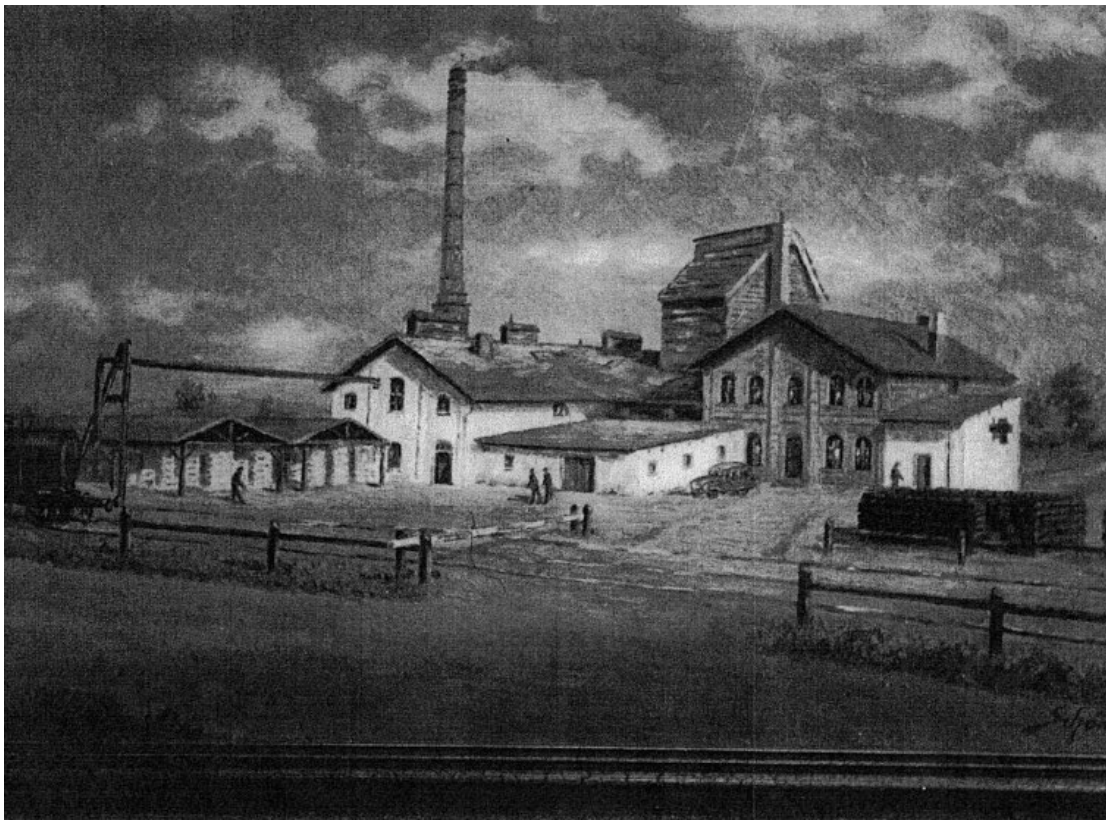
Die Neustettiner Dynastie Schreiber

2. Fortsetzung

KURT SCHREIBER

wurde am 5. Oktober 1890 als einziger Sohn des Civil-Ingenieurs Robert Schreiber in Neustettin/Pommern geboren. Er war verheiratet mit Eva Neitzke, Tochter des Besitzers der Rittergüter Neu-Valm und Klein Hertzberg. Kurt Schreiber absolvierte die Baugewerkenschule in Stettin mit dem Abschluss-Zeugnis eines Tiefbau-Ingenieurs. 1912 war er als technischer Leiter bei dem Bau der Bober-Talsperre in Schlesien tätig. In dieser Funktion war er bei der Einweihung der Talsperre durch Kaiser Wilhelm desmant. 1913 war Kurt Schreiber als Bauleiter bei dem Bau der Torpedobootwerft in Wilhelmshaven tätig und leitete 1914 den Bau der Kanalisation der Stadt Prenzlau. Als Sanitäts-Unteroffizier an der Westfront nahm er am ersten Weltkrieg von 1915 bis zum Ende teil. Danach arbeitete er im väterlichen Betrieb in seiner Heimatstadt Neustettin. Nach dem Tod seines Vaters widmete er sich besonders der Ziegelei hinter dem Stadtwald, der Produktion von Zement-Dachziegeln und besonders dem 1899 errichteten Kalksandsteinwerk, das er modernisierte und das 1935 zum leistungsstärksten Kalksandsteinwerk in Ostpommern wurde. Während dieser Zeit entwickelte Kurt Schreiber als Tiefbau-Ingenieur auch den Bitukasadstein, den er patentieren ließ. Es handelte sich dabei um einen sehr heiß getrockneten Kalksandstein-Rohling, der unter Vakuum mit Bitumen getränkt wurde. Die in Magerbeton verlegten Bitukasadsteine bewähren sich auf Ortsdurchgangsstraßen, Militär-Flugplätzen und hochbelasteten städtischen Straßen. Während des letzten Krieges wurden dann in den Härtekesseln keine Kalksandsteine hergestellt, sondern es wurden Seile für Grundminen für die Kriegsmarine gegen Rost mit Teer bzw. Bitumen imprägniert. Nach Krieg und Flucht betrieb Kurt Schreiber in der Nähe von Rendsburg bis zu seinem Tod 1969 wieder ein Kalksandsteinwerk.





Nr. 76, Zweites Blatt **Norddeutsche Presse Neustettin** Sonnabend, den 30. März 1935

Aus Kalk und Sand werden Steine

Besuch in der Neustettiner Hartziegelfabrik – Täglich 15 – 20 000 Stück
Mensch und Maschine formen das Material zum Bauen

Mit dem Frühjahr beginnt auch wieder die Bautätigkeit in Neustettin, in diesem Jahre im verstärkten Maße! Lastautos und Wagen aller Art sieht man deshalb schon jetzt, mit Ziegelsteinen beladen, durch die Straßen rollen. Überall vor den Baustellen stehen die Wagen, rasch werden die Steine abgeladen und aufeinander geschichtet. Die roten und auch die weißen Steine, Kalksandsteine genannt, werden in Massen gebraucht, denn aus ihnen setzt sich ja ein Haus zusammen, und ohne sie wäre ein Bau nicht möglich.

Wir in Neustettin haben schon seit Ende des vorigen Jahrhunderts eine Fabrik, die die Herstellung von Kalksandsteinen im Großen betreibt: die

Neustettiner Hartziegelfabrik
am Bahnhof!
Dorthin begeben wir uns, um einen Einblick zu erhalten in den Produktionsprozeß von Kalksandsteinen, die früher zum Unterschied von den aus Lehm gebrannten Ziegelsteinen den Namen **Hartziegel** trugen.
Etwa 14 000 Steine täglich werden dort augenblicklich hergestellt – und bei voller Ausnutzung des Betriebes und der Arbeitszeit sind es gar 21 000 Stück. Diese Anzahl wird man erreichen, sobald die Bauaufträge vergeben sind und der Baubetrieb seinem Höhepunkt zutreibt. Etwa 20 Arbeiter haben dort Lohn und Brot, alles bestens eingearbeitete, schon langjährig beschäftigte Kräfte, die inmitten des Maschinenlärms der großen Produktionshalle, die sich unmittelbar neben der Spiritusmonopolstelle befindet, vor ratternden, sausenden

Maschinen, Rädern und Treibriemen
stehen und von denen jeder seine Funktion zu versehen hat. Hier in der Halle, in der Menschen und Dinge von Kalk- und Sandstaub ›umnebelt‹ sind, werden aus Kalk und Sand diese weißen, glatten Steine hergestellt, die einen Hohlraum von etwa 15 % aufweisen, also genügend porös sind. In einem Sonderraum der Halle, in der eine Unmasse von Riemenscheiben in Bewegung ist und deren Luft erfüllt ist von dem Lärm und dem Tosen der schaffenden Maschinen, wird der
Zarnglaffer Kalk (Vereinigung Nordostdeutscher Kalk- und Mergelwerke Stettin) in wuchtigen Brocken aus den Eisenbahnwagen abgeladen. In einem wohldurchdachten Verarbeitungsprozeß wird aus dem rohen Kalk, nahezu alles in einem Arbeitsgang, der verwendungsfähige, erhärtete Stein hergestellt, der um so viel billiger als der gebrannte Ziegel ist und diesem dennoch in nichts nachsteht.

So entsteht der Kalksandstein
Der Arbeitsgang ist kurz folgender: Die Kalkbrocken werden in einer Mahlmaschine zerkleinert und in einem Flügelmischer mit Sand gemischt, durch einen Elevator (Becherwerk) in einen der beiden Silos (12 Meter tief) gehoben, wo er erst einmal 24 Stunden zu lagern hat. Dann wandert er, durch zwei weitere Elevatoren befördert, über eine Siebanlage (die die Schmutz-



Nr. 76 Zweites Blatt. · Norddeutsche Presse Neustettin · Sonnabend, den 30. März 1935

Stadt Neustettin

Der Ranzen und die Zuckertüte . . .

n. Ja wirklich, nun steht das „Unglück" dicht vor der Tür! Bereits am Montag, am Tage des Aprilscherzes, beginnt das erste Schuljahr für unsere Jüngsten, laut Bekanntmachung der Neustettiner Schulleiter. Unsere Kleinen stoben schon ganz und gar im Zeichen dieses einschneidenden, bedeutungsvollen Ereignisses, und die Mütter und Väter nicht minder! Donnerwetter, was ist da alles zu bedenken! Vor allem muß ein Schulranzen besorgt werden, ein sehr

Aus Kalk und Sand werden Steine . . .

Besuch in der Neustettiner Hartziegelfabrik — Täglich 15—20 000 Stück

Mensch und Maschine formen das Material zum Bauen

t. Mit dem Frühjahr beginnt auch wieder die Bautätigkeit in Neustettin, in diesem Jahre im verstärkten Maße! Lastautos und Wagen aller Art sieht man deshalb schon jetzt, mit Ziegelsteinen beladen, durch die Straßen rollen. Ueberall vor den Baustellen stehen die Wagen, rasch werden die Steine abgeladen und aufeinander geschichtet. Die roten und auch die weißen Steine, Kalksandsteine genannt, werden in Massen ge-

Bauaufträge vergeben sind und der Baubetrieb seinem Höhepunkt zutreibt. Etwa 20 Arbeiter haben dort Lohn und Brot, alles bestens eingearbeitete, schon langjährig beschäftigte Kräfte, die inmitten des Maschinenlärms der großen Produktionshalle, die sich unmittelbar neben der Spiritusmonopolstelle befindet, vor ratternden, sausenden

Maschinen, Rädern und Treibriemen

einem Vakuum stehen. Das flüssige Bitum wird eingelassen! Nachdem der äußere Atmosphärendruck auf das Bitum eingewirkt hat, durchsetzt der Formling vollständig mit Bitum, sodaß jeder Hohlraum ausgefüllt ist. Die Steine erhalten die bekannte schwarze Färbung. Sie haben sich sozusagen schwarz geärgert! Die Bitukalsteine (Bitum-Kalk-Sandsteine) dienen ausschließlich der

teile und Steine auszuscheiden hat) auf ein Transportband, das das Mischgut in einen Kollergang bringt, eine Vorrichtung, die das Ganze noch einmal innig mischt und durchknetet. Vom Kollergang rutscht das Mischgut dann in die große Drehtisch-Presse, die die Steine in wuchtigem, raschem Arbeitsprozeß sauber geschnittten herausbringt, etwa 2 400 Steine stündlich. Das sieht so aus, als ob Kinder beim

»Backe-backe-Kuchen«-Spiel

die Sandformen von ihrem Sandkuchen abnehmen, so dass die Herrlichkeit sich nun unseren Blicken darbietet. Wie auf einem Präsentierteller werden die Steine, die vorerst natürlich noch zerbröckeln, wenn man sie hart anstößt, von der Presse dargeboten. Zwei Arbeiter nehmen die Steine und bauen sie auf bereitstehenden Loren auf, wie abgemessen, mit erstaunlicher Sicherheit, die nur jahrelange Praxis erzeugen kann. Die Lore rollt die Ladung – etwa 1000 Steine kommen dort drauf – auf Schmalspurschienen in die Härtekessel, von denen es drei gibt. Wenn acht solche Wagen mit Steinen in den langen, runden, einen Durchmesser von zwei Metern aufweisenden Kesseln stehen, wird der Verschlußdeckel vorgeschoben. Dann ist der Kessel geschlossen, und nun kann dort

Dampf eingelassen

werden, der auf die Steine zwölf Stunden einwirkt und die Aufgabe hat, die Kieselsäure zur chemischen Verbindung mit dem Kalk zu veranlassen. So entsteht die Härte. In solch einem Kessel herrschen zwölf Atmosphären Druck und etwa 170 °Grad Celsius. Ein Deckel hat eine Belastung von 2512 Tonnen auszuhalten, das entspräche 200 Eisenbahnwaggons! Aber die Kessel sind gut gesichert; es kann gar nichts passieren. Wenn man dicht bei ihnen steht, so hört man nichts anderes als ein leises Rauschen.

Zur Veranschaulichung des Gan-

zen sei bemerkt, daß das Material, welches etwa für ***ein Haus der Stadtrandsiedlung*** benötigt wird, in dieser Fabrik in einem halben Tage hergestellt wird!
Die oft zitierten ***Bitukasadsteine*** entstehen ähnlich, nur gelangen die Kalksandsteine von der Presse aus in eine Trockenkammer, wo sie erst einmal 24 Stunden ausgetrocknet werden. Von hier aus kommen sie nach nebenan in den Imprägnierkessel, wo die Steine unter einem Vakuum stehen. Das flüssige Bitumen wird eingelassen! Nachdem der äußere Atmosphärendruck auf das Bitumen eingewirkt hat, durchzieht der Formling sich vollständig mit Bitumen, so dass jeder Hohlraum ausgefüllt ist. Die Steine erhalten die bekannte schwarze Färbung. Die Bitukasadsteine (Bitumen-Kalk-Sandsteine) dienen ausschließlich der

Straßenpflasterung

und sind ungleich dichter und weniger porös als die bloßen Kalksandsteine. Die Bismarckstraße z.B. wurde kürzlich mit Bitukasadsteinen gepflastert – und die verbreiterte Blücherstraße soll ebenfalls so gepflastert werden.
Seit 1899 steht die Fabrik hier an dieser Stelle. Seit 1899 auch bezieht man den Sand von dem sich unmittelbar anschließenden Ziegenberg. Der ist schon mehr als zur Hälfte abgetragen – und Betriebsleiter Schreiber meint, in drei Jahren wäre der Berg hier verschwunden! Drei Kubikmeter Sand werden für 1 000 Steine verbraucht, das sind etwa 18 000 Kubikmeter jährlich! Während die Arbeiter den Sand unaufhörlich und rasch in die Loren schaufeln, klettern wir auf den

»halbierten« Ziegenberg

hinauf und schauen nun wie in ein Tal hinab, bei wundervoller Fernsicht. Gar nicht einmal weit grüßt schon der Stadtwald, und hinten sieht man die Häuschen der Stadtrandsiedlung.
Auch in diesem Betrieb – wie in dem Baugewerbe überhaupt – ist die Wirtschaftsankurbelung stark zu spüren.

Es geht aufwärts!

Ein Beispiel nur. Im Jahr des Tiefstandes, 1932, stellte man jährlich nicht mehr als 200 000 Steine her, eine Produktion, die man bei vollem Betrieb in ganzen zehn Tagen bewältigen könnte. Heute hingegen sind es 4 Millionen jährlich. In diesen nüchternen Zahlen kommt wohl am besten der ungeure Aufschwung des Baugewerbes zum Ausdruck. *W. P.*

Kurt Schreiber

Soeben erhalten wir die Nachricht, dass Kurt Schreiber am 11. Juli 1969 unerwartet im 79. Lebensjahr entschlafen ist. Mit ihm ist wieder eine profilierte Persönlichkeit von uns gegangen. Als Inhaber der Neustettiner Kalksandstein- und Bitukasad-Werke war er über die Stadt und den Kreis Neustettin hinaus bekannt. Nicht nur in der Stadt Neustettin waren viele Straßen mit den nach seinen Patenten entwickelten Schreiberschen Bitukasadsteinen ausgebaut worden, sondern auch in vielen anderen Städten und Gemeinden.

Aber auch im öffentlichen Leben setzte sich Kurt Schreiber mit seiner ganzen Person ein. Als ehrenamtlicher Stadtrat war er eine ganze Reihe von Jahren in der Stadtverwaltung Neustettin tätig. Seine vornehme Zurückhaltung und seine unbestechliche Offenheit sicherten ihm nach allen Seiten einen großen Freundeskreis. Dass er nebenher ein großer Förderer des Motorsports war, sollte nicht unerwähnt bleiben.

Seine größten Verdienste um den Heimatkreis Neustettin erwarb sich Kurt Schreiber unmittelbar nach der Vertreibung. Er war es, der mit Unterstützung seiner Söhne Ulrich und Friedrich Schreiber die Initiative ergriff, um die durch die Flucht und Vertreibungsmaßnahmen weit verstreuten Landsleute unseres Heimatkreises wieder zu sammeln. Die von ihm und später von seinen Söhnen, insbesondere Ulrich Schreiber, herausgegebenen Anschriftenblätter, aus denen dann das Monatsblättchen »Mein Neustettiner Land« hervorging, wirkten sich segensreich aus und bilden heute wertvolles Archivmaterial.

Kurt Schreiber, am 5. Oktober 1890 in Neustettin geboren, gab aber auch nach 1945 nicht auf. Mit der ihm eigenen Schaffenskraft baute er in Borgstedt bei Rendsburg auf der Rader Insel eine Kalksandsteinfabrik und ein Betonwerk auf.

Kurt Schreiber, um den wir mit den Angehörigen trauern, darf eines ehrenden Gedenkens gewiss sein! H.K.B.

BAUSTOFFWERKE **K. SCHREIBER KG**
KALKSANDSTEINFABRIK RADER INSEL

Auf der Nordseite des Nord-Ostesee-Kanals, jedoch zur Audorfer Gemarkung gehörend, liegt das Kalksandsteinwerk der Baustoffwerke K. Schreiber KG.

Die Fabrik wurde im Jahre 1900 gebaut und ist somit nur ein Jahr später in Betrieb genommen worden als das Werk des 1899 in Neustettin/Pommern gegründeten Stammhauses.

Das heutige Unternehmen begann seine Arbeit unter der Leitung des Bauingenieurs Kurt Schreiber im Jahre 1948. Wenige Jahre später erwarb der Betrieb die gesamten Anlagen und das für die Kalksandsteinproduktion notwendige und auf der Rader Insel anstehende Sandvorkommen.

Das Unternehmen wurde ständig modernisiert: 1953 wurde die erste in Schleswig-Holstein arbeitende vollautomatische Presse zur Herstellung von Kalksandstein-Lochsteinen aufgestellt. Zwei weitere Pressen kamen im Laufe der Jahre hinzu. Modernste Sandabbau-, Sandtransport- sowie vollautomatische Aufbereitungs- und Mischanlagen gewährleisten die Herstellung von hochqualifizierten Kalksandsteinen in vier verschiedenen Formaten. Ein Teil der Produktion wird heute schon mit werkseigenen Spezialfahrzeugen an die Baustelle gebracht und dort mittels Kran abgesetzt.

Die Beschäftigtenzahl der Firma K. Schreiber KG beträgt 30 Mitarbeiter. Der überwiegende Teil der Beschäftigten ist schon mehr als 15 Jahre der Firma verbunden. 15 Werkswohnungen sorgen für die Unterbringung eines wesentlichen Teils der Belegschaft.

> Es ist nicht genug zu wissen,
> man muss es auch anwenden,
> es ist nicht genug zu wollen,
> man muss es auch tun.
>
> JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Die Landmaschinenfabrik Brandenburg in Neustettin

(Kurzfassung eines Vortrags beim Historiker-Treffen in Szczecinek, am 13. September 2013)

Szczecinek (Neustettin) ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Wojewodschaft Pomorze Zachodnie (Westpommern) geworden. Der bedeutendste Betrieb ist die österreichische Firma Kronospan mit ihrer Holzverarbeitung geworden (Spanplattenfabrik) – leider mit erheblichen Umweltbelastungen.

In deutscher Zeit bis 1945 gab es einige größere Betriebe, die den Bürgern von Neustettin Arbeit und Brot gaben. Dies waren u. a. die Bierbrauerei Riemer, mehrere Maschinenfabriken, die Kalksandstein- und Zementfabrik Schreiber, eine Gemüsekonservenfabrik, mehrere Bauunternehmen und die Landmaschinenfabrik Gebrüder Brandenburg.

Diese hatte zeitweise über 200 Beschäftigte. Sie produzierte landwirtschaftliche Maschinen, die weit über die pommerschen Grenzen hinaus geliefert wurden.

Das Betriebsgelände, das zwischen der Bahnhofstraße (ul. 28 Lutego), dem Kirschweg (ul. Wiśniowa) und der Industriestraße (ul. Przemysłowa) lag, umfasste neben der Eisengießerei, einem Sägewerk, wo Holz aus Neustettiner Wäldern verarbeitet wurde, auch eine Schlosserei, eine Lackiererei und eine Stellmacherei.

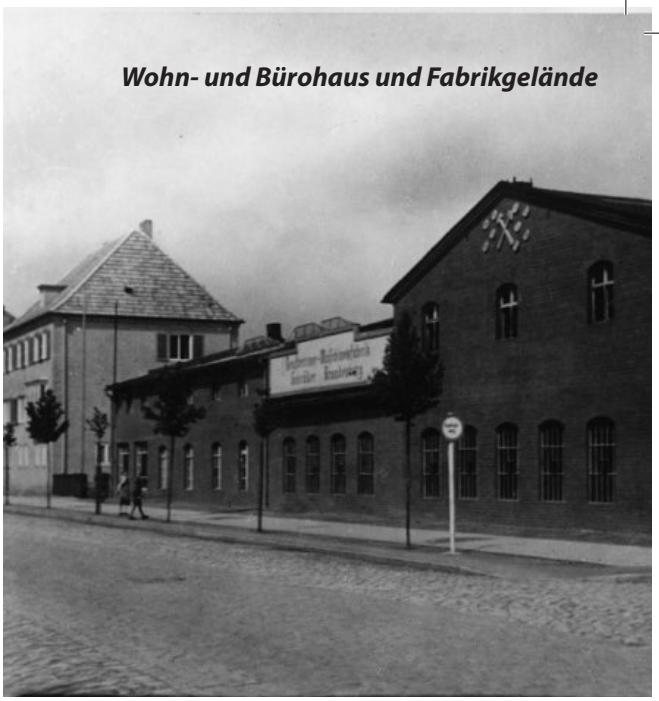
Die Produkte waren neben einfachen Rübenschneidern auch Dreschmaschinen und insbesondere Kartoffelvielfachgeräte. Diese konnten zum Pflanzenzudecken und für Hack- und Erntefunktionen umgerüstet werden. Davon wurden jährlich über 1000 Stück produziert und mit Güterzügen verschickt. Die Qualität war so gut, dass sie nach dem Krieg von polnischen Bauern noch über Jahrzehnte in der pommerschen Landwirtschaft eingesetzt wurden, wie berichtet wird.

Der Betrieb der Landmaschinenfabrik existiert seit 1945 in Neustettin/Szczecinek nicht mehr. Die Fläche wird heute überwiegend für den Einzelhandel verschiedener Produkte genutzt.

Dr. Winfried Brandenburg, St. Ingbert



Ehepaar Brandenburg



Wohn- und Bürohaus und Fabrikgelände



Dreschmaschinen

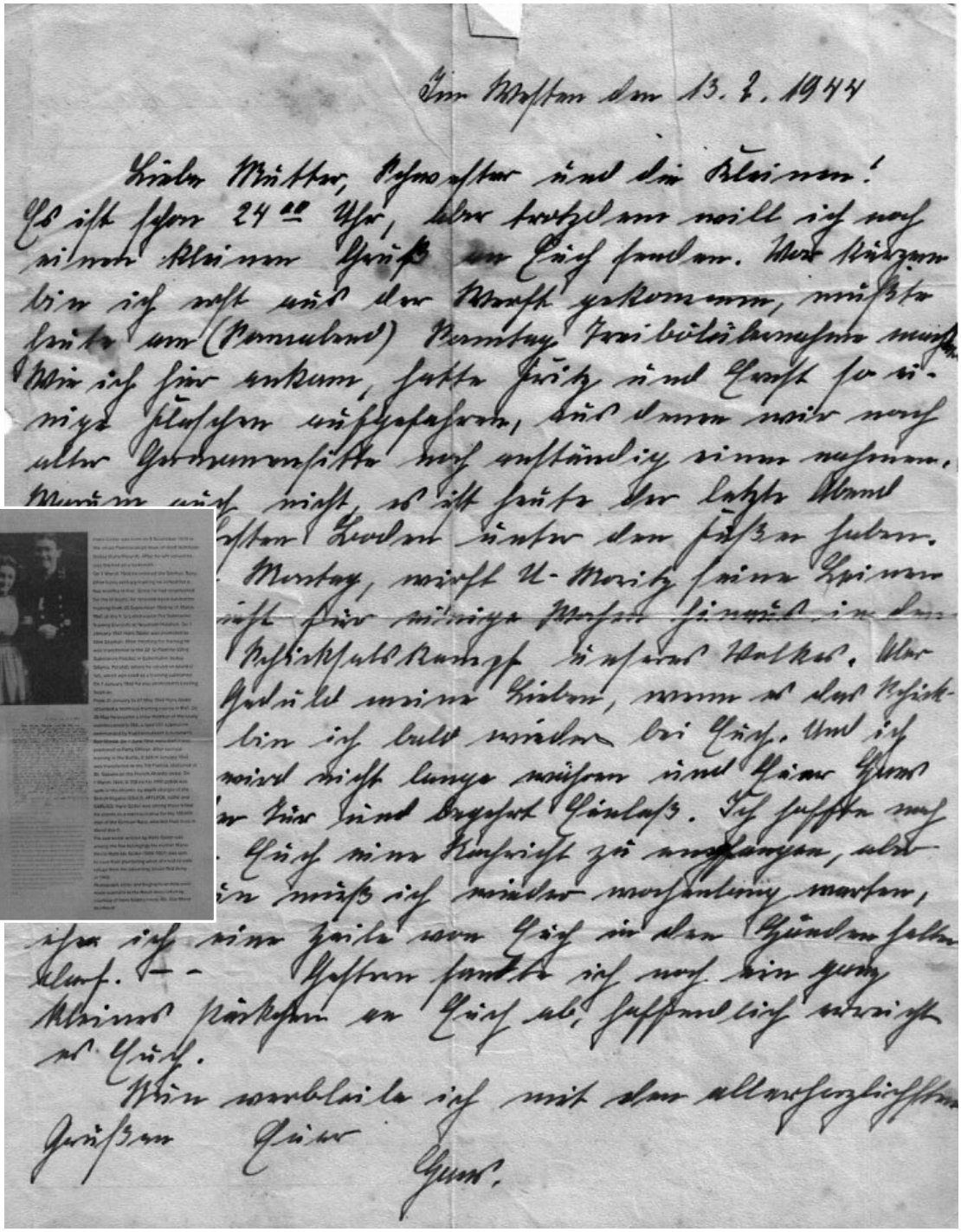


Holzlagerplatz



(Kartoffel)-Vielfachgeräte

Hans Göder – Lebenslauf 1919 –1944



Im Westen den 13. 2. 1944

Liebe Mutter, Schwester und die Kleinen!
Es ist schon 24 00 Uhr, aber trotzdem will ich noch einen kleinen Gruß an Euch senden. Vor Stunden bin ich erst aus der Wache gekommen, mußte heute am (Samstag) Samstag Freibadreinigung machen. Wie ich sehe, hatte Fritz und Ernst so viel Spaß gehabt, daß denn mir noch alter Gewohnheit nicht anständig einen nehmen. Wünsche nicht, es ist heute der letzte Abend [illegible] Leben unter den Füßen haben. Montag, wird U-Boots seine Spinne [illegible] für einige Wochen hinaus in den [illegible] Kampf hinaus Atlantik. Aber [illegible] meine Lieben, wenn es dort Pfingsten bin ich bald wieder bei Euch. Und ich werde nicht lange warten und Euer Gruß [illegible] hier sind Urlaub gesperrt. Ich schicke mir Euch einen Kuchen zu schicken, aber [illegible] muß ich wieder vorsichtig machen, [illegible] ich eine Zeile von Euch in den Händen halte. — Gestern sandte ich noch ein ganz kleines Päckchen an Euch ab, hoffentlich erhaltet [illegible] Euch.
Nun verbleibe ich mit den allerherzlichsten Grüßen Euer Hans.

Im Westen, den 13. 2.1944

Liebe Mutter, Schwester und die Kleinen!

Es ist schon 24 Uhr, aber trotzdem will ich noch einen kleinen Gruß an Euch senden. Vor kurzem bin ich erst aus der Werft gekommen, mußte heute (am Sonnabend) auf Sonntag Treibölüber- nahme machen.Wie ich hier ankam, hatten Fritz und Ernst so einige Flaschen aufgefahren, aus denen wir nach alter Germanensitte noch anständig einen nahmen. Warum auch nicht, es ist heute der letzte Abend, wo wir festen Boden unter den Füßen haben. Morgen am Montag, wirft U-Moritz seine Leinen los und zieht für einige Wochen hinaus in den schwersten Schicksalskampf unseres Volkes. Aber habt nur Geduld meine Lieben, wenn es das Schicksal will, bin ich bald wieder bei Euch. Und ich glaube, es wird nicht lange währen und Euer Hans steht vor der Tür und begehrt Einlaß. Ich hoffte, noch heute von Euch eine Nachricht zu empfangen, aber leider. Nun muß ich wieder wochenlang warten, ehe ich eine Zeile von Euch in den Händen halten darf. - - - Gestern sandte ich noch ein ganz kleines Päckchen an Euch ab, hoffentlich erreicht es Euch.

Nun verbleibe ich mit den allerherzlichsten Grüßen Euer Hans.

RÜCKSEITE:

Ernst und Fritz lassen Euch herzlich grüßen.

Hans Göder wurde am 8. November 1919 in Groß Wittfelde geboren. Der Ort mit etwa 500 Einwohnern liegt zwischen Neustettin und Baldenburg und gehörte bis 1945 zum Kreis Schlochau in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen.

Seit 1945 ist der Ort polnisch und trägt den Namen Biała; seit 1999 gehört er zum Powiat Szczecinek (Kreis Neustettin). Nach dem Schulabschluss machte Hans Göder eine Lehre als Schlosser.

Am 1. März 1949 trat Hans Göder in die Kriegsmarine ein. Nach der dreimonatigen Grundausbildung in der 7. Schiffs-Stammabteilung in Stralsund diente er ab dem 1. Juli 1940 in der Kanal-Überwachungsstelle in Kiel-Holtenau.

Hans Göder meldete sich freiwillig zur U-Boot-Waffe. Vom 30. September 1940 bis zum 11. März 1941 absolvierte er den U-Boot-Ausbildungslehrgang in der 1. U-Lehr-Division in Neustadt/ Holstein. Am 1. Januar 1941 wurde Hans Göder zum Maschinenge-

◀ *Dies waren seine letzten Zeilen, denn am 1.März 1944 wurde U-Moritz = U 358 versenkt. Dass seine Mutter den letzten Brief ihres einzigen Sohnes trotz Vertreibung aus Neustettin mit einhergehenden Plünderungen der wenigen verbliebenen Habseligkeiten retten konnte, bezeugt, wie wichtig ihr die letzten Zeilen ihres Sohnes waren.*

freiten befördert. Nach Abschluss der Ausbildung wurde er nach Gotenhafen (heute Gdynia) zur 22. U-Flottille versetzt, wo er bis zum 30. Januar 1942 auf dem Schul-U-Boot U 145 diente. Am 1. Januar 1942 erfolgte seine Beförderung zum Maschinenobergefreiten.

Vom 31. Januar bis zum 27. Mai 1942 besuchte Hans Göder in Kiel einen Maschinenmaaten-Lehrgang. Ab dem 30. Mai gehörte er zur Besatzung von U 358, einem neu in Dienst gestellten U-Boot des Typs VIIc. Kommandant war Kapitän-leutnant Rolf Manke. Am 1. Juni 1942 wurde Hans Göder zum Maschinenmaaten, d.h. zum Unteroffizier befördert. Nach der Frontausbildung in der Ostsee wurde das Boot Anfang 1942 nach St. Nazaire an der französischen Atlantikküste verlegt, wo es zur 7. U-Flottille gehörte.

Am 1. März 1944 wurde U 358 auf seiner fünften Feindfahrt durch Wasserbomben der britischen Fregatten GOULD, AFFLECK, CORE und GARLIES versenkt. Unter den Toten war auch Hans Göder. Sein Schicksal steht stellvertretend für die 120 000 Gefallenen der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg.

Der letzte Feldpostbrief von Hans Göder gehörte zu den wenigen Habseligkeiten, die seine Mutter, Maria Emilie Göder (1889–1967), bei der Vertreibung aus Pommern mit einhergehenden Plünderungen retten konnte.

»Wenn Onkel Hans zu Besuch kam, war meine Freude einfach riesig. Zur Begrüßung schmiss er mich, die dabei laut kreischte und lachte, wiederholt hoch in die Luft und fing mich wieder auf, bis meine Mutter ihn bat: „Jetzt ist es aber genug, Hans!«

Er war ein musikalischer Mensch, sang und pfiff er doch gerne, und ihm machte es ausgesprochenen Spaß (mir natürlich auch) das Lied: »Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern ...« zu singen. »Keine Angst, keine Angst Rosmarie« wandelte er ab in »Keine Angst, keine Angst Ev-Marie«, was mir natürlich viel besser gefiel.

Allerdings erlebte ich ihn auch still, wenn er in sich gekehrt grübelnd auf dem Sofa lag. Sicher waren seine Gedanken dann bei diesem entsetzlichen Krieg und was noch werden soll. Jedenfalls schickte er mich dann mit den Worten: »Bitte geh mir aus dem Kinken.« weg.

Bild, Brief und biographische Informationen wurden dem Deutschen Marinebund in Laboe freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Eva-Maria Reinhardt, der Nichte von Hans Göder, Leverkusen, früher Neustettin.

A b s c h r i f t

Bericht über den Bootsverlust von U 358

Ich habe insgesamt fünf Fahrten mit U 358 gemacht. Auf der fünften Fahrt wurde das Boot am 1.3.1944 in den Ausläufern der Biscaya von dem englischen Zerstörer ›Afflock‹ versenkt. Totaler Bootsverlust.

Unsere Besatzung bestand beim Auslaufen und noch zum Zeitpunkt der Versenkung aus 51 Mann. Lediglich zwei Kameraden – Bauer und Wagner – machten die erste Fahrt auf diesem Boot mit. Alle übrigen Kameraden waren schon vorher mitgefahren.

Unser Boot wurde in der Abenddämmerung zerstört. Ich selbst wurde unverwundet von den Besatzungsmitgliedern der ›Afflock‹ aufgefischt. Es ist unmöglich, dass irgendein Kamerad von U 358 gerettet worden ist. Ich hätte ihn sonst an Bord der ›Afflock‹ gesehen. Von einer anderen Einheit kann niemand aufgefischt worden sein, da sonst kein Schiff am Ort war. Bei dem damals herrschenden starken Seegang kann sich auch niemand lediglich mit der Schwimmweste die Nacht hindurch über Wasser gehalten haben. Im übrigen hat der englische Zerstörer das Meer nach allen Seiten hin nach etwaigen Überlebenden abgeleuchtet. Ich bin in Gibraltar an Land gesetzt worden.

Wie die einzelnen Kameraden zu Tode gekommen sind, kann ich nicht sagen. Die allermeisten sind im Boot geblieben, nur wenige nach draußen gekommen. Ich halte es für ausgeschlossen, dass außer mir noch Überlebende sind.

Ich habe nur einige Kameraden in der Erinnerung:
Bootskommandant war Kaptl. Rolf Manke. Er ist auf der Brücke gefallen.
Oberlt. Wiebe, 2.W.O.Ltn. Heinz, 3.W.O.Obstrm. Stadler,
1. WO (Name entfallen), Obersch.: Staebler und Nolting,
Maate: Simmel, Szyllawi, Zimmermann, Fruehauf, Teich,
Hirschl, Müller.
Ferner: Paul Neumann aus Dortmund, Adolf Schroeder
aus Hagen/Westf. und Willi Dressler aus Hamm.

gez. Alfons Eckert, z. Zt. in englischer Gefangenschaft

Heimatadresse der Mutter:
Frau Anna Eckert, (21 a) Münster/Westf., Ewaldisstraße 17

Wiedersehen mit der Heimat
Sommer 2003

Mein Junge, ich sage Dir von Herzen Dank,
dass du mit mir warst in meinem, deinem Heimatland!
Wir hatten eine gemeinsame, schöne Zeit
und vergaßen ein wenig die Trauer, das Leid.
Viel Geduld hast du mit mir gehabt
und voll Interesse nach der heimatlichen Vergangenheit gefragt.
Ich konnte dir soviel sagen von den glücklichen Kindertagen,
von der großen Flucht voll Angst, Tod und Not
und dass man uns vertrieben hat aus dem Heimatort.

Niemand störte unseren Gedankengang,
als wir die Stätten der Erinnerung gingen entlang.
Still und idyllisch lag vor uns der Dorfsee,
die mir vertraute Kirche grüßte von der Höh'!
Der Vilmsee berührte mich neu, wie einst als Kind.
Ruhe und Frieden man in der Unberührtheit der Natur dort find'.
Du fuhrst mit mir hin, wo die Wiege des Vaters einst stand.
Von dem großen, stolzen Gut nur noch ein paar Steine
am Wegesrand man fand.
Der reiche Ackerboden, einst so voll im Gedeih'n,
so weit das Auge konnte schau'n.
Nun liegt er fast brach dort, man glaubt es kaum.
Schmerzliche Bilder waren mit einem Mal da
und manche Erinnerung ganz nah!
In mein Herz, meine Seele hat sich tief eingebrannt
das Weh' um das schöne, verlor'ne Heimatland:
Wie waren die Tage mit dir, mein Junge,
so herrlich im Pommernland!

Hannelore Danz,
Friedrich-Rech-Straße 193 a, 56566 Neuwied
früher Sparsee



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

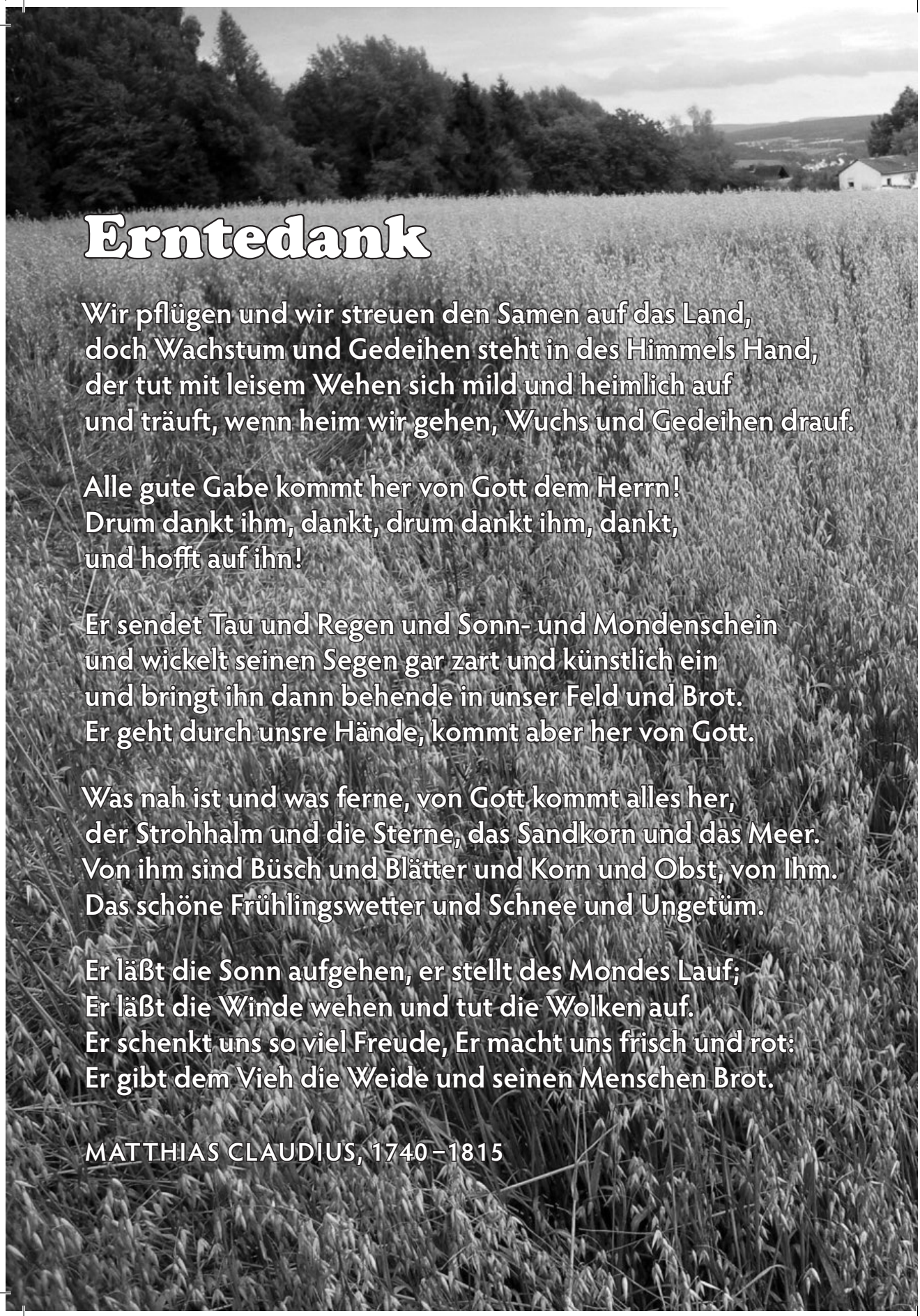
Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT2 / 2013

1 Liebe Landsleute!
8 Weihnachtswünsche
9 Winterfreuden in Neustettin
12 Der Engel
19 Aktuelle Bücher
20 Wir gratulieren
27 Nachruf Otto Traugott Below
29 »Kleine Heimat« im großen Europa
32 Neustettin/Szczecinek – Heimat in Europa
40 Erlebtes bewahren
41 Eröffnung des renovierten Schlosses in Szczecine
49 Besuche nach der Historiker-Konferenz
53 Adressen ehem. Bewohner
53 Praktische Hinweise für eine Reise in die alte Heimat
54 Patenschafts- und Heimattreffen Kreis Neustettin in Eutin
55 Gefangenenpost
56 Rede in Eutin
63 Heimat, Predigt Pfarrer Bonse
65 Die Pommernglocke kehrt zurück
69 Radmer, Heimatreise 2014
70 Von Nachbarn und anderen lieben Leuten
74 Die Kirche in Broklcino/Bahrenbusch
84 Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht
88 Termine
89 Die Dynastie Schreiber
96 Die Landmaschinenfabrik Brandenburg in Neustettin
98 Hans Göder – Lebenslauf
102 Wiedersehen mit der Heimat

Bildnachweise: Archiv (71), O. Below (27), P. Bonse (63), W. Brandenburg (97), J. Gasiul (3, 29, 41), J. Klemann (54, 56, 62, 65), U. Pommerenk (5), M. Roth (7), R. Sabrowski (66, 68), F. Schreiber (89, 90), D. Severin (87), alle anderen Bilder S. Raddatz



Erntedank

Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand,
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.

Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn!
Drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt,
und hofft auf ihn!

Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein
und wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot.
Er geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.

Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
der Strohhalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst, von Ihm.
Das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungetüm.

Er läßt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
Er läßt die Winde wehen und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns so viel Freude, Er macht uns frisch und rot:
Er gibt dem Vieh die Weide und seinen Menschen Brot.

MATTHIAS CLAUDIUS, 1740–1815


SKA



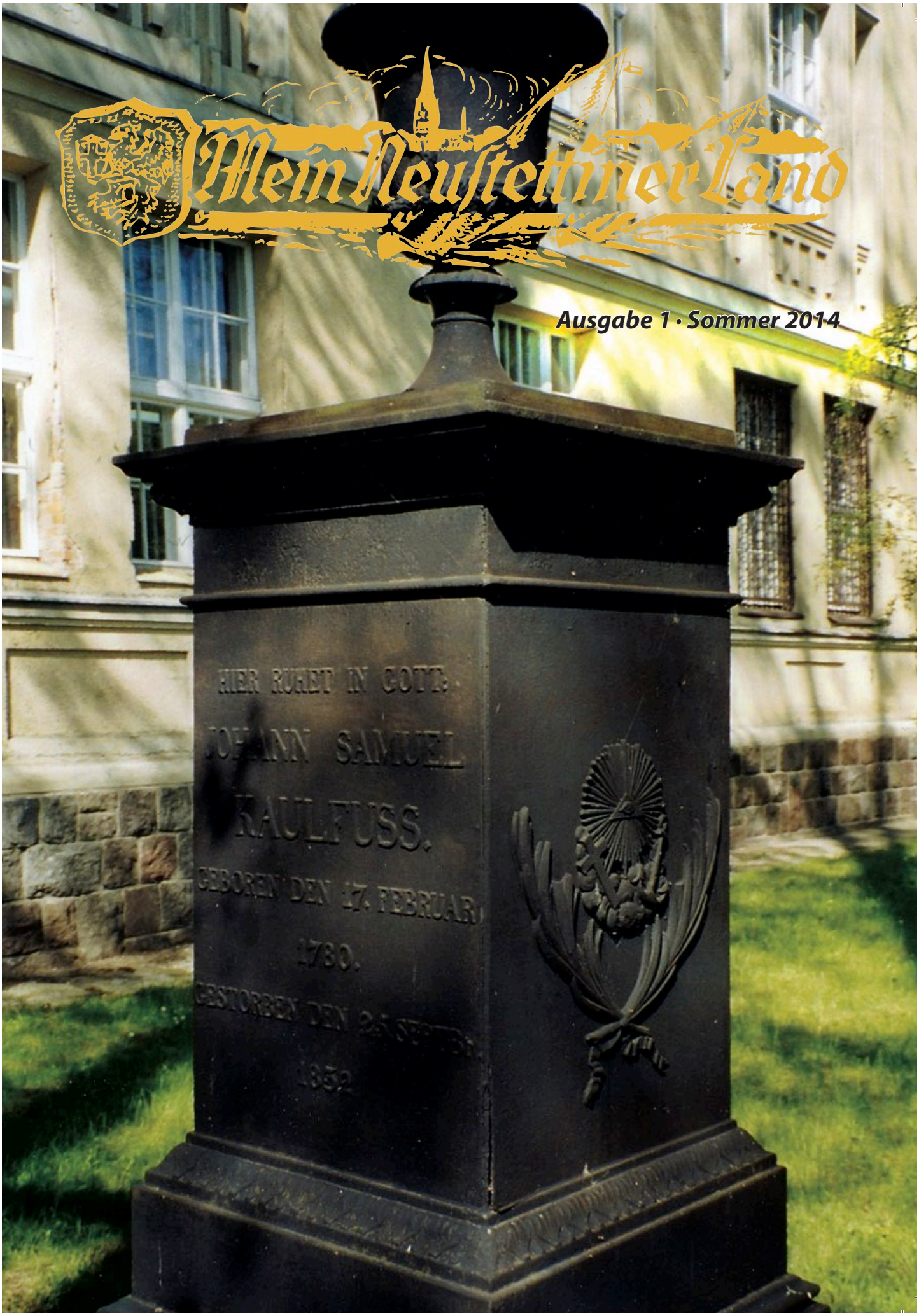




Erntedankfest
Marienthron/Świątki
15. September 2013

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Sommer 2014





Kirche in Stepen/Stępień

Liebe Landsleute!

Willi Ahrends (84) ist tot! Ganz plötzlich verstarb er am Sonntag, den 20. Mai 2014. Als er morgens die Küche betrat – seine Frau Ilse Waldow (82) hatte schon den Frühstückstisch gedeckt – strauchelte er, fiel hin und schlug mit dem Kopf gegen die Herdkante. Er war bewusstlos, die Wunde blutete stark. Schon nach zehn Minuten war ein Notarzt zur Stelle, aber man konnte ihn nicht wiederbeleben.

Ein Schock! Ilse war total verzweifelt. Für kurze Zeit zog sie zu ihrer Tochter, denn in ihrem Haus in Dessau-Roßlau wollte sie nicht bleiben. Mittlerweile hat sie eine schöne Wohnung in einem Heim mit ›Betreutem Wohnen‹.

Während Willi Ahrends von Rügen stammte, ist Ilse Waldow in Augustenhof bei Grünewald geboren worden. Beide erlebten die DDR bis 1989. Danach suchten sie Kontakt zu den Pommern. Gleich nach der Wiederbelebung des Heimatkreises Neustettin übernahm Ilse die Kassenführung, und Willi half ihr dabei. Dies ist eine wichtige, verantwortliche Arbeit, die sehr viel Umsicht und Genauigkeit und sehr viel Zeit erfordert. Immer stimmte alles, immer wurden die HKA-Kollegen bestens informiert, so dass wir beiden Dank und große Anerkennung schuldig sind.

Ilse Waldow hat sich bereit erklärt, als stellvertretende Vorsitzende das Amt der Kassenwartin weiterzuführen, wobei ihre Tochter Heidrun Steinig sie unterstützen wird. Ihr Willi wird ihr sehr fehlen.

Die Beisetzung der Urne soll am 21. Juni 2014 in Dessau-Roßlau stattfinden. Wir werden seiner gedenken und noch oft an ihn erinnert werden und uns fragen: »Wie hätte er es gemacht?«

Auf dem Titelbild dieser Ausgabe sehen Sie eine Fotografie des schönen Denkmals für **Johannes Samuel Kaulfuss.** Es steht auf der Seeseite des Gebäudes der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schule.

Zeit und Witterung haben es marode werden lassen. Die Kanten des Quaders stehen bis zu einem Zentimeter auseinander. Eine Renovierung ist dringend vonnöten!

In einer Gemeinschaftsaktion von Stadt und Kreis Szczecinek. den ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schülern und den Neustettinern aus Stadt und Kreis soll es gründlich saniert werden. Eine Expertise (von Wiesław Adamski aus Szczecinek) liegt schon seit Oktober

2012 vor. Die Arbeitskosten (ex Transport) benannte er mit 30 000 Złoty (etwa 7 500 Euro).

Aber wie es bei Gemeinschaftsprojekten oft geschieht, man kommt nicht auf einen gemeinsamen Nenner. Zur Zeit scheint der Beginn der Arbeiten von der Genehmigung des Konservators abzuhängen. Von ihm kam aber schon der Einwand, 30 000 Złoty seien zu wenig.

Trotz dieses Aufschubs hoffe ich, dass mit den Arbeiten noch in diesem Sommer begonnen werden kann.

Wer war nun dieser Johannes Samuel Kaulfuss?

Er wurde 1780 in Poznań geboren, dem späteren Posen, Hauptstadt der preußischen, zweisprachigen Provinz gleichen Namens. 1824 wird er als Schulleiter an die renommierte Fürstin-Hedwig-Schule (gegründet 1640) in Neustettin versetzt.

War die Schule bei seiner Ankunft mit lediglich 66 Schülern von der Schließung bedroht, so gab es bei seinem Tod schon wieder 205 Schüler. Kaulfuss kümmerte sich sehr um die polnische Sprache (»Über den Geist der polnischen Sprache. Eine Einleitung in die polnische Literaturgeschichte«) und trug nachhaltig zum gegenseitigen Verständnis von Deutschen und Polen bei (Polen existierte nach den polnischen Teilungen und dem Wiener Kongress praktisch nicht mehr).

Nach seinem Tod 1832 stifteten die ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums ihm ein Denkmal mit der Inschrift ›SEIN GUTES GING AUF ANDERE ÜBER‹. Dieses Denkmal stand früher bei der Nikolaikirche und kam nach dem Krieg an den heutigen Platz. Es wird von Polen wie Deutschen gleichermaßen hochgeschätzt!

Des Weltkriegs (seit dem 2. nennt man ihn den 1.) soll in diesem und im nächsten Heft gedacht werden. Einhundert Jahre sind seit dem Beginn vergangen. Während im Winterheft die Chronologie aufgezeigt werden wird, werde ich in diesem Heft darüber berichten, wie die Kriegszeit von 1914 bis 1918 in Neustettin erlebt wurde. Eine Grundlage hierfür schafft das Buch ›Neustettin im Weltkrieg‹, das der Pfarrer Robert Cartsburg geschrieben hat im ›Auftrag des Magistrats‹ und das von der Norddeutschen Presse 1917 herausgegeben wurde.

Für uns heute ist es verblüffend, mit welch einer Begeisterung die Neustettiner (und nicht nur die Bürger dort!) den Kriegsbeginn

begrüßten. Fröhlich und mit Blumen und Musik verabschiedete man die Soldaten am Bahnhof, und auch ihre Gesichter zeigen meist ein Lächeln.

Zunächst folgte einem Sieg ein anderer, und die Freude und auch Stolz darauf waren größer als die Trauer über Verwundete oder Gefallene. Erst nach und nach – und natürlich individuell unterschiedlich – änderte sich die Stimmung. Die Siege gehörten zum Alltag, aber nach und nach fragte man sich, wann der entscheidende Endsieg komme. Hatte man den Krieg fast wie eine Kaffeefahrt begonnen und geglaubt, dass er schnell und natürlich siegreich beendet würde, so wandelte sich die Stimmung. Der Bürger wurde nachdenklich, nicht zuletzt auch wegen der Versorgungslage. Der Krieg wurde zu einer ›Frage des Magens‹, wie der Autor es nannte.

Während die Menschen in den Großstädten schon darbten, ging es den Neustettinern meist nicht schlecht. Jeder hatte Freunde oder Bekannte in den Dörfern ringsum, die schon mal Kartoffeln, eine Seite Speck oder Eier gaben/verkauften.

Entscheidend für die spätere Niederlage war der Kriegseintritt der USA. Und dann ging alles ganz schnell. Hatte man noch die eigene Überlegenheit und Siegesgewissheit im Kopf, so wurde man schon mit dem 14-Punkte-Plan Wilsons für einen Waffenstillstand konfrontiert. Nicht die ernste Situation erkennend, lehnte man die Annahme ab, man fand das als anmaßend.

> Jeden Augenblick
> des Lebens,
> den günstigsten
> so wie den ungünstigsten,
> zum bestmöglichsten
> zu machen,
> darin besteht die Kunst
> des Lebens.
>
> G. C. LICHTENBERG

Was dann in Versailles von den Siegermächten beschlossen und den Verlierern diktiert wurde, war weitaus schmerzlicher. Schon damals wiesen weit schauende Leute darauf hin, dass dieses Diktat Ausgangspunkt für einen Folgekrieg werden könne. Und so kam es dann ja auch!

Parallel dazu fand in Berlin die Revolution statt. Der Kaiser trat zurück und ging ins Exil. Einer Regierung folgte die andere, die politische Lage war äußerst instabil.

In Neustettin erhielt man diese

Informationen nur scheibchenweise – fast ausschließlich über die Norddeutsche Presse. Ehe man sich versah, gab es auch in Neustettin Arbeiter- und Soldatenräte. Und so manch einer fragte: Warum überhaupt dieser Krieg? Oder: Haben wir dafür gekämpft, haben dafür so viele Soldaten in einem grausamen Krieg ihr Leben lassen müssen?

Eine neue Zeit hatte begonnen!

Heute (12. Juni 2014) beginnt in Brasilien die **Fußball-Weltmeisterschaft (WM),** ein hoffentlich sehr fröhliches Ereignis, das auch darauf hinweisen kann, dass es in Brasilien noch sehr viel zu verbessern gibt. Mögen es wieder heitere Spiele werden, bei denen die beste Mannschaft gewinnt.

Sollte dies – auch mit Glück – die deutsche Mannschaft sein, so wollen wir uns darüber freuen!

Kürzlich hörte ich sagen, der Fußball sei eine Ersatzreligion geworden. Die Kirchen sind leer, die Stadien voll. Und in der Tat gibt es Parallelen: Messen und Gottesdienste werden von den Spielen der Bundesliga ersetzt, die großen Kirchenfeste durch EM, WM oder die Champions League, und Heilige hat man auch schon, mögen sie Maradona, Beckenbauer, Ronaldo oder Pepe Guardiola heißen.

Immerhin hat man viele Fußball-Großereignisse mit einem moralischen Korrektiv versehen: ›RESPECT‹. Wenn dies nicht eine flüchtige Formel ist, sondern zu Nachdenklichkeit und zu einer veränderten Meinung führt, dann ist das ein großer Gewinn!

Zum Schluss möchte ich auf ein für uns sehr wichtiges, wenngleich wohl betrübliches Thema zu sprechen kommen, auf unser **Heimatmuseum Kreis Neustettin** in unserer Patenstadt Eutin.

Was 1992 so hoffnungsvoll begann (Ulrich Schreiber!), könnte im nächsten Jahr enden. Wir ehemaligen Neustettiner können das Museum aus eigener Kraft nicht (be-)halten. Nachlassende Spenden und sinkende Besucherzahlen sprechen eine deutliche Sprache.

Deshalb appelliere ich hiermit an Sie, vor einer eventuellen Schließung unser Museum wieder einmal zu besuchen zu Ihrer (und Frau Kennels!) Freude.

Ich wünsche Ihnen einen schönen, abwechslungsreichen Sommer – möglichst ohne Unwetter!

(Und doch kann sich so manch einer von uns an die dramatischen, schweren Sommergewitter in Pommern erinnern!)

Ihr Siegfried Raddatz

Ansprache zum Neujahrsempfang der Stadt Eutin am 12. Januar 2014

PROPST MATTHIAS WIECHMANN

Lieber Herr Dieter Holst!
lieber Herr Klaus-Dieter Schulz –
Bürgervorsteher und
Bürgermeister unserer Stadt!
Lieber Herr Georg-Wilhelm
Prinz zu Waldeck!
Liebe Eutinerinnen und Eutiner!
Liebe Gäste!

Auch bei Ihnen in den Wohnungen und Häusern, im Rathaus und in den Geschäften werden jetzt der Tannenbaum abgeschmückt und entsorgt sein und der Weihnachtsschmuck wieder sorgfältig in den Kartons für die kommende Festzeit verpackt!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit ergeht. Mich hat dieser Moment des Weges in den Keller – mit den Kartons unterm Arm – immer etwas wehmütig gestimmt – bis, ja, bis ich es mir angewöhnt habe, immer ein Teil des weihnachtlichen Schmuckes stehen oder liegen zu lassen: eine nur halb abgebrannte rote Kerze, eine Krippenfigur oder einen Strohstern. Ich weiß von etlichen unter Ihnen, die es auch so halten.

BERTOLT BRECHT

Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster
am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung
Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen,
Singen
Freundlich sein

Ich habe an diesem Jahresanfang diesen kleinen Engel vor der Dunkelheit im Karton bewahrt! Ein Engel, der mich und heute auch Sie noch lange, noch möglichst weit in dieses angebrochene neue Jahr hinein, im Licht des Geschehens der Christnacht halten soll. Weil ich meine: das wäre das Beste, was uns passieren könnte! Das Beste für uns persönlich wie für unsere Stadt! Für das Leben:

Wenn Weihnachten Fortsetzung fände im nun schon wieder einsetzenden Alltag unseres Lebens mit seiner Unruhe, seinen Herausforderungen und Belastungen! Weihnachten soll weitergehen im unserem Leben!

Ja, das wünsche ich einer jeden und einem jeden von uns und unserer Stadt im ganzen!

Das wünsche ich persönlich und auch für unsere Kirchen sowie die christlichen Gemeinschaften, die uns ökumenisch verbunden sind.

Dass Weihnachten sich in den Wochen und Monaten dieses neuen Jahres durchhalten und leben lasse!

Nicht immer und ständig, was überfordern wäre; aber immer öfter und beherzter: Weihnachten leben; das, was es bedeutet:

Frieden auf Erden!

Leben in ganzer Fülle für alle!

Lebenssättigung mit Segen und Glück; mit göttlicher und menschlicher Nähe!

Ja, Nähe, lieber Bürgergemeinde und Christengemeinde, – das ist für mich der Extrakt aus der Christnacht; Elixier für ein persönlich glückliches und gemeinschaftlich humanes Leben. Wer sehnt sich nicht danach, – nach Nähe! Wie viel Seufzen ist darum in unserer Welt!

»Gott nahe zu sein, ist mein Glück«, bekennt ein Wort der Bibel, das als Losung über diesem Jahr 2014 steht.

Ich weiß, das klingt fromm! Für viele von uns vielleicht zu fromm, zu fremd, als dass sie sich darin wiederfinden könnten.

Aber das möge ja gerade als Botschaft der Christnacht noch in uns nachklingen – durchs neue Jahr hindurch!

Gott kennt unsere Sehnsucht nach Nähe! Und hat sich uns darum so nahe gebracht, wie es näher nicht geht! Ist in dem Kind von Bethlehem selbst Mensch geworden. Das ist Gottes Segen, unser Glück! Denn seitdem gilt: fast wie eine Gleichung: Gott nahe zu sein ist: Menschen nahe zu sein; Nähe – ein Segen und ein Glück!

Das also, was wir uns von Silvester an, von der Schwelle vom alten zum neuen Jahr herunter bis hierher, bis in diese Stunde des Neujahrsempfang hinein so gerne und oft gewünscht haben und wünschen: ein gesegnetes, ein glückliches Neues Jahr. Die Erfahrung also von NÄHE!

So wünsche ich Ihnen für unsere Kirchen in Ostholstein und unsere Gemeinden vor Ort jeweils ganz persönlich, liebe Eutinerinnen und Eutiner, einen Engel des

Segens an Ihre Seite auf dem Weg durch die Zeiten Ihres Jahres; also mindestens einen Menschen als Geschenk des Himmels, der Ihnen nahe bleibt mit himmlischer Geduld und Gelassenheit, wenn Sie sich getrieben fühlen!

Der Ihre Seele sättigt mit Humor, tröstender Freude und Unternehmungsgeist, wenn Sie sich lebenshungrig fühlen.

Der Sie versteht – auch ohne Worte; mit Ihnen redet, wenn Sie gute Worte brauchen! Ich wünsche Ihnen also, was die Lyrikerin Mascha Kaléko als Sentenz für ihr eigenes Leben einmal so festgehalten hat: »Man braucht nur eine Insel im weiten Meer. Man braucht nur einen Menschen; den aber braucht man sehr.« und Glück wünsche ich unserer Stadt. Das sind für mich Menschen, die anderen Menschen nahe zu kommen bereit sind.

Die dazu auch Grenzen der gesellschaftlichen Milieus und der sich auch bei uns in der Kleinstadt schon ausbildenden Parallelwelten überwinden.

Glück für die Stadt sind Menschen, die sich nicht scheuen, dorthin zu sehen und zu gehen, wo sie gebraucht werden. Die für einen Geist, eine Atmosphäre der Menschlichkeit sorgen, in der Berührungsängste überwunden werden.

In dieser Hinsicht kann sich unsere Stadt glücklich schätzen, schon viele solcher Menschen in ihren Mauern zu haben, die aus Menschenfreundlichkeit hingehen, hingucken und die Hände rühren.

Wie wäre es wohl um den Frieden in unserer Stadt, um die materielle und seelische Lebenssättigung einer immer noch steigenden Anzahl von Mitbürgerinnen und -bürgern Eutins bestellt ohne die Frauen und Männer der Eutiner Tafel, des kirchlichen Mittagstisches und Sozialdienstes, der Betreuungsvereine, der Serviceclubs, des Kinderschutzbundes und vieler sozialer Dienste und Einrichtungen mehr?

Ja, dieses Glück, Menschen in ihren Toren zu haben, die anderen Menschen nahe kommen, hat unsere Stadt Eutin schon! Und sie verdiente davon noch mehr!

Wie unsere Gesellschaft insgesamt. Noch mehr weihnachtlich bewegte Menschen, die ihren bisher vielleicht eher auf rein wirtschaftliche und politische Motive ausgerichteten Blickwinkel zu weiten bereit werden und mit danach schauen und sorgen, was wir für den Erhalt unserer Menschlichkeit brauchen.

Für mich zählt dazu: Raum und Zeit zur Ruhe und zur andächtigen Stille; zum vom sonstigen Trubel freigehaltenen würdevollen Gedenken unserer verstorbenen Menschen an den dafür eingerichteten und geschützten stillen Feiertagen!

Das Weihnachtsgeschäft hat sein Recht und seine Zeiten im Dezember wie das respektvolle Erinnern und Gedenken und Trauern um unsere Toten im November.

Eine Gesellschaft, die, wie zuletzt auch in Ostholstein erlebt, eine Vermischung zulässt, entgrenzt die Zeit, verhindert Lebensnähe und büßt somit an Humanität ein.

Die aber soll doch zunehmen! Und damit das Glück, das es bedeutet, einander nahe zu sein. Und Verständnis füreinander zu haben. Und Respekt füreinander aufzubringen. Und Toleranz und Nächstenliebe zu üben!

Noch einmal: etwas Besseres können wir uns doch gar nicht vornehmen als dass auf diese Weise Weihnachten weitergeht – an möglichst vielen Tagen auch dieses Jahres 2014!

Mut und Kraft und Phantasie dazu aus Gottes Segen, also weihnachtlich zu leben, – nicht immer, aber immer öfter und anhaltender, das wünscht sich selber und Ihnen – von dieser Seite aus zum letzten Mal –

Ihr Propst Wiechmann.





HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

STELLVERTRETENDE VORSITZENDE:
Ilse Waldow,
Knarrberg 79, 06846 Dessau,
Tel. 03 40-61 06 21

KASSENWARTE:
Ilse Waldow und Willi Ahrends
Adresse wie oben

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2014

1 Liebe Landsleute!
5 Ansprache zum Neujahrsempfang der Stadt Eutin, Januar 2014 Probst Matthias Wiechmann
10 Wir gratulieren
14 Todesanzeigen
19 Mein Pommern
20 Der Pommer / Danz im Kraug
21 Erster Weltkrieg
22 Neustettin im Weltkrieg
29 Polnische Landschaft
30 Reichskristallnacht – Reichpogromnacht
33 Die Verfolgung der Juden in Tempelburg
35 Fragen zum Heimatrecht
39 Aktuelle Bücher
40 Porträt Martin Bahlmann
48 Vom Schulwesen in Priebkow
50 Erlebtes bewahren
60 Taufengel in Pommern
62 Leben mit Tieren
70 Gefangenenpost
71 Brief von Ursula Rosenow
76 Rund um den Streitzigsee
79 Was der Streitzigsee für Neustettin war
80 Mein Neustettiner Land
81 Die Dynastie Schreiber
87 Konzert als Versöhnungsbeitrag
90 Termine
91 Erste Holzpantinen im Erdbunker gefertigt
95 Von Nachbarn und anderen lieben Leuten
101 Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht
108 Gedicht, Kurt Tucholsky

Bildnachweise: Archiv: Umschlag 1, 2 Archiv J. Horn: 23,25,32,72, 73, 75 B. Becher Carus 61 J. Gasiul 31 S. Geske 91– 94 Heimatmuseum Euttin 102, 105, 107 W. Mertins 62 –65 U. Rosenow 71 M. Schmidt 29 U. Schreiber 81– 83 H. v. Sahlen 85 U. Thiel 52 – 57 D. Westphal 30 alle anderen Bilder S. Raddatz

Die Seiten

10 bis 18

sind im Internet leider nicht verfügbar!

MEIN POMMERN

Jüngst hört ich, wie von meinem Heimatlande, von meinem Pommern, man verächtlich sprach.
Ein hässlich Land, arm, voll Sumpf und Sande, und Pommerns Volk, den anderen noch weit nach.
Das sagte ich: »Verzeiht, ich möchte fragen, habt Ihr mein Pommern denn schon recht gesehn?
Schon Rügen, wo der Stubnitz Höhen ragen und wo der Stubbenkammer Felsen stehn?
Seid von Stettin Ihr schon zum Strand gefahren und von Stettin hinauf den Oderstrom?
Saht Pommerns Seen Ihr, die spiegelklaren, und schrittet Ihr durch Pommerns Waldesdom?
Zogt Ihr entlang schon den Forellenbächen in unsrer Schweiz beim lieblichen Polzin?
Saht Ihr die körnerschweren Weizenflächen bei Pyritz, Rügenwalde und Demmin?
Habt Rügenwalder Spickbrust Ihr gegessen, Stralsunder Flundern und Kösliner Wurst?
Habt Ihr in Pommern irgendwo gesessen, mit Pommernbräu zu stillen Euren Durst?
Saht in Stettin Ihr schon die vielen Masten, wie sie geschäftig ziehen ihre Bahn
und Tag und Nacht nicht ruhen oder rasten?
Und saht Ihr schon den mächtigen ›Vulkan‹?
Und lerntet Ihr schon Pommerns Frauen kennen, so treu, so lieb, das Herz am rechten Fleck?
Und hörtet Ihr schon Pommerns Männer nennen, Ernst Moritz Arndt, Joachim Nettelbeck?
Und wisst Ihr, wie sich jetzt im Völkerringen die alte Pommerntreue neu bewährt?
Wie sie daheim in Pommern Opfer bringen, und wie da draußen kämpft das Pommernschwert?«
So fragte ich, und alle, alle schwiegen. Sie schwiegen, da mein Wort sie überwand.
Und dieses Wort soll jeden gleich besiegen, der Dich verachten will, mein Pommernland!

Von einer Grußkarte aus Labes in Pommern

Das Glück

Richard Zoozmann

Es huscht das Glück von Tür zu Tür,
klopft zaghaft an: »Wer öffnet mir?«
Der Frohe lärmt im frohen Kreis
und hört nicht, wie es klopft so leis'.
Der Trübe seufzt: »Ich lass' nicht ein,
nur neue Trübsal wird es sein.«
Der Reiche wähnt: »Es pocht die Not.«
Der Kranke bangt, es sei der Tod.
Schon will das Glück enteilen sacht,
denn nirgends wird ihm aufgemacht.
Der Klügste öffnet just die Tür.
Da lacht das Glück: Ich bleib' bei Dir!

Der Pommer

Ein Pommer kommt ins Himmelreich
und denkt, vor Gott sind alle gleich.
Doch Petrus schaut ihn an und spricht:
»Ein' Pommer im Himmel brauch' ich nicht.
Fahr' lieber Du hinab zur Erden,
damit die Menschen wie Pommern werden.«
Und Petrus spricht mit Blitz und Donner,
ein glücklicher Mensch ist nur ein Pommer.
Ein Pommer muss mal einen heben.
Sein Leben lang will er nur streben.
Das hat er immer so getan,
drum fängt er auf der Erd' gleich an.
Er ist zwar still, auch etwas schüchtern,
betrachten tut er alles nüchtern.
Drum baut er sich zuerst ein Haus
und schmückt es gleich von innen aus.
Nun fängt er wieder an zu sparen.
Er will 'ne Frau und Kinder haben,
damit die Menschen hier auf Erden,
wenn möglich alles Pommern werden.
Jetzt hat er alles gut bestellt,
den Pommer gibt's auf der ganzen Welt.
Ein jeder kann es ja doch sehen,
wo seine neuen Häuser stehen.
Der Pommer ist ein Pferdefreund,
den Petrus das besonders freut.
Als Dank dafür lässt er ihn fahren
gen Himmel zu den alten Ahnen.
Nun schaut herab vom Himmel er
auf sein geschaffen Pommern-Heer.
Im Himmel ist er nie allein,
denn Engel können nur Pommern sein!

H.J. Schumann

eingesandt von Günter Geske
aus Leverkusen, früher Lümzow

Danz im Kraug

De Moagd: Rasch de grote Hausflur schüre
un de Deig taom Backe süre,
Köf afmelke in de Ri
un denn is de Tiet vörbi.
Arbeet givt dat mehr als naug!
Flink tau:
Hüt is Danz im Kraug!

De Knecht: Runner mit dem Feure Hö,
Reuwe maohle för de Köh,
kalwt doch wol kein vör de Tiet,
ok de Sög is bol so wiet.
Arbeet giwt dat nehr as naug!
Flink tau:
Hüt is Danz im Kraug!

De Dochter: Nu arstmaol dat Ete koacke,
Heuhner ok taom Futtre locke,
Rüsche möte noch an't Kleed,
ne, wo doch de Tiet vergeht!
Arbeet giwt dat mehr as naug!
Flink tau:
Hüt is Danz im Kraug!

De Söhn: Ran! Bevör wi düchtig fiere,
möt wi noch dat Hackels schniere,
Haofer sichte för de Peer,
süss geht noch de Buer tau kehr.
Arbeet giwt dat mehr as naug!
Flink tau!
Hüt is Danz im Kraug!

De Buer: Wenn man de junge Lüür so süht,
mutt man sik doch wunnere hüt.
Weit woll, wat dorhinner steckt:
in miene Bein' dat ok noch treckt.
Morge giwt dat mehr as naug!
Laot sein:
Hüt is Danz im Kraug!

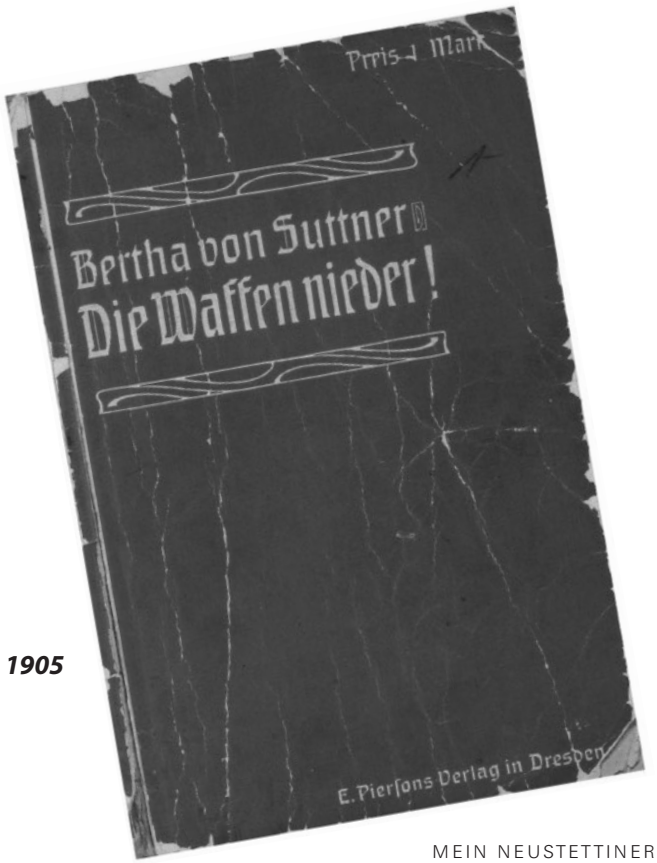
Aus Fritz Raeck, Pommersche Literatur

Erster Weltkrieg

WIKIPEDIA

Der Erste Weltkrieg wurde von 1914 bis 1918 in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren geführt und forderte rund 17 Millionen Menschenleben. Der Krieg begann nach dem Attentat von Sarajevo mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914 und endete mit dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918, der einen Sieg der aus der Triple-Entente hervorgegangenen Kriegskoalition bedeutete.

Wesentliche Kriegsbeteiligte waren Deutschland, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien einerseits sowie Frankreich, Großbritannien und das Britische Weltreich, Russland, Serbien, Belgien, Italien, Rumänien, Japan und die USA andererseits. 40 Staaten beteiligten sich am bis dahin umfassendsten Krieg der Geschichte, insgesamt standen annähernd 70 Millionen Menschen unter Waffen.



Roman von 1889
Friedensnobelpreis 1905

Neustettin im Weltkrieg

Kriegschronik der Stadt Neustettin von Pastor Robert Cartsburg

NORDDEUTSCHE PRESSE, FEBRUAR 1917

… sodann gilt es, für kommende Geschlechter die Erinnerung an die gewaltige Zeit festzuhalten zu ihrem Nutz und Frommen, damit sie für sich daraus lernen und Fehler vermeiden, wie sie vorgekommen sind.

… da die Zahl der aus unserer Stadt zu den Fahnen Einberufenen weit über 1000 hinausging.

Mit wie vielen Hoffnungen zogen wir in den Krieg! Darunter war auch die: Wenn erst der Krieg zu Ende ist – und lange kann es ja nicht dauern – dann wird alles so sein, wie es einstmals war.

Stimmungsbilder aus Neustettin bei Kriegsausbruch und während des Krieges

In Sarajewo (Bosnien), wo er zu militärischen Zwecken weilte, waren der Thronfolger Österreichs-Ungarns, Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin den Revolverschüssen eines serbischen Mordbuben am 28. Juni 1914 zum Opfer gefallen. Nach einer Frist erfolgte seitens der Donaumonarchie der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Serbien und die Eröffnung der Feindlichkeiten am 25. Juli 1914. Russland hatte schon am Tag zuvor erklärt, dass es den Serben beistehen wolle. Kaiser Wilhelm war am 27. Juli von einer Nordlandreise zurück nach Berlin gekommen. Auch die Bürger Neustettins gerieten in große Aufregung. Am Freitag, den 31. Juli, gab es am Bezirkskommando rote Anschläge:

Durch Kaiserliche Verordnung ist der Bezirk der Kreise Rügens, … und Neustettin Kriegszustand erklärt. Die vollziehende Gewalt geht an die Militärbefehlshaber über …

Veröffentlichungen und Mitteilungen über militärische Angelegenheiten sind verboten.
Stettin, den 31. Juli 1914

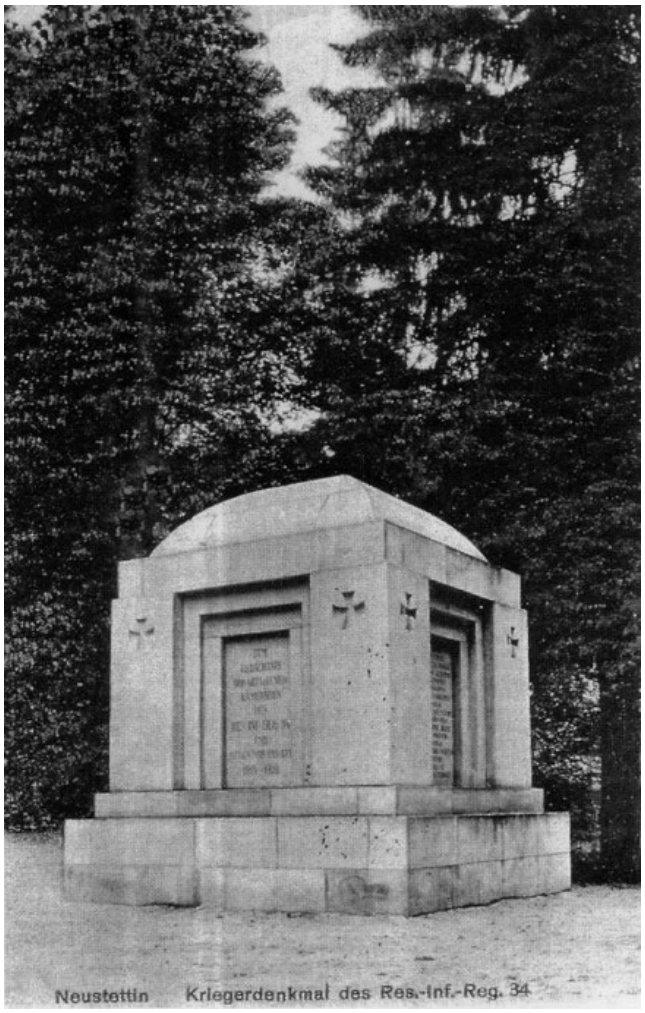
Sofort nach Bekanntwerden dieser Verordnung ist die König-

straße voller Menschen, die zu Fuß oder zu Rad zum Bezirkskommando eilen, um durch eigenen Augenschein sich von den Anschlägen zu überzeugen. Auf den Straßen bilden sich mehr noch als an den Tagen vorher Gruppen, die die Lage lebhaft besprechen. Vor der ›Norddeutschen Presse‹ stauen sich die Menschen, um die dort angeschlagenen Notizen, Bekanntmachungen und Telegramme zu lesen. Auf der Post wie auf dem Landratsamt arbeiten die Beamten in fieberhafter Tätigkeit, oft die Nächte hindurch.

So kommt der 1. August heran. Je weiter die Zeit vorrückt, desto erhöhter wird die Spannung, desto erregter die Ungeduld. Als um 4 Uhr nachmittags noch keine Nachricht da ist, ob Krieg oder Frieden (es war bekannt geworden, dass bis mittags die Entscheidung fallen sollte), beginnt eine leise Enttäuschung Platz zu greifen. Da – es ist eben 6 Uhr durch – kommt ein Radler die Königstraße entlang und gibt Kunde von der erfolgten

Mobilmachung.

An der Post hängt ein kleiner, unscheinbarer Zettel mit einer kurzen und doch so inhaltsschweren Nachricht: »Mobilmachung bekannt gegeben. Erster Mobilmachungstag: 2. August …



Am Tage darauf, Sonntag war's, war die Kirche überfüllt... Auf den Straßen wieder wie gestern wogende Begeisterung. In den Anlagen war der Verkehr am Sonntag nachmittag sehr gering; die Motorfahrt auf dem Streitzigsee ruhte vollständig …

Vom zweiten Mobilmachungstag, vom Montag, den 3. August ab, gewann unser Städtchen ein völlig verändertes Aussehen. Zu

Hunderten kamen die Einberufenen und wurden hier teils eingekleidet, teils zu Sammeltransporten zusammengestellt und mit der Bahn in andere Garnisonen befördert. Die Stadt wimmelte von Uniformen …

Um Ausschreitungen zu verhindern, war der Ausschank von Alkohol in jeglicher Form verboten …

Gleichzeitig mit der Aushebung von Mannschaften fand eine solche von Pferden statt. Auf dem Weinbergplatz wurden 1837 Pferde ausgemustert, während noch mehr den Besitzern blieben …

Mit Eintreten des Kriegszustandes trat auch das Sanitätswesen in Tätigkeit. Kehren wir zurück zu unserer Truppe, zu unseren 34ern. Sie waren zum Ausmarsch bereit. Am Freitag, den 7. August, abends ½ 9 Uhr geleitete eine unabsehbare Menschenmenge die 34er zur Bahn, die unter schmetternden Klängen und frohen Gesängen zum Städtchen hinaus marschierten …

Am Bahnhof stand ein ungeheuer langer Zug Richtung Osten, Richtung Russland. Die Wagen waren zum Teil mit frischem Grün geschmückt, auch mit Inschriften wie ›Eilgut nach Russland! Berliner Jungens‹, auch sah man: ›Jeder Schuss – ein Ruß. Jeder Stoß ein Frannzos‹ Die Stimmung der Leute war begeistert: Auf dem Bahnhof reichten sich Krieg und Frieden geschwisterlich die Hand …

Dass sofort die Feldpost ins Leben trat, ist selbstverständlich – alle Postkarten und Briefe der Feldzugsteilnehmer an ihre Angehörigen und die Sendung dieser an jene genossen Portofreiheit.

Einen großen Einfluß übte die Mobilmachung selbstverständlich auf den Handel und Geldverkehr aus. Um einer Bewucherung der Bevölkerung vorzubeugen, setzte das Garnisonskommando Höchstpreise fest …

Nach der Mobilmachung

Bald wurde auch uns der Ernst des Krieges deutlich vor die Augen gestellt. In den Zeitungen erschienen die Verlustlisten. Nachdem die großen Schlachten zur Befreiung Ostpreußens geschlagen waren, durchrollten auch unseren Bahnhof fortwährend Verwundetenzüge.

Am 24. August hielten auch die ersten Verwundeten – 150 waren es – bei uns ihren Einzug.

Auch andere Boten sandte der Krieg in unser Städtchen: Flüchtlinge aus Ostpreußen. Sie hatten vor den Russenhorden fliehen müssen, hatten Hab und Gut im Stich lassen müssen, und eine gan-

ze Reihe von ihnen hatte den Weg nach Neustettin gefunden.

Aber auch die Urheber der in Ostpreußen begangenen Greueltaten sollten wir mit eigenen Augen sehen. Am 9. Oktober passierten die ersten 30 russischen Kriegsgefangenen …

Schon bald nach Kriegsausbruch hielt tiefe Trauer Einzug in Neustettin. Am 15. August kam die erste Trauernachricht in unser Städtchen. Der Elektromonteur Mendritzki von den städtischen Gas- und Elektrizitätswerken – etwa 30 Jahre alt – fand am 8. (oder 10.) August 1914 den Tod durch Verbrühen auf einem Torpedoboot. Und wieviel Leid folgte diesem ersten!



Stimmungsbilder aus der Kriegszeit

Gleich von Kriegsbeginn an wurden wir, fast möchte ich sagen, verwöhnt durch Siegesnachrichten, die natürlich sofort die rechte Siegesfreude auslösten.

22. August 14: Als ich heute früh zur Norddeutschen Presse ging, prangte die Stadt, Rathaus und Landratsamt voran, in Flaggengala.

29. August 14: Als ich W. zur Schule brachte, sah der Superintendent aus seinem Fenster und teilte mir den Eingang eines Telegramms mit, wonach die englische Armee bei St. Quentin vernichtend geschlagen sei. Es sei schulfrei. W. ging doch noch zur Schule, wo den Kindern einige Mitteilungen über den Sieg gemacht wurden. Dann ein dreifaches Hurra und Heil dir im Siegerkranz! Überall Flaggen, freudig lachende Gesichter, dazu goldener Sonnenschein und blauer Himmel …

Es wird immer stiller und trüber

Leise beginnt ein Stimmungsumschwung einzutreten, ein Umschwung nicht gerade günstiger Art. Die Länge des Krieges, die vielen errungenen militärischen Vorteile, die häufigen Siegesnachrichten wirken abstumpfend. Die Leute beginnen, sich an den Kriegszustand zu gewöhnen und daher gleichgültig zu werden.

Die schlimmsten aller Feinde eines kriegführenden Volkes sind die Verzagtheit und Schlaffheit, die Unzufriedenheit und Unlust, kurz mit einem Wort: »Das Nichtsiegen-wollen.« Für viele war ja der Krieg mehr und mehr eine Magenfrage geworden. Die Rationierung der Lebensmittel, das Sich-Einschränken-Müssen und -Sollen war den Leuten unbequem geworden. Die Frontsoldaten kehrten vom Urlaub in der Heimat oft verbittert und niedergeschlagen zum Kampfplatz zurück, so dass ein Hauptmann von der Front an seine hier wohnende Frau schrieb: »Was fangt Ihr nur mit den Urlaubern an! Ehe sie nach Hause fahren, pfeifen und singen sie und sind fröhlich. Kehren sie an die Front zurück, so sind sie gar nicht wiederzuerkennen.«

Vertreter der Stadt, des Kreises und der Kirche leisteten Aufklärungsarbeit. Die Einberufung eines Ausschusses, der 36 Mitglieder zählte, wurde für den 3. Januar 1918 vorgenommen. Die Norddeutsche Presse schrieb darüber: »Der Vorsitzende Cartsburg hielt einen Vortrag über den Zweck der Versammlung. Es geht darum, Aufklärung zu verbreiten, dass unser deutsches Volk vor den endgültigen Entscheidungen des uns aufgezwungenen Krieges steht, die nächsten Monate aber noch schwere Aufgaben und weitere Entbehrungen bringen werden. Die Zukunft unserer Existenz hängt von einem deutschen siegreichen Frieden ab. Dazu ist die ›Mobilmachung‹ des gesamten deutschen Volkes notwendig, um die kommenden schweren Monate mit festem Willen zum Durchhalten zu überstehen. Hierbei sind selbstverständlich alle politischen und wirtschaftlichen Gegensätze auszuschalten …«

Der Ernst der Lage machte es nötig, noch einmal an die Öffentlichkeit zu appellieren, und etwa 1000 Neustettiner kamen am 20. Oktober 1918 zu einer weiteren ›vaterländischen Kundgebung‹. Aufgerufen von Bürgermeister Liske wurden ›Männer und Frauen, die ihr Herz noch für ihr Vaterland

auf dem rechten Fleck haben, die noch Kriegs- und Vaterlandstreue kennen und nicht gewillt sind, ihr geliebtes Vaterland unter der Faust eines Wilson (Präs. der USA von 1913 – 21) in Schmach und Schande erstarren zu lassen. Es gab starke Worte gegen den ›großen Heuchler‹ in Amerika, gegen seine letzte anmaßende Antwortnote und gegen die gegenwärtige Regierung in Berlin, die uns einem schmachvollen Verzichtfrieden zuführen will …

Hoffentlich werde der neuen Exzellenz in Berlin (Staatssekretär Erzberger), welcher sich vermaß, nach einer Unterredung mit dem englischen Premierminister Lloyd George, binnen zwei Stunden den Frieden abzuschließen, noch die Erleuchtung für sein unverständliches Handeln kommen.

»Der deutsche Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung ist keine Vertretung der wirklichen Volksmeinung. Was können wir tun? Alle an die Angehörigen an der Front schreiben und sie zum Aushalten und Durchhalten auffordern, wie wir es selbst geloben, bis zum ehrenvollen Frieden.

Neustettin am Schluss des (1.) Weltkrieges

Der Krieg war zu Ende, der Waffenstillstand da. Die dummen Deutschen waren glücklich auf den Leim gekrochen, den der Heuchler Wilson ihm hingestrichen hatte. Der Kaiser hatte, belogen und betrogen, und in der Überzeugung, seinem Volk dadurch den Frieden schneller geben und sichern zu können, auf die Kaiserkrone, nicht aber auf die Königskrone von Preußen verzichtet und war nach Holland ins Exil gegangen …

Der Frieden ließ noch lange auf sich warten. Die Revolution kam und brachte den Bürgerkrieg, dem auch mehrere Neustettiner zum Opfer fielen. Soeben hatte bei uns (in Neustettin) am 8. November 1918 die Ersatzwahl zum Reichstag stattgefunden, bei welcher der bisherige Abgeordnete, Landrat a. D. von Bonin-Bahrenbusch wiedergewählt worden war.

8. November 1918: Der Morgen bringt eine Überraschung. Der gesamte Zugverkehr ist eingestellt, damit die Revolution, die – wie es heißt – in Berlin herrscht, sich nicht ins Land ausbreitet. Infolgedessen tritt auch Postsperre ein.

Zum Krieg die Revolution

9. November 1918: Der schwärzeste Tag der deutschen Geschichte. Ein Sonderblatt bringt am Spätnachmittag die Kunde von der Abdankung des Kaisers und Kronprinzen. Nun ist aber auch alles verloren. Pfui über die Totengrä-

Im Sommer

Dünnbesiedelt ist das Land,
Trotz riesigen Feldern und Maschinen
Liegen die Dörfer schläfrig
In Buchsbaumgärten: die Katzen
Trifft trifft selten ein Steinwurf.

Im August fallen die Sterne.
Im September bläst man die Jagd an.
Noch fliegt die Graugans, spaziert der Storch
durch unvergiftete Wiesen. Ach, die Wolken
Wie Berge fliegen sie über die Wälder.

Wenn man hier keine Zeitung hält
Ist die Welt in Ordnung.
In Pflaumenmuskesseln
Spiegelt sich schön das eigene Gesicht und
Feuerrot leuchten die Felder.

SARAH KIRSCH
geb. 1935

ber des deutschen Kaiserreiches von Bethmann-Hollweg an.
10. November 1918: Abends werden durch Sonderblatt die unerhört harten Waffenstillstandsbedingungen bekanntgegeben.

Das gibt doch manch einem einen Ruck. »Dafür haben wir nun gekämpft!« höre ich einen Soldaten sagen, Ja, es werden noch manchem die Augen aufgehen, wenn erst die Vernunft wieder Einkehr hält, die den Leuten gegen Ende des Krieges völlig abhanden gekommen war und erst recht seit den trüben Novembertagen völlig fehlte.

Ein Vergnügungstaumel hat die Leute ergriffen. »Brot und Vergnügen« ist jetzt die Losung.
12. November 1918: Den Verhältnissen Rechnung tragend hat sich am hiesigen Ort ein Arbeiter- und Soldatenrat gebildet, der vonseiten der Behörden anerkannt wird. Wir bitten die Bevölkerung, Ruhe zu bewahren und nichts zu unternehmen, was die Ruhe und Ordnung stören könnte. Der Arbeiter- und Soldatenrat verpflichtet sich, im Einverständnis mit den Behörden, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Es wird vom Bürgermeister und den Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates gebeten, in ihr Wirken volles Vertrauen zu setzen.

Die Straßen der Stadt zeigen sowohl am Sonnabend wie während des ganzen Sonntags das gewohnte Bild. Dank des schönen Herbstwetters waren gestern Promenaden und Wege der Stadtumgebung von lustwandelndem Zivil und Militär stärker als sonst begangen.

Ruhe und Aufrechterhaltung der Ordnung ist jetzt erste Bürgerpflicht.

Polnische Landschaft

Poetischer als Władysław Reymont zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat kaum jemand die polnische Landschaft beschrieben. In seinem Roman ›Die Bauern‹ heißt es:

»Über den verlassenen Fluren lag Stille, und eine berauschende Süße war in der vom Sonnendunst gedämpften Luft; im hohen blassen blauen Himmel lagen hier und da gewaltige Wolken verstreut, wie Schneewälle, die von Winden aufgeballt und zerfetzt waren. Darunter ruhte, so weit das Auge reichte, graues Ackerland, einer riesigen Schale gleich, die bläuliche Wälder einkerbten – einer Schale, durch die der Fluß, wie ein silbernes Gespinst im Sonnenlicht aufklingend, in Windungen zwischen Erlen und Uferweiden hervorblitzte, … Hin und wieder ergossen sich Rinnsale von Gold in das silbrige Grau – Lupinenfelder mit gelben, duftenden Blüten … schläfrig lagen die sandigen Wege da, und über ihnen strebten Reihen mächtiger Pappeln langsam die Höhe empor, den Wäldern entgegen.«

Aus »5mal Polen« von Lisaweta von Zitzewitz, Hamburg



Reichskristallnacht – Reichspogromnacht

Die Synagoge brennt

18 temat szczecinecki - co tydzień styczeń 2014 www.temat.net - codziennie

Szczecinek na starym zdjęciu (168)



Dieses Archivbild wird zum ersten Mal in der polnischen Presse veröffentlicht. Es wurde uns zur Verfügung gestellt von Dr.Siegfried Raddatz, dem Vorsitzenden des HKA Neustettin (HKA = Vereinigung der früheren Bewohner der Stadt und des Kreises Neustettin). Das Bild wurde im Januar dieses Jahres dem HKA zugeschickt von Herrn Dietrich Westphal aus Anklam. Im Begleitbrief betont Herr Westphal, dass eine Kopie des Bildes auch den polnischen Behörden in Szczecinek übermittelt werden soll.

Die ganze Dramatik des Ereignisses wurde auf diesem Foto eingefangen; es

Archiwalne zdjęcie publikowane jest po raz pierwszy w polskiej prasie. Zostało nam udostępnione przez dr. Siegfried`a Raddatz`a szefa HKA Neustettin (Związek Mieszkańców Powiatu Szczecineckiego) w Niemczech. Zdjęcie w styczniu tego roku do siedziby związku nadesłał Dietrich Westphal mieszkaniec Anklam. W swoim liście zaznaczył, że aby jego kopię przesłać, jak to ujął, polskiej admnistracji miasta.

Pełna dramatyzmu fotografia została wykonana najprawdopodobniej 10 listopada 1938 roku (jego nadawca datuje je na 11.09. 1938 r.), zaledwie kilka godzin po spaleniu szczecineckiej synagogi przez miejscowych bojówkarzy z NSDAP. Synagoga została sfotografowana od strony ul. Szkolnej. Z pogorzeliska unosi się jeszcze dym. Poprzez otwarte na oścież drzwi, widać ziejące pustką, wypalone wnętrze. Nad nawą nie ma już drewnianego dachu i bogato zdobionego sklepienia - zapewne podczas pożaru runęło na posadzkę. Ogień strawił również cebulaste hełmy na wieżach. Po dawnym zwieńczeniu pozostały tylko nietknięte przez żywioł kamienne lwy podtrzymujące tablice z Dekalogiem i menorą. Tej nocy nazwanej później nocą kryształową (Kristallnacht) zapłonęły synagogi na terenie całych ówczesnych Niemiec. Ulice i chodniki zsypane zostały odłamkami wybitych szyb i sklepowych witryn. Już o poranku roz-

wurde mit großer Wahrscheinlichkeit am 10. November 1938 aufgenommen, einige Stunden nach der Einäscherung der Neustettiner Synagoge durch örtliche Schlägertruppen der NSDAP. Das Foto wurde von der Schulstraße aus aufgenommen. Über der Brandstätte steigt noch der Rauch auf. Die Eingangstür steht sperrangelweit offen, darüber klaffen ausgebrannte Fenster. Über dem Mittelschiff sind schon das Holzdach und das reich verzierte Gewölbe nicht mehr zu sehen; alles ist durch das Feuer auf den Steinboden gestürzt. Das Feuer vernichtete die beiden Zwiebelhelme der Türme, ebenso die beiden steinernen Löwen, die sich aufrecht stehend auf den Dekalog (zehn Gebote) und die Menora (siebenarmiger Leuchter) stützten.

odłamkami wybitych szyb i sklepowych witryn. Już o poranku rozpoczął się rabunek żydowskich sklepów przy Preussische Strasse (ul. 9 Maja). Fotografia doskonale oddaje atmosferę ówczesnej ulicy. Pogorzelisku przygląda się całkiem spory tłum w tym kobiety z dziecięcymi wózkami. Pośród nich widać bawiące się dzieci. Być może ich obecność wynikała z tego, że tuż obok znajdowała się szkoła Fotograf zrobił zdjęcie stojąc w głębi ul. Szkolnej. Zdjęcie zostało wykonane z dystansu, jakby z wielką dyskrecją, ale i pewną nerwowością wynikającą ze stresu jaki autor przeżywał. Świadczy poruszony (nieostry) kadr. Być może fotografia nigdy nie było publikowana.



Obok wypalonych ścian synagogi po prawej widać nietknięty piętrowy dom. Jego właścicielem był rabin Voz, który od zakończenia I wojny światowej aż do 1933 roku pełnił nawet funkcję miejskiego radnego. Celem nocnych wydarzeń było wymuszenie na ludności pochodzenia żydowskiego emigracji i pozostawienia swego dobytku w kraju. W tym czasie wg urzędowych spisów mieszkało w mieście 124 Żydów. Kilka dni potem miejscowych Żydów zagnano do rozbiórki ocalałych z pożaru murów. W latach 1943-1944 resztki bóżnicy zostały rozebrane przez rosyjskich jeńców wojennych. Warto wspomnieć, że projektantem i zarazem budowniczym szczecineckiej synagogi był miejscowy przemysłowiec - właściciel cegielni (przy dz. ul. Waryńskiego) i hurtowni materiałów budowlanych Robert Schreiber. Synagogę wybudowano w 1883 roku. Powstała w miejscu wcześniejszej spalonej również nocą 18 lutego 1881 roku przez bojówkarzy podburzonych przez niejakiego Ernsta Henrici. W miejscu synagogi w latach 60. wybudowano internat Liceum Pedagogicznego – dzisiaj Zespołu Szkół im. Księcia Warcisława IV. Symbol miejscowej żydowskiej diaspory, jaką była synagoga ze względu na jej architekturę, był przed 1938 rokiem charakterystycznym elementem w ówczesnej miejskiej zabudowie. Z dawnego zagospodarowania do dzisiaj pozostały jedynie drzewa. (jg)

In dieser Nacht, später Kristallnacht genannt, wurden die Synagogen auf dem Gebiet des damaligen Deutschlands angezündet. Straßen



Preußische Straße

und Bürgersteige waren bedeckt mit Splittern von Fensterscheiben und Vitrinen, denn schon am Morgen danach begann der Ansturm auf die jüdischen Geschäfte, z.B. in der Preußischen Straße (ul.9 Maja, Straße des 9.Mai)

Das Foto gibt ausgezeichnet die damalige Atmosphäre wieder. Eine ziemlich große Menschenmenge schaut sich alles genau an, auch Frauen mit Kindern im Kinderwagen. Mittendrin spielen Kinder. Es kann sein, dass ihre Anwesenheit sich dadurch ergab, dass gleich nebenan die Friedrichschule stand, während sich der Fotograf weiter weg in der Schulstraße befand.

Das Foto ist sehr diskret aus der Distanz aufgenommen worden, aber sicherlich unter großer Anspannung. Die Zeugen wirken betroffen und stumm. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Foto bisher nie publiziert wurde.

Neben der ausgebrannten Wand der Synagoge sieht man deutlich ein einstöckiges Haus. Sein Besitzer war der Rabbiner Carl Voß, der nach dem 1. Weltkrieg bis 1933 sogar die Funktion eines Stadtrates innehatte. Dieses nächtliche Ereignis war als Erpressung (Nötigung) der jüdischen Bevölkerung gedacht: sie sollten emigrieren unter Zurücklassung ihrer Habe. Zu dieser Zeit lebten nach amtlichen Listen 124 Juden in der Stadt.

In den Jahren 1943/4 wurden die Reste von russischen Gefangenen abgebrochen.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass der Planer und zugleich Baumeister der Neustettiner Synagoge ein Industrieller aus der Stadt war. Er war Eigentümer einer Ziegelei hinter dem Bahnhof (heute ul. Waryńskiego) und einer Großhandlung für Baumaterial, Robert Schreiber. Die Synagoge war 1883 erbaut worden. Die vorherige Synagoge war in den Nächten um den 18. Februar 1881 durch Brand zerstört worden. Die Täter wurden von einem gewissen Ernst Henrici aufgewiegelt.

An die Stelle der zweiten Synagoge wurde in den 1960er Jahren das Internat des Pädagogischen Lyzeums gebaut, heute eine allgemeinbildende Schule, benannt nach dem Herzog Wartislaw/Warcisław IV (dem Gründer der Stadt Neustettin/Szczecinek)

Die Synagoge war ein Symbol der städtischen Juden in der Diaspora, gleichzeitig Heimstätte der jüdischen Gemeinde und bis zur Einäscherung 1938 ein charakteristisches Gebäude in der Stadt Neustettin. Zurück geblieben ist heute an dieser Stelle ein einziger Baum. *mgr. Jerzy Gasiul*

Die Verfolgung der Juden in Tempelburg

Die Pommersche Zeitung, Folge 46/13 – 16. November 2013

Da es sicherlich nicht mehr viele Zeitzeugen gibt, werde ich, Hildegard Müller, vom Anfang einer schlimmen Tragödie in unserer Stadt Tempelburg berichten.

Ich bin Jahrgang 1915, war also 18 Jahre alt, als der Spuk der Nationalsozialisten begann. Mir haben die Kampfgesänge und Parolen auch gefallen. Welchem jungen Menschen hätte das nicht gefallen? Ich war aber kein Mitglied einer dieser Vereinigungen. Vater warnte uns immer hinter vorgehaltener Hand. Er war aber selbst zwangsweise Mitglied der NSDAP, sonst wäre ihm die Lizenz als Steuerberater entzogen worden.

An der Ecke Kirchenstraße, Lange Straße oder Draheimer Straße befand sich ein Konfektionsgeschäft; der Inhaber war Herr Lewin. Ich ging gerne dort einkaufen. Sonntags konnte ich sogar den Hintereingang nehmen. Herr Lewin war immer freundlich. Er suchte mir, da ich wenig Geld besaß, besonders günstige Waren heraus.

Die Lewins hatten seinerzeit zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter im Schulalter. Bei einer Weihnachtsfeier saß die Tochter neben mir im Saal. Wir sangen das Lied: »Ihr Kinderlein kommet«, und sie sang es inbrünstig mit ihrer schönen Stimme. Eines Tages war die Familie Lewin verschwunden, ein anderer fremder Ladeninhaber war dort. Noch heute mache ich mir Gedanken und hoffe, dass sie es noch frühzeitig geschafft haben, sich abzusetzen.

Gegenüber der Kirche war der Pferdehändler Lewin; diese Familie habe ich nicht näher gekannt. Da wäre dann noch die Familie Minden in der Deutsch Kroner Straße, welche mir gut im Gedächtnis geblieben ist. Sie hatten eine erwachsene Tochter. Die Mindens hatten einen kleinen Tante-Emma-Laden. Man bekam dort alles, u. a. Knöpfe, Zwirn sowie Stoffe. Ich war öfter Kunde dort. Die Tochter heiratete damals einen gewissen Herrn Nathan. Die Nathans bekamen zwei kleine Töchter. Ich weiß das noch genau, denn ich arbeitete zu dieser Zeit bei den Dahlmanns. Frau Dahlmann war Hebamme. Herr Nathan kam am Abend, um sie abzuholen. Herr Nathan sagte, er gehe vor, damit sie nicht zusammen gesehen werden.

Die alte Frau Minden kam eines

Halte Dir jeden Tag
dreißig Minuten für Deine
Sorgen frei, und in dieser Zeit
mache ein Nickerchen.

ABRAHAM LINCOLN

Abends zu meiner Mutter und bot ihr einen Topf Rindertalg an, welchen Mutter ihr abkaufte. Die Mindens wollten sich schließlich absetzen und alles zu Geld machen. Es wurde später gemunkelt, sie seien an der Grenze erwischt und allesamt erschossen worden. Ob das stimmt, weiß ich nicht.

Dann war da noch ›der Doktor‹, ein alleinstehender, älterer Herr. Welchen Beruf er wirklich ausübte, weiß ich nicht, aber sein Spitzname war ›der Doktor‹. Der angebliche Doktor war immer in der Stadt anzutreffen. Er half hier und da für einen kleinen Lohn aus und verdiente sich so sein tägliches Brot. Ich hörte einmal, wie er mit Frau Hain über seine Ängste in dieser Zeit sprach. Frau Hain tröstete ihn, ihm würde niemand etwas antun. Aber auch der alte Herr war eines Tages verschwunden. Ich kann es heute noch nicht begreifen, was man den armen Mitbürgern damals angetan hat.

Ich war und bin viel auf Reisen. An jedem Ort habe ich das Bedürfnis und halte es für eine Ehrensache, den jüdischen Friedhof aufzusuchen und einen Stein auf ein Grab zu legen. Hier auf unserem Deggendorfer Friedhof ist auch ein kleiner, gesonderter Teil mit jüdischen Grabstellen. Bei einer Kaffeerunde stellte ich mal die Frage, wer weiß, wo hier der jüdische Friedhof sei. Keine meiner Kaffeeschwestern wusste es.

Das waren nun die wesentlichen Erlebnisse von damals. Ich denke an meine Landsleute und hoffe, dass sie auch mal an mich denken.

PS: Da fällt mir noch als Tempelburger Persönlichkeit der Zahnarzt Dr. Kuck ein. Die Frau von Dr. Kuck war Jüdin. Er musste sich deshalb scheiden lassen, sonst hätte er nicht praktizieren dürfen. Frau Kuck soll mit dem damals fünfjährigen Sohn, der in den Augen der Partei ja Halbjude war, nach Amerika ausgewandert sein. Dr. Kuck soll sich aber weiterhin um seine Familie gekümmert haben.

Das war ein kleiner Ausschnitt jüdischen Lebens um 1933 in Tempelburg. Viele werden es nicht mehr wissen. Es soll auch eine Warnung sein, nicht zu vergessen. Wir sind alle Menschen, gleich welchen Glaubens.

Hildegard Müller
Weidenstr. 1 A, 94469 Deggendorf

FRAGEN ZUM HEIMATRECHT

KARL BARTH

Vor dem Hintergrund der Weltlage wird angesichts der Fragen, die Karl Barth bereits 1961 zum Heimatrecht stellte, das ›Verständigungsgebot‹ zu einer Verständigungspflicht.

Die Heimat kann dem Menschen genommen werden oder sonst verlorengehen.
Etwas anderes ist der Verzicht, die Heimat, die man vorläufig hat, als solche zu erhalten – etwas anderes, eine Heimat, die man nicht mehr hat, wiederzugewinnen.

Beide Versuche können relativ erlaubt, ja geboten sein …

Bei beiden ist jedenfalls zu bedenken, dass, was man jetzt dankbar für seine Heimat hält, irgend einmal … die Heimat anderer gewesen ist, denen sie damals mit mehr oder weniger Billigkeit genommen wurde.

Im Fall der heutigen deutschen ›Heimatvertriebenen‹ würde ich auf der folgenden Linie folgender Fragen zu denken versuchen:

1. Welchen Anteil haben sie in ihrer früheren Heimat in den Jahren 1933 bis 1945 am Aufstieg und an der Durchführung des National-Sozialismus und also an den Ursache der ‘Völkerwanderung’ gehabt, in der sie jetzt sie verloren haben?
2. Sind sie heute (1960) wirklich immer noch ›Heimatvertriebene‹, oder haben sie – oder jedenfalls ihre Kinder – unterdessen nicht längst eine neue Heimat gefunden?
3. Was erwarten sie … positiv von einer Wiedergewinnung ihrer früheren Heimat?
4. Können sie den Anspruch auf ihre frühere Heimat verantworten?

a) gegenüber denen, denen sie unterdessen – auch ihnen ungefragt im Zug der allgemeinen ›Völkerwanderung‹ – neue Heimat geworden ist?

b) angesichts der heutigen Weltlage, in der die Durchsetzung ihres Anspruchs nach menschlichem Ermessen nur um den Preis eines allgemeinen, diesmal mit Atomwaffen auszufechtenden Kriegs möglich wäre.

Aus DIE REDE zum 8. Mai 1945 (von Richard von Weizsäcker), Atelea Verlag, Kassel, Herausgeber Rolf Grix und Wilhelm Knöll – Seite 147

Das Recht auf Heimat

KARL JASPERS

Nur in einer Überwindung nationalen Denkens und Empfindens könnte als schmale Hoffnung nach Karl Jaspers das Recht auf Heimat mit der Erhaltung des Friedens in Einklang gebracht werden.

Heimatrecht ist kein völkerrechtlicher Begriff. Aber wir rechnen es zu den Menschenrechten: Bevölkerungen dürfen nicht ausgesiedelt, nicht ihrer Heimat gegen ihren Willen beraubt werden …

Ein nicht geringer Teil der Heimatvertriebenen hat inzwischen aktiv teilgenommen am wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik, hat hier durch eigene Verdienste Anteil am Lebensstandard und hat faktisch eine zweite Heimat gefunden.

Das alles zu sagen ist hart und wirkt herzlos. Den Vertriebenen zu erklären, dass sie nie einen dem früheren ähnlichen Zustand deutscher Besiedlung der östlichen Gebiete erwarten können, zögert jede Regierung und jede Partei. Obgleich das Unheil zu den Folgen Hitlerdeutschlands gehört, trifft es doch den Vertriebenen und nicht in gleicher Weise alle Deutschen. Das ist ungerecht. Für alle aber ist es schlimm, falsche Hoffnungen zu erwecken und zu bewahren. Denn das ist Irreführung und muss weitere böse Folgen haben.

Die einzige schmale Hoffnung ist, dass unter veränderten politischen Bedingungen, die mit der Errichtung eines selbständigen freien Ostdeutschlands eintreten würden, ein dann befreundetes Polen die Heimkehr vertriebener Deutscher begrüßen könnte. Aufgrund von Abmachungen könnten deutsche Heimkehrer als loyale polnische Staatsbürger Schutz und Sicherheit durch gleiche Rechte genießen. Dasselbe ist der begründete Anspruch der dort verbliebenen, jetzt in Polen auf altem deutschen Boden lebenden Deutschen.

Wer mehr verspricht, der drängt, auch wenn er sagt ›auf friedlichem Wege‹, unbewusst auf den Weltkrieg zu, an dessen Ende alle diese Fragen überhaupt nicht mehr existieren würden.

Das Heimatgefühl mit dem umfassenden Nationalbewusstsein und dieses mit dem Nationalstaatsgedanken zu identifizieren, das hatte einen Sinn, als sich dies alles in glücklichen Fällen gegen-

seitig zu tragen vermochte. Jetzt bedeutet solche unklare Vermischung, dass die politischen Dinge nicht in ihren heute faktischen Proportionen gesehen werden.

Ein blinder Drang zur Wiedervereinigung (in den Grenzen von 1937) würde sich an die Stelle setzen des Willens zu einem vielleicht möglichen Wiedergewinn der politischen und persönlichen Freiheit aller Deutschen. Es ist gleichgültig, in welchen staatlichen Grenzen das geschieht.

Aus DIE REDE zum 8. Mai 1945 (von Richard von Weizsäcker), Atelea Verlag, Kassel, Herausgeber Rolf Grix und Wilhelm Knöll – Seite 151

Heimat ist die geliebte Flur
mit Wald und Fluss – aber nicht nur,

Heimat sind auch die Plätze und Straßen,
wo wir spielten und zusammensaßen.
Sie ist der Ort, wo ich hingehöre,
wo ich bleiben kann und niemand störe.

Heimat, das Lied, das die Mutter sang,
Heimat, vertrauter Glockenklang,
Heimat, das heißt zu Hause sein,
Heimat, sie speist Dich und hüllt Dich ein,

Heimat, ein Ort zum fröhlichen Tun,
Heimat, ein Platz um auszuruh'n,
Heimat, wo man meine Sprache spricht,
Heimat, das ist Dein liebes Gesicht,

Heimat, ja Heimat, da wäre ich gern,
Heimat, ach Heimat, wie bist Du so fern.

Ekkehard Künzell, ein Schrei aus der Kriegsgefangenschaft in Russland

Eine deutsche Erfahrung

LUISE RINSER

Die rein rechtliche Seite deutscher Staatsbürgerschaft ist im In- und Ausland vertraglich geregelt. Das persönliche Ansehen hängt vom individuellen Auftreten und den damit verbundenen Erfahrungen ab. Jeder Austausch von Reiseerinnerungen belegt unterschiedliche Beobachtungen.

Juni 1970. Erster Tag in Polen. Orbis-Hotel Europejski. Ich will Ansichtskarten kaufen. In einer Ecke der Halle ein kleiner Laden, die Verkäuferin eine alte Frau.

Den Typ kenne ich vom Berlin der dreißiger Jahre: das ist eine Oberschlesierin, vielleicht jüdisch, krauses schwarzgefärbtes Haar, große traurige Augen mit schweren Tränensäcken und schweren Lidern. Ich kann nicht polnisch, ich spreche sie englisch an, sie antwortet englisch. Dann sage ich auf deutsch: »Sie sprechen sicher deutsch.«

Da klappt ein Visier herunter, und sie antwortet in Berliner Deutsch: »Nein, ich spreche kein Wort deutsch.« Ich sage: »Ich verstehe. Aber ich war keine Faschistin, im Gegenteil, mir haben sie meinen Mann erschossen und mich eingesperrt. Seien Sie nicht allen Leuten böse, es gab bei uns den Widerstand, in dem viele starben.« Sie wendet sich ab und macht sich am Regal zu schaffen. Dann dreht sie sich mir wieder zu und sagt leise und furchtbar müde: »Ach, lassen Sie mich doch in Ruhe.«

Ihr Blick ist jetzt ohne Hass.

Aus DIE REDE zum 8. Mai 1945 (von Richard von Weizsäcker), Atelea-Verlag, Kassel,
Herausgeber Rolf Grix und Wilhelm Knöll – Seite 186

Der deutsche Niedergang

CHRISTIAN
GRAF VON KROCKOW
Ein Ausblick ins 21. Jahrhundert

S. 179 Wer die Umkehrbarkeit politischer Entscheidungen fordert, verlangt das Unmögliche, das im genauen Sinne Un- oder Übermenschliche. Die einschlägigen Argumente dienen in Wahrheit nur dazu, das Handeln zu lähmen. Sie wecken und rechtfertigen die Angst vor allem Neuen, das vom Bestehenden fortreißt. Diese Einsicht redet nicht dem Leichtsinn das Wort, sondern drängt zur Verantwortung für die Zukunft.

S. 199 Im nüchternen Vergleich zeigt sich unsere Zukunft als geradezu furchterrregend widersprüchlich. Auf der einen Seite wird die Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgeht, stets unbarmherziger immer mehr Menschen schon von den mittleren Jahrgängen an ausstoßen und in die Bedeutungslosigkeit verbannen; allenfalls den auserlesenen Wenigen, den Eliten, wird es vorbehalten sein, bis ins hohe Alter oder sogar lebenslänglich tätig zu bleiben. Auf der anderen Seite gehen wir schnell einer Zeit entgegen, in der die älteren und alten Jahrgänge die Mehrheit bilden. Wie human oder vielmehr wie inhuman stellt sich eigentlich eine Lebensordnung dar, die diesen Kontrast stillschweigend hinnimmt, so als gäbe es ihn nicht?

Freundschaft, das ist wie Heimat. ***KURT TUCHOLSKY***

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis 48 €, zzgl. Versandkosten.
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter
Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Die Bücher sind im Buchhandel erhältlich, oft als Book on Demand!

PORTRÄT MARTIN BAHLMANN

Vorbemerkung: Es ist nicht einfach, einen Menschen zu porträtieren, der zwar mein Vater war, den ich jedoch nur als Kind erlebte. Ich möchte versuchen, meinen Vater in schriftlichen Zeugnissen zu erkennen, ihn aus der Sicht des Sohnes und vor allem in den Jahren seines pfarramtlichen und seelsorgerischen Dienstes zu sehen. Dass ich dabei immer richtig empfunden und gedeutet habe, möchte ich hoffen.

Martin Bahlmann war der letzte evangelische Pfarrer und Inhaber der Pfarrstelle Bärwalde im Kirchenkreis Neustettin. Er wurde am 7. April 1904 in Pyritz geboren und war das einzige Kind des Kaufmanns Emil Bahlmann und dessen Ehefrau Elisabeth geborene Friebe. Der junge Martin wuchs in einer vom christlichen Glauben geprägten Familie auf.

Von 1910 bis 1922 besuchte er die Knabenschule und danach das Gymnasium in Pyritz. Er studierte in Marburg (April 1922 – März 1924) und Greifswald (Mai 1924 – September 1925) Theologie. Das 1. Theologische Examen vor dem Evangelischen Konsistorium in Stettin besteht Bahlmann im März 1926.

Es folgt der Besuch des Predigerseminars in den Kückenmühler Anstalten in Stettin, verbunden mit der praktischen Ausbildung im Vikariat in der Gemeinde der Anstalten und des Pfarrbezirks St. Lukas in Stettin-Grünhof.

Nachdem Bahlmann Mitte März 1928 in Stettin sein 2. Theologisches Examen bestanden hatte, wurde er am 29. April 1928 in der Neuen Nikolaikirche in Neustettin zum Hilfsprediger in Bärwalde ordiniert. Unmittelbar danach mußte er zur Aushilfe nach Bärwalde. Denn Oberpfarrer Otto Wollermann (seit 16. Dezember 1902 in Bärwalde) wird im Mai aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt und durch Superintendent Horn verabschiedet. Am 16. Dezember 1928, dem 3. Sonntag im Advent, berufen die beiden Patrone, Rittergutsbesitzer Müller-Altvalm und Rittergutsbesitzer Biagosch-Neuvalm, den Hilfsprediger Bahlmann in Bärwalde, Kirchenkreis Neustettin, zum Pastor in Bärwalde … Wann die Einführung in die Pfarrstelle erfolgte, konnte ich nicht feststellen. Bis zum Einzug in das Pfarrhaus in der Polziner Straße 43 wohnte Bahlmann bei der Witwe Rektor Schulz im Haus Markt 150 (1945

wurde dieses Haus das Pfarrhaus des ersten katholischen Pfarrers in Barwice).

Am 15. April 1929 werden Martin Bahlmann und Hildegard Holsten, geboren am 16. April 1909 als Tochter des Pyritzer Gymnasialdirektors Geheimrat Prof. Dr. Robert Holsten und seiner Frau Käthe geb. Colditz, in der Stettiner Schloßkirche getraut. Bald danach erfolgt der Einzug des Pastoren-Ehepaars in das Bärwalder Pfarrhaus Polziner Straße 43!

Im Oktober 1992 durfte ich beim Treffen ehemaliger Bärwalder in Malente den Gottesdienst halten, in dem einige Konfirmanden meines Vaters ihre Goldene Konfirmation feierten. Frau Ilse Schmöckel schrieb mir danach, dass mein Vater bei ihrer Trauung in Bärwalde über ihren Trauspruch eine wunderbare Predigt … gehalten habe. War er ein guter Prediger und Seelsorger? Täuschte hier die Erinnerung? Ich fand in verschiedenen Protokollen Hinweise auf den Prediger Bahlmann, dass er herzanfassende Worte fand, und bei einer anderen Gelegenheit in seiner temperamentvollen Art mit seiner anpackenden Festpredigt die Herzen seiner Zuhörer begeisterte. Das hört sich heute ein wenig schwülstig an. Durch unsere Mutter weiß ich, dass ihr Mann für



um 1930

seine Predigten viel Zeit verwandte und sie intensiv memorierte. Er lernte seine Predigt nicht auswendig, aber er verinnerlichte seine niedergeschriebenen Gedanken so, dass er der Gemeinde frei aus sich heraus sagen konnte, was er vorher verinnerlicht hatte. Deshalb konnte er lebensnah und anschaulich predigen, deshalb konnte er seine Zuhörer begeistern.

Eine andere Goldene Konfirmandin sagte mir damals: So einen Pastor haben wir nie wieder erlebt. Läßt sich dieses Urteil in etwa bestätigen? Am 18. September 1933 wurde die Leichenhalle auf dem Bärwalder Friedhof eingeweiht.

Der Berichterstatter der Bärwalder Zeitung führt den Bau der Leichenhalle zurück auf die Initiative unseres verehrten, schon in wenigen Jahren hiesigen Wirkens bei allen Gliedern seines Betreuungskreises sich großer Zuneigung erfreuenden Ortsgeistlichen Pastor Bahlmann.

Als Soldat in Griechenland führt Bahlmann ab August 1944 Tagebuch. Darin beschreibt er seine im September 1943 gehegten Empfindungen: So schied ich also mit geteilten Gefühlen … von meiner Gemeinde, die mir gerade in diesen Tagen des Abschieds manche Beweise treuer Anhänglichkeit zeigte.

Unsere Eltern haben nie in Gegenwart von uns Kindern gemeindliche, politische oder andere Probleme und Fragen erörtert. Wir erlebten unsere Eltern als uns liebend zugewandte Eltern. Um an den Problemen der Zeit Anteil nehmen zu können, waren wir Kinder gewiß noch zu klein. Andererseits wollten uns unsere Eltern vermutlich nicht mit den damals aktuellen Ereignissen belasten.

Die Jahre des Pfarrerlebens meines Vaters waren vom verstärkten Einfluß der Nationalsozialisten auf die inneren Strukturen des kirchlichen Lebens geprägt. Die Evangelische Kirche war bedroht von dem Gegenüber der Bekennenden Kirche (BK) und der Deutschen Christen (DC). 1934 bei den Wahlen zum Gemeindekirchenrat gingen in Bärwalde die Deutschen Christen als Sieger hervor. Wieweit das Auswirkungen auf die Gemeindearbeit und das kirchlichen Leben hatte, darüber habe ich keine Aussagen gefunden. Bekannt ist, dass Superintendent Horn und Pastor Strecker-Wusterhanse sich zur BK bekannten und von den Nazis sehr angefeindet wurden.

Nur einmal ist in meines Vaters Tagebuchaufzeichnungen etwas zu diesem Thema zu finden. Aus Griechenland berichtet er von einem Treffen mit anderen Pastoren (am 24. August 1944) beim Kriegspfarrer Leßmann … Im Anschluss an die Verlesung eines vernünftigen und mitten in aller heutigen politischen und kirchlichen scheinbaren Ausweglosigkeit doch zuversichtlich geschriebenen Briefes eines sächsischen B.K.Pfarrers entspann sich eine lebhafte Aussprache … Der Bericht über diesen Abend endet dann mit den Worten: In innerlich ruhiger Stimmung ging ich nach Hause. Vielleicht war mein Vater kein Mitglied der BK, aber Sympathien für die DC hegte er auf keinen Fall. Wie er sich in seinen Briefen aus Griechenland und in seinem Tagebuch zu seinem Glau-



Evang. Pfarrhaus

ben bekennt, da ist nichts, was ihn in die Nähe des Gedankenguts der DC stellen könnte.

Wie stand mein Vater, wie standen meine Eltern zur Verfolgung der Juden? Ich glaube schon, dass meine Eltern über deren Verfolgung Bescheid wußten. Dass es KZs gab, auch das muss ihnen bekannt gewesen sein. Denn die Pastoren innerhalb des Kirchenkreises vertrauten einander und erzählten, was ihnen selber zugetragen wurde. Vielleicht hatten sie kein konkretes Wissen, was in den KZs wirklich geschah, und dass in ihnen tausende Juden vergast und ermordet wurden. Als in der Kristallnacht im November 1938 die um 1880 in der Buthstraße erbaute Synagoge niedergebrannt worden war, durften wir Kinder erst nach einigen Tagen die erkaltete Ruine der Synagoge aufsuchen. Machten unsere Eltern uns Kindern damit deutlich, dass sie die Schändung der Synagoge auf keinen Fall guthießen?

Eine andere positive Erinnerung ist, dass wir Geschwister mit dem am 10. September 1933 geborenen jüdischen Jungen Hermann Lewinsky befreundet sein durften. Eltern und Sohn Lewinsky wohnten uns schräg gegenüber in der Polziner Straße 33. Meine beiden

älteren Schwestern erinnern sich daran, dass Hermann bei unseren Kindergeburtstagen dabei war. Eines Tages hielt vor dem Haus in der Polziner Straße 33 ein Möbelwagen. Es hieß, Lewinskys würden fortziehen. Erst vor wenigen Jahren erfuhr ich, dass Hermann und seine Mutter von Berlin aus am 12. Januar 1943 nach Auschwitz deportiert wurden. Es ist sicher, dass Hermann noch Anfang der 1940er Jahre zu uns ins Haus kommen durfte. Lewinskys müssen spätestens 1942 Bärwalde verlassen haben. Wie viele andere Juden waren sie wahrscheinlich nach Berlin gezogen, um von dort aus ihre Auswanderung besser betreiben zu können.

Ich weiß, dass im Amtszimmer meines Vaters, dem offiziellen Raum im Pfarrhaus, ein kleines Hitlerbild hing. Daraus zu schließen, mein Vater wäre ein Anhänger dieses Mannes und seiner Weltanschauung gewesen, wäre falsch. Das war in den Jahren seit der Machtergreifung Hitlers so, dass in allen Räumen, die in irgendeiner Weise als offiziell angesehen werden konnten, ein Hitlerbild hängen musste. Für die uns nachgefolgte Generation ist das vielleicht unverständlich. Natürlich wurde auch uns Kindern gegenüber nicht über Hitler gesprochen, weder positiv noch negativ. Ich muss also die schriftlichen Quellen befragen und versuchen, sie zu deuten.

Seit 1922 sprachen die Nationalsozialisten von ihrem Führer Adolf Hitler. Nach wenigen Jahren hatte sich der Führer-Begriff verselbständigt und jedermann wusste, wer gemeint war, wenn vom Führer die Rede war. Am 17. Mai 1931 fand in Neustettin ein Kirchentag des Kirchenkreises statt. Über diesen Tag schrieb mein Vater für das Gemeindeblatt für den Kirchenkreis Neustettin einen Bericht. Machte er sich über den Führer und den Führerbegriff lustig oder wollte er ihn entwerten, auf jeden Fall wagte er folgende Formulierungen: Im Mittelpunkt stand die Predigt des Führers des Kirchenkreises …, des Superintendenten Horn. Im weiteren Verlauf des Tages hielt der Direktor des Deutschen Bundes, Herr Winkler, einen Vortrag und wird von meinem Vater als Führer des deutschen Bundes bezeichnet. Ich erkenne darin einen eindeutigen Hinweis meines Vaters auf den total anderen Führer, dem er sein Leben anvertrauen wollte und zu dem er sich bekannte.

Die Äußerungen zum Attentat auf Hitler sind sehr zurückhaltend und doch ganz eindeutig ohne jeglichen Hinweis auf die von den Nazis verhassten Attentäter. Am

22. Juli 1944 schrieb er aus Griechenland an unsere Mutter: Auch Ihr werdet in diesen Tagen durch die Ereignisse in der Heimat stark aufgeregt sein. Auch wir sind hier draußen selbstverständlich auch dadurch sehr bewegt, hoffen aber doch, dass alles ein gutes Ende nehmen wird. Kein Bedauern für Hitler, nichts von Vorsehung und Gottes Fügung, dass der Führer seinem Volk erhalten blieb. Mein Vater musste ja damit rechnen, dass die Feldpostbriefe unmittelbar nach dem misslungenen Attentat besonders kontrolliert wurden. In seinem Tagebuch ist unter dem 4. August ein kurzer Vermerk zu finden: Am 20. 7. war eine Offiziersrevolte in der Heimat mit ihren Folgen. Die Folgen waren die Hinrichtungen der am Attentat Beteiligten und der Mitwisser. Ich kann nichts von einer Verherrlichung des Führers in den Briefen und im Tagebuch meines Vaters finden.

Praktisch hat mein Vater nur 15 Jahre seinen Dienst in der Bärwalder Gemeinde tun können. Am 5. September 1943 erhielt auch er seinen Stellungsbefehl. Nach der Ausbildung wird er am 23. Dezember 1943 in die Einheit Feldkommandantur 1208 unter dem Befehlshaber Griechenland versetzt. Er wird bis zum Rückzug der deutschen Truppen aus Griechenland (Herbst 1944) in der Kommandantur in Agrinion (zweitgrößte Stadt in der Region Westgriechenland) seinen Dienst tun.



1945 in Griechenland

Im August 1944 beginnt Bahlmann seine Tagebuchaufzeichnungen und blickt zurück auf den September 1943: Mit seiner Einberufung hatte er gerechnet, waren doch vor ihm mehrere Pastoren aus dem Kirchenkreis Neustettin und den benachbarten Kirchenkreisen zur Wehrmacht einberufen worden. Und viele Bärwalder Männer waren nicht mehr zu Hause. Allein im Mai 1940 waren acht Bärwalder im Alter zwischen

23 und 30 Jahren gefallen. Wie fühlt man sich als Pastor, an dem der Krieg vorbeizugehen scheint? Bevorzugt zu sein gegenüber anderen Männern in der Gemeinde? Seinem Tagebuch vertraut er an, andererseits war ich nicht so ganz unfroh über meine Einberufung, denn es war auch nicht schön, gegen Ende des 4. Kriegsjahres in meinen Jahren noch zu Hause zu sein, obwohl es für mich ein Trost war, dass auch noch andere, besonders der O.G.L. (Ortsgruppenleiter) Drews, immer noch da waren. Es belastete meinen Vater, u. U. eine Sonderbehandlung erfahren zu müssen.

Die Zeit in Agrinion lässt mich meinen Vater auch in einem noch anderen Licht sehen! Es gefällt ihm, Ansehen und Beachtung zu genießen und mit Freude anzunehmen. Mehrmals wird der Divisionspfarrer abgezogen und Bahlmann muss ihn vertreten. Es sind zahlreiche Beerdigungen, die er übernehmen muss. Da empfindet er Freude, wenn ihm, dem einfachen Soldaten, nach einer Beerdigung der anwesende General von Ludwiger die Hand gibt. Gerne berichtet er seiner Frau: Ich wollte in einem Gemüseladen mir eine Zwiebel kaufen. Es bediente mich ein etwa 14 Jahre altes junges Mädchen, die ich meiner Ansicht nach nie gesehen hatte. Sie drückte mir gleich 3 Zwiebeln in die Hand und wollte kein Geld dafür haben. In dem Laden lagen auch schöne Gurken. Als sie sah, dass mein Blick darüber hinging, suchte sie mir zwei wunderschöne heraus und wollte auch keine Bezahlung dafür. Als ich erfreut fragte, warum das alles, sagte sie mir, dass ich doch ein ›papas‹ sei. ›Papas‹ ist der griechische Ausdruck für Pfarrer. Sie kannte mich also genau, und es war ihr eine Freude, mir etwas schenken zu können.

Als Bahlmann eines Morgens mit dem Rad in Agrinion unterwegs war, geriet er in eine Militärkontrolle, der er sein Soldbuch und seine Erkennungsmarke zu zeigen hatte. Doch da sah mich der Offizier an und sagte: »Sie sind doch Pfarrer. Ich kenne Sie doch von Beerdigungen her!« Er ließ mich sofort weiterfahren, ohne überhaupt in mein Soldbuch hineinzusehen.

Am 7. September 1944 wird der Standort Agrinion von der Wehrmacht aufgegeben. Es ist ein gefahrvoller und schwieriger Rückzug durch das von Partisanen beherrschte Gebiet, bis Bahlmann mit seiner Einheit endlich am 19. Dezember in Agram (Zagreb) ankommt. Hier wird die Einheit aufgelöst. Die Soldaten können

entscheiden, ob sie in Agram bleiben wollen oder bereit sind, nach 14 Tagen Urlaub an die Ostfront zu gehen. Da Bahlmann noch nie Urlaub hatte, entscheidet er sich für die zweite Möglichkeit. Er hat sich in Stettin zur weiteren militärischen Verwendung zu melden. Dorthin darf er mit einer Umweg-Fahrkarte über Bärwalde fahren. Am 18. Januar kommt mein Vater abends in Bärwalde an. Am 20. Januar fährt er nach Stettin und hofft auf seinen Urlaub. Statt Urlaub zu erhalten, wird er, wahrscheinlich am 24. Januar, bei den schweren Kämpfen im Raum Schneidemühl/Deutsch-Krone eingesetzt. Von diesem Einsatz ist mein Vater nicht zurückgekehrt.

Dietrich Bahlmann

Schenken

GERHARD SCHÖNE

Spar deinen Wein nicht auf für morgen.
Sind Freunde da, so schenke ein!
Leg was du hast in ihre Mitte.
Durchs Schenken wird man reich allein.

Spar nicht mit deinen guten Worten.
Wo man was totschweigt, schweige nicht.
Und wo nur leeres Stroh gedroschen,
da hat dein gutes Wort Gewicht!

Spar deine Liebe nicht am Tage
für paar Minuten in der Nacht.
Hol sie aus ihrer Dunkelkammer,
dann zeigt sie ihre Blütenpracht.

Spar deinen Mut nicht auf für später,
wenn du mal »was ganz Großes« bist.
Dein kleiner Mut hilft allen weiter,
weil täglich Mut vonnöten ist.

Spar deinen Wein nicht auf für morgen.
Sind Freunde da, so schenke ein!
Leg was du hast in ihre Mitte.
Durchs Schenken wird man reich allein.

Vom Schulwesen in Alt Priebkow

Uwe Thiel aus Dargun

(Beispiel aus dem Manuskript des voraussichtlich Ende 2014/Anfang 2015 erscheinenden Buches über die ländlichen Volksschulen des Kreises Neustettin und ihre Lehrer. Aus Platzgründen sind die Quellen nicht aufgeführt.)

Die älteste Nachricht, dass in Priebkow unterrichtet wurde, ist aus dem Jahre 1742 überliefert. Am 14. Juni des genannten Jahres berichtete Pastor Martin Gottlieb Hohenhausen, dass Priebkow den Winter über einen Schulmeister hält. Dieser hat an Gehalt nur das Schulgeld bekommen. Über dessen Höhe erfahren wir jedoch nichts. Auch 1777 wird in Priebkow ein Schulmeister genannt. Die ersten bescheidenen Unterrichtsanfänge reichen also mindestens bis in das Jahr 1742 zurück.

Der erste namentlich bekannte Lehrer war *Ernst Schramm mindestens von 1805/06 bis 1852*

Über seine Ausbildung gibt es keinerlei Informationen. Da es jedoch zu dieser Zeit so gut wie keine Lehrerausbildung gab, wird er wohl Handwerker gewesen sein. Er war bis zum 30. April 1851 als alleiniger Lehrer in Priebkow tätig. Seit 1. Mai 1851 hatte er bis Mai 1852 seinen Schwiegersohn als Hilfslehrer zur Seite. Bis dann zum Winterhalbjahr 1852/53 ein neuer Lehrer kam, musste er wieder allein unterrichten

Sein Schwiegersohn war *August Ferdinand Streeck, 1. Mai 1851 bis Mai 1852.*

Er wurde am 22. März 1826 als dritter Sohn des Halbbauern Caspar Wilhelm Streeck in Groß Schwarzsee geboren. Nach der Einsegnung im Jahre 1840 wurde er auf die Ausbildung zum Lehrer von dem Lehrer Mauß in Groß Schwarzsee, vom Prediger Wilß in Pöhlen sowie im Orgelspiel vom Lehrer Lange in Lubow vorbereitet. Im Januar 1845 und 1846 absolvierte August Streeck die Aufnahmeprüfung am Seminar in Köslin. Er wurde zwar für fähig befunden, konnte wegen der großen Zahl älterer Aspiranten jedoch nicht für die Aufnahme berücksichtigt wer-

den. Nachdem der Lehrer Schulz in Pöhlen Ende März 1847 erkrankte und bald darauf starb, verwaltete er bis November die dortige Küster- und Schullehrerstelle. Im November 1847 ging er ein drittes Mal zur Prüfung nach Köslin und wurde endlich in das Seminar aufgenommen. Bis zum Eintritt im April 1848 war er zunächst als Hilfslehrer bei dem Lehrer Gelhaar in Zicker tätig. Er besuchte bis Ostern 1850 den zweijährigen Seminarkurs in Köslin, den er am 23. März 1850 mit dem Prüfungszeugnis Nr. II beendete.

Im Anschluss an die Seminarausbildung war er bis zum Antritt seiner Stelle in Priebkow als Hauslehrer in Annafeld bei Flatow in Westpreußen tätig. Am 12. September 1851 heiratete er die Tochter des Lehrers Schramm.

Er musste im Mai 1852 aus dem Amt ausscheiden, da seine Frau nur 5 Monate nach der Eheschließung von einem Kind entbunden wurde. Diese Tatsache wurde vom Pastor als Unzucht ausgelegt und stieß auch beim Superintendenten Zahn in Neustettin auf dessen Missfallen.

Da der Lehrer Streeck nur als Hilfslehrer seines Schwiegervaters interimistisch angestellt war, war Ernst Schramm mindestens bis zur Suspendierung seines Schwiegersohnes im Amt. Über diesen Zeitpunkt hinaus unterrichtete Ernst Schramm wahrscheinlich bis der nächste Lehrer kam.

Dieser Lehrer war *Johann Friedrich Radtke Ende 1852 bis 1879.*

Er wurde am 30.1.1814 zu Zülkenhagen bei Bärwalde als Sohn des Lehrers Gottlieb Radtke geboren und wuchs in Stepen bei Bublitz auf. In der Winterschulzeit 1829/30 versah er interimistisch die Schule nebst dem Küsterdienst in Casimirshof bei Bublitz, und vom 1. Mai bis zum Ende desselben Jahres unterrichtete er die Kinder des dortigen Predigers Dittmar. Im Anschluss daran war er zwei Jahre als Hauslehrer bei dem Herrn Landschafts-Deputierten von Dorpowski auf Dolgen tätig, späterhin 1¼ Jahr bei dem Gutspächter Herrn Pieper zu Molstow bei Schivelbein. Vom 5. bis 7.10.1837 absolvierte er in Köslin die Lehrerprüfung für Küster- und Schulstellen und erhielt das Zeugnis No. III. Am 8. Mai 1838 wurde er als Küster und Lehrer in Siedkow bei Belgard angestellt. Vom 27. bis 28. 6.1839 unterzog er sich einer zweiten Prüfung in Köslin und erhielt das Zeugnis No. II. Am 9. Oktober 1840 wurde er von Herrn Prediger Meinhof aus Gramenz nach Flakenheide gerufen und zog noch im selben Monat



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu. Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Dr. Siegfried Raddatz

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Postadresse:
Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln,
Telefon 02 21-69 87 85, e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

dorthin, nachdem er in Siedkow 2 ½ Jahre Küster und Lehrer war. In Flakenheide unterrichtete er zwölf Jahre. Mit Beginn des Winterhalbjahres 1852/53 hat Lehrer Radtke das Schulamt in Priebkow, wie es damals üblich war, zunächst provisorisch oder interimistisch angetreten. Im November 1855 wurde er definitiv in Priebkow angestellt. In den 1850er Jahren erhielt er 25 – 30 Rtl. jährliches Schulgeld. Außerdem erhielt er Feuerungsmaterial von 6 ¾ Klafter hartem Holz. Von dem baren Gehalt hatte er dem Emeritus Schramm $^1/_3$ abzugeben, im Jahre 1859 sogar die Hälfte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er 8, im Jahre 1860 9 Kinder.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Lehrer Radtke in Priebkow einen kirchlichen Gesangverein gründete und von 1874 bis Ende 1877 Stellvertreter des Standesbeamten war.

Im Jahre 1879 ist dem zu Michaelis aus dem Seminar zu Cöslin entlassenen *Seminarabiturienten Paul Wegner, 1879 – ?* die Lehrerstelle in Priebkow mit Beginn des Winterhalbjahres provisorisch übertragen worden. Er war in Bedlin, Synode Stolp, am 25. 7. 1857 geboren und wurde am 11. Oktober 1876 in das Kösliner Lehrerseminar aufgenommen. Zu dieser Zeit war sein Vater Lehrer in Boissin, Synode Belgard. Bis wann Paul Wegner in Priebkow unterrichtete, ist nicht bekannt.

Auf ihn folgte *Franz Michael Friedrich Vegelahn, 1880 bis 1922.*

Er war am 29. September 1849 als Sohn des Kutschers Michael Vegelahn in Saleske, Kreis Schlawe, geboren. Die Vorbildung erhielt er ein halbes Jahr lang bei Küster Pommerening und Pastor Christoph Ludwig Schulz in Marsow. Anschließend war er Schul- und Hauslehrer. Wo er diese Tätigkeit ausübte, läßt sich nicht angeben. Von 1868 bis 1871 belegte er einen dreijährigen Kursus am Lehrerseminar in Bütow. Die Prüfung absolvierte er am 16. September 1871 mit dem Zeugnis Nr. III (genügend). Bevor er nach Priebkow kam, war er mindestens seit September 1874 in Buchhorst, Kreis Belgard, als Lehrer tätig. Von 1877 an unterrichtete er in Hohenwardin, ebenfalls im Kreis Belgard gelegen. Spätestens seit Mai 1880 war Franz Vegelahn als Lehrer in Priebkow tätig. Er hat bis 1922 in Priebkow unterrichtet und noch seinen Nachfolger, Lehrer Zimmermann, »angelernt«. Franz Vegelahn erhielt im Jahre 1902 ein jährliches Grundgehalt von 900 und eine Alterszulage von 100 Mark. Im Grundgehalt war allerdings der Wert des Schullandes

mit 57 Mark enthalten. Außerdem hatte er freie Wohnung, deren Wert mit 120 Mark angegeben wurde. Für die Reichstagswahl 1911 war Franz Vegelahn Wahlvorsteher des Wahlbezirks Alt Priebkow, zu dem Parchlin Gut, Alt Priebkow Gemeinde und Gut sowie Neu Priebkow Gut gehörten. Von 1915 bis 1922 fungierte er als stellvertretender Standesbeamter. Dieses Amt legte er im September/Oktober 1922 nieder, da er mit seiner Frau nach Köslin verzog, wo sein 1880 in Priebkow geborener Sohn als Lehrer tätig war. Dort starb er am 23. September 1924, sechs Tage vor Vollendung seines 75. Lebensjahres. Er war in erster Ehe mit Henriette, geb. Piske verheiratet, in 2. Ehe mit Auguste Emilie Therese geborene Jahnke, die er im Jahre 1875 geheiratet hat.

Der nächste und zugleich letzte 1. Lehrer war *Arthur Herwarth Berthold Zimmermann, 1922 bis 4. März 1945.*

Arthur Zimmermann wurde am 26. 4. 1880 als Sohn des Besitzers Hermann Zimmermann und seiner Ehefrau Mathilde Zimmermann geborene Manthei in dem Dorf Brotzen im Kreis Dt. Krone geboren. Um sich für die Aufnahme in ein Lehrer-Seminar vorzubereiten, trat er am dritten Oktober 1894 in die Präparanden-Anstalt zu



Schüler von Priebkow mit Lehrer Arthur Zimmermann, um 1920

Pr. Friedland ein. Nach dreijähriger Vorbereitungszeit unterzog er sich 1897 der Aufnahme-Prüfung für das Seminar in Preußisch Friedland. Die 1. Lehrerprüfung legte er dort am 22. August 1900 ab, die 2. am 18. April 1904 ebenfalls dort. Zu dieser Zeit war Arthur Zimmermann als 2. Lehrer in Suchau, Kreis Schwetz (Westpreußen) angestellt.

Arthur Zimmermann begann seine Tätigkeit in Priebkow am 1. Januar 1922. Er war mit Minna geborene Loose verheiratet. Sie gab Unterricht in Handarbeit.

Bei der Gemeindewahl Ende 1924 wurde Arthur Zimmermann zum Gemeindevorsteher gewählt und am 8. Dezember desselben Jahres in dieser Funktion bestätigt. 1929 erfolgte seine Wiederwahl. Er übte diese Funktion bis zum 17. Januar 1936 aus. 1928 und 1930 wurde er im Schulaufsichtsbezirk Neustettin I, zu dem Priebkow gehörte, als Mitglied in den Kreislehrerrat gewählt. In Priebkow unterrichtete Arthur Zimmermann bis zum Einmarsch der Sowjets, von denen er am 4. März 1945 erschlagen wurde.

Interessant ist, dass die 1. Lehrer sehr lange in Priebkow unterrichtet haben. Ernst Schramm übte mindestens 46 Jahre das Lehramt aus. Friedrich Radtke unterrichtete 27 Jahre an unserer Schule. Franz Vegelahn konnte auf 42 Berufsjahre in Priebkow zurückblicken und Arthur Zimmermann war 23 Jahre an der Priebkower Schule tätig.

Die 2. Lehrer

Der erste bekannte 2. Lehrer war *von 1923 bis 1926* und *vom 1. Februar 1929, wahrscheinlich bis Ende 1929 Georg Streitz.*

Er wurde am 14. Januar 1899 in Kallies, Kreis Dramburg geboren, wo sein Vater, Wilhelm Streitz, als Ackerbürger lebte. Ostern 1913 wurde er in die Präparandenanstalt in Dramburg aufgenommen, von der er Ostern 1916 abging. Die Aufnahmeprüfung an das Lehrerseminar in Dramburg absolvierte er am 13. März 1916. Im Juli 1923 wurde Georg Streitz in Priebkow einstweilig als 2. Lehrer angestellt. Ab September/Oktober 1926 war er vorübergehend in Bärwalde-Abbau und in Mossin tätig. Zum 1. Februar 1929 kam er wieder nach Priebkow. Bis wann er hier unterrichtete, entzieht sich unserer Kenntnis.

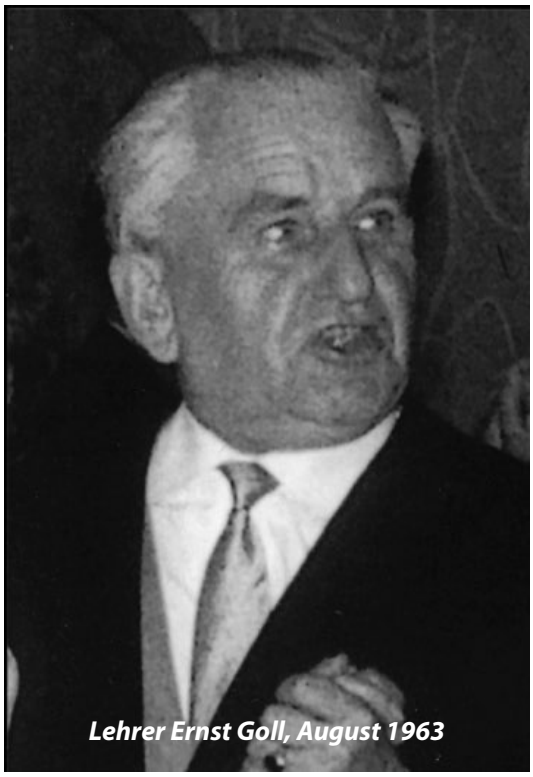
Ihm folgte während seiner Abwesenheit *vom 3. 3. 1926 – 31. 1. 1929 Herbert Wilhelm Hermann Knepel.*

Herbert Knepel wurde am 23. Januar 1897 in Swinemünde als

Sohn eines Ober-Bahnassistenten geboren. Er besuchte von Michaelis 1914 bis Ostern 1915 die Präparandenanstalt in Dramburg. Die Aufnahmeprüfung an das Lehrerseminar in Dramburg absolvierte er am 8. März 1915. Anschließend leistete er in Pölitz bis Michaelis 1915 und danach bis zum 3. März 1916 in Dramburg seinen Militärdienst. Die Ausbildung am Lehrerseminar in Dramburg beendete er am 19. März 1920 mit der 1. Lehrerprüfung. Seit dem 3. März 1926, nachdem er seine 2. Lehrerprüfung in Alt Priebkow abgelegt hatte, wurde Herbert Wilhelm Hermann Knepel endgültig im Schuldienst als 2. Lehrer angestellt. Er unterrichtete fast drei Jahre in Priebkow. Zum 1. Februar 1929 wurde er nach Mossin, ebenfalls im Kreis Neustettin, versetzt.

Anfang 1930 wurde Adolf Krause endgültig als 2. Lehrer in Priebkow angestellt, im gleichen Jahr jedoch, wohl ab Oktober, nach Groß Born versetzt.

Am 19.10.1931 legte der *Schulamtsbewerber Hans Otto Albert Minx* seine 2. Lehrerprüfung in Alt Priebkow ab. Die erste Prüfung absolvierte er am 28.03.1924 in Köslin. Da seit der Versetzung von Adolf Krause bis Ernst Goll die 2. Stelle antrat, diese unbesetzt war, ist es wahrscheinlich,



Lehrer Ernst Goll, August 1963

dass Hans Minx zumindest einige Monate in Priebkow tätig war. Er wurde am 2.11.1902 geboren. Seit dem 1.4.1932 unterrichtete Hans Minx in Schöneichen im Kreis Stolp (PKfL).

Vom 1. Oktober 1931 bis zum 31. Dezember 1936 war Ernst Albert August Goll als 2. Lehrer in Priebkow tätig. Er wurde am 2.August 1899 in Pielburg geboren. Sein Vater, Gustav Goll, war in Pielburg Postbote und mit Auguste Loock verheiratet. Am 28. September 1927 heiratete Ernst Goll die am 7. November 1900 in Glowitz, Kreis Stolp, geborene Buchhalterin

Martha Emilie Johanna Sell. Die Ausbildung absolvierte Ernst Goll an der Präparandenanstalt und vom Januar 1919 bis zum 30. Juni 1921 am Lehrerseminar in Köslin. Am 1. Juli 1921 hatte er dort seine 1. Lehrerprüfung abgelegt, die 2. Prüfung absolvierte er am 27. Februar 1930 an der Volksschule in Kleintuchen, Kreis Bütow. Er unterrichtete vom 1. Oktober 1931 bis zum 31. Dezember 1936 in Alt Priebkow. Ab dem 1. Januar 1937 war er bis zur Flucht Lehrer in Dimkuhlen, Kreis Belgard. Nach der Vertreibung, Ostern 1946, war er in Tornesch, Kreis Pinneberg, als Lehrer tätig, wo er am 5. Juli 1969 starb.

Der letzte 2. Lehrer in Priebkow war vom *1. Januar 1937 bis zum 27. Oktober 1938 der Schulamtsbewerber Paul Bratz.*

Er wurde am 27. Oktober 1912 geboren und war nur etwas länger als ein Jahr in Priebkow tätig. Bereits zum 1. Februar 1938 wurde er an die Schule von Wallachsee, ebenfalls Kreis Neustettin, versetzt.

Die 2. Lehrer wohnten meistens zur Miete im Dorf. Lehrer Bratz wohnte beispielsweise bei Willi Nitz. Ernst Goll hatte von Priebkow kommend auf dem ersten Hof rechter Hand in Bärwalde eine Unterkunft.

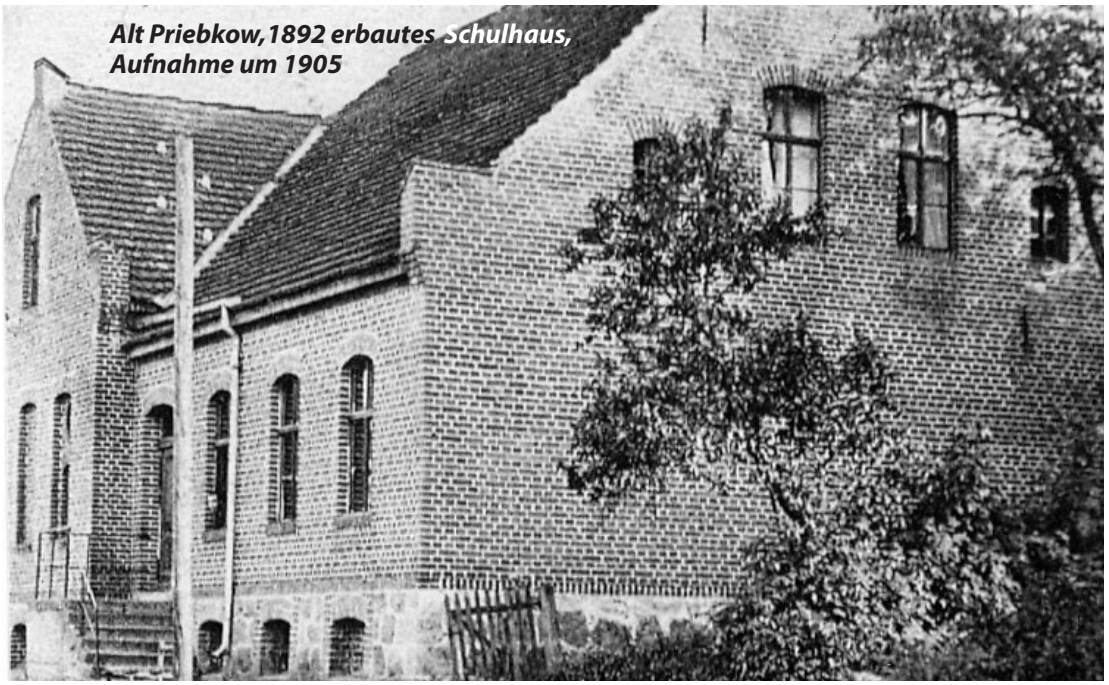
Nachdem Lehrer Bratz nach Wallachsee versetzt worden war, unterrichtete Lehrer Zimmermann als alleiniger Lehrer.

Das Schulgebäude

Die erste gesicherte Nachricht über das Vorhandensein eines Schulgebäudes geht in das Jahr 1853 zurück. Aus den Akten geht jedoch hervor, dass es bereits früher ein Schulhaus gegeben hat, seit wann, ist jedoch unbekannt.

Bereits die Gemarkungskarte aus dem Jahre 1861, die u. a. auf der Grundlage einer Karte von 1857 entstand, weist das Schulgrundstück auf dem Flurstück aus, auf dem sich die ›neue‹ Schule auch heute noch befindet. So ist wohl mit größter Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass sich mindestens das 1853 erbaute Schulhaus bereits an gleicher Stelle befand.

Das ›neue‹ und heute noch existierende Schulhaus wurde 1892 in massiver Rotklinker-Bauweise mit Hartdach errichtet. In diesem Gebäude befand sich auch die Dienstwohnung für den 1. Lehrer, die drei beheizbare Zimmer hatte. Wirtschaftsgebäude (Stallungen) gehörten ebenso zum Schulgrundstück wie etwa 6,9 ha Dienstland. Auf Grund des 44jährigen Besitzes erfolgte die Eigentumseintragung der Schulgemeinde in das Grund-



Alt Priebkow, 1892 erbautes Schulhaus, Aufnahme um 1905

buch am 25. Juni 1902. Das bedeutet, dass die Gemeinde seit 1858 Besitzer des Grundstücks und der Schule war.

Heute wird das Schulgebäude, an dem äußerlich kaum bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind, als Wohnhaus genutzt und ist innen entsprechend um- und ausgebaut. Allerdings ist das Gebäude 2007/08 verputzt worden.

Da das Schulgebäude nur einen Klassenraum hatte, war in einem gegenüberliegenden Bauernhaus – es gehörte Karl Bülow – ein Raum angemietet und als Unterrichtsraum eingerichtet worden. Es ist nicht bekannt, seit wann.

Dieser Unterrichtsraum nahm vom Anger aus gesehen die gesamte rechte Hausseite ein. Man betrat das Haus durch die Haupteingangstür und befand sich zunächst auf dem Flur. Von dort gelangte man durch eine sich gleich zur rechten Hand befindlichen Tür in den Klassenraum.

So hatte jede Klassenstufe einen eigenen Raum. Die Klassen 1 bis 4 wurden in dem angemieteten Raum, die Klassen 5 bis 8 in dem neuen Schulgebäude unterrichtet. Der angemietete Klassenraum wurde nur so lange genutzt, so lange ein zweiter Lehrer an der Schule tätig war. Das bedeutete, dass mit der Versetzung von Lehrer Bratz nach Wallachsee ab dem 1. Februar 1938 nur noch im Schulhaus



Schulhaus im Jahre 2009

unterrichtet wurde, da Lehrer Zimmermann seit diesem Zeitpunkt alleiniger Lehrer war. Seit dieser Zeit begann der Unterricht morgens früh mit der Klassenstufe 5 – 8. Ab der 3. Stunde – ca. 10.00 Uhr – wurde die Klassenstufe 1 – 4 unterrichtet. Wenn es der Fall war, dass alle 8 Jahrgänge zusammen Unterricht hatten, widmete sich der Lehrer in der Hauptsache den unteren Jahrgängen, während die Jahrgänge 5 bis 8 mit Lesen oder dem Schreiben von Klassenarbeiten u. ä. Dingen beschäftigt wurden.

Der Schulhof befand sich auf dem kleinen Dorfanger, von der Schule aus gesehen, rechts neben dem Dorfteich.

Nach den Weihnachtsferien fand in Priebkow kein Unterricht mehr statt. Die Schule diente nun



Zwischen den Bäumen das Gebäude, in dem ein Raum für Unterrichtszwecke angemietet war

als Unterkunft für Flüchtlinge, zunächst aus Ostpreußen, später auch aus weiter östlich gelegenen Kreisen Pommerns.

Die Schüler

1846 besuchten nur die Kinder aus Alt Priebkow die Schule. Die Kinder aus Neu Priebkow und der Hasselmühle gingen gastweise zur Schule nach Koprieben. Im Jahre 1852 besuchten auch die Neu Priebkower Kinder die Schule von Alt Priebkow. Ob das seitdem ständig so war oder erst seit 1892, seitdem die ›neue‹ Schule existierte, ist nicht bekannt. Fest steht allerdings, dass die Neu Priebkower Kinder seit 1903 in Priebkow eingeschult waren. Die Kinder der Hasselmühle gingen nach Neu Koprieben in die dort seit 1901 bestehende Schule. In welche Schule zu der Zeit die Kinder der Jungfermühle gingen, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass auch die Kinder dieser Mühle in den 1930er und 1940er Jahren nach Neu Koprieben eingeschult waren.

Für das Jahr 1774 sind 16–20 Schulkinder verzeichnet. Fast 80 Jahre später, im Jahre 1852, besuchten etwa 80 Kinder die Schule. 1902 gingen 72 Kinder in die Priebkower Schule. 1928 waren es 28 Knaben und 33 Mädchen, also 61 schulpflichtige Kinder. 1932 wurden 76 Kinder unterrichtet. Davon waren 39 Knaben und 37 Mädchen.

Im Jahre 1928 und 1932 wurde die Priebkower Schule als zweistufig bezeichnet. Das bedeutete, dass jeweils vier Jahrgänge in einer Klasseenstufe (Klasse) zusammengefasst waren. Welche Einteilung früher bestand, wissen wir nicht.

Schulaufsichts- oder Inspektionsbezirke

Bis zum Inkrafttreten (am 1. Oktober 1919) des Gesetzes vom 18. 7.1819 über die Aufhebung der Ortsschulinspektion wurde die Aufsicht über die Schulen von der Kirche wahrgenommen. Der Pastor war der zuständige Orts- oder Lokalschulinspektor, der Superintendent war Kreisschulinspektor.

Alt Priebkow gehörte mindestens seit 1590 stets dem Kirchspiel Koprieben an, so dass der jeweils dort amtierende Pastor der Lokalschulinspektor war.

Im Jahre 1898 gehörte Priebkow zum Kreisschulinspektionsbezirk Tempelburg I. Kreisschulinspektor war der Superintendent Schröder in Tempelburg I.

Im Laufe der folgenden Jahre wurden die Zugehörigkeiten zu den Kreisschulinspektionsbezirken mehrfach geändert und Neueinteilungen durchgeführt.

1. Lehrer	*von*	*bis*
Ernst Schramm	mindestens 1805/1806	1852
August Ferdinand Streek	1. Mai 1851	Mai 1852
Johann Frierich Radtke	Ende 1852	1879
Paul Wegner	1879	?
Franz Michael Friedrich Vegelahn	1880	1922
Arthur Herwarth Berthold Zimmermann	1. Januar 1922	4. März 1945
2. Lehrer, Gehilfen, Präparanden		
Georg Streitz	1923	1926
	1. Februar 1926	?
Herbert Wilhelm Hermann Knepel	3. März 1926	31. Januar 1929
Adolf Krause	1930	
Ernst Albert August Goll	1. Oktober 1931	31. Dezember 1936
Paul Bratz	1. Januar 1937	27. Oktober 1938

Ab dem 1. Oktober 1913 gehörte Priebkow zur neueingerichteten hauptamtlichen Kreisschulinspektion Dramburg I. Durch die Regierungsverfügung vom 15. März 1926 wurden die Schulaufsichtskreise Neustettin neu eingeteilt. Von nun an gehörte Priebkow zum Schulaufsichtskreis Neustettin I unter dem Schulrat Popp in Neustettin. Mit der Regierungsverfügung vom 22. März 1932 wurde Priebkow zum Schulaufsichtskreis Neustettin II, ehemals Neustettin I, unter Schulrat Gehrke gelegt. Aber bereits im April 1932 wurde durch die Regierung in Köslin eine Neueinteilung der Schulaufsichtskreise vorgenommen. Seitdem gehörte Alt Priebkow zum Schulaufsichtsbezirk Bad Polzin unter Schulrat Wegner in Bad Polzin. Diesem Schulaufsichtsbezirk gehörte Priebkow wohl nur einige Jahre an, da letztlich der Schulrat Gehrke bis 1945 die Aufsicht über sämtliche Schulen des Kreises führte.

Mit dem Inkrafttreten des Schulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906 am 1. April 1908 wurden die Gemeinde Alt Priebkow, das Gut Alt Priebkow und das Gut Neu Priebkow zu einem sogenannten Gesamtschulverband zusammengefasst, der bis Ende 1928 bestand. Im selben Jahr wurden nämlich mit Beschluss Nr. 14410/28 vom 18. Dezember die Güter Alt und Neu Priebkow mit der Gemeinde Alt Priebkow vereinigt. In diesem Zusammenhang wurde der Gesamtschulverband in einen sogenannten Eigenschulverband umgewandelt.

Uwe Thiel

Taufengel in Pommern

Wusterhanse, Kirchenkreis Neustettin

Kirchenbau	Turmlose Fachwerkkirche mit dreiseitigem Ostschluss, 1728
Taufengel	
Datierung:	1. Hälfte 18. Jahrhundert
Maße:	ca. 1,30 m
Art:	schwebender Taufengel
Aufhängung:	ursprünglich Seil mit Kugeln heute Stange
Standort:	südlich neben dem Altar über dem Taufstein
Restaurierung	etwa 2000

Beschreibung

1912 hieß es: »Wusterhanse Mater: Eingepfarrt Kasimirshof; Filial a. Zülkenhagen, b. Balfanz; Collatz. Wegen Wusterhanse das Geschlecht derer von Zastrow. Wegen Zülkenhagen und Balfanz das Geschlecht derer von Glasenapp; Patrone Besitzer der Güter.«

Die Patrone ließen die Kirche erbauen und stifteten auch die Inneneinrichtung. Davon zeugt der geschnitzte Gethsemane-Altar von 1736. Rechts und links befinden sich am oberen Altaraufsatz an prominenter Stelle die Wappen der Stifterfamilien von Zastrow und von Glasenapp.

Im Denkmalinventar von 1934 heißt es: »Vor dem Altare hängt ein Taufengel, in strengerer Haltung hinzugefügt.« Das Gesicht ist in der Tat ungewöhnlich streng. Die linke Hand trug die Taufschale, die erhobene rechte zeigt eine auffallende Gestik. Daumen und kleiner Finger sind abgespreizt, der Zeigefinger eingeknickt und Ring- und Mittelfinger miteinander verbunden. Eine Fotografie zeigt die Geschlossenheit der Ausstattung.

Im Osten der Altar, davor der schwebende Taufengel, im Süden erhöht das Patronatsgestühl, im Norden der Beichtstuhl und die Kanzel sowie das bis an den Chorraum reichende Kastengestühl für die Gemeinde. Der vorhandene neugotische Taufstein deutet darauf hin, dass der Taufengel seit dem späten 19. Jahrhundert nicht



mehr in Gebrauch war. Heute hängt der Engel rechts neben dem Altar, darunter steht der noch genutzte Taufstein.

Der Altar, die Kanzel und auch der Taufengel sind etwa um 2000 restauriert worden. Zwei vorherige Farbfassungen sind dokumentiert. Auf der nicht datierten Fotografie aus der Zeit vor 1934 sind die Ränder, die Schärpe und Teile der Flügel wahrscheinlich golden, das Gewand ist hell.

Eine weitere Farbfassung zeigt das Untergewand gelb, übrige Teile des Gewandes blau und rot. In der heutigen Farbfassung ist das Untergewand weiß, der obere Teil des Obergewandes ultramarinblau und unterer Teil hellblau. Die Stulpen der Ärmel sind silbern, und der obere Rand der Flügel ist vergoldet.

Brigitte Becker-Carus
Taufengel in Pommern
Tomas Helms Verlag, Seite 184 – 6

Leben mit Tieren

Walter Mertins

Tja, wie war es damals für mich als Zwölfjähriger im Februar und März 1945 in der Rückerinnerung der Kriegs- und Nachkriegszeit?



Je älter ich werde, desto häufiger wandern meine Gedanken in die alte, verlorene pommersche Heimat. Es ist schon ›des Merkens würdig‹, dass meine besonderen Erinnerungsbilder dabei häufig bei den vielen mitleidenden Tieren stehen bleiben. Auch für sie war die Zeit voller Lebensbedrohung und gefühltem Leid. Und unser Leben und das der Tiere waren gleichzeitig in Gefahr. Erinnerungen – das heißt auch zugleich eine Auswahl aus dem Leben selbst!

Unsere Flucht aus Stepen vor der Roten Armee mit einem Pferdewagen vom Gut und gelenkt von Herrn Rudolf Schiewe hatte in der Ortschaft Groß Pobloth vor Kolberg ein Ende gefunden. Die Front hatte uns überrannt. Von der Hauptverkehrsstraße hatten wir uns in ein etwa 50 Meter entferntes, leeres Tagelöhnerhaus zurückgezogen. Wir, das waren zwei Fahrzeuge, die Familie Zickuhr mit vier Personen, unsere Mutter, mein Bruder Kurt und ich. Unsere Fluchtwagen wurden in der nahen Gutsscheune untergestellt, und dort standen auch unsere Pferde.

Die aufregende Fluchtstrecke der Nacht aus der brennenden Stadt Belgard hatte mit Sicherheit dazu beigetragen, dass unsere hochtragende Stute, das frühere Reitpferd des Gutsinspektors, ein Fohlen zur Welt brachte. Es war ein wunderschönes Tier, dunkelbraun im Feld mit einer weißen Blesse vor der Stirn.

Für uns Jungs, meinen Bruder Kurt, Heinz Zickuhr und für mich war es – wie soll ich es sagen – mitten im Kriegsgeschehen etwas ganz Besonderes, so etwas zu erleben.

Auch die Erwachsenen gingen in die Scheune, um die stolze Pferdemutter und ihr Fohlen anzusehen. Die Zeit verging mit einer nicht zu beschreibenden Spannung.



Irgendwann waren Geräusche von der nahen Straße zu hören. Eine nicht enden wollende Zahl von russischen T34-Panzern ratterte von dem Frontgeschehen zurück. Gleichzeitig zogen polnische Einheiten an die lärmenden Kampflinien. Die T34-Panzer hatten vorne und hinten quer über die Stahlverkleidung an den Seiten mit schweren Ketten Kiefernstämme befestigt bzw. gespannt. Und darauf angelehnt am Fahrzeug lagen die russischen Soldaten. So sah also die bewegliche Rote Armee aus! Wir konnten so erkennen, dass die russischen Einheiten bei heftigem Widerstand geschont wurden.

Während des Truppenwechsels fragte meine Mutter einen polnischen Offizier, der sehr gut Deutsch sprach, ob und wie wir wohl wieder in unser Heimatdorf zurückkehren könnten. Er gab uns den Rat, noch einige Tage zu warten, bis sich das Frontgeschehen weiter zum Westen verlagert habe; aber dann sollten wir aufbrechen.

Wenn wir länger bleiben würden, kämen wir an Ort und Stelle zum Arbeitseinsatz.

Diesem Vorschlag folgten wir dann auch.

Herr Schiewe hatte für unser Fohlen vorne im Wagen einen kleinen Verschlag gebaut. In regelmäßigen Abständen wurde das Trier zum Trinken herausgehoben. Nach einigen Übungen hatte die besorgte Stutenmutter diesen Vorgang auch akzeptiert.

Im übrigen kannten die Pferde unsere Stimmen, denn sie wurden ständig gestreichelt, und sie lebten ja auch mit uns quasi in einer Notgemeinschaft.

Nach einigen Tagen hatte sich das Frontgedonner weiter weg nach Kolberg und Treptow verzogen, und wir kamen eigentlich gut voran Richtung Heimat. Als wir auf der schier endlos wirkenden Strecke durch den Kiefernwald nach Kiefheide fuhren, passierte es. Plötzlich tauchte ein Panjewagen besetzt mit mehreren russischen Soldaten auf. Daneben ritt ein Offizier auf einem erschöpft wirkenden Pferd. Für uns war ein Ausweichen in den Wald einfach nicht mehr möglich. Ohne Absprache mit Familie Zickuhr fuhren wir mit den zwei Gespannen ruhig weiter. Bloß keine Angst zeigen, dachten wir. Als wir fast vorbei waren, kam der Ruf »Stoj, stoj!«. Der Offizier sagte, auf unsere Stute zeigend: »Welch ein Pferd, das muss ich haben.« Herr Schiewe konnte ein bißchen Russisch und hat es uns später übersetzt. Seine Sprachkenntnisse aus dem 1. Weltkrieg hat er aber zum Eigenschutz nie bekannt gemacht, weil er sonst sicherlich in große Schwierigkeiten gekommen wäre.

Zurück zur Situation: »Was sollten wir machen?« Das schöne Reitpferd musste ausgespannt werden. Mit Gesten und Worten versuchten wir, auf das kleine, dann mutterlose Fohlen aufmerksam zu machen. Herr Schiewe hob es noch einmal aus dem Verschlag und ließ es trinken. Auch der Hinweis, dass es ohne Mutter verhungern würde, fand kein Gehör. Die Forderung war ein Befehl!

Unsere Bitte an die Soldaten, das kleine Fohlen zu erschießen, wurde abgelehnt. Mir kamen die Tränen, aber ich versuchte, sie so gut ich konnte zu verbergen. Später meinte Herr Schiewe, ich hätte meine Tränen offen zeigen sollen, denn die Russen hätten Kindern gegenüber ein gutes Herz und eine weiche Seele.

Als Ersatz bekamen wir ein abgehetztes und mageres, kleines Panjepferd. »Ein armer Gaul!« so sagten wir früher. Aber immerhin, so konnten wir wenigstens weiter fahren.

Ein kleines Stück hinter unse-



rem Wagen haben Herr Zickuhr und Herr Schiewe das Fohlen dann getötet. Für uns alle war es furchtbar. Dieser Krieg! Herr Schiewe war ein frommer, naturliebender Mann, und ihm ging dieses Geschehen noch tagelang sichtbar nahe. Auch wir waren tief betrübt. Der Tod und das geliebte Leben so unmittelbar nebeneinander.

Am nächsten Dorfausgang haben wir auf einer Wiese eines

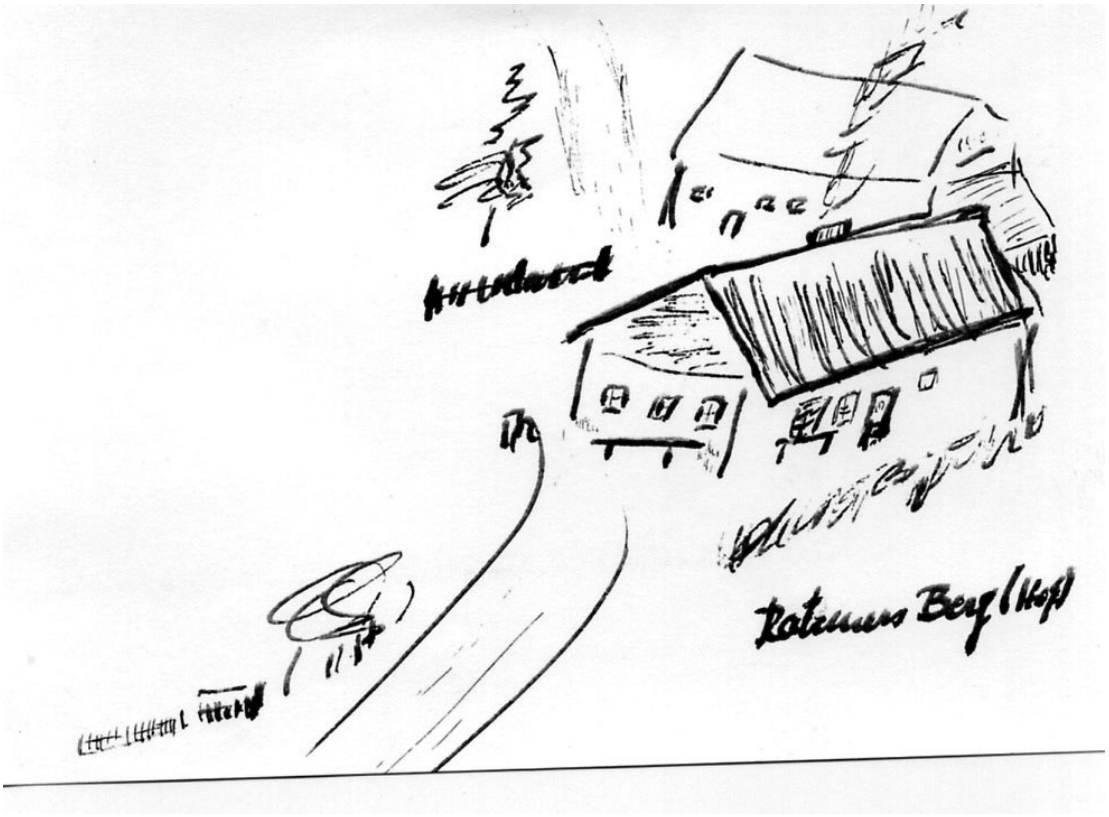
verlassenen Hofes ein am Fuß verletztes Pferd eingefangen. Es lahmte stark, und die Verletzung am linken Fuß oberhalb des Hufes sah böse aus. Herr Schiewe meinte allerdings: »Das kriegen wir wieder hin.« Es wurde hinten an unseren Wagen angebunden und kam also mit. Herr Schiewe forderte uns Jungs auf, immer wenn wir pinkeln mussten, dies auf den kranken Fuß des Pferdes zu tun. Schon nach einigen Tagen begann die Wunde tatsächlich zu heilen.

Ich erinnere mich an ein weiteres bildhaftes Erlebnis mit Tieren, als wir – kurz aus dem Dorf Drensch kommend – uns unserem Heimatdorf Stepen näherten. Auf der kleinen Anhöhe neben dem Bauern Nitz tauchte ein Rudel Hofhunde von ca. zehn Tieren auf, die nach der Flucht offensichtlich verwildert waren. Sie blieben in einer angemessenen Entfernung stehen und nahmen mit erhobenen Köpfen Witterung auf, wurden dann unsicher und verschwanden schnell hinter dem Hügel in Richtung des Mühlensees. Wir waren wohl nicht die ›richtigen‹ Heimkehrer. Diese rührende Begrüßung hat uns bewegt und beschäftigt. Wem mögen die Hunde wohl gehört haben? Die Sorge, was mit ihnen geschehen wird und ob sie wohl ihre Besitzer wiedergefunden haben, hat uns in Gesprächen traurig gestimmt, denn wir wussten ja schon, dass viele ehemalige Bewohner nicht zurückkommen würden.

Als wir uns unserem Heimatdorf näherten und uns in Höhe des sogenannten Lustgartens (des Gutsgartens) befanden, empfing uns ein vielstimmiges Gebrüll hungriger und durstiger Kühe. Etwa 500 Tiere waren auf dem eingezäunten Innenhof des Gutes eingefangen, man könnte auch sagen eingepfercht. Uns, die wir auf dem Lande mit Vieh aufgewachsen waren, taten die klagenden Rufe richtig weh!

Auf Vorschlag unseres Fahrensmanns Herrn Schiewe fuhren wir auf seinen Hof, auf den im Dorf so genannten ›Ratzmers Berg‹, weil man von dort aus sich nähernde russische Soldaten rechtzeitig erkennen konnte. Aber kaum waren wir dort, waren sie auch schon auf dem Weg mit ihren unvermeidlichen Kalaschnikows und ordneten an: »Morgen rabotti!«

Nachdem wir es uns so einigermaßen auf ›Ratzmers Berg‹ eingerichtet hatten, wollten wir nur eins wissen: »Wie sieht es bei uns auf dem Hof aus?« Wenn man von Osten – also von Schönwalde aus – kam, war es das erste Grundstück im Dorf.



Meine Mutter, mein Bruder Kurt und ich ›tüffelten‹ also los, aber nicht auf dem Dorfweg, denn aus Angst vor den ›Siegermächten‹ gingen wir hinter den Höfen Engfer, Graun und Bauer Ramlow entlang zu uns in Richtung ›Zuhause‹.

Aber wie sah alles aus? Im Nachhinein kann ich meine Eindrücke kaum beschreiben, denn damals boten die Häuser nach dem Frontgeschehen im verlassenen und ausgeplünderten Zustand einen unbehausten Anblick. Meine Gefühle aber änderten sich schlagartig, als wir in unseren Torfstall reinguckten und uns plötzlich unser Hund ›Mohrchen‹ entgegensprang. Welch eine große gegenseitige Freude!

Sie war eine schwarze Mischlingshündin mit einem weißen Vorhemd auf der Brust. ›Mohrchen‹ konnte sich überhaupt nicht wieder einkriegen! Solch eine ausdrucksstarke Wiedersehensfreude habe ich später in meinem Leben bei Tieren nie mehr erlebt. Leibhaftiges Glück! Wir alle waren tief gerührt.

Als wir am 26. Februar auf die Flucht gingen, war ›Mohrchen‹ bei der Abfahrt nicht da. Offen-

sichtlich hatte sie sich irgendwo verkrochen. Wie viele Ängste der Verlassenheit, des Todes und des Hungers hatte sie in der Zwischenzeit (in den drei Wochen) wohl erlebt? Ja, und nun waren wir wieder da! In den nächsten Stunden und Tagen wich sie nicht mehr von ›unseren Hacken‹, wie wir zu Hause in Pommern dieses Verhalten nannten. Stets war ›Mohrchen‹ in Sicht- und Berührungsnähe.

Nachdem wir zusammen mit Familie Fick in unser Haus eingezogen waren – die verbliebenen Deutschen wohnten aus Angst vor Übergriffen stets zusammen – bekam unser ›Mohrchen‹ die schreckliche Hundestaupe. Sie verkroch sich tief in ihrer Hundehütte. Mit großer Mühe konnte man sie mit ein bißchen Milch herauslocken. Mehrere Male habe ich ihr mit lauwarmem Wasser die völlig verklebte Nase, die Augen und die Ohren gereinigt, bis die couragierte Nachbarsbäuerin Frau Fick dem Leiden kurzentschlossen ein Ende gesetzt hat.

Zu unserem Aufenthalt auf ›Ratzmers Berg‹ fällt mir noch ein Erlebnis ein. Aufgrund des Frontgeschehens und der Kämpfe hatten wir keine Hühner. Sie waren entweder geschlachtet, totgeschossen oder verwilderten. Sie waren daher eine Rarität, und Hühnereier waren eine ganz besondere Kostbarkeit.

Wir Jungs hatten verwilderte Hühner gesehen und machten uns auf die Jagd sie einzufangen, und dies war gar nicht so einfach! Heinz Zickuhr, mein Bruder Kurt und ich hatten auf dem verlassenen Bauernhof Raddatz am Ende des Dorfes einige entdeckt. Unter Strauchwerk hatten wir sie eingefangen, indem wir uns einfach raufgelegt haben und sie dadurch einklemmten. Ein paar Zwerghennen fingen wir in der Nähe des Inspektorenhauses Bülow ein, und wir waren sehr froh, denn sie legten ab und zu ein Ei und bereicherten so unsere Mahlzeiten. Die Hühner wurden im Eckschuppen, der sich zwischen Stall und Wohnhaus befand, vor den häufig auftauchenden Rotarmisten versteckt.

Aber nun muss ich noch über ein weiteres Erlebnis mit Tieren erzählen. Aufgrund der Tatsache, dass meine Großmutter und Mutter geschickte Näherinnen waren, wurden sie von dem Kommandanten der Kolchose sehr geschätzt. Sie hatten sehr viel zu tun und hatten auch eindeutig Privilegien. Als Spezialist genoss man halt Vorteile!

Als Deutsche im Dorf waren wir die einzigen Besitzer einer Kuh. Dies muss dem polnischen Bürger-

meister, der von den Russen eingesetzt worden war, mehr als geärgert haben. Sein Herz war voller Groll. Eines Tages hat er tatsächlich unsere tägliche Milchquelle einfach aus dem Stall weggeholt. Meine Mutter ist sofort zum russischen Kommandanten gelaufen und hat den Diebstahl gemeldet. Und er ist stehenden Fußes mitgekommen und hat mit Geschimpfe und Drohungen den Bürgermeister gezwungen, die Kuh eigenhändig in unseren Stall zurückzubringen. Welch eine Blamage für ihn! Ich glaube, das hat er uns nie vergessen. Seit dieser Zeit durften wir unseren Stall – auf Genehmigung durch die Kommandantur – abschließen.

Ja, und dadurch konnten wir auch heimlich ein Schwein halten und groß füttern.

Wie kam es dazu? Folgende Vorgeschichte: Hinter der Stepener Mühle, ca. zwei Kilometer vom Dorf entfernt, befand sich der Hof des Bauern Wolfram. Dieser Hof wurde weiter voll bewirtschaftet. Ein während der Kriegszeit dort tätiger, zwangsverpflichteter, junger Pole hatte sich in die hübsche Bauerstochter verliebt und hatte, als die Rote Armee kam, angegeben, dieser Hof gehöre ihm und die Bewohner seien seine Familie. Also auf diesem Hof gab es noch Viehbestand. Nach Absprache zog eines Abends meine Mutter mit ihrer Freundin Anna Tesch los, um dort ein kleines, junges Ferkel zu holen. Unsere Mutter berichtete später von dieser aufregenden Unternehmung. Zweimal mussten sie sich mit dem kleinen, jungen Ferkelchen im Kartoffelsack in die Büsche schlagen, weil ihnen laute, angetrunkene Russen auf dem Weg entgegenkamen. Aber das Beängstigende war der Umstand, dass ihre schwerhörige Freundin jedes Mal laut fragte: »Anna, was ist los, warum müssen wir uns verstecken?« Unsere Mutter war gezwungen, ihrer Freundin den Mund zuzuhalten.

Noch eine Geschichte, eine erlebnisstarke Begegnung mit Tieren im Herbst 1945, und zwar mit Schafen. Ein gleichaltriger zwölfjähriger Junge aus Westpreußen und ich waren zum Schafehüten abkommandiert. Dieser Junge, Gerd Loch, und ich ›tüffelten‹ also schon in Herrgottsfrühe zur Stepener Schäferei, die etwa eineinhalb Kilometer vom Dorf entfernt in der hinterpommerschen Hügelkette lag. Wenn wir dort ankamen, stieg in der Regel die Sonne erst aus dem Nebelnachthemd. Die kleinen Hügel waren durch Reif weiß gefärbt. Die Schafe rannten, aus dem Stall kommend, sofort

los, um Futter zu suchen. Aber ›Schoppehüten‹ ohne Hund ist schwere Laufarbeit, den ganzen langen Tag! Die Hammelherde war schwer zusammenzuhalten.

Ein altes Schaf hat uns besonders viel Mühe und Sorgen beriet-et, denn häufig blieb es auf der Strecke erschöpft liegen. Einfach liegen lassen wollten wir es auch nicht. Wir hatten auch Angst, dass die Russen die genaue Zahl der Herde kennen würden. Also haben wir es daher abwechselnd auf den Armen oder auf der Schulter getragen. Heute kommt mir bei dieser Erinnerung eine Darstellung vom sorgenden Schäfer in den Sinn. Ein Schäfer trägt das kranke Schaf auf seinen Schultern. Manchmal fällt mir dann auch das Lied der Christlichen Gemeinschaft aus dem Reichsliederbuch ein: »Weil ich Jesu Schäflein bin …«

Ja, so war es! Mir sind Erlebnisse mit Tieren in der damaligen schlimmen Zeit noch sehr lebendig. Tiere sind nicht nur Nutztiere, sondern Mitgeschöpfe auf dieser Erde.

Von Johann Wolfgang Goethe soll der Satz sein: »Jedes Tier hat uns etwas zu sagen«.

»Ganze Welten von Liebe werden notwendig sein, um den Tieren ihre Dienste und Verdienste an uns zu vergelten.« (Christian Morgenstern)

Gefangenenpost

Seit gut sieben Jahren beherbergen wir etwa 600 Briefe und Postkarten, von uns bezeichnet als Gefangenenpost. Diese wurde ab 1944 von gefangenen deutschen Soldaten aus vielen Kriegsgebieten an Angehörige in Neustettin gerichtet und hat ihre Empfänger infolge der Kriegsereignisse – Einnahme Neustettins und des Kreises durch die Rote Armee und das polnische Heer – nicht mehr erreicht.
Zu beachten ist, dass diese Post ausschließlich an Bewohner von Neustettin gerichtet ist, nicht an Dorfbewohner!

Mit manchmal kriminalistischem Spürsinn haben wir schon einige Briefe und Postkarten Angehörigen zustellen können – nach über 60 Jahren Postweg!

Dr. Siegfried Raddatz, Jakob-Böhme-Straße 21, 51065 Köln
Telefon 02 21 - 69 87 85, e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

Ursula Rosenow, geb. Knuth
wohnhaft damals:
Forststraße 1

Stephanskirchen, den 30.1.2014

Lieber Herr Dr. Raddatz!

Nachträglich
alle guten Wünsche für
Ursula Rosenow
zu ihrem 89. Geburtstag
am 9. April 2014

Nach unserem Telefonat erhielt ich Ihre Karte mit den Unterlagen aus meiner unvergesslichen, schönen Heimat. Es gab mir eine Vertrautheit, als würden wir uns schon lange kennen.
Dieses Vertrauen möchte ich an Sie mit meinen Kindheitserinnerungen zurückgeben.



In den sehr sorgfältig von meinem Mann geführten Unterlagen kann vielleicht einiges im Museum in Eutin noch Verwendung finden.
Mein Mann und ich waren zwei echte Pommeranzen und waren 59½ Jahre glücklich verheiratet. Er war aus dem schönen Tempelburg am Dratzigsee und ich eine Neustettinerin vom Streitzigsee.
Jetzt folgen schöne Erlebnisse aus meiner frühesten Neustettiner Kindheit!
Die Umgebung der Forst- und der Bismarckstraße ist mir auch heute noch sehr vertraut. Hier spielte sich meine Kindheit mit vielen Freundinnen ab:
Eva Radtke – Vater Kolonialwaren, Edith Habenstein – Vater Viehhändler,
Trude Tilinski

Zur Pestalozzischule war es von der Forststraße 1 doch ein ziemlich weiter Weg, besonders im Winter, die bei uns ja kalt und lang waren. Dick angezogen mit langen, von der Mutter selbst gestrickten,

braunen, langen Wollstrümpfen mit Leibchen und hohen braunen Schnürschuhen ging's los. Unter dem von einer Hausschneiderin (Frl. Uske) genähten, dicken Wintermantel wurde als erstes ein Schürzchen getragen, genäht und manchmal bunt ausgestickt, damit das Kleidchen ja nicht schmutzig wurde. Eine Reinigung so wie heute an jeder Ecke gab es nicht – oder doch?

Es ging vorbei an der Molkerei, am Autohaus Jungklaaß, an der Landwirtschaftsschule und der katholischen Backsteinkirche.


Katholische Heilige Geist Kirche in Neu-Stettin.

In dieser Kirche bin ich nicht einmal gewesen. War das wohl als Evangelische eine Sünde, sie zu betreten?

Gott sei Dank, heute denke ich darüber toleranter. Über den großen Schulhof seitlich ging es dann in die Klasse im 1. Stock. Lehrer? Namen vergessen!

Nach dem Mittagessen zu Hause mussten erst gleich die Schularbeiten gemacht werden, danach durfte ich erst spielen. Im Winter ging's runter zum Streitzigsee. Dort lernte ich Schlittschuh laufen. Ganz gut durchgefroren ging es nach Hause, wo es bei der Omi so gut duftete. In der Ofenröhre brutzelte ein Bratapfel. –

Eva Radtke war auch deshalb eine besonders gute Freundin, weil ich sie oft bat, uns aus dem elterlichen Laden Bonbons zu stibitzen. So viele Glasbehälter waren mit verschiedenen, bunten Bonbons dort gefüllt.

Im Sommer konnten wir oft auf dem Bürgersteig Kreisel und mit Murmeln spielen, oder ein Ball wurde an die Wand geworfen und musste aufgefangen werden. Aufgezeichnete Hüpfspiele und den Kullerreifen mit einem Holzstab in Bewegung setzen. Das ging auch alles deshalb meist ohne Unterbrechung, weil sich kaum auf der Straße etwas bewegte, vielleicht manchmal ein Pferdefuhrwerk. Das hörte man ja durch das Kopfsteinpflaster in der Forststraße lange rasseln.

Einmal in der Woche kam eine Frau mit dem Ziehwagen und rief laut: »Frische Fische!« Edelfische waren es nicht so wie heute, meist nur aus

dem Streitzigsee oder dem Vilmsee. Das war ein billiges und gesundes Gericht, meist einmal in der Woche.

Wenn ich an Edith Habenstein denke, fallen mir immer die von ihrer Mutti ausgerichteten Kindergeburtstage ein. Fein angezogen ging es über die Straße mit einer Sammeltasse in der Hand zum Geburtstag. Mit Edith war ich dann noch gemeinsam auf der Mittelschule. Unsere Lehrerin hieß Fräulein Utz, dann waren dort weiter Frl. Bergmann, Frl. Hartwig und Lehrer Ottchen Christ mit dem kleinen Rohrstock in der Hand.

Im Sommer einmal im Jahr ging es in den Stadtwald zum Kinderfest. Wir trugen weiße Kleidchen, hatten einen Gänseblümchenkranz im Haar und trugen Bogen mit gepflückten Blümchen. Vom Bahnhof Kietz aus ging es mit der Eisenbahn in den Stadtwald, wo die Eltern und Omis und Opis schon auf uns warteten.



Kinderfest 1937

Ein besonderes Erlebnis war auf dem Berg, wo die Maussmühle stand, die Überquerung des Zeppelins. Viele Leute erwarteten ihn. Ich glaube sogar, die Zigarre, wie er auch genannt wurde, hieß ›Hindenburg‹.

Während meines Schreibens – es fällt mir mit meinen fast 89 Jahren doch recht schwer – machen sich noch so viele schöne, unvergessene Erlebnisse breit im schönen Neustettin und Umgebung. Alle meine Verwandten kamen aus der Gegend von Hammerstein und Schlochau, einige aus Stolp. Einen Bruder hatte ich. Er besuchte das Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Und es gab keine Schulgeldfreiheit, auch keine Lernbücher umsonst!

Der Brauereigarten der Familie Baier erinnert mich noch an ein besonderes Erlebnis: Hannelore (oder hieß sie Rotraud) war eine kleine Freundin von mir! Wenn im Monat Mai die ersten Maikäfer summten, ging's ab in den Garten. Am Zaun zur Bismarckstraße standen die gerne angeflogenen Bäume der Käfer. Mit einer Zigarrenkiste vom

Vater ging's los. Wenn man am Tag diese Bäume schüttelte, fielen die Maikäfer wie betäubt herunter. Aufgesammelt kamen sie – mit grünem Blattwerk ausgelegt – in die Kiste. Sie wurden gezählt, und wer die meisten hatte, war selig!

Ich erinnere mich deshalb so genau, weil meine Eltern in der Nacht aufstehen mussten, um sie alle wieder einzufangen. Hatten diese Biester doch den Deckel aufgestemmt!



Zum Schluss möchte ich Ihnen – lieber Herr Raddatz – nochmals danken dafür, dass ich durch die Überlassung der Unterlagen so intensiv an meine schöne Kindheit denken konnte.

Was ich an Unterlagen von früher beifüge, braucht keine Rückgabe. Vielleicht ist das eine oder andere zu Vorhandenem ein Ergänzung.

Als meine älteste Enkelin ca. 5 – 6 Jahre alt war (heute 31), sagte sie oft zu mir: »Omi, noch eine Geschichte.« Sie konnte meine Kindheitserlebnisse immer wieder hören.

Ein deutscher Schriftsteller hat einmal gesagt:

»Die Kindheit ist das stille Licht, das uns aus der eigenen Vergangenheit tröstlich in die Gegenwart und Zukunft hinüber leuchtet!«
Mit einem herzlichen Gruß!
Ihre Ursula Rosenow

geboren: am 9. April 1925 in Neustettin, getauft in der Nikolaikirche, dort ebenfalls konfirmiert von Superintendent Horn

Schule: 4 Jahre Pestalozzischule, Mittelschule, ein Jahr Handelsschule Neugebauer in der Viktoriastraße

Krieg: dienstverpflichtet

Heirat: 1951 Dr. med. Rosenow aus Tempelburg, zwei Kinder und vier Enkelkinder,

Januar 2011, mein lieber Mann verstorben

Großeltern: väterlicherseits und mütterlicherseits waren Gutsbesitzer im Kreis Schlochau-Hammerstein

Adresse: Ursula Rosenow, geb. Knuth, Ulmenweg 3,
83071 Stephanskirchen-Schlossberg, Tel. 080 31-7 26 38



Maussmühle

Jeder angenehme Augenblick
hat Wert für mich.
Glückseligkeit besteht nur in Augenblicken.
Ich wurde glücklich, da ich das lernte.

C. VON SCHELLING

Rund um unseren Streitzigsee

Spaziergänge und Ausflüge
nach einem alten Reiseführer



Klosterwald

Im Sommer täglich nachmittags Bootsfahrt nach dem Walde durch ein Boot mit Petroleummotor, das regelmäßig fährt. Abfahrt von der Stelle der Promenade, wo das Kriegerdenkmal steht. Privatboote können gemietet werden. Vom jenseitigen Ufer herrlicher Blick auf die malerisch gelegene Stadt; Spaziergang durch den Wald an den Völzkowsee und weiter zur Försterei Karlshorst. Rückweg entweder wieder zu Wasser oder zu Fuß über Domäne Marienthron, wo von der Höhe im Park wundervoller Blick auf See und Stadt und weiter darüber hinaus ist (zum Besuch des Parkes Meldung beim Domänenpächter notwendig); an einer Stelle noch Mauerreste des alten Klosters. Von dort Rückweg auf der Chaussee zur Stadt, besonders schön bei Sonnenuntergang, zur Linken stets der See.

Stadtwald

Zu Wagen oder zu Fuß oder per Bahn zu erreichen, fünf Kilometer von der Stadt entfernt; fast alle Züge der Neustettiner-Konitzer Strecke halten nach Bedarf auf dem Haltepunkt Stadtwald, von wo der Weg durch herrlichen Buchenwald zur Stadtförsterei in zehn Minuten führt, die am krebsreichen Stadtsee gelegen ist; auf dem großen, mit Bänken versehenen Platze vor der Försterei häufig Konzerte. Im Walde noch der Kesselsee, früher dem Herthasee auf Rügen mit Recht vergleichbar. Durch den 2100 Morgen großen, meist aus Laubholz bestehenden Wald führt die Chaussee nach Soltnitz; auf der alten Heerstraße, die zum Teil noch neben der Chaussee zu erkennen ist, zog 1812 der französische Marschall Davoust nach Rußland. Im Osten des Waldes an der Bahnstrecke der sogenannte Schloßberg, wo vorzeiten eine Burg stand. – Die Partie nach dem Stadtwald kann mit einer solchen nach dem Hammersteiner Schießplatz verbunden werden; von Neustettin nach Hammerstein per Bahn mit dem ersten Zuge, auf Mittag zurück bis Haltepunkt Stadtwald; im Stadt-

wald bis 5 bzw. 10.30 Uhr abends (für die Bahnfahrt) oder beliebig zu Fuß zur Stadt zurück.

Persanzig und Raddatz

Der Weg geht zunächst auf der Bärwalder Chaussee; auf dem Berge vor Streitzig schöner Blick auf See und Stadt; hinter dem Dorf Streitzig, nicht weit von Persanzig, zur Rechten die Stelle, wo in den 1850er Jahren ein Bohrturm stand, der errichtet war, weil es die Vermutung gab, es möchte ein Salzlager von Kolberg bis zur Quelle der Persante sich erstrecken.

Etwas weiter das Dorf Persanzig, der älteste Ort des Neustettiner Kreises, schon 1268 genannt; in der Nähe die Quelle der Persante und der Rest des 1863 abgelassenen Persanzigsees; hierdurch wurden Pfahlbauten von seltener Ausdehnung (gegen zehn Morgen an Flächenraum) bloßgelegt. Drei Kilometer hinter Persanzig das Dorf Raddatz am gleichnamigen See, in dessen Nähe zwei Burgwälle sich befinden. Das Sehenswürdigste in Raddatz ist die Kanzel, welche aus dem Triumphwagen erbaut ist, den die Stadt Wien dem Polenkönige Jan Sobiesky 1683 nach der Errettung vor der Türkengefahr schenkte; er wurde vom Generalfeldmarschall Alexander von Kleist in einem der Schlesischen Kriege erbeutet, und Friedrich der Große schenkte ihn ihm. (*mittlerweile im Nationalmuseum in Warschau)*

Buchwald und Wurchow 48 km

Man fährt an den Pollacksbergen vorbei durch den königlichen Forst Replin (meist herrlicher Laubwald) macht einen Abstecher an den Veltowsee (dort ein Burgwall), gelangt nach den an einem kleinen See malerisch gelegenen Dorfe Kussow (dies ist auch per Eisenbahnstation Elfenbusch zu erreichen), von dort zum Teil schon durch Parkanlagen nach Buchwald, dem am Lütersee reizend gelegenen Besitztum des Berliner Bankiers Krause, durch prächtigen Laubwald nach Wurchow, welches zwischen zwei Seen romantisch gelegen ist (die schönsten Aussichten von der Terrasse vor dem Pfarrhause und aus dem Hintergarten desselben); ein altertümlicher Park bemerkenswert; die Gegend ist sagenreich; nördlich von dem Dorfe der versteinerte Hirt mit Hund und Herde; am Virchowsee zwei bedeutende Burgwälle, an welche sich eine der griechischen Sagen von Hero und Leander ähnliche knüpft. Durch den Virchowsee fließt die Küddow dem Vilmsee zu. Der Rückweg kann so eingerichtet werden, dass man den königlichen Galower Wald , die Domäne Galow und das Rittergut Bügen passiert.

Über Tempelburg nach Draheim und Fünfsee
(ca. 60 km)

Man benutzt bis Tempelburg die Bahn, fährt dann mit vorbestelltem Wagen zur Stadt, besichtigt die schönen Anlagen am Dratzigsee, besteigt jenseits der Stadt wieder den Wagen und fährt zunächst bis Draheim, welches malerisch zwischen Dratzig- und Sarebensee (beide durch die Drage verbunden) gelegen ist; dort bedeutende Ruine des Schlosses des polnischen Starosten (Draheim kam erst 1657 bzw. 1668 an Brandenburg); etwas entfernt davon die neue nach den Plänen des Baurates Stieler erbaute freundliche Kirche; Spaziergang durch den Wald zum Königswerder mit selten schöner Aussicht auf das weite Becken des Dratzigsees, über dem man in ansehnlicher Höhe steht; jenseits Buchten mit herrlichen Laubwäldern; es ist ein Punkt, dessen Schönheit selbst weitgereiste Personen entzückt. Dann weiter auf der Chaussee zur Försterei Fünfsee; in malerischen Windungen schlängelt sich die Straße zwischen den bewaldeten Höhen, die an das Selketal erinnern; bei der Försterei Überblick über die Seen, zwischen denen die Drage als kleiner Bach fließt; nicht weit vom Forsthause Reste der alten Raubritterburg. (Den vollen Eindruck der Großartigkeit dieses Waldreviers gewinnt man aber erst, wenn man zu Fuß von Tarmen aus (nahe bei Bärwalde) über Sternhof in den Wald geht; dann hat man einen vierstündigen Marsch ununterbrochen im Laubwalde; jedoch darf der Weg nicht ohne sichere Anweisung des Försters in Grünwald gemacht werden, oder es ist ein Führer zu nehmen). Die Rückfahrt kann an dem Spitzberge vorbei, dem höchsten Punkte (203 m) im Neustettiner Kreise, über Zicker angetreten werden, welches in der Nähe des Großen Kämmerersees liegt, der sowohl durch die Schönheit seiner Ufer als auch durch Burgwälle und sich daran anknüpfende Sagen bemerkenswert ist. Nachdem neuerdings eine Chaussee von Bärwalde nach Klaushagen gebaut ist, kann Fünfsee und Draheim auch zu Wagen von Neustettin aus leicht erreicht werden; dann kann man mit dieser Partie auch leicht einen Ausflug nach Bad Polzin verbinden.

Alle diese Punkte beweisen, dass sowohl für den Freund der Natur wie auch für den Altertumsforscher Neustettin und Umgebung reiche Ausbeute gewährt.

Woerls Reisehandbücher
um 1900

Was der Streitzigsee für Neustettin war

Rudolf Oettinger

Kürzlich saßen wir alten Pommern irgendwo am Rhein bei Bad Godesberg, Neustettiner und Stolper! »Ja, ja – auf unsere Stolpe reimt sich leider nichts«, als ein Rheinlied das andere ablöste.

»Aber auf Neustettin«, sagte ein Neustettiner, »sogar auf den Niesedop, wenn es darauf ankommt!«

Tatsächlich! Wir haben unser schönes Neustettin recht ausgiebig besungen. Woran lag das? Die Stolper waren doch auch ein sehr fröhliches Völkchen – aber sollte das einzig und allein daran liegen, dass sich auf Stolp und Stolpe nichts reimen lässt? Wenn ich darüber nachdenke, so möchte ich behaupten, dass Neustettin eben eine besondere Atmosphäre hatte.

Als ich von Stolp nach Neustettin umsiedelte, spürte ich das ganz unmittelbar. Bald wurde mir klar: Es war der See, der Streitzigsee, der von der Stadt durch einen herrlichen Anlagengürtel abgesondert wurde. »Hier herrscht Friede und Besinnlichkeit«, schien der grüne Laubwald anzudeuten. Hier ist die ›stille Zone‹, in die der geschäftige Alltag nicht eindringen darf!

Von allen Seiten der sich lang hinstreckenden Stadt war man in wenigen Minuten an seinen Ufern. Der See gehörte allen Neustettinern – ganz gleich, ob sie in der Bahnhofsnähe oder am fünf Kilometer entfernten westlichen Stadtausgang wohnten. Jedem gehörte der See mit seinen gepflegten Anlagen, seinen Spielplätzen und seinen Ruhebänken. Der See barg ein ausgleichendes soziales Moment in sich. Er war der schlichten Frau aus dem Volke und ihren Kindern genauso zu eigen wie den anderen Muttis, deren Männer mehr Geld verdienten.

Friedlich saß man an schönen Sommertagen beieinander, plauderte und freute sich am Spiel der Kleinen. Weiße Segel glitten schwerelos über das blaue Wasser. Lustiges Lärmen der Badenden drang im Pianissimo über den sommerlichen See wie die beschwingt untermalenden Geigentöne eines heiteren Konzertes. Leise plätscherten die Wellen an das Ufer. Der Wind spielte friedvoll im Schilf. Man konnte konzentriert leben in Neustettin! Eine glückliche Hand hatten die Stadtplaner gehabt, bewusst oder unbewusst, als sie die ›Stadt am See‹ entwickelten. Man konnte aus dem

Alltag sofort ›in den Urlaub‹ springen. Ein paar Schritte, und man war heraus aus dem Häusergewirr. Die hohen Bäume verdeckten das Stadtufer fast völlig. Nur vor der neuen Blücherstraße waren sie noch nicht soweit. Aber mit der Zeit hätten sie es auch geschafft. Es war, als ob ihre hohen Wipfel raunten: »Hier ist die Stadt zu Ende!« Hier beginnt die Natur, in der Du ›unnatürlich‹ gewordener Mensch eigentlich leben solltest. Daran muss ich immer denken, wenn ich in der großen Seestadt Hamburg täglich eine halbe Stunde des Morgens und des Abends in der vollgepfropften S-Bahn sitze und schließlich noch nicht einmal an einen See komme.

Arme Großstädter, die ihr gar nicht wisst, wie schön es im Sommer in Neustettin war!

Als ein Freund von mir von Neustettin nach Halle versetzt wurde, schrieb er mir: »Wir haben für 300 000 Menschen nur einen kleinen Fluss: die Saale!« Er sehnte sich nach Neustettin und seinem Streitzigsee!

Mir geht es heute ganz genauso, denn wir haben in Hamburg trotz allem zu wenig Wasser für die 1,7 Millionen Menschen, wenigstens im Vergleich zu Neustettin.

Aus einer früheren Ausgabe der Pommerschen Zeitung, eingesandt von Hilde Slupinski, geb. Wachlin, aus Neustettin, heute Hagen

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte über **Tel. 0 41 81 - 20 39 116**
oder e-mail: **mein-neustettiner-land@web.de**

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!
Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Die Neustettiner Dynastie Schreiber

3. Fortsetzung

ULRICH SCHREIBER

Ulrich Kurt Albrecht Schreiber wurde als erster Sohn von Kurt Schreiber und Ehefrau Eva, geb. Neitzke am 19. Oktober 1921 in Neustettin geboren; ihm folgte am 23. September 1922 sein Bruder Friedrich-Karl Hugo Robert. Ulrich Schreiber verstarb am 21. August 2006 in Borgstedt.

Ulrich Schreiber hatte schon 1945 zusammen mit seinem Vater Kurt Schreiber begonnen, nach Flucht und Vertreibung seine Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Neustettin zu sammeln. Schon im November 1945 gab er für sie ein erstes Mitteilungsblatt heraus. Es ist wahrscheinlich das erste Kreisblatt der Vertriebenen.

Nach der Aufhebung des Versammlungsverbots der Alliierten 1948 entstanden überall in Westdeutschland Heimatvertriebenengruppen. Zusammen mit Wilhelm







Bürgermeister Gernot Grimm und Kreispräsident Rolf Buck gestern zusammen mit dem Vorsitzenden des Heimatkreisausschus
ses, Ulrich Schreiber, bei der Einweihung des Heimatmuseums in Eutin. Fotos: Rolf Röhlin

Hoffmann aus Lottin und Christoph von der Ropp gründete er die Pommersche Landsmannschaft. Er wurde enger Mitarbeiter des am 11. August 1948 gewählten Sprechers Wilhelm Hoffmann. Bei ihrer Pionierarbeit des Aufbaus packten beide überall zu. Durch die Verbindung mit dem »Konvent evangelischer Gemeinden aus Pommern, Pommersches Hilfskomitée« fanden sich viele pommersche Heimatkreisbetreuer. Als Organisationsleiter war Ulrich Schreiber beteiligt an der Gründung der Arbeitsgemeinschaft pommerscher Heimatkreisbearbeiter (HKB). Er selbst war Vorsitzender und HKB seines Heimatkreises Neustettin. Zusammen mit Dr. Oskar Eggert geründete er auch die PLM-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, deren Geschäftsführer er wurde. In dieser Zeit baute er sogar ein ›Pommersches Wandertheater‹ auf.

Bald gab es eine eigene Heimatkreisschrift *Mein Neustettiner Land heraus,* in der er neben vielen Adressen Geschichten aus der Heimat und Erlebnisse mit den Siegermächten schilderte – was ihn manchmal in arge Bedrängnis brachte. Bis 1954 – dann ging seine Zeitschrift in der ›Pommerschen Zeitung‹ auf – leistete er im Heimatkreis Neustettin und in der Pommerschen Landsmannschaft eine ausgezeichnete Arbeit.

In der folgenden Zeit widmete



er sich seiner Familie und sorgte sich um seine berufliche Existenz. Nach einer kurzen Zeit im Baugewerbe meldete er sich als ehemaliger Fluglehrer wieder bei den Fliegern, nachdem dies durch die Freigabe der Lufthoheit über Westdeutschland möglich wurde.

Als ziviler Berufspilot half er beim Aufbau regionaler Flugunternehmen und bei der Einrichtung des Bäderflugdienstes. Er war der erste deutsche Flieger nach dem Krieg, der wieder auf Helgoland landete – noch zwischen Bombentrichtern! Seine besondere Neigung galt dem Segelflug.

Inzwischen in Pommerns Patenland Schleswig-Holstein ansässig, gründete er in Rendsburg eine Fabrik, die verschiedene Segelflugzeuge des Typs Greif baute. Parallel dazu wagte er einen Sprung ins Hotel- und Gaststättengewerbe und war vorübergehend Inhaber des Kurhauses in Wyk auf Föhr.

1977 machte er einen Neuanfang in der Bootsbranche und gründete eine eigene Yacht-Charterfirma für den nordeuropäischen Raum.

Der ehemalige Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin, der aber am Kolberger Domgymnasium sein Abitur ablegte, war mit einer Swinemünderin verheiratet und hatte aus zwei Ehen fünf Kinder, zwei Jungen und drei Mädchen. Sie sorgten dafür, dass der Vater immer voller Elan und mobil blieb.

Im Jahr 1980 kehrte Ulrich Schreiber in die landsmannschaftliche Arbeit zurück. Schon in den Jahren zuvor war er oft privat in der Stadt und dem Kreis Neustettin gewesen. Er hatte guten Kontakt zum polnischen Bürgermeister und zum Direktor des Lyzeums im ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Viele katholische Pfarrer kannten ihn, denn er ging daran, alle Kirchen zu fotografieren oder zu skizzieren.

In Neusttetin und Umgebung kümmerte er sich um dagebliebene Deutsche und insbesondere um die ehemals jüdische Friedhofskapelle am Wasserturm, in der regelmäßig evangelischer Gottesdienst in deutscher Sprache stattfand und heute noch stattfindet. Er kümmerte sich nicht nur um die Dokumentation der ehemals deutschen evangelischen Kirchen, er stöberte an vielen Orten herum, immer auf der Suche nach Aufhebenswertem. Oftmals nicht ganz legal brachte er alles mit für die Neustettiner Heimatstube im Kreishaus. Sie quoll über und über.

Ingrid Klatt berichte mir kürzlich noch, wie sehr sie sich gefreut habe, als er bei einem nicht angekündigten Besuch vor der Tür stand, mit einem hübschen Strauß Kornblumen in der Hand.

Sie habe sich darüber sehr gefreut und ihm auch immer wieder geholfen, besonders beim Übersetzen.

Nachdem er so viele Schätze aus der Heimat mitgebracht hatte, erfüllte man ihm einen langgehegten Wunsch und stellte ihm Räume im ehemaligen Marstall des Schlosses zur Verfügung.

Mit großem Einsatz richtete er die Räume ein; er hatte sich sogar ein Feldbett angeschafft, auf dem er manche Nacht ruhte, um am nächsten Morgen schon früh weiterzuarbeiten.

Am 21. Februar 1992 war es dann so weit: Das *Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern* konnte eröffnet werden. Dieses Ereignis fand großes öffentliches Interesse. Die Wende in Deutschland wie in Polen hatte es ermöglicht, dass auch eine Polnische Delegation an der Einweihung teilnahm, angeführt vom Bürgermeister Neustettins, Herrn Marian Tomasz Golinski, und dem Leiter des Regionalmuseums, Herrn Jerzy Dudz. Mit ihm wurde ein reger Austausch beider Museen vereinbart.

Ulrich Schreibers großer Wertschätzung in Neustettin ist es zu verdanken, dass man eine Plakette am Rathaus entfernte, dessen Inschrift er immer wieder moniert hatte. Darauf stand: »Zum X. Jah-



restag der Rückkehr auf das Land unserer Väter, erkämpft mit dem Blut von heldenhaften polnischen und sowjetischen Soldaten. Wir waren hier vor Jahrhunderten, wir sind hier und werden es sein für ewig. Die Einwohner der Stadt Szczecinek«

Als freundlicher, aber bestimmter und hartnäckiger Verhandler hatte er sich durchgesetzt. Ein Höhepunkt seines Ansehens war ein Konzert in der Nikolaikirche, das er organisiert und bei dem sein Sohn mitgewirkt hat. Es fand statt am 19. Oktober 1992, kurz vor seinem 71. Geburtstag, den er so in seiner Geburts- und Heimatstadt feierte (siehe nachfolgenden Zeitungsbericht).

Schon 1984 war mit Ulrich Schreiber als Vorsitzendem der Neustettiner Kreisverband e.V. gegründet worden. Dieser Verein ist Träger unseres Heimatmuseums.

Auf dem Neustettiner Patenschaftstreffen 1985 stiftete Ulrich Schreiber zusammen mit seinem Bruder Friedrich einen Gedenkstein, der gleich neben dem Museum einen Platz gefunden hat.

Er sollte daran erinnern, dass 675 Jahre vergangen waren seit der Verleihung der Stadtrechte nach Lübischem Recht an das deutsche (später so genannte) Neustettin.

Ich habe Ulrich Schreiber einmal erlebt auf einem Patenschaftstreffen in Eutin Ende der 90er Jahre.

U. a. hatte er eine Tombola organisiert. Der Hauptpreis war ein Sack Kartoffeln aus Pommern.

Mir hat das ausgezeichnet gefallen, sollte es doch ein Brückenschlag von uns nach Szczecinek, nach Pommern, sein. Lange hat er von einer ›deutschen Vertretung‹ in seiner alten Heimatstadt geträumt und sich wohl auch darum gekümmert. Das ist ihm leider nicht gelungen und harrt immer noch einer Verwirklichung – zu dem ein evtl. polnisch-deutscher, deutsch-polnischer Verein beitragen könnte. Aber diese Vereinigung hat sich noch nicht gebildet.

Nach fast 20 Jahren intensiver Heimatarbeit zog er sich aus gesundheitlichen Gründen ins Privatleben zurück. Wenn einem zu dieser Familiengeschichte Thomas Manns ›Buddenbrooks‹ einfallen, so scheint es eine Parallele zu geben, Friedrich entsprach wohl mehr dem Thomas, Ulrich dem Christian.

Am 21. August 2006 ist Ulrich Schreiber in seiner neuen Heimat Borgstedt bei Rendsburg verstorben. Sein Grab ziert ein Propellerflügel. *Dr. Siegfried Raddatz*

Mit diesem Beitrag endet der Bericht über die Dynastie Schreiber. Kinder und Enkel von Ulrich und Friedrich werden sie als heute noch Lebende fortsetzen. Wir wünschen ihnen viel Gutes!

Wer Schmetterlinge
lachen hört,
der weiß
wie Wolken schmecken.

AUS FRANKREICH

KONZERT ALS VERSÖHNUNGSBEITRAG

Familie Schreiber organisierte ein Orgelkonzert in der Kirche in Neustettin

Wir sind bestrebt, eine Versöhnung der Polen, die jetzt unsere Heimat bewohnen, mit denen, die dort einmal ihr Zuhause hatten, herbeizuführen. In diesem Sinne wurde ein Konzert in Neustettins Nikolaikirche geplant, organisiert und durchgeführt, gestaltet von Polen und Deutschen.

Der Vizedirektor, mgr Wiesław Suchowiejko, des ›Allgemeinbildenden Lyzeums‹ in Neustettin (früher ›Fürstin-Hedwig-Gymnasium‹) und ich planten die Veranstaltung.

Mein Sohn, Michael Schreiber, Studium zum Organisten – erklärte sich bereit, als Organist bei diesem Konzert mitzuwirken. Sein Freund, Reinhard Beyer, Opernsänger in Saarbrücken (seine Eltern stammen aus Köslin), übernahm den Part des Bass-Sängers. Von polnischer Seite beteiligte sich der ausgezeichnete Chor des obengenannten Lyzeums.

Damit war die Voraussetzung für ein Konzert im Sinne der Versöhnung gegeben. Alle, so der Bürgermeister und die Stadtverwaltung, der leitende Pfarrer der Nikolaikirche (heute Marienkirche), weitere Schulen sowie viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unterstützten dieses Vorhaben.

»Auf diese schöne Weise sind die Schreibers nach Szczecinek (Neustettin) zurückgekehrt. Eine solche Heimkehr können sich die Einwohner des heutigen Szczecinek und des ehemaligen Neustettins nur wünschen – sowohl Polen als auch Deutsche.« So schreibt es der Berichterstatter des nachstehenden Artikels, Herr W. Suchowiejko, und deshalb gab er seinem Bericht auch den Titel ›Versöhnung‹.

Das Konzert

Vom 17. bis 20. Oktober 1992 weilte in Neustettin eine Delegation aus Deutschland. Es waren dies Ulrich Schreiber, Hans-Udo Arndt, Michael Schreiber, Reinhard Beyer mit Ehefrau und Eltern und Klaus und Ursula Klützke. Die einladende Seite waren unsere Stadtoberen mit dem Bürgermeister Marian Tomasz Goliński an der Spitze.

Das wichtigste künstlerische, historische und symbolische Ereignis dieser Tage war das Orgelkonzert, das am 19. Oktober 1992 um 19 Uhr in der Marienkirche (früher Nikolaikirche) Konzert haben Michael Schreiber, Reinhard Beyer und der Chor ›Ostinato‹ des ›Allgemeinbildenden Lyzeums‹ mitgewirkt.

Die Idee dieses Konzerts entstand während eines früheren Aufenthaltes Ulrich Schreibers in Szczecinek. Als er bei mir zu Gast war, erzählte er mir, dass sein Sohn Orgel studiert und gelegentlich Konzerte gibt. Das war zur Osterzeit, und ich machte den Vorschlag, dass Michael doch einmal in unserer Kirche spielen könnte. Von meiner Seite garantierte ich die Mitwirkung unseres Chores. Die Orgel in der Kirche ist zwar nicht völlig in Ordnung, aber es ist immerhin eine Orgel. Ich konnte damals nicht ahnen, dass dieses Konzert so schnell stattfinden würde und in einem so gewaltig eindrucksvollen Stil.

An diese Gedanken knüpfte Ulrich Schreiber in Moers/Rhein an. Unser Chor nahm dort an einem internationalen Chorwettbewerb teil. Herr Schreiber, der diesen Aufenthalt unseres Chores finanziert hatte, war anwesend, und hier haben wir dann die späteren Termine festgelegt.

Der Pfarrer der Marienkirche hat die Idee aufgegriffen und auch der Direktor unseres Lyzeums, Herr F. Kuchniak, hat unserem Plan zugestimmt. Nur der Zustand der Orgel bereitete uns Sorgen.

Sie sollte überholt und neu gestimmt werden. Leider aber war die Orgelbaufirma aus terminlichen Gründen nicht in der Lage, uns zu helfen. So blieb es dann beim aktuellen Zustand, der aber nicht so schlimm schien, dass das Konzert nicht hätte stattfinden können.

Michael Schreiber (Orgel) und Reinhard Meyer (Bass) kamen am 18. Oktober in Neustettin an. Es gelang noch eine Orgelprobe am Abend, aber es war äußerst schwierig. Zum einen war die Orgel nicht ganz in Ordnung, und zum anderen war es in der Kirche bitterkalt, so dass Decken und eine Elektroheizung besorgt werden mussten.

Am Tag darauf wurden noch Einzelheiten des Konzerts besprochen, weitere Proben durchgeführt und einige Programmänderungen vorgenommen. Leider musste man auf Johann Sebastian Bach verzichten, da schnelle Passagen auf der reparaturbedürftigen Orgel nicht zu spielen waren.

Wer nichts weiß, muss alles glauben.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

Jetzt warteten wir gespannt auf das Publikum. Und das hat uns nicht enttäuscht. Die große Kirche war voll besetzt bis auf den letzten Platz, sowohl von älteren wie auch von jugendlichen Besuchern, weit über 400 Personen!

Anwesend waren u.a. Bürgermeister M. Goliński mit Ehefrau, der Vorsitzende des Stadtrates, G. Misiakowski, der Vizebürgermeister, R. Matuszak, der Direktor des Lyzeums, F. Kuchniak, und auch viele Lehrer der Schulen.

Kurz nach 19 Uhr begrüßte der Pfarrer der Marienkirche, L. Reglinski, das Publikum, wobei er besondere Willkommensgrüße an die deutschen Gäste in ihrer Muttersprache richtete. Das Ansagen der einzelnen Programmpunkte war meine Aufgabe und mir ein Vergnügen, um so mehr, da ich einer der Organisatoren war und dieses Konzert dem ›Geburtstagskind‹ Ulrich Schreiber widmen konnte, denn er wurde eben an diesem Tag, dem 19. Oktober, in Neustettin geboren. Es war auch nicht zufällig. Sein Großvater, Robert Schreiber, hat 1906 den Grundstein für die Nikolaikirche gelegt, und sein Vater Kurt Schreiber war später stellvertretender Bürgermeister, getauft und konfirmiert in der Nikolaikirche, wie auch das Geburtstagskind. Ulrich Schreiber hatte das ›Fürstin-Hedwig-Gymnasium‹ besucht, und sein Sohn Michael sollte nun als Organist auf der Orgel der Nikolaikirche spielen.

Auf diese schöne Weise sind die Schreibers nach Neustettin zurückgekehrt. Solch eine Heimkehr können sich die Einwohner des heutigen Szczecinek und des damaligen Neustettins nur wünschen, die Polen wie die Deutschen!

Und dann gab es nur Musik. Es soll hier keine genaue Analyse des Konzerts gegeben werden.

Diejenigen, die dabei waren, wissen es genau, und denjenigen, die das Konzert verpasst haben, geben nackte Worte sowieso nicht viel. Ich möchte hier auch noch erwähnen, dass Reinhard Beyer ebenfalls mit Pommern verbunden

ist, denn seine Eltern, die ebenfalls das Konzert besuchten, kommen aus Köslin.

Bei jedem Stück klatschte das Publikum sehr herzlich Beifall, und zum Schluß jubelten alle laut!

Der Ertrag dieses Konzerts wurde für behinderte Kinder bestimmt (in Neustettin ist für diese Kinder eine Sonderschule eingerichtet worden).

Ulrich Schreiber bedankte sich bei allen, die an diesem Konzert mitgewirkt hatten, sowie beim Publikum, dass es so zahlreich erschienen war. Er erinnerte an die markanten Lebensstationen, die ihn mit dieser Stadt verbinden. Der Kirche versprach er eine Spende für die Renovierung der Orgel.

Wir hoffen, dass es zum nächsten gemeinsamen Konzert – Michael Schreiber und Reinhard Beyer versprachen, in einem Jahr wiederzukommen – möglich sein wird, die Orgel überprüfen und renovieren zu lassen. Wir werden mit Ungeduld warten.

mgr Wiesław Suchowiejko
übers. v. mgr M. Kuszmar
entnommen
der Pommerschen Zeitung,
Folge 11/93, S. 8, vom 20.3.1993

termine termine termine termine termine

Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer vom 12. bis 14. September 2014 im Hotel MEIN STRANDHAUS (früher Friedrichsruh) in Timmendorfer Strand OT Niendorf, Auskunft: 0221-698785

Bärwalde und umliegende Dörfer:
3. bis 5. Oktober 2014,
18. Patenschaftstreffen zwischen Bad Malente und Bärwalde mit den umliegenden Ortschaften in Malente-Neukirchen im Hotel/Restaurant »Neukirchener Hof«, Hauptstraße 10, 23714 Malente OT Neukirchen.
Auskunft unter: Tel. 039959-20787, Zimmerreservierung unter dem Stichwort 'ehemalige Bärwalder' unter 04523-3362

termine termine termine termine termine

Erste Holzpantinen im Erdbunker gefertigt

Familie Geske flüchtete 1945 und baute sich in Osterholz-Scharmbeck eine neue Existenz auf

Sabine Geske führt den ›Schuhkarton‹ in der Kirchenstraße. Das wissen die Osterholz-Scharmbecker. Doch die Geschichte der Familie kennen nur die wenigsten. Sie begann mit der Flucht aus Neustettin.

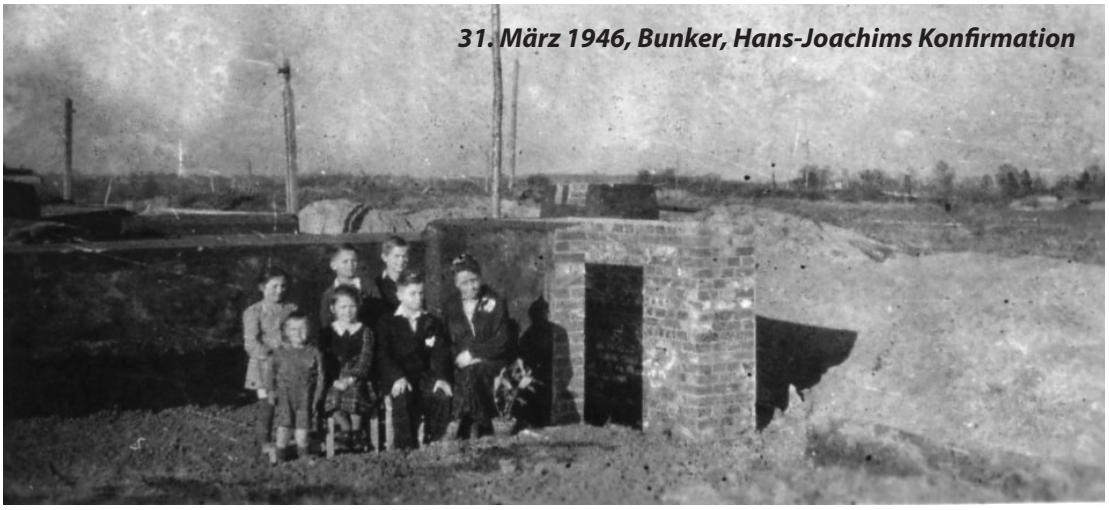
Osterholz-Scharmbeck

Im März 1945, kurz vor Kriegsende, kam Herta Geske aus Neustettin mit ihren fünf Kindern in Osterholz-Scharmbeck an. Ihr Mann Reinhold Geske befand sich noch in Gefangenschaft. Der Kaufmann hatte in Neustettin einen Schuh- und Lederwarenhandel betrieben (Preußische Straße 2).

»Wir hatten Glück, wir blieben auf der Flucht von Bombenangriffen verschont«, erzählt Helga Geske-Geller, die mit ihrer Mutter und fünf Brüdern als Siebenjährige die Heimat in Pommern verließ.

Zusammen mit anderen Flüchtlingen verbrachten sie eine Nacht in einem Hochhaus an der Bahnhofstraße.»Wir schliefen auf Strohsäcken und bekamen heiße Milch. Am nächsten Tag ging es per Pferdegespann weiter. Wir wurden in die umliegenden Dörfer verteilt. Unsere Familie kam nach Scharmbeckstotel-Settenbeck«, berichtet Helga Geske-Geller. Mutter Hertha kam mit ihren jüngsten Kindern ins Haus der Familie Böcker, und die älteren schliefen bei Bauern im Dorf.

Kurz nach Kriegsende, im Mai



31. März 1946, Bunker, Hans-Joachims Konfirmation



Weihnachten 1950, Wiedereröffnung, von links: Udo, Siegfried, Vater Reinhold, Helga und Klaus



1957, Eröffnung des Geschäftes Lederwaren in der Bahnhofstraße 84

1945, kam Reinhold Geske aus der Gefangenschaft zu seiner Familie nach Scharmbeckstotel. Er versuchte, eine Baracke auf der Flakstellung am Settenbecker Berg zu bekommen. »Leider waren schon alle besetzt«. Nur ein dunkler Erdhügelbunker stand leer und durfte bewohnt werden. Die ganze Familie machte sich ans Werk, um den Bunker wohnlich herzurichten.»Wir hatten kaum Licht, und das Wasser tropfte von der Decke. Zwei Schornsteine waren voll mit Munition«. Der Bunker bestand aus zwei kleinen und einem großen Raum.

»Alles war dunkel, kein Fenster, nur eine Schießscharte«. In die 80 Zentimeter dicken Wände baute der Vater mit den Söhnen zwei Fenster ein. »Viele Meißel gingen dabei zu Bruch«, erinnert sich Helga Geske-Geller. Es gab weder Strom noch fließend Wasser. Petroleumlampen spendeten Licht, und Wasser holte die Familie von weit entfernten Nachbarn.

Acht Jahre lebten die Geskes im Erdbunker. Sohn Hans-Joachim feierte hier 1946 seine Konfirmation und Tochter Helga noch im Frühjahr 1953. Im Garten vor der Bunkeranlage pflanzte die Familie ihr Gemüse an und hielt viele Kaninchen.»Wir hatten immer



Umbau 1963

Hunger«, erzählt die Geske-Tochter. »Wir sammelten Pilze, Bucheckern und Beeren im Wald.«

Florierender Lederwarenhandel

Vater Reinhold fertigte im Bunker Holzpantinen an und verkaufte sie als fahrender Händler mit dem Rad. Er nahm Kontakte zu ehemaligen Lieferanten auf und organisierte nach kurzer Zeit den Verkauf von Schuhen und anderen Lederwaren im Freien auf dem Scharmbecker Marktplatz. Die ganze Familie half dabei. »Als Lagerraum stellte uns Bauer Segelken am Markt seine Scheune zur Verfügung.« Der Lederwarenhandel florierte. Der Bedarf an Schuhen war damals groß.

Mit der NSU-Quickly fuhr Reinhold Geske täglich nach Bremen und holte neue Waren im Rucksack. Er war ein fleißiger und erfolgreicher Lederwarenhändler, der mit Unterstützung seiner Familie bereits im Dezember 1950 ein neues Geschäft in der Bahnhofstraße Nummer 60 eröffnete. Im Herbst 1953 verließ Familie Geske den Bunker in Settenbeck. Der Vater kaufte ein Wohnhaus Am Stadtpark. Das Schuhgeschäft lief gut, und schon bald standen Erweiterungsbauten in der Bahnhofstraße an. »Beim Räumungsverkauf 1963 zum Umbau kamen



1957, Eröffnung des Geschäftes Lederwaren in der Bahnhofstraße 84

so viele Kunden, dass wir wegen Überfüllung schließen mussten«, erzählt Helga Geske-Geller. Die Geske-Tochter absolvierte in Bremen ihre Ausbildung im Einzelhandelsverkauf und arbeitete im elterlichen Geschäft.

Bis 1994 betrieb die Familie zwei Schuh- und Lederwarengeschäfte in der Stadt. Eine Nichte von Helga Geske-Geller, Sabine Geske, führt bis heute die Tradition des Lederwarenhandels im ›Schuhkarton‹ in der Kirchenstraße fort.

von Monika Fricke
Aus der Zeitung Osterholzer Kreisblatt vom 18. Juli 2013, eingesandt von
Frau Helga Geske-Geller aus Osterholz-Scharmbeck.

Der eine wartet,
dass die Zeit sich wandelt,
der andere packt sie kräftig an
und handelt.

DANTE ALIGHIERI

Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

von Friedchen Schönemann, verh. Lauersdorf

2. Fortsetzung

Herrn Ullmer mochte ich sehr gern, schenkte er mir doch öfter so schöne Blechschachteln mit bunten orientalischen Bildern drauf. Dahinein kamen die Kleider für meine kleinen Püppchen, und die nähte mir Käthe Priebe. Ihr Vater war Schuster. Sie wohnten bei Wolters in der Sonnenstraße. Neben uns stand das größte Haus dieser Straße. Die Mieter unten wechselten oft. Einmal wohnte dort eine Familie Kühl, sie kamen aus Amerika. Eine etwas sonderbare Familie. Der Mann sollte mondsüchtig sein, und die Frau trug so komische Fransenkleider. Die älteste Tochter Mary hatte viel unter der Stiefmutter zu leiden. Aber niemand kümmerte sich darum. Und in die Schule brachte sie uns Läuse mit und gleich so viel, dass tagelang die Schule geschlossen blieb. Wo diese Familie geblieben ist, weiß ich nicht. Es kamen dann Mörkes aus Blumenwerder, eine nette Familie mit zwei begabten Töchtern, Eleonore und Waltraud. Lorchen spielte gerne und gut Klavier. Ihr Lieblingsstück war die Petersburger Schlittenfahrt. Was einem doch so im Gedächtnis bleibt! Sie zogen später nach Dramburg.
Oben in diesem Haus wohnte eine Familie mit damals schon erwachsenen Kindern. Die Mutter war eine schöne, dunkelhaarige Frau und hatte auch schöne Töchter, die beide den Hang zu Höherem in sich spürten. Eine glaubte sich zur Schauspielerin berufen und versuchte ihr Glück in Berlin. Kam sie zu Besuch nach Hause, schön und elegant, sagte mein Vater nur: »Henny Porten ist wieder da.« Und jeder wußte, wer gemeint war. Auch die andere Tochter ging nach Berlin, heiratete dort, glaubte aber, eine begnadete Sängerin zu sein. Sie ließ uns oft teilnehmen an ihrem erhebenden Gesang. Nur der sehr fette Mops kam vor Schreck nicht mehr die Treppe hoch.

Der Sohn war bei den jungen Mädchen recht beliebt. Er war ein guter Tänzer, aber auch in ihm schlummerten wohl geheime Kräfte – glaubte er jedenfalls.

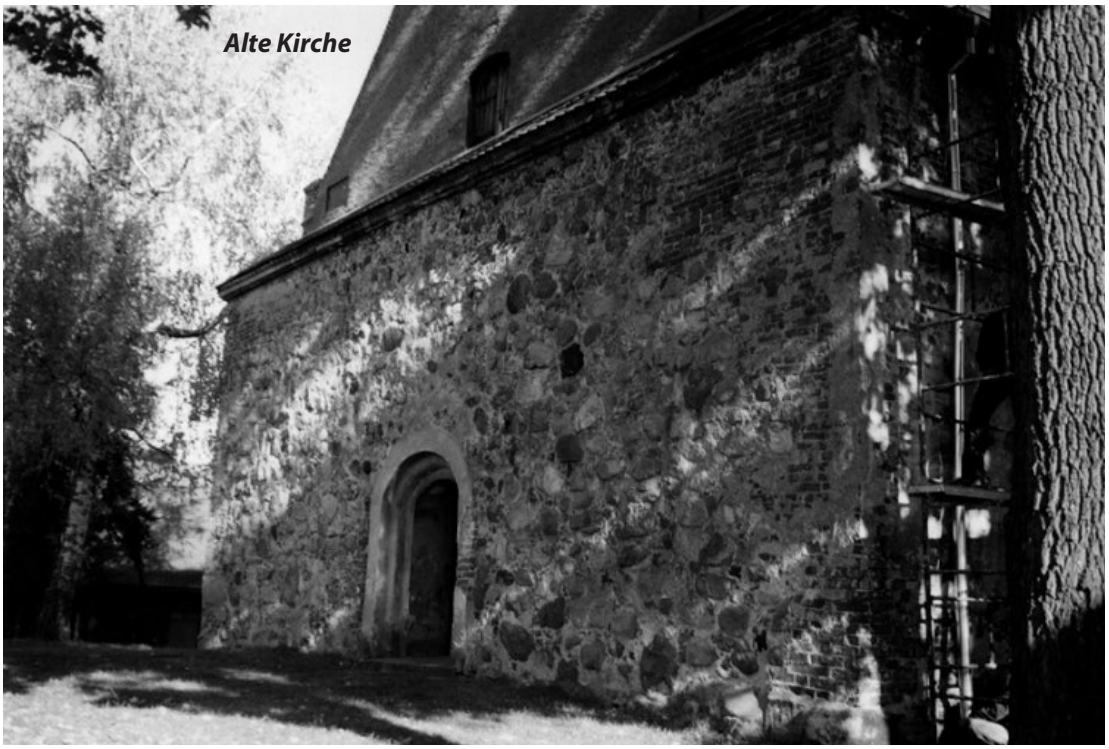


Bitte, liebe Tempelburger, seid nicht böse, wenn dem einen oder anderen meine Worte nicht gefallen. Ich will niemanden beleidigen oder gar wehtun. Ich kann und will aber die Leute von daheim so beschreiben, wie ich sie in Erinnerung habe. Aber für Berichtigungen bin ich dankbar, auch Kritik ist erlaubt.

In Tempelburg gab es eigentlich nur zwei Menschen, vor denen ich als Kind wirklich Angst hatte. Da war vor allem Kalliessen Beling. Wie hieß der Mann eigentlich mit richtigem Namen?

Wenn ich ihn nur von weitem singen hörte, machte ich einen großen Bogen, um ihm nicht zu begegnen. Sicher tat er niemand was zuleide. Immer hatte er auch einige Hunde bei sich. Man erzählte, er würde sie schlachten und essen. Ob das wohl stimmte? Ich weiß auch nicht mehr, wo er wohnte. Getroffen habe ich ihn meistens vor dem Grünen Baum, wenn ich zur Spielschule ging.

Der andere, vor dem ich fürchterlich Angst hatte, war zwar ein Junge in etwa meinem Alter, aber einige Male habe ich von ihm mächtige Prügel bezogen. Es war Ladilaus Zierott, kurz Ladi genannt. Der konnte mich doch gar nicht leiden, und sobald er mich nur von ferne sah, bückte er sich schon, griff nach seinen Holzpan-



Alte Kirche

tinen, um mich zu verhauen. Diese Feindschaft dauerte bis weit in die Schulzeit. Ach, was kann man als Kind schon für Schwierigkeiten haben!

Schwierigkeiten ganz anderer Art hatte ich mit der Familie Wrase aus der Draheimer Straße, neben Scheddins. Es war wohl eine recht arme Familie, aber wie es mir schien, reich an Kindern, hübsche Kinder, die alle den gleichen, unwahrscheinlich runden Kopf und große Augen hatten, aber auch die gleiche Schnoddernas. Über Winter sah man wenig von ihnen. Da mangelte es sicher an warmer Kleidung und an Schuhen. Aber bei der ersten warmen Frühlingssonne quoll die Schar der Kinder aus dem alten Haus. Und jedes Jahr bemühte ich mich vergebens, dahinter zu kommen, wie viele es wohl wären. Ich wußte nie: Ist es ein Neues oder das vom letzten Jahr? Ich habe es nie herausgefunden und weiß es bis heute nicht.

Es gab zu Hause wohl manch arme Familie. Als Kind macht man sich darüber kaum Gedanken. Natürlich kannte ich einige dieser Armen, musste ich ihnen doch, wenn bei uns geschlachtet wurde, Wurstsuppe mit geplatzten Würsten bringen. Aber in welch wirklich großer Not mancher von uns aufwuchs, habe ich erst durch einen Bericht seiner Kinderzeit

von Günter Düring erfahren, der damals in der Fließstraße wohnte. Gewiß, auch meine Eltern waren keine reichen Leute, aber Not habe ich nicht kennengelernt. Es war immer alles da, was wir brauchten. Nach Günters Bericht habe ich mich fast meiner sorglosen Kinderjahre geschämt, ob ihr's nun glaubt oder nicht. Gab es denn damals keine Hilfe für diese Armen? Auch die Wohnverhältnisse waren wohl sehr miserabel. Manches Kind hatte sicher nicht sein eigenes Bett.

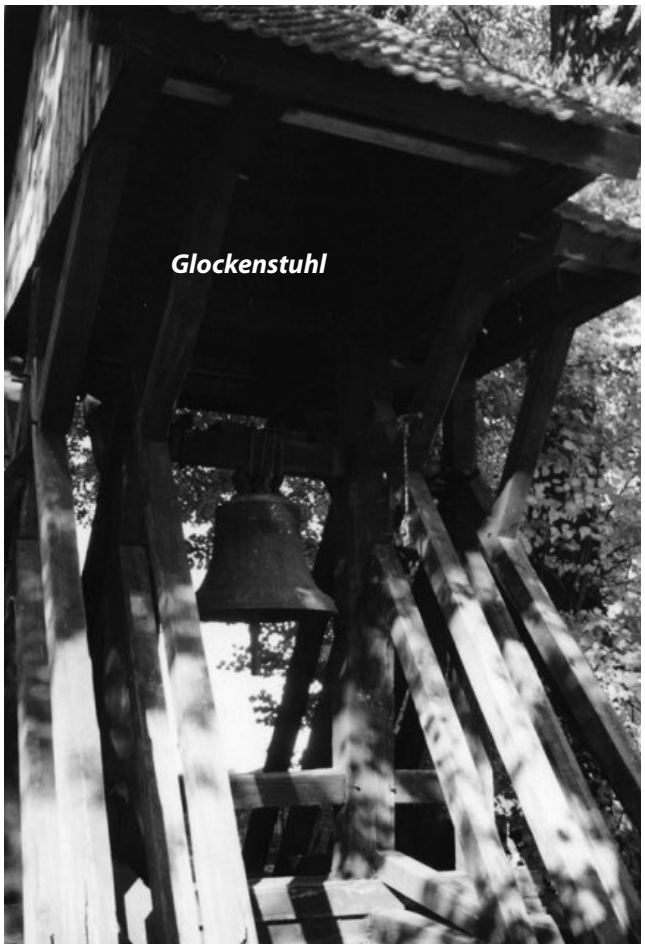
Nochmal in die Sonnenstraße. In dem großen Haus neben uns wohnte oben auch noch eine sehr liebe, alte Frau Hennig. Auf ihrer Kommode hatte sie viele hübsche Nippsachen, die ich gerne anschaute. Aber anfassen durfte ich nichts. Auch hatte sie eine große Truhe voll alter Kleider und Hüte. Damit durften wir uns manchmal verkleiden, Hilde Dorow und ich. Hilde wohnte in der Deutschkroner Straße. Ihre Mutter war Witwe und verdiente sich den Unterhalt mit dem Beziehen von Knöpfen mit Stoff. Aber Frau Hennig war nicht nur nett, sondern auch noch zu etwas anderem sehr nützlich. Wollte man wissen, wann, wie und mit wem jemand nachts nach Hause kam, Frau Hennig wußte es. Sie litt sicher an Schlaflosigkeit.

Nebenan wohnte Paul Rach. Der handelte mit Kohlen, Düngemittel und hatte auch einen Leichenwagen. Wie feierlich wurden die Verstorbenen mit dem schönen, schwarzen Wagen und den ganz schwarz verhängten Pferden zum Kirchhof gefahren. Es gab keine Leichenhalle. Die Toten wurden im Haus aufgebahrt. Kofalken Wilhelm machte den Sarg und baute auch einen Katafalk auf. Die Uhr im Totenzimmer wurde angehalten und der Spiegel mit einem weißen Tuch verdeckt. Begleitet von der Trauergemeinde hat Paul Rach so manchen zur letzten Ruhestätte gefahren. Er selbst starb sehr einsam in Schönkirchen. Wenn Paul so richtig wütend war, konnte er brüllen, dass die Wände wackelten.

In unserer Straße gab es noch einen Rach, Gustav, und der hatte die Hochzeitskutsche. Na, war das schön, wenn man damit zur Kirche fahren durfte. Ich hatte nur einmal das Vergnügen. Und hier möchte ich erzählen, wie ich eine richtig schöne Bauernhochzeit erlebte. Marie Abelt, meine Tante und gewiß kein Backfisch mehr, heiratete einen netten Mann aus Machlin. Die Vorbereitungen für dieses große Ereignis begannen lang vor dem Hochzeitstermin. Da wurde geschlachtet, gebacken

und gekocht. Auch ohne Gefriertruhe wußte man alles sehr lange frisch zu halten. Die tiefen Keller waren ein hervorragender Kühlraum. Einladungskarten waren verschickt, und jeder junge Mann, der eine Dame zur Kirche führen sollte, bekam Namen und Uhrzeit auf seiner Karte vermerkt. Zuerst kamen die jungen Paare. Die konnten in der kalten Kirche länger frieren als die älteren Herrschaften. Nachbarn und Bekannte hatten ihre Kutschen und Pferde auf Hochglanz poliert und fuhren zusammen mit der Hochzeitskutsche Paar für Paar zum Gotteshaus. Auf dem Heimweg war die Reihenfolge umgekehrt.

Ein junger Mann, ach was, das sollte er erst noch werden, fuhr mit der Kutsche vor, überreichte mir einen Strauß Alpenveilchen, und ab ging's zur Kirche. Im Hochzeitshaus stand Kofalken Wilhelm in der Tür, und mit seiner Quetschkommode wurde jedes Paar eingespielt, wofür der Gast seinen Obulus auf einen Teller legte. Dann begann das große Speisen, stundenlang, denn es galt, einige Gänge zu bewältigen. Zwischen den Gängen, in einer kurzen Verschnaufpause, wurden Glückwünsche verlesen und die in Eigenarbeit hergestellte Hochzeitszeitung. Hierin wurde jeder



Glockenstuhl

Gast und vor allem das Brautpaar mit kleinen Versen bedacht, lustige Begebenheiten erzählt oder in fröhlichen Lieder besungen. Diese Zeitung ist heute noch in meinem Besitz.

Ach herrje, jetzt habe ich aber etwas sehr Wichtiges vergessen, den Polterabend. Da überreichte man die Geschenke, und es wurden kleine Sketche in entsprechender Verkleidung vorgetragen. Draußen wurden die Nachbarn endlich ihr zerbrochenes Geschirr los. Je

mehr Scherben, desto mehr Glück! Immer wieder ging der Brautvater nach draußen und schenkte den Polterern einen Schnaps ein und reichte Teller mit Kuchen herum. Dieser Abend dauerte bis weit in die Nacht hinein, immer am Donnerstag.

Geheiratet wurde nur freitags, aus gutem Grund. Nach dem großen Essen am Hochzeitstag machte mancher Gast einen ausgedehnten Verdauungsspaziergang, andere zogen sich zu einem Nickerchen in irgendeine Kammer zurück, bis es Zeit für die Kaffeetafel oder zum Abendessen war. Eine Stube war ausgeräumt, um Platz zum Tanzen zu schaffen. Wilhelm spielte seine flotten Weisen, und zwischendurch gab es fröhliche Spiele und Vorführungen. Ich entsinne mich, dass ein Onkel große Bildertafeln gemalt hatte und diese nach Art der Moritaten singend erklärte.

Um Mitternacht wurde der Brautkranz abgetanzt. Nach der Melodie ›Wir winden dir den Jungfernkranz‹ tanzten die noch ledigen jungen Damen um die Braut herum und zogen nacheinander die Nadeln aus dem Haar. Wer die letzte Nadel erwischte, sollte die nächste Braut sein. Gegen Morgen wurde erst mal das Vieh versorgt. Dann waren ganz dringend einige Stunden Schlaf notwendig. Man musste ja die Nachhochzeit am Sonntag in möglichst gutem Zustand noch überstehen, nochmals viel essen und trinken. So eine Hochzeit war ganz schön anstrengend. Aber es war ein schönes Fest. Und Kofalken Wilhelm sagte sicher wieder zu seiner Emma: »War das eine schöne Hochzeit, dreimal hab ich gekotzt.«

So, woran denke ich als nächstes? Ein paar Worte zu den Kinderfreundschaften. Da fällt mir zuerst Evchen Olawski ein. Das hübsche Mädchen wohnte am Markt, gleich neben der Post. Noch heute könnte ich jede Ecke der Wohnung beschreiben. Wie habe ich Evchen beneidet um das Spielzimmer. Wer hatte das schon, eine ganze Stube nur zum Spielen? Sehr beeindruckt war ich auch von dem wunderschönen, glänzenden Flügel im Herrenzimmer. Vergessen werde ich nie die schönen Stunden, wenn Evchens Eltern uns mit dem Puppentheater schöne Märchen vorspielten.

Fortsetung folgt

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

2. Fortsetzung

Hinter dem Schloss im Park lag der Schlossteich, auf dem wir im Winter Schlittschuh laufen durften. An einem kalten Wintertag fanden mein Freund und ich dort einen toten, steifgefrorenen Fuchs. In der Annahme, Herr von Rohr würde sich darüber freuen und uns gut bezahlen, brachten wir das Tier, waidmännisch auf einem Tragestock aufgehängt, in den Festsaal des Schlosses, wo eine größere Gesellschaft zugegen war. Die Damen waren von dem Fuchs wohl nicht sehr angetan, als wir ihn vor die Füße des Hausherrn ablegten, aber ein Kind besitzt keinen Sensor, der derartige Gefühle der Erwachsenen aufnehmen könnte. Herr von Rohr war Herr der Situation. Er lobte uns, bat uns den Fuchs zum Förster zu bringen und versprach ein gutes Trinkgeld.

Unterhalb und oberhalb des Gutshofes lagen beidseitig der Dorfstraße die Häuser der Landarbeiter. Jede Landarbeiterfamilie besaß einen eigenen Garten und einen Stall. Sie durfte eine Kuh, Schweine und Geflügel halten, und konnte sich so mit allem Lebensnotwendigen selbst versorgen. Das Futter erhielten sie als Deputat vom Gut. Deswegen bekamen sie wenig Bargeld in die Hand. Jede Familie betrieb ihre eigene Gänsezucht. Nach der Getreideernte wurden die Tiere im Auftrag der Gutsverwaltung jeden Morgen auf die Stoppelfelder geführt. Abends marschierten die schnatternden Gänse wieder heim. Während das Gänseheer die Dorfstraße hinunter zog, verzweigte und verkleinerte sich der Zug. Jede Gans fand ohne fremdes Dazutun ihren Stall. Waren sie schlachtreif, mussten die Leute eine festgelegte Zahl ihrer Gänse an das Gut abführen. Und so war es ein gegenseitiges Geben und Nehmen, wobei die Landarbeiter einfach lebten, neben dem Dienst im Hof auch ihre eigene kleine Wirtschaft versorgen mussten und dabei wohl zufrieden waren.

Die meisten Häuser im unteren Dorf hatten noch kein fließendes Wasser. Das Wasser wurde aus einem großen Ziehbrunnen ge-



Gasthaus Mielke

holt, dessen Ränder im Winter mehr und mehr vereisten. Durch das verschüttete Wasser bildete sich im Winter allmählich ein kleiner Eishügel um den Brunnen, der für Erwachsene gefährlich, uns Kindern aber eine herrliche Schlitterbahn war.

Pommern war die Kartoffel- und Kornkammer Deutschlands. Deshalb belieferte der Staat trotz der Kriegswirtschaft seine großen Güter bevorzugt mit Landmaschinen. Einen großen Modernisierungsschub erfuhr das Gut, als Lübgust fünf Lanz-Bulldogs erhielt. Dieser Ackerschlepper besaß nur einem Kolben, desweiteren vorne einen Glühkopf, der vor dem Anlassen mit einer Lötlampe aufgeheizt werden musste, damit der in den Zylinder eingespritzte Treibstoff zündete. Das Anwerfen des Motors geschah mit Hilfe des Lenkrades, das zu diesem Zweck seitlich in das große Schwungrad gesteckt wurde. Dieses wiederum sorgte für den Rundlauf der Kurbelwelle. Der nach oben gerichtete trichterförmige Auspuff glich dem Schornstein einer Lokomotive. Mich faszinieren diese Maschinen noch heute, nicht nur wegen ihrer spezifischen, tiefen, stoßartigen Auspuffgeräusche, sondern wegen ihrer für die damalige Zeit genialen Konstruktion und so war mein erster Berufswunsch, Bulldogfahrer zu werden. Wehmut kam in mir auf, als ungefähr zehn Jahre nach dem Krieg die Firma Lanz aus Mannheim in der amerikanischen Firma John Deere aufging, dessen Niederlassung in Deutsch-

land allerdings heute noch sehr erfolgreich ist.

Die Lanz-Bulldogs ersetzten in Lübgust die beiden bis dahin eingesetzten riesigen selbstfahrenden Dampfpflüge, die früher an den beiden gegenüberliegenden Feldrändern aufgestellt wurden und mit ihren Seilwinden einen mehrscharigen Pflug über das Feld zogen. Sie hatten nun ausgedient. Wir Kinder begleiteten ihre letzte Fahrt die Dorfstraße entlang bis zum Bahnhof. Dort wurden sie zerlegt und auf Waggons verladen, um aus Pflugscharen Waffen zu machen. Bald drauf erhielt das Gut drei Mähdrescher, auch diese eine tolle Erfindung, die damals viele Hände in der Landwirtschaft freisetzten. Es war ein beeindruckendes Bild, wie die Bulldogs mit den angehängten Mähdreschern, einer hinter dem anderen, um die großen Getreidefelder kreisten und sie in bis dahin unvorstellbar kurzer Zeit abmähten. Kurz vor Kriegsende bekam das Gut zusätzlich einen neuen, kleinen Schlepper, der mit Holzgas betrieben wurde. Das Gas wurde durch Holzscheite in einem Kessel erzeugt, der hinten auf dem Schlepper aufgesetzt war. Die Asche wurde über einen Deckel nach unten entleert. In einen solchen Aschehaufen bin ich einmal getreten – barfuß, wie wir im Sommer meistens unterwegs waren – ohne zu ahnen, dass unter der Asche noch die Glut glimmte, die eine große, schmerzhafte Brandblase auf einer meine Fußsohlen brannte.

In den Vorwerken arbeiteten belgische Ochsen als Zugtiere, die als Beutegut zu uns gekommen waren. Ihr gelb-weißes Fell machte sie für uns zu Exoten, denn in Pommern gab es nur schwarz-weiß gefleckte Rinder. Auf einem dieser Vorwerke, nämlich Friedrichslust, wuchs hinter dem Schweinestall eine Unmenge an Holunderbeersträuchern. Im letzten Lübguster Sommer habe ich dort große Mengen an Beeren geerntet. Unser Milchwagen, der täglich nach Elfenbusch in die Molkerei fuhr, nahm mich und meine Wannen mit, setzte mich in Friedrichslust ab und nahm uns auf dem Rückweg wieder mit nach Hause. In der Zwischenzeit waren die Wannen voll. Die Küche hatte zu tun, um aus den vielen Beeren den Holundersaft zu machen, der meiner Mutter zur Genesung verordnet war.

Zu dem Gut gehörte eine große Brennerei, die Kartoffeln zu Alkohol verarbeitete. In der Brennerei arbeitete eine Dampfmaschine mit einem riesigen Schwungrad. Im Herbst nutzte man ihren Abdampf,

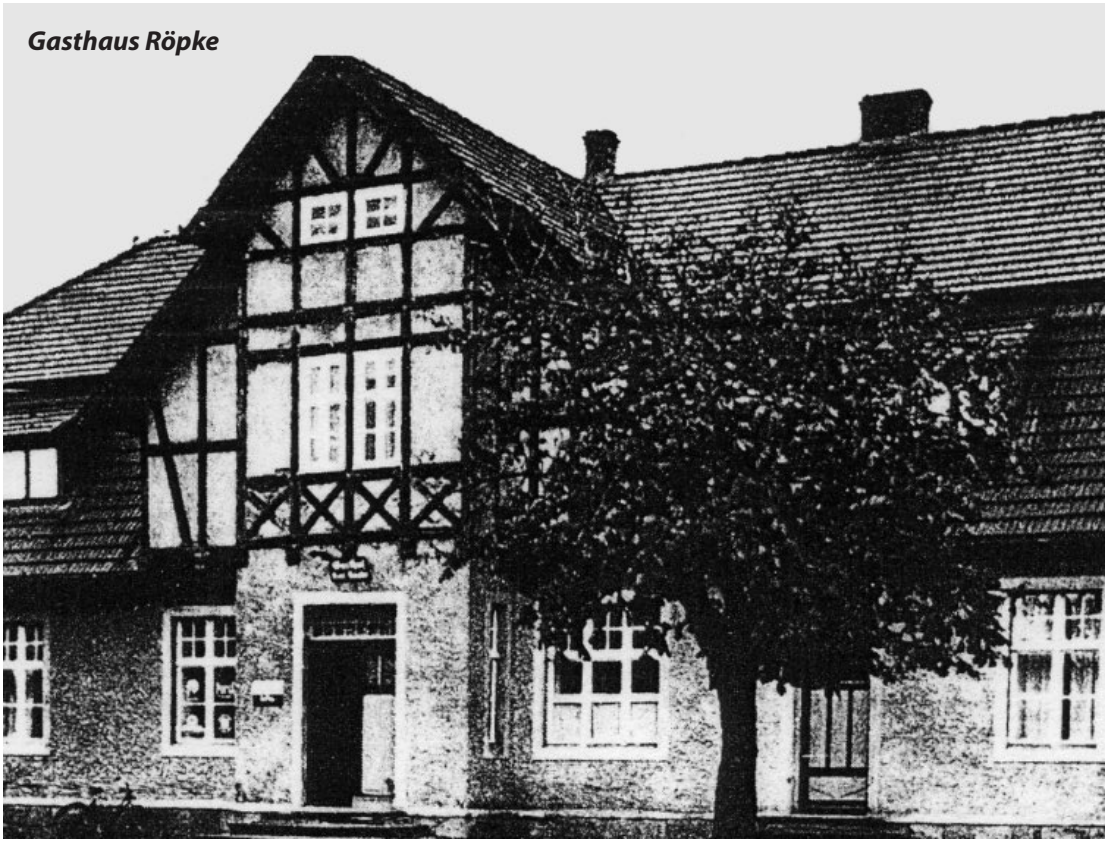
um in einem großen Kessel die Kartoffeln für die Schweinemast zu garen. Wenn der Kessel geöffnet wurde, war eine Schar Kinder zur Stelle, um ihren Teil von den mehligen, an ihrer Haut bereits aufgerissenen Kartoffeln abzubekommen. Kurz vor der Flucht hat der Brenner Radde den teuren Inhalt seiner Fässer in den Rinnsteig laufen lassen, um den Russen die Möglichkeit zu nehmen, sich mehr als ohnehin schon zu betrinken.

Neben der Brennerei stand die große neugebaute Schlosserei, in der die vielen Landmaschinen und die Traktoren repariert wurden. Hier habe ich mich gerne aufgehalten, denn schon in Pommern faszinierten mich Maschinen. Mein erstes Weihnachtsgeschenk für meine Mutter habe ich hier gebastelt, nämlich Ausstecher für Weihnachtsgebäck in Stern- und Tannenbaumform. Die Blechstreifen dazu lieferten alte Konservendosen.

Alle meine Freunde waren Landarbeiterkinder. Mein bester Freund hieß Dieter Ninke. Sein Vater war einer der Vorarbeiter auf dem Gut. Oft bin ich abends noch zu ihm gegangen, wenn seine große Familie am Abendbrottisch saß und ihre Milchsuppe löffelte. In der Tischmitte stand eine riesige Pfanne mit Bratkartoffeln, aus der jeder nach Bedarf mit seinem Löffel schöpfte. Nie habe ich davon etwas abbekommen, wohl weil die Familie dachte, dieses Essen sei unter meiner Würde, aber in Wirklichkeit hätte ich gerne mitgegessen, denn so etwas Gutes gab es bei uns zu Hause nicht.

Neben den Ninkes wohnte der Briefträger Radatz. Er betrieb eine eigene Bienenzucht. Einen Tag lang habe ich ihm beim Holzhacken geholfen. Als Lohn bekam ich ein Glas frisch geschleuderten Honig, eine große Delikatesse für meine Eltern. Zu kaufen gab es in der Kriegszeit nur den Kunsthonig, der aber auch recht gut schmeckte.

Verglichen zu den Landarbeitern, wohnten wir in einem herrschaftlichen, großen Haus aus Backstein. Vorne war die große Küche mit der Speisekammer und dem Bügelzimmer. Von einem längeren Flur gingen die Zimmer ab, zur rechten Seite das Zimmer meiner Mutter, das Herrenzimmer und das Esszimmer, zur linken Seite das Badezimmer, das Schlafzimmer der Eltern, die beiden Kinderzimmer und auch das Klo, in das mich eines Tages meine Großmutter einsperrte. Der Grund dafür ist mir nicht mehr in Erinnerung. Ich habe mich durch das Abwickeln der Klopapierrolle gerächt, was



Gasthaus Röpke

mein Vater wohl ganz in Ordnung fand, als er mich befreite. In dem einen Kinderzimmer spielten und schliefen meine beiden Schwestern Gretel und Elke. Jeden Sonnabend war Badetag. Dann wurde der große Kesselofen im Badezimmer angeheizt. Vor dem Reinigen durften wir Kinder eine lange Zeit in der Badewanne mit unseren schwimmenden Tieren spielen, wohl ein pädagogischer Trick, um uns die Wanne schmackhaft zu machen. An der Wand über ihr hing der Rohrstock, mit dem wir bei schwerwiegenden Untaten verdroschen wurden, wenn auch selten. Bei außerordentlichen Vergehen ersetzte die Reitpeitsche den Rohrstock.

Ich hatte ein eigenes großes Zimmer. Über meinem Bett hing ein gedrucktes Foto von Adolf Hitler. Das Foto war mit zwei Hakenkreuzfähnchen aus Papier geschmückt, wie sie während der verschiedenen öffentlichen Feste verteilt wurden. Am 20. April hatte der Führer Geburtstag. An diesem Tag und auch danach noch war das ganze Dorf mit Hakenkreuzfahnen geschmückt. Scherzhaft sagte man

mir, dass die Beflaggung meinem Vater gelten würde, denn sein Geburtstag war ein Tag später.

Während die Kachelöfen der anderen Zimmer vom Flur aus geheizt wurden, hatte mein Zimmer einen Ofen mit einem eigenen Ofenloch. Der Brennstoff war Holz, das im Winter in den großen Gutswäldern geschlagen, mit der Axt zerhackt und in hohen Holzmieten sowie in einen großen Raum unseres Kellers bis unter die Decke aufgestapelt wurde. Das Stapeln fiel in den letzten Jahren unter meine Arbeiten.

Der Flur des Hauses mündete hinten in die Veranda. Sie besaß rundum hochziehbare Fenster. Von hier aus hatten wir einen schönen Blick über unseren großen Garten auf eine dahinter liegende große Scheune eines Bauern und auf die jenseits der Dorfstraße liegende Kirche. Beide Gebäude besaßen je ein großes Storchennest. Unvergesslich wird mir ein grausamer Kampf zwischen den beiden Storchenfamilien bleiben. Der Kampf dauerte eine lange Zeit. Immer wieder griff die eine das Nest der anderen Storchenfamilie an. Mit den Schnäbeln hackten sie aufeinander ein, bis zwei Störche tot aus dem Nest fielen.

Im vorderen Teil unseres Hauses war das Gutsbüro untergebracht. Im ersten Stock wohnte der Büroleiter Krummbiegel mit seiner Familie. Ihn habe ich vor allem durch seine selbst eingelegten Salzgurken in Erinnerung, denn so etwas gab es in unserem Haushalt nicht.

Auf der gleichen Etage befand sich auch ein großer Saal. An den Wänden hingen Portraits von berühmten preußischen Feldherren. Erst Jahre später, als ich über die Freiheitskämpfe gegen Napoleon gehört und Abbildungen von Blücher, Scharnhorst und Gneisenau gesehen hatte, erinnerte ich mich an Lübgust und bin mir sicher, dass sie es waren, die mich von den Wänden des Saales aus ansahen. In der Weihnachtszeit wurde der Saal für die Bescherung der Landarbeiterfamilien festlich hergerichtet. Am Heiligen Abend trafen sich hier die Gutsbesitzer mit ihren Arbeitern. Jedem einzelnen Familienmitglied überreichten sie eigenhändig ein Geschenk, den Kindernn ein Spielzeug, den Erwachsenen nützliche Dinge wie Strümpfe, Handtücher und Wolle. In diesem Saal arbeitete auch der Sattler, der von öfter auf das Gut kam, um die Pferdegeschirre zu reparieren. Bei ihm hielt ich mich gerne auf. Das frische Leder roch sehr angenehm ebenso wie die mit Pech eingeriebenen dicken Garne, mit denen er die Geschirre nähte.



Schloss/Herrenhaus der Familie von Rohr

Auf dem Boden unseres Hauses befand sich ein abgeschlossener Verschlag, zu dem ich mir allerdings durch Entfernung einer Latte Zutritt verschaffen konnte. Seine zwei Regale waren mit Kartons belegt, und diese wiederum enthielten allerhand schöne Sachen aus der Jugendzeit meines Vaters, wie seine Schnitzwerkzeuge oder eine ganze Armee aus handgroßen Reitern auf bunten Pferden. Oft spielte ich heimlich in dieser Kammer, denn die hier verwahrten Dinge waren zu dieser Zeit noch nicht für mich bestimmt. Auf dem Boden war auch die Räucherkammer untergebracht, in der die Schinken und Würste aus der eigenen Schlachtung hingen. Für den richtigen Rauch sorgte schwelendes Sägemehl. Zweimal im Jahr war Schlachttag. Mit einem Schlag vor den Kopf wurde das Schwein getötet, dann abgestochen, das Blut für die Blutwurst unter ständigem Rühren in einer Schüssel gesammelt, das Schwein in einen Trog gelegt, abgebrüht, danach mit Hilfe eines glockenartigen Schabegeräts von den Borsten befreit, anschließend auf eine Leiter gehängt, bäuchlings aufgeschlitzt und ausgenommen. Danach war für uns Kinder das Interessante des Schlachtfests zuende, bis dann Stunden später die Kesselsuppe fertig war.

Fortsetung folgt

Kurt Tucholsky, 1930

Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf:
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.

Keck verhökern diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen – echt famos!

Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisiert,
wird die Wirkung potenziert.

Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus
heißt, Bewohner müssen raus.

Trifft's hingegen große Banken,
kommt die ganze Welt ins Wanken –
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Hab und Gut!

Soll man das System gefährden?
Da muss eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.

Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.

Für die Zechen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und – das ist das Feine ja –
nicht nur in Amerika!

Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen –
ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.

Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst bedacht:
Dann wird bisschen Krieg gemacht.



Kirche in Soltnitz/Żółtniça




Erntezeit
bei Soltnitz

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2014



Evang. Kapelle in Szczecinek



Greif-Statuette, Neuzugang im Museum aus Szczecinek

Liebe Landsleute!

Im Oktober war ich zwei Wochen in Szczecinek/Neustettin. Zunächst fand im Schloss die 100-Jahrfeier des Museums statt, ein Drittel der Zeit als deutsches Heimatmuseum und zwei Drittel als polnisches Regionalmuseum.

In der Begrüßung durch den jetzigen Direktor des Museums, Herrn mgr Jerzy Dudż, stand an erster Stelle Emil Wille, Gymnasiallehrer und Historiker (1847–1937), der viele Daten zur Neu-



stettiner Geschichte sammelte und veröffentlichte.

Die meisten Exponate – bis 1945 befand sich das Museum in einem Teil des Schlosses – sind Ende des letzten Krieges verloren gegangen, wenige sind danach in Wodka-Währung zurück gekauft worden.

1958 wurde das Museum wieder eröffnet im alten Nikolaiturm, davor ein kleines Häuschen mit einigen Räumen für das Personal. Ein Besuch im Turm war abenteuerlich. Für Ausstellungen war nur wenig Platz. Erst vor wenigen Jahren zog man in die Schulstraße in ein Schulgebäude der früheren Friedrichschule.

Herr Dudż begrüßte zahlreiche Gäste. Danach sprach der alte (und neue!) Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas. Seine Rede endete mit dem eindringlichen Rat an alle Gäste Szczecineks, das Museum zu besuchen, das ist ein Muss!

Es folgte ein Vortragsteil, der nur in polnischer Sprache bestritten wurde. Mir zur Seite saß Frau Małgorzata Kuszmar, Deutschlehrerin und Stadträtin (auch wiedergewählt worden!), die mir wesentliche Aussagen übersetzte, ansonsten konnte man sich an Lichtbildern orientieren.

Ich war besonders interessiert an einem Vortrag von Dr. M. Grzywacz von der Universität Posen/Poznań, die über das Leben und die Bedeutung des Pfarrers Carl Gottfried Rehsener referierte – von Groß Küdde nach Memel/Klaipeda. Als Geschenk des

MUZEUM REGIONALNE
W SZCZECINKU
ul. Szkolna 1
78-400 SZCZECINEK
tel.094-374-09-77
REGON 33000656[illegible] NIP 673-16-14-866

Szczecinek, den 08.10.2014

Siegfried Raddatz

Jacob-Böhne Straße 21

51065 Köln

Sehr geehrte Herrschaften,

bezugnehmend auf die bevorstehenden Feierlichkeiten zum 100. Jahrestag des Museums in Szczecinek, möchten wir Sie herzlich zur historischen Sitzung, die am 17. Oktober 2014 stattfindet, einladen.

Programm der historischen Sitzung 100. Jahrestag des Museums in Szczecinek:

10:00 – Festliche Eröffnung der Sitzung im Konferenzzentrum „Zamek“ ul Mickiewicza2

11:00 – Vorträge:

1. **prof. dr hab. Radosław Gaziński**: *Hexenprozesse in Szczecinek in der Neuzeit.*
2. **dr hab. Paweł Gut**: *Szczecinek im 30-jährigen Krieg.*
3. **dr Małgorzata Grzywacz**: *Von Szczecinek nach Memel/Kłajpeda. Pastor Carl Gottlieb Rehsener (1790-1862), sein Leben und Werk.*

12:30-13:00 - Pause.

4. **mgr Marek Fijałkowski:** *Fragen und Bedenken in der Angelegenheit der Apostelgemeinde in Szczecinek.*
5. **mgr Paweł Połom:** *Renovierung des Schlosses in Szczecinek.*
6. **mgr Jerzy Dudź**: *Sammlungen des Volksmuseums in Szczecinek.*

16:00 – Eröffnung der Ausstellungen im Sitz des Volksmuseums in der ul. Szkolna 1:

Heimatkreises für das Regionalmuseum hatte ich Herrn Dudż das Buch ›Am Ostseestrand von Pommern bis Memel‹ überreicht, in dem das Leben von Rehsener (1790 – 1862) beschrieben wird.

Im Anschluss an diese Eröffnungsveranstaltung hatte ich beim Mittagessen mit Frau Kuszmar und dem Konservator, Herrn Połom, Gelegenheit, über die Renovierung des Kaulfuss-Denkmals zu sprechen. Herr Połom ist der Meinung, dass für solch eine Arbeit die besten Spezialisten Polens in Toruń /Thorn arbeiten. Diese Renovierung scheint in der Tat sehr schwierig zu sein. Wie von Szczecinek gewünscht, haben Frau Reinstrom (Fürstin-Hedwig-Schüler) und ich (Heimatkreis Neustettin) 5000 Euro überwiesen. Jetzt könnte die Renovierung beginnen.

Nachmittags gingen wir zur Schulstraße und schauten uns im Museum, das voller Besucher war, den heutigen Stand an – empfehlenswert!

Am Tag darauf besuchte ich mit den Damen Himmele die Abendandacht in der schönen Holzkirche in Brokęcino/Bahrenbusch. Sie wurde gehalten von dem Vikar der Muttergemeinde in Okonek/ Ratzebuhr und dem Pastor von Lędyczek/Landeck. Dem Pfarrer aus Landeck hatten Ursel Solka und ich einige Tage zuvor eine Spende für das neue Dach seiner Kirche überreichen wollen, hatten ihn aber nicht angetroffen. Eine Nachbarin hatte ihm das Geld gegeben, und nun wollte er sich mit dieser Abendmesse in Bahrenbusch dankbar zeigen und uns kennenlernen. Die Geldspende stammte von einer Neustettinerin, die in Landeck geboren und in der dortigen Kirche getauft worden war.

Unser Hauptanliegen war indes die Überreichung einer versilberten Taufschale für die Kirche in Bahrenbusch, hergestellt und gestiftet von Dieter Zellweger aus Lübeck, einem Nachkommen der Familie Dennig aus Juchow. Dieses Geschenk wurde mit Überraschung und Freude entgegen genommen.

In der Abendandacht eine Woche später segnete der Proboszcz von Ratzebuhr die Taufschale, und Frau Dorothee Himmele-Doll überreichte ihm eine Widmungsurkunde des Spenders. Im anschließenden Gespräch fragte ich den Pfarrer, warum die Fachwerkkirche in Węgorzewo/ Vangerow und die Holzkirche in Brokęcino nicht gepflegt würden, jedenfalls weniger als in der sozialistischen Ära unter den Russen. Er antwortete: »Wenn ich mich mit solch einem Anliegen an den Bischof



wende, sagt der mir: ›Für das Geld, das eine gründliche Sanierung hier kostet, kann ich zwei neue Kirchen bauen.‹«

Wegen der Bahrenbuscher Kirche habe ich mich an die Stiftung Denkmalschutz (Bonn, Potsdam) gewandt. Sie hat eine Sektion in Polen, die Tessen von Heydebrink initiiert hat, als er (Deutsche Bank) in den Ruhestand ging. Die Heydebrecks stammen aus Wusterhanse und Orth.

Szczecinek war im (Kommunal-) Wahlkampf. Die im Stadrat dominierende Partei PO (Bürger-Plattform, Tusk) bemühte sich um die Verteidigung ihrer Position. Kandidat für den Bürgermeister-Posten war der jetzige Bürgermeister, Jerzy Hardie-Douglas.

Dem Rathaus gegenüber an den Häusern des früheren Cantralhotels und des Nürnberger Hofs hing von der Dachkante herab ein riesiges Plakat mit dem Konterfei des Bürgermeisters. Darauf stand in polnischer Sprache: »Szczecinek – ein Stadt mit Visionen« und darunter »Wir halten unser Versprechen.« Das bedeutet in diesem Fall: »**Ich,** Hardie-Douglas, habe Visionen, und **ich** werde dafür sorgen, dass sie realisiert werden.« Nach allem zu urteilen, was er bisher in zwei Amtsperioden für die Stadt geleistet hat, traue ich ihm das auch zu.

Am 4. Sonntag im Oktober nahm ich am evangelischen Gottesdienst in der Kapelle auf dem St. Jürgensberg teil. 15 Personen waren

gekommen (zwei mehr als bei der Buß- und Bettagsandacht in meiner Gemeinde in Köln mit 2 500 Gemeindemitgliedern). Ein junger Adept vom Priesterseminar in Warschau, zur Unterstützung des für Neustettin zuständigen Pfarrers, Janus Staszczak, nach Köslin geschickt, las sehr engagiert eine Predigt vor. Für ihn war es der zweite Gottesdienst in deutscher Sprache. Ich überreichte ihm anschließend – zur freien Verfügung in der evangelischen Gemeinde in Szczecinek – 600 Euro, für die sich der HKA Neustettin ausgesprochen hatte.

Das Innere der Kapelle ist in einem schlechten Zustand. Farbe und Putz fallen vom unteren Teil der Wände ab, weil die Isolierung fehlt. Der letzte Verputz und Anstrich war vor mehr als zehn Jahren. Eine Grundsanierung ist zu teuer. Gerne würde ich es sehen, wenn man die Wände noch einmal verputzen und anstreichen würde. Da aber die Kapelle unter Denkmalschutz steht, braucht man dafür eine Genehmigung; und diese zu erhalten, ist schwierig.

Und nun zu uns hier: Das Heimatmuseum Kreis Neustettin hat noch eine Schonfrist bis Herbst 2016. Wir haben also noch zwei Jahre Zeit, es zu besuchen, evtl. zu erweitern und zu pflegen.

Aber – wie mir Bürgermeister Schulz gestern abend in einem Telefongespräch mitteilte – sollen wir uns dringend überlegen, wie es danach weiter gehen soll.

Aus eigener Kraft können wir das Museum nicht finanzieren. Der Rückgang der Anzahl der Besucher und damit der Spenden spricht für sich. Einen Sponsor für einen längerfristigen Erhalt zu finden, halte ich nicht nur für sehr schwierig, sondern für ausgeschlossen. (Ich lasse mich da gerne eines Besseren belehren!).

Man muss also auch überlegen, was man macht, wenn das Museum geschlossen werden muss.

Dorfpläne, Fluchtberichte und Ähnliches könnte man dem Bundesarchiv in Bayreuth (früher Koblenz) übereignen. Dort gibt es schon Seelenlisten für die einzelnen Dörfer, ein Resultat der Lastenausgleichsanträge. Die Bücher würde die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne übernehmen.

Was macht man aber mit den Exponaten, die in Vitrinen präsentiert werden oder die am Boden stehen?

Pommersches Landesmuseum in Greifwald (so steht es in der Satzung des Neustettiner Kreisverbands e.V.)? Zurück an den Spender? Ins Museum in Szczecinek (wenn man dort daran interessiert

ist)? Zur freien Selbstbedienung? Zum Verkauf?

Ich möchte Sie hiermit herzlich bitten, Lösungsvorschläge zu machen und **mir** mitzuteilen!

Mitteilen, Mitarbeit! Hieran mangelt es im Heimatkreis. Nach dem Tod von Willi Ahrends und dem krankheitsbedingten Ausfall von Ilse Waldow sind wir übrig geblieben:

Hans Rieck aus Wolgast, Uwe Thiel aus Dargun und Siegfried Raddatz aus Köln.

Wir sind im letzten Jahr unserer Amtsperiode. Beim nächsten NeustettinerTreffen in Eutin Ende September 2015 müssen wir einen neuen Heimatkreisausschuss (HKA) wählen. Wer ist bereit zu kandidieren und dann auch mitzuarbeiten? Oder müssen wir uns auch ›auflösen‹, so wie es gerade dem Verein der Ehemaligen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums ergangen ist?

QUO VADIS
HEIMATKREIS NEUSTETTIN?

Sehr verehrte Damen
und Herren, liebe Landsleute!

Ich wünsche Ihnen, Ihren Angehörigen
und unseren Paten im Kreis Ostholstein
und in der Stadt Eutin und unseren zuverlässigen Helfern
vor Ort, Frau Nicole Robien, Frau Kirsten Rosenow
und Frau Annette Rudolph
und ganz besonders der Betreuerin unseres Museums,
Frau Rita Kennel,
auch im Namen der Mitglieder des HKA
und des Neustettiner Kreisverbands e.V

FROHE WEIHNACHTEN
und
EIN GUTES JAHR 2015!

Ihr Siegfried Raddatz

Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe

Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.

Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden …
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

HERMANN HESSE

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit, einmal innezuhalten – Zeit auch, um Rückschau und Ausschau zu halten.

Mag eine Rückschau für den Einzelnen auch ergeben. dass nicht alle Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gegangen sind, bleibt doch die Chance, diese im neuen Jahr zu verwirklichen.

2015 besteht die Patenschaft zwischen dem ehemaligen Kreis Eutin, Rechtsnachfolger Kreis Ostholstein, und dem Kreis Neustettin seit 59 Jahren. Wir sehen diesem Geburtstag und dem nächsten Kreis Neustettiner Treffen gerne entgegen und hoffen, die Patenschaft weiterhin mit viel Leben zu füllen.

Auch in diesem Jahr freut sich der Kreis Ostholstein auf ein weiteres Miteinander mit Ihnen und wünscht eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 2015.

Eutin, im November 2014

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

STADT EUTIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

und wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. Wir schauen zurück auf das, was war, und nach vorn auf das, was kommt.

In der Stadt Eutin wurden mit großem Engagement und mit Beteiligung unserer engagierten Bürgerinnen und Bürger die Planungen für die Landesgartenschau und die Altstadtsanierung vorangetrieben.

Damit klären sich langsam zahlreiche Fragen, und Perspektiven wurden aufgezeigt. Der Anbau der Schlossterrassen (Café) wird in Kürze abgerissen, der Festsaal – und damit auch Ihr Museum – bleibt in den bisherigen Räumen bis Herbst 2016.

Herzlichen Dank an alle, die sich mit großem Engagement um das Heimatmuseum, den Kontakt unter den Patenstädten und die Pflege von Traditionen eingebracht haben.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes Jahr 2015.

Eutin, im November 2014

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Die Seiten

10 bis 15

sind im Internet leider nicht verfügbar!



HERBST DES LEBENS

Die Blätter fallen, fallen von weit,
als welkten in den Himmeln
ferne Gärten,
sie fallen mit verneinender Gebärde,
und in den Nächten
fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: Es ist in allen.
Und doch ist Einer,
welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

RAINER MARIA RILKE

DIE EVANGELISCHE GEMEINDE IN NEUSTETTIN/SZCZECINEK

Neustettin: Chronologie der Betreuungsfahrten bis zur diesjährigen im Jahre 2014

Lange war Neustettin nach Stolp die zweitstärkste evangelische Gemeinde mit deutschem Gottesdienst. Außer in Stolp gab es in den achtziger Jahren nirgends so viele Konfirmandinnen, die alle vom Pommernkonvent ausgesteuert wurden. Inzwischen sind viele von ihnen fortgezogen oder gar nach 1990 nach Deutschland ausgewandert, doch eine ist Gemeindeglied geblieben und Małgorzata hat seit kurzem teure Deutschkurse besucht, um dem deutschen Gottesdienst besser folgen zu können.

Auch in anderen Orten wie in Lauenburg und Schivelbein traf man sich in ehemaligen Friedhofskapellen, doch nirgends sonst in einer jüdischen Friedhofskapelle – in den dreißiger Jahren waren die Juden verfolgt worden, nach 1945 waren es die Deutschen, die dort in der Leichenhalle Ruhe und Frieden fanden - Ironie der Geschichte! Beeindruckend ist auch das eingezäunte Gelände rings um die Kapelle, sicherlich größer als ein Schrebergarten. Kapelle und Grundstück erforderten über die Jahrzehnte viel Arbeitseinsatz, mehrmals wurde die Kapelle gründlich renoviert, durch unterschiedliche Sponsoren unterstützt. Auch Demmin, eine Gemeinde in Vorpommern, gehörte einmal dazu, doch immer wieder steigt die Feuchtigkeit die Wände hoch. Der Taufstein und der Altar sind eine Spende vom Diakonissen-Mutterhaus Kinderheil, früher Stettin, jetzt Bad Harzburg.

Eine weitere Besonderheit dieser Kösliner Filialgemeinde besteht darin, dass der Heimatkreis regen Kontakt zur Gemeinde hält, wie wir es sonst nur von Belgard-Schivelbein kennen. Dazu kommt noch, dass es einige »Rückwanderer« in der Gemeinde gibt. Einer von ihnen, der inzwischen krankheitshalber erneut nach Deutsch-



land zurückgekehrt ist, war Alfred Haß, der sogar Gemeindeältester wurde, der aber auch kräftig selber Hand anlegte und dazu den jetzigen »jungen« Gemeindeältesten **Waldemar Jagodzki** (geb. 1948) so gut anlernte, dass er jetzt alle damit verbundenen Aufgaben übernommen hat. Dieser hat nur eine kleine Invalidenrente, deswegen ist es für ihn besonders schwierig, dass er immer wieder wochenlang Ausgaben für Heizöl, Strom und Gas für die Kapelle vorschießen muss.

Wilhelm Hoffmann, ehemaliger Geschäftsführer der Pommerschen Landsmannschaft, stammte aus Lottin/**Neustettin**. Weil er selber als schwer Kriegsversehrter aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Pommern fahren konnte, schickte er 1986 die Müllers-Tochter Brigitte Schmidt mit dem sogenannten „Bugenhagenchor" nach Pommern. Sie fing Feuer, wurde zuerst Konventsmitglied, dann Vorstandsmitglied, und fuhr immer wieder nach Neustettin, solange es ihre Gesundheit erlaubte und motivierte auch ihre Schulfreundinnen mitzumachen.

Die Betreuungsarbeit ließ sich nur bewältigen, wenn man die Arbeit aufteilte. Damals versorgten die Diakonin Marga Giese, Ingeborg von Mackensen und Pastor Last zum Beispiel **Stettin** – doch alle drei sind inzwischen verstorben und wurden von Ingeborg Pfaffenbach abgelöst, die sich inzwischen aber auch schon damit überfordert fühlt. Den **östlichen Zipfel hinter Stolp** versorgte bald Ingrid Saenger, deren Stammquartier Stolpmünde geworden war, denn in der Heimat ihres Vaters bei Bütow gab es keine Evangelischen. Rita Schellers Standquartier war immer **Köslin** und Großmöllen gewesen, wo ihre mütterliche Familie seit Jahrhunderten verwurzelt war. So ergab es sich von selbst, dass 1990 das erste evangelische Sommerfest in Zitzmin bei Köslin gefeiert wurde und die großen Konventstreffen von 1996 bis 2008 im Zwei-jahresrhythmus im Priesterseminar in Köslin stattfanden. Auch **Sigrid Noltes** Vorfahren stammten aus der Kösliner Gegend, doch dann wurde sie die Nachfolgerin von Brigitte Schmidt, lernte sie die Geschwister Jagodzki kennen und orientierte sich nach **Neustettin,** wohin sie inzwischen alljährlich fährt und viele Hausbesuche macht.

Ihre Besuchstouren sind etwas anders organisiert als die übrigen: Um die langen Anfahrten zu sparen, nimmt sie in Neustettin Quartier und nicht im Kösliner Gemeindezentrum. Sie fährt auch

nicht allein, sondern nimmt **Ursel Solka** (die im Oktober 85 Jahre alt wurde) und die mit 76 Jahren noch relativ junge **Rosemarie Jagodzki** mit. Das hat den Vorteil, dass die Besuchten gleichzeitig Kontakt zu einigen Gemeindegliedern haben und dass Sigrid Nolte nicht alleine singen muss, sondern beim Singen Unterstützung hat. Natürlich bringt sie stets ein paar Kleinigkeiten mit, die freudig und dankbar angenommen werden, aber viel wichtiger ist die Zuwendung und das Geschenk an Zeit. Sie erfuhr es bei einem Besuch bei **Inge Klatt** in Kasimirshof. Sie erzählte ihr, dass der verstorbene HKA-Vorsitzende **Ulrich Schreiber** sie vor Jahren überraschend besucht habe und ihr damals einen Feldblumenstrauß mitgebracht habe. Das sei ihr als besondere Freude in Erinnerung geblieben, obwohl sie einen Garten mit Blumenbeet hatte und hat.

Wie gut, dass inzwischen alle Frauen telefonisch erreichbar sind, denn **Else Rolik** in Bärwalde hatte zwischen all den Arztterminen nur einen freien Tag, wo sie zu Hause war. Bei **Lotte Gudz,** die im Dezember 85 Jahre alt werden will, nimmt es die Familie immer noch als selbstverständlich an, dass sie für alle und für alles sorgt. Da tut ihr ein bisschen Bestätigung wirklich gut. Offiziell wurde ihr Vorname in »Leokadia«polonisiert, doch selbst der Postbote weiß inzwischen, dass sie die „Lotta“ ist. **Elfriede Homann** aus Geglenfelde bei Schlochau ist krankheitshalber seit Jahren praktisch ans Zimmer gebunden, aber glücklich, dass ihre Finger noch einigermaßen beweglich sind und sie alle Freunde und Bekannten mit Deckchen und Eierwärmern versorgen kann. Ihre jüngere Schwester Anna Wild, die im vorigen Jahr starb, gehört mit der ganzen Familie zur evangelischen Gemeinde in Stolp, ihr Neffe hat bereits sein ev. Theologiestudium abgeschlossen und „praktiziert“ derzeit in Schlesien. Dann fuhren sie zu **Grete Klorek** nach Preußisch Friedland bei Schlochau. Diese hat eine Betreuerin. Dort konnten sie nicht mehr **mit** ihr beten, sondern nur noch **für** sie, was die Betreuerin beeindruckte, denn die alte Frau hatte schon lange keinen geistlichen Beistand mehr gehabt.



Der große Kummer der winzigen, überschlanken **Grete Thiel** ist, dass sie in Steinburg (Skoki), zwischen Lottin und Vangerow gelegen, so weit von allen abgeschnitten ist. Sie schafft es vom Haus aus nicht mehr bis zur nächsten Bushaltestelle. Sie friert ständig und wollte auch bei 36 Grad im Schatten neben ihrem warmen Ofen sitzen. Bei ihr haben sie besonders viel gesungen. Dabei kam heraus, dass sie und Ursel Solka **Mitkonfirmandinnen** sind! Auch **Magdalena Fafora** konnten sie in Neustettin besuchen sowie eine Frau bei Dramburg, die zwar nicht zur evangelischen Gemeinde gehört, die aber gern vom evangelischen Pastor beerdigt werden möchte und die darum bat, Kontakt zu ihm herzustellen.

Zwischendurch konnte sich Sigrid Nolte immer wieder mit **Waldemar Jagodzki**, dem Küster und Gemeindeältesten unterhalten und ihn ermutigen, weiter für die Gemeinde zu wirken, selbst wenn er dafür nicht gleich bezahlt wird und kaum Zuspruch und Lob erhält. So hatte Sigrid Nolte in ihrer Betreuungswoche in Pommern zu zehn Gemeindegliedern engen Kontakt, nicht gerechnet diejenigen, die sie beim Gottesdienst am 27. Juli und bei der Bibelstunde, die sie gemeinsam mit Frau Adalhild Karp am 31. Juli hielt, begrüßen konnte. *(Rita Scheller)*

Bibelstunde

Die Bibelstunde dauerte natürlich deutlich länger als eine »Stunde«. Ursel Solka, Elfriede Minke und Frau Karp hatten mit Rosemarie und Waldemar schon den Kaffeetisch gedeckt. Wir begannen mit »Geh aus mein Herz …« und sprachen über die Bäume als Wunder der Schöpfung. Geschickt fügte Frau Karp immer wieder Lieder ein, die gern gesungen wurden, ganz gleich, ob es kirchliche oder weltliche waren. Weil sich die Frauen so selten sehen und nach dem Gottesdienst immer schnell zum Bus oder zum wartenden PKW hetzen, genossen sie auch, einmal in Ruhe miteinander klönen zu können. Nach dem Vaterunser sangen wir noch das hinterpommersche Trostlied: »So nimm denn meine Hände …«

Für mich persönlich hat sich die Reise durchaus gelohnt: Ich merkte, wie ich gebraucht wurde, und darum wird sich meine Reise auch für die letzten in der Heimat verbliebenen Menschen gelohnt haben. Ich danke allen Spendern, die es mir ermöglicht haben, diese Reise durchzuführen. Am 27.10.1991 schrieb Rita Scheller einen Bericht für die Greifswalder

Kirchenzeitung und schloss ihn mit folgenden Worten: »Wir sehen die Betreuung der Evangelischen deutscher Zunge als unsere Lebensaufgabe an, das gilt im doppelten Sinne: Wenn wir einst zu alt sind, wird unser Einsatz nicht mehr erforderlich sein, doch die kommenden zwanzig Jahre müssen wir noch durchhalten, denn es ist nicht unser Ziel, ›alte Bäume‹ zu verpflanzen.« Inzwischen sind bereits 23 Jahre vergangen – wie viel Zeit mag uns jetzt noch bleiben? *(Sigrid Nolte, Göttingen)*

Frau Adalhild Karp ist stellvertretende Vorsitzende im ›Helferbund Rita von Gaudecker‹, während Frau Sigrid Nolte stellvertretende Vorsitzende in der Rita-von-Gaudecker-Stiftung ist. Frau Dr. Rita Scheller und ihre Tochter Mechthild arbeiten im Vorstand beider Vereinigungen.

Zur aktuellen Situation in Neustettin

Die Rückkehr von Alfred Haß (s. o.) hinterließ eine Lücke. Sie konnte jedoch teilweise ausgefüllt werden durch Uwe Schmidt. Er hatte bei einer Kur in Kolberg seine polnische Frau kennengelernt und zog zu ihr nach Pielburg. Wenn er zum Gottesdienst nach Neustettin fährt, macht er einen kleinen Schlenker nach Juchow und nimmt Lotta auf.

Ein Segen für die Gemeinde sind Christa Himmele und Tochter Dorothee Himmele-Doll.

Vor mehreren Jahren kamen sie nach Polen und betreiben auf dem früheren Wengershof bei Streitzig ökologischen Gartenanbau (Methode Demeter). Tochter Dorothee besucht regelmäßig den Gottesdienst. Für Besucher aus Deutschland übersetzt sie oder begleitet sie zu den früheren Wohnorten. Außerdem übersetzt sie noch Akteneinträge für Slwomir Miara, dem Leiter des Staatsarchivs in der Parkstraße. Hier ist auch die Mutter Christa sehr gefragt, kann sie doch noch alte deutsche Buchstaben und die Sütterlin-Schrift lesen.

Ein Sonderfall ist Fritz Samhofer. Bei der Spargelernte im Heppenheimer Raum lernte er seine Frau Wanda kennen und kaufte sich mit ihr ein Haus in Streitzig. Obgleich katholisch, besucht er gelegentlich den Gottesdienst, um die deutsche Sprache nicht zu verlernen.

Die deutsche Sprache ist für die Gemeindemitglieder sehr wichtig, und sie hoffen, dass der Gottesdienst noch lange in deutscher Sprache gehalten wird; ihm folgt dann eine Zusammenfassung in polnischer Sprache.

Besonders erfreut sind alle über Besucher aus dem Westen (die

Gottesdienste finden jeden vierten Sonntag im Monat um 11.15 Uhr statt). Hervorheben möchte ich das Ehepaar Ingrid und Willi Dehn. Mit Rosemarie und Waldemar Jagodzki fuhren sie (zum ersten Mal nach dem Krieg) zu Rosemaries Kinderheimat nach Danzig-Langfuhr. Willi feierte sogar in diesem Jahr mit ihnen und Ursel Solka seinen 75. Geburtstag in Neustettin.

Mißlich für alle ist die Situation im Winter. Die ehemalige Leichenhalle ist nur schwer zu beheizen. Hier leistet Waldemar Jagodzki eine sehr verantwortungsvolle und schwere Arbeit, wenn er schon früh hingeht und den Ofen anmacht. Die Mauern sind nur unzureichend isoliert, es steigt immer wieder Feuchtigkeit auf. Es gibt viele Stellen, an denen die Farbe und manchmal auch der Verputz heruntergefallen ist. Eine Grundsanierung ist unerschwinglich teuer, aber vielleicht kann der Innenraum noch einmal angestrichen werden – auch wenn das nur für einige Jahre ausreicht.

Noch lebt die evangelische Gemeinde in Neustettin. Ein Höhepunkt war der Besuch eines Posaunenchors aus Oberkrämer. Dort spielt der Bruder von Alfred Haß. Sie begleiteten den Gottesdienst und spielten anschließend auch noch eine Weile vor der Kapelle – und da schauten mit einem Mal aus den umliegenden Häusern viele Menschen heraus. Ein nachhaltiger Erfolg! *S. Raddatz, Köln*

Advent

Nu is dat wedder ees so wiet,
bald kümmt de leve Winachtstiet,
un darüm segg ik: freugt juuch, Lüür!
Uns Hergott kümmt up disse Ier.

Jawoll, he kümmt, dat is gewiß!
He fröggt nich, wat för Weder is,
un drüüscht dat ok von baven dal
mit Jes un Snei, dat's em egaal.
Jüst dar, wur't feelt an Sünnenschien,
dar will he hen, dar mütt he sien.

He fröggt ok nich, of arm or riek?
Nee, Herr und Knecht sünd bi eim gliek.
He kümmt bi Groot und kümmt bi Lütt,
bi alle Menschen, swart un witt.

Blots en lütt Ding up disse Welt,
wenn dat sik em towedderstellt,
denn kümmt he dar nich över weg.
Un glöov mi man, wenn ik di segg:
Dat is dien Hart! Wenn dat nicht will,
wenn dat sik em versluten süll,
hett he keen Macht mier över di,
denn geit he an dien Döör vorbi.

Sluut up! Noch steit he ja darvör!
Sluut up, sluut up dien Hartensdöör!
Ja, kumm to mi, Herr Jesu Christ,
Du weest, dat du mi helpen müßt.

Bernhard Trittelwitz, 1878 –1969

Chronologie des 1. Weltkriegs

1889

Berta von Suttners »Die Waffen nieder« erscheint. 1905 erhält sie dafür den Nobelpreis.

1900 bis 1910

Der ›Boxeraufstand‹ in China, der russisch-japanische Krieg, die erste Marokkokrise und die Balkankrise stellen die europäischen Bündnissystem in Frage.

1905

Alfred Schlieffen entwickelt den nach ihm benannten Plan, der im Falle eines Krieges vorsieht, zuerst (innerhalb kürzester Zeit) Frankreich zu besiegen, um danach gegen Russland kämpfen zu können und so einen Zwei-Fronten-Krieg zu vermeiden.

MENSCHEN-
SCHLACHTHAUS

Der Erste Weltkrieg in der
französischen und deutschen Kunst

VON DER HEYDT-MUSEUM WUPPERTAL 2014

1911

Der Einmarsch französischer Truppen in Marokko sowie die Entsendung des deutschen Kanonenbootes ›Panther‹ (Panthersprung) nach Agadir führen zur zweiten Marokkokrise.

1912

17. Oktober. Kriegserklärung des Balkanbundes an das Osmanische Reich eröffnet den ersten Balkankrieg.

22./23. November. Britisch-französischer Notenaustausch über eine militärische Zusammenarbeit im Kriegsfall



Europa vor dem Ersten Weltkrieg.

1913

März und April. Vorlage umfangreicher französischer und deutscher Rüstungsvorhaben (Heeresvergrößerungen) in den jeweiligen Parlamenten. Auf französischer Seite entwickelt der Chef des Generalstabes Joseph Joffre den ›Plan XIIV‹, der im Kriegsfall die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens zum Ziel hat.



26. Juni. Ausbruch des Zweiten Balkankrieges

19. Juli. Die französischer Abgeordnetenkammer beschließt das ›Loi des trois ans‹, mit dem der Militärdienst von zwei auf drei Jahre verlängert wird, um in einem eventuellen Krieg genügend Soldaten aufbieten zu können.

20. August. Friede von Bukarest. Der Balkan bleibt das ›Pulverfass‹ Europas.

1914

28. Juni. Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gattin in Serajewo

5. Juli. ›Hoyos-Mission‹: Kaiser Wilhelm II. sichert Österreich-Ungarn die deutsche Unterstützung zu.

13. Juli. Der sozialistische Politiker, Historiker und Pazifist Jean Jaurès, der sich um einen friedlichen Ausgleich mit Deutschland bemüht, wird von einem französischen Nationalisten ermordet.

23. Juli. Österreich-Ungarn unter Kaiser Franz-Joseph stellt Serbien ein Ultimatum.

25. Juli. Mobilmachung der serbischen Armee. Der russische Kronrat beschließt die Unterstützung Serbiens

28. Juli. Österreich-Ungarn erklärt Serbien den Krieg.

1. August. Deutschland erklärt Russland unter Zar Nikolaus II. den Krieg.
Generalmobilmachung Deutschlands unter General Helmut von Moltke und Frankreichs unter General Joseph Joffre. Italien erklärt seine Neutralität.

4. August. Großbritannien bricht seine Beziehungen zu Deutschland ab (Kriegszustand). Die Parteien des deutschen Reichstags bewilligen die Kriegskredite. Ausrufung des ›Burgfriedens‹ durch den Kaiser. (»Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur noch Deutsche …«) Einmarsch deutscher Truppen in Belgien.

6. August. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Russland. Serbien erklärt Deutschland den Krieg.

9. August. Das britische Expeditionskorps landet in Frankreich.

10. August. Schlacht von Mühlhausen: Französische Verbände räumen die Stadt

11. August. Frankreich erklärt unter dem Präsidenten Raymond Poincaré (1913-20)

Österreich-Ungarn den Krieg. Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen in Serbien.

12. August. Großbritannien erklärt Österreich-Ungarn den Krieg.

16. August. Die Festung Lüttich wird nach tagelangem Beschuss der deutschen Artillerie zerstört.

19./20. August. Deutsche Truppen besetzen Brüssel. Die belgische Armeeführung flieht nach Antwerpen.



20./22. August. Schlacht in Lothringen: schwere französische Verluste

22. August. Einmarsch russischer Truppen in Galizien. Schlacht bei Krasnik und Komarów.

23. August. Kriegserklärung Japans unter Tenno Yoshihito Taisho an Deutschland.

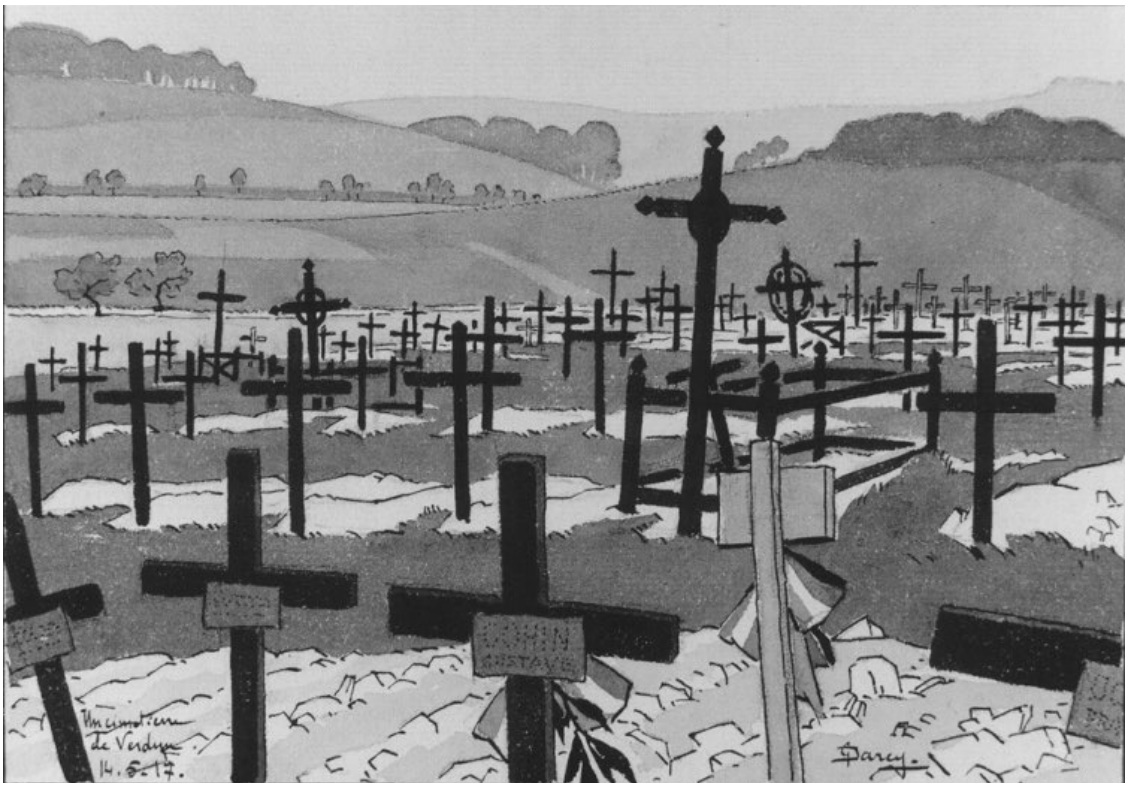
Österreich-Ungarn erklärt Japan den Krieg. Hindenburg übernimmt die Führung der 8. Armee (Ostfront).

25. August. Zerstörung der Bibliothek von Löwen durch deutsche Truppen. Einnahme der Festung Namur.

26. bis 30. August. Schlacht bei Tannenberg. Vernichtung der russischen Narew-Armee.

2. September. Deutsche Truppen erreichen die Marne und bedrohen Paris. Die französische Regierung zieht sich nach Bordeaux zurück.

5. bis 12. September. Erste Marne-Schlacht



12. September. Beginn der ersten Schlacht an der Aisne (bis 24. Oktober): ›Wettlauf zum Meer‹.

14. September. Ablösung Moltkes als Generalstabschef durch den ehemaligen preußischen Kriegsminister, General Erich von Falkenhayn.

18.bis 20. September. Beschießung der Kathedrale von Reims durch deutsche Verbände

26. September. August Macke fällt bei Perthes-lès-Hurlus (Champagne).

09. Oktober. Einnahme Antwerpens. Flucht der belgischen Regierung nach Le Havre

20. Oktober. Beginn der ersten Flandern-Schlacht (bis Mitte November)

28. Oktober. Flandrisches Küstengebiet wird von der belgischen Armee geflutet.

1. November. Hindenburg und Ludendorff erhalten den Oberbefehl über die Ostfront.



2. bis 6. November: Russland, Großbritannien und Frankreich erklären dem Osmanischen Reich den Krieg.

3. bis 5. November. Lettow-Vorbecks Schutztruppe besiegt britische Einheiten bei Tanga (Deutsch-Ostafrika).

7. November. Der deutsche Marinestützpunkt Tsingtau kapituliert vor den Japanern.

Mitte November. Verlustreiche Kämpfe in Flandern (Langemarck). Die gesamte Westfront wird zum Stellungskrieg.

18. November. Die französische Regierung kehrt nach Paris zurück.

8. Dezember. Beginn der ersten Champagne-Schlacht (bis März 1915).

17. Dezember. Beginn der ersten Artois-Offensive (bis 20. Dezember)

1915



25. Januar. Einführung von Brotmarken in Deutschland: Rationierung von Lebensmitteln.

4. Februar: Deutschland erklärt das Seegebiet um die Britischen Inseln als Sperrgebiet.

7. bis 21. Februar. Winterschlacht in Masuren: 100 000 russische Gefangene

22. Februar. Beginn des deutschen uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

April/Mai. Zweite Flandern-Schlacht, deutscher Einsatz von Giftgas

26. April. ›Londoner Vertrag‹: Geheimabkommen der Entente mit der italienischen Regierung führt zum Kriegseintritt Italiens. Deutsche Offensive in Litauen und Kurland.

7. Mai. Versenkung des britischen Passagierdampfers ›Lusitania‹ durch ein deutsches U-Boot. Konflikt mit den USA.

9. Mai. Beginn der zweiten Artois-Offensive der französischen Armee (bis 18. Juni)

Anfang Juli. Deutsche Offensive an Bug und Weichsel. Konferenz der alliierten Militärchefs in Chantilly: Abstimmung über Herbstoffensive.

9. Juli. Kapitulation der Kolonie Deutsch-Südwestafrika

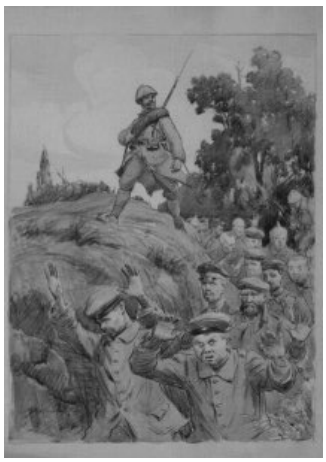
13. Juli. Beginn der deutschen Offensive am Narew (bis 24. August)

19. August. Versenkung des englischen Passagierdampfers ›Arabic‹ durch deutsches U-Boot.

26. August. Deutsche Bug-Armee erobert Brest-Litowsk.

22. September. Beginn der zweiten Champagne-Schlacht (›Herbstschlacht in der Champagne‹)





25. September. Beginn der dritten französischen Artois-Offensive

14. Oktober. Kriegserklärung Bulgariens an Serbien.

15. Oktober. Großbritannien erklärt Bulgarien den Krieg.

16. Oktober. Frankreich erklärt Bulgarien den Krieg.

1916

1. Januar. Gründung der ›Gruppe Internationale‹ durch Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg:

Anfänge des Spartakus-Bundes

27. Januar bis Mai. Im Vereinigten Königreich (mit Ausnahme Irlands) wird die Wehrpflicht für alle Männer zwischen 18 und 41 Jahren eingeführt

21. Februar. Beginn der Kämpfe um Verdun (bis Ende Juli)

25. Februar. General Pétain übernimmt den Oberbefehl über die französischen Verbände bei Verdun. Deutsche Truppen erobern das Fort Douaumont.

4. März. Franz Marc fällt bei Verdun. Das Deutsche Reich setzt den uneingeschränkten U-Boot-Krieg vorübergehend aus. Rücktritt des Großadmirals Alfred von Tirpitz (15. März)

9. März. Das Deutsche Reich erklärt Portugal den Krieg.

31. Mai. Seeschlacht am Skagerrak (bis 1. Juni).

4. Juni. Beginn der Brussilow-Offensive auf einer Frontlänge von 350 Kilometern von Wolhynien bis in die Bukowina (bis Ende August).

7. Juni. Fort Vaux bei Verdun wird durch deutsche Truppen erobert.

1. Juli. Beginn der Schlacht an der Somme (bis 25. November).

28. August. Italien erklärt dem deutschen Reich den Krieg. Das Deutsche Reich, Bulgarien und das Osmanische Reich erklären Rumänien den Krieg.

29. August. Rücktritt Falkenhayns (28. August). Hindenburg wird zum Chef des Generalstabs des Feldheeres und Ludendorff zum Ersten Generalquartiermeister ernannt.

15. September. Erster Einsatz britischer Tanks an der Somme-Front.

30. September. Hindenburg-Programm: Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte und Steigerung der Rüstungsproduktion.

24. Oktober. Französische Generaloffensive bei Verdun (bis 03. November)

5. November. Proklamation eines von den Mittelmächten abhängigen ›Königreichs Polen‹.

21. November. Tod des Kaisers Franz Joseph von Österreich-Ungarn.

12. Dezember. Aufgrund seiner Leistungen bei der Verteidigung von Verdun und seiner erfolgreichen Gegenoffensive wird General Robert Nivelle zum Oberbefehlshaber des französischen Heeres ernannt. Trotz seines rücksichtslosen Einsatzes von Soldaten (›Blutsäufer‹) und dem Verlust von 140 000 Mann erzielt er nur geringe Geländegewinne.

Mitte Dezember. Ende der Kämpfe um Verdun: Französische Truppen besetzen Fort Douaumont.

18. Dezember. Aufforderung des US-Präsidenten an die kriegsführenden Mächte, die Friedensbedingungen und Forderungen offen zu erörtern.

26. Dezember. Das Deutsche Reich erklärt sich zur Teilnahme an einer Friedenskonferenz bereit, lehnt jedoch eine amerikanische Vermittlung ab.

30. Dezember. Die Alliierten weisen die deutsche Friedensoffensive zurück.

1917

10. Januar. Die Ententemächte geben in einer gemeinsamen Note erstmals ihre Kriegsziele bekannt.

12. Januar. Hungerprotest vor dem Rathaus in Hamburg. Es folgen weitere öffentliche Proteste im deutschen ›Steckrübenwinter‹.

1. Februar. Das Deutsche Reich erklärt den uneingeschränkten U-Boot-Krieg .

3. Februar. Die USA brechen die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

9. Februar. Beginn des deutschen ›Unternehmens Alberich‹: Rücknahme eines Frontbogens an der Westfront.

8. März. Ausbruch der russischen Februarrevolution: Abdankung des Zaren (15. März) und Bildung einer Provisorischen Regierung.

16. bis 19. März. Deutscher Rückzug in die ›Siegfried-Stellung‹.

6. April. Die USA erklären Deutschland den Krieg.

7. April. ›Osterbotschaft‹ Wilhelms II: Der Kaiser verspricht die Aufhebung des preußischen Dreiklassenwahlrechts nach Kriegsende

9. April. Angriff britischer Truppen (mit Tanks) bei Arras

11. April. Gründung der USPD in Gotha

Mitte April. ›Hungerstreiks‹ in Berlin, Leipzig und anderen deutschen Großstädten gegen die Verschlechterung der Lebensmittelversorgung.

16. April. Beginn der dritten Champagne-Schlacht (bis 25. Mai) und der Schlacht am Chemin des Dames (Nivelle-Offensive).

29. April. Meutereien französischer Einheiten am Chemin des Dames (bis Anfang Juni)

15. Mai. Pétain löst Nivelle als Oberbefehlshaber ab.

29. Juni. Griechenland erklärt dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, dem Osmanischen Reich und Bulgarien den Krieg.

6. Juli. Matthias Erzberger (Zentrum) fordert im Reichstag einen Verständigungsfrieden ohne Annexionen. Bildung eines Interfraktionellen Ausschusses

7. Juli. Der bislang größte deutsche Luftangriff auf London fordert 54 Tote und 190 Verwundete

14. Juli. Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Theobald von Bethmann-Hollweg; Nachfolger wird Georg Michaelis

19. Juli. ›Friedensresolution‹ des Reichstags.

31. Juli. Beginn der dritten Flandern-Schlacht (bis Anfang November).

1. August. Friedensnote des Papstes Benedikt XV.

5. August. Meutereien in der deutschen Hochseeflotte

14. August. China erklärt dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn den Krieg.

26. August. Pétains Offensive bei Verdun führt zur Rückeroberung der Höhe ›Toter Mann‹.

2. September. Alfred von Tirpitz und Wolfgang Kapp gründen die Deutsche Vaterlandspartei

23. Oktober. Deutsche Verbände räumen den Chemin des Dames.

26. Oktober. Angriff kanadischer Einheiten bei Passchendaele (Ypern-Bogen): Einnahme am 6. November.

1. November. Reichskanzler Michaelis wird durch Georg von Hertling abgelöst (bis 30. September 1918).

7. November. Oktoberrevolution (julianischer Kalender: 25. Oktober) in Russland: Die bürgerliche Regierung wird durch die Bolschewiki unter Lenin gestürzt.

8. November. ›Dekret über den Frieden‹: Internationaler Appell des russischen Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte zur Aufnahme von Friedensgesprächen.

20. November. Beginn der Tank-Schlacht von Cambrai.

7. Dezember: Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn.

Mitte Dezember. Vollständige Besetzung Deutsch-Ostafrikas durch britische Truppen

22. Dezember. Aufnahme von Verhandlungen zwischen Russland und den Mittelmächten über einen Separatfrieden (Brest-Litowsk).

1918

8. Januar: Präsident Wilson legt sein 14-Punkte-Programm zur Herbeiführung eines allgemeinen Friedens vor.

24. Januar. Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn lehnen Wilsons 14-Punkte-Programm ab.

Ende Januar. Massenstreiks in Berlin und anderen deutschen Städten: Gefordert werden u.a. ein rascher Friedensschluss in Brest-Litowsk, ein demokratisches Wahlrecht sowie eine bessere Lebensmittelversorgung.

10. Februar. Abbruch der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk durch Trotzki: Wiederaufnahme der Kampfhandlungen (18. Februar); rascher deutscher Vormarsch ohne russische Gegenwehr.

3. März. Unterzeichnung des Friedens in Brest-Litowsk: Russland tritt Polen, die baltischen Staaten, Finnland und die Ukraine ab.

März/April. Vormarsch deutscher Verbände im Kaukasus, auf der Krim sowie in Finnland.

21. März. Beginn der deutschen Frühjahrsoffensiven an der Westfront (bis Mitte Juli; Michael-Offensive bis 05. April).

22./23. April. Infolge der deutschen Frühjahrsoffensive wird für die Alliierten die Notwendigkeit eines gemeinsamen Oberbefehlshabers evident. General Ferdinand Foch wird deshalb zum Marschall ernannt und koordiniert die ›Hunderttageoffensive‹, Britischer Flottenvorstoß gegen deutsche U-Boot-Stützpunkte in Zeebrügge und Ostende.

27. Mai. Deutsche Offensive am Chemin des Dames (Aisne): Durchbruch bis zur Marne (30. Mai).

14. Juni. Nach misslungenen Angriffen bei Noyon und Cmpiègne ordnet Ludendorff die Einstellung der Offensive an.

16./17. Juli. Deutsche Offensive an der Marne.

18. Juli. Beginn der alliierten Gegenoffensive zwischen Soissons und Reims: Angriff der Franzosen bei Villers-Cotterets mit 400 Tanks.

8. August. Britisch-französische Offensive bei Amiens führt zu schweren deutschen Verlusten.

12. bis 15. September. Erfolgreiche Offensive des amerikanischen Expeditionskorps gemeinsam mit französischen Verbänden am St.Mihiel-Bogen.

26. September. Offensive alliierter Verbände zwischen Maas und Argonnen.

29. September. Die OHL fordert von der Reichsregierung die Aufnahme von Waffenstillstandsverhandlungen.

3. Oktober. Nach dem Rücktritt von Graf Hertling (30. September) wird Prinz Max von Baden zum Reichskanzler ernannt: Bildung einer parlamentarischen Regierung. Max von Baden ersucht die Alliierten um einen Waffenstillstand auf der Grundlage der 14 Punkte (4./5.Oktober).

12. Oktober. Zweite deutsche Note an USA (Regierung akzeptiert Wilsons Bedingungen):

16. Oktober. ›Völkermanifest‹ des österreichisch-ungarischen Kaisers Karls I: Zusicherung der Gleichberechtigung der Nationen der Habsburger-Monarchie im Rahmen eines föderativen Staates.

21. Oktober. Ausbruch revolutionärer Unruhen in Österreich.

24. Oktober. Hindenburg und Ludendorff verlangen die Wiederaufnahme der Kampfhandlungen.

26. Oktober. Entlassung Ludendorffs. Sein Nachfolger wird Wilhelm Groener.

27. Oktober. Österreich-Ungarn bietet den Alliierten Waffenstillstand und einen Sonderfrieden an.

29. Oktober. Einheiten der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven weigern sich auszulaufen.

3. November. Matrosenaufstand in Kiel: Arbeiter- und Soldatenräte übernehmen die Macht (04. November). Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und der Entente.

5. bis 8. November. Ausbreitung der revolutionären Bewegungen von Kiel aus auf ganz Deutschland u. a. mit dem Ziel einer sofortigen Beendigung des Krieges.

7. November. Bildung einer Revolutionsregierung in München unter Kurt Eisner (USPD); Proklamation eines ›Freistaats Bayern‹. König Ludwig III. von Bayern wird abgesetzt.

8. November. Beginn der Waffenstillstandverhandlungen in einem Eisenbahnwaggon in der Nähe von Compiègne.

9. November. Rücktritt Wilhelms II. und Flucht des Kaisers in die Niederlande, die ihm Asyl gewähren. Ausrufung der Deutschen Republik durch Philipp Scheidemann und kurz darauf (›Sozialistische Republik‹) durch Karl Liebknecht in Berlin.

10. November. Friedrich Ebert (SPD) wird Vorsitzender des Rates der Volksbeauftragten.

11. November. Matthias Erzberger (Zentrum) unterzeichnet für das Deutsche Reich den Waffenstillstandsvertrag im Wald von Compiègne nordöstlich von Paris.

November. Offizielle Abdankung Kaiser Wilhelms II.

16. bis 20. Dezember. Deutscher Rätekongress in Berlin beschließt Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919.

1919

1. Januar. Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

6. bis 15. Januar. Spartakusaufstand (unter Beteiligung von KPD, USPD sowie revolutionären Obleuten in den Betrieben).

15. Januar. Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch Angehörige der Garde-Kavallerie-Schützen-Division und Freikorpsoffiziere.

18. Januar. Eröffnung der Pariser Friedenskonferenz im Schloss Versailles mit 70 Delegierten aus 27 Siegerstaaten unter dem Vorsitz des französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau.

19. Januar. Wahlen zur Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung.

11. Februar. Eröffnung der Weimarer Nationalversammlung. Wahl Friedrich Eberts zum Reichspräsidenten.

13. Februar. Bildung einer Regierung aus SPD, DDP und Zentrum unter Ministerpräsident Philipp Scheidemann (SPD).

21. Februar. Ermordung des bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner durch einen rechtsradikalen Attentäter.

24. März. Erste Sitzung des ›Rates der Vier‹ (Wilson, Clemenceau, Lloyd George, Orlando) zur Vorbereitung des Versailler Abkommens. Der ›Viererrat‹ tagt bis zum 20. Juni insgesamt 148-mal. Kaiser Karl I. von Österreich-Ungarn geht ins Exil.

6./7. April. Ausrufung der Räterepublik in München

28. April. Verabschiedung der Völkerbundsatzung durch die Vollversammlung der Pariser Friedenskonferenz.

29. April. Eintreffen der deutschen Delegation in Versailles.

1./2. Mai. Zerschlagung der Münchener Räterepublik durch Regierungstruppen.

7. Mai. Übergabe der Friedensbedingungen an die deutsche Delegation in Versailles ohne mündliche Aussprache.

29. Mai. Überreichung der deutschen Gegenvorschläge. Ultimative Forderung nach Annahme der Friedensbedingungen seitens der Alliierten (16. Juni).

20. Juni. Rücktritt der Regierung Scheidemann

21. Juni. Koalitionsregierung aus SPD und Zentrum unter Gustav Bauer (SPD).

23. Juni. Billigung der bedingungslosen Annahme des Vertrages durch die Nationalversammlung.

28. Juni. Unterzeichnung des Vertrags von Versailles durch Außenminister Hermann Müller.

9. Juli. Ratifizierung des Friedensvertrags durch die Nationalversammlung mit 209 :116 Stimmen.

12. Juli. Aufhebung der alliierten Bockade gegen Deutschland.

August. Unterzeichnung der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung durch Reichspräsident Ebert.

Aus dem Katalog der Ausstellung
MENSCHEN-SCHLACHTHAUS,
Der Erste Weltkrieg in der französischen und deutschen Kunst,
Von der Heydt-Museum Wuppertal 2014



Befehl ist Befehl

Ballade vom gehorsamen Soldaten

In Rußlands Weite, trostlos und eben,
liegt das Lager, von zwei Zäunen umgeben.
An jeder Ecke, Nord, Süd, West und Osten
ist ein Wachturm erbaut, darin ein Posten.
Der langweilt sich stets – was soll er machen?
Er muss den Raum zwischen den Zäunen bewachen.
Der innere Zaun ist nur niedrig, aus Draht.
Trotzdem niemals ein Plenni darüber trat,
denn der äußere Zaun ist sehr hoch und stark,
und wer sich ihm nähert, der landet im Sarg.

Der Winter war hart und währte schon lang,
und zwischen den Zäunen in dem Gang
hatte der Schnee sich aufgestaut
und bis zum hohen Zaun eine Rampe gebaut.
Als der Kommandant diesen Schneeberg erblickt‘,
hat er gleich nach dem Lagerführer geschickt
und hat ihm ihn wegzuräumen befohlen.
Der musste sich einen Plenni holen,
gab ihm eine Schaufel in die Hand
und führte ihn an der Schneewehe Rand.
»Schaufle die tote Zone frei,
damit die Sicht unbehindert sei.«
Unser Mann hat sich nichts dabei gedacht
und sich sogleich an die Arbeit gemacht.

Dem Posten im Turm kam das recht zu Pass,
denn endlich einmal geschieht etwas.
Schon bald kommt der Mann da der Sperrzone nah.

Ja, warte nur, ist er erst einmal da –
es kann ja nicht mehr sehr lange währen –
dann kann ich mich als guter Schütze bewähren
und zeigen, dass ich gut aufgepasst
und sofort laut Befehl ihm eine verpasst.
Der Mann da tut es zwar nicht aus sich,
doch Befehl ist Befehl, was kümmert‘s mich.
Keiner hat den Befehl ja aufgehoben,
wenn ich ihn befolge, wird man mich loben.

Unser Mann arbeitet stetig und genau,
dabei denkt er an die Kinder und seine Frau,
die schon lange Jahre seiner harrten
und ihn, wie sie schrieben, sehnsüchtig erwarten.
Jetzt ist er am Drahtzaun.»Die Hälfte«, er denkt.
Schnell hat er die Beine hinüber geschwenkt.
Es bleibt zwar noch das weit höhere Stück,
doch dann kann er auf seine Pritsche zurück.

POSTEN SCHIESST GUT:
UNSER MANN LIEGT IM BLUT.

Der Posten hat dann den Alarmknopf gedrückt.
Schnell kommt auch ein Offizier angerückt.
Der Posten seine Meldung macht.
»Molodjez!« ruft sein Vorgesetzter und lacht.

IM LAGER ABER KREIST NUR EIN WORT:

MORD

Ekkehard Künzell

geschrieben 2012, erlebt am 1. Januar 1949
in einem Lager in der Nähe von Oktjabrski.

Das Lager lag zwischen Oktjabrski und Tuimasi, ganz in der Nähe des Flusses Ika (Ik), der hier die Grenze zwischen der Baschkirischen und der Tatarischen Republik bildete und gleichzeitig die Zeitgrenze zwischen der Moskauer Zeit und der Ufaer Zeit mit zwei Stunden Unterschied war. Wenn wir im Winter – der Fluss war zugefroren und somit passierbar – gelegentlich mit einer Gruppe in der Tatarischen Republik arbeiteten, dann rückten wir zwei Stunden später aus und kamen abends zwei Stunden später zurück. Als das zum ersten Mal passierte und wir verwundert einen Russen dort nach der Uhrzeit fragten, sagten wir uns: »Seine Uhr geht nach dem Mond.« Wir wussten zuerst nichts von dem Zeitunterschied.

Als ich vom Ischewsker Lager ins Lager bei Oktjabrski verlegt wurde, ging die Fahrt in den Güterwagen zuerst nach Westen und bei Kasan über die Wolga, dann nach Süden bis Uljanowsk und von dort wieder nach Osten nach Oktjabrski (etwa zwei Wochen Fahrt). Die Lagernummer, die auf die Karten des Roten Kreuzes als Adresse geschrieben wurde, lautete 9001/3.

Wir waren damals alle besonders niedergeschlagen, weil in der Londoner Konferenz festgelegt worden war, dass alle Gefangenen bis Ende 1948 entlassen werden sollten. Damit hatten wir fest gerechnet und die Tage gezählt. Es dauerte dann aber doch noch bis zum 3. Dezember 1949.

Plenni = Kriegsgefangener
Molodjez = Prachtkerl

Herbst

von Otto Daschowski

Man schmeckt den Herbst,
er schmeckt nach Haselnüssen,
nach Pflaumenkuchen und nach Apfelküssen,
nach Butterbirnen und Erinnerungen,
den – selbst im Alter – unzerstörbar jungen.

Man riecht den Herbst,
er riecht nach Rosen,
nach bunten Astern und nach Herbstzeitlosen,
nach Rauch und Feuer auf Kartoffelfeldern,
nach Pilzen, selbst gesucht in Heimatwäldern.

Man sieht den Herbst,
er prangt in allen Tönen
und will mit Früchten Mensch
und Tier verwöhnen,
man hört sein Lied und spürt die festen Bande,
die man als Kind geknüpft zum Heimatlande.

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Die Bücher sind im Buchhandel erhältlich, oft als Book on Demand!



VIEL NEUES IN BÄRWALD



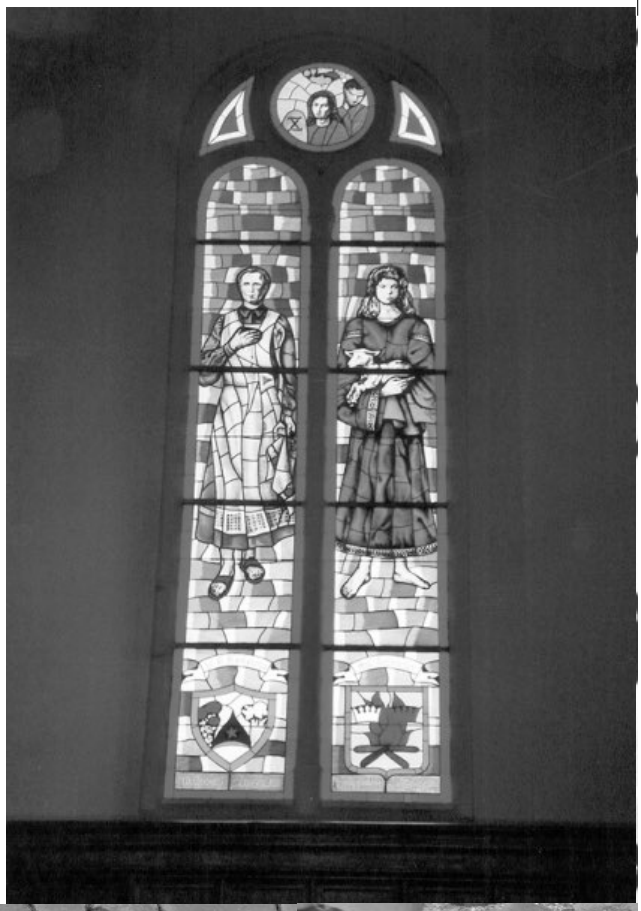

W 70 ROCZNICE ODZYSKANIA
NIEPODLEGŁOŚCI
POLSKI
SPOŁECZEŃSTWO MIASTA I GMINY
BARWICE

E/BARWICE





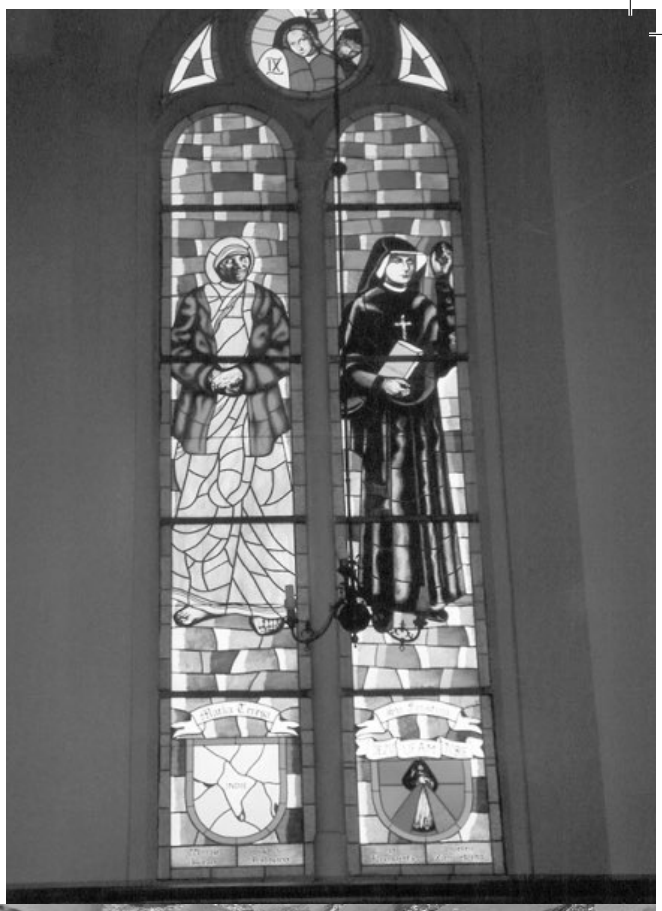




VIEL NEUES ZU SEHEN







IN BÄRWALDE/BARWICE





Wintersport in Bärwalde

Nein, Bärwalde war kein Wintersport-Ort, dennoch konnte man dort alle Wintersportarten betreiben.

Beginnen wir mit dem Rodeln:

Hinter dem Schützenhaus in Bärwalde gab es einen Rodelberg. Hier herrschte im Winter reger Betrieb. Besonders bei jungen Müttern mit ihren Kindern war das Rodeln sehr beliebt. Diese Freizeitbeschäftigung war sehr kräfteraubend, da die Abfahrt sehr schnell vorüber war und man seinen Schlitten den ganzen Berg wieder rauf ziehen musste.

Kommen wir zum Schlittschuhlaufen:

Dafür gab es zahlreiche Möglichkeiten. Zum Einen waren da die Moorteiche neben den Lucknitzer Wiesen hinter der Stadt. Diese waren bei der Jugend sehr beliebt, da sie sich hervorragend zum Eishockey spielen eigneten. Manchmal waren die Lucknitzer Wiesen überschwemmt und auch zugefroren. Dies war dann eine besonders große Eisfläche. Und dann gab es ja noch den Gänsebach, der durch die Stadt floss. Der hatte nur den Nachteil, dass man ihn in der Stadtmitte kaum betreten konnte, da er eine sehr hohe Uferbebauung hatte. Wir sind immer am Markt beim Kaufmann Fischer über den Ausspannhof zum Gänsebach gegangen. Unter der Brücke an der Polziner Straße war äußerste Vorsicht geboten, denn auch bei strengem Frost gab es hier noch eisfreie Stellen. Das größere Problem waren zu der Zeit aber die Schlittschuhe, soweit man die damaligen Sportgeräte als solche bezeichnen kann. Damals gab es nur die sogenannten ‹Hackenreißer›, die man unter stabile Schuhe schrauben musste. Schlittschuh-Schlüssel waren Mangelware. So mussten oft Uhren-Schlüssel herhalten.

Nun zum Skisport:

Es gab doch viele Jugendliche, insbesondere Jungen, die Skier besaßen. Wenn wir die Skiabfahrt erreichen wollten, mussten wir einen anstrengenden Fußmarsch auf uns nehmen. Der Weg führte über die Polziner Straße bis zur Kreuzung Abdeckerei/Gut Dieterstal. Von hier liefen wir weiter über die Felder Richtung Wald. Wir durchquerten den Wald oberhalb der Sandgruben von den Kalksandstein-Fabriken, Ortsteil Stern. Hier erreichten wir eine baumfreie

Abfahrt. Auf halber Strecke gab es sogar eine kleiner Natur-Sprungschanze. Unser bester Springer ist auf eine stolze Weite von sieben Metern gekommen. Leider gab es damals noch keine Skilifte. So mussten wir für weiteres Skivergnügen die ganze Abfahrt zu Fuß wieder hoch stapfen. Wer es etwas steiler haben wollte, der musste noch etwas weiter, zu den Lucknitzer Bergen, laufen. Hier war nur der Nachteil, dass es einen dichten Baumbestand gab, den man umfahren musste. Für die Skisportler gab es Ende 1944 eine erfreuliche Nachricht: in einem Bärwalder Geschäft konnte man ausgediente Militär-Ski erwerben. Diese waren natürlich sehr schnell ausverkauft, denn sie waren schon mit einer modernen Bindung ausgestattet.

Ich persönlich habe mit acht Jahren das Skilaufen (Ski-Laufen im wahrsten Sinne des Wortes) erlernt. Meine Leidenschaft für das Skifahren (wie man heute treffender sagt) hat mich bis heute nicht losgelassen. Für den Skisport habe ich mich mein Leben lang eingesetzt und dafür viele Auszeichnungen erhalten, unter anderem vom Bayerischen Skiverband und sogar vom Bayerischen Ministerpräsidenten.

Da ich in Bayern eine neue Heimat gefunden habe – ich habe mir als junger Mann im Chiemgau eine Arbeit gesucht – bin ich den Bergen immer nahe gewesen und konnte meinen Lieblingssport in den Bayerischen, österreichischen, schweizerischen oder italienischen Alpen ausüben. Noch mit 80 Jahren bin ich in den Dolomiten die bekannte Sella-Runde gefahren.

Doch die Geburtsstätte für meinen Skisport war Bärwalde.

Günter Nitsch aus Traunreut
früher Bärwalde, Markt 151

Im Abendrot

O wie schön ist deine Welt
Vater, wenn sie golden strahlet,
wenn dein Glanz herniederfällt
und den Staub mit Schimmer malet,
wenn das Rot, das in der Wolke blinkt,
in mein stilles Fenster sinkt

Könnt' ich klagen? Könnt' ich zagen?
Irre sein an dir und mir?
Nein, ich will im Busen tragen
deinen Himmel schon allhier,
und dies Herz, eh es zusammenbricht,
trinkt noch Glut und schlürft noch Licht.

Karl Lappe, 1773 –1843

Von Lucknitz nach Traunreut

Ich bin 1933 in Lucknitz geboren und in Koprieben getauft worden. Meine Eltern sind dann nach Bärwalde gezogen, wo ich später zur Grund- und Hauptschule (heute Realschule) gegangen bin. Unsere Wohnung befand sich direkt neben der Schule.

Für meine beiden Kinder und meine vier Enkelkinder habe ich über meine Kindheit in Bärwalde einige Aufzeichnungen gemacht.

Wie komme ich nach Traunreut? Bis zum Ende des Krieges gab es den Ort Traunreut noch nicht. Damals existierte auf dem Areal des heutigen Stadtgebietes eine Giftgasfabrik. In Berlin wurde die Firma Siemens ausgebombt und war 1947 auf der Suche nach einem neuen Standort. Hierzu boten sich die sanierten Gebäude der alten Giftgasfabrik an. Mit der Ansiedlung der Firma Siemens entstand der Ort Traunreut, der heute zu einer Stadt mit 23 000 Einwohnern angewachsen ist.

In Wilster in Schleswig-Holstein habe ich in der Lebensmittelbranche Großhandelskaufmann gelernt. Da ich meine Zukunft nicht in dieser Branche gesehen habe und mich verändern wollte, führten mich folgende Umstände schließlich nach Traunreut:

Mein Onkel, Paul Marquardt, aus Lucknitz war seit 1934 Flugpilot. Gegen Kriegsende stand er ohne Treibstoff mit seinem Flieger auf dem Flugplatz in Mühldorf am Inn. Um nicht in amerikanische Gefangenschaft zu geraten, ist er in einem kleinen Dorf im Chiemgau untergetaucht. Nach langem Suchen hat sich hier auch seine Familie eingefunden. Weihnachten 1947 habe ich dann von Wilster aus mit der Bahn meinen Onkel und meine Tante im Chiemgau besucht. Zu meiner großen Freude hatte ich in diesen Ferien die Gelegenheit, in Berchtesgaden Ski zu laufen, und meine Liebe zu den Bergen war geweckt.

Als ich 1955 wieder einmal meinen Onkel, der inzwischen in Traunreut wohnte, besuchte, bekam ich von der Firma Siemens eine Stelle angeboten, die ich gerne angenommen habe. Die meisten Jahre habe ich dort als Betriebsorganisator und die letzten Jahre als Logistiker gearbeitet.

Es gab in Traunreut eine ‹Pommersche Landsmannschaft›, die sich aber aus Mangel an Mitgliedern leider aufgelöst hat. Hier im Chiemgau gibt es wenig Vertrie-

bene aus Pommern. Die meisten Vertriebenen kommen aus dem Sudetenland.

Das letzte Jahr in Bärwalde

Die Verhältnisse wurden langsam chaotisch. Die Füchtlingstrecks auf den Straßen wurden immer mehr und die Tieffliegerangriffe immer häufiger. Die Straßen waren verstopft mit Militär und Flüchtlingen. Die Straßenränder waren voll mit umgekippten und verlassenen Pferdefuhrwerken, weil die Pferde nicht mehr ziehen konnten, oder sie waren von Tieffliegern beschossen worden. Man konnte hier in kürzester Zeit einen ganzen Hausstand zusammen sammeln. Ich hatte eine wertvolle alte Zither gefunden. Für meine Freunde und mich war es eine aufregende Zeit.

Die Vorratslager im Osten wurden alle geräumt und gen Westen transportiert. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, dass auf dem Bahnhof ein Waggon mit Schuhen stehe. Dieser wurde natürlich geplündert, denn Schuhe konnte damals jeder gebrauchen. Jeder sucht nach seiner passenden Schuhgröße, wodurch ein großes Durcheinander entstand. Ich hatte auch ein Paar schöne Lederschuhe gefunden, nur zu Hause merkte ich dann, dass es zwei linke Schuhe waren. Da bin ich wieder hin und habe noch einen passenden rechten Schuh gefunden. Ich habe diese Schuhe einige Jahre getragen, denn ich hatte eine etwas größere Größe genommen, und das war gut so, denn in den kommenden Jahren gab es keine Schuhe zu kaufen.

Wieder gab es auf dem Bahnhof etwas zu holen. Ein Waggon mit Melasse war abgestellt worden. Natürlich holte ich zwei Eimer von dem süßen Zeug. Da Mutti (geb. Wollschläger) noch nicht die richtigen Behälter zum Aufbewahren hatte, lagerte sie die Melasse zunächst in großen Einweckgläsern in der Küche auf dem Fensterbrett.

Kurz darauf gab es einen Tieffliegerangriff. Ich stellte mich bei solchen Angriffen immer in der Küche hinter den Küchenschrank. Ich fühlte mich dort in Sicherheit. Da kam plötzlich mit einem lauten Knall eine leere Bombenhülse durch unser Küchenfenster geflogen. Die Gläser mit der Melasse wurden auf den Küchenboden geschleudert. Da lag die Bombenhülse nun in der Melasse und den Glasscherben. Ich nahm sofort die immer bereit stehende Schaufel (für Brandbomben) und warf damit die Bombenhülse durch das kaputte Fenster nach draußen. In der Küche war eine riesige Sauerei,

und Mutti hatte damit viel Arbeit. Dazu im Winter noch das kaputte Fenster!

An Nahrungsmitteln hat es uns bis zum Schluss nicht gefehlt. Bei Besuchen waren auf dem Rückweg die Taschen immer voll. Im Herbst 1944 ist in diesem Chaos unsere Oma in Lucknitz gestorben. Zu diesem Anlass wollte ich mit dem Rad von Bärwalde nach Lucknitz zwei Kränze transportieren. Ich bin losgefahren und habe mich unterwegs an einem Traktoranhänger am Verschlusshaken festgehalten. Der Anhänger war voll von Flüchtlingen.

Seitlich auf dem Feld arbeiteten noch russische Kriegsgefangene, bewacht von einem Soldaten. Die Russen winkten mit der Forke den Tiefffliegern zu. Aber der hatte die Forken wohl für Waffen gehalten und fing an zu schießen. Ich ließ den Anhänger los und fuhr von der Straße in einen tiefen Chausseegraben herunter. Dort kam ich zu Fall und ging gleich in Deckung, wie ich es in Groß Born gelernt hatte. Die Flüchtlinge auf dem Anhänger haben kräftig gelacht, weil ich mit den Kränzen in den Graben gefahren bin. Sie hatten das Schießen des Tiefffliegers gar nicht gehört. Es wurde wohl vom Traktorgeräusch übertönt. Das Lachen ist ihnen aber bald vergangen. Ich lag flach im Laub und hörte die Einschläge der MG-Kugeln im Laub. Es hat auf der Straße Tote und Verletzte gegeben. Die Tiefflieger flogen immer wieder die Straße entlang (auch in der Stadt); da trafen sie immer was.

Im Winter 1944/45 wurden die Pferdefuhrwerke immer mehr auf den Straßen. Viele hatten keine Planen über dem Wagen. Sie mussten jede Nacht auf den offenen Wagen in der Kälte schlafen. Viele kleine Kinder sind da erfroren. Sie wurden aber nicht beerdigt, sondern meistens auf Kissen am Straßenrand abgelegt. Auch die Gefangenen, meist russische Soldaten, wurden westwärts getrieben. Einmal sah ich, wie ein Pferd aus Schwäche starb. Da kamen gleich die Russen, haben es zerteilt und das Fleisch in Blechdosen mitgenommen. Vermutlich haben sie es roh verzehrt.

Es waren auch sehr viele Soldaten aus den baltischen Ländern auf dem Rückzug. Die wollten sich unbedingt einer Gefangennahme durch die Russen entziehen.

So nach Weihnachten stand ein Kleinbus auf dem Marktplatz. In den Bus waren Stockbetten eingebaut, um die Verwundeten zu transportieren. Es lagen viele darin. Das Bild war schrecklich. Ich werde es mein Leben lang nicht

vergessen. Bei einem Verwundeten schauten aus dem zerschossenen Bauch die Eingeweide heraus. Diese Soldaten hatte alle sehr schwere Verwundungen. Sie wimmerten vor sich hin, und alles war mit Blut verschmiert. Keiner war da zu helfen. Der Bus war ohne Fahrer, der wohl die Nerven verloren und das Weite gesucht hatte. Es war schon seltsam, wie wir Kinder das alles verarbeitet haben. Wir haben uns weiterhin an den Hügeln zum Skilaufen getroffen, denn wir hatten ja Zeit, die Schule war schließlich geschlossen. Wir hatten uns mit dem Elend um uns herum abgefunden. Plötzlich gab es in einem Geschäft Ski zu kaufen. Da ich schon immer längere Ski haben wollte, habe ich mir sofort welche gekauft.

Ursprünglich waren sie für die Soldaten an der Finnlandfront bestimmt gewesen, aber da gab es ja keine Front mehr. Die Ski hatten eine weiße Tarnfarbe und waren mit einer guten Bindung bestückt. Wenn ich im Winter 1944/45 in Lucknitz war, bin ich immer mit den Skiern durch den an der Straße gelegenen Wald gefahren, bei Mondschein auch nachts im Dunkeln, denn die Straße war voll und zu gefährlich. Einmal hat mich kurz vor Bärwalde die Polizei aufgegriffen, als ich in der Dunkelheit aus dem Wald kam. Da war auf dem freien Feld noch eine rasante Abfahrt. Mit ein bisschen Schwung konnte man bis an den Stadtrand fahren. Die Polizei meinte, es sei für mich zu gefährlich, im Dunkeln allein durch den Wald zu fahren. Ich könnte mit den Skiern ja stürzen und mir etwas brechen. Ich habe auch künftig nicht den Rat der Polizei befolgt, denn ich fühlte mich im Wald sicherer, wo ich jeden Weg und fast jeden Baum kannte.

Tante Ella war inzwischen mit Sohn Bernd von Quedlinburg nach Lucknitz gezogen. Wie sich später herausstellte, war das wohl ein Fehler, in dieser Zeit noch gen Osten zu ziehen. Die Lebensverhältnisse wurden immer chaotischer. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann wir flüchten mussten. Mutti hatte schon mal einen Koffer gepackt. Aber der Inhalt wurde noch oft geändert. Einige Sachen schaffte sie nach Lucknitz, dort wurden sie vergraben. So etwas deutete immer auf eine Rückkehr hin.

Am 26. Februar 1945 hatte ich meinen 12. Geburtstag. Es war ein sehr frostiger Tag. Mutti hatte noch einen Streuselkuchen gebacken. Aber wer sollte den essen? Ich bin dann abends auf den Marktplatz gegangen und habe den Kuchen an die Flüchtlingskinder verteilt.

Am nächsten Tag kam das Ende in Bärwalde. Am 27. Februar 1945 klopfte der Ortsgruppenleiter an die Tür und sagte, wir müssten am nächsten Tag um 7.00 Uhr auf dem Bahnhof sein und »vorübergehend« wegen der anrückenden Front Bärwalde verlassen. Jetzt wurde die Frage aktuell, was wir mitnehmen sollten. Ich habe erst einmal auf dem Dachboden meine Skier unter Brettern versteckt, damit sie mir niemand klaut. »DAS WAR ES DANN!«

Die Flucht

Morgens am 28. Februar 1945 vor sieben Uhr bewegte sich eine endlose Menschentraube in Richtung Bahnhof. Mutti trug in der einen Hand einen Koffer, und an der anderen Hand hatte sie Schwesterchen (4) Marianne. Ich trug meinen Schulranzen und eine Tasche. Der ganze Bahnhof stand voller Handwagen. Es war ein sehr, sehr langer Eisenbahnzug mit nur zwei geschlossenen Güterwagen für das Altenheim und kranke Menschen. Alles andere waren offene Transportwagen. Und das in der Kälte! Der Zug fuhr langsam mit nur einer Lok pünktlich los. Einige hatten sogar Oberbetten mitgenommen. Nach nur wenigen Kilometern stoppte der Zug und man konnte Tiefflieger anfliegen sehen. Alle sprangen oder kletterten schnell runter vom Zug und krochen unter den Zug. Ich bin immer möglichst unter die Achse gekrochen, weil dort der Schutz am größten war. Bis Bad Polzin (14 km), wohin wir als Jungen oft in die Kuranlagen zum Baden gefahren sind, war die Landschaft einem ja vertraut. Ich habe nicht daran gedacht, dass ich sie nicht mehr wiedersehen werde. In jener Zeit hat man nur an die Gegenwart gedacht.

Bis Schievelbein (25 km) hatten wir sieben weitere Tiefflieger-angriffe. Es gab auch Verletzte, die in Schievelbein am Bahnhof versorgt wurden. Wir waren erst mittags in Schievelbein. Durch die Tiefflieger-angriffe hatte die Fahrt fünf Stunden gedauert.

Auf dem Zug lag alles voller Bettfedern. Unser Glück war ja, dass die Tiefflieger nicht die Lok getroffen hatten. Neben uns saß eine alte Frau, die bei Fliegerangriffen nicht unter den Zug gekrochen ist. Es war ihr zu beschwerlich. Sie sang einmal nach einem Angriff das Lied: »Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, die Mutter ist im Pommerland, Pommerland ist abgebrannt, Maikäfer flieg.«

In Schievelbein auf dem Bahnhof wurden wir vom Roten Kreuz mit warmen Getränken und einer

warmen Suppe versorgt. Eigentlich mussten die Menschen doch selbst ans Flüchten denken. Wir konnten hier auch die offenen Loren verlassen und in geschlossene Güterwaggons umsteigen. Dann ging es weiter in Richtung Stettin. Nachdem wir ja nicht wussten, wo sie uns hinfuhren, spielte Mutti immer mit dem Gedanken, zu ihrem Bruder Otto nach Wilmersdorf oder zu Papa nach Lauterbach auf Rügen zu fahren. Aber Papa konnte uns ja auch nicht brauchen. Er war auf dem Segelschulschiff ‹Horst Wessel› (später unter dem Namen Adler in den USA). Das Schiff hatte sonst immer in Gotenhafen (Gdynia) gelegen. Sie waren von dort nach Lauterbach geflohen. Es war ja kein Kriegsschiff. Nach Papas letzter Dienstverpflichtung in Peenemünde bei den V-Waffen ist er zur Marine eingezogen worden. Er kam auf den Kreuzer ›Emden‹ und war oben in Narvik (Norwegen). Von dort mussten sie wegen eines Schadens in die Werft nach Kiel. Hier wurden sie bei einem Luftangriff von einer Bombe getroffen. Dann kam Papa auf das Segelschulschiff, wo die Kadetten ausgebildet wurden. Nach diesem Ausflug zu Papa wieder zu unserer Flucht.

Unsere Bahnfahrt ging weiter über Stargard. Der Zug fuhr sehr langsam bzw. wackelte über das Gewirr von Schienen durch den Bahnhof von Stargard. Die Gebäude waren alle zerbombt, und es war kein Mensch auf dem Bahnhof zu sehen. Die Stellwerke waren leer. Ich stand an der offenen Wagentür und dachte mit viel Angst daran, wenn nun die Weichen der Schienen nicht auf Durchfahrt gestellt sind oder durch Bomben beschädigt wurden. Was dann?? Aber es ging alles gut. Erst gegen abend erreichten wir die Oderbrücken bei Stettin. Die Brücken überquerten wir mit allerlei Befürchtungen. Dann waren wir auf dem Bahnhof Stettin angelangt. Es war natürlich Fliegeralarm, aber es kümmerte sich niemand darum. Wo sollten wir auch hin? Jeder war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Inzwischen hatten wir uns mit Muttis Cousine Friedel Schulz und deren Tochter Brigitte und deren Eltern zusammengetan. Auf dem Bahnhof standen viele Züge. Keiner hatte ein Ziel, und keiner wusste, wohin die Züge fuhren. Alle wollten nach Westen. Dort fuhren sie wohl alle hin. Es war ein völliges Durcheinander. Im Nachhinein muss man die damals Verantwortlichen der Bahn bewundern. So stiegen wir ohne weiter zu überlegen in einen Zug, der nach Waren und Bad Kleinen in Mecklenburg fuhr.

Ab Stettin waren die Bärwalder nicht mehr zusammen. Wir fuhren bis Waren. Dort wurden wir in Baracken untergebracht. Vom Roten Kreuz wurden wir hier verpflegt. Wir und Friedas Familie kamen in eine Einzelbaracke, wo wir alle in Stockbetten Platz hatten. Es stand ein Ofen darin, aber es gab kein Heizmaterial. Es war aber ein Beil zum Holzhacken da. Ich habe dann in der Nähe einen Obstbaum umgeschlagen und zerkleinert. Nur das Holz war ja nicht trocken. Da habe ich aus allen Betten einige Bretter herausgenommen, zerkleinert und mit dem nassen Holz gemischt. So brannte es, und es wurde warm.

Am nächsten Morgen lag der Vater von Frieda tot im Bett. Er hatte die Strapazen nicht überstanden. Er wurde dann abgeholt und von einer Behörde beerdigt. Scheinbar waren sie mit solchen Situationen schon vertraut.

Nach zwei Tagen hieß es dann: Es geht weiter in Richtung Westen. Jetzt kamen wir in einen Personenzug; das war schon angenehmer. Wir fuhren eine ganze Nacht, und keiner kannte unser Ziel. Dann waren wir plötzlich in Itzehoe. Wir waren in der Mitte des Zuges. Dann kam ein Eisenbahner und hängte alle Waggons, die hinter uns waren, ab. Er sagte: »Die andere Hälfte fährt weiter nach Wilster.« So kamen wir nach Wilster. Hier war die Flucht beendet.

Mutti hat dann gleich nach Lauterbach einen Brief geschrieben. So wusste Papa, wo wir waren, und er hatte gleich unsere Adresse. Es ist überhaupt ein Wunder, dass in der damaligen Zeit der Brief noch rechtzeitig angekommen ist, denn einige Tage später hat sich das Schulschiff nach Bremerhaven abgesetzt.

Obwohl ich in Bärwalde eine bewegende Kindheit hatte, meinen Kindern und Enkeln wünsche ich solch eine Zeit nicht. Zurückblickend war ich durch die Zeit schon recht frühzeitig als Kind der Mann im Haus. Diese Zeit hat mich für das Leben auch etwas geprägt.

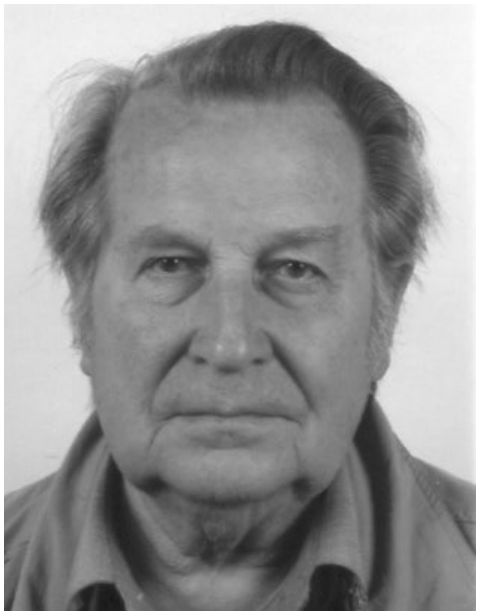
Nachwort

Bärwalde wurde zwei Tage nach unserer Flucht von den Russen erobert. Vorher wurde es noch einige Mal bombardiert. Wir hatten also noch Glück im Unglück. Einen Tag später wäre die Flucht nicht mehr so abgelaufen, denn da war die Bahnstrecke Schievelbein – Stettin in Stargard unterbrochen, weil Stargard bereits von den Russen eingenommen war.

Günter Nitsch, Traunreut
früher Bärwalde, geb. 6. 2. 1933

Leben heisst auch: In Erinnerung leben

»Ein Gefangener der Heimat!« Diese Bezeichnung fand ich kürzlich in einer Biographie, und dies trifft auch ein wenig auf mich zu. Nach der Vertreibung aus Pommern im Juni 1946 habe ich mit meiner Frau und unseren Kindern mehrere Male meinen Heimatort Stepen (heute Stępień) besucht.



Nähert man sich unserem Dorf von Schönau (Drzonowo), liegt kurz vor dem Ort zur linken Hand unser Friedhof. Der Gottesacker wurde 1900 eingeweiht. Heute wird er von den Neubürgern unseres Dorfes weiter genutzt. Die Fläche beträgt etwa 80 × 100 Quadratmeter. Früher war er ringsum mit hohen Tannen eingegrenzt, die auf einem kleinen Erdwall standen.

Wenn ich bei Beginn meiner Heimatreise unseren alten, zum großen Teil verwilderten Friedhof besuche und die vielen verwitterten, zugewachsenen Inschriften auf den umgestürzten Grabsteinen lese, sind mir eine große Zahl der Namen mehr als vertraut. Ja, sie wecken Erinnerungen. Bilder und Geschichten werden wach. Wie war es damals? Wir wissen, unsere Friedhöfe sind stumme Zeugen der Vergangenheit. Wir alle stehen auf den Schultern unserer Vorfahren. Bei einem solchen nachsinnenden Gang habe ich auch ein mit Rost bedecktes Engelsbild entdeckt, einen Schutzengel, der uns in den schlimmen, lebensbedrohenden Nachkriegsjahren wohl auch begleitet hat.

Der erste Gang führt mich stets zum Grabhügel meines Großvaters Wilhelm Freitag (1867–1942). Der Granitstein mit seinem Namen ist abgeräumt worden, aber der Zementsockel steht noch. Die Grabstelle ist mit Mauerpfeffer und Hauswurz bepflanzt und wird von polnischen Freunden des Dorfes gepflegt. In Rückbesinnung an vergangene Zeiten gehe ich langsam und still über das alte Gräberfeld und denke an das, was wir

verlassen mussten. Generationen haben hier ihre irdische Ruhe gefunden. Und natürlich ist die Frage da, was wir in Kindertagen in der alten Heimat erlebt haben. War es ein Paradies? Sicherlich war es das nicht, und doch ist es gut, wenn unsere Erinnerungen ein Zuhause haben.

Fast jeden Sonnabend begleitete ich früher meine gehbehinderte Großmutter Ida Freitag (1871 – 1950) zur Grabpflege. Ich hatte die Aufgabe, die Gießkanne und die Harke zu tragen. Immer wenn wir den Friedhof durch die hell aufquietschende Eisenpforte betraten – sie war von dem Schmied des Gutes, Karl Meier, kunstvoll hergestellt worden – empfing mich ein schwer zu beschreibendes, merkwürdiges Gefühl. Es war einfach eine andere Welt. Sie war mit Andacht erfüllt. Das leise Rauschen der hohen Tannen, in denen der Wind ein leises Lied sang.

Für mich klang das melodische Singen des Windes in den Tannenzweigen wie geheimnisvolle Sphärenmusik aus einer anderen Welt, ja wie vielleicht vom Himmel selbst. Besonderes beeindruckend war für mich immer, mit welcher inneren Ruhe meine Großmutter ein stilles Gebet an unseren Gräbern verrichtete.

Schon damals war der ältere Teil des Friedhofes mit Fliederbüschen, Lupinen, Disteln und Dornen stark zugewachsen. Am Rande konnte man Hirtentäschelpflanzen in großer Zahl entdecken. Waren dann die Wege unserer Grabstellen geharkt, zog es uns Kinder zu einem besonderen Grab, zum so genannten ›Russengrab.‹ Ein schlichtes Holzkreuz mit einem kleinen, darunter angebrachten, schräg stehenden Querbalken zierte den Hügel. In unserer Schulchronik hieß es dazu:

»Am 18. März (1916) fand hier die Beerdigung eines russischen Kriegsgefangenen statt. Er ist auf dem hiesigen Friedhof im Beisein seiner Kameraden beerdigt worden. Sein Grab liegt in der ersten Reihe links in der Ecke an der Straße nach Hammerstein. Auch er ist eigentlich ein deutsches Kriegsopfer, denn er war deutscher Abstammung. Seine Eltern sind deutsch-evangelische Bauersleut' in Kurland.Wir haben ihn schlicht, aber ehrenvoll begraben und an seinem Kameradengrab ihm zum Gedächtnis eine kleine Tanne gepflanzt.«

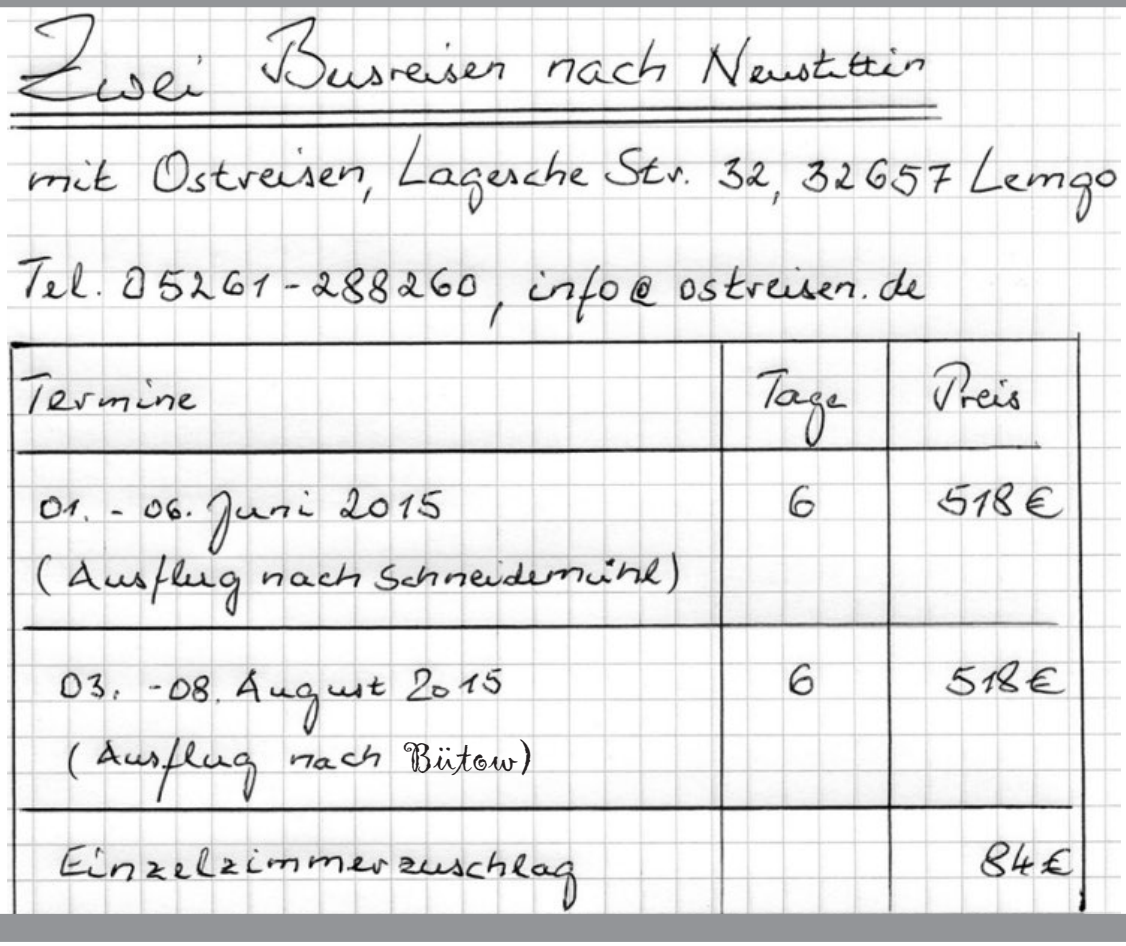
Vielleicht zog uns dieses Grab auch deshalb so in seinen Bann, weil etwas von der Weite und Ferne der Welt sonst in einem Dorf in Hinterpommern nicht sichtbar

wurde. Damals war Russland für uns ein Riesenreich. Aber auch die Endlichkeit eines Menschenlebens war für uns Kinder nicht greifbar und weit weg.

Denke ich heute an unseren Friedhof, so könnte ich mir gut vorstellen, dort einmal begraben zu sein. Aus Kindertagen habe ich immer noch das wundervolle Tannenrauschen im Ohr – wie ein Vorgeschmack und die Hoffnung auf die Auferstehung!

Wilhelm von Humboldt schreibt: »Die Vergangenheit und die Erinnerung haben eine unendliche Kraft, und wenn auch schmerzliche Sehnsucht daraus quillt, sich ihnen hinzugeben, so liegt darin doch ein unaussprechlicher süßer Genuß«

Walter Mertins aus Stepen, heute Kronshagen



Zwei Busreisen nach Neustettin

mit Ostreisen, Lagesche Str. 32, 32657 Lemgo

Tel. 05261-288260, info@ostreisen.de

Termine	Tage	Preis
01. - 06. Juni 2015 (Ausflug nach Schneidemühl)	6	518 €
03. - 08. August 2015 (Ausflug nach Bütow)	6	518 €
Einzelzimmerzuschlag		84 €

Fast 70 Jahre danach eine Reise zu den Wurzeln

Im Januar 1945 verließ die Familie Pillmann mit der Familie Berg in einem umgebauten Gummiwagen auf einem Militärzug von Neustettin aus die Heimat via Ludwigslust und Liebenburg bei Goslar: zehn Kinder, zwei Mütter, 1 Großmutter und die alte Frau Lehr.

Anfang dieses Jahres (2014) besuchten wir noch einmal das Paradies unserer Kindheit, das



An den Gräbern: 2. von li, Erika geb. Pillmann, geb. 19404. von li, Jochen Berg (damals 4 Monate alt), 6. von li. Christian Pillmann (im Septmber 1945 geboren), 8. von li. Konrad Pillmann, geb. 1941, 9. von li. Margrit, geb. Pillmann, geb. 1943, 1. von re. Waltraud, geb. Pillmann, geb. 1936 3. von re. Hannelore, geb. Berg, geb. 1936

nun schon seit fast 70 Jahren eine Wüstung ist mit zwei erhaltenen und auch bewohnten Landarbeiterhäusern.

Das ehemalige Gut Wiesenhof bei Soltnitz, damals im Besitz der Familie Pillmann, ist 1945 abgebrannt; heute heißt diese Stelle Łączka (łąka = Wiese, łączka = kleine Wiese).

Wir, das sind fünf der sieben Kinder der Familie Pillmann und zwei der Familie Berg, alle Cousins und Cousinen zwischen 69 und 78 Jahre alt; mit Anhang 12 Personen.

Was trieb uns dorthin? Sicher auch der Wunsch, noch einmal unsere Wurzeln zu spüren, zumal im nahen Wald, auf dem sogenannten Putenberg, die Gräber unseres Großvaters (*1932) sowie unseres Vaters und Onkels (erschlagen 1945) liegen. Diese Gräber werden von den heutigen Bewohnern

Łączkas immer noch betreut. Und an diesem Tag gingen wir alle mit den Polen dorthin, um die Holzkreuze auszuwechseln und der Toten zu gedenken. Bewegend!

Wir kamen angemeldet am 1. Juli 2014 vormittags auf Wiesenhof an, herzlich begrüßt von Jadwiga Garczynska und dem Ehepaar Malecki. Sie hatten auf der Wiese zwischen den Häusern ein Bufett aufgebaut. Mit Unterstützung der Dolmetscherin Małgorzata Kuszmar aus Szczecinek wurden Bilder betrachtet, Erinnerungen an frühere Besuche (auch noch von unseren Eltern!) ausgetauscht und über die früheren Bewohner



berichtet. Und wir staunten über ein Wunder, das sich hier inzwischen ereignet hatte: Auf dem Areal des Hofes und des langgezogenen Stallfundamentes hatten sich Benesch und seine Frau mit bewundernswertem Einsatz einen Garten Eden geschaffen mit einem Wohnhaus und verschiedenen Nebengebäuden, zum Teil errichtet aus vorgefundenem Material im Boden.

Neues Leben auf der Wüstung – heute mit fünf Bewohnern.

Die Trümmer des Wohnhauses und die Grundmauern liegen unter Büschen und Bäumen schwer zugänglich versteckt. Aber einigen von uns gelangen Funde, die uns Ruinenarchäologen begeisterten, weckten sie doch bei uns Älteren tief versunkene Erinnerungen. Eine vom Vater geflickte Schaufel, die verzierte Lüftungsklappe, Tonröhren des Backofens im Park, Teile eines Wandwaschbeckens mit Sieb, Wandhalterungen, ein Kellergitter, Fliesenscherben und Teile eines Mahlsteins. Nicht nur bewegend, sondern auch leichte Wehmut auslösend!

Es war Sommerwetter, und so genossen wir einige Stunden auf der Wiese zwischen den Häusern die Gastfreundschaft der jetzigen Bewohner. Dank der Dolmetscherin verstanden wir uns prächtig und verabredeten einen Abschiedsabend zwei Tage später am Feuerkreis. Es wurde eine fröhliche, lange Grillparty mit allem, was dazugehört nach deutschem und polnischen Verständnis. Auch die neuen Bewohner hatten sich eingefunden, waren sehr interessiert an unserer Familiengschichte und nahmen gerne die historische Backofenklappe als Geschenk an.

Es wurde erzählt, gegessen, getrunken, gesungen und sogar getanzt nach Herrn Maleckis Akkordeonmusik. Es passte alles zusammen, selbst die Hunde hatten keine Verständigungsschwierigkeiten und tollten wild zwischen uns herum.

Überraschend fuhr vor der Dämmerung der Bürgermeister vor. Er interessierte sich sehr für uns und unsere Geschichte und sprach in einer kurzen Rede die Völkerfreundschaft an, die hier praktiziert würde und ohne die kein Friede möglich sei. Genau, das war auch unsere Intention!

Es war schon dunkel, als wir uns nach einem langen, begeisternden Abend herzlich mit dem Wunsch auf ein Wiedersehen voneinander verabschiedeten. Die Erfahrung, trotz schwerer Vergangenheit auf beiden Seiten in unserer Generation, so miteinander umgehen zu können, wird noch lange in uns nachwirken.



Hannelore Plugge, geb. Berg

Neustettin bot Schutz vor den Bomben

In Neustettin waren 1943/44 die Schülerinnen der Bochumer Oberschule für Mädchen evakuiert. Zu diesen Schülerinnen gehörte auch die Sextanerin Margret Schröter. Sie schreibt in dem Buch »Flucht vor den Bomben« Folgendes: Erst unterwegs haben wir das Reiseziel erfahren. Am 1. Juli 1943, einem heißen Sommertag, wurden wir Schülerinnen in einen Sonderzug verfrachtet. Von den neuen Sextanerinnen hatten einige wie ich ihre Mutter dabei, andere mussten alleine fahren.

Die Schülerinnen der höheren Klassen waren fast alle alleine. Niemand konnte wissen, ob man die Eltern je wieder sah. Unterwegs erfuhren wir, dass unsere Schule in Neustettin untergebracht werden sollte. Die Fahrt dauerte zwei Tage, und so schmale Kinder wie ich wurden zum Schlafen ins Gepäcknetz gepackt.

Am 2. Juli in der Abenddämmerung standen wir etwas hilflos am Neustettiner Bahnhof, und es las jemand lange Listen vor, wer bei wem wohnen sollte. Als so ziemlich Letzte wurden wir einer Arztfamilie mitten in der Stadt zugeteilt. Wir hatten es gar nicht schlecht getroffen. Die Leute, Dr. Lewin und Familie (Königstr. 11), waren sehr nett. Wir bewohnten deren Gästezimmer, das abseits der Wohnung und der Praxis lag. Meine Mutter konnte die nebenan liegende Küche benutzen, und wir mussten das Bad mit dem Dienstmädchen Grete (Margarete Köppen) teilen.

Dr. Lewin hatte einen Sohn Wolfgang, der gut ein Jahr jünger war als ich, mit dem ich fortan viel gespielt habe.

Irgendwann mussten wir allerdings eine Etage höher zu der Mutter und Schwester von Dr. Lewin umziehen (Elisabeth Lewin, Witwe und Marianne Lewin, Klavierlehrerin), da ›unser‹ Zimmer vom Militär beschlagnahmt wurde. Die alte Dame musste mit Frau ›‹Sanitätsrat‹ angeredet werden, war aber recht nett, während ihre Tochter ständig an allem etwas auszusetzen hatte.

Gegenüber dem Haus, in dem wir nun wohnten, ging eine kleine Straße (Hedwigstraße) in Richtung Streitzigsee, den man von

einigen Fenstern der Lewinschen Wohnung aus sehen konnte. Die Straße endete an einer Parkanlage (Mozartplatz) am See, und gleich rechts lag das Neustettiner Gymnasium (Fürstin-Hedwig-Oberschule), in dem wir dann immer nachmittags ab 14 Uhr Unterricht hatten. Vormittags wurde es von unseren Gastgebern genutzt. Es war landschaftlich sehr schön, alles ruhig und idyllisch, vom Krieg merkte man (fast) nichts.

Wir waren gerade ein paar Wochen in Neustettin, als wir zum Bauerneinsatz ausrücken mussten. An diesem Tag fiel für uns die Schule aus. Wir wurden mit Lastwagen auf ein Rübenfeld irgendwo außerhalb der Stadt gefahren. Dort kriegten wir jede eine Reihe zugewiesen, die so lang war, dass wir das Ende nicht sehen konnten. Wir sollten das Unkraut, das so etwa einen halben Meter hoch war, ausziehen und gleichzeitig kontrollieren, dass nur eine Rübe alleine stand. Sollte es gelegentlich eine zweite, eine kleinere geben, mussten wir sie herausrausziehen.

Es war Mittagszeit und unglaublich heiß, die Erde halbtrocken und das, was wir ausrupfen sollten, war fest wie einzementiert. Nach einer Weile bin ich umgekippt. Irgendwer hat mich vom Feld geschleppt, und ich musste mich übergeben. Dann kriegte ich mit, dass ich wohl einen Sonnenstich hätte und wurde unter einen Baum gepackt, wo ich trotz der Hitze schrecklich gefroren habe.

Abends wurden alle fleißigen Helferinnen von dem Bauern mit Butterbroten versorgt. Ich kriegte aber nichts runter, ich dachte nur noch mit Ekel an die Leber am Mittag, die ich dann auch nie mehr essen konnte.

Der Schulunterricht wurde von mehreren Studienrätinnen und dem schon recht alten Musiklehrer Klinkhardt (der auch Mathematik unterrichtete) ganz gut aufrecht erhalten. Ich kann mich nicht erinnern, dass mir irgend ein Fach gefehlt hätte.

Da wir alle in der gleichen Fremdheitssituation lebten, war der Kontakt zu den Lehrerinnen persönlicher, als das sonst wohl üblich war. Allerdings hatten sie auch schnell Zugriff auf die wenigen mitgereisten Mütter. Man durfte nichts anstellen, es wurde sofort bekannt.

Zu dem geregelten Leben, das uns durch die Evakuierung ermöglicht werden sollte, gehörte auch, dass wir jeden Samstagnachmittag zum BDM (Bund Deutscher Mädchen) gehen mussten.

Normalerweise waren diese Zusammenkünfte auch am Mitt-

wochnachmittag, aber da hatten wir Schule.

Die Zeit in Neustettin gefiel mir gut. Außer, dass es einige Lebensmittel gar nicht, andere nur ganz selten gab, merkten wir nicht viel vom Krieg. Wir hatten keinen Hunger, und es gab nur einmal oder zweimal Fliegeralarm.

Im Frühjahr 1944 erfuhren wir, dass alle Kinder im Sommer ins KLV (Kinder-Land-Verschickung)-Lager sollten. Als ich hörte, dass unsere Schule nach Heringsdorf auf der Insel Usedom sollte, drehte sich bei dem Namen mein Magen um; ich mochte doch keine Heringe. Im September kamen wir wieder nach Neustettin zurück. Als Sextanerin war ich nach Heringsdorf gefahren, als Quintanerin kam ich nach Neustettin zurück.

Es begann dann wieder der normale Unterricht. Nach ungefähr zwei Wochen wurde uns mitgeteilt, dass aller Unterricht ausfallen müsse, auch für die Neustettiner, da die Schule als Lazarett gebraucht würde. Weihnachten 1944 wurde nur davon gesprochen, dass die Ostfront näher käme und wohin wir dann vor den Russen fliehen müssten. Manchmal hörten wir entfernten Kanonendonner und konnten uns vorstellen, was uns bevorstand.

Eines Tages hieß es, für uns würde an einen Lazarett-Transportwagen ein Waggon angehängt, so dass wir nach Westen kämen, Mit Hilfe eines normalen Holzschlittens brachten wir an einem eiskalten Spätnachmittag des 28. Januars 1945 unsere beiden Koffer zum Neustettiner Bahnhof.

Da trudelten auch die anderen ein, die noch von unserer Schule da waren. Zwei Gruppen waren vor uns in Begleitung je zweier Lehrerinnen schon weggekommen.

Da standen wir dann, aber es kam kein Zug. Gegen abend hieß es, dass es erst am anderen Morgen losgehen sollte, wir sollten alle noch einmal in unser Quartier gehen und in einem warmen Bett schlafen.

Am Mittag des 29. Januars 1945 wurde tatsächlich ein Waggon an einen Truppentransportzug für uns angehängt, und wir verließen Neustettin in Richtung Norden. Nach einer wochenlangen Irrfahrt kamen wir am 8. Juni 1945 in unserer Heimatstadt Bochum an.

Eine andere Schülerin, Marga Koppka, schrieb Folgendes: Als Quartanerin der Schiller-Oberschule in Bochum kam ich im Rahmen der Schulevakuierung am 30. Juni 1943 nach Neustettin. Hier wurde ich von zwei älteren Damen aufgenommen, die mich betreuten und verwöhnten. Als ich in

der Nacht des 29. Januars 1945 mit meiner Schule die Flucht per Bahn nach Westen antreten musste, gaben mir die beiden Pflegeeltern noch ihr letztes Brot mit.

Das Buch »Flucht vor den Bomben« von Gerhard E. Sollbach ist im Lesezeichen-Verlag, Hagen erschienen

Dieser Artikel wurde eingesandt von Herrn Jochem Horn aus 47574 Goch, Kamper Siedlung 7, Tel. 028 23-41 08 71; Heimat: Neustettin, Gneisenaustraße 4

Der Tag, der gestern vergangen

Gestern ist nicht heute mehr: Es ist weg, es ist dahin.
Es verspürt, empfindet, fühlet, sieht und höret unser Sinn
Nichts von seiner Gegenwart. Gestern ist wie ein Geschrei,
Das im Augenblick verschwindet, auch verschwunden und vorbei.
Alles gestrige Vergnügen, Lachen, Fröhlichkeit und Scherz
Ist nunmehr ein leeres Nichts. Aber auch ein bitt'rer Schmerz,
Der uns gestern drückt' und fraß, der uns
Mark und Bein durchwühlet,
Hat mit gestern aufgehört, und wird heute nicht gefühlet.

Eines Reichen fröhlich's Gestern ist mit allem seinem Prangen,
Und des Armen elend Gestern auch mit aller Not vergangen.
Beides bringt besonder'n Trost Denn die kurze Dau'r der Freuden
Tröstet alle, die nicht glücklich: Und die Pein und Schmerzen leiden,
Werden ungemein gestärkt, wenn sie dieses überlegen,
Und die unleugbare Wahrheit dieser Lehre wohl erwägen:
Indem du gestern keine Plagen

Mehr fühlen kannst, noch darfst ertragen;
So mind're Kummer und Verdruss,
Und kränk' dich nicht mehr so auf Erden.
Es wird, mit ungehemmtem Fluss,
Ein jedes Heute Gestern werden.

Berthold Hinrich Brockes (1680–1747)

Die Stadt wurde erst spät von Kampfhandlungen berührt.

Der letzte Winter in Neustettin

Wir befinden uns in der Adventszeit 1944. Es ist der sechste Kriegswinter, den wir in der Heimat erleben, und der ist besonders kalt. Der Streitzigsee ist schon in der ersten Hälfte des Dezembers zugefroren. Noch nimmt das Leben in Neustettin seinen gewohnten und geordneten Lauf. Man fühlt sich, wenn man einmal von den Umquartierungen aus dem Ruhrgebiet und Berlin absieht, für die meine Eltern unser Café und die von unseren ehemaligen Angestellten genutzten Räume zur Verfügung stellen mussten, noch vom Krieg unberührt. Mit den Lebensmittelkarten, der angeordneten Verdunkelung und der Energieeinsparung (Kohlenklau) hat man sich längst abgefunden. Doch die Zahl der in der Zeitung gemeldeten Kriegsopfer wird immer schmerzlicher.

Die anfängliche Euphorie, die einst durch Siegesmeldungen geschürt wurde, ist längst der Skepsis gewichen, und man zweifelt im stillen an den in Wehrmachtsberichten herausgegebenen Meldungen, die jeden Rückzug als Frontbegradigung, als einen taktischen Erfolg beschönigen. Aber dennoch: Wir haben ja schließlich noch die ominöse »Wunderwaffe« in der Hinterhand, die, wenn die Zeit reif ist, unsere Gegner vernichten und uns den prophezeiten Endsieg bringen wird.

Allein dieser Gedanke verbreitet eine gewisse Gelassenheit und Sicherheit in der Stadt. Schließlich hat ja der Russe auch seine Offensive an der Weichsel gestoppt – und das lässt hoffen!

So können wir die Adventszeit, das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel in beschaulicher Gewohnheit begehen. Es gibt sogar Sonderzuteilungen an Lebensmitteln und Weihnachtsbäume, und wir haben einen.

Von Panikstimmung ist in dieser Zeit nichts zu spüren; alles verläuft annähernd normal .

Ja, man kann es kaum glauben, dass noch zu dieser Zeit mein Cousin Alfred Hayn (Färberei in der Königstraße) und ich (wegen schwerer Kriegsverletzung und u. k. geschrieben) wegen der günstigen Wetterlage fast täglich mit seinem Segelschlitten über den See gefegt sind.

Doch dann, am 12. Januar 1945,

setzt der Russe zur Großoffensive an. Sie richtet sich zunächst gegen Ostpreußen und das okkupierte Polen. Pommern bleibt jedoch davon unberührt. Sollten wir vielleicht ungeschoren davonkommen? Die Hoffnung wird von Angst begleitet. Und unsere Angst ist berechtigt, denn bereits Mitte Januar veröffentlicht die Neustettiner Kreiszeitung einen Appell, der besagt, dass alle Frauen und Kinder, alle Umquartierungen sowie alle alten Menschen unverzüglich die Stadt zu verlassen haben, um die Kampfhandlungen der Wehrmacht nicht zu behindern. Dafür werden Züge bereitgestellt.

Ausgeschlossen von dieser Maßnahme sind Männer, die vom Volkssturm erfasst worden waren. Und dazu gehört mein Vater, den ich auf keinen Fall allein zurücklassen werde, denn ich bin wegen meiner Verwundung nicht für den Volkssturm gemustert.

Wir verspüren diese Aufforderung in den darauffolgenden Tagen in Form der Räumung unserer zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten von den Umquartierten.

Neustettin leert sich auffallend und wird allmählich zur Geisterstadt. Die ersten Flüchtlingstrecks, die nun aus Ostpreußen und den östlichen Kreisen Hinterpommerns kamen, durchqueren die Stadt. Welch trauriger, ja trostloser Anblick. Diese Bilder von Pferdefuhrwerken und selbstgezimmerten Karren, dazu die vor Kälte vermummten Menschen hatten wir bis dahin nur in den anderen, von uns besetzten Ländern in der Wochenschau gesehen. Was ist aus der einst stolzen Siegermacht Deutschland geworden!

Sollte nun auch uns dieses Schicksal ereilen?

Jetzt beginnt auch bei uns das große Packen. Mutter sowie Onkel und Tante aus Ostpreußen bereiten ihre Flucht mach Mecklenburg vor und verabschieden sich Ende Januar. Vater und ich bleiben zurück. Unsere Konditorei bleibt von nun an geschlossen. Ich werde zur Greif-Apotheke abkommandiert, um dort die Sanitätsbestände zu erfassen.

Wie ist die Situation in der Stadt? In meinem letzten Brief an meine Mutter vom 14. Februar 1945 schreibe ich: »Man merkt noch nichts von Truppenbewegungen oder Kampfhandlungen.

Nur in der Bahnhofsgegend sollen Panzersperren errichtet worden sein.« Man erwartet also den Russen aus Richtung Schneidemühl, das schon gefallen ist.

Aber noch sind uns 13 Tage vergönnt, die wir in der Heimat bleiben dürfen. Sie sollten uns in



der Tat einen fast normalen Alltag vorgaukeln. Außer einem einzigen Tiefflliegerangriff an einem Sonntag geschieht nichts. Allerdings trafen die Salven genau unser Gegenüber, nämlich das Haus von Schneidermeister Lüdtke neben Keuns Hotel. Sie sollten ein Vorbote der nahenden Front sein.

Die Versorgung der noch verbliebenen Einwohner funktioniert zufriedenstellend. Vorhandene Reservelager werden aufgelöst. Post und Sparkasse sind noch in Betrieb. Die Neustettiner Kreiszeitung gibt bekannt, dass ab sofort das Läuten der Kirchenglocken eingestellt wird, um keine Verwirrung unter der Bevölkerung hervorzurufen. Sie vermeldet ferner, dass, sobald der Feind die Stadt bedroht, geläutet wird.

Am 27. Februar 1945 bricht schließlich unser letzter Tag in Neustettin an. Etwa gegen 6 Uhr läuten die Glocken Sturm und rufen Vater und mich auf, uns umgehend an dem uns befohlenen

Stellplatz vor den Kammerlichtspielen einzufinden. Wir nehmen Abschied von unserem Zuhause mit kleinem Marschgepäck. Doch welch ein jämmerliches Bild sollte sich uns bieten! Sollten diese zusammengetriebenen und ausnahmslos unbewaffneten Männer Neustettin retten?

Der Chef der Greif-Apotheke und Kompanieführer des Volkssturms zieht mit uns durch die gegenüber liegende Luisenstraße am Sägewerk Duske vorbei zur Kösliner Straße und weiter bis kurz vor Bügen. Hier gibt es eine Anzahl Bunker, die wir – wie gesagt – völlig unbewaffnet und mit einer Armbinde als Volkssturm gekennzeichnet, beziehen. Spätestens hier kommen uns Zweifel, was wir hier am Westrand der Stadt eigentlich sollen, wo doch der Russe aus der Bahnhofsgegend im Osten und Südosten kommt. Wir frieren jämmerlich, und der Tag vergeht nur langsam. Lageberichte erfahren wir nicht. Ein Versuch meinerseits, noch einmal nach Hause zu gelangen, scheitert, weil in der Gartenstraße kurz vor unserem Hoftor Schüsse fallen, vermutlich von deutschen Landsern. In der Ferne hört man Geschützdonner.

Dann, es mag gegen 18 Uhr sein, kommt plötzlich das Kommando: »Rette sich wer kann!« Es kommt von unserem Kompanieführer, dem Apotheker, aus eigenem Entschluss.

Was nun! Wohin sollten wir flüchten, wo geht es lang? Vater und ich orientieren uns an der Bahnstrecke nach Belgard. Uns angeschlossen haben sich Studienrat Geyer und Paul Volck,

Inhaber des Radiogeschäftes in der Friedrichstraße. Sie alle vertrauen auf meine Führung. Während wir nun Stunde um Stunde bei starker Kälte über Groß-Dallenthin, Eschenriege und Elfenbusch nach Gramenz trotten, ist der neue Tag längst angebrochen. Die alten Männer sind erschöpft, und Tiefflliegersalven machen uns zu schaffen.

Doch endlich erreichen wir Gramenz, und hier sollte tatsächlich das Glück in Form eines unter Dampf stehenden Güterzuges auf uns warten, der uns bis Belgard bringt. Wir sind gerettet!

Zumindest meine drei Begleiter. Ich habe sie, jetzt ohne Armbinde des Volkssturms, auf den Bahnhof unter wartende Flüchtlinge geschleust. Sie fuhren unbehelligt über Kolberg nach Westen, während mir eine lange Odyssee bevorstehen sollte.

Fritz Erbguth
Pommernzeitung Februar 1999



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu. Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen. *Dr. Siegfried Raddatz*

HEIMATMUSEUM DES KREISES NEUSTETTIN IN POMMERN
Schlossplatz 1 23701 Eutin

Öffnungszeiten April – Oktober, jeden Mittwoch von 15 –17 Uhr und nach Vereinbarung.

Tel.: Rita Kennel, 04524-657 und Dr. S. Raddatz, 02221-6987 85

Welch eine Freude!

Ja, welch eine Freude erlebte ich am Donnerstag (31. Juli 2014), als ich bei herrlichem Sommerwetter vor unserem Heimatmuseum in Eutin auf Gäste aus Szczecinek (Neustettin) wartete.

Durch Vermittlung der Damen Christa Himmele, geb. Dennig und Ihrer Tochter Dorothee Himmele-Doll war mir der Besuch des kaschubisch-polnischen Ehepaares Maria und Henryk Gaszkowscy angekündigt worden. Und in der Tat, nach kurzem Warten trafen die Gäste ein, begleitet von den oben genannten Damen und dem Szczecineker Künstler, Herrn Wiesław Adamski

Was war der Anlass? Das Ehepaar Gaszkowscy, in einem schönen Haus in der ehemaligen Blücherstraße wohnend, hatte sich in der früheren Kösliner Straße zwei nebeneinander liegende, alte Häuser gekauft. In einem Haus hat Herr Gaszkowski sein Büro, und das andere Haus hat er komplett neu aufgebaut in einem historisierenden Stil. Bald hatte er die Idee, auf dem Dach des neuen Hauses einen pommerschen Greif aufzustellen, auch um die Verbundenheit mit der deutschen Geschichte zu dokumentieren.

Er wandte sich also an Herrn Adamski, und dieser nahm die Idee bereitwillig auf. Aber wie sollte man einen solchen Greif gestalten? Man sieht ihn immer nur zweidimensional, wie z. B. im Wappen von Neustettin und dem von Szczecinek, auch auf Urkun



Maria i/und Henryk
Gaszkowscy
ul. Mickiewicza 3/2
78-400 Szczecinek

Eutin, 31. 07. 2014

WIDMUNG

(Dedykacja)

Für das Heimatmuseum des Kreises Neustettin / Pommern in Eutin, zu Händen Herrn Dr. Siegfried Raddatz:

DEN GREIF VOM GIEBEL DES GASZKOWSKISCHEN HAUSES GESTALTETE 2013 DER BILDHAUER WIESŁAW ADAMSKI. FÜR DIE FREUNDE NEUSTETTIN – SZCZECINEKS IN DEUTSCHLAND STIFTEN M. UND H. GASZKOWSKI DAS KONSTRUKTIONS - MODELL VON W. ADAMSKI ALS STATUETTE.

Im Falle einer Auflösung des Museums ist es unser Wunsch, die Statuette dem Herrn Bürgermeister von Eutin zu übergeben.

Dla 'Heimatmuseum des Kreises Neustettin / Pommern' w Eutin do rąk dr. Siegfried Raddatz:

GRYF ZE SZCZYTU KAMIENICY GASZKOWSKICH WYKONAŁ ARTYSTA RZEŹBIARZ WIESŁAW ADAMSKI 2013 ROK. PRZYJACIOŁOM MIASTA NEUSTETTIN – SZCZECINEK W NIEMCZECH FUNDUJĄ TĘ MINIATURĘ WYKONANĄ RĘKĄ W. ADAMSKIEGO M. i H. GASZKOWSCY.

W przypadku rozwiązania muzeum naszym życzeniem jest przekazanie statuetki panu burmistrzowi Eutin.

Hochachtungsvoll

(z poważaniem)

Maria Gaszkowska

Henryk Gaszkowski

den oder Fahnen, nirgendwo aber dreidimensional als Plastik. Der pommersche Greif ist ein geflügeltes Fabeltier, im unteren Teil ein aufrechter Löwe und im oberen Teil mit einem Greifenkopf, gekrümmt wie der Kopf und mit den Krallen eines Adlers.

Herr Adamski machte sich an die Arbeit und stellte zunächst als Modell einen kleinen Greif her.

Von diesem Modell waren Maria und Hernryk Gaszkowski so begeistert, dass sie ein größeres Exemplar in Auftrag gaben, und dieser Greif ziert nun das Dach des neuen Hauses.

Was aber mit dem kleinen Greif? Man kam auf die Idee – auch auf einen Vorschlag von Christa Himmele – das kleinere Exemplar auf einen Marmorsockel zu stellen und diese Statuette unserem Heimatmuseum und damit allen ehemaligen Neustettinern zu schenken.

Freudig und dankbar nahm ich das außergewöhnliche Geschenk am Freitag (1. August 2014) an. Die Überreichung erfolgte in unserem Museum . Sie wurde gefilmt und soll u. a. im Lokalfernsehen TV Zachod gezeigt werden. In der Widmungsurkunde heißt es (und eingraviert im Sockel der Statuette) in polnischer und deutscher Sprache. (Text siehe unten)

Natürlich schauten sich die polnischen Gäste auch die Exponate in unserem Museum an, blätterten in Schriftstücken und Alben, nahmen Ansichten des Rathauses und der letzten deutschen Bürgermeister in Augenschein, stöberten am Tisch der ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler, lasen alte Meisterbriefe, lobten die sehr schönen Fotos von den Kirchen im Kreis Neustettin und von den charakteristischen pommerschen Landwegen. Sie waren begeistert und voller Lob und erkannten auch, mit welcher Liebe und mit welchem Herzblut dieses Museum eingerichtet wurde. All dies wollen sie in ihrem TV-Bericht zeigen und damit unser schönes Museum in

GRYF ZE SZCZYTU KAMIENICY GASZKOWSKICH WYKONAŁ
ARTYSTA RZEZBIARZ WIESŁAW ADAMSKI 2013 ROK.
PRZYJACIOŁOM MIASTA NEUSTETTIN – SZCZECINEK W
NIEMCZECH FUNDUJA TE MINIATURE WYKONANA Z REKA
W. ADAMSKIEGO MARIA I HENRYK GASZKOWSCZY.

DEN GREIF VOM GIEBEL DES GASZKOWSKISCHEN HAUSES
GESTALTETE 2013 DER BILDHAUER WIESŁAW ADAMSKI.
FÜR DIE FREUNDE VON NEUSTETTIN – SZCZECINEK IN DEUTSCHLAND
STIFTEN MARIA UBD HENRYK GASZKOWSKI DAS MINIATUR-MODELL
VON W. ADAMSKI, EINE STATUETTE.







Szczecinek den Bürgern bekannt machen und sie animieren, unser Museum in Eutin zu besuchen.

Welch eine Freude also, und ich bin sicher, dass Frau Kennel, die ebenfalls bei der Überreichung dabei war (und gleich einen geeigneten Stellplatz vorschlug), hoffentlich bald polnischen Gästen in kompetenter und herzlicher Weise unser Museum präsentieren kann.

Wieder ein wesentlicher Beitrag zum Verständnis zwischen Polen und Deutschen und ihrer Geschichte!

Dr. Siegfried Raddatz

Mein Weihnachtsgedicht

VON STEPHAN SAREK

Weihnachten versinkt im Schnee,
nur nicht hier und das tut weh.
Denn wo sonst zu Glockenspielen
leise rieselnd Flocken fielen,
kann man heut' mit Gottes Segen
allenfalls noch Regen fegen.

Kommt der Mensch mit seinem Schlitten
nicht mehr den Hang hinab geritten,
weil sich ohne Schneekanonen
Ski und Rodel kaum noch lohnen,
ist's auch dem Weihnachtsmann erschwert,
der ebenfalls auf Kufen fährt.

So hau ich Dich, du braver Mann,
dies Jahr nicht nach Geschenken an.
Denn beim Versuch, im Schnee zu landen,
würdest du glatt im Sande stranden.
Stattdessen will ich lieber Geld,
um dort, wo Schnee liegt, hinzureisen.

Was dir gewiss auch gut gefällt,
denn Geld lässt sich leicht überweisen!

Ein Stückchen Szczecinek in Eutin

Schwere Vergangenheit

Wenige wissen, dass sich im recht entlegenen Eutin in Deutschland ein Museum befindet, das den Neustettinern und Kreis-Neustettinern gewidmet ist. Zur Zeit wird das Schicksal seiner Sammlungen diskutiert.

Eine Gelegenheit, sich diesem Ort zu nähern, war der kürzliche Besuch von Herrn Henryk Gaszkowski, einem Unternehmer aus Szczecinek, in Eutin. Es kam zu einer nicht alltäglichen Geste, indem er dem dortigen Museum ein Modell des Greifen in Form einer Statuette schenkte. Das größere Original schmückt sein Haus in Szczecinek, Ecke Kösliner Straße/ Grünstraße. Das Kunstwerk fertigte der Szczecineker Bildhauer Wiesław Adamski an. Der kleine Greif war einer der Probeabgüsse. Das Geschenk wurde mit großer Freude und Rührung entgegen genommen und bekam im Museum einen Ehrenplatz.

Das ist eine gute Gelegenheit, den Szczecineker Bewohnern zu erklären, warum im fernen Eutin im Land Schleswig-Holstein sich Exponate befinden, die Pommern und den Kreis Neustettin betreffen. Jenes Eutin hat eine Patenschaft – so eine Art Patronat – über die ehemaligen Bewohner von der Stadt und dem Kreis Neustettin. Ursache für diese Wahl war der Umstand, dass sich in der Umgebung der angegebenen Stadt viele Umsiedler ansiedelten, die aus den Gebieten kamen, die an Polen angeschlossen wurden.

Und so war es in diesem Fall. Dort in Eutin treffen sich die Neustettiner Landsleute regelmäßig, tauschen Erinnerungen aus und geben auch historische Publikationen heraus. Eutin ist also sowohl der Wohnsitz vieler Landsleute als auch Ort des Museums, in das man viele Erinnerungsstücke brachte seitens der deutschen Familien.

Die Ausstellung hat einen stark emotionalen Charakter. Daher findet man dort z. B. Stücke von Dachziegeln, Ziegelsteine von Häusern, welche ihre Hausherren für immer verließen. Es gibt dort zahlreiche Bilder, familiäre Erinnerungen, Dokumente, Trachtenmodelle, Landkarten, Pläne und Ansichtskarten. Eine Besonderheit ist der originale Schlüssel der Kirchentür der Nikolaikirche, heute Marienkirche.

Es gibt auch sehr wertvolle Materialien, die ausschließlich das

Neustettiner Land betreffen. Das sind Chroniken von Dörfern und Städten, auch Lebens- und Fluchtberichte, Korrespondenzen sowie Baupläne einiger Objekte.

Die Besucher werden von ehrenamtlich tätigen Landsleuten herumgeführt. Die Einrichtung ist nur einmal in der Woche für zwei Stunden geöffnet.

Wie mir die Betreiber der website www.szczecinek.org mitteilten, wird das Museum zur Häfte von der Stadt Eutin und zur anderen Hälfte von den Spenden der Landsleute finanziert – von denen es immer weniger gibt.

»Schon bei früheren Besuchen in Eutin wurde uns signalisiert, dass es finanzielle Probleme gibt, dass die Zahl der Besucher nachlasse und dass die Zukunft des Museums ungewiss ist«“, sagte Łukasz Chmielewski, der Initiator des Portals.

Aus Gesprächen mit Landsleuten ist bekannt, dass das Museum in Eutin wohl keine Zukunft mehr hat. Laut Satzung sind bei einer Schließung die Exponate ans Pommersche Landesmuseum in Greifwald zu geben. Ein Teil der Landsleute ist für eine Überführung nach Szczecinek. Der Vorsitzende der Neustettiner Landsleute, Dr. Siegfried Raddatz, der enorme Kräfte in den Dienst einer deutsch-polnischen Verständigung eingesetzt hat und dafür bei der 700-Jahrfeier mit einer Jubiläumsmedaille geehrte wurde, ist für die zweite Lösung. Allein kann er jedoch keine diesbezügliche Entscheidung fällen. Unter den Neustettiner Landsleuten gibt es viele, die gegen eine Übergabe des historischen Nachlasses nach Szczecinek sind. Hier werden Erinnerungen wach an die traurige, gescheiterte Rückgabe der kleinen Glocke von der Nikolaikirche anläßlich der 100-Jahrfeier der Kirche.

aus Głos Koszalińska, Freitag, den 29. August 2014
Rajmund Welnic
(rajmund.welnic@gk24.pl)
Übers. von Dorothee Himmele-Doll

Wenn ich schwach bin, bin ich stark. **(Apostel) PAULUS**

Was wir uns schenken werden

Von Ephraim Kishon

Damit Klarheit herrscht: Geld spielt bei uns keine Rolle, solange wir noch Kredit haben. Die Frage ist, was wir einander zu den vielen Festtagen des Jahres schenken sollen. Wir beginnen immer schon Monate vorher an Schlaflosigkeit zu leiden. Der Plunderkasten »Zur weiteren Verwendung« kommt ja für uns selbst nicht in Betracht. Es ist ein fürchterliches Problem.

Vor drei Jahren, zum Beispiel, schenkte mir meine Frau eine komplette Fechtausrüstung und bekam von mir eine zauberhafte Stehlampe. Ich fechte nicht.

Vor zwei Jahren verfiel meine Frau auf eine Schreibtischgarnitur aus carrarischem Marmor – samt Briefbeschwerer, Brieföffner, Briefhalter und Briefmappe, während ich sie mit einer zauberhaften Stehlampe überraschte. Ich schreibe keine Briefe.

Vorheriges Jahr erreichte die Krise ihren Höhepunkt, als ich meine Frau mit einer zauberhaften Stehlampe bedachte und sie mich mit einer persischen Wasserpfeife. Ich rauche nicht.

Heuer trieb uns die Suche nach passenden Geschenken beinahe in den Wahnsinn. Was sollten wir einander noch kaufen? Gute Freunde informierten mich, dass sie meine Frau in lebhaftem Gespräch mit einem Grundstücksmakler gesehen hätten.

Wir haben ein gemeinsames Bankkonto, für das meine Frau auch allein zeichnungsberechtigt ist. Erbleichend nahm ich sie zur Seite: »Liebling, das muss aufhören. Geschenke sollen Freude machen, aber keine Qual. Deshalb werden wir uns nie mehr den Kopf darüber zerbrechen, was wir einander schenken sollen.

Ich sehe keinen Zusammenhang zwischen einem Feiertag und einem schottischen Kilt, den ich außerdem niemals tragen würde. Wir müssen vernünftig sein, wie es sich für Menschen unseres Intelligenzniveaus geziemt. Lass uns jetzt ein für allemal schwören, dass wir einander keine Geschenke mehr machen werden!«

Meine Frau fiel mir um den Hals und nässte ihn mit Tränen der Dankbarkeit. Auch sie hatte an eine solche Lösung gedacht und hatte nur nicht gewagt, sie vorzuschlagen. Jetzt war das Problem für alle Zeiten gelöst.

Am nächsten Tag fiel mir ein,

dass ich meiner Frau zum bevorstehenden Fest doch etwas kaufen müsste. Als erstes dachte ich an eine zauberhafte Stehlampe, kam aber wieder davon ab, weil unsere Wohnung durch elf zauberhafte Stehlampen nun schon hinlänglich beleuchtet ist.

Außer zauberhaften Stehlampen wüsste ich für meine Frau nichts Passendes oder höchstens ein Brillantdiadem – das einzige, was ihr noch fehlt. Einem Zeitungsinserat entnahm ich die derzeit gängigen Preise und ließ auch diesen Gedanken wieder fallen.

Zehn Tage vor dem festlichen Datum ertappte ich meine Frau, wie sie ein enormes Paket in unsere Wohnung schleppte. Ich zwang sie, es auf der Stelle zu öffnen. Es enthielt pulverisierte Milch. Ich öffnete jede Dose und untersuchte den Inhalt mit Hilfe eines Siebes auf Manschettenknöpfe, Krawattennadeln und ähnliche Fremdkörper. Ich fand nichts. Trotzdem eilte ich am nächsten Morgen,von unguten Ahnungen erfüllt, zur Bank.

Tatsächlich: Meine Frau hatte 260 Pfund von unserem Konto abgehoben, auf dem jetzt nur noch 80 Aguroth verblieben, die ich sofort abhob. Heißer Zorn überkam mich.

Ganz wie du willst, fluchte ich in mich hinein. Dann kaufe ich dir also einen Astrachanpelz, der uns ruinieren wird. Dann beginne ich jetzt, Schulden zu machen, zu trinken und Kokain zu schnupfen. Ganz wie du willst.

Gerade als ich nach Hause kam, schlich sich meine Frau, abermals mit einem riesigen Paket, durch die Hintertür ein. Ich stürzte auf sie zu, entwand ihr das Paket und riss es auf. Natürlich. Herrenhemden. Eine Schere ergreifen und die Hemden zu Konfetti zerschneiden war eins.

»Da – da!«, stieß ich keuchend hervor. »Ich werde dich lehren, feierliche Schwüre zu brechen!«

Mein Frau, die soeben meine Hemden aus der Wäscherei geholt hatte, versuchte einzulenken. »Wir sind erwachsene Menschen von hohem Intelligenzniveau«, behauptete sie. »Wir müssen Vertrauen zueinander haben. Sonst ist es mit unseren Eheleben vorbei.« Ich brachte die Rede auf die abgehobenen 260 Pfund.

Mit denen hätte sie ihre Schulden beim Friseur bezahlt, sagte sie. Einigermaßen betreten brach ist das Gespräch ab. Wie schändlich von mir, meine kleine Frau, die beste Ehefrau von allen, so völlig grundlos zu verdächtigen.

Das Leben kehrte wieder in seine normalen Bahnen zurück. Im Schuhgeschäft sagte man

mir, dass man die gewünschten Schlangenschuhe für meine Frau ohne Kenntnis der Fußmaße nicht anfertigen könne, und ich sollte ein Paar alte Schuhe als Muster mitbringen. Als ich mich mit dem Musterpaar unterm Arm aus dem Haustor drückte, sprang meine Frau, die dort auf der Lauer lag, mich hinterrücks an. Eine erregte Szene folgte. „Du charakterloses Monstrum!“ sagte meine Frau. »Zuerst wirfst du mir vor, dass ich mich nicht an unsere Abmachung halte, und dann brichst du sie selber! Wahrscheinlich würdest du mir auch noch Vorwürfe machen, weil ich dir nichts geschenkt habe …«

So konnte es nicht weitergehen. Wir erneuerten unseren Eid. Im hellen Schein der elf zauberhaften Stehlampen schworen wir uns, bestimmt und endgültig keine Geschenke zu kaufen.

Zum ersten Mal seit Monaten zog Ruhe in meine Seele ein.

Am nächsten Morgen folgte ich meiner Frau heimlich auf ihrem Weg nach Jaffa und war sehr erleichtert, als ich sie ein Spezialgeschäft für Damenstrümpfe betreten sah. Fröhlich pfeifend kehrte ich nach Hause zurück. Das Fest stand bevor, und es würde keine Überraschung geben. Endlich! Auf dem Heimweg machte ich einen kurzen Besuch bei einem befreundeten Antiquitätenhändler und kaufte eine kleine chinesische Vase aus der Ming-Periode. Das Schicksal wollte es anders. Warum müssen die Autobusfahrer auch immer so unvermittelt stoppen. Ich versuchte die Scherben zusammen zu leimen, aber das klappte nicht recht. Um so besser. Wenigstens kann mich meine Frau keines Vertragsbruches zeihen.

Meine Frau empfing mich im Speisezimmer festlich gekleidet mit glückstrahlendem Gesicht. Auf dem großen Speisezimmertisch sah ich, geschmackvoll arrangiert, einen neuen elektrischen Rasierapparat, drei Kugelschreiber, ein Schreibmaschinenfutteral aus Ziegenleder, eine Schachtel Skiwachs, einen Kanarienvogel komplett mit Käfig, eine Brieftasche, eine zauberhafte Stehlampe, einen Radiergummi und ein Koffer-Grammophon (das sie bei dem alten Strumpfhändler in Jaffa am Basar unter der Hand gekauft hatte). Ich stand wie gelähmt, und brachte kein Wort hervor.

Meine Frau starrte mich ungläubig an. Sie konnte es nicht fassen, dass ich mit leeren Händen gekommen war. Dann brach sie in konvulsivisches Schluchzen aus: »Also so einer bist. So behandelst du mich. Einmal in der Zeit

könntest du mir eine kleine Freude machen – aber das fällt dir ja gar nicht ein. Pfui, pfui, pfui! Geh mir aus den Augen. Ich will dich nie wiedersehen …«.

Erst als sie geendet hatte, griff ich in die Tasche und zog die goldene Armbanduhr mit den Saphiren hervor. Kleiner dummer Liebling.

Worauf es ankommt!

Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden,
– sondern zu lieben.
Es kommt nicht darauf an zu genießen,
– sondern zu schenken.
Es kommt nicht darauf an, sich durchzusetzen,
– sondern sich einzusetzen.
Es kommt nicht darauf an, den Frieden zu erwarten,
– sondern Friedensstifter zu sein.
Es kommt nicht darauf an, daß Gott tut, was ich will,
– sondern daß ich tue, was Gott will.
Es kommt nicht darauf an, was die Menschen von mir denken,
– sondern was Gott von mir denkt.
Es kommt nicht darauf an, alles zu erkennen,
– sondern das Erkannte zu tun.
Es kommt nicht darauf an, dem Leiden zu entgehen,
– sondern das Leiden sinnvoll zu ertragen.
Es kommt nicht darauf an, wann ich sterbe,
– sondern ob ich bereit bin, in Gott zu leben.

Martin Luther King

Ernst Wiechert Der Totenwald

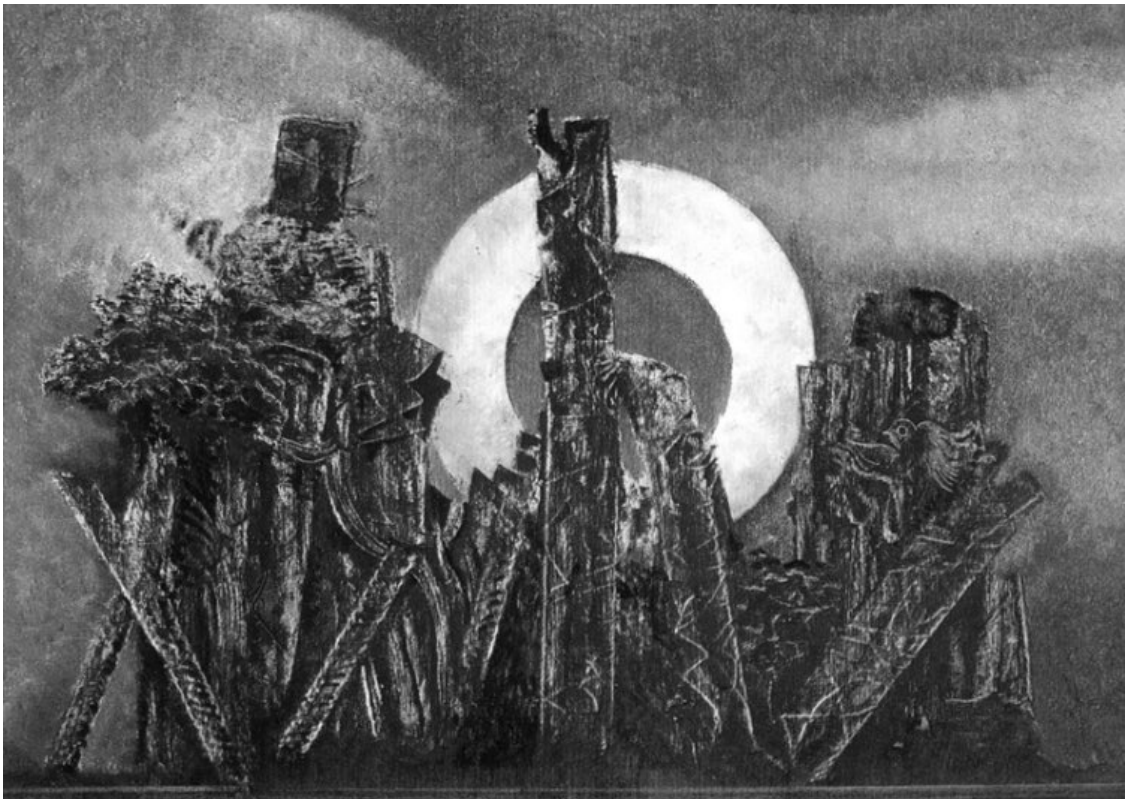
Den Krieg konnte man vergessen, nicht immer, aber doch zuweilen. Er war eine Sache zwischen Männern gewesen, die einander bekämpft hatten, nicht aus eigenem Willen oder aus Hass, sondern auf einen höheren Befehl, auf den Befehl des Idols, das sie die Gerechtigkeit nannten, oder die Nation, oder mit sonst einem klingenden, nicht sehr überzeugenden Namen. Er war hässlich gewesen, ein Rückfall in primitive Zeiten, auf das Totschlagen lebendiger Wesen gerichtet. Er war der Vater vieler Dinge, und die meisten von ihnen waren nicht schön, sobald der Glanz der Suggestionen von ihnen abgefallen war. Aber vielleicht konnte man meinen, dass er notwendig sei, solange sich die Völker sich denen beugten, die über die Notwendigkeit entschieden, ohne danach zu fragen, was sie dazu berechtige.

Seine Wunden vernarbten, aber was hier gewesen war, vernarbte nicht. Es würde keine Haut darüber wachsen, der Zeit, oder der Vergesslichkeit, oder der wachsenden Gleichgültigkeit.

Sie würden immer offen bleiben, und jede Falte des Tages oder der Nacht würde sie scheuern und schmerzen. Denn was hier geschehen war, war nicht zwischen Männern geschehen wie im Kriege. Es war nicht einmal zwischen Herren und Knechten geschehen, sondern eben zwischen Henkern und Opfern. Es war nicht mit dem Anstand von Kämpfenden geschehen, denn hier gab es keine Kämpfenden. Es gab nur die Rache von Emporkömmlingen und die Rohheit von Schlächtern. Das Volk war wie durch ein Sieb gefallen, und die Spreu hatte die Herrschaft über den Weizen gewonnen. Gottes Wind war des Teufels Wind geworden.

Niemals war die Nacktheit der Macht schamloser verbrämt worden, niemals das ›Ebenbild Gottes‹ tiefer geschändet worden. Die Wunden, die Johannes davontrug, waren nicht nur seine eigenen Wunden, nicht nur die der Tausende, die er hier zurückließ, ja nicht nur einmal seines Volkes. Die ganze Menschheit war geschändet worden, und wer sagte ihm, dass dies hier nur bei seinem eigenen Volke möglich war und bei den anderen ›Diktaturen‹?

Die Zeit hatte den Grund der Völker ausgegraben, und aus der Tiefe waren stinkende Quellen aufgebrochen. Aber man wusste



Max Ernst, La Grande Forêt

nicht, wie weit sie sich unter der Erde verzweigten und was mit anderen Völkern sein würde, wenn man ihren Grund aufgrübe. Es waren trüber Brunnen, in denen Gott sich spiegelte, und man ging von dannen wie von einem aussätzigen Feld, selbst die Fußsohlen brennend von dem Gift der Krankheit.

Und dieses alles sollte man vergessen, wie man eine Krankheit vergaß? Einmal war der Schleier von den letzten Dingen fortgezogen worden, und Johannes hatte in das Entschleierte hineingesehen.

»Wer Jehova sieht, stirbt«, stand in der Bibel geschrieben. Aber wenn dies Jehovas Antlitz war, auch dieses, so war es besser, seinen Namen auszulöschen und einen einfacheren an seine Stelle zu setzen, einen Namen ohne Verheißung, ohne Glanz, ohne Liebe, einen menschlichen Namen oder den Namen eines Tieres aus der Offenbarung.

Er stand dort unter den Sternen und bedachte sein kommendes Leben. Er wusste noch nicht, dass er eine Woche später die Sterne über seinem stillen Hof leuchten sehen würde. Auch noch nicht, dass er vor seiner Entlassung eine »Audienz« beim Propagandaminister

haben würde, der ihm erklären sollte, dass sein Einfluss auf so viele Menschen unerwünscht sei und dass er bei dem geringsten Anlass wieder ins Lager kommen werde, aber dann »auf Lebenszeit und mit dem Ziel seiner physischen Vernichtung«. Er wusste es noch nicht, und vielleicht würde es ihm in diesem Augenblick nicht einmal als das Wichtigste erschienen sein. Niemals war ihm wie in dieser Stunde so die Erkenntnis aufgegangen, dass er nur ein Teil sei, ein Teil aller Leidenden, die unter diesen dunklen Dächern eben ihren Schlaf begannen. Ein Teil aller Leidenden auf dieser dunklen Erde, vom Schicksal hinabgeführt bis an den tödlichen Quell ihrer Qualen, dass er in ihnen die Füße netze, um dann fortzugehen und den alten Kampf wieder aufzunehmen, den Kampf gegen die Lüge, die Gewalt, das Unrecht, die Finsternis. Gestählt und geläutert nun, unverwundbar gemacht durch das Drachenblut, aufgerufen bei seinem Namen. Vielleicht war schon zu viel Sicherheit in seinem Leben gewesen, zu viel Ruhm, zu viel Leben im Schmerzlosen außer in dem der Phantasie. Und da das Schicksal mehr mit ihm gewollt hatte, so hatte es ihn hierher geworfen, in den großen Tiegel der Qualen, und er würde nun zu zeigen haben, ob es ihm zum Segen geworden sei.

Er wollte nichts missen davon . Er würde sich schon wieder aufrichten. Er würde nichts vergessen, aber er würde nun zusehen müssen, das aus dem Unvergesslichen mehr wüchse als nur die bittere Frucht des Hasses.

Am nächsten Morgen wurde er vorgerufen und stand zum letzten Mal zwei Stunden in dem schneidenden Wind des Sonnenaufgangs. Dann wurde ihm gesagt, dass er sich bereit halten solle, um die Mittagszeit aufzubrechen.

Er hatte nicht viel zu ordnen. Er hatte nur Abschied zu nehmen. Er saß noch eine Weile in der Bibliothek und bei Josef und ging noch einmal ins Siechenheim. Am schwersten wurde ihm ums Herz, als er die Tränen in Vater Kilbs Augen sah.

»Ein merkwürdiger Mensch«, sagte jemand in seiner Baracke. »Als der ankam, war sein Gesicht wie aus Stein, und nun, wie er fortgeht, ist es ebenso.« Ja, auch dieses hatte Johannes gelernt. Es war keine Welt, in der es gut war, das Herz bis in die Augen steigen zu lassen.

Dann rief man ihn zur Kammer, und er bekam seine Kleider wieder. Der letzte Abschied. Eine Weile stand er noch am Tor, empfing

sein Geld und vom ›Pfarrerssohn‹ die Ermahnung, sich unterwegs »anständig zu betragen«.

Dann unterschrieb er die berühmte Erklärung, und dann ging er mit dem Scharführer die Lagerstraße entlang. Überall winkte man ihm zu, verstohlen, fast nur mit den Augen. »Mit Gott! Mit Gott!« riefen die Sträflinge in Dostojewskis »Totenhaus«, aber hier konnten sie nicht »Mit Gott!« rufen. Gott hatte sie verlassen und war gestorben. »Vergiss uns nicht!« riefen sie unhörbar. »Denk an uns! Hilf uns! Vergiss uns nicht!«

Nein, er würde sie niemals vergessen.

Geschrieben 1939, veröffentlicht 1945, 1945 zog er in die Schweiz Aufgrund regimekritischer Äußerungen wurde er 1938 verhaftet und zwei Monate im KZ Buchenwald festgehalten.





Misdroyer und Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand

Vom 12. bis 14. September 2014 fand in Timmendorfer Strand das ›große‹ Patenschaftstreffen statt. Im Hotel ‹Parkfrieden› logierten die Misdroyer, das Hotel ›Friedrichsruh‹ (Mein Strandhaus) in Niendorf war das Ziel der Ratzebuhrer (mit 25 Personen).

In Niendorf versammelten sich alle Teilnehmer am Sonnabend zum gemeinsamen festlichen Abend, auf dem der Timmendorfer Shanty-Chor (›Seepferdchen‹) Lieder von der See und der Seemannsbraut sangen.

Das Treffen begann vormittags im ‹Alten Rathaus›, in das die Bürgervorsteherin Anja Evers zu einem Empfang eingeladen hatte. Sie erklärte uns Teilnehmern den Unterschied zwischen Patenschaft und Partnerschaft.

Als Vertreter der Patenkinder bedankte ich mich für den festlichen Empfang und skizzierte meine Kindheit den hier versammelten Anwesenden, viele der Patenkinder sind zwischen etwa 1935 und 1945 geboren.

War es das ›Drachen-steigen-lassen‹ am Strand von Misdroy oder der kurze Halt des ›Circus Berolina‹in Ratzebuhr, so war das der Inbegriff unserer Kindheit, das war Frieden, das war behütete Kindheit – fern aller geschichtlichen Ereignisse.

Ich selbst wuchs auf einem Bauernhof auf mit Hühnern und Enten, mit Kühen und Pferden, wurde als Einzelkind von allen verwöhnt.

Wie stolz war ich, wenn ich mit Onkel Fritz dem geliebten Fohlen Hanser Milch geben durfte! Wenn der Dreschkasten wummerte und man mich nicht in dem Staub bei sich haben wollte, dann bastelte ich mir an den Fensterknäufen mit Bändern und Stricken den eigenen Dreschkasten. Sie sollten die Riemen darstellen, und mein kräftiges Brummen sollte das Geräusch der gigantischen Maschine imitieren.

Oder ich saß abends auf dem Schoß meines Ömchens, gegenüber nur das Licht des Volksempfängers, durch die Fensterscheiben schaute der Mond, und zusammen sangen wir: ‹In Mutters Stübele da geht ein Hm Hm Hm› oder ‹Tante Hedwig, Tante Hedwig, die Nähmaschine geht nicht› Und wenn die Mutter dann vom Melken

kam, dann ging es ins Bett und ich schlief traumlos dem neuen Tag entgegen.

Ich war so glücklich und zufrieden, dass ich selbst Lebertran liebte, den meine Mutter aber mit Milch und Vanillepudding verfeinert hatte. O, selige Kindheit – feste Basis für ein ganzes Leben!

Dann kam – wie Gottes Strafgericht – die Rote Armee. Flucht (30.1.1945), Rückkehr, ein Jahr ‹wilde Zeit', Ausweisung mit einem Viehwaggon und Ankunft im katholischen Rheinland. (Damals war die ›Abgeneigtheit‹ zwischen katholischen und evangelischen Christen größer als heute zwischen Christen und Muslimen)!

Auf das Paradies Pommern, auf die fetten Jahre, folgten nun die mageren Jahre. Ob – wie bei Elia (ich hörte gerade die Morgenandacht) – wir alle von einem Engel begleitet wurden? Es folgte nach Ausbildung und Bildung ein Leben in Freiheit und im Wohlstand.

Seit Jahren in Köln lebend, habe ich das Rheinische Grundgesetz verinnerlicht. Ein Artikel lautet: »Wat fott es, es fott!« Wahrscheinlich zu lange haben wir das auf den Verlust unserer pommerschen Heimat nicht angewandt.

Besonders beeindruckt mich: »Et es noch immer jot jejange!« Welch ein Optimismus, welch eine Zuversicht«!

Ich denke, das konnte nur auf mich wirken, mich packen auf der Basis meiner besonnten Kindheit. Ob da auch der Engel von Elisa geholfen hat?!

Am Sonntag versammelten wir uns alle in der Waldkirche. Prof. Vogels Predigt zielte auf Toleranz – so wie Gottes Wort es fordert

(Predigttext anschließend).

Die Lektorin las auch eine Sure aus dem Koran.

Prof. Vogel begleitete uns zum Mahnmal der Kriegstoten beider Weltkriege, wo wir einen Kranz niederlegten.

In seiner kurzen Ansprache meinte er, wir seien frühreif gewesen, hätten wir doch mit unserer Charta der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge schon 1950 auf Verständigung und auf Europa gesetzt.

Der Sonntagnachmittag und der Abend waren wieder besonders schön. Man war ganz bei sich, unter sich, und die Erzählungen nahmen kein Ende. Einige wollten nach 20 Uhr nach Hause fahren, aber es regnete wie aus Kübeln gegossen. Da kramte Eckhard Schön seine Mundharmonika hervor und fing – erst leise, dann immer voller – an zu spielen, und bald sangen alle mit. Herrlich!

Erst nach 22 Uhr ließ der Regen etwas nach, so dass wir einigermaßen trockenen Fußes unseren Heimweg antreten konnten – es war wieder ein großes Treffen!

Dr. Siegfried Raddatz

Predigt in der Waldkirche

PROF. THOMAS VOGEL

Liebe Gemeinde!

Im Frühsommer habe ich hier vor der Waldkirche über Gärten gepredigt und biblisch sowohl den Paradiesgarten als auch Gethsemane besonders in den Blick genommen. Dabei hatte ich schon erwähnt, auch über den besonderen Garten von Belek predigen zu wollen. Das soll jetzt geschehen. Belek war für lange Zeit nicht viel mehr als ein Dorf mit fruchtbarer Landwirtschaft (Baumwolle und Apfelsinen z. B.) und einem breiten Küstenstreifen an der Mittelmeerküste der Türkei, zwischen Antalya, der großen Stadt dort, und Side gelegen, einem der heutigen Massentourismusorte. Side heißt übersetzt ›Granatapfel‹ – dort gibt es viele Plantagen davon. Zum Strand hin erstreckt sich ein breiter Pinienhain. Für lange Zeit war's das für Belek. Bis vor wenigen Jahren und bis in die Gegenwart dort ein Hotel am anderen entstanden ist, viel Luxus, 50.000 Betten, und Golfplätze. Jetzt ist Belek ein bekanntes Golf-Paradies, sagt man. Von Golf verstehe ich nichts, und Paradies hat für mich damit sicher nichts zu tun. Wahrhaftig aber gibt es in Belek einen Garten, der tatsächlich paradiesische Züge trägt. Davon hatte ich gehört, indem ich von John Ellerbrock aus unserem Kirchengemeinderat einen entsprechenden Hinweis bekommen hatte, der mir ganz neu war. Noch am selben Abend habe ich im Internet recherchiert, Stoff für ein Wort »Zum Sonntag« für die «Lübecker Nachrichten« gefunden. Und sogleich hat sich der leise Wunsch in mir festgesetzt, diesen Garten unbedingt einmal aufsuchen zu wollen – so wie schon Gethsemane, ganz unvergesslich, im Frühjahr 2012. Im März dieses Jahres war ich auf den Spuren der Apostel in biblischen Kerngefilden in Kappadokien in Anatolien für eine Studienwoche unterwegs. Ausgangspunkt der Reise: Antalya. Und tatsächlich, den Reiseleiter hatte ich mehrfach auf mein Interesse am Garten in Belek angesprochen: Am Samstagabend gegen Ende meiner Studienfahrt kamen wir mit dem Bus auf der Fahrt ins nächste Hotel genau dort vorbei. Ein kurzer Blick, erleuchtete Gebäude, ohne Protz, ein lichter Platz. Wenigstens ein Eindruck. Meine sehnsüchtige Neugier



aber war eher weiter aufgeweckt als gestillt. Das Hotel ist bald erreicht. Weit kann die Entfernung nicht sein. Vorsichtshalber habe ich mir den Weg eingeprägt. Nach dem Abendessen, es ist längst dunkel draußen, mache ich mich auf den Weg. Vermutlich ist alles geschlossen zu dieser späten Stunde, doch ein paar Eindrücke und Foto-Aufnahmen könnten doch möglich sein? Ich finde mich auf dem Weg dorthin zielstrebig zurecht, wobei die breiten, gepflegten Straßen mit lebhaftem, abendlichen Autoverkehr einen krassen Gegensatz bilden zu den holperigen, etwas zufälligen und müll-bewehten Fußwegen. Ob Fußgänger gar nicht recht vorgesehen sind? Außer mir ist niemand so unterwegs. Doch dann: Erfreut mache ich nach der nächsten Ecke aus, dass ich auf gutem Wege bin. Mein ersehnter Zielort kommt in den Blick, recht dunkel, doch mit offenkundig angeleuchteten Gebäuden. Ich gehe weiter. Durch die Hecke sind Fassaden klar zu unterscheiden, aber ein Gesamteindruck ist so von der Rückseite aus kaum zu gewinnen. Also strebe ich dem Eingang zu. Auf einem Schild steht in mehreren Sprachen »Garten der Toleranz«. Und: Geöffnet bis 18 Uhr – das war vor gut zweieinhalb Stunden, und morgen reise ich in aller Frühe weiter. Komme ich je nochmal hierher? Dem mit einer Schranke versperrten Eingangs-Bereich zugeordnet erreiche ich eine Art Wächter-Loge. Sie erinnert mich an die mobilen Polizei-Wachen vor einigen Hamburger Konsulaten, die ständig unter Polizeischutz stehen, in der Nähe von der Alster und ›meiner‹ Musikhochschule. Doch klar ist: Wo Wachen sind, wacht jemand. Fragen kostet ja nichts, also gehe ich hin, klopfe höflich an. Der Wächter dreht sich mir zu, ein Polizist? Vermutlich, jedenfalls uniformiert. Er hat ein wachsames Auge auf den Garten, die erleuchteten Gebäude in ihm. Und offenbar geht es hier weiter zu einem größeren Hotel-Komplex, der mitbewacht wird. Der türkische Polizist öffnet mir seine Glastür. Können wir uns auf Deutsch verständigen? Antwort »in bisschen«. Schnell wird klar. Das reicht nicht. Ich krame also meine Englisch-Kenntnisse hervor und erkläre mein Anliegen, stelle mich vor. Darf ich ausnahmsweise auf seine Hilfe setzen, doch in den Garten gehen und ein paar Eindrücke sammeln und Fotos machen, mich ein wenig umsehen? Der Mann ist Wächter und bleibt wachsam und zurückhaltend. Kommt meine drängende Freundlichkeit überhaupt bei ihm an – oder ist er ein eventueller, professioneller Nachfahre des Cherubs, jenes Wächterengels, der die Aufgabe übernimmt, den Paradieszugang zu versperren? »Und (Gott der HERR) trieb den Menschen hinaus (aus dem Garten Eden) und ließ lagern

vor dem Garten … die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg« (Gen. 3, 24 (23)). Jedenfalls vom Schwert ist nichts zu sehen. Der türkische Polizist erhebt sich und geht langsam nach hinten in einen rückwärtigen Raum – und kehrt sehr bald mit offenerer Miene zurück – und wedelt mit einem Schlüsselbund. Dazu murmelt er etwas von boredom, soweit ich ihn verstehe. Heißt das nicht ›Langeweile‹!? Dann meint er betonter, vernehmlicher: »Have a look«. Na, geht doch. Ich bin erfreut und ein wenig aufgeregt. Gemeinsam gehen wir in den erwünschten Garten, erreichen einen von flachen Pavillons gesäumten Weg mit hellem Pflaster auf einen kleinen Brunnen zu. Dieser ist kreuzförmig angelegt. In drei Feldern befinden sich Pfauen-Skulpturen, das vierte Feld, das zum Platz hin gelegene, ist nicht bestückt, sondern frei … Der türkische Wächter ist ein paar Schritte vorausgegangen und macht mehr Licht an. Dann winkt er mich mit einladender Geste und Mimik zu sich heran – und öffnet mir das erste Gebäude am Platz. Klar, es ist eine Synagoge. Beim Eintreten greife ich nach einer Kipa. Heilige Gebäude besichtige ich nicht, sondern nehme sie stets als Gotteshäuser wahr – mit meinem vollen Respekt vor ihren Traditionen. Der Wächter lächelt mich aufmerksam an, räumt mir großzügig die Möglichkeit ein, diesen jüdischen Raum zu erleben. Zurückhaltend mache ich ein paar Aufnahmen. Er macht eine energisch-entschiedene Handbewegung. Habe ich etwas falsch gemacht? Ach so, nein: Er bietet sich an, mich in der Synagoge zu fotografieren. Na gut. Wir gehen weiter ins nächste Gebäude, in die Kirche. In den Attributen ist sie nicht festgelegt auf eine Richtung: Ikone, Marienbild, Kanzel – das Christentum hat viele Facetten. Ein gottesdienstfreundlicher Ort, erfasse ich schnell, mit mehr Gestühl als in der benachbarten Synagoge. Vermutlich ist diese Kirche hier stärker frequentiert. Auch hier fotografiert der Wächter mich. Nach einer Weile dann betreten wir das dritte Gebäude, die kleine, helle Moschee. Als ich meine Schuhe ausziehe, lächelt der Wächter erneut, zieht sich seinerseits die Schuhe aus, reicht mir fest die Hand, nennt seinen Vornamen und bekundet mir schulterklopfend seine Freundschaft. Es ist der Respekt, der dafür die gemeinsame Basis bietet. Gern gehe ich darauf ein. – Eine schlichte, vielleicht betont schlichte Moschee. Drei Gebäude an einem Platz, Teile eines heiligen Dreiklangs. Nun kommt mir der Brunnen wieder in den Sinn, die drei Pfauen dort – jeder anders ausgerichtet. Der vor der Synagoge hin zur Klagemauer in Jerusalem, der vor der Kirche gen Westen, der vor der Moschee gen Mekka.

Stimmt's? Später lese ich es nach. Stimmt. Der heilige Dreiklang im Garten der Toleranz in Belek. Dieser Eindruck ist für mich eine tiefe, unvergessliche, spirituelle Erfahrung. Mir ist klar: So kann Paradies sein, so Reich Gottes. Kein Wächter versperrt den Zugang, und vor allem: Keine eigene Abgrenzungs-Tradition wird hier aufgebaut. Und das dritte: Diese drei Gotteshäuser an einem Platz, sie laden ohne Prunk ein, ohne markantes Übertrumpf-Gehabe, ohne Überhöhungs-Pathos, das mir in Jerusalem allenthalben begegnet ist, ohne den Anflug einer Tendenz hier, Menschen klein zu machen (solches ist in Rom dominant). Hier erschließt sich mir ein Zukunftsort, ganz real in Belek, in Gebrauch in einem sehr modernen Tourismuszentrum in der Türkei. Gebaute, gewollte, hoffentlich gelebte Dreieinigkeit – ohne Gleichgültigkeit, mit respektierender Aufmerksamkeit auf andere und mit offener Liebe für das Eigene, Vertraute. Dieser Wächter wird mir in einem spirituellen Moment Freund und Botschafter von Gastfreundschaft, für eine gute halbe Stunde, die wir hier teilen, ganz und gar unvergesslich für mich. Selten nur habe ich mich an einem Ort so schnell, so tief und umfassend zuhause gefühlt. Pinienduft, leichtes Meeresrauschen, und ein stiller Garten. Vom Lärm der Straße habe ich überhaupt nichts bemerkt. Toleranz, dreieinig. Das geht. Das ist gelebte Zukunft.

Am 8. Dezember 2004 hat der türkische Ministerpräsident, jetzt Präsident Erdogan (von dem ich sonst so viel nicht halte, denn ich bin Demokrat) diesen schönen »Garten der Toleranz« eingeweiht, »Hosgörü Bahcesi«; »… etwa 400 Besucher am Tag kommen hierher … Finanziert wurde der Garten der Toleranz übrigens von rund fünfzig Hoteliers, um ein Zeichen für ein friedliches Miteinander für die Ewigkeit zu setzen« (dtn). Nie und nirgends sonst bisher ist mir dieses Jesuswort so nahe geworden: »Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch« (Lk. 17,21). »hier: … In eurer Mitte« (dass.; 4123/114). Nicht Abgrenzung, sondern Begegnung. Nicht Abschottung, sondern Gastfreundschaft. Nicht Auftrumpfen, sondern Respekt. Gottesdienst ist nicht die Feier gegen die anderen, sondern das Fest, mit dem Gott uns dient – und wir Gott. Und Gott dient auch den anderen – und uns durch andere. Vielleicht in einer großen halbe Stunde mithilfe eines türkischen Polizisten, der Türen öffnet. Dieser Garten von Belek verzeichnet »etwa 400 Besucher am Tag« (dtn), und einen zusätzlichen außerhalb der normalen Zeit, füge ich an: mich. Ich staune noch immer und sage bewegt: Gott sei Dank. Dahin geht's, in diese Richtung. Ich setze – in Gottes Namen – auf die Kraft der Toleranz.

Amen.

Ratzebuhrer Weihnachtsgeschichte

Ratzebuhr im Dezember 1937 oder 1938, ein Tag vor dem 4. Advent, etwa 16.30 Uhr in der Turnhalle unserer Volksschule. Draußen mäßige Kälte und dünner Schnee auf den Straßen. In der Turnhalle eine breite, leicht erhöhte Bühne ohne Vorhang, provisorisch errichtet von Schülern und Schülerinnen der letzten beiden Schulklassen.

Auf der Bühne viel weihnachtliche Dekoration für die bevorstehende Aufführung der Weihnachtsgeschichte und ein großer Weihnachtsbaum, geschmückt mit bunten Kugeln, reichlich Lametta und einem schönen Stern auf der Spitze. Vor der Bühne auf langen Bänken große und kleine Zuschauer, die auf die Generalprobe der offiziellen Weihnachtsfeier, einen Tag später, warteten. Ich durfte in der ersten Reihe sitzen, mein Vater war der Regisseur (jedes Jahr ein anderer Lehrer).

Die Turnhalle füllte sich langsam, ich freute mich schon. Da tauchte plötzlich mein Vater vor mir auf. Erregt zog er mich von der Bank zur Seite und gab mir den Auftrag, sofort nach Hause in die Tempelburger Straße zu laufen, um ihm unsere silberfarbene Weihnachtsbaumspitze zu bringen, möglichst bis 17 Uhr, dem vorgesehenen Beginn der Vorstellung.

Warum? Keine Antwort. Ich lief also los so schnell ich konnte. Ohne Mantel, denn ich wollte keine Zeit verlieren; der Mantel hing oder lag irgendwo. Die Kälte draußen spürte ich nicht und bald war ich, außer Atem, zu Hause.

Meine Mutter schimpfte: Erkältungsgefahr. Doch nicht bei mir. Schnell zum Weihnachtsbaum, der seine Spitze hergeben musste. Meine Mutter wollte sie einwickeln, aber ich durfte keine Zeit verlieren. Deshalb gleich wieder los im Laufschritt, jetzt mit einer Mütze auf dem Kopf, die Weihnachtsbaumspitze fest in der Hand haltend.

Inzwischen war es draußen dunkel geworden. Viele Fenster, auch ein paar Straßenlaternen spendeten Licht. Schneeflocken tanzten in der Luft. Stimmungsvoll (nur die Glocken von St. Petri läuteten nicht). Doch ich dachte nicht an Weihnachten, ich musste Tempo machen. Tempelburger Straße, an Bauer Brockob vorbei in die Danziger Straße, kein Mensch außer mir unterwegs.

Wie spät war es? Die Kirchturmuhr konnte ich nicht mehr

termine termine termine termine termine

Rheinisches Ratzebuhrer Treffen am Mittwoch, den 18. März 2015, in den Rheinterrassen in Widdig (liegt zwischen Bonn und Köln direkt am Rhein, 10 bis 17 Uhr, Auskunft: 02 21/69 87 85

Patenschafts und Heimattreffen von Kreis und Stadt Neustettin in Eutin vom 26. bis 28. September 2015 (Lokalität und Programm im nächsten Heft, Auskunft: 02 21/69 87 85

termine termine termine termine termine

erkennen. Rüber auf die andere Straßenseite. Endlich erreichte ich den Schulhof. Mein Vater stand schon an der Tür der Turnhalle und nahm mir die Spitze ab. Ich glaube, er hat mich gelobt.

Die Vorstellung begann mit einer Verspätung von einer Viertelstunde. Es wurde eine schöne Aufführung, jetzt mit einem Weihnachtsbaum, der unsere Spitze trug. Ich war stolz.

Später erfuhr ich den Grund. Der Stern hatte sechs Ecken. Davidstern! Zu spät gemerkt. Was für Zeiten.

Wolfgang Syring, 2007



Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

von Friedchen Schönemann, verh. Lauersdorf

3. Fortsetzung

Die bunten Puppen waren aus Pappe und wurden mit dünnen Holzstäbchen hin und her bewegt. Da gab es Prinzen, Könige, gute und böse Gestalten, und alle konnten die Eltern mit ihrer Stimme zum Leben bringen. Denken muss ich oft an einen Geburtstag bei Olawskis. Ein Geschenk musste natürlich sein. Aber viel kosten durfte es nicht. Mutter setzte ein kleines, weißes Kaninchen in ein Körbchen, und schon hatte ich ein Geschenk für Evchen. Mutter war großzügig und spendierte auch noch 30 Pfennig für einen Blumenstrauß. Mit dem Geld in der Hand ging ich zu Gärtner Liedtke, um dort meine Blumen zu kaufen. Zu Liedtkes ging ich gerne. Im Arbeitsraum roch es so gut nach Tannen und Lebensbaum, und überall standen Kartons mit gelben und weißen Wachsblumen für die Totenkränze. Dort war auch immer eine ganz besondere Atmosphäre. Alle sprachen mit leiser Stimme. Es ging alles so ruhig, ohne Hast zu, und man hörte nur freundliche Worte. Für meine drei Groschen schnitt mir Herr Liedtke einen hübschen Strauß, und ich war für einen fröhlichen Geburtstag gerüstet. Vor der Haustür wollte ich mich noch einmal davon überzeugen, ob es meinem Karnickel auch gut ging. Diese Gelegenheit nutzte das Tierchen schamlos aus – und hast du nicht gesehen – sprang es schnurstracks in die Post. Mancher nette Beamte machte Jagd auf meinen Hasen, aber alles vergeblich. Der Hase war weg, und bei mir flossen die Tränen. Aber es wurde och noch ein schöner Nachmittag bei Kuchen und Kakao. Dabei waren unter anderen Brigitte Rosenow, die Kinder von Prettins und Ilse Moritz.

Besonders schön spielen konnte man auch bei Lisabeth Waldow. Die drei Töchter hatten den ganzen Bodenraum für ihre Spielsachen, und da gab es alles, was ein Kind sich nur wünschen kann. Auch deren Eltern hatten wenig Zeit für ihre Kinder. Was war das aber auch für ein großer Besitz, und Waldows Albert wollte am liebsten alles allein machen. Da war erstmal die Bäckerei, daneben der Kolonialwarenladen. Von dort kam man über ein paar Stufen ins Café und dann in die Kneipe. Bei Waldows konnte man

fast alles kaufen, außer Textilien. Im Laden gleich rechts war das Regal mit Glas- und Porzellanwaren. Hinter dem Ladentisch die Wand mit den großen Schubkästen für Mehl, Zucker, Reis und Grieß. Alles wurde in Tüten abgewogen. An der Wand in der Ecke hing die Petroleumpumpe, und überall standen Fässer und Säcke mit Lebensmitteln, die Salzheringe neben dem Fass mit Kreude, ein Sack Zucker neben dem Eimer mit Mostrich. Und für Verkauf und Ordnung waren nur die beiden Frauen da, Frau Waldow und ihre Schwiegermutter. Und Oma Waldow hatte zudem reichlich in der Küche zu tun. Frau Waldow war eine liebe, nette Frau, aber keine gelernte Geschäftsfrau. Und der Hausherr ließ es sich nicht nehmen, nach langer, harter Tagesarbeit abends im Lokal die Gäste zu bedienen. Da konnte es nicht ausbleiben, dass der übermüdete Wirt hinter der Theke einnickte, und so mancher Gast hat sich sicher selbst bedient.

Hier im Schankraum stand auch der große Musikautomat mit der durchlöcherten Scheibe und das elektrische Klavier.

Ging man die Treppe hoch, kam man in den schönen, großen Saal mit der Bühne. Mit Waldows ging es immer mehr bergab. Es nützte auch nichts mehr, dass Lisbeth später bei jedem Wetter mit Pferd und Wagen in die Dörfer fuhr, um etwas zu verkaufen. Wie tat sie mir leid, wenn sie druchfroren und manchmal auch



verunglückt nach Hause kam. Am See hatten sie ein großes Grundstück mit einem festen Gartenhaus und einer achteckigen Laube, wo wir Kinder so manchen schönen Sommertag verbrachten, wohlversorgt mit Essen und Trinken. Nur dies blieb ihnen von all ihrem Besitz. Ich weiß nicht die näheren Umstände dieses Ruins, aber ich bin bis heute überzeugt, dass Waldows Albert sich zu Tode geschuftet hat.

Weiter zu meinen Tempelburgern. Es gab schon einige recht ulkige Typen. Wer kennt noch Frau Veit mit ihren lustigen Söhnen? Sie hatten das Geschäft in der Draheimer Straße, welches später an die Familie Quandt ging. Der Laden hatte Ausschank, und die Brüder Veit waren wohl an der Zapfstelle für Bier ihre besten Kunden. Dazu hatten sie noch einen Freund, Karlchen Meier aus der Mühlenstraße, der passte haargenau zu ihnen. Sie waren zu jedem Streich bereit. Ach ja, bei dem Namen Veit fällt mir

gerade ein, dass es dort mal einen Verkäufer gab, für den so manches Mädchen des Städtchens schwärmte, ich auch. Vor mir liegt ein altes Bild vom Mandolinenklub, auf dem der Vielumschwärmte abgebildet ist. Hermann hieß er und dazu noch Meier, und er spielte wunderschön Geige. Da er uns junge Dinger überhaupt nicht beachtete, verfiel ich auf die Schnapsidee, auch Geige zu spielen und bei Hermann Unterricht zu nehmen. Aber oh weh, bald musste ich einsehen, dass mein Gekratze auf den Saiten ihn auch nicht von meiner Liebe überzeugen konnte. Da wollte ich auch nicht mehr Geige spielen. Herrgott, was wird der wohl über so dumme Dinger gelacht haben – aber in dem Alter hat man das Recht auf Dummheiten.

Dann war da Mandus Vetter. Wenn der mit seiner Zündapp durch die Straßen knatterte, zogen Hunde und Katzen die Schwänze ein und machten, dass sie in Sicherheit kamen. Wenn Mandus nach einigen Stunden wieder nach Hause fuhr, hatte nicht nur seine Zündapp tüchtig getankt, auch Mandus war voll. Man konnte ihn so manches Mal im Chausseegraben finden, wo sie friedlich nebeneinander lagen und ihren Rausch ausschliefen.

Eine recht bekannte Erscheinung war auch die dicke Emilie. Ich glaube, sie kam aus Bewerdick. Wenn sie mit klapprigem Wagen und struppigem Pferd in die Stadt kam, hatte man wirklich Angst, Wagen und Pferd würden jeden Moment unter der Last zusammenbrechen. Aber Emilie rauchte seelenruhig ihre dicke Zigarre, was doch recht ungewöhnlich war.

Hier fallen mir gleich noch zwei junge Männer ein, die für einiges Aufsehen sorgten. Der eine war ein Schneider. Und da die Mode wie so vieles andere auch mit reichlich Verspätung bis nach Hinterpommern kam, wollten die beiden für Abhilfe sorgen. Sie wollten das Allerneueste an Herrenmode nach Tempelburg holen. Also machten sie sich auf nach Berlin, um die Mode der großen Welt zu studieren. Als sie zurückkamen, hatten sie sogar den Mut, sich mit dieser neuesten Mode auf der Straße zu zeigen. Sie trugen enge Hosen in leuchtendem Lila. Na ja, das ging ja noch. Aber diese Hosen benötigten keine Knöpfe mehr, alles war mit Reißverschluss verschlossen. Das war unseren braven Bürgern doch nicht ganz geheuer. Was konnte da nicht alles passieren, nein, dieses Risiko war ihnen zu groß. Nichts war's mit Tempelburg als Modestadt.

Mit den neumodischen Dingen war das überhaupt so eine Sache. Unsere lieben Pommern sind ja allem Neuen gegenüber sehr mißtrauisch, und es dauert so seine Zeit, bis sie sich überzeugen lassen. Da war doch mal ein Bauer von irgendeinem Abbau, der in die Stadt wollte, um seine Ferkel zu verkaufen. Seine Frau bat ihn, ihr doch mal



Partie am Fließ

diese neuen Unterhosen mit Gummi oben und unten, die man Schlüpfer nannte, mitzubringen. Der gute Mann hatte aber über dem Handel mit den Ferkeln fast die Bitte seiner Frau vergessen. Im letzten Augenblick dachte er daran. Aber nun wußte er nicht mehr, wie die Dinger sich nannten. Er ging zu Leibholz ins Geschäft und versuchte zu erklären, was er wolle. Alle waren ratlos. Da fiel es ihm Gott sei Dank wieder ein: Also er möchte für seine Frau neue Schinkebüdels mit Gummi oben und unten, und siehe da, er bekam das Richtige. Verzeiht mir, wenn es mit meinen Erzählungen ziemlich durcheinander geht. Ich schreibe immer auf, was mir gerade so einfällt. Und schon bin ich wieder mal in der Sonnenstraße bei der Familie Welk, die wohl auch nicht viel zu beißen hatte. Den Vater kenne ich nur als kranken Mann, die Mutter, eine liebe, stille Frau, hatte es sicher nicht leicht, denn die beidem jüngsten Kinder waren etwa in meinem Alter. Erst sehr viel später ist mir bewußt geworden, dass ich den beiden wohl manchmal sehr weh getan habe, wenn ich ihnen stolz meine Geschenke zum Geburtstag oder zu Weihnachten zeigte. Sie hatten nichts zum Vorzeigen. Aber einmal durfte eine von ihnen auch Geburtstag feiern. Es gab Kakao, und Frau Welk hatte von ihrem wenigen Geld auch noch ein paar Schnecken gekauft. Wie glücklich werden die Mädchen gewesen sein, auch wenn nur ich Gast war.

Die ältere Tochter lernte Putzmacherin bei Fräulein Schulz in der Luisenstraße. Das war so ein Laden, wo Mädchen gerne hingingen. Was gab es da nicht alles zu bewundern. Haarschleifen in allen Farben und Breiten, fürs alte Kleid einen neu-

en Spitzenkragen, Veilchen und Maiglöckchen zum Anstecken, und dann die Hüte. Was waren die elegant! Große und kleine mit Bändern, Blumen, mit glänzenden Kirschen und Pflaumen geschmückt. Wie gerne wäre man bei dieser Pracht schon erwachsen gewesen. Aber das dauerte noch eine lange Zeit, da waren schon wieder andere Hüte modern.

An der Ecke zur Draheimer Straße wohnte Schuster Quade. Unsere Kinderschuhe wurden dort gekauft und repariert. Später kaufte man gewöhnlich seine Schuhe bei Deutsch. Dort gab es Salamander in drei Preislagen: 9,50, 12,50 – und die elegantesten kosteten 19,50 RM. Hatte ich einen Krach mit Mutter, als ich es wagte, Schuhe für 19,50 nach Hause zu bringen.

Neben Quades wohnte meine Freundin Trudchen Lipkow und dann Maler Prehn, der die seltene Angewohnheit hatte, bei der Arbeit zu singen. Vater und Söhne hatten herrliche Stimmen. Man wußte gleich, wer da neue Blumentapeten an die Wände klebte. Auch Fleischer Jaksch hatte dort seinen ersten kleinen Laden, in dem es neben dem schmalen Ladentisch und einem gewaltigen Hackklotz nicht viel zu sehen gab. Mal ein Stück Suppenfleisch kaufte Mutter dort, aber die Kaiser's Jagdwurst für Sonntagabend holte man von Fleischer Haase.

Gretchen Dübel wohnte in dieser Straße, Elli Mielke, Ulla Abraham mit ihren freundlichen Eltern und weiter oben Trudchen Engnath, deren kühler Hausflur im Sommer so angenehm zum Spielen war. Neben Dübels gab es mal eine Familie, die für Tempelburg wohl eine Besonderheit war, den Namen weiß ich nicht mehr. Sie waren wohl in keiner Kirche, denn als es dort einen Todesfall gab, wurde der Verstorbene auf einem Feld neben dem ganz alten Kirchhof beigesetzt. Wir waren alle ziemlich neugierig, wie das ohne Pastor vor sich gehen sollte. Der Mann, der dann am Grab predigte,sagte einen Satz, den ich nie vergessen habe: »Wer dot is, lött sin Kieken.«

Aus dieser Straße fällt mir gerade noch jemand ein, Valentin Dittberner. Der sollte bei Scheddins Pommer den Beruf des Heringsbändigers lernen. Der Junge war sehr schüchtern und litt sehr unter seiner unreinen, mit sehr vielen Pickeln übersäten Haut. Da konnte er doch wirklich nichts dafür. Aber wir nutzten das schamlos zu argem Spott aus. Sobald ein Mädchen den Laden betrat, errötete Valentin bis in die Haarspitzen, und seine Pickel leuchteten, und schon nannten wir ihn Streusel-kuchen. So scheußlich können Kinder sein. Wenn ich könnte, würde ich mich heute noch entschuldigen.

Fortsetzung im nächsten Heft

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

3. Fortsetzung

An unser Haus schloss sich der große Garten an, der vorne mit Rasen und Blumen bepflanzt war. Im hinteren Teil lagen die Gemüsebeete und der Obstgarten. Dort hatte ich einen eigenen Johannesbeerstrauch. Da er weiße Beeren trug, war er etwas Besonderes. Im Garten, seitlich neben dem Haus, hatten wir unseren Spielplatz mit einer kleinen Wiese, einer Schaukel einem großen Sandhaufen. Jedes Jahr holte ein Pferdewagen aus der am Dorfrand gelegenen Grube eine große Fuhre Sand und füllte damit den Sandhaufen wieder auf. Er war im Sommer der Treffpunkt der Dorfkinder. Hier bauten wir ein ganzes Dorf aus Sand mit Häusern und Ställen, wobei Kastanien und Maikäfer die Tiere ersetzten. Die ganze Dorfstraße war von Kastanienbäumen eingerahmt. Im Herbst sammelten wir mehrere Zentner Kastanien, mit denen im Winter das Wild gefüttert wurde.

Gleich hinter unserem Garten lag der Eiskeller. Dies war ein gemauerter, ungefähr fünf Meter tief in den Boden eingelassener, zylinderförmiger Raum, der mit einer Kuppel überdacht war. Die Kuppel war zur Wärmedämmung mit einer dicken Erdschicht abgedeckt. Der Eiskeller hatte einen Durchmesser von ungefähr 10 Meter. Er besaß nur eine Eingangstür und an der einen Seite einen Durchbruch, der im Winter zur Befüllung mit großen Eisstücken geöffnet wurde. Die große Menge an benötigtem Eis wurde jährlich einmal aus den gefrorenen Seen geschlagen und mit den Fuhrwerken transportiert. Im Eiskeller herrschten daher Temperaturen um den Nullpunkt. Er wurde nur betreten, wenn Fleisch eingelagert oder entnommen werden musste. Er war vollständig dunkel. Seine einzigen Bewohner waren die Fledermäuse, die sich von den Besuchern gestört fühlten. Sie machten den Eiskeller für uns Kinder zu einem gruseligen Ort.

Ein anderer kuppelartiger, mit Erde abgedeckter Bau war der große aus Steinen gemauerte Backofen, der für das ganze Dorf Dienst tat. Einmal in der Woche wurde

er mit Reisig gefüllt und mehrere Stunden aufgeheizt. Währenddessen brachten die einzelnen Familien ihren Teig, den sie bereits tags davor angesetzt hatten, formten ihn auf den Knettischen im Vorraum des Ofens zu großen Laiben und drückten ihnen danach zur späteren Wiedererkennung ein familieneigenes Zeichen ein. Nachdem die Holzasche aus dem Ofen geräumt und sein Inneres mit einem feuchten Wedel staubfrei gemacht war, kam der Bäcker mit einem langen flachen Schieber und beförderte einen Teig-Laib nach dem anderen in das Innere des Ofens, zum Schluss die von den Kindern aus Teig geformten Tiere und Hampelmänner. Mit der in der dicken Ofenwand gespeicherten Hitze wurden die Brote dann über mehrere Stunden knusprig braun gebacken. Am schönsten war der Augenblick, wenn der Ofen wieder geöffnet wurde, und zuerst wir Kinder unsere frisch gebackenen, noch heißen Brotfiguren vom Schieber nehmen konnten.

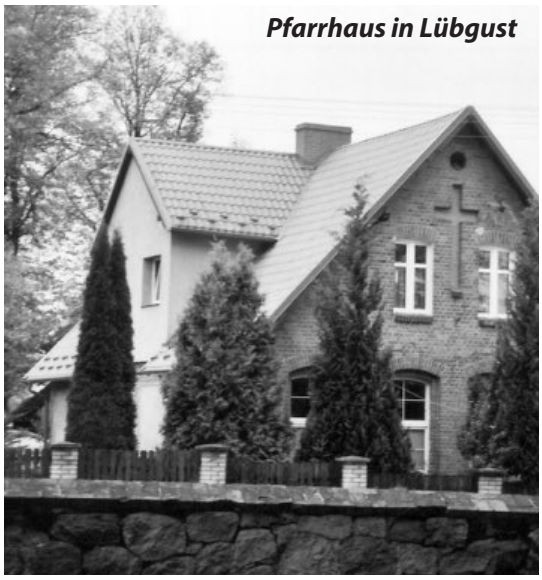
Wie schon gesagt, lebten wir in einem großen Haus. Wir, das sind meine Eltern meine beiden Geschwister Gretel und Elke und zwei junge Mädchen, von denen die eine für die Küche und die andere für die Kinder zuständig war. Unser Kindermädchen hieß Wanda. Wir liebten sie sehr, denn sie war ja oft der Mutterersatz. Lange nach dem Krieg haben wir uns wiedergefunden. Seitdem standen wir in engem Kontakt mit ihr. Im letzten Jahr ist sie gestorben. Einige Jahre vor Kriegsende kam eine bereits pensionierte Lehrerin aus Stettin zu uns, die sich besonders meiner jüngsten Schwester Elke annahm. Häufig war unsere Omi aus Berlin zu Besuch, vor allem dann, wenn meine Mutter im Krankenhaus oder im Sanatorium war. Sie hat sich rührend um uns Kinder gekümmert, war aber sehr energisch und war der Meinung, dass unsere Mutter wegen der rauen Pommerschen Landluft so krank sei. Dieser indirekte Vorwurf an meinen Vater machte ihr beiderseitiges Verhältnis nicht einfach. Wir Kinder wussten nicht, wie krank unsere Mutter war. Wenn sie mit uns zusammen war, hat sie sich wohl bemüht, uns nicht zu nahe zu kommen, um uns nicht anzustecken. Erst nach ihrem Tod habe ich erfahren, dass sie TBC hatte, wogegen es damals noch keine wirksamen Medikamente gab. Sie war auch krank, als unsere jüngste Schwester Elke getauft wurde. Die Taufe war deswegen nicht in der Kirche sondern in ihrem Zimmer, wo ich sie in meinem Gedächtnis auf dem Sofa liegen sehe, ebenso

wie am Heiligen Abend im letzten Jahr in Lübgust. Als wir Ende Januar 1945 auf die Flucht gingen, muss sie schon sehr krank gewesen sein.

Meine Mutter hatte ein schönes kleines Zimmer zum Garten hin, dicht neben der Glasveranda mit den riesigen Schiebefenstern. Hier hat sie im Sommer oft gesessen und gelesen. Es war ihr Lieblingsplatz. In den ersten mir erinnerlichen Kinderjahren hat sie häufig Klavier gespielt, später dann nur noch selten. Das Klavier stand in unserem großen Esszimmer. Als sie dort einmal einen Brief schrieb, holte sie mich zu sich und zeigte mir das bemerkenswerte Datum. Es war der 4.4.44. Wie in der Landwirtschaft üblich, kamen das Mittag- und Abendessen pünktlich auf den Tisch. Diese Pünktlichkeit verlangten unsere Eltern auch von uns Kindern, die ansonsten jede erdenkliche Freiheit hatten. Zum Mittagessen und zum Abendbrot war stets die ganze Familie um den großen Esstisch versammelt. An zwei Ereignisse kann ich mich noch gut erinnern.

Einmal gab es eine Suppe. Als ich mich mit meiner Nase darüber beugte, drückte mein Vater mit seiner Hand mein Gesicht in die Suppe. Das andere Mal gab es geschmorte Gurken, eine Delikatesse für manche Erwachsenen aber nicht für mich. Ich musste sie mir aber trotzdem hineinzwängen mit dem Erfolg, dass sie nur kurze Zeit in mir blieben. Sonst aß ich eigentlich alles gern. Häufig gab es in der Winterzeit zum Abend eine Milchsuppe, die man versüßen konnte. Eine Zeit lang habe ich jeden Abend darauf verzichtet und den dafür gedachten Zucker in einem eigenen Glas gesammelt, um daraus dann später in der Pfanne Karamellbonbons zu erschmelzen.

In den Wintermonaten kam jeden Abend, sicher sehr zum Leidwesen meiner Mutter, der Brenner Radde zum Schachspielen. Wenn wir noch nicht mit dem Abendessen fertig waren, setzte er sich schon ins Herrenzimmer und baute die Schachfiguren auf. Dieses Schachspiel hatte mein Großvater schnitzen lassen. Er hat es meinem Vater zusammen mit dem Ritter vererbt. Der Ritter ist ein einmaliger Abguss aus der bekannten Eisengießerei Miller in München. Ich erinnere mich noch genau, wie mein Vater zu Beginn des neuen Jahres 1945 den Ritter und das Schachspiel in eine eigens dafür gebaute Kiste verpackt und diese mit Holzwolle ausgestopft hat. Die Kiste hat er später einer durchfahrenden Soldatenkolonne



Pfarrhaus in Lübgust

mitgegeben und gebeten, diese irgendwo in der Altmark abzuladen in der Hoffnung, dass nette Menschen die Kiste an die aufgedruckte Adresse befördern. Kaum zu glauben, aber sie ist dort angekommen. Nachdem der Adressat verstorben war, hat ein Pfarrer in der Nähe von Stendal den Ritter übernommen. Erst viele Jahre nach dem Krieg gelang es Onkel José, dem Bruder meines Vaters, den Ritter aus der damaligen DDR mit in den Westen zu bringen. Der Pfarrer wollte ihn nicht hergeben. Den Ritter und das Schachspiel habe ich geerbt. Ich hoffe, dass sich meine Erben der Odyssee dieser beiden erinnern und sie respektvoll aufnehmen mögen.

Ein gern gesehener Gast in unserem Haus war Pfarrer Rutzen. Als Gemeindepfarrer von Gramenz betreute er auch die Lübguster. Gramenz besaß eine große alte Feldsteinkirche, während unsere Kirche relativ jung und aus Backsteinen erbaut war. Nach dem Gottesdienst kam er gewöhnlich zum Mittagessen zu uns. Seine beiden Söhne waren im Krieg gefallen. So war er bereits ein alter, gebrochener Mann, als ich ihn bewusst wahrgenommen habe. Noch am letzten Weihnachtsfest in der Heimat hat er mir die beiden Steinbaukästen seiner Söhne geschenkt. Nur noch einen Monat konnte ich damit spielen. Wie mein Vater in einem Brief berichtet, hat Pfarrer Rutzen auf Wunsch der vielen Flüchtlinge noch wenige Tage, bevor die Russen in Lübgust waren, in der überfüllten Kirche einen bewegenden Gottesdienst gehalten.

Meine Taufe, Pfingsten 1935

Hinter meiner Mutter, von links nach rechts: mein Vater; meine beiden Großmütter, Maria Severin und Margarete Damrath; Hans



Dauter und seine Frau Irma, die uns nach der Flucht in Pehritzsch aufnahmen.

Diesen letzten Winter 1944 in Lübgust habe ich in Erinnerung, als ob es heute gewesen wäre. Der Winter hatte zu Ende des Jahres viel Schnee gebracht. Mit einem dreieckförmigen Schneepflug, den mehrere Pferde zogen, wurden die mit Kopfsteinpflaster belegte Dorfstraße und die beiden Höfe geräumt. Die seitlich aufgeschütteten Schneewälle waren so hoch, dass ich nicht darüber hinweg sehen konnte. Dann kam der Heilige Abend. Unsere Mutter war bereits sehr krank und lag während der Bescherung im Esszimmer auf einem Sofa. An dem großen Weihnachtsbaum leuchteten die Wachskerzen. Ich hatte unter anderem einen Satz kleiner, aus einem Zelluloid-Filmstreifen ausgeschnittener, Bilder geschenkt bekommen, die man in einen Guckrahmen steckten konnte, um sie einzeln zu betrachten. Ich muss damit wohl zu nah an eine Kerze gekommen sein, denn bevor ich das erste Bild richtig vor dem Auge hatte, fing das Bilderbündel in meiner Hand Feuer und war im Nu zu Nichts verschmolzen. Ein weiteres schönes Geschenk war ein Stabilbaukasten mit vielen Einzelteilen, die man mit Schrauben zusammenfügen konnte. Noch am Heiligen Abend hat mein Vater mit mir einen richtig funktionierenden Kran damit gebaut und so vielleicht schon damals die Grundlage für meine spätere berufliche Tätigkeit als Kranbauer gelegt.

Ein weiteres Geschenk waren ein Paar Ski, die eigentlich die deutschen Soldaten in Russland bekommen sollten. Sie waren in Süddeutschland eingesammelt, bis nach Pommern und Ostpreußen transportiert und dort an die Zivilbevölkerung verkauft worden, da an der Front kein Bedarf mehr für Derartiges bestand. Die Skier waren viel zu lang für mich.

Gelegentlich kamen auch die Kleins aus dem benachbarten Zuch zum Doppelkopfspielen zu meinen Eltern. Herr Klein war der Administrator des dortigen Gutes, das der Familie von Gaudecker gehörte. Sie wohnten in einem schönen neuen Haus. Ich erinnere mich an einen Kindergeburtstag dort. Als ich auf der Rückfahrt in der Kutsche die Kekse verteilen wollte, die ich mir heimlich in die Tasche gesteckt hatte, waren meine Eltern sehr ärgerlich, weil sie diesen Mundraub wohl als Diebstahl eingestuft haben. Viel schlimmer ist es mir bei einer anderen Begebenheit ergangen. In Gramenz gab es einen großen

Kaufmann, der Sachen führte, die es bei Röpke, das war unser Lübguster Dorfladen, nicht gab. So musste ich eines Tages in das vier Kilometer entfernte Gramenz laufen, um für die Eltern bestimmte Dinge zu besorgen. Als ich in den Laden kam, standen mehrere Leute darin. Auf dem Boden lag ein 10 Mark-Schein. Diesen hob ich auf und steckte ihn zu Hause mit schlechtem Gewissen in meine Sparbüchse. Wochen später entdeckten ihn meine Eltern. Ihre Reaktion und die Strafe waren schrecklich. Ich musste das Geld in den Laden zurück bringen, dort den Sachverhalt erklären und mich entschuldigen. Danach hatte ich eine Woche Stubenarrest. In dieser Zeit musste ich zwei Gedichte lernen, die sich mit der Ehrlichkeit befassten. Von dem einen weiß ich noch den Anfang der ersten Strophe. Im Internet habe ich den Rest gefunden. Es stammt von Robert Reinick(1805 –1852):

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
lass nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von Alters her im Deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran!
Noch bist Du jung, noch ist es nicht so schwer;
aus einem Knaben aber wird ein Mann;
das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein und dreh und deutle nicht;
Was du berichtest, sage kurz und schlicht
Was du gelobest, sei Dir höchste Pflicht
Dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
zuerst ein Zwerg, ein Riese hintenach;
doch Dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
und eine Stimme ruft in dir; Sei wach!

Dann wach und kämpf, es ist ein Feind bereit;
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr!
Kind, Deutsche kämpfen allezeit!
Du deutsches Kind, sei tapfer treu und wahr.

Damals ging ich schon in die Schule. Zur Einschulung bekam ich eine Schultüte, aber erst zu Hause. Meine Eltern wollten mich wohl nicht vor den Augen der anderen Kinder beschenken, denn sie, ausgenommen der Sohn des Lehrers, bekamen keine. Ich konnte mich über die Schultüte nicht recht freuen, denn ich wollte nicht anders sein als meine Freunde und ihnen gegenüber nicht bevorzugt werden.

Unsere Schule war ein kleines Backsteinhaus mit zwei Räumen. In dem einen Raum saßen die Kinder der ersten vier Klassen, im zweiten Raum die der fünften bis achten Klasse. Zu meiner Zeit hatten wir nur einen Lehrer. Er unterrichtete abwechselnd, mal hier mal dort. In der Zeit seiner Abwesenheit mussten die Kinder schriftliche Arbeiten erledigen. Wir lernten zunächst noch die deutsche Sütterlin-Schrift. Während ich zwei Wochen lang krank war, schrieben die andern Kinder plötzlich in lateinischer Schrift, doch die Umstellung machte keine

großen Schwierigkeiten. Unsere Sportstunden dienten dem mannschaftlichen Wettkampf mit Wettläufen, Seilziehen und Handgranatenwerfen, wobei diese allerdings aus Holz aber den richtigen sehr ähnlich waren.

Die Jungens der oberen Klassen durften häufig in des Lehrers Garten arbeiten. Einmal haben sie eine seiner großen Frühbeetscheiben zerschmissen. Ihr Lohn dafür waren jeweils zehn Hiebe auf den Hintern mit dem Rohrstock, der griffbereit an der Wand des Schulzimmers hing und häufig Dienst tat.

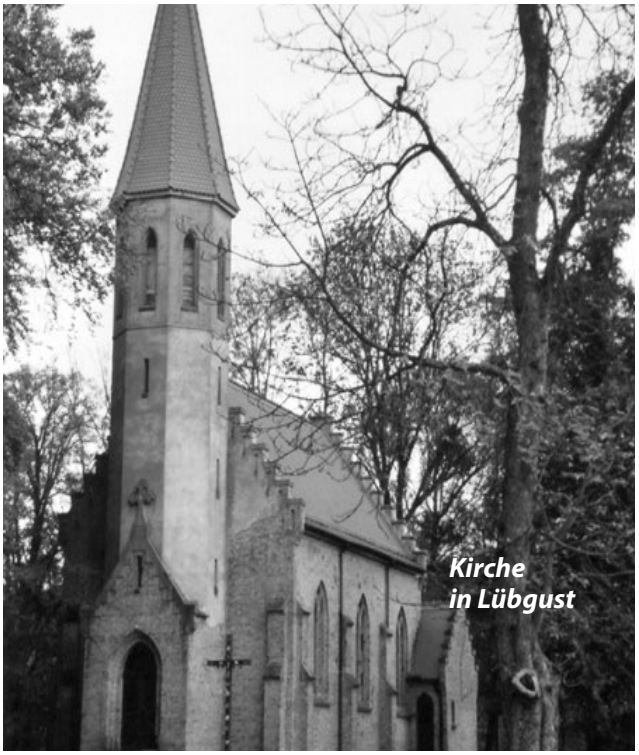
Als unser Lehrer Kresin in den Krieg musste, unterrichtete uns der liebenswerte Herr Kluge. Er kam aus Berlin, war dort ausgebombt und hatte schon die Altersgrenze erreicht, als er zu uns kam. Lehrer Kluge war wohl ein sehr weiser Mann. Wir haben ihn sehr verehrt und viel bei ihm gelernt. Auch wenn er nur ein Jahr bei uns war, halte ich ihn als einen meiner liebsten Lehrer in Erinnerung. Mit den Ausgebombten kam auch ein Berliner Mädchen in unsere Klasse. Ich weiß nicht mehr wie sie hieß. Das Besondere an ihr war, sie war katholisch. Erstaunlich war, sie sah nicht anders aus als wir Evangelischen und benahm sich genauso wie wir.

Meine schrecklichste Erinnerung an die Lübguster Schule verdanke ich meiner Großmutter väterlicherseits. Wir nannten sie die kleine Omi. Sie wohnte in Baden-Baden, weit weg von Pommern. Deswegen habe ich sie erst nach Kriegsende kennen gelernt. Diese kleine Omi meinte es sehr gut mit mir und schenkte mir zum Geburtstag ein Paar lange, selbstgestrickte Strümpfe aus Schafwolle. Diese Strümpfe kratzten fürchterlich. Aber alles Flehen half nichts, ich musste sie anziehen. Um ja kein zusätzliches Kratzen zu provozieren, ging ich mit versteiften Gelenken in die Schule. Mein Platz im Klassenzimmer lag direkt neben dem holzbeheizten Ofen. Dort saß ich, ohne mich zu rühren. Trotzdem kratzte es ununterbrochen an den Beinen.

Es gibt noch einen zweiten erinnerungswürdigen Schultag in Lübgust. Die Vorgeschichte dazu beginnt in der Schlossgärtnerei. Zu ihr gehörte ein großes Erdbeerbeet, das am Rand des Gartens lag. Der Garten war vom Schlosspark durch einen Maschendrahtzaun getrennt. Die älteren Jungen gingen häufig zum Erdbeerstehlen. Sie schnitten jeweils ein Loch in den Drahtzaun, das der zornerfüllte Gärtner dann wieder verschloss. Ich war nur einmal dabei und habe kaum etwas abbekommen. Trotz-

dem war der Schreck sehr groß, als eines Tages der Ortspolizist aus Gramenz – er hatte mehrere Dörfer zu betreuen – wegen der gestohlenen Erdbeeren in unsere Schule kam. Jeder Junge wurde einzeln verhört. Im Wiederholungsfall wurde eine harte Strafe angedroht. Dieser Wiederholungsfall ist nicht eingetreten. Dafür waren wir nach dem Verhör viel zu eingeschüchtert. Erstaunlicherweise haben mich meine Eltern wegen meiner Teilnahme an dem Erdbeerunternehmen nicht bestraft. Vielleicht waren sie sogar stolz, dass auch ich dabei war.

Einen anderen Mundraub haben meine Eltern von dem Fenster des Herrenzimmers aus beobachtet. Wie ich Jahre später erfahren haben, haben sie sich dabei köstlich amüsiert. In einem unserer großen kühlen Kellerräume hatte nämlich das Schloss seine Äpfel gelagert. Der Raum war verschlossen. Die Fenster waren zwar vergittert aber die Fensterflügel waren geöffnet. Um von außen an die Äpfel zu kommen, hatten mein Freund und ich uns eine lange Stange besorgt, in dessen Spitze einen Nagel geschlagen und dem Nagel den Kopf abgetrennt. Diesem gut funktionierenden Apfelpieker konnten auch die weiter hinten liegenden, schwersten Äpfel nichts anhaben.



Kirche in Lübgust

Im Herbst bekamen wir Kartoffelferien, nicht um uns auszuruhen sondern um bei der Kartoffelernte mitzuhelfen. Die Kartoffelfelder waren riesig groß. Wir Kinder bekamen, ebenso wie die großen Mädchen und Frauen, einen bestimmten Abschnitt an der Kartoffelreihe zugeteilt, dessen Länge unserem Leistungsvermögen angepasst war. Der Kartoffelroder drehte kontinuierlich seine Runden und schmiss die Kartoffeln zur Seite. Wir mussten sie aufsammeln und fertig sein, bevor der Roder zurück war und die nächste Kartoffelreihe auswarf. Die gelesenen Kartoffeln entleerten wir in eine Holzkiepe, die dann von

zwei Männern auf einen Wagen ausgekippt wurde. Für jede volle Kiepe bekamen wir eine Marke, die abends auf einen Bogen aufgeklebt und nach der Kartoffelernte im Gutsbüro gegen Bargeld eingetauscht wurde. Das war ein guter Verdienst von ungefähr zwei Mark je Nachmittag. Die von den Leuten abgerechneten Bögen mit den Marken wurden in unserem Keller gelagert. Da ich freien Zutritt hatte, hätte ich mir von dort Marken besorgen und als die meinigen abrechnen können. Doch das verbot mir mein Stolz. Andernfalls hätte ich mich wohl sehr vor mir selbst geschämt.

Das Schönste am Kartoffelsammeln war nach getaner Arbeit die Heimfahrt auf einem Gummiwagen, vor den ein Lanz-Bulldog gespannt war. Die Mädchen und Frauen sangen Volkslieder und Schlager, mit besonderer Inbrunst das damals mit viel Sehnsucht beladene Lied: wenn bei Capri die rote Sonne ins Meer versinkt.

Lübgust war voll von Kastanienbäumen. Deswegen wurden wir Kinder angehalten, im Herbst Kastanien für die Wildtiere zu sammeln. Da uns die heruntergefallenen nicht ausreichten, stiegen wir auf die Bäume und schüttelten sie. Bei einer solchen Unternehmung hoch oben in der Baumkrone brach der Ast, auf dem ich stand. Ich konnte mich nicht mehr festhalten, fiel von Ast zu Ast nach unten und landete, abgesehen von Hautabschürfungen, ohne eine größere Verletzung auf dem Sandweg, der parallel zur Kopfsteinstraße verlief. Meine größte Sorge war, dass meine Eltern davon erfahren könnten.

Fortsetzung folgt

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte über Tel. 0 41 81- 20 39 116
oder e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten. Herzlichen Dank!

Lübgust – von Rohr

Es fuhren wohl zwanzig Jäger vor
in Lübgust vor dem Hause Rohr
in dieses Herbstes Tagen.
Sie kamen von nah und weiter her

aus Pommern, Sachsen, übers Meer
und wollten Hochwild jagen.
Herr Kuli hat die Hochwildjagd
wie immer waidgerecht durchdacht,

und alles klappt vorzüglich.
Wir zogen in den schwarzen Wald,
und alsobald die Büchse knallt,
die Jäger sind vergnüglich.

Es wusste Königliche Hoheit,
Prinz von Preußen
zwei Stücke kunstvoll umzuschmeißen.
Der große Graf aus Plathe,
der streckte, was ihm nahte.

Herr von Rohr aus Manze,
der ging wie stets auf›s Ganze.
Er schoss mit einem Lauf
fünf Stück die Kugel auf.

Und unser Rittberg aus Balfanz
stand seinen Mann wie immer ganz:
Graf Arnim, der aus Boitzenburg,
ließ wie gewöhnlich gar nichts durch.

Doch aber der, der aus Netzow,
schoss heute – wie auch stets so –
dass alle Welt schreit: Zeter
auf viele Kilometer.

Auch hat bei Moppi Plessen
ein Schuss im Ziel gesessen,
bei Hügelchen aus Rügen
sah man ein Alttier liegen.

So sehr ihn nun erfreute dies,
dass er erst spät den Forst verließ.
Aus Kläden der Graf Bassewitz
schoss, was da kam, ob breit ob spitz.

Auch Knebel, der nach Hamburg fährt,
hat heute sich wie stets bewährt.
Für Cammineci aus Zettun
ist auch das Wild nicht ganz immun.

Aus seiner Schüsse sieben
sind drei Stück tot geblieben.
Nur Oppenfeld und Alvensleben
war heut› kein Waidmannsheil gegeben.

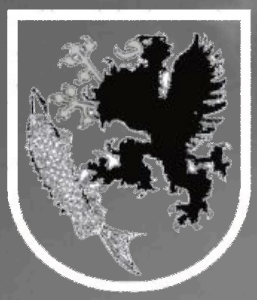
Sie mögen sich nicht grämen sehr,
die anderen schossen desto mehr.
Im ganzen man an vierzig schoss,
die Strecke lag vorhin vorm Schloss.

Dass nun verstummen meine Lieder,
wir kommen gerne alle wieder,
im nächsten Jahr um diese Zeit.
Drum sei ein volles Glas geweiht

in Dankbarkeit in diesem Jahr
dem jagdgebenden Ehepaar.
Sie seien des heut›gen Tages froh,
Frau Ruth, Herr Kuli – Horrido!

Der alles dies tat flausen
hieß ‹Heinrich von Brockhausen›.

Bernd von Knebel Döberitz
(Einsender)



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast
Uwe Thiel, Hirtengang 1, 17159 Dargun

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 2 / 2014

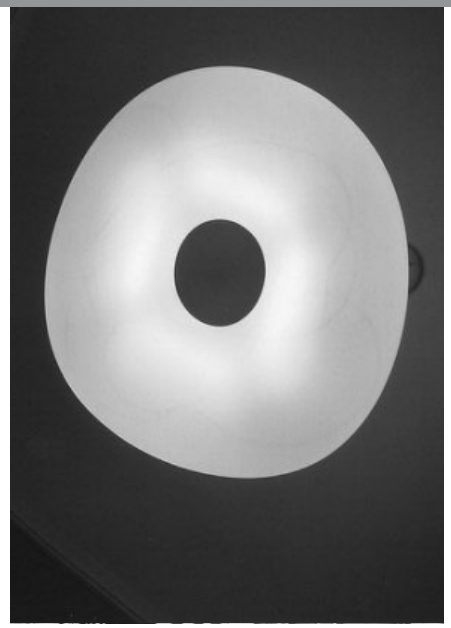
1 Liebe Landsleute!
9 Weihnachts- und Neujahrsgrüße Stadt Eutin und Landkreis
10 Wir gratulieren
14 Todesanzeigen
17 Die evangelische Gemeinde in Neustettin/Szczecinek
23 Chronologie des 1. Weltkriegs
40 Befehl ist Befehl
43 Aktuelle Bücher
44 Viel Neues in Bärwalde
48 Wintersport in Bärwalde
50 Von Lucknitz nach Traunreut
57 Leben heisst auch: In Erinnerung leben
59 Zwei Busreisen nach Neustettin
60 Fast 70 Jahre danach eine Reise zu den Wurzeln
63 Neustettin bot Schutz vor den Bomben
72 Welch eine Freude!
75 Mein Weihnachtsgedicht
76 Ein Stückchen Szczecinek in Eutin
78 Kishon, Was wir uns schenken werden
81 Worauf es ankommt!
82 Ernst Wiechert, Der Totenwald
86 Misdroyer und Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand
88 Predigt in der Waldkirche
92 Ratzebuhrer Weihnachtsgeschichte
93 Termine
94 Von Nachbarn und anderen lieben Leuten
99 Meine Kindheit in Lübgust
108 Jagdgedicht – Lübgust von Rohr
110 Aktuelles aus Neustettin
112 Abschiedsspaziergang in den Abend
119 Plätzchenduft im ganzen Haus
120 Verein der Fürstin Hedwig-Schüler löst sich nach 55 Jahren auf
136 Jahresrückblick

Bildnachweise: Weltkrieg: Katalog der Ausstellung Menschenschlacht, Museum Wuppertal, Archiv: 1, 69, 71, 85, H. Gaszkowski: 74, S. Haß: 4, C. Kaßner: 86, W. Mertins: 57, H. Plugge: 60–62, G. Reinstrom: 3 und 4 des Umschlags, T. Schacht: 130, D. Stec: 126, T. Vogel: 88, alle anderen von S. Raddatz





Aktuelles aus Szczecinek ⊙ Aktuelles aus Szczecinek ⊙ Aktuelles aus

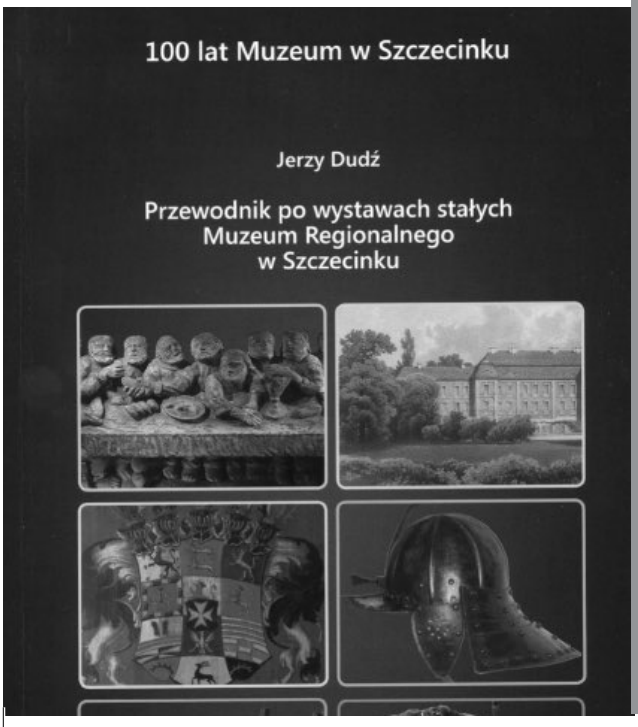













Aktuelles aus Szczecinek Aktuelles aus Szczecinek Aktuelles aus

Abschiedsspaziergang in den Abend

28. Oktober 2014

Zwei Wochen in Neustettin gehen zu Ende. Am 17. Oktober war die 100-Jahrfeier des Regional-Museums und am 26. Oktober war der Besuch des Gottesdienstes in der Kapelle auf dem St.-Jürgens-Berg mit der Übergabe einer Geldspende des HKA zugunsten der kleinen evangelischen Gemeinde.

Ich stelle mein Auto auf dem großen Parkplatz Wrangelstraße/ Blücherstraße ab und gehe zum Streitzigsee. Das ehemalige Blücherbad hat seit einigen Jahren eine Wasserski-Anlage, die von Aktiven wie Zuschauern gut besucht wird. Den Besucherbereich hat man kürzlich erweitert, so dass eine neue Seebrücke entstanden ist. Alles ist verschlossen und bereitet sich auf die kalte Jahreszeit vor.

Ich gehe in Richtung Schloss, Zamek. In den Anlagen hat man die Blumen bereits entfernt, die Beete sind leer. Auf der dunklen Viktoriabrücke schweigen sich zwei Angler an. Von hier hat man einen eindrucksvollen Blick auf das schon angestrahlte Schloss.

Am Ausfluss des Niesedops aus dem Streitzigsee ist immer ein lebhaftes Geschnatter von Enten





und Schwänen. Unmittelbar am Beginn hat man eine kleine Brücke gebaut, so dass man dort gleich auf den Rasen vor dem Schloss gehen kann. Hier sind eine Reihe von Sportgeräten aufgestellt.

Ich gehe auf dem Weg parallel zur Blücher- und Martin-Luther-Straße entlang. Dieser ist flankiert von schlanken Lichtsäulen rechts





und links, etwa 2,50 m Meter hoch. Die oberen Hälften leuchten weiß und erzeugen mit dem gezielten Effekt eine fast Kurort-Atmosphäre. Das setzt sich so fort bis zur zweiten Schlossbrücke, bis zu dem Kreisel am Salinger-Haus. Dieses Ergebnis wird noch vervollkommnet mit einer dezenten Beleuchtung des Schlossteils, in dem sich die staatliche Forstschule befindet und durch eine schmale Leuchtkette am Salingerhaus. Geradezu über alle Maßen sind die stattliche Nikolaikirche und das Kreishaus (heute Musikschule) angestrahlt. Welch schöne Gebäude! Da wirkt Herr Józef Piłsudski auf einem Sockel in der Nähe des Verkehrskreisels etwas verlassen.

Ich gehe quer durch den ruhenden, halbdunklen Rosengarten, am Musikpavillon vorbei, wieder zum Streitzigsee. Das ehemalige Fürstin-Hedwig-Gymnasium versteckt sich hinter hohen Bäumen. An der Seeseite sieht man jedoch die Aula im ersten Stockwerk erleuchtet. Etwas Abendlicht fällt auf den kürzlich erst eingeweihten Gedenkstein der ehemaligen Schüler. Wenige Meter weiter steht eine schwarze Säule. Das Kaulfuss-Denkmal ist in schwarze, glänzende Folie verpackt. Sollte Christo hier verpackt haben? Soll nun doch noch in diesem Jahr mit





der Renovierung des Denkmals begonnen werden?

Weiter am See entlang sieht man Reste einer kleinen Badeanlage, auf übrig geblieben Pfosten stehen Kormorane. Gleich dahinter, in der Verlängerung der Junkerstraße, steht die neue Seebrücke, die sich die Stadt zur 700-Jahrfeier schenkte. Hier legen im Sommer die weißen Schiffe an und ab, um die Fahrgäste zu einer etwa einstündigen Ronda und zur Mauseinsel mitzunehmen.

Danach wird das Ufer beschilft, und dicht am Weg, vor der Gefängnismauer auf der Stellterstraße im Hintergrund, stehen zwei dunkle Granitquader dicht an dicht mit einer Inschrift, die an die Toten der Stadt und des Kreises Neustettin erinnern soll. Dieses Denkmal wird von zwei im Mosaikboden eingesetzten Scheinwerfern angestrahlt, einige Zweige der umstehenden Bäume auch. Da muss jeder Passant hingucken!

Weiter geht es zur Schwanen-(halb)insel, wo früher so manch einer mit seiner Liebsten verweilte. Jetzt bekommt man aber zuviel Licht und auch Lärm von dem gegenüber liegenden Restaurant Jolka. Jolka ist ein sehr schönes, zum Teil in den See hineingebautes Restaurant. Hier kehrt wohl fast jeder Besucher von Neustettin

ein. Daneben erbaut ist ein kleines Hotel mit dem Namen Active.

Weiter am See entlang findet man linker Hand Hinweise auf heimische Fische und Vögel und auf der Seite zur Stellterstraße weitere Sportgeräte. Sie werden von zahlreichen Joggern gerne genutzt.

Das Hotel Resiedence (früher die Villa Tesch) ist im Restaurationsbereich hell erleuchtet. Dahinter das weiße, schöne Zelt für große Familienfeste ist leer, und auf dem hauseigenen Parkplatz sehe ich nur ein Auto, mit einem Wiener Kennzeichen. Auf der Seebrücke hier an der Martinstraße sind wieder einige Angler. Schaut man an dieser Stelle auf die andere Seeseite, so entdeckt man fünf weiße Punkte von den Lampen auf der Mauseinsel.

Das frühere Offiziershaus gegenüber dem Hotel beherbergt nun ein Heim für Erwachsene, die an verschiedenen psychischen Krankheiten leiden. Das Anwesen wird von hellen Kugelleuchten dicht beieinander hell beleuchtet.

Gleich dahinter kommt die ‹allgemeine› Badestelle – jetzt aber verwaist. Ich habe Glück, denn gerade geht die Sonne mit einem herrlichen Farbenspiel über Streitzig unter. Auf der Landseite sieht man mehrere hell erleuchtete Krankenhausgebäude und in der



Mitte das dominante ehemalige Rotkreuz-Krankenhaus von 1936. Im zweiten Stockwerk strahlen alle Fenster; hier war und ist die Entbindungsstation.

Das Eckhaus zur Sassestraße war im Krieg das Offiziers-Casino. Heute treffen sich dort Jugendliche zu Spiel und Sport und zu Feiern, aber es treffen sich dort auch beispielsweise die Amateurfotografen; es wird also sehr genutzt.

Im Haus gegenüber wohnte einst die Familie des letzten Bürgermeisters von Neustettin, von Harry Beyer. Es hat immer noch seinen grünen Anstrich.

Über die Sassestraße gelange ich auf die Mackensenstraße mit den herausgeputzten ehemaligen Kasernen, in denen heute günstige Wohnungen entstanden sind.

Das Krankenhaus hat zur Straße vorgelagert eine hell erleuchtete Apotheke.





Nun geht es stadteinwärts. Nach der Verkehrsinsel an der Luisenstraße sieht man links ein rotes Klinkergebäude, das ehemalige Zeughaus, die Schützenstraße läuft darauf zu. Hier wurden einst die Ausgrabungsfunde von Friedrich Wilhelm Kasiski aufbewahrt, bevor sie 1800 in Museen nach Berlin gebracht wurden (und zum Teil heute noch vorhanden sind). Weiter folgen rechts das Amtsgericht, ebenfalls ein Klinkerbau mit sehr schönen Verzierungen am Eingang und mit einem neuen Anbau, und nach dem leider noch nicht renovierten Ständehaus die alte Post, das Postamt I.

Dem alten, aber frisch angestrichenen Gebäude von Staats & Vogt steht ein modernes Geschäftshaus gegenüber mit mehreren Geschäften und einer Pizzeria ganz oben.

Davor sitzt bescheiden der Hobby-Astronom Adam Giedrys an seiner Nähmaschine, sein Fernrohr liegt neben ihm, und er schaut gen Himmel.

Weiter in Richtung Markt folgen mehr oder weniger gelungene Häuser aus der Gründerzeit und rechts ein neues Galerie-Geschäftshaus mit oft wechselnden Firmen der polnischen Kaufhauskette HOSSO.

Wenn man dann auf den Marktplatz, heute Platz der Freiheit, gelangt, schaut man unweigerlich

auf den roten Klinkerbau des herrlich angestrahlten roten Rathauses. Auch die ersten Häuser in der Friedrichstraße – dort hat man zur Erweiterung des Rathauses einige Häuser in altem Stil angebaut – sind damit einbezogen. Vor allen Fenstern stehen noch Blumenkästen mit roten Geranien.

Weiter geht's in die früher sehr belebte Preußische Straße. Heute gerät sie etwas aus dem Blickfeld. Schuld daran hat meiner Ansicht nach auf der rechten Seite ein eintöniges Bankgebäude, das bis zum Niesedop reicht. Die Fassade ist schmucklos und nicht beleuchtet. Weiter gibt es auch hier schöne Häuser aus der Gründerzeit. Hervorgehoben ist der ehemalige Preußische Hof, der aber heute keine Gastronomie mehr bietet, nur verschiedene Geschäfte und Büros. Weiter in Richtung Bismarckstraße begegnet mir der große Bau des früheren Karstadtgeschäfts, heute auch mit vielen kleinen Geschäften und Büros, aber auch mit Wohnungen.

In der Bismarckstraße geht es in Richtung Bahnhof. Hier fällt mir das Ramelow-Haus auf. Es ist fast leer (geklagt) und in privater Hand. Hoffentlich setzt der Stadtkonservator sich durch und lässt keine baulichen Veränderungen zu an diesem schönen Haus mit einer





ganz eigenen Bauweise zwischen alt und modern.

Dahinter ist dann NETTO mit einem großen Parkplatz, eine Bausünde. So etwas gehört eigentlich aus der Stadt heraus auf die grüne Wiese.

In einem Haus an diesem Platz wohnt im 3. Stock die alte Dame



Edeltraud Daroszewska. Sie und ihr schon verstorbener Mann haben früher in ihrem Haus in der Pommernstraße zahlreiche Neustettin-Besucher beherbergt. Vielleicht steht sie manchmal am Fenster, schaut hinunter und erinnert sich ihrer glücklichen Zeit von früher.

Nach den Seitenstraßen, Forst- und Viktoriastraße, findet man auf der rechten Seite das Kino Wolność (Freiheit) und dicht folgend das solide ‹Hotel Pojezierze› (Seenplatte). Ich gehe via Wrangelstraße im Dunkeln zu meinem verlassenen Auto und fahre über Blücher-, Stellter-See- und Mackensenstraße in die neue Weststadt aus den 1960er Jahren, wobei ich es mir dieses Mal nicht erlaube, im SINT JI noch einen Abschiedstrunk zu nehmen. Morgen soll›s früh losgehen in Richtung Köln.

Dr. Siegfried Raddatz

Alle guten Vorsätze haben etwas Verhängnisvolles, sie werden beständig zu früh gefasst.

OSCAR WILDE

Plätzchenduft im ganzen Haus

Wieder diese dunkle Jahreszeit. Wieder Dezember. Wieder diese langen Nächte und kurzen Tage. Und wieder die Familie, die quengelt, ich soll Plätzchen backen.

»Nein!«", sage ich dieses Mal entschieden. »ich backe in diesem Jahr keine Plätzchen.« Mann und Sohn gucken mich an, als ob ich ihnen soeben mitgeteilt hätte, dass ich beabsichtige, nach Timbuktu auszuwandern. Alles, nur das nicht. Die flehen. Sie nölen. Sie schimpfen. Und ich argumentiere damit, dass es keinen Spaß macht, viele Stunden in der Küche zu verbringen, nochmals Stunden mit deren Reinigung beschäftigt zu sein und zu sehen, wie sich die Produkte meiner schweißtreibenden Arbeit noch am Backtag bis auf die Hälfte dezimieren, um dann festzustellen, dass anschließend niemand mehr von den Keksen isst, nein, auch am Fest selbst wird alles Mögliche gegessen und genascht, nur nicht Mutters Kekse.

Ich schlug vor, in eine gute Konditorei zu gehen, und ein paar von diesen wunderbaren Keksen zu kaufen, die so schön aussehen, wie ich es niemals hinkriegen würde. Aber sie schüttelten beide heftig die Köpfe und argumentierten: »Aber das riecht doch so schön im ganzen Haus.«

Okay, da hatten sie ja nun Recht. Trotzdem habe ich keine Lust, Kekse für den Mülleimer zu produzieren. Basta!

Im letzten Jahr hatte ich überlegt und nur noch die Hälfte an Keksen gebacken – in der Hoffnung, dass dann alle an einem Tag aufgegessen würden. Aber die Rechnung ging nicht auf. Erstens hatte ich fast genauso viel Arbeit, weil es der verschmutzten Küche egal ist, ob zehn oder fünf Bleche wurden, und zweitens hatten sie von der Hälfte eben wieder nur die Hälfte gegessen. Ob sie es unverschämt gefunden hätten, alles auf einmal zu essen. oder ob es ausgerechnet im letzten November ihr Keksappetit nur halb so groß war, bleibt unbekannt.

Mein Entschluss stand fester denn je: In diesem Jahr keine Kekse!

Nun waren meine beiden Süßen nicht gewillt, auf selbst gebackene Weihnachtssüßigkeiten zu verzichten. Und weil Muttern dieses Mal nicht als Produzentin zur Verfügung stand, passierte, was passieren musste. Die beiden wälzten Backbücher, kauften Frauenzeitschriften mit Plätzchenrezepten und bereiteten sich akribisch auf den großen Backtag vor. Wenn eine Frau kocht oder backt, geht sie in die Küche, schmeißt Ofen und Herd an und legt los. Männer jedoch planen alles bis in die kleinste Kleinigkeit. Sie lasen die Rezepte, murmelten was von Kuvertüre, Petit Fours und vielen anderen leckeren Dingen. Ich schmunzelte, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie das hinkriegen würden. Meine Kekse, die ich immer genau nach Anweisung backte, sahen nie so umwerfend toll aus, wie sie in den Zeitschriften oder Backbüchern abgebildet waren. Aber die beiden hatten – so schien es – den Anspruch, es besser zu machen als ich. Ich gebe zu, dass ich ein bisschen in meinem hausfraulichen Stolz gekränkt war. Und ein bisschen juckte es mich doch, ihnen zu zeigen, wer hier besser backen konnte. Doch ein Zurück gab es nun nicht mehr für mich. Zu viel hatte ich darangesetzt, mein Ziel zu erreichen. Um nicht in irgendeine Versuchung zu kommen, in den nachmittäglichen Backvorgang einzugreifen, verzog ich mich für einige Stunden.

Ja, es stimmt, ich war sehr neugierig, als ich nach Hause kam. Was dort dekorativ in einer Schale angerichtet war, verschlug mir den Atem: Vanillekipferl mit Puderzucker, Zimtsterne mit rosa Verzierungen und vieles mehr. »Alle Achtung!«" Das Kompliment meinte ich wirklich ernst.

Erst am Abend im Bett fiel mir auf, dass etwas gefehlt hatte. Der Duft. Genau!

Der Plätzchenduft im ganzen Haus.

von Rita Fehling

Verein der Fürstin Hedwig-Schüler löst sich nach 55 Jahren auf

FÜRSTIN-HEDWIG-SCHÜLER E.V.

Programm der Abschiedsfeierstunde am 20. September 2014 in der Aula der Johann-Heinrich-Voß-Schule

Begrüßung	Herr Oberstudiendirektor Frithjof Löding Schulleiter der Johann-Heinrich-Voß-Schule
Ansprache	Frau Gesine Reinstrom Vorsitzende der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
Grußwort	Herr Dieter Holst Bürgervorsteher der Stadt Eutin
Grußwort	Herr mgr. Jerzy Kania Direktor des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums
Musik	*Komitat »Nun zu guter Letzt …«, instrumental*
Festvortrag	Herr Dr. Hans-Norbert Strietzel Vorstandsmitglied der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V.
Musik	*Pommernlied, gemeinsamer Gesang, alle 5 Strophen*
Verabschiedung	Frau Gesine Reinstrom
Musik	*Die drei musikalischen Einlagen werden von Renana Mertin gespielt, Schülerin der J-H-Voß-Schule.*

ENDE DER FEIERSTUNDE

Rede Aula

Liebe ehemalige Schülerinnen und Schüler, liebe Freunde unserer Vereinigung, verehrte Gäste und Ehrengäste. Ich begrüße Sie alle herzlich zu dieser Abschiedsfeierstunde in der Aula unserer Patenschule, der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Insbesondere möchte ich unsere Ehrengäste namentlich begrüßen:

Die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Frau Margrit Schlegel, kann aus Termingründen an unserer Feierstunde nicht teilnehmen. Sie sendet uns herzliche Grüße, auch im Namen der Pommerschen Landsmannschaft, verbunden mit guten Wünschen für die Zukunft unserer Mitglieder.
Ich begrüße auch sehr herzlich die Schülerin unserer Patenschule Renana Mertin, die für die musikalische Umrahmung dieser Feierstunde sorgen wird.

Heute ist er nun da, der Tag , an den wir schon seit Jahren, nein schon seit Jahrzehnten gedacht haben, der Tag der unabwendbar näher rückte. Es ist der Tag, an dem wir Abschied nehmen müssen, hier in der uns seit Jahrzehnten vertrauten Aula unserer Patenschule. Unsere Schülervereinigung will sich wegen ihrer Altersstruktur zum Jahresende auflösen. Damit endet auch unsere Patenschaft mit der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Was wird zukünftig an diese Patenschaft erinnern: Die Gedenktafel im Eingangsbereich der Schule, die große Lubinsche Pommenkarte, sowie die »Neustettiner Ecke«. Es ist auch der Tag, um von Herzen Dank zu sagen für das mehr als fünf Jahrzehnte dauernde Patenschaftverhältnis, das unsere Vereinigung mit dieser Schule freundschaftlich verbunden hat. Wir wollen noch einmal einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen. Nach längerer Vorbereitungszeit konnte in Eutin während eines Neustettiner Heimattreffens am 23. 8. 1959 unser Verein gegründet, die Satzung verabschiedet und ein erster Vorstand gewählt werden. Von den seinerzeit 41 Gründungsmitgliedern sind heute Herr Hans-Jürgen Keun und Herr Werner Pranschke anwesend. Am 24. 9. 1960 übernahm die Johann-Heinrich-Voß-Schule die Patenschaft über unsere Vereinigung. Der damalige Schulleiter Herr Oberstudiendirektor Ernst Weiskam wurde sozusagen unser »Paten-Vater«.

Zweck des Vereins ist es:

1. die Sammlung und den Zusammenhalt der ehemaligen Schülerschaft aus Neustettin,

2. mit der Unterstützung des Johann-Heinrich-Voß-Gymnasiums die Pflege des Andenkens an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium und seine über 300-jährige Geschichte

3. die Pflege und die Förderung der pommerschen Heimatkunde, insbesondere die der Stadt und des Kreises Neustettin.

Die schicksalsbedingt heimatlos gewordenen ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin konnten sich in einer Patenschule wieder zusammenfinden und diese Schule bot ihnen ein Zuhause für ihre Treffen. Wir waren dankbar für das Verständnis und das Entgegenkommen, aber auch für die ideelle und finanzielle Unterstützung in den ersten schweren Jahren. Von Anbeginn an nahmen Abordnungen unserer Vereinigung an verschiedenen Veranstaltungen unserer Patenschule teil, ebenso besuchten Vertreter der Voßschule unsere Treffen. Wir freuten uns über die konstruktive Zusammenarbeit, so z. B. als in den 80-iger Jahren Eutiner Schüler einen Wettbewerb mit Arbeiten zum Thema Pommern durchführten. Diesen Wettbewerb betreute der aus Kolberg in Pommern stammende Oberstudienrat Beiersdorf. Die Gewinner erhielten den »Neustettin-Preis«. Die Satzung besagt auch, dass möglichst jede zweite Mitgliederversammlung in Eutin stattfinden sollte. Außer in Eutin trafen wir uns in Lübeck, Malente, Berlin, Hameln, Münster, Kassel, Bonn/Bad Godesberg, Bamberg oder Trier, um nur einige Städte und somit die jeweiligen Zusammenkünfte in Erinnerung zu bringen.

In den siebziger Jahren wurden die Schülerinnen der Höheren Töchterschule, anschließend auch die Schülerinnen und Schüler der Mittelschule zu Neustettin in den Verein aufgenommen. Träume wurden wahr, als sich nach der Wiedervereinigung nun auch aus den neuen Bundesländern ehemalige Neustettiner Schülerinnen und Schüler unserer Vereinigung anschließen konnten. Die Mitgliederzahlen wurden 1984 mit über 500 angegeben. Nach 1989 erhöhte sich die Anzahl auf über 700 Vereinsmitglieder durch die Zugänge aus den neuen Bundesländern. Z.Zt. zählt unser Verein noch über 100 Mitglieder, von denen aber leider krankheits- oder altersbedingt nicht mehr viele reisefähig sind,

um zu unseren Treffen zu kommen.

Im Laufe der Jahrzehnte wechselten die Schulleiter der Voß-Schule, ebenso die Vorsitzenden unserer Vereinigung. Zur Erinnerung möchte ich die Namen dieser Personen verlesen:

Die Schulleiter der Voß-Schule: Herr Oberstudiendirektor Ernst Weiskam, Herr Oberstudiendirektor Dr. Karl-Heinrich Jäschke, Herr Oberstudiendirektor Dr. Jürgen M. Küster und als den derzeitigen Schulleiter und Hausherrn Herr Oberstudiendirektor Dr. Frithjof Löding. Im Namen der Vereinigung möchte ich heute unserer Patenschule, d. h. den Schulleitern und dem jeweiligem Lehrerkollegium unseren tiefempfundenen Dank sagen für alle Hilfestellung und Unterstützung.

Die Vorsitzenden der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung:

Herr Karl Fischer, Herr Erhard W. Appelius, Herr Karlhans Sonnenburg, Herr Günther Kraaz, Herr Werner Manns, Herr Roger Kny, Herr Hans-Henning Molkentin. Ihnen und den weiteren Vorstandsmitgliedern möchte ich ebenfalls für ihren Einsatz und ihre Tätigkeit in unserer Vereinigung danken.

Erwähnen möchte ich zwei unserer ehemaligen Mitschüler, die im Nachkriegsdeutschland hohe Regierungsämter ausgeübt haben: Herrn Rechtsanwalt Hans Krüger, Gründungsmitglied unserer Vereinigung, Mitglied des Deutschen Bundestages und späterer Vertriebenenminister, – und Herrn Dr. Hans-Edgar Jahn, ebenfalls Gründungsmitglied, er war Mitglied des Deutschen Bundestages und langjähriger enger Berater des Bundeskanzlers Konrad Adenauer.

Nur zu gern wollten wir den uns mittlerweile freundschaftlich verbundenen Paten unsere alte Heimat zeigen, unser altes Gymnasium und die Stadt, die doch so viel Ähnlichkeiten mit Eutin vorzuweisen hat. Zu unserer großen Freude meldete sich 1989 Herr Dr. Jäschke, der damalige Leiter unserer Patenschule, mit seiner Ehefrau zu einer von unserer ehemaligen Mitschülerin Gisela Husen organisierten Busreise nach Neustettin/Szczecinek an. Herr Dr. Jäschke berichtete über diese Reise humorvoll in der Sonderausgabe von »Mein Neustettiner Land« aus dem Jahre 2006.

Erste Besuche in der alten Heimat fanden vereinzelt und unter heute nicht mehr vorstellbaren und erschwerten Bedingungen statt. Im Jahr 1964 hielt Werner Pranschke während eines Treffens in Bonn einen Dia-Vortrag mit

neuesten Bildern aus Neustettin/ Szczecinek.

1965 erhielt das Fürstin-Hedwig-Gymnasium eine neue Namenspatronin: Fürstin Elisabeth von Pommern. Sie war die Schwiegertochter von Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast, dem Stadtgründer von Neustettin. Die Schule nennt sich seitdem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum.

Es sollten noch viele Jahre verstreichen, bis durch die politische Wende erleichtert, feste und freundschaftliche Beziehungen mit den Bewohnern unserer alten Heimat und dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum entstanden.

Ich möchte noch zwei Festveranstaltungen erwähnen, die in dieser Aula stattfanden:

Das 30-jährige Patenschaftjubiläum feierten wir 1990 mit mehr als 150 Mitgliedern, gleichzeitig gedachten wir der Gründung des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums vor 350 Jahren.

2010 feierten wir das 50-jährige Patenschaftjubiläum mit Rückblick auf die Gründung des Gymnasiums in Neustettin vor 370 Jahren.

Die nächsten Feiern, die an das traditionsreiche Fürstin-Hedwig-Gymnasium, das heute als Fürstin-Elisabeth-Lyzeum recht erfolgreich fortbesteht, werden wohl in Szczecinek durchgeführt werden. Es ist gut zu wissen, dass wir in der alten Heimat jederzeit willkommen sind.

Fast zeitgleich zu unseren Jubiläumsfeiern hier in Eutin fanden im Fürstin-Elisabeth-Lyzeum ebenfalls festliche Veranstaltungen statt. Im Jahre 1990 folgten unsere ehemaligen Mitschüler Dr. Karl-Hermann Zehm und Ulrich Schreiber der Einladung zur Feier eines Doppeljubiläums: 350 Jahre Fürstin-Hedwig-Gymnasium und 45 Jahre Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Der damalige Schulleiter Herr Magister Feliks Kuchniak wiederholte seine Einladung an alle ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler, jederzeit ihre alte Schule zu besuchen und gratulierte zur Wiedervereinigung Deutschlands. Im Juni 2010 reisten einige von uns anläßlich der Feierlichkeiten zum 700-jährigen Stadtjubiläum nach Szczecinek. Bei diesem Stadtjubiläum begrüßten wir auch den Eutiner Bürgermeister Herrn Klaus-Dieter Schulz. – Innerhalb einer Feierstunde in der Aula des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums ehrten wir die Preisträger des Professor-Karl-Tümpel-Wettbewerbs. Es galt für die Schüler eine Arbeit in deutscher Sprache über die Stadtgeschichte Neustettins in Verbindung mit ihrer heutigen polnischen Gegenwart zu schrei-

ben oder mit digitalen Medien, Foto oder Film eine entsprechende Arbeit zu erstellen. Gespräche zum ersten Tümpel-Preis fanden mit der damaligen Direktorin Frau Magister Danislawa Roman statt. Ab 2007 hat der jetzige Schulleiter Herr Magister Jerzy Kania den Wettbewerb begleitet und durchgeführt. – Anläßlich der Feier zum 100jährigen Jubiläum des Schulgebäudes im Jahre 2013 konnten wir die Preisvergabe zum zweiten Professor-Karl-Tümpel-Wettbewerb durchführen. Im Anschluß an diese Feierstunde fand die Einweihung des von uns gestifteten Gedenksteines an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium statt. – Es war und ist immer erfreulich, wenn wir mit unserer Patenschule in Eutin und unserer Nachfolgeschule in Szczecinek gemeinsame Aktionen durchführen konnten und können.

Durch die Auflösung unserer Vereinigung sollten die freundschaftlichen Kontakte mit der Johann-Heinrich-Voß-Schule und dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum nicht abbrechen. Bei zukünftigen Besuchen in Eutin oder Szczecinek wird der eine oder andere von uns unserer Patenschule oder unserer Nachfolgeschule sicher gern einen Besuch abstatten. Zu unserer Freude bahnte sich in den letzten Jahren ein Schüleraustausch beider Schulen an, und wir hoffen, dass dieser auch in der Zukunft Bestand haben und gegebenenfalls weiter ausgebaut werden wird.

Um den zeitlichen Rahmen nicht zu sprengen, kann ich nur beispielhaft aus der Geschichte unserer Vereinigung berichten und auch nicht alle Personen – aus Deutschland oder Polen-, die sich um unsere Vereinigung verdient gemacht haben, namentlich nennen. Ihnen allen, die sich für die Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung eingesetzt und verdient gemacht haben, danke ich im Namen des Vorstandes. An unserer Vereinigung können wir die erlebte Geschichte verdeutlichen. Wir werden unsere Erinnerungen und Erlebnisse nicht vergessen und an die nächsten Generationen weitergeben.

Der Johann-Heinrich-Voß-Schule und dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum wünschen wir weiterhin eine erfolgreiche Zukunft in friedlichen Zeiten.

Ihnen und Euch dankt der Vorstand für die Teilnahme an dieser Veranstaltung.

Verabschiedung
Tradition und Erinnerung

Traditionell wurden Generationen von Abiturienten und später auch Abiturientinnen im

Fürstin-Hedwig-Gymnasium mit dem Lied Komitat verabschiedet. Den Text dieses Liedes schrieb A. H. Hoffmann von Fallersleben, die Melodie komponierte Die Tradition hat sich durch die Jahrzehnte in der Erinnerung bei den ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus Neustettin erhalten. Herr Dr. Jäschke, der Schulleiter dieser Schule im Jahr 1990, hatte für die Anwesenden der bereits erwähnten Feierstunde in dieser Aula eine große Überraschung vorbereitet. Zum Schluß der Festveranstaltung spielte das Schulorchester das traditionelle Lied der Abiturientenentlassungsfeiern des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Als Abschiedsgruß möchte ich dieser Schule und somit stellvertretend Herrn Dr. Löding im Namen unserer Vereinigung eine CD überreichen. Für diese Veranstaltung hat der Pianist H-J. Osmers das Lied Komitat »Nun zu guter Letzt … «gespielt, das auf diese CD aufgenommen wurde. Diese CD möge an die Patenschaft zwischen der Johann-Heinrich-Voß-Schule und der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung e.V. erinnern.

Gesine Reinstrom, Vorsitzende der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung e.V.



Komitat 1846

Nun zu guter Letzt
Geben wir dir jetzt
Auf der Wanderung das Geleite
Wandre mutig fort,
Und an jedem Ort
Sei dir Glück und Heil zur Seite!
Wandern müssen wir auf Erden:
Unter Freuden und Beschwerden
Geht hinab, hinauf
Unser Lebenslauf,
Das ist unser Los auf Erden.

Bruder, nun ade!
Scheiden tut zwar weh,
Scheiden ist ein bittres Leiden.
Wer es gut gemeint,
Bleibt mit uns vereint,
So, als gäb es gar kein Scheiden.
Dieser Trost mag dich begleiten,
Manche Freude dir bereiten.
Wenn du bist im Glück, Denk an uns zurück.
Denk' an die vergangnen Zeiten.

Bruder, nimm die Hand
Jetzt zum Unterpfand.
Daß wir treu gesinnt verbleiben
Redlich sonder Wank, Fern von Neid und Zank
Stets in unserm Tun und Treiben.
Endlich wirds einmal geschehen,
Daß auch wir uns wiedersehen
Und uns wieder-freun
Und den Bund erneun,
Lebewohl, auf Wiedersehen!

H. Hoffmann von Fallersleben, 1798 –1874

Komitat = Begleitung, feierliches Geleit
für einen die Schule verlassenden Schüler

Rede Dieter Holst
Bürgervorsteher der Stadt Eutin

Sehr geehrte Frau Reinstrom,
meine Damen und Herren,

ich habe mich sehr über Ihre Einladung gefreut und begrüße Sie alle im Namen der Stadt Eutin ganz herzlich. Ich darf Sie auch im Namen unseres Bürgermeisters Klaus-Dieter Schulz und der Eutiner Stadtvertretung grüßen.

Ihre Schule hat eine 300-jährige wechselvolle Geschichte. In Wikipedia ist zur jüngeren Zeit festgehalten und ich zitiere:

Als 1937 der letzte Oberstudiendirektor eingesetzt wurde, hatte die Schule 20 Lehrer und um die 250 Schüler, davon ein Drittel Mädchen. 1938 zur Staatlichen Oberschule für Jungen umgewandelt, verlor sie im Zweiten Weltkrieg fünf Lehrer und wieder viele Schüler. Ende 1944 wurde der Schulbetrieb eingestellt. Die Schlacht um Ostpommern, die Besetzung Neustettins durch die Rote Armee im Februar 1945 und Flucht und Vertreibung der Einwohner Neustettins beendeten die 300jährige Geschichte der Schule.

Ihre Schule, wie Sie sie kannten, gab es nicht mehr. Es bildeten sich Heimatkreise, und es wurden Patenschaften ins Leben gerufen. So kamen Ostholstein mit Eutin und Neustettin mit seiner Stadt sich nahe und man lernte in den folgenden Jahren voneinander.

Sie wollten Ihrer Schule einen festen Rahmen einräumen, um Heimat und Herkunft zu pflegen, und gründeten Ihren Verein.

Ich zitiere noch einmal aus Wikipedia:

In der Bundesrepublik Deutschland gründeten Ehemalige 1959 eine Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung. Diese zählte zeitweise bis zu 700 Mitglieder. Derzeit (2013/2014) sind es noch 150 Mitglieder; wegen des hohen Alters der Mitglieder wird sich die Vereinigung im Jahre 2014 auflösen.

Ja, es steht dort geschrieben: Der Verein wird 2014 aufgelöst. Sie sind hier und heute zusammengekommen, um festzustellen, dass es gut war, einen Verein zu gründen, und dass es vernünftig ist, nach vielen Jahren erfolgreicher Arbeit, den Rahmen, den ein Verein gibt, aufzulösen.

Beim Begriff Rahmen denke ich an meinem Computer. Es wird ein Rahmen, eine Datei, gebildet und diese Datei füllt sich im Laufe der Zeit mit vielen Informationen, die

alle mehr oder auch manchmal weniger wichtig sind. Es gibt vielleicht gute Gründe eines Tages, diese Datei zu löschen. Ein Tastendruck und die Datei ist gelöscht. Anfangs habe ich gedacht, alles ist nun unwiederbringlich weg und verloren. Ich weiß mittlerweile, dass das nicht stimmt. Es ist alles noch da. Es ist nur sozusagen aus dem Rahmen gefallen.

Alles ob mit Vereinsverfassung oder ab sofort ohne ist vorhanden, nur eins ist auch sicher: Ohne Verein wäre vieles nicht geschehen. So haben Sie 2009 50 Jahre Vereinsgeschichte feiern können und 2010 50 Jahre Patenschaft zur Johann Heinrich Voss Schule. Sie haben zur Völkerverständigung beigetragen und Ihre Schule als Fürstin-Elisabeth-Lyzeum kennenlernen können. Sie haben Kontakt aufgenommen zu den Ehemaligen Schülern dieser Schule und Sie haben mit den jetzigen Schülern feiern können. Zur 700-Jahr Feier der Stadt Neustettin sind alle zusammengekommen, die Anteil haben an der Stadtgeschichte. Sie waren mit dabei. Und in diesem Zusammenhang darf ich noch einmal auf unseren Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz zurückkommen. Er lässt nicht nur herzlich grüßen sondern hat mich gebeten, Ihnen Dank zu sagen für die Teilnahme an der 700-Jahr Feier der Stadt Neustettin. Es war eine Zeit besonderer Eindrücke und Erfahrungen, es war ein Erlebnis ganz besonderer Art, an das er immer wieder und oft gern zurückdenkt.

Ich glaube, dass das gerne Zurückdenken, der wichtigste Aspekt Ihrer Vereinsgeschichte ist. Sie haben es getan, ohne in der Vergangenheit zu verharren, was am Anfang, ich vermute es, für viele nicht einfach gewesen ist.

Sie haben sich und ich bin fest davon überzeugt, Sie werden es auch künftig tun, immer wieder getroffen, um sich auszutauschen, wie ehemalige Schüler es zu tun pflegen, wenn sie sich wiedersehen. Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre solche guten Begegnungen.

Das Fürstin Hedwig Gymnasium ist Geschichte, der Fürstin Hedwig Schüler Verein wird ab morgen Geschichte sein. Ein Stein, für den Sie gesorgt haben, steht vor Ihrer Schule.

Und ich zitiere zum letzten Mal Wikipedia:

Im Gebäude der Fürstin-Hedwig-Schule befindet sich heute das polnische Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Im Jahre 2013 stellte die Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung vor dem Gebäude einen Gedenkstein mit der deutschen und polnischen Inschrift »In Memo-

riam Fürstin-Hedwig-Gymnasium 1640 – 1945« auf.

Sie werden weiterhin Heimat und Schulzeit in Ihren Herzen tragen und sich immer wieder austauschen. Interessierte und ich hoffe insbesondere viele Schüler von heute werden die fast 400-jährige Geschichte dieser Schule hinterfragen und vieles aus wechselhaften Zeiten lernen.

Deswegen ist es mir ein Anliegen, noch einmal auf die Patenschaft, die die Voss Schule übernommen hat, zurückzukommen. Es ist unter vielen Gesichtspunkten gut, die aufgenommene Partnerschaft mit dem Fürstin Elisabeth Lyzeum und einen deutsch-polnischen Schüleraustausch gerade mit dieser Schule zu pflegen.

Im Namen der Stadt Eutin spreche ich dem Verein und der Johann Heinrich Voss Schule für das, was Sie geleistet haben, Respekt, Dank und Anerkennung aus.

Ein besonderer Dank aber geht an Sie Frau Reinstrom, die Sie den Verein über viele Jahre geführt haben, und was wären Sie in diesem Zusammenhang ohne Ihren Ehemann. Danke Ihnen beiden. Ich freue mich auf zukünftige Begegnungen. Ihnen allen, die hier versammelt sind, wünsche ich eine gute Zeit.



Rede Kania

Sehr geehrte Absolventen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums.
Liebe Freunde!

Ich bestelle Euch herzliche Grüße und Wünsche im Namen der ganzen Schulgemeindschaft des ersten Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek, mit der Ihr schon so viele Jahre in einer herzlichen freundschaftlichen Beziehung steht und eine Schulkameradschaft bildet.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir wünschen Ihnen viele Jahre guter Gesundheit, alles Beste und viel Glück …

Nehmt diese Wünsche zu den Märchengärten, wo die Zeit stehengebieben ist, auf der Stunde der Jugend … auf der Stunde mit dem Namen Gymnasium.

Dort, wo es keinen Kummer gab und keine Spur der Sorgen, und jeder Blumentag war so, als ob der Frühling gekommen wäre.

Auf Grashalmen sind aufgeschrieben eure Träume, viele wurden schon erfüllt, viele werden noch in Erfüllung gehen.

Sicher gibt es noch Träume, die geblieben sind, erinnert euch bitte an uns und an euer Gymnasium.

Wir erwarten Euch mit offenen Armen, besucht uns bitte und behaltet uns in euren Herzen!

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung und brüderlicher Freundschaft!

Direktor des ersten
Fürstin-Elisabeth-Lyzeums
in Szczecinek

mgr Jerzy Kania

Liebe

Die Liebe schenkt ohne Fordern,
empfängt ohne Sträuben,
verzeiht ohne Zögern,
trauert nur über ihre eigenen Schwächen.

Ansprache Dr. Strietzel am Samstag, 20. September 2014, in Eutin

Die Organisatoren dieser Mitgliederversammlung sind glücklich über die unerwartet große Zahl ihrer Teilnehmer.

Der Grund, die für manchen von uns sehr belastende Reise zu wagen und auf sich zu nehmen, ist offenbar der Wunsch, noch ein Mal möglichst viele vertraute Gesichter zu sehen. Denn der Anlass unserer Versammlung bedeutet Abschied. Abschied nicht in Trauer, aber doch in leiser Wehmut. Wir feiern also kein rauschendes Fest, aber empfinden dennoch Freude.

Ich erzähle, warum.

In der Nachkriegszeit entstanden sehr unterschiedliche Gemeinschaften, Zirkel, Verbände, Vereine.

Der schreckliche Krieg und seine bitteren Folgen bedeutete für viele ihn Überlebende radikale Veränderungen.

Eine war der Verlust der Verbindung mit vertrauten Menschen. Die Sorge *auch* um Spielgefährten, Freunde, Klassenkameraden und Lehrer gewann *zunehmend* drängend an Bedeutung. Wo waren sie, was haben sie erlebt, wie geht es ihnen? *Jeder* einzelne von ihnen hatte entsprechend seiner individuellen Veranlagung und seinen Erfahrungen seine persönliche Einstellung. Sein Erlebnishorizont war z. B. auch abhängig davon, ob er 1917, 1922, 1927 oder ’32 oder später geboren worden ist. Jeder einzelne hatte seine Einstellung.

Als Gesamtheit hat unser Verein die Ereignisse eines Jahrhunderts, vorwiegend des 20. Jahrhunderts, als sein ›geistiges Reisegepäck‹ mit sich geschleppt.

Unsere Versammlungen waren nicht vergleichbar mit einem feuchtfröhlichen Klassentreffen von Pennälern und Lehrern in ihrem Heimatort.

Das Fürstin-Hedwig-Gymnasium war immer eng verbunden mit seiner Stadt. Beide gehörten zusammen, bedeuteten Heimat. Ich brauche unsere Heimat jetzt nicht zu beschreiben. Jeder trägt sie in seinem Herzen: die Stadt in ihrem hinterpommerschen Umfeld, das damals auch *Ost*pommern genannt wurde und seine Menschen prägte.

Welches Weltbild hatten wir?

Wenn wir eines hatten, dann galt es jedenfalls 1945 nichts mehr. Wir mussten viel, sehr viel lernen, sogar bis heute noch.

Was war sie und was wurde aus der *Vereinigung* der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und der Mittelschule?

Zuerst suchten wir neue Orientierung, wollten begreifen, fragten nach Gerechtigkeit, wollten Wahrheit.

Es gibt Tatsachen. Sie festzustellen, ihren Kausalfilz zu entwirren, mit ihrem Kontext zu ordnen ist Aufgabe von Historikern und Soziologen.

Ja, es gibt Tatsachen.

Die Frage nach Gerechtigkeit und Wahrheit ist eine andere Kategorie. Für diese Fragen gibt es unendlich viele Definitionen. Die große, einzig-gültige Wahrheit gibt es nicht. Es gibt unendlich viele Wahrheiten, und jede ist »richtig«.

Ich erinnere mich gerne an das Treffen in Trier vor einigen Jahrzehnten, als auch die frühen Jahrgänge noch unter uns waren und diese mit ihrer Lebenserfahrung die Atmosphäre seriös mitbestimmten.

Unser »tausendjähriges« Reich währte etwa zwölf Jahre. Die Polen mussten aber Jahrzehnte länger unter Diktaturen leben. Sie und wir hatten die zerstörenden, vernichtenden, tödlichen Folgewirkungen jeglicher Art von propagandistischem Trommelfeuer begriffen; sie und wir wurden schließlich unabhängig von Ideologien und Vorurteilen.

Wenn wir unseren Nachkommen, die Folgegenerationen von Deutschen und Polen, eine gedeihende und friedliche Zukunft wünschten, bedurfte es gegenseitigen Verständnisses und Mitempfindens.

Wir mussten verstehen, dass den dort nach uns geborenen Menschen unsere Heimat zu ihrer Heimat geworden ist. Und wir haben es dankbar als Touristen der Sehnsucht aufrichtend und hilfreich empfunden, wenn wir mit Einfühlungsvermögen und freundlich empfangen wurden.

Seit die ersten Kontakte aufgenommen werden konnten zwischen den Ehemaligen Schülern des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums und dem Fürstin- Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek wurden wir dort immer herzlich empfangen, nicht nur zu offiziellen gemeinsamen Veranstaltungen willkommen geheißen, sondern zu jeder Zeit.

Wir sind auf der Basis edler Traditionen unserer Schulen als partnerschaftliche Institutionen und in persönlichen Freundschaften – eine Gemeinschaft der Humanitas.

Dr. Hans-Norbert Strietzel
23996 Gallentin, Am Gutspark 1

Kochana Gesine, drodzy przyjaciele,

Organizatorzy tego zebrania członków stowarzyszenia cieszą się z niespodziewanie dużej liczby uczestników.

Powodem, dla którego zaryzykowali i odbyli tę - dla niektórych z nas bardzo trudną - podróż, było najwyraźniej pragnienie, żeby jeszcze raz zobaczyć jak najwięcej znajomych twarzy. Ponieważ zebraliśmy się tutaj, aby się pożegnać. Ale pożegnać nie w smutku, tylko w cichej melancholii. Nie obchodzimy więc hucznego święta, a mimo to odczuwamy radość.

Opowiem Wam, dlaczego.

W okresie powojennym powstały bardzo różne wspólnoty, kółka, stowarzyszenia i kluby.

Straszna wojna i jej gorzkie konsekwencje oznaczały radykalne zmiany dla wielu ocalałych.

Jedną z nich była utrata kontaktu z bliskimi sobie ludźmi. Coraz uporczywiej dawała o sobie znać troska również o towarzyszy zabaw, przyjaciół, kolegów z klasy i nauczycieli. Gdzie byli, jakich przeżyć doświadczyli, jak się teraz czują? Każdy z nich z osobna miał inne, osobiste nastawienie do tej kwestii, w zależności od indywidualnych predyspozycji i swoich doświadczeń. Horyzont jego przeżyć zależał na przykład od tego, czy urodził się w 1917, 1922, 1927, 1932 lub później. Każdy z osobna reprezentował swoją indywidualną postawę.
Nasze stowarzyszenie, łącząc w sobie te indywidualne postawy, taszczyło bagaż doświadczeń wydarzeń stulecia, przede wszystkim XX wieku.

Nie można porównać naszych zjazdów z zakrapianym spotkaniem klasowym sztubaków i nauczycieli w ich rodzinnym mieście.

Gimnazjum imienia Księżnej Jadwigi zawsze było silnie związane ze swoim miastem. Oba stanowiły jedność, oznaczały dom. Nie muszę teraz opisywać naszego domu. Każdy nosi go w swym sercu: miasto w swoim pomorskim otoczeniu, nazywanym wówczas Pomorzem Wschodnim i kształtującym swoich mieszkańców.

Jaki mieliśmy obraz świata?
Jeśli w ogóle mieliśmy jakiś, to po 1945 roku przestał on obowiązywać. Musieliśmy się wiele,

bardzo wiele nauczyć, i ta nauka trwa nawet do dziś. Czym było Stowarzyszenie Byłych Uczniów Gimnazjum im. Księżnej Jadwigi oraz Byłych Uczniów Szkoły Średniej? Jak się potoczyły jego losy?

Najpierw szukaliśmy nowego kierunku, chcieliśmy zrozumieć, co się stało, pytaliśmy o sprawiedliwość, chcieliśmy prawdy.
Istnieją fakty. Stwierdzenie ich, rozwikłanie sieci łańcuchów przyczynowo-skutkowych, umieszczenie ich we właściwym kontekście, to zadanie historyków i socjologów.
Tak, istnieją fakty.
Pytanie o sprawiedliwość i prawdę to inna kategoria. Dla tych pytań istnieje nieskończenie wiele definicji. Wielkiej, uniwersalnej prawdy jednak nie ma. Istnieje nieskończenie wiele prawd, a każda z nich ma swoje uzasadnienie.

Chętnie wspominam nasze spotkanie w Trewirze przed kilkudziesięciu laty, gdy jeszcze obecne były wśród nas wcześniejsze roczniki, poważnie determinując swoimi doświadczeniami życiowymi atmosferę spotkania.

Nasza "tysiącletnia" Rzesza trwała około 12 lat. Polacy musieli jednak żyć w dyktaturze o kilkadziesiąt lat dłużej. Zarówno oni, jak i my zdaliśmy sobie sprawę z destrukcyjnych, niszczących, śmiertelnych konsekwencji naporu propagandy; i oni, i my uniezależniliśmy się ostatecznie od ideologii i uprzedzeń.

Jeśli dla swoich potomków i kolejnych pokoleń Niemców i Polaków pragniemy owocnej i spokojnej przyszłości, to konieczne są do tego wzajemnie zrozumienie i empatia.

Musimy zrozumieć, że dla ludzi, którzy urodzili się tam po nas, nasza ojczyzna stała się ich ojczyzną. I jako turyści z dużą wdzięcznością odczuliśmy pociechę i ulgę w naszej tęsknocie, gdy zostaliśmy tam przyjęci z empatią i przyjaźnią.

Już od momentu nawiązania pierwszych kontaktów pomiędzy byłymi uczniami Gimnazjum im. Księżnej Jadwigi w Neustettin a Liceum im. Księżnej Elżbiety w Szczecinku zawsze spotykaliśmy się z serdecznym przyjęciem, mile nas witano nie tylko przy okazji oficjalnych uroczystości, ale o każdej porze.

Na bazie szlachetnych tradycji obu naszych szkół jako instytucji partnerskich, owocujących również nawiązaniem osobistych przyjaźni - z dala od nacjonalistycznej ciasnoty umysłu tworzymy wspólnotę humanitas.

Übersetzt von Natascha Szlufik
Tel. (0049 1702 94 80 23)



Jahresrückblick

Nun hat der Sommer versprüht seine Blütenpracht;
der bunte Herbst ist da, und kühl wird manche Nacht.
Der Jahreskreis neigt sich langsam dem Ende
die Natur begibt sich zur Wintersruh.

Dunkler werden die Tage, der Nebel dicht;
der Mensch sehnt sich nach Wärme und Licht.
Bald ist das Fest der Liebe, Weihnachten zur Stelle,
und wir stehen wieder einmal an der Jahresschwelle.

Ein Jahr geht vorbei; wir haben es gelebt und gedacht:
›O Mensch, nutz' die Zeit, gib auf Dich Acht!
Schau hoffnungsvoll der Zukunft entgegen,
denn nur nach vorne schau'n heißt Leben!‹

Hannelore Danz, geb. Bethke
aus Sparsee in Pommern – 2009



D. Holst



Gesine Reinstrom mt Werner Pranschke



Gesine Reinstrom



Dr. Strietzel



Dr. Lödert



Die letzten Fürstin-Hedwig- und Mittelchüler aus Neustettin

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2015



Frühling bei Vangerow



Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dort her sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben.

J. W. v. Goethe, Faust, Vor dem Tor

Liebe Landsleute!

Seit dem 8. Mai 1945 sind 70 Jahre vergangen. Wir in Europa haben 70 Jahre Frieden. Für die jüngeren Bürger, die keinen Weltkrieg mehr erlebt haben – und das ist schon längere Zeit der Hauptteil der Bevölkerung – ist das fast etwas Selbstverständliches. Der Balkankrieg und der Ukrainekonflikt wurden/werden hoffentlich mit friedlichen Mitteln beendet. Für uns Friedensbürger sind die beiden Weltkriege eine unbedingte (alternativlose) Verpflichtung zum friedlichen Miteinander.

Was war das Ende des 2. Weltkrieges für die Deutschen? Aus dem besetzten Rumpfdeutschland entstanden 1949 zwei künstliche Staaten, die BRD und die DDR, das Ergebnis des Kalten Krieges zwischen USA und UdSSR. Prof. (Papa) Heuß, der erste Präsident der BRD, sagte bei der zehnjährigen Wiederkehr des Kriegsendes: »Der 8. Mai 1945 war ein Tag tiefer Paradoxie, weil wir erlöst und vernichtet in einem geworden sind.« Helmut Kohl sagte 1955: »Für all diese Erinnerungen und Gefühle gibt es keinen gemeinsamen Nenner. Wir sollten sie daher als existentielle Erfahrungen des jeweils anderen respektieren. Dazu bedarf es des Besinnens und der Nachdenklichkeit.« Und der damalige polnische Außenminister Bartoszewski benannte damals den 8. Mai 1945 in einer zweifachen Bedeutung als Tag der Freude, der Befreiung, aber auch der Trauer und des Schmerzes.

Gerade wir Heimatvertriebenen aus dem Osten mussten unter dem Ergebnis besonders leiden, folgte doch auf die Flucht in einem kalten Winter 1944/45 eine unerwartete Vertreibung, eine ethnische Säuberung. Danach stand Rumpfdeutschland vor einer großen Herausforderung.

Johannes R. Becher schrieb das Gedicht: »Auferstanden aus Ruinen …«. In der Vertonung von Kurt Weill wurde daraus die (National-)Hymne der DDR. Im anderen Nachfolgestaat, der Bundesrepublik, galt die 3. Strophe des Deutschlandliedes, »Einigkeit und Recht und Freiheit …« als Nationalhymne und das ist nach der Wende so geblieben. In beiden Hymnen wird also die Einigung beschworen, die dann 1989 erfolgte, einerseits durch die Perestroijka, andererseits durch die friedlichen Demonstrationen der DDR-Bürger (Wir sind ein

Auferstanden aus Ruinen
Und der Zukunft zugewandt,
Lass uns dir zum Guten dienen,
Deutschland, einig Vaterland.

Alte Not gilt es zu zwingen,
Und wir zwingen sie vereint,
Denn es muss uns doch gelingen,
Dass die Sonne schön wie nie
Über Deutschland scheint.



JOHANNES R. BECHER

Volk), ein »historisches Wunder«. Wie war nun die Situation nach dem 8. Mai 1945 in Deutschland? Rumpfdeutschland war in besetzte Zonen aufgeteilt, musste wirtschaftlich bei Null anfangen, die Industrie aufbauen und Millionen Flüchtlinge aufnehmen, viele von ihnen wie paralysiert. Ein unbändiger – vielleicht auch die braune Vergangenheit verdrängender Wille – und Lebensmut wurden deutlich; es geschah wieder etwas nicht Erwartetes, das Wirtschaftswunder in der BRD.

Die Vertriebenen waren 1945 schmerzlich betroffen, die Städter aber waren befreit vom hauptsächlich durch die Engländer und Amerikaner ausgeübten Bombenterror. Als ich 19ϑ in einem Feriencamp in Essex angegriffen wurde: »The Germans are barbarians.« wurde mir erst bewusst, wie tief der Graben zwischen Deutschen und Engländern war, obwohl die Engländer damals schon als unsere politischen Freunde, Allianzpartner galten. (Ich persönlich bin der Meinung, dass in der BRD vor der Wende der schreckliche Bombenterror der Westmächte etwas unter den Teppich gekehrt wurde.)

Und wie ging es den Polen? Sie hatten bereits seit dem 1. September 1939 die Deutschen als Feinde



im Land, manche mussten ihre Heimat verlassen, die Männer sich verstecken. Sie mussten sich 1945 neu orientieren in einem Land mit neuen (zu der Zeit noch nicht gesicherten) Grenzen und lebten als Satellitenstaat der Sowjetunion, die mit dem deutschen Satellitenstaat DDR schon 1947 den Görlitzer Vertrag abschloss, in dem die Oder-Neiße-Grenze als polnische Westgrenze festgelegt wurde.

Die polnische Bevölkerung aber traute diesem Vertrag nicht, wusste sie doch, dass die Politik der Bundesrepublik konträr war. Viele Neuaussiedler saßen wie auf gepackten Koffern. Ein polnischer Freund, der aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten stammte, sagte mir 1990, seine Familie hätte es bewusst vermieden, sich in den ehemals deutschen Ostgebieten anzusiedeln. Auch für die Polen war der 8. Mai 1945 eine Paradoxie, einerseits eine Befreiung von den Deutschen, andererseits eine unter schwierigsten Voraussetzungen entstehende, unfreie Volksrepublik Polen als Satellitenstaat der UdSSR. Auch dies wurde erst nach der politischen, europäischen Wende anders, und Polen ist wie Deutschland seit 1. Mai 2004 gleichberechtigter Partner in der EU.

P M H eimatkreis Neustettin

Wie ist die aktuelle Situation? Staatliche Unterstützung gibt es schon lange nicht mehr. Immer weniger Leute sind bereit, sich zu engagieren und ein Ehrenamt zu übernehmen, für das nicht nur viel Zeit, sondern auch viel eigenes Geld aufgebracht werden muss. Auf der anderen Seite gibt es immer weniger Leute, die zu unseren Veranstaltungen kommen. Ist der Zeitpunkt wieder reif, an dem wir den gleichen Schritt tun müssen, den im Herbst 2014 der Verein der Fürstin Hedwig-Schüler und der Mittelschule getan haben und sich als Verein auflösten? Warten wir die HKA-Wahl beim Treffen im September ab.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer 2015!

Siegfried Raddatz



Septembermorgen

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

EDUARD MÖRIKE

Wahlordnung

vom 8. 9. 1990
für den Heimatkreis Greifenberg in Pommern

§ 1 Die Angehörigen des Heimatkreises wählen für die Dauer von vier Jahren die Mitglieder des Heimatkreisausschusses (HKA) gemäß § 4 der Geschäftsordnung des Heimatkreises.

Die Wahl findet jeweils im Rahmen des Heimatkreistreffens in Meldorf statt.

Der Wahltermin und der Termin für die Einreichung von Wahlvorschlägen werden zwei Monate vor der Wahl in der Pommerschen Zeitung veröffentlicht.

§ 2 Wahlberechtigt sind alle Angehörigen des Heimatkreises ab vollendetem 18. Lebensjahr.

§ 3 Wählbar sind alle wahlberechtigten Bürger, die am Wahltag das 21. Lebensjahr vollendet haben.

§ 4 Wahlvorschläge können von allen Wahlberechtigten bis zum festgesetzten Termin (siehe § 1) an den Wahlausschuss eingereicht werden.

Die Wahlvorschläge müssen folgende Angaben des Vorschlagenden und des Kandidaten enthalten: Vor- und Zuname, jetzige Anschrift, Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort (ggf. der Vorfahren) im Kreis Greifenberg, schriftliches Einverständnis des Kandidaten.

Der HKA ist berechtigt, seine Mitglieder mit deren Einverständnis zur Wiederwahl vorzuschlagen.

§ 5 Die Wahl wird von einem Wahlausschuss durchgeführt, der vom Vorstand des HKA berufen wird. Er besteht aus einem Wahlleiter und zwei Beisitzern. Ein Wahlbewerber darf nicht Wahlleiter sein.

§ 6 Die Zusammensetzung des HKA ist in § 4 der Geschäftsordnung festgelegt. Darüber hinaus sind Reserve-Kandidaten zu wählen, die bei Ausscheiden eines Mitgliedes in den HKA nachrücken.

§ 7 Die Kandidaten und Reserve-Kandidaten für die Stadt Treptow werden durch den Verein ›Stadt Treptow und Umgebung‹ nominiert.

§ 8 Die Wahl wird als unmittelbare, freie und gleiche Wahl durchgeführt.

§ 9 Das Wahlergebnis wird vom Wahlausschuss bekanntgegeben und in der Pommerschen Zeitung veröffentlicht. Einsprüche mit

eingehender Begründung können innerhalb von zwei Wochen nach Bekanntgabe beim Wahlausschuss schriftlich geltend gemacht werden. Über Einsprüche entscheidet der Wahlausschuss. Gegen die Entscheidung des Wahlausschusses kann Berufung beim Präsidium des Pommerschen Kreis- und Städtetages eingelegt werden. Dieses entscheidet dann endgültig.

§10 Diese Wahlordnung tritt mit dem Beschluss des Heimatkreisausschusses in Kraft.

Die vorstehende Wahlordnung wurde in der Sitzung des Heimatkreisausschusses am 8. 9. 1990 in Meldorf beschlossen.

Der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses, gez. Baatz

Der stellvertretende Vorsitzende des Heimatkreisausschusses, gez. Dr. Bolle

Der Heimatkreisbearbeiter, gez. Boelk

Nach dieser exemplarischen Wahlordnung wird auch der Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin gewählt.

Dr. Siegfried Raddatz

Wahlen zum Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin

Nach der Wahlordnung des Heimatkreises Greifenberg in Pommern von 1990, auch gültig für den Heimatkreis Neustettin, werden in diesem Jahr während des Neustettiner Patenschafts- und Heimattreffens vom 25. bis 27. September 2015 in unserer Patenstadt Eutin die Mitglieder für den HKA gewählt.

Landsleute, die im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem HKA mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis zum 15. September 2015 melden, und zwar bei Herrn Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 171459 Dargun oder bei mir.

Die Wahlbewerbungen sollten die folgenden Angaben des Bewerbers haben: Vor- und Zuname, jetzige Anschrift, Geburtsdatum und Geburtsort, Herkunftsort (ggf. der Vorfahren im Kreis Neustettin) und Unterschrift.

Es ist Pflicht, bei der Wahl anwesend zu sein.

Dr. Siegfried Raddatz
Vorsitzender
des HKA Neustettin

Mitgliedschaft im Heimatkreisausschuss

Der Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin ist Mitglied der Pommerschen Landsmannschaft (PLM) und Mitglied des Pommerschen Zentralverbands e. V.

Die PLM ruht auf zwei Säulen: Einmal gibt es Orts- und Regionalverbände, z. B. Ortsgruppe der Pommern in Bergisch Gladbach oder Neumünster, und es gibt Landesverbände, z. B. Landesverband NRW, SH, Bayern usw. Die andere Säule stellt der Pommersche Kreis- und Städtetag (PKST) dar. In der früheren Provinz Pommern gab es 28 Land- bzw. Stadtkreise, die alle Patenorte haben, in denen sich die Ehemaligen dieser Land- bzw. Stadtkreise treffen.

Teilnahme an Kultur- und sonstigen Veranstaltungen dieser Organisationen, z. B. für den PKST: Jahrestagung, verständigungspolitische Tagungen in Misdroy und Varzin unter der Führung der PKST-Präsidentin, Frau Margrit Schlegel. Mindestens ein Mitglied des HKA sollte daran teilnehmen!

Seit Mitte der 1950er Jahre gibt es von der Stadt Eutin eine Patenschaft über die ehemaligen Einwohner der Stadt Neustettin und vom Kreis Ostholstein (früher Eutin) eine Patenschaft mit den Einwohnern des Kreises Neustettin. Im Kreis Ostholstein gab es anfangs 12 weitere Patenschaften, von denen die folgenden heute noch aktiv sind: Bärwalde mit Malente (Malente hat eine Partnerschaft mit Barwice, dem früheren Bärwalde; Patenschaft und Partnerschaft laufen parallel), Ratzebuhr mit Timmendorfer Strand, Tempelburg mit Bad Schwartau (Die Patenschaft wird kaum noch gelebt. Bad Schwartau hat mittlerweile eine Partnerschaft mit Czaplinek, dem früheren Tempelburg. Es ist nicht gelungen, Patenschaft und Partnerschaft zu verbinden), Groß und Klein Küdde mit Scharbeutz-Haffkrug, Lottin mit Stockelsdorf (Stockelsdorf hat eine Partnerschaft mit Lotyń, die mittlerweile ausgedehnt ist auf Okonek, dem früheren Ratzebuhr, Patenschaft und Partnerschaft laufen getrennt). Ein jährliches Heimattreffen gibt es noch von den ehemaligen Grünwaldern in Hitzacker (siehe Termine).

Arbeiten, die von den Mitgliedern des HKA geleistet werden sollten:

Teilnahme an (in der Regel) zwei HKA-Treffen pro Jahr, meist zusammengelegt mit dem Eutiner

Treffen (alle zwei Jahre) oder dem Pommerntreffen (die letzten Jahre in Travemünde).

Teilnahme am Patenschaftstreffen in Eutin (meist am letzten Wochenende im September), Organisation des Treffens, Reden, Grußadressen, Unterhaltungsprogramm, Anwesenheitslisten, Ausstellungsprogramm (Stellwände, Filme). Kontakte pflegen mit Bürgermeister und Umfeld, mit der örtlichen Presse, mit dem Pächter des Brauhauses in Eutin.

Unser Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin im Auge behalten (wird hauptsächlich von den Mitgliedern des Neustettiner Kreisverbands e. V. betrieben – Kontakte zwischen den beiden Organisationen pflegen).

Teilnahme am Pommerntreffen (Organisation eines Ausstellungsprogramms, Stand des Heimatkreises, Aufsicht im Pommernzentrum. Kontakte zum Pommernzentrum pflegen (Redakteure des Pommerschen-Zeitung, Geschäftsführer Jens Rüdiger und Restaurant Vineta).

Organisation von Reisen in die alte Heimat (letzte Reise Anfang Juni 2015) und Begleitung derselben.

Führen einer Heimatortskartei, zur Zeit haben wir 3700 Adressen, die immer wieder aktualisiert werden müssen (Hilfe von Frau Bärbel Jonas aus Buchholz in der Nordheide).

Erstellen von Beiträgen zur Veröffentlichung in der Pommerschen Zeitung in Travemünde und in Mein Neustettiner Land.

Schriftliche Gratulation aller Geburtstagskinder aus Neustettin oder dem Kreis Neustettin, deren Geburtstag in der PZ angezeigt wird.

Herausgabe einer zweimal im Jahr erscheinenden Broschüre *Mein Neustettiner Land* (Die Arbeit wird zur Zeit hauptsächlich von Dr. Siegfried Raddatz geleistet).

Führung einer website des HKA in Abstimmung mit Dr. Siegfried Raddatz (aktueller Vorsitzender des HKA). Webmaster ist Herr Jürgen Klemann aus Frechen.

Auskunft erteilen an Mitglieder oder auch andere Interessenten, z. B. an Familienforscher (hier ist ein Internet-Anschluß von großem Vorteil). Kontakte nach Polen, z. B. zu Deutschen, die dort verblieben sind oder solchen, die neu hingezogen sind. Besuch des evangelischen Gottesdienstes in der Kapelle am Wasserturm. Regelmäßige Besuche in Szczecinek: Bürgermeister, Landrat, Leiter des Archivs, des Regionalmuseums, Propst der Marienkirche (früher

Nikolaikirche), der Hotels (insbesondere Hotel Pojezierze, A. Daron im Hotel Resiedence und E. Jankowski im Dworek Dziki), des Herausgebers der Zeitung TEMAT (Austausch von Artikeln und Bildern), Kontakt pflegen mit Lehrern und Übersetzern (z. B. M. Kuszmar, D. Stec, Katarzyna Stępień und E. Zwolak) und Jarosław Pietrzyk (Pflege unseres Denkmals für unsere Verstorbenen aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin am Streitzigsee und des Lapidariums auf dem großen Friedhof am Ritzigberg).

Informationen über Neues in der alten Heimat sammeln, Exponate (Duplikate) für das Regionalmuseum in der ul. Szkolna/ Schulstraße zur Verfügung stellen.

Erwartet wird allgemeine Offenheit (auf Menschen zugehen!) und ein Interesse an Geschichte, insbesondere pommersche.

28. April 2015 (SR)

Untergang *Albrecht Haushofer*

Wie hört man leicht von fremden Untergängen,
wie trägt man schwer des eignen Volkes Fall!
Vom fremden ist's ein ferner Widerhall,
im eignen ist's ein lautes Todesdrängen.

Ein Todesdrängen, aus dem Haß geboren,
in Rache, Trotz und Übermut gezeugt –
nun wird vertilgt, gebrochen und gebeugt,
und auch das Beste geht im Sturz verloren.

Dass dieses Volk die Siege nicht ertrug –
die Mühlen Gottes haben schnell gemahlen.
Wie furchtbar muss es nun den Rausch bezahlen.

Es war so hart, als es die andern schlug,
so taub für seiner Opfer Todesklagen –
Wie mag es nun das Opfer-Sein ertragen … .

Die Seiten

10 bis 13

und

20 bis 22

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Frieda Walter, geb. Fürstenberg wurde 100



wurde am 30. März 1915 in Klein Küdde, Kreis Neustettin, geboren. Sie wurde liebevoll Friedel gerufen. Ihre Eltern hatten nach dem Umzug nach Groß Küdde einen ansehnlichen Gasthof mit Saal, Pension und Ladengeschäft sowie eine größere Landwirtschaft. In Neustettin besuchte sie das Lyzeum. Sie half ihren Eltern im Hof und bei Feld- und Erntearbeiten.

Schon jung lernte Fräulein Fürstenberg den Soldaten Kurt Walter kennen. Sie haben geheiratet und hatten zwei Kinder, Tochter und Sohn. Der Sohn ist bereits 72jährig verstorben. Ihr Ehemann ist 1944 in Italien (Monte Cassino) als Oberleutnant gefallen.

Nach der Flucht kam sie mit ihren Eltern zunächst nach Vorpommern, dann nach Kriegsende nach Berlin-Frohnau. Seit 1950 war sie Mitglied im Heimatkreis Neustettin in Berlin. Nach drei Vorgängern (u. a. Herrn Schneider vom Reformhaus Schneider und Herrn Wetzel vom gleichnamigen Möbelgeschäft in Neustettin) wurde sie Vorsitzende des Heimatkreises Neustettin in Berlin mit damals weit über 100 Mitgliedern. Im Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft (PLM), Landesgruppe Berlin, war sie Schriftführerin. Sie wurde mit der Pommerschen Ehrennadel in Gold ausgezeichnet.

Bewundernswert war ihr demonstratives Verhalten, wenn sie die Pommersche Zeitung aufgeschlagen lesend in den Berliner Verkehrsmitteln Bus oder Bahn fuhr.

»Seht her – ich komme aus Pommern!« Oder wenn sie von der bekannten Landwirtschaftsmesse ›Grüne Woche‹ kam und uns eine

große Kartoffel hoch hielt: »Das ist eine echte pommersche Kartoffel!«

Eine Kartoffel lag fast immer auf dem Tisch, wenn wir monatlich zum Heimattreffen zusammen kamen.

Und jede Menge Fotos. Jetzt, z. B. passend zum Winter: »Mein Vater zu Hause mit unserem Rappen auf dem Schlitten durch heimatliche Wälder und Felder.« Ja, das ist Heimattreue! Neustettin liegt bei Küdde, nicht umgekehrt, haben unsere Gäste scherzhaft angenommen.

Nach längerer Krankheit endete – auch altersbedingt – ihre Funktionärstätigkeit.

Im Heimatkreis Neustettin ist sie Ehrenmitglied.

Wir schulden unserer Ältesten, der 100 jährigen Friedel Walter, Dank und großen Respekt!

Horst Beier,
Heimatkreisbetreuer
der Neustettiner in Berlin

Sommerfrische

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in der Fülle der Gräser.
Weil's wohltut, weil's frommt.
Und bist du ein Mundharmonikabläser
Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.

Und lass deine Melodien lenken
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.
Vergiss dich. Es soll dein Denken
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

JOACHIM RINGELNATZ, 1883 –1934

Kurt Böhnert – 100 Jahre

Das Geburtstagskind wurde am 30. April 1915 in Bahrenbusch im Kreis Neustettin geboren und zwar als zweites Kind der Eltern Emma und Paul Böhnert. Er wuchs mit seinen beiden Schwestern Irma und Margarete auf dem elterlichen Bauernhof im Abbau von Bahrenbusch auf.

Nach dem Besuch der einklassigen Dorfschule arbeitete er auf dem elterlichen Gehöft. Mit 18 Jahren wurde er für zwei Jahre Soldat in einem Grenzwachregiment. Danach kehrte er auf den elterlichen Hof zurück und besuchte in den folgenden beiden Winterhalbjahren die Landwirtschaftsschule in Neustettin.



Von Beginn des II. Weltkrieges bis zum Ende diente er als Soldat an verschiedenen Fronten. 1942 wurde er von einem Lungensteckschuss verletzt und erhielt einen längeren Erholungsurlaub in Wernigerode. Während seines Fronturlaubs 1943 heiratete er Hanna Schindel aus Bahrenbusch.

Nach Kriegsende und einer drei jährigen Kriegsgefangenschaft in England gelangte er 1948 in das Dorf Glöthe in der Magdeburger Börde. Hier hatte seine Frau nach der Flucht aus Pommern mit dem Sohn bei einem Onkel und dessen Frau Aufnahme gefunden. Durch die in der Sowjetischen Besatzungszone 1946 durchgeführte Bodenreform hatte Hanna Böhnert Ackerland und einen kleinen Hof erhalten, den sie mit ihren Schwiegereltern und dann mit ihrem heimgekehrten Mann als Einzelbauern bis 1960 bewirtschafteten. Die Töchter Evelin und Andrea wurden 1949 bzw. 1953 geboren, der Sohn Jörg starb bereits vorher mit einem Jahr.

Durch staatlichen Druck schlossen sich auch in Glöthe die Einzelbauern zu Landwirtschaftlichen

Produktionsgenossenschaften zusammen. Kurt Böhnert arbeitete von 1960 bis 1966 als Vorsitzender in der LPG Typ I (nur gemeinsame Felderbewirtschaftung) und trat später in die LPG Typ III* ein. Anfang der 1960er Jahre erwarben Kurt und Hanna Böhnert ein Wochenendhaus in Friedrichsbrunn im Harz. Hier verbrachten sie dann mit ihren Kindern und Freunden ihre Urlaubstage.

Mit Erreichen des Rentenalters trat Kurt Böhnert aus dem aktiven Berufsleben aus und nahm als Vorsitzender des Schrebergartenvereins am Dorfleben teil. Außerdem erlaubte ihm sein Leben als Rentner Reisen zu seiner Schwester Margarete, seinen Cousins und Cousinen sowie den Geschwistern seiner Frau in die Bundesrepublik. Später führten ihn gemeinsame Reisen mit seiner Frau zu deren Bruder in die Schweiz oder Urlaubsfahrten mit dem Auto nach Österreich, nach Tschechien, an die Ost- und Nordsee. Eine Wanderung in den Alpen gemeinsam mit einem Neffen gehört für ihn, der sich immer sehr gern sowohl zu Fuß als auch mit dem Fahrrad bewegte, zu den beliebten Erinnerungen.

Drei Fahrten führten ihn auch mit seiner Familie in die alte Heimat nach Pommern. Sein Elternhaus in Bahrenbusch stand nicht mehr.

Evelin und Andrea, April 2015

* LPG Typ III: Alle land- und forstwirtschaftlichen Flächen, alle Maschinen und Geräte sowie alles Vieh wurden in die LPG eingebracht; Ackerland und Vieh zur persönlichen Nutzung unterlagen Höchstbegrenzungen.



Lob und Tadel

Magst den Tadel noch so fein,
noch so zart bereiten,
weckt er Widerstreiten.

Lob darf ganz geschmacklos sein,
hocherfreut und munter
schlucken sie's herunter.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

Frieda Wendler – feierte ihren 100. Geburtstag



3. März 2015

Werter Herr Raddatz!

Vielen Dank für die Glückwünsche zum 101. Geburtstag meiner Mutter. Leider konnten wir diesen Geburtstag nicht feiern, da ich selbst seit dem 4.Februar bis wahrscheinlich 6.März noch im Krankenhaus bin.

Aber wir feierten den 100. Geburtstag mit einem Teil der Verwandten, beiliegend finden Sie ein Foto meiner Mutter von diesem Tag sowie ein weiteres vom August 2014.

Ich stehe mit Frau Garbers, geb. Gabain, in gutem Kontakt. Sie ist die Tochter von Mutters früherer Chefin vom Gut Dieck.

11. März 2015

Werter Herr Raddatz!

Danke für Ihre Karte. Schade, dass wir uns nicht sprechen konnten, aber oft ist gegen Abend der Akku meines Handys leer und es hängt am Stromnetz.

Mutter wurde am 3. Januar 1914 in Grumsdorf, Kreis Neustettin, geboren, eines von acht Geschwistern. Nach dem achtjährigen Schulbesuch war 5½ Jahre Feldarbeit bei Oberst und Major von Joeden angesagt. Danach war sie als Köchin bei Oberst von Joeden im Haushalt auf dem Gut.

Dann ging sie auf Gut Dieck zur Familie Gabain – bis zur Flucht.

Sie standen dann vor der »Gustloff«, die zum Glück übervoll war. Also ging es zurück für ein paar Mo-

nate, bis sie dann wieder los mussten, wo sie dann durch Bombenfall das letzte Hab und Gut loswurden. Mit dem Güterzug landetet sie mit einigen Leuten im Rheinland. Der Kommentar der Leute dort war: »Was wollt ihr hier, haben selbst nichts zu essen, geht zurück!«

Nach einiger Zeit sind Mutter und einige Leute auf Umwegen nach Berlin gekommen. Sie arbeitete in Schöneweide bei der NAG (einer Russenfirma), wo sie Bernhard Wendler, meinen Vater, kennenlernte und 1951 heiratete – danach als Hausfrau.

Als mein Vater 1969 (mit 66 Jahren) starb, arbeitete sie noch ein paar Jahre bei der Volkssolidarität im Clubhaus bei der Essensausgabe für Rentner.

Ende 2003 fing die Demenz noch leicht an, zum Ende stark dement. Die letzten Jahre waren somit nicht immer leicht mit ihr zu Hause. Jedenfalls ist sie ganz ruhig eingeschlafen. Leider war sie die letzten Monate im Heim, da ich drei Monate zur Herz-Operation war.

Pfingsten 2013 – da war sie schon 99 Jahre alt – waren wir noch zum Frühkonzert im Berliner Tierpark.

Augenblick

Andreas Gryphius,
1616–1664,
Glogau

mein sind die Jahre nicht,
die mir die Zeit genommen;
mein sind die Jahre nicht,
die etwa mögen kommen;
der Augenblick ist mein,
und nehm ich den in acht,
so ist der mein,
der Zeit und Ewigkeit gemacht.

Achtenhagen Ursula und Schöfisch Renate, beide aus der Lindenstraße in Neustettin

Frau Ursula Achtenhagen in Stralsund hat mir erzählt, dass Sie sich mit ihr telefonisch bereits über Neustettin unterhalten haben.

Sie hat dabei aber nicht unser »Wiedersehen nach über 60 Jahren« erwähnt, und wir haben nun beschlossen, dass ich dieses »Wunder« (es geschehen also immer wieder welche) schriftlich festhalte und Ihnen eine Kopie zukommen lassen soll.

»Wiedersehen nach über 60 Jahren«

Ich stamme aus Neustettin, einer Kleinstadt in Pommern, die jetzt zu Polen gehört. Es ist eine sehr schöne Stadt an einem langgestreckten See – zur pommerschen Seenplatte gehörig.

Im Januar/Februar 1945 ist meine Großmutter mit zwei ihrer Töchter und deren Kindern geflüchtet. Leider kamen wir nur bis Kolberg und wurden dort von den Russen eingeholt. Wir mussten dann nach Neustettin zurück. Erst im Herbst 1945 ließen uns die Russen ausreisen (ich war gerade elf Jahre alt). Ich kam zu meiner Mutter, die in Berlin lebte. Mein Großmutter und Tante durften nicht in Berlin bleiben.

Der Wunsch, meine Geburtsstadt und das Haus, in dem ich geboren wurde, wiederzusehen, war – nachdem ich älter wurde – immer vorhanden. Die politischen Verhältnisse ließen es aber leider nicht zu.

In den letzten Jahren wurden

jedoch immer wieder von Reisebüros Kurzreisen nach Polen, z. B. nach Danzig usw. angeboten. Neustettin war natürlich keine bekannte Stadt, die Touristen besuchen wollten. Trotzdem lohnt es sich, dorthin zu fahren. Sie zählt zu den schönsten Städten Pommerns.

Im Jahr 2006 bot ein Reisebüro eine Drei-Tages-Fahrt (Freitag bis Sonntag) in die Pommersche Schweiz, bzw. Pommersche Seenplatte an, wobei am Samstag Ausflüge u. a. nach Neustettin stattfinden sollten. Leider war diese Reise ausgebucht. Meine Enttäuschung war riesengroß. Aber wie sich später herausstellte, war das gut so und sollte so sein!

Im Jahr 2007 bot das Reisebüro wieder die Fahrt an, und zwar zu fünf Terminen. Und aus diesen Terminen habe ich mir gleich Anfang des Jahres den 8. bis 10. Juni 2007 ausgesucht.

Ich konnte die Abfahrt kaum erwarten. Noch nie war ich so aufgeregt. Als es endlich soweit war und ich am Ostbahnhof in den Bus steigen wollte, fragte ich den Reiseleiter, ob wir denn auch in Neustettin Aufenthalt haben werden. Er antwortete: »Etwa zwei Stunden«. Mein Platz war die 4. Reihe Fahrerseite. In der 5. Reihe saß ein Ehepaar.

Wir waren nur 20 Personen im Bus. Als wir losfuhren, fragte der Reiseleiter die Fahrgäste, warum sie diese Fahrt unternehmen, d. h. welche Beziehung sie zu den in der Rundreise am Samstag angebotenen Orten hätten. Unter anderem sagte er dann den folgenschweren Satz: »Und zwei wollen nach Neustettin!!!«

Hinter mir spürte ich eine Unruhe; ich selbst war auch in Aufruhr. Als ich mich nach hinten umdrehte und die Frau sah, die an der Fensterseite saß, fand folgender Dialog statt:

Ich: Ich bin in Neustettin geboren.
Sie: Ich auch.
Ich: 1934
Sie: Ich auch
Ich: Im September
Sie: Ich auch
Ich: am 5.
Sie: Ich am 7.

Ich nannte ihren Namen und sie meinen, und dadurch haben wir uns wieder erkannt.

Sie war meine Schulfreundin und wohnte in meiner Straße. 1945 haben wir uns aus den Augen verloren, wie das im Krieg so vielen ergangen ist. Sie ist mit ihrer Familie in Stralsund gelandet, wo sie noch heute wohnt.

Wir hätten uns nicht wiederer-





kannt, wenn der Reiseleiter nicht Neustettin erwähnt hätte, und es sollte so sein, dass ich im Herbst zuvor keinen Platz mehr bekommen habe, denn sonst hätten wir uns nicht gefunden. Welch ein schicksalhafter Zufall, dass ihr Sohn, der in Berlin wohnt, diese Reise für sie auch zu dieser Zeit (im Juni 2007) gebucht hat.

Wir haben uns dann nicht mehr gesprochen, mussten dieses überwältigende Ereignis erst einmal innerlich verarbeiten. Ich konnte es kaum glauben. Auch der Reiseleiter, der Fahrer und alle Fahrgäste waren davon berührt.

Es folgten drei wunderschöne Tage, in denen wir in jeder Minute zusammen waren. Wir haben uns sofort wieder gut verstanden. Nichts Fremdes stand zwischen uns, als wären wir nicht Jahrzehnte getrennt gewesen. Wir hatten uns sooo viel zu erzählen.

Am Samstag, dem 9. Juni kam der Höhepunkt: Zwei Stunden in Neustettin (natürlich viel zu kurz für uns beide). Der Busfahrer hat uns, nachdem die anderen Fahrgäste am Marktplatz ausgestiegen sind, noch bis zu unserer Straße bzw. unserem Haus gefahren.

Ich werde den Augenblick nie vergessen, als wir beide vorn im Bus neben dem Fahrer standen und ganz aufgeregt nach links sahen. Als ich mein Haus sah, war ich dermaßen aufgeregt, dass ich bis heute nicht mehr weiß, wie ich aus dem Bus gekommen bin.

Kurz gefasst: Beide Häuser stehen noch. In meinem Haus sind leider die Türen und Fenster zugemauert. Weshalb es unbewohnt ist, konnte ich nicht klären. Es ist

Laß mich mit Freuden
Ohn alles Neiden
Sehen den Segen,
Den Du wirst legen
In meines Bruders Hand,
Güter und Haus.
Geiziges Brennen,
Unchristliches Rennen
Nach Gut mit Sünde,
Das tilge geschwinde
Von meinem Herzen
Und wirf es hinaus.

Paul Gerhardt
1607–1676

ein schönes und stabiles Haus. Im Haus von meiner Freundin wohnen heute Polen.

Wir sind dann noch zu unserer Schule gelaufen und mussten dann wieder pünktlich an unserem Bus am Marktplatz sein. Die zwei Stunden waren für so ein erhebendes Wiedersehen natürlich viel zu kurz.

Wir waren so glücklich, uns wiedergefunden zu haben und wollten uns nicht mehr aus den Augen verlieren. Wieder zu Hause angekommen, telefonierten wir viel und fassten den Entschluss, mal direkt nach Neustettin zu fahren.

Diesen Wunsch haben wir uns im Mai 2008 erfüllt. Wir haben fünf wunderbare Tage in Neustettin verbracht, alle Stätten unserer Kindheit besucht, sind am Streitzigsee entlang gelaufen, haben uns über den wunderschönen Rosengarten gefreut.

Nie hätte ich gedacht dass mich das Schicksal noch einmal in meine Heimatstadt führt und dort mit einem Menschen zusammenführt, der mir viel bedeutet hat und viel bedeutet.

Noch angemerkt:

Ein Onkel meiner Freundin (ein Bruder ihres Vaters) hat eine Tante von mir (eine Schwester meiner Mutter) geheiratet. Beide hatten eine Tochter – unsere gemeinsame Cousine.

Ich habe dann mit großer Mühe herausgefunden, dass diese Tochter in Berlin wohnt und dass meine Tante inzwischen verstorben ist.

Anfang Juni 2010 fahre ich nach Stralsund, um meine Freundin zu besuchen. Ich bin im Besitz eines kleinen Fotos, auf dem wir beide als Kinder in Dirndlkleidern zu sehen sind. Es muss 1944 gewesen sein.

Frühling in Wulfflatzke

Der Frühling in Pommern kam etwas später, aber dafür viel intensiver, manchmal fast über Nacht.

Nachdem das Wasser der Schneeschmelze versickert war, fing die Erde an zu dampfen und zu trocknen. Jetzt musste an den Nachwuchs der Hühner und Gänse gedacht werden. Mein Vater baute nach Plänen eine Grude-Klucke für die Eintagskücken, die wir aus einer Brüterei holten. Diese Grude-Klucke war ein kleines Häuschen mit der Giebelseite aus Glas und wurde an einer sonnenreichen, windgeschützten Stelle des Gartens aufgestellt. In der linken Seite des Häuschens befand sich die Heizung, ein Blechkasten, in den glühende Briketts kamen. Darauf wurde der Grude-Koks geschüttet, der sehr lange die Glut halten konnte.

Wir hatten in der Küche einen Grude-Kochofen, eine für damalige Verhältnisse schon sehr moderne Art des Kochens. Dieser Grude-Kochofen wurde auf Veranlassung meiner Mutter angeschafft.

Jetzt wurde nicht mehr auf dem offenen Feuer, sondern wie heute im Backofen gekocht.

Zurück zur Grude-Klucke. Sie musste immer unter Kontrolle gehalten werden. Bei Sonnenschein musste gelüftet werden, und eine Brandgefahr war auch vorhanden. Die Kücken entwickelten sich aber immer sehr gut. Das war schon eine moderne Art der Kückenaufzucht.

Die Gänse-Güssel waren auch geschlüpft. Meine Mutter hatte jetzt viel Arbeit, und ich sehe sie noch, wie sie oft in den Stall lief und so einem kleinen Güssel aus dem harten Ei half. Für uns Kinder ein wunderbares Ereignis der Geburt. Weil es im Stall zu kalt war, wurden die Güssel ins Haus geholt. Ihnen wurde eine Ecke in der Stube zugeteilt. So lebten sie einige Wochen mit uns. Sie gewöhnten sich an die menschlichen Töne und haben wohl auch manches Wort verstanden.

Wir Kinder mussten täglich junge Brennnesseln und auch Roggenpflänzchen holen. Diese wurden kleingehackt, mit Brotkrümeln und gekochtem Ei vermischt und an die Güssel verfüttert.

Jetzt wurde Mist aufs Feld gefahren, gepflügt, geeggt, Sommergetreide gesät und Kartoffeln gepflanzt, oft schon barfuß in die dampfende Erde. Mit der Lochmaschine waren vorher Löcher

ausgehoben worden. Dann wurden die Kartoffeln mit dem Häufelpflug zugepflügt.

Die Sonne wurde kräftiger. Ein Summen und Zirpen erfüllte die Luft. Kein Auto- und Flugzeuglärm störte diese Ruhe. Die Natur erwachte mit allem, was sie an Farben und Gerüchen zu bieten hatte. Hinter der Hofmauer hatten wir zwei Kastanienbäume. Mit ihren Blütenkronen und -düften erfüllten sie unsere Herzen. Genau in dieser Zeit musste ich einmal wegen eines eitrigen Furunkels am Knie tagelang das Bett hüten. Am offenen Fenster habe ich, wie niemals mehr danach, das Erwachen der Natur in mir aufgenommen.

Die Dorfstraße musste jetzt jeden Sonnabend gekehrt werden. Jeder kehrte seine Grundstückslänge bis zur Straßenmitte. Das geschah nach Feierabend, und das ganze Dorf war dann auf den Beinen. Gendarm oder Landjäger Grübnau ritt danach durchs Dorf und kontrollierte alles.

Das Pfingstfest gehört ja auch zum Frühling, das schönste Fest des Jahres. Tagelang wurde vorbereitet, die Ställe gesäubert und gestrichen. Es wurde geputzt und gebacken, denn meistens kam Besuch. Am Pfingstsonnabend wurde ein Wagen voll Birkengrün geholt. Am Weg nach Barken standen und stehen heute noch große Birken. Beim Absägen einiger Äste fiel einer auf die Stromleitung, und ich bekam im Baum einen kräftigen Stromschlag. Das hat mich ziemlich geschockt. In den nächsten Jahren habe ich diese Bäume gemieden.

Zu Hause wurde das Birkengrün im Stall und im Haus verteilt. Zu beiden Seiten der Haustür und des Hoftores wurden die schönsten Stämmchen befestigt und an jeder Stalltür ein großer Zweig. Den Geruch der allmählich welkenden Birkenblätter habe ich noch heute in der Nase.

Pfingstsonntag ging es in die ebenso schön geschmückte Kirche. Pfingstmontag starteten wir zur obligatorischen Pfingsttour mit geschmückten Pferden und dem Reisewagen. Der Reisewagen entsprach dem heutigen Caravan für die mittleren Bauern, während Kutsche oder Jagdwagen den größeren Bauern oder Gutsbesitzern vorbehalten waren. So ging es raus in die herrliche Natur durch Wald und Feld und durch einen Nachbarort, aber nicht zu weit, denn die Pferde sollten sich an diesen Tagen von der Feldarbeit erholen.

Klaus Hammesfahr
aus Langnfeld
früher Wulfflatzke

termine termine termine termine termine

Treffen der ehemaligen Bewohner von **Grünewald**, Augustenhof und Burghof vom **4. bis 6. September 2015** in 29456 Hitzacker (Hotel Familie Hewekerl, Weinbergsweg 25, Tel. 058 62-9 67 20)

Haupttag ist der Sonnabend (5. September 2015)

weitere Auskünfte: Ernst Mielke, Tel. 021 02-84 11 70

Treffen der **Ratzebuhrer** im Ostseebad Niendorf, **11. bis 13. September 2015,** Hotel Mein Strandhaus – Friedrichsruh, Strandstraße 65 – 67, Auskunft: 02 21- 69 87 85, Siehe Einlage

Patenschafts- und Heimattreffen, **Neustettin**, Stadt und Kreis, **25. bis 27. September,** in 23701 Eutin, Brauhaus, Großer Saal, Auskunft: 02 21-69 87 85

BERLIN – Einladung

Liebe Mitglieder und Gäste des **Heimatkreis**es **Neustettin.**

Wir treffen uns jeweils um 15 Uhr im Ratskeller Charlottemburg, Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin.

am 19.9.2015 17.10.2015 14.11.2015 12.12.2015

Juli und August Sommerpause

Weiterer Termin:

Zentrale Erntedank-Veranstaltung am 4.10.2015
Pommersche Landsmannschaft/Berlin,
Der Vorstand Heimatkreis Neustettin, Horst Beier aus Mahlow,
Auskunft: 033 79-37 65 71

termine termine termine termine termine

Helga Geske-Geller aus Osterholz-Scharmbeck, früher Neustettin, Frühjahr 2015

Nach 70 Jahren schreibe ich meine Erinnerungen der Familie Reinhold Geske auf.

Mein Vater Reinhold Geske führte in der Preußischen Straße 2 in Neustettin ein gut gehendes Geschäft, das vielen Neustettinern bekannt war als Leder Geske. Uns ging es gut!

Er (aus dem Kreis Flatow) und unsere Mutter Hertha (geb. Scherbarth, sie stammte aus Tempelburg) hatten 1931 das Haus Preußische Straße 2 gekauft, Kaufpreis: ca. 20 000 Reichsmark; ihre Hochzeit war am 12. Mai 1931 in der Nikolaikirche.

Die Eltern besaßen auch einen schönen Garten mit einer festen Laube und mit einer Pumpe. Er lag unterhalb des Scheunenberges zum Niesedop hin. Unser Nachbar, Herr Sommer, Hausmeister im Fürstin-Hedwig-Gymnasium, bezog schon vor 1944 Tulpen aus Holland. Weiße Büsten zierten seinen Garten.

Als einziges Mädchen (geb. am 26. Oktober 1938) mit vier Brüdern wurde ich reichlich verwöhnt; ich war der Augapfel des Vaters. Ich erinnere mich daran, dass ich schon dabei sein durfte, wenn die Wäsche von der Bleiche in den Niesedop-Wiesen nach Hause geholt wurde. Sie wurde dann kräftig gereckt und gestreckt. Und dann





Helga Geske-Geller



fuhren wir Kinder die saubere Wäsche wieder auf dem Handwagen zur Heißmangel am Buttermarkt. Danach brachten wir sie wieder nach Hause.

Zu Hause gab es viel Musik, denn mein Vater war sehr musikalisch. Er konnte schön und kräftig singen, spielte Akkordeon und sogar Geige. Meine Brüder Hans-Joachim und Udo wurden zum Akkordeon-Unterricht geschickt. Sie waren davon aber nicht so begeistert und haben oft geschwänzt.

Im Sommer fuhr der Vater mit der Mutter und uns fünf Geschwistern mit dem Auto – solange es noch möglich war – zum Badeurlaub an die Ostsee, und zwar in das Seebad und Fischerdorf Nest, damals so der erste Badeort an der Kösliner Küste. Heute gehört es zu dem bekannten Badeort Mielno (früher Großmöllen).

An einem Wochenende fuhr uns der Vater hin, kehrte dann allein nach Hause zurück ins Geschäft, und holte uns am folgenden Wochenende wieder nach Neustettin. In den letzten beiden Jahren fuhren wir mit der Eisenbahn.

1944

Immer wieder waren wir am Streitzigsee, unserem liebsten Spielplatz. Im Sommer waren wir in der Badeanstalt, die nur aus Holzplanken bestand. Sogar ein Strandkorb hatte sich dahin verirrt. Für uns Kinder ein Wunder. Im Süden des Sees befand sich ein kleiner, weißer Sandstrand.

Im Winter unternahmen wir auf dem zugefrorenen, zugeschneiten

See mit dem Schlitten weite Spaziergänge. Manchmal sausten Eissegler an uns vorbei zum großen Vergnügen der Erwachsenen und der Kinder.

Der Bootsanleger befand sich unterhalb des Schlosses. Ein weiteres Ziel war der Bismarckturm. Wenn man ihn bestieg, hatte man eine herrliche Aussicht und konnte gut Photos aufnehmen.

Fast jeden Nachmittag ging unser Kindermädchen mit uns Kindern in den Rosengarten und weiter durch die Anlagen zum Musik-Pavillon. Vormittags strolchten meine Brüder Siegfried und Udo häufig durch die Anlagen, um Bäume zu erklettern und auf den Zweigen hin und her zu schwingen. Manchmal fütterten wir auch mit Brotbrocken die Enten am Entenhäuschen.

Im Spätsommer wurde auf dem Buttermarkt der Film »Kolberg« gedreht. Wir beobachteten es gespannt aus höher liegenden Fenstern in der Königstraße.

Am Sonntagvormittag – während die Mutter das Mittagessen zubereitete, ging mein Vater regelmäßig zur Post, um aus den Schließfächern Briefe abzuholen. Ein oder zwei Kinder begleiteten ihn. Oft ging es zur Mause-Insel, und eine Selters-Brause wurde spendiert.

Ein anderer Spaziergang führte uns zur Garage. Dort stand unser weinroter Opel – allerdings ohne Bereifung. Die Reifen mussten während des Krieges abgeliefert werden. Wir Kinder wünschten uns nichts sehnlicher, als mit dem Auto zu fahren. (1957 kaufte sich mein Vater voller Stolz das erste Auto nach dem Krieg, einen Opel Rekord, weinrot mit weißem Dach und Reifen mit einem weißen Band).

Der Volksschul-Unterricht meines Bruders Udo (8) fand, sitzend auf dem Rasen des Sportplatzes, statt. Da ich meinen Tornister schon besaß, habe ich ihn oft begleitet.

Unsere Spielkameraden wohnten im Haus gegenüber, Preußische Straße 1. Es waren die drei Kinder des Zahnarztes Richter in der 1. Etage.

Am 26. Oktober 1944 haben wir meinen sechsten Geburtstag noch gut gefeiert und ein sehr schönes Foto mit der ganzen Familie im Rosengarten aufgenommen.

Am 30. Oktober ging es immer zur Sparkasse, um unsere Ersparnisse auf dem Sparbuch eintragen zu lassen. Dazu gab es kleine Geschenke.

Im November und Dezember machten auf dem Marktplatz in Neustettin voll gepackte Planwagen Rast, Sechs-Spänner, schwarze Pferde, um Wasser aufzufüllen.

Wir Kinder bestaunten diese Gespanne sehr und waren ganz aufgeregt. Wir fragten die Eltern immer wieder: »Wann geht es los? Wir wollen auch verreisen.«

Vater verfolgte in strenger Geheimhaltung das Kriegsgeschehen am Volksempfänger in der Küche. Unser Haus war großräumig unterkellert.

Weihnachten feierten wir noch wie immer. Mein Bruder Udo hatte es gleich eilig, nach dem Fest zum Rathaus nebenan zu den Kellerfenstern links zu laufen. Dort waren Sträflinge untergebracht, denen er seinen Spielzeugpanzer verschacherte. Fünf Reichsmark erhielt er dafür. Er war glücklich – die Eltern waren böse mit ihm.

Vater gehörte zum Volkssturm und konnte seine Leder-Großhandlung unter Beobachtung weiterführen. Er hatte die Verteilstelle der Gasmasken. Das war für uns Kinder ein Heidenspaß. Wenn ich daran denke, habe ich heute noch den saugenden, dumpfen Gummigeruch in Nase und Mund.

Im Laden drängten sich die Kunden. Koffer gingen über die Ladentische, dass die hängenden Kugellampen nur so schaukelten.

1945

Am 5. Januar klopfte es morgens energisch an der Schlafzimmertür. Ich hörte, wie die Sporen des Nazi-Offiziers klapperten. Der Lautruf war, dass wir sofort Neustettin verlassen müssen!

So wurde schnell alles verpackt, was zu greifen war: zwei braune Koffer, die Brüder trugen je einen Rucksack. In einem war das Akkordeon mit Noten. Ich packte meinen Tornister mit Puppe und Zeug, mit Schiefertafel und Griffel. Ostern sollte ich eingeschult werden.

Noch im Januar, an einem Mittwoch, machten wir uns, meine Mutter und wir fünf Kinder, auf den Weg zu Fuß zum Bahnhof Kietz – mit all dem Gepäck und einem Fahrrad – um einen Zug nach Westen zu erreichen. Es lag zehn Zentimeter Schnee. Ich erinnere mich genau, dass ich Schwierigkeiten hatte, meine Stiefel aus dem Schnee herauszuziehen.

Alter der fünf Kinder 1945

Hans-J.	zwölf	geb. 19.02.32
Siegfried	zehn	geb. 30.04.34
Udo	acht	geb. 14.07.36
Helga	sechs	geb. 26.10.38
Klaus	zwei	geb. 12.04.42

Wir nahmen Abschied vom Vater. Er riet Mutter noch, dass wir aufs Land gehen sollten, denn dort gibt es schon etwas zu essen. Es begleitete uns die Hausangestellte, Frau

Gerda Villwock aus Stepen. Die erste langsame Zugfahrt endete schon in Labes. Unterwegs hörten wir Kanonendonner, und der Horizont war rot. In Labes auf dem Bahnhof verließ uns Frau Villwock. Sie hatte auf dem Bahnhof auf dem anderen Bahnsteig ihre Schwester mit Familie entdeckt.

Unser schönes, neues Fahrrad hatte sich gleich ein Offizier gekrallt – nach Mutters Erzählung. In Labes wurde uns ein Zimmer zugewiesen. Wir schliefen unter Wolldecken, die uns nicht genug wärmten. So fuhr meine Mutter mit meinem Bruder Hans-Joachim mit dem Zug zurück nach Neustettin, um Federbetten zu holen. Unterwegs erfuhren sie schon von Soldaten, dass die Russen vor oder in Neustettin einmarschiert waren. So schnell wie möglich wieder zurück mit dem Zug nach Labes.

Nach einigen Wochen machten meine Mutter und wir Kinder – mit dem ganzen Gepäck – uns auf den Weg zum Bahnhof. Leider mussten wir bald wieder umkehren, denn mein Bruder Siegfried bekam einen starken Durchfall. Am nächsten Tag versuchten wir es wieder, einen Zug zu erreichen – auf einem überfüllten Bahnhof. Alles lief drunter und drüber. Ich musste mit meinem Bruder Klaus auf den Koffern sitzend warten. Nach langem Warten bestiegen wir einen Personenzug nach Stargard. Unsere Familie hatte ein ganzes Abteil für sich, mit langen Holzbänken. Mutter hatte ein großes Federkopfkissen für Klaus (2 ¾ Jahre alt) mitgenommen, außerdem ein ganzes großes Brot und ein großes Messer.

Langsam setzte sich der lange Personenzug in Bewegung und fuhr auch weiter ziemlich langsam. Oft hielt er an kleinen Bahnhöfen. Aber unsere Mutter hat es nicht gewagt auszusteigen. Der Zug konnte ja jeden Moment weiterfahren. Die Angst war zu groß, dass wir uns verlieren könnten. Zwei Männer haben uns schließlich oben von Paketablage zu Paketablage zwei Wolldecken gespannt. So konnten die Jungs sich einmal hinlegen. Sonst saßen wir nur auf den Bänken.

Dann haben wir bei hellem Mondenschein die Oderbrücke erreicht, der Zug hielt länger. Nachdem wir weitergefahren waren, wurde die Brücke gesprengt, um ein Hindernis für den weiteren Russenvormarsch zu sein (irgendwie erfuhren wir es).

Weiter fuhren wir über Hamburg nach Bremen, kurzer Zwischenstopp, weiter nach Osterholz-Scharmbeck. Hier, am 5. März 1945, war Endstation, alle



mussten den Zug verlassen. Bei hellem Mond stiegen wir auf dem Bahnhof aus, gegen 22 Uhr endlich die Beine strecken.

Gleich wurden wir geleitet und gingen mit dem ganzen Gepäck zu einem Hochhaus, das in der Nähe lag. Ganz oben konnten wir uns auf Strohsäcke legen und bekamen heiße Milch zu trinken.

Am nächsten Morgen standen einige Pferdewagen vor der Tür. Alle bestiegen diese Wagen, die in verschiedene Himmelsrichtungen fuhren. Unser Wagen kam in Scharmbeckstotel an. Von der einheimischen Bevölkerung wurden wir empfangen. Alle waren schon weg; uns wollte keiner haben. Dann wurden wir der Familie Böker zugewiesen, Settenbeck am Ende des Dorfes. Ein altes Mütterchen empfing uns.

Unseren Vater hatten wir am Abreisetag zuletzt gesehen. Wir hatten in Berlin eine Kontaktadresse. Dort lebten zwei Brüder meines Vaters. Nach Kriegsende kam er zu Fuß in unsere Unterkunft nach Scharmbeckstotel.

Über das Leben danach wurde im Heft ›Mein Neustettiner Land‹ 14.1 berichtet, siehe da.

Reisebericht von Frau Gerda Ricke

Oldenburg, den 16. Oktober 2014

Hallo, Herr Dr. Raddatz!

Wir sind also nach Neustettin, Tempelburg und Alt Draheim gefahren und waren über die positiven Veränderungen dort sehr angenehm überrascht. Es ist wieder ›Pommern‹, nicht so grau, so vernachlässigt wie bei unserem Besuch 1997. Damals war ich sehr traurig, denn es war sehr ›sozialistisch‹ in allem. Jetzt ist ein deutlicher Fortschritt zu sehen.

Der jetzige Bürgermeister scheint Neustettin gut zu tun. Wir hatten einige schöne Erlebnise. Mittags saßen wir am Markt im Café und tranken Kaffee usw., da ertönte ein Trompetensolo vom Rathausturm, eine schöne Idee!

Der Küster der ehemaligen Nikolai-Kirche öffnete uns das Absperrgitter und bat uns in das Kircheninnere und war sehr gerührt, als er hörte, dass wir hier beide getauft worden sind. Die Orgel wurde gestimmt, die Sonne schien, es war sehr emotional für uns.

In der Pommernstraße 21 standen wir dann vor unserem Geburtshaus. Der Besitzer kam heraus, konnte wohl etwas deutsch verstehen, fragte nach den Namen der damaligen deutschen Bewoh-





Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb,
Nehmt mit meine Tränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

HEINRICH HEINE, 1797–1856

ner. Das fand ich erstaunlich. Wir sollten ins Haus kommen, aber wir wollten nicht. Das Haus war erweitert worden und bestens in Schuss, wie die ganze Pomorska, wie ganz Neustettin und ›umzu‹.

Auch in Tempelburg, in der Brunnenstraße, war wieder etwas geschehen. Es gab wieder Gehwegplatten, keinen Sandweg mehr. Der Marktplatz war ja immer ein Vorzeigeobjekt, immer bestens in Schuss, auch 1997 und 2005. Nur das Hotel bei der Kirche gibt es nicht mehr.

Alt Draheim hat sich auch herausgeputzt. Einen großen Segelhafen gibt es. Die Saison war aber schon überall vorbei, an allen Seen.

In Neustettin war die alte Blücher-Badeanstalt schön hergerichtet. Wir konnten auf den Bootssteg und die Aussicht auf den See mit Sonnenuntergang genießen. Es war so beruhigend und friedlich. Nach 2005 wollte ich eigentlich nicht mehr nach Neustettin fahren; es war für mich damals ein Abschied. Jetzt denke ich: Vielleicht gibt es ja doch noch mal ein Wiedersehen mit Pommern.

Ja, es waren gute Tage für uns in unserer Geburtsheimat. Auffallend war die Lebendigkeit in Neustettin. Die jungen Leute waren so ganz anders als hier, so jung und normal, nicht so abgehoben. Es hat uns ausnehmend gut getan!

Gerda Ricke
aus Oldenburg
früher Neustettin, Pommernstr. 21

Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

von Friedchen Schönemann, verh. Lauersdorf

4. Fortsetzung

Wer fällt mir noch ein? Ja, Brunnenbauer Dietrich, vor dem ich immer ein bisschen Angst hatte. Vater und Sohn kamen mir so furchtbar stark vor. Und dann Pötter Splittgerber mit seiner schönen Tochter Elfriede. Was hatte das Mädchen für schöne, lange, blonde Zöpfe!

In der Fließstraße hatte ich eine Schulkameradin, Erna Kranz, bei der ich gerne war, vor allem, wenn die Birnen reif waren. Nahe am Fließ stand ein Birnbaum, der ganz besondere Früchte trug, Birnen mit rotem Fleisch. Solche Birnen habe ich nirgendwo sonst gesehen. An der anderen Straßenseite gab es eine hohe Mauer aus Feldsteinen, gekrönt mit dicken Eisenstangen. Das war ideal zum Turnen, aber nicht ganz ungefährlich.

Gehen wir weiter in die Stadt, bei Ecklewin in die Luisenstraße. Wo später die Drogerie war, hatte ein älteres Ehepaar einen kleinen Wollladen. Wie gerne habe ich dort schöne, bunte Wolle gekauft, das Knäuel für 10 Pfennig. Das waren noch Zeiten!

Einige Häuser weiter waren in einem schmalen Schaufenster Hüte ausgestellt, die allerdings schon etwas verstaubt aussahen und nicht mehr der gängigen Mode entsprachen. In dieser Straße hatte auch Manig sein erstes kleines Geschäft. Stellmacher Großmann sorgte dafür, dass die Bauern runde, haltbare Räder für ihre Ernte- und Mistwagen hatten. Dem Schmied Bereuter bin ich gerne aus dem Weg gegangen. Da sprühten mir die Funken zu sehr unter den viel zu starken Armen des Schmieds. Noch ein Geschäft war in der Luisenstraße, Pegelows. Da konnte man Geschirr und Nachttöpfe kaufen, die ja manchmal ein Loch bekamen. Auch die Strümpfe für die Gaslampen bekam man bei Pegelows.

Von der Luisenstraße in die Marktstraße. Neben Bäcker Sommerfeld war der Laden von Wagenknecht, wo ich kaum einmal drin war. Mir war es dort zu dunkel. In der Apotheke holte man sich Abführmittel und Läusepulver bei dem sehr freundlichen Apotheker.

Zu Peemüller brachte man seine ersten selbstgeknipsten Bilder zum Entwickeln. Hier am Marktplatz waren auch die meisten öffentlichen Gebäude wie Post, Kirche und Rathaus und unsere alte Schule. Im Rathaus wohnte unser lange Zeit einziger Ordnungshüter mit seinen drei Kindern, die Mädchen besonders hübsch.

Stacho, wie er allgemein genannt wurde, war ein recht liebenswerter Mann von ein wenig kleiner Statur mit einem stattlichen Bäuchlein. Seinen kleinen Wuchs versuchte er durch manchmal komisch wirkende Barschheit zu überspielen. Und es war ja wirklich nicht seine Schuld, dass es rund um den Marktplatz einige Wirtschaften gab, die er zu kontrollieren hatte. Kaum aus der Haustür war gleich nebenan Tründelberg mit Ausschank, gegenüber Barz und an der anderen Seite auch noch einige. Was Wunder, wenn vom vielen Kontrollieren die Nase rot und Stacho ein wenig wacklig auf den Beinen war. Es gab aber immer hilfreiche Mitbürger, die den so dienstbeflissenen Mann mit Handwagen oder Schubkarre gesund zu seiner Familie heimbrachten. Aber nichts über unseren guten Stacho. Als später dann so vieles verboten war, das Schlachten von zu vielen Schweinen und vieles andere noch, hat er so manches Mal beide Augen zugemacht. Seine drei Kinder wollten ja auch satt werden.

Gleich beim Rathaus war die alte Schule. Und eines Tages war es vorbei mit dem sorglosen Bummeln und der köstlichen Freiheit. Der sogenannte Ernst des Lebens begann. Zuerst fand ich es ja ganz lustig, wenn die Griffel in dem hölzernen Kasten so schön klapperten und die beiden Tafellappen fröhlich aus dem Tornister baumelten. Aber die erste Begeisterung war bald vorbei, jedenfalls bei mir, als die Schule in Arbeit ausartete. Welche Plage allein das Stillsitzen. Die Zeit hätte man doch viel besser am Wasser oder im Schnee verbringen können. Selbst im Sommer wurden die Fenster zugemacht, um durch nichts von draußen abgelenkt zu werden. Das Summen der dicken Fliegen habe ich heute noch im Ohr. Die wollten auch so gerne raus in die Freiheit.

Fräulein Tetzlaff war unsere erste Lehrerin und gab sich große Mühe, uns das Rauf, Runter, Rauf, Pünktchen drauf beizubringen, so dass wir bald die Buchstaben lesen und schreiben konnten. Ich fand, das genügte vollkommen für ein erfolgreiches Leben und hätte gerne Schluss mit der Schule gemacht mit der dummen Zeitverschwendung. Aber nein, Schule muss sein,

erzählten uns die Erwachsenen. Da gab es ein Mädchen, Wanda Fischer, die kam einfach nicht zur Schule und wurde von Stacho oft dorthin gebracht. Nur der uns angedrohte Teerbaum, mit dem man angeblich Schulschwänzer in die Klasse brachte, fehlte, den habe ich niemals gesehen.

Das erste Schuljahr fand im Parterre statt, das nächste eine Treppe höher. Die alten Stufen knarrten ganz erbärmlich unter den vielen Kinderfüßen, und Fräulein Verwiebe hatte das Vergnügen mit uns. Sonnabends hieß es Tafelwaschen. Der helle Holzrand musste fast weiß werden. Dabei verschwanden die roten Linien auf der Tafel recht schnell, das war weniger schön. Bei mir waren Tafel und Griffel oft nur Bruchstücke. Das störte mich kaum. Es dauerte nicht lange und Mutter erwischte mich dabei, wie ich meine Schularbeiten von Trudchen Lipkow machen ließ. Die war schon ein Jahr weiter, und für ein paar Murmeln oder ein schönes Glanzbild hatte sie öfter die Tafel für mich vollgeschrieben.

Eine Turnhalle gab es in dieser Schule nicht. Es kam einmal in der Woche ein Fräulein Streek und machte mit uns zwischen den Bänken ein paar Freiübungen. Saßen wir zu viert oder gar zu sechst in einer Bank? So fing unsere Schulzeit an und dauerte so schrecklich lange. Aber heute würde ich liebend gerne noch einmal die Schulbank drücken, und ich verspreche, ich würde nicht wieder so faul sein.

Nach drei Jahren Volksschule kam Schulrat Popp und prüfte, wer zur Mittelschule wollte. Die kostete aber Schulgeld, was viele Eltern nicht hatten. Ganz sicher gab es so manchen Schüler, der in die höhere Schule gehört hätte, aber das leidige Geld fehlte. In der Mittelschule waren ausgezeichnete Lehrkräfte. Aber welcher Schüler gibt das schon zu, der sowieso keine Lust zum Lernen hatte. Da war Herr Henze, der uns die englische Sprache beibringen sollte. Ich glaube, dieser Lehrer hat wohl unter uns schrecklichen Schülern am meisten gelitten. Schon vom Äußeren her, klein und rund mit einer Tonsur-Frisur, konnte er keinen großen Respekt erlangen. Er hatte die unangenehme Angewohnheit, uns an den Schläfenhaaren zu ziehen, was ganz schön weh tat. Nur bei dem langen Walter Schneider hatte er damit seine Schwierigkeiten. Wenn Walter sich in seiner ganzen Größe erhob, hatte Herr Henze keine Chance. Auch seine Aufforderung: »Walter, komm mal runter!« nützte nichts. Walter, weißt Du noch Deine dreiste Antwort? Ich habe Herrn Henze noch

einmal lange nach der Schulzeit getroffen. Er kam die Stufen vom Rathaus herunter, und bei jedem Schritt machte sein langer Säbel oder Degen oder was es sonst war, ein lautes Klack-Klack. Das war so komisch, dass ich laut lachen musste. Herr Henze nahm es nicht übel. Er stimmte in mein Lachen ein und lud mich zu einer Tasse Kaffee ein ins Café Pöppel – oder hieß es damals schon Hübener. Es wurde eine unvergessene Plauderstunde.

Herr Jahnke wohnte in einer wunderschönen Villa am Weg zum See hinunter. Ein ernster, gestrenger Herr. In seinem Garten in der Sonnenstraße hielt er einige Bienenstöcke, und er wollte auch mal den Anbau von Weintrauben versuchen. Die Mauer hinter den Reben wurde schwarz gestrichen, um die Sonnenwärme zu speichern. Er kam aber nie dazu, Trauben zu ernten. Sie waren zwar essigsauer, aber geklaut haben wir sie doch – auch trotz der Bienen.

Der beliebteste Lehrer war ohne Zweifel Paul Reinke, von allen Schülern liebevoll Papa Reinke genannt. Bei ihm machte sogar mir das Lernen Spaß. So manche Stunde begann er mit einem Scherz oder einem netten Witz.

Für die französische Sprache war Fräulein Krampe zuständig, vor der wir großen Respekt hatten. Sie war schnell mit Strafarbeiten zur Hand, aber gelernt haben wir bei ihr bestimmt sehr viel.

Vokabeln und Grammatik vermittelte uns der alte »Ploetz-Cares«. Er begleitete uns durch alle Klassen und war am Ende doch ziemlich zerfleddert.

Herr Mundt unterrichtete in Geschichte, er verlangte viel von uns. Mit Schrecken denke ich an die vielen Geschichtszahlen, alle Kaiser und Könige von Pipin, dem Kurzen oder Faulen, bis zu den vielen Karls und Friedrichs, von wann bis wann sie jeweils regierten, alles sollte man wissen, jeden Krieg so gut wie miterleben. Es war eine rechte Plage, aber doch sehr interessant. Herr Mundt ist wohl nie ganz über sein schreckliches Erlebnis mit dem Segelboot hinweggekommen, sicher deshalb seine Strenge.

Wir hatten viel Respekt und manchmal auch Angst. Als er aber dann ein Verhältnis mit Fräulein Krampe begann, verlor er viele Sympathien. Es nahm kein gutes Ende. Herr Mundt wurde versetzt, und Fräulein Krampe erhängte sich.

Ich traf Herrn Mundt 1947 oder 1948 in Bad Münder. Er hatte sich kaum verändert, war sehr freundlich zu mir und wusste sofort, wer ich war. Er erzählte mir, dass er hier am Ort bei seiner Schwester lebe, und sicher ist er dort auch verstorben.

Geleitet wurde unsere Bismarckschule von Rektor Gehrke. Ein wunderbarer Rektor, vornehm und ruhig mit großem Wissen. Er liebte das Geigenspiel und spielte auch selber gern. Dabei konnte er bei wehmütigen Weisen und romantischen Melodien vor Rührung weinen. Und schon hatte er seinen Spitznamen weg: Franz der Geiger. Dieser, von jedermann hoch geachtete Mann blieb von einem harten Schicksalsschlag nicht verschont. Seine einzige Tochter Marie, nicht mehr gerade die Jüngste, hatte einen Mann zum Heiraten gefunden, wenn ich mich nicht irre, ein Lehrer wie sie selbst. Wie sich das so gehört, wurde ich mit einem Blumentopf zur Gratulation geschickt. Es war ein weiter Weg zum Hochzeitshaus. Ein Stück Kuchen würde mich wohl ein wenig entschädigen, so dachte ich – und wurde enttäuscht. Der Brautvater selbst öffnete mir die Tür, und mit Trauer in den Augen erklärte er mir: »Mein Kind, die Hochzeit findet nicht statt.« Na sowas, war doch der Bräutigam sang- und klanglos verschwunden, einfach weg. Was das für den alten Herrn bedeutete und wie er mit diesem Kummer fertig würde, bedachte ich natürlich nicht. Ich war nur ärgerlich, dass ich den weiten Weg umsonst gemacht hatte, ohne ein Stück Kuchen zu bekommen.

Was man so alles in unserem kleinen, friedlichen Tempelburg erleben konnte! Aber warum nicht, es belebte das tägliche Einerlei und sorgte für eine Weile für Gesprächsstoff. Aber der Alltag deckte bald alles wieder mit Vergessen zu.

Aber nochmal zu unseren Schultagen. Wenn ich so bdenke, was uns alles so eingepaukt wurde. Was mussten wir für lange Gedichte lernen. Aber ich glaube, es war gut so, denn nur, was man wirklich auswendig lernt, bleibt im Gedächtnis.

Meine Enkel sind immer wieder erstaunt, was ich noch alles weiß nach mehr als einem halben Jahrhundert! Wie schade, dass unsere großen Poeten so in Vergessenheit geraten. Fragt man heute einen Gymnasiasten nach Novalis, Chamisso oder Ernst Moritz Arndt, glauben sie doch tatsächlich, das wäre einer von der letzten Demo. Diese Jungen wissen zwar, dass sie gegen alles und jedes Protest erheben wollen, aber wo Pommern liegt, habe ich ihnen erst im Atlas zeigen müssen. Das ist traurig! Das soll aber bei Gott nicht heißen, dass unsere Generation nur Musterschüler und kreuzbrave Kinder hatte, nein, das waren wir ganz gewiss nicht.

Fortsetzung folgt

Als die Tempelburger Straße der Mittelpunkt von Ratzebuhr war

Das muss vor gut siebzig Jahren gewesen sein; ich kann es nicht vergessen. Immer noch erinnere ich mich an unseren Freund Horst (Schmidt), wie er vor seinem Elternhaus mitten auf der Tempelburger Straße steht und in ungewohnter Lautstärke ruft:

»Zirkus Belli kommt« und noch einmal »Zirkus Belli kommt.«

BELLI, was für ein Klang in unseren hinterpommerschen Ohren. Sofort lief die ganze ›Bande‹ zusammen. Und da sahen wir auch schon: den größten Zirkus, der je in Ratzebuhr war. Aus Richtung Hindenburgplatz bewegte sich langsam wie ein langer, bunter Wurm eine Kolonne farbiger Zirkuswagen, gezogen von Treckern, Autos und Pferden, auf uns zu. So etwas hatten wir noch nie gesehen, wir kannten nur ›Kinderzirkus‹ unterm freien Himmel.

Wo wollte dieser Zirkus hin? Bis zur Mitte der Tempelburger Straße, genauer gesagt bis auf unseren ›Kampfplatz‹ (oder Spielplatz) zwischen Spritzenhaus, Schlauchturm und ›Birken‹.

Für uns Kinder eine Sensation. Übrigens, der kleine Platz hatte keinen Namen.

Mir ist heute noch rätselhaft, wie die Zirkusleute auf dem engen Raum ihre schwere Arbeit verrichten konnten. Da wurde rangiert, gezogen und geschoben, alles was Räder hatte, wurde verteilt. Dicht am Schlauchturm, auf den ersten Metern der Verbindungsstraße zur Forststraße und unter Bäumen standen große und kleine Zirkuswagen. Aber in der Mitte blieb, natürlich, ausreichend Platz für das große Zirkuszelt.

Die Ankunft von Zirkus Belli in Ratzebuhr hatte sich inzwischen herumgesprochen. Immer mehr Neugierige kamen, hauptsächlich Kinder, Jugendliche, Mädchen und Jungen. Auch unsere »Freunde« aus der Forststraße ließen sich sehen. Kein Problem, es herrschte ›Burgfrieden‹.

Wie gern hätten wir geholfen. Aber wir standen im Wege, wurden zurückgedrängt und sogar beschimpft. Dafür hatten wir kein Verständnis (unsere Eltern sicher um so mehr). Das Aufrichten des viermastigen Hauptzeltes erlebten wir deshalb aus der Ferne.

Der nächste Tag. Nachmittagsvorstellung? Kann mich nicht erinnern. In meiner Erinnerung



ist allein der Abend vorhanden, der Höhepunkt in unserem Viertel. Und wir Kinder mittendrin. Selbstverständlich nur bis kurz vor Beginn der Abendvorstellung, weil es auch damals so etwas wie ›Jugendschutz‹ gab. Trotzdem, wir konnten viel beobachten. Keine Autos, keine Fahrräder, aber Fußgänger, die aus allen Richtungen in die Tempelburger eilten.

Der mit Blumen und bunten Fahnen geschmückte Zelteingang und der kleine Kassenwagen davor wurden von einem Scheinwerfer angestrahlt. Hier sammelten sich alle, die in den Zirkus wollten, und jeder freute sich auf die Vorstellung. Ich glaube, nie waren mehr Menschen in unserer sonst so stillen Straße.

Auf dem Zeltdach leuchteten helle Lichterketten, darüber in großen, roten Buchstaben BELLI. Und als wir aus dem Zelt die ersten Musikklänge hörten, war für uns Kinder die Vorstellung beendet. Wir mussten ins Bett, jedoch stand für die meisten von uns fest: Zirkus ist das Größte!

Gleich nach Ende der Vorstellung muss mit dem Abbau begonnen worden sein, denn als wir am nächsten Morgen zur Schule gingen, sahen wir alles in Bewegung wie auf einer Baustelle, und schon mittags, auf dem Heimweg, empfing uns der Platz wie immer: aufgeräumt, sauber und einsam. Es war wieder der Platz ohne Namen. Doch wenn ich könnte, wenn ich dürfte, würde ich ihm noch heute den Namen ›Zirkus-Belli-Platz‹ geben.

Laut Internet ist Zirkus Belli ein großes, deutscher Zirkusunternehmen, das heute noch tätig ist, seit 1996 allerdings unter dem Namen BEROLINA.

Wolfgang Syring,
2007 heute Düsseldorf,
früher Ratzebuhr

SOZUSAGEN GRUNDLOS VERGNÜGT ...

Ich freue mich, dass am Himmel Wolken ziehen
und dass es regnet, hagelt, friert und schneit.
Ich freue mich auch zur grünen Jahreszeit,
wenn Heckenrosen und Holunder blühen.
Dass Amseln flöten und dass Immen summen,
das Mücken stechen und das Brummer brummen,
dass rote Luftballons ins Blaue steigen,
dass Spatzen schwatzen
und dass Fische schweigen.
Ich freu mich, dass der Mond am Himmel steht
und dass die Sonne täglich neu aufgeht,
dass Herbst dem Sommer folgt und Lenz dem Winter,
gefällt mir wohl. – Da steckt ein Sinn dahinter !
Wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht sehn.
Man kann nicht alles mit dem Kopf verstehn!
I c h f r e u e mich. Das ist des Lebens Sinn.
Ich freue mich vor allem, d a s s i c h b i n !
In mir ist alles aufgeräumt und heiter.
Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.
An solchem Tag erklettert man die Leiter,
die von der Erde in den Himmel führt.
Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,
– weil er sich selber liebt, den Nächsten lieben.
– Ich freue mich, dass ich mich an das Schöne
– und an das Wunder niemals ganz gewöhne,
Ich freue mich, dass ich ... dass ich mich freu!

MASCHA KALEKO

Mein Schaffen nach der Wende

Helmut Maletzke, Greifswald

Welcher meiner Vorfahren das Wappen der Familie Maletzke gestaltet hat, ist mir nicht bekannt. Dass er den pommerschen Greif hinein gesetzt hat, wird seinen Grund gehabt haben. Doch ich halte mich auch ohne diesen heraldischen Fakt für einen Pommern, einen mit den Eigenschaften, welche der Preußenkönig Friedrich der Große seinerzeit seinen Untertanen in diesem Landstrich zugeschrieben hat. Im Guten wie leider auch im Kritischen trifft es, das ist meine Erfahrung nach über vierundneunzig Lebensjahren, auf mich zu.

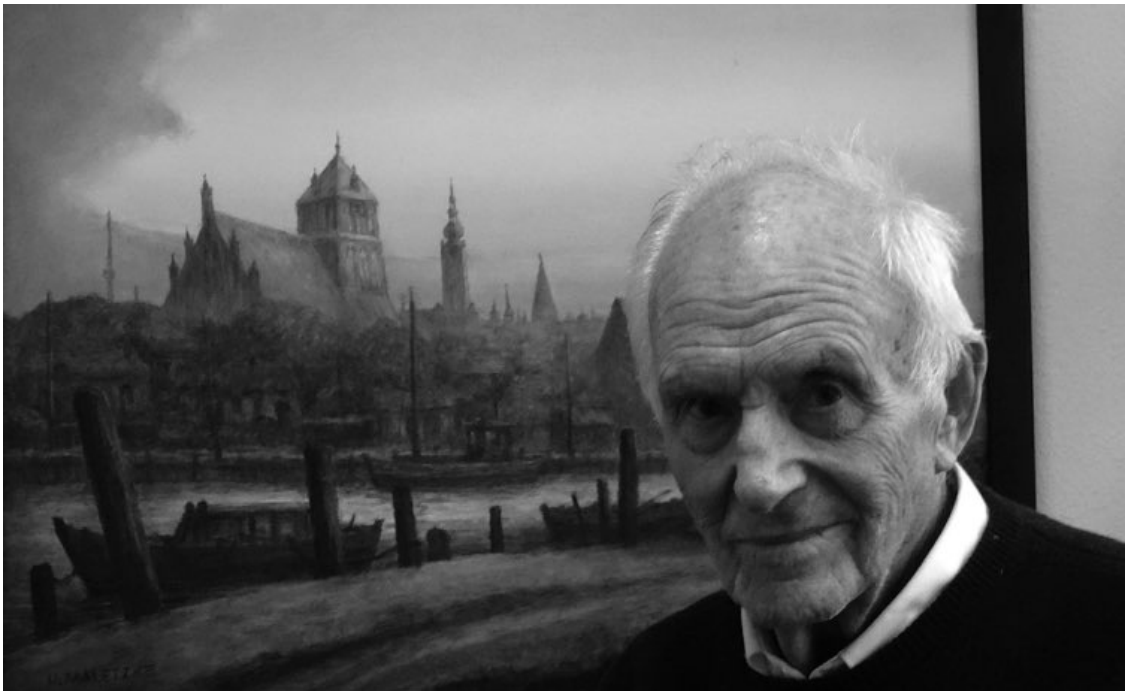
Übrigens denke ich fast jeden Tag an meine jetzt polnische Geburtsstadt Neustettin und an das schöne Kolberg, wohin meine Familie später zog. Was das typisch Pommersche betrifft, habe ich mich vor allem in meinem Beruf als Künstler immer sehr ›pommersch‹ verhalten. Einem Pommern geht es vergleichsweise nur wenig um opportunen Gewinn, so schön ein solcher natürlich ist. Er folgt zumeist schlicht, arglos und unbekümmert seinem angestammten ›inneren Guten‹ – dies total ›undiplomatisch‹, wie Friedrich der Große seine pommerschen Untertanen richtig beschrieb.

Diese Eigenschaft hat mir später in meinem ohnehin sensiblen Beruf im fremden Milieu etliche Scherereien und Schwierigkeiten eingebracht.

Nun, ich habe damals meinen Frust in entsprechenden Bildern abreagiert. Die hatte ich allerdings, weil sie ins Politische hinein spielten, nirgends zeigen dürfen.

Doch dann kam im Jahr 1989 jene Revolution, die man heute ›die Wende‹ nennt, die dem ein Ende setzte. Natürlich habe ich zu ihrem Gelingen in Greifswald, meinem Wohnort nach 1945, nach Kräften beigetragen. So hielt ich bei einer der Volksversammlungen eine aufrufende Ansprache, organisierte zwei Künstlertreffen und tat einiges Sonstiges in jenen Tagen nicht Ungefährliches. Und konnte jetzt, nach der unblutig geglückten Wende, auch jene Bilder zeigen.

Da erlebte ich ganz unerwartete Erfolge: Es geschah, dass zufällig ein hoher Beamter des Ministeriums für Auswärtige Angelegen-



heiten, er hieß Dr. Klingler, in der Stralsunder Marienkirche eine Ausstellung dieser Bilder sah. Er fand sie inhaltlich wie formal so bedeutend, dass wenig später sein Ministerium mir anbot, sie auf Staatskosten in einem Land meiner Wahl in bestmöglicher Form vorzustellen. Selbstverständlich sollte ich persönlich dort dabei sein.

Nun, ich hatte in der DDR bei vielen Reisen zwar das meiste im ›sozialistischen Lager‹ zwischen Berlin und Wladiwostok kennen gelernt, jedoch seit dem Bau der Mauer nie ins ›kapitalistische Ausland‹ fahren dürfen. Da wählte ich nun die USA. So geschah es, dass ich bald danach in Harrisburg, New York und Los Angeles in den besten Galerien bei der Präsentation meiner Werke dabei sein und mich sogar über dortige Besuchsrekorde freuen durfte.

Natürlich wandelte sich in der ganz neuen Ära auch die Thematik meiner Malerei. Da ich mich nie auf einen nur berichtenden Stil eingelassen hatte, sondern auf den übergreifenden Gehalt im Sinn meiner christlichen Einstellung abzielte, bewahrten die bisherigen thematischen Werke zwar ihr Gültigkeit, doch machten sich in den jetzigen Bildern die neuen Einflüsse bemerkbar. Ich fand besonders Freude am Abstrakten, das ich zuvor nur im geringen Umfang betrieben hatte. So habe

ich seither in zahlreichen deutschen und ausländischen Städten Expositionen gehabt und mich an gemeinschaftlichen beteiligt, in welchen ich nun eine große Stilbreite zeigte. Zurzeit laufen eigene Ausstellungen in Schweden und Russland. Im Moment probiere ich – ich hoffe mit Erfolg – eine von mir erfundene abstrahierende Gestaltungstechnik aus.

Natürlich hätte ich mich nach der Wende auch wieder auf dem Gebiet der baugebundenen Kunst, die mir in der DDR 18 Jahre lang verboten war, betätigen können. Doch dieser Bereich war hier als eine Folge der neuen kapitalistischen Gegebenheiten zunächst völlig zum Erliegen gekommen. Außerdem war ich mittlerweile 70 Jahre alt und legte keinen großen Wert mehr darauf, auf Baugerüsten herum klettern zu müssen.

Eine Ausnahme auf diesem Gebiet war jedoch im Jahr 2007 ein 30 × 8 m großes Wandbild in der Greifswalder Innenstadt, das ich entworfen hatte. Es hatte das Thema ›Greifswald und seine Vergangenheit‹ und war ein Geschenk einiger Künstler an die Stadt. Einen Teil der Kosten hatte Prof. Berthold Beitz übernommen, den ich zuvor in seinem Auftrag in einem großen Ölbild porträtiert hatte. Bei dem besonderen baugebundenen, riesigen Werk bin ich noch einmal mit deutschen und befreundeten polnischen Künstlern auf das hohe Baugerüst geklettert.

Doch es ist noch über einen weiteren Bereich zu berichten. Ein bildender Künstler verfügt ja auch über die Möglichkeit, einfach nur durch seine Anregungen produktiv zu werden. So habe ich die Stadt Greifswald mit einem längst fälligen Denkmal versehen, das ich zwar nicht selbst hergestellt habe, für das ich aber die ersten Entwürfe angefertigt und dessen Ausführung ich sodann geleitet habe. Es handelt sich um die Würdigung des größten Sohnes der Stadt, des hier geborenen Malers Caspar David Friedrich. Die Verwirklichung eines solchen Denkmals war hier immer wieder an unrealistischen akademischen Streitereien gescheitert. Es gelang mir, mit der Befürwortung des Stadtparlaments, bei der Bevölkerung und der Landesregierung die erforderlichen Geldmittel aufzutreiben. Sodann wurde es von dem Lübecker Bildhauer Claus Görtz gemäß dessen Vorstellungen ausgeführt.

Natürlich könnte ich heute als fast Fünfundneunziger gestrost die Hände in den Schoß legen. Doch habe ich mich neben meiner Malerei auf eine besondere, sehr

interessante Aufgabe eingelassen:

Ich leite in Greifswald auf gemeinnütziger Basis eine hochmodern ausgerüstete Kunsthalle, das ›Pommernhus‹. Zudem bin ich Vorsitzender einer Stiftung, die meinen Namen trägt.

Im Übrigen habe ich mich auch noch auf das Gebiet der Schriftstellerei begeben, dies mit etlichem Erfolg. Aufgrund meiner bisher erschienen 19 Erzähl-, Belletristik- und Lyrikbände hat mich der deutsche Schriftstellerverband sogar zu seinem Ehrenmitglied ernannt.

Ein humorvolles Buch ›Albernheiten‹, zwei Erzählbände und ein umfangreiches Buch ›memoiren‹ sind in Arbeit.

Wenn ich heute rückblickend über mein angeborenes Pommerntum nachdenke, stelle ich fest, dass es mir zwar im wenig christlichen Gerangel unserer Zeit mancherlei Nachteile gebracht hat, doch hat es mich auch sehr viel Gutes und Schönes erleben lassen.





Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu. Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen. *Dr. Siegfried Raddatz*

HEIMATMUSEUM DES KREISES NEUSTETTIN IN POMMERN
Schlossplatz 1 23701 Eutin

Öffnungszeiten April – Oktober, jeden Mittwoch von 15 –17 Uhr und nach Vereinbarung.

Tel.: Rita Kennel, 04524-657 und Dr. S. Raddatz, 02221-698785

Freuden und Leiden eines Dorfschulmeisters

von Willi Weyer, geb. am 2. Dezember 1897 in Pielburg,
verst. am 14. September 1988
in Bochum

Die Wartezeit

Das beglückende Gefühl nach der bestandenen Prüfung währte nur Tage, höchstens Wochen und machte bald dem Verlangen nach Beschäftigung im Schuldienst Platz. Ende Dezember 1920 erhielt ich mein Seminar-Entlassungszeugnis mit dem Anschreiben der Regierung in Köslin, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, zugestellt. Auf mein Gesuch Ende Januar 1921 an die Regierung wegen Übertragung einer Lehrerstelle, womöglich der zum Frühjahr frei werdenden 2. Lehrerstelle in Juchow, Kreis Neustettin, erhielt ich den Bescheid, dass die Regierung aus Mangel an freien Stellen z. Zt. nicht in der Lage wäre, mir eine Stelle zu übertragen, sie würde mich aber beschäftigen, sobald sich eine Gelegenheit böte. Das hieß für mich warten. Die Zeit nützte ich für meine Erholung.

Auf dem elterlichen Hof fehlte es selbst in der Zeit der Lebensmittelmarken nicht an kräftigen





und ausreichenden Mahlzeiten. Meine täglichen Spaziergänge führten mich kilometerweit an den Seen entlang. Endlich traf in der 2. Märzhälfte die ersehnte Verfügung der Regierung ein, dass ich ab 1. April 1921 eine Lehrerstelle in dem etwa zehn Kilometer entfernten Dorf Rackow auftragsweise zu versehen hätte.

In Rackow

1. Unterkunft und Verpflegung

An einem der nächsten Tage nach Eintreffen der Versetzungsverfügung fuhr ich mit Fahrrad nach Rackow, in das ich bis dahin noch nicht gekommen war, daher auch nicht kannte, und nahm Verbindung mit dem abgehenden Hauptlehrer Jahnke auf, um mir Unterkunft und Verpflegung zu sichern. Auf Vorschlag des Kollegen suchten wir beide die Müllersfamilie Kohls auf, erreichten aber nichts. Nach Beendigung der Osterferien musste ich auf eigene Faust versuchen, eine Koststelle zu finden, die ich mit Unterstützung des Gemeindevorstehers Gülzow und meines weitläufigen Verwandten Helmut Weyer bei der älteren Witwe Damerow am Hinterbruch bekam.

Frau Damerow war einst viele Jahre in Fiume am Mittelmeer

gewesen. Sie war klug, gesprächig, des Kochens kundig und setzte alles daran, mich vorzüglich zu verpflegen.

Als ich des Nachmittags vor Antritt meines Dienstes in Rackow auf dem Wege zur Koststelle in der Gegend der Kirche von dem angetrunkenen Altbauern Ferdinand Baeskow, der hinter seinem Wagen trottete, gefragt wurde nach meinem Namen und wohin und woher, da meinte er. »Denn büst du Weges Gustave si« und tat eine dunkle und schlüpfrige Bemerkung über Frau Damerow, so dass ich mir Gedanken machte und fast in Gewissenskonflikte gestürzt wurde. Doch ich muss zur Ehre von Frau Damerow sagen, dass sie sehr korrekt war und ich ihr für die gute Verpflegung zu Dank verpflichtet bin. Das Frühstück schickte sie mir durch ein Schulkind im Körbchen rüber, während ich zum Mittag- und Abendessen in ihr Haus ging. Im übrigen hatte ich mir die Vorderstube im Schulhaus als Wohnstube mit den von mir und meinen Eltern gekauften Junggesellenmöbeln recht wohnlich eingerichtet.

2. Das Dorf Rackow

Rackow, ein Rundlingsdorf, das sich um das einstige Bruch, die jetzige Lehrerwiese gruppiert, zählte annähernd 500 Einwohner. Meist waren es Bauern oder kleinere Besitzer (Kossäten, Büdner, Häusler), Waldarbeiter und Handwerker, die sich recht und schlecht ums tägliche Brot mühen mussten. Die Bevölkerung war eher arm als wohlhabend, zudem galt der Acker größtenteils als sandig und leicht. Vermutlich deswegen, vielleicht im Hinblick auf den Menschenschlag, nannte man Rackow und das benachbarte Dorf Bewerdieck »Satansreich«.

Im Orte gab es einen Tischler, einen Stellmacher, mehrere Maurer und einen Schmied, ferner eine Gastwirtschaft mit Saal und zwei Kolonialwarengeschäfte. Die Kirche, eher als Kapelle anzusprechen, war ein Fachwerkbau ohne Turm und wirkte äußerst bescheiden nach ihrer äußeren Beschaffenheit und nach der Inneneinrichtung. Auch die Schule war ein Fachwerkbau, mit Ziegelsteinen ausgemauert, der aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammen dürfte. Ihr baulicher Zustand musste als fast gut beurteilt werden.

In der Bevölkerung lebte noch manches alte Brauchtum, besonders bei Hochzeiten. (Das junge Paar muss nach der standesamtlichen Trauung über die Backofenbrücke – nicht umsehen auf dem

Wege zur kirchlichen Trauung oder dem Rückwege, sonst sieht man sich nach einer anderen/einem anderen um – wer den Partner in der Kirche nach der Trauung rumholt, hat die Oberhand – vor dem Hochzeitshaus werden dem jungen Paare Schlüssel, Brot und Salz überreicht – Brauttanz und einiges mehr).

Die Männer tranken bei den Vergnügungen und auch sonst gern über den Durst und wurden dann ›auf der Fichte‹ nach Hause gefahren., d. h. auf einem Strauch, der von jungen Burschen im Galopp über die holprige Straße geschleift wurde.

Im allgemeinen legten alle Eltern Wert darauf, dass ihre Kinder in der Schule was lernten.

3. Schule und Lehrtätigkeit

Mein Vorgänger, Hauptlehrer Jonathan Jahnke, hatte ein Menschenleben lang als Schulmann und Erzieher in Rackow segensreich gewirkt. Mit Einführung der staatlichen Schulaufsicht wurde ihm 1919 die Ortsschulinspektion des dortigen Bezirks und die Vertretung des Kreisschulrats im Kreise Neustettin übertragen. Es ist verständlich, dass ein solcher Lehrer seine Schule vorbildlich ausgestattet und seine Schüler gut gefordert hat. Infolgedessen gab es in der Rackower Schule verhältnismäßig reichlich Anschauungsbilder, Wandkarten, Lehrmittel, einen Bildwerfer und eine umfangreiche Schüler- und Hilfsbücherei.

Die von dem alten Lehrer unterrichteten Schüler hatten was gelernt, waren aufgeschlossen, konnten selbständig denken und arbeiten, beteiligten sich rege am Unterricht und zeigten Fleiß und Gewissenhaftigkeit in ihren Schul- und Hausarbeiten. Es bereitete mir natürlich doppelte Freude, unter solchen Verhältnissen die Schularbeit übernehmen zu dürfen.

Aus innerer Berufung und Verpflichtung habe ich daher gern meine Kraft der Schule geschenkt. Ich nahm es genau mit meiner Vorbereitung auf den Unterricht und saß oft nachmittags oder bis spät abends an den Präparationen oder Heftkorrekturen.

Neben den sonstigen Unterrichtsstunden fanden wir viel Freude an den beiden wöchentlichen Turnstunden und an unseren Ausflügen im Sommerhalbjahr an den Kämmerer See, zum Burgwall am Kämmerer, in die Nachbardörfer Klein Schwarzsee, Bewerdieck und Wuckel. Mit den etwa 50 Schülern meiner Oberstufe verband mich bald ein inniges Vertrauensverhältnis, das sich befruchtend und segensreich auf die

Unterrichtsarbeit auswirkte, dass sich schließlich ausdrückte in den von den Schülern gespendeten unzähligen Blumensträußen am letzten Schultag vor meinem Fortgang aus Rackow.

Einmal in diesem Sommerhalbjahr wurde die Schule von Kreisschulrat Popp revidiert.

4. Die Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft

Bestimmungsgemäß hatte ich an einer Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen, die uns Junglehrer in der Ausbildung bis zur Ablegung der 2. Lehrerprüfung fördern sollte. Die für uns zuständige Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft Tempelburg, zwölf Kilometer entfernt, besuchten wir daher monatlich und legten den Weg bei günstigem Wetter mit Fahrrad und bei schlechtem Wetter mit der Bahn von Lubow aus zurück.

Neben akuten Problemen wurden auch wichtige Themen aus der Pädagogik, Psychologie, Methodik, ferner aus anderen Wissensgebieten behandelt und schließlich Lektionen in den verschiedenen Fächern und Klassen (teils auch in den Landschulen) entweder von den Lehrenden oder von uns Teilnehmern gehalten.

Leiter der Arbeitsgemeinschaft war der Mittelschulrektor Reinke, während der zuständige Kreisschulrat Popp in der Regel zu den Tagungen erschien und sich an der Aussprache beteiligte.

Jedenfalls habe ich der Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft manche Anregung, Bereicherung meines fachlichen Wissens und Rüstzeug für den Lehrerberuf zu danken.

Bald nach der ersten Tagung erhielt ich als Referat »Die Lehrerpersönlichkeit nach Weber und Lindner«, auf das ich mich gründlich vorbereitete und hierüber in der kommenden Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft in Tempelburg einen fast zweistündigen Vortrag hielt. Da als Vertreter der Regierung in Köslin der Geheime Regierungsrat vom Stein anwesend war und es um die behördliche Anerkennung der Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft ging, sprach er mir vor den Teilnehmern seine besondere Anerkennung aus. Auch der Kreisschulrat und der Leiter der Arbeitsgemeinschaft drückten mir ihre Freude für die gründlichen und packenden Ausführungen aus und schüttelten mir die Hand.

Auf Drängen meiner Kollegen wandte ich mich nach Beendigung der Arbeitstagung an den Geheimen Oberregierungsrat mit der Bitte, mich bei etwaiger Besetzung der von mir verwalteten Lehrerstelle in Rackow für die zweite

Lehrerstelle in Lubow vorzumerken, das er mir auch zusagte.

5. Vom Kirchendienst

Als Vertreter auf der 1. Lehrerstelle, die organisch mit dem Kirchenamt verbunden war, oblag mir auch der Kantorendienst, obwohl in der Regierungs-Verfügung zunächst nichts darüber gesagt war.

Der zuständige Pfarrer Gerlach aus Pöhlen trat wegen des Kirchendienstes an mich heran, und ich war auch bereit, diesen gegen entsprechende Vergütung auszuüben (Jahressatz 200 Mark).

Bisher zahlte man eine geringere Vergütung, die der Vorgänger als unzureichend hinstellte.

Die von mir geforderte Vergütung war allein auch schon gerechtfertigt in Rücksicht auf das von mir zu zahlende Kostgeld, das ich sonst sonnabends und sonntags durch Besuch meiner Eltern in dem zehn Kilometer entfernten Pielburg hätte einsparen können. Pfarrer und Kirchenälteste bewilligten aus berechtigten Gründen die von mir geforderte Vergütung von vier Mark für den Sonntag. Wenige Tage später jedoch berief der Gemeindevorsteher Gülzow eine Gemeindeversammlung ein, die den vorigen Beschluss als hinfällig erklärte. Bei dieser Gelegenheit hatte ein ganz Schlauer geäußert:

»Dann soll er auch bei unseren Tanzvergnügungen für jede Stunde vier Mark Eintritt bezahlen«. Die Einsichtigen kamen in dieser Versammlung kaum zu Wort und schwiegen.

Am folgenden Sonntag richtete Pfarrer Gerlach sehr ernste Worte an seine Kirchengemeinde, die er gleich anfangs vor dem Altar etwa so einleitete: »Wir sind doch keine dummen Jungen. Was wir am Sonntag beschlossen haben, können wir nach drei Tagen nicht schon wieder umstoßen …«

Nun sollten sich der Gemeindevorsteher und sonstige Besserwisser äußern. Der Ausklang war, dass es bei dem ersten Beschluss blieb.

Das Missgeschick wollte es, dass beim nächsten Gottesdienst am Himmelfahrtstage daneben gesungen wurde. Zum wiederholten Male glitt man gleich anfangs aus der Melodie: »Auf Christi Himmelfahrt allein … in die Melodie »Ein feste Burg ist unser Gott«. (Es waren natürlich andere Lieder). Erst der dritte Versuch führte zum Ziele. Begreiflicherweise hieß es nun: »Mehr Geld will er haben, aber singen kann er nicht«.

Doch in Zukunft gaben Anstimmen und Leitung des Gesangs bei Predigt- und Lesegottesdienst,



Hochzeit und Beerdigung zu Beanstandungen und Gerede keinen Anlass mehr, und ich glaube, die Kirchengemeinde nicht enttäuscht zu haben. Die Verbundenheit des Dorfes mit dem Kirchschullehrer kam auch in der Weise zum Ausdruck, dass ich bei Hochzeiten und Beerdigungen ebenfalls für das Gebet und die Leitung der Gesänge ins Haus geladen wurde. Von mir erwartete man, da meistens der Pfarrer nicht anwesend war, bei Hochzeiten das Gebet vor und nach der Tafel und die Tischrede, bei Beerdigungen ebenfalls das Gebet und die Leitung der Gesänge (Sterbelieder »Wenn ich einmal soll scheiden …« und »Erscheine mir zum Schilde …«).

6. Eigenartige Erlebnisse

Bald nach meinem Eintreffen in Rackow hörte ich von dem Kollegen Erich Meyer, und Leute aus dem Dorfe raunten es mir zu: »Im Schulhause ist es nicht ganz geheuer«. Man erzählte mir, dass der alte Hauptlehrer Jahnke Spiritist gewesen sei und mit dem Geist seiner verstorbenen Frau in Verbindung gestanden und mit ihm gesprochen habe. Andere meinten, dass der Vorgänger Tank, der seinem Leben im Rackowsee ein Ende gemacht hatte, keine Ruhe fände und im Schulhaus umginge. Ich schenkte diesen Reden kein Gehör und wies sie zurück. Und doch erlebte ich hier zwei rätselhafte Begebenheiten:

Als ich mich eines Abends wie gewöhnlich auf den Unterricht vorbereitete, diesmal auf Geschichte, rückte fast die mitternächtliche Stunde heran. Bereits am zeitigen Abend hatte ich die beiden Haustüren verschlossen und die beiden Stubentüren der von mit benutzten Vorderstube abgeriegelt.

Wie üblich legte ich meine Pistole geladen unter mein Kopfkissen und schlief bald ruhig ein.

Nach dem ersten gesunden Schlaf wurde ich wach und vernahm in der Ferne Schritte, die sich näherten, die Treppe runterkamen und plötzlich in der Stube auf mich zusteuerten. Es war eher ein Schlurren als ein Gehen. Ich hatte das Gefühl, nun säße jemand auf meiner Bettkante und ich vernahm auch den Druck an meiner Bettdecke. Ich fing an zu schwitzen, mein Körper war schweißgebadet und mein Kopfhaar nass. Schon wollte ich nach der Pistole langen und nach der vermeintlichen Gestalt feuern. Licht mochte ich nicht anknipsen, um nicht das unheimliche Wesen zu sehen. So drehte ich mich um mit dem Gesicht an die Wand. Mein Herz pochte mir bis an den Hals. Nach etwa ein bis zwei Stunden wurde es wieder ruhig um mich, und ich schlief ein.

Zeitig am nächsten Morgen kam der Kollege Meyer zu mir ins Zimmer und sagte, er habe in der Nacht Schritte auf der Treppe vernommen, sie hörten sich sehr fern an, und er hätte den Eindruck gehabt, sie waren nicht auf ihn gerichtet gewesen.

Wenige Wochen später, es war in der zweiten Nachthälfte, wurde ich dadurch unsanft geweckt, dass mein Bett mit mir in der Stube rundum sauste, und das eine ganze Zeit. Die wenigen Möbel um mich wie Schrank, Tisch, Stühle, Chaiselongue, Nachttisch flogen wirr durcheinander. Fast den ganzen nächsten Tag war mir noch ziemlich übel von dieser wilden Raserei zumute.

7. Daheim – Erholung – Kameradschaft

Von meinen Eltern erhielt ich als Ausstattung für mein Zimmer eine Bettstelle, ein Bett, einen Tisch, drei Stühle, einen Schrank, einen Bücherschrank, eine Chaiselongue, einen Spiegel und einen Waschtisch. Den sonst notwendigen Hausrat, z. B. Gardinenstangen, Gardinen, Wandschoner, Vorhang vor den Bücherschrank, Wassereimer, Kochtopf, Pfanne usw. kaufte ich in Tempelburg und brachte die Dinge gelegentlich unserer Arbeitstagung mit nach Hause.

So war mein Heim nach und nach bald wohnlich eingerichtet, so dass man sich darin schon wohlfühlen konnte. Das war das Schöne, dass jedes Stück seine eigene Geschichte hatte und manch liebe Erinnerung sich daran knüpfte.

Mein Tageslauf gestaltete sich damals etwa folgendermaßen: Nach dem Unterricht ging ich zum Mittagstisch, der etwa eine halbe Stunde bis gegen 13 Uhr dauerte. Da ich nach dem Unterricht immer sehr abgespannt war, gönnte ich mir in der Regel 1 bis 1½ Stunden Mittagsruh. Darauf folgten Heftkorrekturen, Vorbereitungen, Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, um diese kennenzulernen, Angeln am Kämmerer-, Rackow- oder Klein-Lubow-See, öfter aber auch Kochen, Braten und Zubereiten von Speisen. Der Abend galt wiederum der Vorbereitung auf den Unterricht, und gegen 23 Uhr ging ich in der Regel zu Bett.

Eine enge Kameradschaft verband mich mit dem Kollegen Erich Meyer, der die zweite Lehrerstelle in Rackow verwaltete. Nicht nur, dass wir unsere unterrichtlichen Erfahrungen rege austauschten und in der Freizeit viel zusammen waren, wir angelten an den benachbarten Seen, machten meist gemeinsam unsere Ausflüge und teilten Freuden und Sorgen. Was uns verband, war mehr als Kameradschaft, es war echte und aufrichtige Jugendfreundschaft.

Eingesandt von
Frau Heide Wetzel aus Preetz
früher Bewerdieck, Rackow

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte über Tel. 0 41 81- 20 39 116
oder e-mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten. Herzlichen Dank!

Jürgen Thorwald

Es begann an der Weichsel

Baron Hagen verließ zusammen mit seinem Sohn gegen 21.50 Uhr Mariensee. Er wollte noch einige Stunden mit seiner Frau und dem Jungen zusammensitzen, weil dieser mit dem Frühzug zu seiner Einheit an der Weichsel zurückfuhr.

Als der Kutschwagen über die verschneite Straße rollte und Mariensee schon weit hinter ihnen zurückgeblieben war, sagte der Baron: »Mir ist, als wenn der Boden unter uns wankt, und es ist das Schlimme, dass Herr Greiser* mich nicht davon überzeugen kann, dass er das nicht tut.«

»Aber Vater«, sagte der Oberleutnant. »Wie kommst Du auf so etwas?« »Hast du mir nicht selbst erzählt, dass eure Front so dünn ist wie ein Schleier und dass …« »Ja, aber vor den russischen Brückenköpfen ist es doch anders«, erwiderte der Oberleutnant, »und außerdem, was du befürchtest, ist doch völlig unmöglich. Haben wir so viele Jahre gekämpft und die besten Jahre unseres Lebens geopfert, und haben Millionen von uns ihr ganzes Leben hingegeben, damit am Schluss die Bolschewisten nach Deutschland kommen, und dazu in dieses Land hier, das wir richtig zur Blüte gebracht haben und das in Zukunft ein Musterland werden wird? Hast du 1939 in unserer baltischen Heimat alles aufgegeben und hier von neuem angefangen und gearbeitet, damit die Bolschewisten nun auch nach hier kommen und uns doch noch nach Sibirien schicken?«

Der Baron hob langsam die Schultern und blickte über die verschneite Weite des Landes, das in der hellen Nacht dalag und ihm in der Tat zu einer neuen Heimat geworden war.

»Ihr jungen Leute«, sagte er langsam, »habt eine merkwürdige Art zu argumentieren gelernt. Ihr glaubt, gewisse Dinge würden nicht geschehen, weil sie nach eurer Meinung nicht geschehen dürfen, weil sie euch in Konflikte stürzen oder weil sie alles, was ihr getan und geglaubt habt, sinnlos machen. Die Wirklichkeit ist anders. Sie fragt nicht danach…«

»Hör auf, Vater«, erwiderte der Oberleutnant, und seine Stimme klang erregt und hatte fast etwas von jener Feindseligkeit, die in

* Arthur Greiser, Gauleiter der NSDAP im Reichsgau Wartheland

den Söhnen jener Tage manchmal sogar gegen ihre Eltern lebendig werden konnte, »weißt du denn überhaupt, was das bedeuten würde?«

»Ich weiß«, sagte der alte Baron, »und ich weiß sogar, dass wir ihm, wenn es geschieht, hilflos ausgeliefert sind, weil eure Art zu argumentieren auch die Art von Leuten wie Greiser ist. Ein ›Wall von Leibern‹. Du bist Soldat, und ich bin einmal Soldat gewesen, glaubst du, dass die waffenlosen Leiber von uns Zivilisten aufhalten würden, was ihr nicht aufhalten könnt?«

»Jetzt wirst du Defätist. Wir halten …«

»Ich bin kein Defätist«, sagte der Baron. »Aber denk daran, dass auch deine Mutter zu den waffenlosen Leibern gehört, mit denen heute abend wieder mal herumgeworfen worden ist. Ich tue nur, was ihr nicht tun wollt. Ich sehe die Dinge, wie sie sind und wie sie werden können, und es wäre besser gewesen, wir alle hätten das früher getan. Vielleicht ist es so, dass der Bolschewismus unser Schicksal ist.

Mindestens das Schicksal von uns Balten und auch das Schicksal der Bessarabier und der Galizier und der Balkandeutschen. Und vielleicht haben wir mit unserem Umweg von Riga über die deutsche Heimat in dieses neue Land nur erreicht, dass unser Weg in den Tod oder nach Sibirien um ein paar Jahre hinausgezögert worden ist. Es gibt ein Schicksal, dem man nicht entkommen kann, mag man sich noch so mühen und kämpfen. Es bleibt einem schließlich nur eines, sich zu bescheiden und für ein paar gewonnene Jahre dankbar zu sein.«

Der Oberleutnant schwieg. »Bescheiden«, sagte er dann, »mag eine Sache für ältere Menschen sein, aber nicht für uns.«

»In solchen Dingen wird nicht nach dem Alter gefragt«, erwiderte der Baron, »und besonders dann nicht, wenn man sein Schicksal verdient.«

Der Oberleutnant wandte seinen Kopf zu seinem Vater hinüber, und sein Gesicht schien hart und grau. »Willst du damit behaupten«, fragte er, »dass wir das Schicksal, von den Bolschewisten überrannt zu werden, verdienten?«

»Ihr vielleicht nicht«, sagte der Baron, »was wisst ihr Jungen schon. Was habt ihr schon gesehen. Aber wir vielleicht eher. Denn wir haben besser gewusst, was im Osten hätte geschehen dürfen und was nicht. Und wir hätten im Endergebnis nicht ja sagen und uns beugen dürfen. Aber wenn ich mich wieder frage, was wir dann

hätten tun sollen und was wir hätten tun können, dann finde ich keine Antwort.«

»Wir Balten haben immer gegen den Bolschewismus gekämpft«, sagte der Junge, »und du wärst der erste gewesen, der plötzlich ein Unrecht darin sähe.« »Unrecht!«, sagte der Baron. »Ich werde niemals ein Unrecht darin sehen, den Bolschewismus zu bekämpfen. Weil es eine Lebensfrage für uns ist. Und diejenigen, die uns heute deswegen missverstehen, werden noch einmal anders über diese Frage denken. Das können wir getrost der Zukunft überlassen. Aber es kommt auf die Methode an, und unsere Methode ist schreiendes Unrecht und zugleich schreiende Dummheit gewesen.«

Er schwieg und klopfte unruhig mit seiner Linken auf das lederbezogene Sims des Wagenfensters. »Ich will nicht darüber rechten«, fuhr er langsam fort. »dass wir den Krieg gegen Russland angefangen haben. Ich bin überzeugt davon, dass Stalin seinerseits über kurz oder lang eine günstige Stunde ausgenutzt hätte, um uns zu erpressen und dann über uns herzufallen, wenn wir im Westen oder in Afrika in neue Schlachten verwickelt worden wären. Aber es ist auch möglich, dass diese günstige Stunde für Stalin nie gekommen wäre. Was wäre geschehen, wenn wir damals alle unsere Kraft darangesetzt hätten, in Spanien und in Afrika und im ganzen Mittelmeer England so zuzusetzen, dass es vielleicht doch in einen Frieden eingewilligt hätte – unter der Voraussetzung, dass wir darauf bereit waren, auf alle sinnlosen Machtträume in Westeuropa zu verzichten, die dort besetzten Länder und die Tschechei sofort freizugeben und hier im Osten nur eines zu behalten: dieses Land, durch das wir jetzt fahren und das so lange deutsch gewesen ist und das uns Raum und Arbeit und große Aufgaben für Jahrzehnte geboten hätte. Aber ich will darüber nicht rechten. Was ohne diesen Präventivkrieg gegen Russland geschehen wäre, das weiß Gott allein. Und wir werden es niemals erfahren. Aber wahrscheinlich wäre es besser gewesen, hier im Osten der Dinge zu warten, die vielleicht kamen. Wir wären militärisch bestimmt nicht so ohne weiteres überrannt worden, wie manche Leute es behaupten, um das eigene Gewissen zu betäuben. Und wenn die Bolschewisten angegriffen hätten, dann wären wir wirklich sehr bald für alle Europäer zu Verteidigern Europas geworden. Wir wären es so unverkennbar geworden, dass das Bild vom machtgierigen An-

greifer, so, wie man es sich von uns in der Welt damals schon gemacht hat, noch einmal hätte revidiert werden können. Und wenn Hitler dann als kluger und gemessener Mann gehandelt hätte, so hätte sich in dieser Situation auch das Verhältnis zu England noch wandeln können. Und wenn dies nicht geschehen wäre, wenn Churchill dem Einbruch eines bolschewistischen Angreifers zugesehen hätte, dann wäre er wirklich der Verbrecher gegen Europa geworden, den Hitler heute gern aus ihm macht, und ganz Europa hätte sich gegen ihn gewandt und schließlich eine Änderung erzwungen.«

»Vater«, sagte der Oberleutnant, »was soll das alles?«

Der alte Baron sah ihn an. »Ich habe mir im letzten halben Jahr– während der Krankheit – einen Haufen Gedanken gemacht. Du brauchst ihnen nicht zuzustimmen. Aber du sollst ihnen zuhören, so, wie es bei mir einmal meinem Vater gegenüber üblich war – wobei ich es für selbstverständlich halte, dass er meine Worte für sich behält.«

Der Oberleutnant biss sich auf die Unterlippe, weil er die stille Mahnung fühlte.

»Wenn wir so gehandelt hätten, wie ich sage«, sagte der Baron, »dann wären vielleicht sogar die Polen auf unsere Seite getreten, obwohl Greiser und seine Leute damals eine größere Portion Hass unter die Polen ausgesät hatten, als es in diesem Lande nötig war, auch wenn das wieder deutsch werden und bleiben sollte, was bis 1918 deutsch gewesen ist. Und wir wären wirklich die Beschützer Europas geworden und hätten die letzte Chance gehabt, uns wieder von dem Ruf zu befreien, der uns – seit der tschechischen Geschichte zu Recht – anhängt, nämlich Eroberer und Unterdrücker der Freiheit anderer Völker zu sein. Aber wollten wir das überhaupt?

Ja, wir wollten es sicher, du und ich. Aber das ist wohl unser Schicksal, dass wir in den Führer und in die Partei etwas hineingelegt und hineingeträumt haben, was in Wirklichkeit nicht drinnen gewesen ist. Und vielleicht haben gerade wir Auslandsdeutschen aus dem großen Programm der Partei und aus allen seinen vielfarbigen Worten nur das herausgelesen, was uns gefallen hat, und wir haben das überlesen, was uns nicht gefiel, was aber auch darin war. Aber ich glaube heute: Nicht nur wir, sondern die meisten Deutschen haben das getan – und hinterher, da war's zu spät.«

Er hob wieder die Schultern und fuhr sich mit der Hand über

die Stirn. »Du lieber, lieber Gott«, sagte er, »wenn es nur darum gegangen wäre, gegen die Bolschewisten zu kämpfen … Dann hätte Hitler wahrscheinlich leichter auf den Präventivkrieg gegen Russland verzichtet und auf die Dinge gewartet, die vielleicht aus dem Osten kamen, vielleicht aber auch nicht. Und wenn er trotzdem den Krieg eröffnet hätte, so wäre dieser Krieg eben ein Krieg gegen die Bolschewisten geworden, aber nicht ein Eroberungskrieg gegen die Russen und gegen Russland, so, wie er es dann geworden ist. Es wäre ein Kampf gegen Stalin geworden, der bald die meisten Russen auf unsere Seite gebracht hätte. Du hast es ja selbst tausendmal erlebt, dass nicht nur die Masse der Ukrainer oder der Galizier oder der kaukasischen Stämme, sondern aller sowjetischer Völker, mit denen ihr in Berührung gekommen seid, sich gerne mit unserer Hilfe gegen Stalin erhoben hätten – wenn, wenn wir wirklich nur gekommen wären, den Bolschewismus zu vernichten. Wenn wir gekommen wären, um ihr Russland und ihren nationalen Stolz und sogar alles, was sie auch an brauchbaren Errungenschaften unter Stalin gewonnen haben, unangetastet zu lassen und ihnen nur zu helfen, einen neuen Staat aufzubauen, der ihnen weniger Weltrevolution, aber mehr menschliches Glück zusicherte. Aber in Wirklichkeit seid ihr marschiert, damit der Führer oder Rosenberg oder Koch das Ziel verwirklichen konnten, das ich früher einmal für weltfremde Narretei gehalten habe, das ihnen aber blutiger Ernst gewesen ist: Russland zu erobern und seine Eigenstaatlichkeit genauso wie diejenige der Polen zu zerstören und dieses blödsinnige, selbst nach dem totalen Sieg nicht zu verwirklichende germanische Kolonialreich aufzubauen, in dem alle Slawen nur Knechte und wir die Herren sein sollten.

Ich weiß es, und du hast es erfahren und erlebt: Die Masse der Russen ist immer noch um ein Jahrhundert zurück. Aber sie sind nicht mehr der willenlose Stoff, den man kneten und treten kann, so wie sie es sich in Berlin erträumen. Zu ihnen sind wir als Eroberer und als neue Unterdrücker gekommen. Und wir haben Stalin damit die Mittel in die Hand geliefert, die Russen wieder fest an sich zu ziehen und sie gegen die Eroberer zu vereinigen. Sie haben zwischen zwei Übeln zu wählen gehabt, zwischen der Tyrannei unter Angehörigen ihrer eigenen Völker oder der Tyrannei unter Fremden. So haben wir den Boden

geschaffen für die Partisanen und den Boden für die immer größere Grausamkeit. Wir haben den Boden geschaffen, auf dem leicht alles sprießt, was an bösen Instinkten in den Primitiven lebt. Und Stalin brauchte das Feuer nur zu blasen. Auch als wir den Präventivkrieg schon angefangen hatten, hatten wir unser eigenes Heil noch nicht aus der Hand gegeben. Aber das hätte ebenso viel Klugheit und Kenntnisse der Wirklichkeit wie Maßhalten und Gerechtigkeitsgefühl verlangt. Denn so komisch das alles in diesem Augenblick klingt, wo auch unsere westlichen Gegner in der Luft mehr vom Übel der Gewalt gelernt haben, als sie nötig hätten: Gerechtigkeit und Menschlichkeit sind auf die Dauer immer stärker als die Gewalt, und das sogenannte Recht, das von der Gewalt getragen wird, ist immer schwach, weil keine Gewalt ewig ist«.

Der Baron schwieg. Er schwieg, weil ihm angesichts der inneren Erregung, die er in sich emporsteigen fühlte, die Stimme nicht mehr gehorchte. Und der Oberleutnant schwieg, weil er so viel hörte, wie er eigentlich nicht hören wollte und doch hören musste. Er horchte, starren Gesichts, auf das leise Trappeln der Pferdehufe im Schnee.

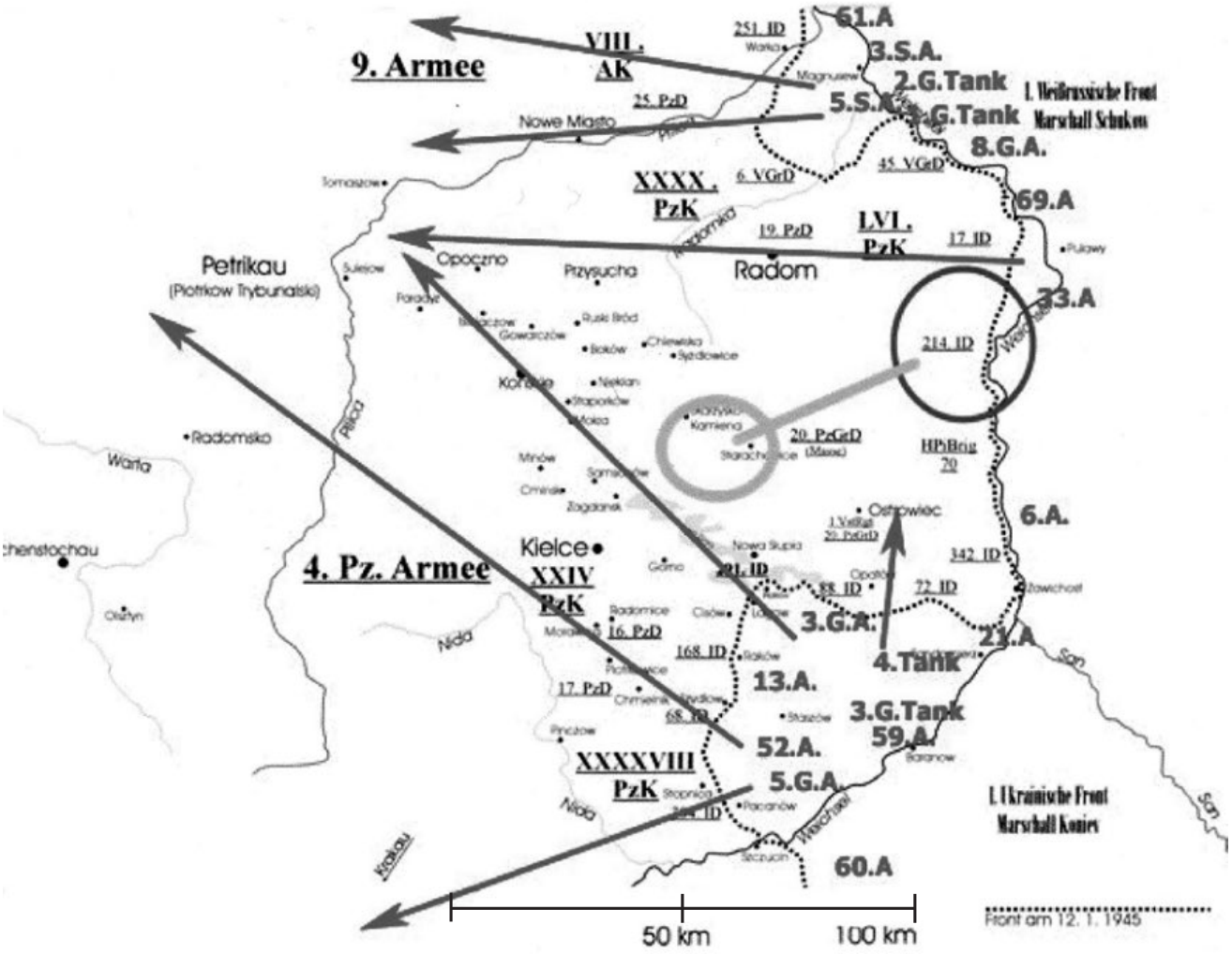
Der Baron aber konnte nicht lange schweigen. Die vielen Gedanken, die ihn seit langem bedrängten, ließen sich nicht einsperren, nachdem sie einmal freigelassen worden waren. Und vielleicht war es noch etwas anderes, das ihn dazu trieb, zu sprechen – hier, wo er mit seinem Sohn allein war und nicht die eigene Frau mit seinen Gedanken ängstigen oder verwirren konnte. Es war das Gefühl des nahenden Unheils. Vielleicht ahnte er sein persönliches Schicksal in einem Land, in dem auf Hitlers und Greisers Befehl niemand diesem Schicksal ausweichen durfte, sondern auf der Stelle zu verharren hatte, um einem Phantom der Siegesgewissheit zu dienen. Der Baron wollte nicht im Sturm der Ereignisse vergehen, ohne seinem Sohne, von dem er merkwürdigerweise annahm, dass er dem Debakel entrinnen werde, gesagt zu haben, was ihn bewegte.

»Ich denke«, sagte er, »noch immer an die Worte, die Naumann heute gesagt hat: ›Wir haben von den Bolschewisten noch Härte zu lernen und die unbarmherzige Grausamkeit gegen Schwächlinge und Verräter. Wir haben nur so weit zurückweichen müssen, weil unsere Revolution nicht brutal und durchgreifend genug war. Es ist nicht genug Blut geflossen.‹

So war es doch. Das also sind wir, die wir den Bolschewismus vernichten wollten. Wir enden, indem wir ihn als Muster preisen und von ihm lernen und uns ihm anpassen. Mag sein, dass euer heutiger Kampf nichts anderes mehr übrig lässt, als erbarmungslos zu sein. Aber das ist nur die Folge der Unklugheit, der Maßlosigkeit und der Ungerechtigkeit, die wir früher begangen haben. Oder nicht wir – denn das ist richtig und zugleich falsch – sondern der Führer und die Partei, der wir aus vertrauensvollen, falschen Vorstellungen schrankenlose Macht über uns gegeben haben. Aber es bleibt das Ergebnis, dass wir von den Bolschewisten lernen sollen. Und das ist es, was mich am heutigen Abend am meisten getroffen hat.«

Der Oberleutnant blickte ihn von der Seite an. »Aber du gibst ja zu«, sagte er, «dass uns nichts anderes mehr übrigbleibt, als selbst grausam zu sein, um noch mit einem grausameren Gegner fertig werden zu können. Und es ist nicht so, dass die Bolschewisten einmal menschlich gewesen wären, wir dagegen unmenschlich, und dass wir sie erst unmenschlich und grausam gemacht hätten. Sie waren es von Anfang an, und sie haben uns zur Grausamkeit gezwungen, ob wir wollten oder nicht.«

»Stimmt, mein Junge«, sagte der Baron, »die Bolschewisten sind immer fanatisch gewesen. Und Fanatiker sind immer grausam. Und die Gestapo und der Sicherheitsdienst (SD) sind nur ein schwacher Abglanz davon gewesen und sind es wahrscheinlich auch heute noch. Aber die Russen selbst und die Ukrainer und die anderen Völker sind nicht von Natur grausam und unbarmherzig. In ihnen leben Gutheit und Grausamkeit nebeneinander. Sie leben nur enger nebeneinander als bei uns. Wenn die Bolschewisten ihre Leute dort, wo sie in ihren Kampffronten standen, durch Propaganda und Gewalt grausam gemacht haben, gut, dann blieb uns nichts anderes übrig, als da eben grausam zu sein. Aber niemand hätte uns daran hindern können, in dem Gebiet, das wir besetzt hatten, und unter der Masse der Bevölkerung, die gutwillig und erwartungsvoll auf uns gesehen hat, das Gute aufzuwecken. Wen man nur als Untermenschen anspricht, den macht man schließlich dazu. Ich weiß, dass die Partisanen nicht aus sich selbst erstanden sind, sondern dass die Bolschewisten sie aufgestellt und in die besetzten Gebiete geschickt haben. Und ich weiß, dass sie mit einer Bestialität gekämpft und gemordet haben, die euch



Karte der Schlacht im grossen Weichselbogen 1945.

selbst immer größere Grausamkeit aufgezwungen hat, die niemand versteht, der die Hintergründe nicht kennt. Aber glaubst du, dass die bolschewistischen Partisanen jemals so festen Fuß hätten fassen können, wenn wir getan hätten, was die einfachste Vernunft uns hätte eingeben müssen? Die Masse ihrer Helfer ist den Partisanen erst aus den Menschen zugewachsen, welche die Herren, die in unserem Namen hinter euren Fronten in Russland regiert haben, zu Untermenschen machen wollten.«

Der Oberleutnant schwieg, weil er keine Antwort wusste. Es fiel ihm schließlich nichts anderes ein als zu sagen: »Gut, du hast recht. Ich weiß doch, dass du recht hast. Aber wir Soldaten haben nichts damit zu tun. Meine Einheit hat

keinem Russen etwas zuleide getan, der uns nicht mit der Waffe gegenüber stand oder uns aus dem Hinterhalt abfiel.«

»Das glaube ich«, sagte der Baron, »aber ihr büßt für die Sünden derjenigen, an die ihr immer noch glaubt. Es geht nicht, dass man Koch oder die anderen von Hitler trennt und als etwas eigenes Böses betrachtet. Wir alle werden für etwas büßen, das wir nicht gewollt haben, in das wir aber verstrickt worden sind, weil wir diesen Kerlen Vertrauen geschenkt haben.«

Der Oberleutnant richtete sich auf. »Das ist meiner nicht würdig«, sagte er.

»Das geht zu weit.«

»Ich habe dir gesagt«, erwiderte der Baron, »dass du von meinen Worten annehmen sollst, was du annehmen kannst und willst, und dass du mir nur zuhören sollst, wie ich meinem Vater zugehört hätte, wenn er mir etwas sagte, dass er sich selbst und seinem Herzen und seinem Gewissen abgequält hatte.«

»Damit ist es nicht getan«, sagte der Oberleutnant, »du willst mein Vertrauen zum Führer zerstören, dem ich meinen Eid geschworen habe und unter dessen Oberbefehl ich kämpfe. Aber damit zerstörst du den Glauben, den man schließlich braucht, wenn man heute noch kämpfen und eine Kompanie führen soll …«

»Brauchst du dazu den Glauben an den Führer? Euer Kampf hat nur noch einen Sinn, wenigstens zu versuchen, die Bolschewisten aufzuhalten.

Wenn man sich gegen sie zur Wehr setzt, benötigt man keinen Glauben an den Führer, sondern nur das Wissen um diese Aufgabe. Dein Vater gehört nicht zu den Narren, welche von Zeit zu Zeit die Angehörigen anderer Völker für bessere Menschen halten und die Deutschen sozusagen für den Abschaum der Menschheit. Ich weiß, dass Stalin niemals die Absicht gehegt hat, unserem Wohl zu dienen oder uns Freiheit und Glück zu bringen. Und ich weiß, dass auch die führende Schicht der Polen ihre nationalistischen Ressentiments gegen uns gehabt hat, und nicht nur das, sondern einen Haufen eigener Eroberungsträume dazu. Aber wenn Hitler und seine Leute bis zu den SD- und Polizeiführern und allen anderen Kräften, die im Osten so brutal und so dilettantisch gewirkt haben, nichts anderes getan hätten, als den Russen und den Polen die Vorwände zu liefern, mit denen sie ihren eigenen Absichten ein Mäntelchen der Gerechtigkeit umhängen können, dann hätten sie alle übergenug an

uns, an allen Deutschen und an euch da draußen gesündigt. Und das zumindest ist die Sünde, für die wir büßen müssen, wenn ihr es nicht fertigbringt, uns sozusagen vor unserer Haustür vor diesem Schicksal zu bewahren. Aber das ist nur eine Schuld.«

Er schwieg abermals für einen Augenblick und sah mit einem Blick, der plötzlich voller Trauer war, den Schneeflocken zu, die ruhig und gleichmäßig vom Himmel fielen.

Ihn bedrängten Dinge, die er dem Jungen gar nicht erst sagen wollte, um ihm nicht noch mehr aufzuladen. Er dachte an die Geständnisse, die ihm ein Verzweifelter über das Schicksal der Juden gemacht hatte, so als hätte das Wissen um das Warschauer Ghetto und um die Austreibung der Hunderttausende noch nicht genügt. Die Russen oder Ukrainer oder Polen waren nicht berufen, das Schicksal der Juden an den Deutschen zu rächen. Zu viele von ihnen hatten die Hand geboten oder sich gerne von den Lästigen befreit gesehen. Aber diese Austreibung, diese Erklärung zur Vogelfreiheit und diese Vernichtung, die Himmler in den Osten verlegt hatte, um sie vor der Masse der Deutschen zu verbergen, musste zurückschlagen in fürchterlicher Gestalt, denn sie hatte den Slawen das Beispiel des Bösen geboten, des Bösen, das tausendfach ansteckender war als das Gute. Und dieses mörderische Böse konnte auf dem Umweg über die Slawen zurückfallen nicht nur auf die Urheber, sondern vor allem auf die Ahnungslosen, die an sie glaubten.

»Das ist es«, sagte er langsam, »was mich besonders verzweifelt macht, dass die Männer, welche die Schuld an allem haben, bei euch mehr Vertrauen genießen und mehr Glauben finden als etwa ich, der ich dein Vater bin und der ich allerdings selbst nicht richtig gehandelt habe, als ich das Gut hier genommen habe, das auch in der deutschen Zeit vor 1918 polnisch gewesen ist.«

Der Sohn fühlte die Traurigkeit und fühlte zugleich, wie stark die innere Verbundenheit mit seinem Vater war. »Und wer zählt die Güter, die die Polen den Deutschen nach 1918 abgenommen oder langsam abgepresst haben?« fragte er. »Ja, wer zählt die?« atmete der Baron. »Wer sagt in diesem Land wirklich, was Recht und Unrecht ist, solange die Völker und wir alle in nationalistischen Vorstellungen leben und das Nationalbewusstsein für wichtiger halten als einfachen menschlichen Frieden. Aber es gibt trotzdem ein Maß

von Recht, das früher durch alle Zeiten gültig geblieben ist und das erst Greiser hier zerbrochen hat. Wenn wir uns vor fünf Jahren damit begnügt hätten, zurückzunehmen, was bis 1918 deutsch war, so hätten wir etwas getan, was immer zu vertreten blieb. Aber unsere Herren sind hier so maßlos gewesen wie überall. Aber das meine ich nicht einmal.

Schlimmer sind die Methoden, mit denen die Polen vertrieben und deklassiert worden sind. Und Greiser, den du heute abend von Angesicht zu Angesicht gesehen hast, hat sein gerüttelt Maß Schuld an dem, was geschehen ist. Und wehe uns, wenn das alles, slawisch potenziert, auf uns zurückfällt!«

Der Oberleutnant fühlte erneut die tiefe Traurigkeit seines Vaters. Und er sagte: »Du hast heute deinen pessimistischen Tag. Wir werden es schon schaffen. Unser Divisionskommandeur war in der vorigen Woche vorn. Er hat die neuen Düsenflugzeuge bei Prag gesehen. Die besitzt niemand außer uns. Sie werden den Himmel rein fegen, und damit ist das Entscheidende geschafft. Und bei den Flugzeugen handelt es sich nicht um die einzigen neuen Waffen …«

»Ich wünschte, dass du recht behältst.« Es hatte aufgehört zu schneien, und man sah wieder weit über das weiße Land hinweg. Sie hatten schon das Dorf hinter sich gebracht und würden in Kürze zu Hause sein. Der Baron konnte nicht verhindern, dass er sich in seinem Innersten fragte, wie lange dieses Land noch seine und seiner Familie Heimat sein würde. Sie hatten einmal ihr baltisches Gut zurückgelassen. Und die Russen hatten längst eine Kolchose daraus gemacht. Aber waren die Polen verpflichtet, dafür zu zahlen? Und war gerade der Pole dazu verpflichtet, den er von diesem Gut, auf dessen Boden sie jetzt fuhren, verdrängt hatte? Er selbst hatte sich bemüht, den Polen, die auf dem Gute blieben, ein gerechter Herr zu sein, doch er blieb nach nationalistischen Gesetzen ein fremder Herr. Aber was bedeutete sein guter Wille im Schatten der größeren Dinge? Und was bedeutete es bei der Wandlungsfähigkeit der Slawen, deren Güte man in Hass verwandeln konnte, wenn man wollte. »Ich wünschte, dass du recht behältst«, wiederholte der Baron, aber er hatte wieder das Gefühl, dass der Boden unter ihm und unter dem Wagen wankte. »Denn wenn du nicht recht behältst …« Er senkte den Kopf und fuhr langsam fort: »Noch schlimmer als die Tatsünden werden die Sünden der gelieferten Vorwände

sein. Und ich sehe schon alle diejenigen, die nicht weniger maßlos sind als unsere Herren, aber die schon auf ihre Stunde lauern, der übrigen Welt sagen zu können: Seht die Deutschen, hört, was sie getan haben. Und denkt daran, wie recht ihnen geschieht, wenn wir sie jetzt zertreten.«

»Ich werde recht behalten«, sagte der Oberleutnant, und er glaubte wirklich daran, weil ihm die Ahnung der Dinge, die da hereinbrechen konnten, von neuem in den Glauben hineintrieb, dass nicht geschehen werde, was nicht geschehen dürfe …

Schlacht im großen Weichselboden

Die letzte russische Winteroffensive 1945

Am 12. Januar 1945 griffen die 1. Weißrussische Front (Marschall Schukow) und die 1. Ukrainische Front (Marschall Konjew) auf einer Frontbreite von Warschau bis Jasło an. Gleichzeitig griff nördlich von Warschau Rokossowskijs 2. Weißrussische Front mit neuen Armeen die deutsche 2. Armee an.

Die deutschen Truppen in einer Stärke von 569.000 Mann mit 8.230 Geschützen, 700 Panzern und 1.300 Flugzeugen stehen einer russischen Übermacht von 1,5 Millionen Soldaten, 28.000 Geschützen, 3.300 Panzern und 10.000 Flugzeugen gegenüber.

Für die Rote Armee war dies die letzte gewaltige Kraftanstrengung des 2. Weltkrieges. Um den Kampfwillen zu stärken, sind Millionen von Flugblättern verteilt worden, die zur ›Vernichtung des faschistischen Tieres in seiner Höhle‹ und zur ›Vergewaltigung der germanischen Frau‹ auffordern. Die Todesstunde für die deutsche Bevölkerung im Osten hat geschlagen. Wikipedia

EIN KLEINER RING
BEGRENZT UNSER LEBEN.
UND VIELE GESCHLECHTER
REIHEN SIE DAUERND
AN IHRES DASEINS
UNENDLICHE KETTE.

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

4. Fortsetzung

Schuhe waren im Krieg knapp. So ließen meine Eltern mir ein Paar Stiefel von einem Schuster anfertigen, das Material dafür lieferten die noch brauchbaren Schäfte von zwei Stiefelpaaren meines Vaters. Der Schuster wohnte in einem benachbarten Dorf, ebenfalls, wie unser Vorwerk, mit dem Namen Storkow. Er brauchte eine lange Ewigkeit, denn während der Arbeiten an meinen Stiefeln wurde er vorübergehend zu den Soldaten eingezogen. Als die Stiefel dann endlich fertig waren, drückten sie so sehr, dass ich sie nicht mehr anziehen konnte.

Mehrmals musste ich zur Anprobe. In dieser Zeit kam das Gerücht auf, dass ein Russe geflohen sei. Da der Weg nach Storkow durch hohe Getreidefelder führte, hatte ich Angst, er könnte mir etwas antun und so baute ich mir eine Waffe. Sie bestand aus einer Stange, auf der ich mein Taschenmesser aufgepflanzt hatte. Sie sah aus wie ein Dreispitz. Ich habe ihn aber nicht gebraucht.

In dem gleichen Storkow hat es eines Nachmittags gebrannt. Die Flammen leuchteten bis in unser Dorf. Wir Kinder liefen in das Nachbardorf. Zwei Bauerngehöfte standen durch Blitzeinschlag in Flammen. Wir kamen gerade dazu, als ein Mann mehrere Schafe aus dem brennenden Stall trug, bis er dann selbst infolge der Atemnot zusammenbrach. Inzwischen war es dunkel. Das Feuer loderte gespenstisch in den Himmel. Eine Feuerwehr gab es nicht. Die Menschen bildeten eine Eimerkette und versuchten vergeblich, der Flammen Herr zu werden. Ich kam nachts um 11.00 Uhr nach Hause. Es war ein warmer Sommertag. Meine Mutter saß bei abgelassenen Scheiben in der Glasveranda. Sie hat sich sicher geängstigt, mich wegen meines Ausbleibens aber nicht gescholten, wie ich es erwartet hätte.

Eines Tages lief das Gerücht im Dorf um, in der Stadt Bublitz gäbe es Holzschuhe zu kaufen. Ich bekam die Erlaubnis mit dem Zug dort hinzufahren. Es war wohl die erste Fahrt alleine mit dem Zug. Da



es Sommer war, hielt ich mich die meiste Zeit auf der offenen Plattform des Eisenbahnwaggons auf, um den Fahrtwind zu genießen. Jeder Waggon hatte an den beiden Enden je eine solche Plattform, über die man ein- und ausstieg. Am Abend kam ich mit einem *Paar Holländern* wieder, das sind aus einem Stück Holz geschnitzte Schuhe, die für Kinderfüße recht ungewohnt sind, und so werde ich sie wohl nicht oft angehabt haben, zumal wir im Sommer eigentlich nur barfuß liefen.

Eine andere Fahrt, auch in Zusammenhang mit meinen Füßen, war noch romantischer. Es ging nach Neustettin und zwar in einem zweisitzigen Sportwagen, den *von Rohrs* bis dahin noch nicht an die Wehrmacht abtreten mussten. *Frau von Rohr* war die Fahrerin. Meine Mutter saß neben ihr. Ich wurde nach hinten in den Kofferraum verfrachtet, in dem planmäßig ein Notsitz einzuklappen war. Über meinem Kopf schwebte der Kofferraumdeckel, mein Blick war rückwärtsgewandt, so dass die Straßenbäume nicht auf das fahrende Auto zukamen sondern sich entfernten. Das Ziel der Reise war das Krankenhaus, wo man mir

einen dicken Gipsverband um die Füße legte, um danach Einlagen für die Schuhe zu fertigen. Möglicherweise habe ich diese, bedingt durch die Kriegswirtschaft, gar nicht mehr erhalten, denn ich kann mich an sie nicht mehr erinnern. Erst im Jahre 2008 hat mir ein Orthopäde Einlagen verordnet, weil ich angeblich einen Spreizfuß habe, der mich allerdings bis dahin störungsfrei durch mein Leben gebracht hat. Um den Abdruck zu nehmen, musste ich lediglich auf eine Schaummatte treten. Das ganze dauerte wenige Sekunden.

Das Dorf Lübgust war auf der einen Seite eingerahmt von den sich weit ausdehnenden Tannenwäldern, in denen gejagt wurde, in denen wir im Sommer mit den Eltern spazieren gingen und Beeren sowie Pilze sammelten. Manche Waldflecken waren großflächig mit Pfifferlingen bedeckt. Auch wir Kinder veranstalteten dort häufig unsere Kriegsspiele und sangen dabei die Kampflieder der Soldaten, die uns sehr gefielen, z. B. *Wir fahren gegen Engeland*. Wir wurden davor gewarnt, Gegenstände anzufassen, die wir möglicherweise in den Wäldern finden könnten, denn es ging das Gerücht, die Alliierten würden aus ihren Flugzeugen Spielzeug abschmeißen, das bei Berührung explodiert, um die Zivilbevölkerung zu schädigen.

Die tiefliegende Bahnlinie von Gramenz nach Neustettin trennte die Wälder und das Dorf. An ihren Böschungen wuchsen zuhauf die kleinen schmackhaften Walderdbeeren, die wir heute kaum noch zu Gesicht bekommen. Die andere Seite des Dorfes begrenzte ein Laubwald mit eingelagerten Teichen, unter anderem dem Badeteich, wo ich meine ersten Schwimmversuche machte. Dieser Teich hat, oder besser die schönen großen darauf schwimmenden Seerosen, haben dem Dorf ein trauriges Schicksal beschert. Es war im Sommer, ein heißer Tag, ich weiß es noch genau, als die Nachricht durch das Dorf ging, die Tochter eines Landarbeiters habe sich beim Baden in den Seerosen verfangen und sei ertrunken. Als ihr Freund davon erfuhr, lief dieser so schnell er konnte aus dem Dorf zur Unglücksstelle, sprang stark überhitzt ins Wasser und kam nicht wieder hoch. Den nächsten Tag hat man das Wasser aus dem Teich abgelassen, um die beiden Toten zu bergen.

Nicht weit vom Badeteich entfernt floss die Persante, dort noch ein schmales Flüsschen, das als einer der bekannten Pommerschen Flüsse bei Kolberg in die Ostsee



mündet. Wenn man die Dorfstraße hinunterging und den Wald mit den Seen links liegen ließ, kam man zum Lübguster Bahnhof, musste allerdings vorher die durch eine Schranke gesicherten Gleise passieren. Die Bahn kam aus der Richtung Bärwalde und fuhr über Gramenz weiter nach Schivelbein. Am Bahnhof hing ein großes Plakat. Es zeigte den Kohlenklau, einen gebückt daherkommenden, verschlagen guckenden Mann, der einen Sack Kohlen auf dem Rücken trägt. Kein anderes Reklamebild hat sich mir stärker eingeprägt als dieses und sicher auch kein anderer Spruch als der: *Räder müssen rollen für den Sieg*, der in weißer Farbe auf die Güterwagons der Züge aufgemalt war. Da ich wusste, dass die große Menge Kohle, die die Dampflokomotiven verheizten, aus der Erde geholt wurde, habe ich mir schon als Kind Gedanken darüber gemacht, ob die Kohlen eines Tages nicht zu Ende gehen könnten.

In Lübgust hatten wir einen kleinen Lebensmittelladen, damals Kolonialwarenladen genannt. Der Besitzer hieß Röpke. Das Schönste, was er für uns Kinder hatte, waren die roten himbeerförmigen und nach Himbeeren schmeckenden Bonbons, die er in einem großen

gläsernen Behälter aufbewahrte. Zu seinem Anwesen gehörte eine Gaststätte mit einem relativ großen Saal, der für Kinovorführungen genutzt wurde. Zweimal im Jahr kam der Filmvorführer ins Dorf. Er brauchte einen halben Tag, um seine riesige Vorführmaschine, die große Leinwand und die Lautsprecher aufzubauen. Wir Kinder waren begierig, ihm dabei helfen. Die Filme waren auf Zelluloidstreifen gebannt und diese wiederum auf große Rollen gewickelt.

Meine Eltern gingen nicht ins Kino aber ich durfte, musste allerdings dafür an dem betreffenden Tag nach dem Mittagessen schlafen, was vor Aufregung kaum möglich war. Zu Beginn jeder Vorführung lief jeweils die aktuelle Wochenschau. Sie hat mich besonders fasziniert. Als Propagandainstrument des Dritten Reiches zeigte sie vor allem die militärischen Erfolge an der Front, die angreifenden Panzer und Flugzeuge, den Vormarsch der Soldaten aber auch den Führer während seiner Reden, in Gesprächen mit ausländischen Politikern oder mit seinen Volksgenossen. Der anschließende Spielfilm war dann nicht mehr so interessant, außer *Quax der Bruchpilot* mit Heinz Rühmann, den ich Jahrzehnte später mit Freude wiedergesehen habe, manche Szene war mir noch von damals in Erinnerung.

Zu einem eindrücklichen Erlebnis in meiner Kindheit gehören meine Ferien in Deutsch Krone, nicht nur, weil ich ganz alleine mit dem Zug dorthin fahren durfte, mit Umsteigen in Gramez und Schneidemühl. Auf dem Bahnhof in Neustettin sehe ich noch heute an der Sperre die sogenannten *Kettenhunde*. Diese Männer, mit einer Kette um den Hals und einem großen blechernen Schild vor ihrer Brust, waren gefürchtet. Sie suchten nach Deserteuren. Zu diesem Zweck überprüften sie die Urlaubsscheine der Soldaten und kontrollierten alle Männer im wehrpflichtigen Alter, um mögliche Drückeberger vor der Wehrpflicht aufzuspüren. Ihre Strafen waren hart. Sie reichten bis zur Todesstrafe, denn Abschreckung war ein wirkungsvolles Einschüchterungsmittel des Dritten Reiches.

Es waren die Sommerferien 1944. Meine Gastfamilie in Deutsch Krone waren Frau Bayer, eine Kusine meiner Großmutter Damrath. Ihr achtzehnjähriger Sohn Dieter war der oberste Hitlerjugend-Führer des Gaues und für mich in seiner Uniform eine imponierende Erscheinung. Er hat mir im Freibad von Deutsch

Krone die ersten Schwimmübungen beigebracht. Als er dann selbst vom Fünfmeterturm sprang, riss er sich durch einen unsichtbar im Wasser liegenden Gartenstuhl den Oberschenkel auf. Mit dieser Verletzung lag er die Tage nach dem 20. Juli, also nach dem misslungenen Attentat auf Hitler, auf dem Sofa. Deutlich sehe ich Ihn vor mir mit der Zeitung, und die vielen untereinander stehenden Namen der am Attentat Beteiligten und anderer im Widerstand Tätigen. Die Leute aus dem Widerstand waren in Dieter Bayers Augen Verräter. Seiner Entrüstung und Enttäuschung über die von ihm vorher verehrten Offiziere ließ er freien Lauf. Gleich nach seiner Genesung ging er als Freiwilliger in den Krieg. Wenige Wochen später ist er an der Ostfront gefallen.

In Deutsch Krone war die Bevölkerung dienstverpflichtet worden, um breite Panzergräben auszuheben. Diese sogenannte Pommernstellung sollte den Vormarsch der Roten Armee aufhalten. Trotz des Ernstes der Lage, den damals noch niemand voraus sah, erfreute sich die Bevölkerung auf einem großen Volksfest. Hier habe ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Autoscouter-Anlage gesehen. Der Andrang auf die kleinen elektrisch betriebenen Fahrzeuge, die über eine lange flexible Stange ihren Strom aus der metallenen Decke bezogen, war riesig groß. Meine noch heute anstehende Faszination für diese elektrisch betriebenen Wiesel bewirkte damals allein das Zuschauen.

Später habe ich mir die Frage gestellt, wieso Derartiges kurz vor Kriegsende noch möglich war. Sicher wollten die Herrschenden den Menschen die heile Welt vorgaukeln, und sie hatten wohl auch Erfolg, denn niemand stellte sich ernsthaft vor, dass er wenige Monate später seine Heimat für immer verlassen müsse.

Während meiner Rückfahrt zeigte mir ein Mitreisender auf dem Bahnhof von Schneidemühl einen General, den ersten, den ich in meinem Leben gesehen habe. Seine Uniform mit langen, ich glaube roten, Streifen an der Hose machte einen großen Eindruck auf mich.

Nicht minder aufregend als die Ferien in Deutsch Krone war die Reise mit meiner Mutter nach Berlin. Omi Damrath wohnte dort in Steglitz in der Kellerstraße 4. Der Bombenhagel ist an diesem Haus vorbeigezogen. Es steht heute noch baulich unverändert. Nur der große Baum an der Ecke zwischen der Kellerstraße und dem Steglitzer Damm ist nicht mehr. Auf der

gegenüberliegenden Straßenseite in einem Eckhaus war ein Lebensmittelladen, heute umfunktioniert zu einem Kinderladen, aus dem ich täglich die Milch holen durfte. Diese wurde mittels eines langstieligen Messbechers aus der großen Kanne geschöpft. Besonders liebte ich aber den um die Ecke liegenden Bäckerladen, in dem es damals genauso gut roch wie in einer heutigen Bäckerei. Jeden Morgen durfte ich in einem weißen Beutel frische Brötchen holen, die wir auf dem Land nicht kannten.

Ich muss damals noch sehr klein gewesen sein, denn Luftangriffe auf Berlin gab es zu dieser Zeit wohl nur selten. Mächtig erschrocken war ich, als wir zum ersten Mal in der S-Bahn mit hoher Geschwindigkeit dicht an den Wänden großer Wohnhäuser vorbeifuhren. Besonders schön war eine Fahrt nach Fürstenwalde zu den Neubauers, den Schwiegereltern meines Onkels Werner, dem Bruder meiner Mutter. Dort bei Neubauers im Garten sind mir zum ersten Mal in meinem Leben Schildkröten begegnet.

Ebenso deutlich ist mir im Rahmen der gleichen Berlinreise ein Besuch bei Tante Hanna Hahn, der Schwester meines Vaters, in Erinnerung. Sie wohnte mit ihrem Mann und zwei Kindern in der Nähe des Breitenbachplatzes. Meine Mutter setzte mich am Steglitzer Damm in einen Bus und übergab mich dem Schaffner, der mich an der vereinbarten Haltestelle aussetzte. Ich war stolz, ganz alleine durch Berlin fahren zu dürfen. Heute weiß ich, die Strekke war nicht so lang wie sie mir damals erschien, aber immerhin ging es durch eine große Brücke. Es muss die S-Bahnbrücke am Rathaus Steglitz gewesen sein. Am Breitenbachplatz holte mich Tante Hanna ab. Zum Mittagessen gab es Pellkartoffeln mit Quark, nichts womit man einem Landkind, das in der Stadt etwas Besonders erwartet, eine Freude hätte machen können, aber gerade deswegen erinnere ich mich wohl an diesen Besuch.

Nahe zu dem S-Bahnhof Lichterfelde, in der Potsdamer Str. 64, wohnte ein Bruder meines Großvaters, nämlich Onkel Karl, mit seiner Frau Käthe und der angenommenen Tochter Ursel Müller-Severin. Auch die besuchten wir, und auch dieser Besuch ist mir in Erinnerung geblieben, denn Onkel Karl schenkte mir ein wunderbares Buch über ein Eichhörnchen mit vielen schönen gezeichneten Bildern. Dieses Buch von Josef Zeman trägt den Titel »Rothärchens Abendteuer«. Es hat die Flucht



und die ganze Nachkriegszeit auf wunderbare Weise überstanden, ich weiß nicht wie. Es ist noch heute in meinem Besitz. Ich hoffe sehr, dass es meine Erben ebenso, wie ich es getan habe, in Ehren halten. Aber vielleicht schenke ich es auch unserem ersten Urenkelkind, falls ich das noch erlebe. Doch nun wieder zurück nach Lübgust.

Mein Vater war starker Raucher. Er liebte Zigarren und die Pfeife. Noch heute verströmen manche von ihm geerbten Bücher und Akten den typischen Geruch kalten Rauches. Da es im Kriege Zigarren so gut wie gar nicht gab, rauchte er vor allem die Pfeife. Aber auch Pfeifentabak war knapp. Viele Familien, so auch wir, bauten daher selber Tabak an. Die großen Blätter wurden nach der Ernte getrocknet, danach mit Rosenblättern und Fermenten versetzt, in große Päckchen verpackt und zur Fermentierung im Schafstall tief in den Schafsmist eingegraben. Nach mehrmonatiger Lagerung dort war der Tabak gereift und roch nun besonders gut. Die von den Stängeln befreiten Blätter wurden in feinste Streifen geschnitten. Dies besorgte eine kleine Handschneidemaschine mit einer Vielzahl von runden Schneidrädern, die auf zwei sich gegeneinander drehenden Wellen aufgebracht waren. Die Tabakblätter liefen oben ein und kamen unten fein geschnitten heraus.

Fortsetzung folgt



HEIM(AT) SPIELE

Jeder Mensch braucht ein Zuhause, eine Heimat

Manchmal ist es fast schon ein Geheimnis, wo Bilder der Erinnerung landen. So können auch Fußballspiele Gedanken an die Heimat wecken. Frühere Zeiten, an anderen Orten also.

Wie ein Mantel legen sich dann Erinnerungen um die Schulter. Den Einen erwärmt der Mantel, dem Anderen ist er viel zu eng, und er hat ihn schon lange abgelegt.

Viele aber sind darin auch gerne zu Hause. Ja, und so geht es wohl auch mir

Vor einigen Tagen telefonierte ich mit ehemaligen Mitbewohnern unseres Heimatdorfes **Stepen,** 335 Einwohner, im Kreis Neustettin. Irgendwie fiel das Stichwort **»Fussball«,** und die Frage wurde lebendig: »Wie war es damals eigentlich bei uns vor einem ¾ Jahrhundert.«

Dazu vorweg einige Informationen. In unserem Dorf gab es drei soziale Begegnungsorte: den Gutshof mit über 3.000 Morgen Land, die Schule als Lernstätte und dann unsere schöne Fachwerkkirche.

Heute würde man von Orten der Sozialisierung sprechen. Natürlich gab es darüber hinaus auch Begegnungen bei Jahresfesten und beim Kaufmann, der als ›Kolonialwaren Pitzke‹ bekannt war.

Aber die Fußballmannschaft hatte gerade durch ihre Zusammensetzung doch eine besondere Bedeutung für unser Gemeinwesen. Von meinem 90 Jahre alten Pommernfreund Konrad Wehner habe ich bei Gesprächen viel erfahren, wie es früher zuging. Er berichtete mir, dass es schon recht mühsam war, mit Pferdeknechten und Bauernsöhnen eine gute Mannschaft zusammen zu trommeln, denn sie waren von der schweren Feldarbeit oft erschöpft. Und doch, wenn es los ging mit viel Spaß und Scherz, waren sie nicht mehr zu halten.

Gespielt wurde gegen die Mannschaften der umliegenden Dörfer. Sie hatten auf Plattdeutsch meis-



Die Stepener Fussballmannschaft (1938)
v. l. Erhard Pitzke, Karl Nachtigall, Robert Pillasch, Walter Dahlke, Wilhelm Berndt, Ernst Pitzke, Emil Janitz, Karl Janitz, Hans Mess und Paul Villwock

tens Spottnamen, z. B. Drensch = Dreschers Dreuner und Kasimirshof = Rookheuner. Die Stepener hatten die Bezeichnung Stepesche Sandhohsen. Wir können auf dem alten, historischen Foto erkennen, wie stolz man das Kleeblatt-Trikot trug.

Und wo fanden die Spiele statt? Meistens auf der Wiese mitten im Dorf oder hinter dem Lustgarten des Gutes, dann neben dem Schulturnplatz auf dem Feld von Bauer Wehner und manchmal auch auf den abgeernteten Stoppelfeldern.

Selbstgebastelte Tore wurden schnell aufgebaut. Die Torlinie ließ sich mit Sägespänen markieren. Die Feldgröße war mit eingeschlagenen Stangen abgegrenzt.

Bei größeren Spielen war stets der Dorfschullehrer als Schiedsrichter eingesetzt, oft auch Fritz Pesahl, der Rechnungsführer des Gutes.

Als einer, der damals noch viel zu klein war, um mitspielen zu können, habe ich einen Spieler bewundert. Es war Erwin Hoffmann aus dem Tagelöhnerhaus Vierpott.

Er konnte elegant mit dem Ball fummeln und sogar mit der Hacke tricksen.

Ach, und noch etwas Besonde-

Die Nachtigall

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von Ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Theodor Storm, 1817–1888



res fällt mir aus den Kindertagen ein. Am Sonntagvormittag während des Gottesdienstes durfte nicht gespielt werden. Als einmal mein Vetter, Rudolf Affeldt, überredet werden sollte mitzuspielen, lehnte er es standhaft ab mit der Begründung: »Meine Oma hat es verboten!«

Das letzte große Turnier vor dem Kriege fand im Nachbarort Schönau statt. Als Zuschauer konnte ich nicht dabei sein. Wer Turniersieger geworden ist, weiß ich deshalb nicht. Es wurde aber noch tagelang davon erzählt und eifrig diskutiert.

In der Nachbetrachtung kann man feststellen, dass eine solche Spielgemeinschaft die Zusammengehörigkeit wachsen lässt, auch wohl gerade deshalb, weil Standes- und Einkommensgrenzen in den Hintergrund traten. Freundschaften entstanden und Spielregeln wurden eingeübt. Diese Spiele ließen ein Zusammengehörigkeitsgefühl für das ganze Dorf entstehen – aus einer Spielgemeinschaft wurde eine Dorfgemeinschaft!

Walter Mertins,
Kronshagen
früher Stepen

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter
Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Die Bücher sind im Buchhandel erhältlich, oft als Book on Demand!

Warschauer Ghetto

Landessuperintendent Dr. Martin Dutzmann
Morgenandacht am 9. August 2012

»Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.«

Täglich sprechen ungezählte Menschen auf der ganzen Welt diese Worte, wenn sie gemeinsam mit anderen oder allein das Vaterunser beten.

»Und vergib uns unsere Schuld.« Den ersten Teil der Bitte spreche ich mit, ohne lange überlegen zu müssen. Ich weiß, dass ich anderen Menschen viel schuldig bleibe.

In den zweiten Teil der Vaterunser-Bitte einzustimmen, fällt mir erheblich schwerer:

»… wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.« Ich kenne mich schließlich und weiß, wie nachtragend ich oft bin. Manchmal führe ich im Streit mit anderen sogar uralte Geschichten ins Feld, um dann vorwurfsvoll festzustellen: »Du hast dich überhaupt nicht geändert! Es ist doch immer wieder dasselbe mit dir.«

»… wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.« Damit mir das gelingt, brauche ich Vorbilder. Vorbilder wie die alte Dame, die ich vor einigen Jahren in Warschau traf. Ich begegnete ihr zufällig. Wir besuchten mit einer Delegation der Lippischen Landeskirche die evangelisch-reformierte Kirche in Polen, unter anderem das dortige Archiv. Die Archivarin empfing uns freundlich und beantwortete geduldig unsere Fragen. Leidenschaftlich wurde sie, als wir sie fragten, ob sie sich denn noch an den Warschauer Aufstand gegen die deutsche Besatzung im Jahr 1943 erinnern könne. Und ob sie das konnte! »Mitgekämpft habe ich«, rief sie nicht ohne Stolz. »ich hatte sogar ein Gewehr, obwohl ich noch fast ein Kind war.«

Und dann erzählte sie weiter:

»Ich bin übrigens in dem Haus, in dem wir uns hier befinden, groß geworden, und Sie müssen wissen: Genau neben diesem Haus verlief die Mauer, die das Warschauer Ghetto von der Stadt trennte. Wir waren eine von ganz wenigen Familien in Warschau, die ins Ghetto hinein sehen konnten.« In diesem Ghetto hatten die Nationalsozialisten Jüdinnen und Juden aus Warschau, ganz Polen und anderen Gebieten einge-

sperrt. Von hier aus wurden sie in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.

Die Archivarin erzählte weiter: »Damals gab es einen Streit in der reformierten Gemeinde. Sollte der Pastor Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto einen falschen Taufschein ausstellen, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen? Oder war ihm eine solche Lüge verboten?« Da saßen wir Besucher und schämten uns für das, was Deutsche dem polnischen Volk, den Juden in Polen und nicht zuletzt dieser Frau angetan hatten. Wir lippischen Besucher wussten auch, dass der Kommandant des Warschauer Ghettos ein Detmolder Nationalsozialist gewesen war. »Wie kommt es, dass Sie heute mit Deutschen reden und arbeiten und auch uns so freundlich willkommen heißen«, fragte ich die alte Frau. »Ich habe nach dem Krieg viele andere Deutsche kennen gelernt«, erwiderte sie, »und jetzt kann ich zwischen den deutschen Verbrechern damals und den deutschen Geschwistern heute unterscheiden.« Was die Frau sagte, beeindruckte uns. Auch rührte uns an, dass sie wie selbstverständlich deutsch mit uns sprach …

»… wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.« Eine kleine Geschichte von einer großmütigen Frau. Solche Großmut war es, die die Völker Europas nach dem zweiten Weltkrieg aufeinander zugehen ließ. Trotz der Schuld, die Deutsche auf sich geladen hatten. Dafür bin ich dankbar. Zugleich weiß ich mich verpflichtet. Verpflichtet, mich für den Frieden in Europa einzusetzen. Gerade jetzt, wo die europäische Union in eine Krise geraten ist. Und für meinen Alltag nehme ich mir vor, meinen Schuldigern zu vergeben so wie Gott mir meine Schuld vergibt …

Die frühere Königstraße in Neustettin, dem heutigen Szczecinek, heißt heute:

Ulica Bohaterów Warszawy = Straße der Helden von Warschau.

S. Raddatz





ALICIJA TYSZKIEWICZ

Mein Leben
Moje Życie



Vorwort

Es war eine seltsame Abfolge von Ereignissen. Zunächst erschien in unserer Lokalzeitung TEMAT ein Artikel, der die schwierigen Lebensanfänge der ersten Polen in Szczecinek darstellte und den tragischen Tod meines von russischen Soldaten erschossenen Vaters, jedoch mit dem entstellten Nachnamen Zalewicz (nach Angaben aus dem Archiv).

Dann kam die Antwort von der Stadt mit den Daten von der Anmeldung meiner Eltern bei der Ankunft in Szczecinek bis zu ihrem Tod. Ein solches Dokument brauchte ich, um eine Entschädigung für das in den Grenzgebieten zurück gelassene Vermögen zu bekommen. Die Antwort lautet:

Prolog

To był dziwny ciąg zdarzeń. Najpierw w naszej miejscowej gazecie »Temat« ukazał się wspomnieniowy artykuł o trudnych początkach życia pierwszych Polaków w Szczecinku, ze wzmianką o tragicznej śmierci zastrzelonego przez rosyjskich żołnierzy mojego Tatusia, ale ze zniekształconym nazwiskiem Żalewicz (wg danych z archiwum).

Potem nadeszła odpowiedź z Urzędu Miasta w sprawie przebiegu zameldowania moich Rodziców, od chwili przyjazdu do Szczecinka, aż do ich śmierci. Taki dokument potrzebny mi jest do uzyskania odszkodowania za mienie pozostawione na kresach taka jest treść odpowiedzi: »osoby takie nie figurują w naszych dokumentach« … ! Tylko tyle ! Nie było ich, nie istnieli !

»Solche Personen sind nicht in unseren Unterlagen aufgeführt …«

DAS IST ALLES!
SIE EXISTIEREN NICHT, ES HAT SIE NIE GEGEBEN!

Ganz aufgeregt ging ich zur Meldestelle und erklärte, dass das an mich geschickte Schreiben das Amt bloß stellte. Jedoch der Leiter fühlte sich nicht bloß gestellt, im Gegenteil! Die Antwort wäre doch umfassend und wahrheitsgemäß. In den Meldebüchern standen weder Jan noch Jadwiga Zylewicz, und es spielt für uns keine Rolle, dass die Eltern von ihrer Ankunft am 6. Mai 1945 bis zu ihrem Tod hier gelebt haben.

Ich erlebte einen Schock. Plötzlich wurde mir klar, dass niemand von der Existenz der Verstorbenen wissen wird, wenn ich, die Nestorin der Familie, nicht mehr da bin.

Ich beschloss, alles, woran ich mich erinnere, aufzuschreiben für diejenigen, die weiter leben werden, damit meine Eltern nicht nur in meinem Gedächtnis, sondern auch in dem der nach uns Lebenden weiter leben.

DIES IST MEINE WAHRHEIT ÜBER DAS, WAS VERGANGEN IST !

Juni 2007



Cała w nerwach poszłam do biura meldunkowego i oświadczyłam, że pismo, które mi przysłali kompromituje Urząd. Niestety p. Kierownik nie poczuł się skompromitowany, nawet przeciwnie ! Przecież odpowiedź jest wyczerpująca i zgodna z prawdą. W księgach meldunkowych nie ma Jana i Jadwigi Żylewicz. I nie ma znaczenia, że mieszkali tu od chwili przyjazdu, to jest od 6 maja 1945r. – aż do swojej śmierci. Przeżyłam wstrząs: Nagle uzmysłowiłam sobie, że kiedy mnie zabraknie, a jestem nestorką rodziny nikt nie będzie wiedział o istnieniu Tych którzy już odeszli. Postanowiłam spisać wszystko to co pamiętam dla Tych którzy zostaną po nas, by żyli nie tylko w mojej pamięci ale i tych którzy są i będą po nas.

»Będzie to moja prawda o tym co minęło.«

czerwiec 2007

Wilno (Wilna, Wilnius)

Die Familie meiner Mutter Mazurkiewicz

Vor langer, langer Zeit, im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Wilno in der Familie Mazurkiewicz verliebte sich mein junger Großvater Stas in Ewa (Ewcia) Głębakis. Sie aber war Litauerin, er war Pole. Es war keine gute Verbindung. Wahrscheinlich akzeptierten die beiden Familien diese Ehe nicht. Trotzdem heirateten sie, beide sehr jung. Ihre Liebe war groß! Sie schnitten aber ihre Wurzeln ab. Keiner aus meiner Generation weiß etwas über ihre Eltern.

(Mutter) Ewcia – sie ließ ihre Enkel Ircia und Zys taufen – war eine gebildete und energische Frau, die sich für Literatur und Politik interessierte. Sie diskutierte oft mit den ihr Haus oft besuchenden Freunden, wobei Stas Gastgeber war, der dafür sorgte, dass die Diskutierenden genug Essen und Trinken hatten.

Während des großen Weltkrieges, der später der Erste Weltkrieg genannt wurde, hatten sie bereits drei Kinder. Sie arbeiteten in einem Krankenhaus als Sanitäter und wahrscheinlich lebten sie auch dort, weil meine Mutter erzählte, wie sie in den unterirdischen Gängen des Krankenhauses

Wilno

Rodzina mojej Mamy Mazurkiewicze

Dawno, dawno temu, na przełomie XIX i XX Wieku w Wilnie, w rodzinie Mazurkiewiczów młody mój dziadek Staś zakochał się w Ewie Głębakis, ale Ewa była Litwinką, a Staś Polakiem. Nie był to korzystny układ. Prawdopodobnie obie rodziny nie wyrażały zgody na to małżeństwo. Mimo to młodzi pobrali się. Miłość ich była wielka !! Tylko, że odcięli się od korzeni. Nikt z mojego pokolenia nie wie nic o ich rodzicach. Mama Ewcia – bo tak kazała siebie nazywać swoim wnukom Irci i Zysiowi – była światłą, energiczną kobietą, interesującą się literaturą, polityką. To Ona dyskutowała z często odwiedzającymi ich dom przyjaciółmi, a Staś pełnił rolę gospodarza domu troszczącego się o to, by dyskutantom nie zabrakło napojów i jedzenia.

W czasie wielkiej wojny światowej, później określanej jako I-sza, mieli już troje dzieci. Pracowali w szpitalu jako sanitariusze i chyba tam mieszkali, bo moja Mama opowiadała jak to biegali po podziemnych korytarzach szpitala, przeżywając w pobliżu kostnicy chwile grozy. Okres między wojenny na pewno był dla nich czasem trudnym, ale i radosnym i szczęśliwym. Ich najstarszy syn Józio, uroczy i nad podziw inteligentny, bardzo wcześnie zaczął pracować w

gelaufen sind und in der Nähe der Leichenhalle grausame Augenblicke erlebt hätten.

Die Zwischenkriegszeit war sicherlich eine schwierige Zeit für sie, aber sie waren auch glücklich und fröhlich. Ihr ältester Sohn Józio, charmant und bemerkenswert intelligent, begann sehr früh, für die ›Nationale Gazette‹ zu arbeiten. Aber er verfiel einer schweren Krankheit und starb sehr jung. Er lebte kurz, blieb aber immer in den Herzen seiner Eltern und Geschwister.

Jadzia (Jadwiga), meine Mutter, war eine schweigende, schüchterne Romantikerin, eine leidenschaftliche Leserin. Einmal – beim großen Saubermachen – setzte sich die kleine Jadzia mit einem Buch auf einen auf den Tisch gestellten Stuhl und versetzte sich in eine andere Welt so tief, dass sie nach einem Anruf der Mutter mit lautem Knall mitsamt dem Stuhl runter fiel.

Sie sagte mir, das sie unter ihrem dunklen Teint und ihrer Stupsnase gelitten hätte, und dass sie die Nase zu verlängern versuchte, indem sie sie mit aller Kraft nach unten gezogen hätte. Sie besuchte mit ihrer jüngeren Schwester Bronia eine Schule für junge Mädchen, wo sie neben den Hauptfächern auch Nähen, Kochen, Sticken usw. lernten.

»Gazecie Krajowej« jako pracownik administracyjny, równocześnie ucząc się, ale też pisząc artykuły do swojej gazety. Ale dopadła go ciężka choroba i zmarł bardzo młodo. Żył krótko, ale ciągle trwał w sercach rodziców i rodzeństwa. Jadzia, moja mama, milcząca, nieśmiała, romantyczka, pasjonatka czytania. Kiedyś podczas wielkich porządków mała Jadzia usadowiła się z książką na krześle ustawionym na stole i tak dalece przeniosła się winny świat, że na wołanie Mamy Ewci spadła z wielkim hukiem, razem z tym krzesłem. Opowiadała mi, że cierpiała z powodu smagłej cery i zadartego noska i ciężko pracowała nad jego wydłużaniem, ciągnąc go z całej mocy do dołu. Chodziły z młodszą siostrą Bronią do szkoły dla panienek, uczącej oprócz podstawowych przedmiotów, szycia, gotowania, haftowania itp. Panienki dorastały. Zaczęli się pojawiać adoratorzy. Jadzię należało wydać za mąż jako pierwszą, bo była o dwa lata starsza od Broni. A tu z Bronią chciał się żenić Aleksander / Szur /. Natomiast Janek jakoś o małżeństwie nie wspominał. A wzajemne uczucia widoczne były gołym okiem.I tak trwały przedłużające się zaloty. Bronia chętnie spoglądała na Szura, a mama Ewcia oznajmiła, że to Jadzia musi pierwsza mieć wesele, wreszciezgoda na ślub Broni została wyrażona.Jedna córka już wydana ! A co z drugą ?I tu też zadziałała Mama Ewcia, przywołała

Die Mädchen wuchsen heran. Es begannen Verehrer zu erscheinen. Meine Mutter (Jadzia) sollte als erste heiraten, weil sie zwei Jahre älter als Bronia war. Und gerade Bronia wollte ihren Alexander (Szur) heiraten. Jadzias Freund Janek hingegen erwähnte die Ehe nicht, aber die gegenseitigen Gefühle waren mit bloßem Auge zu sehen. Und so dauerte das sich verlängernde Flirten. Bronia sah Szur gerne an, aber Mutter Ewcia sagte, dass Jadzia zuerst eine Hochzeit haben müsste. Schließlich wurde Bronias Hochzeit doch genehmigt.

Eine Tochter war also bereits verheiratet! Und was sollte mit der zweiten sein? Hier engagierte sich Mutter Ewcia. Sie bat Janek um ein entscheidendes Gespräch und ließ ihn eine Erklärung abgeben: Entweder die Hochzeit oder er solle Jadzias Kopf nicht verdrehen!

Und Janek beschloss natürlich zu heiraten. Das war wahrscheinlich nicht ganz im Einklang mit den Wünschen seiner Mutter und seiner ganzen Familie. Die mit den Militärs verheirateten Töchter hatten garantiert ein wohlhabendes Leben, und man musste sich um ihre Zukunft nicht mehr kümmern. Die Betreuung übernahmen ihre Ehemänner.

Właduś, der jetzt einzige Sohn,



na decydującą rozmowę Janka i kazała się zdeklarować. Albo ślub, albo niech nie zawraca Jadzi głowy ! I Janek zdecydował, oczywiście ślub i to chyba nie całkiem zgodnie z życzeniami swojej Mamy i całej rodziny. Córki zamężne z wojskowymi, miały zapewniony dostatni byt, można się już o ich sprawy nie martwić. Opiekę nad nimi przejęli mężowie.

Właduś, teraz jako jedyny syn, był oczkiem w głowie Mamy Ewci i Stasia. Uczył się wspaniale, po maturze miał rozpocząć naukę na Uniwersytecie Wileńskim. Był dumą całej rodziny.Aż tu oznajmił, że się zakochał i będzie się żenić, bo nie może żyć bez ukochanej. Ziuta, piękna, filigranowa blondyneczka, starsza od Władusia o kilka lat, odwzajemniała jego uczucie z całym zapamiętaniem i oddaniem. I nic nie dały zakazy ,tłumaczenia i perswazje. Niech się kochają, ale ze ślubem mogą poczekać aż do skończenia studiów.

war für Mutti Ewcia und Papa Stas ihr Ein und Alles.

Er lernte großartig und sollte nach dem Abitur ein Studium an der Universität in Wilno aufnehmen. Er war der Stolz der ganzen Familie. Er verliebte sich und beschloss zu heiraten, denn er könne ohne seine Geliebte nicht mehr leben.

Ziuta, ein schönes, zierliches, blondes Mädchen, ein paar Jahre älter als Władуś, erwiderte seine Gefühle mit der ganzen Hingabe. Keine Verbote, Erklärungen und Überzeugungsversuche hatten Erfolg. ›Sie können sich lieben, sollen aber mit der Hochzeit bis zum Abschluss des Studiums warten.‹ Sie aber konnten und wollten nicht warten. Und nicht die Wissenschaft war in seinem Kopf, sondern die geliebte Ziuta. Sie heirateten und lebten für sich in ihrer geschlossenen Welt. Sie hatten keine Kinder. Sie waren bis zu Władуś Tod ineinader gekehrt und immer noch verliebt und auf ihre eigene Art glücklich. In der Familie herrschte die Meinung, dass Ziuta Władуś Leben vergeudete. Ich weiß es nicht!

Als ich sie 1957 in Bydgoszcz (ehemals Bromberg) kennen lernte, war sie eine harmlos wunderliche Person. Sie schenkte mir zwei kleine Figuren, Bonifatius

Poczekać nie mogli i nie chcieli. I to nie nauka była mu w głowie, a ukochana Ziuta. Pobrali się i żyli na uboczu, w swoim zamkniętym świecie. Nie mieli dzieci. Byli, aż dośmierci Władusia zapatrzeni w siebie, ciągle zakochani. I na swój sposób szczęśliwi. Ale w rodzinie panowała opinia, że Ziuta zmarnowała życie Władusiowi. No nie wiem !Kiedyją poznałam w 1957r w Bydgoszczy, była chyba nieszkodliwie zdziwaczałą osobą. Podarowała mi dwa malutkie krasnoludki, Bonifacy i Pankracy się nazywały. Z dokładną instrukcją jak mamz nimi postępować i jak się nimi opiekować. Dziadek Staś zmarł w czasie wojny w 1941 roku. Wiadomość o Jego śmierci dotarła do nas z dużym opóźnieniem. W każdym liście od Babci była malutka zasuszona gałązka paprotki, te gałązki Mamusia zbierała, a mnie one bardzo wzruszały.Na zdjęciach z mieszkaniaBabci odnalazłam je,są do rozpoznania. Kiedy trzeba było opuszczać Wilno, Babcia nie chciała wyjechać. Tu się urodziłam, i tu umrę, będę koło Stasia. To właśnie Ziuta i Władуś zostali z nią w Wilnie, przyjechali do Bydgoszczy w 1956r, już po śmierci Babci. Zamieszkali u Broni, która była wtedy sama, bo Iraz mężem Jurkiem i synkiem Mareczkiem wyjechała na Śląsk. Jeszcze później Broniazostawiłaich w tym mieszkaniu, a samaprzeniosła się na stałe do Iry.

Nie dane mi było poznaćDziadka

und Pankratius*, mit einer ausführlichen Anleitung, wie ich mit ihnen umzugehen hätte und wie ich mich um sie kümmern sollte.

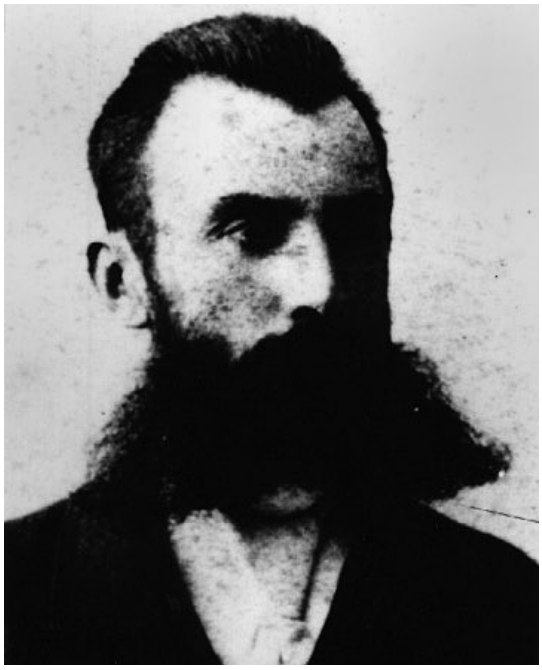
Großvater Stas starb während des Krieges im Jahr 1941. Die Nachricht von seinem Tod erreichte uns sehr spät. In jedem Brief von der Großmutter befand sich ein winziger Farn, der von Mutti gesammelt wurde und mich sehr bewegte. Auf den Bildern von der Wohnung meiner Großmutter fand ich sie, sie sind zu erkennen. Als man Wilno verlassen musste, wollte Oma nicht. ›Ich bin hier geboren, und hier werde ich sterben; ich werde in der Nähe von Stas sein.‹

Es waren Ziuta und Władуś, die mit ihr in Wilno blieben. Sie kamen erst 1956, bereits nach dem Tod der Großmutter, in Bydgoszcz an. Sie wohnten bei Bronia, die damals allein war, weil Tochter Ira mit ihrem Mann Jurek und Sohn Mareczek nach Schlesien gezogen war. Auch später ließ sie Ziuta und Władуś in dieser Wohnung wohnen, als sie sich ständig bei Ira aufhielt.

Ich lernte Opa Stas und Oma Ewcia nicht kennen. Ich sah sie, als ich ein Jahr alt war; aber daran kann ich mich natürlich nicht erinnern.

Die Wirbel der großen Ge-

* zwei der drei Eisheiligen (plus Kalte Sophie)



Stasia, ani Babci Ewci. Widziałam ich jak miałam rok, ale tego oczywiście nie pamiętam. Potem zawirowania wielkiej historii skutecznie podzieliły rodziny, uniemożliwiając kontakty. Mamusia swoich Rodziców widziała ostatni raz w 1937 roku, kiedy byliw Wilnie, żeby im zaprezentowaćroczną wnuczkę, czyli mnie. Bywa w życiu tak, żeodległość zbliża, ale to na pewno za mało!!

Najmłodsza córkaStasia i Ewci, młodsza od Jadzi o 12 lat, Janina, nazywana w rodzinie Niutką, była tak jak siostry, piękną ,eleganckąpanną. Pokochało ją dwóch przyjaciół, Wacław i Franciszek, obaj po podchorążówce, przystojni i wspaniali – jak wszystko przedwojenne. WybrałaWaca. Pobrali się w 1937r, po roku urodziła się Lilusia, a po

schichte teilten dann die Familien, indem sie die Kontakte verhinderten. Mutti sah ihre Eltern zum letzten Mal 1937, als sie in Wilno waren, um ihnen ihre einjährige Enkelin, also mich, vorzustellen. Manchmal ergibt es sich, dass eine Distanz die Menschen näher bringt, aber das ist definitiv nicht genug!!

Die jüngste Tochter von Stas und Ewcia, Janiana, zwölf Jahre jünger als meine Mutter Jadzia, in der Familie Niutka genannt, war schön und elegant wie ihre Schwestern. Zwei Freunde, Vaclav (Wac) und Francis (Franus), beide gut aussehende und wunderbare Kadetten – wie alles in der Vorkriegszeit ! – verliebten sich in sie.

Sie wählte Wac. Sie heirateten im Jahre 1937. Nach einem Jahr wurde Lilusia geboren, und im darauf folgenden Jahr brach der Krieg aus. Als sie an die Front gingen, bat Wac Franus, dass er sich um Niutka und Lila kümmern sollte, wenn er fiele. Gleich zu Beginn des Krieges verschwand Wac spurlos. Für die 22-jährige Niutka mit der kleinen Lilusia war die Kriegszeit – wie für alle – schwer.

Nach der Rückkehr von der Front hielt Franus sein Wort. Er umgab sie mit liebevoller Sorgfalt. Sie verließen Wilno als eine Familie. Sie schlossen die Ehe, nachdem



następnym wybuchła wojna. Kiedy odchodzili na front, Wac prosił Franusia, żeby, jeżeli zginie ,zaopiekował się Niutką i Lilą. Zaraz na początku wojny Wac zaginął bez wieści. Dla młodziutkiej22 letniej Niutki z malutką Lilusią, tak jak dla wszystkich, czas wojenny był ciężki. Franuś po powrocie z frontu, dotrzymał słowa. Otoczył je czułą opieką. Opuszczali Wilno jako rodzina. Małżeństwo zawarli już po ustaleniu gdzie i w jakich okolicznościach zginął Wac. W 1939r gdzieś pod Białystokiem w ciężkim boju padł.Niutka i Lilawtopiły się w rodzinę Franusia, który był bardzo silną osobowością. Jego siostra Halszka również zaopiekowała się nimi z całym oddaniem. Wakacje i wszystkie wolne chwile najczęściej spędzali

sie festgestellt hatten, wo und unter welchen Umständen Wac starb.

Er fiel im Jahr 1939 in einem schweren Kampf irgendwo in der Nähe von Białystok.

Niutka und Lila gingen in die Familie von Franus, der eine sehr starke Persönlichkeit war. Seine Schwester Halszka kümmerte sich auch um sie mit aller Hingabe. Die Ferien und die ganze Freizeit verbrachten sie meistens zusammen, Franus arbeitete als Hauptbuchhalter, Niutka nahm auch Arbeit im Büro auf. Es ging ihnen viel besser als uns oder Bronia. Dieser Wohlstand war für mich direkt spürbar; ich fühlte mich nicht wohl bei ihnen, auch wenn Niutka alles tat, das zu ändern. Da kamen meine Minderwertigkeitsgefühle auf. Es war zu abgehoben. Einmal sagte ich sogar zu Niutka, dass Lila so raffiniert und sehr beeindruckend für mich sei. Sie lachte. Ich war 16. Ich bin sicher, sie zweifelte, ob ich verstehe, was diese Worte bedeuteten.

Als wir in Bydgoszcz ankamen, hielten wir uns bei Bronia auf, obwohl sie in einer viel weiteren Entfernung vom Bahnhof wohnten, in einem winzigen, gemieteten Zimmer. Ich liebte Basia am meisten, und nach Muttis Tod bot sie mir eine großartige Unterstützung und schenkte viel, viel Herz.



razem. Franuś pracował jako główny księgowy, Niutka też podjęła pracę w biurze. Powodziło się im znacznie lepiej niż nam, czy Broni. Ten dostatek był dla mniewprost namacalny, nie czułam się u nich dobrze, chociaż Niutka robiła wszystko, żeby było inaczej. To odzywały się moje kompleksy. Za bardzo tam»ę, ą«. Kiedyś nawet powiedziałam do Niutki, że Lila jest taka dystyngowana i bardzo mi imponuje – roześmiałasię- miałam16 lat, na pewnowątpiła czy rozumiem co te słowa znaczą. Jak przyjeżdżałyśmy do Bydgoszczy, to zatrzymywałyśmy się Broni, chociaż mieszkały znacznie dalej od dworca, w malutkim wynajętym pokoiku, a do Niutki szłyśmy z wizytą na godzinę lub dwie. Najbardziej

Bronia war ein Luftikus von Natur fröhlich, sie mochte Unfug treiben.

Nach der Hochzeit mit Szur kam Olenka als erstes Kind in der Familie zur Welt, ein wunderschönes Mädchen, das nur kurz lebte; es starb mit sieben Jahren an einer akuten Blinddarmentzündung. Die jüngere Ircia, noch schöner und klug, war der Sonnenschein des Vaters, der seiner kleinen Tochter Mathematik lehrte und ihr die Liebe für exakte Wissenschaften für das ganze Leben einflößte.

Als der Krieg ausbrach und Szur sich verstecken musste, kamen auf sie harte Zeiten zu. Damals nahm Janek (Vater) Bronia mit Ira für einige Zeit zu uns nach Wolkowysk.

Heute scheint es mir, dass diese Zeit, vor allem für Ira, nicht einfach war. In der Tat war diese Zeit schwierig für alle, man kann sagen: für die ganze Menschheit. Er war ein Weltkrieg! Im Leben dieser Generation bereits der Zweite Weltkrieg. Er prägte die Menschen schrecklich, gestaltete ihren Charakter, er härtete die einen ab und zermalmte die anderen.

Bronia verbarg ihre persönlichen Tragödien und täuschte einem Unbeschwertheit vor. Immer lächelnd bot sie anderen ihre Unterstützung an. Mir half sie ohne Einschränkung, sogar auf Kosten ihrer Tochter und ihrer Enkelkin-

kochałam Bronię, po śmierci Mamusi miałam w niejwielkie oparcie i dużo, dużo serca.

Bronia była z usposobienia trzpiotką, pogodną, lubiącą psocić i bawić się osobą. Po ślubie z Szurem, jako pierwsze w rodzinie dziecko urodziła się im Olenka piękna dziewczynka, żyła krótko, zmarła mając 7 lat, na ostre zapalenie wyrostka robaczkowego. Młodsza od niejIrcia, była jeszcze piękniejszym i mądrym dzieckiem, słoneczkiem Taty, który tą swoją malutką córeczkę uczył matematyki zaszczepił miłość do przedmiotów ścisłych na całe życie. Kiedy przyszła wojna, a Szurmusiał się ukrywać, nastały dla nich ciężkie chwile, Wtedy to Janek zabrał na jakiś czas Bronię z Irą do nas do Wołkowyska. Dziś nie wydaje mi się , aby to był czas łatwy dla nich, a zwłaszcza dla Iry. Tak naprawdę to był czas trudny dla wszystkich, można powiedzieć – dla całejludzkości – to była Wojna Światowa. W życiu tamtego pokolenia już Druga Światowa ! Odcisnęła ona swoje straszne piętno na ludziach, kształtując ichcharaktery. Jednych hartując, innych miażdżąc. Bronia pokrywała pozorną beztroską swoje tragedie osobiste. Zawsze uśmiechnięta niosła innym pomoc. Mnie obdarowywałatą pomocąbez ograniczeń, nawet kosztem swojej córki i wnuków. Irę, podobnie jak Zysiaustawiłam na tak wysokim

der. Ich hob Ira sowie Zys so auf den Schild, dass ich außerstande war, einen lockeren, herzlicheren Kontakt aufzunehmen. Sie waren zu hoch für mich, zu weise, zu schön – ich war kindisch für sie.

Bis heute ist es so, dass ich mich nur aufschließen kann, wenn ich Anerkennung und Wohlwollen fühle. Bronia erfüllte dieses Gefühl jederzeit. Eine freundschaftliche Beziehung zwischen Zys, Ira und mir entstand erst dann, als sie mich als Erwachsenen anerkannten.

Nach der Ankunft bei Ira in Katowice (Kattowitz) verzichtete Bronia ganz auf gesellschaftliche Kontakte. Sie begrenzte ihr Leben auf die Betreuung von Ira, ihr Haus und ihre Kinder. Ich denke, das war nicht das Richtige, solch ein Verzicht auf das Privatleben in den besten Jahren.

Sie reiste noch nach Bydgoszcz zu Lili und Niutka und zu uns nach Szczecinek, von dem sie sagte, dass es die schönste Stadt nach Wilno sei, die sie je gesehen hatte. Sie kam immer, wenn wir Hilfe brauchten.

Als Piotruś zur Welt kam, begleitete sie uns in dem schwierigsten ersten Monat. In dieser Zeit näherte sie sich sehr der Kirche, schrieb Gedichte und stickte schön.

Ich habe eine große, sehr bunte



piedestale, że długonie umiałam nawiązać z nimi swobodniejszego, serdeczniejszego kontaktu. Byli dla mnie za wysoko. Za mądrzy, za wspaniali, za piękni, a jadla nich za dziecinna. Do dziś mam tak, że otworzyć się mogę dopiero kiedy czuję aprobatę i przychylność. Bronia to uczucie w pełni wypełniałaprzez cały czas. Serdeczne relacje między Zysiem, Irą a mną nawiązały się dopiero wtedy kiedy uznali mnie za dorosłą.

Po przyjeździe do Katowic, do Iry, Bronia zupełnie zrezygnowała z kontaktów towarzyskich. Życie ograniczyła do zajmowania się Irą, jej domem i dziećmi. Myślę, że nie było to najwłaściwsze – taka rezygnacja z osobistego życia, w kwiecie sił nie jest na-



Tischdecke, die bei den sehr feierlichen Momenten verwendet wird – und es ist dann so, als ob Bronia bei uns wäre.

Und sie pflegte noch den Kult des Großvaters Piłsudski. In ihrem Zimmer hatte sie einen kleinen, patriotischen Bereich mit einer Büste des Großvaters, einem Ringkragen mit der Gottesmutter Ostrobramska und anderen Souvenirs von Wilno, auch die Alben mit den Fotos aus der Vorkriegszeit. Wir saßen zusammen mit ihnen und hörten die Geschichten von den schönen, alten Zeiten. Ich liebte diese Momente!

Diese Bronia behielt ich in meinen Erinnerungen – herzlich, gut und geliebt.

Übersetzt von Frau Ewa Zwolak aus Szczecinek

Fortsetzung folgt

jlepsza dla nikogo.Jeszcze jeździłado Bydgoszczy do Lili i Niutki no i do nas do Szczecinka, o którym mówiła, że jest po Wilnie najpiękniejszym miastem jakie widziała, zawsze na hasło, że potrzebujemy pomocy. Kiedyurodził się nam Piotruś, była z nami przez cały najtrudniejszy 1-szy miesiąc. W tym czasiebardzo też zbliżyła się do kościoła, pisała wiersze i przepięknie haftowałaMamduży obrus, bardzo kolorowy, używany w bardzo uroczyste chwile i wtedy jest tak jakby Bronia była obok nas. No i jeszcze otoczyła się kultem Dziadka Piłsudskiego. W swoim pokoju miała mały patriotyczny kącik z popiersiem Dziadka, ryngrafem z Matką Boską Ostrobramską i innymi pamiątkami z Wilna. No i albumami ze zdjęciami z przed wojny. Zasiadałyśmy razem nad nimi i słuchałam opowieści o dawnych pięknych czasach. Bardzo lubiłam te chwile. TakaBronia trwa w mojej pamięci, ciepła, dobra ikochana.

ciąg dalszy nastąpi



Der Einsiedler

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
die Lüfte alle schlafen.
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
singt übers Meer sein Abendlied
zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehen
und lassen mich hier einsam stehn,
die Welt hat mich vergessen.
Da trat'st du wunderbar zu mir,
wenn ich beim Waldesrauschen hier
gedankenvoll gesesen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
das weite Meer schon dunkelt.
Lass ausruhn mich von Lust und Not,
bis dass das ewge Morgenrot
den stillen Wald durchfunkelt.

Josef von Eichendorff

Lieber Herr Radoketz!

Ich möchte zuerst mein langes Schweigen entschuldigen.
Ich habe schon ein schlechtes Gewissen weil ich so lange nichts von mir hören ließ.

Trotzdem habe ich Sie nicht vergessen. Und jetzt ist ja auch die Zeit, wo man sich an Freunde erinnert.

Inzwischen war meine Mutter krank, und ich hatte eine kleine Operation.

Aber, ist es wichtig, ist schon klar.

Ich arbeite immer noch im Gymnasium. Ich machte sehr interessante Unterrichte über unsere Geschichte, über vor- und nach Weltkriegzeit.

Ihre Broschuren hilft mir sehr. Es ist sehr wichtige Beispiele für „alte" und heutige Leben für Leute, die Europa bauen möchten. Es ist sehr gute Versöhnungselement und Verständniselement im heutigen Leben.

Ihre Broschuren sind sehr gute Hilfe bei meiner Arbeit, nicht nur im der Schule, aber auch bei anderen EU-Projekten.

Ich wünsche Ihnen und ganzen Familie ein schönes Zeit und Kraft und alles Gute zum Leben.

Mit lieben Grüßen

Piotr Skorzelas

Szczecinek

HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND HEIMATKREISBEARBEITER:
Dr. Siegfried Raddatz,
Jakob-Böhme-Str. 21,
51065 Köln/Buchheim,
Tel. 02 21-69 87 85
e-mail: raddatz-siegfried@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Hans Rieck,
Heinrich-Heine-Straße 4, 17438 Wolgast
Uwe Thiel, Hirtengang 1, 17159 Dargun

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin
REDAKTION:
Dr. Siegfried Raddatz,
Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank Kto. Nr 649 757 100,
BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 1 / 2015

1 Liebe Landsleute!
5 Wahlordnung
6 Wahlen zum HKA
7 Mitgliedschaft im HKA
9 *Gedicht* Haushofer, Untergang
10 Wir gratulieren
14 Frieda Walter wurde 100
15 *Gedicht* – Ringelnatz, Sommerfrische
16 Kurt Böhnert – 100 Jahre
18 Frieda Wendler feierte ihren 100.
19 Todesanzeigen
23 Wiedersehen nach über 60 Jahren
27 Frühling in Wulfflatzke
29 Termine
30 Erinnerungen, Familie Reinhold Geske
36 Reisebericht von Gerda Ricke
38 Von Nachbarn und anderen lieben Leuten (4. Forts.)
42 Zirkus Belli kommt nach Ratzebuhr!
45 *Gedicht* – Grundlos vergnügt
46 Der Maler Helmut Maletzke
50 Erlebtes bewahren
51 Freuden und Leiden eines Dorfschulmeisters
60 Jürgen Thorwald Es begann an der Weichsel
72 Meine Kindheit in Lübgust (4. Forts.)
80 Fußball in Stepen – Heim(at)spiele
83 Aktuelle Bücher
84 Warschauer Ghetto – Morgenandacht
86 Alicija Tyszkiewicz – Mein Leben
102 Luftkrieg im zweiten Weltkrieg
111 *Gedicht* – Kirschblüte bei der Nacht

Bildnachweise: Achtenhagen/Schöfisch: 25; K. Böhnert: 16; A. Fritzke: 51, 52, 57; H. Geske-Geller: 30, 31, 35; H. Maletzke: Umschlag 4 und 85; W. Mertins: 81; Postkarten: Umschlag, 3, 49, 102, 103, 105, 107; G. Ricke: 36; A. Tyszkiewicz: 86, 87, 88, 91, 93, 94, 95, 97, 98; F. Walter: 14; F. Wendler: 18; Wikipedia: 67, 85, 102, 103; alle anderen S. Raddatz


Köln
1945

Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg

Der Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg umfasst den Zeitraum vom 1. September 1939 (Beginn des Polenfeldzugs) bis zum 2. September 1945 (Kapitulation Japans).

Ziele waren:

- Luftüberlegenheit zu erringen und diese zu nutzen
- Militäreinrichtungen und Infrastruktur des Gegners zu zerstören
- Seestreitkräfte des Gegners – Schiffe und U-Boote – zu versenken
- Nachschub transportierende Handelsschiffe zu versenken

Im Verlauf des Krieges nahmen Angriffe gegen Industriestandorte und Zivilbevölkerung an Intensität und Anzahl zu. Spätestens mit Beginn der Luftschlacht um England wurde die Luftverteidigung ein Schwerpunkt des Luftkrieges.

Eine ständige Aufgabe der Luftstreitkräfte der kriegführenden Nationen war die Luft-Nahunterstützung der Bodentruppen mit gleichzeitiger Gefechtsfeldabriegelung.

Die ersten Städte, die durch den Luftkrieg beschädigt oder zerstört wurden, waren die polnischen Städte Frampol, Wieluń und Warschau. Am 14. Mai 1940 wurde bei der Bombardierung von Rotterdam der größte Teil der Altstadt zerstört. Hierbei starben 814 Personen. In Großbritannien richtete sich der Luftkrieg in den ersten Monaten noch gegen militärische Ziele. Das Klima radikalisierte sich Anfang September 1940, als die deutsche Luftwaffe einen ersten Angriff auf eine britische Stadt, eben London, flog, bekannt als The Blitz. Seit Mai 1940 griff die Royal Air Force (RAF) deutsche Städte mit taktischen Bombardements an.

Insgesamt kosteten die Luftangriffe, die gegen Städte geflogen wurden, 60.600 britischen und 305.000 bis 600.000 deutschen Zivilisten das Leben. Die von den Amerikanern geflogenen Angriffe gegen die großen Städte Japans und die beiden Atombombenangriffe töteten ungefähr 330.000 bis 500.000 Japaner.

Die RAF konnte bereits 1941 mehr Bomber einsetzen als die Luftwaffe.

Die britische Strategie des ›moral bombing‹ war, die Moral der Bevölkerung zu brechen und das Vertrauen der Bevölkerung in die eigene Regierung zu schwächen. Auch sollte erreicht werden, dass die Bevölkerung durch Verlust ihrer materiellen Lebensgrundlagen so beeinträchtigt wird, dass sie von ihrer beruflichen Tätigkeit so weit wie möglich abgehalten wird.

Zu einem hohen Prozentsatz wurden Brandbomben verwendet, die eine verheerende Wirkung auf die Wohnviertel der bombardierten Städte hatten. Am 14. Februar 1942 beschloss die RAF die Aerea Bombing Direktive. Die Umsetzung fiel dem Chef der RAF Bomber Command, Luftmarschall Arthur Harris zu. Dieser wurde vom Premierminister Winston Churchill beauftragt, die Direktive durchzusetzen.

Arthur Harris, ›Bomber Harris‹, hatte die Idee, Tausend-Bomber-Angriffe (Bomberstorm) zu fliegen; das sollte die Wirkung maximieren.

Der erste Angriff nach dieser Direktive war der Luftangriff auf Lübeck am 29. März 1942. Ihm folgten Luftangriffe auf das Ruhrgebiet und im Mai 1942 der erste sogenannte »Tausend-Bomber-Angriff« auf Köln (Operation Millenium).

Anfang 1943 beschlossen die Alliierten, eine ›kombinierte Bomberoffensive‹ gegen das Deutsche Reich einzuleiten. Dabei war besonders der Durchhaltewillen der Zivilbevölkerung ein entscheidendes Ziel. Die Amerikaner setzten dabei auf Tagangriffe, die zusammen mit den britischen Nachtangriffen ein ›round-the-clock bombing‹ ermöglichten.

Hamburg wurde in der Operation Gomorrha im Juli und August 1943 Ziel der opferreichsten Luftangriffe während des Krieges. Diese und die Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 durch die RAF waren perfekte Flächenbombardements mit 40% bis 60 % Brandbomben. Die gewünschten Feuerstürme forderten daher sehr viele Menschenleben.

Der prozentual an Menschenverlusten größte britische Luft-



angriff war der Luftangriff auf Pforzheim am 23. Februar 1945, das damals 65.000 Einwohner hatte. Von diesen kamen in einem 22minütigen britischen Luftangriff 20.277 (31,2 %) Einwohner ums Leben. Weitere besonders schwere Angriffe mit extrem hohen Opferzahlen waren der Angriff auf Darmstadt am 12. September 1944 und auf Kassel am 22. Oktober 1943.

Dem britischen Luftkrieg gegen Deutschland fielen nach unterschiedlichen Quellen zwischen 420.000 und 570.000 Zivilisten zum Opfer. Die Verluste der RAF waren sehr hoch. Von 125.000 eingesetzten Soldaten fielen 55.000 (44 %) während der Angriffe. Bei den deutschen Luftangriffen auf das Vereinigte Königreich starben bis 1945 etwa 60.000 Menschen.

Nach heute gültigem humanitärem Völkerrecht (Genfer Abkommen von 1949) sind flächendeckende Bombardierungen ziviler Ziele eindeutig als Kriegsverbrechen zu werten.

KÖLN – Operation Millenium, der 1047-Bomber-Angriff

Die ersten Flugzeuge erschienen am 31. Mai 1942 um 00.47 Uhr am Kölner Nachthimmel. Von den 1047 gestarteten Bombern erreichten etwa 890 das Zielgebiet und warfen 1455 Tonnen Bomben ab,

davon zwei Drittel Brandbomben. Das Bomber Command erwartete, dass die hohe Konzentration an Abwürfen in sehr kurzer Zeit die lokalen Feuerwehren völlig überfordern und somit Feuersbrünste und Großbrände wie bei den Angriffen der deutschen Luftwaffe auf London während des sogenannten »Blitz« auslösen werde.

Durch den Angriff entstanden etwa 2500 Brände, von denen 1700 von der Feuerwehr als ›groß‹ bezeichnet wurden. Durch die Bemühungen der Feuerwehr und dank der Weitläufigkeit der Straßen kam es nicht zu einem Feuersturm. Trotzdem wurde der Großteil der Schäden durch Feuer verursacht und weniger durch die Detonationen der Sprengbomben. Es wurden 3300 Nicht-Wohngebäude vollständig zerstört, 2090 schwer und 7420 leichter beschädigt (Gesamtzahl 12.810).

Das einzige militärisch genutzte Gebäude, welches beschädigt wurde, war eine Flak-Stellung.

Gemäß dem Bericht des Polizeipräsidenten wurden 469 Menschen getötet (davon 411 Zivilisten), 5027 verwundet und 45.132 obdachlos. Schätzungsweise verließen 135.000 bis 150.000 Einwohner die Stadt nach dem Angriff.

Die RAF verlor 43 Flugzeuge.

Weitere Angriffe der britischen »1000-Bomber-Flotte« fanden anschließend auf Essen (1./2. Juni) und auf Bremen (25./26. Juni) statt.

Die Stadt Köln wurde im Laufe des 2. Weltkrieges 262mal bombardiert, mehr als jede andere deutsche Stadt, davon 31mal schwer.

Am 2. März 1945 griff die RAF Köln zum letzten Mal mit 858 Bombern in zwei Phasen an. Vier Tage später wurde die Stadt von US-Truppen eingenommen.

Der Kölner Dom

Oft wird gesagt, er sei aus Pietätsgründen geschont worden oder weil er als Orientierungspunkt genutzt wurde. Heute ist man jedoch der Ansicht, dass die Schäden, die der Dom erlitten hatte, hauptsächlich den Angriffen auf den nahen Bahnhof und die Hohenzollernbrücke gegolten hatten.

Dass die Kathedrale überlebte, habe sie ihrer gotischen Konstruktionsweise zu verdanken. Eine Druckwelle, die eine detonierende Luftmine im Gebäude auslöste, sei durch die großen Fensterfronten und das offene Strebewerk problemlos nach außen abgeleitet worden. (Schon gleich zu Beginn des Polenfeldzugs hatte man damit begonnen, die Domschätze auszulagern, so auch die kostbaren Fenster).

Dazu kamen die Männer der



Dombauhütte, die unzählige Nächte auf den Dächern ausharrten und Brände löschten. Sie hatten eigentlich nur die Zeit bis zum Eintreffen der Feuerwehr überbrücken sollen – und merkten schnell, dass sie auf sich allein gestellt waren. Auch diesen ›Helden‹ ist der Erhalt des Domes zu verdanken, der heute als Weltkulturerbe das Aushängeschild der Stadt ist.

Die letzten Kriegsmonate in Köln

Im September 1944 haben amerikanische Streitkräfte den Raum Aachen eingenommen, Köln mit seinen Verschiebebahnhöfen wird nun zum bevorzugten Ziel der 8. US Air Force. Der Angriff vom 27. September ist nur der Auftakt zu einer Serie von Luftschlägen, in denen bis Oktober annähernd 4.000 Bomber, unter dem Schutz von 2.000 Jagdflugzeugen, gegen Köln eingesetzt werden. Am 14. Oktober wird die Mülheimer Brücke zum Einsturz gebracht. »Es ist der bisher schwerste Angriff. In der Messe brannte das Lager für Gefangene ab, und am Abend sahen wir den traurigen Zug der Gefangenen in Holzpantinen, von Polizei mit Karabinern begleitet, zu ihrem neuen Gefängnis in Müngersdorf wandern. *(Heinz Plettenberg, damaliger Redakteur des Stadt-Anzeigers).*

Im Inferno der Bombenangriffe dieser Tage sterben schätzungsweise 3.600 Menschen, zugleich setzt eine neue Evakuierungswelle ein. Ende 1944 leben nur noch rund 170.000 Menschen in der Stadt. Diejenigen, die bleiben, kommen nicht mehr aus den Luftschutzkellern heraus. Die Kölner werden zu Höhlenbewohnern. Ihre Situation wird immer chaotischer. Die Versorgung mit Lebensmitteln wird von Tag zu Tag problematischer, Infrastruktur und öffentliches Leben sind zusammen gebrochen. Das Kanalnetz ist defekt, Abwässer versickern im Boden, es besteht Seuchengefahr.

Weihnachten 1944

Das traurigste Weihnachtsfest, das Köln je erlebt hat. Durch die Ardennenoffensive ist das Kriegsende im Westen noch einmal hinausgezögert worden. Einige wenige Christmetten werden in den Krypten der zerstörten Kirchen abgehalten, aber keine Glocke läutet über Köln. Selbst am Heiligen Abend fliegen die Amerikaner Luftangriffe.

Im Januar mussten sich die 14- bis 17-jährigen Jugendlichen, die noch nicht zum Arbeitsdienst oder als Flakhelfer eingezogen waren, als Fronthelfer melden. Tausende kamen in der Berliner Straße in

Mülheim zum »Ehrendienst der Heimatverteidigung« zusammen, wie es ein HJ-Oberbannführer in einem der zahlreichen Durchhalteappelle formulierte. Viele verloren in den letzten Kriegsmonaten an der Front ihr Leben.

Gegen Widerstandsgruppen von Zwangsarbeitern und regimekritischen Jugendgruppen wie jene, die unter dem Namen ›Edelweißpiraten‹ bekannt sind, wurde das für seine Brutalität berüchtigte ›Kommando Kütter‹ eingesetzt. Im Hof des EL-DE-Hauses wurden fast täglich inhaftierte ›fremdvölkische Personen‹ hingerichtet, mehrere Hundert sollen es gewesen sein. Auch im zum Gestapo-Gefängnis umfunktionierten Kloster Brauweiler wurden Regimekritiker ermordet.

Am Freitag, 2. März 1945, erlebte Köln den 262. und letzten Luftangriff des 2. Weltkriegs. Um 10 Uhr verdunkelten knapp 800 Kampfflugzeuge der britischenRoyal Air Force, die bis zu 6.000 Kilo schwere Bomben geladen hatten, den Himmel über der Stadt. Sie sollten Köln sturmreif bomben. Danach legte sich eine gigantische Staubwolke über die Stadt. Die Stadt sah aus wie ein Skelett. Das Leitungsnetz war gekappt, die Infrastruktur zerstört, die Verwaltung lahmgelegt. Auch der Dom wurde von vier Bomben getroffen. Drei Gewölbe im Mittelschiff stürzten ab. Womöglich sollte versucht werden, den Dom mit Minenbomben zum Einsturz zu bringen, um die Rampen zur Hohenzollernbrücke zu blockieren. Die Kathedrale blieb stehen – auch als die Domplatte am 6. März zum Schauplatz eines letzten Gefechts wurde. Dies wird der Tag der Entscheidung.

Als sich amerikanische Infanteristen und Panzer vom Bahndamm in der Gladbacher Straße aus in Bewegung setzen, stoßen sie in eine merkwürdig stille und fast menschenleer wirkende Stadt vor. Die letzten Bewohner des Stadtzentrums hocken in ihren Verstecken und lauschen auf das Mahlen und Walzen der Panzerketten. Fast scheint es so, als würden die Amerikaner kampflos bis zum Dom kommen, als aus einem Versteck heraus ein ›Panzervernichtungstrupp‹ angreift und einen amerikanischen Panzer in Brand schießt. Dann schwenkt auch noch ein deutscher Panzer in die Gereonstraße ein und eröffnet das Feuer. Nahe St. Gereon ist das Panzergefecht im Gange, das von amerikanischen Kameraleuten aufgenommen wird. In ihren Gefechtsständen nehmen sich der 19-jährige Clarence Smoyer in einem amerikanischen Pershing-

Panzer und der 18-jährige Gustav Schäfer gegenseitig ins Visier und feuern. Als plötzlich ein Privatwagen, vom Ring kommend, in die Gereonstraße einbiegt, gerät er in die Schusslinie. Die Insassen, die zur Hohenzollernbrücke wollten, bezahlen den Versuch mit ihrem Leben. Um den deutschen Panzer zu stoppen, feuert Smoyer auf eine Hauswand, die über dem Kampffahrzeug zusammenbricht. Schäfer kann aus dem Panzer entkommen, wird aber später in einem Keller von den Amerikanern gefangen genommen.

68 Jahre später werden sich die beiden Gegenspieler zum ersten Mal in die Augen sehen und auf dem Friedhof von St. Gereon Blumen für die zivilen Opfer der Gefechte niederlegen.

Für Schäfer ist der Krieg zu Ende, während Smoyer auch am Dom noch einmal in Kämpfe verwickelt wird. Stundenlang hält ein deutscher Panzer, der vor dem Dom platziert ist, den Vormarsch der US-Truppen auf. Dabei gelingt es ihm, einen amerikansichen Sherman-Panzer in der Komödienstraße abzuschießen. Smoyers Panzer erhält den Befehl, aus der parallel verlaufenden Straße ›An den Dominikanern‹ vorzustoßen und einen Überraschungsangriff zu wagen. Der Pershing fährt in die Kreuzung mit der Marzellenstraße und feuert dreimal, ehe die Deutschen reagieren können. Der deutsche Panzer geht in Flammen auf.

Das als **›Panzerduell am Dom‹** berühmt gewordene Gefecht ist vorbei, das linksrheinische Köln ist in wesentlichen Teilen genommen.

Das Bild von den siegreichen amerikanischen Truppen am Kölner Dom hat große Symbolkraft und wird von den Propagandatrupps und Journalisten entsprechend in Szene gesetzt: Die erste deutsche Großstadt ist erobert. Die Bilder und Filmaufnahmen vom ›shattered Cologne‹ (zerschmetterten Köln) gehen um die Welt.

Ein Reporter schreibt: »Zunächst, als wir einrückten, schien die ganze Stadt menschenleer zu sein bis auf ein paar Infanteristen der Nachhut. Dann begannen Hunderte Bürger ihre Keller zu verlassen und riefen und winkten uns zu.«

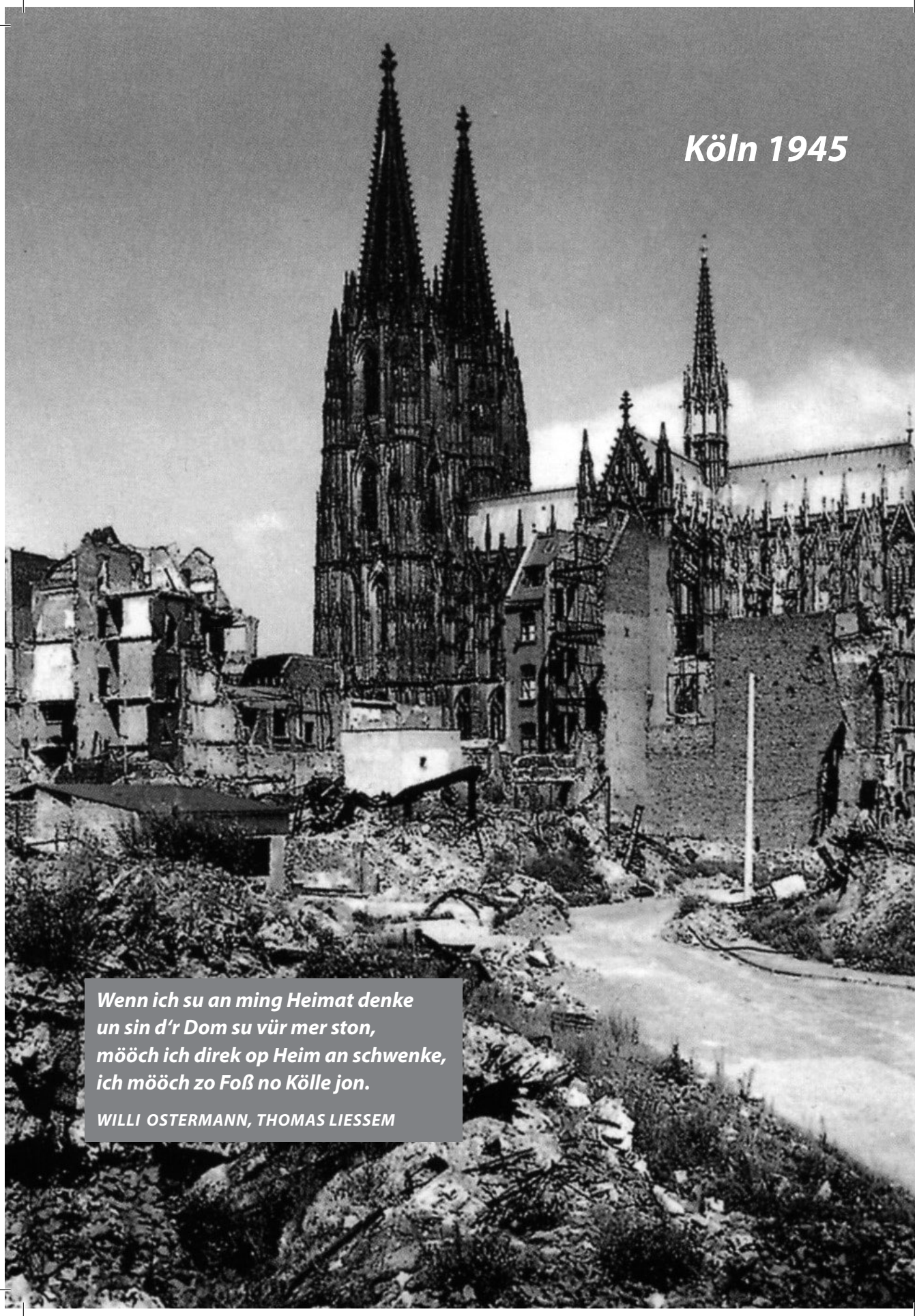
In Köln hat eine neue Zeit begonnen!

Wikipedia
und Kölner-Stadtanzeiger
(Carsten Dietmar)

Kirschblüte bei der Nacht

Ich sahe mit betrachtendem Gemüte
jüngst einen Kirschbaum, welcher blühte,
in kühler Nacht beim Mondenschein:
ich glaubt', es könne nichts von größrer Weiße sein.
Es schien, als wär ein Schnee gefallen;
ein jeder, auch der kleinste Ast,
trug gleichsam eine rechte Last
von zierlich weißen, runden Ballen.
Es ist kein Schwan so weiß, da nämlich jedes Blatt,
in dem daselbst des Mondes sanftes Licht
selbst durch die zarten Blätter bricht –
sogar den Schatten weiß und sonder Schwärze hat.
Unmöglich, dacht ich, kann auf Erden
was Weißres aufgefunden werden.
Indem ich nun bald hin, bald her
im Schatten dieses Baumes gehe,
sah ich von ungefähr
durch alle Blumen in die Höhe
und ward noch einen weißern Schein,
der tausendmal so weiß, der tausendmal so klar,
fast halb darob erstaunt, gewahr.
Der Blüte Schnee schien schwarz zu sein
bei diesem weißen Glanz. Es fiel mir ins Gesicht
von einem hellen Stern ein weißes Licht,
das mir recht in die Seele strahlte.
Wie sehr ich mich an Gott im Irdischen ergötze,
dacht ich, hat er dennoch weit größre Schätze.
Die größte Schönheit dieser Erden
kann mit der himmlischen doch nicht verglichen werden

BARTHOLD HINRICH BROCKES
22. 9. 1680 – 16. 1. 1747

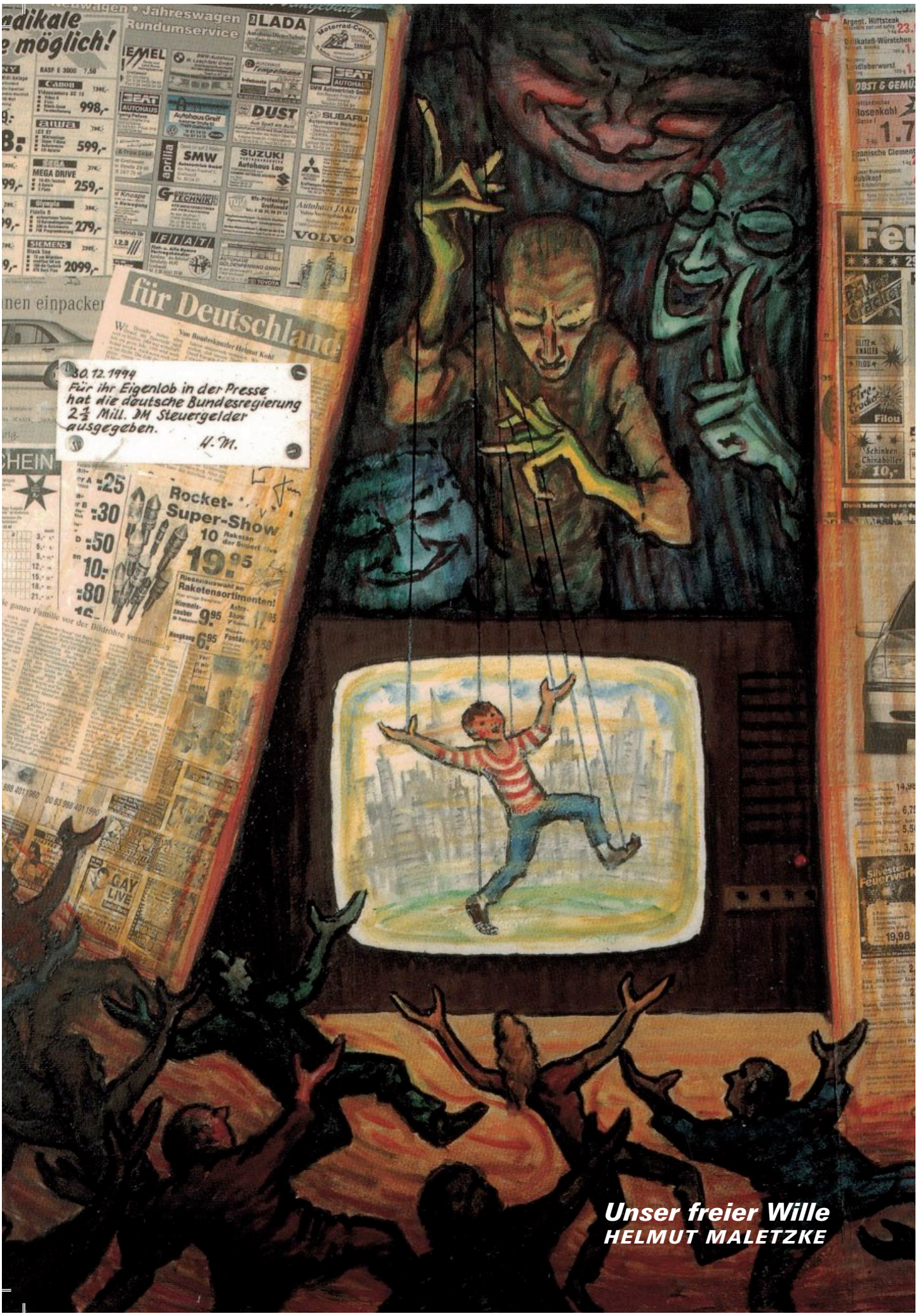


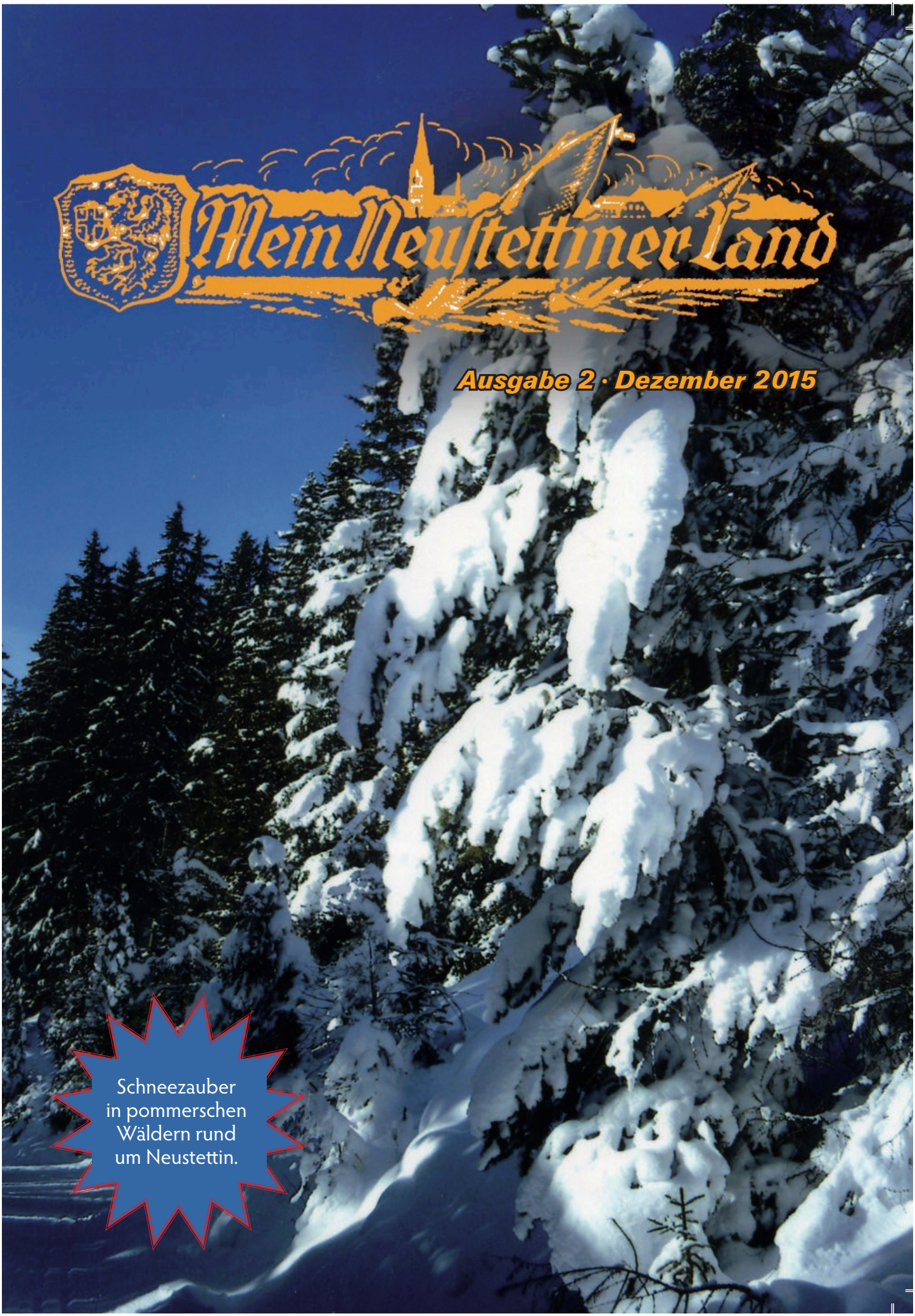
Köln 1945

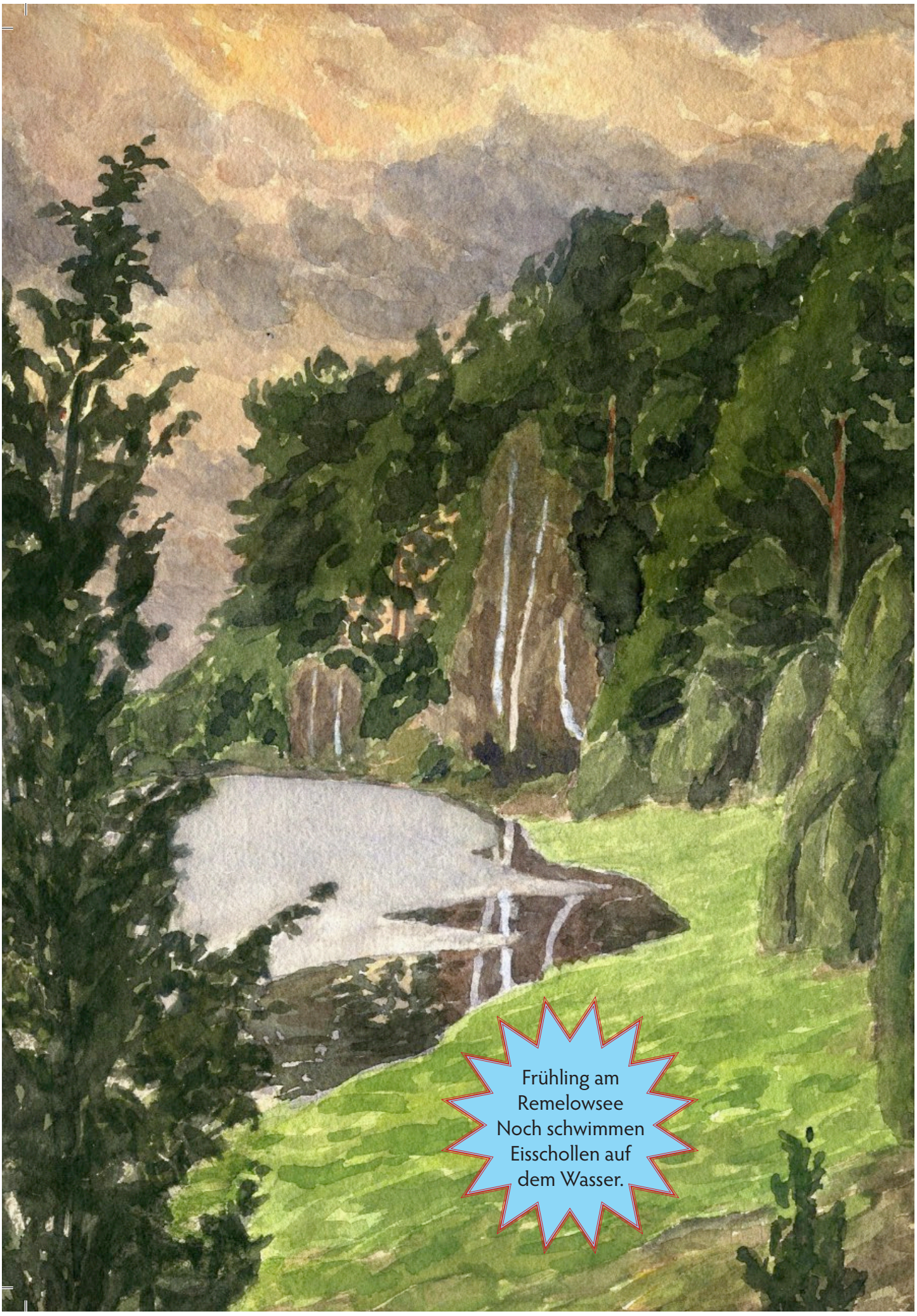
Wenn ich su an ming Heimat denke
un sin d'r Dom su vür mer ston,
mööch ich direk op Heim an schwenke,
ich mööch zo Foß no Kölle jon.

WILLI OSTERMANN, THOMAS LIESSEM


KÖLN 2015


für Deutschland
30.12.1999
Für ihr Eigenlob in der Presse hat die deutsche Bundesregierung 2½ Mill. DM Steuergelder ausgegeben.
H.M.
Rocket-Super-Show
19.95
Unser freier Wille
HELMUT MALETZKE


Mein Neustettiner Land
Ausgabe 2 · Dezember 2015
Schneezauber in pommerschen Wäldern rund um Neustettin.


Frühling am
Remelowsee
Noch schwimmen
Eisschollen auf
dem Wasser.



Dr. Siegfried Raddatz ist tot

Am 5. November 2015 verstarb in Köln der Vorsitzende des Neustettiner Kreisverbandes e. V., (NKV) und des Heimatkreisausschusses (HKA), Herr Dr. Siegfried Raddatz nach einer schweren Krankheit.

Dr. Siegfried Raddatz wurde am 31. August 1939 in Neustettin geboren. Seine Kindheit verbrachte er auf dem Bauernhof seiner Großeltern in Trockenglinke im Kreis Neustettin. Nach der Vertreibung fanden er und seine Mutter, sein Vater war aus dem Krieg nicht zurückgekehrt, eine neue Heimat im Rheinland, bei Bonn.

Siegfried Raddatz machte sein Abitur und studierte Chemie. Er fand Arbeit bei den Bayer-Werken in Leverkusen in seinem Beruf. Zuletzt war er für Bayer bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand in der Forschungsabteilung in Wuppertal tätig. 1998 erkrankte er erstmals an einer schweren

Krankheit. Er wurde jedoch geheilt. 2014 trat diese Krankheit erneut auf und es sah zunächst so aus, als wenn er sie auch diesmal besiegt hätte. Anfang September 2014 erkrankte er erneut schwer und unheilbar. Nach seiner ersten Krankheit bekam er Kontakt zum Heimatkreis Neustettin, in welchem er sich fortan engagierte. Er wurde und war bis zu seinem Tode Vorsitzender des Heimatkreisausschusses. Bei dem Treffen im September 2015 in Eutin wurde er einstimmig in den Vorstand wiedergewählt.

Ihm wurden bei dieser Veranstaltung auch die Ehrennadel in Gold und eine Urkunde für seine Arbeit und seine Verdienste für die pommersche Heimat verliehen. Wegen seiner Erkrankung konnte er die Ehrung jedoch nicht persönlich in Empfang nehmen.

Auch ließ er den NKV e. V., der durch die Krankheit und den Tod von Ulrich Schreiber auf dem Nullpunkt stand, wieder aufleben. Auch hier wurde und war er bis zu seinem Tode Vorsitzender.

2008 wurde auf seine Initiative hin im Park am Streitzigsee in Neustettin ein Gedenkstein für die alten und neuen Neustettiner errichtet. Auf Grund der guten Beziehung zum Bürgermeister der Stadt Neustettin erhielt dieser Gedenkstein einen Platz an hervorragender Stelle im Park am Streitzigsee. Hier sei nochmals erwähnt, dass durch das Engagement von Siegfried Raddatz die früheren Neustettiner in ihrer alten Heimat akzeptiert und freundlich aufgenommen werden.

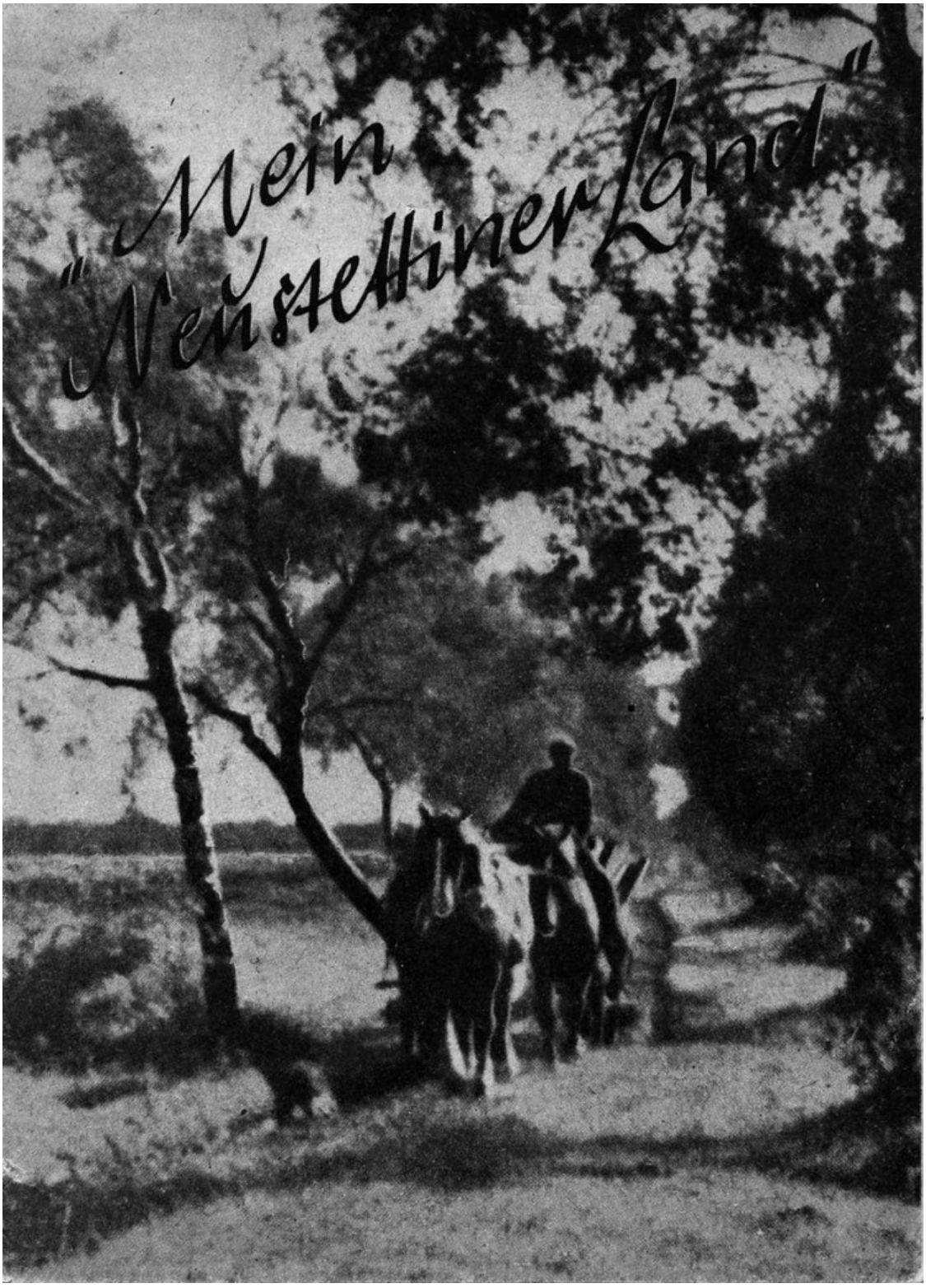
Es sei auch noch darauf hingewiesen, dass Siegfried Raddatz auch regen Kontakt zu mehreren Ortsgruppen aus dem Kreis Neustettin pflegte.

Am 14. November 2015 haben wir Siegfried Raddatz in einer Trauerfeier in Köln verabschiedet. Vorsitzender Dr. Ortwin Leitzke von der Bezirksgruppe der PLM Köln hob auch nochmals seine Verdienste für seine pommersche Heimat hervor.

Zeitgleich fanden in Neustettin und in Berlin Trauerfeiern statt. Auf seinen Wunsch wird seine Urne in Pommern im engsten Familienkreis beigesetzt. Sein Engagement für seine Neustettiner und pommersche Heimat macht ihn unvergessen. Wir verneigen uns vor ihm.

Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Für den HKA und NKV e.V. Neustettin
(Willi Dehn)



Kalender-Titel für das Jahr 1948

Liebe Landsleute!

Mit großen Schritten nähert sich wieder einmal ein ereignisreiches Jahr seinem Ende.

Höhepunkt war für uns das Heimat- und Patenschaftstreffen in Eutin mit ca. 80 Besuchern vom 25. bis 27. September. Damit war es etwa so besucht wie vor zwei Jahren. Damals wurde die Befürchtung laut, dass das nächste Treffen im Jahr 2015 weitaus weniger Besucher zählen und eventuell das letzte Mal stattfinden wird. Dies ist glücklicherweise nicht eingetreten.

Das Treffen begann mit der Kranzniederlegung und Totenehrung an unserem Gedenkstein,



Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten. Herzlichen Dank!

den die Familie Schreiber 1985 gestiftet hat.

Der große Saal des Brauhauses war bereits zur Wahl des neuen Heimatkreisausschusses am Sonnabend Vormittag gut gefüllt. Am Nachmittag nahm die Veranstaltung im Seminarraum der Landesbibliothek ihren Fortgang. Offizielle Gäste waren die Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft, Frau Margrit Schlegel, die stellvertretende Kreispräsidentin des Kreises Ostholstein, Frau Bärbel Seehusen sowie der Bürgermeister von Eutin Herr Klaus-Dieter Schulz. Sie überbrachten Grußadressen und bekräftigten die seit 1956 bestehende Patenschaft.

Petrus meinte es auch wieder sehr gut mit uns und so konnte man einen Spaziergang durch die Rosenstadt Eutin, Ausrichtungsort der Landesgartenschau Schleswig Holstein 2016, oder auch eine Rundfahrt auf dem Großen Eutiner See unternehmen.

Das Treffen klang am Sonntag mit einem Gottesdienst in der Michaeliskirche aus.

Überschattet wurde das Wochenende von der schweren Erkrankung unseres Vorsitzenden Herrn Dr. Raddatz. Von dieser Erkrankung hat er sich leider nicht mehr erholen können. Er verstarb am 5. November. Wir verlieren mit ihm einen Menschen, der die Heimatarbeit auf ein hohes Niveau gehoben hat und dem die Aussöhnung mit den jetzigen Bewohnern von Stadt und Kreis Neustettin eine Herzensangelegenheit war.

Trotzdem richtet sich unser Blick nach vorn, denn die Heimatarbeit muß weiter gehen.

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Landsleute! Ich möchte Ihnen, Ihren Angehörigen und unseren Paten, dem Kreispräsidenten Ulrich Rüder, dem Landrat Reinhard Sager und dem Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz sowie den fleißigen Helfern vor Ort, Frau Kirsten Rosenow, Frau Annette Rudolph und Frau Nicole Robien, auch im Namen der Mitglieder des Heimatkreisausschusses und des Neustettiner Kreisverbandes e.V.

ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest
im Kreise Ihrer Familien
sowie ein gutes und gesundes Jahr 2016
wünschen.

Uwe Thiel

STADT EUTIN

Herrn
Uwe Thiel
Stellv. Vorsitzender des
Heimatkreisausschuss Neustettin
Hirtenweg1
17159 Dargun

17. November 2015

Sehr geehrter Herr Thiel,
sehr geehrte Mitglieder des Heimatkreisausschusses,

mit großer Betroffenheit haben wir die Nachricht vom Tod Ihres langjährigen Vorsitzenden Herrn Dr. Siegfried Raddatz aufgenommen. Auch wenn uns seine schwere Krankheit bekannt war, haben wir doch auf Genesung gehofft und sind nun sehr traurig, dass er so plötzlich gehen musste.

Die Stadt Eutin ist dem Verstorbenen dankbar für den jahrelangen Einsatz für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin. Mit großem Engagement und viel Herzblut hat er sich um die Belange der Patenschaft gekümmert; dabei hatte er immer auch die Jugend und den europäischen Gedanken im Blick.

Wir werden Herrn Dr. Raddatz sehr vermissen und ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren; allen ihm nahestehenden Menschen versichern wir unser tiefes Mitgefühl.

Mit stillem Gruß

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Burmistrz Szczecinka

Herr Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister Eutin

Mit tiefer Trauer haben wir die Nachricht vom Tod von Herrn Dr. Siegrfied A. Raddatz entgegengenommen.
Unter Bewohnern unserer Stadt war eine sehr bekannte Person. Am 31. August 1939 in Neustettin geboren, ist er mit seiner Mutter und seinem Großvater in dem kleinen Dorf Glienke (Glinki) innerhalb der Grenzen des ehemaligen Kreises Neustettin aufgewachsen.

Er war langjähriger Vorsitzender des Heimatkreisausschusses Neustettin, einer der aktivsten Chefs von Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern in Eutin und Chefredakteur des Bulletins „Mein Neustettiner Land". In Erinnerung der Bewohner von Szczecinek bleibt er aber vor allem als starker Verfechter der deutsch-polnischen Versöhnung - Hüter des multikulturellen Gedächtnisses unserer gemeinsamen Heimat.

Seine konsequenten Bemühungen für die Zusammenarbeit zwischen Szczecinek und Eutin führten zu einer Reihe von sehr wertvollen deutsch-polnischen, sozialen und kulturellen Initiativen.

In Anerkennung seiner Beiträge zur deutsch-polnischen Versöhnung wurde er 2010 von dem Ehrenkomitee der Festlichkeiten zum 700-jährigen Stadtjubiläum mit einer Gedenkmedaille geehrt.

An Herrn Bürgermeister richte ich die Worte der Anteilnahme von mir und meinen Kollegen und bitte sie den Angehörigen, Bekannten und Kollegen des Verstorbenen zu übermitteln.

Möge er in Frieden ruhen!

Bürgermeister der Stadt Szczecinek

Jerzy Hardie-Douglas

Urząd Miasta

78-400 Szczecinek, plac Wolności 13, tel. 94 371 41 58, fax 94 374 02 54
www.szczecinek.pl, e-mail: urzad@um.szczecinek.pl

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Heimatkreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 25. bis 27.09.2015 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 59-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Viel schneller als von vielen erwartet, beginnt nun bald die Adventszeit. Vor uns liegt das Jahr 2016 mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns im Leben wichtig ist.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2016.

Eutin, im November 2015

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

und wieder neigt sich ein Jahr dem Ende. Wir schauen zurück auf das, was war – und nach vorn auf das, was kommt.

Leider mussten wir von Dr. Siegfried Raddatz Abschied nehmen. Als Vorsitzender des Heimatkreisverbandes war er für uns immer erster Ansprechpartner, wenn es um die Patenschaft ging. Wir werden seine freundliche und bestimmte Art sehr vermissen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Worte Flucht und Vertreibung haben eine Aktualität in unserer Gegenwart erhalten wie seit 70 Jahren nicht mehr, und mancher mag sich an seine Geschichte erinnert fühlen. Die Versorgung und Integration der Flüchtlinge und Asylbewerber ist für alle eine große Herausforderung, die uns vielfach über längere Zeit beschäftigen wird.

Aber trotz mancher Schwierigkeiten wird es auch Erfreuliches geben: So wird zum Beispiel die Landesgartenschau im nächsten Jahr am 28. April in Eutin ihre Pforten öffnen mit ihrer Blütenpracht, zahlreichen Veranstaltungen und wunderschön gestalteten Arealen!

Herzlich danken wir allen, die sich mit großem Engagement um das Heimatmuseum, den Kontakt unter den Patenstädten und der Pflege der Patenschaft auf die eine und andere Weise eingebracht haben.

„Wenn uns bewusst wird, dass die Zeit, die wir uns für einen anderen Menschen nehmen, das Kostbarste ist, was wir schenken können, haben wir den Sinn der Weihnacht verstanden." Mit diesem Zitat der Lyrikerin Roswitha Bloch wünschen wir Ihnen und Ihren Familien eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles und gesundes neues Jahr.

Eutin, im November 2015

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Klaus-Dieter Schulz
Bürgermeister

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 25. bis 27. September 2015

Traditionsgemäß fand am letzten Wochenende im September das diesjährige Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin in Eutin statt. Wie bereits im Jahre 2013 fanden wir im Brauhaus ein angenehmes Unterkommen.

Nach und nach trafen die Teilnehmer am Nachmittag des 25. September im Eutiner Brauhaus ein, um sich mit Bekannten, Freunden und Verwandten zu treffen und bei Kaffee und Kuchen zu unterhalten.

Zahlreiche Besucher des Treffens nutzten bereits den Nachmittag für einen Besuch des ab 15.00 Uhr geöffneten Heimatmuseums, das seit einigen Jahren von Frau Rita Kennel aufopferungsvoll betreut wird. Während des Heimattreffens wurde sie insbesondere von Karsten Ristow und der Familie Neumann tatkräftig unterstützt.



Blick in den Saal des Brauhauses Eutin, am Sonnabend, 26. September 2015

Es ist immer wieder eine Freude mitzuerleben, welchen großen Stellenwert das Museum für die Landsleute besitzt und durch die

zahlreichen Exponate die Erinnerung und Beziehung zur Heimat wach hält.

Am Freitag Abend eröffnete Herr Thiel um 18.15 Uhr im Saal des Brauhauses die öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses und begrüßte die anwesenden Teilnehmer. Er informierte darüber, dass Herr Dr. Raddatz erkrankt ist und er in Vertretung das Heimatkreistreffen leiten wird. Auf Grund der Kurzfristigkeit bat Herr Thiel um Nachsicht, wenn einige Dinge nicht so laufen, wie eventuell erwartet.

Es folgten Informationen über den Ablauf des Treffens. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, dass die Begrüßung der geladenen Gäste nicht wie geplant im Brauhaus, sondern in der Landesbibliothek stattfinden wird.

Im Anschluss daran folgte ein Gesprächsabend, der überraschend von Familie Hass musikalisch untermalt wurde. Es kamen Volkslieder zum Vortrag und mitgesungen wurde natürlich auch.

Am Sonnabend öffnete der Saal des Brauhauses um 9.00 Uhr für uns die Türen.

Um 9.30 Uhr versammelten sich die bereits zu früher Stunde recht zahlreich angereisten Landsleute am Neustettiner Gedenkstein zur Ehrung und zum Gedenken an die Toten aus Stadt und Land Neustettin.

An dieser Stelle möchte ich der Stadt Eutin, namentlich Frau Rudolph für die Organisation zur Herstellung der Begehbarkeit um den Neustettiner Gedenkstein danken, da dieser sich auf einer Baustelle befand.

Im Anschluss an die Totenehrung wurde das Treffen im Saal des Brauhauses fortgesetzt. Zunächst begrüßte Herr Thiel die anwesenden Landsleute und teilte noch einmal mit, dass er die Leitung des Heimattreffens in Vertretung des erkrankten Herrn Dr. Raddatz übernommen hat.

Anschließend trug er den Rechenschaftsbericht des HKA (Heimatkreisausschuss) für die vergangenen vier Jahre vor. Es wurde zu Beginn darauf eingegangen, dass vom noch amtierenden HKA nur noch zwei Mitglieder tatsächlich aktiv sind, nämlich der zur Zeit erkrankte Vorsitzende, Herr Dr. Raddatz und Herr Thiel. Herr Ahrends verstarb im Mai 2014. Die Kassenwartin, Frau Waldow, ist krankheitsbedingt nicht mehr geschäftsfähig und Herr Rieck fehlt ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen. Glücklicherweise hat sich Herr Martin Müller, ehemals aus Grünewald, bereit erklärt,



Totenehrung

die Funktion des Kassenwarts zu übernehmen.

Weiterhin wurde über die Aktivitäten berichtet. So wurde u. a. das Heimattreffen im Jahre 2013 in Eutin organisiert, Heimatreisen u. a. nach Bärwalde und Umgebung durchgeführt und während der Pommerntage 2012 und 2014 ein Informationsstand über Stadt und Land Neustettin betreut. Ein wesentlicher Bestandteil in der Arbeit des HKA bestand und besteht in der Erstellung und Herausgabe des Heftes »Mein Neustettiner Land«, wobei der Hauptanteil der dazu notwendigen Arbeiten von Dr. Raddatz geleistet wurde.

Nicht zuletzt wurde berichtet, dass Frau Bärbel Jonas die Adressendatei der Stadt und Land Neustettiner aktualisiert hat mit dem Ergebnis, dass zur Zeit ca. 3.500 Anschriften ehemaliger Neustettiner bzw. deren Nachfahren bekannt und aktuell sind.

Dem Rechenschaftsbericht des HKA folgte der Bericht der Kassenprüfer, Frau Margot Keun und Herr Christian Schulz. Der Prüfbericht wurde von Herrn Schulz vorgetragen mit dem Ergebnis, dass sich aus der Prüfung keinerlei Beanstandungen ergeben haben.

Die anschließenden Entlastungen des Heimatkreisausschusses und des Kassenwarts erfolgten einstimmig. Es folgte nun die Wahl des neuen HKA, die unter Leitung von Herrn Harry Neumann und Mitwirkung von Herrn Christian Schulz (Moderation), Willi Dehn und Dietmar Zick durchgeführt wurde. Gewählt wurden: Dr. Sieg-



Frau Margit Schlgel während der Begrüßungsansprache

fried Raddatz (52 Stimmen) in Abwesenheit, Dorothee Himmele-Doll (52 Stimmen), Herbert Meske (51 Stimmen), Martin Müller (51 Stimmen) in Abwesenheit, Karsten Ristow (51 Stimmen) und Uwe Thiel (52 Stimmen).

Bei den Kassenprüfern hat sich keine Änderung ergeben. Frau Keun und Herr Schulz erklärten sich bereit, diese Funktion weiter auszuüben.

Nach dem Mittagessen wurde die Veranstaltung im Seminarraum der Landesbibliothek um 14.00 Uhr fortgesetzt, wo dankenswerter Weise Frank Lorenz mit seinem Akkordeon die musikalische Umrahmung übernommen hat.

Herr Thiel begrüßte die geladenen Gäste: die Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft und Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Frau Margrit Schlegel, die stellvertretende Kreispräsidentin des Kreises Ostholstein, Frau Bärbel Seehusen, den Bügermeister der Stadt Eutin, Herrn Klaus-Dieter Schulz sowie die anwesenden Landsleute.

Frau Schlegel erinnerte in ihrer Begrüßungsansprache u. a. an die Flucht und Vertreibung vor 70 Jahren und dankte dem Kreis Ostholstein sowie der Stadt Eutin für die Patenschaft. Sie zeichnete Herrn Dr. Raddatz für sein Engagement und seine Verdienste um die Heimat mit der Pommerschen Ehrennadel in Gold mit Ehrenurkunde



Stellvertretende Kreispräsidentin Bärbel Seehusen während ihrer Ansprache

aus, die Herr Thiel stellvertretend entgegen nahm. Herr Peter Fünning wurde von Frau Schlegel für sein besonderes Engagement in der Heimatarbeit mit dem Pommerschen Eichenblatt in Silber mit Ehrenurkunde geehrt.

Die stellvertretende Kreispräsidentin, Frau Seehusen, ging besonders auf die 59 Jahre währende Patenschaft ein und brachte als Fazit zum Ausdruck, das sich daran auch zukünftig nichts ändern wird.

Der Eutiner Bügermeister, Herr Schulz, bedauerte die Abwesenheit von Herrn Dr. Raddatz und hob die gute Zusammenarbeit mit ihm hervor. Er informierte darüber, dass seine Amtszeit im Herbst des Jahres 2016 enden wird und gab abschließend einige Erläuterungen zur Gestaltung der Stadt im Zusammenhang mit der im kommenden Jahr in Eutin stattfindenden Landesgartenschau.

Abschließend berichtete Frau Kerstin Merx, die in der Landesgartenschau GmbH für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, über den Fortgang der Arbeiten zur Landesgartenschau und verschaffte den Zuhörern an Hand von Flyern einen detaillierten Überblick über die einbezogenen städtischen Flächen, deren Gestaltung sowie über die Schaffung von Erlebnisbereichen.



Bürgermeister von Eutin, Klaus-Dieter Schulz, während seiner Ansprache

Nachdem Herr Thiel Dankesworte an Frau Schlegel und die Patenschaftsträger gerichtet hatte, endete die Veranstaltung gegen 16.00 Uhr mit dem gemeinsam gesungenen Pommernlied.

Die Teilnehmer begaben sich anschließend wieder in das Brauhaus, wo Kaffee und Kuchen auf sie warteten und Frank Lorenz die musikalische Unterhaltung fortsetzte. In der Folgezeit fanden zahlreiche Begegnungen und intensive Gespräche statt.

Auch im Museum konnten noch zahlreiche Besucher begrüßt werden.

Der Abend endete etwa gegen 22.00 Uhr.

Am Sonntag trafen sich noch

einmal einige Landsleute zu Gesprächen im Brauhaus sowie zum Besuch des Gottesdienstes.

Gegen 12.00 Uhr endete dann das diesjährige Heimat- und Patenschaftstreffen.

Es bleibt mir noch, mich bei all denen, die zum guten Gelingen des Treffens beigetragen haben, zu bedanken. Insbesondere danke ich noch einmal Rita Kennel und Familie Harry Neumann.

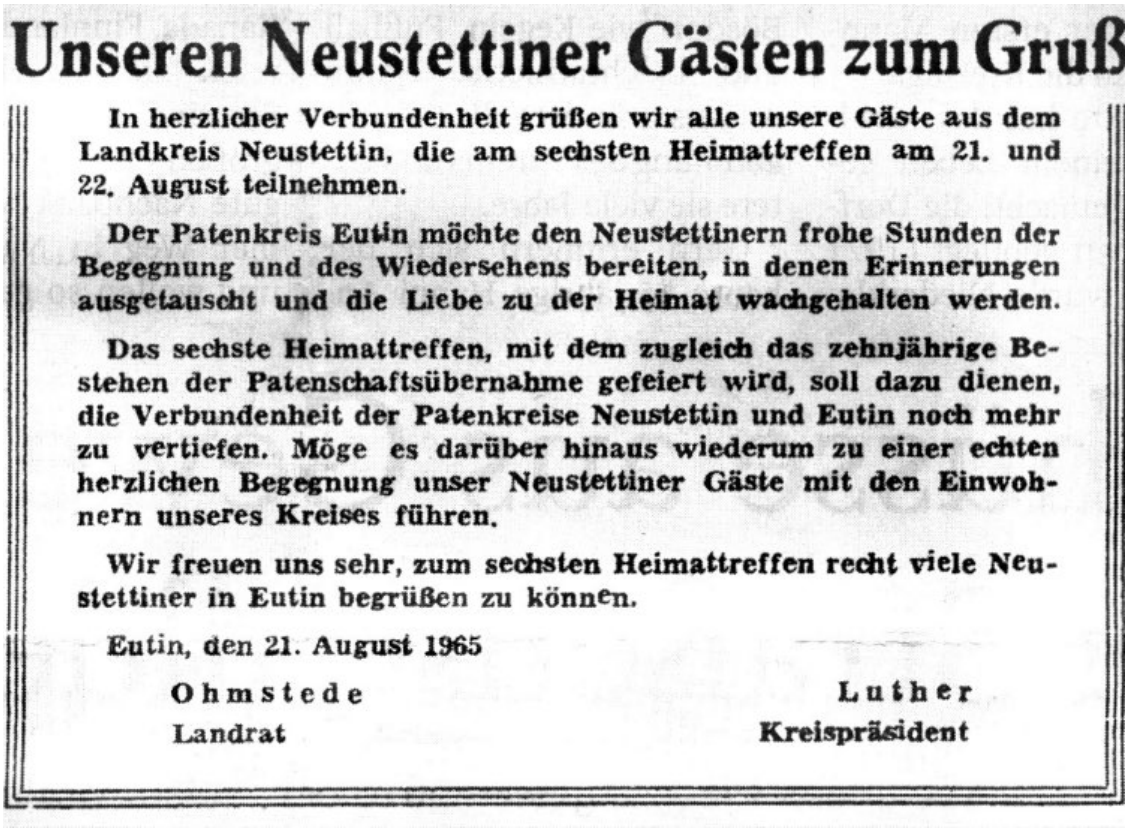
Für die Bereitstellung des Seminarraumes der Landesbibliothek danke ich deren Leiter Herrn Dr. Frank Baudach.

Nicht zuletzt möchte ich mich ganz herzlich bei Familie Gutzeit und ihrem Team vom Brauhaus für die tolle Bewirtung und Betreuung an allen drei Tagen bedanken!

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen im September 2017 verbleibe ich

mit freundlichen Grüßen
Ihr Uwe Thiel

Schon vor 50 Jahren war das Treffen der Neustettiner Landsleute in Eutin eine liebgewordene Tradition.



Unseren Neustettiner Gästen zum Gruß

In herzlicher Verbundenheit grüßen wir alle unsere Gäste aus dem Landkreis Neustettin, die am sechsten Heimattreffen am 21. und 22. August teilnehmen.

Der Patenkreis Eutin möchte den Neustettinern frohe Stunden der Begegnung und des Wiedersehens bereiten, in denen Erinnerungen ausgetauscht und die Liebe zu der Heimat wachgehalten werden.

Das sechste Heimattreffen, mit dem zugleich das zehnjährige Bestehen der Patenschaftsübernahme gefeiert wird, soll dazu dienen, die Verbundenheit der Patenkreise Neustettin und Eutin noch mehr zu vertiefen. Möge es darüber hinaus wiederum zu einer echten herzlichen Begegnung unser Neustettiner Gäste mit den Einwohnern unseres Kreises führen.

Wir freuen uns sehr, zum sechsten Heimattreffen recht viele Neustettiner in Eutin begrüßen zu können.

Eutin, den 21. August 1965

Ohmstede
Landrat

Luther
Kreispräsident

Vier neue Mitglieder im Heimatkreisausschuss

Martin Müller



Am 2.7.1935 wurde ich, Martin Müller, in Grünewald, Kreis Neustettin, geboren. Meine Kinderjahre erlebte ich auf dem Bauernhof meiner Eltern. Von 1941 bis 1944 besuchte ich die Schule in Grünewald. Im März 1946 wurden meine Mutter und ich aus der Heimat vertrieben. Über Schleswig-Holstein gelangten wir schließlich im Sommer 1946 nach Schwedt an der Oder. Hier besuchte ich ab Herbst 1946 nach fast zweijähriger Unterbrechung wieder die Schule bzw. die Oberschule bis zur 10. Klasse 1951.

Nach begonnener Uhrmacherlehre erkrankte ich für über drei Jahre. Im September 1957 begann ich ein Direktstudium an der Fachschule für Finanzwirtschaft, Fachrichtung Steuern, in Gotha, welches ich mit Erfolg absolvierte.

Seit 1957 wohne ich in Gotha.

Zunächst war ich kurze Zeit beim Rat des Bezirkes Erfurt, Abteilung Finanzen, Unterabteilung Steuern, als Referent für Steuerfragen, tätig, danach arbeitete ich als Revisor beim VEB (Volkseigener Betrieb) Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung in Gotha. Es folgte eine Tätigkeit als Buchhalter in einer PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) für Bautätigkeit in Waltershausen. Aus familiären Gründen verlegte ich

meine Tätigkeit nach Erfurt und war dort von 1972 bis zur Wende 1990 als Hauptbuchhalter im VEB Kreisbau Erfurt-Land beschäftigt. Ab 1.7.1990 konnte ich eine Stelle in einem Steuerbüro in Erfurt bekommen, wo ich z. T. Mandanten im Außendienst betreuen durfte. Über diese Möglichkeit gelangte ich dann 1994 als Buchhalter in einen Speditionsbetrieb in Gutendorf (Nähe Bad Berka, Weimar), wo ich bis zum obligatorischen Rentenalter im Jahr 2000 und noch einige Jahre darüber hinaus erfolgreich tätig war.

Ergänzend möchte ich noch erwähnen, dass mein Vater Ende 1944 zum Volkssturm eingezogen und, nach kurzer Gefangenschaft beim Amerikaner im Lager Bad Kreuznach, Mitte 1945 entlassen wurde. Er arbeitete dann als Gleisbauarbeiter bei der Bahn. Sein einziger Bruder wurde Ende 1944 mit 16 Jahren zum Militär eingezogen und kam 1949 nach 4 Jahren englischer Gefangenschaft zurück. Er arbeitete dann im Fahrdienst bei der Bahn.

Karsten Ristow

Mein Name ist Karsten Ristow. Ich wurde am 15.07.1972 in Kiel geboren, wohin meine Großeltern und



Eltern im Juni 1946 gekommen waren.

Nach meinem Realschulabschluss erlernte ich den Beruf des Kraftfahrzeugmechanikers.

Es folgten der Grundwehrdienst bei der Luftwaffe und Jahre im Handwerk.

Seit 1997 arbeite ich im öffentlichen Dienst bei der Stadtreinigung der Stadt Kiel offiziell als Kraftfahrer – aber wir machen alles von Kieler Woche bis Winterdienst.

Meine Mutter wurde 1936 in Ernsthöhe geboren, mein Vater 1937 in Schofhütten. Außerdem besaß mein Großvater ein Haus in Bärwalde, in der Polziner Straße.

Bei einer Heimatreise lernte ich Dr. Raddatz kennen, auf dessen Bitte ich für den Heimatkreisausschuss kandidierte.

Herbert Otto Albert Meske

wurde im Mai 1938 in Falkenburg, Kreis Dramburg, geboren.

Im Januar 1946 wurde unsere Familie aus Westgönne, Kreis Neustettin, vertrieben.

Wir gelangten nach Süd-Hessen, wo unser Vater nach amerikanischer Gefangenschaft zu uns stieß.

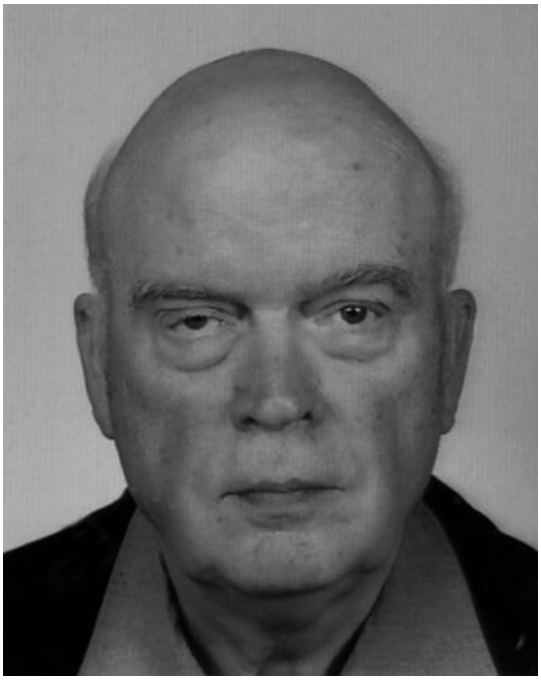
Nach dem Abitur 1958 in Darmstadt diente ich ein Jahr bei der Bundeswehr in Göttingen. Anschließend studierte ich in Frankfurt am Main Anglistik und Politik. Nach der Referendarzeit in Darmstadt heiratete ich eine Pommerin aus Bublitz.

Wir zogen in den Kreis Lippe in Nordrhein-Westfalen, wo ich jetzt im eigenen Haus wohne. Meine Frau verstarb 1992. Wir haben zwei Kinder und vier Enkelkinder.

Über 30 Jahre unterrichtete ich an einem Gymnasium in Bielefeld. Seit 1993 bin ich Pensionär.

Seit dem Studium war ich im Ehrenamt für pommersche Organisationen tätig. In der Pommernjugend auch einige Jahre als Vorsitzender.

Im Bundesvorstand und in der Pommerschen Abgeordnetenversammlung für die Jugend. Im Vorstand der Pommerschen Landsmannschaft in NRW für den



Bereich Kultur. Geblieben ist die Leitung einer pommerschen Ortsgruppe in Lage/Lippe.

Zu den Ehrenämtern zählen auch die Tätigkeit als Trainer von Fußball-Schüler-Mannschaften (etwa 20 Jahre lang) und die Mitarbeit im Naturschutzbund an verantwortlicher Stelle.

Als meine Heimat betrachte ich das Gebiet südlich von Bad Polzin, wo meine Vorfahren Bauern waren. Um sie zu ehren und um die herrliche Landschaft zu genießen, fahre ich gerne nach Pommern.

Dorothee Himmele-Doll



1962 wurde ich in Rüsselsheim am Main als erstes Kind von Robert Himmele und Christa Himmele, geb. Dennig aus Juchow, Kreis Neustettin geboren. Von 1968 bis 1975 besuchte ich dort die Grundschule und das Gymnasium bis zur 7. Klasse. Wir zogen dann nach Mannheim um, wo unser Vater Gartenbaulehrer an der im Aufbau befindlichen Waldorfschule wurde, auf deren Gelände wir auch bis 1980 wohnten. Da ich für diese junge Schule zu alt war, besuchte ich das evangelische, staatlich anerkannte Johann Sebastian Bach Gymnasium, das ich 1981 mit bestandenem Abitur verließ. Inzwischen war 1978 unser Vater verstorben. Von 1981 bis 1983 machte ich bei Heidelberg im Betrieb von Gerhard Pfisterer eine Lehre zum Gemüsegärtner.

Nach bestandener Gehilfenprüfung wechselte ich für ein Jahr in den Zierpflanzenbau nach Heidelberg und absolvierte berufsbegleitend das erste Jahr einer Ausbildung zum Waldorflehrer. Von 1984–1985 arbeitete ich als Gehilfin in dem damals größten Demeter Gmüsebaubetrieb von Baden-Württhemberg, Gärtnerei Willmann in Groß Ingersheim. Von 1985–1986 beendete ich als Vollzeitstudium an der freien Hochschule für Walldorfpädagogik in Mannheim meine Ausbildung zum Waldorflehrer im Fachbereich Gartenbau. Von 1986–1987 unterrichtete ich an der Mannheimer Waldorfschule Gartenbau als Mutterschaftsvertretung für eine Kollegin. Von 1987-1988 besuchte ich an der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt in Heidelberg den Meisterlehrgang und beendete ihn mit bestandener Meisterprüfung. Von 1988-1989 arbeitete ich als Meisterin in Vertretung des Juniors in meinem ehemaligen Lehrbetrieb. Von 1989–1992 erweiterte ich meine fachlichen und pädagogischen Fähigkeiten als Meisterin in

der Gärtnerei Willmann in Groß Ingersheim. Hier beendete ich meine Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen.

Im Sommer 1992 konnte ich eine 12. Waldorfschulklasse auf ihrer Projekt- und Klassenfahrt nach Siebenbürgen in die Umgebung von und nach Hermannstadt (Sibiu) begleiten. Diese Reise war sehr beeindruckend für mich, und daher wuchs mein Interesse an Osteuropa.

Zeitgleich machte meine Mutter ihre erste Reise nach Juchow im Kreis Neustettin jetzt Juchowo bei Szczecinek in Polen und brachte den Impuls zum Auf- und Ausbau des dortigen, ehemals elterlichen, Gutes in einen Demeter Betrieb von dieser Reise mit.

Von 1992–1996 arbeitete ich in der Demeter-Gemüse-Gärtnerei Peter Berg in Binzen nahe Weil am Rhein, dem zweitgrößten seiner Art in Baden-Württhemberg.

Von 1996 bis 2001 half ich, anfangs zusammen mit meinem Mann (Scheidung 2002), beim Aufbau des Hofgutes Juchowo zu einem Demeter-Betrieb.

Seit 2001 bewirtschaften wir einen kleinen Demeter-Betrieb in Janowo (Streitzig Abbau) und Okonek (Ratzebuhr).

Die vielen Fragen der Nachbarn und Schüler zur Ortsgeschichte im Umkreis von Szczecinek mit denjenigen Fragen und Antworten derer, die uns, die Stadt, und den Kreis Neustettin besuchen, zu verbinden, Begegnungen zu ermöglichen, und Sprachbarrieren überwinden zu helfen, ist seit Jahren Teil unserer Tätigkeiten.





Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.
Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu. Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

HEIMATMUSEUM DES KREISES NEUSTETTIN IN POMMERN
Schlossplatz 1 23701 Eutin

Öffnungszeiten April – Oktober, jeden Mittwoch von 15 –17 Uhr und nach Vereinbarung.

Tel.: Rita Kennel, 04524-657

Abschied und Erinnerung

Anfang des Jahres erhielt ich diese Todesanzeige:



In ewigen Frieden ging heim,
fern der pommerschen Heimat

meine liebe Mutter und gute Tante

Frieda Wendler
geb. Hochsprung
geb. am 03.01.1914 gest. am 27.02.2015

In stiller Trauer
Jutta Wendler und Angehörige

Ruhe sanft

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Für mich war es ein Abschied, der viele Erinnerungen weckte an einen Menschen, den ich seit frühester Kindheit gekannt hatte, einen Menschen, mit dem mich viele Jahre eine herzliche Brieffreundschaft verbunden hatte, was mir half, die Vergangenheit vor dem Vergessen zu bewahren.

Frieda – genannt Friedel – hatte drei Jahre bei meinen Eltern Waldemar und Charlotte Gabain in Dieck, Kreis Neustettin, als Köchin gearbeitet, bis am 31.1.1945 die Flucht unserem schönen Leben in der pommerschen Heimat ein Ende machte. Der Briefwechsel begann 1977 nach dem Tode meiner Mutter und endete 2008.

Aus Friedel Wendlers Briefen lernte ich sie als warmherzigen, mutigen Menschen kennen, der ein oft sehr hartes Leben meistern musste und konnte.

Besonders beeindruckte mich ein Vorfall während ihrer Tätigkeit als Köchin auf dem Gut der Familie Schröder in Gellen während des Krieges. Eines Tages musste sie mit ansehen, wie kranke russische Kriegsgefangene während des Appells auf dem Hof vor Schwäche kaum noch stehen konnten. Zitat: *»Da nahm der Wachmann den Gewehrkolben und schlug die Männer zu Boden. Der Wachmann kam mittags zum Essen und erzählte ganz stolz von dem Geschehen, darauf sagte ich, wie kann man wehrlose Menschen so schlagen, sollte lieber Tee geben und Weißbrot, damit sie gesund werden, da sagte er darauf: Ach, so eine(r) sind Sie. Da sagte ich, die Russen wollten kein Krieg und wir auch nicht. Als der Wachmann wieder auf dem Feld war, brachte ich den Kranken Tee und Weißbrot und Milchsuppe in die Baracke, auf einmal stand*

da der Wachmann vor mir. Ja, und hatte es sofort dem Stab gemeldet und ging vor Gericht. Ich kam ins Gefängnis – Köslin –, was ich da erlebt habe, unbeschreiblich grausam. Als die Zeit um war, wog ich 95 Pfund.«

Entlassen wurde sie nach drei Jahren, wie sie in einem anderen Brief schrieb. Danach suchte Friedel Wendler eine andere Stellung und meldete sich bei meinen Eltern auf eine Annonce hin. Sie wurde dann bei uns als Köchin eingestellt. Sie hatte meiner Mutter, Charlotte Gabain, gleich erzählt, dass sie im Gefängnis gewesen sei und warum. Zitat: *»Deine Mutter sagte es bleibt geheim und danke für die Ehrlichkeit.« Kaum war ein viertel Jahr um, da kam die Frau Schröder zu Deiner Mutter und erzählte ihr die Geschichte. Deine Mutter hatte geantwortet: Das hat mir Frl. Hochsprung* (Mädchenname von Friedel Wendler) *schon selber erzählt.«*

Auch in Dieck hatte Friedel ein Herz für die Kriegsgefangenen, die Zwangsarbeit auf dem Gut leisten mussten und trotz der schweren Arbeit nicht genug zu essen bekommen durften – z. B. nur Magermilchsuppe. Als meine Mutter Vollmilchsuppe anordnete, wurde sie angezeigt.

In dieser Zeit kamen eines Tages



französische Kriegsgefangene zu Friedel in die Küche und machten ihr einen Vorschlag: Da sei doch diese dicke Katze im Haus der »Herrschaft«, die würde einen hervorragenden Braten abgeben, und sie hätten doch so einen furchtbaren Hunger – besonders auf Fleisch! Friedel erklärte sich bereit zu helfen. Das «Bratenstück« wurde ihr dann irgendwann gut vorbereitet präsentiert. Es bedurfte nur noch eines passenden Bräters und – wie Friedel uns später erzählte – einiger Gewürze, und dann konnte das Ganze am nächsten Morgen in aller Frühe

dem Steinbackofen im Park anvertraut werden, wo wöchentlich das Brot gebacken wurde. Das war natürlich nicht ungefährlich. Besonders fürchtete man sich vor dem Schweizer (Melker), der vielleicht etwas von der geheimen Aktion mitbekam und alles verraten könnte, denn als überzeugter Nazi hätte er mit Freuden alles gemeldet und seinen Ruhm als Held des Volkes genossen. Zum Glück ließ er sich nicht blicken, und alles ging gut. Die »Franzhosen« (wie Friedel manchmal schrieb) kamen, um ihre Beute abzuholen. Der Deckel wurde gelüftet und Friedel aufgefordert, doch mal zu probieren. Es habe zwar lecker geduftet, aber probiert habe sie nicht, erzählte uns Friedel fünfzig Jahre später, als mein Mann und ich sie im Osten Berlins in ihrem Wohnort Zepernick besuchten. So wurde nun das Rätsel um »Renatchens« verschwundene Lieblingskatze, die sich im Puppenwagen spazieren fahren ließ, endlich aufgeklärt. Seinerzeit hatte es viel Aufregung gegeben. Sogar der Dorfpolizist wurde eingeschaltet, aber auch ihm war kein Erfolg bei der Suche nach dem verschwundenen Stubentiger beschert und so schlummerte dieser »Tatort-Fall« fünfzig Jahre, bis Friedel uns bei unserem Wiedersehen erzählte, was damals passiert war. Ich erinnerte mich nicht mehr daran. Der Verlust der Lieblingskatze hatte mir wohl keine traumatischen Erinnerungen hinterlassen.

An die Brotbacktage habe ich eine ganz andere Erinnerung. Mein drei Jahre älterer Bruder Hans und ich pflegten dann der Küche ganz besonders gern einen Besuch abzustatten, durften wir doch aus einem Stück Teig, das Friedel uns gab, unseren eigenen Fladen formen, der in dem großen Backofen draußen mitgebacken wurde. Kaum ging die Ofentür wieder auf, standen wir schon erwartungsvoll da. Sobald unser Kunstwerk gerade genug abgekühlt war, um es in die Hände zu nehmen, verschwanden wir damit in die Küche und bestrichen unser



Brötchen so lange mit Butter, bis diese nicht mehr schmolz.

Als ich noch kleiner war, musste Friedel manchmal das Kindermädchen ersetzen. Wenn ich mich von Minna, deren Aufgabe dies eigentlich war, nicht waschen las-

sen wollte, sprang Friedel ein, und Minna musste dann die notwendigen Küchenarbeiten übernehmen – sehr zu ihrem Leidwesen.

(Brief vom 29. 12. 2003):

Wir Kinder wurden von Friedel offenbar sehr verwöhnt. Mein Bruder Hans und ich liebten anscheinend »Haferflockensuppe mit verlorenem Ei« und wünschten uns oft nur dieses Gericht. Im Frühling gab es häufig Brennnesselsuppe mit verlorenem Ei – ob wir das auch liebten, ist nicht überliefert.

Unsere Köchin kam sogar mit uns in die Sommerfrische, auch hier anscheinend als Kindermädchen. In Kolberg an der Ostsee wohnten wir alle in einer Villa (Pension?) Nach einer Woche wurde Friedel von Minna abgelöst.

(Brief 18. 7. 89)

Offensichtlich liebte Friedel das Wasser. In Dieck nutzte sie die Lage des Hauses direkt am Rehmerow-See: *»Ich bin jeden morgenfrüh von Mai bis Oktober baden gegangen, dort lag ein alter Kahn und da schien die Sonne so schön.«* (Brief 3-11-83).

Auf der anderen Seite des Dorfes lag der zum Gut gehörende Dieck-See. Sie erzählt (Dez. 98): *»Wenn Gäste kamen, fuhr der Schmied, Herr Hass, und ich auf den See und holten frische Hechte. Mit Speck umwickelt im Ofen gebraten, Sahnesoße und Meerrettich (einmalig!).«* Auch von anderen Leckerbissen schwärmte sie in ihren Briefen: Spargel, Erdbeeren aus dem Garten, Blaubeeren und Pilze aus dem Wald. Besonders die Kutschfahrten in den Wald waren bei allen beliebt. Wir Kinder bevorzugten als Sammelobjekte die Pilze – die waren ergiebiger. Oma saß dann auf dem Wagen, sortierte und putzte alles, was ihr gebracht wurde. Mit der weiteren Verarbeitung dieser Schätze gab es dann in der Küche noch viel Arbeit. Meistens wurde dabei gesungen. Das lockte meinen Vater manchmal von oben aus seinem Arbeitszimmer herunter, um den oft mehrstimmigen schönen Gesang zu genießen. Auch ich war fasziniert davon.



Zu den begehrtesten Leckerbissen, die unter Friedels Anleitung zubereitet wurden, gehörte natürlich der Gänsebraten. Mündlich überliefert ist folgende Anekdote:

Eines Tages waren Gäste da und saßen bereits am Tisch. Man wartete auf das Hauptgericht, die berühmte pommersche Spezialität. Da öffnete sich die Flügeltür zum Esszimmer. Friedel höchstpersönlich kam und brachte ihr Meisterwerk. Jedoch – die große Platte mit dem schweren, gut gefüllten Tier darauf und das gleichzeitige Öffnen der Tür erwiesen sich als zu große Herausforderung. Die Gans erkannte eine letzte Fluchtmöglichkeit, glitt von der Platte auf den Boden und soll dort noch die ganze Strecke bis ans Ende der Tafel geschafft haben. Eigentlich sollte sie diesen Weg oben auf dem Tisch zurücklegen, nun war sie in beklagenswertem Zustand unten gelandet. Meine Mutter soll daraufhin geistesgegenwärtig zu Friedel gesagt haben: »Friedel, bringen Sie bitte die andere Gans!« Das Unfallopfer wurde in der Küche kunstfertig operiert, bandagiert, dekoriert und erschien ein zweites Mal im Esszimmer.

Die Arbeit in einer Gutsküche war sicherlich nicht leicht, täglich waren viele Menschen zu verpflegen, oft kamen Gäste – das klingt für uns Heutige nach Stress. Damals nannte man es anders, aber auch damals freute man sich über Möglichkeiten der Entspannung, so bescheiden diese auch waren.



Im März 1999 schrieb Friedel: *»Ja, Deine Eltern waren sehr gut zu der Dienerschaft. Jeden Mittwoch Nachmittag hatten wir frei. Dein Vati war so nett und stellte uns die Kutsche mit Fenster zur Verfügung, dazu den Kutscher Herrn Rabe mit Robbe (Robe?). Wir fuhren nach Neustettin zu Tante Steffen. Hansi und Klein-Renatchen und Kindermädchen mit. Herr Rabe und Kinder blieben bei T. Steffen und wir Mädchen ins Kino oder zur Schneiderin. Ja, solche Zeiten vergißt man nicht.«*

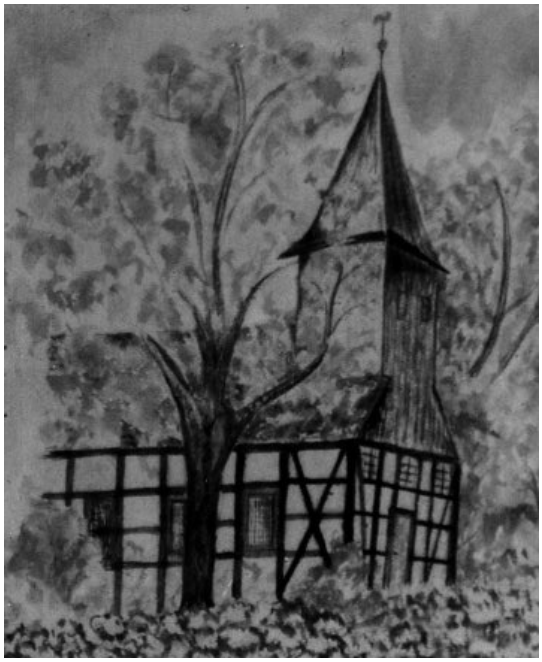
Die dreieinhalb Jahre, die Friedel bei uns war, gingen im Januar 1945 zu Ende. Über die Flucht meiner Familie aus Dieck und die fröhliche Sylvesterfeier kurz davor schrieb sie mir noch einen sehr lebendigen Bericht. Es klingt fast unglaublich, wie dieser Jahreswechsel noch gefeiert wurde.

Offiziere vom Truppenübungsplatz Großborn waren zu Gast, es wurde getanzt und gut gegessen. *»Das ganze Personal durfte oben im Speisezimmer essen«,* erzählte sie. Am 31. Januar 1945 brach dann der Treck aus Dieck auf.

Erste Station auf dem Weg in den Westen: Juchow/Pommern. Von hier aus gelang es Friedel, nach Hause, also nach Grumsdorf, zu kommen. Über die Flucht ihrer Familie schrieb sie mir 2001 ausführlich mit Hilfe von Tagebuchaufzeichnungen, die sie damals machen konnte.

Man hörte schon das Schießen im 10 km entfernten Bublitz, als ihr Vater mit dem sehr großen Treckwagen aufbrach. Erstes Ziel: Kolberg. Von dort kamen ihnen schon Flüchtlinge entgegen: »Die Russen sind schon in Kolberg.« Der Vater wendete. In Treptow wurde auf dem Marktplatz gehalten. Zitat: *»Beschuss! Es krachte und ich rannte zum Bürgermeister, was wir machen sollen. Er: in Deckung und weiße Tücher raushängen! Da hörte der Krach auf und als wir unserern Wagen suchten, Essen zu holen, da war der Wagen, Pferde und alles, alles weggeraubt. Wir hatten nichts, nur was wir an Kleidung anhatten. Keine Papiere! Nichts!«*

Die Flucht war erstmal gescheitert. Die Familie musste zurück in die Heimat – es war ein Rückweg voller Strapazen und Schrecken. In Grumsdorf hatten die Kriegswirren ihre Spuren hinterlassen. Zitat: *»Die ›Herren‹ hatten Pferde in der Stube gehabt. Es stank fürchterlich. Als wir alles fertig hatten, kamen die Russen: Rabotti! Wir im Wald tote Soldaten vergraben. Das fertig, auf Land Rüben hacken, um drei Uhr läuteten die Glocken der Kirche bis abends zehn bis elf Uhr. Da sagte ich zur Kommandantin: zu früh und abends zu lange.« Da sagte sie: »ihr so lange arbeitet, bis Sonne am Himmel steht.« Wer nicht gehorchte, wurde im Keller gesperrt. Und Nacht: »Frau komm!« Fenster eingeschlagen. Traurig, aber wahr. !«*



Im Juli 1947 entschlossen sich einige Frauen aus Grumsdorf, darunter Frau von Joeden, in deren Gutshaus Friedel als junges Mädchen gearbeitet hatte, die Heimat zu verlassen. Es gelang ihnen, nach Neustettin zu kommen und dort in einem Viehwaggon eine Mitfahrgelegenheit zu ergattern. Zitat: *»Frau von Joeden hatte Brot usw. Sie sah, dass ich nichts hatte. Teilte dann. In dem Viehwagen hatten viele von innen verriegelt und zu. Da brachen die Polen die Türen auf und schlugen die Leute raubten und einige Tote wurden rausgeworfen. Frau von Joeden sagte mir, nicht zumachen die Tür und wir singen: »Breit aus die Flügel beide, o Jesu meine Freude«. Ja die Räuber kamen auch rein, wir waren ganz still, sangen nur, da wurden wir verschont.«*

Im Westen angekommen, wurden viele Hoffnungen enttäuscht. Zitat: *»Wuppertal überfüllt. Irgendwo im Rheinland (St. Tönnies) auf dem Marktplatz. Pause. Die Damen vom Rheinland kamen vom Einkaufen auf uns zu. Wir saßen auf unserem Rucksack. Die Rheinländer Damen: »Was wollt ihr hier? Macht dass ihr nach Hause kommt! Wir haben selbst nichts zu fressen.«*

Da ein Neuanfang hier nicht möglich war, entschlossen sich



vierzehn Personen zu einer weiteren Flucht: *»Schwarz, ein Bauer nahm uns mit und deckte uns mit einer Plane zu. So landeten wir in Berlin.«*

Der Neuanfang war nicht einfach, aber nach und nach normalisierte sich das Leben. Friedel heiratete 1951 Bernhard Wendler, geb. 1903. 1952 wurde die Tochter Jutta geboren. Die Familie wohnte in einem ca. hundert Jahre alten Mietshaus in Zepernick, östlich von Berlin, das einst Friedels Schwiegereltern gehört hatte. Die waren aber bald nach Kriegsende enteignet worden. Bernhard Wendler starb schon 1969. Friedel und ihre Tochter lebten weiter in dem Haus bis an ihr Lebensende. Auch über diese Jahre wäre noch viel zu erzählen. Ein wenig weiß ich darüber aus den Briefen, die ich seit 1977 zunächst von Friedel

und ab 2008 von ihrer Tochter Jutta bekam.

Ganz besonders erwähnenswert scheint mir jedoch, dass nicht nur Briefe ausgetauscht wurden, sondern auch viele Päckchen und Pakete. Friedel ließ es sich nicht nehmen, auch etwas zu schicken. Dabei waren Vorschriften zu beachten: »Geschenksendung, keine Handelsware.« Viele Dinge aus dieser Zeit existieren noch in meinem Haushalt. Oder es kam eine Nachricht. *»Vor einigen Tagen hatte ich ein Paket mit Jenaer Glasschalen, Vasen und Tücher abgesandt. Es kam aber zurück, da diese Artikel nicht verschickt werden dürfen. Ich wollte Ihnen noch eine besondere Freude bereiten.«* (18.11.85)

1990 besuchten wir Friedel und Jutta zum ersten Mal. Von da an verschwand die steife Anrede aus den Briefen. Leider verhinderte die große Entfernung zwischen uns einen Besuch der Beiden bei uns im Hunsrück. Wir kamen 1994 noch einmal zu ihnen.

Die Brieffreundschaft dauerte jedoch an. Bis 2008 schrieb Friedel noch, dann verhinderte dies die zunehmende Altersdemenz. Dafür wurde Jutta nun zu einer zunehmend fleißigeren Briefschreiberin. Sehr gern schickte sie auch eigene Fotos mit.

Das Ende unserer jahrelangen Brieffreundschaft kam schockartig. Es hatte mich nicht überrascht, als ich von Friedels Tod hörte, die am 27. 2. dieses Jahres gestorben war. Als ich Ende März, gerade von einer zweiwöchigen Reise zurückgekehrt, wieder eine Todesanzeige mit dem Namen Wendler bekam, glaubte ich zuerst an einen Irrtum, bis ich den vollen Namen las: Jutta Wendler. Am 27. Februar war ihre Mutter gestorben, einen Monat später starb die Tochter mit 62 Jahren.

Jutta hatte im Winter eine sehr schwere Herzoperation überstanden und war nach fast dreimonatiger Abwesenheit gerade erst nach Hause gekommen, als sie die Beisetzung ihrer Mutter überstehen musste. Die Nachricht vom Tod der Mutter hatte sie in der Klinik erhalten. Jutta war so schwach, dass Friedels Rollstuhl gebraucht wurde, um sie zum Friedhof zu bringen. Ihre fürsorglichen Verwandten aus Burg bei Magdeburg halfen ihr sehr an diesem Tag. Sie hatten sich schon jahrelang während der zunehmenden Demenz ihrer lieben Tante intensiv um diese gekümmert, besonders in der letzten Zeit, obwohl jeder Besuch 400 km Autofahrt bedeutete. So hatten sie auch das Pflegeheim gefunden, in dem Friedel liebevoll betreut wurde, während Jutta im





Krankenhaus und in der REHA war. Jutta konnte ihre Mutter noch einmal besuchen – am 27. Februar erlosch dann friedlich deren Lebenslicht.

Kurz nach der Beisetzung bekam ich noch ein paar Zeilen von Jutta. In etwas unsicherer Handschrift stand da: »zum Glück ist der Tag auch vorbei.«

Niemand rechnete damit, dass Jutta nur zehn Tage später sterben würde. Ich dachte, nun endlich werde sie sich erholen und den Erfolg der Operation spüren. Statt dessen verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Eine Ärztin, die die Verwandten noch zu ihr schickten, wollte sie ins Krankenhaus einweisen, aber Jutta lehnte dies ab. So starb Jutta Wendler ganz einsam in der Wohnung, in der sie die gesamte Zeit ihres Lebens mit ihrer Mutter verbracht hatte.

Beide, Mutter und Tochter, hatten in meinem Leben eine wichtige Rolle gespielt. Ich bewahre ihre Briefe und Fotos. In meiner Erinnerung leben Friedel und Jutta weiter.

Gornhausen, d. 29. Mai 2015
Renate Garbers, geb. Gabain

Kaschubische Wilderer – Weihnacht

Im Kaschubenland kann man den Weg, den das Christkind in der Weihnacht nimmt, genau verfolgen, schmilzt doch unter seinen Füßen eine Spur in den Schnee. In der einen Stunde, nach der das Christkind vorbeigegangen ist, blühen in seiner schneefreien Spur Christrosen auf. Und für eine Stunde tragen Bäume und Sträucher silberne Wunderblüten. Und junges Grün sprosst an den Seiten der Spur.

Kaum ein Mensch hat das je gesehen oder davon gehört, denn nur die, die reinen Herzens und wirkliche Christen sind, können des Wunders teilhaftig werden.

Selbst unter 100 000 Kaschuben hat man es schwer, einen solchen Menschen zu finden. Doch einmal lebte ein solches Menschenkind. Es war ein kleines Mädchen, das mit seiner Mutter – einer Witwe – in einer Hütte lebte. Beide litten große Not. Zudem war die Mutter krank.

Als die Zeit vor dem Fest angebrochen war, ging das Mädchen in den Wald, um zusätzlich Brennholz zu holen. Die Mutter fror so sehr, dass alle Vorräte schon aufgebraucht waren und auch nachts geheizt werden musste. In einem Windbruch fand dass Mädchen einen bewußtlosen Mann mit einer Schusswunde. Sie rieb ihn mit Schnee ab und führte ihn in die Hütte. Es war ein Wilderer, den ein Förster getroffen hatte. Die Mutter lächelte: »Pfleg ihn wie mich. Christus ist auch Gott der Wilddiebe.«

Einen Tag vor Weihnachten erzählte der Wilderer dem Mädchen, gar nicht weit von hier liege ein Waldsee, an dem das Christkind in seiner Nacht vorbeikomme. Für eine Stunde nach seinem Erscheinen verwandele sich das Seewasser in Wein. Und wenn ein Kranker davon trinke, werde er wieder gesund. Das Mädchen fürchtete sich sehr, aber in der Christnacht nahm es einen Krug und stapfte zum See. Als es in der zwölften Stunde an dem Wasser anlangte, war das Christkind schon vorbeigegangen und hatte das Wasser in Wein verwandelt. Das Kind probierte, füllte den Krug und ging rasch heim. Die Mutter und der Wilderer tranken und genasen noch in derselben Stunde.

Ein reicher Kaufmann hörte von der wundersamen Heilung. Am

nächsten Weihnachten hatte er eine Fahrschneise zu dem Weiher durch den Forst geschlagen. In der Heiligen Nacht führte er hintereinander sechs Tonnenwagen mit jeweils vier Pferden an das Ufer. In der Ferne warteten 36 Arbeiter, die mit Ledereimern die Tonnen voller Wein füllen sollten. Sie würden auf ein Hornsignal des Kaufmanns herbeikommen, denn mehr als ein Mensch durfte nicht anwesend sein, wenn sich das Wasser in Wein verwandeln sollte.

Als im nächsten Kirchdorf die Christglocken zu läuten begannen, huschte ein roter Schimmer über das Wasser. Der Kaufmann verneigte sich und rief: »Danke!« Dann beugte er sich über das Ufer, um das Wasser zu prüfen. Und wirklich – die Tropfen an seinen Fingern waren köstlichster Wein! Der Kaufmann richtete sich auf und griff nach seinem Horn. Da sauste ein blaues Licht über den See, kam neben ihm zu stehen und verwandelte sich in den Satan. Satan machte einen Kratzfuß und nahm dem Kaufmann das Horn weg. »Ei sieh an. Das ist mal was Neues. Du willst also mit 24 Pferden in die Hölle fahren, so eilig?«

»Nein«, schrie der Kaufmann und rannte weg. Doch der Teufel bannte ihn. Satan blies danach das Hornsignal und füllte die Tonnen mit Wasser. Dann ersäufte er den Kaufmann in der ersten Tonne und ließ seine Beine aus dem Wasser ragen. Als die Seele des Kaufmanns entweichen wollte, packte Satan zu und flog mit ihr davon.

Das Christkind aber, in dessen Fußstapfen im Kaschubenlande immer der Teufel zu finden ist, huschte über die Hütte und gab Liebe den Herzen der Witwe und des Wilderers. Das Mädchen, das den Krug geholt hatte, bekam einen guten Vater.

Gewiss, ein kaschubischer Wilderer, aber ein Mensch, vom Christkind angelächelt.

Er schoss bis ins hohe Alter, der Wilderer. Und ernährte die Seinen damit. Für alle Förster blieb er ein Spuk. Gottvater lächelte, denn er war ein Mann und fand Gefallen an dem, was das Christkind in seinem Namen tat.

Es heißt, weil er so einsam lebt, könne Gottvater ein Kaschube gewesen sein. Doch das ist übertrieben – aber wer weiß? Gottvater hielt seine Kaschuben immer kurz, aber so richtig verkommen ließ er sie bis auf den heutigen Tag nie.

Pommersches Heimatbuch 1975

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter
Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Vortragsreihe im Neustettiner Museum Muzeum Regionalne w Szczecinku

Zu den Vortragsreihen im Neustettiner Museum über das »Verlorene Erbe/Utracone Dziedzictwo« wurden die Heimatfreunde **Fritz Mausolf** (Hamburg) und **Klaus Wendlandt** (Plön) eingeladen und gebeten, Kurzvorträge im Rahmen »Pomorska wies do 1945 roko/ Pommern bis 1945« zu halten.

Der Vortragsplan für den 26. September 2015 sah vor, dass beide Referenten über die Geschichte und das Dorfleben der Dörfer Trabehn/Drawien und Dieck/Dziki berichten sollten; zwischen beiden Vorträgen war der Hobby-Historiker **Krzysztof Zienkiewicz** mit dem Thema »Historia Drawienia« Trabehns/Drawienia. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch den Herrn Direktor des Museums **Irek Markanicz.**

Der Direktor konnte ca. 30 Personen als Zuhörer begrüßen; wobei der größte Teil aus Trabehn und der Rest aus Neustettin erschienen war; aus Dieck war niemand anwesend.

Fritz Mausolf, der in Niederheide bei Klein Küdde/Gwda Mala geboren wurde, referierte mit vielen alten Fotos und Familiengeschichten angereichert über ein »Pommersches Dorf nach 1945«. Dieser Lichtbildervortrag wurde mit sehr großem Interesse aufge-



Fritz Mausolf bei seinem Vortrag über Trabehn



Maciej Turkowski und Krzysztof Zienkiewicz

nommen, da die überwiegende Zahl der Zuhörer aus dem ehemaligen Trabehn kam; man stellte Fragen, gab weitere Hinweise und machte sich Notizen – man wollte ganz einfach wissen, wie war es in Trabehn vor 1945. Unter den Zuhörern waren auch Jugendliche.

Der Vortrag von **Krzysztof Zienkiewicz** über die Entwicklung Trabehns/Drawienia nach 1945 schloss sich an und wurde durch **Maciej Turkowski** ins Deutsche übersetzt; der Hobby-Historiker stellte dabei vor allem alte und neue Bilder (Fotos und Grafiken) gegenüber – ergänzt durch Hinweise aus dem interessierten Publikum.

Klaus Wendlandt, der aus Dieck/Dziki stammt, stellte seinen Geburtsort von der Gründung um 1560 bis zur Flucht 1945 vor. Dabei ging er vornehmlich auf die Entwicklung des Ortes und auf die Pflege des Brauchtums ein. Er bedauerte sehr, dass die schöne alte Fachwerkkirche – einziges Wahrzeichen des Ortes – zunächst dem Vandalismus und 1959 dem Abriss anheim fiel. Schade war auch, dass aus Dziki niemand unter den Zuhörern war, obwohl sich nachweislich acht Personen angemeldet hatten.

Beide deutschen Referate wurden professionell von der charmanten Diplomübersetzerin **Agnieszka Borsuk** ins Polnische übersetzt; einen herzlichen Dank nochmals von uns an dieser Stelle für diese Unterstützung. Alle drei Referate wurden mit Beifall bedacht.

Klaus Wendtland



Agnieszka Borsuk und Klaus Wendlandt über Dieck vor 1945



Der Raum war besetzt mit 30 interessierten Zuhörern

Reise nach Neustettin

Einleitung

An einige Erlebnisse in den letzten Tagen im Januar 1945 kann ich mich noch gut erinnern. Damals bin ich – Klaus Kowalski – 7½ Jahre alt gewesen. Auch im Haus Bahnhofstraße 44 haben wir seit einigen Tagen die Fenster verdunkeln müssen. Immer wieder sehe ich von meinem Kinderzimmerfenster aus viele Pferdefuhrwerke aufgereiht, immer wieder sind es andere vor dem Haus, Bauern aus den weiter östlich gelegenen Gebieten sind auf der Flucht. Meldungen im Radio beunruhigen auch meine Eltern.

Nur durch wenige Zentimeter freie Sicht aus dem Speisezimmerfenster in den Hof ist deutlich zu erkennen, in der Nacht hat es wieder viel geschneit. Wir – meine Eltern, Fritz und Ruth Kowalski, geb. Hildebrandt, und vier Kinder frühstücken. Nur eine spärliche Beleuchtung ist eingeschaltet, noch ausreichend sichtbar in der Morgenstunde für Außenstehende und Kontrolleure. Es klopft an der Scheibe – eine Person im dunklen Anzug und Mantel fordert die Eltern auf, das Haus zu verlassen, Flucht mit dem Zug in den Abendstunden, spätestens übermorgen.

Plötzlich ist es vorbei mit der Ruhe im Haus, alles ist ganz anders. Zur Entlastung der Eltern – sie haben jetzt wichtige Aufgaben in kürzester Zeit zu erledigen – werden mein Bruder und ich gut »eingepackt« in den Hof – in den Schnee geschickt. Den Bürgersteig haben wir auch vom Schnee befreit, soweit für die Fußgänger erforderlich.

Die Stunden vergehen – sehr schnell – zwei Nächte werden von den Eltern zum Tag gemacht. Es ist der 28. Januar 1945 gewesen – so haben es uns die Eltern auf Rückfragen gesagt. Wir stehen abends auf dem Bürgersteig – fertig zum Abmarsch – und die Worte meines Vaters an einen Bekannten höre ich heute noch: »Pass gut auf alles auf, in 14 Tagen sind wir wieder zurück, sagte mir der Kontrolleur.«

Es geht durch den Schnee Richtung Bahnhof; Vater mit Rucksack und zwei Koffern, Mutter mit einer Schwester auf dem Arm, die andere Schwester folgt an der Hand, mein Bruder und ich tragen unsere Rucksäcke.

Der angekündigte Zug beför-

dert uns über Gollnow nach Swinemünde. Die Adresse von Tante Gertrud Morgenstern, geb. Kowalski ist bekannt. Hier wollen wir die nächsten Tage bis zur Rückkehr bleiben.

Sehr schnell ändert sich hier die Situation. Ich kann mich an mehrere Erschütterungen in der Nähe erinnern. Im nahen Hafenbecken habe ich zum ersten Mal mehrere Schiffe in verschiedenen Schieflagen gesehen. In meinem Gedächtnis völlig verschwunden ist die zwangsläufig erforderliche Weiterfahrt – wieder in Richtung »Westen«. Am 18. Februar 1945 hält ein Zug in Lauenbrück, Kreis Rotenburg/Wümme. Ankunft in der Nacht – mehrere Planwagen stehen für die Beförderung der noch vorhandenen Gepäckstücke bereit. Alle Personen aus dem Waggon müssen aussteigen, und jetzt erkenne ich, es sind auch die Großeltern Friedrich und Eva Kowalski aus der Danziger Straße, die Großeltern Friedrich und Anna Hildebrandt aus der Grünstraße, Tante Hilde Kowalski, Tante Ernestine Bawulski, geb. Kowalski und Cousine Petra – noch ein Baby – dabei.

Jetzt sind wir in der Fremde – die ausgegebene »Beruhigungspille« – nach 14 Tagen geht es wieder zurück – verliert schnell, sehr schnell die Wirkung. Sprachlosigkeit und Verzweiflung in allen Gesichtern – auch der kleinste im Wind schwankende Halm, der Arbeit und Brot bedeutet, wird ergriffen. Vater und Mutter haben nichts unversucht gelassen.

Sechs Jahre vergehen. Familie Fritz Kowalski zieht im September 1951 nach Wuppertal. Vater hat hier in einer Lackfabrik eine Arbeitsstelle bekommen. Schon in Neustettin hatte die Firma Kowalski die Produkte dieser Lackfabrik verarbeitet.

Nur noch selten wird in der Familie über die Heimat, über Neustettin gesprochen. Neuigkeiten erhalten wir dann aus der »Pommern-Zeitung 0171, einige Bücher, Bildbände werden gekauft und gelesen. Viele Fragen an die Eltern – mit zunehmendem Alter der Kinder sind es auch kritische Fragen – werden nicht ausführlich beantwortet. Die Blicke von Vater und Mutter sind nur nach »vorn« in die Zukunft gerichtet.

Für mich ein Wunsch: der durch die noch vorhandene Erinnerungen gesponnene, seidene Faden Richtung Neustettin darf nie zerreißen. Mit großer Aufmerksamkeit lese ich Bücher und Berichte mit dem Thema »Pommern« Nicht selten träume ich – ich stehe in der Bahnhofstraße 44 an der Haus-

türe – erwache – wieder nur ein Traum! Mir scheint – Erinnerungen schreien im Traum um Hilfe, bevor sie in der Schublade »Vergessen« für immer verschwinden. Bekanntlich ist Träumen wichtig, im »Kopf« wird aufgeräumt und für die vielfältigen Probleme des Alltags werden Lösungen ausgebrütet.

So ist es zu erklären – aus dem Wunsch – nach Neustettin zu fahren – ist eine Pflichtveranstaltung geworden. Den nur noch wenigen Kritikern, die meinen, es ist doch ein Luxus in der heutigen Zeit, Zeit zu haben für eine Unternehmung mit unsicherem Erfolg, erwidere ich: »Diese ›Bildersuchfahrt‹ ist für mich von größter Bedeutung.« Tatsächlich besitze ich nur ein kleines Foto – aus dem Jahre 1944 oder früher – vor dem Haus ist unser Auto geparkt, später von einer Behörde für »wichtigere« Fahrten beschlagnahmt. Die entscheidende Frage lautet: Steht das Elternhaus und das Werkstattgebäude im Hof noch?

Die Vorbereitungen beginnen. Vom Polnischen Fremdenverkehrsamt in Berlin erhalte ich die gewünschten Informationen, für den täglichen Gebrauch lerne ich einige Worte und Redewendungen – es ist eine »schwere« Sprache – und von Freunden und Bekannten immer wieder der Tipp: ein Zwischenstopp in Stettin muss sein! Wenn einer eine Reise tut, dann braucht er einen Begleiter. Wer wird für mindestens drei Tage mit mir auf Tour sein wollen?

Zunächst fahre ich mit meiner Frau in den Süden – Kaiserstuhl-Gebiet – zu dem vereinbarten jährlichen Treffen mit Freunden aus der Schweiz. Ich kenne sie schon seit 1947. In dem Elternhaus habe ich fünf Monate und im Jahr 1949 drei Monate gelebt, bin mit ihnen gemeinsam zur Schule und auf die Berge gegangen.

Diesmal führt die Anreise durch Endigen. Es ist Sonntag. In den Straßencafés, Wirtschaften und und Eissalons herrscht Hochbetrieb. Nur sehr langsam gelangen wir über das holprige Kopfsteinpflaster durch das alte Stadttor wieder in die Weinberge.

Spontan beschließen wir, hierhin müssen wir noch einmal fahren, und schon am folgenden Dienstag – Traumwetter – sind wir wieder da. Ab dem ausgewiesenen Parkplatz oberhalb der Stadtmauer führt der Weg ins Zentrum. Es ist viel ruhiger heute – wir bestaunen die mit viel Liebe restaurierten Fassaden, den prächtigen Blumenschmuck an Laternen und Brunnen, vor den Türen und Fenstern.





ERINNERUNGEN AN UNSERE HEIMAT IN POMMERN







In einer Seitenstraße entdecken wir eine Bäckerei. Für das Mittwoch-Frühstück benötigen wir Brötchen. Mit einem freundlichen Gruß betreten wir den Laden. Frau Bäumer (der Name ist geändert) schaut uns an. Das sind Urlauber. Schon nach wenigen Worten spüre, merke ich, so ganz passt ihr Dialekt nicht in diese Landschaft. Hier wird doch anders gebabbelt! Mir hilft in diesem Moment mein 1½ Jahre andauernder Aufenthalt am Rande des Schwarzwaldes.

Und so kommt's. Frau B. erzählt, ihre Heimat sei Pommern – kennen Sie das – genauer gesagt: Gollnow. Wir sind im Winter 1945 geflüchtet, meine Mutter, mein Bruder und ich – zunächst Richtung Swinemünde – dann nach Dänemark – von dort ausgewiesen nach Deutschland und hier in Forchheim, ganz in der Nähe, gelandet. Jetzt stehe ich hier, der Sohn führt die Bäckerei weiter, ich helfe im Verkauf. Aber – und das ist für mich ganz wichtig – jedes Jahr nehme ich mir die Zeit, um mit dem Bruder, der in Hamburg wohnt, unser Gollnow zu besuchen. Es fällt uns immer schwerer, auch wir werden älter. Wir sind immer wieder sehr glücklich, es geschafft zu haben. Wir können nur auf ein mit Grünzeug überwuchertes Grundstück schauen, das Elternhaus ist im Krieg total zerstört worden.

Noch immer ist unsere Bestellung geheim. Frau B. ist neugierig. Ich verrate – Pommern ist auch meine Heimat, Neustettin – etwas weiter östlich gelegen, meine Frau ist in Wuppertal geboren. Ob mein Elternhaus steht, ist mir nicht bekannt. An dieser Stelle will Frau B. mich unterbrechen – dann fahre ich fort – seit Jahren plane ich, und nach diesem Urlaub hier am Kaiserstuhl soll die Fahrt nach Pommern starten, endlich!

Nur noch mahnende Worte hat Frau B. parat. Sie kann es nicht glauben – noch so jung und bis heute nicht in der Heimat gewesen! Egal was Sie dort vorfinden – fahren Sie endlich – Sie werden diesen Moment zu Hause zu sein – nie mehr vergessen. Und hier sind die Brötchen!

Diese »Endinger Geschichte« habe ich im nächsten Gespräch mit unserem Sohn kurz erwähnt. Nach weiteren elf, sehr abwechslungsreichen Tagen im Hochschwarzwald und Elsass sind wir nach Wülfrath zurückgekehrt.

Die Überraschung folgt bei unserem Treffen: »Vater, ich habe einen Tag Urlaub beantragt– wir fahren vom 6. bis 8. Oktober 2012 – im Novotel in Stettin habe ich Zimmer und Parkplatz gebucht«.

Fahrt – I. Etappe

Samstag – 6-10-12 – wie vereinbart: Kurz vor 9 Uhr steht Nico mit seinem »schnellen« Auto vor der Haustüre. Das Gepäck ist bald verstaut, eine herzliche Verabschiedung und beste Wünsche für die Fahrt: Start – Richtung Stettin.

Es geht zügig voran, ab Autobahn-Dreieck Werder fahren wir »links« an Berlin vorbei – Dreieck Havelland – Pause und Betankung am Autohof Oberkrämer – Dreieck Schwanebeck, dann ab Wandlitz weiter über die Bundesstraßen 273, 109 und 167 in Richtung Niederfinow zum Schiffshebewerk. Uns interessiert die dort schon lange angewandte, bewährte Technik. Je weiter wir nach Norden vordringen, um so dunkler werden die Wolken. Der Wind, der schon lange unser Begleiter ist, erreicht Sturmstärke – aus unserer Sicht. Und kurz vor Erreichen des Kanals öffnen sich die Schleusen – über uns! Hier abwarten, zwecklos! Autobahnauffahrt Chorin – ab Anschluss Penkun etwa haben wir wieder das beruhigende Gefühl, wir sind auf einer Autobahn unterwegs. Die EU-Gelder – auf Hinweistafeln verkündet – sind hier gut angelegt. Danke! Unsere »Pferdestärken« dürfen sich austoben – Grenzstation erreicht – wir wählen die Ausfahrt Kolbitzow (polnisch Kołbaskowo) und nähern uns auf der Fernstraße 13 Stettin. Die ersten Vorboten der Hafenstadt sind deutlich zu erkennen. Über Ausfahrten an mehreren Kreisverkehren im richtigen Moment und zu unserer großen Überraschung meldet das Navi gegen 16.30 Uhr: Sie haben das Ziel erreicht!

Ein glücklicher Moment! Dank und Anerkennung, Nico hat wieder einmal seine bekannten Fahrerqualitäten bewiesen. Begrüßung an der Rezeption – Garderobenwechsel, mit dem Fahrstuhl hinunter, und nach kurzer Rücksprache erhalten wir einen Stadtplan mit der gewünschten Besichtigungsroute, farbig gekennzeichnet, Abweichungen jederzeit möglich.

Wir starten abwärts in Richtung Oder, links das riesige Postgebäude, die Johanneskirche folgt nach wenigen Metern. Und schon ist die oft genannte Hakenterrasse nicht zu übersehen. Hier wird z. Zt. gearbeitet, die notwendigen Absperrgitter stören nicht. Über mehrere Stufen oben angelangt, Cafés und Biergärten unter sehr altem Baumbestand, ein fröhliches Treiben der vielen Touristen nicht zu überhören. Im »Rücken« das imposante Gebäude der Marineschule und das auffällige Schiff-

fahrtsmuseum; Richtung Osten ein weiter Blick auf die Oder und das Hafengelände. Auf der rechten Seite folgt ein riesiger Backsteinbau, die Peter- und Paul-Kirche. Im Bereich einer Fußgängerampel überqueren wir die vierspurig ausgebaute Straße, die zu Oderbrücke führt, vor uns aufgereiht die einfach dreinschauenden Professorenhäuser. Im Bereich der großzügig gebauten Bushaltestellen eine größere Menschenmenge, rufend und winkend. Ein »Pendlerbus« ist gerade angekommen, die »Heimkehrer«, nur mit leichtem Gepäck an der Hand, freuen sich sicher auf nur wenige Stunden Besuch in der Heimat. Schon am frühen Montag werden sie wieder von hier starten in Richtung Westen zu den Arbeitsstellen.

Nico hört zu: »Auch bei uns in Deutschland hat es das gegeben, viele, viele Jahre her! Aus Ostfriesland z. B. sind Arbeiter mit Sonderzügen bis nach Stuttgart gefahren, Monat für Monat, bis vor die Werkstore der Autobauer. Sie hatten damals keine andere Wahl.«

Wir sind inzwischen eine Weile unterwegs. Vor uns – wieder in Richtung Oder – ein großes Bauwerk. Langsam nähern wir uns, ein Moment der Spannung, wie von Geisterhand werden Laternen, Lichtbänder und die vielen versteckt montierten Strahler eingeschaltet, jetzt noch genauer zu erkennen, ein »Klotz« mit enormen Ausmaßen, geschmückt mit Gesimsen und Ornamenten, Fenstern mit Sprossen, nicht zu zählen: es ist das Schloss der Pommerschen Herzöge.

Wir stehen im Innenhof, wir schauen uns um und sind begeistert. Wir werden informiert über die bewegende Geschichte dieser Mauern, wir hören Musik in unterschiedlicher Lautstärke – aus dem Konzertsaal in die prächtige Arena – ein einladender Moment, dass wir ihn genießen dürfen – mit vielen anderen staunenden Besuchern gemeinsam – ein Geschenk!

Ohne großen Antrieb – verständlich – verlassen wir den Schlosshof auf einer zur Oder hin abfallenden, schmalen Gasse, Platz nur für eine Kutsche, Kopfsteinpflaster alt, sehr alt – jeder einzelne Stein könnte sicher seine Geschichte erzählen. Auf der rechten Seite der Loitzenhof – mehrere Stockwerke hoch das ehemalige Stammhaus der Banker Loitz. Links von uns noch immer das mächtige Schloss, auf der breiten Stützmauer thronen die kunstvoll geschmiedeten Zäune, die an den Stützen verankerten Strahler schicken ihr Licht hinauf bis zu den Turmspitzen.

Nicht weit entfernt der alte Markt, mit den vielen aneinander gebauten Giebelhäusern, das alte Rathaus, ein sehenswerter Wiederaufbau mit z. T. stilgetreuen Rekonstruktionen. Wahre Meister sind hier tätig gewesen – einige Gerüste verraten – sie sind es noch. Die hier getroffene Auswahl der Straßen-, Platz- und Bürgersteigbeläge ist nicht zu übersehen. Kopfsteinpflaster und große rechteckige Platten, verlegt ohne Rücksicht auf die zweifellos vorhandenen Schäden – Alterung – Abnutzung oder auch Krieg – sind sehr ansprechende Gestaltungselemente – passend zum Stadtbild!

Nicht weit entfernt ein Rest der Stadtmauer. Es ist das aufwendig restaurierte Hafentor. Auch hier erzeugen Lichtquellen ein faszinierendes Licht- und Schattenspiel.

Wie nach einem Museumsbesuch – müde und erschöpft von der Länge der Wanderung und den vielen Eindrücken – erreichen wir das Hotel. Wir bedanken uns für die erhaltene Orientierungshilfe und »unterschreiben« sofort: Stettin, Stadt mit Ausstrahlung, Stadt mit Anziehungskraft – und hören dann sehr aufmerksam als Antwort unserer Bewunderung: »Stettin hat gerade erst mit dem Wiederaufbau und Umbau begonnen, geben Sie dieser Stadt bitte noch etwas Zeit!«

Fortsetzung folgt

termine termine termine termine termine

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2016 in Scharbeutz, Auskunft: Tel. 0381-683687

Treffen der Grünewalder vom 2. bis 4. September 2016 in Hitzacker, Auskunft: Tel. 02102-841170

Öffentliche HKA-Sitzung am 27.02.2016 im Brauhaus in Eutin, Auskunft: Tel. 039959-20787

Pommerntage vom 4. bis 6. Juni 2016 im Pommernzentrum in Lübeck-Travemünde, Europaweg 3

Bärwalder Treffen, voraussichtlich vom 7. bis 9. Oktober 2016 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft: Tel. 04105-82369 oder 039959-20787

termine termine termine termine termine

Die Seiten

44 bis 52

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Unsere Reise nach Pommern

Am Ostermontag, 6. April 2015, machen wir uns auf, um die Heimat meiner Eltern kennenzulernen. Wir – das sind mein Mann Norbert, unsere Tochter Kathrin mit ihrem künftigen Ehemann Jörg und dem gemeinsamen Baby Luuk (7 Monate alt) sowie unser Sohn Frithjof und seine Frau Nora und ich, Helga Staeck-Brinkmann. Meine Eltern waren Wilhelm Staeck, der in Ratzebuhr in der Tempelburger Straße 21 lebte, und meine Mutter Elisabeth, geb. Maske, deren Familie aus Vangerow stammte, aber später in Ratzebuhr in der Forststraße 17 wohnte.

Nach einer Zwischenübernachtung in Berlin checken wir am 7. April abends im Hotel Pojezierze in Neustettin ein. Am Morgen des 8. April fahren wir nach dem Frühstück nach Ratzebuhr. Von Neustettin führt die Straße fast schnurgeradeaus dorthin. Rechts und links liegen riesige, ausgedehnte Felder und Wälder. Auf den Feldern sind Landmaschinen im Einsatz, es wird gepflügt. In den Fichtenwäldern sehen wir am Rande der Straße häufig Kolonnen von Arbeitern, die Bäume gefällt haben und nun die Stämme auf Lastwagenanhänger laden.

Nach circa 20 Kilometern liegt vor uns eine kleine Anhöhe, auf der linken Seite sieht man einen Turm mit Telegrafenmasten im Wald stehen. Dies ist schon der Tetzlaffberg. Kurz darauf fällt die Straße wieder ab und wir sehen im Tal vor uns Ratzebuhr (heute Okonek) liegen. Meine Aufregung steigt: Was wird mich hier erwarten und werde ich enttäuscht von dem sein, was wir vorfinden und was ich nur aus Erzählungen kenne?

Ich bin überrascht, wie überschaubar und klein die Stadt ist. Ab dem Ortseingang stehen zu beiden Seiten der Straße kleine Häuschen aneinandergereiht, die noch aus der Vorkriegszeit stammen. Sie sind nicht wesentlich verändert oder renoviert worden. In einem der ersten Häuser auf der linken Seite ist auf einem Dach ein Storchennest mit zwei Störchen. Rechterhand liegt ein idyllischer kleiner Platz, mit Linden bestanden, um den herum U-förmig niedrige Häuser stehen. Ursel Solka, die einzige noch in Ratzebuhr lebende Deutsche, sagt uns später, dies sei der Adolf-Hitler-Platz gewesen (auf alten Stadtansichten wird er Viktoriaplatz genannt).

Auch die Bauten hier stammen aus der Vorkriegszeit. Einige sind bunt angestrichen, aber sonst scheint auch hier nichts verändert worden zu sein.

Wir fahren auf eine Ampelkreuzung zu. Auf der gegenüberliegenden Seite kann man links die Petrikirche sehen, rechts steht das alte Schulgebäude, aus Backsteinen gebaut. Wir biegen rechts ab und parken an einem Kiosk. Hier im Dorfkern stehen mehrere neue Plattenbauten, in denen Ursel Solka wohnt. Kathrin und ich holen sie dort ab und stellen ihr die Mitglieder unserer kleinen privaten Reisegruppe vor. Uns interessiert natürlich besonders, warum Ursel Solka in Pommern geblieben ist, nachdem das Land polnisch wurde, und nicht wie alle anderen Einwohner vertrieben wurde. Sie erklärt uns, dass ihr Vater sehr viel technisches Know-How hatte und als einziger gewährleisten konnte, dass bestimmte Betriebsanlagen weiterlaufen konnten. Er war für die neuen Bewohner unentbehrlich und durfte deshalb nicht mit seiner Familie ausreisen.

Ursel Solkas Schwester ist später in die Bundesrepublik gezogen, während Ursel einen Polen kennen- und liebenlernte, heiratete und im Ort blieb. Ihr Mann ist nun schon viele Jahre tot, und ihre beiden Kinder wohnen in Deutschland. Ursel Solka ist 86 Jahre alt und möchte nicht mehr wegziehen, sondern in dem Landkreis, in dem sie geboren ist, sterben und neben ihrem Mann beerdigt werden. Trotzdem gibt sie uns zu verstehen, dass sie es nicht leicht gehabt hat, sich in dem nun »fremden« Land durchzusetzen.

Von ihrem Aussehen und ihrer ganzen Ausstrahlung her erinnert sie mich stark an meine Oma Minna. Sie ist klein, geistig sehr frisch und trotz eines Gehstocks doch noch sehr agil und beweglich.

Als erstes fahren wir in die Forststraße, in der meine Mutter mit ihren Eltern wohnte. Das Haus Nr. 17 steht noch, es ist mit einem hohen Lattenzaum umgeben und im Hinterhof gibt es mehrere Holzschuppen. Genauso hat meine Mutter es mir beschrieben. Auf dieser Straßenseite sind noch alle alten Häuser erhalten. Einige sind renoviert und neu angestrichen worden. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sind neue Bauten wie ein Kindergarten und eine Schule entstanden.

Wir fahren nun zurück und biegen in die Tempelburger Straße ein und halten vor dem Elternhaus meines Vaters. Es ist ein Doppelhaus, die rechte Hälfte gehörte der Schwester meines Großvaters,

Minna Goede, und die linke Hälfte gehörte meinen Großeltern. Das Haus ist noch gut erhalten, aber in die Jahre gekommen. Wir steigen aus und werfen einen Blick in den Hinterhof. Hier ist ein Miniaturgarten, in dem kleine Beete mit Findlingssteinen voneinander abgegrenzt sind, was sehr hübsch aussieht. Im Hintergrund steht ein gemauerter Schuppen, der inzwischen aber verfällt. Das Dach ist marode. Mein Vater erzählte, dass in diesem Stall eine Ziege und die pommerschen Gänse gehalten wurden.

Mit unseren beiden Autos und unserer großen Gruppe erregen wir Aufmerksamkeit und es kommen zwei Männer aus den Häusern, um nachzusehen, was wir hier wollen. Ursel Solka erklärt ihnen, dass meine Großeltern und mein Vater früher hier gewohnt haben und dass wir uns das Haus deshalb von außen ansehen möchten.

Nach den Erzählungen meines Vaters hat meine Großmutter die Ziegel für dieses Haus selbst geformt. Ursel Solka übersetzt dies, allerdings sind die beiden Männer hiervon nicht sonderlich beeindruckt. Als wir wieder in die Autos steigen, halten sie die Hand auf und erwarten einen kleinen Obolus dafür, dass wir uns das Haus ansehen durften. Hier wird Ursel Solka aber energisch. Sie ist empört, dass diese Leute die Häuser mitsamt dem Mobiliar übernehmen konnten und nun noch Geld dafür verlangen, dass wir einen Blick darauf werfen durften.

Ich persönlich bin sehr glücklich, dass ich alles mit eigenen Augen sehen kann. Die Beschreibungen meiner Eltern waren sehr genau und ich kann jetzt alles viel besser nachempfinden und freue mich über jede Kleinigkeit, die ich entdecke und die ich von den Erzählungen kenne.

Das Elternhaus meines Vaters ist das vorletzte Haus, bevor die Straße in einer Biegung unter einer Bahnüberführung verschwindet. Das Gelände unterhalb des Bahndamms ist mit Gras bewachsen und etwas abschüssig. Dabei erinnere ich mich an Erzählungen, dass diese Grasböschung im Frühjahr angezündet wurde, um Ungeziefer zu vernichten und den Wuchs des frischen Grases zu fördern. Zu dieser Zeit hat Manfred, der kleine Bruder meiner Mutter, sich einmal in seinem guten Sonntagsanzug die abgebrannte Böschung hinunterkullern lassen.

Wir fahren weiter zum Bahnhof von Ratzebuhr. Er liegt weit außerhalb der Stadt und macht einen verwahrlosten Eindruck. Das

nächste Ziel ist die Petrikirche. Ursel Solka besorgt vom Gemeindebüro (Pfarrhaus) auf der gegenüberliegenden Straßenseite den Schlüssel, so dass wir die Kirche betreten können. Das Kircheninnere ist jetzt schlicht gehalten und weiß getüncht. Auf alten Fotografien erscheint das Gewölbe über dem Altarraum bunt bemalt. Die Bevölkerung in Pommern war früher fast ausschließlich evangelisch. Seitdem dieses Gebiet zu Polen gehört, sind die Kirchen nun nahezu alle katholisch, so auch die Petrikirche.

Legendär war nach den Erzählungen meiner Eltern das Quempass-Singen im Frühgottesdienst am 1. Weihnachtstag. Nach einem Bericht im Heft »Mein Neustettiner Land« verließen die Schulkinder frühmorgens mit leuchtenden Papierfackeln ihre Wohnhäuser und trafen sich vor dem Schulhaus. Hier wurden vier Gruppen gebildet, die vier verschiedenen Chöre. Der Organist Wetzel führte die Gruppen zum Pfarrhaus, um den Pfarrer abzuholen. Beim Klang der Kirchenglocken ging der Pfarrer mit den Kindern in Zweierreihen zur Kirche. Nachdem wir den Kirchenschlüssel zurückgegeben haben, fahren wir zum Friedhof von Ratzebuhr. Er besteht aus zwei Teilen: rechts liegt der alte Friedhof aus deutscher Zeit, auf dem aber in den ersten Nachkriegsjahren auch noch polnische Bewohner beerdigt wurden. Links ist ein neuer Friedhof mit einer Friedhofskapelle entstanden, der mittlerweile recht groß ist.

Da wir auf der Spurensuche unserer Vorfahren sind, interessieren wir uns nur für den alten Friedhof. Das Gelände liegt in einem lichten Wäldchen. Zwischen dem trockenen Laub vom letzten Herbst leuchten Kissen mit blauen Leberblümchen unter den Bäumen. Der Teil des alten Friedhofs, auf dem polnische Bewohner beerdigt wurden, ist intakt, die Gräber sind gepflegt. Der alte deutsche Teil ist überwuchert, die Gräber mit Moos überwachsen. Es sind nur noch wenige Grabsteine erhalten. Die Inschriften sind jedoch kaum leserlich, weil die Steine so verwittert sind. Frau Solka erzählt, dass der Friedhof nach dem Krieg noch weitgehend erhalten war. Inzwischen wurden jedoch die Gräber geplündert und die Marmorplatten abgebrochen und verkauft. Auch das Grab meiner Uroma Juliane Staeck, geborene Schoepke, finden wir nicht mehr.

Ein Grab sticht besonders hervor, weil es als einziges gepflegt ist. Dieses Grab gehört der deutschen



Leise rieselt
der Schnee;
still und starr
liegt der See,
weihnachtlich glänzet
der Wald,
freue dich, Christkind
kommt bald.

Familie Lubenow, die nach dem Krieg in der Umgebung von Ratzebuhr geblieben ist. Elzbieta Marta Lubenow überlebte ihren Mann um viele Jahre. Ursel Solka war mit ihr befreundet und hat nach deren Tod bis zum letzten Herbst das Grab regelmäßig gepflegt. Jetzt jedoch wird ihr die Grabpflege wegen ihres Alters zu beschwerlich, auch fühle sie sich gesundheitlich nicht so gut.

Wie schwer muss es sein, in einem Land zu leben, in dem von den eigenen Familienangehörigen, Nachbarn und Freunden aus der Kindheit kaum noch jemand lebt! Ich bewundere Ursel Solka für ihren Lebensmut. Dieser Friedhofsbesuch macht uns alle sehr nachdenklich. Als nächstes steht das Dorf Vangerow auf unserem Programm. Wir fahren zurück Richtung Neustettin und biegen bei **Lottin** rechts ab. Hier wohnte die Familie von Hertzberg. Kurz darauf haben wir Vangerow erreicht. Man fährt eine leichte Anhöhe hinauf. Links vor uns stehen hinter Bäumen Plattenbauten. Etwa an dieser Stelle hat das Schloss der Familie von Bonin gestanden, das beim Einmarsch der Russen vollständig niedergebrannt und zerstört wurde. Rechterhand erkennt man Stallungen. Zunächst sieht man ein großes Betongebäude, das in den 1950-er Jahren als Kuhstall für etwa 150 Kühe gebaut wurde. Seit den 1980-er Jahren wurde es dem Verfall preisgegeben. Inzwischen ist es vollkommen marode, das Dach ist komplett abgedeckt und es stehen nur noch die Seitenwände.

Links neben diesem maroden Gebäude stehen die alten Stallungen des ehemaligen Gutshofes. Fast im rechten Winkel schließt

sich die ehemalige Schnapsbrennerei des Gutes an. Der hohe Schornstein steht noch, ansonsten ist das Gebäude leider nur noch als Ruine vorhanden. Zerstört wurde die Brennerei erstaunlicher Weise nicht im Krieg, sondern erst in der Nachkriegszeit. Es sind nun 70 Jahre vergangen, seitdem der Betrieb auf dem Gut eingestellt wurde, aber an den noch vorhandenen Mauerresten und der Bauweise dieser Ziegelgebäude erkennt man, wie stattlich früher einmal alles gewesen sein muss.

Der Straßenverlauf macht hinter den alten Stallgebäuden eine Rechtskurve. Man fährt auf einen rundlich-ovalen Rasenplatz zu. Hier war früher ein Dorfteich, heute ist er zugeschüttet. Rechts davon liegt die alte Kirche von Vangerow, im Fachwerkstil gebaut. Links vor dem ehemaligen Teich geht ein Weg weiter zu einer Handvoll Häusern, die unversehrt geblieben und recht gut instand gehalten sind.

Da Oma Minnas Familie in diesen Häusern gewohnt haben muss, steigen wir aus und gehen zu Fuß vor den Häusern her. Ich hatte mir die Wohnhäuser wie kleine Katen vorgestellt, sie sind jedoch sehr solide gebaut und müssen für die damalige Zeit geräumig gewesen sein. In einem dieser Häuser wohnte die Familie Maske, also die Eltern und Verwandten meines Großvaters. Hinter diesen Häusern liegt in einem verwilderten Garten ein Haus, das in einem anderen Stil erbaut wurde. Wir öffnen den Zaun und betreten das Grundstück. Das Haus ist so, wie es heute hier steht, von den Besitzern, einer Familie Rathke, verlassen worden. Durch ein Fenster sehen wir, dass noch Möbel im Haus stehen. Das Haus verfällt allmählich, einst muss es sehr schön gewesen sein. Ursel Solka erklärt, dass man hier Landwirtschaft betrieben hat. Einen eigenen Brunnen gibt es nicht, und für die Bewohner war es sehr beschwerlich, Wasser von der Küddow, die unten im Tal fließt, heraufzuholen.

Auf dem Rückweg zum Auto geht Ursel Solka mit uns schnurstracks durch die Hintergärten der Häuser. Eine alte Frau mit Kittelschürze kommt aus dem letzten Haus und spricht mit Ursel Solka Polnisch. Diese übersetzt uns, dass die Frau im Krankenhaus war und es ihr nicht gut geht.

Zurück am Auto, fahren wir einen gewundenen Sandweg unterhalb des verlassenen Hauses zur Küddow hinab zur Schneidemühle. Zu Fuß überqueren wir drei Holzbrücken, die über die Küddow führen. Dieser Fluss war

früher die Grenze zwischen Pommern und Westpreußen.

Hier habe ich nun vollends das Gefühl, dass die Zeit entschleunigt ist und an Bedeutung verloren hat. Es herrscht eine tiefe Ruhe, das Küddowtal ist überaus malerisch, die Bäume wachsen wie im Urwald. Jetzt haben sie noch kein Laub, im Sommer muss es hier unten schattig und kühl sein.

An einer der Brücken liegt die Schneidemühle – das Sägewerk für die vielen Bäume, die hier im Umland wachsen. Die Mühle ist in einem hervorragenden Zustand mit einem großen Grundstück rundherum. Ursel Solka ist auf den Besitzer jedoch nicht gut zu sprechen. Sie zeigt uns, dass er die Böschung seines Grundstücks oberhalb der Küddow mit Feldsteinen befestigt hat. Diese Steine sollen seine Arbeiter vom Vangerower Friedhof geholt und hier verbaut haben. Langsam machen wir uns auf den Rückweg – wir verspüren keine Eile, sondern nur eine große Ruhe. Während wir mit unseren Autos vorsichtig wieder hinauffahren, zeigt uns Ursel Solka eine Besonderheit. Rechts und links des Weges wachsen Tannen in einer seltsamen Form. Sie erklärt uns, dass hier früher eine Tannenhecke war, die regelmäßig geschnitten wurde. Nach dem Krieg ist das nicht mehr gemacht worden, deshalb sieht man, dass die Stämme bis zu einer Höhe von circa 1,5 m gerade nach oben wachsen. Dann wachsen sie fast im rechten Winkel etwa 30 – 50 cm von der Straße weg, um dann wieder eine Wuchsrichtung nach oben einzunehmen. Inzwischen haben die Bäume eine beträchtliche Höhe erreicht.

Zuletzt sehen wir uns noch die alte Fachwerkkirche von Vangerow an. Dazu muss der Schlüssel von einem benachbarten Haus geholt werden. Die Schlüsselübergaben sind jedesmal mit einem kleinen Obolus verbunden.

Die Kirche ist Ende des 18. Jahrhunderts erbaut worden. Von weitem sieht alles gut erhalten aus. Es steht aber nur die äußere Hülle. Man hat in den alten »Kirchmantel« eine neue Kirche eingebaut mit Fensternischen an genau den Stellen, die auch die alte Kirchenmauer hat. Von innen sind Kunststofffolien eingesetzt worden, die wie Bleiverglasungen aussehen. Betrachtet man die Kirche von außen, sieht man, dass hinter den Fenstern, die an der Außenmauer sichtbar sind, diese künstlichen Bleiglasfenster durchschimmern. Der Innenraum wurde ganz neu ausgestaltet, sehr schlicht.

Wir bringen Ursel Solka wieder nach Hause. Auf dem Rückweg

nach Neustettin steigen wir noch auf den Tezlaffberg. Es ist nur eine kurze Strecke bis zum Bismarckturm, der auf der Anhöhe steht. Leider ist der Turm geschlossen. Auf seiner Spitze sind Funkmasten und Satellitenschüsseln angebracht, die das Bild leider verschandeln.

Der Abstieg kommt uns steiler vor. Dies war damals die Schlittenpiste von unserem Vater und den Ratzebuhrer Kindern. Da das obere Stück fast gerade abfällt, müssen die Schlitten hier richtig Fahrt bekommen haben.

Am nächsten Tag kehren wir noch einmal nach Ratzebuhr zurück, da wir den Wockingsee nicht gesehen und auch die Zarne, die durch den Ort fließt, nicht richtig wahrgenommen haben. Auf dem Weg dorthin besichtigen wir die Kirche in Bahrenbusch, eine der ältesten Stabholzkirchen.

An der Kirche in Bahrenbusch arbeitet ein Mann im Garten des Hauses neben der Kirche und kommt uns nach, um uns den Schlüssel zu bringen. Wir winken ab, diesmal reicht uns die Außenansicht. Nachdem wir einmal um die Kirche herumgegangen sind, steigen wir wieder in die Autos und fahren nach Ratzebuhr.

An der großen Ampelkreuzung in der Ortsmitte biegen wir links ab, fahren an der Petrikirche vorbei und sehen nun auch die Zarne, die hinter der Kirche entlang fließt. Wir überqueren die Brücke, danach führt die Straße auch schon wieder aus dem Ort hinaus. Nach kurzer Zeit sehen wir links von der Straße ein Gewässer. Wir biegen hier ab und halten an dem Wasser an. Dies kann unmöglich der Wockingsee sein, dazu ist die Fläche viel zu klein! Etwas weiter links sehe ich ein Gebäude liegen. Wir haben das Heft mit den alten Ratzebuhrer Stadtansichten dabei und stellen fest, dass es sich um den Mühlenteich handelt. Also steigen wir wieder in unsere Autos und fahren bis zum Mühlengebäude. Wir vergleichen es mit der alten Fotografie und stellen fest, dass alles so geblieben ist. Nur der Zahn der Zeit nagt auch hier. Ein Arbeiter hat uns gesehen und kommt auf uns zu. Wir wenden unsere Fahrzeuge und fahren zurück auf die Hauptstraße.

Nach einigen hundert Metern sehen wir endlich den Wockingsee. Wieder biegen wir links ab und kommen an einen lichten Waldsaum, der den See umgibt. Wir steigen aus und gehen zum See. Was für ein Anblick!

Es ist ein wunderschöner Badesee, ringsum von lichten Bäumen

umgeben. An einer Seite gibt es einen langgezogenen Bau mit Umkleidekabinen, davor ist eine Badebucht, u-förmig mit einem Steg umgeben. Ein Sandstrand ist aufgeschüttet. Vergleicht man dieses Bild mit alten Fotografien, hat sich auch hier kaum etwas verändert.

Alles wirkt gepflegt. Als wir näherkommen, sehen wir, dass die Instandhaltung oder Wiederherstellung dieses Badegeländes mit Mitteln der Europäischen Union gefördert wurde. Wir umrunden die Badebucht einmal auf dem schwankenden Steg, der von weitem wie ein Holzsteg aussah, jedoch aus Plastikbohlen besteht. Rings um den See sind sehr einfache Ständer für Müllbeutel aufgestellt. Wenn diese Beutel wie jetzt in der Winterzeit nicht regelmäßig geleert werden, reißen sie durch den Wind leicht auf und der Inhalt verteilt sich.

Ein Weg führt rund um den See herum und wir umwandern ihn einmal. An einer Uferstelle sehen wir, dass Äste eines kleinen Baumes brutal abgebrochen wurden, um damit ein Lagerfeuer anzuzünden. Dennoch sind wir alle sehr angetan von der Schönheit des Sees. Auch zu diesem Ort gibt es eine Familiengeschichte: Meine Mutter erzählte mir, dass sie als Kind fast ertrunken wäre. Sie hatte im Wockingsee gerade Schwimmen gelernt und wollte an einem Nachmittag mit dem Fahrrad dorthin fahren, um weiter zu üben. Sie sollte jedoch auf ihren Bruder aufpassen und hatte keine Erlaubnis. Also fuhr sie heimlich hin und wollte schnell wieder zurückkehren.

Sie schwamm kurze Zeit, hat dabei aber wohl ihre Kräfte überschätzt. Irgendwann konnte sie nicht mehr weiterschwimmen und versuchte, sich an einem Pfahl, der in den See gerammt war, festzuhalten. Das Holz war jedoch glitschig und sie rutschte ab. Dabei tauchte ihr Kopf unter, sie kam wieder hoch, glitt wieder ab, kam wieder hoch und geriet mehr und mehr in Panik. Ein Mann, der dies beobachtet hatte, half ihr an Land. Nachdem sie ihren Schock überwunden hatte, radelte sie schnell nach Hause. Dort hatten die Kinder aber bereits verbreitet: »Lieschen Maske ist ertrunken!« und ihre Mutter hatte schon erfahren, dass sie unerlaubt zum See hinausgefahren war. Es gab noch ordentlich Schelte. Meine Mutter hat dann als Mittvierzigerin noch einmal versucht, das Schwimmen zu erlernen. Ihre Angst war jedoch zu groß und sie ist nie wieder geschwommen.

Nach unserer Seeumwanderung

fahren wir wieder nach Ratzebuhr zurück. Ein paar hundert Meter westlich der großen Ampelkreuzung gibt es einen kleinen Kreisverkehr. Hier liegt die ehemalige Villa Höltke, die zu einem bedeutenden Versandsaathandel gehörte. Das Haus sieht noch genauso aus wie auf den Vorkriegsansichten, ist jedoch schiefergrau gehalten. Auch die Gartengestaltung ist wie vor dem Krieg. Wir vergleichen das alte Foto mit dem heutigen Anblick. Rechts und links neben dem vorderen Gartenzaun stehen Nadelgewächse, damals noch recht klein. Heute stehen dort Nadelbäume, allerdings riesenhoch. Wir fragen uns, ob dies die alten Bäume sein können.

Zwischen der Villa Höltge und dem Schulgebäude stand einst das alte Postgebäude aus rotem Backstein. Ursel Solka erzählt, dass dies das erste Gebäude war, das von den russischen Truppen niedergebrannt wurde. Wir vergleichen eine alte Fotografie mit dem heutigen Zustand. Man hat hier hohe hässliche Zweckbauten hingesetzt, in denen sich nun ein Supermarkt und Läden befinden. Bei der Neugestaltung der Hauptstraße und dieses Platzes ist das frühere Flair vollkommen verloren gegangen.

Den restlichen Nachmittag verbringen wir in Neustettin. Heute ist ein sehr schöner, sonniger Tag und wir machen einen ausgedehnten Spaziergang am Streitzigsee entlang, vorbei an dem Schloss und der Hedwigschule. Beide Gebäude sind mit EU-Mitteln wunderschön restauriert worden, am Schloss werden noch weitere Arbeiten ausgeführt. An den Bäumen ist das erste zaghafte Grün zu erkennen. Wie schön muss es hier im Sommer sein, wenn die Bäume voller Laub stehen.

Der See ist am Uferrand mit hohen Binsen bewachsen. Wir kommen zu einer kleinen Landzunge mit malerischen alten Weiden, deren Äste weit ins Wasser hinabreichen.

Hier stehen Männer in Fischerhosen und mit hohen Gummistiefeln im Wasser, um die Binsen abzustechen. Etwas weiter entfernt sehen wir am Ufer ein sehr schönes Hotelrestaurant mit einer einladenden Terrasse zum See hin. Nach einem Imbiss spazieren wir in die Stadt zurück. Nora möchte gern in einem der Cafés am Rathausplatz den vielgerühmten Kuchen probieren. Wir suchen uns ein Café aus und verweilen hier kurz, danach trennen wir uns das erste Mal auf dieser Reise und jeder gestaltet den Rest des Nachmittags nach seinem Belieben.

Heute verbringen wir den letz-

ten Abend in Neustettin und nehmen das Abendessen im Restaurant unseres Hotels ein. Das Essen ist vorzüglich, ein gelungener Abschluss unserer Reise.

Ich bin unendlich froh, diese Fahrt nach Pommern gemacht und die Heimat meiner Eltern kennengelernt zu haben. Vieles kann ich jetzt besser verstehen und einschätzen.

Meine Mutter warf – vor allem in den ersten Nachkriegsjahren – oftmals die Frage auf: Was wäre, wenn wir wieder zurück könnten? Sie hat sich unendlich nach ihrer Heimat gesehnt, ihre Mutter und mein Vater konnten sich besser arrangieren.

Nur wenige Wochen nach unserer Rückkehr erfahren wir von Dr. Siegfried Raddatz, dass Ursel Solka gestorben ist und sind sehr traurig. Damit ist auch die letzte Zeitzeugin tot, die als Kontaktperson dienen konnte. Wir bewundern die Tapferkeit von Ursel Solka, mit der sie ihre Situation in Polen gemeistert hat und ihren Lebensmut. Ihr Wunsch, in der Heimat zu sterben und die letzte Ruhe neben ihrem Mann zu finden, hat sich erfüllt. Leider viel früher als erwartet. *Helga Staeck-Brinkmann*

Zwei Busreisen nach Neustettin mit »Ostreisen«

Lagersche Straße 32, 32657 Lemgo
Telefon 05262-28 82 60, E-Mail: info@ostreisen.de

Termine	Tage	Preis
30. Mai bis 4. Juni 2016 mit Ausflug nach Schneidemühl	6	549 €
22. bis 27. August 2016 mit Ausflug nach Schneidemühl	6	549 €
Einzelzimmerzuschlag		95 €

Von Nachbarn und anderen lieben Leuten

von Friedchen Schönemann, verh. Lauersdorf

5. Fortsetzung, Schluss des Berichts

Was waren wir doch schon als dumme Schüler eingebildet, dass wir zur Mittelschule gehen durften. Wehe den Schülern der Volksschule, wenn sie es wagten, unseren Teil des Schulhofes zu betreten. Ganz schlimm wurde es, als die Schülermützen eingeführt wurden. Na, wer waren wir denn. Jetzt konnte doch jeder gleich sehen, in welche Klasse wir gehörten. Bei den Mädchen hielten sich diese Mützen aber nicht lange. Auf den bezopften Köpfen waren sie recht unbequem.

Wie gut ist es doch, dass man in diesem Alter seine eigenen Dummheiten gar nicht merkt. Aber nur Geduld, das Leben hat uns wohl allen beigebracht, worauf es wirklich ankommt.

Vergessen wollen wir auch nicht Fräulein Woytzel, die uns trotz ihrer Sehschwäche wunderschöne Handarbeiten gelehrt hat. Sie konnte so schlecht sehen, dass sie etliche Male mit zwei verschiedenen Schuhen oder Strümpfen zur Schule kam, für uns wieder ein Grund zu Spott und Lachen. Zeichenunterricht gab es bei Herrn Münchow. Da meine Malkunst viel zu wünschen übrig ließ, gab er mir den guten Rat, immer daneben zu schreiben, was es darstellen solle. Vielleicht war ich aber ein verkannter Picasso und meine Malerei eine moderne Kunstrichtung.

Genauso wenig Erfolg hatte ich in Musik. Herr Riedel hielt rein gar nichts von meiner Musikalität, und Vater meinte dazu, ich würde das schöne Lied ›Nach der Heimat möcht ich wieder‹ nach der Melodie singen ›Warum bist nicht gleich zu Haus geblieben‹.

Sind das köstliche Erinnerungen an die Schulzeit? Auch werde ich nie vergessen, wie ich mich einmal mit Heinz Kruz auf dem Schulhof geprügelt habe. Dem dicken Heinz platzte die Hose, und ich musste erstmal im Waschraum meine Blessuren kühlen und das Blut aus dem Gesicht waschen. Der Vater von Heinz hatte in der Langen Straße ein kleines Zigarrengeschäft. Im ersten Stock wohnte Schneider Stichert, auch nicht gerade einer

der Reichsten. Von dort musste ich ein- oder zweimal in der Woche den Küchenabfall zum Füttern der Schweine holen. Drank wurde das genannt. Mein Gott, wie peinlich mir das war, mit einem Eimer voll Dreck durch die Straßen zu gehen. Aber kein Mensch fragte nach unseren Gefühlen.

Mit Gudrun Münchow verband mich lange Zeit eine gute Freundschaft. Herr Münchow war einer der ersten Besitzer eines Radios. Das bestand aus Kästen, Schaltern und viel Draht. Es war uns streng verboten, auch nur in die Nähe dieser neuesten Erfindung zu kommen. Wenn Herr Münchow am Schalter drehte, hörte man manchmal quakende Stimmen oder schrillen Gesang, kaum zu verstehen. Da war mir unser altes Grammophon mit dem schönen grünen Trichter doch lieber. Der weiße Terrier mit dem schwarzen Ohr, der auf der Platte abgebildet war, verhieß uns die Stimme seines Herrn. Und wenn die Stimme seines Herrn dann so traurig sang von der Rasenbank am Elterngrab oder von der weinenden Gärtnerin, na, war das nicht wahrer Kunstgenuss! Allerdings durfte man nicht vergessen, rechtzeitig an der Kurbel zu drehen, sonst fing die Stimme jämmerlich an zu jaulen. Gudrun hatte ihr Zimmer im Dachgeschoss. Von dort oben machte es riesigen Spaß, die vorübergehenden Leute mit Kirschsteinen zu bespucken.

Wenn ich Kirschen höre, fällt mir der Sonntagsspaziergang in der Kirschenzeit ein. Es ging zu Jagnows an den Plagowsee. Der Weg dorthin war lang und staubig. Die Seestraße entlang, am Gaswerk vorbei, bei der Sanning über die Chaussee und am jüdischen Friedhof vorbei den Weg ohne Baum und Strauch – und das in der Sommerhitze. Nur für diesen Spaziergang benutzte Mutter ihren weißen Sonnenschirm mit den langen Spitzen. Aber die Bewirtung bei Jagnows machte schnell die Mühen des Weges vergessen. Frisches Brot mit gelber Butter, eine Schüssel voll gekochter Eier und die kühle Buttermilch mit den vielen Butterflöckchen. Nach der Stärkung machten wir Kinder uns den Abhang hinunter zum See. Klein Lottchen stand still und schüchtern irgendwo herum und sagte kein Wort. Im See gab es Krebse. Vorsichtig musste man die Steine anheben, unter denen sich die Tiere versteckten, und vorsichtig fasste man die Krebse dicht hinter dem Kopf an. Und doch hat so mancher tüchtig gezwickt. Aber geschmeckt haben sie prima, auch wenn Vater meinte, Krebse könne

man nur bei Regenwetter essen, da man nur dann die nötige Zeit dazu hätte. Bauch und Körbe voll mit Kirschen ging es gegen Abend wieder nach Hause. Es war jedes Mal ein schöner Sonntag. Nur schade, dass am nächsten Tag die dumme Schule ihr Recht forderte. Vielleicht aber war über Sonntag die Schule abgebrannt.

Es brannte zwar oft, aber leider nie die Schule. Aber es gab ja auch während des Schuljahres ein paar Lichtblicke, das Kinderfest und vor allem die langen Sommerferien – das Schönste an der Schule!

In den ersten Jahren war auch der Elternabend kurz vor Weihnachten ein lang erwartetes Ereignis. Da waren die Proben schon aufregend. Gedichte und Lieder wurden vorgetragen und als Höhepunkt des Abends ein Weihnachtsmärchen aufgeführt. Ich wäre so gerne mal ein Engel im langen, weißen Nachthemd und mit den großen Flügeln gewesen, aber ich sehe es ein, als Engel war ich wohl völlig ungeeignet.

An ein Märchen erinnere ich mich noch. Den Inhalt weiß ich nicht mehr, es hieß aber ›Zwergkönigs Heimkehr‹. Günther Fiß und ich, wir durften so etwas wie die Hauptrollen spielen. Weißt du noch, Günther, es ging alles wunderbar, wir hatten unsere Rollen gut gelernt. Nach der Heimkehr des Zwergenkönigs standen wir beide ganz allein auf der Bühne und sollten ein Weihnachtslied singen. Nur Günther konnte die Melodie halten, ich sang wohl ziemlich daneben. Aber was soll's, es war doch schön!

Ich habe gerne Theater gespielt. Aber wenn wir später in der Schule aus den gelben Reclam-Heften irgendwelche Dramen und andere Werke mit verteilten Rollen lesen mussten, war das nicht so schön. Die kunstvolle Sprache großer Meister war für uns manchmal schwer verständlich. Aber Gedichte liebte ich sehr. Wie gerne würde ich mal im ›Blütenbaum‹ blättern, dieses gelbe Buch mit den schönsten Werken großer Dichter. Und wenn Schulrat Popp uns besuchte, wollte er uns auch mit einem Gedicht erfreuen. Er hörte gerne den Erlkönig und Mignon. Natürlich hatten wir, wie die Kinder aller Zeiten, auch mit den erhabensten Werken Schindluder getrieben und den Text auf unsere Weise verfälscht. So auch das schöne Gedicht ›Mignon.‹ Und prompt musste Herr Popp den Vers hören: »Oh, Vater, laß einen zieh'n.« Emil Lukas war der Unglücksrabe.

In unserem Klassenzimmer hing hinter uns an der Wand ein Riesengemälde, der Weimarer Musenhof.

Wer war der Maler, und wer war dort alles versammelt. Außer Goethe weiß ich niemand mehr. Das sind doch alles Sachen, die kann man einfach nicht vergessen. Wir sollten aber unseren Kindern und Enkeln nicht weismachen, es wäre alles schöner und besser gewesen. Auch heute ist das Leben schön und macht Spaß!

Bald waren wir soweit, um zum Konfirmandenunterricht zu gehen. Zwei Jahre lang, eine lange Zeit.

Was hat wohl Pastor Wendland unter uns gelitten. Der alte Herr – wir waren seine letzten Konfirmanden – wurde mit uns einfach nicht fertig, und wir nutzten seine Schwäche kaltblütig aus.

Auf dem Weg von seiner Wohnung zur Schule kam Herr Pastor Wendland, wir nannten ihn respektlos ›Schnarch‹, an einigen kleinen Kneipen vorbei, so dass er selten pünktlich zum Unterricht da war. Also, keine Minute haben wir gewartet. Es war ein Uhr – nichts wie weg! Er fand dann nur noch ein paar treue Seelen vor. Manchmal ließ er die Schüler, die in der Nähe wohnten, zurückholen. Die richteten es aber dann so ein, dass die Stunde um war, wenn sie wieder in der Schule eintrafen. Wir haben bei ihm so wenig gelernt – was sicher unsere Schuld war – dass er uns, als die Zeit der Prüfung nahte, die Fragen, die er uns stellen würde, mit Antwort auf einen Zettel schrieb. Sonst hätten wir uns vor der Gemeinde schändlich blamiert. Was waren wir nur für schlimme Kinder!

So, nun waren wir eingesegnet und durften zur Tanzstunde. Fräulein Engel, die Tanzlehrerin, gab sich große Mühe, uns das Tanzen und vor allem guten Benimm beizubringen. Von den Anstandsregeln der damaligen Zeit sind heute natürlich die meisten längst überholt. Die Stunden fanden im neuen Saal bei Fiß statt, und wir hatten großen Spaß an der Tanzerei.

Der Höhepunkt war dann der Abschlussball. Die Mütter hatten Kuchen gebacken und saßen an langen Tischen, um voll Stolz ihre Töchter und Söhne bei den Darbietungen zu bewundern. Die Mädchen trugen ihre schönsten Kleider. Meist waren es die vom Prüfungssonntag. Die jungen Herren standen ziemlich schüchtern erstmal im Vorraum, der Schillerkragen schneeweiß auf dem Konfirmandenanzug. Manchen waren Arme und Beine ein wenig zu schnell gewachsen. Sie wussten gar nicht so recht wohin mit den großen Händen in den ungewohnten weißen Handschuhen. Den Blumenstrauß hielten

sie verschämt hinter dem Rücken verborgen. Wie ungewohnt, einem Mädchen Blumen zu schenken. Es kam ihnen sicherlich lächerlich vor. Aber uns Mädchen ging es ja kaum anders. Uns haben ganz schön die Hände gezittert, als wir den Herren die mit unserem Monogramm bestickte Schleife ans Revers stecken sollten. Nachher beim Tanzen war alle Aufregung vergessen.

Natürlich war inzwischen die neue deutsche Welle, die braune, bis in unser schönes Tempelburg geschwappt. Mein Gott, was hatten wir in Bezug auf Farben nicht schon alles erlebt. Da war zuerst die Kaiserzeit mit viel Blau. Dem Kaiser wurde doch alles angelastet, sogar das Wetter. Das Beste war noch sein Geburtstag am 27. Januar. Da gab es schulfrei.

Als diese Farbe auch nicht mehr gefragt war, sahen wir rot. Rote Fahnen, rote Parolen! Dieser Farbton war den Tempelburgern wohl zu grell, sie gefiel nicht besonders. Die Farbe hielt sich nicht lange, nur noch im Verborgenen. Aber irgendetwas Anziehendes muss auch diese Zeit gehabt haben.

Ich entsinne mich, dass die Frauen zu dieser Zeit gerne zu Versammlungen gegangen sind. Die Männner hatten wohl nach den Kriegsjahren die Nase voll von jeder Politik. Und die Frauen hatten ja auch nichts zu lachen gehabt vor lauter Sorgen und Arbeit. Aber jetzt kamen Mutter und Tante fröhlich lachend aus den Versammlungen nach Hause. Sie hatten viel zu erzählen. Es soll immer etwas los gewesen sein, mal eine kräftige Schlägerei oder ein zum Lachen reizendes Wort eines Redners, das bald überall die Runde machte. »Luis, setz dir, ich will mir kürzer fassen!« hätte er doch bloß in unserem Platt gesprochen, dann wäre ihm dies nicht passiert.

Dann kam eine Zeit mit viel Farben und viel Papier. Jeder Geldschein hatte jeden Tag eine andere Farbe. War das eine Zeit! Kein Mensch konnte sein Geld mehr zählen. Bis zu Trillionen hatte niemand in der Schule rechnen gelernt. Wenn meine Eltern von einem Markt nach Hause kamen, hatten sie stundenlang mit dem Sortieren des Geldes zu tun. Am nächsten Tag wurde alles in Beutel verpackt und zur Bank gefahren. Vater wollte viel sparen. Mutter kaufte in weiser Voraussicht lieber einen Stapel Stoff bei Ecklewin. Solche Verschwendung konnte Vater nicht verstehen.

Ich fand einmal einen dieser graugrünen Tausendmarkscheine, und als ich mir am nächsten Tag eine große Tüte Bonbons kaufen

wollte, sagte Scheddins Gustav, da hätte ich gestern kommen müssen, heute wäre dieses Geld nicht mehr gültig. Wer sollte das verstehen?!

Als alles vorbei war, nahm Vater die letzten Millionen oder auch Billionen und tapezierte unser Klo damit. Bis dahin hing da ein schöner Spruch an der Klotür: »Hier werden gesammelt von Mann und Frau Liebesgaben für den Ackerbau. Drum drück und drängle mit voller Kraft für die notleidende Landwirtschaft.« Also diese Not der armen Landwirtschaft scheint ein Dauerzustand zu sein. Die gibt es ja heute noch. Die armen Bauern schreien immer noch nach Hilfe. Da muss man sich doch wundern, dass bei dieser, seit Generationen bestehenden Not noch nicht einer dieser Notleidenden verhungert ist. Ihre Blütezeit hatten sie wohl in den Hungerjahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als Mütter nicht wussten, womit sie den Hunger der Kindern stillen sollten. Einmal satt essen kostete beim Bauern immerhin einen Teppich, ein Silberbesteck oder was man sonst noch eventuell an Wertgegenständen aus dem großen Ruin gerettet hatte. Aber lassen wir das. Die Bauern werden auch weiterhin hungern.

Zurück in unser Tempelburg, die früheren Jahre. Nun also war die braune Farbe ganz groß in Mode. Und wenn wir ehrlich sind, hat sie uns, die wir damals halbe Kinder waren, ganz gut gefallen. Wir sahen ja nur das Schöne. Niemand war mehr allein. Immer hatte man Kameraden zum Spielen, Singen und Wandern, und die Heimatabende waren auch ganz gemütlich. Wir durften sogar ohne Vater und Mutter unsere erste Reise machen, und war es auch nur bis Köslin, es war ein Erlebnis.

Was sie uns da auf einer sogenannten Tagung erzählten, haben wir nicht verstanden. Es interessierte auch nicht. Das gemeinsame Erlebnis dieser Reise, das gemeinsame Übernachten auf Stroh in einer Turnhalle, das zählte. Wer wusste denn schon, was überhaupt Politik war. Die wurde in Berlin gemacht, und das war ja so weit weg.

Manch einem stand die braune Uniform doch auch besonders gut. Da war mal ein junger Mann – er kam von irgendwo her – sehr dünn und nicht gerade ein Adonis. Na ja, für sein Aussehen konnte er nichts. Wenn ich ihn sah, hatte ich so das Gefühl, der Herrgott hätte beim Einschrauben der Beine eine halbe Drehung zu wenig getan, und mit seinen Augen war auch irgendwas nicht in Ordnung. Man wusste nie genau, ob er einen anschaute oder ganz woanders hinsah. Die

braune Farbe machte vieles wieder gut. In den enorm weiten Hosen sahen seine Beine fast gerade aus, und die große Mütze konnte man weit ins Gesicht ziehen, die Ohren hielten sie ganz gut. Das Erstaunlichste aber war die Karriere, die die braune Zeit ihm bescherte.

Alles Vergangenheit!. Die Farbe verschwand, und ihre Träger mussten sich wieder dem wirklichen Leben stellen.

Vater hatte etwas gegen das Braune, und er hielt auch mit seiner Meinung nicht zurück. An unsere Kletterwesten gewöhnte er sich so allmählich. Aber Mutter stand doch Ängste aus, wenn er seine Meinung zu deutlich kundtat. Sie war mehr für Ruhe und Ausgleich. In jedes Haus gehörte ein Führerbild. Na schön, Mutter kaufte eins, gerade so Postkartengröße. Als Vater das Bild sah, holte er Hammer und Nagel und verbannte das Bild hinter eine große Blattpflanze. Damit er mit Appetit essen könnte, meinte er.

Das war ein Theater mit dem Bild. War Vater in seiner Werkstatt, holte Mutter das Bild wieder aus seinem Versteck. Man wusste ja nie, wer zur Tür hereinkam. Kam Vater in die Stube, verschwand es wieder hinter den Blättern. Kam jemand mit dem neuen deutschen Gruß zu Vater, tat er erst mal so, als ob er taub wäre. Wurde der Gruß lauter wiederholt, drehte er sich kurz um: »Der wohnt nicht hier.«

Als wir, die wir doch so begeistert waren, in die Backfischjahre kamen, ließ unser Interesse erheblich nach. Wir hatten Besseres zu tun als zu marschieren. Wir wollten schöne Kleider tragen. Die Einheitskluft mit Kletterweste und Knoten genügte uns nicht mehr. Man verliebte sich hie und da, wollte öfter mal vor lauter Liebeskummer sterben und fand die Welt und das Leben doch wunderbar.

Da gab es einen Sommer, den ich nie vergessen kann, ein Sommer voller Sonne, Fröhlichkeit und viel Zärtlichkeit. Was waren wir verliebt in diesen Sommerwochen. Alles war so sauber und voller Harmonie. Weißt du noch, Rudi, so einen Sommer erlebt man wohl nur ein einziges Mal, nur wenn man herrlich jung ist.

Herrje, was passierte nicht alles in unserem Städtchen! Da gab es mal ein richtiges Duell um eines der schönsten Mädchen der Stadt. Es fand am Dickmühlenweg statt. Da gab es einen Mord wegen der Politik. Ein netter, junger Mann erhängte sich aus unbekannten Gründen. Er war Friseur. Wir nannten ihn Knochenkerl, weil er so groß und schrecklich dünn war.

Da fuhr einer gar nach Moskau. Er wollte sein politisches Traumland kennenlernen. Ich glaube, er kam ziemlich ernüchtert und bedeppert nach Tempelburg zurück.

Und da gab es die große Liebe zwischen zwei liebenswerten Menschen, die deshalb viel zu leiden hatten. Ich spreche von Dorchen Zirbel und Fritz Jaksch. Ich sehe das schöne Dorchen noch vor mir an ihrem Verlobungstag. Die langen, blonden Zöpfe hingen weit über die Schulter. Fritz musste seine Fleischerei aufgeben, denn sein Dorchen war nicht gesund. Aber er arbeitete hart, um seine Familie zu ernähren. Und als ihnen ein gesundes Töchterchen, die Brigitte, geboren wurde, schien das Glück vollkommen. Aber nach der Geburt eines zweiten Kindes – der Junge starb nach wenigen Monaten – waren Dorchens Kräfte wohl erschöpft. Ihre kranke Lunge ließ sie immer schwächer werden, und bald war das Ende vorauszusehen – von Schwester Ida bis zuletzt liebevoll betreut. Ich hatte nie Angst vor einer Ansteckung und habe Dorchen oft besucht. Wir drei, Dorchen Zirbel, Trudchen Lipkow und ich waren viele Jahre gute Freunde. Trudchen ging der Liebe wegen nach Amerika. Ich war in Berlin verheiratet. Nur Dorchen blieb in Tempelburg. Und was für ein Zufall: Unsere ersten Kinder sind nicht nur im gleichen Jahr, nein, auch im gleichen Monat geboren.

Vor mir liegt ein altes Schulbild. Waren wir nicht hübsche Mädchen?! Die Zöpfe als Kranz oder Schnecken sittsam aufgesteckt, Wadenstrümpfe und viel Matrosenblusen. Die Buben mit recht kurz geschorenen Köpfen, die knielangen Hosen von Trägern gehalten. Da oben rechts Marianne Scheddin mit dem Krönchen auf den blonden Locken. Bei Scheddins war ich gerne. Dort ging es immer recht laut und lustig zu. Die Mutter war eine fröhliche Frau und wusste immer wieder neue Spiele für die Kinder.

Dita Graun, sie wohnten damals noch am Marktplatz. Sie sollte viel Milch mit irgendwelchen Stärkungsmitteln trinken, was sie gar nicht mochte. Ich habe manches Mal Schmiere gestanden, wenn sie den guten Trunk heimlich in den Ausguss kippte.

Friedchen Krahn, sehr zart, sehr blass – so könnte ich fortfahren. Ich glaube, ich hätte von jedem etwas in meinem Erinnerungskästchen.

Und die Jungens, der lange Walter oben in der Mitte, nicht zu übersehen. Rudi Heese aus Brutzen, ein guter Schüler, der nur mit

der Mathematik so seine Schwierigkeit hatte. Ganz brav Herbert Lüdtke vom Pladderberg, den wir Nasenkönig nannten. Diese Aufnahme hat sicher unser Herr Glawe gemacht, aus der Brunnenstraße.

In dieser Straße wohnte der Tischlermeister Hegemann in einem schönen, großen Haus. Ich erinnere mich, dass ich dorthin nicht gerne mit meinen Eltern gegangen bin. Da war alles so auf Hochglanz gebohnert und poliert, dass jeder Gast die Schuhe ausziehen musste, bevor er ins Zimmer trat. Das kam mir ganz schrecklich vor. Man durfte sich dort kaum bewegen, um nichts schmutzig zu machen. Oben im Haus wohnten die Schwestern Maaß, beliebte Schneiderinnen, bei denen es immer schöne Puppenlappen gab.

Ich hätte nie erwartet, dass mein erster laienhafter Schreibversuch solch ein Echo finden würde. Von vielen Tempelburgern habe ich dadurch gehört, und nicht nur aus Tempelburg, auch aus Zicker, Draheim und Pöhlen. Ganz besonders habe ich mich über den Anruf des 87jährigen Sohnes von Schornsteinfeger George gefreut. Er erzählte mir, dass er in der Draheimer Straße im Hause Tründelberg, wo die Pumpe vor der Tür stand, geboren ist. Auch dass er Lehrer in Tempelburg war und aus politischen Gründen versetzt wurde. Leider konnte ich nicht alle Fragen beantworten. Er hat so viele Erinnerungen an seine Geburtsstadt. Leider ist er aber erblindet. Er lebt bei seiner Tochter. Rudi Schulz, genannt Virchow, hat sich aus der Ostzone gemeldet. Er kann sich noch gut an die Geschichte mit dem geschenkten Rodelschlitten erinnern. Ich bin richtig glücklich, von so vielen Tempelburgern zu hören. Sie alle sind schuld daran, dass ich wieder zur Feder gegriffen und meine Gedanken zu Papier gebracht habe.

Für den Rest meiner Jahre habe ich noch einen ganz großen, leider unerfüllbaren Wunsch. Ich möchte einmal noch die Wege am See entlanggehen, die so sehr die Tage meiner Kindheit prägten. Ich weiß wohl, es wird nie mehr sein, und so will ich wenigstens in Gedanken einen Spaziergang am See, unserem Dratzigsee, machen.

Also gehen wir los, den holprigen Weg bei der Villa Jahnke runter zum See, links oder rechts entlang? Nein, nach rechts, das ist der längere Weg, der linke endet bald hinterm Bootshaus an der Tür zum Gartenlokal Fiß. Die alte Damenbadeanstalt, gegenüber gleich eine Bank zum Ausruhen. Hinter den Sträuchern an der rechten Seite die Gärten, die zu

den Häusern der Draheimer Straße gehören, links vom Weg die Weiden mit den biegsamen Ruten hängen oft weit ins Wasser, das mit leisem Klatschen an die Uferbefestigung schlägt, ein Laut, der immer in meinen Ohren klingen wird. Rechts immer wieder eine Bank und links eine Spüle. Hier der Weg zu Fischer Kruschel, an den Sträuchern der kleine Bach mit dem vielen Entenflott. Der Grasweg hier gehört zur Brauerei Reetz. Nicht viel weiter der große Garten von Waldows.

Und nun beginnen die eigentlichen Anlagen. Ziemlich weit oben der Bauplatz, wo wir so manche Turnwettkämpfe ausgetragen haben. Am See wieder eine Spüle und eine Bank. Und da an dem großen Baum hängt ein gemaltes Schild. Lesen wir, was darauf steht: »Für jeden Fuß ein jeder Gang, für jeden Müden eine Bank, für Herz und Sinnen eine Zier, nur für die Finger ist nichts hier.« Also damals schon Naturschutz! Dort geht es sich gut im Schatten der hohen Bäume. Auf dem Wasser flimmert die Sommersonne. Die Stufen zum Schützenhaus sind schon recht ausgetreten, und das Geländer ist ziemlich wacklig.

Ach da ist ja auch der breit ausladende Nussstrauch, hinter dem wir im Frühjahr Schuhe und Strümpfe versteckten, wenn wir heimlich hinter der hohen Uferböschung prüften, ob das Wasser schon warm genug zum Baden war. Wenn man sich duckte, konnte man nicht so leicht von den Spaziergängern entdeckt werden. Ein wenig weiter trennte sich der Weg. Einer führte geradeaus. Hier hieß es aufpassen. Dicke Baumwurzeln machten den Weg sehr holprig. Aber erst nochmal da beim Nussstrauch. Hinter einer Bank die ersten Anemonen pflücken und den ersten Sauerklee, ganz hellgrün war er und schmeckte prima. Dort oben, unterhalb vom Schießstand, gab es wilde Himbeeren. Die musste man natürlich holen. Am oberen Weg gab es so etwas wie einen Sandkasten für die kleinen Kinder, und gleich danach trennte sich dieser Weg nochmals. Der linke, der schmalere Weg führte durch so dichtes Strauchwerk, da kam kaum ein Sonnenstrahl durch, der Weg war immer etwas feucht.

Der Hauptweg kam jetzt an dichten Tannen vorbei, hinter denen ein schmaler Gang entlang führte, der Hexengang, ein wenig unheimlich. Als Kind hat man sich dort kaum hingewagt, nur heimliche Liebespaare. Noch ein Stück weiter und beide Wege, dieser und der andere, der am See entlang lief und sicher der schönere war.

Da ging der Blick weit über den See. Hin und wieder stand eine Bank wie auf einem kleinen Balkon über dem Wasser, zum Weg hin von Bäumen versteckt. Hier gab es viele junge Birken, Buchen und Eichen. Wenn der Wind ging, rauschten Bäume und See um die Wette zu einer wunderbaren Melodie.

So, jetzt macht der Weg einen Bogen nach rechts, um wieder auf den oberen zu stoßen. Er entfernte sich hier ein wenig vom Wasser. Hier zwischen Weg und See wuchsen große Bäume mit viel dichtem Unterholz. Und da, nahe am Wasser stand mein Tröstebaum, eine alte Buche, deren unterster, dicker Ast fast waagerecht über das Wasser hing. Hier in dieser Astgabel habe ich oft so manches Mal dem Baum meinen Kummer geklagt, mir den großen Weltschmerz von der Seele geheult. Man fühlte sich doch so oft ungerecht behandelt, und niemand hatte Zeit für mein Herzeleid. Nur der Baum, der hörte sich alles geduldig an, und sein Rauschen war so wunderbar tröstlich.

Über die kleine Bucht an der rechten Seite hinweg sah man nach Feuersgrund und hörte das Lachen der Kinder. Diese Bucht war recht gefährlich wegen ihrer vielen Wasserpflanzen, die einen Schwimmer leicht hinabziehen konnten. Und hier der ansteigende Weg am Sportplatz vorbei zu dem schönen Platz mit dem Kriegerdenkmal. Im Winter war dieser Berg eine beliebte Rodelbahn. Jetzt ist unser Weg wieder dicht am Wasser, aber ein schmaler Weg geht auch an den Feldern entlang. Feuersgrund, wie viele gute Erinnerungen an unsere Kinderzeit!. Und da ist ja auch die runde Schutzhütte, genau dort, wo der Weg wieder einmal eine Abzweigung hat. Der obere war feucht und dunkel, aber der untere ging immer am See entlang.

Kurz vor dem Sonnenbad gab es einen kleinen Rasenplatz, und hier in einer Holzhütte wurde Eis verkauft. Das erste Eis meines Lebens, grünes Wassereis, hygienisch einwandfrei sicher nicht.

Auch wenn Vater uns weismachen wollte, wie ungesund so was wäre, uns hat es geschmeckt. Jetzt ging es über eine kleine Brücke, da links am See der kleine Strand mit dem feinen, weißen Sand – Sonnenbad! Auf der großen Wiese gleich hinter der Brücke gab es nur Gras, Blumen und Unkraut, keine Bäume. Ein feiner Platz zum Sonnen nach einem erfrischenden Bad. Und eines Tages, wir lagen im hohen Gras, da schwebte der Zeppelin über uns weg. Wir konnten nur staunen. Wie war es möglich,

so lautlos durch die Luft zu schweben!

Nach dieser Wiese war der befestigte Weg bald zu Ende. Es gab nur noch einen Trampelpfad mit vielen Stolperwurzeln. Wie oft sind wir diesen Weg bis nach Draheim gegangen. Weit draußen im See konnte man Kalkwerder sehen, die kleine Insel. Hier irgendwo im Wasser lag ein riesengroßer Stein, der nur mit seiner oberen Spitze aus dem Wasser ragte. Er bot ein gutes Ziel für geübte Schwimmer.

Leb wohl, mein lieber Dratzigsee. Es werden Generationen über Generationen an deinen Ufern wohnen. Aber du wirst bleiben in deiner Schönheit, wenn wir längst nicht mehr sind. Ich bitte dich, gib deinen neuen Anwohnern so viel Freude wie wir erleben durften. Lass auch sie teilhaben an deinem Reichtum, mit dem du uns manches Mal so reichlich satt gemacht hast.

Und alle Tempelburger grüße ich von ganzem Herzen. Verzeiht mir meinen Versuch, euch nochmal an alles zu erinnern, auch wenn gerade ich keine Zierde der Stadt war. Aber meine Wurzeln sind nun mal in Eurer Mitte, und ohne Wurzeln kann niemand leben.

AN DIE WOLKEN

Und immer wieder,
wenn ich müde gesehn
an der Menschen Gesichtern,
so vielen Spiegeln
unendlicher Torheit,
hob ich das Aug
über die Häuser und Bäume
empor zu euch,
ihr ewigen Gedanken
des Himmels.

Und eure Größe und Freiheit
erlöste mich immer wieder,
und ich dachte mit euch
über Länder und Meere hinweg
und hing mit euch
überm Abgrund Unendlichkeit
und zerging zuletzt
wie Dunst,
wenn ich ohn' Maßen
den Samen der Sterne
fliegen sah
über die Äcker
der unergründlichen Tiefen.

CHRISTIAN MORGENSTERN, 1871 – 1914

Erinnerungen
70 Jahre nach Kriegsende

Die Ereignisse und Erlebnisse, die ich als Kind hatte, beziehen sich auf die letzten Kriegsjahre und einige Jahre danach. Sie sind auch heute noch, nach 70 Jahren, tief in meinem Gedächtnis verwurzelt. Es waren z. T. gute, aber auch schlechte Eindrücke aus dieser Zeit.

In einem schönen Dorf, umgeben von Seen und Wäldern, wurde ich in Zicker, jetzt Sikory, im Kreis Neustettin (Szczecinek) in Pommern 1937 geboren. Mein Eltern nannten mich Siegfried. Es könnte den ›Sieg für den Frieden‹ bedeuten. Wir waren drei Kinder, meine Schwester Renate (geb. 1936) und mein Bruder Alfred (geb. 1938), die von unserer Mutti und Omi versorgt und zu anständigen Kindern erzogen wurden.

Unser Vater wurde 1939 zur Wehrmacht eingezogen. In dieser Zeit wuchsen wir ohne ihn auf.

Unser Opa hatte eine Land-



wirtschaft. Wir wohnten in einem schönen Zweifamilienhaus.

Gegenüber, unterhalb des Ufers, befand sich der Dorfsee von Zicker. Im Sommer konnten wir dort baden, und im Winter bei zugefrorenem See mit Holzpantinen schlittern. Schlittschuhe hatten wir keine. Das Spielen mit den Dorfkindern machte uns Spaß.

Zur Unterstützung der landwirtschaftlichen Arbeiten wurde unserem Opa ein junger, zwangsverpflichteter Pole zugeteilt, Kasimir. Dieser hatte bestimmte Regeln einzuhalten. Da erinnere ich mich an ein Vorkommnis. Er kam eines Abends erst nach 20 Uhr nach Hause. Bei einer Straßenkontrolle erwischte man ihn, und er wurde ins Spritzenhaus gegenüber der Schule eingesperrt. Wir Kinder erfuhren davon und gingen am nächsten Tag während der Pause zu Kasimir. »Ich habe Hunger!« rief er. Meine Schwester reichte ihm ihre Frühstücksstulle. Dies sah der Sohn des NS-Ortsgruppenleiters. Daraufhin bekam meine Mutter eine Verwarnung.

Bei einem anderen abendlichen Rundgang wurde festgestellt, dass bei uns an einem Fenster die schwarze Papierverdunkelung eingerissen war und Licht durchschien. Es hätte ja sein können, dass dadurch Bombenangriffe erfolgen könnten. Unsere Mutter musste den Schaden sofort beseitigen. Der Ort hatte abends und in der Nacht völlig dunkel zu sein.

Trotz des Krieges gingen wir zur Schule. Ich wurde im Frühjahr in die zweiklassige Schule in Zicker eingeschult. An eine Schultüte kann ich mich nicht erinnern. Die gab es wohl nicht. Im Raum an der Straßenseite wurden vorn die Schüler der ersten und zweiten Klasse und hinten die siebte und achte Klasse von einem Lehrer unterrichtet. Im anderen Raum waren die Schüler der dritten bis sechsten Klasse. In meinem Schulranzen hatte ich eine Schiefertafel, einen Griffelkasten, eine Fibel und ein Rechenbuch. An der Wandtafel war mit einer Schnur ein nasser Schwamm und ein trockener Lappen befestigt, die zum Entfernen des Geschriebenen dienten. Der Unterricht erfolgte wechselweise mit Direkt- und Stillbeschäftigung. Unser etwa 45-jähriger Lehrer mit Glatze war sehr streng. Er verlangte von den Schülern Sauberkeit, Ordnung und fleißiges Lernen. Nach Vergessen von Hausaufgaben oder Schwatzen im Unterricht gab es bei den Großen vor der Klasse Hiebe mit dem Rohrstock. Die Jüngeren bekamen eine Strafe mit ihrem Schieferkastendeckel, Schläge auf die flache Hand.



Der Schulweg, den wir Geschwister und Nachbarskinder gemeinsam gingen, war nicht weit. An der rechten Seite der Straße kurz vor der Schule befand sich eine Malerwerkstatt. Bei offener Tür roch es nach Farben. Viele Farbproben wurden an der Innenseite der Tür angestrichen. Ich blieb manchmal davor stehen und ahnte damals noch nicht, dass ich auch einmal Maler werden möchte.

Unser Lehrer wurde 1945 zum Volkssturm eingezogen. Aushilfslehrer wurde mein Onkel, Willi Marin. Doch nach wenigen Monaten wurde die Schule geschlossen.

Zu Weihnachten 1944 kam unser Vater zu einem letzten Kurzurlaub. Darauf freuten wir uns. Es war eine Weihnacht im Krieg. Vater kam in Uniform und mit einem Gewehr. Wir durften es nur ansehen, aber nicht berühren. Der Fotograf machte von Mutti und Vati ein Foto. Die Erzählungen von den Kämpfen stimmten uns traurig. Beim Abschied unseres Vaters zur Front weinten wir alle. In einem letzten Feldpostbrief schrieb er, dass sie ›eingekesselt› sind. Wir Kinder wollten wissen, was dies bedeutet. Mutter sagte, sie sind gefangen. Die Truppe geriet somit in russische Gefangenschaft. Langes Bangen und Hoffen auf eine Freilassung und Rückkehr breitete sich bei uns aus.

Trotz der Kriegsereignisse hatten wir es noch gut. Die Landwirt-



schaften waren im Krieg Selbstversorger und bekamen keine Lebensmittelkarten. Auf Opas Hof gab es alles, was wir für unsere Versorgung benötigten. Milch, Fleisch, Butter, Eier, aber auch Gemüse, Kartoffeln und selbstgebackenes Brot standen uns zur Verfügung. Unsere Oma hat für uns alle das tägliche Essen zubereitet, bis sie im Herbst 1943 verstarb. Danach hatte unsere Mutter mehr zu tun.

Die Arbeit in der Landwirtschaft war sehr schwer, da sie überwiegend aus Handarbeit bestand.

Umfangreich waren die Getreide- und Kartoffelernte. Hierbei halfen sich die Bauern untereinander, und Einwohner des Dorfes gaben Unterstützung. Kartoffeln mussten nach dem Auspflügen per Hand aufgesammelt werden. Getreide wurde mit der Sense gemäht, zu Garben gebunden und zu Mandeln aufgestellt. Nach dem Trocknen wurde das Getreide eingefahren, und im Winter erfolgte in der Scheune der Drusch. Wir Kinder durften bei einigen Arbeiten schon mithelfen.

Aber in dieser Zeit nahmen die Kriegsgefahren und Ängste zu. Tiefflieger flogen über unser Dorf. Aus der Ferne vernahmen wir den Gefechtslärm. Durch Bombardierungen um Stettin erschienen am Horizont rote und schwarze Wolken. Abends war es sehr gruselig. Wir Kinder konnten nicht ein-



schlafen. Unsere Mutter musste uns trösten.

Da die Truppen der Roten Armee schon auf 20 Kilometer an Neustettin herangerückt waren, mussten aufgrund des Räumungsbefehls vom 27. Februar 1945 alle Einwohner die Stadt und die Dörfer verlassen. Innerhalb weniger Stunden musste der Flüchtlingstreck marschbereit sein. Unser Opa bereitete den Ackerwagen mit einer Plane vor. Es durften nur wenige notwendige Sachen mitgenommen werden. Es war ja Winter mit viel Schnee und bitterkalt. Unsere Mutter packte warme Bekleidung (Schafwollsachen) für uns Kinder ein. Hinzu kamen Decken und Schlafzeug. Da zuvor ein Schwein geschlachtet worden war, sollte das Fass mit dem Fleisch mit.

Alles verlief sehr hurtig und ängstlich. Keiner wusste, was uns bevorsteht. Mein Bruder und ich durften neben Opa im Wagen mitfahren. Meine Schwester und unsere Mutter und alle Anderen, die kein Fahrzeug hatten, mussten hinterher laufen. Es ging teilweise bergauf. Das Pferd schaffte den Wagen mit der Last nicht mehr. Wir mussten absteigen, und das Fass wurde abgeladen.

Erst bei Dunkelheit kamen wir nordwestlich von Zicker in einem Ort mit großer Gutsanlage an.

In einem Saal wurden alle untergebracht. Mehrere Tage verbrachten wir hier bis es hieß, ihr könnt

wieder zurück. Unterwegs gab es viele Tote.

Nach einem völligen Zusammenbruch und einer bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht zogen die russischen Sieger von Neustettin durch unser Dorf Zicker in Richtung Tempelburg. Die russischen Kolonnen, erst Fahrzeuge und danach auch Panzer, winkten mit ihren Fahnen. Sie riefen »Woyna kaputt!« Der Krieg ist aus!

Von den Russen wurden alle Pferde und Kühe aus den Ställen der Bauern geholt. Sie wurden zu großen Herden zusammengetrieben. Opas Pferd und die vier Kühe waren auch dabei. Die Kühe brüllten auf der Weide. Sie mussten ja gemolken werden.. Am nächsten Tag wurden die Frauen geholt, die sie melken mussten. Ich war auf dem Melkplatz mit einer Tasse, und Mutter gab mir frische Milch zu trinken.

Andere Russen gingen von Haus zu Haus und verlangten die Herausgabe von Uhren und Schmuckgegenständen, wie Ketten und Ringe. Eines Tages kamen drei nette Offiziere in unser Haus. Unsere Mutter musste für sie Kaffee kochen, den sie neben Esswaren mitbrachten. Uns Kinder nahmen sie auf ihren Schoß und gaben uns zu essen.

Unser Opa musste an die Frühjahrsbestellung denken. Dafür bekam er ein Ersatzpferd. Mit dem fuhr Opa mit mir in die Stadt Tempelburg. Als wir am Marktplatz vorbei fuhren, auf dem eine Blaskapelle Marschmusik spielte, hielt das Pferd kurz an und ging dann im Rhythmus der Musik weiter. Es war ein Armee-Paradepferd. Zwei Milchkühe bekamen wir auch noch zurück.

Im August 1945 kam unser Vater aus der russischen Gefangenschaft nach Hause. Wir waren sehr froh, dass ihm nichts passiert war.

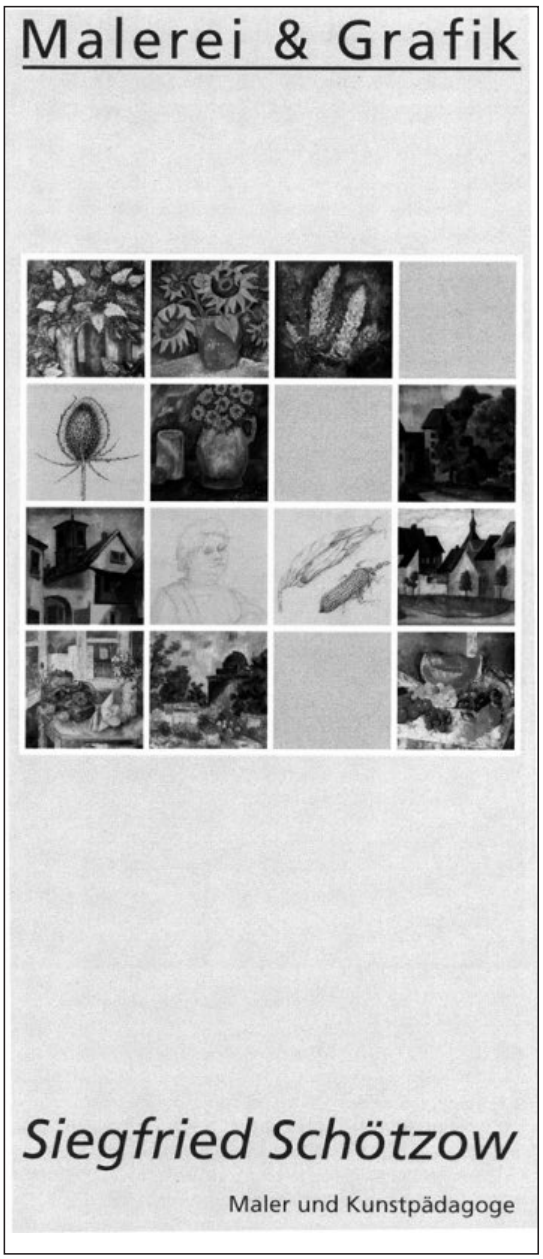
Die Russen waren abgezogen, und die Polen kamen. Sie ergriffen von allem Besitz. Wäsche, Kleidung und Möbel nahmen sie uns weg. Sie hatten nun alleinige Wohnungsgewalt und alleiniges Wirtschaftsrecht. Eine polnische Familie zog in unser Haus ein. Die Deutschen mussten für die Polen arbeiten, sie waren nun ihre Knechte. Wir wurden aus dem Dorf und unserem Haus verwiesen. Drei Familien mit männlichen Arbeitskräften wurden im kalten Winter mit einem Pferdeschlitten von einem polnischen Verwalter des Gutes in Neu Rackow geholt. Schnell mussten einige notwendige Sachen aufgeladen werden. Von dem, was Vater auflud, nahmen die Polen wieder Einiges herunter.

Unser Opa durfte auf den Schlitten, wir mussten laufen.

In Neu Rackow angekommen, mussten die Sachen von den drei Familien in das Gutshaus gebracht werden. Wir bekamen eine Wohnung in einem der Tagelöhner-Häuser. Während die Männer am nächsten Tag in der Scheune arbeiten mussten, suchten sich die neuen Polen noch Wertvolles von unseren Sachen heraus. Mit Essen wurden wir versorgt. Es gab etwas Milch für uns Kinder, Brot, Butter und etwas Wurst. Fische haben wir im großen See geangelt. Sie waren eine zusätzliche Kost. Wir Kinder hatten keine Schule und verbrachten die Zeit mit Spielen im Freien, Baden, Paddeln und Wandern.

Infolge der Kriegsereignisse starb am 24. Juli 1946 unsere liebe Mutter, da kein Arzt zur Verfügung stand. Das war ein schmerzlicher Verlust für die ganze Familie. Jetzt hatte unser Vater die Probleme mit uns. Meine elfjährige Schwester musste nun den Haushalt erledigen und Essen zubereiten. Ich war viel bei den Pferden, die Vater in Obhut hatte.

Im Sommer 1947 brachte mich mein Vater nach Zicker, meinem Geburtsort, zu einer deutschsprechenden polnischen Familie, um dort eine Kuh, ein Kälbchen und eine Ziege zu hüten.



Ich bekam ein schönes Zimmer und gutes Essen. Die Familie war sehr gut zu mir. Beim Hüten kam ich mit polnischen Jungen zusammen und lernte ihre Umgangssprache. Anfang September musste ich wieder nach Neu Rackow

zurück, da wir und alle restlichen Deutschen im September 1947 ausgewiesen wurden.

Mit einem Pferdefuhrwerk wurde unsere Familie und zwei weitere mit den noch vorhanden restlichen Sachen zum Bahnhof nach Tempelburg gebracht. Das bedeutete Abschied von unserer Heimat.

In einen Waggon wurden Erwachsene und Kinder mehrerer Familien reingepfercht. Die Türen wurden verriegelt. In der Nacht fuhr der Zug ab, blieb aber oft stehen. Ängste breiteten sich aus.

Niemand wusste, wo es hingehen sollte. Es war furchtbar.

Nach einigen Tagen endete der Transport in einem Aufnahmelager für Flüchtlinge jenseits der Oder in Görlitz. In einer Aula und in Räumen einer großen Schule wurden alle untergebracht. Geschlafen wurde auf den Fußböden mit Decken. Danach erfolgte eine Lausaktion, Duschen und Reinigung der Kleidungsstücke zur Abtötung von Ungeziefer. Zu Mittag gab es Kartoffelsuppe, wovon niemand satt wurde. Die Abend- und Morgenmahlzeit bestand aus einer Messerspitze Kunsthonig und Margarine sowie einer Scheibe Brot und Tee zum Trinken. Das ging so einige Tage, bis die Transporte für die Verteilung der Vertriebenen nach Schleswig-Holstein und Sachsen zusammengestellt waren. Nach langem Warten erhielt mein Vater den Aufruf, dass wir und einige weitere Familien in einen Ort nach Sachsen kommen. Mit dem Zug in Neukirch angekommen, wurde das Gepäck mit einem Wagen transportiert, und wir trabten zu Fuß hinterher. Es war ein eisiger Herbstwind, der uns durch mehrere Orte bis nach Steinigtwolmsdorf begleitete. Dort bekamen wir am 3. Oktober 1947 ein Zimmer für vier Personen über einer Tuchweberei.

Die Volkssolidarität stellte uns Holzbetten zur Verfügung. In der Ofenröhre wurde gekocht, meistens Suppen aus Brennnesseln, wenig Kartoffeln und selten etwas Fleisch. Die Lebensmittelmarken, die wir bekamen, reichten nicht aus. Unser Vater tauschte als Nichtraucher seine Marken für Fleisch oder Fett ein. Hier in Sachsen begann für uns eine Hungerszeit.

Unser Vater arbeitete im Tiefbau und später in einer Ziegelei. Die Arbeit war schwer. Zusätzlich fertigte er Körbe und Strauchbesen, die mein Bruder und ich bei den Bauern für ein paar Kartoffeln verkaufen mussten. Es war schwierig, unsere Sachen loszuwerden, denn die Bauern waren geizig. Die

Flüchtlinge erhielten ein kleines Stück gerodeter Waldfläche für die Urbarmachung als Garten.

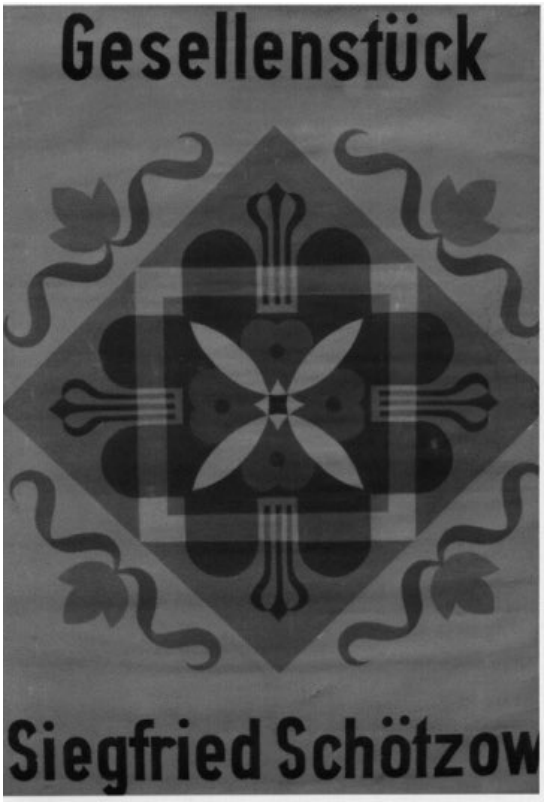
Hier konnten wir dann zusätzlich etwas Gemüse ernten. Im Wald wurden Beeren und Pilze gesammelt.

Am 5. Oktober 1947 begann für uns Kinder wieder die Schule. Ich kam mit zehn Jahren überaltert in die 3. Klasse. Mit Fleiß und Ehrgeiz schaffte ich das Klassenziel. Später übersprang ich noch die 6. Klasse. Es war eine große Schule, und wir hatten gute Lehrer.

Ich erinnere mich noch, wie ich nach zwölf Jahren während meines Kunsterzieher-Studiums in Erfurt in der Straßenbahn eine bekannte Stimme vernahm. Es war mein damaliger Lehrer, jetzt Professor Dr. Schuffenhauer und stellvertretender Direktor der Pädagogischen Hochschule Erfurt. Das erfüllte mich mit Hochachtung. So wurde auch ich nach Abschluss meines Studiums mit 27 Jahren der jüngste Direktor an einer Schule in Wriezen.

In Steinigtwolmsdorf, Kreis Bautzen, waren wir Neulinge mit der pommerschen Sprache, die langsam und gedehnt gesprochen wurde. Mit der Zeit lernten wir auch sächsisch sprechen.

Einige Hiesige beschimpften uns: »Ihr habt ja nichts gehabt,



deshalb seid ihr hierher gekommen«. In Wahrheit waren wir Heimatvertriebene, die alles im Stich lassen mussten. Trotz vieler Entbehrungen und Hungersnot haben wir die schlechten Jahre überstanden.

Im Jahre 1950 übernahm unser Vater eine Neubauernsiedlung in Kruge im Land Brandenburg. Hier ging es schrittweise aufwärts. Die Familie besaß nun wieder ein Wohnhaus und einen Stall mit angebauter Scheune. Dazu kamen Schweine, Kühe und ein Ochse als Zugtier. Später kaufte Vater zwei Pferde, einen Wagen und Ackergeräte dazu. Ich lernte als Kind alle

landwirtschaftlichen Tätigkeiten kennen und musste sie auch ausführen. Das betraf das Pflügen, Eggen, Ernten sowie Hilfe beim Dreschen.

1972, nach 27 Jahren der Vertreibung, unternahm mein Vater mit mir eine Fahrt nach Pommern zum Besuch unserer ehemaligen Heimat. Auf unserem Grundstück wohnte bereits die dritte polnische Familie. Sie war sehr nett zu uns. Wir konnten unser Haus in Augenschein nehmen. Ich stand eine gewisse Zeit mit ihnen in einem Briefwechsel. Die Familie Krupinski lud uns ein, bei ihnen (in unserem Haus) im schönen Sikory Urlaub zu machen. Daraus wurde aber nichts.

DE LEIWSBREIW

»Jung, hest all es in dinem Lewen
so'n rechten säuten Leiwsbreiw schrewen?«
»Ne«, seggd de Schippsjung Krischan Kahl.
»Schadt em ok nich, sedd di man dal
un schriew: »Min leiwe, säute Karolin,
uns Schipp, dat führt grad nah Stettin,
du leiewe Gott, in so›ne Firn,
dat äwer segg ick di, säut Dirn,
un schriew di dat in dissen Breiw,
ick hau di alle Knaken scheiw,
ick mak den Puckel di so mör,
wenn ick von ann›re Kirls wat hör -
Versteihst du mi?
Nu mark dat dil! -
Mi is dat Irnst, ick driw ken Spaß, –
In ewge Truge Leiw Din Klas'.«

Ich war im Schuldienst tätig, bin verheiratet und habe drei Kinder, die versorgt werden mussten, Matthias, Claudia und Catherine. Im vergangenen Jahr feierten wir bereits unsere Goldene Hochzeit. Ein Enkel ist schon Tischler, der andere besucht noch das Gymnasium, 9. Klasse. Pauline befindet sich noch in Amerika, die andere Enkelin Luisa studiert in England Latein und Englisch.

Mein Vater, stets ein fleißiger Landwirt, verstarb 1989.

Heute erfüllt es mich mit Stolz, aus eigener Kraft viel erreicht zu haben. Ob in der Tätigkeit als Pädagoge, im Kulturbetrieb, als Galerieleiter oder als Lehrmeister für die Ausbildung von Malern und Lackierern, immer hatte ich ein erfülltes und erfolgreiches Leben. Was mir geboten wurde, konnte ich der Gesellschaft zurückgeben. Das war aber auch nur möglich durch den Frieden in Deutschland. Jegliche kriegerischen Auseínandersetzungen in der Welt sollten vermieden werden! Die Integration der in Gefahr und Not geratenen Flüchtlinge und Asylanten sehe ich als Notwendigkeit an. Als ehemaliger, aus der Heimat Vertriebener, kann ich deren Schicksal gut nachempfinden.

Siegfried Schötzow, im April 2015

Neustettins Seeufer im 19. bis 21. Jahrhundert

Der Streitzigsee / Jezioro Trzesiecko mit seiner 295,1 ha großen Wasserfläche (134 m über NN, 5,6 km lang und 11,8 m tief) hat sechs Inseln:

Hechtberginsel / Szczupaka,
Binsenberginsel / Sitowia,
Schlosserinsel / Slusarska,
Zeltinsel / Biwakowa,
Vogelinsel / Ptasia
und die Schwaneninsel / Łabędyia.

In den 1860er Jahren sei nur der Binsenberg sichtbar gewesen, wo mit Vorliebe die Angler standen, auch Bürgermeister Zingler. Zum See hätten meist enge, schmutzige Gassen geführt, weshalb man abends nicht auf den Straßen flanierte, sondern auf dem See scherzte und sang. Sechs Bäche fließen zum See und den Überlauf führt das Fließ Nisedop / Niezdobna ab.

Das Seewasser stand im Frühjahr in den Kellern der Prediger- / Piotra Skargi, Junker- / Junacka und Kösliner Straße / ul. Koszalińska. Deshalb wurde 1867–1868 der See abgesenkt. Am Ufer war zunächst nichts als Sand zu sehen. Hier musste nun ein Fahrweg geschaffen werden, für den Bauschutt, Lehm und Sand aufgeschüttet und gewalzt wurden. Der Weg, der durch das Gefängnisterrain etwas eingeengt war, endete an der Seestrasse / ul. Jeziorna, an der damals nur Scheunen standen. Herr Kreisgerichtsdirektor Stellter, der später (1879) als Landgerichtsdirektor nach Duisburg versetzt wurde, machte sich zum »Schöpfer der Seeanlagen (am stadtseitigen Ufer), durch welche Neustettin eine der schönsten Städte Pommerns« wurde. Der Verschönerungsplan, den er vom Schloss bis zur Mündung des Ilenbaches, beim alten Exerzierplatz an der Martinstraße / ul. Joachima Lelewela entwarf, und dessen Anlage er in unermüdlicher Mitarbeit leitete, war eine große künstlerische Leistung. Er hatte auch den ›Neustettiner Verschönerungsverein‹ gegründet mit dem Ziel, das stadtseitige Ufer des Sees in eine Parkanlage verwandeln zu helfen. Unter Verzicht auf die Gerichtsferien wirkte er dort auch sonntags bei jedem Wetter. Eine große Mühe machte besonders ein gangbarer Weg am Seeufer, für den in jedem Frühjahr neue Schüttungen nötig wurden. Zum Schutz gegen das Seewasser

wurden Weiden gesteckt. Als der Fußweg einigermaßen trocken war, wurden beidseitig Pappeln gepflanzt, die später durch edlere Bäume ersetzt wurden. Zwischen dem Fahrweg und der Promenade entstanden dann Rasenflächen und Baumgruppen. Kein Baum, kein Strauch kam ohne Stellter in 10jähriger Intensivarbeit in die Erde. Dort wurde später auch ein Obelisk als Denkmal für den Begründer der Parkanlagen, aufgestellt. Auch wurde die Uferstraße schon 1890 nach ihm benannt.

Am 6. 9. 2008 wurde in der Nähe dieses Platzes ein Gedenkstein für die Verstorbenen aus Stadt und Kreis Neustettin mit einer beeindruckenden deutsch-polnischen Feier aufgestellt. In den Einweihungsreden wurde betont, dass es die Heimatstadt für Menschen beider Nationalitäten ist und dass der Stein ein Zeichen für ihre freundschaftliche Verbindung sein soll.

Rechtwinklig breitet sich die Stadt längs des nördlichen und östlichen Ufers aus. »Durch die Vermittlung des Landschaftsdirektors von Hertzberg-Lottin … erwarb ihn die Stadt am 26. Juni 1903«.

Mit dem gegenüberliegenden Klosterwald / Las Klastorny und den städtischen Anlagen beeindruckte der See 1910 zur 600-Jahr-Feier durch seine besondere Schönheit. Dort gab es den Waldweg vom Streitzig- zum Völzkowsee, der aber kein direkter Uferweg war. Die von der Stadt erworbene Restaurationsbude an der alten Anlegestelle war um 1900 auf die Mauseinsel / Wyspa Mysia versetzt worden und im Sommer 1905 von der alten Anlegestelle bis zur Mauseinsel ein Weg angelegt, der zu den schönsten Partien von Neustettin gehört haben soll. Einige Jahre später wurde die Mauseinsel vergrößert nach der Anlegebrücke zu, so dass ein Spielplatz dort entstehen konnte. Roelcke schildert, dass der Bürgermeister Sasse veranlasste, einen kleinen Hügel um einen Wachholderbusch stehen zu lassen, als man den Platz einebnete. Dieser kleine Hügel wurde zum Spaß der Sachkenner schon 1924 als Hünengrab bezeichnet, was in den 1960er Jahren polnischerseits zu einer ergebnislosen Suchaktion führte – man hatte hier also auch damals schon eine lebhafte Phantasie.

1900 bis 1907 fuhr auf dem See ein Petroleum-Motorboot mit dem Namen Fürstin Hedwig. 1908 wurde das Benzin-Motorboot »Neustettin« angeschafft. Der Benzinmangel während des ersten Weltkrieges brachte den Motor-

bootverkehr zum Stillstand und es wurde wieder verkauft.

1910 wurde das Bismarck-Denkmal von dem hier stationierten Infanterie-Regiment erbaut, rundum bepflanzt und feierlich eingeweiht. Das Gelände dafür hatte Rittmeister Dennig aus Juchow / Juchowo gestiftet. Die Ausdehnung der Anlagen wurde bis zum Restaurant Seeblick fortgesetzt. 2009 begann man, das zerstörte Gebäude wieder neu aufzubauen.

Als 1913 mit dem Bau der Kasernen begonnen wurde, benutzte man den Aushub um eine unterhalb am See gelegene Halbinsel damit zu vergrößern und zu erhöhen. Nach den Vorschlägen des Gartendirektors Schlodder aus Köslin / Koszalin erhielt sie die derzeitige Gestalt. Nach ihm setzte sich Schornsteinfegermeister Julius Schmiedecke für Pflege und Verbesserung der Parkanlagen ein, weshalb der stadtseitige Parkweg »Schmiedecke-Ufer« genannt wurde.

Man wollte aber hinüber zum Wald, und so wurde 1916 die Genossenschaft »Bismarckfähre« gegründet für die Route vom Bismarckturm zum Marienthroner / Świątki Acker über das Marienthroner Seestück. Die Stadtverwaltung war zunächst gegen die Fähre, doch am Jahresende hatte man 100 Mark plus erwirtschaftet und 1919 beteiligte sich die Stadt bei der Verlegung der Anlegestelle in Stadtnähe. Die Fähre dorthin hat auch zur Verbesserung der Wege im Klosterwald / Las Klastorny geführt.

Am 5. Mai 1926 traf in Neustettin das Motorboot Hindenburg ein, das in Stralsund gebaut, mit eigener Kraft nach Kolberg fuhr und von dort per Bahn nach Neustettin kam.

Das Gelände zwischen dem Kreishaus (heute Musikschule) und dem Bismarckturm war morastig. Es bestand aus feuchten im Frühjahr oft überschwemmten Wiesen, die nur zum Hechtstechen gut waren. 1914 wurde das Gelände bis zum Sportplatz aufgeschüttet. Mit Feldbahnloren wurde das Erdreich im Frühjahr verteilt. Über eine Sandschicht kam noch 20 cm Mutterboden. Während des Krieges wurde das aufgeschüttete Gelände als Kartoffel- und Gemüseacker verpachtet. Diese Nutzung erwies sich als eine gute Bodenverbesserung für die späteren Parkanlagen,

Der Weg zur Anlegestelle am Bismarckturm war auch reichlich schattenlos. 1917 fand eine Versammlung des See-Ausschusses statt. Man sammelte für eine Parkanlage dort und erhielt 4.500 Mark.

Davon wurde der Uferweg vom Niesedop- / Niezdobna-Ausfluss bis fast zur Fähre mit Bäumen bepflanzt und erhielt 13 Ruhebänke.

1924 wurde der Sportplatz seiner Bestimmung übergeben, nachdem alle Jugendvereine ihn mit planiert hatten. denn 1925 bekam der Gartenbaudirektor Schlodder in Köslin / Koszalin den Auftrag, die Umgestaltung dieses Ufergeländes vom Kreishaus (heute Musikschule) in eine Parkanlage auszuarbeiten.

Der hiesige Leiter der städtischen Anlagen hatte zu jenen Plänen noch weitere Vorschläge ausgearbeitet. Zuerst sollten die Rasenflächen und Blumenanlagen vor dem Schloss gestaltet werden. Dann schlug er vor, mehr Seeufer-Gärten zu kaufen und zu verhindern, dass Häuser zwischen die Anlagen gebaut würden. Nach diesem Plan wurde erfolgreich verfahren, sonst gäbe es den schönen Parkstreifen an der gesamten Seeseite der Stadt nicht.

Zudem schlug er vor, den Streifen bis zur Gemarkung Streitzigs / Trzesiekas fortzusetzen. Er meinte, dass Neustettin / Szczecinek wohl niemals eine große Handels- und Industriestadt werden würde. Die Stadt habe aber, durch ihre Lage und von der Natur geschaffene Vorbedingungen, die Möglichkeit, sich andere Werte zu schaffen, um die es sehr beneidet würde. Sei Privatbesitz nicht mehr zu erwerben, so sollten wenigstens Gartenanlagen zum See hin obligatorisch sein, um die Einheit und Zusammengehörigkeit der Anlagen zu erhalten.

Weiterhin sollte die Stadt einen Vogelschutzpark in einem aufgeforsteten Teilstück anlegen, was später in der Nähe des Restaurants Seeblick (seit Juli 2011 Hotel Zielinski) verwirklicht wurde, und den Streitzigsee / Jezioro Trzesiecko sollte man nicht mehr zur Jagd auf Wasserwild verpachten, sondern als Vogelschutzgebiet erklären. – Zur Bismarckwarte wäre noch eine große Terrasse auszubauen und eine Freitreppe. Ein Kostenvoranschlag dazu läge dem Magistrat vor. Zwar seien zur Verwirklichung Schwierigkeiten zu überwinden, doch gehe es ja um die Zukunft unserer Heimat.

Wenn die Anlagen in dem vorgeschlagenen Sinne ausgebaut würden, »dürfte Neustettin / Szczecinek zweifelsohne eine der landschaftlich schönsten Städte des Landes werden«. Dann würden sich trotz des rauen Klimas viele Rentner und Pensionäre hier ansiedeln und im Sommer viele Besucher einfinden! Es sei die Pflicht der jetzigen Genera-

tion, für kommende Geschlechter vorzusorgen. Die Anlagen der Stadt seien kein Luxus, sondern eine Lebensnotwendigkeit für die Zukunft der Stadt und die Schaffensfreude seiner Bewohner.

1931 gab Bürgermeister Rogausch durch den Neustettiner Verkehrsverein e. V. einen Reklame-Prospekt heraus, der an alle Verkehrsvereine der umliegenden Städte verteilt wurde. Er besagte: *»Hiermit gestatten wir uns, auch Sie zu einem Ausflug nach Neustettin herzlich einzuladen. Neustettin mit seinem schönen Streitzigsee / Jezioro Trzesiecko der von ausgedehnten Parkanlagen und Wäldern umsäumt wird, bietet den Ausflüglern das, was sie suchen: einige Stunden der Ruhe und Erholung. Die Badeanstalten, Familien Freibäder, Motorboot-Rundfahrten, Ruderboot-Vermietung und Konzerte gewähren mannigfaltigste Abwechslung. Schöne Ausflugsgaststätten an Wald und See laden zur Rast ein. Insbesondere möchten wir darauf hinweisen, dass am 1. Juli des Jahres auf der Mauseinsel ein neu erbautes Ausflugslokal mit moderner Tanzdiele eröffnet wird.«*

Obwohl inzwischen ein zweiter Krieg mit all seinen Zerstörungen über Europa hin ging, ist die Schönheit von Neustettin/Szczecinek und seinen Uferanlagen immer noch erhalten. Auch ist die Stadt, von 20.000 Einwohnern um 1930, inzwischen auf ca. 40.000 Mitbürger angewachsen, so dass in Richtung Streitzig/Trzesieka gerade ein neuer Stadtteil entsteht und das Dorf 2010 eingemeindet worden ist..

Im Jahre 2003 begann man, entlang der geschwungenen Uferlinie einen Fahrradweg um den ganzen See von 14,5 km Länge anzulegen. Es wurden schon bestehende Wege mit einbezogen und mit blauen Schildchen markiert. Der Radweg windet sich um zahlreiche Landzungen, Halbinseln und Buchten und gibt immer wieder neue, überraschende Ausblicke auf und über den See frei. Er wird nicht nur von Sportlern und Sommerfrischlern genutzt, sondern dient ebenso als notwendige Verbindung für alle Bewohner der angrenzenden Ortschaften, die lieber (oder notgedrungen) ein Fahrrad für den Weg in die Stadt benutzen.

Der blaue Radweg beginnt am Berührungspunkt der Hedwig Str./ul. Ks. Elżbiety mit der Uferlinie des Streitzigsees/Jezioro Trzesiecko, neben dem Gebäude des Fürstin-Hedwig Gymnasiums/ Liceum Ogólnoksztalcące im. Ks. Elżbiety. Gemeinsam mit den Radrouten: gelb (Zauberhafte Land-

schaft/Zaczarowane Pejzaże) und grün (Persantetal/Dolina Parsęty), welch letztere entgegengesetzt verläuft, fahren wir nach Osten und Süden durch den historischen Stadtpark, der ab 1875 angelegt wurde. Nach etwa 500 Metern, auf Höhe der Konzertmuschel und des Springbrunnens, sieht man den Anlegeplatz für Segelboote zwischen den Bäumen. Nicht weit davon erhebt sich das ehemals auf eine Insel gebaute Schloss der Pommerschen Herzöge. Der südliche, älteste Teil des Schlosses, stammt aus dem 14. Jahrhundert. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts umgebaut, diente er einige Jahrzehnte als Witwensitz. In Richtung Südost sieht man über den dichten Baumwipfeln die schlanke, 78 m hohe Silhouette des Turmes der neugotischen Nikolaikirche/ Narodzenia Najświętszej Marii, 1905 – 1908 erbaut. Im Chorraum gab es vier neugotische Glasfenster mit acht Szenen aus dem Leben Jesu Christi sowie die große Orgel mit 1670 Pfeifen.

Von dem Holzsteg der früheren Viktoriabrücke/Zamek-Boh, Stalingradu, an dem die Seerundfahrten mit den Ausflugsschiffen ›Bayern‹ (vor 40 Jahren am Stzarnberger See gebaut) und ›Gertraud‹ (vom Chiemsee) beginnen, führt eine Pappelallee zum Stadtbad, wo man auch Boote mieten kann. Zunächst aber passieren wir das frühere Blücherbad, wo man 2008 die erste Wasserski-Anlage im ehemaligen Hinterpommern eingerichtet hat, die sich großer Beliebtheit erfreut. Nach einem weiteren Kilometer passieren wir neben dem neuen Fußballstadion von 1998 fünf alte, denkmalgeschützte, dicke Eichen. 500 Meter weiter, am Zaun des Sport- und Erholungszentrums vorbeifahrend, kommen wir zu einer Halbinsel, wo sich das Hallenbad/Basen befindet. Wir fahren dann an der großen Bucht mit der Schlosserinsel/Ślusarska vorbei. Am Fuße des Burgwerders mit dem aus Granitblöcken und Ziegeln 1910 gebauten Bismarckturm/Wieża Przemysława ist eine wunderschön gestaltete halbrunde Motorboot-Anlegestelle, die von der Ufergestaltung zu einem Wegekreis mit Mittelweg ergänzt wird. Daneben ragt eine große Halbinsel weit in den See. Hinter diesem Gelände kommt die Radroute an eine kleine Bucht. Immer höher steigt das Ufer und drängt den Pfad an den Rand des Wasserspiegels.

Am südlichen Ende des Streitzigsees/Jezioro Trzesiecko wird das hohe Ufer vom Tal des Lindenbaches/Lipowy Potok durchschnitten. Hier enden die den

Radweg begleitenden großen Laternen. Wenn wir etwa 3 km gefahren sind, können wir vom Brettersteg über den Bach den 19 Meter hoch über dem Wasserspiegel sich erhebenden Mönchsberg sehen. 1356 hat der Pommernherzog Bogusław V. das Augustinerkloster Mariazell gestiftet, wo 1361 seine Frau Elisabeth/księżna Elżbieta, Tochter des polnischen Königs Kasimir des Großen/Kazimierz Wielki starb. Die Herzöge Barnim IV. und Wratislaw V. förderten das Kloster weiter. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts zerfiel es und wurde abgerissen.

Hinter dem Lindenbach/Lipowy Potok trennt sich die blaue Radroute ›Rund um den Streitzigsee‹ von den andersfarbigen Radwegen. Einsam geht sie entlang der Seeuferlinie, wo sich moosbewachsene alte Weiden zum Wasserspiegel neigen. Die nahen Buchenhöhen senken sich langsam, die Sicht öffnend auf stark gewellte Felder und Wiesen, die als Wohnbau-Gebiet erschlossen und vereinzelt schon bebaut sind. Dafür mussten auch Jahrhunderte alte Buchen weichen. Wir überqueren die unterirdische Strömung des nächsten Baches, der die Wiesen südlich des Dorfes Marienthron/Świątki, das 2010 eingemeindet wurde, entwässert. Nach bereits vier Kilometern führt der Weg nun an Uferbäumen entlang und an einer Landzunge und kleinen Bucht mit unbewachter Badestelle vorbei. Hier sind auch schon die blauen Stahlpfeiler einer Boots-Anlegestelle im Seegrund befestigt. Der Holzsteg fehlte im Mai noch. Im folgenden Buchenwald ist der 3,9 km lange Naturlehrpfad des Klosterwaldes/Las Klasztorna, wo der Uferweg nach Nordwest einbiegt. Zwischen den bewaldeten Hügeln des Seeufers und Völzkowsees/Jezioro Wilczkowo fährt man über das Pulverfließ, heute Schlammbach/Mulisty Potok genannt. Längs des Naturlehrpfades sind Regenunterstände, Rastplätze, kleine Brücken über die Flüsse sowie Informationstafeln aufgestellt.

Nach etwa fünf geradelten Kilometern trifft man eine denkmalgeschützte Stieleiche mit einem Stammumfang von 3,6 Metern und einer Höhe von 28 Metern. Weithin leuchtet das schöne Panorama des gegenüberliegenden Stadtufers von Neustettin/Szczecinek herüber.

An der Mündung des Schlammbaches/Mulisty Potok in den Streitzigsee/Jezioro Trzesiecko, der vom nahe gelegenen Völzkowsee/Jezioro Wilczkowo her fließt, ist der nächste Unterstand bei einem großen Findling. Auch von

hier sieht man den zentralen Teil der Stadt am Seeufer. Die Reihe der gesprengten Stahlbetonbunker und Schützengräben gehört zum ehemaligen Pommernwall / Wal Pomorski, der gegen Kriegsende noch die russische Wehrmacht aufhalten sollte, doch gab es zur Verteidigung keine Soldaten mehr.

Nach einem Brettersteg über den Bach sehen wir den ersten Bunker. Den zweiten passieren wir am Ansatz der Landzunge. Bis zur Mitte des alten, schattigen Buchen- und Kiefernwaldes sind wir sechs Kilometer geradelt. Auf einem Hügel hinter der Weggabelung erschreckt uns der nächste Bunker mit seinem gesprengten Stahlbeton.

Wir fahren am Anfang der berühmten Mauseinsel/Wyspa Mysia entlang, die – wie bereits erwähnt – dadurch entstand, dass eine ufernahe Insel durch einen Erddamm mit dem Ufer verbunden wurde. Von dieser Halbinsel aus gibt es einen schönen Blick auf die Hechtberg/Wyspa Szczupaka und die Stadt Neustettin/Szczecinek auf der anderen Seeseite. Zur Zeit ist die Mauseinsel wieder durch einen Bootsanlegesteg mit der Dampferroute der Stadt verbunden. Auch ist hier 2011 wieder ein einfaches Ausflugslokal entstanden. Ein hölzener Mittelbau mit gewinkelten Dacharmen, die Tische und Bänke beschatten und vor Regen schützen. Davor unzählige Sonnenschirme mit weiteren Tischen und Stühlen. Auch gibt es neben der Bootsanlegestelle einen Volleyballplatz mit Netz. Auch für Kontainer-Toiletten ist in der Sommersaison gesorgt sowie für Auto-Stellplätze, gute Zufahrtstraßen und einen Grillplatz.

Nach einer Gesamtstrecke von 7½ Kilometern erreichen wir im Wald eine malerische Landzunge mit dem nächsten gesprengten Stahlbetonbunker auf der Anhöhe. Hier überqueren wir den Pommernwall, der sich vom Streitzigsee / Jezioro Trzesiecko in nordwestlicher Richtung weiter erstreckt. Bei der Weggabelung am Anfang der ruhigen kleinen Bucht mit der Zeltinsel / Wyspa Biwakowa führt die blaue Radroute vom Ufer aus dem Kiefernwald ins Freie. Am westlichen Ufer der Bucht kann man zur Halbinsel mit Zeltplatz und den zwischen den Bäumen versteckten Resten einer frühen mittelalterlichen slawischen Siedlung fahren.

Nach bereits neun Kilometern fahren wir, zwischen Wiesen und Waldrand, zu einer Holzbrücke über den Kanal, der vom Raddatzsee / Jezioro Radacz hier nun in den Streitzigsee / Jezioro Trze-

MEINE REISE NACH POMMERN

Auch ich wollte die alte Heimat seh'n
mit meinen Söhnen, damit sie versteh'n,
warum ich vom Land meiner Kindheit erzähle,
einer Zeit, die mich tief im Herzen bewegt.

Von den plätschernden Wellen am Ostseestrand,
von den prächtigen Kiefern im Blaubeerenwald,
vom Hämmern des Spechtes ständig begleitet,
endlose Felder – das Klappern der Störche,
Blitz und Donner – galoppierende Pferde
in der Ernte bei prasselndem Regen,
die Stoppelfelder und schnatternde Gänse,
Kartoffeln im Herbst und zerschundene Knie,
auf glutheißen Steinen gebackenes Brot,
für die Kinder den Stuten mit Apfelspälte,
die Früchte der Bäume,
für den Winter getrocknet,
das Korn in den Scheunen,
im Winter gedroschen,
knirschender Schnee
unter den Kufen der Schlitten,
Schwazsauer,
Stampfkartoffeln mit Buttermilch.
Marienburg – Kathedrale in Oliva – Orgelkonzert.
Der Künstler entlockt der gewaltigen Orgel
das Plätschern der Wellen,

siecko fließt. Nach der Brücke biegen wir an der gepflasterten Spielstraße, Segelstraße / ul. Żeglarska genannt, rechts nach Norden ab. Am westlichen Seeende erreicht die blaue Radroute die ersten Häuser von Streitzig / Trzesieka, das im Jahre 2010 der Stadt eingemeindet wurde. Seit der Zeit gibt es hier auch einen Minigolfplatz. Wenn wir das ehemalige Dorf durchfahren haben, kommen wir wieder auf die nördliche Stadtseite des Sees. Wir erreichen die Hauptstraße Neustettin – Bärwalde / Szczecinek – Barwice und wenden

das Zwitschern der Vögel,
das Hämmern, den Donner,
prasselnden Regen,
das Schreien der Knechte,
wiehernde Pferde.

Doch dann kippt sie um meine kindliche Welt.
Es ist kein Gewitter – es sind Panzerkanonen,
prasselndes Feuer – ein Treckwagen stürzt,
den Pferden die Beine von Panzern zerquetscht,
die Schatten von Menschen
vor nächtlichem Feuer,
Wahnsinn und Rachgier fordern Tribut,
ein weinendes Kind,
dessen Mutter geschändet,
der Todesschrei eines Menschen,
zermalmt von den Ketten des Panzers,
ein alter Mann erschossen,
weil er schützend sich vor seine Tochter stellt,
geschändet – ermordet – den Freitod gewählt.

Auch ich wollte die Heimat seh'n,
mit meinen Söhnen, damit sie versteh'n.
Ich habe geheult – verwunderte Blicke,
nicht verstehend voll Sorge der Söhne Gesicht.
Die Orgel verstummt. Beim letzten Akkord
fasst mich am Arm ein Mütterchen,
im Kopftuch verhüllt, fragt sie ganz leis:
»Warum hast Du geweint?«

Hans Knop

uns nach rechts. Zusammen mit der roten Radroute der Neustettiner Seen / Szczecineckie Jeziora sowie der schwarzen und grünen Radroute fahren wir nun östlich weiter. Wir überqueren zunächst die Laumnitzmünde, einen kleinen Bach, der weite Felder und Wiesen im Norden entwässert, um dann in das Westwäldchen zu fahren.

Bei einer kleinen Badebucht fahren wir (nach weiteren 11 Kilometern) von der Hauptstraße ab und den Uferpfad entlang in einen Kiefernwald. Auf der Höhe der zweiten Landzunge können

wir nach Norden in den Waldweg abbiegen, der zum 100 Meter entfernten Bunker führt. Die blaue Radroute kreuzt hier erneut den Pommernwall / Wał Pomorski und das dahinter liegende Neubaugebiet.

Bei einer mit Birken bewachsenen Landzunge passieren wir das Hotel Zilinski auf dem höher gelegenen Seeufer und dessen Badestelle. Hier stand Ende der 1990er Jahre ein Kulissen-Wohnhaus mit Nebengebäuden für die deutsch-polnische Filmproduktion: »Ein Tag aus dem Leben Bertold Brechts«. Wir fahren dann vom Fußballplatz Quadrat / Kwadrat längs einer Lindenallee von der alten Militär-Badeanstalt zum Freibad unterhalb des Krankenhauses. Dazwischen war der Kaiser-Wilhelm-Platz, auf diese Halbinsel wurde 1937 das Denkmal Kaiser Wilhelms I. vom Marktplatz (dort 1897 aufgestellt, nach einem Entwurf von Prof. Wandschneider / Berlin) versetzt. Nahebei waren zwei Monumente für gefallene Krieger von Regimentern, die in Neustettin stationiert waren. Hinter dem Dampfer-Anlegeplatz beim Hotel Residence, Martinstraße / ul. Lelewala stoßen wir wieder auf die gelbe Radroute *Zauberhafte Landschaft* / Zaczarowane Pejzaże. Nach fast 14 Kilometern sausen wir von Eichen und Eschen umgeben an der Schwanen- oder Liebesinsel / Wyspa Łabędzia vorbei, die durch ein Brückchen mit dem Festland verbunden ist. Hier befindet sich beim nahe gelegenen Restaurant ›Jolka‹ eine weitere Anlegestelle.

Etwa unterhalb der Parkstraße / ul. Parkowa. stand früher das Denkmal zu Ehren der gefallenen Krieger von 1866 und 1870 / 71, Davor drei Monumente für Otto von Bismarck, Helmuth von Moltke und Albrecht von Roon, den preußischen Kriegsminister von 1859, auf dessen Veranlassung Bismarck 1862 preußischer Ministerpräsident wurde; ein Pommer aus der Kolberger Gegend.

Prächtige Eschen markieren den letzten Routenabschnitt. Vor dem Gebäude des Fürstin-Hedwig Gymnasiums / Liceum Ogólnokształcące im. Ks. Elżbiety sehen wir noch das Grabdenkmal von Johannes Samuel Kaulfuß, verst. 1832, eines der bedeutendsten Direktoren dieser Schule, in dessen Nähe früher auch das Denkmal des Direktors Röder stand. Hier beim Anfangspunkt beenden wir die schöne Tour von 14,5 Kilometern Länge.

Christa Himmele, geb. Dennig,
Dorothee Himmele-Doll
Wengershof / Janowo 8
Sommer 2012

Sportgeschichte
in den Dörfern im Kreis Neustettin

Laut http://www.verwaltungsgeschichte.de/neustettin.html gab es 1939 im Kreis Neustettin neben den vier Städten Neustettin, Ratzebuhr, Tempelburg und Bärwalde 133 dörfliche Gemeinden. Im Neustettin-Museum zu Eutin befinden sich Chroniken der Dörfer bzw. Gemeinden Bewerdick, Groß und Klein Küdde, Grünewald und Burghof, Klaushagen, Lottin, Neu-Wuhrow, Persanzig, Sparsee, Stepen und Thurow, in denen sich Beiträge zu den dortigen Turnvereinen finden. Persönliche Erinnerungsbücher gibt es zu Dieck und Kölpin, aus denen zum sportlichen Leben dieser Orte jedoch nichts zu entnehmen ist. Zu mehr als 90 % der Ortschaften liegen im Neustettin-Museum also keinerlei chronikale Aufzeichnungen vor. Trotzdem lässt sich eine Vorstellung gewinnen über das sportliche Leben auf dem Lande im Kreis Neustettin in der Zeit bis 1945.

Nach Auswertung der Dorfchroniken ergibt sich folgendes Bild:

Unter den Dörfern im Kreis Neustettin nahm **Klaushagen** eine Sonderstellung ein, obwohl es nur von mittlerer Größe war. Der Männerturnverein (MTV) Klaushagen wurde bereits 1899 auf Initiative mehrerer Einwohner gegründet. Das Hauptgewicht des Übungsbetriebs lag bis zum 1. Weltkrieg auf dem Geräteturnen, für das jedoch keine Halle zur Verfügung stand, sondern nur ein Gasthaussaal. Das Stiftungsfest wurde als öffentliche Veranstaltung jährlich im Februar gefeiert. An die Vorführungen am Reck und am Barren und im Reigentanz schloss sich der Festball an. Nach dem Krieg trat die Leichtathletik in den Vordergrund. Ansporn dazu waren die Bannerwettkämpfe, die aus Weitsprung, Hochsprung, 100-m-Lauf, Kugelstoß und Mannschaftsübungen bestanden und an denen auch Jugendliche teilnehmen durften. In Klaushagen wurde an zwei Wochentagen und am Sonntagvormittag trainiert. Der Erfolg zeigte sich darin, dass die junge Mannschaft 1927, 1928 und 1929 in Neustettin siegte. Nach dem dreimaligen Erfolg ging das Kreisbanner in den Besitz des MTV Klaushagen über. Als einziger Dorfverein nahm der MTV Klaushagen auch jenseits der Kreisgrenzen an Sportveranstaltungen teil. Mehrfach schickte er Mannschaften zu den Gollenwettkämpfen nach Köslin.

Wie Erich Manns mitteilt, stand

im Jahre 1911 »im amtl. Schulblatt ein Erlass, der hauptsächlich die jungen Lehrer aufforderte, sich der schulentlassenen Jugend anzunehmen durch Gründung von Turnvereinen. Gesang, Sport, Turnen, Vorträge usw. sollten mit der Jugend betrieben werden.«

An dieser glaubwürdigen Aussage fällt auf, dass ins Aufgabenfeld von Turnvereinen (so die allgemeine Bezeichnung in den Chroniken der Dörfer des Kreises Neustettin) ausdrücklich Gesang, Vorträge »usw.« fallen sollten. Es wurde tatsächlich so verfahren, wobei die verschiedenen Vereine natürlich unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Die Vorträge zielten darauf ab, ein Volks- und Nationalitätsbewusstsein zu schulen, zum »usw.« gehörten Fahnenweihen und Gedenkveranstaltungen zu nationalen Anlässen, aber auch gesellige Veranstaltungen wie Wanderfahrten und Festbälle.

Erich Manns kam 1911 als zwanzigjähriger Lehrer nach **Persanzig.** Er folgte dem genannten Erlass, indem er zunächst im Juni 1912 die Dorfjugend zu einem Fußballspiel aufrief, zu dem um die 30 junge Menschen kamen. Bald wurde unter Beteiligung von 40 Personen der Turnverein Persanzig gegründet. Die Regierung stellte für den Ankauf von Geräten 150 RM zur Verfügung. Ebensoviel Geld brachte der Verein auf, allein 120 RM durch passive Mitglieder. »Reck, Barren, Kasten, Kletterseile usw.« wurden erworben, sodass im Oktober 1912 im Saal eines Gasthauses das Turnen beginnen konnte. Trainiert wurde an einem Tag pro Woche von 19 bis 22 Uhr. Auf den monatlich stattfindenden Versammlungen wurden u. a. Volkslieder gesungen und Vorträge gehalten. Der Verzehr von Alkohol war dabei verboten. Kurz vor Weihnachten veranstaltete der Verein schon einen Unterhaltungsabend mit einer Geburtstagsfeier Sr. Majestät, Theater, Turnen und Reuter-Rezitationen. In seiner Rede forderte der junge Lehrer als Vorsitzender die »körperliche Kräftigung der immer mehr verweichlichten und erschlaffenden Jugend« und die »Erzeugung eines fröhlichen Sinnes und sittlicher Erstarkung«. Das aufgeführte Stück »militärischen Charakters« führte Deutschlands Werdegang von der Zeit des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Großen, der Freiheitskämpfe und der letzten Feldzüge »bis zu unserm Kaiser« vor und sollte die »Machtstellung« Deutschlands demonstrieren. – Sportliche Erfolge blieben nicht aus. Für die Bannerwettkämpfe, die der Regierungspräsident des

Bezirks Köslin im Frühjahr 1914 stiftete, qualifizierte sich der TV Persanzig in der Vorentscheidung gerade noch und belegte beim Kreis-Entscheidungskampf, der im Juli 1914 in Ratzebuhr ausgetragen wurde, den vorletzten Platz vor Bärwalde. 1920 wurde ein zweites Banner gestiftet, sodass die Städte und die Landvereine ihre Wettkämpfe getrennt durchführten. Erich Manns war nach dem Krieg erneut nach Persanzig gekommen und gewann mit seiner Mannschaft sogleich das Banner der Dörfer. 1922 gelang es zum zweiten Mal. »Im Jahre 1937 errang der Verein den 1. Platz im Gau Pommern.« Das Stiftungsfest zum 10jährigen Bestehen des Vereins fand erst 1923 statt mit Fahnenweihe, Wettkämpfen und Tanz.

Aus den vorliegenden Chroniken ergibt sich nicht, ob die Bemühungen der Regierung, die sportliche Betätigung der Jugend zu fördern, in anderen Orten schon vor dem Krieg auf ebenso fruchtbaren Boden fielen wie in Persanzig. Sicher war hier die Voraussetzung mit einem besonders jungen und besonders engagierten Lehrer günstiger als anderswo. In den anderen Dörfern des Kreises Neustettin kam es, soweit den Chroniken zu entnehmen ist, erst in den 1920er Jahren und auch nicht überall zu einem organisierten Sportbetrieb.

1920 rief der Lehrer Kruggel den Turnverein **Groß-Küdde** ins Leben. Als er zwei Jahre später versetzt wurde, übernahm der Besitzer der Fischerei auf dem Vilmsee, Ernst Stropahl, den Vorsitz, gab ihn aber 1925 an den Schulleiter Werner Schulze ab, der bis 1945 den Posten innehatte. Der Verein hatte um die 150 Mitglieder. Geturnt wurde im Saal eines Gasthauses. Die Männerriege unter Leitung des Turnwarts Robert Petz, der fünf Männer angehörten, errang dreimal in Folge das Banner, das darauf in den Besitz des Vereins überging. Auch die Damenriege mit vier Turnerinnen war erfolgreich, sie wurde 1936 in den Geräte-Mannschaftskämpfen der Frauen, 2. Stufe, Gausieger Pommern/Grenzmark. Die Damen sollen auch gute Leichtathletinnen gewesen sein, ohne dass der Chronik Näheres zu entnehmen ist. – In **Stepen** gab es einen Fußballverein, der Anfang der 20er Jahre gegründet worden sein und den Betrieb Ende der 30er Jahre eingestellt haben soll, aber offenbar nicht vor 1939. Als Spielplatz dienten Wiesen, die mehrfach gewechselt werden mussten. Auswärtsspiele fanden nur im Umkreis bis zu 9 km

statt. – Der Turn- und Sportverein Lottin wurde 1925 gegründet und hatte anfangs 47 Mitglieder. –Aus **Thurow** wird berichtet: »Mitte der 20er Jahre gründete Lehrer Reichow einen Turn-Sport-Verein, der 1933/34 von der SA übernommen wurde, aber offenbar erstarrt war.« Der Lehrer verwaltete die Turngeräte, die sich in einem Gasthaussaal befanden und in den 30er Jahren von einigen Jungen in Privatinitiative benutzt wurden, die auch selbst Hochsprungständer bauten. Kugel, Speer, Bandmaß und Stoppuhr standen ihnen zur Verfügung, sowie im Garten ein Reck und ein Barren. Sie nahmen auch ohne Vereinszugehörigkeit an den Reichsjugendwettkämpfen teil. – In **Grünewald,** wo vielleicht schon um 1900 ein Verein bestand, gründete der Lehrer Max Ristow einen Sportverein, in dem Turnen, Leichtathletik, Fußball, Handball und Schießen mit Kleinkaliber und Gewehr 98 ausgeübt wurden. Als Übungsstätte fürs Turnen stand ein Gasthaussaal mit Pferd, Barren und Reck zur Verfügung, für die Spiele ein Sportplatz, für die Schützen ein Schießplatz mit einer Schießentfernung bis 100 m, beide gegen Gebühr. 1936 wurde der Sportplatz verlegt. Die Turner und Sportler nahmen an Wettkämpfen in Neustettin, Groß Krössin und Groß Tychow teil. Zu den Jahreswechseln führte der Verein Veranstaltungen mit Turnen, Ball(gymnastik?) und Theateraufführungen durch. – Aus **Sparsee** gibt es nur summarische Angaben. Zur Zeit der Weimarer Republik fand das gesellschaftliche Leben in sieben Vereinen statt, darunter einem Schützenverein. Pfarrer Kley notierte am 2. Oktober 1928: »… hier hat sich am Sonntag beim Sport (Fußball) Dobberstein (22 Jahre) das Schienbein gebrochen…« Ob das Spiel im Rahmen eines Vereins, etwa des Jünglings- und (oder?) Männervereins oder der Bismarckjugend oder beim Bolzen stattgefunden hatte, ist der Quelle nicht zu entnehmen. – In **Neu-Wuhrow** war der Turnverein Gut Heil aktiv. Er scheint sich lange auf das Geräteturnen einschließlich »Freiübungen (heute Bodenübung)« beschränkt zu haben. Im Winter wurde auch hier im Gasthaussaal geturnt, im Sommer auch auf der Wiese eines Bauern am Barren und Pferd, daneben auf dem etwas abschüssigen alten Turnplatz am Reck. Bei den häufigen Turnwettkämpfen erhielten die Sieger Lorbeerkränze. Mitte der 1930er Jahre ermöglichte ein »Großer Lotteriegewinn« die Anschaffung vieler Geräte und die Anlage eines Sportplatzes, »und es

blieb noch soviel Geld übrig, dass noch ein neuer Leichenwagen für die Gemeinde gekauft wurde.« – Aus **Wulfflatzke** steht bisher (19.08.2010) nur ein Foto von 1935 zur Verfügung, das 35 Personen, offenbar (fast?) alle Mitglieder des Turnvereins zeigt, 25 Männer (darunter mehrere Jugendliche), 15 Frauen und Mädchen, 5 Jungen von etwa 10–12 Jahren. – In der Chronik der Gemeinde **Bewerdick** wird kein Turnverein erwähnt. Doch weist sie im Gegensatz zu den anderen Chroniken ein volkstümliches sportliches Ereignis hin, das Pfingstreiten, das vor dem ersten Weltkrieg alle Jahre stattfand (S.12). In Neu Bewerdick gab es auf der weit in den Kämmersee hineinragenden Halbinsel eine Badestelle mit einem »Badehaus«, Tischen und Stühlen (S.10), offenbar aber ohne Steg oder gar Sprungbrett. Für den Schulsport wurde im Zusammenhang mit dem Bau eines neuen Schulgebäudes 1925/26 (Preis 32.000 RM) auch ein Turn- und Spielplatz erstellt, »wozu wir vorher die Dorfstraße benutzten.« (S. 9)

Ein großes Bauprojekt wurde auf Anregung von Landrat Dr. Rudolf Mallmann von 1927 bis 1931 in der Nähe von **Drensch** verwirklicht. Auf der Landenge zwischen dem Virchow- und dem Stüdnitzsee wurde auf 51 Morgen ein Jugendland mit Jugendherberge, Sportplatz, Bootshaus und Badehäusern geschaffen.

Das Fazit:

Die Initiative zur Gründung von Vereinen ging in den Jahren der Weimarer Republik vor allem von den Lehrern aus. Regelrechte Sportstätten standen kaum zur Verfügung. Das Turnen, das bei den meisten Vereinen im Mittelpunkt stand, wurde im Saal eines Gasthauses durchgeführt, im Sommer manchmal auch im Freien. Das leichtathletische Training fand zumeist auf einer Wiese statt, die ein Bauer kostenlos oder gegen einen Mietbetrag zur Verfügung stellte. Sprunggruben entstanden in Eigenarbeit, Laufbahnen existierten nicht, Geräte gab es nur in äußerst bescheidenem Umfang. Ballspiele konnten schon aufgrund der geringen Bevölkerungszahlen nur mit großen Einschränkungen trainiert werden. Trotzdem spielte man gern Fußball, während andere Ballspiele kaum irgendwo betrieben wurden. Natürlich bestand überall der Wunsch, die Kräfte in Begegnungen mit den Sportlern anderer Vereine zu messen. Das geschah jedoch fast überall nur in geographisch engem Umkreis. Allein der Mangel an öffentlichen und auch

privaten Verkehrsmitteln erforderte es, sich auf die nächste Umgebung zu beschränken.

DIE STÄDTE

Ratzebuhr

Gerhard Breitzke hat eine ausführliche Jahrestabelle der wichtigen und interessanten Ereignisse zur Geschichte von Ratzebuhr zusammengestellt, in der sich auch Angaben zur Sportgeschichte der Stadt finden. Als erster Verein mit sportlichen Zielen wurde 1903 ein Radfahrverein gegründet (S. 45). 1922 folgte ein Arbeitersportverein. Im selben Jahr wurde ein Sportplatz gebaut, wobei sich »beide Sportvereine« beteiligten, außer dem Arbeitersportverein auch der »Deutsche Turnerbund«, über den es aber keine weiteren Angaben gibt. Auch »die jungen Bürger der Stadt halfen kräftig mit«. Gleichzeitig begann der Bau einer Badeanstalt am Wockingsee, dessen Umkleidekabinen und ein Laufsteg im folgenden Jahr fertig wurden (S. 50). 1930 werden unter den 11 Vereinen der Stadt der Radfahrverein und der Männerturnverein, das ist offenbar der zunächst als Arbeitersportverein bezeichnete Klub, sowie der Schützenverein genannt (S. 54f.).

1935 beginnt in Ratzebuhr eine neue sportliche Ära. Die Truppenübungsplätze Groß-Born und Westfalenhof werden eingerichtet und haben, wie es scheint, Einfluss darauf, dass die Badeanstalt ausgebaut wird. Es gibt neue Umkleidekabinen und einen neuen Laufsteg, an dessen Ende ein 1-m- und ein 5-m-Brett sowie ein 50-m-Wendebrett errichtet werden. Auch wird das Gelände der Badeanstalt eingezäunt (S. 58). 1936 wird die Rodelbahn auf dem Tetzlaffsberg erneuert (S. 59), und es wird ein Segelfliegerverein gegründet, für den eine Halle errichtet wird, die zwei Segelflugzeuge aufnehmen kann. Übungsgelände ist auf Steinkes-Berge (S. 60). Der Segelfliegerverein wird jedoch schon am 17. April 1937 wieder aufgelöst, dafür wird ein NS-Fliegerkorps gegründet (S. 61). Aus dem Olympiajahr 1936 stammt die Nachricht, dass im TV Ratzebuhr auch Handball gespielt wurde: »Eine Handball-Auswahlmannschaft vom Heeres-Sportzentrum Hammerstein (Trainingslager der Olympiateilnehmer) spielte gegen die Handballmannschaft vom Turnverein Ratzebuhr. Das Spiel verloren die Turner mit 28:1 Toren.« (S. 61). Nun ja, die Nationalmannschaft gewann dann in Berlin ja die Goldmedaille. 1938 nahmen einige Ratzebuh-

rer Turner und Turnerinnen am Deutschen Turnfest in Breslau teil (S. 62).

Offensichtlich bewirkte die Nähe der Wehrmacht einen Aufschwung in mehreren sportlichen Bereichen. Die andere Seite der Medaille zeigt eine Notiz vom Ende desselben Jahres, dass nämlich das Schützenhaus, die Anlagen auf dem Tetzlaffsberg (von denen in der Tabelle nur die Rodelbahn genannt wird) und der Tennisplatz von Dr. Rasch mangels Pflege verkamen (S. 63).

1 R. Lehmann (ca. 1927): Neustettin in den 60er Jahren, Norddeutsche Presse, Neustettin,S. 1.

2 dito, S. 31.

3 K. Roelcke (1926): Vom Pommerschen Südostwinkel, Verlag Hertzberg's Erben, Neustettin, S. 15

4 dito, S. 16.

5 Vgl. Roelcke S. 16 ff., auch für die folgenden Angaben vom Anfang des Jahrhunderts

6 Vgl. Roelcke S. 20 ff.

7 Vgl. Roelcke S. 24.

8 Acta 15, Neustettiner Verkehrsverein e.V. (1931–1942) vom 30.6.1931.

Klaus Langenfeld, 1. Ausarbeitung zur Sportgeschichte im Kreis Neustettin



Stepen – Unsere acht Seen

Wasser-Ver-Lauf

Von dem griechischen Philosophen Heraklit (um 500 v. Chr.) stammt die vieldeutige Aussage »Panta Rhei ! = Alles fließt!«

Wasser ist Bewegung, Wasser ist Leben in der Geschichte unseres Lebens.

Die Bedeutung des Wassers können wir Menschen sicherlich gar nicht hoch genug einschätzen. Wasserläufe und Seen sind mit Geschichten sozusagen ›am Rande‹ versehen, ja, sie prägen symbolhaft im Jahresablauf Landschaften und menschliches Leben. Darüber hinaus frage ich mich oft: Was ist eine Landschaft ohne Berge, Hügel und Wasser?

Für mich gibt es eigentlich nichts Eindrucksvolleres, nichts Schöneres, als wenn zwischen rotbraunen Kiefernstämmen oder wogenden, gelben Kornfeldern plötzlich Seen unter den einmaligen Wolken am Himmel zu entdecken sind – für mich ›einfach heimatlich!‹

Vor einigen Tagen kramten mein vier Jahre älterer Bruder Günter und ich wieder einmal in Heimaterinnerungen, und wir stellten fest, dass unser Dorf Stepen, gelegen auf dem hinterpommerschen Landrücken im Kreise Neustettin, mit besonders reizvollen Seen beschenkt war. Sage und schreibe acht Seen lagen direkt bzw. angrenzend in unserer Gemarkung.

Ja, und davon will ich heute berichten.

Der Lübzer See (1)

Ein geradezu sagenumwobener Moorsee. In unserer Dorfchronik taucht er schon früh auf. In dem Abschnitt Hexenprozesse wird berichtet, dass die Witwe Anna Venske in einer Donnerstagsnacht vor Ostern am Lübzer See zur Hexe umgetauft wurde. Von einem Bauern Dally habe sie die Zauberei erlernt. Frau Dally und Michel Dahlke seien Taufpaten gewesen.

Es ist schon erstaunlich, welche unsinnigen Dinge man im 16./17. Jahrhundert glaubte.

1917/18 wurde von russischen Kriegsgefangenen der See trocken gelegt, und zwar wurde eine Hügelkette durchbrochen, das Wasser verrohrt und in den Eichensee abgeleitet. In der trocken gelegten Fläche entdeckte man symmetrisch angelegte Eichenpfähle, die auf eine sehr frühe Besiedlung schließen ließen.

Dann, im Herbst 1937 wurden ganz in der Nähe des Lübzer Sees

beim Ausschachten von Wrukenmieten Steinkistengräber mit Urnen gefunden. Meine Cousine, Helga von Sehlen, geb. Affeldt, erzählte mir, als wir über das Thema sprachen, dass sie damals als Schülerin den Studienrat, Herrn Zehm aus Neustettin, der sich mit Archäologie beschäftigte, zu der Fundstelle geführt hat. Auch mein Bruder Günter konnte sich erinnern, dass er als Schüler bei der Ausgrabung zum Einsatz gekommen ist. Für uns Kinder waren das eindrucksvolle, geheimnisvolle Geschichten aus der Vergangenheit.

Der Eichensee (2) ist der nächste See, von dem ich berichten möchte. Er lag von unserem Dorf aus gesehen in nordöstlicher Richtung, unweit vom Weg zur Schäferei. Seinen Namen hatte dieser ca. 14 Hektar große See wohl daher, weil noch immer einige knorrige Eichen am Ufer stehen. Früher muss das ganze Ufer solch einen alten Baumbestand gehabt haben. Mein Onkel, Herrmann Affeldt, der während der Sommerzeit für den Gutsbesitzer Piltz die Fischerei zu versehen hatte, zerriss sich an einigen Stellen immer wieder die Netze an alten Baumstämmen, die sich im tieferen Wasser befanden. Mein Bruder erzählte mir, dass er mit unserem Vetter, Rudi Affeldt, oft ohne Erlaubnis geangelt hatte. Rotaugen und Hechte gab es reichlich.

Zu dem Eichensee sind wir Kinder aber selten gegangen, weil er fast ringsum mit Schilf und Rohr bewachsen war. Durch den vorhandenen Bewuchs und die geringe Störung durch den Menschen waren hier auch viele Wasservögel anzutreffen: Wildenten, Blesshühner, und fast in jedem Jahr nistete auch ein Schwanenpaar dort am See.

Der Abfluss vom Eichensee zum Dorfsee wurde im Volksmund ›Graben‹ genannt. Für uns Jungs war dieser Graben besonders interessant. Sehr zum Ärger des Gutsinspektors, Max Bülow, haben wir im Graben mit selbst gebastelten Drahtkeschern und Netzen Fische gefangen. Die Plötze und Uklei-Fische, die wir fingen, waren allerdings ausgesprochen klein und mickrig. Die ständige Furcht, dass jeden Augenblick der Inspektor über den nächsten Hügel angeritten kommen könnte, machte diesen Fischfang besonders spannend, denn Herr Bülow hatte eine gewaltige Stimme und eine schmerzende Reitpeitsche, mit der er auch zulangte, wenn er einen von uns erwischte. Als ich ein ziemlich kleiner Knirps war und im Graben badete, meine ich

mich zu erinnern, dort sogar noch Krebse gefangen zu haben. Der große Aalbestand im Eichensee hat später leider die Krebse total vernichtet.

Nun wollen wir uns dem Dorfsee (3) zuwenden. Mit ihm lebten die Dorfbewohner am intensivsten. Wenn man sich dem Dorf über den Berg von der Stepener Mühle her näherte, lag er plötzlich im Blickfeld. Es war ein wirklich schöner See, ca. 15 Hektar, also 60 Morgen groß. Dieser See war für alle Bewohner da, ob klein oder groß. Alle lebten mit ihm durch die Jahreszeiten. Bis auf den Fischfang mit Netzen ließ der Gutsbesitzer als Eigentümer auch alles zu. Vom Anberg zur Mühle konnte man, wenn der Blick zunächst nach links wanderte, über den See hinweg Janitzens Fichten sehen. Unmittelbar gegenüber lag unsere Badestelle, sie wurde ›Katzenteich‹ genannt. Ein merkwürdiger Name! Woher er gekommen ist? Ich weiß es nicht. Aber einer muss ihn einmal aufgebracht haben, und fortan trug die Badestelle diesen Namen.

Herrliche Stunden haben wir hier verbracht. Wir haben auf selbst gebundenen Binsenwesten das Schwimmen gelernt. Die großen Jungs schwammen sogar hinüber ans andere Ufer. Im Sommer war hier immer gegen Abend ein Getümmel und Geschrei, so dass man es schon von weitem hören konnte.

Wenn man den Blick dann am gegenüber liegenden Ufer nach rechts weiter wandern ließ, konnte man Schusters und Pitzkes Tannen sehen. Ja, und dann kam der Lustgarten mit einem herrlichen Baumbestand und danach das für uns Kinder fast schlossähnliche Gutshaus. Es folgten die Tränke für Pferde und Kühe und die originelle Holzbrücke über den Graben, der vom Eichensee in den Dorfsee floss. Eine stattliche Pappelreihe begleitete den See bis zur Schmiede, wo wir als Kinder stundenlang stehen konnten, um die Kunst des Hufbeschlags zu bewundern. Gleich neben der Schmide – ich glaube, es war der dickste Stamm einer Pappel – hing freischwebend eine Pflugschar. Direkt darunter waren, an kleingliedriger Kette angeschmiedet, zwei Eisenklöppel, mit denen der Hofmeister oder auch der Viehhirte ›Zeiten anschlug‹. Mit der ›Klapper‹ wurde der Arbeitsbeginn für die Gutsarbeiter und ein wenig später in der Sommerzeit der Austrieb für die Kühe zur Weide angezeigt. Ein Signal aus der Kindheit, welches nicht wegzudenken ist, denn auch für uns war es jeweils eine Zeitorientierung.

Ach, und über noch etwas am Dorfsee muss ich unbedingt berichten, nämlich die Stege, die damals in das Wasser hineinführten. Von den Holzstegen aus wurde die Wäsche gespült, es wurden Fische geangelt, Kinder und auch Schafe gebadet. In der Nähe der Stege stellt man auch ausgetrocknete Holztonnen – beschwert mit Steinen – ins Wasser, damit sie wieder quollen und dicht wurden.

An der Stelle der Viehtränke unter dem Spritzenhaus haben wir immer unsere ›pommerschen Stoppelgänse‹ zum letzten Bad getrieben, bevor sie geschlachtet wurden. Das musste sein!

Wenn wir beim Spielen im See Blesshühner sahen, wurde ihnen ein plattdeutscher Spruch so lange zugerufen, bis sie untertauchten:

»Duck, duck unne
am Grund liegen tausend Junge.«

Von der kleinen Holzbrücke zum ›Ende‹ hin gesehen, reihten sich die Tagelöhnerhäuser malerisch am Ufer unseres Dorfsees entlang bis zur dicken Pappel hin.

Mit einigen wenigen Szenen möchte ich die Erinnerung noch einmal wachrufen:

Das Spielen im weißen, weichen Sand an der Grabenmündung vor der Brücke. Das Angeln von der Brücke aus, wenn wir Jungs und Mädchen aufgereiht auf der hölzernen Absicherung saßen und ein Wort das andere ergab. Das Zusehen, wenn die Gespannführer des Gutes in der Tränke ihre Pferde wuschen. Interessant auch der Fischkasten, der etwas weiter verschlossen im Dorfsee stand.

Ganz mutige Jungs sind dort auch hinüber geschwommen.

Und was brachte der Winter?

Sehnsuchtsvoll wurde immer wieder die Eisdicke geprüft. Endlich war es dann soweit. Die Zeit wurde gestoppt, die man brauchte, um den See einmal mit Schlittschuhen zu umrunden.

Schlitten und Peicken waren gängige Fortbewegungsmittel auf der dicken Eisdecke. Die Luftlöcher für die Fische, die Waaken, die von Gutsarbeitern ins Eis geschlagen wurden, waren immer wieder reizvolle Anlaufstellen.

Das nie zu viel werdende Eishockeyspiel bis in die Dunkelheit – so dass die Eltern sich Sorgen machten.

Und dann nachts bei großer Kälte die dumpfen, erschreckenden ›Buhrsen‹, die durch die Eisdecke zogen.

Immer wieder sind mir auch die einmalig langen Sommertage mit Schwalben und abendlicher Kühle am Dorfsee im Gedächtnis.

Ich denke daran, wenn Zells

Jungen abends auf der Mauerkante ihres Hauses, dessen heller Giebel weit über den Dorfsee leuchtete, saßen und mit dem ›Dudelkasten‹, im pommerschen Platt ›Treckenfiedel‹, spielten. Mir kommt dabei ein altes pommersches Lied immer wieder in den Sinn:

Allens is vergäten,
wat mi Dags hätt quält,
wenn uns Noawer
owends sine Treckfiedel spält.

Buten still is worden
Dörp un Hof un Hus.
Hen un her im Schummern
schütt de Fledermus.

Uok de Sünn güng schlopen,
ut de Wisch steg Dog,
sachting treckt de Käulung
öwer Feld un Broak.

Un mi is so selig,
as wenn nix mi fehlt,
wenn uns Noawer owends
sine Treckfiedel spält.

Aber nun zum Mühlensee (4) und zum Damensee.

Fuhr man mit dem Fahrrad auf der Schotterstraße in Richtung Drensch, befand sich gleich nach dem letzten größeren Bauernhof von Karl Völske links eine Abzweigung (alte Heerstraße) ein Feldweg in Richtung Stepener Mühle, und nach 200 Metern überfuhr man einen Verbindungsbach zwischen den beiden größeren Seen. Der Mühlensee mit ca. 50 Hektar war der größte See im Stepener Gebiet. Am südlichen Ende der Wasserfläche stand die wassergetriebene Mühle. Der Besitzer bis zur Flucht war der Müllermeister Hermann Krüger. In der Schulchronik wird berichtet, dass am 21. Mai 1938 die Stallungen der Stepener Mühle bis auf die Grundmauern niederbrannten. Nur sehr dunkel kann ich mich daran erinnern. Ich weiß nur, dass die Erwachsenen alle sehr aufgeregt waren und noch tagelang davon gesprochen wurde. Die Ursache des Feuers konnte nicht festgestellt werden.

Die Wasserkraft wurde, soweit ich weiß, nicht oft genutzt. Da das Wassergefälle an der Staumauer nicht so hoch war, konnte folglich auch die Mahlkraft nicht so stark sein. Überwiegend wurde mit Elektromotoren gemahlen.

Vom **Damensee** (5) kann ich nicht viel berichten. Er war deutlich größer als der Mühlensee und wird deshalb auch als **Großer Damensee** ausgewiesen. Ich erinnere mich nur, dass am südlichen Ende der so genannte ›Johanneshof‹ lag; der Besitzer hieß Schacht. Mein Vater als Fleischbeschauer wurde dort immer gut bewirtet (Mittagessen und Kaffee).

Nach Sassenburg zu gab es im Höhenzug der ›Damschen Berge‹ einen kleinen See, den **Kleinen Damensee.**

Südwestlich von der Stepener Mühle, etwa einen Kilometer entfernt, lag der **Schwarzsee** (6), ein verhältnismäßig kleiner Moorsee von etwa drei bis vier Hektar. Er gehörte dem Bauern Wolfram. Wir Kinder konnten es uns gut vorstellen, weshalb dieser See Schwarzsee hieß. Eingebettet zwischen weichen Wiesenflächen wirkte er zum Teil, umstanden von dunklem Tannengehölz, düster und geheimnisvoll. Mit meinem Großvater und Vater bin ich mehrere Male zu dem in der Nähe liegenden Moorgebiet gewandert. Dieser Feuchtstreifen wurde im allgemeinen ›die Möss‹ genannt. Wir besaßen dort nämlich noch ein Stückchen Torf- und Moorland. Die ganze Möss war ein ohne System leer gestochenenes Torfgebiet. Es war deshalb äusserst schwierig und auch nicht ohne Gefahr, über das Moor zu gehen. Uns Kindern wurde erzählt, dass während eines Manövers vor dem 1. Weltkrieg ein Soldat im Moor ertrunken sei, weil er versucht habe, durch dieses Moor hindurch zu reiten. Reiter und Pferd seien von der schwammigen, grünen Untiefe so schnell verschlungen worden, dass man ein wenig später von ihnen nichts mehr gesehen habe. Mein Großvater kannte einen Trampelpfad durch die Möss, und wir sind klopfenden Herzens in einer langen Reihe hintereinander hindurch gegangen. Ich meine mich zu erinnern, dass wir manchmal bis über die Fußknöchel in dem unangenehmen, weichen Sumpf versanken. Für uns Kinder war das alles sehr aufregend und unheimlich zugleich.

Aber besuchen wir nun den schönsten See, den **Glinznow** (7), einen See mit typischem wendischen Namen. Mit einiger Phantasie könnte man daraus die Worte Glitzern oder Blinken erahnen.

Zwischen zwei Hügelwellen muss sich ein gewaltiger Eisblock während der Eiszeit hier eingegraben haben. Der älteste Sohn des Bauern Engfer erzählte mir, dass dieser See genau fünf Hektar, also 20 Morgen groß sei. Näherte man sich, aus dem Dorf kommend, rechts am Schülergarten vorbei in Richtung Küterort einem Kiefernwald, glitzerte und blinkte etwa 50 bis 60 Fuß unterhalb des Weges zwischen den rotbraunen Stämmen und den vereinzelten Wacholderbüschen der zauberhafte Glinznow. Als Kinder nannten wir ihn einfach nach dem Besitzer Engfers See. Ja, und was für ein

schöner See war das – zu jeder Jahreszeit!

Im Frühjahr fanden wir Kinder an den Uferhängen die ersten Gänseblümchen. Sie standen an einigen Stellen so dicht wie ein ausgerollter Teppich. Zu Ostern brachten wir manchen großen Strauß nach Hause. Im Sommer, wenn meine Brüder Günter und Kurt für den Bauern am See die Kühe hüteten, gab es kein schöneres Fleckchen Erde. Zu gerne liefen wir barfuß ins Wasser, um nach dem Spiel und Getobe unsere müden Füße zu kühlen. Das Baden war allerdings in diesem Wasser nicht ungefährlich, weil der Untergrund an einigen Stellen steil abfiel. Gerade bei der Engführung (Verengung) des fast nierenförmigen Sees ging es schon nach zwei, drei Schritten abwärts. Wir nannten diese Stelle immer ›Scharkante‹.

Während die Nordost-Seite des Sees bewaldet war, lag die Südwestseite im vollen Sonnenlicht und lud die Strahlen geradezu ein. Das Gewässer hatte keinen Zu- oder Abfluss. Vielleicht gab es deshalb dort noch alle Fischarten. Zumindest gab es deshalb noch einen Krebsreichtum, weil keine Aale in diesem See lebten. Man kann wahrlich ins Schwärmen kommen: ›Krebse aus Engfers See!‹

Es gab für uns nichts Leckereres. Gar oft haben wir uns an den alten Kahn herangeschlichen, um ihn blitzschnell zur Seite zu schieben, denn darunter saßen manchmal zwei, drei Stück. Man musste schon mutig zupacken, um sie aus dem Wasser herauszubringen. Scherenschnitte und Kniffe waren sehr schmerzhaft und heilten ausgesprochen schwer.

Die nahe Torfkuhle neben dem See hatte es uns angetan, denn hier tummelten sich ganz viele Wasserfrösche. Nicht umsonst stand in dieser feuchten Ecke der Storch auf der Lauer, gegen Abend das Froschkonzert gratis. Faszinierend waren die schnellen Flüge der Libellen. Aber auch die flinken Sandschwalben, die über den Berg zum Fließ zu in der Wand der Sandkuhle nisteten, konnten wir täglich beobachten. An einem besonders hohen, glatten Stamm hatte der Habicht sein Nest. Ja, und all die Pflanzen und Gräser, die wir sozusagen spielend kennenlernten, z. B. das Steinkraut. Wenn man es auf einem Stein zerschlug, konnte man sich die Hände damit waschen. Es schäumte dann so stark, als ob man Seife zwischen den Fingern reibt.

Wir wurden, ohne dass wir es selbst merkten, richtige Naturbeobachter. Natürlich konnten wir

im Herbst in Engfers Fichten fleißig Pilze sammeln. Gleich vorne in den ›Kuscheln‹ wuchsen erstaunlich viele Grünlinge; sie wurden auch Sandreizker genannt. Oder auch die Butterpilze, auf pommersch Platt ›Koohklabke‹ genannt. Aber ganz besonders wurden die Rehfüßchen wegen ihres aromatischen Geschmacks gerne gesammelt. Es gab selbstverständlich Blaubeeren und Preiselbeeren, und wir kannten die Stellen ganz genau, wo die größten Walderdbeeren zu finden waren. Ich merke, ich komme wieder ins Schwärmen.

Also weiter: Hinter dem westlichen Bergrücken des Glinznow kam von der Stepener Mühle das so genannte Fließ und mündete in den **Dolgensee.** Wir wandern also zum nächsten See, der ganz in der Nähe liegt.

Etwa einen Kilometer weiter und wir stehen am Dolgensee (8). Über zehn Kilometer zog er sich als relativ schmaler See südöstlich vom Stepener Gebiet an dem Gutsdorf Dolgen vorbei bis hin nach Klein Küdde. An einigen Stellen war er so schmal, dass ein guter Steinwerfer hinüber werfen konnte. Zwei Erinnerungen sind mir als Erlebnisse sehr lebhaft im Gedächtnis. Genau nördlich vom See befanden sich Wiesen, die noch zum Stepener Gebiet gehörten. In dieser Wiesenfläche lagen drei größere Quellen. Im Frühjahr waren sie aber so stark zugewachsen, dass wir Angst hatten, über diese Wiese zu laufen. Manchmal legten wir uns bäuchlings an den Rand dieser großen Quell-Löcher, um dann, wenn wir an den Füßen festgehalten wurden, das empor sprudelnde Quellwasser zu trinken. In diese dunkle Röhre hineinzugucken ohne festen Halt, war schon eine richtige Mutprobe.

Zum anderen kommen mir die Schulausflüge am Westufer in den Sinn. Mit der Schulkasse konnten wir unter den großen Buchen im Herbst reichlich Bucheckern finden, und im Frühling leuchteten überall Buschwindröschen und strahlten eine besondere Romantik aus. Ja, die Erinnerungen gehören zu den Kostbarkeiten des Lebens. Goethe sagt: *»Man denkt an das, was man verließ, was man gewohnt war, bleibt ein Paradies!«*

Walter Mertins, Kronshagen-früher Stepen.
Juli 2011

Franz Rehbein
»Kartoffelkrieg« in Neustettin um 1880

Es war Herbst geworden. Der »Kartoffelkrieg« sollte beginnen. Alles rüstete sich, um die für Hinterpommerns Bevölkerung so ausserordentlich wertvolle Knollenfrucht einzuernten, die nicht nur für die ärmeren Klassen, nein für die ganze Landwirtschaft dieser Gegend eine eminente Bedeutung hat. Der Boden ist dort nur durchweg leicht und für schweres Korn nicht gut geeignet.

Desto besser aber gedeiht die Kartoffel. Schlag an Schlag, ja ganze Pläne sieht man mit Kartoffeln bebaut, und trotz seiner Einförmigkeit gewährt es seinen schönen Anblick, wenn sich im Hochsommer auf den ausgedehnten, sattgrünen Feldern Millionen weißer und bläulicher Blüten der Kartoffelstaude in den langen regelmäßigen Reihen hin und her wiegen. Da die Frucht in der Regel gut ›trägt‹ so erklärt es sich zur Genüge, weshalb Pommern allgemein als das ›Land der großen Kartoffeln‹ bezeichnet wird.

Das Auspflanzen der Knollen sowie das Instandhalten der Felder erfordert nur verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte. In Gärten und keinen Schlägen wird gewöhnlich ›mit dem Spaten‹ gepflanzt.

Auf den Feldern geschieht das Pflanzen durchweg ›hinter dem Pfluge‹; es geht daher auch bedeutend schneller. Das Hacken und Häufeln wird später ebenfalls mit eigens dazu konstruierten Pflügen besorgt. Ist dann aber die Zeit der Kartoffelernte gekommen, so werden Arbeitskräfte in großer Zahl gebraucht.

In den vorhergehenden Jahren hatte ich beim ›Aufnehmen‹ der Kartoffeln immer ›unserem‹ Ackerbürger helfen müssen, d. h. bei demjenigen, bei dem mein Vater für unsere Familie die Kartoffeln ausgepflanzt bekam. Was ich dort für meine Arbeit erhielt, wusste ich nicht. Mutter meinte, damit wäre dann der Lohn für die zwei oder drei Dungfuhren abgearbeitet, die der Ackerbürger im Frühjahr für uns geleistet hatte. Übrigens tat ich diese Arbeit ganz gern. Die Knie schmerzten zwar etwas, und die Hände wurden rissig, wenn man den ganzen Tag auf dem Acker umher kroch und die Knollen aus dem Boden scharrte. Doch es gab bei Ackerbürgers immer ein gut geschmiertes Bauernbrot, und dafür wäre ich damals durchs Feuer gegangen. Was war das für ein Unterschied gegen die dünnen und spärlichen Brotscheibchen, die ich zu Hause erhielt! Mindestens drei Finger dick waren hier die Schnitte, und



Schmalz war drauf, und ›Eigengebackenes‹ war's.

Hei, was ich da einhaute!

Warmes Mittagessen gab's freilich nicht; dazu war es zu weit von zu Hause. Wer hätte auch kochen sollen! Die Frau des Ackerbürgers nebst ihren erwachsenen Töchtern waren ja alle mit den ganzen Tag auf dem Felde. Auch sie hatten es gewiss nicht leicht. Des Morgens in aller Herrgottsfrühe mussten sie aus den Federn. Dann sollte die Hauswirtschaft besorgt werden. Die acht Kühe wollten gemolken sein. Die Schweine verlangten ihr Fressen und so weiter. War dann der Tag auf dem Felde zu Ende, so wiederholte sich des Abends zu Hause dieselbe Arbeit wie am Morgen. Das war eben der ›Kartoffelkrieg‹! Ich aber bekam des Abends meine warmen ›Klieben‹ bei Muttern.

Die Arbeit auf dem Felde bot mir auch insofern eine angenehme Abwechslung, da ich während dieser Zeit der strammen Schulzucht enthoben war. Welcher junge sehnt sich nicht gerne eine Zeitlang aus der Schuldisziplin! Der Unterschied liegt nur darin, dass die Kinder besser situierter Leute die Zeit über schwänzen und spielen konnten, während ich arbeiten musste.

Originell war zudem mein Ackerbürger. Immer hatte der alte Hasenritter – dies war sein Name – einige Schnurren und Anekdoten auf Lager, die er während der Essenspausen oder auch während der Arbeit zum Besten gab. Der Mann war auf seine Art

ein Philosoph. Er hatte ›über alles und noch'n ganzen Haufen‹ nachgedacht, wie er sagte, und daraus die merkwürdigsten Lehren und Nutzanwendungen gezogen.

So z. B. ärgerte er sich jedesmal über die Eisenbahn, die erst vor ein paar Jahren dort gebaut worden war und an seinem Felde vorüberfuhr. Am meisten wurmte es ihn, dass er selbt mit dabei gewesen war, als der erste Spatenstich getan wurde. Was hatte der Bürgermeister den Ackernbürgern nicht alles zu erzählen gewusst über den Wert solcher Eisenbahnen. Der Verkehr sollte gehoben werden; die Stadt würde sich vergrößern, und – das Wichtigste für die Ackerbürger – ihr Grund und Boden sollte dadurch bedeutend an Wert gewinnen! Deshalb hatten sie sich bereden lassen. Als dann die erste Lokomotive anlangte, eine winzige ›Teckelmaschine‹, mit der die ersten Vorarbeiten zum Bahnbau begonnen werden sollten – da hatte der Bürgermeister zur Feier dieses großen Ereignisses eine Proklamation erlassen.

Honoratioren, Handwerker und auch die ›hochwerten Herren Ackerbürger‹ sollten erscheinen und das Dampfross an den Platz seiner Tätigkeit geleiten.

Alle, alle waren sie dem Rufe des Stadtoberhauptes gefolgt. Auch er hatte sich in seinen eigengewebten Schoßrock geworfen, den mein Vater ihm einst nach ältester Mode zurechtgebaut hatte. »Ja Junge«, sagte er dabei in gutem pommerschen Platt zu mir, »Dein Vater, das war ein Schneider, der konnte noch nach der alten Mode arbeiten«. Ich glaubte es ohne weiteres. Und dann waren sie nach dem Stadtende gegangen. Dort stand die Lokomotive – auf einem Rollwagen! Vier Pferde waren davor gespannt. Staunend hatte man das kalte eiserne Ungetüm betrachtet. Und dann hatte der Bürgermeister eine Rede geredet, und der Herr Superintendent auch. Darauf waren sie mit dem Rollwagen durch die Stadt gezogen, die Stadtkapelle voran. Am anderen Ende hatte der Bürgermeister wieder geredet, und die Musikanten hatten unter dem Gesang des ganzen Festzuges gespielt: »Nun danket alle Gott«.

»Un wat hewwe wi nu davon?« entrüstete er sich weiter: Ein paar Probenreisende mehr in der Stadt; das sei alles. Ihn sollte Gott davor bewahren, nie würde er auf dem ›Tratschen Zug‹ fahren. Noch um keinen Pfennig sei sein Grund und Boden an Wert gestiegen. Nicht mal durch sein Land sei die Bahn gegangen, so dass er dadurch wenigstens einen Vorteil gehabt hätte, sondern ausgerechnet gerade dran vorbei.

Die Bahn könne nur Unglück bringen. Jetzt wusste er auch, woher der Coloradokäfer kam, dieser



Kartoffelfresser, vor dem damals so viel gewarnt wurde. Ganze Felder solle er schon verwüstet haben. Allerdings, gesehen hatte ihn noch keiner, auch die Herren nicht, die so grausig davor warnten. Aber ›abgemalen‹ war er doch auf wer weiß wie vielen Plakaten; er und sein Weibchen und seine Eier. Dieses Vieh war ›nur von der Eisenbahn‹ hereingeschleppt worden! Wer weiß, was die alles mit sich führte an ausländischem Gut. Wie leicht konnte nicht solch ein Unglückskäfer in einem Güterwagen stecken, dort herausfallen und dann auf den Acker kriechen. Eine unabsehbare Hungersnot müsste die Folge sein.

Und dann die Kartoffelkrankheit! Wer hatte früher davon gewusst? Niemand. Jetzt aber lag die Ursache klar zutage. Er hatte ja seine Beobachtungen gemacht. Einzig und allein der Rauch und Dampf von der Eisenbahn waren schuld daran. Das verfliegt über die Felder meilenweit, schlägt dann nieder – und die Kartoffelkrankheit ist da!

Schüchtern wagte ich zu bemerken, dass doch unser Lehrer die Eisenbahn als eine große Erfindung gerühmt habe. Ganz alleine laufe sie; viel schneller als Pferde, und könne auch viel mehr ziehen.

Abweisend winkte der alte Mann mit der Hand. »Jo jo«, sagte er dann. »de Minschen hewwe all väl erfunne, awer lat sei ok utkluwe wat sei wille: dat warde sei ni trecht kriege, dat dei Wagens ahne Peerd loopt.« Er starb, ohne ein Automobil gesehen zu haben.

Pommersches Heimatbuch 1978
eingesandt von Jochem Horn

Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht

Prof. Dr. Dietrich Severin, Berlin

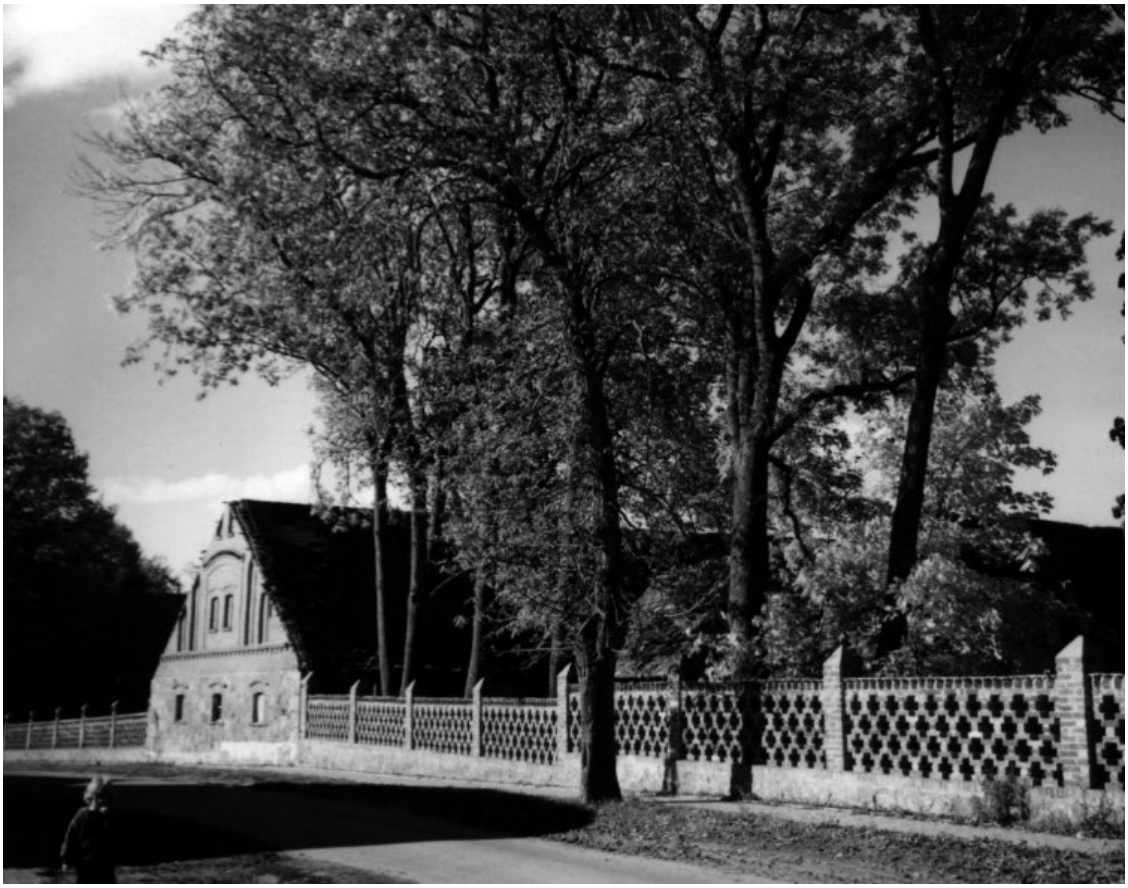
5. Fortsetzung, Schluss des Berichts

Die Flucht

Der Januar 1945 hatte viel Kälte und Schnee gebracht. Mit Pferden bespannte Schneepflüge mussten die Dorfstraße freihalten. Die Schneewälle links und rechts der Straße waren so hoch, dass ich nicht darüber hinwegsehen konnte. Dazu war es recht kalt. Gleich nach Neujahr erprobte ich, zusammen mit anderen Kindern, meine neuen Skier. Den ganzen Tag waren wir unterwegs, denn wir mussten auf einen weitab vom Dorf gelegenen Hügel. Er war dank seiner Höhe der einzige in unserer Gegend, der etwas Abfahrtsfreude versprach, aber dem war nicht so. Die für Erwachsene gedachten Ski waren für mich viel zu lang. Die Bindungen passten nicht zu meinen einfachen Schuhen. Sie gingen dauernd auf, und so war dieses Unternehmen recht enttäuschend. Schnell war ich wieder bei meinen Schlittschuhen. Auch diese lösten sich zwar häufig von den Schuhen, denn sie waren mit den Sohlen nur durch einen Klemmmechanismus verbunden. Gelegentlich löste sich auch der Absatz mitsamt dem Schlittschuh vom Schuh. Trotzdem, und trotz der grimmigen Kälte, hatte ich meinen Spaß mit Ihnen.

Und dann kam der 31. Januar, als es hieß, wir würden für längere Zeit verreisen. Vielleicht dachten auch meine Eltern, dass wir irgendwann wieder zurück kommen könnten, denn von der im Februar 1944 auf der Konferenz von Yalta beschlossenen Aufteilung Deutschlands und von der dort beschlossenen Einverleibung Pommerns durch Polen konnten sie damals noch nicht wissen.

Leider habe ich später nie mit meinem Vater darüber gesprochen, welche Gedanken meine Eltern damals bewegten. Für ihn war wohl das Wichtigste, seine Familie in Sicherheit zu bringen. Dafür war es höchste Zeit, denn die russische Armee war sehr schnell über Ostpreußen nach Pommern vorgestoßen, hatte die Pommernstellung überrannt und stand bereits am 25. Januar vor Schneidemühl und Deutsch Krone, das heißt die Front war bei unserer



Abreise nur noch 70 Kilometer von Lübgust entfernt. Der Ernst der Lage ist mir erst als Erwachsener aus dem Buch *Pommern 1945* bewusst geworden. Es beschreibt zeitgenau den Einmarsch der Roten Armee in die einzelnen Orte Pommernsund das damit verbundene schwere Leid der Zivilbevölkerung, soweit sie nicht geflohen war. Es war am 31. Januar um die Mittagszeit. Die Familie sammelte sich in der Küche. Zum Abschied gab es heiße Pellkartoffeln mit Butter. Danach brachten uns, eingehüllt in dicke Pelzmäntel und Fußsäcke, zwei Pferdeschlitten über das benachbarte Eschenriege und über Wurchow nach Buchwald. Dort nahm uns ein alter mit Holzgas betriebener Omnibus auf. Unser Vater blieb zurück. Wir, das waren neben mir und meinen beiden Geschwistern Gretel und Elke, meine kranke Mutter, meine Oma Damrath, die wir *Omi* nannten, im Gegensatz zur *kleinen Omi* in Baden-Baden, Tante Mietze, eine weitläufig verwandte pensionierte Lehrerin aus Stettin, die sich besonders um Elke kümmerte, und die uns alle betreuende

Wanda. Sie musste ihre Eltern, die zunächst nicht fliehen wollten, in Naseband, das ist ein Nachbarort von Lübgust, zurücklassen. Kurze Zeit später hatten sie es sich dann doch anders überlegt und sind im letzten Moment über Kolberg und von dort mit einem Schiff dem russischen Einmarsch entkommen. Endstation war für sie ein Dorf in der Nähe von Osnabrück. Wie so viele andere Flüchtlinge auch, wurden sie sehr lieblos aufgenommen.

Die Familie, bei der sie zwangsweise einquartiert wurden, brachte sie in einem Stall unter und erlaubte ihnen nicht, das Wohnhaus zu betreten. Später fanden sie bei einer anderen Bauernfamilie ein neues Zuhause und Arbeit. Der Bauer war in russischer Gefangenschaft und kam erst lange nach Kriegsende heim. So war seine Frau froh, jemanden zu haben, der den Hof und die Felder versorgen konnte.

Das Ziel unserer Busfahrt war Belgrad, eine ca. 50 km nordwestlich von Lübgust gelegene, große Stadt. Von dort aus sollten noch Züge in Richtung Berlin fahren. Die Hauptstraßen waren dem Militär vorbehalten. Deswegen musste der Bus auf oft tief verschneite Nebenstraßen ausweichen. Wenn er in einer Schneewehe stecken blieb, mussten die Passagiere aussteigen, Schnee schippen und schieben. Spät abends kamen wir in Belgrad an. Der Wartesaal des Bahnhofs war bereits durch andere Flüchtlinge überfüllt. Sie waren sicher nicht erfreut, dass sie noch näher zusammenrücken sollten, um auch unserer Großfamilie auf dem Boden des Wartesaales Platz zu geben. Ob überhaupt und wann ein Zug nach Berlin abgehen würde, konnte niemand sagen. So saß dann eine große Menschenmenge eng zusammengedrängt und wartete, bis plötzlich kurz nach Mitternacht die Nachricht kam, draußen vor dem Bahnhof würde ein Zug für uns zur Abfahrt bereit stehen. Mit unserem Gepäck machten wir uns auf den Weg entlang der Gleise und bekamen wirklich noch ein Abteil für unsere Familie und für *Frau von Rohr*, die in Belgrad zu uns gestoßen war. Eine Scheibe des Abteils war zerstört. Draußen war es eisig kalt. Lange mussten wir warten, bis sich der Zug in Bewegung setzte. Er fuhr jeweils nur eine kurze Strecke und stand dann oft für viele Stunden auf einem Nebengleis, um die Militärzüge vorbeizulassen. Ich weiß nicht wie die Erwachsenen diese Fahrt überstanden haben. Ihre Sorge galt wohl uns Kindern. Ein riesengroßer aus Schafspelzen hergestellter



Kutschermantel war auf dem Boden des Abteils ausgebreitet. Er diente mir als Bett und wärmte den Erwachsenen gleichzeitig die Füße. Als der Zug auf dem Stargarder Bahnhof hielt, reichten uns Helferinnen, möglicherweise vom Roten Kreuz, wahrscheinlich aber von der Reichsfrauenschaft, warme Getränke und belegte Brote in den Zug. Sie sahen uns wohl genauso, wie wir die Flüchtlinge gesehen haben, die noch vor wenigen Tagen durch Lübgust zogen. Das will sagen, sie lebten immer noch in dem Glauben, selbst nicht das gleiche Schicksal ertragen zu müssen wie wir, denn trotz des schnellen Vordringens der Roten Armee hielten sich viele Menschen an die Versprechungen der Propaganda, dass der Feind zurückgeschlagen würde. Aber die Deutsche Armee hatte drei Monate vor Kriegsende kaum noch Waffen, um dem Ansturm aus dem Osten begegnen zu können, und so stand die Front vierzehn Tage nach unserer Durchfahrt nur noch wenige Kilometer entfernt von Stargard. Die Szene am Bahnhof ist mir in tiefer Erinnerung geblieben. Aus Dankbarkeit unterstütze ich heute die Innere Mission, die sich hilfsbedürftiger Menschen in gleicher Lage annimmt.

Nicht viel anders als diesen lieben Helferinnen muss es der Gutsfamilie gegangen sein, die uns über eine Nacht Quartier gegeben hat. *Frau von Rohr*, wohl am Ende ihrer Kräfte, hatte erfahren, dass

am nächste Morgen noch ein weiterer Zug nach Berlin fahren würde und daraufhin veranlasst, die Fahrt zu unterbrechen, damit wir uns bei einer ihr bekannten Adelsfamilie ausruhen und sattessen könnten. Wir wurden von einer Kutsche auf einem mir nicht mehr in Erinnerung liegenden Bahnhof abgeholt und in einem Pommerschen Schloss köstlich bewirtet. In frisch bezogenen Betten konnten wir schlafen. Am nächsten Tag brachte uns die Kutsche wieder an den Bahnhof, und wirklich, es gab noch einen Zug und ein Abteil darin, das für uns reserviert war. Eingedenk der kritischen Lage, über die sich die Erwachsenen wohl nicht im Klaren waren, war diese Fahrtunterbrechung ein großer Leichtsinn, aber vielleicht war sie doch gottgewollt, wie sich später bei unserer Ankunft in Berlin zeigen sollte. Unser Zug fuhr über Stettin. Kurze Zeit nach Überqueren der Oder hörten wir mehrere Explosionen von denen es hieß, die Oderbrücken seien gesprengt worden, da die Russen bereits vor Stettin stehen würden. Aber soweit war es dann wohl doch noch nicht, zumal die Front vor der Oder über eine längere Zeit zum Stillstand kam.

Am 4. Februar kamen wir endlich in Berlin an. Der Zug endete auf einem Bahnhof vor Berlin, vielleicht war es Bernau. Wir mussten in die S-Bahn umsteigen, um in die Innenstadt zu kommen. Der Zugverkehr dorthin war unterbrochen, denn einen Tag zuvor hatte Berlin einen seiner schwersten Luftangriffe erlebt, an dem auch der Vorsitzende des Volksgerichtshofs, Roland Freisler umgekommen ist, der kurz davor viele der Widerstandskämpfer gegen Hitler zum Tode verurteilt hatte. Hätten wir unsere Fahrt nicht unterbrochen, wären wir mit unserem Zug direkt in diesen Angriff gekommen, und wer weiß, was aus uns geworden wäre.

Der Bahnsteig war voller wartender Menschen, und deswegen war es schwierig, mit unserem vielen Gepäck in die S-Bahn zu kommen. Aus diesem Grunde mussten wir den schönen warmen Pelzmantel zurücklassen. Ich legte ihn schweren Herzens über den Bahnhofszaun, auf dem er wohl nicht lange gelegen haben wird. Vielleicht war er anderen Flüchtlingen eine Hilfe. Nach Einfahren der Bahn schubsten und drängelten die Menschen. Wanda, die uns und dem Gepäck in den Zug geholfen hatte, war die letzte von uns auf dem Bahnsteig. Sie war noch nicht ganz in dem überfüllten Waggon, als sich die Türen schlossen und so wurde sie

zwischen den Türflügeln eingeklemmt. Das dadurch ausgelöste Trauma hat sie bis zum Ende ihres Lebens begleitet.

Über Ostkreuz, Alexanderplatz, Friedrichstraße kamen wir zum Bahnhof Zoologischer Garten. An vielen Stellen der Stadt brannte es. Meine Großmutter zeigte mir aus dem Fenster der S-Bahn das brennende Stadtschloss. Sie wohnte seit langem in Berlin. Wegen der gehäuften Bombenangriffe war sie zu uns nach Lübgust gekommen. Sehr genau kann ich mich an die lange, breite Treppe erinnern, über die wir uns innerhalb einer riesigen Menschenschlange vom Bahnsteig des Bahnhofs Zoologischer Garten nach unten in die Vorhalle bewegten. Sie war die gleiche Treppe, auf der mich ein Freund im Herbst 1955 in Empfang nahm, als ich in nächtlicher Fahrt mit dem überfüllten Interzonenzugaus dem vergleichsweise friedlichen Bayern zum Studium in die politisch prickelnde Stadt Berlin kam.

Von Helfern, die unser Gepäck trugen, wurden wir aus dem Bahnhof in ein nahe gelegenes, riesiges Haus geleitet. Die Böden der vielen großen Räume waren mit Strohsäcken ausgelegt. Kaum waren wir eingeschlafen, weckten uns die Sirenen. Fliegeralarm. Wir mussten unsere warme Heimstatt verlassen, um in dem großen bombensicheren Bunker Schutz zu suchen. Der Hochbunker lag im Tiergarten direkt neben dem Zoologischen Garten. Unsere Unterkunft muss auf dem Kurfürstendamm gegenüber der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche gelegen haben, denn der Weg in den Bunker war nur kurz.

Als wir am Bunker ankamen, stand bereits eine lange Schlange vor der einzigen Eingangstür und bewegte sich nur langsam die Treppen hinauf in die oberen Etagen. Gerade, als auch wir die Bunkertür erreicht hatten, wurde der Alarm aufgehoben, sehr zu meinem Leidwesen, denn ich wäre so gerne in den Bunker gestiegen. Wir durften zurück in unser Quartier. Inzwischen war es tiefe Nacht. Wenige Wochen später hat die auf der Dachplattform des Bunkers postierte Artillerie beim Endkampf um Berlin zahlreiche Panzer der Roten Armee ausgeschaltet, bevor diese die Stadt einnehmen konnte. Reste des Bunkers standen noch, als ich 1955 zum Studium nach Berlin zurück kam.

Am frühen Morgen des nächsten Tages, es war der 5. Februar, ging unsere Reise weiter aber nun bequemer als bisher. Mit der S-Bahn fuhren wir vom Bahnhof Zoologischer Garten zum Lehrter

Bahnhof, von dem damals die Züge nach Norddeutschland abfuhren. Heute steht an seiner Stelle der Hauptbahnhof.

Über eine Treppe hinunter ging es zur Fernbahn. Dort stand, wie im Frieden, ein vollkommen leerer, geheizter Zug bereit. Einige Soldaten stiegen später zu. Von Fliegerangriffen ungestört, kamen wir fahrplanmäßig in Stendal an. Von dieser Fahrt sind mir die großen Fesselballons in Erinnerung, die über die nahe Tangermünde gelegene Elbbrücke schwebten, um die feindlichen Flugzeuge von einem Tiefflug-Angriff auf die Brücke abzuhalten. Von Stendal aus brachte uns ein anderer Zug schnell nach Salzwedel. In dieser Stadt hatten meine Großmutter und meine Mutter lange Zeit gelebt. Ihr Vater, Rudolf Damrath, war Ende des Ersten Weltkriegs gefallen. Meine Mutter war, zusammen mit meiner späteren zweiten Mutter, in Salzwedel in die Schule gegangen. Einige ihrer ehemaligen Freundinnen und ihr Lehrer Grützner nahmen uns auf. Die Familie verteilte sich auf drei Quartiere. Aus Salzwedel sind mir die große Kirche und das frühere Wohnhaus meiner Mutter direkt neben dem Bahnübergang in Erinnerung, ferner die Stadtausflüge mit Onkel Ulli Weidel, der als Lazarettarzt gerade Urlaub hatte.

In Salzwedel angekommen, muss ich wohl meinem Vater einen Brief geschrieben haben. Dass ihn dieser in Lübgust noch erreicht hat, aber auch uns seine am 20. Februar geschriebene Karte als Antwort darauf, ist erstaunlich.

Am 3. März sollte unsere Odyssee zu ende gehen. Geplant war, auf dem schnellsten Wege von Salzwedel über Magdeburg und Halle nach Pehritzsch zu fahren. Dort, in der Nähe von Leipzig, bewirtschaftete Onkel Hans Dauter, der Bruder meiner Großmutter Damrath, ein gutgehendes Klostergut.

Aber es kam anders. Auf dem Bahnhof in Salzwedel erreichte uns die Nachricht, dass Magdeburg kurz zuvor von einem großen Luftangriff heimgesucht und der Bahnhof zerstört worden sei. Deshalb wurde der Zug nach Halle weiträumig über Wolfsburg und Braunschweig umgeleitet. Wegen der vielen Zwangspausen ging es nur langsam vorwärts, doch das störte mich nicht, denn ich hatte einen bequemen Schlafplatz oben in die Gepäckablage des Zugabteils. Nordhausen und Sangerhausen, zwei relativ kleine Städte, durch die wir fuhren, waren kurz vorher bombardiert worden. Hier und da brannten noch zerstörte

Häuser. Das Bild der gespensterhaften Ruinenlandschaft dieser beiden Städte, das sich dem nächtlichen Blick durch das Fenster auftat, ist mir fest im Gedächtnis eingebrannt. Erst am frühen Abend erreichten wir Halle. Von dort ging es mit einem anderen Zug relativ schnell weiter nach Eilenburg und nach abermaligem Umsteigen nach Jesewitz bei Leipzig. Noch heute gibt es den Warteraum im Jesewitzer Bahnhof, in dem wir mit unseren Habseligkeiten warteten, bis uns Onkel Hans mit zwei Kutschen abholte. Spät abends waren wir in Pehritzsch. Zur Begrüßung gab es, wie beim Abschied von Lübgust, Pellkartoffeln. Der große runde Tisch in der Diele des Gutshauses war zukünftig der Essplatz für unsere Familie.

Schon den nächsten Morgen verabschiedete sich unsere Mutter von uns. Wie sehr krank sie war, wussten wir Kinder nicht. Wanda begleitete sie in ein Sanatorium nach Bennickenstein im Harz. Dort ist sie am 26. September 1946 gestorben, ohne dass wir sie vorher noch einmal sehen und uns verabschieden konnten.

Am 28. Februar, vier Wochen nach unserer Abreise, als das Dorf bereits beschossen wurde, brach der Lübguster Treck unter Leitung meines Vaters auf, um vor der herannahenden Roten Armee zu fliehen. Der gleiche Ortsgruppenleiter, der früher so unangenehm aufgetreten war, hatte zu entscheiden, zu welchem Zeitpunkt die Trecks der einzelnen Dörfer auf die Straße durften. Für einen Treckführer konnte es tödlich sein, ohne einen Erlaubnisschein abzufahren. Als die Russen bereits Neustettin eingenommen hatten, und mein Vater immer noch keinen Erlaubnisschein in den Händen hatte, machte er sich auf den langen Weg zum Ortsgruppenleiter. In dessen Wohnort angekommen, erfuhr er, dass dieser Mann mit seiner Familie schon vor Tagen in einem Auto das Weite gesucht hatte, ohne sich um das Schicksal der ihm anvertrauten Menschen zu kümmern.

Über Groß Tychow, Neu Bukow, Körlin wollte er mit dem Treck nach Treptow an der Rega. Russische Panzer holten den Treck ein, beschossen und trennten ihn. Nur die vorderen Wagen erreichten die Stadt. Mit den hinteren sechs Wagen konnte er umkehren. Sie fuhren zurück bis Körlin und von dort in Richtung Kolberg, in Unkenntnis über die militärische Lage teilweise durch schon von der Roten Armee besetztes Gebiet. Am 6. März erreichten sie Kolberg. Die Stadt war durch die vielen Flüchtlinge überfüllt. Mein Vater musste

sich hier in den Volkssturm einreihen, der mit einigen zurückgebliebenen Soldaten mehr als zwei Wochen Kolberg verteidigte, solange, bis die Marine die gesamte eingeschlossene Bevölkerung über See evakuiert hatte. Mit einem der letzten Unterseeboot-Transporte entkam er aus der eingeschlossenen Stadt über Wollin nach Usedom. Von hier aus konnte er noch vor Kriegsende seiner Familie Nachricht von seinem Überleben geben. Wenig später kam er in englische Gefangenschaft. Die Engländer schickten ihn an die Holländische Grenze, wo er einer Bauernfamilie als Landarbeiter zugeteilt wurde.

Die noch unbeschädigten, vorderen Wagen des Lübguster Trecks kamen bis Treptow an der Rega. Hier holte die *Rote Armee* sie ein und schickte sie zurück nach Lübgust. Mehrere Menschen des Trecks waren bereits, teils durch Beschuss, teils durch die Strapazen, gestorben. Die noch lebenden Rückkehrer mussten nun für die Russen, bald danach für die Polen, arbeiten. Ein Jahr später wurden die deutschen Dorfbewohner unter unwürdigen Zuständen von den Polen über die Oder abgeschoben. Anlässlich eines Pommerntreffens konnte ich einige von Ihnen wiedersehen und von ihrem Leid erfahren. Besonders die Frauen mussten während des Einmarsches der *Roten Armee* Schweres durchmachen.

Mein Vater hat die dramatischen Tage seiner Flucht und des Lübguster Trecks tagebuchartig auf losen Zetteln festgehalten. Woher er dazu die Kraft fand, ist mir unverständlich. Eine Übertragung findet sich im **Anhang** zu diesem Kapitel.

Wie gut hatten wir es dagegen getroffen? Wir waren schon vor Kriegsende in Pehritzsch in Sicherheit. Pehritzsch lag in der Provinz Sachsen, heute zu Sachsen gehörig, damals nur drei Kilometer von der sächsischen Grenze entfernt. Kinder können sich schnell umstellen, sich rasch an einen anderen Dialekt, an eine andere Kultur und an eine neue Umgebung anpassen. Sie können Entbehrungen auf sich neben, wenn es sein muss. So ging es auch uns. Bald hatten wir uns äußerlich eingelebt. Doch die Familie war zerrissen. Über unsere inneren Probleme konnten wir mit niemandem sprechen. Aber das war zu unserer Kindheit und auch in unserer Jugend ohnehin nicht üblich. Kinder hatten zu funktionieren. Und vielleicht haben auch wir noch so als Erwachsene gedacht, als wir selbst Kinder hatten.

Anhang

Tagebuchaufzeichnungen meines Vaters während der Flucht mit dem Treck von Lübgust nach Kolberg.

31. I. 45 Hilde, die Kinder, Frau von Rohr, Omi und Tante Annemarie Kruhl fahren von Buchwald –14° aus ab. (Hilde krank).

28. II.Treck Lübgust und Friedrichslust fahren abends ab. Marienhöh kommt wegen Beschusses nicht durch. Storkow will nicht trecken. In mondheller Nacht ab Gramenz zu Fuß mit Pastor Rutzen bis B. (unleserlich). Unser Wagen mit Raddes und Frau Pastor fort in Richtung Polzin statt Groß -Tychow. Andere Wagen warten wie ausgemacht. Himmler Justiz! auf Weg nach Groß -Tychow.

1. III. bis Panzersperre 2 km vor Neu Bukow. Aufenthalt den Tag und die Nacht – Krause krank – Polziner Wagen mit Frau Pastor und Raddes trifft ein. Auch Treck aus Zuch ist da.

2. III. Abends Schneegestöber, reißt Treck auseinander. Vor Gutshof Schlenin Frau von Gaudeckers Wagen gesehen. Gutsbeamter von Schlenin verweigert Übernachtung. Frau von H. beim Packen hilft. Übernachtung. Morgens besucht unsFrau von H. im Pferdestall, behält kranke 16. jährige Krause v. M.

3. III. Treck aus Nachbardörfern und Höfen zusammengesucht. 13 Uhr Abfahrt Richtung Belgrad – Körlin – Gr. Jerstin. Pastors fehlen. Sollen mit Milchwagen nach Belgrad zum Bahnhof sein. Ich fahre mit Monsler und Oberschweizer Krug zurück. Lübgust soll noch frei sein. Kleine Lämmer, Kühe, Marienhöher Treck – Übernachtung Gut Neu Bukow in Tagelöhnerwohnung. Huhn geschlachtet, alles weg. Nur einige alte Leute vom Gut als Volkssturm zurückgelassen.

4. III. Kurz hinter Neu Bukow von SS festgehalten – eingesperrt. Sehen Marienhöher Treck – rehabilitiert – weiter Richtung Belgard – Übernachtung wieder in Schlenin.

5. III. Bis Belgrad. Treffen Gramenzer Treck mit Vieh. Treffen Röpke und Balfanz. Übernachtung Ausgang Belgrad – Körlin.

6.III 6 Uhr über Körlin Richtung Gr. Jestin. Bis Körlin Straße von Trecks verstopft. Ich gehe zu Fuß.(ein fremder Wagen über Böschung). Körlin, franz. SS und Volkssturm bauen Verteidigung aus. Weg nach Gr. Jestin frei. Im

Dorf davor treffen Balfanz. Hat Krause (Schwiegervater) beerdigt. Vor Gr. Jestin Panzer Mündungsfeuer, Abschuss – Einschlag – Deutsche, Russische? Weiter – stoßen auf kilometerlange Treckschlange, sehen Gr. Jestin. Dort wartet der Lübguster Treck. Vor uns alles verstopft – Geschrei – Wir warten. Keiner weiß etwas. Lasse umkehren. Leiterwagen zum Teil mit Ochsen bespannt. Es glückt. Gut, dass wir die Letzten waren. Keiner folgt uns. Gehe weiter zu Fuß. Ziel – Kolberg. Waldweg mit Wegweiser nach Kolberg lasse ich links liegen. Fürchte mit den Ochsen und langen Wagen vorzeitige Ermüdung. Müssen also wieder über Körlin. Dort 13 Uhr alles verstopft. Straße nach Belgrad ein einziger Treck. Iwan beschießt Straße Richtung Kolberg. Sehe französische Infantrie über Wiesen auf Körlin zugehen. Müssen also durch. Einschläge liegen etwas links der Straße – weiter. Kommen außer Beschuss – sind wieder allein. Französische SS.

Grauer kalter Tag – ich laufe seit Belgrad noch immer – endlos – kommen 4 Uhr auf größeres Gut – Fritzow. Dort Rast im Schulhaus. Auf Gutshof SS Abteilung. Hält uns fest. Straße nach Kolberg gesperrt. Trecks dort von russischen Panzern überrollt. Treffe am Abend letzten der Leute von Fritzow, alter Mann, der dort sterben will. Er erzählt von alten Zeiten, auch vom alten Weg nach Kolberg, 12 km Umweg. Also dort! Bei Dunkelheit lasse ich heimlich einen nach dem anderen anspannen, hinunter ins Dorf fahren und am Dorfausgang warten – Leute gehen nacheinander zu Fuß. SS wartet auf der anderen Seite auf die Rückkehr des Spähtrupps. Es klappt alles. Ich laufe wieder (Sieben Wagen: Friedrichslust: Balfanz … Marienhöh: Frau Schulz, Kühnemann, Österreicher und Röpke aus Lübgust) endlose Straße – verlassene Dörfer. Einzelne Gestalten huschen durch die Höfe – Polen – Graudunkler Himmel – kalt. Vier Wagen und ein Schimmelreiter kommen in scharfer Gangart von rechts aus einem Feldweg. Ich lasse halten, sie sollen vor. Wollen auch nach Kolberg. Auf dem Schimmel sitzt ein junges Mädel. Wohl Gutssekretärin. Wir geben uns die Hand. Ich rate ihr, langsam fahren zu lassen. Weiter – endlos – am Weg tote Pferde, verlassene Wagen. Wohl durch Flieger. Balfanz reicht mir sein Fahrrad. Ich simuliere: ist das alles wahr oder Traum – Beiße auf die Zunge. Der Schmerz muss wahr sein – nein auch ihn kann ich träumen – Das Fahrrad »gehört nicht dazu« – ich

stelle es an einen Chausseebaum – lasse es stehen – laufe, laufe … Plötzlich Halt – Weggabelung – Wegweiser zerbrochen – Tafeln fort. Schicke einen der Leute auf die nahe Wiese »weiter rechts!« Er bringt die Tafeln – die Leute staunen – Mir war das klar. Wir passen die Stücke zusammen – Also links – weiter, weiter, weiter. Tote Pferde, umgekippte Wagen … Endloser Weg – es wird nicht ganz dunkel. Ich träume, wir sind auf dem Weg zu einem Fest bei Herrn von Rohr, Herr Graf, Herr Kühne – sie sitzen bei blendender Beleuchtung an herrlich gedeckter Tafel – Kristalleuchter. Nur aufpassen, dass wir den Weg zu ihnen nicht verfehlen. Sie erwarten uns. Aber nirgends ein erleuchtetes Schloss – weiter – weiter. Hügeliges Gelände. Da – links an der Straße die Silhouette eines hohen Gebäudes – Schloss – Kirche – ich weiß es noch nicht, als ich die Wagen auf den Hof fahren lasse. Eine Ruine. Wir füttern und tränken die Tiere. 4 Uhr, es muss ja bald dämmern. Von der Straße aus fühle ich mehr als ich sehe die Ebene vor uns. Es geht auch abwärts. Da muss Kolberg liegen. Und hier und da und jetzt sehe ich überall kreuz und quer Panzerspuren, Deutsche, Russen? Ich werde hellwach, denke an die gesperrte Straße Fritzow – Kolberg. – Dränge zum Aufbruch. – Überall Panzerspuren. Aber es ist still. Da zur Rechten weit vor uns ist's wie schwacher Lichtschein. Ich lasse den Punkt nicht mehr aus den Augen. Ganz langsam kommen wir näher. Es dämmert bereits. Wir erkennen flach gestreckte Bauten, hören jetzt auch etwas. Deutsche, Russen? Überall Panzerspuren. Es wird heller. Vor uns liegt Kolberg. Nur schnell weiter. Geräusche, sind's von Motoren? Jetzt hören wir (unleserlich) neben uns. Bald haben wir's geschafft. Es ist jetzt ganz hell. Wir sind ganz allein auf weiter Flur. Erst jetzt kommt einem das voll zum Bewusstsein. Wir hören Glockenläuten. Sonntag. Nun stehen wir vor der Stadt – vor der Panzersperre! Eine Wache, sie weiß nicht zu helfen. Ich lasse aussteigen. Hier soll uns der Iwan nicht mehr erwischen. Bald sammelt sich ein Menschenhaufen. Sie können's nicht fassen, dass wir noch durchkamen – vorbei am Flugplatz, der in russischer Hand ist. Wie der Reiter vom Bodensee kam man sich vor. Bald war ein Durchgang geschaffen. Ein kurzes Stück noch außerhalb der Stadt und wir bogen rechts ab und zogen durch Kolbergs Straßen am Sonntag den 6. März 1945.



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

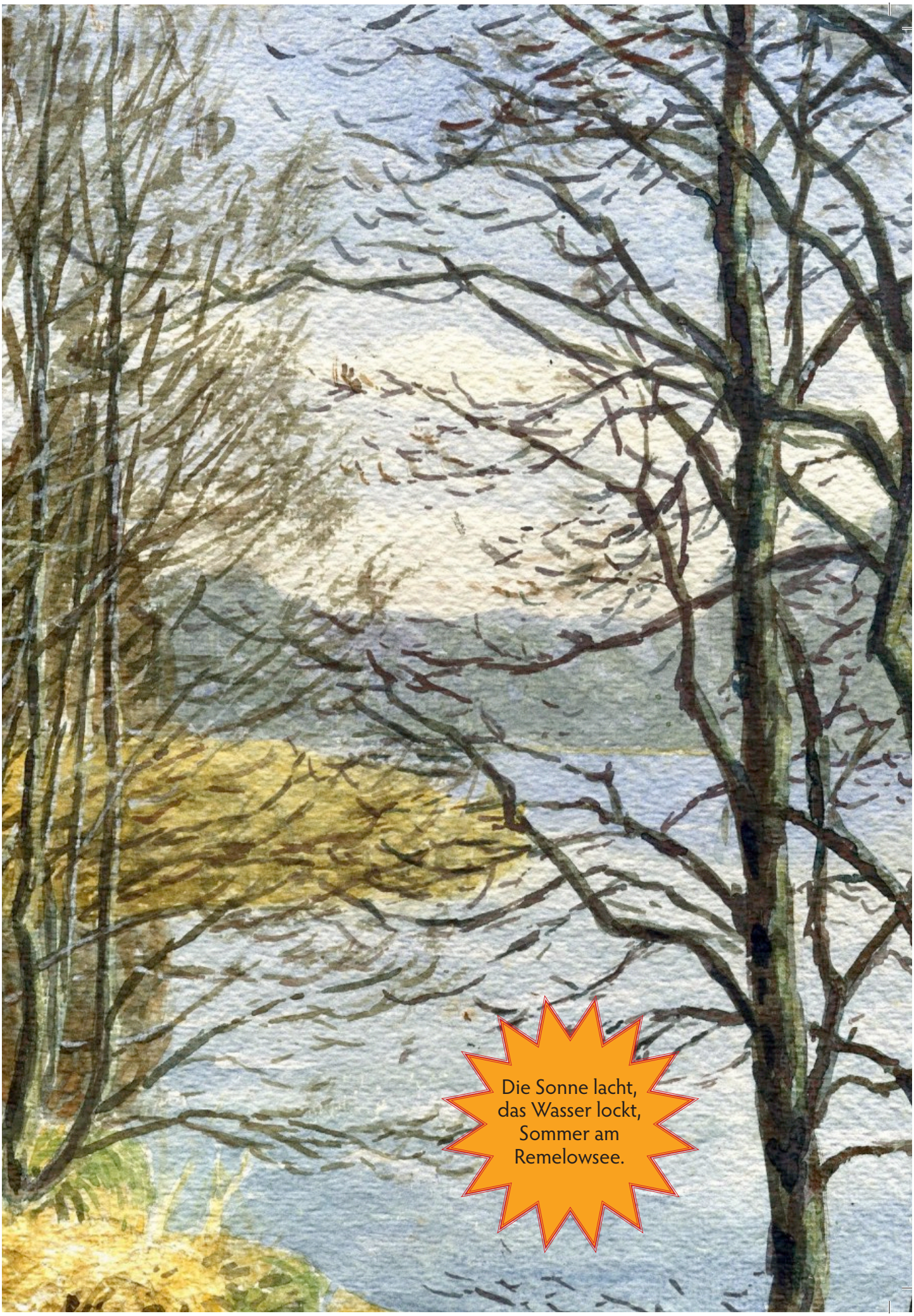
Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00
Kto. Nr 649 757 100, BLZ 100 100 10

INHALT HEFT 2 / 2015

1 Nachruf Dr. Siegfried Raddatz
4 Liebe Landsleute
6 Kondolenzschreiben Eutin
7 Kondolenzschreiben Neustettin
8 Weihnachtsgrüße Ostholstein
9 Weihnachtsgrüße Stadt Eutin
10 Heimat- u. Patenschaftstreffen in Eutin 2015
16 Vier neue Mitglieder im Heimatkreisausschuss
22 Abschied und Erinnerung
31 Kaschubische Wilderer-Weihnacht
34 Vortragsreihe im Neustettiner Museum
36 Reise nach Neustettin
43 Termine
44 Wir gratulieren
49 Todesanzeigen
53 Unsere Reise nach Pommern
63 Zwei Busreisen nach Neustettin
64 Von Nachbarn und anderen lieben Leuten *Schluss des Berichts*
76 Erinnerungen, 70 Jahre nach Kriegsende
86 Neustettins Seeufer im 19. bis 21. Jahrhundert
97 Sportgeschichte in den Dörfern im Kreis Neustettin
104 Stepen – Unsere acht Seen
112 »Kartoffelkrieg« in Neustettin um 1880
116 Meine Kindheit in Lübgust und die Flucht *Schluss des Berichts*

Bildnachweise: Umschlag: Siegfried Raddatz S. 1, übrige Umschlagbilder sind Aquarelle von Waldemar, Archiv HKA: Seiten 10–14, 39, 63, 103; Müller S. 16, Ristow S. 17, Meske S. 18, Himmele S. 19, Garbers S. 30, Wendland S. 34, 35, Schötzow S. 76–85, Horn S. 113, Dr. Severin S. 116–119


Die Sonne lacht,
das Wasser lockt,
Sommer am
Remelowsee.



Letzter goldener Schmuck der Lärchen im Herbst am Remelowsee.

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2016



Gutshaus Alt Priebkow vor 1945



Landschaft bei Alt Priebkow Abbau, 1997

Liebe Landsleute!

Die Zeit rast förmlich dahin und das erste Halbjahr 2016 ist bereits wieder Geschichte.

Am 27. Februar fand die 1. öffentliche Sitzung des zum Heimattreffen im September vergangenen Jahres gewählten neuen Heimatkreisausschusses statt.

Es wurden folgende Funktionen besetzt:

Vorsitzender und Heimatkreisbearbeiter: Uwe Thiel

Stellvertetender Vorsitzender und Kulturreferent:
Herbert Meske

Kassenwart: Martin Müller

Stellvertretender Kassenwart:
Karsten Ristow

Verantwortliche für die Pflege der Beziehungen zum heutigen Szczecinek:
Dorothee Himmele-Doll

Am 28. Februar 2016 waren die Bürgerinnen und Bürger Eutins aufgerufen, einen neuen Bürgermeister zu wählen. Mit einem Stimmenanteil von 71,3% für Herrn Carsten Behnk fiel das Ergebnis äußerst deutlich aus. Herr Behnk wird nun ab 1. August 2016 als neuer Bürgermeister Herrn Klaus-Dieter Schulz ablösen und die Geschicke der Stadt Eutin leiten. Ich habe ihm im Namen der Neustettiner die herzlichsten Glückwünsche zu seiner Wahl übermittelt und die Hoffnung auf eine gute Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht.

Bis Ende Juli bekleidet Herr Klaus-Dieter Schulz noch das Bürgermeisteramt. Ich denke, dass ich im Namen aller Neustettiner spreche, wenn ich Herrn Schulz ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit seit fast 1½ Jahrzehnten danke und ihm für den wohl verdienten Ruhestand alles Gute und beste Gesundheit wünsche.

In diesem Jahr begehen wir mehrere Jubiläen aus Anlass der 60-jährigen Patenschaft.

Den Anfang machten bereits am Himmelfahrtwochende die Küdder in ihrer Patengemeinde Scharbeutz.

Vom 8.–10. September begehen die Ratzebuhrer mit ihrer Patengemeinde Timmendorfer Strand dieses Jubiläum.

Am 19. August jährt sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Patenschaftsurkunden zwischen dem Kreis Eutin/Ostholstein und dem Kreis Neustettin sowie der

Stadt Eutin und der Stadt Neustettin. Aus diesem Anlass findet am 16. September um 11.00 Uhr im Brauhaus Eutin eine Feierstunde statt. Hierzu sind Sie, liebe Landsleute, recht herzlich eingeladen.

Vom 7.–9. Oktober treffen sich die Bärwalder im Neukirchener Hof in Malente-Neukirchen, um das Jubiläum der 60-jährigen Patenschaft mit der Gemeinde Malente Gremsmühlen zu begehen.

Ich wünsche Ihnen einen guten Sommer!

Ihr Uwe Thiel

EINLADUNG

Liebe Landsleute
aus Stadt und Kreis Neustettin,
zur Feierstunde
anlässlich der 60-jährigen Patenschaft
des Kreises Ostholstein
mit dem Kreis Neustettin
sowie der Stadt Eutin
mit der Stadt Neustettin
sind Sie herzlich eingeladen
in das Brauhaus in Eutin
am 16. September 2016 um 11.00 Uhr.



GEPLANTER ABLAUF

Begrüßung

Grußwort des Landrats des Kreises Ostholstein,
Herr Reinhard Sager (angefragt)

Grußwort des Bürgermeisters (ab 1.8.2016) der Stadt Eutin,
Herr Carsten Behnk (angefragt)

Grußwort des Landrats des Kreises Neustettin,
Herr Krzysztof Lis (angefragt)

Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Neustettin,
Herr Jerzy HardieDouglas (angefragt)

Grußwort der Sprecherin
der Pommerschen Landsmannschaft e.V., Frau Margrit Schlegel

Festvortrag

Musikalische Umrahmung

Anschließend haben sie Gelegenheit zu Gesprächen
und zum Besuch des Heimatmuseums!

Die Seiten

4 bis 13

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Neujahrsbrief aus Juchow(o) vom 5. Januar 2015

Mein lieber Herr Dr. Raddatz!

Vielen herzlichen Dank für die Weihnachtspost mit dem großen Geschenk, wofür ich auch schon Verwendung habe. Am 15. Januar habe ich meine Rente (260 Euro in Zlote). Davon lege ich zu und lasse endlich meine Zähne in Ordnung bringen; nochmals vielen Dank.
Eine Frage: Hatten Sie auch zu meinem Geburtstag (85.) geschrieben? Gefeiert habe ich nicht. Ich bin doch nicht blöd, hole alles ran, bereite alles vor, und die Herrschaft setzt sich an den gedeckten Tisch. Und ins Lokal zu gehen, kann ich nicht, um uns bedienen zu lassen. Außerdem kein Anlass zur Freude, denn man wird nicht jünger, nur älter. Ich habe mein Lebtag nur gearbeitet, und es hat Freude gemacht. Aber einmal ist auch Schluss. Schade, dass es nicht geklappt hat mit dem Kommen nach Juchowo.
Ich vermute, Sie und ich hängen sehr an unserer Heimat und Traditionen : die Plattsprache, die Zufriedenheit, die Freude an jeder Kleinigkeit. In dem Sinne sind wir groß geworden. Meine Eltern hatten es nicht leicht mit neun Kindern, aber zufrieden und lustig.
Mein Vater war Waldarbeiter, und wenn er los ging, sagte er auf Platt: »Linchen«, so hieß meine Mutter, Adeline geb. Herzberg, »gib mir man mehr Brot mit, dass ich für die Kinder Hasenbrot habe, wenn ich komme«.

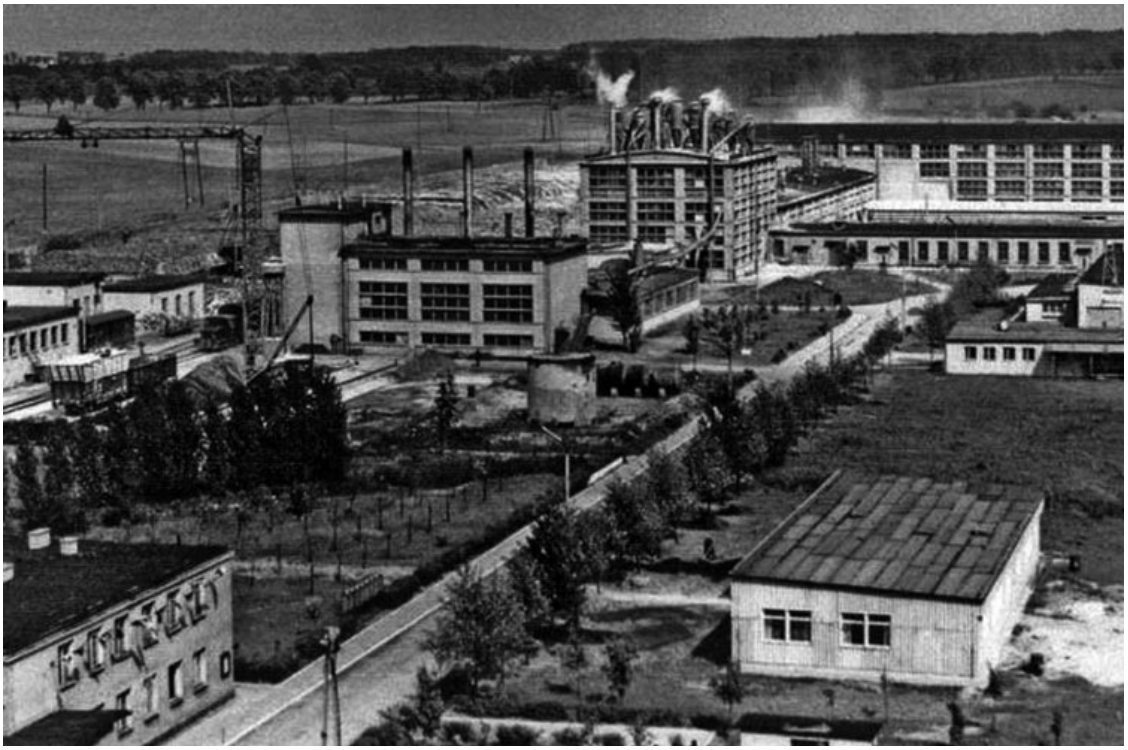
Das kommt jetzt alles in Erinnerung. Ja, ich habe mein Zuhause zu früh verloren, 15 Jahre. Man wurde nur aus genutzt.
Habe gehört, unsere Kirche soll renoviert werden, aber lohnt es sich noch? Wie gesagt, wenn Ursel Solka, Ilse Rolik und ich nicht mehr da sind, macht keiner den Mund auf, weder beten noch singen. Die anderen haben (weder) Schreiben noch Lesen gelernt. Wer soll das alles aufbringen?
Auch in Deutschland werden die Menschen älter und gebrechlich, und die Jugend hat kein Interesse an uns.
Nun, ich war beim Augenarzt, habe den grauen Star, muss aber zur Operation über zwei Jahre warten, bis ich rankomm. Es sind Zustände, wo man nur den Kopf schütteln kann. Bis dahin? Ob es noch noch nötig sein wird?
Mein Sohn ist nun Rentner. Er gibt Antwort, aber sonst Lachen und Weinen in einem, das kommt vom Kopf aus – und nur Fernsehen und Rauchen.
Meine Schwester in Alsdorf spinnt auch schon, am 20. September war sie volle 95 und sagte zu mir am Telefon, sie ist schon 100, weiß manchmal auch nicht, welchen Tag wir haben. Die Kinder sind alle Tage bei ihr.
Nun nochmals vielen Dank, bleiben Sie gesund, und nur Gutes für das neue Jahr!

In Dankbarkeit Ihre Charlotte (Gud, geb. Neubauer).

Spanplattenfabrikation in Szczecinek/Neustettin

An der Schwelle der System- und Wirtschaftstransformation wurden auch Investitionsbedingungen für ausländische Firmen festgelegt. Kronospan traf damals die strategische Entscheidung über den Beginn der Geschäftstätigkeit. Die Unterzeichnung des Vertrags zwischen Zakład Płyt Wiórowych in Szczecinek und Kronospan wurde durch die beiden Parteien wohl überlegt. In 1989 wurde eine Joint-Venture-Gesellschaft unter dem Namen Polspan für eine Übergangszeit gegründet. Auf dieser Grundlage entstanden die Kronospan-Organisation in Polen und die Grundlagen des Unternehmens in Szczecinek sowie anderer Projekte in Polen.

Als Priorität des neuen Unternehmens galt die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Spanplattenproduktion. In den nächsten Jahren wurde in immer neuere und leistungsfähigere Produktionsanlagen investiert. Neue Fertigungsanlagen für Spanplatten in der Einetagen-Motala-Technologie wurden gebaut. Dann



kamen Karl 11 und Karl 12 dazu, neue Spanfertigungsinfrastruktur wurde gebaut. In den Jahren 1990 –1995 wurden die Produktionslinien einschließlich der Lagerflächenerweiterung modernisiert. Auch in moderne Maschinen zur Entladung und Verarbeitung von Holz wurde investiert.

Szczecinek

Das Kronospan-Werk in Szczecinek wurde 1989 gegründet. Durch hohe Investitionen und Erweiterung der Produktionskapazitäten wurde es zu den wichtigsten Unternehmen der Holzwerkstoffindustrie, dessen Logo für die höchste Produktqualität und umfangreiche Design-Palette steht.

In den Jahren 1994 – 2003 fand eine intensive Entwicklung der MDF-Technologie in Szczecinek statt. Es wurden insgesamt vier MDF- und HDF-Produktionsanlagen in Betrieb genommen. Durch die Optimierung der Technologie, der technischen Parameter und der Produktspezifikationen sowie durch Erweiterung des Angebots wurde Kronospan Szczecinek zum weltweit führenden MDF-Hersteller. Hier entstehen die qualitativ ausgefeilten MDF-Platten, die für weltweit anspruchsvollste Kunden hergestellt werden.





Den Kern der Produktion stellen heute melaminbeschichtete Spanplatten und MDF dar, die durch Kronospan Szczecinek in der Menge von mehr als 30 Mio. m^2 pro Jahr hergestellt werden. In Szczecinek werden hochmoderne, innovative Technologien eingesetzt, einschließlich der Synchronplattenfertigung, auf dem Markt als Platten Synchro 3D bekannt. Das Werk ist der weltweit größte Hersteller dieser Produkte.

Das Werk verfügt über die Öko-Zertifikate FSC und PEFC. Diese Zertifikate legen die Regeln der Zusammenarbeit mit Unternehmen fest, welche die Waldbestände ordnungs- und vorschriftsgemäß nutzen. Kronospan-Produkte erfüllen die strengen Anforderungen: Svanen, M1 und Carb 2. Somit können die Kronospan-Plattenprodukte mit dem Nordic Ecolabel, dem bekanntesten Öko-Zeichen in ganz Skandinavien gekennzeichnet und in den USA vertrieben werden.

Das Ziel der zahlreichen Investitionen in den Umweltschutz ist es den Energieverbrauch und die Emissionen der Gase bei Verbrennung der fossilen Brennstoffe zu reduzieren.

Kronospan in Szczecinek ist gerade dabei den Möbel-Cluster von Szczecinek zu gründen. Er soll für optimale und nachhaltige Be-

dingungen für die Herstellung von Möbeln und Möbelkomponenten sorgen. Der Möbel-Cluster von Szczecinek spielt eine ganz wichtige Rolle sowohl für die Stadt, als auch die Region. Zu den Hauptaufgaben dieses Projekts gehört die Reduzierung der Arbeitslosenrate auf dem lokalen Arbeitsmarkt.

In den letzten 26 Jahren investierte Kronospan in Szczecinek ständig in die Weiterentwicklung des Werkes. Es ist ein zuverlässiger Partner für die wachsende polnische Möbelindustrie. Die Produkte dieses Konzerns zeichneten sich immer durch ein hohes technologisches Niveau und modernes Design aus. Durch dieses Engagement trug Kronospan zum Erfolg dieser Branche auf Weltmärkten bei. Zurzeit nimmt Polen den fünften Platz unter den größten Möbelexporteuren der Welt. Kronospan produziert mehr Holzwerkstoffplatten als die ganze polnische Industrie in 1989.

Im Zeitraum 2005 / 2006 wurden große Investitionen in die weitere Verbesserung der Spanplattenqualität und Reduzierung des Energieverbrauchs bei der Produktion vorgenommen. Unser anspruchsvolles Ziel ist es Führer der effektiven Herstellung der Holzwerkstoffe zu sein.

Wirtschaft und Investitionen

Die Entwicklung der Firma Kronospan in Polen bedeutet auch die Entwicklung der polnischen Wirtschaft. Wir investieren in Menschen, Produkte und Umweltschutz. Jedes vierte Möbelstück in Europa besteht aus Werkstoffen von Kronospan. Jeder dritte Fußboden in Europa stammt aus unserem Werk in Strzelce Opolskie.

Die polnische Möbelbranche entwickelt sich hervorragend, u. a. dank Kronospan. In 2013 erfolgte der Export der polnischen Möbelfirmen zu 84 Prozent in die EU, zu 16 Prozent weltweit an andere Kunden. Kein anderer Wirtschaftszweig hat eine so gute Position auf dem internationalen Markt. Diese Branche entwickelt sich weiter – dies wird bestätigt durch weitere zahlreiche Investitionen polnischer Unternehmen, die mit Kronospan kooperieren.

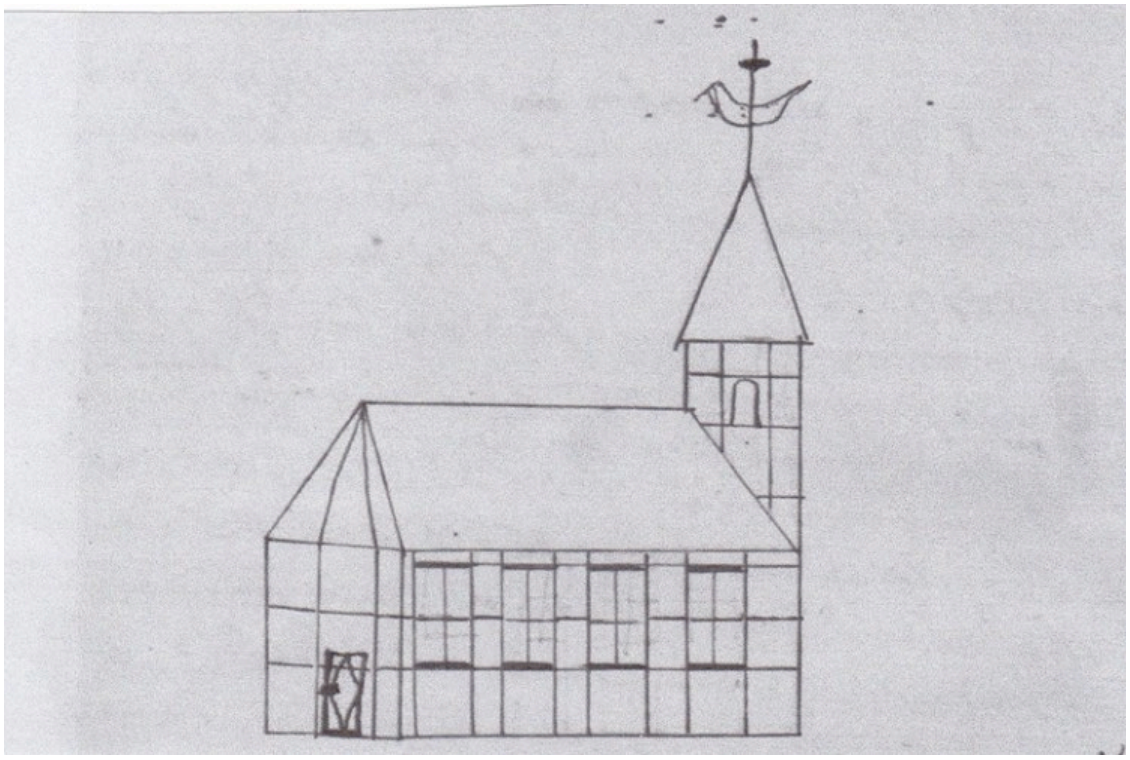
Wir haben uns zum Ziel gesetzt, Produkte und innovative Technologien, neue Investitionen zu entwickeln. Wir arbeiten auch ständig an der Optimierung unserer Dienstleistungen und Werkzeuge, um die Produktion noch besser und schneller zu gestalten und mit unseren Kunden und Lieferanten noch enger zusammenzuarbeiten.

Beschreibung der großen Feuersbrunst in Zülkenhagen

am 5. April 1858 und der zweiten Feuersbrunst vom 12. Juni 1858.

Schon seit dem 5. Maerz 1858 war sehr schönes Frühlingswetter eingetreten. Die Lerche sang auf den Feldern und der Sperling zirpte auf dem Dach. Die Saaten fingen schon an zu grünen und der Landmann bestellte den Acker. Die Gebüsche und Birken zeigten grünes Laub und verkündeten den Anbruch eines schönen Frühlings. So war das heilige Osterfest herangekommen. Alle Vorbereitungen zu einer würdigen Feier desselben waren getroffen. Der 1. heilige Ostertag war vergangen und der zweite brach an. Der Himmel war heiter aber es wehte ein kühler Westwind. Die Sonne stieg am Horizont empor und verbreitete Licht und Wärme. Alles war zur Freude gestimmt. Die Kinder zeigten fröhliche Gesichter und brachten mit grünen Birkreisern in den Händen den Eltern ihre Osterwünsche dar. Als um 10 Uhr die Glocken zur Kirche läuteten eilte Alt und Jung dahin. Sie war heute an allen Enden gefüllt und alle Sitze waren besetzt. In den Gängen war kaum ein Durchkommen zu finden vor der Menge der Zuhörer. Kopf an Kopf sah man Alt und Jung gedrängt nebeneinander während des Gottesdienstes stehen. Das Lied: »Oh Tod wo ist dein Stachel nur« eröffnete die gottesdienstliche Feier in einem gar lieblichen und volltönend kräftigen Gesange. Niemand hatte eine Ahnung davon, und dachte daran, dass dies die letzte gottesdienstliche Feier in diesem Gotteshause sein würde. Der Prediger Wegener hielt heute eine gar eindringliche Predigt über das Evangelium wobei er besonders die Worte beleuchtete: »Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege«. Manches Auge sah man heute zu Tränen gerührt und als die Leute aus der Kirche gingen, hörte man sie sagen: »Das war heute eine gar schöne und eindringliche Predigt«. Auch eine Taufhandlung wurde heute noch in der Kirche vollzogen. Es war Johanne Wilhelmine Auguste die Tochter des Tagelöhner Johann Lassanske geboren am 28. Maerz morgens 8 Uhr getauft 5. April 1858. Auch den Tagelöhner Johann Zager ein junger kräftiger Mann

von recht gesundem Aussehen sah ich heute in der Kirche. Wer hätte es gedacht, dass er wenige Stunden nachher zu einer Kohle verbrannt sein würde und wer hätte es geglaubt, dass wenige Stunden nachher Haus und Hof, Hab und Gut im Schutt liegen würde. Das schöne Wetter hatte viele an diesem Tage verlockt, Besuchsreisen zu machen; denn man sah mehrere Wagen voll Fremder durchs Dorf fahren. Auch der Tagelöhner Eckhard aus Balfanz war heute schon nach Zülkenhagen gekommen, seinen Schwager, den Eigentümer Wilhelm Polow (auch Palow? möglich) zu besuchen welcher die Hoflage des Johann Martin Baerwaldschen Bauerhofes bewohnte. Seine Frau und Kinder hatten keine Ahnung davon, dass ihr Vater nicht wiederkehren würde. Um 12 Uhr mittags als die Sonne den Mittagshimmel erreicht hatte, erhoben sich heftige Wirbelwinde, welche den Staub hoch in die Luft führten und peitschend über die Felder trieb. Sie arteten zuletzt in einen orkanähnlichen Nordweststurm aus. Die auf der Straße spielenden Kinder eilten in die Zimmer; denn der aufwirbelnde Staub verscheuchte sie. Die Straße war leer geworden und Niemand zeigte Lust hinauszugehen. Nach eingenommenem Mittagsmahl saßen die Eltern mit ihren Angehörigen in ihren Zimmern in angenehmer Unterhaltung. Auch ich saß in meinem Stübchen und unterhielt mich mit dem Schäfer Johann Pommerening der mich besuchte. So um 2 Uhr nachmittags drang von der Dorfstraße ein Feuerruf an mein Ohr. Sehr schnell waren die Sonntagskleider abgeworfen und alte Kleider angelegt und hinaus ging es nach der Brandstelle. Es brannte das Haus des Tischler Galbrecht welches auf der Westseite des Dorfes, an der Landstraße nach Gr Crössin liegt und zum Gottfried Mallonschen Bauerhofe gehört. Eine große Menschenmenge, fast alle Einwohner des Dorfes waren dort zusammengeströmt. Alt und Jung war auf den Feuerruf herbeigeeilt. Alle standen und starrten das Feuer an ohne eine Hand zur Rettung anzulegen. Kein Wasser, keine Eimer und keine Löschgeräte waren vorhanden. Als das Feuer zum Dach herausgebrannt war, warf es sich auf die Gebäude des Johann Martin Mallonschen Bauerhofes. So hatte es den Anschein, aber ehe man es noch sah brannten schon die Gebäude und Häuser des ganzen Dorfs; denn der Sturm hatte dies Feuer nach allen Seiten hingeführt. Jetzt eilte jeder seinem Hause zu! War das ein Geschrei



Zeichnung der alten Fachwerkkirche von Zülkenhagen vor dem Brand 1858, entnommen: Chronika von Zülkenhagen, S. 206

ein Weinen und Klagen! – Ich lief nach dem Schulhause zurück – o wehe – es stand in hellen Flammen! – Der Schreck hatte alle meine Glieder gelähmt. Auf allen Dächern Feuer! – Schon stürzen viele zusammen! Da erblicke ich auf der Straße meine Frau die wie betäubt dasteht. Ich lasse alles und eile zu ihr; aber die Kinder sind nicht bei ihr. Wo sind die Kinder ertönt mein Ruf! – Da erst kommt ihr die Besinnung und wir eilen sie bei dem Altsitzer Baerwaldt dessen Haus in hellen Flammen steht aus dem Feuer zu retten und zu suchen. Es gelingt mir sie zu finden und zu retten. Noch zur rechten Zeit war ich gekommen. Einige Minuten später, so wäre mein kleiner Albert in den Flammen geblieben. Als ich mit meinem kleinen Albert und den anderen Kindern zum Schulhause zurückkam fand ich nichts als rauchende Trümmer. Die Kirche stand noch, doch hatte auch sie schon im Innern Feuer gefasst. Um 5 Uhr kam sie in Brand da keine Löschanstalten bei dem großen Wirrwarr getroffen wurden. Ein ungeheuer großes Feuermeer entwickelte sich in ihr. Der Thurm brannte und erleuchtete wie eine hohe Fackel die dunkle

Nacht. Auf 10 bis 12 Meilen weit in der Umgegend hatte man diese Feuersbrunst gesehen. Viele waren mit Feuergeräthen herbeigeeilt; aber es war nichts mehr zu retten. War das ein Jammer! Eltern suchten nach ihren Kindern und diese nach ihren Eltern. Viele wurden vermisst, doch nach vielem Suchen endlich gefunden. Einige waren in großer Angst aufs Feld gelaufen; kamen aber wieder zu den Ihrigen. Zwei Familienväter suchte man vergeblich. Der Tagelöhner Eckhard aus Balfanz wurde zuerst aus dem Schutt des Torweges der Johann Martin Baerwaldschen Hoflage gefunden. Der Kopf war ganz verkohlt. Die Arme und Beine ganz verbrannt. Auch der Rumpf war ganz verkohlt so dass an ihm kaum die Ueberreste eines menschlichen Körpers zu erkennen waren. Er war zur Rettung des Viehes in die Ställe geeilt, welche sich unter dem Thorweggebäude befanden, wobei ihn das Feuer umringt und er elendiglich umkommen muss. Der Eigenthümer Polow hört aus dem Feuer einen Hilferuf, kann aber keine Hilfe bringen, da die ganze Hoflage im Feuer steht.

Am andern Tage wurde endlich auch der Tagelöhner Johann Zager unter dem Schutt hervorgezogen; der Kopf war ganz abgebrannt und keine Spur davon zu finden und ebenso die Arme und die Beine. Doch der Rumpf war nicht ganz verkohlt, sondern doch noch zu erkennen, dass es die Ueberreste von einem menschlichen Körper waren. Auch er war zur Rettung in sein brennendes Haus geeilt, als dies schon zusammenstürzt und ihn unter den brennenden Trümmern begräbt.

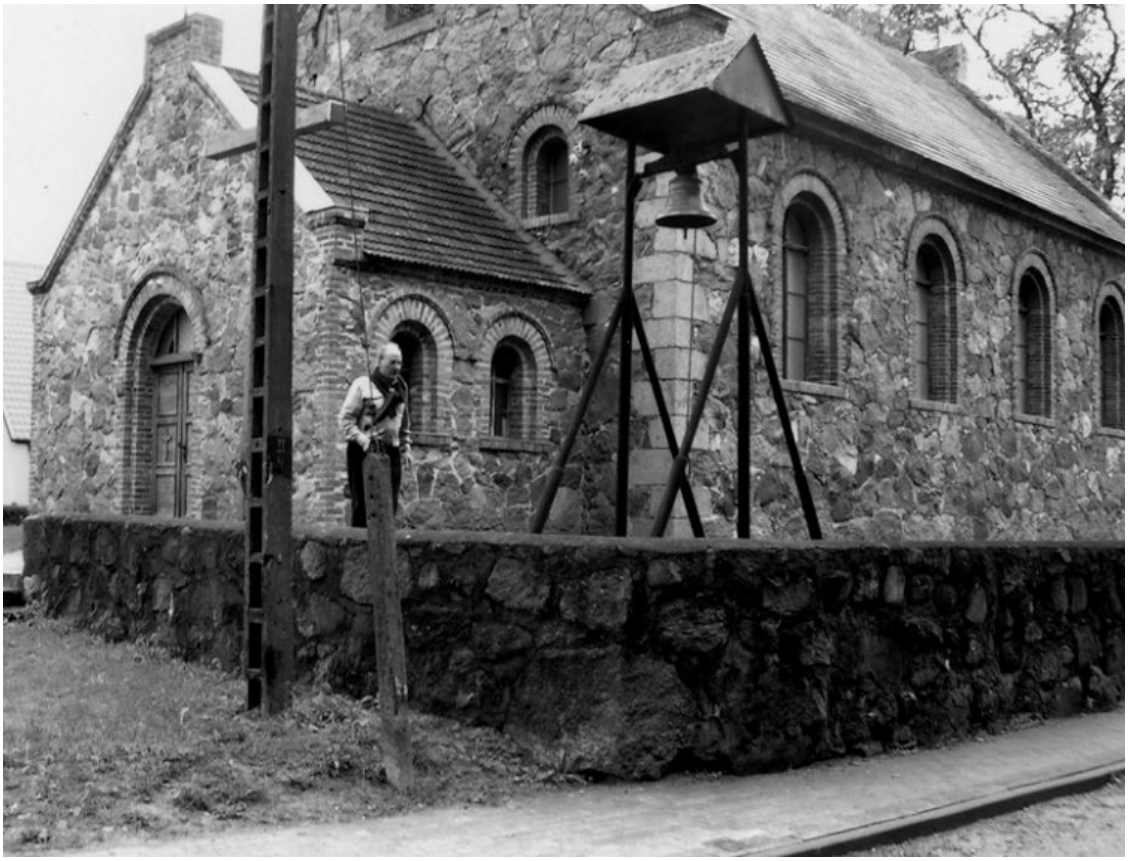
Der Prediger Wegener in Wusterhanse hatte für die beiden Verbrannten zwei Särge machen lassen und kam am 6. April zur Beerdigung derselben. Der Leichnam des Tagelöhners Eckhard ward nach Balfanz gebracht und dort von den Verwandten beerdigt. Zur Beerdigung des Tagelöhner Zager hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, welche seine letzten Ueberreste unter Weinen und Klagen zum Friedhofe begleitete. Obgleich sieben Feuerspritzen anwesend waren, so brannte das Feuer doch die ganze Nacht hindurch und konnte erst am andern Tage gänzlich gelöscht werden. Im Ganzen zählte man 200 Schafe 18 Schweine mehrere Kühe und noch anderes kleines Vieh welches im Feuer umgekommen war. Außerdem waren den Familien sämtliches Korn und Lebensmittel verbrannt. Der Jammer war an allen Enden und Ecken groß,

ja größer konnte er nicht werden; denn viele Familien standen fast ganz entblösst da.

Doch der Herr erweckte mitleidige Herzen. Am andern Tage kamen viele Fuhren mit Brot und Kleidungsstücken. Der ersten Noth war abgeholfen. Über 120 Scheffel Roggen wurden aus der Umgegend geliefert. Die Betten waren den meisten Familien verbrannt. Auch hier half der Herr. Auch ich hatte nichts gerettet und waren auch mir alle Betten verbrannt. Der Herr half. Die gnädige Frau des Herrn Rittergutsbesitzer von Zastrow in Wusterhanse übersandte mir ein Bett. Ich konnte wieder schlafen und auch für meine Kinderchen sorgte der Herr dass auch sie wieder sich in einem Bette zur Ruhe legen konnten. Die Noth war groß und des Jammers zu viel; aber der Herr half. An 1600 Thaler Collectengelder erhielt das Dorf Zülkenhagen welche unter die Einwohner verteilt wurden.

Mit Entsetzen denke ich oft an diese Feuersbrunst zurück. Was war das für ein Tag und welche Schaudererregende Nacht! Wie der Blitz vom Himmel fährt, mit solcher Schnelligkeit hatte uns das Feuer ergriffen und verzehrte unser Hab und Gut. Das kam vom Herrn. Man sagte wohl: »Der Tischler Galbrecht trägt die Schuld an allem Unglück«. Nun freilich: »Er war sehr unvorsichtig dass er mit einer Feuerkohle auf der Pfeife in den Stall ging und sie dort verlor. Der Brand aber kam vom Herrn! Wir hatten diese Strafe mit unsern Sünden wohl verdient!

Am Abende gewährten die brennenden Trümmer einen grässlichen Anblick. Man glaubte, man blicke auf den Untergang Sodom und Gomorrhas herab. Und am andern Morgen sah man nichts als rauchende Trümmer und die hohen schwarzen Schornsteine. Sogar die hohen Obstbäume welche um den Hoflagen herumstanden, waren sämmtlich mitverbrannt und grünten im Frühlinge nicht wieder. Die Häuser welche sich vom Klotzenschen Wege bis zum Balfanzer Wege und der Gr Crössiner Landstraße hinziehen, waren stehen geblieben und ebenso standen die beiden neu erbauten Häuser des Eigenthümer Stern am Hinkgarten und fünf an der linken Seite der Dorfstraße belegene Bauergehöfte. Hier wurden die Abgebrannten untergebracht. Drei Monate hindurch wohnte ich bei dem Schneider Christlieb Erdmann welcher an der Westseite des Dorfs da wo sich der Weg nach Klotzen von der Dorfstraße trennt, wohnt. Am 20. Juli 1858 bezog ich die Wohnung des Eigenthümer



Neue Kirche von Zülkenhagen aus bearbeitetem Feldstein, eingeweiht am 20.12.1864, entnommen: Chronika von Zülkenhagen S. 255

Stern welche von der Gemeinde zum vorläufigen Schullocal auf ein Jahr gemiethet war; denn an die Erbauung des Schulhauses konnte noch nicht gedacht werden, da die Gemeinde mit dem Bau ihrer eigenen Gebäude zu thun hatte.

Am 12. Juni 1858 des Morgens um 2 Uhr wurden wir abermals durch einen Feuerruf aus dem Schlaf erweckt. Die Jacob Kleinschmidtsche Hoflage brannte und mit ihr brannten die noch übrigen an dieser Ostseite des Dorfs stehenden Hoflagen ab. Die Ehefrau des Halbbauern Martin Kleinschmidt=Charlotte geb. Freiberg kam in den Verdacht, es angelegt zu haben. Es wurden die übriggebliebenen Wirthe dadurch mit ins Unglück gebracht. Eine grässliche Feuersbrunst entwickelte sich abermal. Die Scheunen Ställe und Torwege, sowie die alten noch aus alter Zeit stehenden Rauchhäuser, verbreiteten ein grässliches Feuermeer.

Obgleich dies Feuer in der

Nacht zum Ausbruch kam, so kam doch glücklicher Weise kein Menschenleben darin um. Mit Grimm und Zorn wurde alles erfüllt als man auf die Trümmer des Brandes herabblickte. Die Weibesperson wurde verhaftet und saß ½ Jahr im Gefängniß, da aber keine ganz bestimmten Beweise vorhanden waren, sie selbst nicht bekannte, so wurde sie vom Schwurgericht zu Neustettin frei gesprochen und ihrer Haft entlassen.

Alle Hände voll gab es jetzt zu thun. Auf allen Gehöften sah man Handwerker und Arbeitsleute in voller Tätigkeit. Vor dem Eintritt des Winters waren die Gebäude ziemlich erbaut. Die Wohnhäuser werden jetzt in grader Linie an beiden Seiten der Dorfstraße erbaut und an der Stelle wo früher die Wohnhäuser gestanden hatten, erbaute man jetzt die Ställe und Scheunen. Viele Noth, viele Sorgen, vielen Kummer habe ich in dieser Zeit gehabt. Die Sorgen haben mein Haupt grau gemacht aber die den Herrn kennen harren sein und sind stille! – *Hohenstein.«*

Wörtlich entnommen:
Küster und Lehrer
August Julius Hohenstein,
Chronika von Zülkenhagen,
1864 –1884, S. 289 bis 298



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81- 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Flucht und Vertreibung von Margarete Krumbach, geb. Kremke, aus der Heimat Zülkenhagen, Kreis Neustettin in Hinterpommern und Neuanfang in Dargun

Am 2. März 1945 kam nachts vom Ortsgruppenleiter der NSDAP der Treckbefehl. Einige Dorfbewohner gingen bereits jetzt auf die Flucht, der überwiegende Teil blieb jedoch zu Hause. Einen Tag vorher mussten wir wegen eines Luftangriffs bereits in den nahe gelegenen Wald flüchten, konnten aber am selben Tag noch auf unseren Hof zurück.

Am 4. März musste die ganze Gemeinde auf Anordnung der Wehrmacht das Dorf verlassen. Nun flüchteten auch wir mit ¾ der Dorfbevölkerung in Richtung Belgard. Die restlichen Dorfbewohner versteckten sich im nahe gelegenen Wald.

Wir, das waren mein Vater Hans Kremke, meine Mutter Amanda Kremke, mein Bruder Paul,

Ingelore Könemann – aus einem Stettiner Kinderheim, die wir bereits 1938 bei uns aufgenommen hatten – und der Schneidermeister Göde aus unserem Dorf, der ebenfalls mit unserem Fuhrwerk mitkam, weil Personen, die selbst kein Fuhrwerk hatten, anderen Familien zugeteilt waren. Außerdem waren bei uns etwa seit 14 Tagen eine Flüchtlingsfamilie aus Westpreußen und eine Familie aus weiter östlich von uns gelegenen pommerschen Gebieten untergebracht. Sie mussten ja bereits vor uns ihre Heimat verlassen und gingen ebenfalls mit uns auf die Flucht, hatten aber eigene Fuhrwerke.

Unser Wagen wurde von unseren beiden Pferden gezogen. Zuerst sind wir bis zum Dorf Pumlow gekommen, haben dort übernachtet und haben am nächsten Tag Belgard an der Persante erreicht. Dort wurden wir im Keller des Gymnasiums untergebracht. Außerdem befand sich über uns ein Lazarett.

Belgard war schon vorher unter Beschuss der Russen, so dass die Brücke nach Körlin zerstört war und wir deshalb nicht weiter konnten. Am nächsten Tag hat Belgard kapituliert und der russische Kommandant ließ alle Deutschen auf dem Marktplatz zusammenrufen und gab den Be-

fehl, dass alle Flüchtlinge in ihre Heimatdörfer zurückkehren sollten. Allen Familien wurden die Pferde genommen. Mein Vater hat sich dann eins der herumlaufenden russischen Ponys gegriffen. Dieses war sehr abgeklappert und wir mussten ihm die blutenden Füße mit Sackleinen umwickeln. Da dieses Pferd natürlich nicht das transportieren konnte, was unsere beiden Pferde konnten, haben wir alle »überflüssigen« Dinge und das mitgenommene Futtergetreide abgeladen und stehen lassen.Auf dem Rückweg kamen wir zunächst bis Klempin, wo wir auf einem Bauernhof 2 oder 3 Tage blieben. Hier begannen bereits die Vergewaltigungen. So bald Russen auftauchten, wurde sich gegenseitig alarmiert und die Frauen versteckten sich. Dabei haben die jungen Mädchen versucht, sich durch das Tragen von Kopftüchern und durch Beschmieren der Gesichter mit Asche ein altes Aussehen zu geben. So hatte auch ich einen langen Rock von meiner Oma, der im Gepäck war, angezogen, ein Kopftuch umgebunden und das Gesicht geschwärzt. Von Klempin fuhren wir weiter bis Groß Krössin, wo wir noch eine Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen sind wir dann bis nach Hause gefahren. Insgesamt waren wir etwa 10 Tage unterwegs. Nachbarn, die zu Hause geblieben waren, hatten während dieser Zeit unser Vieh versorgt.

In der Zwischenzeit waren die Russen auch in unser Dorf einmarschiert. Auch hier gab es wie überall viele Vergewaltigungen. Die in den Wald geflüchteten Frauen, Mädchen und Männer wurden in das Dorf getrieben und die Frauen von den Männern getrennt. Frauen und Mädchen wurden dann in verschiedene Häuser gebracht und vergewaltigt. Dabei machten die Soldaten auch vor 70-jährigen Frauen nicht halt.

Weil er sich deswegen den Russen entgegenstellte, wurde Mühlenbesitzer Dorn erschossen. Bauer Otto Schiefelbein sowie ein Gastwirt aus Groß Born-Linde, der als Flüchtling im Dorf war, waren auf dem Weg zu Bauer Jonas (Schwager von O. Schiefelbein), um das Vieh zu füttern. Dabei wurden sie von den Russen angerufen. Weil sie nicht stehen blieben, wurden sie erschossen und im Dung verscharrt.

Um diesen Greueltaten zu entgehen, ist Frau Schwandt mit ihrer 22 Jahre alten Tochter und dem ¾ Jahre alten Enkelsohn in den Freitod gegangen, indem sie in die Jauchegrube gesprungen sind. Die Häuser von Karl Matthey und Frau

Rach aus Zülckenhagen-Abbau sind angezündet worden. Dabei ist die bettlägerige Frau Rach verbrannt.

In dieser Zeit sind die 16-jährigen Mädchen Irmgard Harter und Lydia Hörnke verschleppt worden. Lydia Hörnke ist in Russland gestorben, Irmgard Harter ist zurückgekommen. Auch zu Hause mussten wir uns ständig verstecken. Ingelore Könemann (14 Jahre) hielt immer Wache und warnte uns wenn russische Soldaten kamen. Ich hatte ständig einen Rucksack mit Mantel und einer Decke sowie Brot parat. Einmal habe ich sogar 3 Tage im nahe gelegenen Wald verbringen müssen.

Aber auch der eingesetzte deutsche Bürgermeister warnte das Dorf. So zum Beispiel als einmal ca. 800 russische Soldaten in Richtung Dorf marschierten. Bei unserer Rückkehr ins Dorf war mit unserem Hof alles in Ordnung. Von Tag zu Tag wurde es nun schlimmer. In Bärwalde wurde eine russische Kommandantur eingerichtet und auch in Wusterhanse lagen viele russische Soldaten.

Nun wurde auch alles Vieh (Kühe und Schweine) weggetrieben. Jeder Hof durfte aber eine Kuh und ein Schwein behalten. Das ging so weiter bis Ostern. Am Ostersonnabend war an der Litfasssäule angeschlagen, dass sich alle Männer zwischen 16 und 55 Jahren am Ostersonntag um 8.00 Uhr zum Abmarsch nach Bärwalde zu sammeln hätten. Von dort sollten sie nach Russland abtransportiert werden, wo sie das, was die Deutschen zerstört hatten, wieder aufbauen sollten.

Aus unserem Dorf wurden insgesamt 21 Personen verschleppt. Sie mussten bis Schneidemühl marschieren. Von dort ging es nach Russland oder Schlesien. Bauer Paul Kleinschmidt musste in Schlesien im Bergwerk arbeiten. Er gehört zu den bekannten 6 Personen, die während dieser Zeit den Tod gefunden haben. Vermisst werden immer noch 5 Personen. Dazu gehört der Schmied Erich Bohn, der im Juni 1945 zu Schmiedearbeiten nach Bärwalde geholt wurde und nicht zurückgekehrt ist. 10 ehemalige Dorfbewohner haben die Verschleppung überlebt. Darunter befand sich auch mein Vater, der nach 4 Jahren endlich 1949 zurückkehrte.

Obwohl nun schon Polen mit ihren Frauen auf den Höfen waren, waren alle Deutschen noch Eigentümer ihrer Höfe, bis die Polen am 17. Juli 1945 von uns verlangten, dass wir ein Schreiben zu unterschreiben hätten, nach dem wir keine Rechte mehr auf unsere

Wirtschaft hatten, nur geduldete Arbeiter der Polen waren und wenn diese keine Verwendung mehr für uns hätten, uns verjagen konnten. Dabei hatten sie von Landwirtschaft keine Ahnung.

Die Zwangsausweisungen begannen in unserem Dorf am 1. Oktober 1945. Am 1.11.1945 gegen 21.00 Uhr kamen dann 3 Polen mit Gewehren zu uns und teilten uns mit, dass wir uns in 5 Minuten in der Gastwirtschaft, die bei uns gegenüber lag, einzufinden hätten. Es waren dort schon viele Zülckenhägener, was wir gar nicht mitbekommen hatten, da man sich ja vor Angst kaum aus dem Haus traute.

Wir hatten uns vorher bereits aus dem Stoff von Zuckersäcken Rucksäcke genäht, in die wir die notwendigste Kleidung eingepackt hatten. Noch in der Nacht begann der Fußmarsch nach Groß Krössin (ca. 6 km). Ältere Leute wurden mit Pferdefuhrwerken gefahren. Wir wurden in der Gaststätte Sendelbach untergebracht. Hier wurden Leibesvisitationen durchgeführt und uns Uhren, Schmuck und Wäsche abgenommen. Gegen Morgen marschierten wir weiter zum Bahnhof nach Gramentz. Dieser Weg war ein Leidensweg, denn es gab sehr viele Schläge und manche sind sogar am Weg liegen geblieben.

Auf dem Bahnhof haben wir etwa zwei Stunden gestanden und wurden dann in Personenwaggons verfrachtet. Zu uns kam dann ein Pole, der freundlich tat, sich mit uns unterhielt und uns bedauerte, dass es um uns nicht so gut stünde. Als sich der Zug in Bewegung setzte, grapschte er sich unseren großen Rucksack und sprang damit vom Zug. Wir sollten dann noch für die Zugfahrt bezahlen, was wir natürlich taten. Denn wer nicht bezahlen konnte, durfte nicht mitfahren. Dies war nur ein Vorwand, um an Geld zu kommen.

Mit dem Zug waren wir etwa 4–5 Tage bis Stettin-Scheune unterwegs. Dort verbrachten wir wieder eine Nacht und uns wurde dort fast alles, was wir noch hatten, abgenommen. Von Scheune ging es mit Viehwaggons nach Berlin. Wir waren etwa 4 Tage unterwegs. Während dieser Fahrt starben viele. Wir kamen in der Greifswalder Straße an und wurden in einem großen Gebäude (Schule, Gymnasium?) untergebracht. Hier hausten wir ca. 10 Tage. Von hier wurden die Flüchtlinge dann aufgeteilt und wir kamen mit dem Personenzug nach Malchin in ein Lager, wo wir gut 14 Tage waren. Hier brach dann Typhus aus, woran viele starben, denn es gab nur Wassersuppe, die wir aus gefun-

denen Blechbüchsen aßen. Mutter sagte, dass wir hier vor allem wegen des Typhus weg müssen, egal wohin. So sind wir mit dem nächsten Transport nach Dargun gekommen. Eine Nacht haben wir in Altbauhof im Schafstall, wo die Ratten über uns hinweg liefen, verbracht.

Von Altbauhof kamen wir nach Kützerhof. Dort wurden wir im großen Kuhstall untergebracht. Da mein Bruder schwer verwundet war, bekamen wir ein Zimmer in der Schule. Für den Lehrer Schünemann kam der über 70jährige Lehrer Meier aus Berlin mit Frau und einem Sohn. Bei dieser Familie habe ich ca. 2 Jahre als Hausmädchen gearbeitet und es ging uns den Umständen entsprechend recht gut. Wir konnten sogar ein Schwein füttern. 1948 kam Junglehrer Schulz aus Lühburg, der von Beruf eigentlich Tischler war. Ich habe dann bis 1952 im Gemeindebüro gearbeitet. 1951 hatte ich geheiratet und weil mein Mann eine Siedlung hatte, sind auch meine Eltern mit in das Haus gekommen.

Weil wir aber nach Dargun wollten, haben wir die Siedlung aufgegeben und hatten das Glück, 1956 das noch heute von mir und meinen Kindern bewohnte Haus zu kaufen. Ab dem 1. Juni 1958 habe ich Frau Schoknecht in ihrem Milchgeschäft geholfen. Am 1. März 1959 begann ich im Milch- und Lebensmittelgeschäft der HO, das im Haus von Familie Westphal untergebracht war, als Verkäuferin zu arbeiten.

Etwa um 1960 kamen endlich auch meine Eltern nach Dargun, da mein Vater bei der Stadt arbeitete. Im Dezember 1968 schloss ich einen Lehrgang als Fachverkäuferin ab und übernahm am 1. Januar 1969 diese Verkaufsstelle als Filialleiterin. Dort war ich bis zum 4. März 1983 tätig. Anschließend habe ich bis Ende 2005 (83jährig) bei den Kindern im Schreib- und Spielwarengeschäft in der Schlossstraße mitgearbeitet.

Trotz des sehr, sehr schweren und entbehrungsreichen Anfangs nach Flucht und Vertreibung, bin ich in Dargun heimisch geworden und lebe gern hier.

Meine Heimat wird aber immer Zülkenhagen in Hinterpommern bleiben.

Dargun im März 2006
gez. Margarete Krumbach,
geb. Kremke

An meine Heimat Pommern!

Ich grüße dich mein Pommernland,
meine Heimat in einem fremden Land.
Heimat meiner Väter, wie bist du mir so nah,
doch von dem Vergangenen ist kaum noch etwas da.
Ich gehe die Wege meiner Kindheit durch den kleinen Ort Sparsee.
Von Haus und Hof meiner Lieben ist nichts mehr geblieben,
nur die Kirche steht da und schaut wie eh' und je hinab auf den Dorfsee.

Vor fünfzig Jahren mussten wir aus Pommern raus
und fanden – überall hin zerstreut – ein neues Zuhaus'.
Nun trafen die Sparsee'r sich wieder im Heimatort
und mancher fand vor Wehmut kaum ein Wort.
Das Schicksal hat geprägt unseren Lebensweg,
wir gingen ihn alle, mal auf breitem, mal auf schmalem Steg.

Die Sehnsucht nach der Heimat war immer da,
nun ist das Wiedersehen mit ihr ganz nah.
Die Landschaft mit sanften Hügeln,
durchzogen mit Büschen und Bäumen,
ist immer noch so wie einst und lädt ein zum Träumen.
Die Pommer'schen Seen liegen still da und klar,
als wären niemals vergangen fünfzig Jahr'.
Die Birken – meine Bäume – wiegen sich sanft im Wind,
als wollten sie klagen und fragen:
wo bist du so lange geblieben,
wer hat dich damals vertrieben als Kind?

Die Straßen umsäumen noch immer Schatten spendend die Baum-Alleen,
mein Auge erfasst die Natur-Schönheit; und um's Herz ist viel Weh.
Ich gehe in unser Kirchlein hinein
und bin mit meinen Erinnerungen und Gedanken ganz allein.
Die Kanzel, die Orgel, der Taufstein und der Altar sind fort,
ein anderer Geist weht an dem einst so vertrauten Ort,
doch verkündet wird immer noch Gottes Wort.



Schöne Heimat Kreis Neustettin – Damensee in der Nähe von Parchlin bei Bärwalde

Die Glocke, die Opa geläutet hat jahraus, jahrein,
zu freudigen Festen und wenn ein Erdenbürger ging heim,
sie lädt auch heute uns zum Gottesdienst ins Dorfkirchlein ein.
Wir alle hören die Andacht, sind mit Tränen in den Augen ganz still;
und denken im Herzen: vielleicht gibt's ein Wiedersehen, so Gott will.

Ich grüße dich, mein Pommernland,
meine Heimat in einem fremden Land,
doch uns Sparsee'r verbindet ein festes Band.
Wo wir auch leben, die Heimat wohnt im Herzen
und der Gedanke daran heilt alle Wunden und Schmerzen.
Ich grüße dich, mein Pommernland
und sage: wir stehen alle in Gottes Hand.

Hannelore Danz, geb. Bethke aus Sparsee, Kreis Neustettin, August 1995



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten. Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.
Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften. Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

HEIMATMUSEUM DES KREISES NEUSTETTIN IN POMMERN
Schlossplatz 1 237 01 Eutin, Tel.: Rita Kennel, 0 45 24-6 57
Öffnungszeiten April – Oktober, jeden Mittwoch von 15 – 17 Uhr, 2016 zusätzlich bis zum 3. Oktober freitags von 15.00 – 17.00 Uhr und nach Vereinbarung.

Erinnerungen an die Kinderzeit in Pommern

Kinderspiele:

In meiner Pommerngruppe lasse ich die Mitglieder häufig berichten. Zum Thema »Kinderspiele« gab es zahlreiche Beiträge.

Häschen in der Grube
Das »Häschen« sitzt in der Mitte der Kindergruppe. Die Kinder singen »Häschen in der Grube sitzt und schläft. Armes Häschen bist du krank, weil du nicht mehr hüpfen kannst? Häschen hüpf, hüpf!« Danach hüpft das Häschen los, auf eines der Kinder zu, das dann Häschen spielen darf.

S**chwesterchen, komm tanz mit mir,** beide Hände reich ich dir.
Einmal hin, einmal her, rundherum – es ist nicht schwer.
Ei, das hast du fein gemacht; ei, das hätt ich nicht gedacht, einmal hin, einmal her.
Rundherum, das ist nicht schwer.

Räuber und Gendarm (kennt doch jeder!!)

Blinde Kuh (auch das kennt jeder!)

Es geht eine Zipfelmütz in unserm Kreis herum
3 mal 3 ist neune, du weißt ja, was ich meine,
3 mal 3 und 1 ist zehn, Zipfelmütz bleib stehn.
Sie rüttelt sich, sie schüttelt sich, sie wirft die Beine hinter sich,
sie klatscht in die Hand, wir beide sind verwandt.

Dreht euch nicht um, der Plumssack geht um.
Wer sich umdreht oder lacht, kriegt den Buckel blau gemacht.
Es ist ein Kreisspiel, Ein Kind muss hinter den im Kreis stehenden, nach innen schauenden Kindern herum laufen. Es lässt ein Taschentuch (mit Knoten) fallen und wird dann von dem Kind verfolgt, welches das Tuch aufgehoben hat (wenn es nicht geträumt hat!!) Viel Geschrei bei der Jagd!!

Sackhüpfen (dürfte bekannt sein)

Hänschen, piep einmal (sicher auch bekannt)

Topfschlagen (wurde als erstes genannt)

Eierlauf und verschiedene **Spiele mit Murmeln.**



Eine »Hatschel« rollen *(wer weiß, was das ist, melde sich bei der Redaktion)*

Abzählreime gehören zu Kinderspielen

Eene, meene Tintenfass; geh zur Schul und lerne was.

Wenn du was gelernet hast, kommnach Haus und sag mir das.

Eene, meene wipp-wapp – und du bist ab.

Ich und du – Müllers Kuh, Müllers Esel, das bist du.

1 2 3 4 5 6 7: meine Mutter, die kocht Klieben,

und mein Vater, der isst Speck – und du bist weg.

Lirum, larum, Löffelstiel; wer das nicht kann, der kann nicht viel.

Lirum, larum, leck – und du bist weg.

Es war einmal ein Mann, der hatte einen Schwamm.

Der Schwamm war ihm zu nass; da ging er auf die Gass.

Die Gass war ihm zu kalt; da ging er in den Wald.

Der Wald war ihm zu grün; da ging er nach Berlin.

Berlin war ihm zu klein; da ging er wieder heim.

Daheim war's ihm zu nett; da ging er in das Bett.

Im Bett saß eine Maus, da hüpft

er wieder raus. Und du bist drauß.

(Von Frau Krause aus dem Bereich Schlochau; wir sagten das etwas anders:

Pfann – heiss – Eis …; *wer kennt diese Art abzuzählen?)*

Eene, meene, miste; es rappelt in der Kiste.

Eene, meene, meck – und du bist weg.

Weg bist du noch lange nicht, sag mir erst, wie alt du bist (z.B. 5)

Eins, zwei, drei, vier, fünf.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben. Wo ist meine Braut geblieben?

Ist nicht hier, ist nicht da. Ist wohl in Amerika.

Eene, meene, meck – und du bist weg.

Diese Kindheitserinnerungen stammen von Herbert Meske, Schleienweg 9, 33813 Oerlinghausen oder: herbert@meske-online.de

Wer noch etwas beitragen möchte, teile es mir mit. Wichtig ist der Kontakt zu unseren Leserinnen und Lesern. Ich habe noch mehr Ideen, z. B. Ratespiele, Kochrezepte. Ich suche ein Rezept für Kirschkliebensuppe. Außerdem bin ich Liebhaber des pommerschen Platt. Die Pommersche Zeitung druckt so etwas nicht, weil es angeblich nicht gelesen wird. Wie stehen die Leute aus dem ländlichen Kreis Neustettin dazu?



Fuchs, du hast die Gans gestohlen, gib' sie wieder her, sonst wird dich der Jäger holen mit dem Schießgewehr.

Von Pinnow nach Eutin

Aus dem Leben einer mutigen, tüchtigen Frau

»Ich habe ein gutes, arbeitsreiches Leben gehabt« sagt die im Jahre 1928 in Pinnow geborene Irmgard Ihde, geb. Frederick.

Nach vier Jahren in der Schule zu Pinnow besuchte Irmgard Frederick die Aufbauschule zu Jastrow. Sie erinnert sich, dass dies eine Schule für Jungen war: etwa 400 Jungen und nur 20 Mädchen besuchten zu ihrer Zeit die Bildungsanstalt in Jastrow.

Im Herbst 1946 landete die Familie Frederick nach der Vertreibung bei Eutin in Schleswig-Holstein. Die 18-jährige Irmgard erhielt gleich Arbeit in der Küche, später auch am Tresen des Restaurants Uklei-Fährhaus in Sielbeck. 1950 heiratete sie den Sohn des Eigentümers. Beide leiteten das Unternehmen zusammen; nach dem Tode ihres Ehemannes leitete Frau Ihde den Betrieb selbständig bis 2013. Danach liegt die Verantwortung bei der Tochter und deren Gatten.

Die Gebäude wurden anfangs gründlich renoviert und schrittweise erweitert, so dass das Hotel heute 40 Betten anbietet. Dazu kommen ein sehr beliebtes Restaurant und ein Cafe.

1985 reiste Frau Ihde zum ersten Mal in ihre Heimat (mit Frau Nagel). Weitere Besuche in die geliebte Heimat im Kreis Neustettin folgten.

Zahlreiche Menschen aus dem Kreis Neustettin haben nach 1945 den Mut gehabt, sich selbständig zu machen, unabhängig zu sein. Die meisten von ihnen waren recht erfolgreich: Klugheit und Fleiß der Pommern!

Wir sollten die Arbeit dieser Menschen in Ehren halten.

Verfasser: Herbert Meske, 2015



Eine ungewöhnliche Urlaubsreise



Wie kam es zu dieser Reise? Zum einen ist mein Hobby Paddeln, zum Anderen bin ich im heutigen Polen geboren. Bei unserem ehemaligen Hof sind die Gräber meines Vaters und Großvaters. Mein Vater ist im Februar 45 auf unserem Hof erschlagen und von Nachbarn begraben worden. Dort in der Nähe ist der Vilmsee, von dem die Küddow in Richtung Süden abfließt und in die Netze mündet. Mein Sohn Christoph hatte mir angeboten mit mir und seinem Sohn Manuel die Strecke zu paddeln.

Mit einem offenen Dreier-Kanadier und einem Kajak auf dem Dach unseres Autos ging die Reise los. In einem unserer ehemaligen Tagelöhnerhäuser wohnt Herr Malecki, der uns zum Vilmsee brachte, das Auto bei sich behielt und uns nach 6 Tagen an der Mündung der Küddow in die Netze wieder abholte.

Der erste Tag war herrlich. Wir fuhren fast nur durch Wald. Mit einigen Bäumen, die über den Fluss gestürzt waren, hatten wir keine Probleme. Am Abend erreichten wir eine zerfallene Schleuse, an der wir in Zelten übernachteten. Eine Frau und zwei Männer kamen zum Baden dorthin. Die Frau sah unsere Boote. Sie gab uns zu verstehen, dass wir unmöglich die weitere Strecke wegen der umgestürzten Bäume paddeln könnten. Vor allem das große Boot mit dem Gepäck würde da nicht durchkommen. Der leichte Kajak könnte es vielleicht schaffen. Auf unserer Karte war auch angegeben: Hindernisse durch umgestürzte Bäume. Was nun? Der nächste Morgen kam. Jeden Morgen hielten wir eine kleine Andacht mit dem Lesen der Losung. Wir baten Gott uns zu helfen, die Hindernisse zu überwinden und uns vor Unfall zu bewahren.

So starteten wir mit Gottvertrauen und es kam auch knüppeldick. Manchmal sahen wir vor lauter Bäumen nicht, wo man da überhaupt durchkommen konnte. Oft mussten wir aussteigen und die dadurch leichter gewordenen Boote über einen quer liegenden Baumstamm ziehen. Andermal fuhren wir mit Schwung auf einen wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche liegenden Stamm und schafften es gerade noch mit Abstoßen über das Hindernis. Mit tief Bücken konnten wir oft unter einem Stamm durchfahren. Mit gegenseitiger Hilfe schafften wir es bis zum Mittag, diese Strecke zu meistern. Unsere Mittagsmahlzeit hatten wir uns reichlich verdient.

Die ganze Tour zu beschreiben würde den Rahmen sprengen. Wir konnten viele Vögel beobachten: Adler, Schwäne, Kormorane, Wildgänse, Eisvögel und jede Menge Enten. Wir durchfuhren herrliche Flusslandschaften, auch Stauseen mit Schleusen. Leider blühten die Seerosen nicht mehr. 13 mal mussten wir die Boote umtragen bei 120 Flusskilometern. Gottes herrliche Schöpfung konnten wir bewundern. Eine ausgezeichnete Gastfreundschaft erlebten wir von Herrn Malecki, der am letzten Tag nicht zuließ, dass wir im Zelt übernachteten, sondern uns dazu in sein Haus einlud. So erfuhren wir, auch durch das gute Sommerwetter, Gottes Freundlichkeit und konnten zur Völkerverständigung einen ganz kleinen Beitrag leisten.

Gekürzter Bericht
von Konrad Pillmann, 2015

Geschichten aus Trabehn

Der Haselnusstaktstock des Lehrers Moritz

Der ehemalige Schüler Fritz Mausolf erinnert sich an die Gepflogenheiten seines Lehrers Moritz:

»Ich bin von 1941 bis Ende 1944 in Trabehn zur Schule gegangen. In der Dorfschule (s. Foto unten) gab es 2 Klassenzimmer – ich kam mit der Einschulung in den vorderen Raum, wo die Klassen 1- 4 durch Herrn Moritz unterrichtet wurden; später kam noch Herr Vogelsang aus Herne/NRW als Zweitlehrer hinzu und mit ihm auch Kinder, die wegen der alliierten Bombenangriffe auf Städte des Ruhrgebietes nach Pommern evakuiert wurden.

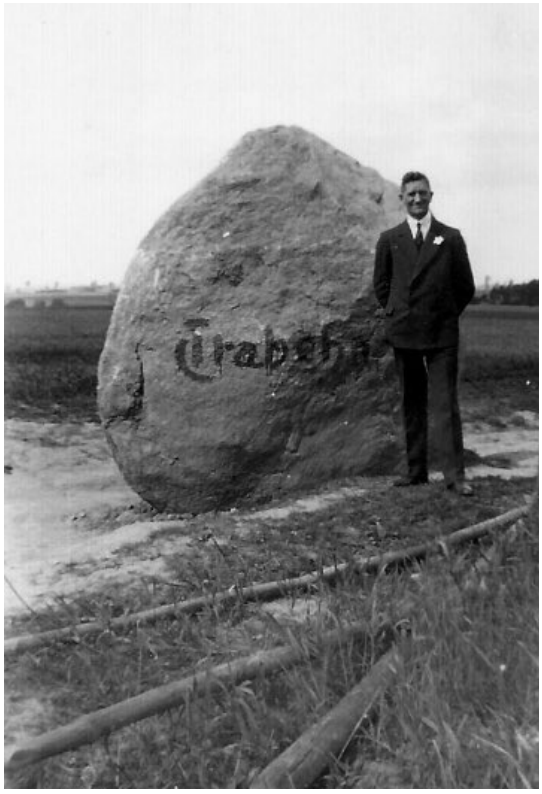
Lehrer Moritz hatte im hinteren Klassenraum eine Seidenraupenzucht angelegt, die er uns mit Stolz zeigte und den Vorgang der Seidenraupenzucht genau erklärte.

Aufgrund der vier Schuljahrgänge war der Klassenraum in der

Lehrer Moritz in seinem Schulgarten



Lehrer Moritz am Trabehnstein



Mitte durch einen Gang geteilt. Vom Lehrerpult aus gesehen saßen links die Schüler und Schülerinnen der 1. und 2. Klasse, rechts die der 3. und 4. Klasse.

Zu der Zeit gab es noch kleine »Züchtigungen« für jemand, der den Unterricht störte oder sich sonst vorbei benommen hatte – »Rechtsprechung« und »Ausführung« lagen beim Lehrer. Als »Zuchtrute« benutzte Lehrer Moritz einen dünnen Haselnussstock, auch »Taktstock« genannt, er sollte schließlich für Ordnung und Takt (Benehmen) sorgen. Dieser »Helfer« im Schulunterricht ging des öfteren beim Einsatz zu Bruch, Ersatz musste am nächsten Tag her!

Ich hatte vier ältere Brüder und eine jüngere Schwester; wir wohnten ca. 3 km von Trabehn entfernt in Niederheide-Forst auf einem kleinen Bauernhof. Unser Schulweg führte bei der Beyer›s Mühle über den Altmühlfließ, der in der Nähe der Soltnitzer Mühle (Besitzer Fam. Papke) in die Küddow floss. Ausgerechnet an diesem Schulweg beim Altmühlfließ wuchsen die besten Haselnussruten, die Lehrer Moritz als »Taktstock« bevorzugte.

Schon meine älteren Brüder Kurt, Werner, Ernst, Gerhard und zum Schluss ich waren nacheinander mit dem Nachschub von geeigneten Stöcken beauftragt worden, hatten wir uns doch als »Sofortlieferanten« einen Namen gemacht. Die besondere Behandlung der Stöcke barg jedoch ein kleines Geheimnis in sich, das von Bruder zu Bruder weiter gegeben wurde. Die Stöcke mussten von der Rinde befreit werden und biegsam sein, um lange zu halten. Als Sonderbehandlung wurden die Stöcke an den warmen Küchenherd gestellt und nach Antrocknung mit einer Zwiebel eingerieben; das Ergebnis war verblüffend: Bruch beim Einsatz!

Die Mädchen erhielten bei Bestrafung Schläge auf die offen hingehaltenen Innenflächen der Hände und den Jungen wurde schon mal der Hosenboden stramm gezogen – beides tat weh, auch der seelische Schmerz war nicht ohne, geschah es doch vor der ganzen Klasse. Die Stöcke brachen oft und schnell und entwickelten dadurch nicht den gedachten Effekt beim Lehrer, jedoch bei den verschonten Schülern. Sofort bekam ich den Auftrag, einen neuen (frischen) Stock zu besorgen; dieser wurde auch promt am nächsten Tag beim Lehrer abgeliefert, hatte ich doch stets Vorrat am Küchenherd stehen. Herr Moritz ging ob der schnellen Lieferung davon aus, dass der Stock frisch geschnitten

war – einen Verdacht hegte er nicht – oder doch? Wir können ihn nicht mehr fragen.

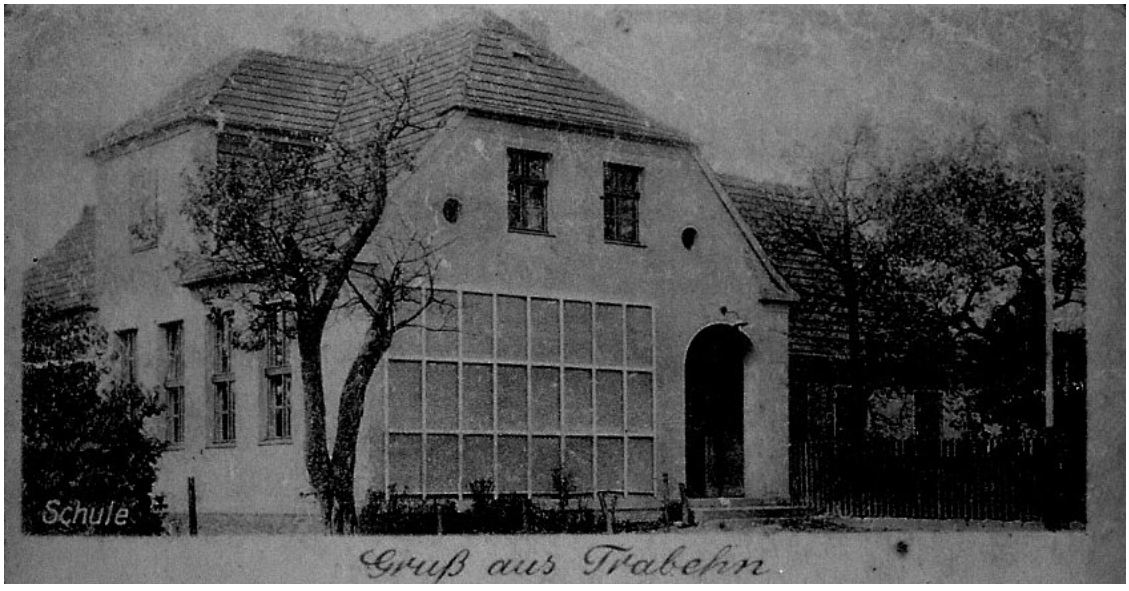
Sollte er von dem »Schwindel« gewusst haben, hätte er es dabei belassen, denn der Nachschub funktionierte ja – im Nachhinein hätte er es auch uns verziehen.

Ich war gerne in diese Schule gegangen, vor allem, weil ich neben meiner Freundin Ingrid Geske, die ich immer an der Beyer›s Mühle abholte, sitzen durfte. Ich denke oft an sie, aber auch an unsere Schule in Trabehn.«

Verf. FM – bearb. KW



▼ ***Schule um 1930 – Repro aus Grußkarte*** ***1993, baulich unverändert, doch ohne Schüler*** ▲



Die »Singenden Engel« von Trabehn

Eine Kurzgeschichte von Ilse Knop,
geb. Bogs aus Trabehn – jetzt Bad Malente.

Meine Lieblingsbeschäftigung war, in der Dorfstrasse auf der Bank in der Nähe der Dorfpumpe zu sitzen; wenn meine Mutter mich rief, war ich immer dort. Dieser Ort war immer belebt, weil viele Leute im Dorf keine eigene Pumpe hatten, um dann dort Wasser zu holen. An diese Stelle kamen auch Kinder, um zu spielen und ältere Menschen, um sich auszutauschen – und das war auch für mich stets interessant.

Eines Tages kamen auch größere Jungen an diese Stelle und trieben dort ihr Unwesen.

Ich war vielleicht 6 oder 7 Jahre alt, ziemlich unwissend und dumm. Es war Winter und sehr frostig. Ich sah dem Treiben der Jungen zu und dadurch geriet ich in deren Blickfeld. Sie kamen auf



Der Ort des Geschehens, Ilse Knop an der Dorfpumpe in Trabehn 1990

mich zu und fragten, ob ich mal die 'Engel singen' hören möchte? Ich sagte, das gibt es nicht! Doch, das gibt's, du musst nur mit uns kommen! Ich ging dann mit ihnen über die Straße zur Pumpe vor der Schule. Dort angekommen fragte ich, was ich hier solle? Ja, du brauchst nur mit der Zunge am Pumpenschwengel lecken, dann hörst du die Engel im Himmel singen! Ich habe es geglaubt und so gemacht. Der Schwengel war eiskalt und meine Zunge klebte sofort fest und es tat weh. In der Panik riss ich meine Zunge los und ein Teil der Zungenhaut blieb am Pumpenschwengel zurück. Ich schrie, habe geschimpft und bin nach Hause gelaufen. Die Jungen haben sich gefreut und hinter mir hergelacht.

Zu Hause in der Küche angekommen, fragte meine Mutter, was denn los sei? Ich habe mich geschämt, ihr die Wahrheit zu sagen, außerdem konnte ich gar nicht richtig sprechen. Später erzählte ich ihr von meiner Dummheit und wie es dazu gekommen ist. Meine Mutter nannte mich einen Dummkopf, holte Butter und schmierte mir diese zum Kühlen auf die Zunge.

Das Sprechen fiel mir tagelang schwer und das Essen musste ich mit einem Strohhalm zu mir nehmen. Inzwischen hatte sich die Geschichte im Dorf herumgesprochen und alle lachten darüber, vor allem die Übeltäter. Ich kam mir obendrein noch ziemlich doof vor, weil meine Mutter noch sagte, das schadet dir gar nichts, pass' nächstens besser auf!

Autor Fritz Mausolf, bearb. KW



Kalter Winter in Remerow

Aktuelle Bücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband, 600 Seiten, 459 Abbildungen, 51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 Euro

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 Euro

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Reise nach Neustettin

Fortsetzung und Schluss

Fahrt – II. Etappe

Sonntag – 07 – 10 – 12 – Früh werden wir von dem Glockenspiel einer Kirche geweckt. Ein Blick aus dem Fenster – der Himmel ist blau – wir können uns auf einen sonnigen Tag freuen, einen besonderen Tag. Wir starten zur »Bildersuchfahrt«, nur noch 200 Kilometer sind es bis zum Ziel.

Im Erdgeschoss erwartet uns ein reichhaltiges Buffet, wir bevorzugen die »süße« Richtung, an einigen Nachbartischen sind es die »herzhaften« Leckereien. Viele Sprachen haben wir gehört, »bunt« muss die Gästeliste in diesem Haus sein. In der Tiefgarage bekommen wir die Bestätigung. Fahrzeuge aus acht verschiedenen Nationen wurden abgestellt, wir sind in Stettin!

Per Knopfdruck öffnet sich das Garagentor, gut gelaunt starten wir über die Oder, links und rechts mehrere Hafenbecken – dann Kanäle und Tümpel – viele, viele Angler warten geduldig auf den Anbiss. Über die Fernstraße 10 erreichen wir die Autobahn E 28 Richtung Gollnow und fahren über die Hauptstraße 142 weiter. Es ist eine Betonplattenstraße – links und rechts Kiefern, in Reihe gepflanzt, fast alle gleiche Höhe. An jedem freien Platz sind Autos geparkt – und dann sehen wir sie – viele Pilzsammler in Stiefeln steckend und Körbe und Messer in den Händen. Eine endlose »Schüttelstrecke« – Nico muss langsam fahren. Wir erkennen die Reste einer Eisenbahnstrecke, Schotter, Schotterberge, im Grün versteckt Gerippe eines Prellbocks. So erkunden wir das Land und sind in der Einsamkeit angekommen.

In der Nähe von Schönebeck ist der Anschluss zur Fernstraße 20 erreicht. Es sind nur wenige Fahrzeuge unterwegs. Freienwalde – Dramburg – nicht zu übersehen – die aufgestellten Tafeln verraten es – die folgenden Kilometer Straße sind mit EU-Fördermitteln gebaut worden und reizen zu mehr Tempo. An den Ortseingängen empfangen uns Schlaglöcher und folgend die aus der Fahrbahn »schießenden« Pilze – Kanaldeckel genannt. Es sind nur wenige Menschen unterwegs, freilaufende Hunde wechseln ohne es anzuzeigen die Straßenseiten. Falkenburg – Tempelburg – mit Interesse schaue ich mir die

Häuser an – in einer Reihe oder allein stehende – viele geben Rätsel auf – einmal renovierter Zustand – auch im Vorgarten blüht es – und dann – kein Einzelfall – dicke Pfosten schützen die bedenkliche Schräglage, der Putz bröckelt, die Haustüre mit Schlössern und Riegel gesichert, Fenster mit Brettern vernagelt. Wo sind ihre Bewohner? Wohin sind die Arbeitskräfte gezogen, wenn hier kaum Betriebe arbeiten oder geschlossen werden mussten und das Firmengelände aus Sicherheit mit wackligen Zäunen umgeben ist! Sind Investitionen in den Fremdenverkehr eine Lösung?

Wir sind wieder mitten in der »pommerschen« Landschaft – es geht leicht hinauf – wieder leicht hinunter – dann eine Birkenallee, weite Wiesen und Felder. Durch die dunklen Wälder blinken die vielen großen und kleinen Seen, Natur pur! Mein Begleiter ist begeistert.

Lubow – Eulenburg – wir nehmen den Weg nach Juchow, Kucherow und Mossin – es ist eine Suchfahrt! Viel zu schnell wird es eng, viele Kurven und ausreichend Platz für ein Fahrzeug. Folgt ein Stopp am nächsten Weidezaun? Verlassen die Gegend – nur Ackerbau – die hier bewegten Trecker haben auf der rechten Seite eine gefährlich gespurte Sandlandschaft gezeichnet. Es kommt uns ein Auto entgegen! Wir müssen nach rechts ausweichen – in den Sand. Nico wählt den »letzten«! Moment – es ist gefährlich – unser Auto liegt etwas »tiefer« als normal – Fahrwerkseinstellung – die Begegnung – beide Fahrer winken – lächeln – alles o.k. – es geht weiter auf dem festen Belag – Sandklumpen »verabschieden« sich aus den Reifenprofilen.

In Streitzig erreichen wir die Hauptstraße 172, Bad Polzin – Bärwalde – Neustettin. Noch beteiligen sich die Baumkronen am Versteckspiel – dann endlich – das ist der Streitzigsee. Wo ist die Mauseinsel? Irgendwo muss der Bismarckturm stehen – wenn er noch steht – von da oben bin ich mit dem Schlitten hinab zum See gefahren – und ich habe damals von einem Begleiter gezeigt bekommen, wie ein »Adler« in den Schnee »gezeichnet« wird.

Neustettin – Stadtschild – wir sind angekommen! Das Navi hat längst »Bahnhof« als Ziel gespeichert. »Vater, kennst Du das hier?« Nein, mir ist alles fremd – neu – auch diese großen »Kästen«, sie passen nicht hier hin. Mit gedrosseltem Tempo rollen wir durch die Stadt – provozierend geradezu – unsere Nachfolger hupen nicht

– es sind Deutsche – sie suchen – sie schauen nach links, sie schauen nach rechts – sie diskutieren – der Fahrer tritt kurz auf die Bremse – sie fahren doch weiter – Richtumg Bahnhof. »Vater, nur Geduld, Deine Nervosität kann ich ja so gut verstehen!« Dort ist ein freier Platz. Post- und Fernmeldeamt? Hier hat Frau Irmgard Blankenburg gearbeitet. Sie hat mir einmal gesagt, dass sie uns Kinder sehen konnte, wenn wir auf dem Bürgersteig gespielt haben. Herr Erich Blankenburg – Malermeister – hat im Geschäft meines Vaters gearbeitet.

Ein Schild – Bahnhof/Parkplätze – Pfeil nach links.

Wir halten – schauen uns um – ich erkenne das Bahnhofsgebäude wieder. Zwei Taxifahrer warten auf Kunden – langweilen sich – beobachten uns. Wir räumen in unserem rollenden Wohnraum auf, verstecken einige Gegenstände und steigen aus.

»Nico, hier etwa sind wir im Winter 1945 durch den Schnee gestapft. Dort – etwa 150 Meter vor dem Bahnhofsgebäude – haben auf einem Nebengleis mehrere Waggons gestanden – gewartet auf uns: Vater, Mutter, vier Kinder – 9 – 7½ – 5 und 1½ Jahre alt, und viele andere!«

Wir starten. Zur Bahnhofstraße 44 kann es nicht weit sein. Die ersten Meter sind mir »fremd«. Haben hier nicht Häuser mit Geschäftslokalen im Erdgeschoss gestanden? Die Querstraße muss auch neu sein – auch die Bäume, gepflanzt in einer Reihe. Über einen Fußweg treffen wir auf den »Eingang« zum großen Hof – gehört zu den Häusern in der Jahnstraße. »Nico, ich glaube, in diesen Hof ist oft unser Ball geflogen, wenn wir im Garten gespielt haben. Dort – es sind die Obstbäume dahinten – ist das ehemalige Werkstattgebäude – es muss es sein!«

Wir sind wieder auf dem Fußweg. Nico ist schon lange nicht mehr neben mir, er folgt. Vor uns – gut zu erkennen – fahren die Autos zügiger, es muss die Bahnhofstraße sein. »Wenn wir dort die Ecke erreichen, Nico, und nach rechts schauen, das nächste Haus einen Erker/Wintergarten am Giebel hat, muss es unser Haus, das Haus Bahnhofstraße 44, sein.« UND ES STEHT, die Hausnummer 44 wie früher. Das Schild ist blau/weiß lackiert. »Nico schau, hier ist das Foto! Die alte Haustüre noch, auf dem Posteinwurf »BRIEFE«, zwei Namensschilder, Schrift nicht zu lesen«.

Ich betätige die Klingel, dann die andere. Die Haustüre bleibt

verschlossen. Vom Bürgersteig aus schaue ich nach oben, entdecke niemanden, stelle fest: Die Fenster neu, die Konstruktion ist den ehemaligen Fenstern angepasst worden. Vergleich mit unserem Foto. Das Fallrohr neu, die Dacheindeckung neu, einschließlich Schneegitter – die Dachrinnen und das Fallrohr neu. Das Gebäude auf der linken Seite steht nicht mehr.

Wenn ich könnte, jetzt ein Telefongespräch mit Frau B. in Endingen! Die aufmunternden und auffordernden Worte habe ich nicht vergessen!

Längst hat Nico von der anderen Straßenseite ein Foto »geschossen«. Ich habe – soweit möglich – über die kleine Türe und das Tor in den Hof geguckt, am Rebstock blaue Trauben entdeckt, von dem Holzzaun – immer »weiß« lackiert – der Betriebshof und Garten getrennt hat, ist nichts zu sehen.

Ein nochmaliger Versuch, die Haustüre wird nicht geöffnet. Wir erkunden die Umgebung, noch einmal in den »Hinterhof«. Das hier wachsende Grün ist zu hoch, ein Blick in unseren Garten und Hof ist nicht möglich.

Wieder in der Bahnhofstraße, auf dem Bürgersteig. »Nico, dieses Fenster über der Haustüre ist mein Kinderzimmer gewesen. Und hier haben sie gestanden – in endloser Reihe – die Pferdewagen mit gespannten Planen zu halbrunden Dächern geformt – vor den Wagen meistens zwei Pferde gespannt, zwei weitere – nicht immer – als »Reserve« mit Stricken am Wagengestell befestigt. Alle Vierbeiner futtern Hafer oder Heu, z. T. aus den ihnen »vorgehängten« Lederbeuteln, auf den Rücken schützen breite Decken vor Kälte. Von den »Fuhrwerkern« habe ich selten etwas gesehen. Sie sind erschöpft, verzweifelt, planen schon die Weiterfahrt, denken an ihre Höfe, ihre Tiere, die sie längst verlassen mussten. Ich bin sicher, sie hätten jedem, der es wissen wollte, bereitwillig gesagt, wie es weiter östlich von uns – gar nicht so viele Kilometer entfernt – tatsächlich aussieht.«

Zurück zum Parkplatz – zum Auto – zum Bahnhof. Durch ein weit geöffnetes Tor – rechte Bahnhofseite – gelangen wir zum Bahnsteig 1. Wir haben Glück. Hier sind einige Menschen versammelt und warten – und einen »polnischen« Zug will ich mir gerne ansehen.

Auf dem mit Bohlen ausgelegten Übergang zum Bahnsteig 2 stehen zwei Männer in anthrazitfarbener Ausrüstung – von der Kappe bis zu den Springerstiefeln, mit Pistole und Gummiknüppel. In ca. 100

Metern entfernt steht der Wasserturm, »Tankstation« der Dampfloks, rechts Dienstgebäude – die Aufenthaltsräume für das Lokpersonal, Zugbegleiter, Streckenläufer, Gepäckbeförderer? Der bauliche Zustand ist katastrophal. Dachrinnen und Fallrohre haben schon lange keine »Aufgaben« mehr, Türen und Fenster keinen Halt im Mauerwerk.

Die Zwei – vom Wachpersonal (?) – lassen uns nicht aus den Augen. Dummerweise hat der Sohn auch noch ein Foto vom abgestellten Schneepflug gemacht. Nein, wir sind keine Schrotthändler! Die Bergung dieses Gerätes wird zu teuer!

Am Bahnsteig 1 wird's unruhiger. Auch wir hören es. Ein Zug nähert sich. Völlig überraschend stehen wir neben den »Zweien«. Ich gehe bewusst auf sie zu – wir – nix polnisch – sie – nix deutsch – einer von ihnen versteht etwas englisch.

Der ein- und ausfahrende Zug hat bei der Unterhaltung sehr gestört; Grund: Vor uns im Gleisbett treffen die Waggonachsen auf einen Schienenstoß. Die Schiene scheint durch das Gewicht im Schotter zu versinken. Ich habe ihnen gesagt, dass die Heimatdienststelle meiner Großväter Neustettin gewesen ist und dass ich hier geboren bin, was sie mir erst nach Vorzeigen meines Personalausweises geglaubt haben. Scherzend habe ich hinzugefügt: »Ich bin hier schon gewesen, da hat noch niemand an Sie gedacht.« Wir haben alle gelacht. Nico meinte später, der eine hat den Kopf nickend bewegt, der andere hat uns mit immer größeren Augen angeschaut.

Die Bahnhofshalle ist menschenleer, ein Kiosk – so sieht es aus – ist verschlossen, aber zwei Fahrkartenschalter sind besetzt.

Noch einmal fahren wir in die Stadt – Bahnhofstraße – Bromberger Straße – Klosterweg – Blücherstraße – bis zur Kirche, links der Grüngürtel, dahinter der Streitzigsee.

»Nico, kannst Du es begreifen, hier in dieser Stadt sind im Sommer 1944 Szenen des Films ›Kolberg‹ gedreht worden. Er sollte das Volk aufmuntern – und schon im Mai 1943 sind in Wuppertal ca. 6000 Menschen im Bombenhagel gestorben, in Wuppertal, Deiner Geburtsstadt.«

»Vater, jetzt wird's duster, lass uns umdrehen, wir haben noch einige Kilometer zu fahren. Ich möchte nicht, dass es für uns in die Dunkelheit geht,«

Dann doch wieder froh gelaunt, verlassen wir Neustettin über die Fernstraße 20 – mit im Gepäck:

Das Elternhaus steht, alles in gepflegtem Zustand – mehr als diese Bestätigung wollte ich auch nicht.

Als Beifahrer habe ich jetzt ausreichend Zeit, beobachte die schnell wechselnden Aussichten, den Himmel, blau-weiß – in lockerem Verband. Wir zwei sind auf einer »Spontanreise« – wir genießen es. Wie viele Menschen werden hier in der Woche – morgens und abends – gestresst zur Arbeit und dann nach Hause unterwegs sein!

In Stargard haben wir eine Pause eingeplant. Schon sind am Horizont die Turmspitzen zu erkennen, und plötzlich stehen wir im Stau. Nur zögernd die Weiterfahrt. Vor dem Stadttor regelt eine Ampelanlage den Verkehr. Auch hier wird renoviert – restauriert. Das Bauwerk ist mit Planen verhüllt. Stargard – alte Hansestadt . Mit sehenswertem Stadtkern, mit noch vielfach intakter Wehrmauer. Wieder im Auto – zunächst geht's nur im Schritttempo weiter – Fernstraße 10 in Richtung Stettin.

Im Hotel angekommen, spreche ich an der Rezeption mit einer Angestellten – zufällig – sie versteht und spricht sehr gut »Deutsch«. Ich berichte von der unternommenen Fahrt – zunächst nach Stettin – dann nach Neustettin, über meine Freude, das Elternhaus gefunden zu haben. Sie meint, sicher werde ich die Bewohner im Haus Bahnhofstraße 44 dann bei der nächsten Fahrt antreffen. »Kommen Sie wieder, wir freuen uns.« Diese Art der Völkerverständigung macht auch uns Mut, den begonnenen Weg weiter auszubauen.

Fahrt – III. Etappe

Montag – 08 – 10 – 2012 – Rückfahrt über die Oder, Route Nr. 10, anschließend 31, rechts am Oderlauf entlang nach Süden, Überfahrt an der 124 bei Zehden, über Strausberg – Rüdersdorf zur Autobahnauffahrt Erkner – Dreieck Spreeau – Ausfahrt Irxleben – Oschersleben, hier ein kurzer Besuch an der Rennstrecke – dann Kassel und nach Hause – nach Wülfrath. Bei der Begrüßung sagt Nico: »Mutter, nach Neustettin fahren wir noch einmal.«

Anlagen: zwei Fotos, Haus Bahnhofstraße 44, Neustettin.

Am 11. Oktober 2012 habe ich mit Hilfe der Verkehrsvereins Endingen die Telefonnummer erhalten und Frau B. von der Reise berichtet. An die Unterhaltung im Laden konnte sie sich noch gut erinnern und wird zur Erinnerung an zwei »Brötchenkäufer« eine Kopie dieses Berichtes erhalten.

Klaus Kowalski.
Voisberger Weg1, 42489 Wülfrath

termine termine termine termine termine

Fürstin-Hedwig-Schüler e. V. / Neustettin, 19. – 22. August 2016
Treffen in Lüneburg, Auskunft: Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham, Tel.: 047 31-52 34

Treffen der Grünewalder vom 2. bis 4. September 2016 in Hitzacker,
Auskunft: Tel. 02102-841170

Jubiläumstreffen der Ratzebuhrer vom 9. –11. September 2016 in Timmendorfer Strand/Niendorf – »60 Jahre Patenschaft« – ab 14.30 Uhr im Hotel »Mein Strandhaus Friedrichsruh«, Strandstr. 65 – 67, 23669 Niendorf/O., Auskunft erteilt Uwe Thiel, Telefon: 039959-2 07 87 (nach 19.00 Uhr); Teilnehmer am Kaffeetrinken am 9. 9. ab 14.30 Uhr und am Abendessen am 10. 9. melden sich bitte baldigst bei Uwe Thiel (039959-2 07 87 nach 19.00 Uhr) an.

Feierstunde anlässlich 60 Jahre Patenschaft zwischen dem Kreis Eutin/Ostholstein und dem Kreis Neustettin sowie den Städten Eutin und Neustettin am 16. September 2016, 11.00 Uhr im Brauhaus Eutin, anschließend Gelegenheit zu Gesprächen und Besuch des Heimat museums, Auskunft: Uwe Thiel, 039959-2 07 87 (nach 19.00 Uhr).

Öffentliche HKA-Sitzung am 17. September, 10.00 Uhr,
im Brauhaus in Eutin, Auskunft: Tel. 039959-20787

Bärwalder Treffen,
vom 7. bis 9. Oktober 2016 in Bad Malente-Neukirchen,
Auskunft: Tel. 04523-3362 oder 039959-20787

termine termine termine termine termine

ALICIJA TYSZKIEWICZ

Mein Leben
Moje Życie

Fortsetzung 1



Wołkowysk

Die Familie meines Vaters – Żylewicz

Meine Kenntnisse über die Opas Familie gehen auf das neunzehnte Jahrhundert zurück. Eine nicht ganz identifizierte Person ist ein Teilnehmer des Januaraufstands im Jahr 1863. In dem nach dem Zweiten Weltkrieg gemachten Foto ist er in der Uniform des Aufständischen in sehr hohem Alter zu sehen. Ich denke, das kann der Bruder meines Opas Jan Żylewicz sein. Bis in die 90er Jahre wusste ich nicht, wie mein Opa Jan aussah. Damals brachten die uns besuchenden Verwandten einige Familienfotos. Und es war so, als ob

Wołkowysk

Rodzina mojego Taty – Żylewicze

Moje wiadomości o rodzinie Tatusia sięgają do XIX wieku. Nie do końca rozszyfrowana osoba, to uczestnik PowstaniaStyczniowego z 1863r. Na zdjęciu wykonanym po I wojnie światowej w mundurze powstańca jest już w bardzo podeszłym wieku. Myślę, że to może być brat mojego dziadkaJana Żylewicza.Aż do lat90--tych nie wiedziałam jakwyglądał dziadek Jan. Wtedy odwiedzający nas krewni z Moskwy przywieźli kilka zdjęć rodzinnych. I to było tak, jak bym odzyskała Dziadka i pokochała od nowa. Oczywiście zrobiłam odbitki tych zdjęć, tak że Dziadek od

ich meinen Opa wiedergewonnen und erneut geliebt hätte. Natürlich machte ich die Lichtbilder und somit blieb Opa mit uns.

OPA JAN wanderte noch im neunzehnten Jahrhundert in Russland, eines der Fotos wurde in Tula gemacht. Danach arbeitete er im Ministerium für Eisenbahnen als Gouvernementkontrollbeamter »żelaznoj dorogi«. Aus diesem Ministerium erhielt er eine Baugenehmigung für ein Haus in seiner Heimatstadt Wołkowysk für die bereits große Familien Żylewicz. Wie war Opa? Aus dem Foto strahlen Ruhe, Edelmut, Güte – so sehe und empfinde ich Ihn.

Seine Ehefrau Adela, die einzige Oma, an die ich mich erinnere, war energisch, konsequent und regierte die ganze Familie mit starker Hand. Ihr Geburtsname war Rybałko, einer ihrer Neffen war Artillerie-General-Marschall und wurde im Zweiten Weltkrieg als der Kommandant in der Schlacht bei Kursk für den bekannten Panzerangriff berühmt. Er kam auf die Idee, das Kinderspielzeug – die Holzrasseln, die erstaunlich klangen, zu verwenden. Es war eine der siegreichen Kriegsschlachten, die den Durchbruch brachten. Wir haben ein Foto der Mutter dieses Generals. Nach Opas Tod während der Revolution, wurden die älteren Kinder in der ganzen Welt



tego czasu został już z nami.

DZIADEKJAN jeszcze w XIX w. wędrował po Rosji, jedno ze zdjęć zostało wykonane w Tule. Potem pracował w ministerstwie kolei jako gubernialny rewident kolejowy »żelaznoj dorogi«. Z tego właśnie ministerstwa otrzymał pozwolenie na budowę domu w swoim rodzinnym mieście Wołkowysku dla licznej już wtedy rodziny Żylewiczów. Jaki był Dziadek? Ze zdjęcia emanuje spokój, dobroć, szlachetność – tak Go widzę i odczuwam.

Żona Adela, jedyna Babcia którą pamiętam, była energiczna, zasadnicza i trzymała twardą ręką

verstreut. Der älteste Sohn Kazimierz blieb in Russland, angeblich war er ein hochrangiger Militär und wurde während der von Stalin in den Jahren 36/37 durchgeführten Säuberungen erschossen (so sagte Helenas Sohn Leopold, als sie bei uns in den 90er Jahren zu Besuch waren.)

Papas Schwester Helena heiratete den Russen Piatibokow und wohnte in Moskau (von ihrem Sohn haben wir Opas Fotos und die Nachrichten über Kazimierz). Während des Krieges, als Tante Maria mit ihrer Tochter Ira und Anna mit den Kindern nach Sibirien deportiert wurden, fand sie irgendwie den jüngsten Kazik, nahm ihn zu sich und kümmerte sich um ihn als ihren Sohn. Die Tragödie ereignete sich, als sie sich von ihm trennen musste. Nach dem Krieg war der Kontakt mit ihnen erschwert, in der Tat unmöglich, bis auf Perestroika. Damals kam Leopold, Papas Neffe, mit seiner Frau und der Enkelin Masza nach Szczecinek – sie waren bei Stefan und Danusia zu Gast und ich mit Zys kamen dorthin zu Besuch. Die Geschichten waren ziemlich zurückhaltend, wahrscheinlich waren sie immer noch vorsichtig und befürchteten, dass sie belauscht wären. Sie erzählten viel und herzlich über ihre Tochter Alonka – ein sehr nettes Mädchen – es besuch-



całą rodzinę. Z domu Rybałko, jeden z jej bratanków byłgenerałem marszałkiem artylerii i w II wojnie światowej wsławił się jako dowódca w bitwie pod Kurskiem, słynnym atakiem czołgowym. Wpadł na pomysł użycia drewnianych terkotek- dziecinnych zabawek, wydających niesamowite odgłosy. Była to jedna z przełomowych zwycięskich bitew tej wojny.Mamy zdjęciematki tego generała. Po śmierci Dziadka w czasie rewolucji starsze dzieci rozpierzchły się po świecie. Najstarszy syn Kazimierz został w Rosji, podobno był wysokiej rangi wojskowym i zginął rozstrzelany w czasie czystek przeprowadzanych przez Stalina w latach 36 – 37.(tak mówił Leopold

te uns auch nach einiger Zeit und stand mit Zys und Basia in guter Beziehung – das waren die 90er Jahre. Sie heiratete zum zweiten Mal, gebar Mitia und brachte sie alle nach Nowy Dwór. Sie stehen im telefonischen Kontakt mit Basia bis jetzt.

Die zweite Schwester MARIA war eine Frau, die ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus war. Vor dem Krieg führte sie mit Asietrow eine Baufirma von großer Reichweite. Sie gewann eine Ausschreibung für die Generalsanierung eines großen Krankenhauses in Vilnius und besuchte damals häufig das Haus unserer Eltern. Ich denke, sie lebte mit diesem Asietrow im Konkubinat, was zu dieser Zeit eher verpönt war. Eine ihrer Töchter Zosia heiratete Stach Ignatowicz und zog nach Warschau. Als die schrecklichen Kriegszeiten kamen, wurden Maria und ihre Tochter Ira 1940 »zu Zeiten der ersten Russen« nach Sibirien deportiert. Was sie dort erlebten, kann ich mir nur vorstellen. Als Anders eine Armee bildete und alle Polen, die es schafften, sein Lager zu erreichen, versammelte, hatte sie Erfolg. Sie wollte Aniuta holen, aber sie konnte ihre Kinder nicht mitnehmen und die Zeit drängte. Und Aniuta schaffte es wirklich nicht. Anders wie Moses führte eine Armee von abgemagerten, zerlumpten er-



syn Heleny, kiedy byli u nas w 90tych latach.)

Siostra Taty Helena wyszła za mąż za Rosjanina Piatibokowa i zamieszkała w Moskwie / to od ich syna mamyzdjęcia Dziadka i wiadomości o Kazimierzu/.W czasie wojny, kiedy naSyberię zesłanociotkę Marię z córką Irą i Annę z dziećmi, jakoś odnalazła najmłodszego Kazika i zabrała go do siebie i opiekowała się nim jak swoim synem. Tragedia nastąpiła, kiedy trzeba było się z nim rozstać. Po wojnie kontakt z nimi był utrudniony, a właściwie niemożliwy, aż do pierestrojki. Wtedy właśnie Leopold siostrzeniec Tatusia zjechał do Szczecinka z żoną i wnuczką Maszą- gościli ich Stefan i Danusia, a my z

wachsenen Männern sowie Frauen und Kindern aus dem Hause der Knechtschaft. Von Kasachstan über Persien (Iran) nach Palästina, wo er eine Armee, die später nach Monte Casino losging, bildete. Das Schicksal der Zivilflüchtlinge war unterschiedlich. Maria und Ira kamen in der damaligen englischen Kolonie in Afrika, Rhodesien, an. Sie fand uns nach dem Krieg durch das Polnische Rote Kreuz und schickte Pakete, bis sie in einem ihrer Briefe an meine Mutter ihr ein paar Hinweise und Lehren gab. Beleidigt war die ganze Familie: Zyś, Jadzia und ich – obwohl ich nicht wusste, warum. Zufällig blieb dieser Brief erhalten. Ich sah all die Tatsachen in einem etwas anderen Licht.

Nun, Jadzia und Maria waren völlig unterschiedlich und ich denke, dass das Verständnis zwischen ihnen nicht möglich war. Maria, bereits über 50 Jahre alt, musste in einer neuen Welt zurechtkommen … und kam zurecht. Sie war Lehrerin im Gymnasium, sie musste Englisch erlernen und studierte Mathematik, Physik und Chemie auf dem Laufenden – diese Fächer unterrichtete sie. Dazu dachte sie noch an uns, Aniuta und ihre Söhne. Und sie half uns. Ich empfinde volle Bewunderung und Dankbarkeit für sie. Ira arbeitete auch in irgendeinem Büro. Dann brach

Zysiem dochodziliśmy na spotkania. Opowieści były dość powściągliwe- jeszcze chyba nie wyzbyli się ostrożności i obaw, że i ściany mają uszy. O córce Alonce opowiadali dużo i ciepło- przemiła dziewczyna – za jakiś czas też nas odwiedziła, a potem utrzymywała bardzo ciepłe więzi z Zysiem i Basią – to były lata 90-te. Wyszła drugi raz za mąż, urodziła Mitię i ich wszystkich przywiozła do Nowego Dworu. Telefoniczny kontakt z Basią mają do tej pory.

Druga siostra MARIA była kobieta wyprzedzającą swój czas o dziesięciolecia. Przed wojną prowadziła z Asietrowem firmę budowlaną o dużym zasięgu. Wygrała przetarg na remont kapitalny dużego szpitala w Wilnie i wtedy często gościła w domu naszych rodziców. Myślę, że z tym Asietrowem żyła w konkubinacie, co w tamtym czasie raczej nie byłodobrze widziane. Jedna z jej córek Zosia zamężna ze Stachem Ignatowiczem zamieszkała w Warszawie. Gdy nastały straszne czasy wojny, za »pierwszych ruskich« w 1940 roku Maria z córką Irą zostały wywiezione na Sybir. Co tam przeszły mogę tylko wyobrazić. Kiedy Anders zbierał wojsko i wszystkich Polaków, którzy zdołali dotrzeć do jego obozów. Jej się udało. Chciała ściągnąćAniutę, ale ona nie mogłaby zebrać swoich dzieci, a czas naglił. I rzeczywiście

der Kontakt vollständig, und leider durch unsere Schuld. Ich weiß nichts mehr über ihr weiteres Schicksal.

Die dritte Schwester ANIUTA war das vollkommene Gegenteil von Mary. Infantil und nicht so gut organisiert. Sie heiratete jung, aber das Glück war nur von kurzer Dauer. Ihr Mann starb bei einem Unfall. Junge Witwe stürzte in bodenlose Verzweiflung. Angeblich verbrachte sie ganze Tage auf dem Friedhof. Um diese Verzweiflung zu verringern, brachte Großmutter Adela sie nach Vilnius zu Janek, aber hier auch besuchte sie den Friedhof in Rossa, fand das Grab eines jungen Mannes, der vor kurzem gestorben war und litt weiter, indem sie Tränen vergoss. Einmal, ganz verweint, traf sie dort die Mutter dieses jungen Mannes. Sie nahm sie für eine Geliebte ihres Sohnes, die sie vorher nicht kannte. Und wieder musste Oma Adela eingreifen. Sie nahm sie nach Wolkowysk und arrangierte ihre Ehe mit dem verwitweten Polizisten Filanowski. Ihre Söhne kamen zur Welt – im Jahr 1934 Stefan, – ein Jahr später Mietek und – im Jahr 1939 Kazik. Es konnte friedlich und glücklich sein. Aber die Russen marschierten in Wolkowysk ein. In erster Reihe deportierten sie die Männer: Polizisten, Regierungsbeamten und alle Kapitalis-



Aniuta nie zdążyła. A Anders jak Mojżesz, wywiódł z domu niewoli armię wynędzniałych, obdartych dorosłych mężczyzn, kobiety i dzieci. Szlakiem z Kazachstanu przez Persję / Iran/ do Palestyny, gdzie utworzono armię, która potem ruszyła na Monte Casino. Losy cywilnych uchodźców potoczyły się różnie. Maria z Irą trafiły do Rodezji- ówczesnej kolonii angielskiej w Afryce. Odnalazła nas po wojnie przez Polski Czerwony Krzyż i przysyłała paczki, aż do czasu, kiedy w jednym z listów pisanych do mojej mamy, udzieliła jej kilku uwag i nauk. Obraziła się cała rodzina: Zyś, Jadzia i ja – chociaż nie wiedziałam dlaczego. Przypadek sprawił, że ten list się zachował. I wszystkie tamte

ten. So ging Filanowski nach Katyn und starb dort. Und kurz darauf, einer Septembernacht, brachen die NKW-Soldaten ins Haus ein und befahlen in einer halben Stunde Sachen für die Deportation packen. Aniuta, verrückt vor Angst, verlor sich völlig. Sie fing an, ein paar bedeutungslose Schmuck- und Kleidungsstücke einzupacken. Erst ein menschlicherer Henker sagte, dass sie warme Kleidung, Speck und Zwiebeln mitnehmen sollte. Sie nahm Pelz, Winterkleidung für die Jungen und alles, was es zu Hause zu essen gab. Sie wurde mit drei minderjährigen Kindern – Stefan 6 Jahre und Kazik $1^1/_2$ Jahre – in einen Viehwagen, der bereits mit Frauen und Kindern ausgefüllt war, verladen … Eine große Verzweiflung! In Kasachstan kamen sie Mitte November an. Vor dem Tod unterwegs retteten sie die mitgenommene warme Kleidung und die Lebensmittel.

Sie lebten dort in primitiven schrecklichen Unterständen. Frost, Hunger, Krankheiten und andere Grausamkeiten wurden zum Alltag. Aniuta wusste sich gar nicht zu helfen. Schließlich wurden Mietek und Kazik ins Kinderheim weggebracht. Sie blieb mit Stefan. Und er kümmerte sich um seine Mutter mehr, als sie um ihn. Er arbeitete im Elevator, im Winter schüttete er Tonnen vom Getreide um, um die-

fakty zobaczyłam w trochę innym świetle.

Cóż, Jadzia i Maria różniły się zupełnie i myślę, że zrozumienie między nimi było niemożliwe. Maria już po 50-tce musiała się odnaleźć w nowym świecie... i odnalazła się. Została nauczycielką w gimnazjum, musiała opanować język angielskii na bieżąco uczyła się matematyki, fizyki i chemii- tych przedmiotównauczała. I myślała jeszcze o nas i Aniucie i jej synach. I pomagała nam. Jestem dla niej pełna podziwu i wdzięczności. Ira też pracowała w jakimś biurze. Potem kontakt urwał się zupełnie i to niestety z naszej winy. Nic nie wiem o ich dalszych losach.

Trzecia siostra ANIUTA była całkowitym przeciwieństwem Marii. Infantylna, nie bardzo zorganizowana. Wcześnie wyszła za mąż, ale szczęście trwało krótko. Mąż zginął w wypadku. Młoda wdowa pogrążyła się w bezdennej rozpaczy. Podobno całymi dniami przesiadywała na cmentarzu. Żeby to rozpaczanie wyciszyć, babcia Adela przywiozła ją do Wilna do Janka, ale tu też odwiedzała cmentarz na Rossie, znalazła grób jakiegoś młodego człowieka niedawno zmarłego i dalej cierpiała, zalewając się łzami. Kiedyś, cała zapłakana spotkała tam matkę tego młodego człowieka. Ta uznała ją za ukochaną syna, o której wcze-

ses zu trocknen, im Sommer fuhr er das Getreide vom Feld bis zum Elevator, indem er selbst die Ochsen leitete. Er sagte, es wäre dann einfacher, ein 7jähriger!! Helena erfuhr vom tragischen Schicksal ihrer Schwester und nahm den kleinen Kazik aus dem Kinderheim nach Moskau. Sie erlebten auch die schwere Kriegszeit. Sie behandelten ihn wie ihren eigenen Sohn, bis zu der Zeit, als sie nach Polen zurückkehren konnten. Aniuta sammelte ihre Kinder unterwegs. Mietek war verrusst, fremd. Kazik erschrak vor der hageren, abgemagerten Mutter so, dass er nicht mit ihr sprechen wollte. Und auch hier wurde er wieder aus seinem Ort und von den Menschen, an die er sich gewöhnte und die er liebte, weggenommen. Er, ein 6-jähriger Junge, flüchtete vor dem Abtransport mit der U-Bahn – zurück zur Mutter und ins traute Heim. Es brachte aber nichts. Er musste mit einer fremden Frau und auch fremden Brüdern ins Unbekannte fahren. Er unternahm die Fluchtversuche auch noch in Szczecinek – er nahm einige Ersparnisse und Lebensmittel aus dem Haus und brach nach Moskau aus. Nach Szczecinek kamen sie zu uns im Jahr 1946, bereits nach dem Tod meines Vaters. So verwirrt waren menschliche Schicksale. Sie lebten mit uns und teilten die gemeinsa-



śniej nie wiedziała. Iznów musiała wkroczyć Babcia Adela. Zabrała ją do Wołkowyska i wydała za mąż za owdowiałego policjanta Filanowskiego. Na świat przyszli synowie w 1934 roku – Stefan, rok później – Mietek, a w 1939 roku -Kazik. I mogło być spokojnie i szczęśliwie. Ale do Wołkowyska wkroczyli ruscy. W pierwszej kolejności wywozili mężczyzn: policjantów, urzędników państwowych i w ogóle burżujów. I tak Filanowski trafił do Katynia i tam zginął. Aniedługo potem, pewnej wrześniowej nocyNKW-dziści wtargnęli do domu, kazali się spakować w ciągu pół godziny nawywózkę. Aniuta oszalała ze strachu, zupełnie

me Armut.

Mein Vatti JANEK, Adelas Liebling, erfüllte ihre Erwartungen. Energisch, fleißig, einfallsreich, begabt war er in einem Haus voller Frauen sehr hilfreich. Aber er wollte in die Welt. Die Kadettenschule in Vilnius war der erste Schritt auf der Reise durch das selbständige Leben. Schöne Stadt, neue Leute. Die Lebensfülle! Und noch die Liebe: Jadzia Mazurkiewiczówna, schüchtern, ein wenig wie nicht von dieser Welt. Jemand, den man lieben und betreuen muss. Und ihr Haus – voll Leben, aber anders als das in Waukawysk. All dies faszinierte Janek. Er war bereit, sich mit ihr für das ganze Leben zu binden, nur seine Mutter sah seine Zukunft ganz anders. Sie sah als ihre Schwiegertochter »eine reiche Tochter eines Hausbesitzers«, deren wichtigster Vorteil war, dass sie aus Wolkowysk stammte, vor. Der Sohn sollte zurückkehren und gleich nebenan sein. Es kam zu Reibereien, die lange andauerten. Aber Janek setzte seinen Willen durch, in wenig von der Mutter Ewcia angespornt, seine Absichten ihrer Tochte Jadzia gegenüber deutlich zu erklären.

Sie heirateten im Jahre 1928. Aus Wolkowysk kam nur Adela mit Aniuta zur Hochzeit. Jadzia spürte den Widerwillen ihrer Schwiegermutter, indem sie ihr gegenüber

się pogubiła. Zaczęła pakować jakieś bezsensowne drobiazgi, łatki szmatki. Dopiero jakiś bardziej ludzki kat podpowiedział żeby zabrała ciepłą odzież, słoninę, cebulę. Zabrała futro, zimowe ubranka dla chłopców, no i co tam było do jedzenia w domu.Załadowano ją z trójką nieletnich dzieci – Stefan 6 lat, a Kazik 1,5 roku, do bydlęcego wagonu przepełnionego już kobietami i dziećmi.. Jedna wielka rozpacz!Do Kazachstanu dojechali w połowielistopada. Od śmierci w drodze uratowały ich ciepłe ubrania i ten prowiant zabrany z domu.

Zamieszkali tam w prymitywnych strasznych ziemiankach. Mróz, głód, choroby i inne potworności stały się codziennością. Aniuta zupełnie sobie nie radziła. Wreszcie zabrali jej Mietka i Kazika do domu dziecka. Została ze Stefanem. I to chyba on bardziej się opiekował matką niż ona nim. Pracował w elewatorze, zimą przesypywał tony ziarna, żeby je przesuszać, a latem przewoził zboże z pola do elewatora, sam powożąc wołami. Jak mówił- wtedy było lżej, siedmiolatek !! Helena dowiedziała się o tragicznym losie siostry, postarała się wyrwać z domu dziecka malutkiego Kazika i zabrać go do Moskwy. Dzielił ich też przecież nie łatwy los wojenny. Traktowali go jak syna, aż do czasu kiedy można było

auch keine herzlichen Gefühle empfand. Nach einem Jahr wurde Zenus geboren, solchen Vornamen wählte er sich selbst (9.7.1929). Er war dunkel, hatte schwarze Augen, wuchs schnell und gesund auf. In der Familie herrschte die Liebe und die Harmonie. Als er beten lernte, sagte er nach den Worten … Unser tägliches Brot gib uns heute … Ich will kein Brot – gib uns Brötchen. Der Dienst beim Sappeurmilitär gab Janek Freude, ermöglichte das Sporttreiben, vor allem das Rennen, gab die Befriedigung und Auszeichnungen (bis heute blieb Silberporcygar mit einer Widmung an den Gewinner im Geländelauf in Grodno erhalten). Um das Maß an Zufriedenheit zu ergänzen, erwies sich ein lässig gekauftes Lotterielos als das glückliche Los in Höhe von mehr als 5000 zł. Alle vernünftigen Ratschläge der Ältesten in der Familie bezogen sich auf den Bau des Hauses, eine Stabilisierung. Janek setzte wieder seinen Willen durch und stellte fest, dass er ein Haus bauen werde, wenn er älter werde. ‚Man ist kurze Weile jung. Man soll glücklich leben und seine Träume erfüllen, soweit es gehe.› Er kaufte ein Motorrad – »Falke« war sein größter Traum, das modernste Radio, einen Pelz aus Seehunden für Jadzia, einen Fuchs, eine Nähmaschine »Singer«, Mö-

wracać do Polski. Aniuta zbierała po drodze dzieci. Mietek zruszczony, obcy. Kazik ‚któregowychudła, zabiedzona matkaprzerażała tak, że niechciał się do niej odzywać. A tu znowu wyrywają go z własnego miejsca i od ludzi do których przywykł i pokochał. Uciekał z transportu metrem – wracając do mamy i do oswojonego domu- 6-cio letni chłopczyk. Nic to nie dało. Musiał jechać w nieznane, z obcą kobietą i braćmi też obcymi. Ucieczek próbował jeszcze w Szczecinku zabierał jakieś domowe oszczędności, jedzenie i wyruszał do Moskwy. Do Szczecinka przyjechali do nas w 1946 r. już po śmierci tatusia. Tak plątały się ludzkie losy. Zamieszkali razem z nami, dzieląc się wspólną biedą.

Mój Tata JANEK ulubieniec Adeli, spełniał jej oczekiwania. Energiczny, pracowity, zaradny, zdolny, w domu pełnym kobiet był bardzo pomocny. Tylko, że wyrywał się w świat. Podchorążówka w Wilnie była pierwszym krokiem w podróży przezsamodzielne życie.Piękne miasto, nowi ludzie. Pełnia życia! I jeszcze miłość; Jadzia Mazurkiewiczówna, nieśmiała, trochę jakby nie z tego świata. Ktoś kogo trzeba kochać i otoczyć opieką. I jej dom – pełen życia, ale inny niż ten jego wołkowyski. Wszystko to fascynowało i urzekało Janka. Gotów był związać się z nią na całe

bel. Verschwender – sagten die einen, er weiß, was er tut – sagten die anderen. Er genoss sein Leben. Mit der ganzen Familie machte die Sommereisen in der Nähe von Vilnius. Im Winter organisierte er Schlittenfahrten durch die Straßen von Vilnius, indem er mit seinem Motorrad ein paar Schlitten zog. Bronia erinnerte sich mit Begeisterung an diese Fahrten. Gesellschaftliche und Familientreffen mit verschiedenen Verkleidungen hatten kein Ende. Sie waren jung und genossen das Leben. Jadzia erwartete wieder ein Kind. Sie träumte von einer Tochter, unbedingt blond, mit blauen Augen. Im September 1936 brachte sie eine lang erwartete Lalusia – so nannte mich mein Papa – zur Welt. Sie wohnten damals in Nowy Dwór Mazowiecki, wohin er dienstlich aus Vilnius versetzt wurde. Die Wohnung in einem neugebauten Block für militärische Familien war komfortabel nicht nur zu dieser Zeit. Man sollte die kleine Lalusia den Verwandten vorstellen. Am Vilniuser Bahnhof erschien fast die ganze Familie. In die Familiengeschichten gingen zwei Ereignisse ein: im Hof unter der Dachrinne stand eine große Badewanne, in der das Regenwasser gesammelt wurde – hervorragend für die Haarwäsche sowie zum Waschen und Spülen von empfind-

życie, tylko że matka widziała jego przyszłość inaczej. Upatrzyła nawet synową »majętną córkę kamienicznika«, która miała najważniejszy atut – była z Wołkowyska. Syn wróci i będzie tuż obok. Zaczęły się tarcia- trwały długo. Ale Janek postawił na swoim, trochę zmobilizowany przez mamę Ewcię do wyraźnego zdeklarowania zamiarów względem jej córki Jadzi.

Pobrali się w 1928 roku. Na ślub z Wołkowyska przyjechała tylko Adela z Aniutą. Jadzia wyczuwała niechęć teściowej, też nie obdarzając jej ciepłym uczuciem. Po roku urodził się Zenuś, takie sobie przyniósł imię /9.07.1929r./Był smagły z czarnymi oczkami. Rósł szybko i zdrowo. W rodziniepanowała miłość i zgoda. Przy nauce pacierza, po słowach ... chleba naszego powszedniego daj nam dzisiaj... Zyś /tak sam siebie nazywał/, stwierdził: nie chcę chleba,--daj nam bułki. Służba w wojskach saperskich dawała Jankowi radość, uprawianie sportów, zwłaszcza biegów, dawała satysfakcję i nagrody / do dziś zachował się srebrny porcygar z dedykacją dla zwycięzcy biegów przełajowych w Grodnie/. Żeby dopełnić miarę zadowolenia, kupiony od niechcenia los na loterii, okazał się szczęśliwym losem, na kwotę wówczas znaczną , ponad 5 tysięcy zł. Wszystkie rozsądne rady-



lichen Stoffen!! seltsam, aber wahr. Lalusia, die aus dem Fenster von Bronia beobachtet wurde, spielte im Hinterhof mit Zys und Ircia. Sie kam begeistert auf die mit Wasser gefüllte Wanne zu. Sie legte ein Beinchen, seufzte, dann das zweite Bein ein und setzte sich mit aller Macht ins Wasser, ganz glücklich. Oh was für ein Spaß! Sie liess sich nicht aus dem Bad herausnehmen. Das gelang endlich Bronia. Mit getrockneter, umgekleideter, beruhigter Lalusia auf dem Schoß ihrer Mutter, setzten sich alle an den Tisch, um eine Kleinigkeit zu essen und Tee zu trinken. Lalusia griff nach einer Tasse mit dem sehr heißen Tee und schüttete ihn auf sich aus. Glücklicherweise tat

starszych w rodzinie podpowiadały żeby inwestować w budowę domu, w stabilizację. Janek znowu postawił na swoim stwierdzając, że dom będzie budował jak mu przybędzie lat. Młodym jest się krótko. Trzeba żyć radośnie i spełniać swoje marzenia dopóki można. Kupił sobie motor – »Sokół« był jego największym marzeniem. Najnowocześniejsze radio, Jadzi futro fokowe, lisa krzyżaka, maszynę do szycia »Singer«, meble. Rozrzutnik, mówili jedni, wie co robi, mówili inni. A on czerpał z życia garściami. Woził na letniska w okolice Wilna całą rodzinę. Urządzał zimą kuligi po ulicach Wilna, ciągnąc za motocyklem kilka sanek. Bronia z zachwytem wspominała te jazdy. Spotkaniom towarzysko rodzinnym

Mutti Ewcia bewusst alles, was notwendig war, weil Jadzia wie gelähmt saß und Janek weinte. Man kann sagen, dass das Treffen mit den Verwandten seine Dramatik hatte.

Die weiteren Jahr vergingen glücklich, fröhlich und friedlich, bis Janek einen schweren Motorradunfall im August 1939 hatte. Er wurde bewusstlos in ein Militärkrankenhaus in Warschau abtransportiert. Aus Wolkowysk kam Oma Adela, die sich bei Zofia Ignatowicz, ihrer Enkelin aufhielt, um näher der Klinik zu sein. Sie wachte bei dem immer noch bewusstlosen Janek, abwechselnd mit Jadzia.

Die Kriegswirren verwirrten ihr Schicksal noch mehr. Es wurde die Evakuierung der bettlägerigen Patienten aus der Klinik nach Osten angeordnet, was gleichbedeutend mit … nirgendwohin war. Unterwegs wurden die Patienten in den Dörfern bei den Menschen, die bewilligten, sie zu pflegen, untergebracht. Janek landete bei guten Menschen, die in ihrem eigenen Elend noch wussten, wie man mit jemandem, der Hilfe brauchte, umgehen musste – selbstlos! Und in Nowy Dwór wurden die militärischen Familien auch in Autos geladen und möglichst weit von der Front evakuiert. Wir fuhren durch das brennende Warschau – immer

z różnymi przebierankami niebyło końca. Byli młodzi i cieszyli się życiem.

Jadzia znowu była przy nadziei. Marzyła o córeczce, koniecznie jasnowłosej z niebieskimi oczkami. We wrześniu 1936 rokuurodziła się długo oczekiwana Lalusia- tak nazywał mnie Tatuś. Mieszkali wtedy w Nowym Dworze Mazowieckim, gdzie został służbowo przeniesiony z Wilna. Mieszkanie w nowo-wybudowanym bloku dla rodzin wojskowych, było komfortowe jak na tamte czasy i nie tylko tamte. Malutką Lalusię trzeba było przedstawić rodzinie. Na dworzec wileński przyszła cała rodzina prawie w komplecie. Doopowieści rodzinnych przeszły dwa wydarzenia:Na podwórku pod rynną stała duża balia w którą zbierano wodę deszczową – wyśmienitą do mycia włosów, prania i płukania delikatnychtkanin !! dziwne, ale prawdziwe. Lalusia obserwowana z okna przez Bronię bawiła się na podwórku z Zysiem i Ircią, podeszła z zachwytem do balii pełnej wody. Włożyła jedną nóżkę, westchnęła, włożyła drugą a potem z impetem usiadła do wody, cała w skowronkach. Ach co za frajda! Za nic nie pozwalała wyciągnąć się z tej kąpieli. Udałosię to w końcu Broni. Z wysuszoną, przebraną, utuloną z płaczu na kolanach mamy, wszyscy zasiedli

noch klingen in meinen Ohren die Berichte »Ich gebe den Alarm für die Stadt Warschau bekannt, Alarm für die Stadt Warschau dauert!!« In den Autos voll erschrockener Frauen mit Kindern, durch Bombardierungen gequält, durch die Mengen von Flüchtlingen drängend, kamen wir in der Nähe von Chełmno oder Zamość an. Dort endete die Flucht. Vielleicht war der Treibstoff zu Ende oder man konnte nirgendwohin mehr flüchten. Wir wurden in einem Palast im Keller einquartiert. Es fing das Vegetieren, begleitet von Angst davor, was uns erwartet, Besorgnis um das Schicksal der Familienangehörigen, des Papas, an.

Die Zeit verging und wieder geschah ein Wunder. Jadzia erklärte ganz zitternd, dass sie auf den Markt gehen müsste. Unbedingt! Sie liess die Kinder in der Obhut ihrer Bekannten und ging los. Auf diesem Markt erfolgte eine wunderbare Begegnung mit Janek, der sich kaum bewegen konnte, aber durch ähnlichen Impuls getrieben, den Markt erreichte. Sie begegneten und trennten sich nie wieder. Sie konnten langsam nach Nowy Dwór zurückkommen, zwar nicht mehr in ihr eigenes Haus, weil es von den Deutschen beschlagnahmt wurde und man auch die Tatsache, dass man ein Militär war,

do stołu, żeby przekąsić małe co nie co i napić się herbaty. Lalusiazłapała filiżankę z bardzo gorącą herbatą i wylała ją na siebie. Na szczęściemama Ewcia przytomnie zrobiła to co należało, bo Jadzia siedziała sparaliżowana, a Janek płakał. Można powiedzieć, że spotkanie z Rodziną miało swoją dramaturgię.

Następne lata mijały szczęśliwie, radośnie i spokojnie, do czasu kiedy to w sierpniu 1939roku Janek miał poważny wypadek motocyklowy. Nieprzytomnego, odtransportowano do kliniki wojskowej w Warszawie. Z Wołkowyska przyjechała babcia Adela, zatrzymała sięu Zosi Ignatowicz, swojej wnuczki, żeby być bliżej kliniki. Czuwały przy ciągle nieprzytomnym Janku, na zmianę z Jadzią.

Zawierucha wojenna zagmatwała ich losy jeszcze bardziej. Zarządzono ewakuację obłożnie chorych z kliniki na wschód, co się równało .. do nikąd. Po drodze rozlokowywano chorych we wsiach u ludzi, którzyzgodzili się nimi zaopiekować. Janek trafił do dobrych ludzi, którzy we własnym przecież nieszczęściu umieli zająć się kimś, kto potrzebował pomocy – bezinteresownie! A w Nowym Dworze rodziny wojskowych również załadowano do samochodów i ewakuowano byle dalej od frontu. Jechaliśmy przez płonącą Warszawę

verbergen musste. Janek fand eine die Arbeit auf einer Flusswerft als Hilfsarbeiter. Oma Adela kam zu uns von Zosia aus Warschau und begann das Familienleben mit fester Hand zu steuern. Es wurden die Ausgangssperren, deren Nichtbeachtung mit schrecklichen Strafen bedroht war, eingeführt. Zys musste auch zu vereinbarter Zeit nach Hause zurückkommen und in den Wirren der Hofspiele vergaß er als 12-jähriger alle Verbote und verspätete sich mehr und mehr. Und zunehmend wuchs auch die Besorgnis der Eltern. Und hier trat die Oma ein, die feststellte, dass es eben die Folgen der milden Erziehung seien und man ihn schlagen sollte, es gebe doch unruhige Zeiten – alles könne passieren. Mutti versuchte, die Atmosphäre zu beschwichtigen und bat mich heimlich, »fufik« (den hölzernen Griff, zu dem die Ledergürtel mit Nieten genagelt waren) zu verstecken, obwohl er immer an der gleichen Stelle zur Abschreckung hing. Offensichtlich hatte ihn Oma abgesichert, bevor er verschwand. Als Zys kam, war »fufik schon leider in Anwendung. Die »Strafe« war schmerzhaft, aber verdient. Ich hatte die Pflicht, ein ordentliches und sauberes Mädchen zu sein. Wenn ich aus dem Hof im verschmutzten Kleid zurückkam, hörte ich eine

– do dziś brzmią mi w uszach komunikaty »ogłaszam alarm dla miasta Warszawy, alarm dla miasta Warszawy trwa !!«. W samochodach pełnych zalęknionych kobiet z dziećmi, nękanych nalotami, przedzierając się przez tłumy uchodźców, dotarliśmy w okolice Chełma, czy Zamościa. Tam zakończyła się ucieczka. Może zabrakło paliwa, a może nie było już gdzie uciekać. Zakwaterowano nas w jakimś pałacu w suterenach, czy w piwnicach. Zaczęło się wegetowanie podszyte strachem przed tym co jeszcze nas czeka, obawa o losy najbliższych, Tatusia!!

Czas upływał, i znowu stał się cud. Jadzia cała rozdygotana stwierdziła, że musi iść na targ. Koniecznie ! Dzieci zostawiła pod opieką znajomych i wyruszyła. I na tym targu nastąpiło cudowne spotkanie z Jankiem, który ledwo poruszający się, ale pchany podobnym impulsem też dotarł na targ. Spotkali się i już się nie rozstali. Można było pomału wracać do Nowego Dworu, co prawda już nie do swego domu, bo zajęli go Niemcy, ale teżdlatego że trzeba było ukrywać fakt, że się jest wojskowym.Janek znalazł pracę w stoczni rzecznej jako robotnik. Babcia Adela przyjechała do nas od Zosi z Warszawy i zaczęła dyrygować twardą ręką życiem całej rodziny. Wprowadzono godziny policyjne, których nieprzestrzeganie

bedrohende Predigt – von Oma natürlich. Das Ergebnis war, dass ich auf dem Hof am häufigsten mit verbreiteten Armen stand, um um Gottes Willen nichts schmutzig zu machen. Einmal durfte ich mit Muttis Zustimmung mit meinen Freunden über die Wiesen an den Fluss Narew gehen. Es war heiß und die Kinder zogen ihre Schuhe und Socken aus, ich auch und sie gingen verloren .. Ich erinnere mich an die Angst vor Oma und der Tadel, die mich nach der Heimrückkehr erwartete.

Es herrschte Terror in Nowy Dwór, es entstand das Ghetto. Einmal wurde Mutti im Keller der Gestapo eingesperrt, weil sie von jemandem Fleisch kaufte. Als der Verkäufer festgenommen wurde, sagte er aus, wem er es verkaufte. Ich ging mit Oma an das vergitterte Fenster heran, um auf diese Weise näher bei ihr zu sein. Ich erinnere mich an die geflüsterten Gespräche darüber, was man von Zuhause verkaufen müsse, um sie loszukaufen. Für diese und ähnliche Verbrechen drohte sogar die Todesstrafe durch Erhängen. Es gab schon eine Hinrichtung auf dem Markt – ich spüre noch die Stimmung des Grauens, als man davon erzählte. Ich erinnere mich an die Juden mit gelben Sternen, die nicht auf dem Bürgersteig, sondern auf die Straße, und in der



groziło strasznymi sankcjami. Zyś też miał ustaloną godzinę powrotu do domu, a kiedyś w ferworze zabaw podwórkowych jak to 12 latek, zapomniał o wszystkich nakazachi spóźniał się coraz bardziej. I coraz bardziejrósł niepokój rodziców w miarę upływającego czasu. Tu wkroczyłaBabcia, stwierdzając, że to właśnie są skutki łagodnego wychowywania, że trzeba mu złoić skórę, przecież czasy takie niespokojne – wszystko się może zdarzyć. Mamusia starała się jakoś ułagodzić atmosferę, nawet po cichu prosiła mnie żebym schowała fufik / na drewnianej rączce przybite ćwiekami skórzane paski/, nie znalazłam go, chociaż zawsze wisiał dla postrachu w jednym miejscu. Widocznie Babcia już go za-

Tat in der Gosse, gehen durften. Ich erinnere mich an einen deutschen Offizier, vielleicht Gestapo-Offizier, mit einem großen Hund, den er auf die Juden hetzte. Und ich war damals vielleicht 4 Jahre alt! Ich erinnere mich auch an die Angst, wenn wir auf Zys und Papa, die wegen Versorgung weggingen, warteten. Zys erreichte Warschau mit einem Rucksack, in dem er verschiedene Lebensmittel hin und herschmuggelte und dann am vereinbarten Ort den Fluss Narew durchschwamm, wo auf ihn Papi wartete. Dort etwa war die Grenze und sie konnten immer gefangen werden.

Als die Deutschen nach Russland zogen, hatte Oma die Möglichkeit der Rückkehr nach Wolkowysk, in ein Haus, wo weder Tante Marysia Sanecka mit Ira, noch Tante Aniuta, die mit den Jungen nach Sibirien deportiert wurde, da waren. Dort wohnte nur Asietrow, der sich mit den Deutschen verbrüderte. Nach Wolkowysk kehrten auch sofort nach Oma Zofia mit Stach zurück, denn das Leben im besetzten Warschau wurde immer schwerer. Papa beschloss, dass wir auch dahin gehen sollten. Und wieder das Packen des immer geringer werdenden Vermögens und der Weg ins Unbekannte. Omas Haus schien mir riesig und düster zu sein. In der

bezpieczyła przed zniknięciem. Kiedy zjawił się Zyś, niestety »fufik był w robocie« »Kara« była bolesna, chociaż zasłużona. Ja miałam obowiązek być schludną i czystą dziewczynką i jak wróciłam z podwórka w pobrudzonej sukieneczce, wysłuchiwałam groźnego kazania – od Babci oczywiście. Skutek był taki że na podwórku najczęściej stałam z rączkami rozpostartymi, żeby broń Boże niczego nie ubrudzić. Kiedyś za pozwoleniem Mamusi mogłam pójść ze znajomymi przez łąki nad Narew, było gorącoi dzieci zdjęły obuwie i skarpeteczki, ja też, no i zgubiłam je.. Pamiętam ten strach przed Babcią i burą jaka na mnie czeka po powrocie dodomu.

W Nowym Dworze panował terror, powstało getto. Kiedyś Mamusię zamknięto w piwnicach na gestapo, bo kupiła od kogoś mięso-rąbankę, a ten ktoś złapany zeznał komu ją sprzedał. Chodziłam z Babcią pod zakratowane okienko, żeby chociaż tak być bliżej niej. Pamiętam szeptane rozmowy, co trzeba sprzedać z domu, żeby ją wykupić. Za takie i temu podobne przestępstwa groziła nawet śmierć przez powieszenie. Była już taka egzekucja na rynku – pamiętam nastrój grozy, kiedy o tym mówiono. Pamiętam Żydów z żółtymi gwiazdami, którym nie wolno było chodzić po chodniku, tylko

ersten Etage wohnten Zofia mit Stach und eine Katze Mruczka. Oma erkrankte schwer und belegte ein separates, immer dunkles Zimmer. Dort lebte auch Asietrow, der in dem am Haus stehenden Kulturhaus (das Oma vor dem Krieg an Eisenbahner vermietete), angeblich eine Spielbude gründete. Es kamen dorthin die Pokerspieler und als ich zufällig da draußen reinschaute, konnte ich die Stapel von Geld auf dem Tisch, viel Zigarettenrauch und feurige Gesichter der Spieler sehen. Manchmal war ich das Maskottchen, das im Spiel Glück bringen sollte. Bei Gelegenheit beherrschte ich ziemlich gut die Regeln des Pokers. Einmal in der Nacht stand ich aus dem Bett auf und ging an der Küche vorbei, ich guckte hinein und wurde sprachlos – auf dem Boden lag ein riesiges Monster mit dem klaffenden Mund und dem Schnurrbart – mein Geschrei stellte meine Familie auf die Beine. Es stellte sich heraus, dass Asietrow einen großen Wels aus Mosty brachte. Dieser Asietrow war eigentlich eine verdächtige Person. Er tat sich groß in unserem Haus, als ob er der Besitzer wäre. Als Oma starb, fühlte er sich noch sicherer, wahrscheinlich wegen seiner guten Beziehungen mit den Deutschen. Vielleicht war er sogar ein Volksdeutscher? Es war endlich

po jezdni, a właściwie w rynsztoku. Pamiętam niemieckiego oficera czy może gestapowca z ogromnym psem, którego szczuł na tych Żydów. A miałam wtedy może 4 lata ! Pamiętam też strach kiedy czekałyśmy na Zysia i Tatusia, bo wyruszali po zaopatrzenie w prowiant. Zyś docierał do Warszawy z plecakiem w którym przemycałtam i z powrotem rożne wiktuały i potem w umówionym miejscu przepływał Narew gdzie czekał na niego Tatuś. Tam gdzieś była granica i zawsze mogli zostać złapani.

Kiedy Niemcy ruszyli na Rosję, otworzyła się możliwość powrotu Babci do Wołkowyska do domu, w którym nie było już ani cioci Marysi Saneckiej z Irą, ani cioci Aniuty z chłopcami zesłanymi na Sybir. Rezydował tylko Asietrow skumany za pan brat z Niemcami. Do Wołkowyska zaraz za Babcią powróciła też Zosia ze Stachem, bo życie w okupowanej Warszawiestawało się coraz cięższe. Tatuśzadecydował, żemyteż tam jedziemy. I znowu pakowanie dobytku, coraz skromniejszego i droga w niewiadome. Dom Babci wydał mi się ogromny i ponury. Na piętrze mieszkała Zosia ze Stachem i kotkąMruczką. Babcia poważnie zachorowała, zajmowała osobny pokój zawsze przyciemniony. Mieszkał też z nami Asietrow, który w

so, dass wir wieder aus unserem Haus auszogen (sicherlich mussten wir!?) und ein kleines Haus, das von den ins Ghetto abtransportierten Juden verlassen wurde, bewohnten. Das Haus stand in einem eingezäunten Garten. Er hatte eine schöne Veranda. Auf der gegenüberliegenden Seite, hinter einem sehr hohen Zaun war die Kaserne. Es kam der Kater Rykuś, der Sohn von Mruczek, der als eine kleine Katze einer respektablen, angefreundeten jüdischen Familie übergeben wurde. Er hieß Rukus wegen seines schreienden Temperaments. Die jüdische Familie wurde im Ghetto zusammen mit dem Kater eingesperrt, der aber Hunger und schlechte Behandlung nicht ertragen konnte und beschlo, nach Hause zurückzugehen. Eines Tages, noch im Omas Haus, aßen wir zu Abend und hörten ein ungeheures, schreckliches Geschrei an der Haustür. Stan ging aus, um zu sehen, was los war. Er öffnete die Tür und sah einen abgemagerten, schmutzigen Kater an seinen Füssen vorbei in die Wohnung so springen, als ob er bei sich wäre. Er sollte gerade vertrieben werden, aber Zofia erkannte Rykus. So Rykuś wurde unsere Katze.

Ein häufiger Gast in Omas Haus war Herr Wesolowski. Er lebte in der Nähe mit seinem Sohn Kazik.

przylegającej do domu świetlicy / przed wojną wynajmowanej przez Babcię kolejarzom/ urządził chyba szulernię. Schodzili się tam gracze w pokera i kiedy zdarzyło mi się tam zajrzeć widziałam na stole piętrzące się stosy pieniędzy, dużo dymu papierosowego i rozognione twarze graczy. Czasem byłam maskotką, która miała przynieść szczęście w grze. Przy okazji całkiem nieźle opanowałam zasady pokera. Kiedyś w nocy wstałam z łóżka i przechodząc obok kuchnizajrzałam do niej i oniemiałam – na podłodzeleżał ogromny potwór z rozdziawioną paszczą i wąsiskami – mój wrzask zerwał domowników na nogi. Okazało się, że to Asietrowprzywiózł z Mostów wielkiego suma. Ten Asietrow, to w ogóle podejrzana osoba. Panoszył się w naszym domu, jakby to on był właścicielem. Kiedy zmarła Babcia poczuł się jeszcze pewniej, a to najpewniej z powodu dobrych układów z Niemcami. Może nawet był folksdojczem ? Skończyło się tak, że znowu wyprowadziliśmy się / na pewno musieliśmy!? / z naszego domu i zamieszkaliśmy w małym domku opuszczonym przez Żydów wysiedlonych do getta. Domek był niewielki, stał w ogródku ogrodzonym płotkiem. Miał uroczą werandę. A po przeciwnej stronie, za bardzo wysokim płotem były koszary. Przybył nam w dobytku kot Rykuś, był to

Nur sie wurden vor der Deportation nach Sibirien bewahrt, weil sie durch Zufall nicht zu Hause waren, als die Folterer nachts einbrachen und seine Frau, Tochter Jadzia und Sohn Jurek festnahmen. Sie gingen, wie alle Polen, durch die Hölle, um endlich England zu erreichen. Jurek schloss sein Studium ab, Jadzia gründete eine Familie. Sie leben dort bis jetzt. Frau Wesołowska starb im Alter von 90 Jahren und Herr Wesolowski wurde ins Konzentrationslager Auschwitz wegen Versteckens einer, von den Deutschen gesuchten, AK-Melderin aus Warschau gebracht. Dort starb er an Erschöpfung, Trauer und Lungenentzündung. Kazik entkam auch dieses Mal durch Zufall, oder vielleicht durch ein Wunder, dem KZ-Lager. Er lebte unter einer anderen Adresse, dann lernte er Janeczka Walczewska kennen, sie verliebten sich ineinander und heirateten sehr bescheiden.

Papa arbeitete an der Bahn, zunächst als Aushilfe und dann als Lokfahrer. Wieder war er einer großen Gefahr ausgesetzt, weil die Partisanen die Gleise und die Züge sprengten, um den Deutschen die Transporte nach Osten zu verhindern. Aus Sicherheitsgründen fuhren zwei Loren vor der Lokomotive, um das Entgleisen der Lok zu vermeiden. Jedes Mal, wenn Papi wegfuhr, verabschiedete sich sei-



syn Mruczki, oddany jako kocię do szacownej zaprzyjaźnionej rodziny żydowskiej. A Rukuś z powodu wrzaskliwego usposobienia. Rodzinę żydowską zamknięto w getcie razem z kotem, który nie mógł znieść głodu i poniewierki i postanowił wrócić do domu. Któregoś dnia jeszcze w domu Babcisiedzieliśmy przy kolacji, a pod drzwiami wejściowymi rozległy się okropne ‚niesamowite wrzaski. Stach poszedł zobaczyć co się dzieje. Otworzył drzwi, a pod nogami jakiś wychudzony, brudny kot wparował do mieszkania, jak do siebie. Już miał być przepędzony, kiedy Zosia rozpoznała Rykusia. No i Rykuś zostałnaszym kotem.

ne ganze Familie von ihm mit der Angst, ob er heil und gesund wiederkomme. Wir beteten um seine sichere Rückkehr. Es gab auch einige Vorteile dieser Arbeit. Aus Bialystok zum Beispiel schmuggelte er Salzfässer, die später für Lebensmittel umgetauscht wurden oder er verabredete sich mit Zys, dass er irgendwo außerhalb der Stadt ein paar Klumpen von Kohle aus der Lokomotive runterwarf. So litten wir nicht unter Hunger und Kälte wie andere Familien. Es gab den Krieg und Papa erkannte, dass alle Mittel erlaubt seien, um die Familie am Leben zu halten. Es kam wieder ein neuer Mieter hinzu – eine hübsche Hündin Puppe der Rasse Spitz. Mit Puppe ist eine weitere seltsame Geschichte verbunden: In der Nachbarschaft wohnte Frau Kama Siewaszewicz, unsere Gärten trennte ein Zaun. Sie hatte zwei Söhne – Zbyszek – 20-jährig und Zióniek (von Josef), der mit Zys gleichaltrig war, und diese Hündin Puppe. Ich weiß nicht warum, aber Frau Kama musste ihren Hund irgendwo außerhalb der Stadt abgeben. Nach ein paar Tagen kam der Hund zurück. Sie gab ihn wieder ab und die Geschichte wiederholte sich einige Male. Einmal duckte sich die Hündin in unserem Garten mit ihrer Nase am Zaun und guckte sehnsüchtig auf das Haus ihrer

Częstym gościem w domu Babci bywał pan Wesołowski, mieszkał nieopodal z synem Kazikiem. Tylko oni uchronili się przed zsyłką na Syberię, bo przypadek sprawił, że nie byli w domu, kiedy w nocy wpadli oprawcy i zgarnęli żonę, córkę Jadzię i syna Jurka. Oni również przemierzyli, jak wszyscy Polacy drogę przez mękę, aby w końcu trafić do Anglii. Jurek skończył studia, Jadzia założyła rodzinę. Mieszkają tam do tej pory. Pani Wesołowska zmarła w wieku 90ciu lat. A pan Wesołowski trafił do obozu koncentracyjnego w Oświęcimiu, za ukrywanie łączniczki AK z Warszawy poszukiwanej przez Niemców. I tam zmarłz wycieńczenia, zgryzoty i na zapalenie płuc.Kazik i tym razem przypadkiem, a może cudem umknął przed obozem. Zamieszkał podinnym adresem, a potem poznał Janeczkę Walczewską, zakochał się i był ślub. Bardzo skromny.

Tatuś pracował na kolei, początkowo jako pomocnik, a potem jako maszynista. I znowu był narażony na wielkie niebezpieczeństwo, bo partyzanci wysadzali tory i pociągi, żeby Niemcom utrudniać transporty na wschód. Dla bezpieczeństwa, przed parowozem jechały ze dwie lory, aby uniknąć wykolejenia parowozu. Za każdym razem jak Tatośjechał w drogę, żegnaliśmy go całą rodziną z obawą, czy wróci cały i zdrowy i mo-

Herrin. Sie lag so einen oder zwei Tage lang und wollte weder essen noch trinken. Sie war verzweifelt! Und nur die Geduld meiner Mutti erzielte es, dass sie sich schrittweise zunächst der Veranda näherte und dann schon im Haus mit Rykusiowa, die sich als Katze erwies, indem sie Kätzchen gebar, ihre Zonen festsetzte. So wurde Puppe unser Lieblingshund. Sie ignorierte ihre ehemalige Herrin völlig, sie war ausdrücklich beleidigt. Es gab eine Zeit, als Frau Kama den Hund zu sich holen wollte. Ohne Erfolg. Im Hinterhof ging ein stolzer, kriegerischer Hahn, der die Sonntagsbrühe werden sollte, spazieren, aber er gewann vom Marktdienstag bis Sonntag Mutti so lieb, dass er dann auch in der Küche protzte und Mutti an den Beinen hackte. Da er sich alleine langweilte, brauchte er die Gesellschaft der Hühner. In den Käfigen erschienen Lieblingskaninchen von Zys und ich trug Pullover und Mützen aus Angora. Im Holzschuppen wohnte ein Hammel, der von Ziónek und Zys das Stoßen und das mit Schwung gelehrt wurde. Zyś lebte sich langsam in die Gesellschaft ein, er befreundete sich am meisten mit Ziónek, der mich besser als ein Bruder betreute – er zog mich auf dem Schlitten, verteidigte mich vor den Gaunern (żuliki), wie die rasenden Straßenkinder des Kriedliliśmy sięo szczęśliwy powrót.Były też zalety tej pracy. Na przykład z Białegostoku szmuglował beczki soli, zamienianej później na żywność, albo umawiał się z Zysiem gdzieś za miastem i zrzucał z parowozu parę brył węgla. Nie cierpieliśmy więc głodu i zimna jak inne rodziny. Była wojna i Tatuś uznał, że wszystkie chwyty są dozwolone, aby utrzymać rodzinę przy życiu. Przybył nam znowu nowy lokator. Śliczna suczka Lalka rasy szpic. Z Lalką to następna dziwna historia: Po sąsiedzku mieszkała pani Kama Siewaszewicz, nasze ogródki odgradzał płotek. Miała dwóch synów- Zbyszka 20 latka i Ziónka / od Józefa/rówieśnikaZysia, no i właśnie suczkę Lalkę. Nie wiemdlaczego, ale pani Kama musiała oddać psa gdzieś za miasto. Po paru dniach pies wrócił. Znowu go oddałai tak kilka razy. Za którymś razem sunka przycupnęła w naszym ogródku z nosem przy płocie, tęsknie spoglądając na dom swojej pani. Leżała tak dzień, czy dwa i nie chciała jeść ani pić. Rozpaczała ! I tylko cierpliwość mojej Mamusi sprawiła, że pomalutku krok po kroczku, zbliżała się najpierw do werandy a potem już w domu wyznaczyły sobie teren z Rykusiową, którą okazała się być – rodząc kocięta. I tak Lalka została naszym ukochanym psem. Swoją poprzednią panią całkowicie ignorowała, wyraźnie obrażona. Był czas,

ges genannt wurden. Er wurde in unserem Haus fast zum Bewohner. Es gab eine Zeit für Trauer, aber auch für Spaß. Es war auch die Zeit zum Lernen. In einem abseits stehenden Haus hinter dem Fluss Wołkowyja organisierte eine Vorkriegslehrerin Frau Błyskoszowa eine geheime Schule – eine reguläre Bildungsanstalt, in der es Klassen der Grund-, Oberschule und des Gymnasiums funktionierten. Zys holte die Schulversäumnisse nach. Zu den in der Schule organisierten »Krippenspielen« brachte mich Zyś. Diese Krippenspiele verwandelten sich in eine ausgebaute Vorführung, vielleicht um jedem Kind eine Rolle anzuvertrauen. Ich war einer der Zwerge, die Waldhüttchen hatten. Ich wollte ein Hampelmann, der zu Lala sprach, sein: Ich bin ein Hampelmann bim-bam-bom, alle Tricks kenne ich gut, ich springe leicht, forsch, erstmal links, dann rechts, bin ich schön, Lala? Lobe mich mit schöner Geste ... Ich konnte Lala auch sein – leider stellte Frau Błyskoszowa mit einer Stentorstimme fest, dass ich ein Zwerg sein musste und Schluss. Ich nahm an den regelmäßigen Schulaktivitäten nicht teil, man hielt es zu Hause für gefährlich! Mutti lehrte mich selbst zu Hause, in dem nie an Büchern fehlte und die ganze Familie liebte das Lesen. Für mich

że pani Kama chciała psa odebrać. Bez skutku. Po podwórku za domem spacerował dumny wojowniczy kogut, który miał być niedzielnym rosołem, ale od targowego wtorku do niedzieli tak zawojował Mamę, że potem mógł się panoszyć nawet w kuchni podskubując ją po nogach. Ponieważ sam się nudził, potrzebne mu było towarzystwo kurek. W klatkach pojawiły się ulubione króliki Zysia, a ja nosiłam angorowe sweterki i czapeczki. W drewutni zamieszkał baran przyuczony przez Zysia i Ziónka do bodzenia i to z rozpędu.

Zyś pomału wsiąkał w środowisko, najbardziej zaprzyjaźnił się z Ziónkiem, który tak naprawdę zajmował się mną bardziej niż brat – woził na sankach, bronił przed żulikami – jak nazywano rozbestwione wojenne dzieci ulicy. Był w naszym domuprawie domownikiem.Był czas na smutki, ale i na zabawy. Był też czas na naukę. W odosobnionym domku za rzeczką Wołkowyją, przedwojenna nauczycielka, pani Błyskoszowa zorganizowała tajne »komplety« – regularną szkołę, w której były klasy podstawowe, gimnazjalne i licealne. Zyś nadrabiał zaległości w nauce. Na zorganizowane w tej szkole jasełkadoprowadzał mnie Zyś. Te jasełka zamieniły się w rozbudowane przedstawienie, może po to, żeby każde dziecko dostało rolę. Byłam jednym z krasnoludków co to mają

gab es die Märchen von Andersen und eine traurige Geschichte »Sonnlein«, deren Inhalt ich zum Teil noch heute im Kopf habe. Zys las gerne Sienkiewicz und konnte die Passagen aus der Trilogie auswendig zitieren. Einmal hatte Papa eine Marschroute nach Vilnius. Es war das erste Wiedersehen mit seiner Familie nach vielen Jahren. Es stellte sich heraus, dass Bronia mit Ira kaum über die Runden kamen, weil sich Szur irgendwo außerhalb von Vilnius verstecken musste. Papa beschloss, sie zu uns nach Wolkowysk zu schmuggeln. Es war eine Reise voller Gefahren und Schrecken. Es war selbstverständlich ein Güterzug und Papa war in der Lok und daher vertraute er die Sorge um seine Schwägerin und ihre Tochter dem Zugleiter an. Sie fuhren illegal in einer winzigen Kabine beim letzten Waggon. Ich denke, dass eine solche Gefahr nur sie – Janek und Bronia einzugehen vermochten! Bereits in der Nähe von Wolkowysk gab es eine Gendarmenkontrolle mit den Hunden. Bronia befiel ein hysterisches Lachen vor Angst, der Eisenbahner – Betreuer war betrunken, murmelte etwas, dass »Frau trinken« und begann den Deutschen eine Flasche selbstgemachten Vodkas zu drücken. Ira war im Schock, sprachlos, außer Atem und begann zu ersticken. Da kam Janek



leśne budki. Bardzo chciałam być pajacykiem, który przemawiał do Lali: jestem pajac bim-bom-bam, wszystkie sztuczki dobrze znam, skaczę sobie lekko żwawo, najpierw w lewo potem w prawo, no cóż Lalopiękny jestem? Pochwal że mnie pięknym gestem...Lalą też bym mogła być – niestety pani Błyskoszowa bardzo tubalnym głosem ustaliła, że mam być krasnoludkiem i już. Na regularne zajęcia szkolne nie chodziłam, w domu uznano to za niebezpieczne! Mamusia sama uczyła mnie w domu, w którym nigdy nie brakowało książek i cała rodzina uwielbiała czytanie. Dla mnie były bajki Andersena

an, um zu sehen, was passierte, wie die Betreuung aussah! Er geriet in Zorn, schlug den Eisenbahner so, dass er umfiel, wonach Ira aus dem fahrenden Zug heraussprang. Glücklicherweise kam der Zug fast am Bahnhof an und als der Zug hielt, rannten alle die Gleise entlang, um nach dem Mädchen zu suchen. Sie fiel schräg vom Zug und zum Glück hatte sie nur starke Quetschungen. Zu Hause waren die Überraschung und die Freude über die Begegnung der Schwestern so groß, dass sie die Emotionen der Reise bewältigen ließen. Einmal kam eine Bekannte und erzählte Bronia und Jadzia von ihren Einkäufen, wie es ihr gelungen war, eine schöne Gardine zu kaufen und was für schöne Zeremonien diese Gardine hätte. Von jetzt an sagte man in unserem Haus in Situationen, in denen sich jemand zierte: lass das, hänge Zeremonien an einem Fenster. Von dieser Zeit blieben in meinem Gedächtnis die Lieblingsgeschmäcker der Gerichte. Zum Beispiel Pfannkuchen – Roggenpfannkuchen, die in Rollen gewickelt wurden und die man in einer Schüssel voller Fett »omasta« tunkte. Diese Omasta war unterschiedlich, je nachdem, was gerade in der Speisekammer vorhanden war und sich zum Tunken eignete. Es gab auch Bronias Spezialität: Salat mit Kartoffeln,

i smutna opowieść Słoneczko, której treść częściowo pamiętam do dziś. Zyś rozczytywał się w Sienkiewiczu i mógł na pamięćcytować urywki trylogii. Pewnego razu Tatuśmiał marszrutę do Wilna. To było pierwsze spotkanie po latach z rodziną. Okazało się, że Bronia z Irą ledwo wiążą koniec z końcem, bo Szur musiał się ukrywać gdzieś poza Wilnem. Tatuś postanowił przemycić Je do nasdo Wołkowyska . To była podróżpełna niebezpieczeństw i grozy. Pociąg był oczywiście towarowy a tatuś w parowozie, polecił więc opiekę nad szwagierką i jej córką kierownikowi pociągu. Jechały nielegalnie w malutkiej kabinie przy ostatnim wagonie towarowym. Myślę, że na takie ryzyko mogli się zdobyć tylko oni- Janek i Bronia! Już w pobliżu Wołkowyska była kontrola żandarmów z psami. Bronia ze strachu dostała histerycznego śmiechu, kolejarz – opiekun pijany coś bełkotał, że frau drinken, zaczął wtykać Niemcom butelkę samagonu. Jra w szoku!! zaniemówiła, zabrakło jej tchu, zaczęła się dusić. Na to przyszedł Janek zobaczyć co się dzieje, jak wygląda opieka! Wpadł we wściekłość, zdzielił kolejarza tak, że ten padł, co widząc Ira wyskoczyła z jadącego pociągu. Na szczęście pociąg już prawie dojeżdżał do stacji i po zatrzymaniupociągu, wszyscy pobiegli wzdłuż torów szukać dziewczynki. Spadła z odko-

roten Beeten, Zwiebeln und ein wenig Öl, Salz und auch Zucker oder Pfeffer, wenn diese da waren. Oder Kohlrouladen mit Fleisch und Buchweizen. Und die von Bronia zubereiteten Knödel waren einfach eine Rarität. In der Tat war alles, was sie kochte, köstlich. Sogar die Suppe mit dem Nagel!

Die Front näherte sich und die Bombenangriffe fingen an. Nach der Alarmankündigung flüchteten wir in die Schutzräume an Wołkowyja oder verbargen uns da, wo wir es gerade schafften. Es kam zu einer Entscheidung, dass wir die Stadt verlassen und auf dem Lande bleiben sollten, wo es sicherer sein müsste. Jeder mit einem Bündel fangen wir die Suche nach einem sicheren Dorf an. Schließlich hielten wir uns bei Landwirten in einer Kolonie auf. Das Haus stand vollkommen abseits, eine große Scheune und darin in einem abgetrennten Raum in der Ecke – eine Stute mit einem Fohlen. Hier konnte uns nichts Böses passieren. Es dämmerte, und plötzlich begann ein regelmäßiger Beschuss unseres Hauses. Die Frauen mit Kindern verbargen in einem mit der Klappe abgedeckten Keller, der sich direkt neben dem Haus befand. Die Männer blieben draußen. Und die Schüsse donnerten und dröhnten. Der Sand lief auf unsere Köpfe. »Wir werden versu i szczęśliwie skończyło się tylko mocnym potłuczeniem. A w domu niespodzianka i radość ze spotkania sióstr była tak wielka, że pozwoliła pozbierać się po emocjach podróży. Raz przyszła znajoma i opowiadała Broni i Jadzi o swoich zakupach, jak to udało się kupić piękną firanę i jakie ta firanka ma ceregiele. Od tej pory w naszym domuw sytuacjachkiedy ktoś się krygował, czy czegoś krępował, mówiłosię:no coś ty, daj spokój, ceregiele powieś na oknie.

Z tamtego czasu pozostały mi w pamięci ulubione smaki potraw. Na przykład bliny – to takie żytnie naleśniki zwijało się je w rulonik i do miseczki pełnej omasty po prostu się je tycało. Ta omasta »tycało« bywała różna w zależności odtego co akurat byłow spiżarce,a akurat nadawało się do tycania. Była też specjalność Broni: sałatka z ziemniaków, buraka cebuli i odrobiny oleju no i soli i jeszcze jeżeli był cukier, czy pieprz. Albo gołąbki z mięsem i kaszą gryczaną. A już kołduny przygotowane przez Bronię – wprost rarytas. Tak naprawdę wszystko co ugotowałabyło pyszne. Nawet zupa na gwoździu!

Zbliżał się front, zaczęły sięnaloty i bombardowania. Po ogłoszonym alarmie uciekaliśmy do schronów nad Wołkowyję lub gdzie akurat zdążyliśmy się schować. Zapadła decyzja, że trzeba wyjechać z miasta

schüttet!« Die Hysterie stieg und dann begann Ira eine Litanei herzusagen und alle beruhigten und schlossen sich an das Gebet an. Es herrschte eine Stille. Eine lange Weile danach erlaubte uns jemand, nach draußen zu gehen. Die ganze Scheune wurde zerstört, die Stute war tot und der Fohlen weinte über ihr. Das Haus war durchlöchert von Kugeln. Es stellte sich heraus, dass es auf dem Hügel eine Kanone stand und ein verrückter Deutscher unsere Landwirtschaft aufs Ziel nahm und feuerte, bis er selber ums Leben kam. Angeblich lag er tot, über die Kanone hängend. Die Front bewegte sich langsam weiter, wir kehrten nach Hause, das überstand, zurück. Ein kleiner Brand wurde von den Nachbarn gelöscht. Eine Kaserne hinter dem Zaun auf der gegenüberliegenden Seite der Straße war das Zentrum der Kriegskämpfe und wurde fast vollständig zerstört. In der Stadt kamen die »anderen Russen« an. In den Wohnungen wurden russische Offiziere dazu einquartiert. Bei uns wurde ein junger Mann, der sich meiner Person sehr freundlich annahm, untergebracht. Er zeichnete verschiedene Hütten und Bilder. Einmal fragte er mich, ob ich wollte, dass er Petersilie zeichnete – Petersilie, warum? Ich war überrascht, aber bitte – zeichne! Er begann mit einem

gdzieśna wieś, tam powinno być bezpieczniej. Każdy z tobołkiem, wyruszyliśmy szukać tej bezpiecznej wsi. Wreszcie zatrzymaliśmy się u gospodarzy na jakiejś kolonii. Dom zupełnie na uboczu, duża stodoła a w niej w odgrodzonym narożnym pomieszczeniu klacz ze źrebięciem. Tu na pewno nic złego nas nie spotka. Zapadał zmierzch i raptem zaczął sięregularny ostrzał naszego domu. Kobiety z dziećmi schroniły się ziemience-piwniczce przykrytej klapą, znajdującej się tuż obok domu. Mężczyźni zostali na zewnątrz. A strzały grzmiały i grzmiały. Piach sypał się nam na głowy. Zasypie nas! Histeria rosła i wtedy Ira zaczęła odmawiać litanię, wszyscy się uspokoili i włączyli do modlitwy. Zapanowało wyciszenie. Długo potem ktoś pozwolił nam wyjść na zewnątrz. Cała stodoła została zniszczona, klaczzabita, a nad nią płaczące źrebię. Dompodziurawiony od kul. Okazało się, że to na wzgórzustało działoarmatnie i jakiś oszalały Niemiec obrał sobie za cel naszą zagrodę i strzelał, aż sam zginął. Podobno leżał nieżywy, przewieszony przez to działo. Front przetoczył się dalej, wróciliśmy do domu, który ocalał. Jakiś niewielki pożar ugasili sąsiedzi. A koszary za płotem po przeciwnej stronie ulicy stanowiłycentrum zmagań wojennych i zostały prawie całkowicie zniszczone.

Rad, dann erschien eine Mütze und später ein fröhliches Gesicht eines Hampelmannes. Mutti sagte, er hinterliesse sicherlich irgendwo zu Hause eine Tochter und vielleicht erinnerte ich ihn an sie. Bei Gelegenheit lernte ich ziemlich gut Russisch. Bronia entschied sich, nach Vilnius zurückzukehren. Die Zeit war so unruhig und Ira erkrankte an Ruhr. Es halfen keine Überreden. Sie traten die Reise an. Ira erinnert sich noch an sie als den schlimmsten Alptraum in ihrem Leben!

Ich fing an, die Schule zu besuchen. Langsam wurde das Leben normal, aber nicht ganz, weil wieder einmal die Notwendigkeit uns bevorstand, unser Leben zu ändern. Die Entscheidung über die nächste »Völkerwanderung« wurde irgendwo über unseren Köpfen getroffen. So schrieb die Presse darüber, im »Leben von Warschau« vom 4. März 1945 lesen wir: »… In dem Gebäude der ehemaligen Direktion für Eisenbahn bei Vilniuser Straße Nr. 24 installierte sich neu das durch das Präsidium des Nationalen Rates ins Leben gerufene Büro der westlichen Länder. Die Aufgabe des Büros der Westlichen Länder ist die Aussiedlung von 6 Millionen Deutschen aus den Gebieten, die Polen zufallen und die Besiedlung dieser Gebiete mit polnischem Element. Das

W mieście nastali »drudzy ruscy«. Do mieszkań dokwaterowano oficerów rosyjskich. Nam trafił się młody człowiek, który bardzo serdecznie zajmował się mną. Rysował różne domki, obrazki. Kiedyś zapytał czy chcę, żeby narysował pietruszkę – dlaczego pietruszkę ? Zdziwiłam się w myśli, ale proszę – niech rysuje. Zaczął od kółka, potem ukazała się czapeczka, a jeszcze potem wesoła buźka pajacyka. Mamusia mówiła, że na pewno gdzieś daleko w domu zostawił córeczkę i być możeprzypominałam mu ją. A przy okazji całkiem dobrze nauczyłam się rosyjskiego. Bronia postanowiła wracać do Wilna. A czas taki niespokojny i Ira rozchorowała się na dezynterię. Nie pomogły żadne tłumaczenia. Wyruszyły w podróż. Ira do dziś wspomina ją jako najgorszy koszmar w swoim życiu!

Zaczęłam chodzić do szkoły. Pomalutkujakby zaczęło normalnieć, ale nie zupełnie, bo już po raz kolejny stanęła przed nami konieczność zmiany życia. Decyzja o kolejnej »Wędrówce Ludów« zapadła gdzieś nad naszymi głowami. Tak o tym pisała prasa, w Życiu Warszawy z dnia 4 III 1945r. czytamy:

» … w gmachu b. Dyrekcji PKP przy ul. Wileńskiej nr. 2/4 zainstalowało się nowo powołane do życia przez Prezydium Rady Narodowej Biuro Ziem Zachodnich. Zadaniem Biura

Büro wird eine Selektion durchführen, indem es das Umsiedlungsmaterial registriert und die richtigen Leute an den richtigen Stellen plaziert. Es gilt: jeder Pole kehrt zu seiner Beschäftigung und in seine eigene Wohnung zurück«.

Und so wurden wir zum »Element«, das man »selektionieren« muss und in Viehwaggons ins Unbekannte schicken kann. Es begann eine »Rückführung«. Unser Familienland wird nicht mehr unser sein. Wir erhielten eine Einweisung in der Kartenrückführung nach Bydgoszcz. Wir mussten wieder einpacken, unsere Sachen sammeln, davon den Hund mit einem Welpen. Die Katze Rykusiowa wurde unseren Bekannten abgegeben. Wir fuhren los mit jungen Wesołowskis – Kaziczek und Janka seiner neuvermählten Frau, die gerade im 5. Monat schwanger war, und mit ihrer Schwester Renia. Vier Familien belegten einen Viehwaggon. Unsere beiden bekamen die Hälfte und packten die Sachen bis zur Decke voll. Ganz oben lagen die Matratzen zum Schlafen. Ich schlief mit Renia und den Hunden direkt am Fensterchen, von dem aus ich die vorbeigleitenden Landschaften sah. Wir fuhren und fuhren. Einmal fiel der Welpe zwischen die Bündel und um ihn zu finden, musste man fast die Hälfte des Waggons ent-

Ziem Zachodnich jest wysiedlenie 6 milionów Niemców z terenów, które przypadną Polsce, a osiedlenie na nich żywiołu polskiego. Biuro będzie przeprowadzało selekcję, rejestrując materiał przesiedleńczy, weryfikując i lokalizując właściwych ludzi na właściwych miejscach. Zasada jest: każdy Polak wraca do swego zajęcia i do swojej własnej siedziby.«

I oto staliśmy się »żywiołem« który trzeba »selekcjonować« i można wysyłać w nieznane w bydlęcych wagonach. Rozpoczęła się »repatriacja« Nasze rodzinne ziemie nie będą już nasze. Dostaliśmy w karcie repatriacyjnej skierowanie do Bydgoszczy. Trzeba się znowu pakować, zbierać dobytek w tym psa ze szczeniaczkiem. Kotka Rykusiowa została oddana znajomym. Wyruszamy z młodymi Wesołowskimi – Kaziczkiem i Janką niedawno poślubioną żoną, która właśnie jest w 5 tym miesiącu ciąży i jej siostrą Renią. Wagon bydlęcy zajęły cztery rodziny. Nasze dwie dostały jedną połowę i zapakowały się aż pod sufit. Na samej górze materace do spania. Spałam wspólnie z Renią i psami przy samym okienku, z którego oglądałam mijane okolice. Jechaliśmy i jechaliśmy. Razszczeniak wpadł między tobołki, żeby go znaleźć, trzeba było na postojurozładować prawie pół wagonu. Z tej podróży pamiętam rodzinę państwa Lutomskich, którzy też

laden. Von dieser Reise erinnere ich mich an die Familie Lutomski, die sich auch in Szczecinek ansiedelte. Schließlich kamen wir in Bydgoszcz an. Papa und Kaziczek gingen los, um die Gegend zu erkunden. Das Ergebnis war leider nicht positiv. Es gab die Arbeit an der Eisenbahn ab sofort, aber die Sache mit Wohnungen sah anders aus. Es wurde uns vorgeschlagen, dass wir in eine gemeinsame Wohnung, wo bereits zwei Familien lebten, einziehen. Das war unakzeptabel. Irgendwo in der Stadt erfuhren sie von Szczecinek und seinen landschaftlichen Reizen sowie davon, dass die ganze leere Stadt auf neue Bewohner wartete. Nach einer gemeinsamen Sitzung wurde die Entscheidung getroffen: wir fahren! Man musste nur den Waggon entladen, weil sein Ziel Bydgoszcz war. ›Wir können doch die weitere Fahrt in den Waggon-Loren, ohne Dach, verbringen. Es kann doch eine Lore sein, es ist fast Sommer!‹ Papa konnte nichts mehr deprimieren und Mama war schon alles egal. Sie und Kaziczek bereiteten die Lore für die Reise vor, luden unsere Sachen um und fuhren los.

Übersetzt von Frau Ewa Zwolak aus Szczecinek

osiedlili się w Szczecinku. Wreszcie dotarliśmy do Bydgoszczy. Tatuś z Kaziczkiem wyruszyli na rekonesans. Niestety nie pozytywny. Praca na kolei była od zaraz, ale z mieszkaniami już inaczej. Zaproponowano dokwaterowanie do wspólnego mieszkania, gdzie już żyły dwie rodziny. Nie do przyjęcia. Agdzieś tam w mieściedowiedzieli się o Szczecinku i jego urokach krajobrazowych i o tym, że całe puste miasto czeka na nowych mieszkańców. Po wspólnej naradzie zapadła decyzja: jedziemy, tylko że trzeba opróżnić wagon, bo jego miejscem docelowym byłaBydgoszcz. Możemy dalszą podróż odbyć w wagonach lorach, bez dachu. A co tam, niech będzie lora, jest już prawie lato. Tatusia nic nie załamie, a Mamie jest już wszystko jedno. Przysposobili z Kaziczkiem lorę do podróży, przeładowaliśmy się i pojechali.

Fortsetzung folgt



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

INHALT HEFT 1 / 2016

1 Liebe Landsleute
2 Einladung zur Feierstunde 60 Jahre Patenschaft
4 Wir gratulieren
10 Todesanzeigen
14 Neujahrsbrief aus Juchowo
16 Spanplattenfabrikation in Szczecinek/Neustettin
20 Beschreibung der großen Feuersbrunst in Zülkenhagen
27 Flucht und Vertreibung aus der Heimat Zülkenhagen
32 An meine Heimat Pommern Gedicht von Hannelore Danz
34 Erlebtes bewahren
35 Erinnerungen an die Kinderzeit in Pommern
38 Von Pinnow nach Eutin
39 Ein ungewöhnliche Urlaubsreise
41 Geschichten aus Trabehn Der Haselnusstaktstock des Lehrers Moritz
44 Die »Singenden Engel« von Trabehn
46 Aktuelle Bücher
47 Reise nach Neustettin, Schluss
53 Termine
54 Mein Leben / Moje Życie Fortsetzung 1

Bildnachweise: Umschlag S. 1, Maler unbekannt; Seite 2, Foto Harry Neumann; S. 3, Foto Uwe Thiel; S. 4, Maler Gabain; Seite 33, Archiv Uwe Thiel; Seite 39, Foto Konrad Pillmann; S. 41–44, Archiv Fritz Mausolf



Damitzbach bei der Niedermühle von Koprieben, 2008



Remerow See bei Dieck

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2016



Winterlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern
Dezember 2012



Winterliche Impression aus Mecklenburg-Vorpommern
Dezember 2012



Es ist Advent!

Die Blumen sind verblüht im Tal,
Die Vöglein heimgezogen;
Der Himmel schwebt so grau und fahl,
Es brausen kalt die Wogen.
Und doch nicht Leid im Herzen brennt:
Es ist Advent!

Es zieht ein Hoffen durch die Welt,
Ein starkes, frohes Hoffen;
Das schließet auf der Armen Zelt
Und macht Paläste offen;
Das kleinste Kind die Ursach kennt:
Es ist Advent!

Advent, Advent, du Lerchensang
Von Weihnachtsfrühlingsstunde!
Advent, Advent, du Glockenklang
Vom neuen Gnadenbunde!
Du Morgenstrahl von Gott gesendt!
Es ist Advent!

Friedrich Wilhelm Kritzinger



Liebe Landsleute!

Das Jahr 2016 neigt sich dem Ende entgegen. Es war ein ereignisreiches Jahr, für uns Neustettiner Pommern insbesondere geprägt durch die zahlreichen Heimattreffen.

Es begann mit dem Pommern-Treffen Anfang April in Anklam. Es folgte das Himmelfahrtstreffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde in Scharbeutz zum 60-jährigen Jubiläum der Patenschaft.

Vom 04. bis 06. Juni fanden in Travemünde die Pommerntage statt. Es wird wohl das letzte Treffen in gewohnter Umgebung gewesen sein?

In Lüneburg trafen sich vom 19. bis 22. August die Fürstin-Hedwig-Schüler und die Grünewalder kamen vom 2. bis 4. September wie gewohnt in Hitzacker zusammen.

Vom 9. bis 11. September fand das Jubiläumstreffen der Ratzebuhrer anläßlich „60 Jahre Patenschaft“ in Timmendorfer Strand/Niendorf statt.

Die Neustettiner aus Kreis und Stadt begangen am 16. September in einer Feierstunde im Brauhaus in Eutin ebenfalls das Jubiläum der 60-jährigen Patenschaft mit dem Kreis Ostholstein und der Satdt Eutin. Zur Freude aller Anwesenden war die Räumlichkeit bis auf den letzten Platz, 62 an der Zahl, besetzt.

Den Abschluß machte das Jubiläumstreffen der Bärwalder und umliegenden Ortschaften vom 7. bis 9. Oktober in Malente, ebenfalls anläßlich der 60 Jahre bestehenden Patenschaft mit der Gemeinde Malente.

Seit dem 1. August ist in Eutin das neue Stadtoberhaupt, Herr Carsten Behnk im Amt.

Wir wünschen ihm natürlich alles Gute für diese Aufgabe und bei seinen Entscheidungen zum Wohl der Bürger, zu denen ja auch zahlreiche Pommern gehören, eine glückliche Hand.

Auch in Malente leitet seit dem 30. August ein neues Gesicht die Geschicke der Gemeinde, nämlich Frau Tanja Rönck. Sie ließ es sich nicht nehmen, die Teilnehmer des Bärwalder Treffens persönlich zu begrüßen und brachte zum Ausdruck, daß die Gemeinde Malente natürlich auch in Zukunft zu ihrer Patenschaft steht.

Liebe Landsleute, auch was unser Heft „Mein Neustettiner Land“ anbelangt, ist eine Veränderung eingetreten. Ein Cousin von Herrn Dr. Raddatz hat im Jahre 2002 die Gestaltung des Heftes übernommen. Bis zur Ausgabe 1/2016 hat er fachmännisch dafür gesorgt, daß wir stets ein sehr ansprechendes Heimatblatt in den Händen halten konnten. Hinzu kommt, daß er diese Tätigkeit für uns vollkommen uneigennützig ausgeführt hat. Er hat

nach Fertigstellung des Heftes 1/2016 seinen „Job“ aus Altersgründen niedergelegt. Als Berater steht er uns aber noch zur Verfügung. An dieser Stelle möchte ich ihm im Namen des Heimatkreisausschusses und aller Neustettiner aus Stadt und Land ganz herzlich DANKE für die geleistete Heimatarbeit sagen. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute und vor allem Gesundheit.

Ihnen wünsche ich besinnliche Weihnachten im Kreise Ihrer Lieben und einen guten Rutsch in ein friedliches 2017!

Ihr Uwe Thiel

Weihnachten

Ich sehn‘ mich so nach einem Land
der Ruhe und Geborgenheit.
Ich glaub‘, ich hab’s einmal gekannt,
als ich den Sternenhimmel weit
und klar vor meinen Augen sah,
unendlich großes Weltenall.
Und etwas dann mit mir geschah:
Ich ahnte, spürte auf einmal,
daß alles: Sterne, Berg und Tal,
ob ferne Länder, fremdes Volk,
sei es der Mond, sei’s Sonnenstrahl,
daß Regen, Schnee und jede Wolk,
daß all das in mitr drin ich find,
verkleinert, einmalig und schön.
Ich muß gar nicht zu jedem hin,
ich spür das Schwingen, spür die Tön‘
ein’s jeden Dinges, nah und fern,
wenn ich mich öffne und werd‘ still
in Ehrfurcht vor dem großen Herrn,
der all dies schuf und halten will.
Ich glaube daß war der Moment,
den sicher jeder von euch kennt,
in dem der Mensch zur Lieb‘ bereit.
Ich glaub, da ist Weihnachten nicht weit.

Hermann Hesse

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Heimatkreis Neustettin!

Weihnachten, das Geburtsfest Christi, ist mit unseren schönsten Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine Fülle schöner alter Sitten rankt sich um unser Weihnachtsfest, immer neu, immer wieder lebendig-undeindrucksvol – hier ein Beispiel:

Knecht Ruprecht ist ein guter Mann,
den Kleinen bringt er was er kann.
Die Großen lässt er laufen,
die können sich was kaufen.

(Kindervers aus Blumenwerder im Kreis Neustettin)

Weihnachten und der Jahreswechsel ist die Zeit, in der wir das vergangene Jahr noch einmal Revue passieren lassen. So können wir mit Dankbarkeit auf 60 Jahre lebendige Patenschaft zurückblicken. Alle, die am 16. und 17. September 2016 mit dabei waren, werden von einer schönen und würdigen Feier berichten können.

Ihnen allen wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachten sowie für das neue Jahr 2017 vor allem Gesundheit und Frieden.

Eutin, im November 2016

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

und wieder neigt sich ein Jahr dem Ende. Viele genießen die ruhige Zeit, das Innehalten zum Jahresende.

Eutin hat ein spannendes Jahr 2016 hinter sich: Die Landesgartenschau hat die Stadt bunt gemacht und vieles verändert. Die temporären Anlagen sind zwar schon fast verschwunden, aber es bleibt sehr viel erhalten – die Stadtbucht, der Seepark und der Schlossgarten haben nachhaltig von der Landesgartenschau profitiert. Darüber freuen wir uns sehr und auch auf die noch folgende Innenstadtsanierung.

Einige von Ihnen haben sich schon im September in Eutin umgesehen. Es war wieder schön, viele von Ihnen hier zu Gast zu haben. Es war ein bewegendes und sehr kommunikatives Heimattreffen im Brauhaus, an das wir gern zurückdenken.

Herzlich danken wir allen, die sich mit großem Engagement um das Heimatmuseum, den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin und der Pflege der Patenschaft einbringen.

Die Herausforderungen, die die Gesellschaft und damit jede und jeder Einzelne in seinem Alltag zu bewältigen hat, werden immer komplexer, so scheint es. Das was am „anderen Ende der Welt“ passiert, ist gar nicht mehr so weit weg – die Globalisierung, die modernen Medien und vielfältige wirtschaftliche und politische Verflechtungen lassen uns die Auswirkungen spüren. Umso wichtiger ist es in diesen Zeiten, menschliche Kontakte zu pflegen, sich mit anderen Menschen, Kulturen und Geschichten auseinanderzusetzen, Vorurteile abzubauen und auf diese Weise zum Frieden in der Welt beizutragen.

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit und ein friedliches und gesundes Jahr 2017.

Eutin, im November 2016

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Die Seiten

6 bis 18

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Nachruf für Ernst Mielke

*** 25.9.1931 † 10.11.2016**



Als wir im August über die Jubiläums-Ausgabe der Heimatnachrichten sprachen, konnten wir nicht ahnen, dass unser Dorfsprecher und Initiator aller „Grünewald-Aktionen“ in einigen Wochen nicht mehr unter uns weilen würde. Die Nachricht, dass er am 10. November nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb, bestürzte uns sehr. Wir fühlen mit der Familie den Schmerz und sind in diesen Tagen mit unseren Gedanken bei den Hinterbliebenen. Unser aufrichtiges Beileid gilt den Angehörigen, wobei wir trösten möchten mit den vielen glücklichen und schönen Erinnerungen, die wir an Ernst Mielke haben.

Geboren wurde er am 25. September 1931 in Grünewald, wo er auf dem elterlichen Bauernhof eine glückliche Kindheit verbrachte.Gemeinsam besuchten wir die Mittelschule in Bärwalde. Er war ein guter Freund und Klassenkamerad. Nach der leidvollen Flucht absolvierte er erfolgreich eine Schreinerlehre. Danach diente er als Berufssoldat bei der Bundeswehr bis zur Pensionierung.

Jetzt widmete er sich den Heimatbelangen. Mit Rat und Tat wirkte er in Ausschüssen der Vertriebenenverbände mit. Besonders hervorzuheben sind die vielen Heimatreisen, wobei er in Grünewald eine völkerverbindende Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden – wie Schule und Gemeindevorstand – aufbaute.

In mühevoller Arbeit wurde unser Friedhof von Gestrüpp befreit und viele umgefallene Kreuze wie-

der aufgerichtet, gesäubert und ein Gräberverzeichnis aufgestellt. In einem Bildband trug er, nach Grablage sortiert, Fotos der Kreuze mit deren Inschriften zusammen. Nach der Plünderung des Friedhofes durch Metalldiebe wurde gemeinsam mit den Polen eine Gedenkstätte mit einigen Kreuzfragmenten errichtet. Das alles verdanken wir seinem intensiven Einsatz.

Ich bezeichne ihn immer als unseren „Heimatforscher“, der u. a. zwei Bücher (eine „Chronik“ der Dorfgemeinschaft sowie deren „Schicksalsjahre“) schrieb. seit 20 Jahren verfasste er jährlich die Heimatnachrichten, wozu er wesentliche geschichtliche Ereignisse zusammentrug. Er hielt u.a. Vorträge über die Ahnenforschung und veröffentlichte vieles im Internet auf einer eigenen Homepage.

Grünewald mit Augustenhof und Burghof mit Steinburg im Kreis Neustettin bleiben durch seine Veröffentlichungen der Nachwelt erhalten. Er hat sich mit seiner Heimatarbeit, mit seiner umfangreichen Bibliothek und mit seinem starken Einsatz verdient gemacht. Für unsere Dorfgemeinschaft entsteht eine große Lücke, die kaum zu ersetzen ist. Wir werden ihm ein ehrenden Andenken bewahren.

Siegfried Pirch
Remscheid

Ein treues Pommernherz hat am 10. November 2016 aufgehört zu schlagen. Ernst Mielke ist nur noch in Gedanken unter uns. So wie er auf dem abgebildeten Foto zu sehen ist, wird er uns in guter Erinnerung bleiben, stets und ständig in „Aktion“ vor allem für „sein Grünewald“, aber auch für den Kreis Neustettin.

Als ich ihn vor gut 15 Jahren kennenlernte, hat er mich „an die Hand“ genommen und mich durch den Kreis Neustettin, „begleitet“. Ich habe viele Dinge von ihm erfahren und viel von ihm gelernt. Ständig haben wir uns vor allem telefonisch über die Heimat ausgetauscht. Ich bin glücklich darüber, daß ich ihm in den letzten Jahren vieles, insbesondere zu Grünewald „zurück geben“ konnte, in Form von Dokumenten und anderen Informationen aus den jetzt polnischen Archiven.

Bis zuletzt hat er an den Grünewalder Heimatnachrichten sowie an der 4. Überarbeitung der Chronik von Grünewald, seinem eigentlichen Lebenswerk, gearbeitet, deren Erscheinen er nun nicht mehr erleben kann. Der Druck wird wohl noch in diesem Jahr erfolgen!

Ernst, deine Meinung und dein Rat werden mir fehlen! Du bleibst unvergessen!

Uwe Thiel, Dargun

Urnenbeisetzung Dr. Siegfried Raddatz in kleinem Kreis in heimatlicher Erde am 29. März 2016





Feierstunde anläßlich 60 Jahre Patenschaft zwischen der Stadt Eutin und Neustettin sowie zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin

Vor 60 Jahren übernahmen der Kreis Ostholstein und die Stadt Eutin die Patenschaft für den Kreis Neustettin bzw. für die Stadt Neustettin. Der HKA (Heimatkreisausschuß) lud aus diesem Anlaß zu einer Feierstunde am 16. September nach Eutin ein.

Der Vorsitzende des HKA, Uwe Thiel, begrüßte die zahlreichen Pommern und die Ehrengäste: als Vertreter des Landrats Herrn Dr. Badenhop, der in seiner Ansprache den Anwesenden aus dem Herzen sprach. Frau Margret Möller vertrat den neugewählten Bürgermeister von Eutin, der später eintraf und gleichzeitig die FDP-Kreistagsfraktion. In ihrem Grußwort zeigte Frau Möller Verständnis für die Neustettiner bezüglich des Heimatmuseums. Herr Rainer Geerdts vertrat die Gemeinde Malente, Patengemeinde für Bärwalde sowie die CDU-Fraktion des Kreistages .

Außerdem waren als Abgeordnete des Kreises Frau Petra Kirner (CDU) und Stephan Hedicke (fraktionslos) anwesend. Aus der Eutiner Stadtvertretung waren Herr Dankert (FDP), Herr Tech (Freie Wähler) und Herr Rachfahl (CDU) erschienen.

Die musikalische Umrahmung erfolgte durch die „Original Ostholsteiner“.

In seinem sehr emotionalen Festvortrag bot das Mitglied des HKA Herbert Meske ein Loblied auf Pommern und die Pommern. Ausgehend von Ernst Moritz Arndts Gedicht „Heimat und Vaterland“ erinnerte sich der Vortragende an seine Kindheit in dem Dörfchen Westgönne, das er als 7-Jähriger im Januar 1946 verlassen mußte.

Für die Politiker aus Schleswig-Holstein schilderte er die Landschaftsformen in Pommern und in humorvoller Weise den pommerschen Menschen. Die zuhörenden Gäste aus dem Neustettiner Land erfreuten sich auch an zwei Anekdoten in pommerscher Mundart.

Nach dem Schlußwort von Uwe Thiel, dem man für die Vorbereitung der Veranstaltung Dank ausdrücken muß, sangen die Teilnehmer die erste Strophe des Schleswig-Holstein-Lieds und das Pommernlied.

Nach der sehr bewegenden Feier besuchten viele Neustettiner das Heimatmuseum. Am Tag danach traf man sich zur Kranzniederlegung am Neustettiner Gedenkstein und die Mitglieder des HKA zu einer öffentlichen Sitzung.

Begrüßungsrede von Herrn Thiel

Liebe Landsleute aus Stadt und Land Neustettin, verehrte Gäste,

anläßlich der seit 60 Jahren bestehenden Patenschaften zwischen den Kreisen Ostholstein und Neustettin sowie den Städten Eutin und Neustettin, möchte ich Sie ganz herzlich hier im Brauhaus in unserer schönen Patenstadt Eutin begrüßen.

Ich freue mich natürlich besonders darüber, daß Vertreter des Kreises Ostholstein, der Stadt Eutin sowie der Fraktionen des Kreistages und der Stadtvertretung der Einladung gefolgt sind.

Gestatten Sie mir nun bitte einen kurzen Rückblick in die Geschichte der Patenschaft.

Die Übernahme unserer Patenschaft erfolgte am 19.08.1956. Bereits am 15.12.1953 wurden „Richtlinien für die Übernahme von Patenschaften über ostdeut. Gemeinden und Landkreise“ festgelegt. Es waren an diesem 19. August mehr als 2000 Neustettiner dabei, als der damalige Kreispräsident Krüger die Patenschaftsurkunde dem langjährigen Heimatkreisbearbeiter Erich Fischer überreichte. Aus den Reden während dieser Veranstaltung sollen an dieser Stelle einige Zitate wiedergegeben werden. Kreispräsident Krüger: „Die Bevölkerung dieses Kreises öffnet die Herzen und die Türen“. „Wir erklären uns solidarisch mit den Forderungen der Heimatvertriebenen“ (Rückkehr in die alte Heimat). „Die Patenschaftsübernahme soll eine Brücke zur Heimat schlagen. Eutin soll der verbindende Mittelpunkt für alle Neustettiner werden“.

Heimatkreisbearbeiter Erich Fischer und der HKA-Vorsitzende Harry Beyer (letzter Bürgermeister von Neustettin) bedankten sich, baten um ein „vorläufiges Zuhause“ und äußerten dankbar, daß sich die „Eutiner in Stadt und Land der Vertriebenen vorbildlich angenommen“ hätten. „Das einmal geknüpfte Band soll niemals abreißen, auch wenn wir einst wieder in der Heimat sein werden.“

Der damalige Landrat Wegener: „Der Heimatgedanke muß wach gehalten werden. Elternhaus und Schulen müssen dafür sorgen“.

Der Schleswig-Holsteinische Sozialminister Asbach stellte in einem Telegramm dar: „Diese Patenschaft soll Bemühungen um die baldige Heimkehr fördern und dazu beitragen, die Erinnerung an die Heimat zu festigen.

Der HKA-Vorsitzende Beyer überreichte dem Kreispräsidenten Krüger den geretteten Schlüssel der Neustettiner Nikolaikirche als Zeichen der Besiegelung dieser Patenschaft.

Es verwundert natürlich heute, daß 10 Jahre nach der Vertreibung mit einer solchen Gewißheit und ???? an eine Rückkehr in die Heimat geglaubt wurde. Es war allerdings damals die allgemeine Ansicht (insgeheim auch bei den Vertriebenen in der DDR).



Blick in den Saal des Brauhauses während der Feierstunde

In den nächsten Jahren fanden in Eutin alle 2 Jahre die Heimat- und Patenschaftstreffen statt. Unermüdlich wirkte Erich Fischer für den Heimatkreis. Vor allem seine Arbeit an der Heimatortskartei als eine Art Bestandsaufnahme der Überlebenden verhalf vielen Menschen, sich wiederzufinden.

Bald erkannte man auch, daß es für die Zukunft von großer Bedeutung sein würde, Kulturgüter aus der Heimat zu sammeln und aufzubewahren und es wurde zu diesem Zweck im Kreishaus eine Heimatstube eingerichtet.

1957 erschien das 1. Buch „Stadt und Kreis Neustettin im Bild“. Es folgte 1972 das Buch“Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch von H.Rogge und F. Stelter unter Mitarbeit zahlreicher Neustettiner aus Stadt und Land.

Ein Höhepunkt der Patenschaft war das Silber-Jubiläum 1979. (Deshalb, weil der Beschluß des Kreistages über die Begründung der Patenschaft bereits am 14.12.1954 getroffen wurde)

Landrat Wolfgang Clausen sagte hier: Schleswig-Holstein hatte bei Kriegsende fast doppelt so viele Einwohner wie vor dem Krieg. Der wirtschaftliche Aufstieg nach dem Kriege wäre ohne die Heimatvertriebenen nicht so gelungen, wie er geschafft wurde. Die Patenschaft bedeutet keinen Verzicht auf Heimat oder die Resignation. In den Augen der politischen Organe des Kreises ist es nach wie vor die wichtigste Aufgabe der Patenschaft, das ostdeutsche Kul-

turgut zu pflegen und lebendig weiterzuentwickeln. Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten“. Besonders diese letzten Sätze kamen bei dem neuen HKA-Vorsitzenden Ulrich Schreiber sehr gut an. Er hatte mit seinem Vater und Bruder Friedrich Schreiber die ersten Neustettiner Treffen in Mölln und Hamburg organisiert. In Hamburg im Winterhuder Fährhaus kamen mehr als 4500 Landsleute zusammen. Ulrich Schreiber wirkte nun wie Erich Fischer in die Heimatarbeit. Schon 1980 erschien in Zusammenarbeit mit den Patenträgern ein weiteres Buch „Das Neustettiner Land“, u.a. mit Bildern und Berichten vom Silberjubiläum.

Ein Schwerpunkt, den sich Ulrich Schreiber setzte, war der weitere Aufbau der Heimatstube. Mit der Zeit platzte sie aus allen Nähten und so konnte. Nicht zuletzt aus diesem Griunde und eingedenk des obigen Versprechens, konnte er die Vertreter des Kreises dazu bewegen, größere Räume zur Verfügung zu stellen. Am 21. Februar 1992 wurde unser Heimatmuseum im Westteil des ehemaligen Marstalls in der Schloßstr. 1 im Beisein zahlreicher Gäste aus Politik (u.a. Sozialminister Herr Jansen), Wirtschaft und Verwaltung und einer Delegation aus Neustettin (Szczecinek) vom damaligen Bürgermeister Herrn Grimm und v. Kreispräsidenten Herrn Dr. Berg eröffnet. Seitdem hat es schon viele Besucher erfreut und informiert. Ein weiterer Schwerpunkt seiner (U. Schreiber) Heimatarbeit waren das Schaffen guter Kontakte zu offiziellen Vertretern und Bürgern im ehemaligen Kreis Neustettin sowie Besuche von Deutschen, die in der Heimaz verblieben waren.

Am 20.05.1984 wurde mit Ulrich Schreiber der NKV e. V. gegründet, der Träger unseres Heimatmuseums ist.

Auf dem Patenschaftstreffen 1985 stifteten Ulrich und Friedrich Schreiber den Gedenkstein, der darin erinnern soll, daß es seit der Verleihung der Stadtrechte nach lübischem Recht an das deutsche Neustettin 675 Jahre her ist.

Nach fast 20 Jahren Heimatarbeit zog sich U. Schreiber aus gesundheitlichen Gründen in das Privatleben zurück.

Es gab dann eine kurze Zeit ohne arbeitsfähigen HKA. Im Herbst 2001 organisierte Landsmann Peter Fünning das 1. Neustettiner Treffen außerhalb unserer Patenstadt Eutin, nämlich im Pommern-Zentrum in Travemünde. Auf diesem Treffen wurde Peter Fünning von den Mitgliedern des HKA zum Vorsitzenden gewählt. Etwa ½ Jahr später trat er zurück. Die HKA-Geschäfte übernahm Dr. Raddatz als sein gewählter Stellvertreter. Auf der nächsten HKA-Sitzung wurde Dr. Raddatz zum Vorsitzenden gewählt und Heinz Jonas erklärte sich bereit, nach dem Rücktritt von Dr. Peter Neichel das Amt des Heimatkreisbearbeiters zu übernehmen. Heinz Jonas hatte sich u.a.

mit der Herausgabe der beiden Bücher „Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten“ und dem Neustettiner Postkarten-Buch einen Namen gemacht. Außerdem hatte er einige alte Bücher Periodika als Reprint herausgegeben, beispielsweise „Chronik der Stadt Neustettin“ von Julius Adolph Wilcke von 1862 und Heimatkalender des Kreises Neustettin 1905 bis 1908 in einem Band. Er verstarb plötzlich am 16.02.1903 im Alter von 75 Jahren.

Bei der nächsten Wahl des HKA Neustettin auf dem Heimattreffen 2003 – wieder in Eutin - stellten sich nur noch 4 Kandidaten zur Wahl, die auch gewählt wurden. Das Amt des Vorsitzenden und Heimatkreisbearbeiters übernahm Dr. Sigfried Raddatz, der es seitdem inne hatte.

Im September 2006 fand aus Anlass der 50 jährigen Patenschaft unter Leitung von Dr. Raddatz ein Heimattreffen außer der Reihe statt, es wurde eine Sonderausgabe MNL herausgegeben.

Ein Schwerpunkt seiner Arbeit bildete das Bemühen um die Festigung und weitere Gestaltung der Beziehungen (Verständigung und Versöhnung)zu den heutigen Bewohnern und offiziellen Vertretern von Stadt und Land Neustettin. Dieses Engagement gipfelte in der Einweihung des Gedenksteins zu Ehren unserer Toten in Neustettin am 06.09.2008, die ein großes öffentliches und politisches Interesse fand sowie in der Teilnahme an der 700-Jahrfeier von Neustettin. Vom Bürgermeister Hardie-Douglas wurde ihm die silberne Warcislaw-Medaille für seine Verdienste um die Stadt Neustettin im Senatssaal des Rathauses im Beisein der Stadträte, der Repräsentanten der Wojwodschaft Westpommerns, Vertreter benachbarter Kommunen und der Partnerstädte u.a. Neustrelitz. Aus dem Anlaß der 700-Jahrfeier wurde eine Sonderausgabe von MNL in deutscher und polnischer Sprache herausgegeben.

Am 5. November 2015 erlag Dr. Raddatz seiner schweren Krankheit. Zuvor war er noch beim Heimat-und Patenschaftstreffen erneut zum Vorsitzenden des HKA gewählt worden

Weiterhin sind Mitglieder Frau Dorothe Himmele-Doll, 1962 Herr Karsten Ristow, 1972, Herbert Meske, 1938, Martin Müller, 1935 und Uwe Thiel.

Auch eine weitere Patenschaft soll hier erwähnt werden, nämlich die zwischen der Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung und der Johann-Heinrich-Voss-Schule in Eutin. Erstere wurde während des Heimattreffens am 23.08.1959 in Eutin von 41 ehemaligen Schülerinnen und Schülern des Fürstin Hedwig Gymnasiums in Neustettin gegründet (zeitweise > 700 Mitglieder, 2014 aufgelöst aus Altersgründen). Das FHG war das älteste Gymnasium Hinterpommerns. Es wurde von Hedwig 1640 gegründet. Die Patenschaft übernahm am 24.09.1960 die Johann-Heinrich-Voss-Schule und bot den „Ehema-

ligen“ eine neue schulische Heimat. Diese Patenschaft wurde durch gemeinsame Aktionen mit Leben erfüllt. Jubiläen wurden in der Aula der Voss-Schule gefeiert. Durch die politischen Veränderungen und den Beitritt Polens in die EU wurden Besuche und Kontaktaufnahmen mit den jetzigen Bewohnern häufiger. Auch mit dem Fürstin Elisabeth Lyzeum der nachfolgeschule des Hedwig-Gymnasiums wurden die Verbindungen intensiver und es wurden gemeinsame Aktivitäten und Projekte durchgeführt. Vor einigen Jahren wurde ein Schüleraustausch zwischen der Voss-Schule und dem Elisabeth-Lyzeum initiiert. Es bleibt die Hoffnung, daß dieser zwischen Eutin und Neustettin aufrecht erhalten wird, damit auch künftig die Verbindungen zwischen Eutin und Neustettin erhalten bleiben.

Grußwort von Herrn Dr. Badenhop als Vertreter des Landrats

Sehr geehrter Herr Thiel, sehr geehrte Ehrengäste, sehr verehrte Neustettinerinnen und Neustettiner!

Ich bedanke mich zunächst für die Einladung zu dieser Veranstaltung und freue mich, heute gemeinsam mit Ihnen das 60-jährige Bestehen der Patenschaften zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin sowie der Stadt Eutin und der Stadt Neustettin feiern zu dürfen.

Mein Name ist Matthias Badenhop, ich leite beim Kreis Ostholstein die Bereiche Soziales, Jugend, Bildung und Sport – also die Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, zu denen natürlich auch die Pflege der Patenschaften mit den pommerschen Patenkreisen gehört.

Herr Landrat Sager, der leider kurzfristig verhindert ist, lässt Sie sehr herzlich grüßen, ebenso unser Kreispräsident, Herr Rüder und die Kreistagsabgeordneten. Alle wünschen Ihrer Feierstunde einen angenehmen Verlauf und Ihnen gute Begegnungen sowie nachhaltig wirkende Gespräche.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die diese Feierstunde organisiert haben, für Ihre Mühe und Ihr unermüdliches Engagement.

Ich freue mich darüber, dass der Kreis Ostholstein mit Ihrem pommerschen Kreis nun auf eine 60-jährige gemeinsame Geschichte zurückblicken kann.

Kurz möchte ich auf die Entstehung der Patenschaft zwischen den beiden Kreisen eingehen.

Bereits Anfang der 50er Jahre hatte der damalige Kreis Eutin den Gedanken zur Übernahme einer Patenschaft für einen ostdeutschen Kreis unter Hinzuziehung des Bundesverbandes der Kommunalen Spitzenverbände und dem Verband der Landsmannschaften aufgegriffen. Auslöser dieser Patenschaft war der einstimmige Beschluss des Kreistages des Kreises Eutin in seiner Sitzung am 14. Dezember 1954, die Patenschaft über den Kreis Neustettin in Pommern zu übernehmen.



Herr Dr. Badenhop überbringt die Grußworte des Kreises Ostholstein

Dass sich die Abgeordneten des ehemaligen Eutiner Kreistages einstimmig für die Übernahme entschieden hatten, lag einerseits sicherlich daran, die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aus den Ostgebieten mit ihren Sorgen nicht allein lassen zu wollen und andererseits daran, dass Ihr Kreis in der Pommerschen Schweiz liegt und in der strukturellen und landschaftlichen Zusammensetzung mit dem Kreis Eutin vergleichbar war. Hinzu kam, dass bereits viele Neustettinerinnen und Neustettiner nach der Vertreibung im Kreis Eutinihre erste Aufnahme fanden.

Und so kann man wohl sagen, dass es sich bei der Gründung der Patenschaft nicht nur um einen formellen Akt gehandelt hat, sondern sie war und ist bis heute durch eine enge Verbundenheit gekennzeichnet.

„Im Bewusstsein der Bedeutung des deutschen Ostens für das gesamte deutsche Volk und in der Erkenntnis der Verpflichtung zur Pflege und Erhaltung seiner hohen Kulturwerte übernimmt der Kreis Eutin im Lande Schleswig-Holstein mit dem heutigen Tage die Patenschaft über den Kreis Neustettin in Pommern“.

Nach der Kreisgebietsreform hat der Kreis Ostholstein als Rechtsnachfolger die Patenschaft mit Wirkung vom 1. April 1970 natürlich mit allen Rechten und Pflichten übernommen.

Die Patenschaft hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Vertriebenen in Ostholstein – aber auch anderswo – eine neue Heimat gefunden haben. Neue und glückliche Biographien konnten so aufgebaut werden – auch wenn die Erinnerung an die alte Heimat blieb.

Der Patenschaftskreis Ostholstein hat den Heimatkreis in all den vergangenen Jahren bei seinen vielfältigen Aktivitäten gerne unterstützt. Vor allem natürlich bei der Vorbereitung und Durchführung Ihrer Patenschafts- und Heimattreffen. Ich möchte das 60-jährige Jubiläum zum Anlass nehmen, Ihnen zu versichern, dass sich der Kreis Ostholstein auch in Zukunft mit allem Nachdruck zu dieser Patenschaft bekennt. Die Pa-

tenschaft ist nach wie vor notwendig und bringt auch Nicht-Vertriebenen nahe, wie groß und beständig die Treue ist, die Sie für Ihren Heimatkreis empfinden. – ***hier wurde die Rede durch anhaltenden herzlichen Beifall unterbrochen***

Gerne möchte sich der Kreis Ostholstein weiterhin als Stätte der Begegnungen für die Neustettinerinnen und Neustettiner anbieten, damit Sie hier Ihre regelmäßigen Treffen durchführen können. Damit die Gelegenheit besteht, Verwandte und Bekannte aus Ihrer Heimat wiederzusehen, mit ehemaligen Nachbarn und Freunden Erinnerungen auszutauschen und damit die Kontakte am Leben zu erhalten. – ***auch hier wieder herzlicher Beifall***

Ich möchte aber auch das Thema Vertreibung noch einmal zum Abschluss in einen aktuellen Kontext stellen.

Die Entwicklungen der Monate europa- und weltweit zeigen, dass das Thema Flucht leider noch lange nicht von der Tagesordnung verschwunden ist.Sie können nachempfinden, was diese Menschen erleiden, denn auch Sie mussten aus Ihrer Heimat in die Fremde fliehen. Sie wissen genau, was es bedeutet, Hab und Gut zu verlieren, die Heimat zu verlassen, von Freunden, Nachbarn, Bekannten und Angehörigen getrennt zu werden, ohne zu wissen, ob man sie jemals wieder findet.

Auch deswegen ist das Gedenken an die Vertreibungen als Folge des Zweiten Weltkriegs so wichtig. Wir alle müssen aus der Vergangenheit lernen und auch die Nachkriegsgenerationen müssen wissen, welche Schicksale, welches Leid und welche seelischen und körperlichen Schmerzen durch Krieg und Vertreibung verursacht werden. Es ist wichtig zu zeigen, dass individuellem Leid keine individuelle Schuld vorausgeht, und wie wichtig es deshalb ist, aufkommenden Konflikten entgegen zu wirken.

Sie, die Heimatvertriebenen, haben sich in übergroßer Mehrheit an der Aussöhnung unter den europäischen Völkern aktiv beteiligt und tun dies auch heute noch. Ihr leidvolles Schicksal haben Sie nicht als Hindernis, sondern – im Gegenteil – als Auftrag verstanden, sich für die europäische Einigung und die Herstellung gutnachbarlicher und friedlicher Beziehungen einzusetzen.

Das Zusammenwachsen von Europa ist damit auch Ihr Verdienst. Man kann wieder frei in Gegenden reisen, die über viele Jahrzehnte hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden waren. Viele Vertriebene und ihre Kinder haben in der Zwischenzeit die alte Heimat bereist und Stätten der Vergangenheit wieder entdeckt. Sie, die Sie heute zu dieser Feierstunde gekommen sind, haben Ihren Beitrag für die Zukunft eingebracht. Die europäischen Nachbarn haben Vertrauen zu uns gefasst, für das wir dankbar sein können. Bitte setzen sie sich auch weiterhin für ein gutes Mit-

einander ein.

Zum Abschluß meiner Grußworte wünsche ich Ihnen alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit. Für die Feier wünsche ich Ihnen einen guten weiteren Verlauf sowie einen schönen Aufenthalt in der Kreisstadt unseres Kreises Ostholstein. –

viel Beifall

Grußwort von Frau Margret Möller als Vertreterin des Bürgermeisters

Sehr geehrter Herr Thiel, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich überbringe Ihnen herzliche Grüße der Eutiner Stadtvertretung und unseres Bürgermeisters Carsten Behnk, der wegen anderer terminlicher Verpflichtungen leider etwas später kommen wird. Zugleich möchte ich mich für die Einladung zu dieser Feierstunde bedanken.

Regelmäßig treffen Sie sich und wir uns hier in Eutin, das ist eine schöne Tradition. Und nun bestehen die Patenschaften zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin sowie zwischen den Städten Neustettin und Eutin schon 60 Jahre.

Die Zeit, in der die Patenschaften geschlossen wurden, war noch geprägt von den Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges mit allen seinen Schrecken und grausamen Auswirkungen.

Wir aber dürfen uns heute glücklich schätzen, dass wir in diesem Teil der Welt nun schon seit über 70 Jahren in Frieden leben dürfen. Gleichwohl beschäftigen und ängstigen uns neue Bedrohungen.

Das Thema Flucht und Vertreibung ist im Moment so aktuell wie lange nicht und ich kann mir vorstellen, dass so mache Fluchtgeschichte von Menschen, die zur Zeit zu uns kommen, Erinnerungen in dem einen oder anderen von Ihnen wach rufen. Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass es immer wieder die Begegnung von Menschen ist, die dabei hilft Vorurteile abzubauen, sich kennenzu-



Frau Margret Möller überbringt die Grußworte der Stadt Eutin

lernen und vielleicht gemeinsam als Nachbarn zu leben.

60 Jahre Patenschaft sind eine lange Zeit. In einem Menschenleben schaut man am 60. Geburtstag zurück auf das, was bisher passiert ist, was man erreicht hat, auf die Familie, die Gesundheit und vieles mehr.

Einige enge Verbindungen aus Kinder- und Jugendtagen haben noch Bestand, an einige erinnert man sich noch, andere wiederum hat man vergessen. Ich glaube jedem wird spätestens in diesem Alter bewusst, dass es die Verbindungen zwischen den Menschen sind, die im Leben wirklich wichtig sind. Alles andere hat eher weniger Bedeutung. So ist es auch bei einer Patenschaft zwischen Städten: es sind immer die Verbindungen zwischen den Menschen, die eine Patenschaft prägen, ausmachen und lebendig gestalten.

Und so bedanke ich mich bei dem Heimatkreisausschuss Neustettin für seine Arbeit – besonders bei dem Vorsitzenden, **Herrn Thiel,** der diese Aufgabe nach dem plötzlichen Tod von Dr. Raddatz - erst kurzfristig und nun gewählt – übernommen hat.

Ein herzliches „Danke schön“ auch an **Frau Kennel,** die sehr viel Zeit investiert, um das Heimatmuseum für Besucherinnen und Besucher zu öffnen und nicht müde wird, Geschichten zu erzählen und Dinge zu erklären.

Wie es mit dem Museum weitergehen wird, wissen wir heute noch nicht. Das Gebäude der Schlosster-



Bürgermeister von Eutin Carsten Behnk kam doch noch

rassen wird in den nächsten Jahren saniert, das steht fest. Der Kulturausschuss der Stadt Eutin wird sich in seiner Sitzung am kommenden Dienstag damit beschäftigen, wie es weitergehen kann.

Einen weiteren Dank möchte ich an **Herrn Mausolf,** den Vorsitzenden des Neustettiner Kreisverbandes, richten, der nach schwerer Krankheit wieder genesen unter uns ist.

Zum Abschluss meines Grußwortes wünsche ich der Veranstaltung noch einen guten Verlauf und im Anschluss an diese Feierstunde Ihnen allen viele gute Gespräche. – ***viel Beifall***

Festvortrag „Ein Loblied auf Pommern“
von Studiendirektor a.D. Herbert Meske

Heimat und Vaterland

O Mensch, du hast ein Vaterland,
ein heiliges Land, ein geliebtes Land,
eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dichtet und trachtet.
Wo dir Gottes Sonne zuerst erschien,
wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten,
wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten
und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken
durch die Seele brauseten:
da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Wo das erste Menschenauge
sich liebend über deine Wiege neigte,
wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoß trug
und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und
des Christentums ins Herz grub:
da ist deine Liebe,
da ist dein Vaterland.
Und seien es kahle Felsen und öde Inseln
und wohnte Arbeit und Mühe dort mit dir,
du mußt das Land ewig liebhaben,
denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen,
sondern behalten in deinem Herzen.

Ernst Moritz Arndt

Diese Verse habe ich bewußt an den Anfang gestellt, weil ich Arndt als einen großen, aber auch umstrittenen Dichter, Politiker, Historiker aus Pommern schätze.

Für mich ist Pommern ein „geliebtes Land“, obwohl ich nur 7 Jahre im Kreis Neustettin verbringen durfte.

Dort schien mir die Sonne zuerst; dort beeindruckten mich die dicken, weißen Wolken am blauen Himmel als ich, in der grünen Wiese liegend, Großvaters Kühe hüten sollte (vor denen war mir recht bange, aber Murry der Hofhund, war ein treuer Helfer).

Die Sterne am dunklen Nachthimmel bewunderte ich, wenn wir spät abends von Nachbarn nach Hause gingen. Großvater spielte wohl Skat oder Schafskopf; Mutti strickte

beim trüben Licht einer Petroleumlampe, denn elektrisches Licht gab es im Dorfe nicht. Auch kein fließendes Wasser; es gab im Hof einen Brunnen mit Pumpenschwengel, der mir an einem eisigen Wintertag blutige Lippen einbrachte. Die göttliche Allmacht lernte ich bei den heftigen Gewittern kennen, wobei die Blitze beängstigend zuckten.

Mutti sagte nur: „Der liebe Gott schimpft". Ich glaube daran, auf Mutters Schoß sitzend und ihren Liedern lauschend, die fast alle einen eher traurigen Inhalt hatten, denn unser Vater war „im Krieg". Mutti brachte uns auch die ersten Lehren des Christentums bei, in der Form kleiner Gebete vor dem Einschlafen.

„Kahle Felsen und öde Inseln" gab es nicht, aber Arbeit und Mühe waren für die Bauern des Dorfes in Übermaß vorhanden. Bis heute bewundere ich die „Arbeit und Mühe" meiner Vorfahren, die das Land lieb hatten und es daher nicht vergessen konnten, sondern in ihrem Herzen behielten.

Als ich vor ein paar Jahren einer Freundin das Land im Südwesten des Kreises Neustettin zeigte, fragte ich sie bei der Heimfahrt, was ihr bei unserer Reise aufgefallen sei. Ohne zu zögern antwortete sie: „die wunderschöne Landschaft und wie du nach so langer Zeit dieses Land lieb hast".

Für einen Teil der Provinz Pommern, den Kreis Neustettin, hat 1956 der Landkreis Eutin die Patenschaft übernommen. Die Stadt Eutin übernahm die Patenschaft für die Stadt Neustettin. Patenschaften übernahmen auch:
die Stadt Bad Schwartau für Stadt und Bezirk Tempelburg,
die Gemeinde Ahrensbök für den Bezirk Gramenz,
die Gemeinde Bosau für den Bezirk Wurchow,
die Gemeinde Gleschendorf für den Bezirk Lubow,
die Gemeinde Haffkrug-Scharbeutz für den Bezirk Groß Küdde,
die Gemeinde Malente für die Stadt und den Bezirk Bärwalde,
die Gemeinde Ratekau für den Bezirk Klaushagen,
die Gemeinde Stockelsdorf für den Bezirk Lottin,
die Gemeinde Süsel für den Bezirk Groß Krössin,
die Gemeinde Timmendorfer Strand für Stadt und Bezirk Ratzebuhr.

Für diese großartigen Entscheidungen muß man ein herzliches Danke sagen. Auch dafür, dass jene Patenschaft immer noch aufrecht erhalten wird und, so wünschen wir es uns, weiterhin aufrechterhalten bleibt.

Die Menschen in Schleswig Holstein, in Eutin und Umgebung, lieben ihre Heimat von ganzem Herzen. Die „polnischen Pommern" lieben das Land am Meer ebenso.

Möge weiterhin Frieden herrschen. Mögen die Verbindungen zwischen den deutschen und polnischen Pommern und zwischen den alten Pommern und Stadt und Kreis Eutin blühen.



Herbert Meske während seines Festvortrags

Für diejenigen Anwesenden, die Pommern und die Pommern wenig oder gar nicht kennen, möchte ich kurz wesentliche Fakten darlegen.

Hinterpommern ist, von Westen aus gesehen, das Land hinter der Oder. Im Gegensatz zu Vorpommern gehört es heute zu Polen.

Der Raum wurde, wie der gesamte norddeutsche Raum, durch die Eiszeiten geformt. Die hinterpommersche Küstenebene erstreckt sich entlang der südlichen Ostseeküste. Das anschließende Binnenland ist eine flachwellige Grundmoränenebene. Sie wird von mehreren Längstälern in Richtung Ostsee zerschnitten, in denen die sechs hinterpommerschen Küstenflüsse zum Meer ziehen: Rega, Persante, (mit der Radü), Wipper (mit Grabow), Stolpe, Lupow und Leba. Diese Ebene ist der fruchtbarste Teil des Landes, auch der am dichtesten besiedelte Teil Hinterpommerns, zumeist bäuerlich geprägt.

Je weiter man in das Hinterland kommt, um so mehr nimmt die Landschaft einen kuppigen Charakter an, um schließlich in den Pommerschen Landrücken überzugehen. Es gibt Erhebungen über 200 m (Schimmritzberg, Kreis Bütow 256 m). Der Landrücken ist Teil des großen Baltischen Höhenzugs, der sich von Jütland über Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, West- und Ostpreußen bis ins Baltikum erstreckt. An manchen Stellen nimmt die Landschaft geradezu Mittelgebirgscharakter an. Eingebettet sind viele Seen, von denen der Dratzg-See der größte und mit 83 m der tiefste ist. Der für die

Gegend um Bad Polzin geprägte begriff „Pommersche Schweiz“ deutet auf einen besonders reizvollen Raum hin.

An den Landrücken schließt das Sandergebiet an: die Schmelzwässer der Eiszeit bahnten sich ihren Weg nach Süden und lagerten riesige Mengen Sand ab. Das Land ist wenig fruchtbar, ziemlich eben, und wird vorwiegend forstwirtschaftlich genutzt.

Bitte gestatten Sie einige Sätze zur „Perle Hinterpommerns“ den Mittelpunkt des pommerschen Südostens, die Kreisstadt Neustettin. Sie war früher und ist heute eine schöne, gepflegte Stadt, die durch fünf Bahnlinien von überall her gut erreichbar war. 1939 lebten dort etwa 20 000 Deutsche; heute sind es etwa 40 000 Polen.

Der pommersche Herzog hatte die Stadt 1310 gegründet, kurz nachdem die brandenburgischen Markgrafen das Kroner und Tempelburger Land erworben hatten. Lange war Neustettin eine abgelegene Stadt, von 1466 an mit seinem Umland an drei Seiten von polnischem Gebiet umgeben. So ist es bemerkenswert, dass die Herzogin Hedwig, Witwe des pommerschen Herzogs Ulrich II., im Jahre 1640 ein Gymnasium stiftete, das später berühmte Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Neustettins Ruf als Schulstadt war damit begründet.

Wer nach mehr als einem halben Jahrhundert über das preußische Pommern und seine preußischen Pommern spricht, bezieht sich nur noch auf Vergangenes. Es gibt nicht mehr viele echte Hinterpommern; es gibt leider noch weniger Hinterpommern, die ihre Muttersprache sprechen. In den 70er Jahren konnte ich die geringen Kenntnisse des Plattdütschen (mitgehört bei Gesprächen meiner Eltern mit einem Großvater) mit jungen Brasilianern üben, die in Lemgo arbeiteten und fließend Platt sprachen: „Du hest wiere nischt tau daun as no de Mäkes tau kieke“. „Kiek eiste, en Luftschiff. Nu bruk ick aie Affnähmsmaschien“ (Kamera)! In Pommern gab es etwa 24 verschiedene Dialekte! Die Mundarten, die mit großer Vielfalt an Persante, Wipper, Drage neben der Hochsprache gesprochen wurden, entsprachen dem Mosaik der pommerschen Bevölkerung.

Johannes Bugenhagen, ein Freund Luthers und Reformator Norddeutschlands und Dänemarks, übertrug die Bibel in die plattdeutsche Sprache. Bernhard Trittelvitz drückt es so aus:

To jede Tied, bi Dag un Nacht,
bi Sünnenschien un Daak,
deep in mien Harten singt un lacht
mien leev oll Mudderspraak.

Aus „Pommern, Land am Meer“ von Heinz Butzlaff, S. 66:

Eine Bäuerin in der Gollnower Gegend, die einen kleinen Jungen von vielleicht drei Jahren hatte, bekam eines Tages noch Drillinge dazu. Hocherfreut waren der Bauer und seine Frau. Da lagen die rosigen drei Kerle im blütenweißen Bett, und die Bäuerin, noch etwas geschwächt, lag

mit leuchtenden Augen daneben. Die Hebamme war nach getanem Werk nach Hause gegangen. Da holte der Bauer den lütten Fritz, um ihm die drei neuen Geschwisterchen zum ersten Mal zu zeigen. Fritzchen besah sich die drei rosaroten Menschlein eine Weile und entsann sich, dass der Vater ihn sicherlich geholt hatte, um einen Rat von ihm zu bekommen, so wie es vor vierzehn Tagen gewesen war, als die Katze Junge bekommen hatte. Und so sagte Fritzchen treuherzig zu seinem Vater: „Ick glöw, de in de Mitt lote wi läwe, de twai annerte schlog man dod“: (Das Buch ist bei Flechzig erschienen und im Adam Kraft Verlag und sehr zu empfehlen. H. Meske)

Vorurteile sind oft unausrottbar. So gibt es unzählige Aussagen über uns Pommern; manche sind richtig: „harmlos, heiter, streng, konservativ, sangesfreudig“, Knaster rauchend, „Bullenschottisch“ tanzend, „Schoppskopp“ spielend, von Gänsen umschnattert. Sehr häufig wird der Pommer als „grob“ bezeichnet.

Ich begann mit Ernst Moritz Arndt. Ich will auch mit ihm mein Loblied auf Pommern und die Pommern beenden.

„Es lebt in den genannten Landen jetzt der sächsische Charakter, eine gewisse Langsamkeit, Harmlosigkeit, Gutmütigkeit und Treuherzigkeit. Es möchte jedoch hin und wieder scheinen, dass die deutsche Fröhlichkeit oft sehr in die slawische Lustigkeit und Leichtfertigkeit überschlage, und mehr Sinnlichkeit und sinnliche Genußsucht mit sich führe, namentlich in den Küstengegenden. Das Heißt, dass die Menschen an Ihna, Persante, Küddow tätig und kräftig waren wie der Niedersachse, aber eben heiterer und rühriger (grober??), was sie erst zu rechten Pommern machte.

Schlußwort von Herrn Thiel

60 Jahre Patenschaft sind ein willkommener Anlaß, für die anhaltende Unterstützung durch den Kreis Ostholstein und die Stadt Eutin, herzlichen Dank zu sagen. Wir freuen uns immer wieder bei unseren Treffen Vertreter des Kreises und der Stadt begrüßen zu können. Mit Freude haben wir aus den Grußworten vernommen, daß sowohl der Kreis Ostholstein als auch die Stadt Eutin künftig zu der Patenschaft stehen.

Ich bedanke mich bei den Vertretern der Kreisverwaltung, der Stadt Eutin und bei den Vertretern der Kommunalpolitik für Ihr Kommen, zeigt es doch Ihr Interesse an den Belangen der Heimatvertriebenen aus Stadt und Kreis Neustettin. Natürlich danke ich ebenso allen Landsleuten, die heute hier den Saal des Brauhauses bis auf den letzten Platz gefüllt haben.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei den „Original Ostholsteinern“ für die musikalische Umrahmung. Nun wünsche ich uns allen noch einen angenehmen Nachmittag und angeregte Gespräche. Vielen Dank!



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Pommern
Schlossplatz 1 · 23701 Eutin

Tel.: Rita Kennel, 0 45 24 - 6 57

Öffnungszeiten: April - Oktober, jeden Mittwoch von 15 - 17 Uhr



Herr Uwe Thiel

Im Zusammenhang mit dem 60 Mal die Unterzeichnung der Partnerschaftvorträge zwischen dem Kreis Eutin heute Ostholstein und dem Kreis Szczecinek würde ich ganz herzlich gratulieren und für die bisherige Zusammenarbeit den Dank auszusprechen.

Seit der Unterzeichnung der Partnerschaftvorträge ist genau sechs Dekaden vergangen. In dieser Zeitraum kamm es zu vielen grosseren und wichtigen historischen Ereignissen und Wandeln, die unsere heutige Verhältnisse bildeten. Das ist ein Erfahrungsweg, der unsere beide Nationen zu Gunsten der hochsten Wert und Entwicklungspflege überstanden haben, die von den Deutschen und Polen kultiviert sind.

Bestimmt ist, dass Sie wärend heutigen Feierstunde diese 60 Jahre der Partnerschaft erwähnen, analysieren und zusammenfassen werden. In Hinsicht auf die dienstliche Verpflichtungen mussen wir leider absagen und an diesem beonderen Weilen nicht teilnehmen. Darum wünsche ich, dasss dieses reflektionsvoll Treffen auch ein Anlass zur weiterer Zusammenarbeit war.

Mit vorzüglicher Hochachtung

GMINA SZCZECINEK
ul. Pilska 3
78-400 SZCZECINEK
NIP 673-177-25-36, REGON 330920908

Z-ca WÓJTA
Edyta Wielebá-Matyśniak

Szczecinek 14.09.2016

Pan
Uwe Thiel

W związku z jubileuszem - 60. Rocznicy podpisania umowy partnerskiej pomiędzy powiatem Eutin, Ostholstein oraz Szczecinkiem pragnę złożyć gratulacje i podziękowania za dotychczasową współpracę.

Sześć dekad, jakie minęły od czasu podpisania partnerstwa, to lata licznych przemian, doniosłych i niezwykle ważnych wydarzeń historycznych, które ukształtowały nasze obecne relacje. To droga doświadczeń, jaką pokonały nasze narody na rzecz pielęgnowania i rozwijania najwyższych wartości wyznawanych przez Niemców i Polaków.

Zapewne podczas tej dzisiejszej uroczystości będziecie Państwo wspominać, analizować, podsumowywać minione 60 lat. Z uwagi na obowiązki służbowe nie możemy być obecni z Wami w tych szczególnych chwilach. Dlatego życzę, by spotkanie pełne refleksji było również okazją do propozycji dalszej współpracy.

Z wyrazami głębokiego szacunku

GMINA SZCZECINEK
ul. Pilska 3
78-400 SZCZECINEK
NIP 673-177-25-36, REGON 330920908

Z-ca WÓJTA
Edyta Wieleba-Matyśniak

Szczecinek, 14 września 2016 r.

Borne Sulinowo, 17.11.2016 roku

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großer Freude möchte ich Sie in Kenntnis setzten, dass wir wieder ein weiteres Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß Born auf dem ehemailgen Truppenübungsplatz im Landkreis Neustettin auf die Beine stellen wollen.

Das erste Treffen fand im Juni 2011 statt und hatte 15 Teilnehmer, die unmittelbar mit der Geschichte der Garnison Groß Born oder der nahe gelegener Ortschaft Dummerfitz verbunden waren.

Im Jahre 2016 haben wir es geschafft ein weiteres Treffen zu organisieren. Und wieder hatten wir die Möglichkeit viele Gäste herzlich willkommen zu heißen und Freundschaften zu festigen. Wie uns versichert wurde, war das Treffen ein voller Erfolg und wir wurden gebeten weiter zu machen.

Dank Ihrer persönlichen Erinnerungen konnten wir die nirgendwo niedergeschriebene und uns unbekannte Geschichte der Stadt kennenlernen. Das was uns dadurch gelungen ist zusammen zu tragen, ist mit dem größten Respekt in unserem Museum aufgehoben und ausgestellt -
www.bko.bornesulinowo.pl

Gemeinsam mit dem Direktor des Museums Herrn Dariusz Czerniawski führen wir Maßnahmen durch, die das Ziel haben, wertvolle Informationen, Fotos und Dokumente zu sammeln, die der gegenwärtigen Verwaltung, den Bewohnern und Touristen die deutsche Geschichte der Stadt nahe bringen. Zurzeit gibt es sowohl in Deutschland als auch in ganz Europa kaum offiziellen Quellen zu diesem Thema. Daher wenden wir uns ans Sie mit einer großen Bitte. Haben Sie noch in Ihrem Besitz Unterlagen, Fotos, Dokumente, die Sie auch uns zeigen wollen, nehmen sie Sie bitte mit. Wir garantieren, dass wir den Datenschutz respektieren und ohne Ihre Zustimmung auf gar keinen Fall Kopien oder ähnliches fertigen werden. Die Teilnehmer des ersten und zweiten Treffens können das mit Sicherheit bestätigen. Wir wollen einfach, dass die deutsche, so interessante Geschichte der Garnison überlebt und glauben Sie uns, ohne Sie wird das leider nicht passieren! Also helfen Sie uns, wir zählen auf Sie!

Schon ab dem Zeitpunkt des Verlassens der Garnison durch die Rote Armee entstanden unzählige Geschichten und Unklarheiten bezogen auf die mili-

tärische Geschichte der Stadt und zwar sowohl aus der deutschen als auch der sowjetischen Zeit. Bis jetzt kennt die polnische zivile Stadtverwaltung nur unzureichend die Geschichte dieses Ortes. Aus Ihrer, der deutschen und der russischen Zeit auf diesem Terrain ist so gut wie gar nichts Wesentliches an Informationen geblieben. Genau diese Erinnerungen, in welcher Form auch immer, haben eben nur Sie, die ehemaligen Bewohner der Garnisonstadt und Ihre Angehörigen.

In der Zeit seit 1992 als Borne Sulinowo die jüngste Stadt in Polen wurde, haben wir viele wertvolle Kontakte zu den Leuten, die hier gewohnt und ein Teil des Lebens hier verbracht haben, knüpfen können.

Diesen Brief richte ich an die Personen, die mit unserer Stadt durch Ihren Lebenslauf verbunden sind und nach teilweise -zig Jahren sie wiedersehen möchten und vielleicht sogar die Spielgenossen, Schulkameraden oder längst vergessene Freude wieder treffen wollen.

Daher möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir auf Ihre Bitten hin reagieren und mit der größten Freude ein weiteres, 3. Treffen der ehemaligen Bewohner (und Familien) der Stadt Groß Born organisieren wollen. Wir planen das Treffen vom 31.08.-03.09.2017. Wir treffen uns in den Räumlichkeiten des Stadtmuseums in Borne Sulinowo. Das Objekt verfügt über 35 günstige Übernachtungsplätze in Einzel- und Doppelzimmern.
www.bko.bornesulinowo.pl

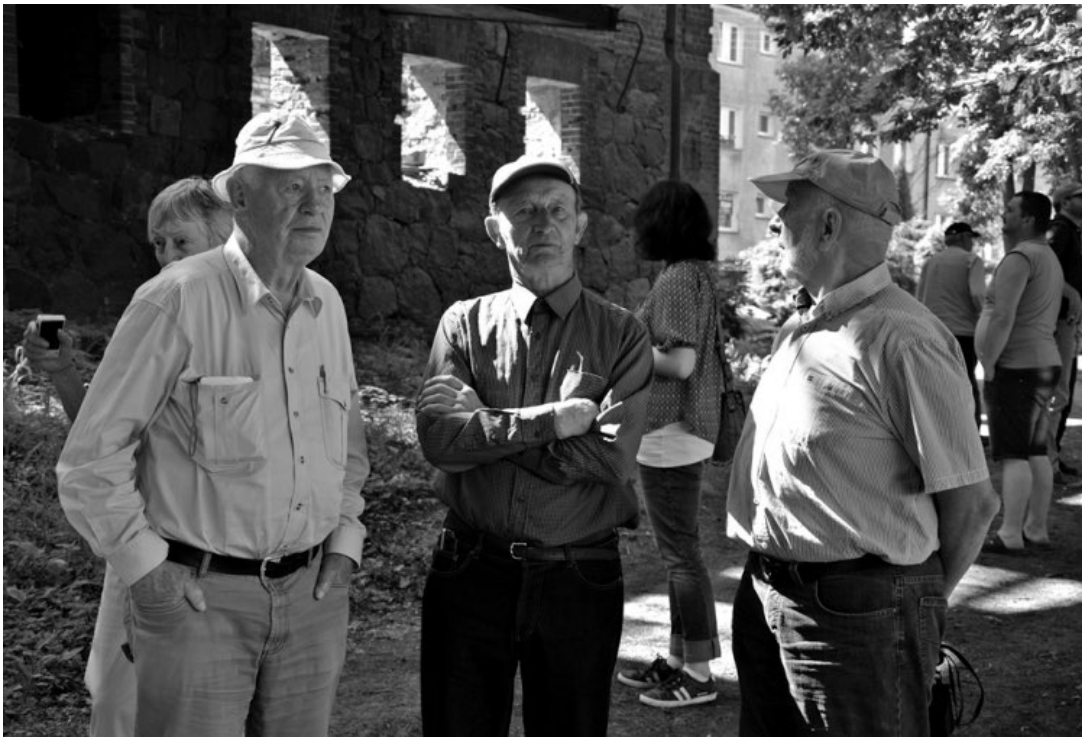
Vor Ort stehen uns ein Konferenzraum und ein Erinnerungsraum zur Verfügung in denen wir Sie offiziell begrüßen werden.
Die Kosten des Aufenthalts trägt jeder Teilnehmer selbst.
Bitte seien Sie so nett und informieren Sie auch Ihre Bekannten, die potenziell an so einem Treffen Interesse haben können.

Die Kontaktperson für Sie in Borne Sulinowo ist:
Dariusz Tederko - Inspekteur für Promotion und Zusammenarbeit
Stadtverwaltung der Stadt Borne Sulinowo
Al. Niepodległości 6,78-449 Borne Sulinowo
Tel. +48 94-37-34-141, Mobile: +48-500-464-732,
e-mail: dariusz.tederko@bornesulinowo.pl

In Deutschland können Sie sich bei Fragen an Volker Brach, 04171/6696767, brach@konavis.de wenden.



Groß Borner beim Treffen 2016 *(Archiv Dariusz Tederko)*



Groß Borner beim Treffen 2016 *(Archiv Dariusz Tederko)*



Groß Borner beim Treffen 2016 *(Archiv Dariusz Tederko)*



Groß Borner beim Treffen 2016 am Lapidarium auf dem jetzigen Friedhof in Groß Born
(Archiv Dariusz Tederko)



Lapidarium aus deutschen Grabsteinen umliegender Orte auf dem jetzigen Friedhof in Groß Born *(Archiv Volker Brach)*

Geschichte des Truppenübungsplatzes Groß Born bei Neustettin in Hinterpommern

Die ersten Kasernenbauten wurden im Jahre 1935 errichtet, nachdem zuvor die Bewohner der betroffenen Dörfer umgesiedelt wurden.

Auf dem künftigen Übungsplatz entstanden 2 Kasernenanlagen: das Lager Groß Born Linde am Südrand des Großen Pielburger Sees und das Lager Groß Born Westfalenhof im Westen des Platzes.

In dem ursprünglichen Dorf Groß Born, das ca. 5 km südostwärts vom Lager Linde lag, gab es im ersten Weltkrieg ein Außenlager eines großen Kriegsgefangenenlagers in Schneidemühl, wo Kriegsgefangene aus Frankreich, Groß Britannien, Südafrika und Australien gefangen gehalten wurden.

Diese Information findet man im Internet unter:
>>http://1914-1918.invisionzone.com/forums/index.php?showtopic=98599 - Welcome to the Great War Forum.<<

Diese Angaben britischer Angehöriger der damaligen Kriegsgefangenen werden bestätigt durch den Hinweis auf der Internetseite des Heimatkreises Schneidemühl, daß es 1918 zum Ende des ersten Weltkrieges auf den Kriegsgefangenenfriedhöfen von Schneidemühl insgesamt 3176 Einzel- und 3 Massengräber gab.

Der Aufbaustab für den Truppenübungsplatz unter Führung des Obersten Thofern, der später zum Generalleutnant befördert wurde, wohnte zunächst in Neustettin. Die Häuser für die Offiziere des Stabes wurden 1936 fertig gebaut und bezogen.

Im Oktober wurde der erste Abschnitt einer Betonstraße eingeweiht, die das Lager Linde mit dem öffentlichen Straßennetz verband. Bis dahin gab es nur Sandwege.

Die Eisenbahnstrecke LUBOW – GROSS BORN wurde am 11. Juni 1936 im Beisein hoher Offiziere und des Reichsbahnpräsidenten eingeweiht.

Das Richtfest für den 2. Bauabschnitt des Lagers Linde war im Sommer 1936. Im Winter 1937/1938 folgte das Richtfest für den 3. Bauabschnitt.

Das erste Regiment, das Infanterieregiment IR 4, rückte im Mai 1936 zu einer Übung in das Lager Linde ein.

Im September 1936 wurde eine Schulübung des II. Armeekorps, dessen Stab in Stettin lag, unter Leitung des Generalobersten Frhr. v. Fritsch abgehalten.

Vom 29. April bis 1. Mai 1937 besuchte Generalfeldmarschall v. Mackensen das Lager Linde anläßlich der Einweihung des Offizierkasinos.



Richtfest 3. Bauabschnitt Winter 1937/38; in der Mitte des Bildes hinter den beiden schwarz gekleideten Arbeitern: links Oberst Thofern, Mitte General v. Blaskowitz, rechts Major Lex
(Archiv Peter Lex)

Am 11. August 1938 wurde dem Generaloberst Frhr. v. Fritsch das Artillerieregiment AR 12 verliehen.

Am 19. und 20. August 1938 besuchte Adolf Hitler den Truppenübungsplatz, um an einem großen Manöver mit dem Einsatz von Panzern teilzunehmen. Am Abend des 19. August gab es einen Empfang mit großem Zapfenstreich.

Im August 1943 wird die Artillerieschule von Jüterbog nach Groß Born verlegt und erhält die Bezeichnung Artillerieschule II. Im Herbst 1944 befiehlt der Reichsführer SS Himmler den Einsatz der Artillerieschule als Infanteriedivision. Es werden die Division „Bärwalde“ und später die Division „Märkisch Friedland“ aufgestellt, die mangelhaft ausgerüstet den „Pommernwall“ verteidigen sollen und unter hohen Verlusten zerschlagen werden. Der Truppenübungsplatz mit den beiden Lagern Linde und Westfalenhof fällt im Februar 1945 der sowjetischen Roten Armee in die Hände.

Im Raum Groß Born gab es während des zweiten Weltkrieges mehrere Kriegsgefangenenlager, die man im Internet unter http://www.moosburg.org/info/stalag/laglist.html findet.

Folgende Lager sind aus dem Wehrkreis II – Stettin aufgelistet:

Dulag II E - Groß Born - Rederitz	**8.1939 - 11.1939**
Dulag E - Groß Born - Rederitz	**8.1939 - 11.1939**
Oflag II D - Groß Born - Rederitz	**6.1940 - 1945**
Stalag II E - Groß Born - Rederitz	**11.1939 - 6.1940**
Stalag II G (323) - Groß Born - Rederitz	**7.1941- 6.1942 ?**
Stalag II H (302) - Groß Born - Rederitz - Lager Westfalenhof	**??**

Dulag = Durchgangslager für Kriegsgefangene
Oflag = Offizierslager für kriegsgefangene Offiziere
Stalag = Stammlager für kriegsgefangene Mannschaften und Unteroffiziere

Der Berichterstatter hat mit seinen Eltern von Juni 1936 bis April 1939 in Groß Born Linde als Baby und kleiner Junge gelebt. Der Vater Franz Lex war als Rittmeister/Major Adjutant des Kommandanten Oberst Thofern. Major Lex wurde zum 1. April 1939 an das AR 32 in Deutsch Krone versetzt.

Im September war Familie Lex noch einmal in Groß Born Linde und wohnte in Gästehaus des Generalkommandos II Armeekorps. Der inzwischen zum Oberst beförderte Franz Lex war auf dem benachbarten Gut Hasenfier von dem befreundeten Gutsbesitzer Erich Neitzke zur Jagd auf einen Rothirsch eingeladen.

Das dritte Mal war der Berichterstatter im Juli/August 1980 in Raum Groß Born und übernachtete auf dem Campingplatz in Haugsdorf.

Das vierte Mal war der Berichterstatter unter Führung eines Forstkollegen von der Regionaldirektion Neustettin im Juni 1994 in Groß Born, wo er kurz die Oberförsterei und die Dienstvilla besuchte, in der er von 1936 bis 1939 gelebt hatte.

Das fünfte Mal war der Berichterstatter im Rahmen einer Exkursion des Forstvereins von Nordwestdeutschland im August 2008 in Groß Born und besuchte die Oberförsterei, die in dem Jahr ihr 15-jähriges Jubiläum feierte.

Das sechste Mal war Peter Lex im September 2014 in Groß Born. Das siebte Mal vom 2. bis 5. Juni 2016.

Der o.a. Bericht wird ergänzt durch Fotos aus den Fotoalben der Familie Lex, einem Ausschnitt aus den in den 80iger Jahren geschriebenen Lebenserinnerungen der Kläre Lex, Mutter des Berichterstatters, und zwei Auszügen aus den Lebenserinnerungen des Gutsbesitzers Erich Neitzke aus Hasenfier.

Weitere Informationen stammen aus dem Internet und dem Buch „Pommern 1945“ von Helmut Lindenblatt (ISBN- 3-7921-0286-2) 2. Auflage 1993, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.

Artikel von Peter Lex, Forstdirektor a.D., im März 2016
D-21365 Adendorf, Kirchweg 2A
Tel.: 04131-189177
Email: Fire.Lex@web.de

Groß Born, der Schauplatz der Regimentsübergabe

Hauptmann (W) Führer, Kdtr. Truppenübungsplatz Groß Born

Das Wort „Truppenübungsplatz“ ist für jeden wehrfähigen Deutschen wieder ein Begriff geworden, welcher Soldat erinnert sich nicht besonders an seinen Aufenthalt auf dem Truppenübungsplatz.

Nach Abschluß der Rekrutenausbildung in der Garnison erfolgt die Verlegung der Truppe auf den Truppenübungsplatz. Hier wird das Ergebnis der monatelangen Kleinarbeit im Übungs- und Schießdienst zusammengefaßt, Soldat und Führer in größeren Verbänden geschult und die Zusammenarbeit mit anderen Waffengattungen geübt. Vor allem aber soll die Schießausbildung ihren Abschluß finden.

Beim Gefechtsschießen mit scharfer Munition soll richtiger Einsatz der Waffen und straffe Feuerdisziplin bewiesen werden. Beim Schießen mit verbundenen Waffen, wenn Infanterie, Artillerie- und Panzerwaffen zusammenarbeiten, bekommt der Soldat einen ungefähren Begriff, wie sich im Ernstfalle ein nach einem einheitlichen Plan geleitetes Feuer auswirkt.

Mit der Umwandlung des Heeres von 100.000 Mann in ein Volksheer mußte zwangsläufig auch eine Vermehrung der bis dahin nur in geringer Zahl vorhandenen Truppenübungsplätze vorgenommen werden. Im Bereich unseren II. Korps lag nur der Truppenübungsplatz Hammerstein, der räumlich viel zu klein war. Es wurde darum die Schaffung eines großen Übungsplatzes befohlen, und zwar in der Umgebung des Dorfes Groß Born.

Die Anfänge des Truppenübungsplatzes Groß Born reichen eigentlich bis in das Jahr 1912 zurück. Bereits damals wurde ein kleiner Teil des jetzigen Platzes angekauft, um als Übungsplatz für das alte II. und XVII. Armeekorps Verwendung zu finden. Infolge des Krieges wurde der Ausbau eingestellt. Als im Jahre 1934 der Plan zur Schaffung eines Truppenübungsplatzes erneut aufgegriffen wurde, kam neben anderen Vorschlägen auch Groß Born in Betracht. Aufgrund der angestellten Erkundungen entschied sich das OKH für das Gelände um Groß Born. Am 1. Juli 1935 erfolgte die Aufstellung der Kommandantur Groß Born und damit begann der Aufbau des Truppenlagers und der Ausbau des Übungsplatzes.

Schon im Frühjahr 1936 sollte ein Teil des Lagers stehen und der größte Teil des Platzes von den derzeitigen Bewohnern geräumt sein, damit die Scharfschießen ungestört abgehalten werden konnten. Umfangreiche organisatorische Maßnahmen mußten eingeleitet werden, damit die Arbeiten sofort schlagartig auf allen Ge-



Parade aller in Groß Born liegenden Truppen, 29.04. – 01.05.1937 anläßlich der Kasino-Einweihung, links neben dem Pferd, 2. v. li. Generalfeldmarschall v. Mackensen *(Archiv Peter Lex)*

bieten einsetzen konnten und ohne Störung auch während der Wintermonate durchführbar blieben.

Der Ankauf des Geländes, sowie die Räumung der Ortschaften und der einzelnen Gehöfte war die vordringlichste Arbeit. Die Bewohner durften nun aber nicht von Haus und Hof gesetzt werden und dann ihrem weiteren Schicksal überlassen bleiben. Vornehmste Sorge war, daß diejenigen, die ein eigenes Besitztum hatten, ein solches an anderer Stelle wieder erhielten oder die Möglichkeit zu einer Ansiedlung bekamen. Andere, die nur im Tagelohn ihr Brot verdiensten, durften dieses nicht verlieren, sondern mußten als Ersatz eine neue Arbeitsstelle erhalten. Eine eigens dazu eingesetzt Behörde, die Reichsumsiedlungsgesellschaft, wurde mit der Erledigung des Geländeankaufs und der Umsiedlung beauftragt.

Die Pläne für die Gestaltung des Lagers, wie Häuser, Straßen, Kanalisation, Wasser- und Lichtversorgung mußten entworfen und durchberaten, Baumaterial sichergestellt und zu den Baustellen herangeführt werden. Dazu wurde eine Heeresbauleitung mit einem großen Stab von Technikern und Baufachleuten aufgestellt.

Über 4000 Fach- und Hilfsarbeiter wurden in Groß Born zusammengezogen. Eine bisher in der freien Wirtschaft noch nicht gekannte Aufgabe, eine solche große Zahl von Arbeitern unterzubringen und zu verpflegen, trat hier in Groß Born erstmalig in

Erscheinung, und mußte schnellstens gelöst werden. Eine Barackenstadt mit allen notwendigen hygienischen und sanitären Einrichtungen stand in kürzester Zeit fertig zum Bezug. Die DAF. zusammen mit der Heeresverwaltung übernahm die Betreuung der Arbeitskameraden. Sie leitete die Unterbringung, sorgte für Verpflegung und sanitäre Betreuung, sowie in der Freizeit für die geistige Erholung und weltanschauliche Schulung. Große Küchenanlagen sorgten für gute Verpflegung, und nach der Arbeit konnte jeder Arbeitskamerad in besonderen Waschhäusern der körperlichen Reinigung genüge leisten. In einem großen Arbeiterheim wurden Theater- und Kinovorführungen gezeigt, und KdF. waren häufiger und gern gesehener Gast. So wurde in jeder Beziehung für die Arbeitskameraden gesorgt.

Die Post erhielt ein neues Wirkungsgebiet. Die postalische Betreuung der Baubehörden und Baufirmen sowie der Barackenstadt mit ihren 4000 Einwohnern wurde von einer besonderen Poststelle erledigt. Führte bisher nur eine einzige Telefonleitung durch die Gegend, so nahm die Zahl der Drähte von Tag zu Tag zu. Neue Linien wurden aufgebaut und mußten immer wieder verstärkt werden.

Im Herbst 1935 waren alle Vorarbeiten soweit abgeschlossen, daß nun an vielen Stellen zugleich mit der Bautätigkeit begonnen werden konnte. Tag und Nacht schafften die Kraftfahrlastzüge Baumaterial heran, Nachtschichten lösten die Tagesarbeit ab, ununterbrochen war alles in anstrengender Tätigkeit begriffen, denn es durfte keine Zeit versäumt werden.

Die Verkehrsmöglichkeit war sehr ungünstig. Der nächste Entladebahnhof für die Baustoffe lag 11 km vom Lager entfernt. Nur eine feste Straße ging über den Truppenübungsplatz, berührte aber nicht die Baustellen, sondern lag davon 4 km ab. Straßenbau und Heranführung der Eisenbahn zum Lager mußten sofort in Angriff genommen werden. In der kurzen Zeit von acht Wochen wurde eine breite Betonstraße als Anschluß zur nächsten festen Straße gebaut. Noch im Winter begann der Bahnbau. Von der nächstgelegenen Bahnstation schob sich ein 10 km langes Bahngeleise nach den Truppenübungsplatz zu, und schon nach einem halben Jahr rollten die ersten Züge mit Baugütern ins Lager.

Überall wuchsen die Gebäude hoch und schon im Januar 1936 konnte das erste Richtfest gefeiert werden.

Für den 1. Mai 1936 wurde die erste Belegung des Lagers festgelegt. Dazu mußten die Unterkünfte auch im Innern hergerichtet und fertiggestellt werden. Die Heeresstandortverwaltung, die zugleich mit der Kommandantur aufgestellt wurde, trug Sorge für die Beschaffung der Unterkunftsgeräte wie Betten, Tische, Stühle usw. und veranlaßte die



Parade aller in Groß Born liegenden Truppen, 29.04. – 01.05.1937 anläßlich der Kasino-Einweihung, im Vordergrund links Generalfeldmarschall v. Mackensen *(Archiv Peter Lex)*

Einrichtung der Küchen. Zu gleicher Zeit mußte das Heeresverpflegungsamt die Futtermittel heranziehen und für die Einlagerung Sorge tragen. Als am 19. Mai 1936 als erste Truppe das Infanterie-Regiment Nr. 4 mit klingendem Spiel in das Lager zog, war alles vorbereitet, was zur Unterbringung und Verpflegung der Truppe notwendig war.

War für die Unterbringung und das leibliche Wohl der Truppe alles in Vorbereitung, so mußte aber noch viel für die Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen werden. Der Platz hatte nicht genügend freien Übungsraum, weil große zusammenhängende Waldflächen den größten Teil des Platzes einnahmen. Teile des Waldes mußten darum fallen, damit der Übungsraum größer wurde. Um auch beim Scharfschießen jeder Truppe den vollen Einsatz ihrer Waffe zu ermöglichen, war es notwendig, Feuerstellungen und Schußfeld erst durch Abholzungen frei zu machen.

Mit Beginn des Herbstes 1935 setzte das Heeresforstamt Groß Born einige 100 Waldarbeiter an, die mit dem Einschlag des Holzes begannen und schon bald bekam der Platz eine andere Gestaltung. Das gefällte Holz wurde zu Bau- und Grubenholz vorbereitet und große Mengen den Zeltstoff-Fabriken zugeleitet.

Die Einrichtungen von Schußbahnen für alle Waffenarten wurde vorgenommen und mit dem Bau von technischen Einrichtungen zur Zielbedienung begonnen. Anlagen zum

Ziehen von beweglichen Zielen entstanden, und auf markanten Punkten des Platzes wurde für die Artillerie schußsichere Beobachtungsstände gebaut. Wege mußten ausgebessert und Sumpfstellen entwässert werden. Dazu war der Bau von vielen Brücken notwendig. Ein asphaltiertes Straßennetz begann den Platz zu erschließen, und von Monat zu Monat stieg die Länge der festen Straßen.

Wohl geht jetzt nach dreijähriger Bauzeit das Truppenlager „Groß Born – Linde“ der endgültigen Fertigstellung entgegen; schon ist im Süden ein zweites Lager „Groß Born – Westfalenhof“ im Entstehen, aber viel bleibt noch zu tun, bis der letzte Baustein eingefügt ist.

Der Platz jedoch bietet jetzt schon alle Möglichkeiten zur Durchführung der Scharfschießen und großen militärischen Übungen. Für alle Waffen sind die schießtechnischen Einrichtungen nach dem neuesten Stande der Technik erbaut.

Erstmalig erschien auch in den größten Tageszeitungen Deutschlands der Name „Groß Born“. Am 11. August d. J. erfolgte die Übergabe des Artillerie-Regiments 12 an den ehemaligen Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Frhr. von Fritsch, dem diese hohe Auszeichnung als Würdigung seiner großen Verdienste um den Neuaufbau des Heeres vom Führer verliehen wurde. Am folgenden Tage wurde eine große Schulübung abgehalten, bei welcher auch die Panzerwaffe in großer Zahl im Rahmen eines Angriffsgefechts eingesetzt wurde. Beide Tage wurden in der deutschen Presse hervorgehoben.

Schon wenige Tage später rückte Groß Born noch mehr in den Mittelpunkt des zeitlichen Geschehens. Tage der Freude und besonderer Ehrung für Groß Born waren der Besuch des Führers und obersten Befehlshabers der Wehrmacht am 19. und 20. August.

Im Beisein des Generalobersten von Brauchitsch und den Kommandieren Generals des II. A.K. sowie weiterer Generäle wurde dem Führer das Schießen eines verstärkten Bataillons mit Einsatz aller schweren Infanteriewaffen und Unterstützung durch leichte und schwere Artillerie vorgeführt.

Am folgenden Tage wohnte der Führer einer großen Übung bei.

Zwei Tage stolzer Freude für den pommerschen Soldaten, zugleich Ehrentag des II. A.K. sollten dem Führer den hohen Ausbildungsstand zeigen und beweisen, daß der Geist der pommerschen Grenadiere in unserem Korps weiterlebt.

Groß Born aber ist dadurch weit über die Grenzen unserer engeren Heimat bekannt geworden als Ausbildungsstätte soldatischer Prägung.

Aus: Sonderheft der „Nachrichten aus dem II. Korps“ über die Übergabe des Artillerie = Regiments 12 an Generaloberst Freiherr von Fritsch, Jahrgang 1938
Zur Verfügung gestellt von Peter Lex

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik sollen zukünftig die Leser zu Wort kommen, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Gleich zu Beginn möchte ich eine Dame aus Altenwalde ansprechen. Leider habe ich den Zettel verlegt, auf dem ich mir ihren Namen notiert hatte. Diese Dame hat mir kurz nach dem Erscheinen des Heft 1/2016 telefonisch ihre Enttäuschung darüber mitgeteilt, daß über zahlreiche Orte des Kreises Neustettin nicht berichtet wird, u. a. eben auch nicht über Altenwalde. Dazu habe ich ihr verständlich gemacht, daß natürlich nur über die Orte berichtet werden kann, über die uns die ehemaligen Bewohner Berichte und Bilder übersenden. Gleichzeitig habe ich sie dann gebeten, dies doch für oder über Altenwalde zu tun. Bisher kann ich leider keinen Eingang von Bildern oder eines Berichtes verzeichnen. Deshalb die Bitte an die Dame, sich doch entweder nochmal bei mir zu melden oder mir die genannten Dinge zu schicken!
Uwe Thiel

Frau Bärwaldt aus Zülkenhagen antwortete auf eine Frage im Heft 1/2016, S. 36

„Eine Hatschel rollen: „Beim Holzsägen konnte man eine „Hatsch“ absägen, also nicht einen breiten Klotz zum Holzhacken, sondern eine schmale Scheibe. Mit solchen Scheiben haben die Kinder früher gespielt. Sie haben sie geworfen und rollen lassen (Danke für die Bestätigung meiner Erinnerung: Herbert Meske)“.

Zur Kirschkliebensuppe Heft 1/ 2016, S. 37 gab es drei Zuschriften:

Ich kenne die Suppe von Kindheit an und koche sie noch heute, gelernt von meiner Mutter: Zutaten: 500 g Sauerkirschen mit Stein, ca. 1 l Wasser und Zucker aufkochen.

Aus Mehl (2 Eßlöffel), 1 Ei, etwas Salz, ein Päckchen Vanillezucker einen Teig herstellen.

Mit einem Eßlöffel kleine Portionen in die heiße Suppe geben. Rühren nicht vergessen! Sie ist gar, wenn die kleinen Klieben oben schwimmen. Die Suppe schmeckt kalt und warm.

Marga Nissen, geb. Zell aus Schleswig, früher Zülkenhagen

1 Glas Kirschen, etwas Wasser dazu; dann Wasser und Mehl in eine Schüssel geben und fein umrühren zu einem dicken Teig; danach mit dem

Teelöfflöffel kleine Klöschen in die kochende Kirschsuppe geben; alles nochmal aufgekocht, probiert, ob es auch süß genug ist – fertig war die Kirschkliebensuppe. Frage an Frau Langfeld: kalt oder heiß serviert? Wohl eher kalt (??). Es war das erste Gericht, das die damals 11-jährige Rita selbständig gekocht hat.

Frau Langfeld,
geb. Schiefelbein aus Wuckel

500 g frische Sauerkirschen oder ein Glas zum Kochen bringen. Währenddessen von Mehl, Eiern und Zucker, etwas Salz unter Zufügen von etwas Wasser einen dicklichen Rührteig herstellen. Diesen läßt man langsam mit einem Teelöffel in die kochenden Kirschen einlaufen und läßt die Kirschen bei mäßiger Hitze langsam weiter kochen. Im Volksmund hieß die Suppe auch Klackerklieben. Für die Klieben: 100 g Mehl, 2 Eier, 1 halben Eßlöffel Zucker, 1 Prise Salz.

Christa Sies aus Langwedel,
Mutter aus Lottin

Leserbrief, betreffend die Finanzierung von „Mein Neustettiner Land"

Wir hatten vom 07. – 09.10.2016 unser Bärwalder-Treffen mit seinen Nachbarorten. Das Treffen fand in Neukirchen bei Malente statt, wie im letzten Heft angezeigt wurde.. Leider war der Kreis etwas geschrumpft. Aber trotz allem war es ein sehr fröhliches und munteres Treffen und es wurde über Vieles aus der Vergangenheit und Gegenwart gesprochen.

Nur eins ist bei mir und vielen anderen Teilnehmern sehr hart aufgestoßen: Da bekommen ca. 3500 Landsleute aus dem Kreis Neustettin das Heft „Mein Neustettiner Land" und nur etwa ein Drittel der Bezieher hält es für nötig, wenigstens einen kleinen Betrag von z. B. 5,- Euro für den Druck und Versand des Heftes zu überweisen.

Wie ich erfahren habe, gibt es keinen Sponsor, der uns unterstützt. Daß das Heft aber trotzdem gedruckt werden kann, liegt daran, daß eine größere Anzahl der Spender einen höheren Betrag überweisen. Außerdem hatten wir bisher jemanden, der das Heft ohne Eigennutz gestaltet und der Druckerei druckfertig zur Verfügung gestellt hat. Diese Person hat nun aus Altersgründen letztmalig das Sommerheft 2016 gestaltet, sodass jetzt auch für diese Arbeiten höhere Kosten auf uns zukommen.

Sind wir Pommern eigentlich so geizig und Nassauer, dass wir uns nicht an den Unkosten beteiligen können??? (Eine Überweisung liegt jedem Heft bei)

Wer das Heft nicht haben möchte, kann es doch der Redaktion mitteilen. Ebenso wenn ein Empfänger verstorben ist, so werden Druck und Porto gespart!!!

Liebe Landsleute, bitte überweist beim nächsten Heft. Jeder kleine betrag hilft uns, das Heft weiter erscheinen zu lassen!!!
Mit freundlichem Gruß

Martin Korn/Nitz, Bärwalde

Am 10.08.2016 schrieb Frau Christa Sies, geb. Kopelke:

Sehr geehrter Herr Thiel,

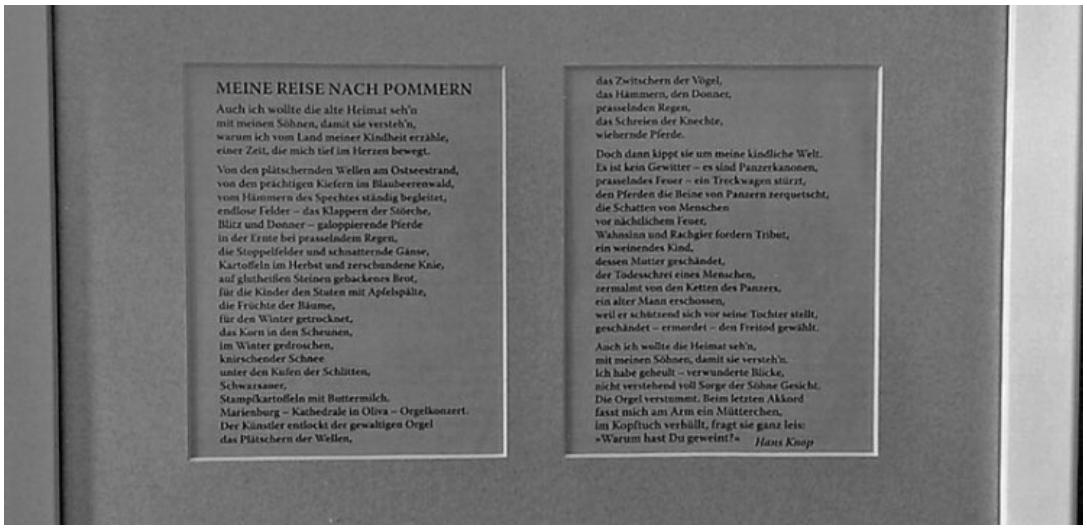
im letzten Heft (MNL 2/2015 Anm. d. Red.) hatte Herr Hans Knop dieses wunderbare Gedicht veröffentlicht. Da ich ein grosser Freund von Literatur bin, habe ich es mir gleich rahmen lassen. Es hat einen Hauptplatz in meinem Flur bekommen, zwischen all meinen Heimatbildern (links Schule Lottin – Muttis Schule). Ich würde Sie bitten, die Bilder im nächsten Heft zu veröffentlichen und Danke an Herrn Knop sagen für die wunderbaren Worte.

Ich möchte auch noch gratulieren zum Vorsitz.

Im Voraus meinen Dank.

Mit freundlichem Gruss Christa Sies





MEINE REISE NACH POMMERN

Auch ich wollte die alte Heimat seh'n
mit meinen Söhnen, damit sie versteh'n,
warum ich vom Land meiner Kindheit erzähle,
einer Zeit, die mich tief im Herzen bewegt.

Von den plätschernden Wellen am Ostseestrand,
von den prächtigen Kiefern im Blaubeerenwald,
vom Hämmern des Spechtes ständig begleitet,
endlose Felder – das Klappern der Störche,
Blitz und Donner – galoppierende Pferde
in der Ernte bei prasselndem Regen,
die Stoppelfelder und schnatternde Gänse,
Kartoffeln im Herbst und zerschundene Knie,
auf glutheißen Steinen gebackenes Brot,
für die Kinder den Stuten mit Apfelspälte,
die Früchte der Bäume,
für den Winter getrocknet,
das Korn in den Scheunen,
im Winter gedroschen,
knirschender Schnee
unter den Kufen der Schlitten,
Schwarzsauer,
Stampfkartoffeln mit Buttermilch.
Marienburg – Kathedrale in Oliva – Orgelkonzert.
Der Künstler entlockt der gewaltigen Orgel
das Plätschern der Wellen,
das Zwitschern der Vögel,
das Hämmern, den Donner,
prasselnden Regen,
das Schreien der Knechte,
wiehernde Pferde.

Doch dann kippt sie um meine kindliche Welt.
Es ist kein Gewitter – es sind Panzerkanonen,
prasselndes Feuer – ein Treckwagen stürzt,
den Pferden die Beine von Panzern zerquetscht,
die Schatten von Menschen
vor nächtlichem Feuer,
Wahnsinn und Rachgier fordern Tribut,
ein weinendes Kind,
dessen Mutter geschändet,
der Todesschrei eines Menschen,
zermalmt von den Ketten des Panzers,
ein alter Mann erschossen,
weil er schützend sich vor seine Tochter stellt,
geschändet – ermordet – den Freitod gewählt.

Auch ich wollte die Heimat seh'n,
mit meinen Söhnen, damit sie versteh'n.
Ich habe geheult – verwunderte Blicke,
nicht verstehend voll Sorge der Söhne Gesicht.
Die Orgel verstummt. Beim letzten Akkord
fasst mich am Arm ein Mütterchen,
im Kopftuch verhüllt, fragt sie ganz leis:
»Warum hast Du geweint?« *Hans Knop*

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Christa Himmele
Juchow
Geschichte des Landgutes und der Familie Dennig
Preis: 35 €
Bezug über Ch. Himmele
Janowo 8, Pl 78-404 Szscecinek

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Rätselecke

Silbenrätsel Kreis Neustettin

alt – ben – burg – dom – dorf – en – en – esch – eu – ge – gel – gen – grü – ha – hein – ke – klaus – ko – len – luck – ne – neu – neu – nitz – prie – rie – richs – se – stet – tin – u – valm – wald – witz – ze – zit

Aus diesen Silben sind Wörter zu finden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines Ortes im Landkreis Neustettin bilden. Wenn Sie die richtige Lösung an meine Anschrift senden, schicke ich einen Bildband Pommern an die ersten beiden Einsender: Herbert Meske, Schleienweg 9, 33813 Oerlinghausen.

01. Pommerscher Dichter, meist in Platt

02. Insel und Stadt in Pommern

03. Bürgermeister in Neustettin. Christian …

04. Ort zwischen Bärwalde und Bad Polzin

05. Ort am Nordende des Dratzig-Sees

06. Ort bei Pielburg

07. Dorf in der Nähe vom Damensee bei Bärwalde

08. Ort bei Tempelburg

09. Dorf bei Bärwalde

10. Ort im Norden des Landkreises

11. Im nördlichen Teil des Kreises liegt …

12. Name der Kreisstadt

Viel Spaß beim Raten!

Vortragsreihe über Wulfflatzke/Wilcze Laski im Gästehaus Wacholcowka

„Einander kennen lernen und verstehen – zblizyc sie do siebie i wzajemnie“

Unter diesem Motto wurde im obigen Gästehaus durch den Hausherren **Janusz Pulsakowski** die Vortragsveranstaltung ***Wulfflatzke vor und nach 1945*** eröffnet.

Eingebunden war der Vortrag auf Wunsch des **Frauenvereines Wilcze Laski** in ein Projekt über die Geschichte des Dorfes und diente gleichzeitig dem gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen.

Vor der Begrüßung durch den Hausherren wurde das Pommernlied **„Wenn in stiller Stunde“** mit Akkordeon und Gitarre intoniert und teilweise von den Gästen mitgesungen.

30 Zuhörer waren dem Plakataufruf gefolgt und wollten im Beisein der Bürgermeisterin von **Wilcze Laski, Halina Zalejasz** die angekündigten Vorträge von **Klaus Wendlandt** und **Kamil Kruszewski** hören und auf der Großleinwand sehen.

Die weiteste Anreise hatte **Doris Oldenburg** aus Portland/USA, deren Elternhaus in Dieck/Dziki sie jedes Jahr besucht und mit den jetzigen Bewohnern einen herzlichen Kontakt pflegt.

Der erste Teil des Referates beinhaltete die Chronik von Wulfflatzke, nämlich von der Gründung im 15. Jahrhundert bis 1945, vorgetragen von **Klaus Wendlandt,** früher Dieck und übersetzt durch **Maciej Turkowski** aus Thurow/Turowo. Ausführlich dargestellt wurde die Namensgebung des Ortes, wie aus ***Wulflazig, Wulflatzke*** und später ***Wulfflatzke*** wurde, wie aus einer Wüstenei ein lebenswertes und prosperierendes Dorf wurde und wie sich das ***Boninsche Lehen*** mit seinen Rechten und Pflichten auf die Infrastruktur des Ortes und deren Bewohner in gut 500 Jahren auswirkte. Das Brauchtum und Dorfleben wurde mit vielen Beispielen und Aktivitäten geschildert, alte Fotos markanter Gebäude wurden neueren Fotos gegenüber gestellt und der Dorfplan fand reges Interesse – hier konnten die jetzigen Bewohner sehen, wer in den Häusern bis 1945 gewohnt hat. Wulfflatzke war landwirtschaftlich geprägt und gerade deshalb hatten sich viele Handwerker und andere Dienstleister im Laufe der Jahre angesiedelt, die dann auch gleichzeitig andere kleine Orte mitversorgten.

Ausführlich wurde über die Geschichte der Kirche und seine Pastoren, über die Schule und seine Lehrer sowie über das Gut/Schloß und seine wechselnden Besitzer berichtet.

Auf die Flucht und Aussiedlung konnte aus Zeitgründen nicht mehr eingegangen werden.

Nach einer kurzen Pause, die auch



Zuhörer



Klaus Wendtland beim Vortrag

dem Austausch diente, wurde der zweite Teil des Vortrages, ***Wilcze Laski nach 1945*** durch **Kamil Kruszewski** aus Warschau dargeboten.

Der Referent begann mit einem kurzen Rückblick auf das Los der polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter und schilderte die polnische Widerstandsbewegung vor 1945.

Danach berichtete er über die russische Offensive und die Besetzung Hinterpommerns durch die Rote Armee, die Einrichtung russischer Kommandanturen sowie über erste polnische Verwaltungen.

Wulfflatzke wurde im Herbst 1945 in ***Wilcze Laski*** umbenannt.

Die deutschen Bewohner, denen die Flucht nicht gelungen war, wurden im Zeitraum von 1945 bis 1947 ausgesiedelt und polnische Bauern und Handwerker aus allen Teilen Polens im gleichen Zeitraum angesiedelt. Es gab anfangs emense Probleme mit der Bewirtschaftung, Besiedlung und der Sicherheit. Die Einmischung der Russen war an der Tagesordnung, obwohl den Polen die Verwaltung bereits übertragen war; es entstand teilweise ein Vakuum: die Russen hatten bei ihrem Abzug die Infrastruktur durch Demontage oder Zerstörung zum Erliegen gebracht.

Erst am Ende der 40-er Jahre begann sich das Leben im Dorf zu normalisieren: Es gab Strom, Geschäfte wurden eröffnet und das Dorfleben mit Schule und Kirche verbesserte sich zusehends, die Sicherheit war einigermaßen gewährleistet.

Die Bauern bemühten sich sehr, nur die kommunistische Regierung hatte eine andere Doktrin, sie unterstützte die großen Staatsgüter und die Genossenschaften finanziell, mit

Maschinen und Saatgut. Zum Ende des Stalinismus gegen 1956 setzte ein Umdenken bei der polnischen Regierung ein, man gab der Wirtschaft Freiraum, die Bauern wurden unterstützt und das gesamte öffentliche Leben wurde gefördert.

Kamils Vortrag endete aus Zeitgründen mit **1956;** Beifall und eine rege Diskussion schlossen sich an. Beendet wurde die Veranstaltung mit den Liedern ***„Ein schöner Tag“*** und ***„Muß i denn“.***

Die Bürgermeisterin wünschte sich den gleichen Vortrag im Ort – Saal des ehem. Gasthaus Schulz, da würden ca. 100 Gäste Platz haben.

Da auch ein Plakat in Dieck aushing, möchte die dortige Bürgermeisterin einen ähnlichen Vortrag über Dieck/Dziki haben.

Klaus Wendlandt



Referent Kamil Kruszewski



Beifall am Ende des Vortrages



Plakat Wulfflatzke - Wilcze Laski, vor und nach 1945

Die Pastoren an der Kirche zu Koprieben im Kreis Neustettin

Seit der Einführung der Reformation im Jahr 1534 waren folgende Pastoren in Koprieben tätig:

1. Faustin Kurow 1554/1555

2. Joachim Brumme 1566–1590
wurde 1566 auf Verordnung des M. Fabian Timäus von Anton Voß ordiniert und eingeführt; von den fürstlichen Visitatoren wurde er 1590 seines Amtes enthoben, mit der Bemerkung, dass er zugleich bürgerliche Nahrung getrieben und zu Bärwalde seinen Wohnsitz hatte, weil er zu Koprieben so wenig Pfarrgebäude wie Pfarracker vorfand

3. Martin Curau

4. Johann Zirotte

5. Matthäus Crayke

6. Joachim Fürstenow 1600–1651
Sohn des Johann Fürstenow, Pastor zu Dargislaff bei Treptow a. d. Rega, etwa 1573 geboren, berufen 1600, ordiniert am 30. Oktober 1600; er fand diese Pfarre in einem sehr unordentlichem Zustande, wovon die vielen beim Konsistorium eingereichten Beschwerden zeugen; durch seine Bemühungen wurde aber vielen Unordnungen abgeholfen; wie er in Rettung und Bewahrung seiner Gerechtsame sorgfältig war, so war er auch in Ausrichtung seines Amtes eifrig (aufrichtig) und treu; er ließ sich 1651 emeritieren und starb 1662; war mit Ilse Kapupp verheiratet

7. Albert Crusius 1651–1683
aus Königsberg in Preußen; wurde 1651 seinem Vorgänger adjungiert und starb 1683; heiratete Elisabeth Fürstenow, des vorigen Tochter, kopuliert am 30. Mai 1651, gestorben am 24. Mai 1681

8. Lukas Christian Hohenhausen 1684–1735
nachdem er 5 Jahre lang Kantor und später Rektor in Schievelbein war, wurde er am 27. Januar 1684 hierher berufen, am 22. März vom Generalsuperintendenten Grabe zu Kolberg ordiniert und bald darauf eingeführt; er verwaltete hier sein Amt bis ins 51. Jahr, in welcher Zeit er viele Unglücksfälle, besonders durch Diebe und Räuber, erleiden musste; endlich erlebte er noch in seinem Alter die Freude, dass ihm 1735 sein mittlerer Sohn zum Adjunktus gegeben wurde; er starb nach Vollendung des 85. Lebensjahres am 5. Juli 1739.
a) Euphrosyne Crusius, des Vorgängers Tochter, geb. am 24. Februar 1663, kopuliert 1684, gestorben am 1. März 1697

b) Perpetua Regina Haaken, verwittwete Wagner, geb. am 24. September 1673, kopuliert am 18. Mai 1698, gestorben am 1. Juni 1737

9. Martin Gottlieb Hohenhausen 1735–1763

des Vorigen Sohn, geboren am 25. August 1709; besuchte das Gymnasium in Danzig, studierte in Halle, wurde 1735 seinem Vater adjungiert, vom Generalsuperintendenten Bollhagen in Stargard ordiniert und vom Präpositus Homann Quasimodog. eingeführt; er starb am 2. September 1763 zu Bärwalde, wo er des Krieges wegen einige Jahre wohnte; seine Ehefrau war Abigail Amalie Fraatzken, die Tochter des Friedrich Fraatzken, Präpositus der Labesschen Synode, kopuliert am 14. November 1736

10. Traugott Christlieb Musäus 1764–1821

Sohn des Jakob Musäus, Pastor zu Carvin, geb. am 12. Oktober 1741, studierte 1760–1762 zu Königsberg, wurde am 29. April 1764 zu dieser Pfarre berufen; am 22. November 1764 vom Generalsuperintendenten Rothe ordiniert, von Pastor Richter zu Gramenz eingeführt, trat er sein Amt am 3. Advent an; 1781 wurden ihm durch Diebstahl 240 Taler bares Geld und viele Sachen entwendet; er feierte am 13. Juli 1815 sein 50-jähriges Amtsjubiläum, wobei ihm der Superintendent Drews ein Belobigungsschreiben der königlich preußischen Regierung überreichte; er starb



Kirche von Koprieben im Winter, 1930er Jahre *(Archiv U. Thiel)*

am 22. Februar 1821 im 80. Lebensjahr; verheiratet war er mit Caroline Christiane Antoniette Schuster, älteste Tochter des Johann Anton Werner Schuster, Pastor zu Groß Justin, kopuliert am 18. Oktober 1776

11. Johann Friedrich Golcher 1821–1843

Sohn des Ernst Friedrich Golcher, Diakon in Regenwalde, wurde nach empfangener Vokation am 19. Dezember 1804 zum Pastor in Altenwalde (Lubow) ordiniert; am 28. Oktober 1821 wurde er hier eingeführt und trat am 1. Januar 1843 in den Ruhestand

12. Erdmund Alexander Sondermann 1843–1846

geb. am 23. September 1814 in Stettin, besuchte dort das Gymnasium, studierte in Berlin, wurde am 21. Dezember 1842 für diese Stelle or-

diniert und am 22. Januar 1843 in dieselbe eingeführt; am 4. Dezember 1846 wurde er, 32 ¼ Jahre alt, von dem Pfarramt Koprieben nach Alt-Sarnow, Synode Wollin, berufen und wurde am 24. Januar 1847 eingeführt; 1853 wurde er Pastor in Usedom, wo er am 23. Oktober eingeführt wurde; am 25. März 1857 ging er nach Königsberg als Superintendent und Pastor an der Domkirche

13. Friedrich Heinrich Wittenberg 1847–1855

geb. am 28. April 1815 in Kollatz bei Polzin, wo sein Vater, Johann, Wirtschaftsinspektor war; er absolvierte das Gymnasium in Neustettin und studierte in Berlin; das 2. Examen bestand er am 9. Juli 1841 in Stettin; am 29. Dezember 1844 wurde er zum Diakon und Rektor in Bublitz ordiniert, am 1. Januar 1847 als Pastor in Coprieben eingeführt, Ostern 1855 kam er nach Ratzebuhr; am 13. Mai 1866 wurde er in Garrin instituiert; er starb dort am 24. Dezember 1880
a) […].
b) Marie Charlotte Lubrecht.
c) Marie Cäcilie Therese Höppner, geboren am 5. Oktober 1844 in Tochter des Hauptmanns a.D. Höppner in Neustettin, kopuliert am 23. Juni 1876 in Neustettin

14. Wilhelm Adolf Albert Weltzer 1855–1872

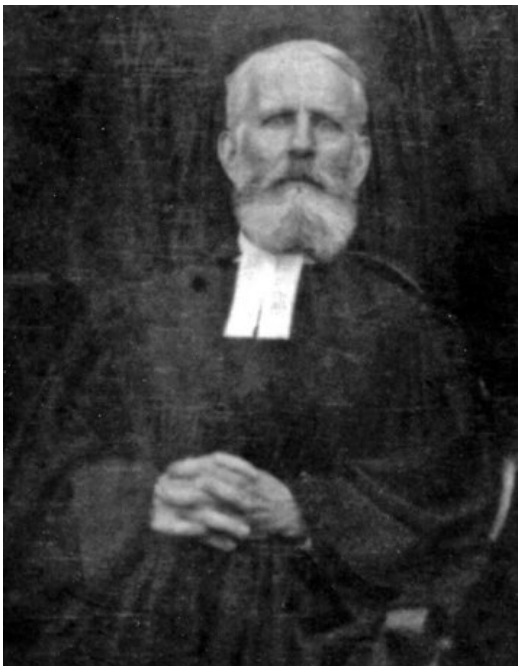
geboren am 19. August 1821 in Berlin, Sohn des Tischlermeisters und Holzhändlers Wilhelm Weltzer daselbst und Caroline Brösicke, der Tochter eines Lehrers zu Wriezen, besuchte das Gymnasium in Berlin, studierte dort und in Halle, wurde am 28. Juni 1850 zum Pastor in Drawehn ordiniert, war seit 10. Juli 1855 Pastor in Coprieben und kam im Oktober 1872 nach Persanzig, er starb am 27. August 1894; am 12. Dezember 1851 heiratete er Pauline Dannehl, Tochter eines Gutspächters in Gobbin a. R.

15. Karl Reinhold Johannes Billig 1872–1896

am 26. August 1830 in Stettin geboren und am 30. September 1830 in der Schlosskirche getauft, studierte in Berlin und Halle, wurde im November 1860 als Rektor in Greifenberg angestellt und am 17. November 1867 zum Frühprediger ordiniert; nachdem der vom Konsistorium hierher berufene Diakon Luedecke in Neustettin abgelehnt hatte, wurde Karl Billig am 14. Oktober 1872 hierher berufen; am 1. Oktober 1896 trat er in den Ruhestand; er heiratete am 26. Juli 1861 in Greifenberg Johanna Friederike, geb. Richter, Tochter des in Tribsow verstorbenen Pastors Richter

16. Julius Richard Paul Reinke 1896–1922

geboren am 11. April 1862 in Bärwalde i. P., besuchte das Gymnasium in Neustettin und später das in Kolberg, studierte in Tübingen, Halle und Berlin, bestand am 10. November 1888 das 2. theol. Examen in Stettin, wurde am 16. Dezember desselben Jah-



Pastor Julius Reinke Anfang 1920er Jahre
(Archiv U. Thiel)

res zum Pfarrvikar in Naseband ordiniert und am 1. Dezember 1889 in gleicher Eigenschaft nach Bärwalde i. P. versetzt; am 1. Januar 1891 wurde er dort als Diakon angestellt, zum 1. Oktober 1896 übernahm er die Stelle in Koprieben; er war Ritter des Roten Adlerordens 4. Klasse, der ihm 1912 von Seiner Majestät dem Kaiser und König verliehen wurde, sowie Inhaber des Verdienstkreuzes für Kriegshilfe; er litt an der Parkinsonschen Krankheit und starb am 10. Februar 1928 kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres; Anna Henriette Johanna Ottilie Engelbrecht, geboren am 19.10.1861 in Bärwalde, Tochter des zu Bärwalde A verstorbenen Rittergutbesitzers Nikolaus Engelbrecht, heiratete er am 28. Mai 1889

17. Martin Reinke 1922–1929
des Vorigen Sohn, geboren am 30. März 1890 in Bärwalde, am 25. September 1921 in Stettin ordiniert zum Hilfsprediger in Koprieben, am 1. April 1922 berufen; die Amtseinführung fand am 7. Mai 1922 durch Superintendent Rogozinski aus Tempelburg statt; nach einer Zeitungsmeldung wurde er 1928 vom Magistrat in Kolberg als Patron unter 28 Bewerbern zum 2. Pfarrer am Mariendom in Kolberg gewählt. Schon vorher wurde er von den kirchlichen Körperschaften der Marktkirche in Halle an der Saale zum Pfarrer gewählt; im Juni 1929 wurde er an die Marienkirche in Stolp versetzt, die Hauptvertretung übernahm Pastor Vedder aus Groß Poplow, Kreis Belgard; weiterhin wurden

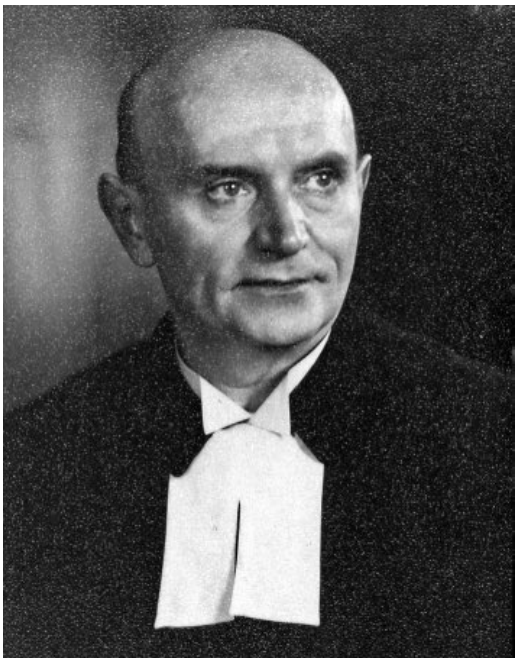


Pastor Martin Reinke Anfang 1950er Jahre
(Archiv U. Thiel)

Gottesdienste von den Pastoren Beyer aus Pöhlen, Tech aus Gr. Krössin und König aus Klaushagen durchgeführt; am 24. Mai 1923 heiratete er in Neustettin Edith Boldt, geboren 19. Juli 1901 in Neustettin; nach der Heirat spielte sie in der Kirche die Orgel; Pastor Reinke war aus dem Ersten Weltkrieg am Bein kriegsverletzt; zwischen 1936 und 1938 wurde er in Stolp Superintendent; erstaunlich ist allerdings, dass die Nazis dies zugelassen haben, da Pastor Reinke der bekennenden Kirche angehörte; es wird nämlich in einem Schreiben der „Deutschen Christen" – Landesleitung Pommern – vom 20. Februar 1936 an den Preußischen Landeskirchenausschuss mitgeteilt, dass die Stolper Bekenntnispastoren, allen voran Pastor Reinke, dieser noch als Mitglied des Kirchenausschusses für Pommern, seit Wochen ihre Bekenntnisgottesdienste halten, „die Pastor Reinke in einem Schreiben an die Mitglieder ausdrücklich als solche bezeichnete"; von 1948 bis zu seinem Tode war er in Edewecht als Pastor tätig; er kam am 18. Juni 1960 bei einem Autounfall in der Nähe von Delmenhorst ums Leben; seine Witwe starb am 14. Januar 2009 im 108. Lebensjahr

18. Werner Henning
1930 – 25.04.1946

geboren wurde er am 13. Mai 1901 in Damshagen, Kreis Schlawe; August 1929 wurde er als Hilfsprediger mit der Verwaltung der Pfarrstelle in



Pastor Werner Henning nach 1945
(Archiv U. Thiel)

Koprieben betraut, am 1. Januar 1930 zum Pastor berufen; eingeführt in das Amt durch den Superintendenten am 26. Januar 1930; er heiratete am 14. Mai 1929 in Silesen Eleonore Henning, geb. Rodenwald, Tochter des Müllers Rodenwald in Silesen, Kreis Belgard, geboren am 8. Dezember 1903 in Silesen; am 25. April 1946 wurde die Pastorenfamilie vertrieben; zunächst war Pastor Henning Hilfsprediger in Rellingen, ab 1951 Pastor in Halstenbek/Holstein; am 3. April 1966, im 65. Lebensjahr, ist er während des Gottesdienstes an einem Herzinfarkt verstorben; er hinterließ seine Frau Eleonore und die Zwillinge Dieter und Klaus; Eleonore Henning starb am 13. April 1983, sein Sohn Klaus im Jahre 2008

Kunstmaler Günter Schönebeck † Kurzbiographie

Autor: Jörg Schönebeck

Mein Vater Günter Schönebeck wurde am 7. Mai 1908 in Prenzlau geboren. Als Kind und Jugendlicher ist mein Vater in Neustettin aufgewachsen und auf das Fürstin-Hedwig-Gymnasium gegangen. Er hat die Kunstschulen für bildende Malerei in Berlin und auch in Bromberg besucht und später als Angestellter im Neustettiner Finanzamt gearbeitet. Weiter war er als Feuilletonist und Berichterstatter für verschiedene Zeitungen in Neustettin tätig.

1935 heirateten mein Vater und meine Mutter Hildegard Schönebeck, geborene Drews, in Neustettin. Hier wurden dann zwei Söhne geboren, Uwe und Ulf. Meine Eltern wohnten bis ca. 1937/38 in der Seestraße 8 und dann bis zur Flucht 1945 im Klosterweg. Mein Vater war während des Krieges als Soldat bei den Pionieren in Russland, in Frankreich und in Italien, wo er dann in Kriegsgefangenschaft kam und von wo er im Juni 1945 nach Deutschland entlassen wurde. Den Weg legte er weitgehend zu Fuß, auch über die Alpen, zurück.

Meine Mutter war mit den beiden Söhnen Uwe und Ulf nach Rheinsberg geflohen, weil nach dort Verbindungen zu Verwandtschaft mütterlicherseits existierten. Väterlicherseits ist Verwandtschaft (Schwester Charlotte Schönebeck, später verheiratete Braak, und die Mutter Johanna Schönebeck) durch Kriegstransporte und Einweisungen in die Gegend von Duderstadt gelangt. Leider kann ich das nicht mehr ganz genau rekonstruieren, weil ich es als kleines Kind nur vom Hörensagen wusste.

Als meine Mutter davon erfuhr, wollte sie dann von Rheinsberg her auch in diese Gegend, weil sie dann im Zuge der Familienzusammenführung wieder mit meinem Vater zusammentreffen konnte und sicher weil Duderstadt schon in der Britischen und nicht mehr in der Russischen Besatzungszone lag.

Meine Eltern mit den Kindern Uwe und Ulf sind dann 1945/46 in Duderstadt und in dem benachbarten Dorf Mingerode in verschiedene Unterkünfte eingewiesen worden. Längere Zeit wohnten sie zu viert in zwei Räumen unter dem Dach in der alten Schule. Hier wurden dann 1947 und 1949 zwei weitere Söhne, Falko und ich, geboren. 1956 erfolgte der Einzug in eine kleine Neubauwohnung der Kreiswohnungsbaugenossenschaft. So sind wir dann alle in dem kleinen Dorf 3 km vor Duderstadt geblieben, auch weil die älteren Söhne und später auch die jüngeren das Gymnasium in Duderstadt besuchten. Es war

aber eine schwere Zeit bis ca. 1955. Einige authentische Eindrücke der schwierigen Flüchtlingssituation aus dem damaligen Mingerode in der Nachkriegszeit sind nachzulesen in der Chronik „Mingerode, ein Dorf im Untereichsfeld“, von Andreas Müller.

Um in der direkten Nachkriegszeit für den Lebensunterhalt zu sorgen, gab es nicht viele Möglichkeiten. Meine Mutter half in der Landwirtschaft und arbeitete später im St. Martini Krankenhaus in Duderstadt. Mein Vater nutzte seine vielseitigen künstlerischen Fähigkeiten, um in dieser Zeit die Familie mit über Wasser zu halten. Er zeichnete mit einfachen Mitteln (Bleistift und Kohle) viele historische Motive in Duderstadt, in den umliegenden Dörfern und Umgebung. Er entwarf und vervielfältigte handgezeichnete Weihnachts- und Osterkarten zum Verkauf, schrieb Erzählungen und Artikel für das Feuilleton verschiedener Zeitungen, auch für die Pommersche Zeitung, und verfasste zwei Romane, wovon einer noch unveröffentlicht ist. Der Roman „Segel um Imke“ wurde 1952 veröffentlicht. Ein Exemplar befindet sich auch im Neustettiner Heimatmuseum in Eutin. Als 1949 Mein Neustettiner Land erschien, hatte mein Vater den Titelschriftzug entworfen, welcher heute noch auf der ersten Seite zu sehen ist.

Später, als es bessere Materialien gab, malte mein Vater viele Ölbilder zum Verkauf und nahm auch häufig Aufträge aus der näheren Umgebung an, aber auch aus weiteren Entfernungen, für Landschaftsbilder und Objektansichten. Viele seiner detailgetreuen naturalistischen Ölbilder befinden sich heute noch in Privatbesitz. Mein Vater Günter Schönebeck ist am 14. Mai 1970 zwei Wochen vor meiner Abiturprüfung im Alter von 62 Jahren unerwartet verstorben.

Mein Vater und meine Mutter sind nie mehr zu einem Besuch ihrer angestammten Heimat nach Neustettin zurückgekehrt, obwohl es, wenn auch unter Schwierigkeiten, in späteren Jahren möglich gewesen wäre. Heute kann man es vielleicht verstehen. Sicher war es wohl so, weil sie die Verbitterung und den Schmerz über den unverschuldeten Verlust ihrer Heimat und ihrer anders geplanten Zukunft nicht überwinden konnten. Es ist sicherlich vielen so gegangen.

Verwahrte Zeichnungen und Bilder aus der frühen Nachkriegszeit von der Umgebung Duderstadts waren jahrzehntelang verschollen und sind erst kürzlich wiedergefunden worden. Um die historischen und künstlerisch wertvollen Motive einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen, wurde im April 2014 eine Ausstellung in der Sparkasse in Duderstadt durchgeführt. Die Ausstellung fand hohen Anklang und wurde auch in der örtlichen Presse hervorgehoben.

Wahre Geschichten aus Trabehn

Die Taufe

Ich (Ilse Knop) wurde im Dezember 1927 in Trabehn gegenüber der Schule geboren. Als ich zwei Tage alt war, trat der Pastor der Nachbargemeinde Soltnitz mit mehreren honorigen Leuten an mein kleines Bettchen heran und bat meine Eltern, mich als kleines Kind zu taufen. Das hatte folgenden Grund: Unsere Kirche sollte nach Umbau und Erneuerung wieder neu geweiht werden. Sie war ursprünglich im 18. Jahrhundert als Gebeinhaus für Isabella von Hertzberg* gestiftet worden und in ihr standen die Sarkophage mit den einbalsamierten verstorbenen Familienmitgliedern derer von Hertzberg. Diese frisch restaurierte Kirche sollte nun also beim Gottesdienst am 4. Dezember 1927 wieder der Gemeinde übergeben und neu geweiht werden.

Man hätte sich zu diesem Anlaß von seiten der Geistlichkeit gerne eine Hochzeit gewünscht. Aber wer heiratet schon im Winter? Damit konnten wir in Trabehn nicht dienen. Vom Superintendenten in Neustettin waren alle Pastoren des Kreises eingeladen worden und schließlich kam man auf die Idee, mit meiner Taufe vorlieb zu nehmen, obwohl ich erst zwei Tage alt war.

Die Taufe soll der Superintendent vorgenommen haben und ein Mitglied der familie von Hertzber soll mich über das Taufbecken gehalten haben.

Meine Mutter und ihre Schwester hatten sich vorher noch über meinen Namen gestritten. Mein Großvater hatte vorgeschlagen, mich Isabella nach der von Hertzberg zu nennen. Meine Mutter war dagegen und fan das lächerlich, denn sie dachte realistisch: Wer würde denn eine Bauerntochter mit dem Namen Isabella heiraten? Ich wurde ILSE genannt.

Na ja, ich habe davon nichts mitbekommen. Man hat mir alles erzählt als ich schon größer war, und ich war mit meinem Namen stets zufrieden.



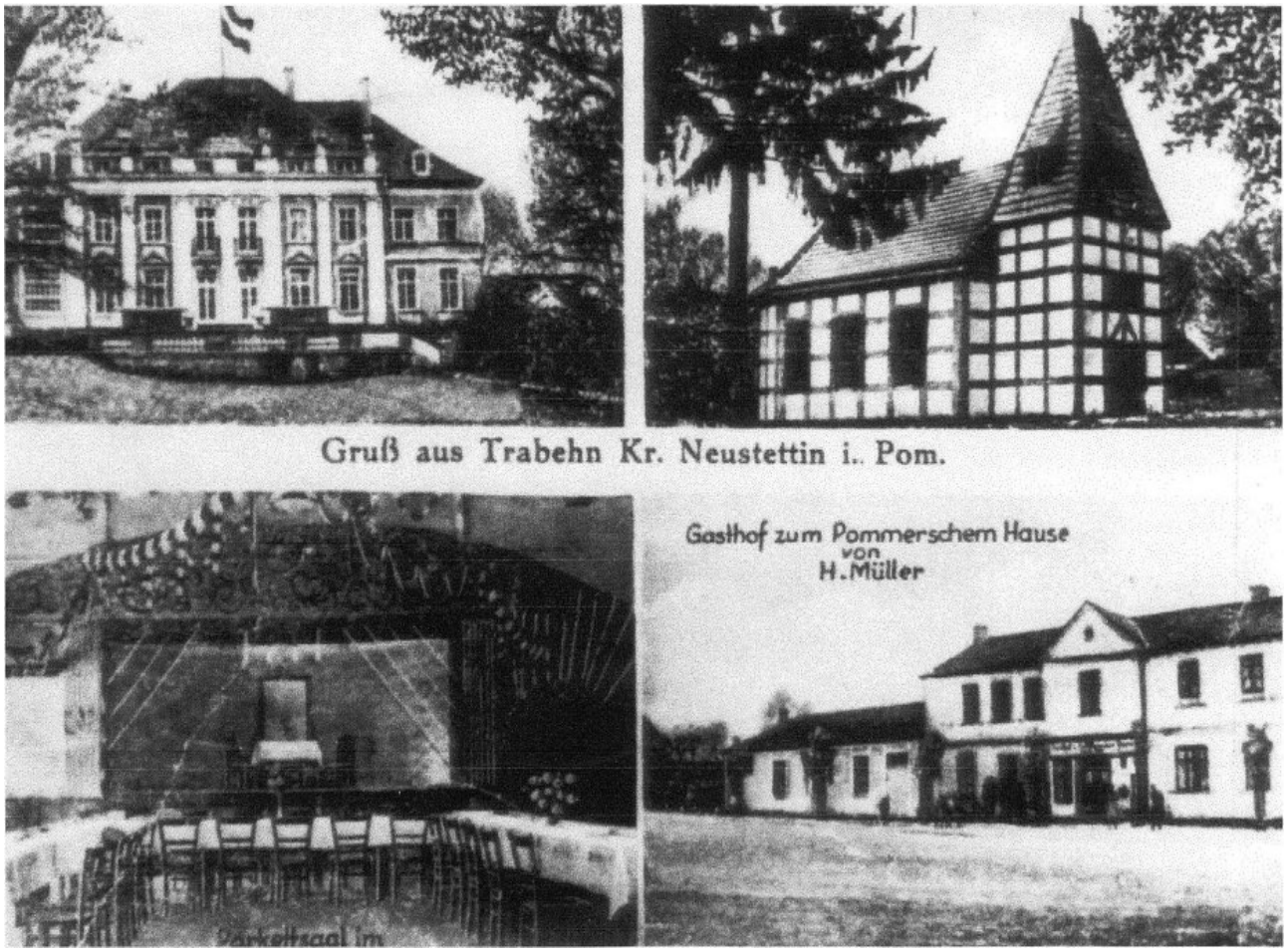
** Diese Isabella von Hertzberg war eine Nachfahrin des Ewald Friedrich (Graf) von Hertzberg aus Lottin. Er war preußischer Staatsminister unter Friedrich dem Großen und hatte großen Einfluß auf dessen Außenpolitik. Er gilt auch als Wiederbegründer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin, das er finanziell unterstützte.*

Neben dem Gebeinhaus, der späteren Kirche, war noch der alte Friedhof, von dem einige Grabkreuze zeugten.

1830 entschloß man sich, einen neuen Friedhof hinter dem Dorf anzulegen. Unter der Kirche wurde ein Mausoleum für die Sarkophage gebaut. Vor der Umbettung wurden einige – wohl aus Neugier – geöffnet. Dabei fielen die darin befindlichen Leichen zusammen, womit man wohl nicht gerechnet hatte.

Meine Mutter erzählte mir, daß sie 1927 in die Kirche gegangen sei und gesehen habe, daß in einem geöffneten Sarkophag eine Braut mit Kranz und Schleier gelegen habe. Meine Mutter ist dann schnell weggegangen.

Erzählt von Ilse Knop, geb. Bogs aus Malente, früher Trabehn und aufgeschrieben von Fritz Mausolf aus Hamburg, früher Forst Niederheide, Klein Küdde



Hallo Wilhelmshorster!

Auf einem Pommernabend in Opladen/Leverkusen lernte ich ein Mädchen kennen aus Wilhelmshorst, Dora Jahn. Die brachte ich, wie es sich gehörte, nach Hause! Die Mutter war immer dabei! Damals machte man alles zu Fuß. So kam ich in der Nacht erst nach Hause! Ihr Vater Hermann Jahn war Bürgermeister in Wilhelmshorst, stammte aus Eschenriege.Sein Freund war Lehrer Sticht, in der Schule von Wilhelmshorst. Die Fachwerk-Kirche für Wilhelmshorst war in Gellen, auch die Post! Dora mußte schon früh für den Vater Botengänge machen. Dadurch kannte sie alle Einwohner, auch von Gellen, Gellin und Krangen. Zum Konfirmations-Unterricht mußte sie nach Hütten. 1946 im August wurde die Familie ausgewiesen, in das Rheinland nach Opladen ins Lager. Anbei waren Schwester Edith und Bruder Werner. Der älteste Bruder Heinz war in Russland gefallen! Die Zeit war auch hier schlecht! Es gab kaum etwas Essbares! So musste man auch Rübenschnitzel, Brennnesseln oder Rübstiehl essen! Aber dann kam ja der Hebrst. Jetzt gab es die Möglichkeit, zum Nachhacken von Kartoffeln und Wrucken (gelbe Rüben). Dann kam 1948 die DM-Währung. Über Nacht war auf einmal alles da. Auch bekam jede Person 40,- DM vom Staat! Die Schaufenster waren voll beladen. Man konnte sich satt sehen. Und dann passierte es, daß man das gute Esssen nicht vertragen konnte! Einem wurde elend schlecht. 1953 haben wir dann geheiratet, und da meine Frau noch nicht 21 Jahre alt war, mussten die Eltern mit unterschreiben. Wir wollten mit Absicht kein Kind in Armut haben. So ist unser Sohn erst 1962 geboren!



Hochzeitsbild Dora und Günther Belde
(Archiv G. Belde)

Meine Wiege stand im Ostseebad Großmöllen, habe somit als Pommer eine Pommerin geheiratet, um die heimatliche Kultur weiter zu erleben.

Als wir es uns erlauben konnten, fuhren wir zu den Heimattreffen Neustettin und Köslin. Ab 1978 haben wir dann die Heimat besucht. Wir waren beim Treffen in Eutin ein Haufen junger Landsleute, die sich trafen. Es war immer ein herzliches Wiedersehen!



Erntedankfest Wilhelmshorst vor 1938 *(Archiv G. Belde)*

Mit dem Tod meiner Frau im Jahre 1999 sind die Verbindungen alle unterbrochen! Durch mein Gehleiden kann ich, so leid es mir tut, nicht mehr zum Treffen kommen!

Ich grüße hiermit Alle Neustettiner! *Günther Belde*



Schulfoto Wilhelmshorst mit Lehrer Stieg 1935 *(Archiv G. Belde)*

Erinnerung an eine Pommernfahrt im Frühsommer 2015 nach Neustettin, dem heutigen Szczecinek, 1. – 6. Juni

Gisela Onnen, geb. Schmülling, geboren in Barken bei Lottin, Kreis Neustettin, heute wohnhaft in Garbsen bei Hannover

Sieben Jahre lag mein letzter Besuch zurück. Damals war der Anlaß die Einweihung unseres Granitsteins an der Uferpromenade des Streitzigsees mit der in deutscher und polnischer Sprache gehaltenen Inschrift: Zum Gedenken an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin. Nun sah ich diesen Platz wieder, inzwischen eine schöne Anlage, begrenzt von einer kleinen Buchenhecke und blühenden Rhododendron-Büschen.

Unweit davon, im Gartengelände des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, liegt jetzt ein großer Findling, der an die deutschen Schülergenerationen erinnert vom Gründungsjahr 1640 an bis 1945, und zu diesen gehöre ich auch. Beim Gang durch die Stadt fand ich das Rathaus und die zum Markt führenden Straßen gegenüber früheren Besuchen kaum verändert, mit Ausnahme der beiden neuen Kaufhäuser in der ehemaligen Königstraße. Das eine hat den Butterplatz einbezogen, und der historische Nikolaiturm steht jetzt eingeengt in der seitlichen Fassade. Das andere ist ein gläserner Komplex schräg gegenüber der alten Post mit unübersehbarem Rossmann-Schriftzug. Viele der uns bekannten Discounter sind im Stadtgebiet vertreten, daneben dann aber die Geschäfte mit polnischen Namen, auch mit anderer, oft recht auffälliger Reklame. Angenehm sind die Fußgängerzonen im inneren Einkaufsbereich.

Im Regionalmuseum, nicht weit vom Rathaus in einem Gebäude der ehemaligen Friedrichschule, fand ich neben den mir schon bekannten Exponaten – auch aus deutscher Vergangenheit – jetzt eine lebensgroße Puppe, die Fürstin Hedwig darstellend, polnisch Jadwiga; sie ist jetzt gekleidet in ein sehr schönes Gewand im Stil des 17. Jahrhunderts und hatte in der Geschichte Neustettins eine wichtige Rolle gespielt, u.a. durch die Gründung des ersten Gymnasiums im weiten pommerschen Umfeld. Daneben bedrücken aber die kriegerischen Schwerpunkte in den Ausstellungsetagen, die Waffen und Uniformen; sie zeugen von den immer wieder aufflammenden Unruhen in diesem Grenzgebiet. Jedoch sind auch schöne und kunstvolle Exponate alter Zeiten zu sehen, historische Bilder und Gemälde.

Mein eigener Blick zurück umfaßt achteinhalb Jahrzehnte, nur die ersten 15 Jahre sind von Neustettin geprägt worden, aber so nachhaltig, dass ich jetzt in der Gegenwart an vielen Stellen der Stadt, vor allem in den mir besonders vertrauten seenahen Bereichen meinen kann, die Zeit sei seit 1945 spurlos verstrichen! So unverändert erscheinen markante Gebäude, also das Rathaus, die Kirche, das Kreishaus (heute Musikschule), die ehemalige Sparkasse gegenüber und auch das Gymnasium am See, das heute – wie alle Gymnasien in Polen – Lyzeum (Liceum poln.) genannt wird, und nur die Turnhalle auf dem Schulhof steht nicht mehr (durch einen Neubau an der ehem. Stellterstr. ersetzt), wohl aber das mir wichtige Haus in der Blücherstr. – noch immer säumen Pyramidenpappeln meinen damaligen Schulweg in Richtung Schloss und Rosengarten, parallel zum Seeufer, vorbei an der Badeanstalt, dem damaligen Blücherbad, dessen hölzerne Rückwand noch immer den blauen Anstrich mit Fischgrätenmuster trägt, ja, es scheinen sogar noch die alten Bretter zu sein unter neuer Farbe, und neu ist dort auch die Surfanlage für Wasserski-Sportler. Daneben dann die ehemalige Victoriabrücke, immer noch Platz der Angler, Schwäne und Enten, auch Anlegestelle für die Seerundfahrten, und bei einem solchen Ausflug mit dem mir schon von früheren Besuchen bekannten Schiffchen „Bayern“ sah ich die Mauseinsel wieder; vor sieben Jahren noch ein trauriger Platz mit wenigen Resten des früheren großen Kaffeegartens, heute nun eine Erholungsstätte mit kleinem Sandstrand für Kinder und einer einfachen Pavillon-Gastronomie. Die polnische Stadtverwaltung bemüht sich – genau wie damals die deutsche – um gepflegte Anlagen am See entlang; viele Bänke laden am Spazierweg zum Ausruhen ein, zum Blick über die Wasserfläche zum gegenüber liegenden Klosterwald, oft durch tiefhängende Zweige der alten Bäume am Ufer verdeckt, und ab und zu lässt sich auch eine Gelegenheit zum Imbiss, einem Eis, einer Tasse Kaffee finden.

Das wäre in einem stark auf Touristen ausgerichteten Ort anders. Zwar bemüht sich die Stadt um Attraktivität für Erholungssuchende, was die vielen Prospekte im Informationsbüro neben dem Nikolaiturm zeigen. Sie verweisen vor allem auf die unterschiedlichen Sportangebote. Aber die landschaftlich ja ähnliche, jedoch viel bekanntere Masurische Seenplatte ist eine starke Konkurrenz.

Ein großes Problem für das heutige Szczecinek, der ehemaligen deutschen Garnisonsstadt Neustettin, ist der Mangel an Arbeitsplätzen. Die große österreichische Fabrik Kronospan, sie stellt Press-Spanplatten her, kann nicht genügen, und so suchen vor allem junge Menschen anderswo ihr Auskommen, und die Einwohnerzahl unterschreitet die schon einmal erreichten 40 000 heute deutlich (um 1945 etwa 20 000).

Als Besucher der Stadt – ich gehörte zu einer kleinen Reisegruppe des Busunternehmens Ostreisen aus Lemgo, zugestiegen in Hannover – sieht man diese Schwierigkeiten nicht, sondern nur die schönen Seiten, und das äußere Erscheinungsbild der Stadt hat sich – aus meiner Sicht – im Laufe der Jahre verbessert. Viele Wohnhäuser wurden renoviert, oft mit neuem Dach versehen, und selbst so genannte Plattenbauten sehen durch einen Anstrich mit den beliebten Farbtönen Sonnengelb, Orange, Hellblau und Lindgrün freundlich aus.

Die weitere Umgebung erkundete unsere Gruppe bei zwei Tagesausflügen per Bus. Esgab eine Rundfahrt mit dem Besuch der Städte Flatow (hier baut man ein deutsches Museumsdorf auf), danach Schneidemühl (dort sind nach der fast völligen Zerstörung im Krieg kaum Zeichen von früher geblieben) und den Abschluß bildete Deutsch Krone. Dort hatten wir Gelegenheit, noch vor der Schließung über den täglich stattfindenden Polenmarkt zu gehen, vorbei an Ständen mit Obst und Gemüse, aber auch Kleidung, Taschen Schuhe, Hausrat. Diese verbreiteten traditionellen Märkte stehen im Gegensatz zu den ausufernden Handelsketten mit ihren genormten Geschäften und werden von der polnischen Bevölkerung sehr geschätzt.

Der zweite Ausflug führte zum ehemaligen Landbesitz Bismarcks in Varzin, eingebettet in einen großen Park. Die Privaträume sind für Touristen zugänglich, sein Schreibtisch ist zu sehen, ein mächtiger Kamin im angrenzenden Gesellschaftszimmer, Jagdtrophäen natürlich auch, im übrigen aber wird das Schloss als Forstakademie genutzt.

Vor der Rückkehr zu unserem Hotel Pojezierze (Seenplatte) in Neustettin – es ist nach Renovierung in gutem, modernen Zustand – besuchten wir noch ein richtiges Schlosshotel, Schloss Podewils, ebenfalls wie Varzin nördlich von Neustettin gelegen. Vor dem Verfall wurde das ehemaluge Herrenhaus im alten Renaissance-Stil wieder aufgebaut, von privater Hand, und gilt heute als ein besonderer Urlaubsplatz, auch Treffpunkt, nicht zuletzt durch die Lage an einem kleinen See und die geschmackvolle, vergangenen Zeiten angepasste Inneneinrichtung – das ist offenbar vereinbar mit den Anforderungen eines Hotels von heute.

Gerade dieser Ausflugstag hatte uns bei Sonnenschein die landschaftliche Schönheit Pomnmerns bewusst erleben lassen, dieses lange, fast endlos erscheinende ruhige Fahren über stille, oft abgelegene Straßen, durch das helle Frühlingsgrün der Wälder, unterbrochen von dunklen Nadelbäumen. (Dieses Land ist heute zu fast 30% von Wald bedeckt, wie der gut informierte polnische Reiseleiter Gregor sagte) Dann weite Lichtungen und zwischendurch immer wieder einmal blinkende Wasserflächen. Nur ab und zu ein kleines Dorf, wenig Menschen, mit Ausnahme einer klei-

nen Prozession zu Ehren des Fronleichnam-Tages.

Zur Information: Unter Pommersche Seenplatte versteht man das Gebiet zwischen Dramburg und Neustettin. Dort in der Nähe von Varzin und Podewils gibt es nicht mehr so viele Seen, dafür aber viele hervorragende Wälder mit dichtem Wildbestand (ein international begehrtes Jagdgebiet – wie zu Bismarcks Zeiten).

Unsere Gruppe hatte Glück, dass sich während der vier vollen Tage in der Stadt auch Dr. Raddatz dort aufhielt und uns als Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin abends Informationen bot und den einen oder anderen der Reisegruppe auch in Neustettin begleitete. Er war in den zurück liegenden Jahren maßgeblich an der Verständigung zwischen Deutschen und Polen beteiligt. Am zweiten Abend gab es im Hotel eine offizielle Begrüßung durch die die Stadt von Herrn Magister Wieslaw Miara. Auf einem großen Bildschirm sahen wir viele Aufnahmen aus der Zeit vor 1945. Da ließen sich Vergleiche ziehen zur Gegenwart, Lücken und Veränderungen wurden deutlich. So erkannte ich einen schmalen Straßendurchgang neben dem Niesedop von der Kirche direkt zum Marktplatz wieder, damals oft benutzt. Es gibt ihn heute nicht mehr.

Besonders wichtig war aber der in polnischer Sprache gehaltene Lichtbilder-Vortrag von Herrn Miara, der ins Deutsche übersetzt wurde. Sein Vortrag ließ erkennen, welche vielfältigen Bemühungen es auf polnischer Seite gerade in Neustettin gibt, den dortigen Jugendlichen ein möglichst objektives Bild der jüngeren Vergangenheit und der früheren deutschen Zeit zu vermitteln. Die abschließende Frage – von Dr. Raddatz gestellt – ob es solche Ansätze auch auf unserer Seite gibt, konnte/wollte niemand beantworten. Trotz einiger mir bekannter Aktivitäten beim Schüleraustausch geschieht sicher zu wenig für die gegenseitige Verständigung, und leider ist auch die schwierige polnische Sprache eine Barriere – aber es gibt ja Englisch als Brücke.

Nach dem Dauerregen bei der Anreise hatte uns an jedem Tag Sommerwetter erfreut, so auch am letzten vor der Abreise, und dieser stand jedem von uns zur freien Verfügung. Wo hätte ich ihn besser verbringen können als am See nach einem kurzen Abschiedsgang durch die Innenstadt? Aber in der Fußgängerzone der ehemaligen Königstraße wartete noch eine Überraschung. Ich entdeckte vor der Rossmann-Filiale ein Kunstwerk aus Bronze: Ein Mann sitzt an einer Nähmaschine mit großem übergeworfenen Stoffstück, und auf diesem liegt ein Fernrohr, ebenfalls aus Bronze. Es soll die Erinnerung an den Neustettiner Schneider Adam Giedrys wachhalten, der berühmt war wegen seiner astronomischen Kenntnisse, der viele Jugendliche für das Weltall interessierte und auch Kontakt zur NASA hatte.

Kann man fast einen ganzen Tag

am Ufer des Streitzigsees verbringen? Ja, das geht, wenn man anschließend drei Stunden in guter Gesellschaft auf der Terrasse beim Sportclub Jolka sitzt, auch lange Zeit den Wassersportlern beim Surfen zusieht, die Promenade entlang spaziert und sich zwischendurch auf Bänken ausruht und die Gedanken schweifen lässt.

Worauf gründet mein Heimatgefühl? Ist es die Vorstellung, als Kind, als Jugendliche über dieselben Straßen und Plätze gegangen zu sein wie heute, nun, da ich alt geworden bin? Dass schon die Eltern und Großeltern und deren Eltern den Streitzigsee kannten, der mich jetzt wieder so gefangen nimmt? Ist es Wehmut über den Verlust, zugleich dessen Anerkennung im Wissen um die dunkle Seite der Vergangenheit? Es bedrückt ein Gefühl der Fremdheit, trotz des Wiedererkennens, gerade auch vieler Gebäude. Liegt es an den polnischen Bezeichnungen allenthalben? Den schwer zu übersetzenden Orts- und Straßennamen? Die mir so vertraute, äußerlich unveränderte Blücherstraße ist jetzt dem berühmten polnischen Dichter Adam Mickiewicz gewidmet und heißt Ulica Mickiewicza. Es sind Veränderungen, die nicht von der verstrichenen Zeit herrühren, sondern untrügliche Belege, dass Pommern, also auch Neustettin, heute zu Polen gehört, und der Streitzigsee trägt nun den Namen Jezior Trzesiecko.

Der letzte Tag geht mit der Abendsonne unter, sie lässt das Wasser silbern leuchten. Ganz früh am Morgen dann noch einmal den Fünf-Minuten-Weg zum See gegangen, Angler stehen schon auf der Victoria-Brücke, Fischer fahren in ihrem Boot zu den Netzen am anderen Ufer, ein Schwan gleitet vorbei – als wolle er Abschied nehmen. Stille! Die Gruppe blauer Schwertlilien am Rand des Wassers, von Wellen leicht bewegte junge Schilfhalme, sonnenbeschienen – das ist mein letztes Fotomotiv.

Wegen der bevorstehenden langen Strecke zurück dann Abfahrt am Hotel um 8 Uhr. Vor dem Verlassen der Stadt noch einmal ein Blick zurück auf das charakteristische große und frei stehende Gebäude der ehemaligen Pestalozzischule. Heute trägt sie ebenfalls den Namen von Adam Mickiewicz. Sie hat immer noch den vertrauten mattrosa Anstrich.

Die Weiterfahrt dann über Tempelburg, Falkenburg, Dramburg und Stargard nach Stettin, auf deutscher Seite folgen Berlin und Magdeburg, und nach neun Stunden ist Hannover erreicht – Neustettin liegt wieder in weiter Ferne!

Siebzig Jahre sind seit 1945 vergangen, gelebt an anderen Orten, schließlich in einem Zuhause, einer zweiten Heimat – die Wurzeln aber blieben im Boden Pommerns. Das habe ich bei diesem wohl letzten Besuch noch einmal deutlich gespürt. Und zu meinen Fotografien lege ich einen kleinen Geldbeutel mit den verbliebenen Zlotys – sie gehören zur Erinnerung.

Advents- und Weihnachtszeit!

Nun ist sie wieder da, die schönste Zeit im Jahr.

Es ist nach altem Brauch Besinnlichkeit angesagt im Advent; doch Jeder hat keine Zeit, man nur nach Geschenken rennt.

Man sucht unseren Kindertraum vergebens, oberflächliche Dinge bestimmen den Alltag des Lebens.

O Mensch, kehre zu dir zurück und lenke stets nach vorne den Blick.

Die christliche Weihnachtsbotschaft ist für alle da; sie sei dir in der Adventszeit besonders nah!

Frohe Weihnacht! Klingt es noch immer in unserem Land; das Kind in der Krippe will dir zum Frieden reichen die Hand.

O Mensch, sei auch du als Friedensstifter bereit; dann ist für jeden richtige Weihnachtszeit.

Nimm Abstand vom kalten Glitzer-Flimmer, schau in den warmen Kerzenschimmer;

Dann kehrt ein in deines Herzens Raum der Weihnachts-Kindertraum.

(Hannelore Danz, geb. Bethke, früher Sparsee, 1996)

Sprüche aus Pommern

Ein pommerscher Magen
kann alles vertragen.

Äten und drinken
hüllt Liw un Seel tohop.

Beter, dat de Buk platzt
as dat de Kost verdarwt.

Hull dien Muul und do die Wark!
Steck di nich in jeden Quark. Nix as dusend
flietig Henn maken unsrer Not en Enn.

Nimm di nicks vör,
denn schlait die nicks fähl.

Dem enen sin Brod
is dem annern sin Dod.

WAT GAUD FÖR DE KÜLL (KÄLTE) IS,
IS OK GAUD FÖR DE HITZ.

Tischgebet: De een hett Hunger un kaie Brot,
de anner Brot un mag nich äten; wi hebben Hunger,
hebben Brot; Gott lat den Dank us nich vergäten.

Ein Wochenende am Damensee

Sehr geehrter Herr Dr. Raddatz, mit nachfolgender Geschichte für die Zeitschrift „Kreis Neustettin“ möchte ich mit einem persönlichen Erlebnis dazu beitragen, dass unsere schöne verlorene Heimat immer in Erinnerung bleibt.

Um ein Wochenende am Damensee zu verbringen, fand sich eine Gruppe von zehn jugendlichen Freunden zusammen. Wir waren alle im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren, nur unser Anführer und Organisator war etwas älter.

Es ging auf das Ende der Sommerferien 1943 zu, als wir uns alle auf dem Marktplatz von Bärwalde trafen. Für unsere Verpflegung hatten wir auf einem Leiterwagen einen Kochtopf und Lebensmittel dabei. Für die Getränke, die Schlafdecken und die persönlichen Sachen hatte jeder einen Affen (das ist ein ganz spezieller Rucksack) mitgenommen. Gut ausgerüstet wanderten wir also los, vorbei an der Abdeckerei in Richtung Altpriebkow. Nach ca. zwei Stunden hatten wir den Damensee erreicht.

Hier hatte unsere damalige Regierung mit dem Bau einer Autobahn begonnen. Mit den Erdarbeiten hatte man schon angefangen, aber weiter war man dann nicht mehr gekommen. Die Arbeiten ruhten schon so lange, dass auf dem Baugelände bereits die Himbeerbüsche wucherten (oder Brombeer?). Allerdings gab es aus der aktiven Zeit noch eine Baubaracke für die Arbeiter, die jetzt leer stand. Unser Gruppenleiter hatte sich von dieser Baracke einen Schlüssel besorgt und die Genehmigung erhalten, hier für eine Nacht bleiben zu dürfen. Die Baracke lag an einem Hang, von wo man einen herrlichen Blick auf den Damensee hatte.

Am Abfluss vom Damensee gab es eine alte Wassermühle, deren Namen ich leider vergessen habe (Jungfermühle seit 1844, Anm. d. Red.). Nach meinem Wissen gehörte der Damensee zum Rittergut Neupriebkow (das Gut hatte nur das Fischereirecht, Anm. d. Red.). Der See mit seinem glasklaren Wasser war von Wald umrandet. Es war eine wunderschöne Gegend.

Nachdem wir uns gemütlich eingerichtet hatten, haben wir abends ein Lagerfeuer entzündet, und die Frösche vom Damensee lieferten uns dazu ein lautstarkes Konzert.

Am nächsten Tag sind wir auf Entdeckungstour gegangen und haben ausgedehnte Streifzüge durch das nahe Umland unternommen. Wir haben einen Fischer beobachtet, der seine Reusen entleerte. Es war ein gu-



Jungfermühle, vor 1945

ter Fang! Auch wir durften daran teilhaben. Er gab uns einige Plötze und Barsche, die wir über offenem Feuer gegart und als Steckerlfisch genossen haben.

So ist die Zeit viel zu schnell vergangen. Wir mussten uns leider schon wieder auf den Heimweg machen, und ein unvergesslich schönes Wochenende ging zu Ende.

Das ist jetzt 70 Jahre her, und ich habe diese wunderbare Gegend immer noch vor Augen.

Günter Nitsch, Berliner Str. 40, 83301 Traunreut, Tel.: 08669-9371

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Beim letzten Heft gab es zahlreiche Rückläufe.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Waffeln und Erinnerungen

Ja, das war ein erlebnis- und sonnenreicher Nachmittag im Heimatmuseum „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen/Schleswig-Holstein. Der Museumsverein hatte zu einer Sonderschau „Flucht im Jahre 1945“ eingeladen. Ein altes Wagenschild mit der Aufschrift „Rittergut Stepen“, welches Bestandteil der Ausstellung ist, war der Anlass nachzufragen. Die Kontaktperson für nähere Informationen war Marianne Zell aus Aukrug. Sie konnte als Quellen Aufzeichnungen vorlegen. Es ging um den Flüchtlingstreck Stepen (335E) aus Hinterpommern. Dieser war am frühen Morgen des 26. Februar 1945 noch halb in der Nacht losgezogen.

Geschützdonner, Räumungsbefehl, russische Panzer standen schon im Nachbarort. Überstürzte Flucht, alte Menschen und Kinder durften auf die Pferdewagen. Wer laufen konnte, der musste es tun. Fahrräder wurden mit notwendigen Sachen beladen. Rucksäcke und Handgepäck waren ständige Begleiter.

Am 3. April 1945 kam der Treck nach überstandener Angst, Hunger, Krankheit und Not in Aukrug-Inien an. Einige Aufzeichnungen von Zeitzeugen, die an der Ausstellungswand zu lesen waren, zeigen die Dramatik der damaligen Flucht deutlich auf. Der Treck bestand aus 16 Pferdewagen und gut 200 Personen. Diese



Stepener vor dem Heimatmuseum „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen Sommer 2016

(Archiv W. Mertins)

wurden im Dorfteil Aukrug-Innien notdürftig untergebracht. Viele sind später weggezogen und einige haben dort ihr neues Zuhause begründet.

Im Fundus des Museums befinden sich außerdem ein gut erhaltenes Pferdegeschirr und ein schwerer Kastenwagen, der zur Flucht genutzt wurde.

Die sehr heimatverbundene Marianne hat die Ausstellung zum Anlass genommen, um schnell einige „Alt-Stepener“ zu einem Treffen telefonisch einzuladen. Und immerhin waren dann 12 alte, treue Pommern zusammengekommen und haben bei frischen Waffeln mit Kirschsoße und Schlagsahne satt ein herzliches Wiedersehen gefeiert. Alle Teilnehmer waren begeistert! An der Ausstellungswand fanden viele gute Gespräche mit den „Einheimischen“ und anderen Besuchern statt.



Altes Wagenschild (Heimatmuseum „Olen Hus“ *(Archiv W. Mertins)*

Im Hinblick auf unsere eigene Heimatkunde kann man sagen, es ist ein Zusammenwachsen, was zusammen gehört. *Walter Mertins, 22.05.2016*

termine termine termine termine termine termine

1. April 2017
Großes Pommern-Treffen
10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688

31. August – 3. September 2017
Treffen der Groß Borner in Groß Born
Anfragen an: Volker Brach, Tel.: 04171-6696767

08. bis 10. September 2017
Ratzebuhrer Treffen (geplant) in Timmendorfer Strand;
Anfragen an: Notburga Hannemann, Tel.: 030-7427596

29. September – 1. Oktober 2017
Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin mit Feier zum 25jährigen Bestehen des Heimatmuseums im Brauhaus in Eutin
Anfragen an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun,
Tel.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

termine termine termine termine termine termine

Zwei Busreisen nach Neustettin mit >>Ostreisen<<

Lagersche Straße 32, 32657 Lemgo
Telefon 05261-2882600, E-Mail: info@ostreisen.de

Termine	*Tage*	*Preis*
23. bis 28. Mai 2017 4 Ü in Neustettin, 1 Ü in Kolberg	6	585 E pro Person im DZ inkl. HP
29. August bis 03. September 2017 4 Ü in Neustettin, 1 Ü in Kolberg	6	595 E pro Person im DZ inkl. HP
Einzelzimmerzuschlag		95 E

Zwei Busreisen „Pommernrundreise“ u.a. Neustettin mit >>Ostreisen<<

Lagersche Straße 32, 32657 Lemgo
Telefon 05261-2882600, E-Mail: info@ostreisen.de

Termine	*Tage*	*Preis*
23. bis 28. Mai 2017 2 Ü in Neustettin, 2 Ü in Stolp, 1 Ü in Kolberg	6	610 E pro Person im DZ inkl. HP
29. August bis 03. September 2017 2 Ü in Neustettin, 2 Ü in Stolp, 1 Ü in Kolberg	6	620 E pro Person im DZ inkl. HP
Einzelzimmerzuschlag		95 E

Das Heimatmuseum des Neustettiner Kreisverbandes e.V. (NKV) in Eutin

Liebe Heimatfreunde,

durch den Tod des Vorsitzenden des NKV und Heimatkreisausschusses (HKA), Herrn Dr. Siegfried Raddatz, fand am 27. Februar dieses Jahres eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, um einen neuen Vorstand des NKV zu wählen und eine öffentliche Sitzung des HKA, um dessen Mitglieder zu wählen bzw. zu bestätigen. Über den HKA wurde in „Mein Neustettiner Land“ Heft 2/2015 berichtet.

Von den NKV-Mitgliedern wurden gewählt: Fritz Mausolf zum Vorsitzenden, Frank Lemke zum stellvertretenden Vorsitzenden, Philipp Duske als Schatzmeister sowie Gudrun Mielke als Schriftführerin. In den erweiterten Vorstand wurden Gesine Reinstrom sowie Christian Schulz als Beisitzer gewählt.



Durch plötzliche schwere Erkrankung Anfang März konnte Fritz Mausolf seine Tätigkeit als Vorsitzender bisher nicht ausüben, er befindet sich aber auf dem Weg der Besserung. Wir wünschen ihm weiterhin eine gute Genesung.

Den meisten ist mittlerweile bekannt, dass unser Museum, welches im Frühjahr 2017 sein 25jähriges Bestehen feiern darf, aufgrund der notwendigen Sanierungsarbeiten des Gebäudes auf Dauer eine neue Bleibe benötigt. Noch sind keine Ausschreibungen an die Architekten herausgegangen, bis es zum Auszug kommt, wird es wohl 2018 oder später.

Der stellv. Vorsitzende des NKV, Frank Lemke, ist mit der Stadt Eutin im Gespräch, hat an Sitzungen teilgenommen. Er wurde angehört, man hat den Wert des Museums erkannt, will uns unterstützen. Bisher sind jedoch keine neuen Räumlichkeiten zugesagt worden. Auch wenn Eutins Politiker uns uns sehr zugetan sind, müssen sie ihren Wählern, den Bürgern, eine Erklärung abgeben, wofür sie die Steuergelder ausgeben und sparsam mit diesen haushalten.

So muss das Museumskonzept grundlegend weiterentwickelt wer-

den, denn nur wenn wir eine ausreichende Besucherzahl aufweisen können, können die örtlichen Entscheidungsträger auch rechtfertigen, uns kostenfrei öffentliche Räumlichkeiten zu überlassen. Das Museum muss für ein breiteres Publikum als bisher attraktiv sein: neben den Nachfahren von Neustettinern so auch Schulkassen und Bürger vor Ort, Touristen.

Herr Dr. Kessler, der pensionierte Leiter des Martin-Opitz-Museums in Herne, hat sich unser Museum ausgiebig angesehen. Er urteilte, dass es zwar Veränderungen geben müsse, das Museum jedoch so viele Werte, auch für Historiker, hat, dass es unbedingt erhalten werden sollte. Er hat Umstrukturierungsmöglichkeiten erläutert und erarbeitet zusammen mit dem NKV ein zukunftsfähiges Museumskonzept.

So ist u.a. geplant, in Abständen Themen in Sonderausstellungen zu behandeln, z.B.:

Darstellung einzelner Dörfer in Fotos, Flucht und Vertreibung – damals und heute, Fürstin-Hedwig-Schüler e.V., usw. Wir haben zwar schon einige Gedanken hierfür zusammengefasst, freuen uns jedoch über jedwede Unterstützung mit Ideen, Schaffenskraft und Material.

Für die Neugestaltung des Museums steht noch viel Arbeit an: alles muss katalogisiert und digitalisiert werden, die Hängeregistratur ausgebaut, ein Schriftgut-Archiv erstellt werden. Es müssen neue Museumsinhalte geschaffen werden, die eine größere Zielgruppe ansprechen.

Allgegenwärtig ist die Hilfe unserer Beisitzenden Gesine Reinstrom, die viel Erfahrung aus ihrer Vorstandstätigkeit für die Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. mitbringt. Philipp Duske, unser Kassenwart, hat mitgeholfen, Unterlagen von Dr. Raddatz zu sichten und zu sortieren. Keineswegs unerwähnt bleiben darf Rita Kennel, die unser Museum seit Jahren, dieses Jahr aufgrund der Landesgartenschau sogar zweimal in der Woche geöffnet hatte sowie den Mitgliedern, die dies bei Ausfall übernommen haben oder Reparaturarbeiten im Museum durchgeführt haben. Hier möchte ich Karl Brüchert und Klaus Wendlandt erwähnen sowie Dorothee Himmele-Doll, die mit einer polnischen Reisegruppe ins Museum kam. Ich, Gudrun Mielke, digitalisiere so viele Unterlagen wie möglich, um diese möglichst vielen verfügbar zu machen und die Originale zu schonen.

Danke an alle für die Hilfeleistungen, wir alle arbeiten ausschließlich ehrenamtlich!

Um den Fortbestand des Museums auf Dauer zu sichern, benötigen wir

- mehr aktive Mitglieder, die bereit sind,Teil-Aufgaben zu übernehmen.
- Geldspenden, um Arbeiten, die wir nicht ehrenamtlich umsetzen können, bezahlen zu können.

Nur gemeinsam sind wir stark!

ACHTUNG NEUES BANKKONTO: Der NKV hat seit Oktober 2016 ein neues, nun gebührenfreies Bankkonto: Die neue Kontoverbindung bei der Sparkasse Holstein in Eutin ist:

Neustettiner Kreisverband e.V.
IBAN: DE74 2135 2240 0179 1711 11

DIE ALTE KONTOVERBINDUNG BEI DER DEUTSCHEN BANK GILT NICHT MEHR!

Als Vermerk sollte auf der Überweisung **„Spende“** stehen, ggf. zusätzlich „KSt 218/5762/1181“, dies ist die Körperschaftsteuernummer des NKV. Ihre Spenden können Sie steuerlich absetzen. Bis zu einem Betrag von 200 € reicht der Überweisungsbeleg als Steuernachweis aus. Für höhere Beträge erhalten Sie von uns eine schriftliche Bestätigung.

Wir freuen uns auf eine reichliche Beteiligung und Unterstützung mit Ideen und Taten oder einem Besuch im Museum, ggf. anlässlich der 25-Jahre-Feier des Bestehens im Frühjahr 2017 und wünschen allen frohe Weihnachten und ein gutes und gesundes Neues Jahr!

Gudrun Mielke
Schriftführerin des NKV

In unser Museum, bevor es verloren ist!

Unser Museum hat bereits eine beachtliche Sammlung an historischen Unterlagen. Bitte helft mit, diesen Bestand noch zu erweitern: Wir können stets sehr gut gebrauchen: (historische) Photos, Familienfotos (umseitig beschriften mit Namen, Daten und Örtlichkeiten!), Postkarten, Urkunden, insbesondere Zeitungen und Aushänge aus der alten Heimat, Landkarten, Familienchroniken, Mitbringsel und was euch sonst noch einfällt.



Dazu gehören auch Erlebnisberichte, Anekdoten: die “Erlebnisgeneration” hat nicht mehr lange die Möglichkeit zu berichten. Bitte nehmt euch die Zeit, etwas aufzuschreiben oder aufzunehmen!

Schickt uns Originale oder Kopien per E-Mail an: gudrunmielke@web.de, oder per Post an: Gudrun Mielke, Hasselkamp 43, 40822 Mettmann oder gebt sie während eines Muse-

umsbesuches zu den bekannten Öffnungszeiten bei Frau Rita Kennel ab.

Ihr könnt auch Photoalben und Unterlagen zu den nächsten Treffen mitbringen, die können wir dann gemeinsam sichten und ggf. Kopien machen. Stellt sicher, dass eure Unterlagen bei Nicht-Interesse der nachfolgenden Generationen im Museum ankommen und nicht verloren sind.

Das Museum ist Anlaufstelle für Familienforscher, Historiker und Heimatfreunde, vielleicht auch für Schüler, die sich die Frage stellen: wo wohnten meine Großeltern. Bevor historisch wichtiges Material verlorengehen geht, schickt uns alle diesbezüglichen Unterlagen und Mitbringsel aus der alten Heimat.

Daher noch etwas in dieser Sache:

Was das vorhandene Inventar des Museums betrifft: Wir haben keine Unterlagen vorliegen, aus denen hervorgeht, wer familiären Nachlass als Geschenk oder als Leihgabe an das Museum gegeben hat, ob dies zeitlich begrenzt ist oder dem Museum als Inventar überlassen wurde. Bitte melden Sie uns etwaige Leihgaben bis zum 30.11.2017 schriftlich, Alle übrigen Gegenstände werden ab diesem Datum als Eigentum des NKV behandelt.

Gudrun Mielke
Schriftführerin des NKV



Familienforschung im Kreis Neustettin

Die Familienforschung ist deutschlandweit ein verbreitetes Hobby geworden. Mehr als sieben Jahrzehnte nach Beendigung des II. Weltkrieges hat sie sich zu einem wichtigen Bindeglied zwischen den Nachfahren der einstigen Pommern und deren Heimat entwickelt. Nicht zuletzt spielt dabei eine wesentliche Rolle, daß die polnischen Archive zahlreiche familiengeschichtlich bedeutende Quellen (Kirchenbücher, Standesamtsregister, Grundbücher usw.) beherbergen und völlig unproblematisch jedermann vor Ort zur Verfügung stellen.

Das Thema Familienforschung (auch Genealogie oder Ahnenforschung genannt) soll künftig einen festen Platz in „Mein Neustettiner Land“ einnehmen.

Hier können Leser Anfragen zur Suche nach Vorfahren oder anderen Familienangehörigen, aber auch selbst Mitteilungen bzw. Informationen zur eigenen Familiengeschichte (vorhandene Daten aus Familienstammbüchern oder Ahnenpässen u.ä.) veröffentlichen. Auf diese Art und Weise haben sich schon so manche familiäre Verbindungen aufgetan und sich Verwandte, die sich nicht kannten, gefunden. Nicht weniger bedeutsam sind diese Familiendaten für uns und spätere Generationen auch deshalb, weil sie die Lücken schließen helfen, die der II. Weltkrieg in den Beständen der Kirchenarchive und nicht nur dort, gerissen hat.

Ich bitte Sie, liebe Landsleute, deshalb eindringlich, hiervon regen Gebrauch zu machen und mir Kopien von Kirchenbuchauszügen, Familienstammbüchern, Ahnenpässen u.ä. zur Verfügung zu stellen!!!

Wer kennt den Milchfahrer Otto Brach aus dem Klosterweg 72 in Neustettin?

„Liebe ehemaligen Kreis Neustettiner,

kennt jemand von Ihnen meine Großeltern Emma und Otto Brach?

Zum einen interessiere ich mich für zum Beispiel Fotos des Geburtshauses meine Großvaters Otto Brach in **Juchow.** Der Bauernhof stand dort, wo jetzt da Feuerwehrhaus steht. Gegenüber des langen Feldsteinhauses.

Nach einem „Zwischenaufenthalt” in Bromberg kamen sie ca. 1919 aus Bromberg nach **Neustettin** und wohnten zumächst in der **Lindenstrasse, Baracke.** Mein Großvater arbeitete als Hilfsschaffner bei der Bahn.

Anfang der Zwanziger Jahre macht er sich selbstständig und fuhr mit einem Pferdefuhrwerk und seinem

Pferd „Lotte" Milch für die **örtliche Molkerei** aus.

Meine Großmutter verkaufte auf dem Marktplatz vor dem Rathaus Käse.

Ca. 1926 baute mein Großvater am **Klosterweg 72** ein Haus, in dem auch mein Vater Artur und sein Bruder Heinz Brach aufwuchsen.



Hochzeit Otto Brach und Emma Boge in Schleusenau



Otto und Emma Brach, Neustrelitz 1950

Desweiteren steht im Adressbuch von 1933 unter dieser Adresse auch ein Willi Jahnke, Chaffeur.

Für Hinweise, Erinnerungen, Anekdoten, etc. wäre ich dankbar.
Viele Grüße, Volker Brach
E-Mail: volkerbrach@freenet.de.,
Tel.: 04171/66 96 76 7



Anbau Klosterweg 1937



Klosterweg 1940

Weitere Heimatbücher





Anfragen zu beiden Büchern an: Gudrun Mielke, Hasselkamp 43, 40822 Mettmann



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleinenweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

I M P R E S S U M

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

INHALT HEFT 2 / 2016

1 Liebe Landsleute
4 Weihnachtsgrüße Ostholstein
5 Weihnachtsgrüße Neustettin
6 Wir gratulieren
16 Todesanzeigen
18 Nachruf Ernst Mielke
22 60 Jahre Patenschaft zwischen der Stadt Eutin und Neustettin sowie zwischen dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Neustettin
40 Treffen Groß Born 2016/2017
45 Geschichte des Truppenübungsplatzes Groß Born
48 Groß Born, der Schauplatz der Regimentsübergabe
53 Leserpost
57 Rätselecke
58 Vortragsreihe über Wulfflatzke/Wilcze Laski
61 Die Pastoren an der Kirche zu Koprieben im Kreis Neustettin
66 Kunstmaler Günter Schönebeck † Kurzbiographie
68 Wahre Geschichten aus Trabehn
Die Taufe
70 Hallo Wilhelmshorster
72 Erinnerung an eine Pommernfahrt im Frühsommer 2015 nach Neustettin
78 Sprüche aus Pommern
79 Ein Wochenende am Damensee
81 Waffeln und Erinnerungen
82 Termine
84 Das Heimatmuseum des Neustettiner Kreisverbandes e.V. (NKV) in Eutin
88 Familienforschung im Kreis Neustettin
90 Weitere Heimatbücher

Bildnachweise:
Umschlag S.1 Foto Uwe Thiel, S. 2 Archiv Uwe Thiel; S. 21 Fotos Andreas Niedenhof; Fotos S. 24, 28, 30, 31, 34, 84, 86, 87 Gudrun Mielke; Fotos S. 59, 60 Klaus Wendtland; Fotos S. 69, 80 Archiv Uwe Thiel; Fotos S. 89 Archiv Volker Brach; Umschlagseite 3 Foto Uwe Thiel; Umschlagseite 4 Bild W. Gabain



Gutshof Neu Priebkow vor 1945



Fliess bei Remerow

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2017



Kirche, im Hintergrund Schule von
Altenwalde, Kreis Neustettin 2016, Frau I. Ruge



Gedenkstein in Neustettin, Frühjahr 2017, Adam Michalak



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Umschlag neben dem Heft, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

INHALT HEFT 1 / 2017

2 Liebe Landsleute
3 Wir gratulieren
14 Todesanzeigen
18 Nachruf Wiesław Adamski
20 61 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß- und Klein Küdde
24 Ansprache zur Einweihung des Glockengeläuts in Juchow am 09.04.2017
27 Leserpost
29 Neustettin im Internet
33 Informationen des NKV-Vorstandes zu unserem Heimatmuseum in Eutin
34 Neustettin heute – das Regionalmuseum
36 Gedankensplitter – Kindheitserinnerungen
40 Heimatbücher
42 Sorgen und Nöte eines Dorfschullehrers in Pommern um die Mitte des 19. Jahrhunderts
44 Termine
45 Als die Russen immer näher kamen – der Krieg hatte uns erreicht
53 Rätselecke
54 Osterbräuche
56 Ein Gang durch das Dorf Lubow
58 Ein Beitrag zur Geschichte des Rittergutes Altmühl
60 Volkskundliches aus Lubow und den Nachbardörfern
62 Unsere Heimat vor 50 Jahren
65 Was Neustettin vor dem II. Weltkrieg zu bieten hatte
74 Kindheitserinnerungen
75 Sprüche aus Pommern
76 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:
S. 18 Archiv Heimatmuseum in Eutin; S. 19 Rajmund Wełnic; S. 20-23 Klaus Wendlandt; S. 24 Krzysztof Knop; S. 28 oben: Helmut Maletzke; S. 28 unten: Uwe Thiel; S. 34 oben: Bärbel Jonas; S. 34 unten: iszczecinek.pl; S. 36 u. 37 Hans-Joachim Fock; S. 56-59: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 7, S.32; S. 68 Robert Maciejewski; S. 77 Klaus Gennrich; S. 79 Ulrich Haß; S. 80 Bärbel Jonas

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2017 hat seinen Gipfel bereits überschritten. Am 21. Juni hatten wir den längsten Tag des Jahres. Somit geht es nun wieder „bergab“ und die Tage werden kürzer.

Ende September wird in Eutin wieder unser Heimattreffen stattfinden (siehe Einladung in der Mitte des Heftes). Ich weiß, daß es vielen von Ihnen zunehmend schwerer fällt oder überhaupt nicht mehr möglich ist, aus gesundheitlichen Gründen am Treffen teilnehmen zu können.

Der Heimatkreisausschuss würde sich trotzdem freuen, Sie recht zahlreich in Eutin begrüßen zu dürfen.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Allerdings muß ich in diesem Zusammenhang feststellen, daß es sich zunehmend schwieriger gestaltet, „Mein Neustettiner Land“ mit Beiträgen zu füllen. Deshalb möchte ich Sie bitten, schicken Sie mir Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos.

Wir wünschen Ihnen einen schönen, erlebnisreichen Sommer, eventuell mit einem Besuch in der Heimat!

Ihr Uwe Thiel



Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,
an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.
Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.
Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 10 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Bärbel Jonas
Tel. 04181-20 39 116
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten 4 bis 14 sind im Internet leider nicht verfügbar.

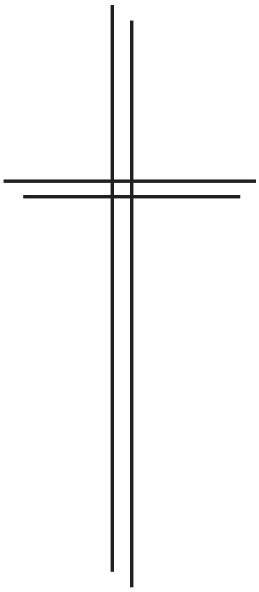
So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842



Dat Kind sien Nachtgebed

Ik bün so mäud un slevrig, – De Ogen gahn mi tau –
Kann kum de Hän'n noch folgen, – Weit nich, wat'k beden dau.

Müggt leiwen Gott blot seggen, – Dat giern ik orig wier,
Un dat hei leiw müggt heben – Mi immer doch recht fihr!

Un dat ik nu woll sachten – In sienen Schoot müggt rauhn –
Dat Anner segg 'k Di morgen; – Leiw Gott, - Du wardst 't woll daun!

(Alwine Wuthenow)

Nachruf für Wiesław Adamski

von Henryk Gaszkowski



Dr. Raddatz nimmt im Juni 2014 den Greif für das Heimatmuseum entgegen. Im Vordergrund links Herr Wieslaw Adamski, der den Greif geschaffen hat

Er wurde am 26. 7. 1947 in Wurchow / Wierzchowo geboren und starb am 10.2. 2017 im Krankenhaus in Wałcz / Deutsch Krone. Als polnischer Bildhauer lebte er in Szczecinek / Neustettin. Er schloss das Plastische Kunst-Lyceum in Stettin ab. Anschließend studierte er erfolgreich an der staatlichen Kunsthochschule für plastische Bildhauerei in Poznań / Posen.

Adamski arbeitete an kleinen, großen und ganz großen Bildhauerei- und Gussformen. Er stellte Medaillen her, machte Portrait-Reliefs und Karikaturen. Außerdem war er Kunstschmied. Die Werke W. Adamskis findet man in Museen und Privatsammlungen über die ganze Welt verstreut. Zu seinen bedeutendsten Werken gehören:

- „Stopnie Bialego Domu“ in Washington 31.5-2.6. das er kurz nach Beendigung seines Studiums 1972 überreichte, als Richard Nixon bei Edward Gierek in Warschau war. (Eine Kopie dieser Skulptur befindet sich im Museum Łazięki Królewskie in Warschau).
- Das monumentale Kartoffel – Denkmal in Biesiekierz / Biziker

bei Köslin von 1983 wurde stilisiert in das Wappen dieses Dorfes aufgenommen.

- Der „Kibic" (Sportzuschauer) befindet sich im Sportmuseum in Madrid.

Werke von Wiesław Adamski befinden sich auch im Nationalmuseum in Warschau, im Heimatmuseum des Kreises Neustettin in Eutin, in der Erasmus-Galerie in Rotterdam, in den Kunstgalerien von Ravenna, Helsinki, Moskau, Tibilissi / Tiflis in Georgien sowie in Paris.

Im heimatlichen Szczecinek / Neustettin stehen von ihm:
Das neue Jósef Pilsudski – Denkmal, das am 11. 11. 2011 feierlich am Plac Sowińskiego / Saarplatz enthüllt wurde, und der Guss des Neustettiner Greifen, der auf dem First eines neu aufgebauten Hauses in der ul. Koszalińska / Kösliner Str. Ecke ul zielonej / Grünstraße am 6. 6. 2013 montiert wurde; ebenso wurde eine Tafel mit der Medaille zur 700-Jahr-Feier der Stadt am 18. 6. 2010 am Rathaus angebracht. Von W. Adamski ist auch der Fisch-Springbrunnen in der Fußgängerzone Bohaterów Warszawy / Königstraße. Auch im Regionalmuseum von Szczecinek / Neustettin sind besondere Werke von ihm zu finden.

Ausstellungen von Adamskis Werken gab es in Helsinki, Poltawa, Berlin, Madrid, Washington, Budapest, Neubrandenburg, Paris, Tibilissi / Tiflis (Georgien), Baku (Aserbaidschan, Prag und Vilnius / Wilna. Eine der letzten bekannten Werke W. Adamskis ist die satirische Figur des „obywatel Włapko", welche einen korrupten Amtmann darstellt und in vielen Städten Polens und Europas zu sehen ist. – „Du warst gut wie Brot" sagte der Redakteur Krysztof Subocz, ein Freund W. Adamskis, in seiner Grabrede.



Wiesław Adamski vor der Montage des Fisch-Springbrunnens

übersetzt von:
Dorothee Himmele-Doll

61 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß- und Klein Küdde

Kurzer Rückblick und erneutes Treffen

Seit **30** Jahren findet das Heimattreffen der ehemaligen Küdder und deren Nachkommen in Scharbeutz an der Ostsee am Himmelfahrtstag statt – so auch in diesem Jahr.

Die Patenschaft wurde am **19. August 1956** besiegelt, geriet dann aber in der Folgezeit in Vergessenheit – die Küdder trafen sich ab **1964** an vielen Orten in der Republik, nur nicht in der Patengemeinde Scharbeutz an der Ostsee.

Erst **1983** beendeten die Herren **Gerhard Ehrke** und **Karl-Heinz Weigt** als Vertreter der Gemeinde Scharbeutz sowie die Heimatfreunde **Kurt Döring** und **Franz Krakow** den „Dornröschenschlaf" der „schlummernden" Patenschaft – es wurden sofort Patenschaftstreffen im Zweijahresrhythmus in Scharbeutz vereinbart – weitere Einzelheiten sind in der Chronik der Festschrift nachzulesen.

Während anfangs noch bis zu 200 Heimatfreunde den Weg an die Ostsee fanden, nahm die Zahl der ehemaligen (reisefähigen) Küdder ständig ab; so entschloss man sich mit Zustimmung der Patengemeinde, ab **2014** mit den ca. 30 verbliebenen Küddern nunmehr jedes Jahr in Scharbeutz das Treffen durchzuführen; bei diesem Treffen ging auch das Amt des Sprechers der Küdder von **Ruth Proske** auf **Fritz Mausolf** über.

2016 gab es ein kleines Jubiläum zu begehen: ***60 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß und Klein Küdde.***

Aus diesem Anlass wurde eigens eine 52-seitige Festschrift erstellt, die



Kurt Döhring mit seinem Modell der Küdder Kirche im Museum in Eutin



Bürgermeister a. D. Gerhard Ehrke 2014; seit 1983 bei allen Treffen mit einem Grußwort dabei

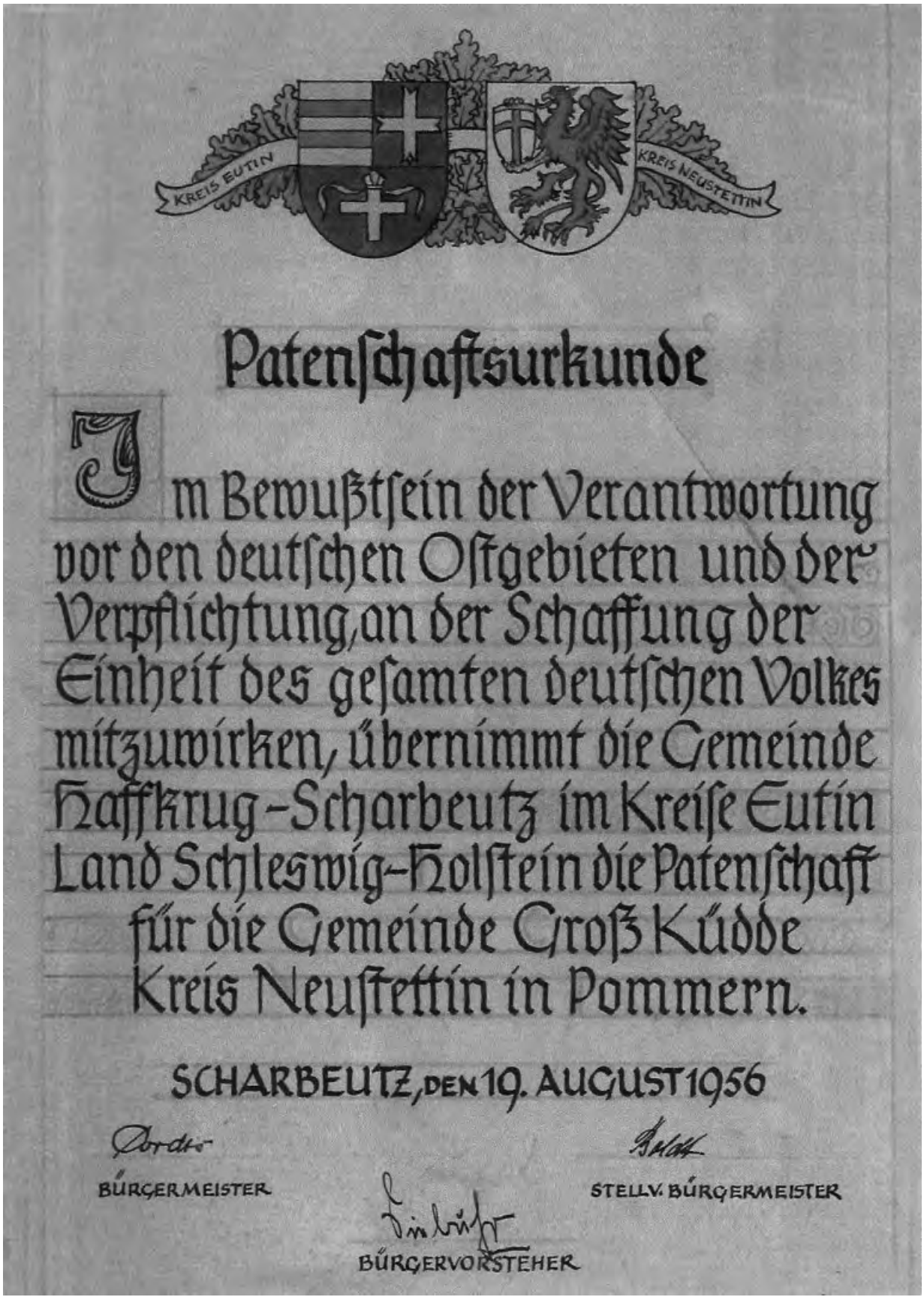
in Form einer Chronik, mit Grußworten und diversen alten und neuen Fotos die Stationen der Patenschaft aufzeigt. Am Schluss der Festschrift wird sinngemäß darauf hingewiesen, dass die Nachfolgegenerationen die nunmehr belebte Patenschaft nicht aus den Augen verlieren und die Erinnerung an die unvergessene hinterpommersche Heimat wachhalten sollen.

Bei jedem Treffen wird auch das Pommernlied ***„Wenn in stiller Stunde“*** mit seinem einfühlsamen und sehnsuchtsvollen Text am Beginn des Treffens oder nach der Totenehrung gesungen.

Soweit die kleine Rückschau und nun zum Treffen am Himmelfahrtstag 2017:

Auf Einladung der Gemeinde Scharbeutz haben sich für das Patenschaftstreffen **27** Teilnehmer angemeldet und sind auch an die Ostsee gekommen, um ihre Heimatverbundenheit zu bekunden und der Patengemeinde Dank zu sagen für die Einladung zu diesem Treffen.

Das Treffen begann wie immer mit einem Gottesdienst auf dem Podest der Strandkirche direkt an der Ostsee mit fast allen Teilnehmern. Danach wanderten die Gottesdienst-Besucher auf der Strandpromenade zum Hotel Wennhof, wo Herr **Bürgermeister Volker Owerien** die angereisten Heimatfreunde/innen sehr herzlich begrüßte; das Grußwort für die Küdder Heimatfreunde über-



Besiegelung der Patenschaft 1956



Bürgermeister Volker Owerien im Gespräch mit der Grand Dame der Heimattreffen Ruth Proske

nahm **Fritz Mausolf** – es folgte ein gemeinsames Mittagessen.

Nach einer kleinen Ruhepause lud dann der stellv. Bürgervorsteher **Jürgen Brede** zu Kaffee und Kuchen in das Bürgerhaus der Gemeinde ein, wo dann die Totenehrung durch den 2. Sprecher der Küdder, **Arnold Kuchenbecker,** vorgenommen wurde – das Pommernlied sowie das Schleswig-Holsteinlied wurden im Anschluss gesungen. Kleine Aufmerksamkeiten wurden als Dankeschön übergeben und beiderseitige Ansprachen wiesen nochmals auf den Sinn und Erhalt der Patenschaft hin.

Die Tische im Sitzungsraum des Bürgerhauses waren schon bei den vorangegangenen Treffen mit Wimpeln der Patengemeinde dekoriert; nun hat Heimatfreund **Arnold Kuchenbecker** Stander mit dem Wappen von Groß und Klein Küdde für jeden Tisch gespendet. Anmerkung: Das Küdder Wappen haben die beiden verdienten Heimatfreunde **Kurt Döhring** und **Friedrich Sabinski** kreiert.

Zum Schluss des offiziellen Teiles stellte Heimatfreund **Klaus Wendlandt** (früher Dieck) die Seite ***Groß und Klein Küdde*** seiner Homepage <www.neustettins-nachbarn.de> vor.

Das „Gemütliche Beisammensein" beendete wie in den vergangenen Jahren das diesjährige Treffen mit dem gegenseitigen Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder in Scharbeutz zu treffen.

Klaus Wendlandt

Ansprache zur Einweihung des Glockengeläuts in Juchow am 09.04.2017

Von Christa Himmele

Liebe Dorf- und Kirchengemeinde

Wenn man ein so schönes Fest, wie ein neues Glockengeläut, feiert, denkt man auch darüber nach, wie es dazu gekommen ist.



Kircheninneres von Juchow, 2017

Eine Glockenherstellung war immer ein besonderer Akt, der durch Gebete begleitet wurde; und der den deutschen Dichter Friedrich Schiller (18. Jhd.) dazu brachte, ein langes Gedicht: „Das Lied von der Glocke“ zu schreiben, in dem er ihre Herstellung mit dem ganzen menschlichen Leben verglich, das ja auch bei allen festlichen Ereignissen – von der Taufe bis zur Beerdigung – von Glockengeläut begleitet wurde und wird. Darin heißt es anfangs:

„Heute muß die Glocke werden!
Frisch gesellen, seid zur Hand!
Von der Stirne heiß,
rinnen muß der Schweiß,
soll das Werk den Meister loben;
doch der Segen kommt von oben“.

Und am Ende steht der Vers:

„Und dies sei fortan ihr Beruf,
wozu der Meister sie erschuf.
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners, schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr …
…
Und wie der Klang im Ohr vergeht,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, das nichts besteht,
Das alles Irdische verhallt“.

Während der beiden letzten Kriege wurde das Metall der Glocken für Waffen gebraucht, und man tauschte sie in eiserne Glocken um. Das bedeutet, dass man für die „Materialschlachten“ damaliger Zeit sogar den schönen Klang friedlicher Glocken opfern musste.

Aber nun sind seit dem letzten Krieg viele Jahre vergangen, und schließlich fiel auch die Mauer durch Mitteleuropa, so dass die Menschen von Ost und West sich wieder näher kommen konnten. Das führte auch dazu, dass hier in Juchowo ein heilender Demeter-Betrieb die Böden wieder verbesserte, für seine Milchqualität wieder einen Preis bekam und die Arbeitslosigkeit der 90er Jahre mindern konnte.

Ich fuhr damals viel über Brandenburgs Schrottplätze, um Nippel für die Rinder-Getränkebecken zu finden, die es hier nicht mehr gab. Dabei traf ich auch die Töchter eines ehemaligen Verwalters von Spee (jetzt Kadzielna), von denen die ältere mit einem Pastor verheiratet ist. Dieser Pfarrer sprach über die wieder verbesserten Glockenklänge in Ostdeutschland und schenkte mir die Kupferstückchen für die Klangverbesserung. Danach hatten es leider zwei Pfarrer in Juchowo abgelehnt, dass die Glockenklöppel ausgebaut und in Deutschland verbessert würden. Vielleicht hatten sie Angst, sie zurück zu bekommen, oder unsere polnischen Sprachkenntnisse reichten noch nicht aus, es richtig zu erklären. Die Glocken wurden sowieso nicht geläutet, weil die Holzbalken, an denen sie hingen, brüchig waren. Nachdem das Juchower Gut mit neuen Balken helfen konnte, hörte ich die Glocken bei einer Beerdigung wieder läuten.

Nun haben wir glücklicherweise einen Pfarrer, der auch deutsch versteht und die Verbesserung der Glocken erlaubte. Durch die St. Karlowski Stiftung gibt es jetzt in Juchowo eine gute Werkstatt, welche die Verbesserung hier vor Ort machen konnte, weshalb die Glocken heute zum ersten Mal wieder besser klingen dürfen.

Meine Schwester Brigitte, die hier in Juchowo 1996 zur 100 Jahrfeier der Kirche über deren Baugeschichte geforscht und gesprochen hatte, ist leider inzwischen verstorben. – Wir fahren noch diese Woche zur Trauerfeier am 13.04.2017. – Sie wäre sonst heute gern hier gewesen.

Ebenso ist das Ehepaar, dem wir die „Klangverbesserung der Glocken" verdanken, leider nicht mehr gesund genug, um hier dabei sein zu können. Aber sie alle werden heute liebevoll hierher denken.

Schillers Gedicht endet mit den Worten:

„Freude diesem Ort bedeute,
Friede sei ihr erst' Geläute".
(läuten)

Abschließen möchte ich mit dem „Abendglocken Gebet" von Rudolf Steiner:

„Das Schöne bewundern,
Das Wahre behüten,
Das Edle verehren,
Das Gute beschließen:
Es führet den Menschen
Im Leben zu Zielen,
Im Handeln zum Rechten,
Im Fühlen zum Frieden,
Im Denken zum Lichte;
Und lehrt ihn vertrauen
Auf göttliches Walten
In allem was ist:
Im Welten All
Im Seelengrund".

Die Glocke des Glücks

Viele Glocken hör' ich läuten, nun es Abend werden will –
Eine nur will nimmer klingen, eine nur ist ewig still.
Tiefe Glocke meines Glückes: Einmal noch zur Abendzeit
Singe über meinem Hügel jenes Lied voll Seligkeit.
Dem ich meine junge Stirne lauschend einst empor gewandt,
Da ich noch auf hellen Wegen Schritt an meines Liebsten Hand.

Anna Ritter (1865 - 1921), deutsche Dichterin und Novellistin

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik sollen zukünftig die Leser zu Wort kommen, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Leserbriefe zur Veröffentlichung sind bei uns nicht eingegangen.

Ungeachtet dessen, wendet sich die Redaktion an Sie, liebe Landsleute, mit folgendem Anliegen: Zahlreiche Beiträge für „Mein Neustettiner Land“ erreichen uns handschriftlich oder gedruckt als Brief. Damit kann die Druckerei jedoch nicht arbeiten. Also setzt sich die Redaktion daran und überträgt die Beiträge in eine word-Datei, die man ohne weiteres auf dem Computer in jeden beliebigen Text einfügen kann. Deshalb hier die Bitte: Schicken Sie uns Ihre Beiträge im word-Format als Anhang an eine e-mail, auf CD oder USB-Stick. Dies erleichtert uns die Arbeit. Wenn Sie das nicht können, nehmen wir Ihre Beiträge selbstverständlich auch weiterhin in Briefform entgegen.
Hierfür möchten wir allerdings anfragen, ob sich Leser bereit erklären, für die Redaktion handschriftliche Beiträge in ein word-Format zu übertragen und der Redaktion zu übersenden!!!





Neustettin am Streitzigsee, Federzeichnung Helmut Maletzke 1991



Frühling in Dargun

Neustettin im Internet

<u>Vorgeschichte</u>:

Zunächst ein paar Sätze über die Vorgeschichte zum Internetauftritt über die Geschichte, damals und heute, der Stadt und des Kreises Neustettin.

Nachdem meine Frau (gebürtig aus Trier) mich in mühsamerArbeit „überzeugt" hatte, dass wir meine Geburtsstadt Neustettin besuchen sollten, sind wir im Jahre 2003 (57 Jahre nach meiner Vertreibung im April 1946) mit Ostreisen zum ersten Mal nach Neustettin gefahren und haben in der nicht verplanten Freizeit gezielt die Orte in Neustettin aufgesucht, wo meine Familie und meine Vorfahren früher gelebt hatten.

Dieser Besuch hat mich innerlich sehr aufgewühlt und noch Monate später sehr beschäftigt. Da entstand der Wunsch, einen Bildband über Neustettin für meine Tochter und meinen Enkel zu erstellen. Da mein Bildmaterial vom ersten Besuch in Neustettin für ein Buch noch nicht ausreichte, haben wir im Jahr 2005 eine weitere Reise mit Ostreisen nach Neustettin durchgeführt. Bei diesem Besuch wurde gezielt für die Erstellung des Bildbandes fotografiert. Spätere Reisen führten wir immer mit dem eigenen PKW durch.

Nach der Rückkehr und weiteren Recherchen im Internet stellte ich fest, dass es über meine Geburtsstadt Neustettin im Internet so gut wie keine Informationen gab außer der Homepage des Heimatkreis Neustettin, die aus zwei Seiten bestand. Auf der ersten Seite stand sinngemäß „Wir sind der Heimatkreis Neustettin" und auf der zweiten Seite „Es folgt bald mehr".

Dadurch festigte sich mein Wunsch, selbst etwas über meine Geburtsstadt Neustettin ins Internet zu stellen.



Nachdem ich einen Provider und eine Internetadresse ausgesucht hatte, überlegte ich mir eine Struktur für die Homepage und ging ans Werk.

Nachdem ich im 3. Quartal 2005 etwa zehn Seiten fertiggestellt hatte, habe ich diese zum Provider übertragen und unter der Adresse **www.neustettin.eu (Mein Neustet-**

tin – eine Perle Hinterpommerns) ins Internet gestellt.

Kaum 8 Stunden später erhielt ich eine E-Mail von dem Nachkommen eines deutschen Neustettin-Auswanderers, der schon in der dritten Generation im Staate Washington (Westküste) in den USA lebt, mit einer begeisterten Zustimmung und Freude über diese Informationen im Internet, die ihm Einblicke in den Herkunftsort seiner Familie gaben und zeigten, wie es heute dort aussah.

Dies bestärkte mich darin, meine Homepage weiter auszubauen. Das führte ich dann auch im Laufe der nächsten Monate durch.



Im April 2006 erhielt ich einen Anruf von Dr. Siegfried Raddatz, der sich als Vorsitzender des Heimatskreisausschusses Neustettin vorstellte. Er freute sich sehr über die Informationen zu Neustettin und äußerte zum Schluss die Bitte, ob ich nicht auch die Homepage des Heimatkreis Neustettin erstellen und betreuen könnte. Ohne lange zu überlegen stimmte ich zu.

Im Juni 2006 habe ich die Erstellung und Bearbeitung der Homepage **www.neustettin.de (Heimatkreis Neustettin)** übernommen, die bisherigen beiden Seiten gelöscht und die ersten neuen Seiten ins Internet gestellt.

Seitdem ist die Homepage Jahr um Jahr gewachsen (mittlerweile auf mehr als 220 Seiten!). Gefüllt mit Informationen, Bildern und Reiseberichten zu Pommem sowie zum Kreis und der Stadt Neustettin.

Homepage www.neustettin.de

Die Besuche auf unserer Homepage und die Anzahl der Seiten/Bildabrufe sind in jedem Jahr mehr und mehr geworden. Beim Provider habe ich mir die **Statistik für den Monat April 2017** angesehen und stelle einige Zahlen daraus hier jetzt ein.

Es wurden 113.587 Bild- bzw. Seitenaufrufe im Monat von 14.730 Usern/Besuchern aus der ganzen Welt durchgeführt (Statistisch gesehen beinhaltete jede aufgerufene Seite 2,6 Bilder).

Dabei wurden 43.678 mal Seiten von unserer Homepage abgerufen.

Daraus ergibt sich, dass jeder User/Besucher im Schnitt knapp drei Seiten unserer Homepage aufgerufen hat.

Diese Zahlen auf den **Durchschnitt pro Tag im Jahr** umgerechnet ergibt die stolze Zahl von 491 Usern/Besuchern und 1455 Seitenaufrufen pro Tag! Eine ganz beachtli-

che Zahl, wie ich finde, und das zeigt auch das große Interesse, das an dem Inhalt unserer Homepage besteht.

Wenn ich die Zahlen meiner eigenen privaten Homepage noch dazu rechne, erreichen wir im Durchschnitt über das Jahr gesehen an jedem Tag etwa 750 User/Besucher mit mehr als 2000 Seitenaufrufen auf unseren beiden Neustettin Homepage Bereichen. Das ist eine stolze Zahl und dafür lohnt sich dieser Aufwand sehr, so meine ich. Diese Zahlen zeigen, dass das Interesse an Informationen über Neustettin in der ganzen Welt sehr groß ist.

Woher kamen die Besucher unserer Homepage?

Im Monat April 2017 erfolgten die meisten Zugriffe aus Deutschland, dann folgten die Vereinigten Staaten von Amerika. An dritter Stelle lagen die Zugriffe aus Russland, an vierter Stelle die Zugriffe aus China und an fünfter Stelle die Zugriffe aus Polen.

Die übrigen Zugriffe verteilen sich auf die ganze Welt z.B. Kanada, Brasilien (in Brasilien gibt es ein Tal mit dem Ort „Pomerode“ (etwa 450 km südwestlich von Sao Paulo), gegründet 1861, in dem heute etwa 28 000 deutsche Auswanderer und ihre Nachkommen aus Pommern leben, die sehr an Informationen aus der Heimat ihrer Vorfahren interessiert sind), Israel, Australien, Neuseeland, Japan usw.

Diese Verteilung der Zugriffe steht auch für die Statistik der letzten zwölf Monaten.

Welche Seiten wurden von den Besuchern aufgerufen?

Bei der Durchsicht der Logfiles für die einzelnen Tage des April 2017 ergibt sich ein sehr gemischtes Bild. Besucht wurden irgendwann fast alle Seiten der Homepage. Selbst die Informationen über die Jahre zurück liegenden Veranstaltungen des Heimatskreisausschusses Neustettin fanden ihre Leser. Über die Gründe kann ich nur Vermutungen anstellen. Wahrscheinlich zeigen die zurückliegenden Veranstaltungen dem Besucher, dass der Verein „lebt“ und sehr aktiv war und immer noch ist.

Aktivitäten in unserem Gästebuch

Seit etwa zweieinhalb Jahren gibt es eine unschöne Entwicklung im Bereich der Gästebücher im Internet.

Irgendwer bezahlt Leute damit Einträge in Gästebücher gemacht werden und zu Werbezwecken (warum auch immer?) deren Homepage-Adressen verbreitet werden sollen.

Die Inhalte der beworbenen Homepage’s spiegelten querbeet das gesamte Spektrum der Welt-Produkte wieder und machten leider auch bei Werbung für Pornoseiten nicht halt.

Um unser Gästebuch sauber zu halten, habe ich die Notbremse gezogen und im ersten Schritt das automatische Eintragen durch Computer

unter Zuhilfenahme von nicht durch Computer erkennbare und automatisch eintragbare Begriffe verhindert (daher muss jeder Gästebuch-Eintrag durch eine individuelle Sicherungsinformation manuell vor dem Versenden vom Eintragenden freigeschaltet werden).

Im zweiten Schritt erfolgt keine direkte Freigabe und Anzeige des Eintrages mehr sondern ich erhalte eine E-Mail mit dem entsprechenden Inhalt des Gästebucheintrages zur Kontrolle.



550 » fietz 21.03.2017 um 10:26 Uhr

Guten Tag, ich bin auf der Suche nach Zeitzeugen aus Neu Wuhrow und Umgebung. Suche auch nach alten Bildern und Geschichten aus der Umgebung. Kann mir jemand weiter helfen? LG

549 » Hubert Post aus **Berlin** 23.02.2017 um 18:39 Uhr

Hallo, meine Grosseltern Georg und Marie Spielvogel müssen ca in der Zeit vor dem 1.WK bis ca Mitte der 20iger Jahre in Schneidemühl Kris. Neustettin gewohnt haben.Meine Mutter ist 1920 in Schneidemühl geboren. Hat jemand Informationen über Einwohnerlisten oder dergleichen aus dieser Zeit , die mit dem Namen Spielvogel in Verbindung stehen ?

Danke

548 » Ingrid Bohn 18.12.2016 um 13:02 Uhr

Ein spätes, aber sehr intensives Suchen nach Puzzleteilen aus der frühen Lebensgeschichte meiner Mutter (Gertrud Elli Liedtke, geb. 1923) führte mich auf diese Seite. Ich möchte mir ein Bild machen: Von der Lebenswelt in Krangen im Kreis Neustettin in den 30er- und 40er-Jahren, wohin die Familie meiner Mutter von Hariswerder in Westpreußen gezogen war (Familie Heinrich Liedtke, große Kinderschar, 12 Geschwister). 1937 wurde meine Mutter konfirmiert, vielleicht in der Kirche von Krangen? Danach Arbeit als Gutsgehilfin. Später in Groß Born, wo meine Mutter bis zur Flucht auf dem Truppenübungsplatz in Kantine oder Offizierskasino arbeitete (1941-45). Vielleicht gibt es unter den Lesern dieser Seite sogar jemanden, der die Familie kannte? Ich fand auch Fotos aus jener Zeit, teils mit Unbekannten, denen ich gern Namen gäbe. Freue mich auf Hinweise...

547 » Volker Brach 14.12.2016 um 8:46 Uhr

EULENBURG – Korrektur

Die Namen lauten Friedrich Lenz, Haus Nr. 51, Eulenburg
Friedrich Wegner, Haus Nr. 24, Eulenburg
Entschuldigung

546 » Volker Brach 13.12.2016 um 13:53 Uhr

Eulenburg

Hallo,
suche Verwandte und/oder Info zu den Familien Lenz und Wagner aus Eulenburg/jetzt Sirsawo
Viele Grüße

545 » Rudi und Ursula Rauch - Schwieghausen aus **7323 Wangs** 22.05.2016 um 15:28 Uhr

Wir weilen öfters hier in der Gegend und kommen gerne wieder!!!

544 » Elke Boese-Grzeskowiak, geb. Boese aus **89489 Weinheim** 13.04.2016 um 13:46 Uhr

Vielen Dank für die interessanten Informationen über Ratzebuhr, die Geburtsstadt meines Vaters Günter Boese (1924 - 2013). Ich stelle gerade für den 90. Geburtstag meiner Mutter Edith Boese, geb. Seidel in Breslau, eine kleine Chronik zusammen, dabei war mir diese Website sehr hilfreich.

543 » Alice Heim aus **58300 Wetter** 02.04.2016 um 17:17 Uhr

Guten zusammen,
bin durch Zufall auf diese Seite gestossen. Die Familie meines Vaters stammt aus Klausdagen und Tempelburg. Ein großer Teil ist ca. 1910 nach Berlin gegangen. Die FN sind Zaske, Habermann, Dittberner, Lange, Olboeter, Kumm, Witthaus, Korthals (Kurzhals).Vielleicht hat der eine oder andere auch diese Namen in der Familie.
Viele Grüße aus NRW Alice

Ergibt die Kontrolle, dass der Inhalt zu unserem Gästebuch passt, wird der entsprechende Eintrag von mir zur Ansicht im Internet freigegeben.

Alle anderen Einträge werden gelöscht. Diese Aktivitäten führe ich mehrmals in der Woche aus, in Spitzenzeiten auch mehrmals pro Tag. Die andere Alternative wäre das komplette Deaktivieren der Gästebuchfunktion.

Da auch die Gästebücher weltweit auf großes Interesse stoßen, ist für mich dieser Aufwand mehr als gerechtfertigt.

Eine Bitte zum Schluss an alle Leser, besucht und/oder macht Werbung durch Weitergabe der entsprechenden Internetadressen für unsere Homepage www.neustettin.de und www.neustettin.eu, damit wir steigende Besucherzahlen und ein weites Streuen unserer Informationen zu Neustettin verzeichnen können.

Das Interesse ist da, wie die im Laufe der Jahre steigenden Besucherzahlen unserer beiden Internet-Auftritte eindrucksvoll dokumentieren.

Wer selbst Informationen für die Homepage beisteuern kann und möchte, reicht diese bitte über den 1. Vorsitzenden Uwe Thiel ein.

Jürgen Klemann
Webmaster

Informationen des NKV-Vorstandes zu unserem Heimatmuseum in Eutin

Der Festakt anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Museums findet im Rahmen des Heimat- und Patenschaftstreffens für den Kreis und die Stadt Neustettin am 30. September 2017 in Eutin statt. Hier wird Herr Dr. Kessler, der ehemalige Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, den Festvortrag halten. Nach Beendigung der Veranstaltung soll eine außerordentliche Mitgliederversammlung stattfinden.

Vom Vorstand sind Philipp Duske und Gesine Reinstrom vor Ort tätig, um vor dem Beginn der Sanierungsarbeiten der Schloßterrassen im Frühjahr 2018 doch noch neue Räumlichkeiten für unser Heimatmuseum zu finden, ggf. in Angliederung an ein anderes Museum.

Den genauen Termin der Mitgliederversammlung mit Tagesordnungspunkten erfahren die Mitglieder des NKV e.V. in einem späteren Rundschreiben.

Wie bereits in der letzten Ausgabe des MNL (Ausgabe 2-Dezember 2016, Seite 87) geschrieben, gehen wir davon aus, dass alles Inventar des Museums dessen Eigentum ist, sofern sich niemand gemeldet hat, dass er dieses nur leihweise zur Verfügung gestellt hat. Grundsätzlich werden wir versuchen, sicher zu stellen, dass nicht alles „auf der Müllkippe landet", wenn wir keine Möglichkeit für ein Weiterbestehen unseres Museums finden. Schriftstücke aus unserem Museum können z.B. an die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne übergegeben werden, wo diese fachgerecht aufbewahrt und digitalisiert werden können.

Bisher haben sich nur wenige Eigentümer gemeldet, die ihre Leihgaben im Falle einer notwendigen Auflösung des Museums zurück erhalten oder über deren Verbleib mitbestimmen möchten. Wenn Sie Ihre Leihgaben zurückhaben möchten, müssen Sie Ihren Anspruch bis spätestens zum 15. September 2017 beim NKV schriftlich anmelden (Gudrun Mielke, Hasselkamp 43, 40822 Mettmann, e-mail gudrunmielke@web.de).

Unser Dank gilt Karl Brüchert aus Hamburg, geboren in Persanzig, der durch seine Vorarbeiten uns zu diesem Schreiben animiert hat .

Gudrun Mielke
als Schriftwart des NKV

Philipp Duske
als Schatzmeister sowie

Gesine Reinstrom
als Vorstands-Beauftragte

NEUSTETTIN HEUTE –
Das Regionalmuseum

Am 23. Juni 2017 hat das Regionalmuseum Neustettin eine Pressekonferenz gegeben.

Der Museumsdirektor Ireneusz Markanicz hat hier gesprochen.

Es wurden Teile einer Sammlung von Gemälden, Fotos, Erinnerungsstücken (zum Beispiel ein alter Führerschein) und Postkarten gezeigt. Insgesamt befinden sich in der Sammlung ca.1000 alte Postkarten.

Dass dem Museum diese Dokumente immens wichtig sind ist daran abzulesen, dass das Museum diese Sammlung zum einen käuflich erworben hat und zum anderen sogar eine Pressekonferenz gehalten hat.

Wer interessiert ist kann die Presse-Seite von ISZCZECINEK.PL im Internet aufrufen.

Der (leider sehr lange) Link hierzu ist: http://iszczecinek.pl/artykuly/aktualnosci/ogromna-kolekcja-pocztowek-i-nie-tylko-dawnegoszczecinka-trafila-do-muzeum-wideo-foto



Foto: iszczecinek.pl

Pressekonferenz im Museum in Neustettin 2017



Museum in Neustettin 2017

Das Museum befindet sich in der Szkolna 1, ganz in der Nähe vom Rathaus.

Geöffnet:
Dienstag – Sonntag
10:00 – 16:00 Uhr,
Juli – August 10:00 – 17:00 Uhr;

Geschlossen:
Montags und nach Feiertagen

Das Museum ist barrierefrei
(Lift bzw. Fahrstuhl)

Bärbel Jonas

Mein Heimatland

Schattiger Eichen dunkles Grün,
uraltes Pommernland,
wie schlingst du, und mag ich in Fernen zieh'n,
um mich dein trautes Band. –

Ihr alten Lieder, wie tut ihr weh,
hör' ich euch in der Fern'. –
An's Vaterhaus, am kühlen See,
denk ich zurück so gern! –

Das ist es ja, was mir bringt Leid:
Das Haus, der See, mein Lieb. –
Erinnerung an schöne Zeit
als Einzig's mir verblieb. –

Doch ich weiß, die grünen Wälder
Singen noch ihr altes Lied,
das, wie stets, mit seinen Tönen
mich zur Heimat zieht. –

Winfried Schielke, 1954

Gedankensplitter – Kindheitserinnerungen

von Hans-Joachim Fock, früher Kasimirshof

Gedanken und Bilder aus der Kindheit und Heimat in Pommern lassen einen nicht los, immer wieder taucht das eine oder andere Bild auf und gewinnt beim Nachdenken an Konturen. Bestärkt wird diese Erinnerung auch durch den Blick ins Internet oder Berichte in Heimatblättern.

Vielleicht sollte ich mich zunächst vorstellen: Ich bin Hans-Joachim Fock, 1935 in Kasimirshof im Kreis Neustettin geboren, dort aufgewachsen, habe die einklassige Volksschule im Sommer 1944 nach dem 3. Schuljahr abbrechen müssen, habe das Kriegsende dort erlebt und musste bis zum Sommer 1947 in Kasimirshof bleiben.

Mit Umwegen bin in ins Rheinland gekommen, habe nach dem Abitur Mathematik und Physik für das höhere Lehramt studiert und bin bis zu meinem Ruhestand im Jahr 2000 als Lehrer tätig gewesen.

Konkret habe ich mich wieder einmal an „unsere Küddow“ erinnert und bin dabei im Internet auf einen Beitrag von Egon Giese gestoßen, der mich zu einigen Überlegungen angeregt hat. Ich möchte diese Überlegungen in getrennten Blöcken ausführen.

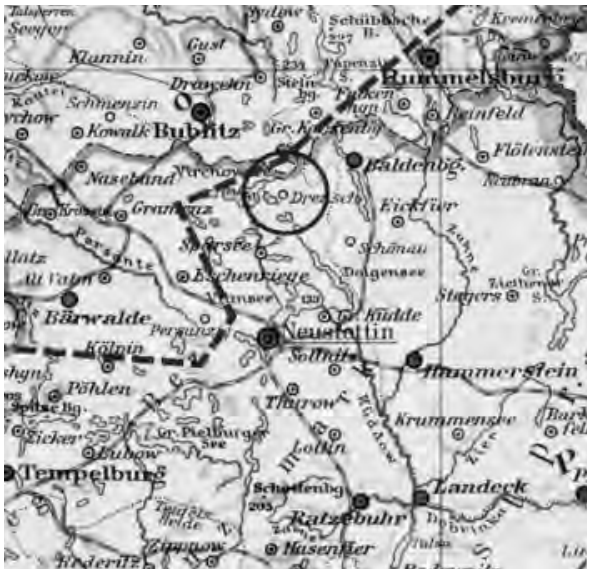
Ein Lob der einklassigen Volksschule



Physische Karte von Pommern (1937)

Die meisten Pommern-Karten zeigen politische Zusammenhänge oder sind Straßenkarten, sie informieren aber kaum über das Landschaftsprofil, das einen wesentlichen Reiz unserer Heimat ausmacht, die vielen Hügel und Täler mit Sumpfgebieten, Bächen und Seen! Ich zeige zunächst eine „physische“ Karte von 1937. Auf die Grenzen will ich an dieser Stelle nicht eingehen. In der Färbung ist der Höhenrücken mit den vielen Seen erkennbar; im Nordosten bei Bütow werden die größten Höhen erreicht. Der Schimmritzberg ist mit 256 m die höchste Erhebung im Bütower Land. Er ist damit auch der höchste Berg in Pommern.

Diese Zeit habe ich 1990 und 2002 in einem Heft „Erinnerungen an Hinterpommern“ (ca. 70 Seiten) festgehalten; auf Wunsch kann ich es per E-Mail als PDF-Datei zugänglich machen.



Wasserscheide, Quellgebiet der Küddow im schwarzen Kreis

In dem Bildausschnitt ist das Gebiet um Neustettin detaillierter zu erkennen. An der Fließrichtung der Flüsse erkennt man deutlich, dass hier eine Wasserscheide vorliegt, grob markiert durch die gestrichelte Linie. In dem eingekreisten Gebiet liegt die Quelle der Küddow, die Karte gibt den Verlauf in der Nähe der Quelle allerdings falsch an, denn die Küddow durchquert zwar den Virchowsee, fließt dann aber durch den in der Karte sichtbaren „Großen Stüdnitzsee“ und das Dorf Drensch ostwärts.

Bevor ich auf diese Details zur Küddow eingehe, will ich darlegen, wie die Schulkinder der dortigen Gegend Kenntnisse über ihre Heimat und die weitere Welt erhielten oder erhalten konnten. Praktisch hatte jedes Dorf seine Schule, die Volksschule mit den Klassen 1 bis 8. Vom 6. Lebensjahr bis zum Alter von 14 Jahren ging man zur Schule; die Entlassung aus der Volksschule fiel praktisch mit der Konfirmation zusammen. Da die ländliche Gegend fast rein evangelisch war, sah in dieser Praxis niemand eine Schwierigkeit. Viele, aber nicht alle Kinder erreichten in ihrer Schulzeit das 8. Schuljahr. Ob die Volksschulen einklassig oder mehrklassig waren, das wurde wesentlich durch die Kinderzahl des Dorfes bestimmt, in der Klassengröße (Maximalzahl der Schüler) war man durchaus flexibel. Für mich persönlich – das kann ich rückblickend sagen – war dieses Schulsystem besonders günstig, ohne

die Besonderheiten Einklassigkeit der Volksschule in Kasimirshof hätte ich nach der Kriegszeit und Vertreibung 1948 den Übergang zum Gymnasium nicht schaffen können.

In der einklassigen Volksschule in Kasimirshof fand der Unterricht für alle acht Schuljahre gleichzeitig statt, allerdings in Gruppen (erstes, zweites, drittes/viertes und fünftes bis achtes Schuljahr) gegliedert mit unterschiedlichen Arbeitstechniken und Inhalten. Die Lehrer waren in ihrer Ausbildung auf dieses System vorbereitet und praktizierten es in der Regel erfolgreich. Auch die Schüler waren an das System gewöhnt und vermieden im allgemeinen Störungen (freiwillig oder gezwungen). Für interessierte Schüler bot sich in der einklassigen Schule die besondere Möglichkeit, schon früh die Inhalte und Arbeitsweisen der höheren Klassen mitzuerleben.

Beispielhaft will ich auf die „Heimatkunde“ eingehen. Vorne vor den Schulbänken hing in den Schulstunden eine Landkarte, meist die Pommernkarte. Beim Bearbeiten der wesentlichen Inhalte kam dann der Zeigestock (in seiner eigentlichen Funktion) zum Einsatz. Auf Fragen und Zuruf wurden die jeweiligen Inhalte vom Lehrer oder einem Schüler an der Karte gezeigt. Die Inhalte waren bisweilen in Merksprüchen festgehalten und wurden in dieser Form eingeprägt.

Ein Beispiel zur Heimatkunde: Die größeren Flüsse Pommerns, die sich vom pommerschen Höhenrücken aus talwärts bewegten, beginnend im Nordosten, gegen den Uhrzeigersinn:

„Leba, Lupow, Stolpe, Wipper mit der Grabow, Persante mit der Radüe, Rega, (Pause) Ihna, Plöne, Thue, (Pause) Drage, Küddow, Brahe, Schwarzwasser“.

Mein Vater war von 1929 bis 1944 der Lehrer der einklassigen Volksschule in Kasimirshof.

Dieser Merkvers hat sich bei mir so eingeprägt, dass er mir noch heute ganz geläufig ist und der Landschaft Hinterpommerns eine Struktur verleiht.

Ähnliche Lernhilfen gab es auch in anderen Bereichen des Unterrichts, z.B. im Fach Deutsch. So gab es einen Vers für „Umstandswörter“, die mit dem zweiten Fall stehen:

„Unweit, mittels, kraft und während, laut, vermöge, ungeachtet, oberhalb und unterhalb, innerhalb und außerhalb, diesseits, jenseits, halber, wegen, statt, anstatt, längs, zufolge, trotz.“

Oder mit dem dritten Fall:

„Mit, nach, nächst, nebst, samt, bei, seit, von, zu, zuwider, entgegen, gegenüber, gemäß, außer aus“

Ohne derartige Merksprüche hätte ich damals viele dieser Verhältniswörter nie kennengelernt; sie haben mir seinerzeit trotz der eingeübten Beispielsätze wahrscheinlich auch nicht viel gesagt. Trotzdem sind derartige Merkhilfen sehr hilfreich. Noch zwei markante Sprüche:

„Wer nämlich mit h schreibt, ist dämlich." und *„Nach l, m, n und r, das merke ja, steht nie tz und nie ck!"*

Mit derartigen einfachen Regeln konnte man sein normales Umfeld bewältigen. Außerdem wusste man: keine Regel ohne Ausnahme: Zu der letztgenannten Regel lernte man, dass es bei Eigennamen Ausnahmen gibt, z.B. bei dem bekannten und in Pommern sehr angesehenen Bismarck.

Die Lehrer dieser Volksschulen konnten im allgemeinen mit den örtlichen Situationen gut umgehen. Vielfach stammten sie als zweite oder dritte Söhne aus Bauernfamilien, die als Hoferben nicht in Frage kamen, sich andererseits aber dem ländlichen Milieu verbunden fühlten. Sie waren i.a. nicht über ein Hochschulstudium, sondern auf dem Weg über Präparandenanstalt und Lehrerseminar zu Lehrern geworden.

Für meine Schullaufbahn war die Einklassigkeit unserer Volksschule in Kasimirshof – wie bereits gesagt – von entscheidender Bedeutung. Diese Art der beschriebenen Unterrichtsgestaltung ließ sich aber noch steigern, wie sich 1943/44 zeigte. Mein Vater, der als Lehrer für die Kinder in Kasimirshof und Bischofthum zuständig war und in Drensch und Stepen aushelfen musste, wurde 1943 als Soldat eingezogen. Als Aushilfe kam Fräulein Mann, eine Lehrerin aus Berlin, deren Betätigungsfeld dort wegen der Bombenangriffe weggebrochen war. Sie war eine engagierte Lehrerin, die allerdings mit einklassigen Volksschulen keinerlei Erfahrung hatte. So unterrichtete sie das dritte bis achte Schuljahr gemeinsam in einem Block. Dabei lag ihr der Deutschunterricht offenbar besonders am Herzen. So habe ich damals im dritten Schuljahr eine intensive Schulung in deutscher Sprache und insbesondere in der Analyse der Grammatik erfahren, für uns Schüler in Kasimirshof war das ungewöhnlich und eigentlich stark (über-) fordernd. Nachträglich muss ich sagen, dass dieser „falsche" Unterricht für mich ein Glücksfall war, denn als ich 1948 nach jahrelanger Unterbrechung des Schulbesuchs in die Quinta (Klasse 6) eines altsprachlichen Gymnasiums aufgenommen wurde (für die Sexta als Anfangsklasse war ich inzwischen zu alt), da musste ich neben dem Stoff der anderen Fächer ein Jahr Latein nachholen. Nach der eigentlich unsachgemäßen Schulung in deutscher Grammatik gelang das in kurzer Zeit.

So weit das Lob der alten, einklassigen Volksschule.

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.Wir werden sie gerne in unser Museum aufnehmen.

Zuschriften an:

Rita Kennel, An der Bäderstraße 48, 23701 Süsel, Tel.: 0 45 24 - 6 57

Öffnungszeiten: April - Oktober, jeden Mittwoch von 15 - 17 Uhr

Sorgen und Nöte eines Dorfschullehrers in Pommern um die Mitte des 19. Jahrhunderts

(entnommen: U. Thiel/ H. Neumann, Chronik von Priebkow, 2011; der Text ist so geschrieben, wie der Lehrer ihn seinerzeit geschrieben hat und deshalb in Anführungszeichen gesetzt)

In den Jahren 1854 bis 1860 verfaßte der Lehrer Radtke in Alt Ptriebkow mehrere Gesuche an die Königliche Regierung in Köslin um finanzielle Unterstützung oder Versetzung in eine „bessere“ Stelle. Daraus werden wir Zeugen der großen Armut, in welcher dieser Lehrer und seine Familie lebten. So schreibt er am 11. Februar 1854: „Meine 25 Rtl. (Reichstaler) jährliches Schulgeld kann ich wegen Armut der Zahlenden nur bei Groschen habhaft werden, und muß noch Manches durch Exekution einziehen lassen, weswegen Einzelne mich schon hassen. Das Feuerungsmaterial von 6 ¾ Klafter hartem Holz reicht jetzt, da die neue Schulwohnung bedeutend größer als die alte ist, lange nicht aus, und die Gemeine will Nichts zulegen; auch will sie die Bewährung um Hof und Garten dem Lehrer nicht herstellen; und hat im vergangenen Sommer mir das Vieh (öfters bei Nachtzeit) alles aus dem Garten weggefressen“. …. Daraufhin wies die Regierung am 3. März an, daß ihm von königlichen Geldern durch die Königliche Steuerkasse Bärwalde eine Unterstützung von 4 Rtl. zu zahlen sind. Bereits ein Jahr später, am 26. März 1855 wurde Friedrich Radtke erneut zum Bittsteller und trug vor: „[…] da ich aber eine Familie von 6 unmündigen Kindern (also 8 Personen) bei 25 bis 30 Reichstaler jährlichem Gehalte nicht durchzubringen vermag, so werde ich durch die Not gezwungen. Schon habe ich im vorigen Jahre mein schönes Fortepiano verkaufen müssen, um für den größten Teil des Erlöses Futter für meine Kühe anzuschaffen, mit denen ich den Schulacker bestellen muß, das aber bei dem langen und strengen Winter nicht hinreichen will, bis neue Nahrung für dieselben wächst, und ich mich bald genötigt sehen werde, entweder mein Mobiliar anzugreifen, oder eine durchaus unentbehrliche Kuh abzuschaffen. Wenn ich nun noch bemerken muß, daß es meiner Familie teilweise an der notdürftigsten Kleidung, namentlich an der Fußbedeckung mangelt, und die 2 größten Kinder deswegen, besonders in der Winterzeit, nicht einmal zum Gottesdienste nach Coprieben gehen können, so wird eine Königl. Hochlöbl. Regierung sich hochgeneigtest überzeugen, wie sehr ich einer jährlichen Unterstüt-

zung bedarf, so lange mein Emeritus hierselbst lebt“. Mit Emeritus ist der Lehrer Schramm gemeint, der nun im Ruhestand war, so daß ihn Lehrer Radtke mit einem Drittel seines Schulgeldes, dem sogenannten Emeritusdrittel, bis an dessen Lebensende unterstützen mußte. Auf dieses Gesuch hin erhielt er 6 Reichstaler Unterstützung. Am 21. November 1856 tritt er abermals mit einer „ganz gehorsamsten Bitte um huldreiche Unterstützung“ an die Königliche Regierung heran. Unter anderem heißt es darin: „[…] habe neben der Schule aufs Anstrengendste gearbeitet, um mit den Meinigen durchzukommen, aber es will nicht gehen, und ich werde dieser Arbeitslast neben der Last, die das Amt mit sich führt, erliegen müssen; wenn eine hohe Behörde sich meiner nicht huldreichst annimmt. Meine Roggenernte ist dies Jahr durch Sturm und Hagel geschmälert, und auch die Kartoffelernte kärglich ausgefallen, so daß ich mir 14 Rtl. habe borgen und dafür Kartoffeln ankaufen müssen. So häufen sich mir durch Korn- und Futterankauf noch mehr Schulden auf und drohen mir, mich der Verzagtheit preiszugeben. Ich muß nun eine Königliche Hochlöbliche Regierung recht flehentlich bitten: mir huldreichst eine jährliche Unterstützung verleihen zu wollen, so lange mein Emeritus lebt, damit ich doch das Unentbehrlichste für meine Familie anschaffen kann. Da ich mit Recht zu den Hilfsbedürftigen gehöre, so lebe ich in der Hoffnung, daß Hochdieselbe meine untertänige Bitte hochgeneigtest erhören werde. In tiefer Ehrfurcht verharret der Lehrer Fr. Radtke“.

Mit Schreiben vom 16. Januar 1859 wird Friedrich Radtke erneut mit der Bitte um Unterstützung bei der Regierung vorstellig. Er bedankt sich darin für die vor etwa drei Jahren gewährte Unterstützung von 10 Reichstalern. Gleichzeitig beklagt er, daß ihm seitdem nichts mehr zuteil geworden ist und fährt unter anderem fort: „ […] und habe manchmal nicht gewusst, wie ich mich der Not erwehren sollte; da ich die Hälfte meines baaren Gehaltes von 30 Rtl. dem Emeritus Schramm hieselbst abgeben muß, und das mir Verbleibende durch die Armuth der Einsassen noch um etliche Thaler verringert wird. Wenn ich nun durch unermüdete Thätigkeit, ja große Anstrengung, aus dem Schulacker suche so viel heraus zu arbeiten, was meiner Familie, aus der Frau und 8 unmündigen Kindern bestehend, den Hunger stillt; so fehlt es aber fast stets an notdürftigster Kleidung, und wird es mir gar weh ums Herz, wenn ich von den Kindern darum gemahnt werde“. Mit Schreiben vom 17. April 1859 befürwortet der inzwischen in Coprieben amtierende Pastor Welzer dieses Gesuch, über dessen Ausgang nichts bekannt ist. Mit Unterstützung des Pastors Welzer wurde die letzte uns bekannte Bitte des Lehrers Radtke vom 10. April 1860 um Unterstützung an den Superintendenten gesandt. Das Schreiben des Pastors

vom 12. April 1860 hatte folgenden Wortlaut: „Hochgeehrter Herr Superintendent! Indem Euer Hochwürden in der Anlage ein Gesuch des Lehrers Radtke in Priebkow um Unterstützung zu geneigter Beförderung an die Königliche Regierung ganz ergebenst übersende, erlaube ich mir zu bemerken, daß der Lehrer Radtke in diesem Jahre einer Unterstützung besonders bedürftig ist, da der Schulacker, auf dessen Ertrag er vorzugsweise angewiesen ist, wegen der vorjährigen Dürre nur eine geringe Ernte geliefert hat. Seine baare Einnahme beträgt wegen des abzugebenden Emeritusdrittels allerdings nicht viel über 30 Rtl., wofür es fast unmöglich ist, eine Familie mit 9 Kindern zu unterhalten. In seinem sittlichen und amtlichen Verhalten hat der Lehrer Radtke sich nichts zu Schulden kommen lassen. Die angestellten Schulrevisionen sind im Ganzen befriedigend ausgefallen. Er hat sich namentlich auch der Feldkinder (die Kinder der Abbauten), die die Schule so sehr unregelmäßig besuchen, noch in besonderen Stunden angenommen, um sie mit den übrigen in gleichem Fortschritt zu erhalten. Deshalb erlaube ich mir, Euer Hochwürden gehorsamst zu bitten, das Gesuch des Lehrers Radtke geneigtest unterstützen zu wollen“.

termine termine termine termine termine termine

Das in „Mein Neustettiner Land“ Heft 2/2016 für die Zeit vom 31. August – 3. September 2017 angekündigte **Treffen der Groß Borner in Groß Born** wird auf 2018 verschoben, anläßlich des 25-jährigen Bestehens der jetzigen Stadt Borne Sulinowo
Anfragen an: Volker Brach, Tel.: 04171-6696767

02. September 2017
Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker. Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

29. September – 1. Oktober 2017
Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin
im Brauhaus in Eutin;
Anfragen an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Tel.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

30. September 2017
Feierstunde zum 25-jährigen Bestehen des Neustettiner Heimatmuseums im Rahmen des Heimat- und Patenschaftstreffens in Eutin

In Planung: Heimattreffen für alle Pinnower (Kreis Neustettin), Nachfahren, Angehörige und Interessiert in Pinnow; um Anmeldung wird gebeten; Kontakt über Michael Otte, e-mail: michael-otte@t-onlinehome.de, Tel.: 04321-83493

termine termine termine termine termine termine

Als die Russen immer näher kamen – der Krieg hatte uns erreicht.

(Bericht von Klaus Noeske, früher Wulflatzke)

Es war 11 Uhr am 30. Januar 1945, als es an unsere Haustür klopfte. Meine Mutter legte ihre Schürze ab und öffnete die Haustür zum Haupteingang.

Vor der Tür stand in SA-Uniform der Ortsgruppenführer von Wulflatzke und sagte die Worte, die auch unser Leben völlig verändern sollten: „Grete, jetzt ist es soweit, der Russe ist schon in Ratzebuhr, der Bauer Ewald fährt euch zum Bahnhof".

Unsere Sachen waren schon lange gepackt. Das Mittagessen fiel aus. Geld und einige Wertsachen wie Ringe, Ketten und Dokumente waren in der Unterwäsche eingenäht. Meine Mutter weinte ständig. Sie war verzweifelt und völlig kopflos.

Unsere Untermieter, die Rentner Hennings und Lembke, wollten nicht mitfahren. 1 km vor dem Bahnhof Lottin erlebten wir den ersten Tiefflegerangriff, der dem Bahnhof galt.

Auf dem Bahnhofsvorplatz sahen wir die ersten Toten liegen. Der Güterzug war noch ohne Lokomotive. In jedem der Güterwagen befanden sich 50 bis 60 Menschen mit etwas Gepäck. Was zu viel war wurde auf den Bahnhof geworfen. Nach einem weiteren Fliegerangriff kam die Lok, sie hatte im Waldgebiet vor Thurow in Deckung gewartet. In langsamer Fahrt fuhr der Zug in Richtung Neustettin, dann weiter in Richtung Bad Polzin bis vor den Ort Altsanskow. Die Lokomotive wurde abgekoppelt. Sie wurde für das Militär gebraucht, so sagte man es uns.

Plötzlich hieß es wieder Fliegeralarm. Es war aber ein deutscher Aufklärer, ein „Fieseler Storch", der Flugblätter abwarf. Meine Mutter und ein ältere Mann hoben mich an den Armen aus dem Waggon, damit ich die Flugblätter holen konnte. Auf denen stand:

Volksgenossen!
Haltet aus wir kommen wieder.

Gruß Adolf Hitler.

Das war Anlass für meine Mutter, den Zug zu verlassen. Wir gingen bis zum Bahnhof. Dort stand ein Bauer mit seinem Pferdewagen. Es war der Bauer Barz, der uns auf sein Gehöft, das ca. 1,5 km entfernt außerhalb des kleinen Dorfes lag, mitnahm. Hier wohnte jeder Bauer zwischen seinen Feldern. Oft 200-400 m voneinander entfernt. Auf dem kleinen Bauerngehöft wohnten außer Familie Barz noch ein Berliner Rentnerpaar. Es

gab hier keine Elektrizität, Wasser aus dem Ziehbrunnen, Trockenkloset auf dem Hof. Vor dem Gehöft standen 2 große Tannen. Auf der linken Seite des Hofes befanden sich die Stallungen, rechtsseitig eine Scheune, am Ende des Hofes das Bauernhaus. Hinter diesem ein Teich mit Karauschen, hinter dem Teich ein Backofen, um den Teich alte Weiden, an der linken Seite 10 Pflaumenbäume. Dieser kleine Betrieb diente der Selbstversorgung. Zwei Pferde, zwei Kühe, vier Schweine, Hühner, Puten, Gänse, Enten beherbergte der Hof.

Das Ehepaar Barz war bereits in hohem Alter. Sie hatten eine verheiratete Tochter von 38 Jahren, deren Ehemann im Krieg war.

Bereits am 2. Tag nach unserer Ankunft erkannte meine Mutter ihren Fehler und wollte weiter Richtung Oder. Sie schickte meine Schwester und mich zum Bahnhof, ob dort ein Hinweis auf den nächsten Zug aushängen würde. Um den Weg abzukürzen, liefen wir über die Wiesen, übersprangen den Bach (die Muglitz). Wir sahen ein Flugzeug, einen Doppeldecker auf uns zukommen. Als wir dem Flieger zuwinkten, sahen wir am Schwanzende des Fliegers ein Mündungsfeuer und erkannten den roten Stern an den Tragflächen. Sofort schlugen neben uns die Geschosse der Bordkanone ein. Wir warfen uns auf die Erde. Das Flugzeug flog eine Schleife und kam zurück. Wir krochen jetzt unter die überhängenden Grasnaben des Baches, mit dem Bauch in das kalte Wasser. Das Flugzeug überflog uns, drehte ab und flog weg. Wir rannten dann so schnell wir konnten nach Hause.

Tag für Tag und besonders nachts hörten wir das Grollen der Geschütze. Der Himmel in Richtung Osten war blutrot. Ich saß oft abends vor einem Splittergraben an der Muglitz und beobachtete die Front, die ständig wechselte, mal näher, mal weiter weg war. Aus weiter Ferne faszinierten mich die Luftkämpfe über Polzin, auch das Fauchen der „Stalinorgeln“ jagte mir Angst ein. Bei größeren Detonationen schreckten wir nachts auf.

Eines Vormittags in den ersten Märztagen rief meine Mutter aufgeregt „die Russen kommen“. Wir liefen über den Hof hinter die Scheune und sahen drei Kosaken auf ihren Pferden gemütlich über die Wiese in unsere Richtung kommen. Herr Barz überlegte kurz, lief durch das Haus auf den Dachboden, ich hinterher. Er nahm 2 Dielen auf und zog einen Karabiner hervor, steckte hastig 6 Patronen in das Magazin, lud durch und zielte lange durch das kleine Fenster in Richtung der Reiter. Er wartete noch ein wenig, dann drückte er ab. Ich sah wie ein Pferd sich aufbäumte, der Reiter auf das Pferd zu liegen kam und das Pferd in gegengesetzter Richtung galoppierte. Die anderen Reiter fingen das Pferd ein und ritten

davon. Ich hatte das alles durch ein Einrohrfernglas mit angesehen. Ich wurde dann in die Scheune unter das Dach geschickt, um mit dem Fernrohr die weitere Umgebung zu beobachten. Das alles war einige Tage bevor die Front uns erreicht.

Der Krieg –
Im Kessel von Schivelbein

Seit Wochen hörten wir Tag und Nacht die Geräusche der Fahrzeuge der Wehrmacht und der Flüchtlingstrecks auf der 1 km entfernten Straße nach Schivelbein. Dies wurde unterbrochen von Geschütz- und Maschinengewehrsalven, am Tag von Flugzeuglärm und den Bordwaffengarben russischer Flugzeuge. Aus Richtung Bad Polzin hörte man das Dröhnen schwerer Geschütze. Auf den Feldern irrten Kühe, Ochsen, Pferde, Schafe und Ziegen herum. Ein Ochse suchte Unterschlupf auf unserm Hof, er wurde zur Eigenversorgung genutzt.

An einem Abend, ich glaube es war der 04. März 1945, erklärte uns unsere Mutter, dass wir am nächsten Tag mit dem Treck mitziehen würden. Wir standen sehr zeitig auf, verabschiedeten uns von der Familie Barz und gingen über die Felder zur Straße, die nach Schivelbein führte. Was wir dort antrafen verschlug uns den Atem. Ingrid und ich wollten zurück. Unsere Mutter sagte aber, dass es kein Zurück gibt. Die Straße war völlig verstopft, es ging nichts mehr. Auf den Feldern und in den Straßengräben lagen Planwagen, Lastwagen, Hausrat, tote Tiere, Pferde mit aufgedunsenen Leibern, überfahrene Schafherden und viele Leichen. Hauptsächlich ältere Menschen.

Auf der Straße standen Militärfahrzeuge, Panzer ohne Ketten, Lastkraftwagen ohne Diesel, Leiterwagen ohne Pferde, Handwagen, Schubkarren, Fahrräder und Menschen, Menschen.

Ein Chaos, soweit man sehen konnte. Volkssturmmänner als Ordnungshelfer schossen in die Luft und brüllten Kommandos. Auf der Straße ging es kaum voran. Bei den Winterverhältnissen konnten die Felder nicht betreten werden, sie waren aufgeweicht. Als wir nach 4 Stunden einen Kilometer gegangen waren, hieß es plötzlich: Fliegeralarm, nicht unter die Wagen, nicht in die Straßengräben. Ich lief so schnell ich konnte über eine Wiese zu einer Baumgruppe und warf mich hinter einen Baum. Meine Mutter und Ingrid schafften es nicht mehr. Als die Flieger im Tiefflug schon über ihnen waren, kehrten sie um. Sie hatten Glück. Ich sah die Flieger in Gipfelhöhe der Bäume mit Dauerfeuer, über das freie, schneebedeckte Feld die Spur der Geschosse. Neben mir kniete eine junge Frau mit einem kleinen Kind im Arm, plötzlich schrie das Kind, sprang auf und lief ziellos auf das Feld. Auch ich sprang auf und lief zur Straße. Die Frau hat-

te wahrscheinlich von der Bordwaffe eines Fliegers eine Kugel in den Kopf bekommen, sie hatte kein Gesicht mehr. Soldaten fingen das Kind ein, man hörte es noch lange schreien. Ich wurde den Anblick nicht mehr los.

Meine Mutter und Schwester fand ich dort wieder, wo ich sie verlassen hatte. Sie hatten hinter einem Lastauto mit einer Plane, auf der ein rotes Kreuz war, Deckung genommen. Jetzt ging es ganz schnell weiter. Ein Soldat sah, dass meine Schwester und ich nicht mitkamen. Er packte mich und hob mich auf den Laster. Als sich die Plane hinter mir schloß, bekam ich das Grausen und mein Magen drehte sich um. Auf dem Laster lagen verwundete Soldaten. Sie schrien, wimmerten, röchelten und stöhnten vor Schmerzen. Es stank nach Kot, Eiter, Blut. Ich sah blanke Knochen aus Wunden ragen. Zerfetzte Beine und Arme. Verwundete, die ihre Wunden mit dreckigen Uniformfetzen bedeckten. Sie schrien nach den Sanitätern und nach Wasser. Nach ein paar Minuten stand der Konwoy wieder, sodass ich vom Laster klettern und mich übergeben konnte.

Es war schon lange dunkel geworden, die Stillstände der Konwois wurden immer länger bis nichts mehr ging. Nachdem wir bereits in der Dunkelheit ca. 4 Stunden mehr gestanden haben als gegangen waren, sahen wir abseits der Straße Licht in einem einzelnen, entlegenen Haus. Da wir völlig am Ende waren, entschied meine Mutter, dass wir dort hingehen. Das Haus war überfüllt mit Flüchtlingen und Soldaten. Da einige Soldaten das Haus verließen, konnten wir in eine der Stuben gehen. Wir setzten uns an eine Wand in Ofennähe und schliefen sofort ein.

Um 5 Uhr gingen wir wieder zum Treck. Es waren ca. -10 Grad und ein Vollmond stand am Himmel. Jetzt hielten wir uns an die zwei Soldaten, die auch in der Stube waren und zu meiner Mutter „Muttchen“ sagten. Sie waren um die 20 Jahre alt. Immer mit dem Treck mit, erreichten wir gegen Mittag das Dorf Klützkow. Wir hatten 6-7 km zurückgelegt. Der Ort, 2 km vor Schivelbein, war völlig verstopft. Es ging nichts mehr, denn die Rote Armee hatte vor Schivelbein den Kessel geschlossen. Am 2. Haus auf der linken Seite war für uns die Flucht erst einmal zu Ende. Zwei Soldaten der Wehrmacht verließen das Haus und sagten zu uns, dass im Keller noch Platz für uns wäre. Im Keller waren bereits ein älteres Ehepaar und die zwei Soldaten, die wir ja bereits kannten. Etwas später kam noch ein Soldat der SS hinzu.

Der Keller war sehr niedrig, zwei kleine Fenster befanden sich an der Längsseite, ein Fenster an der Giebelseite. Ein kleiner Kohlehaufen vor dem rechten Fenster, zwei Kisten unter den Fenstern. Ich hockte mich dem rechten Fenster gegenüber an

die Wand. Ich konnte durch das Fenster ein großes schneebedecktes Feld und den Waldrand sehen. Ich sah, wie ein T 34 nach dem anderen am Waldrand nebeneinander Aufstellung nahm. Wenn sie zum Stehen kamen, wippten sie so stark, dass das Rohr der Kanone fast den Boden berührte. Alle Kanonen auf das Dorf, auf uns gerichtet.

Einer der Soldaten war also ein SS-Mann. Damit er nicht gleich als ein solcher erkannt wird, holte er sich Zivilkleidung von toten Flüchtlingen und zog sie an. Um die SS-Runen unter seinem Arm zu entfernen, gaben sie ihm eine halbe Flasche Wodka zu trinken. Mit einer Zigarette, die sie mehrmals anrauchten, brannten sie ihm die Runen aus der haut. Dann brachten sie ihn aus dem Keller.

Plötzlich hörten wir das Rattern von Panzerketten. Einer der beiden Soldaten lief vor das Haus. Als er zurückkam sagte er, dass zwei T 34-Panzer mit einem Parlamentär auf dem ersten Panzer langsam in den Ort fahren. Die beiden Soldaten und ich guckten aus dem Giebelfenster zur Straße. Wir konnten aber nur 20 m der Straße einsehen, da zwischen den beiden Häusern ein hoher Bretterzaun war. Das Kettengeräusch wurde lauter und dann sahen wir den ersten Panzer. Er hielt genau dort, wo wir die Straße vollständig einsehen konnten. Ein Russe in Lederjacke mit Panzersturmhaube schwenkte eine weiße Fahne, ein Parlamentär. Einer der beiden Soldaten neben mir sagte plötzlich zu dem anderen „ist der verrückt, der Idiot. Schieß ihn ab, schnell“. Dann sah ich, was er meinte.

Ein Volkssturmmann in blauer Kleidung mit einer roten Hakenkreuzbinde am Arm, hageres Gesicht mit „Hitlerbärtchen“ auf der Oberlippe und einer Panzerfaust unter dem linken Arm, schlich auf unserer Zaunseite in die Nähe des Panzers und feuerte die Panzerfaust ab. Es gab einen dumpfen Knall und einen Blitz. Der Parlamentär wurde aus dem Panzerturm auf den Kettenschutz und dann auf die Straße geschleudert. Er stand schnell auf und schleppte sich sofort in Deckung auf unsere Seite des Bretterzauns, steckte sich eine Zigarette an und nahm hastig ein paar Züge. Jetzt sah ich erst, daß im Turm des brennenden Panzers ein brennender Soldat hing.

In diesem Augenblick erschien der Volksturmmann wieder. Er hatte einen Revolver in der Hand und schoss sofort dem Russen in den Rücken, noch bevor einer der beiden Wehrmachtssoldaten ihm in den Oberschenkel schießen konnte.

Einer der Soldaten sagte zum Anderen, komm den holen wir uns. Beide liefen aus dem Keller, griffen dem verletzten Russen unter beide Arme und schleppten ihn zwischen die beiden Fenster des Kellers und lehnten ihn an die Hauswand. Als sie in den Keller kamen meinten sie, dass der

Verwundete uns vielleicht das Leben retten könnte. Man sah in der Lederjacke einen Rückeneinschuss aber keinen Durchschuss.

Sie wollten ihm Wodka zu trinken geben, er sagte nur xleb (Brot). Wir gaben ihm eine Scheibe Brot und ein Stück Wurst. Als sie ihm ein kleines Stück in den Mund schobern, fiel sein Kopf auf die Brust. Nun gaben sie ihm doch Wodka in den Mund und er machte die Augen wieder auf.

In der Zwischenzeit hatte der brennende Panzer zwei Munitionswagen in Brand gesetzt. Jetzt begannen die Panzer am Wald zu schießen. Vor uns der Panzerbeschuss, hinter uns das Explodieren der Granaten der brennenden Munitionswagen. Ich wußte nicht mehr, wo ich hin kriechen sollte. Beide Soldaten lagen flach auf dem Kellerboden. Das Ehepaar, das schon vor uns im Keller war, meine Mutter und meine Schwester Ingrid saßen auf den Soldaten. Ich fand nur noch einen Platz an der Rückwand des Kellers, dem rechten Fenster gegenüber. Nach etwa einer „Unendlichkeit“ hörten die Panzer auf zu schießen. Ich fragte jetzt die Soldaten, ob es sehr weh tut, wenn man von einer Kugel getroffen wird? Einer von ihnen sagte, es käme drauf an, wo man getroffen wird. Es tue nicht weh, wenn man gleich tot ist, der Schmerz bei einem Streifschuss kommt etwas später, ein Schuss in die Gelenke schmerzt sofort. Ich war überhaupt nicht beruhigt.

Stehend konnte ich aus dem Fenster sehen und sah in weißer Tarnkleidung russische Soldaten, die paarweise mit Maschinengewehren, robbend im Schnee, auf die Häuser zukamen. Ich setzte mich schnell wieder an die Rückwand des Kellers. Plötzlich wurde von zwei Russen, einer mit mongolischem Gesicht, ein Maschinengewehr durch das glaslose Fenster gehalten und ein Russe schrie: „Deutsches Soldat“? Wir alle riefen: nein und net nur Kinder. Ich hatte die Hände hochgerissen, denn nur mich konnten sie sehen und ich sah in den Lauf des Maschinengewehrs. Jetzt sahen sie den verwundeten Parlamentär, der sich bemerkbar machte, nahmen ihn unter die Arme und zogen ihn über das Feld zum Wald. Die drei Russen waren schon lange nicht mehr zu sehen, da hatte ich immer noch die Hände gehoben. Mir saß die Angst in allen Gliedern.

Hatte uns der verwundete Parlamentär das Leben gerettet??? Ich glaube ja.

Überall um uns wurde wieder geschossen und immer noch explodierten Granaten mit lautem Knallen, Dröhnen und Kreischen sowie das Pfeifen der Querschläger. Dann hörten wir russische Kommandorufe auf der Straße und dann im Haus. Die Kellertür wurde aufgetreten. Zwei Russen mit Sturmgewehren sprangen in den Keller. Wir rissen alle die Hände hoch. Sie drückten mit dem Lauf der Gewehre die Soldaten an

die Wand, tasteten sie nach Waffen ab und führten sie aus dem Keller. Etwas später erschienen wieder zwei Russen, sie brüllten: „Uhri, Uhri“, sie durchsuchten uns alle und nahmen uns alles weg. Wir blieben noch ca. 30 Min. im Keller, dann wurden wir aufgefordert auf die Straße und weiter zum Dorfplatz zu gehen.

Im Vorgarten des Hauses, auf der Straße und auf dem Gehweg, sahen wir das Ausmaß der Schießerei; tote Soldaten und Zivilisten, brennende Pferdewagen blockierten alles. Und in 15 m Entfernung explodierten die Granaten der Munitionswagen immer noch. Das ganze Dorf brannte.

Auf dem Dorfplatz standen 18 Reihen Soldaten der Wehrmacht, umstellt von Russen. Auch sehr viele Flüchtlinge waren schon auf dem Platz.

Nach einiger Zeit wurde ein Leiterwagen auf den Platz geschoben. Dieser hielt genau dort an, wo ich stand. Ein Offizier in russischer Uniform stieg auf den Wagen und sprach zu den Gefangenen in perfektem Deutsch: Dass für uns alle der Krieg zu Ende sei, dass die Rote Armee Berlin erobern wird, dass Deutschland besetzt wird und eine neue Gesellschaftsordnung ohne Nazis entstehen wird. Und vieles mehr, das ich bereits vergessen habe. Zum Schluss sagte er noch, dass sie in Russland alles wieder aufbauen werden, was sie zerstört haben.

Ein deutscher Soldat fragte am Ende der Rede, ob er schon sagen könnte, wie lange die Russen in Deutschland bleiben würden? Der Offizier zögerte eine Weile, dann griff er nach unten, packte mich am Kragen meines Mantels, hob mich mit einem Ruck auf den Wagen neben sich und sagte: „Wenn dieser Junge 50 Jahre alt ist, verlassen wir Deutschland wieder, ein anderes Deutschland“ (Nach der Wende fiel mir dieser Satz wieder ein, er hatte gut geschätzt).

Auf dem Treck waren wir vor, jetzt hinter der Front. Man ließ uns nicht weiter ziehen, wir mussten zurück an den vielen gefangenen Soldaten vorbei.

Einer der Soldaten in der 2. Reihe rief zu uns: „Hallo Muttchen, alles Gute“. Es war einer der jungen Soldaten aus dem Keller. Meine Mutter erwiderte: „Mein Gott, jetzt kommt ihr alle nach Sibirien und ihr seid doch alle noch so jung“. Sie griff in den Beutel, in dem unser ganzes Hab und Gut war, nahm ein Kommissbrot heraus, gab es mir und schickte mich damit zu dem Soldaten. Das sah einer der russischen Posten, kam auf uns zu, griff in den Beutel, in dem noch ein halbes Brot war, nahm es heraus und gab es dem ersten Soldaten in der Reihe. Der gab dem Posten zu verstehen, dass sie doch 2 Kinder hätte und das Brot selber braucht. Nun ging der Posten hin und sammelte die eineinhalb Brote

wieder ein und steckte sie wieder in den Beutel, gab meiner Mutter einen Tritt ins Hinterteil, so dass sie hinfiel. Mit dem Kolben seiner Waffe gab er ihr einen Schlag in die Seite. Ingrid und ich schrien auf und halfen meiner Mutter auf die Beine. Nachdem wir ca. 20 m gegangen waren, gab mir meine Mutter wieder das Brot und schickte mich durch die Reihen zu dem Soldaten, dem ich dann das Brot wieder gab.

Wir gingen zum Ortsausgang und erkannten, dass ein Weitergehen auf der Straße unmöglich war. So weit wir sehen konnten nur Panzer. Zwei Panzer fuhren versetzt auf der Straße und schoben alles, was im Wege war, in den Straßengraben und die Böschung hinunter. Treckwagen, Ochsen, Kühe, Schafe, Pferde, alte Menschen und kleine Kinder und viele Leichen sahen wir schon am Beginn der Straße. Überall sahen wir den Dunst überfahrener Tierleiber in der kalten Luft. Wir hörten das Rufen der Leute nach ihren Angehörigen. Die Straße zu benutzen war nicht möglich.

Nun gingen wir mit mehreren Personen auf Wegen unweit der Straße in Richtung Polzin. Als wir nach einigen Stunden aus einem Waldstück traten, sahen wir in geringer Entfernung unweit eines Gehöftes, in einer aufgebrochenen Miete, zwei russische Soldaten mit Sturmgewehren auf uns zielen. Wir rissen alle die Hände hoch und standen wie angewurzelt, aber es passierte nichts. Einer der älteren Männer, der mit uns ging, erkannte, dass die Russen tot waren. Flieger hatten sie wahrscheinlich erschossen. Schüsse durch den Stahlhelm hatten einem von ihnen den Kopf zerfetzt. Der andere hatte einen sehr großen Durchschuss. Wir gingen weiter und erreichten am späten Nachmittag einen Weg, der nach Altsanskow führte. Die Wiedersehensfreude mit der Familie Barz war groß. Jetzt ging noch wochenlang der Treck auf der Straße weiter, jetzt aber in beide Richtungen. Das russische Militär in Richtung Westen, die Flüchtlinge in Richtung Osten.

Herr Barz hatte einen Schrank im Flur vor eine Tapetentür gestellt. Diese Tür führte in eine Kammer mit anschließender Räucherkammer, in der Räucherwurst und Fleisch aufbewahrt waren. Diese Maßnahme machte sich gleich in der ersten Nacht bezahlt. Als Russen in das Haus eindrangen, verschwanden meine Mutter, Frau Schünemann, die erwachsene Tochter der Familie Barz und meine Schwester in diese Kammer. Das wiederholte sich fast jede Nacht. Wenn der Hund anschlug, verschwanden die Frauen.

Für uns war der erste Abschnitt des Krieges erst einmal zu Ende.

Wir hatten überlebt.

(Fortsetzung folgt)

Rätselecke

Liebe Leserinnen und Leser,
die Mitglieder des Heimatkreisausschusses sind recht jung, das heißt bei der Vertreibung waren sie noch Kinder oder gar nicht auf der Welt.
Unsere Eltern und Großeltern kannten unsere Heimat viel besser (durch eigenes Erleben und den Schulunterricht; die älteren Mitglieder meiner Pommerngruppe glänzten mit ihrem Wissen über die Geographie Pommerns!).Ich erlebte meine bewußte Kindheit in einem winzigen Dorf (Westgönne bei Klaushagen).
Andere Teile Pommerns und des Kreises Neustettin habe ich als Tourist kennengelernt. Ohne die große Karte des Landkreises Neustettin geht gar nichts. So geht es wohl vielen Menschen, die „Mein Neustettiner Land" erhalten. Daher habe ich bei dem ersten Rätsel im letzten Heft von „Mein Neustettiner Land) nur zwei Einsendungen bekommen (von über 3000 Pommern, die das Heft erhalten). Über ein paar Einsendungen mehr würde ich mich sehr freuen. *Herbert Meske (ut de Jünn)*

Städte und Dörfer im Kreis Neustettin (bis auf Nr. 8 !)

Aus den folgenden Silben sind Namen von Orten im Kreis Neustettin zu bilden. Die Anfangsbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen eine Stadt am Südufer eines der großen Seen in Pommern. Schicken Sie das Lösungswort an Herbert Meske, Schleienweg 9, 33813 Oerlinghausen. Die beiden ersten richtigen Einsendungen werden wieder mit einem Pommern-Bildband belohnt.

bär - buhr - bunz - burg - de - dom - en - en - esch - eu - fier - ge - gra - len - liep - mos - per - rat - rie - row - san - se - sin - thu - u - wal - ze - zig.

01. Ort nördlich von Wulfflatzke

02. Gemeinde an der Bahnlinie Neustettin – Gramenz

03. Dorf etwa in der Mitte des Kreises Neustettin

04. Stadt im Westen von Neustettin

05. Ort am Großen Pielburger See

06. Gemeinde an der Straße von Bad Polzin Richtung Alt Draheim

07. Stadt zwischen Neustettin und Bad Polzin

08. Insel und Stadt in Vorpommern

09. Stadt im Südosten des Kreises neustettin

10. Gemeinde an der Straße von Bärwalde nach Neustettin

Viel Spaß beim Raten!

Osterbräuche

OSTERWASSER musste man aus einem Fließgewässer, das in den Morgen, also nach Osten fließt, am Ostersonntag-Morgen, bevor die Sonne aufging, holen (Die Himmelsrichtung wurde wohl nicht immer so streng ausgelegt). Bevor man losging sowie auf dem Hin- und Rückweg durfte man nicht sprechen, lachen oder sich umdrehen.

Wer von echtem „Osterwasser trank, war gegen alle inneren Krankheiten gefeit. Wer sich darin wusch, bekam keine Pickel oder andere Hautkrankheiten.

Wie ernst das alles genommen wurde, weiß ich nicht, aber als Zehnjähriger habe ich das sehr ernst genommen.

Wenn man von Groß Küdde aus die Küddow-Brücke passiert hatte, kam rechts das Ortsschild Klein Küdde und danach ein paar kleinere Häuser. Links war ein Stück freies Feld, dann auch wenige kleine Häuser. Gleich danach gibt es eine helle Mauer, ca. 1 m hoch, ich denke so einen Steinwurf lang. In meiner Erinnerung war diese Mauer 1,70 bis 2 m hoch.

Obendrauf wuchs Gestrüpp, dahinter lag der alte Friedhof, kann auch sein, daß die Mauer die Friedhofsbegrenzung bildete. Das Haus gab es damals noch nicht, oder ich erinnere mich nicht.

Am Ostersonntag-Morgen 1944 (ich war im Februar 10 Jahre alt geworden), bin ich im Dunkeln aufgestanden, habe Licht gemacht und mich angezogen. Ich weiß nicht, ob wir hier elektrisch hatten, glaube aber, es war die Petroleumlampe.

Dann habe ich den etwas kleineren Zinkeimer genommen, ein normaler Wassereimer wäre mir vielleicht zu schwer geworden.

Papa war auch wach geworden, hat noch etwas zu mir gesagt, ich weiß aber nicht mehr was.

Draußen war wunderbare klare Luft, herrlichster Sternenhimmel und mindestens Halbmond oder mehr, also war es sehr schön hell. Eigentlich hatte ich keinen Grund, mich zu graulen, habe ich aber doch.

Immerhin hatte ich mir aber Pfeifen und Singen verkniffen und bin mutig losgegangen zur Küddow, das sind so bei 500 m, erst leicht, dann etwas steiler bergab.

Auf knapp halber Strecke, an der (ich nenne sie mal) Friedhofsmauer, war oben auf einmal ein Hund, der durch, der durch ein Gebüsch sah. Er hat nicht einmal gebellt.

War das ein Hundegeist? Immerhin hat Osterwasser holen ja auch etwas Mystisches. Mein Graulen war so groß, dass ich mit dem Fuß aufgestampft und dabei Wauo gesagt habe. Der Hundekopf verschwand und ich bin weiter zur Küddow gegangen. Rechts von der Brücke kam ich nach

unten ans Ufer und konnte problemlos meinen Eimer füllen.

Auf dem Rückweg wurde mir schon klar, dass ich kein Osterwasser, sondern wegen „Wauo“ Schlabberwasser im Eimer hatte. Vielleicht hätte es ja Osterwasser sein können, wenn der blöde Köter erst auf dem Rückweg aufgetaucht wäre.

Ich habe den Eimer auf die Wasserbank gestellt, mich wieder ausgezogen und noch ein paar Runden geschlafen.

Nachher habe ich mich in Küddowwasser gewaschen, Papa wohl auch, er hat bestimmt geglaubt, dass es Osterwasser ist.

Den Eimer mit dem restlichen Wasser habe ich mit ins Haus genommen und als Osterwasser auf die Wasserbank gestellt. Bis heute weiß Niemand, dass es kein Osterwasser war.

Immerhin hat es dem Polen Josef Betnarvsky, der damals auf dem Hof gearbeitet hat, gegen seine Zahnschmerzen geholfen, weil ich ihm überzeugend klar gemacht hatte, dass er davon trinken sollte.

An dieser Stelle gestehe ich, dass es mir bis heute nicht gelungen ist, Osterwasser zu holen.

Ich habe es später nochmal in Tosterglope versucht. Das war ein weiter Weg Richtung Nüdlitz-Koval, denke eine Tour von 2-3 Kilometern. Papa hatte gleich gesagt „das ist zu spät“. Er hatte Recht, auf halbem Rückweg ging die Sonne auf, also wieder einfaches Wasser aus dem Bach.

Vielleicht gelingt es mir mit dem Osterwasser irgendwann doch nochmal. In Lohbrügge ist es nicht weit zum Bornbach und an der richtigen Stelle fließt der sogar nach Osten.

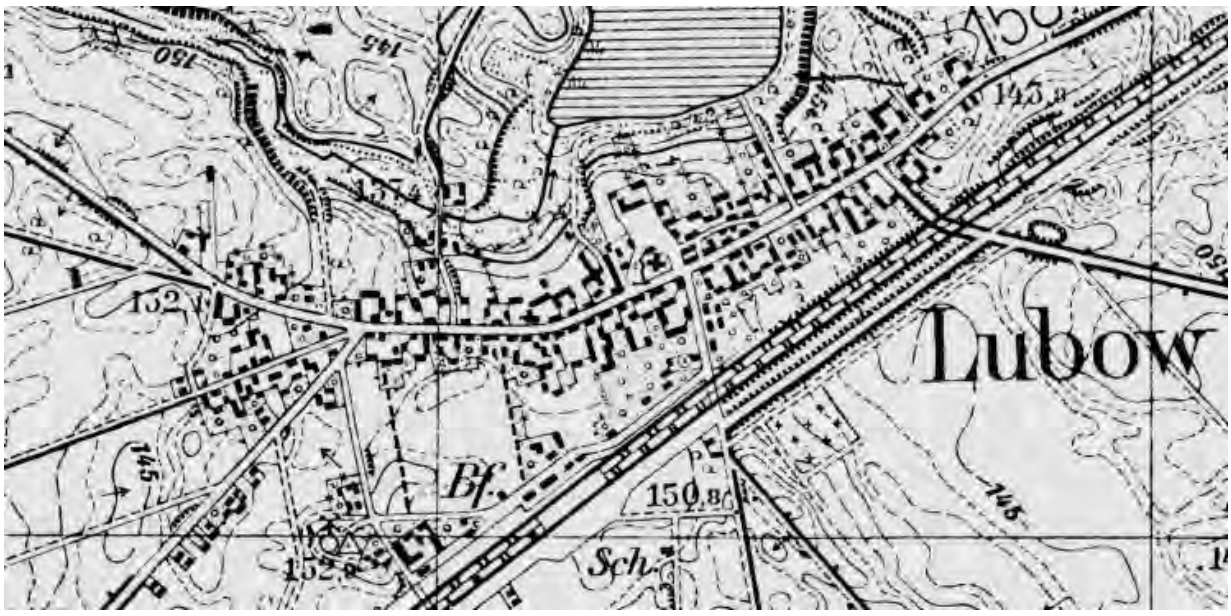
(Aufgeschrieben und eingesandt von Karl Brüchert, früher Eichen bei Mossin und Klein Küdde)



Osterwasser-Schöpfen bei Sonnenaufgang in der Mark, Farblithographie, um 1890

Ein Gang durch das Dorf Lubow

Nähern wir uns von Nordosten her auf der Pielburger Chaussee dem Ort, so fällt angenehm die aus Bitumsteinen erbaute saubere Dorfstraße auf, die erst 1939 fertiggestellt worden ist und den günstigen Gesamteindruck des Dorfes wesentlich erhöht. Die früheren Steigungen der Straße sind durch Anschüttungen und Abtragungen ausgeglichen, sich hier durch heraushebende Hausvorgärten hat man mit Quadern eingefaßt. Im ganzen genommen, bietet das Straßenbild mitsamt den Häusern zur Rechten und zur Linken einen höchst erfreulichen Anblick. Zunächst erreichen wir das Bauernende (auch Kanisterend = Kolonistenende, nämlich 6 Kolonistenhöfe legte Brenckenhoff hier durch Abbau des Vorwerks Lubow an – 1765). Stattliche Bauernhöfe beiderseits der Straße mit geräumigen Wirtschaftsgebäuden verraten einen gewissen Wohlstand. In der Gegend des Schmieds Gust, wo die Trift zum See führt, fällt uns ein alter Dorfbrunnen (Schwang-) auf; im übrigen hat fast jedes Gehöft seine eigene Pumpe. Rechts die Abzweigung der Kleinen Straße beobachtend, gelangen wir an den Blocksberg (zugleich der Anfang des Mitteldrums, von Drumling = langrunder Hügel), links die Straße zum Bahnhof und zu den Straßen nach Flacksee, Neblin und Scharpenort. Hier in der Dorfmitte gruppieren sich um Kirche und Schule drei ausgezeichnete Kolonialwarengeschäfte mit Gastwirtschaften, zwei Bäckereien und Mühle. Im weiteren Verlauf des Straßenzuges wechseln Wohn-, Bauern- und Geschäftshäuser in bunter Reihenfolge; fast alle Häuser



Lageplan (nach dem Meßtischblatt), Maßstab: 1 cm = etwa 125 m, letzte Nachträge 1937/38



Fliegeraufnahme

sind massiv oder abgeputzt, und nur ein kleiner Teil stellt Fachwerkbauten dar. Am Ende des Mitteldrums befinden sich rechts das Kaufhaus Klatt und links die beiden beachtlichen Textilwarengeschäfte von Arthur und Eberhard Kroggel. Während wir rechts noch die Straßenabzeigung am Ochsenberg flüchtig gestreift haben, kommen wir nun bald an die Straßenspinne, wo sich die Rackower Chaussee, der Stadtweg zum Sandende (Hunds-, Roter Strumpf) und die Tempelburger Chaussee abzweigen. An dieser Straße, sowie am Mühlenberg (Verbindung zur Bahn) befinden sich die zahlreichen vor 1933 errichteten Siedlungshäuser, während das nach 1933 entstandene Siedlungsviertel westlich des Dorfes liegt. Vom Mühlberg aus, auf dem eine Holländer-Windmühle steht, hat man einen guten Ausblick auf Bahnhof, Bahnhofstraße und Dorf.

Lubow ist ein Zeilendorf, und wenn man die Kleine Straße mit ins Auge faßt, ein Spindeldorf; beides sind urdeutsche Siedlungsformen. Die Ortschaft erreicht eine Länge von etwa 1 ¼ km und zählt rund 1000 Einwohner. Hinzu kommt Lubow-Abbau mit 28 Höfen und rund 200 Einwohnern und das eingemeindete etwa 5 km entlegene Rittergut Altmühl mit seinen rund 100 Einwohnern, so daß die Gemeinde Lubow insgesamt etwa 1300 Einwohner zählt mit rund 300 Haushaltungen.

(entnommen: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 6-8)

Ein Beitrag zur Geschichte des Rittergutes Altmühl

(Gemeinde Lubow, Kreis Neustettin, Pommern)

Der Ortsname ‚Altmühl' gibt Aufschluß darüber, daß die Siedlung einst bei der ‚Alten Mühle' angelegt wurde. Offensichtlich handelte es sich um eine Wassermühle am Fließ (an der Pilow) zwischen Bruder- und Stressinsee. Wann diese Mühle abgebrochen wurde, läßt sich nicht mehr feststellen.



Lageplan (nach dem Meßtischblatt), Maßstab: 1 cm = etwa 125 m, letzte Nachträge 1936/37

Von der Gründung des Ortes: Die mit dem Städtchen Bärwalde und dessen Bezirk, besonders auch mit der Pielburgschen Heide von den pommerschen Herzögen beliehenen vier adligen Geschlechtern von Wolde, von Glasenapp, von Zastrow und von Münchow haben im Monat März des Jahres 1500 angefangen, mit Erlaubnis der pommerschen Fürsten die Pielburg'sche Heide zu roden, unter sich zu teilen und Rittersitze, Dörfer und Vorwerke darauf anzulegen. Auf diese Art entstanden um 1550 die Ortschaften um den Pielburgsee: Altenwalde, Linde, Dummerfitz, Pielburg, Nemmin, Altbärbaum und Aöltmühl (Aus dem Archiv des Geheimen Finanzrats Friedrich von Draeger, um 1750 Kirchenchronik zu Altenwalde).

Die Hand- und Spanndienste auf dem Rittergut Altmühl leistete vermutlich ein Teil der hörigen Bauern aus Altenwalde.

Besitzwechsel: Der Geheime Finanzrat Friedrichs des Großen, Friedrich von Draeger, kaufte 1733 Altenwalde und 1746 Zacharin, Altmühl und Zollnow. Durch die neue Grenzfestlegung verloren die Schulzen Leu und Thom und die Freisassen Schwarm und Völzkow aus Lubow Land zu 12 Scheffel Aussaat, Wiesen zu 2 Fuder Heu und Hütungen. Auch

Rackow wurde durch den Grenzzug hart betroffen.



Ortsteil Altmühl/Lubow (eingemeindet 1929). Blick auf die Dorfstraße

Wirtschaftliches: Neben Ackerbau und Viehzucht wurden Waldwirtschaft und Fischerei betrieben. Der leichte und teils mittelmäßige Boden eignete sich für Getreide- (Roggen-, Hafer-, Buchweizen-), Hülsenfrüchte- und Futterpflanzenanbau. Seit 1788 wird für diese Gegend zuerst der Anbau von Kartoffeln („Erdtoffeln“) erwähnt (für Lubow im Schröder'schen Nachlaß von 1788). Erst allmählich lernt man sie schätzen, nachdem sie der Bevölkerung über Getreidemißernten und Hungersnöte hinweghalf. Die Kartoffel wurde neben dem Roggen zum Volksnahrungsmittel. Damit man den Überschuß an Kartoffeln zur Spiritusgewinnung verwerten konnte, erhielt Altmühl eine Brennerei, die bis zuletzt in Betrieb war.

Gutsbesitzer Carl Stangen schreibt dazu: „Ferner hatte ich die Brennereien von Altmühl und Wuckel in der gut ausgebauten und neu eingerichteten Brennerei Altmühl zusammengefaßt und Brennrecht dazu erworben, so daß die Verwertung der Kartoffeln der drei Güter Altbärbaum, Altmühl und Wuckel mit möglichst wenig Bewegungskosten geschehen konnte“.

Der Besitzer des Rittergutes Altbärbaum, Herr Carl Stangen, erwarb durch Kauf Ende der zwanziger Jahre auch das Rittergut Altmühl von der Vorbesitzerin Fräulein von Lettow-Vorbeck. Das Gut wurde nun unvergleichlich besser bewirtschaftet und erbrachte fortan weit höhere Erträge.

Gründer des Rittergutes Altmühl war das Adelsgeschlecht von Wolde, andere nachweisliche Besitzer: Andreas von Wolde um 1629, Geheimer Finanzrat Friedrich von Draeger um 1746, Fräulein von Lettow-Vorbeck um 1920, Major d. R. Carl Stangen seit Ende der zwanziger Jahre.

Nach dem Eingemeindungsgesetz des Preußischen Landtages, es dürfte im Jahre 1929 gewesen sein, gehörte Altmühl fortan zur politischen Gemeinde Lubow und Altbärbaum zur politischen Gemeinde Pielburg.

(entnommen: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 28-32)

Volkskundliches aus Lubow und den Nachbardörfern

Brauchtum – Jahresbrauchtum: (Teils nur bis vor oder kurz nach dem 1. Weltkrieg lebendig)

Ostern: Palmen (Weidenzweige mit Kätzchen) wurden in Vasen aufgestellt, kleine Birkenzweige in Wasser vor das Fenster in die Sonne gestellt, damit sie vorzeitig Knospen und kleine Blätter trieben = Stiepruten. Mit ihnen wurde das Stiepen besorgt (das Klopfen auf die Bettdecke oder auf den Körper), dazu der Vers: „Stiep, stiep Osterei. Giobst du mir kein Osterei, stiep ich dir das Hemd entzwei".

Weiteres Brauchtum waren Ostereier färben, Ostereier suchen seitens der Kinder, das Märchen vom Osterhasen, daß er die Ostereier legt.

Osterwasser muß vor Sonnenaufgang aus einem Gewässer geholt werden. Es darf dabei nicht vorher, nicht auf dem Hin- und Rückwege gesprochen werden, sonst wird es „Plapperwasser". Wer sich im Osteerwassser wäscht, erhält sich gesund und wird schön. Am Morgen des 1. Ostertages soll man auf nüchternen Magen einen Apfel essen, um gesund zu bleiben.

Pfingsten: Es wurden Häuser, Stuben, auch die Kirche mit Maien und Blumen (in Pielburg auch mit Kalmus-Schilf) geschmückt. Die Hirten bekränzten ihre Weidetiere ebenfalls mit Maiengrün oder Blumen und erhielten dafür von den Bauern ein Pfingstgeschenk (Geld). Das Pfingstreiten der Bauern oder Bauernburschen auf ihren schnellsten Pferden (eine Art Reiterwettbewerb) konnte noch in den Dörfern Lubow und Neblin beobachtet werden.

Ernte und Erntefest: Kam der Bauer oder ein zahlungsfähiger Fremder auf das Erntefeld, so wurde er gern von den Schnittern oder Schnitterinnen mit einem Getreideband um den Oberarm „gebunden", dazu der passende Spruch, der stets endete: „…Dieses Band soll gelöset sein mit Bier oder Branntewein".

Wer beim Abschluß der Erntearbeit die letzten Halme mähte oder letzte Garbe band, bekam den „Alten", den keiner gern zugeschoben haben wollte. Daher zum Schluß ein rasender Wetteifer.

Nach Beendigung der Erntearbeit übergaben Schnitterinnen die Erntekrone mit einem Gedicht oder Spruch an die Bäuerin und den Bauern, der seinen besonderen Dank ausdrückte. Häufig sang man nach der Übergabe der Erntekrone gemeinsam den Choral: „Nun danket alle Gott …". Anschließend folgte der Ernteschmaus, hinterher manchmal der Tanz. Die Erntekrone wurde auf der Diele oder an einem anderen würdigen Platz

aufgehängt, wo sie bis zur nächsten Ernte verblieb.

Totenfest: Die Gräber der verstorbenen Angehörigen wurden in Ordnung gebracht, mit frischem Tannengrün belegt, Kränzen und Blumen geschmückt. Die Familien begaben sich nach dem Gottesdienst oder am Nachmittag zu den Ruhestätten der lieben Toten auf den Friedhof.

(entnommen: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 40-42)

Der alte Backofen

(Ernst Theodor Müller)

Geht man aus Großvaters Haus
durch die Hintertür hinaus,
ist er heute noch zu sehn,
wo die alten Eschen stehn.
Breit, behäbig hingebaut,
auf dem Rücken Gras und Kraut,
und dazwischen auch wohl schon
anspruchslos ein Stielchen Mohn.
Immer war es bei ihm warm,
immer stand ein Mückenschwarm,
immer roch's nach Torf und Strauchbund –
nach frischem Brot wohl auch.

Doch die Aussicht, die er bot,
war mir wichtiger als Brot:
denn ich hatte mir die Welt
so groß doch nicht vorgestellt.

(Eingesendet von Herbert Meske:
„In Erinnerung an den Backofen der Großeltern, in dem ich mich vor den heimkehrenden Kühen versteckte")

Unsere Heimat vor 50 Jahren



v. 30.09.1967

„Lubow. Die beste Verwaltung aller Landgemeinden im Neustettiner Kreis weist das Amt in Lubow auf.Nun werden aus allen anderen Gemeinden Ratsmitglieder nach Lubow geholt, damit sie die Arbeitsweise hier studieren ind sich zum Vorbild nehmen."

„Neblin. Der polnische Siedler Jozef Maciaszek, der von 1939 bis 1945 als Kriegsgefangener auf einem deutschen Bauerngehöft gearbeitet und die Landwirtschaft erlernt hat, ist jetzt als bester Landwirt des Dorfes ausgezeichnet worden. Maciaszek bewirtschaftet einen 15-ha-Hof sowie 1 ha Brachland sowie 2,5 ha Wald. Obwohl die Böden den schwachen Klassen V und VI angehören, erzielt er hohe Ernten, weil er einen guten Viehstand und damit genug Stalldung hat. Unter anderem gehören ihm 18 Rinder (davon 7 Milchkühe). Je Kuh und Jahrwerden bei ihm über 5000 l Milch gemolken, was für die ganze Gegend einmalig ist. Bei der Auszeichnung wurde der vorbildliche Bauer öffentlich dafür gelobt, daß er in Neblin die „traditionellen bewährten Wirtschaftsmethoden der früheren Landwirte" (also der deutschen Bauern!) propagiert und selbst fortführt! Maciaszek erntete in diesem Jahr 298 dz Kartoffeln und 28 dz Getreide je Hektar, was sonst niemand in Neblin erreicht. Nun setzt er sich dafür ein, daß die Siedler die 20 ha Brachland, die es noch gibt, hofweise pachten".



v. 10.08.1968

„Lubow. Zehn Dörfer mit zusammen 389 privaten Einzelbauerngehöften gehören zur Landgemeinde Lubow. In den meisten Dörfern bestehen LANDWIRTSCHAFTLICHE Arbeitszirkel: Gemeinde-Agronom A. Krawiecz bestätigt uns, daß diese Gemeinde zu den größten des Neustettiner Landkreises gehört. Außerdem ist sie mit 20 Doppelzentnern je Hektar bei den vier Hauptgetreidearten im Durchschnitt auch eine der ertragreichsten Gemeinden. Dabei hat Lubow nicht einmal die besten Böden. Je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutz-

fläche werden 60 Rinder gehalten. Noch etwas höher liegt der Tierbestand in den Dörfern Neblin und Klein Schwarzsee. Dennoch gibt es auch noch Schwierigkeiten. Sie betreffen vor allem Lubow selbst, wo es noch eine Anzahl verwahrloster Höfe gibt. Der Ort glänzt nur durch seine Interzirkel-Maschinen- und Traktorenstation, die nun schon zwölf Traktoren mit Anhängern sowie zwei Sämaschinen und andere Maschinen aufweist (Landfunk Radio Köslin)".

(entnommen: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 130)



v. 27.07.1968

„Der Belbuck-Gott – Lubow-See. Die im Jahre 1957 aus dem Schlamm des Sees geborgene Statue der Belbuck-Gottheit ist jetzt in das Kösliner Museum übergeführt worden. Die 120 Zentimeter hohe Statue war bisher im Neustettiner Bezirksmuseum zu sehen. Im Jahre 1925 war ddie seltsame Statue, die das Gesicht eines nachdenklichen Mannes zeigt, aus dem See geholt worden. Doie polnische PAP-Nachrichtenagentur meldet, damals sei aber eine neuerliche Versenkung aus unbekannten Gründen erfolgt. Polnische Forscher bezeichnen den Fund als „slowenische Gottheit", die von den Vorfahren der Slawen in diesem Gebiet verehrt worden sei. Schätzungen über das Alter des Fundes liegen nicht vor. Nicht wiederholt wurde die nach dem Fund vor 11 Jahren in einer kurzen Pressemeldung aufgestellte Behauptung, die Deutschen hätten 1925 die Statue wieder versenkt, weil sie in ihr einen Beweis slawischer Vergangenheit fürchteten. Wie üblich sollten die „Nazis" daran schuld gewesen sein, obwohl die 1925 noch gar nicht an der Macht waren und damals auch keinen Einfluß hatten".



v. 24.08.1968

„Der Götzenstein von Lubow, Kreis Neustettin. Der Bericht in der PZ vom 27.7.68, Seite 4, unter der Überschrift ‚Der Belbuck-Gott-Lubow-See', in dem die Meldung der polnischen PAP-Nachrichtenagentur über den ‚Götzenstein' von Lubow wiedergegeben wird, ist abermals ein Fall von Zweckpropaganda, Geschichtsfälschung und Hirngespinst.

Was ist nun wahr an diesem sensationell entstehenden Bericht? Als ich 1921 als Lehrer nach Lubow/

Neustettin kam, erfuhr ich von dem Gastwirt Erich Kratzke, dem Besitzer des erwähnten Steins, daß dieser von den Fischern Stenzel oder Siegert aus dem Kämmerersee gefischt worden wäre. Herr Kratzke fand den Stein interessant genug und stellte ihn in der Nordostecke seines Gartens als Gartenfigur oder wie er sagte als ‚Götzenstein' auf. Daraus mochte durch geschickte Hinweise und Reklame, besonders durch den Zuspruch von Fremden und Ausflüglern für die Gastwirtschaft etwas herausspringen.

Der besagte Stein konnte etwa ein Meter hoch gewesen sein, hatte eine walzenförmige Gestalt, das obere Viertel etwas abgeschnürt, so daß man bei nötiger Phantasie Kopf und Rumpf unterscheiden konnte. Im oberen Teil befanden sich ein paar Vertiefungen und Erhebungen; immerhin erschien es Wissenschaftlern und Fachleuten sehr zweifelhaft, darin ein Gesicht zu erkennen (geschweige, ‚das Gesicht eines nachdenklichen Mannes'), überhaupt schien es verfangen, das Ganze als ‚Götzenstein' zu deuten. Arme und Beine waren an diesem Stein nicht markiert. Das Material könnte eine Art Granit gewesen sein, wenn man nach seiner Struktur, Härte und Farbe urteilt.

Der Historiker und Vertrauensmann für Bodenaltertümer des Kreises Neustettin, Professor E. Wille, äußerte sich anfangs der zwanziger Jahre mir gegenüber in einem Gutachten, daß er die Echtheit des ‚Götzensteines' aus vielerlei Gründen ganz und gar in Zweifel stelle. Der Nachfolger als Vertrauensmann für Bodenaltertümer, Herr Studienrat Zehm, hat Ende der zwanziger Jahre ebenfalls den ‚Götzenstein' als nicht echt bezeichnet.

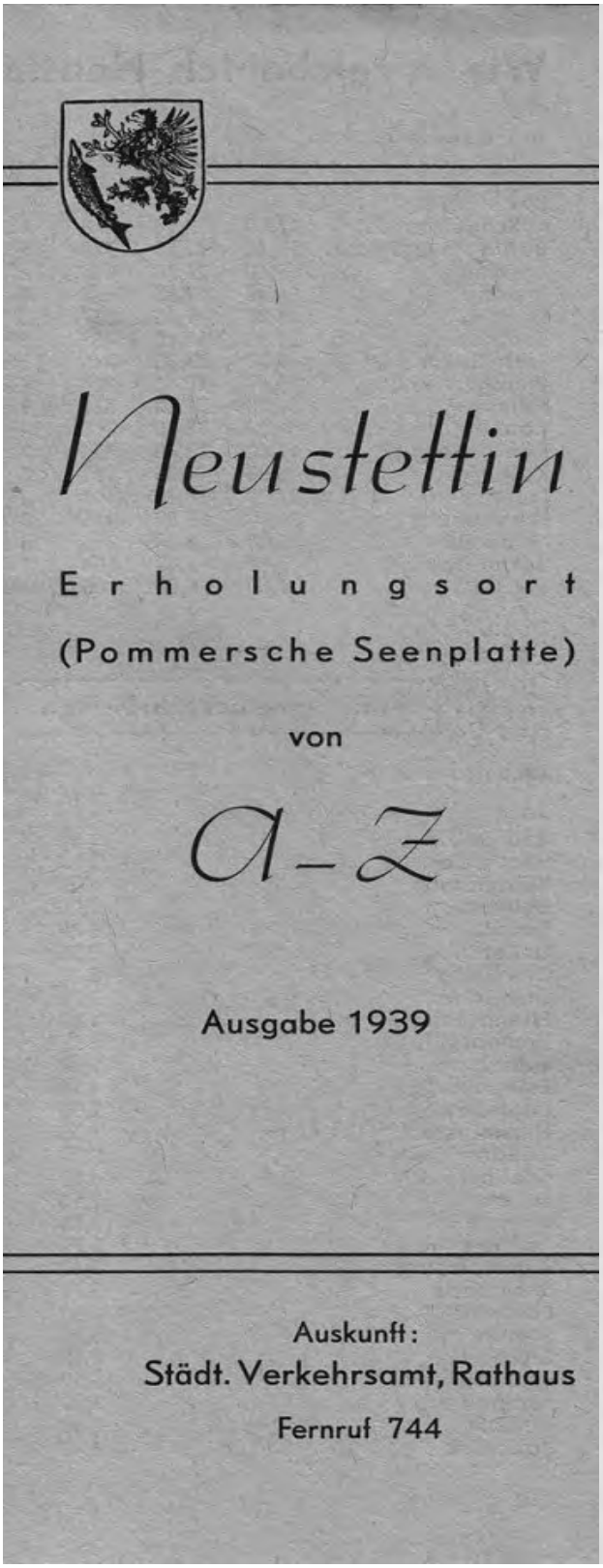
Dem Urteil der beiden Wissenschaftler und Fachleute muß ich mich anschließen, und zwar mit dem Hinweis, daß ich mich von 1922 bis zum Kriegsausbruch sehr eingehend mit vorgeschichtlichen Funden und der Vorgeschichte Lubows beschäftigt habe, auch eine Broschüre darüber schrieb.

Der Stein ist eben zu primitiv, kaum, daß man Spuren von Menschenhand und eine Bearbeitung daran feststellen kann. Hingegen haben wir zahlreiche vorgeschichtliche Funde aus der Lubower Feldmark sicherstellen können (Spinnwirtel, Fäustel, Steinhammer, -beil, Bronze-Tüllenbeil, Bronzereifen, -Schopfring, zahlreiche Urnen u.a.), die Kunst zeigen und vorgeschichtliche Beweiskraft ausstrahlen.

Im übrigen stand diese unechte ‚Götzenstein' soweit ich mich erinnern kann, bis zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung an seinem alten Platze in Kratzkes Garten. WW".

(entnommen: Lubow, geliebte Heimat – Pielburg, Geburtsort und Jugendland von Rektor i.R. Willi Weyer, o.J., S. 132)

Was Neustettin vor dem II. Weltkrieg zu bieten hatte



Neustettin

Erholungsort

(Pommersche Seenplatte)

von

A–Z

Ausgabe 1939

Auskunft:
Städt. Verkehrsamt, Rathaus
Fernruf 744

Wie erreiche ich Neustettin?

Mit der Eisenbahn:

	Fahrpreis (o. Zuschl.) 2. Kl.	3. Kl.	km	Fahrzeit in Std.	Mit dem Kraftfahrzeug km
Berlin über Schneidemühl	17,60	12,20	328	4½	
Berlin über Stettin	17,60	12,20	302	5	321
Bremen	39,60	27,20	680	10½	710
Breslau	28,40	19,60	487	8	653
Danzig	13,80	9,50	237	5	186
Dresden	26,60	18,40	457	8½	517
Frankfurt a. M.	49,00	33,80	841	13½	851
Frankfurt a. O.	15,40	10,60	264	4½	240
Hamburg	31,00	21,40	532	9½	521
Köln	51,00	35,20	879	14	881
Königsberg	19,40	13,40	334	7	320
Kolberg	5,80	4,00	100	3	111
Leipzig	27,20	18,80	467	8	476
Magdeburg	26,00	17,80	445	8	469
München	56,00	38,20	955	15	922
Schneidemühl	7,80	5,40	134	1½	72
Stettin	9,80	6,80	168	3½	175

Sonntags-Rückfahrkarten

nach Neustettin von	Fahrpreis 2. Kl. RM.	3. Kl.
Bad Polzin	4,60	3,20
Bärwalde	3,20	2,20
Baldenburg	2,20	1,50
Belgard	5,00	3,50
Bublitz	3,80	2,60
Dallenthin	0,55	0,40
Dramburg	5,20	3,60
Dt. Krone	7,70	5,30
Elfenbusch	1,60	1,00
Eschenriege	0,95	0,65
Eulenburg	1,40	0,95
Falkenburg	4,10	2,90
Gramenz	1,90	1,30
Hammerstein	1,30	0,90
Küdde	0,80	0,55
Köslin	6,90	4,80
Lubow	2,10	1,40
Jastrow	2,80	2,00
Pollnow	5,70	4,00
Rummelsburg	3,60	2,50
Schlochau	3,70	2,60
Schönau	1,50	1,10
Stettin	13,00	9,00
Stolp	8,20	5,60
Schneidemühl	5,50	3,80
Tempelburg	3,00	2,10
Villnow	2,40	1,70
Zollbrück	6,40	4,40

Angeln

Auskunft und Angelscheine

für den **Streitzigsee:**
Fischereibetrieb Mulack, Neustettin, Preußische Straße 10, Tel. 471

für den **Vilmsee:**
Fischereipächter E. Stropahl, Groß Küdde b. Neustettin, Tel. 32.

Ärzte.

Prakt. Ärzte:
Dr. med. Beske, Stellterstraße 16, Tel. 575
Dr. med. Hollatz, Preußische Straße 1, Tel. 668
Dr. med. Frl. Körkel, Stellterstraße 5, Tel. 794
Dr. med. Krüger, Mackensenstraße 9, Tel. 428
Dr. med. Lewin, Königstraße 11, Tel. 680
Dr. med. Strietzel, Markt 8, Tel. 510

Fachärzte:
Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Dr. med. Brehmer, Stellterstraße 20, Tel. 313
Augenkrankheiten
Dr. med. Schwarz, Blücherstraße 9, Tel. 428

Zahnärzte:
Dr. Dr. Engelbrecht, Bismarckstraße 29, Tel. 563
Dr. Erbguth, Königstraße 18, Tel. 233
Dr. Kreutzer, Bismarckstraße 9, Tel. 440
Lewin, Königstraße 6, Tel. 492
Dr. Packhäuser, Moltkestraße 5, Tel. 491
Dr. Probst, Königstraße 32, Tel. 280
Dr. Richter, Preußische Straße 1, Tel. 603
Dr. Yersin, Preußische Straße 10, Tel. 390

Apotheken.
„Alte Apotheke", Markt 2, Tel. 384
„Barbara-Apotheke", Bismarckstraße 59, Tel. 377
„Greif-Apotheke", Markt 8, Tel. 608

Auto-Fahrschulen und Reparaturwerkstätten.
Autohaus Kujath & Söhne, Schulstraße 11, Tel. 401
Autohaus Tietz, Preußische Straße 19, Tel. 554
Autohaus Jungklaaß, Bismarckstraße 73, Tel. 242
Autohaus Reuscher, Klosterweg 8, Tel. 688

Auto-Gesellschaftsfahrten.
Autohaus Kujath & Söhne, Schulstraße 11, Tel. 401. Nach Bedarf Fahrten im Sommer nach Kolberg, Stolpmünde, Bad Polzin und das Fünfseengebiet. Ferner Fahrten zur Ordensburg Krössinsee, die an einzelnen Tagen zur Besichtigung freigegeben wird.

Autobus-Verkehr.
(Autohaus Kujath & Söhne, Neustettin)

Linie: Bahnhof—Mackensenkaserne und zurück.
Haltestellen: Ecke Viktoria-Bismarckstraße
Gehlers Hotel, Bismarckstraße
Hotel Preußischer Hof, Preußische Straße
Markt
Keuns Hotel, Königstraße
Mackensenkaserne, Mackensenstraße
Fahrzeiten: Siehe Fahrplantafeln bei den Haltestellen.

Linie: Neustettin—Groß Born und zurück.
Haltestellen: Hütten, Gellin, Gellen, Krangen
Fahrzeiten: Siehe Fahrplantafeln bei den Abfahrts- und Haltestellen
Abfahrtsstellen: Neustettin, Friedrichstraße 14 und Großborn, Kommandantur

Linie: Neustettin—Raddatz—Juchow und zurück.
Fahrzeiten: Siehe Fahrplantafeln bei den Abfahrts- und Haltestellen
Abfahrtsstellen: Neustettin, Friedrichstraße 14 und Juchow, Gasthaus Rohde.

Linie: Neustettin—Wurchow—Bublitz und zurück.
Fahrzeiten: Siehe Fahrplantafeln bei den Abfahrts- und Haltestellen
Abfahrtsstellen: Neustettin, Friedrichstraße 14 und Bublitz, am Markt.

Ausflugs-Gaststätten.
Mause-Insel, Groß-Gaststätte mit Tanzsaal und Freitanzfläche, Kleintierpark, Kinderspielplatz, im Sommer täglich Konzert, große Abendveranstaltungen.
Autozufahrt über Marienthron, Radfahrweg, 10 Minuten Motorbootfahrt oder 1 Stunde zu Fuß über Marienthron.

Seeblick, Kaffee, Aussichtspunkt, herrlicher Blick auf Stadt und See, Tennisplätze, 15 Minuten Motorbootfahrt oder 30 Minuten zu Fuß.

Jägergarten, Gaststätte bei Marienthron, 15 Minuten Motorbootfahrt oder 40 Minuten zu Fuß.

Stadtförsterei im Stadtwald, Gaststätte, idyllisch am Stadtwaldsee gelegen, künstlerische Innenausstattung, Autozufahrt, Radfahrweg, 10 Min. Bahnfahrt oder 1 Stunde zu Fuß.

Bootshaus des Neustettiner Rudervereins „Germania von 1920", Gaststätte am Streitzigsee, herrlicher Blick auf See und Klosterwald, 20 Minuten zu Fuß.

Banken

Kreissparkasse Neustettin, Blücherstraße 1, Tel. 646
Neustettiner Bank GmbH., Königstraße 11, Tel. 418
Pommersche Bank AG., Königstraße 17—19, Tel. 641
Reichsbank-Nebenstelle, Parkstraße 3, Tel. 600
Stadtsparkasse-Hauptstelle, Friedrichstraße 2, Tel. 660
Stadtsparkasse-Nebenstelle, Bahnhofstraße 48, Tel. 660

Bäder und Badeanstalten.

a) **Blücher-Strandbad,** Blücherstraße, (steinfreier Liegestrand-Ostseesand-, Wasserutschbahn, Sprungtürme, Erfrischungsraum usw.

Geöffnet: werktags von 6—21 Uhr
sonntags von 6—17 Uhr

Preise (einschl. Benutzung einer Umkleidezelle):

Für 1 Bad:
Erwachsene 0.20 RM.
Kinder 0.10 RM.

Dutzendkarte:
Erwachsene 2.00 RM.
Kinder 1.00 RM.

Dauerkarte:
Erwachsene 6.00 RM.
Kinder 2.50 RM.

Für das 2. und jedes weitere Kind einer Familie kostet die Dauerkarte 1.50 RM.
Liegestuhlbenutzung für 2 Std. 0.10 RM.
Strandkorbbenutzung für 2 Std. 0.20 RM.

b) **Freibad-Süd** an der Bismarckfähre
c) **Freibad-West** an der Wartislaw-Promenade
d) **Familien-Freibadestrand** am Klosterwald, 1½ km lang

Benutzung unentgeltlich.

e) **Stadtbad,** medizinisches Warmbad, neuzeitlich eingerichtet, im Sommer und Winter geöffnet.

Badezeiten im **Sommer:** Dienstag—Donnerstag 8—13 Uhr, Freitag—Sonnabend 14—20 Uhr.

Winter: Montag—Mittwoch 9—12 Uhr, 13—19 Uhr, Donnerstag—Sonnabend 9—12 Uhr, 15—21 Uhr.

Preise	1 Bad	10 Bäder
1. **Reinigungsbäder** (warm)		
Wannenbad 1. Klasse	1,— RM	9,— RM
Wannenbad 2. Klasse	0,60 „	5,40 „
Zuschlagskarte für ein mitbad. Kind unt. 12 Jahr.	0,20 „	
Brausebad in Einzelzellen	0,30 „	2,70 „

Am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag jeder Woche 25 Prozent Ermäßigung für Reinigungsbäder.

2. **Heilbäder und Heilbehandlung**

	1 Bad	5 Bäder
Fichtennadelbad	1,50 RM	6,— RM
Fichtennadelsolbad	2,— „	8,— „
Solbad	1,50 „	6,— „
Solsitzbad	1,— „	4,— „
Kapellendusche oder Sitzduschenbad	0,50 „	2,— „
Schwefelbad (Thiopinol)	2,50 „	10,— „
Schwefelsitzbad	1,50 „	6,— „
Kohlensäurebad	2,50 „	10,— „
Kohlensäurefichtennadelbad	3,— „	12,— „
Kohlensäuresolbad	3,— „	12,— „
Kohlensäurefichtennadelsolbad	3,50 „	13,50 „
Sauerstoffbad	2,50 „	11,25 „
Sauerstoff-Fichtennadelbad	3,— „	13,50 „
Lothanninvollbad	2,50 „	10,— „
Lothanninsitzbad	1,50 „	6,— „
Heißluft- oder Dampfkastenbad mit Massage, Duschen, Wäsche und Nachruhen	3,50 „	15,— „

	1 Bad	5 Bäder
Elektrisches Lichtbad mit Massage, Dusche, Wäsche und Nachruhen	3,50 RM	15,— RM
Kreideschlammbäder ohne Massage	3,50 „	15,— „
mit Massage	4,50 „	20,— „
Ganzmassage	2,— „	9,— „
Teilmassage	1,— „	4,50 „
Elektrisches Teillichtbad (Kopf, Hals, Schulter, Arm, Bein, Rumpf) mit Abwaschung u. Wäsche	2,— „	8,— „
Elektrisches Teillichtbad wie vor jedoch mit Massage u. Nachruhen	3,— „	12,— „
Sulhuminbad (Moor)	2,50 „	10,— „
Inhalation	1,50 „	6,50 „

Behörden

Allgem. Orts- und Landkrankenkasse f. d. Kreis Neustettin, Stellterstraße 4, Tel. 318
Amtsgericht, Königstraße 42, Tel. 727
Arbeitsamt (Schloß) Tel. 651
Bezirkskulturbauleitung, Bahnhofstraße 7, Tel. 550
Forstamt, Staatl., Bismarckstraße 90, Tel. 671
Finanzamt, Bahnhofstraße 6, Tel. 748
Gendarmerie-Inspektion d. Kr. Neustettin Bahnhofstraße 38, Tel. 712
Kreisverwaltung und Landratsamt Martin-Luther-Straße 1, Tel. 741
Katasteramt, Bahnhofstraße 17 u. 19, Tel. 628
Landesbauamt, Schloßstraße 6 II, Tel. 429
Landesbauernschaft Pommern Kreisbauernschaft Neustettin, Parkstraße 2, Tel. 877
Lotterie-Einnahme, Staatl. Königstraße 12, Tel. 777
Preuß. Kulturamt, Bahnhofstraße 17 u. 19, Tel. 639
Pr. Staatshochbauamt, Bahnhofstraße 17 u. 19, Tel. 461
Pomm. Feuersozietät u. Provinzial-Lebensversicherungsanstalt, Hardtstraße 4, Tel. 297
Reichsbahnbetriebsamt, Bahnhofstraße 17 u. 19, Tel. 718
Staatl. Gesundheitsamt (Schloß), Tel. 625
Stadtverwaltung und Ortspolizeibehörde (Rathaus) am Markt, Tel. 744
Telegrafenbauamt, Postamt II Posener Platz, Tel. 801
Zollamt, Thorner Straße 11, Tel. 610

Bootshäuser

Bootshaus des Neustettiner Rudervereins „Germania von 1920" 10 Sportboote (Achter, Vierer, Zweier, Einer) — Tel. 663 (Gaststätte)
Bootshaus des Neustettiner „Kanuklubs", am Adolf-Hitler-Sportplatz, Tel. 394

Dentisten

Döhring, Ernst, Kösliner Straße 29
Hoeft, Karl Bismarckstraße 26, Tel. 452

Kleinke, Franz, Luisenstraße 8
Marx, Auguste, Preußische Straße 8
Rutz, Lina, Preußische Straße 25, Tel. 539
Schroer, Heinrich, Lindenstraße 22
Stolze, Hedwig, Bahnhofstraße 50
Venske, Willy, Bismarckstraße 78.

Eissegeln

Der Eissegelsport ist seit den vergangenen Jahren stark aufgeblüht. Dem Eissegel-Klub stehen 12 Eissegelschlitten zur Verfügung.

Fähre

Bismarckfähre beim Adolf-Hitler-Sportplatz.
Übersetzverkehr zum Klosterwald ab 1. Juni von 7 Uhr morgens bis zur Dunkelheit.
Fahrpreis: einfache Fahrt 0.10 RM., Hin- und Rückfahrt 0.15 RM. Kinder Ermäßigung.

Feuermeldestellen.
Feuerwehrgerätehaus, Niesedopstr. 2
Rathaus, Am Markt, Tel. 744
Städt. Altersheim, Am Weinberg

Fundbüro.
Polizeibüro im Rathaus, Tel. 744.

Garagen

Autohaus Kujath & Söhne, Schulstr. 11, Tel. 401
17 Einzel-Garagen
3 Doppel-Garagen
Autohaus Jungklaaß, Bismarckstr. 73, Tel. 242
4 Einzel-Garagen
1 Sammel-Garage für 10 Wagen
Autohaus Reuscher, Klosterweg 8, Tel. 688
12 Einzel-Garagen.

Hitlerjugend-Heim

am Scharnhorstplatz, 8 Heimräume, Werkräume und Diensträume, Ehrenhalle und Feier-Raum.

Hotels und Gasthäuser.
Unterkunft:
Hotels und Gasthäuser (Reihenfolge nach Maßgabe der Bahnhofsnähe).

Name des Betriebes Straße, Haus-Nr.	Fernsprecher	Meter vom Bahnhof	Name des Besitzers od. Leiters	Anzahl d. Betten	fließend. Wasser	Mindest- und Höchstpreise für ein Bett o. Bad	ein Frühstück	Volle Pension	Wochenend-aufenthalt *)	ein Mittagessen	Mittagessen Abonnement	G-Garagen F-Zimm.Fernspr. Z-Zentralheizung D-Diätküche P-Park-Garten S-Saal H-Autob.-Hallst.	Bemerkungen
a) Hotels													
Wegners-Hotel am Bahnhof	212	100	Alfred Kochall	25	—	2,00	1,00	5,00	9,00	1,20	1,10	G. Z.	
Bahnhofs-Hotel Bahnhofstraße 56	561	100	Max Külin	25	—	2,30 2,50	1,00 1,20	5,00 5,50	9,50	1,20 1,50	1,00	G. Z. D. P.	heizbare Garagen
Hotel Deutsches Haus Bismarckstraße 65	535	1300	Hugo Schumacher	6	—	2,00 2,20	0,80 1,00	4,00 4,50	9,50	1,00 1,30	0,90	P. S. H.	Konzertgarten
Gehlers-Hotel Bismarckstraße 24	379	1800	Herm. Copius	20	—	1,75 2,30	0,90 1,15	5,00 5,50	8,50	1,00 1,50	1,00	G. D. H.	Auto-unterstellung
Hotel Preußischer Hof Preußische Straße 12	503	2000	Albert Radde	42	38 w. k.	2,75 3,00	1,00 1,20	5,00 6,00	10,00	1,35 1,60	1,00	Z. D. S. H.	Auto-unterstellung
Zentral-Hotel und Café Rheingold Markt 5/6	387	2100	O. L. Haak	20	20 w. k.	2,00 2,50	1,00 1,30	5,00 5,50	9,00	1,20 1,60	0,90	G. Z. D. H.	

*) 2 Abendessen, 2 Übernachtungen, 2 Frühstücke und 1 Mittagessen

Name des Betriebes Straße, Haus-Nr.	Fernsprecher	Meter vom Bahnhof	Name des Besitzers od. Leiters	Anzahl d. Betten	Fließend. Wasser	Mindest- und Höchstpreise für ein Bett o. Bad	ein Frühstück	Volle Pension	Wochenend-aufenthalt *)	ein Mittagessen	Mittagessen Abonnement	G-Garagen F-Zimm.Fernspr. Z-Zentralheizung D-Diätküche P-Park-Garten S-Saal H-Autob.-Halist.	Bemerkungen
Hotel Nürnbergerhof Markt 7	469	2100	Franz Troike	16	—	2,50	1,00 1,20	5,00	9,00	1,30 1,75	1,00	G. Z. D. H.	Auto-unterstellung
Keun's Hotel Königstraße 10	298 512	2200	Lorenz Payer	42	41 w. k.	3,00	1,00 1,25	5,50 6,00	12,00	1,50 2,00	1,00	G. F. Z. D. S. H.	Auto-unterstellung
b) Gasthäuser													
Gasthaus Doege Bismarckstraße 53	329	1700	Max Doege	9	—	1,70	0,90 1,00	4,30	8,00	1,00	0,90		Auto-unterstellung
Gasthaus zum Fürsten Bismarck Bismarckstraße 37	489	1700	Antonie Bunde	5	—	1,50	0,70 1,00	4,00	8,00	0,90	0,80		Auto-unterstellung
Gasthaus Hindenburg Bismarckstraße 28	736	1800	Max Rünger	5	—	1,75 2,00	0,85 1,10	4,20	8,00	1,00	0,90	H.	
Gasthaus z. Lindenwirt Lindenstraße 22	215	2000	Otto Rogge	6	—	1,50	0,60 1,00	4,00	7,50	1,00	0,90		Auto-unterstellung

*) 2 Abendessen, 2 Übernachtungen, 2 Frühstücke und 1 Mittagessen

Jugendherberge

In der neuerbauten Pestalozzischule, 46 Betten, gut ausgestattet.
Anmeldungen an das Städt. Schul- und Sportamt im Rathaus, Tel. 744 oder an den Hausmeister der Pestalozzischule am Gustav-Adolf-Platz, Tel. 303.

Kaffees und Konditoreien

Konzert-Kaffee und Konditorei Adam, (Tanzdiele), Markt 15/16
Konzert-Kaffee Rheingold, (Tanzdiele), Markt 5/6
Kaffee Stahr, (Tanzdiele), Preußische Straße 32
Kaffee und Konditorei Beyer, Bahnhofstraße 62
Kaffee und Konditorei Erbguth, Königstraße 9
Kaffee und Konditorei Freiberg, Friedrichstr. 20.

Kegeln.

Restaurant „Nordstern", Friedrichstraße 37
3 anerkannte Verbandskegelbahnen.

Kino-Theater.

Kammer-Lichtspiele
Mackensenstraße 26, Tel. 266
Union-Theater
Bismarckstraße 15, Tel. 217.

Kirchen.

Evangelische Kirche, Martin-Luther-Straße
Katholische Kirche, Klosterweg.

Konzerte.

Im Sommer: Platzkonzerte auf dem Mozartplatz und **Gartenkonzerte** auf der Mause-Insel, durchgeführt von der städt. Orchestervereinigung (Leitung städt. Kapellmeister Martin Weiland) und dem Musikkorps des I. R. 94 (Leitung Stabsfeldwebel Treber)

Im Winter: Orchesterkonzerte in der Pestalozzi-Halle, **Hausmusikabende** unter Mitwirkung namhafter Künstler in der Aula der Staatl. Oberschule.

Krankenhaus.

„Rot-Kreuz"-Krankenhaus, neuzeitlich eingerichtet, mit den neuesten Röntgenapparaten zu diagnostischen Heilzwecken ausgerüstet, — Mackensenstraße, Tel. 715.

Leihbibliotheken

Städt. Volksbücherei in der Friedrichschule, Friedrichstraße
Geöffnet: Montag von 17—20 Uhr
Dienstag von 16—18 Uhr
Mittwoch von 17—20 Uhr
Freitag von 17—20 Uhr
Buchverleih, Inh. G. Weinkauf, Am Markt 4
Geöffnet: ½9—12½ Uhr
14½—19 Uhr.

Motorboot-Verkehr

Es verkehren ab 1. Juni:
Motorboot „Hindenburg" 250 Personen
Motorboot „Adolf Hitler" (Kajütboot) 120 Personen
Motorboot „Neustettin" 50 Personen
Abfahrtstelle: Parkbrücke am Schmiedecke-Ufer

Linie: Parkbrücke—Mause-Insel und zurück.

Verkehr an Werktagen 9—12 Uhr stündlich,
13—21 Uhr halbstündlich.
Verkehr an Sonn- und Feiertagen 7—23 Uhr halbstündlich.
Nach Bedarf weitere Fahrten.

Linie: Parkbrücke—Seeblick und zurück.
Verkehr nach Bedarf.

Linie: Parkbrücke—Jägergarten und zurück.
Verkehr nach Bedarf.

Rundfahrten bei einer Teilnehmerzahl von mindestens 15 Personen. Anmeldung: Autohaus Kujath & Söhne, Schulstraße 11, Tel. 401 oder am Parkbrückenhäuschen. Fahrzeit 1 Stunde, Fahrpreis 0.50 RM.

Fahrplan: siehe Tafel an der Parkbrücke am Schmiedecke-Ufer.

Fahrpreise:

Parkbrücke—Mause-Insel	einfache Fahrt	0.15 RM.
	Kinder	0.10 RM.
	Hin- und zurück	0.25 RM.
	Kinder	0.15 RM.
Parkbrücke—Seeblick	einfache Fahrt	0.25 RM.
	Kinder	0.15 RM.
	Hin- und zurück	0.40 RM.
	Kinder	0.25 RM.
Parkbrücke—Jägergarten	einfache Fahrt	0.30 RM.
	Kinder	0.20 RM.
	Hin- und zurück	0.50 RM.
	Kinder	0.30 RM.
Rundfahrten Dauer etwa 1 Stunde		
	für 1 Person	0.50 RM.

Museum.

Kreisheimatmuseum der Stadt Neustettin, gegründet 1914, Leiter Studienrat Zehm; im Nordostflügel des Schlosses, Sammlungen zur Paläontologie, Kulturgeschichte der Stadt und des Kreises, Geschichte, besonders Militärgeschichte der Stadt und des Kreises, kirchliche Kunst, Vorgeschichte des Kreises.
Geöffnet: Sonntags 11—13 Uhr
Mittwochs 12—14 Uhr
Eintritt frei.
Führungen: Anmeldung im Städt. Kulturamt (Rathaus), Fernspr. 744.

NSDAP. Dienststellen

Kreisleitung Neustettin, Friedrichstraße 49, Tel. 707
Ortsgruppe Ost, Klosterweg 28, Tel. 734
Ortsgruppe Mitte, Friedrichstraße 49, Tel. 397
Ortsgruppe West, Mackensenstraße 26, Tel. 785
SA.-Brigade 7, Augustastraße 16, Tel. 352
SA.-Standarte 54, Schloßstraße 6, Tel. 714
SA.-Sturmbann II/54, Schloßstraße 6, Tel. 714
SS-Sturmbann 3/77, Friedrichstraße 49, Tel. 522
NSKK.-Motorstaffel II M/7, Maußmühlenweg 9, Tel. 709
NS.-Fliegerkorps, Sturm 8/8, Blücherstraße 1, Tel. 605
NS.-Fliegerstandarte 8, Julius-Schreck-Str. 4, Tel. 605
HJ.-Bann 193, Friedrichstraße 49, Tel. 591
BDM.-Untergau 193, Friedrichstraße 49, Tel. 591
Jungbann 193, Friedrichstraße 49, Tel. 591
Jungmädel-Untergau 193, Friedrichstraße 49, Tel. 591
Kreisfrauenschaft Neustettin, Blücherstraße 1, Tel. 661
Ortsfrauenschaft Ost, Bugenhagenstraße 29, Tel. 221
Ortsfrauenschaft Mitte, Augustastraße 14
Ortsfrauenschaft West, Preußische Straße 4, Tel. 398
DAF.-Kreiswaltung Neustettin, Forststraße 29, Tel. 695
NSG. „Kraft durch Freude", Forststraße 29, Tel. 673
NSV.-Kreis- und Ortsgruppenamtsleitung, Augustastraße 12, Tel. 657

Öffentliche Fernsprecher

Am Markt beim Rathaus
Postamt I, Königstraße, Tel. 830
Postamt II, Posener Platz, Tel. 823
Parkbrücke, am Schmiedecke-Ufer, Tel. 737
Rüge, Dietrich-Eckart-Straße 29, Tel. 711
Liesener, Yorkstraße 4, Tel. 416
Fritz, Augustastraße 9, Tel. 202.

Paß-Angelegenheiten

Reise-Pässe fertigt aus Ortspolizeibehörde, Rathaus, Tel. 744 und Landratsamt, Zimmer 22, Tel. 741
Auskunft über Ausreisegenehmigung: Landratsamt, Zimmer 22, Tel. 741
Auskunft über Devisenbestimmungen: Finanzamt, Bahnhofstraße 6, Tel. 748.

Postämter.

Postamt I, Königstraße, Tel. 830. Geöffnet: 8—13 Uhr
15—18 Uhr
Nachtschalter Annahme von Telegrammen.
Postamt II, Posener Platz, Tel. 823.
Geöffnet: 8—13 Uhr
15—18 Uhr
Paketannahme bis 21 Uhr.
Ferngespräche und Telegramme werden dauernd angenommen.

Privat-Quartiere.

Möblierte Zimmer mit und ohne Pension vermittelt kostenlos das Städt. Verkehrsamt im Rathaus, Tel. 744.

Radfahrwege

7 km befestigte Radfahrwege im Stadtbezirk
5 km unbefestigte Radfahrwege zur Mause-Insel und zum Stadtwald (Försterei).

Rechtsanwälte.

Rechtsanwalt und Notar Beyer, Parkstr. 2, Tel. 410
Rechtsanwalt und Notar Dr. Döhring und
Rechtsanwalt Zühlke, Königstraße 15, Tel. 436
Rechtsanwalt und Notar Genschmer, Königstraße 38, Tel. 409
Rechtsanwalt und Notar Dr. Hollenbach, Königstraße 40, Tel. 391
Rechtsanwalt Dr. Molkenthin, Königstraße 10, Tel. 496.

Reisebüro.

Hapag und MER Vertretung, Deutsche Reichs-Lotterie-Einnahmestelle Rudolf Sauer, Königstr. 12, Tel. 777.

Rettungsdienst.

Sanitäts-Rettungsdienst, Dr. Schwarz, Blücherstraße 9, Tel. 428.

Ruderbootvermietung.

Parkbrücke am Schmiedecke-Ufer, Miete für 1 Stunde 0.40 RM. Für Angler Preisermäßigung.

Sehenswürdigkeiten

Rundgang durch Neustettin.

Der Rundgang, der uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt vor Augen führen soll, beginnt am Bahnhof. Wir gehen durch die Bahnhofstraße bis zum Posener Platz, dann führt uns die Bromberger Straße an einem Gelände vorbei, auf dem in den nächsten Jahren das Sportstadion Neustettins errichtet werden soll. Links im Hintergrund sehen wir den im Jahre 1910 erbauten Bismarckturm (Aussichtsturm). Weitergehend kommen wir zum Adolf-Hitler-Platz (Sportplatz), rechts des Sportplatzes befindet sich ein Wildgehege (Damhirsche, Pfaue, Pfautauben, Silber-, Nilgänse, Gold- und Diamantfasane, Zwerghühner usw.). Die Umfriedung des Sportplatzes entlanggehend gelangen wir zum Bootshaus des Rudervereins „Germania" (Gaststätte) und zum Bourdoshügel, der einen herrlichen Rundblick auf Stadt und See bietet. Dem Seeufer folgend führt uns ein Promenadenweg durch schöne und gut gepflegte Parkanlagen vorbei am Blücherstrandbad und der Viktoriabrücke zur Schloßhalbinsel auf welcher sich an der Südseite der in den Jahren 1606—1610 erbaute Schloßteil, der sogen. „Philippsbau" befindet. In den Jahren 1622 bis 1660 diente das Schloß der Pommernherzogin Fürstin Hedwig als Witwensitz. Den auf der Nord- und Ostseite stehenden Gebäuden wurde in den Jahren 1935/36 durch Umbau die jetzige Form gegeben. Der Nordflügel enthält das Kreisheimatmuseum. Wir verlassen den Stadtpark und gehen das letzte Ende der Blücherstraße, die Martin-Luther-

Straße am Niesedop entlang und sehen rechts das Kreishaus (Landratsamt) und die in den Jahren 1905 bis 1908 erbaute evangelische Kirche, deren Turm 72 m hoch ist. Uber die Schloßbrücke kommen wir zum Rosengarten (mit Goldfischbecken) und zum Mozartplatz mit der neuen Musikhalle und dem Leuchtspringbrunnen. Auf der Westseite des Mozartplatzes sehen wir das von der Fürstin Hedwig im Jahre 1640 gegründete Fürstin Hedwig-Gymnasium (jetzt Staatl. Oberschule für Jungen), das der Generalfeldmarschall Friedrich von Wrangel als Schüler in den Jahren 1794—1796 besuchte. Wir überqueren den Mozartplatz, gehen durch die Schloßstraße und kommen zum Markt. Der Hauptschmuck des Marktes ist das im Jahre 1852 erbaute Rathaus, das unter Denkmalschutz steht. Am Hause Markt 1 befindet sich eine Gedenktafel mit folgender Inschrift: „In dem Kriminalrichter Leopoldschen Hause, welches an dieser Stelle stand, nächtigte König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise am 19./20. Dezember 1809 und die beiden ältesten Prinzen am 17./19. Dezember 1809 auf der Rückreise von Königsberg i. Pr." — An dem Hause Markt 3 befindet sich eine Gedenktafel deren Inschrift lautet: „In diesem Hause wohnte in den Jahren 1764—1770 Gebhard Lebrecht von Blücher als Premierleutnant bei der unter dem Kommando des Majors von Podscharly stehenden Husaren-Eskadron". Am Hause Markt Nr. 11 ist folgende Erinnerungstafel angebracht: „Zum Gedächtnis für den treuen und bewährten Mitarbeiter des Fürsten Otto von Bismarck, Lothar Bucher, welcher als Sohn des Konrektors am Königlichen Gymnasium August Leopold Bucher den 25. Oktober 1817 hier geboren wurde und am 12. Oktober 1892 in Glion (Schweiz) starb."

Westlich des Marktes, auf der linken Seite der Königstraße steht als ältestes Bauwerk Neustettins, der im Jahre 1579 unter teilweiser Verwendung der aus dem Abbruch des Augustinerklosters Marienthron stammenden Steine erbaute Nikolaikirchturm. Das Kirchenschiff wurde im Jahre 1909 abgebrochen. Die Königstraße weitergehend sehen wir links das in gotischen Rohbauformen gehaltene Gebäude des Amtsgerichts. Wir gehen die Mackensenstraße weiter und kommen am neuerbauten Krankenhaus des Deutschen Roten Kreuzes vorüber. Durch die Sassestraße kommen wir zum See und zum Kaiser-Wilhelm-Platz, auf welchem sich das Standbild Kaiser Wilhelms I., ein Originalwerk des Bildhauers Wandschneider-Charlottenburg befindet. Das Denkmal wurde 1897 auf dem Markt aufgestellt und im Jahre 1937 nach hier gebracht. Wir kehren um und gehen am Seeufer die Wartislawpromenade entlang zum Stellterplatz. Auf diesem ist dem Begründer des Stadtparkes dem Kreisgerichtsdirektor Stellter, ein Denkmal gesetzt. Bald hinter diesem Denkmal fallen 3 mächtige Granitblöcke auf, an ihnen sind die Medaillons der 3 großen Paladine Kaiser Wilhelms I. angebracht. — In der Mitte steht der Bismarckgedenkstein, die beiden anderen tragen die Bilder Moltkes und Roons. Weitergehend gelangen wir zur Motorbootsanlegestelle „Parkbrücke" und sehen links in den

Anlagen das aus gelbem Sandstein mausoleumartig aufgeführte Kriegerdenkmal, welches auf seinen 8 Seiten die Namen der Helden trägt, die in den Kriegen von 1864, 1866, 1870/71 aus Stadt und Kreis Neustettin für Deutschland gefallen sind.
Den Rundgang ergänzt eine Motorbootsfahrt zur Mause-Insel (Groß-Gaststätte) und man kann alles bereits Gesehene von der Seeseite aus nochmal an sich vorüberziehen lassen. —

Sportplätze.

Adolf-Hitler-Sportplatz an der Blücherstraße
Reit- und Fahrturnierplatz an der Blücherstraße.

Schießsport.

Schützenheim am Hindenburgplatz
8 Großkaliber, 8 Kleinkaliber } Schießstände (50 und 150 m)
1 Pistolenschießstand
Gewehre und Munition stehen zur Verfügung
Tagesversicherung —.10 RM.

Schulen.

Fürstin-Hedwig-Schule, Staatl. Oberschule für Jungen (aufgenommen werden auch Mädchen)
Stellterstraße, Tel. 335

Städt. Knaben- und Mädchen-Mittelschule
am Buttermarkt, Tel. 744

Landwirtschaftsschule (bäuerliche Werkschule) mit Jungen- und Mädchenabteilung
Klosterweg 11, Tel. 479/283

Städt. Berufsschule mit kaufm., gewerbl. und hauswirtschaftl. Abteilung
Friedrichstraße 22, Tel. 744

Privat-Handelsschulen:

Dipl.-Kaufmann Hans Neubauer, Kaufm. Privatschule, Viktoriastraße 8, Tel. 840
Frau Elisabeth Kestner, Kaufm. Privatschule, Preußische Straße 5.

Tanz- und Unterhaltungslokale

Kaffee „Stahr", Preußische Straße 32, Kaffee „Adam", Markt 15/16, Kaffee „Rheingold", Markt 5/6 } tägl. Konzert und Tanz
Groß-Gaststätte „Mause-Insel" am Klosterwald
täglich nachmittags und abends Konzert und Tanz, Abendveranstaltungen
„Pommernstuben", Friedrichstr. 12—14
„Gesellschaftshaus", Mackensenstraße 26
Sonnabends und Sonntags Konzert und Tanz

Tennis.

Tennisplätze bei Kaffee „Seeblick"
(Auskunft Bernh. Wiemann, Preußische Straße 1, Tel. 205).

15

Unfallmeldestelle

Polizeiwache, Tel. 744.

Wanderungen

1. Bahnfahrt bis Gellin, von dort zu Fuß über Försterei Karlshorst durch den Klosterwald zur Mause-Insel (Rückfahrt mit Motorboot), oder über Marienthron nach Neustettin (½ Tag = 9 km).
2. Bahnfahrt bis Elfenbusch von dort zu Fuß nach Kussow (3 km), weiter nach Buchwald (Schloß) zum Lüters-See (3 km) über Briesen zum Veltow-See und Burgwerder, durch den Repliner Wald über die Pollacksberge nach Dallenthin, von dort mit Bahn zurück. (1 Tag = etwa 25 km).
3. Bahnfahrt bis Elfenbusch, von dort zu Fuß nach Klingbeck ins Persantetal (Moränenlandschaft), über Persanzig und Streitzig zurück. (¾ Tag = 15 km).
4. Uber Galow—Schützenhof—Sparsee um den Vilmsee, über Großküdde zurück. (1 Tag = 30 km).
5. Uber Hütten, Dieck nach Steinforth zum Rehmerow- und Prälangsee, durch herrlichen Laubwald nach Wulfflatzke, über Thurow zurück. (1 Tag = etwa 30 km) oder von Wulfflatzke bis Lottin und von dort mit Bahn zurück.
6. Bahnfahrt bis Eulenburg, von dort zu Fuß nach Pielburg, zwischen Pielburgsee und Bahndamm nach Altmühl, um das Südufer des Brudersees über Rackow durch den Tempelburger Stadtwald nach Tempelburg. (Enfernung etwa 25 km). Rückfahrt mit Bahn nach Neustettin.
7. Bahnfahrt nach Lubow, dann zu Fuß über Rackow am Südufer des großen Kämmerersees entlang bis Zicker, über Schneidemühl am Nordufer des Sarebensees bis Draheim, von dort zur Kreisjugendherberge „Fünfsee" in der Pommerschen Schweiz (etwa 40 km).

Wein- und Bierstuben

„Bahnhof Kietz", Restaurant, Kietzstraße 23
„Bauernschänke", Parkstraße 2
„Central-Bierstuben", am Markt 5/6
„Grützmachers Bierstuben", Bismarckstraße 47
„Hertzbergs Wein- und Bierstuben", Königstraße 50
„Krügers Bierstuben", Königstraße 22
„Kristens Frühstücksstuben", Bismarckstraße 2
„Nordstern-Restaurant", Friedrichstraße 37
„Parkrestaurant", Königstraße 30
„Pommerscher Hof", Bahnhofstraße 13
„Restaurant Rutzen", Mackensenstraße 46
„Schützenheim", am Hindenburgplatz
„Weinbergs Wein- und Bierstuben", Bismarckstraße 1
„Zum tiefen Keller", Bahnhofstraße 56

Zahnärzte

(siehe unter „Ärzte")

Norddeutsche Presse Neustettin

Sommernacht

Gottfried Keller

Es wallt das Korn weit in die Runde,
Und wie ein Meer dehnt es sich aus,
Doch liegt auf seinem stillen Grunde
Nicht Seegewürm noch andrer Graus;
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und trinken der Gestirne Schein,
O goldenes Meer, dein friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
Da herrscht ein alter schöner Brauch;
Wenn hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Ährenfelde naht,
Da geht ein nächtlich Silberblinken
Von Sicheln durch die goldene Saat.

Das sind die Burschen jung und wacker,
Die sammeln sich im Feld zuhauf
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf,
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß-
Ihr schneiden sie den Segen nieder,
Die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben fest gebunden
Und rasch in einen Ring gebracht;
Wie lieblich flohn die kurzen Stunden
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
Im Garbenkreis, bis Morgenluft
Die nimmermüden braunen Jungen
Zur eignen schweren Arbeit ruft.

Kindheitserinnerungen

Elsbeth Boogs, geb. Waldow, früher: Seestraße in Tempelburg, am 21.11.2008

Unsere Heimatstadt Tempelburg liegt auf der Höhe zwischen dem Dratzigsee und dem Zeppelinsee. Fünf Straßen bildeten in Längsrichtung die Ortsmitte: die Seestraße, die Lange Straße, die Marktstraße, die Kirchstraße und die Zeppeliner Straße. Außerdem gab es noch viele Querstraßen und Straßen durch die Wohn- und Neubaugebiete. Alle Straßen waren mit Kopfsteinpflaster befestigt. Die Bauern transportierten alles mit Pferdewagen, die glatte Metallreifen um die Räder hatten. Bergauf war es darum für die Pferde schwer, die schweren Wagen zu ziehen.

Wir hatten eine Molkerei in der Stadt, zu der die Bauern und Ackerbürger täglich ihre Milch brachten, die dort gleich verarbeitet wurde. Die Stadtbevölkerung kaufte ihre Milch und Milcherzeugnisse nicht in den Geschäften, sondern am Milchwagen. Es gab 2 Milchwagen, die durch alle Straßen fuhren. Bauer Barz und seine Frau fuhren je einen Milchwagen, gezogen von je einem Pferd und regelten den Verkauf. Die Bevölkerung, d.h. die Frauen kamen dann mit einer 2 l – 5 l Milchkanne zum Milchwagen und kauften dort ein.

Die Bauern im Stadtbereich wurden Ackerbürger genannt. Sie hatten meistens kleinere Landstücke im Umfeld der Stadt. Meine Eltern besaßen an 7 verschiedenen Stellen Land. Ein kleines Stück Ackerland mit angrenzender Wiese lag im Baumgarten. Baumgarten nannte man, hinter vielen Wiesen, das Land im Bogen von Dratzigsee und Augenweider Bucht.

Nach dem Mittagessen fuhr mein Vater mal zum Pflügen zum Baumgarten, und ich, etwa 10 Jahre alt, durfte mitfahren. Wir Kinder pflückten dort im kleinen Wäldchen gerne Blumen oder Beeren.

Nach einiger Zeit kam dann unser Landnachbar Milchbauer Barz mit seinem Zweispänner angefahren. Seinen Sohn Hans ca. 13 – 14 Jahre und seine Tochter Lotte ca. 15 – 16 Jahre alt brachte er mit. Ich beobachtete dann, wie er beide Pferde ausspannte und auf der Wiese grasen ließ. Dann legte er Hans und Lotte einen breiten Riemen über die Schulter und den Oberkörper, spannte beide Kinder vor den Pflug, und sie mußten nun den Pflug ziehen.

Ich war darüber so erstaunt, lief zu meinem Vater und fragte ihn: „Warum müssen denn Hans und Lotte den Pflug ziehen und beide Pferde tuen nichts und dürfen auf der Wiese grasen?“ Mein Vater erklärte mir: „Die beiden Pferde, die den ganzen Vormittag je einen schweren Milchwagen gezogen haben, sollen sich jetzt einmal ausruhen. Und Hans und Lotte können hier nur den Pflug ziehen, weil wir hier im Baumgarten Sandboden als Ackerland haben“.

Dieses Erlebnis habe ich über 70 Jahre nicht vergessen.

Sprüche aus Pommern

Müßiggang
ist aller Laster Anfang.

Dei Katt lätt dat Muse nich.

Wä dei Katt ut'm Hus is,
danze de Müs up'm Disch.

Es gehört viel dazu,
ehe der Schornstein raucht.

Aus einem verzagten Arsch
kommt kein fröhlicher Furz.

Ein kluges Huhn legt auch in die Brennessel
und verbrennt sich den Hintern.

Hei lätt dei Katt
ut'm Sack.

Sei die Gabe noch so klein,
dankbar mußt du immer sein.

Zum Mitleid gehört ein Mensch,
zur Mitfreude ein Engel.

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Robert Maciejewski



Haus an der Kösliner Str. 77 in Neustettin

Vor fünf Jahren haben meine Frau und ich das Haus an der Köslinerstr. 77 in Neustettin geerbt. Leider, über die Jahre (seit 1945) verfiel das Haus zur Ruine. Nichts desto trotz hat uns die Schönheit der Fassade so bezaubert, dass wir beschlossen haben, alles zu tun, um das Haus in einen Zustand zu bringen, wie es sich vor hundert Jahren befand.. Eine sehr umfangreiche und kostspielige Sanierung ist erforderlich. Wir haben schon mit den ersten Arbeiten angefangen. Uns entzückt aber nicht nur sein eklektischer Stil, uns liegt auch die Geschichte dieses wunderschönen Hauses am Herzen. Aus dem Grund möchte ich mich an alle wenden, die über irgendwelche Informationen zu seiner Geschichte verfügen. Ich würde mich riesig freuen über alle Fakten, Fotos, Pläne oder Hinweise auf alles, was dieses Haus betrifft. Wenn sie etwas wissen oder sich erinnern können, mailen sie es mir bitte unter: koszalinska77@wp.pl

Vielen Dank!

Robert Maciejewski

Suche nach Erwin Straßburg

Erwin Straßburg war aus dem Heim in Kieckow, Kreis Belgard, von Anfang der 1940er Jahre bis zur Vertreibung 1945 auf der Niedermühle bei Koprieben bei der Müllerfamilie Malz untergebracht. Im Jahre 1945 war er etwa 15 Jahre alt? Am 25.10.1947 kam er mit einem Transport aus dem Ostlager in Schönebeck/Elbe nach Naumburg/Saale in das Durchgangsheim für Umsiedler-Waisenkinder in der Jenaer Straße. Seine Mutter wohnte zu der Zeit wohl in Emden? Falls jemand hierzu Informationen hat, bitte bei der Redaktion melden!

Friedhof Tempelburg

Herr Klaus Gennrich hat auf dem Tempelburger Friedhof die Reste deutscher Grabsteine fotografiert und die Namen sowie Lebensdaten dokumentiert. Wer an weiteren Informationen und Fotos interessiert ist, meldet sich bitte bei Herrn Gennrich: Tel.: 030-86420183

BIEDERMANN, geb. WENDT, Anna
* 22.9.1878 † 11.19?8

DALLÜGE, Emma
† 14.10.1878

DALLÜGE, Wilh???
* 21.5.

DITTBERNER, Richard
* 22.2.1871 † 27.3.1928

FENZ geb. BOHN, Wilhelmine
* 15.9.1848 † 21.3.1925

GARSKE, Rosalie
* 13.8.1873 † 13.5.1877

GEHRKE, Ferdinand
* 9.1.1839 † 6.11.1888

HAACK geb. BLEICH, Emilie
* 16.1.1852 † 3.12.1918

HAACK, August
* 24.3.1850 † 20.1.1937

HAß geb. HUT (???), Amanda
* 22.??.1884

JUST, Ftriederike Wilhelmine Emilie
* 26.9.1851 † 22.11.1870

KALLIES, Ludwig
* 3.7.1853 † 18.6.1936

KANNER geb. BEYER
* 1903 † 10.6.1924

KOHN, Benno Gustav Theodor
* ??.9.1889

KREKER geb. NOWAK, Angelika
* 1845 † 1902

KREKLOW geb. STURM, Auguste
* 6.8.1875

KREKLOW, Gustav
* 17.5.1873 † 6.11.1939

MESKE, Erich
* 29.1.1905 † 15.3.1913

MESSERSCHMIDT geb. BIEBRATH, Auguste
* 11.9.1856

REHBEIN geb. KEIPERT, Mathilde
* 6.10.1863 † 25.5.1934

SCHMIDT, ...in
08.04.1908

SCHULZ, Werner
* 1.5.1938 † 13.8.1939

TESCH, Gerhard
* 14.3.1926 † 10.8.1932

TESKE, Minna
8.5.1854 † 26.3.1924

VÖLZMANN geb. BREKKE, Auguste
* 11.3.1855

VÖLZMANN, August
* 29.3.1855 † 19.4.1919



Altes Grabkreuz auf dem Friedhof in Tempelburg

Familien Otto aus Naseband, Kreis Neustettin und Gaulke aus Schlenzig, Kreis Schivelbein

Ich bin Nancy M. Gaulke Imianovsky und lebe in Blumenau Süd-Brasilien. Ich suche Unterlagen, die meine Abstammung belegen. Da die Kirchenbücher von Naseband verschollen scheinen, bin ich nun auf andere Dokumente angewiesen.

Auf der Homepage von Anna (www.gross-kroessin-pommern.info) ist ein Teil der Familie Otto aus Naseband in der Einwohnerliste.

Es sind zwei Familien, Otto und Gaulke.

Familie Otto ist nach Blumenau - Brasilien gekommen, Leonhard Heilmann Otto in1868 und sein Bruder Bernhard Otto in 1867.

Ich benötige registrierte Dokumente von Leonhard.

Sein Vater war Christian Friedrich Otto, seine Mutter Dorothea Louise Otto geb. Prochnow. Sie blieben in Naseband mit den anderen Kindern.

Leonhard ist geboren am 08.04.1842 in Naseband, Kreis Neustettin Hinterpommern, war gelernter Müller.

Von Okt 1862 - 2. Okt 1864: 10 Komp. Inf.Regt 49 Stargard, Pommern.

2. Okt 64: Königsurlauber? 14. Mai 1866 – 2. Okt. 1866 - Krieg gegen Österreich (Hat hier das Feldzugskreuz erhalten!)

Ich suche nach Belegen, dass Leonhard Heilmann OTTO in Naseband geboren wurde, ich muss seine tatsächliche Existenz nachweisen.

Vielleicht gibt es von den anderen Kindern noch Nachkommen, die Material von der Familie Otto aus Naseband haben.

Meine e-Mail Adresse lautet:
nancy@live.de

Familie Gaulke

Über die Familie Gaulke habe ich nicht sehr viel Informationen.

Ich weiß nur, daß Christoph Carl Friederich Gaulke und Henriette Caroline geb. Wachs, mit den Kinder nach Blumenau - Brasilien gekommen sind.

Ich muss Dokumente von Albert Wilhelm Franz Gaulke (geb. 14.02.1859) finden.

Sie sind aus Schlenzig/ Kreis Schivelbein.

Ich danke ganz herzlich und sende viele Grüße aus Brasilien

Nancy M. Gaulke Imianovsky

Helma Dressler

Frau Dressler lebt seit mehr als 50 Jahren in Australien. Sie wurde 1939 in Krangen-Siedlung geboren. Väterlicherseits stammt die Familie Geske/ Gehrke aus Neustettin!

Frau Dressler würde sich freuen, wenn jemand, der aus Krangen oder Umgebung stammt, mit ihr über die e-mail-Adresse ihrer Tochter Evelyn Tiele Kontakt aufnimmt!

e-mail: evelyntiele5@gmail.com

Suche nach einem Lied

Das Bild entstand 1967 in Hamburg beim Treffen der Neustettiner. Gertrud Noeske (2. von rechts) hatte in den 1950er Jahren einen Text gedichtet, der zur Melodie „Das war in Schöneberg“ von Walter Kollo gesungen wurde. Dazu wurde er auf Postkarten gedruckt und bei den Zusammenkünften der Neustettiner in Hamburg verteilt. Nach meiner Erinnerung lautet er etwa:

Es war in Neustettin
Ach, wie war es wunderschön, dort in unser'm Städtchen
So am See spazieren geh'n mit den kleinen Mädchen.
Boote und der Dampfer bald brachten uns gar schnelle
Zum geliebten Klosterwald an die schönste Stelle.
Bourdoshügel, Genz am See luden ein zum Träumen
Seeblick auf den Streitzigsee unter grünen Bäumen.
Und die Bänke hier und dort
war'n besetzt in einem fort.
Es war in Neustettin am Streitzigsee
Verliebte Pärchen waren in der Näh'
Sie hat den Buben oft und gern geküßt
Wie das in Neustettin so üblich ist.

Wahrscheinlich gab es mehrere Verse. Erinnert sich jemand noch an dieses Lied? Ist vielleicht noch eine Karte mit dem Text erhalten?

Dann bitte melden bei Uwe Thiel – Kontaktdaten sind im Heft enthalten.



Neustettiner Heimattreffen in Hamburg 1967

Friedhof in Thurow, Kreis Neustettin

Auf der Reise nach Pommern im Mai 2017 haben Bärbel Jonas und Marciej Turkowski den abgebildeten Grabstein auf dem Friedhof in Thurow entdeckt. Eventuell sind der Grabstein und die entzifferten Personen und Daten für jemanden bei seiner Familienforschung hilfreich:

Wilhelmine Raguse, geb. Nahring oder Nehring, *4.9.1861 +3.5.193?
August Raguse, *?.?.1862 +15.5.194?



Alter zerbrochener Grabstein auf dem Friedhof in Thurow 2017

Suche nach THUROW/ MITTELSTÄDT

Am 09.12.1927 heirateten in Alt-Valm mein Großonkel FRANZ Karl Heinrich Thurow * 18.08.1900 in Zadtkow und Emma Anna Luise geb. Mittelstädt * 30.03.1900 im Kreis Belgard.

Am 13. Juni 1928 wurde das gemeinsame Kind RUTH Irmgard Gerda in Alt-Valm geboren.

Ich suche nach Informationen zu den 3 genannten Personen.

Franz Thurow kam 1948 aus Kriegsgefangenschaft und lebte bis zu seinem Tode 1955 in Potsdam. 1963 verzog Emma nach Berlin-Schöneberg. Danach verliert sich ihre Spur.

Ruth Thurow zog bereits früher nach Westdeutschland. Hier suche ich besonders nach Informationen zu Ruth und ihrem Verbleib.

Anna Herzog
herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
www.gross-kroessin-pommern.info

Kinderreime

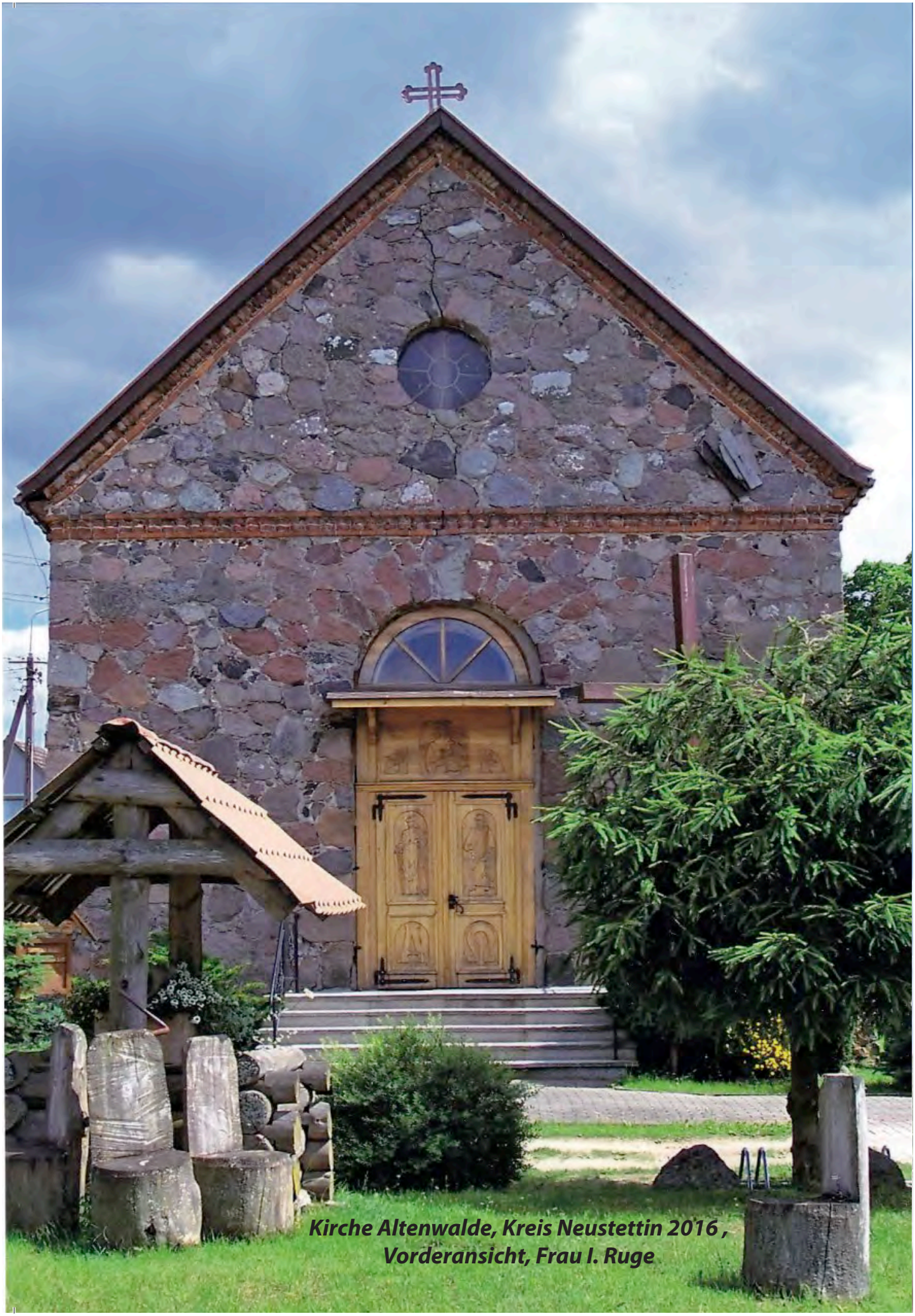
Ene, mene Tintenfaß,
Geh' in die Schul' und lerne was!
Wenn du was gelernet hast,
Komm' nach Haus' und sag' mir das!

Eins, zwei – Polizei,
drei, vier – Unteroffizier,
fünf, sechs – alte Hex'
sieben, acht – gute Nacht,
neun, zehn – schlafen gehen!



Innenansicht Kirche Altenwalde, Kreis Neustettin 2016,
oben mit Altar, unten mit Orgel, Frau I. Ruge





Kirche Altenwalde, Kreis Neustettin 2016 ,
Vorderansicht, Frau I. Ruge

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2017



Kirche in Raddatz, um 2008



Gedenkstein in Neustettin, August 2017



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787
E-Mail: thiel-dargun@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin,
Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

INHALT HEFT 2 / 2017

2 Liebe Landsleute
4 Weihnachtsgrüße Ostholstein
5 Weihnachtsgrüße Neustettin
6 Wir gratulieren
17 Todesanzeigen
23 Nachruf Helmut Maletzke
25 Heimattreffen vom 29. 9. – 1. 10.2018 in Eutin
35 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
37 Der Kreis Neustettin – Geographische Lage, Bevölkerung, natürliche Bedingungen
46 Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand
50 Vortrag Teil 1 „Dieck vor 1945“
59 Vortrag Teil 2 „Dziki (Dieck) 1945-1956“
63 Noch einmal auf der Hoftreppe sitzen
65 Leserpost
66 Neustettin heute
70 Seniorenprivathaus in Neustettin
71 Heimatbücher
73 Bericht über Flucht und Kriegsende aus der Sicht des Kindes für das Forum der Generationen im ASZ Altstadt am 11. April 2000
81 Rätselecke
82 Termine
83 Kinderreime
84 Begleitumstände und daraus entstandene Gedanken um eine Fundsache
86 Familienforschung im Kreis Neustettin
90 Jagd in Altenwalde (Liszkowo)

Bildnachweise:
Titelseite: Heimatmuseum Neustettin; Bild 2. Umschlagseite: Adam Michalak; Bild 3. Umschlagseite: Heimatmuseum Eutin (oben), Günther Belde (unten); Bild 4. Umschlagseite: Waldemar Gabain; Bild 1: Wikipedia; Bild 2 - 6: Jürgen Klemann; Bild 7 – 10, 53: Uwe Thiel; Bild 11, 12: Notburga Hannemann; Bild 13 – 29: Klaus Wendlandt/ Kamil Kruszewski; Bild 30: Waltraud Grasse; Bild 31 – 47: Familie Hass; Bild 48 – 50: Norbert Blaszczok/ Bild 51: Johanna Czyborra; Bild 52: Gundela Reichel; Bild 54: Lisa Würfel; Bild 55: Brunhilde Feller; Bild 56 – 58: Peter Lex

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2017 neigt sich dem Ende entgegen. Wir sind mitten drin in der „dunklen“ Jahreszeit. Da ist es dann angenehm, in der warmen Stube, vielleicht am Kamin, zu sitzen und einen heißen Tee oder einen Glühwein zu trinken. Dabei wird sicher jeder seinen Gedanken freien Lauf lassen, sei es über das selbst Erlebte im vergangenen Jahr, über die Familie oder Freunde und Verwandte. Sicherlich werden die Gedanken Sie auch in die Heimat führen, vielleicht in die Vergangenheit oder aber auch an eine jüngst durchgeführte Reise dorthin.

Das Jahr 2017 hatte auch wieder einige Höhepunkte für uns. Anfang April fand in Anklam das Pommerntreffen statt, zum Herrentag trafen sich in Scharbeutz die Küdder. Anfang September kamen die Grünewalder in Hitzacker und die Ratzebuhrer in Timmendorf zusammen.

Unser Heimattreffen führte die Neustettiner aus Stadt und Land Ende September in unsere Patenstadt Eutin. Es war ein schönes Treffen, wie ich fand und wie es mir zahlreiche Teilnehmer zum Ausdruck brachten. Ganz besonders habe ich mich über die sehr gute Beteiligung von ca. 80 Landsleuten gefreut, wofür ich Ihnen Dank sagen möchte – halten Sie dem Kreis Neustettin auch weiter die Treue.

Bei allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, möchte ich mich hier ganz herzlich bedanken. Insbesondere möchte ich Rita Kennel und „ihren“ Helfern für die Betreuung der Gäste im Heimatmuseum danken, Jürgen Klemann für die Erstellung und Vorführung der interessanten Dia-Schau, Frank Lorenz für die musikalische Umrahmung und nicht zuletzt dem Team des Brauhauses mit Familie Gutzeit an der Spitze, die uns wieder tolle Gastgeber waren.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Es kann gar nicht oft genug betont werden, daß es ohne Ihre Spende nicht möglich wäre, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Ich möchte Sie aber auch erneut bitten, mir weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuß wünscht Ihnen eine schöne und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2018. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Lied im Advent

Immer ein Lichtlein mehr
im Kranz, den wir gewunden,
dass er leuchte uns sehr
durch die dunklen Stunden

Zwei und drei und dann vier!
Rund um den Kranz welch ein Schimmer,
und so leuchten auch wir,
und so leuchtet das Zimmer.

Und so leuchtet die Welt
Langsam der Weihnacht entgegen.
Und der in Händen sie hält,
weiß um den Segen!

Matthias Claudius

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Heimatkreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 29.09. bis zum 01.10.2017 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 61-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft. Viel schneller, als von vielen erwartet, beginnt bald die Adventszeit. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

**„Je mehr Freude wir anderen Menschen machen,
desto mehr Freude kehrt ins eigene Herz zurück."**

(deutsches Sprichwort)

In diesem Sinne lassen wir das Jahr 2018 auf uns zukommen, mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien alles Gute und erholsame Stunden an den kommenden Festtagen und für das neue Jahr 2018 viel Gesundheit, Glück und Erfolg.

Eutin, im November 2017

Ulrich Rüder
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Mit Freude stellen wir fest, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebendig ist. Wir konnten dies bei dem Neustettiner Heimattreffen Ende September dieses Jahres anschaulich erleben. Es war wieder eine gute Gelegenheit, sich in großem Kreise zu begegnen und persönliche Kontakte zu pflegen. Wir freuen uns, dass Sie immer wieder nach Eutin kommen, um in Verbundenheit gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit großem Engagement um den Erhalt und die „Modernisierung" des Heimatmuseums kümmern und bei allen, die den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin lebendig gestalten.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, gutes und gesundes Jahr 2018.

Eutin, im November 2017

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,
an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.
Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.
Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 10 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten 7 bis 22 sind im Internet leider nicht verfügbar!

Nur Nullen habe keine Ecken und Kanten

Nachruf für den Greifswalder Maler, Grafiker und Schriftsteller Helmut Maletzke

(Hans Jürgen Schumacher, in: Vorpommern-Magazin, November 2017, S. 74)

Dieses etwas reißerisch klingende Sprichwort, wahrscheinlich aus der Werbebranche, trifft auf den Greifswalder Maler Helmut Maletzke zu.



Bild 1: Helmut Maletzke

Helmut Maletzke (*8. Oktober 1920 in Neustettin, Anm. d. Red.), der am Sonntagvormittag des 15. Oktober 2017 im gesegneten Alter von 97 Jahren starb, war zeitlebens so ein Typ, der nicht im Sinne von Krawall, sondern eher ruhig und besonnen seinen Weg ging, der ihn allerdings auch durch Untiefen und Fehler führte. Dabei hatte er, wie er so oft selbst betonte und in einem seiner letzten Texte schrieb, einfach „unheimliches Glück" gehabt. Er war zu DDR-Zeiten der Maler des Nordens mit Aufträgen und Verkaufserfolgen, die seinesgleichen suchten. Doch der Erfolg im Schoß der sozialistischen Gesellschaft hatte seinen Preis, den Maletzke unterschätzte. Sein „Glück", 1960 und später immer wieder für scheinbar nichts ins nichtsozialistische Ausland fahren zu können, musste er 1961 mit einer Absichtserklärung als IM für die Stasi zu arbeiten „bezahlen". Naiv nahm er an, mit dem Geheimdienst der DDR die Kulturpolitik verändern zu können bzw. mehr Spielräume für die Kunst herausschlagen zu können. Maletzke wusste selbst nicht, was er der Stasi an Unsinn berichten sollte, sodass er schließlich „abgeschaltet" wurde. Doch er verpasste es nach der Wende reinen Tisch zu machen. Das machte dann zu seinem 90. Geburtstag der NDR, als der Sender ihn in einem Interview mit Vorwürfen aus der Vergangenheit überraschend konfrontierte. Dazu wurde eine Ausstellung abgesagt, er musste seine der Stadt geschenkten Bilder aus dem Greifswalder Rathaus zurückholen. Nach diesem Tiefschlag fand er schließlich durch die schriftstellerische und malerische Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit

wieder neuen Lebensmut, auch wenn die Stasi-Geschichte ihn bis zuletzt verfolgte.

Helmut Maletzke war der Greifswalder Maler schlechthin. Keiner konnte den sogenannten Caspar-David-Friedrich-Himmel so malen wie er. Zuweilen von „überintellektuellen“ Künstlern als Heimatmaler verspottet, probierte er sich künstlerisch immer wieder aus. Er fand Freude an der Malkultur des Impressionismus, des Expressionismus, bis hin zur Collage, ohne seine gegenständliche Malauffassung zu verleumden.. Nach vielen künstlerischen und organisatorischen Initiativen rund um den „Pommerschen Künstlerbund“, leitete er von 1996 bis zum Ende „sein“ Pommernhus, das künstlerische Zentrum der Helmut-Maletzke-Stiftung. Hier initiierte er auch alljährlich die Internationale Kunstschau „Inter-ART“, die von zahlreichen Künstlern, vor allem aus dem asiatischen und südamerikanischen Raum, besucht wurde und Greifswald auf diesen Kontinenten künstlerisch international bekannt machte. Zuletzt arbeitete er ununterbrochen belletristisch. Er schrieb Romane, Erzählungen, Essays, Gedichte und Aphorismen. Ganz besonders freute er sich, zu seinem 85. Geburtstag als Ehrenmitglied in den „Verband deutscher Schriftsteller“ VS aufgenommen worden zu sein. Ob er ein Großer seines Fachs war, wird die Zeit entscheiden. Ein Maler ist von uns gegangen, einer mit einer großen künstlerischen Leistung, innerhalb eines erfüllten Lebens, einer mit Ecken und Kanten.

Am 10. November 2017 fand in der Marienkirche zu Greifswald um 12 Uhr für Helmut Maletzke eine Trauerfeier statt.

So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Einige Gedanken zum Heimattreffen vom 29. September – 1. Oktober 2017 in Eutin

von W. Grasse

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Ein Willkommenstransparent, gespannt von Haus zu Haus durch die Freiwillige Feuerwehr Eutin, zeigte den Teilnehmern des Heimat- und Patenschaftstreffens von Stadt und Land Neustettin den Weg zum Heimatmuseum.

Wie immer an den Tagen der Heimattreffens herrschte hier großer Andrang.Es war ein richtiges „Gewusel“ in den kleinen Räumen des Museums. Einige Besucher zogen sich in eine Ecke zurück und studierten Unterlagen, andere schwatzten laut über ihr Wiedersehen und andere erzählten von früher und der Vertreibung – Frau Kennel kümmerte sich um alle mit Umsicht und auch etwas Aufgeregtheit. Welch ein Schatz befindet sich in diesem Museum! Sind sich alle Verantwortlichen bewusst, dass es authentisches Material von Menschen ist, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. In 25 Jahren wurde fleißig gesammelt, abgeheftet, gestaltet, geschenkt und gespendet – und das alles soll nun aufgelöst werden!?

Am zweiten Tag (Sonnabend) wurde uns wieder mal klar, welch ein Schicksal uns vereint. Das brachte auch Herr Christian Schulz zum Totengedenken/Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein zum Ausdruck. Das Pommernlied „Wenn in stiller Stunde …“, ob laut, leise, stimmig und im Takt gesungen, ertönte über viele Köpfe hinweg. Für einen Moment war jeder gerührt von der Ehrung der Toten. Erst im Brauhaus löste sich die Anspannung. Das Stimmengewirr nahm wieder zu, ganze Familienclans trafen sich zum Treffen und es wurde so mancher herzlich begrüßt. Einmal links gedrückt, einmal rechts.

Der offizielle Teil begann gegen 14 Uhr. Der HKA-Vorsitzende Uwe Thiel begrüßte alle Ehrengäste und Teilnehmer herzlichst und wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf.

In seine Ansprache baute er ein Heimatgedicht ein, geschrieben von einer Sparseeerin, das nicht nur die Zuhörer berührte, wohl auch ihn selbst.

Die anschließenden Grußworte des Landrates des Kreises Ostholstein sowie des Bürgervorstehers der Stadt Eutin kamen bei den Zuhörern wohlwollend an, zumal sie doch überwiegend recht persönlich und emotional gehalten waren. So lösten insbesondere die Worte um die Bedeutung des Museums und der geleisteten Arbeit in den 25 Jahren Beifall aus. Auch

der Festvortrag zum 25. Jubiläum des Museums von Herrn Dr. Kessler aus Herne wurde mit Interesse verfolgt.

Bei allen drei Rednern hörten wir aber auch heraus, dass es keine Chance gibt, das Museum im Gebäude Schloßstraße 1 zu halten. Die Zukunftspläne der Stadt Eutin sind voran geschritten und nicht mehr aufzuhalten. Es wurde jedoch von allen betont, nach Ideen und Vorschlägen zu suchen, um den Fortbestand des Museums in Eutin zu sichern.

25 Jahre Museumsgeschichte beinhalten viel viel Kleinarbeit, alles soll sichtbar gemacht werden und gestaltet sein. ALLEN, die bisher aktiv mitgewirkt haben, gebührt unser Dank.

Nun geht der Blick nach vorn. Neue Lösungen mit moderner Technik und stärker auf die nächste Generation gerichtet, erhält uns die Chance, dass unsere pommersche Herkunft und die Vertreibung weiter in dokumentarischer Gestaltung erlebbar gemacht werden kann.

In seinem Schlusswort hob Herr Thiel noch einmal hervor, dass sich alle Verantwortlichen, auch von Stadt und Landkreis, in den kommenden Wochen und Monaten verstärkt für den Erhalt des Museums einsetzen müssen. Mit viel Beifall wurde von den etwa 80 Teilnehmern der festliche Teil abgeschlossen.

Im weiteren Verlauf wurde von Herrn Klemann eine Dia-Schau zu drei verschiedenen Themen aus dem



Bild 2: Ein gutgefüllter Saal während des Treffens



Bild 3: Landrat Sager bei seiner Rede

Kreis Neustettin vorgeführt. Diese fand unter den Teilnehmern regen Zuspruch. Vielen Dank dafür.

Für die musikalische Unterhaltung sorgte Frank Lorenz, der mit Melodien vergangener Jahre die Stimmung in Schwung brachte.

Kulinarisch betreute uns wieder das flotte Team vom Brauhaus.

Bis zum nächsten Treffen alles Gute und beste Gesundheit allen Neustettinern aus Stadt und Land.

Hier folgen nun die Worte des Totengedenkens von Christian Schulz:

Gedanken am Neustettiner Gedenkstein in Eutin aus Anlaß des Heimat- und Patenschaftstreffens vom 29.09. – 1.10.2017

Ist es heute noch zeitgemäß, solches Gedenken zu halten und die Erinnerungen an die Vergangenheit zu pflegen?

Leider müssen wir immer wieder die alten Wunden aufreißen, die uns geschlagen wurden, als Mahnung an unsere Welt, in der wieder die nationalen Egoismen drohen, einen neuen Weltbrand zu entfachen und weiteres Elend zu produzieren.

Nie wieder Krieg, nie wieder Vertreibung – ist das eine Utopie?

Wir haben uns heute hier in Eutin versammelt, um unsere Gedanken nach Neustettin schweifen zu lassen. Neustettin – eine Stadt von rund 20 Tausend Einwohnern – war eine blühende deutsche, pommersche und preußische Stadt in Hinterpommern, die von unseren Eltern, Großeltern und Vorfahren erbaut, bewohnt und gestaltet wurde.

1945 verließen viele Menschen – vor allem Frauen und Kinder – fluchtartig vor den Schrecken des Krieges – angeblich für einige Tage – unsere Stadt. Nicht viel später wurde der größte Teil der Restbevölkerung unter sehr widrigen Umständen vertrieben.

Die langjährig gehegte Hoffnung der Rückkehr erfüllte sich nicht. Die neuen Bewohner gaben der Stadt einen neuen Namen und benannten Straßen und Plätze um. Sie nahmen die Stadt in Besitz, ohne jedoch den Charakter der deutschen Stadt und der von Deutschen gestalteten Anlagen usw. verändern zu können.

Jahrzehntelang verband man das Handeln der Polen mit dem Druck aus der Sowjetunion, die als Ursa-

chen alles Bösen gesehen wurde. Gleichzeitig wurde uns suggeriert, daß die Vereinnahmung des deutschen Ostens die gerechte Folge verfehlter deutscher Politik gewesen sei. Die Schicksale der ehemals alteingesessenen Bevölkerung, die in eine ungewisse Zukunft vertrieben wurde, interessierte niemanden.

– Daß diese Entwurzelten an ihren neuen Standorten tatkräftig wieder aufbauten und ihre neuen Gemeinden mitgestalteten;
– daß die deutschen Altbewohner in den Ostgebieten und die Neuangesiedelten einen produktiven und prosperierenden Verbund hätten abgeben können,

sei nur am Rande vermerkt.

Die bevölkerungsmäßig um Ostdeutschland gewachsene Bundesrepublik gedieh, während man in Polen eine gewisse Stagnation feststellte, was man ideologisch dem hemmenden Kommunismus zuschob.

Der Aufbruch in Polen und der Zusammenhang mit dem europäischen Gedanken ließen viele Einheitsillusionen sprießen.

Die Gedenkstätten auf dem Friedhof und im Stadtpark öffneten den Blick für die Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit und die Notwendigkeit einer friedlichen Zukunft in Europa.

Daß zur Zeit der nationale Gedanke in Polen und auch anderen europäischen Ländern in den Vorder-



Bild 4: Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein, 30.09.2017

grund tritt, ist sehr bedauerlich und hoffentlich vorübergehend.

Was bleibt zu tun?

Wir müssen weiterhin an einer gemeinsamen Verständigung arbeiten und …. wir sollen unserer ehemaligen Heimat und der positiven Leistungen unserer Vorfahren und ihrer selbst gedenken. Wir wollen in Respekt und Ehrfurcht dieses Gesteck niederlegen und heute und in stillen Stunden träumen von dem Lande, das wir Heimat nennen und wo unsere Kindheitserinnerungen geboren wurden.

„Wenn in stiller Stunde …



Bild 5: Niederlegung des Gestecks

25 Jahre Heimatmuseum Neustettin

Festvortrag von Herrn Dr. Wolfgang Kessler

Am 21. Februar 1992 haben der Bürgermeister der Patenstadt Eutin und der Kreispräsident des Patenkreises Ostholstein das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Räumen des ehemaligen Marstalls des Eutiner Schlosses in Anwesenheit des Sozialministers des Landes Schleswig-Holstein eröffnet. Aus der „alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek“, so die Festschrift zum fünfzigjährigen Patenschaftsjubiläum 2006, waren der Bürgermeister und der Leiter des Regionalmuseums gekommen: „Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und anderen Neustettinern [...] Gesammeltes aufgearbeitet, geordnet“ und präsentiert. Das Heimatmuseum ersetzte die Heimatstube in einem Sitzungssaal des Kreishauses und zeigt seither in einer für eine solche Sammlung seltenen dichten und überzeugenden Weise Erinnerungen an Stadt und Kreis Neustettin im heute polnischen Teil Pommerns, dem historischen Hinterpommern.

1939 lebten im in der Provinz Pommern 1815 als Verwaltungseinheit eingerichteten Kreis Neustettin knapp 84 000 überwiegend evangelische Einwohner. Mit Bärwalde, der Kreisstadt Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg umfasste er vier Städte sowie 130 Gemeinden. In der Kreis-

stadt wurden 1939 gut 16 000 Einwohner gezählt. Es war ein agrarisch geprägter Landkreis mit heute touristischem Potential.

Als Ergebnis des Zweiten Weltkriegs wurde fast die gesamte Bevölkerung des Kreises „vertrieben“, wie diese gewaltige „Bevölkerungsverschiebung“, wie sie der Osteuropahistoriker Gotthold Rhode 1953 genannt hat, aus Flucht vor der Roten Armee, „wilden“ Vertreibungen und Zwangsaussiedlung vor allem in den Jahren bis 1946 bei uns heute allgemein genannt wird. Die unter den Kriegsfolgen leidenden Städte und Gemeinden in den vier 1945 als Ergebnis der Konferenz von Potsdam eingerichteten Besatzungszonen mussten Millionen von deutschen „Ostflüchtlinge“ aufnehmen. Die Einwohnerzahl in den Kreisen Eutin und Oldenburg (Holstein) hat sich damals in etwa verdoppelt.

Nicht nur die Versorgung der Zugewiesenen war ein großes Problem (und die Lösung bei allen Mängeln im Einzelfall eine große Leistung), und die größte Not, vor allem fehlende Wohnungen und Arbeit, war erst Ende der 1950er Jahre behoben. Im Eutiner Schloss wurden fast 15 Jahre lange Flüchtlinge untergebracht, darunter viele aus Pommern.

Vergleichbar früh erkannten Bund, Länder und die Kommunalverbände in der Bundesrepublik, dass über die Versorgung hinaus Unterstützung bei der Gruppenbildung und kulturelle Betreuung nötig war: Die von Gemeinden, Städten und Kreisen übernommenen Patenschaften haben entscheidend dazu beigetragen, dass sich Heimatgruppen nach Herkunftskreisen und Orten bilden konnten, deren Heimatkarteien eine wesentliche Hilfe beim Suchdienst waren, die in Heimatblättern und Heimatbüchern die Erinnerung an die „alte Heimat“ ausgehandelt und festgeschrieben haben. Sie halfen in der Gruppe, den Verlust der engeren, der „kleinen“ Heimat zu verarbeiten.



Bild 6: Dr. Kessler beim Festvortrag

Heimatstuben als museale und archivalische Sammlungen von Heimatkreisen, d.h. Regionalgruppen deutscher Vertriebener, waren zunächst meist Treffpunkte. Muse-

alen Aufgaben haben sie zumeist erst später übernommen, oft erst in den 1970er Jahren. Grundlage ihrer Existenz waren und sind die von den Patenschaftsträgern unentgeltlich gestellten Räumlichkeiten, das ehrenamtliche Engagement ihrer Betreuer und die Bereitschaft der Herkunftsgemeinschaft und ihrer Nachkommen, für den Unterhalt Beiträge zu leisten oder zu spenden und Sammlungsgut zu überlassen.

Die finanzielle Situation der Kommunen, aber auch die Inaktivität von Heimatgruppen, hat vielerorts die in den 1950er Jahren im Rahmen einer Patenschaft für einen Kreis oder eine Stadt im damals so genannten, seit 1945 nicht mehr deutschen „deutschen Osten“ übernommenen symbolischen Verpflichtung in Frage gestellt, zur gleichen Zeit ist das bürgerschaftliche, zivilgesellschaftliche Engagement nicht nur im kulturellen Bereich an vielen Orten allgemein in eine Krise geraten. Der „Heimatverband Eutin“ hat – keine Ausnahme – zum Beispiel 2016 seine Auflösung beschlossen. Die Heimatgemeinschaften der deutschen Vertriebenen sind vielfach noch stärker als „einheimische“ Vereine von dieser sozialen Entwicklung betroffen.

1992 gab es noch eine größere Zahl von damals Achtzigjährigen, die die „alte Heimat“ aktiv erlebt und gestaltet hatten. 2017 haben die Achtzigjährigen als Grundschulkinder Flucht, Vertreibung und Integration in die west- oder die ostdeutsche Gesellschaft erlebt, und für die Kinder und Enkel ist Neustettin nur noch die Heimat ihrer Vorfahren. Studien belegen die biographischen Auswirkungen auch in der zweiten und dritten Generation mit eher indirekter Beziehung zur Herkunftsheimat oft nur eines Teils der Familie, aber auch das Interesse gerade der Enkelgeneration.

Das Vierteljahrhundert Heimatmuseum stellt eine außerordentliche Leistung aller Beteiligten, des Heimatkreises, des „Neustettiner Kreisverbands“ als Trägerverein des Museums und der „Paten“, dar. Nach einer Generation ist aber auch eine für Kritik offene Bestandsaufnahme nötig, und dies umso mehr, als das Heimatmuseum im kommenden Jahr seine Räume verlassen muss.

Ich kann Sie nur einladen, heute die Gelegenheit zu nutzen, dieses Museum für eine verlorene Heimat zu besuchen. Ich kenne keine vergleichbare Sammlung mit einer solch dichten Atmosphäre. Die Präsentation ist auf eine wohltuende Weise altmodisch. Das Museum entführt Sie in eine Landschaft, die mit dem Kreis Ostholstein und der Stadt Eutin viel gemeinsam hat: eine Residenz, Seen, die im südlichen Ostseeraum verbreitete Tradition der Gutswirtschaft, aber auch eine engagierten Stadtgesellschaft mit Bildungstraditionen, die „Rosenstadt“ Eutin und das Rosarium in Neustettin.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Heimatgruppe als Erinne-

rungsgemeinschaft? Es bietet einen Anlauf- und Kommunikationsort für die im Generationswechsel kleiner werdende Gruppe derer, die dort noch gelebt haben. Es bietet den Nachgeborenen eine Orientierung, woher ein Teil der Familie stammt. Es ermöglicht Familienforschern mehr als den reinen Abstammungsnachweis, das Kennenlernen der Lebenswelten ihrer Vorfahren.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Stadt Eutin und den Kreis Ostholstein? Es bietet den zahlreichen Menschen, deren Familien in der Folge des Zweiten Weltkriegs aus Pommern, nicht nur aus Neustettin, in die Region gekommen sind, Einsichten in ihr Familienschicksal, darüber hinaus aber museal:

- Einen vergleichenden Blick auf die Geschichte Ostholsteins, der dazu beitragen kann, das Bild der eigenen Vergangenheit zu schärfen,
- Einblicke in die Agrargesellschaft, wie sie bis in die 1960er Jahre auch in Schleswig-Holstein bestanden hat und die nach meiner Erinnerung an sehr schöne Urlaubstage in Eutin im vorzüglichen Ostholstein-Museum und im Schloss fehlen.

Bisher nur ansatzweise, aber durchaus als Potential:

- Die Verdeutlichung der Nachkriegssituation am Beispiel der Flüchtlingsunterbringung im Schloss und ihrer Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung, aber auch der Herkunftssituation dieser Flüchtlinge am Beispiel des Kreises Neustettin als exemplarischer Herkunftsheimat,
- Einsichten in die Entwicklung der lokalen Nachkriegsgesellschaft Ostholsteins und in den Anteil der Ostflüchtlinge am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau.

Das Heimatmuseum war bislang vor allem ein Erinnerungsort für ehemals Neustettiner aus Stadt und Land und ihre Nachkommen und Freunde, es kann aber kulturelles Potential für alle Menschen hier vor Ort entwickeln, wenn es gelingt, es mit der Museumslandschaft hier vor Ort zu verknüpfen.

Was leistet dieses Heimatmuseum für die Menschen, die heute in Kreis und Stadt Szczecinek leben? Wo Patenschaft und kommunale Partnerschaft zusammenfallen, finden sich oft Synergieeffekte. Diese Chance besteht hier leider nicht. Szczecinek unterhält eine, wie man hört funktionierende, Städtepartnerschaft mit Neustrelitz in Mecklenburg.

Das Heimatmuseum kann im Dialog mit dem Regionalmuseum in Szczecinek bei der schwierigen Verständigung über die deutsche Geschichte der Region bis 1945 helfen, kann Informationen liefern über Kultur und Geschichte bis 1945, aber auch über das Schicksal der am Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Kreis ausgewiesenen Menschen. Der Museumsleiter hat 1992 an der Eröffnung teilgenommen. Damals ein keineswegs „normales“ Zeichen für die Zukunft. Bis heute gibt es Kontakte.

Das „Europa der Regionen“ braucht regional aufgestellte Partner.

Das Heimatmuseum hat in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens für die eigene Gruppe vor allem emotional viel geleistet – und das nur auf der Grundlage von Ehrenamt. Den Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern und den wenigen Mitgliedern des kleinen Trägervereins sollten Sie dafür danken.

Heute unterschieden sich die Rahmenbedingungen wesentlich von denen des Jahres 1992: Die Digitalisierung hat das gesamte gesellschaftliche Leben, vor allem das Informationsverhalten und das Gesamtfeld der kulturellen Bildung, aber auch die Formen musealer Präsentation, aber auch der Informationsvermittlung durch Bibliothek und Archiv radikal verändert. Auf Seiten der Heimatgruppe ist der Wechsel von der Erlebnisgeneration zur Nachfolgegeneration unübersehbar, es ist schwieriger geworden, ausreichend ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer zu finden.

Der Umzug bietet die Chance für Bestandsaufnahme und Neuaufstellung. Auch andere Museen müssen sich immer wieder neu erfinden. Die Präsentation sollte bemüht sein, die Atmosphäre und die Stimmung der jetzigen Ausstellung zu bewahren und nicht um jeden Preis zu modernisieren. Ziel sollte die Öffnung über die kleiner werdende Gruppe der früheren Neustettiner und ihrer Familien hinaus sein. Es geht ja hier nicht um ein politisches Statement im Sinne der 1970er und 1980er Jahre, sondern eine Form von Erinnerungsarbeit, die sich für die Zukunft öffnet. Heute ist Polen Mitglied der Europäischen Union und der NATO, was sich bis 1989 niemand hat vorstellen können und auch 1992 noch in weiter Ferne schien.

Das Museum war 1992 eine große Leistung und hat sich 25 Jahre lang, wenn auch sicherlich eher im Stillen, bewährt. Ein, wie man neudeutsch sagt, Relaunch, nach einem Vierteljahrhundert erscheint als Chance für Kreis und Stadt. Ich denke, dass im Dialog der Partner (hier ist offensichtlich von der Seite der Neustettiner wesentliches Versäumt worden), die vor einem Vierteljahrhundert seine Eröffnung ermöglicht haben, eine Lösung für die Zukunft in neuen Räumen gefunden werden kann.

Das Museum ist ein Identifikationsort für alle, die sich bis heute als Neustettiner verstehen. Seine Schließung würden viele von ihnen als „zweite Vertreibung“ empfinden, finden sie doch sonst nirgends im heutigen Deutschland „Zeugnisse unserer Geschichte“. Die endgültige Schließung wäre auch ein kultureller Verlust für die Stadt Eutin und den Kreis Ostholstein (und Kultur hat schließlich sehr viel mit symbolischem Handeln zu tun und leistet so sehr viel für die soziale Integration), seine durchdachte Neuaufstellung kann dagegen Zeichen und Chance sein: Nutzen Sie auf beiden Seiten diese Chance.



Erlebtes bewahren

Der Verlust der Heimat war 1945 von Leid und Tragödien begleitet. Vielgestaltig war auch das persönliche Erleben unserer Mitbürger aus der Stadt und dem Kreis Neustettin. Wir wollen dies der Nachwelt und für eine mögliche wissenschaftliche Aufarbeitung erhalten.

Wenn Sie Ihr persönliches Erleben für sich oder Ihre Kinder aufgeschrieben haben, bieten wir im Heimatmuseum Kreis Neustettin/ Pommern in Eutin die Gelegenheit zur geordneten Sammlung an. Schicken Sie uns Ihre Aufzeichnungen in Kopie zu.

Schicken Sie uns bitte auch Namen, Namenslisten, Pläne und Skizzen von Dörfern, Abbauten und Einzelgehöften.

Zuschriften an:

Rita Kennel, An der Bäderstraße 48, 23701 Süsel,

Tel.: 0 45 24 - 6 57, Handy 01 74 - 4 72 82 64

Neue Öffnungszeiten 2018:

März - Juni, jeden Mittwoch von 15 - 17 Uhr
oder nach Vereinbarung mit Frau Kennel

Der Neustettiner Kreisverband e. V. informiert

Eine Außerordentliche Mitgliederversammlung des Neustettiner Kreisverbandes e. V. (NKV) fand am Samstag, 30. September 2017 statt. Fritz Mausolf legte sein Amt als Vorsitzender des Vereins aus gesundheitlichen Gründen nieder und schlug Gesine Reinstrom als neue Vorsitzende vor. Bei der anschließenden Wahl gab es keine Gegenstimme, sodass Frau Reinstrom nunmehr dieses Amt trägt.

Anschließend wurde über die Lage des Museums berichtet, die zwar sehr ernst, aber nicht aussichtslos ist. Die Räume müssen bis Ende August 2018 aufgrund der anstehenden notwendigen Sanierung des Gebäudes geräumt werden. Trotz intensiver Bemühungen von Gesine Reinstrom und Philipp Duske hat die Patenstadt Eutin sich zwar positiv zu unserem Museum und den Umstrukturierungsplänen geäußert, jedoch bisher keine anderweitigen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, so dass es geplant ist, die Suche nun zusätzlich auf den Patenkreis Ostholstein auszudehnen. Vorgeschlagen wurde auch, mit der Partnerstadt Neustrelitz Kontakt aufzunehmen, was mittlerweile auch geschehen ist. Da die Zeit jedoch sehr kurz ist, wird die Suche jedoch deutschlandweit angedacht. Jeder ist aufgerufen, bei der Suche mitzuhelfen.

Sollte es nicht termingerecht möglich sein, neue Räume zu finden, ist angedacht, Austellungsstücke einzulagern – hierfür haben wir bereits Angebote erhalten – und Schriftgut zur Martin-Opitz-Bibiliothek zu geben. Dort würden Unterlagen katalogisiert und digitalisiert, auf ewig bewahrt und besser zugänglich. Jedoch wäre es jederzeit möglich, unser Schriftgut auch wieder „zurückzuleihen“, wenn wir später neue Räume für unser Museum haben.

Zuletzt kam Herr Dr. Kessler, der mittlerweile pensionierte Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek zur Sprache. Er erklärte, was die Bibliothek mache sowie die gesetzlichen Grundlagen insbesondere des Urheberrechtes und stand anschließend für Fragen Rede und Antwort. Dann erfolgte der Aufbruch zum Brauhaus, wo Herr Dr. Kessler im Rahmen des Heimat- und Patenschaftstreffens für den Kreis und die Stadt Eutin eine Rede anlässlich des 25jährigen Bestehens des Heimatmuseums hielt.

Herr Kleemann führte im Verlauf des Patenschaftstreffens Diashows, liebevoll mit Musik unterlegt, vor, u.a. auch einen virtuellen Rundgang durch das Museum. Jedoch soll unser Museum nicht nur **virtuell und digitalisiert** weiterleben. Daher bitten wir alle, uns beim Finden eines neuen Zuhauses zu unterstützen. - Vielen Dank!

ostreisen
unterwegs in ganz Europa

Busreise Neustettin und Danzig
(Thorn – Danzig – Zoppot – Leba – Neustettin – Stettin)
mit >> Ostreisen <<

Lagersche Straße 32, 32657 Lemgo
Telefon 05261-2882600, E-Mail: info@ostreisen.de

Termin: 28. Mai bis 3. Juni 2018, 7 Tage
Preis: ab 646 Euro

1 Ü in Thorn, 1 Ü in Danzig, 3 Ü in Neustettin, 1 Ü Stettin

Das Weihnachtsfest

Vom Himmel bis in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern hernieder lacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken,
in märchenstiller Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich nieder,
anbetend, staunend muß ich stehn,
es sinkt auf meine Augenlieder,
ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

Der Kreis Neustettin

Geographische Lage, Bevölkerung, natürliche Bedingungen

Geographische Lage und Bevölkerung

Der Kreis Neustettin befand sich bis September 1938 mit dem Kreis Dramburg im Südwesten des Regierungsbezirks Köslin in der Provinz Pommern. Seit dem 1. Oktober 1938 gehörte er zum neu gebildeten Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen und bildete mit dem Kreis Schlochau den nördlichen Teil dieses Regierungsbezirks

In seiner ungefähren Ausdehnung, wie er bis 1945 existierte, entstand der Kreis 1818 bei der Neueinteilung der Kreise im Zusammenhang mit der preußischen Staatsreform. Sie erfolgte auf Grundlage der Verordnung wegen „verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden" vom 30. April 1815. Der Kreis Neustettin wurde im Westen durch den Kreis Dramburg, im Nordwesten durch den Kreis Belgard, im Norden durch die Kreise Bublitz (bis zu dessen Auflösung im Jahre 1932, danach durch den Kreis Köslin) und Rummelsburg, im Osten durch den Kreis Schlochau und im Süden durch den Kreis Deutsch Krone begrenzt. Die Ausdehnung unseres Kreises und damit seine äußere Grenze blieb, abgesehen von un-

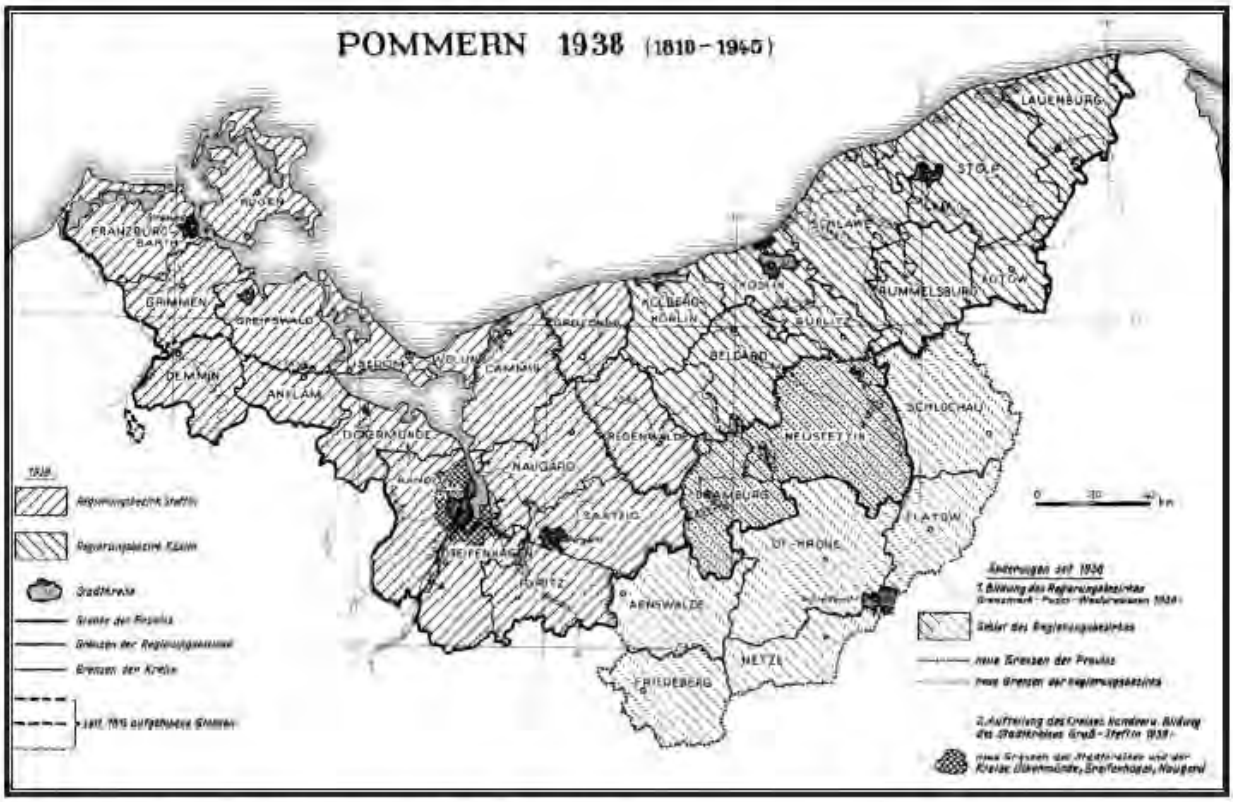


Bild 7: Lage des Kreises Neustettin in Pommern

bedeutenden Veränderungen durch Zulegungen oder Abtrennungen von Gemeinden oder Gemeindeteilen, seit 1818 während des 19. Jahrhunderts im wesentlichen bestehen. Erst nach der Jahrhundertwende erfuhr die Kreisgrenze einige wesentliche Veränderungen, insbesondere durch Zulegung von sieben Gemeinden des Kreises Bublitz in Folge seiner Auflösung im Jahre 1932 und nach 1935 durch Erweiterung des Truppenübungsplatzes Groß Born um eine Fläche von 4.712 ha aus dem Kreis Deutsch Krone. Dadurch wurde die Kreisfläche merklich von 200.700 ha im Jahre 1905 auf 213.919 ha Ende der 1930er Jahre erhöht. Damit ging natürlich auch eine Veränderung der äußeren Grenze einher. Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 betrug die ständige Einwohnerzahl 83.794 Personen (ohne Arbeitsmaiden, Arbeitsmänner und Soldaten), von denen 29.759 in den vier Städten Bärwalde, Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg lebten. 96 Prozent der ständigen Bevölkerung waren evangelisch, 2,4 Prozent katholisch. 1,6 Prozent waren gottgläubig, glaubenslos oder gehörten sonstigen Religionsgemeinschaften an.

Im Kreis gab es 1939 137 politischen Gemeinden (einschließlich der vier Städte) mit 120 Volksschulen. Außerdem hatten Neustettin und Tempelburg je eine private höhere Töchterschule. Alle vier Städte hatten eine Mittelschule. In Ratzebuhr war die Mittelschule allerdings 1932 aufgelöst und dafür eine höhere Privatschule eingerichtet worden. In Neustettin waren außerdem das Fürstin-Hedwig-Gymnasium sowie eine Sonderschule (Hilfsschule) und eine Berufsschule angesiedelt. In Tempelburg bestand eine Hilfsschulklasse.

Natürliche Bedingungen

Der Kreis Neustettin gehörte zum Norddeutschen Flachland, das sich von den deutschen Mittelgebirgen im Süden bis zur Ostsee im Norden und vom Ural im Osten bis zu den Rheinmündungen im Westen erstreckt. Bis in große Tiefen ist das Norddeutsche Flachland aus Lockergesteinen (Sedimenten), vor allem Mergel, Sand, Kies und Ton, aufgebaut. Dabei wurden die jüngsten dieser Sedimente im Eiszeitalter oder „Pleistozän“ abgelagert. Sie erreichen stellenweise mehrere hundert Meter Mächtigkeit. Im Mittel liegt die Mächtigkeit jedoch unter hundert Metern. Das Pleistozän war durch das Auftreten mehrerer Kaltzeiten gekennzeichnet. Während der Kaltzeiten bildeten sich im skandinavischen Hochgebirge riesige Gletscher, die sich zu gewaltigen „Eiskuchen“ zuammenschlossen und sich hauptsächlich nach Südwesten, Süden und Südosten bis maximal an den Rand der deutschen Mittelgebirge ausdehnten. Man nennt diese „Eiskuchen“ „Inlandeisdecken“. Auf seinem Weg nach Süden hat das Eis den Schutt des Untergrundes aufgenommen und transportiert. Nach dem Abtauen des Eises blieb dieser Schutt

als Grundmöräne zurück. Es handelt sich dabei um einen sandig-tonigen Mergel, der als Geschiebemergel bezeichnet wird, weil in ihm unzählige kleinere und größere Steine, sogenannte Geschiebe, eingelagert sind. Die Grundmoräne kommt vor allem als ebene Grundmoräne zur Ablagerung, wo sie flächenhaft und nur leicht gewellt über große Gebiete verbreitet ist. Eine zweite Ablagerungsform ist die sogenannte kuppige Grundmoräne. Sie ist durch eine Vielzahl kleiner und großer, meist steilgeböschter, regelloser Hügel und abflußloser Senken charakterisiert. Diese Landschaft wird auch als „Bucklige Welt“ bezeichnet. Sie ist auf den Randbereich des Inlandeises beschränkt und leitet zu den eigentlichen Endmoränen über. Die Endmoränen zeichnen den Außenrand des Inlandeises bei seinem Stillstand nach. Sie werden auch Eisrandlagen oder Stadien genannt und werden vor der Gletscherstirn durch Ablagerung und/oder Aufstauchung gebildet. Chrakteristisch für die Endmoränen ist die Anreicherung von Großgeschieben, den sogenannten Blockpackungen. An die Endmoränen schließen sich mehr oder weniger große Flächen von Schmelzwasserablagerungen, die sogenannten Sander an. Sie werden durch das beim Abschmelzen des Eises entstehende Wasser transportiert und abgelagert, wobei die Korngröße des abgelagerten Materials mit zunehmender Entfernung vom Eis abnimmt. Die Schmelzwässer sammeln sich später in großen hauptsächlich Ost–West verlaufenden Tälern, den sogenannten Urstromtälern, in denen sie zum Meer abfließen.

Im wesentlichen lag der gesamte Kreis auf dem Baltischen oder Pommerschen Höhen- bzw. Landrücken, der hauptsächlich von der seenreichen kuppigen Moränenlandschaft mit den Endmoränenzügen gebildet wird. Dieser Höhenrücken stellt die Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet der Ostsee und dem der Netze dar. Zur Ostsee entwässert beispielsweise die Persante, während die Küddow zur Netze fließt.

Von allen pommerschen Kreisen war der Kreis Neustettin mit einer durchschnittlichen Höhe von 120 bis 150 m über dem Meeresspiegel der höchstgelegene. Die höchsten Erhebungen waren der Bullenberg bei Alt Liepenfier (219 m), der Höllenberg, auch Friedrichsberg genannt, bei Kölpin (214 m), sowie der Spitzberg am Dratzigsee und der Pollacksberg bei Dallenthin mit je 203 m Außerdem zählte der Kreis zu den gewässerkundlich am besten untersuchten Gegenden Norddeutschlands und war zugleich der seenreichste Kreis Pommerns. Etwa 5 Prozent seiner Fläche wurde von Wasser bedeckt. Dabei handelte es sich bei mehr als 180 Seen um eine Wasserfläche von 105,7 km², die sich 1932, nach der Auflösung des Kreises Bublitz durch den Virchowsee und benachbarte Gewässer noch um einiges vergrößerte. Die größten Seen waren der Dratzigsee mit 17,7 km², der Vilm-

see mit 17,9 km² und der Große Pielburgsee mit 10,1 km² Wasserfläche.

Der Kreis hatte 21 Wasserläufe 2. Ordnung. Das waren nach preußischem Wasserrecht solche Bäche, Fließe und Flüsse, deren Unterhaltung so wichtig und kostspielig war, daß sie nicht von deren Anliegern durchgeführt werden konnte, sondern besonderen Wassergenossenschaften oblag. Zu diesen Wasserläufen gehörten u. a.: Damitz, Drage, Gänsebach, Grenzfließ, Hüttenfließ, Kauderfließ, Liepenfließ, Niesedop, Persante, Pilowfließ, Plietnitz und Zarne. Die Drage, Küddow und Persante waren die größten und bedeutendsten fließenden Gewässer des Kreises. Die Drage hatte ihre Quelle bei Bad Polzin im Kreis Belgard. Ihre Lauflänge betrug in unserem Kreis 24 km, wobei sie in ihrem Oberlauf das Fünfseengebiet der unter dem Namen „Pommersche Schweiz“ bekannten Landschaft durchfloß. Über den Ort Draheim am Dratzigsee verließ sie unser Kreisgebiet bei Falkenburg im Nachbarkreis Dramburg. Sie mündete in die Netze. Die Küddow hatte ihre Quelle nahe dem Gut Hohenstein im Nachbarkreis Schlochau. In unserem Kreisgebiet durchfloß sie von Norden nach Süden den Großen Stüdnitzsee, den Virchowsee, den Vilmsee und den Großen Schmauntzsee und mündete bei Schneidemühl ebenfalls in die Netze. Ihre Flußlänge betrug im Neustettiner Kreis etwa 42 km. Die Persante hatte ihre Quelle bei dem Dorf Persanzig. Sie berührte bei ihrem Lauf nach Nordwesten die Binningsmühle, im Kreis Belgard die Stadt Belgard und mündete nach 165 km bei Kolberg in die Ostsee. Im Kreisgebiet von Neustettin betrug ihre Länge etwa 32 km.

Im Kreis Neustettin gab es zahlreiche Moore, die durch Vertorfung von Seen oder Seeteilen entstanden sind. Eine Reihe großer Moore war teils als Nieder-, teils als Hochmoor ausgebildet. Dazu zählen u. a. die Mossiner und Valmer Mösse, die Kussower und Briesener Mösse sowie das Malchow-Bruch bei Sparsee.

Das Kreisgebiet war arm an Bodenschätzen. Zu den wenigen gehörten, vor allem in früheren Jahrhunderten, der Raseneisenstein zur Herstellung von Waffen und anderen Gebrauchsgegenständen, die Torfvorkommen für Heizzwecke, die Mergelvorkommen zur Bodenverbesserung, Sand- und Kiesvorkommen für Bauzwecke sowie Wiesenkalk, der insbesondere bei Gramenz und Alt Bärbaum vorkam.

Die Böden im Kreisgebiet haben ihren Ursprung, analog denen der übrigen Provinz, überwiegend in den Sedimenten der jüngsten, der Weichsel-Eiszeit und der mit dieser in Zusammenhang stehenden Abschmelzvorgänge. Sie sind das Ergebnis langwieriger und komplizierter Verwitterungsprozesse. Der Boden ist, wie im Moränengebiet überall, häufig auf kleinstem Raum im Wert und Ertrag stark wechselnd. Die Ursachen dafür liegen zunächst darin, daß ein häufiger Wechsel zwischen den Ausgangssedimenten Geschiebe-

mergel, Kies und Sand auftritt. Dazu kommt, daß der Geschiebemergel an sich eine stark wechselnde Zusammensetzung aufweist. Weiterhin werden in der hügeligen Landschaft durch Regen und Schneeschmelzwässer jahraus jahrein Teile der Ackerkrume abwärts verfrachtet und in den Senken angehäuft. Außerdem hat die große Verschiedenheit in der Humifizierung des Bodens entscheidenden Einfluß auf den flächenhaft schnellen Wechsel im Wert und in der Ertragsfähigkeit des Bodens.

Nach einer Untersuchung aus dem Jahre 1940, die bereits die Ergebnisse der Reichsbodenschätzung aus der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einbezog, wurde der Kreis Neustettin in vier Boden- und Ertragszonen eingeteilt (I–IV).



Bild 8: Boden- und Ertragszonen in Kreis Neustettin

Die besten Böden enthielt die Anbauzone I im Raum von Lottin. Dort wurden neben durchschnittlich höheren Erträgen an Roggen, Hafer und Kartoffeln auch relativ gute Weizen- und Gerstenerträge erzielt. In der Anbauzone II wurden zwar geringere Hektarerträge als in der Zone I erzielt, jedoch noch in größerem Umfang Weizen und Gerste angebaut. Ein Teilgebiet der Zone II befand sich im Bereich des Dratzigsees im Einzugsgebiet von Heinrichsdorf und erstreckte sich nördlich davon bis zur Kreisgrenze im Raum von Alt Liepenfier. Ein zweites Teilgebiet dieser Zone erstreckte sich in einem Nord-Süd-Streifen von Zechendorf bis Tarmen. Beide Teilgebiete waren allerdings häufig mit geringwertigen Böden durchsetzt, was zur Folge hatte, daß die Erträge insgesamt deutlich niedriger als die der Zone I waren. Das übrige Kreisgebiet, eingestuft in die Anbauzonen III und IV, wies bedeutend ungünstigere Ertragsbedingungen auf, obwohl hier stellenweise auch bessere Bodenqualitäten mit allerdings z. T. erheblich geringwertigeren abwechselten. In der Zone III lagen die Erträge für Roggen und Hafer durchschnittlich je Hektar bei 50–60 Prozent der Zone I. Die Kartoffelerträge erreichten allerdings einen etwas höheren Anteil von etwa 70 Prozent. Die Zone IV mit den landwirtschaftlich ungünstigsten Bedingungen lag im Bereich der Sander- und Grundmoränenflächen im Süden und entlang der Ostgrenze des Kreises. Die Wertigkeit der verschiedenen Boden- und Ertragszonen findet ihren Ausdruck in den von Morgen ermittelten Hektarsätzen der Einheitsbewertung:

Anbauzone I	um 800 RM
Anbauzone II	400–600 RM
Anbauzone III	300–500 RM
Anbauzone IV	150–250 RM

Im Kreis Neustettin herrschte wie in ganz Pommern gemäßigtes Klima mit einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von 7 bis 8 °C. Dabei befand sich die Provinz Pommern und damit auch der Kreis Neustettin im Übergangsbereich vom feuchten und milderen atlantischen Seeklima Westeuropas zum trockneren kontinentalen Binnenklima Osteuropas. Die Höhenlage beeinflusst natürlich ebenfalls das Klima, so daß es auf dem Höhenrücken etwas rauher und kälter als in den übrigen Gebieten Pommerns war.

Zur Veranschaulichung sollen die im Zeitraum 1881 und 1930 ermittelten Jahres- und Monatsdurchschnittstemperaturen ausgewählter Monate in Neustettin (Stadt) und Stettin (Flugplatz) sowie die mittleren Niederschlagsmengen je Jahr, Halbjahr und Vegetationsperiode verschiedener Wetterstationen des Kreises und die von Stettin (Flugplatz) dienen:

Monatsmittel	**Neustettin**	**Stettin**
Januar	–2,3 °C	–1,0 °C
Februar	–1,6 °C	–0,4 °C
April	6,1 °C	7,1 °C
Juli	16,9 °C	18,2 °C
Oktober	7,4 °C	8,4 °C
Dezember	–0,8 °C	0,5 °C
Jahresmittel	7,0 °C	8,1 °C

Die Durchschnittstemperatur der Vegetationsperiode Mai–Juli betrug in den Jahren 1881–1930 in Neustettin (Stadt) 14,5 °C. In Stettin (Flugplatz) lag sie bei 15,5 °C. Die durchschnittliche Zahl der Tage, an denen im Zeitraum von 1887 bis 1907 die Tageshöchsttemperaturen unter 0 °C lagen, betrug in Neustettin (Stadt) 42,3 Tage, in Stettin (Stadt) im Zeitraum 1881–1930 28,2 Tage. Die durchschnittliche Zahl der Tage, an denen die niedrigsten Temperaturen unter 0 °C lagen, betrug in Neustettin (Stadt) im 17jährigen Mittel 130,2 Tage, in Stettin (Stadt) im 50jährigen Mittel nur 90,8 Tage.

Lage über NN	**m**
Station	
Bärwalde	117
Fünfsee	150
Groß Born	158
Ratzebuhr	128
Stettin (Flugplatz)	3

mittlere Niederschlagsmengen mm

Jahr	April–September	Oktober–März	Mai –Juli
635	367	368	198
678	385	293	209
555	341	214	187
564	342	222	188
534	304	230	164

Die Klimadaten belegen, daß der Kreis Neustettin insbesondere hinsichtlich der Temperaturen, die einen entscheidenden Einfluß auf die Bestellungs-, Wachstums- und

Erntezeiten haben, gegenüber dem mittelpommerschen Raum sowie gegenüber den nordwestlich gelegenen Küstengebieten deutlich benachteiligt war. Die Frühjahrsbestellung konnte erst relativ spät erfolgen und wurde oft zusätzlich durch auftretende Dürre erschwert. Außerdem waren zahlreiche Kulturen einer hohen Auswinterungsgefahr ausgesetzt. Durchschnittlich standen im Kreis Neustettin, der sich im Bereich der Endmoränen, also im Süden Ostpommerns befand, nur 5–6 Monate für die Feldarbeiten zur Verfügung, während es in den Teilen Pommerns, die keinen Anteil am Höhenrücken hatten, 6–7 Monate waren. Bei den Niederschlagsmengen treten deutliche Unterschiede zwischen dem Nord- und Südhang des Höhenrückens auf. Die zum Teil erheblich niedrigeren Niederschlagsmengen des Südhanges (südliches Kreisgebiet) belegen den Einfluß des osteuropäischen Kontinentalklimas. Außerdem wirkt sich die in einer Reihe von Jahren ungünstige Verteilung der Niederschlagsmengen häufig negativ auf die Erträge aus. So treten in der Vegetationsperiode Mai–Juli insgesamt die geringsten Niederschläge auf. Dabei waren die Monate Juli und August die niederschlagsreichsten. Außerdem geht der Regen auf dem Höhenrücken vielfach in Form schwerer Gewittergüsse in Verbindung mit Hagel nieder. Das führt dazu, daß die Ern-

Holler Boller

Holler boller Rumpelsack,
Nikolaus trägt ihn huckepack.
Weihnachtsnüsse gelb und braun,
runzlig punzlig anzuschaun.
Knackt die Schale, springt der Kern,
Weihnachtsnüsse ess ich gern.
Komm bald wieder in dies Haus
Guter alter Nikolaus.

Volksgut

te selten ohne Schaden eingebracht werden kann. Das Klima im Kreis Neustettin ist auf Grund der Höhenlage, der Temperatur und der Niederschläge als ausgesprochen schlecht zu bezeichnen. Einigermaßen sicheres Gedeihen versprechen in der Regel nur Roggen, Hafer und Kartoffeln sowie mehrjährige Futterschläge. Allerdings gefährden Spätfröste häufig auch den Roggen. Deshalb war auf den leichten Böden die Kartoffel die wichtigste Frucht.

Neben der Bodengüte und dem Klima übt auch die Oberflächengestalt einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Landwirtschaft aus. So traten beispielsweise im nordwestlichen Teil des Kreises, im Fünfseengebiet innerhalb relativ kurzer Entfernungen Höhenunterschiede von bis zu 150 m auf. In der Südhälfte des Kreises betrugen die Höhenunterschiede im Durchschnitt 50 m, während sie im übrigen Kreisgebiet durchschnittlich zwischen 50 und 100 m lagen. Diese doch recht erheblichen Höhenunterschiede erschwerten einerseits die Bewirtschaftung der Äcker erheblich und begünstigten andererseits wesentlich die Erosion mit all ihren negativen Auswirkungen auf die Vegetation.

(aus: Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern, 2011, S. 112-116)



Bild 9: Erosionsrinne nach Gewitterregen bei Neu Priebkow 1940

Die Gerichtsorganisation des Kreises

(aus: Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch, 1972, S. 169-170)

Bei der Neuordnung der Gerichtsorganisation in Preußen im Jahre 1879 bestand in der Stadt Neustettin ein Kreisgericht. Ich hebe diese Tatsache deshalb besonders hervor, weil der letzte Leiter des Kreisgerichts der Kreisgerichtsdirektor Stellter war, der aus dem Rheinland stammte.

Wir Neustettiner erinnern uns wohl alle noch an das Stellter-Denkmal in den Anlagen am Streitzigsee. Er war nämlich die Persönlichkeit, die bei der Senkung des Streitzigsees an den Gemeinsinn appelliert und die Anlieger veranlaßt hatte, zugunsten der Anlagen auf die anfallenden Ländereien zu verzichten. Die Arbeiten

konnten 1867/68 begonnen werden. Somit war Stellter der Gründer unserer wunderbaren Anlagen am Streitzigsee geworden.

Nach 1879 wurde dann die Amtsgerichte eingerichtet. Es gab seitdem im Kreise vier Gerichte.

Das Amtsgericht Neustettin umfaßte im Jahre 1941: 39567 Gerichtseingesessene.

Die Richter waren: die Oberamtsrichter Lewin und Ponath sowie die Amtsgerichtsräte Falck, Hertzfeldt, Trapp und Dr. Rätz.

Rechtsanwälte waren: Dr. Döhring, Genschmer, Dr. Hollenbach, Dr. Molkenthin, Zobel und Zühlke. Die ersten drei waren zugleich Notare.

Das Amtsgericht Ratzebuhr hatte 10513 Gerichtseingesessene. Es stand unter der Leitung des Amtsgerichtsrates Koops. Rechtsanwälte waren: Eyser, der zugleich Notar war, und Fritz von Marees.

Das Amtsgericht Tempelburg umfaßte 15117 Gerichtseingesessene. Es stand unter der Leitung des Amtsgerichtsrates Karl Roelcke. Rechtsanwalt und Notar war 1941 Dr. Erich Kuck.

Das Amtsgericht Bärwalde umfaßte 12887 Gerichtseingesessene. Richter waren: die Amtsgerichtsräte Guhlke, der zugleich die Dienstaufsicht hatte, und Zühlsdorff. Rechtsanwalt und Notar war Dr. Syring.

Das Amtsgericht Neustettin hatte zugleich ein Schöffengericht und ein Arbeitsgericht. Das zuständige Landgericht war Köslin.



Bild 10: Königl. Amtsgericht Bärwalde 1917

Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer in Timmendorfer Strand

vom 8. - 10. Sept. 2017

Am Freitag den 8.09. trafen siebzehn Ratzebuhrer im ehemaligen Köhn's Hotel ein.

Zu aller Freude waren Frau Nöske und Frau Rüss trotz gesundheitlicher Einschränkungen dabei und das Wiedersehen bewegend.

Es dauerte nicht lange und der Schallpegel stieg bei munteren Gesprächen die sich bis zum Abend hinzogen.

Gemeinsam mit der Gruppe der Misdroyer ging die Überraschungsfahrt am Sonnabend an den Kellersee, um im Uklay Fährhaus den Tag zu verbringen.

Eine liebevoll eingedeckte Kaffeetafel erwartete uns. Leider war Petrus nicht gnädig, so dass ein Spaziergang oder eine Bootsfahrt zwischendurch kein Interesse fand.

Die Seniorchefin des Hauses, Frau Ihde aus Pinnow, gesellte sich später zu uns und erweiterte die Gesprächsrunde.

Nach einem köstlichen Abendessen wurde zum Abschluss des Tages das Pommernlied angestimmt.



Bild 11: Bei Kaffee und Kuchen



Bild 12: Erkundung eines Stadtplans von Ratzebuhr

Der Ausklang des fröhlichen Beisammenseins am Sonntag endete mit dem Versprechen, sich wiederzusehen. Dann vom 7. - 9. September 2018.

Ich vergaß zu erwähnen, dass beim Stichwort **Buttermilchkartoffeln** viele ins Schwärmen kamen und unterschiedliche Zubereitungen ausgetauscht wurden.

Hier ein Rezept von Irmgard Vormelker geb. Kelm aus Ratzebuhr:

Mehlige Kartoffeln klein würfeln, Lorberblatt, Gewürzkörner, Zwiebeln (im Teebeutel o. Ei) leicht bedeckt mit Wasser und Salz weich kochen.

Buttermilch mit ½ bis 1 Eßl. Mehl verrühren, anschließend mit einem Schuß süßer oder saurer Sahne verfeinern.

Das Ganze zu den Kartoffeln geben, bis es suppig wird und dann noch kurz leicht köcheln lassen.

Evtl. mit einer Prise Zucker und Salz abschmecken.

Hart gekochte Eier halbieren auf die in Teller gefüllte Suppe setzen und mit Dill garnieren.

Bei uns zu Hause wurde nur ausgelassener magerer Speck dazugetan.

Notburga Hannemann

Die Drenscher Musikanten

In den Dörfern um Drensch herum kannten
die Leute unsere Musikanten.
Sie hießen meist Gehrke, Dally und Handt
und waren größtenteils miteinander verwandt.
War's auch ein kleines Häuflein nur,
es war doch ein Stück Dorfkultur.
Sie spielten auf Hochzeiten und,
wenn's sein mußte, auf der Beerdigung
und hielten die Jugend beim Tanz in Schwung.
Sie machten im Gleichschritt auch Marschmusik
und ließen im Dorf nur wenige zurück,



wenn sie den Zug anführten
und die Leute zum Feste marschierten.
Zum Schützen- und zum Kinderfest
bei der Wuhrmühle oder im Nachbarnest,
wo die Feuerwehr angetreten,
ging's mit Pauke und Trompeten.

Die Drenscher Musikanten marschierten voran,
in Kasimirshof stand die Feuerwehr stramm,
bevor sie mitmarschierte
und sich im Zug formierte.
Zum 1. Mai und zum Erntedank,
zu jedem Fest, zu jedem Schwank,
wenn Blasmusik durchs Dorf erschallt',
erfreuten sich daran jung und alt.



Sie spielten auch Geige und Kontrabaß,
an Hochzeiten und zum Tanze taten sie das.
Dann wechselten Horn- und Streichmusik,
sie spielten nach Noten Stück um Stück.
So war das nun mal in Pommern Brauch,
und die Musikanten konnten das auch.

Der eine spielte Tuba und Kontrabaß,
dem andren machten Geige und Klarinette Spaß.
Sie spielten Horn und Ziehharmonika,
Tango und auch Wum-Tara.
Sie verdienten dabei nicht viel,
trotzdem hatten sie Freude am Spiel.
Aus einfachem Handwerks- und Bauernstand
kam ein jeder Musikant.
Musik gehörte bei ihnen zum Leben,
der Vater hat sein Können weitergegeben.
Musikalität lag ihnen im Blut
von den Vorfahren ererbtes Gut.





Doch das Können hatte seinen Preis,
zum Tara gehörte der Fleiß.
Ach, wie kurz war diese Zeit
vor dem Kriege und vor dem Leid,
die ich noch als Kind erlebt
und die in meiner Erinnerung schwebt.
Beim Spiel vor der Linde haben wir zugeschaut
und wenn an Hochzeiten tanzte die Braut.
Beim Dorfkrug sahen wir heimlich in den Saal,
wen die Mädchen so holten bei der Damenwahl.

Musik und Frohsinn sind bald verflogen,
Musikanten in den Krieg gezogen.
Mancher, der das Horn geblasen,
ward gebettet unter fremden Rasen.
Seit langem in alle Winde zerstreut
sind aus Drensch und Umgebung viele Leut‘,
denen sie noch Freude bereitet
und sie im Leben ein Stückchen begleitet,
die Gehrkes, Dallys und Handten,
unsere Drenscher Musikanten.



Bruno Hass, früher Drensch, zur Verfügung gestellt v. W. Mertins

Vortrag Teil 1 „Dieck vor 1945“



Plakatentwurf: Klaus Wendlandt; Layout: Gudrun Mielke

Dem Aufruf des Plakates waren ca. 25 Bürger des Dorfes gefolgt.

Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, meinen Teil des Vortrages an meinem Geburtsort den Bewohnern von Dziki/Dieck nahe zu bringen, so, wie es auf dem Plakat vorgesehen war. Leider hatte mein Auto bei Prenzlau elektronisch gestreikt und ich musste sicherheitshalber nach Plön zurückkehren.

In weiser Voraussicht hatte ich meinem Organisator und Übersetzer **Maciej Turkowski** sämtliche Unterlagen zugesandt, so dass die Veranstaltung auch ohne meine Anwesenheit stattfinden konnte.

Wie mir Maciej berichtete, waren 25 interessierte Bewohner im Dorfgemeinschaftshaus erschienen, um beide Teile des Vortrages zu hören. Außerdem war das regionale Fernsehen aus Szczecinek zugegen; unter <http://aktualnosci.tvzachod.com.pl/informacje.php?sh=17091104> ist ein kleiner Ausschnitt abrufbar. In dem Kurzfilm werden auch verschiedene Zeitungen, Bücher und Unterlagen aus der Zeit vor 1945 gezeigt, die erst vor Kurzem gefunden wurden.

Der Vortrag über die Geschichte von Dieck bis 1945 und die Weiterentwicklung des Ortes Dziki danach bis 1956 kam auf Wunsch der Ortsvorsteherin **Malgorzata Ewert** zustande, nachdem ein ähnlicher Vortrag über Wulfflatzke/Wilcze Laski vor einem Jahr beachtliche Resonanz fand – siehe MNL Ausgabe 2/2016.

Auch dieser Vortrag stand unter dem Motto: ***„Einander kennen lernen und verstehen“.***

Nach dem von mir vorgesehenen Programm sollte über die Chronik des Dorfes , den Dorfplan, die Schule und Kirche sowie über das Dorfleben berichtet und mehr als 30 alte Fotos gezeigt werden – dies alles per Beamer von meiner Homepage <www.neustettins-nachbarn.de>, Seite „Dieck“.

Mein polnischer Heimatfreund **Kamil Kruszewski,** Historiker in Warschau, wohnhaft in Küdde/ Gwda, schloß sich mit seinem Teil des Vortrages an, indem er über ***Die polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, Die russische Offensive 1944/45, Die Bevölkerung 1945 bis 1947, Beginn der polnischen Verwaltung*** und die ***Politischen und wirtschaftlichen Wandlungen*** ausführlich referierte.

Gerade über diesen Teil des Vortrages werde ich Kamil bitten, für eine der nächsten Ausgaben von MNL einen Beitrag zu schreiben.

Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch Liedvorträge – darunter auch das Pommernlied – und eine kleine Ausstellung der oben bereits erwähnten alten Dokumente und Unterlagen aus deutscher Zeit. Wo diese Unterlagen aufbewahrt und zugänglich sind, werde ich zu gegebener Zeit auf meiner Homepage berichten.

Bemerkungen zum Teil „Dieck vor 1945“:

Eine offizielle bzw. überlieferte Chronik für Dieck gibt es nicht. Sollte es jemals eine gegeben haben, wäre sie in der Schule oder in der Kirche aufbewahrt worden.

Mit dem Einmarsch der Russen in Dieck sind sämtliche Unterlagen der Schule auf den Schulhof in Schnee und Matsch geworfen worden – so berichtet es der letzte Lehrer von Dieck **Fritz Lippert** in seinen Aufzeichnungen. Ein Klassenfoto von 1907 wurde später im Hof gefunden - siehe Repro des zusammengesetzten Fotos.



Bild 13: Eingangsseite der Schule 1968 unverändert wie 1945



Bild 14: Klasse 1 bis 5 des Jahrganges 1907 mit F. Lippert

Die schöne Fachwerkkirche blieb auch nicht vom Vandalismus verschont: Die hölzerne Inneneinrichtung und das Dachgebälk wurden für Heizzwecke requeriert; ansonsten wurde alles zerstört, bis die Kirche nur eine Ruine war und 1959 wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Kirchliche Unterlagen waren mit Sicherheit schon vorher weg. Die Glocke war noch bis September, kurz vor dem Abriss im Glockenturm vorhanden, kann sich **Jozef Kadlob** erinnern – er selber habe die Glocke noch geläutet. Mein Freund **Jozef K.** bewohnt mit seiner Familie die ehemalige Dorfschule – irgendwelche Unterlagen hat er nicht gefunden.

Sehr interessiert waren die Zuhörer am Brauchtum und Dorfleben in einem Ort mit gerademal etwas über 200 Einwohnern, zwar mit Strom, aber ohne Fernsehen, Internet und Auto – man blieb im Dorf und machte das beste daraus – der Sommer lud zum Baden in beiden Seen ein und im Winter zum Schlittschuhlaufen und Eisangeln – jede Jahreszeit hatte ihre besonderen Reize und immer etwas zu bieten, siehe Fotos.



Bild 15: Kanzel- und Altarraum der Diecker Kirche



Bild 16: Die Ruine der Fachwerkkirche 1959



Bild 17: Badevergnügen am Rehmerowsee



Bild 18: Eisangeln auf dem Diecksee

Wie sah es in Dieck mit der Mobilität aus? Einen Busverkehr in die Stadt gab es nicht – der nächste Bahnhof war Thurow – erreichbar zu Fuß, mit dem Fahrrad oder per Kutsche; letzteres hatte auch nicht jeder. Täglich kam ein Postauto von Wulfflatzke (auf dem heute nicht mehr befahrbaren Weg) nach Dieck, weiter über Hütten nach Neustettin – Mitfahrt möglich. Ein Taxi war in Wulfflatzke abrufbereit. Als Kinder nutzte man jede Mitfahrmöglichkeit, indem man sich hinten am Fuhrwerk anhängte oder zu Zweit bzw. Dritt auf einem Fahrrad fuhr.

Der überwiegende Teil der Landbevölkerung hatte eine 7-Tage-Woche. Dennoch hatte man gerne gefeiert und die dann noch freie Zeit für Kurzweil und Hobby ausgiebig genutzt. Bei kirchlichen Feiertagen hat man einen 3. Feiertag angehängt, Familienfeiern fanden im Ort statt und fast jedermann war eingeladen, bzw. Zuschauer; je nach Jahreszeit waren Veranstaltungen angesagt, natürlich auch jene, die vom Staat (Partei) verordnet wurden. Kino und Tanzveranstaltungen und sonstige „Vergnügen“ wurden durch Feuerwehr, Schützen-, Sport- oder Landfrauenverein angeboten – auch hierzu Fotos.

Die Vortragsveranstaltung lief über drei Stunden, wobei der Teil von **Kamil Kruszewski** alleine 90 Minuten in Anspruch nahm.





Bild 19, Bild 20: So herrschaftlich zu reisen war in jeder Jahreszeit ein Vergnügen – es sind die Gespanne vom Gut



Bild 21: Hochzeit Spande – ohne Datum



Bild 22: Unbekannte Hochzeit – ohne Datum



Bild 23: Maifeier am Gutshaus Gabain 1937



Bild 24: Erntedankfeier mit Umzug im Dorf 1934

Wie die Inhalte der Vorträge von den Zuhörern aufgenommen wurden, soll der Kommentar von **Doris Oldenburg** aus **Portland/Oregon/USA** verdeutlichen:

„Besuch in Dieck 2017 – Mein spezieller Grund des Besuches in diesem Jahr war der geplante Vortrag von Herrn Klaus Wendlandt über die Geschichte des Ortes Dieck bis zum Jahr 1945. Da Herr Wendlandt leider nicht vor Ort sein konnte, übernahm der Dolmetscher Maciej Turkowski den Vortrag. Die Repräsentation war in polnischer Sprache und war mit gutem Interesse von den Bewohnern angenommen worden. Das Gemeindehaus hatte ca. 50 Leute zu Besuch mit vielen Kindern. Ein weiterer Überblick im Zeitraum 1944 bis zur Gegenwart wurde durch Herrn Kamil Kruszewski gegeben. Beide Vorträge hatten ausgezeichneten Inhalt und die Besucher applaudierten außergewöhnlich. Die vormalige und die jetzige Gemeindevorsteherin waren zugegen und umrahmten diesen Tag mit zusätzlichen Kommentaren."

Doris Oldenburg, deren Vater **Ernst Oldenburg** bei **Paul Oldenburg** im Haus gewohnt hatte, hängt noch eine Hommage an Dieck/Dziki an:

„In Erinnerung an meine Familie Oldenburg und besonders der Großeltern, besuchte ich wieder die Familie **Yolanda** und **Sigi Zielinski** in Dziki 15. Beide waren wie stets zuvor, außergewöhnlich gastfreundschaftlich und großügig in Unterhaltung und dem Vorbereiten von wunderbaren Schleckereien. ***Mein liebes Pommern, ich komme wieder!*** Doris Oldenburg."

Klaus Wendlandt



Bild 25: Zuhörer im Dorfsaal – am Fenster die Ortsvorsteherin Malgorzata Ewert

Vortrag Teil 2 „Dziki (Dieck) 1945-1956“

Beitrag von Kamil Kruszewski. (Bearb. Klaus Wendlandt)

„Viele Polen kamen während des Krieges als Zwangsarbeiter nach Dieck, als Zivilisten und als Kriegsgefangene. Außer Polen, wurden auch Russen, Weißrussen, Ukrainer und Franzosen zur Arbeit unter schweren Bedingungen gezwungen.

Am 30. Januar 1945 wurden die Deutschen und Zwangsarbeiter aus Dieck evakuiert (Flucht), weil die sowjetischen Soldaten schon an den Grenzen des Neustettiner Kreises waren. Die Russen besetzten das Dorf für kurze Zeit, aber sie wurden durch die Wehrmacht zurückgedrängt, wobei die Front nicht weit von Dieck zum Stehen kam. Am 26. Februar griffen die Russen noch einmal an und sie eroberten das Dorf am Tag danach.

Das Dorf befand sich nunmehr unter sowjetischer Verwaltung. Noch im März kehrten die ersten deutschen Flüchtlinge wieder zurück und zwar jene, denen die Flucht nach Westen nicht gelungen war. Am Anfang litten sie unter der Willkür der russischen Soldaten. Der Lehrer Fritz Lippert, von den Russen zum Bürgermeister bestimmt, erinnerte, dass die Situation sich verbesserte, als die sowjetische Kommandantur das Gut in Dieck übernommen hatte.

Bald kamen die ersten polnischen Siedler. Die polnische Verwaltung in der Gemeinde Krągi (Krangen) entstand im April 1945, aber die Russen regierten in Dieck bis Sommer 1945. Das Dorf wurde zuerst Dzikowo und dann Dziki genannt. Ein Teil der ehemaligen Einwohner fuhren schon im Sommer und Herbst 1945 mit Transporten nach Westdeutschland. Ende 1946 wohnten 86 Polen und 18 Deutsche hier. Die letzten Deutschen wurden im August 1947 ausgesiedelt, siehe Transportliste.

Anfangs war es für die Polen besonders schwer. Sie kamen aus verschiedenen Gebieten – aus dem zerstörten Zentral-Polen, aus den früheren polnischen Ostgebieten, die Russland annektiert hatte und teilweise Ukrainer, die 1947 zwangsweise aus Süd-Polen umgesiedelt wurden. In den ersten Jahren (1945-1947) mangelte es an allem, was für das Leben und die Wirtschaft nötig war: von Saatkorn, über Pferde und Maschinen, bis Brot und Medikamente. Die Behörden konnten den Neusiedlern nur mit Mühe helfen, weil sie wegen der Verwüstungen nach dem Krieg zu wenig Mittel hatten; dazu kamen noch Mäuseplage, Frost und Dürre, die große Schäden verursachten.

Bis 1947 wurden Leben und Habe der Neusiedler und auch der Deutschen durch Raubüberfalle, Plünderungen und Vergewaltigungen gefährdet. Die russischen Soldaten waren am häufigsten die Täter. Die russischen Kommandanten, die das

Gut in Dieck bis 1946 besetzten, erschwerten den Polen die Wirtschaft. Sie nahmen u. a. Maschinen, Nutztiere sowie Ernten fort und forderten dazu noch die Hilfe der polnischen Bauern bei Feldarbeiten. Die Klagen über die russische Verwaltung waren wirkungslos.

In den ersten Jahren nach dem Krieg gelang es nicht, alle Kirchen zu übernehmen. Als die Kommunisten den politischen Kampf gegen die katholische Kirche begonnen hatten, war eine Übernahme der Gebäude unmöglich und sie verfielen mit der Zeit, so auch die Kirche in Dziki.

Die Schulbildung hatte besondere Bedeutung für die Neusiedler, aber die Eröffnung der Schulen war sehr schwierig, besonders in den kleinen Dörfern. Die Schule in Dziki begann ihre Tätigkeit wahrscheinlich erst im Schuljahr 1949/1950. 29 Kinder besuchten diese Schule. Ein Lehrer unterrichtete alle Kinder in vier, später in fünf Klassen. Die älteren Kinder ab Klasse 6 mussten zum Unterricht nach Wilcze Laski (Wulfflatzke). Die ersten Jahre waren sehr schwierig – das Schulgebäude war reparaturbedürftig, es gab zu wenig Heizmaterial und Lernmittel (1949 gab es nur eine Karte und 73 Bücher in der Schulbibliothek).

In den Jahren 1947-1948 stabilisierte sich die ökonomische Situation. Die Bauern, die ihre schwersten Zeiten überstanden hatten, hofften, dass sie ihre Äcker ruhig bewirtschaften konnten. Anfänglich hatten die Bauern in Dziki mehr Ackerboden, als die Landwirte der umliegenden Dörfer. Die kommunistische Regierung wollte doch die neue Wirtschaftspolitik verwirklichen: Planwirtschaft und Kollektivierung. Die Kommunisten förderten vornehmlich die Staatsgüter und die Genossenschaften. Auch in Dziki wurde das ehemalige Gut in ein Staatsgut umgewandelt und war dem Gut von Wilcze Laski unterstellt. Die Bauern, die nicht an der Kollektivierung teilnehmen wollten und mehr Boden besaßen, wurden von den Kommunisten als „Klassenfeinde“ und „Ausbeuter“ betrachtet. Mit einem Propagandaplakat von 1953 sollten die etwas reicheren Bauern in der Gesellschaft verunglimpft werden. Die Übersetzung des Plakates lautet: Der „Gute Kulak“ - Eine alte Weisheit lehrt: Glaube nicht dem Reichen! Er gibt mit einer Hand und



Bild 26: Referent Kamil Kruszewski beim Vortrag



Bild 27: Übersiedlung der polnischen Bauern 1945 per Bahntransport

nimmt mit der zweiten! In Wirklichkeit waren die Kulaken sehr produktiv und die anderen Bauern wollten es ihnen in der Wirtschaft gleichtun. Das Plakat stammt aus dem Staatsarchiv in Lodz <www.lodz.ap.gov.pl>

Die Regierung belastete die Bauern mit verschiedenen Steuern (vor allem Grundsteuer), Gebühren und Pflichtablieferungen. Außerdem wurde der Plan der Produktion und des Verkaufs allen Bauern aufgezwungen. Die Einwohner von Dziki bemühten sich, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Diese Belastung überschritt doch ihre Möglichkeiten. Die Bauern setzten die Behörden in Kenntnis von den unrealistischen Voraussetzungen des Plans, aber sie hörten nur Drohungen als Antwort. Die Bauern, die den Plan nicht erfüllten, wurden oftmals bestraft oder auch verhaftet. Sie bekamen zu wenig Dünger und Kredite. Die Maschinen- und Traktoren-Stationen, die den Bauern Landmaschinen zur Verfügung stellen sollten, waren oft außer Betrieb. Die Bauern baten immer öfter um Senkung oder Abschaffung der o. a. Zwangsleistungen. Einige Landwirte verließen ihre Bauernhöfe. Jede Aktivität stockte, die Bauern verloren die Motivation für die Entwicklung ihrer landwirtschaftlichen Betriebe. Das politische Leben wurde völlig der kommunistischen Ideologie unterstellt.

Diese Politik hatte katastrophale Folgen für die polnische Landwirtschaft. Erst der Tod Stalins und das sogenannte Tauwetter 1956 brachten die positiven Wandlungen in der Wirtschaftspolitik: Ein Teil der Belastungen wurde abgeschafft, die Bauern bekamen mehr Hilfe von den Behörden und die Gängelung hatte ein Ende."

Kamil Kruszewski
(Küdde und Warschau)



Bild 28: Ansiedler-Treck der Polen 1945 in Slosinska - Reinfeld



Bild 29: Getreideernte 1946 bei Wolcza Wielka – Groß Volz

Wiedersehen

Ich machte mich auf zu meiner Eltern Haus,
es ist nicht mehr mit Schwierigkeiten verbunden.
Der Weg war weit, ich fuhr trotzdem hinaus
Und hatte bald mein Elternhaus gefunden.

Ich fuhr so weit entlang das Stoppelfeld,
der Sommer ging schon bald zu Ende.
Ich war zufrieden jetzt mit meiner Welt,
denn Heimaterde spürten meine Hände.

Der letzte Hügel war nun überwunden,
dann sah ich es, es war so wunderschön.
Was ich in diesem Augenblick empfunden,
das kann und wird kein Mensch verstehn.

Ich stand davor und konnte es kaum glauben,
mein Herz das schlug so wild und laut.
Den Augenblick lass ich mir niemals rauben,
es ging mir unter meine Haut.

Seit Jahren träumte ich von dieser Reise,
Erfüllung war's, was ich erlebt.
Erinnerungen kamen still und leise,
ich hielt sie fest, als hätt' ich alles jetzt erlebt.

Da war der Hof, auf dem ich sicher oft gespielt
und dort die Ställe, damals voll von Tieren.
Kein Mensch kann je ermessen, was ich jetzt gefühlt,
denn nur wer seine Heimat liebt kann dies verspüren.

Die Weite dieser Landschaft konnt' ich kaum erfassen,
die Felder dehnten sich bis hin zum Horizont sogar.
Der Herrgott hat wohl dieses Land erschaffen,
als er in allerbester Laune war.

Ich suchte mir jetzt alles einzuprägen,
fast jeden Baum und Strauch, den ich gesehn.
Ich vermochte nicht, es abzuwägen,
ob ich dies alles werde wiedersehn.

Kornblumen waren es, die ich dort fand
und eine Hand voll Heimaterde.
Die Blumen wuchsen dort auf unserm Land,
ein Land, das ich niemals vergessen werde.

Der schönste Traum geht nun einmal zu Ende,
so war's auch hier, es war so wunderschön.
Ein letzter Blick als ich mich nochmals wende,
dich, liebe Heimat, werde ich doch wiedersehn.

Niedergeschrieben von Frau Karin Riehle geb. Hiller im September 1995,
in: Jens Laschewski, Sparsee, ein Dorf in Hinterpommern, S. 130/131

Noch einmal auf der Hoftreppe sitzen

Eine letzte Reise in die Heimat nach Sassenburg, Kreis Neustettin



Bild 30: Franz Tesch blickt über den Virchow See, 2014

Der Virchow See, umgeben von den Dörfern Wurchow, Grumsdorf und Sassenburg, nimmt mich in seinen Bann. Wenn die Sonne ihre letzten Strahlen des Tages auf das Wasser wirft, tritt eine Stille ein, die kaum zu ertragen ist. Dabei kann der Virchow See auch seine andere Seite zeigen. Die Wellen peitschen dann kräftig gegen das Ufer, im gleichmäßigen Takt, doch die Schwäne und Enten stört das nicht.

Anfang September 2016 verweile ich nur für einen Augenblick am Virchow See, an der Stelle des Bootshauses von Strophal. Das Tor war weit geöffnet, nur drei kleine kläffende Hunde liefen auf mich zu und störten die Ruhe.. Sie zogen sich schnell zurück, denn bei knapp 30 Grad war es ihnen zu anstrengend zu bellen und an mir herumzuspringen. Ich konnte also die Zeit genießen. Nur zwei Boote waren weit hinten in Richtung Sassenburg auf dem See. Es waren Angler. Ein Boot kam immer näher und näher, ich nahm an, es wären die neuen Besitzer der Anlage, aber ich täuschte mich. Sie verschwanden in einer Bucht, umgeben von Schilf. Ich hörte nur noch leise Stimmen. Plötzlich kam ein Motorboot angebraust, ich hörte eine energische Stimme. Es war die Wasserschutzpolizei, die auf dem See die Angler kontrolliert.

Nachdem das wahrscheinlich ge-

klärt war, trat wieder Stille ein. Und ich hing wieder meinen Erinnerungen und Gedanken von 2014 nach. Es war auch September, diesmal machte ich die Pommernreise nicht alleine. Es sollte die Letzte sein. Franz Tesch, ein echter Sassenburger „Junge“ und ich ein „Wurchower“ Kind suchten nach Spuren unserer Vergangenheit. Schon 2012 waren wir gemeinsam auf Tour gegangen, aber dieses Mal hatten wir uns Sassenburg ausgewählt. Franz Tesch wohnte bis zum 13. Lebensjahr in diesem Ort. Er erklärte mir, wer in diesem oder jenem Haus gelebt hatte.

An seinem Elternhaus sind wir immer langsam vorbeigefahren, er traute sich nicht weiter. Viel Zeit verbrachten wir an der Küddow, die sich durch das pommersche Land schlängelt. Oftmals ist sie so stark verwildert, so dass kein Weiterkommen möglich war. Umgestürzte Bäume liegen im Wasser, Geäst liegt kreuz und quer herum und hohes Gras mit fast meterhohen Disteln umgab und versperrte uns den Weg. Wir gaben trotzdem nicht auf, denn Franz Tesch verband mit seinem „Draasch“ starke Kindheitserinnerungen. Er hütete dort die Kühe und verbrachte die Zeit mit Spurensuche nach alten Schätzen. Und endlich, wir hatten den „Draasch“ gefunden. Es war aber die Karte, die uns den Weg durch ein verwildertes und sumpfiges Gebiet zeigte. Es fiel Franz Tesch schwer, dies als „seinen Draasch“ anzuerkennen. Die Natur hatte alles verändert. Sogar der Biber fühlt sich hier wohl. Frische Spuren, als Nager wohl bekannt, hatte einen Baum gefällt und zimmermannsmäßig zerlegt.

Nach langem Suchen und Herumirren durch eine Wildnis fanden wir auch die Kies- und Sandgrube, als solche nicht mehr zu erkenne. Ganz in der Nähe war auch das Moor, einst bewachsen mit der fleischfressenden Pflanze Sonnentau und Wollgras. Aus Sassenburg heraus in Richtung Wurchow liefen wir auf der rechten Seite in einen Waldweg hinein.

Die Sonnenstrahlen durchbrachen die hohen Laubbäume und erhellten die Erinnerung an die Flucht der Familie Tesch. Ich ließ deshalb Franz Tesch mit seinen Gedanken allein. Es war eine spannende Zeit, die wir in unserer Heimat verbrachten. Noch einen Wunsch galt es zu erfüllen, und ich drängte darauf. Franz Tesch wollte noch einmal auf seiner Haus- und Hoftreppe sitzen, so wie damals als Kind. Uns kam die Hilfe von Jolanta und Andre zu Hilfe, die wir als junge, sehr gastfreundliche Polen kennenlernten. Andre organisierte das Treffen mit der Familie und so kam es, dass der Wunsch in Erfüllung ging. Es war ein Augenblick der tiefsten Berührung.

Wir nahmen Abschied von Sassenburg und ahnten nicht, dass es unsere letzte gemeinsame Fahrt in unsere Heimat war.

Diese Zeilen widme ich Franz Tesch (+ 8. April 2015), Waldtraut Grasse, Feldstr. 7, 09392 Auerbach

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik sollen zukünftig die Leser zu Wort kommen, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Leider haben wir von Ihnen diesbezüglich keinerlei Schreiben erhalten, so daß hier nichts veröffentlichet werden kann.

Wege

Es gibt so viele Wege!
Nicht alle führ'n nach Rom.
Es gibt auch viele Wege
Über den Oderstrom.

Es gibt so gute Wege
im fernen Pommernland!
Es gibt auch gute Wege,
für den, der sie einst fand.

Es gibt so traute Wege
durch Wies' und Feld und Hain.
Es gibt auch traute Wege
bei Schnee, bei Sonnenschein.

Es gibt so stille Wege
Beim Sternenglanz der Nacht.
Es gibt auch stille Wege
durch eines Herbstwalds Pracht.

Es gibt so weite Wege.
Die Seele sucht sie aus.
Es gibt auch weite Wege,
die führen Dich nach Haus.

Rosemarie Wilke, geb. Woellert

Neustettin heute

1. In Szczecinek sind vor ein paar Monaten die Namen von zwei Straßen geändert worden:

a) (Bild 31, 32) ehemals Viktoriastraße, dann



Bild 31

Bohaterów Stalingradu (Helden von Stalingrad)

jetzt: Witolda Pileckiego



Bild 32

Witold Pilecki (* 13. Mai 1901 in Olonez, Russisches Kaiserreich; † 25. Mai 1948 in Warschau, Polen), war ein Offizier in der Zweiten Polnischen Republik. Er gründete während des Zweiten Weltkrieges die Widerstandsbewegung Tajna Armia Polska (Geheime Polnische Armee) und war Mitglied der Armia Krajowa (Heimatarmee). Als einziger bekannter Mensch ging er freiwillig in die Gefangenschaft des KZ Auschwitz. Dort organisierte er den Widerstand der Insassen und informierte bereits 1940 die westlichen Alliierten über die Gräueltaten der Nationalsozialisten im Lager. Er floh 1943 und nahm ein Jahr später am Warschauer Aufstand teil. 1948 verurteilte ihn ein Gericht der Volksrepublik Polen jedoch im Zuge des polnischen Bürgerkrieges wegen Spionage zum Tod und ließ ihn kurz darauf hinrichten. Erst nach Ende des kommunistischen Regimes wurde er rehabilitiert.

b) (Bild 33, 34) ehemals Preußische Straße,



Bild 33

dann 9-go Maja (Kapitulation der deutschen Armee 1945 – nach damaliger Moskauer Uhrzeit am 9. Mai)

jetzt: Władysława Bartoszewskiego



Bild 34

Władysław Bartoszewski (* 19. Februar 1922 in Warschau; † 24. April 2015 Warschau) war ein polnischer Historiker, Publizist und Politiker. Im September 1940 wurde er als Gefangener ins Konzentrationslager Auschwitz verschleppt und im April 1941 schwer krank entlassen. 1944 nahm er am Warschauer Aufstand teil. Nach Kriegsende schloss sich Bartoszewski der Polnischen Volkspartei (PSL) an, der einzigen legalen Oppositionspartei gegen die Vorherrschaft der damals stalinistisch ausgerichteten Kommunisten. Ab Anfang 1946 arbeitete er kurze Zeit als Journalist für die PSL-Parteizeitung Gazeta Ludowa, geriet aber ins Visier der polnischen Staatssicherheit und verbrachte bis August 1954 insgesamt über sechs Jahre im Gefängnis. 1955 wurde er rehabilitiert. 1980 engagierte sich Bartoszewski in der Gewerkschaft Solidarność. Im Parlamentswahlkampf 2007 nahm Bartoszewski Stellung für die oppositionelle Bürgerplattform PO. Während eines Wahlkampfauftrittes hielt er eine Rede, in der er der regierenden Partei PiS vorwarf, das Ansehen Polens in der Welt zu zerstören. Seit November 2007 war er Staatssekretär und außenpolitischer Berater des polnischen Ministerpräsidenten Donald Tusk. Bartoszewski sollte sich besonders um die polnisch-deutschen und die polnisch-jüdischen Beziehungen bemühen. Im Interview für Gazeta Wyborcza am 13. August 2009 sagte er am Schluss: „Wenn mir jemand, vor 60 Jahren, als ich geduckt auf dem Appellplatz des KZ Auschwitz stand, gesagt hätte, dass ich Deutsche, Bürger eines demokratischen und befreundeten Landes als Freunde haben werde, hätte ich ihn für einen Narren gehalten."

2. (Bild 35) Die Bahnhofstraße (28 Lutego - 28. Februar) war während unseres Aufenthalts noch nicht umbenannt; bei google maps ist jetzt der neue Name zu sehen: Warcisława IV. Es werden nun sicher etliche Einwohner erleichtert sein, dass nicht eingetreten ist, was schon im Gespräch war: eine Benennung nach Kaczyński.

Der Grund für die Umbenennungen ist das sogenannte Dezolisierungsgesetz, das die Verbreitung des Kommunismus oder anderer totalitärer Systeme durch die Namen von Straßen, Gebäuden oder städtischen Einrichtungen verbietet. Daher werden innerhalb von zwei Jahren die Namen und Symbole, die mit der polnischen Volksrepublik, der UdSSR und dem Dritten Reich verbunden sind, in Polen geändert.

Der 28. Februar ist mit dem Tag der Eroberung von Szczecinek durch die sowjetische Armee verbunden.



Bild 35: Bahnhofstraße, Einmarsch der Roten Armee 1945

Warcislaw IV (* 1290; † 1. August 1326 in Stralsund) war Herzog von Pommern-Wolgast. Sein Hauptquartier war in Anklam. 1310 gründete er die Stadt Neustettin.

3. Ein weiterer neuer Name soll auch gefunden werden für Leona Kruczkowskiego [Marcelin(pol) - Horngut war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in Neustettin].

Leon Kruczkowski (* 28. Juni 1900 in Krakau; † 1. August 1962 in Warschau) war ein polnischer Schriftsteller. Er thematisierte in seinen Romanen und Dramen die sozialen Strukturen in Polen und Probleme des politischen und moralischen Handelns. Von 1949 bis 1956 war Kruczkowski Präsident des polnischen Schriftstellerverbandes. Von Anfang an war, seiner Zugehörigkeit zum linken Flügel der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) gemäß, seine Feder scharf linksgerichtet. Sein erster Roman „Kordian und der Bauernlümmel" (1932) (oder „Rebell und Bauer") deutet den polnischen Aufstand von 1830 als Klassenkampf. Der Roman begründete recht eigentlich die marxistische Strömung in der neuen polnischen Literatur.


Bild 36

4. (Bild 36, 37) Der Bootsanleger Viktoriabrücke wird verlegt zum Schloß. Dort entsteht eine kreisförmige Promenade (z.T. doppelstöckig) mit Aussichtsplattform und einem „Café Wasser", das die bestehende Außenterrasse vom Sommer-Café (Conference Center Schloss) ergänzt.


Bild 37

5. (Bild 38, 39) In der Königstraße 26-30 wird ein neues großes 3. Einkaufszentrum gebaut.


Bild 38


Bild 39



Bild 40

6. (Bilder 40-45) Der Markt und die Preußische Straße wurden neu gepflastert.



Bild 41

Vor dem Rathaus sind die beiden letzten alten Bäume gefällt worden.



Bild 42

Bilder 31 - 47 aufgenommen 2012, außer Bild 35, 41, 46



Bild 43

Die vier Bäumchen vor dem Rathaus stehen in Containern. Werden sie noch fest eingepflanzt wie in der Schloßstraße?



Bild 44

Zwischen den Baum-Containern und dem Rathaus ist eine Springbrunnen-Reihe in den Boden eingebaut.



Bild 45

Weitere Fontänen wurden in Richtung der Verlängerung der Friedrichstraße vor den ehemaligen Firmen Carl Schenk und Karl Simon verlegt. Allerdings ist diese Anlage inzwischen schon dreimal von Lastwagen befahren und beschädigt worden.

7. (Bild 46, 47) Bourdos-Hügel


Bild 46


Bild 47

Beim Bourdos-Hügel (der Name auf der Postkarte ist falsch geschrieben) entsteht der Neubau eines Hotels für die Firma Kronospan mit einem Trainings- und Ausstellungszentrum. Die Inbetriebnahme ist für Ende 2018 geplant.

Eingesandt von Familie Hass

Seniorenprivathaus in Neustettin

Das FAMILIA Senioren-Privathaus wurde im Sommer 2017 eröffnet. Es ist sehr modern, hat deutsch sprechendes Personal und legt großen Wert auf die familiäre Atmosphäre. Es bietet auch eine große Auswahl an Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sowie medizinischer und pflegerischer Betreuung. Ansprechpartner bei Interesse ist: Norbert Blaszczok, Tel.: 0171-2932655. Für weitere Informationen besuchen Sie bitte unsere Webseite:
http://seniorenhausfamilia.de


Bild 49: Ansicht eines Zimmers


Bild 50: Ansicht eines Untersuchungsraumes


Bild 48: Gebäudeansicht

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Das Lied vom Schulmeisterlein um 1890

1. In einem Dorf im Schwabenland, Schwabenland,
   Da lebt, uns allen wohlbekannt,
   |: Da wohnt in einem Häuslein klein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

2. Des Sonntags ist er Organist,
   Des Montags fährt er seinen Mist,
   |: Des Dienstags hütet er die Schwein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

3. Des Mittwochs fährt er in die Stadt
   Und kauft, was er zu kaufen hat,
   |: ‚nen halben Hering kauft er ein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

4. Des Donnerstags geht er in die Schul‘
   Und legt die Buben über‘n Stuhl.
   |: Er haut so lange, bis sie schrein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

5. Des Freitag dann im Unterricht
   Erzählt er von der Weltgeschicht
   |: Und paukt die Jahreszahlen ein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

6. Am Samstag schließlich sind noch dann
   Vokabeln und Grammatik dran;
   |: Er quält die Buben mit Latein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

7. Und wenn im Dorfe Hochzeit ist,
   Dann könnt ihr sehen, wie er frißt.
   |: Was er nicht frißt, das steckt er ein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

8. Und wird im Dorf ein Kind getauft,
   Dann könnt ihr sehen, wie er sauft.
   |: Elf Halbe schüttet er sich ein,
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

9. Und wenn im Dorf Musike ist
   Dann spielt der Lehrer fleißig mit.
   |: Es spielt zwar laut, doch nicht zu rein
   Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

10. Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht't,
Dann könnt ihr sehen, wie er lacht.
|: Die größte Wurst ist ihm zu klein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

11. Und wenn die Schule einmal brennt,
Dann könnt ihr sehen, wie er rennt;
|: Dann kann sich mit den Kindern freun
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

12. Und später schließlich sind noch dann
Vokabeln und Grammatik dran;
|: Es quält die Buben mit Latein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

13. Und wird im Dorf ein Haus gebaut,
Dann könnt ihr sehen, wie es klaut;
|: Den größten Balken schleppt es heim,
Das arme Dorfschulmeisterlein. :|

14. Und wenn es mal gestorben ist
Begräbt man es mit Hühnermist.
|: Ein Huhn setzt ihm den Leichenstein
Dem armen Dorfschulmeisterlein. :|



Bild 51: Schulklasse Lubow 1937, rechts sitzend Rektor Willi Weyer, stehend Lehrer Jeske, Mitte: Frl. Krüger

Bericht über Flucht und Kriegsende aus der Sicht des Kindes für das Forum der Generationen im ASZ Altstadt am 11. April 2000

von Gundela Reichel, geb. Piltz

Meine frühe Kindheit habe ich auf dem Gut unserer Eltern, Sternhof, in Hinterpommern verbracht. Sternhof liegt im Kreis Neustettin, etwa 300 km östlich von Berlin in Richtung Danzig. Ich bin im September 1935 geboren, mein Bruder Harald im August 1940 und unser jüngster Bruder Eberhard im Mai 1943. Bis Ende 1944 hatten Kinder in Pommern auf dem Land ein unbeschwertes Leben.

Den Krieg habe ich hauptsächlich durch die Abwesenheit meines Vaters gespürt. Noch vor meinem 4. Geburtstag wurde er als Reserveoffizier bereits am 25. August 1939 eingezogen und kam fortan nur auf Urlaub nach Hause, d.h. etwa zweimal im Jahr für 14 Tage.

Familienväter, noch dazu aus der Landwirtschaft, waren dabei noch günstiger dran als junge Männer, die viel seltener Urlaub bekamen. Unsere Mutter hat all die Jahre den Betrieb alleine führen müssen, und zwar unter erschwerten Bedingungen. Die meisten Männer wurde nach und nach eingezogen. Die Arbeit mußte mit Kriegsgefangenen geleistet werden. So lange ich mich erinnere, wurde die Schmiede von einem polnischen Kriegsgefangenen geführt, während der eigentliche Schmied Soldat war. Es kamen zunächst etwa 20 Franzosen, von denen später drei zurückbehalten werden durften, wohl weil sie sich so gut bei den Pferden eingearbeitet hatten. Die anderen wurden später wieder abgezogen. Noch später kamen dann Russen, die zunächst ausreichend ernährt werden mußten, um arbeiten zu können. Es wurden auch 15 russische Mädchen für den Ernteeinsatz geschickt. Tante Lilot hat erzählt, die seien im besetzten russischen Gebiet einfach auf der Straße aufgegriffen und zur Arbeit nach Deutschland geschickt worden. Hinzu kam, daß immer zu wenig Treibstoff für die Trecker zugeteilt wurde, daß Pferde abgezogen wurden und die abzuliefernden Milch- und Erntemengen hoch waren. Ich erinnere mich, daß auf einmal ein Ochsengespann als Ersatz für Pferde nach Sternhof geschickt worden war, mit dem eigentlich keiner richtig umgehen konnte und das daher mehr Belastung als Hilfe war. Unsere Mutter war aber trotz allem eine gute Betriebsleiterin und unser Vater war sehr stolz auf sie.

Ab 1942 ging ich im Nachbardorf Klöpperfier (2km) zur Schule, eine einklassige Volksschule, etwa vom zweiten Schuljahr an jedem zweiten Tag, weil der verbliebene Lehrer



Bild 52: Gutshaus Sternhof, Hinteransicht

zwei Dörfer betreuen mußte. 1944 kam dann eine ältere, in Berlin ausgebombte Lehrerin zu uns, so daß wir wieder jeden Tag nach Klöpperfier marschierten. Was ist mir aus dieser Schulzeit besonders im Gedächtnis geblieben? Im Sommer mußten wir Kräuter sammeln, im Herbst Ähren. Das haben wir natürlich gerne gemacht. Wir mußten aber auch in der Schule Raketen malen, wie sie über den Kanal nach England flogen und dort explodierten. Das war offensichtlich schon die Zeit als von der Wunderwaffe geredet wurde, die den Krieg noch wenden sollte. Zur selben Zeit hatte meine Mutter im Wohnzimmer eine große Landkarte an der Wand, auf der sie täglich die immer näher kommende Front mit bunten Stecknadeln markierte.

Ende Oktober 1944 kamen Muttis Cousinen Tante Gisela, Tante Vera und Tante Sabine, letztere mit ihren beiden Söhnen Jürgen und Gert, die etwas jünger als ich waren und deren Großmutter, Tante Helga, aus Ostpreußen zu uns. Sie waren mit zwei riesigen Treckwagen angekommen und wohnten in den Fremdenzimmern.

Tante Helga war damals schon gebrechlich, ging mit Stock und saß in ihrem Lehnstuhl auf dem mit Planen überdachten Treckwagen. Die Wagen waren natürlich von Pferden gezogen, denn Treibstoff gab es nur für kriegswichtige Zwecke.



Bild 53: Schule Klöpperfier, 2008

Auf der Straße an Sternhof vorbei zogen ab Januar auch andere Flüchtlingsfahrzeuge. Zum Teil übernachteten auch Leute bei uns auf Strohlagern.

Bei seiner Verlegung von Rußland in den Westen kam Vati Anfang Februar ganz kurz bei uns vorbei und beschwor unsere Mutter, nun endlich aufzubrechen. Die Verwandten aus Ostpreußen, mit denen wir zusammen losziehen wollten – alleine wären wir gar nicht über die Kreisgrenze gekommen, weil es für Pommern und vor allem für Betriebsführerinnen keine Treckerlaubnis gab – wollten auch keinen Tag länger warten. So brachen wir am 15. Februar 1945 auf. Es begleiteten uns zwei französische Kriegsgefangene. Ein Franzose, Brossack, fuhr abwechselnd mit unserer Mutter unseren großen Wagen, in dem wir drei Kinder zwischen sehr viel Gepäck, einem Sofa und Lebensmitteln saßen. Eins der Hausmädchen, Gertrud, das uns wenigstens den ersten Teil der Flucht begleitete, fuhr mit einem offenen Wagen, hauptsächlich mit Pferdefutter für die 5 Pferde beladen, hinterher. Der zweite Franzose fuhr einen der Wagen der Verwandten.

Als der große Wagen beladen wurde, hatte ich einige Bücher in einer Ecke verstecken können: Biene Maja, Friedel Starmatz, die Hasenschule, einige Nesthäckchen-Bände von Else Ury, die schon 1943 in Auschwitz umgebracht worden war, was wir damals natürlich nicht wußten. Harald wollte

so gerne seine große Holzeisenbahn mitnehmen, die er zu Weihnachten bekommen hatte. Sie mußte aber zurückbleiben.

Bei eisiger Kälte fuhren wir zunächst in nordwestlicher Richtung – aus dem Süden war schon die Front zu hören – zu unserem Großvater nach Kämitz, in der Nähe von Kolberg. Dort hielten wir uns noch ein paar Tage auf, bis es höchste Zeit wurde aufzubrechen, um noch über die Oder zu kommen.

Opa wollte Kämitz nicht verlassen, dachte auch, er würde mit den Russen schon zurecht kommen, nachdem er ja polnisch konnte. Viel hat ihm das wohl nicht genützt. Nach zwei schrecklichen Jahren unter zunächst russischer dann polnischer Herrschaft, standen er und Großmutti eines Tages bei Tante Hilde in Borna bei Leipzig vor der Tür. Ihre ganze Habe hatten sie – in eine Decke gewickelt – unter dem Arm.

Wir nahmen also von den Großeltern Abschied, und die Wagenkolonne setzte sich in Bewegung. In Großjestin wurde nochmal gehalten und Mutti ging zum Grab ihrer Mutter. Wir fuhren jetzt mit Treckwagen vor und hinter uns die Küste entlang über Swinemünde, dann über Usedom nach Rossin in der Nähe von Anklam. Dort kamen wir auf einem Gut unter, wohin Behrendts aus Ostpreußen schon vor Wochen ihr wertvolles Vieh verschickt hatten. In Rossin bekam ich Scharlach und unsere Mutter mußte die Verwandten weiter in den Westen ziehen lassen und blieb mit uns und Brossack zurück. Es gab keine Medikament und so mußte ich erst einmal liegen. Als das Schlimmste bei mir vorbei war, fuhren wir dann auch weiter, wurden aber gleich am hellen Tag von Tieffliegern beschossen. Wir mußten ins Feld rennen und uns hinschmeißen. Zum Glück wurden weder wir noch die Pferde getroffen. Von da an sind wir aber nur noch nachts gefahren. Eines nachts war großes Geschrei. Brossack, der wohl nachtblind war, konnte nicht verhindern, daß ein Pferd oben an einem Berg stürzte und den ganzen Berg von dem Wagen und den andern beiden Pferden mit herunter geschleift wurde. Zum Glück stand es unten wieder auf und war sogar bereit weiter zu gehen. Von da an hat unsere Mutter immer mit auf dem Bock gesessen, so daß wir Kinder hinten alleine waren. Wir konnten nur nach hinten durch einen Schlitz in der Plane schauen. Vorne sahen wir nichts. Da haben wir schon oft Angst gehabt. Viel geschlafen habe ich sicher auch nicht, weil es ja laut war rundherum. Die Trecks wurden auch von Militärfahrzeugen überholt und ganz an die Seite gedrückt.

Es passierte aber auch etwas Schönes: Als wir in einem Dorf übernachteten, erkannte ein Soldat uns Kinder nach einem Foto, das er bei meinem Vater gesehen hatte. Mein Vater war mit seiner Einheit ganz in der Nähe und konnte für ganz kurze Zeit kommen. In diesem Dorf pas-

sierte es auch, daß der Wagen in eine Scheune rumpelte, das Faß mit dem Pökelfleisch umfiel und Fleisch und Lake sich über Eberhard ergossen. Mit Hilfe der Bauersfrau hat es Mutti aber geschafft, ihn zu beruhigen und zu säubern. Am nächsten Tag konnte ihm auch wieder sein dunkelblaues Mäntelchen mit weißem Kragen angezogen werden. Ich habe in der Nacht in einer Heuraufe geschlafen und fand das sehr aufregend.

Unser Vater zog mit seiner Einheit weiter und ist später auf einer eingestürzten Brücke zu Fuß über die Elbe gegangen. Er hatte das Glück, in englische Gefangenschaft zu kommen, aus der er nach sechs Wochen entlassen wurde.

Unser Treck bewegte sich mühsam weiter – der Futterwagen mit den Pferden war nicht mehr dabei, das Mädchen zu Verwandten gefahren. Ende April müssen wir wohl in Zapel bei Hagenow angekommen sein. Von dort wären es höchstens noch 50 km bis zur Elbe gewesen, aber unsere Mutter war froh, dort mit Margot und ihren fünf Kindern zusammen zu sein. Margots Schwager Erich gehörte das Gut Zapel, daher dieser Treffpunkt. Dort waren auch Vatis Nichten, Gisela und Ursela. Besonders die Mädchen redeten Mutti zu, doch zu bleiben und so fuhren wir nicht weiter zu Tant Hanna nach Schleswig-Holstein, wie es mit Vati besprochen war. Auf diese Weise haben wir in Zapel das Kriegsende erlebt. Dort, wie überall, waren sehr viele Frauen und Kinder. Einmal standen alle zusammen unter Bäumen vor dem Haus, weil ein fürchterliches Schießen und Dröhnen die ganze Gegend erschütterte. Ganz in der Nähe war ein Munitionszug getroffen worden und die ganze Munition flog in die Luft. Bis zum Ende des Krieges mußte man sich auch immer sehr vor Tiefffliegern vorsehen. Der 8. Mai war ein Tag voller Gerüchte. Kurz darauf waren dann aber die Amerikaner da. Die Amerikaner waren für uns Kinder nicht beängstigend. Wir haben uns vielmehr mit Interesse ihre Fahrzeuge angesehen und ergatterten auch mal ein Stück Schokolade.

Die vielen Flüchtlingspferde wurden auf einer Koppel zusammengetrieben. Nachts haben Brossak und Mutti unsere Pferde nochmal angelockt und wieder geholt, aber unsere Mutter konnte sich dann doch nicht entschließen, weiterzufahren. Ich weiß auch nicht, ob das nach Kriegsende noch möglich gewesen wäre. Außerdem wußte zu dem Zeitpunkt ja auch niemand, welche Bedeutung die Elbe als Grenze haben würde.

Nach ein paar Wochen zogen die Amerikaner ab und nahmen die französischen Kriegsgefangenen mit. Wir waren nun ohne die Unterstützung von Brossak, der doch nach Möglichkeit noch Lebensmittel, z.B. aus einem aufgelösten Lager, für uns besorgt hatte, besonders als Harald – „Petit Patron“ – krank war: Ruhr oder Ähnliches.

So erlebten wir dann auch noch den Einmarsch der Russen. Die jungen Mädchen hatten wohl sehr zu leiden. Unsere Mutter, gerade 33 Jahre alt, nahm aller drei Kinder mit in ihr Bett, was natürlich sehr unbequem war, zumal auch noch das sperrige Radio mit im Bett war. Uhren und Radios waren bei den Russen immer noch sehr begehrt!

Wir haben dann noch ein halbes Jahr in der damaligen russischen Zone gelebt. Es war wettermäßig ein herrlicher Sommer. Wir Kinder hatten viel Freiheit und tobten mit den Gleichaltrigen in dem großen Park herum. Tante Hilde mit Ellen und Albrecht war von Ledin aus, dem Gut ihrer Schwägerin in Vorpommern, mit uns nach Zapel gekommen.

Albrecht schnitt sich den Fuß an einer zerbrochenen Bierflasche und kriegte eine so starke Infektion, daß sie ihn fast das Leben kostete. Zum Glück ist er im Krankenhaus von Hagenow, wo ihm ein Zeh abgenommen und ein Geschwür in der Leistengegend entfernt wurde, doch wieder gesund geworden.

Unsere Mutter ist einmal schwarz über die Grenze gegangen, wurde geschnappt und mußte für die Russen Kartoffeln schälen und Böden schruppen. Sie war aber froh, daß ihr nicht mehr passiert war und sie wieder heil bei uns angekommen war. Jetzt war sie fest entschlossen, mit uns bei nächster Gelegenheit zu Vati nach Schleswig-Holstein zu gehen. Sie hatte ihn in Kellinghusen getroffen und Angst, er würde ohne sie verhungern.

Im Januar 1946 sind wir dann – wieder bei klirrender Kälte – mit einem Eisenbahntransport über das Auffanglager Büchen in zwei Tagen im Viehwagon nach Hamburg gelangt. Tante Lilot kam nach Zapel, um Mutti bei dieser Umsiedlung mit drei Kindern und 22 Gepäckstücken zu helfen. Ich erinnere mich, daß Eberhard auf einem Berg Gepäck auf einem Bahnsteig am Hamburger Hauptbahnhof saß – Harald mußte wohl das bereits rübergeschleppte Gepäck auf dem anderen Bahnsteig bewachen – während Mutti, Lilot und ich die 22 Stücke schleppten. Irgendwie sind wir aber mit allem nach Altona gekommen und von dort mit dem Zug nach Wrist.

Von Wrist holte uns Vati mit einem der großen Behrendtschen Gummiwagen ab und brachte uns nach Kellinghusen. Bei Tante Hanna in dem Gutshaus von Karolinental in Rade konnten wir nicht mehr unterkommen. Das Haus war mit Flüchtlingen voll belegt. Wir waren froh, daß eine Wohnung frei gemacht wurde und die Vorbewohner nach Kellenhusen an der Ostsee zogen und wir unterm Dach einziehen konnten. Sicher haben es unsere Eltern damals nicht für möglich gehalten, daß wir dort – ohne Wasser und ohne Wasserabfluß und Toilette über den Hof – fast 5 Jahre verbringen würden, bevor wir dann im Dezember 1950 nach Dierdorf umsiedelten.

Weihnachten

Zwar ist das Jahr an Festen reich,
doch ist kein Fest dem Feste gleich,
worauf wir Kinder Jahr aus Jahr ein
stets harren in süßer Lust und Pein.

O schöne, herrliche Weihnachtszeit,
was bringst du Lust und Fröhlichkeit!
Wenn der heilige Christ in jedem Haus
teilt seine lieben Gaben aus.

Und ist das Häuschen noch so klein,
so kommt der heilige Christ hinein,
und Alle sind ihm lieb wie die Seinen,
die Armen und Reichen, die Großen und Kleinen.

Der heilige Christ an Alle denkt,
ein Jedes wird von ihm beschenkt.
Drum lasst uns freu'n und dankbar sein!
Er denkt auch unser, mein und dein.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Rätselecke

Silbenrätsel Nr. 3

Liebe Leserinnen und Leser,

Danke für 15 Einsendungen beim 2. Rätsel. Ich habe drei Bildbände „Pommern“ verschickt. Also: mutig sein! *Herbert Meske (ut de Jünn)*

Aus den folgenden Silben sind Orte aus dem Kreis Neustettin zu finden. Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines Dorfes im Kreis.

Schicken Sie das Lösungswort an Herbert Meske, Schleienweg 9, 33813 Oerlinghausen. Die beiden ersten richtigen Einsendungen werden wieder mit einem Pommern-Bildband belohnt.

Ben - burg - burg - en - esch – eu - ge - ko – len - neu – per - prie – rie – row - san - sas - sen – thu – zig

1. Zwischen Wurchow und Kasimirshof

2. Südlich von „Niejesttie“

3. An der Bahnlinie Neustettin - Gramenz

4. Westlich von Neustettin

5. Ort nahe Pielburg

6. Ort in der Nähe des Damensees

Viel Spaß beim Raten!

termine termine termine termine termine termine

Großes Pommern-Treffen am **7. April 2018,** 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688

Die nächsten Sitzungen des **Heimatkreisausschusses und des Neustettiner Kreisverbandes e. V.** finden am Sonnabend, den 21. April 2018 im Brauhaus in Eutin statt, Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, e-mail: thiel-dargun@t-online.de

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2018 in Scharbeutz, Auskunft Klaus Wendlandt unter: Tel.: 04522-6997

Heimattreffen für alle Pinnower, Nachfahren, Angehörige und Interessierte in der Heimat in Pinnow am Pfingstwochende 2018 (19.-20. Mai), Kontakt über Michael Otte, e-mail: michael-otte@onlinehome.de, Tel.: 04321-83493

Nachkommen-Treffen in Pommern 2018
Im Juni 2018 treffen sich in Groß Krössin und Umgebung einige Nachkommen aus den Orten um Groß Krössin, um sich auszutauschen und auf den Wegen der Vorfahren zu wandeln. Ein Teilnehmer möchte im Geburtsort seiner Großeltern seinen 80. Geburtstag begehen und plant, mit seiner Familie aus den USA anzureisen.
Geplant sind das Aufsuchen der alten Friedhöfe, der Kirchen und der Orte selbst.
Wer in alten Grundbüchern oder Hypothekenbüchern nach Vorfahren schauen möchte, kann dies in Neustettin im Rathaus. Ich werde mit dem Amt in Kontakt treten. Näheres dazu zu einem späteren Zeitpunkt.
Eingeladen zu diesen Frühsommer-Tagen in Pommern sind ALLE, die die Wurzeln Ihres eigenen Seins erkunden und erspüren möchten.
Geplanter Zeitraum: 23.06.2018 bis ca. 29.06.2018. Die Anreise ist Privat. Unterkunft gibt es in Neustettin, Bad Polzin und auch in Balfanz.Private Unterkunft ist auch in Groß Krössin möglich. Hier möge jeder schauen, welcher Übernachtungsort für ihn passt.
Ich freue mich, wenn viele an diesen Tagen den Weg ins ehemalige Pommern finden.
Anna Herzog, www.gross-kroessin-pommern.info

Das in „Mein Neustettiner Land“ Heft 2/2016 für die Zeit vom 31. August – 3. September 2017 angekündigte Treffen der Groß Borner in Groß Born **wurde auf 2018 verschoben,** anläßlich des 25-jährigen Bestehens der jetzigen Stadt Borne Sulinowo, **ein Termin steht aber auch jetzt noch nicht fest;** Anfragen an: Volker Brach, Tel.: 04171-6696767

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 31. August – 2. September 2018, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 7. – 9. September 2018, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder Treffen vom 5. – 7. Oktober 2018 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel: Tel.: 039959–20787

termine termine termine termine termine termine

KINDERREIME

Reime aus meiner Kindheit im Kreis Neustettin, die ich von meinen älteren Geschwistern gehört und gelernt habe – und in Ermangelung jüngerer Geschwister an Nichten und Neffen weitererzählt habe.
Wenn ich gesagt habe: „Erzähl mir doch bitte mal eine Geschichte“, meinte ich ein Märchen. Manchmal wurde mir tatsächlich ein Märchen erzählt, das begann mit: „Es war einmal“
Aber ich habe mich oft auch mit folgenden Geschichten zufrieden gegeben.

Es war einmal ein Mann, der hieß Pitann.
Pitann wollt er nicht heißen, da ließ er einen streichen.
Streichen steckt er in die Tasche, da war‘s ne Flasche.
Flasche stellt er ins Spind, da war‘s ein Kind.
Kind legte er in die Wiege, da war‘s ne Ziege.
Ziege sperrt er in‘n Stall, da war‘s ein Ball.
Ball wirft er zum Himmel, da war‘s ein Schimmel.
Schimmel spannt er vor‘n Wagen, da war‘s ein Kragen.
Kragen bind‘t er umn Hals, da war‘s Schmalz.
Schmalz schmiert er aufs Brot, da war‘s Schrot.
Schrot gab er dem Pferd, da war‘s Gerst.
Gerste verbrannte er, dann stank er.

Oder: *Es war einmal ein Mann, der setzt sich in die Pfann.*
Die Pfann war ihm zu heiß, da ging er auf das Eis.
Das Eis war ihm zu kalt, da ging er in den Wald.
Der Wald war ihm zu grün, da ging er nach Berlin.
Berlin war im zu groß, da ging er zum Franzos.
Franzos war ihm zu frech, klatsch hast eins weg(ch).
(Dazu gab es einen kleinen Klaps.)

Die nächste Geschichte verlangte von dem Erzähler viel Geschick, er mußte seine Sprechgeschwindigkeit und die Betonung immer wieder wechseln.
So konnten die Zuhörer denken, jetzt kommt wohl die richtige Geschichte.

Also: *Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne.*
Die sieben Söhne sprachen: „ Vater, erzähl uns doch mal eine Geschichte.“
Da fing der Vater an: „Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne.“
Die sieben Söhne sprachen: „ Vater erzähl uns doch mal eine Geschichte.“
Da fing der Vater an, usw. usw. usw.

Außerdem noch:

1-2/ Polizei
3-4/ Offizier
5-6/ alte Hex
7-8/ gute Nacht
9-10/ schlafen gehn
11-12/ kommen die Wölf
13-14/ ich will sitzen
15-16/ alte Hexen
17-18/ ich will wachsen
19-20/ Paul reist nach Danzig.

Danzig fing an zu brennen, da kriegten sie alle das Rennen. Kam ein Schwein, schossen sie in's Bein. Bein fing an zu bluten, da kriegten sie alle einen süßen Stuten.

In meinem Buch „Mrzezyno" habe ich über einige Spiele geschrieben, aber an diese „Geschichten" habe ich beim Schreiben nicht gedacht..

Karl Brüchert, geb. 1934 in Persanzig

Begleitumstände und daraus entstandene Gedanken um eine Fundsache

Bei einem Spaziergang am Nachmittag des 3. Oktobers 2017 fand ich auf dem Bürgersteig einer Straße, nicht weit von unserer Wohnung, einen Fingerring.

Weil der Ring eine Innengravur 585 hatte, meine ich dass auch die gefassten Steine richtige Edelsteine waren; es handelte sich also um einen wertvollen Ring.

An einem der folgenden Tage habe ich die Wochenblatt-Redaktion der Bergedorfer Zeitung angerufen. Hier wurde mir eine Telefonnummer des Fundbüros genannt, aber leider keine Öffnungszeiten. Nach etlichen vergeblichen Kontakt-Versuchen, das Fundbüro zu erreichen, bin ich mit dem Ring zur Polizei gegangen.

Ich schätze, der freundliche, bearbeitende Beamte war etwa fünfzig Jahre alt.

Die Fundsache wurde auf einem Formular registriert und beschrieben, außerdem wurde ein Foto davon gemacht.

Mein Name wurde ebenfalls eingetragen.

Ihr Geburtsdatum Herr Brüchert?
7. Februar 1934

Ihr Geburtsort? Hamburg!?
nein, Persanzig Kreis Neustettin in Pommern

Sind Sie Pole?
nein, ich bin Deutscher!

Aber in Polen geboren?
nein, als Deutscher in Deutschland geboren!

Schließlich haben wir uns darauf geeinigt, dass es im jetzigen Polen ist.

Der Mann hatte ja recht, trotzdem, mir tat es weh.

Nur noch ein sehr geringer Teil unserer Bevölkerung kann sich unter den ehemaligen deutschen Ostgebieten etwas vorstellen. Dieser Bevölkerungsanteil wird sich weiter verringern, wenn wir, die Letzten der Erlebnis-Generation nicht mehr sind.

Das Rad der Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen. Erlittenes Unrecht kann nicht durch neues Unrecht unsererseits getilgt werden.

Dem Land ist es egal, ob es von Deutschen oder Polen bewohnt wird, es sind Pommern.

Ich denke, der jetzigen Pommerschen Bevölkerung ist durchaus die Jahrhunderte lange Deutsche Geschichte bewusst. Das beweisen Gedenktafeln an vielen Orten, in deutscher und polnischer Sprache.

In Groß-Tychow (Kreis Belgard) befindet sich auf dem Friedhof ein riesiger Findling.

Darauf befindet sich in Überlebensgröße ein eisernes Kruzifix mit einer Gusseisernen Tafel und Inschrift in Deutscher Sprache. Ich erinnere mich an eine Postkarte aus deutscher Zeit, darum habe ich 2009 diesen Findling aufgesucht.

Nicht mehr Vielen unserer Erlebnis – Generation ist es noch möglich, die Stätten unserer Geburt und unserer Kindheit aufzusuchen.

Einem Teil unserer Nachfolge-und Enkelgeneration können wir dankbar, dass sie die Kontakte dorthin aufrecht erhalten.

Sie leisten damit einen großen Anteil zur Verständigung zwischen unseren Völkern.

Ach ja, vor ein paar Tagen besuchte mich ein älteres Ehepaar, sie haben sich mit einem Blumenstrauß bedankt.

Sie hatten den „gefunden“ Hinweis im Wochenblatt gelesen und ihren Ring im Fundbüro abgeholt.

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht werden ältere Ausgaben von Mein Neustettiner Land und zwar: 2004 (ob es in dem Jahr eine oder zwei Ausgaben gab, ist unbekannt), Heft 2/2005, Heft 1/2006, Heft 1/2010. Wer die genannten Hefte abgeben möchte, bitte bei der Redaktion melden.

Wer kann sich an Familie Engel/ Würfel erinnern? Bitte bei der Redaktion melden.



Bild 54: Familie Engel

hintere Reihe v. links: Alfred Egon Günther *1936 in Friedrichshof bei Neustettin; Hedwig Agnes Marie (Mutter) *1912 in Kasimirshof (Gut) bei Balfanz; Horst *1930 in Kasimirshof

Vordere Reihe v. links: Hannelore Würfel *1940; Rüdiger Würfel *1942 in Neu Valm Gut; Egon Günther Würfel *1938 in Friedrichshof bei Neustettin

Hedwig heiratete am 20.07.1934 in Wusterhanse **Albert Karl August Mallon** aus Zülkenhagen. Er hat die Familie schnell wieder verlassen.

Die Familie lebte: von 1912-1935 in Balfanz (Gut Kasimirshof), von 1936-1942 in Friedrichshof bei Neustettin, von 1942-1947 in Neu Valm Gut (zwischendurch Flucht und Rückkehr)

Gesucht Wilke/Fuhlbrügge

Franz WILKE und Martha Fuhlbrügge geb. 1.3.1897 in Thurow haben am 7. 11. 1936 in Neustettin geheiratet. Soweit bekannt hatten sie keine Kinder.

Martha ist meine Großtante. Sie ist am 20. 04. 1940 in Neustettin? gestorben.

Im Adreßbuch finden sich zwei „Franz Wilke". Einer ist Lok-Führer, der andere Töpfermeister.

Wer kann mir Auskunft über Franz Wilke oder Martha Wilke geb. Fuhlbrügge geben?

Leider kann mir niemand aus meiner Familie mehr Auskunft geben und im Internet habe ich auch weiter nichts gefunden?

Kannte jemand einen von den beiden?

Ich freue mich über Informationen.

Bärbel Jonas
Tel. 04181-20 39 116
baerbel.jonas@t-online.de

Suche Erinnerungen an Neustettin

Mein Vater J. Steinhardt wurde Ostern 1929 in der Pestalozzi-Schule in Neutstettin eingeschult. Sein Lehrer war Herr Thurow. In seiner Klasse gab es auch ein Zwillingspaar. Die Familie meines Vaters wohnte etwa von 1927 bis Herbst 1929 in Neustettin, in der Bahnhofsstrasse 29. Das Haus soll Bauunternehmer Nitz gehört haben. Im Hof wurden Dachziegel gefertigt. Ausserdem hatte der Kolonialwarenhändler Walter Donnerstag ein Geschäft in diesem Haus. Ein Spielkamerad meines Vaters hiess Rudi(?) Schütz und wohnte im Nachbarhaus.

Ich freue mich über alle Erinnerungen, Fotos und weitere Informationen zu den genannten Personen und Orten. Kontakt bitte über die Redaktion.

Claudia Steinhardt,
Helsinki, Finnland

Liebe Tempelburgerinnen, liebe Tempelburger,

mein Name ist Günter Gehrke.

Ich habe in der letzten Zeit feststellen müssen, dass an den Sprichwörtern und den Ratschlägen unserer Eltern immer ein großer Funken Wahrheit haftet.

…. Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Wie wahr !

Meine Kindheit im Bezirk Rostock verbringend, habe ich mich nie dafür interessiert, wo mein Vater geboren und aufgewachsen ist. Früh war er verstorben, da war ich gerade in der vierten Klasse. Na ja, da gab es andere Interessen und Sorgen. Schließlich musste unsere Mutter uns vier Kinder alleine durchbringen. Was Ihr aus meiner heutigen Sicht auch grandios gelang. Mit zusätzlicher Arbeit und großer Aufopferung. Darum kamen all diese Frage zur Herkunft meines Vaters und unseren Großeltern, die in der Bundesrepublik lebten und fast keinen Kontakt zu uns hatten, nicht wirklich auf. Die Zeit in der DDR sah solche Nachforschungen auch nicht wirklich vor.

Kurz nach der Wiedervereinigung machte ich mich selbständig. Wieder waren viele andere Dinge wichtiger und deren Umsetzung vorrangig.

Nun bin ich Mitte Fünfzig und ärgere mich, dass ich nicht schon vor vielen Jahren die Nachforschungen angestrengt habe, „viel über das Leben meines Vaters und seiner Eltern heraus zu bekommen“. Inzwischen lebt auch meine Mutter nicht mehr und …mich bestraft nun das Leben ! Denn es wird nicht mehr lange dauern und es ist niemand mehr da, der mir die Fragen beantworten kann.

Vor einiger Zeit habe ich nun begonnen mich intensiv zu kümmern, bin zum Pommerntreffen nach Anklam gefahren, zum Treffen des Landkreises Neustettin nach Eutin im September, in der Hoffnung, jemanden aus Tempelburg zu treffen und vielleicht sogar jemanden, der

meine Familie kannte und mir etwas berichten könnte. Ja. leider keiner aus Tempelburg auf diesen Treffen. Nun bleibt mir nur noch dieser Weg als letzte Hoffnung weiter zu kommen.

Ich bitte um Hilfe mit diesem Schreiben, liebe Landsleute, wenn mir jemand helfen kann, meldet euch bei mir.

Meine Großeltern Marie Gehrke geb. Lipkow und Carl Friedrich Wilhelm Gehrke lebten im Jahr 1928 in der Draheimer Straße 332. Mein Vater Kurt Gehrke ist 1922 geboren und hatte eine Schwester Waltraut sowie einen Bruder Otto.

Meine Kontaktdaten sind:
0179 2433487
038305 83997
Guenter.gehrke@online.de

Vielen, vielen Dank schon mal im Voraus. Man soll ja die Hoffnung nie auf geben.

Mit freundlichen Grüßen
Günter Gehrke

Ein ganz persönlicher Wunsch:

Gibt es unter den Lesern außer Ernst Lützow sonst keine Personen aus Westgönne (wo sich Hase und Fuchs „Gute Nacht“ sagten?). Und wie steht es mit dem schönen Dorf Klöpperfier? Vom dortigen „Kamp“ (so viel wie „Feld“) stammen meine Vorfahren. In Klöpperfier ging ich sogar wenige Tage zur Schule. Am Rande des Dorfes gab es eine Kolonialwarenhandlung. Die hatten einen Hund, der mich einmal zum Rückzug nach Westgönne „zwang“. Meine erste unangenehme Begegnung mit einem richtigen Köter. Wie ich dann zur Schule kam, weiß ich nicht mehr. Wann wurde übrigens die Schule dort geschlossen? Ich erinnere mich nur an zwei Mitschüler: meinen Cousin Fredi aus Hagenhorst und an Günter Buse aus Westgönne.

Über eine Nachricht würd ich mich sehr freuen: Herbert Meske (Anschrift siehe Rätselecke), gewohnt seit 1944 im Sommer auf dem Hof von Albert Bleck.

Gastwirtschaft in Villnow

Ich bin auf der Suche nach dem Haus, Gastwirtschaft mit Verkaufsladen, die mein Großvater Erwin Lück bis zur Vertreibung in Villnow betrieben hat. Vielleicht kann jemand noch Angaben dazu machen oder Informationen geben? Bitte melden unter Tel.: 0397553253105 oder e-mail: lueck1978@gmx.de

Suche nach Informationen zu Erika Hinz

Ich bin auf der Suche nach Schulfreunden oder Bekannten meiner Mutter Erika Ella Hinz *27.10.1922 in Lottin. In Lottin wohnte sie mit Ihren Eltern bis zur Flucht. Wenn sich jemand auf dem Bild erkennt oder auf andere Weise mit meiner Mut-



Bild 55: Schulkinder in Lottin mit Hauptlehrer Giese

ter oder deren Eltern in Verbindung stand, würde ich mich über eine Kontaktaufnahme sehr freuen. Außerdem ist für mich interessant, wann die Aufnahme entstand? Ich bin 1950 in Wuppertal/Elberfeld geboren und bei Nonnen in einem katholischen Kinderheim aufgewachsen, das ich mit 17 Jahren nach der Schulausbildung verlassen mußte.

Brunhilde Feller, geb. Hinz, Höhenstr. 43, 51381 Leverkusen,
e-mail: nc-fellerbr@netcologne.de,
Tel.: 02171-766431

Ein Stern führt durch die Nacht

Ein Stern führt durch die Dunkelheit und leuchtet durch die Nacht.
Er kündigt uns den Heiland an, denn bald ist heilige Nacht.
Er bringt uns Hoffnung, stille Freude, das Wunder ist so nah
und alle Jahre wieder, dann wird es wieder wahr.

Autor unbekannt

Jagd in Altenwalde (Liszkowo)

Franz Lex, Major Kommandantur Truppenübungsplatz Groß Born

Als ich 1935 nach Gr. Born versetzt wurde, machte ich bald mit meinem Kommandanten Antrittsbesuche bei den Behörden. So kamen wir auch nach Ratzebuhr zu unserem zuständigen Kreisjägermeister, der gleichzeitig Bürgermeister dort war. Wir sprachen natürlich auch über Jagd und im Laufe des Gespräches fragte der KJM, ob wir nicht an der an den Platz angrenzenden Gemeindejagd Altenwalde interessiert wären. Die Bauern hatten jetzt nach dem neuen Reichsjagdgesetz mit seinen komplizierten Abschußbestimmungen keine Lust mehr. Da mein Kommandant keine Neigung hatte, sagte ich zu. Ich bekam die Jagd zum Jahrespreis von 50.- RM zuzüglich Wildschaden, der aber unerheblich sein sollte. Das war auch der Fall, denn ich habe in den ganzen Jahren nur 16,-RM Wildschaden bezahlt.

Das Revier war ca. 3.000 Morgen groß, es grenzte im Süden und Osten an den Tr. Üb.Pl., im Norden an den Pielburger See und im Westen an das Gut Altenwalde und die Herrschaft Altbärbaum. Der Abschuß beträgt 2 Geweihte, 2 Stück Kahlwild, 4 Böcke und 4 Ricken. Außerdem gab es Sauen, wenig Hasen, aber viel Enten. Die Jagd fing 2,5 km von meiner Wohnung an, idealer konnte es nicht sein. Ich habe die Jagd selbst wenig bejagt, da ich genug Jagdgelegenheit auf dem Platz und bei meinen Freunden hatte. In erster Linie war sie für meine Gäste da, die ich ja auf die Platzjagd nicht mitnehmen durfte. So habe ich von den mir in den Jahren 35 - 39 zustehenden 20 Böcken nur 6 selbst geschossen. Dafür haben aber meine Jagdgäste viel Freude dort gehabt.



Bild 56: Jagdrevier von Major Lex bei Altenwalde, vor 1945

Einen Hirsch habe ich überhaupt nicht gestreckt. Es war mit den Hirschen auch nicht so einfach. Sie waren nur vor und nach der Brunft da. Als dann 1936 die Pommernstellung mit den Drahtver-

hauen gebaut wurde, die sämtliche Wechsel zwischen meiner Jagd und dem Tr.Üb.Pl. versperrten, war die einzige Verbindung nur noch an der Westgrenze. Trotzdem hatte ich immer Rotwild da, so 1935 ständig 10 Feisthirsche, aber mit Feisthirschen ist es ja eine eigene Sache und für den Mondscheinansitz am Haferfeld konnte ich mich nicht begeistern. So ist in Altenwalde auch nur ein Hirsch während des Krieges von meinem Jagdbetreuer Hensel, Oberwerkmeister der Kommandantur, geschossen.

Altenwalde war genau wie Gr. Born kümmerlicher Boden und die Böcke dementsprechend. Der Bestand war recht gut. Mein bester Bock, den ich dort schoß, war ein hoher enggestellter Sechser von 27 cm Höhe. Er stand auf der sogenannten Mix'schen Fläche. Ihm zuliebe hatte ich eine Leiter in eine Kiefer gebaut. Am 31. August 1936 war ich rechtzeitig nachmittags aufgebaumt. Um 5 Uhr erschien er bereits in den Lupinen und ich schoß ihn auf 60 Schritt sauber vorbei; als er dann auf 170 Gänge in der Bauernheide nochmal verhoffte, sank er im Knall zusammen. Einen Einstangenbock schoß ich an der selben Stelle. Einen uralten Sechser schoß ich am 17 August 1937. Ich hatte ihn beim Reiten ausgemacht. Als ich ihn am 15. August vorhatte, versagte der Schuß. Am 17. August kam er abends so schnell aus dem Bestand auf mich los, daß ich ihn auf 10 Schritt schießen mußte. Am 4.Juli 38 fuhr meine Frau mit einem Jagdfreund, der einen



Bild 57: Major Lex mit erlegtem Rehbock, vor 1945

Bock schießen sollte, heraus. Ich fuhr bis zur Grenze an der Kellermösse mit. Als ich um die Waldecke sah, es war 5 Uhr nachmittags, stand 30 Schritt vor mir ein guter Bock. Das war mir zu einfach und ich ließ ihn leben. Als ich dies abends meiner Frau erzählte, war sie böse, denn sie wollte Gäste einladen und brauchte einen Rehbraten. So baute ich mir am 5. Juli einen Schirm und zog am 6. Juli nachmittags um 5 Uhr ein. Um halb sechs Uhr kam der Bock und meine Frau hatte ihren Rehbraten.

1939, als ich bereits in Dt. Krone stand, waren wir zum Scharfschießen in Gr. Born. So hatte ich Gelegenheit, auf den Bock zu gehen. Am 25. Juni saß ich wieder auf meiner Leiter an der Mix'schen Fläche. Kurz vor Ende des Büchsenlichtes zog mir

gegenüber ein alter Sechser aus dem Bestand in die Lupinen, er blieb aber immer in der Nähe der Dickung und kam nicht näher. So wagte ich denn den weiten Schuß auf 180 Meter. Der Bock knickte in den Vorderläufen ein und war im Wald verschwunden. Da es zu dunkel war, fuhr ich am nächsten Morgen mit dem Kantinenpächter Schröder, einem alten Stolper Reiter, der einen guten Drahthaar hatte, zur Nachsuche. Der Hund nahm sofort die Fährte auf und zog den Bock nach 40 Schritt im Wundbett nieder. Ich hatte dem Bock beide Vorderläufe hoch durchschossen.

Am 30. Juni war Abschiedsabend und am nächsten Morgen rückten wir ab. Nach dem offiziellen Abendessen drückte ich mich um 8 Uhr und fuhr schnell in langen Hosen und Silberrock heraus. Um 8,15 Uhr saß ich auf der Kanzel am großen Feld, wo ich vor einigen Abenden einen schlecht vereckten, leierförmigen Sechser gesehen hatte. Um 8,30 Uhr trat er aus, um 8,50 Uhr hing er bereits im Kühlraum des Kasinos und um 9 Uhr saß ich bei der Abschiedsbowle. Als ich das dem kommandierenden General erzählte, meinte er, ich könnte den Rennreiter doch nicht verleugnen.

Hervorragend war in Altenwalde die Entenjagd. Ich selbst habe sie kaum ausgenutzt, denn ich konnte hinter meinem Hause genug Enten schießen. Aber mein Bruder Otto, der 36 und 38 seinen Sommerurlaub bei mir verlebte, nahm die Gelegenheit wahr. Er kam jeden Abend, manchmal mit 8 Stück, nach Hause und wir wußten nicht mehr, was wir damit anfangen sollten. Wir aßen sie in jeder Form, gebraten, gedünstet, in Aspik und kalt als Geflügelsalat. Nachher konnten wir keine Ente mehr sehen und ich versorgte die Herren der Kommandantur mit Entenbraten. Im Herbst kam die Kriegsschule Potsdam und mit ihr der Fähnrich Frhr. v. Fürstenberg, ein passionierter Jäger aus meiner Heimat, der leider 1940 fiel. Er setzte die Entenserie fort. Gott sei Dank gab es hungrige Fähnriche.

Im Winter machte ich eine Treibjagd, die immer einen sehr schönen Verlauf nahm. Wir schossen zwischen 13 und 25 Hasen und einige Füchse.

Herbst 1943 machte ich mit meinem damals 8 jährigen Sohn Peter bei meinem letzten Fronturlaub auch meinen letzten Pirschgang in Altenwalde.

Zur Verfügung gestellt von Peter Lex



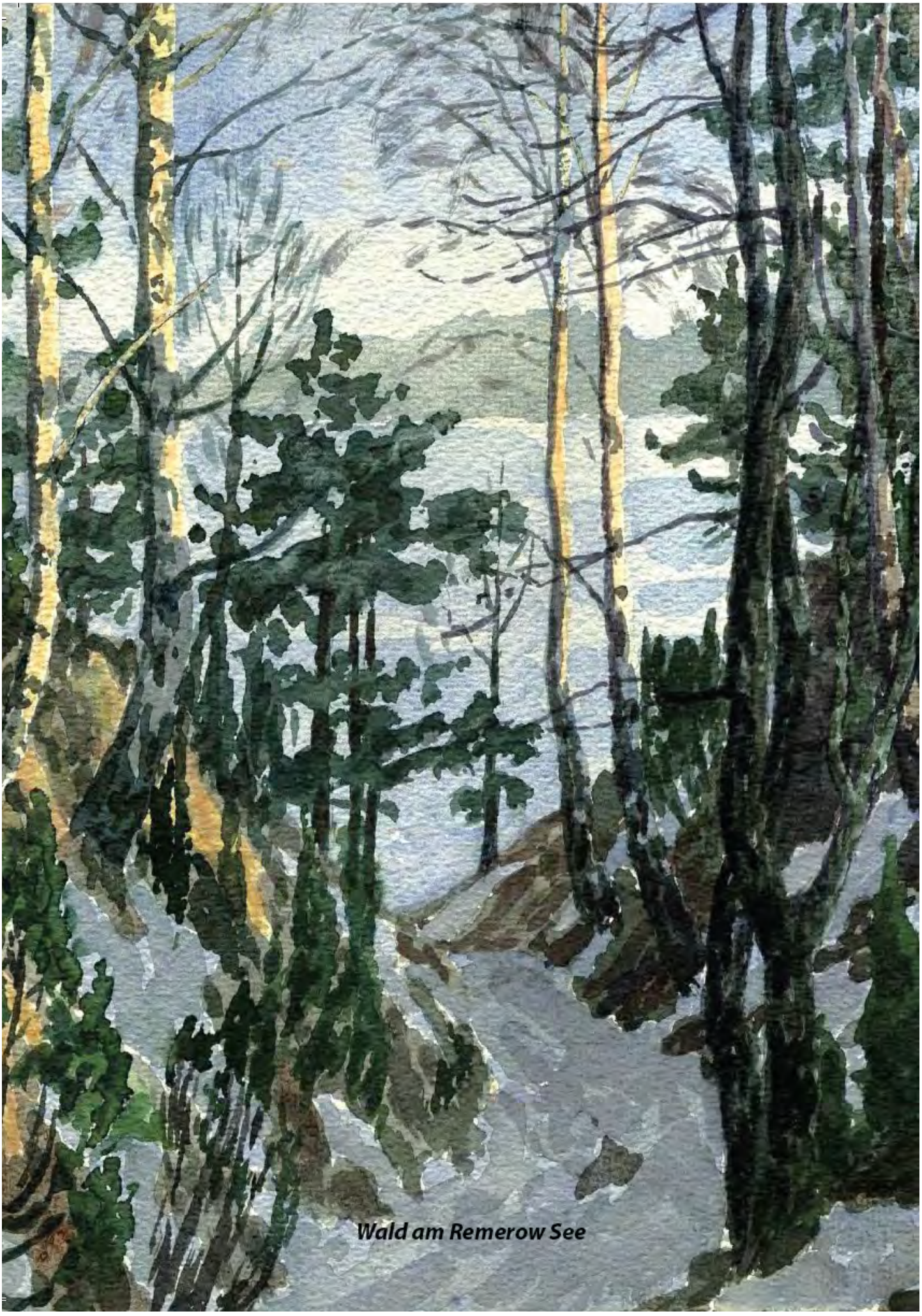
Bild 58: Nach der Jagd im Altenwalder Revier, vor 1945



Anlagen in Neustettin, Winter vor 1945



Kirche Gellen 1974



Wald am Remerow See

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · August 2018



Morgennebel über unserer Wiese in Zamborst



Blick über Zicker, 1980-er Jahre



ehemaliges Inspektorhaus in Neu Priebkow, 2008



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2018: 10.11.2018

INHALT HEFT 1 / 2018

2 Liebe Landsleute
4 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
7 Wir gratulieren
19 Todesanzeigen
22 Nachruf Karl-Hermann Zehm
25 19. Patenschaftstreffen der Küdder in Scharbeutz/Ostsee am Himmelfahrtstag 2018
28 Mein Besuch in der Heimat meines Vaters 1988
30 Eine Reise zwischen Vergangenheit und Gegenwart
37 Etwas über meine Heimatgemeinde Drensch und meine Familie
48 Zur Geschichte der Bärwalder Kirchen
54 Autobahn-Vorhaben in Pommern
71 Nachtrag zu „Mein Neustettiner Land“ Ausgabe Dezember 2017
74 „Mein Neustettiner Land“ – ein paar Zahlen
78 Eine Leichtathletik-Legende wird 90
81 „Es war ein langer Weg“
83 Die Güter Karlshöhe und Oberhof in der Gemeinde Groß Krössin/Kreis Neustettin
88 Zum Gedenken an meinen Opa
92 Grumsdorf – Eine wahre Begebenheit
94 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
100 Leserpost
103 Neustettin – heute
105 Rätselecke
107 Heimatbücher
109 Termine
110 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:
1. Umschlagseite, Bilder 25, 26: Orm Kadow; 2. Umschlagseite: oben: Heimatmuseum in Eutin; 2. Umschlagseite unten, 3. Umschlagseite oben u. unten, 4. Umschlagseite oben u. unten: Uwe Thiel; Bilder 1 - 6, 18 - 21: Klaus Wendlandt; Bilder S. 32 – 35: Bärbel Jonas; Bilder 8 – 14 u. Abb. 1 – 30: H.-J. Fock; Bilder 15 – 17: Dietrich Bahlmann; Bild 22: Haike Geibel-Lieder; Bilder 23: Bernd-Dieter Herold, Bild 24: Bernd-Dieter Herold (220px-Bundesarchiv_bild_183-32892-0010); Bilder 27 – 34, 38, 39 u. Abb. 31 - 32: Anna Herzog; Bilder 35 - 37: Hannelore Danz; Abb. 33: aus: Barran, Fritz R.: Städte-Atlas Pommern, 2. Aufl., Leer 1993, S. 157; Bilder S. 103 – 104: Mateusz Zacharewicz; Bild 40: Simon Neumann; Bild 41: Lisa Würfel; Bild 42: H.-W. Evers

Liebe Landsleute!

Die Zeit vergeht wieder wie im Fluge. Der längste Tag des Jahres liegt bereits wieder hinter uns.

Leider, leider vergehen auch die letzten Tage unseres Heimatmuseums in Eutin viel zu schnell. Seine Tage sind gezählt, denn zum Jahresende 2018 müssen die Räumlichkeiten verlassen werden. Wir alle sind unendlich traurig und denken mit Wehmut an die vergangenen 26 Jahre, in denen das Museum für uns ein Ort des Erinnerns und zugleich auch Mahnung war. Was bleibt, ist die Erinnerung an viele schön Museumsbesuche und Dankbarkeit dafür, daß der Neustettiner Kreisverband e. V. (Museumsverein) es geschafft hat, das Schriftgut und die zahlreichen Ausstellungsstücke in anderen Museen und Bibliotheken unterzubringen. DANKE möchte ich natürlich allen sagen, die das Museum aufgebaut, mit Leben erfüllt und mit Herzblut betreut haben. Lesen Sie dazu auch den Bericht auf der Seite 4 in diesem Heft.

An dieser Stelle möchte ich mich natürlich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Es kann gar nicht oft genug betont werden, daß es ohne Ihre Spende nicht möglich wäre, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Ich möchte Sie aber auch erneut bitten, weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuß wünscht Ihnen und Ihren Familien eine tolle Sommerzeit mit schönen Erlebnissen, vielleicht auch in der Heimat. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Es schauen die Blumen alle

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb
Nehmt mit meine Tränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmütig und trüb!

Heinrich Heine

Sommer

Ihr singt von schönen Frühlingstagen,
Von Blütenduft und Sonnenschein,
Ich will nichts nach dem Frühling fragen,
Nein Sommer, Sommer muss es sein.

Wo alles drängt und sich bereite
Auf einen goldnen Erntetag,
Wo jede Frucht sich schwellt und weitet
Und schenkt, was Süsses in ihr lag.

Auch ich bin eine herbe, harte,
Bin eine Frucht, die langsam reift.
O Glut des Sommers, komm! Ich warte,
Dass mich dein heisser Atem streift.

(Gustav Falke 1853-1916, deutscher Schriftsteller)

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
ab sofort mit Anrufbeantworter
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr verehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Unser Museum muß schließen

Wie schon in „Mein Neustettiner Land" beschrieben, sind uns zum 31.August 2018 die Museumsräume des Kreis-Neustettiner Heimatmuseums, Schloßplatz 1 in Eutin, gekündigt worden. Auf der Mitgliederversammlung des Neustettiner Kreisverbandes e.V. in Eutin am 21.4.2018 wurde daraufhin die Auflösung des Heimatmuseums mehrheitlich beschlossen. Diesen Beschluß zu fassen ist uns allen nicht leicht gefallen, aber wir dürfen uns nicht in Träume und/oder Wunschdenken verlieren, sondern müssen die Realität akzeptieren, so schwer es uns auch fällt. Dem Vorstand ist es trotz vielfältiger Bemühungen bisher nicht gelungen, eine neue Bleibe für das Museum zu finden. Erschwerend bei der Raumsuche in Eutin ist das uns gegenüber geäußerte Argument, daß die Zeit für Heimatstuben dieser Art vorüber sei, da diese hauptsächlich auf die Erlebnisgeneration ausgerichtet seien. Ein Museum erlange seine Daseinsberechtigung durch zahlreiche Besucherzahlen, die bei der Erlebnisgeneration nicht mehr zu erwarten sind.

Der Vorstand verfolgte Anfang 2016 noch die hoffnungsvolle Idee, durch Sonderausstellungen im Museum die Besucherzahlen zu erhöhen. Es wurden viele Themen für die geplanten Sonderausstellungen zusammen getragen, bis wir auf dem Boden der Tatsachen landeten, weil uns für die Durchführung von Sonderausstellungen weitere ehrenamtliche Helfer vor Ort sowie die finanziellen Mittel fehlen. Im Juni 2016 auf einem Informationswochenende mit dem Thema "Hilfe für bedrohte Heimatsammlungen" im Haus Schlesien in Heisterbacherrot haben wir Herrn Dr. Kessler, den pensionierten ehemaligen Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne kennen gelernt und konnten ihn für uns und unsere problematische Museumssituation gewinnen. Seitdem steht uns Herr Dr. Kessler beratend und hilfreich zur Seite. Wir führten Gespräche mit Eutiner Stadtpolitikern und anderen Personen aus dem öffentlichen Leben Eutins. Mit regionalen und entfernteren Heimatstuben, erneut mit dem Eutiner Schloßmuseum, ebenso mit dem Museum in Neustrelitz – der Partnerstadt des jetzt polnischen Neustettins – nahmen wir Kontakt auf. Auch stellten wir Anfragen an mehrere Freilichtmuseen. An den Heimatverband Eutin haben wir uns 2016 mit der Hoffnung auf Hilfestellung gewendet, doch leider hat sich dieser Verband Ende 2016 aufgelöst. Seit September 2016 erschienen in der Eutiner Presse mehrere Artikel zu



unserer Museumssituation. Es wurden Fotos aus dem Museum gezeigt und von der Kündigung der Museumsräume berichtet, aber die erhoffte Resonanz blieb auch hier aus.

Wir nahmen an zwei Sitzungen des Ausschusses für Schule, Kultur und Städtepartnerschaften in den Jahren 2016/17 teil. Auf der letzten Sitzung hat unser Schatzmeister Philipp Duske dem Ausschuß in einer Powerpointpräsentation ein von uns erarbeitetes Museumskonzept vorgetragen. Hierin stellten wir eine engere Zusammenarbeit mit den Flüchtlingsgruppen aus allen Ostgebieten (z.B. Ostpreußen, Schlesien), die auch nach 1945 im Eutiner Raum seßhaft geworden sind, vor und wollten das gemeinsame Schicksal Flucht und Integration nach heutigen musealen Gesichtspunkten darstellen. In diesem Umstrukturierungsplan sollte auch die derzeitige Flüchtlingssituation mit einbezogen werden. Leider konnten wir im Eutiner Rat keine Zustimmung für dieses Projekt erhalten.

Die Bilanz all unserer Bemühungen, eine zukünftige Bleibe für unser Schriftgut und die Exponate zu finden, ist zum jetzigen Zeitpunkt zufriedenstellend. Ein Großteil unseres Schriftgutes geht in die Martin-Opitz-Bibliothek nach Herne, wo es digitalisiert und archiviert wird. Unter Berücksichtigung des Urheberrechtes kann man dann über das Internet Einsicht in Akten nehmen, gegebenenfalls Kopien bestellen oder in der Bibliothek in Herne selbst Einsicht nehmen (www.martin-opitz-bibliothek.de). Die Duplikate von Büchern und Zeitschriften, sowie anderes Schriftgut, das Herne nicht nimmt, übernimmt und archiviert der

Pommersche Greif in Züssow (www.pommerscher-greif.de). Das Archiv und die Bibliothek des Pommerschen Greifen kann von jedermann nach Absprache aufgesucht werden. Das Pommersche Landesmuseum in Greifswald (www.pommersches-landesmuseum.de) erhält einige ausgewählte Exponate, wie es in § 4 Abs. 3 unserer Satzung vorgesehen ist. Das Dorf- und Schulmuseum Schönwalde in Ostholstein (www.dorfmuseum-schoenwalde.de) übernimmt einige landwirtschaftliche Geräte, sowie Vitrinen mit Haushaltsgeräten und Textilien. Mit der Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung in Berlin sind wir noch im Gespräch.

Kürzlich besuchte Eutins Bürgermeister Herr Carsten Behnk mit zwei Vertretern der Stadt unser Museum. Bei diesem Besuch erfuhren wir, daß unserer Anfrage um Fristverlängerung der Kündigung entsprochen wurde und die Museumsräumlichkeiten erst bis zum 31.12.2018 geräumt sein müssen. Diese gewonnene Zeit gibt uns mehr Luft, und wir werden sie nutzen, um möglichst vielen Exponaten aus dem Museum eine neue Bleibe zu verschaffen.

Demnächst soll ein virtueller Rundgang durch das Museum erstellt werden, Gespräche mit dem Kameramann wurden schon vor Ort geführt. Dieser virtuelle Rundgang wird anschließend ins Netz gestellt und ist somit für jedermann zugänglich. Im digitalen Zeitalter haben wir heute die Möglichkeit, unser Museum in Bildern auch für die Zukunft bestehen zu lassen.

Mittwoch, 27.6.2018, war der letzte offizielle Öffnungstag unseres Museums, im Juli finden nur noch Sonderführungen in Absprache mit Frau Kennel statt. Am 30. Juni 2018 wurde in einer öffentlichen Veranstaltung in Eutin das Kreis-Neustettiner Heimatmuseum verabschiedet. Hierüber werden wir später berichten.

Bei aller Wehmut wegen der Kündigung der Museumsräume sind wir dankbar, daß uns die Stadt Eutin diese schönen Räumlichkeiten in bevorzugter Lage 26 Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt hat.

Ebenso danken wir alldenjenigen, die in den letzten 26 Jahren das Museum betreut haben, insbesondere Frau Rita Kennel, die über die wöchentlichen Öffnungszeiten hinaus dem Museum viel Einsatz und Zeit geschenkt hat. Dankbar erinnern wir uns auch an Ulrich Schreiber, der mit anderen Neustettinern die Gründungsarbeiten für dieses Museum geleistet hat.

Es erfolgt ein **letztmaliger Aufruf, dem Museum zur Verfügung gestellte Leihgaben** abzuholen, nach Terminabsprache mit Frau Rita Kennel (Tel. 04524-657 oder Handy 0174- 4 72 82 64).

Müssen wir uns auch ernsthaft mit der Auflösung des Museums befassen, so hoffen wir insgeheim noch auf ein Wunder, denn: „die Hoffnung stirbt zuletzt!"

Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV e.V

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 15 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammen, oder gar denselben Nachnamen hat.

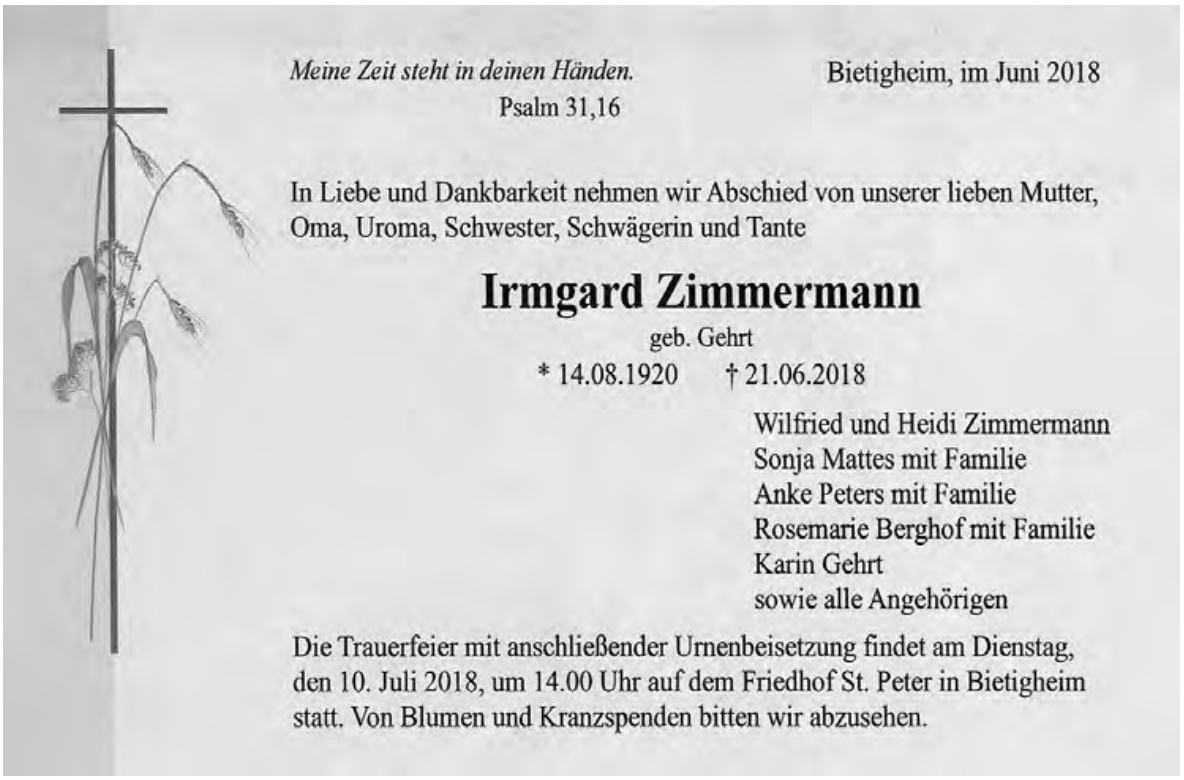
Sonnigen Gruß, Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
ab sofort mit Anrufbeantworter
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

8 bis 19

sind im Internet leider nicht verfügbar!



Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Bietigheim, im Juni 2018

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Irmgard Zimmermann

geb. Gehrt

* 14.08.1920 † 21.06.2018

Wilfried und Heidi Zimmermann
Sonja Mattes mit Familie
Anke Peters mit Familie
Rosemarie Berghof mit Familie
Karin Gehrt
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Dienstag, den 10. Juli 2018, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof St. Peter in Bietigheim statt. Von Blumen und Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Nachruf Karl-Hermann Zehm

geb. 1921

Alles bleibt, wie es ist, denkt er.
Nichts bleibt, wie es ist,

Ein Haus. Es steht da, fest gemauert für die Ewigkeit, daran hat er keinen Zweifel, die Eltern haben in diesem hinterpommer'schen Haus gewohnt, schon bevor er geboren wurde, er kennt jeden Winkel, vom Dachboden bis hinab in den Keller, das Zimmer, in dem er fiebernd während seiner Kinderkrankheiten lag, das besorgte Flüstern seiner Mutter im Nebenraum, die Spiele mit dem jüngeren Bruder im Garten, der Blick hoch in die Birke, in der sich geräuschvoll ein Eichelhäher niedergelassen hat, alles bleibt, wie es ist, denkt er verschwommen, das Haus und irgendwie auch das Leben.

Nichts bleibt, wie es ist. Es gibt deutliche Zeichen. Eines Morgens kommt der Lateinlehrer in die Klasse, am Arm eine Schülerin, Ottilie Ehrenfeld. „Ottilie", sagt er und weint dabei, „wird heute das letzte Mal bei uns sein. Sie zieht mit ihren Eltern in die Niederlande." Aber auch die Niederlande werden bald zur Falle.

Dann: Karls Vater, Oberstudienrat, weigert sich, in die NSDAP einzutreten, er muss seinen Posten im Gymnasium aufgeben, sein Gehalt fehlt.

Dann: Karl wird 1939, sofort nach dem Abitur, eingezogen. Es geht Richtung Westen, nach Belgien und Frankreich, dann Richtung Osten. Vor Moskau kann er nicht mehr wetter. Später, sehr viel später, schreibt er die Ereignisse nieder: „Anfang Dezember 1941 fuhr sich die Panzer-Division 80 Kilometer vor Moskau bei einer Schneehöhe von einem halben Meter und 35 Grad Kälte endgültig fest, und ein allgemeiner Rückzugsbefehl erreichte uns. Da erhielt die mir anvertraute Gruppe die Weisung, einen vollkommen erschöpften Infanteriezug, der einen Waldrand zu sichern hatte, abzulösen. Doch fand ich den Waldrand leer vor, stattdessen die Kameraden in tiefem Erschöpfungsschlaf und halb erfroren in einer Bauernhütte. Schnellstens zogen wir in die verlassenen Stellungen ein. Zu meinem Schrecken bemerkte ich, dass ein Trupp von 20 Russen, ohne uns zu bemerken, auf die Hütte zuschlich. Kurz entschlossen gab ich den Befehl zum Eingreifen. Wir

jagten sie in die Flucht. Nur ein Russe drehte sich noch einmal um und feuerte aus 20 Meter Entfernung seine Maschinenpistole auf mich ab. Ich bemerkte, dass mein linkes Handgelenk und mein rechter Arm durchschossen waren."

Er kommt ins Lazarett. „Ein russischer, baumlanger Pfleger" ist für ihn da. Nie wird Karl ein abfälliges Wort über die sowjetischen Soldaten verlieren. Kämpfen muss er nicht mehr. Seinen linken Arm wird er nie wieder richtig benutzen können.

Er heiratet, 1944, die Braut weiß nicht, ob sie bald Witwe sein wird. Er hat auf einem Badeanstaltssteg gesessen, während seines Genesungsurlaubes, und sich einen neuen Verband um den Arm gewickelt, und sie hat sich zu ihm gesetzt. Nach der Trauung muss er weiter, auf den Balkan, in Büros ausharren und helfen, den Nazi-Irrsinn zu verwalten.

Im Frühjahr 1945 die Befreiung. Das pommersche Haus steht nicht mehr, noch kurz bevor die Eltern geflohen sind, hat seine Mutter ein Federbett über den Konzertflügel gelegt, zum Schutz vor den Bomben.

Ingeborg ist keine Witwe, sie hat einen jungen Ehemann mit Erinnerungen, die mit heiteren Jugendtagen nicht das Geringste zu tun haben. Sie gehen nach Berlin, wo er Architektur an der TU studiert. Sie wohnen möbliert, sie bekommen einen Sohn und eine Tochter, Karl arbeitet bis zum 17. Juni 1953 in einem Architekturbüro in Ost-Berlin, kauft seinen Kindern von dem Ost-Gehalt Holzspielzeug und Fallada-Bücher, er streicht durch die Antiquariate am Savignyplatz, entdeckt ein Lateinlehrbuch, schlägt es auf und liest seinen eigenen Namen, den er damals, in seinem Eltenhaus, auf die erste Seite geschrieben hatte. Er beginnt beim Sender Freies Berlin, auf dem Schild an seinem Büro steht „Bauleiter", er ist für An- und Umbauten, für die Ausstattung der Studios zuständig.

Und er baut ein eigenes Haus. Ein Doppelhaus, zusammen mit einem Freund, nahe dem Großen Wannsee. Das Haus sieht anders aus als das der Nachbarn. Die Ziegel sind Trümmersteine, die Wände weiß geschlemmt, an Sonnentagen darauf ein Spiel aus Licht und Schatten. „Die Kinder meiner Klasse", sagt Karls Tochter, „haben in so hübsch verputzten Häusern gewohnt. Ich schämte mich ein wenig vor ihnen." Die 50er Jahre, die 60er, die Leute verputzten hübsch in jeder Hinsicht.

Und Karl macht sich noch einmal auf den Weg, zwei Monate mit seinem VW-Käfer, nach Thessaloniki und Athos und auch

dorthin zurück, wo er mit schmerzendem Arm in einer Schreibstube zu sitzen hatte, auf den Balkan. An all diesen Orten studiert er die frühchristlich-byzantinische Kunst, über die er mit 50 seine Promotion schreibt.

Denn jetzt, mit 50, ist das Leben so, wie er es sich vage vorgestellt hatte, damals, im Garten seiner Kindheit. Es gibt Irritationen, doch bringt er alle Energie auf, Fremdes zu verstehen. Als seine Tochter ihr Romanistikstudium abbricht, gerät er außer sich, belässt es aber nicht dabei, sondern schreibt ihr einen fünfseitigen Brief. Er versucht zurechtzukommen nach Ingeborgs Tod, hält Vortrage über vorpommersche Schlösser und Backsteingotik. Er sieht junge Soldaten, in Afghanistan, in Syrien, und denkt, wie gut es ist, dass sie mit den Bildern in ihren Köpfen nicht alleingelassen werden. Die eigenen Bilder verfolgen ihn noch bis in seine letzten Tage, Stunden, im Bett, umgeben von seinen Kindern, bis er stirbt, in dem Haus, das er gebaut hat.

Tatjana Wulfert,
Der Tagesspiegel 18.03.2018, Seite 3

So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

19. Patenschaftstreffen der Küdder in Scharbeutz/Ostsee am Himmelfahrtstag 2018

Bei strahlender Sonne und einer leichten Brise Ostseeluft trafen sich **28** Heimatfreunde aus Küdde zum 19. Treffen in der Patengemeinde Scharbeutz; die Gemeinde hatte dazu eingeladen und wiederum die Organisation in bewährter Manier übernommen.

Das Treffen begann wie in den Jahren davor mit einem „Open-Air-Gottesdienst“ auf dem Podest vor der Strandkirche. Bei dieser Gelegenheit wurde das Modell der Kirche von Große Küdde an die Kirchengemeinde von Scharbeutz übergeben – ein gesonderter Bericht erscheint in dieser Ausgabe.

Anschließend eröffnete der stellvertretende Bürgervorsteher der Gemeinde Scharbeutz, **Jürgen Brede,** mit einem Grußwort das Patenschaftstreffen im Hotel Wennhof – Dankesworte entgegnete der Sprecher der Küdder, **Fritz Mausolf.**

Nach dem gemeinsamen Mittagessen und einer kleinen Pause lud die Patengemeinde zu Kaffee und Kuchen in das Bürgerhaus ein, wo dann der zweite Teil des Treffens mit weiteren Grußworten eingeleitet wurde, dabei wurden kleine Aufmerksamkeiten an die Organisatoren übergeben.

Die diesjährige Totenehrung galt der langjährigen Sprecherin der Küdder, **Ruth Proske,** die der stellvertretende Sprecher der Küdder, **Arnold Kuchenbecker,** vornahm.

Nach dem Totengedenken wurde wie bei allen Treffen das Pommern- sowie das Schleswig-Holstein-Lied zu Ehren aller Verstorbenen gesungen.

Während des Kaffeetrinkens fand ein reger Gesprächsaustausch der Teilnehmer statt.



Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen. 1 Joh.3,1

Wir nehmen in Dankbarkeit Abschied von unserer geliebten Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Ruth Proske

geb. Breutzmann

* 10.07.1937 Groß Küdde † 22.12.2017 Rostock

In stiller Trauer
Christian Proske mit Familie
Roger Proske mit Kindern
Isrun Proske mit Familie
Margrit Proske mit Brigitte Eggenberger
Burkhard Proske
Margitta Kiss geb. Breutzmann mit Familie

Die Trauerfeier findet am 4. Januar 2018 um 12 Uhr in der Dorfkirche in Rostock-Biestow statt.

Bild 1: Gedenken an Ruth Proske – sie war Motor und Mittelpunkt aller Treffen

Als letzten Punkt des offiziellen Teiles stellte ich (Klaus Wendlandt) die Seite Groß und Klein Küdde meiner privaten Homepage <www.neustettins-nachbarn.de> vor; wobei die Neuigkeiten in Form von Transportlisten zu den Aussiedlungen der Deutschen aus Küdde



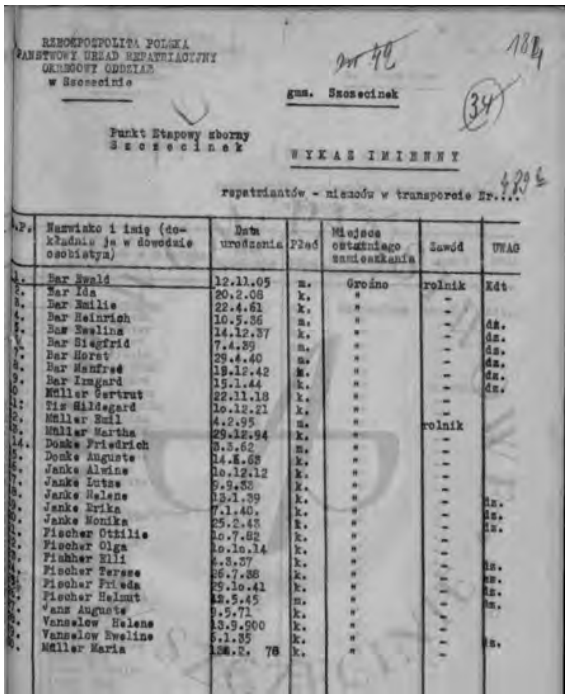
Bild 2: Ruth beim Treffen 2016

und den umliegenden Orten breiten Raum einnahmen. Per Beamer wurden einige dieser Transportlisten aus den Jahren 1946/47 auf die Leinwand projektiert.

An dieser Stelle geht ein herzlicher Dank an meinen polnischen Freund **Kamil Kruszewski,** der mir diese 16 urkundlichen Nachweise aus dem Staatsarchiv Szczecin/Stettin speziell für das heutige Treffen beschafft hat – zwei davon nachstehend:

Die Transporte wurden in Szczecinek/Neustettin zusammen gestellt und umfassten neben Groß und Klein Küdde auch die Dörfer Neugönne, Dolgen, Krangen, Soltnitz, Eulenburg, Thurow, Wurchow, Kucherow, Heinrichsdorf und Döberitz sowie die Kreisstadt Neustettin.

Mit dem Transport am 7. August 1947 wurde auch ich (Verfasser dieses Beitrages) mit meiner Mutter und den 3 Geschwistern aus Wilcze Laski/Wulfflatzke ausgesiedelt; mein Vater



REMOKOPOSTOLITA POLSKA
PAŃSTWOWY URZĄD REPATRIACYJNY
OKRĘGOWY ODDZIAŁ
w Szczecinie

gm. Szczecinek

Punkt Etapowy zbiorczy
Szczecinek

WYKAZ IMIENNY

repatriantów - mieszkańców w transporcie Nr....

Lp.	Nazwisko i imię (dokładnie jak w dowodzie osobistym)	Data urodzenia	Płeć	Miejsce ostatniego zamieszkania	Zawód	UWAGI
1.	Bar Ewald	12.11.05	m.	Groźno	rolnik	Kdt
2.	Bar Ida	20.2.06	k.	"	-	
3.	Bar Emilie	22.4.61	k.	"	-	
4.	Bar Heinrich	10.5.36	m.	"	-	dz.
5.	Bar Wesling	14.12.37	k.	"	-	dz.
6.	Bar Siegfrid	7.4.39	m.	"	-	dz.
7.	Bar Horst	29.4.40	m.	"	-	dz.
8.	Bar Manfred	19.12.42	m.	"	-	dz.
9.	Bar Irmgard	15.1.44	k.	"	-	dz.
10.	Müller Gertrut	22.11.18	k.	"	-	
11.	Tis Hildegard	10.12.21	k.	"	-	
12.	Müller Emil	4.2.95	m.	"	rolnik	
13.	Müller Martha	29.12.94	k.	"	-	
14.	Donke Friedrich	3.3.62	m.	"	-	
15.	Donke Auguste	14.8.68	k.	"	-	
16.	Janke Alwine	10.12.12	k.	"	-	
17.	Janke Lutze	9.9.33	k.	"	-	
18.	Janke Helene	13.1.39	k.	"	-	dz.
19.	Janke Erika	7.1.40.	k.	"	-	dz.
20.	Janke Monika	25.2.43	k.	"	-	dz.
21.	Fischer Ottilie	10.7.82	k.	"	-	
22.	Fischer Olga	10.10.14	k.	"	-	
23.	Fishher Elli	6.8.37	k.	"	-	dz.
24.	Fischer Terese	26.7.88	k.	"	-	wd.
25.	Fischer Frieda	29.10.41	k.	"	-	dz.
26.	Fischer Helmut	12.5.45	m.	"	-	dz.
27.	Janz Auguste	9.5.71	k.	"	-	
28.	Vanselow Helene	13.9.900	k.	"	-	
29.	Vanselow Eveline	6.1.35	k.	"	-	dz.
30.	Müller Maria	15.2. 76	k.	"	-	

Bild 3: Transportliste vom 30. März 1946



Punkt Etapowy Zbiorczy
w Szczecinku

Gmina Szczecinek

WYKAZ IMIENNY

repatriantów - mieszkańców w transporcie Nr. .....
" Wagonie Nr. .....

Lp.	Nazwisko i imię (dokładnie jak w dowodzie osobistym)		Data urodz.	Płeć	Ostatnie miejsce zamieszk.	Zawód	UWAGI:
1.	Mintor	Robert	5.11.1899	m.	Gwda Wielka	robotnik	Kdt.
2.	"	Antonie	2. 2.1911	k.	"	gos.dom.	
3.	"	Fritz	27. 6.1935	m.	"	dziecko	dz.
4.	"	Anita	24. 6.1936	k.	"	dziecko	dz.
5.	"	Karl	25. 3.1938	m.	"	dziecko	dz.
6.	"	Rudi	24. 6.1940	m.	"	dziecko	dz.
7.	"	Horst	31.12.1942	m.	"	dziecko	dz.
8.	"	Ingrid	29. 6.1944	k.	"	dziecko	dz.
9.	"	Eckard	2. 6.1947	m.	"	dziecko	dz.
10.	Richter	Albertine	13. 5.1886	k.	"	robotnica	
11.	"	Helena	9. 91909	k.	"	gos.dom.	
12.	Ingfer	Ida	3. 4.1892	k.	"	robot.	
13.	Mielke	Anna	4. 3.1895	k.	"	robot.	
14.	Becker	Hugo	19. 4.1913	m.	"	rybak	
15.	"	Herta	29.10.1919	k.	"	gos.dom.	
16.	"	Renate	7. 7.1940	k.	"	dziecko	dz.
17.	"	Siegmar	3. 4.1945	m.	"	dziecko	dz.
18.	Krakow	Alwine	12. 4.1883	k.	"	gos.dom.	
19.	"	Emma	27. 2.1895	k.	"	robot.	
20.	Schulz	Franz	17. 1.1894	m.	Groźno	rolnik	
21.	"	Marie	19. 6.1898	k.	"	gos.dom.	
22.	"	Irmgard	29. 3.1925	k.	"	robot.	
23.	Pantel	Marta	2. 5.1914	k.	"	gos.dom.	
24.	"	Martin	15. 9.1939	m.	"	dziecko	dz.
25.	Jackowski	Anna	5. 6.1906	k.	"	robotnica	
26.	"	Eva	14. 3.1934	k.	"	bez zawodu	
27.	"	Gerda	9. 9.1935	k.	"	dziecko	dz.
28.	"	Ruth	12. 9.1937	k.	"	dziecko	dz.
29.	Bettcher	Renate	24. 3.1928	k.	"	robotnica	
30.	"	Margarete	11. 4.1909	k.	"	gos.dom.	

Bild 4: Transportliste vom 7. August 1947



Bild 5: Gottesdienst auf dem Podest an der Ostsee

befand sich bereits seit Kriegsende in Schleswig-Holstein.

Die Transportlisten weckten die Neugier vieler Heimatfreunde und Familienforscher, die ihre Stammbäume vervollständigen möchten.

Mit einem gemütlichen Abend im Wennhof und dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder zu treffen, ging das diesjährige Patenschaftstreffen zu Ende.

Klaus Wendlandt



Bild 6: 28 Heimatfreunde im Bürgerhaus

Mein Besuch in der Heimat meines Vaters 1988

Mein Vater Karl Teichgräber wurde 1909 in Bahrenbusch als jüngstes von mehreren Kindern geboren und wohnte dann mit seiner Familie in Lümzow.

Als der 2. Weltkrieg zu Ende war, blieb er hier in Lippe wohnen. Fand auf einem Bauernhof Arbeit und Unterkunft und lernte meine Mutter kennen. 1949 heirateten beide und1950 wurde ich als einziges Kind geboren.

Mein Vater erzählte mir viel von seiner Heimat und er hatte den großen Wunsch, sie wieder zu sehen und uns zu zeigen. Wenn ich so zurück denke, glaube ich, hatte er mitunter Heimweh.

1969 starb er bei einem Verkehrsunfall.

Ich heiratete meinen Mann Helmut und wir bekamen 2 Söhne. Wir bauten unser Häuschen, meine Mutter hatte an ihren Enkeln viel Freude.

Anfang 1988 bei unserer Urlaubsplanung, erklärte mein Mann: in diesem Jahr reisen wir nach Hinterpommern, irgendwo im Kreis Neustettin wird es wohl ein Hotel oder ähnliches geben. Meine Mutter war gesundheitlich nicht so fit und wollte zu Hause bleiben.

Da erzählten uns unsere Freunde, Familie Begemann, sie wollten in den Osterferien nach Posen fahren. Ihre Tochter Henrike hatte an einem Luftballonwettberb teilgenommen und ihr Ballon war nach Posen geflogen. So war ein reger Briefverkehr entstanden und Begemanns waren nach Posen eingeladen.

Helmut meinte ganz locker: Horch doch mal, ob die Familie nicht zufällig Verwandte oder Freunde im Kreis Neustettin oder in der Nähe hat.

Begemanns kamen begeistert aus Posen zurück und tatsächlich wohnte Ewa, eine Tochter der Familie, in Flatow. Ewa ist Augenärztin und mit Zygmunt, Jäger und ebenfalls Arzt, verheiratet. Das junge Ehepaar war dabei, sich ein Häuschen zu bauen und wir sollten uns wegen unseres Besuchs gern melden. Denn das Haus war soweit fertig, dass wir darin schlafen konnten. Also beantragten wir ein Visum und schrieben nach Flatow, wann wir kommen wollten. Hatten aber nicht bedacht, dass die Post nach Polen damals recht lange unterwegs war! Denn als wir an einem Samstagnachmittag vor dem Neubau vorfuhren, waren alle überrascht. Unser Brief war noch nicht angekommen. Aber unsere neuen Freunde erholten sich schnell von der Überraschung und bauten uns ein Matratzenlager auf. Ein einfaches Bad im Keller war auch fertig, was wollten wir mehr? Zygmunt und Ewa wohnten noch bei Zygmunts Eltern. Dann begannen für mich 10 aufregende Tage. Wieder hatten wir viel Glück, denn es stellte sich heraus, dass Zygmunt seine Jagd in und um Lümzow hatte! Er kannte in Lümzow

auch Elsbeth, eine Deutsche, sie war mit einem Polen verheiratet. So fuhr Zymunt mit uns zu Elsbeth in Lümzow. Elsbeth wusste gleich, wo der Hof von Teichgräber gestanden hatte. Er war nicht mehr, die Lümzower hatten nach Kriegsende beschlossen, mit den Steinen des nicht mehr so gut erhaltenen Hauses ihre Häuser zu reparieren oder wieder aufzubauen. Als wir vor dem Grundstück standen, war ich erst skeptisch, ob das alles so stimmte. Aber ein altes Foto, dass ich bei mir hatte, passte mit dem Baumbestand zusammen. Und dann erzählte Elsbeth, unter welchen Umständen der alte Herr Teichgräber, mein Opa, im Februar 1945 verstorben war. Und das war genau die Geschichte, die mein Vater mir erzählt hatte! Mir lief es kalt über den Rücken!

Wir hatten erlebnisreiche Tage in Hinterpommern und besuchten auch die schöne alte Kirche in Bahrenbusch, in der mein Vater getauft wurde. Auch Neustettin und Schneidemühl wurden besucht, im letzteren war mein Vater als Soldat stationiert.

Und diese schönen Pommernwolken am blauen Himmel, wie oft hatte mein Vater davon erzählt!

Viel Spass hatte mein Vater auch immer beim Pilze suchen. Von den Pfifferlingen schwärmte er oft, denn bei uns in Lippe gab es nur sehr wenig davon. Zygmunt und Ewa gingen mit uns in den Wald zum Pilze suchen. Wir waren begeistert und hatten viel Freude beim Suchen und Essen.

Ja, es war eine wunderbare Reise für mich! 1997 haben wir auch meiner Mutter den schönen Kreis Neustettin gezeigt. Es entstand eine jahrelange Freundschaft mit unseren polnischen Gastgebern. Sie besuchten uns natürlich auch zu Hause. Zygmunt und Ewa bekamen 2 Söhne. Auch sie waren bei uns in den Ferien, um ihre schulischen Deutschkenntnisse zu erweitern und zu festigen.

Inzwischen sind wir etliche Male im schönen Hinterpommern gewesen.

Elvira Wächter, geb. Teichgräber



Bild 7: Elvira Wächter

Eine Reise zwischen Vergangenheit und Gegenwart

von Bärbel Jonas (geboren 1959)

Neustettin im April 2017
(soweit der Ort nicht weiter erwähnt ist, handelt es sich um Neustettin)
Dieser Text ist auch für die „Nachkommen-Generation“ geschrieben.

Die Holsteinische Seenplatte mit der Holsteinischen Schweiz, die Mecklenburgische Seenplatte und die Masurische Seenplatte, diese alle sind den meisten bekannt.

Die Pommersche Seenplatte mit der Pommerschen Schweiz hingegen ist vielen unbekannt. Sie liegt zwischen der Mecklenburgischen und der Masurischen Seenplatte.

Ich bin gezielt im April gefahren, denn manchmal ist es schon warm, aber die touristische Saison hat noch nicht begonnen und viele haben mehr Zeit, sind etwas entspannter. Zudem hat man viel bessere Ein- und Weitblicke, denn die Bäume fangen erst an, sich zu belauben.

Im Vorfeld habe ich nun versucht, mir den Teil Pommerns um Neustettin herum so zu erschließen, als wenn ich zum Beispiel in die Toskana, nach Tirol oder in das Erzgebirge fahren würde. Als Tourist und nicht auf dem Pfaden meiner Ahnen.

Ich habe mir die Einwohnerzahlen der Ortschaften angeschaut, um zu sehen, welche Orte etwas größer sind. Ich habe erfahren, dass es nicht nur die Holsteinische Schweiz gibt, sondern auch die Pommersche Schweiz (zwischen Tempelburg und Bad Polzin).

Na, das konnte ich mir ja nun so gar nicht vorstellen. In meinem Kopf ist die Gegend platt. Nicht ganz so, wie in Ostfriesland, aber doch platt. Ich sollte an vielen Stellen eines Besseren belehrt werden.

So ganz nebenbei, wenn mich mein Weg gerade dort in die Gegend führt, wollte ich mir die Orte und die Gegend anschauen, wo meine Vorfahren gelebt haben. (Neustettin, Thurow, Osterfelde, Vangerow, Gellin, Bramstädt).

Der landwirtschaftliche „Muster“-Betrieb in Juchow war auch ein Ziel für mich. So habe ich mir extra im Vorfeld noch schicke Stiefel für die Stallbesichtigung gekauft.

Für eine Woche habe ich mir ein Hotelzimmer in Neustettin genommen. Neustettin liegt ziemlich genau zwischen Stettin und Danzig.

20. April

Ab Hamburg fahre ich mit dem Auto zunächst die A1 und dann die A20 bis Stettin. Über die Land-

straße geht es dann weiter bis Neustettin.

Die Fahrzeit innerhalb Deutschlands beträgt dreieinhalb Stunden und innerhalb Polens noch einmal zweieinhalb Stunden. Insgesamt sind es 590 km und 5:50 h.

16:00 h – endlich im Hotel.

Meine Straße war gesperrt. Das Wort Umleitung hatte ich aber bei meinem Vokalbelstudium im Vorfeld leider nicht gelernt. So habe ich das Wort nicht erkannt und bin „falsch" gefahren. Umleitung = objazd.

Der USB-Anschluss im Auto war defekt. So konnte ich mein Handy nicht wieder aufladen. Das Handy war leer. Kein Strom, kein Handy, kein Navigator. Also dreimal fragen. Dazu hatte die Umleitung auch noch eine Umleitung: macht eine gute Stunde „Verspätung". Aber im Normalfall fährt es sich einfach nach Neustettin!

(Am einfachsten lässt sich die Strecke mit dem PKW fahren. Öffentliche Busse oder die Eisenbahn sind ab Hamburg nicht so geeignet.)

Grad im Hotel angekommen werde ich von einer Neustettiner Freundin abgeholt. Das ist echt toll. Agnieszka kommt jetzt gleich. Zimmer: „erste Sahne". Wir machen eine kleine Stadtrundfahrt. Sie zeigt mir das Rathaus, die Wechselstube (in einer polnischen Wechselstube! ist es günstiger zu tauschen, als in Deutschland), Café, Restaurants, Wochenmarkt (Di und Do), dann durch einige Wohngebiete. Danach dann zu Ihr nach Hause, wo wir bis Mitternacht geredet haben, bevor ihr Mann mich ins Hotel zurückfährt.

Ein langer aber doch schöner Tag. So bestand er nicht nur aus Autofahren. Danke.

21. April

Bin etwas müde. Das Wetter ist etwas trübe, aber trotzdem ist der Blick auf den See sehr schön.

Ich werde mich jetzt aufmachen in die Stadt. Dabei ist mir die Touristeninformation wichtig, um noch ein paar Unterlagen zu bekommen, damit ich meine weiteren Anlaufpunkte besser planen kann. Leider zeigen die deutschen touristischen Informationen nur was man alles machen kann, aber leider nicht, wo es genau ist und wann. Der kleine Wochenmarkt fehlt ganz.

Die Dame an der Hotelrezeption kennt einen Angestellten im Museum, der sehr engagiert sein soll und ist. Sie verabredet mich mit ihm für Übermorgen. Es soll ein sehr spannender Besuch werden, in dem wir unser Wissen austauschen. Ein Besuch ist lohnenswert. (Das Museum ist mit Treppenlift und Fahrstuhl ausgestattet.)

Hier hören nun meine Aufzeichnungen auf, denn die folgenden Tage waren so ausgefüllt und intensiv, dass ich abends nur noch kaputt ins Bett gefallen bin und mich auf dem Morgen gefreut habe.

Nun, wie ging es weiter? Nach einem Jahr ist es natürlich schwer ins Detail zu gehen. Deshalb hier einige Punkte einfach nur aufgelistet:

▶ a) Jeder war sehr hilfsbereit. So habe ich eine Führung durch das Museum bekommen, eine kleine Rathausführung in Neustettin, mir wurden die drei Friedhöfe in Thurow gezeigt, in Ratzebuhr hat die Bürgermeisterin kurz Zeit gehabt und mir wurde aus der Schule eine Deutschlehrerin herangerufen. In Tempelburg haben nur polnisch sprechende Damen in einer Apotheke so lange diskutiert, um mir den Weg zu einer Leserin zu zeigen, bis ich dort hingefahren worden bin. Die Leserin von Mein Neustettiner Land hat mir Einblicke in ihr Leben in Tempelburg früher und jetzt gegeben. Danach sind wir noch bei eisigem Wind durch Tempelburg gegangen. Und und und……

b) Geschäfte. Wo sind nur Geschäfte habe ich gedacht. Alles steht leer, ist mit Werbung zugeklebt. Falsch gedacht. Die Schaufenster sind nur anders gestaltet als wir es gewohnt sind.



c) Gegenüber vom Neustettiner Rathaus ist an einer Straßenecke ein Café mit fantastischen Kuchen.



d) Gegenüber vom Café (im selben Gebäude) ist ein Zeitungswarengeschäft mit Büchern und einer großen Auswahl von Straßenkarten (u. a. auch im Museum zu bekommen).



e) Bei der Pestalozzischule steht ein grüner Container. Ich wollte es nicht glauben, hier sollte ein Lebensmittelgeschäft sein. Als ich eintrat, konnte ich es nicht glauben: tolle Wurst- und Käsewaren überall.





f) Vom Bahnhof kann man günstig in viele Richtungen fahren.

g) Das Rathaus hat einen schönen überdachten Innenhof, in dessen Seiteneingang auch eine öffentliche Toilette zu finden ist.





h) Das Krankenhaus hat einen neuen modernen Anbau bekommen.



i) Das Flüßchen Niesedop, von dem mein Vater immer erzählt hat, ist leider fast überall recht zugebaut und somit schlecht zu finden.

j) Eine Tour über den Streitzigsee dauert 1:15 h und fährt zwischen 12:00 Uhr und 18:00 Uhr fünf Mal. Preis für eine Einzelperson 12 Zloty, in etwa 3 Euro.

k) Vom Rathausplatz geht beidseitig eine Fußgängerzone ab.

l) Lecker gegessen habe ich im

- Restaurant Jolka direkt am See mit Außenterrasse.
- Dom Woznego (altes Schuldienerhaus) gegenüber dem Gymnasium (nur tagsüber geöffnet).





- Italienischen Restaurant gegenüber dem alten Feuerwehrturm.

- Wer hat noch Tipps für interessante Geschäfte oder Restaurants?

m) Frau Himmele und Frau Himmele-Doll haben mich vom Hotel abgeholt und mit mir eine kleine Landschaftsfahrt über die Dörfer bis nach Juchow gemacht. Dort habe ich zunächst den Ort ein wenig kennengelernt und dann den landwirtschaftlichen Betrieb. Meine Gummistiefel habe ich allerdings nicht gebraucht. Alles war so blitzeblank. Dort gibt es ein tolles Konzept zur Rinderhaltung und es werden Schulprojekte und Ferienfreizeiten veranstaltet.



n) Auf der Fahrt von Pollnow nach Baldenburg habe ich ebenso wie in der Pommerschen Schweiz (zwischen Tempelburg und Bad Polzin) eine wahre kleine Mittelgebirgslandschaft kennengelernt.

o) Eine Radtour (mit dem Hotelfahrrad) entlang des Streitzigsees (das Dorf Streitzig existierte wohl bevor Neustettin entstanden ist) ist ein Vergnügen, denn der Radweg ist bestens ausgebaut und gekennzeichnet.





Unterwegs diverse „Trimm-dich"-Geräte. Wenn man spazieren geht überall Bänke zum Verweilen. Kinder die herumtoben, Schachspieler, Bootverleih, Badestellen, und und und.

Fußballstadion, Badeanstalt, größte Wasserskianlage Europas, Kino, …



Es war so belebt und das ohne Touristen.

p) Überall wo ich einen Ort oder eine Sehenswürdigkeit gesucht habe

wurde mir schnell und gerne geholfen.

q) Ich habe erfahren, dass es im Sommer einen regelmäßigen Busverkehr nach Groß Born gibt. Telefon in Polen: 0604-269 382. Abfahrt in der Nähe des Fußballstadions.
Ich war nicht dort, denn ich habe den Ort nur mit Militärgeschichte verbunden und dagegen habe ich mich gesträubt. Aber wahrscheinlich ist auch das falsch, und ich erkunde die Gegend das nächste Mal.



r) Ich habe Füchse, Schafe, Rinder, Kraniche, Störche gesehen.

s) Ich war überrascht von der hügeligen Landschaft.



Bad Polzin

t) Ich bin gewesen in Neustettin, Thurow, Vangerow, Wulfflatze, Ratzebuhr, Gellin, Juchow, Gissolk (Eichkamp), Raddatz, Mossin, Trockenglienke, Naßglienke, Vangerow, Eggebrechtsmühle, Tempelburg, Bad Polzin, Bärwalde, Osterfelde, Baldenburg, Bublitz, Pollnow.

In vielen Orten, oder einfach mal abseits an einem Rastplatz am See, gab es Erklärungsschilder auch in deutscher Sprache. ◀

Dies nur ein paar Erinnerungen von meiner Reise. Als ich nach Hause kam war ich so voll von Eindrücken, Gesprächen, Landschaft, die ich in meinem Kopf zurechtrücken musste, dass ich erst einmal ein paar Tage Urlaub (zu Hause) benötigte.

Selten war eine Woche Urlaub für mich so anstrengend. Fast nie bin ich irgendwo lang gegangen, ohne gleich ins Gespräch zu kommen (deutsch oder englisch).

Jetzt bin ich gespannt, Neustettin und Umgebung mit einem Ausflug an die Ostsee und nach Danzig in einer etwas touristischeren Zeit zu unternehmen. Dies wird im August sein.

Für Anregungen und Tipps zu einer erneuten „Neustettin“-Reise bin ich dankbar.

Bärbel Jonas
04181-20 39 116

Der Glockenturm auf dem Mühlenberg (Bruno Hass, früher Drensch)

Schön anzusehen war er nicht,
aus weißem Kalksandstein war sein Gesicht.
Doch war er viel mehr als es scheint,
er hat im Dorfe die Menschen vereint.

Er hat uns gedient in den Kinderjahren
als Abfahrtstelle beim Schlittenfahren.
Vom Mühlenberg ging´s hinunter zum Teich.
Einer tat´s dem anderen gleich.

Zwei Glocken in den Balken hingen,
zwei Männer brachten sie zum Schwingen,
indem sie zogen den Glockenstrang.
Dann wurd´s im Dorf den Menschen bang.

Die Glocken klangen nach Trauer und Schmerz,
wenn Stillgestanden ein Menschenherz.
Dann ruhten Gedanken an Dünkel und Stand,
wenn die Menschen spürten Gottes Hand.

Wenn Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert,
hat´s vom Turm herab gebeiert.
Desgleichen, wenn´s alte Jahr vergangen
und das Neue angefangen.

An Heiligabend zur Abendschule
klang es feierlich vom Glockenstuhle.
Alt und Jung in der Schule vereint,
es saßen beisammen Freund und Feind.
Keiner verschloß sich dem Augenblick,
dem frohen Gesang und der Kinder Glück.

Wenn an Silvester der Neujahrsschimmel
zog von Haus zu Haus mit Schellengebimmel
und im Dorfkrug wurde gefeiert,
hat es vom Glockenturm gebeiert.
Mancher Geizhals hat danach entdeckt,
was der Schimmel an Streichen ausgeheckt.

Wie fröhlich klang es zum Osterfest,
wenn die Kinder bauten aus Moos ein Nest!
Auch an Pfingsten war das Beiern Brauch,
wenn die Häuser geschmückt mit Birkenstrauch.

Gegen einen Kirchturm war er ein Zwerg.
Doch stand er erhaben auf dem Mühlenberg.
Mehr sein als scheinen, kommt mir in den Sinn,
darum denke ich auch heute noch an ihn!

Etwas über meine Heimatgemeinde Drensch und meine Familie

Angefertigt von Lehrer Otto Bansemer im Jahre 1963

Der folgende Text ist mir im März 2004 über Herrn Egon Giese (früher Bischofthum), Diestelstraße 19, 22397 Hamburg, Tel. 040/6051521, zugegangen. Er liegt handschriftlich als Fotokopie vor und ist wegen des Kopierens an einigen Rändern abgeschnitten, so dass die dort erforderlichen Ergänzungen einige Unsicherheiten aufweisen. Vielleicht ist es möglich, das Original aufzufinden, damit eventuell wünschenswerte Korrekturen vorgenommen werden können. Insgesamt ist das Dokument – aus der Sicht des Verfassers im Jahre 1963 – authentisch und aufschlussreich. Deshalb habe ich es in Maschinenschrift übernommen.

Die zugehörigen Skizzen und Listen sind als Fotokopie beigefügt. Zur Orientierung dienen zwei Kartenausschnitte, die das Dorf Drensch zeigen. Weiter füge ich (meist alte) Fotos bei, die mir auf anderem Wege (Waltraud Wündsch [Hinz], Kasimirshof) zugegangen sind.

Hans-Joachim Fock, früher Kasimirshof

Mein Heimatdorf Drensch liegt im Kreise Neustettin – Regierungsbezirk Schneidemühl – Provinz Pommern. Es umfaßt eine Fläche von 1303 ha und 43 a. Es liegt an der Küddow, die durch den Stüdnitz-See fließt, der etwa 104 ha groß ist und je zur Hälfte den Bauern Willi Bansemer und Albert Glashagen gehört. Zur Zeit der Flucht vor den Russen und der Ausweisung in den Jahren 1945 – 47 haben in der Gemeinde etwa 350 bis 400 Einwohner gelebt. Es sind fast ausschließlich Bauern und Kleinbauern bis auf einige Wald- und Straßenarbeiter.

Zur Gemeinde gehörte eine Schule, die in den Jahren 1927/28 erbaut wurde, mit 2 Lehrkräften und eine Gendarmeriestation.

An ihr (der Küddow) lag im Dorf eine Wassermühle. Die Mühle hatte ein Staurecht, so entstand der Dorfteich. Dadurch wurden im Frühjahr oft große Teile der Wiesen an der Küddow überschwemmt. Darum wurde nach dem 1. Weltkriege eine Wassergenossenschaft gegründet, das Staurecht der Mühle gesenkt und die Küddow reguliert. Dadurch gewannen die Wiesen an der Küddow sehr an Wert. Die Wiesenverhältnisse der Wirtschaften in der Gemeinde waren gut. Jede Wirtschaft hatte die entsprechenden Wiesen. Das war auch nötig; denn der Ackerboden war leichter Sandboden bis auf die Wirtschaften am Zubberow, die z.T. lehmigen Boden hatten. Als Kulturpflanzen wurden in der Hauptsache



Abb. 1: Ortslage Drensch

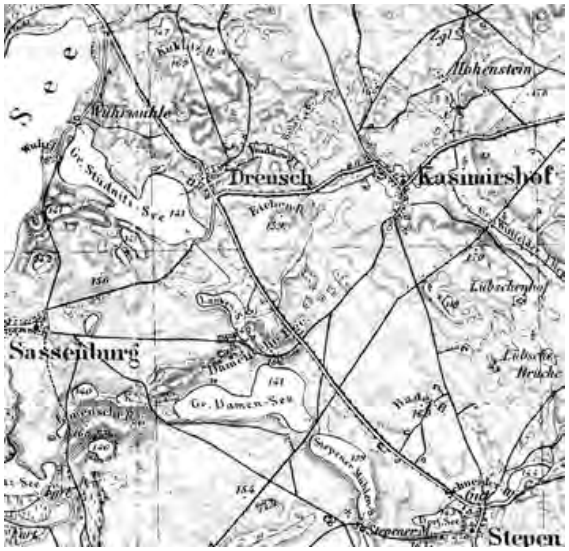


Abb. 2: Drensch und nähere Umgebung



Bild 8: Neue Schule (Foto 2003)

Roggen und Kartoffeln angebaut, daneben auch Hafer und etwas Gerste, Futterpflanze war die Seradella, die auch als Saatgut angebaut wurde und oft gute Preise hatte. Manche Bauern pflanzten in der letzten Zeit anerkannte Saatkartoffeln zum Verkauf. In der Hauptsache wanderten die Kartoffeln in den Schweinemagen. Der Verkauf der Mastschweine war die Haupteinnahme der Bevölkerung. Jede Woche war einmal Viehabnahme in Bublitz und Baldenburg. Zentralviehhof Berlin war die Hauptabnahmestelle, auch zu den Märkten in Chemnitz, Nürnberg u.a. wurde geliefert. Getreide wurde verhältnismäßig wenig verkauft. Die Milchwirtschaft war nicht die Haupteinnahmequelle, denn der Absatz der Milch war schlecht. Milchabnehmer waren hauptsächlich die Mastkälber. In den letzten Jahren wurde die Milch in die Molkerei in Bublitz geliefert. Trotzdem war die Milcherzeugung beschränkt. Die Weideverhältnisse waren nicht gut. In den Sommermonaten fehlte oft der nötige Regen. Der Boden war nicht kleefähig. Die Weiden vertrockneten. Die Wiesen waren dann die einzige Rettung.

Die Einkommen der Kleinbauern waren beschränkt. Manche verbesserten sie etwas durch Erntearbeiten auf den Gütern Stepen und Grumsdorf. Besonders die Kartoffelernte war für sie eine Einnahmequelle. So pflanzte Gut Stepen 800 Morgen Kartoffeln an. Einige arbeiteten den Winter über im Holzschlag in dem Staatsforst Zubberow. Hier wurden auch die Forstarbeiter beschäftigt. So hatte jeder sein Ein- und Auskommen und jeder sein eigenes Heim. Fast alle Familien waren seit Generationen

im Dorf ansässig. Allerdings hat das Dorf im Laufe der Jahrhunderte sein Gesicht verändert.

Drensch ist ein altes Dorf. In einer Chronik war der Name schon im 13. Jahrhundert genannt. Es haben wohl einige Wenden gewohnt. Sie waren in der Hauptsache Fischer; denn die Seen und Flüsse haben oft wendische Namen: Stüdnitz-See, Kuklitz-See, Virchow-See und Lanken-See, Küddow-Fluß. Auch die Sümpfe, die früher Seen waren, haben vielfach wendische Bezeichnungen: Rewanz, Patznitz. Auch einige Familiennamen sind wendischen Ursprungs. Das Dorf selbst wurde wahrscheinlich von den Deutschen gegründet. Darauf deutet auch der Name hin. In der plattdeutschen Sprache wurde das Dorf „Dresch“ genannt. Mit Dresch oder Drasch bezeichnet man in der plattdeutschen Sprache unbeackertes Brachland.

So haben es die Deutschen vorgefunden. Aus Dresch wurde im Hochdeutschen Drensch. Die Deutschen haben begonnen, das Feld zu kultivieren und zu bestellen und Wiesen zu schaffen. Die Flurnamen sind ausschließlich deutsch: Lindhorst, Birkenanger, Eichberg, Fichtberg, Fischerkamp, Rohrkamp, Kuhdamm, Rohrbruch, Bornbruch, Saubruch, Bernhardsbruch, Martinsbruch etc.

Drensch war ein reines Bauerndorf. Vor der Bauernbefreiung war es dem preußischen König tributpflichtig. Bei der Bauernbefreiung wurde den einzelnen Bauern eine Rente auferlegt, die sie an den preußischen Staat zahlten. Die letzte Abschlußzahlung wurde nach dem 1. Weltkrieg 1914 – 18 geleistet.

Im Jahre 1842 wurde die Separation durchgeführt, d.h. die Feldmarken der Bauernstellen wurden zusammengelegt. Die Dorfgemeinde bestand damals aus dem Freischulzenhof, 15 Bauernstellen, dem Vorwerk Wuhrmühle, 4 Büdnerstellen und der Schule. Der Freischulzenhof hatte 350 preußische Morgen, die kleinste Bauernstelle 202, die größte 287, das Vorwerk Wuhrmühle etwa 300 preußische Morgen. Die Büdnerstellen waren 20 Morgen groß und zur Schule gehörten 12 Morgen. Patron der Schule war der preußische König. Der königliche Staatsforst Zubberow hatte auch das Holz frei zum Schulbau in den Jahren 1835 – 37 geliefert.

Die erste Schule in Drensch wurde 1812 in dem alten Hirtenhause eingerichtet. Bis dahin waren die Kinder nach dem Kirchdorf Kasimirshof zur Schule gegangen. Drensch gehörte zum Kirchsprengel Kasimirshof. Da war auch die Kirche, es hatte aber einen eigenen Friedhof und seit 1884 Glocken. Der alte Glockenstuhl stand an der alten Schule, im Jahre 1924 wurde am alten Friedhof ein Glockenturm erbaut.

In den zwanziger Jahren entstand am Südausgang des Dorfes ein neues Dorfviertel. Das Schmiedegrundstück brannte ab und wurde neu aufgebaut. Die Kreissparkasse Bublitz richtete eine Nebenstelle ein und baute auf

dem Friedhofsberg ein schönes Gebäude, das später Frau Lüder kaufte. Es wurden da noch gebaut: die neue Schule mit 2 Lehrerwohnungen, eine Bäckerei, eine Gendarmeriestation, ein Haus für eine Gemeindeschwester und Hebamme, und der Schuhmachermeister Otto Schulz baute ein neues Haus. Auch im Dorf waren einige Neubauten entstanden.



Bild 9: Wassermühle an der Küddow in Drensch



Bild 10: Alte Schule

In den letzten hundert Jahren waren große Veränderungen im Dorf und in der Gemeindegemarkung entstanden. Durch die Separation im Jahre 1842 hatten einige Bauernhöfe ihre Feldmarken im Norden und Süden des Gemeindebezirks erhalten. Die bauten sich auf ihren Feldmarken neu auf. So entstanden die Ausbauten: am Dubberg (?) der Hakenfließ-Bauer Kuchenbecker, der B(??)hof Groth mit 2 Halbbauern, der Hasseb(??) und der Dallyhof mit 2 Halbbauern, im Süden des Dorfes am Lankensee der Lankenhof.

Die Bauern hatten Weiderechte in dem königlichen Forst. Diese Rechte löste der Staat im Jahre 1866 ab. Dafür erhielten die Bauernstellen eine Abfindung in Form von abgeholztem Waldgebiet. Da diese Parzellen weit vom Dorf ablagen, haben die Bauern diese oft verkauft. Auf diese bauten sich Kleinbauern auf. So entstand am Waldrande eine Reihe von Ausbauten, die 3 – 4 km vom Dorf ablagen.

Die Gehöfte der Bauernstellen, die ausgesiedelt waren, wurden verkauft. Jüngeren Brüdern, die auf dem Bauernhof weiter arbeiteten, wurden Gehöfte errichtet. In schlechten Wirtschaftsjahren, besonders in der Caprivizeit (1), auch durch Tod und andere Umstände sind manche Bauernstellen verkauft und aufgeteilt worden. Da kauften sich die sogenannten kleinen Leute ein Stück Land nach dem anderen, so entstand allmählich die Vielzahl der kleinen Bauernstellen, wie sie 1945 zur Zeit der Flucht vor den Russen und der Ausweisung der Bewohner in den Jahren 1945 – 47 bestand.

Die Bewohner des Dorfes waren rein deutsch. Es gab nicht eine einzige polnische Familie. Sie waren durchweg evangelisch. Die Umgangssprache war plattdeutsch, lebhaft und beweglich. Vor dem 1. Weltkriege

(1) Graf Leo von Caprivi, 1831 – 1899, Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident (als Nachfolger Bismarcks)

wuchs die Bevölkerung stark an, so daß die Einwohnerzahl auf 520 stieg. Manche der jungen Leute der Kleinbauern zog es den Sommer über in andere Gebiete des Reiches, sie arbeiteten dort in Ziegeleien und Fabriken, zum Winter kehrten sie dann zurück. Die Mädchen gingen vielfach nach Berlin in Stellung und fast alle verheirateten sich da. Und hätten sie in einem Stadtteil gewohnt, so hätte man eine Drenscher Straße schaffen können. Einige junge Leute dienten 12 Jahre beim Militär, einige lernten Kaufmann und andere ein Handwerk. Alle zogen dann in die Fremde.

Die Drenscher waren ein fleißiges und frohes Völkchen, das auch gern einmal feierte. Getrunken wurde in der Hauptsache Kartoffelschnaps, da Bier ihnen oft zu teuer war. Auch Geselligkeit wurde gepflegt. Es gab einen Gesang- und einen Schützenverein. Beide hielten mehrere Vergnügen im Jahr ab. Besonders beliebt waren die Feste des Schützenvereins, dessen Vorsitzender ich war. Da ging es mit Marschmusik hinaus zum Schießstand am Wuhrberge. Es war ein herrlicher Platz am Fuße des Berges unter grünen Bäumen am Virchowsee. Es wurden der König und die Ritter ermittelt oder um Preise geschossen. Im anschließenden Lagenschießen wurde dann manch Glas Bier und manch Korn gehoben, und in feuchtfröhlicher Stimmung ging es mit Marschmusik zum Dorf zurück. Der König und die Ritter wurden zu ihren Wohnungen gebracht und noch einmal mit einem Tusch geehrt. Nach dem Abendbrot versammelten sich die Bewohner des Dorfes, die oft Verwandte eingeladen hatten, im Lokal des Gastwirts Nitz, da wurde dann bis zum nächsten Morgen getanzt und gefeiert. Die Musik lieferten die Kapellen Gehrke und Dally, die auch oft in den umliegenden Dörfern spielten.

Das fröhliche, harmonische, durch Jahrhunderte entstandene Dorfleben mit seinen alten Sitten und Gebräuchen wurde durch den Nationalsozialismus fast völlig zerstört. Durch seine Zwangsmaßnahmen wollte er eine neue Kultur schaffen. Überall griff die Partei störend ein. Einige Bewohner traten auch der Partei bei, oft unter Zwang. In unserem Dorf wohnte auch der Ortsgruppenleiter der Partei, Leonhard Tesch. Er war Parteileiter des ganzen Amtsbezirks. Da wurde viel befohlen und angeordnet. Die persönliche Freiheit wurde sehr eingeschränkt. Sogar in die persönliche Freiheit wurde eingegriffen.

Während des 2. Weltkrieges regierte die Partei fast diktatorisch. Sie bestimmte, wer vom Kriegsdienst befreit werden sollte. Als dann die Rückschläge an den Fronten kamen, bot sie den Volkssturm auf und benannte die Führer. Sie behielt sich auch das Recht der Räumung der Zivilbevölkerung vor. Als dann der Russe in das Land eindrang, durfte keiner rechtzeitig flüchten. Und wenn der Feind vor den Toren stand, war keiner da, der den Räumungsbefehl ge-



Bild 11: Gasthof Wilhelm Nitz (alt)



Bild 12: Gasthof Otto Nitz (neuer)



Bild 13: Blick auf den Wuhrberg

ben konnte. So war es auch bei uns. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter, der Bauer Wenzel, lag nachts noch im Bett, als der Russe schon den Zubberow und die Feldmark beschoß. Auf meine Veranlassung wurde dann Hals über Kopf geräumt.

Am 26. Februar 1945 verließen die Wagen in Richtung Sassenburg, Grumsdorf und Bublitz bei strömendem Regen das Dorf. Da kamen auch schon die Trecks von Stepen, Bischofthum und Kasimirshof. Alles fuhr in Richtung Belgard; denn Neustettin war schon von den Russen besetzt. Geschlossen treckte das Dorf nicht, sondern in Gruppen zu einzelnen Familien. Nur einzelnen der Gruppen gelang es, über die Oder zu kommen, die anderen wurden von den Russen überrundet. Denen wurden die Pferde abgenommen, die Wagen geplündert, die Männer zusammengetrieben und nach Osten verschleppt. Von den Verschleppten ist keiner wiedergekommen, darunter war auch mein Bruder Paul, der durch eine schwere Verwundung vom 1. Weltkrieg fast blind war. Zurück blieb die Frau mit 5 Jungen. Die Frauen mit den Kindern und alten Männern sind dann zu Fuß nach Drensch zurückgewandert, dauernd von den Russen belästigt und viele Mädchen und Frauen vergewaltigt.

In Drensch regierten nun die Russen. Die zurückgekehrten Familien gingen auf ihre Grundstücke. Trotzdem bei Drensch noch ein kleines Gefecht stattgefunden hatte, war nur ein Gebäude, das von Frau Lüder, abgebrannt und einige beschädigt. Die Leute mußten auf Anordnung der Russen das Feld bestellen und ernten. Sie ernannten den Kleinbauern Karl Holz zum Dorfältesten. Er war ihnen verantwortlich dafür, daß ihre Befehle

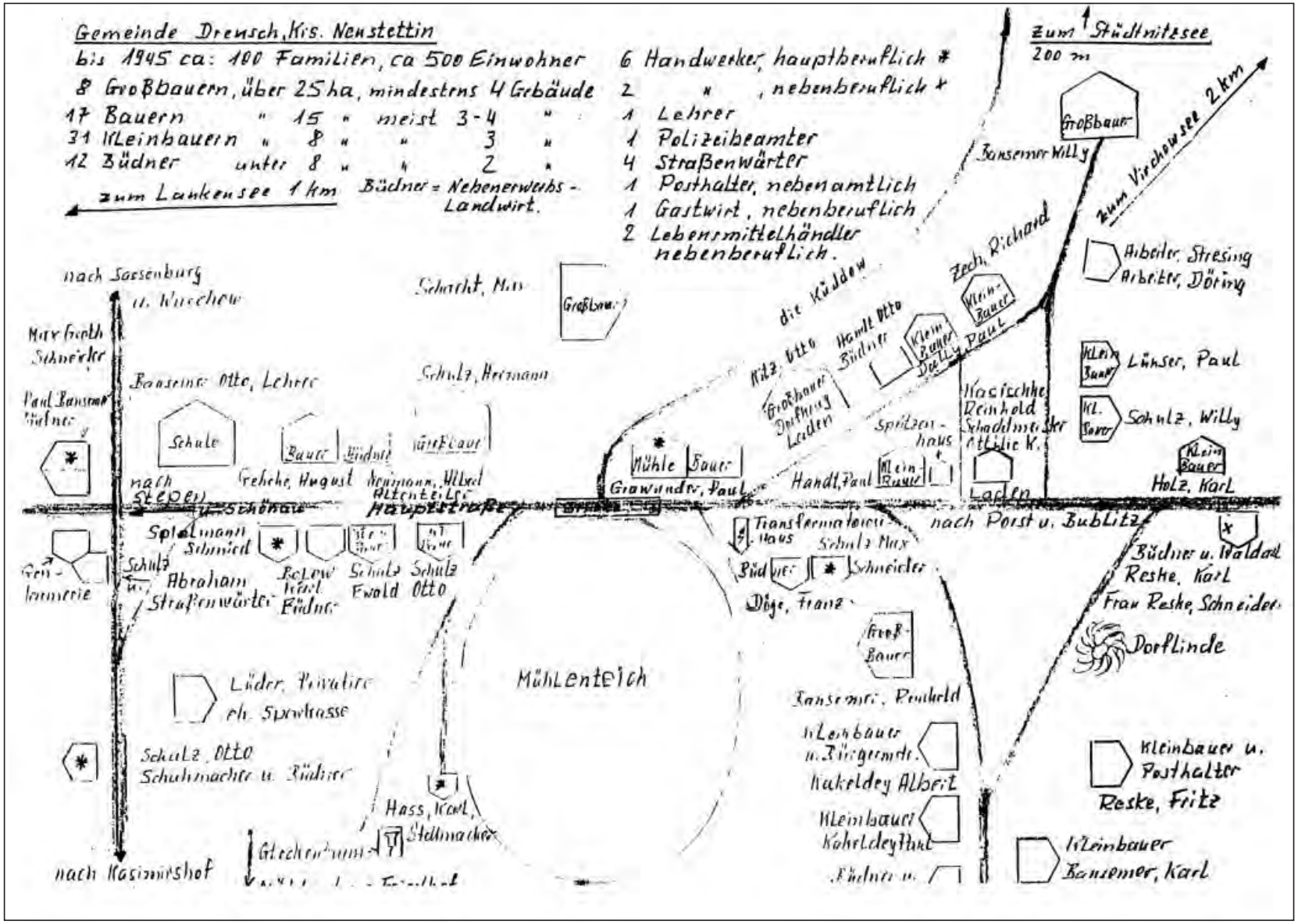
ausgeführt wurden. Sie gaben oft die unmöglichsten Befehle in der Ernte und Feldbestellung. Auch wurden die alten Männer, Frauen und Mädchen zu anderen Arbeiten herangetrieben. Sie mußten Möbel und Maschinen verladen, denn der Russe wollte möglichst viel wegschaffen, ehe die Polen kamen. Dann mußten sie zu Fuß nach Schönau 11 - 15 km gehen und die Eisenbahnschienen aufreißen und verladen; denn der Russe baute die Eisenbahnstrecke von Rummelsburg nach Neustettin ab. Die Verpflegung war natürlich schlecht. Dazu lebten die Frauen und Mädchen dauernd in der Gefahr, von den Russen vergewaltigt zu werden. Sicher hatte der ernannte Dorfälteste Holz einen schweren Stand. Aber nach Aussagen vieler Dorfbewohner hat er sich doch sehr schlecht benommen. Er wollte noch russischer sein als der Russe. Er hat die Frauen und Mädchen oft zu schwersten Arbeiten herangetrieben.



Bild 14: Ehemaliges Kreissparkassengebäude Haus der Frau Lüder (abgebrannt)

Sein ganzes Verhalten war so unkameradschaftlich gewesen, daß das nicht vergessen wurde. Die jungen Leute sagten mir bei einem Heimattreffen: „Wenn der rauskommt und wir treffen ihn, dann kriegt er noch nachträglich die Jacke voll."

Im Herbst 45 kamen die ersten polnischen Familien, nach und nach wurde fast jedes Grundstück mit Polen besetzt, ein polnischer Bürgermeister wurde eingesetzt. Die Deutschen wurden aus ihren Wohnungen vertrieben und in einzelnen Häusern untergebracht. Nun regierten beide: Russen und Polen. Das wurde auch danach. Sie waren sich nämlich nie einig, sondern standen sich fast feindlich gegenüber. Die Deutschen waren die Mühlsteine. Die oberen Herren waren doch die Russen. Sie nahmen oft die Deutschen gegen die Polen in Schutz. Die Polen benahmen sich sehr häßlich, schikanierten und bestahlen die Deutschen, wo sie konnten. Die Deutschen erlebten traurige und schwere Tage. Dann wurden sie von Haus und Hof vertrieben. In den Jahren 45 – 46 und 47 wurden sie ausgewiesen. Innerhalb 20 Minuten mußten sie sich am bestimmten Platz melden. Mitnehmen durften sie nur, was sie tragen konnten. Damit mußten sie noch bis zum Bahnhof wandern. Da haben sie noch manches weggeworfen. Sie wurden eng zusammengepreßt in Viehwagen verladen. Da wurden sie noch von polnischen Banden bestohlen. Am Grenzbahnhof Scheune bei Stettin wurde ihnen


Gemeinde Drensch, Kris. Neustettin
bis 1945 ca: 100 Familien, ca 500 Einwohner
8 Großbauern, über 25 ha, mindestens 4 Gebäude
17 Bauern " 15 " meist 3-4 "
31 Kleinbauern " 8 " " 3 "
12 Büdner unter 8 " " 2 "
Büdner = Nebenerwerbs-Landwirt.
6 Handwerker, hauptberuflich *
2 " , nebenberuflich *
1 Lehrer
1 Polizeibeamter
4 Straßenwärter
1 Posthalter, nebenamtlich
1 Gastwirt, nebenberuflich
2 Lebensmittelhändler nebenberuflich.
zum Lankensee 1 km
Zum Städtnitzsee 200 m
zum Virchowsee 2 km
nach Sassenburg u. Virchow
nach Steppen
nach Kasimirshof
Hauptstraße
Schule
Schulz, Hermann
Schacht, Max
Großbauer
Bauer Bünde
Gehrke, Hugust
Heinmann, Alfred
Altenteiler
Mühle Bauer
Grawunder, Paul
Handt, Paul
Spritzenhaus
Laden
Transformatorenhaus
Schulz Max
Schneider
Döge, Franz
Großbauer
Mühlenteich
Spielmann Schmied
Schulz Abraham Straßenwärter
Schulz Ewald
Schulz Otto
Gemeinde
Schulz Otto Schuhmacher u. Büdner
Hass, Karl, Stellmacher
Gemeinde Privatbesitz ehem. Sportplatz
Gemeinde Privatbesitz
Kleinbauer u. Bürgermstr. Kakeldey Albert
Kleinbauer Kakeldey Paul
Kleinbauer u. Posthalter Reske, Fritz
Kleinbauer Bansemer, Karl
Dorflinde
Büdner u. Waldarb. Reske, Karl
Frau Reske, Schneider
Holz, Karl
Schulz, Willy
Lünser, Paul
Arbeiter Stresing
Arbeiter, Döring
Bansemer Willy
Zech, Richard
Kleinbauer
Holz, Otto
Hamdt Otto Büdner
Großbauer Dorfkrug Lauten
Kleinbauer Dally Paul
Kleinbauer
Kl. Bauer
Kleinbauer
Kleinbauer
Kleinb

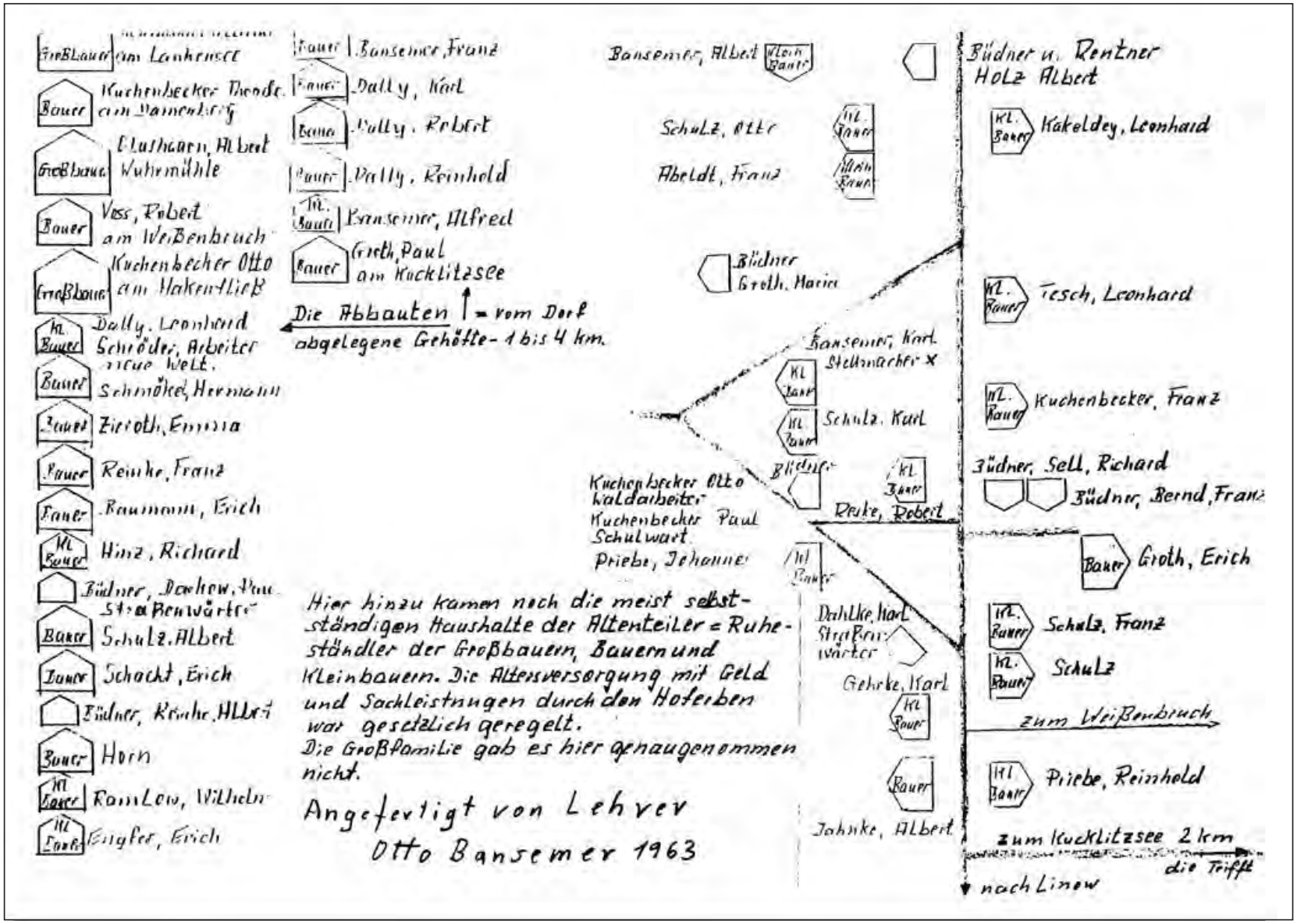


Abb. 3a: Skizze des Dorfes Drensch

oft noch das Letzte abgenommen, so daß sie manchmal ohne Rock und Schuhe ankamen. So ähnlich erging es allen Deutschen östlich der Oder-Neiße-Linie.

Die Drenscher wurden in der Hauptsache in Schleswig-Holstein untergebracht, ein großer Teil auf der Insel Sylt. Die letzten Drenscher wurden 1949 ausgewiesen, darunter meine Schwester Maria. Der Transport blieb in der Ostzone in Sachsen-Anhalt. Damit war die deutsche Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Das alles geschah durch unsere Feinde unter dem Begriff der Menschlichkeit.

Zur Zeit der Flucht am 26. Februar 1945 und der späteren Vertreibung lebten folgende Familien in Drensch:

Vor- und Zuname	Größe in ha	a	Beruf
1. Willi Bansemer	104	42	Bauer
2. Albert Glashagen	135	9	Bauer
3. Reinhold Bansemer	33	9	Bauer
4. Franz Bansemer	44	82	Bauer
5. Artur Gehrke	46	30	Bauer
6. Erich Baumann	22	50	Bauer
7. Robert Dally	26	26	Bauer
8. Paul Groth	32	75	Bauer
9. Helmut Neumann	46	23	Bauer
10. Otto Kuchenbecker I	63	30	Bauer
11. Theodor Kuchenbecker	20	19	Bauer
12. Otto Nitz	22	20	Bauer u. Gastw.
13. Hermann Schulz	45	64	Bauer
14. Max Schacht	45	42	Bauer
15. Robert Voss	21	51	Bauer
16. Emma Zieroth	25	11	Bäuerin
17. Albert Bansemer	11	91	Kleinbauer
18. Alfred Bansemer	11	91	Kleinbauer
19. Karl Bansemer I	11	94	Kleinbauer
20. Karl Dally II	18	23	Kleinbauer
21. Erich Groth	12	64	Kleinbauer
22. Max Gehrke	15	73	Kleinbauer
23. Paul Grawunder	17	25	Mühlenbesitzer

Vor- und Zuname	Größe in ha	a	Beruf
24. Karl Holz	11	20	Kleinbauer
25. Paul Handt	13	25	Kleinbauer
26. Reinhold Horn	14	77	Kleinbauer
27. Erich Jahnke	16	12	Kleinbauer
28. Albert Kakeldey	11	12	Kleinbauer
29. Leonhard Kakeldey	14	16	Kleinbauer
30. Willi Kuchenbecker	11	42	Kleinbauer
31. Paul Lünser	14	81	Kleinbauer
32. Franz Reinke	14	70	Kleinbauer
33. Fritz Reske	14	38	Kleinbauer
34. Robert Reske	13	17	Kleinbauer
35. Erich Schacht	14	3	Kleinbauer
36. Franz Schulz	11	52	Kleinbauer
37. Otto Schulz II	13	58	Kleinbauer
38. Albert Schulz II	15	20	Kleinbauer
39. Reinhold Schulz	11	63	Kleinbauer
40. Hermann Schmökel	15	20	Kleinbauer
41. Georg Holtz	11	89	Kleinbauer
42. Leonhard Tesch	16	4	Kleinbauer
43. Richard Zech	12	84	Kleinbauer
44. Karl Schulz I	11	11	Kleinbauer
45. Franz Abeldt	7	78	Kleinbauer
46. Anna Below	6	76	Kleinbauer

Vor- und Zuname	Größe in ha	a	Beruf
47. Karl Bansemer II	9	60	Kleinbauer
48. Ida Dally	8	56	Kleinbauer
49. Erich Engfer	9	61	Kleinbauer
50. Marie Groth	5	91	Kleinbauer
51. Richard Hinz	9	28	Kleinbauer
52. Paul Kakeldey	7	32	Kleinbauer
53. Johannes Priebe	10	23	Kleinbauer
54. Reinhold Priebe	7	24	Kleinbauer
55. Karl Reske	5	17	Klb. und Waldarbeiter
56. Ida Reinke	6	65	Kleinbäuerin
57. Wilhelm Ramlow	8	18	Klb. und Waldarbeiter
58. August Schulz	9	66	Kleinbauer
59. Ewald Schulz	6	22	Kleinbauer
60. Otto Schulz I	7	60	
61. Otto Bansemer	1	0	Lehrer
62. Paul Bansemer	2	51	Klb. und Kriegsrentner
63. Franz Berndt	4	79	Klb. und Kriegsrentner
64. Franz Doege	4	88	Klb. und Rentner
65. Herbert Dahlke	2	57	Kleinbauer
66. Karl Dally I	4	74	Kleinbauer
67. Albert Holz	4	43	Klb. und Rentner
68. Waldemar Spielmann	0	94	Dorfschmied
69. Paul Warkow	2	53	Pächter und Straßenarbeiter
70. Walter Scheunemann	0	64	wohnte außerhalb
71. Karl Dahlke	0	26	Straßenarbeiter
72. Otto Kuchenbecker II	0	34	Waldarbeiter
73. Otto Schulz III	0	49	Schuhmacher
74. Karl Schulz II	0	27	Straßenarbeiter
75. Martha Lüder	0	47	Lüder – Rentner
76. Reinhold Kasischke	0	7	Waldarbeiter und Krämer
77. Otto Handt	0	2	Waldarbeiter
78. Richard Sell	0	1	Waldarbeiter
79. Abraham	0	-	Straßenarbeiter
80. Franz Jahnke	0	26	Wachtmeister
81. Schule	3	0	

Zur Gemeinde gehörten noch:

1. Gemeindeland 2,75 ha
2. Der Friedhof 0,75 ha
3. Wege und Gewässer 23,38 ha

Der Wassergenossenschaft gehörten 2,94 ha.

Die Gesamtfläche der Gemeinde Drensch betrug 1303 ha 43 a. Sie gehörte zu dem Amtsbezirk Kasimirshof mit den Dörfern Kasimirshof, Bischofthum, Stepen und Sassenburg. Der Amtsbezirk gehörte zum Kreise Bublitz, wurde nach Auflösung des Kreises Bublitz in den dreißiger Jahren dem Kreise Neustettin zugeteilt. Drensch war ziemlich abgelegen. Die nächste Stadt war Baldenburg im Kreise Schlochau, es hatte etwa 3000 Einwohner; die Stadt Bublitz lag 15 km ab, es hatte etwa 7000 Einwohner und nach Neustettin waren es 21 km.

Nach allen Städten führte eine Schotterchaussee. Die Chaussee nach Bublitz und Neustettin über Stepen wurde 1908 erbaut und nach Baldenburg im Jahre 1924.

Durch das Dorf floß die Küddow.

Zur Geschichte der Bärwalder Kirchen

erzählt[1] von Dietrich Bahlmann (Sohn des letzten Pastors von Bärwalde)

Bereits um 1300 gab es in Bärwalde eine Kirche. 1285 wurde die civitas Barwitz erstmals erwähnt. Stadt wurde Bärwalde aber erst 1479. Daß es dieselbe Kirche ist, von der wir dreihundert Jahre später mehr erfahren, setze ich voraus. Aus späteren Unterlagen erfahren wir: Es ist eine turmlose Kirche, ein von einem Kirchhof umgebener Feldsteinbau, vielleicht in der Größe der Wusterhanser oder der Alt-Valmer Kirche. Sie war groß genug für die etwa 150 bis 200 Gläubigen in ihrem Umfeld.

Welcher bzw. welchem Heiligen sie geweiht war, wissen wir nicht. Nach der Reformation wird sie Stadtkirche genannt oder einfach evangelische und städtische Kirche, Gemeindekirche oder auch Mutterkirche. Einige neuere Historiker und Kunstgeschichtler nennen sie Marienkirche, aber das ist eine Verwechselung mit der Kirche in Bärwalde/ Neumark.

1626 beim großen Stadtbrand brannte auch die Kirche nieder. Sie wurde notdürftig wieder aufgebaut und 1680 umgestaltet und erweitert. Bei dieser Gelegenheit erhielt die Kirche einen Turm, in dem drei Glocken Platz fanden. Zwei Glocken (Durchmesser 85 cm und 72 cm) waren 1641 von Franz Dubois aus Lothringen wahrscheinlich in Bärwalde gegossen worden, eine dritte kleinere Glocke von demselben 1652. Vor dem Anbau des Turms müssen die Glocken in einem neben der Kirche freistehenden hölzernen Glockenstuhl gehangen haben. Die Erweiterung könnte eine rundbogige eingewölbte Apsis gewesen sein. Denn in der Nacht vom 19. zum 20. März 1849 war in die Kirche eingebrochen und Gegenstände gestohlen worden, die aus einem hinterm Altar im Gewölbe gestandenen Kasten … entwendet wurden. Der Altar stand also aus architektonischen Gründen nicht an der äußeren Ostwand. Das Kirchenschiff aber hatte eine Balkendecke. Vielleicht erhielt die Kirche 1680 auch ihre Orgel. Beim Abriss der Kirche konnte sie gerettet werden, denn im Juni 1858 soll die hiesige alte Orgel, von 8 Fuß Ton, mit 8 Registern und größtentheils Zinnpfeifen, welche sich zur Aufstellung in einer kleinen Kirche [!!!] eignet,... verkauft werden. Von dieser Kirche gibt es zwei kleine Aquarelle aus der Zeit vor 1735, die den Bau als Feldsteinkirche erkennbar machen.

Wo stand diese Kirche mit ihrem sie umgebenden Kirchhof? In alten Beschreibungen heißt es, sie stand auf dem Marktplatz oder mitten auf dem Marktplatz oder auch nahe dem Marktplatz.

Auffallend ist die heute ungewöhnlich lange (nordsüdliche) und schmale (ostwestliche) Ausrichtung

(1) Wer über die Quellen genauer informiert sein möchte, wende sich bitte an den Verfasser

des Marktplatzes. Ende der 1850er Jahre wird überlegt, wo denn eine neue Kirche ihren Platz finden könnte. Es soll die alte Schule abgerissen und somit Platz für den Neubau geschaffen werden. Wir wissen aus der Akte zur Verlegung des Kirchhofs, daß die alte Feldsteinkirche und der sie umgebende Kirchhof vor der heutigen Kirche lagen. So war der frühere Marktplatz nur halb so groß wie heute.

1845 muß die Kirche wegen ihrer Baufälligkeit im Innern abgesteift werden. Das erweckt den Eindruck, eine der beiden Längsseiten könnte in absehbarer Zeit einstürzen. Die Regierung in Köslin legt einen Plan für eine neue Feldsteinkirche vor. Die Beschaffung der finanziellen Mittel erweist sich als äußerst schwierig. Man ist zwar mit dem Bauplan einverstanden, erzielt jedoch keine Einigkeit darüber, wer wie viel an Geldmitteln aufzubringen hat.

Im Mai 1853 entwirft der Magistrat einen Antrag an Seine Königliche Hoheit Prinz-Regent Wilhelm für einen Zuschuß für den in Aussicht gestellten Bau der Kirche. Doch der Antrag wird nicht abgesandt, denn dieses Projekt wird aufgegeben.

1855 kommt die Sache erneut in Gang. Der Berliner Hofarchitekt Friedrich August Stüler legt einen neuen Bauplan vor, von dem nur der Aufriß der Westfassade erhalten ist. Stüler verwirft den Feldsteinbau, sein Entwurf sieht eine bedeutend größere Kirche vor, denn die Einwohnerzahl in der Stadt und in der ländlichen Kirchengemeinde ist angewachsen. Man muß für die Zukunft bauen. 1856 ist die alte Kirche nicht mehr zu halten, sie wird abgetragen. Der Kirchhof war bereits 1812 planiert worden.

Ich erwähnte bereits, daß die neue Kirche auch das Grundstück der Schule beanspruchen würde, weshalb ein neues Grundstück für die Schule gesucht werden muß. Hier komme ich ins Stocken. Denn im Amtsblatt der preußischen Regierung Köslin war 1835 der Bau einer neuen Schule ausgeschrieben. Für das Jahr 1836 sind dafür circa 3060 rtl. (Reichstaler) vorgesehen. Es handelt sich um das Gebäude, in dem wir Bärwalder Kinder bis zum Herbst 1944 unterrichtet wurden. Daß der Schulbau durchgeführt wurde, geht auch daraus hervor, daß während der kirch-losen Zeit (1856 bis 1863) die Gottesdienste im Gebäude der Stadtschule gefeiert wurden. Wahrscheinlich wird über jene alte Schule diskutiert, die seit dem Neubau 1836 einem anderen Zweck diente, aber immer noch unter dem Namen alte Schule bekannt war. Sie könnte als Pfarrhaus gedient haben. Denn im Februar 1858 bewohnt der Pfarrer bereits das Haus Polziner Straße 43: Der Herr Ober-Prediger Hartmann [1850-1872] hierselbst hat darauf angetragen, für die Pfarrer der Kirchengemeinden Bärwalde und Valm den Besitztitel von dem in hiesiger Stadt belegenen Pfarrhause bestehend aus einem Wohnhause nebst Stallgebäude und Scheune zu berich-

tigen [kaufen, bezahlen]. Hartmann hat also bereits von sich aus dieses Wohnhaus als Pfarrhaus in Beschlag genommen.

Wer sich dafür interessiert, kann feststellen, daß unsere Bärwalder Kirche nicht genordet ist. D.h. in ihrer Längsachse ist sie nicht streng mit dem Turm nach Westen ausgerichtet. Das war nicht möglich, weil sie in eine Lücke eingefügt und dem vorhandenen Gebäudebestand angepaßt wurde!

Der Stülersche Bauplan wird angenommen, über den neuen Ort hat man sich geeinigt, nun muß noch die Finanzfrage geklärt werden. Es müssen möglichst schnell Nägel mit Köpfen gemacht werden, weshalb die Aufteilung der Kosten von höherer Stelle angeordnet wird. Und so sieht das Ergebnis aus: Aus dem Kirchenvermögen kommen 7.100 rthr (Reichstaler) 26 sgr (Silbergroschen) 10 cp (Kupferpfennige). Die Kirchenpatrone haben 1.623 rthr 10 sgr 3 cp beizusteuern. Die ländlichen Gemeindeglieder können 3.800 rthr und die städtischen Eingepfarrten 6.272 rthr 9 sgr 7 cp aufbringen. Bei der Provinzial-Hülfskasse soll eine Anleihe über 5.000 rthr aufgenommen werden. Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm wird im August 1860 um ein Gnadengeschenk von 3.300 rthr gebeten. Der erwähnte Entwurf von 1853 für ein Gnadengeschenk wird aktualisiert und nach Berlin gesandt. Das Gnadengeschenk wird am 8. September 1861 bewilligt. Die Ausschreibung für den Kirchbau war bereits im Februar 1860 erfolgt.

Um Geld zu sparen, wird zunächst auf den Einbau der Turmuhr verzichtet. Auf einer alten kolorierten Postkarte ist eine Zeichnung der Kirche zu sehen: Da ein Fehler an der Zeichnung festzustellen ist (die unteren Zwillingsfenster fehlen), bin ich mir nicht sicher, ob der Turm damals noch keine Uhr hatte oder ob sie der Zeichner nur vergessen hat. Diese und andere frühe fotografische Darstellungen der Kirche könnten von einem Herrn H. Ziegler stammen, der bereits 1864 in Bärwalde ein Photographisches Atelier betreibt. Um



Bild 15: Bald nach Fertigstellung 1863

2000 mußten die alten Ziffernblätter der Kirchturmuhr durch neue ersetzt werden.

Nachdem Anfang September 1861 alle Fragen geklärt sind, könnte noch im Herbst das Fundament, für die neue Kirche gelegt worden sein. Die Feldsteine der ersten Kirche fanden dazu eine gute Verwendung! Und wann war der Bau vollendet? Es gibt sehr unterschiedliche Jahresangaben dazu. Ich plädiere für das Jahr 1863! Denn vor dem Einbau einer Orgel mußte der Kirchenraum ausgetrocknet sein, weil das Werk sonst durch die Handwerkerarbeiten sofort verstaubt bzw. die Holzteile, das sind besonders die Holzpfeifen, durch die Luftfeuchtigkeit gequollen wären. Das sollte man einer neuen Orgel nicht zumuten.

So kann die Stettiner Orgelbaufirma Barnim Grüneberg 1863 eine zweimanualige Orgel (Werk Nr. 67) mit 12 Registern und etwa 800 Pfeifen liefern. Im März 1914 wird die Orgel ausgebessert. Im Frühjahr 1944 müssen die Pfeifen einiger Register für Kriegszwecke ausgebaut und abgeliefert werden. In den 1990er Jahren war die Orgel nicht mehr spielbar, wurde aber 2010 repariert.

Die drei Glocken der ersten Kirche wurden in den Turm übernommen. Die kleine Glocke von 1652 mußte im 1. Weltkrieg 1917 abgegeben werden. Eine der beiden anderen Glocken hatte in den 1990er Jahren einen Sprung, weshalb sie wahrscheinlich eingeschmolzen wurde. Die letzte Glocke kam nach Wusterhanse, während die Wusterhanser Glocke in einem stählernen Glockenstuhl neben der Leichenhalle auf dem Bärwalder Friedhof hängt. Die katholische Gemeinde schaffte sich 1995 vier neue Glocken an: hl. Stefan[2] (830 kg), hl. Andreas Bobola[3] (517 kg), Johannes Paul II. (260 kg) und Maria (113 kg). -

Die Kirche erhielt beim Neubau auch eine Heizung. Während des 2. Weltkriegs konnte sie aus Mangel an Heizmaterial nicht benutzt werden. In der kalten Jahreszeit, außer am Heiligen Abend, fanden deshalb die Gottesdienste im Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft in der Bromberger Straße statt.

Über die Herkunft der Ausstattung des Kirchenraumes wissen wir wenig. Die Entwürfe für Kanzel, Altar und Bänke könnten von Stüler stammen. Die Taufe, heute im Kirchenvorraum als Ständer für das Weihwasserbecken dienend, ist eine Katalogware, denn gleiche Taufen stehen in der Kirche in Siebeneichen, Kirchenkreis Hzgt. Lauenburg, und in der Kirche zu Tribohm, Kirchengemeinde Ahrenshagen. Die Bärwalder Taufe ist eine Stiftung: Ecclesiae Baerw. Reinhold v. Glasenapp 1863 lautet die Inschrift am Knauf oberhalb des Fußes. Zwei gleiche Messingleuchter sind erhalten und werden im katholischen Pfarramt aufbewahrt. Die Leuchter wur-

(2) Namensgeber der Kirche

(3) Im Mai 1657 war Andreas Bobola in der Stadt Janów Poleski von Kosaken ermordet worden. Die nach Barwice umgesiedelten Polen waren in dieser Gegend beheimatet gewesen und wollten ihr geistliches Leben mit dem Heiligen Andreas in der neuen Heimat fortführen

den 1873 von den Söhnen des Bäckermeisters Klünder, August (geb. 1815) und Eduard (geb. 1825), gestiftet.

Der Altar wurde 1979 entfernt, die Kanzel ein Jahr später. Das Kruzifix fand einen neuen Platz in der Friedhofskapelle. Das Kruzifix im Kirchenvorraum stammt nicht aus der Bärwalder Kirche!

Die Bänke im Kirchenschiff, sie standen auf einem 10-15 cm hohen Holzpodest, sollen nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen im Frühjahr 1945 durch die Fenster unter der nördlichen Empore geworfen und dann zerhackt worden sein. Das ist durch eine schriftliche Aussage bestätigt, die 1955 Priester Zahorenko machte. Es gibt ein Foto vom Sommer 1945 mit dem Innenraum der Kirche. Auf dem Foto sind die Bänke im Mittelschiff noch vorhanden. Da die Bänke durch die unteren Fenster geworfen wurden, handelte es sich vielleicht nur um die Bänke unterhalb der Emporen.



Bild 16: Eine der ersten Aufnahmen

Vor dem Eingang wurden nach Fertigstellung des Kirchenbaus Linden gepflanzt. Im März 2013, im Zuge der Neugestaltung des Marktplatzes, wurden sie gefällt. Bald danach fanden an derselben Stelle zwei junge Ahornbäume ihren Platz.

Im September 1943 wurde der letzte evangelische Pastor, Martin Bahlmann, zur Wehrmacht eingezogen. Pastor Strecker-Wusterhanse übernahm die Vertretung. Da Pastor Strecker 1945 Wusterhanse nicht verließ, konnte er den letzten evangelischen Gottesdienst in Bärwalde im Juni 1945 unter großer Anteilnahme der evangelischen Gemeindeglieder feiern.

Erst in der letzten Augustwoche 1945 beschloß der polnische Stadtrat die offizielle Übernahme der Kirche in katholische Nutzung. Am nachfolgenden Sonntag, dem 2. September, sollte sie geweiht werden. Die Weihe der Kirche vollzog Fr[ater] Anatol Sałaga, der erste katholische Pfarrer in Neustettin und Dekan des Dekanats Neustettin/Szczecinek. Die nun römisch-katholische Kirche trägt seitdem den Namen St. Stefan.

Die amtliche Übernahme der Kirche in katholisches Eigentum erfolgte so spät, weil die Gemein-

de erst im Winter 1946 mit Pfarrer Zahorenko einen Priester bekam. Im späten Frühjahr 1945 waren die ersten umgesiedelten und zugezogen polnischen Katholiken in die Stadt gekommen. Neben eigenen Sorgen und Problemen mußten die neuen Gläubigen die evangelische Kirche in eine katholische umwandeln. Das brauchte seine Zeit.

Sehr bald nach seinem Einzug in Barwice beantragt Pfarrer Zahorenko bei den staatlichen Stellen die Übernahme der evangelischen Kirche und des Hauses am Markt/Ecke Neustettiner Straße als Pfarrhaus für den katholischen Pfarrer sowie des evangelischen Pfarrhauses in der Polziner Straße 43 als Wohnung für den Küster und Kantor in das Eigentum der Römisch-Katholischen Gemeinde zu überschreiben.

Von den ersten Veränderungen im Altarraum und im Kirchenschiff erzählte ich bereits. Erst als Pater Krzysztof Ziemnicki Pfarrer in Barwice ist (28.1.1999 bis 3.10.2015), hat sich die Gemeinde einer grundsätzlichen Renovierung der Kirche angenommen. Von der Anschaffung der neuen Glocken 1995 habe ich berichtet. Nach dem Stand vom Juni 2009 sind seit 1999 etwa 135.000 Złoty, von Sponsoren und Gemeindegliedern aufgebracht, investiert worden.



Bild 17: nach der Sanierung 2003

Die Liste der durchgeführten Reparaturen und vorgenommenen Verbesserungen ist lang: Eine Firma aus Barwice verlegte Fußbodenplatten aus brasilianischem Granit. Durch die Kösliner Werkstatt Krzysztof Mazurkiewicz wurden die Fenster repariert (im Altarraum sind die ursprünglichen Fenster erhalten geblieben!) bzw. neu gestaltet und außen gegen Schmutz und Wind durch eine zweite Glasscheibe gesichert. Endlich konnte eine neue Elektroanlage installiert werden. Im Mittelgang hängen noch die alten Leuchter, nun aber versehen mit elektrischen Kerzen. Sehr schön sind die Emporen und deren Säulen abgebeizt worden und erhielten dadurch ihr helles naturfarbenes Aussehen. Auch wurde das Kirchenschiff mit neuen Bänken ausgestattet. Zuletzt erfolgte eine totale Ausmalung des Altarraums und des Kirchenschiffs. Und so erfreut sich der heutige Besucher an einer hellen, lichtdurchfluteten Kirche, die man gerne betritt und in der sich ein Besucher wohlfühlen kann.

Im Januar 2015 und im Juni 2016 sind alle Turmfenster erneuert worden. Als nächste große Aufgabe wird für ca. 100.000 Złoty die Sanierung des Turms in Angriff genommen.

Autobahn-Vorhaben in Pommern

von Hans-Joachim Fock, Moers, früher Kasimirshof

Bei den Erinnerungen an meine Kindheit in Hinterpommern kommen mir auch immer wieder Bilder der Vorbereitungen für eine Autobahn in Hinterpommern in den Sinn. Es sind Eindrücke von 1943, dabei geht es um eine Baumfällaktion im Zubberow[1], und 1945, als ich beim Viehtreiben von Kasimirshof nach Grumsdorf von der Straße aus die abgebrochenen Erdarbeiten am Virchowsee sehen konnte. Diese beiden Erinnerungssituationen aus meiner Kindheit sind der Anlass für meine derzeitigen Überlegungen zum „Autobahn-Vorhaben in Pommern".

Pläne in alten Karten

Bei den Planungen von Autobahnen im Deutschen Reich hatte man schon 1926 weitreichende Visionen,

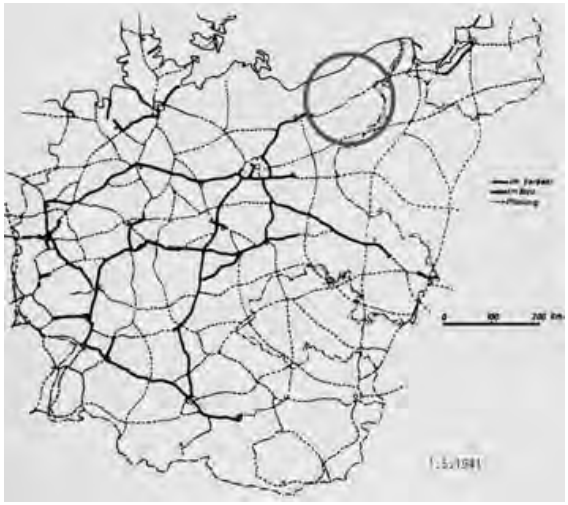


Abb. 4: Autobahnnetz 1941 (Planung)



Abb. 5: Autobahnplanung laut Westpreußischer Zeitung von 1939

um die überfüllten Reichsstraßen zu entlasten. In den 1930er Jahren wurden erste Abschnitte gebaut, mit dem Krieg kam der Ausbau weitgehend zum Erliegen, die Planungen wurden aber fortgesetzt. Auf einer Karte, die die Situation von 1941 (Abbildung 1) zeigt, erkennt man eine geplante Autobahn, die in Hinterpommern über den Höhenrücken die Städte Stettin und Danzig / Königsberg (in Abbildung 1 die punktierte Linie in dem Kreis) verbindet. Diese Karte kann allerdings über die Streckenführung keine detaillierte Auskunft geben.

Auch eine Karte aus der Westpreußischen Zeitung von 1939 (Abbildung 2) ist nicht viel aussagekräftiger, sie zeigt aber immerhin, dass es in Richtung Osten von Bärwalde an (Pfeil in Abbildung 2) zwei mögliche bzw. geplante Trassen gab. Über die Lage oder gar Ausführung der Autobahn im Bereich des „Korridors" (Westpreußen), der zu Polen gehörte, findet sich in der Zeitungsskizze

(1) Die offizielle Bezeichnung des Zubberow war Forst Oberfier.

nichts. Man kann darüber wohlwollend spekulieren, dass es in dieser Frage mit Polen vielleicht geheime Verhandlungen gab, die eine friedliche Lösung in Aussicht stellten, oder man kann wahrscheinlich realistischer annehmen, dass man bei den Planungen schon eine gewaltsame, kriegerische Lösung vor Augen hatte.

In meinem Bericht „Erinnerungen an Hinterpommern“ bin ich auf das Thema „Geplante Autobahn“ nicht eingegangen, wahrscheinlich war mir dieser Aspekt meiner Kindheitserinnerungen damals nicht so wichtig, dass er in dem Bericht auftauchen sollte. Auf Umwegen bin ich dann doch gelegentlich auf diese Spur gestoßen und ich habe mich bemüht, mir etwas mehr Klarheit zu verschaffen.

Es war für mich lange Zeit schwierig, weitere Informationen über Verlauf und Schicksal dieser geplanten Autobahn zu finden, denn in den Nachdrucken der offiziellen Karten war natürlich nichts zu finden, zum einen, weil diese Karten in ihrer damaligen Aktualität ihrer Zeit hinterherhinkten, zum andern, weil derartige Planungen aus politischen Gründen möglichst geheim gehalten wurden. (So waren z.B. auch Truppenübungsplätze auf derartigen Karten nicht zu finden.) Auf aktuellen Karten Deutschlands ist Hinterpommern natürlich nicht mehr zu finden. Da ist es gut, wenn man zur Information noch auf älteres Kartenmaterial zurückgreifen kann.

Erste Teilstücke

Erst im Jahr 1990 – bei meiner ersten Besuchsfahrt nach Pommern – ist mir diese Autobahn ganz deutlich in den Blick gekommen, als wir von Stettin aus ostwärts auf der einspurig ausgebauten Autobahntrasse fahren konnten, jetzt als normale Landstraße 142 genutzt (Abbildung 3, Abbildung 4). In den Abbildungen ist dieses Straßenstück durch ein punktiertes Rechteck eingerahmt. Man konnte deutlich erkennen, dass die Brücken für beide Fahrbahnen vorhanden waren, aber nur die süd-



Abb. 6: Alte Autobahntrasse östlich von Stettin in einer polnischen Karte



Abb. 7: Alte Autobahntrasse östlich von Stettin in einer deutschen Karte

liche Spur war in einfacher Bauweise als Landstraße hergerichtet.

Wahrscheinlich sind mir erst bei dieser Fahrt 1990 meine eigenen Erinnerungen an die geplante Autobahn deutlicher im Gedächtnis aufgetaucht. Inzwischen haben sich durch Kontakte mit Heimatfreunden, durch Suche im Internet und durch Satellitenbilder bzw. Luftaufnahmen deutliche Spuren finden lassen.

Erinnerungen aus dem Jahr 1943

Ich beginne mit vagen Erinnerungen an das Jahr 1943. Ich war damals ein Kind von gut 7 Jahren und habe auf unserem Hof am Schulhaus in Kasimirshof einen großen Holzhaufen vor Augen, schöne Buchenholzkloben wie in Abbildung 6, die von meinem Vater zu Brennholz zerkleinert wurden. Ich durfte beim Aufschichten des Brennholzes an einem Zaun behilflich sein. Dort sollte das Holz trocknen. Gut im Gedächtnis ist mir noch, dass man an den Seiten der „Schanze“ die Holzscheite schichtweise in Längs- und Querrichtung auflegen musste wie in Abbildung 5, damit die Enden der Schanze ohne besondere Abstützung stabil waren.

Doch was hat dieses Brennholz mit der geplanten Autobahn zu tun? Im Zuge des Antransports des Holzes bin ich mit meinem Vater – an die genauen Abläufe kann ich mich nicht erinnern – im „Zubberow“ gewesen, einem großen Waldgebiet nördlich von Kasimirshof in Richtung auf das Dorf Linow. Ich war beeindruckt von den großen Buchen mit ihren glatten, dicken Stämmen. Es muss gegen Ende des Winters gewesen sein, denn die Bäume hatten kein Laub, so dass man im Wald eine recht weite Sicht hatte. In meiner Erinnerung habe ich einen breiten, baumfreien Streifen, rechts und links neben diesem Streifen standen die hohen, kahl wirkenden Buchen. Es war die Rede vom Bau einer Autobahn, worunter ich mir allerdings nicht viel vorstellen konnte. Beeindruckender war für mich, dass dort fleißig gearbeitet wurde, und zwar wurden die dicken, gefällten Buchenstämme in Meterstücke zersägt und anschließend mit Eisenkeilen



Abb. 8: Holzkloben



Abb. 9: Illustration der Technik des Stapelns

und schweren Hämmern gespalten. Das alles geschah ohne besonderen Maschineneinsatz. Als Sägen hatten die Arbeiter große „Schrotsägen“. Das zerlegte Holz wurde gestapelt und an Interessenten der Umgebung verkauft. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich das Fällen einer der Buchen wirklich gesehen habe; die Bäume waren bereits gefällt und wurden zerlegt. Bevor das Holz bei uns am Schulhaus ankam, müssen die Meterstücke noch in handlichere „Kloben“ von etwa 20 cm Länge gesägt worden sein. In meiner Erinnerung war von einer „Kreissäge“ die Rede, Genaueres weiß ich nicht. In meiner primären Erinnerung geht es also mehr um das Fällen und Zerlegen großer Buchenstämme als um die geplante Autobahn. Erst nachträglich gelingt eine andere Einordnung! Ich werde darauf später zurückkommen. (Seite 7: Die Autobahnschneise im Zubberow)

Erinnerungen aus dem Jahr 1945

Eine sichere und gleichzeitig vage Erinnerung an das Autobahnvorhaben in Pommern habe ich aus dem Sommer 1945. Die Russen hatten das Land besetzt und verwalteten es nach ihren Bedürfnissen. An verschiedenen Stellen gab es „Kommandanturen“, meist hatten die Russen die großen Güter mit den für ihre Zwecke besonders geeigneten Räumlichkeiten als Standorte der Kommandanturen ausgesucht. Die für die Bewirtschaftung von Kasimirshof zuständige Kommandantur war in den Gebäuden des Rittergutes Grumsdorf untergebracht, auf dem kleinen

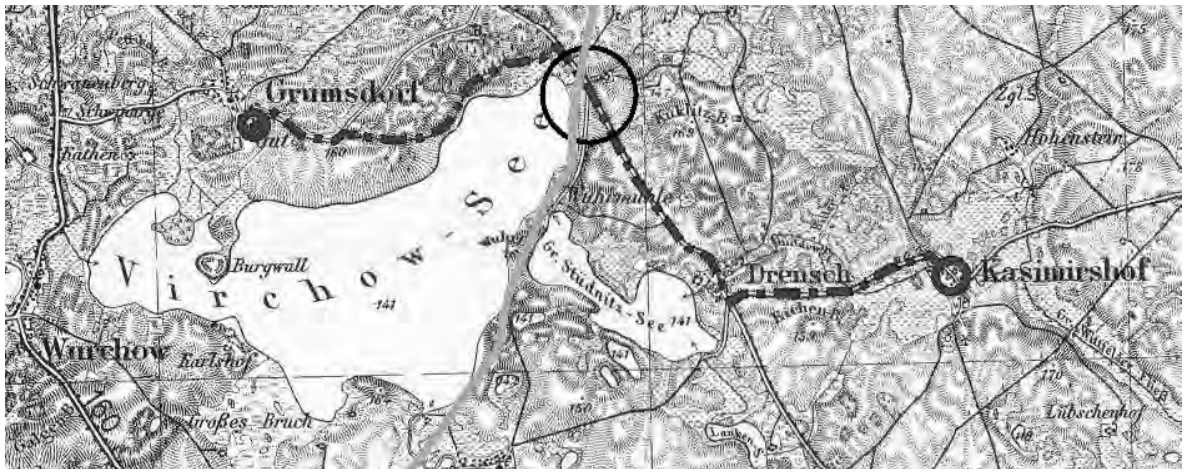


Abb. 10: Der Weg des Viehtriebs von Kasimirshof nach Grumsdorf

Gut in Kasimirshof waren nur wenige Russen stationiert, schließlich nur noch zwei. Ihre Aufgabe bestand im wesentlichen darin, Vieh, Heu und Stroh zur Versorgung der Zentrale in Grumsdorf transportieren zu lassen. Heu und Stroh wurden auf den in Pommern bei der Ernte üblichen „Leiterwagen“ transportiert. Die Kühe und Kälber mussten den Weg „zu Fuß“ zurücklegen, sie wurden von deutschen Frauen und Kindern getrieben. So bin auch ich einmal von Kasimirshof nach Grumsdorf gewandert, zusammen mit zwei oder drei jungen Frauen und ein paar Kindern aus Kasimirshof. Es ging auf der Chaussee über Drensch in Richtung Porst/Bublitz bis zum Waldrand des Zubberow, dann auf einem Waldweg links ab, der zum Gut in Grumsdorf führte (Abbildung 7). Das war ein Fußweg von etwa 9 km. In der Karte habe ich auch die von mir vermutete bzw. rekonstruierte Trasse der Autobahn zwischen Virchowsee und großem Stüdnitzsee markiert.

Bevor ich zum Thema „Autobahn“ komme, will ich noch zwei Erlebnisse schildern, die mit diesem Viehtrieb verbunden sind. Das eine war ein verlassener deutscher Panzer, der am Rande dieses Waldwegs stand, in Fahrtrichtung von Grumsdorf aus auf Drensch zu. Mich beeindruckte neben der Größe des Panzers vor allem, dass er eine auffällig helle Tarnfarbe hatte. Wir mutmaßten, dass der Panzer am sogenannten „Afrikafeldzug“ teilgenommen hatte und nicht umlackiert worden war. Beschädigungen waren nicht zu sehen. Vielleicht ist dem Panzer der Treibstoff ausgegangen. Das zweite Erlebnis ist mit dem Kuhstall des Gutes verbunden, in dem wir das von uns angelieferte Jungvieh abgeben mussten. Wie damals bei uns im Sommer üblich, liefen wir Kinder „barfuß“. Das war für uns kein Zeichen von Armut, im Gegenteil, wir Kinder freuten uns, wenn das Wetter im Frühjahr wieder das Barfußgehen zuließ. Nach kurzer Gewöhnungszeit hatte man eine dicke, wiederstandsfähige Hornhaut unter den Fußsohlen, so dass man – zum Entsetzen der besorgten Mütter – sogar auf der Chaussee mit ihren scharfkantigen Schottersteinen problemlos gehen konnte. So bin ich damals auch barfuß von Kasimirshof nach Grumsdorf gegangen, ohne Probleme bis in den Kuhstall. Dort habe ich in der Streu, die auf dem Boden lag, auf ein Brett mit einem Nagel getreten, der durch meine abgehärtete Fußsohle tief in das Innere eindrang. Ich war natürlich erschrocken, die gesamte Begleitung war sehr besorgt, es könnte zu einer Blutvergiftung kommen. Zum Glück ist dieser Unfall ohne Komplikationen ausgegangen. Vielleicht waren wir Kinder durch den lockeren Umgang mit nicht so großer Sauberkeit und geringer Hygiene gegen manche Widrigkeit immun!

Jetzt aber zum Thema „Autobahn“. Beim Treiben der Kälber und jungen Kühe kamen wir hinter dem Dorf Drensch nahe an den Virchow-

see heran, man konnte das Wasser von der Straße aus sehen, in Abbildung 7 und 8 ist die Stelle durch einen Kreis markiert. Es war damals erkennbar, dass hier kürzlich in größerem Umfang Erdarbeiten stattgefunden hatten. Dabei fiel mir ein, dass ich gehört hatte, man wolle eine Bucht des Virchowsees zuschütten und dort die Autobahn entlangführen. Für mich war es damals unvorstellbar, so gewaltige Erdmassen zu bewegen, dass Teile eines Sees aufgefüllt würden. Einen entsprechend effektiven Maschineneinsatz kannte ich nicht und er war damals aus verschiedenen Gründen nicht möglich. - Mir ist allerdings auch heute noch unklar, in welchem Umfang es dort wirklich Erdbewegungen in Zusammenhang mit der Vorbereitung des Autobahnbaus gegeben hat. Bei späteren Besuchen in Pommern habe ich nichts an groben Veränderungen des Landschaftsprofils feststellen können und auch auf Luft- bzw. Satellitenaufnahmen (Abbildung 8) kann ich derartige Eingriffe nicht erkennen. Die bewaldete Landzunge innerhalb des blauen Kreises ist nicht künstlich angelegt worden, denn sie ist bereits auf älteren Karten (Messtischblättern) zu sehen. Im Prinzip hätte die Autobahn wohl über die schmale Landzunge zwischen dem Virchowsee und dem Großen Stüdnitzsee (Abbildung 8 und 9) geführt werden müssen.



Abb. 11: Luftbild Virchowsee (links) und Großer Stüdnitzsee (rechts)



Abb. 12: Messtischblatt (von 1939) Virchowsee (links) und Stüdnitzsee (rechts)

Andere Quellen zum Thema „Geplante Autobahn“

Neben den von mir geschilderten Kindheitserinnerungen gibt es andere Quellen zu den Vorbereitungen für eine Autobahn in Hinterpommern. So habe ich in „Mein Neustettiner Land“ in Ausgabe 2 vom Dezember 2016 in einem Beitrag von Günter Nitsch folgendes gefunden: „… Es ging auf das Ende der Sommerferien 1943 zu, als wir uns alle auf dem Marktplatz von Bärwalde trafen. … Nach ca. zwei

Stunden hatten wir den Damensee erreicht. Hier hatte unsere damalige Regierung mit dem Bau einer Autobahn begonnen. Mit den Erdarbeiten hatte man schon angefangen, aber weiter war man dann nicht mehr gekommen. Die Arbeiten ruhten schon so lange, dass auf dem Baugelände bereits die Himbeerbüsche wucherten (oder Brombeer?). Allerdings gab es aus der aktiven Zeit noch eine Baubaracke für die Arbeiter,die jetzt leer stand. Unser Gruppenleiter hatte sich von dieser Baracke einen Schlüssel besorgt und die Genehmigung erhalten, hier für eine Nacht bleiben zu dürfen. Die Baracke lag an einem Hang, von wo man einen herrlichen Blick auf den Damensee hatte."

Anfangs hatte ich beim Lesen dieses Berichts gar nicht vor, nach der Autobahn zu fahnden, mir ging es vielmehr um den Damensee, den ich aus meiner Erinnerung nahe Kasimirshof zwischen Stepen und Drensch verortete. Die Untersuchung des Kartenmaterials zeigte mir, dass wir (in meiner Kindheit) nicht zwischen dem „Großen Damensee" bei Stepen und dem „Damensee" bei Bärwalde unterschieden hatten. Die Betrachtung der Luftaufnahmen (Google) (Abbildung 10) zeigten mir dann aber deutlich, dass man nach so vielen Jahren noch jetzt die Spuren des angefangenen Autobahnbaus sehen kann, wahrscheinlich auf den Luftbildern deutlicher als vor Ort aus der Nähe. So sieht man in Abbildung 10 deutlich einen schmalen Waldstreifen, der vom Nordende des Damensees ausgehend nach Nordost weist, hier hat es Vorbereitungen für die Autobahn gegeben. Auf diesem Streifen hat Herr Nitsch wahrscheinlich die von ihm erwähnten Himbeerbüsche gesehen. Ganz rechts am Bildrand endet dieser Streifen in einem (dunkleren) neuen Waldstück.

Diese Recherche hat dazu geführt, dass ich in Luftaufnahmen nach weiteren Spuren gesucht habe, und zwar ausgehend von dem als Landstraße 142 genutzten Teilstück östlich von Stettin (Abbildung 3 und 4) weiter nach Nordosten in Richtung Bärwalde und darüber hinaus am Zubberow vorbei nach Baldenburg und Rummelsburg.



Abb. 13: Luftaufnahme Nordende des Damensees

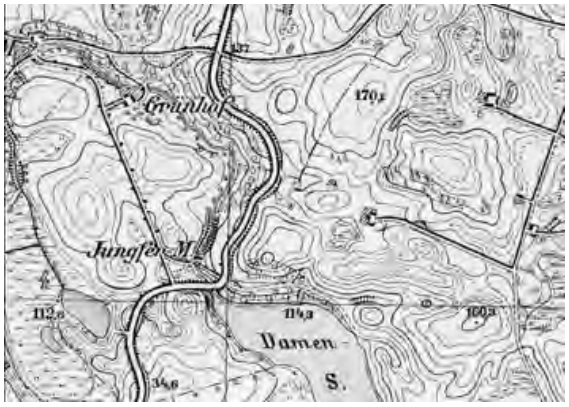


Abb. 14: Messtischblatt 1936 Nordende des Damensees

Die Autobahnschneise im Zubberow

In der Luftaufnahme erkennt man hellere und dunklere Waldbereiche. Die dunkleren Bereiche waren früher Ackerland; jetzt hat sich dort Nadelwald gebildet. In dem linken Bildteil sieht man den alten Buchenwald, dessen Bäume bereits in den 1940er Jahren beeindruckend waren. In diesem geschlossenen Waldbereich erkennt man deutlich die Narbe, die in der Fällaktion von 1943 ihren Ursprung hat und die bis heute nicht wirklich verheilt ist. Es ist allerdings fraglich, ob man vor Ort einen so deutlichen Eindruck gewinnen kann, denn an den Rändern dieser Schneise wird sich verhüllendes, frisches Gestrüpp gebildet haben. Im Bild kann man durchaus einzelne Bäume und ihre Schatten erkennen. Es ist nun interessant, dass man die vorgesehene Autobahntrasse von der beschriebenen Schneise aus weiter nach Nordosten verfolgen kann, während ich südwestwärts in dem landwirtschaftlich genutzten Gebiet keine Spuren erkennen kann. Von der Schneise aus geht es zunächst geradlinig weiter (Abbildung 13), südlich am Großen Gramschsee vorbei, auch zwei weitere kleine Gewässer werden gemieden, was eine leichte Rechtskurve erforderlich macht. Diese Biegung wird fortgesetzt, so dass man am Nordende des Labes-Sees bei Baldenburg ankommt (Abbildung 14 und 15). Dieses Stück der geplanten Trasse ist also gut zu erkennen, weniger deutlich ist der vorgesehene Verlauf zwischen dem Labes-See und dem Tessenthin-See.

Eine Zeitungsnotiz im Baldenburger Rundbrief. In der Ausgabe April 2018 des Baldenburger Rundbriefs finde ich eine interessante Bestätigung und Klärung meiner Recherchen. Dort wird ein Artikel aus dem „Schlochauer Kreisblatt“ vom 24./25.12.1940 wiedergegeben:

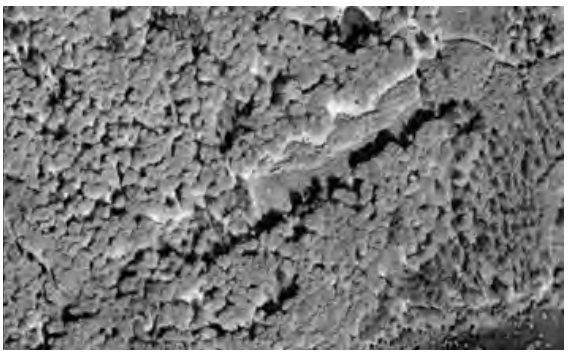


Abb. 15: Die in den Hochwald für die Autobahn geschlagene Schneise

„Die Autobahn kommt zu uns

Wer seinen Weg abseits von der Rummelsburger Straße nach Norden auf der Neuen Promenade nach dem Labessee und der Walkmühle fortsetzt, sich an den herrlichen mit Laub- und Nadelwald bestandenen Seeufern erfreut und an den „Ort“ und an die Walkmühle (Abbildung 14) kommt, der wird erstaunt sein über eine schmale, neu geschlagene Schneise, die sich in gerader Linie von Westen nach Osten verlaufend durch Wald und Schonung zieht.

Diese Schneise und die kreuz und quer umherliegenden Eichen-, Buchen- und Kiefernstämme sind die



Abb. 16: Luftbild der Gegend zwischen Linow und Baldenburg

ersten Vorboten für die im kommenden Frühjahr entstehende Autobahn Stettin-Danzig. Ja, ja erstaunter Wanderer: Der Dornröschenschlaf der bisher unberührten Wälder und Seen um die alte Ordensstadt Baldenburg ist aus! Die Autobahn plant nämlich, oberhalb der Walkmühle einen Parkplatz anzulegen. Dadurch werden viele Autofahrer Gelegenheit haben, an der Walkmühle zu rasten und sich an der herrlichen Landschaft am Tessenthinsee zu erfreuen. Der Tessenthinsee, dessen stark bewaldete 40 m hohe Ufer steil abfallen, hat eine Tiefe bis zu 96 m. Da dieses ganze Gebiet unter Landschaftsschutz gestellt ist, wird nach dem Krieg auch endlich für den Fremdenverkehr geworben werden können."

In derselben Ausgabe des Baldenburger Rundbriefs findet man folgende Erklärung: „Der „Ort" ist die amtliche Bezeichnung eines Waldstücks, ca. 3 km vom Stadtkern entfernt, zwischen Labes- und Tessenthinsee. Eine Lichtung in diesem Waldstück war geradezu für jede Art von Freilicht-Festlichkeiten besonders geeignet."

In Abbildung 15 kann man nun den in Abbildung 13 erkennbaren Verlauf der Autobahntrasse nachverfolgen: Die Strecke verläuft südlich des Großen Gramschsees am Großen und Kleinen Strenzigsee vorbei auf die Engstelle zwischen Labes-See und Tessenthin-See zu. Durch den Stadt-



Abb. 17: Der Stadtwald von Baldenburg mit dem „Ort"

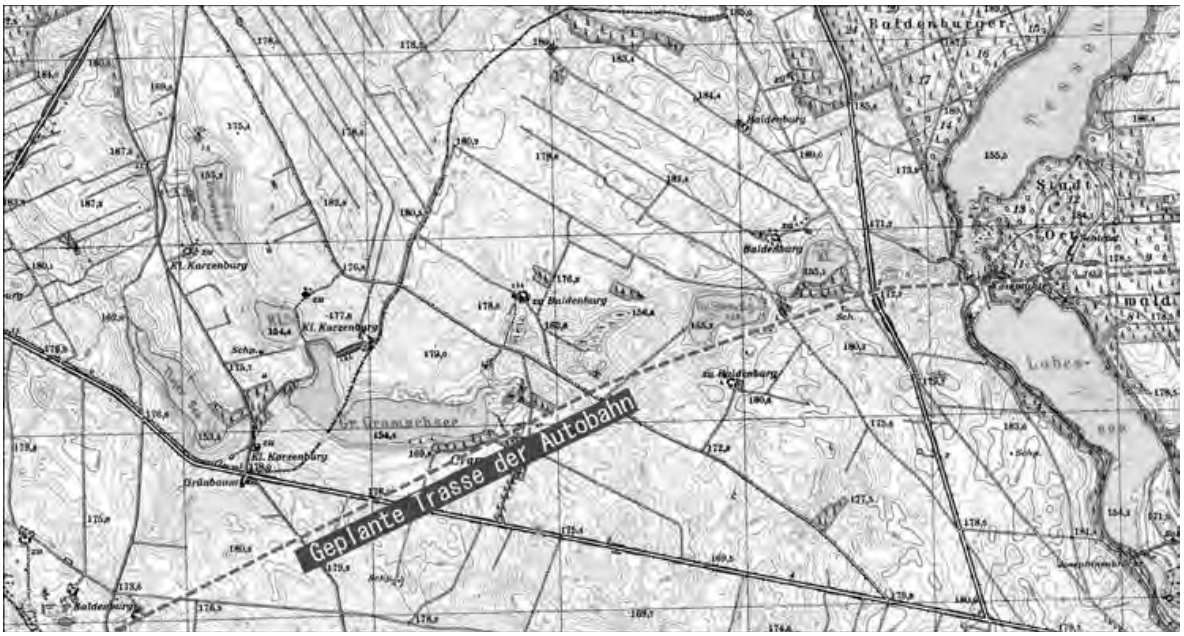


Abb. 18: Ausschnitt aus dem Messtischblatt „Groß Karzenburg“ von 1936 mit Ergänzung

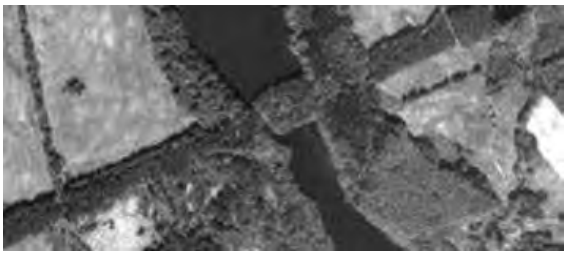


Abb. 19: Anschüttung in einem See

wald hindurch ist offenbar die in dem Schlochauer Kreisblatt beschriebene Schneise geschlagen worden, in Abbildung 13 ist das schwach zu erkennen. Auch weiter östlich kann man in Luftbildern noch einige Stellen finden, an denen der Autobahnbau vorbereitet wurde. Für eine verlässliche Rekonstruktion der Linienführung reicht das aber kaum aus. Ganz offenbar war man bemüht, die Trasse möglichst weit über Reichsgebiet zu führen, südlich an Bütow vorbei auf pommerschem Gebiet. Die Autobahnstrecke auf dem Hinterpommerschen Höhenrücken wäre gut 200 km lang geworden. Es bleibt offen, wie man mit dem Problem des Durchgangs durch den „Korridor“ (ehemals Westpreußen) zurecht kommen wollte.

Eine Zusammenfassung

Abschließend möchte ich in einigen Karten zeigen, wie man sich den Verlauf der geplanten Autobahn in Hinterpommern vorstellen kann. Die Überlegungen stützen sich auf meine persönlichen Erinnerungen, auf Gespräche, die ich mit Freunden aus Pommern geführt habe, auf die zwei hier zitierten Berichte, vor allem aber auf die aktuellen Luftbilder, die die Erinnerungen und Berichte stützen und bestätigen. So kann man – wenn auch grob, so doch relativ abgesichert – den seinerzeit geplanten Ver-

lauf skizzieren. In Abbildung 17 sieht man als weiße Linie den Verlauf der Autobahn, die roten Kreise markieren die Stellen, auf die ich in meiner Darstellung genauer eingegangen bin. Für eine Verzweigung der Autobahn bei Bärwalde (Abbildung 2) habe ich keine Belege gefunden.

Insgesamt steigt die Autobahn von Stettin aus über den Höhenrücken bis zu seinen größten Höhen bei Bütow an. Bei der groben Zielrichtung nach Nordosten hin mussten natürlich die örtlichen Gegebenheiten berücksichtigt werden; so musste man sich geschickt zwischen den vielen Seen der pommerschen Seenplatte hindurch zwängen. Besonders deutlich ist das in der Gegend des Dratzigsees mit seiner wilden Umgebung zu sehen. Gelegentlich waren dabei große Erdbewegungen und Aufschüttungen erforderlich, wie ich sie für den Bereich des Virchowsees beschrieben habe. Eine solche Aufschüttung kann man auf dem weitgehend fertig gestellten Teil zwischen Stettin und Freienwalde im Luftbild (Abbildung 16) erkennen.

… Und noch eine Spekulation

Es ist verständlich, dass wegen der Anspannungen im Krieg etwa um 1941 die Arbeiten an den begonnenen Autobahnen eingestellt wurden. Wie aber kann man verstehen und erklären, dass punktuell trotzdem weitere Arbeiten durchgeführt wurden, wie das etwa an einigen Stellen in Hinterpommern der Fall war?

Arbeiten mit deutschen oder anderen „regulären“ Arbeitskräften hat man sicherlich nicht bewerkstelligen

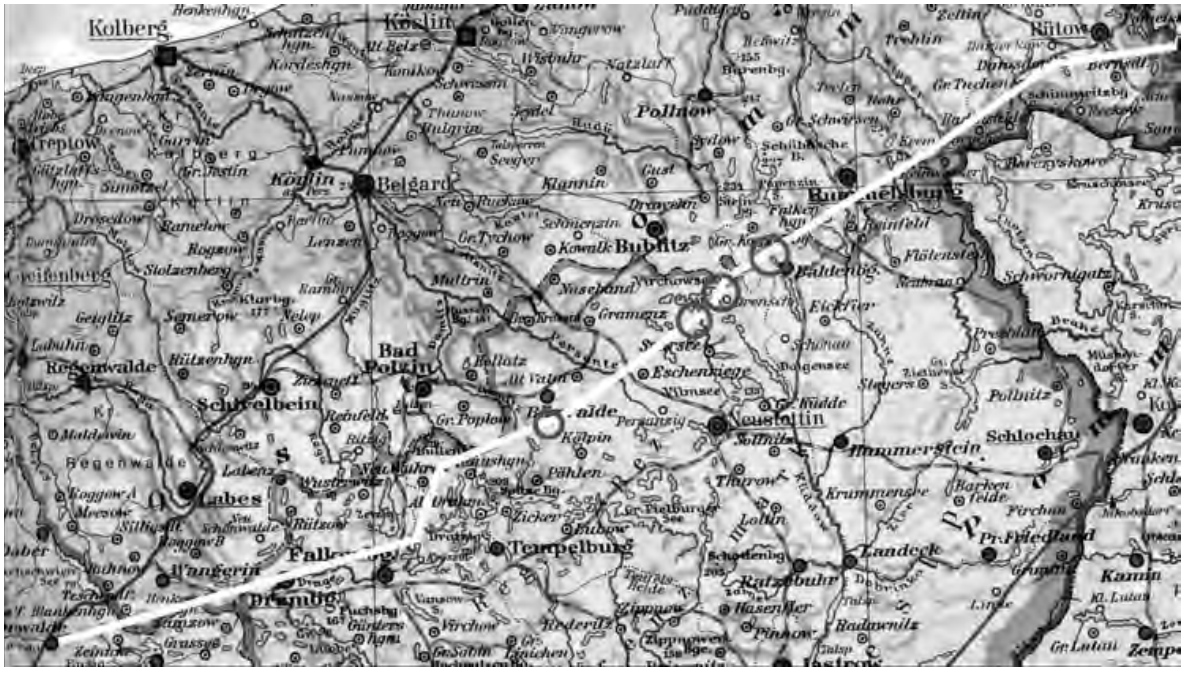


Abb. 20: Karte mit der über den Hinterpommerschen Höhenrücken geplanten Autobahn

können. Auch in der industriellen Produktion und in der Landwirtschaft war es im Krieg schwierig, den Betrieb aufrecht zu erhalten. In großer Zahl wurden deportierte Ausländer und auch Kriegsgefangene eingesetzt. Bei den Bauern bei uns in Kasimirshof war es selbstverständlich, dass Polen, Ukrainer und auch Franzosen auf den Höfen arbeiten mussten; Russen waren nur auf dem „Gut“ beschäftigt.

Wenn also keine Deutschen zum Arbeiten verfügbar waren, wenn punktuell trotzdem an der Autobahn weiter gearbeitet wurde, so ist das eigentlich nur denkbar, wenn dort Ausländer zwangsweise eingesetzt wurden, vielleicht auch Kriegsgefangene. Mir ist nichts bekannt über Kontakte zu diesen Zwangsarbeitern, es muss diese Arbeiter aber gegeben haben, sonst hätte es ja während des Krieges nicht diese punktuellen „Fortschritte“ gegeben. Es ist eine mysteriöse Angelegenheit, über die ich hier allerdings nicht weiter spekulieren will.

Ergänzungen zu „Autobahn-Vorhaben in Pommern“

Meine vorstehender „Bericht“ zum Thema „Autobahn-Vorhaben in Pommern“ ist nicht unbeantwortet geblieben. Als Erster hat unser Heimatfreund Egon Giese reagiert. Er bedankt sich, geht auf seine persönlichen Erinnerungen an den Beginn des Autobahnbaus ein und sendet mir Kopien von Karten-Originalen, die aus seinem persönlichen Schulatlas aus seiner Schulzeit in Kasimirshof stammen. Das ist eine große Freude für mich und zeigt, dass es sich auch nach so langer Zeit lohnt, auf Spurensuche zu gehen.

Er schreibt: „Wenn wir zu unseren Großeltern Albert und Ida Zemke nach Klein Karzenburg Abbau am großen Gramschsee gingen, überquerten wir die Trasse der Autobahn und sahen, wie ein Raupenschieber den Mutterboden zu beiden Seiten zu einem Wall aufschob.“. Auf einer seiner Karten der heimatlichen Umgebung belegt er, wo seine Großeltern im Bereich „Klein Karzenburg Abbau“ gewohnt haben. Die Markierung `Grünbaum´ aus Abbildung 15 ist auch in Abbildung 15 gut zu erkennen. Es handelt sich um einen kleinen, südlich der Landstraße gelegenen und zur Stadt Baldenburg gehörigen Wohnbereich. Das Gebiet nördlich der Landstraße gehört zu Klein Karzenburg. Der interessante Grenzverlauf soll noch separat erläutert werden. Egon Giese hat seine Heimat, die er im Juni 1946 verlassen musste, von Westdeutschland aus nach 27 Jahren wieder aufgesucht und bei dieser Gelegenheit in seinem Elternhaus, das damals von Polen bewohnt wurde und noch nicht verfallen war, seinen alten Schulatlas gefunden und in Teilen mitgenommen. Er schreibt: „… als ich nach 27 Jahren wieder mein Elternhaus aufsuchte, fand ich auf dem Dachboden 2 Doppelseiten aus dem Schulatlas

von Kasimirshof, auf der einen Seite ist die Autobahntrasse schon als fertige Autobahn eingezeichnet ...“. Egon Giese hat mir zwei dieser Karten als Kopie zugänglich gemacht, ich freue mich sehr darüber, denn außer authentischem Material mit Blick auf die geplante Autobahn sind sie für mich auch eine persönliche Erinnerung an Bild und Anschauungsmaterial aus meiner Schulzeit in Kasimirshof.

Ich füge hier zunächst die von Egon Giese zugestellte „politische“ Karte (Abbildung 19) von Pommern ein; sie zeigt Pommern in den zur Zeit des Drucks 1941 gültigen Grenzen, der Kreis Schlochau, östlich an den Kreis Neustettin angrenzend, zählte damals auch zu Pommern. Erst weiter östlich, bei Konitz, begann das zu Polen zählende Gebiet des „Korridors“. Der rosa eingefärbte Regierungsbezirk Schneidemühl wurde als „Grenzmark Posen – Westpreußen“ bezeichnet. Die Karte zeigt in Ost-West-Richtung etwa 350 km und in Nord-Süd-Richtung etwa 240 km.

Aus dieser Karte (Abbildung 19) wird in Abbildung 20 das Gebiet um Neustettin herum detaillierter gezeigt, in Abbildung 21 derselbe Ausschnitt als geographische Karte, in der man das Landschaftsprofil besser erkennen kann. Die von mir eingefügten blauen Kreise markieren das Gebiet, das von mir im Text genauer beschrieben wird. Es geht in dem blau eingerahmten Gebiet zunächst um die Trassenführung der geplanten Autobahn, in einem Zusatz um den merkwürdigen Grenzverlauf, der auf einige Besonderheiten in der Geschichte hinweist. Offenbar sind die Eintragungen mit Blick auf die Autobahn recht ungenau, denn man hätte den südlichen Zweig der Autobahn kaum mitten durch den Vilmsee gebaut, auch die Situation am Virchowsee ist falsch skizziert, tatsächlich fanden die Baumaßnahmen südlich des Sees statt.

Ich freue mich, dass ich durch die schnelle Reaktion von Egon Giese eine deutliche Bestätigung für meine Kindheitserinnerungen aus Kasimirshof erhalten habe.



Abb. 21: Egon Gieses Großeltern wohnten am Großen Gramsch See



Abb. 22: Politische Karte der Provinz Pommern aus dem Jahr 1941 (Druck)



Abb. 23: Ausschnitt aus Abbildung 19 mit der vorgesehenen Autobahn



Abb. 24: Ausschnitt aus der geologi-schen Karte, Abbildung 20 entsprechend

Einschub: Alte Grenzen im östlichen Pommern

Seine von Egon Giese beschriebene Wanderung vom Hof der Familie Giese aus Baldenburg-Abbau (in der Nachbarschaft von Gut Hohenstein) zu seinen Großeltern in Klein Karzenburg Abbau hat mich wieder einmal über die verzwickten und verwinkelten Grenzverhältnisse in meiner Heimat nachdenken lassen.

Wir waren es gewohnt und wussten sehr wohl, dass wir in einer Grenzregion lebten: Unsere Kreisstadt war Neustettin, diese Stadt hatte für uns aber nur verwaltungstechnisch eine gewisse Bedeutung. Viel näher (7 km) lag uns Baldenburg, unsere „Einkaufsstadt“ mit ihrem Bahnhof. Dabei störte es uns keineswegs, dass die kleine Stadt Baldenburg im Kreis Schlochau lag, und der Kreis Schlochau gehörte bis 1918 zu Westpreußen, nicht zu Pommern, es war aber alles „preußisches“ Gebiet. Erst die schmerzlichen Änderungen nach dem Ersten Weltkrieg führten dazu, dass der Kreis Schlochau und weitere deutsch gebliebene Gebiete nach Pommern eingegliedert wurden. Wir waren es gewohnt, vom Schulhaus in Kasimirshof aus auf das etwas höher gelegene Gut Hohenstein in Baldenburg im Kreis Schlochau zu blicken (Farbiger Pfeil in Abbildung 23). Schon in meiner Schulzeit in Kasimirshof habe ich mich gewundert über den merkwürdigen Zipfel im Grenzverlauf, der über das Dorf Bischofthum hinaus auf die Stadt Baldenburg zeigte. Es handelt sich hier offenbar um eine sehr alte Grenzlinie, die die südöstliche Grenze des Bistums Cammin markiert,eine Fixierung, die sich deutlich auch in der Namensgebung des Dorfes Bischofthum als dem Bischof gehörendes Gebiet niederschlägt. Der politische Distrikt des Bistums Cammin bestand in der preußischen Zeit Pommerns fort als „Kreis Fürstenthum“. Weil der Kreis zu groß war, wurde er 1872 aufgeteilt in die Kreise Kolberg-Körlin, Köslin und Bublitz. Die in dem Namen „Fürstenthum“ festgehaltene Erinnerung an die geschichtliche Entwicklung vom bischöflichen Fürsten-

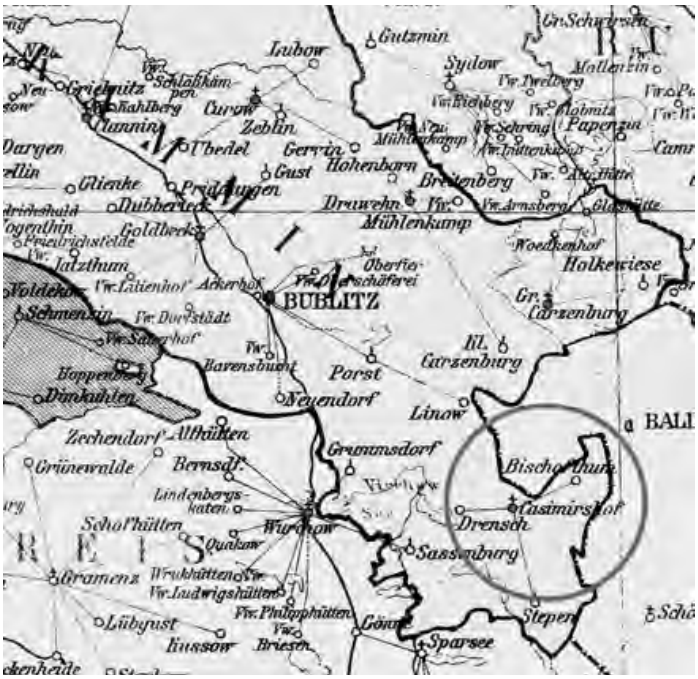


Abb. 25: Südzipfel des Bistums Cammin

tum Cammin her wurde so gekappt. Pommern hatte über lange Zeit nicht die mir aus meiner Schulzeit in Kasimirshof bekannte Ausdehnung nach Süden hin, mit dem Kreis Neustettin endete Pommern in südlicher Richtung. Die Ausweitung nach Süden hin war eine Folge der Gebietsneuordnungen nach dem Ersten Weltkrieg.

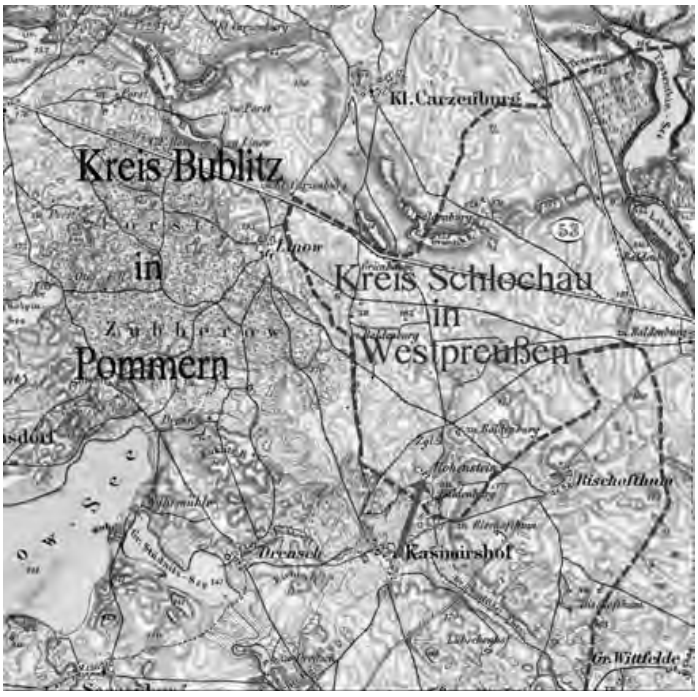


Abb. 26: Alte Grenze zwischen Pommern und Westpreußen

Der in den Abbildungen 23, 22 und 24 gezeigte Grenzverlauf zwischen Pommern und Westpreußen ist zwar nicht gerade durch natürliche Markierungen fixiert, aber doch einigermaßen markant. Bei der Auflösung des kleinen Kreises Bublitz im Jahre 1932 wurde die Grenzziehung auf der pommerschen Seite dann allerdings deutlich komplizierter, da Teile des aufgeteilten Kreises Bublitz in den Kreis Neustettin eingegliedert wurden, andere Teile in den Kreis Rummelsburg, der Hauptteil ging an den Kreis Köslin. (Die Landgemeinden Bischofthum, Drensch, Grumsdorf, Kasimirshof, Linow, Sassenburg und Stepen wurden in den Kreis Neustettin eingegliedert, die Landgemeinden Groß Karzenburg, Hölkewiese und Klein Karzenburg in den Kreis Rummelsburg.) Äußerst merkwürdig ist die Grenzziehung um das Dorf Linow herum!

Ende des Einschubs „Alte Grenzen im östlichen Pommern“



Abb. 27: Regierungsbezirke im „alten" Pommern

Neue Quellen und Belege zur Autobahn

Nach diesem Exkurs über heute kaum noch bekannte oder verständliche Grenzziehungen komme ich zur geplanten Autobahn und Relikten der Arbeit an der Trasse zurück.

Abbildung 26 zeigt die Spuren der damaligen Erdbewegungen in einer aktuellen Karte, links oben in dem blauen Kreis findet man die Reste des Dorfes Linow. Hier wird faktisch ein kleiner Ausschnitt der Gegend gezeigt, der in Abbildung 13 zu sehen ist.

Dass man sich in Polen noch deutlich an den ursprünglichen Sinn des alten Bauvorhabens erinnert, wird deutlich, wenn man sieht, dass in einer Luftaufnahme im Bereich der von mir beschriebenen Schneise (Abbildung 12) deutlich das Wort „Autostrada" vermerkt ist. Der rote Pfeil in Abbildung 26 weist auf das in Abbildung 27 erkennbare Anwesen hin.



Abb. 28: Zur Aufteilung des Kreises Bublitz



Abb. 29: Aktuelle Spuren des alten Bauvorhabens

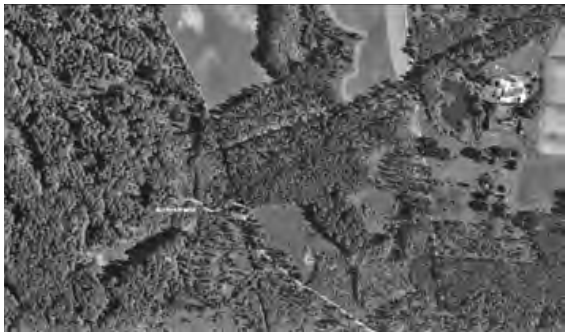


Abb. 30: Autostrada

Nachtrag zu „Mein Neustettiner Land“ Ausgabe Dezember 2017

Auf den Seiten 59 und 60 (Heft 2/2017) fehlen im Beitrag von **Kamil Kruszewski** die Transportliste Dzikowo vom August 1947 sowie das Plakat der „Dobry Kulak“ von 1953.

Ergänzende Erläuterungen zur Ausreise der ehemaligen Bewohner von Dieck und Wulfflatzke:

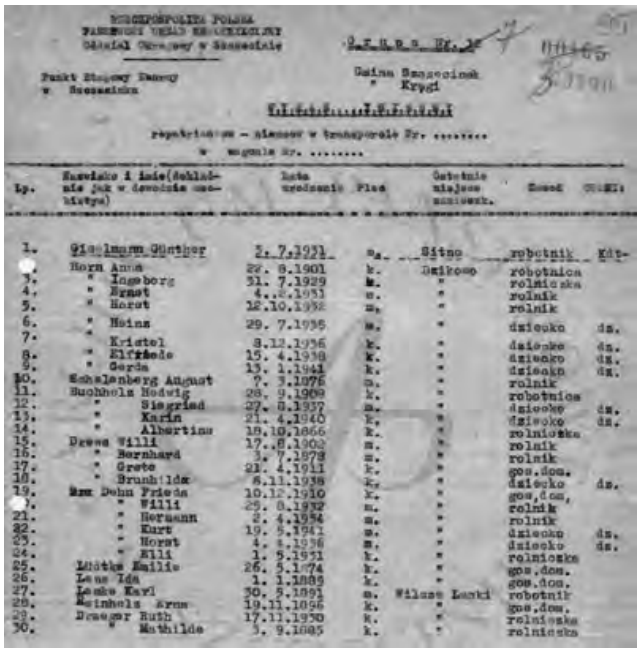
Wem die Flucht nicht gelungen war, konnte schon im Herbst 1945 mit Transporten nach Westdeutschland ausreisen.

Aus Aufzeichnungen von Lehrer **Fritz Lippert** aus Dieck geht hervor, dass bereits am 17.09.1945 ein Transport von Neustettin über Stargard, Stettin nach Pasewalk erfolgte; 2 Wochen später fuhr ein weiterer Transport nach Westen. Zurück blieben immer Familien, deren Angehörige bereits Arbeit bei Russen oder Polen hatten oder nicht transportfähig waren. Transportlisten hierüber gibt es wohl nicht, so **Kamil Kruszewski.**

Auch 1946 wurden Transporte organisiert; offizielle Aufzeichnungen in Form von Transportlisten gibt es scheinbar nicht, jedoch persönliche Berichte von Ausgewiesenen.

Die vermutlich letzten Deutschen wurden mit dem Transport im August 1947 zusammengefaßt und ausgesiedelt – siehe Transportliste von Szczecinek/Neustettin vom 7. August 1947.

Anmerkung: Nach den Aufzeichnungen von Lehrer **Fritz Lippert** wa-



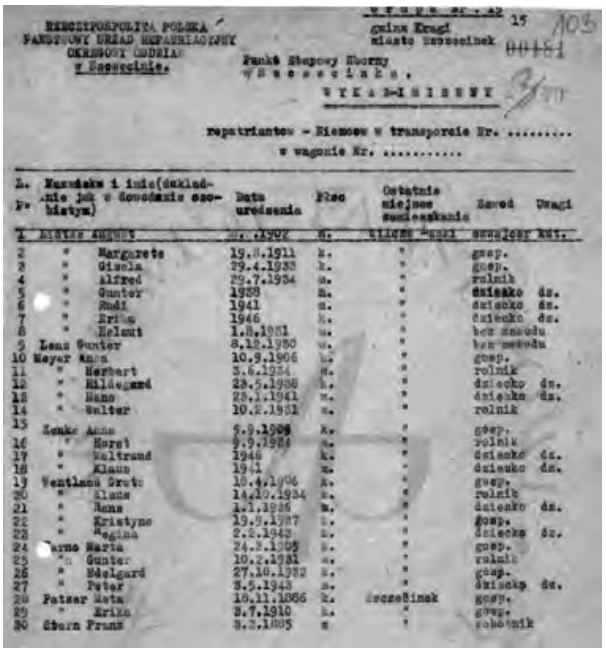
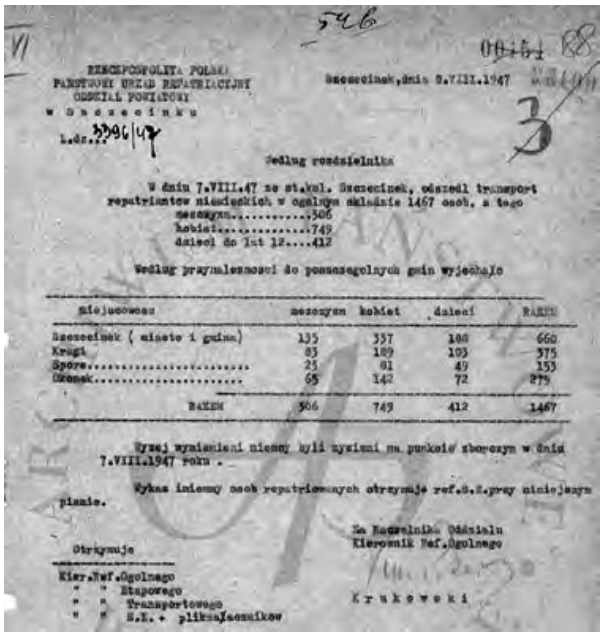


Bild 18 + 19: Transportlisten der ehemaligen Diecker und Wulfflatzker vom 6./7. August 1947



REZPOSPOLITA POLSKA
PAŃSTWOWY URZĄD REPATRIACYJNY
ODDZIAŁ POWIATOWY
w Szczecinku

Szczecinek, dnia 9.VIII.1947

l.dz. 3996/47

Według rozdzielnika

W dniu 7.VIII.47 ze stacji Szczecinek, odszedł transport repatriantów niemieckich w ogólnej ilości 1467 osób, a tego
mężczyzn.....506
kobiet.....749
dzieci do lat 12....412

Według przynależności do poszczególnych gmin wyjechało

miejscowość	mężczyzn	kobiet	dzieci	RAZEM
Szczecinek (miasto i gmina)	135	337	188	660
Krągi	83	189	103	375
Spore.....	25	81	49	155
Dzięcisko.....	65	142	72	279
RAZEM	506	749	412	1467

Wyżej wymienieni niemcy byli wysłani na punkcie zbornym w dniu 7.VIII.1947 roku .

Wykaz imienny osób repatriowanych otrzymuje ref.S.Z.wyżej niniejszym pismie.

Otrzymuje
Kier.Ref.Ogólnego
" " Etapowego
" " Transportowego
" " S.Z. + plik załączników

Za Kierownika Oddziału
Kierownik Ref.Ogólnego
K r u k o w s k i

Bild 20: Zusammenstellung des Transportes vom 7. August 1947

ren es die Familien **Buchholz, Horn** und **Drews** sowie **August Schellenberg,** insgesamt 17 ehemalige Diecker. Die weiteren Personen auf der Diecker Liste kamen aus anderen Orten oder waren nur für die Ausreise kurz in Dieck untergekommen. Die Diecker Familie **Wendlandt** mit 5 Personen wurde mit dem gleichen Transport über die Wulfflatzker Liste aus Wilcze Laski ausgesiedelt. Während es in Dieck mit diesem Transport keine Deutschen mehr gab, verblieben in Wulfflatzke ein oder zwei Familien; **Jürgen Werner** ist heute noch in Wilcze Laski und hat einen Bauernhof.

Die Transportlisten hat **Kamil** aus dem Staatsarchiv Szczecin <www.szczecin.ap.gov.pl/> besorgt.

Übersetzung der Berufsbezeichnungen in Spalte 6 der Transportlisten:

Robotnik = Arbeiter; Robotnica = Arbeiterin; Rolniczka = Landwirtin; Rolnik = Landwirt; Dziecko = Kind; Gos. Dom. = Hausfrau.

Die links abgebildete Transportzusammenstellung vom 7. August 1947 umfasst die Orte Neustettin, Krangen, Sparsee und Ratzebuhr; die Diecker und Wulfflatzker sind in der Gesamtzahl von Krangen enthalten – in der Reihenfolge Männer, Frauen und Kinder (unter 12 Jahren).

Nachstehend nochmal der Ausschnitt aus dem Referat von **Kamil Kruszewski** zum Plakat und der Wirtschaftspolitik der Kommunisten: „Die Kommunisten förderten vornehmlich die Staatsgüter und die Genossenschaften. Auch in Dziki/



Bild 21: Propagandaplakat der Kommunisten 1953

Dieck wurde das ehemalige Gut in ein Staatsgut umgewandelt und war dem Gut in Wilcze Laski/Wulfflatzke unterstellt. Die Bauern, die nicht an der Kollektivierung teilnehmen wollten und mehr Ackerfläche besaßen, wurden von den Kommunisten als Klassenfeinde und Ausbeuter betrachtet. Mit einem Propagandaplakat von 1953 sollten die etwas erfolgreicheren und damit begüterten Bauern in der Gesellschaft verunglimpft werden.

Die Übersetzung des Plakates lautet: ***Der Gute Kulak – Eine alte Weisheit lehrt: Glaube nicht dem Reichen! Er gibt mit der ersten Hand und nimmt mit der zweiten!***

In Wirklichkeit waren die Kulaken sehr fleißig und produktiv und die anderen Bauern wollten es ihnen in der Wirtschaft gleichtun."

Das Plakat hat **Kamil** aus dem Staatsarchiv Lodz <www.lodz.ap.gov.pl> besorgt. *Klaus Wendlandt*

Hinterpommern

Es ist ein wunderschönes Land
zwischen Netze und Ostseestrand,
zwischen Oder und Lebasee,
vom Tiefland bis zu des Landrückens Höh.
Unzählige Seen in bergigem Land,
als Pommersche Seenplatte bekannt.
Nach Süden zur Netze, nach Norden zum Ostseestrand
ziehen die Flüsse durch das Land,
vorbei an Bauten aus vergangenen Tagen,
die Städte und Dörfer überragen.
Was Gewalt nicht zerstört, hat die Zeit überdauert,
aus rotem Backstein solide gemauert.
Über Feldern steigt singend die Lerche empor.
Der Kiebitz ruft über Wiesen im Moor.
Zwischen Wasser und Wald schreit der Kormoran.
Mit singenden Schwingen fliegt der wilde Schwan.
Wildgans und Kranich zieh´n im Verband
hoch in den Lüften über Wasser und Land.
Wo im Frühling und Sommer die Frösche quaken,
füllt Freund Adebar den Magen.
Ist auch verschwunden manches Nest,
der Weißstorch hält an Pommern fest.
Ihn zieht´s in die Heimat im Frühling und Sommer,
darum ist auch er ein echter Pommer.
Über saftigen Wiesen im Moor
heben sich die weiten Felder empor.
Uralte Linden und Eichen im Dorf,
Schilf und Binsen an Seen und über´m Torf.
Pappeln und Erlen am Uferrand,
harzige Kiefern auf magerem Sand.
Sandböden auf dem Höhenzug,
Kartoffeln und Roggen gilt hier der Pflug.
Im Hügelland wechseln Lehm und Sand,
hier ist besseres Ackerland.
Das Tiefland, fruchtbar und schwer,
gibt Zuckerrüben und Weizen her.
Weiße Dünen am Ostseestrand,
dunkle Wälder, helles Land.
Straßen und Wege durch herrliche Alleen
durchziehen weites Land über Täler und Höh´n.
Himmel und Wolken so klar und schön,
blau und weiß im Spiegel der Seen.
Blau ist die Ostsee und weiß der Strand,
Blau/Weiß sind die Farben von Pommerland.

Bruno Hass, früher Drensch

„Mein Neustettiner Land“ – ein paar Zahlen

Liebe Leser, ich, Bärbel Jonas, betreue die Adressliste für den Heftversand.

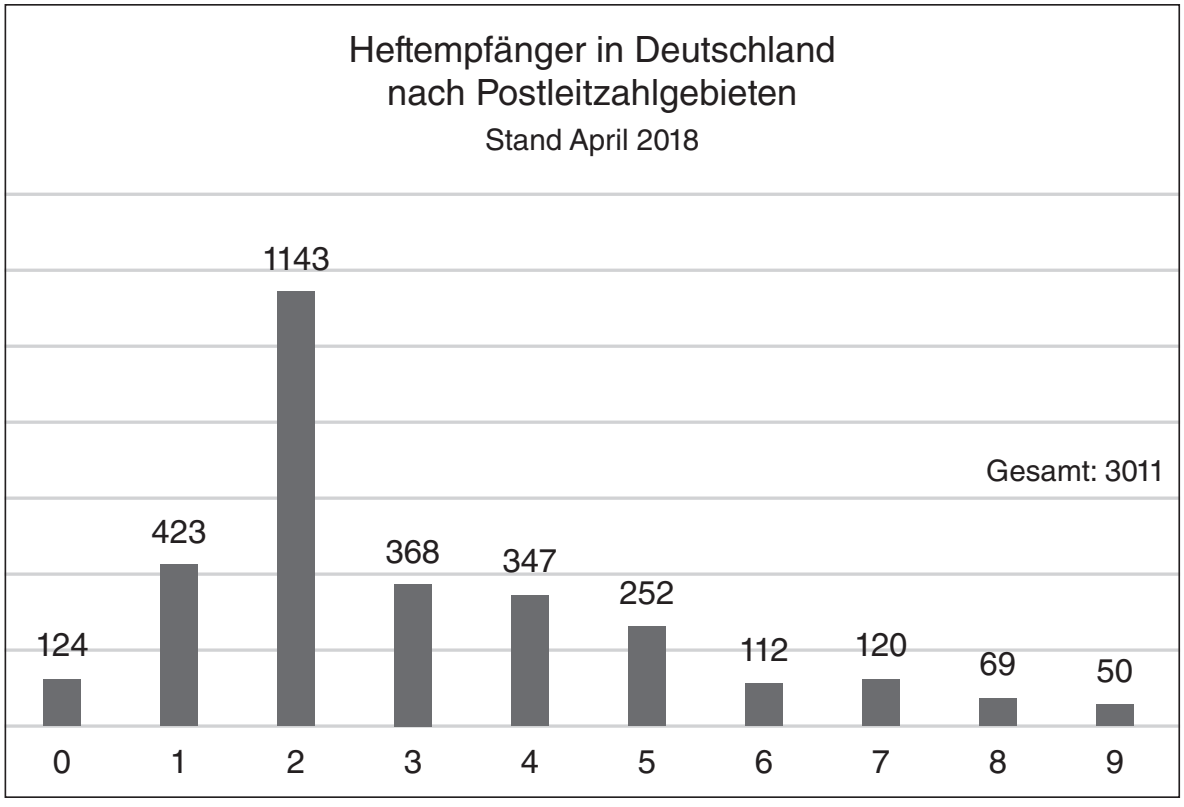
Schon öfter habe ich festgestellt, dass viele erstaunt sind, dass das Heft derzeit an über 3000 Empfänger geht.

Deshalb habe ich hier nun ein paar Fakten zusammengestellt, die den ein oder anderen vielleicht interessieren.

1. Anzahl der Empfänger nach VERSENDELAND

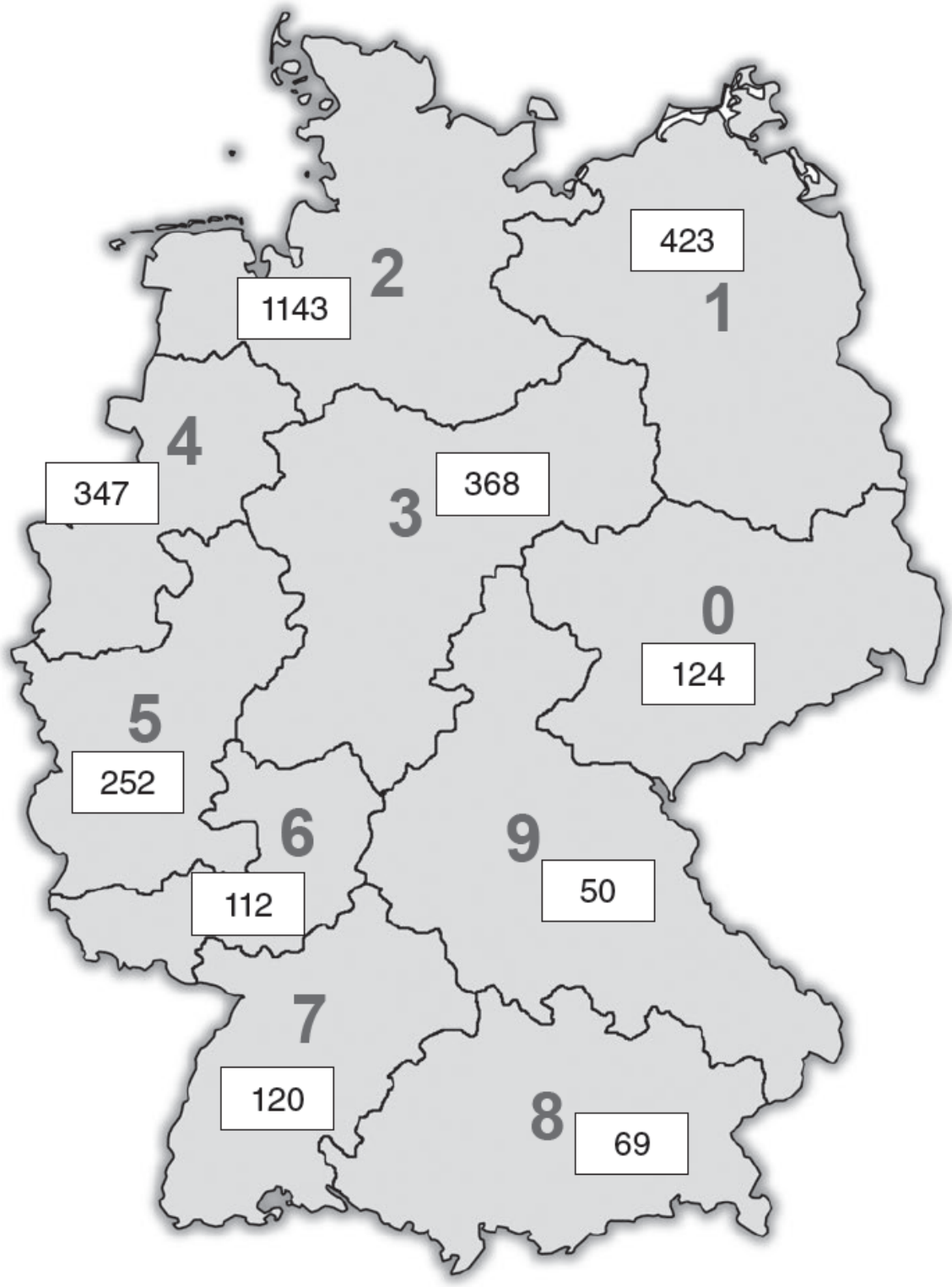
Australien	4	Großbritannien	1
Brasilien	1	Italien	1
Deutschland	3011	Kanada	4
Dänemark	1	Niederlande	5
Frankreich	2	Österreich	3

2. Anzahl der Empfänger nach POSTLEITZAHLENGEBIET



Heftempfänger in Deutschland
nach Postleitzahlgebieten

Stand April 2018



3. Heimatorte der Empfänger

Einige Empfänger haben keinen Heimatort angegeben, andere haben mehrere Heimatorte angegeben.

Ich habe in meiner Zusammenstellung lediglich die Orte berücksichtigt, die im Landkreis Neustettin lagen. Dabei auch nur, wenn es mehr als 10 Nennungen gab. Es kann also gut sein, dass Ihr Heimatort nicht genannt wird, weil es zu wenig Nennungen gab.

Heimatgemeinde mit dazugehörigen Ortschaften

	Empfänger
Alt Draheim	13
Alt Liepenfier	27
Valm, Neu und Alt	53
Altenwalde	15
Hütten, Althütten, Neuhütten	23
Bahrenbusch	15
Bärwalde	194
Drensch	12
Dummerfitz	15
Eulenburg	10
Flederborn	10
Gramenz	36
Groß Born	15
Groß Krössin	49
Küdde, Groß und Klein	136
Grumsdorf	14
Grünewald	104
Hasenfier	34
Heinrichsdorf	43
Juchow	43
Kasimirshof	16
Dallenthin, Groß und Klein	15
Kölpin	29
Krangen	11
Lottin	88
Lübgust	10
Lubow	19
Lucknitz	16
Lümzow	34
Naßglienke	15
Neu Wuhrow	11
Neustettin	602
Osterfelde	16
Persanzig	62
Pinnow	23
Pöhlen	32
Rackow	17
Raddatz	27
Ratzebuhr	146
Sassenburg	12
Soltnitz	46
Sparsee	88
Steinburg	10
Stepen	49
Streitzig	11
Tempelburg	147
Thurow	14
Trocken Glienke	11
Vangerow	34
Wallachsee	20
Wulfflatzke	18
Wurchow	21
Wusterhanse	16
Zechendorf	17
Zicker	32
Zülkenhagen	15
GESAMT	**2611**

Stand 14.4.2018; erstellt von Bärbel Jonas

Vision

Hugo Ernest Lüdecke

Die ich entbehrt so lange Jahre, nach der so schwer geschmachtet ich –
der Seele Trösterin, die wahre: gebratene Gans, ich grüße Dich !
Da ruhst du goldig in der Schüssel, dehnst üppig deine braune Brust –
ich aber spitze meinen Rüssel: der Duft, der Duft, o welche Lust!
….
Wenn ich in meiner kahlen Zelle, Verzweifelt saß vor Sauerkohl,
dann aus dem Einst mit Zauberschnelle: erschien Dein Bild, du Gute, wohl!
In manchem Rumfutsch rannen Tränen, auch Bohnenbrei schmeckt nicht wie Du –
gottlob, jetzt ist gestillt mein Sehnen, denn knusprig lächelst du mir zu.
…
Der erste Happs! O sel´ge Zunge, wie schwelgt in Andacht sie sich aus!
Das Leben ist, nicht wahr mein Junge, nicht immer nur ein Trauerhaus!
Für jede Schuld gibt's ein Verzeihen, nach Leiden reicht man dir den Kranz,
und zweifelst du, ob Götter seien, gedenke fromm der guten Gans!

Diese Zellenfantasie wurde am 30.4.28 verwirklicht! *Einsender: Haike Geibel-Lieder*



Bild 22: x = Hugo E. Lüdecke (Vermutlich aufgenommen auf der Beerdigung seines Vaters Hugo Wilhelm Julius, geb. 1831, der ebenfalls das Fürstin-Hedwig-Gymnasium besuchte, 1856 -1859 als Prediger bei der preußischen Gesandschaft in Lissabon war, ab 1860 Pastor in Robe Synode Treptow a.d. Rega. Er starb an Thyphus, als er sich nach einem Krankenbesuch bei seinem Sohn Gottfried, Pastor in Sydow Synode Bublitz, angesteckt hatte). (leider gibt es keine Ortsfotos von damals)

Eine Leichtathletik-Legende wird 90

(wurde 90 am 08.07.2017, Anm. d. Red.)

Horst Mann war 1956 in Melbourne als 400-Meter-Läufer der erste Nachkriegs-Teilnehmer aus Mecklenburg-Vorpommern an Olympischen Spielen.

Eine Rostocker Leichtathletik-Legende begeht heute einen runden Geburtstag. Horst Mann, 1956 in Melbourne als 400-Meter-Läufer der gemeinsamen deutschen Mannschaft erster Nachkriegs-Starter Mecklenburg-Vorpommerns bei Olympischen Spielen, wird stolze 90 Jahre – herzlichen Glückwunsch und vor allem weiterhin eine stabile Gesundheit! Mann, der noch heute mit seinen 1955 in Budapest über eine Stadionrunde gelaufenen 47,0 Sekunden in der ewigen Bestenliste von MV hinter dem Neubrandenburger Thomas Wilhelm (46,83 im Jahr 2003) Platz zwei einnimmt und sich mit dieser Zeit im Deutschland-Ranking 2016 trotz Aschen- und nicht Tartanbahn auf Position 16 wiedergefunden hätte, erinnert sich noch gut an den 28. November 1956 im Cricket Ground. Schließlich hat der Jubilar, der für die Olympischen Spiele vom damaligen Centrum-Warenhaus mit mehreren Farbfilmen ausgestattet wurde, in mehreren Beiträgen exklusiv aus Melbourne für die NNN berichtet, anschließend in mehreren Ordnern seine Lebens-, Sport- und Berufserinnerungen für die Nachfahren dokumentiert.

Stechender Schmerz in der rechten Wade

„Der Nürnberger Karl-Friedrich Haas, der vier Jahre zuvor in Hel-



Bild 23: Horst Mann in seinem Garten 2017

sinki mit der Staffel bereits Bronze holte, in Melbourne auch Fahnenträger war, und ich brauchten aufgrund unserer Vorleistungen nicht durch die Qualifikationsmühle, konnten uns in Ruhe auf Olympia vorbereiten. Mein Ziel war im Einzelrennen der 42 Starter aus 23 Nationen mindestens das Erreichen der Zwischenläufe. In der Viermal-400-Meter-Staffel wollten wir um Edelmetall mitlaufen“, sagt der Ex-Läufer des SC Empor, der am 8. Juli 1927 im zum preußischen Hinterpommern gehörenden Neustettin geboren wurde. Es sollte aber ganz anders kommen: Punkt 15 Uhr begannen die Vorläufe über 400 Meter. Durch die Vielzahl der Meldungen waren acht Läufe angesetzt. Die Ränge eins bis drei reichten für das Viertelfinale. Horst Mann startete zum Schluss. Noch heute hat er die Bilder vor Augen: „Bahn zwei für mich. Wir kauern nieder, Start. Kaum aus den Löchern raus, will die rechte Ferse nicht richtig aufmachen, in der rechten Wade ein stechender Schmerz. Es dauert, bis ich in den Lauf hineinkomme. Bei 300 Meter liege ich an fünfter Stelle, will zum Erreichen von Position drei gerade zum Spurt ansetzen. Wie von einem scharfen Hammerschlag herrührend, durchfährt meine rechte Wade ein starker Schmerz. Auf dem linken Bein hüpfend werde ich von einem Kampfrichter auf dem Rasen aufgefangen.“ Achillessehnenriss – und aus der Traum von einer Medaille mit der Staffel, die nach Einzel-Silber für Haas ohne Mann später Vierte wurde.

Die Russen suchten nach dem Hintern aus

Das sportliche Talent des Jubilars wurde bereits in der Schule sichtbar. Allerdings zuerst auf der Mittelstrecke. Über 1500 Meter kam er auf 4:23 Minuten. Mit 17 Jahren dann Einberufung zur Wehrmacht. „Das Kriegsende habe ich in Berlin mitgemacht, wurde verwundet, kam im Rahmen der Gefangenschaft in ein russisches Lazarett, anschließend stand Arbeitslager an. Einen Splitter habe ich heute noch in mir“, so Horst Mann. Mit einem verschmitzten Lächeln beschreibt er das Prozedere vor dem Lageraufenthalt so: „Hosen runter, hieß es. Die Russen suchten nach der Rundung des Hinterns für das Arbeitslager aus. Hing er, waren das weinerliche Typen und ungeeignet. Südlich von Moskau, an der Oka, waren wir gefangen, mussten auch bei minus 20 Grad beim Brückenbau ran. Mit einem deutschen Arbeitersportler konnte ich aber auch trainieren. Der hat mir 1948, als die Spiele in London stattfanden, bereits prophezeit: ‚Horst, wenn du so weiter machst, sehe ich dich perspektivisch auch dort.‘“

Bronze und Gold bei der Ost-Universiade

Der Jenenser sollte Recht behalten. Nur: Aus dem Mittelstreckler wurde ein Sprinter mit dem Schwerpunkt 400 Meter. Der Greifswalder Dr. Manfred Bues, Sportwissenschaftler und

1938 mit Rudolf Harbig Staffel-Europameister, war sein Entdecker „auf einer Strecke, auf der man sich so richtig durchbeißen muss“. Später, zuerst bei Einheit und dann beim SC Empor Rostock, war Manfred Geißler sein Coach. Er führte ihn zu zwei Meistertiteln, 1954 zu Platz drei und 4x400-m-Gold bei den U.I.E.-Sportwochen, der Universiade des früheren Ostblocks, sowie als Laufbahn-Höhepunkt nach Melbourne.

Seit 10. Juli 1954 mit Margarete verheiratet

Parallel zum Sport hat der bereits in jungen Jahren technisch interessierte, erst 1949 aus der Gefangenschaft zurückkehrende Horst Mann viel für seine berufliche Entwicklung getan. Binnen eines halben Jahres holte er das Abitur nach, lernte hier auch seine Frau Margarete kennen, eine später anerkannte Hautärztin* an der Rostocker Uni-Klinik, mit der er seit dem 10. Juli 1954 verheiratet ist. Mann studierte Schiffbau, hängte noch ein zweites Studium ran (Maschinenbau). Der Diplom-Ingenieur war seit 1960 bis zu seiner Pensionierung 1990 Leiter der Schiffsrohrprojektierung und Konstruktion an der Warnemünder Warnowwerft. Ehemalige Mitstreiter sagen: „Der Horst war ein integerer Kollege, auch ein international anerkannter Fachmann, darüber hinaus Herausgeber und Mitautor mehrerer Fachbücher.“ Den Sport machte Horst Mann zum Hobby: „Stets mit dem Rad zur Arbeit, Skilaufen noch bis ins 85. Lebensjahr, bis zum letzten Jahr jährlich an die 4000 Kilometer auf dem Rad“, beschreibt er die Aktivitäten. Doch auch hier spielte, wie 1956, die Wade eine Rolle. Mann: „Kette abgerissen, die Wade stark in Mitleidenschaft gezogen, lange Heilungszeit. Jetzt drehe ich aber so langsam wieder meine ersten Runden.“ Er kann es nicht lassen, liebt den Sport, gab nach „Aufgabe des ohne Dopings durchgeführten Leistungssports“ sein Wissen als Übungsleiter weiter, hielt Dia-Vorträge und ist auch noch heute in Sachen Leichtathletik voll „am Ball“: „Ich würde mir wünschen, MV wieder weiter vorn zu sehen.“

Autor: Bernd-Dieter Herold



Bild 24: Horst Mann u. Willi Bromberger

* Auch Tochter Christiane und Enkelin ergriffen diesen Beruf

Es war ein langer Weg …

Im Jahre 1990, die Grenzen gen Osten konnten ohne große Formalitäten überwunden werden, machte ich mich mit einem Freund auf den Weg, die alte Heimat unserer Väter zu besuchen. Mein Vater stammte aus Zamborst (Samborsko), einem kleinen Dorf am Südzipfel des Kreises Neustettin, ungefähr 8 km von Jastrow (Jastrowie) entfernt. Entsprechend den Erzählungen meines Vaters, der zur Zeit der Reise bereits verstorben war, fanden wir seine ehemalige Wirkungsstätte schnell wieder. Allerdings waren sämtliche Gebäude und Stallungen nach dem Kriege abgerissen worden. Heute befindet sich dort eine landwirtschaftliche Produktionsstätte. Lediglich ein altes Transformatorenhaus kundet von der alten Zeit. Während des Aufenthaltes wurde ich gefragt, ob ich nicht dort Grund und Boden erwerben wolle. Eine Frage, die mich doch sehr erstaunte, da ich wußte, daß Ausländer zur damaligen Zeit keine Möglichkeit staatlicherseits hatten, Grundbesitz zu erwerben. Auf meine Frage hin, was denn ein Quadratmeter so ungefähr kosten würde, konnte mir niemand Auskunft geben. Damit war für mich die Sache abgeschlossen.

Bei einem späteren Besuch in Zamborst, wurde ich wieder mit dem Kaufwunsch konfrontiert. Auch wurde diesmal eine vage Preisvorstellung genannt: 100 DM für einen Hektar! Nun war mein Interesse natürlich schlagartig geweckt. Welches Risiko wäre ich schon eingegangen?

Nachdem ich in der Ortschaft Ausschau gehalten hatte, entschied ich mich für eine Wiese, die eine Fläche von ca. 3 Hektar umfasste. Um es kurz zu machen: Es dauerte noch ca. 2 Jahre, bis ich die Wiese über einen deutsch-polnischen Arbeitskollegen qusi in Besitz nehmen konnte. Der Hektarpreis hatte sich zwischenzeitlich allerdings auf 900 DM erhöht.

Und nun kommt meine Ehefrau ins Spiel. Dummerweise hatte sie ihre Erstbegegnung mit dieser Liegenschaft an einem trüben Novembertag. Nieselregen, kalter Wind und frühzeitiger Einbruch der Dunkelheit ließen ihre Motivation, Hinterpommern zu entdecken, auf einen Nullpunkt sinken.

Beim zweiten Versuch im Wonnemonat Mai verlief alles blendend. Auf der Wiese blühte ein Meer von Löwenzahn, die Wälder ringsherum erstrahlten in frischem Grün, und die Vögel hielten ihr Konzert ab.

Der Entschluss wurde daraufhin gefasst, ein Sommerhäuschen auf der Wiese zu errichten. Ein Unternehmer aus Schneidemühl wurde schnell gefunden, der uns eine Unterkunft nach Muster eines dänischen Ferienhaus bauen sollte. Unter „abenteuerlichen“ Umständen – um diese beschreiben zu wollen, könnte man ein Kurzroman verfassen – wurde das Häuschen tatsächlich auch fertiggestellt!

Stromanschluß, Kachelofen, Wasser aus eigenem Brunnen, später sogar Telefon – was braucht der Mensch mehr?

Bis zum heutigen Tag wurden Beete angelegt, Bäume gepflanzt, ein Teich ausgehoben, ein Carport mit Werkstatt errichtet, ein Wintergarten angebaut. Erdbeeren, Weintrauben, Äpfel, Brombeeren und Kirschen können geerntet werden. Ein ewiger Kampf



Bild 25: Unser Domizil

gegen Verwüstungen von Wildschweinen und Heerscharen von Maulwürfshügeln hält uns stets auf Trapp. Biber besuchen uns nur noch sporadisch, seitdem alle Bäume auf der Wiese mit Maschendraht ummantelt worden sind. Sie fällen jetzt Bäume lieber in der Nachbarschaft.

Mit den Jahren haben wir uns gut in Samborsko einleben können. Zu keiner Zeit hatten wir Probleme mit der Dorfbevölkerung. Wir genießen die ruhige Lage und die Spaziergänge durch Wald und Flur. Wenn uns nach „Trubel“ zumute ist, fahren wir nach Neustettin, Dt. Krone, Schneidemühl oder nach Flatow. Es ist erstaunlich, wie sich die Lebensverhältnisse in der Region verändert haben. Hatten wir noch anfänglich Schwierigkeiten, adäquate Einkaufsmöglichkeiten aufzusuchen, so ist gegenwärtig alles nach westlichem Standard zu bekommen.

Seit 2016 ist es nun auch möglich, in begrenztem Umfang Grundbesitz in Polen zu erwerben. Diese Möglichkeit haben wir wahrgenommen. Eine einjährige Prozedur musste von uns durchlaufen werden, bis wir notariell abgesichert ins dortige Grundbuch eingetragen worden sind. Parzellierung der Wiese, Genehmigungen von der Stadt Jastrow, dem Kreis Flatow, dem Forstamt etc. mussten eingeholt werden, so dass wir nunmehr Eigentümer von 2999 Quadratmeter des ehemaligen Besitzes meines Vaters (200 ha) geworden sind. – Der Kreis hat sich geschlossen!

Orm Kadow



Bild 26: Wintergarten

Die Güter Karlshöhe und Oberhof in der Gemeinde Groß Krössin/Kreis Neustettin

Nahezu die gesamte deutsche Literatur zu Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den angestammten Gebieten östlich der Oder blendet Wesentliches aus, was Allerorten im Großen und im Kleinen auf deutscher Seite vorangegangen war.

Ursachen und Wirkungen werden nur aus der Augenblicksituation der Treck betroffenen bzw. ausgeraubten deutschen Bürger und der damit verbundenen beiderseitigen Hassgefühle geschildert und beurteilt.

Die Flucht vor der Front und die Festlegungen der Konferenz von Jalta führten dazu, dass die Familien aller sieben Kinder der Familie Schultze ihre Heimat für immer verlassen mussten. Die sieben Geschwister und deren Ehepartner bildeten zusammen mit ihren 17 Kindern 31 Personen zweier Generationen. Davon waren neun Väter und Söhne als Offiziere und Soldaten in an verschiedenen Fronten im Einsatz. 4 ältere Mädchen und 4 jüngere Frauen waren als Halb Militärisch Verpflichtete im Kriegs-

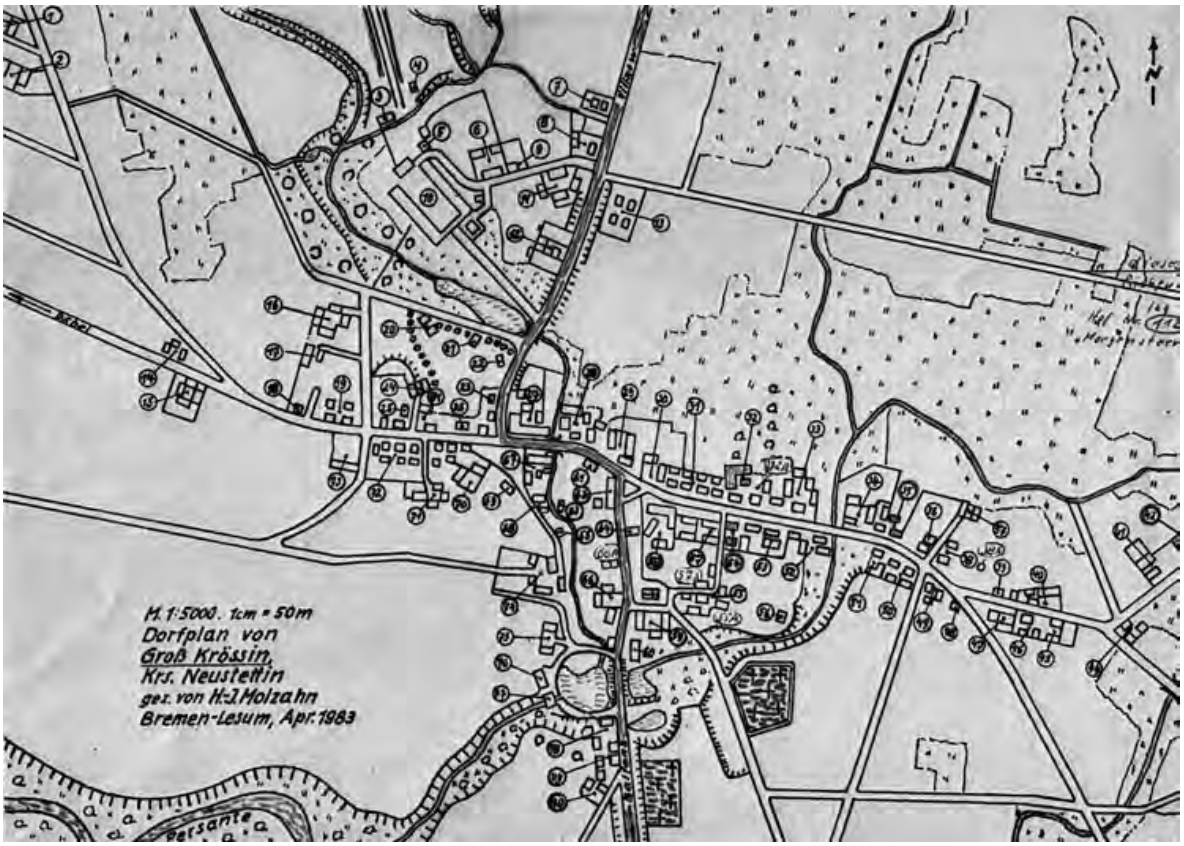


Abb. 31: Dorfplan von Groß Krössin, gezeichnet von H.-J. Molzahn April 1983



Abb. 32: Lage von Karlshöhe und Villnow

einsatz. Sie mussten über Wochen und Monate Panzer- und Schützengräben, die den bereits bestehenden Pommernwall vollkommenen sollten, ausheben.

Die ältesten 4 Männer mussten als Angehörige des Volkssturms die Rote Armee in diesen Erdbauten aufhalten.

Damit waren 18 von 25 erwachsenen Personen der Familie Schultze von 1939 bis 1945 dauernd oder zeitweise im Kriegseinsatz. Auch wenn es "nur" 3 direkte Kriegsopfer gegeben hat, nämlich Horst Schultze gefallen am 08.02.1942 bei Rshew, Ilse Schulz geb. Schultze erschossen durch marschierende Rotarmisten am 27.02.1945 und Lotte Stieg geb. Schultze am 25.08.1945 infolge fehlender medizinischer Hilfe in Carlshöhe verstorben.

In jener Zeit ging das Zusammentreffen von Deutschen und russischen und polnischen Soldaten und den befreiten Zivilgefangenen mehrerer Nationen oft tragisch, wenn sich die Gegenüberstehenden nicht in der Sprache des angeblich Stärkeren verständigen konnten.

Im Gegensatz dazu nahm fast jede gefährliche Situation ein sehr viel günstigeres Ende, wenn eine Partei die Sprache des anderen verstand und antworten konnte.

Meine Mutter hat in vielen Fällen sowohl im Umgang mit der Roten Armee, den befreiten polnischen Zwangsarbeitern und polnischen Offizieren, wohl gemerkt hinter der Front, gute Erfahrungen gemacht. Ich habe viele dieser Begebenheiten von der Seite meiner Mutter bewusst miterlebt und in bleibender Erinnerung behalten.

Nicht aus eigener engeren Familie, aber der Verwandtschaft ist folgende Begebenheit überliefert und dem Vergessen von Frau Anna Herzog zurückgeholt worden.

Die beiden kleinen unmittelbar nebeneinander liegenden Güter Carlshöhe (Karlshöhe) und Oberhof zur Gemeinde Groß Krössin im Kreise Neustettin gehörend, gehörten meinem Großvater Hermann Gustav



Bild 27: Gutshaus Carlshöhe 2010

Christian Schultze* 1855 † 31.03.1932 Carlshöhe und seiner Ehefrau Marie geb. Betac von 1866 bis 1921.

Dabei wurden nach dem Erwerb von Carlshöhe einige Jahre später einige alte Fachwerkhäuser in Groß Krössin abge - und in Carlshöhe wieder aufgebaut. Mein Vater hat in seinen Lebenserinnerungen diese große Arbeit gewürdigt, die mit dieser Arbeit sein späterer Hofmeister August Friedrich Wilhelm Hackbarth in Carlshöhe dazu geleistet hat.

(August Hackbarth war der Urgroßvater von Anna Herzog.)



Bild 28: Hofmeister August Friedrich Wilhelm Hackbarth

Am 22.05.1895 wurde bei Schultzens das vierte Kind, Lotte geboren. Mit Beginn des 1. Weltkriegs war sie 19 Jahre alt.

Dem Doppelgut wurden für die zum Militärdienst einberufenen Landarbeiter acht russische Kriegsgefangene zugeteilt. Untergebracht wurden sie in einem großen Raum über unserem Keller, der gerade hergerichtet worden war und betreuen und verpflegen musste sie Lotte Schultze 4 Jahre lang.

Von da an wurde zwei Mal jährlich ein Schwein mehr geschlachtet



Bild 29: Arbeiterhaus für mehrere Familien 1931, Edmund Hackbarth mit Tochter Ilse



Bild 30: gleiches Haus 2010

und der Gemüsegarten musste mehr liefern. Sogar der Anbau von Tabak kam neu hinzu.

Diese Jahre müssen meine Tante sehr geprägt haben. Sie war die einzige aus der großen Familie Schultze, die den Erwerber der beiden Güter nach 1932 Hans Pagel aus der Nähe von Bärwalde kannte und eine gewisse Verbindung zu Carlshöhe aufrecht hielt.

Als nun etwa am 27.02.1945 Einheiten der Roten Armee Carlshöhe und Oberhof erreichten, fand auch

dort die damals übliche Befragung der bis dahin Gefangenen statt. Die Befragung muss für den deutschen Gutsbesitzer Hans Pagel schlecht ausgegangen sein, denn er wurde am Waldrand vor Carlshöhe erschossen aufgefunden.

Die sehr bald neuen Herren auf den beiden Gütern waren die von überall eintreffenden Polen.

Die auf den beiden Gütern zu verrichtenden Arbeiten wurden auch 1945 hauptsächlich von deutschen Frauen und Mädchen verrichtet. Es fehlte aber wohl eine anerkannte Leitung oder Einteilung der Arbeitskräfte.

Der polnischen Kommandantur musste Lotte Stieg geb. Schultze genannt worden sein, die sich nach dem Durchzug der Front schon wieder in Carlshöhe einquartiert hatte. Sie stellte den täglichen Arbeitsablaufs zur Zufriedenheit der deutschen Frauen und Mädchen sowie der polnischen Seite sicher.

Lotte Stieg geb. Schultze litt schon lange, genau wie ihre Mutter, an einer bösartigen Form von Leberkrebs. Als



Bild 31: Blick auf das ehemalige Gutsgelände 2010



Bild 32: modernisierte ehemalige Arbeiterhäuser 2010

nun mit Beginn des Jahres 1945 keine die Krankheit schonende Ernährung mehr möglich war, verschlimmerte sich der Krebs wieder und sie starb am 25.08.1945, mit 50 Jahren in Carlshöhe.

Für jene Zeit kaum zu glauben und völlig ungewöhnlich, trugen polnische Soldaten in Galauniform den Sarg auf den Schultern in den Gutsgarten, um die Tochter Lotte bei den Eltern zu begraben.

Ihre Tochter Hildegard hatte bei einem Tischler in Groß Krössin für eine Bierflasche voll Schnaps einen Sarg erstanden. Aber die Erinnerung an das Besondere der Beerdigung wurde über viele Jahre von anderen Ereignissen überlagert und somit vergessen.

Hingegen hatte sie wochenlang beim Bau der Landgräben für den Volkssturm durch die Stadt Neustettin mitgewirkt und konnte ihrem Vater Fritz Stieg genau beschreiben, in welchen Gräben es nach Norden in Richtung Kolberg die Stadt verlassen konnte.



Bild 33: Ehemaliger umgebauter Viehstall 2010

Er kam tatsächlich mit anderen Gleichgestellten über Kolberg und Wismar nach Wunstorf und lebte bis zu seinem Tode am 11.01.1974 dort.

Die so am 25.08.1945 elternlos gewordene achtzehnjährige Hildegard wurde von ihrer Tante Hanni in Oberhof aufgenommen und musste mit ihr und deren jüngsten Sohn Friedrich Anfang November des Schicksalsjahres gleichfalls die Heimat verlassen. Auch sie landeten in Wunstorf bei Hannover. Hildegard fand ihren Vater lebend wieder. Dieser musste sich aber mit dem Tode seiner Frau abfinden.

Der Tochter Hildegard wäre wohl das gleiche kurzlebige Alter beschieden gewesen, wenn der medizinische Fortschritt nach dem Kriege nicht zu einer Operation zur richtigen Zeit verholfen wurde.

Hildegard Stieg hat nie geheiratet und hatte keine Kinder, war Bergbauingenieurin in Niedersachsen und begeisterte Freizeitreiterin. Am 16.11.2016 hat sie im Kreise ihrer Pferdesportkameraden ihren 88. Geburtstag gefeiert.

Eberhart Schultze
Lübzer Chaussee 9, 18370 Parchim



Bild 34: Hühnerstall Carlshöh mit Ilse geb. Hackbarth 1931

Zum Gedenken an meinen Opa



Bild 35: Reinhold Hardel vor 1945

Mein Opa Reinhold Hardel war an der Sparseer Kirche Küster. Er hat dieses Amt stets gewissenhaft, umsichtig und seinem evangelischen Glauben verbunden ausgeübt.

Reinhold Hardel war ein stiller, in sich gekehrter Mann und früh Witwer geworden; mit vielen Gaben beschenkt. Die Küster-Aufgaben standen an erster Stelle. Die Glocken von Hand geläutet, morgens um 8.00, mittags um 12.00 und abends um 18.00 Uhr. Zum Gottesdienst sonntags wurde 2 x angeläutet. Die Bauern bei der Feld- oder Ernte-Arbeit richteten ihren Alltag danach aus; man hatte noch keine Armbanduhr bei sich. Bei Brand-Gefahr wurde ebenfalls geläutet; egal ob Tag oder Nacht. Bei Trauerfällen meldeten es die Angehörigen per Besuch bei Opa. Bei den vielen Abbauten geschah dies oft viel, viel später; wenn jemand ins Dorf kam, Opa läutete dann für den Verstorbenen – ebenso bei der Beerdigung. Da mußten wir Kinder – ich hatte noch einen 4 Jahre jüngeren Bruder – aufpassen, wenn der Sarg per Pferdewagen zu Grabe gefahren wurde, dann hieß es: Opa, du mußt jetzt läuten, der Pferdewagen ist mit den Angehörigen am Friedhofstor angekommen. Der Pfarrer ist auch dabei. Er mußte jeweils zur Trauerfeier geholt und auch zum Friedhof gefahren werden.

Sonntags ging mein Opa vor dem Läuten – stets schwarz gekleidet mit weißem Chimisett – stolz die 2-Stufen-Treppe rauf über Kirchen-Anhöhe zum Pfarrhaus, um die Nummern der Lieder, die im Gottesdienst gesungen wurden, vom Pfarrer abzuholen und sie dann an die Nummern-Tafel in der Kirche zu befestigen.

Im Gottesdienst trat er die Blasebälge an der Orgel beim Spiel der Lieder und Liturgie. Er sorgte für das Taufwasser aus der Küddow und daß alles in der Sakristei für den Pfarrer bereit war. Den Altar mit Blumen und



Bild 36: Kirche Sparsee 1990er-Jahre

Kränzen zu schmücken war Aufgabe meiner Tante; die jüngere Schwester meiner Mutter, die Opa auch im elterlichen Hause versorgte. Sie war nicht verheiratet. Mit Tante Marie (Mimi) putzte ich freitags die Kirche; für mich fiel das Staubwischen der Bänke an. Tante Mimi hatte eine wunderbare hohe Sopran-Stimme, was auch dem Chor zu Gute kam. Wir sangen dann beide bei unserer Arbeit und es klang wunderschön bei guter Akustik im leeren Kirchen-Raum.

Opa achtete auf die Dorf-Bräuche: dazu gehörte das Beiern vor den hohen Feiertagen, welches die jungen Burschen ausübten; Opa holte selbstverständlich auch am Ostermorgen vor Sonnenaufgang das Osterwasser aus der Küddow. Es durfte auf keinen Fall auf diesem Weg gesprochen werden – dann gab es Pladder-(Plapper)-Wasser und verlor damit seine Wirkung. Die Burschen lagen immer auf der Lauer, um die Mädchen zum Sprechen zu bringen. Wir Mädchen wuschen das Gesicht und die Hände damit; man sollte dann das Jahr über gesund bleiben und vor allen Dingen hübsch. Es war Eitelkeit in unserer Jugendzeit.

Opa sorgte auch für die Heizung in der Kirche, eine schwierige Aufgabe. Zu damaliger Zeit eine Art Fußboden-Heizung. Es bezog sich vorwiegend auf Heiligabend. Dann kletterte

Opa in die Unterwelt der Kirche und heizte mit großen Buchen-Kloben die ganze Nacht durch. Trotzdem war die Kirche beim Gottesdienst kaum warm. Im Winter war der Gottesdienst im Pfarr-Saal des Pfarrhauses. Im 3. Reich weigerte sich Opa einmal, zur Trauerfeier eines hochrangigen Gefallenen aus dem Dorf, der kein Kirchenmitglied war, zu läuten. Der Ortsgruppenleiter hat daraufhin Opa die ihm zustehenden Kohle-Briketts für den Haushalt gesperrt. Meine Mutter ging dagegen an; auch sie und Tante Mimi hatten Ärger, weil sie nicht in der Frauenschaft waren.

Unser Opa war sehr vielseitig und geschickt und nutzte die ihm gegebenen Fähigkeiten. Wir Kinder bekamen die Holzpantinen von ihm genau passend gearbeitet. Die machte er für alle, die zu ihm mit der Bitte kamen: Hardel mach‘ uns mal neue Holz-Tüffel; die waren in Haus und Hof unbedingt ein Muss!

Hardel flocht auch Körbe und Kiepen in allen Ausführungen, besonders für die Bauern. Sie waren Gebrauchsgegenstände. Die Weiden zum Flechten besorgte er sich im Laufe des Jahres, sie standen in der Regentonne immer bereit. Er flickte auch die Kartoffelsäcke nach der Ernte.

Im Sommer ging Opa gerne an der Küddow oder einem der Seen angeln. Da war er mit sich und der Natur im Einklang. Der frische Fisch kam dann in verschiedener Art zubereitet auf den Tisch. Nie wieder habe ich so guten Fisch gegessen. Opa nahm seinen Enkel, meinen Bruder, mit, um ihm das Angeln beizubringen; dazu machte er ihm erst einmal die passende Angelrute zurecht.

An den Sommerabenden setzte sich Opa auf die Bank vor dem Haus und spielte mit seiner Handharmonika die alten Volksweisen und Lieder.

Bald kam die Jugend zusammen und es wurden Volkslieder gesungen; Tante Mimi spielte dazu auf der Gitarre. Es waren herrliche, unbeschwerte und harmonische Abende. Sie bleiben mir unvergessen. Die Weisen konnte man an der gegenüber liegenden Seite vom Dorfsee hören und es hieß dann: Ihr habt wieder so schön gesungen.

Die Familie war sehr musikalisch; kein Wunder also, daß es mir auch im Blut lag. Ich habe Zeit meines Lebens in verschiedenen Chören Kirchen- und Volksweisen gesungen. Beim Singen vergißt man manche Sorge und Leid.

Im März 1944 wurde mein Opa 80 Jahre alt. Zu diesem Geburtstag sangen wir ihm ein Ständchen und Mutti backte eine Torte mit der Zahl 80 verziert. Die Torte war etwas Besonderes, denn es war ja Krieg und an Vielem große Mangel. Mutti war Köchin.

Pfarrer Köpke, der in vieler Hinsicht begabt war – er spielte hervorragend Geige und konnte gut malen – malte für Opa seine Kirche und rahmte das Bild; ein großes Geschenk. Opa war glücklich und voll Freude.

Januar 1945, viele Familien bekamen in ihren Häusern Einquartierung. Zunächst von deutschen Soldaten. Bei Opa waren Offiziere untergebracht. Der Krieg ging zu Ende. Sie machten heimlich darauf aufmerksam und bedeuteten uns, daß wir ans Flüchten denken sollten. Es kamen Flüchtlinge aus Ostpreußen. – Ich schrieb an anderer Stelle im Sparsee-Buch davon.

Kurz vor der Flucht wurde Opa krank und war sehr hinfällig. Die Töchter vermuteten einen Schlaganfall. Wir betteten Opa bei eisiger Kälte auf dem Wagen von Verwandten – seine Tochter Marie war bei ihm. Während der Flucht wurden unser und Opa's Wagen getrennt, da das Militär immer wieder Anspruch auf die Landstraßen nahm. Als die Russen kamen, waren sie in einem anderen Ort als wir. Opa lag wohl fast im Sterben. Die Russen verschleppten meine Tante und andere Mädchen der Familie von Opa's Lager weg. Opa ist wohl elend und allein gestorben. Wir wissen nicht, wer ihn verscharrt oder begraben hat – keiner sprach ein Gebet. Meine Tante war von dem langen Fußmarsch bis Thorn sehr erschöpft und niedergeschlagen. Sie trank vor Durst von dem verseuchten Wasser der Weichsel. Sie starb wohl dort, wie die Verwandten berichtet hatten. Die Mädchen kamen nach Rußland – Sibirien – wo sie mehrere Jahre Zwangsarbeit leisten mußten.

Mit diesem kleinen Bericht möchte ich meinem lieben, geschätzten Opa, der ein Christ in der Stille war, als gute Erinnerung ein Gedenken setzen.

Hannelore Danz, geb. Bethke
aus Sparsee –
Pommern 2018



Bild 37: Opa Hardel mit seiner Handharmonika auf der Gartenbank vor 1945

Grumsdorf – Eine wahre Begebenheit

September 1954 oder 1955 aus Gramenz kommend in Grumsdorf an einer Anhöhe kurz vor dem ersten Hof.

Mein Vater Eckerd fuhr für Familie von Joeden mit dem Lohnbuchhalter Herrn Kydrowski, einem Polen, wie immer das Geld für die Löhne aus Gramenz holen, als an diesem Septembertag in der Dämmerung sich folgendes zugetragen hat:

Mit Fuchs und Schimmel vor dem Wagen fuhren sie gerade die Straße Richtung Grumsdorf um das Geld ins Büro im alten Schloss auf Gut Joeden zu bringen, als sie auf einer Anhöhe kurz vor dem Dorf von zwei maskierten Männern mit schwarzen Mänteln, einer mit Pistole in der Hand, der andere mit einem Gewehr unter dem Mantel, zum Anhalten gezwungen wurden.

Beide Räuber hielten die Waffen auf sie und zwangen sie das Geld herauszugeben.

Alles ging so schnell und war durch die Bedrohung mit den Waffen ein schlimmes Erlebnis.

Damit war es aber noch nicht getan.

Die Räuber sind dann noch bis zum ersten Hof in Grumsdorf mitgefahren und erzwangen sich den Halt auf dem Hof Dragan. Ein Räuber stieg vom Wagen ab und holte Herrn Dragan und seine Frau mit Waffengewalt aus dem Haus und brachte sie bis kurz vor den Pferdewagen, der ander Räuber hielt meinen Vater und Herrn Kydrowski in Schach. Sie meinten, dass die Dragans bezeugen sollten, dass das Geld tatsächlich geraubt wurde. Die Räuber verschwanden dann plötzlich zu Fuß irgendwo in den Büschen am Feldrand.

Dann erzählten Bauer Dragan und seine Frau, dass sie bereits kurz vorher von den Räubern angehalten wurden, da sie vor ihrer Kutsche auch einen Fuchs und einen Schimmel hatten. Sie wollten eigentlich schon die Polizei benachrichtigen, mussten sich nur kurz von dem ersten Schrecken erholen, da folgte ja nun der Zweite.

Nun fuhren mein Vater und Herr Kydrowski zum Büro im alten Schloss zum Betriebsleiter Herrn Barczewski und haben ihre Geschichte erzählt. Bis erstmal alle dort begriffen haben, dass es kein Spaß, sondern bitterer Ernst war, dauerte es eine ganze Weile. Sie schickten dann einen

Reiter, Jan Zcauca, nach Sassenburg zur Polizeistation, vorbei am Virchowsee. Nach einigen Stunden kam die Polizei mit der Staatspolizei mit 5 Mann. Die Verhöre dauerten sehr lange, bis die Geschichte meines Vaters und Herrn Kydrowski geglaubt wurde. Dieses verdankten sie dann auch nicht zuletzt den Dragans….die Arbeiter vom Gut gingen erstmal alle leer aus…es war ein trauriger Tag für alle und ein Wahnsinns-Schrecken für meinen Vater und Herrn Kydrowski…im weitesten Sinne ja auch für die Dragans.

Nach zwei Tagen wurden die beiden Räuber am Bahnhof in Belgard geschnappt, da sie sich dort seltsam verhalten haben und so durch einen Polizisten überprüft wurden. Dabei fiel die Kleidung mit den Mänteln auf und man fand auch sofort die Waffen und den Rest des Geldes, von dem sie bereits einige tausend Slotty ausgegeben haben.

Es gab dann noch einige Befragungen auf dem Gut und nach einigen Tagen wurde dem Gut der Rest des Geldes übergeben. So konnten nun endlich die erwarteten Löhne ausbezahlt werden. Eine Freude für alle Arbeiter dort.

erzählt von Eckerd Unke,
aufgezeichnet von Martina Unke
martinaunke@alice-dsl.net

Nachtrag:

Auf dem Gut arbeiteten 1947 mit meinem Vater zusammen:

- die alten Eichstädt oder Eickstädt, Anna, Erna und Otto
- Familie Laude, sie zogen später nach Schoffhütten
- Familie Wruck mit Sohn Gerhard
- Gomoll oder Komoll, ein Bauer mit seiner Schwester aus Christophshagen
- Familie Krause
- Willi Kramp aus Stolp, Melkermeister, seine Frau Ida verstarb in Grumsdorf 1952, der Sohn (mein Onkel Horst, er heiratete die Schwester Helga meines Vaters), noch ein Sohn Karl und die Tochter Elfriede.

Einige von ihnen kannte mein Vater bereits aus Christophshagen/Köslin.

Mein Vater kann sich auch noch gut an Herrn Weithe und Herrn Wudtke erinnern.

Martina Unke

Der Kreis Neustettin – Wissenswertes

Tatsachen aus dem Internet zum Kreis Neustettin

(kreis-neustettin.de; Angaben zum Jahr 1932)

Kleinste Gemeinde: Bahrenberg mit 34 Einwohnern, es gab dort 4 Wohnhäuser
Meisten Wohnhäuser: Neustettin – 1083
Einwohnerzahl Stadt Neustettin: 15501
70% der Einwohner des Kreises lebten auf dem platten Land
Flächenmäßig größte Gebietskörperschaft: Tempelburg (59,2 km²)
1925: 83500 Einwohner in 18563 Haushaltungen
Einwohnerdichte: 40,1 auf 1 km²
Ev. Kirche: 81431 (97%); **Kath. Kirche:** 1157 (1,4%)
Freikirchen, Altlutheraner: 641 (0,8%); **Juden:** 301 (0,4%)

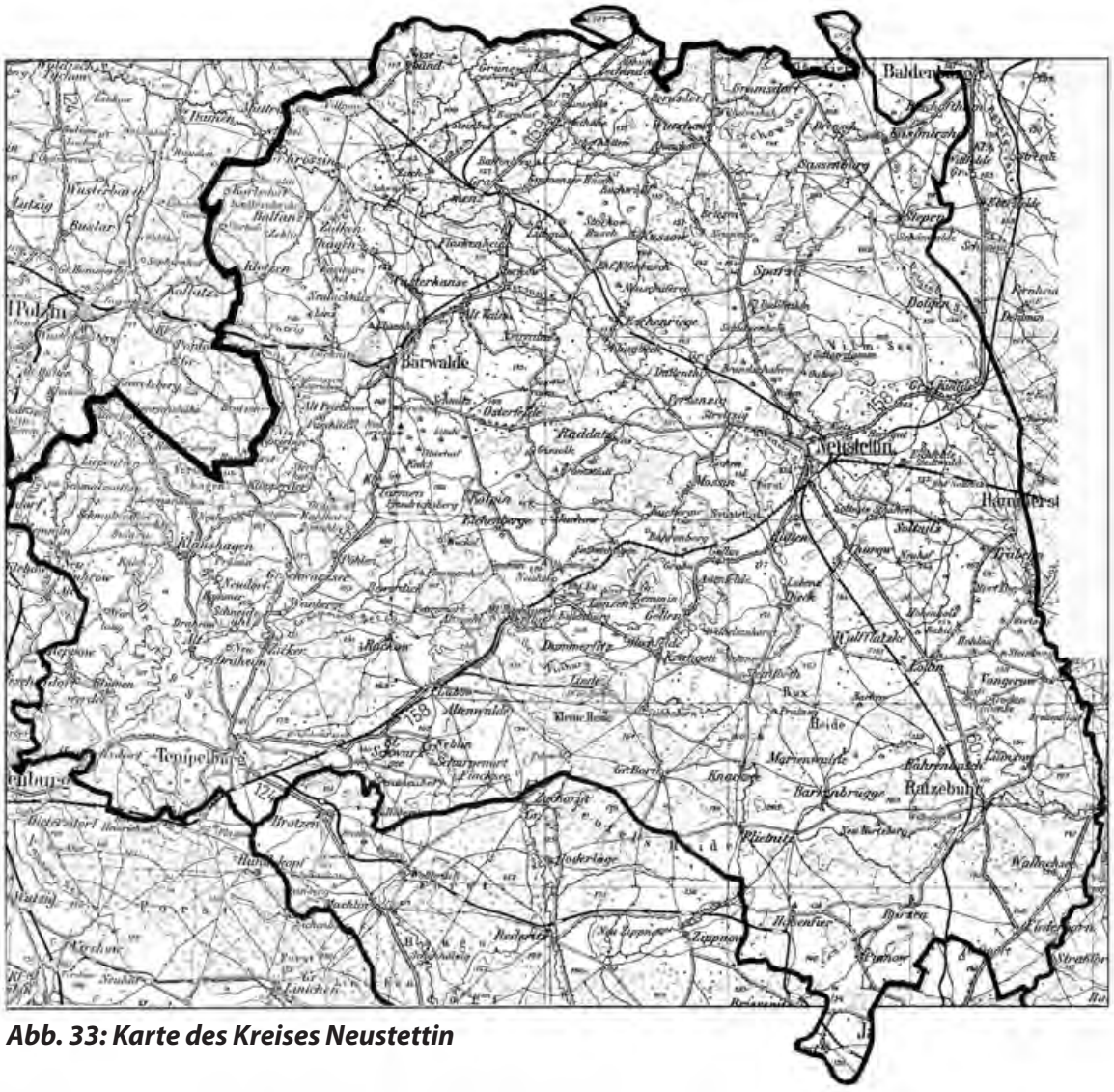


Abb. 33: Karte des Kreises Neustettin

Verwaltungsaufbau, kommunale und staatliche Verwaltung

(aus: Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern, U. Thiel/ Harry Neumann, 2011)

Wie alle anderen Kreise auch, setzte sich der Kreis Neustettin bezüglich der Verwaltung aus Stadt- und Amtsbezirken zusammen. Die Amtsbezirke bestanden aus einer oder mehreren Landgemeinden oder aus einem oder mehreren Gutsbezirken bzw. aus Landgemeinden und Gutsbezirken. Die Verwaltung der Gemeinde stand unter Leitung des Gemeindevorstehers. Im Bereich eines selbständigen Gutsbezirks führte der Gutsvorsteher die Verwaltung. Die Verwaltung des Amtsbezirks wurde vom Amtsvorsteher geleitet, während an der Spitze der Kreisverwaltung der Landrat stand.

Der Landrat leitete die gesamte staatliche Verwaltung und führte die Aufsicht sowohl über die Gemeinden und Gutsbezirke als auch über die Polizeiverwaltung. Außerdem war er Vorsitzender der Organe der Selbstverwaltung, nämlich des Kreistages und des Kreisausschusses. So war er nicht nur Staats- sondern gleichzeitig auch Kommunalbeamter.

Der Sitz des Landratsamtes befand sich, zumindest seit der Zeit des Landrats v. Bonin-Bahrenbusch, in nur zwei Zimmern im oberen Stockwerk eines Hauses in der Friedrichstraße (ehem. Kietzenstraße) bevor er im Juni 1902 in den vom Kreistag 1900 beschlossenen Neubau verlegt wurde.

Für die Verwaltungsangelegenheiten hatte Landrat von Bonin den Kreissekretär Siewert, den Supernumerar Müller und den Rendanten Nöske an Personal zur Verfügung. Außerdem einen Privat-Expedienten und 4 oder 5 Kanzlisten und Schreiberlehrlinge. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten die wachsenden Aufgaben jedoch nur durch Personalerhöhung erfüllt werden. Außerdem wurden die Angelegenheiten in rechtlicher Hinsicht immer komplizierter, so daß der Landrat einen juristisch gebildeten Beamten zur Unterstützung bekam. Dieser führte den Titel Kreisassessor. Im Kreis Neustettin war das erstmals 1899 mit Dr. Erich Hoffmann der Fall. Er übte dieses Amt bis 1902 aus.

• Zu dieser Zeit waren neben dem Landrat 10 Angestellte im kommunalen und 5 im staatlichen Bereich der Kreisverwaltung tätig. Durch immer neue Aufgaben, zu denen als Folge des Ersten Weltkrieges vor allem die soziale Fürsorge gehörte, erhöhte sich auch die Mitarbeiterzahl ständig. So hatte der Landrat Mitte der 1920er Jahre 5 Beamte und einige Angestellte für die staatlichen Aufgaben zur Verfügung. Im kommunalen Bereich war die Anzahl auf 63 Beschäftigte gestiegen. Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges waren im staatlichen Bereich 7 Beamte und 15 Angestellte tätig. Die kommunalen Aufgaben wurden von 30 Beamten und 49 Angestellten wahrgenommen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden noch einmal ca. 40 Personen eingestellt, vorwiegend als Angestellte.

• Die Vertretungskörperschaft des Kreises war der Kreistag, der von der Kreisbevölkerung gewählt wurde. Der Kreistag erließ Kreisstatuten und Satzungen für besondere Einrichtungen, stellte den Haushalt fest und faßte Beschlüsse über die Kreisabgaben. Außerdem entschied er über die Verteilung der Staatsleistungen, verfügte über das Kreisvermögen und wählte den Kreisausschuß. Der Kreisausschuß war das Verwaltungsorgan des Kreises und bestand aus sechs vom Kreistag für sechs Jahre gewähl-

ten Mitgliedern. Den Vorsitz hatte der Landrat. Der Kreisausschuß bereitete die Beschlüsse des Kreistages vor und war für deren Vollzug zuständig. Er führte den Haushalt, ernannte die Kreisbeamten und hatte sie zu beaufsichtigen. Weiterhin hatte er die ihm per Gesetz zugewiesenen Angelegenheiten der allgemeinen Landesverwaltung durchzuführen.

Städte und Gemeinden (https://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Neustettin)

Zum Ende seines Bestehens im Jahr 1945 umfasste der Landkreis Neustettin vier Städte, 130 weitere Gemeinden und einen gemeindefreien Heeresgutsbezirk

- Alt Draheim
- Alt Koprieben
- Alt Liepenfier
- Alt Priebkow
- Alt Valm
- Altenwalde
- Althütten
- Auenfelde
- Bahrenberg
- Bahrenbusch
- Balfanz
- Barkenbrügge
- Bärwalde i. Pom., Stadt
- Bernsdorf
- Bewerdick
- Bischofthum
- Blumenwerder
- Borntin
- Briesen
- Buchwald
- Burghof
- Burzen
- Dieck
- Dolgen
- Drensch
- Dummerfitz
- Eichenberge
- Eichkamp
- Eschenriege
- Eulenburg
- Flackenheide
- Flacksee
- Flederborn
- Galow
- Gellen
- Gellin
- Glasenapp
- Graben
- Grabunz
- Gramenz
- Grenzneuhof
- Groß Born, Heeresgutsbezirk
- Groß Dallenthin
- Groß Hertzberg
- Groß Krössin
- Groß Küdde
- Groß Schwarzsee
- Groß Zemmin
- Grumsdorf
- Grünewald
- Hammer b. Zicker
- Hasenfier
- Heinrichsdorf
- Hochfelde
- Hütten b. Gellin
- Juchow
- Kalenberg
- Kasimirshof
- Klaushagen
- Klein Dallenthin
- Klein Küdde
- Klein Schwarzsee
- Klein Zacharin
- Klingbeck
- Klotzen
- Klöpperfier
- Krangen
- Kucherow
- Kussow
- Kölpin
- Labenz
- Lanzen
- Lehmaningen
- Linow
- Lottin
- Lubow
- Lucknitz
- Lübgust
- Lümzow
- Marienwalde
- Mossin
- Naseband
- Naßglienke
- Neblin
- Nemmin
- Neu Draheim
- Neu Koprieben
- Neustettin, Stadt
- Neu Liepenfier
- Neu Valm
- Neu Wuhrow
- Neudorf
- Neugönne
- Osterfelde
- Patzig
- Persanzig
- Pielburg
- Pinnow
- Prössin
- Pöhlen
- Rackow
- Raddatz
- Ratzebuhr, Stadt
- Ravensberg
- Reppow
- Sassenburg
- Scharpenort
- Schmalzenthin
- Schmidtenthin
- Schneidemühl b. Zicker
- Soltnitz
- Sparsee
- Stepen
- Storkow
- Streitzig
- Tempelburg, Stadt
- Thurow
- Trabehn
- Trocken Glienke
- Vangerow
- Villnow
- Wallachsee
- Warlang
- Westgönne
- Wilhelmshorst
- Wuckel
- Wulfflatzke
- Wurchow
- Wusterhanse
- Zamborst
- Zechendorf
- Zemmin
- Zicker
- Zuch
- Zülkenhagen

Aufgelöste Gemeinden

- Galowdamm, 1928 zu Galow
- Gönne, ca. 1928 zu Westgönne
- Groß Born, am 1. April 1941 zum Heeresgutsbezirk Groß Born
- Adlig Heinrichsdorf und Königlich Heinrichsdorf, am 14. Oktober 1911 zur Gemeinde Heinrichsdorf zusammengeschlossen
- Karlsdorf, 1930 zu Borntin
- Knacksee, am 1. April 1941 zum Heeresgutsbezirk Groß Born
- Linde, am 1. April 1941 zum Heeresgutsbezirk Groß Born
- Neuhof b. Brotzin, ca. 1929 zu Grenzneuhof
- Plietnitz, am 1. April 1941 zum Heeresgutsbezirk Groß Born
- Adlig Soltnitz und Königlich Soltnitz , 1903/08 zur Gemeinde Soltnitz zusammengeschlossen
- Steinforth, am 1. April 1941 zum Heeresgutsbezirk Groß Born
- Storkow A und Storkow B, am 14. Oktober 1911 zur Gemeinde Storkow zusammengeschlossen
- Tarmen, am 1. April 1939 zu Pöhlen

Namensänderungen

- Gissolk, am 29. Dezember 1937 in Eichkamp umbenannt

Auflösung der Gutsbezirke (aus: Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern)

- Ein äußerst bedeutsamer Vorgang in der Entwicklung der Gemeinden stellte die Auflösung der Gutsbezirke auf Grund des Gesetzes vom 27.12.1927 dar. Dies bedingte eine wesentliche Reduzierung der Ortsbezirke und führte dementsprechend zu Veränderungen im Verwaltungsaufbau des Kreises.
- Der Kreis Neustettin umfasste mit Stand vom 14.03.1928: 4 Stadtgemeinden, 122 Landgemeinden und 120 Gutsbezirke, zusammen 246 Ortsbezirke. Es sollten alle 120 Gutsbezirke aufgelöst werden und zwar folgendermaßen: 2 Gutsbezirke sollten in je eine Eigengemeinde umgewandelt werden und zwar: der Gutsbezirk Buchwald in eine selbständige Landgemeinde„Buchwald“

und der Gutsbezirk Grünewald in eine selbständige Landgemeinde „Glasenapp“. 16 Gutsbezirke sollten zu 5 Landgemeinden zusammengelegt werden und zwar: die Gutsbezirke: Gönne, Grabunz, Oberhof, Rothenfließ, Schmilz, Schwurk, Linde, und Sohrenhof zu der neuen Landgemeinde mit Namen „Grabunz“. Die Gutsbezirke Althütten und Neuhütten zur neuen Gemeinde Althütten. Die Gutsbezirke Gramenz und Schofhütten zur neuen Landgemeinde „Gramenz“. Die Gutsbezirke Marienwalde und Prälang zur neuen Landgemeinde „Marienwalde“ und die Gutsbezirke Oerden und Tarmen zur neuen Landgemeinde „Tarmen“. 101 Gutsbezirke sollten mit 68 Landgemeinden vereinigt werden.

- Der Gutsbezirk Gissolk, der sich zu dieser Zeit in Aufteilung im Rentengutverfahren befand,sollte bis zur Durchführung des Verfahrens bestehen bleiben. 54 Landgemeinden sowie die Städte Ratzebuhr und Tempelburg waren nicht an der Auflösung beteiligt.
- Danach umfasste der Kreis zukünftig 4 Stadt- und 129 Landgemeinden, zusammen 133 Ortsbezirke.
- Die vom Landrat gemachten Vorschläge wurden dem Regierungspräsidenten, dem Oberpräsidenten sowie dem Minister des Innern zur Stellungnahme übergeben. Dadurch ergaben sich gegenüber den Vorschlägen einige Änderungen bzw. Streichungen. So wurden die Gutsbezirke Fünfsee Forst, Klaushagen Forst sowie Wallachsee Forst gestrichen. Bärwalde A, Gramenz und Schofhütten waren in der vom Minister des Innern dem Preußischen Staatsministerium gemachten Vorschlagsliste nicht mehr enthalten. Weshalb die 3 Forstbezirke gestrichen wurden, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Ebenfalls nicht nachvollziehbar ist die Auslassung von Gramenz und Schofhütten. In puncto Bärwalde A gab es Eingaben, weil die ursprünglich geplante Vereinigung mit der Gemeinde Alt Priebkow völlig an den Realitäten vorbeiging.
- Am 17. September 1928 hat das Preußische Staatsministerium die letzten Endes vom Minister des Innern gemachten Vorschläge, mit Wirkung vom 30. September 1928 zum Beschluß erhoben. Mit diesem Beschluß waren die Gutsbezirke Alt und Neu Priebkow durch Vereinigung mit der Gemeinde Alt Priebkow aufgelöst.
- Da zwischenzeitlich für den Gutsbezirk Gissolk die Ansiedlungsgenehmigung erteilt worden war, wurde dieser Gutsbezirk am 18. Dezember 1928 mit Wirkung vom 01.01.1929 durch Aufteilung an die Gemeinden Gissolk und Juchow ebenfalls aufgelöst. Bärwalde A, das zweckmäßigerweise mit der Stadt Bärwalde vereinigt wurde, Gramenz und Schofhütten wurden am 09.10.1928 mit Wirkung vom 17.10.1928 aufgelöst.

Amtsbezirke (https://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Neustettin)

Die Landgemeinden des Kreises waren in den 1930er Jahren in 40 Amtsbezirke gegliedert. Die Städte des Kreises waren amtsfrei.

Deutscher Name	Polnischer Name seit 1945
Altenwalde	Liszkowo
Bahrenbusch	Brokęcino
Draheim	Stare Drawsko
Dummerfitz	Dąbrowica
Flederborn	Podgaje
Galow	Gałowo
Gellin	Jelenino
Gramenz	Grzmiąca
Groß Krössin	Krosino
Grünewald	Mieszałki
Hasenfier	Ciosaniec
Heinrichsdorf	Siemczyno
Juchow	Juchowo
Kasimirsdorf	Kazimierz
Klaushagen	Kluczewo
Knacksee	Przełęg
Kölpin	Kiełpino
Krangen	Krągi
Küdde	Gwda Wielka
Liepenfier	Czarnkowie
Lottin	Lotyń
Lubow	Łubowo
Lucknitz	Łęknica
Lümzow	Łomczewo
Naseband	Nosibądy
Neu Wuhrow	Nowe Worowo
Osterfelde	Ostropole
Persanzig	Parsęcko
Pielburg	Pile
Priebkow	Przybkowo
Soltnitz	Żółtnica
Sparsee	Spore
Storkow	Storkowo
Thurow	Turowo
Trabehn	Drawień
Valm	Stary Chwalim
Wulfflatzke	Wilcze Laski
Wurchow	Wierzchowo
Zicker	Sikory
Zülkenhagen	Sulikowo

Verkehr

Im Kreis Neustettin begann die Preußische Ostbahn den Bahnbau mit der Strecke von Ruhnow bis Tempelburg; diese führte 1878 weiter über Neustettin nach Schlochau >111.j<. Im selben Jahr erreichte die Linie von Belgard die Kreisstadt und wurde nach Rummelsburg und 1879 nach Schneidemühl verlängert >111. n+u<.

Die Preußische Staatsbahn eröffnete ferner 1896 eine Zweigbahn von Bublitz nach Gramenz und 1903 weiter nach Bad Polzin >111.m<. Den Abschluss bildete 1908 die Linie Tempelburg - Jastrow >115.e<.

Kleinbahnen gab es im Kreis Neustettin nicht. Nur eine Militärbahn zwischen Lubow und Groß Born diente zeitweise auch dem öffentlichen Verkehr >111.l<.

(Die Zahlen in >< beziehen sich auf das Deutsche Kursbuch 1939).

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik kommen Leser zu Wort, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Gesucht – Gefunden!

Der Tag des Heiligen Nikolaus wird immer damit verbunden, dass er des Nachts kommt und Geschenke in die gut geputzten Stiefel der Kinder legt, wenn diese im zurück liegenden Jahr brav waren.

Der Nikolaustag des Jahres 2017 brachte auch Geschenke, allerdings der ganz besonderen Art. Für mich, einer der bewegendsten Nikolaustage meines Lebens.

Und so begann es.

Bei meiner Ahnenforschung stieß ich 2015 auf die Geburtsurkunde des Bruders meiner Oma Grete Hackbarth geb. Herzog, Franz Robert Heinrich Thurow. Von Onkel Franz wurde viel in der Familie gesprochen und keiner hatte ihn seit der Beerdigung von Wilhelm Zager + 1941 in Groß Krössin, dem Partner meiner Uroma Wilhelmine Herzog geb. Knop gesehen.

Durch Krieg, Flucht und Vertreibung waren die Kinder von Wilhelmine Herzog in unbekannte Orte verstreut. Es gab nicht die Medien unserer Zeit, um zu Suchen und zu finden. So gingen alle davon aus, dass Franz Thurow gefallen ist. Wo aber waren Frau Emma geb. Mittelstädt und Tochter Ruth * 13.06.1928 geblieben. Hatten sie den Krieg überlebt?

Mit der Geburtsurkunde von Franz wandte ich mich an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, in der Hoffnung irgendetwas zu erfahren.

Im Dezember 2016 erhielt ich Post dieser Dienststelle mit der Mitteilung wann Franz nach Potsdam entlassen wurde. Die Stadt Potsdam teilte mir dann mit, dass Franz 1955 in Potsdam verstorben war und Frau und Tochter später in Berlin wohnten. Doch da ging es in den Nachforschungen nicht weiter. Nun wandte ich mich an „Mein Neustettiner Land“ mit der Suchanzeige nach Ruth Thurow. Diese wurde im Sommerheft 2017 veröffentlicht.

Am Tag darauf erhielt ich eine E-Mail aus Pirna.

Manfred Retzmann, Seine Eltern und Großeltern bewirtschafteten den großen Hof Grewingsberg Kreis Neustettin. Auf diesem Hof, so be-

richtete er mir, arbeiteten vor dem Krieg Franz Thurow und Frau Emma geb. Mittelstädt und Tochter Ruth.

Nach Beendigung der Schule war Ruth dann das Kindermädchen der drei Kinder des Bauern Retzmann. Manfred, war der älteste.

Ich erhielt von ihm die letzte ihm bekannte Anschrift von Ruth aus Berlin.

Für mich glich dies schon einem kleinen Wunder. Ob Ruth, geboren 1928 in Altvalm, noch lebt? Nun wandte ich mich im Sommer sofort an das Amt in Berlin. Hier vorsichtshalber an drei unterschiedliche Stellen. 2 teilten mir umgehend mit, dass sie da nichts machen können, zu ungenau meine Angaben. Stelle drei war mittlerweile bei mir vergessen.

Ende November kam dann ein Brief der Stadt Berlin, in dem sie mir die aktuelle Wohnadresse von Ruth mitteilten. Ein Wohnstift in Berlin. Sofort rief ich dort an, erkundigte mich nach dem Gesundheitszustand von Ruth und buchte im Anschluss den FlixBus nach Berlin.

Am Vormittag des 06.12.2017 kam ich im Wohnstift an. Ruths wasserblaue Augen erkannte ich sofort. Es waren die Augen meiner Mutter Ilse, Ruths Cousine und die Augen ihrer Cousine Inge.

ES war ein bewegender und tränenreicher Vormittag. Ruth berichtete, dass auch sie nach der Familie ihres Vaters gesucht hatte. Sie kannte jedoch nur Gustav aus Berlin und Frieda geb. Herzog von der Ziegelei (zu Schwartow), aber zu Groß Krössin gehörend.

Sie hatte aufgegeben, denn sie wusste nicht wo suchen, wie war nun der Ehename von Tante Frieda.

Ich konnte Ruth erzählen, dass in jedem Jahr am 13. Juni, dem Geburtstag von Ruth, meine Mutter Ilse sagte;“ Heute hat meine Cousine Ruth Geburtstag auch, wenn ich Ruth nicht kennengelernt habe, ist sie meine Cousine““. Sie ist so alt wie ich. (Ilse hatte am 12.06. Geburtstag.)

So wäre Ruth immer ein Teil der Familie. Diese Berichte bewegten Ruth sehr. Sie hatte sich so sehr

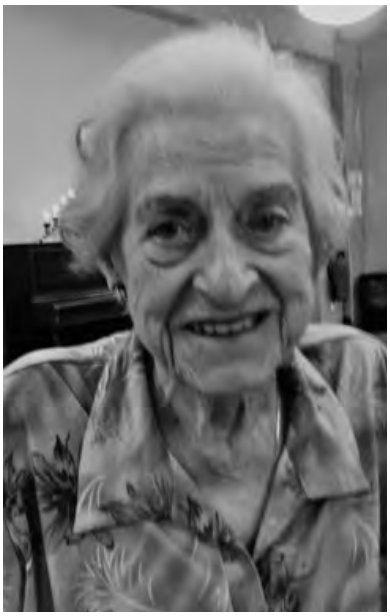


Bild 38: Ruth Röth geb. Thurow *13.06.1928 in Alt Valm



Bild 39: Ruth Röth u. Anna Herzog am 06.12.2017 im Otto Dibelius Stift - Berlin

gewünscht, Papas Familie kennenzulernen. Und nun, am Nikolaustag 2017 war es soweit.

Einige wirklich nahe gehende Stunden durften wir miteinander verbringen.

Und Ruth konnte mir bei der Familienforschung weiter helfen. Sie erinnerte, wenn sie als Kind in Berlin bei Verwandten der Mutter Emma Mittelstädt die Ferien verbringen durfte, wurde auch der ältere Bruder des Vaters Gustav Knop besucht. Sie lernte noch seine 1. Ehefrau und deren früh verstorbenen Sohn Egon kennen. Und 2x besuchten sie dann mit Gustav seinen Bruder Wilhelm Knop in Berlin. Der Name war mir neu. Doch ich weiß, dass Gustav noch 2 ältere Brüder hatte, die in Pflegefamilien kamen, weil meine Uroma „Mine“ noch sehr jung bei deren Geburt war. Nun darf ich annehmen, dass Wilhelm eines dieser beiden Kinder ist.

Ruth erzählte von ihrer Kindheit als armes Arbeiterkind auf dem Hof Grewingsberg bei Neuwuhrow. Von den Pflichten am Nachmittag die Eltern mit Kaffee und Broten auf dem Feld zu versorgen, von ihrer Liebe zur Natur, von der Pirsch am Sonntag um 4 Uhr in der Frühe um die Tiere zu beobachten. Für Ruth eine Zeitreise über 80 Jahre zurück.

Für mich war es das schönste Nikolausgeschenk aller Zeiten.

Mein Dank an Manfred Retzmann, dass er sich auf meine Suchanzeige gemeldet hat und mir so den Weg zu Ruth bereitet hat. *Anna Herzog*

Gesucht – Gefunden

Franz Wilke – Martha Fuhlbrügge

In der letzten Ausgabe habe ich ein Gesuch aufgegeben, um mehr über meine Großtante Martha Wilke zu erfahren. Dies war ein VOLLER ERFOLG.

Schon in der ersten Woche nach Erscheinen des Heftes hatte ich vier! Anrufe. Nachfolgend im März dann noch einen sehr hilfreichen. Wie Sie sehen, es lohnt sich für Interessierte und Familienforscher hier eine Anfrage hineinzusetzen.

Ich konnte nun herausbekommen, dass der Mann von Martha Fuhlbrügge nach dem Krieg in Mölln (Schleswig-Holstein) gelandet ist. Da er von Beruf Ofensetzer war, habe ich in Mölln mit allen Ofensetzern telefoniert. Ohne Erfolg. Letztendlich konnte mir der Stadtarcivar helfen und ich bekam so eine Kopie seiner Sterbeurkunde.

Mit diesen Informationen habe ich eine Anfrage in einer pommerschen Genealogengruppe im Internet gestartet. Innerhalb von Stunden habe ich für Franz Wilke diverse Stammbaumdaten zugeschickt bekommen und auch eine Kontaktvermittlung. Dieser Nachfahre von Franz Wilke hat mir geschrieben und so erhielt ich die Heiratsurkunde von Franz und Martha.

Ergebnis dieser fantastischen Hilfsbereitschaft ist: Ich weiß nun, dass Martha Fuhlbrügge die zweite

Frau von Franz Wilke war, der zum Zeitpunkt der Heirat eine Tochter hatte, die jedoch mittlerweile verstorben ist. Allerdings wurde die Ehe durch das Gericht in Köslin schon nach etwa sechs Monaten wieder geschieden. Schon gleich nach der Hochzeitsnacht verließ Martha Wilke Ihren Mann und zog zu Ihrem Bruder nach Thurow. Es ist ja nun doch interessant, warum die Ehe geschieden wurde. Vielleicht existiert ja ein Scheidungsurteil auf dem dieses vermerkt ist.

Wie sich die zwei kennenlernten, weiß ich nicht. Vielleicht hat sie ja in seinem Haushalt gearbeitet.

Nur vier Jahre später ist Martha Wilke mit ca. 40 Jahren gestorben. Wo und woran weiß ich derzeit auch noch nicht. Vielleicht bekomme ich ja noch eine Sterbeurkunde; mal sehen.

Es gibt also noch zwei offene Fragen. Aber bis hierhin bin ich super glücklich über die Ergebnisse und die Hilfsbereitschaft.

Vielen Dank also. *Bärbel Jonas*

NEUSTETTIN – HEUTE

ein Artikel von Mateusz Zacharewicz und Bärbel Jonas

Denkmäler und Gedenktafeln in Neustettin (vor und nach 1945) Eine Fußgänger-Rallye durch die Stadt.

EIN GRANDIOSER ERFOLG.

Herr Mateusz Zacharewicz, Angestellter des Regionalmuseums in Neustettin, initiierte, organisierte und begleitete eine Rallye zu den Denkmälern und Gedenktafeln (bis 1945) durch Neustettin.

Bei bestem Wetter versammelten sich erstmalig am 21. April 2018 mehr als 100 Menschen, um an einem Rundgang zu den Denkmälern und Gedenktafeln im neuen und alten Neustettin teilzunehmen. Es nahmen ältere Leute und mittleren Alters teil. Insbesondere, aber nahmen auch Jüngere mit außerordentlich großem Interesse teil.

Sie alle interessierte die Geschichte der Denkmäler, die Ihnen Mateusz Zacharewicz erklärte.



Wir begannen den Weg am Museum (im Innenhof) in der Straße Szkolna 1 / Schulstraße.



Die Geschichte der Synagoge wurde erklärt und wir sahen Gedenktafeln und Denkmäler in der 1 Maja Straße / Friedrichstraße, auf dem Marktplatz.

Weiter ging es dann zum Bronzedenkmal für den Astronomen Adam Giedrys, der in Neustettin ein Observatorium errichtete und 1997 in Neustettin starb.



Weiter auf der Kościuszki 10 Straße / Mackensen Straße.

Die nächste Etappe waren Denkmäler der ehemaligen Bewohner Neustettins im Park / Kaiser-Wilhelm-Platz und Stelter Platz.

Hier konnte man sehen, dass es in früherer Zeit viele Denkmäler gegeben hat.

Die Teilnehmer wurden auch zum Denkmal von Samuel Kaulfuss, ehemaliger Direktor des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, und hörten etwas von seiner Geschichte.

(Anmerkung Bärbel Jonas: dieses Denkmal soll unter der Regie des Regionalmuseums Neustettin u. a. mit Unterstützung des Neustettiner Kreisverbandes und des ehemaligen Vereins der Fürstin-Hedwig-Schüler restauriert werden.)



Wir beendeten den Ausflug unter dem Bismarckturm mit einem Lagerfeuer.

In fünf Stunden, die wie im Fluge vergingen, haben wir 23 Denkmäler und Gedenktafeln besichtigt und eine schönen Abschluss am Bismarckturm gehabt.



Es war ein guter Samstag.

Willkommen auf dieser Route.

Begleitet wurde diese Veranstaltung durch Presse und Fernsehen.

Diese konnte von den Teilnehmern erfahren, dass Sie diese Veranstaltung des Regionalmuseums sehr wertvoll fanden und äußerten auch, dass sie sich auf weitere derartige Treffen freuen.

Mateusz Zacharewicz
Muzeum Regionalne w Szczecinku

Rätselecke

Ditt und datt im Kreis Niejestettin

In Gesprächen zwischen meiner Mutter und ihrem Vater hörte ich manchmal etwas von „Klatsch-Albert“. Wer war das und wo wohnte der Mann?

Nun einige Wissensdinge über unseren Heimatkreis.

Kleines Rätsel mit jeweils drei Antworten. Nur eine davon stimmt. Von oben nach unten gelesen ergeben die Richtigen eine berühmte deutsche Stadt.

1. Ein See zwischen Klöpperfier und Bärwalde

Frauensee *Damensee* *Mädchenquelle*

2. Ort im Kreis Neustettin

Alt Koprieben *Hahn* *Bessungen*

3. Kleines Dorf bei Klaushagen

Glasenapp *Neudorf* *Lipperreihe*

4. Ort im südlichen Kreis Neustettin

Zicker *Ziethen* *Zierenberg*

5. Ausruf eines „Mäkkes“ beim Schweineschlachten

Aaaa *Iiiiiiiii* *Ooooooo*

6. Angeblich von Gott im Zorn erschaffen

Großborn *Wüste* *Sümpfe in Pommern*

Das Lösungswort ist .....

Das nächste Rätsel geht genau so, aber als Lösungswort ist von oben nach unten gelesen der Name einer Gemeinde im Kreis Neustettin zu suchen.

1. In der Nähe des Dratzig-Sees

Alt Draheim *Neu Draheim* *Zülkenhagen*

2. In der Nähe von Bärwalde

Priemke *Alt Priebkow* *Priebenow*

3. Ein lüttes Dorf bei Zicker

Schneidemühl *Weinberge* *Neuland*

4. Nach einem Nachtvogel benannt

Nachtschwalbe *Eulenburg* *Dämmergans*

5. Nicht verwechseln mit „ball fans“ Freunde von Ballspielen

Balfanz *Ballfriends* *Balltanz*

6. In der Nähe von Bärwalde

Neu Qualm *Alt Valm* *Valmont*

7. Der eine Namensteil ist in Pommern manchmal zu lesen

Neu Liepenfier *Alt Liepenfier* *Neu Lispeln*

8. Dort lebte einst ein dummer Fritz (Quatsch!!!)

Dummenfritzheim *Dummerfitz* *Donnerfitz*

Das Lösungswort ist .....

Viel Spaß beim Raten!

Schicken Sie die Lösungsworte an Herbert Meske bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh (Achtung dies ist meine neue Anschrift, nicht die aus den alten Heften von MNL verwenden)
Die beiden ersten richtigen Einsendungen werden wieder mit einem Pommern-Bildband belohnt.

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €



Einsender Horst Huth in 19406 Mustin;
Das Gedicht „Pommersche Heide" wurde von Horst Huth in einem alten Buch über Pommern gefunden. Es hat ihm so gefallen, daß er dazu eine einfache, einprägsame Melodie geschrieben hat. Die Mitglieder seines Blockflötenorchesters spielen es gern.

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 31. August – 2. September 2018, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 1.9.2018 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel. 039959–20787

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 7. – 9. September 2018, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder Treffen vom 5. – 7. Oktober 2018 in Bad Malente-Neukirchen, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel: Tel.: 039959–20787

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Ratskeller Charlottenburg in der Otto-Suhr-Allee 102 in Berlin, **jeden 3. Sonnabend im Monat;** 15 Uhr, Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

termine termine termine termine termine termine

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht werden ältere Ausgaben von Mein Neustettiner Land und zwar: 2002, 2004 (ob es in den Jahren eine oder zwei Ausgaben gab, ist unbekannt), Heft 2/2005, Heft 1/2006, Heft 1/2010.
Wer die genannten Hefte abgeben möchte, bitte bei der Redaktion melden.

Wer kann sich an **Else Dummer** erinnern? Sie wurde 1912 in Abbau Landeck bei Breitenfelde, Kreis Schlochau geboren.
Zwischen 1939 und 1945 lebte sie in Neustettin. Dort war sie bei der Sparkasse angestellt und hat in der Filiale in der Bahnhofstraße gearbeitet. Als der Leiter der Filiale zur Wehrmacht eingezogen wurde, übernahm sie bis zur Flucht dessen Posten.
Nach dem Krieg hat sie sich auch in der Heimatgruppe der Neustettiner in Düsseldorf engagiert. Sie ist auch im Bildband des Neustettiner Lands zu sehen.
Bitte bei der Redaktion melden!



Bild 40: Else Dummer im Neustettiner Schlosspark - mit Nikolaikirchenblick

Das **folgende Gesuch** wurde schon im H 2/2017 veröffentlicht. Es hatte sich auch jemand gemeldet. Leider sind die Kontaktdaten nicht mehr aufzufinden. **Also bitte nochmal bei der Redaktion melden!!!**



Bild 41: Familie Engel
hintere Reihe v. links: Alfred Egon Günther *1936 in Friedrichshof bei Neustettin; Hedwig Agnes Marie (Mutter) *1912 in Kasimirshof (Gut) bei Balfanz; Horst *1930 in Kasimirshof
Vordere Reihe v. links: Hannelore Würfel *1940; Rüdiger Würfel *1942 in Neu Valm Gut; Egon Günther Würfel *1938 in Friedrichshof bei Neustettin

Wer kann sich an Familie **Engel/ Würfel erinnern?** Bitte bei der Redaktion melden.
Hedwig heiratete am 20.07.1934 in Wusterhanse **Albert Karl August Mallon** aus Zülkenhagen. Er hat die Familie schnell wieder verlassen.
Die Familie lebte: von 1912-1935 in Balfanz (Gut Kasimirshof), von 1936-1942 in Friedrichshof bei Neustettin, von 1942-1947 in Neu Valm Gut (zwischendurch Flucht und Rückkehr)

Gesucht wird der Name des letzten leitenden Direktors des Gefängnisses in Neustettin!
Bitte bei der Redaktion melden.

Gefunden – Gesucht

Ältere Hefte von „Mein Neustettiner Land“

Liebe Leser,
wissen Sie, dass es das Heft „Mein Neustettiner Land“ bereits seit Dezember 2002 gibt?
Herausgegeben zunächst von Brigitte und Heinz Jonas (meine Eltern).
Weitergeführt und im Wesentlichen zu dem Blatt aufgebaut und gestaltet worden, wie es heute ist, von Dr. Siegfried Radatz.
Nun ist es unter der redaktionellen Leitung von Uwe Thiel.

Gefunden

Es gibt noch einige Restbestände von älteren Exemplaren. Wer an einer bestimmten Ausgabe interessiert ist, melde sich bitte bei mir. Ich schicke Ihnen dann gerne das gewünschte Heft zu, sofern vorhanden.

Gesucht

Ich habe festgestellt, dass in meiner Sammlung noch zwei Hefte fehlen:
- Sommer 2006
- Sommer 2010

Ich würde mich riesig freuen, wenn jemand bereit ist mir sein Heft zu überlassen. Dann ist meine Sammlung komplett.
Bitte rufen Sie mich an oder schreiben mir eine Mail:
Bärbel Jonas, 04181 – 20 39 116
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Nachfahren der Ballstädts aus Neustettin werden von Hans-Werner Evers gesucht

„Hallo Neustettiner, ich bin am 8. Juni 1933 in Neustettin unter dem Namen Hans Werner Karl Georg Schüler geboren. Meine Mutter, damals Hedwig Schüler, war ledig. Sie war verlobt mit meinem Vater und Erzeuger Hans Ballstädt, der sie aber leider nicht mehr heiraten konnte, weil er schwer erkrankte und nach mehreren Operationen schließlich ca. 2 bis 3 Wochen nach meiner Geburt verstarb. Sein Vater, Georg Ballstädt, war Lehrer, seine Mutter hieß Marie Ballstädt. Er hatte viele Geschwister, die in Turn- und Sportvereinen ziemlich bekannt waren. Fritz Ballstädt war der Älteste, dann



Bild 42: Hochzeit Hedwig Schüler und Paul Evers, September 1937

kam Hans, mein Vater, dann Georg, Gotthilf, Willi und Heinz Ballstädt. Auch zwei Mädchen gehörten zu seinen Geschwistern. Da war Helene, genannt Lenchen und Dorothea, genannt Dorchen.

Meine Mutter heiratete im September 1937 den Berufssoldaten Paul Evers, der mich kurz nach der Hochzeit adoptierte. So kam ich zu meinem heutigen Familiennamen. Fritz Ballstädt ist mit seiner Familie 1957 in die USA ausgewandert. Mit meiner Cousine Irmgard, Tochter von Fritz, hatte ich noch bis vor wenigen Jahren Kontakt. Ich vermute, sie ist inzwischen verstorben.

Nun wüßte ich gerne, ob es noch lebende Nachkommen der Ballstädts gibt und wenn ja, deren Adressen. Vielleicht gibt es ja auch Leute, die wissen wo Nachkommen leben. Für entsprechende Hinweise wäre ich dankbar. Meine Anschrift lautet: Hans-Werber Evers, Grabenstrasse 4, 58642 Iserlohn, Tel.: 02374-10986, e-mail: hanswerner.evers@unitybox.de

Mit freundlichen Grüßen
Hans-Werner Evers



Kirche in Wusterhanse, 2012



Kanzel in der selben Kirche, 2012



Holzkirche in Bahrenbusch, 2012



Orgel in der selben Kirche, 2012

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2018



Kirchturm von Dargun am 03.01.2010



Neustettin; Partie in den Anlagen im WInter



Neustettin; Partie in den Anlagen im WInter



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2019: 15.05.2019

INHALT HEFT 2 / 2018

2 Liebe Landsleute
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
7 Wir gratulieren
18 Todesanzeigen
23 Erlebtes bewahren
24 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
26 Das Ende des Heimatmuseums – Ende der Erinnerung?
30 Wo hat unser Museumsgut eine neue Heimat gefunden?
33 Stepen, ein Dorf im Nordosten des Kreises Neustettin
37 3. Heimatnachmittag im „Ole Hus" in Aukrug-Bünzen
38 Impressionen vom Ratzebuhrer Treffen 2018
39 Bärwalder Treffen 2018
42 Neustettin heute
43 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes Die ältesten Nachrichten über Schulen und Lehrer
44 Gnadenschulen
47 Bogislav v. Bonin-Bahrenbusch Der „alte Landrat"
50 Meine Kindheit in Prössin
55 Altes aus Pöhlen
56 Die Flucht aus Pöhlen im Kreis Neustettin in die Ungewißheit
59 Ein Heiligabend im Ersten Weltkrieg
63 Spuren der Vergangenheit – Eine Reise in die Geburtsorte unserer Groß- und Urgroßeltern
69 Leserpost
70 Heimatbücher
71 Rätselecke
72 Termine
75 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:

1. Umschlagseite, Bild 24: Uwe Thiel; 2. – 4. Umschlagseite: Heimatmuseum des Kreises Neustettin; Bild 1 – 2: Christiane Mertins; Bild 3 – 6: Philipp Duske; Bild 7 – 10: Klaus Wendlandt; Bild 11: Walter Mertins; Bild 12 – 14: Notburga Hannemann; Bild 15 – 21: Manfred Weber; Bild 22 – 23: Daria Stec; Bild 25: Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch, 1972, S. 457; Bild 26 – 33: Horst Huth; Bild 34: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kriegsgräberstätte_Ysselsteyn; Bild 35-45: Genia Graf; Bild 46 – 47: Anna Herzog; Bild 48 – 49: Martina Unke; Bild 50 – 51: Andrea Guse; Bild 52 – 58: Rita Flacke



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2019: 15.05.2019

INHALT HEFT 2 / 2018

2 Liebe Landsleute
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
7 Wir gratulieren
18 Todesanzeigen
23 Erlebtes bewahren
24 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
26 Das Ende des Heimatmuseums – Ende der Erinnerung?
30 Wo hat unser Museumsgut eine neue Heimat gefunden?
33 Stepen, ein Dorf im Nordosten des Kreises Neustettin
37 3. Heimatnachmittag im „Ole Hus“ in Aukrug-Bünzen
38 Impressionen vom Ratzebuhrer Treffen 2018
39 Bärwalder Treffen 2018
42 Neustettin heute
43 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes Die ältesten Nachrichten über Schulen und Lehrer
44 Gnadenschulen
47 Bogislav v. Bonin-Bahrenbusch Der „alte Landrat“
50 Meine Kindheit in Prössin
55 Altes aus Pöhlen
56 Die Flucht aus Pöhlen im Kreis Neustettin in die Ungewißheit
59 Ein Heiligabend im Ersten Weltkrieg
63 Spuren der Vergangenheit – Eine Reise in die Geburtsorte unserer Groß- und Urgroßeltern
69 Leserpost
70 Heimatbücher
71 Rätselecke
72 Termine
75 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:

1. Umschlagseite, Bild 24: Uwe Thiel; 2. – 4. Umschlagseite: Heimatmuseum des Kreises Neustettin; Bild 1 – 2: Christiane Mertins; Bild 3 – 6: Philipp Duske; Bild 7 – 10: Klaus Wendlandt; Bild 11: Walter Mertins; Bild 12 – 14: Notburga Hannemann; Bild 15 – 21: Manfred Weber; Bild 22 – 23: Daria Stec; Bild 25: Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch, 1972, S. 457; Bild 26 – 33: Horst Huth; Bild 34: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kriegsgräberstätte_Ysselsteyn; Bild 35-45: Genia Graf; Bild 46 – 47: Anna Herzog; Bild 48 – 49: Martina Unke; Bild 50 – 51: Andrea Guse; Bild 52 – 58: Rita Flacke

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2018 geht mit großen Schritten dem Ende entgegen.

Wir hatten einen „Traumsommer“ und Herbst, was will man mehr. Was allerdings für den einen traumhaft war, war für andere alles andere als traumhaft. Hierbei denke ich zu allererst an die Bauern in Deutschland. Aber auch in anderen Teilen der Welt sah es nicht traumhaft aus. Unwetter mit verheerenden Stürmen, Überschwemmungen, Erdrutschen, riesigen Waldbränden, wohin wir schauen. Ist dies tatsächlich Klimawandel? Was werden uns die nächsten Jahre bringen? Aber lassen wir uns nicht entmutigen und von einem schönen Winter überraschen.

Das Jahr 2018 hatte für uns Kreis Neustettiner neben einigen erfreulichen Höhepunkten – u. a. Pommerntreffen in Anklam, Himmelfahrtstreffen der Küdder und Bärwalder Treffen – allerdings auch ein besonders schmerzliches Ereignis parat. Die Auflösung unseres Heimatmuseums in Eutin. Nun erinnert nur noch der Gedenkstein an den Schloßterrassen an unseren Kreis. Zum Glück konnten dank des großen Einsatzes des Neustettiner Kreisverband e. V. mit Gesine Reinstrom an der Spitze, alle Exponate und das Schriftgut an verschiedene Museen, Bibliotheken und andere Institutionen abgegeben werden. Mehr dazu erfahren Sie in diesem Heft.

Der Heimatkreisausschuss (HKA) befindet sich im letzten Jahr seiner Amtsperiode. Beim nächsten Neustettiner Treffen in Eutin im September 2019 müssen wir einen neuen Heimatkreisausschuss wählen. Wer bereit ist zu kandidieren und mitzuarbeiten, kann sich gern bei mir oder einem der anderen HKA-Mitglieder melden. Die Anschriften finden Sie in diesem Heft.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Ganz vereinzelt wurde die Frage an uns herangetragen, ab welcher Höhe man eine Spendenbescheinigung benötigt und wie man sie erhalten bzw. wie man die Spende in die Steuererklärung einbringen kann?

Grundsätzlich gilt, daß wir kein e. V. (eingetragener Verein) sind und deshalb auch keine Spendenbescheinigungen ausgeben dürfen. Für die überwiegende Anzahl der Spender ist dies jedoch nicht von Bedeutung, da bis zu einer Spendenhöhe von 100,00 Euro beim Finazamt keine Bescheinigung erforderlich ist. Für die Steuererklärung reicht die Vorlage eines Kontoauszuges aus. Oder aber Sie lassen sich den Durchschlag des Überweisungsformulars beim Einreichen bei Ihrer Bank von dieser mit einem Eingangsstempel bestätigen.

Hiermit möchte ich Sie erneut bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich an den **Redaktionsschluß** für das Heft 1/2019 erinnern: 15.05.2019.

Zu Ihrer Information teile ich Ihnen mit, dass die Redaktion für die Richtigkeit der Angaben in den Artikeln und Beiträgen keine Gewähr übernimmt.

Der Heimatkreisausschuß wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2018. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Nun leuchten wieder die Weihnachtskerzen

Nun leuchten wieder die Weihnachtskerzen
und wecken Freude in allen Herzen.
Ihr lieben Eltern, in diesen Tagen,
was sollen wir singen, was sollen wir sagen?
Wir wollen euch wünschen zum heiligen Feste
vom Schönen das Schönste, vom Guten das Beste!
Wir wollen euch danken für alle Gaben
und wollen euch immer noch lieber haben.

Gustav Falke

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Heimatkreis Neustettin!

Für das bevorstehende Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel übermitteln wir Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche, verbunden mit der Hoffnung auf besinnliche Festtage im Kreis Ihrer Familien und auf einen guten Start in das neue Jahr 2019.

Gerade in der Weihnachtszeit gehen die Gedanken sehnsuchtsvoll zurück in die Kindheit mit all dem geheimnisvollen Zauber, der diese Zeit ungibt. Mit besonderer Wehmut im Herzen werden Sie an Ihre Heimat denken, die in Gedanken wieder auflebt, wenn die Kerzen hell am Weihnachtsbaum erstrahlen.

Der Jahreswechsel bietet für uns alle die Chance, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen und die Gedanken nach vorne zu richten, um das neue Jahr in Empfang zu nehmen. Wir wünschen Ihnen alles Gute und erholsame Festtage sowie für das Jahr 2019 Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Eutin, im November 2018

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat



Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebendig ist. Auch wenn zum Ende des Jahres das Heimat-Museum in Eutin – trotz intensiver Bemühungen aller – schliessen muss, sind wir sicher, die Städte Eutin und Neustettin werden weiterhin fest miteinander verbunden sein.

Wir hoffen, auch in Zukunft bei gegenseitigen Besuchen eine gute Gelegenheit zu finden, um sich im großen Kreise zu begegnen, auszutauschen und persönliche Kontakte zu pflegen. Wir freuen uns, Sie immer wieder in Eutin begrüßen zu dürfen.

Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den hohen persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit großem Engagement um die Erhaltung und Unterbringung der Ausstellungsstücke des Heimatmuseums bemüht haben. So konnte ein Großteil in anderen Ausstellungen untergebracht werden.

Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, gutes und gesundes Jahr 2019.

Eutin, im November 2018

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 15 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land" die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammen, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir vorweihnachtlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

7 bis 21

sind im Internet leider nicht verfügbar!



So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an (information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom –04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Öffentliche Verabschiedung unseres Museums

Mittwoch, der 27. Juni 2018, war der letzte Tag, an dem das Kreis-Neustettiner Heimatmuseum für die Öffentlichkeit geöffnet gewesen ist. Zu einer öffentlichen Verabschiedung des Museums wurde zu Samstag, den 30. Juni 2018, um 14.00 Uhr ins Museum eingeladen. Schriftliche Einladungen erhielten alle Mitglieder des NKV e.V. Aus der Stadt Eutin wurden Damen und Herren aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Kunst und Kultur eingeladen.

Die Programmpunkte der Veranstaltung:

- Museumsführung durch Frau Rita Kennel, Museumsbetreuerin
- Vortrag „Abschied vom Museum – Ende der Erinnerung?" Dr. W. Kessler, ehem. Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek, Herne
- Abschiedszeremonie am Stein

Mit im Museum verteilten Bistrotischen, in den Pommernfarben blauweiß dekoriert, sowie angebotenen Getränken und Schnittchen versuchten wir eine lockere und entspannte Stimmung zu erzeugen. Unter den Gästen begrüßten wir Frau Sabine Schröder, Fachdienstleiterin des Fachdienstes „Soziale Hilfen", stellvertretend für Herrn Landrat Sager, Herrn Bürgervorsteher Dieter Holst, stellvertretend für Herrn Bürger-



Bild 1: Neustettiner Stein in Eutin mit Blumenschmuck am 30.06.2018



Bild 2: Teilnehmer an der Verabschiedung des Museums am Neustettiner Stein am 30.06.2018

meister Behnk, sowie Herrn Fedor M. Mrozek, Landesvorsitzender Bund der Vertriebenen LV Schleswig-Holstein e.V., stellvertretend für den HKA-Vorsitzenden des Heimatkreises Saatzig Herrn Born. Mit Saatzig verbindet Eutin auch eine Patenschaft. Die Presse war vertreten durch Frau Orly Röhlk vom Ost-Holstein-Anzeiger. Sie berichtete am nächsten Tag von dieser Veranstaltung.

Es war die letzte Gelegenheit die in Vitrinen und in den Räumen verteilten Exponate zu betrachten, einen Blick auf Postkarten, Bilder und Landkarten zu werfen, in Zeitschriften und Alben zu blättern, sowie in Dokumente und andere Schriftstücke Einsicht zu nehmen. Museumsführungen wurden mit Frau Kennel in kleinen Gruppen durchgeführt. Anschließend wurden alle Gäste zur Abschiedszeremonie am Neustettin-Gedenkstein nach Draußen gebeten.

Nachdem am Stein ein Gesteck niedergelegt wurde, erfolgte die Begrüßung der Gäste durch Frau Gesine Reinstrom, Vorsitzende des NKV e.V. In einer kurzen Ansprache erinnerte sie an die Gründungszeit des Museums und seine Weiterentwicklung. Sie berichtete, wohin das Museumsgut nach derzeitigem Kenntnisstand verteilt wird. Auf virtueller Basis soll das Heimatmuseum zukünftig weiter leben. - Der Gedenkstein wurde 1985 von den Brüdern Ulrich und Friedrich Schreiber gespendet und trägt die Zahleninschrift 1310 - 1985. Aufgabe des Gedenksteins soll es zukünftig sein, daran zu erinnern, daß es in Pommern von 1310 - 1945 die Stadt Neustettin gegeben hat, gleichzeitig auch als Mahnung zu verstehen, daß Heimat verloren gehen kann. Die Zahleninschrift soll in 1310 - 1945 geändert werden. Diese Änderung wird auch von der Familie Friedrich Schreiber begrüßt. - Nach diesen Ausführungen dankte Frau Reinstrom allen, die sich in den letzten 26 Jahren für das Museum eingesetzt haben, im Aufbau, in der Leitung, Gestaltung und Betreuung. Ebenso dankte sie der Stadt Eutin, daß diese schönen Räumlichkeiten in bevorzugter Lage 26 Jahre mietfrei zur Verfügung gestellt wurden. Anschließend verlas Frau Reinstrom die Grußbotschaft des HKA-Vorsitzenden Herrn Uwe Thiel, der an der Teilnahme dieser Veranstaltung verhindert gewesen war. Der Bürgervorsteher Herr Holst richtete danach das Wort an die Anwesenden und sprach u.a. davon, wie wichtig es sei, Orte zu haben, die die Erinnerung wach halten. Mit freundlich-mahnenden Worten durch Herrn Mrozek zur Schließung des Museums war die Feierstunde am Stein beendet und man ging zurück ins Museum. Dort hielt der Historiker Dr. W. Kessler einen bemerkenswerten Vortrag, der nachfolgend zu lesen ist. Danach setzten sich die lebhaften Unterhaltungen und Diskussionen fort, aufkommende Trauer und Wehmut wurde an diesem Tag weitgehend unterdrückt.

Gesine Reinstrom
Vorsitzende NKV e.V.

Das Ende des Heimatmuseums – Ende der Erinnerung?

Ansprache bei der Verabschiedung des Heimatmuseums Kreis Neustettin, Eutin, 30. Juni 2018

Abschied fällt schwer, Scheiden tut weh. Die Auflösung dieses gelungenen Heimatmuseums ist unabwendlich geworden. Und sie fällt umso schwerer, als es sich um eines der gelungensten Heimatmuseen dieser Art überhaupt handelt: Ein Museum der Erinnerung an eine verlorene Heimat. Ein gutes Vierteljahrhundert lang war es für die Menschen, die in der Folge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat im Kreis Neustettin in Hinterpommern verlassen mussten, ein Erinnerungsort, an dem sich die mitgebrachte Erinnerung materialisiert hat.

Der Kreis Neustettin zählte 1939 etwa 84 000 Einwohner, er war größer als der Kreis Eutin mit damals 51 000 Einwohnern (1950 hatte sich diese Zahl durch die Ostflüchtlinge mehr als verdoppelt), die Kreisstadt mit rund 16 000 Einwohnern war vor dem Zweiten Weltkrieg größer als Eutin, wo heute 17 000 Menschen wohnen. Neustettin war wie Eutin Residenz, die umliegende Pommersche Schweiz mit ihren Seen, Hügeln und Wäldern hat viel gemeinsam mit der Holsteinischen Schweiz. Der Kreis Ostholstein wurde Heimat vieler vertriebener Pommern – auch aus dem Kreis Neustettin.

Der Heimatkreis bemühte sich wie andere Heimatkreise, die Menschen aus der gemeinsamen Herkunftsregion, hier aus dem Neustettiner Land, zu finden, sie zu sammeln und sie zusammenzubringen. Heimattreffen, Heimatzeitschriften, Heimatbücher und Heimatsammlungen halfen, für den Kreis, für seine vier Städte und seine mehr als 100 Ortschaften eine gemeinsame Erinnerung zu finden, ein gemeinsames Narrativ, eine sinnstiftende Erzählung über die verlorene Heimat, auszuformulieren. Es war die Geschichte einer jahrhundertelangen, durch eine plötzliche Katastrophe von außen zerstörte Idylle, in die der Zweite Weltkrieg spät gekommen ist, dafür dann umso grausamer: Flucht, Vertreibung, Heimatverlust – und das ohne persönliche, ohne einsehbare Schuld. Man war Opfer der Vertreter einer Ideologie geworden, die proklamiert hatte: *„Du bist nichts, Dein Volk ist alles."*

Die Heimatkreise organisierten sich selbst, unterstützt von den Flüchtlingsverwaltungen der Länder und den Landsmannschaften, ganz besonders aber von den Städten, Gemeinden und Kreisen, die seit den 1950er Jahren auch auf Druck von Seiten der Kommunalverbände „Pa-

tenschaften“ übernommen haben. Vorbild war die Unterstützung vom Russeneinfall 1914 betroffener ostpreußischer Städte in der Zeit des Ersten Weltkriegs durch Kommunen im übrigen Deutschen Reich. Die neuen Patenschaften waren auf die Gebietskörperschaften bezogen, die Stadt Eutin übernahm die Patenschaft über die Stadt Neustettin, der Kreis Eutin über den Kreis Neustettin. Erst allmählich wurden die Heimatgruppen die „Patenkinder“, doch war schon in den 1950er Jahren eigentlich klar, dass diese Hilfe nicht zeitlich unbegrenzt geleistet werden würde.

Die Patengemeinden stellten Räume für Heimatkarteien, bald auch für kleine Heimatsammlungen. Manche halfen bei der Organisation. Am wichtigsten aber war die unentgeltliche Stellung von Räumen für die nach und nach zusammengekommenen Sammlungen: Sie waren die Basis für Heimatstuben und – manchmal wie im Falle Neustettins – Heimatmuseen. Betreuung und Ausbau der Sammlungen übernahmen die Heimatgruppen. Ein herausragendes Beispiel sehen sie – leider nur noch heute – hier.

Es war eine große und – was fast immer übersehen wurde – beachtliche geldwerte Leistung, die die Kommunen damit für die Heimatgruppen erbracht haben. Das gilt ganz besonders für kleine Städte wie Eutin. Doch haben solche Leistungen allerorten nicht nur für Heimatgruppen aus dem früher „deutschen Osten“ ihre Selbstverständlichkeit verloren: Zum einen gab es einen Generationswechsel auf der Verwaltungsseite, nachdem die Generation, die den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen aktiv erlebt hatten, das Pensionsalter erreicht hatte. Zum anderen ist spätestens seit der Deutschen Einheit der finanzielle Spielraum der Kommunen viel schmaler geworden: Freiwillige kommunale Leistungen – und dazu zählt die kostenlose Raumgestellung – wurden allerorts auf den Prüfstand gestellt. Und wo die Unterstützung des einheimischen Geschichtsvereins eingestellt werden musste, hatte die Heimatgruppe aus dem verlorenen Osten keine Chance mehr, zumal die Politisierung der „Heimatpolitik“ nach den Ostverträgen den kulturellen Blick auf die Heimat im Osten vielfach verstellt hatte. Besser ist die Lage nur dort, wo Patenschaft und Städtepartnerschaft übereinstimmen.

Bund und Länder haben von Anfang an vor allem Hochkultur gefördert, dazu die Provinzial- oder Landesgeschichte. Die regionale, kleinräumige Überlieferung, ein wesentlicher Teil der Geschichte des Raums, den man den „deutschen Osten“ genannt hat, das Provinzielle, hat man den Heimatkreisen überlassen, die auf die Förderung im Rahmen von Patenschaften angewiesen waren und in ehrenamtlicher Arbeit viel geleistet haben, sehen Sie sich nur das Heimatbuch Neustettin aus dem Jahre 1974 mit seinen 519 Seiten an.

Es ist in den Heimatkreisen generell und insbesondere im Heimatkreis Neustettin viel geleistet worden. Blickt man genauer hin, war es fast immer das Engagement Einzelner, in Falle Neustettins Ulrich Schreiber. In den letzten Jahren fehlt fast überall die aktive Weiterentwicklung der Heimatsammlungen, die Digitalisierung hat sie nur ausnahmsweise erreicht. Auffällig ist seit gut zehn Jahren der Rückgang: Die Auflösung von Heimatstuben und Heimatmuseen von Regionalgruppen der deutschen Vertriebenen ist unübersehbar geworden.



Bild 3: Schön gestaltete Vitrine im ehemaligen Museum

Das Heimatmuseum Neustettin reiht sich hier ein: Auslöser ist zumeist die Aufkündigung der kostenlosen Raumgestellung, oft aber auch die nicht mehr ausreichende Zahl an Ehrenamtlern – ein allgemeines Problem nicht nur von Heimat- und Geschichtsvereinen in Deutschland als Folge der im letzten Vierteljahrhundert völlig veränderten Berufs- und Arbeitswelt. Lehrer und Pfarrer waren seit dem 18. Jahrhundert Stützen der Regionalgeschichte. Sie fehlen heute nicht nur für Neustettin. Mikrogeschichte hat es heute schwer.

Gerade für die Älteren, die mit ihren Beiträgen Ausbau und Unterhalt ermöglicht haben, ist die Auflösung der Heimatsammlung häufiger so etwas wie eine zweite Vertreibung aus der Heimat. Dieses Heimatmuseum sind für sie weit mehr als eine Sammlung von Erinnerungsstücken an die verlorene Heimat. Es ist ein symbolischer Ort, der sicherstellt, dass die eigene Geschichte nicht vergessen wird. Allein seine Existenz ist ein wesentliches Element der persönlichen Vergewisserung zwischen alter und neuer Heimat.

Selbstverständlich hat die Überlieferung kleinräumiger Regionen auch im heutigen Polen Bedeutung: *„Was interessiert uns, die Einwohner des heutigen – praktisch ethnisch, kulturell und religiös einheitli-*

chen – Schwerin, an dessen komplizierter Geschichte?“, fragt der Museumsdirektor Andrzej Kirmiel 2004 in seiner Stadtgeschichte von Schwerin an der Warthe: *„Was ist es wert, Ereignisse zu entdecken, die auf den ersten Blick eine ganz andere, verlorene Welt betreffen? Die Antwort ist kurz: Die Ereignisse betreffen unsere Stadt, deren Teil wir heute und deren Vergangenheit wir morgen sind.“*

Eine solche „ganz andere, verlorene Welt“ ist die Erinnerung der Neustettiner, die es für die nachfolgenden Generationen, aber auch für die heute dort lebenden Menschen zu bewahren gilt. Die Objekte der Ausstellung, vor allem aber auch die hier gesammelten Texte können dazu beitragen, diesen Teil der Geschichte zu erschließen. Nach der Generation der Zeitzeugen, die das Neustettiner Land bis 1945 aktiv erlebt hat, werden es vor allem Texte sein, die zum Land der Voreltern führen. Das Schriftgut bleibt zusammen und wird in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne und, soweit dort schon vorhanden, beim Pommerschen Greif in Züssow leichter zugänglich sein als hier im Museum.

Die digitale Präsentation der Museumsstücke bietet heute einen neuen, völlig anderen virtuellen Zugang zu Ausstellungsobjekten und Texten, einen Zugang, der für jüngere Generationen heute selbstverständlich Auch dafür braucht man Geld und kompetentes Personal. Der Neustettiner Kreisverband, bisher Träger des Museums, wird eine solche Arbeit bei einer realistischen Einschätzung leider nicht leisten können.

Die Erinnerung endet nicht mit dem Abschied vom Museum. Mehr als 70 Jahre nach Kriegsende – derselbe Zeitsprung landet in der Gegenrichtung bei der Reichsgründung 1871 – werden die Zeitzeugen immer weniger, wird es aber auch für sie mit dem zeitlichen Abstand immer schwieriger, sich zu erinnern. Die Nachgeborenen können vielleicht an die Erzählungen ihrer Voreltern weitergeben. Mit wachsendem zeitlichen Abstand werden aber die auf Erfahrungen und mündliche Tradition gestützten erzählten Erinnerungen an die „alte Heimat“ durch quellengestützte historische Forschungen abgelöst werden.

Die individuelle Erinnerung kann einem niemand nehmen. Vielleicht gelingt es, im Umfeld des Heimatkreisausschusses eine Kommunikationsplattform zu organisieren, die die individuellen Erinnerungen durch gegenseitigen Austausch bündelt und – im Idealfall – mit der heutigen polnischen Regionalforschung ein gemeinsames Geschichtsbild aushandelt. Der Anstoß durch die im Museum konzentriert gezeigten konkreten Objekte wird aber fehlen.

Behalten Sie dieses gelungene, atmosphärisch dichte und liebenswürdig altmodische Heimatmuseum in guter Erinnerung.

Dr. Wolfgang Kessler

Wo hat unser Museumsgut eine neue Heimat gefunden?

Bei Redaktionsschluß für diese MNL-Ausgabe Anfang November 2018 ist das Kreis Neustettiner Heimatmuseum in Eutin schon weitestgehend geleert, die letzten Möbel müssen noch von den jeweiligen Interessenten abgeholt werden. Nach erfolgter Rückgabe des Museumsschlüssels ist dann die Ära unseres Heimatmuseums nach 26 Jahren beendet. Über die turbulenten letzten Wochen und Monate werde ich im nächsten Heft ausführlicher berichten. Das Museumsgut ist untergebracht:

• Im zukünftigen **Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung und Versöhnung in Berlin.** Die Eröffnung der Ausstellung soll in der zweiten Jahreshälfte 2020 stattfinden. Es ist geplant, die beiden aus unserem Museum übernommenen Exponate in die Dauerausstellung zu integrieren. **Kontaktdaten:** Flucht, Vertreibung und Versöhnung, Geschäftsstelle Mauerstraße 83/84, 101 17 Berlin, Tel. 030-20629980, E-Mail info@sfvv.de, www.sfvv.de

• Im **Pommerschen Landesmuseum in Greifswald** sollen drei der übernommenen Exponate in der nächsten Dauerausstellung zum Einsatz kommen. **Kontaktdaten:** Pommersches Landesmuseum, Rakower Straße 9, 17489 Greifswald, Tel. 03834-83120, E-Mail info@pommersches-landesmuseum.de, www.pommersches-landesmuseum.de

• **Im Dorf- und Schulmuseum in Schönwalde am Bungsberg** sollen im nächsten Jahr einige der übernommenen Objekte in die Dauerausstellung integriert werden. **Kontaktdaten:** Dorf- und Schulmuseum Schönwalde, Am Ruhsal, 23744 Schönwalde am Bungsberg, Tel. 04528-910775, E-Mail dorfmuseum-schoenwalde@t-online.de, www.dorfmuseum-schoenwalde.de

• Im **Regionalmuseum in Neustettin/Sczcecinek** sind schon jetzt einige der übergebenen Exponate in einer Sonderausstellung - Neustettin-Handwerk aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - vom 11.10.2018 bis 6.1.2019 - zum Einsatz gekommen. **Kontaktdaten:** Muzeum Regionalne w Szczecinku, ul. Szkolna 1, 78-400 Szczecinek, Tel. +48-943740977, www.muzeum.szczecinek.pl

• In der **Stiftung Fundacja im. Stanislawa Karlowskiego,** einem soziokulturellen Zentrum in Juchow werden zwei Ordner mit Bildern aus der Juchower Vergangenheit für die Öffentlichkeit verwahrt, die land-

wirtschaftlichen Geräte werden ausgestellt. **Kontaktdaten:** Fundacja im. Stanislawa Karlowskiego, Juchowo 54 A, Pl 78-446 Silnowo, Tel. +48-94-3753821, E-Mail info@juchowo.org

• In die **Gemeinde Scharbeutz** kam das Modell der Kirche aus Groß-Küdde. Scharbeutz ist durch die Patenschaft mit Groß- und Klein-Küdde verbunden. **Kontaktdaten:** Gemeinde Scharbeutz, Am Bürgerhaus 2, 23683 Scharbeutz, Tel. 04503-7709-87, E-Mail info@gemeinde-scharbeutz.de

• In die **Eutiner Landesbibliothek** wurden sechs Porträts übergeben. **Kontaktdaten:** Eutiner Landesbibliothek, Schloßplatz 4 , 23701 Eutin, tel. 04521-788770, E-Mail info@lb-eutin.de, www.lb-eutin.de

• Die **Martin-Opitz-Bibliothek in Herne** hat das gesamte Schriftgut aus unserem Archiv, sowie Fotos, Bilder, Karten, Bücher und alle Dokumente übernommen. **Kontaktdaten:** Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, 44623 Herne, Tel. 02323-162805, www.martin-opitz-bibliothek.de

• Die **Bibliothek des Pommerschen Greif e.V. in Züssow** hat das Schriftgut übernommen, das in Herne schon vorhanden ist. **Kontaktdaten:** Bibliothek des Pommerschen Greife.V., Hainstraße 30, 17493 Greifswald/Eldena, Tel. 038355-160166 oder 03834-842747, E-Mail bibliothek@pommerscher-greif.de, www.pommerscher-greif.de

• Sämtliche Karteikarten mit den Personendaten wurden Frau Bärbel Jonas übergeben, die auch die Adressdatei für MNL verwaltet. **Kontaktdaten:** Bärbel Jonas, Tel. 04181-2039116, E-Mail mein-neustettiner-land@web.de

• Auf Veranlassung von Herrn Dr. Kessler wurden vierzehn gerahmte Altkartographien für eine geplante Sonderausstellung ins **Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte in Bad Zwischenahn** ausgeliehen. Anschließend werden sie der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. **Kontaktdaten:** Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte, Auf dem Winkel 8, 26160 Bad Zwischenahn, Tel. 04403-4130, E-Mail ostdeutsche-heimatstube@ewetel.net

Mit den Museen und Instituten wurden Schenkungs- und Übernahmeverträge abgeschlossen, in denen vermerkt wurde, wohin die einzelnen Exponate gekommen sind. Nicht an Museen zu vermittelnde Objekte wurden Privatpersonen übergeben, auch hierüber gibt es schriftliche Aufzeichnungen. Eventuell übrig gebliebene Restposten, wie Bibeln, Gesangbücher, Bilder oder Bücher nehme ich in Verwahrung, um diese Objekte beim nächsten Patenschaftstreffen allen Anwesenden anzubieten.

Gesine Reinstrom,
Vorsitzende des NKV e.V.,
Tel. 04731-5234,
E-mail g-j.reinstrom@t-online.de

!!! Sehr Wichtig – Sehr Wichtig – Sehr Wichtig !!!

Informationen gesucht

Wer kann Auskunft geben über die drei abgebildeten Exponate, die aus unserem Heimatmuseum in Eutin stammen. Es handelt sich um zwei hölzerne Gefallenen-Ehrentafeln und eine Bronze-Glocke mit Einschußloch. Die Ehrentafeln (1. Weltkrieg, deutsch-französischer Krieg 1870/71) sollen aus der Kirche in Klein-Schwarzsee stammen; die Herkunft der Bronzeglocke ist unbekannt?
Diese drei Objekte sind zusammen mit anderem Museumsgut vom Pommerschen Landesmuseum in Greifswald übernommen worden und sollen in der nächsten Dauerausstellung zum Einsatz kommen. Das Pommersche Landesmuseum fragt nach weiteren Informationen für die Objektbeschriftung in der Ausstellung.

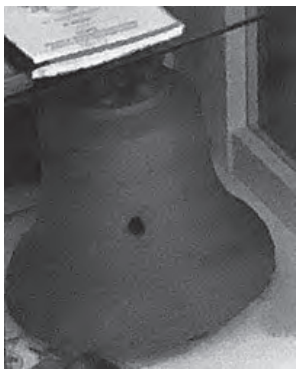


Bild 4: Bronze-Glocke mit Durchschußloch

Wer kann hierzu nähere Informationen geben, z.B.

- Namen von Personen, die mit den Objekten verbunden waren
- Art und Weise der „Reise" der Objekte in den Westen
- wie sind die Objekte in unser Museum gekommen?

Jegliche Information ist hilfreich und gibt dem Objekt eine Geschichte.

Informationen bitte an: Gesine Reinstrom,
Tel. 04731-5234, e-mail g-j.reinstrom@t-online.de



Bild 5: Gefallenen-Ehrentafeln I. WK u. Deutsch/Französischer Krieg 1870/71



Bild 6: Namen der Gefallenen I. WK

Stepen, ein Dorf im Nordosten des Kreises Neustettin

Mir war Stepen nicht bekannt. Erst durch **Walter Mertins** bin ich auf diesen idyllischen Ort zwischen Dolgen, Sparsee, Sassenburg, Drensch und Kasimirshof an der ehemaligen preußischen Ostgrenze aufmerksam geworden.

Als ich dann die ersten alten Fotos von Walters Heimatort bekam, entschloss ich mich, dieses Dorf mit der schönen Fachwerkkirche zu besuchen und in **www.neustettins-nachbarn.de** aufzunehmen.

Zunächst ein kleiner Rückblick in die Gründer- und Nachfolgezeit von Stepen – Weiteres können die interessierten Heimatfreunde/innen in der obigen Homepage (Link) nachlesen:

Als Dorf wurde Stepen bereits **1408** im späteren Hinterpommern erwähnt; ob es schon früher an dieser Stelle Siedlungen gab, ist nicht überliefert. Zum Teil karger Boden und Wüstenei erschwerten die Besiedlung für die Landwirtschaft und außerdem herrschte in diesem Gebiet das Raubrittertum. Es gab immer wieder Rückschläge für den Ort im **18. Jh.:** Während der „Schlesischen Kriege" Besetzung Stepens durch die Russen mit Plünderungen und Brandschatzung – nach Abzug der Russen kurze Erholung der wirtschaftlichen Lage durch Hilfe **Friedrich II** (der Große). Danach zog **Napoleon I** mit seiner Grande Armee auf dem Vor- und Rückmarsch auf/aus Moskau **1812/13** durch Stepen und raubte der Bevölkerung mühsam Erreichtes. Nach einer kurzen Erholungsphase raffte eine Feuersbrunst **1855** fast das halbe Dorf dahin. Die wirtschaftliche



Bild 7: Grußkarte von 1930, als Stepen noch zu Bublitz gehörte



Bild 8: Der idyllische Dorfsee von Stepen 2018



Bild 9: Olga Pieskaczewka beim Vortragen ihrer Erinnerungen



Bild 10: Liebevoll umarmt von ihrem Enkel, dahinter ein Sohn

Lage verbesserte sich allmählich für die Bauern und Gewerbetriebe, die Verkehrsanbindungen wurden in alle Richtungen in Angriff genommen und Stepen erfuhr eine gewisse „Blütezeit" – eine Volkszählung **1939** ergab **335 Einwohner.**

Die nahende Front kündigte sich im **Herbst 1944** mit den Trecks aus Ostpreußen an und es folgten Flucht, Vertreibung und Ausreise – auf diese Ereignisse möchte ich nicht eingehen und mache einen „Sprung" bis Anfang **September 2018:** Mein Besuch in Stepen/Stepien.

Um für die Homepage Eindrücke und aktuelle Fotos zu gewinnen, besuchte ich die Orte Dieck, Wulfflatzke, Thurow, Groß Küdde und Stepen, natürlich wie immer mehrfach Neustettin.

Walter Mertins gab mir noch mit auf den Weg: ***„Wenn du nach Stepen fährst, dann mußt du unbedingt Olga besuchen, sie wird bald 100 und die kennt dort jeder !"***

Eine Adresse von Olga hatte ich nicht – man kann ja fragen.

Ich steuerte die Kirche an, deren Turm man schon von Weitem sah. Mit Kamera „bewaffnet" stieg ich aus und fotografierte die Kirche aus mehreren Blickwinkeln. Dieses erweckte die Neugier eines jungen Mannes, der immer näher kam. Nanu, dachte ich, den kannst du ja gleich nach **Olga** fragen: **„Wo wohnt Olga",** fragte ich auf Deutsch – ***„Olga ist meine Oma", komm gleich mit ins Haus",*** antwortete der junge Mann in gutem Deutsch. Das ließen sich meine Frau und ich nicht zweimal sagen und schon saßen wir einer rüstigen Frau von **99 Jahren** in der guten Stube gegenüber. Schnell hatte jeder eine Tasse Tee (Herbata) vor sich und Gebäck wurde aufgetischt. Eine große Schachtel Pralinen aus Deutschland war für Olga ein besonderes Geschenk.



Mehrfach wiederholte **Olga** ihre Freude darüber, dass sie nochmal ausgiebig Deutsch sprechen konnte; sie hatte uns so viel zu erzählen, dass schnell eine Stunde herum war, obwohl wir nur zehn Minuten bleiben wollten.

Eigentlich wollte ich mehr von Stepen erfahren, aber dazu kam es gar nicht, denn Olga schwelgte mehr in Erinnerungen aufgrund ihres sehr guten Gedächtnisses.

Mit dem Versprechen, im nächsten Jahr doch wiederzukommen, verabschiedeten wir uns von der fast 100-Jährigen, rüstigen ehemaligen deutschen Dame.

Das will ich dann auch gerne tun, denn einer ihrer Söhne (von 6 Kindern) hat ein Buch über Stepen/Stepien geschrieben und das möchte ich gerne für meine Homepage, s. o., verwenden.

Meine Frau und ich wünschen **Olga** auf diesem Wege noch viele schöne Tage, gute Gesundheit für die Zukunft und ***„Sto lat, sto lat, niech zyje, zyje nam“!***

Klaus Wendlandt, früher Dieck

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin – bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Erinnerung

Ich habe ein Verslein für Euch erdacht
und hoffe, daß es Euch Freude macht.
Manch einer wird drin sein Zuhause erkennen,
drum will ich mein Verschen Erinnerung nennen.

Wie war's in der Heimat zur Weihnachtszeit?
Meist war es kalt und es hatte geschneit,
oft war der See schon zugefroren,
man schützte die Hände und die Ohren.
Doch horch, in dem dichten Flockengewimmel
hört man von fern ein leises Gebimmel.
Schlittbahn zur Weihnacht war gar so fein,
da gaben die Schlitten sich Stelldichein!
Es gab manche aus Stroh und manche aus Holz,
diese ganz einfach, andre ganz stolz.
Zum Einkaufen mußte jeder zur Stadt;
wie waren die Gäule rund und glatt!
Der Kutscher saß oben mit Pelzmütz' und Kragen,
er wußte beides mit Würde zu tragen.
Das war ein Geklingel straßauf, straßab,
und auch die Menschen liefen im Trab. –
Doch gab's einmal Rauhreif, das war wie ein Traum:
Mit Zucker glasiert waren Strauch und Baum.
Auf der Promenade am Streitzigsee
Jubelten Kinder die Händchen voll Schnee.
Der Klosterwald grüßte von drüben wie immer,
aus kleinen Fenstern fiel Kerzenschimmer. –
Oh Heimat zur Weihnacht, wie warst Du schön!
Wie gern möchten all' wir Dich wiedersehn!
In dem Autoverkehr, dem Getöse von heut,
wünsch' ich mir manchmal ein Schlittengeläut!

Gertrud Noeske, 11.12.1954

3. Heimatnachmittag

im „Ole Hus“ in Aukrug-Bünzen bei Neumünster/SH



Am Sonnabend, dem 8. September 2018 fand im Heimatmuseum „Dat Ole Hus“ erneut ein Treffen der ehemaligen Dorfbewohner aus Stepen, Kreis Neustettin/Hinterpommern statt. Die heimattreue und aktive Marianne Zell – Tochter von Paul Zell – hatte nach zeitlicher und organisatorischer Absprache herzlich dazu eingeladen. Über zwanzig Ehemalige mit Angehörigen waren der Einladung gefolgt. Zur großen Freude waren auch die zwei ältesten Dorfbewohner gekommen: Helga von Sehlen geborene Affeldt, 91 Jahre und Erika Priebke, 94 Jahre alt.

Bei Kaffee „Waffeln mit Kirschen und Sahne satt“ kamen die Erinnerungsgespräche schnell und fröhlich „in die Gänge“, würde der Schleswig-Holsteiner sagen. Bei der Vorstellungsrunde mit Kurzberichten aus



Bild 11: Impressionen vom 3. Heimatnachmittag

der Vergangenheit wurde viel gelacht in der alten Schäferkate. Ja, es war so richtig gemütlich und warm ums Herz, denn der freundliche Gastgeber hatte wegen der doch spürbaren Herbstkühle den vorhandenen alten, schönen Eisenofen „angefeuert“. Es war also, um es auf schleswig-holsteiner Platt zu sagen, so echt „kummotsch“!

Als wir dann zum Abschluß das Pommernlied sangen, sah man auch hier und da Tränen in den vertrauten, alten Gesichtern.

Vielen Dank für die vielen herzlichen Grüße – sie gehen zurück mit dem Wunsch: Seid behütet!





Impressionen vom Ratzebuhrer Treffen 2018



Bild 12: Ratzebuhrer Treffen 2018



Bild 13: Ratzebuhrer Treffen 2018



Bild 14: Ratzebuhrer Treffen 2018

Bärwalder Treffen 2018



Bild 15: Die ersten Gäste des Bärwalder Treffens 2018

Am Wochenende vom 5. bis 7. Oktober fand das 20. Patenschaftstreffen zwischen Bad Malente–Gremsmühlen und Bärwalde mit den umliegenden Ortschaften im Neukirchener Hof in Bad Malente, Ortsteil Neukirchen statt.

In diesem Jahr waren die meisten Teilnehmer auch Hotelgäste und trudelten dementsprechend schon am Freitag (05.09) im Hotel ein.

Die Wiedersehensfreude war groß und alle wünschten, daß es ein schönes Treffen werden möge – am Wetter sollte es nicht scheitern, denn es war das gesamte Wochenende Pommernwetter – blauer Himmel und Sonnenschein.

Zum Abendessen waren 12 Teilnehmer versammelt, von denen 3 Teilnehmer zum 1. Mal dabei waren. Es wurde ein vergnüglicher, harmonischer Abend mit guten und interessanten Gesprächen.

Am Sonnabend wurde zunächst gemeinsam ausgiebig gefrühstückt und anschließend fuhren wir zur Totenehrung zum Gedenkstein für die Vertriebenen am Krützen! Einige gesellten sich noch dazu. An der Veranstaltung nahmen wie gewohnt auch Vertreter der Gemeinde teil – wie jedes Jahr der Bürgervorsteher Rainer Geerdts und dieses Mal die stellvertretende Bürgermeisterin Frau Gudrun Förster in Vertretung für Bürgermeisterin Tanja Rönck.

Worte des Gedenkens sprach Herr Pastor i. R. Dietrich Bahlmann, Sohn des letzten Pastors von Bärwalde! Die Bläsergruppe, Herr Schmidt und seine beiden Töchter, verliehen dem Anlass wie bereits in den vergangenen Jahren einen würdigen Rahmen!

Anschließend konnten die Teilnehmer ihre Freizeit nach Gutdünken gestalten. Der in den vergangenen Jahren für viele obligatorische Besuch des Heimatmuseums in Eutin, mußte



Bild 16:Zwanglose Begrüßung der Gäste des Bärwalder Treffens 2018



Bild 17: Abendessen während des Bärwalder Treffens 2018

leider ausfallen, da unser Museum für immer seine Pforten geschlossen hat!

Um 15:00 Uhr begann die Hauptveranstaltung im Neukirchener Hof!

Herr Thiel begrüßte den Bürgervorsteher Herrn Geerdts sowie die teilnehmenden Pommern aus Bärwalde und Umgebung!

Nach der Begrüßung und einer sehr persönlich gehaltenen Ansprache des Bürgervorstehers, begann Herr Pastor i.R. Bahlmann mit dem Vortrag unter dem Titel: „Zur Geschichte der Bärwalder Kirchen und Friedhöfe“. Die Ausführungen waren für alle Teilnehmer, von denen fast alle den Vater des Redners aus der Bärwalder Zeit kannten, äußerst interessant und aufschlussreich! Herr Thiel bedankte sich vielmals bei Dietrich Bahlmann und brachte anschließend noch einige interessante Fakten aus vergangenen Jahrhunderten aus dem Raum Bärwalde zu Gehör. Damit endete der offizielle Teil.

Im weiteren Verlauf des Treffens gab es rege Unterhaltungen und Gedankenaustausche!

Das anschließende Abendessen war wieder einmal sehr gut und reichlich und ging dann in einen geselligen Abend über!



Bild 18: Pastor i. R. Dietrich Bahlmann (Mitte mit Krawatte) während der Totenehrung 2018



Bild 19: Bürgervorsteher von Bad Malente Rainer Geerdts überbringt Grüße der Gemeinde (leider ist nur ein Teil der Gäste zu sehen)

Am Sonntag wurde wieder gemeinsam gefrühstückt und man bereitete sich auf die Heimfahrt vor – einige besuchten auch noch den Erntedankgottesdienst.

Es wurde sich mit herzlichen Wünschen verabschiedet, vor allem in der Hoffnung sich in zwei Jahren beim nächsten Treffen wiederzusehen!



Bild 20: Pastor i. R. Bahlmann während seines Vortrags

Alles in allem kann man abschließend sagen, daß es ein sehr schönes, allerdings „kleines“ Treffen war. Daher bleibt als Wermutstropfen die doch geringe Teilnehmerzahl von „nur“ 16 Personen am Sonnabend im Gedächtnis. Die Gründe dafür sind allen bekannt. Allerdings sind tatsächlich auch einige potentielle Teilnehmer kurzfristig erkrankt, die aber bereits signalisiert haben, beim nächsten Treffen wieder dabei zu sein, „so Gott will“!

Versäumen möchte ich nicht, mich im Namen aller bei Herrn Hink und seinem Team vom Neukirchener Hof für die tolle „Rundumbetreuung“ und das sehr gute Essen zu bedanken.

Ich wünsche allen an dieser Stelle alles Liebe und Gute, vor allem aber Gesundheit!

Bis zum Oktober 2020 – Ihr Bärwalder Sprecher Uwe Thiel!



Bild 21: Herr Bahlmann und Herr Thiel verabschieden sich am Sonntag nach dem Frühstück

NEUSTETTIN – HEUTE

Pflanzaktion im Schulgarten am Streitzigsee

In Neustettin/Szczecinek steht seeseitig vor dem ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium, heute Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, ein Gedenkstein, der der Schule von den Mitgliedern der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung e.V. im April 2013 gespendet wurde. Dr. Raddatz berichtet in der MNL Ausgabe 1, August 2013, hierüber. Die deutsch-polnische Inschrift auf dem Stein lautet:

In Memoriam
Fürstin-Hedwig-Gymnasium
1640 - 1945
Verein der ehemaligen Schüler
2013

Im September 2014 hat sich die Schülervereinigung aus Altersgründen aufgelöst. Die jahrelangen Kontakte zur Schule, dem Direktor und den Deutschlehrerinnen bestehen noch heute. Nach den diesjährigen Sommerferien gab es einen Wechsel der Schulleitung, hier werden sich neue Kontakte ergeben. Als ehemalige Vorsitzende der Schülervereinigung hatte ich mit den Lehrerinnen gemeinsame Überlegungen angestellt, dem Gedenkstein durch Pflanzenschmuck einen Rahmen zu geben und somit ein attraktiveres Gesamtbild zu erzielen.

Mit der Deutschlehrerin Frau Daria Stec wurde im Mai 2018 der mit Herrn Direktor Jerzy Kania abgestimmte Bepflanzungsplan im Schulgarten umgesetzt. Unter der Anleitung von Frau Dorothee Himmele-Doll, die in Neustettin einen Gärtnereibetrieb führt, wurden drei Rhododendren hinter die unbeschriebene Rückseite des Steins gepflanzt. An der Pflanzaktion beteiligt waren auch die Schülerinnen und Schüler einer Deutschklasse von Frau Stec. – Allen Beteiligten und Unterstützern möchten wir auf diesem Wege nochmals recht herzlich danken.

Gesine Reinstrom, ehemalige Vorsitzende der Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung e.V.



Bild 22: Pflanzaktion im Schulgarten am Streitzigsee im Mai 2018



Bild 23: Pflanzaktion im Schulgarten am Streitzigsee im Mai 2018

Die ältesten Nachrichten über Schulen und Lehrer im Kreis Neustettin

Nachrichten über das Vorhandensein von Schulen im Kreis Neustettin sind aus frühester Zeit nur spärlich vorhanden. Die Schule in Gramenz gilt als die älteste des Kreises. Die leider verlorengegangenen Pfarrakten vermuteten bereits für das Jahr 1555 die Existenz einer Schule. Auch in Plietnitz und Pöhlen sollen schon im 16. Jahrhundert Schulen bestanden haben. Ein urkundlicher Nachweis darüber fehlt allerdings. Alsdann ist die Schule von Zülkenhagen zu nennen. Die umfangreiche Ortschronik des Lehrers Hohenstein besagt: „Mit Gewißheit wissen wir, daß zur Zeit als der Burgrichter Otto Casimir von Glasenapp Besitzer der Dörfer Balfanz und Zülkenhagen war, hierselbst ein Schulhaus vorhanden war. Dies alte Schullocal haben die Lehrer des hiesigen Ortes im vorigen Jahrhundert bis ins Jahr 1819 bewohnt. Erbaut war es bald nach dem 30jährigen Kriege. Es war wie alle übrigen Wohnhäuser des Dorfs ein Rauchhaus und stand im Jahre 1856 noch, […]". Streitzig hatte seit 1696 ein Schulhaus. In Küdde ist 1698 ein Kirchenkaten zur Schule hergerichtet worden. In Persanzig war bereits vor 1698 ein Schulhaus vorhanden, das 1698 abgerissen wurde, um ein neues Schulhaus zu errichten. In Vangerow und Hertzberg wird 1742 eine Schule genannt. Es werden sicherlich noch in weiteren Orten Schulen bestanden haben. Nachrichten darüber fehlen jedoch, vor allem weil die verheerenden Kriege, insbesondere der Dreißigjährige und der Siebenjährige Krieg und natürlich der Zweite Weltkrieg, die Archive gründlich heimgesucht und zahlreiche Akten und Urkunden vernichtet haben.

In Koprieben war 1590 der aus Nordhausen in Thüringen stammende Heinrich Lange als Lehrer tätig. Bereits vor 1625 waren in den Orten Pöhlen, Lubow, Scharpenort und Neuwuhrow Küster und Schulmeister im Dienst der Kirche angestellt. Hier waren sie nach der Ausweisung der evangelischen Pastoren im Zuge der Gegenreformation ab 1625 als deren Stellvertreter tätig. Neben dem Unterricht der Dorfjugend hatten sie in den Kirchdörfern den evangelischen Lesegottesdienst zu halten.

1678 war ein Christian Manteuffel Schulmeister in Koprieben. Bereits vor 1699 hatte Zülkenhagen einen Schulmeister, der sogar namentlich bekannt ist – Hans Gaede. 1701 sind in Küdde, Eschenriege, Sparsee, Streitzig, Thurow, Dallentin, Klingbeck und Knacksee Schulmeister genannt. Küster unterrichteten 1701 in Persanzig, Wallachsee, Flederborn und Wulflatzke. In Kölpin war seit 1702 Jacob Wodarg als Küster

und Schulmeister tätig. In Krössin war bereits vor 1712 ein Schulmeister im Amt. 1703 hatte Koprieben zwar einen Küster, im gesamten Kirchspiel war jedoch nur in Tarmen ein Schulmeister tätig. In Persanzig war zumindest seit 1723 ein Schulmeister eingesetzt. 1742 gab es in den meisten Hauptorten des Kreises Schulmeister. In den Pfarrorten waren die Küster überwiegend zugleich Schulmeister. Sie unterrichteten auch in den Dörfern ihres Kirchspiels, in denen keine Schulmeister vorhanden waren. Der Unterricht fand allerdings ausschließlich in den Wintermonaten vom 1. November bis zum 25. März statt.

Gnadenschulen

Ein besonderes Kapitel in der Entwicklung des Volksschulwesens war die Errichtung von sogenannten Gnadenschulen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Friedrich II., der Große, hatte zu Meliorationszwecken adliger Güter in den Jahren 1773 und 1774 insgesamt 250 000 Reichstaler bereitgestellt. Am 4. Oktober 1774 bewilligte er den Antrag des Geheimen Finanzrates von Brenckenhoff, von dieser Summe 2 Prozent Zinsen, etwa 4650 Reichstaler, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landschullehrer in Pommern zu verwenden. Aus diesem sogenannten „Gnadenschulfonds" wurden die „Gnadenschulgehälter" bis zu einer Höhe von 80 Reichstalern gezahlt. Außerdem stiftete Friedrich der Große im Jahr 1780 für Pommern 7350 Reichstaler zum Bau von 49 Schulhäusern, ebenfalls aus Meliorationsgeldern. Diese Meliorationsgelder standen im Zusammenhang mit dem Siedlungswerk Friedrichs des Großen. Davon sollten vor allem Kolonistendörfer oder Orte, in denen einzelne Siedler angesetzt wurden, profitieren. Die neuen Ansiedler waren nämlich selten mit ihrer neuen Heimat zufrieden und führten sofort, wenn sie sich in irgendeiner Hinsicht benachteiligt glaubten, beim König Beschwerde. Mit Erfolg konnte vor allem gerechnet werden, wenn sie ihre Sache dem König mündlich vortragen konnten. Am

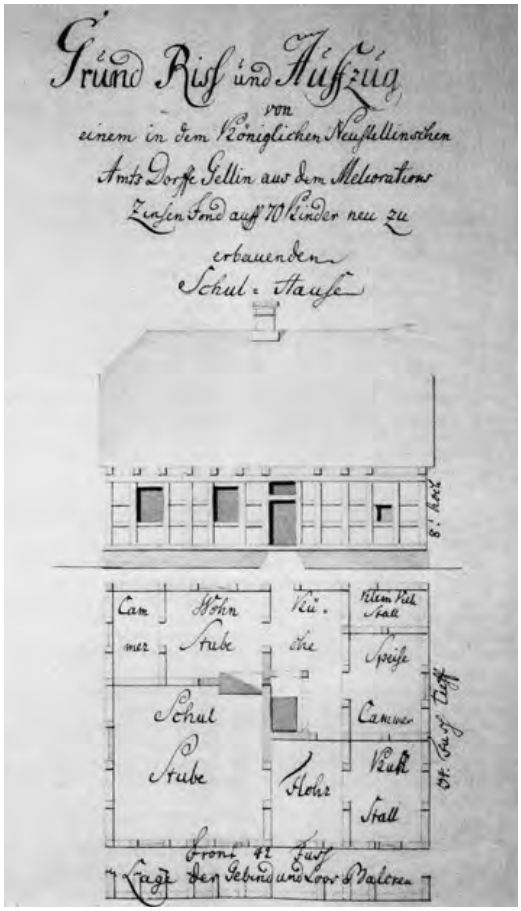


Bild 24: Grundriß von einem im königlichen Amtsdorf Gellin zu erbauenden Schulhaus vom 26.02.1780

leichtesten konnte dies geschehen, wenn die Orte unweit der königlichen Heerstraße lagen. Deshalb sollten vor allem diese durch die Gewährung von Gnadengehältern für ihre Schulmeister zufriedengestellt werden.

Von der Absicht des Königs, einen solchen Fonds für die Volksbildung zu schaffen, erfuhr der Direktor des Stettiner Konsistoriums G. F. Herr zuerst durch ein Schreiben des Ministers Freiherr von Zedlitz vom 20. Januar 1773. Darin hieß es: „Der König beklagt sich darüber, daß es mit der Unterweisung der Jugend in Pommern noch so wenigen Fortgang gewinnen will, und haben höchstselbst angemerkt, daß es ein wesentlicher Fehler des Unterrichts sei, daß die Jugend allenfalls nur mit Auswendiglernen beschäftigt, der Verstand aber so ungebildet gelassen wird, als er einmal ist, und daß überhaupt auf dem platten Lande der Unterricht der Dorfjugend noch außerordentlich weit zurück sei, wes Endes S. Maj. sich entschlossen haben, ein beträchtliches Quantum zu assignieren, welches zur Salarierung solcher Dorfschulmeister angelegt werden kann". Die für eine Zahlung der Lehrergehälter zunächst in Frage kommenden etwa 40 Orte sollten möglichst in einem geschlossenen Bezirk, an der Route liegen, die der König auf seinen Reisen zu den Manövern berührte. Diese Orte sollten besucht und über die dortigen Schulverhältnisse berichtet werden. Nachdem der Direktor Herr die Genehmigung des Ministers erhalten hatte, trat er die Reise, die bis zum 28. Mai dauerte, am 10. desselben Monats an. Insgesamt wurden 75 Orte besucht und über die Verhältnisse Protokolle angefertigt. In 52 Orten wurden die „Schulanstalten" als verbesserungsbedürftig eingestuft. 1781/82 wurden 80 Lehrer mit einem Zuschuß aus dem Gnadenschulfonds unterstützt, so daß ihr Gehalt eine Höhe von 80 Talern erreichte. An den etwa 1200 Landschulen, die die Provinz Pommern zu dieser Zeit besaß, waren mindestens 500 Lehrer, die nur 5 bis 10 Taler Gehalt hatten. Im Jahre 1786, dem Todesjahr des Königs, war die Zahl der Gnadengehälter auf 85 gestiegen, was nur etwa dem 14. Teil sämtlicher Schulen entsprach. So kam bis zu diesem Zeitpunkt die Verbesserung des Schulwesens nicht über einen gewissen Anfang hinaus.

Aus dem eben Gesagten geht deutlich hervor, warum diese Schulen Gnadenschulen hießen, eben weil sie von seines „Königs Gnaden" finanziert wurden.

Letzten Endes wurden Gnadenschulen vorwiegend in Amtsdörfern errichtet, in adligen Orten nur selten.

Im Kreis Neustettin existierten bekanntlich zwei königliche Ämter, das Amt Draheim und das Amt Neustettin. Im Jahre 1798 hatten folgende Orte dieser beiden Ämter Gnadenschulen: Flederborn, Gellin, Hütten, Juchow, Groß und Klein Küdde, Liepenfier, Lottin, Neudorf, Rackow, Groß und Klein Schwarzsee, Wallachsee, Wilhelmshorst und Zicker. Die Gnadenschule in Gellin bestand nachweislich seit 1779. Ein eigenständiges Schulgebäude wurde dort 1783/ 1784 errichtet.

Die Landräte des Kreises

(Fortsetzung zu S. 94 ff. in Heft 1/2018)

1818 – 1824	v. Foller
1831 – 1844	v. Zastrow
1846 – 1848	v. Bonin
07.06.1848 – ?	Oberlandesgerichtsrat a. D. Deetz auf Valm interimistisch (Landrat v. Bonin hat auf eigenen Antrag die Amtsentlassung v. Sr. Maj. dem König erhalten)
1848 – 1874	v. Busse, Hermann
1874 – 1882	v. Bonin, Bogislaw Swantus Peter – Bahrenbusch
1883 – 1884	Liedke (interimistisch)
1885 – 1899	v. Bonin, Bogislaw Swantus Peter – Bahrenbusch
1899 – 1912 (†)	v. Bonin, Eckard - Wulfflatzke
1913 – 1919	v. Hertzberg, Gertzlaff (1914–1916 durch Vater, Landschaftsdirektor Ernst v. Hertzberg, vertreten
1919 – 1920	Regierungsassessor v. Dannenberg (kommissarisch)
1920	Schriftsteller Passehl (auftragsweise)
1921 (Januar–September)	Guske, Wilhelm – Gemeindevorsteher aus Mahlsdorf bei Berlin
1922 – 1935	Kraatz, Ernst
1938 – 1940	Braasch, Dr. Heinrich
1941 – 1943	Peter, Dr. Rolf

Bogislav v. Bonin-Bahrenbusch

Der „alte Landrat“

So nannte man den Landrat v. Bonin-Bahrenbusch während seiner langjährigen Amtszeit und noch ein Menschenalter nach seiner Verabschiedung. Es klang darin die allgemeine Sympathie und Anerkennung mit, die er sich durch seine um den Kreis verdiente Amtsführung erworben hatte.

Swantus Peter Bogislav v. Bonin war geboren am 23. Dezember 1842 in Kusserow bei Pasewalk, starb in hohem Alter am 27. Januar 1929 in Bahrenbusch. Über seine Schulbildung, seinen Studiengang und weiteren Lebensweg bis zur Ernennung zum Landrat des Kreises Neustettin fehlen nähere Nachrichten. An den Kriegen von 1866 und 1870/71 nahm er als Reserveoffizier eines Dragonerregimentes teil, widmete sich dann der Bewirtschaftung eines Gutes im Kreis Schlawe, das er später gegen das Rittergut Bahrenbusch, an der Bahn Neustettin-Schneidemühl, eintauschte. Nachdem sein Amtsvorgänger v. Busse im Landratsamt Neustettin im Jahre 1873 zurückgetreten war, bewarb er sich um das freigewordene Amt*.

Seiner vorläufigen Ernennung zum Landrat hatten zunächst gegensätzliche politische Bedenken entgegengestanden. Einerseits aus konservativen Regierungskreisen, weil er sich mißbilligend gegen Bismarcks Kulturkampf-Politik geäußert hatte und dies mißdeutet wurde als Einstellung „gegen den Kaiser, für den Papst. Andererseits Bedenken der in Stadt und Land einflußreichen liberalen Kreise gegen ihn als Konservativen. Es gelang ihm jedoch schon nach dreivierteljähriger Amtsführung soviel Vertrauen zu gewinnen, daß er vom Kreistag fast einstimmig als Landrat präsentiert wurde, mit der Folge seiner endgültigen Ernennung im Jahre 1875.

Seine Aufgaben in den ersten Jahren seiner landrätlichen Amtsführung der Staats- und Kommunalverwaltung ergaben sich einerseits aus der preußischen Verwaltungsreform durch Einführung der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872, im übrigen aus den Aufgaben, die der Bau der Pommerschen Zentralbahn und der mit ihr verbundene wirtschaftliche Aufschwung im Kreis Neustettin der

* v. Bonin selbst stellte dies etwas anders dar. Danach hat von Busse im Winter 1772/73 sein Amt niedergelegt und der Kreisdeputierte von Bonin – Wulflatzke hat das Landratsamt über 1 Jahr verwaltet. Da sonst niemand an dem Posten interessiert war und ein Landrat Maurer aus dem Westen, dessen Versetzung nach Neustettin schon amtlich bekannt gemacht worden war, die Übersiedlung nach Hinterpommern ablehnte, bewarb er sich um das Amt. Am 15. Mai 1874 wurde ihm dann die „einstweilige Verwaltung“ des Landratsamtes übertragen, in: 25 Jahre Landrat, ein Beitrag zur Neustettiner Kreischronik von B. v. Bonin-Bahrenbusch, 1924 Nordt. Presse Neustettin, S. 3



Bild 25: Der „alte Landrat" Bogislav v. Bonin – Bahrenbusch

Verwaltung stellte. Die Stadt Neustettin ernannte ihn dankbar zu ihrem Ehrenbürger. Eine Berufung als Polizeipräsident nach Magdeburg lehnte er ab, weil er sich dem Kreis Neustettin verbunden fühlte.

Seine Amtsführung war von altpreußischer Sparsamkeit gekennzeichnet. Das Landratsamt mit seinem längere Zeit noch geringen Büropersonal war zunächst in zwei Zimmern eines Hauses in der Friedrichstraße untergebracht, Kreisausschuß und Kreissparkasse in zwei weiteren Einzelzimmern anderer Häuser (man vergleiche damit die späteren Gebäude des Kreishauses und der Kreissparkasse mit vielfach größerer Raumbeanspruchung). Landrat B. v. Bonin hielt immer auf Beschränkung von Personal und Büroräumen.

Der bürokratischen Anspruchslosigkeit entsprach sein persönliches Auftreten; schlicht, dem Äußeren nach eher ein bescheidener Gelehrter oder unauffälliger Landmann – dies namentlich, wenn er sich jeweils am Wochenende per Bahn aus der Stadt Neustettin nach seinem Gut Bahrenbusch begab, im grauen Staubmantel mit prall gefüllten Seitentaschen, in denen etwa ein Einkauf von Nägeln verstaut war.

Seine besondere Fürsorge in der landrätlichen Amtsführung galt – und darin liegt sein Hauptverdienst um den Kreis –, im planmäßigen Ausbau von Wegen. Es galt hier zunächst, Widerstände und Verständnislosigkeit im Kreistag zu überwinden, ehe man seiner besseren Einsicht folgte. Er scheute keine Mühe, jedes einzelne Wegebauprojekt an Ort und Stelle zu prüfen, wozu oft weite und bis in die Nacht sich ausdehnende, anstrengende Fahrten nötig waren.

Seit 1893 bis zum Umsturz von 1918 war „der alte Landrat" Landtags- und Reichstagsabgeordneter des Kreises Neustettin, der konservativen Partei zugehörig. Daß er bei der Reichstagswahl von 1893 im Wahlkampf mit dem Antisemiten Ahlwardt mit den Stimmen der Liberalen siegte, die ihn als „Kandidaten aller anständigen Leute gegen Ahlwardt" erklärten, wurde schon erwähnt**. Als Landrat hat er auch das Vertrau-

en der Liberalen auf seine sachliche, rechtsstaatliche und damit überparteiliche Amtsführung erhalten (im Unterschied zu seinem Nachfolger).

Am 2. September 1899 wurde Landrat B. v. Bonin, weil er im Preußischen Abgeordnetenhaus gegen den Mittellandkanal gestimmt hatte, auf ausdrücklichen Befehl des Königs mit den neunzehn anderen Landräten, die sich als Abgeordnete gegen die Kanalvorlage der Regierung gewandt hatten, zur Disposition gestellt. Ein aufrechter, konservativer Politiker, der die Ungnade des Königs nicht scheute, indem er eine andere Meinung vertrat, als sie der Regierung erwünscht war.

Nach seiner Entlassung aus dem Landratsamt blieb er dem Kreise durch mancherlei Bande verbunden: als dessen Abgeordneter durch seine Landtags- und Reichstagsmandate bis 1918; durch Vorsitz in Verbänden, wie als Vorsitzender des Kreiskriegervereins, in landwirtschaftlichen Genossenschaften, als erfahrener Ratgeber in land- und forstwirtschaftlichen Fragen. Gelegentlich griff er noch zur Feder; schrieb etwa (im „Aufrechten“) über die unpreußische Prahlerei des Deutschlandliedes, das wahrheitswidrig deutsche Treue verherrliche, und mahnende Worte zur deutschen Selbsteinkehr. – Mit freundlichem Humor antwortete er hochbetagt auf die Frage nach seinem Ergehen: „Die ersten achtzig Jahre ging es besser …“.

Entnommen: Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch, Rektor a. D. Franz Stelter, Würzburg 1972, S. 457-459

** S. 75 in: – Der Kreis Neustettin – ein pommersches Heimatbuch, Rektor a. D. Franz Stelter, Würzburg 1972

*** v. Bonin, Eckard-Wulflatzke, Anm. d. Red.

Sylvesternacht

Ganz leise knistern die Kerzen
an meinem kleinen Baum;
ich starre in ihr Leuchten
und ich begreif' es kaum,
daß wieder ein Jahr vergangen
voll Hoffen, Sorgen und Not
und nimmer sich will zeigen
ein neues Morgenrot.

Und meine Gedanken wandern
in diesem und in jenem Ort,
wo liebe Menschen mir wohnen,
weit über die Grenzen fort.

Da horch – die Glocken klingen
von Türmen fern und nah
mit frohem ernsten Läuten –
das neue Jahr ist da!

Was alles wird es bringen?
So steht die Frage bang
in vieler Menschen Herzen …
verzaget nicht, wohlan!
Bleibt aufwärts voller Hoffen
und froh auf IHN vertraut,
der über fernen Sternen
lenket der Welten Lauf!

Christa Henning (früher Tempelburg)

Meine Kindheit in Prössin



Prössin, ein kleines Dorf mit 18 Haushalten und 73 Einwohnern, am Kriegsende einige mehr, nördlich von Tempelburg im Kreis Neustettin gelegen, ist für viele Menschen ein unbedeutendes Dorf.

Es gab ein Gut (Karsten), 3 Bauernstellen (Dittberner) und einige Landarbeiterkaten. Dazu gab es noch Ausbauten.

Vielen ist vielleicht der Prössin-See bekannt, im Zentrum des Dorfes der beliebte Fließ, typisch die Hügellandschaft mit dem Schäferberg, Ausdruck der Pommerschen Schweiz.

Klaushagen, wenige Kilometer von Prössin entfernt, war der Geburtsort meines Vaters und seiner Vorfahren.

In Prössin lebten meine Großeltern in einem nicht gerade modernen Haus. Prössin hatte in jener Zeit noch keinen Strom. Das Grundstück wurde durch den Fließ getrennt. Im vorderen Teil hinter dem Haus war der Obstgarten mit Gänsewiese, hinter dem Fließ der Gemüsegarten. Wenn wir abends im Bett waren, half uns das herrliche Rauschen des Fließes beim Einschlafen.

Fruchtbaren Acker gab es nicht, Sand prägte die Landschaft, durchzogen von kleinen Rinnsalen. Am hinteren Ende des Dorfes war das bekannte Kalmusbruch.

Schon als Säugling fuhr meine Urgroßmutter mich mit dem Kinderwagen über das Kopfsteinpflaster in Richtung Kalmusbruch. Es muß schon damals eine anziehende Wirkung auf mich ausgeübt haben.

Vor meiner Einschulung in Stettin, meiner Geburtsstadt, verbrachten wir, meine Mutter, mein Bruder und ich, die Sommermonate in diesem



Bild 26: Ortseingangsschild vom heutigen Prössin, um 1980



Bild 27: der Schäferberg, 1980



Bild 28: Der Fließ, um 1980



Bild 29: Blick zur Dorfmitte, um 1980

idyllischen Dörfchen, später dann auch in den großen Ferien.

Schnell fanden wir auch Freunde, mit denen wir unsere Freizeit gestalteten, auch einige Dummheiten gehörten dazu. Unsere besten Freunde waren Gerhard Dittberner und Fritz Kallies. Da ich zeitlebens, schon als Kleinkind, ein großer Freund von Pferden war, bot uns der Bauernhof der Familie Otto Dittberner dazu die besten Möglichkeiten. Gemeinsam mit dem Sohn Gerhard verbrachten wir dort viele Stunden unserer Freizeit. Wenn sich die Möglichkeit bot, so am Roßwerk, durften wir auf den Pferden reiten. Da es ja im Dorf keinen Strom gab, mußten alle Maschinen in der Scheune (Häckselmaschine, Dreschkasten, …) vom Roßwerk aus angetrieben werden. Dazu liefen die Pferde ständig im Kreis und zogen das Getriebe vom Roßwerk. Auf dem Weg zum Roßwerk, es war hinter der Scheune, und zurück saßen wir dann auf dem Rücken der Pferde. (Alles Glück auf dieser Erde war für mich der Rücken der Pferde!) Auf dem Grundstück hatten wir viele Freiheiten, herzlich war das Verhältnis zur Familie von Otto Dittberner.

Auch mit Fritz Kallies spielten wir gerne auf dem Hof und erkundeten die Umgebung bis hin zum kleinen Friedhof, auf dessen Mauer sich viele Eidechsen und Blindschleichen tummelten.

Fast jede Woche einmal wurde Brot gebacken. Jeder Bauernhof hatte seinen eigenen Backofen, meist etwas abseits von den Gebäuden. Dieser wurde mit Strauch und Reisig angeheizt, bei der erforderlichen Hitze die Glut herausgezogen und die geformten Brote, sie wurden entsprechend angesetzt, geknetet und geformt, dann in den Ofen zum Backen geschoben. Wir als Kinder durften uns ein kleines Brot, einen so genannten Stuten, formen und abba-

cken lassen, wie es genannt wurde. Auch Kuchen wurde in der Restwärme gebacken. Da mein Opa auf dem Hof von Herbert Dittberner arbeitete, durften wir auch seinen Ofen mitbenutzen. Herrlich war der Duft vom frischen Brot.

Interessant war auch die Verarbeitung von Flachs, der für die eigene Nutzung angebaut wurde. Samt Wurzel wurde er im Herbst geerntet. (gezogen!), dann in kleinen Garben zu Hocken aufgestellt, um grob zu trocknen. Dann kamen die Garben zum Faulen in den Teich. Danach mußte er im Backofen, meistens nach dem Brotbacken, trocknen. Wir Kinder durften die kleinen Garben dann aus dem Backofen herausholen. In der Scheune wurden die Garben über einen großen Kamm gezogen und somit gedroschen, die runden Fruchtkapseln lagen dann auf dem Boden der Scheune. Interessant war auch das Brechen. Nach dem Dreschen, Faulen und Trocknen wurde wieder in der Scheune auf einem Gerät die Garbe solange gebrochen (???), bis nur noch die Faser übrig blieb. Nach weiteren Arbeiten wurden die Fasern gesponnen und auf dem Webstuhl dann zu Stoff verarbeitet. In einem Zimmer stand ein Webstuhl, auf dem die schönsten Stoffe für Bettwäsche … entstanden (G. Hauptmann: „Das Schiffchen flog, der Webstuhl kracht, wir weben emsig Tag und Nacht, …“)



Auch die Schafschur im Frühjahr war für uns Kinderein Höhepunkt. Beim Waschen der Schafe durften wir dann helfen. Dazu haben wir sie im Teich umfangreich gebadet. Nach dem Trocknen wurden sie geschoren. Die Wolle wurde gesponnen und verarbeitet. Strümpfe und Handschuhe von der Oma gestrickt, waren besonders im Winter geschätzt, sie hielten sehr warm.

Obwohl es streng verboten war, wurde im Winter auch mal ein Schwein geschlachtet und verarbei-



Bild 30: Unser Wohnhaus (Kempin u. Huth), um 1980



Bild 31: Hof von Erwin Dittberner, um 1980



Bild 32: Hof von Otto Dittberner, um 1980



Bild 33: Schule in Neudorf, um 1980

tet. Dazu kam dann Onkel Adolf aus Sternhof, nachts bis zum Morgen hin wurde alles verarbeitet, natürlich streng geheim.

Mit den Fliegerangriffen der Engländer und Amerikaner, auch auf Stettin, wurde unser Stadtteil zwischen der Parnitz und der Oder, die Lastadie, so zerbombt, daß nur noch der Bunker, die Gertrudkirche und wenige Häuser in der Kirchenstraße übrig blieben. Wir wurden evakuiert, wie viele andere auch, wir fanden bei meinen Großeltern in Prössin nun unser ständiges Zuhause. Es war für uns ja nicht neu.. Neu war aber, daß wir nun auch die Schule besuchen mußten, denn es wurde ja unsere ständige Heimat. Die Schule war in Neudorf, Herr Voigt unser Lehrer.. Vieles habe ich bei ihm gelernt, vieles kann ich noch heute gebrauchen und auch singen. Viele Regeln hatten bis zur Reform unserer Sprache noch grundlegende Bedeutung (z.B.: nach l, m, n, r, das merke ja, steht nie tz und nie ck; trenne nie st, denn es tut ihm weh, usw.) kenne ich noch heute.

Natürlich wurde die Strecke nach Neudorf täglich zu Fuß zurückgelegt, obwohl das neue Fahrrad meines Vaters, wir hatten es noch vor den Bombenangriffen schicken lassen, im Stall stand.

Viel Freude bereitete mir manch Sonntag. Tante Erna und Onkel Adolf wohnten in SAternhof. Gemeinsam mit meiner Oma, natürlich mit dem Fahrrad meines Vaters, ging es über den Schäferbberg am alten Friedhof vorbei zur Straße über Gönne und Klöpperfier nach Sternhof. Da weder meine Mutter noch mein Bruder Radfahren konnten, ging es auch manchmal zu Fuß nach Sternhof, wo wir gerne mit unserer Cousine Erika spielten, ihre Schwester Christel war noch zu klein, sie wurde erst 1943 geboren. Ein tragischer Unfall, Erika verbrühte sich im Futtereimer mit



kochendem Wasser und verstarb wenige Tage danach.

Otto Dittberner, Herbert Dittberner und Paul Kallies wurden noch zur Wehrmacht eingezogen; nach wenigen Monaten kam die Nachricht, daß sie für „Volk und Führer“ den Heldentod gestorben sind, sie waren ein Opfer des Krieges. Tragisch für das ganze Dorf.

Interessant waren für uns auch die Wintermonate. Schnee gab es immer, wir nutzten ihn zum Rodeln vom Schäferberg. Richtige Schlitten hatten wir nicht, Ersatz wurde aber gefunden. Beschwerlich im Winter bei hohem Schnee war allerdings der Weg nach Neudorf zur Schule.

All diese schönen und erlebnisreichen Jahre fanden Ende Februar 1945 tragisch ihr Ende. Der Ortsbauernführer brachte uns die Nachricht, daß auf dem Bahnhof in Klebow ein Güterzug steht, es wohl der letzte wäre, und wir Prössin verlassen müssen.

Der Pole Franz, er arbeitete auf dem Hof von Herbert Dittberner, er war ein guter Freund für uns Kinder, brachte uns, meine Mutter, meinen Bruder und mich, mit dem Pferdefuhrwerk nach Klebow, von wo uns der Güterzug am nächsten Morgen in Richtung Westen brachte, keiner wußte wohin.

Am 1. März 1945 landeten wir nach einer gefahrvollen Reise, von Fliegerangriffen begleitet, nach 3 Tagen in Mustin.

Nachdem wir uns in Mustin eine neue Existenz aufgebaut hatten, meine Eltern hatten eine Siedlung übernommen, ich wurde Lehrer, reifte immer wieder der Wunsch, Prössin zu besuchen. Das war zunächst mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Wir brauchten ein Visum und einen internationalen Führerschein. Alles wurde letztlich geklärt und mit dem Trabi, natürlich vollgepackt, begaben wir uns 1972, mein Vater, meine Frau und ich, auf die ca. 350 km lange Reise nach Prössin.

Voller Spannung und Neugier trafen wir dort ein und nahmen zu den Menschen Verbindung auf, alle haben uns nett und freundlich empfangen, obwohl es ja Verständigungsschwierigkeiten gab. Sehr freundlich die Familie auf dem Hof von Otto Dittberner.

In dem Haus meiner Großeltern wohnte ein älteres Ehepaar und lud uns in unsere ehemalige Wohnung ein. Es war ein komisches Gefühl, zumal noch alle ehemaligen Möbel an gleicher Stelle standen. Auch dieses Ehepaar war sehr gastfreundlich. Übernachtet haben wir immer in einem Zelt am Kannensee, Ausbau Klaushagen.

Viele Jahre haben wir dieser schönen Landschaft mit den netten und gastfreundlichen Menschen einen Besuch abgestattet und fanden immer liebevolle Aufnahme.

Diesen Artikel habe ich in Erinnerung an meine Kindheit in einem kleinen Dorf in Hinterpommern geschrieben.

Horst Huth, 19406 Mustin

ALTES AUS PÖHLEN

(von Hellmuth Dittberner, eingesandt von Herbert Meske)

In der Zeit zwischen 1920 und 1930 ereignete sich Folgendes:

Ein Bauer in Pöhlen Abbau brannte heimlich Schnaps. Wegen des Geruchs bekam er Bedenken, Polizei und Nachbarn könnten etwas mitbekommen. Er nahm die abgefüllten Flaschen, um sie in der Scheune zu verstecken, aber wo? Unter der Dachspitze auf dem kleinen Querbalken lag altes Stroh und dahinter schob er die Flaschen.

Als er am nächsten Tag in die Scheune kam, waren das Stroh und auch die Flaschen weg.

Ein junger Mann aus Pöhlen hatte einen etwa gleichaltrigen Besucher aus Berlin. Die zwei wollten sich Alkohol kaufen und gingen zum Dorfladen in Klöpperfier. Die Besitzerin sagte: „Ich darf keinen Schnaps mehr verkaufen. Die Polizei hat heute alles konfisziert und beim Bürgermeister in der Speisekammer deponiert. Die zwei eilten stracks zum Bürgermeister, um die Lage zu peilen. Der Bürgermeister saß in der Küche mit dem Rücken zur Speisekammer und las die Tageszeitung. Die Tür zur Speisekammer stand einen Spalt breit offen. Ein Lichtstrahl fiel auf die Schnapsflaschen. Dann merkten die zwei, daß das Fenster der Kammer auf war, mit einem Haken befestigt, um ein Auf- bzw. Zuschlagen zu verhindern. Das Fenster wurde geöffnet. Einer schlüpfte in die Kammer und reichte Flasche für Flasche nach draußen.

Auf dem Heimweg bekamen die zwei Manschetten, weil die Ladenbesitzerin etwas wußte. So beschlossen sie, die Flaschen in der Sandkuhle zu vergraben. Ein paar Tage danach kam der junge Mann zu meinem Vater und sagte: „Kumm, ick hev Schnaps, wie drinke us einen“.

Mein Vater ging mit, aber der Schnaps war mit dem Berliner verschwunden.

Ein Sprichwort sagt: „Unrecht Gut gedeihet nicht“.

Die Flucht aus Pöhlen im Kreis Neustettin in die Ungewißheit

Wir schreiben das Jahr 1945.

Die Front rückt immer näher. Auf der Scheunentenne steht der Planwagen, bepackt mit den nötigsten Lebensmitteln für die Menschen und Futter für die Pferde bereit. Und jeder hofft, es wird nicht zu der Flucht kommen.

In der Nacht zum 12. Februar fielen dann 3 Bomben in unserem Dorf. Die eine fiel in den Busenpfuhl, beschädigte leicht den Stall von Willi Kempin. Die Tannen, die in unserem Garten standen, waren in einer Höhe von 2-3 Metern wie abgesägt. In unserem Haus waren einige Scheiben geborsten. Bei Otto Donicht am Busenpfuhl waren im Haus auch Scheiben zersplittert und sogar ein Bild an der Wand von Splittern getroffen.

Die zweite Bombe fiel auf den Hof von Oskar Manske neben einen Flüchtlingswagen; sie war aber zum Glück für alle ein Blindgänger.

Die dritte lag bei Werner Kiepert im Garten und hatte nicht so großen Schaden angerichtet.

Am 1. März kam dann der Befehl, daß sich gegen 16.00 Uhr der Treck in Bewegung setzen sollte; es hat geschneit, was vom Himmel runter wollte! Es ging in Richtung Klöpperfier, Klaushagen Neuwuhrow. In Neuwuhrow wurde haltgemacht und die Pferde ausgespannt und gefüttert, auch wir brauchten eine kleine Stärkung.

Dann ging die Fahrt weiter bis Reinfeld. Dort waren so viele Menschen und Vieh auf der Straße, ich kann es nicht beschreiben. Die russischen Flugzeuge flogen über uns und beschossen uns mit Bordwaffen. Mein Vater, ein erfahrener Mann, holte die Pferde wieder aus der Unterstellung raus und sagte zu uns (meiner Mutter, meiner Schwester und mir): „hier bleiben wir nicht, wir fahren in den Wald“, wo wir dann die Nacht verbrachten.

Am Morgen fuhren wir weiter und kamen in Gersdorf an. Es muß wohl Sonntag gewesen sein, die Kirchenglocken läuteten. Dort haben wir den Tag verbracht. In der Nacht kam dann der Befehl, wir sollten das Dorf räumen. Wir zogen wieder mit unserem Planwagen weiter in Richtung Bad Polzin. Von dort kamen uns viele Soldaten entgegen und fragten uns, wo wir hin wollten. Sie sagten, wir sollten umkehren und in die andere Richtung fahren, denn von dort käme die Front. Wir kehrten um und fuhren in Richtung Dramburg, auch dort kamen uns unsere Soldaten entgegen. Die gleiche Frage von ihnen und die gleiche Antwort und so wußten wir, daß wir im Kessel waren. Mein Vater spannte die Pferde aus und blieb mit ihnen in einer Feldscheune. Uns gab

er den Rat, ins Dorf zu gehen und im Schloßkeller Schutz zu suchen, was wir auch taten.

Die Front von fremden Soldaten zog durch, man hörte vereinzelt Schüsse. Es war eine gespannte Lage.

Plötzlich öffnete sich die Tür und ein polnischer Soldat mit aufgepflanztem Seitengewehr gab uns zu verstehen, wir sollten einzeln aus dem Keller kommen; es waren viele Menschen dort drinnen.

Dann schickten sie uns auf einen freien Platz im Dorf, es war eine kleine Anhöhe. Wir befürchteten das Schlimmste, aber sie „befreiten" uns nur von dem, was uns lieb und teuer war und sagten wir sollten wieder nach Hause. Viele von den Flüchtlingswagen standen in Flammen. Wir suchten unseren Wagen, er stand weit draußen vor dem Dorf. Wir fanden auch unseren Vater, aber die Pferde nicht mehr. Vater griff zwei andere Pferde, es liefen ja genug herum, die leicht verletzt waren. Die Fahrt ging dann mit viel Hindernissen unserem Heimatort entgegen. Wer noch alles von den Pöhlenern in Gersdorf war, weiß ich nicht; ich kann mich nur an Familie Albert Stiechert and an Albert Uecker mit Sohn Heinz erinnern.

In Pöhlen wieder angekommen, sah alles sehr traurig aus. Viele Gehöfte niedergebrannt. Auf unserem Hof war nicht alles in Ordnung – aber wie sollte es auch, wenn der Krieg durchzieht – aber die Gebäude standen und das Vieh war auch da.

Die Pöhlener Feldmark wurde dann nach gefallenen Soldaten abgesucht. Wenn ich mich richtig erinnere, wurden 12 oder 15 gefunden, die in einem Massengrab auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe fanden.

An die Zeit von März 1945 bis zum 8. Mai 1945 erinnere ich mich nicht gerne; es war eine harte, nervenaufregende Zeit.

Wir schliefen selten im Haus, immer im Versteck oder auf dem Feld.

Mit großer Hoffnung sahen wir in die Zukunft, denn der Krieg war ja nun zu Ende und das Morden auch. Aber wir wurden eines anderen belehrt, was noch viel schlimmer war.

Der Hof meiner Eltern wurde im Juli 1945 von einer polnischen Familie von 4 Personen besetzt. Alles lebende und tote Inventar und 28 ha Ackerland gehörten nun ihnen. Das war für meine Eltern sehr hart und bitter. Und wenn man dann noch als Knecht auf seinem eigenen Hof arbeiten muß! Wir litten aber wenigstens keinen Hunger.

Am 11. Mai 1946 war es dann ganz vorbei. Mit 60 Pfund Handgepäck mußten wir unseren Heimatort Pöhlen verlassen. Wir waren die letzten 100 Personen aus dem Dorf, außer 12 alten und kranken Menschen, die dort bleiben mußten, darunter auch August Wrase, der Großvater meines Mannes, der auch in der Heimat gestorben ist.

Wir wurden mit dem Pferdewagen von den Pohlen nach Tempelburg in ein Sammellager gebracht, bis wir

2000 Leute waren. Am 22. Mai wurden wir dann in Güterwagen verladen und in Richtung Stettin gefahren. Am Torneibahnhof wurde ausgestiegen, wieder ein Lager mit 8000 Menschen. Dort waren wir 3 Tage, bis der Transport (53) uns dann in Richtung Flensburg fuhr. Von dort wurden wir in den kleinen Ort Scheersberg. Eine Turnhalle war nun unser neues Zuhause, welches wir mit 280 Personen teilten.

Dort war ich bis zum 12. Oktober 1946.

Inzwischen hatte ich erfahren, wo mein Mann war. Da ich dort keine Zuzugsgenehmigung für ihn bekam, fuhr ich in die damalige russische Besatzungszone nach Rosemarsow Kreis Altentreptow.

Das war's. Schlicht und einfach.

Zusatz: Am 22. Dezember 1944 habe ich Bruno Wrase geheiratet. Die Trauung war im Pfarrhaus; der Pastor kam aus Lubow, seinen Namen weiß ich nicht mehr. Es war die letzte Hochzeit in Pöhlen.

Herta Wrase, geb. Pophal

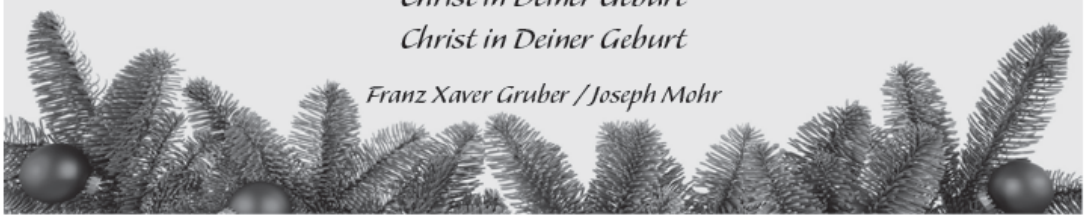
Stille Nacht, heilige Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht
Alles schläft, einsam wacht nur das traute hochheilige Paar
Holder Knabe im lockigen Haar
Schlaf in himmlischer Ruh'
Schlaf in himmlischer Ruh'

Stille Nacht, heilige Nacht
Hirten erst kund gemacht
Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah
Christ der Retter ist da
Christ der Retter ist da

Stille Nacht, heilige Nacht
Gottes Sohn, o wie lacht lieb aus Deinem Göttlichen Mund
Da uns schlägt die rettende Stund'
Christ in Deiner Geburt
Christ in Deiner Geburt

Franz Xaver Gruber / Joseph Mohr



Ein Heiligabend im Ersten Weltkrieg

Heinrich Gustav Teichmann war Soldat im Ersten Weltkrieg und hat dieses Erlebnis aus dem Jahr 1916 aufgeschrieben. Sein Sohn Horst E. Teichmann, inzwischen verstorben, hat den Text dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für dessen Arbeit überlassen.

Es war Dezember, und über die Adventsonntage rückte das Weihnachtsfest immer näher heran. Bald fiel bei uns an der Westfront der erste Schnee. Wir überlegten schon lange, wie wir zu einem Bäumchen gelangen könnten. Aber es war wie verhext. Es bot sich keine Möglichkeit. Wir versprachen den Essenholern, die in die Etappe kamen, alles mögliche, sogar unsere Tabakration, aber es war einfach kein Nadelwald in der Nähe. Nur vor uns, vielleicht in einer Entfernung von fünf Kilometern Luftlinie, befand sich ein Mischwald mit einer seitlich angeschmiegten Fichtenschonung.

Für alle Fälle sammelten die Kameraden schon lange das Staniolpapier aus den Zigarettenschachteln. Daraus schnitten wir mit Rasierklingen dünne Streifen zu Lametta. Wir sammelten die Reste der so genannten Hindenburglichter und kneteten sie handwarm um Schnurstücke zu kleinen Licht'ln. Aus Pappe schnitten andere Kameraden Sterne und malten sie mit Blei- oder Kopierstift an. Auch ein Stummel von einem Gelbstift wurde dazu verwendet. Die Attraktion war eine rote Glaskugel, welche den langen Transportweg heil überstanden hatte und den Adressaten in einem Päckchen aus der Heimat erreichte. Nur der Baum dazu fehlte noch. Keiner wusste Rat.

Der 24. Dezember kam heran, und am Morgen hatten wir noch immer keinen Weihnachtsbaum. Auch unsere Offiziere schauten düster drein, obwohl der Erdboden leicht überfroren war, keiner mehr im Schlamm stehen musste und weder Sturm noch Wind wehte. Ganz leise tanzten die Schneeflocken vom Himmel. Das Land war bereits mit einer zehn Zentimeter dicken weißen Decke überzogen. Zufällig bekam unsere Kompanie am Vormittag mit der Verpflegung auch Skier und helle Tarnbekleidung angeliefert.

Da kam mir eine Idee. Ich meldete mich beim Hauptmann und schlug einen Spähtrupp zum Wäldchen vor. „Mensch wissen Sie, wie gefährlich das ist? Heute zum Heiligen Abend kann ich keine Gefallenen ertragen! Wie viel Mann wären nötig?" Ich sagte: „Herr Hauptmann, einen für den Transport und noch einen zur Sicherung. Insgesamt, mit mir, drei!" „Meinetwegen. Einverstanden. Suchen

Sie sich noch zwei Kameraden aus, aber nur Freiwillige, und ledig müssen sie sein! Verstanden?" „Jawoll, Herr Hauptmann", erwiderte ich.

Die zwei Kameraden standen mir schon zur Seite. Sie hatten sogar einige dünne Kälberstricke, einen Fuchsschwanz (Säge), die Schneeschuhe und die Tarnbekleidung organisiert. Dann zogen wir los, begleitet von allen Augen der Kompanie. Wie kamen auf den Brettern nur langsam voran, sie waren sehr ungewohnt. Aber nach und nach wurden wir sicherer. Wenn eine Leuchtkugel hochging und die Umgebung aufhellte, blieben wir wie angewurzelt stehen. Ungehindert konnten wir das Waldstück im Niemandsland ansteuern. Als wir den Waldrand erreichten, verharrten wir erst einmal ganz still und horchten auf fremde Geräusche.

Aber es blieb zum Glück alles ruhig. Wir stellten unsere Karabiner an eine Birke und suchten in der näheren Umgebung eine passende Fichte. Zu unserer größten Überraschung entdeckten wir sogar einige Tannenbäumchen. Ich suchte zwei geeignete heraus. Ein Kamerad zückte den Fuchsschwanz und sägte die erste Tanne ab.

Gerade als ich sie aufhob und der Kamerad sich bückte, um die zweite abzusägen, stieß mich der dritte in die Seite, legte den rechten Zeigefinger auf seinen Mund und wies mit seinem Kopf nach links, wo sich gerade drei Franzosen daran machten, mit einer Bügelsäge einer mittleren Fichte beizukommen. Noch hatten sie uns nicht bemerkt. Der dritte Kamerad lief gebückt zurück zur Birke und holte unsere Karabiner. Den zweiten Kameraden packte ich vorsichtig an der Schulter, hielt ihm den Mund zu und flüsterte ihm leise ins Ohr, dass dort Franzosen am Werk seien. Er bekam es mit der Angst zu tun und traute sich nicht aufzustehen. Er legte sich sofort lang hin, um sich hinter einem Strauch zu tarnen.

Von hinten wollte mir der andere Kamerad den Karabiner zuschieben. Doch ich lehnte ab, beobachtete die französischen Soldaten, die jetzt aufgeregt zu uns herüberblickten. Als unser dritter seinen Karabiner in Anschlag bringen wollte, drückte ich ihm den Lauf hinunter. Ein Franzose wollte im gleichen Augenblick eine Handgranate abziehen, wurde aber von einem graubärtigen Soldaten daran gehindert. Dann geschah das Wunder: die Franzosen kamen ohne Waffen auf uns zu. Wir ließen unsere Gewehre einfach liegen und schritten unseren Feinden entgegen. Der vordere rief: „Nix schießen, Kamerad!" Zur Verständigung winkten wir mit den Händen und hoben unser Weihnachtsbäumchen hoch. Auf der anderen Seite taten sie das gleich und hoben die Fichte

empor. Nun ließen wir jede Vorsicht fallen und liefen einfach auf sie zu.

Etwas zurückhaltend noch begrüßten wir uns, die wir Weihnachten feiern wollten unter dem gleichen Himmel. Ich kramte eine Schachtel mit zerdrückten Zigaretten hervor und bot den französischen Soldaten davon an. Sie ihrerseits gaben uns ihre. Wir rauchten die ersten Züge schweigend. Nachher begutachteten wir gegenseitig die Bäumchen, lachten und klopften uns auf die Schultern. Der alte Franzose meinte: „Krieg nix gutt!“ Wir nickten eifrig. Dann zeigten wir uns gegenseitig die Fotos unserer Lieben. Alle nickten anerkennend beim Beschauen der Bilder. Aufgeregt zeigte ein jeder vor allem auf die Gesichter der Kinder und Frauen. Als die Zigaretten verglüht waren, schenkten wir uns gegenseitig unsere angebrochenen Schachteln.

Es war eine eigenartige Weihnachtsbescherung, fand sie doch unter „staatlich verordneten Feinden“ statt. Wir fragten uns, warum müssen wir eigentlich aufeinander schießen, die wir uns doch nie gesehen und nichts getan hatten? Konnten sich unsere Regierungen nicht auch endlich vertragen? Zum Abschied gaben wir uns die Hand. Der alte Franzose sagte noch: „Nix Offizier sprechen!“ Wir nickten zum Zeichen des Einverständnisses. Jeder würde sich hüten, dem Hauptmann etwas zu sagen. Wir trennten uns sehr nachdenklich und winkten uns noch einmal zu. Die Franzosen liefen nach Westen und wir fuhren, nachdem wir das zweite Bäumchen abgesägt hatten, nach Osten.

Im Laufgraben wurden wir schon von unseren Kameraden ungeduldig erwartet. Auch unser Hauptmann war froh, uns unverletzt wiederzusehen. Dankend nahm er sein Tannenbäumchen, gab es seinem Putzer und verschwand in seinem Offiziersunterstand. Vor unseren Vorgesetzten hatten wir heute Ruhe. Unser Tannenbäumchen wurde von allen Seiten begutachtet. Die Freude darüber war unverkennbar. Rasch wurde es behängt. Nun stand es schmuck auf einer Munitionskiste, bereit für die Bescherung. Einige mussten allerdings Posten stehen, draußen in der stillen Nacht. Nicht ein Schuss fiel. Man konnte die Illusion haben, im Frieden zu leben.

Wir drei Weihnachtsbaumholer wurden an diesem Heiligen Abend von der Wache befreit. Ich durfte



Bild 34: Kriegsgräberfriedhof Ysselsteyn in Holland

die Lichter anstecken. Die Kameraden, welche das Glück hatten, ein Päckchen erhalten zu haben, teilten das Wenige mit denen, die leer ausgegangen waren. Zur Feier des Tages gab es für jeden einen Becher heißen schwarzen Tee. Wir drei verteilten die französischen Zigaretten. Ungläubige Augen sahen uns an, je länger wir von der Begegnung mit unseren freundlichen Feinden berichteten. Einem älteren Familienvater, der zu Hause fünf Kinder hatte, kullerten ein paar Tränen die Wangen herunter. Er meinte: „Was soll der verfluchte Krieg? Denkt ihr, er ist für uns etwas nütze? Nur die Großen verdienen an ihm, an jeder Granate, und unsereins muss hier im Dreck liegen."

Da gedachten wir derer, die gefallen waren. Allmählich wanderten unsere Gedanken ganz von selbst nach Hause und weilten bei unseren Angehörigen. Dann sangen wir leise, zu den Klängen einer Mundharmonika, unsere schönen Weihnachtslieder.

Entnommen: Stille Nacht, Heilige Nacht – Weihnachtsgeschichten aus schwerer Zeit – erzählt von Freunden und Förderern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Hrsg. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 2005

Der gute Kamerad

(Ich hatt einen Kameraden)

Ich hatt einen Kameraden,
einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
er ging an meiner Seite
im gleichen Schritt und Tritt,
im gleichen Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:
Gilt sie mir oder gilt sie dir?
Ihn hat es weggerissen,
er liegt vor meinen Füßen,
als wärs ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
derweil ich eben lad:
Kann dir die Hand nicht geben,
bleib du im ewgen Leben
mein guter Kamerad!

Ludwig Uhland

Spuren der Vergangenheit – Eine Reise in die Geburtsorte unserer Groß- und Urgroßeltern

Im Juni traf sich eine kleine Gruppe Familienforscher, ehemalige Bewohner und Nachkommen in der polnischen Woiwodschaft Westpommern – dem damaligen Kreis Neustettin – im Ort Balfanz. Balfanz war seinerzeit der Hauptsitz derer von Glasenapp, einem alten pommerschen Adel. Die sterblichen Überreste einiger Familienmitglieder sind in der Gruft der heutigen Kirche in Balfanz beigesetzt. Familie von Rittberg waren die letzten Besitzer von Schloss Balfanz.

Am Abend haben wir uns über unsere Vorfahren ausgetauscht und gemeinsam beschlossen, welche Stationen und Orte wir besuchen wollten. Am darauffolgenden Tag besuchten wir den Ort Naseband (polnischer Name Nosibody). Hier wurde meine Großmutter Helene Marie Elisabeth Raasch am 02.03.1902 als siebtes von zwölf Kindern des Schäfers Theodor Friedrich Ferdinand Raasch und seiner Frau Johanna Karolina Albertine, geb. Glasenapp, geboren. Wir besuchten die Kirche im Ort, die Ruine des Schlosses derer von Zastrow (ebenfalls ein alter pommerscher Adel) sowie den alten deutschen Friedhof, der versteckt im Wald hinter dem heutigen polnischen Friedhof liegt. Ich selbst habe den Ort und Friedhof schon einmal im September 2015 besucht und wusste, dass einige Grabsteine und eiserne Kreuze verrottet





▲ ***Bild 36: Schloss Balfanz***

◀ ***Bild 35: Kirche von Balfanz***



Bild 37: Das Wohnhaus der Familie Raasch in Raseband damals



Bild 38: Das Wohnhaus heute

im Wald lagen. Schon damals war die Neugierde sehr groß, ob wir wohl das Grab meiner Urgroßmutter finden würden.

In unserer Familie existieren ein paar alte Fotos. Unter anderem eines meiner Urgroßeltern, des Geburtshauses meiner Großmutter in Naseband sowie des Grabsteins der Urgroßmutter.



Bild 39:
Theodor Friedrich Ferdinand Raasch
**** 02.12.1864 in Grünewald***
+ 19.04.1945 in Alt-Valm
heiratete am 16.12.1887 in Grünewald
Johanna Karoline Albertine Glasenapp
**** 23.07.1867 in Grünewald***
+ 30.08.1941 Alt-Valm, beerdigt in Naseband

Bei unserem Besuch des Friedhofs regnete es wie aus Kannen. Nachdem wir einige Grabsteine und Kreuze entziffern wollten kam uns der Gedanke, dass wir hier noch einmal mit dem entsprechenden Werkzeug vorbeschauen sollten, und vor allem auch, wenn es nicht regnet. Das haben wir dann am nächsten Tag gemacht. Bewaffnet mit Brecheisen, Wassereimer, Drahtbürste, Handfeger, Lappen und Spaten machten wir uns auf den Weg. Wir begannen mit dem Reinigen der eisernen Kreuze und Grabsteine. Beim Durchstöbern kam ein Grabstein nach dem anderen zum Vorschein. Diese waren alle umgestoßen und lagen meist kopfüber auf dem tatsächlichen Grab, versteckt unter Laub und Erde. Die Natur hat in den vergangenen Jahren fein säuberlich alles eingeschlossen.

Teilweise waren die Grabplatten noch erhalten. Es ging also syste-



matisch los, dass wir nach und nach einen Stein nach dem anderen an das Tageslicht beförderten. Defekte Grabplatten haben wir versucht zusammen zu setzen. Unsere Aktion dauerte über 5 Stunden und mit jedem weiteren Grabstein, den wir umdrehten kam die nächste Geschichte zum Vorschein. Das war nicht nur Jagdfieber, sondern brachte uns immer wieder ein Stück näher an die damaligen Einwohner – unseren Vorfahren.

Erschüttert waren wir über die Tatsache, wie dieser deutsche Friedhof verwüstet wurde. Mutwillig wurden die Gräber geschändet. Eiserne Kreuze und Grabsteine wurden aus der Verankerung gerissen und umgestoßen.

Zuerst waren wir der Meinung, dass diese Verwüstung um 1945 zum Ende des 2. Weltkrieges bzw. nach der Vertreibung stattgefunden hat. Doch da sind wir uns nicht mehr so sicher. Einen Stein mit einer defekten Grabplatte hatten wir beim ersten Besuch zusammengesetzt. Dieser war nur einen Tag später wieder umgeschmissen. Dadurch waren wir umso mehr motiviert, so viel wie möglich freizulegen. Nach einiger Zeit haben wir auch an den Jahreszahlen erkannt, wie der Friedhof früher angelegt war. Dabei kam uns immer wieder dieser Grabstein des Herrn Paul Meyer in die Quere. Der war einfach zu präsent, wie auch bei meinem Besuch im September 2015. Immer wieder zog es mich in dessen Nähe. Ja und dann



Bild 40: Alter Grabstein Friedhof Naseband, 2018



Bild 41: Alter Grabstein mit Resten der Grabplatte, Friedhof Naseband, 2018



Bild 42: Alter gußeisernes Grabkreuz Friedhof Naseband, 2018



Bild 43: Alter Grabkreuz Friedhof Naseband, 2018

nach geschlagenen 5 Stunden fanden wir genau daneben einen kleinen Grabstein ohne Platte. Es war ein liegender Stein und sah verdächtig nach dem Grabstein meiner Urgroßmutter aus. Leider haben wir nur ganz kleine Teile der Grabplatte gefunden.

Nach einem Vergleich mit dem alten Bild und dem Todestag von Paul Meyer konnten wir das Grab als das Gesuchte identifizieren. Die Uroma ist am 30.08.1941 verstorben, der Paul Meyer am 07.09.1941. Da wir schon fast am Ende des Friedhofes waren konnten wir nicht weiter suchen. Ab den Jahren 1942 wird wohl nichts mehr zu finden sein, da einfach viel zu viel Erde aufgeschüttet wurde und wir schon nah am heutigen polnischen Friedhof waren.

Wir können festhalten: Das war eine erfolgreiche Reise in die Vergangenheit. Nun schlummern etwas Wald-Erde und die Reststücken der Grabplatte in einem Glas zum Gedenken an die Ur-Omi. Immerhin fanden wir über 30 Grabkreuze oder Steine. Anhand der lesbaren Sterbedaten konnte Anna Herzog dann Namen und Daten aus den Standesamt Unterlagen zufügen.



Bild 44: Alte Grabplatte Friedhof Naseband, 2018



Bild 45: Reste von alter Grabplatte Friedhof Naseband, 2018

Alle Fotos sind im Internet zu finden unter Naseband/Kirche/Friedhof bei Anna Herzog auf der Seite www.gross-kroessin-pommern.info. Und wer noch etwas über die Familie meiner Großmutter erfahren möchte findet alles Wissenswerte unter www.raasch-familien-pommern.de. Dort kann man auch mit uns in Kontakt treten.

Es wird nicht unsere letzte Aktion auf dem Friedhof gewesen sein. Wer Lust hat mitzuarbeiten bei der Aktion, „Rettet die Geschichte“ kann sich bei mir melden.

Genia Graf

Ein guter Tipp für eine Übernachtungsmöglichkeit fernab der Hotels

In Bialowas, dem ehemaligen Balfanz, Zwischen Döbel/Kreis Belgard und Groß Krössin gelegen.

Das Haus 1906 von der Familie von Rittberg als Wohnhaus für die besser gestellten Angestellten erbaut, ist noch in der Original-Aufteilung, und schön renoviert. Außen sehr schön hergerichtet. Im großen Garten gibt es mehrere Sitzmöglichkeiten.

Auf Wunsch kocht Iwona am Abend einfache, aber köstliche Gerichte.

Iwona Kałuzińska
Białowąs 22
78-460 Barwice
E-Mail: iwona.kaluzinska@interia.pl





Bild 46 + 47: Hotel in Balfanz, 2018

Mein Traum

Ich hatte einen
wunderbaren Traum
vom festlich strahlenden
Weihnachtsbaum.

Wisst Ihr, meine Freunde,
wo er stand? –
Fern von hier
In unserem schönen Pommernland.

In der Kirche einer
kleinen Stadt,
welche den herrlichen Namen
Ratzebuhr hat.

In seinen Zweigen
Hingen Engel und Sterne,
und ich hatte das Gefühl
er leuchtete bis in weite Ferne!

Zu seinen Wurzeln
Eine hölzerne Krippe stand,
geschnitzt und bemalt
aus eines Künstlers Hand.

Und in seinem
Hellen Kerzenschein
Sangen alle Leute
ob groß, ob klein.

Sie sangen von der
„Heiligen Nacht“
Da bin ich wieder
Aus meinem Traum erwacht.

„Weihnachtsgedicht für die Ratzebuhrer“ Gabriele Kern (ehemals Ratzebuhr)

Korrektur zum Beitrag im Heft 1/2018 – „Mein Neustettiner Land“ – ein paar Zahlen

(von Bärbel Jonas Tel. 04181 – 20 39 116)

Liebe Leser, ich, Bärbel Jonas, betreue die Adressliste für den Heftversand. So habe ich für das letzte Heft (1/2018) auch einige Statistiken erstellt.
Leider ist mir ein Fehler unterlaufen. Bei den Empfängern nach Versendeland fehlen alle Länder nach dem Buchstaben O. Ich bitte um Entschuldigung.
Hier nun noch einmal die vollständige Liste:

Anzahl der Empfänger nach VERSENDELAND

Australien	4	Niederlande	5
Brasilien	1	Österreich	3
Deutschland	3011	Polen	139
Dänemark	1	Schweden	2
Frankreich	2	Schweiz	5
Großbritannien	1	Spanien	2
Italien	1	Tchechien	1
Kanada	4	USA	9

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik kommen Leser zu Wort, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

„Sehr geehrter Herr Thiel, ich möchte mich bei Ihnen für das so schön gestaltete Heft „Mein Neustettiner Land“ bedanken. Meine Schwester und ich freuen uns immer, wenn dieses Büchlein kommt. Nun möchte ich Ihnen zur Veröffentlichung drei Gedichte und zwei Fotos übersenden. Mich verbindet sehr viel mit Ratzebuhr. Für Ihre Mühe bedanke ich mich im Voraus. *Mit freundlichen Grüßen*
Gabriele Kern“

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Beide Bücher sind erhältlich beim Heimatkreisausschuss und im Heimatmuseum in Eutin.

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Rätselecke

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind vornehmlich Orte aus dem Kreis Neustettin zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Worte ergeben den Namen eines Dorfes im Kreis Schlawe.

Bal - buhr - burg - de - fanz - fel - flatz - ih - ke - na - o - pel - per - rat - san - see - spar - ster - tem – wulf – ze - zig

1. Stadt nahe Neustettin

2. Fluß in Pommern

3. Stadt im Südosten des Kreises

4. Gemeinde im Westen des Kreises

5. Dorf nördlich von Neustettin

6. Stadt am Dratzig-See

7. Landgemeinde bei Bärwalde und Grabunz

8. Ort westlich von Lottin, südlich von Neustettin

Viel Spaß beim Raten wünscht Herbert Meske vom Hof „Bleck“ in Westgönne.
An ihn schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder E-Mail (herbert@meske-online.de)
Bisher habe ich jeweils drei Pommernbücher versandt (antiquarische).
Meine Anschrift:
Herbert Meske bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 06.04.2019 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Großes Pommern-Treffen am 6. April 2019, 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688; E-Mail: M.F.Schukat@web.de

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2019 in Scharbeutz, Anfragen an: Fritz Mausolf unter: Handy-Nr.: 0177-7406729.

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Heimat- und Patenschaftstreffen von Kreis und Stadt Neustettin vom 20. bis 22. September 2019 im Brauhaus in Eutin, Anfragen und Auskunft Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Ratskeller Charlottenburg in der Otto-Suhr-Allee 102 in Berlin, **jeden 3. Sonnabend im Monat;** 15 Uhr, Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Nachtrag zum Artikel „Grumsdorf – Eine wahre Begebenheit“ in Heft 1/2018, S. 92/93

Nach der Vertreibung 1947 durch die Russen aus Christophshagen/ Neudorf/Bublitz/Köslin wurde die Familie Unke in Grumsdorf erst einmal im Schloss in zwei Kammern gepfercht, nach einiger Zeit bekamen sie dann ein Haus in der Dorfstraße zugewiesen, schräg gegenüber vom ehemaligen Gasthof Abraham. Dort wohnten sie bis zur Familienzusammenführung nach Lübeck im Jahre 1957.

Sie arbeiteten in der Landwirtschaft und meine Tante Helga gehörte zu den Milchfrauen der PGR Gronowo.

Die Milchfrauen vom Gut PGR Gronowo (Grumsdorf)

Die Milchfrauen waren auf dem Gut angestellt, sie mussten im Sommer täglich mindestens 2 x ca. 40 bis 50 Kühe auf der Weide melken, im Winter war es einfacher, da standen die Kühe im Stall. Es waren meist 5 Frauen, die diese Arbeit täglich verrichteten. Einige der Kühe mussten sogar 3 x gemolken werden.

Die Schimmelstute wurde ausgemustert, da sie im Gespann nicht mehr laufen konnte, sie musste bereits zu schwer arbeiten, den Milchfrauen war sie jedoch noch eine große Hilfe. Manchmal lief ihr Fohlen nebenher mit.



Bild 48: Milchfrauen von Grumsdorf

Auf dem Bild 48 vorne links, das kleine Mädchen ist Hannie Dalle (ein anderer Name ist nicht bekannt, bereits lange verstorben in Schleswig-Holstein), dahinter meine Tante Helga Unke, später verheiratet Kramp, wohnte nach 1957 in Lübeck, dort verstorben 2016.

Über die anderen Damen weiß ich leider nichts.

Die Laienspielgruppe aus Grumsdorf ca. 1950

Die Theater-Laienspielgruppe wurde ca. 1950 von Herrn Daroszewski und seiner Frau Edeltraud Daroszweska gegründet. Sie übten entweder in der ortsansässigen Schule, dort unterrichtete und wohnte die Familie Daroszewska/ Daroszewski oder es wurde im Saal geübt (im ehemaligen Gasthof und Lebensmittelmarkt Abraham). Dort schräg gegenüber

wohnte meine Großmutter Martha Unke (geb. Kunow) mit ihrem Sohn, meinem Vater Eckerd und seiner Schwester Helga. Gearbeitet haben alle für die Familie von Joeden.

Mein Vater liebte die Laienspielgruppe, sie hatten viele erfolgreich Auftritte im Land. Als Preise für die Erfolge gab es immer Dankeschön-Fahrten nach Posen und Warschau. Mitfahren durften meist: ...Krause, Genia, mein Vater und Edeltraud Daroschewska (Bei ihr hatte er auch Polnisch-Unterricht abends in der Schule). Die Auftritte fanden nur im Winter statt, da ja sonst keine Zeit hierfür war. *Martina Unke*



Bild 49: Laienspielgruppe ca. 1950 v. l.: Henrik (ein Pole), 4. von links: mein Vater Eckerd Unke (war ca. 19 Jahre alt), 5. von links: Eddek Panfiel (ein Pole), ganz rechts Herr Daroszewski, 5. von rechts Heinz??? Krause, 7. und 8. von rechts waren Schwestern von Edeltraud Daroszewska.



Ein Stern führt durch die Nacht

Ein Stern führt durch die Dunkelheit und leuchtet durch die Nacht.
Er kündigt uns den Heiland an, denn bald ist heilige Nacht.
Er bringt uns Hoffnung, stille Freude, das Wunder ist so nah
und alle Jahre wieder, dann wird es wieder wahr.

Autor unbekannt



Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

„Neue“ Quelle zugänglich

Nach dem Krieg haben viele Menschen Angehörige , Bekannte, ehemalige Arbeitgeber, Nachbarn gesucht. Um diese zu finden, hat häufig das Deutsche Rote Kreuz geholfen.

Parallel dazu gab und gibt es jedoch noch eine weitere Quelle, die heute bei mir zugänglich ist.

Es wurden im Rahmen des Heimatkreises, soweit mir bekannt, auch sehr viele Daten gesammelt. Dies wurde durch den damaligen Heimatkreisvorsitzenden Herrn Fischer initiiert, der die Karteikarten bei sich zu Hause lagerte.

Die Kreis-Neustettiner haben dazu auf Versammlungen, zu denen manchmal Hunderte kamen, ein eigenes „Informationssystem“ aufgebaut. Es wurden Din A 6 Karten geschrieben.

Sie enthalten:
Vor- und Nachname, Herkunftsort, meist auch Geburtsdatum, Beruf, damals aktueller Wohnort, relativ oft auch Daten von Familienangehörigen. Im Laufe der Zeit haben viele Hände geholfen, die Daten abzutippen, zu sammeln und zu sortieren.

Die Karten sind sortiert nach Ort, manchmal nach Straße und Nachname. Allerdings nicht immer durchgängig perfekt.

So entstand im Laufe der Zeit eine Sammlung von mehreren tausend Karteikarten. Die sogenannte **„Heimatortskartei“**. Bei jedem Neustettiner Treffen wurde diese Kartei zum Recherchieren oder Aktualisieren zur Verfügung gestellt.

Diese Karteikarten lagern seit kurzem bei mir in Buchholz i. d. N. Sie stehen jedermann für Recherchen in einem eigens dafür hergerichteten Raum zur Verfügung. Sie können Stunden, aber auch gerne mehre Tage forschen.

Bitte rufen Sie mich an und informieren Sie sich genauer und vereinbaren gerne auch einen Termin mit mir.

Auch wenn Sie nur eine Anfrage haben, rufen Sie mich an oder schreiben Sie mir eine Mail. Ich werde versuchen, Ihnen bestmöglich zu helfen.

Bärbel Jonas
04181-20 39 116
mein-neustettiner-land@web.de

Gesucht wird der Name des letzten leitenden Direktors des Gefängnisses in Neustettin!
Bitte bei der Redaktion melden.

Kaufgesuch, besitzt noch jemand die Chronik von Neu Wuhrow und möchte diese eventuell verkaufen? Herausgeber war Herr Rohde.
Bitte bei der Redaktion melden.

Gesucht werden Familienangehörige: Meine Großmutter Ruth Draeger erzählte mir von Ihrer Flucht als Kind. Sie haben Haus und Hof verloren und stammen aus Wulfflatzke. Leider ist sie verstorben und konnte auch nicht Genaueres sagen. Nur dass Sie einen Hof hatten und ein paar Angestellte (Bauern). Ihr Vater nahm sich angeblich das Leben, ich denke aber, er wurde dazu gezwungen. Sie erzählte, dass die Russen eingefallen waren. Sie haben alles zerstört. Meine Großmutter war damals 10 oder 11 Jahre alt. Sie ist mit Ihrer Mutter nach Penig, Sachsen geflohen. Ein anderer Teil der Familie ist andere Wege gegangen. Leider habe ich keinen Kontakt zu Ihnen. Evtl. hilft dieses Inserat, eine Art Familienzusammenführung herbeizuführen, wurden doch alle in alle Himmelsrichtungen zerstreut.
Freundliche Grüße von Jacqueline Draeger (erstgeborene Enkelin von Ruth Draeger)
PS: Ihre Mutter ist eine geborene Mogge und hieß vermutlich Mathilde?
Bitte bei der Redaktion melden

Auf der Suche nach meinen Wurzeln: Meine Urgroßmutter Anna Maria Elisabeth Bauer stammt aus Neustettin und war die Frau des Besitzers des Kinos / Gewandhauses in Neustettin - Königsvorstadt Ernst Bauer. Vielleicht hat jemand Informationen über die Familie Bauer? Oder Familie Olesch? Ebenfalls bin ich auf der Suche nach Informationen über Auguste Bucholz und Paul Bucholz - Mutter und Bruder meiner Urgroßmutter.
Bitte bei der Redaktion melden

Gesucht werden Informationen über die Firma „Klagge & Krey" sowie Post-Paulinchen: Mein Vater Erwin Patzwaldt, geb. 29.07.1912 in Neustettin, Maurer und Stukkateuer, und sein Bruder Gerhard waren Mitte der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts u. a. auch Laufburschen bei einer Firma in Neustettin mit Namen „Klagge & Krey" - wobei ich nicht weiß, ob „Krey" richtig geschrieben ist. „Klagge & Krey" haben damals halb Pommern mit den ersten Radios und Antennen beliefert und Vater mußte diese oft mit der Bahn zu Kunden bringen und einrichten. Zu seiner früheren Chefin, Frau Krey, hatte Vater hier in Westdeutschland bis zu deren Tod noch einen lockeren Kontakt. Nun würde mich interes-

sieren, wo diese Firma in Neustettin ihren Sitz gehabt hat und ob es vielleicht sogar noch Nachfahren gibt, die dem Heimatkreis bekannt sind. Ich interessiere mich nach zwei Besuchen in 2005 und 2006 sehr für diese schöne Stadt und habe auch guten Kontakt zu einer polnischen Familie, die in dem früheren Haus meines Großvaters, des Maurermeisters Rudolf Patzwaldt, wohnt.
Gerne hätte ich mehr über diese Firma „Klagge & Krey" erfahren, die damals Destributor der Firma Telefunken war. Vater erzählte auch, daß nahe beim Rathaus (wenn man davor steht, vermutlich in den Häusern rechts zum Café Adam) um das Jahr 1920 eine Frau Pauline Post – genannt **Post-Paulinchen** – einen Laden mit Süßwaren hatte, wo die Kinder gerne eine Kleinigkeit eingkauft haben. Gerne würde ich auch den Standort dieses Lädchens verifizieren können. Gibt es Hinweise zu der Person oder ihrem Laden? Ich würde mich freuen, wenn ich hierzu noch etwas erfahren könnte.
Mit freundlichen Grüßen
Ihr Rudolf Patzwaldt
Bitte bei der Redaktion melden

Informationen über Familie Guse aus Persanzig gesucht: Albert Karl August Guse (geb. 1878, erschossen 1945) war Landwirt, er hatte vier Töchter und einen Sohn. Seine Frau Maria (genannt Marie) Hohensee, geboren 1879, stammt aus Hütten. Gibt es bekannte Brüder und Schwestern von ihnen? Die Mutter von Maria Hohensee hieß Henriette Koglin; kann es sich bei ihr um eine geborene Kuchenbecker handeln? Es gab eine Sophie Henriette Wilhelmine Kuchenbecker, geboren 1841, die in erster Ehe mit Wilhelm Michael Koglin verheiratet war.



Bild 50: Albert Guse

Die älteste Tochter von Albert und Maria Guse (Helene) heiratete 1936 Hugo Teske in Persanzig, Hugo wurde auch 1945 erschossen. Die dritte Tochter Ursula heiratete 1937 in Persanzig Otto Pirsig. Ich habe auf der website „Neustettin.de" von eine Familie Pirsich gelesen, weiß aber nicht, ob diese beiden Familien zusammengehören und die unterschiedliche Schreibweise nur ein Fehler ist.
Ganz besonders interessiert mich der Vater meines Vaters. Meine



Bild 51: Mittlere Reihe 1. von rechts: Adam (Familienname unbekannt), Großvater von Andrea Guse

Großmutter Gerda Guse, die jüngste Tochter, hat ein großes Geheimnis aus ihm gemacht. Sie nannte ihn Adam, er war Volksdeutscher aus Kroatien, von dem weder Nachname noch Grund bekannt ist, warum er sich in Neustettin bzw. Persanzig aufhielt. Laut ihrer Aussage war er bei der Waffen-SS, jedoch war er bei Kriegsausbruch 1939 erst 14 Jahre alt. Ab 1944 wurden Volksdeutsche zwangsrekrutiert und 67% aller kroatiendeutschen Männer landeten bei der SS. So wohl auch Adam.
Auf dem Foto ist er in der mittleren Reihe rechts außen abgebildet. Adam selbst ist zivil gekleidet, während ein junger Mann Uniform trägt. Erkennt jemand eventuell die Mitabgebildeten? Könnte er im Zwangsarbeiterlager eingesetzt worden sein? Wo standen diese und gibt es noch Unterlagen der Lager?
Gerda, Adam und ihre Mutter blieben bis 1947 in Persanzig, was mich verwundert, da es heißt, dass bis spätestens 1945 alle Deutschen vertrieben wurden. Was kann der Grund sein, dass sie länger blieben? Gerda hat 1947 meinen Vater Harald Guse unehelich in Persanzig zur Welt gebracht.
Mitte 1947 wurden Gerda, ihre Mutter Maria, Adam und mein Vater schließlich vertrieben. Sie landeten in Wildenfels, Sachsen. Ende 1947 verschwand Adam spurlos, er wurde zum Gesundheitsamt Zwickau einbestellt. Eine Mitarbeiterin vom Kreisarchiv Zwickau meint, dass die Einbestellung ein Vorwand gewesen sei, um Adam in ein sowjetisches Gulag zu verschleppen. Adam war zu diesem Zeitpunkt 22 Jahre alt und Gerda mit dem zweiten gemeinsamen Kind schwanger.
Ich würde mich sehr über jegliche Information freuen, ganz besonders über den wahren Namen meines Großvaters Adam, denn bisher ist es so unmöglich, Informationen aus Archiven u.ä. zu erhalten. Sein Geburtsdatum soll der 09. Juni 1925 gewesen sein. Falls er wirklich ins Gulag verschleppt worden ist, dann ist es wahrscheinlich, dass seine Familie in Kroatien niemals erfahren hat, dass er eine eigene Familie gegründet hat und wir Kinder und Kindeskinder überhaupt existieren.
Vielen Dank! Andrea Guse
Bitte bei der Redaktion melden.

Werte Leser; mein Vater Wolfgang wurde 1937 in Neustettin geboren. Seine Mutter **Gertrud Teetz** war zu



Bild 52: Großeltern von Rita Flacke Gertrud und Kurt Lippe, 1938



Bild 53: Gertrud Lippe geb. Teetz mit Sohn Wolfgang und Tochter Renate, 1942



Bild 54: die 3 Teetz-Schwestern, Elisabeth verh. seit 1932 mit Johannes Birr, hier mit Sohn Hans-Jürgen und Wolfgang Teetz

dieser Zeit noch unverheiratet. Sie heiratete 1938 den Soldat Kurt Lippe, er war mit zwei älteren Brüdern in Stettin stationiert. Meine Großmutter wohnte bis zur Flucht in der Siedlungsstr. 22. Sie hatt zwei ältere Schwestern und zwei ältere Brüder, ein jüngerer Bruder ist 1924 gestorben.

Die Eltern meiner Großmutter wurden beide 1881 in Neustettin geboren.

Der Vater verstarb 1933, seine Eltern waren Emma **Winneg,** geboren 1850 in Neustettin und August **Teetz,** geboren in Karolinenhorst/Stargard. Die Mutter Else Teetz, geb. **Sorgatz,** verstarb 1961 in Velten (bei Oranienburg).



Bild 55: nochmal die 3 Teetz-Schwestern, v. li: Hertha, Elisabeth, Gertrud

Von meiner Oma weiß ich, dass sie in Neustettin in einem Kaufhaus Verkäuferin gelernt hat. Die Familie soll eine Gaststätte gehabt haben, wo sie viel helfen mußte.
Die Flucht aus Neustettin war womöglich per Zug. Stationen des Aufenthalts, die mir bekannt sind: Schwendt- oder Marktgrafenstr. 26 und ac. März 1945 Putlitz Königsstr. 44, später Velten bei Oranienburg.
Nun würde ich mich sehr freuen, wenn sich jemand findet, der die Familie gekannt hat oder gar Familienangehörige.
Bitte meldet euch bei mir:
Rita Flacke
Oelser Straße 19
90475 Nürnberg
E-Mail: Rita-Flacke@t-online.de



Bild 56: Else Teetz geb. Sorgatz, Mutter von Gertrud



Bild 57: Mutter von Else Teetz, Berta Sorgatz geb. Freiberg, verw. Schulz, geb. 1850 in Juchow, verh. mit Hermann Sorgatz



Bild 58: Karl Teetz verh. mit Else Teetz



Gutshaus von Lucknitz, Herbst/Winter 1990-er Jahre



Feldweg bei Linz bei Neu-Lucknitz, Herbst/Winter 1090-er Jahre



Feldweg zwischen Kollatz und Klotzen, Herbst/Winter 1990-er Jahre

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2019



Kirche Lubow, 2009



Kircheninneres, Kirche Lubow, 2009



Kircheninneres, Kirche Bärwalde nach der Sanierung 2003



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:
Dorothee Himmele-Doll, Janowo 8,
Pl 78-404 Szczecinek

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Herbert Meske, Schleienweg 9,
33813 Oerlinghausen

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2019: 10.11.2019

INHALT HEFT 1 / 2019

2 Liebe Landsleute
5 Wir gratulieren
17 Todesanzeigen
21 Erlebtes bewahren
22 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
30 Das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin – Ein Vierteljahrhundert ein Ort zur Erinnerung
38 20. Patenschaftstreffen der Groß-und Klein-Küdder im Ostseebad Scharbeutz
43 Der Lubowsee oder Paddeln in Pommern
45 Gedanken und Erinnerungen an Wilhelmshorst im Kreis Neustettin
52 Gemeinde Wilhelmshorst, Kreis Neustettin, Pommern
54 Meine Reise in die Heimat meiner Kindertage
57 Unsere Pommernfahrt
68 10 Tage Rundreise Pommern
76 Was bedeutet Heimat?
81 Richtigstellung
81 Bademöglichkeiten in Bärwalde
82 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes Die Besiedlung
90 Erinnerungen
94 Meine Heimat Eschenriege
95 Erinnerungen an Bleck Albert – Opa Albert
97 Heimatbücher
98 Buchvorstellung
100 Rätselecke
101 Termine
102 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin
108 Wahlen zum Heimatkreisausschuß Neustettin

Bildnachweise:

1. Umschlagseite: K. Bewersdorf; 2. Umschlagseite: oben: K. Bewersdorf; unten: D. Bahlmann; 3. Umschlagseite: oben: K. Bewersdorf; unten: Jens Laschewski/Ruth Thoese; 4. Umschlagseite: Jens Laschewski/Ruth Thoese; Bild 1, 3-13: Dr. Jürgen Reinstrom/Dr. Normann Günther; Bild 2: Krzysztof Knop; Bild 14-20(1): Manfred Weber/ Karl Brüchert; Bild 21-25: Hildegard und Klaus Bewersdorf; Bild 26-32: Dr. Peter Neichel/Archiv Neichel; Bild 33-35(1): Anita Lange (geb. Laude); Bild 36-41: Archiv Günter Pomrehn; Bild 42-55: Bärbel Jonas; Bild 56-63: Klaus Wendlandt; Bild 64-66: aus Chronik Priebkow - Ein Rittergut in Hinterpommern; Bild 67: Irene Marotzke

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Auf einen Winter, den man ja eigentlich nicht als solchen bezeichnen konnte, zumindest in den meisten Teilen Deutschlands, folgte ein doch recht schönes Frühjahr – allerdings mit recht kalten Nächten bis in den Mai hinein.

Die Befürchtung, daß das Jahr 2019 wieder so trocken wird wie 2018 hat sich zum Glück in den zurückliegenden zwei bis drei Wochen zunächst zerschlagen. Hier, in der Umgebung von Dargun, sind die Landwirte wohl guter Hoffnung, eine recht ordentliche Ernte einzufahren. Raps, Gerste, Roggen und Kartoffeln stehen gut und auch die Wiesen und Weiden geben gutes Futter. Hoffen wir, daß es so bleibt, vor allem mögen wir vor größeren Verwüstungen durch mögliche Unwetter verschont bleiben.

Das Pommerntreffen in Anklam Anfang April gehört bereits wieder der Vergangenheit an und auch das Küdder Himmelfahrtstreffen ist Geschichte. Hoffentlich haben alle Teilnehmer schöne und unterhaltsame Stunden verbracht?

Im Mai sind die letzten Exponate, die niemand unserem mittlerweile geschlossenen Museum abnehmen wollte, an das Museum in Neustettin übergeben worden. Dazu lesen Sie Berichte auf den folgenden Seiten.

Einige Heimattreffen stehen in diesem Jahr noch an, so die Treffen der Grünewalder und Ratzebuhrer Anfang September.

Ganz wichtig ist uns natürlich das Heimat- und Patenschaftstreffen vom 20. bis 22. September in unserer Patenstadt Eutin. Das Programm finden Sie diesem Heft beigelegt.

Die Amtszeit des aktuellen Heimatkreisausschusses (HKA) wird damit zu Ende gehen. An dieser Stelle möchte ich noch einmal die Mitglieder nennen und mich herzlich für Ihre Mitarbeit bedanken: **Dorothee Himmele-Doll, Herbert Meske, Martin Müller, Karsten Ristow und meine Wenigkeit, Uwe Thiel.**

Herbert Meske wird aus Altersgründen nicht mehr für weitere vier Jahre kandidieren. So hoffen wir, daß sich der eine oder andere Kandidat für die Wahl des neuen HKA zur Verfügung stellen wird. Wir laden Sie deshalb besonders zu unserer öffentlichen HKA-Sitzung am Freitag, den 20. September ein.

An dieser Stelle möchte ich mich natürlich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Auch wenn es manch einer eventuell nicht mehr „hören“ kann, ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals **DANKE!**

Ebenfalls möchte ich Sie zum wiederholten Male bitten, uns auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen einen guten Sommer mit schönen und eindrucksvollen Erlebnissen.

Mit besten Grüßen
Ihr Uwe Thiel

Im Frühling

Hier lieg ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibst, dass ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich
steht mein Gemüte offen,
Sehnend, sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd ich gestillt?

Die Wolke seh ich wandeln und den Fluss,
Es dringt der Sonne goldner Kuss
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Tun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich, und weiss nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;
Mein Herz, o sage,
Was webst du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
– Alte unnennbare Tage!

Eduard Mörike 1804-1875

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen bitte an Frau Bärbel Jonas,
Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter) oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land" die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

5 bis 19

sind im Internet leider nicht verfügbar!

So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an (information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom –04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Einige Tage in Neustettin/Szczecinek (16. bis 21.5.2019)

Es war die Idee des Historikers Herrn Dr. Wolfgang Kessler, in Neustettin/Szczecinek eine öffentliche Übergabe ausgewählter Exponate aus dem geschlossenen Eutiner Heimatmuseum durchzuführen. Als Termin für die Veranstaltung wurde der 18.5.2019 vereinbart. Aus diesem Grunde fuhren mein Ehemann und ich auch wieder einmal nach Neustettin/Szczecinek, dieses Mal in Begleitung unseres ältesten Sohnes. Im Vorfeld waren Gesprächstermine vereinbart worden mit dem neuen Stadtbürgermeister Herrn Daniel Rak, dem Landrat Herrn Krzysztof Lis, dem Museumsdirektor Herrn Ireneus Markanicz und dem neuen Direktor des Fürstin-Elisabeth-Lyzeums, früher Fürstin-Hedwig-Gymnasium, Herrn Dr. Arkadiusz Szczepaniak. Alle Gespräche fanden in sehr freundlicher Atmosphäre statt. Beim Bürgermeister trafen sich am runden Tisch die stellvertretende Bürgermeisterin und der stellvertretende Bürgermeister, der Pressesprecher und der Museumsdirektor. Der Land-



Bild 1: Gutshausruine in Juchow/Juchowo, Elternhaus von Frau Christa Himmele

rat hatte zum Gespräch seine Stellvertreterin hinzu gebeten. Zu diesen Gesprächen am 17.5.2019 begleitete uns, Herrn Philipp Duske und mich, Frau Dorothee Himmele-Doll als Dolmetscherin. Die Themen beider Gespräche waren u.a. die bisherige und zukünftige Stadtentwicklung, die Infrastruktur, das sich in Restaurierung befindliche Kaulfuß-Denkmal und der an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium erinnernde Gedenkstein, der ringsherum eine Pflasterung erhalten soll. Beide Denkmale stehen seeseitig vor dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum. Im Rathaus sprach man darüber, daß es nach Fertigstellung des Kaulfußdenkmals einen kleinen Festakt geben soll, zu dem dann eine Einladung erfolgt. – Über das Kaulfußdenkmal und die anstehenden Restaurierungsarbeiten wurde schon in früheren



Bild 2: Kircheninneres, Kirche Juchow, 2017



Bild 3: Tierhaltung im Demeter-Betrieb Jochow/ Juchowo



Bild 4: Haupthaus der Stanislaw-Karlowski-Stiftung Juchowo

MNL-Ausgaben berichtet. Der Landrat Herr Lis würdigte das jahrelange Wirken von Herrn Dr. Siegfried Raddatz in Szczecinek. Er stellte auch die Frage, warum nicht das „gesamte Museum“ nach Szczecinek gekommen ist. Es bestehe Interesse an weiteren, ursprünglich aus dem Kreis Neustettin stammenden Gegenständen. Der Landrat brachte auch zum Ausdruck, daß ehemalige Bürger in Stadt und Gemeinde Szczecinek immer willkommen seien.

Über die Übergabe von Museumsexponaten am 18.5.2019 gibt es einen eigenen Bericht.

Am Sonntag, 19.5.2019, unternahmen wir mit Herrn Dr. Wolfgang Kessler, der am Tag zuvor angereist war, einen Ausflug in die Umgebung von Neustettin/Szczecinek. In Juchowo besichtigten wir mit Erläuterungen von Frau Christa Himmele und Ihrer Tochter Frau Himmele-Doll die Ruine ihres ehemaligen Gutshauses.

Anschließend besuchten wir den landwirtschaftlichen Demeterbetrieb der Stanislaw-Karlowski-Stiftung, der durch seine Vielseitigkeit zum Dorfprojekt in Juchowo geworden ist (www.juchowofarm.org).

In der Bücherei des Haupthauses der Stiftung befinden sich die aus dem Eutiner Museum dorthin übergebenen Fotoalben. Nachmittags fuhren wir nach Groß Born, zum dortigen russischen Friedhof und der immer weiter zerfallenden Ruine des ehemaligen Offizierskasinos.

Am 20.5.2019 waren im Fürstin-Elzbieta-Lyceum Abiturprüfungen. Trotzdem nahm sich der Direktor Herr Dr. Szczepaniak Zeit für ein kurzes Gespräch mit mir. Anschließend haben Herr Dr. Kessler, unser Sohn und ich, an zwei Deutschstunden mit der Lehrerin Frau Daria Stec teilgenommen. Für die Schülerinnen und Schüler sind solche Stunden mit Gästen aus Deutschland immer interessant.

Nachmittags besichtigten wir mit Herrn Markanicz den Rathaussaal mit seinen gut erhaltenen, farbigen Fenstern mit Darstellungen aus dem handwerklichen Leben. Auch besuchten wir die Musikschule, das frühere Landratsamt, mit der schönen Aula. Den Nachmittag ließen wir im Dom Woznego, dem ehemaligen Hausmeisterhaus des Gymnasiums, ausklingen. – Am nächsten Tag traten wir die Rückreise an.

Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV e.V.



Bild 5: Deutschstunde am Lyceum, Lehrerin: Daria Stec

Übergabe der Exponate aus Eutin am 18.5.2019

Petrus hatte ein Einsehen, und somit konnte die öffentliche Übergabe der Exponate aus dem seit Dezember 2018 geschlossenen Neustettiner Heimatmuseum in Eutin trotz dunkler Wolken im Freien stattfinden, direkt neben dem Regionalmuseum von Neustettin/ Szczecinek. Unter dem Motto „Mittelalter" fand in diesem Jahr die jährliche Museumsnacht statt, die den Besuchern die Gelegenheit bietet, die Neuerwerbungen des Museums vorgestellt zu bekommen. Ins Mittelalter versetzt fühlte man sich beim Anblick von Feuerstellen neben großräumigen Zelten. Mittelalterlich gekleidete Personen führten handwerkliche Tätigkeiten aus, auch konnte man dort gefertigte Brotspezialitäten genießen. Das Konzept des kleinen mittelalterlichen Marktes lockte viele Besucher an und ins Regionalmuseum.

Um 19.00 Uhr begann die eigentliche Übergabezeremonie mit der Begrüßung aller Besucher und Gäste



Bild 6: Auftakt zum Museumsrundgang, v. li.: Gesine Reinstrom, Philipp Duske, Fritz Mausolf, Christian Mausolf, Dr. Normann Günther



Bild 7: Mittelalter-Markt am Museum

durch den Museumsdirektor Herrn Ireneus Markanicz. Anschließend richtete die Vorsitzende des NKV Frau Gesine Reinstrom das Wort an die Anwesenden mit Übersetzung durch Frau Dorothee Himmele-Doll. Der Historiker Herr Dr. Wolfgang Kessler, der uns in Eutin in musealen Angelegenheiten zur Seite gestanden hat, hielt einen beachtenswerten Vortrag in polnischer Sprache. Eine Grußbotschaft aus dem Eutiner Rathaus wurde in polnischer Sprache von Frau Himmele-Doll verlesen.

Nun wurden die Schenkungsurkunden von beiden Parteien unterschrieben und per Handschlag besiegelt. Herr Philipp Duske legte die zu übergebenden Museumsexponate auf den bereitgestellten Tisch, und die Exponate, u.a. Silberbesteck aus dem Hotel Keun und der Kirchenschlüssel der ehemaligen Nikolaikirche, der heutigen Marienkirche, wurden dem Museumsdirektor übergeben.



Bild 8: Der Museumsdirektor zeigt den Schlüssel der ehemaligen Nikolaikirche

Alsbald machte sich eine kleine Gruppe der Besucher mit dem katholischen Pfarrer Herrn Dawid Adryszczcak, der stellvertretenden Bürgermeisterin Frau Dorota Rusin-Hardenbicker und dem Museumsdirektor Herrn Markanicz auf den Weg zur Marienkirche, um den Schlüssel auszuprobieren.

Welche Freude und Überraschung: Der Schlüssel paßt an der Tür zur Sakristei und an einer seitlichen Außentür, die viele Jahre nicht mehr geöffnet werden konnte.

Der Schlüssel paßt nicht an der Eingangstür.

Der Schlüssel wird im Regionalmuseum zukünftig über seine bewegte Vergangenheit Zeugnis ablegen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die Beiträge von Frau Reinstrom, Herrn Dr. Kessler und die Grußbotschaft aus dem Eutiner Rathaus.

Gesine Reinstrom,
Vorsitzende des NKV e.V.



Bild 10: Vor der Kirchentür



Bild 9: Vor der Kirche – Ob der Schlüssel paßt?



Bild 11: Der Schlüssel öffnet die Tür zur Sakristei



Bild 12: Anklopfen – die Tür öffnet sich

18. Mai 2019

Sehr geehrter Herr Markanicz,
liebe Bürger von Szczecinek,
liebe deutsche Landsleute,

heute ist ein schöner Tag, ein besonders schöner Tag, denn heute werden die letzten Exponate aus dem seit Dezember 2018 geschlossenen Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin dem hiesigen Regionalmuseum übergeben. Es handelt sich u.a. um den Kirchenschlüssel der früheren Nikolaikirche, der heutigen Marienkirche, und um Silberbesteck aus dem ehemaligen Hotel Keun, Königstraße 10, heute ul. Bohaterow Warszawy.

Schlicht und einfach möchte ich formulieren, heute kommen diese Exponate nach Hause.

Danken möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor Markanicz, für die gute Zusammenarbeit. Im Jahre 2018 haben Sie zwei Mal das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin aufgesucht und schon einige Exponate und Schriftgut mit ins Regionalmuseum von Szczecinek genommen. - Ich freue mich sehr, heute an dieser Veranstaltung teilnehmen zu können. Auch freue ich mich, dass so viele Personen an diesem Abend gekommen sind.

Wie hätte sich Herr Dr. Raddatz, der 2015 verstorbene ehemalige Vorsitzende des Neustettiner Kreisverbandes e.V. gefreut, wenn er diese Entwicklung der guten Zusammenarbeit zwischen den beiden Museen in Eutin und Szczecinek miterlebt hätte.

Allen Anwesenden wünsche ich einen interessanten Abend im Regionalmuseum Szczecinek.

18 maja 2019

Szanowny Panie Markanicz,
drodzy mieszkańcy Szczecinka,
drodzy niemieccy rodacy,

mamy dzisiaj piękny dzień, wyjątkowo piękny dzień, gdyż dziś tutejszemu Muzeum Regionalnemu zostaną przekazane ostatnie eksponaty z zamkniętego od grudnia 2018 r. Heimatmuseum Kreis Neustettin w Eutinie. Są to m. in. klucz do dawnego kościoła pw. św. Mikołaja, obecnie kościoła Mariackiego, oraz srebrne sztućce z dawnego hotelu Keun przy Königstraße 10, obecnie ul. Bohaterów Warszawy.

Ujmę to w prostych słowach: dzisiaj te eksponaty wracają do domu.

Szanowny Panie Dyrektorze, pragnę Panu podziękować za dobrą współpracę. W 2018 roku dwukrotnie odwiedził Pan Heimatmuseum Kreis Neustettin w Eutinie i zabrał Pan już wtedy niektóre eksponaty i pisma do Muzeum Regionalnego w Szczecinku. - Bardzo się cieszę, że mogę dzisiaj wziąć udział w tej uroczystości. Cieszę się również, że tego wieczoru przybyło tak dużo osób.

Jak bardzo cieszyłby się pan dr Raddatz, zmarły w 2015 r. były przewodniczący stowarzyszenia Neustettiner Kreisverband e.V., gdyby był świadkiem takiego rozwoju dobrej współpracy pomiędzy oboma muzeami w Eutinie i w Szczecinku.

Wszystkim obecnym życzę interesującego wieczoru w Muzeum Regionalnym w Szczecinku.

Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV e.V.
Tel. 04731-5234
E-mail g-j.reinstrom@t-online.de

STADT EUTIN

Frau
Gesine Reinstrom
Neustettiner Kreisverband e.V.
Bahnhofstr. 59
26954 Nordenham

13. Mai 2019

Sehr geehrte Frau Reinstrom,

am 18. Mai 2019 werden einige Exponate aus Eutins Neustettiner Heimatmuseum dem Regionalmuseum in Neustettin/Sczcecinek übergeben.

Wir freuen uns, dass es Ihnen gelungen ist, nachdem die Auflösung des Museums in Eutin unvermeidlich wurde, die Museumsexponate an viele großartige Institutionen zu übergeben.

Sie haben in einer eindrucks- und aufopferungsvollen Art und Weise dafür gesorgt, dass die Exponate eine würdige neue Heimstätte gefunden haben.

Wir sind Ihnen und den Verantwortlichen in Neustettin/Sczcecinek dankbar, dass bereits jetzt im Regionalmuseum in Neustettin/Sczcecinek einige Exponate in einer Sonderausstellung „Neustettin - Handwerk aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts" zu sehen sein werden.

Es hat sich gut gefügt, dass nun weitere Exponate in diesem Museum ihren Platz finden.

Wo, wenn nicht in Neustettin/Sczcecinek, werden zukünftige Generationen die Geschichte dieser Stadt und ihrer Menschen entdecken wollen.

Wir wünschen der offiziellen Übergabe von Exponaten aus dem Neustettiner Heimatmuseum in Eutin ein breites öffentliches Interesse und bedanken uns bei Ihnen, Frau Reinstrom für Ihre erfolgreiche Arbeit, die immer wieder aufs Neue zu bemerkenswerten Ergebnissen führt.

Wir bedauern, nicht an der Veranstaltung teilnehmen zu können, sind aber in Gedanken mit Ihnen verbunden und grüßen alle, die zur Übergabe der Exponate kommen, herzlichst aus Eutin.

Mit freundlichen Grüßen aus dem Eutiner Rathaus

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Eutin 13. Mai 2019

Szanowna Pani Reinstrom,

w dniu 18. Maja 2019 roku będzie przekazany kilka exponatów z Eutinskiego Regionalne Powiatu Szczecineckiego (Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin) dla Muzeum Regionalnego w Szczecinek (owym Neustettin).

Ciesymy się , że udało się Pani, przekazać zbiór exponatów muzealny do wielu wspaniałych institucij, bo nieunikniony było już rozwiązanie Muzeum Regionalnego Powiatu Szczecineckiego w Eutinie.

W sposóp imponujący i z poświęceniem zatroszczyła się Pani o to, żeby exponaty odnaleźły nowe wspaniały domy.

Jesteszmy Pani i przymującym zabytki w Szczecinku (Neustettin) wdzięczny za to, że już można je oglądać. Wcześnej były już pokazane w wystawie pt. „Szczecineckie rzemiosło". Dobrze się sklada, że teraz następne eksponaty znaydę swoje miejsc w tym Muzeum.

Gdzie, jak nie w Szczecinku (Neustettin) właśnie będą chciały odkrywać przyszłe pokolenia historię tego pięknego miasta i jego mieszkańców.

Zyczemy uruczystego przekazanie eksponatów z Muzeum Regionalne Powiatu Szczecineckiego (Kreis-Neustettiner Heimatmuseum) w Eutin oraz dużego zainteresowania i dziękujemy Panią Reinstrom za suksesu i poświęcenie pracę, którą włożyła w przekazanie tych eksponatów. To jest Pani wielki i nizwykłe sukcest.

Przykro nam, że nie możemy uczestniczyć w imprezie, ale myślami jesteśmy z Panią. Pozdrawiamy wszystkich serdeczne, którę uczestniczę w dziesięszei uroczystości.

Łączymy uprzejme Pozdrowienia z ratuszu Eutina

Dieter Holst
Naczelnik obywateli

Carsten Behnk
Burmistrz

Das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin – Ein Vierteljahrhundert ein Ort zur Erinnerung

Ansprache aus Anlass der Übergabe von Museumsgut aus dem 2018 aufgelösten Heimatmuseum Kreis Neustettin in Eutin an das Regionalmuseum in Szczecinek, Szczecinek, 18. Mai 2019

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten, die bis 1945 scheinbar auf ewig Teil des Deutschen Reiches gewesen sind, belasten die Betroffenen und ihre Nachkommen bis heute. Sie haben sich bald nach Kriegsende in Gruppen auf Orts- und Kreisebene zusammengefunden, um Familie, Verwandte und Freunde wiederzufinden – oder von ihrem Sterben zu erfahren. Sie haben auf der Grundlage der Landkreise Kreisgemeinschaften gebildet, die vielfach bis heute ihren Zusammenhalt bewahren. Sie treffen sich ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende immer noch, wenn auch in geringer werdender Zahl. Heute sind die, die als Kinder oder Jugendliche ihre Heimat verlassen mussten, in den Gruppen aktiv, vielfach auch die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Geborenen, die Trauer und Erinnerung ihrer Eltern und das nicht leichte Leben als Flüchtlinge unmittelbar erlebt haben.

Muzeum Ojczyźniane Powiatu Szczecineckiego w Eutin – ćwierćwiecze miejsca pamięci

Mowa z okazji przekazanie obiektów muzealnych z rozwiązanego w roku 2018 Muzeum Ojczyźnianego Powiatu Szczecineckiego w Eutin do Muzeum Regionalnego w Szczecinku, 18 maja 2019 roku

Ucieczka i wypędzenie Niemców z terenów, które do roku 1945 były niby na wieczność częścią Rzeszy Niemieckiej, obciążają do dzisiaj osoby nimi dotknięte oraz ich potomków. Wkrótce po zakończeniu wojny połączyli się oni w grupach na poziomie miejscowści i powiatów aby odnaleźć rodzinę, krewnych i przyjaciół – albo aby dowiedzieć się o ich śmierci. Wspólnoty te spotykają się często jeszcze dzisiaj – trzy czwarte wieku po wojnie – chociaż w coraz mniejszej liczbie. Dzisiaj w grupach tych aktywni są ci, którzy w ieku dziecięcym lub młodzieżowym musieli opuścić swoją ojczyznę; w wielu wypadkach także osoby urodzone bezpośrednio po wojnie, które bezpośrednio przeżyły smutek i wspomnienia swych rodziców i wielkorotnie nielekkie życie uciekiniera.

Wielkie symboliczne znaczenie i emocjonalną wartość miały dla



Bild 13: Ansprache Herr Dr. Kessler, dahinter v. li.: Museumsdirektor Herr Markanicz, stellv. Bürgermeisterin Frau Rusin-Hardenbicker, Gesine Reinstrom, Dorothee Himmele-Doll, Phlipp Duske mit dem Karton der zu übergebenden Exponate .

Vom großer symbolischer Bedeutung und hohem emotionalen Wert waren für sie Gegenstände aus der alten Heimat, die sie oft bei der Flucht oder nach der Ausweisung mitgenommen hatten, oft Gegenstände des Alltagsleben wie Kleiderbügel mit Aufschriften lokaler Geschäfte, Bierflaschen der örtlichen Brauerei, Briefe, Bilder, Bücher und Zeitschriften mit lokalem oder familiären Bezug. Zusammengetragen wurde sie in Heimatstuben, wie sie in Anknüpfung an die kleinen regionalen Sammlungen der Vorkriegszeit genannt wurden, doch fehlte der unmittelbare Zusammenhang mit der Region. Sie waren eigentlich Ge-

nich przedmioty z dawnej ojczyzny, które zabrali ze sobą przed ucieczką i przy wydaleniu; często przedmioty życia codziennego, jak wieszaki na odzież z reklamą miejscowych sklepów, butelki po piwie miejscowych browarów, listy, obrazy, książki i czasopisma dotyczące regionu. Gromadzone były one w izbach regionalnych, których nazwa nawiązywała do małych zbiorów regionalnych z okresu przedwojennego, jednak brakowało im bezpośredniego związku z regionem. Właściwie były one izbami pamięci, które próbowały za pomocą przedmiotów, obrazów i piśmiennictwa

denkstuben, die versuchten, die Erinnerung über Gegenstände, Bilder und Schriftstücke festzuhalten.

Aus einer solchen Gedenkstube entstand 1992 durch im Marstallgebäude des Schlosses in Eutin (Holstein) das Heimatmuseum Kreis Neustettin. Dem Initiator Ulrich Schreiber, damals Geschäftsmann in Hamburg, und einer Gruppe von Neustettinern gelang es, in zwei historischen Räumen ein sehr stimmungsvolles kleines Museum einzurichten, das einen lebendigen Eindruck vom Kreis Neustettin mit seinen gut hundert Dörfern und seinen vier Städten vor der Vertreibung 1945 bot. Die Räume stellte die Stadt Eutin zur Verfügung, die 1956 die Patenschaft über die Stadt Neustettin übernommen hatte, wie der Kreis Ostholstein 1954 über den Kreis Neustettin. Erst allmählich wurden die Heimatgruppen die „Patenkinder", doch war schon in den 1950er Jahren eigentlich klar, dass diese Hilfe nicht zeitlich unbegrenzt geleistet werden würde.

Der Kreis Ostholstein war die neue Heimat vieler vertriebener Pommern – auch aus dem Neustettiner Land – geworden. Im Rahmen von Patenschaften wurden Gruppen aus Orten und Kreisen aus den, wie das deutsche Gesetz sie nannte, „Vertreibungsgebieten" unterstützt, eine Maßnahme zur Integration der Flüchtlinge aus dem Osten. Diese Patenschaften haben länger als ein halbes Jahrhundert gehalten. Die

utrzymywać pamięć o regionie.

Z takiej właśnie izby pamięci powstało w roku 1992 w maszta lni zamku w Eutin (Holsztyn) Muzeum Regionalne Powiatu Szczecineckiego. Jego inicjatorowi, którym był kupiec z Hamburga Ulrich Schreiber oraz grupie osób ze Szczecinka udało się urządzić w dwóch historycznych pomieszczeniach niewielkie muzeum o nastrojowej atmosferze. Przekazywało ono żywy obraz powiatu szczecineckiego do wypędzenia w roku 1945 wraz z jego prawie stu wsiami i czterema miastami. Pomieszczenia dało do dyspozycji miasto Eutin, które w roku 1956 przejęło patronat nad miastem Szczecinek, tak jak powiat Wschodni Holsztyn w roku 1954 przejął patronat nad powiatem szczecineckim. Powiat Wschodni Holsztyn stał się nową ojczyzną wielu wypędzonych Pomorzan – także tych z ziemi szczecineckiej.

Właściwie już w latach 50-tych XX wieku było jasne, że ta pomoc do integracji w społeczeństwie zachodnioniemieckim nie będzie czasowo nieograniczona. Mimo to, trwały te patronaty więcej niż pół wieku. Bezpłatne udostępnienie pomieszczeń dla ojczyźnianych muzeów regionalnych przez samorządy komunalne było i jest – jako dobrowolne świadczenie w sferze kultury – podstawą ich egzystencji. Podstawy dla jakiejkolwiek formy wspierania kul-

kostenlose Stellung der Räume für die Heimatstuben durch die kommunalen Selbstverwaltungen war und ist die Grundlage für deren Existenz – eine freiwillige kommunale Kulturleistung. Die Grundlagen für jegliche Form von Kulturförderung durch die Kommunen haben sich im letzten Vierteljahrhundert grundsätzlich geändert. Der Sinn der Patenschaften für Vertriebenengruppen ist außerdem nicht ohne weiteres mehr politisch plausibel. Die Gruppen selbst sind überaltert, wie allgemein viele Geschichts- und Kulturvereine in Deutschland mit entsprechenden Nachwuchsproblemen.

Als die Räume im Marstallgebäude des Eutiner Schlosses saniert werden mussten und die Stadt Eutin die Räume ersatzlos aufkündigte, gab es keine Alternative zur Auflösung des Museums. Als Frau Reinstrom 2017 Vorsitzende des Neustettiner Kreisverbandes, des Trägervereins des Museums, wurde, war die Schließung nicht mehr aufzuhalten.

Vor elf Monaten, am 30. Juni 2018, haben sich in einer öffentlichen Feierstunde die Mitglieder der Kreisverbandes und andere frühere Neustettiner von ihrem Museum verabschiedet. Die Auflösung fiel umso schwerer, als es sich um eines der gelungensten Museen dieser Art gehandelt hat: Ein Museum der Erinnerung an eine verlorene Heimat. Ein gutes Vierteljahrhundert lang war es für die Menschen, die in der

tury przez jednostki komunalne zmieniły się jednak zdecydowanie w ostatnim ćwierćwieczu. Poza tym sens patronatów nad grupami wypędzonych jest politycznie niekoniecznie zrozumiały. Grupy te postarzały się i mają – podobnie jak wiele innych regionalnych stowarzyszeń historycznych i kulturalnych w Niemczech – problemy z narybkiem.

Kiedy pomieszczenia w masztalni zamku w Eutin musiały zostać wyremontowane i miasto Eutin w roku 2016 wypowiedziało ich użytkowanie nie stawiając do dyspozycji pomieszczeń zastępczych – jedyną alternatywą pozostało rozwiązanie muzeum.

Kiedy w roku 2017 Pani Reinstrom została przewodniczącą Szczecineckiego Związku Powiatowego, towarzystwa finansującego muzeum, jego zamknięcie było przesądzone.

30 czerwca 2018 członkowie Towarzystwa Muzealnego i inni dawni mieszkańcy miasta i powiatu w czasie publicznej uroczystości pożegnali swoje muzeum. Jego rozwiązanie było tym bardziej trudne, że chodziło tu o jedno z najlepiej udanych muzeów tego rodzaju. Muzeum pamięci o utraconej ojczyźnie. Prawie przez ćwierćwiecze było ono dla osób, które w wyniku II wojny światowej musiały opuścić swoją ojczyznę w powiecie szczecineckim na Pomorzu Tylnym, centralnym miejscem

Folge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat im Kreis Neustettin in Hinterpommern verlassen mussten, ein Erinnerungsort, an dem sich die mitgebrachte Erinnerung materialisiert hat.

Der Heimatkreis Neustettin hat sich wie andere Heimatkreise bemüht, die Menschen aus der gemeinsamen Herkunftsregion, hier aus dem Neustettiner Land, zu finden, sie zu sammeln und sie zusammenzubringen. Heimattreffen, Heimatzeitschriften, Heimatbücher und Heimatsammlungen halfen, für den Kreis, für seine vier Städte und seine mehr als 100 Ortschaften eine gemeinsame Erinnerung zu finden und ein gemeinsames Narrativ, eine sinnstiftende Erzählung über die verlorene Heimat, auszuformulieren. Es war oft die Geschichte einer jahrhundertelangen, von außen zerstörte Idylle, in die der Zweite Weltkrieg, abgesehen vom Kriegsdienst der Männer und von Zwangsarbeitern vor allem in der Landwirtschaft spät gekommen ist, dafür dann umso grausamer: Flucht, Vertreibung, Heimatverlust – und das ohne persönliche, ohne einsehbare Schuld. Man war Opfer der Vertreter einer Ideologie geworden, die proklamiert hatte: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles."

Gerade für die Älteren, die mit ihren Beiträgen Ausbau und Unterhalt ermöglicht haben, war die Auflösung des Heimatmuseums häufig so etwas wie eine zweite Vertreibung aus der Heimat. Dieses Heimatmu-

pamięci, w którym materializowały sie przyniesione wspomnienia.

Powiat Oczyźniany Szczecinek starał się – tak jak i inne powiaty ojczyźniane – odnaleźć, zebrać i zgromadzić ludzi z całego obszaru ich pochodzenia, tutaj z Ziemi Szczecineckiej. Ojczyźniane spotkania, czasopisma, książki i zbiory pomagały znaleźć wspólną pamięć i narrację o powiecie, jego czterech miastach i ponad stu miejscowościach i sformułować sensowną opowieść o utraconej ojczyźnie. Często była to historia trwającej wieki idylli, zniszczonej pozornie przez czynniki zewnętrzne. Była wprawdzie służba wojskowa na wojnie i prace przymusowe, przede wszystkim w rolnictwie, jednak działania wojenne dotarły do regionu dopiero późno pod koniec wojny, były więc tym okrutniejsze: ucieczka, wypędzenie, utrata ojczyzny – a to bez osobistej, zrozumiałej winy. Było się ofiarą przedstawicieli ideologii, która proklamowała: „Jesteś niczym, naród jest wszystkim".

Szczególnie dla starszych, którzy swoimi składkami umożliwili powstanie, rozbudowę i utrzymanie Muzeum Regionalnego, jego rozwiązanie było czymś takim, jak drugie wypędzenie z ojczyzny. To Muzeum Regionalne było dla nich czymś więcej, niż tylko zbiorem pamiątek o utraconej ojczyźnie. To miejsce symboliczne, które miało zapewnić, że własna historia nie

seum war für sie weit mehr als eine Sammlung von Erinnerungsstücken an die verlorene Heimat. Es war ein symbolischer Ort, der sicherstellen sollte, dass die eigene Geschichte nicht vergessen wird.

Die Geschichte ist im Museum 1945 stehengeblieben, es zeigte die heute verlorene Welt des deutschen Neustettiner Landes. Es bewahrte die Erinnerung der deutschen Neustettiner für die nachfolgenden Generationen. Die Haltung eines Teils der Generation, die Flucht und Vertreibung 1945 traumatisch erfahren hat, zum heutigen Szczecinek ist bis heute oft ablehnend. Andere haben aktiv Kontakte und den Dialog gesucht, haben versucht, Orte ihrer Kindheit und Jugend wiederzufinden.

Bibliothek und Archiv des Museums sind in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne auch allen Interessenten aus Polen zugänglich. Mit der Übernahme besitzt sie den wohl größten Buchbestand zum Neustettiner Land in deutscher und polnischer Sprache in Deutschland. Das Museumsgut, das für die Übernahme durch eine einzige Einrichtung zu umfangreich war, wurde sehr überlegt aufgeteilt. Die Abteilung mit Landwirtschaftsgeräten das Dorf- und Schulmuseum in Schönwalde im Kreis Ostholstein übernommen, Teile das Pommersche Landesmuseum in Greifswald, andere die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin für ihre demnächst eröffnete Dauerausstellung.

ulegnie zapomnieniu.

Historia zatrzymała się w Muzeum w roku 1945. Pokazywało ono utracony dzisiaj świat niemieckiej Ziemi Szczecineckiej. Zachowywało pamięć niemieckich mieszkańców Szczecinka dla następnych pokoleń. Świadkowie czasów doświadczyli traumatycznie ucieczki i wypędzenia. Ich stosunek do dzisiejszej Ziemi Szczecineckiej jest do dzisiaj często negatywny. Niektórzy z nich poszukiwali jednak aktywnie kontaktu i dialogu, próbowali odnaleźć miejsca dzieciństwa i wieku młodzieńczego.

Biblioteka i archiwum Muzeum są dostępne w Bibliotece im. M. Opitza (Martin-Opitz-Bibliothek) w Herne – także dla wszystkich zainteresowanych z Polski. Po przejęciu tych zbiorów Biblioteka im. M. Opitza posiada chyba największy w Niemczech zbiór książek w języku polskim i niemieckim na temat Ziemi Szczecineckiej. Zbiór objektów muzealnych, którego wielkość była zbyt duża, aby mogła przejąć go jedna instytucja, podzielono po starannych przemyśleniach. Zbiór narzędzi i urządzeń rolniczych przejęło Muzeum Wiejskie i Szkolne w Schönwalde w powiecie Holsztyn Wschodni, część otrzymało Pomorskie Muzeum Krajowe w Gryfii a inne objekty – „Fundacja Ucieczka, Wypędzenie, Pojednanie" w Berlinie jako element wystawy

Frau Reinstrom hat mit großer Kenntnis die Erhaltung des Erbes des Museums an verschiedenen Standorten gesichert. Sie hat die Objekte mit engem regionalen Bezug zum Neustettiner Land wie die erwähnten Kleiderbügel und Bierflaschen, aber auch Sammeltassen mit Stadtansichten dem Muzeum Regionalne übergeben. Ich bin mir sicher, dass das Museum verantwortungsbewusst mit diesem Erbe umgehen wird. Heute übergibt Frau Reinstrom ein Silberbesteck aus dem Hotel Keun, dessen betagte Eigentümer ausdrücklich den Wunsch auf Übergabe an das Muzeum Regionalne gewünscht haben, und – symbolisch für die Rückgabe der Objekte an ihren Ursprungsort – den Schlüssel zur neuen Nikolaikirche.

Sie hatten hier im Museum vor drei Wochen einen Jarmark Kresowy, einen „Jahrmarkt der polnischen Ostgebiete“, der an Ihre polnischen Ostgebiete erinnert hat, deren polnischer Bevölkerungsteil am Ende des Zweiten Weltkrieges seine Heimat verlassen musste und im Neustettiner Land eine neue Heimat gefunden hat. Das ist, wie der gesamte Umbruch in den 1945 neuen polnischen Westgebieten, ein Teil der Geschichte Europas, der wie das Schicksal der Deutschen aus dieser Region nicht ausgeblendet werden darf, wollen wir eine ehrliche, zukunftsfähige Geschichte Europas.

Dr. Wolfgang Kessler

stałej, która ma zostać wkrótce otwarta.

Pani Reinstrom zabezpieczyła z wielkim znawstwem utrzymanie spuścizny Muzeum w różnych miejscach. Objekty o węższym regionalnym związku z Ziemią Szczecinecką, jak wspomiane już wieszaki na ubrania i butelki po piwie, a także filiżanki z widokami miasta przekazała Muzeum Regionalnemu. Jestem pewien, że Muzeum odpowiedzialnie obchodzić się będzie z tą spuścizną. Dzisiaj Pani Reinstrom przekazuje srebrne sztućce z hotelu „Keun”, którego będący w podeszłym wieku właściciele wyrazili z naciskiem życzenie przekazania ich do Muzeum Regionalnego oraz – jako symbol przekazania tych objektów w miejsce ich pochodzenia – klucze do kościoła św. Mikołaja.

Trzy tygodnie temu był w Muzeum „Jarmark Kresowy”, który przypominał polskie kresy wschodnie, które ich polska część ludności musiała opuścić w końcu II wojny światowej i nową ojczyznę znalazła na Ziemi Szczecineckiej. Jest to – tak jak cały przełom w roku 1945 na nowych polskich obszarach zachodnich, część dziejów Europy, których– tak jak losu Niemców z tego regionu – nie wolno przemilczać, jeśli chcemy szczerych i przyszłościowych dziejów Europy.

Dr. Wolfgang Kessler
Tłum. mgr. Bernhard Kwoka

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

(Strophen: 1, 3, 7, 8, 9)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fleugt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
darüber jauchzet Jung und Alt
und rühmt die große Güte
des, der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selbsten kann und mag nicht ruhn;
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und läßt du uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden,
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem festen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

Paul Gerhardt, 1676

20. Patenschaftstreffen der Groß-und Klein-Küdder im Ostseebad Scharbeutz, am Himmelfahrtstag, den 30. 5. 2019

Wie in den vergangenen Jahren hatte die Gemeinde Scharbeutz über Frau Karin Stange die persönlichen Einladungen zu diesem Treffen verschickt.

Bei etwas trübem Himmel, aber trockenem Wetter und mit nicht allzu viel Wind, begann das Treffen traditionell um 11 Uhr mit dem Open Air-Gottesdienst auf dem Podest gegenüber der Strandkirche direkt am Meer.

Jedes Jahr ist dieser Gottesdienst ein besonderes Erlebnis. Dafür gebührt Frau Pastorin Dr. Schlapkohl, dem Posaunenchor und den Helfern unser herzlicher Dank.

Das Eingangslied, „Himmel, Erde, Luft und Meer“ passte besonders gut zum Podest auf dem wir saßen, mit Blick auf die Ostsee und bis zum Horizont.

Die Ansprache/Predigt brachte uns die unendliche Unendlichkeit des Himmels nah, aber auch bei uns auf dem Strandpodest ist der Himmel und auch sonst überall.

Das Modell unserer Küdder Kirche hatte während des Gottesdienstes seinen Platz neben dem improvisierten Altar mit dem großen Holzkreuz darauf.



Bild 14: Modell der Kirche von Küdde während desGottesdienstes auf Podest gegenüber Strandkirche, 2019

Wegen der bevorstehenden Schließung des Neustettiner Heimatmuseums, wurde anlässlich des Patenschaftstreffens am Himmelfahrtstag 2018 das Modell mit einem Festakt der Gemeinde Scharbeutz übereignet. Es wird nun jedes Jahr nach dem Himmelfahrtgottesdienst bis Pfingsten in der Strandkirche aufgestellt.



Bild 15: Modell der Kirche von Küdde während des Gottesdienstes, 2018



Bild 16: Verlesung der Schenkungs-Urkunde für das Modell der Küdder Kirche durch Fritz Mausolf, 2018

Schenkungsurkunde

Begründet auf der lebendigen Patenschaft

zwischen der
Gemeinde Scharbeutz

und den ehemaligen Gemeinden

Groß-und Klein Küdde,

Kreis Neustettin/Pommern,

wird beim heutigen Patenschaftstreffen
der Gemeinde Scharbeutz das
maßstabsgetreue Modell

der Kirche von Großküdde
übereignet.

Damit erhält das Modell
aus dem Bestand des Neustettiner
Heimatmuseums
seine würdige neue Heimat.

Scharbeutz, am Himmelfahrtstag den 10. Mai 2018

Die Vorsitzende
des Neustettiner Kreisverbandes
(Träger des Museums)

Die Sprecher von
Groß - und Kleinküdde

Bild 16 (1): Schenkungsurkunde für das Modell der Küdder Kirche

Das Modell unserer Kirche,
der ehemaligen Gemeinden von
Groß-und Klein-Küdde
im Kreis Neustettin/Pommern
wäre durch die Schließung des Neustettiner Museums
in Eutin heimatlos.

Für die neue Heimstätte in der
Strandkirche
sprechen wir mit dieser

Urkunde

der Kirchengemeinde Scharbeutz unseren tief
empfundenen Dank aus.

Es gibt keinen besseren und
würdigeren Ort
als die Kirche unserer Patengemeinde.

Wir danken auch im Namen der verstorbenen
Groß-und Klein-Küdder Landsleute,
sowie im Namen derer, die aus Alters-oder Krankheitsgründen
nicht am diesjährigen Patenschaftstreffen teilnehmen können.

Scharbeutz am Himmelfahrtstag, dem 10. Mai 2018

Die Teilnehmer am heutigen Patenschaftstreffen

Bild 16 (2): Danksagungs-Urkunde

Nach dem Segen und der Verabschiedung begaben wir uns wie immer zum Wennhof.



Bild 17: Das Modell wird unter Posaunenklängen in die Stadtkirche getragen, 2018



Bild 18: Modell der Kirche von Küdde neben dem Altar in der Strandkirche, 2019

Die erste stellvertretende Bürgervorsteherin Frau Anja Bendfeldt begrüßte uns, hieß uns willkommen und eröffnete offiziell das Patenschaftstreffen. Die zwanzig Teilnehmer applaudierten ihr. Vielleicht hatte Frau Bendfeldt vorher etwas Herzklopfen, es war ihre erste Teilnahme an einem Patenschaftstreffen.

Anschließend ergriff Herr Fritz Mausolf, Sprecher der Groß- und Klein Küdder, das Wort.



Bild 19: Fritz Mausolf begrüßt die Teilnehmer, 2019

Er dankte der Gemeinde Scharbeutz und speziell Frau Stange für die Einladungen und die Ausrichtung des Treffens.

Uns, die Teilnehmer, begrüßte er und dankte uns, dass wir gekommen waren. Eigentlich eine recht gute Beteiligung, hatte doch Herr Klaus Wendlandt mit Frau, wie auch Herr Arnold Kuchenbecker mit seinen beiden Damen aus gesundheitlichen Gründen absagen müssen.

Von den Teilnehmern wurden nun ausgiebige und lebhafte Gespräche geführt. Nebenbei wurden die Essen-Bestellungen aufgenommen.

Die Gespräche wurden auch während des ausgezeichneten Essens weitergeführt und natürlich auch danach. So blieb nur noch wenig Zeit für die im Programm vorgesehene Pause.



Ab 15.30 fanden sich nach und nach die Teilnehmer im Saal des II. Stockes im Bürgerhaus ein. Es gab wie sonst auch, keine Sitzordnung, alle setzten sich dahin wo sie wollten, oder wo Platz war.

Wie immer hatte die Gemeinde Scharbeutz für die Kaffeetafel gesorgt, dabei fand wieder ein reger Gesprächsaustausch statt.

Im vorigen Jahr, Himmelfahrt 2018 wurden bei dieser Gelegenheit die Schenkungs - und die Dankesurkunden von der Vorsitzenden des NKV und den Sprechern der Küdder unterschrieben und den Gemeindevertretern zurückgegeben.

Leider mussten wir dieses Jahr auf Herrn Klaus Wendlandt mit seinem Lichtbildvortrag verzichten. Ebenso konnte Herr Arnold Kuchenbecker nicht die Totenehrung vornehmen.

Das übernahm Fritz Mausolf. Er bezog sich auf aktuell Verstorbene sowie auf die in den Jahren nach der Flucht Verstorbenen. Er erinnerte an die Flucht und Vertreibungen und die dabei ums Leben Gekommenen sowie an die, die die Zustände der damaligen Zeit in Pommern nicht mehr ertragen konnten und aus dem Leben gingen.

Wir standen auf und folgten Fritz Gedanken in einer Schweigeminute.

Beim anschließenden Singen des Pommernliedes fehlte die Akkordeonbegleitung von Herrn Wendlandt. Trotzdem, wir haben die drei, auf dem Blatt abgedruckten Strophen, gesungen, dann auch noch zwei Strophen des Schleswig-Holstein-Liedes.

Der offizielle Teil des Treffens war damit beendet.



Bild 20: im Bürgerhaus Scharbeutz, Teilnehmer über die Flurkarte von Küdde gebeugt, 2019

Als erste verabschiedete sich Frau Rita Kennel: Obwohl sie sich gesundheitlich nicht gut fühlte, hatte sie am Treffen teilgenommen. Rita leidet wohl am meisten von Allen an der Schließung des Heimatmuseums in Eutin. Fünfzehn Jahre lang war sie dessen gute Seele, sie hatte sich enormes Wissen angeeignet, nun fehlt ihr ein Teil ihres Lebensinhaltes.

Nach und nach verabschiedeten sich die Teilnehmer voneinander. Sie wünschten sich gegenseitig eine gute Heimfahrt, und dass man gesund bleiben möge, damit man sich im nächsten Jahr wieder treffen könne.

Es waren noch sieben Personen, die sich dann im Wennhof zum gemütlichen Abend einfanden. Eigentlich hatte man noch nicht wieder Hunger, aber alle aßen noch eine Kleinigkeit. Bei angeregten, vielleicht auch mal etwas lauteren Gesprächen verging die Zeit bis 22 Uhr viel zu schnell. Wahrscheinlich wäre es noch länger gegangen, aber einige Teilnehmer hatten noch einen langen Heimweg vor sich, außerdem hatte die Bedienung Feierabend.

Also: „Guten Heimweg und Tschüs bis nächstes Jahr. Wir drei, die wir unser Quartier im Wennhof hatten, trafen uns am nächsten Morgen (Freitag) zum gemeinsamen Frühstück.

Fazit, trotz einiger Programmänderungen wieder:

„Ein gelungenes Treffen!“

Karl Brüchert



Bild 20 (1): die letzten Teilnehmer des Treffens vor dem Abendessen im Wennhof, 2019

Der Lubowsee oder Paddeln in Pommern

(aufgeschrieben: 14.04.2019)

Es war wohl im Winter 42, als Vater mit mir übers Eis zum Werder gewandert ist. Für mich den 6-jährigen wohl etwas ganz „Riesiges“. Denn daran erinnere ich mich noch heute.

Jahre später, unser Hobby war inzwischen das „Kanuwandern“, kam immer wieder die Idee: „Auf dem Lubowsee müsste man auch mal paddeln“. Es hat noch lange gedauert, aber 2009 war es dann so weit.

Drei Pärchen, alle Oldies, fuhren an den Dratzigsee nach Tempelburg. Der Campingplatz erwies sich als idealer Startpunkt für Touren auf Drawa, Pilawa und dem vielen Wasser ringsherum.



Bild 21: Pilawa-Tour, vom Kammersee zum Rackowsee, Sept. 2009

Zu Hause hatten wir uns mit Hilfe eines poln. Flußführers recht gründlich vorbereitet. Trotzdem, den richtigen Weg zu finden, bei dem Gewirr von toten Armen und Buchten, war noch schwierig genug.



Bild 22: Lubowsee, Sept. 2009

Die Mühe hat sich gelohnt. Wir erlebten herrliche Paddeltouren auf glasklarem Wasser. Auf manchen Flußabschnitten trauten wir uns kaum zu reden oder zu paddeln, um nicht die Ruhe und Harmonie der Landschaft zu stören. – Es gab aber auch knifflige Stellen. So z. B. die letzten 5 km von Dramburg nach Baumgarten. Viele Hindernisse bei recht flotter Strömung führten zu großer Aufregung und zu „Fastkenterungen“. Die Damen haben sehr geschimpft. –

In einem Boot war sogar von Scheidung die Rede. – Es ist aber alles gut gegangen.

Wir sind nicht nur gepaddelt, es wurde auch gewandert und besichtigt. Davon sollen die beigelegten Bilder erzählen.

Am letzten Tag ging es nach Lubow zum See, zum Kindergarten, zur



Bild 23: Badestelle Lubowsee, 1942



Bild 25: Kindergarten Lubow, Sept. 2009

Schule, zur Badestelle von 1942 – und zum Werder. – Ich wurde sehr nachdenklich, obwohl schon 70 Jahre vergangen.

Das sollte nicht vergessen werden: Wir sind einige Male freundlichen und hilfsbereiten Leuten begegnet. So z. B. dem Ehepaar Gaydasik aus Lubow. Sie haben mit Ihrem Geländewagen wie selbstverständlich unsere Autos frei geschleppt. Wir durften Nichts dafür geben!

Es waren schöne Tage in Pommern.

Klaus Bewersdorf
aus Bergheim/Erft
früher Gutsmolkerei Lottin (36-38)
und Molkerei Lubow (38-45)
Vater war dort Molkermeister



Bild 24: Kindergarten Lubow, 1941

Gedanken und Erinnerungen an Wilhelmshorst im Kreis Neustettin

Im September 2001 erreichte mich ein langer Brief von Fritz Ring aus Herborn. Er schilderte seine Erinnerungen als Hütejunge bei meinem Großvater Paul Neichel in Wilhelmshorst, mit denen ich nicht hinterm Berg halten möchte:

Zusammen mit Auenfelde wurde Wilhelmshorst unter Friedrich d. Großen nach der Trockenlegung des „Gelling“ gegründet.

Die Namen der meisten Einwohner weisen auf deren Herkunft hin.

Wenn ich mich an das Dorf erinnere, sehe ich einen Schöpfbrunnen, der irgendwo in der Dorfmitte stand und jedermann wegen seiner Höhe ins Auge fiel.

Mitte Januar 1934 oder 1935, es war recht kalt, brannte das Wohnhaus von Bauer Pohl. Ursache war die Räucherkammer. Aussage der Zuschauer: Die brennenden Speckseiten flogen über 100 Meter weit durch die Luft.

Beim Bauern Neichel war außer mir noch ein landwirtschaftlicher Gehilfe mit Namen Paul Reips. Er war etwa 18 Jahre alt, schon längere Zeit Waise und schlief mit mir in einem breiten Bett. Zimmer gleich links nach dem Eingang. Das Bett stand in der hinteren rechten Ecke.

Ihr Vater (August Neichel) schlief vorne links. Er fuhr damals, so meine ich mich zu erinnern, ein Motorrad NSU. Als Zimmermann war er meist auf Arbeit und nicht da. Ich sehe nur noch einen Mann in Zimmermanns-Kluft in meinem Gedächtnis.

Zum Frühstück gab es montags eine Schale mit Zuckerrübensirup, der eine Woche reichen musste. Da wurde das Brot eingetaucht und abgebissen. War ich aber mal ein wenig zu schnell, bekam ich etwas nach.

Frau Neichel war gebürtige Berlinerin, hatte eine starke Brille und damals eine kleine Tochter.

Manchmal hatte ich am Sonntag frei, dann hütete der Bauer selbst, damit ich meine Familie aufsuchen konnte. An einem Sommertag, wir luden Korn in der Scheune ab, fuhr ein kalter Blitz in das Wohnhaus, genau in unser Zimmer. Die Tapeten waren von der Wand gelöst und das Fensterkreuz war zertrümmert.

Ein letztes Mal sah ich das Dorf an einem Sonntag im Jahre 1942. Ein Milchwagen, der von der Neustettiner Molkerei täglich fuhr, hatte mich mitgenommen. Er fuhr erst über Wilhelmshorst, dann nach Gellen, wo ich wohnte.

Wenn das Grumet, der sogenannte 2. Schnitt, geerntet war, durften dann die Kühe im Herbst auf die Hauswiesen hinter dem Pumpenhaus. Die Gräben verhinderten ein weglaufen der Kühe. Doch einmal wollte eine Kuh auf die Nachbarwiese



Bild 26: Das Wohnhaus von Otto Neichel, 1973

und versank im Kloorgraben. Drei bis vier Erwachsene holten sie dann mit Stricken wieder raus.

In den Gräben wuchs ein böses Kraut, das seinen Samen mit Haken so fest an die Kleidung heftete, dass sie einzeln abgezupft werden mussten. Es handelte sich nicht um die sogenannte „Priesterläuse", die im Korn wuchsen, rund waren, am Sack hängen blieben und nur schwer aus dem Roggen zu entfernen waren.

Jedenfalls half man sich immer gegenseitig.

Auf den erhöhten sandigen Stellen wurde Ackerbau betrieben, mit Vorliebe Kartoffelanbau mit guter Qualität. Davon holten wir uns dann einige, um sie im Kartoffelfeuer zu rösten. So entstand dann nachmittags nach der Schule ein frohes Jugendleben. Und alles fast nur barfüßig.

Zum Schützenfest trafen sich alle drei Dörfer im Bettensaal am Fuße des Schlossberges zum abendlichen Tanz.

Der Schloßberg auf dem Plateau war im Frühjahr voller Schlüsselblumen und der Maulwurf brachte rote Ziegelreste ans Tageslicht. Vor der Zerstörung war die Burg Sitz derer von Bonin.

1945 buddelten Polen vergeblich nach Schätzen. Sie legten zwar Gewölbe frei, fanden aber nichts (Quelle: mein jüngerer Bruder).



Bild 27: Anhand der Lage der Fenster entdecken wir im Juni 1973 das Neichel'sche Haus

Um 1902 fischte der Lehrer von Gellen auf dem von ihm gepachteten Amtssee (Name Blümchen?). Beim Aufstellen der Netze traf er etwas Hartes im sonst flachen Moorsee. Mit Helfern holte man zwei Kessel mit Inhalt hoch, scheinbar vor der Zerstörung des Schlosses versenkt. Wo

der Fund abblieb, ist nicht bekannt (Quelle: mein verstorbener Vater). Ebenso verschwand mit unbekanntem Ziel eine bronzene Streitaxt, die mein Vater auf einer Anhöhe am Schmadowsee fand.

Im Winter wurde Rohr auf dem Amtssee geschnitten. Dazu musste das Eis dick genug sein und möglichst kein Schnee liegen. Dann konnte man den Schieber einsetzen, der das Rohr dicht über dem Eis abstieß. War der Wasserspiegel niedriger als im Vorjahr, hatte man die Stoppeln des Vorjahres auch noch dabei, was die Arbeit zusätzlich erschwerte. Bei Schnee wurde die Sichel genommen, ebenso sehr mühsam.

Riesige Starenschwärme, die dort im Herbst übernachteten, knickten die Halme ab und minderten die Qualität.

Wenn jedoch der Winter mal für die Rohrwerbung ungeeignet war, versuchte man im Frühjahr mit Feuer das Rohr abzufackeln, damit im nächsten Winter wieder geerntet werden konnte. Etliche Quellen mahnten zur Vorsicht. In die nicht zugefrorenen Stellen wurden Sträucher gesteckt, für alle erkennbar.

Auf dem Gellener See wurde im Winter für die Kinder der „Blinde Wallach“ errichtet. Wenn das Eis dick genug war, wurde ein Pfahl durch ein Loch in den Seeboden gerammt. Dann wurde oben drauf eine Querstange mit einem dicken Nagel befestigt. Bei genügend dickem Eis wurden Schlitten an den Spitzen dieser Stange an-



Bild 28: Ein Bewohner von Wilhelmshorst im Jahre 1978



Bild 29: Werner Böse aus Neumünster und ich, Dr. Peter Neichel aus Wismar, am Stammtisch der Wilhelmshorster beim Heimatkreistreffen in Eutin, o. J.

gebunden und dicht am Pfahl wurde geschoben. Es ging richtig rund, vor allem für die Kleinen. Ehrensache für den Aufbau: der Dorfschmied und viele weitere Helfer.

In den 30er Jahren wurden im nahen Groß-Born jede Menge Kasernen gebaut, für die mein Vater „Steine schlug". Das Gut Gellen hatte sich einen Raupenschlepper zugelegt und damit jede Menge Findlinge beim Pflügen aus der Erde geholt. Diese wurden an die Straße geschleppt und dann von meinem Vater für Fassadenauflockerungen bearbeitet. Dabei kamen alle möglichen Gesteinsarten zum Vorschein. Was der 12.5 Kilogramm schwere Hammer nicht schaffte, wurde gekeilt oder gesprengt.

Ab 1935 gab es öfter Manöver auf dem Truppenübungsplatz. Wenn scharf geschossen wurde, war ein großer hoher Korb an einem Mast hochgezogen, für alle Wilhelmshorster gut erkennbar. Es war ein Betretungsverbot für alle, die dort gegen eine kleine Gebühr ihre Kühe weideten.

Zuerst wurde die Reichsstraße 104, die auch durch Gellen führte, ausgebaut (Köln - Königsberg, rd. 1000 Kilometer). Der Platz wurde erweitert, einige Dörfer geräumt. In Krangen bekamen die Leute neue Häuser mit schwarzen Dächern, im Volksmund „Negerdorf" genannt.

Als die geräumten Dörfer zerschossen waren, wurde der „Nah-

kampf“ mit Platzpatronen in die Randdörfer verlegt. „Rot“ gegen „Blau“, die Schiedsrichter hatten weiße Binden und ließen die Mutigsten „sterben“.

So auch eines Morgens in der Schule. Das „Geballe“ war so groß, dass Lehrer Falkenberg den Unterricht abbrach. Alle durften bis an die Pforten, die Jungens nach vorne. Doch was sahen wir da? Ein alter Herr in unbekannter Uniform mit roten Biesen läuft zwischen dem „Geballe“ hin und her. Wir fragen einen mit weißer Binde, wer das ist. Die Antwort etwa so: „Ach ja, das ist der alte Mackensen, den haben wir wieder mal mitgenommen.“

Kiesgruben gab es mehrere, aber keine war größer als die am Langen Berg, zu der Wilhelmshorster Seite hin. In die Tiefe gehend fand man dort den besten Kies. Alles in Handarbeit, in fünf bis sechs Minuten war der Lkw von allen Seiten her beladen. Die Firma Sturm aus Neustettin hatte die größten und meisten Fahrzeuge im Einsatz. So um das Jahr 1938 waren die Bauten wohl fertig und es wurde ruhiger.

Nicht aber auf dem Truppenübungsplatz, wo die sogenannte „Märzhöhe“ bei Übungen oft der Mittelpunkt war. Urlaub bis Mitternacht, die Dorfschänke war voll und die Mädchen knapp.

Als ich 1944 auf Urlaub war, erschrak ich über das muntere Treiben, keine meiner früheren Klassenkameradinnen erkannte mich.

In Gellen stand das Haus meiner Großeltern väterlicherseits. Es war das älteste Haus am Ort. Mein Vater sagte mir, dass da noch die Spalten für den Kienspan in einigen Balken gewesen seien. Es fiel in sich zusammen, ohne Fremdeinwirkung, kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee. Heute steht an dieser Stelle ein anderes Haus.

Im Winter gab es den sogenannten Federball. Beim Schlachten der Gänse wurden erst die langen Federn gerupft, dann die Daunen, die gleich zu verwenden waren. Die langen Federn wurden nachher „gerissen“. Links und rechts, der harte Federkiel war Abfall. Diese Federn kamen in Kopfkissen und Unterbett, weil sie das Volumen stützten. Daunen kamen in die „Puch“, das Oberbett.

Der äußere rechte Flügelteil wurde auf dem Ofen getrocknet und war der „Federwisch“. Ein Universalwerkzeug im Haushalt und hielt bis zum nächsten Jahr.

Andersherum angefasst und damit zweckentfremdet war das Knochenstück, eine Schlagwaffe gegen böse Buben. Ich kenne den Schmerz!

Etwas ungekochtes Gänseschmalz kam in eine Flasche mit einer Feder drin. Auf kleine Wunden aufgetragen war es ein häusliches Heilmittel.

Der „Federball“ begann abends entweder im Familien- oder Jugendkreis. Still musste man sitzen, damit die Federn nicht herumflogen.

Im Familienkreis lief alles normal, bei der Jugend (ledig) ging es jedoch hoch her. Ausgewogen in der

Sitzordnung und oft auch arrangiert, lernte man sich näher kennen. Nach vielen Gruselgeschichten und weit nach Mitternacht mussten die Mädchen heimgebracht werden.

Da war zum Beispiel ein Mann namens Lück, er war Anstreicher und kam aus der Gelliner Ecke. Bei Bedarf verrichtete er seine Arbeit, nach dem Lohn betrank er sich gerne. In Abwandlung des Liedes „Mit dem Pfeil und Bogen“ sang man allenthalben einen Text, speziell für ihn.

Und da war dann noch einer, mit dem Namen Wilhelm Rieck. Auch er hatte seinen Durst, und doch war er ganz anders. Er meldete sich im Sommer und fragte, ob man Körbe brauche. Ob Kiepe, Molle oder Korb, er machte alles aus Wacholder, meist vom Langen Berg. Einziges Werkzeug war ein scharfes Messer. Der Wacholder litt nicht darunter, im Gegenteil, er verjüngte sich dabei.

Sein Leibgericht waren Pellkartoffeln mit Buttermilch, sein Bett war die Scheune. Er war sehr verträglich und fiel nicht negativ auf. Woher er kam, weiß ich nicht. Er war immer kurz vor der Kartoffelernte da.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee soll er mit Frack und Zylinder herum gelaufen sein (so mein Bruder).

1979 fuhren wir erstmals nach Neustettin. Über Lübeck (Besuch der Tante aus Klein-Dallentin) über Wismar, Rostock, Malchin, Neubrandenburg und Prenzlau.



Bild 30: Entdeckungstour durch Wilhelmshorst im Jahre 2001



Bild 31: Eine alte Scheune in Wilhelmshorst wird mit Schilf ausgebessert, 2001

1986 ein weiteres Mal mit Bruder und Ehefrauen ins ehemalige Hotel Keun.

Damals lagen noch Grabsteine von deutschen Gräbern als Wellenbrecher am Ufer des Streitzigsees. Zwei polnische Knaben kamen hinzu, als wir davor standen. Sie erkannten uns als Deutsche, spuckten auf die Steine und schauten uns dabei an. Bald war ihre Spucke alle und sie um eine Erfahrung reicher.

Zitate bzw. Kraftausdrücke von örtlichen Begebenheiten

„Dat werd grot Maränentag“
(Eisfischerei auf dem Schmadowsee)

„Wetter ni eis so güngen
sed Pögel un schöt dem Hase vorbei“

„Ümmer hoch up sed Jesske un reet up de Sog“
(Ihm war die Sau zwischen die Beine gelaufen und hatte ihn reiten lassen)

„Ick nehm den Farkestel, ick nehm den Häckelhocker, Chap,
hats al wecken ein im Klars“
(Die Sau biss die eigenen Ferkel tot, so wie der Bauer dabei war)

Gemeinde Wilhelmshorst, Kreis Neustettin, Pommern

Bürgermeister: Hermann Jahn
Lehrer: Hermann Stieg

Lage der Gebäude:

1. Steinle
2. Wilhelm Drews
3. Otto Böse
4. Gustav Kalwa
5. Otto Neichel (Onkel)
6. Hermann Durow
7. Erich Freiberg
8. Fritz Kalwa
9. Wilhelm Ring
10. Paul Neichel (Großvater)
11. Gerhard Böse
12. Ernst Nöske
13. Fritz Niemz
14. August Mitzlaff b. Sieg
15 Fritz Rütz
16. Hermann Jahn
17. Fritz Pohle
18. Franz Wille
19. Hans Böse und E. Spieker
20. Reinhard Drews
21. Erich Böse
22. Stall der Schule
23. Schulgebäude, Hermann Stieg
24. Köpke
25. Pögel
26. Paul Böse
27. Friedhof, auf dem Boden der Gemeinde Gellen
28. Bauer Nietz, Wilhelmshorst-Vogelsang

Skizze und Aufstellung bearbeitet von Dora Beide, geb. Jahn, früher Wilhelmshorst.

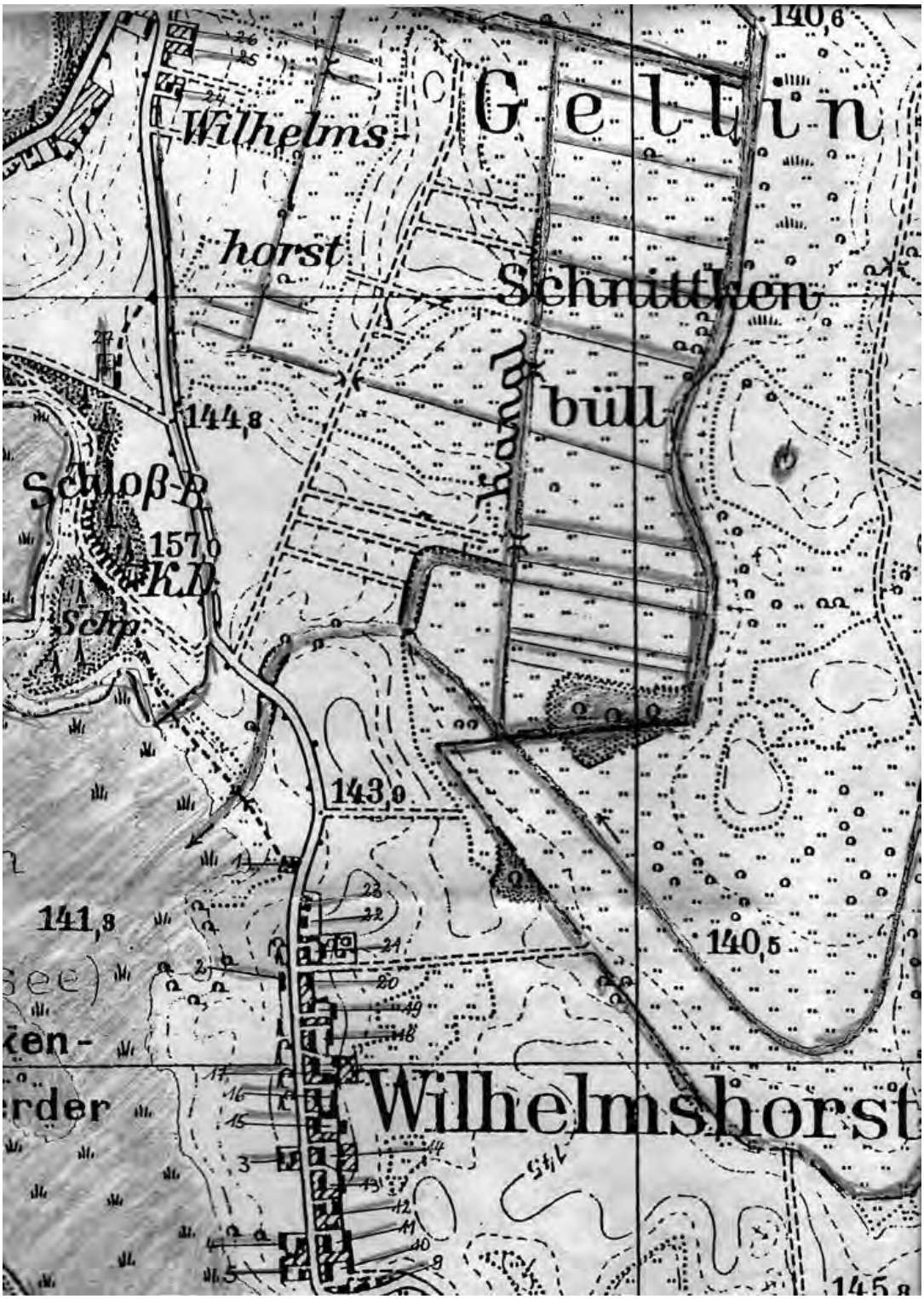


Bild 32: Kartenausschnitt Wilhelmshorst, Lage der Gehöfte Nr. 1- 28

Meine Reise in die Heimat meiner Kindertage



Schon lange hatte ich mir vorgenommen, meinen Geburtsort Groß Krössin/ Kreis Neustettin noch einmal zu besuchen. So folgte ich der Einladung von Anna Herzog und machte mich im Juni 2018 auf dem Weg in die Heimat. Bis zur polnischen Grenze fuhr ich allein und von dort nahm mich Martin, der Sohn von Anna mit. Balfanz/ Kreis Neustettin war unser Ziel. Seit Herbst 2017 gibt es dort eine Unterkunft. Dort in der Pension von Iwona Kaluzinska durfte ich mit anderen Teilnehmern, meist Familienforschern, wohnen. Die anderen Gäste des Hauses waren Nachkommen aus Orten der ehemaligen Kreise Neustettin und Belgard. Auch eine Ahnenforscherin aus den USA, Renate, war Gast des Hauses.

Diese Unterkunft von IWONA kann ich nur weiter empfehlen. Man wohnt dort sehr gut und die Speisen früh und spät sind einfach köstlich und rein optisch schon ein Augenschmaus.

Der Besuch in Groß Krössin gab mir sehr viel, vor allem kamen viele Erinnerungen aus wieder ins Gedächtnis. Alle Erinnerungen aus der Zeit vor 1945.

Ich selbst stamme aus der Familie Laude. Unsere Nachbarn waren Baumann und Höfts. Meine Eltern hatten einen Lebensmittelladen und eine Gaststätte mit Saal für Feiern. Der



Bild 33: Ehem. Wohnhaus Familie Laude, 2018



Bild 34: Wie voriges Bild, Hinteransicht, 2018

Tanz in den Mai, war eine der Tanz Veranstaltungen. Außerdem wurde der Saal regelmäßig für Filmvorführungen, also als Kino benutzt.

Wir hatten im Ort einen Fleischer (Dorow), das Kurzwarengeschäft. Außerdem die Lebensmittelläden Dorow, Sendelbach und Grabow. Der Bäcker Götsch war unweit von uns im Dorf gelegen.

Sendelbach, gegenüber unseres Hauses gelegen hatte ebenfalls eine Ausschankgenehmigung und einen großen Saal für Festlichkeiten.

Ich besuchte früher in Krössin den Kindergarten und dann die Volksschule.

Von vielen Häusern im Ort konnte ich die Bewohner nennen. Einige Häuser existieren nicht mehr, andere wurden gerade umgebaut oder renoviert. Das Ortsbild bekommt langsam Farbe und neues Leben.

Unsere Badestelle an der Persante fand ich auch, aber die beiden Teiche an der Mühle und das Haus von Oma Baller waren leider verschwunden.

Doch besonders beeindruckte mich natürlich der Besuch unseres ehemaligen Grundstückes. Zwar war ich nach dem Krieg schon einige Male in Groß Krössin gewesen und auch vor meinem Elternhaus gestanden. Diesmal sollte es ganz anders werden. In Begleitung von Renate, Martin und Iwona ging es zu unserem Haus, mit viel Herzklopfen. Ich wollte so gerne mal in den Hof und schauen, ob es noch unseren alten Brunnen gibt. Iwona konnte dolmetschen und das war eine große Erleichterung.

Wir durften auf das Grundstück gehen, eine sehr freundliche Polin nahm mich mit und zeigte uns den Hof.



Bild 35: Anita Lange, geb. Laude, auf dem alten Brunnen, 2018



Bild 35/1: Alter Holzstall, Familie Laude, 2019

Es waren sehr bewegende Augenblicke auf „unserem Hof" der Kindertage. Ich fand den alten Brunnen unsere Pumpe und der Holzschuppen, den wir auch schon benutzten.

Mir war da besonders bewusst, was wir alles verloren hatten. So ein Schicksal schaffte uns der Krieg.

Ich konnte mich auf den Brunnen setzen und alles in mich aufnehmen. Wie viele Jahre habe ich mir gewünscht, einmal noch auf unseren Hof zu gehen und nun durfte ich das genießen. Dann nahm mich die Frau mit ins Haus, in unsere frühere Wohnung. Das waren wirklich sehr bewegende Augenblicke, von denen ich noch heute zehre.

Es war mein schönster Besuch in Groß Krössin, mit vielen Erinnerungen aus Kindertagen.

In dem Haus leben heute drei Familien.

Renate nahm mich dann in den nächsten Tagen mit nach Köslin ins Archiv. Hier fand ich die Geburtsurkunde meines Vaters Reinhold Laude und seiner Schwester Anna verehelichte Dorow. Meine Freude darüber war schon sehr groß, hatte ich mit diesem Geschenk nicht gerechnet.

Diese Tage in Pommern waren sehr schön und ich wäre sie so bald nicht vergessen. So danke ich vor allen Dingen Anna, die manches organisierte. Martin und Renate, die mich im Auto mitnahmen.

Vielleicht mache ich mich noch einmal auf die Reise nach Pommern.

Anita Lange, geborene Laude

Ach! an manchem Ort vorbei
Trug mich früh mein Stecken!
Daß er mehr, als Heimat, sei,
Konnt ich nicht entdecken.

Carl Ludwig Schleich – Stettin – (1859-1922)

Unsere Pommernfahrt 27. - 31. August 2018

(Günter Pomrehn, Bad Windsheim)

Wenn ich gewußt hätte, zu welcher Zeit der Bus abfährt – ich hätte die Reise nie gebucht. Als ich – es mag im April gewesen sein – den Fahrtverlauf las: „Ostseeort Dzwirzino bei Kolberg, Stadtführung Kolberg, Rundfahrt Pommern, Fahrt durch die idyllische Seenlandschaft in Pommern, Stopp in Neustettin …", Neustettin! Wir buchten.

Dann teilte man uns anderthalb Wochen vor der Abfahrt mit: Abfahrtzeit von der Bushaltestelle an unserem Bahnhof: 03.50 Uhr! Das bedeutete Abholung durch Taxi von unserer Wohnung 03.35 Uhr!

Kann ich uns – wir sind schließlich „90" und „80" – die Fahrt noch zumuten? Wohl kaum – aber meine Geburts- und Heimatstadt Neustettin…!

Wir fahren.

Das Hotel am Zielort steht oder liegt also in „Dzwirzino". Das Reisebüro konnte uns den deutschen Ortsnamen nicht sagen, die hatten keine Ahnung. 15 km westlich von Kolberg soll „Dz" liegen. Nach meiner Einschätzung könnte es „Kolberger Deep" sein, ein Badeort an der Ostsee.

Am Montag (27. August) ging unsere Fahrt als „bei Nacht und Nebel" los. Wir hatten um Sitze vorn gebeten. Zu den Sitzen gelangte man über eine Treppe in die Passagieretage. Unsere Plätze waren in der ersten Reihe oberhalb des Fahrers. Wir saßen in einer Aussichtsgondel, konnten Straßenführung, Landschaft, die Häuserfronten in den Ortschaften unverstellt einsehen. Der hochmoderne Bus war nur von 22 Reisenden besetzt.

12.36 Uhr: die Grenze in's andere Pommern kontrollfrei passiert. Wir versuchen nach Überqueren der beiden Oderarme südlich von Stettin jeden Ortsnamen zu entziffern, polnisch, das ist mühselig. Festhalten möchte ich nur vom letzten Stück der Wegstrecke: Naugard, Plathe, dann Groß Jestin, wo der Bus rechtwinklig Kurs nach Norden nimmt.

Auffallend auf der Landstrecke: überall Straßen-, besonders Autobahnbau – Euro-Gelder! In zwei, drei Jahren wird hier der Verkehr rollen. Die Bade- und Ausflugsorte östlich der Oder können unseren im Restdeutschland spürbare Konkurrenz machen.

Im Kolberger Deep kommen wir 15.30 Uhr an. Das Hotel – ein wirklich bemerkenswerter moderner Komplex. Wir haaben zwei große Zimmer. Aus Zeitmangel bzw. anderweitigen Interessen habe ich nicht nach Eigentümer, Baujahr etc. nachgefragt.

Ein Nachteil: Frühstück erst ab 08.00 Uhr. Unsere täglichen Abfahrten, auch Rückreise sind auf 09.00 Uhr festgelegt.

Dienstag, 28. August

09.00 Uhr, unser Bus fährt uns mit einem polnischen Reiseleiter nach und durch Kolberg. Wir hatten beschlossen, die Stadtbesichtigung nicht mitzumachen, uns nach Ankunft in Kolberg zum Bahnhof zu begeben, um meine zweite pommersche Heimatstadt – Köslin – zu besuchen, aber der Bus kreiste und kreiste durch Kolberg, begleitet vom Vortrag des Reiseführers.

Kolberg ist total verhunzt, und zwar durch riesige Plattenbauten, die den Stadtkern umschließen. Darüber hinaus ist der wiederaufgebaute Stadtkern gekennzeichnet durch eine Mischung verschiedener Baustile. Geblieben sind in der Stadt die vielen kleinen und großen Parks. Sie wurden meist angelegt im 19. Jahrhundert, als man die Wälle der Befestigungsanlagen abtrug.

Man denkt an die heldenhafte Verteidigung Kolbergs 1806/07 gegen die napoleonischen Truppen, an den Bürgermeister Nettelbeck, an Gneisenau und Schill. Dann März 1945 – die Belagerung, der Abtransport der Flüchtlingsmassen über See.

Der zweite Teil der Stadtführung per pedes sollte folgen: wir setzten uns ab.

Zunächst suchen wir nach einer Wechselstube, um an Zlotys zu kommen. Auf dem Geschäftsschild steht tatsächlich auf deutsch „Wechselstube". Für 1 Euro erhalte ich 4,66 Zlotys. Bei einer deutschen Bank waren es 3,86 und in unserem Hotel hätte ich auch nicht mehr bekommen.

Dann zum Bahnhof. Lange Schlangen am Schalter. Wir sehen einen IC oder ICE nach Danzig warten. Wir fahren mit unseren Augen mehrfach die Aushänge rauf und runter. Ein Personenzug nach Köslin soll in 1 ¾ Stunden fahren. Also raus aus dem Bahnhof und die Busfahrpläne an den Haltestellen „abfragen". Jawohl, in einer ¾ Stunde fährt ein Bus nach Köslin!

Ich habe übrigens auch bei Taxis den Preis erfragt, aber etwa 50 Euro (oder war es noch etwas teurer?), das ist mir zu viel.

Pünktlich kommt ein Kleinbus: für 8 Zloty per Person nach Köslin. Es steigen noch drei oder vier Personen ein, und raus geht es aus dem Plattenbau umgürtelten Kolberg.

Wir fahren durch Siedlungen, Dörfer, kleinere Ortschaften. Ich blicke nach links und rechts: was ist hier noch an Gebäuden aus der Zeit vor 45 erhalten? Ab und zu ein Häuschen, mal ein ehemaliger Bauernhof oder ein Rest von ihm (zur Straße offen, rechts und links vom Hof Stallgebäude, Scheune, das Wohnhaus zurückgesetzt).

Die Straßen, die wir befahren, sind alleenartig mit Bäumen eingesäumt, manchmal nur einseitig. Dadurch erhält die Überlandfahrt einen besonderen Charakter. Das Asphaltband wirkt nicht tot, vielmehr naturverbunden, heimatlich.

Die Entfernung Kolberg – Köslin nur ca. 40 km, aber die Fahrt zieht sich hin. Mit den polnischen Ortsbezeichnungen kann ich nichts anfangen. Unterwegs steigen Arbeiter ein, der kleine Bus ist voll. Es geht über die Dörfer. Etwa 5 km vor Köslin müßte eine Abzweigung nach Alt Belz führen. Ich suche den Kirchturm von Alt Belz – vergeblich. Alt Belz: der Heimatort meines Vaters.

Ich komme mit der Strecke nicht klar. Nach etwa einer Stunde und 5 oder 10 Minuten beendet der Bus auf seinem Halteplatz in Sichtweite des Kösliner Bahnhofs seine Fahrt. Das einst schöne Bahnhofsgebäude – unser Bahnhofsgebäude besteht nicht mehr – ist entstellt, wirkt irgendwie zugepappt.

Köslin 1939: rund 33000 Einwohner, eine Beamtenstadt, hier aber auch eine der größten Papierfabriken Pommerns (rund 1000 Arbeitsplätze), bedeutender Fischkonserven- und Räucherwaren-Versand (Gänsebrüste, Lachs und Aal) u.a.

Unser Weg durch die Stadt steht fest: Neue

Bahnhof-, dann Buchwaldstraße (hier wohnten meine Eltern), dann einbiegen nach links in die Geschäftsstraße (Neuetorstraße), zum Markt, dann Bergstr. (Adolf Hitler Str.) bis zur Abzweigung Danziger Straße. Für mehr leider keine Zeit.

An der linken Seite der Neuen Bahnhofstraße war die Schaufensterfront der etablierten Möbelhandlung Sommer – das Gebäude steht noch. Die Möbelfabrik der Firma war hinter dem Bahnhof. Hier wohnte mein Turnlehrer Rost (gefallen 1940) mit seiner Familie. An der rechten Seite unser Friseur Hilpert, sein Geschäft ist immer noch da, jetzt als aufgeputzter Salon.

Wir steuern auf das Haus zu, in dem meine Eltern ihre große Mietwohnung hatten: das alte Treppengeländer – es hat inzwischen mehr als Altertumswert – ist nun schäbig, aber standfest. Dann eine Treppe hoch stehe ich vor unserer Wohnungstür, sie war 1991 noch unverändert da, nun ausgewechselt, wirkt einfach. Gerne hätte ich die Räume betreten (Wohn-, Herren-, Schlaf-, Gäste-, Kinderzimmer etc.), ich versage mir die Störung der Bewohner.

Treppe wieder hinunter und zur Tür, die zum Hinterhof führt. Ich gehe auf den Steintreppen zu dem höher gelegenen kleinen Gartenstück. Hier hat meine liebe Großmutter zusammen mit zwei anderen deutschen Frauen und einem älteren Deutschen meinen Großvater in die Erde versenkt, eingewickelt in einen Teppich meiner Eltern, mitten in der Stadt. 1945 wartete auf Deutsche das Massengrab, eine Friedhofbestattung gab es für sie nicht mehr.

Wir biegen in die Neuetorstraße. An der Ecke war unser Fleischer Schwanke, gegenüber die Mercedes-Vertretung, rechts dann das gute Hotel Schumacher, war …war. Unser Weg wird uns weiter über den Markt zur Bergstraße (Adolf Hitler Str.), also zu den beiden Hauptgeschäftsstraßen führen.

Die Neuetorstraße: Hier waren 1991 noch zahlreiche Baulücken, sie sind zum Teil geschlossen. Die einst stattlichen Gebäudefronten: ab und zu noch ein Hausaus unserer Zeit, meist im klassizistischen Stil. Die Schaufenster der Läden sind - wie auch in der Bergstraße – mit Reklame bekleistert, Pommesfriten-Buden-Niveau. Das Gebäude der Pommerschen Bank steht unverändert.

Von meinem Besuch 1991 hatte ich das Restaurant am Markt in Erinnerung, wo ich täglich mit Bernd gesessen habe. Es besteht nicht mehr. Wir sehen auf unserem Weg kein einladendes Speiselokal, kein Cafe, das als solches den Namen verdient.

Von der Bergstraße ein Blick auf die Parkanlagen am Mühlenbach, dann rechts die Oberpostdirektion. Wir überqueren den Platz vor dem Gebäude, er ist unschön zerstückelt, biegen dann in die Regierungsstraße, um zu meinem Gymnasium (Oberschule) und zu dem erst 1937 erbauten Regierungsgebäude zu kommen.

Wir betreten das Schulgebäude. Hier hat Rudolf Virchow – der wohl bedeutendste deutsche Mediziner des 19. Jahrhunderts – 1839 sein Abitur gemacht. Das Schulgebäude war damals allerdings kleiner, das heutige steht seit 1879.



Bild 36: Bergstraße in Köslin, vor 1945



Bild 37: Köslin mit Blick auf den Turm der Marienkirche, vor 1945

Die Räume im Erdgeschoß sind verschlossen. In der Eingangspforte sind zwei Frauen, sie lassen uns lächelnd gewähren. 1991 wurde ich hier von einer polnischen Hexe angeschrien. Heute ist man freundlicher.

Sechs meiner Lehrer kamen um: verschleppt, erschossen, Gift genommen . . . 1945.

Die öffentlichen Gebäude Köslins sind meist von der vorbeiführenden Straße abgesetzt, gepflegte Anlagen vor ihnen – teilweise baumbestanden – verbreiteten eine besondere Atmosphäre.

Wir kehren um: Bergstraße, Markt, Neuetorstraße. Störend der stark zugenommene Autoverkehr. Die ehrwürdige Marienkirche – jetzt katholisch – ist verschlossen, offenbar hängt eine Erklärung an der Eingangspforte. Wir können sie nicht lesen. Hier wurde ich 1943 konfirmiert, mein Pfarrer 1945 von den Polen tot geprügelt.

In Bahnhofsnähe gehen wir in das neue moderne Kaufhaus, ein großer Block mit hohen Glasfronten. Wir betreten nur das Untergeschoß, um uns ein Stück Kuchen und einen Kaffee zu gönnen, vorher hatten wir auf einer Bank nahe dem Regierungsgebäude unser Mitgebrachtes verzehrt.

Dann stehen wir auf dem Bahnsteig. Der Eindruck unverändert. Hier stand ich mit zwei oder drei anderen Kameraden – es mag der 30. Dezember 1944 gewesen sein – um mit dem Nachtzug, vom Heimaturlaub zurück, zu unserer Flakbatterie nach Hela zu fahren. Anfang März 45 herrschte schon in Köslin der russische Komandant (Besetzung: 3. März mit anschließender Brandschatzung).

Köslin – Kolberg: Fahrkarte für zwei Personen zusammen 15 Zloty. Der Zug ist wenig besetzt, Abfahrt war wohl 15.55 Uhr, Fahrtdauer etwa 40 Minuten. Ich kann vom Zug aus Alt Belz wieder nicht ausmachen.

In Kolberg müssen wir noch ca. 150 m zur Bushaltestelle gehen, dann mit dem Linienbus Richtung Kolberger Deep, die Fahrkarten hatten wir gratis im Hotel bekommen.

Morgen soll es in die Pommersche Schweiz gehen. Neustettin!

Mittwoch, 29. August
Unsere Tagesfahrt in die Pommersche Schweiz

Kolberger Deep 09.00 Uhr: Der Reisebus steht vor dem Hotel. Erwartungsvoll steigen wir ein.

Der Bus dreht auf die Straße nach Kolberg, um dann Richtung Körlin, Belgard, Bublitz nach Neustettin zu fahren. Wird unser „Stop in Neustettin“ lange genug sein, um zum Streitzigsee, dem Seeufer mit den einsteinmaligen Parkanlagen zu kommen?

In Bublitz fährt der Bus über den Marktplatz. Ich habe ihn – wie er einst war – vor Augen. Doch das Zentrum von Bublitz ist – wie bei meinem Besuch 1991 – verödet, ist ausgelöscht. Inzwischen



Bild 38: Neustettin,Blücherstraße in Richtung Süden (Bromberger Straße), um 1938

verstärken Plattenbauten den miesen Eindruck.

Dann lassen wir die Landschaft des Pommerschen Höhenrückens auf uns wirken: unsere Straße ist links und rechts durch eine und Baumreihe eingefaßt, eine Allee! Und wir starren auf dieses Land, kein Flachland, sondern geschwungen, wellig, Mulden, in denen Seen eingebettet sind, umrahmt von Wäldern. Eine andere Welt! Die Felder sind abgeerntet, ich kann nicht erkennen, wie hoch der Brachlandanteil ist.

Unmittelbar vor Neustettin dann ein Halt auf einer Höhe – mir unbekannt – mit Tankstelle, Autowerkstatt und weiteren Betrieben.

Nachdem wir uns die Füße vertreten haben: Fahrt in die Stadt. Neustettin!

Die Gebäude links und rechts sind mir fremd, auch die Straße. Ist es die Kietz- oder Lindenstraße? Ist dort der Eingang zum Friedhof, die Ruhestätte meiner Mutter, meiner Vorfahren?

Plötzlich erkenne ich an einer Hausreihe, die stehen geblieben ist: wir sind in der Bismarckstraße. Hier haben Heises, meine Stiefgroßeltern, gewohnt. Es geht weiter in die Bahnhofstraße, rechts das 1929 fertiggestellte Post- und Telegraphenbauamt. Die Hauswände wirken bröslig. Der einst schmucke Gebäudekomplex Bahnhofstraße/ Posener Platz wirkt kläglich.

Von der Ratzeburgerstraße aus sehe ich das Gebäude des Hauptbahnhofs. Der Bus fährt auswärts über die Eisenbahnbrücke und dann durch ein größeres Gewerbegebiet. Ich mache unseren Fahrer und Reiseleiter darauf aufmerksam, daß wir hier Neustettin verlassen. Irgendwo gewendet.

Zurück über Bromberger-, Blücherstraße. Dann halten wir an einem der schönsten Plätze Neustettins: Wir stehen vor der Kreissparkasse, dem Kreishaus und Landratsamt, der Nicolaikirche und auf der anderen Straßenseite: das Schloß mit Rosengarten und Niesedop!



Bild 39: Neustettin, Nikolaikirche mit Rosengarten, vor 1945



Bild 40: Neustettin, Schloßstraße mit Blick zum Markt, um 1935

„Der Niesedop, der Niesedop, das ist ein Fluß, den jeder Deutscher kennen muß", so wurde dies Neustettiner Karnevalslied gesungen.

Wir betreten die Nicolaikirche. Hier wurden meine Eltern getraut, bin ich getauft. Die Andacht, die ich hier 1991 noch halten konnte, ist mir nicht mehr möglich. Das Altarbild verändert, unsere Sitzreihen wurden ausgewechselt – eine fremde Atmosphäre …

Das Schloß macht äußerlich einen guten Eindruck. Hier hat die Herzogin Hedwig – sie stammt aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg – von 1622 bis 1650 gelebt. Hedwig hat viel für Neustettin getan. Bekannt ist vor allem ihre Stiftung des Gymnasiums 1640. Unsere Stadt war vorher schon zeitweise Residenz pommerscher Fürsten und Fürstinnen.

Wir gehen über den Niesedop zum Rosengarten. Da ist er: der Streitzigsee mit seinem Ufer, den kilometerlangen Anlagen (6 km!), die Neustettin zur Perle Ostpommerns machten; dann Mozartplatz, durch die Baumreihen schimmert das Fürstin-Hedwig-Gymnasium, die Oberschule für Jungen.

Unser weiterer Weg führt über die Schloßstraße in's Zentrum, vorher vorbei an dem Denkmal des säbelbeschwerten polnischen Diktators Pilsudski. Er war uns schon in Köslin begegnet.

Wir stehen auf dem Markt vor dem Rathaus, kein Cafe Adam (auch genannt nach den Besitzern Cafe Schnuchel), kein Cafe Rheingold, kein Hotel Nürnberger Hof. Links von der Einmündung Friedrichstraße war unsere Buchhandlung Sommer, war … war.

Ein Blick in die Königstraße – jetzt Fußgängerzone – ich sehe das Postamt 1. Die Schaufenster der Geschäfte sind mit Reklame vollgekleistert.

Das Interesse unserer Mitfahrer war bei der Fahrt durch die pommersche Landschaft durchaus lebendig, aber hier? Ich habe die Bilder von einst vor Augen: hier ist mein Großvater mit mir zur Stadtsparkasse gegangen, meine Großmutter über den Wochenmarkt, da bin ich ein Lied summend die Königstraße lang gezogen …Für mich ist die Stadt voller Leben, voll meinem Leben, dem Lebern meiner Familie, meiner Neustettiner Mitbürger. Kann das ein westdeutscher Besucher empfinden, sehen?

Vom kulturellen Leben der Stadt kommen mir zwei Institutionen in den Sinn: der „Span" und „Fastelowend".

Der „Verein der Gedankenspäne", kurz „Span" genannt, ein Primaner-Verein des Gymnasiums. Er hatte sich seit 1858 der Pflege der Literatur und Kunst verschrieben. Die Arbeiten der Spänler wurden in den Spanbänden erfasst, 1938 waren es 60.

Weiter denke ich an „Fastelownd". Es war in Neustettin Tradition, daß an „Fastelowend" die Kinder von Geschäft zu Geschäft eilten, ihr Sprüchlein aufsagten und Süßes einsammelten. Ich sehe mich noch als Indianer maskiert zusammen mit einem oder zwei Kameraden von Geschäft zu Geschäft hüpfen. An diesem hohen Tag zog Prinz Karneval mit den Ratsherren mit langem Narrenzug durch die Stadt, und die Erwachsenen feierten in den Festsälen Fasching. – Das war ein Brauch, der in dem Umfang in Ostpommern nicht üblich war, aber zu Neustettin gehörte.

Natürlich gab es den Neustettiner Gesangverein, Ruder-, Sportverein etc. etc., Reitturniere, Schützenfest, Schulfeste (gefeiert u.a. im Stadtwald), Veranstaltungen der kirchlichen Gemeinden, auch der Garnison.

Besonders war das Leben natürlich erfüllt von den alltäglichen menschlichen Kontakten, Besuchen, Familienfesten.

Dann 1945. Am 27. Februar wurde Neustettin von der Roten Armee besetzt. 45 und in den folgenden Jahren: Vertreibung, Lagerleben, die Familien wurden auseinander gerissen, Verteilung auf die Besatzungszonen – wenn nicht Verschleppung, Tod. Wenige konnten wieder zusammen finden – und wenn ja, dann in einer fremden Umgebung.

Damit war unsere Kultur, unser bisheriges Leben vernichtet.

Am Rathaus das Neustettiner Wappen: Ein Greif hält in den Fängen einen Fisch. Der Greif war das Wappentier des pommerschen Herzoggeschlechts. Warum hält er einen Fisch? Eine u. a. Erklärungen weist auf den Fischreichtum Pommerns hin, mit diesem wurden wir in unserem Land wirklich verwöhnt, und der seenreichste Kreis des Landes war mit ihm gesegnet: Kreis Neustettin!

Aber es gab für uns Pommern nicht nur die Süßwasserfische der Seenplatte, da sind ferner die haffähnlichen Seen an der Ostseeküste und dann die Ostsee!

Hier eine unvollständige Aufzählung unserer Fische: Aal, Barsch, Bleie, Dorsch, Flunder, Hecht, Hering, Karausche, Maräne, Plötze, Quappe, Schleie, Scholle, Steinbutt, Sprotte, Stint, Wels, Zander.

Meine Uroma Staaks, Neustettin Seestraße, hatte in ihrem Wohnzimmer immer eine Schüssel mit eingelegten Stinten, diesem kleinsten Leckerbissen unter den Fischen, zu stehen.

Mit unserer Vertreibung 1945 und in den Folgejahren gab es in Ostpommern plötzlich keine Fischer mehr. Ein Pole erzählte uns, daß die polnische Regierung die Übereignung von Haus und Grundstück dem versprach, der hier für eine bestimmte Zeit den Beruf des Fischers ausübt. Da die Vertriebenen von ihrem Besitz nichts mitnehmen durften, standen genügend voll eingerichtete Wohnungen und Häuser zur Verfügung.



Bild 41: Neustettin, eine der Hauptgeschäftsstraßen, die Königstraße, um 1938

Wir gehen zurück zum Seeufer, zu den Anlagen, und ich bin gebannt von diesem Blick über den Streitzigsee. Das Farbenspiel des glitzernden Wassers, das dunkelgrüne Farbband des Klosterwaldes auf der gegenüberliegenden Seite der Stadt, die Weite des Sees – da ist kein Alltag mehr, aber eine feierliche Stille, Frieden, Atmosphäre der Ruhe, Vorhof zum Paradies – unbeschreiblich.

Ganz gleich, ob sie in ihrer Bank, beim Finanzamt, Postamt oder in einem Geschäft waren: in etwa fünf Minuten konnte man am Streitzigsee in den Parkanlagen sein. Diese Unmittelbarkeit des menschlichen, des geschäftigen Lebens mit der Natur prägte hier den Menschen. Schon als Kind habe ich gestaunt: eine Stadt mit 20 000 Einwohnern hat solche Parkanlagen.

Ich habe das große Glück gehabt, in Neustettin geboren zu sein.

Das ganze stadtseitige Ufer des Streitzigsees wurde im 19. Jahrhundert in einen Park verwandelt. Ein 6 km langer Parkgürtel mit Baum- und Strauchgruppen, Blumenbeeten zog sich am Seeufer hin. Namensschilder, Täfelchen verrieten die Art des Gewächses. Viele Ruhebänke luden zum Verweilen ein.

Darüber hinaus umgibt ein Grüngürtel den ganzen See. Umwandert man ihn – Dauer etwa 2 ½ Stunden – hatte man immer wieder eindrucksvolle Ausblicke.

Auf der Klosterwaldseite liegt die Mauseinsel, eine Halbinsel mit einem großartigen Restaurantbetrieb, Kaffeegarten, Konzerthalle, Voliere etc. – es war einmal. Ich sehe meinen Großvater Staaks mit dem Neustettiner Männergesangverein auf der Bühne stehen. Und Heute? Bei meinem Besuch 1991 konnte ich unter Gestrüpp die Fundamente der Gebäude blicken!

Drei große Motorboote – die „Hindenburg", das größte, konnte 250 Personen aufnehmen – dienten dem Ausflugsverkehr zur Mauseinsel, Es war das beliebte Ausflugsziel für die Neustettiner und ihre Gäste. Heute soll ein bescheidener Restaurantbetrieb dort angesiedelt sein.

Leider führt unser Weg nur wenige hundert Meter am Seeufer längs, dann drehen wir: wieder Rosengarten, gehen den schönen Parkweg an der Blücherstraße entlang. Die Pappelallee wurde erst in den dreissiger Jahren angelegt. Wir erreichen etwa gegenüber dem Blücherbad – dort habe ich 1937 meinen Freischwimmer gemacht" – einen öden Parkplatz. Unser Bus wartet.

Ich aber wandere in Gedanken noch einmal meinen Streitzigsee ab, draußen vom Stadtrand, vom schönen Ausflugslokal „Seeblick" mit seinen Terrassen, Freibad, zu den Bootsanlegestellen, Mozartplatz, Schloss, Blücherbad, dann das große Bootshaus des Ruderklubs – hier spielte ich einmal (1943) Tischtennis – Dammwildgehege, Bismarckturm …

Der Bus biegt in die Brombergerstraße. Dann sehe ich die Pestalozzischule. Das mattrosa leuchtende Aussenkleid der Schule ist verblaßt. Weiter geht's: Klosterweg.

Wir fahren nach Tempelburg, in die pommersche Schweiz.

Tempelburg

Tempelburg ist benannt nach der Burg, die der Tempelorden errichtet hatte. Deutsche Bauern und Handwerker siedelten sich um die „Borch" an, die Stadt ist 1291 als „Tempelborch" erwähnt. 1939 hatte Tempelburg 5200 Einwohner. Zahlreiche Betriebe bestimmten in Tempelburg das wirtschaftliche Leben.

Bekannt war Tempelburg als Luftkurort, geprägt auf Grund der einmaligen Lage zwischen Dratzig- und Zepplinsee. Die Anlagen – ein Juwel der Stadt.

Tempelburg, das Eingangstor zur Pommerschen Schweiz.

Erinnerung: Meine Eltern und ich, wir sitzen vor einem Lokal auf dem großen Marktplatz, da erblickt mein Vater auf der anderen Seite seinen Bruder Arthur mit Frau aus Alt Belz und anderen Personen ebenfalls vor einem Lokal sitzend, freudig überrascht, Begrüßung. Offenbar hat die Alt Belzer Kirchengemeinde einen Ausflug in die Pommersche Schweiz gemacht.

Ein andermal: Auf einer Cafe-Terrasse sitzen meine Mutter , ihre jüngste Schwester Ursula und ich in Tempelburg am weitläufigen Dratzigsee, eine wunderschöne Aussicht auf den See mit seiner waldreichen Umrahmung.

Mein Vater hatte dienstlich in Tempelburg zu tun, ich durfte mit. Fahrt mit Dienst-PKW des Telegraphenbauamts Neustettin. Der Aufenthalt in Tempelburg konnte zu einem kurzen Besuch bei Verwandten genutzt werden, Familie Dornquast. Dornquast war Leiter des landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereins Neustettin gewesen. Trotz seiner schweren Verwundung im Weltkrieg, ein Bein war ihm weggeschossen, mußte er wegen seiner nazi-kritischen Äußerungen den Posten in Neustettin aufgeben. Die Familie zog nach Tempelburg. Die Tochter Asta wird einmal Malerin in Blücksburg (Flensburg) sein, Asta Vorsteher.

Erinnerungen etwa aus dem Jahre 1936.

Da stehen wir nun wieder auf dem Marktplatz.

Die Häuserfronten, die den Platz umschließen … es ist nicht mehr das Bild von einst, ich kann nicht sagen warum: fehlende Geschäfte, fehlende Lokale, das Stadtbild einer gehobenen Bürgerlichkeit ist verloren gegangen.

Wir gehen zur Kirche, die nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel 1829 erbaut wurde.

Dann in den Bus, um zu der einige Kilometer entfernten Burgruine Draheim zu fahren.

Wir gehen zur Burg hoch, haben den Blick auf den Dratzigsee, sind aber doch zu hungrig, um ganz auf den Ruinenberg zu gehen. Wir verzichten so auf den gleichzeitigen Blick Dratzigsee auf der einen, Sarebensee auf der anderen Seite.

Unten wartet ein Gartenlokal auf uns. Ich verspeise ein Forelle, nichts Besonderes aber ordentlich. Unsere Tischnachbarin (Mitreisende) hat man beim Kassieren offenbar nicht korrekt bedient, das Rückgeld … Sie muß reklamieren – nun klappt es.

Wir genießen es, zu Füßen der Burg Draheim mit Blick auf den See zu sitzen. Burg Draheim ist eine Ausflugsstätte mit eigenem Reiz im burgarmen Pommern. Am Ende eines Schuljahres hatte meine Klasse – Pestalozzischule Neustettin – einen Ausflug hierher gemacht. Daher war mir die Stätte bekannt. Uns fuhr damals das Neustettiner Busunternehmen Kujath, ein kleines Erlebnis.

Unsere Fahrt geht weiter auf Sichtweite zum Dratzigsee. Er entschwindet, dann ist er doch wieder da, eine Halbinsel hatte ihn nur verdeckt. Dieser buchtenreiche See hat einen bemerkenswerten Umfang: 76 km Uferlinie und eine Wassertiefe von

bis zu 83 m! Erwähnenswert, um einen Eindruck von der Pommerschen Seenplatte zu bekommen.

Wir sind in der Pommerschen Schweiz. Die Eiszeit hat dieses südpommersche Land geprägt, Gletscherrinnen haben es zerfurcht. Heute sind in diese Rinnen, Mulden, Täler, Seen eingelassen, die von bewaldeten Hängen und Höhen umrahmt sind. Höhenunterschiede bis zu 150 m sind geblieben. Dann und wann ein Findling am Straßen- oder Seenrand.

Unsere schmale Asphaltstraße schlängelt sich in malerischen Windungen zwischen diese Hängen. Der Zauber der waldumschlossenen Seen, in denen sich der pommersche Himmel in all seinen Farbschattierung spiegelt, erzeugt ein Leuchten, das noch von den Schatten der Uferbäume vertieft, verstärkt wird. Immer wieder blitzt durch die Laub- oder Kieferbewaldung ein Bach, ein See. Eine unbeschreibliche Stimmung, Stille, Frieden, Natur wie in einem Märchenbuch. – Das ist die Pommersche Schweiz zwischen Tempelburg und Bad Polzin.

Bad Polzin

Polzin – Moorbad, (gut u. a. gegen Ischias und Gelenkrheumatismus), Mineralquellen – wurde u. a. Ende des 18. Jahrhunderts von Königin Luise besucht. Nach ihr wurde hier ein Bad benannt.

Mein Opa Staacks erzählte mir, daß er hier als kleiner Junge nach einer Operation an einem Mal (?) gekurt habe. Man habe ihn damals den „kleinen Jägersmann" genannt, da er entsprechend gekleidet gewesen sei. Erstaunlich, seine Eltern hatten 7 Kinder, der Vater war Justizangestellter in Neustettin, erwarb dann in Küdde bei Neustettin einen Bauernhof.

Mein Vater ist mit mir 135 oder 36 oder 37 durch den Kurpark in Bad Polzin spaziert. Heute besuchen wir die Anlagen, bewundern den alten Baumbestand, Wildschweine haben Blumenbeete aufgewühlt.

Nachdenklich gehen wir durch den Park. Wir sind noch erfüllt von unserer Fahrt durch die Pommersche Schweiz.

Bad Polzin, von der Stadt sehen wir nichts. Nach dem Stadtrand zu urteilen versäumen wir nichts. Rückfahrt: Belgard, Körlin, Kolber.

Wir sind immer noch ergriffen … Pommersche Schweiz, mein Neustettin.

Donnerstag, 30. August
Wollin, Cammin

Heute fahren wir von Deep Richtung Westen. Die Straße verläuft parallel zur Ostsee, die aber außer Sichtweite bleibt. Wir durchfahren kleine Ortschaften, alles scheint auf Ostseetourismus eingestellt zu sein. Die Unterkünfte, Pensionen etc. machen einen einfachen Eindruck.

Halt in Hoff, einem kleinen Ostseebadeort. Wir gehen durch die Geschäftsstraße zum Strand. Attraktion ist hier der Rest einer Kirche. Der Backsteinbau stand 1250 etwa 2 km vom Strand entfernt, heute ist als letzter Ruinenteil nur noch die Südwand der Kirche auf dem Kliffrand. Die Ostsee hat sich im Laufe der Jahrhunderte Friedhof und einen Kirchenteil nach dem anderen geholt. Die letzte auf dem Steilufer noch stehende Kirchenwand wird folgen ….

Fahrt zum östlichen Oderarm Dievenow. Die Oder gibt sich hier zwischen dem pommerschen Festland und der Insel Wollin boddenartig.

Misdroy der große Inselbadeort ist das Ziel. Vom Omnibushalt geht es durch einen kleinen Park zur Strandpromenade und dort zum Seesteg. Die Betonmole ist 395 m in die See gebaut, beladen mit Touristikläden, kleinen Imbißbuden und –ständen. Auf dieser Seebrücke schieben sich dicht an dicht die Badegäste, die Touristenschwärme,

wollte man sie begehen, man müßte sich durch das Menschengequirle durcharbeiten – wir verzichten, um an der Strandpromenade – die ebenfalls reichlich frequentiert ist – ein Cafe aufzusuchen, finden keines, setzen uns schließlich in der Strandstraße vor eine kleine Lokalität: ein Stück Kuchen, ein Kännchen Kaffee bitte.

Dann müssen wir zum Bus. Auf dem Rückweg entdecken wir doch noch ein Cafe, eigenartigerweise leer, für uns sowieso zu spät.

Zu den hohen Besucherzahlen: sie könnten durch den Umstand entschuldigt sein, daß an unserem Besuchstag letzter Schulferientag war.

Misdroy, dieses bedeutende Seebad, verliert durch die vielen Touristenläden, die Klein-Klein-Imbißbuden und die Überlastung mit Menschen. Auch Misdroy war und ist ein großer Badeort, aber der Charme, den Ahlbeck, Heringsdorf etc. haben, findet man in Misdroy nicht mehr. Usedom und Rügen sind heute vorzuziehen, da mag der Zloty noch so billig sein.

Rückfahrt. Die Stadt Wollin erinnert mich an Johannes Bugenhagen (1485 – 1558), den großen Reformator neben Luther, auch Dr. Pomeranus genannt, hier geboren.

Wir fahren an der Dievenow längs: Cammin!

Cammin, mir bisher nur von der Geschichte bekannt, hier habe ich Nachholebedarf, beherbergt die Stadt doch die wohl bekannteste Kirche Ostpommerns, den eindrucksvollen Dom. Otto von Bamberg kam 1124 nach Pommern und gründete hier eine Kirche.

Wir sind am Camminer Dievenowufer, gehen am Fuße der auf einem Hügel gelegenen Stadt an der mächtigen Stadtmauer längs, sind im Dom! Da ist die große vergoldete Orgel, 1699 entstanden, hängen Werke von Lukas Cranach, Wandmalereien, Fresken …. Dieses Ensemble von Dievenow, Stadtmauer, Dom, pommerscher, deutscher Geschichte … ein eindrucksvolles Erlebnis.

In der mittelalterlichen Geschichte spielte das Bistum Cammin eine bedeutende Rolle, es gehörte zu den größten mittelalterlichen Bistümern des Deutschen Reichs. 1175 begann man den Dom zu bauen, 1228 war hier das erste Dominikanerkloster in Pommern. Cammin war zeitweise Sitz des Pommernherzogs, später Mitglied der Hanse, verlor aber an Bedeutung mit dem Aufstieg von Stettin und Swinemünde.

Über Treptow an der Rega zurück nach Deep. In Treptow hatte der große Reformator Bugenhagen jahrelang gelebt und gewirkt, bevor er nach Wittenberg zog.

Das unzerstörte deutsche Treptow wurde Anfang März 45 von der Roten Armee besetzt und danach in Brand gesteckt.

Pommernland wurd' abgebrannt.

Freitag, 31. August
Kolberger Deep Ade!

Die Fahrt – wir haben eine Strecke von etwa 800 km vor uns – geht u. a. über Plathe zur Oder, südlich Stettin über die beiden Arme unseres Schicksalflusses. Wir werden erst gegen 22.45 Uhr zurück sein: der Fahrer verläßt die Autobahn – angeblich um einen Autobahnstau zu umgehen. Meine Vermutung: der Mann für die Reststrecke kann erst zu einer späten Zeit am Treffpunkt sein.

So bummeln wir auf Landstraßen, erleben die Schönheit der Schorfheide, fahren am Werbellinsee längs, um danach erst wieder auf die Autobahn einzuschwenken. In Beelitz – südwestlich von Potsdam – wird ein riesiger Kürbishof (Ausstellungsgebäude, Restaurant) angefahren. 1 ½ Stunden Aufenthalt.

Dann wieder die endlos öde Autobahn.

Ich aber bin in meiner Heimat geblieben.

Es ist unvorstellbar, was wir verloren haben. –

gez. Günter Pomrehn

10 Tage Rundreise Pommern im August 2018

von Bärbel Jonas (geboren 1959), Tel. 04181 20 39 116

Zunächst einmal möchte ich schreiben, warum ich diesen Artikel verfasst habe. Durch meine Arbeit für „Mein Neustettiner Land“ spreche ich mit vielen Menschen. Menschen, die im Kreis Neustettin geboren wurden und welchen, die zur „Nachkommen-Generation“ gehören. Die dort geborenen bedauern häufiger, dass ihre Kinder nicht dort hinfahren möchten und die „Nachkommen-Generation“, dass sie kein Interesse haben. Beiden Gruppen möchte ich nun meine Idee weitergeben.
Wenn es interessant und schön ist, eine Reise nach Pommern zu unternehmen – genauso, als wenn man an die deutsche Ostseeküste, Dänemark, Schweden oder ähnlich fährt – kann man ja vielleicht auch ein zwei Tage den Heimatort der Vorfahren in diese Reise einbinden. Quasi so ganz nebenbei, nicht als alleinigen Zweck. In diesem Sinn habe ich mit meinem Mann, der noch nie in Polen war und dessen Mutter auch aus Hinterpommern stammt, diese Reise unternommen.

Schon einmal vorab:
ein Fazit meines Mannes nach der Reise: das ist ja ein ganz normales, „westliches“, Urlaubsland.
Hört sich vielleicht ein wenig blöd an, aber ich denke jeder versteht, wie es gemeint ist.

Unser Reiseverlauf bei zumeist sonnigen 25 ° C:
Stolpmünde - Lontzkedüne - Halbinsel Hel – Zoppot - Danzig - Kreis Neustettin.



Gewappnet waren wir mit einem Übersetzungsprogramm, Bargeld, was wir in Polen viel günstiger tauschen als in Deutschland und Landkarten.
Zu den Karten: Wir hatten eine Karte vom Höfer Verlag: Polen, Hinterpommern. Leider liegt Neustettin am unter-untersten Rand der Karte, so dass man für die ganze Umgebung noch eine zweite Karte benötigt: Südliches Pommern. Detailliertere Karten (mit größerem Maßstab) für den Kreis Neustettin (in polnischer Sprache) erhalten Sie in Neustettin zum Bespiel bei der Touristeninformation.

Vorab noch eine Anmerkung zum Begriff Pommern.
In Deutschland denken viele nur an Vorpommern, vergessen Hinterpommern. In Polen wird Hinterpommern unterteilt in Westpommern und Pommern. Aber egal zu welchen Staaten Pommern gehört, es ist alles Pommern, so wie Osttirol, Südtirol… alles Tirol ist. Auch in unterschiedlichen Staaten.

Nun meine spontan festgehaltenen Gedanken:

Tag 1 und 2 - Stolpmünde (15.000 Einwohner)

Anreise von Hamburg über Berlin, Stettin, Kolberg nach Stolpmünde. Da die A6 (in Polen) ausgebaut wird, haben wir statt 6 Stunden 7 ½ gebraucht.



Bild 42: Stolpmünde

Angekommen und ausgepackt. Stolpmünde ist ein Urlaubsort. Die Kfz-Zeichen sind meist polnische. Bis zum 31.08. sind in Polen Ferien. Danach wird es im Ort deutlich leerer werden.

22 Uhr - wir wollten noch etwas essen. In der Stadt fanden wir noch einige Lebensmittelgeschäfte (bis 23 Uhr geöffnet), in denen wir uns versorgen konnten. Kleine Beträge mit EC-Karte zu bezahlen war absolut kein Problem. Tauschen Sie am besten bei offiziellen Stellen. Wir haben bei der Post für 4,18 getauscht. So in etwa sollte der Kurs immer sein. Im ganzen Urlaub sind wir mit den 100 getauschten € sehr gut ausgekommen.

Am nächsten Tag schlendern wir durch den Ort. In der Hauptstraße viele touristische Geschäfte, ein Hafen, gegenüber eine kleine Schiffsweft, eine Fußgängerbrücke zur Westseite des Ortes - zu jeder vollen Stunde 15 Minuten begehbar.

Westlich der Stolpe ist der größere Strand. Dazu auch einige Bunkeranlagen die besichtigt werden können.
Östlich der Stolpe ist die Stadtmitte. Es gibt eine breite lange Promenade entlang des Strandes. Grundsätzlich keine Kontrolle beim Strandzugang.
Meinem Mann gefällt es hier sehr gut.



Bild 43: Stolpmünde Hauptstrand

Breiter Strand, super fein, super sauber. Etwas östlich von hier soll man den Sand für die Eieruhren genommen haben. Das passt. Das Wasser ist total sauber. Es geht langsam rein. Eine ganz andere Ostsee als wir von der Lübecker Bucht gewohnt sind. Überall kommen wir mit Deutsch gut zurecht.



Bild 44: Stolpmünde, Weststrand

Zum Weststrand kommt man über eine Fußgängerbrücke, die jede Stunde für 15 Minuten öffnet oder per Auto.
Auf dem Weg dorthin mit dem Auto und nicht über die Fußgänger Brücke wollen wir noch was zu Trinken kaufen. So fremd fühlt man sich gar nicht, denn es gibt hier viele bekannte Geschäfte: Netto, Lidl, Rossmann. Am Strand parken wir, wie empfohlen, auf dem letzten möglichen Parkplatz. Am Beginn des Strandes stehen 3 Toiletten. Rechts der Mole gibt es sogar eine Bude, in der man essen und trinken kann. Aber auch am Parkplatz steht eine Bude. Sand sehr fein, Wasser komplett klar. Das Wasser habe ich probiert. Es ist kaum salzig. Um uns herum hört man auch Deutsch, Englisch und Französisch.



Bild 45: Abendessen in Stolpmünde

Am Abend bummeln wir zur Promenade. Hier wird wie wild Eis gegessen. Es gibt superleckere Waffeln (Gofry) für knapp 3 € mit frischen Früchten wie Himbeeren, Blaubeeren, Kiwi, Erdbeeren und so weiter.

Total schöne Stimmung. Am Strand gehen heute Nacht diverse Himmelslichter in die Luft. Das sieht sehr schön aus

Tag 3 - Ausflug zur Lontzkedüne

Vom Parkplatz fahren wir die gut 5 km mit dem Elektrowagen. Den Rückweg gehen wir zu Fuß. Der Weg ist schön und bequem. Wir machen uns auf zum höchsten Punkt der Düne - wie viele andere auch. Manchmal recht steil, aber insgesamt ganz gut zu schaffen. Es ist übrigens nicht nur



Bild 46: Lontzkedüne

eine Düne, sondern es greifen mehrere Dünen über Kilometer ineinander und sie sind Wanderdünen. Man hat einen großartigen Ausblick. Es gibt auch einen Weg, der zum Strand führt. Den wollen wir auch gehen, denn sonst wäre das Vergnügen ja auch zu kurz. Der Strand ist super breit.
Wenn man 3 ½ h einplant, hat man locker genug Zeit für alles.

Sauberkeit an und für sich.
Am Strand ist alles blitzeblank sauber - obwohl der Strand bestimmt nicht geharkt wird. Auch in Stolpmünde ist uns die Sauberkeit der Straßen, Wege, Plätze aufgefallen. Diese Sauberkeit wird sich durch unseren ganzen Urlaub ziehen. In Deutschland erinnern wir uns immer wieder daran, denn im Gegensatz zu Polen liegt hier doch viel rum und Papierkörbe sind häufig schwer zu finden.

Der in der Nähe befindliche Ort Leba gefällt uns nicht.

Autofahren: Die Polen fahren ganz schön flott. Sehr viele Landstraßen sind enger ausgelegt als bei uns. Das bedeutet, man muss sich etwas mehr konzentrieren, wenn LKWs entgegenkommen.

Abendessen: Chips-Twister, Baguette und Waffel; aus dem Fenster heraus verkauft. (Mein Vater hat erzählt, dass seine Mutter aus dem Fenster heraus Kartoffeln verkauft hat.)



Bild 47: Hel (ca. 35 km langer Sandstrand

Tag 4 – Weiterfahrt zur Halbinsel Hel (4000 Einwohner) und nach Danzig

Benzin ist etwas billiger als bei uns. Die Preise schwanken nicht ständig. Wenn Blitzer angekündigt sind, dann steht da auch einer.
Auf Hel ist ein Campingplatz neben dem anderen. Zugang zum Haff nur in den Orten. Der Strand ist ebenso fein, wie die bisher gesehenen. Strandaufsicht, Toilettenhäuschen, Rettungswagen in Bereitschaft. Viel Platz am Strand. Surfer, Kletterpark für Kinder.
Unterkünfte von schick bis einfach. Die gesamte Gegend, inklusive Meer, sind überraschend warm.

Einfahrt in Danzig. Die üblichen Ketten findet man auch hier: H&M, C&A, Shell, McDonald's, Ikea, Rossmann, Lidl, Burger King.

Tag 5 – Zoppot (37.000 Einwohner)

Riesige Tiefgarage beim Bahnhof. 4 Zloty je Stunde. Musik in der Garage. Hier keine Kartenzahlung,



Bild 48: Zoppot, Bäderarchitektur

Wenn man hier die Bäderarchitektur sehen will, dann sollte man nicht an der sehr langen Promenade, sondern im südlichen Teil durch die Nebenstraßen schlendern.



Bild 49: Zoppot, Seebrücke

Endlos schöner Strand mit Seebrücke.

Achtung: Geld tauschen zu einem Kurs unter 4,00 geht gar nicht. Wird leider in Danzig, wo viele Touristen sind, immer wieder angeboten. Achten sie auch darauf, ob der Tausch mit oder ohne Gebühr ist.

Tag 6 – Danzig
(580.000 Einwohner)

Eine sehr lohnenswerte Stadt. Gerne zwei oder drei Tage dortbleiben. Besonders auch abends, wenn viele Menschen in den Restaurants, auf der Straße, Platz genommen haben, ist das so angenehm entspannend.



Bild 50: Danzig

Tag 7 - Danzig und Fahrt nach Neustettin

Die Weiterreise beginn mit dem Besuch des „2. Weltkrieg-Museum“.
Dort sollte man hingehen. Sehr beeindruckend, faktisch, aber auch sehr emotional. Trotz teilweise Schnelldurchgang benötigen wir 4 Stunden.
Kosten: Eintritt, Tiefgarage und lohnender Audio-Guide kosten 28 Zloty (Dienstag Eintritt frei, lediglich Kosten für die Tiefgarage).
Durch die Kaschubische Schweiz nach Neustettin.

Tag 8 und 9
Neustettin (40.000 Einwohner)

Wir übernachten im Hotel Active. Stadtbesichtigung, denn mein Mann war ja noch nicht hier. Fußgängerzone inklusive zweier Shoppingcenter, schöne alte Hausfassaden. Günstig leckersten Kuchen im Café am Marktplatz gegessen.
Im Bogen durch viele Straßen zum See. Die größte Wasserskianlage Europas ist in Betrieb (je Runde 5 Zloty, 1 Tag 60 Zloty), Zugang über das Blücherbad.
Rundfahrt auf dem Streitzig See, Besichtigung von Museum, Rathaus und Kirche.
Im Sommer gibt es einen kleinen schönen Wochenmarkt – mit lebenden Schweinen. Dienstag und Freitag, 6 – 13 Uhr, aber nur bis 10 Uhr ist dort richtig Betrieb.
Schloss. Vor dem Schloss sind Liegestühle aus Holz aufgebaut, dazu eine



Bild 51: Neustettin, neu gestalteter Marktplatz



Bild 52: Neustettin, Wasserskianlage am Streitzigsee, größte ihrer Art Europas

große Rundbrücke, die in den See hineinragt. Hier oben stehen ebenfalls hölzerne Liegestühle. Auf der Terrasse des Schlosses wurde in Sesseln gegessen.
Im Schuldienerhaus gegenüber dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum gut und reichlich gegessen. (geöffnet nur bis 18 Uhr)
Zum Abschluss des zweiten Tages noch weiter nach Sparsee. Gebadet habe ich nicht lange, denn leider haben mir zu schnell viele Wasserpflanzen am Bauch gekitzelt.



Bild 53: Neustettin, Schuldienerhaus

Tag 10 - Rundfahrt durch den westlichen Teil des Kreises Neustettin

Der heutige Tag hat nicht wirklich etwas mit Urlaub zu tun. Ich wollte einfach mal durch möglichst viele Dörfer fahren, die ich nur vom Namen, von der Landkarte oder von Erzählungen kenne.
In vielen Orten scheint sich in den letzten Jahrzehnten nicht sehr viel verändert zu haben. Es gibt viele Gutshöfe und die Kirchen werden zum Erkennungszeichen eines jeden Dorfes. Ich habe bei dieser Tour vielleicht verstanden, warum vielen Menschen die Kirche des Dorfes so wichtig ist, vielleicht liege ich da aber auch falsch. Wenn die Kirchen nicht wären, sehen viele Dörfer für einen Unbeteiligten doch relativ gleich aus. Klar, die Häuser haben einen ähnlichen Stil, die Dörfer nicht immer, aber oft, doch die gleiche Struktur.

Wir fuhren insgesamt 160 km durch Persanzig – Raddatz – Bramstädt – Gissolk (Eichkamp) – Neu Valm – Knick – Alt Valm – Wusterhanse – Balfanz – Groß Krössin – Villnow – Naseband – Grünewald – Gramenz – Bärwalde – Alt Priebkow – Gut Lübrassen – Klöpperfier – Pöhlen – Rackow – Alte Mühle (Strzesyn) – Groß Born.

Mein Mann musste ständig anhalten, damit ich ein paar schnelle Fotos machen konnte.



Bild 54: Kirche in Balfanz



Bild 55: Pöhlen, Draht Krebs

Zu Lübrassen (Villa Luboradza): Dies ist heute ein Hotel mit Zimmern in zwei Gebäuden. Die im alten scheinen gemütlicher. Es liegt direkt am See. Vielleicht meine Unterkunft beim nächsten Besuch, denn es hat uns sehr gut gefallen.

Zu Alte Mühle: Hier ist ein Hotel sehr schön zwischen zwei Seen gelegen. Leider ist die Straße, die dorthin führt, absolut anstrengend

Zu Groß Born: Die letzten Jahre wollte ich hier wegen des Militärbezuges nicht wirklich hin. Aber nachdem ich nun auch im Danziger Museum war und mir der Ort schon oft empfohlen wurde, sind wir dorthin gefahren. (Hinweis: einmal jährlich ist hier ein großes Treffen von Militärinteressierten, incl. Fahrzeugen).
Überrascht war ich doch über die Weitläufigkeit. Ich hatte mir eher eine große Kaserne mit etwas Dorf vorgestellt. Interessant die Beschilderung vieler Häuser. Man bekommt eine gute Vorstellung. Die Lage am See ist richtig schön. Ganz nebenbei erfuhren wir, dass alle 2 Jahre in Groß Born ein internationaler Tauchwettbewerb stattfindet, der nächste 2020.

Rückreise Neustettin – Hamburg

Vor der Abfahrt sitzen wir in der Sonneund genießen den Blick auf den Streitzig See.
Wir haben viel gesehen. Jeder Ort für sich war spannend.
Für mich war die Gegend südlich der Linie Bärwalde Neustettin etwas spannender als die Nördliche. Warum kann ich gar nicht sagen.
Enttäuscht war ich von den Seen. Ich dachte so viele Seen, da muss es Badestellen im Überfluss geben, gefunden haben wir keine wirklich schöne.

Zurück gut 650 km in 7 Stunden. Es ging eigentlich immer geradeaus auf super Straßen – viele neu geteert. Bis zur Grenze hat das Fahren richtig Spaß gemacht.
Nach 1600 km Rundreise kommen wir bereichert und entspannt zu Hause an.

P.S. Als erstes habe ich mir ein Waffeleisen für Gofry gekauft.

Was bedeutet Heimat?

und **„Wie war der Duft deiner Heimat"**, fragte mich **Joanna Draszawka,** eine Kunststudentin aus Danzig/Gdansk.

Per Gästebucheintrag Nr. 526 aus 2014 des Neustettiner Heimatkreises suchte Joanna jemand aus dem ehemaligem Kreis Neustettin, der zu ihrer Examensarbeit etwas über Heimat und Leerräume beitragen kann. Was Joanna mit Leerräumen meint, kann auf <johannasw.wix.com/mojepuski> nachgelesen werden. Leerräume (wo mal Häuser oder Höfe waren) hatte Joanna bereits in Porst bei Bublitz gefunden, so dass meine Aufgabe nur noch in der Interpretation der Heimat bestand.

Ich habe die Aufgabe gerne angenommen und Joanna und zu der Frage ***„Wie fühlst du Heimat"*** den nachstehenden Text übermittelt:

„Ubi bene, ibi patria, bedeutet frei übersetzt, ***wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland.*** Heimat ist aber mehr als Vaterland. Vaterland ist eher ein politisches Konstrukt. Heimat ist für mich der Teil auf Erden, wo ich das Licht der Welt erblickt habe, wo ich hineingeboren wurde, wo ich die ersten Schritte gemacht habe, wo ich die Natur und Umwelt



Bild 56: Unser ehemaliger Hof in Dieck mit Hund und Katzen, vor 1945

wahrgenommen und gelernt habe, mit beiden umzugehen. Kurzum: Unser Bauernhof, das Dorf Dieck/Dziki und die Stadt Neustettin/Szczecinek waren und bleiben für mich Heimat, dort habe ich meine ersten Lebenserfahrungen gesammelt und die sind bis heute erhalten geblieben. Aus diesem Grunde ist die Sehnsucht nach der Heimat, gerade im fortgeschrittenen Alter, ungebrochen; ein jährlicher Besuch - seit 1988 - auf unserer ehemaligen (leeren) Hofstelle ist schon zur Gewohnheit geworden und ich weiß ganz genau, wo alles gestanden hat - ein paar Erinnerungsstücke (Bäume, Mauerreste) hat die Natur noch für mich aufbewahrt."



Bild 57: Mein erster Schultag, 1941



Bild 58: Schulgebäude 1968 - noch unverändert wie 1945



Bild 59: 1988 stehe ich an der Eingangstüre der Schule

Das Foto mit meinen ersten Schritten in die Arme meiner Mutter hat Joanna in ihre Diplomarbeit eingebunden; meinen ersten Schultag – es ist der zweite Schritt – habe ich noch in guter Erinnerung: es war nach Ostern 1941, ein frühlingshafter Tag und Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Nur zur Einschulung hat mich meine Mutter zu Fuß begleitet, danach musste ich die 2 km bei Wind und Wetter alleine gehen; mit dem Fahrrad durfte niemand zur Schule

kommen. Zwei Jahre später wurde mein Bruder eingeschult, dann „trödelten" wir gemeinsam. Auf halbem Wege kam noch ein Nachbarsjunge, am Diecksee kamen die Schüler von Labenz-Mühle und die letzten 200 m noch die Kinder vom Dorfanfang hinzu, so dass wir mit einer „Horde" an der Schule ankamen. Nach dem langen Sitzen und Lernen im Klassenraum war der Nachhauseweg in der gleichen Gruppe sehr abwechslungsreich: Neckereien und kleine Rangeleien gehörten zum Ritual.

Beide Begebenheiten sind ein Stück unvergessliche Heimat und prägend für ein ganzes Leben.

Diese Schule war für mich auch ein Stück Heimat mit starken Erinnerungsmerkmalen; denn Lehrer **Friedrich Lippert** war sehr streng, aber er hatte jedem Schüler das Lesen, Schreiben, Rechnen und mit viel Mühe auch das Singen beigebracht - der Rohrstock kam nur bei Fehlverhalten und als „Nachhilfe" zum Einsatz.

Der tägliche Weg zur Schule war „Natur pur", egal zu welcher Jahreszeit. Die Natur hatte damals noch ihren eigenen, unverfälschten Geruch. Und damit komme ich zur zweiten Frage von Joanna: ***„Wie war der Duft deiner Heimat?"***

Die Umwelt war damals noch nicht so zivilisationsbelastet wie heute und es gab dann noch einen großen Unterschied zwischen Stadt und Land; ich wohnte auf dem Lande und das noch abseits vom Dorf.



Bild 60: Heimat Nr. 1 ist für mich unsere ehemalige Hofstelle in der Baumgruppe im Hintergrund, 1988



Bild 61: Heimat Nr. 2 ist der Rehmerowsee mit unvergleichlichem Ufersaum, 1988

Auf dem Hof roch es ständig nach Pferden, Kühen, Schweinen, Schafen, Hühnern, Gänsen und Enten sowie dem Misthaufen, der mitten auf dem Hof war; hinzu kam noch, je nach

Witterung, der Qualm aus Ofen und Herd. Diese Mixtur aus den verschiedenen „Düften" war das Parfüm in der Kleidung der Landbevölkerung; da half nur Waschen und Umziehen, sonst wusste gleich jeder, woher man kam – aber man schämte sich dessen nicht.

Ganz anders der Weg zur Schule: Er war gesäumt mit verschiedenen Obstbäumen, Sträuchern und unzähligen Wildblumen; Pflanzenschutzmittel gab es noch nicht und die Natur durfte sich nach Belieben entwickeln – Flora und Fauna waren keine Grenzen gesetzt; in den Kornfeldern standen noch Kornblumen, Disteln und Mohn, alles blühte während der Vegetationszeit um die Wette und verbreitete diesen natürlichen Duft. Zum Herbst hin roch es nach abgeernteten Feldern und nach Kartoffelkraut-Feuern. Der Schulweg war fast autofrei, nur einmal am Tag befuhr das Postauto von Wulfflatzke kommend den Sandweg nach Dieck, dann über Hütten und zurück nach Neustettin.

Den Weg zu unserer ehemaligen Hofstelle nehmen wir jedes Jahr, wenn meine Frau und ich meine alte Heimat besuchen. Leider sind die schönen Apfel-, Kirsch- und Birnenbäume am Wegesrand verschwunden, sie wurden dem Hausbrand geopfert, nachgepflanzt wurde bis heute nichts. Was da im Hintergrund rötlich schimmert, sind Buchweizenfelder; im Vordergrund beiderseits des Weges sind Brachfelder, von denen es viele gibt auf dem Sandboden um Neustettin. Es ist wieder ein anderer Duft in meiner alten Heimat, von dem viele Insekten, vor allem Bienen profitieren. Diesen „Duft" kann man in verschiedenen Gläsern Honig mit nach Hause nehmen.



Bild 62: Wieder in Dieck, als wäre ich nie weg gewesen, 1988



Bild 63: Abendstimmung am Diecksee, 1988

Den Rehmerowsee kann man umwandern, er bleibt naturbelassen, geangelt wird nur vom Ufer aus und Biber können ihr „Handwerk" ungestört ausüben; störend sind nur die Hinterlassenschaften der Angler und Wanderer - man kann den Plastikmüll auch wieder mit nach Hause nehmen.

Etwas vom Duft der Heimat ist noch geblieben: der Geruch nach Briketts und Holz aus den Schornsteinen der Häuser.

Unsere Flucht nach Westen war 1945 nicht gelungen – wir verblieben zunächst in der alten Heimat.

Mit dem Sammeltransport im August 1947 durften meine Mutter, meine drei Geschwister und ich nach Westdeutschland ausreisen, wo mein Vater bereits war. Mit diesem Transport war Dieck „deutschfrei".

In den Folgejahren hatte ich die Erinnerung und das Interesse an der alten Heimat nie verloren. Ein Mix aus Sehnsucht und Neugier regte sich 1988 in mir, doch nach 41 Jahren meinen Geburtsort zu besuchen. Gesagt, getan: Reisepässe und Visa besorgt - jeweils eine Nacht in Stettin und zwei Nächte in Kolberg gebucht und genau an meinem 54. Geburtstag stand ich mit meiner Frau an meiner Geburtsstätte, unseres ehemaligen, jetzt leeren Hofes. Mein Wunsch, dieses Fleckchen Erde einmal wieder zu sehen, war in Erfüllung gegangen. Jetzt musste ich nur noch das Dorf sehen, vor allem die Schule und da kam mir der Zufall zur Hilfe. Bei langsamer Fahrt durch mein Heimatdorf Dieck traf ich auf eine Männergruppe an der Straße Richtung Steinforth.

„Spricht hier einer Deutsch?" fragte ich.

„Ja, ich", antwortete einer der vier Polen.

„Ich möchte gerne in die Schule".

„Schule ist mein Zuhause, komm gleich mit", sagte der junge Mann in der Mitte.

Und so kam ich mal in die Räume, die für uns Schüler tabu waren, wir kannten nur den Haupteingang (s. Foto) und den Klassenraum.

Die alte Heimat wieder zu sehen, war für mich der schönste und erlebnisreichste Geburtstag in meinem Leben.

Dieck war und bleibt für mich die Heimat, wo ich meine „Wurzeln" hatte. So lange es geht, werde ich jedes Jahr an diesen schönen, unvergessenen Ort zurückkehren. Außerdem haben wir dort auch liebe Freunde kennen gelernt und wir sind stets gerne gesehene Gäste.

Klaus Wendlandt

Richtigstellung!

Auf den Seiten 34 und 35 von MNL 2/2018 ist mir mit dem Alter von Frau Olga Pieskaczewka ein grober Fehler unterlaufen, den ich hiermit richtigstellen möchte.

Frau Pieskaczewka wurde am 13. Februar 1927 (?) geboren und hatte demzufolge in diesem Jahr erst ihren 92. begangen und nicht den 100., den wir ihr aber gerne wünschen - und zugegeben, danach sieht es auch aus.

Es war ganz einfach ein Hörfehler am Telefon, dass es zu diesem Mißverständnis gekommen ist und darum bitte ich die Stepener Heimatfreunde um Entschuldigung.

Klaus Wendlandt, früher Dieck

Bademöglichkeiten in Bärwalde

(Günter Nitsch, Traunreut, früher Bärwalde)

Der letzte warme Sommer hat mich veranlaßt, mich zu erinnern, wo ich in Bärwalde im Sommer ein kühles Bad nehmen konnte.

Direkt in Bärwalde gab es leider keine Möglichkeit. Der Gänsebach war ungeeignet. Der nächst gelegene Badeteich war kurz hinter Diterstal. Den Tümpel nannten wir Schafwisch. Da haben die Diterstaler einmal im Jahr ihre Schafe gewaschen. Die Schafwisch war ca. 1,5 km von Bärwalde entfernt und zu Fuß erreichbar. Man erreichte sie über die Bad Polziner Straße, nach dem ersten Bahnübergang ging ein Feldweg direkt zur Schafwisch. Der badeplatz wurde von der Bärwalder Jugend gut angenommen. In Eigenleistung hat man sogar einen kleinen Sprungturm gebaut.

Eine weitere Bademöglichkeit war der Kopriebener See. Um dahin zu kommen benötigte man aber ein Fahrrad, was zu jener Zeit nicht jeder hatte. Der Weg führte über Alt Priebkow. Hier gab es eine Abkürzung durch den Wald und man kam direkt am Badeplatz des Sees heraus. Es gab sogar einen Umkleideschuppen. Der Seegrund war an dieser Stelle sehr sandig und es war darum angenehm, dort zu baden.

Man konnte natürlich auch von Bärwalde mit der Reichsbahn nach Bad Polzin fahren und dort ins Freibad gehen, was in der Gegend einmalig war.

Fortsetzung zu S. 43 ff. in H 2/2018

Die Besiedlung

Siedlungsspuren von der Frühzeit bis zur Christianisierung

Der älteste Beleg für das Vorhandensein von Menschen auf dem Gebiet des späteren Kreises Neustettin ist eine Geweihaxt mit Schaftloch, die im Mergel des Vilmbruchs am Vilmsee gefunden wurde. Sie kann in die jüngeren Abschnitte der mittleren Steinzeit (9600 - 4000 v. Chr.) eingeordnet werden. Bedeutend zahlreicher sind die Funde aus der jüngeren Steinzeit (4000 - um 2000 v. Chr.), von denen hier nur einige genannt werden sollen. So wurde u. a. bei Gönne ein Flint-Flachbeil gefunden, bei Klein Küdde eine Lochaxt, bei Neu Valm ein Schaftrillenbeil, bei Persanzig ein Hügelgrab mit Steinkiste und Feuersteindolch und bei Storkow ein sogenanntes Riesengefäß mit einer Höhe von 49 Zentimetern. Auch in der Bronzezeit (2000 - 550 v. Chr.) haben die damaligen Bewohner ihre Spuren hinterlassen, was ebenfalls zahlreiche Funde belegen. So wurden aus dieser Periode beispielsweise bei Bärwalde und Groß Dallenthin Gräber entdeckt. Zahlreich vertreten sind Funde von Mützenurnen wie bei Alt Liepenfier, Birkhof, Kussow, Lübgust, Soltnitz und Storkow. Aus der folgenden Eisenzeit (550 v. Chr. - 680 n. Chr.) sind überwiegend Gräberfunde bekannt. Bei Bärwalde, Flacksee und Wurchow fanden sich kaiserzeitliche Urnengräber, bei Persanzig und Neustettin Brandgräberfelder, die Bronzemünzen enthielten. In einem Moor bei Eichen wurden Glas- und Bernsteinperlen gefunden.

Die Wenden, die spätestens im 6. Jahrhundert von anderen slawischen Stämmen verdrängt aus Ostpreußen, Litauen und Polen in die von den germanischen Stämmen fast ganz verlassenen Länder zwischen Weichsel und Elbe wanderten, hatten sich auch in unserem Gebiet zahlreich niedergelassen. Belege dafür liefern die zahlreichen Wendengräber um Neustettin, die nach Kasiski zwischen dem 6. und 12. Jahrhundert, wo hier die Wenden zum Christentum bekehrt wurden, angelegt worden sind. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Skelettgräber, so zum Beispiel bei Alt Draheim, Altenwalde, Dummerfitz, Hütten und Persanzig. Nur bei dem Tongefäß von Thurow könnte es sich vielleicht um eine Urne gehandelt haben. Außer den Grabfunden sind drei Schatzfunde bei Alt Valm, Bärwalde (ausschließlich Münzen) und Mossin (vorwiegend Silberschmuck) bekannt geworden. Daneben sind zahlreiche Burgwälle vorhanden, von denen bisher leider kein einziger wissenschaftlich untersucht

wurde. Von den Fundorten seien hier nur Alt Valm, Gellen, Koprieben und Wusterhanse genannt.

Aus der Wendenzeit erhalten wir auch für unseren Kreis erste greifbare Nachrichten, und zwar durch die Pommernreise des Bischofs Otto von Bamberg von 1124/25. Die älteste und zuverlässigste Lebensbeschreibung Otto von Bambergs, die „Prüfeninger Vita" berichtet darüber folgendes: „Als nun der heutige Bischof nach vollbrachter Predigt in seinen eigenen Sprengel [d. h. Bamberg] heimzukehren beschlossen und von allen, die von ihm im Glauben unterwiesen worden waren, Abschied genommen hatte, schlug er den Weg nach Polen ein, das von der pommerschen Grenze durch eine schaurige und weite Einöde getrennt ist […] Nachdem er endlich diese Einöde durchmessen hatte, gelangte er heil und wohlbehalten mit dem zahlreichen und heißgeliebten Gefolge seiner Jünger nach der Stadt Uzda [Usch an der Netze], die an der äußersten Grenze Polens liegt." Bei dieser „schauerlichen und weiten Einöde" handelt es sich zweifelsfrei um das Gebiet des späteren Kreises Neustettin. Denn der Weg von Belgard nach Usch verläuft an der Persante aufwärts und an der Küddow abwärts, und dort, wo die Küddow in die Netze mündet, liegt Usch.

Die mittelalterliche Besiedlung

Durch diese Siedlungsbewegung wurde vorwiegend der nördliche Teil des späteren Kreises Neustettin mit den fruchtbaren, flachwelligen Grundmoränenflächen erfaßt. Deutsche Bauern haben diesen Siedlungsraum im wesentlichen vom 13. bis 15. Jahrhundert urbar gemacht. Seine südliche Begrenzung bildete eine Linie über Persanzig (1289), Bärwalde (1286), Neustettin (1310) sowie Koprieben, Soltnitz und Küdde (alle drei im 14. Jahrhundert). Zu dieser Zeit gehörte dieses Gebiet zum Lande Belgard. „Die Landschaft mit dem Oberlauf der Persante gehörte zu den wenig erschlossenen und spärlich bevölkerten Grenzgebieten zwischen Polen und den Küstenvölkern". Aber auch hierher holten die Greifenherzöge deutsche Ritter für die Kolonisation. So tauchen dann auch bald nach der Eroberung dieses Landstriches durch Herzog Barnim im Jahre 1266 die ersten Ritter auf und setzten sich nach und nach hier fest. Zu ihnen gehörten u. a. die Bonin, die Glasenapp, die Hechthausen, die Kleist, die Manteuffel, die Podewils und die von Wolde. Neben den oben genannten Orten gehören Labenz und das Augustiner Eremitenkloster Marienthron bei Neustettin mit dem gleichnamigen Dorf sowie Groß Hertzberg (1378), Raddatz (1403) und Vangerow (um 1450) zu den ältesten Dorfgründungen. Die Herkunftsländer dieser frühen Siedler waren Niedersachsen, Westfalen und Thüringen.

Die neuzeitliche Ostsiedlung

Während der neuzeitlichen Ostsiedlung wurde auch das südliche Kreisgebiet ab ca. 1540 mit Dörfern besetzt. Somit wurde nun die vom mittelalterlichen Siedlungswerk nicht mehr erfaßte

kuppige Grund- und Endmoränenlandschaft des Baltischen Höhenrückens sowie die südlich vorgelagerten Sanderflächen besiedelt. Der späte Zeitpunkt der Besiedlung dieses Landstrichs liegt vor allem in den natürlichen Gegebenheiten begründet. Hier herrschte nämlich völlige Wildnis („terra deserta") mit zusammenhängenden und teilweise nahezu undurchdringlichen Wäldern sowie weitläufigen Mooren und Brüchen. Weiterhin stand in einem großen Teil des Gebietes einer Besiedlung der Umstand entgegen, daß sowohl die Polen als auch die Pommern es als ihr Eigentum beanspruchten. Die Pommern nahmen als ihre Südgrenze die Linie Jastrow, Zamborst, Briesenitz, Rederitz, Zacharin, Altenwalde an. Dagegen zogen die Polen ihre Nordgrenze von Landeck in westliche Richtung über die Ortschaften Ratzebuhr, Barkenbrügge, Plietnitz, entlang des Pilow- und Dolgensees zum Großen Pielburger See. Letztlich dürfte ebenfalls bedeutsam gewesen sein, daß diese Wildnis mit dem zahllosen Wild den pommerschen Herzögen als Jagdgebiet diente und sie deshalb darauf bedacht waren, die Waldungen vor einer Besiedlung zu bewahren. Die steigenden finanziellen Bedürfnisse zwangen jedoch die Herzöge und die adligen Geschlechter, die ebenfalls an diesem Gebiet Teil hatten, diese Wildnis in fruchttragendes Ackerland umzuwandeln, um von ihrem Grund und Boden einen höheren Gewinn zu erzielen, als das durch Jagd, Fischerei, Waldbienenzucht und Hütung der Fall war.

Die ersten Schritte der Besiedlung unternahmen fast gleichzeitig Barnim XI. und die Bonine. Ihnen folgten die Kleists, die Hertzbergs, die Vangerows, die Lemmekes sowie die sogenannten „vier Geschlechter" der Glasenapp, Münchow, Wolde und Zastrow. Nicht selten gerieten sie in Streit um die Besitzgrenzen oder die Siedler. Beweise hierfür liefern beispielsweise vergebliche Bitten der Glasenapps an den Amtshauptmann von Neustettin, ihnen die entlaufenen Bauern auszuliefern. Dorfgründungen aus dieser Periode waren neben anderen beispielsweise Galow (1537), Sparsee (1541), Thurow (1543), Lottin (1544), Ratzebuhr (1553), Pielburg (um 1560), Plietnitz (1561), Hasenfier und Altenwalde (1563), Kölpin (1564), Linde (1577), Flederborn und Eschenriege (1579), Barkenbrügge (um 1584), Großborn (vor 1587) und Gellin (1589). Diese Siedlungsepoche endet im Kreisgebiet mit der Gründung von Zechendorf im Jahre 1622.

Der Wanderweg der Siedler verlief überwiegend von Nordwesten nach Südosten und war kaum länger als 50 Kilometer. Die Siedler kamen zu einem großen Teil aus Dörfern des Nordabhangs des Baltischen Höhenrückens sowie aus dem Küstengebiet. Hier fand zu dieser Zeit bereits das Bauernlegen statt, so daß nicht wenige der gelegten Bauern als Siedler hierher kamen. Gohrbandt gibt eine Aufstellung von Bauerngeschlechtern an, die aus dem südlichen Küstengebiet eingewandert sind, allerdings nennt er hierzu keine Quel-

len. Einige wenige Beispiele sollen hier jedoch angeführt werden: Bleck: Groß Tychow - Ratzebuhr; Finger: Rützow, Parpart (Krs. Köslin) - Flederborn; Junike: Podewils, Latzig (Krs. Belgard) - Altenwalde; Mielke: Rötzenhagen, Dörsentin (Schlawe) - Pinnow, Wallachsee. Im Gegensatz dazu schreibt Kuhn: „unmittelbare Angaben über die Herkunft der pommerschen Kolonisten sind den Akten nur die Namen für einige Schulzen zu entnehmen". Einige kamen aus der näheren Umgebung. So stammten beispielsweise die Lokatoren Hans Mandeke von Thurow, Klaus Köne von Jastrow und Hasenfier sowie Urban Panekoke von Gellin aus Neustettin. Neben den Stadtbürgern übernahmen aber auch Bauern die Rolle der Lokatoren. So erhielt der Bauer Ewald Krause das Schulzenamt von Eschenriege.

Die friderizianische Kolonisation

Während der Siedlungsperiode der friderizianischen Kolonisation wurden im Kreis Neustettin folgende Kolonien gegründet:

im Amt Draheim:

1742: Kalkwerder (Vorwerk)
1751 (1752): Lehmanningen (nach Geheimrat Lehmann), Schmalzentin (nach Geheimrat Schmaltz) und Schmidtenthin (nach Geheimrat Schmidt)
1751 (1752/53): Klöpperfier
1765: Lubow (Erweiterung auf Vorwerk)
1766: Neuhof (Erweiterung auf Vorwerk)

im Amt Neustettin:

1750 (1754): Galow (Galow-Damm)
nach 1763: Eschenriege (Erweiterung auf Vorwerk)
nach 1763: Sparsee (Erweiterung auf Vorwerk)
um 1780: Neu-Persanzig
um 1780: Schützenhof (Vorwerk)
1781: Auenfelde
1781: Wilhelmshorst



Bild 64: Friederizianisches Siedlungshaus in Auenfelde, 1938



Bild 65: Friederizianisches Siedlungshaus in Wilhelmshorst, 1938

Die Landgewinnung zur Koloniegründung geschah vielfach durch eine Wasserspiegelsenkung von Seen. Bereits 1735/36 war der Vilmsee unter Friedrich Wilhelm I. einige Fuß gesenkt worden. Nachdem am 10. September 1779 die Kosten für eine erneute Absenkung bewilligt waren, wurden innerhalb von fünf Jahren 1250 Hektar Land und Wiesen gewonnen, die überwiegend Neustettiner Einwohnern überlassen wurden. Auch das Vorwerk Schützenhof wurde auf diesem Land angelegt. Die Kolonien Auenfelde und Wilhelmshorst entstanden auf Ländereien, die durch Senkung des Gelliner Sees geschaffen worden waren. Obwohl es der Grundsatz des Königs war, ausschließlich Nichtpreußen anzusiedeln, gab es auch Ausnahmen. Dazu gehörten beispielsweise die Bauernstellen in Lehmanningen und Schmidtenthin, die mit „Landeskindern" besetzt wurden.

Es kamen zwar vor allem königliche Ländereien zur Besiedlung in Frage, jedoch wurden ebenfalls, wenn auch untergeordnet, adlige Besitzungen kultiviert, Vorwerke errichtet sowie bäuerliche Wirte und Büdner angesiedelt. Im Kreisgebiet von Neustettin war dies u. a. beim Gut Klotzen der Fall. Dem damaligen Besitzer, Otto Heinrich von Glasenapp [211], wurden 1772 für die Errichtung eines neuen Vorwerks, einer Hammel-Schäferei sowie Ansetzung von vier Halbbauern und vier Büdnern 5.200 Reichstaler bewilligt, die er in jährlichen Raten von 104 Reichstalern zu tilgen hatte. Diese Vorhaben scheinen tatsächlich realisiert worden zu sein, da die zu diesem Vorgang existierende Akte keine gegenteiligen Informationen gibt und dem Besitzer sogar 1782 und 1798 jeweils 17 Reichstaler von der Jahrestilgungssumme erlassen wurden. Besonders interessant ist die Akte vor allem deshalb, weil sie zahlreiche Informationen über die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die Größe der Ländereien und die Hofwehr enthält:

Vorwerk:	
Wohnhaus	44 Fuß lang, 26 Fuß tief in 9 Gebinden verbunden, 8 Fuß in den Ständern hoch, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, enthält 3 Stuben, 2 Kammern, 1 Küche und Hausflur
Scheune incl. Stallung für Pferde und Rindvieh	114 Fuß lang, 36 Fuß tief, 12 Fuß in Ständern hoch, in 18 Gebinden verbunden, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt
Schäferei:	
Schafstall	76 Fuß lang, 32 Fuß tief, in 12 Gebinden, 12 Fuß in Ständern hoch, zweimal verriegelt verbunden, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, auf 24 Fuß ein Kornboden
Halbbauerngehöft:	
Wohnhaus	36 Fuß lang, 24 Fuß tief, 7 Fuß in Ständern hoch, einmal verriegelt, in Fachwerk gelehmt und mit Stroh gedeckt, in 6 Gebinden verbunden, worin die nötige Stallung mit angebracht wird
Scheune incl. Stallung	40 Fuß lang, 26 Fuß tief, 12 Fuß in Ständern hoch, zweimal verriegelt, in Fachwerk gelehmt, zu 7 Gebinden, mit Stroh gedeckt
2-Familien-Büdnerhaus:	42 Fuß lang, 26 Fuß tief in 7 Gebinden mit Losbalken, 7 Fuß hoch in Ständern einmal verriegelt, in Fachwerk gelehmt, mit Stroh gedeckt
Vorwerk:	396 Morgen Landung (Acker), 3 Morgen und 109 Quadratruten Gartenland und Hofstelle, 27 Morgen und 151 Quadratruten 2-schnittige Wiesen, sowie 48 Morgen und 141 Quadratruten im Acker belegene Wiesen, insgesamt 476 Morgen und 41 Quadratruten
Schäferei:	298 Morgen Landung, 9 Morgen 2-schnittige Wiesen, 5 Morgen und 168 Quadratruten 1-schnittige Wiesen
1 Halbbauer:	63 Morgen Landung, incl. Garten und Wurten, 10 Morgen 2-schnittige Wiesen
1 Büdner:	1 Morgen Gartenland, 3 Morgen Wiesen
Vorwerk:	82 Scheffel Saatroggen, 60 Scheffel Saatgerste, 63 Scheffel Saathafer, 27 Stück Rindvieh, 4 Pferde, 6 Ochsen sowie für 30 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften

Schäferei:	74 Scheffel Saatroggen, 12 Scheffel Saatbuchweizen, 300 Schafe, 2 Pferde, 4 Ochsen sowie für 20 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften
1 Halbbauer:	16 Scheffel Saatroggen, 8 Scheffel Gerste, 8 Scheffel Hafer, 2 Pferde, 2 Ochsen, 1 Kuh sowie für 16 Reichstaler die nötigen Ackergerätschaften
1 Büdner:	1 Kuh

Insgesamt wurden zwischen 1772 und 1802 auf 42 adligen Gütern des Kreises mit 62.925 Reichstalern aus königlichen Meliorationsgeldern 13 Bauern, 2 Kossäten und 228 Büdner angesetzt.

Die innere Kolonisation

Der Prozeß der inneren Kolonisation begann im Kreisgebiet mit der Aufteilung von Wurchow. Der Vertrag darüber wurde am 25. März 1893 bestätigt. Bis Anfang der 1920er Jahre wurden weiterhin folgende Güter zur Aufteilung gebracht: Bernsdorf, Heinrichsdorf, Groß und Klein Dallenthin, Klotzen, Bahrenbusch, Blumenwerder, Flederborn, Lanzen, Eulenburg, Storkow und Gönne, Briesen, Eichen, Nemmin, Naßglienke, Altmühl (Burghof), Kussow, Marienwalde, Naseband (zunächst mehrere Vorwerke), Patzig, Kucherow, Thurow, Flacksee, Neu Schäferei, Gissolk, Marienthron, Galow und Groß Born. Diese aufgeteilten Güter besaßen eine Gesamtfläche von über 12 000 Hektar, aus denen mehr als 490 neue Stellen entstanden sind. Außerdem wurden die Güter Barkenbrügge, Dummerfitz, Grabunz, Neu Hertzberg, Reppow, Soltnitz, Steinforth und Zülkenhagen aufgeteilt.

Am 23. Juli 1928 hatte der Kreisausschuß die Bildung einer Kreissiedlungskommission beschlossen und der Kreistag diesem Beschluß nachträglich am 27. März 1929 zugestimmt. So ging die Siedlungstätigkeit im Jahre 1929, nun unter Federführung der Kreissiedlungskommission, mit den Projekten Rittershausen bei Sparsee und Tannhausen (Teilgebiet I) bei Ratzebuhr in eine neue Phase. 1930 wurden 100 Stellen in Tannhausen (Teilgebiet II), Bahrenbusch, Achimshöh bei Soltnitz, Horngut bei Neustettin, Gellin, Neu Grabunz bei Bärwalde, Groß Krössin und Villnow geschaffen. Zwei Nebenerwerbsstellen entstanden aus einem Teil eines Gutes in Klaushagen. 1931 wurden die Güter Münchowshof, Krangen und Linde bei Bärwalde besiedelt. Das Siedlungsverfahren zu Wurchow B beendete dieses Programm 1932. Insgesamt wurden von der Kreissiedlungskommission während dieses kurzen Zeitraumes von vier Jahren 226 Siedlerstellen mit einer Gesamtfläche von etwa 3250 Hektar begründet. Außerdem kamen noch, wahrscheinlich

unter der Leitung der Pommerschen Landgesellschaft, Barken und Kussow, das bereits 1919 teilaufgesiedelt wurde, zur Aufsiedlung.

Im Zeitraum von 1933 bis 1936 wurden durch die Pommersche Landgesellschaft die Güter Kölpin-Knick mit dem Vorwerk Neuhof, Warlang, Wuckel, Naseband (Vorwerke bereits in den 1920er Jahren), Luisenhof, Rothenfließ, Klein Schwarzsee und Heinrichsdorf aufgesiedelt.

Über Kölpin liegen detaillierte Angaben vor. So kaufte die Pommersche Landgesellschaft in Stettin am 22. Dezember 1933 das Gut mit einer Größe von ca. 6600 Morgen einschließlich des Waldes. Die Übernahme erfolgte am 1. Januar 1934. Auf knapp 888 Hektar wurden zwei Restgüter von 103,57 und 151,36 Hektar sowie 32 Siedlungsstellen in der Größe zwischen 19 und 150 Morgen geschaffen. Bereits Anfang Oktober 1934 konnten die meisten Siedlungen bezogen werden.

Es wurden aber auch Zwangsumsiedlungen vorgenommen. So hat die Reichsumsiedlungsgesellschaft m. b. H. zum Zwecke der Umsiedlung von Bauern aus dem Bereich des Truppenübungsplatzes Groß Born Ende 1936 die Güter Trabehn, Hohenholz und Klein Hertzberg mit einer Gesamtfläche von etwa 1400 Hektar übernommen. Hier wurden 64 Stellen geschaffen, von denen für 55 am 11. Februar 1937 die Ansiedlungsgenehmigung beantragt wurde. Die übrigen neun Stellen entstanden durch Umbau bereits bestehender Stellen. Wann die Besiedlung erfolgte, ist nicht bekannt. Ob im Kreisgebiet weitere Güter zur Aufsiedlung kamen, konnte bisher nicht ermittelt werden.



Bild 66: Siedlungshof von Otto und Hedwig Diebel in Kölpin, Ende 1930ger Jahre

Erinnerungen

(von Fritz Roß, Lehrer in Klingbeck 1928 – 1945, im Frühjahr 1949)

Wenn ich dieses im Frühjahr 1949 schreibe, dann schweifen meine Gedanken in die Zeit vor 4 Jahren, in die Zeit des Russeneinbruches. Es ist jetzt aber auch die schöne Frühlingszeit. Da sehe ich im Geiste mein Heimatdorf Klingbeck im ersten Grün liegen, die Häuser des Dorfes eingebettet in blühende Obstgärten. Ich stehe auf dem Schlinskenberg, auf dem wir manches Oster- und Sonnenwendfeuer bei frohen Sängen und sinnigen Sprüchen abgebrannt haben, und schaue auf das vor mir liegende Dorf. Es ist ein Zeilendorf – die Häuser liegen zu beiden Seiten der Strasse – es ist die Durchgangsstrasse Persanzig – Gramenz. Links sehe ich den Dorffriedhof, und manches Grabmal erinnert mich an mir bekannte Menschen.. Das an einer Seite des ansteigenden Friedhofes stehende Ehrenmal mahnt uns mit seinen Namen an die im ersten Weltkriege gefallenen Männer. Ich steige von dem Berge herunter und komme nun an Bauernhöfe und Eigentümerhäuser vorbei, teils Fachwerkbau mit Rohrdach oder Ziegelbau mit rotem Ziegeldach. Während ich die Dorfstrasse entlang gehe, treffe ich manches Gefährt, das zur Arbeit auf die nahen oder entfernten Äcker zieht. Entgegen kommen mir Jungen oder Mädchen, freundlich mich grüssend, die ihr Vieh auf die Weide treiben. In der Mitte des Dorfes erblicke ich das schlichte Schulhaus, von wildem Wein dicht berankt, das mir in den 17 Jahren meiner dortigen Tätigkeit eine liebe Heimat geworden war. Die nahe Dorfglocke läutet das Wochenende ein; sie läutet am Jahresschluss, sie begleitete mit ihrem Schall den Dorfbewohner auf seinem Wege zur letzten Ruhe. Weiterschreitend komme ich an das Ende des Dorfes, wo schattige Linden die Straße säumen, die bald steil ansteigt und durch Acker mit leichtem Boden führt, genannt die Heide. Links grüsst in der Ferne der Polacksberg (203 m). Bald bin ich in Koch's Fichten, und der stille Schwarzsee mitten im Walde lädt mich zur kurzen Rast und Besinnung ein. Zurück wandere ich am Klauderbach entlang bis in die Nähe des Dorfes. Im Dorfe gehe ich den Schmiedenweg bis zum Eichberg, wo geschäftiges Bauernleben mich eine Weile zum Schauen zwingt. Doch nicht lange verweilend schreite ich durch Wiesen weiter und komme ans Persantetal, ein Urstromtal, das seine Entstehung der Eiszeit verdankt, ein ca. 4 km langes Tal mit seinen gegenüberliegenden Steilabhängen, an manchen Stellen bis 30 m tief. Es ist besät mit kleinen und grossen Findlingen. Wir erblicken sie auf den Abhängen und in dem Bett des Baches, der munter rauschen über die Steine dahinströmt, die Wasserstrudel belebt mit Lachsforellen, die von den Dorfjugen flink mit den Händen erhascht werden. Der Blick geht über das Tal zur jenseitigen Höhe, den Fuchsbergen, deren höchste Erhebung 172 m über dem Mee-

resspiegel liegt. Das Persantetal war in seiner Eigenart und Schönheit das Ziel mancher Neustettiner Schulklasse und ich selbst durchstreifte es oft im Jahre mit meinen Schülern – eine idyllische Stätte! Meine Schritte weiter lenkend, die Stimmung abbrechend, höre ich bald das Rauschen einer Wasserturbine, das Geklapper einer Mühle, das Kreischen eines Sägegatters. Eingebettet im Walde an einem Stauweiher der Persante, liegt Müller's Mühle, weit über 120 Jahre im Besitz oder Erbpacht der Familie. Einen Gruss mit dem Besitzer wechselnd, wandere ich weiter über die nahe Barnkappe in die bewaldeten Fuchsberge hinein, immer berganansteigend, denn mein Ziel ist die Mösse. Es ist ein Torfmoor, etwa 1000 Morgen gross, bewachsen mit Birken und Weidengestrüpp, Moosbeeren, Sumpfporst und Heidekraut (Moosbeeren werden Bullgnaden genannt). Mannigfaltig ist das Tierleben dort; an sonnigen Stellen huschen oft Eidechsen und Kreuzottern über den Weg; besonders reich ist die Zahl der Nachtfalter dort, zum Teil selten anzutreffende. Unheimlich, schaurig schön ein Sommerabend an der Mösse, wenn man im Dunkeln auf Schmetterlingsfang dort weilte, wenn die Glühwürmchen im Heidekraut leuchteten, wenn Käuzchen und Nachtschwalben umherflatternd ihre Lockrufe ertönen liessen, und sonst auch die verschiedensten Tierstimmen die nächtliche Stille unterbrachen. Zauber der Heimat! – Für unsere Dorfbewohner war die Mösse aber bedeutsamer als Torfgewinnungsstätte. Wohl eine schwere Arbeit das Stechen, Ringeln und Heimfahren des Torfes – doch für die meisten ein billiger Brennstoff. – Mich abwendend überquere ich die höchste Stelle der Fuchsberge (ein Holzgerüst auf dem trigonometrischen Punkt 172 m), wandere an den Gehöften der Buskowie vorbei, - nahe das Dorf Neuvalm schauend – den Blick geradeaus in die weite, unendliche Ferne gerichtet – ein herrliches Panorama – es ist die Landschaft des Baltischen Höhenzuges, ein hügeliges Gelände, wechselnd Wälder und Ackerflächen. Den Hahnenberg links liegen lassend, steige ich abwärts, komme durch Wiesen wieder zur Persante, zur zweiten Mühle des Dorfes, Wilms Mühle, auch Klippmühle genannt. Ich tausche einen Gruß mit dem Besitzer der Mühle; nach einigen Minuten des Verweilens nehme ich Abschied von der mir so bekannten Stätte. Danach erblicke ich zu meiner linken Seite den Sanskenberg, komme zum Kathberg, gelange weiter schreitend, die Persante überquerend, in die Binning, teils Wiesen, teils Waldstücke. Überall liegen zerstreut einzelne Gehöfte, zum Dorf gehörend. Zur linken Seite sehe ich die Häuser von Eschenriege. Bald bin ich wieder in der Nähe des Dorfes; rechts schaue ich die bewaldete Höhe des Pujierenberges, oft von der Dorfjugend als Rodelbahn benutzt. Und schon schreite ich wieder auf der Dorfstrasse meinem Heim zu. –

Doch lassen wir auch unsere Gedanken in die Vergangenheit unseres Dorfes schweifen. Das Dorf Klingbeck ist wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte alt. Der Name setzt sich aus den beiden Wör-

tern „Kling“ und „beck“ zusammen und bedeutet, klingender Bach. Gemeint ist damit die Persante, die bei Kolberg nach einem Lauf von etwa 120 km in die Ostsee mündet. Nach alten Berichten soll das Dorf ursprünglich in der Nähe von Wilms Mühle gelegen haben; die Stätte hieß noch immer „die Dörpstätt“. Kriegswirren und Seuchen mögen die Bewohner später gezwungen haben, ihre Siedlung auf der Höhe in einiger Entfernung neu zu gründen. Dass das Dorf schon im 15. Jahrhundert bestanden hat, bezeugt der Fund einer Münze mit dem Bildnis des Kaisers Sigismund im Jahre 1920.

Das Dorf lag an der sogenannten Salzstrass, die vom Süden über Neustettin nach Kolberg führte. Klingbeck gehörte bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zur nahen Herrschaft Raddatz; aber erst durch die Separation (Aufteilung) 1828 wurde die Dorfflur in Vollbauern-, Halbbauern- und Büdnerhöfe aufgeteilt. Die Dorfgemarkung umfasst ca. 4000 Morgen (1000 ha), wovon etwa 600 Morgen zum Gut Pahnkow gehörten. Die Einwohnerzahl betrug 1939 ungefähr 280, es war eine rein bäuerliche Bevölkerung, nur einige Arbeiterfamilien wohnten dort. – Dass schon vor Jahrhunderten die Dorfflur besiedelt war, bezeugen die zahlreichen Funde von Feuerstellen, Steinkistengräbern und Urnen an der Persante entlang. Die Funde bewiesen, dass Wenden hier vor ca. 1500 Jahren und früher gewohnt haben. – Und heute hört man keinen deutschen Laut mehr in dem von Polen bewohnten Dorfe – arm und kulturlos und arbeitsunlustig zogen sie im Juli/ August 1945 in das Dorf. Grosse Flächen der Flur sind wohl versteppt, d. h. mit Unkraut, Diesteln und Gestrüpp bewachsen. . Die von den Russen am 2. u. 3.3.1945 angezündeten Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude sind von Trümmerpflanzen überwuchert (Hermann Hass I, Emil Bülow, Ernst Schubring, Karl Hass I, Kopitzke, August Marotzke, Karl Hass II, Rohloff, Wilm, Willi Marotzke). – Und welch ein Leben herrschte vordem in diesem kleinen Dörfchen. Geselligkeit innerhalb des Hauses, im Kreise von Bekannten und gelegentlich bei Dorffeiern bezeugten früher ein Zusammengehörigkeitsgefühl, einen Gemeinschaftssinn, wie man ihn sonst selten findet. Und heute sind wir Dorfgenossen in alle Winde verstreut, und der alte Zusammenhang löst sich im Laufe der Jahre allmählich. Doch wir Flüchtlinge müssen mit unserem Geschick zufrieden sein, und das Gedenken an unsere Dorfgenossen, die Erinnerung an die alte, liebe Heimat halte uns zusammen, vereine uns. Aber wir dürfen auch unsere Toten des zweiten Weltkrieges nicht vergessen, die mit dem Bilde ihrer Lieben und ihres Heimatdorfes den Tod fürs Vaterland erlitten. Diese Männer, diese Jünglinge sollen immer in unserer Erinnerung bleiben, wenn wir ihnen auch nicht wie vordem ein steinernes Denkmal in ihrer heimat errichten können. Die Namen der Gefallenen des I. Weltkrieges sind mir leider nicht alle bekannt, doch die des II. will ich nachfolgend nennen. Auch die Vermissten, von denen bis heute kein Lebenszeichen eingetroffen ist, sollen hier genannt und soll ihrer gedacht werden.

Tote

Klabunde, Georg	gestorben	1942	geboren	1923
Kleinschmidt, Gerhard	„	1942	„	1912
Kleinschmidt, Erich	„	1943	„	1913
Senkel, Ernst	„	1943	„	1922
Räschke, Richard	„	1944	„	1914
Klabunde, Ernst	„	1944	„	1922
Zech, Willi	„	1944	„	1914
Barz, Erwin	„	1944	„	1923
Boese, Paul	„	1944	„	1918
Ponick, Kurt	„	1944	„	1912
Brockhaus Kurt	„	1945	„	1922
Boese, Karl	„	1945	„	1901
Brümmer, Otto	„	1945	„	1881
Vogel, Albert	„	1945	„	1898
Rottenberg, Ernst	„	1945	„	1907 ?
Diedrich Hermann	„	1945	„	1902
Ponik, Herbert	„	1945	„	1907
Marotzke, Ernst	„	1945	„	1891
Schulz, Willi	„	1946	„	1920

Vermisste (seit 1944/45)

Schubring, Erich	geboren	1910
Schubring, Herbert	geboren	1912
Schubring, Fritz	geboren	1911
Barz, Gustav	geboren	1907
Hass, Paul	geboren	1901
Templin, Hugo	geboren	1897
Bülow, Willi	geboren	1910
Schulz, Erich	geboren	1923
Janke, Heinz	geboren	1920

Diese Zeilen schreibe ich nicht nur für die erwachsenen Dorfgenossen, sondern sie gelten besonders für die Jüngsten. Mögen die Eltern und Verwandten manches, besonders das Familiäre, ergänzen, dass sie ein lebendiges Bild von ihrer einstigen Heimat erlangen und nie das Denken daran verlieren. Wir alle aber wollen stets die Hoffnung auf eine Rückkehr in die alte, liebe und traute Heimat in unserem Herzen tragen; das sei das Band, das uns alle verbindet.

„Wahre Freundschaft kann nicht wanken,wenn sie auch entfernt ist,
lebet fort noch in Gedanken,und der Treue nie vergisst.
Keine Ader soll mir schlagen,wo ich nicht an dich gedacht,
ich will Sorge für dich tragen bis zur späten Mitternacht.
Wenn der Mühlstein trägt die Reben, und daraus fliesst kühler Wein,
wenn der Tod mir nimmt das Leben, hör ich auf getreu zu sein“.

Herzliche Heimatgrüße! gez. Fritz Toß

Meine Heimat Eschenriege

(Einsenderin: I. Marotzke)

Eschenriege (heute Przeradz) liegt nordwestlich von Neustettin, zwischen Gramenz und Neustettin. Den Namen hat der Ort von den zahlreichen Eschenbäumen, die an sumpfigen Orten standen. Diese Orte nannte man in Pommern Riege. Das Dorf wurde 1579 in der Feldmark Repplin angelegt und daher zunächst Repplin genannt.

Im Dorf gab es kein Gut. Laut Werner Lemke (Der ritterschaftliche Kreis Neustettin nach der Klassifikation 1717) gehörte Eschenriege der Familie von Kleist.

In Eschenriege gibt es einen Bahnhof, die Bahnstrecke führt in nordwestlicher Richtung nach Belgard und weiter, in südöstlicher Richtung nach Neustettin und weiter.

Eschenriege hatte eine eigene Kirche, der Ortsteil „Neu Schäferei“ gehörte aber zum Kirchspiel Kussow.

Das Amtsgericht und das Finanzamt befanden sich in Neustettin, das Standesamt in Eschenriege.

Einwohner 1864: 679
Einwohner 1925: 632
Einwohner 1939: 568

Mögliche Quellen für die Familienforschung:

Kirchenbücher bzw. Duplikate von Eschenriege liegen für die Zeiträume 1810-1813 und 1815-1874 im Landesarchiv in Greifswald. Die Kirchenbücher sind online einsehbar.



Bild 67: Eschenriege

Standesamtsunterlagen von 1888-1916 befinden sich im Staatsarchiv Köslin (ab 1917 im Standesamt in Neustettin) und im Standesamt I in Berlin.

Grundbücher sind wahrscheinlich in der Außenstelle des Staatsarchivs Köslin in Neustettin zu finden.

Erinnerungen an Bleck Albert – Opa Albert

Er war ein sehr fleißiger Bauer in Westgönne (südlich von Bad Polzin, nahe Klaushagen). Opa hatte zwei Pferde, Hans und Lotte. Lotte brachte 1944 ein Fohlen zur Welt, das „Adolf" genannt wurde. Ich war traurig, weil Adolf plötzlich nicht mehr da war. Opa hatte ihn an den Besitzer der Jungfernmühle verkauft.

Auf dem Fluchtversuch wurden wir von den Russen gestoppt. Sie nahmen Lotte mit, denn sie war eher ruhig. Wir mußten zurück nach Westgönne. Übrigens, die Russen spannten ein anderes Pferd neben Hans vor unseren schwer beladenen Wagen. Aber ein paar Tage später holten Russen jenes Pferd und auch Hans aus Opas Pferdestall. Hans war mit wildem Ausschlagen nicht mehr erfolgreich. Ich erinnere mich daran, dass eines der beiden Pferde eine Kolik hatte und nachts auf dem Hof hin- und hergeführt wurde. Auch fällt mir ein, dass einer meiner vier Bleck-Onkel während eines Urlaubs mich auf Lottes breiten Rücken setzte, während er mit der Hungerharke auf der Wiese an der Kreuzchaussee arbeitete. Dort kreuzen sich zwei Straßen: die von Tempelburg nach Bad Polzin und die von Klaushagen über Westgönne, Klöpperfier nach Bärwalde (heute als eine Radtour gekennzeichnet).

Eine neue Erinnerung! Mit dem Fuhrwerk brachte Opa mich auf diesem Weg nach Bärwalde zum Zahnarzt – ohne Erfolg, denn ich schaffte es tatsächlich, den Mund nicht zu öffnen; zuhause erledigte Mutti das mit einem Türgriff (der Trick ist sicher bekannt !)

Opa hatte auch etwa zehn Kühe, Schwarzbunte natürlich. Obwohl ich vor ihnen Angst hatte, mußte ich sie einige Male hüten. Unser Hund Terry erledigte die Arbeit allein. Eines Tages kam ein langer Zug von brüllenden Kühen auf der Straße von Tempelburg. Ich bin nicht sicher, aber ich meine, dass unsere Kühe "Reißaus" nahmen. Ich konnte sie nicht aufhalten.

An eine für mich peinliche Situation denke ich noch. Als eines abends die Kühe in Richtung Stall eilten, versteckte ich mich im Backhaus, um eine Begegnung mit den großen Tieren zu vermeiden.

Zu den Schweinen kann ich mich nur an eine sehr aufregende Begebenheit erinnern. Ich mußte im Winter dabei sein, wie im Hof ein Schwein geschlachtet wurde. Ich weiß nur noch, dass ich vor Wut brüllte und aus Mitleid mit dem Tier. Heute bin ich ein überzeugter Naturschützer, vor allem ein Freund unserer Vogelwelt.

Opa besaß auch ein paar Schafe. Sie lebten in einer Buchte in der Scheune. Mein gleichaltriger Cousin Eckardt Schrank kletterte einmal in die Buchte, um mir zu zeigen, wie man Schafe melkt. Erst viel später erzählte man mir, dass da nur Böcke waren!! Manchmal sage Opa

zu mir: „Da ist ein Hammel aus der Bucht gesprungen“. Was meinte er wohl? Ich weiß es inzwischen. Sie auch ?

Oma Anna Bleck (sie starb im Sommer 1944, nachdem sie vom Tod von zwei ihrer vier Söhne gehört hatte, Otto und Werner) versorgte das Federvieh. Eines Tages „kümmerten” Cousin Eckardt und ich uns um den Gänsenachwuchs, die Güsseln oder Gössel. Wir hatten sie doch so lieb!! Am nächsten Morgen waren sie „totgeblieben“ (dod bläwe).

Onkel Paul Bleck von der Kreuzchaussee war auch Imker. „Hai härr Imme”. Er hatte einige Kästen in Westgönne abgestellt. Was machte mein pfiffiger Cousin? Er „strullte” in die Einflugschlitze. Er blieb aber unverletzt. Was mir alles so einfällt! Damals war ich 6 oder 7 Jahre alt.

Zweimal hatten uns die Russen überrascht; wir kamen nicht mehr „in den Busch”, den sie mieden. Sie kamen lärmend in das Wohnzimmer, meine Schwester (4) und ich saßen brüllend auf Muttis Schoß. Plötzlich kam ein Offizier rein und brüllte auch. Die Soldaten rannten nach draußen, erlegten alle Hühner, die zu sehen waren, gaben aber ein Totes an Opa.

Das andere Mal schafften wir es nur bis in das Kartoffelfeld hinter dem Stall. Kein Schuß fiel, wir waren wieder gerettet. An anderen Tagen und Nächten versteckten wir uns im Heustall. Opa hatte die Leiter verborgen. Er sprach nie über diese gefährliche Zeit.

Die Hühner erfreuten sich an der Masse von Maikäfern aus dem großen Kastanienbaum im Hof. Ab und zu durften sie auch kleine Fische fressen, die mit Körben aus einem Teich am Kirchberg gefangen wurden. Der Hügel eignete sich im Winter zum Rodeln: bergab und über den zugefrorenen Teich. Hieß der wirklich „Kirchberg”? Oder war es der Fichtberg?

Eingeschult wurde ich in Falkenburg, meinem Geburtsort. Westgönne hatte keine Schule und keine Kirche (Klaushagen war der Kirchort). Ein paar Tage ging ich zur Schule nach Klöpperfier. Das waren etwa zwei km von Westgönne. Am Dorfeingang war eine Kolonialwarenhandlung (Solt Karl?). Die Leute hatten einen kleinen, laut bellenden Hund. Er war der Grund dafür, dass ich an einem Morgen umkehrte und zu unserem Hof zurück ging.

Ob mich dann ein Beschützer zur Schule brachte oder Jungens „ut de Jünn” (vielleicht Günter Buse).

Das sind ein paar Erinnerungen an meinen Großvater Bleck Albert und einen frühen Teil meiner Kindheit in Westgönne, von wo wir Anfang 1946 vertrieben wurden. Es ist meine Heimat geblieben.

Redensarten sind manchmal etwas schwer zu verstehen. *Wer helfen kann,* schreibt kurz an Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh oder per e-mail an herbert@meske-online.de

1. Opa Albert benutzte oft „Du Lüchting!“ oder „Dunnerlüchting“. Dann war er sicher ärgerlich (iewich?)
2. Us Mudder: Du hest Plumps tau säche, wenn dei Kau ...

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 6 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 12 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint, Preis 5 €

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010, Festeinband,
600 Seiten, 459 Abbildungen,
51 Kartenausschnitte,
Preis auf Anfrage, zzgl. Versand
Bezug über Uwe Thiel,
Hirtenweg 1, 17159 Dargun

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
Preis: 19,90 €
ISBN: 978-3-00-024513-8
als Taschenbuch 8,95 €

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6
Preis: 19,80 €

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9
Preis: 16,80 €

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9
Preis: 20 €

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5
Preis: 15,90 €

Buchvorstellung

Erinnerungen an Hinterpommern,
76 Seiten, schwarz/weiß, 14,50 €

Rückblick auf Kasimirshof,
96 Seiten, meist Farbbilder, 31,00 €.
Versandkosten in Deutschland 3,00 €.

Kasimirshof im Rückblick, 96 Seiten, 140 meist farbige Bilder
Inhaltsverzeichnis: *Einleitende Bemerkungen,* Gedankensplitter – Kindheitserinnerungen, Ein Lob der einklassigen Volksschule, Die Moor- und Wiesenflächen an der jungen Küddow, Ein Rückblick auf den Lehrerhaushalt in Kasimirshof, Autobahn-Vorhaben in Pommern, Rückbesinnung an die Kindheit, Die Landschaft und die Landschaftsgestaltung, Die Heuernte, Die Getreideernte, Die Kartoffelernte, Handwerker in Kasimirshof, Die Grundversorgung mit Lebensmitteln, Erinnerungen an Baldenburg, Winterfreuden, Nutzung der Elektrizität, Bekanntmachung mit der „Schulzentafel", Ein Sinnspruch an der Schule, Unsere Dorfkirche und ihr Umfeld, Anhang

Einleitende Bemerkungen
Als Kind, das in seiner heimatlichen Umgebung aufwächst, nimmt man die Gegebenheiten unbefangen und selbstverständlich, gewissermaßen „gottgegeben" hin. Aus dieser Heimat der Kindheit vertrieben und in reiferem Alter denkt man oft wehmütig, manchmal verklärend an diese Kindheit zurück. Die Widrigkeiten und Härten des Lebens treten zurück, schöne Erinnerungen lassen vieles in einem milden Licht erscheinen. Ich will versuchen – so gut das geht – mich an meine Kindheit in Kasimirshof zu erinnern und Aspekte des Lebens unserer Familie in dem kleinen Bauerndorf aufzuschreiben, und zwar sehr privat und ohne den Anspruch eines Historikers.
Ich habe schon häufiger Einzelheiten der Erinnerungen aus meiner Kindheit niedergeschrieben, insbesondere die schwere Zeit der Flucht vor der feindlichen Front und die Zeit unter den Russen und Polen bis zum August 1947. Inzwischen schweifen meine Gedanken mehr auf etwas frühere Eindrücke zurück und ich versuche, unser familiäres Umfeld in dieser einfachen und ländlichen Umgebung zu verstehen und zu reflektieren. Ich möchte die inzwischen beachtliche Fülle von Einzelerinnerungen aus meiner Kindheit
mit den späteren Erfahrungen und Kenntnissen in Verbindung und in Einklang bringen zu einem stimmigen Bild. Dieses Bild mag für mich stimmig sein, andere mögen aus ihrer

Sicht andere Vorstellungen haben. Niemand muss sich meiner Sicht anschließen.
Da diese Rückbesinnung nicht nur für mich persönlich interessant ist, will ich die Texte so aufschreiben und so festhalten, dass sie auch für Ortsfremde verständlich und nachvollziehbar sind. Die beigefügten Bilder dienen der allgemeinen Illustration und Erklärung, sie sollen das damalige Leben in Kasimirshof verdeutlichen. – Zum Bestellen verfügbar:

Bestellungen an:
Hans-Joachim Fock,
Max-Planck-Straße 3, 47447 Moers
Tel.: 02841/31153,
E-Mail: HansJoachimFock@web.de
Interessenten biete ich an, über Kontaktnahme zu mir eine gedruckte Version meiner Heimat-Erinnerungen zu bestellen. Die Exemplare werden von „epubli“ auf meine Bestellung hin gedruckt und Ihnen per Post zugestellt. Ihre Bestellung gebe ich an „epubli“ weiter, sobald Sie sich bei mir gemeldet haben, die gewünschte Lieferanschrift angegeben haben und der zugehörige Betrag auf meinem Konto eingegangen ist.

Konto: Hans-Joachim Fock
IBAN: DE 52 3545 0000 1201 0317 94

Ich brauche wahrscheinlich nicht zu betonen, dass die angegebenen Beträge gerade den Druck und die Zustellgebühr decken. Die Zustellgebühr entsteht je Zustellung nur einmal.

Sommerwonne!

Wie freu`ich mich der Sommerwonne – Des frischen Grüns in Feld und Wald,
Wenn`s lebt und webt im Glanz der Sonne – Und wenn`s von allen Zweigen schallt!

Ich möchte jedes Blümchen fragen: – Hast du nicht einen Gruß für mich?
Ich möchte jedem Vogel sagen: – Sing, Vöglein, sing und freue dich!

Die Welt ist mein, ich fühl es wieder: – Wer wollte sich nicht ihrer freu`n,
Wenn er durch frohe Frühlingslieder – Sich seine Jugend kann erneu`n?

Kein Sehnen zieht mich in die Ferne, – Kein Hoffen lohnet mich mit Schmerz;
Da wo ich bin, da bin ich gerne, – Denn meine Heimat ist mein Herz.

(Hoffmann von Fallersleben)

Rätselecke

Silbenrätsel

Aus den folgenden Silben sind vornehmlich Orte aus dem Kreis Neustettin zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Worte ergeben den Namen eines Städtchens (?) im Kreis Neustettin.

alt - ben - datz - de - en - en - esch - ge - gen - grü - ha - ken - ko - ma - ne - neu - rad - ri - rie - see - valm - wal - wald - zül - prie

1. Ort im Norden des Kreises

2. See bei Raddatz

3. Ort nicht weit von Bärwalde

4. Ort südlich des Wulfflatzker Forst

5. An der Bahnstrecke von Neustettin nach Gramenz gelegen

6. Dorf bei Klöpperfier

7. Ort nördlich von Bärwalde

Viel Spaß beim Raten wünsch Ihnen wieder Herbert Meske, zuletzt auf dem Hof von Albert Bleck in Westgönne. Schicken Sie das Lösungswort an ihn per Postkarte oder e-mail (herbert@meske-online.de).
Anschrift: Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh. Bisher habe ich jeweils drei Pommernbücher, gebrauchte, versandt.

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand vom 6. – 8. September 2019, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Heimat- und Patenschaftstreffen von Kreis und Stadt Neustettin vom 20. bis 22. September 2019 im Brauhaus in Eutin, Anfragen und Auskunft Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 21.09.2019 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 17.30 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Ratskeller Charlottenburg in der Otto-Suhr-Allee 102 in Berlin, **jeden 3. Sonnabend im Monat;** 15 Uhr, Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Neubrandenburger Pommern treffen sich einmal im Monat (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

*Hier schreibt jemand namens **Pitann,** der sich beim Lesen des Kinderreimes auf Seite 83 in Heft MNL 2/2017 wirklich erschrak.*

Zum Schmunzeln - vielleicht…
Aber warum war **„PITANN"** so unbeliebt - wissen Sie da Näheres???
Ich bin als Ingo Pitann am 12.04.1941 in Dramburg auf dem Grundstück unseres Großvaters Gustav Schmalz als jüngster von drei Brüdern geboren...
Unser Vater Willi Pitann stammt aus Birkholz - Gut Rohrschneider.
Tja, nun bin ich aber auf Ihre Antwort einfach nur neugierig !

Mit Pommern-Grüßen
Ingo Pitann

Gesucht werden:
Nachfahren des Tischlermeisters Gustav Bülow und Henriette Bülow, geb. Mallon aus Klotzen (mindestens bis um 1900 in Klotzen ansässig)
Bitte bei der Redaktion melden.

Gesucht werden:
Nachfahren des Dachdeckers Paul Klünder und Maria Klünder, geb. Bülow aus Bärwalde (noch mindestens bis Ende der 1920er Jahre in Bärwalde ansässig)
Bitte bei der Redaktion melden.

Liebe Heimatfreunde,
ich, Helga Brunnemann, wurde 1933 in Jacobshagen Kreis Saatzig geboren. Unsere Familie zog aber bald nach Neustettin, wo wir in der Bismarckstr. 61 im Hause der Gärtnerei Schmidt im obersten Stock wohnten. Unter uns lebte – meines Wissens – eine Familie Schönherr. Und wenn mein 2 Jahre älterer Bruder Erich mal wieder das Treppengeländer statt der Stufen zum Herunterkommen benutzte, guckte Frau Schönherr strafend aus der Wohnungstür im 1.OG. Im Dezember 1944 haben wir Neustettin verlassen, kehrten aber Ende Mai 1945 auf Anweisung der Sowjetischen Militäradministration nach Neustettin zurück. Dieser Befehl wurde 14 Tage später widerrufen. Da waren wir aber schon mit Tanten und Oma in Waggons auf der 14 Tage währenden Rückfahrt, die nur von den Zwischenaufenthalten zur Schienendemontage der Frauen unterbrochen wurde. In unsere Wohnung konnten wir nicht mehr zurück (Dach kaputt) und so suchten wir uns leerstehende Quartiere zum Wohnen.
Viele Jahre sind vergangen und ich beschäftige mich seit langem mit unserer Familiengeschichte. Das hängt auch damit zusammen, dass es in **Neustettin** eine kleine **Brunnemannstraße gab** (wahrschein-

lich war es ein Neubaugebiet). Und ich gern wissen wollte, auf welchen Brunnemann sich das bezog.

a) In Neustettin lebte **Justizrat Georg Brunnemann** (Sterbedatum unbekannt - wahrscheinlich in den 1920er oder 1930er Jahren), ein Onkel meines Vaters. Und jemand sagte mir, nach ihm wäre die Brunnemannstraße bezeichnet. Dafür habe ich aber keinen Beleg.

Die Verwandtschaft zum Justizrat Brunnemann ist erschlossen, wobei ich davon ausgehe, dass die Ende März/Anfang **April 1945 in Neustettin verstorbene Frieda Brunnemann, geb. Kroll,** die Ehefrau vom Justizrat ist.

b) Eine interessante Variante kam später hinzu, dass es einen **Carl Friedrich Wilhelm Brunnemann** gab, der 1796 eine **Apotheke** in Neustettin erwarb, dort im Stadtrat tätig war und von 1805 bis 1810 auch **Bürgermeister** wurde (1. frei gewählter der Stadt). Dieser Bürgermeister heiratete 10.05.1813 eine **Friedericke Wilhelmine Wildenow aus Neustettin.** Es fehlen von Neustettiner Seite auch alle Daten zu diesem Ehepaar. Der Bürgermeister soll in der Altmark Apotheker gelernt haben. Seinen Geburtsort konnte ich aber bis jetzt nicht ausfindig machen.

c) Es fehlen mir noch Angaben zu einem **Optikermeister Walther Brunnemann,** Geschäft wahrscheinlich in der Königstraße, den ich über das Telefonbuch **1929** entdeckte und zu dem ich keine Beziehung oder Daten ausfindig machen konnte.

d) Ganz sicher ist er nicht mit unserem Walther (Sohn vom Justizrat wie Georg II.) identisch, der im 1. und im 2. Weltkrieg war und als Pastor bis 1945 in Wachholzhagen tätig war.

Hat jemand eventuell Kenntnisse von den genannten Personen?

Helga Brunnemann,
Tel 03643 20 25 62;
Steubenstraße 35, 99423 Weimar

Gesucht werden:

alte Ansichten/ Ansichtskarten vom Bahnhof Bad Polzin!

Bitte bei Hans-Josef Hansen melden: e-mail: Hans-Josef.Hansen@t-online.de oder bei der Redaktion

Gesucht – Marode, Binneböse, Kowalke

Suche, auch für Ahnenforscher in den USA, Informationen über Wilhelmine **MARODE** geb. 15. 10. 1823 (wahrscheinlich in Pommern gest. 11.4.1906 in den USA) und deren Verwandten.

Schriftliche Nachweise sind erst mit der Genehmigung der Gemeinde Hasenfier 1876 zur Auswanderung, mit den Schiffslisten bei Auswanderung und bei späteren Heiraten der Kinder und den Todesfällen vorhanden.

Nicht schriftlich nachweisbar ist die

1. Heirat mit Wilhelm August Binneböse (~1847), dessen Geburt und Tod (~1819 bzw.~1854), die Geburt deren Kinder (1848,1849 und 1853) sowie die
2. Heirat mit Wilhelm Kowalke (~1854), dessen Geburt (~1815) und die Geburt deren Kinder (1855, 1857, 1860 und 1868) alle in D, wahrscheinlich Pommern.
Besten Dank für die Hilfe.

Bodo Binnebesel
Homepage: www.Binnebesel.de
E-Mail: ahnen@binnebesel.de

Jonas-Wappen
Hat jemand vielleicht noch alte Fotos von der Kirche in Körlin oder dem dortigen Gasthaus auf dem ein Wappen – das der Familie Jonas – zu sehen ist?
Ich würde mich freuen.

Bärbel Jonas,
Telefon: 04181 20 39 116

Wiencke
In meinem Besitz befindet sich ein Eßlöffel, der vermutlich aus Neustettin stammt.
Er besitzt ein Monogramm. Es ist ein W und eventuell ein C.
Auf der Rückseite steht W Wiencke und Frau. Dazu ein Datum.
Wer kann mir näheres zu der Herkunft dieses Löffels sagen? Wer kennt eine Familie Wiencke (mit exakt dieser Schreibweise).
Bitte rufen Sie mich an.

Bärbel Jonas, 041 81 20 39 116

Flucht und Vertreibung aus Pommern

Die Peenestadt Neukalen hat auf ihrer Internetseite veröffentlicht, wer in ihrer Stadt „angekommen“ ist:

Bublitz, Kreis Köslin
Dora Kuchenbecker mit den Söhnen
Heinz Kuchenbecker (geb. 25.3.1934 in Bublitz) und
Klaus Kuchenbecker (geb. 23.2.1938 in Bublitz);

Dieck, Kreis Neustettin
Ernst Steffen (geb. 2.12.1876 in Dieck, gest. 30.12.1954)
Eschenriege, Kreis Neustettin
Olga Wiese, geb. Weyke (geb. 18.3.1914 in Eschenriege, gest. 11.11.1945 in Neukalen) mit Tochter
Adelheid Wiese (geb. 1.2.1941 in Neustettin);

Gramenz, Kreis Neustettin
Wedig Laffin (geb. 20.7.1881 in Gramenz, gest. 14.7.1954) und
Martha Laffin (geb. 8.1.1887 in Storkow);

Krangen, Kreis Neustettin

Gustav Völtzke (geb. 15.10.1857 in Krangen, gest. 22.8.1945 in Neukalen);

Neustettin

Hildegard Ballwanz, geb. Räther (geb. 17.3.1918 in Storkow) mit den Kindern
Gerd Ballwanz (geb. 15.11.1939 in Neustettin) und
Heidelore Ballwanz (geb. 1.6.1943 in Neustettin);

Julius Ericher Barz (geb. 22.12.1870 in Neustettin, gest. 8.3.1949 in Neukalen);

Grete Drews, geb. Radtke (geb. 26.9.1911 in Groß Born) mit Sohn
Richard Drews (geb. 7.5.1935 in Neustettin);

Frieda Gentz, geb. Gollatz (geb. 9.11.1911 in Raffenberg) mit den Kindern
Heinz Gentz (geb. 30.10.1931 in Raffenberg),
Eckard Gentz (geb. 9.6.1933 in Neustettin) und
Hannelore Gentz (geb. 3.9.1938 in Neustettin);

Martha Geschke, geb. Sommer (geb. 21.1.1910 in Neustettin) mit den Kindern
Werner Geschke (geb. 25.1.1935 in Neustettin) und
Ingrid Geschke (geb. 13.7.1943 in Neustettin);

Erna Gilljohann, geb. Kornell (geb. 11.9.1921 in Neustettin), sie war 1945 auf dem Dampfer "Torgelow" im Neukalener Hafen untergebracht;

Erich und Hedwig Goetzke, geb. Proschnow mit den Kindern
Helmut Goetzke (geb. 27.5.1942 in Neustettin, gest. 13.10.1945 in Neukalen) und
Gisela Goetzke (geb. 28.10.1944 in Neustettin, gest. 6.12.1945 in Neukalen);

Klara Hückstädt mit den Kindern
Heinz Hückstädt (geb. 29.12.1932 in Neuwahn) und
Horst Hückstädt (geb. 23.3.1939 in Neustettin);

Fritz Klemmer (geb. 18.8.1870 in Neustettin, gest. 5.1.1947 in Neukalen);
Karl und Luise Köpke, geb. Schulz (geb. 17.8.1906 in Neustettin) mit den Zwillingen
Ingo und Ingrid Köpke (geb. 30.4.1939 in Neustettin);

Hermann und Frieda Krüger, geb. Hübner mit den Kindern
Ilse Krüger (geb. 25.9.1931 in Neustettin),
Horst Krüger (geb. 23.5.1933 in Neustettin),
Inge Krüger (geb. 17.8.1934 in Neustettin),
Ruth Krüger (geb. 17.3.1936 in Neustettin),
Gerda Krüger (geb. 14.6.1938 in Neustettin) und
Kurt Krüger (geb. 30.12.1939 in Neustettin);

Luise Lohrke, geb. Drews (geb. 10.9.1889 in Neustettin, gest. 10.10.1945 in Neukalen);

Alfred Molkenthin (geb. 6.1.1934 in Neustettin);

Lucie Nägler, geb. Laffin (geb. 12.4.1920 in Storkow, gest. 11.7.1956 in Malchin) mit den Kindern
Manfred Nägler (geb. 6.11.1939 in Neustettin) und
Klaus Nägler (geb. 15.9.1941 in Neustettin);

Luise Naesert, geb. Sabrowsky (geb. 27.7.1903 in Antonowen / Litauen) mit den Kindern
Ingeborg Naesert (geb. 30.9.1929 in Bad Polzin, gest. 28.12.1945) und
Christa Naesert (geb. 8.6.1928 in Neustettin);

Erich und Gertrud Papke mit Tochter
Margit Papke (geb. 26.6.1944 in Neustettin);

Lieselotte Schlack mit den Kindern
Erika Schlack (geb. 28.4.1934 in Neustettin) und
Bärbel Schlack (geb. 24.2.1940 in Neustettin);

Martha Soyke, geb. Keller (geb. 4.3.1881 in Wyssowke bei Buchwalde, Kreis Bütow, gest. 29.9.1945 in Neukalen);

Anna Soyke (Tochter von Martha Soyke, geb. 12.2.1919 in Gliesnitz) mit ihrer Tochter
Monika Soyke (geb. 27.1.1943 in Neustettin);

Erna Steffen, geb. Mayer mit Sohn
Horst Steffen (geb. 29.12.1940 in Neustettin);

Elas Zick, geb. Sennet (geb. 10.2.1900 in Gönne, gest. 11.3.1953 in Neukalen) mit den Kindern
Heinz Zick (geb. 7.1.1935 in Neustettin), Siegfried Zick (geb. 20.8.1936 in Neustettin) und
Doris Zick (geb. 13.8.1942 in Neustettin);

Stepen, Kreis Neustettin

Auguste Weirauch, geb. Jahnke (geb. 4.1.1867 in Altbrahe, gest. 2.3.1946 in Neukalen);

Willy und Elisabeth Weirauch, geb. Balwanz mit den Kindern
Paul Weirauch (geb. 17.4.1923 in Stepen),
Hildegard Weirauch (geb. 25.10.1926 in Neustettin) und
Alfred Weirauch (geb. 20.7.1928 in Stepen, gest. 2.8.1948, im Peenekanal ertrunken)

Thurow, Kreis Neustettin

Frieda Hinz, geb. Kleps (geb. 22.6.1899 in Thurow, gest. 21.2.1955 in Dargun)

Neustettiner „Familien“-geschichten

(von Bärbel Jonas, geb. 1959, Tel. 04181 20 39 116)

Mein Onkel, Gerhard Jonas (geb. 1904) hat einige kleine Geschichten über Menschen aus Neustettin aufgeschrieben. Er gab Ihnen die Überschrift „Neustettiner Originale“. In diesen Geschichten tauchen einige Familiennamen auf. Wer an einer der Geschichten interessiert ist, schreibt am besten an meinneustettiner-land.de oder nennt mir telefonisch eine Mailadresse, an die ich die Geschichte senden kann.
Hier nun die Geschichten mit den Familiennamen, die in Ihnen auftauchen:

Fröhlichs Tender	Maurerfamilie Föhlich Maurer Patzwaldt, Tochter „Norddeutscher Hof“ Kommissar Minx
Fröhlichs Tender und „Piepchen -Bernd“	Maurerfamilie Fröhlich Bernd und Tochter Amanda geb. ca. 1890/ Kramladen; Jude
Fröhlichs Tender als Maurer	Maurerfamilie Fröhlich Maurerfamilie Patzwaldt (Karl -> Augustastraße 10 und
Albert	-> Bismarckstr. 67 und Fritz -> Kösliner Str. 34 und Karl -> Seestr. 3) O. L. Haack
Doktor Kirschstein	Doktor Fritz Kirschstein, Arzt, Jude, Bismarckstraße 1 Dr. Musehold, Militärarzt Frisör Lindenblatt,
Zahnziehen für 30 Pfennig bei Kaminski	Gustav Kaminski, Frisör und Bader, Bismarckstraße 35 Fritz und Erich Rusch Kaufmann Fuhlbrügge
Onkel Hoppe	Familie Hoppe, Lohmühlenstraße, Schuster, Plätterei Patzwaldt , Maurer Grützmacher, Kinobesitzer

Wenn jemand die Familie Emil Jonas (Eisenbahner), Gerhard Jonas, Auguste Moll (Korbmacher), Familie Hoppe (Schuhmacher) oder Familie Büttner kannte oder vielleicht die ein oder andere Geschichte gehört hat, würde ich mich über einen Anruf sehr freuen. Dann kann ich gegebenenfalls meine Familiengeschichte noch erweitern. *Danke*

Bärbel Jonas, Telefon 04181 20 39 116

Wahlen zum Heimatkreisausschuss Neustettin

Nach der Wahlordnung des

Heimatkreises Neustettin in Pommern

müssen in diesem Jahr während des Patenschaftstreffens
vom 20. bis 22. Sept. 2019
in Eutin Wahlen zum Heimatkreisausschuss
durchgeführt werden.

Landsleute, die in der Stadt Neustettin oder im Kreis Neustettin geboren sind, deren Ehegatten, Nachkommen und deren Ehegatten, die Interesse haben, in unserem Heimatkreisausschuss mitzuarbeiten, wollen sich bitte bis Anfang Sept. 2019 schriftlich **bei mir** oder bei einem der anderen **HKA-Mitglieder** melden.

Die Wahlbewerbung soll die folgenden Angaben des Kandidaten/der Kandidatin enthalten:

**Vor- und Zunamen, jetzige Anschrift,
Geburtsdatum und -ort, Herkunftsort
(ggf. der Vorfahren in Stadt und Kreis Neustettin)
und die Unterschrift.**

**Uwe Thiel, HKA-Vorsitzender
Hirtenweg 1, 17159 Dargun**



Gedenkstein Rackow, vor dem ehemaligen Friedhof, 2009



Alte deutsche Grabsteine, Friedhof Sparsee



Gedenkstein vor der Kirche Sparsee

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2019



Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000



aus einem Heimatkalender



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,
22303 Hamburg

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2020: 10.05.2020

INHALT HEFT 2 / 2019

2 Liebe Landsleute
3 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
5 Wir gratulieren
19 Todesanzeigen
29 Erlebtes bewahren
30 Zur Information, besonders für die Lottiner
32 Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin
33 Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin
42 Zwei neue Mitglieder im HKA
44 Brauchtum und Dorfleben in Dieck, Kreis Neustettin
52 4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen
55 Schachbrett... auf der Flucht
57 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
66 40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)
72 Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin (Tochter von Dr. Prettin)
74 Erinnerungen an Pommern
76 Hof Grewingsberg in der Gemeinde Neu Wuhrow
78 Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen Pommern
81 Pommersche Dorfkirchen
85 Christrosen in Pommern
86 Leserbriefe
87 Heimatbücher
88 Rätselecke
89 Termine
90 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin
94 Erinnerungen an Fröhlichs Tender

Bildnachweise:
1. Umschlagseite, Bilder 23 – 25: Marianne Zell; 2. Umschlagseite, Bilder 11 – 22: Klaus Wendlandt; 3. Umschlagseite: Gesine Reinstrom; 4. Umschlagseite; Bilder 39 – 43: Uwe Thiel ; Bilder 1-10: Jürgen Klemann; Bilder 26 – 27: Walter Mertins; Bild 28: Christiane Prettin-Klumpp; Bilder 29-32: Manfred Retzmann; Bild 33: Silke Lochas/ Anna Herzog; Bilder 34-38: Günter Scharbert; Bild 44: Helma Dressler; Bilder 45 - 46: Dr. Ulrike Funke

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2019 geht mit großen Schritten dem Ende entgegen. Was werden uns die nächsten Wochen bringen? Wir wollen nur das Beste hoffen.

Im September hatten wir ein sehr schönes und harmonisches Heimattreffen in Eutin, das nur überschattet wurde vom Fehlen unseres Heimatmuseums.

Während des Treffens wurde ein neuer Heimatkreisausschuss gewählt. Lesen Sie dazu den Bericht ab Seite 33.

Ich möchte mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende würde es „Mein Neustettiner Land“ nicht mehr geben, also nochmals **DANKE!**

Nun bitte ich Sie, auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

In der Hoffnung auf einen schönen Winter, wünscht der Heimatkreisausschuss Ihnen und Ihren Angehörigen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein friedliches Jahr 2020. Bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
(mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Wieder geht ein ereignisreiches Jahr zu Ende. Vom 20. bis 22.09.2019 haben wir mit dem Kreis Neustettiner Treffen das 63-jährige Bestehen unserer Patenschaft gefeiert. Alle, die dabei waren, werden von den intensiven Begegnungen berichten können, von alten und neuen Geschichten aus der Heimat, von aktuellen Themen und von der Frage nach der Zukunft.

Viel schneller als von vielen erwartet, beginnt nun bald die Adventszeit. Vor uns liegt das Jahr 2020 mit alten und neuen Zielen, Wünschen und Erwartungen. Die bevorstehenden Feiertage bieten für alle die Gelegenheit, ein wenig innezuhalten, manches zu überdenken und auch von den Sorgen des Alltages etwas Abstand zu gewinnen. Wir haben hoffentlich genügend Zeit, um mit unseren Angehörigen und Freunden ein friedvolles Weihnachtsfest zu begehen und uns darauf zu besinnen, was uns wichtig ist im Leben.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes, erfolgreiches und zufriedenes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,
sehr geehrte Damen und Herren,

Ihnen und Ihren Familien wünschen wir eine besinnliche Weihnachtszeit sowie ein gutes friedvolles neues Jahr.
Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin lebt und gepflegt wird. Wir konnten dies insbesondere bei dem Neustettiner Heimattreffen im September dieses Jahres anschaulich erfahren. Es war wieder eine gute Gelegenheit, sich in großem Kreise zu begegnen und persönliche Kontakte zu erneuern. Wir freuen uns, dass Sie immer wieder nach Eutin kommen, um in Verbundenheit gemeinsame Erinnerungen auszutauschen.
Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für den herausragenden persönlichen Einsatz. Unser Dank gilt außerdem allen, die sich mit ganzem Herzen engagieren, um den Kontakt zwischen Neustettin und Eutin zu gestalten.
Im Zusammenhang mit der Schließung des Heimatmuseums in Eutin im vergangenen Jahr ist es dank verantwortlicher Zusammenarbeit gelungen, viele Exponate in verschiedenen Einrichtungen unterzubringen. Allen Beteiligten gilt unser Dank. Wir freuen uns, dass an vielen Orten Informationen über Neustettin zu finden sind. Das gilt an zentraler Stelle für Berlin und wo sucht man Informationen aus der Vergangenheit, wenn nicht in Neustettin?
Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, schönes und vor allem gesundes Jahr 2020.

Eutin, im November 2019

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

6 bis 27

sind im Internet leider nicht verfügbar!



So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum hat die Stadt Eutin im Oktober nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Buchbestände werden im ersten Quartal 2019 katalogisiert und für die Benutzung zugänglich gemacht, die Archivmaterialien sollten bis zur Jahresmitte erschlossen sein.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin (der Katalog ist über www.martin-opitz-bibliothek.de einsehbar), der im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden kann.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an (information.mob@herne.de).

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom –04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Zur Information, insbesondere für die Lottiner

Herr Peter Fünning schrieb mir Anfang Dezember 2018 folgenden Brief, den ich in „Mein Neustettiner Land“ Heft 1/2019 veröffentlichen wollte. Leider ist er mir aus dem Blickfeld geraten, wofür ich mich hiermit entschuldigen möchte und ihn nun in diesem Heft veröffentliche!

Peter Fünning — Lübeck, den 05.12.2018

An den HKA-Vorsitzenden des Heimatkreises Neustettin
Herrn Uwe Thiel

Betr.: Einstellung der Lottiner Patenschaftstreffen (bisher alle zwei Jahre) seitens der Patengemeinde Stockelsdorf

Bezug: Persönliches Gespräch mit der Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, Gemeinde Stockelsdorf, Rathaus, am 12.10.2018

Anlg.:
- **Einladung der Patengemeinde Stockelsdorf vom 21.09.2018 zum Patenschaftstreffen der Lottiner am 10.11.2018**
- **Anwesenheitsliste vom 10.11.2018**
- **Beleg über eine Spende in Höhe von 61,00 Euro für die Heimatgemeinde Loty/Polen vom 12.11.2018**

Sehr geehrter Herr Thiel,

aus Anlass des letzten Lottiner Patenschaftstreffens seitens der Patengemeinde Stockelsdorf übersende ich Ihnen abschließend o.a. Unterlagen und darf Sie über folgenden Sachstand unterrichten:

1) In Vorbereitung auf das gemäß Einladung vom 21.09.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf anstehende Lottiner Patenschaftstreffen am 10.11.2018 habe ich als Sprecher der Lottiner am 12.10.2018 mit der neu gewählten Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, ein Gespräch geführt und mich persönlich bekanntgemacht.
   Beide Seiten bedauerten zutiefst den zunehmenden krankheits- und vor allem altersbedingten Rückgang der Lottiner auf den Treffen der letzten vier Jahre, dessen Trend sich auch weiterhin negativ abzeichnen wird. In dem Gespräch kamen wir einvernehmlich zu dem Ergebnis, dass zukünftige Patenschaftstreffen, wie das vorgesehene, in diesem Jahr zum letzten Mal am 10.11.2018 seitens der Patengemeinde Stockelsdorf organisiert und durchgeführt wird.
   Begründung: Der organisatorische und finanzielle Aufwand steht außer Verhältnis zu der rückläufigen Teilnehmerzahl.

Gleichwohl bleibt die Patengemeinde Stockelsdorf als Patenschaftsträger für die Lottiner Heimatgemeinde bestehen, sodass ich als Sprecher der Lottiner auch zukünftig bei Offiziellen Anlässen der Gemeinde Stockelsdorf einbezogen werde.

2) Das gemäß Einladung vom 21.09.2018 vorgesehene Patenschaftstreffen der Lottiner fand am 10.11.2018 mit 10 Teilnehmern in harmonischer und angenehmer Atmosphäre statt. Das Treffen wurde eingeleitet mit einer offiziellen Begrüßung der Teilnehmer durch den neu gewählten Bürgervorsteher, Herrn Manfred Beckmann, und einen offiziellen Gottesdienst in der Kirche Stockelsdorf, zelebriert von Frau Pastorin Mehl.
   Zur freudigen Überraschung unserer Landsleute erschien auch der ehemals langjährige Bürgervorsteher und neu gewählte Kreispräsident des Landkreises Ostholstein, Herr Harald Werner, zum Gottesdienst.
   Nach dem Gottesdienst fand an der Gedenkstätte der Pommern im Schatten der Kirche ein kurzes Gedenken an die in der pommerschen Heimat verstorbenen Angehörigen sowie an die Opfer beider Weltkriege wie auch an die auf der Flucht und Vertreibung umgekommenen Landsleute statt. Die Worte des Gedenkens sprachen der Kreispräsident Harald Werner und Peter Fünning.
   Als offizielle Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf nahmen anschließend am gemeinsamen Mittagessen der Bürgervorsteher, Herr Manfred Beckmann, sowie die ebenfalls neu gewählte Bürgermeisterin, Frau Julia Samtleben, wie auch die Bearbeiterin in Sachen Patenschaft, Frau Hildebrandt, teil.
   Der Kreispräsident Harald Werner ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls dem gemeinsamen Mittagessen beizuwohnen.
   Vor dem Mittagessen bedankten sich die offiziellen Vertreter der Gemeinde Stockelsdorf sowie der Sprecher der Lottiner für das Erscheinen der Teilnehmer. In diesem Zusammenhang bedankte sich Herr Fünning im Namen aller Lottiner ausdrücklich für die jahrzehntelange vorbildliche Pflege der Patenschaft durch die Gemeinde Stockelsdorf.

3) Die im Anschluss an das Treffen erfolgte traditionelle Spendenaktion für die Heimatgemeinde Lotyn/Polen erbrachte eine Summe in Höhe von 61,00 Euro. Herr Fünning übergab diesen Betrag persönlich am 12.11.2018 belegmäßig an die o.g. Frau Hildebrandt mit der Bitte, diese Spende der Heimatgemeinde Lotyn/Polen bei sich bietender Gelegenheit zuzuführen.

Sehr geehrter Herr Thiel, nach dieser bitteren Sachstandsschilderung bitte ich Sie als Sprecher der Lottiner Patenschaftsgemeinde, zukünftig auch unsere Landsleute aus Lottin an den Heimattreffen der Stadt Ratzebuhr in der Gemeinde Timmendorfer Strand sowie des Bezirkes Groß Küdde in Scharbeutz teilnehmen zu lassen.
Ich wünsche Ihnen weiterhin erfolgreiches Wirken als HKA-Vorsitzender des Heimatkreises Neustettin, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wie auch ein gutes Jahr 2019.

Mit freundlichen Grüßen gez. Peter Fünning

Unser Neustettin-Gedenkstein in Eutin

Während der Ausräumarbeiten in unserem ehemaligen Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin, Schloßplatz 1, haben wir über die Zukunft nachgedacht: Was wird in späteren Jahren an die Patenschaft mit den ehemaligen Bewohnern des Kreises Neustettin und ihre Nachkommen erinnern, wenn das Museum endgültig aufgelöst und geschlossen ist. Ach ja, da ist noch der Gedenkstein, den die aus Neustettin stammenden Brüder Ulrich und Friedrich Schreiber anläßlich eines Patenschaftstreffens im Jahr 1985 gestiftet haben. Daher die Inschrift auf dem Stein „NEUSTETTIN POMMERN 1310-1985". Im Jahr 1310 hat Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast die Stadt Neustettin gegründet und mit lübischem Recht ausgestattet. Um dem Stein auch für die Zukunft Aussagekraft zu verleihen, haben wir die Jahreszahl 1985 in 1945 umändern lassen, somit ergibt sich jetzt die historische Aussage: Neustettin in Pommern ist von 1310 bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen.

Neben der Inschrift ist auf dem Stein eine kleine Metallplakette angebracht worden: ein QR-Code. Um den QR-Code lesen zu können, benötigt man eine App für das Smartphone. Der QR-Code übermittelt folgende Informationen:

Dieser Gedenkstein wurde im Jahr 1985 von den aus Neustettin/Pommern stammenden Brüdern Ulrich und Friedrich Schreiber gestiftet. Der Stein soll an die 1310 gegründete Stadt Neustettin in Pommern, heute Szczecinek in Polen, erinnern, die bis 1945 eine deutsche Stadt gewesen ist. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges haben die Bewohner der ehemaligen Ostgebiete Deutschlands ihre Heimat verlassen müssen, viele von ihnen fanden Aufnahme in Schleswig-Holstein.

Um den heimatlosen Flüchtlingen und Vertriebenen Hilfe und Halt zu geben, wurden Patenschaften zwischen Städten und Gemeinden in Schleswig-Holstein mit den ehemals deutschen Städten und Gemeinden in Pommern geschlossen. So übernahmen 1956 die Stadt Eutin und der damalige Landkreis Eutin (heute Ostholstein) die Patenschaft über die ehemalige deutsche Stadt Neustettin und den Landkreis Neustettin. Nach der Information über den Gedenkstein möchten wir gern jetzt, im Jahre 2019, der Stadt Eutin für bisher mehr als sechs Jahrzehnte mit Aktivitäten und Leben erfüllter Patenschaft danken.

Neustettiner Kreisverband e.V. (NKV e.V.)
Heimatkreisausschuß (HKA)

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage http://www.neustettin.de/2019Gedenkstein2.html

Gesine Reinstrom,
Vorsitzende des NKV e.V.

Ein Foto des Gedenksteins finden Sie auf der dritten Umschlagseite dieses Heftes.

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 20. bis 22. September 2019

(von Karsten Ristow und Uwe Thiel)

Traditionsgemäß fand Ende September, dieses Mal vom 20. bis 22., das Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin in Eutin statt. Wie bereits bei den vergangenen Treffen seit 2013, fanden wir im Brauhaus wieder ein angenehmes Unterkommen.

Nach und nach trafen die Teilnehmer am Nachmittag des 20. September im Eutiner Brauhaus ein, um sich mit Landsleuten zu treffen und Gedanken auszutauschen.

Nachdem dann am späteren Nachmittag Hunger und Durst gestillt waren, begann etwas verspätet gegen 19.00 Uhr die öffentliche HKA-Sitzung. Hierzu hatten sich gut 20 Landsleute eingefunden. Die Sitzung wurde nicht nach vorgegebenen Tagesordnungspunkten abgehalten, sondern diente lediglich der Information und Beantwortung von Fragen, insbesondere zu den Kandidaten zur Wahl zum neuen Heimatkreisausschuss.

Im Anschluss daran wurde in gemütlicher Runde bei dem einen oder anderen Glas Wein und Bier noch recht lange geplaudert.

Am Sonnabend, d. 21. September öffnete das Brauhaus um 9.00 Uhr für uns die Türen. Von dort begab man sich zu 9.45 Uhr zum Neustettiner Gedenkstein, um die Toten aus Stadt und Land Neustettin zu ehren und ihrer zu gedenken. Die Totenehrung wurde würdevoll von Herrn Christian Schulz vorgenommen.



Bild 1: Christian Schulz spricht die Worte des Gedenkens

Es folgten die Kranzniederlegung und das Singen der 1. Strophe des Pommernliedes.

Danach wurde das Treffen im Saal des Brauhauses fortgesetzt.



Bild 2: Teilnehmer an der Totenehrung



Bild 3: Kranzniederlegung

Zunächst begrüßte Herr Thiel die Landsleute und Gäste und stellte noch einmal heraus, daß wir uns im Brauhaus sehr wohl fühlen.

Weiterhin machte er darauf aufmerksam, daß nach dem nun folgenden Rechenschaftsbericht und dem Bericht der Kassenprüfung durch Herrn Christian Schulz, früher Neustettin, die Teilnehmer um Entlastung des Heimatkreisausschusses (HKA) gebeten werden. Damit ist dann die Amtsperiode des alten HKA beendet.

Anschließend wird die Wahl des neuen Heimatkreisausschusses folgen. Nachdem das Ergebnis der Wahl feststeht, werden sich die Mitglieder zurückziehen und die Ämterverteilung vornehmen. Der neue HKA wird zu Beginn der Nachmittagsveranstaltung vorgestellt. Der weitere Ablauf wird so fortgesetzt, wie es im Programm vorgesehen ist. Grußworte werden der Kreispräsident Harald Werner und der Bürgervorsteher von Eutin, Herr Dieter Holst, sprechen.

Zu Beginn des Rechenschaftsberichtes über die Arbeit des HKA in der Wahlperiode 2015 – 2019 erinnerte Herr Thiel daran, wie sich die Zusammensetzung des HKA seit dem Jahre 2011 entwickelt hat. In dem genannten Jahr wurden folgende Personen zu Mitgliedern des damaligen HKA gewählt: Ilse Waldow, Willi Ahrens, Harry Erich Hesse, Dr. Siegfried Raddatz, Hans Rieck und U. Thiel. Im Mai 2014 verstarb plötzlich Willi Ahrens. Durch seinen Tod wurde eine große Lücke in den HKA gerissen, u.a. auch deswegen, weil



Bild 4: Herr Thiel bei der morgendlichen Begrüßung

seine Lebensgefährtin, die langjährige Kasssenwartin Ilse Waldow durch den Tod so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß sie diese Funktion krankheitsbedingt nicht mehr ausüben konnte.

Es fehlten also schon 2 Personen. Harry Erich Hesse, der in Abwesenheit gewählt wurde, hat sich erst nach Monaten gemeldet und mitgeteilt, daß er krankheitsbedingt seine Mitarbeit aufgeben muß. Auch Hans Rieck konnte krankheitsbedingt seine Funktion als Kulturbearbeiter nicht mehr ausfüllen und fiel ebenfalls aus. So blieben von 6 HKA-Mitgliedern noch 2 übrig (Dr. Raddatz, U. Thiel). Etwa 3 Wochen vor dem Treffen, teilte mir Dr. Raddatz mit, daß seine Krebserkrankung wieder ausgebrochen wäre und er aus dem Grunde ins Krankenhaus müsse und demzufolge nicht am Heimattreffen 2015 teilnehmen könne. So stand ich jetzt als einziges gewähltes HKA-Mitglied allein da und mußte zusehen, wie ich das Heimattreffen allein über die Bühne bekomme.

Glücklicherweise waren durch Dr. Raddatz im Vorfeld ja bereits zahlreiche Dinge geklärt, wie z. B. die neuen Kandidaten zur Wahl zum HKA aufgestellt und der Wahlvorstand benannt, auch Formalitäten mit dem Brauhaus in Eutin.

Die heute hier Anwesenden werden sich erinnern, daß das Treffen 2015 aber doch ein recht gelungenes war, nicht zuletzt Dank der Mitglieder des neu gewählten HKA.

Seit diesem Treffen 2015, also in dieser Wahlperiode gehören zum HKA: Frau Himmele-Doll, Martin Müller, Herbert Meske, Karsten Ristow und Uwe Thiel, zunächst auch noch Dr. Raddatz, der in Abwesenheit erneut zum Vorsitzenden bestimmt wurde, was er telefonisch auch noch annahm. Während seines Krankenhausaufenthalts wurde ich zum kommissarischen Vorsitzenden bestimmt und nach dem Tod von Dr. Raddatz am 05.11.2015, während der 1. HKA-Sitzung der Wahlperiode am 27.02.2016 zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Ich möchte mit einem Wermutstropfen in unserer Arbeit beginnen. Die Pflege der Beziehungen zu Institutionen, Behörden und zur Bevölkerung ist im Vergleich zu den Aktivitäten, die Dr. Raddatz entwickelt hat, sehr stark rückläufig gewesen. Was hierbei meine Person anbelangt, war das abzusehen, da ich bereits bei der Wahl 2015 kund getan habe, daß mir vor allem bedingt durch Berufstätigkeit, Funktionen in lokalen Vereinen und der Arbeit an einer Abhandlung über die Schulen und Lehrer im Kreis Neustettin die Zeit fehlt, die Pflege und den Ausbau der Kontakte fortzuführen.

Trotzdem haben Begegnungen usw. stattgefunden, die insbesondere durch den Einsatz von Gesine Reinstrom unter Mitwirkung von Frau Himmele-Doll, die in der Heimat lebt, zustande gekommen sind.

Eine besondere Herausforderung und auch Hauptaufgabe sah ich darin, unser Heimatheft „Mein

Neustettiner Land“ auch weiterhin zu gestalten und herauszugeben. In unserer Amtszeit haben wir 8 Ausgaben herausgegeben. Die Gestaltung des Heimatheftes hatte bis incl. der Weihnachtsausgabe 2015 Herr Ziche aus Würzburg, ein Cousin von Dr. Raddatz, übernommen, der in den Kriegsjahren in Bahrenbusch evakuiert war. Ab dem 1. Heft 2016 hat diesen Part die Druckerei mit übernommen. Mein Neustettiner Land ist nach wie vor erfolgreich, was meines Erachtens die überwiegend positiven Reaktionen in Form von Telefonaten, e-mails oder Briefen belegen.

Das Heft erscheint zweimal im Jahr und wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Folglich sind wir auch über die kleinste Spende froh. An dieser Stelle möchte ich deshalb allen Spenderinnen und Spendern herzlich danken. Wir nehmen es als Zeichen dafür, daß Ihnen unser Heimatheft immer noch sehr am Herzen liegt, da es ja als Bindeglied zur Heimat angesehen werden soll. Darüber hinaus bedanke ich mich bei all jenen, die uns Beiträge und Fotos zukommen lassen.

Das Heimatheft wird zur Zeit (Sommerheft 2019) an ca. 3100 Personen versendet, vorwiegend an Landsleute und/oder ihre Nachfahren (aber auch einige Adressaten wie u. a. Stadt Eutin, LK Eutin, einige Bibliotheken). Im Jahre 2015 waren es noch etwa 3500.

Die Adreßdatei wird von Bärbel Jonas gepflegt, der ich dafür an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte. Die Arbeit wird von ihr sehr gewissenhaft gemacht.

Im Jahre 2016 wurde eine sehr gut besuchte Festveranstaltung anläßlich des 60. Jubiläums der Patenschaft durchgeführt. Nachzulesen lohnt sich im Dezemberheft 2016

Das Heimat- und Patenschaftstreffen 2017 war meiner Ansicht nach ebenfalls ein Erfolg. Es waren noch gut 80 Teilnehmer gekommen. Zum Vergleich: zum Treffen der Saatziger, die auch mit dem Kreis OH im Patenschaftsverhältnis stehen, waren nur ca. 25 Personen gekommen.

Außer unserem Kreistreffen finden nur noch wenige Heimattreffen statt: Jährlich treffen sich immer noch die Grünewalder, dank des Engagements von Gudrun Mielke, die die Heimatarbeit nach dem Tod ihres Vaters, Ernst Mielke, am 10.11.2016 fortsetzt. Auch die Küdder treffen sich noch jährlich zu Pfingsten in Scharbeutz und die Ratzebuhrer jährlich in Timmendorfer Strand. Die Stepener treffen sich jährlich im „Olen Hus“ in Aukrug. Bis zum Jahre 2018 trafen sich die Lottiner in Stockelsdorf. Nicht zuletzt sollen die Bärwalder genannt werden, die sich in 2-jährigem Abstand in Bad Malente treffen.

Ein Erfolg ist und bleibt unser Internetauftritt unter der Regie des HKA, wobei die eigentliche Arbeit durch unseren „webmaster“ Jürgen Klemann getätigt wird. Ihm gebührt dafür ein großer Dank. An dieser Stelle einige Zahlen hierzu: durchschnitt-

lich wird unsere website von etwa 500 „Besuchern“ geöffnet, die knapp 1500 Seiten pro Tag aufrufen; die meisten Zugriffe erfolgen aus Deutschland gefolgt von den USA, Rußland, China und Polen; die übrigen Zugriffe verteilen sich auf die ganze Welt (z.B.: Brasilien, Israel, Australien, Neuseeland, Japan usw.).

Nun trug Herr Christian Schulz das Ergebnis der Kassenprüfung vor. Er stellte fest, daß der Kassenstand am 03.01.2018 ein Haben von 31.393,09 Euro betrug. Im Laufe des Jahres 2018 wurden 25.067,16 Euro an Spenden eingenommen und 18.354,91 Euro ausgegeben (in 1. Linie für MNL). Am 02.01.2019 betrug der Kassenstand 38.105,34 Euro Haben. Herr Schulz erklärte, daß er während der Prüfung alles für korrekt verbucht befunden hat. Er bat darum, dem Kassenwart, Herr Martin Müller, volle Entlastung zu erteilen.

Nunmehr wurde dem Kassenwart und dem gesamten HKA durch die anwesenden Landsleute Entlastung erteilt.



Bild 5: Christian Schulz beim Vortragen des Kassenprüfberichtes

Es folgte die Wahl der Mitglieder zum neuen Heimatkreisausschuss.

Vom alten Heimatkreisausschuss kandidierten Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Dorothee Himmele-Doll und Herbert Meske verzichteten aus gesundheitlichen bzw. Altersgründen auf eine erneute Kandidatur. Weiterhin stellten sich Gesine Reinstrom und Philipp Duske der Wahl.

Die Versammlung bestimmte per Akklamation Christian Schulz zum Wahlleiter und Karl Brüchert sowie Manfred Weber zu Wahlhelfern.

Unter Leitung von Christian Schulz einigte sich die Versammlung einstimmig, die vorgeschlagenen Kandidaten durch jeweils offene Abstimmung zu wählen.

Die vorgeschlagenen Kandidaten stellten sich vor. Philipp Duske und Martin Müller wurden vorgestellt, da sie aus familiären Gründen nicht am Treffen teilnehmen konnten.

Die Kandidaten wurden alle gewählt. Zum neuen Heimatkreisausschuss gehören damit: Gesine Reinstrom, Philipp Duske, Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel. Mit Martin Müller gehört nur noch ein HKA-Mitglied der Erlebnisgeneration an.

Die anwesenden HKA-Mitglieder wählten anschließend Herrn Thiel einstimmig erneut zum HKA-Vorsitzenden.

Die nun folgende Mittagspause nutzten die Teilnehmer, um sich bei herrlichem Sonnenschein im schö-

nen Eutin umzusehen oder sich kulinarisch zu stärken.

Um 14.00 Uhr nahm das Treffen seinen Fortgang.

Im Namen des neuen Heimatkreisausschusses begrüßte Herr Thiel die Teilnehmer sowie die Ehrengäste, Herr Kreispräsident Harald Werner und Herr Bürgervorsteher Dieter Holst herzlich und erinnerte daran, daß das diesjährige Treffen im 64. Jahr der Patenschaft des Kreises Ostholstein und der Stadt Eutin mit dem Kreis und der Stadt Neustettin (seit August 1956) stattfindet.

Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Landsleute wider Erwarten doch recht zahlreich erschienen waren und der Saal des Brauhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Anschließend stellte er den neuen Heimatkreisausschuss vor (siehe weiter oben).

Es folgte die Wahl der Kassenprüfer, die auf Carsten Bumke und Christian Schulz fiel.



Bild 6: Kreispräsident Harald Werner bei seiner Ansprache



Bild 7: Bürgervorsteher Dieter Holst bei seiner Rede

Nun bat Herr Thiel den Kreispräsidenten, Herrn Werner und den Bürgervorsteher, Herrn Holst um die Grußworte. Beide taten dies in recht emotionaler und persönlicher Weise!

Der HKA-Vorsitzende bedankte sich für die Worte der Patenschaftsträger, die davon zeugen, daß Sie auch nach 63 Jahren noch zur Patenschaft stehen.

Er machte aber auch deutlich, daß sich in den Dank aber auch ein Stück Wehmut mischt. Selbstverständlich ist uns bewußt, daß in heutiger Zeit die Kommunen und Kreise bei knapper finanzieller Ausstattung sicherlich wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben, als sich um die alternden und sich zahlenmäßig ständig vermindernden Vertriebenen zu kümmern. Und doch dürfen wir niemals zulassen, daß die Vertreibungen aus den Ostgebieten als eines der traurigsten Kapitel in der deutschen Geschichte in Vergessenheit geraten. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, wie wichtig doch gerade

die Heimatstuben/Museen für die Arbeit gegen das Vergessen waren und sind. Haben es doch Besuche von Schulklassen gerade im letzten Jahr des Bestehens unseres Museums gezeigt. Leider kam allerdings dieses Interesse zu spät. Und es erfüllt uns schon mit großer Traurigkeit, daß unser Heimatmuseum, das seit 1991 existierte, nicht mehr da ist. Zumal augenscheinlich nach einem Jahr im und am Gebäude nichts geschehen ist, was das Verlassen der Räumlichkeiten im vergangenen Jahr aus unserer Sicht rechtfertigt.

Es folgten die Vorträge. Zunächst war Frau Andrea Moll, Kuratorin bei der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin an der Reihe. Ursprünglich wollte sie zu folgendem Thema sprechen: „Das Neustettiner Heimat-Museum – ein Erinnerungsort in Auflösung".

Weil jedoch der Film über unser Museum nicht fertig wurde, mußte sie das Vortragsthema ändern. Sie sprach dann über die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, deren Ziele und Aufgaben. Der Vortrag war zwar interessant, jedoch sehr speziell und vor allem sehr langatmig, was dazu führte, daß das Interesse der Zuhörer merklich abnahm. Schön zu hören war es für uns, daß Frau Moll mitteilte, daß der Film über unser Museum als einziges Zeugnis über ein komplettes Heimatmuseum/Heimatstube in der Dauerausstellung der Stiftung ständig präsent sein wird.

Anschließend stand Herbert Meske hinter dem Rednerpult und trug seinen Vortrag vor: „Die Pommern können auch humorvoll sein! Anekdoten, teilweise in der Muttersprache, aus dem Land südlich der Ostsee". Der Vortrag wurde von Herbert äußerst humorvoll zum großen Teil „up Platt" dargeboten. Die Landsleute waren überwiegend begeistert.

Hier eine kurze Zusammenfassung, die natürlich die Heiterkeit, wie Herbert sie darstellte, nicht wiedergeben kann. Sie soll daher nur einige Anregungen geben:

„Die Fähigkeit und Bereitschaft, auf bestimmte Dinge und Situatio-



Bild 8: Kuratorin Andrea Moll bei ihrem Vortrag



Bild 9: Herbert Meske bei seinem Vortrag

nen heiter und gelassen zu reagieren, nennen wie Humor. Es gibt sehr viele Beispiele, die zeigen, wie der Pommer recht begabt ist, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen. Humor ist, wenn man trotzdem lacht. In dem von Klaus Granzow zusammengestellten Buch „Typisch Pommern“ wird aus dem Werk über Pommern von Brüggemann zitiert (es stammt aus dem Jahr 1779): „Redlich und offenherzig, freimütig und dreist, arbeitsam und geduldig, ernsthaft und gesetzt, bedacht und langsam, einen Entschluß zu fassen, fest, standhaft und anhaltend in der Ausführung desselben, klug ohne Hinterlist, kühn, unerschrocken und tapfer in Gefahren, ehrliebend ohne ehrgeizig zu sein, ein Feind aller Neuerungen, deren Unschädlichkeit wenigstens nicht auffallend ist: so ist die Seele des Pommern“.

Wer sich am Humor der Pommern erfreuen möchte, sei auf folgende Bücher hingewiesen, die es allerdings wohl kaum noch über Buchhandlungen gibt. Da bleibt nur der Versuch, über das Internet, z.B.: Abe Books, Amazon, zvab.

- Klaus Granzow, **Pommern wie es lachte**, Weltbild Verlag 1994;
- Klaus Granzow, **Typisch Pommern,** Weidlich 1982;
- Kurd Schulz, **Denn lach man, Jung,** Gräfe und Unzer 1959;
- Otto Walter, **Dor lach ick öwer,** Stettin 1926.

Vorsicht!!! Es gibt viele Derbheiten und Unanständigkeiten und … der urwüchsige Humor wirkt nur im Platt. Übersetzungen verwässern den Inhalt“.

Nach den Vorträgen hielt Herr Thiel noch eine kurze Ansprache mit folgendem Inhalt:

„Für die zukünftige Arbeit des HKA als dem Organ der ehemaligen Bewohner von Stadt und Land Neustettin, möchte ich folgende Aufgaben benennen.

Die Hauptaufgabe besteht für mich in der weiteren Herausgabe unseres Heimatheftes „MNL“. Verstehe ich es doch als ein Bindeglied zur Heimat, insbesondere für die Landsleute, die nicht mehr in der Lage sind dorthin zu reisen.

Eine weitere Aufgabe wird die weitere Gestaltung und Vervollkommnung unserer Internetseite sein. Dazu werden in nächster Zeit die bereits erschienenen Hefte von „Mein Neustettiner Land“ in die Seite integriert.

Weiterhin bildet die Organisation der Heimattreffen einen Schwerpunkt und ich möchte hier der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß es noch das eine oder andere Kreistreffen geben wird.

Nicht zuletzt hoffe ich, daß auch die Kontakte mit den Behörden und jetzigen Bewohnern des Kreises Neustettin wieder belebt werden. Wir werden es sehen.

An dieser Stelle möchte ich mich beim NKV, insbesondere bei Frau Reinstrom für das große Engage-

ment zum Erhalt des Heimatmuseums danken. Wenn es auch nicht von Erfolg gekrönt war, so ist doch wenigstens dafür gesorgt worden, daß das Schriftgut und die Exponate neue Heimstätten bekommen haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt auch Frau Kennel, die die Betreung des Museums zu den Öffnungs- und Sonderöffnungszeiten mit viel Aufwand und Herzblut betrieben hat.

Ein Dankeschön gilt ebenfalls Frau Bärbel Jonas für die Pflege unserer Adressdatei und Herrn Jürgen Klemann für die Arbeit an unserer „website".



Bild 10: Frank Lorenz bereitet sich auf seinen musikalischen Einsatz vor

Zum Abschluß dieses offiziellen Teils des Heimattreffens wurden die 1. und 5. Strophe des Pommernliedes und die 1. Strophe des Schleswig-Holstein-Liedes mit musikalischer Unterstützung von Frank Lorenz gesungen und Herr Thiel wünschte allen noch einen schönen Nachmittag und Abend!

Im weiteren Verlauf sorgte Frank Lorenz für musikalische Unterhaltung zu Kaffee und Kuchen. Dabei durfte natürlich auch das Holsteinlied (heut' wird die Sau geschlacht') nicht fehlen.

An dieser Stelle soll auch erwähnt werden, daß in der oberen Etage des Brauhauses die von Jürgen Klemann erstellte, sehr interessante Diaschau über Neustettin und Umgebung sowie der Film über das Heimatmuseum zahlreiche Besucher anlockte.

Es war insgesamt ein gelungener Tag, der für einige Teilnehmer erst gegen Mitternacht endete.

Am Sonntag wurde noch einmal der Film über das Museum vorgeführt. Einige Teilnehmer besuchten den Gottesdienst in der St. Michaelis-Kirche.

Anschließend fanden sich noch mehr als 20 Landsleute an einer langen Tafel im Brauhaus zum Mittagessen zusammen.

Hier wurde noch viel geschnattert und gelacht, vor allem über die lustigen Anekdoten aus der Kindheit, die Karl Brüchert spontan aus seinem Buch: „Mrzezyno" (Deep an der Regamündung) vortrug.

Gegen 13.00 Uhr verabschiedeten wir uns voneinander und machten uns auf den Heimweg mit der Hoffnung auf das nächste Wiedersehen.

Zwei neue Mitglieder im Heimatkreisausschuss

Gesine Reinstrom



Im Mai 1944 erblickte ich in Neustettin das Licht der Welt. Meine Eltern, Großeltern und Urgroßeltern lebten in dieser Stadt. Nach der Flucht, auf der ich neun Monate alt war, landeten meine Mutter, mein älterer Bruder und ich in Soltau/Lüneburger Heide. Mein Vater, der sich zu der Zeit in Ausbildung zum Heeresfachschullehrer befand, ist aus dem Krieg nicht heimgekehrt. Meine Schulzeit endete abrupt durch einen von mir unverschuldeten Verkehrsunfall, der mir lange Krankenhausaufenthalte einbrachte. Meine Hochschulreife habe ich später nachgeholt. Meiner damaligen Lebensplanung folgend habe ich am Hygieneinstitut der Universität Kiel die Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin gemacht. Diesen Beruf habe ich in verschiedenen Städten sowohl in der Forschung als auch im Krankenhausbetrieb sehr gern ausgeübt.

Meine Mutter hatte zeitlebens große Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach ihrem Neustettin, und hat viel aus ihrer schönen Jugendzeit erzählt. Als Mitglied der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. bekam meine Mutter halbjährlich die Hefte der Schülervereinigung, die sie stets mit großer Freude gelesen hat. So ergab es sich dann, daß ich 2006 zuerst Mitglied in der Fürstin-Hedwig-Schülervereinigung wurde und dort bis zur Auflösung 2014 sechs Jahre im Vorstand tätig gewesen bin. Während dieser Zeit wurde erstmalig ein Schüleraustausch zwischen dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum (ehemals Fürstin-Hedwig-Gymnasium) in Szczecinek und der Johann-Heinrich-Voß-Schule in Eutin durchgeführt. Auch wurde seeseitig vor dem Fürstin-Elisabeth-Lyzeum ein Erinnerungsstein für die Zeit des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums aufgestellt und die Restauration des Kaulfuß-Denkmals auf den Weg gebracht.

Von Herrn Dr. Raddatz angeworben, wurde ich 2008 Mitglied im NKV. Nach dem Tod von Herrn Dr. Raddatz und der schweren Erkrankung seines gewählten Nachfolgers Herrn Fritz Mausolf habe ich mich in die Vorstandsarbeit eingebracht und bin 2017 zur Vorsitzenden des NKV gewählt worden. Unserem Heimatmuseum wurden die Räumlichkeiten wegen Eigenbedarfs der Stadt Eutin gekündigt, die Exponate und Schriften konnten größtenteils an andere Museen und Institute vermittelt werden. Im August 2018 wurde unser Museum geschlossen.

Als Patchworkfamilie haben mein Mann und ich gemeinsam vier Kinder und neun Enkelkinder. Der Nachwuchs interessiert sich für die Heimat seiner Vorfahren und hat auch schon mehrmals Neustettin und Umgebung aufgesucht.

Philipp Duske



Ich wurde am 27.06.1973 in Neumünster geboren. Ich bin Diplomökonom und Unternehmer in Hamburg. Die Familie Duske betrieb ein Sägewerk „Am Bahnhof 1“ und Baugeschäft in der Bahnhofstraße 2 in Neustettin.
Ich bin bereits als Schatzmeister im Vorstand des Neustettiner Kreisverband e.V. tätig. Ich möchte den Heimatkreisausschuss bei seiner Arbeit unterstützen und wo es sinnvoll ist, die Arbeit von HKA und NKV zu bündeln.

Herbstgedanken

Stürme brausen durch die Wälder
und der Wind wehr über Felder.
Schöne bunt gefärbte Blätter
fallen durch das herbstlich Wetter.
Durch die Straßen pfeift der Wind,
„nun ist Herbst“ weiß jedes Kind.
Und sie lassen Drachen steigen,
freuen sich an diesem Reigen.
Nebel legen sich wie Schleier
über unsern Mühlenweiher.

Gabriele Kern, früher Ratzebuhr

Brauchtum und Dorfleben in Dieck. Kreis Neustettin

Das Leben und Geschehen im Dorf gab meistens die Jahreszeit vor, während das Brauchtum hauptsächlich überliefert oder durch andere Einflüsse geändert bzw. bereichert wurde. Eine Grenze zwischen Dorfleben und Brauchtum gab es meiner Ansicht nach nicht, eines ging fließend in das andere über; jendenfalls habe ich das als 11-Jähriger so wahrgenommen.

Haupterwerbszweig in Dieck war die Landwirtschaft und das zu fast 99%. Ein Gut, Groß-, Mittel- und Kleinbauern, sowie Tagelöhner, die vornämlich auf dem Gut arbeiteten oder bei den Bauern im Ernteeinsatz einen Tageslohn und/oder Deputat erhielten. Die Tagelöhner hatten hinter ihren Häusern kleine Ställe bzw. Schuppen, in denen sie Kleinvieh hielten und einen schmalen Streifen Land bis hinunter zum Diecksee für den Anbau von Kartoffeln und Gemüse. Vor den einfachen Häusern waren und sind noch heute kleine Vorgärten, die gerade für ein paar Blumen reichten.

Dieck zählte bis Ende 1944 etwas über 200 Einwohner. Als Dienstleister waren nur ein Geschäft mit Gasthaus, eine Dorfschmiede, die Post

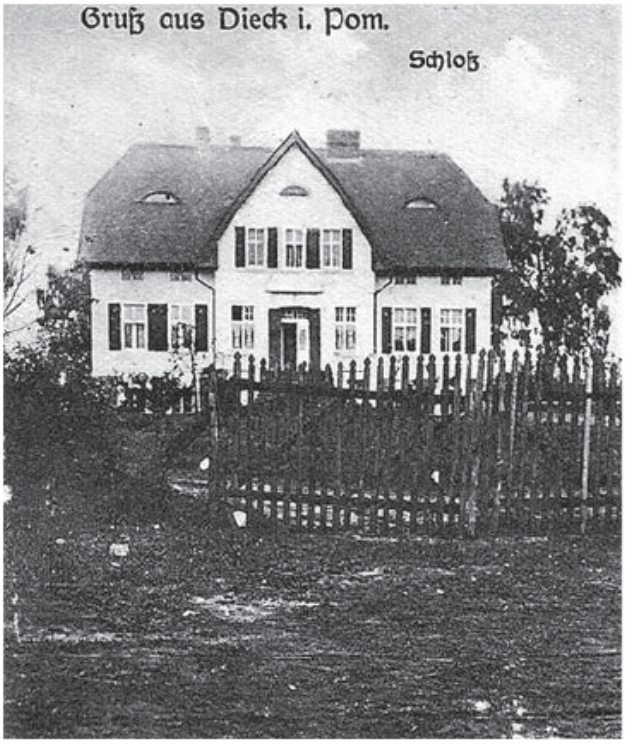




Bild 11: Grußkarte aus Dieck mit Gebäuden um 1925



Bild 12: Die Post mit Posthalter (rechts) um 1920

und eine Fischerei angesiedelt; siehe Fotos. Natürlich hatte Dieck auch eine Schule und eine Kirche. Das Gut mit 335 ha hatte seine eigenen Fachkräfte, wie Schmied, Tischler, Maurer usw.

Unter Waldemar Gabain erfuhren die Außenanlagen um das Gutshaus eine Verschönerungskur, denn Herr Gabain hatte Sinn für gärtnerische Anlagen, die zum Teil heute noch sichtbar sind. Dem Gasthaus Albert Lüpke und unter Willi Kasulke wurde im hinteren Teil ein Geschäft angegliedert; das Geschäft existiert heute noch, die Gaststätte nicht mehr. Das ehemalige Postgebäude am damaligen Dorfende Richtung Steinforth gibt es heute noch in der alten Bauweise und macht einen sehr gepflegten Eindruck. Die Herren mit den Fahrrädern sind Straßenabeiter (sog. Chausseekratzer), die gerade ihre Pause machten. Die Straßen und Wege um Dieck herum waren wassergebunden, einige mit Feldsteinen gepflastert, sie bedurften der ständigen Pflege: Kies und Sand mußten mit breiten Hacken immer wieder zur Straßenmitte hochgezogen werden.



Bild 13: Kornernte des Gutes Gabain mit Selbstbinder



Bild 14: Kühe am Rhemerowsee hielten das Ufer frei

Landarbeit war damals Schwerstabeit. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang wurde mit körperlichem Einsatz gearbeitet, denn nicht überall konnten oder wurden Maschinen eingesetzt, z. B. bei der Korn-, Kartoffel- oder Rübenernte. Bevor es ins Feld ging, mußte noch das Vieh versorgt werden, ebenso, wenn man vom Feld zurückkam. Selbst an Wochenenden und Feiertagen mußten die Haustiere gefüttert und die Kühe per Hand gemolken werden. Die Kühe mußten auf nicht umzäunten Weiden oder auf abgeernteten Feldern gehütet werden, siehe Foto.

Zum Ausspannen und Feiern blieb nicht viel Zeit. Es gab aber die kirchlichen Feiertage mit einem 3. Festtag zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten und die Familienfeste wie Geburten, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen; hinzu kamen noch staatlich verordnete Feiertage wie Maifeier und Erntedankfest. Gerade zu diesen Feiertagen waren alle Häuser des Dorfes herausgeputzt und geschmückt mit Blumen, Birkengrün und Fahnen. Teilnahme an den Umzügen und Kundgebungen war zum Teil Pflicht; dieser Pflicht kam man gerne nach, boten sie doch etwas Abwechslung im Arbeitsalltag.



Bild 15: Maifeier mit Volkstanz am Gutshaus 1937



Bild 16: Umzug im Dorf zum Erntedankfest 1934

Bei den kirchlichen Feiertagen blieb man eher unter sich, also zu Hause; zu den Gottesdiensten an den Festtagen zog man sich gut an und ging mit dem Gesangbuch unterm Arm zur Kirche. Der zuständige Pastor für Dieck kam aus Wulfflatzke; seelsorgerisch mußte er noch die Dörfer Steinforth, Marienwalde, Hammer, Stibboborn und Krangen bedienen – Walter Lenke war es bis 1945. Es war durchaus möglich, dass



Bild 17: „Hochzeit Spande", stand auf der Rückseite



Bild 18: Unbekannte Hochzeitsgesellschaft im Gasthaus

der Pastor wegen Schneeverwehungen nicht kommen konnte, dann mußte Lehrer Friedrich Lippert einen Lesegottesdienst abhalten. Konnte der Pastor witterungsbedingt nicht nach Hause, so hatte er über dem Klassenraum der Schule eine Bleibe; daher auch das Kreuz oben an der Giebelwand des Schulgebäudes. Hinweis: Der Pastor war noch bis Anfang 1900 Vorgesetzter des Lehrers; erst mit Aufhebung der Leibeigenschaft bekam der Lehrer einen anderen Vorgesetzten, erst den Kreisschulinspektor, später den Schulrat.

Bei rund 200 Einwohnern in Dieck kannte jeder jeden und gab es etwas zum Feiern, machten alle mit; es ging auch darum: „Sehen und gesehen werden". Wer als Verwandter, Bekannter oder Nachbar keine Einladung zu einer Bauernhochzeit hatte, wurde als „Zaungast" bei etwas Geduld und einem kleinen Blumenstrauß in der Hand dazugewunken und durfte sich an der Hochzeitstafel laben. Zu vorgerückter Stunde hatten auch sog. Spätgratulanten eine Chance, die Lücken für Aussteiger (Kinder, Müde usw.) aufzufüllen.

Für die Freizeitgestaltung nutzte man die Jahreszeiten ausgiebig: Im Sommer zum Baden und Picknick an beiden Seen, im Winter zum Schlittschuhlaufen, Rodeln und Eisangeln, sowie zum Holztransport, wenn der Rhemerowsee stark genug zugefroren war. Kutschfahrten waren im Sommer, Schlittenfahrten im Winter angesagt. Im Frühjahr hatte man keine Zeit für Muße, die Felder und die Gärten mußten bestellt werden;

ähnlich sah es im Herbst aus: Erntezeit - alle waren eingespannt; zur Kartoffelernte wurden sogar Schulklassen aus Neustettin auf die Felder beordert. Danach waren nur noch die Wruken und Futterrüben zu roden und in Mieten als Wintervorrat für das Vieh zu sichern. Waren die Felder abgeerntet, wurde ein Teil für die Aussaat des Wintergetreides vorbereitet.

Es gab keinen Stillstand im Dorfleben, alles wiederholte sich wie ein Kalender und man freute sich auf das Kommende, denn jede Jahreszeit hatte ihre besonderen Reize.



Bild 19: Badestelle „Wendlandt" am Rhemerowsee 1943



Bild 20: Kaffeetafel "Gabain" am Rhemerowsee, undatiert

War die Kartoffelernte vorbei und die letzten Feuer von brennendem Kartoffelkraut erloschen, setzten schon die ersten Nachtfröste ein; es waren die Vorboten für den nahenden Winter. Die Tage wurden kürzer, dennoch erlosch das Dorfleben nicht, es wurde von draußen nach drinnen verlagert. Man machte es sich behaglich am großen Kachelofen auf der Ofenbank im Wohnzimmer oder in der Küche am Herd, in dem das Feuer nie ausging. In der Röhre des Kachelofens schmorten Bratäpfel und auf dem Herd stand ständig ein Wasserkessel mit heißem Wasser, als Aufguß für einen Kaffee (Muckefuck, Lindes, Kornfrank usw.) oder Tee aus selbstgepflückten Zutaten aus dem Garten oder vom Wegesrand – damals waren Blüten und Blätter noch unbelastet.

Wenn die Feldarbeit erledigt und die Futtervorräte gesichert waren, nahm man sich gerne die Zeit, um eine Tanzveranstaltung (sog. Vergnügen) zu besuchen; im Gasthaus Kasulke wurde zum Tanz aufgespielt. Im Klassenraum der Schule wurden Filme gezeigt: Wochenschau, Heimat- und Liebesfilme, natürlich auch Propagandafilme mit "Durchhalteparolen"; für Kinder wurden separat Zeichentrick- und andere Stummfilme vorgeführt. Wenn meine Eltern zum "Vergnügen" oder zur Filmvorführung waren, wurden wir vier Ge-



Bild: 21: Sonntagstour von Opa August per Kutsche

schwister von meiner Cousine Sigrid betreut, bis unsere Eltern wieder zu Hause waren. Sigrid hatte es nicht leicht, uns Gören davon zu überzeugen, ins Bett zu gehen, nachdem sie uns noch abgefüttert hatte – es gab Grießbrei aus einer großen Schüssel, in der 4 Löffel steckten.

Die Weihnachtszeit (hier 1944) war für uns Kinder die schönste Zeit, wie in den Jahren davor. Der Hof war tiefverschneit und im Haus roch es schon nach Bratäpfeln und Gebackenem. Unsere Eltern nahmen sich jetzt Zeit mit uns zu spielen, zu singen oder uns vorzulesen. Die Petroleumlampe, ein paar Kerzen und das Ofenfeuer, waren die einzigen Lichtquellen in der „Dämmerstunde", denn auf dem Abbau zwischen Wulfflatzke und Dieck hatten wir keinen Strom.

So nach und nach wurden Vorbereitungen für die nahenden Festtage getroffen; diese Feiertage waren meistens durchgehend von Heiligabend bis Neujahr - jedenfalls waren sie arbeits- und schulfrei, nur das Vieh mußte versorgt werden.

Schon Tage vor Heiligabend war die Türe zum Wohnzimmer verschlossen; durch das Schlüsselloch konnte man den Weihnachtsbaum und einige Päckchen darunter schon sehen. Die Geheimnistuerei und Ermahnungen zogen sich noch bis Heiligabend hin: „Wenn ihr artig seid, dann bekommt ihr auch ‘was,

andernfalls nur die Rute," und „lernt eure Gedichte."

Mit jedem Tag wuchs die Spannung. Na, endlich war er da, der ersehnte Tag: Heiligabend. Draußen lag hoch Schnee, im Backofen schmorte schon der Braten, Festtagskleidung wurde angelegt, die Mundwinkel mit Hilfe Mutters Schürzenzipfel gesäubert und Hände und Fingernägel kontrolliert; wenn unsere Mutter dann die Schürze abband, war es endlich so weit, die Schlüssellochguckerei hatte ein Ende. Die Türe zum Wohnzimmer wurde mit letzten Ermahnungen aufgeschlossen; uns strahlte der Weihnachtsbaum in vollem Lichterglanz entgegen. Ein Teil der Päckchen fehlte unter dem Baum - es lagen dort offensichtlich nur gegenseitige Geschenke für unsere Eltern – für uns Kinder war nichts dabei, wir waren wohl nicht artig genug? Doch dann hieß es für uns drei älteren Geschwister: „Aufstellung am Weihnachtsbaum!" Die jüngste Schwester, gerade zwei Jahre alt, nahm Platz auf dem Schoß meiner Mutter. Ich hatte gerade noch Zeit, mir den Anfang des Gedichtes in Erinnerung zu rufen, da fiel auch schon die Haustüre ziemlich laut ins Schloß und auf dem Flur war ein Gepolter und eine kleine Glocke zu hören; danach heftiges Klopfen an der Wohnzimmertüre und auf „Herein" unseres Vaters kam der Mann, an den wir noch glaubten, bzw. noch glauben mußten, der Weihnachtsmann, mit einem prallen Sack auf dem Rücken und einer Reisigrute fuchtelnd in der Hand.



Bild 22: Schlittengespann der Familie Gabain

„Von Draußen vom Walde, da komm' ich her", sagte er mit verstellter Stimme durch die Maske; das war auch nötig, denn man kannte ja die Onkel Ewald und Arno aus der Nachbarschaft. Aus Respekt vor diesem Herren und in der Hoffnung der zu erwartenden Geschenke, sagte jeder sein Gedicht schlotternd und stotternd auf. Vor Übergabe der Päckchen mußte sich jeder noch sein Sündenregister anhören und Besserung versprechen; zur Bekräftigung wurde mit der Rute gedroht.

Es waren die letzten schönen Weihnachten auf unserem Hof in Dieck, an die man sich noch gerne und oft erinnert. Vier Wochen später folgten Flucht, Vertreibung und Ausreise (1947) aus der geliebten alten Heimat. *Klaus Wendlandt*

4. Heimattreffen der Stepener im „Olen Hus“ in Aukrug-Bünzen

(von Marianne Zell)

„Wenn auch die Jahre enteilen, bleibt die Erinnerung noch …“

…und aus diesem Grunde – nämlich um Erinnerungen an frühere Zeiten auszutauschen und aufzufrischen – trafen sich am Sonntag, d. 30. Juni 2019, ehemalige Einwohner aus Stepen, einem kleinen verträumten Gutsdorf im früheren Kreis Neustettin in Hinterpommern.

Bei allerschönstem Wetter mit hochsommerlichen Temperaturen fand das mittlerweile zur Tradition gewordene, jährliche Beisammensein nunmehr zum vierten Male im Heimatmuseum „Dat Ole Hus“ in Aukrug, Ortsteil Bünzen, Kreis Rendsburg/Eckernförde statt.

Die Freude über das Wiedersehen mit Weggefährten und Freunden aus der Jugendzeit war allen Anwesenden anzumerken. Nachdem man in der alten Schäferkate Platz genommen hatte, wurden nach einigen herzlichen Begrüßungsworten von Walter Mertins selbst gebackene Waffeln mit Kirschen und Sahne (eine Spezialität des Hauses) sowie Getränke nach Wahl serviert, alles getreu dem Motto: Essen und Trinken satt!

Anschließend gedachte man der Verstorbenen, die auf dem Treffen des Vorjahres noch mit dabei sein konnten. Es folgte die obligatorische



Bild 23: v. links: Pastor i.R. Klaus Bröker, Margot Babbe, Horst Babbe, Irmgard Babbe, Gertrud Hell

Vorstellungsrunde. Jeder Anwesende nannte seinen Namen, gegebenenfalls auch den Geburtsnamen, und informierte in Form einer kurzen Zusammenfassung über Freud und Leid in seinem bisherigen Leben, wie es ihm früher im Heimatort Stepen und im Anschluß daran nach der Vertreibung erging.

Mit großer Freude wurde Pastor im Ruhestand Klaus Bröker aus Aukrug begrüßt.



Bild 24: v. links: Hildegard Zabel, Ursel Mertins, Walter Mertins, Sohn v. Gertrud Hell

Die letzte Konfirmation in Stepen fand Ostern 1944 für 9 Konfirmanden statt. Herta Engfer spielte seinerzeit für die neun Konfirmanden die Orgel.

Im 50. Jahr danach fand am Samstag, d. 15. Mai 1993, in der Kirche zu Aukrug die goldene Konfirmation mit Pastor Klaus Bröker statt, und zwar für acht der noch übrig gebliebenen damaligen Konfirmanden. Herta Engfer, die nach der Vertreibung bei Kiel wohnte, spielte auf dieser goldenen Konfirmation wie einst in der Heimatkirche in Stepen das Lied „Jesu geh voran“.

Pastor Bröker konnte sich noch sehr gut an dieses ganz besondere kirchliche Fest erinnern und berichtete über einige damit in Zusammenhang stehende Begebenheiten.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Nachmittags waren mitgebrachte Utensilien, die am 26. Februar des Jahres 1945 ihren 780 km langen Weg mit dem Treck von Stepen nach Aukrug machten und dort unversehrt ankamen. Es handelte sich dabei zum einen um selbstgestrickte, warmgefütterte Handschuhe von Martha Affeld, die sie bei eisiger Kälte auf dem langen Fluchtweg getragen hatte.

Hildegard Zabel brachte ein eingerahmtes Bild von der Stepener Kirche mit, welches ihre Eltern Olga und Helmut Keiper nicht in Stepen



Bild 25: Flucht-Handschuhe von Matha Affeld

zurücklassen mochten, weil sie es so sehr liebten und weil sie es ihrer Tochter zum Zwecke der bleibenden Erinnerung an die alte, verlorene Heimat schenken wollten.

Viele Begebenheiten aus der Schul- und Kinderzeit wurden zum besten gegeben und durch ihre Schilderung so manchem Anwesenden wieder ins Gedächtnis gerufen.

Es war ein wunderschöner und harmonischer Nachmittag der Erinnerungen mit vielen heiteren und lichtvollen Momenten. Der eine oder andere aus dieser Runde mag sich der Worte des Komponisten Paul Linke erinnert haben: „Denke, die Märchen beginnen alle: es war einmal".

Der besinnliche Augenblick war dann gekommen, als – begleitet von Akkordeonklängen –

Die 5 Strophen des Pommernliedes gesungen wurden und der Heimatnachmittag sich dem Ende neigte.

Der Abschied voneinander fiel den heimattreuen Stepenern nicht leicht, aber mit der Hoffnung im Herzen, gesund zu bleiben und sich im kommenden Jahr wiederzusehen, traten dann alle den Heimweg an.

DANKE AN WALTER MERTINS

Am Ende dieses Berichtes noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön an Walter Mertins, der 1946 mit seinen Eltern und Brüdern von den Polen aus Stepen ausgewiesen wurde und der später in Kiel-Kronshagen mit seiner Ehefrau Ursel und seinen Kindern eine neue Heimat fand. Vor Eintritt in den Ruhestand war er als Diakon und Sozialpädagoge tätig.

Walter Mertins, für den Zeit seines Lebens der Heimatgedanke im Vordergrund stand, hat seit dem Jahre 1981 in regelmäßigen Abständen Zusammenkünfte ehemaliger Stepener organisiert. Darüber hinaus erstellte er diverse Dokumentationen über sein Heimatdorf, entweder in Form von heiteren Anekdoten oder auch als sachlich-informative berichte. Er initiierte Spendenaktionen sowohl zugunsten des Glockenturmes der Stepener Kirche als auch für das Errichten eines Gedenksteines vor dem Stepener Friedhof für die dort beigesetzten Vorfahren.

Es gelang ihm, über all die Jahre einen vertrauensvollen und freundschaftlichen Kontakt zu den Dorfbewohnern Stepens und zur polnischen Bevölkerung im Sinne der Völkerverständigung aufzubauen.

Dank seiner guten Beziehungen, seines enormen Wissensstandes und seines unermüdlichen Engagements waren drei von ihm organisierte Fahrten in die Heimat für alle Mitreisenden ein einmaliges Erlebnis von unschätzbarem Wert – dies insbesondere auch für die jüngeren nach 1945 geborenen unter ihnen.

Für all das Gute, das er seinen Mitmenschen getan hat, gebührt Walter Mertins unser aufrichtiger Dank.

Marianne Zell

SCHACHBRETT... AUF DER FLUCHT

(von Walter Mertins, früher Stepen, jetzt Kiel-Kronshagen)

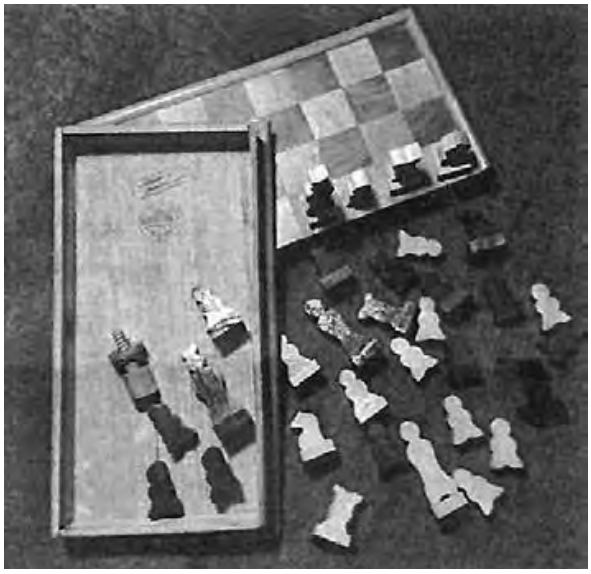


Bild 26: Schachbrett

Alte Menschen wachsen mit den Jahren auch in die „AUF – GABE" im eigenen Haus aufzuräumen! Ja, und so geht es auch uns!

Meine Frau kam zu mir mit einem geheimnisvollen Kasten mit der Frage: „Was bedeutet Dir dieses Schachbrettspiel?"

Ein altes ein wenig angestaubtes Spiel aus der Kriegszeit. Offensichtlich eine Rarität. Es ist aus zwei Teilen zusammengesetzt und dient zugleich als Kasten für die ein wenig grob wirkenden Schachfiguren und wird mit einer Holzschraube zusammengehalten. Der Stempeldruck in der Innenseite trägt den Text: „INTERNATIONALE/MARKE Kavalscha".

Für mich ist dieses Brettspiel wie ein Hohlspiegel aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Lebhafte Erinnerungen tauchen auf und nun will ich die Geschichte erzählen:

Es war im Kriegsjahr 1944. In unserem Dorf in Stepen (Hinterpommern) war von der Schulbehörde eine Lehrerin aus Herne als Vertretung eingesetzt worden. Frl. Maria Ostermann, ca. 35 Jahre alt, war einfach eine großartige und sehr beliebte Lehrerin. Sie wird noch heute bei Begegnungen mit ehemaligen Mitschülern aufgrund ihrer Freundlichkeit, pädagogischen Begabung und Menschlichkeit, wie man früher sagte „über den grünen Klee gelobt". Sie war überaus segensreich tätig. Fräulein Ostermann – so wurde sie damals angesprochen – hatte, als sie aus den Sommerferien aus ihrer Heimat, dem Rheinland zurückkehrte, Geschenke mitgebracht. Die Mertins-Jungs, mein Bruder Kurt und ich, erhielten das originelle Schachspiel. Wir waren voller Stolz, wohl auch deshalb, weil dieses Geschenk aus dem für uns weit entfernten Land am Rhein kam. In unserem Dorf waren auch evakuierte Kinder aus den fast täglich bombardierten Großstädten des Westens. Ein mit uns gleichaltriger Junge, Ludwig Werner aus Düsseldorf, war bei der mit uns verwandten Familie Affeldt aufgenommen worden. Tante Martha war die Schwester meiner Mutter und lebte mit ihrer Familie in der Wohnung der Gutsbrennerei. Die Wohnung war von unserem Zuhause nur gut 5 Minuten entfern. Onkel Hermann, ihr Mann, war Brennereiverwalter und in den letzten Jahren Bürgermeister des Ortes.

Im Herbst begann die Kartoffelbrennerei mit ihrer Arbeit. Wir besuchten gerne

Tante Martha und Onkel Hermann, denn da war es auch immer warm und gemütlich. Ludwig war auch stets ein guter Spielfreund für uns, und so wurde das Schachspiel neben den üblichen Spielen wie „Mensch ärgere dich nicht, Dame und Mühle und Halma" sehr geliebt. Somit fand das Brett einen Platz in der Wohnung von Tante Martha.

Am 26. Februar 1945 begann die Flucht. Die so genannte „Rote Front" war am Pommernwall mit ihren Panzern durchgebrochen und stand im fünf Kilometer entfernten Nachbardorf Schönau.

Die gute Tante Martha hat für unser Dorf viele historische Dokumente gerettet (Schul- und Dorfchronik). Neben vielen anderen Dingen hatte sie auch das Schachspiel eingepackt. Vor allem war die Hoffnung da, dass wir bald zurückkehren würden. Aber der Treck führte weg von der alten Heimat. Es kam alles anders! Nach wochenlanger Flucht und überstandener Angst, Not und Krankheit, fand der „Treck STEPEN" mit dem größten Teil der Dorfbewohner in Aukrug/ Schleswig-Holstein am 3. April ein Dach über dem Kopf.

Viele Jahre später, meine Tante Martha war bereits am 22.05.1989 gestorben, saßen meine Cousine Helga und ich zu einem Gespräch zusammen und wir hielten Rückblick auf die „schlimme Zeit". Als ich das Schachspiel erwähnte, erzählte sie, dass sie ein solches Spiel im Nachlass entdeckt habe. Ohne viel Worte gab sie es mir und ich konnte für so ein geschichtsträchtiges Geschenk nur Danke sagen. Meine Gedanken gingen wieder in die Heimat und in meine Kindheit zurück. Ich muss gestehen, dass mich Wehmut und Nachdenklichkeit erfüllte. Dieses Schachspiel hatte mit vielen Menschen eine aufregende Flucht hinter sich gebracht. Zunächst vom Rhienland nach Hinterpommern und dann weiter nach Schleswig-Holstein.

Ein Relikt der Vergangenheit, Schachbrett des Lebens. *Walter Mertins*

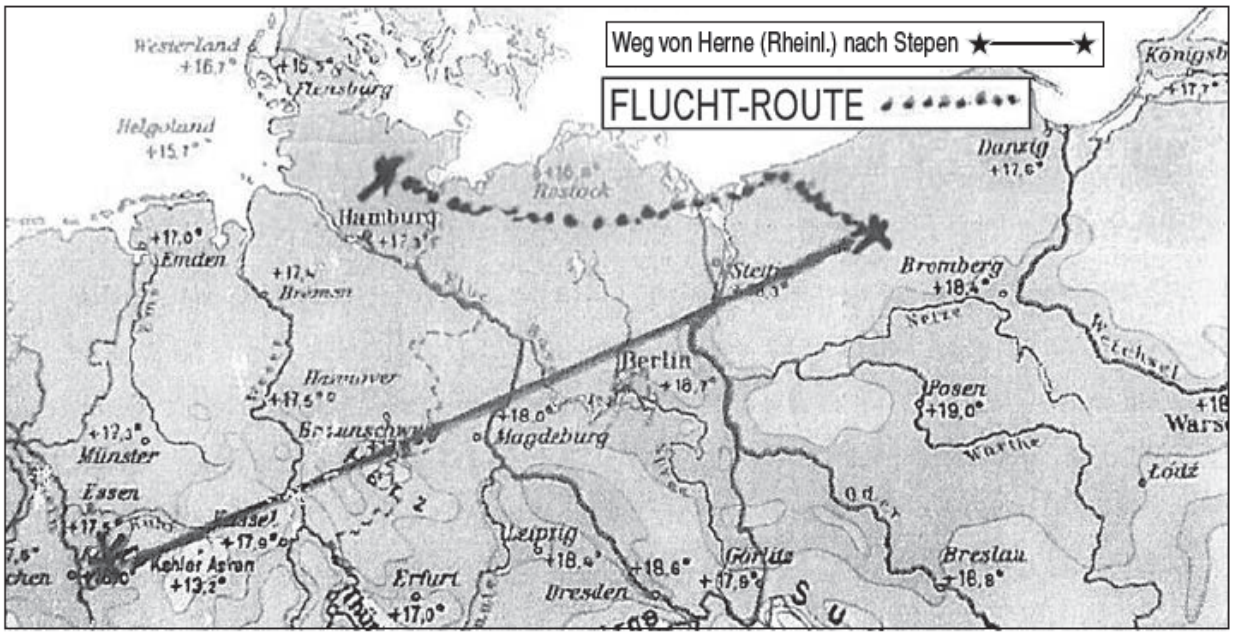


Bild 27: Odyssee des Schachbretts vom Rheinland nach Stepen, von Stepen nach Aukrug

Über einzelne Dörfer (Stand 1939/40, Anm. d. Red.)

Altenwalde

„551 Einwohner. Der Ort war bis vor 4 Jahren von jedem Verkehr abgeschlossen. Neuerdings führt die Straße zum Truppenübungsplatz dicht am Dorfe vorbei. 1 km vom Ort entfernt liegt der Pielburger See.

1. Beschäftigung der Einwohner
60 % der Bewohner sind Arbeiter, die zum größten Teil als Tagelöhner bei dem Gutshof Altenwalde beschäftigt sind. 40 % sind Bauern. Diese besitzen bis zu 50 ha Land. Der Boden ist schlecht, mittel bis gut.

2. Wohnungsverhältnisse
Während die Bauernhäuser massiv sind und frei stehen, liegen die Fachwerkbauten der Arbeiter meist eng zusammen. Letztere befinden sich in einem sehr mangelhaften Zustand. Die Häuser sind zum großen Teil baufällig. Man hat darin das Gefühl, als wenn die nach unten gebogene Decke jeden Augenblick einstürzen müßte. Die kinderreichen Arbeiterfamilien hausen in zwei engen Stuben, in die durch die niedrigen Fenster nur spärlich Licht einfällt. In der einen Stube befindet sich hinter einem Verschlag ein Herd, der als „Küche" dient. Auch kommt es vor, daß der Schornstein, der sich nach unten zu verbreitert und in Höhe des Fußbodens des Hauses 2 qm mißt, als Küche benutzt wird. 70 % der Kinder schlafen zu zweien oder dreien in einem Bett, weil einfach kein Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden ist und auch kein Geld zum Anschaffen derselben übrig bleibt. Einen Ofen gibt es nur in einem Zimmer. Meistens ist derselbe aus Ziegelsteinen hergestellt und wird mit Holz oder Torf geheizt. Bei großer Kälte müssen in manchen Familien bis zu sieben Personen in dem heizbaren Raum schlafen.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Im Dorfe gibt es nur wenige Pumpen. Meistens stehen sie auf der Straße. Offene Brunnen gibt es gar nicht mehr. Auf den Bauernhöfen stehen die Pumpen weit von der Mistgrube entfernt. Die Straßen des Dorfes sind mit Kopfsteinen gepflastert, doch gibt es weder Kanalisation, noch befestigte Rinnstein.

4. Ernährungsweise
Das Brot wird aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst gebacken. Pökel- und Räucherfleisch dient als Hauptnahrung und wird von der Hausschlachtung genommen. Frischfleisch gibt es wenig, und Geflügel nur bei den Bauern. Obst und Gemüse werden sehr wenig gegessen. Bei den Bauern ist das Gemüse verpönt. Sie sagen: „Grünfutter ist et-

was für das Vieh". Höchstens kommen mal Bohnen oder Gurken auf den Tisch. Butter wird genügend gegessen. Viele Arbeiter haben eine Kuh und buttern selbst. Auch Kartoffelpuffer und Buttermilch sind ein beliebtes Gericht.

5. Hygiene der Bewohner
Die Wohnungen der Arbeiter sind zum großen Teil schmutzig. Die Leute sind faul, wenig fortschrittlich und teilweise unreinlich. Nur 40 % der Schulkinder besitzen eine Zahnbürste, und von 2 % wird dieselbe täglich benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird im Durchschnitt alle 14 Tage gewechselt, und die Kleidung, die an sich schon dürftig ist, ist im Sommer und Winter die gleiche. Die Eltern wissen es von sich selbst nicht anders und sind außerdem nicht in der Lage, mehr anzuschaffen.

6. Schule
Das Gebäude ist alt und macht innen einen vernachlässigten Eindruck. Der Putz fällt von den Wänden, die Dielen sind ausgetreten, die Beleuchtung ist dürftig, eine Lüftungsanlage gibt es nicht und die Kleiderablage befindet sich innerhalb des Klassenzimmers. Die Heizung reicht nicht aus, und die Bänke sind unzweckmäßig. Sie haben eine Plusdistanz von 20 cm. Der Abort auf dem Hof ist schmutzig. Er ist nach dem Kastensystem gebaut.

7. Krankheiten
Die Leute werden hier in der Regel nicht sehr alt. Die hygienischen Verhältnisse sind zu schlecht, und dann pflegen sich die Menschen zu wenig. Neben Rachitis fallen besonders Haltungsschäden und schlechte Zähne auf, Tuberkulose zur Zeit zwei Fälle. Die Krebssterblichkeit ist im Verhältnis zu anderen Orten höher.

8. Allgemeines
Die Leute sind arm und genügsam. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Idiotie gibt es nicht. Es wird vereinzelt Schnaps getrunken. Inzucht ist gar nicht getrieben worden. Gegenüber den Vorkriegsjahren sind die Geburten stark gesunken. Während damals in jedem Jahr 20 Kinder zur Schule kamen, sind es jetzt nur noch 12 bis 13. Der Grund für den Geburtenrückgang war Armut. In den letzten Jahren ist ein Geburtenanstieg zu bemerken. Kinderbeihilfen und Betreuung durch die NSV (?) tragen dazu in der Hauptsache bei.

Eulenburg

„354 Einwohner. Der alte Teil des Dorfes liegt abseits von Verkehrsstraßen am Pielburger See. Um den 2 km entfernt liegenden Bahnhof ist später ein neuer Dorfteil entstanden

1. Beschäftigung der Einwohner
85 % der Einwohner treiben Ackerbau. Das ehemalige große Gut Eulenburg wurde 1904 und 1923 gesiedelt. Es besteht noch ein Restgut von 110 ha Land. Die Bauern beackern von dem guten Mittelboden durchschnittlich 12 bis 17 ha. Die wenigen Arbeiter

sind teilweise beim Gutshof, teilweise in Groß Born beschäftigt. Dem Bauern fehlen die Hilfskräfte. Er muß mit Frau und Kindern schwere Arbeit leisten.

2. Wohnungsverhältnisse
Im Gegensatz zu den einzelnen schmutzigen alten Lehmbauten, wo Mensch und Tier unter einem Dach leben, stehen die gut erhaltenen Bauernhäuser. Es sind meistens massive Bauten. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus drei Zimmern mit einer Küche. Die Inneneinrichtung ist gering, aber praktisch und gediegen. 30 % der Kinder schlafen zu zweit, obgleich Platz genug in den Wohnungen ist.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Im Orte sind für Trinkwasserzwecke noch vier offene Brunnen, deren Deckplatten nicht immer aufgelegt werden. Die Pumpen stehen auf den Höfen meist unweit der Dunggruben. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert, doch sorgen weder Rinnsteine noch Kanalisation für den Abfluß von Niederschlags- und Abwässern.

4. Ernährungsweise
Die Nahrung ist abwechslungsreich. Das Brot backen die Bauern selbst. Es sieht grob aus und ist wohlbekömmlich. Neben der Hauptnahrung, nämlich Kartoffeln mit Pökel-, Räucher- oder Frischfleisch, wird hier viel Gemüse gegessen. Gurken und Kohl werden auf dem Felde angepflanzt. 70 % der Kinder trinken täglich Milch. Buttermilch wird besonders in der Erntezeit viel getrunken.

5. Hygiene der Bewohner
Die Kleidung der Bewohner ist ausreichend und sauber, obgleich der Haushalt nicht ganz in Ordnung gehalten wird. Die Hausfrauen verwenden die meiste Zeit für das Vieh. Die Kinder besitzen alle zwei bis drei Paar Schuhe. 50 % haben ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Von den 70 %, die eine Zahnbürste bzw. „Familienzahnbürste“ haben, wird diese von 3 % täglich benutzt. 50 % geben an, sich jeden Sonntag die Zähne zu reinigen. Die Kinder haben Badegelegenheit im Pielburger See.

6. Schule
Die Schule liegt außerhalb des Dorfes, und zwar 500 m vom Stammdorf und 1,5 km vom Bahnhof entfernt. Viele Kinder, die von den Abbauten kommen, haben einen weiten Schulweg. Das Schulgebäude ist ein alter massiver Bau. Das Klassenzimmer ist geräumig, der Anstrich teils hell, teils dunkel. Durch die großen Fenster kommt genügend Licht von der richtigen Seite. Die Bänke sind veraltet, die Kleiderablage ist innerhalb der Klasse. Lüftung und Vorhänge fehlen, der Kachelofen heizt ausreichend. Die Abortgruben sind ausgemauert, die Aborte selbst sind mangelhaft.

7. Krankheiten
Der Gesundheitszustand ist ein guter. Die Leute werden sehr alt. Rachitis wurde selten beobachtet. Haltungsschäden und Senkfuß sowie schlechte Zähne kommen vor. Von Tuberkulose

ist ein Fall bekannt. An Krebs stirbt alle zwei Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines

Die Bewohner des Dorfes sind wohlhabend und fortschrittlich. Viele haben bei der Kasse Spareinlagen, andere schaffen sich moderne Ackergeräte an. Inzucht wurde hier nie getrieben. Durch die zweimalige Besiedlung in den Jahren 1904 und 1923 gibt es nur noch wenig alteingesessene Familien. 50 % der Familien haben 3 bis 4 Kinder, 20 % haben 4 bis 8 und 30 % 1 bis 2 Kinder. Alkohol wird wenig getrunken. Schwachsinn und Idiotie sind sehr selten.

Cölpin

„514 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Cölpin-See.

1. Beschäftigung der Einwohner
85 % Bauern. Darunter viele Siedler, die ihren Acker von dem kürzlich aufgeteilten Gut erhalten haben. Die Bauern besitzen durchschnittlich 12 bis 20 ha Land. Um dem sandigen Boden das Nötigste abzuringen, arbeitet der Bauer mit seiner Frau oft über 12 Stunden am Tag. Fast alle Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Häuser stehen frei und sind einstöckig. Es sind zum großen Teil alte Fachwerkbauten. In zwei Stuben und einer Küche wohnen oft sechs- bis siebenköpfige Familien. Aufenthaltsraum ist die Küche, die mit Steinen ausgelegt ist. Die Räume reichen nicht zum Aufstellen einer genügenden Anzahl von Betten aus. Somit schlafen 75 % der Kinder zu zweit. Die Keller, die als Vorratsraum für Kartoffeln und als Speisekammer dienen, sind in den alten Häusern feucht.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Im Dorfe gibt es mehrere offene Brunnen, aus denen Trinkwasser geschöpft wird. Es ist zwar eine Deckvorrichtung vorhanden, doch wird diese selten aufgelegt. Die Pumpen stehen oft unweit der Ställe und Mistgruben. Das Dorf hat weder Kanalisation noch befestigte Rinnsteine. Niederschlagswässer suchen den Weg zum See. Auf der Straße, die mit Kopfsteinen gepflastert ist, bleibt der Schmutz liegen, und das Dorf macht hierdurch einen unsauberen Eindruck.

4. Ernährungsweise
Die Bauern bemühen sich, das Brot möglichst weiß herzustellen. Sie kaufen dazu gutes Weizenmehl aus der Stadt und backen das Brot selber. Während die alteingesessenen Bauern gegen Gemüse sind und höchstens mal Rettich essen, findet man bei den Siedlern viel Kohl, Tomaten und Salat. Die Kinder trinken viel Milch. Fleisch und Kartoffeln bilden die Hauptnahrung. Hauptgetränk ist der Kornkaffee.

5. Hygiene der Bewohner
Die engen, muffigen Stuben sind zum

großen Teil schmutzig. Und auch die Kleidung und Sauberkeit der Kinder läßt sehr zu wünschen übrig. 80 % der Kinder kennen keine Zahnbürsten. 3 % benutzen eine solche täglich. 75 % haben kein Nachthemd. Die Kinder haben zum großen Teil nur ein Paar Schuhe, auch besitzen sie nicht genügend Kleidungsstücke. Die Unterwäsche wird vierzehntägig gewechselt. Die Kleinkinder bekommen in den Schnuller Honig und Zucker.

6. Schule
Einstöckiger, massiver Bau. In den hohen gedielten Raum mit grauem Anstrich fällt das Licht von der richtigen Seite ein. Die Fenster haben keine Vorhänge. Kleiderablage und Schuhreiniger sind auf dem Hausflur. Der Kachelofen ist ausreichend, und die Dielen werden zweimal wöchentlich geölt. Die Bänke sind sehr ungünstig. Sie haben eine Plusdistanz von 15 cm. Der Abort, Grubensystem, hat keinen Verschluß. Die Pumpe, deren Wasser die Kinder trinken, ist nicht genügend abgedeckt. Regenwasser sickert von der Oberfläche durch.

7. Krankheiten
Häufiger Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose ist ein Fall bekannt. Krebs kommt selten vor.

8. Allgemeines
Die Intelligenz der Bewohner ist mittelmäßig. Viele Kinder sind beschränkt. Es wurde früher viel Inzucht getrieben. Auf den Gräberkreuzen des Friedhofes wiederholen sich oft drei bestimmte Familiennamen. Während die jungen Siedler fortschrittlich sind, stehen die alten Bauern allen Neuerungen fremd gegenüber. An Kindern ist das Dorf immer reich gewesen. Der Bauer braucht viele Kinder zur Hilfe auf dem Felde.

Neudorf

„333 Einwohner. Das Dorf liegt abseits vom Verkehr am Prössin-See.

1. Beschäftigung der Bewohner
Die Leute ernähren sich fast ausschließlich vom Ackerbau und Viehzucht. Es gibt im Ort nur 3 Arbeiterfamilien. Die Bauernhöfe haben sehr verschiedene Größe. Neben kleinen Landwirtschaften, die 4 ha Land umfassen, gibt es Bauern, die bis zu 50 ha von dem guten Mittelboden besitzen.

2. Wohnungsverhältnisse
Im Ort bewohnt jede Familie ein eigenes Häuschen. Die Gebäude sind meist massiv und machen von außen einen gut erhaltenen Eindruck. Die Stuben sind niedrig. Es wird wenig gelüftet. In der Regel hat jedes Haus drei Zimmer und eine Küche. 20 % der Schulkinder schlafen zu zweit, obwohl Betten und auch Raum vorhanden sind. Die Leute kennen es von früher her selbst nicht anders, und dann legt man hierbesonderen Wert auf die „gute Stube“. Auch kommt es vor, daß Schlafzimmereinrichtungen der Eltern unbenutzt in dieser „guten Stube“ stehen: sie sollen geschont werden, bis die Kinder sich verheiraten. Die

Öfen sind teilweise aus Ziegelsteinen. Zur Heizung wird meistens Torf verwendet.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Im Dorfe gibt es noch zehn Brunnen, die mangelhaft abgedeckt sind. Auch kommt es vor, daß Trinkwasser aus dem Drageфluß geschöpft wird. Die Pumpen stehen oft dicht an den Dunggruben. Bis vor wenigen Jahren war noch keine Dunganlage gepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Kanalisation ist nicht vorhanden. Auf Rinnsteinen fließen die Niederschlagswässer in den See.

4. Ernährungsweise
Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken. Frisches Fleisch gibt es nur sonntags, dagegen im Sommer meistens Speck, Kartoffeln und Buttermilch. Gemüse kommt nicht ausreichend auf den Tisch. Fische gibt es zweimal in der Woche. Alles andere wird aus der Hausschlachterei entnommen. Milch wird wenig getrunken. Im allgemeinen nehmen sich die Leute wenig Zeit zum Essen.

5. Hygiene der Bewohner
Die Sauberkeit läßt zu wünschen übrig. Die Frauen haben zuviel Arbeit im Stall und auf dem Felde. Im Hause wird daher nur flüchtig gesäubert. Die Kleidung der Kinder ist im Gegensatz zu derjenigen der Alten gut und ausreichend. Alle besitzen zwei bis drei Paar Schuhe und ebenso viel Kleider. 90 % haben eine Zahnbürste, und 40 % benutzen diese alle acht Tage einmal. 3% geben an, sich täglich die Zähne zu reinigen. Im Sommer baden die Kinder viel im Prössin-See.

6. Schule
Massiver Bau. Das Klassenzimmer hat teils hellen, teils dunklen Anstrich. Die Bänke sind vorschriftsmäßig. Durch die kleinen Fenster kommt das Licht von der richtigen Seite, doch fehlen Vorhänge und Lüftung. Die Kleiderablage ist innerhalb des Zimmers.

7. Krankheiten
Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis kommt vereinzelt vor, Tuberkulose und Krebs treten selten auf.

8. Allgemeines
Die Leute, meist alteingesessene Bauernfamilien, hängen sehr am Althergebrachten. Allerhöchstens wird für den landwirtschaftlichen Betrieb etwas Neues angeschafft. Die Intelligenz ist mittelmäßig. Drei Namen, die einem im Orte immer wieder auffallen, deuten auf Inzucht. Auch wird viel Alkohol getrunken. Die meisten Familien haben nur 1 oder 2 Kinder. Vor dem Kriege zählte die Schule bei gleicher Einwohnerzahl doppelt so viel Kinder.

Neuwuhrow

„1023 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Bewohner
75 % der Bewohner sind Bauern. Sie

besitzen von dem guten Boden durchschnittlich 25 ha. Einige beackern 80 oder 100 ha. Die Arbeiter des Ortes sind bei der in der Nähe gelegenen Ordensburg Krössinsee oder bei staatlichen Bauvorhaben beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern in der Landwirtschaft. Die Folge davon ist, daß Frauen und Kinder sehr viel Feldarbeit leisten müssen. Von sechs Jahren an helfen die Bauernkinder zu Hause, und zwölfjährige Jungen sieht man oft schon mit Pferden arbeiten. Schularbeiten sind Nebensache.

2. Wohnungsverhältnisse
Während die Arbeiterwohnungen viel zu eng sind und meist nur aus Zimmer und Küche bestehen, sind die Wohnungen der Bauern ausreichend. Diese bewohnen meist drei bis vier Zimmer. Aus Bequemlichkeitsgründen schlafen trotzdem 70 % der Schulkinder zu zweit.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Die offenen Brunnen sind in den letzten Jahren beseitigt. Auf gutes Trinkwasser wird viel Wert gelegt. Etwa zehn Bauernhöfe haben Wasserleitung angelegt, und auch sonst stehen auf den großen Höfen die Pumpen im nötigen Abstand von Stall und Dunggrube. Viele Mistgruben sind ausgemauert. Auch werden die Abwässer in einer Zementgrube gesammelt und zur Düngung der Felder verwandt. Im Dorfe gibt es außer ein paar Rinnsteinen keine Kanalisation.

4. Ernährungsweise
Das Brot wird allgemein aus Roggen- und Weizenmehl selbst gebacken. In der Erntezeit gibt es meist Kartoffeln mit Speck und Buttermilch. Bis vor wenigen Jahren wurde gar kein Gemüse gegessen, und auch jetzt steht es damit schlecht. Die Hauptsache ist immer wieder Fleisch. Auch der Arbeiter füttert Schweine und Ziegen. Die Kinder trinken sehr viel Milch.

5. Hygiene der Bewohner
Die Wohnungen machen im allgemeinen einen unaufgeräumten Eindruck. Die Frauen haben sehr wenig Zeit zu häuslicher Arbeit. Die Kleidung der Kinder und Erwachsenen ist gut. Nur einzelne haben weniger als drei Paar Schuhe oder Kleidungsstücke. 80 % der Schulkinder haben eine Zahnbürste, und 20 % benutzen dieselbe jeden Tag. 25 % haben kein Nachthemd. In dem neuen Schulgebäude ist für alle Dorfbewohner eine Duschanlage, die aber nur von den jüngeren benutzt wird.

6. Schule
Das Schulgebäude genügt den hygienischen und gesundheitlichen Forderungen und kann als Musterbeispiel hingestellt werden. Die Schulzimmer sind hell und geräumig, haben große Fenster und Ofenheizung. Die Bänke sind moderne Zweisitzer. Die Kleiderablage ist außerhalb der Klassenzimmer. Neben Wasserleitung, hygienisch einwandfreien Aborten, Schulbad und sonstigen neuzeitlichen Einrichtungen weist die Schule noch einen Kochraum für Unterrichtszwecke auf.

7. Krankheiten
Kinderkrankheiten sind hier selten. Vereinzeltes Vorkommen von Rachitis und Haltungsschäden. Von Tuberkulose sind zur Zeit drei Fälle bekannt. An Krebs sterben im Jahr durchschnittlich zwei Menschen.

8. Allgemeines
Neuwuhrow gehört zu den reichsten Orten der Gegend, da der Boden sehr gut ist. Die Bewohner sind wohlhabend. Sie sind stark materiell eingestellt, ziemlich intelligent und „aufgeklärt". Die Geburtenzahl war bis 1932 sehr zurückgegangen. Entgegen den Jahren vor dem Kriege, wo die Schule 250 Kinder zählte, steht die Zahl derselben jetzt auf 120. Wenn sich auch neuerdings ein Geburtenanstieg bemerkbar macht, so sind doch noch eine ganze Anzahl junger Ehen kinderlos. Der Bauer hat durchschnittlich zwei, der Arbeiter drei Kinder. Früher wurden im Dorf viele Verwandschaftsehen geschlossen. Hieraus ist der vereinzelt vorkommende Schwachsinn zu erklären. Alkohol wurde immer sehr viel getrunken. In letzter Zeit hat es damit nachgelassen.

Heinrichsdorf

„534 Einwohner. Der Ort liegt an einer Durchgangsstraße auf einer Anhöhe zwischen zwischen dem Dratzig- und Völskow-See. Der Bahnhof des Ortes an der Strecke Ruhnow-Neustettin ist 3 km vom Dorfe entfernt.

1. Beschäftigung der Bewohner
50 % der Bewohner sind Besitzer eines Bauernhofes. 40 % sind Arbeiter, die teilweise beim Gutshof, teilweise bei den Bauern beschäftigt sind. 10 % fallen auf andere Berufe. Die Bauern arbeiten meist 12 Stunden am Tage, und auch die Frauen helfen fleißig auf dem Felde. 50 % der Kinder werden schon im Alter von acht bis zehn Jahren zu teilweise recht schwerer Feldarbeit herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Häuser stehen frei an der Straße und sind massiv. Wenige haben ein Strohdach. In der Regel bewohnt eine Familie zwei Zimmer und eine Küche. Letztere ist mit roten Ziegelsteinen ausgelegt und dient als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten, davon haben 20 % zu wenig Raum zum Aufstellen derselben.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Der Grundwasserstand beträgt durchschnittlich 40 m. Eine zentrale Wasserversorgung ist nicht vorhanden. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe, die nicht immer den nötigen Abstand von Mistgrube und Stall hat. Ein offener Brunnen, von dem mehrere Familien das Trinkwasser holen, ist nicht abgedeckt. Die Aborte sind nach dem Kastensystem angelegt. Kanalisation und Kläranlagen gibt es nicht. Die Abwässer der Straße werden auf befestigten Rinnsteinen zu Teichen abgeleitet.

4. Ernährungsweise
Das Brot wird aus Roggen selbst gebacken und ist kräftig und wohlbekömmlich. Nur wenige kaufen Weißbrot vom Bäcker. Die Hauptmahlzeit besteht aus Kartoffeln mit Pökel- oder Räucherfleisch. Frischfleisch wird wenig gegessen. Gemüse, das selbst geerntet wird, reicht nicht aus. Die Butter wird leider nicht in allen Familien gegessen, sondern wird verkauft. Dafür gibt es Schmalz oder Marmelade. Als Getränk dient selbst gebrannter Kaffee. Auch trinkt man viel Buttermilch.

5. Hygiene der Bewohner
Im Ort herrscht ziemlich große Sauberkeit. Die Wohnungen werden trotz der vielen Arbeit in Ordnung gehalten, und auch die Kleidung der Bewohner ist einfach und reinlich. Badegelegenheit ist nicht im Orte. Die Kinder suchen den Dratzig- oder Völskow-See zum Baden auf. 80 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch putzen sie meistens nur alle acht Tage die Zähne. 60 % haben kein Nachthemd. Die Unterwäsche wird alle acht Tage gewechselt.

6. Schule
Das einstöckige, nicht unterkellerte Gebäude liegt abseits von der Hauptstraße. Es macht innen und außen einen verfallenen Eindruck. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 5 cm. Auch die Beleuchtung der Schulzimmer ist mangelhaft. Das Licht fällt von der falschen Seite ein. Die Kleiderablage befindet sich im Klassenzimmer. Die Kachelöfen reichen in beiden Zimmern nicht aus. Für 60 Kinder ist ein einziger Abort vorhanden. 40 % der Kinder haben einen weiten Schulweg bis zu 6 km.

7. Krankheiten
Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Auch kommen Haltungsschäden vor. Von Tuberkulose sind drei Fälle bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahre ein Mensch.

8. Allgemeines
Die Leute sind intelligent und fortschrittlich. Schwachsinn kommt vereinzelt vor. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt. Im Orte wird wenig getrunken. Die Leute wenden das Geld vernünftig an. In letzter Zeit werden hauptsächlich die schlechten Wohnhäuser verbessert. Seit einigen Jahren wird früh und viel geheiratet. Die Geburten sind in den letzten fünf Jahren sehr gestiegen. Soziale Maßnahmen des Staates tragen hierzu in der Hauptsache bei. Auch ist der Wunsch nach Kindern gestiegen.

Quelle: Eckart Prettin, Tempelburg: „Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seenplatte vom Standpunkt der Hygiene". Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Medizinischen Doktorgrades an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 10. März 1941, S. 13ff.)

40 Jahre Landarzt in Tempelburg (Pommern)

Erzählt beim Heimattreffen 1989 in der Patenstadt Bad Schwartau
von Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin †

Heimattreffen sind Erinnerungstage, und so möchte ich heute an meinen Vater erinnern: Dr. Prettin.

40 Jahre war er in und um Tempelburg Arzt. Danach mußte er noch 2 Jahre unter den Polen arbeiten, weil kein Arzt da war. Dann wurden meine Eltern aus ihrer Heimatstadt ausgewiesen, zusammen mit meiner Großmutter Herms, fast 90-jährig.

Hier im Westen waren die Heimattreffen für meine Eltern Erlebnisse. Bei ihrem letzten Treffen 1977 hier in Bad Schwartau wurde Mutter beim letzten gemütlichen Abend des Erzählens gar nicht müde, 89-jährig.

Wer weiß, daß ihr Vater der einzige Ehrenbürger der Stadt Tempelburg war, Amtsrichter Herms, bis zu seiner Pensionierung dort Amtsgerichtsrat. Er sorgte dafür, daß die Promenade angelegt wurde, unsere „schönen Anlagen“ am Dratzigsee entlang. Dabei stammten er und seine Frau aus Tangermünde an der Elbe, wo die Feodora Schokolade herkommt.

Mein Vater hörte von dem Heimattreffen, und schon fuhr er mit der Bahn von der Ruhrquelle (Meschede) für 6 Mark im Bummelzug (Eilzug = 9 Mark) nach Hamburg, um seine alten Patienten zu sehen. Er schreibt: Über 100 umarmten mich und ließen mich die ersten Stunden gar nicht los. Wir erzählten und feierten bis spät in die Nacht und am nächsten Tag ging es weiter.



Bild 28: Dr. Emil Prettin, 1875 - 1958

1955 beim Pommerntreffen in Essen, wir Tempelburger trafen uns in einem netten Gartenlokal an der Ruhr ähnlich wie Fißsens Garten zu Hause bei herrlichem Wetter. Ich sah, wie die alten Patienten auf meinen Vater zukamen: „Herr Doktor, Sie haben mir das Leben gerettet“.

Ja, das stimmt!!! Er hat vielen Menschen das Leben

gerettet. Mit einer hervorragenden Ausbildung auf allen medizinischen Gebieten in Dresden, seit 1905 in Tempelburg als Arzt, hatte er ebenso die umliegenden vielen Dörfer, die Abbauten, Gehöfte, Katen und die Güter zu versorgen, mit Pferdefuhrwerk, Schlitten, Eisenbahn, Motorrad und Auto. Sommer und Winter, bei jedem Wetter und Unwetter, bei Tag und Nacht, oft im Kampf mit den damaligen Wegeverhältnissen und den Entfernungen. Wenn man bedenkt: Groß Born (wo der Truppenübungsplatz auch war): 30 km entfernt. Die nächsten Krankenhäuser Stargard, Stettin: 120 km, Köslin ca. 100 km, Dramburg kam erst viel später.

Damals gab es noch viele lebensbedrohende Krankheiten: Lungenentzündung, es gab noch kein Penizillin, wir bangten mit Vater besonders um die kleinen Patienten.

Zuckerkrankheit, ich entsinne mich, wie Vater uns erzählte, als es Insulin dagegen gab.

Scharlach, Diphterie.

1908, 1909, 1910 die Grippeepidemien. Allein 1910 machte er über 20 Luftröhrenschnitte, da ging es um Leben und Tode, um Minuten, um Sekunden, sonst erstickten die Patienten. Wer dabei eine Kerze oder eine Petroleumlampe halten mußte, kippte manchmal um. Vater mußte die Nerven behalten. Er erzählte: 1 Junge lag schon leblos auf dem Tisch, Vater hatte nur schnell sein Taschenmesser zur Hand. Heute käme Vater in Teufels Küche. Aber der Junge kam durch. Auch einen mehrfachen Millionär rettete er so.

Was gab es besonders bei der Landarbeit für Unfälle, da schlug ein Pferd aus, die Pferde gingen durch usw. Wie viele Knochenbrüche flickte Vater tadellos zusammen, ohne Röntgenapparat, der Gips noch mit Wasser angerührt.

Wie viel Platzwunden nähte er fein.

Wie oft mußte er Vereitertes schneiden. Erwischte er eins von uns Kindern: „komm mal halten“! Da mußten wir die vor Schmerzen schreienden Patienten am Stuhl festhalten, da gab’s kein Mitleid zeigen.

Die Leute kamen doch meist erst, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr arbeiten konnten. Ich höre noch: Fremdkörper im Auge.

Wie dankbar waren sie, wenn ein Zahn gezogen war, sonntags oder nachts mit Pferdewagen vor der Tür standen und jammerten, bis Vater die ´Kus´ gezogen hatte.

Öfters mußte ein ausgekugelter Arm eingerenkt werden. Einmal kam ein Mann, bei dem das nicht erkannt war. Nun konnte Vater nichts mehr machen, der Arm hing nun immer schlaff runter.

Das muß ich erzählen: bei meiner Tochter in Kanada kugelte ich mir den Arm aus. In Montreal im Krankenhaus wurde der Arzt, ein Schwarzer, damit nicht fertig. Ich erklärte ihm Vaters Methode: Patienten flach hinlegen, den Fuß in die Achsel stemmen, den Arm ein bißchen ziehen, ein bißchen drehen, fertig!

Ganz wichtig waren komplizierte Entbindungen. Nur ein Mal überwies Vater eine Frau nach Stettin, es war eine Zwergin.

Die Habammen wußten, sie konnten sich auf Dr. Prettin verlassen.

Ein Telefonanruf: das Kind ist da, aber die Frau!

Vater rein ins Auto, fährt los, bei Schmied Kallies das linke Bein erst reingezogen, Tür zugeknallt und mit Karacho beim ´Grünen Baum` um die Ecke. Beim Haus schon erwartet, Vater rein in die Schlafstube, den Mantel irgendwo hingeworfen und schnell ans Bett der Frau. Hinter ihm nimmt der junge Vater vorsichtig den Mantel vom Körbchen mit dem Neugeborenen!

Wie vielen, vielen Kindern hat er auf die Welt geholfen; die Mutter mußte der oft großen Familie auch erhalten bleiben. Damals gab es noch das Wort `Kinder Segen`. Ich hab auch so einen mitbekommen.

Ein Mal bekam Vater als Honorar einen Hirsch. Herr Schefeld, Gut Calenzig, läutete an: Herr Doktor, bei meiner Frau ist es wieder soweit. Drei Mädchen hatten sie und wünschten sich einen Erben für das Gut. Die 8 km sind schnell geschafft; aber die Entbindung dauert. Verschleppte Querlage. Gegen Morgen ist es geschafft: ein Junge, 12 Pfund. Vater schreibt: seine kräftigen Armmuskeln danach hart wie Stein und erst nach einer halben Stunde wieder zu bewegen.

„Mein lieber Dr. Prettin, wie soll ich Ihnen danken! Sie können in meinem Revier einen Hirsch schießen, ich habe mehrere Gute“. Schon am selben Nachmittag sitzt Dr. Prettin auf Anstand, der Drilling ist neben der Arzttasche eisernes Inventar im Wagen.

Da, ihm stocken fast Herzschlag und Atem, zieht hinter dem Leittier ein Kahlwildrudel von 11 Stück, das zweitletzte der Platzhirsch mit unwahrscheinlich hohen Stangen, ohne Kronen. Sein Honorar! Ein Schuß, in den Kusseln bricht der Hirsch zusammen.

Ich denke an die Kreuzotterbisse. Im Sommer verdienten sich die Frauen gerne etwas Geld mit Blaubeeren-Suchen, Waldbeeren und Preiselbeeren, im Herbst mit Pilzesuchen. Dorchen Badtke, verh. Dürr jetzt, erzählte uns, als Kinder mußten sie in den Sommerferien mit in den Stadtwald am Dolgensee, erst den Dickmühlenweg lang, schattenlos, der ihnen beim Heimweg noch länger geworden ist; dann ein Anruf von Förster Lüder: Frau Badtke haben sie zu mir ins Forsthaus gebracht mit Kreuzotterbiß. Vater raus, den schlechten Dickmühlenweg lang, das Gift mit dem Mund ausgesogen, die Wunde weitrum ausgeschnitten. Ein halbes Jahr hat sie gelegen, bestens von Vater versorgt. Sie wurde gesund.

Was kam alles so in der Praxis vor: im Frühjahr kommt ein alter Patient: „Herr Doktor, mein Bein tut immer

weh, kann nicht mehr richtig gehen“. „Na, dann ziehen sie mal den Strumpf aus“. Der zögert: „Ach wissen Sie Herr Doktor, ick heb noch min Winterfööt“.

Ein andermal humpelt ein Mann ins Sprechstundenzimmer. „Na, was haben Sie denn gemacht?“. „Ach, ich hatte so Frost im kleinen Zeh, da habe ich die Axt genommen und ihn abgehackt“.

Ein Junge ist bei seiner Oma, setzt sich rittlings auf einen Stuhl, steckt die Beine durch die langen Schlitze der Lehne. Mit mal kommt er nicht wieder raus, die Oberschenkel sind zu dick. Zwei Männer bringen den Stuhl mit dem Jungen in die Praxis. „Das ist kein Fall für mich, da geh‘n Sie mal zum Tischler“. Na, der Tischler sägt die Lehne fein ab, läßt den ‚Bengel‘ frei und leimt wieder tadellos. (Als ich dieses erzählt habe, steht ein junger Mann im Saal auf, er war der ‚Bengel‘, Herr Spörke! Er erzählt, er war noch im Schlafanzug und bekam nur schnell eine Decke umgehängt).

Vater arbeitete ohne Uhr, wenn er gebraucht wurde, kam er. Meine arme Mutter! Er brauchte die Uhr nur zum Pulszählen und für seine kleinen Patienten. Mit der linken Hand knipste er ihnen den Deckel seiner Uhr an die Nasenspitze, sie bekamen Vertrauen, machten den Mund auf, und schon hatte er ihnen die Rachenmandeln gekappt. Ein bißchen spucken, das Gesicht in Mutters Schürze gedrückt, „na, war doch nicht schlimm“! Das war Onkel Doktor!

Urlaub?? Vater wäre gerne gereist, aber er konnte doch seine Patienten nicht im Stich lassen. Nur bei der Silberhochzeit mit seiner Frau ein paar Tage in Kolberg. Mutter war sowieso immer mit eingespannt, wenn Vater außerhalb auf Praxis war, die Patienten vertrösten oder ihnen raten, aufzupassen, wenn er in der Gegend zu tun hatte. Es sprach sich rum: Dr. Prettin ist unterwegs und dann warteten sie an der Straße. Mutter konnte also selten fort. Spazieren gehen? Selten. Aber im Winter, wenn der Dratzigsee zugefroren war, dann ging’s mit Schlittschuhen auf’s Eis und mit Karl Gützlaff wurde geholländert. Oder wir faßten uns zu beiden Seiten von Mutter in einer langen Reihe an und ließen uns vom Wind treiben.

Geld??? Wozu brauchte Vater Geld? Er hatte ja keine Zeit zum Ausgeben, unsere arme Mutter! Er schrieb nicht gern Rechnungen. Wie gut, daß die Kassenrechnungen zu einem festen Tag in Stettin sein mußten, sonst wurde eine bestimmte Summe abgezogen. So wurde die letzten Tage und Nächte durchgeschrieben, meine Schwester Ulla immer mit dabei. Vaters Schrift mußte entziffert werden, wenn er auf Praxis war, alles lag voller Krankenscheine, im letzten Moment wetzte mein Bruder Eckardt über’n Markt zum Postauto, der Chauffeur solle bei uns halten. Der kannte das schon: jedes viertel Jahr derselbe Zirkus. Den dicken Brief genommen und dann gings ab: Deutsch-Kroner Straße,

beim Dreieck um die Kurve und zum Zug nach Stettin.

Von den großen Gütern gab es die ersten Jahre eine Pauschale.

Von den Patienten war Vater selbst wohl sein schlechtester. Erst als der Blinddarm durchgebrochen war (!), ließ er sich nach Berlin per Bahn bringen, wo vom Stettiner Bahnhof an bereits alles vorbereitet war. Natürlich ließ er sich zu früh entlassen und mußte sich seine Wunde selber ausspülen und verbinden. Bei einer sehr schmerzhaften Gicht ließ Vater sich von seinen Brüdern Otto und Alfred auf den Wagen heben. Bei der Försterei Lengden angekommen, sieht der dicke Förster Zühlke aus dem Fenster: „Herr Doktor, fahren sie man wieder nach Hause, Sie sind ja kränker als ich".

Ob arm, ob reich, alle Patienten wurden gleich behandelt, egal welcher Konfession, ob polnischer Saisonarbeiter, ob Zigeuner. Diese blieben mit Pferd und Wagen beim alten Spielplatz an den „Neuen Anlagen", wo für uns Kinder oft was zu sehen war, wo manchmal ein Karussell kam, wo Nago, der Wühlmensch, sich in die Erde grub und nach einer Zeit sich wieder rausbuddelte. So waren mal wieder die Zigeuner da. Vater wird zu einem Kind gerufen: „In dem Wagen übersteht der Jung' die Lungenentzündung nicht". Mutter erklärt sich bereit, ihn zu sich zu nehmen und die Zigeuner ziehen weiter. Erst nach 14 Tagen holt der Vater den Jungen, wir fürchteten, sie wollten ihn nicht mehr; sie hatten schon `ne Mützvoll Kinder. Nach 14 Jahren kam die Mutter nochmal mit ihrem Adilfchen, sie selbst ist eine dicke Maschine geworden. Die Zigeuner waren reiche Leute, bezahlten mit Goldstücken.

So machte Vater 40 Jahre Praxis. Nie klagte er, nie wurde ihm etwas zu viel. Wir hatten ein angenehmes Klima: im Sommer warm, im Winter kalt, dazwischen Gewitter, Hagel, Schneetreiben, da wurde ihm manchmal ein Zweispänner entgegengeschickt. Ich seh' Vater noch im großen Waschbärpelz, aus dem Kragen nur die bereiften Augenbrauen und der Schnurrbart zu sehen. Bei Nebel fuhr Ulla das Auto und Vater ging an den weiß gestrichenen Chausseesteinen entlang, bis der Nebel sich lichtete.

Wie viele Nächte war Vater unterwegs, allein auf der Landstraße, nur begleitet von unserm treuen ‚Braunen', der vom 1. Weltkriegg manches gewöhnt war.

„Fritz Uecker, wo ist der ‚Braune' später hingekommen? Du kanntest dich auf dem Tempelburger Pferdemarkt doch aus" (meine Zwischenfrage).

Wie viel Schönes hat Vater auf diesen vielen Fahrten gesehen und gehört: die Morgensonne in den Wäldern und wenn die Sonne abends hinter dem Dratzigsee unterging und den Himmel, unsern hohen pommerschen Himmel, golden färbte, den Mond auf den vielen Seen und Teichen. Er hörte die Hirsche schreien, sah Hasen und Füchse, die Wilden-

ten, er kannte die Natur daheim wie wohl kaum ein Anderer.

Wenig Zeit blieb Vater für seine Familie, darum fuhren wir gern mit auf Praxis. Bei Stadtbesuchen liefen wir am liebsten mit zum ‚Roten Strumpf' und sahen solange beim katholischen Friedhof, ob die Störche schon da waren und wie viel Junge sie hatten.

Vater förderte den Turnverein, war Vorsitzender des Tempelburger Rudervereins, der so manchen Sieg mit heim brachte.

Sehr musikalisch, sorgte er für Konzerte im Fiß'schen Saal, z. B. erinnere ich mich an die Don Kosaken in den zwanziger Jahren, das Köckertquartett aus Köslin. Wenn ein Klavier gebraucht wurde, kam Herr Olböter mit seinem Fuhrunternehmen, das Fensterkreuz wurde rausgenommen, die Beine vom Flügel abgeschraubt, Olböter wickelte ihn in Decken und an dicken Seilen wurde der Flügel aus dem 1. Stock runtergelassen.

Mein Vater kannte nicht nur die Krankheiten seiner Patienten, er kannte auch ihre Sorgen, z. B. durften sich in der arbeitslosen Zeit Mütter mit mehreren Kindern beim Bäcker Brot holen und Vater beglich die Rechnung.

So war mein Vater seinen Patienten nicht nur Arzt und Helfer, er war ihnen ebenso Berater, Tröster und Freund.

Wie er sagte: „Mit keinem einzigen Menschen auf der ganzen Welt möchte ich tauschen".

Mit 83 Jahren ist er bei uns friedlich eingeschlafen.

Herbst

Braun färbt sich das Laub der Bäume
und es werden Kindheitsträume
in uns wieder wach.

Ach – wie ist die Zeit vergangen,
als man lief mit roten Wangen
über gold'ne Stoppelfelder
mit den Freunden an der Hand
durch das schöne Pommernland!

Gabriele Kern, früher Ratzebuhr

Brief von Fritz Uecker an Dorothea Herrmann, geb. Dorchen Prettin (Tochter von Dr. Prettin)

„Liebe Dorchen!

Für Deine Zeilen vom „Sonntag Judica 89“ habe vielen, vielen Dank. Sind es doch die Einzigen, die Erinnerungen an unsere schönen gemeinsamen Jugendjahre und unsere unvergessene Heimat wachrufen und solche habe ich, dank der Tatsache, daß es mir vergönnt war, als Eckart's Freund (Bruder von Dorchen, aus Eckart‘ Dissertation sind die weiter oben aufgeführten kurzen Beschreibungen der Dörfer entnommen, Anm. d. Red.) in Eurer Familie als ein „Kind im Hause“ so schöne, unvergessene Stunden zu erleben, eine ganze Menge von denen ich heute noch zehre. Dabei sind unvergessen die vielen Fahrten mit Pferd und Wagen bzw. im Winter mit dem Schlitten, bei denen Eckart und ich Deinen Vater auf seinen Fahrten zu seinen Patienten auf dem Lande begleiten durften. Es gibt kaum ein Dorf oder einen „Abbau“ bzw. ein Gut, das ich nicht kennengelernt habe. Ob es die Dörfer Draheim, Klaushagen, Schneidemühl, Zicker, Pöhlen, Bewerdick, Groß-Scxhwarzsee, Klein-Schwarzsee, Lubow, Rakow, Altenwalde, Grenz-Neuhof oder auf der anderen Seite Brotzen, Machlin, Groß-Linichen, Hundskopf, Plagow, Heinrichsdorf, Blumenwerder, Reppow, Bulgrin, Warlang, Klöpperfier, Alt- und Neuliepenfier um nur einige zu nennen, waren oder die Güter Lankenfelde, Klöbenstein, Kalenzig, Hohenfelde, Alt- und Neuwilhelmshof, Augenweide, Wassergrund, Steinberg, Milkow, Döberitz, Stadthof (Röpke), Tannenhof (Grimm) und Karsbaum (Splettstößer). Überall dorthin führten uns die Fahrten mit Deinem Vater und dem guten treuen „Braunen“, der uns nie im Stich gelassen hat, egal ob es regnete oder hoher Schnee lag. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich ganz besonders und gerne daran, wenn Dein Vater in der Weihnachtszeit uns beide am heiligen Abend auf der Fahrt mitnahm, um am letzten Tag vor dem Weihnachtsfest seine meist schwerkranken Patienten auf dem Lande zu besuchen und für die Festtage zu versorgen. Da lag eine ganz besondere Spannung über solcher Fahrt am heiligen Abend, wenn durch die Stille dieses Tages und durch die tief verschneite, weite Landschaft nur das Schellengeläut erklang und die dichten Schneeflocken am Weihnachtsabend zur Erde hernieder fielen. Als der Abend hereingebrochen war, hielten wir im Dorf Brotzen. Die Kirche war erleuchtet, die Kirchenglocke lud die Dorfbewohner zur Christvesper ein und während viele von ihnen mit ihren Kindern dem Ruf der Glocke folgten und der Kirche zustrebten, warteten wir in unserem

Schlitten vor einem der Häuser, in dem der Doktor einen Kranken versorgte. Die Zeit kam uns allmählich lang vor. Während die Aufregung in uns wuchs, fiel der Schnee unaufhaltsam vom Himmel und deckte Pferd und Schlitten zu. Von fern ertönten aus den Stuben auch bereits die alten Weihnachtslieder zu uns herüber und endlich waren die Krankenbesuche beendet und wir konnten dem heimatlichen, weihnachtlichen Tempelburg entgegenfahren. Als wir in die Deutsch-Kroner-Straße kamen, klangen uns auch hier bereits die alten vertrauten Weihnachtslieder aus den hell erleuchteten Stuben mit den geschmückten Tannenbäumen entgegen. Wir aber mußten unsere Neugier noch etwas zügeln und auf die Bescherung warten, denn zunächst mußte das brave Pferd ausgespannt und versorgt werden. Dann endlich erlebten wir die mit großer Spannung erwartete Bescherung und im Laufe des Abends kamen Eckart mit seiner Schwester Dorchen zu mir, um die Geschenke anzusehen. Wir sangen gemeinsam Weihnachtslieder mit den Eltern und gingen dann zusammen hinüber zu deren Eltern. Dort wurden ebenfalls die Geschenke besichtigt und Weihnachtslieder gesungen. Es wurde meistens Mitternacht, bis ich den Heimweg antrat, auf dem ich vielen Menschen begegnete, die sich auf dem Wege zum Mitternachtsgottesdienst in der katholischen Kirche befanden.

Das, liebe Dorchen, ist mir eingefallen dazu, was wir mit Deinem Vater erlebt haben, wenn wir ihn begleitet haben auf den Fahrten über Land zu seinen Patienten in einer Zeit, wo das Auto Pferd und Wagen noch nicht verdrängt hatte.

Dich grüßen nun herzlich Elisabeth und Fritz Uecker“

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
Die Flockenherde wie ein Hirt,
Und manche Tanne ahnt, wie balde
Sie fromm und lichterheilig wird,
Und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
Streckt sie die Zweige hin – bereit,
Und wehrt dem Wind und wächst entgegen
Der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Erinnerungen an Pommern –

Die sogenannte „Kinderlandverschickung“ 1942

(von Dieter Osthoff, Leichlingen im März 2013)

Ich werde nun versuchen, mich an die Zeit vor 70 Jahren zu erinnern. Ich hoffe, daß ich es einigermaßen hin bekomme. Es ist ja schon eine Weile her.

Es war, so glaube ich, in den Sommerferien 1942, als meine Mutter meinen jüngeren Bruder und mich an die Hand nahm, um auf Anraten der NSDAV, mit uns nach Pommern gefahren ist. Wir seien dort vor Luftangriffen sicherer. Wir wohnten nämlich in der Nähe der Waffen- und Munitionsfabrik (Bochumer Verein).

Unser Zielort war Bärwalde. Dort wurden wir dann bei dem Bauer Reinke einquartiert. Das war für uns Kinder eine neue Welt. Pferde, Kühe, Schweine, das Kleinvieh und die großen Wiesen, das „Alles“ war überwältigend. Unser Leben spielte sich ja zu Hause überwiegend auf der Straße oder (bei Luftangriffen) im Keller ab. Für meinen Bruder und mich war dies das reinste Paradies. Wie lange wir dort gewohnt haben, weiß ich leider nicht mehr. Jedenfalls sind meine Mutter und mein Bruder irgendwann wieder zurück nach Bochum gefahren. Das hatte zur Folge, daß ich umquartiert wurde. Mein neues Zuhause wurde dann die Familie Stahl. Soweit ich mich erinnere, hatten sie einen Getreidegroßhandel.

Dort war es dann nicht mehr so harmonisch wie zuvor. Die hatten nämlich einen Sohn, der im gleichen Alter wie ich war. Natürlich war ich für ihn der Eindringling und es gab des öfteren Reibereien und auch mal einen Streit. Er nannte mich nämlich hin und wieder eine „Bochumer Wanze“. Aber mit der Zeit wurden wir umgänglicher miteinander. Wir sind auch zusammen zur Schule gegangen. Ich weiß aber nicht mehr ob wir in der gleichen Klasse waren.

Diese Episode dauerte wohl bis zum Frühjahr 1943, denn meine letzte Erinnerung war nämlich Maikäfer suchen mit Vater Eckard Stahl. Wieso und warum es bei der Familie Stahl vorbei war, weiß ich nicht mehr. Das war der Abschied von Bärwalde.

Meine folgenden Erinnerungen fangen nun mit Zülkenhagen an. Ich weiß nicht wieso und warum ich dort auf den Bauernhof der Familie Graf kam? Aber es war eine sehr nette Familie mit der Mutter Graf, der älteren Tochter und dem Sohn. Ich glaube, der Sohn war etwas jünger als ich. Da gab es auch wieder Pferde, Kühe und Kleinvieh. Zwei Hunde gab es auch auf dem Bauernhof. Der Bauer selbst war im Krieg. Nach einigen Tagen Schule, wo ich mich als einziger Fremder durchbeißen mußte, bekamen wir Schulferien. In dieser Zeit war ich auf dem Hof gut beschäftigt. Ich mußte Kühe hüten, Ställe ausmisten und mit aufs Feld, Kartoffeln sammeln. Ich war somit ein kleiner Knecht. So verging die Zeit bis zum Winter. Da kam irgendwann der Bauer aus dem Krieg auf Urlaub. Dann wurde auch ein Schwein geschlachtet. Ich hatte ja so etwas noch nie gesehen. Mit großen Augen schaute ich auf das Schwein, welches auf einer großen Leiter hing. Es war schon ein großes Ereignis für mich. Dann war irgendwann Weihnachten. Bevor der Herr Graf wieder in den Krieg mußte, ist er mit mir in den angrenzenden Wald spazieren gegangen. Er hatte sein Gewehr mitgenommen. Es lag so hoch Schnee, wie ich es noch niemals erlebt habe. Ob etwas geschossen wurde, weiß ich leider nicht mehr. Soweit ich mich noch erinnern kann, ging meine Zeit bei Familie Graf bis zu den Sommerferien 1944. Danach wurde ich, aus welchen Gründen auch immer, wieder nach Bärwalde gebracht.

Dort wurde ich bei der Familie Blockhaus einquartiert. Diese bestand aus Oma und Opa Blockhaus, beide schon sehr alt, und ihrer Tochter. Sie waren Besitzer einer Bäckerei. Leider war die Bäckerei nicht in Betrieb. Der Schwiegersohn war leider auch im Krieg. Irgendwann kam er für ein paar Tage auf Urlaub, so daß ich ihn auch kennengelernt habe. Aber die Erinnerung ist verblaßt. So blieb ich also noch einige Zeit bei der netten Familie, bis es dann Ende 1944 Zeit wurde, wieder nach Hause zu kommen. Man hörte nämlich schon Handsirenen Alarm ankündigen und in der Ferne Artilleriefeuer. Wie und auf welche Weise ich nach Hause gekommen bin, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Schließlich sind ja 70 Jahre vergangen.

Dies habe ich nach bestem Wissen niedergeschrieben.

Dieter Osthoff

Hof Grewingsberg in der Gemeinde Neu Wuhrow

(Manfred Retzmann, Pirna)

Durch die Suchanfrage von Frau Anna Herzog im Heft „Mein Neustettiner Land“ vom August 2017 nach der Familie Thurow/Mittelstädt fand nicht nur sie ihre Verwandte, sondern auch ich mein mir nur von Fotos und aus den Erzählungen meiner Mutter bekanntes Kindermädchen Ruth nach 72 Jahren wieder.

Wie Frau Herzog in ihrem Schreiben „Gesucht – Gefunden“ berichtet, bewirtschafteten meine Großeltern und meine Eltern den Hof Grewingsberg, der Teil der Gemeinde Neu Wuhrow/ Kreis Neustettin war (auch zu finden bei google unter „Grewingsberg“).

Hof Grewingsberg findet man auf der Topographischen Karte 2362 von 1937. Er liegt zwischen den Orten Neu Wuhrow und Klaushagen. Höchster Punkt ist der Grewingsberg mit 183 m über NN und mit Aussicht auf Ausläufer des Dratzigsees.

Mein Großvater kaufte den ca. 100 ha großen Hof 1921. Ab 1938 war der Hof als Erbhof auf meinen Vater eingetragen. Im Familienbesitz war er bis zum März 1945. Zum Hof gehörte ein geräumiges Wohnhaus, an das sich ein kleiner Park mit Teich und Garten anschloß, ein Stallgebäude, eine Scheune, ein kleiner Stall für Geflügel sowie ein Pumpenhaus für die Wasserversorgung.



Bild 29: Lage von Grewingsberg, Ausschnitt aus Top. Karte 2362, 1:10000



Bild 30: Wohnhaus, Zustand bis 1945

Für die auf dem Hof beschäftigten zwei Familien Thurow/Mittelstädt und Kroll existierte ein extra Wohnhaus.

Angebaut wurden hauptsächlich Roggen, Weizen, Kartoffeln und Futterrüben. Die Arbeiten wurden vorwiegend mit Pferdegespannen erledigt; es gab aber auch schon einen Lanz-Traktor.

In den ersten Märztagen 1945 mussten wir, meine Großeltern und meine Eltern mit uns drei Geschwistern mit dem Treck den Hof verlassen. Wir waren einige Tage unterwegs, bis kurz vor dem Gut Ankerholz ein Wagen unseres Trecks auf eine Mine auffuhr.. Infolge der Explosion verstarben meine Großeltern und 4 Tage später mein Vater. Alle drei wurden dort beerdigt. – Vom Gut stand im Jahr 2007 nur noch ein Seitengebäude, das Haupthaus war eingeebnet worden. – Meine Mutter blieb mit uns drei Kindern bis zum Juni 1945 dort, ging dann wieder zurück nach Grewingsberg, arbeitete für die polnische Besatzung bis zum Mai 1947, als wie endgültig vom Hof vertrieben wurden.

Bei unseren Besuchen 2005 und 2007 waren von allen Gebäuden des Hofes Grewingsberg nur noch kleine Trümmerstücke zu finden, Garten und Park waren von der Natur zurück erobert.

Wenigstens waren die Felder bestellt. Es war ein besonderes Gefühl, das alles so zu sehen und zu denken, dass unser Leben ohne den Verlust der alten Heimat dort sicher anders verlaufen wäre.



Bild 31: Arbeiterwohnungen, Zustand bis 1945



Bild 32: Stallgebäude, Zustand ca. Mitte 1960-er Jahre

Abschließend möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Anna Herzog bedanken. Sie hat die Mühen der Recherche auf sich genommen und mich immer über den neuesten Stand unterrichtet. Ich denke, wir haben beide dabei gewonnen. Ich wünsche ihr viel Erfolg bei allen weiteren Vorhaben, und davon scheint es ja noch einige zu geben. *Manfred Retzmann*

Unsere Reise nach Balfanz im ehemaligen Pommern

vom 04.- 09. Juli 2018

Im Juli 2018 wurde ein langgehegter Traum meiner Familie wahr.

Gemeinsam mit meiner Mutter und deren 2 Geschwistern (Alter 74, 84 und 86 Jahre) begaben sich mein Bruder und ich (50 und 52 Jahre) auf Spurensuche in ihre alte Heimat Hinterpommern. Unser Ziel war Balfanz, polnisch Bialowas, ein kleines Dorf nordöstlich von Bad Polzin, in dem meine Urgroßeltern bis 1947 wohnten.

Kurz vor unserer Reise hatte meine Mutter erfahren, dass es jetzt ein Hotel in Balfanz gibt. (Hotel = polnische Klassifizierung).

Als besonderer Glücksgriff erwies sich dort unsere Gastgeberin Iwona Kaluzinska, die direkt in Balfanz in einem hübschen Backsteinhäuschen Zimmer vermietet. Sie nahm uns mit unglaublicher Herzlichkeit auf, bewirtete uns reichhaltig und köstlich, sorgte für uns in liebevoller Weise und unternahm mit uns lange Spaziergänge, in denen sie uns viel erklärte. Mit etwas Russisch, Englisch und einem polnischen Wörterbuch verlief die Unterhaltung wunderbar und fast jede Frage konnte geklärt werden.

In ihrem herrlichen Garten saßen wir oft bis zur Dämmerung plaudernd und genießend auf ihrer Hollywoodschaukel.

Gleich am ersten Abend unternahm sie mit uns einen Spaziergang zu den Resten des alten deutschen Friedhofs, auf dem mein Uropa Albert Wilhelm und sein Enkel beerdigt sind. Sie kennt viele Schleichwege und so konnten wir uns dank ihrer Hilfe vom Wald aus an das Schloss der Grafen von Rittberg heranpirschen und einen besonders schönen Blick auf den davorliegenden Teich genießen, auf dem meine Tante als Kind Schlittschuh fuhr.

Das Wohnhaus meiner Urgroßeltern (Fam. Dorow), erbaut 1899, wurde zunächst von der Straße aus in



Bild 33: ehem. Wohnhaus Familie Dorow, Juli 2018

Augenschein genommen. Es beherbergte 1945 bis zu 10 Familienmitgliedern aus 3 Generationen, dazu in den Stallungen Pferde, Kühe, Schweine, Schafe und Gänse. Ein besonderes Geschenk war es, dank Iwonas Vermittlung dieses Haus und den Garten von innen betrachten zu können. Die jetzigen polnischen Besitzer, deren Eltern selbst aus der Ukraine vertrieben wurden, begegneten uns sehr freundlich. Für meine Tante war es eine große Freude, in der Küche ihre alte, noch gut erhaltene Kochmaschine in Betrieb zu sehen.

Meine anderen Urgroßeltern (Fam. Röske) waren Müller und betrieben eine Wassermühle, die sogenannte Kreuzmühle, deren Überreste wir nach langem Suchen im nahgelegenen Wald fanden. Bei einem Picknick lauschten wir dem Wasserfall am Flüsschen Persante und den lebendigen Schilderungen meiner Verwandten. Was für andere Zeiten waren das doch!

Meine Oma Margarete Röske musste 1931 hochschwanger, heiraten und dies kam einer großen Schande gleich! Nach einem Streit mit ihrem Mann, vor dem sie zu ihren Eltern flüchtete, sagten diese, sie solle froh sein, dass er sie so genommen hätte! Mein Uropa Hermann Röske wurde 1945 von den Russen erschossen, weil er eine Frau vor der Vergewal-tigung warnen wollte.

Blutige Hämorrhoiden retteten meinem Großonkel Bruno Röske das Leben, da er so ins Lazarett kam und danach seine Einheit nicht mehr existierte. Der Sohn meiner Großtante Gerda starb mit 2 Jahren an Diphterie.

In der Nachbarsfamilie teilten sich mehrere Mitglieder ein Paar Schuhe, wenn sie hinausgehen wollten.

Ein Mann fand nach dem Krieg seine Frau mit mehreren Kindern vor, die durch Vergewaltigungen entstanden waren.

Viele Geschichten waren erschütternd, doch die Erinnerung und das Sprechen darüber waren gleichzeitig heilsam.

Am bewegendsten war der letzte Tag, an dem wir in Gedenken an die 1. Flucht diesen Weg mit dem Auto entlangfuhren.

Im Februar 1945 entschloss sich ein Teil des Dorfes, vor der anrückenden russischen Front zu fliehen. Ein Leiterwagen wurde mit Matratzen ausgepolstert und einer Plane aus Linoleum versehen (diese wurde später weggeweht). Darauf wurden vor allem Hafer für die Pferde, Essen, Bettdecken, etwas Hausrat und ein Konfirmationsanzug verstaut. Die 67jährige Oma Mathilde, meine Tante Gundel (10 Jahre) und der 2-jährige Wolfgang, ihr Neffe, fanden dort Platz.

Meine Oma, damals 37 Jahre, schob im Kinderwagen meine 1-jährige Mutter, meine Großtante und 2 Söhne meiner Oma mussten laufen. Die Route führte Richtung Kolberg durch meterhohen Schnee und eisige Kälte über Döbel, Zadtkow und Ca-

rolinenhof, zu Zadtkow gehörig, bis nach Wutzow. Nach ca. 35 km waren sie zur Umkehr gezwungen, da die Rote Armee und auch die fliehende deutsche Front ihr Weiterkommen behinderten. Der älteste Sohn Rudi, 14 Jahre alt und Diabetiker, wurde zusehends schwächer, da kein Insulin mehr aufzutreiben war. Er starb 2 Monate vor seiner Konfirmation und konnte nur in einer Kartoffelmiete bestattet werden. Er wurde in seinem Konfirmationsanzug beerdigt.

Es war hart und gut gleichzeitig, diese Geschichten zu hören. Jahrelang war es tabu, über dieses Leid zu sprechen. Um die Kriegsschuld der Deutschen aufzuarbeiten, standen zunächst andere Opfergruppen im Vordergrund. Über das eigene Leid wurde geschwiegen. Es ist gut, dass dies jetzt in der eigenen Lebensbiographie einen Platz findet, ausgesprochen und gehört werden darf. Es geht dabei nicht darum, die Deutschen als Opfer zu sehen und ihre Schuld zu leugnen. Als besonders bewegend ist mir der Satz meines Großonkels in Erinnerung, der als deutscher Soldat Erschießungen beiwohnen musste und während eines Fronturlaubes sagte: „Wenn die Deutschen den Krieg verlieren, dann Gnade uns Gott."

Die Menschen, die uns dies erzählen können, werden bald nicht mehr lange unter uns sein. Deshalb ist es so wichtig, JETZT miteinander ins Gespräch zu kommen, zuzuhören und ihre Erinnerungen zu bewahren.

Am Ort des Geschehens ist dieser Austausch besonders eindringlich. Ich bin dankbar für diese Zeit.

Das war unser intensiver Besuch im Heimatdorf meiner Vorfahren und das Besondere, dass wir zum 1. Mal nach der Flucht und Vertreibung in unserem Dorf übernachten konnten. Ein sehr intensives Erleben und dadurch waren die vielen tiefgehenden Gespräche über das so lang verschwiegene möglich. *Silke Lochas*

Weihnachtsgruß

Nehmt diesen Gruß freundlich entgegen,
wo Wärme Herzen mag bewegen,
wenn Wünsche eilen – nah und weit –
durch selig süße Weihnachtszeit.

Autor: Jutta Kieber

Pommersche Dorfkirchen

(von Herbert Meske)

Sie sind in der Literatur weitgehend unbekannt. Ich habe nur ein Büchlein von Heinrich Schulz aus dem Jahre 1963 gefunden

Für Hinweise bin ich dankbar!

Herzlichen Dank an Günter Scharbert (früher Neustettin, jetzt Schloß Holte-Stukenbrock) für die überlassenen Bilder.

Sollte aus dem Leserkreis jemand Material über eine Dorfkirche besitzen, so möge sie/er berichten (Herbert Meske, Hessenheide 22 in 33334 Gütersloh oder mail an herbert@meske-online.de).

Das Innere der Dorfkirchen hat sich bekanntermaßen nach 1945 verändert. Es folgen ein paar Aussagen über das Äußere der Dorfkirchen in Pommern östlich der Oder.

Sie sind kleiner, schlichter in der Bauart, oft schmuckloser als die Kirchen in den Städten. Dehio (Kunsthistoriker, 1850-1932, Verfasser des „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ sagte über die Dorfkirchen in Westfalen „Anmut war nicht ihr Teil. Sie sind ernst und männlich, aber in den Grenzen hausbackener Tüchtigkeit“.



Bild 34: Kirche Eichenberge, vor 1945



Bild 35: Kirche Eichenberge, 1989



Bild 36: Kirche Trabehn, August 1990

Diese Sicht trifft sicher auch auf die Mehrheit der pommerschen Dorfkirchen zu. Die Baumeister waren häufig Handwerker aus dem Dorf oder der Nachbargemeinde. Oft wurden die Gotteshäuser auf einer Anhöhe errichtet. Als Beispiel kenne ich die Kirche in Groß Poplow bei Bad Polzin. Den Friedhof umgab man mit einer kräftigen Mauer.

Die nach Pommern gekommenen Siedler brachten die Bauweise aus ihrer Heimat mit.

Im westlichen Hinterpommern findet man Bauten aus Granitquadern, die zeitlich am Anfang der Bautätigkeit standen. Zu den schönsten dieser Art kann man wohl die in Plöwen bei Löcknitz zählen.

Die Backsteinkirchen aus dem Mittelalter findet man vor allem an der pommerschen Küste.

Aus der Zeit danach stammen die aus unbearbeiteten Steinen errichteten Feldsteinkirchen, die oft verputzt wurden. Der östliche Raum Pommerns bietet viele Fachwerkkirchen an.

In den Patronatskirchen war die Ausstattung reicher im Vergleich mit den schlichten Bauten in bäuerlichen Gemeinden.

„Patron“ ist der Kirchherr. Das Kirchenpatronat ist eine Rechtsbeziehung zwischen einer Kirchengemeinde und ihrem Patron. Eine weibliche oder männliche Person übernimmt eine besondere Verantwortung für eine Kirche (in der Form eines zu zahlenden Beitrags oder in Form einer Baulastverpflichtung, d.h. ein Kirchengebäude zu errichten, zu erweitern, instand zu halten).

Die bekannteste Patronatskirche in Pommern war Wussow im Kreis Rummelsburg, weil der Reichskanzler Otto von Bismarck von Varzin aus dort zur Kirche ging (etwa 2-3 km). Die Kirche wurde um 1500 aus Findlingssteinen erbaut; es ist die einzige Feldsteinkirche im Kreis Rummelsburg. Bismarck fuhr mit der Kutsche in ein paar Minuten von Varzin (sein Besitz seit 1867) auf dem Kirchsteig nach Wussow.



Bild 37: Kirche Lanzen, Kircheninneres, 1990



Bild 38: Kirche Gellen, 1987



Bild 39: Kirche Koprieben, vor 1945

Von bei uns abgebildeten Kirchen ist bei Schulz nur die in Eichenberge beschrieben. Sie wurde um 1700 erbaut, ist fünfseitig, „im Osten eine Eingangstür für den Patron. Der viereckige Holzturm verjüngt sich über einer verbretterten Laterne zu einer zierlichen schlanken Spitze“ (Schulz).

Wie in anderen Dorfkirchen in Pommern steht auch in Eichenberge ein Gethsemane-Altar.

Dargestellt wird, wie Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht vor seiner Kreuzigung im Garten Gethsemane betet, bevor er von Judas verraten wird. Dazu vier Epitaphe derer von Münchow (Schulz). Epitaphe sind Gedenktafeln für einen Verstorbenen an einer Kirchenwand oder einem Pfeiler.

Schulz erwähnt auch die schlichte Fachwerkkirche von Alt-Koprieben. „Der Turm in Fachwerk bis zur Traufhöhe des Daches, dann geradwandig in Holz weitergeführt bis zum viereckigen Zeltdach“ (S. 71). Auch hier ein Gethsemane-Altar, mit Markus und Matthäus. Beide sind mit Schriftrollen in Nischen zwischen Säulenpaaren zu sehen.



Bild 40: Gethsemane-Altar Kirche Koprieben, vor 1945



Bild 41: Kirche Krangen, 2014

Auch die Fachwerkkirche zu Balfanz, erbaut 1689, zeigt einen Gethsemane-Altar. Ein großes Epitaph gegenüber der Kanzel erinnert an Kasimir von Glasenapp (gestorben 1760).

Schulz erklärt, warum so zahlreiche Gethsemane-Altäre zwischen 1690 und 1730 vor allem in Ostpommern entstanden. Hier strebte der Pietismus nach Verinnerlichung und Einfluß auf den sittlichen Wandel der Gläubigen. Schulz folgert daraus, dass die „mitleiderweckende Szene der Passion, der Gebetskampf Christi" den pietistischen Teilen der Bevölkerung näher stand als die Kreuzigung.

Die Kirche von Kölpin (1747) ist im Kreis Neustettin der einzige Backsteinbau des 18. Jahrhunderts.

Schulz erwähnt auch den Blockbau der Kirche von Bahrenbusch (Ende 16. Jahrhundert) und den stattlichen Fachwerkbau von Raddatz mit dem „Siegeswagen des Polenkönigs Johann Sobieski" als Kanzel.

Wer in Vorpommern reist, wird mit Hilfe von Hinweisschildern auf Dorfkirchen hingewiesen. Ich empfehle, jene kleinen Kirchen zu besuchen.



Bild 42: Kirche Raddatz, 2014



Bild 43: Kirche Bahrenbusch, 2014

Christrosen in Pommern

(entnommen aus „Pommersches Heimatbuch“ 1966,
von Fritz Dittmer †, Einsender: Joachim Koglin)

Wenn der eisige Ostwind am Winterabend mit seinem kalten Atem durch die weiten, verschneiten Wälder Pommerns blies und so manche Eiche oder Buche mit lautem Knall spaltete - wie heimelig war es dann in der Stube an dem alten gemauerten Kachelofen, in dem die Scheite von knisternden Flammen verzehrt wurden! Und in den beizenden Geruch des Holzes mischte sich der liebliche Duft von Bratäpfeln, die in der Ofenröhre brutzelten, allwo ja auch Großmutters Kaffeetopf seinen unabdingbaren Platz hatte.

Und wie schön war's, wenn Großmutter in der Schummerstunde ihr Schatzkästlein öffnete, in dem so viele Geschichten waren. Geschichten, die anzuhören man nicht müde werden konnte. Ob sie uns heute wohl gefallen, die Geschichten aus Großmutters Truhe?

Wenn wir in Pommern unter dem Lichterglanz des Tannenbaums, bei Gänsebraten, riesigen Topfkuchen, Äpfeln und Nüssen das Christfest feierten, dann blühte draußen im Garten oder auf den Gräbern des Friedhofes trotz eisiger Kälte ein seltsam Blümelein: die Christrose. Nach Großmutters Erzählungen hat es damit eine besondere Bewandtnis, wie die Christrose nach Pommern kam:

Es war zu der Zeit als Bischof Otto von Bamberg (1060 – 1139) die widerspenstigen Pommern zum Christentum bekehren wollte und arge Not mit den störrischen Heiden hatte. Immer wieder flackerte der heidnische Unglaube an Swantewit und andere Götzen auf und mancher gläubige Christ musste seine Glaubenstreue mit dem Leben bezahlen.

Damals wohnte in einer Stadt auch ein alter Mann, der heimlich, aber im festen Glauben an Herrn und Heiland hing. Böse Nachbarn hatten ihn verraten; der Alte wurde gefangen und zum Tode verurteilt.

Es war Weihnachts-Heiligabend als der Götzenprediger den alten Mann in den Kerker warf und ihm hohnlachend zurief: „Wenn über Nacht in der bitterbösen Kälte die Blumen erblühen sollten, dann solle der von Swantewit Abtrünnige seiner Ketten ledig sein und die ganze Stadt den neuen Glauben annehmen.“

Der alte Mann verbrachte die Nacht, in der unser Herr und Heiland geboren wurde, mit inbrünstigem Beten.

Als morgens die Sonne aufging und der Alte zum Richtplatz geführt wurde, standen unter der Eiche, an die man den Christen hängen wollte, viele Blumen, die über Nacht erblüht waren, und siehe – es waren Christrosen. Man sagt, daß ein seltsames Vöglein, das um des wahrhaften Herrn und Heilandes Kreuzesnot wusste - der Kreuzschnabel - die Samen der Christrose von weither geholt und ausgesät habe. Und der Kreuzschnabel nistet und brütet ja bekanntlich um die Weihnachtszeit.

Als das an der Richtstätte weilende Volk der Blumen ansichtig wurde, erkannte es die wundertätige Macht des Heilands und folgte den Worten des Bischofs gern und willig.

Seit dieser Zeit blühen um die Weihnachtszeit - mitten im kalten Winter - die Christrosen wohl zu der halben Nacht.

Unsere Leser antworten und schreiben uns ihre Meinung

Unter dieser Rubrik kommen Leser zu Wort, mit Antworten auf Anfragen, Meinungen (natürlich auch Kritik) und Wünschen zu unserem Heft „Mein Neustettiner Land“. Aber auch Äußerungen der Redaktion sollen an dieser Stelle veröffentlicht werden.

Ein Dankeschön an Herrn Thiel

Es ist eine Tatsache und biologisch bedingt, daß immer weniger Menschen, die einst im Kreis Neustettin ihr Zuhause hatten, noch leben und ihre Lebensgewohnheiten, Erfahrungen und Beziehungen zu den Städten, Dörfern und den Schönheiten dieser Landschaften dokumentieren, um es der Nachwelt zu erhalten. Nur noch wenige Menschen gibt es, die diese Arbeit bewältigen können und den Prozeß der Aufarbeitung und Erhaltung leiten und sich, altersgemäß bedingt, dafür engagieren können. Es wäre schade und unvertretbar, wenn diese bisher geleistete Arbeit unter der Leitung des Vorsitzenden und der Mitglieder des HKA im Sande verlaufen würde und in Vergessenheit gerät. Die noch Lebenden des Kreises Neustettin haben ein hohes Alter erreicht und nur noch wenige können Funktionen im HKA übernehmen und sich dieser zwar sehr schönen, aber auch nicht leichten Arbeit widmen. Deshalb ist es lobenswert, daß sich Herr Thiel diesen Aufgaben gestellt hat und sehr engagiert als Vorsitzender des HKA wirkt. Er ist zwar nicht im Kreis Neustettin geboren, hat dort aber seine Wurzeln. Herr Thiel hat sich umfangreich und intensiv mit der Geschichte des Kreises Neustettin beschäftigt und viel Material gesammelt. Dies kommt insbesondere in der Chronik über den Ort seiner Vorfahren, das Rittergut Priebkow, zum Ausdruck. Zur Zeit arbeitet er an einer Abhandlung über die Dorfschulen des Kreises Neustettin und ihre Lehrer.

Deshalb ein herzliches Dankeschön. Ohne sie hätte es in der Arbeit des HKA Neustettin eine große Lücke gegeben. Gleiches gilt natürlich ebenfalls für die anderen Mitglieder des Heimatkreisausschusses. Mit Ihnen geht es erfolgreich weiter.

Im Namen vieler ehemaliger Kreis-Neustettiner

gez. Horst Huth – Mustin,
früher Prössin

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 5 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5

Rätselecke

In folgenden Aussagen ist jeweils nur eine richtig.

Wenn Sie ein Pommernbuch gewinnen möchten, schicken Sie die richtigen Lösungen (z.B 1a, wenn a richtig ist) per Post an Herbert Meske, bei Johannknecht, Hessenheide 22, 33334 Gütersloh oder per mail an: herbert@meske-online.de
Viel Spaß beim Raten !!

01 **Brutzen**
a) liegt nicht im Kreis Neustettin
b) ... liegt im Kreis Neustettin
c) liegt im Kreis Dramburg

---

02 **Tempelburg**
a) liegt am Sareben-See
b) liegt am Dratzig-See
c) liegt am Vilm-See

---

03 **Die Schreibung**
a) „Wulflatzke“ ist richtig.
b) „Wulfflatske“ ist richtig
c) „Wulfflatzke“ ist richtig.

---

04 **Der Ort Dummerfitz liegt**
a) am Kaemmerer-See
b) am Großen Pielburger-See
c) am Virchow-See

---

05 **Der Prössin-See liegt**
a) bei Klaushagen
b) bei Falkenburg (Ordensburg; mein Geburtsort)
c) bei Persanzig

---

06 **Ganz im Süden des Kreises Neustettin liegt**
a) Vierhasen b) Hasentanz c) Hasenfier

---

07 **Groß Küdde liegt**
a) fast am Vilm-See (oder sogar am V.?)
b) bei Alt-Valm
c) am Sareben-See

---

08 **Eschenriege liegt**
a) am Zepplin-See
b) an der Bahnstrecke Neustettin-Gramenz
c) außerhalb des Kreises Neustettin

---

09 **Westgönne ist ein Dörfchen bei** a) Klaushagen b) Raddatz c) Bärwalde

---

10 **Grünewald ist ein Ort**
a) bei Groß-Schwarzsee
b) im Norden des Kreises Neustettin
c) am Dolgen-See

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 28.03.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Großes Pommern-Treffen am 18. April 2020, 10 – 17 Uhr im Volkshaus Anklam; Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e.V., 17389 Anklam, Hirtenstr. 7a; Tel.: 03971-245688; e-mail: M.F.Schukat@web.de

Treffen der ehemaligen Bewohner von Groß und Klein Küdde, Himmelfahrtstreffen 2020 in Scharbeutz, Anfragen an: Fritz Mausolf unter: Handy-Nr.: 01777406729.

30. Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 04. – 06. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer Treffen in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder Treffen vom 9. – 11. Oktober in Bad Malente-Neukirchen, Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat;** 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Die Haupt-Versammlung, das Sommerfest sowie andere Veranstaltungen finden im **Haus Ratibor** statt. Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen. Die Weihnachtsfeier findet in größeren Räumlichkeiten an einem anderen Ort statt.
Internet: http://www.plm-lev.de/
Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich jeden 1. Montag im Monat auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor.
Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht wird der Name des letzten leitenden Direktors des Gefängnisses in Neustettin!
Bitte bei der Redaktion melden.

Kaufgesuch, besitzt noch jemand die Chronik von Neu Wuhrow und möchte diese eventuell verkaufen? Herausgeber war Herr Rohde.
Bitte bei der Redaktion melden.

Gesucht werden Informationen und Hinweise:
Es geht um die Tage 26. Februar bis 10. März 1945 auf der Strecke zwischen Neu Wuhrow und dem Gut Ankerholz bei Grössin in der Nähe von Schivelbein. Darüber hinaus um die Zeit bis Mitte Juni 1945, die meine Mutter mit uns drei Kindern auf dem Gut Ankerholz lebte.
Gibt es noch jemanden, der etwas weiß über die Ereignisse am 06.03.1945, als unser Treck auf eine Mine auffuhr und die Zeit bis zum 10.03.1945 auf Gut Ankerholz?
Weiß noch jemand etwas über die Familie Kroll aus Grewinggsberg, die in der genannten Zeit mit in Ankerholz gewesen sein sollte sowie über die Familie Tetzlaff, der Gut Ankerholz gehörte?
Ich würde mich über jede noch so kleine Nachricht freuen!
Manfred Retzmann
ManfredRetzmann@gmx.de

Gesucht werden: Nachfahren, Nachbarn oder Bekannte von Erich Heym. Er lebte in Neustettin in der Forststrasse 45, war verheiratet mit Ilse, geborene Wolter; sie hatten 2 Söhne; E. Heym war Reisender für die Maschinenfabrik Brandenburg.
Informationen bitte an:
Volker Brach,
Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: Informationen über das Kriegsgefangenenlager Barkenbrügge vor und nach 1945, also auch während der russischen Besatzungszeit; außerdem generell Informationen zur deutschen Geschichte von Ratzebuhr, auch alte Fotos (Kopien) oder Geschichten aus der Zeit.
Informationen bitte an:
Volker Brach,
Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: vom Museumsleiter von Borne Sulinowo (früher Groß Born) alles an Informationen zum ehemaligen Truppenübungsplatz Groß Born, Geschichten, Fotos, Erlebnisse, etc.
Informationen bitte an:
Volker Brach,
Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

An der linken Frontseite des Rathauses von Neustettin ist eine Markierung und eine Tafel angebracht, die in polnischer Sprache ungefähr folgendes besagt: „Wasserstand. Dieser Punkt liegt 139,338 Meter über NN. Im Jahr 1888 reichte das Wasser bis zu diesem Punkt".
http://szczecinek.org/galeria/displayimage.php?pid=643&fullsize=1
Es handelt sich um eine falsche Übersetzung der deutschen Originaltafel, die ungefähr besagte: „139,338 m über N.N. Höchster Wasserstand 1888 3,545 m niedriger".
Kann jemand etwas zu diesem Hochwasser 1888 sagen, gibt es dazu Literatur?
Informationen bitte an:
Volker Brach,
Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung auf dem Wappen von Neustettin seit ca. den zwanziger Jahren nicht mehr so wie z.B. im 19. Jahrhundert, also schlicht falsch. Frühere Literatur beschreibt einen Greif, der in seiner linken Klaue einen Fisch hält. Emil Wille beschreibt das Wappen Neustettins in seinen Buch 1910 zum 600-jährigen Bestehen der Stadt als „einen Greif und einen Stör". Der Stör soll das Geschlecht der Swenzonen repräsentieren.
So wie vielleicht im Wappen von Stolp und Schlawe (dem ehemaligen Siedlungsgebiet der Swenzonen) ein Fischgreif dargestellt wurde, der vielleicht eine Kombination des Greifen des Greifengeschlechts und dem Fisch als Wappentier der Swenzonen darstellt.
Ab den Zwanziger Jahren wird immer ein (als solcher gut zu erkennender Stör) dargestellt, der keinen Kontakt zum Greif hat. Siehe auch das aktuelle Wappen von Szczecinek.
Das Notgeld von 1922 zeigt einen Greif, der einen Fisch festhält, der als Stör zu erkennen ist, also vielleicht ein Übergang.
Aus meiner Sicht (Volker Brach) ist die Darstellung des Wappens am Rathaus vom 1852 die richtige: Ein Greif hält in der linken Klaue einen Fisch (keinen Stör, eher einen Wildkarpfen) fest. Gibt es hierzu Meinungen oder kennt jemand Literatur hierzu?
Informationen bitte an:
Volker Brach,
Tel.: 0 41 71 / 6 69 67 67

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über Wallachsee, insbesondere Dorfplan, Ansichtskarten usw.;
Informationen an: *Peter Hentsch, e-mail: hentschp@yahoo.de*

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über das Gut Neitzke in Hasenfier;
Informationen an: *Dieter Rogge, e-mail: drogge@gmx.net*

Gesucht wird: der Name des Besitzers/Pächters des Gutes Sohrenhof,

Gemeinde Grabunz im Zeitraum ca. 1930 bis 1945;
Informationen an: *Michael Conrad, e-mail: mirocl@web.de*

Gesucht werden: Informationen jeglicher Art über Bahrenbusch;
Informationen an: *Siegfried Flato, Kesselstr. 16 a, 41542 Dormagen, Tel.: 02182-6617*

Gesucht werden: eventuelle Hinterbliebene, auch Bekannte oder Freunde der Familie von Otto Hermann Schulz, geb. 25.07.1919 in Burzen, ums Leben gekommen als Jagdflieger am 14.01.1945;
Informationen an: *Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Handy: 0151-68849181*

Erkennt sich jemand oder die abgebildeten Personen auf dem Foto?
Die Aufnahme ist Anfang der 1940-ger Jahre in der Nähe von Krangen Siedlung entstanden. Im Hintergrund ist die Krangener Mühle? zu sehen!
Bekannt sind nur die Namen der 3 Kinder mit den Nummern 1 bis 3:

1. Lieselotte Geske, jetzt Schröder *06.10.1932 in Neustettin
2. Karl Friedrich Geske *11.01.1936 in Neustettin, + 2010
3. Helma Geske, jetzt Dressler *17.10.1939 in Krangen Siedlung

Informationen bitte an die Redaktion!



Bild 44: Nr. 1 Lieselotte Geske, Nr. 2 Karl Friedrich Geste, Nr. 3 Helma Geske, Anfang 1940er Jahre

Suche Informationen:
Zu meinem Vater, Dietrich Gerlach, geboren am 24.5.1907 in Prechlau Kreis Schlochau/ Westpreußen, gestorben am 21. November 1944 in Lettland, suche ich einige Lebensdaten. Dietrich Gerlach war Landwirt. Durch Fotos (s. Anlage) vermuten wir, dass er auf dem Gut Parchlin bei Bärwalde gearbeitet hat, wahrscheinlich als Inspektor. Das Gut gehörte den Familien von Heydebreck und von Winterfeld. 1937 heiratete Dietrich Gerlach die Pastorentochter Margarete Schäder. Später gingen beide nach Juchow, wo er als Inspektor auf dem dortigen Gut arbeitete.
Da wir Kinder fast nichts aus der Zeit von von 1927 bis 1937 von unserem Vater Dietrich wissen, suche ich Menschen, die vielleicht eine Erinnerung an ihn haben, bzw. von ihm gehört haben oder sogar Fotos besitzen. Für eine Antwort wären ich und meine Geschwister sehr dankbar. Sie könnten sich direkt an mich unter folgender Adresse wenden:
Dr. Ulrike Funke, geb. Gerlach, Weinbergstraße 22, 14469 Potsdam, Tel. 0331/293791, e-mail: ulrike.funke@googlemail.com



Bild 45: Auf der Treppe vor dem Gutshaus: Margarete und Dietrich Gerlach (alle anderen Personen unbekannt)



Bild 46: In der Kutsche vorne Dietrich und Margarete Gerlach, Ort: Parchlin nahe Bärwalde

Hasenfier/Krs. Neustettin zu Familienname Paetzke

Mein Name ist Erika Maciej, geb.Paetzke, geb. 1940 in Hasenfier.

Ich versuche zu meinem Geburtsnamen **PAETZKE** aus Hasenfier neue Erkenntnisse zu bekommen.

Die evangelischen Kirchenbücher aus Hasenfier sollen verbrannt sein, was mir aber als unwahrscheinlich erscheint; denn die Kirche steht auch heute noch in alter Schönheit, stolz und unbeschadet im Geburtsort.

Ich suche die Wohnorte der 7 Geschwister meines Vaters, also meine Onkel und Tanten bzw. deren Nachfahren. Sie alle sollen nach dem Krieg im nörlichen Brandenburg ansässig geworden sein.

Mein Großvater war Paul August Theodor Paetzke, geb. 28.03.1884 in Hasenfier, verheiratet mit Marie Auguste Emilie Kottke, geb. 27.02.1886 in Lümzow. Ihre Kinder alle in Hasenfier geboren :

1) **Paetzke, Otto Hermann Paul** geb. 11.03.1905 verh. mit Elisabeth Wandrey (meine Eltern)
2) **Paetzke, Frieda Marie** geb. 6.08.1912 verh. mit **Albert Lück**
3) **Paetzke, Willi,** nach dem Krieg in Frankreich verstorben
4) **Paetzke, Elisabeth,** geb. am 18.11.1918
5) **Paetzke, Anna,** verh. mit **Paul Tesch,** geb. am 16.12.1910 in Hasenfier, er ist auf der Flucht verstorben - Fürstenwalde/Oder am 11.09. 1945, Verbleib bekannt
6) **Paetzke, Erna,** verh. mit **Paul Mittelstädt** - 1 Tochter, Wohnort evt. Nauen, Zossen, Belzig??
7) **Paetzke, Paul,** geb. nach 1905 , lebte in der Nähe von Berlin, Nauen???, dort verheiratet und Kinder Zwillinge?

Vielleicht kann mir noch jemand Hinweise gebe. Ich würde mich sehr freuen. *Erika Maciej, geb. Paetzke, Telefon: 03 53 43 - 395*

Erinnerungen an Fröhlichs Tender

Antwort auf den Artikel „Neustettiner Familien-Geschichten“ in MNL Heft 1/2019 S.107

Der Aufruf nach Erinnerungen an Tender = Maurermeister Fröhlich in Neustettin läßt mich an die eigene Kindheit denken und an Erzählungen meiner Eltern Tischlermeister Bruno Schulz (mit seiner Ehefrau Else) sowie an die frühen Jahre nach der Flucht in Soltau.

Unsere Tischlerei befand sich in Neustettin, Königsstraße 69. Meine Mutter flüchtete unter der Leitung des Großvaters Ernst Schulz auf einem kleinen Pferdewagen, besetzt mit 14 Personen, an dem Tage, als die Russen in Neustettin einrückten.

Die wirrenvolle Flucht endete in Soltau, wo meine Mutter mit drei Jungen (der vierte Junge wurde in Soltau geboren) das Flüchtlingsschicksal erleben musste.

Sehr dankbar durften wir sehr bald wieder unseren Vater treffen.

Zu Tender:
Herr Fröhlich (für uns Kinder ein alter Mann – er muss älter gewesen sein als meine Eltern) war auch in Soltau gestrandet. Er wohnte am Rande von Soltau in einer unbeheizbaren Veranda eines Einfamilienhauses unter den Bedingungen der damaligen Zeit. Zu uns kam er des Öfteren nach einem längeren Fußmarsch durch die Stadt, um sich aufzuwärmen und seine nassen Sachen am Ofen zu trocknen.
Die Eltern behandelten ihn, den ehemaligen Maurermeister, mit Respekt. Einer seiner weiteren Probleme war, dass er wohl nicht haushalten konnte und so von der auf Marken zugeteilten Portion den Zucker aufeinmal aß.
Die „Geschichten" um ihn herum schreibe ich nun aus der Erinnerung auf, wie sie mein Vater erzählte aus Neustettiner Zeiten:

- Herr Fröhlich soll ein sehr guter Maurermeister gewesen sein. Er soll ein prachtvolles Haus an der Stellterstraße besessen haben.
- Seinen Spitznamen habe er erhalten, weil er gesagt haben soll: „Mir ist so, als ob bei mir im Kopf immer ein Tender (?) herum ginge".
- An einem schönen Sonntag habe er oben auf einem Maurergerüst am Marktplatz an einer waagerechten Gerüststange Klimmzüge und Aufschwünge geübt.
- Seine Frau sei nach Berlin geflohen. Als sie vom Bahnhof kommend in die Stellterstraße einbog, soll er im Garten vor dem Hause im Lehnstuhl gesessen haben (auf allen Zaunlatten steckten angezündete Kerzen) und gesungen haben: „Wie soll ich Dich empfangen". Daraufhin seine Frau umgekehrt sei, um wieder nach Berlin zurück zu fahren.
- Mit der Obrigkeit muss er auf Kriegsfuß gestanden haben. Auf alle Fälle soll er eines Tages seine Kaninchen mit dem Beil geköpft haben, wobei er jedes Mal einen Namen der Stadtprominenten ausrief. In Erinnerung ist mir die Wiedergabe des Satzes: „Und der Kommissar Minx – Kopf ab".
- Bei einer der offiziellen Stadtveranstaltungen soll er hinter einer (?) der feierlich gekleideten Stadtgrößen hergegangen sein und ihn wiederholend von hinten bespuckt haben.
  Aufgrund dessen sei er in ein KZ eingeliefert worden. Aus der Zeit soll er berichtet haben, dass er für die Anlagen korrekte Maurerarbeiten erstellt habe und wenn sie wieder einen tüchtigen Maurer gebrauchen würden, würden sie mich wieder holen.
  Über seine menschlichen Eriebnisse hat er nicht gesprochen.
- Herr Fröhlich wird auf dem Soltauer Friedhof bestattet worden sein.

Meine Eltern könnten Weiteres und Genaueres berichten. Sie sind beide schon lange verstorben.

Christian Schulz

Der Weihnachtsbaum

Ernst Moritz Arndt

Steht er da der Weihnachtsbaum
wie ein bunter, goldner Traum,
spiegelt Unschuldskinderglück,
all sein Paradies zurück.



Und wir schau'n und denken dann,
wie uns heut' das Heil begann,
wie das Kindlein Jesus Christ
heut' zur Welt geboren ist.

Wie das Kind von Himmelsart
lag auf Stroh und Halmen hart,
wie der Menschheit Hort und Trost
Erdenelend hat erlost.



Blüh' denn, leuchte, goldner Baum,
Erdentraum und Himmelstraum,
blüh' und leucht' in Ewigkeit
durch die arme Zeitlichkeit!

Sei uns Bild und sei uns Schein,
daß wir sollen fröhlich sein,
fröhlich durch den süßen Christ,
der des Lebens Leuchte ist.

Sei uns Bild und sei uns Schein,
daß wir sollen tapfer sein
auf des Lebens Pilgerbahn,
kämpfend gegen Lug und Wahn.



Neustettiner Gedenkstein in Eutin, 2019



Kirche Wulflatzke, 1893; wurde 1894 abgerissen, neu- bzw. umgebaut und 19.10.1894 eingeweiht

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 • Juli 2020



Kirche Naseband, Mai 2010



Gedenkstein in Neustettin, Mai 2020



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha
Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,
22303 Hamburg
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2020: 10.11.2020

INHALT HEFT 1 / 2020

2 Liebe Landsleute
3 Heimatreise in den Kreis Neustettin
4 Glückwünsche an den Kreis Ostholstein
5 Wir gratulieren
19 Todesanzeigen
29 Erlebtes bewahren
30 Neujahrsempfang in Eutin
34 Das Pommernlied
36 Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo
40 Sie lebten 16 Jahre unter Polen
43 Vor Russen geflohen, von Russen gerettet
46 Pommern – Land am Meer
73 Hymne an Neustettin
74 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes
78 Ernte
80 Bäume – Fenster der Vergangenheit
83 Heute am Sarebensee
85 Wild West in Pöhlen Abbau
87 Die Bewohner von Pöhlen Abbau
88 Naseband im ehemaligen Kreis Neustettin
90 Naseband bis 1945
93 Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern
100 Heimatbücher
101 Bücher zu verschenken
102 Termine
103 Pommersche Begriffe
104 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Nachtrag: Das Titelbild von Heft 2/2019 zeigt die Kirche Stepen im Herbst, erbaut: 1579, Foto um 2000

Bildnachweise:
1., 3. und 4. Umschlagseite, Bild 29: Anna Herzog; 2. Umschlagseite: Adam Michalak, Blumengeschäft„Stokrotka“ in Szczecinek; Bild 1: Benthien, Lübecker Nachrichten; Bild 2, 5: Achim Krauskopf, OHZ; Bild 3, 4, 6: Gesine Reinstrom; Bild 7, 8, Abb. 1: de.wikipedia.org; Bild 9: www.neustettin.de; Bild 10-13: Klaus Wendlandt;Bild 14-24: Chronik Alt Priebkow, U. Thiel, H. Neumann; Bild 25-26: Walter Mertins; Bild 27: Fritz Kleinschmidt; Bild 28: Neustettiner Heimatmuseum; Bild 30-32: Detlef Witt.

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Das Jahr 2020 nimmt seinen Lauf. Im letzten Heft vom Dezember 2019 habe ich die Frage gestellt: „Was werden uns die nächsten Wochen bringen“? Gleichzeitig habe ich gehofft: „Nur das Beste“! Wie wir inzwischen alle wissen, ist diese Hoffnung nicht eingetreten. Bereits im Januar sind in China die ersten Corona-Infizierten bekannt geworden. Zu dem Zeitpunkt haben wir alle wohl noch geglaubt, daß wir davon verschont bleiben werden – China liegt ja tausende Kilometer von Deutschland entfernt.

Mittlerweile wissen wir es leider besser. Der sogenannte „Lockdown“ hat für alle zum Teil schmerzhafte Einschnitte in das tägliche Leben gebracht und viele haben Angst um ihre Gesundheit gehabt und haben sie auch noch heute.

Nun schien seit einigen Wochen das Schlimmste überstanden zu sein und nach und nach kehrte ein wenig Normalität zurück. Doch plötzlich geben die Geschehnisse in einem Schlachthof der Firma Tönnies Anlass zu großer Besorgnis! Wie wird dies wohl enden?

Auch unsere Heimattreffen sind von der Corona-Pandemie betroffen. So mußten bereits einige Treffen abgesagt werden und eventuell wird es die im weiteren Jahresverlauf noch auf der Tagesordnung stehenden Treffen auch noch treffen.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, also nochmals DANKE!

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun wieder bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen einen schönen Sommer und Herbst, alles Gute und bleiben Sie gesund!

Ihr Uwe Thiel

Abend am Streitzigsee

Mondschein spielt auf dem silbernen See, die Wellen murmeln und rauschen.
Dem müden Wispern im bleichen Ried muß ich verweilend lauschen.
Nebel schleicht vom Wiesenrand her; Leuchtkäfer erglimmen in Wegen.
Die Welt, versunken im Schattenmeer, träumt von des Tages Segen.
Ein erster Stern sich tändelnd verfängt im Gewebe von Blättern und Zweigen.
Im Einklang mit der nahenden Nacht versinkt auch der See in Schweigen.

Margret Sell

!!! ACHTUNG – ACHTUNG !!!

HEIMATREISE in den KREIS NEUSTETTIN

In den Jahren 2011 bis 2014 haben die Bärwalder mehrere Fahrten in den Kreis Neustettin unternommen. Aus verschiedenen Gründen fanden diese Reisen danach nicht mehr statt. Immer wieder habe ich von Landsleuten Anfragen bekommen, ob nicht nochmal eine solche Reise stattfinden kann?

Nun hat mich bereits beim Neustettiner Treffen Horst Pritzke (früher Lottin) daraufhin angesprochen. In der Zwischenzeit hat Horst Pritzke die Initiative ergriffen und diesbezüglich bei der Firma „Ostreisen", die viele bestimmt kennen, nachgefragt. Es wurde ihm seitens „Ostreisen" die Bereitschaft zur Durchführung einer solchen Reise signalisiert.

Anschließend hat er mich über dieses Gespräch informiert und ich habe sodann ebenfalls mit der Firma gesprochen.

Das Ergebnis war, daß „Ostreisen" bei genügend Interessenten (mind. 12 Personen) im kommenden Jahr eine Fahrt **NUR** in den Kreis Neustettin durchführen würde!

Üblich waren ja in den letzten Jahren Reisen, bei denen Neustettin nur für 1 oder 2 Tage, wenn überhaupt, angefahren wurde.

Bei der eventuell stattfindenden Reise wird uns der Bus nur für den Kreis Neustettin zur Verfügung stehen.

Sollte die Fahrt stattfinden, wird dies in der Zeit von etwa Mitte Mai bis Ende Juni sein. Einzelheiten werden dann noch im Dezemberheft von „Mein Neustettiner Land" bekannt gemacht!

Ich hoffe, daß sich genügend Interessenten bei mir melden!!!

Uwe Thiel!

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Glückwünsche an den Kreis Ostholstein

Nordenham, d. 25.05.2020

Sehr geehrter Herr Kreispräsident Werner,

zum 50-jährigen Bestehen des Kreises Ostholstein senden wir die allerbesten Glückwünsche, verbunden mit guten Wünschen für die Zukunft.

Mit der Stadt und dem Kreis Eutin, ab 1970 Kreis Ostholstein, verbinden uns langjährige gute Beziehungen, die durch die Übernahme der Patenschaft von Stadt und Landkreis Neustettin im Jahr 1956 noch besonders gefestigt wurden. Die Patenschaftsurkunden hatten gerahmt und hinter Glas für viele Jahre ihren Platz in dem 2018 aufgelösten Kreis Neustettiner Heimatmuseum am Schloßplatz in Eutin. Seit mehr als sechs Jahrzehnten finden in der uns im Laufe der Zeit lieb gewordenen Patenstadt Eutin im zwei jährigen Rhythmus die Patenschaftstreffen statt. Diese zur Tradition gewordenen Treffen sind auch jetzt noch immer gut besucht, wenn auch aus biologischen Gründen die Anzahl der Teilnehmer sich nicht mit den anfänglichen Teilnehmerzahlen vergleichen läßt. Erwähnenswert ist das erste Pommerntreffen 1949 in Eutin mit 9000 Teilnehmern. An dem Heimatkreistreffen 1975 nahm unter 1200 Teilnehmern auch der in Neustettin geborene Dr. Edgar Jahn teil, der von 1965 bis 1980 Mitglied des Bundestages und enger Berater von Bundeskanzler Adenauer gewesen ist. Viele Vertriebene fanden im Kreis Ostholstein und dem gesamten Bundesland Schleswig-Holstein eine neue Heimat.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals für alle Hilfestellung und Unterstützung, speziell in den ersten schweren Jahren der Umorientierung, sehr herzlich danken.

Im Namen der Vorstände von Heimatkreisausschuß und
Neustettiner Kreisverband e.V. mit den besten Grüßen

Gesine Reinstrom

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 30 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land" die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Nachnamen hat.

Mir freundlichen Grüßen,
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

6 bis 23

und

25 bis 27

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Von Indien über Japan nach Oedekoven

Sigrun Becker wird 100 Jahre alt. Lebensmotto aus der Bibel

ALFTER-OEDEKOVEN. Als Sigrun Becker geboren wurde, kämpften Soldaten die letzten Schlachten des Ersten Weltkriegs. An diesem Samstag vor 100 Jahren, am 29. September 1918, erblickte Becker, geborene von Hertzberg, das Licht der Welt. Mit fünf Geschwistern wuchs sie in Kolberg auf, das heute in Polen liegt.

So wie der Erste Weltkrieg am Anfang stand, prägte der zweite große Krieg ihr weiteres Leben. Drei Brüder fielen, Becker selbst wurde 1941 Sekretärin und Wirtschafterin auf dem väterlichen Gut Babylon bei Lottin im damaligen Landkreis Neustettin. Wie so viele Menschen aus dem Osten floh auch sie vor den russischen Truppen gen Westen. 1946 heiratete sie in Lübeck Karl Herbert Becker, den es aus Greifswald-Eldena dorthin verschlagen hatte. Für das Paar ging es nach Süden.

Während ihr Mann an der Universität Stuttgart-Hohenheim Landwirtschaft studierte, arbeitete Sigrun Becker bei einem Schneider. 1949 und 1951 wurden die beiden Söhne geboren. 1952 zog Karl Herbert Becker nach Bonn, er erhielt eine Anstellung im Bundeslandwirtschaftsministerium. Für die Familie bedeutete das zunächst eine Trennung, aufgrund der damaligen Wohnungsnot konnten Frau und Kinder erst zwei Jahre später nachkommen. 1956 und 1959 kamen die Töchter zur Welt.

Apropos Welt: In diese ging es für die Familie wenig später hinaus. Vier Jahre arbeitete Karl Herbert Becker als Landwirtschaftsattaché an der deutschen Botschaft im indischen Neu-Delhi. Zurück in Deutschland wurde ein Bauvertrag unterschrieben. Pünktlich zur Silberhochzeit 1971 erfolgte der Umzug in das neue Haus am Oedekovener Buchenweg. Doch das



Jubilarin Sigrun Becker im Kreis ihrer Familie. FOTO: AXEL VOGEL

Ausland lockte erneut. Von 1972 bis 1981 arbeitete Karl Herbert Becker an der deutschen Botschaft im japanischen Tokio. Wie schon in Indien richtete Sigrun Becker als Diplomatengattin auch in Tokio regelmäßig Abendessen und Empfänge in ihrem Haus aus.

1981 kehrte die Familie nach Oedekoven zurück, 1996 feierte das Ehepaar in der evangelischen Kirche in Witterschlick goldene Hochzeit. Zur Familie gehörten da bereits neun Enkel. 2004 starb Ehemann Karl Herbert, Sigrun Becker lebt noch in ihrem Haus in Oedekoven, wo sie von ihren Kindern betreut wird.

Das Geheimnis für ein langes Leben habe sie in der Bibel ausgemacht. Genauer gesagt im Matthäus-Evangelium. Dort steht: „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat." *meu/voa*

Aus: General-Anzeiger Bonn, 29.09.2018



So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben.
Die Katalogisierung der Buchbestände läuft derzeit und auch die Erschließung der Archivmaterialien wird in Angriff genommen.
Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.
Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über **www.martin-opitz-bibliothek.de** einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.
Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten übernimmt sie, soweit sie nicht bereits vorhanden sind, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.
Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: **information.mob@herne.de.**

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Neujahrsempfang in Eutin

Zum traditionellen Neujahrsempfang am Sonntag, d. 12.01.2020, hatten die Stadt Eutin und das Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“ auch wieder eine schriftliche Einladung an den HKA-Vorsitzenden Uwe Thiel und an mich als NKV-Vorsitzende geschickt. Herr Thiel war an dem Tag verhindert und so habe ich in Begleitung meines Mannes für uns „Patenkinder“ der Stadt Eutin wiederum gern an dem Empfang teilgenommen. Die Veranstaltung fand in dem Speisesaal des Wirtschaftsgebäudes der Rettberg-Kaserne in Eutin statt. Zur Einlaßkontrolle auf das Bundeswehrgelände sollte man seinen Personalausweis oder seinen Reisepaß mit sich führen.

Ungefähr 300 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, diversen Vereinen und Verbänden, sowie etliche Eutiner Bürger waren in dem mit Postern und Fahnen geschmückten Saal versammelt. Auch unsere Pommernfahne wurde für den Raumschmuck verwendet. Das 2 ½-stündige Programm beinhaltete eine Talkrunde, kleine Einspielfilme und musikalische Einlagen. Die eintreffenden Gäste wurden persönlich von den Gastgebern Bataillonskommandeur Aust, Bürgermeister Behnk, Bürgervorsteher Holst und ihren Ehefrauen begrüßt.

Angehörige der Bundeswehr versorgten die Gäste während der Veranstaltung mit Getränken und klei-



Bild 1: Bürgermeister Behnk hält seine Begrüßungsansprache



Bild 2: von links: Ingrid und Dieter Holst, Carsten und Marina Behnk, Tobias Aust und seine Frau Silke Kleinschmidt begrüßen die Gäste.

nen Schnittchen. Die Besucher des Neujahrsempfangs verteilten sich im Raum und standen in kleinen Gruppen, auch an den bereitgestellten Bistrotischen.



Bild 3: Unsere dekorative Pommernfahne

Es gab auch einige Stuhlreihen vor der Bühne, auf der später die Talkrunde stattfand. Die musikalischen Einlagen wurden von Musikern der Eutiner Festspiele dargeboten.

Die Gesprächspartner in der durch die Stadtmanagerin Kerstin Stein-Schmidt moderierten Talkrunde waren Bürgermeister Carsten Behnk, Bürgervorsteher Dieter Holst, Bataillonskommandeur Tobias Aust, die Bundestagsabgeordneten Bettina Hagedorn (SPD) und Ingo Gädechens (CDU), sowie Kreispräsident Harald Werner. Bürgermeister Behnk äußerte sich zufrieden über die bisher erfolgten Sanierungsarbeiten im Eutiner Straßenbereich und sprach über die anstehenden Projekte für



Bild 4: Musiker des Festspielorchesters Lübeck



Bild 5: Talkrunde - von links Kreispräsident Werner, MdB Hagedorn, Bürgermeister Behnk, Moderatorin Stein-Schmidt, Bataillonskommandeur Aust, Bürgervorsteher Holst, MdB Gädechens

das Jahr 2020. Bürgervorsteher Holst hob die positiven Auswirkungen der 2016 durchgeführten Landesgartenschau hervor. Kreispräsident Werner wies auf die Bedeutung der Eutiner Festspiele für die Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins hin, ebenfalls auf das 50-jährige Bestehen des Kreises Ostholstein, und daß dieses Jubiläum im April diesen Jahres im Kreishaus gefeiert werden soll. Leider konnte diese Feier wegen des Coronavirus bisher nicht stattfinden, wie aus dem Rathaus Eutin zu hören ist. Auch MdB Gädechens hob die Bedeutung der Eutiner Festspiele hervor und daß der Bund für den geplanten Neubau der Tribüne einen Zuschuß bewilligt hat. MdB Hagedorn, seit 2018 parlamentarische Staatssekretärin im Finanzministerium, sprach in diesem Zusammenhang von Austausch und guter Zusammenarbeit mit den Koalitionskollegen. Für den Wahlkreis sei es ein Glück, von zwei erfahrenen Abgeordneten im Bundestag vertreten zu werden, die dann bei Projekten zur Förderung in der Heimat eine „große Koalition praktizieren", betonte MdB Gädechens.

Bataillonskommandeur Aust berichtete über den Bundeswehrstandort Eutin und die aktuelle Situation der Soldaten im Auslandseinsatz im Irak. Er wies darauf hin, daß eine gute Vorbereitung die Lebensversicherung der Soldaten im Einsatz ist. Ein Videofilm, der in Masar-e-Scharif in Afghanistan gedreht wurde, vermittelte einen Einblick in die Unterbringung, den Arbeitsbereich und die Außeneinsätze der Soldaten. Aus dem Eutiner Bataillon sind ständig 20 bis 30 Soldaten im Auslandseinsatz, die nach vier bis sechs Monaten ausgewechselt werden.

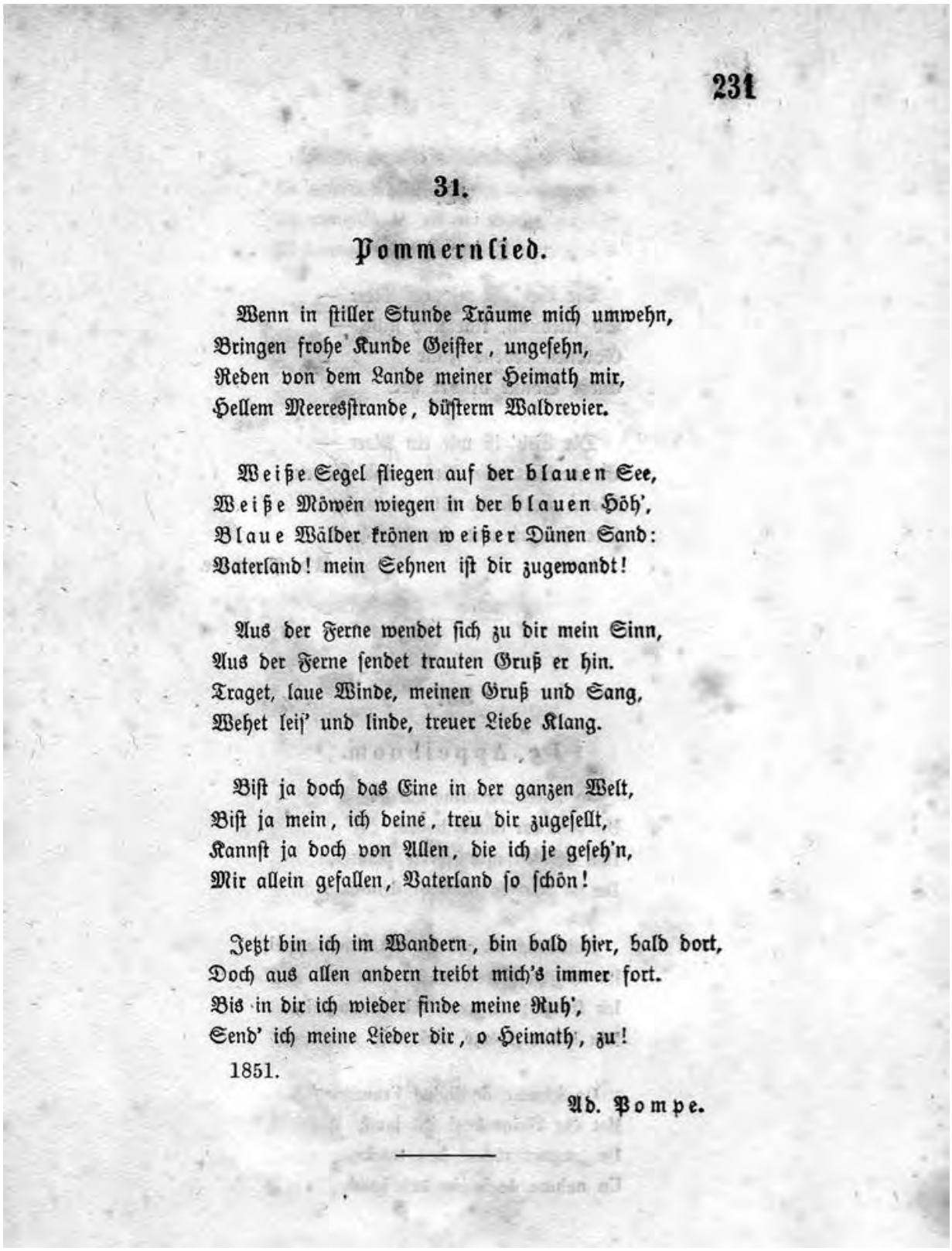
Unter den Anwesenden auch den ehemaligen Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz, den Vorgänger von Herrn Behnk, mit seiner Lebensgefährtin zu treffen, hat mich sehr gefreut. Im Jahr 2010, damals als Bürgermeister der Stadt Eutin, hatten Herr Schulz und seine Lebensgefährtin anläßlich der 700-Jahrfeier das ehemalige Neustettin, heute Szczecinek, besucht. Gemeinsam mit Dr. Siegfried Raddatz haben wir damals Fahrten durch das „Neustettiner Land" unternommen und uns gefreut, den Eutiner Gästen unsere alte Heimat zu zeigen.

Die Veranstaltung endete mit den Schlußworten von Probst Peter Barz, während Sternsinger mit ihren Sammelbüchsen durch die Gästeschar gingen. *Gesine Reinstrom*



Bild 6: Die Sternsinger

Das Pommernlied



231

31.

Pommernlied.

Wenn in ſtiller Stunde Träume mich umwehn,
Bringen frohe Kunde Geiſter, ungeſehn,
Reden von dem Lande meiner Heimath mir,
Hellem Meeresſtrande, düſterm Waldrevier.

Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
Weiße Möwen wiegen in der blauen Höh',
Blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
Vaterland! mein Sehnen iſt dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet ſich zu dir mein Sinn,
Aus der Ferne ſendet trauten Gruß er hin.
Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
Wehet leiſ' und linde, treuer Liebe Klang.

Biſt ja doch das Eine in der ganzen Welt,
Biſt ja mein, ich deine, treu dir zugeſellt,
Kannſt ja doch von Allen, die ich je geſeh'n,
Mir allein gefallen, Vaterland ſo ſchön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
Doch aus allen andern treibt mich's immer fort.
Bis in dir ich wieder finde meine Ruh',
Send' ich meine Lieder dir, o Heimath, zu!

1851.

Ad. Pompe.

Abb. 1

Vor einiger Zeit fiel mir ein ziemlich alter Zeitungsausschnitt in die Finger. Es wurde zu einem ostdeutschen Heimatabend eingeladen mit der Überschrift: „Über die Entstehung des Pommernliedes“

Gustav-Adolf Pompe lebte von 1831 bis 1889. In Halle an der Saale studierte er Theologie und Philologie.



Bild 7: Gustav Adolf Pompe

Bei einer Wanderung im Harz im Jahre 1851 mit mehreren Studenten der christlichen Studentenverbindung Wingolf, stimmten seine Mitstudenten Heimatlieder an. Pompe und ein weiterer Student aus Pommern konnten nur zuhören, denn sie hatten keine Landeshymne.

Zur Melodie des 1818 entstandenen Liedes „Freiheit, die ich meine“ von Karl August Groos (1789 -1861) textete Adolf Pompe die fünf Strophen unseres Heimatliedes.

In der handschriftlichen Fassung hieß es noch „Heimath“. Aber bei der ersten Drucklegung stand bereits die Bezeichnung „Pommernlied“ über dem Text.

Der Journalist, der die Einladung verfasst hatte, war der Meinung, dass die zweite Strophe (Weiße Segel fliegen auf der blauen See) die bekannteste sei. Ich meine aber, dass meistens alle fünf Strophen gesungen werden. Es wird immer mit der ersten Strophe (Wenn in stiller Stunde) angefangen.

Karl Brüchert



Bild 8: Grab von Gustav Adolf Pompe auf dem Friedhof in Demmin

Flucht aus Buchwald, heute Trzebiechowo

(verfaßt von und mit Egmund Jonas)



Bild 9: Gutshaus in Buchwald

Buchwald liegt im Kreis Neustettin, ehemals Pommern, am Lüthersee, mit einer Kirche und einer eigenen Schule. Das Gut Buchwald, mit einem großen wunderschönen Schloß, das heute wieder restauriert ist, umfaßte 7000 ha Acker- und Weideland und einen großen Wald. – Der damalige Besitzer hieß Herbert von Wedemeyer.

Die dazugehörigen Stallungen waren im Viereck angeordnet. Dort standen ca. 100 Milchkühe, 400-500 Schweine, Reit- und Kutschpferde, sowie Jungvieh. Es gab 28 Gespanne auf dem Hof, für die Feldarbeit und die Milchabfuhr.

Dann gab es dort ein Verwalterhaus, einen großen Speicher, das Forsthaus und ein Haus für Kutscher und Kutschen. Eine eigene Schreinerei gehörte dazu, sowie eine Schmiede und eine Sattlerei. – 42 Familien lebten dort rund um das Gut als Deputatarbeiter in Doppelhäusern mit je einem kleinen Stall für 1 Kuh, 1-2 Schweinen, Enten, Gänsen und Hühnern. Auch hatten sie hinter den Häusern jeder 500 qm Garten für den eigenen Gemüseanbau.

Egmund Jonas, geb. 30.12.1933, lebte mit seinen Eltern, Paul und Martha, seinem Bruder Eckhardt, seinem Großvater Hermann Marotzke, sowie seinem Cousin, der in Berlin ausgebombt und dann aufs Land geschickt worden war, in einem von diesen Häusern. – Egmunds Vater

wurde im Sommer 1944 noch zum Volkssturm eingezogen und mußte mit einem Gespann zur Ostfront zum Schanzen (Wälle aufschütten und Gräben ausheben).

Im Herbst 1944 kamen schon die ersten Trecks aus Ostpreußen und machten auf dem Gut Rast, sie nährten die Furcht vor den Russen und es wurden die ersten Pläne für die eigene Flucht gemacht.

Am 28.2.1945 starteten 15-20 Leiterwagen mit Futter für die Pferde und einigen Vorräten für die Menschen vom Gut, der Verwalter organisierte die Abfahrt sämtlicher Einwohner. Die zur Zeit dort beschäftigten Kriegsgefangenen aus Russland, Frankreich und Belgien, sowie einige Polinnen blieben zurück, auch der Besitzer blieb in seinem Schloß. Es wurde später erzählt, er wäre von den Russen erschlagen worden.

Egmund fuhr mit seiner Mutter, dem Bruder, dem Cousin und dem Großvater auf dem Wagen vom Gespannführer Ernst Wolter und dessen Familie, sowie Frau Hass und Sohn Siegmund – es waren insgesamt 12 Personen. Sie fuhren Tag und Nacht Richtung Nordwesten, da der Russe aus dem Süden die Oder heraufkam und sie Angst hatten, eingekesselt zu werden. Die Leute liefen oft neben dem Wagen, um die Pferde zu schonen und um warm zu bleiben. Sie fuhren über Naugard bis an die Oder, dann allerdings wieder südlich bis Altdamm, um die Oder über die Autobahnbrücke zu überqueren. Sie mußten einen halben Tag und eine Nacht abwarten, da die Brücke bombardiert wurde. Ein Fahnenjunkerregiment konnte die Russen aber noch einmal zurückdrängen und sie überquerten unbeschadet die Oder, vorbei an Toten und umgekippten Gespannen.

Weiter nach Pasewalk und hoch nach Anklam. In den größeren Städten gab es immer Treckleitstellen, die Vorräte für Mensch und Tier bereit hielten, allerdings auch mal nichts anzubieten hatten. – In Anklam wurden die Wagen von der Militärpolizei (auch Kettenhunde genannt) nach fronttauglichen Männern durchsucht. Sie sahen dort einen Soldaten, den sie auf dem Marktplatz aufgehängt hatten, mit einem Schild um den Hals:

- Ich bin das größte deutsche Schwein, weil ich mich ließ mit Juden ein -

In Mecklenburg haben sie Egmunds Vater an einer Treckleitstelle wieder getroffen. Die Front in Ostpreußen hatte sich aufgelöst und er mußte das Gespann dort zurücklassen. Er ist dann zu Fuß, Bahn oder Militär dem Treck gefolgt.

Einmal haben sie in einer Turnhalle übernachtet, 2-3 Betten übereinander. Dort saßen dann die Mütter und haben bei den Kindern die Läuse aus den Haaren gezupft und geknackt. Wenn jemand in so einer Unterkunft starb, wurde er einfach vor die Tür gelegt und manchmal einfach zurückgelassen. – Keine Zeit für Trauer.

Alfred Resechs Eltern, Max und Frieda, sein Bruder Kurt, seine Schwester Anita, sowie Werner Jonas Mutter fuhren auch auf einem Wagen, der von Max Resech geführt wurde. Ein Pferd dieses Gespanns ist bei der Geburt eines Fohlens gestorben. Da wurden aus den Keulen noch Fleisch zum Verzehr geschnitten. – Danach wurden beide Gespanne Wolter und Resech zusammen gehängt und von 3 Pferden gezogen. Dadurch haben sie Zeit verloren und sind dem Treck mit ein bis zwei Tagen Verzögerung gefolgt. Anita Resech starb unterwegs an Lungenentzündung. Sie mußte außerhalb eines Friedhofs bei Prenzlau beerdigt werden, Ernst Wolter hat die Grabrede gehalten.

Es gab unterwegs auch immer mal wieder englische Tiefflieger, die den Treck beschossen haben. Gott sei Dank gab es keine Treffer. – Das Militär hatte auf den Straßen immer Vorfahrt. Kamen Lastwagen oder Pferdegespanne mit Geschützen, dann mußten die Treckgespanne alle runter von der Straße.

Da das Essen immer knapp war, hatte Egmund versucht, von einem Rübenwagen zwei Steckrüben zu stehlen. Leider wurde er erwischt und ohne Rüben, aber mit Backpfeifen weggejagt. – Der Hunger war ständiger Begleiter auf der Flucht. Wenn die Kinder manchmal mit der 2l-Kanne zu den Bauern geschickt wurden, um Milch zu holen, gab es manchmal nicht einmal Wasser, es sei denn, man hätte 20 Pfennig bezahlt – aber wovon?

Sie fuhren weiter über Demmin nach Rostock, an Wismar vorbei nach Lübeck, Bad Segeberg, Neumünster, Rendsburg. – Anfang April 1945 die letzte Rast an der B77 auf dem Hof von Fa. Peters in Krummenort, danach weiter nach Kropp. Dort wurden die Leute auf die Dörfer verteilt. – Die ersten Wagen des Trecks waren schon untergebracht, der größte Teil nach Bergenhusen, einige nach Friedrichswiese, unter anderem Egmunds Tante Bertha Jonas mit Sohn Bruno, dessen Frau Hertha und Schwester Anneliese Jonas bei der Familie Hoffmann. – Paul und Martha Jonas mit den Söhnen Egmund und Eckhardt, dem Cousin und dem Großvater Hermann Marotzke wurden bei Jochen Dau in Tetenhusen untergebracht, wo der Platz schon knapp war, da dort schon ein belgischer Kriegsgefangener, sowie ein Polenmädchen arbeiteten und lebten, die allerdings nach Kriegsende (8. Mai 1945) nach Hause durften.

Dort haben sie dann für Essen und Unterkunft gearbeitet, Buchweizengrütze war ein häufiges Gericht am Abend. – Die Kinder haben sich schnell im neuen Dorf eingelebt und sich mit den hiesigen Dorfjungen angefreundet.

Die Familie Wolter mit Tochter Erna Knut und ihre 3 Kindern (der Mann Hermann kam nicht aus dem Krieg zurück) zogen bei Adolf Dahm in das kleine Haus an der Mittelstraße (Wohnung von Heinrich Gehl) ein. Erna Knut zog später mit ihren Kindern nach Solingen. Die Familie

Hass bekam eine Unterkunft bei Peter Sievers (jetzt Woske). Die Mutter von Werner Jonas zog erst zu Maler Peter Kock, später auch zu Peter Sievers. Die Familie Resech kam in der Meierei unter. – Werner Jonas Mutter hat später bei Göttsch gearbeitet und gewohnt. Günter und Werner Jonas waren beide noch nicht aus dem Krieg zurück.

Ende 1945 begann die Schule wieder, bei Lehrer Clemens. – Die großen Jungen mußten in der Schule immer den Torf für die Heizung mit einem Flaschenzug auf den Dachboden schaffen. Einmal haben sie den schmächtigen Heinz Magedanz, wohnte bei Adolf Dahm, in den Korb steigen und ihn auf halber Strecke hängen lassen.

Heimweh in der Heimat

(von einer 80-jährigen gedichtet, die in der alten Heimat zurückgeblieben war)

Ich lese Eure Briefe, die voller Heimweh sind,
Heimweh nach Eurem Dorfe, beim Greise wie beim Kind.
Ihr tragt in Eurem Herzen das treue Bild noch fort,
es grüßt Euch alle Zeiten auch im fernsten Ort.

Ihr seht das Haus, das Großvaters und Vaters Eigen war,
den lieben alten Garten, reich tragend Jahr für Jahr,
seht Eure weiten Felder in voller Ährenpracht,
Ihr hört die Wälder rauschen geheimnisvoll bei Nacht.
Ihr fühlt Euch warm verbunden der Heimat nach wie vor,
die traute Muttersprache tönt noch in Eurem Ohr.

Manch einer tut mir's neiden, daß ich daheim verblieb,
als alle mußten scheiden, die mir vertraut und lieb …
Ach Gott!, ich kann Euch sagen, es tut mir bitter weh,
wenn ich die trübe Wandlung der alten Heimat seh!

Die Gärten ohne Pflege, die Felder kaum bebaut,
aus altbekannten Häusern allerorts ein Fremder schaut.
Der Friedhof öd, verlassen, gestürzt manch Kreuz und Stein:
Wer sollte auch den Toten jetzt treuer Hüter sein?

Das Wort ist fremde Sprache, das Brot aus fremder Hand,
die Heimat selbst ist worden ein kaltes, fremdes Land.
Ich bin daheim mit – Heimweh! Begreift darum mein Fleh'n,
ich such die ew'ge Heimat, das letzte Schlafengehn.

(aus: Groß – und Klein Küdde Kreis Neustettin – Ein Dorf in Pommern, Band IV)

„Sie lebten 16 Jahre unter Polen”,

so stand es in der Pommerschen Zeitung 1962, Jg.12, Folge 3, als Überschrift für ein Ehepaar, das erst in dem Jahr nach Westen ausreisen konnte und nicht in der PZ genannt werden wollte.

2007 sandte mir der Vorsitzende des HKA/NKV, Dr. Siegfried Raddatz, eine Abschrift des Artikels aus der PZ zu mit der Frage, wer wohl das Ehepaar sein möge, das 16 Jahre erst unter Russen, dann unter Polen gelebt hatte?

Schon beim Lesen der ersten Seite wußte ich, wer mit dem Ehepaar gemeint war: Es waren ohne Zweifel meine Tante Mary und Onkel Max, also Mary und Max Wachholz aus Wulfflatzke, Abbau - heute Wacholcowka, Wilcze Laski. Meine Familie war mit beiden nicht verwandt, aber sehr gut befreundet und Tante Mary war Patentante meiner Schwester Regina.

Dem damaligen Redakteur der Pommerschen Zeitung, Rudolf Oettinger, schilderte Max Wachholz die Gründe, warum er erst jetzt (1962) in den Westen übergesiedelt ist. Ganz einfach: „Ich wollte mein Lebenswerk nicht aufgeben! Mein Haus war noch nicht fertig (s. Foto), ich besaß 400 Morgen Land, über 50 Kühe, 80 Schafe und 16 Pferde, dazu noch Schweine und unzähliges Federvieh; das alles konnte ich doch nicht so einfach im Stich lassen, also blieb ich auf meinem Hof!”

Das Ehepaar Wachholz hatte auch keine Furcht vor den Russen, denn Mary Wachholz besaß einen österreichischen Pass; außerdem sagten die bei ihnen bis dahin tätigen Polen positiv für sie aus, so dass man sie nicht behelligte. Dennoch nahmen ihnen die Russen die oben aufgeführten Haustiere sofort weg, dazu noch Kleidung, Möbel und andere Wertgegenstände; aus dem neuen noch nicht fertiggestellten Haus mußten sie ausziehen und wurden in die alte Kate verbannt.

Da die Russen ihm auch sämtliches Saatgut weggenommen hatten, mußte er ganz von vorne mit 14 Morgen zugewiesenem Land und einem Pferd anfangen. Das übrige Land



Bild 10: Mary (re.) mit ihrer Köchin um 1940



Bild 11: Mary i. d. M. mit Schüssel, Max re. hinten um 1935

wurde einer Kolchose zugeteilt, wo es mangelhaft bewirtschaftet oder zur Brache wurde.

Bevor der polnische Staat die Verwaltung von den Russen übernommen hatte, kamen schon Neusiedler aus dem polnischen Osten und der Ukraine auf den Hof zur Bewirtschaftung der Felder, die als Brache liegen geblieben waren. Diese Umsiedler hatte Diktator Stalin nach Hinterpommern deportieren lassen; landwirtschaftliche Kenntnisse besaßen davon die wenigsten, berichtete Max Wachholz. Die Umsiedler mußten ihre angestammte Heimat verlassen, weil die Gebiete von den Russen annektiert wurden.

Am Beispiel Dieck/Dziki hatte Kamil Kruszewski in einem Vortrag geschildert, wie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach der Flucht der deutschen Bevölkerung 1945 bis 1956 gewesen sind; abgedruckt ist dieser Beitrag in MNL 2/2017 auf den Seiten 59 bis 61. Ähnliches hat Max Wachholz auch der Pommerschen Zeitung geschildert, daher kann ich mir diesen Teil seiner Ausführungen ersparen.

Bauer Wachholz kam mit den 14 Morgen Land gut zurecht – er verlegte sich auf Kleintierzucht wie Kaninchen, Hühner, Enten und Gänse; mittlerweile hatte er sich auch mit der Nachbarschaft und den polnischen Behörden gut arrangiert. „Dass sein Vater und sein Onkel von polnischen Banditen erschossen wurden, legte er nicht dem polnischen Volk zur Last - Banditen gibt es in jedem Staat", gab er der PZ zu Protokoll.

Desweiteren berichtete Max W. über den Diebstahl einer Glocke aus dem Turm der Wulfflatzker Kirche und deren mißglückter Transport nach Polen; durch Einschreiten des damaligen polnischen Pastors in Lottin/Lotyn kam die Glocke wieder an ihren Platz – sie hatte allerdings bei der Aktion einen Sprung bekommen, wurde umgegossen und 1974 wieder eingehängt mit einer Widmung von Papst Johannes Paul II - siehe hierzu auch <www.neustettins-nachbarn.de>, Seite Wulfflatzke unter Kirche.

„Hungern brauchten wir nicht, die Lebensumstände waren in den 16 Jahren erträglich und unser Umfeld hat uns als Deutsche akzeptiert; es waren ausschließlich Alters- und Gesundheitsgründe, die uns veranlaßten, doch nach Westdeutschland auszureisen. Leicht ist uns das nicht gefallen, jetzt doch noch den Hof und

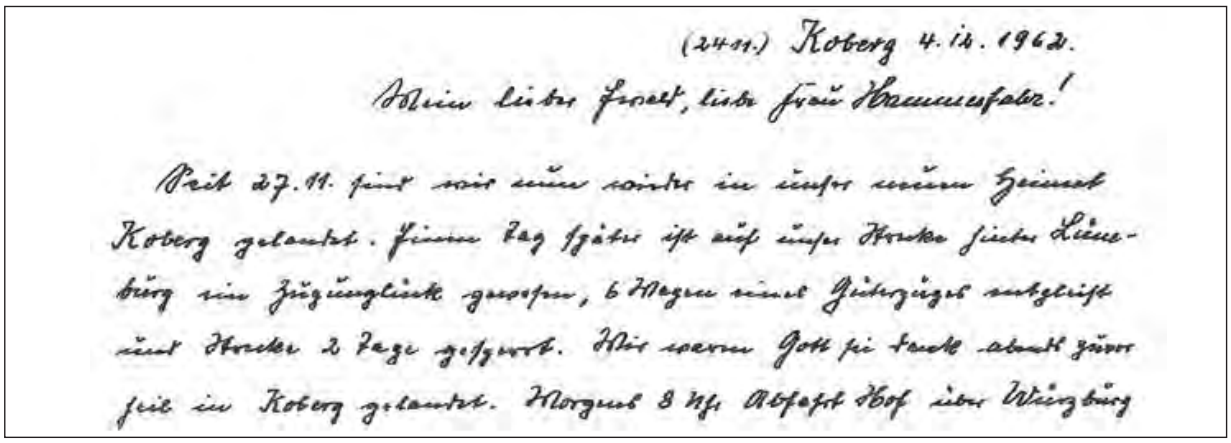
die geliebte Heimat zu verlassen", sagte Max W. dem Redakteur der PZ.

Die Ausreise nahm mehrere Tage in Anspruch, bis das Ehepaar Wachholz in Schleswig-Hostein ankam und eine vorübergehende Bleibe bei meinen Eltern in Koberg bei Mölln fanden; siehe dazu den Ausschnitt des Briefes (unten) an den Vater von Klaus Hammesfahr, Leichlingen.

Von Dankbarkeit und Zuversicht zeugt der Abschluß seines Gespräches mit Rudolf Oettinger, PZ: „Er denkt heute noch dankbar an seine polnischen Freunde, die ihm zur Ausreise verhalfen und ihm zuletzt auch noch sein Gepäck verluden. Als Genesender hatte er nicht die Kraft dazu. Jeder möge seine Schlüsse daraus ziehen. Wir sind der Ansicht, dass es zu einem guten Verhältnis mit dem polnischen Volk kommen kann und auch wird. Es ist weder den Deutschen noch den Polen von Nutzen, wenn wir uns in Ressentiments ergehen. Wir müssen einen gemeinsamen Nenner suchen. Wir werden ihn finden. Wir jedenfalls sind guten Willens!"

Gerade die vorstehende Aussage wollte ich „Mein Neustettiner Land" nicht vorenthalten.

Von Koberg zog das Ehepaar Wachholz 1965 nach Geesthacht bei Hamburg; dort fanden sie auch ihre letzte Ruhestätte. *Klaus Wendlandt*



(24411) Koberg 4. 12. 1962.

Mein lieber Ernst, liebe Frau Hammesfahr!

Seit 27.11. sind wir nun wieder in unser neuen Heimat Koberg gelandet. Einen Tag später ist auf unser Konto sieben Lüneburg ein Zuzugsgeld gezogen, 6 Wagen unser Übergepäck aufgeliefert und Montag 3 Tage gelagert. Wir waren Gott sei Dank alle zwei seit in Koberg gelandet. Morgens 8 Uhr Abfahrt Hof über Würzburg



Bild 12: So sah das Haus 1989 aus



Bild 13: Und so sieht es heute aus

Vor Russen geflohen, von Russen gerettet

Mein Weg 1945 von Neustettin nach St. Ingbert

von Dr. Winfried Brandenburg, St. Ingbert

2. Januar 1945 – etwa minus 20 Grad Kälte. Ich war 5 Jahre und knapp 4 Monate alt und das Großdeutsche Reich auf dem Rückzug. Die sowjetischen Einheiten hatten die Reichsgrenzen überschritten und die vom Krieg bislang weitgehend verschonten Bewohner Hinterpommerns begriffen, dass der von Deutschland begonnene Krieg nicht in einem Sieg, sondern in einer Niederlage enden würde. Der Gauleiter der NSDAP hatte den Pommern verboten, ihre Heimat zu verlassen, und sich stattdessen den Russen entgegenzustellen.

Mein Vater Kurt Brandenburg, Jahrgang 1896, hatte in Erwartung des Vormarschs der sowjetischen Streitkräfte für einen Teil seiner Landmaschinenfabrik eine Verlagerung nach Stavenhagen in Mecklenburg genehmigt bekommen. „Nährstand ist Wehrstand" war der Grundgedanke, um die Bevölkerung mit Kartoffeln zu versorgen. Dazu brauchte man Landmaschinen. Ein von drei Pferden gezogener Kastenwagen wurde mit Maschinenteilen zur Produktion von Kartoffelkulturmaschinen beladen. Aber zwischen den Maschinenteilen befanden sich auch Hedwig Brandenburg, die Mutter von Kurt Brandenburg, Jahrgang 1860, seine Ehefrau Hilde aus St.Ingbert, Jahrgang 1902, ich, sein Sohn Winfried, Jahrgang 1939, die aus Elbing im Dezember 1944 angekommene Schwester meines Vaters Lotte, Jahrgang 1901 und deren Tochter Gisela, Jahrgang 1937. Natürlich war auch der für den Transport verantwortliche Kutscher zum Lenken der Pferde dabei und seine Familie. Start war in den frühen Morgenstunden. Der Weg sollte wohl über Tempelburg und Dramburg Richtung Stettin zur Oderüberquerung Ziel Stavenhagen gehen. Doch soweit kam es nicht. Nach einigen Kilometern auf vereisten Straßen rutschten die Pferde aus, der Wagen geriet außer Kontrolle und stürzte einen Hang hinunter. Die Kisten mit den Maschinenteilen und die im Wagen befindlichen Menschen lagen quer durcheinander. An die nächsten Stunden habe ich nur wenige Erinnerungen.

Fest steht: in der Nähe der Unfallstelle waren Truppen des russischen Generals Wlassow postiert. Diese waren mit der deutschen Wehrmacht verbündet und quasi als deren Hilfstruppen eingesetzt. Über ihr Schicksal berichtet das lesenswerte Buch: „Die Tragödie der Russischen Befreiungsarmee

1944/45“ von Joachim Hoffmann. Es waren Russen und andere Sowjetsoldaten, die mit Hilfe Hitlerdeutschlands gegen das stalinistische System in der Sowjetunion einen Regimewechsel herbeiführen wollten und dies später meist mit ihrem Leben bezahlten. Diese Russen gruben uns zwischen den Kisten mit den Maschinenteilen aus und brachten uns zur nächsten Ansiedlung, wahrscheinlich Dramburg. Dort hatte meinen Vater einen Landmaschinenhändler, der seine Maschinen vertrieb und natürlich mit ihm bekannt war. Die Familie des Händlers nahm uns auf, verständigte meinen Vater, der in Neustettin geblieben war und schlachtete eine Gans für uns. Dort konnten wir auch übernachten und am nächsten Tag kam Vater mit dem PKW. Mit dem ging es weiter in Richtung Westen. An die Zugbrücke – die Brücke wurde später durch eine Hochbrücke ersetzt – über die Oder in Stettin erinnerte ich mich, als ich diese im Jahr 1971 auf einer Fahr nach Szczecinek, wie Neustettin jetzt heißt, diesmal in Richtung Osten überquerte.

Mein Vater musste mit dem PKW zunächst nach Neustettin zurück und setzte uns in Pasewalk ab, wo wir in einem Barackenlager übernachteten. Da ich nur die Kleider hatte, die ich am Leib trug, musste ich, bis die Wäsche nach dem Waschen wieder getrocknet war, den ganzen Tag im Bett bleiben.

Dann ging es weiter nach Neubrandenburg, wo wir ebenfalls bei einem Kunden meines Vaters, einem Landmaschinenhändler, übernachteten. Von dort ging es weiter nach Stavenhagen, wo wir rund sechs Wochen blieben. Vater hatte dort ein Firmengelände für die verlagerte Produktion der Landmaschinen gekauft und für uns eine Wohnung gemietet. Da vorauszusehen war, dass auch nach Stavenhagen in absehbarer Zeit die Russen kommen würden, wurde beschlossen, meine Mutter und mich mit Hilfe eines Neustettiner Freundes meines Vaters auf einem Fahrzeug der Luftwaffe unterzubringen. Dieses sollte am 17. März 1945 von einem Ort bei Eberswalde, nördlich von Berlin nach Halle an der Saale starten. Zunächst ging es also in Richtung Berlin. Wie ich in Erinnerung habe und es auch durch eine Postkarte meiner Mutter an meinen Vater vom 19. März 1945 dokumentiert ist, hatten wir kurz vor Berlin eine Fahrzeugpanne. Mehr als 2000 Flugzeuge hatten zum gleichen Zeitpunkt Berlin bombardiert. Die Fahrt durch das brennende Berlin werde ich nie vergessen: Brennende Häuser auf beiden Straßenseiten, das Bild einer auf dem Balkon eines brennenden Hauses um Hilfe rufenden Frau. Die Soldaten, mit denen wir fuhren, konnten angesichts des Feuermeeres nicht helfen, wir mussten weiter. Auf dem Weg nach Halle alliierter Flie-

gerangriff auf das Wehrmachtsfahrzeug, mit dem wir unterwegs waren. Raus in den Straßengraben, Bordwaffenbeschuss, dann drehte das Flugzeug wieder ab. Vielleicht hatte der Pilot gesehen, dass Frau und Kind sich retten wollten und hatte Erbarmen. Schließlich kamen wir in Halle in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1945 an. Dort übernachteten wir. Weiter ging es mit dem Zug nach Mühlhausen. Die anschießende Fahrt Richtung Trusen setzte uns wieder Tieffliegerangriffen aus. Doch bevor Mutter und ich aus dem Zug geklettert waren, war der Angriff vorbei. An der Spitze des Zuges und am Ende waren jeweils ein Wagen mit Flak gehängt, die die Tiefflieger vertreiben sollten. Nach einer Übernachtung in Eisenach trafen wir am 20. März in Trusen/Kreis Schmalkalden ein. Dort hatte meine Mutter eine weitläufige Verwandte mütterlicherseits aus der Pfalz, die uns in Empfang nahmen. Über die Zeit in Trusen gibt es mehrere Briefe meiner Mutter an meinen Vater, der in Stavenhagen geblieben war. In den Briefen berichtet sie über Schwierigkeiten, Nahrungsmittel zu bekommen und über das langsame Heranrücken der Front. Ich erinnere mich noch an die Ankunft der Amerikaner. Ich lag damals mit einer Mittelohrentzündung und Fieber im Bett und wollte die mir von den Amerikanern geschenkten Drops nicht essen, weil ich Angst hatte, sie wollten mich vergiften.

Mein Vater kam dann etwa im Mai/Juni mit dem Fahrrad in Trusen an. Das Fahrrad hatte er am 24.4.45 in Uelzen bei Hannover vom dortigen Bürgermeister mit einer Bescheinigung erhalten, die den Wortlaut hatte: „erhält hiermit die Erlaubnis, ein Fahrrad zu benutzen“, die englische Übersetzung für die Besatzungsmacht war beigefügt.

Mit der Bescheinigung der amerikanischen Militärregierung vom 19.6.1945 wurde meinem Vater, meiner Mutter und mir erlaubt, von Trusen in die saarländische Heimat meiner Mutter auszureisen. Meine Erinnerung an diese Reise beginnt an der Rheinbrücke bei Mainz/Kastell, wo die amerikanische Zone endete und die französische Zone begann. Ein amerikanischer Militärposten auf der Brücke reichte mir aus seinem Schilderhäuschen einen Becher Kakao, den ich in der Hitze gierig trank. Weiter ging es dann in Viehwaggons der Reichsbahn bis Homburg/Saar. Ab dort waren die Brücken gesprengt. Ein Kohlenauto nahm uns mit bis nach St. Ingbert und am 25.6.1945 schlossen mich meine Großmutter Else Pfahler und meine Tante Else Thiery glücklich in die Arme. Endlich war ich in St. Ingbert angekommen.

Vier Jahrzehnte später durfte ich dieser Stadt für 20 Jahre als Oberbürgermeister dienen.

Pommern – Land am Meer

Wissenswertes

Geographische Lage, natürliche Bedingungen und Bevölkerung

Die Provinz Pommern wurde im Norden von der Ostsee, im Südwesten von den beiden Großherzogtümern bzw. ab 1918 Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, im Süden von Brandenburg und im Südosten und Osten von Westpreußen begrenzt. Mit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages trat an die Stelle Westpreußens die polnische Woiwodschaft Pomorze und die neugebildete preußische Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, deren größter Teil mit Wirkung vom 01. Oktober 1938 als Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angegliedert wurde. Die Provinz erstreckte sich entlang der südlichen Ostseeküste von Ahrenshoop im Westen bis zur Piasnitz im Osten, lag also zwischen 12° 25‘ und 18° 03‘ östlicher Länge. Die Küstenlinie maß zwischen diesen beiden Punkten etwa 450 km. Im Kreis Greifenhagen in der Nähe von Steinwehr lag bei 52° 70‘ nördlicher Breite der südlichste Punkt des Landes. Der östlichste Punkt an der Piasnitz war zugleich der nördlichste und lag bei 54° 79‘ nördlicher Breite. Pommern nahm bis 1938 eine Fläche von rund 30200 km² ein. Sie erhöhte sich durch die Angliederung des grenzmärkischen Gebietes auf 38400 km². Die Entfernung zwischen der Ostsee und der südlichen Landesgrenze betrug in Vorpommern kaum mehr als 50 km, im westlichen Hinterpommern zwischen der Oder und Neustettin im Maximum 120 km und im östlichen Hinterpommern zwischen 30 und 70 km.

Naturräumlich kann Pommern von West nach Ost in sechs Zonen gegliedert werden, nämlich in:

- die durch sogenannte Bodden reich gegliederte vorpommersche Küstenzone
- die der vorpommerschen Küstenzone vorgelagerte Insel Rügen
- das von Süden nach Norden verlaufende Oderland
- die östlich der Oder beginnende, sich bis zur Ostgrenze erstreckende, mindestens 20 km breite hinterpommersche Küstenzone
- den sich südlich daran anschließenden Pommerschen oder Baltischen Landrücken von mindestens 30 km Breite mit Erhebungen von bis zu 120 m im Westen und bis zu 256 m (Schimmritzberg bei Bütow) im Osten
- die sich südlich anschließenden ausgedehnten Sanderflächen, die

sich jedoch überwiegend nicht auf pommerschem Gebiet befinden.

Die Böden Pommerns sind von sehr unterschiedlicher Qualität. In den beiden Küstenzonen, auf Rügen und im Odergebiet treten fruchtbare, z. T. sehr gute Böden in Erscheinung. Die fruchtbarsten Böden beinhaltet der sogenannte „Weizacker“ in den ehemaligen Kreisen Franzburg, Grimmen, Pyritz und Stargard. Die Bodengüte im Gebiet des Baltischen Landrückens ist äußerst wechselhaft, z. T. auf engstem Raum, wobei allerdings schlechtere Qualitäten vorherrschen. Die Sanderflächen sind naturgemäß trocken und beinhalten Böden von überwiegend schlechter Qualität. Sie sind hauptsächlich mit Nadelwald bewachsen. Letzten Endes ist jedoch mehr als die Hälfte der pommerschen Landesfläche für den Getreideanbau geeignet.

In Pommern herrschte gemäßigtes Klima, wobei die Provinz im Übergangsbereich vom feuchten und milderen atlantischen Seeklima Westeuropas zum trockneren kontinentalen Binnenklima Osteuropas lag. Die klimatischen Verhältnisse, vor allem im mittleren und östlichen Hinterpommern, wirkten sich auf die Landwirtschaft ungünstig aus. Während in Westdeutschland im Jahresdurchschnitt 200 Tage für die Feldarbeit nutzbar sind, waren es in den östlichen Landesteilen nur 150. Die Jahresdurchschnittstemperaturen unterscheiden sich in Vor- und Hinterpommern kaum. Dagegen sind die Temperaturunterschiede im Winter ausgeprägter. Während in Neuvorpommern, dem Gebiet nördlich der Peene, im Januar Temperaturen von -1° bis -2°C auftreten, sind es im Bereich des Landrückens -3° bis -4°C. Äußerst negativ wirkt sich außerdem auf die Vegetation aus, daß das flache Land ungeschützt und lange den kalten Nordwinden ausgesetzt ist. Das Frühjahr beginnt relativ spät und ist oft naß und kalt, so daß die Frühjahrsbestellung erst spät erfolgen kann. Häufig wird sie auch durch auftretende Dürre erschwert. Der Juli und der August sind die niederschlagreichsten Monate, wodurch häufig die Ernte beeinträchtigt wird.

Nach der Volkszählung vom 17.05.1939 hatte die Provinz Pommern eine ständige Bevölkerung von 2.330.445 Personen. Davon waren 2.092.108 Personen evangelischer, 160.718 katholischer Konfession. Es gab 3.283 Glaubensjuden. 789.593 Personen waren in der Land- und Forstwirtschaft, 594.249 in Industrie und Handwerk und 329.189 in Handel und Verkehr beschäftigt. Es gab land- und forstwirtschaftliche Betriebe mit einer Betriebsfläche von:

0,5	bis <	5 ha	43.223
5	bis <	10 ha	22.627
10	bis <	20 ha	36.076
20	bis <	100 ha	24.475
100	und mehr		3.485

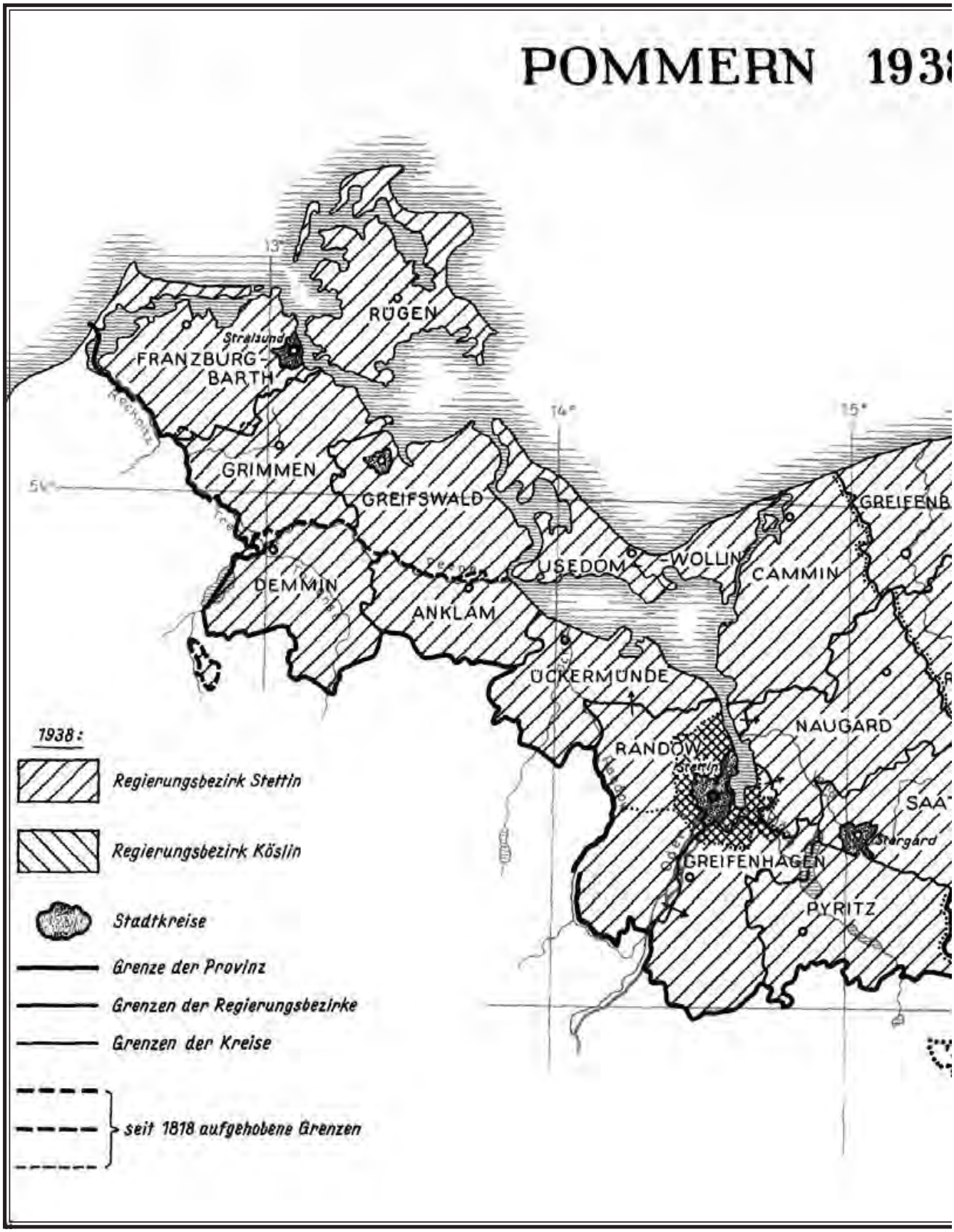
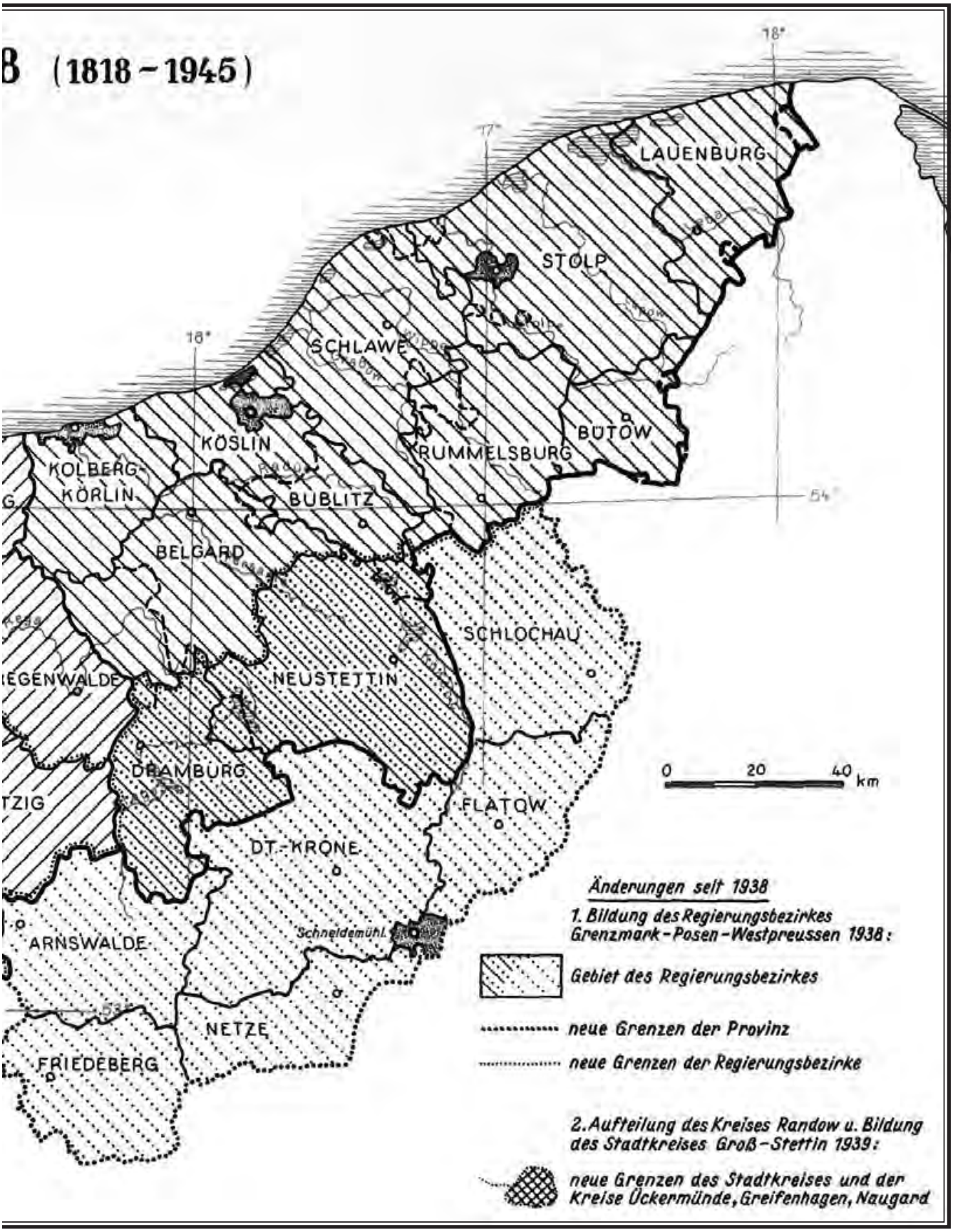


Bild 14: Pommern in den Grenzen von 1938


B (1818 – 1945)
18°
17°
LAUENBURG
STOLP
SCHLAWE
18°
BÜTOW
RUMMELSBURG
KÖSLIN
KOLBERG-
KÖRLIN
BUBLITZ
54°
BELGARD
SCHLOCHAU
NEUSTETTIN
DRAMBURG
FLATOW
DT.-KRONE
Schneidemühl
ARNSWALDE
NETZE
FRIEDEBERG
0 20 40 km
Änderungen seit 1938
1. Bildung des Regierungsbezirkes Grenzmark – Posen – Westpreussen 1938:
Gebiet des Regierungsbezirkes
neue Grenzen der Provinz
neue Grenzen der Regierungsbezirke
2. Aufteilung des Kreises Randow u. Bildung des Stadtkreises Groß-Stettin 1939:
neue Grenzen des Stadtkreises und der Kreise Ückermünde, Greifenhagen, Naugard

Ur- und Frühgeschichte

Nach dem Abschmelzen des nordischen Inlandeises, etwa 10 000 Jahre v. Chr., dauerte es nur wenige hundert Jahre, bis die ehemals eisüberzogenen Gebiete ausnahmslos mit Wald bedeckt waren. In diese bewaldete Landschaft drangen im Laufe der Steinzeit die ersten Bewohner Pommerns vor. Sie waren Jäger und Sammler und haben bereits in der mittleren Steinzeit (9600-4000 v. Chr.) in Pommern gelebt. Einige wenige Funde von Jagd- und Fischereigerätschaften aus Feuerstein sowie Knochen und Geweihen belegen dies. Die jüngere Steinzeit (4000 - um 2000 v. Chr.) brachte als technische Errungenschaften den Steinschliff und die Töpferei, außerdem Ackerbau und Viehzucht. Wegen der Verzierungen der Töpferwaren mit Schnurmustern und dem Gebrauch von Streitäxten ist die Bezeichnung „Streitaxt- und Schnurkeramikkultur“ gebräuchlich. Ebenso gehört das gezähmte Pferd dieser Kultur an. Aus der jüngeren Steinzeit sind uns die mächtigen Megalithgräber (Hünengräber) bekannt, in denen die Toten mit Waffen, Schmuck und Opfergaben bestattet wurden. In Vorpommern gab es 1934 noch 78 solcher Gräber. Eine entsprechende Zählung für Hinterpommern ist nicht bekannt.

Während der Bronzezeit (2000–550 v. Chr.) nahmen Germanen von Westen her ganz Pommern in Besitz und drangen bis zur Weichsel vor. Die Bronze, eine Mischung aus Kupfer und Zinn im Verhältnis 9 : 1, auch „Legierung“ genannt, war nicht nur das erste im Norden bekannte Nutzmetall, sondern setzte auch erstmalig den Fernhandel in Gang. Tauschobjekte für Kupfer und Zinn aus Nordwesteuropa, den Ostalpen und Ungarn waren vermutlich Bernstein und landwirtschaftliche Erzeugnisse. Der Ostteil Pommerns bis zur Rega geriet gegen Ende der Bronzezeit unter den Einfluß eines östlichen Kulturbereichs, für den Steinkistengräber sowie die Mützen- und Gesichtsurnen charakteristisch waren.

Im Laufe der Eisenzeit (550 v. Chr. - 680 n. Chr.) kam es zu umfangreichen Wanderungen der germanischen Stämme. Von Bornholm brachten die sogenannten „Burgunderholmleute“ die Sitte des Brandgrubengrabes nach Pommern und drängten wahrscheinlich die Rugier nach Vorpommern und Rügen zurück. Um Christi Geburt drangen die Goten von Gotland kommend bis an den unteren Weichsellauf vor. Ihnen schrieb man die Skelettgräber zu. Handelsbeziehungen zum römischen Kulturgebiet werden durch zahlreiche Funde bezeugt. Seit dem letzten Viertel des 4. bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. wanderten die germanischen Stämme in Richtung Mittelmeerraum ab. Die Gründe dafür sind bis heute unklar. In der Folge wurde Pommern menschen-

leer und öde. Eventuell zurückgebliebene germanische Bevölkerungsreste waren sicher zahlenmäßig völlig unbedeutend. Wahrscheinlich wanderten noch im 6. Jahrhundert Slawen aus dem Gebiet zwischen den Karpaten, der oberen Weichsel und dem mittleren Dnepr in Richtung Süden, Westen und Nordosten und drangen über die Oder bis zur Elbe-Saale-Linie vor. Sicher ist, daß seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. der ostelbische Raum und damit auch Pommern von Slawen besiedelt war. Wann allerdings die ersten Slawen pommerschen Boden betreten haben, bleibt offen.

In der Folgezeit kam es zur Herausbildung von Stammesverbänden und es begannen sich Territorien herauszukristallisieren, aus denen die späteren Herrschaftsgebiete hervorgingen. Die Obotriten siedelten im westlichen Teil des heutigen Mecklenburg-Vorpommern bis zur Recknitz. Aus diesem Gebiet entwickelte sich das spätere Herzogtum Mecklenburg. Östlich schlossen sich die Ranen an. Sie bewohnten Rügen und das östlich der Recknitz gelegene und bis in den Raum nördlich von Demmin reichende Gebiet, das spätere Fürstentum Rügen. In dem sich südlich anschließenden Peene- und Tollensegebiet lebte der Stammesverband der Wilzen, später Lutizen genannt. Sie wurden durch die Kriege des 12. Jahrhunderts völlig vernichtet. Im Gebiet der Uecker, der späteren Uckermark, siedelten die Ukranen. Das ursprüngliche Gebiet der Pomoranen, der „Meeresanwohner“, abgeleitet vom slawischen „po more“ (Land am Meer), war der Stettiner und Wolliner Raum sowie der westliche Teil Hinterpommerns mit dem Kolberger Gebiet. Das östliche Hinterpommern gehörte ebenfalls zum Gebiet der Pomoranen, durchlebte in der Folgezeit aber eine eigene Geschichte. Auf diese Stammesverbände gehen 400 Burgwälle als Zufluchtsstätten für Mensch und Tier zurück. In der näheren Umgebung der Burgwälle befanden sich die eigentlichen Siedlungen. In den Hauptburgen wurden den Gottheiten Tempel errichtet, deren Mittelpunkt riesige Götterbilder einnahmen. Als nationale Heiligtümer der verschiedenen Stammesverbände sind besonders die Tempel des Swantewit auf Arkona, des Triglaw in Stettin und des Radogast in Rethra bekannt geworden. Eine eindeutige Lokalisierung von Rethra ist bis heute nicht erfolgt. Man vermutet es seit dem 18./19. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Tollensesees, genauer der Lieps. Einen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Stammesverbände übten die benachbarten Völker aus. Dies waren im Westen die von den Franken unterworfenen Sachsen, im Norden die Dänen und im Süden die Polen. Bereits unter Karl dem Großen kam es mit Unterstützung der Obotriten im Jahre 789 zu einem fränkisch-sächsischen Feldzug gegen die Wilzen bis in den Demminer Raum. Im Zusammenhang mit weiteren Vorstößen kam es zu einem Tributverhältnis zum Frankenreich,

das aber scheinbar nicht von langer Dauer war. Erst 936 wurde ein erneutes Abhängigkeitsverhältnis erreicht, als der deutsche König und spätere Kaiser Otto I. im Zusammenhang mit der Errichtung der Ostmarken unter Hermann Billung und dem Markgrafen Gero seinen Einflußbereich bis in das Peenegebiet ausdehnte. Der große Slawenaufstand der Lutizen von 983 konnte die deutsche Oberhoheit vorerst abschütteln. Während des Aufstandes im Jahre 1066 zur Befreiung von der Obotritenherrschaft drangen die Lutizen sogar weit in den Westen vor, wo sie Hamburg und Schleswig zerstörten. Gegenmaßnahmen durch Bischof Burchard von Hildesheim führten im Winter 1067/68 zu einem Kriegszug gegen die Lutizen, der bis ins Heiligtum in Rethra vordrang und dieses mit seinem Tempel zerstörte. Aber nicht nur die Deutschen, sondern von Norden die Wikinger, die sich an der Küste festsetzten und von Süden die Polen, um an die Ostsee zu gelangen, kämpften im 10. Jahrhundert gegen die Pomoranen. Um 963 gelang es dem Polenherzog Mieszko, Stettin einzunehmen und damit seinen Herrschaftsbereich bis an die Ostsee zu erweitern und die Pomoranen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu drängen. Eine dauernde Unterwerfung Pommerns erreichten die Polen durch ihre fortgesetzten Kämpfe jedoch nicht. Das um 1000 von Bischof Reinbern gegründete Bistum Kolberg, das neben den Bistümern Breslau und Krakau dem im Jahre 1000 von Kaiser Otto III. errichteten Erzbistum Gnesen unterstellt war, ging bald nach der Gründung wieder ein, weil die Pomoranen sich dem Christentum widersetzten. Auch die kurzzeitige polnische Herrschaft unter Boleslaw I. wurde nach dessen Tod im Jahre 1025 wieder aufgehoben. Nach einer Niederlage mußte jedoch der pommersche Herzog Zemuzil die polnische Oberhoheit bereits 1047 erneut anerkennen. Zemuzil wurde erstmals im Jahre 1046 genannt, eine Verbindung mit dem Greifengeschlecht gilt jedoch als unsicher. Boleslaw II. (1058–1079) soll zu Beginn seiner Regentschaft sogar über Polen und Pommern geherrscht haben. Wegen des unglücklichen Kampfes der Polen gegen die Böhmen hat aber Pommern wohl um 1060 seine Unabhängigkeit wiedererlangt. Boleslaw II. wurde 1079 gestürzt. Sein Nachfolger wurde sein Bruder Wladyslaw I. Unter ihm begannen 30-jährige Kämpfe um die Unterwerfung der Pomoranen.

Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts begann bei den Pomoranen die Aufteilung in einen westlichen und einen östlichen Herrschaftsbereich. Der westliche Bereich stand unter dem pommerschen Fürsten Wartislaw I. und umfaßte das Gebiet zwischen dem Gollen, der Küddow, Netze, Warthe, Oder mit Stettin und Wollin. Im östlichen Bereich begann sich die Führung, der in einem polnischen Abhängigkeitsverhältnis stehenden Samboriden, herauszukristallisieren. Dieser Bereich entwickelte sich zum

späteren Herzogtum Pommerellen. Das Gebiet unter Wartislaw I. war zu Anfang des 12. Jahrhunderts ständigen polnischen Vorstößen ausgesetzt. Zunächst war es der polnische Herzog Boleslaw III., der versuchte, seinen Machtbereich auf das Stammesgebiet der Pomoranen auszudehnen. Er hatte 1102 die Herrschaft von seinem Vater Wladyslaw I. übernommen. Im Sommer und Herbst desselben Jahres eroberte er die Feste Belgard an der Persante. Nachdem er im Jahre 1120 Stettin erobert hatte, mußte Wartislaw I. ihn als Oberherren anerkennen und die Annahme des Christentums versichern. Aber auch die Wikinger aus Dänemark und Norwegen suchten die Slawenländer, namentlich die Küste, immer wieder heim. Da sie kaum auf Widerstand stießen, suchten sie bereits im 9. und 10. Jahrhundert Stützpunkte für ihre Unternehmungen, von denen die Niederlassung in Jomsburg (Wollin), auch Jumne genannt, wohl die bedeutendste war. Um 1075 soll sie die größte Stadt Europas gewesen sein und damit im Ostseeraum eine bedeutende Rolle gespielt haben. Im Laufe des 11. Jahrhunderts zerbrach die dänische Großmacht und das Seeräubertum der Wenden nahm wieder zu. So zog auch König Erich Ejegods, der 1095 den Thron bestieg, mehrmals gegen Jomsburg, das zu seiner Zeit als slawische Siedlung angesehen war. Jomsburg wurde im 11. Jahrhundert zwar mehrmals zerstört, aber anschließend immer wieder aufgebaut. Erst König Erich Niels (1104–1134), der die Wenden 1130 in Usedom und Wollin bekämpfte, konnte Jomsburg gemeinsam mit dem Polenkönig Boleslaw III. erobern.

Die Christianisierung im 12. und 13. Jahrhundert

Alle Versuche, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, waren ergebnislos verlaufen. Das Bistum Kolberg hatte sich nicht lange gehalten und die Existenz der Bistümer Brandenburg und Havelberg blieb in Pommern unbemerkt. Jegliche Missionstätigkeit kam 1066 zum Erliegen. Boleslaw III. hätte die Pomoranen gern zum Christentum bekehrt, um so seine Oberhoheit anerkennen zu lassen und vor allem seinen Einfluß zu stärken. Jedoch verlief die Suche nach geeigneten Geistlichen im eigenen Land ohne Erfolg. In dieser Situation bot um 1121 der spanische Eremit Bernhard seine Dienste an. Sein Versuch, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren, scheiterte jedoch kläglich.

Im Jahre 1123 hatte Bischof Otto von Bamberg, der einige Zeit als Kaplan am polnischen Hof lebte, auf Bitten Boleslaws III. den Auftrag angenommen, die Pomoranen zum Christentum zu bekehren. Anfang Mai 1124 begann er seine Reise mit 19 Begleitern. Er reiste über Prag und Breslau und traf am Tag vor Pfingsten (24. Mai) in Gnesen ein, wo ihn Boleslaw III. feierlich empfing. Er erhielt noch drei Kapläne sowie zahlreiche Begleiter, die der deutschen und der slawischen Sprache mächtig waren.

Nachdem Graf Paulicius, der den Zug seit Gnesen führte, Herzog Wartislaw I. das Eintreffen Ottos gemeldet hatte, wurde er bei Zantoch, einer bedeutenden Grenzfeste an der Mündung der Netze in die Warthe, von Wartislaw I. freundlich aufgenommen. Als ersten größeren Ort suchte Otto Pyritz auf, wo er seinen ersten Missionserfolg verbuchen konnte. Anschließend zog er weiter nach Cammin, dem Hauptsitz des Pommernherzogs. Hier konnte er sein Werk mit Erfolg fortführen. Erfolglos war er hingegen in Wollin, wo man sich in der Religionsfrage den Stettinern anschließen wollte. Dort traf Otto ebenfalls auf erbitterten Widerstand. Erst nachdem eine Delegation des Bischofs beim polnischen Herzog die Reduzierung der „Stettiner Tribute“ bewirkte, wendete sich das Blatt. Die heidnischen Tempel wurden zerstört und Otto ließ zwei Kirchen errichten. In Pyritz und Cammin wurde jeweils eine Kirche bzw. ein Altar erbaut. In Stettin weilte der Bischof etwa zwei Monate und reiste anschließend nach Garz auf Usedom und Lebbin auf Wollin. Nachdem die Mission in Stettin erfolgreich war, verlief die Bekehrung zum Christentum auch in Wollin ohne Schwierigkeiten. In Wollin wurden ebenfalls zwei Kirchen erbaut. Eine davon errichtete man für den künftigen pommerschen Bischof, Kaplan Adalbert, der an Ottos Missionsreise teilnahm. Von Wollin führte die Reise über Cammin nach Kolberg und Belgard, wo das Evangelium ohne Widerspruch angenommen wurde. Von dort kehrte er im Februar 1125 über Gnesen und Prag zurück und wurde am Ostersonntag feierlich im Bamberger Dom empfangen. Obwohl die Gründung eines pommerschen Bistums nicht erreicht wurde, konnte sich die Bilanz seiner Missionsreise sehen lassen. Biographen sprechen von mehr als 20 000 Taufen, was allerdings etwas übertrieben sein dürfte. Elf Kirchen entstanden bzw. befanden sich im Bau und mindestens so viele Priester übten das geistliche Amt aus.

Zwei Umstände machten jedoch eine erneute Missionsreise des Bischofs nach Pommern erforderlich. Zum einen hatte der pommersche Fürst Wartislaw I. seinen Machtbereich durch die Eroberung des Peenegebietes nach Westen erheblich erweitern können und damit eine beachtliche Selbständigkeit erreicht. Des weiteren war die Bekehrung zum Christentum größtenteils nur oberflächlich erfolgt, so daß trotz aller Erfolge keine solide Basis vorhanden war und die kirchliche Organisation fehlte. So kam es zu religiösen Reaktionen, die besonders in Stettin das Christentum in Frage stellten. Für die zweite Mission fand Otto von Bamberg Unterstützung durch Kaiser Lothar III. Am Gründonnerstag 1128 brach er erneut auf. Dieses Mal führte sein Weg über Magdeburg zunächst nach Demmin, wo ihn der Pommernherzog empfing. Sein erstes Ziel war der Ort Usedom, wo auf dem Landtag im Juni die Annahme des Christentums beschlossen und die dort Versammelten an Ort und

Stelle getauft wurden. Weitere Stationen waren Wolgast und Gützkow. Während seiner Mission drohte von polnischer Seite eine erneute Kriegsgefahr, die Otto allerdings abwenden konnte. Anschließend gelang es dem Bischof, den heidnischen Widerstand, vor allem in Stettin und Wollin, zu brechen und damit das Christentum in Pommern erneut zu begründen. Auf Verlangen des deutschen Königs mußte Otto seine Mission vorzeitig abbrechen, die jedoch trotzdem als erfolgreich bezeichnet werden konnte.

Nachdem Boleslaw III. im August 1135 auf dem Reichstag zu Merseburg die Lehnsoberhoheit Kaiser Lothars III. über das rechtsoderische Pommern anerkannt hatte, wurde er mit der östlichen Hälfte des Herzogtums Pommern belehnt. Wartislaw I. war hier zum Aftervasallen des Kaisers geworden, während die Aftervasallität für den Westteil praktisch bereits bestand. Nach dem Tod Boleslaws III. im Jahre 1138 ging die polnische Oberhoheit über Pommern in Folge einer Schwächung der polnischen Macht durch die Aufteilung in mehrere Fürstentümer verloren. Die Auseinandersetzungen zwischen den Pomoranen und Lutizen sowie den Dänen und Norwegern führten zur Plünderung der norwegischen Stadt Konghelle durch die Pomoranen. Dort raubten sie mit dem später Cordula genannten Schrein das wertvollste Stück des Camminer Domschatzes. Daraufhin zerstörten die Dänen 1136 die Burg Arkona das wichtigste Heiligtum der Lutizen, und versuchten, sie zum Christentum zu bekehren. 1140 gelang endlich die Errichtung eines pommerschen Bistums mit dem Bischofssitz in Wollin. Bis zu seinem Tode am 30. Juni 1139 hatte Bischof Otto von Bamberg die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten für Pommern innegehabt. Im Oktober 1140 wurde der Priester Adalbert zum Bischof von Pommern geweiht und am 14. Oktober das Gründungsprivileg seiner Diözese ausgestellt. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Kirchenprovinz blieb jedoch weiter ungeklärt. Die wirtschaftliche Grundlage für das Bistum stellten außer dem Zehnten landesherrliche Abgaben wie Burg-, Markt- und Krugzinsen sowie Zölle dar. Landbesitz erhielt es dagegen nicht.

Während des Wendenkreuzzuges der sächsischen Fürsten von 1147, bei dem vor allem Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen die entscheidende Rolle zukam, wurde auch Demmin belagert, allerdings vergeblich. Der Versuch, Stettin zu erobern, wurde aufgegeben, nachdem man dort als Zeichen christlichen Glaubens Kreuze gezeigt hatte. Als Folge dieses Kreuzzuges kam es zur Gründung der ersten Klöster auf pommerschem Boden. 1153 gründete Bischof Adalbert, unterstützt von Herzog Ratibor I., in Stolpe an der Peene das wahrscheinlich erste Kloster in Pommern. Nur wenig später stifteten Ratibor I. und seine Gemahlin Pribislawa das Prämonstratenserkloster Grobe, südlich von Usedom.

Den Pommernfürsten gelang es, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ihre Macht zu konsolidieren und ihren Machtbereich noch weiter nach Westen auszudehnen. So eroberten sie das Gebiet westlich von Demmin, stießen in den Stavenhagener Raum und das Stargarder Land vor und eroberten die Uckermark. Pommern wurde inzwischen von den Söhnen Wartislaws I., Bogislaw I. und Kasimir I., regiert.

Zu dieser Zeit waren es vor allem der Herzog von Sachsen und Bayern, Heinrich der Löwe, und der dänische König Waldemar I., die auf Pommern Einfluß nahmen. Sie traten gegen die Slawen teilweise als Verbündete auf, standen sich aber auch als Rivalen gegenüber. Während der Druck auf Hinterpommern auf Grund der Wirren im polnischen Reich nachließ, sah sich nun Vorpommern Angriffen von Heinrich dem Löwen, Waldemar I. von Dänemark und später seinem Sohn Knut VI. sowie Ende des 12. Jahrhunderts der Askanier ausgesetzt. Die Hauptrolle spielten dabei die Dänen, die durch 23 Kriegszüge das Peenegebiet vollkommen verwüsteten. Die treibende Kraft war der junge Bischof Absalon von Roeskilde. Mit seiner Unterstützung unternahm König Waldemar I. fast jährlich Kriegszüge, um die Macht der Wenden an und auf der Ostsee zu brechen und ihren Raubzügen gegen Dänemark ein Ende zu bereiten. 1168 rüstete Waldemar I. zu einem Feldzug nach Rügen. Auf Betreiben Heinrichs des Löwen wurde seine Streitmacht durch Truppen der Pommernherzöge Kasimir I. und Bogislaw I. sowie des Obotritenfürsten Pribislaw, denen sich auch der Bischof Berno von Schwerin anschloß, verstärkt. Mit Hilfe der Verbündeten gelang es ihm endlich, die Hauptburg Rügens, Arkona, mit dem Heiligtum des Swantewit einzunehmen und zu zerstören. Nach diesem Sieg wurde auf der Insel kein weiterer Widerstand mehr geleistet. Die Ranen verpflichteten sich zur Annahme des Christentums und unterwarfen sich der dänischen Lehnshoheit. Bereits 1169 wurde Rügen durch Papst Alexander III. dem Bistum Roskilde zugeordnet.

Außer Rügen, das sich ja nun im dänischen Machtbereich befand, waren andere Orte Pommerns in den Folgejahren weiteren Kriegszügen Waldemars I. ausgesetzt. Neben der Eroberung Wollins, verwüstete er die Gegend um Cammin und besetzte 1171 die Insel Dänholm. Durch die Zahlung einer hohen Geldsumme sowie die Annahme verschiedener Friedensbedingungen konnte sich Wolgast 1178 einer Zerstörung entziehen. Diese wiederholten Kriegszüge zogen die Gründungen der Zisterzienserklöster in Dargun und Kolbatz nach sich, die mit Mönchen des Klosters Esrom auf Seeland besetzt wurden.

Die Entmachtung Heinrichs des Löwen durch Kaiser Friedrich I. nutzte Bogislaw I., der durch den Tod seines Bruders Kasimir I. allein in Pommern herrschte, um den Kaiser im August 1181 in Lübeck aufzusuchen. Der Kai-

ser belehnte ihn mit dem Herzogtum Pommern, verlieh ihm den Titel Herzog von Slawien und ließ sich von ihm Tribut zahlen. Bogislaw I. war damit in eine Lehnsabhängigkeit zum Kaiser getreten. Doch lange hatte diese Position keinen Bestand. Am 12. Mai 1182 war König Waldemar I. von Dänemark gestorben. Sein Sohn, Knut VI., folgte ihm auf den Thron, hatte jedoch nicht die Absicht, Kaiser Friedrich I. zu huldigen. Auf Veranlassung des Kaisers, gegen Knut VI. zu Felde zu ziehen, griff Bogislaw I. Fürst Jaromar I. von Rügen an, der ein Lehnsmann des Dänenkönigs war. Am 21. Mai 1184 kam es in der Nähe der Insel Koos zu einer Seeschlacht zwischen der pommerschen und einer dänischen Flotte unter Bischof Absalon, der Jaromar I. auf dessen Bitte zur Hilfe gekommen war. Diese endete mit einer Niederlage für Pommern. Nach weiteren Kriegszügen der Dänen 1184 und Anfang 1185 (im Peeneraum und Dievenowgebiet) kam es zum Friedensschluß und zur Anerkennung der dänischen Lehnshoheit durch Bogislaw I., wodurch das Rechtsverhältnis zum Deutschen Reich bereits nach vier Jahren beendet war.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts bahnte sich eine Veränderung der Bevölkerungsstruktur an. In Stettin hatte ein seit längerem dort lebender Bamberger Bürger in den achtziger Jahren die Jacobikirche errichtet. Zu deren Weihe im Jahre 1187 hieß es, daß diese „in Anwesenheit der politischen Prominenz Pommerns, zweier Abgesandter des Bamberger Klosters und einer großen Volksmenge von Deutschen und Slawen“ vollzogen wurde. Bereits 1191 wurde sie ausdrücklich als Kirche der Deutschen (ecclesia Theutunicorum) bezeichnet und sogar schon 1173 wurde das nur einige Kilometer südöstlich von Stettin liegende, zum Kolbatzer Kloster gehörende Dorf Hohenkrug urkundlich als deutsches Dorf (villa Theutunicorum) erwähnt.

In den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts verlegte Bischof Konrad I. den Sitz des pommerschen Bistums von Wollin in das Kloster Grobe bei Usedom. Aber bereits um 1175 nahm er Cammin als seine Residenz, wo der Bischofssitz bis zur Reformation verblieb. Nach mehr als 60-jährigem Kampf, sich weder Gnesen noch Magdeburg unterzuordnen, erreichte die pommersche Kirche endlich die exemte Stellung des Camminer Bistums, indem sich Papst Clemens III. mit Urkunde vom 24. Februar 1188 das Bistum unterstellte.

Bogislaw I., seit dem Tode seines Bruders Kasimir I. alleiniger Herzog von Pommern, starb am 18. März 1187. Seine beiden minderjährigen Söhne Bogislaw II. und Kasimir II. kamen zunächst unter die Vormundschaft Wartislaw II. Swantiboriz. Aber bald darauf übertrug der Dänenkönig seinem Lehnsmann Jaromar I. von Rügen diese Vormundschaft. Damit brachte er die dänische Oberhoheit zum Ausdruck. Diese wurde nun zunehmend durch die Askanier bedroht. Zunächst war es Markgraf Otto II.

von Brandenburg, der in den Jahren 1198 und 1199 in Vorpommern Krieg führte. Vor ihm flüchteten die Darguner Mönche und gründeten an der Ryckmündung das Kloster Eldena. Im Jahre 1214 war es dann Markgraf Albrecht II, der zu Feldzügen nach Vorpommern aufbrach. Beide scheiterten jedoch bei ihren Versuchen, Pommern den Dänen zu entreißen. Nachdem ein Thronstreit zwischen Staufern und Welfen beendet war, stellte auch Brandenburg seine Versuche ein, die Oberhoheit über Pommern zu erreichen. Die Ursache hierfür war, daß ein Bündnis zwischen König Friedrich II. und König Waldemar II. von Dänemark gegen seine norddeutschen Gegner zustande kam. Mit Zustimmung der Reichsfürsten überließ der Kaiser dem Dänenkönig u. a. Pommern. Dieser Gebietsverzicht wurde am 12. Mai 1216 von Papst Innozenz III. bestätigt und im Januar 1217 von Papst Honorius III. erneuert. Erst durch die Niederlage Dänemarks am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhöved, war Pommern endgültig von der dänischen Lehnsherrschaft befreit. Sie beschränkte sich nun nur noch auf Rügen.

Etwa um 1225 übernahmen Wartislaw III. und 1233 Barnim I. die Regentschaft. Im Jahre 1231 war die kurzzeitige Selbständigkeit Pommerns bereits wieder verloren, als die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg von Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstag zu Ravenna mit Pommern belehnt wurden. Damit waren die beiden pommerschen Herzöge den Markgrafen unterstellt. Sie empfingen 1236 ihre Herzogtümer zum Lehen. Außerdem erhielten die Markgrafen den Nordteil des späteren Mecklenburg-Strelitz mit den Ländern Stargard, Beseritz und Wustrow und 1250 die Uckermark. Als Gegenleistung für letztgenanntes Gebiet wurden die beiden Herzöge zur gesamten Hand belehnt. Damit wurde die Zusammengehörigkeit beider Teilherzogtümer durch die Brandenburger anerkannt. Die Erbberechtigung beider Linien des Herzoghauses untereinander war durch diesen Schritt gesichert. Diese kam bereits 1264 zur Geltung, als Wartislaw III. kinderlos starb und Pommern wieder unter Barnim I. vereinigt war. Das Land erstreckte sich nun vom Kummerower See bis zum Gollen und von der Dievenowmündung bis zur Rörike. Außerdem gingen noch im 13. Jahrhundert der Raum Brudersdorf, Dargun und Kalen sowie der Stavenhagener Raum an Mecklenburg verloren.

Vor dem Hintergrund dieser politischen Entwicklung begann die in mehreren Intervallen stattfindende deutsche Besiedlung. Mit der deutschen Einwanderung und der damit verbundenen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung wandelte sich Pommern vom slawischen Fürstentum zum deutschen Herzogtum. Im November 1278 starb Herzog Barnim I. Sein ältester Sohn aus zweiter Ehe, Herzog Bogislaw IV., übernahm die Regierung, auch im Namen der

jüngeren noch unmündigen Brüder aus dritter Ehe, Barnim II. und Otto I. Spätestens seit 1294 teilten sie sich die Regierung mit Bogislaw IV. Dadurch nahmen natürlich die Schwierigkeiten zu, die der notwendigen Zusammenarbeit der Brüder erwuchsen, was zur Planung einer Landesteilung führte. Da Barnim II. bereits am 28. Mai 1295 ohne Erben starb, erfolgte im selben Jahr die Teilung in die Herzogtümer Stettin und Wolgast. Die Trennungslinie verlief von West nach Ost. Man hatte die Teilung nämlich nach den Städten mit lübischem und magdeburgischem Recht vorgenommen. Erstere befanden sich vorwiegend im Küstenbereich. Otto I. erhielt mit dem Herzogtum Stettin den südlichen Teil. Seine Linie regierte dort bis zum Aussterben im Jahre 1464. Im Herzogtum Wolgast, dem nördlichen Teil, herrschte Bogislaw IV.

Anfang des 14. Jahrhunderts erwarben die pommerschen Herzöge im Osten die Länder Stolp und Schlawe, die der Sohn und Nachfolger Bogislaws IV., Wartislaw IV. von Wolgast, 1316 erhielt. Markgraf Waldemar hatte dieses Gebiet, nachdem es 1294 durch Aussterben der pommerellischen Fürsten an Brandenburg kam, wahrscheinlich aus Finanznot abgetreten. Die territoriale Erweiterung nach Westen erfolgte mit dem Erwerb des Fürstentums Rügen zehn Jahre später, nachdem Witzlaw III. von Rügen am 8. Mai 1325 kinderlos gestorben war. Die durch den mit seinem Neffen und einzigen rechtmäßigen Erben, Wartislaw IV. von Wolgast, 1321 abgeschlossenen Erbvertrag eintretende Erbfolge, konnte dieser scheinbar ungehindert antreten. Am 24. Mai 1326 belehnte ihn der Dänenkönig mit Rügen. Er starb jedoch bereits am 1. August 1326.

Die Inbesitznahme des Fürstentums Rügen verlief jedoch nicht reibungslos, da Heinrich II. von Mecklenburg ebenfalls Ansprüche auf das Fürstentum erhob und Barth, Grimmen sowie Loitz besetzte. Erst am 27. Juni 1328 kam es zum Frieden von Brudersdorf. Mecklenburg verzichtete auf das Fürstentum Rügen gegen die Zahlung einer Abfindung von 31 000 Mark Silber innerhalb von zwölf Jahren. Als Sicherheit erhielten die Mecklenburger Barth, Grimmen und Tribsees als Pfandbesitz. Wegen dieser im Brudersdorfer Frieden verpfändeten Länder kam es 1351 erneut zu Kämpfen, da die Wolgaster Herzöge diese nicht einlösen konnten. Mit Hilfe Barnims III. von Pommern-Stettin konnten die Wolgaster Herzöge die Mecklenburger am 25. Oktober 1351 in der Schlacht am Schoppendamm bei Loitz vernichtend schlagen. Außerdem konnte Barnim III. die umfangreichen Besitzungen des Grafen von Gützkow einziehen, da dieser in der Schlacht gefallen war. Diese Ereignisse führten 1354 zum Frieden von Stralsund, durch den der rügische Erbfolgekrieg endlich beendet wurde. Nun konnten die pommerschen Herzöge die volle Hoheit über diese Gebiete wahrnehmen. Seitdem hat sich

die Grenze zwischen Mecklenburg und Vorpommern nur noch unwesentlich verändert.

Das mittelalterliche Pommern bis 1474

Inzwischen war 1319 Markgraf Waldemar der Große von Brandenburg gestorben. Wartislaw IV. konnte sich in der Neumark festsetzen und ebenfalls in die Uckermark eindringen. Die Kämpfe und Spannungen mit Brandenburg hielten an, bis die Pommern am 1. August 1332 am Kremmer Damm gegen Markgraf Ludwig siegten. Am 28. Juni 1333 wurde zu Lippehne für einen Zeitraum von drei Jahren Frieden geschlossen. Nachdem Ludwig von Brandenburg 1338 auf die Lehnshoheit über Pommern-Stettin verzichtet hatte, erhielt Barnim III., der Sohn Otto I. von Stettin, dieses Teilherzogtum auf dem Reichstag zu Frankfurt am Main im selben Jahr zum Lehen und erreichte damit die Reichsunmittelbarkeit. Den Brandenburgern wurde die Nachfolge in Pommern nur beim Aussterben der Stettiner Linie zugesprochen (Eventualerbfolge). Dieser Erfolg blieb den Wolgaster Herzögen verwehrt. Für sie galt die Reichsunmittelbarkeit nicht. Außerdem waren sie von der Erbfolge in Stettin ausgeschlossen. Dieser Mißstand wurde im Sommer 1348 durch Karl IV., der seit 1346 gewählter deutscher König war, beseitigt. Während Barnim III. erneut die Bestätigung über die Reichsunmittelbarkeit seines Herzogtums erhielt, belehnte der König in einer weiteren Urkunde beide Linien zur gesamten Hand.

1348 trat in Deutschland die Pest auf. Sie machte auch vor Pommern nicht halt, erreichte hier um 1350 ihren Höhepunkt und raffte mindestens die Hälfte der Bevölkerung dahin. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde dadurch natürlich erheblich beeinträchtigt. Nachdem Barnim IV. von Wolgast im August 1365 gestorben war, kam es zwischen Barnims Söhnen Wartislaw VI. und Bogislaw VI. sowie ihren Onkeln zu Streitigkeiten um die Beteiligung an der Herrschaft. Erst mit dem Stargarder Vertrag vom 8. Juni 1372 wurden diese beigelegt und das Land in ein westliches und ein östliches Territorium geteilt, deren Grenze die Swine bildete. Über den östlichen Teil, der als Land „jenseits der Swine, Herzogtum Pommern oder auch als Herzogtum Stolp“ bezeichnet wurde, herrschte nun Bogislaw V. in Stolp, wo seine Linie bis 1459 regierte. Wartislaw VI. und Bogislaw VI. bekamen den westlichen Teil. Auf Grund von Streitigkeiten untereinander teilten sie das westliche Teilherzogtum im Dezember 1376 nochmals. Wartislaw VI. bekam den Herrschaftsbereich Barth. Dazu gehörten Rügen, der nordwestliche Teil Vorpommerns bis zur Peene einschließlich Loitz sowie Teile der Gemarkungen von Gützkow und Greifswald. Bogislaw VI. erhielt das jetzt natürlich wesentlich verkleinerte Pommern-Wolgast. Es umfaßte das Gebiet westlich und nördlich der Peene einschließlich der Städte

Greifswald, Wolgast und Lassan sowie die Grafschaft Gützkow und die Insel Usedom. Trotz häufiger Meinungsverschiedenheiten regierten die Söhne Barnims III. Kasimir IV., Swantibor III. und Bogislaw VII. nach dem Tod ihres Vaters am 24. August 1368 im Teilherzogtum Stettin gemeinsam. Mit diesen Teilungen war ein erster Höhepunkt in der dynastischen Zersplitterung Pommerns erreicht. Sie hatte einen maßgeblichen Anteil am Rückgang der herzoglichen Macht.

Zu dieser Zeit verfolgte das Herzogtum Pommern-Stolp zunächst eine hinterpommersch-ordensstaatliche Vertragspolitik. So schloß Wartislaw VII. am 10. Juli 1386 mit dem Orden ein Verteidigungsbündnis gegen Polen. Dem Beispiel folgten am 20. April 1388 die Herzöge von Pommern-Stettin, Swantibor III. und Bogislaw VII., sowie am 28. Juni des gleichen Jahres die Wolgaster Herzöge Wartislaw VI. und Barnim VI. Im Dezember 1388 betrat Herzog Wihelm von Geldern während eines Marsches zum Deutschen Orden pommerschen Boden. Bei Zanow wurde er nach einem Überfall durch Ekhard von Waldow, an dem auch die Borckes und Wedels beteiligt waren, gefangengenommen und auf die Falkenburg gebracht. Eine Strafexpedition des Ordens eroberte daraufhin die Burg und zerstörte auch einige andere pommersche Adelssitze. Dieses Ereignis veranlaßte Wartislaw VII. von Pommern-Stolp, von seiner ordensfreundlichen Politik abzurücken und die Beziehungen zu Polen zu verbessern. Die Bemühungen gipfelten am 2. August 1390 in einem Lehns- und Friedensvertrag zwischen Wartislaw VII. und dem polnischen König Jagiello. Nachdem Wartislaw VII. 1395 von Unbekannten ermordet wurde, schloß sich dessen Bruder, Bogislaw VIII., wieder eng dem Deutschen Orden an, während Swantibor III. und Bogislaw VII. von Pommern-Stettin am 10. September 1395 einen Vertrag mit Polen besiegelten. So ging Bogislaw VIII. in Neustettin mit dem Hochmeister des Ordens im Jahre 1409 gegen eine jährliche Geldzahlung ein Bündnis gegen die Polen ein. Diesem Bündnis trat Swantibor III. von Stettin bei. Seiner Bündnispflicht kam jedoch nur Swantibor III. nach. Er schickte dem Orden seinen jüngsten Sohn, Kasimir VI., sowie 600 Reiter. Diese nahmen im Jahre 1410 an der Schlacht von Tannenberg teil, die mit einem Sieg Polens endete. Kasimir VI. geriet hierbei in polnische Gefangenschaft. Der Deutsche Orden mußte ihn nach dem Friedensvertrag von Thorn vom 1. Februar 1411 (1. Thorner Frieden) für eine hohe Summe freikaufen.

Im Jahre 1411 erhielt der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg von König Sigismund das erbliche Amt des „Verwesers und Hauptmanns“ der Mark Brandenburg. Die Stettiner Herzöge, deren Land an Brandenburg grenzte, waren dem neuen Kurfürsten jedoch feindlich gesinnt. Sie versuchten ihren Einfluß auf die Uckermark auszudehnen, von der sie seit dem Vertrag von

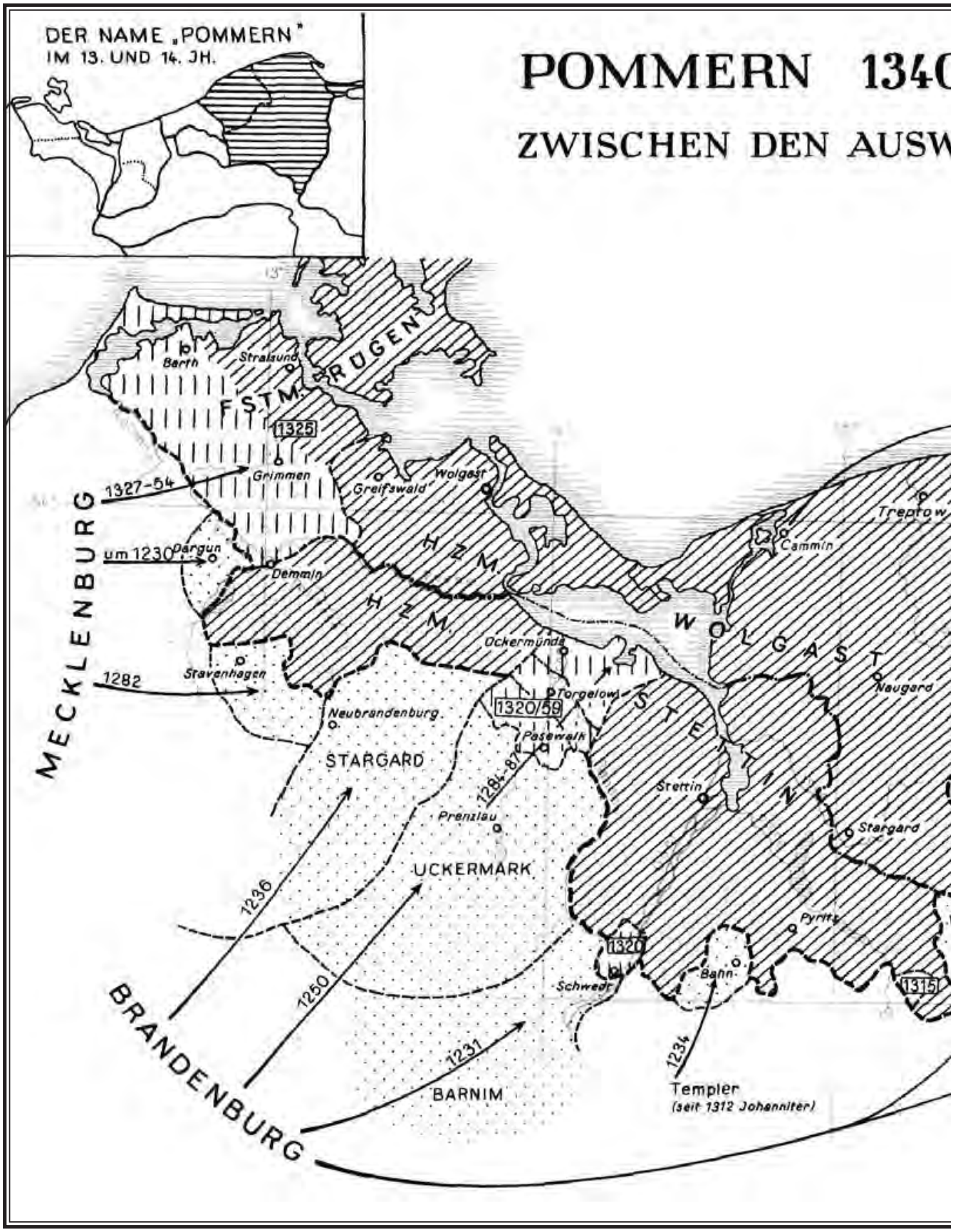
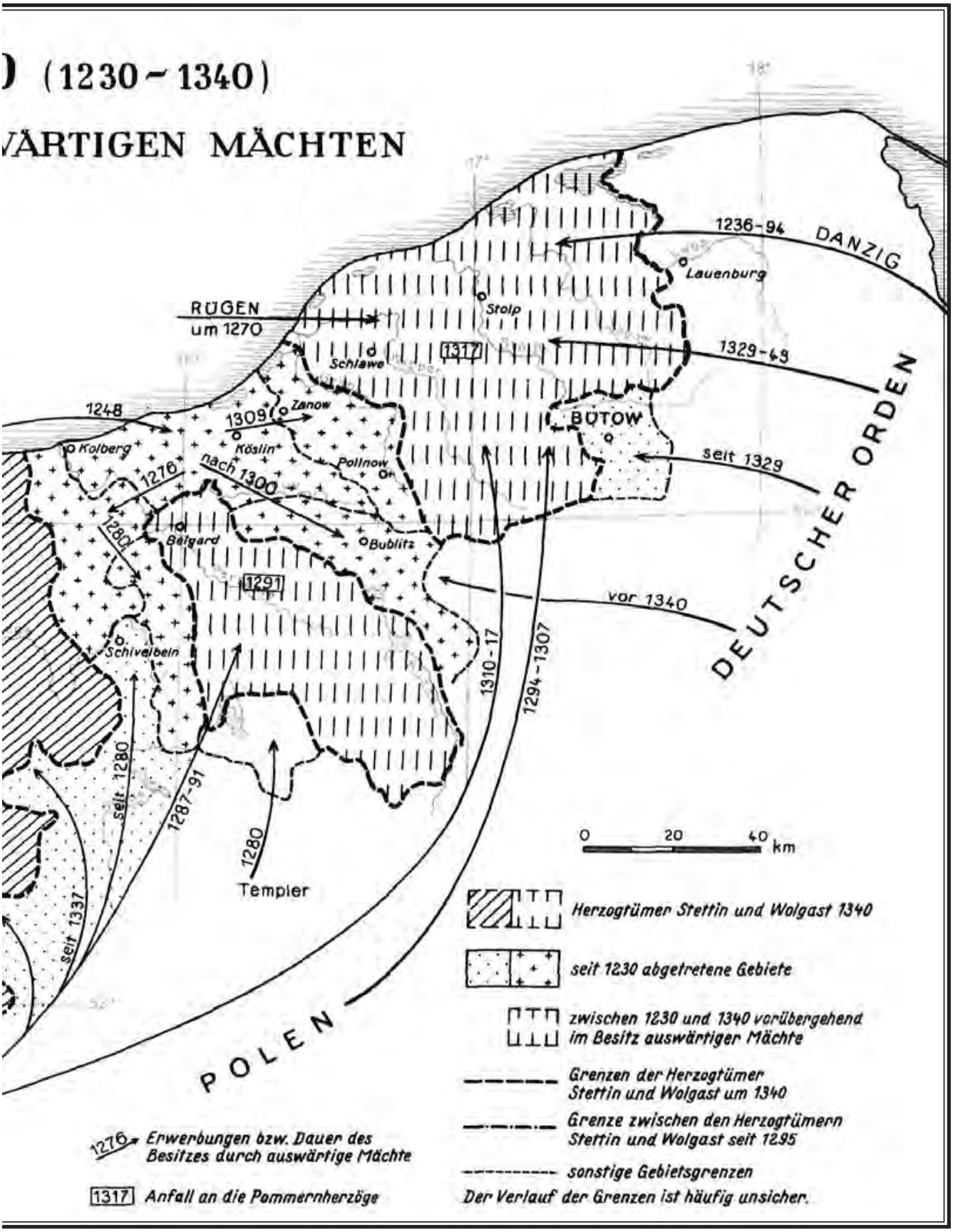


Bild 15: Pommern um 1340


) (1230 ~ 1340)
VÄRTIGEN MÄCHTEN
1236-94
DANZIG
Lauenburg
Stolp
RÜGEN
um 1270
1317
1329-48
Schlawe
1248
1309
Zanow
BÜTOW
Kolberg
Köslin
Pollnow
seit 1329
1276
nach 1300
1280
Belgard
Bublitz
1291
vor 1340
DEUTSCHER ORDEN
Schivelbein
1310-17
1294-1307
seit 1280
1287-91
1280
Templer
seit 1337
0 20 40 km
POLEN
Herzogtümer Stettin und Wolgast 1340
seit 1230 abgetretene Gebiete
zwischen 1230 und 1340 vorübergehend im Besitz auswärtiger Mächte
Grenzen der Herzogtümer Stettin und Wolgast um 1340
Grenze zwischen den Herzogtümern Stettin und Wolgast seit 1295
sonstige Gebietsgrenzen
1276 Erwerbungen bzw. Dauer des Besitzes durch auswärtige Mächte
1317 Anfall an die Pommernherzöge
Der Verlauf der Grenzen ist häufig unsicher.

Oderberg 1354 größere Teile um Angermünde besaßen. So ist es nicht verwunderlich, daß Kasimir VI. und sein Bruder Otto II. die Brandenburger am 24. Oktober 1412 hinterlistig am Kremmer Damm überfielen. Weitere kriegerische Auseinandersetzungen folgten, bis schließlich über die Stettiner Herzöge am 10. Mai 1415 die Reichsacht verhängt wurde. Die Wolgaster pflegten dagegen gute Beziehungen zu den Brandenburgern und schlossen 1413 einen Schutzvertrag und 1414 ein Bündnis mit ihnen.

Die unterschiedlichen Beziehungen zur Wolgaster und Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses führten wahrscheinlich dazu, daß Brandenburg im Mai 1417 auf dem Konzil in Konstanz seine Lehnsansprüche über Pommern-Stettin erneuerte. Am 26. Mai 1417 belehnte König Sigismund den Bischof Magnus von Cammin mit dem Stiftsland. Dadurch erreichte der Bischof eine vom Herzoghaus unabhängige, reichsunmittelbare Stellung. Am selben Tag wurde Wartislaw IX. von Wolgast mit seinem Land belehnt. Am 31. Mai 1417 wurde für ihn, seinen Bruder Barnim VII. und die minderjährigen Vettern Barnim VIII. und Swantibor II. der Lehnsbrief ausgestellt. Dagegen beinhaltete die Lehnsurkunde für die Stettiner Otto II. und Kasimir VI. die brandenburgische Lehnshoheit über ihr Herzogtum. Zur Sicherung ihrer Interessen verbündeten sich die Stettiner mit den Wolgaster Herzögen in Ueckermünde. Damit endete die Spaltung des pommerschen Herzogshauses. Außerdem erhielten die Stettiner Herzöge Unterstützung von Mecklenburg-Stargard und Polen und besetzten die Uckermark. In der Nacht vom 27. zum 28. März brachten die Brandenburger den Stettiner Herzögen jedoch eine vernichtende Niederlage bei und konnten einen bedeutenden Teil der Uckermark wieder in Besitz nehmen.

Die Differenzen zwischen König Sigismund und Kurfürst Friedrich wegen dessen polenfreundlicher Politik nutzte Herzog Kasimir VI. von Stettin aus und erhielt jetzt vom König in Budapest die Lehnsurkunde für sein Land ohne den Vorbehalt der brandenburgischen Lehnshoheit. Mit Unterstützung Heinrichs IV. von Mecklenburg wagten es die Stettiner Herzöge Otto III. und Kasimir VI. nun erneut, in die Uckermark einzudringen, und eroberten am 15. Februar 1425 Prenzlau. Die Stadt konnte jedoch von Johann von Brandenburg, dem Sohn Friedrichs I., zurückerobert werden. Johann schloß am 22. Mai 1427 mit den Mecklenburgern und Pommern Frieden.

Nachdem Vorpommern 1405 eine politische Einheit geworden war, zerfiel es jedoch Ende 1425 bereits wieder in das Herzogtum Wolgast unter den Brüdern Wartislaw IX. und Barnim VII. und das Herzogtum Barth unter Barnim VIII. und Swantibor II. Etwa 1435 wurde das Barther Gebiet nochmals geteilt. Während Swantibor II. Rügen und Stralsund erhielt, bekam Barnim VIII. die Herrschaft Barth. Dieser Zustand stellte einen erneuten

Höhepunkt der dynastischen Zersplitterung Pommerns dar. Es existierten nunmehr die Herrschaftsbereiche Barth, Wolgast und Rügen mit Stralsund, das Herzogtum Stettin, das flächenmäßig größte Herzogtum Stolp mit der verhältnismäßig unabhängigen Grafschaft Naugard und dem im mittleren Hinterpommern gelegenen Camminer Stiftsgebiet, das das Herzogtum Stolp dreiteilte.

In den 1430er Jahren hatte die Reichsunmittelbarkeit des Camminer Bischofs aufgehört. Das Stiftsland war nun wieder ein gleichberechtigter Bestandteil Pommerns. Seinen Ausdruck fand dieser Zustand im Vertrag vom 1. Mai 1436 zwischen Herzog Bogislaw IX. und Bischof von Cammin. Danach mußte der aus den eigenen Reihen des Domkapitels bestimmte Bischof vom Herzog bestätigt werden. Dieser Vertrag war durch Vermittlung Erichs I. zustande gekommen, der ja auch Herzog von Stolp war, aber dort seine pommerschen Verwandten regieren ließ. Erich I. war der Halbneffe der einzigen pommerschen Persönlichkeit von Rang, der Kaiserin Elisabeth, sowie Großneffe der Königin Margarete I. von Dänemark und Norwegen, die außerdem 1389 Schweden für sich gewinnen konnte. Außerdem war er der Urenkel des 1375 verstorbenen Königs Waldemar IV. von Dänemark. Nachdem Margaretes I. einziges Kind früh gestorben war, konnte sie durchsetzen, daß Erich I. ihr Nachfolger werden sollte. Bogislaw, wie Erich I. eigentlich hieß, wurde auf Grund dieser Entscheidungen 6-jährig an den Hof seiner Großtante geholt. Dort erhielt er den Namen Erich. Er wurde 1397 in Kalmar als erster Unionskönig der drei Reiche gekrönt und bestieg nach dem Tode Margarete I. im Oktober 1412 den Thron. Zu seinem Nachfolger wollte er Bogislaw IX. von Pommern-Stolp machen, was der dänische Reichsrat 1436 jedoch ablehnte. Mit dieser politischen Niederlage ging ein schneller Sturz von allen drei nordischen Thronen einher. Nach einer über 20-jährigen Regentschaft ließ Erich I. sich 1437 auf der Insel Gotland nieder, von wo er über mehrere Jahre gegen Dänemark und Schweden einen Seeräuberkrieg führte.

Swantibor II. von Rügen, wozu auch Stralsund gehörte, starb 1440 unverheiratet. Sein Herrschaftsbereich wurde mit dem Barther Herzogtum unter Barnim VIII. wiedervereinigt. Zu dieser Zeit war der innere Zustand des Landes katastrophal. Es herrschte überall Rechtlosigkeit und Gewalt. Nur Pommern-Stolp, das Stammland Erich I., hob sich positiv von diesen Verhältnissen ab. Er hatte 1446 die Regierungsgeschäfte in Pommern-Stolp von Bogislaw IX. übernommen. Im Jahre 1457 erließ er eine Verordnung gegen die ausufernde Räuberei: „also dat wi in unsern Landen und Vogedien Richter van Wogede settet hebben, de einen jewelken Cleger nach Rechte sunder Vertoch und Vorlengent scholen richten efte richten lathen“. 1459 starb Erich I. hochbetagt und wurde in der Gruft

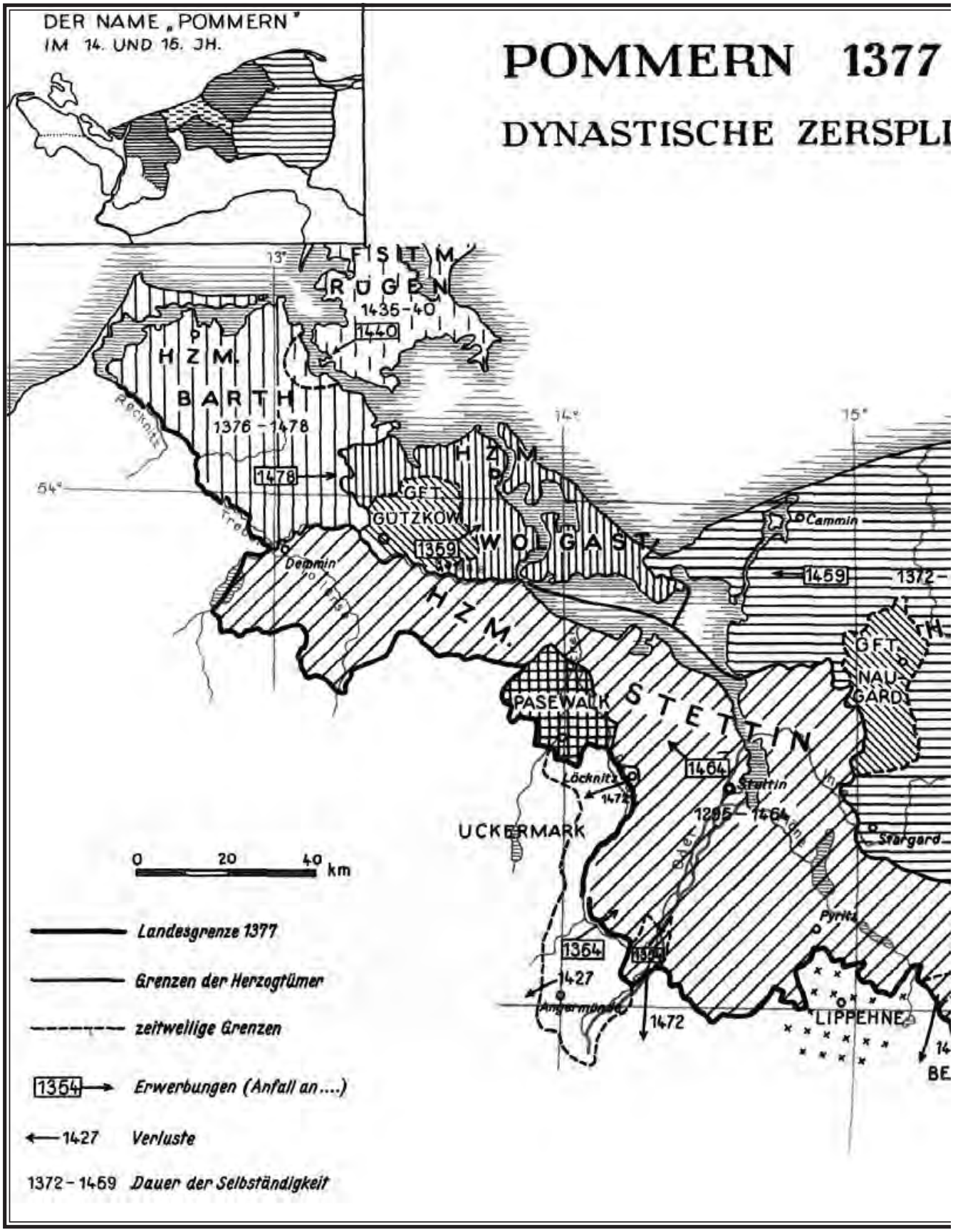
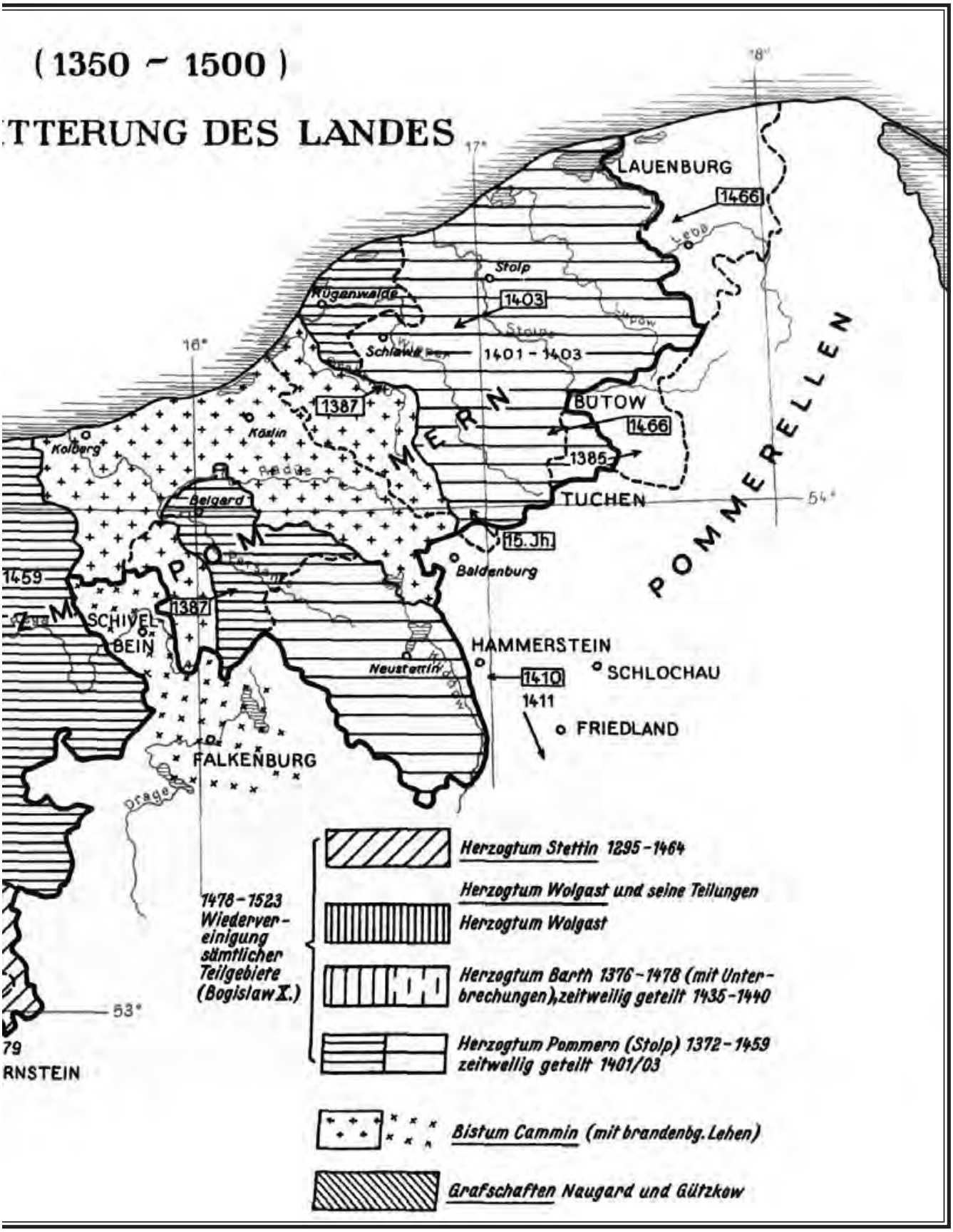


Bild 16: Pommern zwischen 1350 und 1500


(1350 ~ 1500)
TTERUNG DES LANDES
LAUENBURG
1466
Leba
Stolp
Rügenwalde
1403
Stolpe
Schlawe
1401 - 1403
1387
POMMERN
BUTOW
1466
1385
Kolberg
Köslin
Rega
Belgard
TUCHEN
54°
15. Jh.
Baldenburg
POMMERELLEN
1459
1387
SCHIVELBEIN
HAMMERSTEIN
SCHLOCHAU
Neustettin
1410
1411
FRIEDLAND
FALKENBURG
Drage
53°
1478 - 1523 Wiedervereinigung sämtlicher Teilgebiete (Bogislaw X.)
Herzogtum Stettin 1295 - 1464
Herzogtum Wolgast und seine Teilungen
Herzogtum Wolgast
Herzogtum Barth 1376 - 1478 (mit Unterbrechungen), zeitweilig geteilt 1435 - 1440
Herzogtum Pommern (Stolp) 1372 - 1459 zeitweilig geteilt 1401/03
Bistum Cammin (mit brandenbg. Lehen)
Grafschaften Naugard und Gützkow

der Rügenwalder Pfarrkirche beigesetzt.

Um die Jahrhundertmitte begannen sich die katastrophalen Zustände langsam zu bessern. Allerdings wütete um diese Zeit mehrmals auch die Pest im pommerschen Herzoghaus. 1451 starb Barnim VIII. von Barth und das ehemals kurzzeitig geteilte Barth kam an Wolgast unter Wartislaw IX., der es in einer Hand vereinte. Dazu kam im selben Jahr noch die Heirat seines ältesten Sohnes, Erich II., mit einer Nichte zweiten Grades Erichs I. und dessen Alleinerbin. Damit legte Erich I. den Grundstein für eine weitere friedliche Vereinigung pommerscher Landesteile. Ebenfalls 1451 starb Joachim von Stettin. Die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn, Otto III., erhielt sein Onkel, der Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg. Dadurch machte sich in Stettin natürlich ein starker brandenburgischer Einfluß bemerkbar. 1460 übernahm der 15-jährige Otto III. selbst die Regierung.

Von den zahlreichen pommerschen Herzögen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Wartislaw IX. wohl der bedeutendste. Er versuchte, die mit Gewalt geführten Auseinandersetzungen zwischen den Städten und adligen Familien nicht nur mit Gewalt, sondern auch mit rechtlichen Mitteln zu beenden, was allerdings nicht sehr erfolgreich war. So verweigerte ihm beispielsweise Stralsund anläßlich der Wiedervereinigung der vorpommerschen Teilherzogtümer im Jahre 1451 die Huldigung. Sie erfolgte dann erst zwei Jahr später. Trotz dieser ungünstigen Umstände gelang ihm mit der Gründung der Greifswalder Universität eine Großtat europäischen Ranges. Der Wegbereiter war zwar der Greifswalder Bürgermeister, Heinrich Rubenow, aber ohne Wartislaws IX. Unterstützung wäre dessen Idee nicht verwirklicht worden. Die zur damaligen Zeit für die Gründung einer Hohen Schule notwendige päpstliche Stiftungsbulle erwirkte Wartislaw IX. am 29. Mai 1456. Nach einer Klärung der wirtschaftlichen Fragen wurde die Hochschule ins Leben gerufen. Der feierliche Gründungsakt fand dann am 17. Oktober 1456 statt. Ein halbes Jahr später starb Wartislaw IX. und unter Teilung des Landes erhielten seine Söhne Erich II. das Wolgaster und Wartislaw X. das Barther Gebiet. Nach dem Tode Erichs I. im Jahre 1459 erhielt Erich II. Pommern-Stolp. Ansprüche, die sein Bruder und Otto III. von Stettin erhoben, wurden erst 1463 mit einem Ausgleich abgegolten. Der Herzog von Stettin erhielt die Insel Wollin sowie den zwischen der Dievenow und dem Stiftsland gelegenen Teil von Pommern-Stolp. Erich II. behielt die östlichen Teile, während Wartislaw X. einige Gebiete im Teilherzogtum Wolgast erhielt.

Bereits im Vertrag vom 3. Januar 1455 hatte sich Erich II. den Polen angeschlossen. Infolgedessen bekam er im 2. Thorner Frieden 1466 Lauenburg und Bütow zur treuhänderischen Verwaltung. Dieses pommerellische



Bild 17: Herzog Wartislaw IX.

Gebiet war damit erstmals Pommern angegliedert. Nachdem Erich II. am 23. Juni 1467 dem 2. Thorner Frieden vom 19. Oktober 1466 beigetreten war, erhielt er Lauenburg und Bütow als Pfand. Das Treuhandverhältnis war damit in ein Pfandschaftsverhältnis umgewandelt worden.

Mit dem Tod des Herzogs Otto III. im September 1464 starb die Stettiner Linie des pommerschen Herzogshauses nach 169 Jahren in der sechsten Generation aus. Auf Grund des gegenseitigen Erbfolgerechts, das Kaiser Karl IV. mit den Belehnungen von 1348 bestätigt hatte, war es an den Wolgaster Herzögen, die Nachfolge



Bild 18: Stiftungsbulle (Gründungsurkunde) der Universität Greifswald



Bild 19: Heinrich Rubenow, erster Rektor der Greifswalder Universität

für das Stettiner Herzogtum anzutreten. Da aber die Hohenzollern, seit sie mit der Mark Brandenburg belehnt waren, Herrschaftsansprüche über Pommern erhoben, kam es zu langandauernden Streitigkeiten. Schließlich wurde am 21. Januar 1466 zwischen Kurfürst Friedrich II. und den Herzögen Erich II. und Wartislaw X. der Vertrag von Soldin geschlossen. Danach übernahmen die beiden Herzöge das Stettiner Herzogtum zwar für sich und ihre Nachkommen in Besitz, mußten dem Kurfürsten für diesen Landesteil jedoch die Lehnshoheit überlassen. Allerdings scheiterte der Vertrag an der Weigerung der Stadt Stettin und einigen Adligen, dem Kurfürsten zu huldigen. Abermals kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen und längeren Verhandlungen, 1471 wurde sogar auf dem Reichstag über das brandenburgisch-pommersche Verhältnis beraten. Zum dauerhaften Friedensschluß kam es durch Vermittlung Herzog Heinrichs von Mecklenburg endlich am 30. Mai 1472 in Prenzlau, allerdings unter Abtretung eines Gebietes mit Vierraden, Gartz, Penkun, Löcknitz, Klempenow und Torgelow. Damit endete der sogenannte Stettiner Erbfolgekrieg.

Die Regentschaft von Bogislaw X. (1474–1523)

Herzog Erich II. fiel am 5. Juli 1474 der Pest zum Opfer. Ihm folgte sein ältester Sohn, Bogislaw X., auf dem Thron, da seine anderen drei Söhne 1474 und 1475 gestorben waren. Nachdem auch die beiden Söhne Wartislaws X. gestorben waren, vereinigte Bogislaw X. seit dem 17. Dezember 1478, dem Todestag Wartislaws X., der ohne Nachkommen starb, ganz Pommern erstmals nach 200 Jahren wieder in einer Hand. Die letzte Alleinherrschaft hatte Barnim I. zwischen 1264 und 1278 ausgeübt. Seitdem hatte sich Pommern erheblich ausgedehnt. Es reichte im Westen bis an die Grenzen Mecklenburgs und im Osten bis zum späteren Westpreußen. Zu einer Klärung der lehnsrechtlichen Verhältnisse kam es aber auch während dieser Regentschaft nicht. Beim Antritt seiner Herrschaft



Bild 20 Herzog Bogislaw X.

verweigerte er dem brandenburgischen Kurfürsten die Huldigung. Die folgenden Verhandlungen waren scheinbar erfolgreich, da Bogislaw X. am 21. September 1477 Margarete von Brandenburg heiratete. Seinem brandenburgfeindlichen Onkel, Herzog Wartislaw X., gelang es jedoch, Bogislaw X. durch die Eroberung von Gartz an der Oder in einen Krieg mit Brandenburg zu verwickeln. Dieser endete mit erheblichen Verwüstungen im Pyritzer Weizacker und dem Verlust von 14 Schlössern. Schließlich erkannte Bogislaw X. die brandenburgische Lehnshoheit über das gesamte pommersche Herzogtum an. Nachdem Kurfürst Albrecht 1486 gestorben war, verlangte der neue Kurfürst Johann von Bogislaw X. den Lehnseid. Mit allen Mitteln, jedoch unter der Vermeidung kriegerischer Auseinandersetzungen, versuchte Bogislaw X. sich dem zu entziehen. Daneben verfolgte er das Ziel, seine Macht im eigenen Land zu vergrößern und die Landesverwaltung zu erneuern. Anstelle der Vogteien teilte er das Land in Ämter, deren Leitung Amtsleute als herzogliche Beamte übernahmen. Außerdem bestimmte Bogislaw X. Stettin zum festen Herrschaftssitz und erließ 1487 eine neue, allerdings kurze Hofordnung. Er ordnete und erweiterte unter Werner von der Schulenburg seine Kanzlei und brachte ebenfalls Ordnung in das Geldwesen. Mit der Münzordnung von 1489 führte er eine neue Landesmünze ein, während verschiedene fremde Münzen und die pommerschen Finkenaugen außer Kraft gesetzt wurden. Die Unsicherheit im Land durch Raubüberfälle, Landfriedensbruch und Fehden wollte er durch eine funktionierende Gerichtsbarkeit beseitigen. Dazu schuf er 1486 die Vogteigerichte, als deren Berufungsinstanz das Hof- und Kammergericht fungierte. Zeitweilig konnte zwar eine Verringerung der Gewalttaten verzeichnet werden, die Herstellung einer dauerhaften Sicherheit gelang ihm jedoch nicht.

Hinsichtlich der Lehnsfrage konnte endlich am 26. März 1493 in Pyritz ein Ausgleich dahingehend erzielt werden, daß Kurfürst Johann auf die Lehnshoheit verzichtete und Bogislaw X. im Gegenzug den Anfall Pommerns an Brandenburg im Falle des Aussterbens des Greifengeschlechts zusicherte. Nach dem Machtantritt von Kurfürst Joachim I. 1499 brach jedoch der

Konflikt erneut aus, da Bogislaw X. mehrmals versucht hatte, eine unmittelbare Rechtsbeziehung zum deutschen König herzustellen. Schließlich mußte Bogislaw X. im Jahre 1500 die Lehnshoheit Brandenburgs anerkennen. Die Folgezeit war durch ständige Streitigkeiten beider Länder geprägt. Auf dem Reichstag zu Worms im Frühjahr 1521 wurde Bogislaw X. durch den 1519 zum deutschen Kaiser gewählten Karl V. mit seinen pommerschen Landen belehnt. Er hatte damit den Titel eines Reichsfürsten. Jedoch widersprachen die Brandenburger Kurfürsten energisch. Bis zu seinem Tod im Jahre 1523 versuchte Bogislaw X. deshalb, die Belehnung durchzusetzen, jedoch ohne Erfolg. Nach über 49 Regierungsjahren starb er am 5. Oktober 1523.

Die Nachfolge Bogislaws X. traten seine Söhne Georg I. (geb. 1493) und Barnim IX. (geb. 1501) gemeinsam an. Zu Beginn ihrer Regentschaft rückte erneut das pommersch-brandenburgische Verhältnis in den Vordergrund, da der Kurfürst die Lehnsherrschaft weiter beanspruchte. Erst nach zahlreichen Verhandlungen unter Mitwirkung fürstlicher Vermittler wurde am 26. August 1529 im Jagdschloß Grimnitz bei Eberswalde zwischen beiden Parteien eine Einigung erzielt. Sie sah die reichsunmittelbare Belehnung der Pommernherzöge vor, während dem Kurfürsten das Erbanfallsrecht zugesprochen werden sollte. Umgesetzt wurde dieser Vertrag am 26. Juli 1530 auf dem Augsburger Reichstag, auf dem Georg I. und Barnim IX. von Kaiser Karl V. mit Pommern belehnt wurden. Am 10. Mai 1531 starb Georg I., Nachfolger wurde sein Sohn Philipp I. Barnim IX. hatte bereits seit 1529 eine Teilung des Landes angestrebt, die Verhandlungen wegen des Todes Georg I. aber nicht beenden können. Mit seinem Neffen führte er die Teilungspolitik am 21. Oktober 1532 in Form zweier Urkunden zum Abschluß. Es erfolgte eine Teilung in die Teilherzogtümer Pommern-Stettin und Pommern-Wolgast. Durch Losentscheid fiel Barnim IX. Pommern-Stettin zu, während Philipp I. Pommern-Wolgast erhielt. Die Grenze zwischen beiden Teilherzogtümern bildeten die Swine und die Randow. Damit wurde zum ersten Mal eine Trennung in Vor- und Hinterpommern vorgenommen. Beide Herzöge konnten jeweils allein herrschen, jedoch unter Wahrung der rechtlichen Einheit Pommerns, was in einer weiteren Urkunde festgelegt wurde. Hierzu gehörten vor allem die Außenpolitik, Verhandlungen mit den Ständen, die Unterstützung im Verteidigungsfall sowie ein gemeinsames Handeln in Kirchenangelegenheiten. Nach Ablauf der zunächst vereinbarten Geltungsdauer von acht Jahren, wurde die endgültige Teilung am 8. Februar 1541 in Stettin vollzogen. Im gleichen Jahr fand auf dem Reichstag zu Regensburg die Belehnung Philipps I. durch Kaiser Karl V. statt. Damit waren beide Herzöge auch in lehnsrechtlicher Beziehung gleichgestellt.

(Fortsetzung folgt)

Hymne an Neustettin

(von W. Pagel, Neustettin/ Mel.: Strömt herbei etc.)

Neustettin, du schönes Städtchen, du Blumenstadt am Streitzigsee.
Wie wohl ist mir, wenn dein ich denke; mir lacht das Herz, wenn ich Dich seh'.

In deinen Straßen, deinen Gärten, am Waldessaum, am See, am Fließ
allüberall mich Blumen grüßen, die Boten aus dem Paradies.

Darum, wo ich auch allzeit weile, am Meeresstrand, auf Bergeshöh',
mich zieht's zu dir, du Stadt der Blumen, mein Neustettin am Streitzigsee.

Das ist ein köstliches Vergnügen, so von der Sonne braun gebrannt
sich nach den Melodien zu wiegen im Ruderboot am Uferrand.

Wenn aus der schmucken Mozarthalle der Mandolinen Lied erklingt
und in der Bäume Schattenkronen die Drossel ihre Weisen singt.

Wenn an dem grünen Seegestade die blütenweißen Schwäne steh'n
und durch die bunten Blumenbeete die lebensfrohen Menschen geh'n.

Im Hauch der balsamsatten Lüfte hebt sich die schaffensmüde Brust,
auf deiner Blumen Farbenglühen erwecket neue Lebenslust.

Auf schilfumkränzten Silberfluten stolz der Regatta Segel blinkt,
und am belebten Badestrande der Ruhebänke Platz mir winkt.

Auch in den kalten Wintertagen, wenn Wald und Flut in Eis und Schnee,
kannst du von allen mir gefallen, du Blumenstadt am Streitzigsee.

Beim Schlittschuhlaufen, Hockeyspielen, bei Ski und Rodeln dich zu seh'n,
bist du im Winter wie im Sommer – mein Neustettin, doch wunderschön.

Wenn ich nun einst mein Haupt muß legen, so Gott es will, zur letzten Ruh',
grabt mir ein Grab in dieser Erde und deckt die Gruft mit Blumen zu.

Und wie die Blumen lachend sprießen im Sonnenglanz zur lichten Höh',
so wachse, blühe und gedeihe – mein Neustettin am Streitzigsee.

Fortsetzung zu S. 57ff. in H 2/2019

Die Wirtschaft

Der Kreis Neustettin war ein ausgesprochen landwirtschaftlich geprägter Kreis. Im Jahre 1939 waren 40.065 Personen in der Land- und Forstwirtschaft, 15.353 in Industrie und Handwerk und 8.096 in Handel und Verkehr tätig. Im gleichen Jahr betrug die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe insgesamt 7.183. Davon hatten eine Betriebsfläche

von 0,5 bis unter 5 ha	2.070 Betriebe = 28,8 v. H.
von 5 bis unter 10 ha	1.136 Betriebe = 15,8 v. H.
von 10 bis unter 20 ha	2.127 Betriebe = 29,6 v. H.
von 20 bis unter 100 ha	1.673 Betriebe = 23,3 v. H.
über 100 ha	177 Betriebe = 2,5 v. H.

Die Hauptgetreideart war im Durchschnitt der Jahre 1935–1939 mit einem Anteil von 34,9 Prozent an der gesamten Getreideanbaufläche, wie überall in Pommern, der Roggen. Es folgte mit 16,4 Prozent der Hafer und mit 3,4 Prozent die Gerste. Der Weizen nahm nur 1,5 Prozent der Anbaufläche ein. Die Kartoffel war die Haupthackfrucht. Sie erreichte 17,2 Prozent der Anbaufläche. Von den Futterhackfrüchten wurde in erster Linie die Kohlrübe kultiviert. Die Futterrübe (Runkel) hatte einen wesentlich geringeren Anteil.

Einen großen Stellenwert hatte im Kreis auch die Tierzucht. Im Jahre 1939 gab es im Kreisgebiet 13.807 Pferde, 56.406 Stück Rindvieh, davon waren 31.673 Kühe, 111.922 Schweine und 19.759 Schafe. Während die Stückzahlen bei den Pferden, beim Rindvieh und bei den Schweinen seit Anfang der 1930er Jahre etwa konstant blieben, war bei den Schafen trotz aller Anstrengungen ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Waren es im Jahre 1864 noch 195.693 Schafe, betrug ihre Zahl 1892 nur noch 98.328. 1933 wurden noch 21.060 Tiere gehalten. Von 1939 bis 1943 war ein Anstieg auf 27.760 Stück zu verzeichnen. In der eigentlichen Tierzucht haben bis zum Zweiten Weltkrieg einige Betriebe beachtliche Erfolge erzielt. Auf dem Gebiet der Kaltblutzucht ist besonders von Hertzberg (Lottin) hervorzuheben. Dem Verband pommerscher Warmblutzüchter gehörten 1938 aus dem Kreis 184 Mitglieder an. 144 Tiere des Kreises waren in das Stutbuch und weitere 167 in das Hilfsstutbuch des Verbandes eingetragen. Als Züchter haben sich u. a. Grönlund (Alt Priebkow), Marth (Klingbeck), Müller (Alt Valm), Hübner (Linz) und Hermann Röger (Groß Küdde) hervor-



Bild 21: Stutenschau in Neustettin 1930, Mitte: 1. Preis Stute Kronprinzeß, rechts: beste Stute der Schau: Stute Königstreue, Züchter Hans Grönlund



Bild 22: Zuchthengst von H. Grönlund, um 1940

getan. An den Erfolgen der pommerschen Rinderzucht waren Betriebe des Kreises ebenfalls maßgeblich beteiligt. Folgende Züchter, die auf Schauen und Ausstellungen mehrfach beachtliche Preise erzielt haben, seien hier stellvertretend genannt: v. Hertzberg (Lottin), v. Heydebreck (Orth), Graf Rittberg (Balfanz) und Schniewind (Lucknitz). Die Schweinehaltung lag vorwiegend in den bäuerlichen Betrieben. Nur 17 Prozent befanden sich 1939 in Betrieben mit einer Betriebsfläche von mehr als 100 ha. Spitzenbetriebe der Schweinezucht waren v. Hertzberg (Lottin), Raasch (Hütten) und Snethlage (Borntin).

Die Bedeutung der Forstwirtschaft wird deutlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß Forsten und Holzungen mehr als 22 Prozent der Gesamtfläche des Kreises einnahmen. Es handelte sich dabei 1937 um etwa 46.500 ha. Davon waren 26.800 ha, also 57,6 Prozent, Privatforsten. Die übrigen 42,4 Prozent gehörten dem Staat, Gemeinden oder

Stiftungen und Genossenschaften. Es gab die beiden staatlichen Forstämter Klaushagen mit einer Gesamtfläche von 5086 ha und Neustettin mit einer Gesamtfläche von ca. 8000 ha. Die drei größten Stadtforsten hatten die Städte Neustettin (599 ha), Ratzebuhr (823 ha) und Tempelburg (1106 ha). Außerdem befand sich im Kreis das Heeresforstamt Groß Born mit einer Gesamtgröße von etwa 25.000 ha, wobei das Gebiet allerdings über die Kreisgrenze hinaus in den Kreis Schlochau reichte. Von den privatwirtschaftlich bewirtschafteten Forsten sei die „Forstgesellschaft Persantetal e. V." genannt, die am 1. Juli 1922 von elf Besitzern mit einer Holzbodenfläche von 2847 ha gegründet wurde. Die Mitgliederzahl stieg bis 1940 auf 25 mit einer Holzbodenfläche von 10.613 ha. Sie blieb bis 1945 unverändert. Auch die Gutsbesitzer Grönlund (Alt Priebkow), v. Heydebreck (Parchlin) und Schniewind (Lucknitz) gehörten der Forstgesellschaft an.

Im Kreis Neustettin wurde selbstverständlich auch Fischwirtschaft betrieben. Die zahlreichen Gewässer nahmen eine Gesamtfläche von ca. 115 km^2 ein. Die Gewässer wurden überwiegend von Berufsfischern im Pachtvertrage bewirtschaftet. Es bestanden 32 Fischereibetriebe. Davon wurden 19 hauptberuflich von Fischermeistern geführt. Die übrigen Betriebe waren mit der Landwirtschaft verbunden. Der größte Fischereibetrieb des Kreises war der von Ernst Stropahl in Groß Küdde, zu dem die Fischbrutanstalt auf dem Großen Werder im Vilmsee gehörte.

Großindustrien gab es im Kreis nicht, sondern nur Mittelbetriebe. Hierbei handelte es sich überwiegend um Betriebe, die die Bedürfnisse der Landwirtschaft deckten oder deren Erzeugnisse verarbeiteten. Dazu zählten Ziegeleien, Kalkwerke, Ofenfabriken, die zahlreichen Mahl- und Sägemühlen (Schneidmühlen) sowie Guts- und Genossenschaftsmolkereien, Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen. Ziegeleien gab es u. a. in Alt- und Neuhütten, in Tempelburg, Ratzebuhr und bei Schmilz nahe Bärwalde. Kalkwerke gab es in Horngut am Vilmsee und am Bahnhof bei Gramenz, das jedoch 1938 stillgelegt wurde. In Zülkenhagen wurde eine Ofenfabrik und vom Gut Bärwalde C eine Ringofenfabrik betrieben. In Lucknitz betrieb Eugen Mann eine Sandsteinfabrik. Zu den ältesten Mühlen des Kreises gehörten die Beyersmühle und die Sparsee-Mühle an der Küddow. Bei den Molkereien handelte es sich hauptsächlich um Genossenschaftsmolkereien. Dazu zählten u. a. die Molkereien in Bärwalde, Elfenbusch und Tempelburg. Die Kartoffelverwertung erfolgte vor allem als Speisekartoffel und in der Schweinemast. Ein wesentlicher Teil wurde aber auch industriell in Brennereien und Kartoffeltrocknungsanlagen verarbeitet. Im Kreis existierten 25 Guts- und neun Genossenschaftsbrennereien, die zusammen ein Brennrecht von 3.966.000 Liter Weingeist besaßen. Daneben gab es verschiedene Kartoffeltrocknungsanlagen. Die bedeu-

tendste Kartoffel¬trocknungs¬fabrik mit einer Verarbeitungskapazität von 650 dz/Tag befand sich in Bärwalde. In Ratzebuhr befand sich ebenfalls ein bedeutendes Wirtschaftsunternehmen des Kreises, nämlich die Großversandgärtnerei von Paul Höltge. Sie wurde am 1. März 1914 gegründet und war nicht nur in Deutschland, sondern auch im benachbarten Ausland und sogar in Übersee bekannt. In diesem Geschäftsbereich war sie eine der größten im gesamten Reichsgebiet, in der Edelweißzüchterei sogar die größte in ganz Europa. Brauereien gab es in Neustettin und Tempelburg, wobei letztere nach 1918 nur noch als Bierverlag tätig war. In Neustettin war eine Gemüsekonservenfabrik ansässig. Über die Kreisgrenzen hinaus erlangten die Filzwarenfabrik Freundlich und die Färberei Schwarz in Neustettin sowie die Tuchfabriken Adler und Ritter, Fiebing und Gebr. Saecker in Ratzebuhr große wirtschaftliche Bedeutung.
Auf die zahlreichen Baugeschäfte, Handwerksbetriebe, Einzelhandels- und Ladengeschäfte, die vor allem in den Städten ansässig waren, soll hier nicht eingegangen werden.

Entschluss

(Joseph von Eichendorff)

Nun schien der Lenz nicht gekommen,
es lag noch so stumm die Welt;
da hab den Stab ich genommen,
zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein Lerch' sich schwingen
Du breite die Flügel, mein Herz;
lass hell und fröhlich uns singen
zum Himmel aus allem Schmerz!

Da schauen im Tale erschrocken
die Wanderer rings in die Luft;
mein Liebchen schüttelt die Locken,
sie weiß es wohl, wer sie ruft.

Und wie sie noch steh'n und lauschen,
da blitzt es schon fern und nah;
all' Wälder und Quellen rauschen
und Frühling ist wieder da!

Ernte

Deutsche Erde, teure Mutter,
Oft verkannt trotz deiner Pracht,
Reich mit Speise hat und Futter
Wieder uns dein Schoß bedacht.

Uns durch Hunger zu bezwingen
Dachte unsrer Feinde schar;
Daß du's ließest nicht gelingen,
Sei gesegnet immerdar!

Volle Frucht liegt unter'm Dache
Und im Keller gärt der Most,
Und die Waffen halten Wache
Stark und treu in West und Ost;

Ruhe lebt am Heimatherde,
Emsig unsre Arbeit schafft —
Teure Mutter, deutsche Erde,
Bleib uns treu mit deiner Kraft!

Josef Huggenberger, 1915, aus der Sammlung Aus Höhen und Tiefen



Bild 23: Fam. Ernst Dümmel - Alt Priebkow Abbau bei der Heuernte, um 1940



Bild 24: Anneliese Garske – Alt Priebkow Abbau beim Getreidemähen mit dem Ableger, 1944

Erntespruch beim Überreichen des „Alten“ in Neugrabunz bei Bärwalde 1937

„Guten Tag, ihr Herren allzumal,
soviele hier stehen vor diesem Saal,
wir sind hierher getreten,
kein Mensch hat uns gebeten.
Doch haben wir uns recht bedacht‘
und haben unserm Herrn diesen Alten gebracht.
Der Alte ist gewunden, die Garben sind gebunden,
und sind die Garben nicht fest gebunden,
so ist doch der Alte umso fester gewunden“.

BÄUME

Fenster der Vergangenheit



Bäume sind Begleiter in unserem Leben! Sie tragen nicht nur Geschichte in sich, sie schenken uns Früchte, saubere Luft und darüber hinaus besondere persönliche Erlebnisse, und die sind stets auch mit Kindheit und Jugendzeit verbunden. Manchmal können deshalb auch Bäume ein Stück zu Hause und Heimat werden.

Jemand hat es einmal so formuliert: „Heimat ist dort, wo dich die Bäume kennen."

Mit einem Heimatfreund aus Stepen, einem Dorf in Hinterpommern, führe ich häufig „Erinnerungsgespräche". Neulich haben wir uns gegenseitig abgefragt, wo standen zu Hause folgende Bäume? Die Kastanien, die geringe Anzahl von Linden oder die Buchen, die neben der Eismiete im Lustgarten standen. Wo befanden sich die seltenen Lärchen? Wir konnten uns dann an ihren Standort im Lustgarten des Gutes erinnern.

Wo wuchsen die Haselnüsse und wo befanden sich Holunderbüsche, deren dicke Äste wir so gerne für unsere „Punkbüchsen"* brauchten. Ja und die Kruschen-Birnenbäume wurden nicht vergessen. Und dann kam uns noch ein ganz besonderer Baum in Erinnerung. Nämlich der Maulbeerbaum. Er hatte immer so zuckersüße Fruchte, die von uns Kindern sehr geschätzt wurden. Zwei von diesen alten Bäumen standen unmittelbar an der Friedhofsmauer, die unsere wunderschöne alte Fachwerkkirche umschloss. Die sichtbare Feldsteinmauer war die Grenze zu unserem Kirchhofgarten. Die Zweige hingen zum größten Teil über unseren Garten und deshalb meinten wir, die drei Mertins Jungs auch immer, dass die Maulbeerbäume uns gehören und waren empört, wenn andere Kinder aus dem Dorf in die Äste kletterten.

In unserem Gespräch fragten wir uns natürlich, wie und woher diese seltenen Exemplare zu uns gekommen sind. Dazu ein Blick in die Vergangenheit.

Vermutung und Recherchen über den Maulbeerbaum ergaben eine große Zahl von Berichten und Anekdoten. Er soll schon 20.000 Jahre vor Christus bekannt gewesen sein. In der Bibel wird der Maulbeerbaum mehrere Male erwähnt. Seine Blätter wurden in der Seidenraupenzucht benötigt. Die Raupe des Seidenspinners wurde vor allen Dingen sehr früh in China genutzt, um

** Das Mark wird aus dem ca. 4 cm dicken und etwa 40 cm langem Ast herausgestoßen. Die Schnittseiten werden mit einem Stück Kalmuswurzel oder Wrucke gefüllt. Durch den einseitig ausgeübten Druck löst sich der Pfropfen mit der Preßluft mit lauten, dumpfen Knall („Punklaut" eben)*

den begehrten Seidenstoff herzustellen. Im europäischen Adel wurde dieser Stoff gerade in der Barockzeit (16. Jahrhundert) heiß geliebt. Lange Karawanen haben diese Kostbarkeit auf dem Rücken von Kamelen durch Wüstengebiete nach Europa gebracht (heute bekannt als Seidenstraße). In Europa war längst derWunsch vorhanden, die wertvollen Stoffe herzustellen. Die Eier der Seidenspinnerraupe durften bei Todesstrafe aus China aber nicht ausgeführt werden. Die Legende berichtet, dass es persischen Mönchen aber doch gelungen ist, die Eier der Raupe im Rohrstock aus China zu schmuggeln.

Friedrich II, genannt der Alte Fritz (1712 - 1786), hat sich intensiv und systematisch in seinem Bereich für die Anpflanzung der Maulbeerbäume eingesetzt. Angeblich hat er millionenfach Setzlinge zur Anpflanzung zur Verfügung gestellt und Wert darauf gelegt, dass die Anpflanzungen auf Plätzen an Kirchen und Friedhöfen erfolgen sollten. So waren die Bäume wohl auch in unser Dorf Stepen nach Hinterpommern gekommen.

Der Sohn des Lehrers Hans-Joachim Fock aus dem Nachbardorf Kasimirhof hat mir erzählt, auch bei ihnen habe ein Maulbeerbaum gestanden. Mein Heimatfreund, der treue Gesprächspartner über die Bäume, bestätigte mir, dass er als Konfirmand auf dem Weg zum Unterricht an diesem Baum vorbeiging.

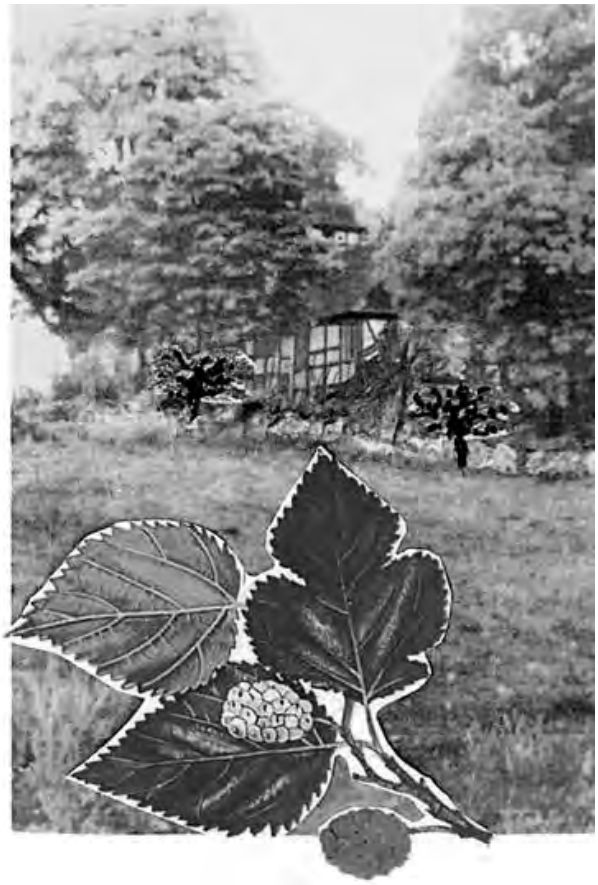




Bild 25 u. 26: Kirche Stepen

Oft hatten sie dann nachgesehen, ob die süßen Beeren schon reif seien.

Aber nun ein Zeitabschnitt weiter. Für unser Dorf begann die Flucht vor der roten Armee am frühen Morgen des 20. Februar 1945. Meine umsichtige Tante, Marta Affeldt, die Schwester meiner Mutter, hatte auch als Frau des damaligen Bürgermeisters wertvolle Unterlagen, darunter die Schulchronik, eingepackt und somit gerettet.

In der Chronik schreibt der Lehrer Hans Busch im Jahresbericht 1938:

„Im Frühjahr dieses Jahres erhielt die Schule 100 einjährige Maulbeerpflanzen, die im Schulgarten eingepflanzt wurden. Gleichzeitig erwarb die Schule Stepen die Mitgliedschaft in der Reichsfachgruppe Seidenraupen e. V.“

Aus heutiger Sicht kann man feststellen, es wurde wohl aus strategischen Gründen schon geplant, denn Seide wurde für Fallschirme benötigt. Langfristige Planung nennt man so etwas. Im gleichen Jahr wurde ich eingeschult und somit habe ich die interessante Aufzucht der Raupenspinnen von Anfang an mitbekommen. In unserem Klassenzimmer der Schule war das „Wohnzimmer“ der Seidenspinner hinter der großen Wandtafel eingerichtet worden.

Für uns Kinder im ersten Schuljahr waren die Raupen in sichtbarer Nähe Anschauungsunterricht. Zwei Schüler der sogenannten Oberstufe (7. und 8. Schuljahr) wurden für die Versorgung bestimmt. In meiner Erinnerung sehe ich sie noch mit einem oft selbst geflochtenen Kartoffelkorb gehen, um Maulbeerblätter aus dem Schulgarten zu holen.

Weil die Arbeit auch nachmittags in der Freizeit verrichtet werden musste, wurde sie als Last empfunden. Im Herbst wurden dann die Kokons vorsichtig vom Regal abgesammelt und verpackt und mit dem Postauto zur Sammelstelle nach Neustettin mitgenommen.

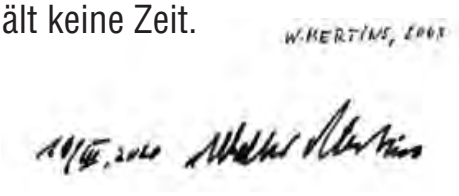
Ja, diese Erinnerungs-Gesprache - Bäume - Zeitreise - Spurensuche- Rückblicke in die alte Heimat Hinterpommern. Sie müssen erzählt werden, denn Erzählungen bringen **GEGENWART**.

Bäume sind Begleiter
Ständig in Bewegung
Wachsen unsere Jahre
Leben fließt dahin.

Bäume spenden Leben
Festgefügt im Land
Arme voller Kraft
Staunend anzusehen.

Bäume leiten Träume
Wolken dicht behängt
Ziehen in die Ferne
Krähen im Geäst.

Bäume sind Erzähler
Von viel Glück und Leid
überstehen Alter
Zahl hält keine Zeit.



Heute am Sarebensee

Ein Bericht aus Schneidemühl
(aus: PZ 15/1961 vom 15.4.1961)

Unsere Leserin (PZ) Frau Ilse Wätzen aus Hannover, Fundstraße 12, möchte einen aktuellen Bericht über das Dorf Schneidemühl am Sarabensee im Landkreis Neustettin in der PZ lesen.

Aus diesem kleinen Ort am Nordufer des Sees können wir berichten, daß die polnische Verwaltung nicht in der Lage war, Schneidemühl zu erhalten. Obwohl das Dorf bei der Ausweisung keine Beschädigungen aufwies, stößt man heute auf abgebrochene oder verfallene Grundstücke. Der Krieg ließ Schneidemühl unberührt, aber die polnischen Abbruchaktionen und die Mißwirtschaft führten zur sinnlosen Vernichtung von einem halben Dutzend Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden.

Beginnen wir unsere Schilderung bei der Schule. Die vertriebenen Einwohner des Dorfes würden heute ihre Schule vergeblich suchen. Auch nicht ein Stein ist jetzt mehr davon vorhanden! Der Abbruch wurde an dieser Stelle so gründlich vorgenommen, daß ein Ortsunkundiger gar nicht auf den Gedanken kommen könnte, daß diese ebene und mit Gestrüpp bestandene Fläche einmal bebaut gewesen sei…

Die polnische Verwaltung hat zwar Schneidemühl in das Schul-Neubauprogramm aufgenommen, aber in den vier Jahren seither regte sich nichts für den Wiederaufbau der Lehrstätte. Die polnischen Kinder Schneidemühls müssen auch weiterhin bis nach Alt-Draheim am Westufer des Sees zur Schule wandern. Man kann getrost annehmen, daß erst dann wieder eine Schule in Schneidemühl gebaut wird, wenn die Pommern zurückkommen.!

Der Landsmann, der in unserem Auftrag dieses Dorf besuchte, wurde erst durch das Schild „Schule“ an einem Haus irregeführt, so daß er annahm, es handle sich um die alte Schule. Später entdeckte er dann aber, daß sich dieses Schild nur auf den „Kulturraum“ Schneidemühls bezieht, in dem Analphabeten unter den Erwachsenen die ersten Grundbegriffe im Lesen und Schreiben beigebracht bekommen…Dieser Raum ist in einem früheren Wohnhaus eingerichtet worden, in dem auch die polnische Gemeindeverwaltung noch über einige Räume verfügt.

Über die im folgenden genannten Grundstücke liegen einigermaßen günstige Informationen vor. Da ist einmal das Spritzenhaus, das die Polen sogar renoviert haben. Wegen der vielen Brände wird in Ostpommern ziemlich viel für den Brandschutz getan. Auf der anderen Straßenseite

kommen wir nun zum Grundstück von Landsmann Aussmuss. Dort ist die Scheune verschwunden. Wohnhaus und Stall dagegen sind noch vorhanden. Noch besser sieht es auf dem Grundstück von Landsmann Emil Marquardt aus. Dort wirtschaftet der Pole Jan Leujek. Der Gesamtzustand dieses Grundstückes ist gut, weil einiges repariert worden ist. Bei Mittelstedt gegenüber sind ein Wohnhaus und ein Stall vorhanden. Traurig sieht es auf dem Mühlengrundstück aus! Dort ist nur noch das Wohnhaus vorhanden, in dem sich eine polnische Familie befindet. Zwar beteuert die polnische Verwaltung seit langem, daß die Mühle wieder in Betrieb genommen wird. Bisher wurden dazu aber keinerlei Anstalten getroffen.

Wenden wir uns nun noch einmal in Richtung auf die Schule zurück. Dort befindet sich nämlich hinter der früheren Schule der Friedhof. Heute ist dieser Gottesacker ein wüster Platz, von dem alles gestohlen wurde, was den Polen irgendwie verwendbar vorkam! Nur einige sehr alte Grabplatten und Kreuze sind noch vorhanden – alles übrige ist verschwunden. Da die Polen den Friedhof nicht weiter benutzen, haben sie ihn als Ausplünderungsobjekt angesehen und das üble Geschäft hundertprozentig ausgeführt. Die traurigen Überreste werden nur notdürftig von wuchernden Hecken und Gebüsch verdeckt. Das Dorf hat keinen Friedhof mehr!

Abschließend wollen wir noch über den Schneidemühler Spitzberg berichten. Der Turm, der einmal auf diesem Berg stand, ist völlig verschwunden! Schon vor vielen Jahren sind die Polen auf den Gedanken gekommen, den Turm zur Gewinnung von Baumaterialien abzutragen! Und auch diese „Arbeit“ wurde pedantisch genau ausgeführt – vom Turm ist nur ein wenig Mauerschutt übrig geblieben! Die meisten Ziegelsteine usw. sind übrigens bis nach Zentralpolen geschafft worden. So hat auch Schneidemühl, das die Polen „Zerdno“ nennen, zum „Aufbau in Polen“ beigetragen, denn auch das Material der übrigen abgebrochenen Häuser wie der Schule usw. wanderte über die alte Reichsgrenze!

Der kluge Säugling

In einem Dorf nahe bei Schlawe saß eines Tages eine Tagelöhnerfrau auf der Bank vor der Haustür und nährte ihren fünfjährigen Jungen. Der Pastor aus Schlawe kam gerade vorbei und wollte die Frau aufklären, daß das wohl nicht mehr ganz angemessen sei. Der Säugling aber wandte sich empört von Mutters Brust zu dem Störenfried: „Maok, datt du wegkümmst, dämlig ull schwart Keerl, dien Melk is’t nich“.

(aus: Der Witz der Pommern, 1972, S. 31)

WILD-WEST IN PÖHLEN ABBAU

(Hellmuth Dittberner, ehemals Pöhlen Abbau)

Während des I. Weltkrieges und in den Jahren danach, wohnte in unserer (Fam. Dittberner) Nachbarschaft eine Familie Schwanz. Für diese Familie gab es keine Gesetze. Da wir (Fam. Dittberner) und Bauer Lewin (von vielen Papa Lewin genannt) an dieses Gehöft angrenzten, mußten beide manchmal um ihr Leben fürchten. Bauer Lewin wollte die letzten Garben vom Feld einfahren, aber das Feld war leer. Die Polizei wurde benachrichtigt und stellte fest, daß das Feld mit nur einem Pferd, welches nur ein halbes Hufeisen unterm Huf hatte, befahren wurde. Das Pferd wurde schnell gefunden, der Bauer behauptete aber, daß die Garben schitzen und nicht vom Tau naß sind. Der Polizist holte sich Rat bei meinem Großvater. Der stellte fest, daß die Garben innen trocken und außen vom Tau naß sind. Nun waren Bauer Lewin und mein Großvater ihres Lebens nicht mehr sicher. – Mein Vater war zu der Zeit etwa 12 Jahre alt und mit einem Sohn der Familie Schwanz zusammen in der Schule. Auf dem Heimweg zog der Junge eine Pistole aus dem Ranzen und sagte, er solle Bauer Lewin erschießen. Lewin ackerte auf dem Feld. Mein Vater stand hinter dem Jungen, der legte die Pistole auf Lewin an einem Baum an, sagte aber nach einiger Zeit – ich treffe ihn nicht. Mein Vater unternahm nichts. War es Neugier oder hatte er Angst, die Pistole könnte auf ihn gerichtet werden?

Eine jüngere Schwester des Jungen war auch dabei. Nun liefen mein Vater und der Schwanz-Junge in ihren Holzpantoffeln zum Gehöft der Familie Schwanz. Da die Kleine nicht hinterher kam, fing sie aus vollem Halse an zu brüllen. Die Mutter der Kleinen hörte das, nahm an, mein Vater hätte ihr etwas angetan, griff sich ein langes Schlachtermesser und lief damit auf meinen Vater zu. Der konnte sich nur noch mit einem Sprung über die Damitz retten.

Ein anderes Mal eggte Bauer Lewin sein Feld neben einem Wäldchen, als plötzlich ein Schuß auf ihn abgegeben wurde. Er wurde nicht getroffen, aber die Pferde gingen mit ihm durch. Da er die Leine umgehängt hatte, wurde er mitgeschleift, was sehr gefährlich war, da Eggen bei hohem Tempo anfangen zu springen. Zum Glück löste sich die Leine.

Einmal stellte mein Großvater fest, daß unser Ofenholz abnahm, obwohl wir noch nicht heizten. Daraufhin bohrte er mit einen dicken Holzkloben von der Stirnseite auf, stopfte Sprengpulver, das zum Sprengen von Feldsteinen benutzt wurde, hinein und verschloß den Kloben mit einem Holzpfropfen. Zwei Tage später fuhr mein Opa ins Dorf. Unterwegs stieg

ein anderer Bauer zu und berichtete, daß bei Bauer Schwanz der Ofen explodiert sei. Opa hat darauf nichts erwidert. Er war von nun an aber doppelt vorsichtig.

Einmal, es war eine Vollmondnacht und die Hunde bellten wütend. Opa schaute aus dem Fenster und sah einen jungen Mann mit einer Pistole auf dem Gartenweg stehen. Opa hatte auch eine Pistole, die aber nicht geladen war. Er war aber so aufgeregt, daß ihm die Kugeln beim Laden auf die Dielen fielen. Das mußte der Mann wohl gehört haben, denn er lief so schnell er konnte heim.

Dies Wild-West-Geschehen veranlaßte sogar einen Verwandten der besagten Familie Schwanz, nämlich Richard Schwanz, seinen Familiennamen in Schwarz abändern zu lassen. Dieser heiratet eine Cousine meiner Großmutter, Martha Ebert.

Später kaufte eine Familie Treichel den Hof und es kehrte wieder Frieden ein.

Der „Pommer“

Ein Pommer kommt ins Himmelreich
und denkt, vor Gott sind alle gleich.
Doch Petrus schaut ihn an und spricht:
„Ein Pommer im Himmel brauch ich nicht.

Fahr lieber Du hinab zur Erden,
damit die Menschen wie Pommern werden“.
Und Petrus spricht mit Blitz und Donner;
ein glücklicher Mensch ist nur ein Pommer.

Ein Pommer muß mal einen heben,
sein Leben lang will Er nur streben,
das hat Er immer so getan;
drum fängt Er auf der Erd‘ gleich an.

Er ist zwar still, auch etwas schüchtern;
Betrachten tut Er alles nüchtern.
Drum baut Er sich zuerst ein Haus
und schmückt es gleich von innen aus.

Nun fängt Er wieder an zu sparen,
Er will ‘ne Frau und Kinder haben.
Damit die Menschen hier auf Erden,
wenn möglich alles Pommern werden.

Jetzt hat Er alles gut bestellt,
den Pommer gibt’s auf der ganzen Welt.
Ein jeder kann es ja doch sehen,
wo seine neuen Häuser stehen.

Der Pommer ist ein Pferdefreund,
den Petrus das besonders freut.
Als Dank dafür läßt er ihn fahren,
‘gen Himmel zu den alten Ahnen.

Nun schaut herab vom Himmel Er,
auf sein geschaffen Pommern-Heer.
Im Himmel ist Er nie allein,
denn Engel können nur Pommern sein.

H. J. Schumann

Die Bewohner von Pöhlen Abbau

(Brief v. Adolf Haß v. 20.03.2020)

Mein Name ist Adolf Haß, ich wurde als 11. Kind von Hermann Haß und seiner Ehefrau Martha Haß in Pöhlen Abbau, Kreis Neustettin geboren. Heute, am 20. März, feiere ich meinen 85. Geburtstag wegen der Corona-Krise allein, soweit man da von einer Feier sprechen kann. 4 Kinder, 6 Enkelkinder, 2 Urenkel und deren Angehörige haben dennoch aus der Ferne meinen Geburtstag telefonisch begleitet.

Bei unserer Vertreibung am 03.03.1946 war ich fast 11 Jahre alt. Ich erinnere mich noch heute gut an die Bewohner und deren Namen des sogenannten „Pöhlschen Feldes“ (Pöhlen Abbau), z. T. habe ich sie persönlich gekannt.

Nachdem es wieder möglich war, bin ich mehrmals in der Heimat meiner Kindheit gewesen. Unser Hof ist, wie viele andere, vollkommen abgetragen.

An einem Tag wie heute, will ich einmal die Namen der Bewohner des Pöhlschen Feldes aufschreiben, so gut ich das noch kann.

Dies waren neben unserer Familie (Hermann und Martha Haß II)
Hermann und Anna Haß I,
Familie Ewald Lau,
Familie Wilhelm Ücker,
Familie Kottke,
Familie Paul Radoll,
Familie Schattschneider u. Buse
(Trude Buse war meine Patentante),
Familie Graf,
Familie Treichel,
Familie Paul Dittberner,
Familie Hinz (Kuhlbarsmühle),
Familie Pofahl,
Familie Richard Schwarz,
Familie Falk (der Senior Zamzo?).

Wohl schon zu Klöpperfier gehörend:
Familie Kohl,
Familie Espe,
Familie Dittberner.

Sicher waren es noch einige mehr, deren Namen ich nicht mehr weiß.

Ich weiß von der Existenz der Nachkommen der Familien Hermann Haß I, Lau, Ücker, Dittberner und Espe.

Im hohen Alter fände ich es schon interessant, wenn sich jemand von den Nachkommen der genannten Familien telefonisch bei mir meldet, um über die Vergangenheit zu plaudern.

Aus meiner Generation erinnere ich mich noch an Marie Falk, mit der ich die Schule in Klöpperfier besuchte.

Für **Interessierte** bin ich unter der Tel.-Nr.: **0202-444868** erreichbar.

Naseband

im ehemaligen Kreis Neustettin

Der Ort Naseband war mir aus Erzählungen in meiner Familie wohl bekannt. Meine 2x Urgroßmutter Christiane Wilhelmine Sophie Ventzke war eine geborene Bork aus Naseband. Ihr Opa Martin Friedrich Bork war 1826, im Geburtsjahr von Christiane, Schulz in Naseband.

Auch verschiedene andere meiner Familien lebten in Naseband.

Die Kirche zu Naseband hatte noch 2 weitere Gemeinden, einmal den Nachbarort Drenow/Kreis Belgard und Kowalk/ Kreis Belgard. Die evangelischen Gemeindemitglieder hatten somit einen weiten Weg zu den Gottesdiensten und die jungen Gemeindemitglieder zum Konfirmandenunterricht. Meine verstorbene Großtante Irmgard geb. Gehrt * 1920 – 2018 aus Drenow, konnte so wunderbar berichten von den Erlebnissen auf dem Weg nach Naseband und von den Gottesdiensten mit dem sehr beliebten Pastor Karl Heinrich Reimer. Er war mit einer kurzen Unterbrechung von 1929 bis 1945 letzter ev. Pastor in Naseband. Beim damaligen Regime war er weniger beliebt, da er der Widerstandbewegung angehörte.

Pastor Karl- Heinrich Reimer, Pastor der Bekennenden Kirche, war bis 1945 als Seelsorger in Naseband. Aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde er 1947 entlassen. Er lebte danach in London und war von 1951 bis 1977 Pfarrer der German Christ Church in London. 1990 verstarb er 86-jährig ebenfalls in London.

Die Kirche in Naseband sah 2010 an der Westseite recht verfallen aus. Das Fachwerk am Glockenturm war offen und der Putz fiel von den Wänden. 2018 war die Kirche äußerlich renoviert und eine Informationsplatte an der Kirche angebracht.

Die Kirche wurde in der 1. Hälfte des 16.Jahrhundert erbaut. 1775 wurde sie an der Westseite umgebaut und bekam einen Turm. 1900 erfolgte der Umbau der Ostseite und des Innenraums.

Bei unserem Besuch 2019 konnten wir den gesamten Innenraum der Kirche in aller Ruhe erkunden. Die freundliche Frau aus dem Lebensmittelladen gegenüber der Kirche, Hüterin des Kirchenschlüssels lud uns zur Besichtigung ein.

So entstanden Fotos vom Innenraum der Kirche. Ich fand es angenehm, diese alte Kirche oben zu sehen, die Empore zu erkunden und die Treppe zum Glockenturm zu erkunden.

Der alte Taufstein in der Kirche soll aus einer Neustettiner Kirche stammen. Ich konnte leider keine weiteren Hinweise zur Kirche finden.

Die Kirche war gerade geschmückt, da am Tag darauf der Fronleichnams Tag und somit kath. Feiertag war.

In den Unterlagen, die mir Frau Marotzke geb. Lawrenz aus Naseband

zur Verfügung stellte, waren auch Innenaufnahmen der Kirche. Doch diese Kopien sind zu schlecht um sie weiter zu verbreiten.

Ziel des Aufenthaltes war jedoch nicht die Kirche, sondern der ehemalige deutsche Friedhof. Ich wollte wissen, ob noch ein Grabmal meiner Familie erhalten ist. Familie Kleinschmidt hatte mir ein Foto zukommen lassen, dass 1988 auf dem ehemaligen Friedhof entstanden ist. Fritz Kleinschmidt fand so das Grabkreuz seiner Mutter aus dem Jahr 1921.



Bild 27: Fritz Kleinschmidt am Grabkreuz seiner Mutter, Friedhof Naseband 1988.

Dank altem Ortsplan fanden wir den Friedhof. Er liegt hinter dem nun kath. Friedhof in einem Waldstück.

Noch immer ist der Friedhof, der Ort, an dem wir uns unserer Verstorbenen erinnern und ihnen Nahe sind. So waren wir zufrieden, schon einmal den Friedhof gefunden zu haben.

In dem Waldstück fand ich Teile einer Grabplatte. Damit waren alle motiviert zu suchen. Ein paar Metallkreuze standen noch, konnten jedoch mit dem Rost kaum entziffert werden.

Am nächsten Tag zogen wir mit Werkzeug auf den Friedhof und konnten 30 Grabmale ausgraben und reinigen. 2019 kamen noch einmal ein paar Gräber hinzu.

Doch für diese schwere körperliche Arbeit braucht es ein paar starke Leute, denn die Grabplatten mussten erst frei gegraben und dann mit Brechstanden umgedreht werden. An anderen Stellen wurden aus den Puzzleteilchen versucht, die Grabplatte zu rekonstruieren.

So wird ein kleiner Teil der Geschichte der Gemeinde unserer Ahnen erhalten.

Als wir am folgenden Tag auf den Friedhof kamen, war ein Grabkreuz mutwillig zerstört und über den Friedhof verteilt worden. Schade, dass das im Jahr 2018 noch geschieht.

Wir haben auch auf anderen Friedhöfen noch ein paar Grabmale gefunden, so in Villnow und Borntin.

Für das Frühjahr 2021 suchen wie Interessierte, die mitarbeiten möchten, um den Friedhof weiter zu erkunden und zu dokumentieren. Es wird im zeitigen Frühjahr sein, voraussichtlich im März, bevor die zahlreichen Mücken ausschwärmen und das Gras noch niedrig ist.

Anna Herzog

www.gross-kroessin-pommern.info

Auf der Homepage (die derzeit umgebaut wird) sind noch weitere Fotos vom Friedhof in Naseband und Borntin (Seite Carlsdorf) zu finden.

Naseband bis 1945



Bild 28: Alte Ansichtskarte von Naseband, vor 1945

Gemeinde in Pommern, Kreis Neustettin, ab 1945 Nosibady/ Szczecinek

Das Dorf Naseband hatte bis zu 600 Einwohner. Der größte Teil der Einwohner war in der Landwirtschaft tätig. Handwerksbetriebe, Einzelhandel, Gastronomie, Kirche und Schule waren ebenfalls vor Ort.
Die ärztliche Versorgung wurde von einer Krankenschwester getätigt.
Nachstehende Auflistung soll die Übersicht über Personen und Tätigkeiten erweitern. Namen und Ortsbeschreibungen in vorliegenden Lageplan stehen in Verbindung mit nachstehender Auflistung.

Gemeinde Naseband: Verwaltung

1. Bürgermeister: **Paul Tetzlaff**
2. Pastor: **Karl-Heinrich Reimer**
3. **Schwester Anita** hatte die ärztliche Versorgung. Ihre Wirkungsstätte war das Gemeindehaus
4. Schule: die Lehrer **Bruno Krause** und **Erwin Bogs**
5. Brennerei: Sie wurde von **Herrn Schöning** verwaltet

6. **Förster Puchert** verwaltete vom Forsthaus aus Wälder, Forsten und Moore. **Max Kunde** hatte die Forstaufsicht.
7. **Frau Haß** war die Hebamme des Ortes
8. Die Post wurde von **Ella Garske** geleitet
9. Ein- und Auszahlungen der Spar- und Darlehenskasse wurden von **Frau Frieda Krause** im Gebäude der Schule ermöglicht.

Gemeinde Naseband: Gewerbe

1. **Werner Hackbarth,** Stellmachermeister. Inhaber der Stellmacherei vor Ort. Vorrangig war die Herstellung von Ackerwagen.
2. **Karl Lawrenz,** Schmiede- und Hufbeschlagmeister.
   Vorrangige Tätigkeiten waren Schmiedearbeiten, Hufbeschlag, Wagenbau. Hinzu kamen Verkauf und Reparatur von Landmaschinen. Auch Lehrlinge wurden ausgebildet.
3. Die Getreidemühle vor Ort wurde von **Karl Ristow** betrieben.
4. Der Bauunternehmer des Dorfes war **Otto Heidemann.**
5. Die Schuhmacherei wurde von **Franz Kleinschmidt,** Schuhmachermeister, betrieben.
6. Schneidereien waren 3 in Naseband:
   a. **Elisabeth Hackbarth,** Schneidermeisterin. Anfertigung von Maßkleidern. Nähkurse für Frauen.
   b. **Hermann Himmel,** Schneidermeister. Herrenbekleidung.
   c. **Reinhold Dumke,** Herrenschneidermeister
7. **Werner Garske,** Verkauf und Reparatur von Fahrrädern.
8. **Gärtnerei Bülow**
9. Tischlerei **Max Stark.** Tischlermeister Stark war bei Trauerfällen auch für den Sarg und Leichenwagen zuständig.

Gemeinde Naseband: Einzelhandel und Gaststätten

1. **Ernst Mielke,** Lebensmittel und Saalbetrieb
2. **Marie Eichstedt,** Lebensmittel
3. **Paul Karsten,** Kneipe und Ausspann für Pferdefuhrwerke
4. **Otto Pommerening,** Einzelhandel für Gemischtwaren und Lebensmittel.

Gemeinde Naseband: Landwirtschaftliche Betriebe (Bauernhöfe)

1. In den Gebäuden des ehemaligen Gutshofes
   a. **Paul Schulz,** Wirtschaftsgebäude und Wohnung auf dem ehemaligen Gutshof
   b. **Hugo Born,** Wirtschaftsgebäude auf dem ehemaligen Gutshof. Wohnung auf der anderen Straßenseite.

2. Bauernhöfe aus **Richtung Villnow** kommend:
   a. **Schrank**
   b. **Gerotzke**
   c. **Zart, Himmel, P. Müller, M. Kunde**
   d. In der Ortsmitte hinter der Kirche, **Bernhard Lafin, F. Müller, Schulz, P. Abraham, Reinke**
   e. In Richtung Kowalk: **Reinke,** dann ein Hof uns gerade unbekannt, **Zahn**
   f. Weiter entfernt vom Hof Zahn dann die Höfe: **Lippert, Krüger und Kopitzke**
   g. Starten wir neu am Friedhof Richtung Grünewald haben wir auf der linken Seite am Ausgang des Dorfes nur noch den Hof **W. Klande.**
3. Reine Bauernhöfe aus Richtung Grünewald kommend gibt es laut Lageplan auf der linken Seite keine.
4. In Naseband Abbau auf dem **Sommerweg nach Grünewald** sind folgende Höfe rechts im Lageplan zu verzeichnen: **Lotz, Eichstedt, Baumann, J. Schulz, Kelpin, K. Buse und K, Janke.**
   Für die Höfe **Zickuhr und Dubberstein** fehlen uns die Ortskenntnisse, um deren Lage im Lageplan festlegen zu können.
5. Auf dem Weg nach Kremerwinkel, einige km vom Ortskern Naseband entfernt, die Höfe **Brümmer und Stresemann.**
6. Unweit von Schloss und Gutshof gibt es die Höfe: **Schacht, Grade, Schmökel** und einen uns nicht mit Namen bekannten Hof.
   Das Schloss ist heute eine Ruine. Schilder weisen daraufhin, dass die Ruine nicht betreten werden darf. Einsturzgefahr!
   Sie war im Internet zum Kauf angeboten!

In vorstehender Aufzählung von Bauernhöfen sind nur die Höfe genannt worden, wo für die Familie die Landwirtschaft die Haupteinnahmequelle war. Einen Garten oder kleinere Ackerflächen für den Eigenbedarf sowie Kühe und ein Pferd hatte fast jede Familie in Naseband.

Zur Gemeinde Naseband gehörten auch **Kremerwinkel** und **Altmühl.** Beide Gemarkungen sind auf dem Lageplan nur mit dem Hinweis Altmühl bzw. Kremerwinkel vermerkt. Ortsvorsteher waren in Altmühl Herr Kieson und in Kremerwinkel Herr von Zastrow, die Adelsfamilie, welche vorher im Schloss zu Naseband gelebt hat.

Die letzten deutschen Besitzer des Schlosses in Naseband war die Familie von Zastrow.

Ursula Marotzke geb. Lawrenz (+ 2014)
Bönningstedt, Januar 2007

Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern

(Vortrag von Dr. Fritz Prettin im Seniorenclub Herford, Juni 1984)

1. Allgemeines

Bevor ich über das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern spreche, möchte ich zunächst einige Vorbemerkungen machen.

Meine Heimat, auch die meiner Vorrednerin, Frau Liermann, ist Pommern. Bis Stettin war Pommern ja bekannt, aber Hinterpommern lag so etwa hinter dem Mond, so zwischen Polen und Russland. Auch in Halle, wo ich zuerst studierte, war Hinterpommern wenig bekannt. Ich habe hier in Herford von Bekannten erfahren, daß, als sie erwähnten, sie seien aus dem östlichen Pommern oder gar Ostpreußen, man sie fragte „Was, Deutsch können sie auch?“

Pommern ist ein sehr weites Land. Es ist interessant, daß die pommersche Ostseeküste fast 600 km lang ist, so weit wie von Herford nach Paris! Der pommersche Höhenrücken, in unserer Gegend hieß er „pommersche Schweiz“ war landschaftlich sehr abwechslungsreich. In unserem Kreis Neustettin, der zweitgrößte Kreis Preußens nach Stolp, befanden sich etwa 170 größere Seen mit ca. 120 qkm Fläche. Der Kreis hatte Ausmaße von 60 mal 70 km. Im Bereich der Landarztpraxis meines Vaters gab es 30 Seen, sodaß man jeden Tag im Monat in einem anderen klaren See – fast allein – schwimmen konnte.

Wir wohnten in Tempelburg. 1286 wurde das Land den Tempelrittern geschenkt, die hier eine Burg bauten. Nach der Auflösung des Ordens übernahmen es die Askanier und schenkten es den Johannitern.

Die Stadt lag auf einer 500 m breiten Landzunge zwischen 2 Seen etwa 20 bis 30 m über dem Seespiegel. Der Dratzigsee, nach dem Bodenseee und 3 Alpenseen, ist mit 83 m Tiefe einer der tiefsten Seen in Deutschland. Sein Inhalt umfaßt ca. 340 Mill. Kubikmeter Wasser. Er hatte mehrere lange Buchten und dadurch einen Umfang von 72 km. Die wichtigsten Fischsorten sind Hecht, Barsch, Wels, Stint, dazu Krebse.

Diese Seen, verbunden durch Fliesse – ein pommerscher Ausdruck für kleine Flüsschen, die die einzelnen Seen miteinander verbanden – waren eine Vorbedingung für das Tuchmacherhandwerk. Die schnell fließende Drage, die durch unseren Dratzigsee ging, sie hatte auf den ersten 15 km ihres Laufs ein Gefälle von 60 m. Wir konnten sie mit dem Paddelboot oder auch mit einem Doppelskuller bis Hochzeit befahren und dann über die Netze und Warthe in die Oder gelangen. Die beiden anderen Tuchmacherstädte, Dramburg und Falkenburg, lagen ebenfalls an der Drage.

Neben dem Wasser war der zweite Grund für die Tuchmacher die große

Schafzucht. Im Kreis gab es zeitweise bis zu 230 000 Schafe, die speziell auf Wolle, teilweise Merino, und nicht auf Fleisch gezüchtet wurden. So kamen schon im 15. Jahrhundert Tuchmacher nach Hinterpommern. Um 1750 gab es in unserer Stadt etwa 50 Tuchmachermeister mit ihren Gesellen und Lehrlingen und 11 Zeugmacher (Leineweber). Die stärkste Innung in der Stadt waren zu dieser Zeit die Schuhmacher mit über 100 Meistern.

13 Tuchmachermeister habe ich als Vorfahren, seit 1600 habe ich sie namentlich auf meinem Stammbaum stehen.

2. Ausbildung der Tuchmacher

Schon im 16. Jahrhundert waren in Tempelburg viele Tuchmacher und auch Schuhmacher tätig. Interessant ist, was die alten Unterlagen des Tuchmachergewerks über die Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen berichten. Über die Pflichten, die der Angehörige des Gewerks diesem gegenüber hatte, folgendes:

Von einem Lehrjungen wird selbstverständlich die ehrliche und eheliche Geburt gefordert. Söhne von Hirten und Schäfern werden ausgeschlossen. Der Lehrjunge muß eine Probezeit durchmachen. Nach deren zufriedenstellender Beendigung har er 3 Taler an die Lade zu zahlen (Die Schuhmacher verlangen hier 1 Tonne Bier). Es sind 3 Lehrjahre vorgeschrieben und ein an den Meister zu zahlendes Lehrgeld von 3 Talern. Hat der Lehrjunge seine Lehrzeit beendet, wird er „Tuchknappe“. (Die Schuhmacher nennen ihre Gesellen „Schuhknechte“). Die Aufnahme des jungen Tuchknappen in die Gesellenbrüderschaft gestaltete sich in voller Versammlung bei geöffneter Lade und brennenden Kerzen sehr feierlich. Der Altgesell hielt hierbei folgende Ansprache:

„Mit Gunst, günstige Brüder und Gesellen! Es tritt ein Lehrling ein, der seine Zeit bei einem zünftigen Meister treu und fleißig ausgelernet, vom Oberältesten frei- und losgesprochen und willens ist, sein Großgesellenstuhl und Schreibegeld zu erlegen. Deshalb tue ich eine öffentliche Umfrage vom Ältesten bis zum Jüngsten und wiederum vom Jüngsten bis zum Ältesten, ob der eine oder andere etwas gegen ihn habe, daß er sich in seiner Lehrzeit schlecht betragen. Derselbige möge seine wenigen Worte mit Vernunft vorbringen. Bruder Schreiber, verlies, wie sie der Reihe nach folgen“.

Der Schreiber verliest die Namen der Brüder und der junge Geselle verläßt den Raum. An der Tür sitzt der jüngste zünftige Geselle, der darauf zu achten hat, daß kein Unberufener in die Versammlung kommt und niemand während der feierlichen Handlung aus- und eintritt. Nach der Abstimmung wird der junge Geselle wieder hereingerufen und der Altgesell fährt fort:

„Du wirst nicht böse sein, daß ich Dich hab rausgehen heißen, denn ich habe eine öffentliche Umfrage gehalten, wie Du Dich in Deiner Lehrzeit be-

tragen hast. Da Du aber nicht Schande, vielmehr Lob und Ehre eingelegt hast, kannst Du Deinen Großgesellenstuhl und Schreibegeld erlegen, macht 29 Silbergroschen.

Jetzt werde ich Dir die Regeln sagen, wie Du Dich als Geselle zu verhalten hast. Du ziehst die jungen Schuhe aus, das heißt, nicht die Schuhe allein, sondern Du mußt anfangen, ein ganz anderer Mensch zu werden. Du sollst nicht mit Knechten und Jungens verkehren, sondern mit Meistern und Gesellen. Hauptsächlich mit Gesellen.

Wenn Du in die Fremde ziehst, so nimmst Du Dein Bündel auf die linke Schulter, den Stab in die rechte Hand. So wanderst Du zum Tor hinaus. Kehrst nicht in Winkelherbergen, sondern auf festgesetzten Ehrenherbergen ein. Fragst auch nicht gleich nach Arbeit, sondern läßt Dir ein Glas Bier oder einen Schnaps geben. Legst Dein Bündel nicht auf die Bank, sondern unter die Bank. Fragst den Wirt um Nachtquartier, welches er Dir nicht versagen wird, auch nicht versagen kann.

Du sollst Dich nicht von einem alten Weib in die Arbeit führen lassen, sondern vom Meister selbst oder von einem festgesetzten Arbeitsschauer. Wenn Du mit dem Meister rechnest, sollst Du nicht zu viel und nicht zu wenig rechnen. Rechnest Du zu viel, so ist es des Meisters Schade, rechnest Du zu wenig, so ist es Dein Schade. Auch sollst Du dem Meister seine Kost und sein Bett nicht verachten, denn mancher Meister gäbe es besser, hat's aber selber nicht besser.

Sollst fleißig in die Kirche gehen, Gott und sein Wort nicht verachten. Denn wer Gott verläßt, den verläßt Gott wieder.

Hiermit gratuliere ich Dir zum Gesellen!

Der Eingang ist gehoben,
das Zepter wird geschroben,
wird mit Hand und Mund
in die Lade gelegt.

Ein jeder halte sein Maul und quatsche nicht auf Bier- und Branntweinbänken, damit alte Weiber nicht mehr wissen als wir."

Wie viel sittlicher Ernst, wie viel echte Lebensweisheit, welche deutsche Redlichkeit und welch gesundes Standesbewußtsein spricht aus diesen holprigen Worten und liegt in diesen schlichten Handlungen!

Wenn der Junker zum Ritter geschlagen wurde, so war auch dort manche tiefsinnige, feierliche Handlung. Im Grunde genommen konnte sie nicht besser, eindrucksvoller und edler sein, als es hier in schlichter Weise unter einfachen Leuten geschah.

Nun kommt die Wanderzeit, die strenge Vorschrift ist. Nur bei Meistersöhnen sieht man milde vom Wandern ab.

Will der Knappe Meister werden, so hat er Bedingungen zu erfüllen, die nicht jedem zu erfüllen möglich sind. Er hatte binnen Jahresfrist zu heiraten, hatte den Nachweis ehrlicher Geburt zu erbringen, ebenso den der Unbescholtenheit, ferner der Ehrlichkeit (eheliche Geburt) seiner Frau und endlich den der richtigen Wan-

derschaft. Nun folgte die Probearbeit am Orte, das „Mutjahr“, bei dessen Beginn ein Einschreibegeld zu erlegen ist. Die Tuchmacher verlangen für das Mutjahr 2 Knappenjahre, nur den Meistersöhnen ist das Mutjahr erlassen, da man sie ja kennt. Während des Jahres erfolgt dreimal von Quartal zu Quartal die „Eschung“, die Bewerbung, begleitet von den nötigen Bierspenden. Und diese waren nicht knapp bemessen.

Bei schlecht bestandenem Meisterstück wurden Strafen verhängt. Der Meister, der als bestanden aufgenommen wird, muß 1 Pfund Wachs und eine Mahlzeit für die Ältesten geben. Der junge Meister muß, wenn er einheimisch ist, 12 Taler in die Lade zahlen, der Fremde sogar 20 Taler. Der junge Meister muß ferner das Bürgerrecht erwerben, ein Haus und eine Rahmstelle mit Tuchrahmen, sowie sein ganzes übriges Handwerkszeug kaufen. Für die Söhne und Schwiegersöhne der Meister waren diese Aufnahmebedingungen bei weitem milder. Der älteste Sohn folgte ja in den meisten Fällen dem Stande des Vaters und trat ohne weiteres in dessen Gerechtsame ein. Für die Entwicklung des Handwerks war das nicht immer förderlich, zumal – wie wir gesehen haben – die Tuchmacher von den Meistersöhnen nicht einmal die Wanderzeit verlangten. So kam dann die Inzucht mit all ihren bösen Folgen. Gegen die Meisterwitwen wurde wegen der Fortführung des Handwerks die größte Nachsicht geübt. Der junge Meister hatte bei seiner Aufnahme in das Gewerk einen Eid zu leisten, der wohl in allen Tuchmacherstädten gleich war. Er lautet:

„Ich, N.N., huldige und schwöre dem Durchlauchtigsten, hochgeborenem Churfürsten und Herrn, auch einem ehrbaren Rathe dieser Stadt, auch allen Vierwerken, insonderheit dem löblichen Tuchmacherhandwerk treu und hold zu sein und zu verschweigen, was des Schweigens wert und zu vermelden, was des Vermeldens wert ist. Das behelfe mir Gott um Christi willen. Amen.“

Da das Tuchmachergewerbe das vornehmste in der Stadt ist, ist es eine Ehre, ihm anzugehören. Es melden sich dazu zur Aufnahme auch solche Leute, die das Handwerk weder erlernt haben, noch treiben wollen, sondern als Gewandschneider (Tuchhändler) ihre Ehre darin sehen, diesem Gewerbe anzugehören. Sie übernehmen daher alle Beiträge und Lasten des Gewerks wie die anderen, natürlich auch Meisterköste. Da sie ein Meisterstück nicht zu machen brauchen, müssen sie 4 Taler zahlen. Sie genießen alle Rechte, die das Gewerk gewährt.

Der Tuchmacher ist fast immer auch Gewandschneider, da er von seinen Tuchen an Schneider und andere Leute verkauft. Ein altes Statut bestimmt, daß kein Fremder in der Stadt Gewand kaufen oder verkaufen darf ohne des Rates und des Gewerks Genehmigung. Andernfalls ist eine Strafe von 10 Talern an den Rat und 5 Taler an das Gewerk fällig.

An der Spitze der Innung stehen der Assessor und die Elterleute. Sie führen die Aufsicht und das Siegel. Sie sorgen dafür, daß alle Vorschriften der Satzung befolgt werden, befleißigen sich selber eines ehrbaren Wandels und achten bei den Mitgliedern auf Zucht, Sitte und Glauben. Die Innung war früher eine Einrichtung der Kirche, hatte in der Kirche einen eigenen Altar, wenn nicht gar eine Kapelle und nach der Kirchenerneuerung ihr besonderes Gestühl auf einer Empore, den Tuchmacherchor. Vor diesem hing der vom Gewerk gestiftete und unterhaltene sehr hübsche Messingleuchter mit dem Gewerbewappen. Man unterhielt eine eigene Lichterkasse, aus der die Kerzen für den Altar zu bestimmten Zeiten beschafft wurden. – in unserer Kirche in Tempelburg hingen bis zuletzt noch die großen Leuchter der Tuchmacher und der Schuhmacher auf einem besonderen Chor.

3. Leben und Arbeiten der Tuchmacher

In unserer Zeit kann man sich kaum noch die Einfachheit und Mühsal des alten Handwerkerlebens vorstellen. Von 4 Uhr früh im Sommer an klapperten in den Tuchmacherhäusern die Webstühle.

Wie sah es nun in einem Tuchmacherhause aus?

In dem halbdunklen Flur war ständig ein scharfer, unangenehmer Geruch, der vom dem Fasse unter der Treppe kam, zu vernehmen. In diesem wurde der zum Waschen der Wolle und zum Walken der Tuche benötigte menschliche Urin aufbewahrt. Hinzu kam der Geruch aus dem in der Nähe stehenden Leimküwen. Hinter dem Flur, in der Küche, wurde außer der Nahrung für Mensch und Tier auch der Leim und Urin gekocht. Neben dem Flur lag die Stube, oft – außer Flur und Küche – der einzige Raum in der ganzen Wohnung. In der einen Ecke der Stube stand das umfangreiche Himmelbett mit seinen bunten, blauen oder grünen Vorhängen. Darunter lagen die im Hause zu brauchenden Kartoffeln. In einer anderen Ecke stand der Webstuhl, am Fenster das große Spinnrad. Einen ansehnlichen Platz nahm der große Kachelofen ein. Dieser war von der Wand so weit entfernt, daß man bequem hinter ihm, in der sogenannten Hölle, Platz hatte. Hier stand gewöhnlich ein Holzgestell, an dem auf Fäden oder Stäbe gereiht, fingerdicke Wruckenscheiben zum Trocknen aufgehängt waren. In Würfel geschnitten dienten diese der aus Kartoffelreibsel mit – wenn's gut war mit Milchzusatz – bereiteten Morgensuppe gewissermaßen als Würze.

Um den wichtigsten Rohstoff der Tuchmacherei, die Wolle, waschen zu können, wurde sie zuerst in heißem Urin, in dem Seife aufgelöst war, eingeweicht. Der Tuchmacher knetete sie nun in dieser warmen Lauge mit den Füßen. Nachdem sie aus der Lauge genommen war, wurde die Wolle mit den Füßen einigermaßen trocken gepreßt, in ein Tuch gewickelt und auf einer

Karre zum Fließ gefahren. Hier hingen große Körbe, in welche die schwitzende und dampfende Wolle gelegt wurde. Die Körbe wurden nun im Wasser tüchtig geschwenkt, die Wolle mit eigenartigen Haken vielmals durchgearbeitet, bis sie sauber war. Dann wurde sie wieder, soviel wie möglich, trocken gedrückt und in Schwaden zum Trocknen an den Ofen gehängt.

Wenn die Wolle gesponnen war, wurde derjenige Teil, der zur Kette gebraucht wurde, geleimt, d.h. er wurde in ein Faß mit warmer Leimbrühe gelegt. Dann wurde sie vom Tuchmacher wiederum mit den Füßen durchgeknetet, dann sorgsam ausgewunden, getrocknet und weiterverarbeitet.

Das Spinnen der Kuhhaare war Frauenarbeit. Die längsten vom Schwanz waren für die Kanten des Tuchs, sie sog. Eggen bestimmt. Nachdem die Wolle gefärbt war, dann wieder gespült und getrocknet, kam sie endlich, mühsam gesponnen, auf den Webstuhl. Welche umständliche und peinlich genaue Arbeit bis zum Aufbringen auf den Webstuhl.

Der Meister webte nun seine Tuche selbst. Er mußte in den alten Webstühlen stehen. War das Tuch, fast immer in Stücken von 22 Ellen gewebt, fertig gestellt, so mußte es zur Walkmühle gebracht werden. Es war eine alltägliche Erscheinung, die Tuchmacher mit der Schubkarre zur Walkmühle trotten zu sehen. Diese lagen in Tempelburg alle drei bis zu 2 km von der Stadt entfernt an Stellen, wo ein kleines Flüßchen, in Pommern Fließ genannt, von einem der 3 Seen , welche die Stadt umgaben, in einem tiefer gelegenen mit meistens großem Gefälle, mündete.

Die Tuchmacher von ehemals hat man sich mit einer kurzen blauen Jacke, engen Hosen mit darüber gezogenen naturwollenen Strümpfen, Holzpantoffeln und einer großen Schirmmütze vorzustellen. Auf den Schultern trug er das Trageholz, an dessen einem Haken ein Holzgefäß mit Urin, am anderen ein Kasten voll Seife hing. Aus diesen Stoffen wurde ja die Walklauge bereitet. Wegen der vielen Tuchmacher war der Urin so begehrt, daß die Tuchmacher die Erlaubnis hatten, ihn in großen Fässern selbst in den Schulen zu sammeln. Jeder ordentliche Lehrer hielt darauf, daß dieser kostbare Stoff auch in das bestimmte Sammelgefäß kam. Auch in den Bürgerhäusern wurde er gesammelt und an die Tuchmacher verkauft.

Nachdem das Tuch gewalkt war, kam es naß auf den Tuchrahmen. Hier wurde es der Länge nach auf hunderten von Häkchen, den Claviern, an den Eggen, die ja aus Kuhhaaren waren, befestigt und später die eine Seite an einer drehbaren Walze festgemacht. War das Tuch trocken, wurde es an dieser Walze gereckt, gewöhnlich um 6 Ellen.

Danach war das Tuch in der Hauptsache fertig, d.h. nicht nadelfertig oder krumpffrei. Sobald nämlich solch ein Tuch naß wurde, kroch es zusammen, krumpfte ein. Der Schneider, der ein fertiges Tuch verarbeiten wollte, breitete es zunächst auf seinem Tisch aus.

Neben ihm stand ein Topf mit Wasser. Er nahm nun den Mund voll Wasser, prustete es über das Tuch und bearbeitete es dann mit einem kleinen Rutenbesen. Das Tuch krumpfte dann so viel ein, daß der Schneider zuschneiden konnte. Die Eggen, die gesponnenen Kuhhaare an den Kanten, wurden nun abgeschnitten und man nahm sie gern, um daraus vorzügliche Hosenträger zu machen oder sonstige nützliche Dinge.

Es kam nun eine Zeit, in der nur krumpffreie Ware verlangt wurde. Dann tat der Tuchmacher das, was der Schneider sonst nach dem Kauf gemacht hatte. Wenn er es gut machen wollte, dann nahm er Zuckerwasser, das dann zum Guten den Glanz und Schimmer des guten Tuchs fügte. Wenn der Meister nicht ganz ehrlich war, dann machte er nur die ersten Ellen krumpffrei und betrog dann den Käufer, der das ganze Stück nicht aufwickelte und nachprüfte.

Neben seinem Handwerk hatte der Tuchmacher immer noch eine kleine Landwirtschaft, etwas Acker, Garten und Vieh. Er braute sich sein dünnes Bier selbst, brannte sich auch einen schlechten Schnaps. Auch Tabak baute er selbst an.

Der Sonntag war dem Tuchmacher, der in der Woche schwer arbeitete, ein wirklicher Ruhetag. Auch war der sonntägliche Kirchgang etwas völlig selbstverständliches und für ihn und die Seinen eine unbedingte Notwendigkeit. Waren doch unsere alten Meister strenggläubige Lutheraner, die mit Weib und Kind, mit Lehrlingen und Gesellen, mit Knecht und Magd eine christliche Hausgemeinschaft im besten Sinne des Wortes bildeten. Kein Tag verging ohne Gebet und Gesang zu den einzelnen Tageszeiten.

Mitte des vorigen Jahrhunderts drohte dem Tuchmachergewerbe in Hinterpommern der Untergang, da der Wettbewerb mit der Dampfmaschine nicht durchgehalten werden konnte. König Friedrich Wilhelm III. machte dann der Tempelburger Innung das Angebot, eine zeitgemäße Tuchfabrik mit Dampfbetrieb zu bauen und sie zu schenken, wenn sich die Innung verpflichtete, sie eine Reihe von Jahren in Betrieb zu halten. Dieses wahrhaft königliche Angebot lehnte die Innung einmütig ab. Nur ein Tuchmacher aus dem benachbarten Falkenburg erkannte die Absicht des Königs, reiste nach Berlin und erbat für sich das Angebot des Königs. So wurde 1838 die erste Tuchfabrik eröffnet. Da war des Staunens und Wunderns bei den alten Tuchmachern kein Ende!

Die Fabrik bekam vom König große Aufträge für das Heer. Auch früher schon waren vom Großen Kurfürsten viele Militärtuche aus den pommerschen Tuchmacherstädten gekauft worden. Den Fortschritt sahen dann auch diejenigen Meister ein, die vorher das Angebot des Königs abgelehnt hatten. So entstand 1851 eine neue Fabrik, die Vereinsspinnerei, die mein Urgroßvater gegründet hat und die er mit drei weiteren Tuchmachern zusammen betrieb.

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €

Jubiläumsausgabe
des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 5 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
ich wurde von anderen Lesern gefragt, ob man deren Bücher eventuell noch gebrauchen kann.
Ich habe vorgeschlagen, diese zum Verschenken anzubieten. Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir – Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Einspruch gegen den Zeitgeist**
   von Christian Graf von Krockow
   2002
2. **Die Reise nach Pommern**
   Bericht aus einem verschwiegenen Land
   von Christian Graf von Krockow
   2 Ausgaben (1985 und 1991)
3. **Die letzten Tage in Pommern**
   von Klaus Granzow
   2002
4. **Pommern – unvergessene Heimat**
   von Hans-Ulrich Engel
   1997
5. **Bilder aus Hinterpommern**
   Über 360 Fotos vom Leben wie es damals war
   von Heinz Csallner
   2002
6. **Typisch Pommern**
   von Klaus Granzow
   2001
7. **Pommern Lexikon**
   … für alle die Pommern lieben
   von Johannes Hinz
   2001
8. **Tagebuch aus Pommern 1945/46**
9. **POMMERN … wie es lachte**
   von Klaus Granzow
   2002
10. **Pommern – Rezepte, Geschichten und historische Fotos**
    von Hannelore Doll-Hegedo
    2013
11. **Gut essen – Küche aus Pommern und Ostpreußen**
    Über 100 Rezeptideen
    von Brigitte Karch
    1991
12. **Kindheit in Ostpreußen**
    von Marion Gräfin Dönhoff
    1998
13. **Kartoffeln mit Stippe**
    von Ilse Gräfin von Bredow
    2002
14. **Ich schenke euch Bendomin**
    Erinnerung an Westpreußen
    von Modeste Weidendahl
    1989
15. **Kindheitserinnerungen aus Pommern**
    von Gundel Paulsen
    1999
16. **Das Hörgerät im Azaleentopf**
    von Ilse Gräfin von Bredow
    2011

30. Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker vom 4. – 6. September 2020, Anfragen an Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139
Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand, 2. September-Wochenende 2020, Anfragen an Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596
Das Treffen findet eventuell statt, wird kurzfristig entschieden.

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 03.10.2020 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Bärwalder Treffen *wird auf 2021 verschoben,* Anfragen an Uwe Thiel unter: 039959-20787

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat;** 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: http://www.plm-lev.de/

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Pommersche Begriffe

In meinem Gedächtnis hat es 75 Jahre nach unserer Flucht geschlummert, jetzt ist es mir eingefallen. Ich meine das pommersche Wort **Twall,** das bedeutet, meine ich Dussel, ist aber nicht unbedingt so krass. Ich denke, dass **Twalling** und **Twallöter** Abwandlungen sind und die gleiche Bedeutung haben.

Mir ist nun auch noch das Wort **Süll** (Türschwelle) eingefallen.

Bekannt sind mir noch die Wörter **Kreude/Kräude** (Zukkerrübensirup)

Kwittzeln (Früchte des Ebereschenbaumes) und der **Stotz** (Emailletopf, mit dem bei uns das von der Pumpe im Eimer geholte Wasser geschöpft wurde)

Die Bezeichnung **Stotz** wurde wohl schon verwendet, wenn mehr als eine Tasse voll hineinpasste. Bis zu welchem Fassungsvermögen man **Stotz** sagte, weiß ich nicht, stelle mir aber vor, der ½ l, -- ¾ l,-- 1 l,-- usw. Stotz. Es gab auch Stotze/ Stötze mit so einem Haken, den man an den Eimer hängen konnte.

Sind diese pommerschen Ausdrücke noch bekannt? Bestimmt gibt es noch weitere pommersche Wörter. Mich würde das schon interessieren. Besonders die älteren Landsleute könnten das wissen.

Wenn bei uns von Anderen gesprochen wurde, sagte man stets zuerst den Familiennamen es wurde ein „ s “ angehängt. So hieß es: „ Papkes Kurt,- Wrucks Irma, Kasiskes Egon,- Pipers Gerhard, - Engfers Erika,- Guses Otto, usw.

Endete der Familienname mit z, wurde „es“ oder „ens“ angehängt.

Z. B. Schulzes Willi, oder Schulzens Willi,- Bartzens Benno.

Na, kann sich noch jemand daran erinnern ?

Über eine Antwort im nächsten Heft würde sich Brücherts Karl sehr freuen.

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Gesucht werden Informationen zu Gerti Will, geb. 13.10.1902, in Neustettin. Ihr Vater, Benno Will, war Arzt und jüdischen Glaubens. - Großer Zeitsprung: Gerti - Diss. 1929 im Fach Chemie an der Friedrich-Wilh-Universität in Berlin, dort auch bei der Volkszählung 1939.
Über jeden Hinweis freut sich:
Rolf Hensel, kontakt@rolf-hensel.de

Meine Eltern haben sich 1929/30 in Neustettin kennen gelernt. Sie wohnten damals in der Bismarckstraße bzw. Preußischen Straße und mein Vater war Zahnarzt in der Klinik. Gibt es jemanden, der über diese Zeit Bescheid weiß und meine Fragen beantworten könnte?
Friedrich Giesler
f.m.giesler@t-online.de

Wer kann helfen? Wer befindet sich auf dem Foto?
Das Kind unten rechts mit dem Lokkenkopf ist Herta Elfriede Marie BOHM *1931 in Naseband, † 2011.
Ihre Eltern waren August Karl Fried-



Bild 29: Hochzeit in Naseband ca. 1933/34.

rich BOHM *1904 Dallenthin, Arbeiter in Naseband und Marie Erna Hedwig Liebenow, verw. Bohm, geb. Kuchenbecker *1905 Hasendanz.
Hinweise an: *herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info*

Sehr geehrte Damen und Herren. ich bin vor einiger Zeit (ca. 3 Monaten) mehr aus Zufall über die Geschehnisse vom 16. Februar 1945 im RAD Lager im Vilmsee gestoßen und bin eigentlich immer noch geschockt über das, was ich da gelesen habe. Ich möchte das dort Geschehene für mich verarbeiten und nicht verdammen. Können Sie mich dabei unterstützen? Gibt es heutzutage vor Ort in Neustettin ein Gedenken an diese Vorgänge? Ist das dort Geschehene bei der ansässigen Bevölkerung bekannt? Und wenn ja, wie wird damit umgegangen? Ich würde mich freuen von Ihnen zu hören.
Zu meiner Person: Andreas Bach, Anfang 60, Architekt aus Berlin, verheiratet, 2 Kinder.
Informationen an:
info@aba-bau.de

Frau **Helga Steinmann-Wolke** möchte herausfinden, wo die Hofstelle in **Kucherow** war, auf der ihre Mutter, Erika Weigt am 21.05.1927 geboren wurde, bzw. wo sie gelebt hat, bis sie während des Krieges, im Alter von 16 Jahren von den Russen nach Sibirien „verschleppt“ wurde. Ihr Vater war **Robert Weigt,** geb. 15.12.1886 in Faustindorf, Wolhynien, später Landwirt in Kucherow, verheiratet mit Alma geb. Brandt. Ihr Vater hatte ebenfalls einen Hof in Kucherow. Er hieß Johann Gottlieb Brandt, geb. 17.02.1861 in Persanzig, gest. 16.12.1924 in Kucherow. Ein Sohn von Johann Brandt war **Friedrich (Fritz) Brandt,** geb. 12.01.1899. Er war Erbhofbesitzer und **letzter Bürgermeister** von Kucherow.
Die Höfe der **Brandts** und **Weigts** sollen nicht weit voneinander entfernt gelegen haben?
Sie ist für jeden Hinweis dankbar.
Hinweise bitte an die Redaktion

Kann sich noch jemand erinnern?
Ich, Dietmar Tichatschke, bin am 26. November 1942 in der **Richtstr. 6** in Neustettin geboren. Meine Mutter, Hildegard Tichatschke geb. Westphal und meine Großeltern Max und Emma Marie Therese Westphal sind mit meinem Bruder Harald und mir wohl im Februar 1945 per Zug von Neustettin geflohen. Mein Bruder und ich sind durch den Zug getobt und hatten unseren Spaß, wenn dieser durch einen Tunnel fuhr. Wir sind in Wilhelmshaven in der Bromberger Str. 14 angekommen. Ab dem 10. März 1945 waren wir in der Brahestraße 37 in Wilhelmshaven gemeldet.
Unsere Mutter reiste (wann?) von Wilhelmshaven in den Elsaß, wo sie

unseren Vater Franz Tichatschke in der Gefangenschaft besuchte.
Kann sich jemand noch an unsere Zugfahrt erinnern und vor allem wann diese stattfand? Gibt es noch jemand, der weiß, wann wir in der Bromberger Straße 14 in Wilhelmshaven angekommen sind?
Über jede Information würde ich mich sehr freuen und verbleibe mit großem Dank und freundlichen Grüßen gez. D. Tichatschke!
D. Tichatschke,
Lindenallee 44, 27572 Bremerhaven

Gesucht werden Hinweise zum Künstler Hans Prütz, der Porträts um 1938 in Neustettin gemacht hat. Die Bauplastik mit dem Zimmermann mit dem Hobel gibt es noch in Neustettin. Zu den Hitlerbüsten für das Rathaus und die Empfangshalle in Groß Born gibt es Zeitungsartikel von 1938.
Die Figuren und Reichsadler an den Eingangstoren und Bauplastiken an Gebäuden auf dem Truppenübungsplatz könnten auch von Hans Prütz und seinen Mitarbeitern stammen. Wenn sich dazu etwas finden lässt, wäre ich sehr interessiert.
Mit freundlichen Grüßen
Detlef Witt,
freiberuflicher Kunsthistoriker M.A.
Ahrendsee 1,
8519 Sundhagen
038328-656975
mobil 0176-52937194
mail: witt.detlef@bauforscher.de



Bild 30: Ise Rosserk Neustettin 1938



Bild 31: Bauplastik Fabrikgebäude Neustettin 1938



Bild 32: Lazke Neustettin 1939

Wer außer Frau Jolitz, geb. Höppner, kann Informationen zu Eulenburg von vor 1945 geben?
Melden Sie sich bitte bei:
Guntram Friese,
Handy: 015202813381 oder:
e-mail: guntram.friese@online.de

Ich suche Informationen zur Familie HÖRNKE. Geboren in Zuch (Nachkommen von Erdmann Hörnke und Sophie Hedwig geb. Sieg) und in Groß Krössin.
Einige Familienmitglieder sind im 19. Jahrhundert in Amerika eingewandert.

Gibt es noch lebende Nachkommen der sehr großen Familien? Wer kann weiter helfen?
Ich freue mich auf weitere Informationen.
Anna Herzog
herzoginanna@gross-kroessin-pommern.info
www.gross-kroessin-pommern.info

NEUJAHRSBROT
Gerda Utech , geb. Millnitz, aus Heinrichsdorf fragt:
Wer von Ihnen liebe Leserinnen und Leser erinnert sich an das Neujahrsbrot? Hat jemand sogar noch das Rezept dafür?
Gerne können sie eine Mail schreiben:
ingeut@web.de
oder unter 04181 20 39 116 anrufen
Frau Utech (90 Jahre) würde sich hierüber sehr freuen.

Gesucht -
Heller und Bürger – Groß Schwarzsee
Informationen und Erinnerungen an die Familien Heller und Bürger in Gross Schwarzsee Abbau (nahe an West Gönne):
Wer kennt evtl. noch Max und Olga Heller oder deren 3 Töchter Meta, Dora und Hildegard?
Meine Oma Hildegard Heller hat später Artur Bürger aus Räubersberg/Gross Poplow geheiratet und auf Hellers Katen mit ihm gelebt wo 1937 mein Vater Ingo Bürger geboren wurde.
Informationen bitte an:
Marco Simböck (geb. Bürger),
marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht
Flucht März 1945 Groß Schwarzsee
Informationen / Erinnerungen an die Flucht und den Treck Anfang März 1945 weg von Gross Schwarzsee. Vor Schivelbein holt die Front diesen ein und es ging Tage später zurück nach Hause. Wer weiss mehr darüber?
Informationen bitte an: Marco Simböck (geb. Bürger), marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht
Gut Poplow
Informationen zum Gut Poplow, auf dem Familienmitglieder meines Vaters Ingo Bürger gearbeitet haben.
Informationen bitte an:
Marco Simböck (geb. Bürger),
marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht
Groß Schwarzsee, Alt Liepenfier, Neu Wuhrow
Fotos von Postkarten und Ortsansichten oder Zeitungskopien etc. von/über Gross Scharzsee, Alt-Liepenfier und Neu-Wuhrow.
Informationen bitte an:
Marco Simböck (geb. Bürger),
marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht
Grohsklaus, Heller – Groß Schwarzsee
Informationen und Erinnerungen an die Familien Johann und Bertha Grohsklaus sowie Albert Friedrich („Fritz“) und Meta Großklaus, geb. Heller, alle wohnhaft Gross Schwarzsee Abbau nah an West Gönne, direkt an der Kreuzung Kreuzchaussee nach Bärwalde und Bad Polzin.
Informationen bitte an:
Marco Simböck (geb. Bürger), marcohab@gmx.de, 04269/105052

Gesucht
1. Weltkrieg – Infanterie Regiment Graf Schwerin
Erinnerungen und Bilder etc. an das Infanterie Regiment Graf Schwerin Nr. 14 (3. pommersches, 1. Weltkrieg).
Opa Max Heller diente dort wie so viele andere Neustettiner.
Informationen bitte an:
Marco Simböck (geb. Bürger), marcohab@gmx.de, 04269/105052

Im Rahmen der „Familienforschung“ suchen meine Mutter und ich alte Fotos von den Ortschaften Gönne bei Bärwalde i. Pom. (Gönne lag an der Reichsstraße 159 in Pommern). Gönne, heute Gonne Małe, war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern. Ebenso von dem Vorwerk Orth, heute Górki. Dort wurde meine Mutter 1938 geboren. Orth war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Wusterhanse im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern und lag nicht weit von der Weitzenburger Mühle entfernt.
Ebenso suche ich Fotos vom Wohnort Kasimirshof und dem Rittergut Kasimirshof (über Neulucknitz und unter Balfanz gelegen).
Ebenso alte Fotos von der Weitzenburger Mühle bei Bärwalde in Pommern an der alten Reichsstraße 159 gelegen.
Vielleicht existieren auch noch alte Bilder vom Gut Linde (heute Wiele) Es war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin.
Und schließlich suche ich alte Bilder vom Gut Schmilz (heute Śmilcz). Es lag bei Grabunz. Ich würde mich über digitalisierte Fotos oder entsprechende Internet links freuen.
Für Ihre Bemühungen bedanke ich mich im Voraus und verbleibe
Mit freundlichen Grüßen aus Hamburg Jens Erfurt

Gesucht wird nach Ida Martha Blum. Sie soll 1939 in Wulflatzke geheiratet haben. Er findet dazu leider keine Informationen. Sie ist am 14.03.1900 in Koppalin Kreis Lauenburg geboren. Er würde sich sehr über eine Nachricht von Ihnen freuen.

Toni Blum, Bachgasse 3, 09387 Jahnsdorf; e-mail: toni.blum@gmx.de





alte Grabkreuze und Grabplatten Friedhof Naseband, Mai 2010





Kirche Naseband, Rückansicht, Mai 2010



Kirche Naseband, Seitenansicht, Mai 2010

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2020



Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



Gedenkstein 1914-1918 vor der Kirche in Wusterhanse, Oktober 2006



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha
Philipp Duske, Mühlenkamp 6 A,
22303 Hamburg
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2021: 10.05.2021

INHALT HEFT 2 / 2020

2 Liebe Landsleute
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
5 Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin
6 Wir gratulieren
21 Danksagung Christa und Karl Brüchert
22 Todesanzeigen
39 Erlebtes bewahren
40 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
42 Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes
43 „Es berührte mich sehr"
45 Weihnachten im Pommernland
47 Pfefferkuchenrezept
49 Weihnachten hatte drei Feiertage
52 Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel
54 Pommern – Land am Meer, Wissenswertes
82 Neustettin bot Schutz vor den Bomben
85 Die Stunde der Frauen
87 Der Rehmerowsee
92 Nachtrag zum Artikel: Die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87
93 Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern
97 Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof
107 Termine
108 Heimatbücher
109 Bücher zu verschenken
110 Rätsel
111 Pommersche Begriffe
113 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Nachtrag: Der Artikel „Das Tuchmachergewerbe in Hinterpommern" in Heft 1/2020 wurde eingesandt von: Christiane Prettin-Klumpp in Mönchsroth

Bildnachweise:
Bild 1: Karl Brüchert; 2, 6: G. u. J. Reinstrom; 3-6, 8-10: Archiv Mausolf; 7: HKA Neustettin; 11: Joachim Koglin; 12: Inke Klabunde; 14-15: https://de.wikipedia.org; 16: https://www.wikizero.com; 17, 19, 20: http://de.wikipedia.org; 18: Uwe Thiel; 21: https://sites.google.com/site/zeitzeugen1945/schicksale-1945; 22: Walter Mertins; 23-34: Klaus Wendlandt; 35-39: Luise Toft; 40-48, 50-53: Waltraud Grasse; 49: Volkmar Kröncke; 54-55: Helma Dressler; 56-60: Ute Reher; 1., 2., 4.: Umschlagseite: www.neustettin.de; 3. Umschlagseite: Adam Michalak

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Wenn Sie dieses Heft bekommen, steht das Weihnachtsfest unmittelbar vor der Tür und nur wenige Tage trennen uns noch von 2021.

Während ich diese Zeilen schreibe, befinden wir uns schon wieder in einem Lockdown, dem sogenannten "Wellenbrecher-Lockdown" oder „Lockdown-light". Für uns alle sind damit zum Teil sehr schmerzliche Einschnitte in das tägliche Leben verbunden.

Jeder wird sich so seine eigenen Gedanken dazu machen und sich fragen: Wie wird es weitergehen? Muss ich Weihnachten allein verbringen, ohne meine Familie zu sehen? Was kommt noch alles im nächsten Jahr auf uns zu? Sicherlich wird auch der eine oder andere denken, wir haben den Krieg überlebt – schlimmer kann es nicht werden! Mancher findet die Maßnahmen vielleicht auch übertrieben! Doch wenn wir uns mal die Situation in den Krankenhäusern anderer Länder (z.B. Italien) ansehen, sollte man schon nachdenklich werden. Und von einer Überlastung unserer Intensivstationen, vor allem aber des dortigen Personals, sind wir in Deutschland auch nicht mehr weit entfernt.

Daher sollten wir uns alle an die verordneten Maßnahmen halten, wenn sie auch für viele sehr, sehr schmerzlich sind.

Im letzten Heft habe ich eine Reise nach Neustettin angekündigt. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es etwa 15 Interessenten. Diesem Heft wird das Reiseprogramm und ein Anmeldeformular beigelegt, mit dem Sie sich bitte beim Reiseveranstalter „Ostreisen" anmelden. Ich hoffe, daß die Mindest-Teilnehmerzahl von 20 Personen erreicht wird. Allerdings steht dann immer noch in den Sternen, ob die Reise letzten Endes wegen Corona überhaupt durchgeführt werden kann – ich bin optimistisch!

Auch unsere Heimattreffen waren von der Corona-Pandemie betroffen. Es hat leider nicht ein Treffen stattfinden können. Wir wollen auf ein diesbezüglich besseres Jahr hoffen!

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land" weiter herauszugeben, deshalb erneut ein großes **DANKESCHÖN!**

Wie in den früheren Heften, möchte ich Sie nun bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Der Heimatkreisausschuss wünscht Ihnen allen trotz oder gerade wegen Corona ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein GESUNDES Neues Jahr!

Alles Gute! *Ihr Uwe Thiel*

Weihnachtswichtel

Adventsgedicht





Ein Päckchen liegt hier
hübsch verpackt vor der Tür.
Werhat es gebracht?
Weiß du es nicht?
Ein kleiner,
ein feiner,
ein heimlicher Wicht,
der manchmal verborgen,
zur Adventszeit zumeist,
herumschleicht und geistert
als dein Wichtelgeist.

© Elke Bräunling



Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Weihnachten ist eines unserer schönsten Feste. Für viele ist es sogar das schönste, weil es so reich an Erinnerungen ist. Wenn an Heiligabend die Kirchenglocken läuten und die Kerzen am Christbaum brennen, kehrt auch ein wenig von dem Zauber zurück, den wir von den Weihnachtsfesten unserer Kindheit kennen. Wer selbst auch Kinder oder Enkelkinder hat, sieht in ihren strahlenden Gesichtern vielleicht auch ein wenig sich selbst.
Weniger sentimental, aber umso aufschlussreicher ist da meist ein Rückblick auf das vergangene Jahr.
„Wenn's alte Jahr erfolgreich war, dann freue Dich aufs neue, und war es schlecht, ja dann erst recht!"
so der Autor Karl-Heinz Söhler. Damit hat er zweifellos recht. Das Jahr 2020 war und ist sicherlich geprägt vom Corona-Virus. Heute ist nichts ist mehr wie gestern und morgen ist die Situation wieder eine andere. Beschränkungen prägen unseren Alltag, gegenseitige Rücksichtnahme, Vorsicht, aber auch Zusammenhalt sind Werte, die wieder in den Vordergrund rücken.
Der Jahreswechsel bietet für uns alle die Chance, hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen und die Gedanken nach vorne zu richten, um das neue Jahr in Empfang zu nehmen. Wir wünschen Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie für das Jahr 2021 Gesundheit und Zufriedenheit.

Eutin, im November 2020

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Weihnachts- und Neujahrsgrüße
der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,
sehr geehrte Damen und Herren,

wir hoffen, dass Sie alle, trotz der anhaltenden Corona-Pandemie, gut durch dieses turbulente Jahr gekommen sind.
Nun sind kaum noch Blätter an den Bäumen, die Tage werden kürzer und das Jahr neigt sich dem Ende zu. Unsere herzlichsten Grüße zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr möchten wir Ihnen auf diesem Wege übermitteln.
Die Weihnachtszeit und der Jahreswechsel sind Gelegenheit innezuhalten, sich an Vergangenes zu erinnern. Viel wichtiger ist es jedoch, wieder Kraft zu schöpfen für das, was vor einem liegt. In diesem Jahr konnte wegen der corona-bedingten Einschränkungen sicherlich nicht alles umgesetzt werden, was man sich vorgenommen hat, Veranstaltungen sowie Treffen, die bisher traditionell stattgefunden haben, mussten aufgrund der Pandemie abgesagt werden, es sind nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen und nicht alle Ziele erreicht worden. Aber das neue Jahr bietet wieder viele Möglichkeiten fortzuführen, was begonnen wurde – oder neue Aufgaben anzugehen.
Danke sagen möchten wir allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen. Besonders danken wir dem Vorstand des Heimatkreises Neustettin für sein Engagement.
Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedvolles, gutes und vor allem gesundes neues Jahr 2021.

Eutin, im November 2020

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land" die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

7 bis 20

und

22 bis 30

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Hamburg Lohbrügge, im September 2020

Am 26. August 2020 war der Tag unserer

Eisernen Hochzeit

wir erfuhren viel
Verbundenheit, Freundschaft und Liebe

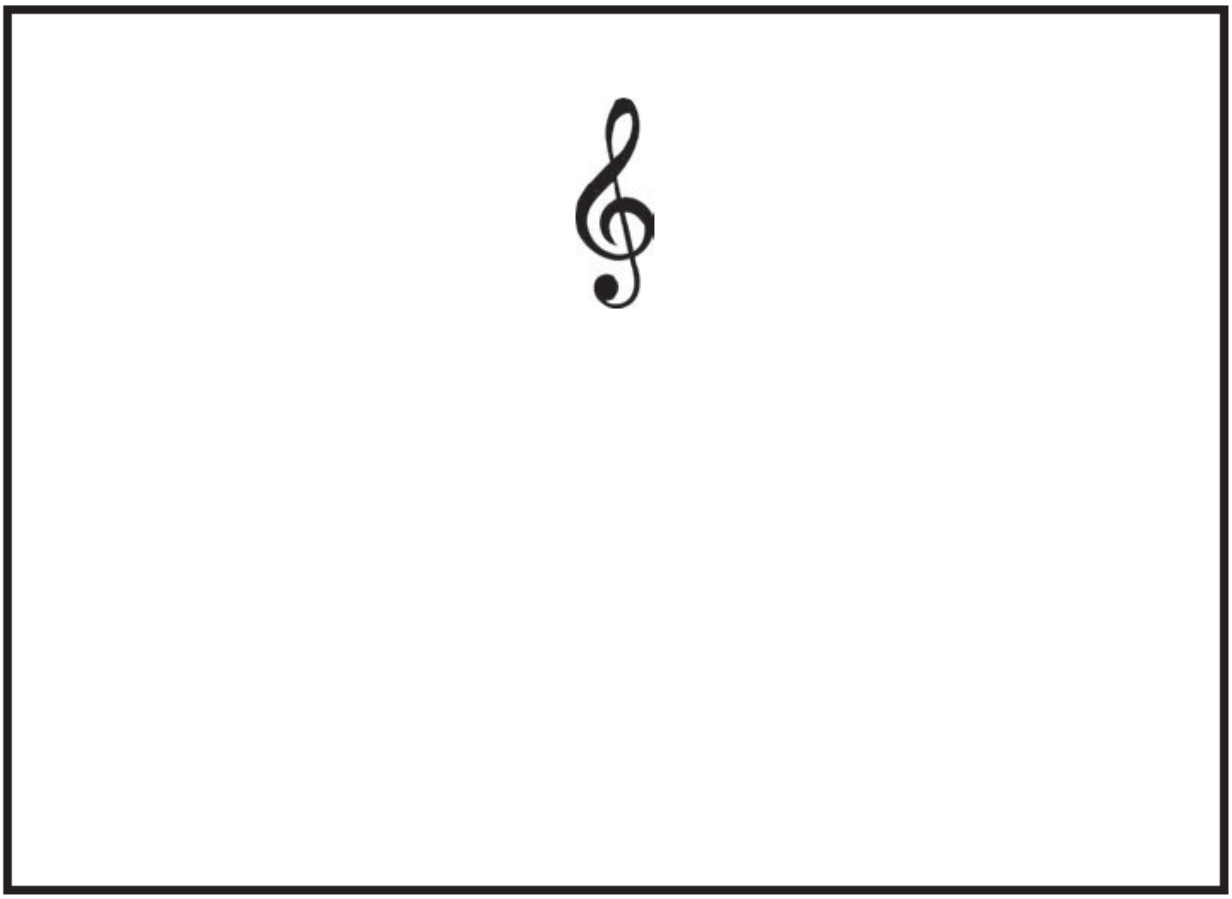
Ein herzliches Danke

sagen wir Allen, die trotz der Corona-Auflagen am 27. August
den Festgottesdienst mit uns in der Erlöserkirche gefeiert haben
mit uns gemeinsam zum Essen waren
uns mit zugeschickten Liebesgaben überrascht haben
uns mit Blumen erfreut haben
uns mit selbst gestalteten Glückwunschkarten gratuliert haben
uns per Post ihre Glückwünsche übermittelt haben

Christa und Karl Brüchert



Bild 1: Eiserne Hochzeit Christa und Karl Brüchert, August 2020



So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Fritz Mausolfs Urnen-Beisetzung und Trauerfeier am 18. September 2020

In Soltau hatte ich das Hinweisschild „Waldfriedhof“ schnell gefunden. Hinter dem Friedhofseingang standen bereits Trauergäste. Christian und Karsten Mausolf begrüßten mich und dankten für mein Kommen. Von den weiteren zehn bis zwanzig Trauergästen kannte ich keinen. Bestimmt wäre Gesine Reinstrom dabei gewesen, aber sie hat eine neue Hüfte bekommen und war in der Reha.

Auf einem, mit einer Decke abgedeckten, höherem Hocker stand Fritz‘ schlichte Urne. Sie wurde dann vom Bestatter vor den Trauergästen her zur Grabstelle getragen.

Das Grab liegt am Fuße eines kleinen Hügels, auf dem sich eine Stele befindet. Um die Urnengruft herum waren Pflanzen, überwiegend Heide gruppiert.

Die bewegende, nicht zu lange Ansprache des Bestatters, streifte auch Fritzens Lebensweg. Als dann, von einer schönen Männerstimme getragen, die dritte und fünfte Strophe des Pommernliedes eingespielt wurde, kamen mir Tränen in die Augen.

Bei der folgenden Zeremonie, bei der eine Handvoll Erde in die Gruft auf die Urne getan wurde, wurden bereitstehende kleine Sträuße blühender Heide mit hineingegeben - von mir die mitgebrachte Rose.

Von Gesine wusste ich, dass Heimaterde für Fritz da sein sollte. Als ich gerade dachte, die Erde wäre wohl nicht angekommen, kamen Christian und Karsten mit der Heimaterde, die Fritz‘ polnischen Freunde neben der Hauswand seines Elternhauses entnommen und geschickt hatten. Fritz‘ Urne ist nun auch mit Heimaterde bedeckt.

Anschließend sind nicht alle Trauergäste mit im Restaurant gewesen.

Zwei jüngere von Fritz‘ Skatfreunden konnten nicht wissen, weshalb Fritz nicht wie ich 1945, sondern erst 1946 nach Deutschland kam. Ganz einfach, Fritz war mit dem Treck geflohen, der wie die meisten Trecks von der Roten Armee eingeholt - und wieder zurückgeschickt wurde.

Zum ersten Mal seit einem halben Jahr ein Handschlag mit Fritz‘ Söhnen zum Abschied.

Nach etwa 20 Minuten Fußweg war ich bei meinem Fahrzeug auf dem Parkplatz. Ich bin dann aber doch noch einmal auf den großen, großzügig und schön angelegten Friedhof gegangen – habe Fritz‘ Ruhestätte wieder aufgesucht und ein Vaterunser gesprochen.

Ich hoffe Fritz, das war Dir recht?

Karl Brüchert

Nachruf auf Fritz Mausolf

Fritz Mausolf hatte die Operation von drei Stents gut überstanden und plante schon wieder eine Reise in die alte Heimat Pommern. Aus der Reha rief er mich an und wir sprachen über eine gemeinsame Reise nach Hinterpommern, wie wir sie auch schon 2019 mit einigen Mitgliedern unserer beiden Familien durchgeführt hatten. Seinen Söhnen Karsten und Christian hatte er in den letzten Jahren durch ausführliche Touren seine pommersche Heimat nähergebracht. Völlig überraschend kam die Nachricht, dass Fritz Mausolf am 18.8.2020 im Alter von 85 Jahren in Soltau plötzlich verstorben ist.

Fritz liebte seine pommersche Heimat sehr und hat als Ruheständler viele Kontakte zu den heutigen Bewohnern seiner alten Heimat Niederheide/Kreis Neustettin aufgebaut und setzte sich für deren Wünsche und Anliegen vor Ort ein. Im Sommer 2015 bemühte er sich zum Beispiel im Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas in Szczecinek um Räumlichkeiten für die kleine evangelische Gemeinde, da die feuchten Wände ihrer kleinen Kapelle durch Farbanstriche nicht nachhaltig verbessert werden konnten. Im September 2015 hielten Fritz Mausolf und Klaus Wendlandt im Rahmen der Vortragsreihe „Pommern bis 1945“ im Regionalmuseum in Neustettin/Szczecinek Vorträge über ihre im Kreis Neustettin liegenden Geburtsorte Niederheide und Dieck. Die Zuhörer waren an dem Thema sehr interessiert und es ergab sich am Schluß der Veranstaltung eine lebhafte Diskussion mit den Referenten (siehe MNL 2/2015).

Und immer wieder zog es ihn zu dem Flecken Erde, auf dem ehemals sein Elternhaus gestanden hatte. Eingeschult wurde Fritz in der Dorfschule in Trabehn und mußte 1945 als zehnjähriger Schulbub seine Heimat verlassen. Nach Beendigung seiner Schulzeit in Herne begann Fritz Mausolf eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann. Er war in verschiedenen Städten im Karstadt-Konzern beschäftigt und trat als Verwaltungs- und Organisationsleiter im Jahr 2000 in den Ruhestand. Nebenbei hatte er sich zum Heilpraktiker ausbilden lassen und stand auch seinen Freunden bei kleinen gesundheitlichen Problemen mit Rat zur Seite.

Noch zu Lebzeiten von Dr. Raddatz begann Fritz Mausolf sich für das Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu interessieren. Gemeinsam mit Rita Kennel hat er dort die Sammlungen neu geordnet und

sortiert. Um die Exponate besser präsentieren zu können, schaffte er neue Glasvitrinen an. Vom 27.2.2016 bis 30.9.2017 war Fritz Mausolf Vorsitzender des Neustettiner Kreisverbandes e.V., konnte jedoch krankheitshalber dieses Amt nicht ausüben. Glücklicherweise konnte sich Fritz von seiner schweren Erkrankung wieder erholen. Sein Lebensmittelpunkt verlegte sich von Hamburg nach Soltau, wo er mit seiner Familie früher schon gelebt hatte. Hier konnte Fritz sich schnell wieder einleben und freute sich insbesondere auf seine wöchentlich stattfindende Skatrunde.

Sehr engagiert war Fritz Mausolf im Zusammenhalt seiner Küdder Landsleute und Heimatfreunde auf den Patenschaftstreffen in Scharbeutz. Auch wirkte er gestalterisch mit bei der Erstellung des Patenschaftsbuches „60 Jahre Patenschaft der Gemeinde Scharbeutz mit Groß und Klein Küdde". – Fritz hatte noch viele Pläne, er hatte noch so viel vor!.... Er wird uns fehlen.

Gesine Reinstrom



Bild 2: In der alten Heimat, von rechts: Fritz Mausolf, Hobbyhistoriker Krzysztof Zienkiewicz , Gesine Reinstrom, August 2015

Mit Fritz Mausolf hat der ehemalige Kreis Neustettin einen überzeugten Heimatfreund verloren.

Geboren wurde Fritz am 8. Januar 1935 in Niederheide, einem kleinen Ort zwischen Klein Küdde und Trabehn, als 5. von 6 Kindern; eingeschult wurde er 1941 in die Dorfschule zu Trabehn in die Obhut des Lehrers Gustav Moritz, über den schon mehrfach in MNL berichtet wurde.

1945 flüchtete die Familie Mausolf gen Westen, wurde aber durch die Russen abgefangen und wieder nach Hause geschickt. Im Februar 1946 wurde die Familie aus der geliebten Heimat ausgewiesen, kam mit einem Bahntransport in Herne/NRW an und fand dort eine neue Heimat; Fritz konnte dort seinen Volksschulbesuch fortsetzen.

1950 begann Fritz eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann und wurde 1955 Kfm. Angestellter bei Karstadt in Herne, wechselte dann zu Karstadt in Dortmund, Husum und Karlsruhe, dabei stieg er in seinem Berufsleben bis zum Verwaltungs- und Organisationsleiter auf. In den Ruhestand ging er im Jahr 2000, war dann aber noch bis 2008 aushilfsweise im Einzelhandel tätig; zwischendurch machte er noch eine Ausbildung zum Heilpraktiker.

Fritz war von 1962 bis 1989 verheiratet und hinterläßt zwei erwachsene Söhne.

Fritz war zwar in den beruflichen Ruhestand getreten, nicht aber was seine alte Heimat anbelangte. Hier „stieg" er nunmehr voll ein. Er fuhr, wann immer er konnte dort hin, machte Besuche, hielt Vorträge und kümmerte sich um die Seelsorge der dort noch verbliebenen Deutschen.

Die Sehnsucht und Verbundenheit nach und zur alten Heimat ging so weit, dass er mal sagte, „hier möchte ich auch begraben werden".

Und so wollen wir unseren Heimatfreund Fritz Mausolf in Erinnerung behalten:



Bild 3: Fritz beim Grußwort anl. Patenschaft 2016 in Scharbeutz



Bild 4: Fritz beim Vortrag in Neustettin, 2015



Bild 5: Fritz bei Übergabe des Kirchenmodells in Scharbeutz, 2018

Obwohl Fritz gesundheitlich schon angeschlagen war, hatte er noch Pläne für dieses Jahr; er wollte noch die alte Heimat besuchen. In Dieck und Wulfflatzke hatte er bereits Besuche angekündigt, wahrscheinlich auch in Neustettin und Trabehn.

Nun aber war alles anders gekommen: Fritz wurde am Freitag, den 18. September 2020 auf dem Waldfriedhof in Soltau zu Grabe getragen, nicht wie gewünscht in der Heimaterde, aber bedeckt mit Heimaterde aus seinem Geburtsort.

Klaus Wendlandt, früher Dieck

Nachruf auf Werner Pranschke



Bild 6: Abschiedsveranstaltung Fürstin-Hedwig-Schüler, 2014

Am 12.12.2019 ist Werner Pranschke im 97. Lebensjahr in Hannover verstorben, in der Stadt, in der er viele Jahre mit seiner Familie gelebt hat. In seinem Berufsleben war er als Architekt im Krankenhausbau tätig. Seiner Heimatstadt Neustettin war er zeitlebens verbunden und hat sie schon bald nach dem Krieg in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts besucht. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern der im August 1959 in Eutin gegründeten Fürstin-Hedwig-Schüler e.V., einer Vereinigung ehemaliger Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin. In der Johann-Heinrich-Voss-Schule in Eutin, der Patenschule der Vereinigung, hielt er schon 1966 einen Vortrag über seine erste Fahrt in der Nachkriegszeit in seine alte Heimat Neustettin. Jahrelang verbrachte er mit seiner Familie, zuletzt 2018, den Sommer in seinem Ferienhaus in Schweden. Dieses Land wurde seine Wahlheimat, hier fühlte er sich zuhause wegen der landschaftlichen Ähnlichkeit mit seiner pommerschen Heimat, den Wäldern, Anhöhen und Seen. Auf der Rückreise legte er stets einen Stopp in Neustettin/Szczecinek ein, um die Stätten seiner Jugend aufzusuchen und auch seiner alten Schule, dem heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, einen Besuch abzustatten. Von der Deutschlehrerin Frau Daria Stec wurde er wiederholt zur Teilnahme am Deutschunterricht eingeladen und die Schülerinnen und Schüler haben großes Interesse an den Erlebnissen von Herrn Pranschke aus seiner Jugend und Schulzeit gezeigt. – Mit Herrn Pranschke verlieren wir einen bis ins hohe Alter aktiven Zeitzeugen, der aus dem Neustettin der Vorkriegszeit noch vieles berichten konnte. Wir werden Werner Pranschke ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesine Reinstrom

Nachruf auf Hans-Dieter Schülke

Lieber Freund und Heimatfreund, lieber Hans-Dieter. Auch wenn Du es nicht mehr lesen kannst, aber dafür dass wir uns, wenn auch nur kurze Zeit, gekannt haben, danke ich Dir.

Bei Deinem ersten Anruf entstand sofort unsere Telefon- und Brief-Freundschaft.

Von Anfang an war uns beiden klar, dass wir uns wohl nie sehen würden.

In Eichen hatte ich die schönste und intensivste Zeit meiner Kindheit. Bei unseren Gesprächen wurde die Zeit aus der Erinnerung wieder lebendig. Eure Familie hat in Neustettin gelebt, Du bist oft bei Familie Bumke in Eichen gewesen.

Dein Onkel Richard hat den Trecker gefahren, er hat mich auch mal mitgenommen. Auch zum Haareschneiden war ich mit Papa bei ihm. Natürlich kannte ich auch Deine Cousinen und Cousins. Bestimmt sind wir uns damals in Eichen begegnet, haben aber nie zusammen gespielt oder miteinander zu tun gehabt, sonst hätten wir uns sicher aneinander erinnert.

Klar, Du bist mehr als 2 ½ Jahre älter als ich und warst immer bei Deinen Verwandten.

Du wusstest eine Menge über Begebenheiten, Bewohner und Familien in Eichen und hast damit auch meine Erinnerungen ergänzt und gefestigt.

Sehr gut erinnerte ich mich an Guses großes Radio, andächtig habe ich Ortsnamen auf der Skala gelesen, erinnere mich an Agram und Warszawa.

Von Dir habe ich erfahren, dass Guses Otto, streng verboten, englische Sender gehört hat.

Im Gegensatz zu mir warst Du in Eichen, auch nachdem es vom Krieg überrollt war.

Das schlimmste Erlebnis hattest Du als Dreizehnjähriger, als Deine Großmutter von einem betrunkenen Russen erschossen wurde.

Nachdem Du mir einige alte Fotos von Bumkes und Papkes geschickt hattest, haben wir noch mehrmals ausgiebig miteinander telefoniert. Dass wir beide nicht wussten, wie der andere aussieht, hat uns dabei nie gestört. Aber vielleicht schickt mir Deine Frau jetzt irgendwann ein Foto von Dir.

Immer wieder freue ich mich über die von Euch geschenkten Messer. Ich benutze sie oft und denke an Dich. Seit Deinem Tod hätten wir bestimmt wieder mal telefoniert. Langsam begreife und akzeptiere ich: „das geht nicht mehr."

Darum lieber Freund lasse ich Dir von nun an Deine Ruhe.

Karl Brüchert

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Das Archiv ist teilweise grob vorsortiert, eine Digitalisierung hat leider aufgrund enormer personeller Engpässe bisher nicht stattgefunden (Stand: Nov. 2020).

Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über **www.martin-opitz-bibliothek.de** einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.
Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: **information.mob@herne.de**.

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet und auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat hergestellt werden. Ebenso kann auch eine Handvoll Heimaterde auf Wunsch der letzten Ruhestätte in Deutschland hinzugefügt werden.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/ Heimatmuseum Neustettin.** Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit

dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause…..!“

Die Kreiskarte ist ab sofort im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte. Die Karte war bei Auflösung unseres Museums in 2018 bereits in einem schlechten Zustand. – Bei einem professionellen Scan-Dienstleister stellte sich dann auch heraus, daß sie aufgrund dessen nicht mehr ohne weitere Beschädigung gescannt werden konnte. Schließlich gelang es in einem Foto-Studio, die Karte zu digitalisieren. Da ein einzelnes Foto von der Karte nicht in der Auflösung gereicht hätte, den grafischen Detailreichtum wiederzugeben, mußten 9 Fotos gemacht und anschließend mit einer Spezialsoftware aufwändig aneinandergelegt werden, ohne das allzu große Versatzstücke zu sehen sind.

Ein Nachdruck der Karte ist jetzt für jeden erhältlich, in folgenden Größen und zu folgenden Preisen. **Format: 80 x 80 cm, Fotopapier,** etwa 5 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 90 x 90 cm, Fotopapier,** etwa 5,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 70 x 70 cm, Fotopapier mit UV-Lackschutzschicht,** etwa 7,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto); **Format: 80cm x 80cm, laminierter Posterdruck** (ähnlich PVC-Folie), etwa 35,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich an die Redaktion mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung in einem Papp-Zylinder verschickt!



Bild 7: Fotokopie der Heimatkarte des Kreises Neustettin, 2020

Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V.

Der Neustettiner Kreisverband e.V. wurde 1984 gegründet. Laut §4 der Satzung ist der NKV e.V. der Träger des Heimatmuseums des Kreises Neustettin/Pommern in Eutin. Durch die Auflösung des Heimatmuseums im Jahr 2018 ist dieser Paragraph bestandlos geworden. Die in §2 der Satzung aufgeführten Punkte wie „Landsmannschaftlicher Zusammenhalt, sowie Verbundenheit mit der alten Heimat“ werden dann durch den Heimatkreis Neustettin wahrgenommen. Der Heimatkreisausschuß (HKA) führt regelmäßige Patenschaftstreffen und Fahrten in die alte Heimat durch.

Die Auflösung des NKV e.V. sollte auf der Mitgliederversammlung im März 2020 im Brauhaus in Eutin beschlossen werden. Hierzu ergingen schriftliche Einladungen unter Angabe der Tagesordnungspunkte an alle Mitglieder. Tagesordnungspunkt 8 war „Auflösung des Vereins“.

Wegen der Corona-Pandemie wurde die Mitgliederversammlung abgesagt. Hierüber wurden alle Mitglieder schriftlich benachrichtigt. Ein neuer Termin für eine Mitgliederversammlung ist Corona bedingt nicht absehbar. Aus diesem Grunde werden wir eine schriftliche Auflösung des Neustettiner Kreisverbandes e.V. in die Wege leiten und hierzu alle Mitglieder des NKV e.V. anschreiben.

Gesine Reinstrom

Weihnachten

Vom Himmel bis in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte
und hauchen durch die Winterlüfte,
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken,
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenstiller Herrlichkeit.

Theodor Storm (1817 - 1888)

„Es berührte mich sehr”,

so stand es im Juli 2015 in der Pommerschen Zeitung (PZ).

Für Fritz Mausolf war es ein besonderes Anliegen, die Gottesdienste der noch in der alten Heimat verbliebenen Deutschen zu besuchen. Terminlich plante er seine Reisen immer so, dass er an diesen Gottesdiensten teilnehmen konnte – erstmals im Oktober 2014, dann im April 2015 und in den Folgejahren.

Es ist eine sehr treue Gemeinde von 15 bis 20 Gläubigen ev. Konfession, die auch weite Wege nicht scheut, um an den Gottesdiensten teilzunehmen. Der zuständige Pastor, Janusz Staszczak, kommt aus Köslin/Koszalin und hat die ev. Liturgie zum Vorbild mit “Vater unser” und Abendmahl - die Predigt wird auf Deutsch und Polnisch gehalten, gesungen wird aus dem evangelischen Gesangbuch.

Als Pastor Janusz Stasczak krankheitsbedingt nicht kommen konnte, hielt ein Theologiestudent den Gottesdienst in der Kapelle; “es war ergreifend und es berührte mich sehr”, schilderte Fritz Mausolf die Begebenheit.

Die Geschwister Waldemar und Rosemarie Jagodzki sorgen für Sauberkeit und Ordnung sowohl in als auch außerhalb der Kapelle, weiterhin unterstützen sie den Pastor bei den Verwaltungsaufgaben.

Für Fritz Mausolf war die Seelsorge der in der Heimat verbliebenen Deutschen und der Zustand der Kapelle eine Herzensangelegenheit, ihr widmete er Zeit und Zuwendung bei



Bild 8: Ev. Kapelle in Neustettin innen mit Fritz Mausolf und Pastor Janusz Stasczak, davor Christa Himmele, 2014



Bild 9: Ev. Kapelle in Neustettin außen in einem renovierungsbedürftigen Zustand, 2015

jedem Besuch in seiner geliebten alten Heimat.

Zum Schluß noch der Originaltext von Fritz Mausolf an die Pommersche Zeitung: "Die ev. Kirche in Neustettin/ Szczecinek braucht zur Erhaltung jede noch so kleine Unterstützung; eine Möglichkeit wäre, die geplanten Reisen nach Neustettin so zu legen, dass der 4. Sonntag im Monat einbezogen ist - der Gottesdienst beginnt immer um 11:15 Uhr. Durch eine kleine Kollekte wäre nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine moralische Unterstützung der in der Heimat verbliebenen Deutschen gegeben. Herr Pastor Staszczak und die Gemeindeglieder würden sich sehr darüber freuen und sehr dankbar sein."

Auch für dieses Jahr hatte Fritz einen Besuch seiner Heimatkirche geplant.

Hinweis: Der Heimatkreisausschuß hatte sich auf seiner Sitzung am 3. Oktober 2020 mit dem Problem der Heimatkirche in Neustettin befaßt und Unterstützung zugesagt.

Klaus Wendlandt



Bild 10: Gottesdienstbesucher mit Pastor Janusz Stasczak in Neustettin, April 2015

Weihnachten im Pommernland

Nach einem Aufsatz von Marie Luise Bartz aus dem Jahre 1913, zu einem Zeitpunkt als Gutsbezirke administrativ noch eigenständig neben Gemeindebezirken bestanden

(Artikel und Bild eingereicht von Joachim Koglin, Hamburg)

Nun zieht über der Heimat wieder herauf „die heilige Weihnachtszeit“. Adventsglocken rufen durch die klare, kalte Winterluft, die wir uns im Pommernlande jetzt gar nicht anders wünschen. Denn Weihnachtszeit ohne Eis und Schnee, ohne reifüberzogene Tannen in unseren Wäldern ist gar keine echte Festzeit. Was soll denn aus allen Schlitten und Schlittschuhen werden, wenn sie nicht gerade jetzt – zur Weihnachtszeit – probiert werden können? Ist doch eine Lust für die Jugend, mit Schellengeläut über spiegelnde Eisfläche zu flitzen! Unsere Winde könnten ja manchmal etwas linder über die weiten Fluren wehen. Auf der Höhe wollen Sie uns fast die Gesichtshaut zerreißen; rote Nasen und klamme Finger sind das Ende eines jeden Winterspaziergangs.

Aber dafür freut man sich auf den mollig warmen Kachelofen daheim, der würzige Kaffeeduft steigt einem schon in Gedanken prickelnd in die Nase. Man räkelt sich auf dem Sofa und lauscht den brutzelnden Bratäpfeln in der Ofenröhre. Die kahlen Bäume mit ihrer Schneelast lugen durch das Fenster mit glitzerndem Zwielicht und strahlen Gemütlichkeit aus.

Das ist Heimatzauber, und wir wollen uns auch bemühen, ihn und die alten Sitten und Gebräuche zu erhalten, die – oft unverstanden – in unserem Volksleben wurzeln.

Der heilige Abend wird im Gutshause bei den „Herrschaften“ gefeiert. Die Kinder des Dorfes und das Gesinde sind freundlich eingeladen. Vorsichtig werden die beladenen Tische beäugt. Da fällt manches urwüchsige Urteil über Gegenstände und Dinge, die den Leuten fremd sind.

Mit einem Male entsteht ein Pol-



Bild 11: Winterfreuden Weihnachten 1912

tern an der Tür. Herein kommen ungefügige Gestalten. Mit weißen Tüchern hat man einen Schimmel hergestellt, der durch Vorder- und einen Hintermann bewegt wird. Obenauf reitet ein vermummter Bursche mit einem Stab in der Hand. Außerdem führt ein zottiger Bär, unter dem ebenfalls Menschenfüße zum Vorschein kommen, lustige Sprünge auf, die ein anderer Bursche auf einer alten Trompete begleitet. So geben Sie unter dem Gelächter der Anwesenden eine possierliche Vorstellung. „Wodan, der altgermanische Schimmelreiter", erläutert der Hausherr, und die Leute ziehen anschließend reich beschenkt nach Haus weiter.

Danach beginnt in jeder Familie der Weihnachtsschmaus, für den die Frauen schon vorher alle notwendigen Vorbereitungen getroffen haben. „Stille Nacht, heilige Nacht", dieses von dem Salzburger Hilfsgeistlichen Joseph Mohr 1818 gedichtete Lied, erklingt in fast jedem Hause.

Ja, rauben wir uns in der Jetztzeit nicht diese schlichten, trauten Weihnachtsbräuche. Damit wünsche ich allen eine „Fröhliche Weihnacht".

Veröffentlicht in der Monatszeitschrift „Unser Pommernland", Ausgabe 12/Jahrgang 1913 (hier geringfügig eingekürzt.)



Pfefferkuchenrezept von Frau Pfarrer in Sparsee

(von einer Leserin)

Ich fand beim Stöbern in alten Papieren in der handgeschriebenen Rezeptsammlung meiner Großmutter unten stehende Rezepte, die den Zusatz „von Fr. Pfarrer Sparsee“ (Anm. d. Red.: Lina Kley) tragen und die meine Großmutter folglich wohl in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre erhalten hat. In der Kirche zu Sparsee wurden nämlich meine Großeltern im November 1921 getraut.

Pfefferkuchen

1 Pfund Zucker wird mit 3 Pfund Mehl vermischt. Dann 1 Teel. gemahlene Nelken, 1 Teel. Zimt, Kardamom, 4 Eier, 2 kl. Löffel Pottasche, 2. kl. Löffel Hirschhornsalz. Letzteres wird in einer Tasse Rosenwasser aufgelöst. 1 ½ Pfund Honig und ½ Pfund Fett flüssig gemacht, mit den oben genannten Gegenständen durchwirkt. Der Honig darf nicht kochen. 2 Messerrücken dick ausgerollt und ausgestochen. – Guss: Puderzucker-Rosenwasser. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Pfeffernüsse

1 ½ Pfund Honig, 1 ½ Pfund Zucker, 3 Pfund Mehl, 2 Lot Pottasche, 2 Löffel Gänseschmalz. Gewürz nach Belieben. 4 Eier. – Zucker und Honig tüchtig gekocht, die Masse auf das mit Gewürz gemischte Mehl gegossen und dann die verquirlten Eier dazugetan. – v. Fr. Pfarrer Sparsee

Es handelt sich bei den Pfefferkuchen offensichtlich um die, die ich während meiner ganzen Kindheit zur Weihnachtszeit gegessen habe und deren Rezept ich seit vielen Jahren in meinem eigenen selbst geschriebenem Kochbuch stehen habe – und die trotzdem nie so schmecken wie bei Oma.

Mit den besten Grüßen und Wünschen zum Advent

Ein Pfefferkuchen-Gedicht

(aus: www.brauchtumsseiten.de)

Pfefferkuchen, o wie fein,
neun Gewürze müssen`s sein.
Sie alle haben fremde Namen,
sagen uns, woher sie kamen.
Ob China, Indien, Sansibar,
ob es Ägypten, Zypern war,
in alter Zeit schon hoch begehrt,
war`n sie so viel wie Gold wohl wert.
Auf vielen alten Handelswegen
kamen sie zu uns, ach, welch ein Segen.
Sonst gäb es keinen Pfefferkuchen,
den wir so gerne doch versuchen:
mit Ingwer, Pfeffer, Zimt, Muskat,
Anis und Fenchel schön parat,
auch Kardamon gehört hinein,
wie Koriander, feins Nägerlein.
Es sind dann neun aus aller Welt,
zu unserem Wohl und Gottes Lob bestellt.

Autor unbekannt



Bild 12: leckere Pfefferkuchen

Eine Kindheitserinnerung:

Weihnachten hatte drei Feiertage!

Erstaunlicher Weise sind für alte Menschen Jugenderinnerungen vielfach lebendiger als Erinnerungen aus späteren Lebensabschnitten.

So geht es mir mit Erinnerungen an Weihnachtserlebnisse aus meiner Kindheit in Hinterpommern.

An den für uns selbstverständlichen Kirchgang an den Feiertagen – mein Vater war Lehrer in Kasimirshof und als solcher zugleich Organist an der Dorfkirche – erinnere ich mich nicht in Details, wohl aber an das Bild der vielen Kutschen bzw. Schlitten, die sich in unmittelbarer Nähe unseres Schulhauses – der Kirche gegenüber – auf der Dorfstraße ansammelten, wenn die Bauern mit ihren Familien aus den Nachbardörfern Drensch und Bischofthum zum Gottesdienst strömten.

Für mich sind in meiner Erinnerung sowohl Weihnachten als auch Ostern Feste mit drei Feiertagen. Wir mussten uns später im Rheinland erst daran gewöhnen, dass diese Feste nur zwei Feiertage hatten! Wie ist diese Diskrepanz oder Kalenderumstellung zu verstehen bzw. zu erklären?

Für uns als Lehrerfamilie waren um Weihnachten herum sowieso Schulferien, nämlich Winterferien! Da war es nicht so wichtig, ob es sich um „Feiertage“ oder Ferientage handelte.

In meinen Kindheitserinnerungen spielt der „dritte Feiertag“ jedoch eine besondere Rolle als der Tag, der durch gegenseitige Familienbesuche besonders geprägt war. Insbesondere eine Schlittenfahrt vom Bauernhof der befreundeten Familie Berger zu einem einsamen Abbau unterhalb des Gutes Hohenstein (die Frau des Hauses, Frau Herta Giese[1], war eine Schwester von Anna Berger) ist mir in deutlicher Erinnerung: Mein Freund Horst und ich saßen in Schafsfelle eingehüllt wohlig warm im Fußbereich des Schlittens, während uns die beiden Pferde unter „Schellengeläut“ durch die verschneite, kalte Küddow-Niederung zogen. Diese deutliche Erinnerung ist bei mir fest und untrennbar mit dem „dritten Festtag“ verbunden.

Wie mag es aber überhaupt um den „dritten Festtag“ bestellt gewesen sein?

1) Die Zeit ist mit Weihnachten 1944 nicht stehen geblieben, und so ist es wohl meine Pflicht, in einer Fußnote an die schrecklichen Ereignisse bei Kriegsende zu erinnern, die mein Heimatfreund Egon Giese (Baldenburg – Abbau, nahe Gut Hohenstein) beschrieben hat. Zitat: „Ein Vetter von Otto Giese, Erich Giese wurde auch noch zum Volkssturm eingezogen und ist seitdem verschollen, seine Frau Herta ließ sich nicht von den Russen vergewaltigen und wurde deswegen erschossen, auch der jüngste Sohn Heinz wurde dabei verletzt, die Waisen Heinz, Willi und Kurt wurden danach von den Onkeln Walter, Albert und Emil Giese versorgt.“



Das

Preußische Kirchenrecht

im Gebiete

des Allgemeinen Landrechts.

Abdruck

von Theil II Titel 11

aus der achten Auflage von C. F. Koch's Kommentar zum Allgemeinen Landrecht.

Herausgegeben

von

Paul Hinschius.

In der bäuerlichen Umgebung meines Heimatdorfes Kasimirshof war der Winter natürlich eine relativ ruhige Zeit. Selbstverständlich „musste das Vieh versorgt werden“, die Sorge für das Vieh war eine Selbstverständlichkeit, die den Lebensrhythmus der Bauernfamilien bestimmte. Dabei waren die Bauernfamilien kaum auf „fremde“ Arbeitskräfte angewiesen; vereinzelt gehörte eine Tagelöhnerfamilie zum Hof. Da konnte man sich die anfallenden Arbeiten schon so einteilen, dass auch ein „dritter Feiertag“ möglich wurde.

Anders war die Situation wohl in den Gutsdörfern und in den Städten, wo Arbeitspflichten und Öffnungszeiten und somit auch die Entlohnungen strenger geregelt waren. Ein „dritter Feiertag“ könnte dort problematischer gewesen sein.

Wie war die „offizielle“ Regelung?

Wie könnte es anders sein, der „Staat“ regelt alles! Erstmalig bin ich auf eine derartige Klärung bzw. Erklärung bei einem Ferienaufenthalt auf dem Darß gestoßen; dort fand ich in alten Schriften aus der schwedischen Zeit Vorpommerns den Hinweis, dass der vielfach praktizierte „dritte Weihnachtstag“ nicht akzeptiert werden könne und als Feiertag wegfalle.

Erst später (2019) habe ich versucht, mich hinsichtlich meiner

Kindheitserinnerungen (s.o.) kundiger zu machen. Das „Preußische Kirchenrecht“ von Paul Hinschius von 1884 gibt Auskunft. Ich zitiere eine Auswahl mit zugefügten Hervorhebungen entscheidender Punkte:

§ 34. Die Anordnung öffentlicher Bet-, Dank- und anderer außerordentlicher Festtage hängt allein vom Staat ab.

§ 35. In wie fern die bereits angeordneten Kirchenfeste mit Einstellung aller Handarbeiten und bürgerlichen Gewerbe begangen werden sollen, oder nicht, kann nur der Staat bestimmen.

Hinschius schreibt: *Dieses Recht übt der* **König im Namen des Staates** *aus. Aus § 34 und § 35 ergibt sich das Recht des Staates, auch die staatliche und bürgerliche Feier bestehender Kirchenfeste aufzuheben.*

Dann zählt er für Preußen diese Feiertage detailliert auf:

Die gesetzlichen Feiertage ***in Preußen,*** *welche kirchlich und bürgerlich gefeiert werden sollen, sind* ***außer den Sonntagen:***
Neujahr,
der erste und zweite Tag von Weihnachten, Ostern und Pfingsten,
der Charfreitag,
ein an Mittwoch nach Jubilate[2] [3] *abzuhaltender Buß- und Bettag,*
der Himmelfahrtstag,
das allgemeine Kirchenfest zur Erinnerung der Verstorbenen am letzten Sonntage des Kirchenjahres,
der Allerheiligentag, der aber nur den Katholiken gegenüber und von denjenigen gefeiert werden darf.

Bei den anderen Feiertagen ist eine bürgerliche Feier nicht geboten.

Dass es in meiner Jugend in Pommern offiziell nur zwei Weihnachtsfeiertage gab, hat uns seinerzeit in dem winterlichen Kasimirshof offenbar wenig gestört oder bekümmert!

Zwei Anmerkungen bzw. Hinweise:

- Ein „dritter Feiertag“ ist auch im kirchlich-musikalischen Bereich gut belegt, z.B. bei den Bach-Kantaten, dort gibt es Kantaten zum 3. Weihnachtstag, zum 3. Ostertag und zum 3. Pfingsttag.
- In „Mein Neustettiner Land“ (Heft 2/2019) erwähnt auch Klaus Wendlandt auf Seite 46 ausdrücklich die „3. Feiertage“ zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.

---

2) Jubilate ist der dritte Sonntag nach Ostern

3) In den verschiedenen Territorien Deutschlands gab es unterschiedliche Termine für Buß- und Bettage. So konnte man 1878 in 28 deutschen Ländern insgesamt 47 Bußtage an 24 unterschiedlichen Tagen zählen. Ein einheitlicher Buß- und Bettag am Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr wurde 1852 und 1878 von der Eisenacher Konferenz evangelischer Kirchenleitungen vorgeschlagen. In Preußen wurde dieser Vorschlag am 12. März 1893 Gesetz, so ist der zitierte frühe Termin des Buß- und Bettages zu erklären.

Das Hochzeitsporträt der Prinzessin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, durch Heirat Herzogin von Pommern

Durch einen glücklichen Zufall erhielt der Vorstand der 2014 aus Altersgründen aufgelösten Fürstin Hedwig-Schüler e.V. Kenntnis von einer farbigen Kopie des Hochzeitsporträts der Fürstin Hedwig gerade noch rechtzeitig, um dieses Bild als Titelblatt des letzten Vereinsheftes der Schülervereinigung zu veröffentlichen. Bis dahin waren in der Schülervereinigung und auch in Neustettin/Szczecinek nur Schwarzweiß-Abbildungen der Fürstin bekannt.



Quelle: „Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin in Pommern 1640–1945, Rückblick auf 250 Jahre Schulgeschichte 1640-1980", Seite 10

Bild 13: Fürstin Hedwig in Trauerkleidung, zwischen 1622 und 1650

Die Schüler-Vereinigung wurde 1959 von ehemaligen Schülern und Schülerinnen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums gegründet und hat in den darauffolgenden Jahrzehnten einige Busreisen in die alte Heimat unternommen. Natürlich wurde auch die alte Schule immer wieder aufgesucht, die seit 1965 den Namen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum trägt. Die Namenspatronin Elisabeth (1326 – 1361) ist die Tochter des polnischen Königs Kasimir III. und Ehefrau von Boguslaw V., Sohn von Wartislaw IV., dem Stadtgründer von Neustettin. – Fürstin Hedwig (1595 – 1650) stammt aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und wurde zur Herzogin von Pommern durch Heirat mit Ulrich, Herzog von Pommern und Bischof von Cammin. Nach nur dreieinhalb Ehejahren verstarb Herzog Ulrich, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Die Herzogin bezog das Neustettiner Schloß für 28 Jahre als Witwensitz und hat in all den Jahren ihre schwarze Trauerkleidung nicht abgelegt. Während dieser Zeit kümmerte sie sich intensiv um das Wohlergehen der Bevölkerung. In den Wirren des 30-jährigen Krieges hat sie die später nach ihr benannte Schule gegründet. Die Herzogin verstarb 1650 in Neustettin und hat Ihre letzte Ruhestätte in

der Fürstengruft der pommerschen Herzöge in Rügenwalde/Darlowo neben Unionskönig Erich und Elisabeth, der Witwe des letzten Greifenherzogs, gefunden.

Das farbige Hochzeitsporträt der Herzogin Hedwig ist in Bezug auf Bildgröße und Rahmung nach Vorgaben der Schulleitung unter Herrn Direktor Dr. Arkadius Szczepaniak hergestellt worden. – An dieser Stelle möchten wir der Deutschlehrerin Frau Daria Stec herzlich danken, für ihre jahrelange Hilfestellung als Dolmetscherin in allen die Schule betreffenden Angelegenheiten.

Die Übergabe des Bildes war für dieses Jahr geplant, doch die Coronapandemie hat auch dieses Vorhaben nicht stattfinden lassen. Mit der Schule stehen wir in Kontakt, wann eine Übergabe des Bildes geschehen kann, gern auch verbunden mit einer kleinen Feierstunde.

Gesine Reinstrom



Bild 14: Porträt der Fürstin Hedwig, 1609

Christkind im Walde

Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
fing's an, im Winterwald zu blühn.

Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum.
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!"

Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel ringsumher;
Christkindlein's Taschen wurden schwer.

Die süßen Früchte alle nahm's,
und so zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!

(Ernst von Wildenbruch)

Pommern – Land am Meer

Wissenswertes

Fortsetzung von Heft 1/2020

(Quelle: U. Thiel, H. Neumann, Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern, Seite 31 ff)

Zur Geschichte

Die Reformation in Pommern

In die letzten Herrschaftsjahre Bogislaws X. fielen bereits die Vorboten der Reformation. Der 1485 in Wollin geborene Johannes Bugenhagen war seit 1517 Leiter einer Schule zur Verbesserung des Bildungsniveaus im Kloster Belbuck. Er verfasste 1517 und 1518 im Auftrag des Herzogs die erste geschichtliche Darstellung Pommerns, die Pomerania. Mit einer von Bugenhagen verfassten und 1524 veröffentlichten Passionsgeschichte war der Grundstein für den Einzug der lutherischen Lehre gelegt. Im Jahre 1521 ging Bugenhagen nach Wittenberg. Nach Bogislaws X. Tod stand ganz Pommern im Zeichen der religiösen Erneuerung. In Stettin konnten im Streit beider Lager die Evangelischen 1526 schließlich den Sieg davontragen. Zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen Geistliche kam es in Stralsund. Erst nachdem sich der Großteil der Stralsunder Einwohnerschaft Ostern 1525 zu Luthers Lehre bekannten und die Stadtobrigkeit daraufhin die Anerkennung des evangelischen Glaubens beschloss, beruhigte sich dort die Lage wieder. Mit der ebenfalls 1525 erlassenen Kirchen- und Schulordnung von Johannes Aepinus war Stralsund im Besitz einer der ältesten evangelischen Kirchenordnungen überhaupt. In Greifswald konnte sich die lutherische Lehre erst 1531 durchsetzen. Zur selben Zeit wurde auch Kolberg evangelisch. Nachdem Anfang der dreißiger Jahre das Ordnungsgefüge der katholischen Kirche überwiegend auseinandergebrochen war, fehlte natürlich eine neue kirchliche Organisation. Außerdem blieben viele Fragen offen, wozu die vermögensrechtliche Situation der Kirche gehörte. Eine Vielzahl von Städten hatte sich Kirchen- und Klosterbesitz angeeignet und auch der Adel liebäugelte mit den umfangreichen klösterlichen Besitzungen. Aber auch sonst fehlte es an Ordnung und Sicherheit. Man kann beinahe von anarchischen Verhältnissen sprechen. Die zu dieser Zeit regierenden Herzöge Barnim XI. im Herzogtum Pommern-Stettin und Philipp I. in Pommern-Wolgast einigten sich am 24. August 1534 darauf, im Dezember einen Landtag nach Treptow an der Rega einzuberufen und dazu Johannes Bugenhagen, der inzwischen in Wittenberg wirkte, einzuladen. Eine Einigung über die

Einführung der evangelischen Lehre in ganz Pommern erzielte man bereits am ersten Beratungstag. Wegen der rechtlichen Zuordnung der Stifte und Klöster konnte über die von Bugenhagen entworfene neue Kirchenordnung jedoch keine Übereinkunft erzielt werden. Trotzdem beauftragten ihn die Herzöge, „Die KerkenOrdeninge des gantzen Pamerlandes“ zu erstellen. Sie lag Anfang 1535 vor und konnte noch im I. Quartal gedruckt werden. Die etwa 1000 Exemplare wurden von dem Stettiner Buchdrucker Franz Schlosser, dem ersten Drucker in Pommern überhaupt, wegen unzureichender technischer Kapazitäten in Wittenberg gedruckt. Es existiert heute nur noch ein Exemplar in Thorn.

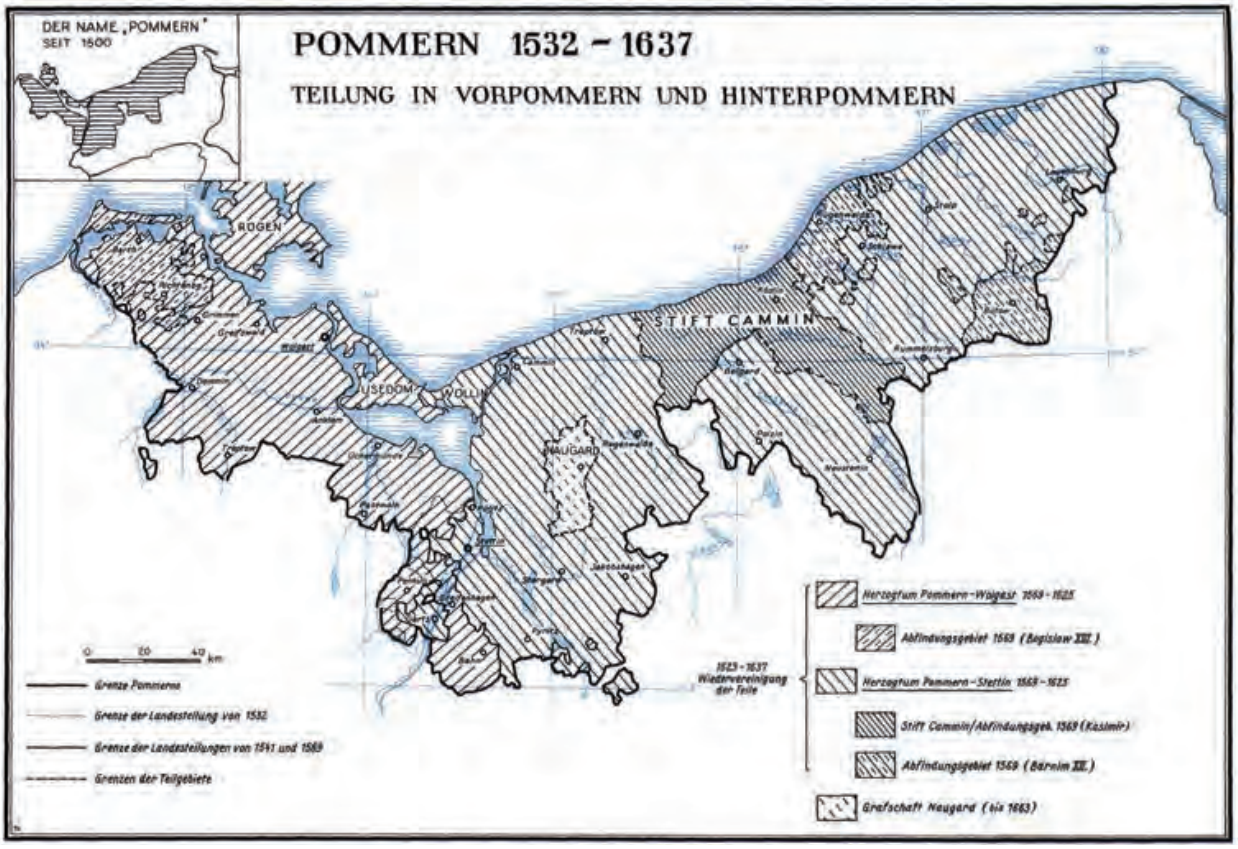
Zur Durchsetzung der evangelischen Lehre sowie zur Wiederherstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse dienten die von den Herzögen angeordneten Visitationen. Die ersten fanden unter Leitung Bugenhagens noch zwischen dem 10. Januar und dem 19. Juni 1535 statt. Eine erneuerte und erweiterte Kirchenordnung wurde 1563 beschlossen. Sie hatte bis 1950 Gültigkeit.



Bild 15: Johannes Bugenhagen – „Dr. Pommeranus“, 1537

Ein Ausdruck des landesfürstlichen Strebens nach zentralem Machtausbau in ihren jeweiligen Herrschaftsgebieten im 16. Jahrhundert waren die für den deutschen Territorialstaat charakteristischen Hofordnungen. Barnim IX. von Pommern-Stettin verfasste 1541 die erste größere Hofordnung Pommerns, mit der er erstmals sein Hofwesen ordnete. Sie enthält ein Verzeichnis aller Hofämter mit Angaben über die Hofräte, die Kanzlei sowie das Hofgericht. Erst 1551 entstand die sehr umfassende Wolgaster Hofordnung Philipps I. Sie geht besonders auf das Hofgericht, die Kanzlei und die Landrentmeisterei ein und überliefert uns als einzige der pommerschen Hofordnungen die Eidesformeln u. a. für den Hofmarschall, Kanzler, Hauptmann und Rentmeister. Sie galt als Vorbild für alle späteren pommerschen Ordnungen. Philipp I. von Pommern-Wolgast starb im 45. Lebensjahr am 14. Februar 1560. Für die fünf hinterlassenen minderjährigen Söhne regierte zunächst Hofmarschall Ulrich von Schwerin mit einem elfköpfigen Regentschaftsrat. Nachdem ihr Großonkel Barnim IX. von Pommern-

Stettin sowie die Stände ihr Einverständnis erklärt hatten, übernahmen die beiden ältesten Söhne, Johann Friedrich, der zugleich Bischof von Cammin war, und Bogislaw XIII. die Wolgaster Regierungsgeschäfte. Im Jahre 1569 verzichtete Barnim IX. auf sein Herrscheramt. Natürlich behielt er sich erhebliche Rechte vor und sicherte sich neben anderen Einnahmequellen auch Ländereien, zu denen u. a. das Amt Saatzig sowie die Klöster Belbuck und Kolbatz gehörten. Auf dem Landtag Ende Mai 1569 wurde mit Zustimmung der Stände das Land dergestalt aufgeteilt, dass Johann Friedrich über Pommern-Stettin und als Camminer Titularbischof über das Stiftsgebiet herrschte, während Ernst Ludwig Pommern-Wolgast erhielt. Während Bogislaw XIII. auf die Mitregentschaft in Wolgast verzichtete und dafür ein Gebiet um Barth erhielt, bekam Barnim X. als Ausgleich für seinen Verzicht, an der Stettiner Regierung teilzuhaben, Gebiete um Bütow und Rügenwalde. Dem erst zwölfjährigen Kasimir, dem späteren Kasimir VI., wurde zugesichert, nach dem Tod seines Stettiner Großonkels, das Camminer Bischofsamt sowie die Herrschaft über das Stiftsland von seinem Bruder Johann Friedrich zu erhalten, was 1574 geschah. Wie bereits 1532 wurden auch 1569 für die Erbfolge genaue Regelungen festgelegt, mit dem Ziel, die unauflösbare Einheit Pommerns zu erhalten.



Karte 1: Pommern zwischen 1532 u. 1637

Der seit 1563 andauernde siebenjährige Nordische Krieg zwischen Dänemark und Schweden, stellte auch für Pommern eine ständige Bedrohung dar, zumal dem Land jede militärische Rüstung fehlte. Deshalb war Pommern ständig um Neutralität und die Beendigung des Krieges bemüht. Durch einen Umsturz in Schweden wurde Erich XIV. 1568 abgesetzt. Ihm folgte Johann III., der Schwager des Polenkönigs Sigismund II. August I., auf dem Thron. Dadurch kam es am 5. September 1570 in Stettin zu einer Friedenskonferenz, zu der Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin von Kaiser Maximilian II. zu einem seiner Kommissare ernannt wurde. Die Friedensverhandlungen gipfelten am 13. Dezember 1570 im Frieden von Stettin und beendeten diesen Krieg. Der Friedensschluss bestätigte Schweden und Dänemark im wesentlichen die Vorkriegsverhältnisse. Pommern wurde Ersatz für die erlittenen Verluste zugesichert. Für die Hanse war mit dem Frieden von Stettin das Ende ihrer Bedeutung im Ostseeraum gekommen. Mit den brandenburgischen Nachbarn gab es in den 1560er Jahren überwiegend wirtschaftliche Auseinandersetzungen, die insbesondere Frankfurt/Oder und Stettin schadeten. Nachdem 1571 Kurfürst Joachim II. von Brandenburg und Johann von Küstrin gestorben waren, trat der friedliebende Johann Georg die Nachfolge an. Mit dessen Tochter war Herzog Johann Friedrich von Pommern-Stettin 1569 verlobt worden. Nun trat in den pommerschbrandenburgischen Beziehungen eine Besserung ein, allerdings unter Ausklammerung der Wirtschaftspolitik. Das gebesserte Klima nutzten die pommerschen Herzöge zu Verhandlungen über einen neuen Erbvertrag, die unter Leitung des Stettiner Rates Jakob von Zitzewitz standen. Bisher war nur die Nachfolge Brandenburgs in Pommern vorgesehen. Johann Friedrich wollte nun die gegenseitige Erbfolge durchsetzen. Auf Grund bereits bestehender Erbeinigungen mit Sachsen und Hessen wurde Johann Friedrich und seinen Erben nur das Anfallsrecht auf die Neumark und das Land Sternberg sowie die Lehnsherrschaft über die Schlösser Löcknitz und Vierraden im Falle des Aussterbens des kurfürstlichen Hauses zugesichert. Dieser Vertrag kam am 30. Juni 1571 zustande und wurde am 16. März 1574 durch Kaiser Maximilian II. bestätigt. Er bestand bis zum Aussterben des Greifengeschlechts im Jahre 1637. Das folgenreichste Ereignis in diesem Zeitraum war der Zusammenbruch des im hansischen Raum wohl bedeutendsten Wirtschaftsunternehmens, des Stettiner Bank- und Handelshauses Loitz, im Jahre 1572. Insbesondere für die Länder Brandenburg, Dänemark, Polen und Pommern, mit deren Fürstenhäusern die Loitze Finanzbeziehungen unterhielten, hatte das Bankhaus die Funktion der Hof- und Staatsbank inne. In Pommern lief über die Loitze

der gesamte Absatz der auf den adligen Feldern produzierten Getreideüberschüsse nach Westeuropa. Der Auslöser für den Zusammenbruch war die polnische Rückzahlungsverweigerung nach dem Tod von König Sigismund II. August I. Gegen den am 21. März 1572 nach Polen geflüchteten Hans Loitz und seinen Bruder, der Stettin ebenfalls verlassen hatte, kam eine enorme Prozeßlawine ins Rollen, deren Folgen ganz Pommern erfassten. Zahllose Rechtsstreitigkeiten beschäftigten die Gerichte, da die Grundbesitzer in vielfältigen Beziehungen zum Bankhaus standen, sei es als Schuldner oder als Bürgen. In der Folge verarmten zahlreiche Adelsfamilien, da sich die Gläubiger des bankrotten Bankhauses an die häufig als Bürgen auftretenden hinterpommerschen Adligen hielten. Für die Landbevölkerung brachen dadurch schwere Zeiten an und zahlreiche Familien flohen nach Polen. Im selben Jahr fanden außerdem die Auseinandersetzungen der Städte Frankfurt/Oder und Stettin um den Handel auf der Oder ihren Höhepunkt. Diese Streitigkeiten gipfelten in der Verhaftung von Stettiner Kaufleuten in Frankfurt/Oder und schließlich in der Verhängung einer Handelssperre gegen Stettiner Bürger und Waren in ganz Brandenburg. Erst Anfang der achtziger Jahre des 16. Jahrhundert endete diese handelspolitische Konfrontation. Nachdem Barnim IX. im November 1573 starb, fielen seine Besitzungen und Einnahmequellen an seinen Großneffen, Johann Friedrich von Pommern-Stettin. Das Bischofsamt erhielt entsprechend der vertraglichen Regelungen sein Bruder, Herzog Kasimir VI., der im Oktober 1574 in dieses Amt 34 Teil I – Pommern – Land am Meer eingeführt wurde. Trotz großer finanzieller Schwierigkeiten baute Johann Friedrich das Stettiner Schloss zu einem Prunkbau um. Die Fertigstellung erfolgte im Februar 1577, rechtzeitig zu seiner Vermählung mit der ältesten Tochter des brandenburgischen Kurfürsten. Mit den Städten standen die Regenten fortdauernd in einem schlechten Verhältnis. So führte beispielsweise Stettin gegen Johann Friedrich von 1573 bis 1594 zehn Prozesse beim Reichskammergericht, vor allem wegen finanzieller Forderungen des Herzogs. Schließlich erhielt die Stadt 1595 einen kaiserlichen Schutzbrief. Ernst Ludwig von Wolgast stand gegen Anklam in einer langen Auseinandersetzung wegen der Erhöhung seines Zolls, in der er sich schließlich geschlagen geben musste. In Greifswald stellte er sich bei Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Universität auf die Seite der Universität. Hier begann er 1591 mit der Planung des neuen Universitätsgebäudes. Bogislaw XIII. begann mit dem Bau, der allerdings wieder verfiel, nachdem Philipp Julius ihn nicht vollenden konnte. Zwischen dem in Barth herrschenden Bogislaw XIII. und der Stadt Stralsund kam es zu einer jahr-

zehntelangen Auseinandersetzung, deren Höhepunkt die Einziehung Stettiner Waren auf dem Barther Markt durch den Herzog bildete. Selbst Kaiser Rudolf II. und das Reichskammergericht vermochten keine Klärung oder Schlichtung herbeizuführen. Mit der Schaffung einer Druckerei in Barth war Bogislaw XIII. aber zumindest auf kulturellem Gebiet erfolgreich. Seine Blütezeit erlebte der Barther Buchdruck zwischen 1586 und 1590 mit der Veröffentlichung einer niederdeutschen Bibel. Als ersten der fünf Brüder verstarb 1592 Ernst Ludwig von Wolgast. Da sein Sohn noch minderjährig war, übernahm Bogislaw XIII. neben seiner Barther Regentschaft die vormundschaftliche Herrschaft über Pommern-Wolgast. Johann Friedrich von Pommern-Stettin starb im Jahre 1600. Sein Bruder Barnim X. übernahm die Nachfolge, starb aber bereits 1603. Während Bogislaw XIII. die Nachfolge in Stettin antrat, übernahm dessen inzwischen für volljährig erklärter Neffe Philipp Julius die Herrschaft im Wolgaster Teilherzogtum. Als letzter verstarb am 7. März 1606 Bogislaw XIII. Seine fünf hinterlassenen Söhne erzielten über die Herrschaftsausübung die Einigung, dass Philipp II. die Regierung von Pommern-Stettin übernahm. Franz, der seit 1602 als Camminer Bischof das Stiftsland besaß, bekam das Amt Bütow als Apanage. Bogislaw XIV. und Georg erhielten das Amt Regenwalde als Abfindung, während Ulrich eine jährliche Geldsumme und die Finanzierung einer großen Reise zugesichert wurde. Herzog Philipp II. und sein Vetter Herzog Philipp Julius hatten durch den Besuch verschiedener Universitäten und durch Reisen eine gute Bildung genossen. Unter der Protektion von Philipp Julius konnte die Greifswalder Universität einen enormen Aufschwung verzeichnen, der sich auch in der für die damalige Zeit beachtlichen Zahl von 160 Studenten ausdrückte. Der größere Kunstliebhaber von beiden war jedoch Herzog Philipp II. Dies führte allerdings dazu, dass Politik und Regierung in der Rangordnung hinter Kunst und Wissenschaft traten. Diesen Zustand machte sich der Adel zu Nutzen und drängte den Herzog zum Erlass der berüchtigten Bauern- und Schäferordnung vom 16. Mai 1616, die u. a. das sogenannte Bauernlegen legalisierte. Herzog Philipp II. war es aber auch, dem wir die „Lubinsche Karte“ von Pommern zu verdanken haben. Er beauftragte damit den Rostocker Theologen und Geographen Eilhard Lubin, der im Sommer 1612 durch Pommern reiste und eine Landesaufnahme durchführte. Die Karte erschien im November 1618. Auf Grund des mittlerweile lang andauernden Friedens hatten die Herzöge nichts für die Landesverteidigung getan. Kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, im Februar 1618, starb Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin im Alter von 44 Jahren kinderlos. Deshalb folgte ihm sein äl-

tester Bruder Franz, Fürstbischof von Cammin, während der jüngste der Brüder, Herzog Ulrich, das Bischofsamt antrat. Aber auch Herzog Franz unternahm kaum etwas zur Landesverteidigung. In seine kurze Regierungszeit fiel der Hexenprozess gegen Sidonia von Borcke, die einem der angesehensten Adelsgeschlechter Pommerns entstammte. Ihr legte man zur Last, an der Unfruchtbarkeit im Grei- 35 Teil I – Pommern – Land am Meer fenhaus schuldig zu sein. Ungeachtet ihres hohen Alters von 80 Jahren wurde sie verhaftet, gefoltert und am 19. August 1620 vor den Toren Stettins enthauptet und verbrannt. Herzog Franz starb 43-jährig im November 1620 ebenfalls ohne Nachkommen. Nachfolger wurde sein Bruder Bogislaw XIV., der 1623, nachdem Bischof Ulrich ohne Erben gestorben war, zum Bischof von Cammin gewählt wurde. Nach dem Tod von Herzog Philipp Julius am 6. Februar 1625, der ebenfalls keine Erben hinterließ, fiel auch das Teilherzogtum Wolgast an Bogislaw XIV. Damit war Pommern nach 93 Jahren wieder in der Hand eines Herrschers vereint. Die Verhältnisse waren jedoch alles andere als erfreulich. So hinterließ ihm Philipp Julius einen hohen Schuldenberg und chaotische Verhältnisse in den dortigen Ämtern. Dazu kam, dass in Pommern-Stettin 1624 die Pest gewütet hatte. Außerdem schaffte es der Herzog gegen den Widerstand der Stände nicht, die Regierungen in Stettin und Wolgast zusammenzuführen und auch das Stiftsgebiet behielt eine selbständige Verwaltung. Obwohl Pommern unter Bogislaw XIV. wieder vereint war, konnte er doch kaum eine vernünftige gesamtpommersche Politik betreiben.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen für Pommern

Inzwischen hatte das in Böhmen ausgebrochene Kriegsgeschehen Norddeutschland erreicht. Wallenstein, der kaiserliche Oberfeldherr, hatte im Kampf um die Ostseeherrschaft im Sommer 1627 Brandenburg, Holstein und Mecklenburg besetzt. Trotzdem wurden in Pommern angeordnete Maßnahmen zur Landesverteidigung kaum oder nur mangelhaft durchgeführt. Am 10. November 1627 musste Bogislaw die Kapitulation von Franzburg unterzeichnen. Damit hatte der Krieg Pommern endgültig erfasst. Der Kapitulationsvertrag war für Pommern mit der Verpflichtung verbunden, 67 Kompanien mit 22 000 Mann aufzunehmen. Im Laufe eines Jahres hatte sich die Anzahl der Kompanien von 67 auf 123 und 17 Stäbe erhöht. Für dieses riesige Heer hatte die Bevölkerung Quartier zu stellen, für Proviant und Furage zu sorgen sowie den Sold aufzubringen. Er betrug für einen Oberst 200 Gulden wöchentlich und für einen Fußsoldaten 10 Gulden monatlich. Die Rechnung, die Wallensteins Feldmarschall Hans Georg von Arnim einen Tag nach der Ka-

pitulation von Franzburg aufmachte, bezifferte dieser monatlich mit 40.000 Talern. Zusätzlich mussten Proviant und Furage für die Soldaten und deren Pferde bereitgestellt werden. Allein Stralsund widersetzte sich der Besetzung durch kaiserliche Truppen. Nachdem es von Arnim mit 8000 Mann auch nach mehreren Wochen nicht gelang, die Stadt einzunehmen, wollte Wallenstein dies selbst tun. Die Unterstützung durch vier dänische Kompanien und 600 Mann schwedischer Truppen, die auf Grund eines Bündnisses, das König Gustav II. Adolf von Schweden mit dem Stralsunder Stadtrat schloss, in Stralsund eintrafen, führte jedoch dazu, dass Wallenstein die Belagerung bereits nach drei Wochen erfolglos abbrach. Mit der Landung des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf mit ca. 13 000 Mann am 6. Juli 1630 bei Peenemünde trat Schweden in den Dreißigjährigen Krieg ein. Er benötigte nur wenige Tage, um die Inseln Usedom und Wollin zu besetzen. Am 20. Juli war er bereits in Stettin. In den folgenden Wochen gelang es den Schweden, mehrere Städte zu erobern und zu besetzen. König Gustav II. Adolf trat jedoch nicht nur als Aggressor, sondern auch als Diplomat und Politiker auf. Verhandlungen, die er mit Herzog Bogislaw XIV. und dessen Räten auf dem Stettiner Schloss führte, gipfelten schließlich am 25. August 1630 in einem als Defensivbündnis bezeichneten Vertrag. Außerdem wurden eine Defensionsverfassung sowie eine Quartierordnung erarbeitet. Sie sahen vor, dass Bogislaw XIV. die Zivilverwaltung behalten, das Kriegswesen jedoch in schwedischer Hand liegen sollte. Außerdem sollte Pommern im Erbfall so lange bei Schweden verbleiben, bis die Erbfolge endgültig geregelt und die Kriegskosten ersetzt sind. 1631 waren die letzten kaiserlichen Truppen aus Pommern vertrieben. Obwohl das schwedische Heer anfangs disziplinierter als Wallensteins Truppen war und Übergriffe zunächst kaum vorkamen, hatte das Land die gleichen Opfer zu tragen.

Im Frühjahr 1633 erlitt der 53-jährige Pommernherzog einen Schlaganfall. In Polen wurde zu dieser Zeit Wladyslaw IV. gekrönt. Um



Bild 16: Herzog Bogislaw XIV, 1637

für die Lehen Lauenburg und Bütow die Konfirmation zu bekommen, begaben sich pommersche Gesandte nach Warschau. Durch den Krieg stand es um die wirtschaftliche Lage der Greifswalder Universität äußerst schlecht. Deshalb schenkte Bogislaw XIV. der Universität 1634 den umfangreichen Grundbesitz des Klosters Eldena. Damit wurde sie im Laufe der Zeit eine der reichsten Universitäten Deutschlands.

Da Bogislaw XIV. keine Erben hatte, stellte sich natürlich die Frage der Nachfolge. Nach den Erbverträgen stand sie dem brandenburgischen Kurfürsten zu. Schweden ließ jedoch keinen Zweifel daran, dem Kurfürsten Pommern streitig machen zu wollen. Aus diesem Grunde erarbeiteten die herzoglichen Räte eine Ordnung für Pommern, die sogenannte Regimentsverfassung, die Herzog Bogislaw XIV. am 19. November 1634 unterzeichnete. Darin wurde erstmalig zwischen der Person und dem Amt des Herzogs unterschieden. Somit war die Regierung auch in Abwesenheit des Herzogs handlungsfähig. Da die Stände in Voraussicht auf die Erbfolgefrage an Stelle des Herzogs den Schutz der herzoglichen Räte übernommen hatten, war der Fortbestand gesichert. Am 10. März 1637 starb Bogislaw XIV. Mit seinem Tod erlosch das einheimische Greifengeschlecht im Mannesstamme, das mehr als 500 Jahre in 16 Generationen den Herzogtitel innehatte. Nachdem Kaiser Ferdinand III. am 6. Mai 1637 die Nachfolge Brandenburgs in Pommern bestätigte, wurde mit schwedischer Zustimmung zunächst eine Interimsverwaltung der „Fürstlich Pommerschen hinterlassene Rähte“ eingesetzt. Zunächst blieben damit die alten Verhältnisse bestehen. Nur im Osten des Landes zog Wladyslaw IV. von Polen die Länder Lauenburg und Bütow als heimgefallene polnische Lehen ein und gliederte sie der Wojewodschaft Pommerellen an. 1637 drangen kaiserliche Truppen in Vorpommern ein und in Hinterpommern lieferte sich der schwedische Feldmarschall Johan Banér Gefechte mit eindringenden brandenburgischen Truppen. Im Volk blieb das Jahr 1637 noch lange als die schwere „Banersche Tid“ in Erinnerung und fand ihren Ausdruck in dem Kindervers: „Maykäfer flieg! | Der Vater ist im Krieg, | Die Mutter ist im Pommerland, | und Pommerland ist abgebrannt“. Anfang 1638 befahl der brandenburgische Kurfürst der Interimsregierung, sich aufzulösen. Daraufhin legten die pommerschen Räte ihre Ämter nieder. Die Verwaltung ging damit völlig schwedische Hand über. Zum Generalgouverneur wurde Feldmarschall Johan Banér ernannt. In Vorpommern wurde Axel Lillie und in Hinterpommern Johan Lilliehöck als Gouverneur eingesetzt. Verhandlungen in Stockholm führten 1642 zu einem schwedisch-brandenburgischen Waffenstillstand. Allerdings kehrte die Kriegsfurie noch einmal nach Pommern zurück,

als Generalwachtmeister Joachim Ernst von Krockow im Sommer 1643 im Auftrag des Kaisers mit seinem Heer durch die Neumark kommend in Pommern einfiel. Er setzte sich im September und Oktober in Belgard fest und führte von dort aus Plünderungszüge in Hinterpommern durch. Neben Körlin und Köslin besetzte er auch Neustettin. Während er sogar bis Treptow an der Rega und Cammin vorrückte, blieb nur Kolberg wegen der Anwesenheit einer schwedischen Garnison unbehelligt. Ende Oktober konnte er durch ein schwedisches Heer endlich aus dem Land zurückgedrängt werden. Erst im Dezember 1644 begannen die mehrere Jahre dauernden Friedenskongresse im evangelischen Osnabrück für Schweden und im katholischen Münster für Frankreich. Über das pommersche Schicksal wurde in Osnabrück verhandelt. Pommern war durch diesen Krieg zu einem großen Teil verwüstet und menschenarm geworden. In den Ämtern Eldena und Ueckermünde war die Hälfte der Bauernhöfe wüst. Anklam hatte nur noch ein Drittel seiner Bewohner und in Usedom lebten von 174 noch 54 Bürger. Im Bistum Cammin lagen 80 Prozent des Ackerlandes wüst. In Naugard lebten nur noch sieben Ehepaare und in Daber waren von ehemals 650 Bürgern nur 48 Männer und Frauen übrig. Abb. 6: Herzog Bogislaw IX. 37 Teil I – Pommern – Land am Meer Etwas günstiger war die Lage in den Kreisen Stolp und Rummelsburg, wo von einem Verlust von 25 Prozent des Ackers und der Bewohner ausgegangen wurde. Nachdem sich Brandenburg und Schweden am 30. Januar 1647 in einem Vorvertrag über Pommern einigten, wurde der Dreißigjährige Krieg durch den Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 endgültig beendet. Schweden nahm Vorpommern mit Rügen, Usedom, Wollin, Damm, Gollnow, Stettin und Gartz sowie einen noch festzulegenden Streifen östlich der Oder bis zur Ostsee in Besitz. Dagegen erhielt Brandenburg trotz seines staatsrechtlich anerkannten Erbfolgerechts nur Hinterpommern mit dem Bistum Cammin und dem relativ kleinen Hafen Kolberg. Pommern war nun wieder geteilt, jedoch tiefgreifender als vorher, da es sich um zwei rivalisierende Mächte handelte. Dem brandenburgischen Kurfürsten und dem schwedischen König wurden die vollständigen Titel und die damit in Verbindung stehenden Rechte der pommerschen Herzöge verliehen. Schwedens König war damit gleichzeitig deutscher Reichsfürst geworden. Beide Herrscher bestätigten sämtliche Landesprivilegien, wozu u. a. die pommersche Kirchenordnung und die Regimentsverfassung aus dem Jahre 1634 gehörten. Vor allem das Festhalten an der pommerschen Kirche und am pommerschen Recht führte zur Wahrung der gemeinsamen Landesidentität sowohl im schwedischen als auch im brandenburgischen Landesteil. Erst 1650 begannen die Verhandlungen

über den Grenzverlauf, über den man sich im Oktober 1651 einigte. Der Grenzvertrag wurde jedoch erst am 4. Mai 1653 unterzeichnet und die offizielle Übergabe Hinterpommerns an Brandenburg erfolgte am 6. Juni 1653. Noch im selben Monat wurden die Regierung und das Hofgericht für Hinterpommern in Kolberg eingesetzt. Außerdem wurde noch 1653 ein Konsistorium errichtet. Die den Reformierten im Westfälischen Frieden garantierte Religionsfreiheit stieß zunächst auf heftigen lutherischen Widerstand. Erst Weihnachten 1651 wurde der 1. reformierte Gottesdienst gehalten und es amtierte in Kolberg ein reformierter Geistlicher. Der spätere Erwerb Lauenburgs und Bütows sowie der Pfandbesitz der Starostei Draheim brachte ab 1657 auch wieder Katholiken ins Land. Das Stiftsgebiet wurde 1653 vollständig in die Landesverwaltung eingegliedert. Veranlasst durch den Kurfürsten verzichtete der 1637 zum Camminer Bischof gewählte Herzog Ernst Bogislaw von Croy bereits 1650 auf dieses Amt und damit auf die Herrschaft über das Stiftsgebiet, wofür er eine standesgemäße Geldzahlung und Landabfindung erhielt. Obwohl der Kurfürst den pommerschen Ständen am 10. Januar 1654 ihre Rechte und Freiheiten bestätigte, verweigerten sie ihm wegen der Errichtung von Garnisonen die Huldigung. Dies geschah erst im Jahre 1665. Die Regierung und das Hofgericht sowie das Konsistorium verlegte der Kurfürst 1668 von Kolberg nach Stargard, was er wegen des Krieges mit Schweden 1674 jedoch wieder rückgängig machte. Erst 1686 wurde Stargard endgültig Hinterpommerns Hauptstadt. Im schwedischen Landesteil kam es zu langwierigen, komplizierten Verhandlungen, da die Schweden zunächst mehr an Finanz- als an Verfassungsfragen interessiert waren. Erst nachdem am 17. Juli 1663 die seitens der pommerschen Stände und der schwedischen Seite akzeptierte Regierungsform erlassen wurde, huldigten die Stände dem minderjährigen schwedischen König Karl XI. Die Regierungsform basierte auf der Regimentsverfassung von 1634 und blieb bis 1806 in Kraft. Sie sah vor, dass die königliche Regierung eine kollegiale Behörde sein sollte, die aus dem Generalgouverneur, dem Hofgerichtspräsidenten, dem Kanzler, zwei Regierungsräten und dem Stettiner Schlosshauptmann bestehen sollte. Dabei sollten die Regierungsmitglieder gebürtige Pommern sein oder Personen, die das Indigenat erlangen konnten und der lutherischen Konfession angehören. Das Stettiner Hofgericht wurde nach Greifswald verlegt. Nachdem das Stettiner Konsistorium 1657 aufgelöst wurde, war das Konsistorium in Greifswald für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Eine Ausnahme bildete die Stadt Stralsund, die ihr eigenes Konsistorium hatte. Das Amt des Generalgouverneurs hatte seit 1648 bis zu seinem Tod im Jahre 1676 Carl Gustav Wrangel inne.

Nachdem Königin Christine von Schweden zum katholischen Glauben übergetreten war und im Juni 1654 abdankte, bestieg ihr Cousin Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken als schwedischer König Karl X. Gustav den Thron. Ihm diente Vorpommern als Aufmarschgebiet für mehrere Regimenter, die im Juli 1655 auf Grund eines schwedisch-brandenburgischen Bündnisses ungehindert brandenburgisch-pommersches und neumärkisches Gebiet durchqueren konnten und Feindseligkeiten mit Polen begannen. Im weiteren Verlauf wechselte der Kurfürst die Fronten und verbündete sich mit Polen und Österreich gegen die schwedische Übermacht. Am 19. September 1657 schloss er in Wehlau mit König Johann II. Kasimir von Polen ein Waffenbündnis, in dem er Polen zusicherte, es mit 8000 Mann zu unterstützen. Das schwedische Heer zog nun als Feind von Preußen durch Hinterpommern nach Westen. Die Hilfe Polens äußerte sich in einem Angriff gegen Schwedisch-Vorpommern. Nachdem die polnischen Truppen Gartz, Pasewalk und Penkun niedergebrannt und wohl 160 Dörfer vernichtet hatten, verließen sie am 10. November Pommern wieder. Am 6. November 1657 kam es zum Bromberger Vertrag, der die Grundlagen für den brandenburgisch-preußischen Staat bildete und dem Kurfürsten die Souveränität über das Herzogtum Preußen zusicherte und das Lehnsverhältnis über Lauenburg und Bütow erneuerte. Weiterhin erhielt der Kurfürst gegen 120 000 Reichstaler die Starostei Draheim als Pfandbesitz. Nach der Abdankung des polnischen Königs Johann II. Kasimir am 16. August 1668 ließ der Kurfürst die Starostei durch seinen Kammerrat Hasso Adam von Wedel und 50 Dragoner besetzen. Obwohl die polnischen Stände zunächst energisch dagegen protestierten, leitete der Adel jedoch keine Maßnahmen ein, um die Inbesitznahme rückgängig zu machen. Zunächst wurde dieses Gebiet zur Neumark gelegt. Im Jahre 1720 kam die Starostei an Pommern, als nämlich durch königliches Reskript ausdrücklich bestimmt wurde, dass „das amter Draheim tempell Burg soll zur Pommersche Forst gelegt werden“. Erst mit dem Vertrag von Warschau am 18. September 1773 wurde das Amt Draheim mit dem Kreis Neustettin vereinigt. Das vorrangige Ziel Friedrich Wilhelms, dem späteren Großen Kurfürsten, war jedoch die Einverleibung Schwedisch-Vorpommerns in den brandenburgisch-preußischen Staat. 1659 wähnte er sich bereits erfolgreich, als ihm sein gegen Schweden verbündeter Kaiser 14 000 Mann Unterstützung sandte. Damm und Greifenhagen wurden erobert, die Insel Wollin besetzt, Loitz, Treptow an der Tollense und Tribsees eingenommen. Stettin konnte sich unter dem Kommandanten Paul von Wirtz erfolgreich einer siebenwöchigen Belagerung widersetzen.

Am 13. Februar 1660 starb plötzlich in Göteborg der schwedische König Karl X. Gustav. Mit seinem Tod endete der Krieg. Im April desselben Jahres wurde in Oliva Frieden geschlossen. Die Besitzverhältnisse in Pommern blieben allerdings weiter unverändert. Bereits ab 1674 wurde im Krieg zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich erneut um Schwedisch-Vorpommern gerungen. Innerhalb des Reiches war der Kurfürst von Brandenburg ein bedeutender Eckpfeiler, gegen den König Ludwig XIV. von Frankreich den Schwedenkönig Karl VI. zum Angriff bewegen konnte. Das etwa 28 000 Mann starke schwedische Heer, in dem fast die Hälfte Deutsche dienten, marschierte Ende 1674 in Vorpommern auf und bezog rasch in der Uckermark, in Hinterpommern und in der Neumark Quartier, wobei es jedoch nicht zu Kämpfen mit brandenburgischen Truppen kam. Die entscheidende Schlacht erfolgte erst am 18. Juni 1675 bei Fehrbellin, etwa 50 Kilometer nordwestlich von Berlin, und endete mit einer Niederlage der Schweden. Jetzt verbündete sich der brandenburgische Kurfürst mit König Christian V. von Dänemark, um die schwedischen Bastionen an der Südküste der Ostsee zu zerschlagen. Zunächst wurden die Stadt und das Schloss Wolgast sowie die Inseln Usedom und Wollin erobert. Am 29. August 1676 kapitulierte Anklam, am 1. Oktober des gleichen Jahres Demmin. Bereits im September zog der Kurfürst gegen Stettin, stellte jedoch die Angriffe im Winter ein. Mit Unterstützung durch Truppen der Herzöge von Lüneburg wurde die Belagerung im Juli 1677 wieder aufgenommen, aber erst im Dezember kapitulierte die Stadt unter General von Wulffen. Ein dreiviertel Jahr später wurde Stralsund belagert und nach 16-stündigem Beschuss im Oktober 1678 an den Kurfürsten übergeben. Mit der Kapitulation von Greifswald waren die Schweden aus Pommern vertrieben. Bereits im Spätsommer 1678 hatten Holland und Spanien mit Frankreich Frieden geschlossen. Zu Beginn des Jahres 1679 entschloss sich auch das Reich zu diesem Schritt. Daraufhin wurde am 5. Februar 1679 der Frieden zu Nymwegen geschlossen. Dieser sah die vollständige Wiederherstellung der durch den Westfälischen Frieden hergestellten Verhältnisse vor. Da Ludwig XIV. von Friedrich Wilhelm unmißverständlich und mit Nachdruck zur Herausgabe seiner Eroberungen aufforderte, sah sich dieser gezwungen, am 29. Juni 1679 den Frieden von Saint-Germain-en-Laye abzuschließen. Nachdem Ende 1679 die Übergabe von Stettin erfolgt war, blieb dem Kurfürsten nur ein östlich der Oder, des Haffs und der Dievenow gelegener Gebietsstreifen mit Bahn, Cammin und Greifenhagen. Davon ausgeschlossen war das Gebiet um Damm und Gollnow. Damit blieben für Brandenburg die Zugänge zum Stettiner Haff weiter

verschlossen. Die wirtschaftliche Lage Vorpommerns war alles andere als gut und die finanzielle Not zwang zur Erhebung immer neuer Abgaben. Zu dieser Misere trug auch die Stationierung starker Truppenverbände bei, da Vorpommern auch weiterhin als Schwedens Militärbasis in Mitteleuropa galt. Die neue Polizeiordnung vom 21. April 1680 sollte die innere Sicherheit herstellen. Auch die Gesindeordnung wurde 1682 bestätigt. Das Bauernlegen wurde von den Schweden ebenfalls geduldet. Auch die hinterpommersche Bevölkerung, die 1688 nur 114 000 Menschen zählte, wurde durch die zahlreichen Steuern stark belastet. Dazu kam 1681 eine neue Jagd- und Holzordnung sowie 1682 eine neue Mühlenordnung. In Stargard begründete Friedrich III. 1689 eine Münze. Die rechtliche Stellung der Bauern wurde mit der „Revidierten Bauern- und Schäferordnung“ vom 18. Dezember 1670 festgeschrieben. Hierdurch wurde die Bauernordnung von 1616 bestätigt und teilweise sogar noch verschärft. Da Schweden seit dem Dreißigjährigen Krieg als Garant des Luthertums galt, war die Geistlichkeit mit dem Verbleib Vorpommerns bei Schweden zufrieden. Erst als man versuchte, die vorpommersche Kirche der schwedischen Kirchenverfassung zu unterstellen, formierte sich Widerstand. Durch die Reise des Generalsuperintendenten Augustin Balthasar im Jahre 1686 nach Schweden zu Kanzler Axel Oxenstierna wurde erreicht, dass die Regierung bei kirchlichen Angelegenheiten den Generalsuperintendenten konsultieren und auf pommersche Wünsche eingehen sollte. Auch der Versuch des Pietismus, seit Ende des 17. Jahrhunderts in Vorpommern Fuß zu fassen, traf in Kirche und Regierung überwiegend auf entschiedenen Widerstand, wodurch eine Ausbreitung dieser religiösen Strömung im wesentlichen verhindert wurde. Obwohl im brandenburgischen Hinterpommern ebenfalls das orthodoxe Luthertum vorherrschend war, wurden die Pietisten durch die liberalere Gesinnung des Großen Kurfürsten und Kurfürst Friedrich III., seit 1701 Friedrich I. von Preußen, sogar begünstigt. 1688 wurde sogar der überzeugte Pietist Günter Heiler zum hinterpommerschen Generalsuperintendenten berufen. Ein allgemein bewundertes Werk dieser Religionsauffassung war die 1707 herausgegebene, reich bebilderte und mit schönen Erläuterungen versehene Stargarder Bibel.

Das Ende der schwedischen Herrschaft in Vorpommern im 18. Jahrhundert

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde Europa Schauplatz des spanischen Erbfolgekrieges sowie des Nordischen Krieges. Im spanischen Erbfolgekrieg stritten sich Frankreich und Österreich um die Thronfolge in Spanien. Im Nordischen Krieg rang August II, der Starke, als 40

sächsisch-polnischer König um die baltischen Besitzungen Schwedens. Preußen befand sich zwischen diesen beiden Kriegsschauplätzen. Vorpommern war als schwedische Provinz in den Nordischen Krieg zwischen Schweden und einer Koalition von Dänemark, Sachsen-Polen und Russland verwickelt. Auf ein Angebot, sich gegen den Erwerb von Stettin und Elbing dieser Koalition anzuschließen, konnte Preußen nicht eingehen, da die Truppen für den Kaiser im spanischen Erbfolgekrieg kämpften. Aber erst Ende August 1711, als russische und sächsische Truppen gemeinsam mit der dänischen Armee unter König Friedrich IV. von Mecklenburg aus in Vorpommern eindrangen, wurde Pommern zum Kriegsschauplatz. Nachdem im Juli 1713 der spanische Erbfolgekrieg mit dem Frieden von Utrecht beendet wurde, schloss der seit dem 25. Februar 1713 regierende Friedrich Wilhelm I. am 22. Juli 1713 mit Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, der auf die schwedische Thronnachfolge hoffte, einen Vertrag, um Schwedisch-Vorpommern vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Es wurde gegenseitige Hilfe vereinbart und im Falle der schwedischen Thronfolge versicherte Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, dass Preußen Pommern mit Stettin erhält. Der schwedische Generalgouverneur stimmte dem Vertrag zu und auch Russland und Sachsen-Polen erklärten sich damit einverstanden. Der Kommandant von Stettin lehnte jedoch die Übergabe der Stadt ohne königlichen Befehl ab. Der schwedische König weilte zu diesem Zeitpunkt nämlich in der Türkei. Daraufhin wurde Stettin im August und September von Russen und Sachsen angegriffen, bis die Stadt am 28. September 1713 kapitulierte. Preußen und Russen vereinbarten am 6. Oktober in Schwedt, dass Preußen das Gebiet südlich der Peene, Stettin sowie die Inseln Usedom und Wollin gegen Zahlung von 400 000 Talern Belagerungsgeld an Russland und Sachsen zur Verwaltung erhält. Da sich der schwedische König Karl XII. nicht an die ohne seine Genehmigung geschlossenen Verträge gebunden fühlte, schloss Friedrich Wilhelm I. am 12. Juni 1714 einen Vertrag mit Russland, der Preußen den endgültigen Erwerb des südlichen Teils Vorpommerns bis zur Peene sowie der Oderinseln und Wolgast zusicherte. Am 22. November 1714 traf Karl XII. aus der Türkei kommend in Stralsund ein, um selbst Schwedens Machtstellung wieder herzustellen. Nachdem diplomatische Verhandlungen mit Preußen scheiterten, eroberten die Schweden im Februar 1715 Wolgast und besetzten im April die Insel Usedom. Daraufhin trat Preußen am 1. Mai 1715 in den Krieg mit Schweden ein. Mit Hilfe sächsischer und dänischer Truppen wurde nach zweimonatigen Kriegshandlungen in Vorpommern und nach verlustreichem Kampf um Stralsund am 23. Dezember 1715 mit der Kapitulation der Stadt das Ende

der Schwedenherrschaft besiegelt. Der dänische König ließ sich in Stralsund huldigen, während Preußen das Gebiet südlich der Peene sowie die Ostseeinseln Usedom und Wollin in Besitz nahm. Während Karl XII., der 1718 vor der norwegischen Festung Fredrikshald gefallen war, bis zu seinem Tod die Ansprüche auf Vorpommern nicht aufgab, trat seine jüngere Schwester und Thronfolgerin 1719 in Verhandlungen mit den Kriegsgegnern. Diese gipfelten am 1. Februar 1720 im Frieden zu Stockholm, wonach der von Preußen bereits beherrschte Teil Vorpommerns gegen die Zahlung von 2 Millionen Talern an Schweden offiziell an Preußen fiel und Schweden im übrigen Teil Vorpommerns seine eigentlich bereits verlorene Herrschaft wieder antreten konnte. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ sich am 10. August 1721 in der Marienkirche in Stettin huldigen. Gleichzeitig begann er, die Verwaltung auszubauen. Dem Geheimen Rat von Massow übertrug er, beide Teile Pommerns zu einem preußischen Gefüge zusammenzuführen. Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der inneren Verwaltung des preußischen Staates wurde mit der Verfügung vom 26. Januar 1723 als wichtigste Behörde die Kriegs- und Domänenkammer gebildet, deren Chefpräsident der Geheime Rat von Massow wurde. Auf Befehl des Königs wurde sie zum 1. Dezember 1723 von Stargard nach Stettin verlegt. Ihr übergeordnet und weisungsberechtigt war das 1723 gebildete und für ganz Preußen zuständige Generaldirektorium. Neben dem Hofgericht in Stargard, das 1739 nach Stettin übersiedelte, wurde am 10. September 1720 für Hinterpommern das Hofgericht in Köslin ins Leben gerufen. Alle Land-, Vogtei- und Burggerichte waren damit aufgehoben.

Der Kriegs- und Domänenkammer waren die Landräte direkt unterstellt. Mit Erlass vom 12. Mai 1723 wurde eine neue Kreiseinteilung festgelegt, nach der die bisherigen 25 zu 10 Kreisen zusammengelegt wurden. Unberührt davon blieben das Domkapitel Cammin, das Domkapitel zu Kolberg sowie das Bistum Cammin. Auch das Militärwesen wurde reformiert. Dazu wurde am 15. September 1733 das sogenannte Kantonreglement erlassen, wonach Preußen in Kantone eingeteilt wurde, die verschiedenen Regimentern zugeordnet waren. Aus diesen Kantonen rekrutierten die Regimenter ihre Mannschaften hauptsächlich aus Bauern und Handwerkern. Um sich das südliche Vorpommern und Stettin nicht mehr entreißen zu lassen, baute Friedrich Wilhelm I. Stettin zwischen 1724 und seinem Todesjahr, 1740, zu einer der stärksten Festungen Preußens aus. Im schwedisch gebliebenen Teil Pommerns wurde die Verwaltung nach der alten Ordnung von 1663 wieder aufgebaut. Hier erfolgte eine Einteilung in die Distrikte Franzburg-Barth, Tribsees, Grimmen, Loitz, Greifswald, Wolgast und Rügen.

Die Regentschaft Friedrichs des Großen (1740–1786)



Bild 17: Friedrich der Große

Unter Friedrich II., dem Großen, der seinem Vater Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai 1740 im Herrscheramt folgte, wurde Preußen zur europäischen Großmacht. Er schaffte im gesamten preußischen Staat die Folter ab und beschränkte die Todesstrafe nur auf wenige Verbrechen. Außerdem legte er den Grundstein für das Allgemeine Preußische Landrecht. Während seiner Regierungszeit wurde 1747 in Köslin ein Konsistorium errichtet und für die Länder Lauenburg und Bütow ein Unterkonsistorium geschaffen. Das Konsistorium in Greifswald war für Schwedisch-Vorpommern zuständig. Am 28. April 1750 wurde in Greifswald das neue Universitätsgebäude feierlich eingeweiht.

Eine herausragende Bedeutung für die künftige Entwicklung Pommerns hatte das sogenannte friderizianische Kolonisationswerk. Mit diesem Siedlungswerk sollte die Wirtschaftskraft erhöht und das Bevölkerungswachstum beschleunigt werden.



Bild 18: seit dem Jahr 2006 in neuem Glanz: das im Jahre 1750 eingeweihte Hauptgebäude der Greifswalder Universität mit Rubenow-Denkmal, 2009

Der Siebenjährige Krieg

Unterbrochen wurde der innere Ausbau Preußens, und damit auch Pommerns, durch den 1756 von Friedrich dem Großen begonnenen Siebenjährigen Krieg. Die gegnerische Koalition bestand aus Österreich, Frankreich, Russland, Schweden, dem Kurfürstentum Sachsen sowie weiteren Ländern des Deutschen Reiches. Preußen wurde nur durch Subsidien von England unterstützt. In Pommern begannen die Schweden mit dem Überschreiten der Peene, der Einnahme Demmins und der Besetzung der Inseln Usedom und Wollin im September 1757 die Auseinandersetzungen. Sie wurden im Dezember durch herangeführte preußische Truppen vertrieben, die dann in Schwedisch-Vorpommern einmarschierten und bis in den Sommer 1758 Stralsund belagerten. Nach der Niederlage bei Zorndorf Ende August 1758 zogen die Russen über Pyritz und Stargard nach Osten, wobei Teile der Truppen gegen Kolberg marschierten. Jedoch konnte die Stadt erfolgreich verteidigt werden. Das Geschehen in Hinterpommern nutzten die Schweden zu einem erneuten Vormarsch über die Peene, von wo sie jedoch Anfang 1759 wieder verdrängt wurden. Am 12. August 1759 siegten die Russen bei Kunersdorf über Friedrich II. Nun wiederholte sich der schwedische Vorstoß in das preußische Vorpommern, von wo die Schweden aber innerhalb kurzer Zeit von aus Berlin herangeführten Truppen abgedrängt wurden. Die Festung Kolberg wurde im August 1760 erneut von Russen und Schweden zu Land und von der See aus belagert. Oberst von Heyde konnte die Festung halten, und als Entsatztruppen herangeführt wurden, zogen sich die Belagerer am 19./20. September kampflos zurück. Erst nach einer erneuten mehrmonatigen russischen Belagerung Kolbergs musste der Oberst von der Heyde am 16. Dezember 1761 vor allem wegen fehlender Lebensmittel kapitulieren. Nachdem am 5. Januar 1762 die Zarin Elisabeth gestorben war und ihr Neffe Peter III., ein Bewunderer Friedrichs II., den Thron bestiegen hatte, wurde am 5. Mai der Frieden zu Petersburg geschlossen. Am 9. Juli wurde Peter III. jedoch ermordet und seine Gemahlin wurde als Katharina II., die Große, Thronfolgerin. Obwohl sie den Frieden hielt, zogen sich die Russen erst am 9. August aus Kolberg und Ende des Monats aus Pommern zurück. Schweden vereinbarte am 7. April 1763 in Ribnitz einen Waffenstillstand und schloss am 22. Mai mit Preußen in Hamburg einen Friedensvertrag. Damit war der Krieg auf pommerschem Boden vorüber. Durch den Krieg hatte Pommern den Verlust von mehr als 59 000 Menschen zu beklagen. Bereits 1762 hatte der König Franz Balthasar Schönberg von Brenckenhoff mit dem Wiederaufbau Pommerns beauftragt. Dafür stellte er 1 363 000 Taler zur Verfügung. Außerdem wurden erhebliche Mengen an Getreide bereitgestellt

und 12 300 Militärpferde für die Feldarbeit ausgemustert sowie Pachtrückstände und Grundsteuern erlassen. Im Rahmen des Kolonisationswerkes wurden durch Trockenlegungen große Flächen für die Landwirtschaft gewonnen und nichtpreußischen Kolonisten zur Verfügung gestellt. Zu nennen sind hier die Plöne-Brüche, das Thur-Bruch auf Usedom, das Schmolsiner Bruch zwischen Garder und Lebasee sowie die Absenkungen des Madüsees bei Stargard und der Seen bei Neustettin. Friedrich II. holte 26000 Personen ins Land, von denen fast 20 Prozent Deutsche aus Polen waren. 33 Prozent stammten aus der Pfalz und 25 Prozent aus Mecklenburg. Außerdem waren darunter Pommern aus dem schwedischen Landesteil sowie Sachsen und Schwaben. Die 1. Polnische Teilung zwischen Russland, Österreich und Preußen am 5. August 1772 bescherte Friedrich dem Großen Westpreußen sowie das Ermland, allerdings ohne Danzig und Thorn. Der Grenzlandcharakter Pommerns zu Polen gehörte damit der Vergangenheit an. Die Lande Lauenburg und Bütow, die ja seit dem Bromberger Vertrag von 1657 als polnisches Lehen zu Preußen gehörten, hatten dementsprechend auch besondere Rechte. Mit dem Teilungsvertrag von Warschau vom 18. September 1773, in dem Polen ausdrücklich Lauenburg und Bütow an Preußen abtrat, wurde das polnische Lehnsrecht aufgehoben und beide Kreise der Verwaltung Preußens eingegliedert. Zunächst wurden Lauenburg und Bütow zu einem Kreis zusammengefaßt und Westpreußen angegliedert, 1777 jedoch Pommern zugeordnet. Im Vertrag von Warschau verzichtete Polen ebenfalls ausdrücklich auf die Starostei Draheim.

Die Befreiungskriege

König Friedrich Wilhelm II., Nachfolger Friedrichs des Großen, brachte dessen Justizreform mit dem „Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten“ zum Abschluss. Es legte in 43 Titeln mit fast 20 000 Paragraphen u. a. das bürgerliche Recht und das Strafrecht fest und beinhaltete ebenfalls Bestimmungen des Staats- und Verwaltungsrechts. Es trat am 1. Juni 1794 in Kraft. Unter dem Druck Napoleons, seit 1804 Kaiser der Franzosen, zerfiel das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Der Verzicht des deutschen Kaisers Franz II. auf die Kaiserkrone am 6. August 1806 bestätigte sinnbildlich das Ende des deutschen Reiches. Im Oktober 1806 erklärte Preußen Frankreich den Krieg, wobei es vor allem Unterstützung von Russland erhielt. Bereits am 14. Oktober wurde Preußen bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen. Am 29. Oktober kapitulierte die Festung Stettin vor einer nur 800 Mann starken Kavallerievorhut, obwohl 5000 Soldaten sowie ausreichend Munition und Verpflegung in der Festung vorhanden waren. Nur Kolberg leistete beim Vormarsch der Franzosen durch Hinterpommern Widerstand.

Hier zeichneten sich insbesondere Rittmeister Ferdinand von Schill und der Kolberger Bürger Joachim Nettelbeck aus. Die Festung konnte bis zum französisch-preußischen Waffenstillstand vom 2. Juli 1807, der zum Tilsiter Frieden führte, standhalten. Wegen des Kriegszustandes zwischen Schweden und Frankreich, fielen die Franzosen 1807 auch in Schwedisch-Vorpommern ein und hatten es bereits Ende September 1807 vollständig besetzt. Unter Karl XIII. schloss Schweden am 6. Januar 1810 mit Frankreich Frieden. Nachdem er die Verfassung von 1806 aufgehoben hatte, erließ er am 15. Dezember 1810 eine neue. Die Landesvertretung bestand von nun an aus 27 Personen. Durch den Frieden von Tilsit musste Preußen den Verlust von mehr als der Hälfte seines Gebietes hinnehmen sowie die Besetzung durch die Franzosen und deren hohe Kontributionsforderungen erdulden. In dieser Situation ernannte Friedrich Wilhelm III. den Reichsfreiherrn vom und zum Stein zum Ersten Minister. Dieser setzte sich die innere Reform Preußens sowie den Abzug der Franzosen zum Ziel.

Das Edikt vom 9. Oktober 1807, das die Erbuntertänigkeit der Bauern gegenüber dem Adel aufhob, geht auf ihn zurück. Außerdem trat am 19. November 1808 seine Städteordnung in Kraft, die den Bürgern das Recht auf kommunale Selbstverwaltung zusicherte. Erst im November 1808 verließen die Franzosen Pommern. Nur Stettin blieb besetzt. In Stargard baute



Bild 19: Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr von und zum Stein

man die Provinzialverwaltung auf und auch der oberste preußische Militärbefehlshaber in Pommern, Gebhard Leberecht Fürst von Blücher, verlegte im November 1808 sein Hauptquartier von Treptow an der Rega dorthin. Blücher unternahm große Anstrengungen, Pommerns Wehrkraft zu erhöhen, was den Franzosen natürlich nicht verborgen blieb. Deshalb wurde er am 11. November 1811 abberufen. Zu Beginn des Jahres 1812 unterwarf Frankreich Schwedisch-Vorpommern und französische Truppen besetzten Demmin, Anklam, Usedom und Swinemünde. Für Napoleons Feldzug gegen Russland, musste Preußen ein 20 000 Mann starkes Korps stellen, unter denen sich natürlich auch zahlreiche pommersche Soldaten befanden. Das Korps stand unter dem Befehl des

Generalmajors von Yorck. Nach der Niederlage der französischen Armee im Winter schied es auf Grund der Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 aus dem Krieg gegen Russland aus. Damit begann die Erhebung Preußens gegen die französische Herrschaft, der sich zahlreiche Pommern anschlossen. Nachdem die Franzosen Schwedisch-Vorpommern im März 1813 verlassen hatten, konnten die Schweden wieder zurückkehren. Stettin, seit März von russischen und preußischen Truppen eingeschlossen, wurde ohne wesentliche Kampfhandlungen am 5. Dezember 1813 an Preußen übergeben. Obwohl auf pommerschem Territorium keine Kampfhandlungen mehr stattfanden, nahmen viele pommersche Männer als Freiwillige und nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im September 1814 als Wehrpflichtige am Befreiungskrieg bis 1815 teil. Auf dem Wiener Kongress wurde nun endlich das Schicksal Schwedisch-Vorpommerns besiegelt. Schweden unternahm noch den Versuch, das Land gegen Abtretung von Norwegen an Dänemark zu verschachern. Der preußische Staatskanzler, Karl August Fürst Hardenberg, erreichte jedoch, dass dieser Landesteil an Preußen fiel. Zunächst wurden die dänischen Ansprüche im Vertrag mit Dänemark vom 4. Juni 1815 mit dem Herzogtum Lauenburg und 2,6 Millionen Talern abgelöst. Auf Grund des Vertrages zwischen Preußen und Schweden vom 7. Juni 1815 erhielt Preußen gegen die Zahlung von 3,5 Millionen Talern „Neuvorpommern“, wie Schwedisch-Vorpommern häufig genannt wurde. Mit der Übergabe dieses Landesteils am 23. Oktober 1815 erfüllten sich die alten Erbansprüche und Pommern war nach 167 Jahren wieder vereint.

Pommern wird preußische Provinz

Auf Grund der Verordnung wegen „verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ vom 30. April 1815 wurde die Provinz Pommern gebildet. Unter Einschluss der neumärkischen Kreise Dramburg und Schivelbein wurde Pommern eine von zehn preußischen Provinzen, in der auf einer Fläche von ca. 30 200 Quadratkilometern 688 000 Einwohner lebten. Die Provinz wurde in die Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund eingeteilt, von denen der Kösliner Regierungsbezirk mit einer Fläche von 14 000 Quadratkilometer der größte war. Eine Kreisreform auf der Grundlage der Kreiseinteilung von 1723 wurde ebenfalls durchgeführt. Der Regierungsbezirk Stettin umfasste 13, der Regierungsbezirk Köslin neun Kreise. Das Gebiet des Regierungsbezirks Stralsund bestand, wie bereits 1806 gebildet, weiterhin aus vier Kreisen, die bis 1810 Ämter genannt wurden. Der Kreisverwaltung stand der vom König ernannte Landrat vor, der die Regierungsentscheidungen auszuführen hatte. Die Mittelinstanz war der unmittelbar dem preußischen Staatsministerium unterstehende

Regierungspräsident. Der Oberpräsident hatte die Interessen der gesamten Provinz wahrzunehmen. Sein Amt war eher politischer Natur. Ihm oblagen kaum Verwaltungsaufgaben. Bis 1882 hatte der Oberpräsident von Pommern auch das Amt des Stettiner Regierungspräsidenten inne. Obwohl eigentlich der zweite, galt Johann August Sack (1816–1831) als der erste wirkliche Oberpräsident von Pommern (vgl. S. 71–74).

Die höchsten Gerichte der Provinz waren die beiden Oberlandesgerichte in Stettin und Köslin sowie für den Regierungsbezirk Stralsund das Oberappellationsgericht in Greifswald. Die Gerichtsverfassung Neuvorpommerns wurde allerdings erst 1849 an die Preußens angeglichen. Das Allgemeine Preußische Landrecht trat dort sogar erst am 1. Januar 1900 in Kraft. Der Bau von Kunststraßen (1822–1827 die erste von Stettin nach Gartz), Eisenbahnen (1843 die erste von Stettin nach Berlin) und die Verbesserung der Wasserstraßen und die Einrichtung von Dampferlinien (die erste im April 1826 von Stettin nach Swinemünde) gaben der Wirtschaft einen enormen Aufschwung. Stettin wurde der bedeutendste deutsche Ostseehafen und Mittelpunkt der pommerschen Industrie. Trotz aller dieser Neuerungen war und blieb Pommern ein Agrarland. Auch in der Landwirtschaft kam es zu wesentlichen Änderungen (Wechsel von der Dreifelder- zur Schlagwirtschaft, Einführung des Kunstdüngers, Anwendung von Maschinen). Die Einrichtung von Landwirtschaftsschulen und die Gründung landwirtschaftlicher Vereine trugen ebenfalls zum Aufschwung bei. Negativ wirkte sich allerdings die Änderung der ursprünglichen Reformpläne des Reichsfreiherrn vom und zum Stein durch das Regulierungsedikt von 1811 und die Deklaration von 1816 auf die bäuerliche Bevölkerung aus. In deren Folge wurde der bäuerliche Besitz enorm vermindert und nicht wenige Bauern wurden zu Landarbeitern (siehe Kapitel Bauern). Im 19. Jahrhundert kam es zu einem starken Bevölkerungswachstum. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 lebten in der Provinz Pommern 1 431



Bild 20: Johann August Sack

000 Personen, davon entfielen 552 000 auf den Regierungsbezirk Köslin. 1910 hatte die gesamte Provinz Pommern bereits 1 717 000 Einwohner, von denen 620 000 im Regierungsbezirk Köslin lebten. 1816 gab es in Pommern 72 Städte, von denen Stettin mit 21 000 Bewohnern die größte und Jarmen mit 650 die kleinste war. Mehr als 10 000 Einwohner lebten nur in Stralsund, nämlich 14 100. Etwa 75 Prozent der Bevölkerung lebte auf dem Land. 1871 arbeiteten immer noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung in der Land und Forstwirtschaft. Mit mehr als 200 000 Einwohnern im Jahre 1910 hatte sich die Bevölkerung Stettins fast verzehnfacht. Die Bevölkerung Stralsunds war auf 34 000 angewachsen. In Stolp lebten 33 700 und in Köslin etwas mehr als 20 000 Einwohner. 1823 kam es in Preußen zur Errichtung der Provinzialstände. In Pommern erhielten der altpreußische und der neuvorpommersche Teil je einen Provinziallandtag. Der Landtag des altpreußischen Landesteils führte seine erste Sitzung im Herbst 1824 in Stettin durch. Der neuvorpommersche Landtag kam erstmals im März 1826 in Stralsund zusammen. Die revolutionären Ereignisse des März 1848 fanden in Pommern nur geringe Resonanz. So kam es erst am 12. März in Stettin zu einer politischen Versammlung. Am 1. Mai 1848 gab es in allen preußischen Provinzen die allgemeinen und gleichen, aber indirekten Wahlen zur deutschen und preußischen Nationalversammlung. Wählen durfte jeder, der 23 Jahre alt und nicht Empfänger einer öffentlichen Armenunterstützung war. In Pommern wählte man überwiegend konservativ. Die Kriege der sechziger und siebziger Jahre hatten für Pommern und seine Bevölkerung kaum unmittelbare Auswirkungen. Der Deutsche Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 bedeutete jedoch das Ende des Deutschen Bundes. Aber noch im selben Jahr kam es zur Bildung des Norddeutschen Bundes unter der Führung Preußens. In den im Juli 1870 begonnenen Deutsch-Französischen Krieg zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bund wurde Preußen vor allem durch süddeutsche Staaten unterstützt. Im deutschen Heer war Pommern mit acht Infanterieregimentern, dem Kürassierregiment Nr. 2 in Pasewalk, dem Husarenregiment in Stolp, neun weiteren Regimentern sowie einigen kleineren Truppenverbänden vertreten. Im Laufe dieses Krieges wurde ein neuer Deutscher Bund, nämlich das Deutsche Reich, gegründet, dessen rechtliche Existenz am 1. Januar 1871 begann. An der Spitze stand König Wilhelm I. von Preußen, der 1861 die Nachfolge Friedrich Wilhelms IV. angetreten hatte. Nach seinem Tod, am 9. März 1888, bestieg sein Sohn für 99 Tage den Thron. Es folgte als Kaiser und König sein 29-jähriger Sohn, Wilhelm II. Er verlor beide Ämter durch den revolutionären Umbruch am Ende des Ersten Weltkrieges. Damit war

die Monarchie in allen Teilen Deutschlands beendet. Der Reichstag des Deutschen Reiches wurde in allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen gewählt. In Pommern herrschte die konservative Partei vor, die in den Wahlen der Jahre 1903, 1907 und 1912 die absolute Mehrheit der Mandate erzielte. Das für die preußischen Staatsangelegenheiten zuständige Abgeordnetenhaus wurde durch allgemeine, aber ungleiche, indirekte und offene Wahlen gewählt. Dabei hatte die männliche pommersche Bevölkerung 26 der 432 Mitglieder nach dem Dreiklassenwahlrecht zu wählen. Aus allen seit 1871 abgehaltenen elf Wahlen gingen die Konservativen als Sieger hervor. Die siebziger Jahre brachten eine Reform der Provinzialordnung, deren wesentliche Änderungen vor allem die Selbstverwaltung betrafen. Organe der Selbstverwaltung waren der Provinziallandtag, der Provinzialausschuss und der Landesdirektor, der später Landeshauptmann genannt wurde. Die Mitglieder des Provinziallandtages wurden seither von den Kreistagen der Landkreise und den Stadtverordnetenversammlungen der Stadtkreise gewählt. Der Landeshauptmann musste in seinem Amt vom König bestätigt werden. Der Provinziallandtag hatte Provinzialstatuten und Reglements zu erstellen, den Haushaltsplan des Provinzialverbandes festzustellen sowie Abgaben festzusetzen. Die Beschlüsse wurden vom Landeshauptmann und vom Provinzialausschuss durchgeführt. Am 1. Januar 1873 trat die neue Kreisordnung in Kraft. Auch auf Kreisebene gab es neben der staatlichen Verwaltung mit dem Landrat an der Spitze, die Selbstverwaltung. 1891 trat eine neue Landgemeindeordnung in Kraft, die Gemeinden mit 30 oder mehr Wahlberechtigten die Wahl einer Gemeindevertretung vorschrieb (vgl. S. 74 ff.; nach Fenske (1993), dort allerdings mind. 40 Wahlberechtigte). Mit der Reichsgründung ging auch die Vereinheitlichung des Rechts in Deutschland einher, wozu auch die Gerichtsverfassung gehörte. Die zum 1. Oktober 1879 in Kraft getretenen Justizgesetze des Reiches verlangten die Bildung von Amtsgerichten, Landesgerichten als zweite Instanz und Oberlandesgerichten als dritte Instanz. Oberstes Gericht war das Reichsgericht in Leipzig. 1912 hatte Pommern 59 Amtsgerichte, fünf Landgerichte, u. a. in Köslin, sowie das Oberlandesgericht in Stettin. Amtsgerichte befanden sich in allen Kreisstädten sowie in einigen kleineren Städten. So gab es in den Kreisen Neustettin und Schlawe je vier Amtsgerichte. Durch die im Jahre 1815 erfolgte Vereinigung beider Teile Pommerns und die Zuordnung der Kreise Dramburg und Schivelbein zur Provinz, vergrößerte sich ebenfalls die preußisch-pommersche Kirche. Das 1814 von Stargard nach Stettin verlegte Konsistorium wurde die Verwaltungsbehörde der gesamtpommerschen Kirche mit dem Oberpräsidenten als Präses. Neuvorpommern und Rü-

gen, die bis 1828 einem eigenen Generalsuperintendenten unterstanden, wurden erst in diesem Jahr dem für den ehemals preußischen Teil Pommerns zuständigen Generalsuperintendenten unterstellt. Friedrich Wilhelm II. hatte das Ziel, anlässlich der 300. Wiederkehr des Reformationstages zwischen Lutheranern und Reformierten eine Union zu bewirken. Ende Oktober wurde in konfessionsverschiedenen Orten tatsächlich gemeinsam die Reformation mit dem Abendmahl gefeiert und zahlreiche Gemeinden bekannten sich zur Union. 1822 erschien eine neue Agende für Preußen und zu Beginn der dreißiger Jahre war die 1829 in Berlin veröffentlichte „Agende für die evangelische Kirche“ in ganz Pommern eingeführt. Auch in Pommern breitete sich die Erweckungsbewegung aus. Dies betraf insbesondere Hinterpommern, wo Trieglaff im Kreis Greifenberg neben einigen anderen Orten zum Mittelpunkt des neuen religiösen Lebens wurde. Von 1835 bis um 1850 kam es zur Bildung altlutheranischer Gemeinden, die sich dem Oberkirchenkollegium der Altlutheraner in Breslau unterstellten. Gleichzeitig kehrten etwa 2000 Pommern ihrer Heimat den Rücken und wanderten aus religiösen Gründen nach Nordamerika aus. 1860 wurde die Bildung von Kirchengemeindevorständen angeordnet. Ähnlich verhielt es sich mit den Kreissynoden. Provinzsynoden wurden in größeren zeitlichen Abständen gehalten. 1911 zählte die pommersche Kirche 55 evangelische Kirchenkreise, denen jeweils ein Superintendent vorstand, eine deutsch-reformierte Synode und die französisch-reformierte Gemeinde in Stettin. Die Bedeutung der katholischen Kirche blieb auch im 19. Jahrhundert gering, obwohl ihre Mitgliederzahl von 9623 im Jahre 1843 auf 56 300 im Jahr 1910 stieg. Dies entsprach einer prozentualen Erhöhung von 0,77 Prozent auf 3,28 Prozent. 1843 lebten in Pommern 7500 Juden, 1925 waren es 7800.

Vom I. Weltkrieg bis zum Ende der Provinz Pommern

Nachdem als Reaktion auf die russische Mobilmachung vom 30. Juli 1914 über das Deutsche Reich am 31. Juli 1914 der Kriegszustand verhängt worden war, begann am Abend des 1. August 1914 mit der Kriegserklärung Deutschlands an Russland der Erste Weltkrieg. Damit ging in Pommern die vollziehende Gewalt auf den Stellvertretenden Kommandierenden General des II. Armeekorps in Stettin über. Die Zivilbehörden hatten von nun an die Verfügungen des Militärbefehlshabers auszuführen. Mit fortschreitender Kriegsdauer machte sich die Zerstörung des internationalen Handels immer stärker bemerkbar. Insbesondere die englische Seeblockade wirkte sich gravierend auf den deutschen Warenverkehr aus. Staatliche Eingriffe in Wirtschaft, Handel und Verkehr führten zu einer Zwangswirtschaft, die jeder Bürger am eige-

nen Leibe zu spüren bekam. Nach und nach fehlten der Industrie und der Landwirtschaft die Arbeitskräfte. Vor allem auf dem Land mussten Frauen und Kinder die Männer ersetzen. Ebenso fehlten Zugvieh, Kraftfutter- und Düngemittel, die man vor dem Krieg in größeren Mengen aus dem Ausland eingeführt hatte. Dies bewirkte einen Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge. Ausgelöst durch die schlechte Kartoffelernte, gab es 1916 den berüchtigten „Steckrübenwinter“. Nach der Revolution in Russland 1917 kam es in ganz Europa zu revolutionären Erhebungen. Auch in Stettin und anderen Städten Pommerns wurden im November 1918 Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Am 9. November 1918 verzichtete Kaiser Wilhelm II. auf den Thron und in Berlin wurde die Republik ausgerufen. Die Weimarer Verfassung vom 11. August 1919 bestätigte die republikanische Staatsform Deutschlands, zu dem Pommern gehörte. Damit wurde das preußische Pommern erstmals in seiner Geschichte Teil eines freistaatlichen Gemeinwesens. Mit dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 war auch für Pommern der Erste Weltkrieg zu Ende. Der Versailler Vertrag verpflichtete Pommern zu Reparationsleistungen, zu denen auch die Auslieferung eines Teils seiner Flotte gehörte. Auf Grund dieses Vertrages gab es auch keine Wehrpflicht mehr. Außerdem war Pommern durch die Abtrennung von Ostpreußen wieder Grenzland geworden. Die evangelische Kirche organisierte sich als „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ neu und bestand von nun an aus Kirchenprovinzen, deren Behörde jeweils ein Konsistorium war. Die Kirchenprovinz Pommern wurde zunächst von einem Generalsuperintendent geleitet. Nach der im Jahre 1923 erfolgten Teilung in einen Ost- und Westsprengel gab es dann zwei Generalsuperintendenten. Zur katholischen Kirche gehörten 1925 3,8 Prozent der Bevölkerung. Die Geldentwertung hatte seit der Kriegs- und in der Nachkriegszeit bis zur Währungsumstellung im November 1923 erhebliche Auswirkungen auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Hinzu kam die durch die Weltwirtschaftskrise ausgelöste hohe Arbeitslosigkeit, die auch vor Pommern nicht halt machte und 1932 mit 142 300 Arbeitslosen ihren höchsten Stand erreichte. Im Zuge der preußischen Verwaltungsreform wurde der Regierungsbezirk Stralsund mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 aufgelöst und sein Territorium dem Regierungsbezirk Stettin zugeschlagen. Außerdem wurde der größte Teil des Kreises Bublitz mit dem Kreis Köslin und beinahe der gesamte Kreis Schivelbein mit dem Kreis Belgard vereinigt. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erhielten die beiden sozialistischen Parteien in Pommern mit 42,7 Prozent die Mehrzahl der abgegebenen gültigen Stimmen. Die libe-

ralen Parteien kamen auf 32,3 Prozent. Die Deutschnationale Volkspartei, die aus der Konservativen Partei hervorgegangen war, kam auf 23,4 Prozent. Dieser Stimmenanteil konnte bis zur Reichstagswahl im Dezember 1924 auf 49,1 Prozent erhöht werden. Während die Nationalsozialisten 1928 in Pommern mit 1,5 Prozent völlig bedeutungslos waren, wählten 1930 fast 25 Prozent der pommerschen Wähler nationalsozialistisch. In den beiden Reichstagswahlen des Jahres 1932 erzielte die NSDAP auch in Pommern die relative Mehrheit. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Der Vizekanzler Franz von Papen löste am 4. Februar 1933 die Vertretungskörperschaften der Gemeinden und Gemeindeverbände und damit der Provinziallandtage auf. Nur wenig später wurde der preußische Landtag aufgelöst und am 5. März 1933 kam es zu Neuwahlen des Reichstages und des preußischen Landtages. Bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent erhielt Hitlers NSDAP mit 57,3 Prozent in Pommern die absolute Mehrheit. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 wurde das Ende der Weimarer Republik und damit das Ende der ersten deutschen Demokratie besiegelt. Die Macht lag nun quasi in Hitlers Hand. In der folgenden Zeit wurden Gewerkschaften und Parteien verboten. Die beiden Gesetze zur „Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933 und 7. April 1933 gaben den Landesregierungen das Recht, ohne die Mitwirkung der Landtage Landesgesetze zu verabschieden. Die Gleichschaltung mit der NS-Ideologie fand in allen gesellschaftlichen Bereichen statt. Die Zuständigkeiten der Provinziallandtage wurden zwar noch per Gesetz vom 17. Juli 1933 auf die Provinzialausschüsse übertragen, diese aber bereits am 15. Dezember 1933 entmachtet. Mit den Zuständigkeiten des Provinzialausschusses und des Landeshauptmanns wurde dann per Gesetz der Oberpräsident betraut. Mit Wirkung vom 1. Januar 1934 erfolgte die Auflösung der Provinziallandtage und ihrer Provinzialausschüsse. Die Oberpräsidenten wurden durch Gauleiter ersetzt. An die Stelle des im Oktober 1933 in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Dr. Carl von Halfern, trat Anfang 1934 Gauleiter Franz Schwede-Coburg. Die letzten Schritte auf dem Weg zur nationalsozialistischen Hitler-Diktatur waren das „Gesetz über den Neuaufbau des Reichs“ vom 30. Januar 1934, das die Länderparlamente abschaffte sowie zwei Wochen später den Reichsrat auflöste. Auch die evangelische Kirche sollte gleichgeschaltet werden. Hierzu bediente man sich der von Partei und Staat unterstützten „Deutschen Christen“, die sich allerdings nicht durchsetzen konnten. Insbesondere die im Herbst 1934 entstandene Bekennende Kirche hatte sich die Verteidigung der kirchlichen Freiheit auf die Fahnen ge-

schrieben. Ihr gehörten ungefähr ein Drittel der pommerschen Pastoren an. Der Kirchenkampf gipfelte am 17. März 1934 in der Verhaftung von 55 pommerschen Pastoren. Das von der Bekennenden Kirche 1935 in Finkenwalde bei Stettin eingerichtete Predigerseminar wurde von der Gestapo im Herbst 1937 geschlossen. Geleitet wurde es von dem gebürtigen Breslauer Dietrich Bonhoeffer. Er wurde 1943 verhaftet und im April 1945 hingerichtet. Auch in Pommern waren die Juden gesetzlichen Einschränkungen, Benachteiligungen und Übergriffen ausgesetzt. Dies führte dazu, dass viele von ihnen emigrierten. In der Reichskristallnacht am 9. November 1938 wurden auch in Pommern Synagogen und andere jüdische Gebäude zerstört. Die etwa 1000 in Pommern verbliebenen Juden wurden im Februar 1940 in die Gegend von Lublin deportiert. Nur wenige von ihnen erlebten 1945 ihre Befreiung. Am 1. Oktober 1938 wurde der überwiegende Teil der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen an Pommern angeschlossen. Diese Provinz war nach dem Ersten Weltkrieg aus den beim Deutschen Reich verbliebenen Gebieten der preußischen Provinzen Westpreußen und Posen entstanden. Es handelte sich um die Kreise Schlochau, Flatow, Deutsch Krone, den Netzekreis und den Stadtkreis Schneidemühl mit etwa 251 000 Einwohnern. Dazu kamen die neumärkischen Kreise Arnswalde und Friedeberg sowie die Kreise Dramburg und Neustettin vom Regierungsbezirk Köslin, der zum Ausgleich vom Regierungsbezirk Stettin die Kreise Greifenberg und Regenwalde erhielt. Es gab 2759 Gemeinden. Stettin war durch die Eingemeindung zahlreicher Orte der Kreise Randow, Greifenhagen und Naugard sowie den Städten Altdamm und Pölitz auf eine Fläche von 460 Quadratkilometern angewachsen und hatte 382 984 Einwohner. Im Jahre 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt, die bis August 1936 von der einjährigen auf die zweijährige Dienstzeit verlängert wurde. Mit einem Korpsmanöver im Kreis Neustettin im Jahre 1936 sowie einem Wehrmachtsmanöver in Mecklenburg und Vorpommern 1937 sollte die gestiegene Wehrkraft demonstriert werden. Damit waren die Kriegsvorbereitungen in vollem Gange. All dies mündete am 1. September 1939 in den Beginn des Zweiten Weltkrieges, der das Ende der Provinz Pommern einleitete.



Bild 21: Flüchtlingswagen auf dem Treck, Januar 1945

Neustettin bot Schutz vor den Bomben

(aus: „Flucht vor den Bomben“, Gerhard E. Sollbach)

In Neustettin waren 1943/44 die Schülerinnen der Bochumer Oberschule für Mädchen evakuiert. Zu diesen Schülerinnen gehörte auch die Sextanerin Margret Schröter. Sie schreibt in dem Buch „Flucht vor den Bomben“ folgendes: Erst unterwegs haben wir das Reiseziel erfahren. Am 1. Juli 1943, einem heißen Sommertag, wurden wir Schülerinnen in einen Sonderzug verfrachtet. Von den neuen Sextanerinnen hatten einige wie ich ihre Mutter dabei, andere mussten alleine fahren. Die Schülerinnen der höheren Klassen waren fast alle alleine. Niemand konnte wissen, ob man die Eltern je wieder sah. Unterwegs erfuhren wir, dass unsere Schule in Neustettin untergebracht werden sollte. Die Fahrt dauerte zwei Tage, und so schmale Kinder wie ich wurden zum Schlafen ins Gepäcknetz gepackt.

*

Am 2. Juli in der Abenddämmerung standen wir etwas hilflos am Neustettiner Bahnhof, und es las jemand lange Listen vor, wer bei wem wohnen sollte. Als so ziemlich Letzte wurden wir einer Arztfamilie mitten in der Stadt zugeteilt. Wir hatten es gar nicht schlecht getroffen. Die Leute, Dr. Lewin und Familie (Königstr. 11), waren sehr nett. Wir bewohnten deren Gästezimmer, das abseits der Wohnung und der Praxis lag. Meine Mutter konnte die nebenan liegende Küche benutzen, und wir mussten das Bad mit dem Dienstmädchen Grete (Margarete Köppen) teilen. Der Dr. Lewin hatte einen Sohn Wolfgang, der gut ein Jahr jünger war als ich, mit dem ich fortan viel gespielt habe.

*

Irgendwann mussten wir allerdings eine Etage höher zu der Mutter und Schwester von Dr. Lewin umziehen (Elisabeth Lewin, Witwe und Marianne Lewin, Klavierlehrerin), da ‚unser‘ Zimmer vom Militär beschlagnahmt wurde. Die alte Dame musste mit Frau ‚Sanitätsrat‘ angeredet werden, war aber recht nett, während ihre Tochter ständig an allem etwas auszusetzen hatte.

*

Gegenüber dem Haus, in dem wir wohnten, ging eine kleine Straße (Hedwigstr.) in Richtung Streitzigsee, den man von einigen Fenstern der Lewinschen Wohnung aus sehen konnte. Die Straße endete an einer Parkanlage (Mozartplatz) am See, und gleich rechts lag das Neustettiner Gymnasium (Fürstin-Hedwig-Oberschule), in dem wir dann immer nachmittags ab 14 Uhr Unterricht hatten. Vormittags wurde es von unseren Gastgebern genutzt. Es war

landschaftlich sehr schön, alles ruhig und idyllisch, vom Krieg merkte man (fast) nichts.

*

Wir waren gerade ein paar Wochen in Neustettin, als wir zum Bauerneinsatz ausrücken mussten. An diesem Tag fiel für uns die Schule aus. Wir wurden mit Lastwagen auf ein Rübenfeld irgendwo außerhalb der Stadt gefahren. Dort kriegten wir jede eine Reihe zugewiesen, die so lang war, dass wir das Ende nicht sehen konnten. Wir sollten das Unkraut, das so etwa einen halben Meter hoch war, ausziehen und gleichzeitig kontrollieren, dass nur eine Rübe alleine stand. Sollte es gelegentlich eine zweite, eine kleinere geben, mussten wir sie herausziehen.

*

Es war Mittagszeit und unglaublich heiß, die Erde halbtrocken und das, was wir ausrupfen sollten, war fest wie einzementiert. Nach einer Weile bin ich umgekippt. Irgendwer hat mich vom Feld geschleppt, und ich musste mich übergeben. Dann kriegte ich mit, dass ich wohl einen Sonnenstich hätte und wurde unter einen Baum gepackt, wo ich trotz der Hitze schrecklich gefroren habe. Abends wurden alle fleißigen Helferinnen von dem Bauern mit Butterbroten versorgt. Ich kriegte aber nichts runter, ich dachte nur noch mit Ekel an die Leber am Mittag, die ich dann auch nie mehr essen konnte.

Der Schulunterricht wurde von mehreren Studienrätinnen und dem schon recht alten Musiklehrer Klinkhardt (der auch Mathematik unterrichtete) ganz gut aufrecht erhalten. Ich kann mich nicht erinnern, dass mir irgendein Fach gefehlt hätte.

*

Da wir alle in der gleichen Fremdheitssituation lebten, war der Kontakt zu den Lehrerinnen persönlicher als das sonst wohl üblich war. Allerdings hatten sie auch schnell Zugriff auf die wenigen mitgereisten Mütter. Man durfte nichts anstellen, es wurde sofort bekannt.

*

Zu dem geregelten Leben, das uns durch die Evakuierung ermöglicht werden sollte, gehörte auch, dass wir jeden Samstagnachmittag zum BDM (Bund Deutscher Mädchen) gehen mussten. Normalerweise waren diese Zusammenkünfte auch am Mittwochnachmittag, aber da hatten wir Schule.

*

Die Zeit in Neustettin gefiel mir gut. Außer, dass es einige Lebensmittel gar nicht, andere nur ganz selten gab, merkten wir nicht viel vom Krieg. Wir hatten keinen Hunger und es gab nur einmal oder zweimal Fliegeralarm.

*

Im Frühjahr 1944 erfuhren wir, dass alle Kinder im Sommer ins KLV

(Kinder-Land-Verschickung)-Lager sollten. Als ich hörte, dass unsere Schule nach Heringsdorf auf der Insel Usedom sollte, drehte sich bei dem Namen mein Magen um; ich mochte doch keine Heringe. Im September kamen wir wieder nach Neustettin zurück. Als Sextanerin war ich nach Heringsdorf gefahren, als Quintanerin kam ich nach Neustettin zurück.

*

Es begann dann wieder der normale Unterricht. Nach ungefähr zwei Wochen wurde uns mitgeteilt, dass aller Unterricht ausfallen müsse, auch für die Neustettiner, da die Schule als Lazarett gebraucht würde. Weihnachten 1944 wurde nur davon gesprochen, dass die Ostfront näher käme und wohin wir dann vor den Russen fliehen müssten. Manchmal hörten wir entfernten Kanonendonner und konnten uns vorstellen, was uns bevorstand.

*

Eines Tages hieß es, für uns würde an einen Lazarett-Transportwagen ein Waggon angehängt, so dass wir nach Westen kämen. Mit Hilfe eines normalen Holzschlittens brachten wir an einem eiskalten Spätnachmittag des 28. Januars 1945 unsere beiden Koffer zum Neustettiner Bahnhof. Da trudelten auch die anderen ein, die noch von unserer Schule da waren. Zwei Gruppen waren vor uns in Begleitung je zweier Lehrerinnen schon weggekommen.

Da standen wir dann, aber es kam kein Zug. Gegen Abend hieß es, dass es erst am anderen Morgen losgehen sollte, wir sollten alle noch einmal in unser Quartier gehen und in einem warmen Bett schlafen.

*

Am Mittag des 29. Januars 1945 wurde tatsächlich ein Waggon an einen Truppentransportzug für uns angehängt und wir verließen Neustettin in Richtung Norden. Nach einer wochenlangen Irrfahrt kamen wir am 8. Juni 1945 in unserer Heimatstadt Bochum an.

*

Eine andere Schülerin, Marga Koppke, schrieb Folgendes: Als Quartanerin der Schiller-Oberschule in Bochum kam ich im Rahmen der Schulevakuierung am 30. Juni 1943 nach Neustettin. Hier wurde ich von zwei älteren Damen aufgenommen, die mich betreuten und verwöhnten. Als ich in der Nacht des 29. Januars 1945 mit meiner Schule die Flucht per Bahn nach Westen antreten musste, gaben mir die beiden Pflegeeltern noch ihr letztes Brot mit.

*

(eingesandt von: Jochem Horn, 47574 Goch, Kamper Siedlung 7, der Redaktion übermittelt von: Eckhard Lüer, Spechtweg 7, 47804 Kreefeld-Forstwald)

Die Stunde der Frauen!

So lautet der Buchtitel des in Pommern geborenen Verfassers Christian Graf von Krockow. Er berichtet von Frauen aus seiner Familie in der bedrückenden schlimmen Kriegs- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges. Gerade in der Zeit nach dem Einmarsch der Roten Armee haben unzählige Frauen, Mütter und Kinder Leid, Sorgen, Not und Hunger erlebt. Frauen und Mütter haben die schwierige Versorgung für die ganze Familie übernehmen müssen, weil sonst niemand da war. Ja, es waren schon mutige und starke Persönlichkeiten!

Heute möchten wir von jemanden berichten, der nach unserer Ansicht auch zu dieser Generation gehört. Es ist Ingrid Klatt, geb. Kraus, *23.12.1942 in Grumsdorf bei Wurchow.

Ein erstes kurzes Kennenlernen fand im Herbst 1974 über den Gartenzaun der Schule in Stepen -Kreis Neustettin- statt. Es war damals unser erste Reise in die Heimat nach Hinterpommern. In den folgenden Jahren waren wir dann oftmals Gäste der Familie Klatt und es fanden auch Gegenbesuche in Begleitung ihrer zwei Enkeltöchter statt und so entstand eine herzliche Freundschaft.

Aber nun wollen wir aus Ingrid's Leben erzählen. Sie wurde als zweites Kind auf einem kleinen bäuerlichen Grundbesitz geboren. Ihr älterer Bruder Joachim lebt heute in Leverkusen. Über das katastrophale Kriegsende hat sie keine Erinnerung. Vom Vater weiß sie nur, dass er Soldat war und im Krieg geblieben ist. Die Mutter wurde von den Russen verschleppt und gilt als verschollen. Die Großmutter versorgte beide Kinder. Von der Großmutter weiß Ingrid, dass sie als Kind sehr viel geweint und immer wieder gefragt hat, warum sie keine Mutter habe. Eine ihrer besonderen Erinnerungen ist, dass sie mit ihrer Großmutter viel gesungen und gebetet hat.

Ingrid sagte uns: *„Noch heute lese ich viel lieber im Gesangsbuch als in der Bibel!“* Als dann auch deutsche Kinder die polnische Schule besuchen durften, hat Ingrid 6 Jahre am Unterricht teilgenommen und in der Abendschule mit der 7. Klasse ihren Abschluss gemacht. Sie hat bei Prediger Zech in Neustettin den Konfirmantenunterricht besucht und wurde mit 12 weiteren Kindern in der dortigen Kapelle eingesegnet.Ingrid erinnerte sich noch genau *„Ich trug ein neues selbstgenähtes schwarzes Kleid!“* Nach dem Schulabschluss arbeitete sie bei verschiedenen Bauern. Fast jeden Sonntag fuhr sie mit dem Linienbus von Wurchow nach Neustettin zum Gottesdienst. Dort schloß sie Feundschaft mit einem Mädchen aus Stepen. Auf deren Hochzeit lernte sie ihren späteren Mann Kurt Klatt kennen. Die Großfamilie Klatt war mit anderen Familien von der russi-

schen Kommandantur von Grabau nach Stepen umgesiedelt wurden, weil dort Arbeitskräfte in der Großkolchose fehlten.

Der im Jahr 1939 geborene Kurt Klatt war ein technisch geschickter junger Mann, der bald Traktorführer auf der Großkolchoche wurde. 1963 heiraten Ingrid und Kurt in der Kirche zu Stepen. Ingrid erzählte uns in Erinnerung an diese Zeit: *„Der Hochzeitstag ist für mich der schönste Tag, den ich erlebt habe!“* Die liebe Großmutter freute sich sehr, dass ihr Enkelin einen evangelischen Eheman gefunden hatte. In der Stepener Schule fand das junge Paar sofort eine Wohnung, denn in dem Nachbardorf Schönau war eine Dörfergemeinschaftsschule für alle Kinder eingerichtet worden und so wurde die Schule in Stepen nicht mehr als solche benötigt. 1964 wurde die erste Tochter Käthchen und 1971 die zweite Tochter Regine. Inzwischen sind beide mit polnischen Männer katholisch verheiratet und haben selbst Kinder und Enkelkinder. 1996 fanden Ingrid und Kurt in der Schule des Nachbarortes Kasimirshof ein neues Zuhause. Im Jahr 2014 starb Kurt Klatt, der all die Jahre seiner Frau so treu zur Seite gestanden hatte, an Krebs. Über seine Ehe mit Ingrit hatte er mal gesagt: *„Ich liebe sie, weil sie ein so fröhlicher und ausgeglichener Mensch ist!“* Heute lebt Ingrid als Rentnerin zusammen mit der Enkelin Ilona und deren Mann in der alten Dorfschule in Kasimirshof. Sie hat ihren großen Garten zu bewirtschaften hilft hier und da. Zusätzlich putzt sie auch noch die Kirche, die vor ihrem Haus steht und versorgt ihre 14 Hühner. Darüber hinaus hat sie durch die große Anzahl von von Enkeln und Urenkeln, die immer wieder gerne ihre Oma besuchen, viele zusätzlich Aufgaben und Beschäftigung.

In einem Gespräch mit ihr stellten wir fest: *„Du hast nicht nur oft in Deinem Leben in einer Schule gelebt, sondern du bist selbst hart durch die Schule des Lebens gegangen.“* Dazu meinte sie nur knapp: *„Ja, so ist es wohl. Ich bin dankbar und wünsche von Herzen dass wir nie mehr wie in der Nachkriegszeit hungern müssen und in Frieden Leben können!“*

Ursula & Walter Mertins



Bild 22: Ehepaar Klatt, 2004

DER REHMEROWSEE

Eine Jugenderinnerung von Klaus Wendlandt aus Dieck

Wie die anderen Seen des Pommerschen Höhenrückens, ist auch der Rehmerowsee nach der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren entstanden. Woher er seinen Namen hat, ist mir nicht bekannt, die Endung „ow" deutet allerdings auf slawischen Ursprung hin.

Der Rehmerowsee erstreckt sich in Windungen über ca. 4 km von Dieck bis zum Ortsteil Rehmerow bei Steinforth und mündet dann bei der Försterei in ein Fließ. Wald und Buschwerk sowie an einigen Stellen steile Ufer ließen eine landwirtschaftliche Nutzung direkt am Ufersaum nicht zu, allenfalls eine eingeschränkte Beweidung, seichte Stellen luden zum Baden ein. Da der See fischreich (Hechte, Barsche, Aale, Schleie) war, konnte die Fischerei Mandel Dieck und die umliegenden Orte mit frischem Fisch versorgen – seine Stellnetze hatte er neben unserer Weide- und Badestelle Richtung Steinforth.

Woher bekommt der Rehmerowsee sein Wasser?

Zunächst aus vielen kleinen Zuläufen (Quellen) und Sumpfgebieten beiderseits des Sees, aber auch über ein Fließ aus dem Diecksee. Der Diecksee seinerseits profitiert von Zuläufen aus angrenzenden Sumpfgebieten und über Verbindungen (Fliesse) vom Sehlabsow- und Koppelsee; der Koppelsee bezieht sein Wasser aus einem Sumpfgebiet, das zwischen Hütten und Labenz rechts an der Straße liegt.

Der Rehmerowsee bot zu jeder Jahreszeit Möglichkeiten für Freizeitvergnügen, der Erholung oder eindrucksvoller Fotomotive. Eine



Bild 23: Repro aus Heimatkarte Kreis Neustettin im ehemaligen Heimatmuseum in Eutin



Bild 24: li. Rehmerow- und re. Diecksee, dazwischen Fließ, vor 1945



Bild 25: Im Hintergrund waren die Stellnetze des Fischer, vor 1945



Bild 26: Sonntägl. Vergnügen an unserer Badestelle, vor 1945

gesunde Artenvielfalt in Bezug auf Flora und Fauna war vorhanden. Die Beweidung mit Kühen und Schafen diente dazu, der Verbuschung der Ufersäume entgegenzuwirken. Daher gab es auch einige Badestellen am See. Dennoch war der See für Unkundige manchmal tückisch: Es gab schöne flache und sandige Uferzonen, aber auch steil abfallende Bereiche, meistens dunkel und undurchsichtig oder gar undurchdringlich bewachsen.

Einen tragischen Unfall hat es am Steilufer unseres Grundstückes Ende der 30-er Jahre gegeben: Mein Opa wollte mit einem Pferdefuhrwerk Heu am See abholen. Die Zuwegung war serpentinenartig angelegt; die Pferde scheuten, gingen durch und nahmen den direkten Weg zum Wasser und versanken dort in einer Tiefe von ca. 10 Metern. Das Fuhrwerk wurde nie geborgen, es liegt vermutlich noch heute dort – mein



Bild 27: Rehmerowsee mit Fischerboot, um 1930



Bild 28: Gleicher Standort 60 Jahre später, um 1990

Opa konnte sich schwimmend ans Ufer retten.

Der Rehmerowsee war für mich je nach Tages- oder Jahreszeit ein interessantes, manchmal sogar unheimliches Gewässer: „Golden" war sein Anblick bei Sonne und kräuselnden Wellen, „furchterregend" bei dunklen Gewitterwolken und „silberglänzend" bei Mondlicht.

Beim Kühehüten hatte ich Gelegenheit, Vögel und Insekten bei der Nahrungssuche zu beobachten, z. B. den Graureiher, wenn er „stocksteif" am Röhricht im Wasser stand, um blitzschnell ein ahnungsloses Fischlein zu schnappen, wenn Schwalben und Großlibellen den Ufersaum abflogen, um Insekten zu jagen oder wenn ein Weißstorch zwischen den grasenden Kühen landete, um Frösche und andere Kleintiere für den hungrigen Nachwuchs zu besorgen.

Wenn es den Kühen zu warm war, gingen sie zur Abkühlung ins Wasser; Stellen, an denen das möglich war, kannten sie genau. Für die Biber war auch Platz am Rehmerowsee; an einigen Stellen konnten sie ungestört ihr „Handwerk" verrichten.

Eine Umwanderung des Sees war auch möglich – ein naturbelassener Wanderpfad von ca. 10 km Länge war vorhanden. Meine Cousine Sigrid Köppen, geb. Wendlandt, berichtete mir, dass Lehrer Lippert jedes Jahr eine naturkundliche Wanderung mit einer Klasse um den See machte, mit Halt an besonderen Stellen für Erklärungen, Pausen und Picknick.

Ein paar Impressionen mit Fotos und Aquarellen:



Bild 29: Rehmerowsee: re. Ankerplatz des Fischers , vor 1945



Bild 30: Fließ vom Dieck- in den Rehmerowsee, vor 1945

Es war ganz egal wo man stand, der Rehmerowsee war und ist aus jedem Blickwinkel „fotogen"! In vorangegangenen Ausgaben von MNL hatte ich bereits einige Fotos eingestellt.



Bild 31: Sonnenaufgang am Rehmerowsee, ohne Datum

Fotomotive vom See gab es zu jeder Tages- und Jahreszeit oder man griff zu Pinsel und Farbe wie Gutsbesitzer Waldemar Gabain mit seinen Aquarellen.



Bild 32: Eisangeln im Winter, vor 1945

In strengen Wintern war der See zum Teil meterdick zugefroren; in eisigen Nächten hörte man das Bersten des Eises wie Geschützdonner von Groß Born. Lange Spalten taten sich auf, die Tragfähigkeit des Eises blieb jedoch erhalten, so daß Holzabfuhr mit Pferdefuhrwerken möglich war, Schlittschuhlaufen und Eisfischen ebenfalls und Eisgewinnung zu Kühlzwecken im Sommer. An den Zuflüssen war das Eis dünn oder der See sogar offen, was sehr gefährlich für Schlittschuhläufer und Rodler war.

Je nach Jahreszeit konnte der Rehmerowsee romantisch, schaurig, aber auch respekteinfllößend sein. So habe ich diesen See als 12- Jähriger in Erinnerung.

Zum Schluß: Wohin fließt das Wasser aus dem Rehmerowsee?

Beim Ortsteil Rehmerow in ein Fließ und weiter in den Prälang- und Knacksee, beim Dorf Plietnitz als „Plietnitz" in die Küddow, diese in die Netze, Warthe, Oder, durch beide Stettiner Haffs und letztlich über die Peene, Swine oder Dievenow in die Ostsee. *KW*

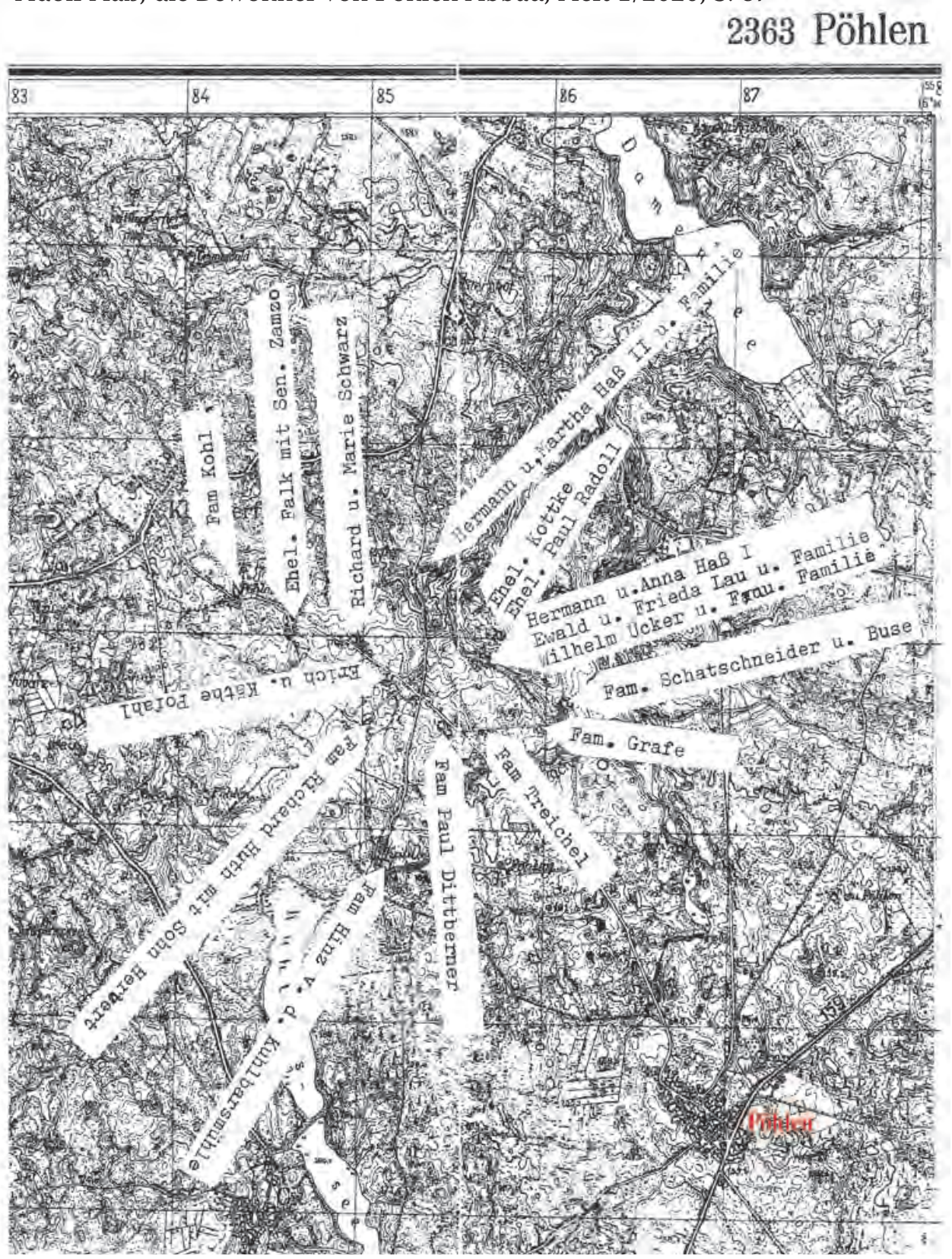


Bild 33: Rehmerowsee im Winter, Blick vom Gut, ohne Datum



Bild 34: Fließ bei Rehmerow zum Prälangsee, ohne Datum

Nachtrag zum Artikel:
Adolf Haß, die Bewohner von Pöhlen Abbau, Heft 1/2020, S. 87



Karte 2: Messtischblatt 2363 - Pöhlen (verkleinerter Ausschnitt)

Von Kopenhagen nach Wurchow/Pommern

Eine dänische Familie besucht die Heimat der Mutter

Noch ganz genau erinnere ich mich an den Sonnabend-Abend im April 1946, als wir mit unseren Habseligkeiten ängstlich zögernd unseren Hof verließen. Meine Mutter sagte zu uns drei Geschwistern und meinen Großeltern: „Kommt und schaut euch nicht mehr um!“ Es ging zu Weichsels Gasthaus. Dort trafen wir mit vielen anderen Dorfbewohnern zusammen. Ganz spät noch kam Frau Gulke, unsere Hebamme, mit ihrem Mann dazu. In aller Aufregung hatten sie ihre Zlotys vergessen. Am Sonntag verließen wir für immer unser Dorf, unser Heimatland.

Es war Frühling und unsere Zukunft kannten wir nicht. Doch wir waren froh, endlich nach all den schrecklichen Kriegserlebnissen aus allem heraus zu kommen. Schleswig-Holstein sollte unser neues Land werden, die Heimat konnte es nie, nie ersetzen. – Aber man konnte dort leben. Ich war noch ein Kind und da gewöhnt man sich schneller an alles. Doch unser Dorf, in dem wir so frei und schön gespielt haben, ja sogar meine ersten Schulkenntnisse habe ich dort bei den Lehrern Schmidt und Minx bekommen, nein, dieses Dorf Wurchow vergesse ich nie.



Bild 35: Gruß aus Wurchow, vor 1945



Bild 36: Försterei, vor 1945

Oft habe ich meinem Mann und meinen beiden Söhnen davon erzählt. Noch einmal dorthin zurückzukehren, war mein größter Wunsch. Nach 32 Jahren (1978, Anm. d. Red..) ging er endlich in Erfüllung – für nur ein paar Tage in den Sommerferien. Mit der Autofähre „Skandinavia“ Dänemark – Polen sind wir hier vom Tuborg-Hafen um 23.00 Uhr in Richtung Swinemünde gefahren, Ankunft ca. 9.00 Uhr. Die Wartezeit an der Paßkontrolle dauerte ganze ganze 2 Stunden. Nur unsere Reisepapiere, sonst wurde nichts untersucht. Ein freundliches „Bitte weiterfahren!“ (auf deutsch) öffnete uns den Weg ins Pommernland. Sehr hatte ich mich auf diese Reise gefreut. Es ging in Richtung Polzin. Wie schön war doch die Landschaft. Mein Mann und unsere Söhne waren genauso begeistert wie ich.

Nach 3 Stunden kamen wir sehr müde in Polzin an. Eine polnische Familie wartete schon auf uns und nahm uns sehr freundlich auf. Die Frau haben wir durch liebe Bekannte kennengelernt, und sie hatte uns hier in Kopenhagen besucht. Der Vorteil war, es wurde ganz perfekt deutsch gesprochen. Da haben wir uns wirklich wie zu Hause gefühlt. Auch für die Fahrt nach Wurchow hat es sehr viel bedeutet, wir haben uns sehr frei bewegt.

Noch am gleichen Tag, als wir uns etwas erholt hatten, sind wir nach Wurchow gefahren. Alle verstanden es: Ich hatte ja nur dies im Sinn und konnte nicht länger warten. Bärwalde, Gramenz, auf dem gleichen Weg zurück wie vor 32 Jahren in die andere Richtung. – Der Heinrichsberg, die Brennerei und dann bogen wir auf die Dorfstraße ab.

Als erstes sah ich unseren alten Glockenturm, so vertraut. Wurchow sah sich noch irgendwie ähnlich, doch zu seinem Vorteil hatte es sich nicht verändert. Die Kirche war sehr gut in Ordnung gebracht worden, und ein neues Pastorat hatte man auch gebaut, ein grauer Klotz, der nicht zur Kirche paßte.

Weiter ging es bis kurz vor der Schule zu meinem Elternhof. Hätte ich nicht genau gewußt, wo er war, hätte ich ihn nicht wiedergefunden. Er war auch in Ordnung gebracht worden, ein sehr rotes Haus mit einem hohen spitzen Blechdach. Der Stall sah fast besser aus, die Scheune war weg. Maria erklärte uns, die Hilfspolizei hätte hier ihr Büro und es war Feierabend.



Bild 37: Luise Toft, geb. Lange umringt von Hühnern auf dem elterlichen Hof, um 1940

Mit zaghaften Schritten gingen wir auf unseren Hof. Still blieb ich hinterm Haus stehen. Einige Obstbäume aus unserer Zeit standen noch, der frühere Garten war eine Wildnis: keine Blumen, keine Sträucher. Doch welche herrliche Aussicht: unser wunderschöner Virchowsee war unverändert. Ich war einfach glücklich, noch einmal hier stehen zu können. Dies war mein altes unvergessenes Zuhause und jetzt konnte ich es meiner Familie zeigen, und auch der Dorfsee gehörte dazu.

Schnell ging es die Gasse hinunter, im Sommer und Winter war der Dorfsee unser Spielplatz gewesen. Die Dorfglocke läutete wie damals für uns, jetzt für mich als Tourist. Die Kirchen tür war leider verschlossen.

Wir fuhren wieder nach Polzin und am Tag darauf, an einem Sonnabend, sind wir wieder hergekommen. An unserem alten Friedhof parkten wir unseren Wagen und gingen und gingen den Weg hinterm Friedhof zum See; aber erst über den Friedhof, wo einmal unsere Familiengräber waren. Ich bin früher oft dagewesen und kannte mich noch sehr gut aus. Die Polen hatten ihren Friedhof da, wo von uns die allerersten neuen Gräber waren.

Hier hatten wir eine schöne Aussicht über's ganze Dorf von der Rückseite gesehen und weiter zum Acker meiner Eltern. Er war nicht bearbeitet, und da breiteten sich die kleinen roten Steinnelken, die wir oft für meine Mutter an der Grenze zu den anderen Feldern gepflückt hatten, über



Bild 38: Luise als junge Reiterin, um 1940

den unbearbeiteten Boden aus. Wie oft waren wir hier hinter unserem Vater hergelaufen. Pfingsten 1944 hatten wir in Gramenz für immer von ihm Abschied genommen.

Am Virchowsee blieben wir eine Weile und kehrten dann wieder ins Dorf zurück. Vor der Kirche bei Trebands hatten wir im Winter unsere Rodelbahn bis auf den Dorfsee rauf. Im Winter 1945 wurde dort ein Panzergraben geschaufelt. Nach der Flucht kam das verendete Vieh hinein. Erinnerungen!



Bild 39: von re. Luise, Lothar, Mutter Martha Lange und Helga in Schleswig-Holstein, um 1946

2 Storchenpaare hatten immer noch ihre Nester hier. Sie hatten nur den Wohnsitz gewechselt, damals bei der Schule, die jetzt auch einen anderen Dachstuhl bekommen hatte, und bei der Kirche, jetzt auf dem Schornstein der früheren Bäckerei Kunde und in einem Baum daneben. Der Pole auf unserem Nachbarhof zeigte sie uns.

Übrigens waren die Polen sehr freundlich. Nochmal zu meinem Elternhof, dann zum Grasisch, der noch so unverändert mit seinen alten Eichen war. Unsere Zeit ging zu Ende. Wir nahmen Abschied von Wurchow, jetzt Wierzchowo.

Hinter dem Friedhof an einem kleinen Abhang lagen einige zertrümmerte Grabsteine. Da fanden wir auch das große Steinkreuz (in 2 Teilen) vom Grabe des Barons. Erst konnte ich die Inschrift nicht deuten. Doch da sah ich das „Es“ und sofort konnte ich mich erinnern. Die einzigen deutschen Worte, als Kind hab‘ ich sie schon gelesen: „Es ist vollbracht“. Diese Inschrift bekam jetzt eine ganz andere Bedeutung.

Doch eines ist sicher, es war nicht unser letzter Besuch. Als lebendes Andenken blühen die schönen roten Steinnelken von unserem Acker – dazu kamen noch einige Buchenpflanzen aus der herrlichen Klaushagner Gegend – hier bei unserem Sommerhaus auf der schönen Insel Falster ganz nahe an der Ostsee und vor einer Aussicht, die ich immer wieder mit unserem Virchowsee vergleiche. Die ersten grünen Stengel schauen schon hervor, nach einem langen Winter ein Gruß aus der alten Heimat.

(aufgeschrieben und eingesendet von Luise Toft, geb. Lange, Dänemark)

Bernsdorf, Wurchow und Ackerhof

(aufgeschrieben und eingesendet von Waldtraud Grasse)

Nu, dat ik nich mihr bi di bün,
mien Pommerland,
nu weet ik ierst,
wat du mi wierst;
nu geiht mi't ümmer dörch den Sinn,
wat ik so arm ahn Heimat bünn,
un deepe Not kümmt över mi.
Ach, künn ik doch torüch nah di,
mien Pommerland!

Bernhard Trittelvitz
geb. 22.07.1879 in Wusterbarth, Kreis Belgard

Mit diesen Zeilen drückt der Verfasser aus, was unsere Oma (geb. 1886 in Wusterbarth) empfunden hat im fremden Land ERZGEBIRGE. Sie gab auf verschiedene Art und Weise uns Enkelkindern mit, was pommersche Erde und Heimat bedeutet. Was konnte sie für tolle Geschichten, Sagen und Streiche erzählen. Gespannt lauschten wir den Erzählungen. Frühzeitig wurden wir Kinder von der pommerschen Lebensart, Humor, Stolz, Tatendrang und auch Gefühlen geprägt, vielleicht auch irregeführt.

2009

Zum ersten Mal weilte ich allein in der pommerschen Heimat. Bis dahin war es nur eine Stippvisite, wie bei einem Arztbesuch. **Bernsdorf – Wurchow – Ackerhof** wollte ich näher kennenlernen. Inzwischen sind daraus jährliche Besuche geworden. Vielleicht wird es 2020 im Herbst wieder eine Begegnung mit Anna und Leszek, den Besitzern von „DOLININKA“ in Bernsdorf geben.

In meinem Tagebuch hielt ich jeden Tag fest: Gedanken, Gefühle und Abläufe fasste ich zusammen. Für mich sollte diese Zeit unvergessen bleiben. Daraus ergab sich fast ein Buch mit vielen Fotos. Die Reise im Frühjahr und im Herbst 2009 bleibt mir somit in Erinnerung.

Der Weg ist das Ziel – Oma Emma Grasse zum Gedenken

Der Landweg schlängelte sich durch das wilde Wiesenland. Der Friedhof, ein hügeliger Berg wie eben die pommersche Schweiz in der Eiszeit entstanden ist, war nun ein bewaldeter Hügel. Mir gingen alle möglichen Gedanken durch den Kopf. Am 9. September 1946 wurde Oma Grasse hier zur letzten Ruhe gebettet. Was für eine schreckliche Zeit war es

damals. Ich dachte an Tante Mariechen, Tochter von unserer Oma, erst 28-jährig und ein dreijähriges Kind, musste diesen letzten Dienst an ihrer Mutter allein bewältigen. Noch heute schmerzt es sie, wenn sie davon spricht. Nach 63 Jahren betrete ich nun diese Stätte. Es fühlt sich eigenartig an und doch irgendwie nah bei Oma Grasse. In aller Stille gedenke ich Oma. Keiner stört mich, allein stehe ich fast auf der Mitte des Hügels. Mein Bruder hatte recht, das ist ein ruhiger Platz für Oma und die Natur.

Ich betrat wieder den Land- und Forstweg, wusste ich doch, dass ich hier noch einmal verweilen würde. Jetzt wollte ich wissen, wo eigentlich der Weg hinführt. Im Rucksack hatte ich Kekse und Wasser verstaut, auch die Landkarte. Kurvenreich und mal bergan und wieder bergab war ich schon über eine Stunde gewandert, nur durch den Wald. Die wirkliche Richtung konnte ich nicht bestimmen, vielleicht nach Wurchow? Ich kehrte wieder um. Meine Stimmung war erhebend. Ich fühlte mich frei wie ein Vogel. Ich sang sogar selbst ausgedachte Heimatlieder, obwohl ich nicht gut singen kann. Aber was macht das schon! Eine Wegkreuzung hatte ich auch entdeckt. Die „Kreuzung“ war ganz neu und mit moderner Technik gebaut, mitten im Wald. Hoffentlich wird der Wald nicht überall kahl geschlagen. Diesen Eindruck bekam ich auf meinen weiteren Wandertouren. Einmal raschelte etwas im Wald, doch es war nichts. Am Friedhof wieder angekommen ging ich rechts vorbei entlang einer eingefahrenen Traktorspur. Über sieben Brücken, nein, über sieben Hügel musst du gehen …, dort machte ich Rast und konnte mich nicht satt sehen an der Landschaft. Bischen verrückt ist das schon, es sind nur weite Hügel, überall wachsen wilde Sträucher und nochmals Sträucher, kleine Baumgruppen gruppieren sich, es duftet nach Wildkräutern und Wiese, da quaken im Chorgesang die Frösche, der Kuckuck ruft mehrmals und sogar der Kranich meldet sich laut zu Wort. Nach Wurchow werde ich jedenfalls die Straße benutzen und nicht über die „7 Berge“ wandern. Jetzt musste ich aber zurück nach „Dolinka“, sonst ist Anna unruhig. Der späte Nachmittag war schon erreicht. Unterhalb des deutschen Grabhügels fotografierte ich die Wanderstrecke bis zur ehemaligen Schule. Ich setzte dreimal an, um daraus ein Panoramabild anzufertigen. Leider wechselte ich die Blende, was ich dann beim Zusammenfügen feststellte. Man lernt eben nie aus oder kauft sich einen neuen Fotoapparat. Das nächste Motiv fand ich am Straßenrand nach Bernsdorf-Kragle, die hochgewachsenen, alten Eichenbäume. Das kräftige Blattgrün hob sich vom leicht bedeckten Himmel ab. Ich nahm mir ein Eichenzweiglein mit und legte es in mein Notizbuch. Das Ortsschild Kragle in weißer Schrift auf grünem Untergrund steht neben einer stattlichen Eiche. Auch die ehemalige Schule hielt ich im Bild fest.

Das Gebäude ist noch gut erhalten. Ein schöner Ziegelsteinbau mit Fensterbogen fällt sofort auf. Die Dorfkinder fühlten sich hier bestimmt wohl, wenn es auch liebe Lehrer gab ohne Stock. Heute leben hier sozial schwache Familien drin.

Agro-Touristika „Dolinka“ 1,2 km: Der Wegweiser am rechten Straßenrand fiel uns schon 2007 auf. Ein schmaler Weg führte dahin, nur ein Auto hat Platz. Gemütlich wanderte ich dem Ziel entgegen. Ich wurde schon erwartet.

Bernsdorf war und ist ein verstreutes Bauerndorf. Meine Großeltern siedelten 1932 nach Bernsdorf von Sparsee kommend. Früher lebten hier etwa um 400 Einwohner, 2009 waren es ca. 75. Der Ortskern besteht zwar noch, aber es fehlt der innere Zusammenhalt. Das ehemalige Herrenhaus, letzter Besitzer war ein Berliner, der sich in seiner Freizeit mit der Karpfenzucht beschäftigte. Sein Leben endete auf tragische Art. Er wurde auf seinem Hof erschossen von sowjetischen Armeeangehörigen. Seinem Hund geschah das gleiche. Meine Tante hörte von der Küche die Schüsse. Der Tote wurde irgendwo verscharrt.

Heute ist das schicke Herrenhaus dem totalen Zerfall überlassen, obwohl eine junge Familie mit drei Jungen eine Haushälfte bezogen hat.



Bild 40: Bernsdorf früher – oben: Blick auf das Herrenhaus, unten li.: Kolonialwarenladen, unten re.: Schule



Bild 41: Blick auf das Herrenhaus, Frühjahr 2019

Viele der über 80-Jährigen erinnern sich noch genau an den beschwerlichen Schulweg im Winter. Das waren noch Winter! Mit oft nassen Sachen und kalten Nasen betraten sie den Klassenraum. Am großen Kaminofen wärmten sie sich auf und trockneten ihre Jacken. Übrigens der Kaminofen steht noch an der selben Stelle. Der Klassenraum wird heute von der Dorfjugend genutzt und verwaltet.



Bild 42: ein Foto aus dem „Geschichtsbuch" Bernsdorf – 1. April 1935 erster Schultag

Und zum Schulunterricht werden die Mädchen und Jungen mit dem Bus 7 Uhr abgeholt nach Wurchow. 15 Uhr geht es wieder zurück. Das System ist uns ja auch bekannt. Das dörfliche Leben leidet allerdings darunter.

Sie alle lernten Lesen, Rechnen und Schreiben beim Lehrer Hafer, aber dann brach der Krieg aus. Herr Hafer wurde währen der großen Offensive an die Front berufen. Erst Anfang der 50-er Jahre kehrte er aus der sowjetischen Gefangenschaft nach Westdeutschland zurück. Seine Erinnerungen an die pommersche Heimat war so stark, dass er eine Dorfkarte von Bernsdorf zeichnete mit allen Höfen und Häusern. Ich entdeckte 2011 bei meinem ersten Heimattreffen die Karte im Eutiner Museum der Neustettiner. Mit Erlaubnis durfte ich die Karte abfotografieren. War ich stolz auf diesen Besitz. Mein Neffe hat sie dann vergrößert und farblich gestaltet. Seit dieser Zeit gehört die Karte immer in mein Reisegepäck



Bild 43: Wohnhaus der Familie O. Grasse und Kunde (Restbestand des ehemaligen Gutes), vor 1945

nach Pommern. Jetzt war ich in der Lage, die Gegend um Bernsdorf genauer zu erkunden.

Viele Menschen halfen mir bei der Suche nach Spuren, stellvertretend steht dafür Fritz Kunde, den ich noch zum 90. Geburtstag persönlich kennenlernen durfte.

Meine Ziele wurden bis 2019 immer weiter gesteckt. Peter Jeske aus



Bild 44: ein Ferienjunge aus dem Rheinland auf Kundes Hof, im Hintergrund Haus Fam. Lange, vor 1945

Bublitz begleitete mich zu vielen Orten meiner Vorfahren: Ackerhof 4 km von Bublitz entfernt, Bad Polzin, Wusterbarth, Köslin, Gollenberg, Jamunder See, Kasimirshof, Porst, Groß Born und natürlich auch Bublitz.

Mit Anna und Leszek lernte ich besonders kulturell historische Einrichtungen kennen, u.a. das Schloß in Buchwald 3 km von Wurchow entfernt, das Rittergut der Familie Wolde in Streckenthin, Groß Möllen, Neustettin, Vilm-See, Ritterschloß zu Krangen (Kreis Schlawe, Anm. d. Red.) aus dem 15. Jahrhundert und das Wasserkraftwerk bei Sydow.

Dazu kamen noch Aufenthalte entlang der pommerschen Ostseeküste über ein Reisbüro gebucht: Swinemünde, Kolberg, Sorenbohm und Jershöft.

Die Schönheit und Verletzbarkeit des pommerschen Landes wurde mir immer wieder bewußt. Wie zerstörerisch kann die Laune des Menschen sein, dies wurde mir schon 1970 in Danzig an der Westerplatte und im KZ Stutthof klar.

In all den Jahren lernte ich Menschen kennen, die ebenfalls geprägt waren vom Verlust der Heimat, von den Ereignissen der Flucht und Vertreibung und den schwierigen Anfängen in einer „neuen Heimat“. Ich denke sehr oft an einen prägenden Satz unser Oma: „Ich würde auch barfuß bis in die Heimat laufen“, eine echte Pommerin vom Land – gestorben: 17.10.1960 in Auerbach/ Erzgebirge.



Bild 45: ein Amateur malte mir das Bild nach einer Fotovorlage von Dr. Raddatz, ohne Datum

Bei all den Gesprächen mit der erlebbaren Generation steht auch immer die unbeschwerte Kindheit im Vordergrund. Das tägliche Leben verlief bescheiden und einfach ab.

Unsere Welt hat sich so verändert! Nur die Erinnerung bleibt in uns wach un d mahnt zur Wachsamkeit. Ich fand in Bernsdorf/ Kragle Bewohner, die ebenfalls eine Geschichte zu erzählen hatten, und ich hörte ihnen zu. Inzwischen sind Anna und Leszek meine Freunde geworden, die den Hof der Familie Zierke erworben haben. Von Jahr zu Jahr (etwa 20 Jahre) machten sie ein kleines Schmuckstück daraus und tauften es „Dolinka“, das kleine Tal. Von dort starte ich meine Erkundungen durch das pommersche Land. Was Schöneres gibt es nicht!



Bild 46: „Dolinka“ in Bernsdorf, 2019

„Dolinka“ – Bernsdorf 2019

Manchmal erkenne ich Spuren auch an den eigefahrenen Landwegen, Findlinge begrenzen zum Tei die Wege, oder alte hohe Bäume rechts und links weckten mein Interesse. In Richtung Althütten entdeckte ich ein dürftiges Überbleibsel eines Hofes. Dabei kam ich unmittelbar mit einem „Schwarzkittel“ in Berührung, den ich aufgeschreckt hatte (wer war mehr erschrocken?). Durch Zufall erhielt ich später Kontakt zum Nachkommen des Hofes. Ein Steinchen ans andere fügte sich zu einem Bild,

so dass ich das Gefühl bekam, hie gehöre ich hin.

Es steht kein Wohnhaus mehr, kein Garten, alles ist anders. Nur ein verlodderter Rückstand des Stalles von Opa Grasse ist noch da, dafür baut die Jugend an alten Autos herum. Der Dorfteich ist auch verwildert, die Hühner stört das nicht. Trotzdem gibt es auch Neues aus dem Alten geschaffen. Und das ehemalige Haus der Familie Timm wird heute von der sympathischen Frau Krystyna W. bewohnt und gehört zu meinem Freundeskreis. Leider sind alle Häuser in dieser Reihe abgerissen worden. Wer allerdings nach Spuren sucht und Respekt hat vor der jetzigen Zeit, findet die Schönheit des Pommerlandes immer wieder bestätigt. So erging es mir auch mit meinem Geburtsort Wurchow. Von Dolinka aus sind es 5 km bis zum Geburtshaus. In den zehn Jahren bekam ich den Stillstand und die bauliche Veränderung mit, aber auch die Neueindeckung des Daches, Fassadenanstrich und im letzten Jahr die Beschmierung des Gebäudes. Das tat dann doch weh!

Früher war Wurchow ein funktionierendes Dorf mit Schule, Kindergarten, Kirche, Arzt, Bäckerei, Fleischer, Kolonialwarengeschäft, Friseur und die Gaststätte Weichsel. Wie schön mutet dagegen immer noch der Dorfsee an. Gegenüber der Schule führt ein Weg, früher Ziegengasse genannt, zum See. Nach der Beschreibung der älteren Bewohner gelangt man rechts am Ufer entlang, immer mit der Gefahr, auf dem matschigen Weg auszurutschen, , endlich zum „Hals“. Es war eine Waldschneise. Wieder ein Stück Geschichte aus vergangenen Kindertagen gefunden. Das machte mich irgendwie stolz. Links um den Dorfsee herum führte ein Trampelpfad parallel zur Hauptstraße. Vor mir lag das verwüstete Areal des Gutes Wurchow A. Es gab kein Herrenhaus und keinen Kindergarten mehr. Ein schickes Einfamilienhaus mit freundlichem Farbanstrich war dort entstanden. Es liegt genau gegenüber dem Geburtshaus von uns Zwillingen,



Bild 47: Geburtshaus v. W. Grasse in Wurchow, 2019

dem früheren Gut Wurchow B genannt. Im Buch „Das verlorene Land“ beschreibt der Autor W. Korthals die Ankunft seiner Familie in Wurchow so: „Mit beklemmenden Gefühlen fährt die Familie in den Ort hinein. Da gerade die Leitungsmasten für die Elektrizität-Zuführung in den Ort gesetzt wurden, zeigte sich die Straße durch das ausgehobene Erdreich noch zusätzlich holperiger. Werner macht das nichts aus, weil seine ganze Aufmerksamkeit dem auf der linken Seite befindlichen schloßähnlichen Herrenhaus galt. Es war ein Teil des früheren Glasenappschen Besitzes, jetzt ein bischen heruntergekommen. An dem großzügigen Areal konnte man gut erkennen, daß das Gebäude früher noch viel größer gewesen sein mußte“.

Mit diesem Wissen suchte ich weiter, denn der Krieg hatte noch mehr Spuren vernichtet. Vom Heinrichsberg überblickte ich einen Teil des Ortes, die großen Häuserblocks, davor den einzigen Kiosk mit guter Ausstattung und zur anderen Seite schlängelt sich die Straße leicht bergan und gibt den Blick frei auf die Kirche und den Glockenturm. In meinem Tagebuch von 2009 fasste ich es so zusammen: „Das Herzstück von Wurchow lag mir zu Füßen. Wie eine Kulisse aus einem Film wirkte der Anblick auf mich. Vielleicht war das schöne Wetter schuld. Nicht der himmelblaue Trabant war es, sondern der Himmel im klaren Licht zauberte diese Stimmung herbei“.



Bild 48: Kirche und Glockenturm in Wurchow, 2009

Im Herbst darauf betrat ich auch die Kirche, in der Pfarrer Jeschke uns Zwillinge taufte (oder war es sogar eine Nottaufe?). Der Glockenturm ist heute mehr als baufällig und die Spitze wird durch ein Netz abgesichert.

Wurchow hatte früher ca. 1200 Einwohner, heute hat sich die Zahl kaum verändert. Viele Häuser sind



Bild 49: durch die Bürgermeisterin von Wurchow veranlaßte Aufstellung geborgener deutscher Grabsteine, 2019

in schlechtem Zustand oder gar nicht mehr da, einzelne werden modernisiert und es entstehen auch Neue. Im Laufe meiner jährlichen Besuche bekam ich auch die Veränderung im Ort mit. Selbst auf dem Friedhof ist es festzustellen. 1973 lagen die Grabsteine der Deutschen verstreut im weiten Gelände herum, von Gestrüpp überdeckt. Heute ist sogar eine kleine Gedenkecke für die ehemaligen vor 1945 verstorbenen Wurchower errichtet worden.

Zum mahnenden Granitkreuz auf dem Hügel mit der Inschrift „ES IST VOLLBRACHT“ führt ein schmaler Treppenaufgang hin. Welche Bedeutung tragen diese drei Worte heute in sich?



Bild 50: Granitkreuz, 2009



Bild 51: Picknick am Virchowsee, 2011

Früher konnte man von hier den Virchowsee erblicken. Heute verdecken Bäume und ganze Wälder den Anblick. Ein Sandweg führt heute noch zum Virchowsee. Wenn man Glück hat, ist das Eingangstor offen und man sieht den See vor sich. Einst war Strophal der Pächter der Fischerei und sorgte für eine gesunde Nachzucht der verschiedenen Fischarten. Beliebt waren damals die Maränen. Inzwischen hat die Fischerei sehr nachgelassen und ist in Privathänden.

Einige ältere Wurchower schwärmen noch heute von den Badeerlebnissen am Burgwall und ruderten bis zum Wuhrberg. Dort stand ja auch die Jugendherberge. 2014 fand ich mit F. Tesch im Dickicht nur wenige Grundmauern davon. Sassenburg, Grumsdorf und Wurchow umgeben den etwa 7 ha großen Virchowsee. Will man alle drei Dörfer um den See erwandern, braucht es gesunde Beine und die Liebe zur Heimat.

Wie schön ist doch dieses Fleckchen Erde. Doch plötzlich treten die



Bild 52: Ackerhof/Chlebowo, besitzt eine junge tatkräftige Frau Asia den Hof mit zwei kleinen Kindern und der Mutter, 2011

dunklen Jahre wieder in den Vordergrund. Sollte Wurchow nicht unsere Heimat werden? Das Schicksal schlug hart zu. Ende September 1944 war unser Vater in Barwinek gefallen. Viele Flüchtlinge aus dem Osten zogen durch Pommern und auch durch Wurchow. Der Hilferuf kam aus Ackerhof von unserer Tante und Oma. Es war der Hof mütterlicherseits, der uns die Not linderte, aber die tägliche Angst blieb. Am Ende verloren wir alles. Es gab unser Ackerhof nicht mehr. Der Hof ging in polnische Hände über, und wir machten uns auf in ein anderes Leben: Was noch keiner kannte!

Es standen allen Vertriebenen eine schwierige Zeit bevor. Wir haben sie gemeistert. Und heute bin ich oft zu Besuch in Ackerhof, 4 km von Bublitz entfernt, und stehe auf dem Hof unserer Familie. Die Spurensuche geht weiter, immer weiter!



Bild 53: v. li. W. Grasse und Anna in Auerbach i. Erzgebirge, 2011

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2021auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 17.04.2021 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787

Heimatkreis-Treffen vom 17. – 19. September in Eutin im Brauhaus, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Bärwalder-Treffen in Bad Malente 2021 auf Anfrage bei Herrn Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr **deutscher Gottesdienst** in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat;** 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Pommerngruppe Bremen, Grollander Vereinsheim in der Osterstader Strasse 7 in Bremen, **alle 4 Wochen,** Egon Berg, Tel. 0421-271861; Jutta Wendt, Tel. 0421-581393

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: http://www.plm-lev.de/

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleich Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €

Jubiläumsausgabe des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50 jährigen Patenschaft
Preis: 5 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, Mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ war phänomenal. Die Bücher fanden reißenden Absatz und waren innerhalb von wenigen Tagen alle schon vergeben.
Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten.
Deshalb freut es mich sehr, dass es eine **neue Schenkung** gibt , und ich an dieser Stelle auch wieder Bücher anbieten kann.
Unten aufgelistete Bücher sind aus dem Nachlass von **Horst Blankenburg.**
Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.
Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Pommern, Lexikon**
   Geografie – Geschichte – Kultur
   von Johannes Hinz
   Bechtermünz-Verlag
2. **Weder Narren noch Täter – Der Schock kam erst später**
   Willi Seelmann-Eggebert
   Ahlborn Verlag
3. **Pommern geliebt und unvergessen**
   Anrdt und Bismarck
   Rautenberg Verlag
4. **Pommern – Wegweiser durch ein unvergessenes Land**
   Johannes Hinz
   Bechtermünz Verlag
5. **Typisch Pommern**
   von Klaus Granzow
6. **Der Kreis Neustettin**
   H. Rogge / F. Stelter
   Holzner-Verlag
7. **Pommern – Neumark und Ostseeküste**
   Adam Kraft und Rudolf Naujok
8. **Unvergessene Heimat Pommern**
   Bernd G. Längin
   Weltbild-Verlag
9. **Pommern 1945**
   Helmut Lindenblatt
   Rautenberg Verlag
10. **Kartoffeln mit Stippe**
    von Ilse Gräfin von Bredow
11. **Helmut Kohl – Ich wollte Deutschlands Einheit**
    Propyläen Verlag
12. **Pommern in 1440 Bildern**
    Klaus Granzow
    Rautenberg Verlag
13. **Der Kreis Schlochau**
    Rautenberg Verlag
14. **Hinterpommern in Farbe**
    Manfred Vollack
    Adam Kraft Verlag

Rätselecke

SILBENRÄTSEL

a – bach – bar – berg – brüg – bul – burg – da – dom – dom – eis – gän – gard – ge – geln – ken – len – luck – men – mel – nau – nitz – rends – rohr – se – se – se – see – u

Die obigen Silben geben Antwort auf folgende Fragen:

1.) Dorf westlich von Ratzebuhr

2.) eine Burgruine (Bugrwall) bei Blumenwerder

3.) Dorf westlich von Bärwalde

4.) See südlich von Bärwalde

5.) Wintersport, besonders auf dem Streitzigsee betrieben

6.) Pommersche Kreisstadt (Regierungsbezirk Stettin

7.) Höchster Berg im Kreis Neustettin

8.) Pommersche Insel an d. Pommerschen Bucht (gibt eine Stadt gleichen Namens)

9.) Vogel an pommerschen Seen

10.) fließt durch Bärwalde

Alle Lösungen untereinander ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Stadt außerhalb des Kreises Neustettin.
Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Die ersten 3 Einsender, bei richtiger Lösung, erhalten Buch-Preise.

Viel Spaß beim Raten!

Pommersche Begriffe

Reaktionen auf den Artikel v. Karl Brüchert Heft 1/2020, S. 103

Sehr geehrter Herr Thiel,

in der Juli-Ausgabe von „Mein Neustettiner Land“ sind auf Seite 103 pommersche Begriffe von Brücherts Karl aufgeführt.

Diese Begriffe haben mich sehr berührt, da sie zum Teil 50 Jahre in mir ruhten, da sie nicht in Thüringen verwendet werden konnten bzw. können. Am meisten ist es das Wort **Twall** sowie **Kreude.** Ich hätte noch hinzuzusetzen für **Twall = Dummlack,** vor allen Dingen aber **Piratz** für Regenwurm. Als ich dieses Wort in einer Runde mal erwähnte, rief gleich eine junge Frau: „Sind Sie aus Hinterpommern oder Neustettin? Denn meine Schwiegermutter benutzt dieses Wort auch.“

Ebenso unbekannt in Thüringen ist der Begriff **Wruke.** Hier gibt es nur Steckrüben.

Einfallen tun mir noch Bregen oder Brägen für Hirn, die Kiepe und Plürre oder Plärre für einen sehr dünnen Kaffee.

Zu Herrn Brüchert hatte ich schon Verbindung aufgenommen.

Vielen Dank und herzliche Grüße nach dem Norden

Ihre Leserin Helga Brunnemann

Vorbemerkung: Auch wenn ich schon der Nachkriegsgeneration angehöre, sind mir etliche Begriffe/Redewendungen durch Eltern und Großeltern geläufig. Nachstehendes bezieht sich im Wesentlichen auf das Gebiet des Bezirks Kasimirshof und Umgebung (seit 1932 dem nordöstlichen Teil des Kreises Neustettin zugehörig; nicht zu verwechseln mit Kasimirshof, Gemeinde Balfanz). Insoweit sind Abweichungen in Sprache und/oder Schreibweise durch Einflüsse der Bublitzer Umgangssprache in Nuancen möglich.

Zunächst zur namentlichen Personenbeschreibung in Gesprächen

Herrn Brücherts Schilderungen (erst Familienname mit Anhang „s“, „es“ oder „ens“ in Abhängigkeit der Endung des Familiennamens) waren auch im nordöstlichen Kreisteil üblich. Jedoch gibt es eine weitere Variante zu erwähnen. Bei Familien mit phonetisch identischem Nachnamen (z. B. Kuchenbäcker/Kuchenbecker) gab es zur Unterscheidung andere Kriterien (etwa nach Äußerlichkeit, Beruf des Vaters, Vornamen des Vaters). Dazu 2 Beispiele: Tätigkeit Tischler = Dischers + Vorname dessen Sohnes oder Tochter, Vorname Leonhard = Lenards (umgangssprachlich verkürzt) + Vorname des Abkömmlings.

Pommersche Begriffe, soweit im Artikel genannt

Twalling	oft auch „oll Twalling“; ist gleichzusetzen mit „Torfkopp“, Bedeutung: dummer Mensch, Dussel
Süll	Türschwelle (ist abweichend bekannt unter „Sil“)
Kwittzeln	ist geläufig unter Schreibweise „Quitscheln“
Stotz	1. Ursprünglich ein aus einem Baumrumpf/-stubben (= Stotz) gearbeitetes Gefäß, z. B. Holzwanne, Holztrog oder Schöpfgefäß 2. Bezeichnung später auch für Schöpf- u. Trinkgefäße aus Emaille, kleinstes Maß ½ l

Einige weitere Begriffe (Auswahl)

Dämlack (auch: Damlack) = dämliche Person
Flapps = Großmaul
Lüchting = Lümmel, Flegel
Zausel = unordentlich, ungepflegter Mann
Kruschen = Kochbirnen
Tuffel = Kartoffel
Bratzen = Kinder
Unnosel = unartig, Tunnichtgut
Brägen (auch: Bräjen) = Kopf
Dollbrägen = Intelligenter, Ideenreicher, Kühner
bräjenklüterich = schusselig, durcheinander
Donnerschock (auch: Dunnerschock) = Ausruf des Erstaunens/der Überraschung
Eierpenn = Rührei
Dunnerlüchting = im Sinne „verdammt noch mal“ oder „jetzt reicht es“
Klimpernsuppe = Milchsuppe mit Einlage (u.a. Klieben = Klöße aus Mehl u. Eiern, evtl. variiert mit Kruschen)
drell = schnell
druuseln = schlafen
stiepen (stiepern) = hauen
Molle = Backtrog
Fark = Ferkel
Modder = Schlamm, Morast, feuchte tonhaltige Erde
Discher = Tischler
Pötter = Töpfer
Tüffelmacher = Pantoffelhersteller
Nieselpriem = Nörgler, Mürrischer, Langeweiler
Paselack = lässt sich zu viel gefallen oder aufsacken
Frituffel = Frühkartoffel
Wruken = Kohlrüben
Runkeln = Futterrüben
Plummen = Pflaumen
Heiaust = Heuernte
Knister = Wachholder
Havbeik = Hainbuche (auch: Hagebuche)
verloddern = verkommen
scheddrich = schlecht aufgelegt, gereizt
Polk = Jungschwein (Läufer)
Stietz = Hinterteil vom Geflügel
Dreisch = Brachland

Nebenbei: Die Steckrübe (zu den Wruken zählend) wurde scherzhaft „Pommern-Ananas“ genannt.

Joachim Koglin, Hamburg

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Forschen mit Hilfe der Heimatkreisdatei

Anfang Oktober konnte ich das Angebot von Bärbel Jonas, in ihrem Hause die sogenannte „Heimatkreiskartei“ zu durchforschen, in Anspruch nehmen und durfte für zwei Tage ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Für einen Familienforscher, dessen Vorfahren zu einem großen Teil im Raum Neustettin gelebt haben, ist diese Kartei wirklich eine wunderbare Fundgrube, die mir viele überraschende neue Erkenntnisse verschaffte.
Deshalb an dieser Stelle noch einmal vielen Dank an Bärbel und ihren Mann!

Die Suche hat gerade erst (richtig) begonnen:
Nach einer langjährigen Unterbrechung habe ich im Frühling 2020 die Erforschung meiner Ahnentafel wieder aufgenommen. Gegenüber früherer Vorgehensweise bin ich jetzt dazu übergegangen, die Suche sehr viel breiter anzulegen, weil ich festgestellt habe, dass man auf „Umwegen“ oft Daten findet, auf die man auf dem direkten Weg niemals gestoßen wäre.
Deshalb möchte ich an dieser Stelle den MNL-Leserinnen und -Lesern meine Interessengebiete vorstellen:

Orte
Im Kreis Neustettin sind folgende Orte für mich von Bedeutung:

- Lümzow
- Flederborn
- Pinnow
- Gellen

Außerhalb des Kreises Neustettin interessieren mich:

- Falkenhagen Kreis Rummelsburg
- Krummensee Kreis Schlochau
- Adlig Briesen Kreis Schlochau
- Schönverder Kreis Schlochau

Familiennamen

- Riebe bzw. Rübe (bis ca. Mitte des 19. Jahrhunderts)
- Schewe
- Rosenow
- Panknin
- Pom(m)erening
- Lewin
- Votzke - Name wurde ab ca. 1902 von den männlichen Namensträgern geändert in:
  - Volske
  - Volzke
  - Völske
  - Volkner

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Informationen, egal welcher Art, zu diesen Orten und/oder Familiennamen haben, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie Kontakt zu mir aufnehmen würden.

Meine Kontaktdaten:
Hans-Ulrich Riebe, Kurt-Schumacher-Ring 34, 51377 Leverkusen
Telefon: 0214 505216 oder 0163 9762191
E-Mail: uli.riebe@unitybox.de
Vielen Dank im Voraus.

Museum in Neustettin erarbeitet eine Fahrradroute

Ich, Bärbel Jonas, habe eine Anfrage vom Museum in Neustettin erhalten, die ich gerne hier veröffentliche. Ich finde die Idee eines Fahrradführers richtig gut, auch für deutsche Touristen, für alle Interessierten.
Hier nun die Anfrage von Herrn Zacharewicz, der seit Jahren sehr engagiert im Museum in Neustettin arbeitet, sehr gut deutsch versteht und gut spricht:
Sehr geehrte, ehemalige Einwohner des Landkreises Neustettin.
Ich bin ein junger Historiker und ich bereite derzeit Fahrradführer durch den Landkreis Neustettin vor. Er soll insbesondere die alte Geschichte des ehemaligen Neustettiner Landkreises dargestellt werden. – Da die Strecken durch den gesamten Landkreis führen, sind die Strecken recht lang, aber auch sehr interessant. Sie führt vorbei an alten Schlössern, Kirchen, Gutshöfen, durch die Dörfer.
Die Aufgabe dieses Fahrradführers ist es, die Orte und ihre Geschichte wiederzuentdecken. Die alte Geschichte der Orte wie diese früher in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Ebenso aber auch an (berühmte) Familien zu erinnern, die im ehemaligen Kreis-Neustettin lebten.
Der Fahrradführer soll im Sommer 2021 fertig sein.
Ich brauche alte Fotos und Postkarten, um zu zeigen, wie diese Orte in ihrer Blütezeit ausgesehen haben. Da die ehemaligen Einwohner heute hier nicht mehr leben, suche ich Ihre Hilfe, damit heute die Junge Menschen die vergessene alte Geschichte kennenlernen können.
Die alte Geschichte ist sehr interessant, aber es wäre schön zu zeigen, wie alles aussah und wie die Leute damals aussahen.
Dabei sind Postkarten und Fotos aus vielen Dörfern aus dem ganzen Kreis interessant, insbesondere:
Bahrenbusch, Balfanz, Buchwald, Dallenthin, Flackenheide, Groß Krössin, Groß Küdde, Gramenz, Juchow, Kasimirshof, Klotzen, Kölpin, Kussow, Lottin, Lübgust, Lucknitz, Naseband, Persanzig, Raddatz, Sassenburg, Stepen, Storkow, Thurow, Neu und Alt Valm, Wulfflatzke, Wurchow, Wusterhanse, Zuch
Ich wäre sehr dankbar für Ihre Hilfe.
Mit freundichen Grüßen
Matheus Zacharewicz
aus Muzeum Regionalne w Szczecinku
Mailadresse:
mzacharewicz12@gmail.com

Gerne vermittle ich den Kontakt zu Herrn Zacharewicz oder übermittele Fotos und Postkarten – im Original oder als digitale Kopie.
Bärbel Jonas, Telefon: 04181 20 29 116

Wer erkennt sich:



Bild 54: Klassenfoto 5. Klasse in Dassow/ Mecklenburg, 1951-1952?

Erkennt jemand:
seinen Vater, Großvater oder einen Verwandten? 3. von links = Johann (Hans) Geske

Informationen zu diesen beiden Anfragen bitte an:
Helma Dressler, geb. Geske,
e-mail: evelyntiele5@ gmail.com



Bild 55: auf dem Kasernenhof in Groß Born, vor 1945

Kann jemand von den Bärwaldern helfen?

In der Neustettiner Str. 155 bin ich, Klaus Sonnenberg, am 1. Februar 1942 zur Welt gekommen. In diesem Haus lebten wir, Oma Grete, meine Mutter Anna, Tante Gertrud und ich bis Anfang Februar 1945. Im Februar 1945 flüchteten wir mit der Wehrmacht zunächst bis Bad Polzin. Mein Opa, Willi Sonnenberg, war leider schon 1937 tödlich verunglückt. Von Bad Polzin ging es nach 3 Tagen mit dem Wehrmachtsfahrzeug (Zugmaschine – vorne Räder, hinten Ketten) weiter bis Swinemünde. Von dort ging es mit der Bahn weiter bis Rendsburg. Dort wurden wir aufgeteilt und landeten in Hamdorf Kreis Rendsburg. Im November 1945 holte uns dann mein zukünftiger Stiefvater, Willi Marquardt, der ebenfalls aus Bärwalde stammte, nach Soltau, weil dort einige der Familie Marquardt gelandet waren. Ich würde mich über alle Informationen, insbesondere zur Familie Marquardt, freuen!

Informationen bitte an: *Klaus Sonnenberg, Tel.-Nr.: 05191-974103*

Gesucht in Groß Küdde, Sterbedatum von Hermann Robert DAMRAU

Mein Großvater, Hermann Robert DAMRAU *08.12.1874 in Schwarzenau/Wstpr., verstorben am ????????? in Groß Küdde, geheiratet am 05.10.1897 Bertha Antonie Lietz in Groß Leisenau/Graudenz, Bertha Antonie Lietz *11.07.1877 in Klein-Rehwalde, verstorben am 12.10.1954 in Kadern.

Im Sterbebucheintrag von Bertha Lietz steht lediglich, dass Hermann Damrau **in Groß Küdde verstorben** ist, das Sterbedatum fehlt.

Mein Großvater war bei der Reichsbahn in Grutta/Graudenz und später im gleichen Unternehmen in Tripsow/Pommern eingesetzt.

Informationen bitte an:

Jürgen Damrau, Tel.: 0345/4443139

Sucht jemand Hinweise zu Walter Schulz?

Als 17-jähriger Frontsoldat (Ostfront) 1944 hatte ich (E. Grünewald) einen Unteroffizier Walter Schulz aus Neustettin oder Umgebung als Vorgesetzten. Möglicherweise wird nach ihm noch von Familienangehörigen gesucht. Ich könnte einige Hinweise zu ihm geben.

Bitte melden bei: *Erhard Grünewald, Greuel 11, 42349 Wuppertal*

Gesucht werden Informationen jeglicher Art über Frau Käthe Lemberg, früher Neustettin

Mein Vater, Erwin Patzwaldt, geb. 1912 in Neustettin, damals mit seiner verwitweten Mutter.

Anna und seinen Geschwistern in dem von seinem Vater (Rudolf) gebauten Haus in der Grünstraße (heute Zielona) 45 wohnhaft, hatte in Neustettin eine Jugendfreundin mit Namen Käthe (möglich auch Katharina, aber nur als Käthe bekannt) Lemberg. Kä-

the dürfte wohl etwa zwischen 1912 und 1916 geboren worden sein. Sie mochten sich wohl beide auch sehr, aber Käthes Mutter war gegen diese Verbindung und hat ihrer Tochter einen weiteren Umgang mit meinem Vater untersagt. Dies, wie Vater uns später erzählte, lediglich, weil er als „nur“ Maurer nicht standesgemäß schien, Käthe sollte eine bessere Partie machen.
Möglicherweise hatte man auch etwas gegen einen Herrn aus der Maurer- und Baumeister-Dynastie „Patzwaldt“, von denen auch bekannt war, daß sie teilweise auch mit „schlagfertigen“ Argumenten schnell „bei der Hand“ sein konnten.
So um die Jahre 1934/35 hat sich Vater erfolgreich bei der Polizei beworben und die Polizeischule in Treptow a. d. Rega absolviert. Nun ist er als (beamteter) Wachtmeister im Staatsdienst wohl auch für Mutter Lemberg ein geeigneter Schwiegersohn geworden, aber Vater hatte das Interesse verloren, wenngleich er weiterhin gut mit Käthe bekannt geblieben war.
Von einem Tag auf den anderen hat man aus Polizisten Wehrmachtsangehörige gemacht, nun war Vater Feldwebel und wurde in Arnswalde (heute Choszczno) stationiert. Dort hat er 1939 unsere spätere Mutter geheiratet und es blieb für beide bei Wochenend-Besuchen in Neustettin bei meiner Oma, Anna Patzwaldt, in der Grünstraße.
Wenngleich (oder gerade weil) unsere Mutter nicht gut auf „diese Käthe“ zu sprechen war, hat sie Besuche in Neustettin doch gerne zum Anlaß genommen, der Käthe zu zeigen, wer nun Frau Patzwaldt geworden ist.
Wir Kinder haben viel später unseren Vater auch gern auf seine Jugendfreundin angesprochen, wobei wir damit auch daran interessiert waren, unsere Mutter zu ärgern.
Vater war folglich entsprechend zurückhaltend und wortkarg geblieben.
Nun interessiert mich aber doch immer noch sehr, wer diese Jugendfreundin vom Vater gewesen sein mag – ich vermute, daß sie mindestens so hübsch wie unsere Mutter gewesen sein müßte.
Ich habe bisher nur herausgefunden, daß es damals wohl in der Lindenstraße (heute Lipowa) 9 eine verwitwete Frau Maria Lemberg gegeben hat und vermute stark, daß es die Mutter von Käthe war und Käthe auch dort gewohnt hat.
Gerne wüßte ich noch mehr von unserem Vater und seinem Neustettin und bin für jegliche Information zu dem „Phantom Käthe“ dankbar, ich stelle mir eine ganz liebenswerte und begehrenswerte Frau vor.

Informationen bitte an:
Rudolf Patzwald,
e-mail: rudolf.patzwaldt@t-online.de

Wer hat Interesse an den abgebildeten Aquarellen?

Sie werden gegen Erstattung der Versandkosten kostenlos abgegeben! Bei Interesse bei der Redaktion melden!



Bild 56: Maußmühlenplatz mit Forststraße im Hintergrund, Maler: Bruno Steinbach (1936-1944)



Bild 57: Partie am Streitzigsee mit Bismarckturm, Maler: Franz Schumacher, 1935



Bild 58: Streitzigsee Neustettin, Maler: Bruno Steinbach, Jahr unbekannt



Bild 59: Kirche von Neustettin mit Logo, Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt



Bild 60: Streitzigsee (unscharf, weil hinter Glas fotografiert), Maler: Karl Waterstrach oder Waterstratz, Jahr unbekannt

Gesucht wird nach dem Verbleib von:
August Karl Gustav Buchholz *26.12.1877 in Raddatz. Er hat wahrscheinlich bis 1945 in Raddatz gelebt. August Buchholz war in 1. Ehe mit Ida Therese Josephine Kress verheiratet,

Eheschließung: 11.10.1901 in Valm; 2. Ehe mit Luise Sophie Marie Völtz, Eheschließung: 23.05.1919 in Persanzig; bekanntes Kind: Elfriede Margarete Helene Buchholz *19.09.1908 in Raddatz.
Informationen bitte an: *Robin Krüger, Zoppoter Weg 13, 38448 Vorsfelde, e-mail: robinniklas.krueger@gmail.com*

Es wird gesucht:

Die Familie Zülsdorff aus Heinrichsdorf (Calenzig). Ein Teil dieser Ursprungsfamilie wanderte nach Falkenburg, Schivelbein, Triebs und Stettin. Namen der Angeheirateten sind Vens, Krüger, Schröder, Zühlke, Strey usw. Die Männer waren Hausmei(st)er, Müller, Bauern, Kaufleute, Tuchmacher, Kürschner... aber überwiegend Zimmerleute. In Triebs gab es den Pastor Zülsdorff. Mich interessieren familiäre Zusammenhänge und das Leben in den genannten Orten ab 1700. und... natürlich der Ursprung (Ort) der Ur-Zülsdorff.
Informationen bitte an:
Gudrun Kreplin geb. Zülsdorff, e-mail: gudrunglobetrotter@web.de

Suche nach GEORG ABRAHAM

Für eine Arbeit zur (jüdischen) Emigration aus Deutschland bin ich auf der Suche nach Unterlagen zu Georg ABRAHAM, der in den 1930er Jahren in Neustettin (Preußische Straße 3) als Handelsvertreter (für Tabakwaren?) wirkte. Ich würde mich freuen, wenn Sie mir helfen könnten.
Informationen bitte an: *Detlef Garz, e-mail: garz@uni-mainz.de*

Suche nach meinem Opa

Ich recherchiere und forsche nach meinem Opa, Ludwig Parzefall, geboren am 08.02.1915 in Stofflach bei Ascholtshausen in Niederbayern. Er wurde 1939 gemustert, aber zurückgestellt, weil er Landwirt war und kriegswichtig. Er wurde erst wieder 1944/1945 eingezogen. Mein Opa kämpfte von 01.1945-02.05.1945 an der Ostfront (Rückzugsgefechte in Pommern, Vorpommern, Weichsel und ausserhalb von Berlin) in der 11. SS Freiwilligen Panzergrenadier-Divison Nordland im Pz Gren Rgt 24 Danmark, 5.Kompanie 2. Bataillon als SS Sturmmann und Maschinengewehrschütze. Er ergab sich mit der restlichen Einheit unter der Führung von Obergruppenführer und General Steiner am 02.05.1945 an der Elbe den Amerikanern und kam anschließend in Britische Kriegsgefangenschaft nach England, in die Graftschaft Sussex, Camp 46 für 3 Jahre. Leider konnte ich meinen Opa nicht mehr selbst fragen, weil er 1984, als ich 3 Jahre alt war, gestorben ist.
Informationen bitte an:
Stefan Kremhelmer, e-mail: stefan.kremhelmer@web.de

Suche nach meinem Großvater Bruno Puttkammer

Er wurde unehelich als Bruno Werner Ewald Puttkammer am 16.04.1908 in Nelep (poln. Nielep) im Kreis Belgard bzw. Kreis Schivelbein geboren. Er hat am 5. April 1922 die Schule in

Heinrichsdorf (poln. Siemczyno) verlassen.
Meine Großmutter ist Anna Puttkammer geb. Stägemann, sie ist am 22.02.1908 in Alt Stüdnitz (poln. Stara Studnica) geboren. Geheiratet haben beide am 05.07.1938 im Standesamt Jakobsdorf (poln. Sienica). Das Standesamt gehört zu Alt Stüdnitz.
Meine Vermutung ist, dass mein Großvater auf dem Gut Friedrichshof (poln. Radomysl) bei Jesko von Puttkamer aufgewachsen ist. Lt. der Aussage von meinem Großvater ist er auf einem Gut bei seinem Onkel aufgewachsen. Seine Mutter müsste demnach Ilse von Puttkamer sein. Jesko von Puttkamer hat das Gut Friedrichshof von 1921-1926/1927 im Besitz gehabt. Die Zeit meines Großvaters auf dem Gut würde sich mit seiner Schulzeit also nur kurz überschneiden 1921/1922.
Ilse von Puttkamer ist nach dem Auszug aus dem Buch „Geschichte des Geschlechts v. Puttkamer“ die 20. dokumentierte Generation. Ilse war ab 1917 mit Rudolf Berg verheiratet, der auch den Kauf des Guts Friedrichshof finanziert hat. Rudolf Berg war Industrieller und Sohn von Carl Berg. Carl Berg hat mit Graf von Zeppelin die ersten Luftschiffe gebaut.
Mich interessiert, ob in irgendwelchen Unterlagen vermerkt ist, wer die Mutter von Bruno Puttkammer war bzw. wer für ihn in der Schulzeit verantwortlich war. Vielleicht gibt es auch Notizen, wo er während der Schulzeit gelebt hat.
Mein Großvater hat übrigens keinen „von“ Zusatz im Namen gehabt, weil dieser bei unehehlichen Kindern entfallen ist. Auch die unterschiedliche Schreibweise Puttkammer bzw. Puttkamer ist nicht außergewöhnlich. Es verbirgt sich dann meist die selbe Person hinter den unterschiedlich Schreibweisen. Dies hat mir u.a. Georg-Jescow von Puttkamer gesagt, der das Buch „Zwei Eichen und Zwei Linden Die Puttkamer: Die Geschichte einer deutschen Adelsfamilie“ geschrieben hat.
Meine Großtante hat ihre ersten Lebenjahre auch in Pommern, in Hohenfelde gelebt.
Wenn es zu folgenden Personen auch Informationen gäbe, wäre ich ebenfalls im Namen meiner Großtante daran interessiert:
Anita Bohn, geb. 30.06.1939 in Hohenfelde (meine Großtante)
Walter Bohn, geb. 10.10.1936 in Hohenfelde (der Bruder meiner Großtante)
Beide haben mit ihren Eltern in Hohenfelde gelebt. Die Eltern waren:
Elisabeth Bohn, geb. Stägemann, geb. 18.12.1902 in Alt-Stüdnitz (die Schwester meiner Großmutter und Mutter von Anita und Walter)
Erich Bohn, geb. 18.10.1899 in Heinrichsdorf (Vater von Anita und Walter)
Erich Bohn hatte noch folgende Geschwister (alle geboren in Heinrichsdorf und dort bis zur Flucht gewohnt): Paul, Emma, Wilhelm und Marie.
Informationen bitte an: *Lutz Behrendt, e-mail: L.M.Behrendt@gmx.de*



Gedenkstein in Neustettin, Oktober 2020





Kirche Grünewald, Oktober 2007



Kirche Wulfflatzke, Oktober 2007

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 • Juli 2021



Kirche in Groß Küdde, Sommer 2008



Gedenkstein in Neustettin, Mai 2021



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha
Philipp Duske, Hochallee 106,
20149 Hamburg
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2021: 08.11.2021

INHALT HEFT 1 / 2021

2 Liebe Landsleute

4 Wir gratulieren

19 Todesanzeigen

38 Erlebtes bewahren

39 Das Neustettiner Zimmer ist jetzt da!

41 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert

43 Der Kreis Neustettin – Wissenswertes

52 Auswanderer aus Lubow in Brasilien

55 Ein Rückblick

62 In Eichen

66 Übersicht über den letzten Stand der Kirchenspiele im Kreis Neustettinl

71 Die Aura um Neustettin

75 Haferflocken

81 Die Fitze – eine merkwürdige Erinnerung und Spurensuche

93 Friedhof Wurchow

94 Pommersche Begriffe/Ausdrücke

96 Pommersche Gerichte

97 Rätselecke

98 Termine

99 Heimatbücher

100 Bücher zu verschenken

101 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:
1. Umschlagseite: Jürgen Klemann; 2. Umschlagseite: Adam Michalak, 3. u. 4. Umschlagseite: U. Thiel; Bild 1-3: Familie Seidel; 4-6: Familie Reinstrom; 7: Neustettiner Kreisverband e.V.; 8: HKA Neustettin; 9-14: Lieselotte H. Bauer; 15-16: Karl Brüchert; 17-19: Klaus Wendlandt; 20-34: Hans-Joachim Fock; 35-36 Volkmar Kröncke; 37: www.bing.com/...; 38-42: Robin Krüger; 43-45: Michael Rütz

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Die Zeit vergeht wie im Fluge. Wenn Sie dieses Heft bekommen befinden wir uns bereits im Monat Juli und die Tage werden schon wieder kürzer.

Das Frühjahr war zumindest in Norddeutschland sehr durchwachsen und kühl. Allerdings war es in den letzten Jahren auch stets zu warm und trocken. So wird es dieses Jahr sicherlich die Bauern gefreut haben, denn: „Mai kühl und naß füllt dem Bauern Scheune und Faß“. Hier im Raum Demmin traf dies wenigstens für die Heuernte mit zum Teil sehr guten Erträgen schon mal zu.

Momentan haben wir in Mecklenburg-Vorpommern schönes Wetter und alle hoffen, daß das so bleibt und sich die durch Corona arg gebeutelten Gaststätten-, Hotel- und Reiseunternehmen ein wenig von der langen Zwangspause erholen werden!

Die Infektionszahlen sind in den letzten Wochen rapide gesunken und gleichzeitig die Zahl der Geimpften gestiegen. Unabhängig davon, habe ich aber auch etliche Telefonate von besorgten Landsleuten bekommen, die noch keine Impfung erhalten haben.

So kommen mehrere Dinge zusammen und ich muß Ihnen leider mitteilen, daß das für den September geplante **Heimatkreis- und Patenschaftstreffen** auf **2022** verschoben wird.

Der Termin wird dann im Weihnachtsheft von „Mein Neustettiner Land“ mitgeteilt.

Ob die kleineren Dorftreffen stattfinden, kann ich Ihnen momentan nicht sagen. Informieren Sie sich bitte bei den auf der Seite 98 dieses Heftes angeführten Landsleuten.

Die für Anfang Juni dieses Jahres von Ost-Reisen und dem Heimatkreis geplante Fahrt in den Kreis Neustettin ist wegen der Pandemie bekanntlich abgesagt worden. Diese Fahrt soll nun, so Gott will, vom **7. bis 12. Juni 2022** stattfinden.

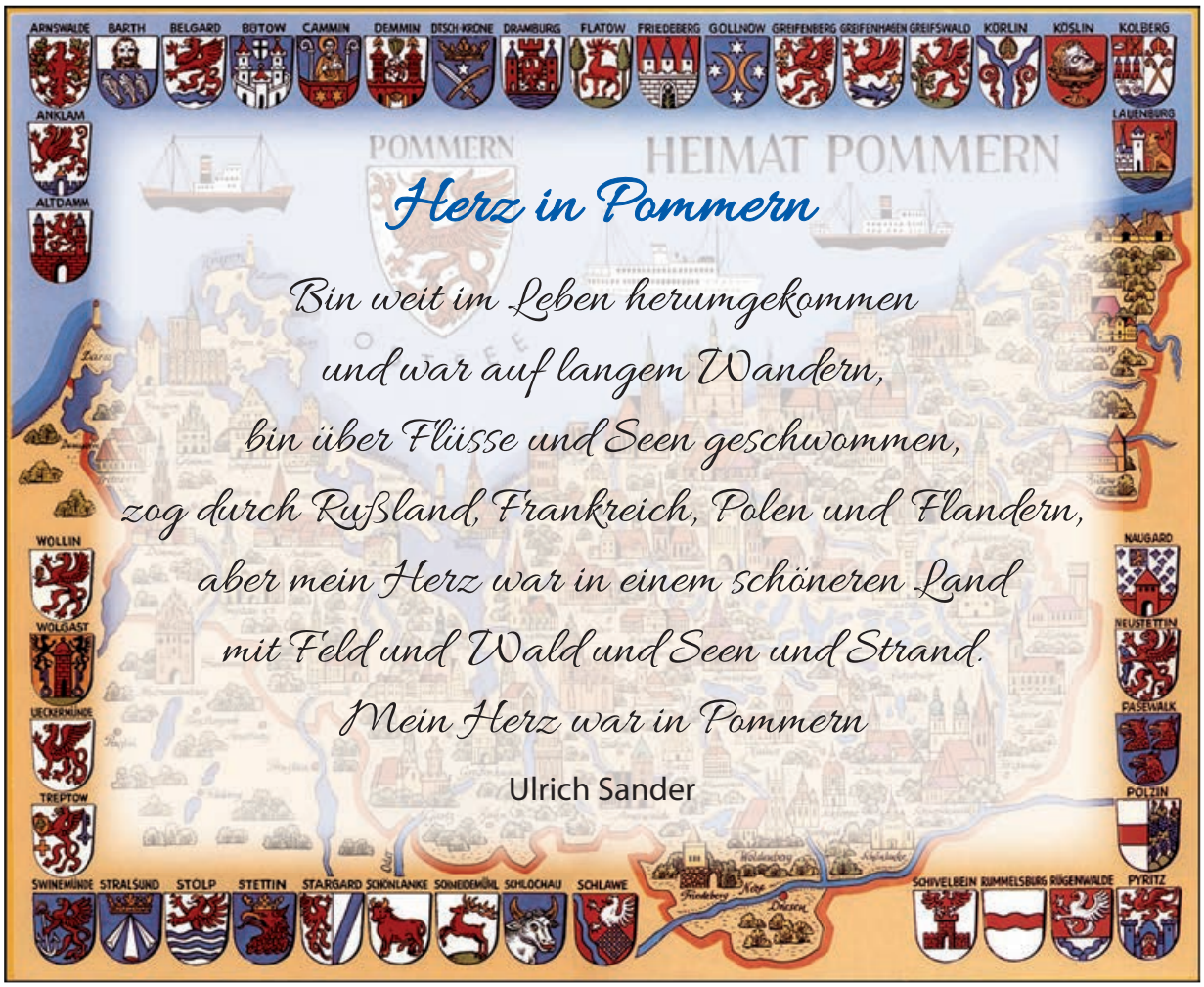
Dazu wird diesem Heft wieder das Reiseprogramm und ein Anmeldeformular beigelegt sein. Melden Sie sich damit bitte direkt beim Reiseveranstalter „Ostreisen“ an.

Ich hoffe, daß sich genügend Teilnehmer melden werden, damit die Reise stattfinden kann.

An dieser Stelle möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für die Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches **DANKESCHÖN!**

Wie in jedem Heft, möchte ich Sie nun bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann. **Eindringlich möchte ich die Bitte an Sie richten, mir vor allem Farbfotos (möglichst im Hochformat) für die Gestaltung der Umschlagseiten unseres Heimatheftes zukommen zu lassen!!!**

Einen schönen und erlebnisreichen Sommer wünscht Ihnen *Ihr Uwe Thiel*



Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
(mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.



Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land“ die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.

Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

5 bis 17

und

19 bis 32

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Am 18. November 2020 begingen Erika und Dietmar Seidel
das seltene Jubiläum der

Gnadenhochzeit



Bild 1: Erika und Dietmar Seidel

Getreu dem Motto: „Jung gefreit, hat nie gereut"!

Erika Seidel, geb. Wall wurde nämlich am 11. Februar 1934 in Alt Draheim, Dietmar Seidel am 17.12.1927 in Friedeberg i. Isergebirge/ Schlesien geboren. Er hatte allerdings auch pommersche Wurzeln – seine Großmutter väterlicherseits war eine geborene Prohl aus Stolp.
Die Grüne Hochzeit fand in Hamburg-Eppendorf statt.



Bild 2: Frühjahr/ Sommer 1950



Bild 3: mit Tochter Heidemarie, einer pommersch-schlesischen Gemeinschaftsproduktion, 1953

Wir gratulieren ganz herzlich nachträglich und wünschen der pommersch-schlesischen Ehe noch schöne gemeinsame Jahre!



So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Nachruf auf Hans Riek

Am 24.11.2020 ist unser Heimatfreund Hans Rieck im 87. Lebensjahr in Zinnowitz/ Insel Usedom verstorben. Seine letzte Ruhestätte hatte er im Voraus schon bestimmt – die Ostsee! Noch im September 2020 hat ihm sein langjähriger Freund und guter Betreuer Ronny Schultz seinen größten Wunsch erfüllt –noch einmal die Ostsee zu sehen, wenn auch im Rollstuhl sitzend.

Hans ist in Guben geboren, verlebte aber bis zur Flucht seine Kindheit und erste Schulzeit in Neustettin, wohin sein Vater als Leiter des preußischen Hochbauamtes versetzt worden war. Er besuchte gerade die „Sexta“, das erste Schuljahr auf dem damaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium, als sich seine Mutter mit ihm und seinen drei Brüdern wegen der Kriegsereignisse auf die Flucht begeben musste.

In seinem beruflichen Werdegang erlernte Hans zuerst den Beruf des Gärtners und studierte später Pädagogik. Viele Jahre war er in der FDJ (Freie Deutsche Jugend) als Pionierleiter tätig. Mitte der 60-iger Jahre hat Hans geheiratet, wurde Vater von zwei Töchtern und lebte mit seiner Familie bis 1989 in Stralsund. In dieser Zeit hat er in der Nähe von Stralsund ein Pionierhaus geleitet. Mittlerweile geschieden ist Hans 1989/90 nach Wolgast gezogen und unterhielt weiterhin gute Kontakte zu seinen Brüdern und deren Familien.



Bild 4: Hans Rieck auf Fotosafari in Neustettin/Szczecinek, um 2010

Als Rentner unternahm Hans nach der Wende mit seinem PKW Touren durch das vereinte Deutschland und natürlich führte sein Weg ihn alsbald in die alte Heimat Pommern – nach Neustettin/Szczecinek. Dem ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium, dem heutigen Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, hat er mehrere Besuche abgestattet und auch ein Gespräch mit der damaligen Direktorin geführt. Jetzt konnte er endlich persönlich Kontakt mit den in Westdeutschland lebenden ehemaligen Fürstin-Hedwig-Schüler/innen aufnehmen und an den



Bild 5: Gesprächsrunde im Fürstin-Elisabeth-Lyzeum: Hans Rieck, Deutschlehrerin Daria Stec, der damalige Direktor mgr. Jerzy Kania und Gesine Reinstrom, um 2010

Schülertreffen teilnehmen. Er organisierte das erste Schülertreffen in Heringsdorf in Vorpommern und später auch die erste Fahrt zum ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasium nach Neustettin/Szczecinek. – Bei der Renovierung des Lyzeums hat Hans sich dafür eingesetzt, dass die alte lateinische Inschrift „Juventuti sacrum“ (Der Jugend geweiht) wieder über dem Haupteingang angebracht wurde. Bis heute bestehen immer noch gute Kontakte zum Fürstin-Elisabeth-Lyzeum.

Im Laufe der Jahre hatte sich Hans ein umfangreiches Archiv mit Fotos, Dias und Schriftwerk über Neustettin und Pommern angelegt. Aus diesem Fundus gestaltete er als Schriftwart fast elf Jahre lang die Hefte für die Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. In seiner Funktion als Kultur- und Pressereferent im HKA hat Hans u.a. an der Gestaltung der MNL-Festausgabe 2006 mit Fotos und Textbeiträgen mitgewirkt.

Über die Jahre hat Hans die Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. zum Geburtstag mit Glückwunschkarten erfreut, ebenso verschickte er Beileidskarten an die Angehörigen verstorbener Mitglieder. Viele dieser Karten hat er selber individuell hergestellt und mit Neustettiner Motiven versehen.

Es gäbe noch viel aus dem Leben und den Tätigkeiten von Hans zu berichten. Mit Hans Rieck haben wir einen sehr engagierten Heimatfreund verloren, dem wir an dieser Stelle noch einmal Dank sagen für all seine Tätigkeiten zur Erinnerung an die alte Heimat Neustettin in Pommern. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesine Reinstrom

Nachruf auf Dr. Karl-Heinrich Jäschke

Am 29. März 2021 verstarb Dr. Karl-Heinrich Jäschke im 88. Lebensjahr in Münster, der Stadt, in der er seine letzten Lebensjahre verbracht hatte. Viele Jahre hat er mit seiner Familie in Eutin gelebt. Von 1972 bis zum Eintritt in den Ruhestand 1998 war er Leiter des Gymnasiums der Stadt Eutin, der Johann-Heinrich-Voß-Schule. Es waren glückliche Jahre, an die er sich gern erinnerte. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahr 2014 erschwerte ein unheilbares Augenleiden zunehmend sein Leben, er verlor seine Sehkraft und konnte in seinem Haus nicht mehr alleine zurechtkommen. Es ist bewundernswert, wie er diese äußerst schwierige Lebenssituation mit Hilfe von professionellen Betreuungspersonen gemeistert hat. Im Jahr 2016 wurde in der Johann-Heinrich-Voß-Schule das 450-jährige Bestehen der Schule gefeiert, daran nahm auch Dr. Jäschke teil. Dort trafen wir uns zuletzt und haben lange über vergangene Zeiten gesprochen. Als Dr. Jäschke 1972



Bild 6: Dr. Jäschke mit zwei Gauklerinnern beim Mitgliedertreffen der FHS e.V. in Wittenberg, 2008

die Leitung der Voß-Schule in Eutin übernahm, wurde er Kraft dieses Amtes als Mitglied in den Beirat des erweiterten Vorstandes der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. aufgenommen und später auch zum Ehrenmitglied dieser Vereinigung ernannt. Die Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. war eine Vereinigung ehemaliger Schüler/-innen des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin, heute Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek. 1960 hatte die Johann-Heinrich-Voß-Schule die Patenschaft über die Mitglieder der Fürstin-Hedwig-Schüler e.V. übernommen und der Vereinigung die Voß-Schule als Treffpunkt für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot wurde dankbar angenommen und so manche Festveranstaltung, sowie 2014 die Abschlussveranstaltung, wurde in der Aula der Voß-Schule durchgeführt. An der Abschlussveranstaltung hat auch Herr Dr. Jäschke teilgenommen und ist auf dem letzten Gruppenfoto inmitten der Vereinsmitglieder abgebildet. Zwei Mal war er auch mit der Vereinigung auf einer Busreise in Neustettin/ Szczecinek und er berichtet im „Mein Neustettiner Land“, Festausgabe zum 50-jährigen Patenschaftstag am 23.9.2006, humorvoll über die 1989 mit seiner Ehefrau unternommene Reise. Auf dieser Reise sei aus ihm noch ein „verspäteter Neustettiner“ geworden, so ist es in seinem MNL-Artikel zu lesen.

Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums in Neustettin haben Dr. Karl-Heinrich Jäschke, der lange Jahre eng und freundschaftlich mit der Vereinigung verbunden war, viel zu danken und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesine Reinstrom

Guter Rat

(Theodor Fontane)

An einem Sommermorgen – da nimm den Wanderstab,
es fallen deine Sorgen – wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitre Bläue – lacht dir ins Herz hinein
und schließt, wie Gottes Treue – mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe – und Halme von Segen schwer,
dir ist, als zöge die Liebe – des Weges nebenher.

So heimisch alles klingt – als wie im Vaterhaus,
und über die Lerchen schwingt – die Seele sich hinaus.

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Die Bearbeitung und die Digitalisierung des Archivs haben aufgrund der Corona-Pandemie seit November 2020 keine Fortschritte gemacht, sollen jedoch ab September 2021 durch Dr. Keßler fortgeführt werden (vergl. Heft 2/2020 S. 39). **Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über **www.martin-opitz-bibliothek.de** einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: **information.mob@herne.de.**

Außerdem können Sie sich ebenfalls an Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Das Neustettiner Zimmer ist jetzt da

Zum Patenschaftstreffen in Eutin am 23./24.8.1969

(Artikel eingesendet von: Gesine Reinstrom)

Den Artikel über das „Neustettiner Zimmer“, aus dem später das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schloßstraße 1, in Eutin wurde, fand ich bei der Durchsicht alter Pommernunterlagen meiner Familie. Er stammt aus einer Pommerschen Zeitung Ende der 60-iger Jahre des letzten Jahrhunderts. Dieser Artikel erinnert an den Beginn der Patenschaft zwischen Stadt und Kreis Eutin (heute Kreis Ostholstein) und Stadt und Kreis Neustettin (heute Stadt und Kreis Szczecinek). *Gesine Reinstrom*

Am 14. Dezember 1954 hat der Kreistag des Kreises Eutin beschlossen, die Patenschaft für den Kreis Neustettin/Pommern zu übernehmen. Auf dem ersten Patenschaftstreffen am 18/19. August 1956 in Eutin hat der Kreis Eutin den Vertretern des Kreises Neustettin die Patenschaftsurkunde überreicht. Seit der Übernahme der Patenschaft sind inzwischen fast 15 Jahre vergangen, in denen der Kreis Eutin in vielfältiger Weise seine Verbundenheit mit dem Patenkreis Neustettin und den aus diesem Kreis stammenden Menschen bewiesen hat. Unter anderem sind bisher sieben Patenschaftstreffen durchgeführt worden. In diesem Jahr soll wieder in Eutin, am 23/24.August das achte Patenschaftstreffen veranstaltet werden, auf dem das neu eingerichtete Zimmer im Hause der Kreisverwaltung besichtigt werden kann.

Schon zu Beginn des Patenschaftsverhältnisses hat der Patenkreis Eutin eine Heimatkreisstube errichtet, zunächst als Provisorium im Vorraum des Kreissitzungssaales, da einmal die Raumnot im Eutiner Kreishaus den guten Willen des Patenkreises Eutin beeinträchtigte, zum andern aber auch die Tatsache, daß es schwierig war, geeignete Gegenstände dem Patenkreis für die Heimatstube zur Verfügung zu stellen. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß die mehrfachen Aufrufe an unsere Neustettiner Landsleute aus Stadt und Land leider nur einen geringen Erfolg hatten. Die zwischenzeitlichen Um- und Anbauten brachten auch für die Unterbringung der Heimatstube eine Besserung, das vorhandene Material konnte nun in einem besonderen Raum zur Schau gestellt werden. Eine endgültige Lösung, darüber waren sich Landrat Ohmstede und alle beteiligten Stellen einig, war dies jedoch immer noch nicht, zumal die Kreisverwaltung in den letzten Monaten große Anstrengungen machte, geeignetes Material für die Heimatkreisstube zu beschaffen.

Der Kreisausschuß des Kreises Eutin beschloß daher im November 1967, den zweiten Sitzungssaal im Hause der Kreisverwaltung als Neustettiner Zimmer einzurichten. Knapp ein Jahr später, im Oktober 1968, konnte der Ausschuß für

Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte des Kreises Eutin zum ersten Mal in diesem neuen Sitzungssaal tagen. Nicht nur durch die Benennung als Neustettiner Zimmer, sondern auch durch die Ausgestaltung des Raumes zeigt der Kreis Eutin, wie ernst er die Patenschaft nimmt, und wie stark er sich bemüht, das Patenschaftsverhältnis lebendig und fern allem Pathos und musealen Einflüssen zu gestalten.

Der mit modernem Mobiliar ausgestattete Sitzungssaal entspricht den Anforderungen, die heute an derartige Räume gestellt werden. Für die künstlerische Ausgestaltung konnten der in Haffkrug lebende Maler und Grafiker Otto Wulk und der in Eutin lebende Maler Oskar Kehr-Steiner gewonnen werden.

Während Otto Wulf die Entwürfe und die Fertigung der vier Fenster des Raumes nach dem Wappenschild des Kreises Neustettin und nach den vier Wappenbildern der Städte Bärwalde, Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg in Antikglas- und Buntglasmalerei übernahm, zeichnete Oskar Kehr-Steiner für die gegenüberliegende Wand vier Bilder nach Ansichten aus dem Kreis Neustettin. Ein zu dem übrigen Mobiliar passender aus Esche gefertigter, niedrig gehaltener Bücherschrank enthält eine Diasammlung mit Bildern aus dem Kreise Neustettin und Literatur über den Patenkreis. In sehr mühevoller Arbeit und mit erheblichen finanziellen Aufwendungen ist es dem Kreis Eutin gelungen, Bildmaterial und Literatur über den Kreis Neustettin aufzufinden und für die Ausstattung des Neustettiner Zimmers anzuschaffen, bzw. im Ablichtungsverfahren Reproduktionen herzustellen. Die Diasammlung enthält zur Zeit über 100 Bilder; das Bücherverzeichnis weist über 50 verschiedene Titel auf. Beide, Diasammlung und Literatur, werden laufend ergänzt. Für die Wandfläche über den Schrank hat der Kreis Eutin zwei historische Landkarten von Pommern angeschafft, und zwar Originaldrucke von 1580 und 1670. Kleine Erinnerungsstücke vervollkommnen die gediegene Ausgestaltung des Neustettiner Zimmers.

Dem Landrat des Kreises Eutin, Bernd Ohmstede, und seiner Verwaltung gebührt der Dank aller Neustettiner für die bisher geleistete vorbildliche Arbeit im Rahmen der Patenschaft. Durch die Einrichtung und Bezeichnung des zweiten Sitzungssaales als Neustettiner Zimmer hat der Kreis Eutin den Patenschaftsgedanken in geglückter Form mit Leben erfüllt. Die tägliche Arbeit des Kreises Eutin in diesem Raum verbindet sich mit der Erinnerung an den Patenkreis Neustettin.

Beim diesjährigen Heimatkreis- und Patenschaftstreffen am 23. und 24. August wird allen Teilnehmern Gelegenheit gegeben, das Neustettiner Zimmer zu besichtigen. Hierzu ist das Neustettiner Zimmer im Hause der Kreisverwaltung Eutin, Lübecker Straße 41, wie folgt geöffnet: am 23.8.1969 (Sonnabend von 12.00 bis 14.00 Uhr) und am 24.8.1969 (Sonntag von 9.00 bis 11.00 Uhr).

Es darf erwartet werden, daß die Besichtigung der Stube unseren Landsleuten Anregung geben wird, welche Gegenstände unserem Patenkreis für unsere Heimatkreisstube zur Verfügung gestellt werden können.

Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet und auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat hergestellt werden. Ebenso kann auch eine Handvoll Heimaterde auf Wunsch der letzten Ruhestätte in Deutschland hinzugefügt werden.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/ Heimatmuseum Neustettin.** Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit

dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause…..!“

Die Kreiskarte ist seit Februar im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte. Die Karte war bei Auflösung unseres Museums in 2018 bereits in einem schlechten Zustand.



Bild 7: Karte, wie sie im Museum hing, 2018

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen und zu folgenden Preisen erhältlich:

Format: 70 x 70 cm, Fotopapier, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)

Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)



Bild 8: fototechnisch bearbeitete Karte, 2019/20

Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur** an **Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer.

Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!

Über einzelne Dörfer (Stand 1939/40, Anm. d. Red.)

Fortsetzung v. S. 57ff Heft 2/2019

Klein Schwarzsee

350 Einwohner. Lage: abseits von Verkehrsstraßen. Entfernung von der nächsten Stadt: 7 km. Der Bahnhof des Ortes liegt an der Bahnstrecke Ruhnow – Neustettin, etwas außerhalb des Dorfes.

1. Beschäftigung der Einwohner
Von den Bewohnern treiben 80 % Ackerbau und 20 % sind Arbeiter. Die Bauern besitzen teils 25 ha, teils 5-8 ha Land. Der Acker ist guter Mittelboden. Die Arbeiter sind fast alle im Wald bzw. auf dem in der Nähe befindlichen Truppenübungsplatz Groß-Born beschäftigt. Nur wenige helfen den Bauern bei der Feldarbeit, weil sie „bei anderer Arbeit mehr verdienen". So ist der Landwirtmit Arbeit überlastet und Frauen und Kinder müssen fleißig auf dem Felde helfen.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Häuser stehen alle frei an der Straße. Es sind zum großen Teil Ziegelsteinbauten. 30 % sind alte Fachwerkhäuser, die meisten mit Strohdach bedeckt. In der Regel bewohnten die Leute zwei Stuben und eine Küche. Letztere dient als Koch-, Eß- und Aufenthaltsraum. Sie hat Steinfußboden. 40 % der Schulkinder schlafen zu zweit in einem Bett. Die älteren Häuser sind nicht unterkellert. Vorräte werden in einer Kammer aufbewahrt.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Die Pumpen stehen auf den engen Höfen des Dorfes meist dicht an der Dunggrube. Letztere ist nicht untermauert, sondern nur mit Feldsteinen abgegrenzt. Ein offener Brunnen weist zwar eine Deckplatte auf, doch erfüllt diese nur selten ihren Zweck. Die Abwässer werden bei den einzelnen Gehöften in einer Grube gesammelt und zum Felde gefahren. An der einen Seite der Hauptstraße sind befestigte Rinnsteine, von denen das Wasser durch Röhren in einen Teich abgeleitet wird. Die anderen Straßen des Dorfes sind einfache Landwege, auf denen Schmutz- und Niederschlagswässer stehenbleiben.

4. Ernährungsweise
Das Brot holen die Leute meistens vom Bäcker. Einzelne backen es aus Roggen, Kartoffeln und Milch selbst. Fleisch wird ausschließlich von der Hausschlachtung genommen. Ganz selten kauft man Frischfleisch in der Stadt. Zur entsprechenden Zeit wird junges Geflügel geschlachtet. Gemüse

wurde bis vor 5 bis 6 Jahren fast gar nicht gegessen. Seitdem ein Schulgarten angelegt worden ist, bauen die Leute Rettich, Kohl, Salat und Erbsen an. 16 % der Schulkinder geben an, täglich Milch zu trinken. Das Hauptgetränk, der Kaffee, wird aus Roggen und Gerste selbst gebrannt.

5. Hygiene der Bewohner
Die Leute halten trotz der wenigen Zeit, die für den Haushalt bleibt, die Stuben immer sauber. Saubere Vorhänge vor den Fenstern, stets gescheuerte Dielen und heller Anstrich machen die engen Zimmer mit den niedrigen Fenstern wohnlich. Auch die Kinder gehen gut gekleidet. Sie besitzen alle drei Paar Anzüge und zwei Paar Schuhe. 100 % haben eine Zahnbürste und 80 % geben an, diese dreimal in der Woche zu benutzen. 50 % besitzen ein Nachthemd, doch ziehen sie dasselbe nachts über das Taghemd. Bei den älteren Leuten läßt Kleidung und Reinlichkeit zu wünschen übrig. Es gibt keine Badegelegenheit im Dorfe.

6. Schule
Das Schulgebäude ist alt und bedarf einer Neuerung. Die Zimmer haben hellen Anstrich und sind geräumig. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, und auch eine Lüftung ist vorhanden. Die Bänke entsprechen nicht den heutigen Anforderungen. Sie haben eine Plusdistanz von 15 bis 20 cm. Die Aborte auf dem Hofe sind sauber und in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

7. Krankheiten
Außer den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, wie Keuchhusten, Masern usw., wurde früher häufig Rachitis beobachtet. Tuberkulose kommt öfter vor. Zur Zeit sind drei Fälle von Lungentuberkulose bekannt, Krebs sehr selten.

8. Allgemeines
Die Bewohner sind mittelmäßig wohlhabend. Die Intelligenz der Kinder ist mittel bis gut. Schwachsinn und Idiotie gibt es nicht. Die Leute trinken wenig Alkohol. In der letzten Zeit vor der Revolution war die Kinderzahl bis zur Hälfte zurückgegangen. Die soziale Not hatte einer böswilligen Aufklärung die Türen geöffnet. Der Wunsch nach dem Kinde ist jetzt allgemein gestiegen. Seit 3 bis 4 Jahren gibt es auch eine Säuglingsberatung.

Rackow

500 Einwohner. Das Dorf hat in neuerer Zeit durch den Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr. Es liegt 1 km von dem Kämmerersee entfernt.

1. Beschäftigung der Einwohner
Etwas über die Hälfte treibt Ackerbau. Die anderen sind teilweise Waldarbeiter, teilweise sind sie als Arbeiter auf dem Truppenübungsplatz beschäftigt. Der Landbesitz der Bauern beträgt 5 bis 58 ha. Der Boden ist mittelmäßig. Da auch hier ein großer Mangel an Arbeitskräften für die Landwirt-

schaft herrscht, müssen Frauen und Kinder schwere Arbeit auf dem Felde leisten.

2. Wohnungsverhältnisse
Soweit es sich um alte Fachwerkhäuser handelt, sind sie schlecht und teilweise verschmutzt. In zwei Räumen hausen oft vielköpfige Familien. Viehfutter und Mittagessen werden auf einem Herd gekocht. In demselben Raum wird auch gegessen. Ein Zimmer jeder Wohnung ist unterkellert. Die Öfen sind aus Ziegelsteinen und werden mit Holz geheizt. 40 % der Kinder aus Arbeiterfamilien schlafen zu zweit in einem Bett. Im Vergleich zu diesen armseligen Behausungen sind die massiven Bauernhäuser geräumig. Sie haben 4 bis 5 Zimmer und sind hell und luftig.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Viele Pumpen stehen unmittelbar neben der Dunggrube. Auf drei Höfen sind noch offene Brunnen vorhanden, die mit einer Deckplatte versehen sind. Ausgemauerte Dunggruben gibt es nicht. Die Jauche steht oft auf den Höfen. Zu beiden Seiten der Kopfsteinstraße sind Rinnsteine. Zementröhren leiten die Regenwässer ab.

4. Ernährungsweise
Brot wird selbst gebacken und ist gut. Frisches Fleisch gibt es im allgemeinen nur sonntags und bei Hausschlachtungen. Sonst wird Pökel- und Räucherfleisch gegessen. Auch sind Eierspeisen beliebt. Gemüse kommt nicht genügend auf den Tisch. Die Kinder trinken wenig Milch. „Sie bekämen sie nicht runter". Als Getränk dient selbstgebrannter Kaffee oder Buttermilch.

5. Hygiene der Bewohner
Der Sauberkeit der Wohnungen wird keine allzu große Beachtung geschenkt. In vielen Räumen herrscht Stallgeruch. Auch die Kleidung läßt zu wünschen übrig. Die Kinder besitzen im Durchschnitt zwar zwei Anzüge, doch sind diese schmutzig. 30 % treiben überhaupt keine Zahnpflege. 20 % benutzen ihre Zahnbürste dreimal in der Woche. 75 % haben kein Nachthemd. Das Bettzeug ist in der Regel nicht sehr reinlich gehalten.

6. Schule
Das Schulgebäude stellt einen krassen Fall unhygienischer Zustände dar. Die Räume sind muffig und dunkel. Lüftung und Vorhänge fehlen. Die Schulbänke sind nach einem ganz alten System angefertigt. Bei den meisten ist eine Plusdistanz von 30 cm zu verzeichnen. Auch reicht der Kachelofen nicht zur Heizung aus. Immerhin sind die Aborte sauber und haben ausgemauerte Gruben.

7. Krankheiten
Der Gesundheitszustand ist kein besonders guter, bedingt wohl durch schlechte hygienische Verhältnisse und die zum Teil mangelhafte Ernährung. Neben Senkfuß und schlechten Zähnen fällt hauptsächlich Rachitis auf. Die Körperhaltung der Leute ist schlaff.

Tuberkulose selten, ein Fall ist zur Zeit bekannt. Krebserkrankung fällt nicht aus dem Rahmen des Üblichen.

8. Allgemeines
Die Menschen sind fleißig und in neuerer Zeit fortschrittlicher. Die Intelligenz ist mittel. Schwachsinn kommt vereinzelt vor und ist auf die früher hier betriebene Inzucht zurückzuführen. Die Leute trinken Schnaps. In einzelnen Fällen kann von Abusus gesprochen werden. Die Geburtenzahl war in Folge Verbreitung von Präventivmitteln stark zurückgegangen.

Lubow

1011 Einwohner. Das Dorf, an der Bahnstrecke Ruhnow-Neustettin gelegen, hat vor allem in den letzten Jahren durch den in der Nähe liegenden Truppenübungsplatz Groß-Born einen regen Durchgangsverkehr bekommen. An der Nordseite des Dorfes liegt der Lubow-See.

1. Beschäftigung der Einwohner
Von den Bewohnern treiben 78 % Ackerbau, 14 % sind Handwerker und 8 % fallen auf andere Berufe. Bei den Ackerbautreibenden unterscheiden wir Bauern, die 10 bis 15 ha Land bebauen, und Büdner, die wenig Land und Vieh besitzen und nebenbei den Bauern in der Landwirtschaft helfen oder Arbeit bei dem Truppenübungsplatz usw. suchen. Frauen und Kinder müssen schwere Feldarbeit verrichten, weil den Bauern nicht genügend Holfskräfte zur Verfügung stehen.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Wohnungen sind mit Ausnahme einiger ganz alter Fachwerk- oder Lehmhäuser im allgemeinen gut. Wir finden eine Anzahl stattlicher Neubauten, und auch die alten Häuser sind in den letzten Jahren ausgebessert, verschönert und erweitert. Von Wohnungsnot kann man nicht sprechen, denn im Durchschnitt bewohnt jede Familie 3 bis 4 Zimmer. Wenn trotzdem 50 % der Schulkinder zu zweit schlafen, dann hat dies folgende Gründe: Auf die gute Stube wird besonderer Wert gelegt. Hierher gehört nach Meinung der Leute kein Bett. Es ist auch bequemer, nicht so viel Bettzeug zu verbrauchen. Man spart Arbeit. Außerdem kennen die Leute es von früher nicht anders. Es ist eben Sitte.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Es gibt im Dorfe noch offene Brunnen, die mit einer Deckplatte versehen sind. Vereinzelt stehen die Pumpen in der Nähe der Dunggruben. Einige Gehöfte haben Wasserleitung. Hier wird das Wasser mit Hilfe eines Motors in einen unter dem Dach angebrachten Kessel gepumpt. Auch gibt es im Dorfe einige Kläranlagen. Die Dunggruben sind zum größten Teil ausgepflastert. In neuerer Zeit werden sie zementiert. Die Straßen des Dorfes sind gepflastert. In Zementröhren, größtenteils aber auf befestigten Rinnsteinen, können die Niederschlagswässer abfließen.

4. Ernährungsweise

Brot wird teils aus Roggen selbst gebacken, teils vom Bäcker gekauft. Die Leute sind bestrebt, dasselbe möglichst weiß zu essen, sie kaufen daher Weizen aus der Stadt. Wenn auch in der Erntezeit fast ausschließlich von Pökel-, Räucherfleisch und Speck gelebt wird, so kann man sonst die Ernährung doch als abwechslungsreich bezeichnen. Frischfleisch vom Fleischer, Geflügel, Eierspeisen und Fische kommen auf den Tisch. Fast alle Leute bauen Gemüse, und zwar Salat, Rettich und Kohl an. Auch wird viel Obst gegessen. 40 % der Schulkinder trinken täglich Milch, und alle geben an, jeden Tag Butter zu essen. Sonst dient Bohnen- und Kornkaffee als Getränk.

5. Hygiene der Bewohner

Bis auf wenige Ausnahmen herrscht auf den Gehöften eine große Sauberkeit. Die Leute geben besonders viel auf Kleidung. Sie gehen außer in der Arbeitszeit rein und modern gekleidet. Auch die Kinder haben mehrere Garnituren und ausreichendes Schuhmaterial. 70 % ziehen ein Nachthemd an. Alle haben für sich alleine eine Zahnbürste. 45 % geben an, diese täglich zu benutzen, und nur wenige treiben überhaupt keine Zahnpflege. Im Orte herrscht noch von früher die Sitte, den Kleinkindern an Stelle des Schnullers einen sogenannten „Pummel“ zu geben. Dies ist ein Stückchen Leinwand, das mit Zucker gefüllt und zugebunden ist.

6. Schule

Die Schule, 1930 erbaut, ist ein zweistöckiger, massiver Bau. Die Zimmer sind hoch, geräumig und hell gestrichen. Die Fenster sind mit Lüftungsanlage und Vorhängen versehen. Anstatt der Bänke wurden Tische und Stühle angeschafft. Die Aborte sind vorbildlich mit einer Kläranlage versehen. Es fehlt leider eine Dusch- und Badegelegenheit für Kinder und Dorfbewohner.

7. Krankheiten

Der Gesundheitszustand ist kein schlechter. Rachitis wurde selten beobachtet. Die Zahnverhältnisse sind im Vergleich zu anderen Dörfern besser. Häufig sieht man basedowoide Erscheinungen und interessanterweise vereinzelt Kropf, der sonst in dem ganzen Bezirk gar nicht oder nur selten vorkommt. Senkfuß ist auch hier häufig anzutreffen. Von Tuberkulose sind zur Zeit vier Fälle bekannt. An Ca sterben durchschnittlich zwei Leute im Jahr.

8. Allgemeines

Lubow macht im Gegensatz zu anderen Dörfern einen städtischen Eindruck. Die Leute sind arbeitsam, intelligent und unternehmungslustig. Obwohl sie sich viel leisten, bleibt doch noch Geld für Neuanschaffungen und Verbesserungen an Haus und Hof. Zum Wochenende wird viel Schnaps und Bier getrunken. Idiotie und Schwachsinn sind selten. Früher wurde vereinzelt Inzucht getrieben. Während in der Systemzeit durch böswillige Auf-

klärung die Geburten mehr und mehr zurückgingen, hat jetzt die Kinderzahl erheblich zugenommen. Außer den Kinderbeihilfen und sonstigen sozialen Maßnahmen hat an dem Geburtenanstieg auch die Geburtenpropaganda Anteil. Der Wunsch nach Kindern ist größer geworden.

Pielburg

458 Einwohner. Das Dorf liegt in der Nähe einer Hauptverkehrsstraße am großen Pielburger See.

1. Beschäftigung der Einwohner
Fast 90 % sind Bauern. Die übrigen 10 % sind Arbeiter, Fischer und Beamte. Den Bauern fehlt es auch hier an Hilfskräften. In vereinzelten Fällen müssen die Kinder daher sehr früh aufstehen und im Stall helfen. Die Schulleistungen sind bei diesen geringer.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Wohnungsverhältnisse sind schlecht. Die Häuser, meist alte Fachwerkbauten, sind niedrig und eng. Im Durchschnitt bewohnt jede Familie zwei kleine Zimmer und eine Küche. Es herrscht großer Platzmangel. Aus diesem Grunde müssen 65 % der Kinder zu zweit schlafen.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Offene Brunnen gibt es im Dorfe nicht mehr. Jedes Gehöft hat eine eigene Pumpe. Wegen der Enge der Höfe stehen diese unweit der Dunggruben. Letztere liegen oft dicht unter den Fenstern der Wohnungen. Vereinzelt sind die Mistgruben ausgemauert. Im Dorfe gibt es keine Kanalisation. Die Dorfstraße ist mit Kopfsteinen gepflastert. Rinnsteine sind nicht vorhanden.

4. Ernährungsweise
Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Das Brot wird meist vom Bäcker gekauft. Wenige backen es selbst, und es muß auch dann möglichst fein sein. Es wird gekauftes Weizenmehl mit Roggenmehl gemischt. Im Sommer gibt es meistens Buttermilch mit Speck und Kartoffeln oder Pökelfleisch. Erst in neuerer Zeit kauft man Frischfleisch; Gemüse wurde bis vor kurzer Zeit gar nicht gegessen. Die Leute wußten mit dem Anbau desselben nicht Bescheid. In letzter Zeit ist es damit durch die Anlage eines Schulgartens besser geworden.

5. Hygiene der Bewohner
Mit der Sauberkeit der Wohnungen und der Kleidung steht es schlecht. Die häusliche Arbeitszeit ist durch die Hilfe auf dem Felde stark beschränkt. Die Zimmer machen meist einen unaufgeräumten Eindruck. Von den Schulkindern besitzen nur 20 % ein Nachthemd. Viele sind im Besitz einer Zahnbürste, doch haben sie, nach dem Befund der Zähne zu schließen, den Gebrauch derselben noch nicht richtig erfaßt.. Erfreulicherweise baden die Kinder viel in dem Pielburger See. Es ist der Bau.einer Schulbadeanstalt geplant.

6. Schule
Die Schule, ein massives Gebäude, liegt an der Hauptstraße. Die Zimmer sind hell und geräumig. Die Kleiderablage ist im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum. Es fehlen Vorhänge und Lüftungsanlage, auch sind die Bänke veraltet. Die Aborte sind in genügender Zahl vorhanden. Die Abortgruben sind ausgemauert.

7. Krankheiten
Früher wurde häufig Rachitis beobachtet. Auch jetzt sind unter den Kindern viele schwächlich. Senkfuß, schlechte Zähne und schlaffe Haltung fallen auf. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. Ca ist selten.

8. Allgemeines
Im Dorfe gibt es wenige junge Familien. Die Kinder der alten Leute sind fast alle aus der Schule, und so ist die Schulkinderzahl in den letzten Jahren um fast die Hälfte zurückgegangen. Die Intelligenz der Leute ist mittelmäßig. Sie sind fortschrittlich und schaffen vor allem viele moderne Ackergeräte an. Alkohol wird getrunken, doch nicht übermäßig viel. Inzucht kann in wenigen Fällen nachgewiesen werden. Die Kinderzahl beträgt im Durchschnitt 3 bis 4.

Pöhlen

547 Einwohner. Das Dorf liegt an einer Durchgangsstraße.

1. Beschäftigung der Einwohner
Die Bewohner sind zu 95 % Besitzer eines Hofes. Jeder Bauer hat von dem sandigen Boden durchschnittlich 25 ha Land. Frauen und Kinder helfen tüchtig auf dem Felde mit.

2. Wohnungsverhältnisse
Alle Häuser stehen frei an der Straße. Dahinter befindet sich ein geräumiger Hof, der von Stallungen und Scheunen umgeben ist. Im Ort gibt es wenig Fachwerkbauten. Obwohl die Häuser einstöckig sind, haben doch alle drei Zimmer und eine Küche. Die Fenster sind sehr niedrig und an der Straße mit Blumen zugestellt, so daß eine Lüftung schwierig ist. Es ist genug Platz zum Aufstellen von Betten vorhanden. Trotzdem schlafen 50 % der Kinder zu zweit. Einige Leute halten dies für „gesund", andere meinen, daß in die „gute Stube" kein Bett gehört.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Die wenigen offenen Brunnen im Dorfe werden nicht mehr benutzt. Die Pumpen stehen auf dem Hofe oft an der Mistgrube. Bei mehreren Gehöften liegt, obwohl der Hof sehr geräumig ist, der Dunghaufen direkt unter dem Fenster. Die Dorfstraßen sind teils mit Kopfsteinen gepflastert, teils einfache Landwege. Kanalisation und Rinnsteine sind nicht vorhanden. Die Straßen machen einen schmutzigen Eindruck.

4. Ernährungsweise
Es wechseln Zeiten, in denen das Brot selbst gebacken wird, mit Zeiten, in

denen man dasselbe vom Brotwagen oder Bäcker kauft. Die Nahrung ist sonst abwechslungsreich. Fleisch, Kartoffeln, Eierspeisen und auch Gemüse dienen als Hauptmahlzeit. Die Kinder trinken viel Milch. Butter und auch Schmalz wird zum Braten oder als Aufstrich verwandt.

5. Hygiene der Bewohner
Die Stuben sind teilweise schmutzig. Die Hausfrau hat viel auf dem Felde zu schaffen und daher für andere Dinge wenig Zeit. Die Kinder kommen gut gekleidet und auch sauber zur Schule. 90 % sind im Besitz einer Zahnbürste, 5 % putzen täglich die Zähne. Nur 10 % tragen ein Nachthemd. Badegelegenheit gibt es im Dorfe nicht.

6. Schule
Das einstöckige Gebäude ist neu ausgebaut. Die beiden Zimmer sind gedielt. Sie sind hoch, geräumig und haben hellen Anstrich. Kleiderablage und Schuhreiniger sind im Hausflur. Das Licht fällt von der richtigen Seite in den Raum, doch entsprechen die Bänke nicht den heutigen Anforderungen. Die Aborte sind ausreichend, die Abortgruben untermauert. Die Pumpe auf dem Schulhof ist nicht genügend abgedeckt.

7. Krankheiten
Haltungsschäden und Senkfuß fallen auf. Rachitis ist selten. Von Tuberkulose ist zur Zeit ein Fall bekannt. An Krebs stirbt durchschnittlich im Jahr ein Mensch.

8. Allgemeines
Die Leute sind still und zufrieden und vor allem sehr fleißig. Allenthalben werden Verbesserungen und Neuanschaffungen im Stall und im landwirtschaftlichen Betrieb vorgenommen. Für die Wohnhäuser hat man nicht viel übrig. Inzucht ist hier nicht betrieben worden. Die Leute trinken im Gasthof öfter Bier und Schnaps. Die Kinderzahl war in der Nachkriegszeit um fast die Hälfte zurückgegangen. Der seit 1933 zu verzeichnende Geburtenanstieg ist teilweise auf die sozialen Maßnahmen des Staates zurückzuführen. Andererseits ist der Wunsch nach dem Kinde gestiegen.

Groß Schwarzsee

576 Einwohner. Lage an einer kleinen Durchgangsstraße am Kuhlbars-See.

1. Beschäftigung der Einwohner
90 % der Bewohner treiben Ackerbau. Den Rest bilden Handwerker und Arbeiter. Im Durchschnitt besitzen die Bauern 20 bis 25 ha von dem sandigen Boden. Die Frau hilft viel auf dem Felde. Auch werden die Kinder schon früh zur Feldarbeit herangezogen.

2. Wohnungsverhältnisse
Die Häuser sind einstöckige Bauten aus Fachwerk oder Stein. Die Wohnungen bestehen in der Regel aus zwei Zimmern und einer Küche. Letztere dienst als Eß- und Aufenthaltsraum. 70 % der Familien haben zu wenig Betten. Die

Räume sind eng und es mangelt an Platz zum Aufstellen derselben.

3. Trinkwasser und Kanalisation
Im Dorf sind noch 6 offene Brunnen, deren Deckplatten selten aufgedeckt werden. Die Pumpen auf den Höfen stehen nur 2 bis 3 Meter von den Dunggruben entfernt. Letztere sind in wenigen Fällen untermauert. Die Dorfstraße ist gepflastert, doch es gibt keine Rinnsteine und Kanalisation. Die Straßen sind besonders nach Regentagen sehr schmutzig.

4. Ernährungsweise
Die Leute backen das Brot aus Roggen und Weizen selbst. Sonst werden viel Kartoffeln mit Fleisch und auch Fische gegessen. Gemüse kommt nicht genügend auf den Tisch. Die Kinder trinken viel Milch, die Erwachsenen selbstgebrannten Kaffee.

5. Hygiene der Bewohner
Infolge der vielen Arbeit in Ställen und auf dem Felde werden der Haushalt und die Kinder sehr vernachlässigt. Die Stuben sind schmutzig. Kleidung und Pflege des Körpers lassen sehr zu wünschen übrig. 70 % der Kinder besitzen eine Zahnbürste, doch wird diese nur von 5 % regelmäßig benutzt. 95 % haben kein Nachthemd. Badegelegenheit bietet für die Kinder der Kuhlbars-See.

6. Schule
Das einstöckige alte Gebäude liegt an der Straße. In den dunklen Zimmern fällt der Putz von den Wänden. Das Licht fällt von der richtigen Seite ein, doch sind die Fenster zu klein, und es fehlen auch Vorhänge und Lüftungsanlagen. Schuhreiniger und Kleiderablage sind auf dem Hausflur. Die Bänke sind vom Dorftischler neu angefertigt, doch haben sie Plusdistanz. Abort und Pumpe sind leidlich.

7. Krankheiten
Der Gesundheitszustand ist kein guter, die Leute achten zu wenig auf sich selbst und sind sehr anfällig. Rachitis wird öfters beobachtet. Von Tuberkulose sind zur Zeit zwei Fälle bekannt. Haltungsschäden und schlechte Zähne fallen schon bei Kindern auf. Krebserkrankung hält sich im Rahmen des Üblichen.

8. Allgemeines
Die Bewohner sind mittelmäßig intelligent. Des öfteren kommt Schwachsinn vor. Es wurden früher sehr viel Verwandtenehen geschlossen. Im Dorfe wird Bier und Schnaps getrunken. Vereinzelt kann von Abusus gesprochen werden.

Quelle: Eckart Prettin, Tempelburg: „Die Lebensgewohnheiten der Landbevölkerung in der Pommerschen Seenplatte vom Standpunkt der Hygiene“. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Medizinischen Doktorgrades an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 10. März 1941, S. 7ff.)

Auswanderer aus Lubow in Brasilien

(von Rektor a.D. Willi Weyer, in:
Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch.
Würzburg 1972, S. 151-153)

Schon in den ersten Jahren meiner Tätigkeit in Lubow (ab 1921) sagten mir Alteingesessene, daß es in Amerika ein Neu-Lubow geben sollte. Ich schenkte dieser Redensart erst keine Bedeutung. Als ich dies im Laufe der Zeit noch öfters zu hören bekam, schließlich bei einer Zählung im Hause des fast 80-jährigen Schmiedemeisters W. verweilte und von ihm erfuhr: Es gebe doch ein Neu-Lubow in Amerika, Schwestern seiner Frau wohnten dort und hätten bis vor 1900 noch geschrieben, ihre Anschriften wären ihm aber leider verlorengegangen, ging ich diesem Hinweis näher nach.

Bei erneuter Durchsicht der Lubower Kirchenbücher fielen mir zahlreiche Vermerke auf, wie „ausgewandert nach Amerika“, „ausgewandert nach Brasilien“, „ausgewandert nach Grande do Sul“. Von den vielen Eintragungen in den Geburts-,Tauf-, Konfirmations- und Trauregistern fertigte ich mir eine namentliche Zettelkartei an und konnte durch die gleichen Elternpaare etwa 70 Auswandererfamilien gleich rund 300 Auswanderern aus Lubow in der Zeit von 1850 bis 1880 feststellen.

Nun beabsichtigte ich, eine Suchaktion über das deutsche Konsulat einzuleiten. In dieser Zeit brachte mit die Schülerin Irmtraut Bumke eine Druckschrift von ihrem Großvater Röpke mit dem Titel „Agudo, 75 Jahre Deutschtum in Brasilien“ mit in die Schule. Bei einer Durchsicht ging mir auf, daß die zahlreichen Offerten auf den letzten Seiten des Buches viele Zunamen Lubower Auswanderer enthielten. Es wurde mir klar, daß in dem Raum Agudo die Nachkommen Lubower Auswanderer leben müßten. So wählte ich aus der Großzahl der Offerten folgende zwei Anschriften: erstens eine höhere Kaufmännische Schule „Collegio centenario in Agudo municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil“; zweitens „Buchverlag Rotermund und Comp. In Sao Leopoldo, Rio Grande do Sul, Brasil“.

Auf meine beiden Briefe, in denen ich den Hinweis der alten Lubower, daß es in Amerika ein Neu-Lubow geben sollte, die Vermerke in den Kirchenbüchern und die Namen der Lubower Auswanderer erwähnte, ferner um bereitwillige Auskunft bat, erhielt ich vor Weihnachten und zwischen Weihnachten und Neujahr 1933 Nachricht.

Direktor S. Bruhns vom Collegio centenario, der auch gleichzeitig Schulrat des Bezirks war, schrieb: „Das von Ihnen gesuchte Neu-Lubow

ist ein Teil von Agudo, dessen einzelne Gemeinden zusammengefaßt wurden. Ich bin auf den Friedhof gegangen und las an zahlreichen alten Grabmälern ‚geboren in Lubow in Pommern'. Nun da die Verbindung wieder aufgenommen ist, bitte ich darum, daß die Schüler beider Schulen in Schülerbriefverkehr treten und alles darangesetzt wird, daß die Verbindung erhalten bleibt". Der Buchverlag R. hatte meinen Brief in der dortigen Zeitschrift „Schule und Haus" veröffentlicht und um Zuschriften von den Nachkommen Lubower Auswanderer gebeten. Die eingegangenen elf Antwortschreiben, teils Briefe und teils Postkarten, stellte er mir zu. Ich wählte aus der Vielzahl der Anschriften folgende: Lehrer Schünemann, Schule in Serra Cadeado municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil; und als zweite die Freie Evangelische Kirchengemeinde, Pfarrer Ruseler in Paraiso municip Cachoeira, Rio Grande do Sul, Brasil.

Es entwickelte sich im Sommer 1933 bis zum Ausbruch des Krieges 1939 ein reger Briefverkehr. Im zeitigen Frühjahr und Herbst jeden Jahres schickten wir unseren Sammelbrief, etwa 20 – 25 Schülerbriefe und meinen Geleitbrief, an die beiden Schulen in Brasilien und erhielten im Sommer und zu Weihnachten die Antwort-Sammelbriefe.. Großer Wert wurde auf den Inhalt unserer Briefe gelegt. Etwa 15 Briefthemen stellte ich jedes Mal heraus, von denen jedes höchstens zwei Bearbeiter fand, damit sich die Briefe nicht zu sehr überschnitten. Solche Themen waren: Spiele, Arbeit, Hof, Gemüse-, Obstgarten, Feld, Wald, Hüten, Dorf, Schule, Kirche, Bahnhof, Ausflug, Stadt, Saat, Ernte, Beruf des Vaters, am See, Baden, Winterfreuden, Feste und anderes mehr. Sowohl die Ausarbeitungen als auch die Reinschriften der Briefe sah ich nach. Den Briefen wurden viele Fotos und Ansichtskarten beigefügt, gleichfalls von unseren Schreibpartnern. Ferner legten diese bunte Federn, seidene Taschentücher, Briefmarken u.a.m. bei.

Aufnahmen, die die Eigenart der Kolonien Agudo, Paraiso, Serra Cadeado, Serra Branco zeigten, d.h. Landschaft, Pflanzung, Höfe, Geschäfte, Kulturstätten (Schule, Kirche) usw., jener Gegend, wo die Nachkommen Lubower Auswanderer geschlossen gesiedelt hatten, fanden in einem großen Wechselrahmen in unserm Klassenraum ihren Platz. Ich habe auch die Vorgeschichte, die Geschichte Lubows und ein Verzeichnis der Lubower Auswanderer nach Brasilien (an die dortigen beiden Schulen und Pfarrer Ruseler) geschickt.

Lehrer Schünemann-Serra Cadeado schrieb, daß er nach Eintreffen unserer Sammelbriefe immer einige Tage krank an Heimweh gewesen sei. Er halte es selbst als drittes Glied – der Großvater sei einst ausgewandert – in Brasilien nicht aus und wolle wieder nach Deutschland zurück. Ich habe ihn in wiederholten Briefen ermuntert und bestärkt auszuhalten, denn Deutschland brauche seine besten

Söhne als Repräsentanten im Ausland. – Sehr ausführliche und interessante Briefe, oft 10 Seiten auf Großformat, schrieb Pfarrer Ruseler von der Freien Evangelischen Kirchengemeinde in Paraiso (=nach der paradiesisch schönen Gegend). Einst 40 Jahre Lehrer in Serra Branco, war er dann Pfarrer in P. geworden. In seiner Kirchengemeinde lebten noch die als Knaben ausgewanderten um über achtzig Jahre alten Brüder Wilhelm und Eduard Karsbaum. Von deren Überfahrt nach Brasilien bei sehr stürmischer See berichtete Pfarrer Ruseler gelegentlich.

Ruseler schrieb auch, daß die Heimat einst den Lubower Auswanderern keine Lebens- und Erwerbsmöglichkeiten mehr bot, daß deren Nachkommen in Brasilien sich fast alle hochgearbeitet haben und als Kolonisten, Geschäftsleute und in der Industrie geschätzt werden und führend sind. „Die Familien hatten in der Regel zehn und mehr Kinder, zehn Kinder sind keine Seltenheit. In den erwähnten Kolonistendörfern spricht man das pommersche Platt, und würde man bei Nacht mit dem Flugzeug dort abgesetzt werden, glaubt man sich in einem pommerschen Dorf. Nur die Palmen würden einen etwas nachdenklich stimmen“. Man baut dort Kaffee, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle an, für den eigenen Gebrauch Mandioka, Mais, Reis, Bohnen, Roggen, Gerste, Hafer, Weizen. Ferner gewinnt man Kakao, Vanille, Orange, Bananen, Ananas, Feigen, Äpfel, Birnen, Wein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bahnte sich wiederum eine lockere Verbindung mit den Nachkommen Lubower Auswanderer in Brasilien an. Der Verlag Rotermund und Comp., Sao Leopoldo, R. G. do Sul, schrieb 1947 und verwies auf seine Beteiligung am Hilfswerk für deutsche Schulen und Caritasverbände..

Student Leopold Aldomiro Pötter, Agudo, Mm. de Cachoeira do Sul, Brasil, wünschte 1948/49 Briefpartner im Alter von 16 – 22 Jahren für sich und befreundete Studenten. Es wurden ihm 16 Anschriften übermittelt. – Mit dem Pastor R. Brauer, Agudo, Brasil, wurde 1949 Verbindung aufgenommen; er hatte Caritas-Päckchen an Deutsche geschickt.

Herr Egon S. Schünemann, der auf Einladung der Bundesrepublik Deutschland 1966 im Commerzy Collegium zu Altoina war, wünschte in einem Brief das Heimatbuch über Lubow, das aber im Buchhandel nicht mehr zu erhalten war (vergriffen), ferner einige Angaben zur Familienforschung über die Familien Schünemann, Bundt, Stegding, Milbradt. Es mußte ihm mitgeteilt werden, daß die in Frage kommenden Kirchenbücher von Lubow und Umgebung sich leider in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten befinden. Es wäre zu wünschen, daß sich die „Deutsche Jugend des Ostens“ oder die Patenschaften um eine intensivere Wiederbelebung der Beziehungen zu den Nachkommen der pommerschen Auswanderer in Brasilien tatkräftig bemühen.

EIN RÜCKBLICK

(Lieselotte H. Bauer, geb. Wegner)

Am 9. Mai 1935 wurde ich als zweite Tochter der Eltern Arthur und Erika Wegner in Fridrichshof (bei Neustettin, Anm. d. Red.) geboren. Ein Gut von fast 1000 Morgen mit Anbau von Saatkartoffeln und Getreide. Es diente ebenfalls als Versuchsstation für Landwirtschaftsmaschinen.

Auf dem Lande haben wir vom Krieg wenig gemerkt, und von Fliegerangriffen blieb das Hinterland verschont. Während der Ernte im Sommer 1944 wurden in der Schmiede große Mengen Stollen für Hufeisen angefertigt (eine Vorsorge meines Vaters). Auch sonst war ein großer Umtrieb auf dem Hof. In der Schreinerei wurden große und kleine Kisten angefertigt und oft wunderten wir Kinder uns, warum ein Schäferhund nachts frei im Haus umherlief.

Je näher Weihnachten heranrückte, umso bedrückender wurde

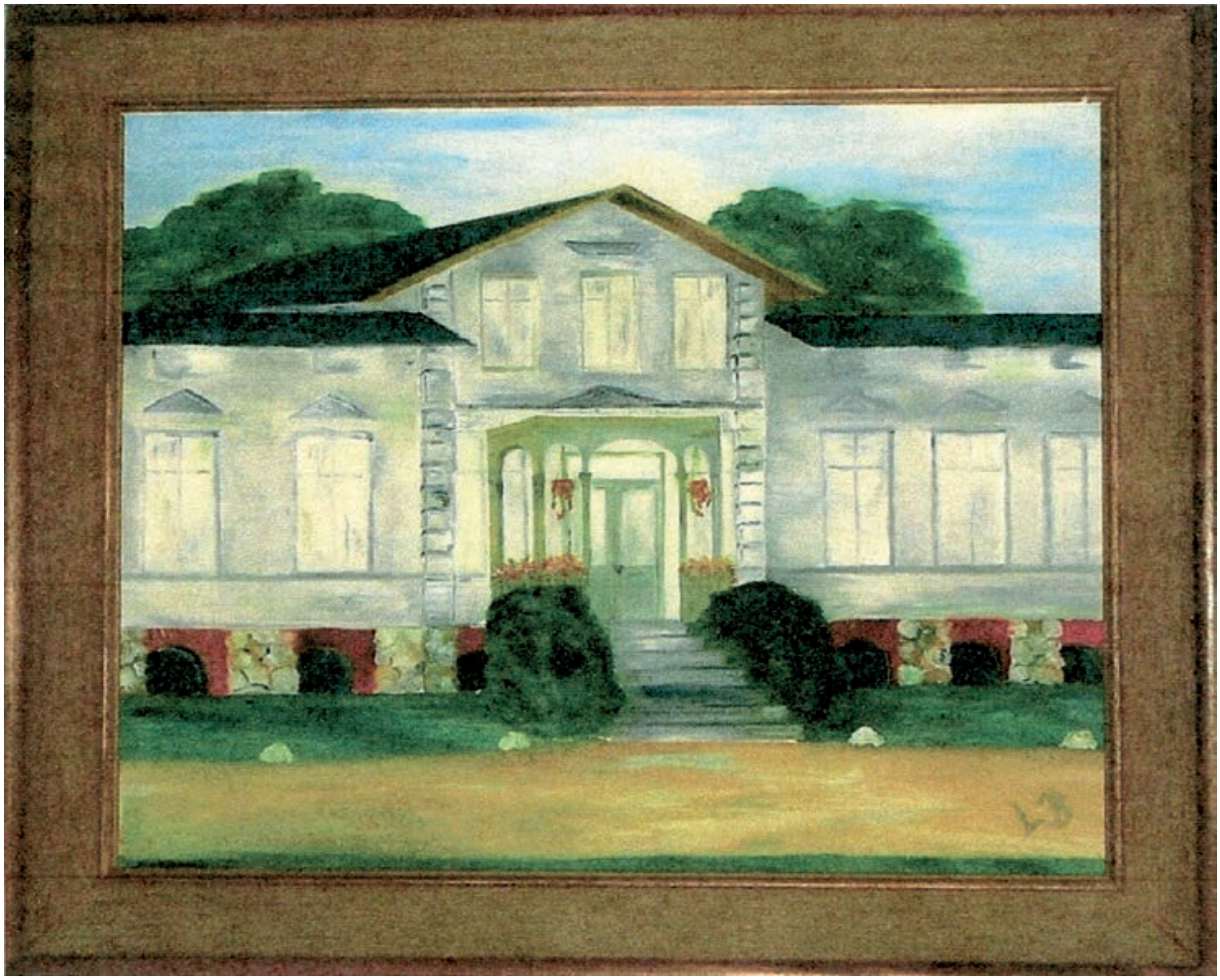


Bild 9: Gutshaus Fridrichshof, Ölgemälde von Lieselotte Bauer, 1962

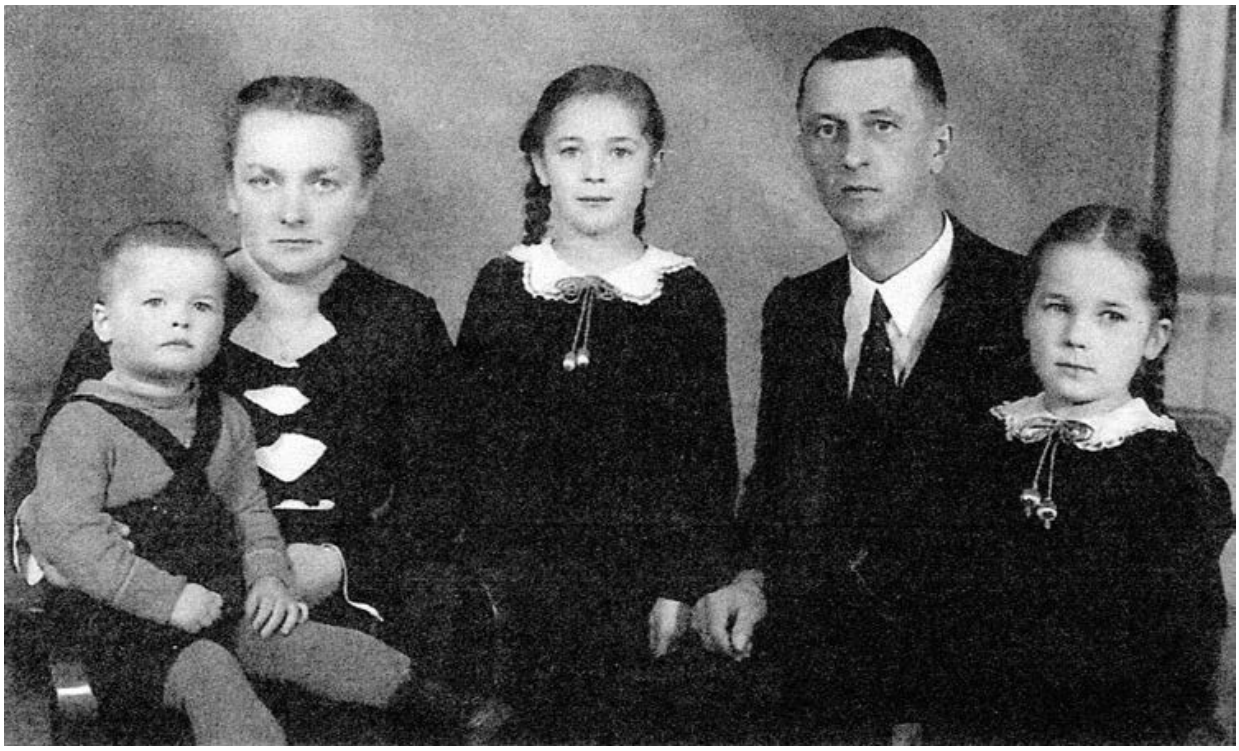


Bild 10: Familie Arthur Wegner, 1939

die Stimmung. Der erste Schnee fiel Anfang Oktober und von einer fröhlichen Weihnachtszeit war keine Rede.

Am 3. Januar 1945 kam das Leben für alle und uns Kinder zu einem drastischen Ende. Wir erwachten am Sonntag 31.01.1945 früh morgens. Im Korridor standen Kisten und Koffer. Es hieß, wir gehen auf eine große Reise. Wir Kinder durften ein Spielzeug wählen (Puppe oder Teddybär) um uns zu begleiten. Wir verließen Friedrichshof abends 18.00 Uhr während eines großen Schneesturms (die Schneepflüge hielten alle Stunde den Weg frei) mit der Bemerkung meiner Mutter, als sie auf der Veranda stand: dreht euch noch einmal um, dies seht ihr nie wieder. In Neustettin versuchte mein Vater seine Eltern Gustav und Ida Wgner, 1945 wohnhaft Stelter Str. 7, davon zu überzeugen, mit uns zu kommen, aber vergebens. Der Grund meiner Großeltern: wir sind alt, was kann uns schon passieren. Aber 4 Wochen später ließen sie sich doch davon überzeugen, ihr Heim zu verlassen.

Mit Futter und Arznei für die Pferde, Hab und Gut auf drei langen gummibereiften Wagen, die ein Dach aus Teppichen von Wohn- und Eßzimmer hatten (als Anhänger ein Kutschwagen und Einspänner), ging es dann Richtung Bärwalde weiter, wo wir auf Gut Rothenfließ bis zum 26. Februar 1945 Unterkunft fanden. Friedrichshof wurde bis zu dem Zeitpunkt von dort aus weiter bewirtschaftet.

Nachstehend im Telegrammstil

der von meinem Vater beschriebene Fluchtweg:

Zwangsweise Räumung am 31.01.1945 mit Befehl von damaliger Kreisbauenrschaft in der Nähe von Bärwalde Ausweichquartier zu beziehen. Dieses war Gut Rothenfließ und Gut Gönne bei Bärwalde. Da die Rinder- und Schweinebestände mangels Waggongestellung nicht abgetrieben werden konnten, wurde deren Betreuung von hier aus (Gut Rothenfließ) bis 26. Februar 1945 fortgesetzt. An diesem Tage war ich zuletzt bei der Kreisbauernschaft in Neustettin, veranlaßt durch Luftangriffe auf Bärwalde, um zu versuchen, das letzte Pflegepersonal in Friedrichshof in Sicherheit zu bringen und das Vieh abzutreiben. Beides wurde mir nun endlich am 26. Februar 1945, 1aufgrund der kritischen Lage erlaubt.

Bauern aus dem Ort Küdde fuhren zu dieser Zeit panikartig durch Neustettin, da der Ort Küdde bereits unter Feindbeschuß lag. Eintreffen von mir in Friedrichshof gegen 15.00 Uhr. Gegen 16.00 Uhr wurde mein Gehöft von einem großen Trupp deutscher Wehrmacht, man war über unsere Anwesenheit erstaunt, belegt. Abtrieb des Viehs erfolgte gegen 16.00 Uhr, das in Neustettin in der Artilleriekaserne abgeliefert werden sollte. Dazu kam es aber nicht mehr, da der Russe bereits im Anmarsch auf Neustettin war. Das Vieh wurde dann bis Gut Rothenfließ getrieben, um dann im Ort Greifenberg abgegeben zu werden.

Der eigentliche Fluchtweg aus dem Ausweichquartier Gut Rothenfließ und Gut Gönne erfolgte am 27. Februar 1945, 19.00 Uhr nachdem das Vieh um 18.00 Uhr abgetrieben worden war.

Es wurde an diesem Tag von der damaligen Kreisleitung, die in Bärwalde war, bekanntgegeben, daß das ursprüngliche für uns vorgesehene Aufnahmegebiet, die Stadt Pyritz, von den Russen besetzt sei. Demzufolge konnte die zuerst vorgesehene Marschstraße Bärwalde-Dramburg-Kallies-Arnswalde-Stargard-Pyritz nicht benutzt werden, da mit Feinberührung zu rechnen war. Es wurde der nördliche Fluchtweg über Schivelbein-Stolzenberg-Kolberg empfohlen.

Ich setzte mich also am 27. Februar 1945 19.00 Uhr in Marsch, der Treck bestand aus 82 Personen und 25 Pferden un d erreichte am 28. Februar 1945 9.00 Uhr morgens Simmatzig, wo ich Quartier machte. Der nächste Tagesmarsch führte uns über Stolzenberg nach dem Ort Pinnow, wo wir auf dem Fliegerhorst übernachteten und von dem damaligen Kommandanten erstklassig aufgenommen und bewirtet wurden. Auf der Fahrt nach Greifenberg hatte einer der Treckwagen einen Deichselbruch in den späten Abendstunden. Leider wurde dieses Geschehen der Führung erst gemeldet, nachdem die Spitze einige Kilometer weitergefahren war. So wurde der Treck geteilt. Der Anfang fuhr dann nach mehr-

stündigem Warten in einem Wald nach Greifenberg weiter, um dort Unterkunft zu suchen.

Beim Eintreffen auf dem Marktplatz fiel einem auf, daß kaum Flüchtlingsfahrzeuge anwesend waren. Dieses beunruhigte! Auf eine diesbezügliche Frage und desgleichen nach Unterkunft, wurde mir von der Polizei gesagt, daß man die Trecks alle abgeschoben habe, da man in 2 Stunden mit dem Einrücken der Russen rechnet und ich ebenfalls die Stadt zu verlassen hätte. Dies war der 2. März 1945 gegen 20.00 oder 21.00 Uhr.

Trotzdem wartete ich weiter, zumal ich von einer meiner Radfahrerinnen die Nachricht bekommen hatte, daß mit dem baldigen Eintreffen der zurückgebliebenen Fahrzeuge zu rechnen sei. Als ich mich zwischen 24.00 und 1.00 Uhr morgens nochmals bei der Polizei nach der Gesamtlage erkundigte, wurde mir mitgeteilt, daß inzwischen russische Panzer in der Stadt Köslin eingefahren seien, was von einer in einem Wehrmachtsauto angekommenen Köslinerin in der nächsten Minute bestätigt wurde.

Unter Hinterlassung meines nächsten Zieles bei der Polizei, rückte ich sofort ab in Richtung der Orte Plathe/Gollnow. Auf den einzelnen Polizeiwachen der wichtigsten von mir durchfahrenen Städte, gab ich stets meine Marschrichtung unter Benennung des Trecks bekannt. So war es dann den Abgetrennten möglich, bis zur Oder nachzufinden, wie es auch tatsächlich geschehen ist.

Kurz vor der Stadt Gollnow gab es einen unfreiwilligen Halt von 11 Stunden. Ein Ausweichen aus einem unendlich langen Treck war infolge unübersehbarer, entgegenkommender Wehrmachtsfahrzeuge nicht möglich. Gelang es trotzdem einmal, saß man nach einigen Minuten wieder fest. Man sprach davon, daß die Stadt Gollnow vollkommen blockiert sei. Ich beabsichtigte in der Stadt Stettin über die Oder zu gehen. Dieses Vorhaben gelang nicht, da die Straße nach Stettin infolge feindwärtsfahrender deutscher Panzer gesperrt wurde. Auf Nachfrage nach einer anderen Oderüberquerung wurde ich von einem Gendarm der örtlichen Polizei und SS-Posten zur Fähre nach dem Ort Langenberg gegenüber der Stadt Pölitz verwiesen.

Man bedeutete mir aber, daß dieser Weg sehr schlecht sei. Obwohl alle Trecks diese Straße ablehnten und weiter auf ungetarnter Straße rasselten, entschloß ich mich dennoch, diese Straße zu fahren. Zum Glück erreichte ich Langenberg bei einbrechender Dunkelheit, denn ein nur geringes Abweichen von diesem Weg wäre zu einem Grab im gurgelnden Moor geworden.

Die Straße war ein sogenannter Knüppeldamm, das heißt ungeteert und nur mit gefällten Bäumen befestigt. An welchem Tage ich dieses ersehnte Ziel erreichte, vermag ich heute nicht mehr zu sagen. Ich stand hier also etwa 1 Kilometer von der Oderfähre entfernt und glaubte mei-

nem Ziel ganz nahe zu sein. Doch weit gefehlt!! Rabiate Polizei brachte mich mit Gewalt von der Straße in eine Unterkunft. Als man am nächsten Morgen erwachte, sah man endlose Trecks, die scheinbar nicht von Norden wie ich, sondern von Osten über die Stadt Gollnow den Ort Langenberg erreicht hatten.

Und nun kam eine Nervenprobe ohnegleichen! Alle zur Oder führenden Straßen waren verstopft. Die Fähre faßte nur 12-15 Fahrzeuge, je nach Größe der Wagen, eine Übersetzung dauerte etwa ½ Stunde.

So standen wir dann hier 4 Tage und 5 Nächste bei eisigem Ostwind und Schnee- und Hagelschauern bis wir zum Übersetzen an der Reihe waren. Mensch und Tier zitterten wie Espenlaub trotz Pelzen und mehrfachen Decken über den Pferden. Auch eine Panik blieb nicht aus, als es hieß, daß man trotz einer Flakabwehr von 109 Rohren wohl kaum dem Russen stanhalten könne. Alle Orte bis auf 3 Kilometer Entfernung brannten, und man empfahl, wenigstens die Frauen und Kinder überzusetzen.

Doch das Schicksal meinte es gnädig mit uns, und so landeten wir eines morgens auf dem Westufer in Pölitz, wo wir einige Stunden darauf infolge eines Großangriffs in einem Hochbunker Zuflucht suchten.

Gegen 11.00 Uhr morgens, an welchem Märztag weiß ich heute nicht mehr, verließ ich so schnell es ging diesen Hexenkessel und fuhr über Falkenwalde nach Hintersee in der Ueckermünder Heide. Hier wurden wir vom dortigen Bürgermeister bei einer sehr gastfreundlichen Bauernfrau untergebracht. Nach einer ausgiebigen Tages- und Nachtruhe und einer Generalreinigung von Mensch und Pferden ging die Fahrt nun in abgekürztem Tempo weiter. Sie führte den Treck über die Stadt Pasewalk-Neubrandenburg nach Pritzwalk, wo ich in der Nähe auf einem Rittergut (Eggersdorf) eines Bekannten Aufnahme und Ruhe fand.

Dies sollte jedoch nur 5 Wochen dauern!

Am 26. April 1945 erfolgte der zweite Aufbruch, nachdem statt der Amerikaner die Russen immer näher rückten. Der zweite Fluchtweg führte uns über die Städte Parchim-Schwerin-Ratzeburg-Oldesloe nach Bad Bramstedt in Schleswig Holstein., wo die Flucht nach 750 Kilometern Marsch am 5. Mai 1945 ein Ende fand. In Bad Bramstedt wurden wir vom Bruder des Eigentümers von Gut

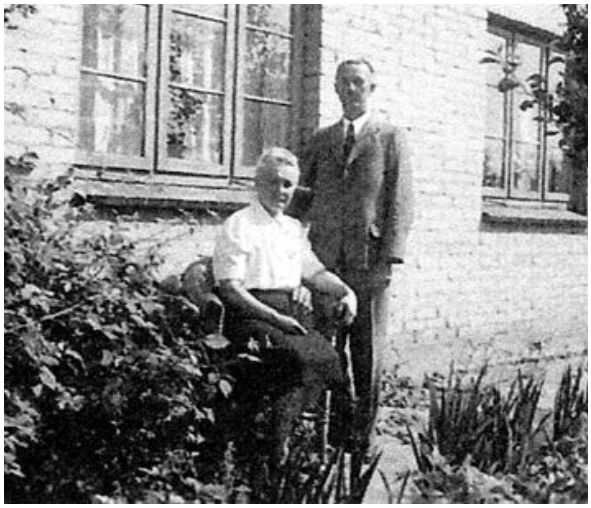


Bild 11: Arthur und Erika Wegner, Bad Bramstedt 1948

Eggersdorf aufgenommen. Es dauerte Wochen, bis wir unsere eigenen vier Wände fanden, denn von den nun 12000 Einwohnern des Ortes waren 9000 Flüchtlinge.

Nach der totalen Kapitulation am 8. Mai 1945 versuchte jeder, sich der unvorhergesehenen Situation anzupassen, was für viele sehr schwer war. Wichtig war, ein Dach über'm Kopf, etwas zu essen, und daß die Kinder irgendwie unterrichtet wurden (der erste Schulunterricht begann im September 1945). In den ersten Wochen herrschte nichts wie Chaos und allmählich merkten auch wir Kinder, daß das Leben wie auf Friedrichshof ein Ende hatte.

Wir lebten mit 6 Personen, meine Großmutter mütterlicherseits eingeschlossen, in einem Zimmer mit Küchenbenutzung. Die letzten 7 Pferde waren auf verschiedenen Bauernhöfen untergebracht, die dann aber in den folgenden Jahren verkauft wurden, eingeschlossen unser Pony mit Einspänner, welches uns jeden Morgen nach Neustettin in die Schule gefahren hat. Was übrig blieb war unser Foxterrier, der während der ganzen Flucht die wenigen Habseligkeiten treu bewachte.

Nach der Währungsreform 1948 ging meine Großmutter nach Berlin zurück und wir wurden 1952 nach Stuttgart umgesiedelt. Bis zu diesem Zeitpunkt hat man hin und wieder etwas von Friedrichshof gehört, denn ein Teil der Dorfbevölkerung wurde zwangsweise nach Friedrichshof zurückgebracht, sie schafften es nicht über die Oder.

Mein Vater fand allmählich eine Stelle im sogenannten Lastenausgleichsamt in Stuttgart, wo er vielen Flüchtlingen helfen konnte, allerdings haben sich meine Eltern weder finanziell noch seelisch vom Verlust ihres Eigentums erholt.



Bild 12: Arthur und Erika Wegner, 8. April 1960, Hochzeit Fritz und Lieselotte Bauer (Wegner)

1960 habe ich geheiratet und als junges Ehepaar Bauer ging es dann per Schiff von Bremen nach Amerika, wo wir erst in North Adams im Staate Massachusetts und später in Shrewsbury, westlich von Bosten, Wurzeln geschlagen haben, seit 49



Bild 13: Unser Haus in Shrewsbury, Massachusetts, USA

Jahren unsere Heimat. Wir sind Eltern von einer Tochter (1963) und einem Sohn (1969) und Großeltern zu 5 Enkelkindern.

Wäre der Krieg nicht gekommen, hätte mein Leben eine ganz andere Richtung eingeschlagen und vielleicht wäre Friedrichshof heute im Besitz der nächsten Generation. Es hat nicht sein sollen. Auf der anderen Seite, wie dieses Familienbild zeigt, habe ich ein neues, schönes Leben in den USA im Kreis meiner lieben Familie gefunden.



Bild 14: Drei Generationen Bauer, Dezember 2009

In Eichen

von Karl Brüchert

Wir fahren rechts den Weg nach Eichen hinein. Sofort erkannt, das erste lange Haus mit ehemals 4 Tagelöhnerwohnungen: Teggatz, Gehdraht, Wruck, in der vierten Wohnung wohnten Brücherts (wir).

In meiner Erinnerung waren die den Häusern gegenüberliegenden Ställe größer, immerhin hatte ja jede Familie ihren Stall, jede hatte eine, - manche zwei Kühe, eigentlich alle hatten Schweine, Hühner und Gänse, Erhard hatte auch noch Kaninchen.

In Verlängerung der Ställe waren die vier Lokusse in einer Reihe, ich habe irgendwann mal gesehen, wie die geleert wurden. Unter den Lokussen befand sich ein langer Trog, der untere Teil des letzten Örtchens ließ sich hochklappen, am Trog war ein Haken, es wurden ein oder zwei Pferde vorgespannt und der Trog wurde herausgezogen. Es waren furchtbar viele Maden zu sehen, wo die Sche.... abgeblieben ist, weiß ich nicht mehr, glaube als Dung aufs Land, habe keine Ahnung, wie der leere Trog wieder drunterkam. Damals fand ich das Ganze auch schon ziemlich ekelig.



Bild 15: Tagelöhnerhäuser in Eichen, 2007

Papier, für hinterlistige Zwecke gab es nicht, dafür wurde Zeitungspapier verwendet, das man sich bei Bedarf mitnehmen musste. Kurt war das aus Berlin nicht gewöhnt, er hatte erst bemerkt, dass kein Papier da war als er es benutzen wollte, der arme Kerl hat seinen Kopf aus der Tür gesteckt und gerufen: „Papiier, Papiier, Papiier,“. Er musste immer wieder rufen, bis endlich jemand seine Not bemerkt hatte, Irma hat zu ihm gesagt: „Wer verreist muss einen Fahrschein haben.“

Gegenüber unserer ehemaligen Wohnung, auf der anderen Seite des Weges steht ein großer Baum, der ist mir sehr vertraut, ich glaube das ist der Baum unter dem Papa seine Sense geklopft hat.

Da hat er auch mit dem Ziehmesser Holztüffel für uns ausgearbeitet, meistens aus Birke oder Buche, aber einmal hatte ich welche aus Pappelholz, die waren wunderbar leicht, aber schon nach wenigen Tagen so dünn gelaufen, dass Leder oder Gummi drunter genagelt werden musste. Oft sind zu dünn gelaufene Tüffel in der Mitte aufgespalten, das Oberleder hat Papa dann meistens für neue Pantoffeln verwendet, bis es dann irgendwann zu klein war.

Brautschau

Josef hält bei dem zweiten langen Tagelöhnerhaus, hier haben drei Familien gewohnt, zuerst die Schweitzerwohnung, ich erinnere mich an Zantows mit glaube ich noch 17 lebenden Kindern..

Bei Zantows war ein Junge etwas jünger, der nächste etwas älter als ich, der älteste oder zweitälteste hat schon als Schweitzer mitgearbeitet.

Der hatte seinen Bruder, den der etwas jünger als ich war, gefragt, ob er ihm nicht die Holztüffel abkratzen wollte, „kriegst auch zwei Pfennig,“ hierbei fand ich bemerkenswert, dass er dabei das -g- sehr deutlich aussprach. Obwohl wir kaum oder sehr selten mal Geld hatten, fand ich, dass das mindestens 5 Pfennig wert war, die Tüffel waren über und über voll mit angetrockneter Kuhsch....., trotzdem hat der Junge für zwei Pfennig die Tüffel sauber gemacht.

In der Mitte wohnten Bumkes, Herr Bumke hat den Trecker gefahren, der hat mal in der Mösse festgesessen und wurde nach drei Tagen mit Pferden wieder herausgezogen.

Herr Bumke hat sonst auch noch Haare geschnitten.

Bei Bumkes waren 3 Kinder, Günther war älter als Hermann, Eva war etwa in Hermanns Alter, Lieselotte war nur wenig älter als ich. Doch, nun fällt mir noch Jürgen ein, der war noch sehr klein, und Pauline, die war schon steinalt, ging sehr krumm und war sehr schwerhörig.

Als Kurt zum ersten Mal in Eichen war, hatte er geglaubt, sie wäre eine Hexe.

Weil Dora nicht mehr meine Braut sein konnte, ich hatte mich dazu entschließen müssen sie ganz für Bruno freizugeben, weil er mal halb du und halb ich angeboten

hatte. Das Teilen habe ich wohl zu wörtlich genommen, jedenfalls hab ich auf sie verzichtet und war auf Brautschau.

Lieselotte hatte mir schon gefallen, aber obwohl ich ihr Pappelzweige mit Kätzchen geschenkt hatte, wollte sie nichts von mir wissen. Trotzdem hat Lieselotte in meiner Wunschphantasie noch länger eine Rolle gespielt. Allerdings habe ich meine Phantasie–Wunschträume immer sofort beiseite geschoben wenn Realität nötig oder verlangt wurde, auch beim Ebit spielen mit Kurt war das so.

Langen Liebeskummer habe ich nach Lieselottes Korb sicher nicht gehabt, ich bin zu Gehdrahts Irma gegangen und wollte Ihr mit den Worten „Du bist meine Braut“ einen Kuss geben, sie hat mir aber ihren Holztüffel an den Kopf gehauen.

Nach dieser schmerzlichen Erfahrung hatte ich wohl von den Weibern erst mal genug.

Engfers wohnten als dritte Familie in dem Haus, ich erinnere mich an Erika, die war ungefähr in Hildes Alter. Auf der anderen Seite vom Weg steht jetzt ein Haus, ist auch nicht mehr so neu, hat aber früher nicht da gestanden.

Maikäfer und andere Tiere

Wir hatten eine Milchkuh, der fehlte ein Stück vom Schwanz, der Stummel war wie eine 6 geformt, Papa hat gesagt, sie hätte viel Milch gegeben. Sie hat sich einmal beim Anketten auf meinen linken Fuß gestellt, das war schmerzhaft und unangenehm, schließlich war ich barfuß. Ich habe ihr solange mit dem rechten Fuß gegen ihren getreten bis sie sich endlich bequemte von meinem Fuß runterzugehen.



Bild 16: Maikäferbaum und Tagelöhnerhaus in Eichen, 2007

Im Winter blieb die Kuh im Stall und wurde gefüttert, wir mussten Wrucken und Rüben putzen und stampfen und Häcksel dazu mischen, Rüben waren mir lieber, sie waren viel leichter zu stampfen, dafür haben sie mir aber nicht besonders geschmeckt.

Führers Geburtstag zu merken, war ganz einfach, unser Kalb war ge-

nau am nächsten Tag, dem 21. April geboren worden.

Für eine Mark hatte ich von Taggatzens Bruno ein Zwerghuhnpaar gekauft, aber Eier hat die kleine Henne nie für mich gelegt, oder doch? Bruno hat mir mal ein Ei gebracht, das konnte von der Größe her von meiner Zwerghenne sein, es war kugelförmig und hatte nur Eiweiß.

An einem milden Maiabend in der Dämmerung waren die Maikäfer richtig aufgewacht, das war ein Brummen und Summen um diesen Baum herum, auch gegen die Fensterscheiben sind sie geflogen und in die Küche weil da schon Licht an war. Ob es immer noch so viele Maikäfer in Pommern gibt? Wir haben oft welche gesammelt, die wurden manchmal mit kochendem Wasser übergossen und den Hühnern gegeben, aber nicht zuviel hat man gesagt, sonst legen die Hühner Windeier, aber so viele Maikäfer wie es gab mochten die Hühner überhaupt nicht fressen.

Eigentlich erstaunlich, beim Pflügen waren die frischen Furchen immer voller Krähen, die hätten doch eigentlich fast alle Engerlinge finden und fressen müssen.

Mir kommt das Kinderlied aus dem dreißigjährigen Krieg in den Kopf:

„Maikäfer flieg,
dein Vater ist im Krieg,
die Mutter ist im Pommernland,
Pommernland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg."

Unsere Hühner wurden gefühlt, wenn sie Eier hatten, blieben sie im Stall, sonst wurden sie rausgelassen. Eine Zeit lang hatten wir einen sehr aggressiven Hahn, der wollte Dora oder Hilde schon hacken wenn sie nur den Stall aufgemacht haben. Der hatte sich wohl mit sämtlichen Hähnen in der Nachbarschaft angelegt und denen blutende Kämme verschafft, er muss bald im Kochtopf gelandet sein, sonst hätte es vielleicht noch Ärger mit den Nachbarn gegeben.

Mein kleiner Zwerghahn hatte viel Mut, er hat sich mal mit einem richtigen Hahn gebissen.

Zwischen Gehdrahts Gänsen war ein bissiger Ganter, das Vieh hatte es auf mich abgesehen, ob Gehdrahts Mädchen auch von ihm angegriffen wurden? Ich hatte jedenfalls Angst vor ihm.

Als ich einmal Schuhe anhatte, konnte ich nach ihm treten und hab ihn unter dem Schnabel getroffen.

Später hat mir dann jemand geraten, den Ganter am Hals zu fassen, mich zu drehen und dann das Biest loszulassen. Es hat lange gedauert, bis ich den Mut dazu hatte, der Ganter hat danach nur noch von Ferne gezischelt und rumgeschraggelt, angegriffen hat er mich nicht wieder.

Irma, Dora, Hilde, Erhard, Hermann sind ältere Geschwister, wobei Dora nach Mutters Tod den Haushalt geführt hat. Kurt, Irmas Sohn, mein Neffe. Christa, Doras Tochter, meine Nichte.

Übersicht über den letzten Stand der Kirchspiele im Kreis Neustettin

(Von Pastor i. R. Wilhelm Rohde, in:
Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch.
Würzburg 1972, S. 217ff)

Kirchenkreis Neustettin

Superintendent Max Horn, Neustettin

1. **Bärwalde I** mit Tochtergemeinde Alt Valm, 3375 Gläubige (1600 u. 1775)
   Pastor: Martin Bahlmann, geb. 07.04.1904 in Pyritz

   Bärwalde II mit Tochtergemeinde Osterfelde, 2120 Gläubige (1600 u. 520)
   Pastor: Paul Schlobach, geb. 01.10.1870, späterer Verbleib unbekannt, die Pfarrstelle blieb über 20 Jahre unbesetzt

2. **Eschenriege** mit Kirchengemeinde Groß Dallenthin, 1735 Gläubige (945 u. 790)
   Pastor: Walter Wegener, geb. 10.12.1908 in Stettin, Pfarrfrau nach der Vertreibung in Wanske b. Burg

3. **Gramenz** mit Kapelle Lübgust, 2699 Gläubige
   Pastor: Gerhard Rutzen, geb. 05.06.1880 in Gramenz, gest. 26.11.1947, Pfarrfrau in Halle

4. **Groß Krössin** mit Tochtergemeinde Borntin, 1460 Gläubige (995 u. 465)
   Pastor: Albert Tech, geb. 02.12.1877 in Marienthal, nach der Vertreibung in Heiligenhafen/Holstein

5. **Groß Küdde,** 1675 Gläubige
   Pastor: Erich Lübke, geb. 17.02.1903 in Flackenheide, Anfang März 1945 von Russen erschossen

6. **Grünewald** mit Kirchengemeinde Zechendorf, 1940 Gläubige
   Pastor: Hans Lübke, geb. 29.07.1904 in Jeseritz, nach der Vertreibung Pastor in Ottendorf, Kreis Backnang

7. **Hütten** mit Muttergemeinde Gellen u. Tochtergemeinde Gellin, 1914 Gläubige (621 – 587 – 716)
   Pastor: Kurt Schachtschneider, geb. 02.01.1907 in Stettin, nach der Vertreibung Pastor in Berlin-Mariendorf

8. **Juchow** mit Tochtergemeinde Lanzen, 1201 Gläubige (992 u. 209)
   Pastor: Kurt Wendtlandt, geb. 27.12.1910 in Tempelburg, nach der Vertreibung Pastor in Hannover-Westerfeld

9. **Kölpin** mit Tochtergemeinde Eichenberge, 992 Gläubige (550 u. 230) und Wuckel (212)
   Pastor: Gerhard Rohde, geb. 01.09.1892 in Kussow, nach der Vertreibung Pastor in Braunschweig-Lehndorf, verstorben

10. **Kussow** mit Muttergemeinde Buchwald, 1170 Gläubige (858 u. 312)
    Pastor: Bernd-Bastian v. Waldow, geb. 04.12.1898 in Merenthin, Verbleib unbekannt

11. **Neustettin I**, 19504 Gläubige
    Superintendent Max Horn, geb. 19.07.1878 in Kloster a. Hiddensee, nach der Vertreibung in Stralsund amtiert, gest. 18.08.1963

    Neustettin II mit Tochtergemeinde Thurow, 800 Gläubige
    Pastor: Hugo-Gotthard Bluth, geb. 04.06.1898 in Berlin, später Name in Bloth umgeändert, Professor in Dortmund an der Pädagogischen Hochschule

    Neustettin III
    Pastor: Kurt Afheldt, geb. 24.05.1895 in Neu Priebkow, nach der Vertreibung Pastor in Morgenitz/Usedom, dann in Anklam

12. **Persanzig** mit Tochtergemeinde Mossin und Raddatz, 2051 Gläubige (1154 – 502 – 395)
    Pastor: Hans Schumann, geb. 13.05.1908 in Dewsberg, nach der Vertreibung Pastor in Kiel

13. **Pielburg** mit Tochtergemeinde Dummerfitz und Linde, 1624 Gläubige (760 – 730 – 134)
    Pastor: Joachim Schmidt, geb. 13.09.1905 in Reselkow, nach der Vertreibung Pastor in Ranstadt/Oberhessen

14. **Sparsee,** 1500 Gläubige
Pastor: Joachim Köpke, geb. 23.05.1908 in Strasburg/Uckermark, nach der Vertreibung Pastor in Altentreptow

13. **Wusterhanse** mit Tochtergemeinde Zülkenhagen und Balfanz, 1550 Gläubige (588 – 628 – 334)
Pastor: Johannes Strecker, geb. 31.08.1885

Kirchenkreis Ratzebuhr

Superintendentur zuletzt unbesetzt,
verwaltet von Superintendent Max Horn, Neustettin

1. **Hasenfier** mit Kirchengemeinden Pinnow und Burzen, 1651 Gläubige (656 – 655 – 340)
Pastor: Albert Rentz, geb. 22.10.1877 in Parlin (Posen), nach der Vertreibung in Oberthau über Skenditz, dort April 1948 gestorben

2. **Lottin** mit Kirchengemeinden Bahrenbusch, Barkenbrügge (teilweise) und Naßglienke, 2421 Gläubige (1540 – 541 – 340)
Pastor: Gerhard Schilling, geb. 31.03.1896 in Lottin, nach der Vertreibung Pastor in Friedersdorf, Kreis Beeskow, Pfarrwitwe Dora, geb. Giese in Derwitz über Werder

3. **Plietnitz** mit Tochtergemeinden Knacksee, Groß Born, Barkenbrügge (zur Hälfte), 715 Gläubige (80 – 320 – 213 – 102)
Pastor: Arthur Naumann, geb. 26.09.1888 in Scheibenberg i. S., die Pfarrstelle war nur bis zum Jahre 1937 besetzt, nach der Vertreibung Pastor in Wusseken, Kreis Anklam

4. **Ratzebuhr I und II** mit Tochtergemeinde Lümzow, 4060 Gläubige (3372 u. 688)
Pastor: Emil Schlatter Ratzebuhr I, geb. 06.01.1886 in Sülz a. Neckar, nach der Vertreibung Pastor in Hörsingen, Kreis Haldensleben, dort vor 1956 verstorben
Pastor: Leopold Naatz, Ratzebuhr II, geb. 02.08.1877 in Tiflis, nach der Vertreibung in Itzehoe, dort am 13.11.191945 verstorben

5. **Soltnitz** mit Tochtergemeinden Vangerow, Groß Hertzberg, Trabehn, 2836 Gläubige (1482 – 549 392 – 413)
   Pastor: Erich Koschützke, geb. 09.12.1910 in Rogasen (Posen), nach der Vertreibung Pastor in Eppenhausen, Kreis Hagen, dort vor 1958 gestorben

6. **Wallachsee** mit Tochtergemeinde Flederborn, 1135 Gläubige (382 – 753)
   Pastor: Hartwig Sacher, geb. 19.12.1903 in Altdamm, vermißt
   Pfarrfrau Eva, geb. Popp, in Schüttorf, Kreis Grafschaft Bentheim

7. **Wulfflatzke** mit Kapelle Marienwalde, der Tochtergemeinde Steinforth und den Kirchengemeinden Dieck und Krangen, 2058 Gläubige (724 – 130 – 204 – 1000)
   Pastor: Walter Lenke, geb. 22.11.1901 in Stettin, nach der Vertreibung Pastor in Hamburg-Bramfeld

8. **Zamborst** mit Kirchengemeinde Briesenitz und Tochtergemeinde Jagdhaus (beide im Kreis Deutsch Krone), 1500 Gläubige (450 – 792 – 258)
   Pastor: Paul Kämpfert, geb. 03.09.1903 in Neustettin, nach der Vertreibung Pastor in Tribsees

Kirchenkreis Tempelburg

Superintendent Traugott Reetz, Tempelburg

1. **Alt Draheim,** 750 Gläubige, verwaltet von Tempelburg aus

2. **Heinrichsdorf** mit Tochtergemeinden Reppow und Blumenwerder, 1631 Gläubige (949 – 375 – 307)
   Pastor: Martin Wenzel, geb. 06.05.1901 in Schilde, nach der Vertreibung Pastor in Keumitz Kreis Greifswald, dort nach 1960 gestorben

3. **Klaushagen** mit Tochtergemeinden Neu Wuhrow, Alt Liepenfier und Kapelle Bulgrin, 3232 Gläubige (1350 – 1000 – 840 – 42)
   Pastor: Fritz König, geb. 03.01.1899 in Belgard, nach der Vertreibung Superintendent in Hohenselchow, Kreis Angermünde, Hilfspredigerstelle in Neu Wuhrow z.Z. unbesetzt

4. **Koprieben** mit Tochtergemeinden Klotzen und Tarmen, 2747 Gläubige (1814 – 515 – 418)

Pastor: Werner Henning, geb. 13.05.1901 in Damshagen, nach der Vertreibung Pastor in Halstenbek/Holstein, gest. 03.04.1966, Pfarrwitwe in Rellingen, Kreis Pinneberg

5. **Lubow** mit Tochtergemeinden Neblin, Scharpenort, Altenwalde, 1882 Gläubige (1011 – 159 – 161 – 551)
   Pastor: Gottfried Piotter, geb. 29.11.1908 in Schorin, im Krieg gefallen, Pfarrwitwe in Goslar

6. **Pöhlen** mit den Tochtergemeinden Groß Schwarzsee und Rackow, 2030 Gläubige (953 – 578 – 499)
   Pastor: Erwin Beyer, geb. 09.01.1898 in Altenhagen, nach der Vertreibung Pastor in Exten über Rinteln

7. **Tempelburg I** mit den Tochtergemeinden Zicker und Klein Schwarzsee, 2920 Gläubige (1560 – 840 – 520)
   Superintendent Traugott Reetz, geb. 25.06.1903, gefallen, Witwe in Kiel
   Tempelburg II, 3290 Gläubige
   Pastor: Walter Pareigis, geb. 28.02.1909 in Zarnglaff, jetzt (wohl 1960ger Jahre, Anm. d. Red.) Probst in Meldorf/Holstein

8. **Teschendorf,** Kreis Dramburg. Zu diesem Kirchspiel gehörte von unserem Kreis die Kirchengemeinde Warlang, Pastor: Ernst Pigger, geb. 07.02.1880. Außerdem waren drei Kirchspiele aus dem Nachbarkreis Dramburg zum Kirchenkreis Tempelburg zugehörig: Groß Linichen, Virchow und Wutzig

Kirchenkreis Bublitz

Superintendenturverwalter Johannes Wolter, Bublitz

1. **Kasimirshof** mit Kirchengemeinde Stepen, 1170 Gläubige
   Pastor: Franz Papenfuß, geb. 19.05.1878

2. **Wurchow** mit den Kirchengemeinden Sassenburg und Grumsdorf, ca. 2750 Gläubige
   Pastor: August Jeschke, geb. 09.07.1876

Zum **Kirchenkreis Belgard** gehörte aus unserem Kreis das Kirchspiel ***Naseband,*** Pastor war Karl-Heinrich Reimer, geb. 19.07.1904

Die Aura um Neustettin

von Klaus Wendlandt

Neustettin war für uns Umlandgemeinden immer eine Metropole mit besonderem Flair. Sie war für uns die Sonne und die Dörfer die Trabanten. Die Stadt zog uns stets magisch an und wir zogen uns immer gut an, wenn es in die Stadt ging, um die Dinge zu besorgen, die es auf dem Dorf nicht gab. Eine gewisse Grundversorgung, z. B. mit Lebensmitteln und Produkten des täglichen Bedarfs war in den Dörfern vorhanden, aber für höherwertige Güter mußten wir in die Stadt zu Karstadt, Ramelow, Kaiser's und weiteren Fachgeschäften; eine medizinische Behandlung war nur in der Stadt sichergestellt.

Stadt und Umland waren aufeinander angewiesen, es war immer ein gewisses Geben und Nehmen; denn die landwirtschaftlich geprägten Umlandgemeinden versorgten die Stadt mit naturbelassenen Agrarerzeugnissen und die Stadt lud dafür zum Einkauf in die gutsortierten Geschäfte ein, zum Genießen von Kunst und Kultur, sowie Köstlichkeiten der Gastronomie und bot allerlei Kurzweil und Sehenswürdigkeiten. Viele Dorfbewohner zog es auch nur zum Flanieren in die Stadt, hingegen nutzte ein Großteil der Stadtbevölkerung die Freizeit, fuhr aufs Land, um die Natur zu genießen; einige ausgearbeitete Wanderwege und Fahrradstrecken beweisen den damaligen „kleinen" Tourismus in und durch die Umlandgemeinden.

Nachstehend ein paar Notizen aus der Erinnerung, wie die einstigen Dorfbewohner die Kreistadt erlebt bzw. empfunden haben:

Aus der Sicht von Klaus Wendlandt, früher Dieck, Abbau

Für mich als 8 bis 10-Jährigen Jungen war es immer ein besonderes Erlebnis und zugleich eine Auszeichnung, wenn mein Vater mich auf einer Kutsche in die Stadt zum Einkaufen mitnahm. Große Geschäfte mit Schaufenstern und Glastüren, die von selbst schlossen, wurden aufgesucht,



Bild 17: Klaus' 1. Schultag 1940

um notwendige Gebrauchsgüter für Hof, Stall und Feld einzukaufen. Für mich eine neue Hose und Jacke war immer eingeplant, neue Schuhe gab es nicht so oft und wenn, dann nur auf Bezugsschein. Bevor wir dann nach Hause fuhren, gab es noch eine Tasse Kaffee bei Kaiser's und bei einem bestimmten Bäcker mußte noch das Brotkontingent für eine Woche mitgenommen werden. Zurück ging es über Thurow bei der Landmaschinenschlosserei von Erich Fuhlbrügge vorbei, um die reparierten bzw. geschärften Stücke mitzunehmen, die auf dem Hinweg dort zur Bearbeitung abgegeben wurden.

Mit dem Zug ab Bhf Thurow in die Stadt zu fahren war etwas ganz Besonderes. Diese riesige dampfende Lokomotive versetzte mich in Bewunderung und auf dem Bahnhof in Neustettin kam ich aus dem Staunen nicht heraus: Noch mehr Lokomotiven, Personen- und Güterwaggons, offene Waggons mit Militärfahrzeugen und eilende Menschen auf den Bahnsteigen. Ich hatte es nicht eilig, mußte alles sehen, hören und riechen - Bahnhof und Stadt riechen anders als ein Bauernhof oder Dorf.

In schlechter Erinnerung habe ich einen Besuch beim Zahnarzt: Die Bohrmaschine mit Fußantrieb war der reinste Horror, einschließlich der spitzen Haken, mit denen die Zähne untersucht wurden.

Dennoch bleibt für mich Neustettin eine der schönsten und bewundernwertesten Städte unserer Pommerschen Heimat, die ich seit 1988 jedes Jahr aufsuche, wenn ich in meiner geliebten alten Heimat bin. Jeder Stadtbummel beginnt an der Promenade am Streitzigsee, von der Nikolaikirche bis zum Neustettiner Gedenkstein.

Aus der Sicht von Walter Mertins, früher Stepen

Für mich als 8 bis 12-Jährigen hatte diese Stadt eine besondere Ausstrahlungskraft, obwohl die Kreisstadt für uns Stepener 27 km entfernt war. Die nächste Bahnstation war im 7 km entfernten Schönau, Kreis Schlochau; ansonsten waren wir auf das Postauto angewiesen, es fuhr zweimal am Tag in die Kreisstadt. Mitfahrgelegenheiten gab es nur per Pferdefuhrwerk, wenn ein Bauer etwas in die Stadt ablieferte oder zu besorgen hatte.

Einen faszinierenden Eindruck hat immer die dampfende und zi-



Bild 18: Walter im Garten als Pfahlhocker, um 1942

schende Lokomotive der Eisenbahn auf mich gemacht. Schon die kleine Wartehalle mit dem Fahrkartenverkauf und dem Beamten in Uniform hinter dem Klappfenster beeindruckten mich sehr. Mit Kreide waren über dem Schalter die Fahrzeiten der Züge angeschrieben. Der Schalterbeamte (Bahnhofsvorsteher) setzte seine rote Mütze bei Ankunft des Zuges auf, überwachte das Aus- und Einsteigen und gab den Zug mit Trillerpfeife und Signalkelle zur Abfahrt frei.

Ich erinnere mich auch an die schwarz angemalte Figur an der Wartehalle mit dem Warnruf: „Vorsicht! Feind hört mit!"

In der Stadt angekommen, umfingen mich Dorfkind besondere, geheimnisvolle Gerüche und Geräusche. Unser erster Besuch galt meinem Patenonkel Otto Labs, orthopädischer Schumachermeister, der in der Weinbergstr. 1 wohnte und dort auch seine Werkstatt hatte.

Besondere Erlebnisse waren Spaziergänge, Einkäufe und Arztbesuche, der Fluß Niesedop, der zwischen den Hausmauern hindurchfloß und von der Straße überquert wurde, der Rathausturm und der Buttermarkt und letztlich die Geschäfte mit den großen Schaufenstern, die zum Bummeln einluden. Ein weiterer Höhepunkt war die Motorbootfahrt zur Mauseinsel, aus der es einen kleinen Zoo mit Affen und Pfauen gab sowie ein Eis für uns Kinder.

„Diese wunderschönen Erinnerungen aus der Kindheit können nicht über die Schrecken des Krieges und den Verlust der Heimat hinwegtäuschen!"

Mit diesem Fazit schließt Walter Mertins, heute in Kronshagen bei Kiel, seine Erinnerungen an Neustettin.

Aus der Sicht von Karl Brüchert, früher Eichen und Klein Küdde

Ich war 7– oder 8 Jahre alt, als ich zum ersten mal von Eichen aus in Neustettin war. Die sechs Kilometer Fußweg waren unendlich weit, über Streitzig und die Hohle Grund.

In der Stadt habe ich über die riesigen und nah beieinander stehenden Häuser und die großen und Fensterfronten gestaunt.

Bei weiteren Besuchen in der Kreisstadt erinnere ich an den Film:



Bild 19: Karl mit Schultüte, 1940

„Blinde Passagiere“ mit Pat und Patachon in den Kammer-Lichtspielen.

Tante Tine war immer sehr nett, wir haben sie meistens besucht wenn wir in der Stadt waren.

In einer Eisdiele durften wir uns mal ein Eis kaufen.

Ja, und in den Ferien sind wir vom Bahnhof Neustettin Kiez mit dem Zug nach Groß Tychow im Kreis Belgard gefahren. Jedesmal war das ein spannendes Ereignis.

Ich war schon 9 und bin einmal allein zum Rummel gegangen, der war auf dem Markt vor dem Rathaus.

Auf der Stange eines Herrenrades wurde ich Nach Neusttin gebracht, wegen einer schmerzhaften und gefährlichen Blutvergiftung an Fuß und Bein. Dr. Hollatz kam mit einem Messer und ich hatte Angst.

Ein schneller kurzer Schnitt, Zugsalbe drauf und Verband drum. Danach tat es fast nicht mehr weh und war dann auch bald wieder verheilt.

Anfang März 1944 sind wir nach Klein Küdde umgezogen, hier beendete ich mein viertes Schuljahr.

Nach den Sommerferien 1944 kam ich dann auf die Hauptschule in Neustettin.

Die Woche über wohnte ich bei Verwandten in der Pommernstraße. Sonnabends-Abends ging es vom Hauptbahnhof mit dem Zug nach Klein Küdde.

Der Zug in Richtung Stolp, über Klein Küdde fuhr vom Bahnsteig 2, dahin kam ich durch einen Tunnel.

In der Schule habe ich ehemalige Klassenkameraden aus Mossin wiedergetroffen.

Ich erinnere mich an ein Konzert einer Militärkapelle in den Anlagen am Streitzigsee.

Es fuhren Motorboote auf dem See und auch zur Mauseinsel.

Im November 1944 musste unsere Klasse im Stadtwald Bucheckern sammeln.

Trotz etlicher Veränderungen in der Stadt, habe ich bei meinen Kurzbesuchen in den Jahren 2007 und 2009 in Neustettin, markante Stationen so wiedergefunden wie sie in meiner Erinnerung waren. Besonders beim Rathaus, am Niesedop, in der Pommernstraße und im Bahnhof.

Das hat mich sehr gefreut und mir ein Gefühl gegeben als ob es nur ein paar Tage her war.

Anmerkung:

Vorstehend haben sich nur drei männliche Heimatfreunde über den Bezug zur Kreisstadt Neustettin geäußert; ich wollte auch gerne eine Zeitzeugin zu Wort kommen lassen, habe aber keine gefunden, schade!

Dennoch geht aus den Beiträgen eindeutig das Staunen und die Bewunderung hervor, verbunden mit der Feststellung, dass die Stadt einen anderen „Duft” hat, als das Dorf. Die Erinnerung an die Jugenderlebnisse ist so stark, dass alle Heimatfreunde ihre alten Wirkungsstätten aufgesucht und neue Verbindungen mit der jetzt dort lebenden Bevölkerung geknüpft haben.

„Haferflocken“

von Hans-Joachim Fock

Bisher habe ich bei den diversen Darstellungen über meine Heimat in Kasimirshof/Hinterpommern[1] auf sehr präzise Erinnerungen aus meiner Kindheit zurückgreifen können, eine Präzision, über die ich mich oft gewundert habe.

Daneben gibt es aber auch Erinnerungen, die vager, lückenhafter und unsicherer sind, die aber trotzdem immer wieder zum Vorschein kommen.

Ich will hier versuchen, eine dieser Erinnerungen (Haferflocken) aufzuzeichnen. Dabei steigen aber weitere Bilder in meinem Gedächtnis auf, die auch zum Fixieren auffordern. Vielleicht kommt es also noch zu Nachträgen. Man mag mir bei meinen Besonderheiten der Sichtweisen zu Gute halten, dass ich damals ein neunjähriges Kind war.

Das Umfeld, an das ich mich erinnere, deutet auf die Zeit im März / April 1945 hin[2]. Wir waren von der „Flucht“[3] nach Kasimirshof zurückgekehrt, die russischen Soldaten waren die Herren im Dorf, im wesentlichen eine technische Einheit auf dem Schulgelände und eine ziviler wirkende Versorgungseinheit auf dem Gelände des Gutes. Die wenigen zurückgekehrten Deutschen, meist Frauen mit ihren Kindern und einige wenige alte Männer, mußten unter der Regie der Russen arbeiten, im wesentlichen das auf dem Gutsgelände zusammengetriebene Vieh versorgen.

Wir, die fünfköpfige Lehrerfamilie Fock – mein Vater war seit 1943 eingezogen – , waren bei der uns gut bekannten und befreundeten Bauernfamilie Berger untergekommen. Zu essen gab es wohl noch genug, da sich auf den Bauernhöfen Vorräte und Reserven finden ließen. Natürlich gab es in dem kleinen Bauernhaus der Familie Berger nicht genügend viele Betten für all die Leute, die sich abends dort versammelten, um sich gegenseitig den Eindruck von Schutz zu vermitteln, aber das Liegen und Schlafen auf einem Strohlager auf dem Fußboden waren wir ja von der Flucht her noch gewohnt.

Trotz der auf den Bauernhöfen noch vorhandenen Vorräte kam es doch bald zu gewissen Engpässen, da die gewohnte Zubereitung Schwierigkeiten bereitete. Kartoffeln konnte man herbeiholen und kochen. Auch Getreide war vorhanden, aber zwi-

1 Es handelt sich im wesentlichen um meinen Beitrag in der Familienchronik der Familie Fock (1990), um die daraus entwickelte Broschüre „Erinnerungen an Hinterpommern“ (2002) und die Broschüre „Kasimirshof im Rückblick“ (2018).

2 Diese Zeitangabe stützt sich darauf, dass zu der später beschriebenen Personengruppe junge Frauen gehörten, die kurz darauf „von den Russen verschleppt wurden“.

3 „Die Flucht“, das war in unserer Sprechweise der (missglückte) Versuch, vor der herannahenden russischen Front über die Oder nach Westen zu entkommen.

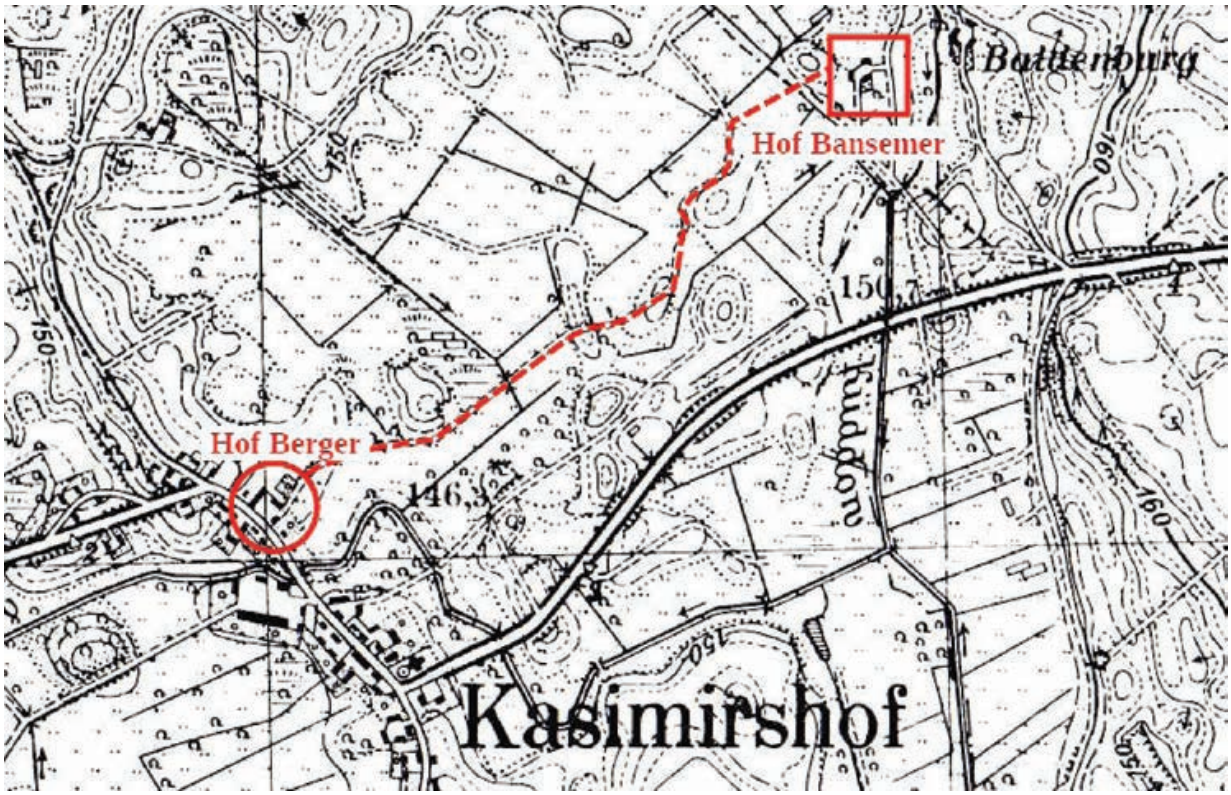


Bild 20: Der Weg zur Schrotmühle

schen „Getreide“ und „Mehl“ liegt ein wesentlicher Bearbeitungsschritt. Hier setzt nun meine Erinnerung an „Haferflocken“ an. Hafer, sonst im Dorf meist als Kraftfutter für Pferde benutzt, wurde durch entsprechende Bearbeitung in Form von Haferflocken auch für Menschen ein gern benutztes Lebensmittel. Wie aber entstehen aus dem Hafer Haferflocken? Unter den erfahrenen Bäuerinnen gab es einige mit entsprechenden Grundkenntnissen, was ihnen fehlte, war die Möglichkeit zur Umsetzung, eine geeignete Mühle. Die mit dem Wasser der Küddow betriebene Getreidemühle im Nachbardorf Drensch war aktuell nicht in Betrieb, und mit den in fast jedem Haushalt vorhandenen Kaffeemühlen hatten alle nur schlechte Erfahrungen gemacht: Die Getreidekörner setzten sich im Mahlwerk fest und bildeten dort eine breiige Masse, es kamen weder Mehl noch Haferflocken heraus. So ging es also nicht.

Nun wussten die erfahrenen Frauen allerdings, dass die Bauern auf ihren Höfen mit „Schrotmühlen“ Getreide zur Fütterung des Viehs schroteten, diese Schrotmühlen hätten vielleicht für das Vorhaben geeignet sein können, wenn man sie mit elektrischem Strom hätte betreiben können. Strom gab damals aber nicht, das Leitungsnetz war durch Kriegseinwirkungen zerstört. Eine Abhilfe hätten die auf manchen kleineren Bauernhöfen noch vorhandenen „Rosswerke“ (Göpel) bringen können; in dem von mir

beschriebenen Fall wurde eine andere Lösung anvisiert, die für mich sehr beeindruckend, die mir in den Einzelheiten allerdings nur sehr undeutlich vor Augen steht; wahrscheinlich ist es der mehr technische Teil, der sich in meiner Erinnerung bei mir festgesetzt hat. Jedenfalls hatten kundige Frauen Hafer in einen Eimer gefüllt und mit etwas Wasser zum Quellen[4]



Bild 21: Beispiel einer alten Schrotmühle

angesetzt. So musste der Hafer offenbar für die Haferflockenproduktion vorbereitet werden.

Eine Gruppe von ca. 10 bis 12 Personen machte sich schließlich vom Hof Berger in Kasimirshof aus auf den Weg zu dem allgemein bekannten kleinbäuerlichen Anwesen von Julius Bansemer, das als „Abbau“ links von der Chaussee nach Bischofthum am Fuße des „Juliusberges“ unmittelbar an der Küddow lag. Der Juliusberg wurde offenbar nach dem Besitzer der Ländereien benannt. Das war damals in der Gegend aber nichts besonderes, der örtliche Sprachgebrauch verband oft lokale Besonderheiten mit dem jeweiligen Besitzer. So sind mir auch zwei mit Fichten und Kiefern bestandene Hügel in Kasimirshof jenseits der Wiesenlandschaft nach Südwesten hin als „Venskes Fichten“ bzw. „Bogumils Fichten“ in Erinnerung.

Das Ziel der Expedition mit seinen derzeitigen Gegebenheiten war sicher vorher ausgekundschaftet worden, sonst hätte man sich nicht so zielgerichtet auf den Weg gemacht, denn neben dem eingeweichten Hafer hatte man noch ein langes Seil mitgenommen, eine kräftige Wäscheleine. Wozu sollte das Seil dienen?

Die Gruppe wählte nicht den öffentlichen Weg über die Dorfstraße und die Chaussee in Richtung Bischofthum, das wäre den russischen Soldaten im Bereich des Schulgeländes sicherlich aufgefallen und sie hätten es verhindert, sondern man wählte einen Feldweg, der als Wirtschaftsweg vom Hof Berger durch die flache Wiesenlandschaft direkt in die Nähe des Ziels führte. Die Entfernung betrug gut 1 km.

4 Die moderne Produktion benutzt heißes Wasser oder Dampf zum Aufschließen des Getreides.

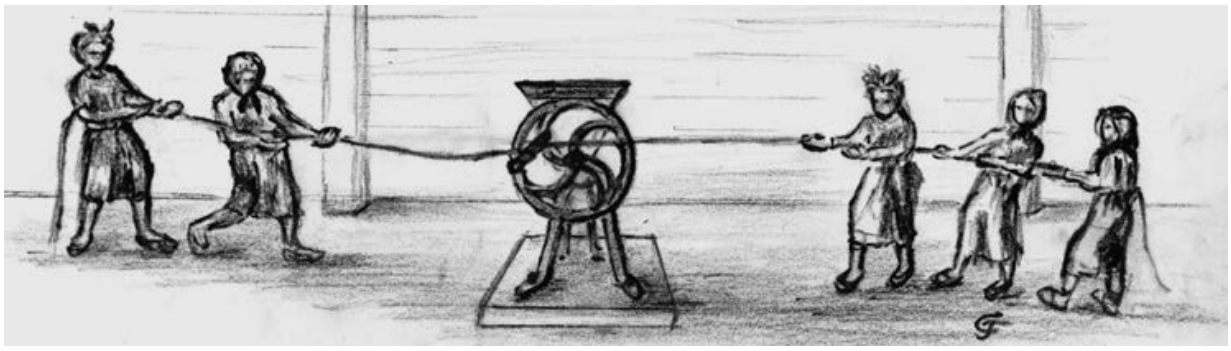


Bild 22: Illustration zum Betreiben der Schrotmühle

Vor Ort musste zunächst sichergestellt werden, dass die Hofgebäude wirklich „leer" waren, denn man wollte ja ungestört arbeiten. Die Familie Bansemer war zu diesem Zeitpunkt nicht in ihrem Hause, wie der Augenschein bestätigte. Dann sollte in der kleinen Scheune des Anwesens die dort vorher ausgekundschaftete Schrotmühle für die Haferflockenproduktion eingesetzt werden. Meinen mit mir gleichaltrigen Freund Horst und mich interessierte weniger die Schrotmühle selbst als vielmehr die Art, wie man das Mahlwerk in Gang setzen wollte. Einen elektrischen Motor gab es nicht, ich weiß auch nicht, ob das Gehöft überhaupt an das Stromnetz angeschlossen war.[5] Das war aber unwichtig, denn Strom gab es im Frühjahr 1945 in der Gegend sowieso nicht. Nun zeigte sich der praktische Erfindungsreichtum der pommerschen Bauern: Sie befestigten die Mitte des mitgebrachten Seils an dem Handgriff des großen Schwungrades der Schrotmühle, teilten die anwesende Mannschaft auf die beiden Seilenden auf und mit passenden (leisen) Kommandos des Chefs, der das Schwungrad durch Drehen an dem angesetzten Griff in Rotation versetzte und mit rhythmischem, kräftigem Ziehen der Frauen, jeweils zur richtigen Seite hin, wurde das Mahlwerk in Bewegung gesetzt. Mit dieser technischen Meisterleistung endet leider meine kindliche Erinnerung an die „Haferflockenproduktion". Das praktische Ergebnis ist für die Erwachsenen wahrscheinlich eher enttäuschend ausgefallen, denn mir ist keine Wiederholung der Expedition in Erinnerung.

Dieser „Haferflocken-Text" ist mehr eine gut gemeinte Rekonstruktion lockerer Erinnerungen nach 75 Jahren als ein solider Bericht über die damalige, schwierige Situation.

---

5 Dazu gibt eine klärende Notiz von Egon Giese Auskunft, die man im Internet findet: „Die Nachbarn Rütz und Bansemer hatten 1940 Streit miteinander, weil ein Strommast für Bansemer auf dem Land von Rütz stand, Rütz war so wütend, das er einfach den Mast mit der Axt abhackte, somit hatten Bansemers bis 1945 keinen Strom, als Folge dessen benutzten Bansemers immer noch ihren Pferdegöpel zum Dreschen. Unser Schulweg nach Kasimirshof in die einklassige Schule führte daran vorbei, auf dem Rückweg sind Egon (der Verfasser) und Erika (seine Schwester) dann oft damit Karussell gefahren."

Es scheint mir geboten zu sein, die „Haferflocken-Anekdote“ mit einigen Informationen, die sich im Laufe der späteren Jahre ergeben haben, zu ergänzen.

Es gab im Frühjahr 1945 schreckliche Berichte / Gerüchte über von Russen an der Familie Julius Bansemer in ihrem Haus verübte Gräueltaten, die man von uns Kindern möglichst fernzuhalten suchte. Das gelang natürlich nur teilweise und regte die kindliche Phantasie umso mehr an. Das muss hier auch in diesem Nebel bleiben!

Auch unser Heimatfreund Egon Giese, ein Nachbar der Familie Julius Bansemer, hat darüber berichtet. Leider sind für mich die Unterlagen zur Zeit nicht greifbar, ich will die Informationen deshalb mit meinen Worten und mit gewissen Vorbehalten wiedergeben:

Im Februar 1945 – beim Einrücken der Russen – war ein Sohn des Bauern Julius Bansemer als Briefträger oder Postbeamter in der heimatlichen Gegend tätig. Um den anrückenden Russen den zivilen und nicht militärischen Charakter seiner Tätigkeit kundzutun, wollte er sich nicht auf mündliche Erklärungen und Beteuerungen verlassen, sondern seine friedliche Tätigkeit auch äußerlich und allgemeinverständlich signalisieren: Er zog seine Briefträger-Uniform an und verließ sich auf den Schutz dieses Signals. Leider haben die Russen sein Vorhaben nicht verstanden, eine Uniform war grundsätzlich verdächtig, und so wurde er sofort abgeführt und als Kriegsgefangener in Richtung Russland verbracht.

Das ist eigentlich schon schlimm genug, aber es kommt noch schlimmer. Nach einiger Zeit kam er aus der Gefangenschaft frei und konnte sich auf den Weg in die Heimat machen. Völlig erschöpft und fast verhungert kam er zu Hause an. Er wurde freudigst begrüßt und empfangen. Seine Mutter bereitete ihm umgehend eine kräftige, wahrscheinlich sehr fetthaltige Mahlzeit zu, die er gierig verschlang. Sein Körper vertrug diese gut gemeinte Wohltat nicht, der glücklich heimgekehrte Sohn verstarb unmittelbar nach der Mahlzeit! Eine ungewöhnliche und tragische Geschichte!

Die Bilder mit dem Gedenkstein an der Kirche in Kasimirshof (im Bild unten links) bekunden das Gedenken



Bild 23: Gedenkstein an der Kirche in Kasimirshof

an diese schwere Zeit. Die beiden gusseisernen Kreuze und der graue Gedenkstein sind in Zusammenhang mit der Restaurierung der Dorfkirche in Kasimirshof aufgestellt worden, ein versöhnliches Zeichen nach schweren Jahren!

Im einzelnen: Die beiden Kreuze und der Gedenkstein an der Kirche sind auf Betreiben von Wilfried Bansemer (geb. 1936), einem in Rostock lebenden Nachfahren der im Kirchspiel Kasimirshof weit verbreiteten Familien Bansemer, aufgestellt worden, mit Hilfe von Kurt Klatt, der viele Jahre im Schulhaus in Kasimirshof gewohnt hat, nachdem Wilfried Bansemer das Schulhaus erworben hatte.

Nach telefonischer Auskunft von Wilfried Bansemer (Mai 2020) stammen die beiden Kreuze von alten Grabstellen, die hinter der Kirche lagen, demnach also nicht vom Friedhof in Kasimirshof. Der graue Gedenkstein hat sich vorher auf dem Friedhof des Gutes Hohenstein befunden, nach der situationsbedingten Auflösung dieses Friedhofs hat er im nahen Kasimirshof eine gute Bleibe gefunden. Der Name Max Bansemer bezieht sich wahrscheinlich auf den im Ersten Weltkrieg gefallenen Bruder von Julius Bansemer.

So weit die erläuternden und ergänzenden Anmerkungen.



Bild 24: Die restaurierte Kirche in Kasimirshof mit Gedenkstein links unten

Die Fitze – Eine merkwürdige Erinnerung und Spurensuche

Haspel – Fitze – Strang

von Hans-Joachim Fock

Gelegentlich kommen mir bei meinen Versuchen, Erinnerungen aus meiner Kindheit zu fixieren, unkontrolliert Gedanken in den Sinn, die sich kaum bewusst steuern lassen. Ein Beispiel dafür sind die „Fitzen“, über deren Auftauchen ich hier (November 2020) erzählen will.

Was ist eine Fitze? Bis vor wenigen Tagen hätte ich auf diese Frage noch keine Antwort geben können, selbst die Frage wäre für mich unverständlich gewesen. Irgend etwas muss meinen Gedanken jedoch den Anstoß in Richtung „Fitze“ gegeben haben, so dass ich mich auf die Spurensuche begeben konnte. Ein erstes Problem im Rahmen meiner Erinnerungen war, ob ich nach „Pfitze“ oder „Fitze“ suchen sollte. Mit Hilfe des Duden ließ sich schnell klären, dass es zwar „Fitze“, nicht aber „Pfitze“ gibt, als Erläuterung für das Wort fand ich im Duden: *Fitze, die; (landssch. für Faden; Garngebinde; geflochtene Rute).* Meiner schwachen Erinnerung half die Information aus Wahrig, „Illustriertes Wörterbuch der deutschen Sprache“, deutlich weiter: Dort fand ich < *[ahd. fizza „eine beim Haspeln abgeteilte Anzahl Fäden“]* > [1].

Das stand in Einklang mit dem inzwischen deutlicheren Erinnerungsbild aus meiner Kindheit in Pommern (etwa 1943): Mein Vater haspelte den von meiner Großmutter gesponnenen Wollfaden von der Spule des Spinnrads ab und erzeugte so schließlich einen „Strang“ Wolle.

Diese Ausführungen klingen in der heutigen Zeit für die meisten wahrscheinlich unverständlich und geheimnisvoll. Deshalb will ich versuchen, den Sachverhalt zu ver-

---

1 Eine weitere Fundstelle: Vollständiges Handbuch der Münzen, Maße und Gewichte aller Länder der Erde von Dr. Friedrich Albrecht Niemann, 1830, dort findet man (Google): ***Fitze*** *war ein Garnmaß in der Mark Brandenburg und in Pommern, Stettin, Berlin und Preußen, das eine regionsbestimmte unselbständige Untermenge eines Stranges, das sogenannte Gebinde, darstellte.*
Beim Aufwinden des Garns auf die Zählhaspel wurde nacheinander jeweils eine regional unterschiedliche Anzahl sogenannter Faden mit einem sogenannten Fitzband zu einer Fitze verschnürt oder abgebunden (daher der Name „Gebinde“). Eine bestimmte Menge Fitzen bildete schließlich den fertigen Garnstrang. Ein Faden wurde durch eine volle Umdrehung einer Haspel abgemessen. Die Fadenlänge war daher vom Umfang der Haspel abhängig, der wiederum auch vom Material des zu messenden Garnes bestimmt wurde. Seine Werte wurden in den üblichen Längenmaßen, wie beispielsweise Elle, Zoll oder Fuß gemessen und war so die Basis für den Handel.
In dem Handbuch findet man auch die folgende Angabe: ***„Fitze wird in der Mark Brandenburg und in Pommern ein Gebind Garns von 40 Faden zu 3 bis 4 Ellen Haspellänge genannt. 20 Fitzen machen ein Stück Garn.***

deutlichen. In meiner Heimat in Hinterpommern war es eigentlich selbstverständlich, dass Frauen „spinnen“ konnten, und zwar (Schaf-)Wolle und auch Flachs. Aus den schriftlichen Berichten meiner Tanten in der Familienchronik Fock weiß ich, dass die jungen Bauernmädchen spinnen und auch weben mussten, um an ihre „Aussteuer“ zu kommen, sonst war an eine standesgemäße Heirat nicht zu denken.

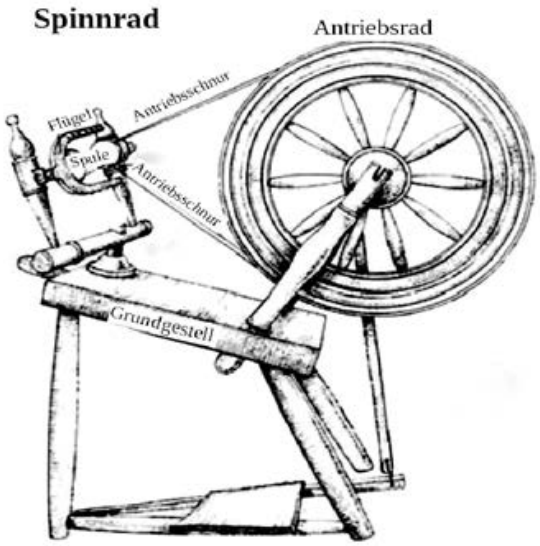


Bild 25: Prinzipzeichnung eines Spinnrades

Natürlich wurde dann auch in späteren Jahren für die Familie gesponnen, das war so üblich und trug an den langen Winterabenden zur häuslichen Gemütlichkeit bei, störendes Fernsehen gab es nicht, und da man es nicht kannte, konnte man es auch nicht vermissen! Für das Spinnen benötigten die Könner übrigens wenig Licht, über die in Pommern lange Dämmerung hinaus genügte eine Petroleumlampe oder Kerze.

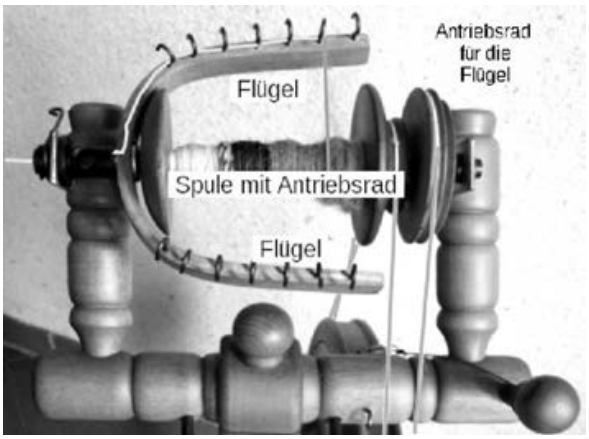


Bild 26: Details: Spule und Flügel

Bei uns im Lehrerhaushalt Fock war meine Großmutter mütterlicherseits für das Spinnen der Wolle zuständig; ein Spinnrad gehörte irgendwie zum üblichen Hausrat. In meiner Erinnerung sind bei Spinnrädern das Antriebsrad und der Spulenteil (Bild 1) nebeneinander angeordnet; erst später im Rheinland habe ich die Variante kennengelernt, bei der die Spule sich oberhalb des Antriebsrades befindet. Für mich als Kind, das schon früh an technischen Details interessiert war, war an dem Spinnrad zu beobachten, wie die Spule und die Flügel, die den Faden führten, mit unterschiedlicher, aber fast gleicher Drehgeschwindigkeit angetrieben wurden. Die Flügel drehten sich etwas langsamer als die Spule, so wurde der Faden auf die Spule gezogen und gewickelt (Bild 2). - Weitere Details will ich mir hier ersparen.

Wenn nun die Spule durch den frisch gesponnenen Faden gefüllt war, dann musste sie geleert werden. Dazu wurde die Antriebsschnur des Spinnrades gelöst, so dass sich die

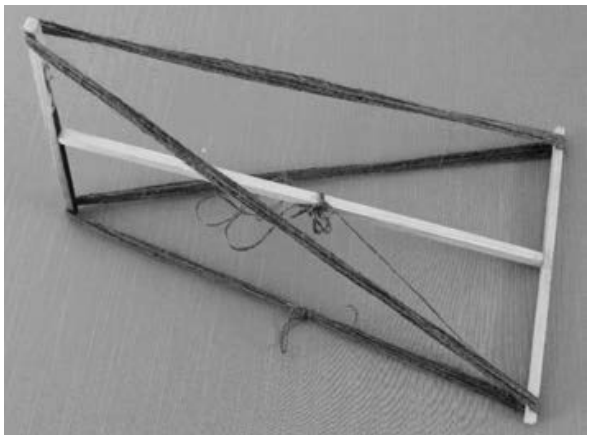


Bild 27: Haspel - Modell

Spule frei drehen konnte, und es begann das „Haspeln“.

Bei uns hieß das zum Haspeln erforderliche Gerät der Haspel, nicht die Haspel, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch üblich ist. Der Haspel war auch kein Drehhaspel, sondern ein aus Holz gefertigtes Gerät, dessen Form zwar einfach ist, die aber doch schwer zu beschreiben ist. Ich habe deshalb ein kleines Modell (Bild 3) angefertigt, an dem man die Form und die Funktionsweise erkennen kann. An den Enden des Mittelteils sind zwei Querhölzer angebracht, die um 90° versetzt sind. Man fasst mit einer Hand den Mittelstab des Haspels und führt mit der anderen Hand den abzuhaspelnden Faden um die Enden der Querhölzer. Zu Beginn wird der „Fitzenfaden“ vorbereitet und am Mittelstab festgebunden (Bild 3). Nach 40 Umrundungen[2] ist eine „Fitze“ voll, man löst den Fitzenfaden vom Mittelstab und bindet ihn um diese ersten 40 Fäden. Nach weiteren 40 Umrundungen werden die noch losen 40 Fäden zu einer zweiten Fitze zusammengebunden und so geht es weiter, bis die Spule des Spinnrades leer ist bzw. bis die gewünschte Menge abgehaspelt ist (Bild 4).

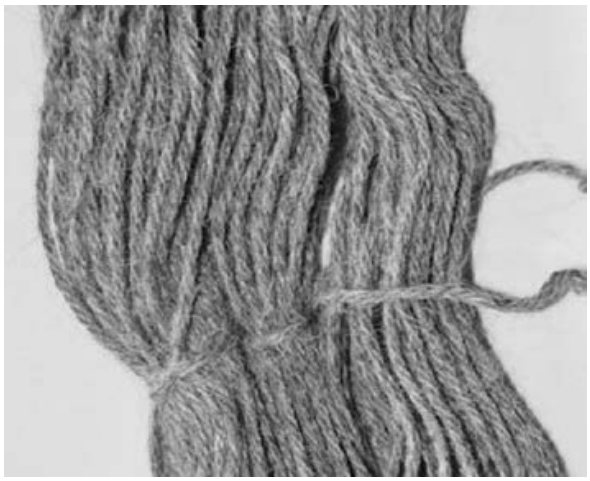


Bild 28: Fitzen und Fitzenfaden

Mit dieser einfachen Vorgehensweise erzielt man für die weitere Bearbeitung leicht einen guten Überblick über die Länge des gesponnenen Fadens. Nehmen wir in einer Beipielrechnung an, die vier Haspellängen betragen jede 75 cm. Jede Umrundung des Haspels liefert also 300 cm oder 3 m; eine Fitze hat dann 40 x 3 m, also 120 m. Wenn man nun z.B. 9 Fitzen auf dem Haspel hat, so sind das 1080 m. So weit die Beispielrechnung.

Wenn man nun das Haspeln, das man zwischenzeitlich unterbrechen

2 Die Zahl 40 übernehme ich hier aus dem in Fußnote 1 zitierten Handbuch; ich selbst kann mich an die übliche Zahl nicht erinnern.

3 Eins der vier Querholzenden ist zu diesem Zweck zu einer länglichen Spitze ausgearbeitet, die drei anderen Enden haben vor dem Ende eine Art Kerbe, damit die Fäden nicht leicht abrutschen können.



Bild 29: Drillen des Strangs



Bild 30: Zusammenlegen des Strangs

kann, beenden will, dann bindet man die letzte Fitze mit einem Schleifenknoten zu und zieht das Fadengebilde vorsichtig an einem Ende des Querholzes ab[3], tritt mit einem Fuß in die so entstandene Schlaufe und zieht das Fadengebilde vor dem Körper mit den Händen in die Länge (Bild 5). Wenn es so schön glatt und gestrafft ist, wird es vor dem Körper mit beiden Händen relativ kräftig gedrillt. Abschließend wird es mit einer Hand hochgehalten, mit der anderen Hand greift man zur Mitte der Fadengebildes, führt das hochgehaltene Ende zum Fuß, löst das andere Ende vom Fuß und lässt die festgehaltene Mitte los (Bild 6). Infolge des vorhergegangenen Drillens wickeln sich die beiden Teile um einander, man zieht eine der Ösen durch die andere und der Vorgang ist beendet:

So hat man einen „Strang“ Wolle (Bild 7) hergestellt. - Der eigentlich einfache Vorgang ist schwer zu beschreiben und wirkt deshalb komplizierter als er in Wirklichkeit ist. Das ist ähnlich wie das Binden von Schnürsenkeln bei Schuhen oder das Binden von Getreidegarben bei der Ernte.

Damit sind die Begriffe „Haspel“, „Fitze“ und „Strang“ der Überschrift, in der sie vielleicht fremdartig anmuten, erklärt.



Bild 31: Ein Strang Wolle

Weitere Erinnerungen

Das Färben von Wolle

Es lässt sich kaum vermeiden, dass bei derartigen Kindheitserinnerungen weitere Bilder hervortreten, auf die man eingehen könnte. So etwa das Färben von Wolle. Neben der üblichen hellen Schafwolle gab es auch von Natur aus dunklere, braune Wolle. Leider entsprach die von den Schafen gelieferte Wolle nicht immer dem Farbgeschmack der Verbraucher, vor allem aber gab es von Schaf zu Schaf ungewollte Farbtonwechsel. Deshalb war es üblich, die Wolle zu „färben“. Das Färben erfolgte erst nach dem Spinnen; nicht die Rohwolle wurde gefärbt, sondern die „Wollstränge“ vor der Weiterverarbeitung. Dazu wurden die aufgerollten Stränge

wieder aufgelockert, zur vollen Länge gestreckt und dann in einen großen Topf getaucht, in dem sich das heiße Farbbad befand. Nach meiner Erinnerung stand auf den kleinen Papiertüten, in denen die Farbe gekauft wurde, „Heitmann“. Jedenfalls konnte man durch „Umfärben“ auch Reste in neues Material integrieren.

Dieses gewohnte Färben war nicht mehr möglich, als mit Ende des Krieges 1945 für uns das öffentliche Leben zusammenbrach und die üblichen Produkte nicht mehr verfügbar waren. Der Bedarf an Nahrung und Kleidung blieb aber bestehen, und so musste „Ersatz“[4] für die käuflichen Farbe gefunden werden. Konkret erinnere ich mich, dass meine Mutter Wolle mit Zwiebelschalen gefärbt hat, die Wolle war dann gelblich-braun. Auch reife Eicheln wurden beim Färben benutzt, sie lieferten eine etwas dunklere Farbe.

Nähen mit einem Leinenfaden

Wie bereits erwähnt, war für uns die Zeit 1945 – 47 in Kasimirshof in Hinterpommern besonders schwer; sonst vielleicht einfache Dinge bereiteten uns enorme Schwierigkeiten. So war etwa das Annähen von Knöpfen nicht einfach, weil uns das vorher übliche Nähgarn ausgegangen war. Mein Augenmerk war mehr auf das Reparieren von Schuhen gerichtet, dabei ging es weniger um die Sohlen als um die gelösten Nähte, die wieder geschlossen werden mussten. Zum Glück hatten wir irgendwo ein Bündel ungesponnenen Flachs aufgetrieben; meine Großmutter hat daraus feines Leinengarn gesponnen, das wir sorgfältig auf ein Knäuel wickelten. Das war ein richtig kostbarer Schatz, denn dieses Leinengarn, wir sprachen von „Zwirn“, war sehr fein gesponnen und extrem reißfest und haltbar, besonders, wenn man es mit Bienenwachs einrieb und glättete.

An einen besonderen Trick beim Nähen von Leder erinnere ich mich besonders gut, vor allem wohl deshalb, weil er mir misslang. Es geht dabei um die Benutzung von Schweineborsten statt einer Nähnadel. Irgendwie – vielleicht von einem Besuch in der Sattlerwerkstatt meines Onkels in Labes – wusste ich, dass sich das Nähen von Leder mit einem „Pechfaden“[5] besonders fest und stabil ausführen lässt. Das Besondere dabei ist, dass der stabile Pechfaden sich kaum in eine feine Nähnadel einfädeln lässt. Zum einen ist der Faden meist zu dick, so dass er nicht durch das Nadelöhr passt, zum andern würde der beim Umknicken des Fadens entstehende Absatz zu grob, er wäre hinderlich beim Nähen.

---

4 „Ersatz“ könnte als „Wort der Kriegs- und Nachkriegszeit“ gekürt werden. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, für welche Produkte es „Ersatz“ gab und wie findig man mit dem „Ersatz“ umging.

5 Ein „Pechfaden“ ist ein mit Pech eingeriebener und somit getränkter und ummantelter Faden, der besonders abriebfest ist. Zudem wird die Naht durch das Pech weitgehend wasserdicht. Pech seinerseits ist ein brauner bis schwarzer, zähflüssiger bis fester Rückstand, der bei der Destillation von Holzteer entsteht.

Abhilfe bei diesem Problem kann die Benutzung von Schweineborsten[6] schaffen. Von wem ich damals den guten Tipp bekommen habe, weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls war mir unsere damalige Nachbarin, Frau Gertrud Hinz, die Frau des Stellmachermeisters Ernst Hinz, mit Rat und Tat behilflich: Sie überließ mir ein paar Wildschweinborsten, die sie aus dem Nackenteil ihres haarigen Bettvorlegers zupfte. Ich versuchte nun, aus meinem Leinengarn, den Wildschweinborsten und aus Bienenwachs (als Pechersatz) einen Pechfaden herzustellen, mit dem ich Schuhe reparieren wollte. Leider misslangen meine Versuche trotz eifrigen Bemühens immer wieder. Zum eigentlichen Nähen ist es gar nicht gekommen, da es mir nicht gelang, zwischen den Leinenfasern und der Schweineborste eine haltbare Verbindung herzustellen. Ich gab schließlich dem Bienenwachs die Schuld an dem Misserfolg, denn eigentlich sollte ja auch ein „Pechfaden“ entstehen, nicht ein „Wachsfaden“, aber dieses klebrige Pech stand mir nicht zur Verfügung, und so musste ich schließlich aufgeben. Meine Enttäuschung war groß, war ich damals doch in meinem jugendlichen Optimismus überzeugt, dass mir diese eigentlich einfache Übung gelingen müsse, zumal ich schon schwierigere Probleme bewältigt hatte. Der Misserfolg ist tief in meinem Gedächtnis hängen geblieben.

Erfolgreichere Unternehmungen habe ich bereits früher beschrieben[7], z.B. das Herstellen einer Öllampe oder das Schnitzen einer Holznadel zum Flicken von Fischernetzen.

Not macht erfinderisch

Nach dem Durchzug der Front war die gesamte Infrastruktur der Gegend zusammengebrochen. Das Geld hatte seinen Wert und seine Bedeutung verloren; es gab keine Geschäfte und nichts zu kaufen. So lebte man zunächst von den Vorräten und Beständen, die es in den Häusern und Bauernhöfen noch gab.

Die damalige Situation am Ende des Krieges ist nicht vergleichbar mit unseren heutigen Ansprüchen und Lebensgewohnheiten. Zum einen hatte man damals fünf Kriegsjahre mit ihren Problemen hinter sich, zum anderen muss man bedenken, dass inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen ist mit unglaublichen Entwicklungen und Fortschritten! Die Familien – insbesondere auf den Bauernhöfen in Pommern – waren

6 Borstenhaare sind eine Sonderform der Haare. Es handelt sich um steife Deckhaare mit einer gespaltenen Spitze, sie bilden das Haarkleid bei Schweinen und sind konisch geformt, sie besitzen also an der Borstenwurzel einen größeren Durchmesser als an der Spitze. Die Spitze der Borste (auch „Fahne“ genannt) ist in drei bis vier feine Fasern aufgespalten. Diese Fasern sind offenbar beim Pechfaden für die Verbindung mit dem Material des eigentlichen Fadens wichtig.

7 Ich füge den älteren Text (1990 bzw. 2002) – man erkennt ihn am Schriftbild – zur Information bei.

damals durchaus darauf eingestellt, einige Zeit ohne Ergänzung der Vorräte von außen aus eigenen Beständen zu leben. Man ging nicht einfach in einen Supermarkt und versorgte sich für die nächste Woche, sondern es gab eine erprobte Vorratshaltung.

Diese Vorräte hatten die Kriegswirren zum Teil überstanden und konnten jetzt sparsam genutzt werden. Insofern war die Lage zwar schwierig, aber zunächst nicht bedrohlich.

Mit fortschreitender Zeit wurde es aber immer schwieriger, mit den Problemen der Versorgung und des täglichen Lebens zurechtzukommen. Ich will hier nicht auf die allgemeine Problematik eingehen, sondern an einigen kleinen Dingen zeigen, wie wir davon betroffen waren und wie ich mich bemühte, zur Bewältigung der Probleme beizutragen.

Zunächst will ich ein recht privates Erlebnis schildern, das mich tief beeindruckt hat und das aufzeigt, wie schlimm die Not war: Ehrlichkeit war bei uns in der Familie kein Thema, über das geredet wurde, es war eine Selbstverständlichkeit, dass man fremdes Eigentum nicht antasten durfte, wenn es einem nicht ausdrücklich überlassen wurde. Leider waren wir sehr oft darauf angewiesen, dass uns geholfen wurde, denn unsere eigenen Vorräte im Schulhaus waren uns zunächst nicht zugänglich, und als wir schließlich das Haus betreten konnten, erwies es sich als ausgeräumt. Wie geschildert, mussten wir das Schulhaus schon nach kurzer Zeit wieder verlassen und wurden bei dem Schmied Hardel einquartiert. Das geschah natürlich auch für Hardels ganz überraschend. Sie überließen uns zwei Zimmer, kochen konnten wir im Keller. Wir waren mit Hardels gut bekannt, fast befreundet, so dass sich in der Notlage ein durchaus gutes Zusammenleben einstellte. Als wir später im Jahr eines Tages den Kachelofen in Betrieb nehmen wollten, fand meine Oma im Innern eine große, geräucherte Speckseite, die Hardels dort versteckt hatten. Meine Oma und meine Mutter sahen sich an und verständigten sich zu meinem ungläubigen Erstaunen blitzschnell darauf, den Fund geheim zu halten und Hardels nichts zu sagen! Erst viel später ist mir bewusst geworden, wie groß die Not und Verzweiflung der Erwachsenen gewesen sein müssen, wenn es zu solchen – für mich damals noch unvorstellbaren – Taten kommen konnte. Mir ist die Situation unvergesslich geblieben; an meiner Einschätzung der Ehrlichkeit unserer Familie hat sich dadurch nichts geändert.

Es gab aber auch andere, sehr praktische Probleme zu lösen: Eins dieser Probleme war, dass es bei uns abends keine Beleuchtung gab. In der einen oder anderen Familie hatte man eine alte Petroleumlampe, wie sie auf den „Abbauten“, die nicht an das Stromnetz angeschlossen waren, stets üblich gewesen waren, oder man hatte eine Laterne, wie die Bau-

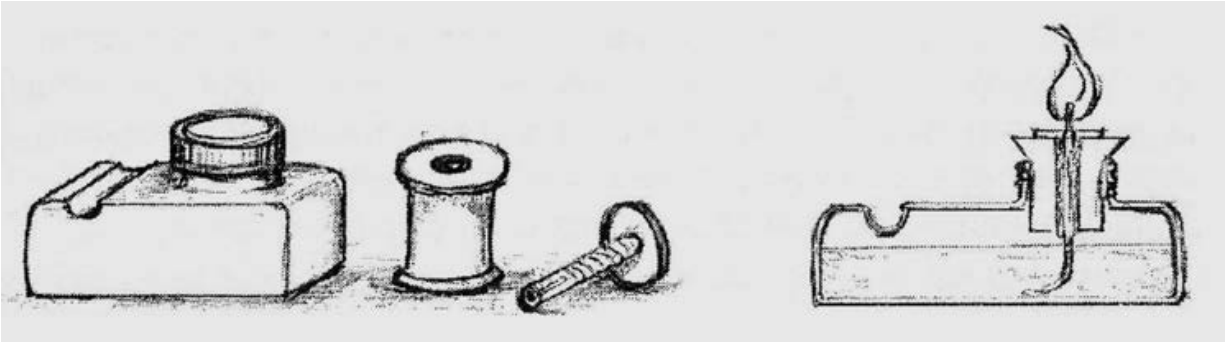


Bild 32: Petroleumlampe, gebastelt aus Tintenfass, Garnrolle und Ventilstutzen

ern sie auf dem Weg zu den Stallungen benutzt hatten. Wir aber hatten etwas derartiges nicht. Das ließ meinen Basteltrieb nicht ruhen, und so habe ich eine recht brauchbare, viel benutzte Lampe gebastelt. Statt des sonst üblichen Petroleums mussten wir Dieselöl nehmen, davon hatten wir uns etwas besorgen können. Nun benötigte man einen kleinen Vorratsbehälter, einen Docht und eine Führung für den Docht, die beständig gegenüber der Hitze der Flamme war. Ich löste das Problem mit Hilfe eines Tintenfasses, einer leeren Garnrolle und des Stutzens, der sonst an einem Fahrradschlauch das Ventil aufnimmt. Bild 8 zeigt links die Bauteile und rechts das Ergebnis. Diese Lampen haben uns über lange Zeit das Leben erhellt, nicht sehr hell und auch keineswegs besonders sauber, denn die Flamme qualmte und rußte beachtlich, aber da waren wir keineswegs besonders empfindlich. Die Hauptsache war, dass man im näheren Umkreis der Lampe etwas sehen konnte, so dass die Frauen mit ihren Handarbeiten vorwärts kamen. Meine Versuche, durch einfache Glaszylinder, wie ich sie von den professionellen Petroleumlampen her kannte, die Rauchentwicklung zu verringern, scheiterten daran, daß ich keine passenden Glasrohre finden konnte. Die einzigen Glasrohre, an die ich kommen konnte, stammten von früheren Backzutaten, Vanillestangen oder ähnlichem. Diese Röhren waren zu eng, die heiße Flamme brachte das Glas schnell zum Platzen, und so gab ich meine Verbesserungsversuche bald auf.

Von den nutzlos herumstehenden Fahrrädern, sie waren wegen der defekten Bereifung nicht einsatzfähig, konnte ich nicht nur die Ventilstutzen gebrauchen, es waren vor allem die Speichen, die uns gute Dienste leisteten. Diese wurden von mir zu Stricknadeln umfunktioniert. Meine Schwester Brigitte musste den großen Schleifstein an der Schmiede drehen, und ich habe dann die Speichen so angespitzt, dass sie als Stricknadeln geeignet waren. Eine unangenehme Eigenschaft hatten diese von mir zurecht geschliffenen Stricknadeln allerdings: Nach der groben Behandlung setzten sie leicht Rost an,

die Maschen rutschten nur mühsam über die Nadel. Deshalb mussten diese Nadeln vor der Benutzung immer wieder gereinigt bzw. geglättet werden. Schmirgelpapier gab es nicht, aber es half, wenn man sie unter die Schuhsohle legte und mit dem Fuß hin und her rollte. Die strickenden Frauen wussten meine Produktion zu schätzen.

Im Laufe der Zeit wurden die strapazierten Kleidungsstücke immer dürftiger und auch knapper; die Frauen vollbrachten bei dem Ändern und Reparieren wahre Wunder! Aber leider gingen auch die Vorräte an Nähgarn zu Ende. Da war es gut, dass wir auf einem unbewohnten Bauernhof etwas ungesponnenen Flachs fanden. Meine Großmutter - sie stammte von einem Bauernhof in Bonin bei Labes - kannte aus ihrer Jugend das Spinnen und Weben von Leinen, und so konnte sie uns Garn zum Nähen verschaffen. Es war alles ein bisschen grob, aber sehr haltbar.

Auch mit den Schuhen wurde es immer problematischer. Zwar gingen die Kinder im Sommer meist barfuß, aber es war ja nicht immer Sommer. Eine gängige Fußbekleidung in Pommern waren „Holzpantoffel“, sie bestanden vorn im Oberteil aus Leder, die Sohle unten war aus Holz gemacht. Man konnte sie beim Pantoffelmacher kaufen; dort waren sie in den verschiedensten Größen vorrätig. Aber jetzt gab es weder einen Pantoffelmacher noch neue Pantoffel! Natürlich reizte es mich, selbst Holzpantoffel zu machen, und zwar auf dem Wege des Recycling: Ich wollte das Leder von alten Pantoffeln nehmen und eine neue Holzsohle anbringen. Für die Holzsohlen erhielt ich gute Ratschläge von Frau Hinz: Man müsse frisches Erlenholz nehmen, das sei zunächst sehr weich, es lasse sich gut bearbeiten, und es werde hart, wenn es trockne. Also habe ich in dem morastigen Sumpfgebiet am Ende des Hardelschen Grundstücks eine Erle ausgesucht, deren Stamm dick genug war, dass ich daraus ein Pantoffel-Unterteil herauspräparieren konnte, habe sie mühsam mit einem Beil gefällt, den Stamm mitgenommen und dann mit großer Mühe die Holzsohlen zurecht gezimmert. Zum Glück war das Holz tatsächlich sehr weich. Dann ging es an das Oberteil. Wie das fertige Produkt auszusehen hatte, wusste ich genau, aber woher sollte ich an das Material kommen, mit dem das Leder an dem Holz befestigt wird? Im Original läuft um das Leder ein dünner Draht, der mit kleinen Krampen an das Holz geheftet ist. Einen solchen Draht und geeignete Krampen hatte ich nicht, auch kleine Nägel waren nicht aufzutreiben. Aber ich hatte genügend viel Kupferdraht von den heruntergerissenen Telefonleitungen. Mit unendlicher Mühe und nicht ganz zu meiner Zufriedenheit habe ich schließlich das Leder mit den Krampen aus dem weichen Kupferdraht an der Holzsohle befestigen können. Es ist aber bei einem Paar als Prototyp

geblieben, dann habe ich zunächst aufgegeben.

An selbst gemachtem, leichtem Schuhzeug hatten wir noch eine andere Variante: aus Bastgarn gehäkelte Schuhe! Sie waren überwiegend zur Benutzung im Hause gedacht. Bastgarn war in genügender Menge vorhanden. Ich hatte auf dem unbewohnten Gut Hohenstein einen großen Vorrat entdeckt, es gab dort drei Varianten des Bindegarns für die Erntemaschinen: Schnüre aus Bast, aus Papier und aus Kunstseide; sie spiegelten wahrscheinlich drei damals relativ aktuelle Entwicklungsphasen wider: Bast die ursprüngliche Variante aus der Vorkriegszeit, Papier als verfügbarer und billiger Ersatz-Rohstoff aus der Kriegszeit und Kunstseide als neues Produkt aus der aufstrebenden Chemie-Industrie. Für alle drei Sorten fanden wir eine spezifische, allerdings zweckentfremdete Nutzung: Aus dem Bastband wurden Hausschuhe gehäkelt, aus dem Papierband wurden Handtaschen (Bild 9) geknüpft oder auf einem Rahmen gewirkt, und das „Seidenband“ wurde in etwa 30 cm lange Stücke geschnitten, so aufgezupft, dass es ähnlich wie Wolle oder Flachs aussah, und dann zu Garn gesponnen, aus dem prächtig aussehende Kleidungsstücke gestrickt wurden. Diese Kleider, Hemden, Strümpfe waren zwar angenehm weich, aber schwer und trotz der Maschenstruktur kaum dehnbar; sie schmiegten sich nicht an und wurden deshalb nur der Not gehorchend benutzt.

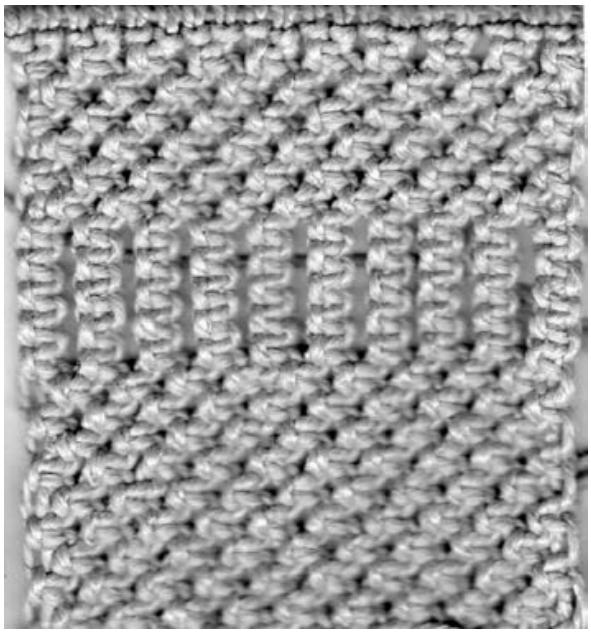


Bild 33: Das Knüpfmuster der Taschen (Makramee)

Zunächst zurück zu den gehäkelten Hausschuhen: Jeder, der Bastband kennt, weiß, dass die erzeugten Produkte nur recht grob sein können, und dass der Umgang mit diesem Garn als Handarbeitsmaterial problematisch sein muss, es ist echte „Knochenarbeit“. Meine Aufgabe war es, für Nachschub bei den benötigten groben Häkelhaken zu sorgen. Ich habe diese aus Holz geschnitzt, in der Form, wie es in Bild 10 (rechts) zu sehen ist. Leider hielten diese Haken der Beanspruchung nicht lange stand, wegen der Maserung des Holzes brach der Haken an der Spitze leicht ab, und dann war das Reststück nicht mehr brauchbar. Da es, wie gesagt, nicht einfach war, diese Bastschuhe zu häkeln, mussten sie bei der Benutzung geschont werden, und deshalb nähten die Frauen Stoffsohlen unter

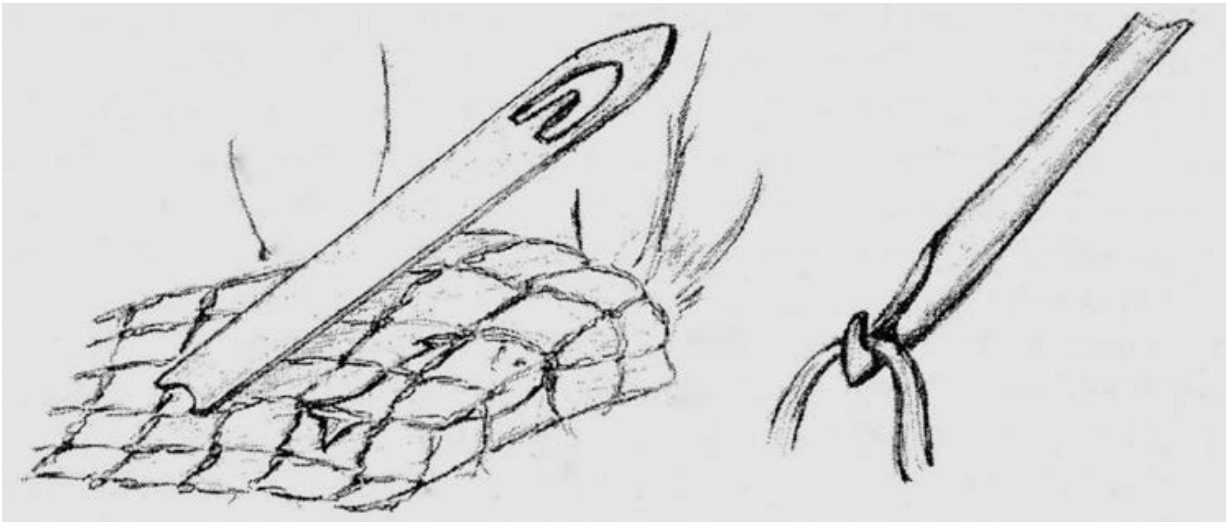


Bild 34: Geschnitzte Werkzeuge: Häkelhaken und Netznadel

die Bastschuhe, so konnten die Schuhe recht lange getragen werden. Die Stoffsohlen ließen sich leichter erneuern als die Schuhe selbst.

Neben den Häkelhaken habe ich mich beim Schnitzen auch verschiedentlich an einer Art Nadel versucht, wie die Fischer sie zum Herstellen und Flicken ihrer Netze benutzten. Solche Nadeln als Muster hatte ich gefunden, sie waren aber defekt, da die empfindlichen Spitzen vorn abgebrochen waren und die Nadeln deshalb nicht mehr leicht durch die Maschen der Netze geschoben werden konnten. Meine ersten Schnitzversuche mit dem Holz alter Zigarrenkisten waren zwar durchaus erfolgreich, was das Prinzip anbelangte. Leider waren die Nadeln aber nicht belastbar, da das Holz zu weich war und an der Spitze längs der Maserung aufbrach. Man gab mir den Tipp, gute Nadeln seien aus Wacholderholz geschnitzt. Also startete ich neue Versuche mit Wacholderholz. (Bild 10, links) Das Vorhaben erwies sich als wesentlich schwieriger als ich mir das in meinen Theorien vorgestellt hatte. Beim Kühehüten hatte ich so eine gute Nebenbeschäftigung und schließlich auch Erfolg.

Das Papiergarn bestand aus einem gedrillten und gewachsten Papierstreifen, wie man erkennen konnte, wenn man den Faden „anders herum“ aufdrehte. Aus diesem Papiergarn knüpften wir Taschen unterschiedlicher Größe (Bild 9), in der Regel mögen die Abmessungen der drei Seiten so etwa 35 cm x 25 cm x 10 cm gewesen sein. Im Tausch erhielten wir von den Polen Essbares, Lebensmittel. Es war für uns eine Frage des Überlebens. Da die Knoten recht fest angezogen werden mussten, war dieses Knüpfen meist meine und meines Bruders Beschäftigung. Später habe ich gesehen, dass man diese Knüpftechnik „Makramee“ nennt.

Das Seidenband übte auf uns eine besondere Faszination aus, da es im

Vergleich zum Bastband und zum Papierband sehr weich wirkte. Durch die vielen feinen Fasern, aus denen es gedrillt war, war es spinnbar und deshalb nach dem Spinnen zum Stricken und Häkeln verwendbar. Leider erwiesen sich die daraus hergestellten Kleidungsstücke als wenig nützlich und kaum tragbar, da sie sich nicht dehnten und anschmiegten. Außerdem waren sie vergleichsweise schwer und wärmten bei kälterer Witterung nicht. Trotzdem haben sie uns in unserer Lage gute Dienste geleistet. Es gab das Garn in mehreren Farben; neben weiß gab es das Garn in zartrosa, hellgrün und hellblau. Benutzt wurde fast nur das weiße Garn.

Zu besonderen Ehren ist dieses seidige Material an einem Weihnachtsbaum gekommen, den wir zu Weihnachten 1946 wie mit einem zarten, schimmernden Schleier einhüllten und schmückten. Zusätzlich wurden Papiersterne, die kunstvoll gefaltet waren, aufgehängt. Den kleinen Baum selbst hatte ich übrigens mit enormen Mühen besorgt; es war gar nicht so einfach, den pikigen Baum ohne Säge, nur mit einem relativ stumpfen Beil, vom Wurzelteil zu trennen.

Versunkene Kindheit

Viele Dörfer sind verschwunden, Schul´ und Kirche gibts nicht mehr,
wo einst Roggenfelder wogten, liegen Äcker, distelschwer.

Nur an Steinen und an Sträuchern man sei Elternhaus erkennt,
und man fragt sich in Gedanken, was verbindet und was trennt.

Manchmal steh´n Johannisbeeren mitten in der Wüstenei,
und im Frühling blüht der Flieder so wie einst im Monat Mai.

Jahre kamen, Jahre gingen, und das Leid kennt nur der Wind.
Manchmal heult es auf der Brache herzzerreißend wie ein Kind.

„Unrecht Gut gedeihet nimmer“ sagt ein Sprichwort kurz und knapp,
wo im Land die Menschen fehlen, geht es mit dem Land bergab.

Friedhof Wurchow

(Zuschrift von Herrn Volkmar Kröncke, Hemmoor)

Herr Kröncke teilte mir mit, daß er und seine Familie seit einigen Jahren einen engen Kontakt zur Bürgermeisterin von Wurchow pflegen. Er hebt hervor, daß Frau Wiesława Czubaszek sich sehr für die deutschen Vorfahren engagiert, auch mit Hilfe seiner Familie, die des öfteren in Wurchow weilt.

Sie hat auf Eigeninitiative u.a. alte Grabsteine. die in der Vergangenheit vom Friedhof entfernt wurden, in Wäldern und auf Grundstücken aufgespürt und zusammengetragen. Nachdem sie dann vom katholischen Pfarrer einen Platz für diese Grabsteine auf dem Friedhof zugewiesen bekam, hat sie sie auf dem Friedhof aufstellen lassen!

Dafür möchte sich der Heimatkreisausschuß auf diesem Wege bei Frau Czubaszek ganz herzlich im Namen der ehemaligen Wurchower und der Kreis-Neustettiner bedanken!



Bild 35: Gedenkstein auf dem Friedhof in Wurchow, 2019



Bild 36: geborgene und auf dem Friedhof in Wurchow aufgestellte deutsche Grabsteine, 2019

Pommersche Begriffe/Ausdrücke

Sehr geehrte Frau Brunnemann, sehr geehrter Herr Koglin.

Vielen Dank für Ihre Beiträge, das ist mehr als ich erwartet hatte.

Die meisten Begriffe sind mir geläufig, sie kamen nun nach etlichen Jahrzehnten der Nichtverwendung wieder ins Gedächtnis. Jetzt weiß ich sogar woher der Stotz seinen Namen hat. Bei der Erklärung der Kreudepressen – Funktion, habe ich das Produkt als Sirup, nicht als Kreude bezeichnet. Ein bisschen ärgert mich das heute noch.

Wenn man angeln wollte, brauchte man Piratzen.

In Hamburg hat ein Schulkamerad mal gesagt, er hätte Rüben gegessen, das habe ich nicht geglaubt, merkte dann aber, dass Wrucken hier Rüben heißen.

Kruschen haben wir roh gegessen, wenn wir denn überhaupt mal welche bekamen. Eierpenn habe ich bisher für einen Begriff nur in unserer Familie gehalten.

Leider sind meine Kenntnisse des pommerschen Platts dürftig, aber ich erkenne bei einigen Begriffen eine Ableitung/Ursprung, z.B. hätte Vater gesagt: „Tuffle plante“ (Kartoffeln pflanzen).

Es ist nicht auszuschließen, dass ich künftig versuche, einzelne Begriffe beim Sprechen zu verwenden. Auch wenn das nicht klappt, jetzt kann ich sie nachlesen.

Lieben Gruß von Brücherts Karl

Pommersche Begriffe

(Einsenderin: Christiane Prettin-Klumpp in Mönchsroth)

Wruke	Steckrübe
Gnuchel	schlechtgelaunte, unangenehme Person
Lüchting	Schlingel
Twall	ungeschickter, alberner Mensch
Prümmel,	Krümel
Die Klüsen	Augen
Tüffel	Pantoffeln
Süll	Türschwelle
Eckstiel	Hausecke
Drücker	Taucherente
Stachlunzen	Stichlinge, kleine Fische
Stotz	Hohlmaß
ausklamüsern	ausknobeln

peesen ..... schnell laufen
rausföstern ..... rauswerfen
ausstramöhlen ..... sich herausputzen
aufkappen ..... sich zum Ausgehen anziehen
druseln ..... im Halbschlaf sein
verkobern ..... sich erholen
klucken ..... fest zusammensitzen
aufböhren, aufbölken ..... aufstoßen, rülpsen
wurachen ..... verbissen arbeiten,wühlen
pedden ..... treten
sühlen ..... wälzen
rackern ..... arbeiten
gludern ..... von der Seite ansehen
schmalitzig ..... klein und dünn
vermißquiemt ..... kümmerlich
kiesetsch ..... mäklig sein
es musselt ..... Sprühregen fällt
verbast ..... erschrocken, vor den Kopf gestoßen
sich hantieren ..... sich anstellen
klüten ..... werfen (Schneeball)
im Undegen sein ..... sich nicht wohlfühlen
die Supp ist klötrig ..... die Suppe ist zu dünn
klötrig im Magen ..... flau im Magen
Pijöhn ..... Pfingstrose (von Päonie)
knüttern ..... stricken
kriewatschlich ..... krumm
kniepich ..... geizig
hühnerplins ..... kurzsichtig
plümsch ..... bieder
plätten ..... bügeln
er/sie hüft sich ..... streckt sich
jemand hat Klieben unter den Armen . er geht breit daher
Setzei ..... Spiegelei
tüffeln ..... rumlaufen
dränich ..... lahm, müde
rumkarjolen ..... umherfahren
du kommst ausm Mustopp ..... du hast keine Ahnung
klötern ..... Krach machen
Pöter ..... das Hinterteil
Bullerkopf ..... Hitzkopf

Pommersche Gerichte

Hundert Köstlichkeiten aus der pommerschen Küche:
Werner Gauß – Stettin und Else Hoffmann – Schlawe

Hammelfleisch mit grünen Bohnen

Ein fettes Stück wird mit einem Bündelchen Bohnenkraut aufgesetzt und halbwegs weichgekocht. Die jungen, zarten Bohnen, entweder gebrochen oder geschnitten, werden nach alter Art in kochendem Wasser aufgewellt und ins Sieb zum Trocknen gelegt, oder sie werden nach neuer Art, die keinen Duft und keine Wirkstoffe umkommen läßt, gleich in die Hammelbrühe getan und unter Beigabe einer kleinen Zwiebel weichgedünstet. Ganz wenig Mehl überstäuben und frische Petersilie draufstreuen. Salz zum Schluß! In gleicher Weise ißt der Pommer Kohlrabi und ähnliche Gemüse zusammengekocht.

Geduld, Vernunft und Hafergrütz, de sün to allen Dingen nütz!



Bild 37: Grünen Bohnen mit Lammfleisch

Rätselecke

Welche Ortsnamen sind falsch geschrieben?

1. Flachsee
2. Polen
3. Westgönne
4. Hasenvier
5. Wuckel
6. Ratzebuhr
7. Steepen
8. Glasenapp
9. Alt Valm
10. Zug

Welche Orte liegen nicht im Kreis Neustettin?

1. Sparsee
2. Hammerstein
3. Poplow
4. Wusterhanse
5. Groß Küdde
6. Bad Polzin
7. Persanzig
8. Gramenz
9. Brotzen
10. Klaushagen

Die ersten 3 richtigen Einsendungen werden wieder prämiert.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
thiel-dargun1931@t-online.de

Viel Spaß beim Raten!

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2021 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2021 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 16.10.2021 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, nach 19.00 Uhr

Heimatkreis-Treffen wird auf 2022 verlegt, Termin wird im Dezemberheft 2021 von MNL bekanntgegeben, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

Bärwalder-Treffen in Bad Malente auf Anfrage bei Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat;** 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: http://www.plm-lev.de/

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €

Jubiläumsausgabe des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50-jährigen Patenschaft
Preis: 5 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend
in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I
Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ war phänomenal. Die Bücher fanden reißenden Absatz und waren innerhalb von wenigen Tagen alle schon vergeben.
Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten.
Deshalb freut es mich sehr, wenn mir Bücher überlassen werden, die ich an dieser Stelle zum Verschenken anbieten kann.
(Unten aufgelistete Bücher sind teilweise aus dem Nachlass von **Horst Blankenburg)**
Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.
Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Flucht und Vertreibung**
   Frank Grube und
   Gerhard Richter
   Hoffmann und Campe Verlag
   240 Seiten

2. **Tagebuch aus Pommern 1945 / 1946**
   Käthe von Normann
   dtv
   181 Seiten

3. **Erinnerungen – Zu Gast in drei Welten**
   Christian Graf von Krockow
   dtv
   350 Seiten

4. **Flucht in die zweite Heimat Unser Umzug nach Mönkhagen**
   Gertrud Dähnrich
   176 Seiten

5. **Die Heiden von Kummerow**
   Ehm Welk
   Deutscher Verlag
   364 Seiten

6. **Deutschland deine Pommern Wahrheiten, Lügen und schlitzohriges Gerede**
   Hans Werner Richter
   Hoffmann und Campe Verlag
   173 Seiten

7. **Ich wollte Deutschlands Einheit**
   Helmut Kohl
   Propyläen
   488 Seiten

8. **Der Einsatz der Luftwaffen- und Marinehelfer im 2. Weltkrieg**
   Hans Dietrich Nicolaisen
   667 Seiten

9. **Jugendherberge „Wuhrberg“ , Kreis Neustettin**
   2 Schwarz-weiß Fotos im Großformat

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.
Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

Bitte Informationen hierzu an:
Volker Brach, brach@konavis.de oder 04171/6696767 (tagsüber).

*

Sucht jemand Hinweise zu Walter Schulz?

Als 17-jähriger Frontsoldat (Ostfront) 1944 hatte ich (E. Grünewald) einen Unteroffizier Walter Schulz aus Neustettin oder Umgebung als Vorgesetzten. Möglicherweise wird nach ihm noch von Familienangehörigen gesucht. Ich könnte einige Hinweise zu ihm geben.

Bitte melden bei:
Erhard Grünewald, Greuel 11, 42349 Wuppertal

*

Gesucht wird nach **Friedrich Gustav Kasiske** geb. 13.11.1903 in Baldenburg Kreis Schlochau, damals wohnhaft in der **Rummelsburger Str. 120 a in Baldenburg;** er war Kaufmann und Landwirt – Lehre bzw. Schule in Neustettin besucht;

Der Familie ist klar, daß er nicht mehr am Leben sein kann, aber vielleicht kann sich jemand an ihn erinnern oder hat ihn gekannt; er war nicht Soldat, sondern versorgte Baldenburg;

Wer hat nach dem 26.02.1945 etwas von ihm gehört???

Informationen bitte an:
Christine Kasiske, Hohofener Str. 15, 08236 Ellefeld

*

Gesucht werden Informationen zu **Frieda Finger,** die bis zur Vertreibung in Kussow gelebt haben soll. Kann sich jemand an sie erinnern?

Bitte melden bei:
Kerstin Finger, Tel.: 03583 69 07 26

Gustav Buchholz aus Raddatz, Fam. Völtz, Fam. Treichel

Liebe Neustettiner,
ich suche nach ungeklärten Schicksalen aus meiner Familie.
Ich suche nach jemanden, der sich vielleicht noch an folgenden Herrn erinnern kann:
August Karl **Gustav** (genannt Gustav) **Buchholz,** *26.12.1877, Bauer zu **Raddatz.** Er war zuletzt mit Luise Sophie Marie **Völtz** verheiratet.



Bild 38: Gustav und Ida Buchholz



Bild 39: Elfriede Treichel, geb. Buchholz



Bild 40: Franz Treichel



Bild 41: Karl und Emilie Treichel geb Lietz in Raffenberg

Er ist bis 1945 nicht verstorben. Er soll wohl noch mit geflohen sein, und dort wohl abhanden gekommen sein. Das lässt nicht das Beste hoffen. Vielleicht erinnert sich noch jemand!



Bild 42: Ilse Treichel auf der Flucht

Er ist der Vater meiner Urgroßmutter Elfriede Margarete Helene **Treichel** geborene Buchholz. Sie lebte zuletzt in **Flackenheide** mit ihrem im Weltkrieg umgekommenem Mann Franz Treichel. Seine Eltern war das zu **Raffenberg** wohnende Ehepaar Karl Friedrich August Treichel und Emilie Karoline Treichel geborene **Lietz.** Sie überlebten die Flucht.
Franz´ und Elfriedes Tochter Ilse Treichel, ist meine Großmutter.
Wenn jemand noch was über diese Menschen weiß, oder gar wüßte, was aus Gustav Buchholz geworden ist, würde es mich sehr glücklich machen, wenn Sie sich bei mir melden!

Informationen bitte an:
Robin Krüger, Zoppoter Weg 13,
38448 Wolfsburg-Vorsfelde,
Tel.: 0176 43 56 76 92,
E-Mail: robinniklas.krueger@gmail.com
Vielen Dank!

*

RÜTZ

Liebe Leser aus dem Kreis Neustettin,
die gesicherte Familiengeschichte einer Rütz-Familie aus **Groß Küdde** in Neustettin beginnt mit Martin **Rütz,** Amtsbauer geb. 1778?, der Henriette Nimz heiratete.
Sein Sohn Christian Friedrich Rütz geb. 19.12.1810 und Enkel Carl Wilhelm Leopold Rütz geb. 02.12.1850 waren die letzten Bauern in **Groß Küdde** der Rütz-Familie.



Bild 43: Max Rütz als Imker 1955 in Lieberrose

Im weiteren Verlauf der Familiengeschichte tauchen auch die Nachnamen **Wiese** und **Minkley** auf.

Mein Ur-Großvater Max Emil Christian Rütz, geb. 29.05.1879, hatte drei Schwestern.
In der Familie soll es einen großen Streit gegeben haben, in deren Folge der letzte männliche Rütz (mein Ur-Großvater) Groß Küdde verließ und nach Saarlouis ging. Er verstarb in Lieberrose/Brandenburg.

Schwestern
- Helene Maria Elisabeth Rütz heiratet 1902 Paul Johann Hubert Schulz

- Pauline Wilhelmine Hann Rütz hat keine Spuren hinterlassen
- Eine weitere Schwester verstarb mit einem Jahr

Wo der Besitz des Bauernhofes in Groß Küdde verblieben ist, kann ich nicht nachvollziehen, auch nicht seine Lage. Auch ist mir nicht klar, wo die anderen Rütz-Familienmitglieder verblieben sind.
Mein Großvater Willi Max Leopold Rütz war Musiker und lebte erst in Lieberrose, später in Berlin.
Mein Vater war Jürgen Wille Rütz, Berlin. Dort wurde ich, Michael Jürgen Rütz, in den 68ern geboren.



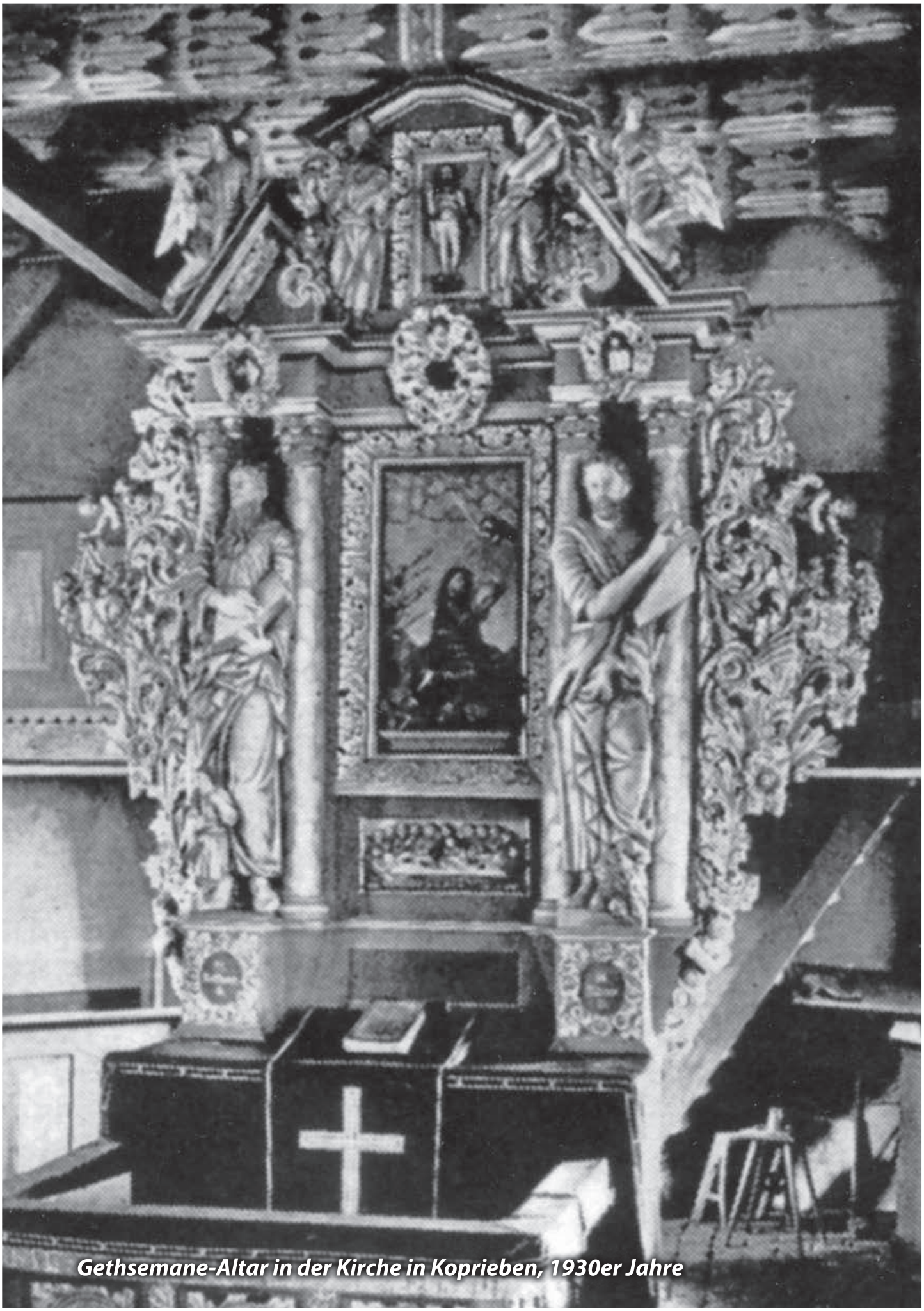
Bild 44: Willi Max Rütz als Musiker ca. 1935



Bild 45: Willi Max Rütz mit Herta Rütz geb. Warwas und Sohn Jürgen Willi Rütz 1948

Gerne teile ich meine detaillierten Stammbaumaufzeichnungen bei Interesse.
Ich würde gerne weitere Familienmitglieder verknüpfen wollen, die Nachkommen der anderen Rütz-Kinder sind, auch aus anderen Ortschaften im Kreis Neustettin.
Ich würde auch gerne verstehen wollen, welche Abbauten in Groß Küdde, welcher Familie zugehörten, um auch meinen Familienhof wiederentdecken zu können.

Informationen bitte an:
Michael Rütz
Telefon: 030 468 160 47
Mobil: 0176 55 13 37 07
E-Mail: michael.ruetz@gmx.net



Gethsemane-Altar in der Kirche in Koprieben, 1930er Jahre



Kirche in Klotzen, 2002



Orgel in der Kirche in Klotzen (Orgelbauer: P. Voelkner – Dünnow i. Pommern, um 1900), 2002

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 2 · Dezember 2021



Kirche Soltnitz, Oktober 2021



Beleuchtetes Rathaus Neustettin, 2021



Neuer Brunnen – Wasserspiele – im Streitzigsee, seit Sommer 2021



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de
Weitere HKA-Mitglieder:
Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham
Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha
Philipp Duske, Hochallee 106,
20149 Hamburg
Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM
HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin
REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de
Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.
HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 1/2022: 19.04.2022

INHALT HEFT 2 / 2021

2 Liebe Landsleute
4 Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein
5 Weihnachts-und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin.
7 Die Seiten 7 bis 27 sind im Internet leider nicht verfügbar.
28 Nachruf Rudi Pillasch
32 Erlebtes bewahren
33 Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert
37 Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer
39 Bericht über Neustettin
53 Die Molkerei in Elfenbusch
56 Bewerdick – ein Rückblick
60 Die letzten Tage von Lottin
68 Winterlust
70 Ein Spiegel dörflichen Mit- oder „Gegeneinanders" im 19. Jahrhundert
76 Puppe Anneliese
78 Pommersche Gerichte
80 Rätselecke
81 Termine
82 Heimatbücher
83 Bücher zu verschenken
84 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:
1. – 4. Umschlagseite: Magdalena Sanocka-Skaradzinska; Bilder 1, 5-6: Gesine Reinstrom; Bild 2: Marianne Zell; Bilder 3, 4: Druckerei Fleckenstein; Bilder 7, 14: Daria Stec; Bilder 8-12: Notburga Hannemann; Bilder 13, 15, 21-23: Uwe Thiel; Bilder 16-20: Joachim Koglin; Bilder 24-29: Christiane Prettin-Klumpp; Bild 30: Gerda Ricke; Bild 31: Harry Neumann; Bilder 32-33: Elfi Ebinger; Bilder 34-42: Axel Fritzke

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Der Sommer ist lange vorbei. Wir alle haben uns wohl zu sehr in Sicherheit gewähnt und waren zuversichtlich, Corona in den Griff bekommen zu haben. Die Realität belehrt uns jedoch eines Besseren. Die Infektionszahlen sind in den letzten Wochen drastisch gestiegen und sind mehr als doppelt so hoch wie zum Höhepunkt der Pandemie im vergangenen Winter. Bereits zu Beginn des Sommers haben Wissenschaftler vor der 4. Corona-Welle gewarnt. Alles für die „Katz“. Auch die Politik hat alle Warnungen in den Wind geschlagen. Zahlreiche Entscheidungen sind mittlerweile für den Normalverbraucher nicht mehr nachzuvollziehen. Eine mögliche Impfpflicht, wenn sie denn kommen sollte, würde die 4. Welle wohl nicht mehr beeinflussen können. Aber schon einmal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat es eine Impfpflicht gegeben – gegen das Pockenvirus – und hatte wohl maßgeblichen Anteil daran, daß dieses Virus in den 1970er Jahren verschwunden war. Sei es wie es sei, wir wollen trotzdem optimistisch nach vorn blicken, wenn es auch schwerfällt.

So hoffe ich, daß im kommenden Jahr insbesondere unsere **Heimatreise** vom **7. bis 12. Juni** sowie das **Heimatkreis- und Patenschaftstreffen** im **August** endlich stattfinden können.

Für die Heimatreise lag ja dem letzten Heft „Mein Neustettiner Land“ das Programm und ein Anmeldeformular bei. Für das Heimatkreis- und Patenschaftstreffen wird im 1. Heft 2022 wie gewohnt ein Flyer über das Programm informieren.

In diesem Jahr haben sich leider nur die Ratzebuhrer getroffen. Da würde ich mir natürlich wünschen, daß im kommenden Jahr auch wieder das eine oder andere Treffen mehr stattfinden wird. Darüber informieren Sie sich bitte unter der Rubrik „Termine“ bei den auf der Seite 81 dieses Heftes angeführten Landsleuten.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Landsleuten ganz herzlich für die fortdauernde Spendenbereitschaft bedanken. Ohne Ihre Spende wäre es nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches **DANKESCHÖN**!

Ich möchte Sie auch zum wiederholten Mal bitten, mir weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Eine trotz allem schöne Advents- und Weihnachtszeit sowie einen guten Start in das Neue Jahr wünscht Ihnen

Ihr Uwe Thiel – und bleiben Sie gesund!



Christnacht

Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen
nahst du leise dich der Welt;
die Glocken hör' ich klingen,
und die Fenster sind erhellt.

Mit der Fülle süßer Lieder,
mit dem Glanz um Tal und Höh'n,
Heil'ge Nacht, so kehrst du wieder,
wie die Welt dich einst geseh'n,
da Palmen lauter rauschten,
und versenkt in Dämmerung,
Erd' und Himmel Worte tauschten,
Worte der Verkündigung.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
steigst du feierlich herauf:
O, so geh' in unserem Herzen,
Stern des Lebens, geh' uns auf!
Schau, im Himmel und auf Erden
glänzt der Liebe Rosenschein:
Friede soll's noch einmal werden
und die Liebe König sein!

Verfasst 1833 von Robert Prutz (*1816 †1872), gekürzter Text

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen bitte an Frau Bärbel Jonas,
Tel. 0 41 81 - 20 39 116 (mit Anrufbeantworter) oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser! Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung. Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

KREIS
OSTHOLSTEIN

Weihnachts- und Neujahrsgrüße des Kreises Ostholstein an seinen Patenkreis Neustettin

Liebe pommersche Landsleute aus dem Kreis Neustettin!

Das Jahr 2021 neigt sich dem Ende zu und wir möchten es nicht versäumen, Ihnen für das bevorstehende Weihnachtsfest und für den Jahreswechsel unsere herzlichsten Grüße und Wünsche zu übermitteln.
Dieses Jahr war wieder ein anspruchsvolles Jahr für uns alle, denn das Corona-Virus ist immer noch allgegenwärtig. Die derzeitige Lage lässt uns jedoch hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.
Der Zauber von Weihnachten wird wieder etwas ganz Besonderes sein und sich vom Rest des Jahres abheben. Versuchen wir, diese einzigartige Jahreszeit zu genießen und zu machen, was uns glücklich macht. Mit Blick auf das kommende Jahr fällt mir ein Zitat von Johann Wolfgang von Goethe ein, der einst sagte: „Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen“. So hoffen wir, dass uns dieses im nächsten Jahr gelingen wird.
Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest, frei von Sorgen und Krankheit. Denjenigen, welchen dieses Glück nicht zuteil ist, wünschen wir die Kraft, das Schwere, das sie bedrückt, zu tragen und wenigstens an Weihnachten - dem Fest der Liebe und der Freude - all dies ein wenig in den Hintergrund stellen zu können.

Eutin, im November 2021

Harald Werner
Kreispräsident

Reinhard Sager
Landrat

Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Stadt Eutin an die Patenstadt Neustettin

Liebe Heimatfreunde der Stadt Neustettin,

es liegt ein weiteres Jahr mit Einschränkungen durch die Coronapandemie hinter uns. Wir hoffen, dass Sie alle trotz der anhaltenden Corona-Pandemie gut durch das Jahr gekommen sind und sich bester Gesundheit erfreuen.
Wir freuen uns, dass die Patenschaft zwischen Eutin und Neustettin auch in Zeiten der Kontakteinschränkungen lebendig ist. Auch wenn wir Sie zu wiederholtem Mal nicht in Eutin zum traditionellen Jahrestreffen begrüßen konnten. Die Entwicklung macht uns aber zuversichtlich, dies im Jahr 2022 nachholen zu können.
Wir freuen uns, Ihnen bei einer solchen Gelegenheit die großen Veränderungen im Eutiner Stadtbild nach Abschluss von zwei großen Maßnahmen im Rahmen der Stadtsanierung präsentieren zu können. Auch werden Sie die Möglichkeit haben, dann in unserem neuen Hotel „Seeloge“ in der Stadtbucht wohnen zu können oder auf der Sonnenterrasse einen schönen Nachmittag zu verbringen.
Auch in Zukunft werden wir bei gegenseitigen Besuchen eine gute Gelegenheit finden, um uns im großen Kreis zu begegnen, auszutauschen und persönliche Kontakte zu pflegen. Wir freuen uns, Sie immer wieder in Eutin begrüßen zu dürfen.
Herzlich bedanken möchten wir uns beim Vorstand für ein unermüdliches Engagement. Unser Dank gilt auch allen, die sich persönlich für die Patenschaft zwischen Neustettin und Eutin einsetzen.
Wir wünschen unserer Patenstadt Neustettin und allen, die mit Neustettin, dem Heimatkreisausschuss und dem Neustettiner Kreisverband verbunden sind, gesegnete Festtage sowie ein friedliches, gutes und gesundes Jahr 2022.

Eutin, im November 2021

Dieter Holst
Bürgervorsteher

Carsten Behnk
Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

an dieser Stelle werden in jedem Heft Geburtstage und manchmal auch Hochzeitsjubiläen, selbstverständlich kostenlos, veröffentlicht.

Dies geschieht immer im Voraus. Das bedeutet: im Sommerheft die Geburtstage Juli bis Dezember, im Winterheft die Geburtstage Januar bis Juni. Es werden der 75., 80., 85. und dann jedes Jahr (86, 87, 88, ...) veröffentlicht.

Manchmal wundern sich Leser, daß ihr Geburtstag nicht veröffentlicht wurde. Mir sind leider nur von etwa 35 % der Empfänger von „Mein Neustettiner Land" die Geburtstage bekannt. Also rufen Sie mich gerne an und teilen mir Ihren Geburtstag mit. Dies auch gerne schon im Voraus, wenn sie nicht gerade jetzt z. B. 85 werden.



Vielen Dank den zahlriechen Lesern, die mir Ihren Geburtstag gemeldet haben. Es lohnt sich. Es haben sich schon häufiger Familienangehörige und Freunde wieder gefunden.

Aber auch für Familienforscher sind die Veröffentlichungen interessant. Diese können so vielleicht noch mit jemandem sprechen, der aus dem gleichen Ort wie die Vorfahren stammt, oder gar denselben Familiennamen hat.

Mir freundlichen Grüßen
Bärbel Jonas

Bärbel Jonas
[redacted]
E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Die Seiten

7 bis 19

und

21 bis 26

sind im Internet leider nicht verfügbar!

Der HKA und NKV gratulieren

Am 23.9.2021 wurde Herr Friedrich Schreiber 99 Jahre alt und ist somit in sein 100. Lebensjahr eingestiegen. Die Familie Schreiber wohnte in der Augustastrasse 16 in Neustettin und war durch das Kalksandsteinwerk und die Hartziegelfabrik über die Stadt- und Kreisgrenzen hinaus bekannt. Dieses veranlasste seinerzeit Dr. Raddatz in vier MNL-Ausgaben von 2012 bis 2014 über die „Dynastie Schreiber“ zu berichten. Friedrich Schreiber war in den Familienbetrieben sowohl in Neustettin als auch nach der Flucht ab 1948 in dem von seinem Vater gegründeten Kalksandsteinwerk auf der Rader Insel am Nord-Ostsee-Kanal tätig. 1978 gründete er dort ein Winterlager für Boote. Die Winterlagerung für ca. 300 Boote wird von ihm in Arbeitsteilung mit seiner jüngeren Frau auch heute noch betrieben. Das Kalksandsteinwerk wurde Mitte der 90-iger Jahre geschlossen. Friedrich Schreiber ist immer noch sehr aktiv und erledigt als Geschäftsführer der Yachtservice Schreiber GmbH & Co KG Büroarbeiten und kümmert sich um die Außenkontakte der Firma. Er hat ein Fahrsicherheitstraining beim TÜV erfolgreich absolviert und fährt immer noch Auto. Friedrich Schreiber ist in 3. Ehe verheiratet und Vater von vier Kindern, zwei Töchter stammen aus dieser Ehe.

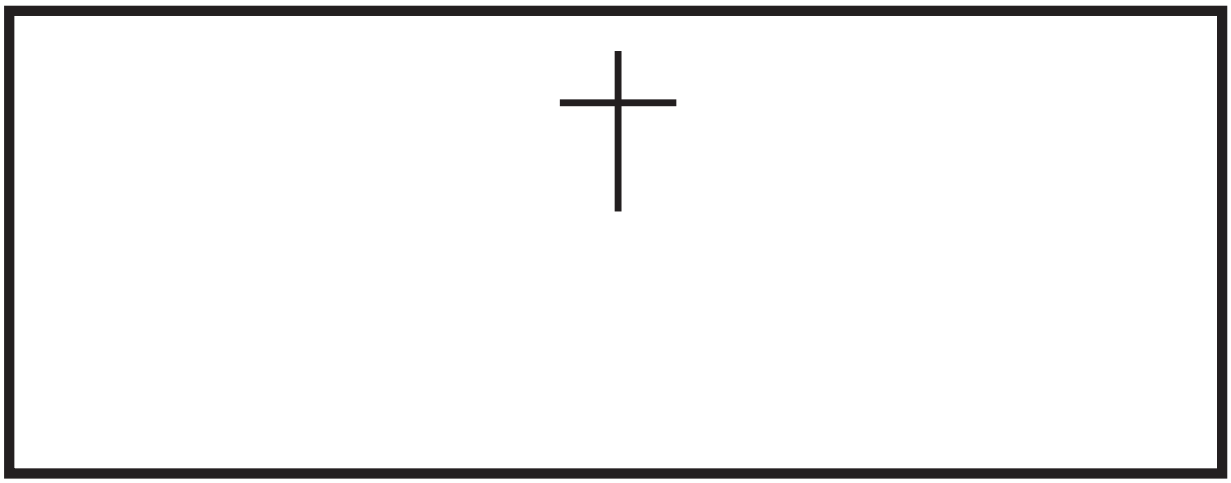
Unser Heimatmuseum wurde 2018 aufgelöst, doch der von den Brüdern Friedrich und Ulrich Schreiber 1985 gestiftete Gedenkstein wird die Erinnerung an Neustettin in unserer Patenstadt Eutin aufrecht erhalten.



Bild 1: Friedrich Schreiber erhält das Bild seines Elternhauses aus dem aufgelösten Museum zurück, 2018

Wir gratulieren Herrn Schreiber zu seinem 99. Geburtstag herzlich und wünschen ihm auch weiterhin aktive Lebensjahre in zufriedenstellender Gesundheit an der Seite seiner Ehefrau.

Gesine Reinstrom





So nimm denn meine Hände

1) So nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, / nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, / da nimm mich mit.

2) In dein Erbarmen hülle / mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille / in Freud und Schmerz.
Laß ruhn zu deinen Füßen / dein armes Kind:
es will die Augen schließen / und glauben blind.

3) Wenn ich auch gleich nichts fühle / von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele / auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände / und führe mich
bis an mein selig Ende / und ewiglich!

Text: Julie von Hausmann 1862; Melodie: Friedrich Silcher 1842

Nachruf

Ein Bericht über unseren lieben verstorbenen Heimatfreund Rudi Pillasch aus Stepen in Hinterpommern

Rudi Pillasch wurde am 4. Juli 1930 als 2. von fünf Kindern der Eheleute Karl und Anna Pillasch in Stepen Kreis Neustettin/Hinterpommern geboren. Sein Vater bekleidete das Amt des Gespannführers auf dem Gutshof in Stepen und arbeitete von früh bis spät, um seine siebenköpfige Familie zu ernähren.

Rudi verbrachte gemeinsam mit seinen Geschwistern (ein Bruder und drei Schwestern) eine glückliche Kindheit in der dörflichen Heimat. Wie andere Jungen, so spielte auch er sehr gerne Fußball. Darüber hinaus war er ein außerordentlich guter Sportler, der bei Wettkämpfen in einigen Disziplinen sogar Preise errang. Beim Weitwurf wurde er in Drensch als bester Werfer nominiert und beim Völkerball war er ein sehr begehrter Mitspieler. Denn die Mannschaft, für die er antrat, siegte immer! Sein allergrößtes Interesse aber galt der Musik. Schon früh lernte er, Akkordeon und Handharmonika zu spielen – später blies er sogar Posaune.

Aufgrund seines guten Charakters, der sich insbesondere durch Hilfsbereitschaft, Fairness, Höflichkeit, aber auch durch Bescheidenheit auszeichnete, war Rudi bereits als Kind und Jugendlicher bei Erwachsenen und Mitschülern gleichermaßen beliebt.

Im Februar 1945 – Rudi war damals 14 Jahre alt – war für ihn jedoch die unbeschwerte und schöne Jugendzeit vorbei. Auf Grund der Kriegsgeschehnisse wurde er gemeinsam mit seiner Familie und allen anderen Dorfbewohnern Stepens, die sich zu dem Zeitpunkt noch im Ort befanden, aus dem heimatlichen Paradies vertrieben. Am 3. April 1945 erreichte er völlig erschöpft mit dem Treck die Gemeinde Innien in Schleswig-Holstein.

Die Familie Pillasch wurde bei einem Bauern im Nachbarort Böken einquartiert, und Rudi wurde – nachdem er sich gesundheitlich erholt hatte – eine Arbeit auf der Ziegelei in Innien zugewiesen.

Noch Jahre später erzählte er oft und gerne von dieser Zeit. Aufgrund seiner Jugend war er zuversichtlich und optimistisch.

Er konnte kräftig zupacken und war froh darüber, einen Beitrag zur Ernährung seiner Familie leisten zu können: als ältester Sohn und damit als Stellvertreter für seinen noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrten Vater, war dies für ihn ganz selbstverständlich.

Aber irgendwann kehrten viele Kriegsgefangene und Soldaten zu ihren Familien zurück – man hatte sich gottlob wiedergefunden – und so ergab es sich, daß einige Dorfbewohner aus Stepen in andere Bundesländer „auswanderten“ oder den Wohnort innerhalb Schleswig-Holsteins wechselten.

Als auch Karl Pillasch aus dem Krieg zurückkehrte, zogen Rudi und sein jüngerer Bruder Horst zum Onkel Erich nach Balge in Niedersachsen, der ihnen hier Arbeit verschaffen konnte, die zum damaligen Zeitpunkt gut bezahlt wurde.

Rudi ging in Stellung bei einem Landwirt und verliebte sich prompt in die Tochter seines neuen Arbeitgebers. Mit dem Ziel, den Beruf des Landwirts zu erlernen, besuchte er die Landwirtschaftsschule, und nach erfolgreichem Abschluß bat er um die Hand seiner großen Liebe Hermine. Die beiden heirateten und einige Zeit später wurde



Bild 2: Rudi Pillasch und seine Ziehharmonika

ihre Tochter Irmtraut geboren.

Die Jahre vergingen, Rudi und seine Frau bewirtschafteten gemeinsam mit den Schwiegereltern den Bauernhof, und irgendwann übernahm Rudi diesen eigenverantwortlich.

Wenn seine Zeit es erlaubte, machte Rudi Musik; er war immer noch ein leidenschaftlicher Akkordeonspieler. Ein ganz besonderes Ereignis für jedermann im Ort war es jedoch, wenn Rudi in der Silvesternacht um punkt 24.00 Uhr oben vom Kirchturm aus mit der Posaune das neue Jahr begrüßte.

Im Rentenalter gab Rudi die Landwirtschaft auf. Sein Schwiegersohn baute das Wirtschaftsgebäude in ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen um. Fortan lebten er und Hermine in der linken Hälfte und rechts seine Tochter mit ihrem Ehemann. Der Schwiegersohn züchtete noch – mehr als Hobby – Galloway-Rinder, und Rudi machte es Spaß, ihn bei der hiermit verbundenen Arbeit ein wenig zu unterstützen.

Ansonsten genossen Rudi und seine Frau ihr Rentnerdasein und fanden Gefallen am Reisen. Sie unternahmen Tagestouren mit ihrem PKW oder fuhren nach Schleswig-Holstein, um Rudis alte Mutter und die drei Schwestern zu besuchen, die alle nach der Vertreibung hier ansässig geworden waren.

Um die Jahrhundertwende erfüllte Rudi sich seinen größten lange gehegten Wunsch: Eine Reise in die alte Heimat. Zweimal waren er und seine Frau mit dabei, als sein bester Freund aus Kindertagen, Walter Mertins, Busfahrten nach Hinterpommern für ehemalige Dorfbewohner Stepens, deren Angehörige und Interessierte organisierte. Es waren Reisen, auf denen die Vergangenheit für Rudi wieder zur Gegenwart wurde. Abends am Lagerfeuer ließ er es sich nicht nehmen, alte und vertraute Weisen auf dem Akkordeon zu spielen, die weit über den Dorfsee hinaus erklangen. Alle Mitreisenden freuten sich sehr darüber und stimmten kräftig mit ein, bei dem wunderschönen Volkslied „Kein schöner Land in dieser Zeit als hier das unsre weit und breit …“

Als Rudis Frau Hermine nach schwerer Krankheit verstarb, änderte sich vieles für ihn. Trotz seiner Trauer gelang es ihm jedoch, positiv nach vorne zu schauen und sich nun alleine den Aufgaben zu stellen, die in Haus, Hof und Garten anfielen. Dabei wurde er von seiner

Tochter und dem Schwiegersohn tatkräftig unterstützt.

Rudi fuhr immer noch sehr gerne mit seinem PKW zu Bekannten und erledigte auch größere Einkäufe stets mit dem Auto. Darüber hinaus war er auf Dorffesten oder Seniorennachmittagen durchaus willkommen, da er hier mit seinen musikalischen Beiträgen stets zu einem guten Gelingen der Veranstaltungen beitrug.

Wenn einer seiner Freunde oder bekannten Geburtstag hatte, dann ließ er es sich nicht nehmen, diesem am Telefon ein Ständchen mit dem Akkordeon zu spielen.

Rudi hatte trotz seines mittlerweile hohen Alters immer noch ein sagenhaftes Gedächtnis. Sein Freund Walter, mit dem er jede Woche telefonierte, war immer wieder erstaunt darüber, was Rudi alles noch wußte – war es eine Begebenheit aus der Jugendzeit oder war es ein Geburtsdatum – Rudi wußte alles.

Seinen 90. Geburtstag feierte Rudi noch bei guter Gesundheit im Kreise seiner Familie. Wenngleich das Fest coronabedingt nicht im großen Rahmen gefeiert werden konnte wie ursprünglich geplant, so hatte seine Tochter doch alles sehr stimmig organisiert, so daß Rudi hellauf begeistert war.

Im 91. Lebensjahr ging es Rudi dann gesundheitlich nicht mehr so gut. Aber er war eine Kämpfernatur und gab sich so schnell nicht geschlagen. Er wollte, so gut es ging, immer noch am liebsten alles alleine erledigen ohne die Hilfe von anderen Menschen. Schließlich hatte er doch als junger Mann 2 Doppelzentner Getreide die steile Treppe ganz allein zum Boden hochgetragen …

Ja, die Gedanken wanderten immer häufiger zurück zur Jugendzeit in Stepen, zurück zu der Zeit, als er nach der Flucht seine große Liebe fand und diese Liebe durch die Geburt seiner Tochter gekrönt wurde. Rudi blickte zufrieden auf ein langes und erfülltes Leben zurück, das hat er in seinen Telefongesprächen, die er bis kurz vor seinem Tod mit mir geführt hat, immer wieder zum Ausdruck gebracht.

Am 5. September 2021 schloß unser lieber Heimatfreund Rudi für immer seine Augen.

Wir alle, seine Freunde aus der alten Heimat Stepen und aus Holstein, sind unsagbar traurig und werden ihn und die vertrauten Akkordeonklänge sehr vermissen.

Marianne Zell

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die rund 200 übernommenen Bücher sind bearbeitet und im Online-Katalog der Martin-Opitz-Bibliothek recherchierbar. Die Bearbeitung und die Digitalisierung des Archivs haben aufgrund der Corona-Pandemie seit November 2020 keine Fortschritte gemacht und stehen nach wie vor auf der Warteliste (vergl. Heft 1/2021 S. 38).

Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, wird um vorherige Anfrage gebeten.

Die Martin-Opitz-Bibliothek verfügt bereits jetzt über einen größeren Bestand zu Neustettin. Der Katalog ist über **www.martin-opitz-bibliothek.de** einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden.

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. **Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.** Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: **information.mob@herne.de.** Außerdem können Sie sich ebenfalls an **Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel** wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Der Neustettiner Kreisverband e.V. informiert:

Auflösung des NKV e.V.

Der NKV war Träger des 2018 aufgelösten Kreis-Neustettiner Heimatmuseums in Eutin, Schloßplatz 1. Das Museum ist bereits aufgelöst, der NKV e.V. wird 2022 im Vereinsregister des Amtsgerichts in Lübeck gelöscht.

Im Jahr 2020 war eine Mitgliederversammlung geplant, u.a. auch mit dem Tagesordnungspunkt „Auflösung des Museums“. Wegen der Corona-Pandemie konnte die Versammlung nicht stattfinden. Daraufhin wurde mit juristischer Beratung eine schriftliche Abstimmung bei den Mitgliedern des NKV durchgeführt.

Die überwiegende Mehrheit befürwortete die Auflösung des Vereins, stimmte für Frau Gesine Reinstrom und Herrn Philipp Duske als Liquidatoren und befürwortete, dass mit dem Restvermögen des Vereins MNL-Hefte finanziert werden. Die ausgefüllten Fragebogen wurden der Rechtsanwaltskanzlei übergeben. Da der NKV ein eingetragener Verein ist, muss die Auflösung nach den Gesetzesvorlagen für eingetragene Vereine erfolgen. Dies bedeutet, dass die Auflösung des NKV e.V. von einem Notar in beglaubigter Form dem Vereinsregister in Lübeck gemeldet werden muss.

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet sowie die Glocken geläutet werden, um auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat herzustellen.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Nach der Erprobungsphase besteht jetzt für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch

die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten.

Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause…..!“

Die Karte befand sich bei Auflösung unseres Museums im Jahre 2018 bereits in einem schlechten Zustand. Es gelang jedoch glücklicherweise, sie zu digitalisieren.

Nun ist die Kreiskarte seit Februar 2021 im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte.



Bild 3: Karte, wie sie im Museum hing, 2018



Bild 4: Kopie der Karte, fototechnisch bearbeitet, 2020

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen und zu folgenden Preisen erhältlich:
Format: 70 x 70 cm, Fotopapier, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur an Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!

Erinnerungen an unser Heimatmuseum

Wegen der Coronapandemie hatte ich nicht mehr damit gerechnet, noch in diesem Jahr in Berlin das am 23. Juni 2021 eröffnete Dokumentationszentrum „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ aufsuchen zu können. An einem Wochenende Mitte November hat es dann doch noch geklappt. Der runde Geburtstag unserer Tochter brachte es mit sich, dass wir ein gemeinsames Wochenende in Berlin verbrachten. Alle zusammen haben wir das Dokumentationszentrum in der Stresemannstrasse 90 besucht. Die Erinnerung an unser aufgelöstes Eutiner Heimatmuseum finden wir in der zweiten Etage. Innerhalb einer raumhohen aus Vitrinen verschiedener Größe zusammengestellten Wand begrüßt uns ein Foto des Neustettin Gedenksteins in Eutin, über dem hier geschrieben steht: „Auflösung eines Heimatmuseums“. In einem in unserem Museum gedrehten Video wird dargestellt, wie ein Heimatmuseum – unser Heimatmuseum – aufgelöst wird. Unsere Kinder finden die Ausstellung lehrreich. Für unseren 14-jährigen Enkel ist die Ausstellung sehr interessant, weil er jetzt viele Bilder zum Thema „Flucht und Vertreibung“ erhalten hat. Er versteht nun besser, worüber seine Urgroßmutter (mei-



Bild 5: Dokumentationszentrum Berlin, Stresemannstr. 90



Bild 6: Beginn des Videos „Auflösung unseres Heimatmuseums“

ne Mutter) häufig gesprochen hat. – Das Dokumentationszentrum, so steht es im Flyer des Hauses, ist ein neuer Ort zum Erinnern und Verstehen. Dieses können wir bestätigen. *Gesine Reinstrom*

Nachrichten aus Neustettin/Szczecinek

Wegen der Corona-Pandemie konnten Reisen in die alte Heimat, ins „Neustettiner Land“, für einen längeren Zeitraum nicht stattfinden. Mittlerweile kann man sich gegen Corona impfen lassen! Daraufhin hat der eine oder andere jetzt schon eine kurze Reise in die alte Heimat angetreten, ansonsten wurde und wird der Kontakt mit Freunden und Bekannten mittels E-Mails, Briefen und Telefonaten gehalten. Ein Flyer über eine Busreise vom 7. bis 12.6.2022 nach Neustettin/Szczecinek war der letzten MNL-Ausgabe vom 1.7.2021 beigelegt.

Ja, was gibt es aus Neustettin zu berichten: Die Geschwister Rosemarie und Waldemar Jagodzki betreuen den evangelischen Gottesdienst in der kleinen Kapelle am Wasserturm schon seit vielen Jahren sehr engagiert. Der Gottesdienst findet regelmäßig einmal im Monat statt. Zu der kleinen evangelischen Gemeinde kommt der Pastor extra aus Köslin. Frau Dorothee Himmele-Doll betreut den am 6.9.2008 feierlich eingeweihten Gedenkstein im Park am Streitzigsee und versieht ihn mit Blumenschmuck zu Gedenk- und Feiertagen. Der Gedenkstein soll an unsere Toten aus der Stadt und dem Landkreis Neustettin erinnern. Von Frau Daria Stec, Deutschlehrerin am Fürstin-Elisabeth-Lyzeum, früher Fürstin-Hedwig Gymnasium, erhielt ich Anfang diesen Jahres schöne Fotos aus dem winterlich verschneiten Neustettin.

Diese Fotos zeigen die Schönheit des Parks am Streitzigsee auch im Winter. Weiterhin berichtet Frau Stec, dass der normale Schulbetrieb ab 1.9.2021 unter Einhaltung von Covid-19 bedingten Maßnahmen wie das Tragen von Mund-Nasen-Schutz, Einhalten der Abstandsvorgaben und der Durchführung vorgeschriebener Desinfektionsmaßnahmen wieder aufgenommen wurde. Die Schule wurde digital aufgerüstet: Alle Klassen haben einen Computer und das Klassenbuch wird elektronisch geführt. Über Facebook und andere soziale Medien ist es möglich, weitere Informationen über die Schule und den Schulbetrieb zu erhalten. *G. Reinstrom*



Bild 7: Winter am Streitzigsee Neustettin, Winter 2020/21

Rückblick auf das Patenschaftstreffen der Ratzebuhrer

vom 17. - 20. September 2021 in Timmendorfer Strand



Bild 8: Cafe Tausendschön, v. li.: B. Adler, I. Schramm, K.-H. Schramm, F. Kleyer, G. Marx geb. Klitzke, I. Vormelker geb. Kelm, I. Rüss geb. Dittmann

Nachdem im letzten Jahr kein Treffen stattfinden konnte war die Freude von 15 Teilnehmern über das diesjährige Wiedersehen groß.

Trotz des inzwischen hohen Alters der Ratzebuhrer wurde auch der weiteste Weg aus Aachen, Geldern, Lingen, Petershagen/Minden, Braunschweig, Berlin, Schwarz/ Mirow, Hamburg und Eutin nicht gescheut.

Besonders glücklich war es, dass wir mehrere Ferienwohnungen in einem Haus am Niendorfer Hafen buchen konnten. Somit hatten wir noch mehr Zeit miteinander zu **„Tottern“,** besonders nachdem ein einstündiger



Bild 9: Rückenansicht beim Filmgucken

Film von der Fahrt nach Neustettin 2013 über einen Laptop gezeigt wurde. Herr Friedhelm Kleyer hat ihn wunderbar zusammengestellt und die damals Mitfahrenden waren begeistert.



Bild 10: Pause an der Strandpromenade, v. li.: Herr Schramm u. Frau, I. Kelm, E. Regetmeier geb. Krüger u. Sohn, B. Adler

Aus gesundheitlichen Gründen leben zwei Ratzebuhrerinnen in einem Pflegeheim nahe Timmendorfer Strand. Selbstverständlich wurden sie abgeholt, um auch an einem Nachmittag dabei zu sein.

Es war berührend wie beide auflebten und sich immer munterer bei Kaffee und Kuchen unterhielten. Prägende Jahre der Kinder- und Jugendzeit in der Heimat wurden wieder lebendig.

Die Tage an der Ostsee waren lang, der Schlaf kurz.



Bild 11: Gertraud wurde von Burghard Adler chauffiert

Am letzten Abend waren sich alle einig: „Im nächsten Jahr machen wir es wieder so“

Notburga Hannemann



Bild 12: Gedenkstein am alten Rathaus Timmendorf mit Blumen von den Ratzebuhrern

Bericht über Neustettin

(von Edelgard Koglin aus Hameln)

Vorwort, Hameln, d. 14.04.2021

Der Artikel „Neustettin bot Schutz vor den Bomben“ Seite 82/84 in der Dezemberausgabe 2020 veranlaßt mich, meinen Zeitzeugenbericht: „Flucht und Vertreibung“ für Mein Neustettiner Land zu veröffentlichen. Mit steigendem Interesse las ich die Berichte der evakuierten Bochumer Schülerinnen. Ich kann mich sehr gut erinnern, daß auch Mütter mit Kleinkindern in der Forststraße untergebracht waren. Ich hatte passend in meinem Alter (10 Jahre) Spielkameraden gefunden. Da ich ja noch in die Volksschule ging, hatte ich mit den jungen Mädchen der Fürstin-Hedwig-Oberschule keinen Kontakt. Der erwähnte Arzt Dr. Lewin war auch der Hausarzt meiner Familie.

Unser Schicksalstag – der 28. Jan. 1945 – Fluchttag – und der 29. Jan. 45 einer der Mädchengruppen sind insoweit unterschiedlich, als diese erst nach einer Irrfahrt von 6 Monaten in ihrer Heimatstadt Bochum eintrafen

Am 04. Februar 2013 schreibt Frau Edelgard Koglin aus Hameln *(so hatte Frau Koglin den folgenden Bericht an Dr. Raddatz geschickt)*

Dieses ist ein Zeitzeugenbericht!

Die großartige Idee, das Thema „Flucht und Vertreibung“ dem Hamelner Stadtarchiv für die Nachwelt zu dokumentieren, hatte die Vorsitzende des Deutschen Frauenrings (DFR) Hameln. So fanden sich acht Frauen des DFR Hameln und drei Herren bereit, ihre zum Teil tragischen Erlebnisse zu berichten. Der Initiatorin gebührt unser aller Dank!

Ideal erwies sich dazu die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern des Hamelner Viktoria-Luise-Gymnasiums (kurz: Vikilu). Unter Verwendung von Interviews, die zwei Schülerinnen vornahmen – sie steckten im Abiturjahr – wurden Zeugenberichte in Wort und Schrift festgehalten.

Dank sei hiermit auch der hochmotivierten, jungen stellvertretenden Direktorin des „Vikilu“ sowie meinen beiden Interviewpartnern und dem stellvertretenden Leiter des Hamelner Stadtarchivs ausgesprochen.

Mögen kommende Generationen davon profitieren. Die jungen

Abiturienten haben mit Interesse erfahren, was vor 68 Jahren durch Krieg in verschiedenen Facetten hereinbrach. Ihre Mühe dürfen sie als Seminararbeit bewertet wissen.

Mein Neustettin

Ergänzend möchte ich die Namen meiner Familie nennen: meine Großeltern mütterlicherseits hießen Otto und Hedwig Priebe – sie besaßen in der Forststraße 12 in Neustettin ein Schuhgeschäft.

Meine Eltern hießen Karl und Herta Koglin, geb. Priebe, als Ehepaar wohnhaft von etwa 1933 bis 1939 in Neustettin in der Moltkestraße 8.

Wir vier Kinder: Inge, Edelgard, Margitta und Manfred sind dort geboren, wir waren zum Zeitpunkt der Flucht 1945 elf, zehn, acht und sechs Jahre alt.

Wie aus meinem Bericht hervorgeht, durfte ich (Edelgard) von meinem 5. bis 10. Lebensjahr bei meinen Großeltern Priebe leben. Außerdem wohnte ich mit meinen Eltern und Geschwistern ein paar Monate lang in der Landeshauptstadt Stettin.

Bis zur Vertreibung besuchte ich in Neustettin die Pestalozzischule (dort wurde ich eingeschult) und die Friedrichschule. Die schönen Anlagen in Neustettin und der Streitzigsee hatten in meiner Kindheit einen besonders hohen Stellenwert. Im Sommer schwamm ich im See, und im Winter lief ich mit Schlittschuhen auf dem See.



Bild 13: Pestalozzischule Neustettin, Ansichtskarte vor 1945



Bild 14: Winter am Streitzigsee Neustettin, Winter 2020/21

Rückblickend muß ich feststellen, dass ich in diesem Kleinod von Stadt eine schöne Kindheit verlebte.

Datum des Interviews:
10. Oktober 2012

„Wie heißen Sie?!“

„Mein Name ist Edelgard Koglin. Ich bin geboren am 10. Dezember 1934 in Neustettin. Das ist eine kleine Kreisstadt und Luftkurort in Hinterpommern.“

„Haben Sie bis zu ihrer Flucht dort gelebt?“

„Ja, genau. Ich war 10 Jahre alt, als die russische Front Anfang 1945 immer näher rückte. Ostpreußen und Westpreußen waren schon von ihnen eingenommen worden, und die Flüchtlingstrecks mit Pferd und Wagen kamen schon durch unser Städtchen. Und ich weiß es noch, ich kam aus der Schule und Bewohner Neustettins haben dann diese Menschen ein bißchen versorgt und verpflegt mit Getränken und Essen. Für mich als zehnjähriges Mädchen war das alles sehr schlimm, dass die Menschen ihr Hab und Gut durch unser Städtchen transportieren mussten. Aber richtig bewusst war mir das als Kind natürlich nicht. In der Schule wurde auch weiter nichts dazu gesagt. Das war eben so!“

„Können Sie Ihre Wohnsituation und Ihre Besitzverhältnisse schildern?“

„Ich bin die zweite Tochter, und wir sind vier Geschwister. Mein Vater war bei Kriegsende an der Westfront. Er war Berufssoldat. Meine Mutter war bei uns.

Meine Eltern zogen 1939 mit uns nach Stettin, denn mein Vater bekam eine Stelle als Beamter am Landgericht. Von Stettin aus wurden wir mehrfach evakuiert, weil die Stadt zerbombt wurde. Bei der letzten Evakuierung kam meine Mutter mit meinen 3 Geschwistern nach Neustettin zu unseren Großeltern.

Der Winter 1944/45 war sehr hart, und es wurden immer mehr Trecks. Man hörte auch von Zügen. Leute waren gen Westen mit Zügen unterwegs, und meine Mutter wusste nicht recht, was sie machen sollte. Sie wusste nicht, was unser Vater ihr geraten hätte.

Auf dem Marktplatz traf sie auf einen Trupp Soldaten mit einer Art Zigeunerwagen aus Holz mit Anhänger. Meine Mutter sprach die Soldaten an und fragte, wie weit die Front wäre, denn es war durchgesickert, dass die Russen kommen. Das stand fest, das hörten auch wir Kinder. Und dann antworteten die Soldaten, dass die Russen in drei Tagen auch hier wären in unserer Stadt. Dann fragten sie meine Mutter: „Haben Sie Familie? Haben Sie vor, gen Westen zu gehen?“ Meine Mutter sagte, sie wisse es nicht. Und da sagte der leitende Offizier: „Wenn Sie wollen, können Sie mit uns mitkommen. Wir fahren Richtung Westen.“

Wie es sich herausstellte, war das ein Trupp Handwerker, die Flugzeuge reparierten. Das war eine Art Flugzeugersatzteillager. Es waren versierte Handwerker – wie gesagt – aber es waren Soldaten.

Gesagt, getan! Meine Mutter packte unsere Rucksäckchen, und wir schliefen noch eine Nacht zu Hause. Morgen früh um sieben Uhr sollte es losgehen, und es war auch so. Es war der 28. Januar 1945. Da sagte meine Mutter: „Also ich muss mich wenigstens von meinen Eltern verabschieden, die wohnen hier ein paar Straßen weiter, sie haben ein Schuhgeschäft.“ „Was“ sagten die Soldaten, „die haben ein Schuhgeschäft? Kann man da noch Schuhe kaufen?“ Meine Mutter nickte, und wir alle dahin. Mein Großvater hat ihnen Schuhe verkauft, und im Gespräch mit den Soldaten erfuhren sie, dass es wirklich ganz ernst wäre. Sie wurden gefragt, ob sie lieber hier bleiben würden, denn die Russen kämen und würden mit alten Leuten bestimmt nicht gut umgehen und würden hier alles zerstören. Da haben sich meine Großeltern innerhalb einer Viertelstunde entschieden, mitzukommen. Die Soldaten waren bereit, in ihrem Anhänger die Großeltern auch noch mitzunehmen.

Meine Mutter hat nur das Nötigste für meine Großeltern eingepackt. Großmutter mit Strickjacke und Mantel, wie sie war. Mein Großvater hat das Geld von den verkauften Schuhen vor lauter Aufregung in der Kasse gelassen. Und diese alten Menschen mit 72 Jahren mussten sich nun für ihr Leben entscheiden.

Dann fuhren wir also los. Es war strenger Frost mit Schneesturm, der Schnee lag etwa 10 Zentimeter hoch und ab ging es Richtung Westen.

Wir Kinder wussten natürlich weniger wohin, aber es ging wohl in Richtung Stettin, das von Neustettin etwa zwei Zugstunden entfernt lag. Der Kurs ging also Richtung Stettin, und da hatten meine Eltern ja ihre Wohnung, und meine Mutter wollte partout mit uns dableiben, wenigstens für eine Nacht. So geschah es auch, aber die Soldaten sagten: „Morgen

früh um sieben Uhr geht es weiter. Wenn Sie in Stettin bleiben wollen, dann nützt es Ihnen gar nichts. Die Russen kommen auch über die Oder. Überlegen Sie sich das gut. Wenn Sie hierbleiben, dann hätten wir lieber eine andere Familie mitgenommen." Meine Mutter entschied sofort: „es geht weiter, wir fahren mit den Soldaten weiter!" Und wie ich das hier auf der Karte verfolge, ging es an der Küste entlang. Die nächsten Stationen waren dann wohl Stralsund und Rostock. Inzwischen wurden auch noch ein paar weitere Leute aufgenommen, auch meine Tante mit ihren Kindern wurde informiert; die fuhren dann auch noch mit. Man durfte ja nicht viel mitnehmen. In dem LKW war ja nicht viel Platz.

In einem Anhänger war auch eine Flugzeugschraube (wohl Propeller, Anm. d. Red.). Die hätte uns dann beim Wenden fast in den Graben gezogen. Die Soldaten mussten ja dort fahren, wo keine Flüchtlingstrecks vorbeikamen. Sie hatten ihre besonderen Anweisungen.

Eine Nacht verbrachten wir – war es in Stralsund oder in Rostock? – in einem Kino. Die Soldaten wollten sich auch einmal auf ihren Arbeitstischen ausstrecken, und wir – die Zivilbevölkerung – übernachteten dann im Kino. Die Soldaten fuhren weiter nach Westen.

Meine Mutter wurde gefragt, wo sie denn hinwolle mit ihren Kindern. „Die westlichsten Verwandten habe ich in Wittenberge an der Elbe, da wohnen Cousinen meines Mannes", antwortete sie. Also sind wir dann irgendwo in einen Zug gestiegen – natürlich alle Züge brechend voll – und landeten in Wittenberge."

„Haben Sie besondere Erinnerungsstücke mitgenommen?"

„Nur das Nötigste. Wir mussten ja alles dalassen. Ich hatte eine große Puppe, das ging schon gar nicht. Ich weiß es nicht mehr. Wir wurden doppelt und dreifach angezogen, damit wir nicht froren, und ansonsten gab es keinen Platz. Wir waren glücklich, als wir für die Großeltern wenigstens ein Federbett mitnehmen konnten. Meine Mutter hatte auf jeden Fall daran gedacht, Essbesteck mitzunehmen, damit man etwas zerkleinern konnte, wenn wir unterwegs etwas zu essen bekämen. Wie gesagt, das zog sich. Als Kind kann man solch einen Zeitraum gar nicht ermessen. Waren das zwei Wochen, war das eine Woche? Aber ich schätze mal, dass wir bestimmt zwei Wochen unterwegs waren. Die Männer mussten Rast machen auf dem Weg Richtung Hamburg, wir setzten uns dann in den Zug nach Wittenberge."

„Wie war das Verhältnis unter den Flüchtlingen?"

„Wir sind ja nicht der typische, klassische Flüchtlingstreck gewesen. Wir untereinander waren uns natürlich einig und nahmen aufeinander Rücksicht. Was in den Trecks und auch in den Zügen passierte, kann ich nicht beurteilen. Weiß ich nicht. Das haben viele andere mitgemacht, so hörte man. Die Bürgermeister und Kreisleiter haben die Zivilbevölkerung möglichst nicht rausgelassen und sind dann natürlich wunderbar als Erste per Auto geflüchtet. Die Zivilbevölkerung konnte dann sehen, wie sie klar kam. Das war allgemein so."

„Haben Sie während der Flucht körperliche Schäden erlitten?"

„Nein, wir persönlich nicht. Wir haben nur gehungert. Ich weiß nicht, ob es Marken gab oder ob man einfach mal im Geschäft etwas erbetteln konnte. Wir haben von irgendetwas gelebt. Kochen ging natürlich nicht. Das war alles Kaltverpflegung."

Viel zu sehen bekamen wir nicht. Als wir dann in Wittenberge landeten, haben wir im März, also kurze Zeit später, den Einzug der Russen erlebt. Das war sehr schlimm. In Wittenberge wurden wir von netten Cousinen aufgenommen, die uns eine behelfsmäßige Wohnung besorgten. Eine nette Bäuerin, die in dem Milchgeschäft – direkt an der Elbe gelegen – meiner Cousinen und Cousins einkaufte, sagte zu meiner Mutter: „Wenn die Russen hier einziehen, kommen Sie mit Ihren Kindern lieber zu mir auf den Bauernhof. Ich habe da schon mehrere Frauen mit Kindern eingeladen, denn das mit den Russen wird hart werden."

Und der Beschuß war schon im Gange. Vom Westen her schossen die Amerikaner und vom Osten her die Russen. Wir erlebten eine schlimme Zeit, die Zeit der russischen Besetzung.

Das erlebten wir auf dem Bauernhof: „Ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, wie kleine Pferde und Mongolen auf ihren Rücken auf das Gelände einzogen und ziemlich hausten und wüteten. Die Frauen versuchten sich zu verstecken, aber die Mongolen hatten das bald raus, wo sich die Frauen aufhielten. Wir Kinder haben das weniger mitbekommen, aber die Frauen waren sehr gefährdet und wurden auch vergewaltigt."

„Denken Sie, dass Sie oder Ihre Eltern anders hätten handeln können?"

„Nein, wie denn? Wir wohnten friedlich und schön, und wie anders hätten meine Eltern handeln können? Mein Vater war als Berufsoffizier im Krieg, und meine Mutter war immer für uns da."

„Wurden Sie bei Ihrem ersten Zwischenstopp empfangen?"

„Da war kein Mensch zum Empfang. Es waren ja nicht nur wir alleine, die in die kleineren Orte flohen. Das kann ich nicht so beurteilen. Wie gesagt, ich war ein Kind, und zum Teil war es ja sogar ein Abenteuer. Im nachhinein kann man das als Erwachsener gar nicht mehr so sehen, aber es war fast ein Abenteuer. Es war toll in diesen kompakten Zugmaschinen und diesen Gerätewagen!“

„Was war Ihre Endstation, und wann sind Sie dort angekommen?“

„Also, mein Vater an der Westfront hatte sich gedacht, dass seine Frau mit den vier Kindern in Richtung Westen geflohen war, und so kam er dann auch unversehrt zu uns. Er hat sich durchgeschlagen bei Bauern, hat seine Uniform versteckt und tauchte im Mai 1945 in Wittenberge auf. Und das war das größte Geschenk für uns alle.

Vorher hatten wir aber noch Schwierigkeiten, unsere Sachen aus dem Bauernhof zu bekommen. Da spielte sich ein furchtbares Drama ab. Meine Mutter wollte mit mir und meinen beiden Schwestern unsere Sachen aus dem Hof holen. Er war fünf Kilometer von Wittenberge entfernt. Wir hatten so ein Wägelchen ausgeliehen. Da meine Schuhe kaputt gegangen waren, konnte ich gar nicht mit. Nicht weit vom Dorf wurden meine Mutter und meine beiden Schwestern angehalten. Meine beiden Schwestern sollten zu den Mongolen, zu betrunkenen Russen oben auf den Heuwagen kommen. Die wollten sie da hochziehen. Sie hatten natürlich nichts Gutes mit meinen Schwestern vor. Inge war zwölf Jahre und Margitta neun Jahre alt und meine Mutter in voller Angst und Schrecken. Zu ihrem Glück sah sie, dass ein Offizier auf einem Pferd angeritten kam und bat ihn um Gnade, denn die Russen hätten meine Schwestern missbraucht. Das waren doch noch Kinder. Der Offizier verlangte dann aber irgendetwas als Gegenleistung, Ringe von den Händen. Da gab sie den Siegelring meines Vaters, und ihren Ehering wollte er auch haben. Mehr hatte sie nicht. Dann schickte er die Mongolen weg. Meine Mutter und die beiden Schwestern zogen also weiter zu dem Hof, und dort spielte sich wohl nichts Gutes ab. Ich habe das erst nachträglich erfahren. Meine Mutter wurde vergewaltigt von den dort lebenden Russen, und meine Schwestern mussten zugucken. Meine ältere Schwester ist wohl schreiend weggelaufen, aber meine jüngere Schwester behielt das alles in klarer Erinnerung.

Ich hatte in der Zwischenzeit mit Nachbarskindern gespielt. Da kamen meine Mutter und meine Schwestern wieder zurück mit den paar Habseligkeiten, und ich stellte fest, dass meine Schwestern nur noch Glatzköpfe hatten. Mutter hatte ihnen die Locken abgeschnit-

ten. Ich sagte: „Mutter, was machst Du da, warum schneidest Du uns die Haare ab?“ Wir drei hatten alle ganz große Lockenköpfe, schwarz, braun und blond, und nun lagen die Locken auf der Erde. Dann sagte sie: „Jetzt bist Du dran, die müssen auch runter.“ Ich sagte: „Wir haben doch keine Läuse. Warum?“ Sie hat weiter keine Erklärung abgegeben, aber meine Schwestern wussten wohl warum, nur ich nicht. Na ja, es musste sein. Ich fragte: „Und wenn wir jetzt in die Schule gehen, was sagen dann die Kinder zu uns?“ Mutti antwortete: „Sagt einfach, ihr habt Läuse gehabt in euren Locken.“

Von dem schlimmen Drama davor habe ich erst später erfahren. Es war so, dass wir drei Mädchen nicht älter aussehen sollten, als wir waren.

In dieser Zeit spielte sich viel ab in Wittenberge und Umgebung. Unsere Wirtin wollte ihr Fahrrad nicht hergeben und wurde vergewaltigt und dann erschossen, Mutter von drei Kindern. In der Stadt herrschte furchtbarer Hunger, wir wurden kaum verpflegt. Alle Züge, die an der Elbe endeten, waren ausgeraubt, und was auf den Marken stand, gab es gar nicht. Wir haben da sehr gehungert. Und wenn eine Brotausgabe angekündigt war, dann hat Mutter uns Kinder schon um vier Uhr geweckt, damit wir uns anstellen mussten. Aber manchmal war das Brot dann auch schon alle, wenn wir an der Reihe waren.

Die Wirtin unserer Behelfswohnung wollte über Land fahren, hatte da Verwandtschaft, um für die Kinder etwas zu bekommen, aber wir Zugereisten hatten nichts zum Eintauschen. Die Bauern ließen sich etwas geben, wir konnten das nicht. Diese miserablen Verhältnisse dauerten etwa zwei Jahre.

Das Glück, wieder Vater und Mutter zu haben, war nicht allen Familien vergönnt. Wir wurden alle erfasst, damit wir Marken bekamen. Mein Vater als Beamter musste in der Fabrik arbeiten, und die Kommunisten, die sich da dicke taten, die waren alle auf den wichtigen Ämtern und Büros. Mein Vater musste in einer Fabrik aus Stroh Schlageiweiß und Fleischextrakt herstellen. Und da er nicht faul und nicht auf den Mund gefallen war und alles machte, was verlangt wurde, hatte er sich sogar schon zum Schichtführer heraufgearbeitet. Aber es wurde immer schlimmer, und die Winter 1945/46/47 eisig kalt. Mein Vater wusste, wo im Westen Gerichte ansässig waren, Oberlandesgerichte. Er war Justizbeamter. Er hat Bewerbungen in den Westen geschickt, nach Düsseldorf, Celle und Münster. Münster war insofern interessant, weil dort ein Bruder Fuß gefasst hatte mit seiner Familie. Also war Münster schon günstig, um eine neue Heimat zu werden. Und er schaffte das dann auch. Da er beim Bruder einen Wohnsitz nachweisen konn-

te, wurde er in eine Dienststelle übernommen.

Ich weiß noch, dass wir Briefe von ihm bekamen, und bald wurde ihm auch eine Behelfswohnung zugewiesen für seine angemeldete Familie. Und nun lag es an uns,

über die Grenze zu kommen. Aber das war nicht so einfach. Die ‚grüne' Grenze war zwar damals noch nicht mit Stacheldraht und Zäunen gesichert wie dann später 1961 beim Mauerbau.

Meine Mutter machte sich auf mit einem kleinen, erworbenen Bollerwagen, wo unser bischen Hab und Gut raufpasste und hatte uns instruiert: „Wir fahren jetzt nach Weißenfels zu Tante Hilde." Die waren auch mit der Soldatenflucht dorthin gelangt, und wir durften ja nichts anderes wissen und erfahren. Dann sind wir irgendwie bei Nacht und Nebel über die noch `grüne` Grenze gegangen. Ich weiß nicht mehr ganz genau, wo wir über die Elbe kamen. Ich weiß nur noch, dass es da irgendeine Möglichkeit gab, nicht im Osten über den Fluss zu müssen, sondern dass die Überquerung dann nachher im Westen geschah, kann bei Salzwedel gewesen sein. Das spielte sich folgendermaßen ab: Meine Mutter hatte eine Flasche Wodka besorgt und musste sich wohl informiert haben bei sogenannten Flüchtlingsschleppern. Die Grenze war noch immer irgendwie offen und man hörte „die sind rüber" und „die sind rüber". Meine Mutter machte sich also auch mit uns auf den Weg. Unterwegs auf einer Kreuzung stießen wir auf einen Volkspolizisten, Vopos genannt. Der hielt uns an und fragte: „Na junge Frau, wo wollen Sie denn hin mit Ihren Kindern?" Mutter antwortete: „Ich will nach Weißenfels zu meiner Schwester." „Das geht hier aber nicht lang", sagte er, „ich darf Ihnen jetzt keine Richtung zeigen, ich spreche jetzt nur mit Ihnen. Sie müssen sich da und da entlang halten. Nach einiger Zeit stoßen Sie auf ein Haus." Er hat uns geholfen. Der wusste Bescheid und hatte uns durchschaut. Es kamen wohl viele Menschen, die es im Osten nicht mehr ausgehalten haben. Wir kamen also auch an so ein bestimmtes Haus am Waldrand. Mutter ließ auch den Schnaps für die Russen dort irgendwie reinschmuggeln und sagte zu uns: „Nun setzt euch doch auf den Fußboden." Es waren schon mehrere Leute dort. Wir hockten uns hin und sind dann eingeschlafen, es war schon eine Frühlingsnacht, Ende März 1947. Als es dunkel wurde, weckte sie uns, und dann sind wir bei Dunkelheit – die russischen Wachsoldaten schliefen noch im Wodkarausch – an einem kleinen Schlagbaum vorbei gewandert und gewandert mit unserem kleinen Bollerwägelchen.

Die Mutter erzählte später, dass dort Moor war und wir da irgendwann wohl rein geraten und verunglückt wären. Aber wir sind weiter-

gewandert. Es gab keine Müdigkeit. Im Morgengrauen waren wir im Niemandsland. Es muss halb zehn, zehn Uhr gewesen sein. Helligkeit war, und wir waren im Westen. Wo genau, weiß ich nicht.

Ich kann meine Mutter auch nicht mehr fragen, und als ich sie hätte fragen können, da hat man das alles mehr verdrängt und es war einem nicht mehr so wichtig. Was man wusste, wusste man.

Und es läuteten die Glocken in dem Dorf, in dem wir ankamen, die Glocken, und überall war Konfirmation. Und dann sagte meine Mutter: „Nun geht betteln, holt was zum Essen!“ Und sie wartete am Bollerwagen. Wir verteilten uns, und die Menschen gaben uns auch etwas.

Wo sie dann mit uns hin ist oder ob wir in einem Zug mitgekommen sind, weiß ich nicht mehr. Aber kurz und gut: Münster. Mein Vater hatte dort seine Dienststelle, und wir bekamen eine Behelfswohnung. Das wurde dann unsere zweite Heimat. Dort verlebten wir unsere Kindheit und Jugend, und dort machten wir unsere Berufspläne. Meine Geschwister gingen aus dem Haus, mein Vater bekam wieder eine ihm zustehende Dienststelle; er war inzwischen 62 Jahre alt.

„Wie sind Sie nach Hameln gekommen?“

„Ich war 30 Jahre alt, als meine Eltern den Entschluss fassten, nach Hameln zu ziehen. Meine jüngere Schwester war in Berlin, meine ältere in Hamburg und mein Bruder war im Ruhrgebiet und studierte dort. Nur ich war noch zu Hause. Ich hatte eine Dienststelle, ich habe eine Ausbildung als Finanzbeamtin gehabt, und wir hatten also unser gutes Auskommen.

Meine Schwester aus Hamburg fand mit ihrem Mann und Kind dort keine Wohnung. Mein Schwager war Schriftsetzer und bewarb sich hier in Hameln bei der DEWEZET. Dort bekam er eine Arbeitsstelle und hat kurz darauf mit seiner Familie ein Haus gebaut und mein Vater besuchte sie dort. Meinem Vater gefiel Hameln so gut, und er half dann auch beim Bau. Da machte ihn mein Schwager auf ein Grundstück nebenan aufmerksam und sagte: „Das Grundstück ist noch zu haben. Wollt ihr mit Edelgard nicht auch nach Hameln ziehen?“

Mein Vater kam also zurück nach Münster und erzählte uns das. Und innerhalb von drei Tagen haben wir uns entschlossen, nach Hameln zu ziehen. Das wurde dann unsere Wahlheimat. Mein Schwager war nebenbei freischaffender Architekt. Er hat uns den Entwurf gezeichnet. Wir erwarben das Grundstück und bauten ein kleines Häuschen für uns. Das heißt, ich hatte eine eigene Etage oben, unten wohnten meine Eltern. So wurde Hameln unser Mittelpunkt,

und so sind wir hier gelandet. Mein Vater lebte 17 Jahre in Hameln, und meine Mutter verstarb 1992. Unser Haus war 1967 fertig geworden. Meine Mutter lebte also noch acht Jahre länger, also 25 Jahre in Hameln. Ich selbst lebe inzwischen über 55 Jahre hier in Hameln und fühle mich sehr wohl.

Ich hatte mich von Münster an das Finanzamt in Hameln versetzen lassen und bin mittlerweile schon einige Jahre Pensionärin.

Ich habe in Hameln auch erlebt, wie schön die alten Häuser in den Jahren 1974/76 saniert wurden, den ganzen Werdegang. Aber ganz ausschlaggebend ist die schöne Landschaft hier, das Weserbergland. Und das gab es in Münster nicht. In Hameln hat man alles vor der Tür: einen schönen Fluß, gepflegte Gartenanlagen und die herrlichen Wälder. Jetzt lebe ich alleine in meinem Häuschen und bin da sehr zufrieden."

„Haben Sie Kinder?"

„Nein, ich bin unverheiratet geblieben. Mit 13 Jahren – damals noch in Münster – hatte ich Schmerzen in meiner rechten Leiste und bin danach beinamputiert worden, weil ich Knochenkrebs hatte. Ich habe aber meine Schule voll durchgezogen, ebenfalls meinen Beruf. Ich habe dann in Münster mit Behindertensport angefangen und habe das in Bad Pyrmont weitergeführt und auch in Hameln."

„Vermissen Sie heute etwas, was Sie damals in Pommern gehabt haben?"

„Sicher vermisst man das. Ich kann mich sehr gut daran erinnern. Meine Geburtsstadt Neustettin lag an einem See, auf dem immer ein Dampfer zur Mauseinsel fuhr. Im Sommer war ich im Schwimmbad, im Winter mit Schlittschuhen auf dem See. Das sind so schöne Erinnerungen. Ich habe dort eine schöne Kindheit in einer wunderschönen Landschaft gehabt. Pommern ist ja auch ein bßchen hügelig. Und das vor allem beflügelte meinen Vater, mit uns auch hier ins Weserbergland zu ziehen. Die Zeit ging weiter und ich wurde erwachsen. Man baute sich im Westen etwas Neues auf. Wir haben im Grunde – die Elterngeneration, aber auch wir Kinder – mitgeholfen, Münster wieder aufzubauen. Nach dem Krieg lag es in Schutt und Asche, war zu 75 % zerstört. Wir waren eine Wanderklasse geworden. Schulen waren zerstört. Meine Schule war die Freiherr-vom-Stein-Schule. Wir drei Schwestern besuchten dieses Lyzeum, das ich mit dem Einjährigen abschloss. Ich habe danach noch die höhere Handelsschule besucht, und ich hatte einen guten Berufseinstieg. An die Schulzeit kann ich mich gut erinnern. Wir waren eine

reine Mädchenklasse, und ich habe jetzt noch jedes Jahr Klassentreffen in Münster. Mit 15 Jahren bekam ich eine Prothese und habe auf einer Geh-Schule gehen und tanzen zusammen gelernt. Die Klassenkameradinnen haben alles mitgetragen, wenn also eine Klassenkameradin schwer krank war … Und die Lehrer haben auch darauf geachtet. Sie sollten mich nicht bedauern, sie sollten mir helfen, wenn ich Hilfe brauchte. Dann wurde meine Tasche von Klasse zu Klasse getragen. Ich kann mich noch gut daran erinnern – es war eine gute Zeit."

„Waren Sie seit der Flucht in Ihrer alten Heimat?"

„Nein. Ich war wohl ein paar Stunden in Stettin, dem früheren Wohnsitz meiner Eltern ab 1939. Ich muss noch etwas ergänzen. Besonders meine Großmutter sehnte sich nach uns Enkelkindern; wir waren ja alle in Neustettin geboren. 1939 zogen wir also nach Stettin. Da war ich dann fünf Jahre alt, und sie wollten doch gerne eines der Enkelkinder bei sich im Haushalt haben. Zuerst ging meine Schwester Inge, dann durfte ich zu meinen Großeltern und bin auch in Neustettin eingeschult worden. Von dort ging es dann 1945 ja auch auf die Flucht.

Ich habe manchmal den Gedanken gehabt, es hätte noch eine Möglichkeit nach Neustettin gegeben, aber ich wollte es im Grund auch nicht. Ich wollte es so wie es früher war in Erinnerung behalten."

„Hat damals die Religion für Sie eine Rolle gespielt?"

„Ja, unbewusst. Der Osten war ja durchgehend evangelisch geprägt. Meine Großmutter ging mit mir in die Nikolaikirche. Das weiß ich noch, und das war üblich. Ob man da etwas verstanden hatte, war eine andere Sache. Aber ich ging brav mit meiner Großmutter mit, und anschließend gingen wir in den Rosengarten am See und hörten vom Musikpavillon schöne Musik. Neustettin hatte drei Garnisonen, es gab also viele Soldaten und man sah viele Uniformen. Nicht weit davon entfernt war auch der Truppenübungsplatz Groß Born.

Manchmal kam auch Verwandtschaft, Brüder meines Vaters oder ein Cousin, zu Besuch nach Neustettin."

„Damals konnten Sie ja nichts mitnehmen. Hat das heute Einfluss auf Sie? Leben Sie z.B. besonders sparsam?"

„Wenn man schon mal zwei Jahre gehungert hat, wirft man Lebensmittel nicht weg, wenn Sie noch verwertet werden können. Man ist damit sparsam. Es ist nichts schlimmer, als wenn eine Mutter ihre Kinder nicht ernähren kann. Es gab keine Milch. In Wittenberge star-



Bild 15: Ansichtskarte Truppenübungsplatz Groß Born, vor 1945

ben die Kinder weg, besonders die Babys …

Wie gesagt, man wirft einfach nichts unkontrolliert weg, man verwertet das. Das bleibt. Und da können Sie auch andere fragen, die das auch erlebt haben.

Heute bekommt man ja alles. Früher auf Marken (in Wittenberge) bekam man ja nichts. Man musste irgendwo anstehen. Da gab es Buttermarken … Da kann ich mich noch daran erinnern, es gab stattdessen weißen Sirup, der aus Kartoffeln gemacht wurde, und den musste man abstechen, ehe er sich abfüllen ließ, das dauerte – das war so eine klebrige Masse, das war zu komisch.

Wir waren in diesen zwei Jahren auf Feldern und haben Ähren gelesen oder Kartoffeln gestoppelt, und irgendwo und irgendwann konnte mein Vater einen halben Zentner Möhren kaufen. Zum Tauschen hatten wir nichts, und dann gingen wir auf Betteltour …

Die Großeltern, die mit uns mitkamen, sind ja die Eltern meiner Mutter. Sie haben zwei Kriege erlebt. Beide waren 1874 geboren. Sie hatten sich einen schönen Hausstand aufgebaut. Mein Großvater war Schuhmachermeister, vorher war er, wie damals üblich, auf Wanderschaft gewesen. Er hat mir erzählt, dass er in Magdeburg war. Und der Dom sei so imposant und

erhaben. Ich habe ihn mir später angesehen.

Sie haben im Grunde alles dreimal verloren, denn zwischen den Kriegen war die Inflation. Sie haben ihr Leben lang arbeiten müssen, hätten sich zur Ruhe setzen können, und dann ging es auf die Flucht.

Der Großvater ist 92 Jahre alt geworden, die Großmutter 87, aber sie litten natürlich ganz besonders. Sie waren in Westpreußen gebürtig. Nach Errichtung des „Polnischen Korridors“ war Westpreußen Richtung Westen abgeschnitten. Die Großeltern verlegten dann mit den Töchtern, 18 und 17 Jahre alt, ihr Schuhgeschäft nach Neustettin. Geboren waren beide in Marienwerder. Und dann mussten die Großeltern mit 72 Jahren auf die Flucht gehen. So innerhalb einer Viertelstunde alles stehen und liegen lassen, alles, was einem lieb und teuer ist, das kann ich mir kaum vorstellen …

Fazit: Ich bin eine „pommersche, brandenburgische, westfälische Niedersächsin geworden.“ Und mein Lebensmittelpunkt ist seit 56 Jahren (Stand 2021) Hameln an der Weser.

Nachtrag: April 2021

Im Jahr 2015 nahm ich all meinen Mut zusammen und reiste mit meiner jüngeren Schwester Margitta per Bus in unsere Geburtsstadt Neustettin. Was würde uns nach 70 Jahren dort erwarten? Wir hatten das große Glück, dass auch Dr. Raddatz die ganze Woche im Mai dort in Urlaub war. Durch ihn bekamen wir Informationen über unsere Stadt aus erster Hand. Zur Bewältigung sehenswerter Ziele hatte ich mir einen Rollstuhl ausgeliehen und Dr. Raddatz – ganz Kavalier – schob mich sogar. Geburtshaus – Streitzigsee – Rosengarten waren die ersten Ziele. Meine Badeanstalt verschlossen – nur Surfbetrieb – furchtbar verseuchter See durch die Anlieger-Holzfabrik! Das Stadtzentrum versöhnte mich wieder etwas. Schöne, traurige Erinnerungen, und eine Rückfahrt durch die sanfte, hügelige Landschaft bei sonnigem Maiwetter mit Wehmut im Herzen.

Der Tod von Dr. Siegfried Raddatz im November 2015 hat uns sehr erschüttert. Er fand seine Ruhestätte in den Parkanlagen des Streitzigsees in seinem geliebten Neustettin.

DIE MOLKEREI IN ELFENBUSCH

(Maria Treder, geb. Elter, in:
Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch, 1972, S. 433-435)

Elfenbusch ist ein kleiner Ort an der Bahnstrecke Schneidemühl-Kolberg, umsäumt von Fichten- und Kiefernwäldern, die bis an die Hausgärten heranreichten. Bei Ruhe und ländlichem Frieden legte es sich lähmend auf die kaum 100 Menschen, die dort wohnten, als es kurz vor dem Zweiten Weltkrieg hieß: auch hier muß etwas für den Luftschutz getan werden. Der Bahnhof und die Molkerei, die ein für die Umgebung und für die Städte Berlin und Stettin wichtiger Gewerbebetrieb war, würden im Kriegsfall gefährdet sein. –

Später, als der Krieg fast beendet war, sind dann auch dort Brandbomben gefallen. Das Bahnhofsgebäude und die Molkerei waren ausgebrannt. Das war dann das Ende des im Kreis bekannten Molkereibetriebes Elfenbusch.

Auf Initiative des damaligen Besitzers von Kussow, des Hauptmanns v. Blankenburg, als Genossenschaftsbetrieb nach dem Jahre 1880 gegründet, wurden die Bauern der umliegenden Dörfer sogleich Mitglieder der Genossenschaft. Bald kamen die Dörfer Storkow, Klingbeck, Neu Valm, Alt Valm, Buchwald, Lübgust und Wurchow dazu. Bisher war die Milch in den bäuerlichen Betrieben verbraucht worden, die Güter hatten noch eine eigene kleine „Holländerei“.

Nachdem das Bergedorfer Eisenwerk die ersten größeren und brauchbaren Zentrifugen konstruiert hatte, wurden die Molkereibetriebe eingerichtet und mit Maschinen ausgerüstet, die zunächst mit Dampfkraft betrieben wurden. Die Städte Neustettin und Bärwalde sowie das Dorf Elfenbusch waren wohl die ersten größeren Molkereigenossenschaften, die im Kreisgebiet gegründet wurden.

Man sah dies schon rein äußerlich an den Gebäuden, daß sie etwa zur gleichen Zeit gebaut worden waren. Die Mitgliederzahl der Genossenschaft und auch die Anlieferungsmengen der Milch blieben bis zum Ersten Weltkrieg ziemlich unverändert. Es wurden etwa 10 – 12000 l Milch täglich verarbeitet, im Sommer um 15000 l.

Mein Vater Konrad Elter wurde im Jahr 1900 als Molkereigehilfe bei dem damaligen Betriebsleiter Brandenburg nach einer dreijährigen Lehrzeit in anderen Betrieben angestellt. Brandenburgs verzogen 1903 oder 1904 nach Mecklenburg, und mein Vater wurde dann Betriebsleiter in Elfenbusch.

Mit dem Ersten Weltkrieg begann eine schwere Zeit. Mein Vater wurde Soldat, obwohl er sich sicher für den lebenswichtigen Betrieb hätte reklamieren lassen können. Er war im November 1914 in russische Gefangenschaft geraten und erst 1918 wieder nach Hause gekommen. Inzwischen hatte meine Mutter unter großen Schwierigkeiten den Betrieb aufrechterhalten. Arbeitskräfte waren kaum zu haben, nur aus gesundheitlichen Gründen konnte jemand vom Kriegsdienst zurückgestellt werden. Dann gab es wieder keine Kohlen oder nur auf Bezugsschein, aber der Betrieb war lebensnotwendig und mußte weitergehen. Bei der Buchführung half zeitweise ein alter pensionierter Lehrer. Wenn der Bruder meines Vaters, der auf der Insel Wollin einen Hof hatte, von der Front in Urlaub kam, blieben auch immer einige Tage für einen Besuch in Elfenbusch übrig, und das half wieder einen Schritt weiter.

Meine Mutter erhielt dafür, daß sie bei allen Schwierigkeiten während der vier Kriegsjahre den Betrieb aufrechterhalten hatte, das Kriegsverdienstkreuz.

Als mein Vater 1918, nach einer viele Monate dauernden abenteuerlich Flucht mit einem Kameraden aus Neustettin aus einem Gefangenenlager in der Nähe der mandschurischen Grenze heimgekehrt war, sollte vieles im Betrieb geändert, verbessert und erweitert werden. Zunächst jedoch mußten mancherlei Krankheit und Elend aus den Gefangenschaftsjahren überwunden werden. Dann kamen die Jahre der Inflation, und alle Bauvorhaben wurden zurückgestellt. Mein Vater saß mit zwei Gehilfen oft bis in die halbe Nacht über den Abrechnungen. Die Lieferanten erhielten zwei- oder dreimal im Monat eine Abschlagszahlung, denn am Monatsschluß war das Geld schon weniger wert. Ich kann mich noch heute gut erinnern: vor dem Kriege lagen auf dem Kontortisch lange Reihen von Goldstücken nach der Abrechnung für die Lieferanten zur Auszahlung bereit. Nun häufte sich auf dem lang ausgezogenen Tisch das Papiergeld in astronomischen Zahlen. Aber auch das war eines Tages wie ein böser Spuk vorbei.

Jetzt wurden nach neuen Verwertungs- und Absatzmöglichkeiten gesucht, und ich glaube, Elfenbusch war damals der erste Betrieb in Ostpommern, der die Lieferung von tiefgekühlter Schlagsahne in Spezialfässern an Großverteiler in den ausgehungerten Großstädten Stettin und Berlin aufnahm. Das brachte einen erheblichen Gewinn gegenüber nur der Butterherstellung, und es konnten lange Zeit hindurch immer einige Pfennige mehr pro Liter Milch an die Lieferanten ausgezahlt werden als in anderen

Betrieben. Das gab einen nicht vorauszusehenden Zustrom neuer Genossenschafts-Mitglieder. Dorf und Gut Grünewald, Flackenheide, das Gut Balfanz, Juchow, Groß Hertzberg, Klein Hertzberg, Tannberg, Grumsdorf, Bernsdorf, Schofhütten kamen hinzu. Wir hatten sogar einen Lieferanten aus Wersk bei Schneidemühl.

Die Anlieferung der Milch ging sprunghaft in die Höhe bis zu einer Tagesmenge von 35000 l. Alles platzte aus den Nähten. Die Gebäude waren zu klein geworden, die Maschinen schafften es nicht mehr. Es wurde gebaut und gebaut. Elfenbusch stellte sich ganz auf Elektrizität um. Es muß überhaupt der erste Betrieb in ganz Pommern gewesen sein; denn mein Vater war mit einem Vertreter des Bergedorfer Eisenwerks bis nach Wesselburen in Holstein gefahren, um sich einen auf Elektrizität modern umgestellten Betrieb anzusehen. Mir sind noch die Jahre in Erinnerung, als vor dem Ersten Weltkrieg auf dem „Lampentisch“ in der Küche immer eine ganze Batterie Petroleumlampen zum Putzen standen. Elektrisches Licht gab es erst in den Jahren 1911 oder 1912. Aber die Maschinen in der Molkerei wurden bis zum Jahre 1926 etwa mit der großen Dampfmaschine betrieben.

Eine recht umfangreiche Käserei wurde eingerichtet. Hergestellt wurden Tilsiter, Camembert, Steinbuscher, Romadour, Schmelzkäse, Roquefort. Absatzschwierigkeiten gab es nicht, Butter und Käse wurden in der Hauptsache an den Verkaufsverband Norddeutscher Molkereien nach Berlin geliefert, Käse auch an ein Käsewerk nach Hamburg.

Um die anfallenden Rückstände aus der Käserei zu verwerten, wurde ein großer Schweinstall für etwa 300 Schweine gebaut. Abnehmer war die Viehverwertungsgenossenschaft Neustettin.

In der Mitte der dreißiger Jahre feierte die Molkereigenossenschaft ihr 50-jähriges Jubiläum, gleichzeitig war mein Vater 40 Jahre Molkereifachmann und wurde zum Direktor des in einem Jahrzehnt so umfangreich gewordenen Unternehmens ernannt.

Die monatlichen Betriebsberichte wurden vom Molkereiverband für die Provinz Pommern geprüft, ebenso die Jahresberichte und Bilanzen.

Dann gab es noch eine Organisation: der Verband der Molkereibetriebsleiter, -Besitzer und -Pächter. Dieser Verband nahm die Interessen oder auch Schlichtungen gegenüber den Genossenschaften wahr. – Kleinere Betriebe waren in Privatbesitz, z.B. Heinrichsdorf bei Tempelburg. Ein Genossenschaftsbetrieb war auch in Tempelburg, Dallenthin und Persanzig.

Bewerdick

– ein Rückblick –

Bewerdick liegt im südwestlichen Teil des Kreises Neustettin, nahe dem Großen Kämmerersee. Kleinere Gewässer sind der Bastiansee, Hundesee, Tützsee (auch: Tietzsee) sowie die Ellerriege, die als Fließ früher eine Mühle antrieb. Durch das Dorf verläuft die Verbindung Lubow-Rackow-Bewerdick-Pöhlen, im Jahre 1911 als Schotterstraße befestigt. Der nächstgelegene Bahnhof befand sich in Lubow, 9 km entfernt. Das gesamte Areal der Gemeinde betrug 990,8 ha (Stand 1931) und umfasste neben Ackerland, Hofflächen auch Wiesen und Waldflächen.

In früheren Zeiten wurde der Ort amtlich mit der Schreibweise Bewerdieck geführt; vgl. u.a. Topographische Beschreibung der Provinz Pommern mit statistischer Übersicht, F. von Restorff, 1827, S. 303.

Bewerdick, bis 1668 der Starostei Draheim zugehörig, entwickelte sich einwohnermäßig wie folgt: 1733: 84, 1827: 92, 1868 (nach der Separation): 200, 1905: 230, 1925: 205, 1939: 180.

Für die Gemeinde Bewerdick waren folgende staatliche und kirchliche Institutionen zuständig: die evangelische Kirche, das Amtsgericht und der Oberlandjäger in Pöhlen, die katholische Kirche in Tempelburg und der Amtsvorsteher in Zicker.

Die Postanstalt lag in Pöhlen. Bis Anfang der 1930er Jahre wurde die Post von dort aus direkt per Briefträger in Bewerdick zugestellt. Danach lieferte ein Postkraftwagen das Postgut beim „Posthalter“ der neu eingerichteten Landpoststelle ab, der die Sendungen verteilte. Gleichzeitig mit Schaffung der Poststelle erhielt das Dorf ein zentrales Tele-





Bild 16 + 17: Großer Kämmerersee bei Bewerdick, Rackow u. Zicker, Ansichtskarte vor 1945



Bild 18: Schulhaus Bewerdick, Ansichtskarte vor 1945

fon. Erster Posthalter war Max Vedder. Ihm folgten Ferdinand Manke, zuletzt Erika Boldt.

Bürgermeister in Bewerdick war 1920 Otto Petzke. Ihm folgten Erwin Riemann und zuletzt Richard Ruschke. Vor Otto Petzke übte August Ruschke das Amt aus.

Seit 1898 hatte Bewerdick eine eigene Schule. Vorher mussten die Kinder des Dorfes nach Pöhlen, einige von den östlichen Abbauten nach Rackow. Der Unterricht wurde zunächst in angemieteten Räumlichkeiten abgehalten; anfangs bei Albert Buck (am Dorfplatz), nachfolgend bei Robert Bandt. 1925/26 erbaute die Gemeinde ein Schulhaus (Kosten 32.000 RM), außerdem einen Turn- und Spielplatz. Folgende Lehrkräfte unterrichteten: Otto Knoll, danach die Herren Plaster, Trapp (gefallen im Ersten WK), H. Lange, Kurt Pape, Willi Darsow und zuletzt von 1920 bis 1945 L. Bendlin.

Die Pommersche Zeitung berichtete in der Ausgabe 15/1987, es werde das Schulgebäude inzwischen als Ferienunterkunft genutzt.

Die für Bewerdick zuständigen Pastoren in Pöhlen waren: 1894 bis 1921 Max Gerlach, 1922 bis 1926 Walter Knuth (Schwiegersohn des Vorgenannten), 1928 bis 1945 Erwin Beyer (nach der Vertreibung als Pastor noch in Exten und Rinteln tätig).

Der Friedhof der Gemeinde lag an der Straße nach Pöhlen, eingefasst von einer Steinmauer.

Auf den Kampffeldern des Ersten Weltkrieges fielen die Einwohner Oskar Böck, Wilhelm Borth, Otto Gehrke, Otto Haak, Max Petzke, Paul Petzke, Max Raddatz, August Raddatz, Paul Roch, Gustav Tetzlaff, Franz Wrase, Gerhard Zuppke.

Im Zweiten Weltkrieg gab es folgende Verluste:

Otto Bandt, Bernhard Bendlin, Arthur Bereskin, Werner Boeck, Heinz Borth, Gustav Bortz, Heinz und Gustav Marquardt, Werner und Eckart Mollau, Heinz Mellenthin, Walter Rach, Hermann Schauer, Bruno Völz, Fritz und Alfred Witzke, Otto Wrase.

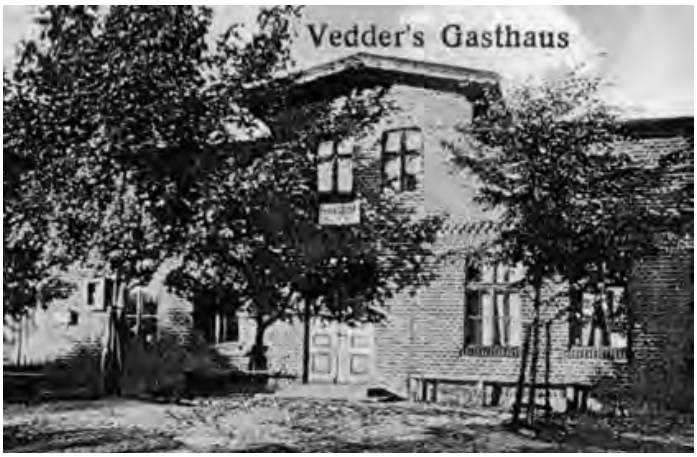


Bild 19: Vedder's Gasthaus, Ansichtskarte vor 1945

Bewerdick war ein vorrangig vom landwirtschaftlichen Zweig geprägtes Dorf, in dem es wenig Handel und Gewerbe gab. Betrieben wurden: 1 Stellmacherei von August Vedder, 1 Tischlerei von Robert Völz, 1 Kaufmannsladen mit Gastwirtschaft (Inhaber August Vedder) und vorübergehend 1 weiterer Kaufmannsladen mit Drogerie von Otto Seehofer. Letzteres Geschäft wurde von Franz Post übernommen, jedoch von ihm geschlossen nachdem er den vorerwähnten Gasthof von August Vedder gepachtet hatte.

1927 stellten sich die Grundbesitzverhältnisse der erfassten Haushaltsvorstände wie folgt dar (ab mindestens 1 ha):

Namen	Stand	ha
Bandt, Robert	Eigentümer	11
Barz I, Wilhelm	Eigentümer	9
Barz II, Wilhelm	Eigentümer	18
Böck, Hugo	Eigentümer	13
Bortz, Albert	Eigentümer	17
Borth, Reinhard	Eigentümer	9
Dittberner, Paul	Bauernhofbesitzer	31
Kohls, Otto	Eigentümer	12
Krenn, Wilhelm	Eigentümer	14
Marquardt, Gustav	Eigentümer	16
Mellenthin, Franz	Eigentümer	17
Mundt, Wilhelm	Eigentümer	12
Mollau, Walter	Gutsbesitzer	225
Petzke, Wilhelm	Bauernhofbesitzer	110
Raddatz, Theodor	Bauernhofbesitzer	59
Reimann, Erwin	Schulzenhofbesitzer	142
Ruschke, August	Schulzenhofbesitzer	126
Ruschke, Arthur	Bauernhofbesitzer	103
Schauer, Walter	Eigentümer	14
Vedder, August	Gastwirt	6
Wrase, Hans	Krughofbesitzer	26
Wrase, Fritz	Eigentümer	31
Wrase, Otto	Eigentümer	11
Zell, Arthur	Mühlenhofbesitzer	27

Grundbesitzverhältnisse 1939 (ab 20 ha)

Namen	ha	Namen	ha
Bortz, Albert	24	Ruschke, Richard	125
Dittberner, Paul	36	Rux, Bruno	24
Grießbach, Fritz	28	Schauer, Walter	21
Kottke, Alfred	74	Wrase, Fritz	88
Petzke, Wilhelm	104	Zell, Arthur	27
Raddatz, Theodor	59	Eisenhut, Walter (Gut), wohnhaft Berlin	186
Ruschke, Arthur	108		

In der Literatur wird ein bedeutsamer Altertumsfund auf Bewerdicker Gebiet erwähnt, der aus der Bronzezeit stammt. Der Schatz umfasste viel Halsschmuck, Sichelkragen, Gürtelbleche, Zierplatten und Plattenfibeln; vgl. „Pommersche Urgeschichte“, Otto Kunkel, Stettin, 1931.

Eingesandt von Joachim Koglin, Hamburg



Bild 20: Motiv aus dem Dorf Bewerdick, Zeichnung vor 1945

Benutzte Quellen, soweit nicht schon im Text erwähnt):
- Statistikveröffentlichungen des Preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches
- Güter-Adressbuch (Niekammer), Band 1 Pommern, 1939
- Heimatkalender für das Neustettiner Land, 1926, S. 75 (gezeichnetes Motiv Bewerdick) u. 134
- Chronik des Kreises Neustettin, Konrad Labjow, 1914 -1920, S. 222
- Chronik des Lehrers L. Bendlin, früher Bewerdick
- Vom pommerschen Südostwinkel, Karl Roelcke, 1926 (Anhänge A und B)
- Verzeichnis der pommerschen Pfarrer von 1903 bzw. 1912 bis zur Vertreibung

Die letzten Tage von Lottin

(von R. Gall, Eystrup/Weser, in: Die Pommersche Zeitung Jg. 11, F 8 v. 25.02.1961, S. 5; Jg. 11, F 10 v. 11.03.1961, S. 5; Jg. 11, F 11 v. 18.03.1961, S. 5)

Vor genau 15 Jahren, als die Panzerwalze der Roten Armee sich über Deutschlands Grenzen unaufhaltsam ergoß, mußte auch die Bevölkerung meines Heimatkreises Haus und Hof verlassen. Der erste Eisenbahntransport mit Frauen und Kindern traf am 18. Januar 1945 im Aufnahmekreis Neustettin ein. Ein Arzt, zwei Krankenschwestern und ich mit zwei andern Volkssturmangehörigen mußten den Transport begleiten. In verschiedene Dörfer des Kreises eingestellt, wurden wir von der Bevölkerung wärmstens empfangen. Ein Teil meiner Familie kam nach Mossin zu dem Bauern Jahnke. Wir, die Begleitmannschaft, fuhren am 19. Januar zurück nach Thorn, um weitere Transporte abzuholen. Aber es kam nicht mehr dazu, denn vor Thorn lagen bereits Teile der Bolschewisten, und mein Heimatkreis war fast ganz durch sie besetzt. Trotzdem versuchten etliche von uns, nach dorthin vorzudringen.

Mir und einem Kameraden gelang es dennoch, nach etlichen Tagen wieder nach Neustettin zu kommen. Wir wurden beide am 25. Januar zum Bereitschaftsdienst des Neustettiner Bahnhofs abkommandiert. Ein wüstes Durcheinander herrschte hier. Zug um Zug lief hier mit Flüchtlingen aus Ost- und Westpreußen ein. Viele der armen Menschen waren bereits mehr als 4 Tage unterwegs, viele fast verhungert und erfroren. Hier galt es zuerst zu helfen. Oft mußten wir mit Gewalt Türen und Fenster, die verquollen und zugefroren waren, öffnen, um die Menschen mit Lebensmitteln, vor allem mit heißen Getränken zu versorgen. Zuerst mußten wir selbst die Lebensmittel besorgen und selbst auf Handwagen an die Züge heranschaffen. Vier Tage und Nächte, fast ohne Schlaf, mühten wir uns ab, so viel wie möglich zu helfen. Glücklicherweise stellten sich viele freiwillige Helfer aus den Reihen der Flüchtlinge in den Dienst der Betreuung. Endlich gelang es uns auch, die maßgeblichen Dienststellen auf das Elend in den Flüchtlingszügen aufmerksam zu machen, so daß von dieser Seite Hilfe gebracht werden konnte.

Am 29. Januar kamen wir zum Einsatz nach Lottin, das zwei Tage zuvor von der Bevölkerung völlig geräumt worden war. Hals über Kopf hatte sie sich nachts davonmachen müssen. Ein älterer Justizbeamter wurde als kommissarischer Bürgermeister, mein Kamerad Bruno und

ich als dessen Helfer eingesetzt. Uns wurden Karabiner und Munition ausgehändigt, der Justizbeamte lehnte das Gewehr ab.

In Lottin sollten wir nach dem Rechten sehen, weil hier angeblich von Fremdarbeitern Plünderungen vorgekommen sein sollten. Am 29. Januar fuhren wir nach Lottin und hielten vor dem Portal des Gutshauses v. Herzberg.



Bild 21: Gutshaus Lottin, Ansichtskarte vor 1945

Der Anblick der Räume, die alle offen waren, ließ mit aller Sicherheit auf stattgefundene Plünderung schließen. Verschiedene Garderoben- und Kleidungsstücke, Wäsche, Wertsachen u.a. lagen zerstreut auf dem Boden herum. Dennoch waren die großen Kleider- und Wäscheschränke noch voll von kostbaren Sachen, die Gewehrschränke bargen viele gute und kostbare Jagdwaffen und Munition.

Wir fanden lediglich in einem Hause in der Nähe der Kirche ein altes Ehepaar, den Kirchendiener. Obwohl wir ihm ein Fuhrwerk zur Verfügung stellen wollten, lehnten beide eine Flucht ab, sie wollten zu Hause sterben.

Etwa 2 – 3 km vom Dorfe entfernt lagen im Wald die Russen. Einzelne MG-Stöße und Karabinerschüsse tönten von dort herüber. Von Zivilisten im Dorfe war keine Spur zu sehen, nur ab und zu wechselte ein Wehrmachtsangehöriger über die Straße. Wir fanden schließlich in der Nähe des Kolonialwarenladens J a s s im gegenüberliegenden Hause eine Kommandostelle der Einheit, einen Hauptmann. Nach kurzer Lagebesprechung stellte uns dieser sechs seiner Männer zur Verfügung. Wir hatten in Neustettin den Befehl erhalten, alle verfügbaren Lebensmittel aus Lottin nach Neustettin herauszuholen, die Plünderungen zu unterbinden und durften uns erst notfalls mit der Wehrmacht zurückziehen. Neustettin sollte auf jeden Fall verteidigt werden. Verteidigungsanlagen, Schützengräben, Straßen- und Panzersperren waren zwar vorhanden, aber keine Verteidiger.

In den meisten Wohnungen standen kaum angerührte Abendmahlzeiten, halbgeleerte Tassen, zubereitete Brote, hier und da gepackte Koffer. In den Ställen brüllte das Vieh. Kühe waren seit Tagen nicht mehr gemolken worden, im Hofgebäude einer Gastwirtschaft lagen Unmengen von Volkssturmuniformen, Gewehren und Munition. Alles erreichbare Futter, vor allem Heu, warfen wir dem Vieh vor

und tränkten es. Der Anblick der blutenden Euter war fürchterlich. Auch hier mußte zuallererst geholfen werden. Es handelte sich schätzungsweise um über eintausend Stück Rindvieh, viele Schweine und Federvolk.

Wir gingen zum Gute Babylon. Das Gutshaus war von der Frontseite verschlossen, aber durch einen Hintereingang gelangten wir in die Räume. Auch hier war geplündert worden. In einem der Zimmer trafen wir auf drei Soldaten der Luftwaffe, die es sich dort bequem gemacht hatten, indem sie allerlei Vorräte aus Küche und Keller auf den Tisch ausgebreitet hatten. Ein in eine Zeltbahn eingeschlagenes wunderschönes Radiogerät wollten sie sich mitnehmen. Auf der Hauptstraße nach Neustettin stand ihr LKW. Unter Androhung gelang es uns, die ungebetenen Gäste zu verdrängen. Das Radiogerät und andere Sachen, die sie bereits eingepackt hatten, mußten sie zurücklassen. Von einer Anzeige sahen wir ab, denn wir wollten nicht in die Fußtapfen jenes Offiziers, der zwei junge SS-Leute, die in einem der Häuser nach Lebensmitteln suchten, kurzerhand eigenhändig erschoß, treten oder es so machen wie der Verantwortliche in Neustettin, der einen SA-Mann, einen SS-Mann und einen Zivilisten im Park als Abschreckung aufknüpfen ließ. Wir hatten andere Sorgen, und das waren die etwa 60 vorhandenen Fremdarbeiter, die wir im Gesindehaus des Gutes vorfanden. Die hatten sich auch mit allerlei Lebensmitteln und Getränken versorgt. Wir ließen alle auf dem Hofe antreten und teilten sie für die Betreuung des Viehes auf den Gütern Lottin und Babylon sowie des Bauernviehes ein. Zugleich forderten wir sie auf, alle geraubten Kleider- und Wäschestücke herauszugeben.

Aus Neustettin erhielten wir etliche Trecker mit Anhänger, die sofort mit dem Abtransport der Milch begannen. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen konnten wir etwa 90000 Liter Spiritus aus der Gutsbrennerei abfahren lassen.



Bild 22: Gutsbrennerei Lottin, Ansichtskarte vor 1945

Über 1000 Stück Rindvieh und Schweine konnten abgetrieben werden. Aus der Gutsmühle wurden alles vorhandene Mehl, sogar Brotgetreide und aus einem Geschäft etwa 9 Zentner Honig, aus einem anderen Geschäft über 50 Paar Schuhe nach Neustettin abgefahren.

Wir fanden unter den Polen geeignete Leute, die die Fleischerei

und die Bäckerei wieder in Betrieb bringen konnten, so daß wir die militärische Einheit – 92 Mann – sowie Hunderte von Flüchtlingen, die in den benachbarten Dörfern inzwischen noch angekommen waren, versorgen konnten. An Lebensmittelkarten dachte niemand mehr. Fleisch lieferten die nicht mehr transportfähigen Rinder und Schweine, auch Mehl war genügend vorhanden. Die Truppe wurde weit besser, als in Friedenszeiten versorgt, dazu bekamen die Soldaten täglich ihre Portion Spiritus.

Im Gemeindehaus, wo wohl auch ein Schneidermeister gewohnt und gearbeitet hatte, schlugen wir Quartier auf. In den ersten Tagen zerschoß uns der Iwan die Leitungen. Ein- oder zweimal in der Woche fuhren wir zur Berichterstattung nach Neustettin. Aus dem Gute Lottin nahmen wir einen Wagen und zwei noch brauchbare – zurückgelasssene Flüchtlingspferde und stellten einen jungen russischen Fremdarbeiter – Wasyl – ein. Er sprach etwas deutsch. Treu und brav sorgte er für unsere Pferde. Drei Jahre lang war er schon in Pommern und wollte nach Rußland nicht mehr zurück. Tiefffliegende Ratas machten uns sehr zu schaffen. Zwei von den Flugzeugen machten es uns besonders schwer, sie schienen es auf uns abgesehen zu haben und beharkten uns oft mit ihren Bordkanonen und MGs. Einmal gelang es einer Maschine uns zu erwischen, ein Pferd und die Wagendeichsel mußten dran glauben.

In der Nähe des Gutes Babylon, am Waldrande, waren drei deutsche Geschütze in Stellung gegangen, am Bahnhof ein viertes, die weitliegenden Ziele des Feindes im Hinterlande beschossen. Aber auch die Russen blieben die Antwort nicht schuldig, sondern beschossen Lottin und Umgegend, so daß mehrere Häuser, auch das Kolonialwarengeschäft Jass, in dem ein Verbandsplatz eingerichtet war, in Brand geschossen wurden. MG- und Granatwerferfeuer störte uns weniger als die vielen russischen Spähtrupps, die bis in den Garten unseres Quartiers und an das Gutshaus Lottin kamen. Um die Ratas bei unseren Fahrten von und nach Lottin abzuschütteln, legten wir die Fahrten oft während der Dunkelheit zurück. Unweit von Lottin, ich glaube das Dorf hieß Wulflatzke, erblickte ich eines Morgens in aller Frühe etliche dunkle Punkte im Schnee hinter einem Hügel. Wir hielten sofort, und mein Kamerad Bruno schlich mit schußbereitem Karabiner im Straßengraben weiter, um den Hügel besser einsehen zu können, während ich mit angeschlagenem Gewehr ihm hinter einem Baum Feuerschutz geben wollte. Die dunklen Punkte aber waren weg und als wir daraufhin die Stelle untersuchten, fanden wir die Spuren dreier Männer, die im Schnee dort gelegen hatten. Weggeworfenes

Machorkapapier verriet uns, daß es ein feindlicher Spähtrupp, der sich weit in den Rücken der deutschen Verteidigungslinie gewagt hatte, gewesen war.

Gleich zu Anfang unserer Tätigkeit in Lottin holten wir mit Hilfe unserer sechs Soldaten und etlicher Polen nachts 25 geschlachtete Rinder aus Blümchen. Vor die Wagen hatten wir allerdings Ochsen gespannt, da die Trecker uns durch ihr Tuckern verraten hätten. Tagsüber wirtschaftete der Iwan in Blümchen, dann zog er sich zur Nacht zurück und überließ uns das „Vergnügen", im Dunkeln verschiedene Lebensmittel herauszuholen. Für unser leibliches Wohl sorgte der deutschsprechende Pole und seine Braut, die gut kochen konnte. Alle Polen hatten ihr Erkennungszeichen, das „P" abgelegt. Ob sie nicht zu den Bolschewisten überwechseln möchten, fragten wir. Nein, sagten sie, in Pommern sind wir anständig behandelt worden, aber wie uns die Russen behandeln könnten, das wissen wir nicht. Auch Wasyl, unser Russe, wollte von den Bolschewisten nichts wissen und als der Russe in Lottin eindrang, flüchtete er ebenfalls nach Neustettin und von dort weiter nach Westen. Der arme Junge hatte sich so an uns gewöhnt, daß er mit Tränen in den Augen von uns schied.

Inzwischen hatte sich der Feind bis auf einen Kilometer an das Dorf herangeschoben und beharkte uns mit MG- und Granatwerferfeuer, so daß man die Dorfstraße nur mit aller Vorsicht passieren konnte. Ein Versuch der Kampfgruppe Schneider, die mit einem zusammengerafften Haufen von Volkssturmmännern, Fliegern, Panzerjägern, ja sogar Matrosen der Kriegsmarine aufgefüllt war, mißlang bereits im Abwehrfeuer der Russen, die über eine Unmenge von Granatwerfern verfügten. Unser Panzerzug, der den Kampf durch Ariefeuer einleiten sollte, konnte nicht eingreifen, da die Bahngleise zwischen Lottin und Neustettin auf weiter Strecke nachts zerstört worden waren.

Am 18. Februar erfolgte ein schwerer Bombenangriff auf den Bahnhof von Neustettin. Es gab viele Tote und Verletzte. Der Iwan warf vorwiegend gebündelte Munition der Granatwerfer ab, die Splitterwirkung war verheerend. Glücklicherweise hatte der Flüchtlingsstrom abgenommen, so daß keine Züge auf dem Bahnhof vorhanden waren.

Am 26. Februar, an einem kalten regnerischen frühen Morgen, fuhr ich mit Bruno nach Lottin hinein. Immer wenn wir uns Lottin näherten, wußten wir nicht, ob uns dort bereits der Iwan erwarten würde. Auch an diesem Tage beschäftigten uns diese Befürchtungen. Unser dritter Kamerad, der Justizbeamte, fuhr bereits seit Wochen nicht mehr mit uns mit, denn das ständige „In-Deckung-gehen" behagte ihm

sicher nicht. Der Feuerzauber war an diesem Tage viel stärker als an den Tagen vorher. Wir fuhren auch nicht zum Gutshof, sondern sofort zu unserem Quartier in der Gemeinde. Von dort nahmen wir den Dorfweg links vom Dorf, der ebenfalls zum Gut v. Herzberg führte. Wir wollten noch den Abtransport der Jungschweine beaufsichtigen. Überall schlugen Granaten ein. Auf dem Gutshofe standen bereits etliche Trecker. Die Fahrer und einige Soldaten waren in Deckung hinter der Gutsmühle gegangen. Mein Kamerad Bruno, ein unerschrockener Mann, schloß noch auf Bitten der Soldaten die Brennerei auf, um Spiritus auszuteilen. Plötzlich heulten Granaten heran, explodierten in der Nähe, ein großes Stallgebäude des Gutes fing Feuer, und das Krachen der Geschosse vermischte sich alsbald mit dem Getöse von Dieselmotoren. Die Sowjetpanzer rollten an. Im Einvernehmen mit Bruno begab ich mich zu unserem Quartier, um unsern Wagen herauszuholen. Mühsam kam ich auf der Dorfstraße voran. Zerschossene Telephon- und Stromleitungen, die Straße voll von Ziegelsteinen, Mörtel, in den Häuserwänden klaffende Einschlaglöcher der Panzergranaten, etliche Häuser brannten. Ungeschoren kam ich im Gemeindehaus an und rief nach Wasyl. Er steckte den Kopf aus einer Bodenluke der Waschküche und zitterte. Ich rief ihm zu: „Wasyl, mach, daß du wegkommst, der Iwan greift an!“ Im selben Augenblick schlug eine Granate in den Hof, riß die Hausecke, an der ich mich zu Boden geworfen hatte, weg und zertrümmerte unsern Wagen. Wieder rief ich Wasyl zu: „Jetzt aber fort!“ Er kam nicht zum Vorschein. Ich selbst hastete den äußeren Dorfweg, der einigermaßen Deckung bot, zurück zum Gutshofe. Fast jede zehn Schritt mußte ich Deckung vor heransausenden Granaten nehmen. Stalinorgeln schütteten ihren Segen über das Dorf und das Feld zwischen Lottin und Babylon. Deckung suchend befand ich mich plötzlich in einer Bedürfnisanstalt. Kurze Verschnaufpause und schnell eine Zigarette zur Beruhigung war der erste Gedanke. Dann jagte ich meinen Karabiner und Munition in die Öffnung der Muschel, das Koppel mir Pistolentasche warf ich weg und steckte le-



Bild 23: Kirche Lottin, Ansichtskarte vor 1945

diglich einen Reserverahmen und die Pistole in die Manteltasche. Hinter der massiven aber niedrigen Friedhofsmauer mußte ich wieder volle Deckung nehmen und längere Zeit liegen bleiben.

Endlich kam ich auf dem Gutshof an, aber hier war kein Mensch mehr. Alles Rufen blieb ungehört. Auf dem Hofe tuckerten die Trecker. Mein Kamerad, die Fahrer und etliche der Soldaten hatten sich davongemacht. Keine Menschenseele war zu sehen. Mit meinem Kameraden hatte ich schon vor Tagen abgesprochen, daß wir nötigenfalls den Landweg, der abseits von Gut Babylon von Lottin zum Walde führte, als Rückzugsweg benützen würden. Vom Gut aus lief ich nun querfeldein, um diesen Weg zu erreichen. Bis über die Knöchel sank ich in den aufgeweichten Ackerboden ein, um mich herum verpufften die Explosionskörper der Werfer und zerbarsten die Granaten. Endlich erreichte ich den Weg und lief auf diesem dem Walde zu. Von unserer Batterie am Waldesrande ragten nur noch die langen Rohre schräg in die Luft, die Bedienung war fort. Erschöpft sank ich an einem Baume am Rande der Straße zu Boden, da explodierten dicht vor mir drei oder vier Granaten. Baumrinde schlug mir ins Gesicht. Im Graben, in dem ich Deckung suchend vorwärts kommen wollte, sank ich bis über die Knie in dem Schneematsch ein. Ich mußte wieder auf die Straße, und als ich noch etwa 30 Meter vom Walde entfernt war, knatterten links von mir Maschinenpistolen. Ein Blick nach links, und da sah ich ihn, den Reitertrupp, der direkt auf mich zuhielt und mich sicher noch vor dem Walde erwischen wollte. Deutlich hörte ich das Stöhnen und Keuchen der Pferde, denen der schwere aufgeweichte Boden sicher mehr zu schaffen machte als mir. Ich rannte um mein Leben, erreichte trotz des Beschusses das Walddickicht, stürzte hinein. Die Iwans konnten mit ihren Pferden in das Dickicht nicht eindringen, das war mir klar. Wie weit ich in das Walddickicht hineingelaufen bin, und wie lange ich dort hinter einer Fichte gelegen habe, weiß ich heute genauso wenig, wie damals.

Als ich zu mir kam, stellte ich fest, daß ich immer noch die entsicherte Pistole schußbereit in der Faust hielt. Nach Stunden erst kam ich in Neustettin an. Das Rumoren der Panzer auf der Hauptstraße lag links von mir, und danach konnte ich einigermaßen die Marschrichtung einhalten. Unterwegs wollte ich in einem einsamen Hause nach dem Wege fragen, aber außer einem angeketteten Hunde war nichts Lebendiges zu sehen. Das Haus war verschlossen. Vor der Hundehütte lag der angeschnittene Kadaver eines Rinderjungtieres. „Gute Menschen, diese Pommern!“ dachte ich, „sie haben ihren Hund vortrefflich versorgt. Wer wird wohl in Zukunft das Tier versorgen?“

Gegen Abend kam ich in Neustettin an. Hier in unserem Absteigequartier traf ich Bruno, meinen Kameraden, der vor Freude über das Wiedersehen in Tränen ausbrach, denn er hatte mich bereits abgeschrieben. Auch unser Wasyl fand sich ein. Zwei Mann der Batteriebedienungsmannschaft – zwei Feldwebel – sprach ich noch. Sie hatten ihre Geschütze, mit allem was dazu gehörte, im Stich gelassen und waren ebenfalls im letzten Augenblick vor dem Feinde weggekommen, nachdem ein Teil der Bedienung verwundet und von den vom Bahnhof her angreifenden Bolschewisten gefangen genommen wurde. Zu allerletzt, als der BO der Batterie ausgefallen war, wollten die Kanoniere die Lottiner Brennerei im direkten Beschuß in die Luft jagen, konnten das Gebäude aber nicht treffen.

Am 27. Februar, in aller Frühe, drang der Feind bereits in Neustettin ein. Hier verlor ich meinen braven Kameraden Bruno aus den Augen, als wir bei einem Panzerbekämpfungstrupp eingestellt worden waren.





WINTERLUST

Erinnerungen an die Kinderzeit im winterlichen Pommern
(aus: Haus- und Jahrbuch „Pommern 1954“, Verfasser unbekannt)

Das Land unserer Kindheit liegt schon weit hinter uns. Wir können nur im Wort nochmals vergegenwärtigen, was uns einst lieb war:

Die Lust des Winters hängt nicht daran, dass man einen funkelnagelneuen Rodelschlitten und ein Paar nickelblitzende Schlittschuhe zu eigen hat. Und dass man auf hölzernen Skiern über den Schnee fahren könne, davon war in unserer Jugend noch wenig ins pommersche Land gedrungen.

Aber ein kleiner Handschlitten gehörte doch zu fast jedem pommerschen Hof und Haus. Zwei breite Kufen und ein hölzernes Gestell darüber – so sah er oft aus. Legte man zwei Bretter darauf längsseits, so ließ er sich gut dazu nutzen, Zentnerlasten über den Schnee zu ziehen. Aber vor allem diente er uns, den Kindern! Es fehlte ja bei uns in keinem Dorf ein Hügel oder ein sanfter Hang. Und kaum war die Nachmittagsschule aus, dann hallte die Dorfstraße wider von Kin-

derfreude, wenn die ungefügigen Schlitten über die Bahn sausten.

Und hatten wir auch noch nichts von Skiern vernommen, so trugen wir doch unsere Holzpantoffeln an den Füßen, mit denen es sich ebenso prächtig über die Schlitterbahnen gleiten ließ. Je älter und abgetragener so ein Holzpantoffel war, desto besser eignete er sich zum Schlittern. Die Holzsohle durfte jedoch nicht mit Leder benagelt sein; denn selbst wenn das Leder schon abgetragen war, die eisernen Nagelköpfe steckten immer noch im Holz und ratschten breite Risse in die spiegelglatte Schlitterbahn. Wehe dem, der sich zu solchem Frevel verstieg! Er wurde erbarmungslos vom Spielen ausgeschlossen.

Die Schlitterbahn ersetzte uns in der Jugend beinah ganz den Schlittschuhlauf; denn wie hätten wir zu den kostbaren Schlittschuhen kommen sollen. Sie waren sündhaft teuer. Wohl lockten uns die Seen mit ihrer Winterdecke. Unsere Eltern und Großeltern aber wollten davon gar nichts hören. Dass sich ja keiner auf diese Decke wage, die „keine Balken habe“. Und selbst in unserer ersten Fibel hatten wir das Gedicht vom „Büblein auf dem Weiher“ lesen müssen oder gar auswendig gelernt, das seinen Vorwitz bitter büßen musste. Aber welcher Junge ließe sich durch solche Warnungen vom Eis weglocken? Und da wir umzugehen gelernt hatten mit Vaters Ziehmesser und ein paar glatte Bretter auf jedem Hof herumlagen, was wäre leichter gewesen, einen Piekschlitten für das Eis zu bauen, der beinah ebenso gut war, wie ein Paar Schlittschuhe? Eine schmale Fläche, auf der man sich gerade hinknien konnte, zwei gleiche Bretter als Kufen darunter und das Ganze ordentlich versteift und festgenagelt. Dann gehörte noch ein kleinfingerdicker Draht unter die Kufen. Der war aber nicht immer zur Hand und musste zuweilen auch irgendwo wegstibitzt werden. Irgendwie fand er sich, wurde langgeklopft und mit Krampen an den Schlittenkufen festgemacht. Noch zwei abgeköpfte Nägel in zwei handfeste Stöcke tief hineingetrieben und schon ging es hinaus auf die spiegelnde Seefläche. Wenn von unsern wie zwei Maschinenkolben arbeitenden Jungenfäusten der Piekschlitten so recht in Gang gekommen war, dann hatten wir volles Vergnügen an seinem Dahinflitzen.

Wir lebten damals noch in anderen Zeiten, als sie es heute sind. Noch wusste man nichts von Geschwindigkeitsraserei und Rekorden. Gelassen ging die Welt ihren Gang, Jahr reihte sich an Jahr. Dem Frühjahr folgten Sommer, Herbst und Winter. Und jede Jahreszeit erzeugte Freude bei den Kindern.

Eingereicht von Joachim Koglin, Hamburg

Ein Spiegel dörflichen Mit- oder „Gegeneinanders“ im 19. Jahrhundert

Das Protokollbuch des Schiedsmannes in Pielburg 1880 – 1941

von Christiane Prettin-Klumpp

„Bücher haben ihre Schicksale“ so lautet ein lateinisches Sprichwort. In meinem Besitz befindet sich ein Buch mit einem besonderen Schicksal. Dieses Buch, ein dickes Protokollbuch, wurde am 7. August 1880 meinem Ur-Urgroßvater, „dem Schiedsmann Friedrich Eduard Walther zu Pielburg zum amtlichen Gebrauch vom Landrat in Neustettin überwiesen“.
Die Geschichte dieses Buches ist eine besondere. Die Lebensgeschichte meines Vorfahren ebenfalls.



Bild 24: Vorderseite Einband Protokollbuch

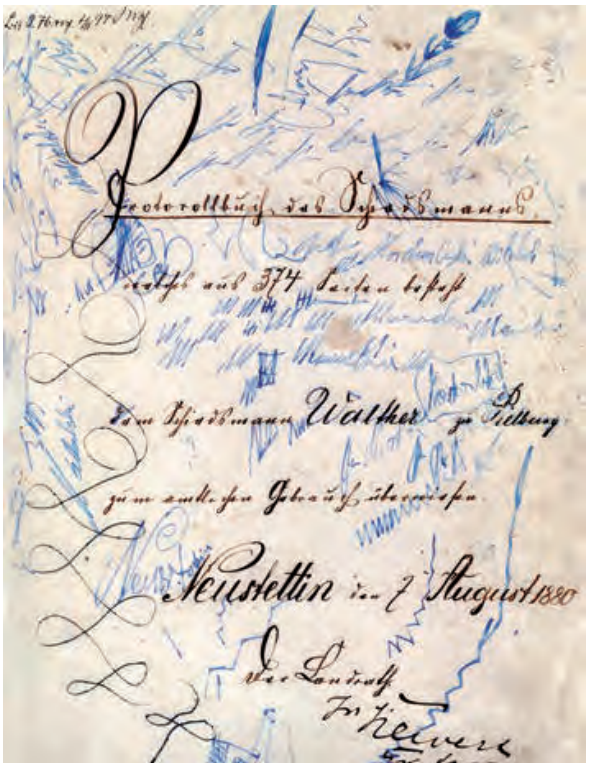


Bild 25: 1. Seite des Protokollbuchs

1. Mein Ur-Urgroßvater Friedrich Eduard Walther

Mein Ur-Urgroßvater ist für mich nicht nur ein Name mit Lebensdaten im Stammbaum, der in meinem Arbeitszimmer hängt. Er steht mir sehr lebendig vor Augen.

Wie aber kann das sein? Er ist doch schon 127 tot?

Dazu muß ich etwas ausholen: Nach unserer Flucht aus Tempelburg im Februar 1945 lebten wir – wie die meisten Flüchtlinge – in sehr beengten Wohnverhältnissen zusammen mit meiner Großmutter Anna. Sie war für mich der wichtigste Mensch auf Erden. Sie konnte wunderbar erzählen. In der Schummerstunde saß ich zu ihren Füßen auf der Rutsche (Fußbank) und bettelte: „Oma, erzähl von früher. Erzähl davon, wie Du klein warst“! Und Oma erzählte von Pielburg, wo sie aufgewachsen ist, von den Eltern, Geschwistern und besonders vom Großvater Walther. Wie gütig er war, äußerst belesen und von seltenem Humor. Man betrachte nur das Foto, das ihn als alten Mann zeigt!

Er war sehr beliebt in Pielburg und Umgebung und hochgeachtet.

Friedrich Eduard Walther wurde am 17.11.1813 in Lüben in Niederschlesien geboren. Einen Monat vor seiner Geburt fand die Völkerschlacht in Leipzig statt, Krieg gegen Frankreich unter Napoleon. Sein Vater, Caspar Benjamin Walther, *1771 in Jauer, wurde Stadt- und Landgerichtsdirektor in Grünberg, in der Grafschaft Liegnitz. Die Vorfahren waren fast alle seit der Reformation Pfarrer oder Juristen.

Als Friedrich Eduard 14 Jahre alt war, starb sein Vater, 2 Monate später seine Mutter. Er hatte sieben Geschwister. Der älteste Bruder wurde Vormund.



Bild 26: Friedrich Eduard Walther

Friedrich Eduard studierte Medizin, mußte aber das Studium abbrechen, weil der Bruder das Vermögen in Monte Carlo verspielte. Stipendien gab es damals nicht.

Dieser Bruder starb auf einer Reise mit 37 Jahren an einem Herzschlag.

Der jüngste Bruder meines Ur-Urgroßvaters konnte auch nicht studieren, wurde Offizier und starb mit 26 Jahren als Soldat der holländischen Armee auf Java.

Friedrich Eduard Walther hatte ein humanistisches Gymnasium besucht, beherrschte die griechische, lateinische und französische Sprache und wurde so Hauslehrer in adligen Familien. Er trat in die Diens-



Bild 27: Anwesen von F. E. Walther (um 1930)

te des in Schlesien und Pommern begüterten Grafen von Kleist, mit dem er früher befreundet war und verwaltete als Rentmeister dessen Güter Juchow und Raddatz.

So kam er nach Pommern in den Kreis Neustettin.

Im Jahr 1853 übernahm er in Pielburg ein von einem Herrn von der Osten neugebautes Grundstück mit Landwirtschaft, mit erheblichen Belastungen, wurde Landwirt und königlicher Posthalter.

„Er ließ Kariolposten fahren", so hieß es in der Biographie. „Kariolpost" war damals die Bezeichnung für Eilpost. Vermutlich waren da mehr Pferde vorgespannt als bei gewöhnlichen Postkutschen?

Im Jahr 1880 übergab er die Landwirtschaft an seinen ältesten Sohn, meinen Urgroßvater, und wurde Amtsvorsteher für mehrere Amtsbezirke und Schiedsmann.

Vor den Schiedsmann wurden Streitfälle, Klagen gebracht, dann ein Sühnetermin anberaumt, bei dem ein Sühneversuch stattfand, also eine Einigung. Bei einsichtigen Parteien hatte das Erfolg, bei starrköpfigen natürlich nicht. Dann ging man vor Gericht.

Über jede Sitzung wurde genau Buch geführt.

Mein Ur-Urgroßvater versah seine Amtsgeschäfte bis in sein 80. Lebensjahr. Der letzte handschriftliche Eintrag stammt vom Februar 1893, zwei Monate vor seinem Tod.

2. Das Protokollbuch der Schiedsmänner in Pielburg

Geschichte des Buches

Wie gelangte dieses Dokument in meinen Besitz? Auf der Flucht

hat man es bestimmt nicht mitgenommen, da gab es Notwendigeres, an das man denken mußte.

Das Protokollbuch blieb in Pielburg, befand sich später im Besitz der polnischen Familie, die in dem Haus wohnte, welches dem Enkel von Friedrich Eduard Walther gehörte.

Der Hof mit seinen Gebäuden, den der Vorfahr gekauft hatte, brannte Mitte der 30-er Jahre ab und man zog in ein villenartiges Gebäude am Pielburgsee, welches, so glaube ich, einem Fischhändler gehört hatte.

Ein Cousin meiner Mutter, Werner Walther, der in diesem Haus aufgewachsen war, besuchte mehrere Male in den 90-er Jahren Pielburg, wohl auch mit dem Heimatkreis Neustettin.

Von der in seinem ehemaligen Vaterhaus lebenden polnischen Familie wurde er sehr freundlich aufgenommen. Man zeigte ihm ein uraltes Sofa, das der Graf von Kleist der Familie Walther geschenkt hatte und dieses Protokollbuch.

Die Kinder der Familie hatten es als Malbuch und für Schreibübungen verwendet. Viele Einträge sind so in origineller Weise verziert worden.

Über die Zeitschrift „Mein Neustettiner Land“ bekam ich über Umwege die Adresse von Werner Walther in Köln, meinem Onkel 2. Grades, besuchte ihn mehrmals und da er mein brennendes Interesse bemerkte, überließ er mir das Buch. Er ist inzwischen verstorben.



Bild 28: ehem. Haus der Familie Walther um 1994?, hier befand sich das Protokollbuch

Ich verdanke ihm viele Informationen über Pielburg und die Familie.

Inhalt des Protokollbuches

Die Amtsnachfolger meines Vorfahren führten das Buch bis zum 23. Januar 1941 weiter. In den Jahren ab 1930 gibt es nur noch 12 Protokolle von Verhandlungen. Die Verhältnisse hatten sich im Dritten Reich verändert.

Die Protokolle spiegeln das soziale Leben in den Dörfern während 61 Jahren. Die Streitereien, Beleidigungen, Verleumdungen – oft ganz skurriler Art. Eine spannende Lektüre, in Kurrentschrift geschrieben, die den Leser von heute herausfordert.

Ein bunter Bilderbogen dörflichen Lebens mit seinen diversen Schwierigkeiten im Miteinander.

Nachfolgend zwei Einträge als Übertragung der Handschrift.

„No. 33 Verhandelt Pielburg den sechsundzwanzigsten September 1892

In Sachen der unverehelichten Auguste S. im Beistande ihres Vaters, des Fischhändlers Carl S. in Pielburg wider die Wirthin Helene K. in Nemmin, welche am 24. Juli des Jahres die Klägerin, welche zu jener Zeit als Köchin in Nemmin gedient, ohne begründete Ursache gröblich geschlagen und gemißhandelt, und am 25. desselben Monats, weil sie in Folge der am vorhergehenden Tage widerfahrenen Mißhandlung nicht aufstehen konnte, sie mit Gewalt aus dem Bette gerissen und in die Küche geschleppt und dort wiederum geschlagen haben sollte, waren zu dem heute von Unterzeichnetem behufs des Sühneversuchs anstehenden Termin zwar beide Parteien erschienen, doch eine Einigung (war) zwischen den gegenseitig sehr erbitterten Parteien nicht zu erzielen, da Verklagte die ihr vorgehaltenen Thatsachen durchaus bestritt. Klägerin beantragt Ausfertigung eines Attestes zur gerichtlichen Klage.

Der Schiedsmann Walther“

„No. 8 Verhandelt Pielburg 12. Juli 1890

In Sache der unverehelichten Emma T. aus N.-Bärbaum gegen den Tagelöhner Wilhelm K. ebendaselbst, der die Klägerin am 3. Juli des Jahres angeblich mit der Dungforke über den Kopf geschlagen hat nach einem vorhergegangenen Wortstreite, in welchem von beiden Seiten Schimpfreden gefallen waren, waren in dem heute vor Unterzeichnetem behufs des Sühneversuchs anstehenden Termin beide Parteien erschienen, doch eine Einigung war bei der gegenseitigen Hartnäckigkeit der Parteien nicht zu erzielen.

Die Klägerin erbat sich ein Attest zur gerichtlichen Verfolgung der Sache.

Der Schiedsmann Walther“

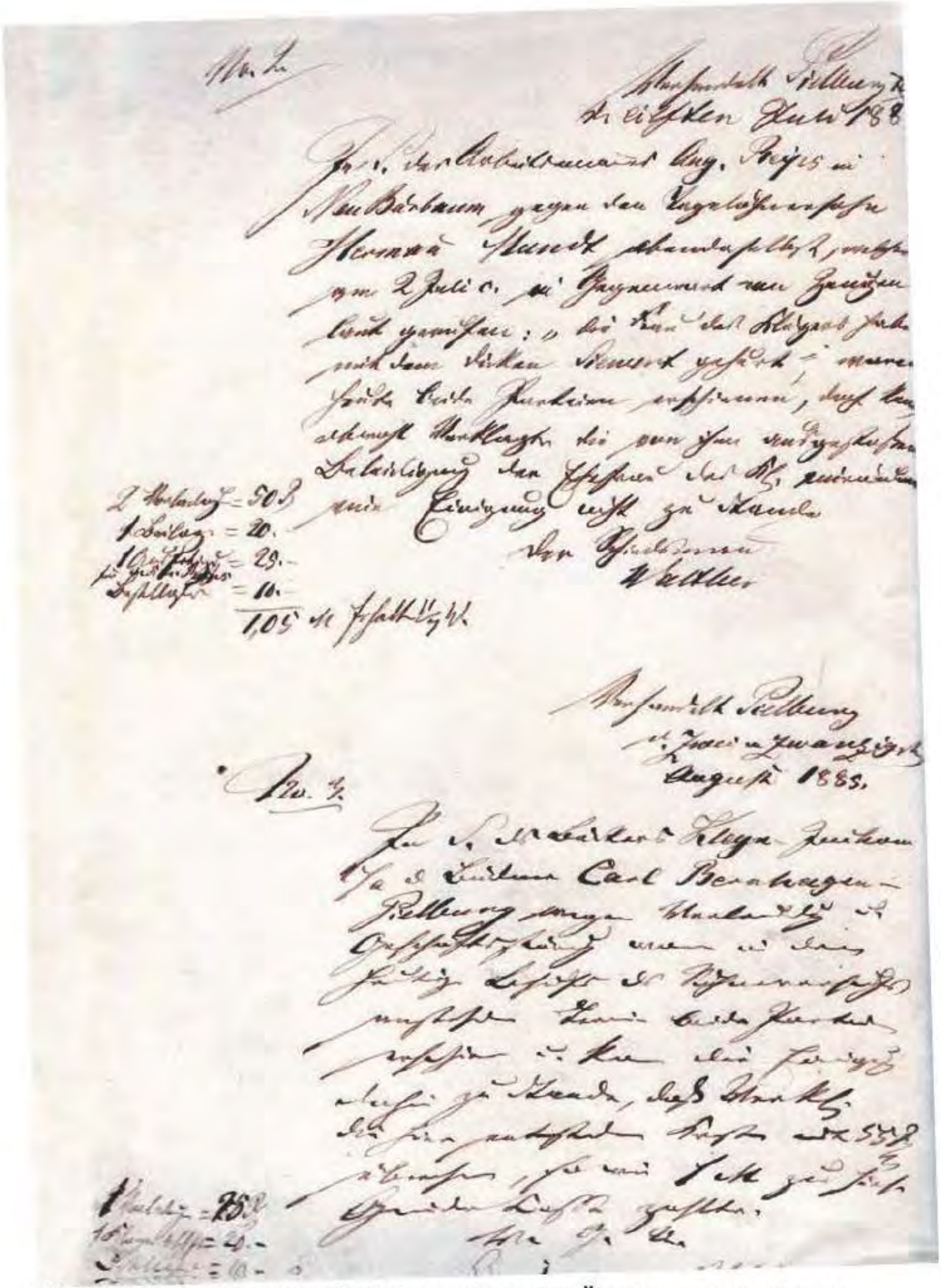


Bild 29: Kopie zweier Originaleinträge (nicht zu den Übertragungen gehörig)

Puppe Anneliese

Anneliese, geb. Schildkröt-Puppe, geb. in Neustettin, Dezember 1940

Nun steht sie wieder vor meinem Puppenwagen und sieht mich nachdenklich an. Ich bin die Puppe Anneliese, mit Nachnamen „Schildkröt“.

Meine Puppenmutter und ich sind inzwischen über achtzig lange Jahre zusammen durch dieses Leben gegangen. Wir haben viel Schönes und Schweres gemeinsam erlebt und immer, wenn meine Puppenmutter irgendwelche Probleme oder besondere Sachen beschäftigen, dann steht sie vor mir und schaut mich und meine „Mitsitzer“ im Puppenwagen so besonders an. Was mag sie wohl heute für Gedanken haben? Ich hoffe, daß es fröhliche Gedanken sind.

Also, ich bin die Puppe Anneliese und erzähle jetzt aus meinem Leben:

Vor Weihnachten 1940, es war Krieg, kam die Tante meiner zukünftigen Puppenmutter mit mir in einem großen Karton zu Besuch ihrer kleinen Nichte nach Neustettin. Ich sollte das Weihnachtsgeschenk für das kleine Mädchen werden. „Wer weiß, ob es im nächsten Jahr noch so etwas zu kaufen gibt“, meinte die Tante. Sie sollte recht haben. Ich habe 12,50 RM gekostet, viel Geld, damals.

Zu besonderen Gelegenheiten durfte das kleine Mädchen nun mit mir spielen, immer unter Aufsicht der Erwachsenen. Irgendwann hat sie mir dann doch weh getan, sie biß mit ihren ersten Zähnchen in meinen linken Fuß., heute sieht man noch diese Narbe. Eine Perlenkette hatte ich auch schon in meinem Bauch. Es klapperte ganz schön, eine Puppendoktorin hat mich erst im stolzen Alter von 55 Jahren davon befreit.

Wir waren immer gut miteinander. Ich war ja auch ein artiges Puppenkind. Meine Puppenmutter und ich hatten uns sehr lieb.

Es kam das Jahr 1945, wir waren bei der Großmutter des kleinen Mädchens untergekommen, in Tempelburg/ Hinterpommern. Die Zeit war schlimm, es gab keine Lebensmittelkarten für uns, wir hielten uns ohne Erlaubnis in Tempelburg, bei Oma auf.

Mit einem Kinderschlitten ging die Mutter des kleinen Mädchens, teilweise zu Fuß bis nach Neustettin, um aus ihrer Wohnung Kleidung und andere wichtige Sachen zu holen. Züge fuhren nur noch unregelmäßig. Es lag hoher Schnee im Februar 1945. Ende des Monats kam der Geschützdonner immer

näher, die Russen waren im Anmarsch. Jetzt wurden die Sachen zusammengepackt, für ein Kleinkind, 1 ¼ Jahre alt, meine Puppenmutter, Mutter und Tante. Mich wollte man in Tempelburg zurücklassen. Das kleine Mädchen fing jämmerlich zu weinen an, sie wollte ihre Puppe Anneliese auf jeden Fall mitnehmen. Die Mutter ließ sich erweichen: „Du mußt sie dann aber alleine tragen," war der Kommentar. Ich wurde auseinandergenommen, Arme und Beine abgemacht, in ein Geschirrtuch geknotet und in ein Einkaufsnetz verpackt, meiner Puppenmutter auf den Rücken als Rucksack gebunden. So haben wir einiges erlebt, ich wurde nie alleine gelassen, habe Fliegerangriffe, Beschuß im Straßengraben, brennenden Kuhstall und vieles mehr überstanden. Dann war dieser schreckliche Krieg zu Ende und irgendwann gab es auch wieder ein Familienzuhause für die ganze Familie. Alle hatten den Krieg überstanden und waren wieder zusammen. Jetzt war meine Puppenmutter älter und größer geworden und wir hatten viel Spaß miteinander. Es gab auch einen Puppenwagen für mich, selbst gebaut, aus Holz, bunt gestrichen, mit schönen Kissen. Ich war stolz, in diesem Wagen spazieren gefahren zu werden.



Bild 30: Puppe Anneliese, 2020

Meine Puppenmutter wurde erwachsen und ich geriet etwas in Vergessenheit, ich wurde als Zierde auf ein Bett gesetzt. Was ganz schön langweilig war, bekam aber auch alles aus der Familie mit.

Ja, und nun ist meine Puppenmutter Großmutter und auch Urgroßmutter. Und die Enkel und der Urenkel behandeln mich, Puppe Anneliese, mit großem Respekt: „Das ist Omas Puppe Anneliese, nur angucken – nicht anfassen," heißt es dann.

Ach, ja, seit einigen Jahren habe ich einen Puppenjungen und einige selbstgemachte Waldorffpuppen als Gesellschaft im Puppenwagen. Wenn alle schlafen, werden die Tagesereignisse durchgesprochen und wir hoffen, daß unsere Puppenmutter immer gute Zeiten hat.

Gerda Ricke, geb. Haß, aus Neustettin, jetzt in Oldenburg, Juli 2021

Pommersche Gerichte

Die pommersche Gans



Bild 31: Gänse auf dem Hof von Wilhelm Dümmel Alt Priebkow Abbau, vor 1945

Jedes Land hat seinen Brauch und einen Vogel meistens auch,
doch die schönsten Vögel sicherlich waren Pommerns Gans und Gänserich.

Im Herbst nach'm Kartoffelnbuddeln, fing man Gänse an zu nudeln,
und nach Martini wir dann hatten unsern ersten Gänsebraten.

So war's in unserm Pommernland, wo man von Gänsen was verstand,
wo „Wickelfüße" waren beliebt, die es leider heute nicht mehr gibt.

Welch Pommernmagen kennt das nicht, unser Nationalgericht:
Klöße in Gänseklein und Gänseblut, so mit Backobst, ja das schmeckt gut!

Schwarzsauer wurde es genannt, beliebt in unserm Heimatland.
Lang ist es her, daß ich's gegessen; wie gern möchte's ich mal wieder essen.

Gänsespickbrust, sehr delikat, doch alle Welt gegessen hat.
So machten Gänse weltbekannt, unser geliebtes Pommernland.

Pommersche Gänseflomen



Rohes Gänsefett wird über Nacht mit einer Zwiebel gewässert. Das Wasser sollte mehrmals erneuert werden. Am anderen Tag wird das Gänsefett gut abgetrocknet, enthäutet, dann durch den Fleischwolf gedreht (kleinste Scheibe) und anschließend durch ein feines Sieb gerührt. Die Masse wird solange geschlagen, bis sie wie Schnee aussieht. Geriebene Zwiebeln, Thymian, ein wenig Majoran (fein), Salz, etwas Pfeffer, eine Prise Zimt und ein Hauch Vanillezucker werden hinzugegeben. Alles wird mit dem Mixer gut durchgerührt.

(Gedicht und Rezept aus: Hans-Georg Grams: Mit vollen Segeln nach Hinterpommern. Unsere Heimat Hinterpommern. Eichwalde, München 2003, S. 256/257)

Kartoffelsuppe mit Backpflaumen und Speck

(aus: Die Küche des Landkreises Stolp, zur Erinnerung an Großmutters und Mutters Küche, Anita Weißpflog, April 2009, S. 20)

500g Kartoffeln
1l. Brühe
500g Bauchspeckwürfel
100g eingeweichte Backpflaumen
1/2 Porreestange
Salz

Zubereitung:
Gewaschene Kartoffeln schälen, in Würfel schneiden und in der Brühe weich kochen.
Anschließend durch ein Sieb streichen. Speckwürfel zugeben, aufkochen. Backpflaumen einweichen, 15 Min. weich dünsten, mit der fein geschnittenen Porreestange in die Suppe geben, mit Salz abschmecken. Heiß auftragen.



Rätselecke

1. **Welcher pommerscher Küstenfluß entsprang im Kreis Neustettin?**
2. **Welches war der tiefste See im Kreis Neustettin?**
3. **Wie lautet der Name der Heide im Südteil des Kreises Neustettin?**
4. **Wessen Namen trug das Neustettiner Gymnasium?**
5. **Welches war der höchste Berg im Kreis Neustettin?**
6. **Welche Eisenbahnlinien gingen von Neustettin aus wohin?**

Die ersten 3 richtigen Einsendungen werden wieder prämiert.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen!

Lösungen per e-mail oder Post an: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
thiel-dargun1931@t-online.de

Viel Spaß beim Raten!



Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 02.04.2022 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel, Tel.: 039959-20787, nach 19.00 Uhr

Großes Pommerntreffen in Anklam 09.04.2022, Anfragen an: Bund der Vertriebenen in Vorpommern e. V., Manfred Schukat – Tel.: 03971-245688

Heimatkreis-Treffen 19. – 21. August 2022, Anfragen an: Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787 nach 19.00 Uhr

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2022 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: 0160-94436139

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2022 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: 030-7427596

Bärwalder-Treffen in Bad Malente 2022 auf Anfrage bei Uwe Thiel, Tel.-Nr.: 039959-20787

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon, Tel. 0571-580524

Neustettin und Umgebung, Hotel Sylter Hof in der Kurfürstenstraße 114 in Berlin, **jeden 1. Sonnabend im Monat;** 13 Uhr; Herr Zick, 0172-6074939

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: http://www.plm-lev.de/

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert, Tel. 02173 - 23 49 98

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke Tel.: 0395-7780111

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €

Jubiläumsausgabe des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50-jährigen Patenschaft
Preis: 5 €

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
auf Anfrage:
Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über C. Himmele,
Janowo 8, PL 78-404 Szczecinek,
Tel.: 0173-8730508

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«
ISBN: 978-38482-2819-5

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
die Resonanz auf diese Rubrik „Bücher zu verschenken“ ist weiterhin groß. Die Bücher sind immer schon innerhalb weniger Tage vergeben. Rufen Sie aber immer gerne auch später noch an, vielleicht haben sie ja Glück.
Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten. Deshalb freut es mich sehr, dass ich wieder Bücher anbieten kann.

Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.
Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Churches of county Schlochau**
   by Paul Sternberg
   published in 2009 in English

2. **Stettin Die alte Hauptstadt Pommerns**
   mit farbigen Großfotos
   Ralf Freyer, Wolfgang Knape
   80 Seiten

3. **Jenseits von Oder und Neisse**
   Ostpreussen, Pommern, Sudetenland, Schlesien
   Bildband 1964
   206 Seiten

4. **Pommern**
   Kunst, Geschichte, Volkstum
   Sonderheft Pomerania
   48 Seiten

5. **Zeitungsartikel „Der 7. Tag“**
   Die verlorene Jugend
   1 Seite A3

6. **Kindheitserinnerungen aus Pommern**
   Hrsg. Gundel Paulsen
   144 Seiten

7. **Jugendherberg „Wuhrberg“ , Kreis Neustettin**
   2 Schwarz-weiß Fotos im Großformat

8. **Der Witz der Pommern**
   Kurt Desch
   63 Seiten

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Familie BUDDE aus Neustettin, Klaushagen, Neu Wuhrow, Alt Valm

Die Familienforschung hat mich nicht nur zu den Wurzeln der Abstammung, sondern auch zur Heimat gebracht. Den Anfang machte ich, indem ich mir die Namen meiner Familie aufschrieb, meine Familie befragte und von der Familie Urkunden von Standesämtern erhielt. Durch die Urkunden fand ich die Verbindungen zu meinen Vorfahren. Hierzu ist folgendes zu beachten.

Urkunden des Standesamtes gibt es seit dem „Reichspersonenstandsgesetz“, das am 01.01.1876 in Kraft trat (in Pommern seit 01.10.1874, Anm. d. Red.). Zuvor war es den Geistlichen beider großer Kirchen vier Jahrhunderte lang aufgetragen, Tauf-, Trau und Totenbücher zu führen.

Im Juli 2021 besuchte ich gemeinsam mit Manfred Venzke die seit Jahrzehnten gesuchte und nun gefundene Tante Elli Bredow, geb. Budde. Elli ist die Tante von Manfred und wohnt in der Nähe von Magdeburg. Dieses Treffen war eine große Freude für alle!

Elli Bredow, geb. Budde wurde geboren in Alt Valm im Kreis Neustettin. Mit Hilfe ihres Sohnes Andreas habe ich ein Buch der Vorfahren BUDDE erstellt. Hieraus ist der nachfolgende Auszug über Ferdinand Budde und Amalie, geb. Krüger. Sie sind die Urgroßeltern von Elli Bredow, geb. Budde.

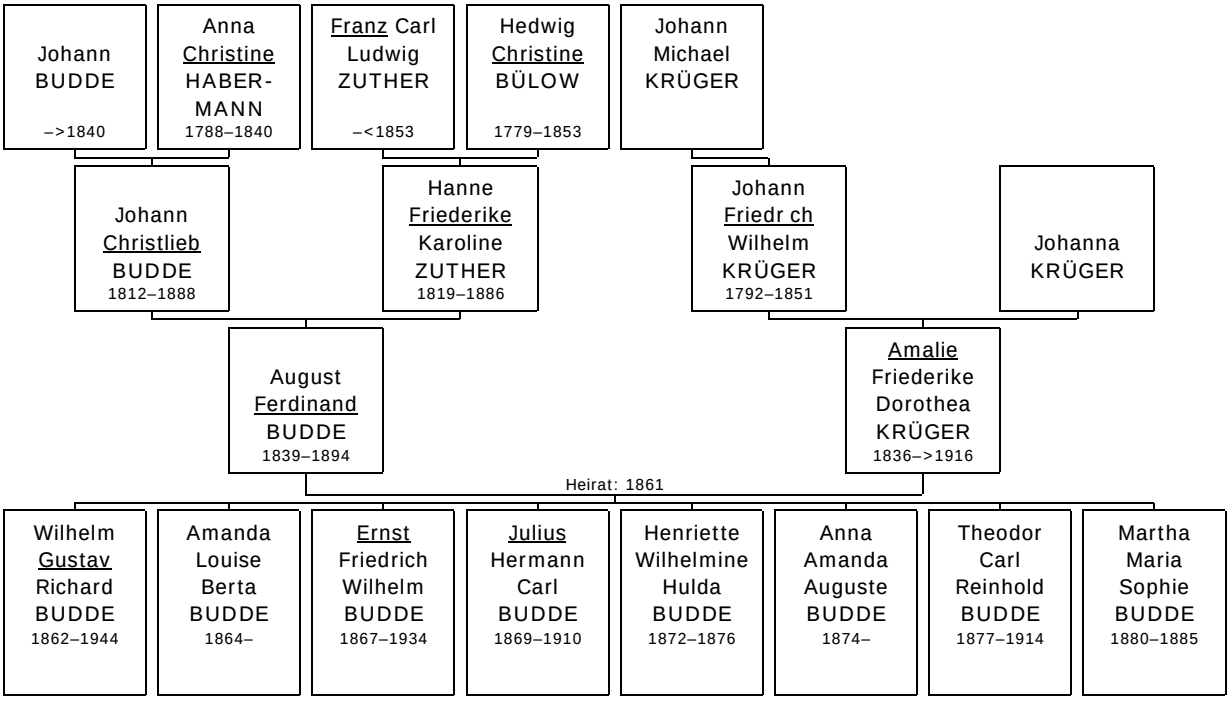
Ich kann nur alle ermutigen, mit der Familienforschung zu beginnen bzw. weiterzumachen.

Mit heimatlichen Grüßen
Elfi Ebinger, geb. Zehrt,
elfi.ebinger@travedsl.de



Bild 32: Elli mit Manfred, Elfi, 2021.07.01

Familie August Ferdinand BUDDE und Amalie Friederike Dorothea KRÜGER



AUGUST FERDINAND BUDDE wurde am Dienstag, den 1. Oktober 1839 in Prössin, Kreis Neustettin, Pommern geboren. Er war ein Sohn von Johann Christlieb BUDDE und Hanne Friederike Karoline ZUTHER. Sein Rufname war Ferdinand.

Seine religiöse Zugehörigkeit war evangelisch-lutherisch. Er war von Beruf zwischen 1861 und 1890 Arbeiter, Einlieger, Tagelöhner und Arbeitsmann.

Ferdinand hatte am 1839 in Prössin seinen Wohnsitz. Seine weiteren Wohnsitze waren in Klaushagen, Gönne und Kuhlbarsmühle.

Ferdinand verstarb in Prössin am 1. Januar 1894 im Alter von 54 Jahren. Siehe hierzu das Standesamt Klaushagen, Sterbefälle 1894, Urkundennummer 1. Er verstarb morgens um 1 Uhr in seiner Wohnung. Er wurde in Klaushagen bestattet.

Ferdinand hat AMALIE FRIEDERIKE DOROTHEA KRÜGER am Freitag, den 15. November 1861 in Klaushagen geheiratet. Siehe hierzu das Kirchenbuch Klaushagen, Heiraten 1861, Urkundennummer 16. Bei der Eheschließung war er 22 Jahre alt, und sie war 25 Jahre alt. Sie hatten acht Kinder: Wilhelm Gustav Richard BUDDE (1862–1944), Amanda Louise Berta BUDDE (1864–), Ernst Friedrich Wilhelm BUDDE (1867–1934), Julius Hermann Carl BUDDE (1869–1910), Henriette Wilhelmine Hulda BUDDE (1872–1876), Anna Amanda Auguste BUD-



Bild 33: Klaushagen und umliegende Dörfer, Ausschnitt aus Schulkarte Kreis Neustettin

DE (1874–), Theodor Carl Reinhold BUDDE (1877–1914) und Martha Maria Sophie BUDDE (1880–1885).
Amalie wurde 1836 geboren. Sie war eine Tochter von Johann Friedrich Wilhelm KRÜGER und Johanna KRÜGER. Ihr Rufname war Amalie. Ihre religiöse Zugehörigkeit war evangelisch-lutherisch.
Amalie hatte 1861 in Kuhlbarsmühle ihren Wohnsitz. Ihre weiteren Wohnsitze waren in Gönne und Tempelburg.
Amalie ist nach dem 27. Oktober 1916 verstorben.

Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.

Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.

Bitte Informationen hierzu an:
Volker Brach, brach@konavis.de oder 04171/6696767 (tagsüber).

*

Bilder aus der Heimat gesucht

Sehr geehrte Damen und Herren, ich wohnte mit meinen Eltern von 1939 bis zur Flucht im Februar 1945 in Hasenfier auf dem Rittergut E. Neitzke. Mein Vater war dort als Gutsinspektor bis Kriegsende tätig. Mit einem Besuch in Hasenfier hat es bis heute nicht geklappt, umsomehr würde ich mich über alte und neue Bilder u. Berichte aus meiner Heimat freuen. Ich bin gespannt!!!

Informationen bitte an:
J. Körner, Am Langen Acker 4,
38170 Gr. Dahlum,
Telefon 05332-551,
eMail koerba@t-online.de

*

Informationen zu Familie Klagge gesucht

Ich bin auf der Suche nach Informationen zu August Klagge und Wilhelmine Klagge, geb. Müller, Tochter Anna Martha Bertha Klagge. Sie waren wohnhaft in Lümzow Kreis Stettin. Martha Bertha Klagge ist meine Großmutter, geb. am 07.11.1893 in Hasenfier, Kreis Neustettin. Können Sie mir helfen?

Informationen bitte an:
Margitta Kloas,
tempelhoferfeld@hotmail.de

*

Die Suche geht weiter

In der Ausgabe MNL 2/2020 habe ich mich an die Leserinnen und Leser mit der Bitte gewandt, zu mir Kontakt aufzunehmen, wenn sie Informationen zu verschiedenen Orten und Familiennamen in Pommern haben.
Ich war und bin sehr positiv überrascht von der Vielzahl der Meldungen und möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei allen bedanken, die sich bei mir telefonisch oder per E-Mail gemeldet haben.
Vieles hat mich in meinen Nachforschungen weiter gebracht, neue Verwandte wurden gefunden und gute Tipps zu Quellen und Kontaktmöglichkeiten haben mein Forschungsspektrum bereichert.
Ich möchte mich heute erneut an die Leserschaft wenden, diesmal mit offenen Fragen zu meinen Urgroßeltern:
Urgroßvater:
August Christlieb Rübe
Geburt: 10.12.1843 in Falkenhagen Kreis Rummelsburg
Heirat: ca. 1872, Ort unbekannt
Tod: vor 1890 in Krummensee Kreis Schlochau

Beruf: Brennmeister
Eltern: Carl Friedrich Rübe und Wilhelmine Höft, Falkenhagen Kreis Rummelsburg

Urgroßmutter: Johanna Panknin
Geburt: 17.10.1848, Ort unbekannt
Heirat: ca. 1872, Ort unbekannt
Tod: 18.09.1909 in Lümzow Kreis Neustettin
Eltern: unbekannt (bzw. Vermutung weiter unten)

Die beiden hatten zwei Kinder, Martha Karolina Albertina Riebe und Otto Franz Riebe (mein Großvater). Interessant ist hier, dass der Nachname hier nicht mehr Rübe, sondern Riebe lautet.

Zu meiner Urgroßmutter ist noch bekannt, dass sie nach dem Tod von August Christlieb Rübe ein zweites Mal geheiratet hat (ca. 1880) und zwar Karl Votzke (geboren ca. 1853), mit dem sie drei Kinder hatte. Was ihre Eltern angeht, so habe ich die Sterbeurkunde einer Karoline Sand entdeckt, die mit einem Panknin (Vorname unbekannt) verheiratet gewesen war. Sie war 1828 in Wusters Kreis Schlochau geboren worden und starb am 29.04. 1903 in Barkenfelde Kreis Schlochau.

Ihre Daten und Orte (Wusters, Krummensee, Barkenfelde und Lümzow Kreis Neustettin liegen maximal 8 km auseinander) deuten darauf hin, dass sie die Mutter von Johanna Panknin gewesen sein könnte.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Informationen, egal welcher Art, zu diesen offenen Punkten haben, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie Kontakt zu mir aufnehmen würden.

Meine Kontaktdaten:
Hans-Ulrich Riebe, Kurt-Schumacher-Ring 34, 51377 Leverkusen
Telefon: 0214 505216 oder 0163 9762191
E-Mail: uli.riebe@unitybox.de
Vielen Dank im Voraus.

*

SCHÜLKE und WODAEGE - Neustettin, Lindenstraße

Ich suche Fotos von der Neustettiner Lindenstraße / ulica Lipowa vor 1970. Viele meiner Vorfahren, Schülke und Wodaege, wohnten vor 1945 in den Hausnummern 18, 20, 21, 26, 34, 43, 45.

Bei meinen letzten Besuchen in Neustettin konnte ich die noch vorhandenen Häuser fotografieren. Sehr viele baufällige Häuser waren schon abgerissen worden, darunter auch die von mir gesuchten Hausnummern.

Interessant wäre auch zu wissen ob die deutsche Nummerierung heute noch gilt.

Über Fotos und Hinweise wäre ich sehr dankbar.

Informationen bitte an:
Dirk Schülke
0176 81661489
dirk.schuelke60@gmail.com

Ortsplan von Pielburg gesucht

Ich bin auf der Suche nach einem Ortsplan von Pielburg, in dem zu erkennen ist, wer um 1900 in welchem Haus gewohnt hat. Gibt es einen solchen Plan? Über eine Antwort würde ich mich sehr freuen.

Informationen bitte an:
Silke Pieper
familie.pieper@kabelmail.de

*

Informationen über Familie Fritzke gesucht

Meine Name lautet Axel **Fritzke.** Mein Vater, Heinz-Jürgen **Fritzke,** ist gebürtiger Bärwalder. Da er leider vor längerer Zeit verstorben ist und ich ihn nicht mehr Fragen kann, möchte ich mich an Sie wenden, in der Hoffnung, dass Sie noch etwas über meine Familie wissen und ggf mitteilen können. Dabei ist für mich jegliche Information interessant.
Mein Opa heisst **Hugo Fritzke,** geboren am 13.09.1905 in **Naseband.** Er war, laut Aussage meines Vaters, Landarbeiter, arbeitete auf den umliegenden Gütern um Bärwalde **(Orth, Neu Valm…)**
Frage 1: Kennt jemand den Namen **Hugo Fritzke** und eventuell seinen landwirtschaftlichen Werdegang auf den Gütern rundum Bärwalde?
Am 17.10.1930 heiratete er **Else Wollschläger,** geboren am 06.08.1910 in **Buchenau** bei Neustettin, in **Wusterhanse.** Else Wollschläger kam, soweit ich mich an die Familienberichte erinnern kann, aus einer landwirtschaftlich geprägten Familien sieben Geschwistern.



Bild 34 - Hochzeit von Else Wollschläger und Hugo Fritzke am 17.10.1937 in Wusterhanse

Viele Personen auf diesem Bild kenne ich nicht. Ich würde mich freuen, wenn es unter Ihnen jemanden gibt, der diesen oder jenen wiederkennt.
1935 zogen Hugo und Else nach Bärwalde in die **Molkereistraße 24.** Am 09.12.1937 kam ihr erstes Kind, ihre Tochter **Helga Fritzke,** zur Welt.
In die Welt gehoben hat sie die Hebamme **Johanna Tulerski,** wohnhaft in der **Neustettinerstraße 161.**
Hier die **Frage 2:** Kann jemand diesen Namen von der Hebamme Johanna Tulerski bestätigen?
Am 31.08.1939 war Hugo bei der Stabskompanie Grenzwacht-Pioniere-Sperr-Batallion 32 gemeldet. Teilgenommen hat er an Feldzügen in Polen, Holland, Belgien und Frankreich.
Ende August war er also schon bei der Wehrmacht, ist somit vom landwirtschaftlichen Tagelöhner zum Soldaten geworden.
Vielleicht erklärt das auch den Umzug von den umliegenden Dörfern nach Bärwalde.
Aus dem Adressbuch von Bärwalde aus dem Jahre 1933 entnehme ich, dass unter Adresse Molkereistraße 24 auch ein gewisser Frank **Klabunde** wohnte. Dieser Nachnahme tauchte auch in familiären Gesprächen auf.
Frage 3: Ist jemandem eine Verbindung Klabunde / Fritzke / Wollschläger bekannt?
Am 16.08.1940 wurde mein Vater, **Heinz-Jürgen Fritzke,** in Bärwalde geboren. Leider habe ich keine Geburtsurkunde von ihm.

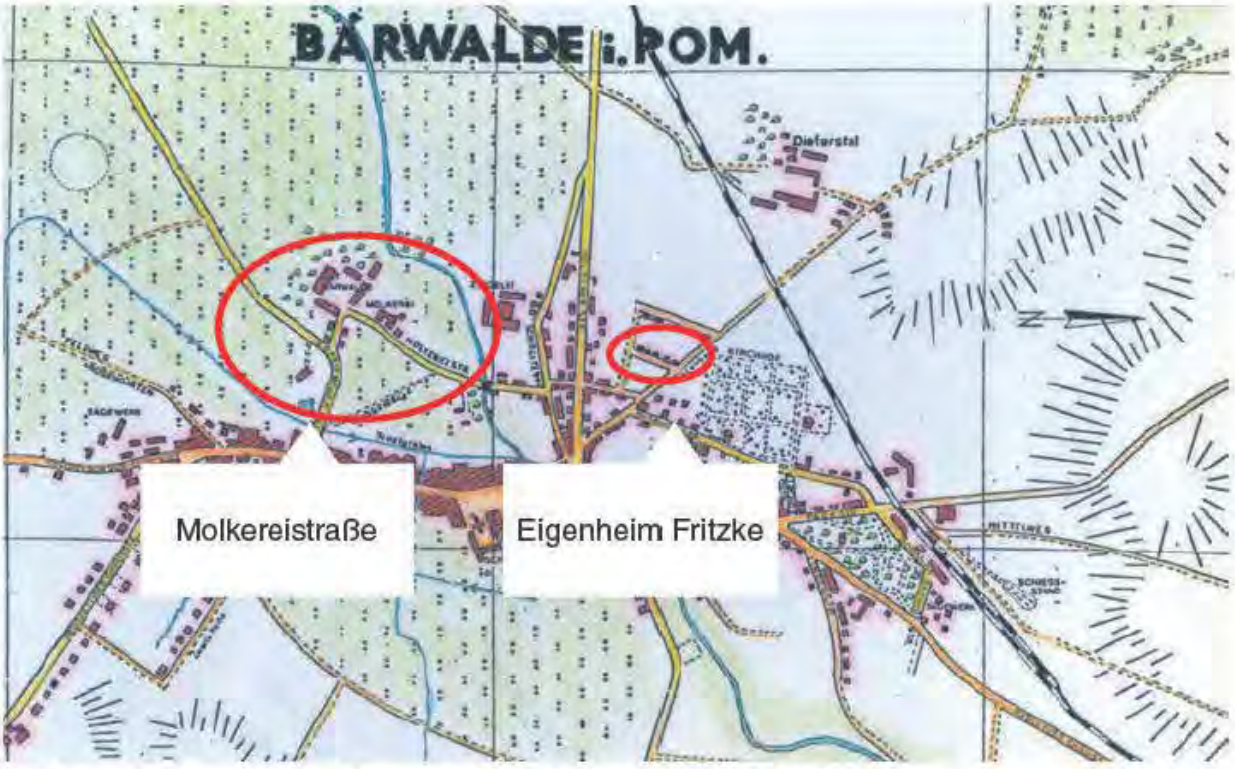


Bild 35: Plan von Bärwalde – roter Kreis links: Molkereistraße

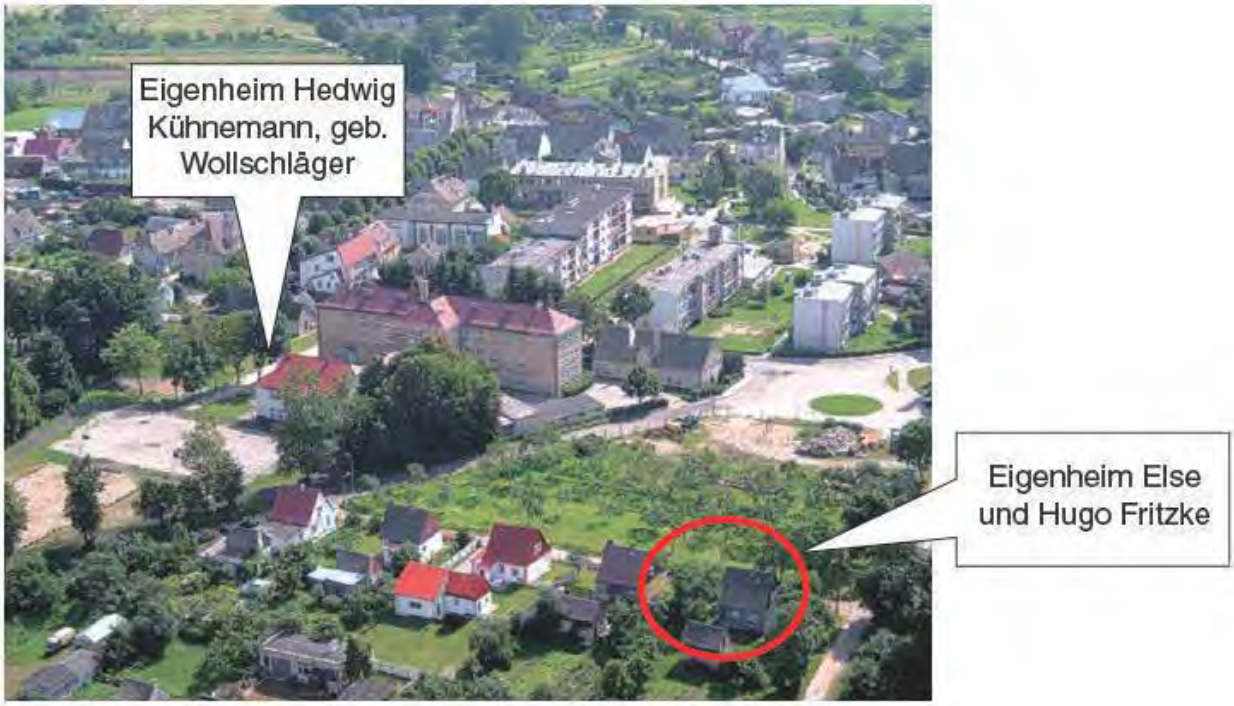


Bild 36: Eigenheim Hugo Fritzke

Frage 4: Wo kann ich nach dieser Geburtsurkunde Ausschau halten?
Am 22.01.1943 verstarb Hugo im Lazarett Stolpe.
Zu diesem Zeitpunkt wohnte er und seine Familie unter der Adresse „Eigenheim" in Bärwalde. Zwischenzeitlich sind sie also umgezogen.
Das Haus existiert wohl heute noch. Es ist das erste Haus auf der rechten Seite der Luftaufnahme. Das weiße Haus in der Mitte wurde von Elses Schwester Hedwig bewohnt.

Frage 5: Kann jemand etwas über die Familie Fritzke, den Wohnort „Eigenheim" berichten?
Hugo wurde auf dem Bärwalder Friedhof bestattet. 2009 konnte ich das Grab leider nicht finden.

Frage 6: Ist etwas über das Grab, bzw. was mit den deutschen Gräbern passierte, bekannt?



Bild 37: Hugo Fritzke

Die nachfolgenden Bilder zeigen Personen meiner Familie in Bärwalde vor der Flucht.



Bild 38: Gruppenaufnahme mit Hugo Fritzke im roten Kreis



Bild 39: Hugo Fritzke



Bild 40 - Else Fritzke geb Wollschläger mit meinem Papa Heinz-Jürgen Fritzke im Kinderwagen um 1940-1941 Ist das Haus im Hintergrund vielleicht bekannt?



Bild 41: Die Damen v. l.: Anna Wollschläger, Hedwig Kühnemann, geb. Wollschläger mit Tochter Ingrid Wollschläger und hinten Else Wollschläger (roter Kreis) mit Tochter Helga Fritzke



Bild 42: Anna Wollschläger, Vater Hermann Wollschläger und Schwester Hedwig (die in Bärwalde im Eigenheim mit Ernst Kühnemann wohnte). Ist das Haus im Hintergrund bekannt?

Frage 7: Sind einige der nachfolgend genannten Personen bekannt?
Weiter geht es mit den Angehörigen meines Opas Hugo.
Mein Ur-Opa Hermann Wollschläger war mit **Bertha Ziesemer** verheiratet. Kennt jemand die Familie **Ziesemer** um Bärwalde, **Eichenberge?**
Bevor ich nun tiefer in die Wollschläger Historie einsteige, möchte ich weiter die Spuren der Fritzke Geschichte verfolgen:

Die Flucht

Am 3. März 1945 flüchtete Else mit ihren Kindern Helga und Heinz-Jürgen Fritzke. Es war wohl höchste Zeit, wenn man sich den Verlauf der Ostfront zu dieser Zeit anschaut.
Else flüchtete mit ihrer Schwester **Hedwig Kühnemann, geb. Wollschläger,** die mit ihren 5 Kindern, **Ingrid, Werner, Siegward, Herbert und Anneliese** in einem Eigen-

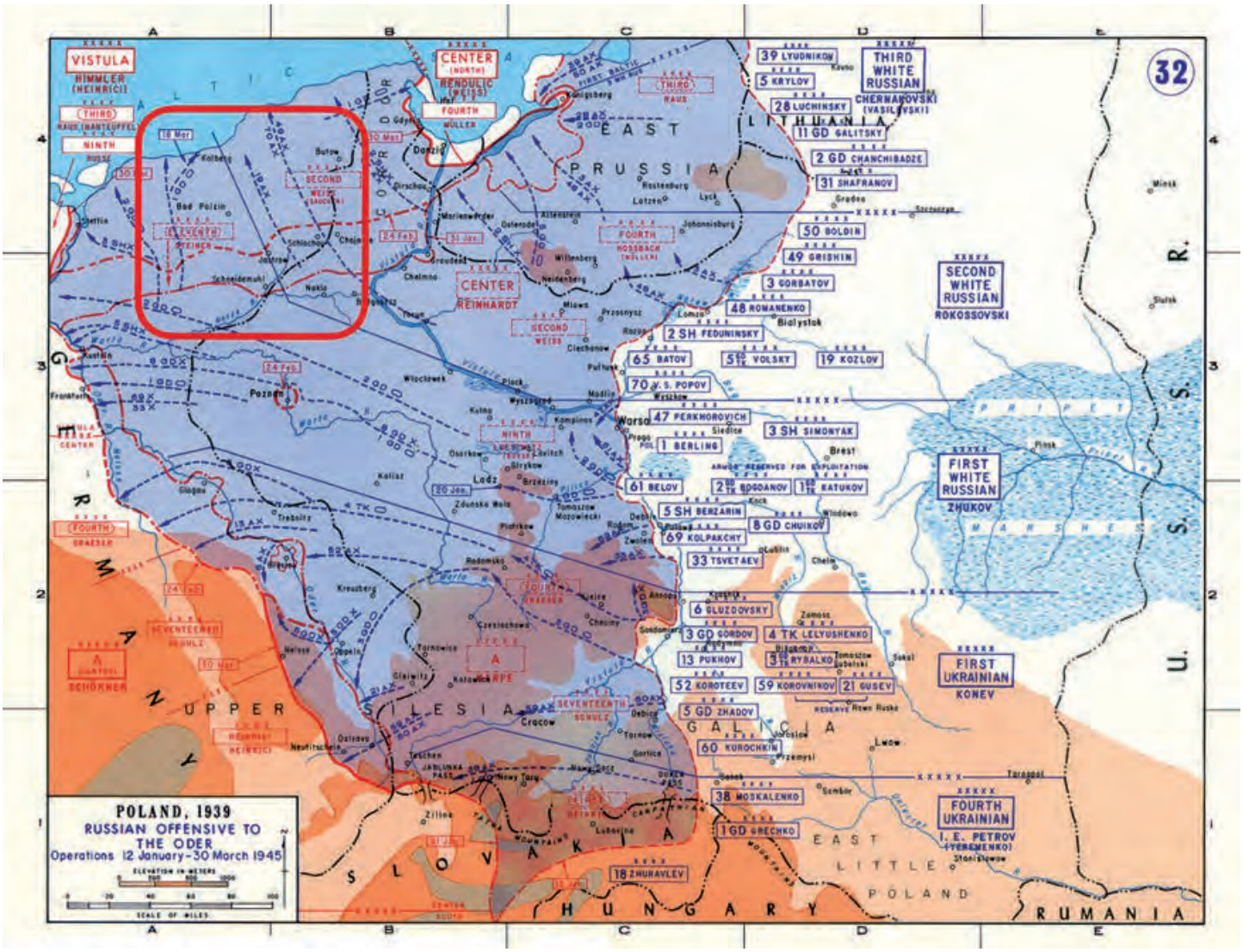


Bild 43: Verlauf der Ostfront im Januar bis Ende März 1945

heim, zwei Häuser weiter wohnte. Die Flucht dauerte 4 Tage. In einem offenen Eisenbahnwaggon ging es über Stettin nach Soltau. Else ist mit ihren Kindern Helga und Heinz-Jürgen nach **Wietzendorf** versendet worden, ihre Schwester mit Anhang erst nach Sprengel, dann nach Melbeck.

Else Fritzke, geborene Wollschläger, verstarb am 9. November 1947 um 0:35 Uhr in Wietzendorf an einer Blutvergiftung.

Letzte Frage: Ist jemanden dieser Fluchtkolonne bekannt und kann ggf. etwas dazu erzählen?

Aus Erzählungen weiss ich nur, dass meine Oma Else und ihre Kinder bei einem Bauern in Wietzendorf untergekommen sind und in dem Hühnerstall leben mussten. Sie waren nicht sehr willkommen und wurden als „Pollaken“ beschimpft. Ich weiss, dass diese schwere Zeit für meinen Vater sein Leben lang traumatische Eindrücke hinterliess,

seine Schwester fast alles verdrängt hat und auch nach Jahrzehnten Abstand sich selbst an nur sehr wenige Bilder aus Ihrer Kindheit in Bärwalde erinnern konnte.
Vielleicht kann ich ja mit Ihrer Hilfe ein wenig mehr Licht ins Dunkel bringen.
An dieser Stelle möchte ich meine Anfrage vorerst beenden und würde mich über jegliche Rückmeldung freuen, die im Zusammenhang mit meiner Familie **Fritzke, Wollschläger, Ziesemer, Kühnemann,** in Erinnerung sind.
Zur Zeit wohne in in Frankreich, habe jedoch noch eine Adresse in Deutschland. Falls Sie mich kontaktieren möchten, gibt es mehrere Möglichkeiten:
In Deutschland über meine Mutter Frieda Fritzke, die dann ihre Telefonnummer weiterleitet … ich rufe dann zurück:

Informationen bitte an:
Axel Fritzke
Telefon: 04131 / 121441
Postalisch: Axel Fritzke
Friedhofsweg 1, 21360 Vögelsen
Direkt in Frankreich
Handy: 00 33 6 40 54 16 20
E-Mail: axel.fritzke@orange.fr
Postalisch: Axel Fritzke
46 chemin Benech
31470 Fonsorbes Frankreich
Ich rufe auch gerne zurück … wenn Sie mich in Frankreich kontaktieren möchten. Auf jeden Fall bedanke ich schon einmal für Ihr Interesse.

Fotos von altem Gut gesucht

Hallo, in Blumenwerder gab es um 1880 einen Gutsbesitzer mit Namen „Karbe“, das Gut wurde um 1975 abgerissen. Gibt es vielleicht noch Fotos von dem alten Gut?

Informationen bitte an:
Doris Kiekeben,
kiekeben@leibnizakademie.de

*

Gutshof in der Nähe von Wengersdorf gesucht

Liebe Neustettiner, ich schreibe Sie wegen Wengershof an. Meine Grossmutter sagte mir, sie habe in der Nähe des Streitzigsees in „Althof – zwischen Wengershof und Marienhof” gewohnt. Ihr Vater hat dort ein Gut gehabt. Ich habe ihre Fotos von Wengershof gesehen, und ich bin erstaunt, denn das Haus meiner Grossmutter sah doch sehr ähnlich aus. Ich kann leider dieses Althof auf keiner Karte finden, denn detaillierte Karten mit dem Eintrag der Gutshöfe kann ich leider im Internet nicht finden. Können Sie mir sagen, was es damit auf sich hat, und ob es Gutshöfe in der Nähe von Wengershof gegeben hat? Herr Klemann hatte mir vor einigen Jahren den wie durch ein Wunder erhaltenen Grabstein meines Urgrossvaters aus dem Lapidarium Neustettin geschickt.
Informationen bitte an:
Anne Hoffmann, arhofma@yahoo.fr

Flüchtlingselend

Über schmutzigen Wegen
hallt des Elends Tritt.
Endlos Schnee und Regen
– Hunger wandert mit.

Elendswagen ächzen.
Endlos Regen, Schnee –
und die Raben krächzen
endlos Leid und Weh.

Elend ohne Ende
zieht auf dieser Bahn,
reckt vor dir die Hände,
sieht dich bittend an.

In den Flüchtlingskarren
fährt die bittre Not.
Und die Räder knarren.
Hinten sitzt der Tod.

Erich Feldweg (15 Jahre)





Gedenkstein in Neustettin, Oktober 2021



Weiße Frau in den Anlagen am Streitzigsee, Oktober 2021



Blick auf den Vilmsee, Oktober 2021

Mein Neustettiner Land

Ausgabe 1 · Juli 2023



Kirche in Klaushagen, Sommer 2021



Gedenkstein in Neustettin, Mai 2023



HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun
Telefon: 039959-20787,
E-Mail: thiel-dargun1931@t-online.de

Weitere HKA-Mitglieder:

Gesine Reinstrom, Bahnhofstr. 59,
26954 Nordenham

Martin Müller, Schäferstr. 42, 99867 Gotha

Philipp Duske, E-Mail: p.duske@gmail.com

Karsten Ristow, Hollmannstr. 10, 24148 Kiel

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:
Uwe Thiel, Anschrift siehe oben
Webseite: www.neustettin.de

Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte den beiliegenden Überweisungsträger. Er liegt im Briefumschlag, nicht im Heft.

HKA Neustettin, Postbank,
IBAN: DE91 1001 0010 0649 7571 00

Redaktionsschluss für Heft 2/2023: 10.11.2023

INHALT HEFT 1 / 2023

2 Liebe Landsleute
4 Wir gratulieren
15 Todesanzeigen
21 Nachruf Christa Himmele
26 Umbettung –Beerdigung nach 78 Jahren
28 Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum
29 Zur Information
31 Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin
33 Maikäfer flieg
34 Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam
38 Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz
42 Heimweh nach Pöhlen
46 Bestattung nach 78 Jahren – Eine Familiengeschichte
48 Unsere Flucht 1945
51 Erinnerungen an mein Dorf Neu-Koprieben
54 Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck
58 Klingbeck – ein Rückblick
65 Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen
66 Ein altes Frühlingsgedicht
67 Waschen in Dörfern und Städten
73 Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline
77 Die Pommersche Küche – Pommersche Gerichte
81 Termine
82 Information zum Bärwalder Treffen 2023
83 Heimatbücher
84 Bücher zu verschenken
85 Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Bildnachweise:

1. Umschlagseite: Carsten Bumke; 2. Umschlagseite: Adam Michalak; 3. + 4. Umschlagseite: U. Thiel; B 1: Angelika Himmele; B 2, 6-11: Gesine Reinstrom; B 3, 31-32: Manfred Lohrke; B 4-5: Druckerei Fleckenstein; B 12: Thorsten Prahl; B 13-19: Steffen Thomassek, Gesa Bierwerth, Brigitte Höppner; B 20, 22, 24: Manfred Weber; B 21, 23: Christian Mausolf; B 25-30: Ruth Milbradt, geb. Völz; B 33: H.-J. Kohlase, Peter Becker (Spreewaldblog); B 34, 37: Uwe Thiel; B 35-36: Irene Hartmann; B 38-39: Klaus Wendlandt; B 40-60: Joachim Koglin; B 61: Volker Brach; B 62-66: Hubert u. Kerstin Jahn; B 67: Jürgen Damaske

Für den Inhalt der Texte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

Liebe Landsleute!

Wenn die Post Ihnen dieses Heft bringt, ist es bereits wieder Sommer. Während ich diese Zeilen schreibe, zeigt sich der Mai von seiner schönsten Seite. Allerdings ist er zumindest im Raum Dargun in den letzten Wochen viel zu trocken. Die Bauern und auch die Kleingärtner warten deshalb sehnsüchtig auf Regen. Wir wollen aber zuversichtlich sein, daß die Witterung der nächsten Wochen den Bauern Scheune und Faß füllen wird.

In Anklam fand im März das große Pommerntreffen mit überwältigendem Erfolg statt. Lesen Sie dazu den Beitrag auf den Seiten 34-37.

Am Himmelfahrt-Wochenende haben sich die Küdder in Scharbeutz getroffen. Da die Gemeinde sich daran scheinbar nicht mehr in der Verantwortung sieht, haben die Landsleute das Treffen in Eigenregie organisiert! Einen Beitrag finden Sie auf den Seiten 38-41.

Die Firma Ostreisen hat für den Juni in ihrem Katalog wieder eine Reise in den Kreis Neustettin angeboten. Aus verschiedenen Gründen, vor allem persönlicher Art, wird vom Heimatkreisausschuß niemand teilnehmen. Ich gebe hiermit der Hoffnung Ausdruck, daß sich genügend Landsleute finden, damit die Fahrt stattfinden kann!

Zum Krieg in der Ukraine möchte ich mich an dieser Stelle nicht äußern. Nur so viel, daß es sehr, sehr traurig ist, daß sich die Hoffnungen auf ein schnelles Ende bisher leider nicht erfüllt haben und nach jetziger Lage wohl auch nicht so bald erfüllen werden.

Nun möchte ich mich wieder bei allen Landsleuten ganz herzlich für Ihre Spendenbereitschaft bedanken. Wäre es doch ohne Sie nicht möglich, „Mein Neustettiner Land“ weiter herauszugeben, deshalb erneut ein herzliches DANKESCHÖN!

Ein großer DANK geht ebenfalls an die Landsleute, die mir treu Berichte zur Veröffentlichung in unserem Heftchen zukommen lassen. Hier möchte ich insbesondere Gesine Reinstrom, Karl Brüchert, Hans-Joachim Fock und Joachim Koglin erwähnen!

Wie in jedem Heft, möchte ich alle Landsleute ermuntern und bitten, mir auch weiterhin Bilder und Beiträge aus Ihren Heimatorten, Erinnerungsberichte und auch Berichte über Reisen in die Heimat, möglichst auch mit Fotos zu übermitteln, damit das Heimatheft auch zukünftig mit Inhalt gefüllt werden kann.

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Uwe Thiel –

bleiben Sie gesund und behütet!



Er ist's

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte.
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

Eduard Mörike
1829 (1832)

Mein Neustettiner Land

Anmeldungen, Abmeldungen, Adressenänderungen
bitte an Frau Bärbel Jonas, Tel. 0 41 81 - 20 39 116
(mit Anrufbeantworter)
oder E-Mail: mein-neustettiner-land@web.de

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Bitte informieren Sie uns über eine Adressenänderung.
Helfen Sie uns bitte dabei, die Kosten niedrig zu halten.

Herzlichen Dank!

Die Seiten 6 bis 27
sind im Internet
leider nicht verfügbar.

Umbettung – Beerdigung nach 78 Jahren

Das Leiden der Zivilbevölkerung in unserer alten Heimat während des 2. Weltkrieges wird durch ein aktuelles Ereignis aus dem letzten Jahr wieder präsent. Dariusz Trawinski, der aus humanistischen Gründen mit Grabungen an verschiedenen Orten nach Kriegsopfern sucht, fand im Juni 2022 in einem Wald bei Szczecinek menschliche Skelettknochen. Durch einen DNA-Test wurde die Identität von Frau Elisabeth Lohrke aus Gross-Küdde festgestellt, und später von der Familie auch bestätigt. Der tragische Tod von Frau Lohrke, Mutter von zwei kleinen Kindern, ereignete sich im März 1945, als die „Rote Armee“ das ehemalige deutsche Gebiet besetzte. Bei einem Vergewaltigungsversuch durch einen russischen Soldaten versuchte Elisabeth Lohrke sich zu wehren und wurde daraufhin erschossen. Die Familie hatte seinerzeit den Leichnam von Frau Lohrke in der Nähe des Hauses begraben. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die ehemalige Wohngegend total verändert, die Häuser und Stallungen sind verschwunden, sodass die ehemalige Grabstelle bisher nicht gefunden werden konnte..

Aufgeschrieben hat dieses schreckliche Ereignis Tadeusz Loszewski, der als dreizehnjähriger Junge aus Lodz zur Zwangsarbeit auf den Hof der Familie Lohrke gekommen war. Er fühlte sich dort sehr wohl und blieb während des ganzen Krieges bei der Familie Lohrke. Nachdem alle gerichtlichen Tests und Untersuchungen abgeschlossen waren, fand am 26.1.2023 die würdevolle Beerdigung von Frau Elisabeth Lohrke auf dem Friedhof der Stadt Neustettin/Szczecinek statt. Der aus Köslin angereiste evangelische Pfarrer sprach auch einige Sätze in deutscher Sprache, anschließend hielt der Museumsdirektor Irek Markanicz eine kurze Rede am offenen Grab.



Bild 3: Elisabeth Lohrke

Unter Youtube https://www.youtube.com/watch?v=aQ1BEq0NT58 kann man sich ein Interview mit dem Finder der Skeletteile Darius Trawinski und eine Aufzeichnung der Beerdigung von Frau Lohrke anschauen. Trotz eventueller

Schwierigkeiten mit der polnischen Sprache kann man das Video gut verfolgen und sehen, wie Frau Elisabeth Lohrke ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Neustettin/Szczecinek erhält. – Die Informationen zu diesem Bericht stammen aus Szczecinek von Herrn Irek Markanicz und der Zeitung Temat (https://szczecinek.com/zdjecie/5676228), sowie aus Deutschland von Herrn Volker Brach. – Und ich frage mich: Hat die Menschheit nichts dazugelernt, dass sich heutzutage wieder Völker bekriegen, und wiederum weiteres Elend und viel Schmerz entstehen werden.

Gesine Reinstrom

Mein Heimatland

Schattiger Eichen dunkles Grün,
uraltes Pommernland,
wie schlingst du, und mag ich in Fernen zieh'n,
um mich dein trautes Band. –

Ihr alten Lieder, wie tut ihr weh,
hör' ich euch in der Fern'. –
An's Vaterhaus, am kühlen See,
denk ich zurück so gern! –

Das ist es ja, was mir bringt Leid:
Das Haus, der See, mein Lieb. –
Erinnerung an schöne Zeit
Als Einzig's mir verblieb. –

Doch ich weiß, die grünen Wälder
Singen noch ihr altes Lied,
das, wie stets, mit seinen Tönen
mich zur Heimnat zieht. –

Winfried Schielke, 1954

Erlebtes bewahren – auch ohne unser Heimatmuseum



Die Archiv- und Buchbestände aus dem Heimatmuseum wurden von der Stadt Eutin im Oktober 2018 nach Herne gebracht und der Martin-Opitz-Bibliothek übergeben. Die Archivierung ist mittlerweile vollständig abgeschlossen.

Die Bücher und Zeitschriften sind dem MOB-Bestand zugeordnet und haben die interne Kennzeichnung #909 Nachlass Heimatkreis Neustettin (insgesamt sind es 283 Katalog-Einträge).

Die Archivalien sind in insgesamt 96 Archivkartons erfasst (Nummern der Archivkartone TKg 029; TK 1375 - TK 1470).

Der Katalog ist über **www.martin-opitz-bibliothek.de** einsehbar und kann im Rahmen der Benutzungsordnung dort entliehen werden. **Falls von Interessierten eine Nutzung in der Bibliothek geplant ist, ist eine vorherige Anfrage hilfreich.**

Die Martin-Opitz-Bibliothek führt Archiv und Bibliothek weiter. Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Bilder und Landkarten hat sie übernommen, soweit sie nicht bereits vorhanden waren, Handschriften und Typoskripte, Archivalien, im Original und – soweit sinnvoll – als Kopie. **Wer Materialien abgeben möchte, kann sie an die Martin-Opitz-Bibliothek / Neustettin-Sammlung, Berliner Platz 5, 44623 Herne schicken.**

Sollten Doppelstücke anfallen, wird die Martin-Opitz-Bibliothek sie anderen Bibliotheken mit Pommernbeständen anbieten. Sollten für die Martin-Opitz-Bibliothek Kosten entstehen, fragen Sie bitte vorher an: **information.mob@herne.de.**

Außerdem können Sie sich ebenfalls an **Frau Kennel, Frau Reinstrom oder Herrn Thiel** wenden. Die Genannten werden sie gern informieren, wohin Sie Ihre eigenen Aufzeichnungen, Bücher usw. geben können, damit nichts verloren geht!

Tel.: Rita Kennel – 04524-657; Gesine Reinstrom – 04731-5234;
Uwe Thiel – 039959-20787

Zur Information

Verbindung zur alten Heimat

Innerhalb der Familie und im engeren Freundeskreis haben wir schon praktiziert, wie man am Lebensende noch einmal die Verbindung mit der geliebten alten Heimat Pommern herstellen kann. Die evangelische Kapelle in Neustettin/Szczecinek wird schon seit Jahren von den Geschwistern Rosemarie und Waldemar Jagodski betreut, die im Laufe der Jahre auch die Küsterfunktion übernommen haben. In dieser Kapelle kann auf Wunsch zeitgleich zu der in Deutschland durchgeführten Trauerfeier eine Kerze angezündet sowie die Glocken geläutet werden, um auf diese Weise eine Verbindung mit der alten Heimat herzustellen.

Wer Fragen hat oder von diesem Angebot Gebrauch machen möchte, wende sich bitte an: Gesine Reinstrom, Bahnhofstraße 59, 26954 Nordenham, Tel. 04731-5234

Virtueller Museumsbesuch

Es besteht für alle Interessenten die Möglichkeit, noch einmal in unser schönes, doch leider 2018 aufgelöstes Kreis-Neustettiner Heimatmuseum in Eutin zu schauen. Die Herstellung des Films war für den Kameramann nicht einfach durch die vielen, das Licht reflektierenden Glasscheiben der Vitrinen, aber dennoch wird auf diesem Wege die Erinnerung an das Museum wachgehalten. Die Exponate werden von Rita Kennel, Karl Brüchert und Gesine Reinstrom erläutert. Rita Kennel und Karl Brüchert beschreiben und erklären die Funktion von einigen ausgestellten Objekten aus Haushalt und Landwirtschaft, die aus vergangenen Zeiten stammen und heute vielfach unbekannt sind. Der Film hat eine Länge von 30 Minuten. Auf der Homepage des Heimatkreises Neustettin (www.neustettin.de) haben wir nicht genügend Speicherplatz, deshalb wurde der Film auf YouTube eingestellt: **youtube de/Heimatmuseum Neustettin**. Aber über einen **Link** kann man auch auf den Seiten unserer Homepage (www.neustettin.de) unter der Rubrik **Heimatmuseum** und über die Homepage **Neustettins Nachbarn** (www.neustettin.eu) den Film finden.

Viel Freude beim virtuellen Bummel durch unser Kreis-Neustettiner Heimatmuseum.

Heimatkarte des Kreises Neustettin



Bild 4: Karte, wie sie im Museum hing, 2018

Nahezu jeder Besucher unseres Heimatmuseums in Eutin ist vor der großen Kreiskarte stehen geblieben, hat seinen Heimatort gesucht, mit dem Finger darauf gezeigt: „Da, da, dort war ich einst zu Hause…!“

Die Karte befand sich bei Auflösung unseres Museums im Jahre 2018 bereits in einem schlechten Zustand. Es gelang jedoch glücklicherweise, sie zu digitalisieren.

Nun ist die Kreiskarte seit Februar 2021 im Nachdruck käuflich zu erwerben. Sie zeigt den gesamten Kreis mit seinen Orten, Dörfern, Flüssen und Wäldern – also eine klassische topographische Karte.

Der Nachdruck der Karte ist in folgenden Größen und zu folgenden Preisen erhältlich:

Format: 70 x 70 cm, Fotopapier, 6,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 80 x 80 cm, Fotopapier, 6,50 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 90 x 90 cm, Fotopapier, 7,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto)
Format: 80 x 80 cm, laminierter Posterdruck (ähnlich PVC-Folie), 30,00 Euro zzgl. Versandkosten (incl. Porto).

Bestellungen bitte schriftlich **nur an Uwe Thiel** (Anschrift siehe 1. Umschlagseite) mit Angabe der vollständigen Postadresse sowie möglichst mit Telefonnummer. Die Karte wird gerollt mit der Rechnung verschickt!



Bild 5: Kopie der Karte, fototechnisch bearbeitet, 2020

Neujahrsempfang in unserer Patenstadt Eutin

Er hat Tradition, der gemeinsame Neujahrsempfang der Stadt Eutin mit dem in Eutin stationierten Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“. Nach zweijähriger Coronapause hat diese Veranstaltung am 15. Januar 2023 im Speisesaal der Oberst-Herrmann-Kaserne in Eutin stattgefunden. Circa 350 geladene Gäste aus den Bereichen Politik, Kunst und Kultur, Verwaltung, Bürgertum und Gesellschaft, aus Eutiner Vereinen, dem Ehrenamtsbereich und auch wir Neustettiner Patenkinder, mein Mann und ich, nahmen an der Veranstaltung teil. Bürgervorsteher Dieter Holst, Bürgermeister Sven Radestock und Bataillonskommandeur Dr. Hendrik Hoffmann begrüßten die ankommenden Gäste persönlich. Bürgermeister Radestock ist erst seit Anfang Januar 2023 im Amt und dieser Neujahrsempfang war sein erster offizieller Termin. Diese Veranstaltung ist ein bewährter Mix aus persönlichen Begegnungen und Gesprächen, unterbrochen durch Grußworte, sowie musikalischen Einlagen. Unter den Gästen waren auch Altbürgermeister Klaus-Dieter Schulz mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Iwona Kicala, mit denen wir im Jahre 2010 anlässlich der 700-Jahrfeier von Neustettin/Sczcecinek dort gemeinsam einige Veranstaltungen besucht und Ausflüge in die Umgebung unternommen haben. Bei einem Gespräch wurde die Erinnerung an die gemeinsamen Unternehmungen wieder lebendig. Es herrschte eine gemütliche Atmosphäre in dem großen lichtdurchfluteten Saal. Die Wände waren geschmückt mit Flaggen der Partnerstädte, auch unsere Pommern-



Bild 6: Bürgervorsteher Dieter Holst



Bild 7: Bürgermeister Sven Radestock



Bild 8: Landrat Reinhard Sager



Bild 9: Bataillonskommandeur Dr. Hendrik Hoffmann

fahne war aufgehängt. Freundliche und hilfsbereite Ordonanzen des Bataillons vorsorgten die Gäste mit Getränken und kleinen Häppchen.

Bürgervorsteher Dieter Holst begrüßte die Gäste und hielt einen Rückblick auf die Ereignisse der Stadt Eutin im letzten Jahr. Er beendete seine Rede mit dem Hinweis, dass es im neuen Jahr noch viel zu tun gibt und die Bürger der Stadt in die Planungen und Entscheidungen mit einbezogen werden sollen. Danach betrat Bürgermeister Sven Radestock das Rednerpult und auch er zählte mehrere Projekte aus Vergangenheit und Zukunft auf. Er sprach viel von einer Gemeinsamkeit, einem „wir“ in dem Bestreben, die Stadt Eutin weiter zu entwickeln und in vielen Bereichen voran zu bringen. Landrat Reinhard Sager wies in seinem Grußwort auf die Finanzlage der Stadt hin und dass die geplanten Großprojekte priorisiert werden sollten. Oberstleutnant Dr. Hendrik Hoffmann berichtete über die intensive Ausbildung von 100 Soldatinnen und Soldaten nach dem russischen Angriffskrieg und deren Einsatz für fünf Monate in Litauen. – Das Vokalensemble der Karl-Maria-von-Weber-Schule sorgte für die musikalische Untermalung und Grußworte für die Kirche sprach Pater Jacques Kamber, der allen Anwesenden folgende Worte mit auf den Heimweg gab: „Den Friedensweg kann man nicht alleine gehen!“

Die Sternsinger waren traditionell auch wieder dabei und sammelten Spenden für die Kinder in Indonesien.

Gesine Reinstrom



Bild 10: Pater Jacques Kamber



Bild 11: Sternsinger

Maikäfer flieg

Ein deutsches Volkslied wurde zu einer Ballade

Der heute bekannte Text ist nachlesbar im ersten Band der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“, die 1806/08 von Achim von Arnim und Clemens Brentano erstellt wurde. Ein möglich historischer Bezug ergibt sich nach dem deutschen Historiker Hans Medick mit dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763), denn dieser hinterließ in Pommern deutliche Spuren.

Der allen Pommern bekannte Kinderreim: „Maikäfer flieg …“ wurde bei Hans-Bogislav Georg Victor Graf von Schwerin-Löwitz (12.07.1883 in Hannover; † 27.08.1967 in Bad Wörishofen) zu einer Ballade. Er war ein deutscher Regierungsbeamter in Deutsch-Südwestafrika. Er war Bauherr der Schwerinsburg (1913) und der Heynitzburg (1914), die beide heute Wahrzeichen von Windhoek sind.

Maikäfer fliege



Bild 12: Maikäfer

Ein blonder Knabe tollte im weiten Park umher;
Maikäfer fangen wollte der Bub, und das war schwer.

Doch endlich war’s gelungen; er hielt ihn in der Hand.
Bald aber, leise surrend, Maikäferchen entschwand.

Da sang die alte Amme ein Lied dem Knaben vor;
das klang ihm wie ein Märchen, wie fernes Weh im Ohr.

**„Maikäfer fliege! Der Vater ist im Kriege,
die Mutter lebt in Pommernland; Pommernland ist abgebrannt.“**

Der Herbstwind durch die Bäume des alten Parkes braust;
in einer alten Schloßruine die Eule einsam haust.

Vor moosbewachs’nem Grabe ein Greis versonnen steht:
die Hand am Wanderstabe, spricht er ein still‘ Gebet.

Und durch die Edeltannen ein Windhauch seufzend zieht;
Als klängen alte Zeiten noch einmal auf im Lied.

**„Maikäfer fliege! Der Vater fiel im Kriege,
die Mutter starb im Pommernland; Pommernland ist abgebrannt!“**

Großes Pommerntreffen M-V 2023 in Anklam

Das Landestreffen der Pommern MV 2023 in Anklam war ein rauschendes Fest! Eine „Zitterpartie“ zuvor blieb dem Veranstalter jedoch nicht erspart – kommen auch genügend Besucher, zumal nach zwei Jahren Corona-Zwangspause? Und tatsächlich: Rund 600 Teilnehmer von nah und fern füllten am 18. März 2023 das „Volkshaus“ bis zum letzten Platz.Nicht einmal die Essenmarken reichten aus – zum Glück aber das auf pommersche Art reichlich bestellte Essen! Die Auswertung der Tischlisten ergab 70 Landsleute, die erstmals dabei waren. Als Ältester wurde Erhard Littmann aus Greifswald, früher Woltersdorf/Kreis Greifenhagen mit 96 Jahren, als Jüngster von allen der dreijährige Winrich Bierwerth aus Anklam ermittelt. Auch einige Betreuer hinterpommerscher Heimatkreise waren angereist, so Heidemarie Schaller (Pyritz), Silke Lüders (Arnswalde), Wolfgang Dahle (Stettin), Rainer Steingräber (Stolp), Uwe Thiel (Neustettin), Ernst Schröder und Detlef Arndt (Kolberg). 30 ehrenamtliche Helfer hatten die Mehrzweckhalle mit leuchtenden Osterglocken und Forsythien sowie den Fahnen und Schildern aller hinterpommerschen Heimatkreise festlich geschmückt und sorgten für einen reibungslosen Ablauf am Einlass, den Verkaufsständen und der Essenausgabe.

Der gesamte Vormittag wurde vom Landespolizeiorchester Mecklenburg-Vorpommern aus Schwerin unter der Leitung von Christof Koert höchst professionell und stimmungsvoll umrahmt. Nach der herzlichen Begrüßung durch den BdV-Vorsitzenden Manfred



Bild 13: Blick in den Saal



Bild 14: Blick in den Saal von oben

Schukat hielt Pfarrer Bernd-Ulrich Gienke aus Demmin die Andacht. Engagierte offizielle Grußworte überbrachten Philipp Amthor MdB, Marcel Falk MdL und Landrat Michael Sack. Ausgerichtet wurden die Grüße von Margrit Schlegel, Bundesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft, und Prof. Ivan Seibel von den Pomeranos aus Brasilien, der vor einem Jahr in Anklam dabei war. Weitere Informationen gaben Friedemann Gillert vom Christlichen Zentrum Stettin, Bernd Jordan von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Pastor Bernhard Riedel vom Konvent Evangelscher Gemeinden aus Pommern. Sehr angetan zeigten sich auch die Kulturreferentin im Pommerschen Landesmuseum Greifswald, Dorota Makrutzki, und die Geschäftsführerin der Deutsch-Polnischen Gesellschaft MV, Bärbel Sass aus Ferdinandshof. Direkt aus der Heimat grüßten Detlef Rach aus Stolp, Alfons Rekowski aus Rummelsburg, Thomas Krause aus Stettin und Peter Nycz aus Stargard von den dortigen deutschen Vereinen. Insgesamt waren über 100 Landsleute aus dem polnischen Hinterpommern nach Anklam angereist. Mit ihrer Hilfe plant der Bund der Vertriebenen MV die längst fällige Übersetzung des Pommernliedes in's Polnische. Als besondere Gäste stellten sich zwei pommersche Herren in historischen Kostümen vor: Der Gründer des Weltpostvereins,



Bild 15: Verkaufsstand Bücher



Bild 16: Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan

Erfinder der Postkarte und Generalpostmeister des Deutschen Kaiserreiches, Heinrich von Stephan aus Stolp (1831-1897), dargestellt von Dr. Wilfried Hornburg, sowie der Verfasser dieser Zeilen alias Adolf Pompe aus Stettin (1831-1889), später Superintendent in Lauenburg und Demmin, der 1851 als Student auf einer Harzwanderung das Pommernlied dichtete.

Mit allen fünf Strophen der stehend gesungenen Heimathymne von Pommern und der „Post im Walde“ vom Landespolizeiorchester endete diese würdige Feierstunde.

Vor der Mittagspause stärkten sich alle Besucher noch mit einer Saalrunde „Stargarder Mampe halb & halb“, die der Veranstalter zu jedem Pommerntreffen spendiert. Nach dieser Stärkung trat erstmals der 30-köpfige Volkschor Kemnitz auf und brachte eine Stunde lang sehr schöne Volks- und Heimatlieder zu Gehör, die teilweise mitgesungen wurden. Natürlich durfte zur Feier des Tages am Ende auch das Pommenlied nicht fehlen. Dem Bund der Vertriebenen MV war es auch gelungen, Kontakt zum Ensemble „Lieder und Tänze“ (Pieśni i Tańce) in Pyritz aufzuehmen und nach Anklam einzuladen. Unter der



Bild 17: Landespolizeiorchester MV mit Adolf Pompe u. Heinrich v. Stephan



Bild 18: Folkloregruppe Pyritz

Leitung von Joanna Suwińska führten über 40 Kinder, Jugendliche und Erwachsene in alten pommerschen Pyritzer Weizacker-Trachten ein wunderschönes Folklore-Programm auf.

Auch die polnischen Lieder und Tänze im zweiten Teil nach der Kaffeepause begeisterten die Zuschauer, die kräftig Applaus spendeten und fast alle bis zum Schluss blieben. Zuletzt wurden sämtliche Gäste aus dem heute polnischen Hinterpommern zum Großen Finale auf die Bühne gerufen.

Sie bedankten sich bei den Gastgebern mit dem Volkslied „Szla dzieweczka do laseczka, do zielonego“ (Ging ein Mädchen in das Wäldchen, in das grüne). Sowohl vom Besuch wie von der Atmosphäre war es eines der schönsten Pommentreffen in Anklam, dazu dank vieler Spenden ohne Minus. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst.

M. F. Schukat/ Friedhelm Schülke



Bild 19: Großes Finale

Himmelfahrtstreffen der Küdder am 18. Mai in Scharbeutz

Bei der Sitzung des HKA am 1. April dieses Jahres 2023 in Eutin, hatte Karl Brüchert unter Punkt „Verschiedenes“ das Problem „Patenschaftstreffen der Küdder in Scharbeutz“ angesprochen.

Dazu äußerte sich Herr Thiel: „Ihr müsst dann schon die Angelegenheit selber in die Hand nehmen.“

Es war klar, wenn jetzt, in diesem Jahr, nach dreijähriger Corona-Zwangspause, kein Treffen stattfindet, dann war’s das, dann wird es nie wieder ein Treffen geben. Die gleichen Gedanken hatte auch Christian Mausolf.

Trotz der bereits vor Corona stark gesunkenen Teilnehmerzahlen wollten wir es wenigstens versuchen. „Wenn Du willst, dass etwas geschieht, dann tu es!“

Zunächst habe ich unseren Heimatfreund Manfred Weber gebeten im Wennhof anzurufen, ob ein Raum für uns frei wäre. Am nächsten Tag kam das „Ja“. Daraufhin habe ich im Wennhof per Mail nachgefragt, ob das Mittagessen vorbestellt werden müßte.

Danach habe ich per Mail bei der Pastorin nachgefragt, ob wie früher der Himmelfahrt-Gottesdienst um 11 Uhr beginnt, ob er bei gutem Wetter wieder am Strand stattfindet und ob das Modell unserer Küddschen Kirche auch wieder ausgestellt würde.

Beide haben prompt geantwortet und die Freude, dass wieder ein Treffen stattfindet ausgedrückt.

Natürlich hat mir das Auftrieb gegeben und ich habe die Einladung entworfen, an Christian geschickt, dann nach kleinen Änderungen fünfzig Kopien versendet.

Heimatfreunde vom harten Kern, alles Kreis Neustettiner bekamen die Einladungen per Mail. Natürlich haben die prompt zugesagt. Somit waren wir acht Teilnehmer.

Innerhalb einer Woche erhielt ich sechs Briefe zurück mit dem Vermerk: Empfänger unter der angegebenen Anschrift nicht zu ermitteln. Außerdem bekam ich fünf telefonische und eine schriftliche Absage. 32 Einladungen wurden gar nicht beantwortet.

Aber immerhin auch acht Zusagen, dazu kamen einen Tag vor dem Treffen noch zwei weitere Anmeldungen.

Also konnte ich am 17. Mai abends im Wennhof telefonisch 18 Teilnehmer durchgeben.

Am Himmelfahrtstag fanden bei der Strandkirche vor dem Gottesdienst Begrüßungen statt.

So hat die Bürgermeisterin, obwohl nicht angemeldet, unsere Einladung angenommen, allerdings

wegen weiterer Verpflichtungen konnte sie nur am Gottesdienst teilnehmen.

Ebenso war die Bürgervorsteherin gekommen und Frau Stange die Sekretärin, die allerdings auch nur am Gottesdienst teilnehmen konnte.

Nicht eingeladen, aber erschienen war der stellvertetende Bürgermeister.

Neben Frau Bendfeldt konnten hier auch schon angemeldete Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßt werden.

Beim Gottesdienst saß ich zwischen der Bürgermeisterin und der Bürgervorsteherin, die beiden Damen waren sehr um mein Wohlergehen bemüht, haben u.A. für ein Sitzkissen gesorgt.

Den Gottesdienst haben wir nach drei Jahren wieder als ganz besonders erlebt, herrlich, bei Sonnenschein, windgeschützt und mit Blick auf die Ostsee. Dazu passte, vom Posaunenchor begleitet der Choral: „Himmel, Erde, Luft und Meer“. Frau Pastorin Schlapkohl brachte uns in ihrer Predigt den Himmel nah.

Wir sehen ihn nur bis zum Horizont, aber er ist unendlich. Der Himmel ist aber auch ganz nah, bei uns auf dem Strandpodest und im Gesicht der links und rechts neben uns sitzenden Menschen.

Im Wennhof war der Tisch für 20 Personen eingedeckt, die Speisekarten waren sehr geschmackvoll



Bild 20: Frau Pastorin Dr. Schlapkohl während der Predigt



Bild 21: Vorbereitung des Posaunenchors auf den Gottesdienst



Bild 22: Küdder Teilnehmer am Gottesdienst auf dem Strandpodest

gestaltet und hießen uns zum Küdder Patenschaftstreffen willkommen.

Es waren drei Hauptgerichte zur Auswahl, dazu konnte man Suppe und ein Eisdessert bestellen.

Zuerst haben sich alle der Reihe nach kurz vorgestellt, dann kam auch schon das ausgezeichnete Essen.

Fast die ganze Zeit wurde geklönt, neue Bekanntschaften, auch Freundschaften begründet oder erneuert.

Unser Ablaufplan ließ genügend Raum für Improvisationen. Im Wennhof hatte sich auch Herr Jürgen Brede, Vorsitzender im Sozial- und Kulturausschuss, der nicht am Gottesdienst teilgenommen hatte, eingefunden. Klaus Wendlandt hat auf dem Akkordeon zuerst kurz Heimatlieder angespielt, dann die Hymne an die Freude. Dazu hatte ich Blätter mit drei Strophen zum Mitsingen verteilt, ich weiß aber nicht, ob außer mir noch jemand mitgesungen hat.

Gesine Reinstrom hat darüber gesprochen, dass Überreste einer 1945 ermordeten und irgendwo verscharrten Kütterin jetzt nach so vielen Jahren würdig bestattet wurde. Außerdem teilte sie uns mit, dass es bei Bestattungen möglich ist, zeitgleich in der Heimat eine Kerze anzünden zu lassen.

Über Beides wird Gesine ausführlicher in diesem MNL-Heft berichten.

Anschließend habe ich das Totengedenken verlesen, ohne Namen zu nennen, da uns nur wenige bekannt sind und niemand vergessen werden sollte.

Inzwischen waren wir bei der Kaffeetafel angelangt. Die Proske-Brüder haben den Nachlass ihrer Mutter, Ruth Proske, die vor Fritz Mausolf Sprecherin der Küdder war, an Christian Mausolf übergeben.

Anschließend wurden die Geschenke an unsere Scharbeutzer Gäste, an Frau Sonntag, an Frau Bendfeldt und an Herrn Brede verteilt. Herr Brede schenkte seinerseits einigen von uns ein wertvolles Buch über 3 Dörfer in Ostholstein, 800 Jahre Pönitz, 750 Jahre Scharbeutz, 750 Jahre Schürsdorf.

Auf Herrn Nitz war ich nicht vorbereitet und hatte kein Geschenk für ihn, was er aber ganz locker gesehen hat. Aber für Frau Veronese vom Wennhof hatte ich noch ein kleines Dankeschön. Frau Schäfer und Frau Stange hatten ihre Präsente bereits vor dem Gottesdienst erhalten.

Aus meiner Kindheit in Kleinküdde habe ich noch zwei kleine Kapitel vorgelesen.

In unserem Ablaufplan stand: „Fortsetzung des Beisammenseins, bis die Ersten nachhause wollen."

Rechtzeitig sollte Klaus Wendlandt, Ansage, Vorspiel, Akkordeonmusik und Mitsingen vom Liederblatt, drei Strophen Pommernlied und drei Strophen Schles-



Bild 23: Im Wennhof beim Essen

wig-Holstein-Lied tätigen. Leider waren da bereits etliche Teilnehmer aufgebrochen und Klaus war vom Akkordeonspielen einigermaßen geschafft. Es wurden dann nur 2 Strophen Pommernlied und 1 Strophe Schleswig-Holstein-Lied. Das Mitsingen gelang ungefähr so, wie vorher die Hymne an die Freude.

Als Christian das Treffen offiziell beendete, waren nur noch wenige Teilnehmer anwesend.

Zusammen mit den im Wennhof Übernachtenden sind wir noch zum Strand gefahren, aber wegen etlicher Baustellen haben wir uns mit sieben Heimatfreunden auf eine lange Bank in die Sonne gesetzt und weiter lebhafte Gespräche geführt. Nach etwa 1 Stunde haben sich Christian, Carsten und ich verabschiedet.

Mir wurde erzählt, dass die Dagebliebenen, zurück im Wennhof, noch bis in die Nacht weiter getagt haben.

Fazit: Eine sehr gelungene Veranstaltung, kleine Unzulänglichkeiten sind belanglos. Besonders hervorzuheben ist die allseits positive Aufnahme durch die maßgeblichen Amtsträger der Gemeinde. Ich glaube und hoffe, dass kein Teilnehmer bereut hat, dass sie/er dabei war.

Karl Brüchert



Bild 24: Gemütliches Beisammensein im Wennhof

Heimweh nach Pöhlen

(Einsenderin Ruth Milbradt, geb. Völz)

Heimat – Gedanken

Zwischen Tempelburg und Bärwalde,
in dem schönen Pommernland,
liegt, das wissen wir hier alle,
Pöhlen! – So wird das Dorf genannt.

Weit umgrenzt von Kiefernwäldern,
grüne Wiesen und auch See'n,
aber auch Getreidefelder,
ja! – In Pöhlen war es schön.

Dort verbracht ich ohne Frage,
meine Jugendzeit voller Glück,
weit zurück liegen diese Jahre,
ich seh'n mich so nach ihr zurück.

Nacht's im Traum, geh ich durch die Straßen,
ich sehe die Kirche vor mir stehn,
ich seh unser Haus, auch den Garten,
Fremde können das nicht versteh'n.

So bin ich in vielen Stunden,
aber nicht nur nacht's im Traum,
mit der Heimat fest verbunden,
wie ein stark verwurzelter Baum.

Nun bin ich alt geworden,
denn die Zeit bleibt nicht steh'n,
oft denk ich zurück, aber auch an morgen,
denn einmal noch, möchte ich die Heimat seh'n.

Seh ich sie auch nicht mehr wieder,
läßt das Schicksal es nicht zu,
immer singe ich deine Lieder,
dir wende ich mich immer zu.

Sei gegrüßt nun aus der Ferne,
lebe wohl mein Heimatort,
auch in der Fremde leuchten Sterne,
aber nicht so hell wie dort.



Bild 25: Dorfplatz, 1970er Jahre



Bild 26: Hauptstraße, 1970er Jahre



Bild 27: Kirche, 1970er Jahre



Bild 28: Schule, im Hintergrund Elternhaus von Ruth Milbradt, geb. Völz, 1970er Jahre



Bild 29: Erste und zweite Klasse mit Lehrer Lange, vor 1945

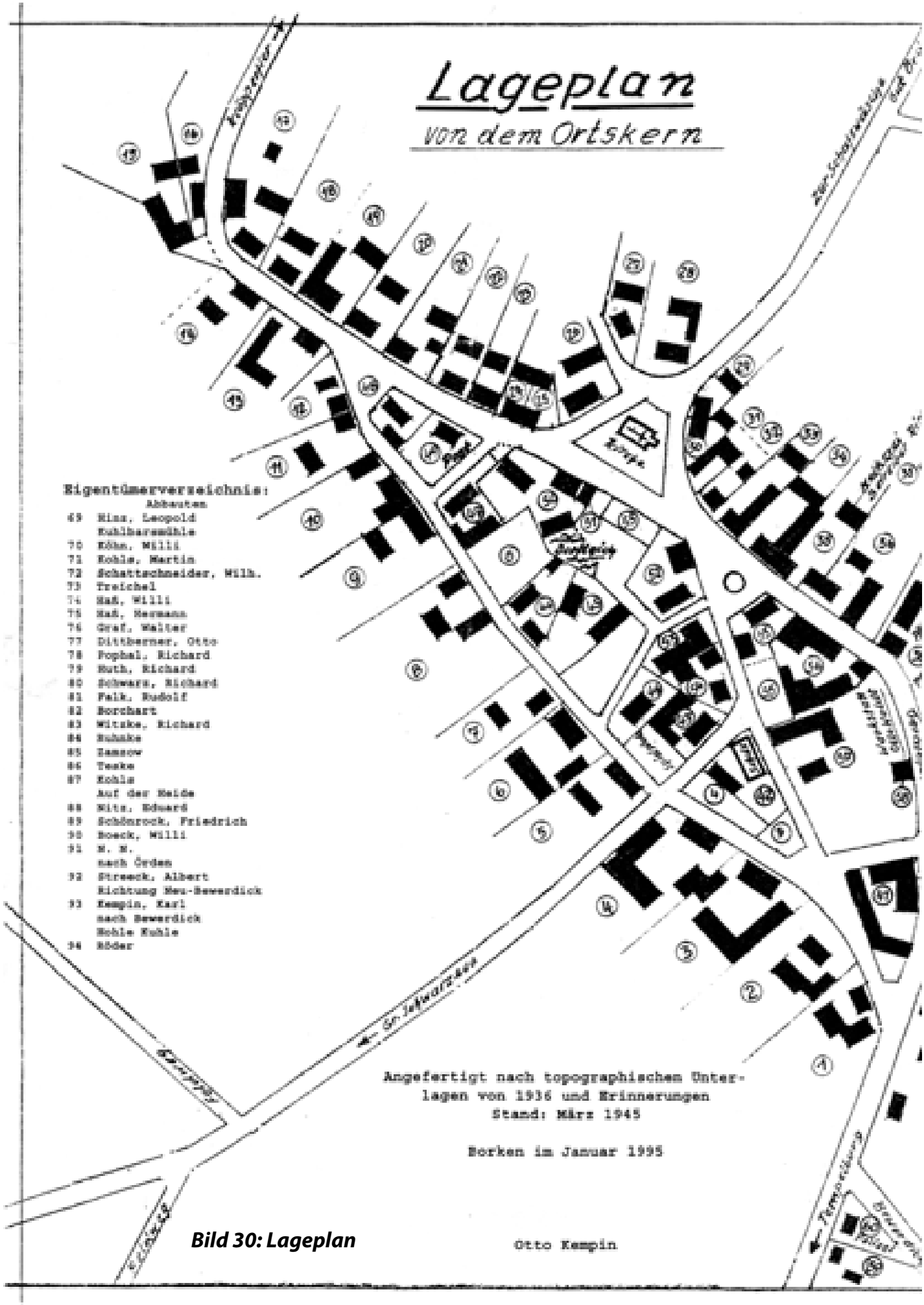
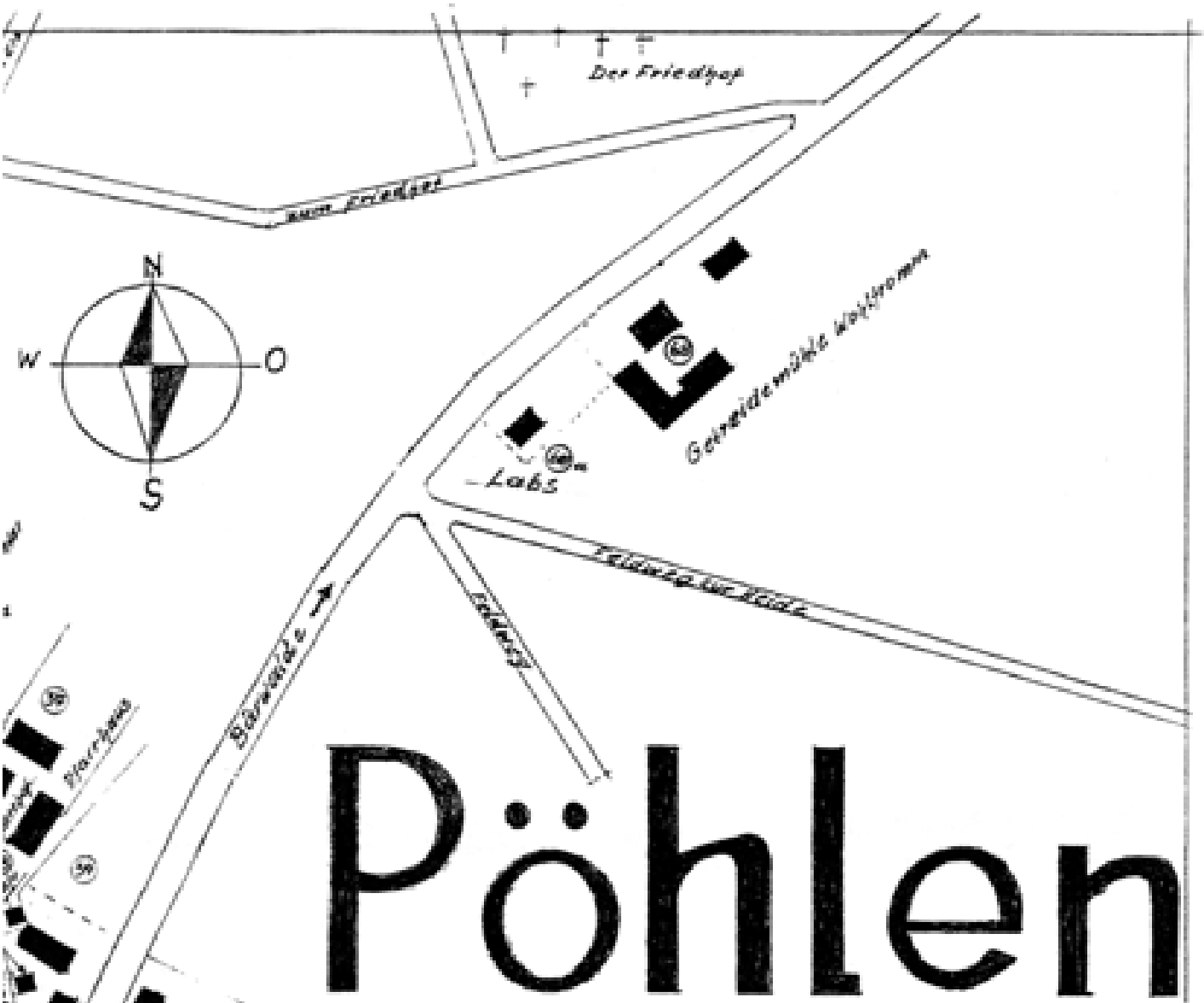


Bild 30: Lageplan



Pöhlen

Eigentümerverzeichnis: Ortskern

1	Geske, Fritz	35 a	Molkerei, Betreiber Richter
2	Manske, Hermann	36	Streeck, Bruno
3	Petzke, Willi	37	Wiese, Otto (Bewirtschafter d. Pfarrhofes)
4	Radoll, Paul	38	Pfarrhaus
5	Klepert, Werner	39	Mallonn
6	Manske, Oskar	40	Lanz, Richard
7	Falk, Erwin	41	Gasthof, Streeck
8	Pophal, Reinhard	42	Die Schule
9	Donicht, Hugo	43	Gehrke, Willi
10	Salzsiedler, Martin	44	Marx, Emil
11	Stichert, Albert	45	Donicht, Otto
12	Stichert, Gustav	46	Donicht, Martha
13	Levin, Hermann	47	Pohl, Georg
14	Wrase, Albert	48	Marquardt, Erich
15	Stahl, Otto	49	Stielow, Erich
16	Dittberner, Wilhelm	50	Kempin, Willi
17	Miller, Johannes	51	Schmiede/Klitzke
18	Manske, Witwe	52	Pophal, Albert
19	Bök, Johannes	53	Pophal, Richard
20	Wilke, Paul	54	Völz, Ferdinand
21	Milbradt, Richard	55	Klitzke, Max
22	Schötzow, Emil	56	Gasthof Mallonn (Stahl)
23	Zander, Hermann	57	Koch, Paul
24	Donicht, Gustav	58	Werkstatt: Woldt, Otto
25	Klemm, Emil	59	Schauer, Frieda
26	Decker, Albert	60	Polizeiposten (Callies)
27	Marx, Wilhelm	61	Callies, Ernst
28	Manske, Emil	62	Decker, August
29	Stielow, Hermann	63	Bullerjahn, Paul
30	Doering	64	Brümmer, Hugo
31	Streeck, Willi	65	Donicht, Alfred
32	Kunde, August	66	Donicht, Otto
33	Habelmann, Gustav	67	Radoll, Fritz
34	Siebell, Albert	68	Mühlfromm (Getreidemühle)
35	Streeck, Erich		

Bestattung nach 78 Jahren
(Eine Familiengeschichte)

In Großküdde Abbau gehörte ein Bauernhof in der Nähe von Eichfelde Leo Lohrke bzw. später dessen Witwe Johanna Lohrke, geb. Hahn. Am 3.9.1936 übergab sie den Hof ihrem Sohn Erwin Lohrke, geb. 10.11.1905. Er heiratete am 12.9.1941 Lisbeth Bülow aus Sparsee. (Geb.22.4.1914) Am 28.6.1942 wurde ihr Sohn Manfred, am 18.8.1944 Klaus-Dieter geboren.

Während des Krieges lebte die Familie friedlich zusammen mit den polnischen bzw. ukrainischen Fremdarbeitern. Darunter war auch der zu Beginn erst 13-jährige Tadeusz Loszewski, mit dem die Familie auch später freundschaftlich verbunden war.



Bild 31: Lisbeth Lohrke geb. Bülow

Erwin Lohrke wurde gegen Ende des Krieges doch noch zum Volkssturm eingezogen. (Er starb in Gefangenschaft am 2.8.1945 in Graudenz.)

Deshalb war Lisbeth Lohrke beim Einmarsch der Russen völlig auf sich allein gestellt. Sie suchte Schutz und Hilfe bei ihrem Vater Albert Bülow auf dessen Bauernhof (Speck/Sparsee). Die Polen halfen ihr, Pferd und Wagen/Schlitten mit den wichtigsten Sachen, mit den Kleinkindern und der Oma Johanna Lohrke zu beladen und nach Sparsee/Speck zu fahren.

Die Russen besetzten den Bülow-Hof. Lisbeth Lohrke (30 Jahre alt) verweigerte sich der Vergewaltigung und wurde daraufhin angeschossen. Sie lebte noch 6 Tage versteckt auf dem Heuboden und starb am 6.3.1945. Begraben wurde sie im Garten des Grundstücks.

In der Not wurden die kleinen Kinder aufgeteilt: Klaus-Dieter kam zu den Großeltern Albert und Anna Bülow, geb. Steffen; Manfred zu Selma Post, einer Schwester von Erwin Lohrke, die in Großküdde/Mühle mit Artur Post verheiratet war.

Dadurch sind die beiden Brüder total getrennt aufgewachsen. Auf verschiedenen Fluchtwegen landete



Bild 32: Erwin und Lisbeth Lohrke mit Sohn Manfred

Manfred Lohrke in Baden-Württemberg und Klaus-Dieter in Schleswig-Holstein und dann in Ostfriesland. Jeder heiratete, bekam Kinder usw. usw.

Die Familie Lohrke ist nicht ausgelöscht worden.

Schon 1988 hat der polnische Schriftsteller Tadeusz Loszewski das für die damalige Zeit ungewöhnlich deutsch-freundliche Buch „Maluski“ geschrieben. In Erinnerung an seine Zeit auf dem Bauernhof in Großküdde/Abbau hat er es Erwin Lohrke gewidmet. Leider gibt es keine richtige Übersetzung, weil es von Verlagen, Stiftungen und staatlichen Stellen keine finanzielle Unterstützung gab.

Die Familien hielten freundschaftlichen Kontakt zu Tadeusz Loszewski. (Er verstarb nachdem er dement geworden war im Jahre 2017) Gerade durch dieses Buch, die Erzählungen der Verwandten und durch Reisen nach Pommern blieb die Erinnerung an die Familiengeschichte erhalten.

Bei einem Besuch in Großküdde und Sparsee hat Manfred Lohrke (mit seinem Sohn Hans Christian und dem Enkel Leonardo) den Lohrke-Hof bewohnt gefunden; der Bülow-Hof war eine von Wald und Gestrüpp total überwucherte Ruine. Das Grab von Lisbeth Lohrke wurde nicht gefunden.

Deshalb war die Überraschung sehr groß, als im Juni 2022 (vermittelt durch Volker Brach) die Nachricht kam, der Neustettiner Heimatforscher Dariusz Trawinski habe das Buch „Maluski“ gelesen und im Speck die sterblichen Überreste von Lisbeth Lohrke gefunden. Die polnischen Behörden stellten entsprechende Untersuchungen an und gestalteten am 26.1.2023 eine sehr würdevolle Trauerfeier. Leider konnte aus Termingründen niemand von der Familie Lohrke teilnehmen.

Lisbeth Lohrke war eine ganz normale junge Frau. Ihr Schicksal war damals das Schicksal vieler Tausender. Sie selbst hätte ein so besonderes Begräbnis wahrscheinlich gar nicht gewollt. Und dennoch:

Die Gemeinde Neustettin hat mit diesem feierlichen Akt ein Zeichen gesetzt, ein Zeichen der Ehre für Lisbeth Lohrke, ein Zeichen gegen die Gräuel des Krieges, ein Zeichen für die polnisch-deutsche Freundschaft und ein Zeichen der Erinnerung an den Schriftsteller Tadeusz Loszewski. *Manfred Lohrke*

Unsere Flucht 1945

„Um Allerseelen
In der dunklen Nacht,
Wenn vor uns stehen,
Die immer neu unserm Herzen fehlen, -
Erinnerung erwacht
An die alten Kirchen, die Hügel im Feld,
Wo sie schlafen, Vätern und Nachbarn gesellt,
In verlorener Heimat über den See, -
Und an Alle, die hilflos und einsam starben,
An Alle, die sinkend im Eis verdarben,
Die keiner begrub, nur Wasser und Schnee,
Auf dem Weg unsrer Flucht,
dem Weg ohne Gnade

Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade,
Wagen an Wagen, endloser Zug,
Der ein Volk von der Heimat trug!

Von Norden, von Osten kamen wir,
Über Heide und Ströme zogen wir,
Nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren,
Mit Schlitten und Bündel, mit Hund und Karren,
Gepeitscht vom Wind, vom Schneelicht blind. –
Und Wagen an Wagen.

Zuckend wie Nordlicht am Himmel stand
Verlassner Dörfer und Städte Brand,
Und um uns heulte und pfiff der Tod
Auf glühendem Ball durch die Luft getragen
Und der Schnee wurde rot
Und es sanken wie Garben, die hilflos starben
Und wir zogen weiter,
Wagen an Wagen.

Und kamen noch einmal, trügrisches Hoffen
Durch friedliches Land.
Tür stand uns offen
Bei jenen, die nicht unser Leiden gekannt.
Sie kamen, sie winkten, sie reichten uns Brot,
Sie luden die Not
An warmem Herde zu sich als Gast.
Scheune und Stroh rief Müde zur Rast.
Doch wir konnten nicht bleiben.
Wir zogen vorüber
Wagen an Wagen.

Und hörten durch Sturm und Flockentreiben
Das Glockenlied ihrer Türme noch
Und hörten doch
Das Dröhnen des Krieges, der hinter uns zog.
Und vom Wegkreuz bog,
Blutend, mit ausgebreiteten Armen,
Sich dorngekrönter Liebe Erbarmen.

Wir konnten nicht halten, wir konnten nicht knien.
Sie kamen hinter uns, Wagen an Wagen, -
Unsre Herzen nur schrien:
O blick nach uns hin!
Wir wandern, wir wandern, endloser Zug,
Volk, das die Geißel des Krieges schlug,
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen.
Wohin? Wohin? ---”

Agnes Miegel (1879-1964),
Königsberg/Ostpr.

Der Fluchtweg in Stichworten für meine 5 Enkelkinder festgehalten

2.2.1945 4 Uhr morgens: Beginn unserer Flucht bei -20° auf Pferdefuhrwerk (Kastenwagen mit Plane) – im Wagen unten war das Pferdefutter – darauf haben wir mit 10 Personen in unseren Federbetten gelegen – **vom 2.2. bis 10.3.1945** – Tag und Nacht mit allem „Drum u. Dran“
(**DRK-Nachricht v. 15.6.1948:** mein Vater Otto Kämmer gefallen am **2.2.1945,** begraben in Görlitz)

10 Personen auf unserem Wagen: Tante Lene 41 J. Frau von Onkel Helmut Gutzke aus Marienfelde, Werner 15 J. – (unser Kutscher) Udo 11 J. – Winfried 8 J. – Günther 6 J. – Inge 4 J. – Mama Gertrud Kämmer 41 J. – Hans-Joachim 7 J. – Margitte 2 J. – Ilse Schüler 17 J. – unser Hausmädchen u. große Stütze!

Unser Fluchtweg: Marienfelde bei Schlochau – Neustettin – Swinemünde (über die Oder) – Norderbrarup/Schlesw.-Holstein – ca. 750 km
Eins der beiden Pferde musste am Ziel getötet werden, weil ein Huf irreparabel vereitert war. Damit hat uns das Tier die ganze Strecke gezogen!
Ankunft in Schleswig-Holstein: Mitte März 1945. Wir – Familie Kämmer mit Ilse Schüler – mussten per Bahn weiterfahren (wegen Überfüllung in Schl.-Holst.)

Ankunft in Hambergen bei Bremen: 29.3.1945 (Gründonnerstag).

(Hans-Joachim Kämmer,
geb. 01.10.1937 in Neustettin, Maußmühlenweg 28)



Bild 33: Flüchtlingstreck auf dem Weg Richtung Westen, 1945

ERINNERUNGEN AN MEIN DORF NEU-KOPRIEBEN

Wie muß man sich das kleine Dorf Neu-Koprieben in Hinterpommern, ca. 150 Kilometer östlich von Berlin, vorstellen?

Neu-Koprieben liegt an der Grenze des Kreises Neustettin, nur durch einen kleinen Bach vom Kreis Belgard getrennt. An einer gut ausgebauten Straße von etwa einem Kilometer Länge, mit einer Allee aus Ahornbäumen bepflanzt, lagen 25 Hofstellen. Zu jeder Hofstelle gehörten ca. 70 Morgen Land.

Sie lagen rechts und links der Straße. Es gab eine Schule, eine Poststelle, eine Gastwirtschaft mit einem Kolonialwarengeschäft, einen Schneider, einen Schuhmacher und Bauern. Die Einwohnerzahl schwankte zwischen 200 und 300 Personen.

Zur Geschichte: Wann das Dorf gegründet wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber gelebt haben dort schon sehr früh Menschen, denn es wurden Hünengräber, Urnengräber und Grabhügel vom Rückzug der Franzosen aus Rußland gefunden.

Der Name „Koprieben“: Die Legende erzählt, dass ein Burgherr, dessen Burg auf einer Insel in einem der vielen Seen lag, vor einem Angriff gesagt haben soll: „Demm weed wi de Kop rieben“. Was übersetzt bedeutet: Dem werden wir



Bild 34: Ansichtskarte von Neu Koprieben, um 1930

den Kopf reiben. Ich nehme an, daß dieser Ausspruch aus der Zeit des 30-jährigen Krieges stammt, als die Schweden das ganze Land besetzt hielten. Die Reste der Burgruine waren zu meiner Zeit (30er- bis 40er-Jahr) noch zu sehen. Es wurde erzählt, die Reste der Burg seien zum Bau der Kirche verwendet worden. Vielleicht wurden nach dem schrecklichen Krieg die Außenbezirke von Koprieben neu besiedelt und so entstanden Alt- und Neu-Koprieben.

Infrastruktur: Alt-Koprieben war unsere Amts- und Kirchengemeinde. Zu Fuß erreichte man es in einer Stunde. Unsere gut ausgebaute Dorfstraße führte weiter in die nächstgelegene Stadt Bärwalde – etwa sieben Kilometer entfernt. Der Bahnanschluß (Strecke Berlin – Königsberg) lag fünf Kilometer entfernt. Täglich kam das Postauto, das sowohl Post, als auch Personen beförderte. Das Dorf war geprägt von Land- und Forstwirtschaft. Alle Bewohner kannten sich persönlich und bildeten eine funktionierende Dorfgemeinschaft. Zu Zeiten meiner Großeltern und Eltern waren die Familien recht groß. Meist hatte jede Familie mehr als fünf Kinder. Da ein Hof mit 70 Morgen Land nur eine Familie ernähren konnte, waren es alles Erbhöfe, d.h. der älteste Sohn erbte den Hof und mußte seine Geschwister auszahlen. Die nachfolgenden Söhne gingen in die Welt hinaus. Bei meiner Ahnenforschung habe ich Bauern, Fischer, Handwerker, Lehrer, Ärzte und Auswanderer mit unserem Namen gefunden. Der Verwandtschaftsgrad war leider nicht mehr zu ermitteln, bis auf den ausgewanderten Bruder meines Urgroßvaters (Amerika 1846). Aber auch die Mädchen wurden von ihren Eltern mit einer Aussteuer versorgt, bevor sie heirateten, d.h. mit Betten, Wäsche und Gegenständen für den Haushalt. Die Familien konnten es sich nicht leisten, die Mitgift käuf-



Bild 35: Schulklasse Neu Koprieben, etwa 1925



Bild 36: Irene Hartmann vor der Schule in Neu Koprieben, 30.07.1997

lich zu erwerben, daher traf man sich zur Herstellung der Aussteuer in der Dorfgemeinschaft.

Das Leben im Dorf: Ein Bauernhof der damaligen Zeit ist mit dem heutigen nicht mehr zu vergleichen. Damals gehörten Pferde, Schweine, Kühe, Schafe und jede Menge Kleinvieh wie Gänse, Enten, Hühner, Hund und Katze dazu. Es war sehr lebendig, aber auch arbeitsreich. Erst in den 30er-Jahren kamen die Maschinen hinzu (Traktor, Mähmaschine) und erleichterten die Arbeit. Angebaut wurden alle Sorten von Getreide, Kartoffeln, Rüben und Steckrüben (Wruken). Alles fand jahreszeitlich und wetterbedingt statt. Die Feldarbeit begann im März und endete und endete im Oktober. Im Winter arbeiteten die Männer oft im Wald, machten Holz für den eigenen Ofen und verdienten sich ein Zubrot mit Holzfällen und bei der Jagd.

Der normale Verdienst setzte sich zusammen aus dem erwirtschafteten Überschuss. Reich sind die Bauern nicht geworden, aber sie haben immer ihre Familien ernährt und waren nicht abhängig von Einzelpreisen von Milch, Fleisch und Getreide. Die Frauen verbrachten die Wintermonate mit dem Herstellen von Wäsche am Webstuhl.

Zur Zeit meiner Großeltern waren die Wintermonate die Zeit für die Kinder, in die Schule zu gehen, denn in den Sommermonaten wurden sie auf dem Hof gebraucht – für leichte Arbeiten (Kinderarbeit!). Aber die Kinder haben nicht nur gearbeitet, sondern auch gelernt, z.B. den Umgang mit Tieren und die Wertschätzung der Natur. Auch ich habe es noch erfahren! Schon sehr früh war ich mit dem Hüten von Gänsen und Kühen betraut und es hat Spaß gemacht – vor allem, wenn man einen guten Hütehund hatte!

So habe ich das kleine Dorf, gelegen am Rande der „Pommerschen Schweiz“ in Erinnerung. Pommersche Schweiz – so wurde die Gegend mit ihren vielen Seen, der Hügelleandschaft und dem staatlichen Forst (Königsbusch) genannt.

Eine Idylle, würde man heute sagen.

Johanna Pofahl, entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 24-25



Bild 37: Harry Neumann beim Kühehüten (allerdings in Alt Priebkow Abbau) um 1938

Fluchtbericht der Familie Wendlandt aus Dieck

(Teil 1, Fluchtversuche)

Für mich war am 14. Oktober 1944 die Welt noch in Ordnung; ich war an dem Tag 10 Jahre alt geworden und wußte nichts von der nahenden Kriegsfront. Man hatte uns Kindern (4 Geschwister) nichts davon erzählt, weder die Eltern noch der Lehrer, keiner! Man wollte uns auch nicht beunruhigen und verstanden hätten wir es ohnehin nicht.

Wir hatten auf dem Abbau keinen Strom und kein Radio; nur Oma und Opa hatten einen Volks-Empfänger mit Batteriebetrieb - aus dem kamen ständig Durchhalteparolen des OKW und Marschmusik - empfangen wurden nur die Sender Königsberg und Berlin mit den üblichen Störungsgeräuschen.

Bis Mitte Januar 1945 hatten wir in Dieck Abbau, auf unserem Hof noch nichts von den direkten Kriegseinwirkungen gespürt, wo doch viele Großstädte bereits in „Schutt und Asche" lagen. Dennoch wiesen einige Vorboten auf das nahende Unheil hin: Bunkerbau an der Schule, keinen Unterricht mehr ab Weihnachtsferien, weniger Militärmanöver, reduzierter Schießlärm aus Groß-Born (Soldaten wohl vermehrt an der Front), die ersten ostpreußischen Flüchtlinge zogen bei uns durch, hier und da wurden Partisanen in den Wäldern gesichtet, auch bei uns hatten sich welche auf dem Heuboden eingenistet; Jurek, unser polnischer Helfer hatte sie beim Heuholen aus Versehen mit der Heugabel angestochen.

Mitte Januar war bereits überschritten; nun wurden auch an die letzten noch im Dorf verbliebenen älteren Männer Karabiner und Munition verteilt mit der Maßgabe, sich sofort für den „Volkssturm" zur Verfügung zu stellen und erhielten einen Marschbefehl. Mein Vater durfte wegen des Hofes noch bleiben, aber mit Gewehr! Uns Kindern hatte man damals nichts über die wahre Lage gesagt, was z. B. in Ostpreußen und in Schlesien passiert war, man wollte uns nicht ängstigen und außerdem sollte offiziell gar nicht darüber gesprochen werden. Wir Kinder fühlten uns sicher, denn unsere Eltern waren noch bei uns - außerdem war ja noch alles friedlich und flüchten durfte noch niemand.

Aber dann: Es war ein herrlicher, sonniger Wintertag, der Schnee glitzerte in der Sonne; da wurden mein Bruder Hans und ich zu Nachbar Feußner geschickt mit der Meldung: „Der Russe sei duchgebrochen!" Wir gingen geradewegs die 500 m über das Feld, denn der Schnee war so hart gefroren, dass wir nicht einsanken. Die Meldung,

die wir überbringen sollten, passte einfach nicht zu diesem herrlichen Tag; Hans und ich verharrten mehrfach und lauschten, ob schon Kanonendonner zu hören war. Nichts war zu hören, alles ganz friedlich. Bei Feußners angekommen: man wüßte schon alles und sei fluchtbereit.

Von nun an überschlugen sich die Meldungen und Ereignisse - die Möglichkeit zur Flucht war freigegeben. Für meine Eltern war es sehr schwer, den Hof, die Tiere sowie alles Hab und Gut einfach so hinter sich zu lassen; gut, die beiden Helfer, Jurek und ein Weißrusse waren noch auf dem Hof und wollten die Tiere versorgen. Beide sind von den Russen erschossen worden, was ich erst 1988 bei meinem ersten Besuch in der alten Heimat erfuhr.

Als erste machten sich Oma und Opa mit einer leichten Kutsche und dem besten Pferd auf den Weg nach Westen mit Ziel: Stettin! Die Kutsche (Foto) wurde in Windeseile mit Proviant für beide und das Pferd bestückt, so dass eine Tagesleistung von 50 km möglich war. Wie wir später erfuhren, haben Opa und Oma es bis Parchim in MV geschafft – die Oderbrücken waren noch passierbar und Opa konnte mit der Kutsche den durch Trecks verstopften Straßen ausweichen.



Bild 38: Oma und Opa um 1930 – Die Fluchtkutsche ist die gleiche, nur das Pferd ist ein anderes



Bild 39: Stellung für ein Geschütz oder Panzer im Wilhelmshorster Wald – noch erkennbar

Dann kam in der letzten Januarwoche 1945 der „Treckbefehl“, so dass auch wir den Hof verlassen sollten. Mein Vater war noch zu Hause. Mit einem Kastenwagen, vollgepackt mit Proviant, Heu und Hafer für die Pferde, Stroh für uns als Kälteschutz, verließen wir am 28. Januar mit noch zwei verbliebenen Pferden bei Entritt der Dunkelheit den Hof, durch das Dorf, Richtung Krangen. Aber schon nach 1,5 km hinter Dieck, im Wilhelmshorster Wald war dem Drang nach Westen ein Ende gesetzt: Der Feldweg war so tief verschneit, dass ein Durchkommen mit dem Ackerwagen unmöglich war und außerdem hatte die Wehrmacht in dem Waldstück mehrere Verteidigungsstellungen für Panzer und Geschütze bezogen (übrigens, die Erdaushübe kann man heute noch erkennen, s. Foto); es kann auch sein, dass wir auf Befehl umkehren mußten.

Wir Kinder hatten von der Umkehr nichts gemerkt, denn wir schliefen und wurden erst auf dem Hof von Glasenapps wach. Inzwischen hatte man bei der Rückfahrt durch Dieck unseren Vater vom Wagen geholt und zum Volkssturm eingezogen; zurück zu unserem Hof wollte meine Mutter mit uns nicht – bei Glasenapps hatten schon einige Zuflucht gesucht, alle Zimmer waren belegt.

Wir blieben 2 bis 3 Tage bei Glasenapps. Danach unternahmen wir einen weiteren Fluchtversuch mit Familie Rünger (Eltern und Bruder meiner Mutter) und zwei Fuhrwerken mit Proviant nach Neustettin zum Bahnhof; es fuhren aber keine Züge mehr nach Stettin. Also mußten wir bei Bekannten am Weinberplatz vorerst Quartier nehmen.

Der Russe hatte uns in einer Zangenbewegung den Weg nach Westen abgeschnitten – die Oderbrücken waren inzwischen auch gesprengt worden.

Jeden Tag erkundigten wir uns am Bahnhof, ob noch Züge fahren würden – es fuhren noch welche, aber nicht in die gewünschte Richtung. Mein Bruder Hans und ich wurden auch mal zum Bahnhof ge-

schickt, auf dem Rückwege wurden wir von russischen Tieffliegern beschossen, aber nicht getroffen, weil wir uns instinktiv hinter Hecken und Gartenmauern in Deckung brachten.

Die Fliegeralarme wurden immer häufiger. Wir mußten über den offenen Weinbergplatz zum Schutz in den Brauereikeller rennen, nur Oma und Opa Rünger verweigerten dieses Ritual, sie blieben einfach in der Wohnung. Auf dem Dach der Brauerei war die Sirene und eine Flak, die ab und zu ballerte.

Da der Fluchtweg nach Westen abgeschnitten war, blieb nur noch die Flucht über die Ostsee. Nach wohl gut 3 Wochen im Quartier am Weinbergplatz (es könnte der 27. Februar gewesen sein) wurden die Wagen wieder angespannt und wir verließen Neustettin in Richtung Köslin, denn wir wollten in einer Tagestour von ca. 40 km Porst bei Bublitz erreichen; den Wagen der Familie Wendlandt lenkte Onkel Arthur, Bruder meiner Mutter, den der Familie Rünger Opa Rünger. Wir hatten gerade die nördliche Stadtgrenze von Neustettin verlassen, als hinter uns Gefechtslärm aufkam: der Russe hatte nun die Stadt von Süden her erreicht, teilweise umfahren und hinter den Flüchtenden das Feuer eröffnet; wir wurden aber nicht getroffen, da wir hinter einer Bergkuppe verschwanden. Später erfuhren wir, dass Neustettin am 28. Februar 1945 kampflos übergeben wurde.

Da die Straße nach Bublitz überwiegend durch Wald führte, hatten wir einigermaßen Sichtschutz, dennoch hatten uns einige Male russische Tiefflieger im Visier - das hieß: runter von den Wagen und im Graben Deckung nehmen; nur Opa und Oma blieben sitzen, erstens konnten sie nicht mehr springen und zweitens war es ihnen egal. Zum Glück hatten wir noch Onkel Arthur bei uns, er hatte gedient und kannte sich in solchen Situationen aus. Während meine Geschwister die ganze Zeit auf dem Wagen blieben, radelte ich mit dem Jugendfahrrad meines Couins neben den Gespannen her.

In der Nacht kamen wir bei unseren Verwandten in Porst an. Wir kamen bei Theodor Dahlke (Schwager von Oma) und Familie Rünger bei Alvin Steffen (Bruder von Oma) unter. Sowohl das Anwesen von Onkel Theodor, als auch die weiteren Höfe der Steffens lagen außerhalb von Porst und waren fast immer 1 bis 2 km auseinander – sogenannte Abbauten.

Nun saßen wir fest. Der Weg zur Ostsee war versperrt. Die Flucht war zu Ende.

Wir hatten noch ein paar Tage Ruhe, aber dann kamen die Russen und mit ihnen begannen die Plünderungen, Erschießungen, Vergewaltigungen und Vertreibungen.

Mehr darüber im 2. Teil ***Vertreibung und Ausreise.***

Klaus Wendlandt

Klingbeck – ein Rückblick

Klingbeck, begrenzt von den Dörfern Eschenriege, Neu Valm, Persanzig und Gross Dallenthin, liegt unweit der Persante an der Durchgangsstraße Persanzig – Gramenz. Die Ortschaft wurde früher von der sogenannten Salzstraße tangiert, die – von Süden kommend – über Neustettin und Belgard nach Kolberg führte. Es handelt sich um ein Zeilendorf, dessen Häuser zu beiden Seiten des Straßenzuges stehen, jedoch auch mit einigen Abbauten (auch Ausbauten genannt). Nennenswerte Erhebungen im Umkreis sind der Eichberg, Hahnen-



Bild 40: Ortslage 1937



Bild 41: die Verkehrsanbindungen

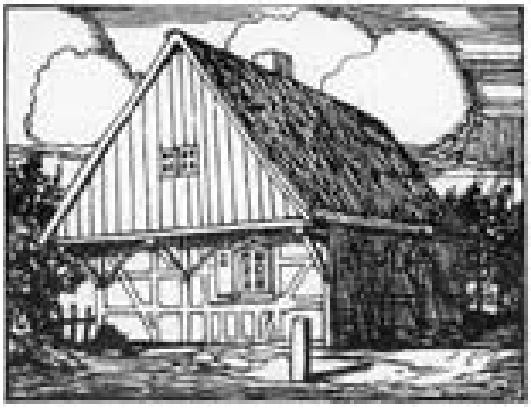


Bild 42: altes Gebäude 1925

berg, Sanskenberg, Kathberg und insbesondere die Fuchsberge, deren größte Anhöhe 172 m misst. Das Dorfareal umfasste 973,2 ha, wovon 240,2 ha auf das Gut Klingbeck entfielen (Stand 1931).

Der Name Klingbeck bedeutet klingender Bach und ist vom nahen Fluss Persante abgeleitet. Kling war ursprünglich im alt-mittelniederdeutschen die Bezeichnung für geräuschvoll sprudelnde Gebirgsquellen und zu Tal stürzende Gebirgsbäche. Später wurde diese Namensgebung auch auf weniger schnell fließende Gewässer und auf Talschluchten ausgedehnt, in nördlichen Regionen dann temporär sogar allgemein als ein Synonym für einen Wasserlauf benutzt.

Klingbecks Gründungsjahr ist unbekannt. Das Dorf gehört jedoch zu den älteren Ortschaften des Kreises, da es bereits 1486 im Schriftgut erwähnt wurde (vgl. „Der Neustettiner Kreis, Abhandlung Dr. Zechlin, S. 45/46).

Die Lage des Dorfes entspricht nicht der ursprünglichen. Die früheren Dorfbauten sollen nahe der Binningsmühle (Wilms-Mühle) gelegen haben, daher die dortige Flurbezeichnung „Dörpstätt“ (Ursächlich für die Verlegung der Siedlung waren vermutlich widrige Naturereignisse).

Klingbeck war anfangs ein Glasenapp’sches Lehen und befand sich in dieser adeligen Geschlechterlinie zuletzt im Besitz des Gerd Wedig von Glasenapp. Dessen Vormünder verkauften Klingbeck nach gerichtlichem Vergleich vom 10.11.1691 mit dem Lehnrecht erblich an Alexander von Kleist, der wiederum den Besitz seinem einzigen Sohn Christian Asmus von Kleist hinterließ. Nach dessen Tod fiel die Ortschaft mangels eigener Erben an Hauptmann Bogislaw von Kleist (Sohn seines Bruders). Später gehörte Klingbeck bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zur Herrschaft Raddatz. Letzte Eigentümer waren bis 1945 die Bülows (Wilhelm Bülow, zuletzt Kurt Bülow).

Nach der 1717/19 zum Zwecke einer gerechteren Besteuerung durchgeführten „Blankenseeschen Hufenklassifikation“ wurden damals die 9 Bauern Christian Ginrich, Jurg Hach, Marten Hanß, Michel Hass sen., Christian Hass, Michel Hass jun., Erdmann Hass (Pächter), Friedrich Mann, Christian Mrotz(ke) erfasst, außerdem die 9 Kossäten Peter Behncke, Michel Chan (Schmied/Pächter), Christian Derban, Marten Geschke, Jacob Grammentz, Adam Grammentz, David Höncke, Peter Mrotz(ke), Hans Müncke (Krüger/Pächter). Es sind die ältesten aufgezeichneten Klingbecker Siedlernamen.

1828 führte die Separation zur Trennung von Gut und dörflicher Gemeinflur (Allende). Letztere wurde in Vollbauern-, Halbbauern- und Büdnerhöfe aufgeteilt.

Die Einwohnerzahlen entwickelten sich wie folgt:

1827 (vor Separation): insgesamt 165, 1871: 329 + 20 (Gut), 1900: 257 + 25 (Gut), 1905: 302 + 16 (Gut), 1932 nach vorheriger Eingliederung des Gutes in die Gemeinde Klingbeck: insgesamt 279, 1939: insgesamt: 260.

1927 gab es in Klingbeck nachfolgende Eigentums-/Besitzverhältnisse:

Gemeinde Klingbeck

Namen	ha	Rechtsverhältnis / Beruf
Barz, Eduard	0,40	Töpfer / Eigentümer
Brümmer, Otto	2,82	Schmied
Barz, Otto	9,51	Eigentümer
Boese, Hans	14,03	Halbbauer
Bülow, Friedrich	8,32	Eigentümer
Bülow, Wilhelm	3,37	Eigentümer
Born, Wilhelm	--	Arbeiter
Hochsprung, Karl	1,76	Stellmacher
Haß, Johann	7,43	Eigentümer
Haß, Hermann	14,39	Eigentümer
Haß, Karl	19,93	Eigentümer (Klingberg Abbau)
Haß, Karl	52,52	Bauernhofbesitzer
Janke, Karl	25,55	Bauernhofbesitzer
Klabunde, Albert	8,90	Eigentümer
Kleinschmied, Paul	10,16	Eigentümer (Klingberg Abbau)
Kleinschmied, Paul	0,25	Eigentümer
Krause, Richard	1,16	Eigentümer
Marotzke, Karl	9,36	Eigentümer
Marotzke, Julius	32,80	Bauernhofbesitzer
Marotzke, August	0,16	Eigentümer
Manske, Karl	--	Arbeiter
Marth, Friedrich	13,27	Halbbauer
Ponick, August	21,68	Gastwirt
Raasch, Luise	11,29	Eigentümerin
Raddatz, Johann	8,87	Eigentümer
Raddünz, Otto	32,80	Bauernhofbesitzer
Rottenberg, Ludwig	11,04	Eigentümer
Reinhardt, Johann	0,40	Eigentümer
Rohloff, Max	11,93	Eigentümer
Radtke, Karl	6,21	Eigentümer
Senkel, Theodor	11,14	Eigentümer

Namen	ha	Rechtsverhältnis / Beruf
Seehafer, Artur	8,02	Eigentümer
Schulz, August	21,18	Halbbauer
Schulz, Albert	25,02	Halbbauer
Sellin, Friedrich	--	Arbeiter
Schubring, Ernst	4,24	Maurer
Schubring, Gustav	32,29	Halbbauer
Stach, Albert	12,96	Eigentümer
Templin, Wilhelm	6,54	Eigentümer
Thies, Otto	2,65	Eigentümer
Wagner, Hermann	10,69	Eigentümer
Wachholz, Karl	17,22	Halbbauer
Wilm, Paul	8,32	Mühlenbesitzer
Weimann, Heinrich	20,18	Halbbauer
Zech, Elfriede	28,80	Halbbäuerin
Gutsbezirk Klingbeck		
Bülow, Wilhelm	59,50	Gutsbesitzer
Kleinschmidt, Hermann	--	Schuhmacher
Müller, Leo	50,00	Mühlenbesitzer

Für Klingbeck waren zuständig die Postanstalt, das Standesamt und die evangelische Kirche in Eschenriege sowie die katholische Kirche in Neustettin (Maßgebliche evangelische Pastoren: 1906 bis 1936 Wilhelm Howe, 1937 bis zur Vertreibung Walter Wegner).

Friedhof und Glockenturm lagen unweit des Dorfkerns; an den Friedhof grenzte das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Klingbecker. Folgende Einwohnen fielen auf den Kampffeldern: Richard Dahlke, Artur Janke, Ernst Klabunde, Georg Klippstein, Hans Krause, Max Kruse, Ernst Maleitzke, Paul Marotzke, Georg Marth, Bernhard Müller, Ernst Müller, Otto Müller, Albert Post, Ernst Raddünz, Paul Reinhard, Karl Schauland, Ernst Stein, Ernst Zech.

Das Klingbecker Schulhaus, ein schlichter Bau, befand sich in der Dorfmitte. Dort unterrichtete bis 1927 der Lehrer Tuschy. Ihm folgte 1918 – 1945 Fritz Roß. Beide Lehrer trugen auch außerschulisch zur Heimatkunde bei; Tuschy mit einem Artikel in den 1920er Jahren für das neu eingerichtete Neustettiner Heimatmuseum, Fritz Roß mit einem Beitrag über das ausgeübte Brauchtum der Dorfjugend. Nach-

folgendes Schulbild stammt aus den 1930er Jahren.

Ebenfalls im Kernbereich des Dorfes lag die von Otto Brümmer geführte Schmiede. Daran schloss sich - wie oftmals in den Dörfern - das Spritzenhaus an (Schmied hatte in der Regel die Funktionsfähigkeit mechanischer Löschwagen sicherzustellen). Im August 1929 sorgte ein Klingbecker Großfeuer für überregionale Schlagzeilen: Im Wohngebäude des Landwirts Theodor Senkel brach Feuer aus, das auch auf die Scheune des Besitzers übergriff. Zudem setzten Flugfunken das 100 m entfernte Wohnhaus des Eigentümers Eduard Barz in Brand. Alle 3 Bauten wurden zerstört, das Inventar vernichtet. Beide Geschädigte traf der Verlust wegen Unterversicherung besonders hart.

Klingbeck hatte weit überwiegend eine bäuerliche Bevölkerung mit nur wenigen Handwerksfamilien, wie nochmals eine amtliche Betriebszählung 1939 bestätigte. Von den 260 Einwohnern waren 180 in der Land- und teils Forstwirtschaft, 37 im Handwerk und 11 im Handel u. Verkehr beschäftigt (mithelfende Familienangehörigen jeweils eingeschlossen).

Die Bodenverhältnisse waren nicht allzu günstig, wie sich schon aus einer Statistik von 1931 ablesen lässt. Der steuerliche Reinbetrag lag bei 3,87 Mark pro ha gegenüber durchschnittlich 4,32 Mark im Neustettiner Kreisvergleich.

Neben Pferden wurden als Nutzvieh vorrangig Rinder und Schweine gehalten. Schafe hingegen spielten in den letzten Jahrzehnten eine



Bild 43: Schulklasse 1936 mit Lehrer Fritz Ross



Bild 44: Klingbeckmühle 1929

immer geringere Rolle. In der Pferdezucht konnte der Betrieb Marth, der dem Verband der pommerschen Warmblutzüchter angeschlossen war, sich besonders auszeichnen. Milchablieferungen erfolgten an die Molkerei in Elfenbusch, einem 1880 gegründeten Genossenschaftsbetrieb, dem Klingbeck früh beigetreten war. Größeren Raum in der landwirtschaftlichen Erzeugung nahm der Obstbau ein. Dabei überwog der Bestand an Pflaumen- und Zwetschgenbäumen deutlich vor Apfel- und Birnenbäumen. Im Zusammenhang mit dem Obstbau erklärt sich die stattliche Anzahl von Bienenstöcken (zeitweise über 50).

Bei den Handwerksbetrieben ist besonders erwähnenswert, dass es in Klingbeck 2 Mühlen gab, zum einen die von Paul Wilm geführte Binningsmühle (auch Hipp-Mühle oder Wilm-Mühle genannt), zum anderen die von Leo Müller betriebene Klingbeckmühle. Letztere – eine Sägemühle – lag an einem Stauweiher der Persante (s. nachfolgende Fotokarte von 1929).

Der Geselligkeit diente die örtliche Gastwirtschaft, seit den 1920er Jahren von August Ponick geführt. Zuvor hatte F. Horn das Gewerbe ausgeübt (s. dessen Gasthof auf nachfolgender Abbildung).

Großes Vergnügen bereitete auch so manches Oster- und Sonnenwendfeuer, das auf dem Schlinkensberg abgebrannt wurde. Nach Schneefall boten die Hügel und Abhänge der Umgebung, insbesondere aber der Pujierenberg, als Rodelbahn beste Winterfreuden.

Das nahe Persantetal, ein 4 km langes Urstromtal von besonderer Eigenart und idyllischer Schönheit, das mit Ende der Eiszeit durch gewaltige Schmelzwasserfluten ent-

stand, war das Ziel so mancher Schulklasse aus Klingbeck und der weiteren Umgebung, aber auch von Ausflüglern. Die einzigartige Natur empfahl das Neustettiner Fremdenverkehrsamt wiederholt in den 1930er Jahren in seiner Touristenwerbung, z. B. als Wandervorschlag 3 im Prospekt 1939: „Bahnfahrt bis Elfenbusch, von dort nach Klingbeck ins Persantetal (Moränenlandschaft), zurück über Persanzig und Streitzig (15 km)“.

Als geschichtliches Naturdenkmal wurde eine Gesteinsanhäufung bei Klingbeck eingestuft, die zur Gruppe der „Sagensteine” gehört. Der Erzählung nach wurde dort ein Schäfer mit seiner Herde zu Stein verzaubert.

1916 gab es auf dem Acker des Bauern Raddünz den Fund einer historischen polnischen Münze mit dem Bild des Kaisers Sigismund II. Die dazu vom Lehrer Tuschy niedergeschrieben Überlieferung ist nachfolgend nachzulesen.

Joachim Koglin, Hamburg



Bild 45: Gasthof F. Horn

Benutzte Quellen, soweit nicht schon im Text erwähnt:

- Statistikveröffentlichungen des Preußischen Staates bzw. Deutschen Reiches
- Volks-, Berufs- u. Betriebszählung vom 17.5.1939
- Vom pommerschen Südostwinkel, Karl Roelcke, 1916, Anhänge A und B
- Verzeichnis der pommerschen ev. Pfarrer von 1903 bzw. 1912 bis zur Vertreibung
- Der Kreis Neustettin, H. Rogge / F. Stellter, 1972
- Rundgang durch Klingbeck, Lehrer Fritz Roß, 1949

Die Salzstraße – eine Klingbecker Geschichte aus früheren Tagen

Von Lehrer W. Tuschy - Klingbeck

„Die Polen kommen!“ erscholl der Ruf in dem Dörfchen Klingbeck, und Kinder wie Erwachsene eilten aus ihren armseligen Hütten auf die Straße. Nicht mehr in kriegerischer Absicht, nicht um zu brennen und zu morden, wie sie es 100 Jahre früher getrieben hatten, kamen die Polen hierher. Sie hatten eine weite Reise hinter sich und eine fast ebenso weite vor sich. Von Nakel waren sie gekommen und wollten nach Kolberg. Diese Reise machten sie oft, darum waren sie den Bewohnern an dieser Straße, die sie regelmäßig benutzten, bekannt. Nach Kolberg fuhren sie, um Salz zu holen. Darum nannte man diese Straße, die über Neustettin, Belgard und Körlin führte, die Salzstraße. Einen eigenartigen Anblick boten diese Polenwagen. Sie waren fast ganz aus Holz, in der Art, wie sie heute die Knaben zum Spielen selbst herstellen, nur in größerem Maßstabe. Vor jeden Wagen waren 8 - 10 Pferde hintereinander gespannt; denn die Salzstraße war sehr schmal, ging oft durch enge Schluchten und von Wurzeln und Stubben durchsetzte Sümpfe, wo ein Fahren nur auf nebeneinandergelegten Baumstämmen möglich war. An beiden Seiten lagen riesige dichte Wälder, in denen Wölfe und Bären hausten.

Am Ausgange des Dorfes hatten die Polen Halt gemacht und ihr Nachtlager aufgeschlagen. Die kleinen Pferdchen wurden mit einer Fußfessel versehen und in das nur wenige hundert Meter entfernte Persantetal getrieben. Dann begann ein emsiges Treiben im Polenlager. Die Geschicktesten unter ihnen besserten die schadhaft gewordenen Wagen aus. Einfaches Handwerkzeug zu diesem Zwecke führten sie immer bei sich. Andere suchten Melde, die überall wild wuchs, woraus ein spinatähnliches Mahl bereitet wurde. Dazu aßen sie Fleisch von Wild, das sie unterwegs erlegt hatten.

Wieder andere packten Waren aus, die sie mitgebracht hatten und unterwegs verbrauchten oder veräußerten. Bunte Stoffe, Schmucksachen und Pelzwerk verkauften die Polen – Leinwand, Honig, Bier und Wein als Erzeugnisse ihrer Heimat, die Klingbecker. Noch selten wurde damals mit Geld bezahlt, darum war es sehr begehrt. Meistens wurde Tauschhandel getrieben. Nur einer Frau war es gelungen, für ihren selbst gewebten Leinwandballen eine polnische Münze zu bekommen. Von anderen

bestaunt und beneidet, betrachtete sie die Münze. Neugierig drängten sich Nachbarn heran. Dabei glitt sie der alten Frau aus der Hand und war verschwunden, in den Sand getreten. Alles Suchen war vergeblich.

Im Jahre 1916 wurde die Münze beim Kartoffelsammeln auf dem Acker des Bauern Raddünz wiedergefunden. Auf der Vorderseite trägt sie das Bild Sigismunds II (August) von Polen, welcher 1548 -1572 über Litauen, Wolhynien und die Ukraine mit Polen regierte.

Einsender:
Joachim Koglin, Hamburg

Ein altes Frühlingsgedicht von Friedrich Wilhelm WEBER (1813 – 1894)

(entnommen: Gedichtsammlung „Vom Blütenbaum“, Ausgabe Pommern, 1931)
Einsender: Joachim Koglin, Hamburg

Wonnig ist's in Frühlingstagen
nach dem Wanderstab zu greifen
und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchstreifen.

Oben zieh'n die weißen Wolken,
unten geh'n die blauen Bäche,
schön in neuen Kleidern prangen
Waldeshöh' und Wiesenfläche.

Auf die Bleiche bringt das Mädchen,
was der Winterfleiß gesponnen,
und dem Hain erzählt die Amsel,
was im Schnee sie still ersonnen.

Sind es auch die alten Töne,
die bekannten, längst vertrauten,
doch die Bleicherinnen lauschen
gern den süßen, lieben Lauten;

gern den süßen, lieben Lauten,
die in Berg und Tal erklingen;
Hirtenbub' und Köhlerknabe
horchen auf, um mitzusingen;

Mitzusingen frisch und freudig
nach des Winters langen Schmerzen;
all' die halbvergess'nen Lieder
werden wach im Menschenherzen.

Halbvergess'ne alte Lieder
werden wach in meiner Seele:
Hätt' ich nur, sie auszusingen,
wilde Amsel, deine Kehle!



Bild 46: Wanderer, Blick auf das Tal mit Mühle

WASCHEN IN DÖRFERN UND STÄDTEN

Pommersche Gewässer waren von vielfältiger Nützlichkeit

Heute, im 21. Jahrhundert, kann man nahezu jedes beliebige Wäscheteil in der Waschmaschine mühelos reinigen und erspart sich damit viel Zeit; denn früher - so auch in Pommern - war das Waschen eine kraftraubende Angelegenheit unter nicht einfachen Umständen. Heutzutage wird die Wäsche sortiert, das jeweilige Waschmittel für dunkle Wäsche, Bunt- oder Feinwäsche und dazu evtl. Weichspüler gewählt und anschließend der Waschvorgang per Knopfdruck gestartet. Vollwaschautomaten mit einer Vielzahl wählbarer Waschprogramme erledigen es ohne menschliche Muskelkraft ruckzuck.

Viele werden sich jedoch noch an die Waschtage früherer Zeiten erinnern. Der Waschvorgang geschah per Handarbeit und war für die Frauen körperlich sehr anstrengend. Was heute fast nebenher erledigt wird und währenddessen die Erledigung anderer Arbeiten ermöglicht, nahm früher mehrere Tage in Anspruch.

Der persönliche Wäschebesitz hatte damals allgemein nicht das heutige Ausmaß, war die Kleidung robuster für lange Verwendbarkeit - insbesondere im Arbeitsleben - hergestellt und bestand sehr lange Zeit größtenteils aus Leinen. Gefärbte Stoffe der 1930er Jahre waren oft noch nicht farbecht. Man durfte sie weder mit anderen Stoffen gemeinsam waschen noch längere Zeit im Wasser liegen lassen. Auch intensive Sonne schadete den Farben. Derbe dunkle Stoffe waren in mancher Hinsicht wesentlich praktischer.

Angesichts des großen Aufwandes wurde in der Regel nur alle ein- bis zweimal monatlich gewaschen, vorzugsweise montags. Die Vorarbeiten begannen meistens bereits am Wochenende. Zunächst wurde ausreichend Brennmaterial besorgt und die Wäsche nach Größe, Farbe, Stoffart und dem Grad ihrer Verschmutzung sortiert. Waschort war meistens die Küche, da nur in wenigen Haushalten separate Waschküchen mit eingemauertem Waschkessel existierten. Als Waschgefäße dienten vornehmlich Metallkessel, Zinkwannen, Bottiche, Zuber, die man – soweit transportabel – zur Entlastung des Rückens auf Bänke, Hocker oder Stühle platzierte. Nebenbei bemerkt sei, dass den Kesseln im Haushalt eine vielfältige Bedeutung zukam: Im Herbst und Winter dienten sie nach dem Schlachten und dem Ernten auch zum Einkochen, beispielsweise der Wurst- und Kreudeherstellung. Vor jedem Wechsel in der Benutzung mussten die Kessel natürlich nochmals gründlich gesäubert werden. Das



Bild 47: Hauswirtschaftsschule 1927 (Darstellung einiger Tätigkeiten)

notwendige Wasser pumpte man mühselig aus Brunnen oder wurde aus Bächen, Flüssen oder Seen entnommen und herangeschleppt. Der Waschvorgang geschah dann per Handarbeit mit Einweichen, Kochen, Seifen, Wringen, Bleichen und vor allem dem Spülen.

Früher wurden zunächst Flecke mit Kernseife bzw. Seifenflocken vorbehandelt, die Wäsche dann über Nacht eingeweicht. Um den eingeweichten Schmutz zu lösen, insbesondere bei stark verdreckter Arbeitskleidung, folgte danach die Säuberung mit Hilfe von Schlaghölzern, Stampfern, Waschbrettern bzw. erneut mit Seife und Bürsten. Nach dem Kochen wurde die Lauge vor dem Spülen mühevoll mit hohem Kraftaufwand aus der Wäsche gewrungen.

Zum Auswaschen der Restlauge transportierte man anschließend die ausgewrungene Wäsche in Körben, Wannen oder Eimern auf Ziehwagen, Schubkarren oder mit Pferd und Wagen zu einem der öffentlich zugänglichen Plätze an Flüssen, Bächen oder Seen. Diese Stellen wurden generell als Spülen bezeichnet. Dort gab es Holzstege, auf denen die Frauen kniend arbeiten konnten. Oft gab es eine Vorrichtung, um darüber die endgültig gespülte Wäsche zum Abtropfen hängen zu lassen. Passierte das Malheur, dass Wäsche beim kraftraubenden Spülen den Händen entglitt, galt es, das Wäschestück per Stange flott

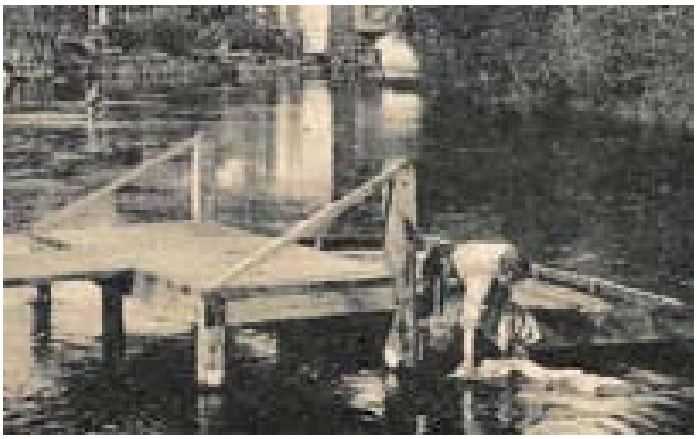


Bild 48: Wäscherin beim Spülen, 1910



Bild 49: Wäscherinnen mit Kindern beim Spülen, 1910

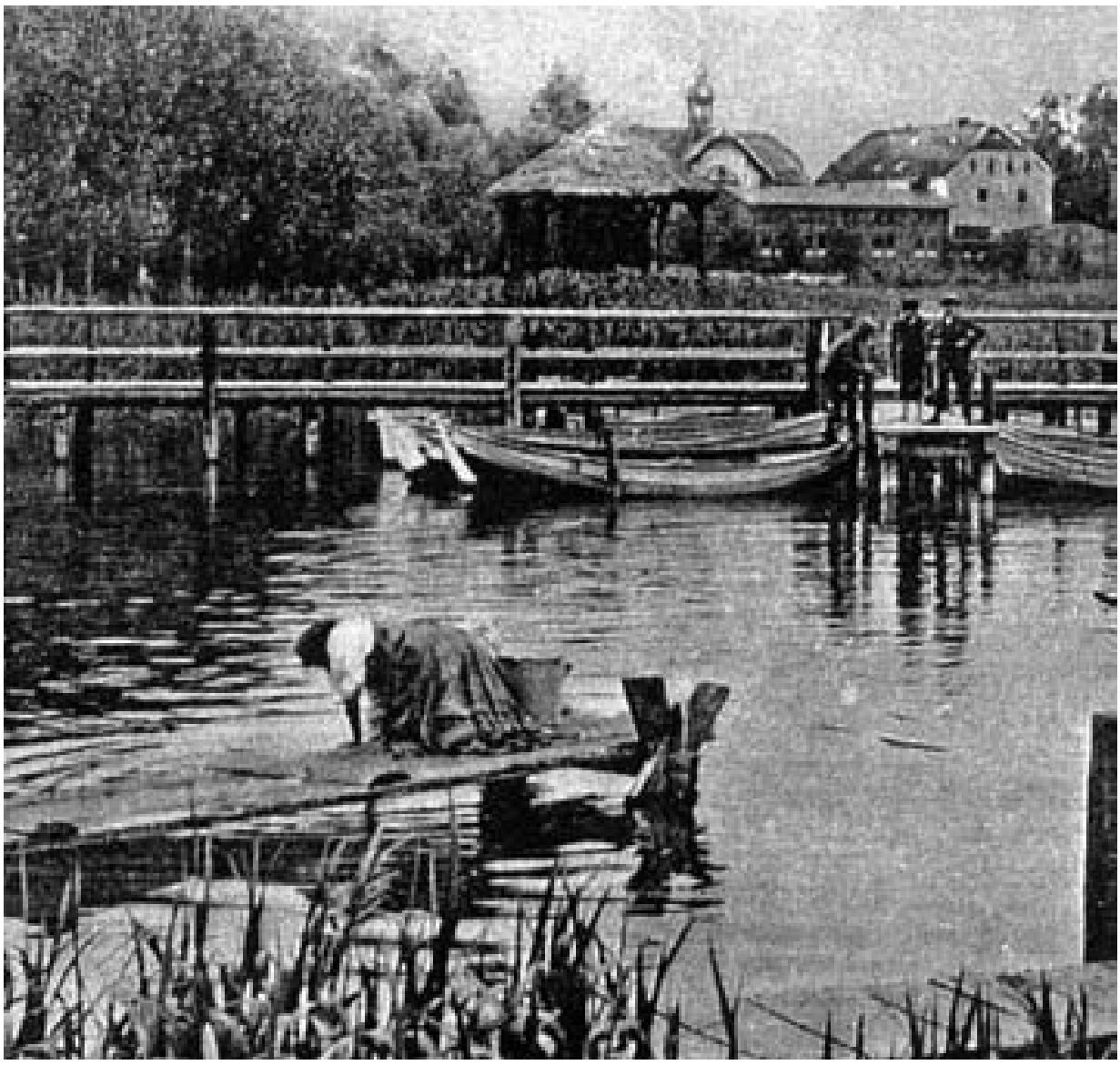


Bild 50: Neustettin-Streitzigsee, Landungssteg. Mit Wäscherin, 1917



Bild 51: Niesedop mit Waschstegen/Wäschekorb, 1920er Jahre

wieder einzufangen, bevor die Strömung es forttragen konnte. War das Wäscheteil dennoch abgetrieben, hieß es in kleineren und flacheren Gewässern hopp, hopp hinterher, um den Verlust doch noch zu vermeiden. Häufig wurden die Frauen von ihren Kindern begleitet, die teils halfen, teils am Gewässer herumtollten.

Bevor weiße wie bunte Wäsche zum Trocknen auf die Leine gehängt werden konnte, breitete man sie auf Rasenflächen zum Bleichen aus. Sie durfte in der Sonne nicht austrocknen und wurde mittels Gießkannen regelmäßig mit Wasser besprengt. Durch die Sonneneinstrahlung entstand aus Wasser und Luft eine geringe Menge Wasserstoffperoxyd, das bleichenden Sauerstoff abgab.

Wer auf eigenem Grund keine größeren Rasenflächen besaß, benutzte die öffentlichen Bleichflächen.

Mit der Entwicklung und Markteinführung des Waschmittels Persil noch vor dem Ersten Weltkrieg ließ sich die Rasenbleiche ersparen, sofern man dafür die finanziellen Mittel aufbringen konnte oder wollte. Mit „Waschblau“ oder „Sil“ wurde der Bleichvorgang ebenfalls entbehrlich.

In den Städten bestanden zumeist einfachere Wasserversorgungsmöglichkeiten. Auch hier existierten fest eingerichtete allgemein zugängliche Spülen und Bleichen.

Besonders glücklich schätzen konnten sich in der Stadt und auf dem Lande diejenigen Einwohner, deren Besitz unmittelbar an ein Gewässer grenzte.

Für die besser gestellten (gut „betuchten“) bürgerlichen Haushalte erledigten Dienstmädchen oder beauftragte Lohn-Waschfrauen die Wäsche. In den Städten existierten Wasch- und Plättanstalten. Um



Bild 52: Waschtag am Mühlenfließ in Tempelburg, 1940

1900 entstanden zudem Dampfwäschereien, die infolge Verdampfung von Wasser unter hohen Temperaturen effiziente Ergebnisse selbst bei der Reinigung fettiger, öliger oder wachshaltiger Verschmutzungen erzielten. Die bereits 1878 gegründete Wäscherei und Färberei Schwarz arbeitete in Neustettin ebenfalls lange Zeit mit der Dampftechnik.

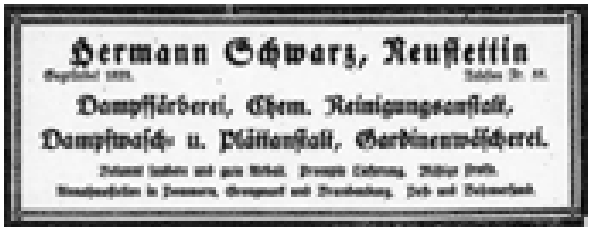

Hermann Schwarz, Neustettin
Dampffärberei, Chem. Reinigungsanstalt,
Dampfwasch- u. Plättanstalt, Gardinenspannerei.

Bild 53: Werbeanzeige Firma Schwarz, Neustettiner Kreisblatt 1920er Jahre

Dass die Entwicklung bei den Waschmitteln wenigstens das Bleichen als Arbeitsschritt überflüssig werden ließ, hatte für die Stadt Neustettin einen positiven Nebeneffekt. Die bereitgehaltenen Bleichflächen - auch von professionellen Bleichern zum Bleichen hergestellter Leinenprodukte genutzt - wurden weitgehend obsolet und ermöglichten eine Begradigung des Niesedops. Anfang April 1928 wurde der neue Durchstich auf der Leinwandbleiche beim Schlachthof geöffnet. Diese Maßnahme hatte 2 Vorteile: Es war fortan ein leichterer Abfluss größerer Wassermengen gegeben, zudem wurde zusätzliche Geländefläche gewonnen, denn der

alte Lauf des Niesedops war infolge seiner vielen Windungen fast dreimal so lang wie der neue künstliche Durchstich (vgl. dazu Neustettiner Heimatkalender 1929, S. 178).

Die Spülplätze waren oft Treffpunkt der Dorf- oder Stadtjugend und wurden, wenn nicht grade von Wäscherinnen frequentiert, gern als Angel-, Spiel- und Badeorte genutzt. Aussagen der Erlebnisgeneration dürften wohl in so manchem in Pommern Aufgewachsenen ähnliche Erinnerungen wecken: „Am Schönsten war es, wenn wir in den heißen Sommertagen bei der Spüle im Wasser herumtoben konnten mit vergnügtem Geschrei. Es wurde gelacht, nach Herzenslust mit Wasser gespritzt. Und wie herrlich saß es sich auf der hölzernen Plattform, um die Beine zum Abkühlen ins Wasser hängen zu lassen."

Auch nach 1945 blieb das Waschen unter den schwierigen Nachkriegsbedingungen vorerst arbeits- und zeitintensiv. Erst mit dem „Wirtschaftswunder" revolutionierten Ende der 1950er Jahre verwendungsfähige und bezahlbare Waschmaschinen die Haushaltsarbeit.

Wäschespülungen in den Gewässern Hinterpommerns waren noch in den 1990er Jahren üblich, wie das nachfolgende Bildmaterial zeigt, aufgenommen in Kasimirshof an der Küddow.

Im deutschsprachigen Raum gibt es auch heute noch Flur- und Straßenbezeichnungen, die Aufschluss über die früher zum Spülen und Bleichen genutzten Flächen geben, beispielsweise in Hamburg die Straßenzüge Bleichenbrücke, Bleichenstieg, Große Bleichen und Hohe Bleichen, alle unweit des Rathausmarktes gelegen.

Joachim Koglin, Hamburg



Bild 54: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991



Bild 55: Wäscherin unterhalb der Küddowbrücke, Kasimirshof, 1991

Wandern, Singen und Geselligkeit – oft mit Mandoline

Auf lasst uns fröhlich wandern
in schöner bunter Reih'
von einem Ort zum andern,
hell tönt ein Lied dabei.
Ein Lied aus froher Brust,
o welche große Lust,
ja welche, welche große Lust,
ein Lied aus froher Brust

Wir ziehen in die Weite
wie's liebe Vögelein,
so traulich Seit' an Seite,
wir alle Groß und Klein.
So leget Hand in Hand,
wir sind uns ja bekannt,
ja leget alle Hand in Hand,
wir sind uns ja bekannt.

Text: Köhler, veröffentlicht u. a. in „Lieder- und Bewegungsspiele", 1922

Dies ist nur eins von sehr vielen Volksliedern, die ihren Ursprung in der Wanderbewegung hatten, die zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Weitaus bekannter ist sicherlich „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus".

Stand in den 1890er Jahren noch allein das Wandern im Vordergrund, trat ab 1900 mehr und mehr Musik als fester Bestandteil hinzu. Singen und Musizieren wurden zu wichtigen Elementen der Geselligkeit. Im Zuge dieser Entwicklung erschienen zahlreiche Liederbücher. Verdienste erwarb sich in diesem Zusammenhange auch Walter WERKMEISTER, geb. 1873 in Dramburg. Er absolvierte das Gymnasium in Neustettin und betätigte sich nach Abschluss seiner Studien ausschließlich auf dem Gebiete des Volksliedes. Nachweise seines Schaffens sind die Liederbücher „Wandervogel-Liederborn" (Halle, 1910), „Deutsches Lautenlied" (Berlin, 1914), „Vaterländisches Volkslied" und weiteres Schrifttum.

Nach 1918 traten das gesellige Wandern, Naturschutz und die Brauchtumspflege stärker in den Vordergrund, begünstigt und gefördert durch Reformansätze in der Jugendbetreuung sowie im Bildungswesen. Großes Interesse am Wandern, dem Musizieren und am



Bild 56: Wanderer-Kunstkarte um 1920



Bild 57: Neustettiner Wandergruppe, 1930



Bild 58: Jugendgruppe aus Kasimirshof an der Küddow, 1930/31

Volkstanz wurde infolgedessen vor allem bei Jugendlichen (Schülern, Studenten) geweckt, die singend und spielend getreu dem Motto „frisch, frei, fröhlich“ die nähere und weitere Heimat erwanderten. In der Folgezeit entstanden auch in Pommern etliche Jugendherbergen.

Das zeitige Frühjahr war indes nicht nur für Schulklassen, sondern auch Städter, Dörfler und Vereine Auftakt zu Ausflügen oder ausgedehnten Wanderungen.

Unter den mitgeführten Musikinstrumenten gewann eines außerordentliche Beliebtheit: die Mandoline. Schon in der sogenannten Wandervogelbewegung um 1900 – der Urzelle der Wanderbewegung – wurde sie gern genutzt und erfuhr in den 1920er und 1930er Jahren eine ungeheure Popularität, die seinerzeit annähernd nur noch die Gitarre erreichte. Die Geige hingegen spielte in jener Zeitphase keine bedeutsame Rolle mehr. Dies lag darin begründet, dass die gut spielbare Mandoline gegenüber anderen Zupf- und Streichinstrumenten einen ganz entscheidenden Vorteil bot, nämlich das Gewicht. Die kleinsten Ausführungen der damals ausschließlich gebräuchlichen Rundbauchmandolinen wogen ca. 700 g, die der Gitarren dagegen ca. 1,2 kg.

Die Beliebtheit von Volksliedern und Volksmusik prägte schließlich auch den Schulunterricht jener Zeit, einerseits infolge der Lieder- und Musikbücher (beispielsweise „Mein Gesanggesell‘“, Musikbuch für Pommerns Schulen, Teile I und II), andererseits durch Einbeziehung der Mandoline in den Musikunterricht. Aufgrund ihrer Handlichkeit und ihres Gewichts erwies sich die Mandoline selbst für jüngere Schülerinnen und Schüler als ideales Lern- und Spielinstrument.



Bild 59: Schulklasse Eschenriege, 1931/32

In den Ortschaften entwickelten sich oft Mandolinengruppen, gelegentlich sogar durch die ansässigen Gastwirtschaften gefördert, die zur Unterhaltung bei Festlichkeiten, Abendveranstaltungen oder Tanzvergnügen aufspielten.

Soweit örtliche Wander- und Heimatvereine entstanden waren, bedeutete der politische Machtwechsel 1933 für sie den Niedergang, entweder durch Verbote oder in den Jahren 1933 – 1935 durch



Bild 60: Schulklasse Groß Küdde, 1930 (siehe Nachbemerkungen am Textende)

Gleichschaltungsmaßnahmen mit den Jugendverbänden und anderen Organisationen der Machthaber.

Nach 1945 gab es im Bundesgebiet unter den Aspekten Brauchtumspflege und Fremdenverkehr eine Wiederbelebung von Wander- und Mandolinengruppen, allerdings mit geringerem Zuspruch. Die Weiterentwicklung der Musikinstrumente, insbesondere zur E-Gitarre, eröffnete für die Jugend andere Interessenfelder. Gleichwohl existieren auch heute noch Mandolinengruppen in Deutschland und gehören Mandolinen zum Musikrepertoire internationaler Folkloregruppen und Folk-Rock-Bands.

Joachim Koglin, Hamburg

Nachbemerkungen zu den Bildern Eschenriege und Groß Küdde:

1. Das Doppelbild Eschenriege zeigt ein Bewegungsspiel, den „Schmetterlingstanz“, einstudiert von dem dortigen Schullehrer Hermann Krüger sowie im unteren Teil den Mandolinenklub Eschenriege.
2. Die Groß Küdder Fotoansichtskarte wurde seinerzeit vom Hauptlehrer Walter Schulze an einen Berliner Verwandten versandt u. a. mit folgenden Erläuterungen „…. Darauf siehst Du meine Klasse auf einem Wochenendausflug. Unsere Instrumente nahmen wir mit, damit wir unterwegs immer lustige Musik hatten. Die fleißigen Kinder haben schöne Arbeiten darüber geschrieben, die werden alle in einem Buch abgedruckt …“.

Die Pommersche Küche

(Johanna Pofahl, entnommen:
Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

Die pommersche Küche auf dem Land war sehr einfach, aber ich fand sie schmackhaft. Die Menschen waren Selbstversorger, und so wurde gekocht, was es auf dem Hof gab, z.B. Milch, Eier, Speck, Gemüse und Fleisch.

Frisches Fleisch gab es nur nach dem Schlachten, z.B. Gänse zu St. Martin, Schwein im November, zu Ostern ein Lamm, nur Geflügel gab es das ganze Jahr und danach richteten sich die Gerichte. Nach dem Schlachten wurde das frische Schweinefleisch sofort verarbeitet. Es gab keinen Teil, der nicht verarbeitet werden konnte. Die Schinken, der Speck und die Teile, die nicht für die Wurst oder Sülze gebraucht werden konnten, wurden in einer Salzlake gepökelt, Schinken und Speck später geräuchert. Die Vorderschinken wurden als Schweinebraten eingeweckt. Wollte man außerhalb der Schlachtzeit frisches Fleisch oder Fisch zubereiten, so mußte man es kaufen.

Beliebte Gerichte nach den Schlachttagen waren zum Beispiel: Wurstsuppe mit Gemüse und Graupen oder Bratwurst mit Kohlgemüse oder Kotelett (Karbonade) mit gemischtem Gemüse. Eine Besonderheit der Suppe in Pommern war, daß die Kartoffeln immer extra gekocht wurden. Sie kamen dann auf den Teller und wurden mit der Suppe aufgefüllt (Überguß hieß das bei uns).

Auch die Gänse – zu St. Martin geschlachtet, meist waren es fünf bis zehn Tiere – wurden gleich verarbeitet.

Gänsebraten: Im Steinbackofen wurde jede Woche Brot gebacken und an diesem Tag dann die Gans. Die wurde vorher mit Äpfeln, Zwiebeln, Salz, Pfeffer und Majoran und Thymian gefüllt.

Gänseklein: Kleinteile wurden mit Gemüse oder Weißkohl zu einer Suppe gekocht.

Gänseleber mit Äpfeln und Zwiebeln gebraten. Dazu gab es Stampfkartoffeln.

Schwarzsauer: Aus kleinen Teilen mit Gemüse wurde eine Brühe gekocht. Nach dem Garen wurde das Fleisch von den Knochen getrennt, die Brühe durch ein Sieb gegossen, mit Blut, Backobst und Gewürzen angereichert und zum Schluß mit Zimt, Essig und einer Prise Salz abgeschmeckt.

Spickbrust (geräucherte Gänsebrust): Die Gänsebrust wurde mit Salz eingelegt und so für den Rauch vorbereitet.

Im Sommer gab es viele einfache Mahlzeiten mit Salat, Gemüse und Obst. Das Gemüse war so reichlich, daß man es nicht sofort verbrauchen konnte, und so wurde fleißig eingeweckt, eingelegt und getrocknet.

Grüner Salat und Gurkensalat wurden mit einer Soße aus saurer Sahne, Essig und Zucker angemacht, dazu Kartoffeln und ausgelassener Speck – das war ein komplettes Gericht.
Aus Schinkenknochen und Schwarten wurde eine Brühe gekocht, dazu kamen alle frischen Gemüse (Erbsen, Bohnen, Kohlrabi u.a.). Das Gericht wurde als Suppe gegessen.
Kartoffeln spielten in der pommerschen Küche eine große Rolle, egal ob als Pellkartoffeln, Stampfkartoffeln, gekocht, gebraten oder als Kartoffelpuffer (Reibekuchen) gegessen.
Braune Soßen wurden aus Fett, Mehl und Brühe (Mehlschwitze) hergestellt und mit Gewürzen, Gemüse, Speck oder Sahne verfeinert.
Pellkartoffeln und Stipp: Die Grundsoße wurde einfach mit Speck und Zwiebeln angereichert.
Saure Eier: Die braune Soße wurde mit Essig und Zucker abgeschmeckt, dann wurde das rohe Ei in die heiße Soße geschlagen (heute würde man pochiertes Ei sagen), dazu gab es Pellkartoffeln.
Fleischreste wurden mit Lorbeerblatt und sauren Gurken süßsauer als Ragout zubereitet. Die sauren Eier waren eines meiner Lieblingsgerichte und dazu gibt es auch eine Geschichte: Meine Eltern waren zum Einkaufen in die Stadt gefahren. Als ich aus der Schule heimkam, waren sie noch nicht zurück. Ich beschloß, ihnen mit einem fertigen Mittagessen eine Freude zu machen. Die Schwitze gelang mir auch sehr gut, doch als ich mit der Brühe aufgoß, wurde daraus eine Mehlpampe. Auch ein zweiter Versuch gelang mir nicht. So saß ich am Ende heulend in der Küche, als meine Eltern heimkamen.
Salzhering: Hierzu wurde die weiße Soße mit Sahne verfeinert. Es gab sie auch zu Fisch, Königsberger Klopsen, Gemüse, Fleisch und sie wurde jeweils unterschiedlich gewürzt, z.B. mit Petersilienwurzel, Kapern, Sahne oder Meerrettich.
Bei den vielen Seen in Pommern waren Fische auch immer eine gute Mahlzeit. Sie kamen gebraten oder gekocht auf den Tisch: Kochfisch gewürzt mit Dill, Petersilie oder Senfsoße. Karauschen in Maibutter – diesen Fisch gab es nur im Frühjahr. Er ist ca. 8 bis 10 Zentimeter lang und hat keine Gräten (wenige, Anm. d. Red.). Er wurde ohne Schwanz und Kopf gebraten, und dazu gab es braune Butter.
Das ganze Jahr über gab es Geflügel. Hühnersuppe: Das Suppenhuhn wurde mit Gemüse gekocht, von den Knochen befreit, dann wurden die Kleinteile mit der Suppe gegessen. Brust und Keulen wurden anschließend gebraten, dazu gab es eine Sahnesoße.
Hähnchen wurden mit Gemüse geschmort (nicht gekocht) und gegessen.
Eine große Rolle spielten Gewürze in der pommerschen Küche: Pfeffer, Piment, Wacholderbeeren, Kümmel Lorbeerblatt, Muskat, Zimt, Nelken, Anis, Vanille und frische Kräuter fehlten in keinem Haushalt.

Pommersche Gerichte



Schwarzsauer vom Gänseklein

Zutaten: Gänseklein, Gänseblut, Backobst, Suppengrün

Gewürze: Salz, Pfeffer, Lorbeerblatt, Essig, Zucker, Zimt

Zunächst werden Magen und Füße abgebrüht und die Haut abgezogen. Dann der Darm gründlich gereinigt und um die Füße gewickelt.

Mit dem restlichen Gänseklein Kopf, Hals, Herz, Flügel und dem Suppengrün kockt man eine Brühe. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es aus der Brühe, entfernt die Knochen und gießt die Brühe durch ein Sieb, gibt das Fleisch, das Gänseblut, das Backobst und die Gewürze hinzu und kocht eine sämige Suppe daraus. Guten Appetit.

(***Die Pommersche Küche*** und ***Schwarzsauer vom Gänseklein*** von ***Johanna Pofahl,*** entnommen: Journal der Bergischen Residenz Refrath/ Ausgabe: No. 02/2017, S. 10-11)

Schwarzsauer – mein Leibgericht, Höhepunkt und Ende

(Horst Huth – Mustin, Tel.: 01734062177)

Auch bei meinen Großeltern in Prössin gab es im Herbst, wenn die Gänse geschlachtet wurden das pommersche Gericht „Schwarzsauer“. Beim Lesen der „Pommerschen Küche“ im letzten Heft „MNL“ erinnerte ich mich wieder an dieses Gericht.

Es ist nicht Jedermanns Geschmack, nicht jeder ist begeisterter Schwarzsauer-Esser, ich war aber immer davon begeistert.

Nun muß man wissen, daß früher auf dem Lande von der Gans alles, außer Schnabel, Krallen und Magen- bzw. Darminhalt, verwendet wurde.

Für Schwarzsauer wurden die Füße von Krallen befreit, abgebrüht und die Lederhaut entfernt, die Innereien gesäubert und gereinigt, die Därme mehrmals gereinigt und abgespült. Damit wurden die Füße (von uns „Räppelpoten“ genannt) und Flügel umwickelt.

Brühe mit Klößen, Backobst, Räppelpoten, Flügel, Innereien und Gänseblut wurden gekocht, süß-sauer abgeschmeckt und ergaben das geliebte Schwarzsauer.

Jeder mochte es nicht, auch meine Mutter war davon nicht begeistert.

Mehrere Jahre geriet Schwarzsauer bei uns dann in Vergessenheit.

Als wir dann nach 1945 auf unserer Siedlung auch Gänse hielten und schlachteten, kamen wir, besonders meine Oma, die bei uns wohnte, auf die Idee, dieses Gericht wieder zu kochen.

Als dann im Herbst, ich glaube es war so um 1950/51, die Zeit des Gänseschlachtens war, sollte es auch wieder Schwarzsauer geben, ich freute mich darauf.

Ich gab meiner Oma den Ratschlag, möglichst viel zu kochen, denn mein Appetit darauf und das Verlangen nach Schwarzsauer waren groß. Meine Oma wählte wohl den größten Topf, denn es reichte für mehr als 2 Tage. Mittags und abends genoß ich Schwarzsauer mit Klößen, Gänseklein, Backobst und Gänseblut. Ich war begeistert.

Leider war der Genuß von Schwarzsauer zu groß, ich habe mir dieses Gericht übergegessen, es war das letzte Mal, daß ich es noch 5 – 6 Mahlzeiten (mittags und abends!) gegessen habe, bis heute habe ich es nicht mehr angerührt. Leider.

Heimat-Treffen der Grünewalder in Hitzacker 2023 auf Anfrage bei Frau Gudrun Mielke unter: **0160-94436139**

Ratzebuhrer-Treffen in Timmendorfer Strand 2023 auf Anfrage bei Frau Notburga Hannemann unter: **030-7427596**

Bärwalder-Treffen in Bad Malente auf Anfrage bei Uwe Thiel unter: **039959-20787**

Öffentliche Sitzung des Heimatkreisausschusses am Sonnabend, den 07.10.2023 im Brauhaus in Eutin, Beginn: 10.00 Uhr, Auskunft und Anfragen an Uwe Thiel unter: **039959-20787**

Neustettin: Jeden 4. Sonntag im Monat 11.30 Uhr deutscher Gottesdienst in der Kapelle am Wasserturm

Bei folgenden Veranstaltungen bitte ebenfalls vorher nachfragen:

Pommerngruppe der Landsmannschaft Minden, Paritätische Begegnungsstätte in der Simeonstraße 19 in Minden: **jeden 4. Dienstag im Monat;** 15 Uhr, Frau Simon unter **0571-580524**

Berliner aus Neustettin und Umgebung, Veranstaltungsort momentan noch fraglich, Anfragen bei: Herr Zick unter **0172-6074939**

Die **Pommersche Landsmannschaft in Leverkusen** trifft sich in unregelmäßigen Abständen im **Haus Ratibor**, Adresse: Küppersteger Straße 56, 51373 Leverkusen; Internet: http://www.plm-lev.de/

Die **Pommersche Frauengruppe Leverkusen** trifft sich **jeden 1. Montag im Monat** auch im Haus Ratibor, gleiche Anschrift wie vor. Ansprechpartnerin: Gisela Valbert unter **02173-23498**

Neubrandenburger Pommern treffen sich **einmal im Monat** (Donnerstag) im Cafe Elster in der Kranichstr. im Vogelviertel; Anfragen an Frau I. Marotzke unter **0395-7780111**

Information zum Bärwalder Treffen 2023

Das Treffen hat im Jahre 2018 das letzte Mal stattgefunden. Wie bekannt ist, konnte es wegen Corona in den Jahren 2020 und 2021 nicht stattfinden.

Ich möchte nun in diesem Jahr einen letzten Versuch unternehmen, das Bärwalder Treffen eventuell doch noch einmal durchzuführen und zwar vom 29.09. bis 1.10.2023. Bereits 2018 waren nur sehr wenige Teilnehmer zum Treffen gekommen. Im vergangenen Jahr hatten sich nur eine Handvoll Bärwalder gemeldet. Deshalb wird in diesem Jahr ein Teffen nur stattfinden, wenn **mindestens 10 Teilnehmer** ihr Kommen fest zugesagt haben. Diese Personenzahl ist eigentlich zwar zu wenig, ich würde es aber dann trotzdem noch einmal organisieren.

Die Anmeldungen mit einer festen Zusage müssen schriftlich **an mich** gerichtet werden, ebenso die Reservierung für ein Hotelzimmer im Neukirchener Hof. Es läuft also alles nur über mich. Meine Anschrift finden Sie vorne im Heft „Mein Neustettiner Land“.

Der letzte Anmeldetermin ist der 15. August!

In der Hoffnung auf zahlreiche Anmeldungen verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr Uwe Thiel
(Bärwalder Sprecher)



Folha Pomerana *Express*
Online-Zeitung der Pommern in Brasilien



Die "Folha Pomerana" / "Pommersche Zeitung"
erscheint wöchentlich in Südbrasilien und über
einen großen deutsch-brasilianischen Blog weltweit.

Zum kostenlosen Online-Bezug bitte bestellen bei Helmut Kirsch:
hehe.kirsch@gmail.com

Heimatbücher

Kurt-Dieter Liske
»Das war das Ende von Neustettin«
Herausgeber: HKA Neustettin
Preis: 1 €; nur noch wenige Exemplare; zu beziehen über Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

Jubiläumsausgabe des HKA Neustettin
MNL-Festausgabe anläßlich der 50-jährigen Patenschaft; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

Siegfried Zech
Bittere Früchte
Herausgeber: HKA Neustettin
Reprint; vergriffen; evtl. zu beziehen über Antiquariat

Uwe Thiel, Harry Neumann
Priebkow – ein Rittergut in Hinterpommern
Selbstverlag 2010,
vergriffen, evtl. über Antiquariat; Anfrage: Uwe Thiel, Hirtenweg 1, 17159 Dargun, mobil: 0151 68849181

Geschichte Neustettins – Band I (bis 1939)
Autoren: 6 polnische Professoren
Übersetzung ins Deutsche:
C. Himmele, D. Himmele-Doll
Bezug über: Angelika Himmele, Husumer Str. 34, 20249 Hamburg, Tel.: 040 6528639

Heinz Buchholz
»Iwan, das Panjepferd – Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden«*,
u. a. Soltnitz
ISBN: 3-00-014157-X,
ISBN: 978-3-00-024513-8

Günter Damaske
»Ich war einer von Hitlers Kindern«*
Kindheit und Jugend in Neustettin,
Soldat im hohen Norden
ISBN: 3-8311-4367-6

Günter Damaske
Aufbruch Ost, Band I Jg. 1924, Kindheit und Jugend in Neustettin*
ISBN: 3-8334-4965-9

Heinz Jonas
Neustettin, Bilder einer deutschen Stadt*
Reproduktion alter Ansichtskarten
ISBN: 3-88042-885-9

Bernd W. Neubauer
»Du bist doch kein Kind mehr«*
ISBN: 978-38482-2819-5

---

* Ob die mit einem Sternchen markierten Bücher mit der jeweiligen ISBN im Buchhandel erhältlich sind, ist fraglich; evtl. über Antiquariat

Bücher zu verschenken

Liebe Leserin, lieber Leser,
Es ist einfach immer zu schade, wenn Bücher „entsorgt“ werden müssten. Deshalb freut es mich sehr, dass ich wieder Bücher anbieten kann. Dieses Mal stammen die Bücher überwiegend aus meinem Besitz.
Das Buch „Heimat“ von Christian Graf von Krockow, mit persönlicher Widmung vom Autor, ist eine Spende von Frau Gundela Reichel, ehemals Gut Sternhof..
Bei Interesse melden sie sich gerne bei mir.
Bärbel Jonas, Telefon: 04181 – 20 39 116

1. **Heimat**
   Christian Graf von Krockow
   160 Seiten
2. **Die vergessene Generation**
   Sabine Bode, 304 Seiten
3. **Hungern und hoffen**
   Jugend in Deutschland 1945 - 1950
   48 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen; 361 Seiten
4. **Das deutsche Heer im bunten und im grauen Rock**
   Jugendbuch, geschrieben als Icherzähler eines jungen Erwachsenen; 271 Seiten
5. **Der Kreis Schlochau**
   Vollack und Lemke, 1976
   600 Seiten
6. **Von Gollnow nach Holzminden**
   ein Unternehmen im Wandel der Zeit
   Holzbearbeitungsfirma Wilago, Familie Laabs; 224 Seiten
7. **Woiwodschaft Westpommern**
   Touristische Karte 1:325 000 mit der Beschreibung touristischer Orte; deutsch
8. **Szczecinek - Reiseführer**
   34 Seiten
   deutsch, englisch, polnisch
9. **Touristenführer Czaplinek**
   (Tempelburg)
   48 Seiten, deutsch
10. **Auf geht’s, kombinierte Rad- und Kanutouren**
    Pommersche Flußlandschaft
    71 Seiten; deutsch
11. **Westpommern, Land der Gewässer**
    59 Seiten; deutsch
12. **50 Jahre auf dem Fluss Drawa 1955 – 2005**
    55 Seiten mit CD;
    deutsch

Familien- und Heimatforschung im Kreis Neustettin

Wer hat in diesem Haus gewohnt?

Das Haus steht in der ehemaligen Forststrasse (jetzt Armii Krajowej 41).
Heute befindet sich hier das empfehlenswerte Hotel „U Kawalca".
Hinweise bitte an
volkerbrach@freenet.de oder 04171/6696767 (tagsüber).



Bild 61: Haus-Nr. 41, ehem. Forststraße, 2022

*

Informationen jeglicher Art über die alten deutschen Friedhöfe im Kreis Neustettin gesucht.

Interessierte Bürger des alten Kreises Neustettin planen in Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum in Neustettin, eine Broschüre über die Standorte der alten deutschen Friedhöfe im ehemaligen Kreis Neustettin zu erarbeiten und zu veröffentlichen, damit diese auch von den Nachfahren und anderen Interessierten leichter gefunden werden können.
Dazu werden Lagepläne, Bilder und Informationen jeglicher Art, aber auch persönliche Geschichten gesucht.
Bitte Informationen hierzu an: *Volker Brach, brach@konavis.de oder 04171/6696767 (tagsüber).*

*

Das Heimatmuseum Groß Born,

jetzt Borne Sulinowo, sucht Dokumente aller Art, wie Fotos, Postkarten, Feldpostbriefe, Geschichten, etc. aus der deutschen Zeit, auch Kopien. Interessant ist alles, was den ehemaligen Truppenübungsplatz betrifft, aber auch aus dem Gebiet der Dörfer, deren Verwaltungssitz Borne Sulinowo heute ist. Dieses Gebiet umfasst ungefähr die alten Dörfer Raddatz im Norden, Gellen im Osten, das gesamte Gebiet des Truppenübungsplatzes im Süden und Lubow im Westen. In diesem Museum wird die Geschichte der Dörfer lebendig gehalten und der Museumsleiter Dariusz Czerniawski ist für jede Information und Kontaktaufnahme dankbar. Er spricht deutsch. polonika@wp.pl.

Kontakt in Deutschland:
Volker Brach, 04171/6696767,
volkerbrach@freenet.de
Besucher der alten Heimat sind im Museum stets willkommen.

*

Wir bitten um Unterstützung

Im Rahmen der Familienforschung suche ich nach Informationen zum Großvater meines Mannes.

Max Jahn (leider kennen wir weder weitere Vornamen noch das Geburtsdatum bzw. den Geburtsort) lebte bis 1945/1946 auf seinem Hof zur Größe von rd. 84 ha in Scharpenort am Neblinsee. Er war verheiratet mit **Hedwig Jahn** (auch hier fehlen uns jegliche weitere Angaben).
Hier ein Auszug aus einem Lageplan zu Scharpenort:



Bild 62: Ausschnitt aus TK 1:10.000



Bild 63: Hochzeit von Gertrud geb. Gennrich und Emil Graumann am 12.11.1935



Bild 64: Max Jahn



Bild 65: Hedwig Jahn



Bild 66: Hertha

Markante Orte wurden markiert und beschriftet.
Die Eheleute Jahn hatten drei Kinder (Gustav Ernst Max Hellmuth, Elisabeth und Gertrud). Aus Erzählungen wurde bekannt, dass es eine uneheliche Tochter, Hertha, gab. Der eheliche Sohn ist der Vater von Hubert Armin Egon Jahn, meines Mannes.

Das Foto ganz oben zeigt die Hochzeitsgesellschaft anlässlich der Vermählung von **Gertrud Gennrich** mit **Emil Graumann** am 12.11.1935:
Erzählungen nach soll Max Jahn ursprünglich aus dem Raum Kolberg stammen.
Vielleicht gibt es jemanden, der uns weitere Informationen zu Max und

Hedwig Jahn geben kann. Wir würden uns sehr freuen.
Das Haus der Familie Gennrich, vor dem die Hochzeitsgesellschaft sich versammelte, wurde unseres Wissens erst in 2021 abgerissen.

Informationen bitte an:
Hubert und Kerstin Jahn, Am Windberg 11 A, 24232 Schönkirchen
Kerstin-Hubert.Jahn@t-online.de

*

Wer erkennt Vorfahren?

Jürgen Damaske fand ein Foto aus der Lehrzeit seines Vaters Günter Damaske, Jhg. 1924, als Buchhalter. Es könnte 1942/43 entstanden sein. Es zeigt die Kollegen des Steuerbüros Formann in der Königstraße neben der Post in Neustettin.
Vielleicht erkennen Nachkommen noch ihre Vorfahren?

Informationen bitte an:
Uwe Thiel, 039959-20787

*

Informationen über die hier genannten Kirchen gesucht!

Good afternoon! I am looking for information on a few churches in the Szczecinek area: Borne (Groß Born), Czersk (Marienwalde), Lipa (Linde), Mosina (Mossin), Nobliny (Neblin), Przełęg/Kniewo (Knacksee). I would appreciate any information on these churches. thank you in advance, Fr. Michal Rybinski
fr.michal.rybinski@gmail.com



Bild 67: Lehrzeit Günter Damaske
Hintere Reihe v. li.: 1. Günter Damaske als Lehrling; 2.? 3.? 4.? 5.? 6. Werner Zech; 7.?
Vordere Reihe: v. li. 1. Irmgard Schulz, Brusseit; 2?; 3. Sekretärin?; 4. Werner Blankenburg; 5.?; 6. Günter Mundt, ist vor einigen Jahren in Schwerin verstorben Jg.1922



Altarraum Kirche Thurow, Juni 2022



Kirche in Thurow, Juni 2022

Pommerntage 2010 in Travemünde – IN TREUE ZU POMMERN

Programmablauf (Änderungen vorbehalten)

DONNERSTAG, 13. MAI 2010 - CHRISTI HIMMELFAHRT

09.30 Uhr **Gottesdienst in der Versöhnungskirche im Pommern-Zentrum**

ab

14.00 Uhr **Einlass und erste Begegnungen** - *Pommern-Saal*
18.00 Uhr **Konzert- und Tanzmusik mit Eddie und BenJo** – *Pommern-Saal*

FREITAG 14. MAI 2010

10.00 Uhr **Öffnung der Zelte und des Pommern-Zentrums**
10.30 Uhr **Neue Entwicklungen in Travemünde und Umgebung**
Jens Rüdiger, *Seminarraum 1*

12.30 Uhr **Eröffnung der Ausstellung der Pommerschen Heimatkreise durch die Präsidentin des PKST Margrit Schlegel**

14.00 Uhr Im Pommern-Saal:
IN TREUE ZU POMMERN:
Festliche Eröffnung der Pommerntage 2010 mit Verleihung des Pommerschen Kulturpreises

Begrüßung durch den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft Hartmut Sänger

Ansprache Bernd Posselt, MdEP Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Verleihung des Pommerschen Kulturpreises! 2010 An Dr. Uwe Schröder, Direktor des Pommerschen Landesmuseums Greifswald
Laudatio: Ilse Gudden-Lüddeke, Altsprecherin der Pommerschen Landsmannschaft

Musikalische Umrahmung;
Hartmut Ledeböer, Querflöte; Irmgard Lingner, Klavier

16.00 Uhr **Die djo in der Pommerschen Landsmannschaft**
Vortrag im Seminarraum 4
16.30 Uhr **Offenes Singen**
Leitung: Petra Buhrow- *Seminarraum 1*
17.30 Uhr **Ernst-Moritz Arndt zum 150. Todestag**
Sein Traum von Deutschland und Europa
Vortrag: Prof. Dr. Joachim Buhrow - *Seminarraum 1*
18.30 Uhr **Lieder von der Waterkant**
Es singt der PASSATCHOR TRAVEMÜNDE
Einlaß mit Eintrittskarte für 3,- Euro -
Nur am Informationsstand erhältlich)

ACHTEN SIE AUCH AUF DIE AKTUELLEN TAGESAUSHÄNGE UND DURCHSAGEN!

Pommerntage 2010 in Travemünde – IN TREUE ZU POMMERN

SONNABEND. 15. MAI 2010

09.00 Uhr	**Morgenandacht in der Versöhnungskirche** Pastor Bernhard Riedel
09.00 Uhr	**Öffnung der Zelte und des Pommern-Zentrums**
10.00 Uhr	**Der Verein zur Förderung des Pommern-Zentrums** **Aufgaben und Ziele** - Vortrag: Ernst Schünemann - *Seminarraum 4*
10.45 Uhr	**60 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen** Vortrag: Margrit Schlegel - *Seminarraum 1*
11.00 Uhr	**Festtrachten der pommerschen Bauern** Vortrag: Waltraud Zielke - *Seminarraum 4*
11.00 Uhr	**Plattdüütsche der PLM-Stralsund** • *Pommern-Saal*
12.15 Uhr	**Der Lissaboner Vertrag über die Europäische Union und das Recht auf die Heimat** Vortrag: Dr. jur. Dieter Radau, Vorsitzender der Pommerschen Delegiertenversammlung - *Seminarraum 1*
13.30 Uhr	**Trachtengruppe der PLM-Kiel** – *Pommern-Saal*
13.45 Uhr	**Vor 65 Jahren: Kapitulation der Deutschen Wehrmacht (8. Mai 45) • Tag der Befreiung oder der Bestrafung?** Dr. Sieghard Rost - *Seminarraum 1*
14.00 Uhr	**Straße der Backsteingotik in Pommern mit einer Vielzahl von Bilddokumenten** Vortrag: Jürgen Willbarth - *Seminarraum 4*
14.30 Uhr	**Konvent Ev. Gemeinden aus Pommern** in der Versöhnungskirche im Pommern-Zentrum: **Geschichte und Wesen des Patronatsrechtes der pommerschen Evangelischen Kirche - gestern und heute** Vortrag: Prof. Dr. theol. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann
15.15 Uhr	**Verdrängte Opfer? - Vertreibung aus Ostdeutschland in der politischen Diskussion heute** Vortrag: Klaus Moerler - *Seminarraum 1*
15.30 Uhr	**Auftritt der Akrobatikgruppe des Tanz- und Folkloreensembles IHNA** - *Pommern-Saal*
15.30 Uhr	**Herrmann Graßmann zum 200. Geburtstag - Drei Generationen berühmter pommerscher Mathematiklehrer** Vortrag: Prof. Dr. Joachim Buhrow - *Seminarraum 4*
16.45 Uhr	**Mitglieder fragen, der Bundesvorstand antwortet** *Seminarraum 1*
18.30 Uhr	**Deutsche und pommersche Tänze** **Auftritt des Tanz- und Folkloreensembles IHNA aus Erlangen** *Pommern-Saal* *(Einlaß mit Eintrittskarte für 3,- Euro - Nur am Informationsstand erhältlich)*

SONNTAG 16. MAI 2010

09.30 Uhr	**Abschlußgottesdienst in der Versöhnungskirche**
09.45 Uhr	**Abschlußgottesdienst im Pommern-Saal** Prof. Dr. theol. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann und Pastor Bernhard Riedel
10.45 Uhr	**Kranzniederlegung in der Gedenkallee**
11.00 Uhr	**Musikalischer Frühschoppen mit Eddie und BenJo** *Pommern-Saal*
12.30 Uhr	**Schlußwort des Sprechers der Pommerschen Landsmannschaft Hartmut Saenger** • *Pommern-Saal*

Pommerntage in Travemünde – IN TREUE ZU POMMERN

Informationsstand –Eingangsbereich Akademiegebäude

Ausstellungen/Zusatzveranstaltungen

Pommernmarkt - *Ebene 1 Akademiegebäude*
Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige
Pommersche Landschafe - *Außenbereich Richtung Dorfplatz*
Pommerscher Greif e.V. Verein zur familien- und ortsgeschichtlichen
Forschung in Pommern – *Ebene 2 Akademiegebäude, Seminarraum 5*
Die Pommerschen Heimatkreise - *Ebene 1 Akademiegebäude*
Pommersche Landesgruppen - *Ebene 1 Akademiegebäude*
Pommersche Trachten - Ebene 1 Akademiegebäude

Anreise:

Mit dem Pkw/Bus auf der A1 bis Lübeck,
dann auf der A 226 und B75 bis Travemünde.
Das Pommern - Zentrum ist ausgeschildert.

Mit der Bahn bis „Travemünde Skandinavienkai",
unmittelbar am Pommern-Zentrum.

Der Preis für die Eintrittsplakette beträgt 10,- Euro pro Stück.
Die Plaketten sind auch im Vorverkauf erhältlich bei
Bärbel Grey - Vorstandsmitglied (der PLM – Mecklenburg - Vorpommern
Fritz-Reuter-Straße 15 - 19288 Fahrbinde
Fernruf 038753/80201

Das nicht durch die Organisationsleitung autorisierte Auslegen, Verteilen oder das Sichtbarmachen von Druckerzeugnissen oder Film- und Tonträgern aller Art ist verboten. Bei Zuwiderhandlung wird Hausverbot erteilt.

Für eventuell auftretende Personen- und Sachschäden während der Veranstaltung,
sowie auf Hin- und Rückwegen, wird keinerlei Haftung übernommen.

Rede des HKA-Vorsitzenden Herrn Dr. Siegfried Raddatz anlässlich der 700-Jahrfeier der Stadt Szczecinek (früher Neustettin) am 18. Juni 2010 um 9 Uhr im Saal des Rathauses in Szczecinek/Neustettin.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender des Stadtrates, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr verehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich bei den Verantwortlichen der Stadt, dass ich zu dieser Feier eingeladen wurde und als Vertreter der alten Neustettiner zu Ihnen sprechen darf.

Wir feiern 700 Jahre einer Stadt, die 635 Jahre Neustettin hieß und deutsch war und die nun seit 65 Jahren die polnische Stadt Szczecinek ist. Gleich mit der Stadtgründung 1310 wurde Newen Stetin auch das Lübische Stadtrecht verliehen.

Zu diesem Jubiläum möchte ich Ihnen und allen heutigen Bewohnern herzlich gratulieren.

Sie werden verstehen, dass nicht alle ehemaligen Neustettiner die gleiche Freude verspüren wie Sie, hätten Sie dieses Jubiläum doch gerne im deutschen Neustettin gefeiert.
Die Geschichte hat anders entschieden, 65 Jahre sind vergangen, in denen man sich an den jetzigen Zustand gewöhnen konnte und ihn akzeptieren lernte.

Diese Stadt ist Ihnen anvertraut, und wir freuen uns, dass Sie mit dem deutschen Erbe pfleglich und behutsam umgehen.

Gestern noch war das Dach des Hauses auf der Ecke Marktplatz/Königstraße nicht voll gedeckt, die Fassade war verhängt, und die letzten Malerarbeiten wurden durch geführt. Heute sah ich, dass alles fertig ist und in neuem Glanz erstrahlt. Mein Kompliment!

Ich wünsche der polnischen Stadt Szczecinek und allen Bürgern, die hier wohnen, heute und für die Zukunft alles, alles Gute mit Gottes Segen.

Wir alten Neustettiner werden der Stadt die Treue halten und sie im Herzen bewahren.

Als Geschenk überreiche ich Ihnen eine zweisprachige Sonderausgabe unseres Buches „Mein Neustettiner Land", an der auch einige polnische Bürger von Szczecinek mitgearbeitet haben, und denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Ich wünsche der 700-Jahrfeier der Stadt Neustettin/Szczecinek einen guten, festlichen Verlauf!

Ihr Siegfried Raddatz

Stand: 19. Juli 2010

700-Jahr-Festwochen in Szczecinek (Neustettin)

FREITAG, DEN 18. JUNI 2010

- *Fest-Sitzung des Stadtrats (wahrscheinlich mit Beteiligung der Bürger und der Besucher)*
- *Reigen auf den Straßen der Stadt mit Personen in historischer Kleidung*
- *Historische Szenen vor dem Rathaus*
- *Populärwissenschaftliche Tagung im Kino Wolność*
- *Straßentheater vor dem Rathaus*
- *Polnisch-Deutsches Ballon-Festival bei Baldenburg/ Bialy Bór*

SONNABEND, DEN 19. JUNI 2010

- *Picknick mit den Forstleuten im Kino (9:00 Uhr bis 10:30 Uhr) und vor dem Rathaus (11:00 Uhr bis 14:00 Uhr)*
- *Bi-konfessioneller Gottesdienst in der Marienkirche, der früheren Nikolaikirche mit Prof. Dr. Peter Bloth, Berlin und Propst Piotr Jesionowski, Szczecinek um 13:00 Uhr*
- *Vorführung des Film „Planeta Krawiec" (Planet Schneider), wahrscheinlich zu Ehren des Amateur- Astronomen Adam Giedrys, der von Beruf Schneider war und in Szczecinek wohnte und arbeitete – Treffen mit Kazimir Kaczor*
- *Ein Brautpaar gegen die Welt, Diskussion mit Igor Janke, Robert Leszczyński und Kazimir Kaczor*
- *Polnisch-Deutsches Ballon-Festival bei Baldenburg/ Bialy Bór*

SONNTAG, DEN 20. JUNI 2010

- *Heilige Seelenmesse vor dem Rathaus zugunsten der Bürger der Stadt*
- *Großes Open Air Konzert mit anschließendem Feuerwerk*
- *Polnisch-Deutsches Ballon-Festival bei Baldenburg/ Bialy Bór*

MONTAG, DEN 21. JUNI 2010

- *Spektakel ELLING im Kino Wolność*

DIENSTAG, DEN 22. JUNI 2010

- *Zwei Konzerte in der Musikschule oder ein Open Air Konzert*
- *Eröffnung einer Ausstellung aus Anlass des Festes im Regional-Museum in der früheren Schulstraße (ul. Szkolna)*

MITTWOCH, DEN 23. JUNI 2010

- *Kabarett*
- *Spielplatz, neue Formen der Unterhaltung auf dem großen Festplatz der Stadt*

DONNERSTAG, DEN 24. JUNI 2010

- *Fahrradtour auf den Straßen der Stadt, Weltrekord: 700 Fahrradfahrer aus Anlass der 700-Jahrfeier der Stadt*
- *Konzert der Musik-Gesellschaft für die Bürger der Stadt Szczecinek*
- *Auftritt der Beat-Musik*

FREITAG, DEN 25. JUNI 2010

- *Spiel der Fußballstars im Stadion OSIR*
- *Konzert mit Jerzy Polomski*
- *Festausstellung im Foyer des Kinos*

SONNABEND, DEN 26. JUNI 2010

- *Konzert des rumänischen Ensembles 'Mit Zigeunern unter den Sternen'*
- *Internationale Polnische Meisterschaften der Senioren im Modernen Fünfkampf*
- *Festliche Beendigung des akademischen Jahrs der UTW*
- *Gala MMA*

SONNTAG, DEN 27. JUNI 2010

- *Internationale Polnische Meisterschaften der Senioren im Modernen Fünfkampf*
- *Open Air Konzert: Zakopower, Budka Suflera*

Professor Dr. theol. Peter C. Bloth
(evang.-luth. Pastor; geb. 1931 in Verchen/Pom.,
lebte in Neustettin/Szczecinek von 1935-1945)

DE – 12205 BERLIN
Troppauer Str. 6A
Tel.: 0049 (30) 8121054

GEBETS- und PREDIGT-GOTTESDIENST

*zur **700-Jahrfeier** der Stadt **Szczecinek** (früher **Neustettin**)*
in der St. Marien-(früher St. Nikolai-)Kirche, am 19. Juni 2010 um 13 Uhr

Kurze Begrüßung und stilles **Gebet**, endet mit:
… *im Namen Gottes, des Dreieinigen,*
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. *AMEN*

Lied: Spiewnik Ewangelicki (SpEw) 629 = Evangelisches Gesangbuch (EG) 302
Strophen 1-3.6 = Strophen 1-2.4.8 (Paul Gerhardt 1653)

Psalmgebet (Lesung Psalm 33 [*drei* Teile, dt.-poln.] 1.4-5.8-9. // 12-13.15-18. // 20-22)
endet mit
Liturg: „*Ehr' sei dem Vater … von Ewigkeit zu Ewigkeit. AMEN*" (***Gloria Patri***)

PREDIGT

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! AMEN

Liebe polnische und deutsche Freunde,
liebe evangelische und katholische Mitchristen!

Nun sind wir in der Mitte des festlichen Gedenkens an die Gründung der von uns allen geliebten Stadt vor 700 Jahren in dieser schönen Stadtpfarrkirche St. Marien zu Szczecinek versammelt. Viele werden sich gerade jetzt an die beiden denkwürdigen Anlässe erinnern, zu denen Polen und Deutsche, evangelische und katholische Christen sich schon vor zwei Jahren am Streitzigsee beim früheren Schloß und hier in der Marien-Kirche getroffen haben.

Selbst wenn man wie ich nur durch das Lesen der Zeitschrift ›Mein Neustettiner Land‹ teilnehmen konnte: die würdige Einweihung des eindrucksvollen doppelten *Gedenksteins für die Toten* aus Stadt und Kreis Neustettin unten am See hat wohl uns alle sehr bewegt. Und dass am nächsten Tag, 7. September 2008, dieses erst 1908 als neue evangelische St. Nikolai-Kirche geweihte

Gotteshaus als nunmehr römisch-katholische St. Marien-Kirche ein großes *Episkopal-Hochamt zur 100-jährigen Kirchweihe* feierte, ist bis heute als ein Zeichen christlicher Gemeinschaft zwischen den großen Konfessionen unserer Länder unvergessen.

Was evangelische und katholische Christen damals an brüderlicher Gesinnung und Gemeinschaft erlebt haben, was an nachbarlicher Gastfreundschaft zwischen Polen und Deutschen erfahrbar wurde: das *beides* wünschen wir uns von jedem einzelnen dieser Festtage. Möge es besonders auch in diesem *Gottesdienst* als einer gemeinsamen Besinnungsstunde zu spüren sein.

Lasst mich deshalb zuerst in meiner Predigt *Dank sagen* dem Herrn Propst Jesionowski und der Gemeinde dieser Kirche, ebenso herzlich den Herren Bürgermeister und Landrat und den Bewohnern von Szczecinek, die schon damals mitgewirkt haben und gestern wie heute wieder mit uns zusammen sind. Durch solche gute Gemeinsamkeit wird das Fest der 700-jährigen Stadtgründung nicht nur eine Feier zwischen kommunal leitenden und kirchlichen Repräsentanten der früheren deutschen und heutigen polnischen Einwohner. Nein: wir feiern dann wirklich ein Fest *für* alle und *mit* allen, die dieser Stadt seit den Zeiten ihrer Gründung bis zum heutigen Tage und – wenn Gott Gnade gibt – für viele Jahre einer hoffentlich guten Zukunft in dankbarer Ehrfurcht und bleibender Liebe verbunden sind und bleiben.

Liebe Freunde, mancher unter uns wird sich fragen, warum wir Deutsche eine solche Stunde der Besinnung gerade in dieser *Kirche* erbeten haben. Geht es uns denn zusammen mit den polnischen Nachbarn nicht um die 700-Jahr-Feier des *Stadt- und Marktrechtes* von Neustettin/Szczecinek? Gestern hörten wir schon von einigen der historischen Bedingungen dieser Verleihung durch den Herzog und von ihrer Auswirkung durch die Zeiten. Aber warum und wie gehört diese *Kirche*, ja heutzutage *die* Kirche überhaupt in das Recht einer *Stadt* hinein?

Zu den Hauptgründen für unsere Bitte um die Stunde in *diesem* Gotteshaus zählt gewiss das herzliche und oft schmerzliche Gedenken an alle Bürger aus Stadt und Kreis Neustettin. An die uns persönlich Verwandten und Bekannten, an die, welche hier die heiligen Sakramente Taufe und Abendmahl empfangen haben, die vor diesem Altar von *evangelischen* Pfarrern konfirmiert und hier zum Ehebund eingesegnet wurden. Und sicherlich darf ich auch die Erinnerung an jährlich Hunderte hinzufügen, die hier bis 1944 an jedem Heiligen Abend im Licht der vielen Christbaumkerzen von dort oben, von der Orgel-Empore aus den Choral von Paul Gerhardt und Johann Sebastian Bach gehört haben „Ich

steh' an deiner Krippen hier, Herr Jesu, du mein Leben" – das ›hier‹ dieses tröstlichen Liedes galt für viele gerade zum Kriegs-Weihnachten ganz wörtlich.

Doch nicht erst seit 2008 oder gar erst seit heute schließt unser Beten und Nachdenken auch alle die *polnischen* Frauen und Kinder samt den vielen alten Menschen ein, die während der ersten Monate des Jahres 1945, also am Ende des 1939 aus dem deutschen Überfall auf Polen entstandenen schrecklichen Weltkrieges, von den Siegern in das damalige Neustettin eingewiesen wurden. Als unsere Stadt 1310 gegründet und bis in das 20. Jahrhundert gestaltet wurde, hatten die Vorväter dieser unfreiwilligen Zuwanderer von 1945 ihre Heimat in den östlichen Teilen Polens. Nun aber mussten sie *hier* in der Fremde Platz zum Leben finden *und* auch einen würdigen Ort für ihren Glauben als *katholische* Christen. Den fanden sie in dieser Neustettiner Kirche und freuen sich daran bis heute, wie Propst Jesionowski bei der Denkmalseinweihung 2008 offenbar bezeugen wollte, als er aller derer mit bewegenden Worten gedachte (ich zitiere den Zeitschriftbericht 2008, Nr.2, S.22:), „die diese Kirche gestiftet, gebaut und den heutigen Bewohnern in einem so guten Zustand hinterlassen haben".

Liebe Freunde und Mitchristen, bedenkt man dies alles, so können heute auch die Unbelehrtesten in unseren beiden Ländern Deutschland und Polen auf die längst gescheiterten Versuche verzichten, *Recht* und *Unrecht* im Gegeneinander zweier Waagschalen abzuwägen und zur Verurteilung aufzurechnen. Wenn man, wie es sich für Christenmenschen geziemt, an das unendliche *Leid*, das qualvolle *Sterben* aller derer denkt, die im Zweiten Weltkrieg, in Katyn, in Auschwitz, in Lidice, in Dresden und an tausend anderen Orten gemordet wurden, wenn man derer sich erinnert, die am Kriegsende aus ihrer Heimat geflohen sind oder zu erzwungener Wanderung getrieben wurden – wer will dann *die* anklagen oder mit *ihren* Kindern und Enkeln rechten, die damals trotz Hoffnungslosigkeit die Grausamkeiten von Menschen gegen Menschen, oft genug auch von Christen gegen Christen *überlebt* haben?

Lasst mich eine sogar für christliches Glaubens- und Hoffnungs-Zeugnis riskante *These* aussprechen: 1310 hat diese Stadt vom Pommernherzog *Lübisches Stadt- und Marktrecht* verliehen bekommen. An diesem Ort sollten künftig in Handel und Wandel für alle Bürgerinnen und Bürger die Regeln und Gebote guter Nachbarschaft in echtem Miteinander gelten. Schaut man genau hin, so ist das noch immer, ja endlich für ganz ‚Europa' die Basis der Verfassungen. Natürlich, deren Inhalte und Formen sind durch die Erfahrungen der Schrecken in den letzten *sieben* Jahrhunderten gewarnt *und* aus dem Geglückten dieser Zeiten bereichert worden. Das Ergebnis können Polen und

Deutsche täglich auch in Szczecinek/Neustettin wahrnehmen; aber es gilt seit zwanzig Jahren im ganzen ‚Europäischen Haus', wie ein an dessen Bau beteiligter Staatsmann es genannt hat. Was Polen, was Danziger Arbeiter, was zwei Staatspräsidenten in Warschau und ein polnischer Papst in Rom dafür leisteten, bleibt unvergessen.

Liebe Landsleute und liebe Nachbarn, *sieben Jahrhunderte* besteht nun diese Stadt. Nicht wenige sind heute unter uns, die sie schon kannten, als sie selbst erst *sieben Jahre* alt waren. Diese polnischen und deutschen Menschen, die ich als Gleichaltriger besonders grüße, sind heute über *siebzig* Jahre alt. Sie haben *die* Lebenszeit des Menschen durchmessen, die schon der berühmte Psalm 90 aus dem bald 3000 Jahre alten Gesangbuch des Gottesvolkes Israel besingt; die Leute, denen wir das Lied verdanken, gaben ihm als Überschrift die Worte: „Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes". Viele von uns kennen den Psalm:

„Herr, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, / bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,/ und wie eine Nachtwache. … Unsere Missetaten stellst du vor dich,/ unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. … Unser Leben währet siebzig Jahre,/ und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint,/ ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. … Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,/ auf dass wir klug werden."

Von *700 Jahren* hören wir im Psalm nichts, aber von *tausend* Jahren, die vor Gott wie *ein Tag* vergehen. Und das Lied spricht die offenbar uralte Erfahrung aus, dass unser Leben *70*, höchstens 80 *Jahre* dauert. Ist das etwa nur ein Zahlenspiel für Leute, die sich den Zeitraum *700 Jahre* vorstellen wollen? Aber warum kommen dann nicht einmal *sieben Tage* vor, obwohl schon das erste Blatt der Bibel von Gottes *sieben* Schöpfungstagen so anschaulich erzählt? Soll uns das alles Angst machen vor unserer Vergänglichkeit? Nein: der Dichter des Psalms will uns mit diesen Zahlen etwas lehren, „auf dass wir klug werden".

Mittendrin in diesem Lied, *zwischen* den tausend Jahren vor Gott *und* den 70 bis 80 Jahren unseres Lebens steht nämlich fast *wie eine Beichte* dieser Vers: „Unsere Missetaten stellst du vor dich,/ unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht." Und *das* gilt für die *sieben*, die *siebzig*, die *700 Jahre* ebenso wie für jeden der *sieben Tage*, die den Alltagsrhythmus unseres Lebens und Schaffens bestimmen. Welche Zeit uns auch immer zugemessen und geschenkt ist, wie viele Jahre oder Tage wir bedenken: wie können wir leben und ‚klug werden',

wenn wir unsere ‚Missetaten' an *andern*, mehr noch: wenn wir unsere ‚unerkannte Sünde' vor *Gottes* Angesicht nicht *erkennen*?

Liebe christliche Brüder und Schwestern, am Schluss dieses Gottesdienstes zum 700-Jahres-Gedenken der Stadt, zu der wir gehören, werde ich Euch zum Gebet des *Vater Unser* in unseren Muttersprachen einladen. Die ganze Christenheit auf Erden kennt und betet darin als fünfte Bitte: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern". Als Jesus Christus seine Jünger dieses Gebet gelehrt hatte, konnte sein realistisch denkender Jünger Simon Petrus die Frage nicht unterdrücken: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal" (Matth. 18, 21f.).

‚Siebzigmal siebenmal': da hören wir unsere Siebener-Zahlen wieder; ich will versuchen, sie zu deuten: *So* viel *Vergebung* braucht die *ganze* Schöpfung Gottes an jedem der *sieben Tage* – **und** auch dies**:** *so* viel *Vergebung* braucht *jeder* Mensch für jedes seiner *siebzig Lebensjahre*. Wenn wir Menschen, seien wir Polen oder Deutsche, Evangelische oder Katholiken, den Dreieinigen Gott um seine lebensnotwendige Vergebung für die Welt und für uns alle bitten, sollen wir diese Vergebung auch unter uns walten lassen. Gott lasse uns das in seiner Güte gelingen; *so* dürfen wir um Christi willen auf seine Vergebung hoffen. Dies alles heißt in den Worten des Psalms *und* auch für uns in dieser 700-jährigen Stadt Szczecinek/Neustettin, „auf dass wir klug werden".

Der Psalm schließt mit dieser Bitte; ich spreche sie als ein Gebet auch für diese liebe Stadt aus: „*Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du segnen.*" AMEN

Lied nach der Predigt: SpEw 616 Str. 1-3 = EG 333 Str. 1-3
(K.F.W. Herrosee 1810)

Vater Unser (*gemeinsam*; in den Muttersprachen)

Segen Der Herr segne dich und behüte dich,
der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig,
der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden!
AMEN

Lied: SpEw 593 Str. 1-3 = EG 321 Str. 1-3 (Martin Rinckart 1636)

*** *** ***

700 Jahre Neustettin /Szczecinek 1310 – 2010

Im Jahre 1310 wurden Schloß und Stadt Neustettin durch Herzog Wartislaw IV. von Pommern-Wolgast zum Schutze des Territoriums im äußersten Südosten seines Landes gegründet. Er bewidmete die Stadt mit Lübischem Recht, besetzte sie mit deutschen Siedlern, welche die Aufgabe erhielten, innerhalb von 3 Jahren Palisadenwall und Graben, Rathaus, Mühle und Kirche anzulegen. Danach wurde das Stadtrecht bestätigt. Leider sind beide Urkunden darüber verloren gegangen. Den ersten erhalten gebliebenen Nachweis finden wir in der Gründungsurkunde für das Kloster Marienthron aus dem Jahre 1356. Dort bezeichnen Wartislaws 3 Söhne ihren Vater als Schloß- und Stadtgründer von Neustettin. Professor Dr. Karl Tümpel fand das genaue Gründungsjahr später in der Pommern-Chronik von Kantzow, holte die Stadt damit aus der Geschichtslosigkeit heraus und schaffte so die Grundlage für die 600-Jahrfeier im Jahre 1910. Aus diesem Anlass lobte der Oberpräsident der Provinz Pommern, Freiherr von Maltzahn-Gültz, in seiner Rede die Stadt Neustettin als:

„Eine Perle unter Pommerns Städten!"

Der erste Name der Stadt lautete Newen Stetin (Kantzow). Aber in den späteren Klostermatrikel lesen wir auch die Namen Nigen und Nien Stettin. In historischen Papieren und auch auf den Stadtsiegeln finden wir über die Jahrhunderte weitere Abwandlungen des Namens. Es unterschied sich auch, wie es vom Volk gesprochen wurde oder in gelehrten Werken zu lesen war. Tümpel bezeichnete den Conrector Franz Wokenius als den ersten Historiker und Bürgermeister Henning Woike als ersten Chronisten der Stadt. Eine lateinische Bezeichnung der Stadt als Minori Stetin (kleines Stettin) hat wohl zum heutigen polnischen Namen Szczecinek (Stettinchen) geführt, der so schon in älteren polnischen Veröffentlichungen zu finden war.
In der 700jährigen Geschichte der Stadt sind die ersten 635 Jahre deutsch, und die Zeit nach 1945 polnisch geprägt. Das Wappen zeigte früher, wie auch heute noch einen nach (heraldisch) rechts schreitenden schwarzen kaschubischen Greifen, auf goldenem Grund, rot bewehrt über einem Stör. Im Laufe der Jahrhunderte gab es unterschiedliche Darstellungen des Stadtwappens, die auch davon abwichen. Eine besondere Rolle spielte im Leben des Städtchens das Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Es war in den Wirren des 30jährigen Krieges von der Pommernherzogin, die auf dem Schloß ihren Witwensitz hatte, gegründet worden. Einer der Direktoren in der Geschichte der Lehranstalt war der von seinen Schülern hoch verehrte Professor Johann Samuel Kaulfuß. An ihn erinnert heute noch ein Denkmal neben dem Schulgebäude. Auf dem Sockel kann man lesen:

„Sein Gutes ging auf andere über“

Heute lernen hier polnische Schüler am Elisabeth-Lyzeum. Die Namenspatronin der Schule, Elzbieta, war eine polnische Königstochter, und die Gemahlin von Herzog Bogislaw V., dem Sohn des Stadtgründers Wartislaw IV. Über dem Eingang der Schule lesen wir seit dem Frühjahr 2010 wieder die alte lateinische Inschrift „Juventuti sacrum" - der Jugend geweiht!

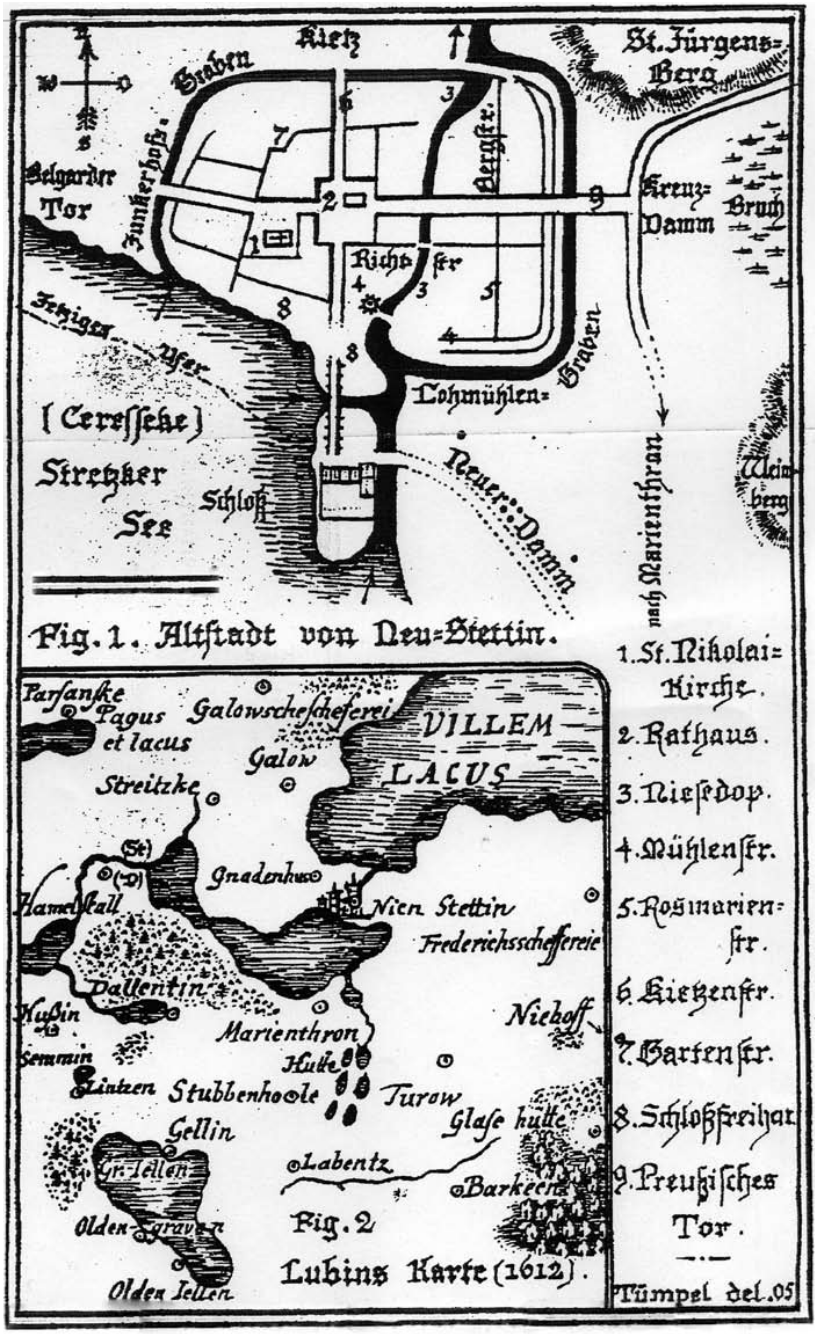
Neustettin – Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht

Die Gründung von Neustettin wurde aus »wilder Wurzel« zwischen einer wendischen Fischersiedlung auf dem nördlich gelegenen Kietz und dem Burgwall auf der späteren Schlossinsel vorgenommen. Sie erfolgte zum Schutze der pommerschen Landesgrenzen, nämlich des Belgarder Landes.

Wie überall in Pommern wurde die Stadt nach einem bestimmten Bebauungsplan angelegt. In der Stadtmitte lag der Marktplatz und etwas seitlich davon die Stadtkirche (1576). Vom Marktplatz gingen schnurgerade Straßen aus.

Von Natur aus waren Schloss und Stadt Neustettin vor der Erfindung der Feuerwaffen nach drei Himmelsrichtungen völlig sturmfrei. Mauern waren nicht notwendig, da Sumpfland und Seen die Stadt von drei Seiten bis an die Gärten einschlossen. Im Norden war der Vilmsee mit seinen nassen und mit Morästen durchsetzten Überschwemmungswiesen, im Nordosten das Vilmbruch, das früher noch viel tiefer war, und südlich schloß sich unmittelbar durch einen Wasserlauf verbunden das Wolfsbruch an. Dann kam die Fläche, auf der die Stadt gegründet wurde. Südlich davon lag der Streitzigsee. Auf diesen natürlichen Wasserschutz hat Neustettin sich auch nach der Erfindung der Feuerwaffen verlassen. In der Lubinschen Karte von 1612 wurde Neustettin (Nien Stettin) dargestellt. Diese Karte enthielt Stadtbilder, darunter auch ein Bild von Neustettin.

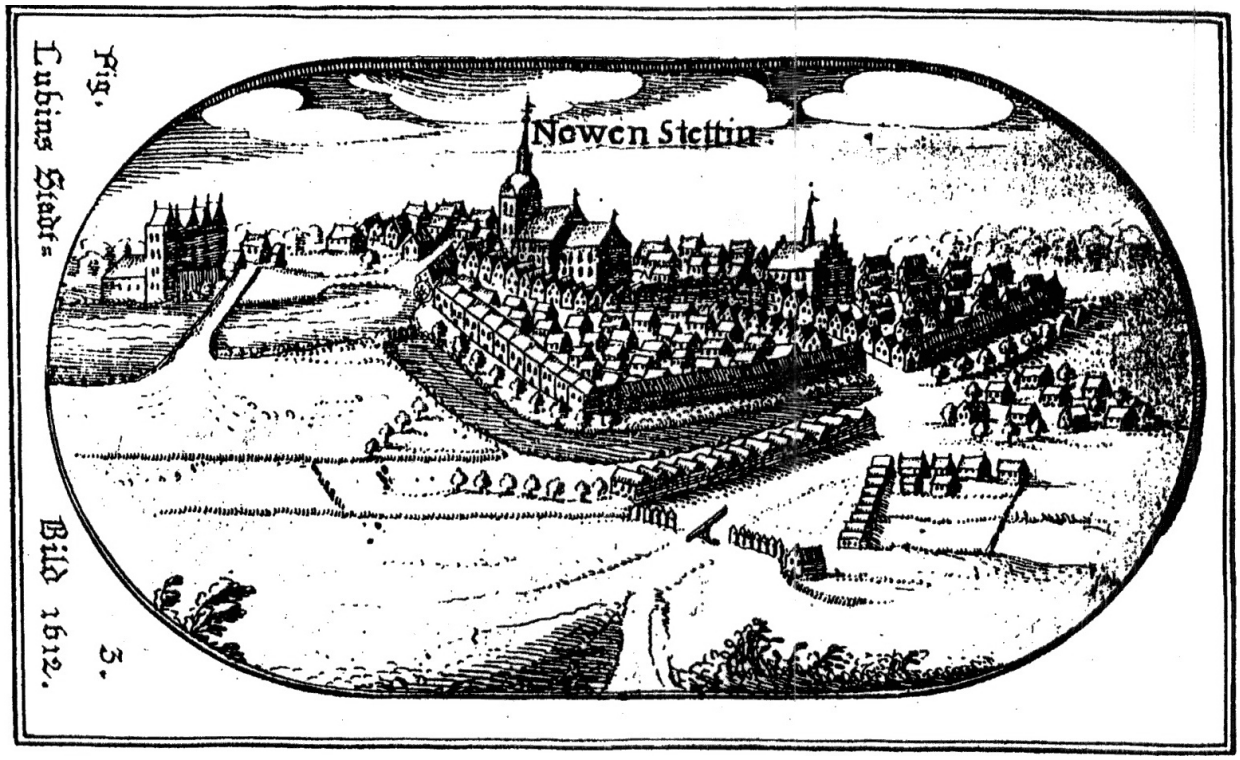
Im Jahre 1295 teilten die Herzöge von Pommern das Herzogtum auf. Das nördliche Gebiet einschließlich des Belgarder Landes reichte bis zur Peene und Ihna, während der südliche Teil jenseits dieser Flüsse lag (Karte von Pommern für das 13. – 15. Jahrhundert). Nach dem Tode von Bogislaw IV. trat dessen Sohn Wartislaw IV. im Jahre 1309 die Herrschaft über das nördliche Herzogtum an. Zwischen 1295 und 1310 hatten bei-



de erhebliche Auseinandersetzungen mit den Brandenburgern.

Die alte Salz- und Handelsstraße von Kolberg über Belgard, Persanzig nach Usch und Nakel war ein bequemes Einfallstor für die Brandenburger geworden; sie waren bis nach Stolp vorgedrungen.

Wartislaw IV. befürchtete, dass diese Straße bald dem Herrschaftsbereich Pommerns entzogen und brandenburgisch würde. Er machte einen



entscheidenden Gegenschachzug und erhob mit der Gründung von Neustettin einen ›schützenden Schild‹ gegen die Brandenburger. An einem wichtigen Punkte verlegte er ihnen durch diese Feste die Etappenstraße. Diese Straße, die vor der Gründung Neustettins an der Südseite des Streitzigsees nach Usch führte, ging nun durch Neustettin und den Stadtwald weiter am rechten Ufer der Küddow entlang gen Süden. In einem Nachtrag Kantzows in seiner II. hochdeutschen Chronik steht, dass Schloss und Stadt »Newen Stettin« im Jahr 1310 durch Wartislaw IV. »gepawet« (gebaut also) wurden. Stettin solle soviel heißen wie Clipeus.

Nach Prof. Dr. Karl Tümpel handelte es sich um einen eigenhändigen Nachtrag Kantzows. (Kantzow hatte ernstlich geplant, eine III. hochdeutsche Chronik zu erstellen). Nach Hinz wurde zwischen 1537/38 und vor 1542 (Kantzows Todesjahr) die Chronik in hochdeutscher Sprache erweitert. Der eigenhändige Nachtrag Kantzows dürfte aus diesem Zeitraum stammen.

Clipeus heißt Schild (Schutz, Schirm, Bollwerk – also Befestigung). Wegen der kriegerischen Zeiten zwischen 1295 und 1310 sah sich Wartislaw IV. gezwungen, eine »Schild-Stadt« im Südosten seines Landes zur Festigung seiner Fürstenmacht zu errichten. Als Vorbild sah er das Oder-Stettin, welches wegen seiner »Schirmhaftigkeit« und des Wasserschutzes als uneinnehmbar galt. Im Südosten seines Landes sollte ein ebenso starkes Bollwerk entstehen wie das alte Stettin.

Der neuen Stadt verlieh Wartislaw IV. den Namen Nien Stettin (bezogen auf das Oder-Stettin).

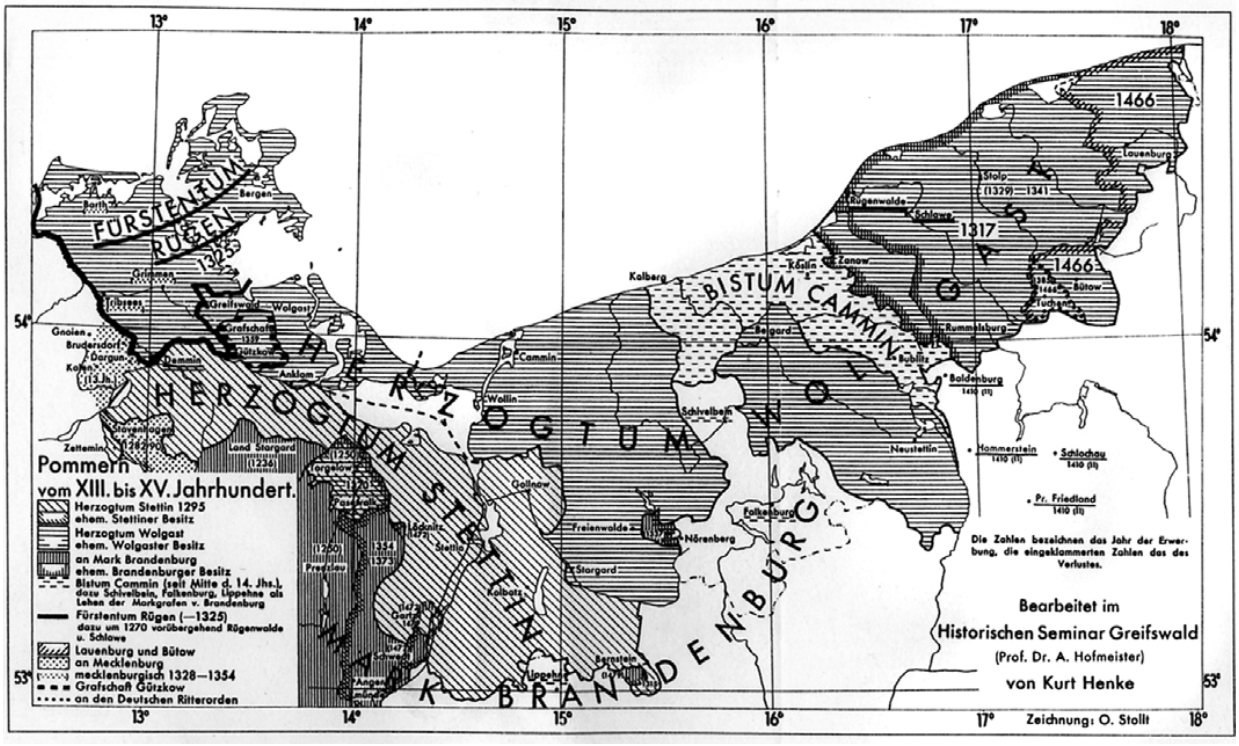
Das Wort »stitin«, aus dem sich später Stettin ergab, ist slawischen Ursprungs und leitet sich von dem Wort »stit« ab, was auch »Schild« bedeutet. Das neue Stettin wurde nicht das bedeutende Bollwerk (Tümpel, 1906, 28 – 30 und 33, 34).

Wartislaw IV. verstarb am 1. 8.1326 mit 35 Jahren. Es war ihm nicht mehr vergönnt, das große Bollwerk zu schaffen. Er konnte jedoch sein Territorium noch durch Zuerwerb vergrößern.

Durch ein mündliches Edikt geschah 1310 die Bewidmung mit einem deutschen Stadtrecht, und zwar dem Lübischen Recht durch Wartislaw IV. Die mündliche Rechtskultur war im Mittelalter üblich. 1313 bestätigte er das drei Jahre zuvor verheißene Lübische Recht durch eine Urkunde.

Ernsthafte Bedenken gegen das Gründungsjahr 1310 könnten nur mit der Unmündigkeit von Wartislaw IV. begründet werden. Er stand bis zu seiner Volljährigkeit im Mai 1311 unter der Vormundschaft des Stiefbruders seines Vaters, des pommerschen Herzogs Otto I. Wartislaw IV. führte jedoch die Regierungsgeschäfte ohne Gegenzeichnung von Otto I. schon vorher durch.

Die Krönung einer Stadtgründung war die Verleihung des deutschen Stadtrechts. Von den Landesherren erhielten die Siedler das ihnen vertraute Stadtrecht. In den Küstenländern war es das Lübische Recht, im Binnenland das Magdeburger Recht. Wartislaw IV. verlieh Neustettin das Lübische Recht, da er die ersten Siedler vornehmlich aus Mecklen-



burg und (Vor-) Pommern ansiedeln wollte.

Das Lübische Recht war zunächst ein ungeschriebenes agrarisches Recht. Zu den agrarischen Normen kamen durch die Ausweitung des Handels und das Anwachsen der gewerblichen Produktion völlig neue Rechtsprobleme hinzu. Diese forderten die Schaffung von geschriebenen Rechtsnormen, die Rechtsfälle in der Zukunft regelten. Aus 90 Artikeln um das Jahr 1260 wurden 418 Artikel im Jahr 1586.

Das Lübische Recht erleichterte die Handelsbeziehungen der Kaufleute im Lübecker Rechtsgebiet erheblich. Es wurde an 120 Städte verliehen, vornehmlich in Mecklenburg und Pommern. Prozesse aus dem Lübischen Rechtsverband sollten vor den Lübecker Rat gebracht werden, um eine einheitliche Rechtsanwendung zu gewährleisten.

Die Privilegien von Neustettin wurden beim großen Brand von 1540 vernichtet. Bürgermeister und Rat der Stadt bestätigten in einer Petition von 1576 an Herzog Johann Friedrich, dass von Anfang an Lübisches Recht angewandt wurde und Appellationen an den Lübischen ›Bohem‹ (Gerichtsbaum) gegangen seien.

Vier Landesherren bestätigten zwischen 1578 und 1662 die Anwendung des Lübischen Rechts in Neustettin. Im Jahr 1595 erfolgte die erste Durchbrechung des Lübischen Rechts in verfahrensrechtlicher Hinsicht durch Herzog Johann Friedrich. Appellationen gegen die Entscheidungen des Niedergerichts waren nun an das herzogliche Burggericht als zweite Instanz und als dritte Instanz an das Hofgericht zu richten. Das materielle Lübische Recht blieb in Kraft, bis das Allgemeine Landrecht 1794 in Pommern eingeführt wurde.

Heinz Venzke, Lübeck

Literatur:

Prof. Dr. Tümpel, Karl: ›Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310‹, 1906

Ders.: ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹

Wehrmann, Martin: ›Geschichte von Pommern‹, Band I, Nachdruck von 1919 und 1921, 1982

Dr. Hammel-Kiesow, Rolf: ›Auf dem Rechtsweg von Lübeck über Greifswald nach Kolberg‹,

Pommersche Zeitung 35/05 vom 3.9.2005

Graßmann, Antjekathrin: ›Lübeck-Lexikon‹, 2006

Wächter, Joachim: ›Entstehung und Entwicklung der deutschen Stadt Greifenhagen‹, Pommersche Zeitung 16/04 vom 17.4.2004

Dr. Buske, Norbert: ›Vorpommern als historischer Raum‹, Pommersche Zeitung 07/05 vom 19.2.2005

Schleinert, Dirk: ›Zum politischen Umfeld der Reformation im Herzogtum Pommern, Zeitschrift Pommern, 3/2008

Hinz, Johannes: ›Pommern-Lexikon‹ 1994

Dr. Biewer, Ludwig: ›Wolgast – Wappen erzählen Geschichte(n)‹, Zeitschrift Pommern, 4/2008

Anlagen:

Lageplan: Altstadt von Neu-Stettin

Übersichtsplan aus Lubins Karte (1612)

Lubins Stadt-Bild von 1612

Karte von Pommern für das 13. – 15. Jahrhundert

Szczecinek/Neustettin – powstanie, nadanie praw miejskich, prawo lubeckie

Miasto Neustettin (Szczecinek) utworzono z »dzikiego korzenia« pomiędzy leżącą na północ łużycką osadą rybacką Kiecz a grodziskiem obronnym na późniejszej wyspie zamkowej. Zbudowano je w celu obrony pomorskich granic, a mianowicie kraju białogardzkiego.

Podobnie jak na całym Pomorzu miasto to powstało na podstawie określonego planu zabudowy. W środku miasta znajdował się rynek, a nieznacznie z boku stał kościół miejski (1576). Od rynku prosto wychodziły ulice.

Z natury zamek i miasto Neustettin (Szczecinek) przed wynalezieniem broni palnej były z trzech stron całkowicie bezpieczne. Mury nie były konieczne, ponieważ z trzech stron miasto było otoczone bagnami i jeziorami aż po ogrody. Na północy znajdowało się Vilmsee (jezioro Wielim) z mokrymi i poprzetykanym trzęsawiskami łąkami zalewowymi, na północnym Wschodzie bagno Vilm, które wcześniej było dużo głębsze, a na południu przylegał bezpośrednio poprzez bieg wody - Wolfsbruch. Następnie dochodziła powierzchnia, na której założono miasto. Na południe od niej znajdowało się Streitzigsee (jezioro Trzesiecko). Na tej naturalnej, wodnej ochronie Neustettin (Szczecinek) opierał się również po wynalezieniu broni palnej. W Karcie Lubuskiej z 1612 roku przedstawiono Neustettin (Nien Stettin) (Szczecinek). Karta ta zawierała obrazy miasta, w tym również obraz miasta Neustettin (Szczecinek).

W 1295 roku książęta Pomorscy podzielili księstwo. Północny obszar wraz z krajem białogardzkim sięgał aż do Piany i Iny, podczas gdy południowy obszar znajdował się po drugiej stronie tych rzek (mapa Pomorza wiek XIII. - XV). Po śmierci Bogusława IV w roku 1309 panowanie nad północnym księstwem objął jego syn Warcisław IV. W latach 1295 – 1310 popadli oni w znaczne konflikty z Brandenburczykami.

Stara trasa solna i handlowa z Kolberg (Kołobrzeg) poprzez Belgard (Białogard), Persanzig (Parsęcko) do Usch (Ujście) i Nakel (Nakło) stała się dogodną bramą dla Brandenburczyków; którzy dotarli aż do Stolp (Słupsk).

Warcisław IV obawiał się, że wkrótce trasa ta zostanie wyłączona spod panowania Pomorza i stanie się brandenburska. Wykonał on decydujący ruch na szachownicy i zakładając Neustettin (Szczecinek) wzniósł ›obronną tarczę‹ przeciwko Brandenburczykom. Poprzez te uroczystości przeniósł on im w ważnym punkcie tę etapową drogę. Trasa ta, prowadząca przed założeniem Neustettin (Szczecinek) przez południową część Streitzigsees (jezioro Trzesiecko) do Usch (Ujścia), przechodziła teraz przez Neustettin (Szczecinek) i las miejski na prawym brzegu wzdłuż Küddow (Kujakowice) na południe.

W uzupełnieniu Kantzowa w jego II wysokoniemieckiej kronice jest zapis, że zamek i miasto »Newen Stettin« zostały »gepawet« (czyli zbudowane) przez Warcisława IV w 1310 roku. Stettin (Szczecin) miał oznaczać tyle co Clipeus.

Według prof. dr Karla Tümpela chodzi o własnoręczny dopisek Kantzowa. (Kantzow poważnie planował napisanie III wysokoniemieckiej kroniki). Według Hinza w latach 1537/38 i przed 1542 rokiem (rok śmierci Kantzowa) kronika w języku wysokoniemieckim została rozszerzona. Własnoręczny dopisek Kantzowa mógł pochodzić z tego okresu.

Clipeus oznacza tarczę (ochrona, osłona, bastion – zatem fortyfikacje). Wskutek wojennych lat 1295 - 1310 Warcisław IV czuł się zmuszony do wzniesienia „miasta tarczy« na południowym Wschodzie swojego kraju w celu wzmocnienia władzy książęcej. Za wzór wziął sobie odrzański Stettin (Szczecin), który z powodu swojej osłony wodnej uchodził za niemożliwy do zdobycia. Na południowym Wschodzie swojego kraju miał powstać równie mocny bastion jak stary Stettin (Szczecin).

Warcisław IV nadał nowemu miastu nazwę Nien Stettin - odnoszącą się do Oder-Stettin (nadodrzańskiego Szczecina).

Słowo »stitin«, z którego powstał później Stettin (Szczecin), ma pochodzenie słowiańskie i pochodzi od słowa»stit«, co również oznacza »tarczę«. Nowy Stettin (Szczecin) nie stał się znaczącym bastionem (Tümpel, 1906, 28-30 i 33,34).

Warcisław IV zmarł w dniu 1.8.1326 w wieku 35 lat. Nie dane mu było stworzenie dużego bastionu. Potrafił on jednak powiększyć swoje terytorium poprzez nabycie ziem.

Edyktem ustnym Warcisława IV w roku 1310 nastąpiło nadanie niemieckich praw miejskich, a mianowicie prawa lubeckiego. Ustna kultura prawna była w średniowieczu zwyczajowa. W roku 1313 potwierdził on dokumentem obiecane trzy lata wcześniej prawo lubeckie.

Poważne wątpliwości związane z rokiem założenia 1310 mogą być uzasadniane tylko nieletnością Warcisława IV. Aż do uzyskania pełnoletności w maju 1311 znajdował się od pod opieką przyrodniego brata swojego ojca, księcia pomorskiego Ottona I. Warcisław IV podejmował już jednak wcześniej czynności rządowe bez kontrasygnaty Ottona I.

Ukoronowaniem założenia miasta było nadanie niemieckich praw miejskich. Osiedleńcy otrzymali od władców poszczególnych landów znane im prawa miejskie. W krajach nadbrzeżnych było to prawo lubeckie, wewnątrz kraju – prawo magdeburskie. Warcisław IV nadał Neustettin (Szczecinek) prawo lubeckie, ponieważ chciał on osiedlić pierwszych osiedleńców głównie z Meklenburgii i Pomorza (Pomorza Przedniego).

Prawo lubeckie było początkowo niepisanym prawem rolnym. Wskutek rozszerzenia handlu oraz wzrostu produkcji przemysłowej do norm agrarnych doszły całkowicie nowe problemy prawne. Wymagały one utworzenia pisanym norm prawnych, które regulowałyby w przyszłości kazusy prawne. Z 90 artykułów około 1260 roku powstało 418 artykułów w roku 1586.

Prawo lubeckie znacząco ułatwiło stosunki handlowe kupców w lubeckiej strefie prawnej. Nadane ono zostało 120 miastom, głównie w Meklemburgii i na Pomorzu. Procesy z lubeckiego Związku Prawnego miały być przedstawiane Radzie Lubeckiej w celu zagwarantowania jednolitego zastosowania prawa.

Przywileje Neustettin (Szczecinek) zniszczone zostały wskutek wielkiego pożaru w roku 1540. Burmistrz i Rada miasta potwierdzili w swojej petycji z roku 1576 do księcia Jana Fryderyka, że prawo lubeckie było stosowane od początku, a apelacje szły do Lubeckiego ‚Bohem' (Gerichtsbaum).

Czterech władców Landesherren potwierdziło zastosowanie prawa lubeckiego w Neustettin (Szczecinek) pomiędzy rokiem 1578 i 1662. W roku 1595 nastąpiło pierwsze obalenie prawa lubeckiego pod względem proceduralno-prawnym przez księcia Jana Fryderyka. Apelacje przeciwko orzeczeniom sądu niższego miały być teraz kierowane do książęcego sądu zamkowego (Burggericht) jako drugiej instancji i do sądu najwyższego (Hofgericht) jako trzeciej instancji. Materialne prawo lubeckie pozostało w mocy aż do wprowadzenia na Pomorzu Powszechnego prawa Krajowego w roku 1794.

Heinz Venzke, Lübeck
Tłumaczenie:
Małgorzata Kuszmar,
Szczecinek

Literatura:

Prof. dr Tümpel, Karl: ‚Założenie zamku i miasta Neu-Stettin 1310', 1906

Jak wyżej.: ›Neustettin (Szczecinek) w 6 wiekach‹

Wehrmann, Martin: ›Historia Pomorza‹, tom I, wydanie 1919 i 1921, 1982

Dr. Hammel-Kiesow, Rolf: ›Na drodze prawnej od Lubeki przez Greifswald do Kolberg (Kołobrzeg)‹, Czasopismo Pomorze 35/05 z dnia 03.09.2005

Graßmann, Antjekathrin: ›Leksykon Lubeki‹, 2006

Wächter, Joachim: ‚Powstanie i rozwój niemieckiego miasta Greifenhagen (Gryfino)', czasopismo Pomorze 16/04 z dn. 17.04.2004

Dr. Buske, Norbert: ›Pomorze Przednie jako obszar historyczny‹, Czasopismo Pomorze 07/05 z dn. 19.02.2005

Schleinert, Dirk: O politycznym środowisku reformacji w księstwie Pomorze, Czasopismo Pomorze, 3/2008

Hinz, Johannes: ›Leksykon Pomorza‹ 1994

Dr. Biewer, Ludwig: ›Wolgast (Wołogoszcz) – Herby opowiadają historię (-e)‹, Czasopismo Pomorze 2008

Załączniki:

Mapa: Stare Miasto von Neu-Stettin (Szczecinek)

Plan z Karty Lubuskiej (1612)

Miasto Lubin-obraz z 1612 roku

Karta Pomorza przedstawiająca XIII – XV wiek



Gmina Borne Sulinowo

Urząd Miejski
w Bornem Sulinowie
Aleja Niepodległości 6 78-449 Borne Sulinowo
tel. (094) 37 34 120 fax (094) 37 34 133
NIP 673-100-94-15 REGON 000543108
www.bornesulinowo.pl
bornesulinowo@bornesulinowo.pl

Borne Sulinowo, 31.01.2011 r.

Sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, mich vorzustellen. Mein Name ist Dariusz Tederko und ich bin ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung in Borne Sulinowo / Groß Born, der Stadt, wo ich seit 1993 auch zuhause bin.

Nach dem Abzug der Streitkräfte der Russischen Armee im Jahre 1992 aus der Stadt, nach 47 Jahren Besetzung, entstanden etliche Geschichten und Unwahrheiten über die militärische Vergangenheit der Stadt, sowohl aus seiner deutschen als auch sowjetischen Zeit. Bis zum heutigen Tage weißt die polnische Verwaltung der Stadt eigentlich nicht viel über die wahre Geschichte dieses Ortes. Aus der Zeit des Aufenthalts der deutschen Wehrmacht und der Streitkräfte der Russischen Föderation in der Garnison blieben leider nicht viele wesentliche Informationen übrig.

Seit 17 Jahren gemeinsam mit meinem Freund Dariusz Czerniawski, dem Direktor der Städtischen Gedächtniskammer www.bko.bornesulinowo.pl, versuchen wir Informationen, Fotos und Dokumente, die den jetzigen Anwohnern und der Verwaltung die Wahrheit über die deutsche Geschichte der Stadt Groß Born ans Licht bringen könnten, zu bekommen. Ehrlicherweise muss man zugeben, es ähnelt einer Sisyphusarbeit. Für den heutigen Tag gibt es sowohl in Deutschland als auch in Europa keine offiziellen Quellen zu dem Thema. Die meisten Informationen haben immer noch die ehemaligen Anwohner der Stadt oder die Mitglieder deren Familien. In den 17 Jahren des anerkannten Daseins von Borne Sulinowo, der jüngsten Stadt Polens, ist uns allerdings gelungen, viele Kontakte mit den Anwohnern der Stadt aus der damaligen Zeit oder der Familien der deutschen Soldaten, die in der Garnison Groß Born dienten zu knüpfen. Mein besonderer Dank gehört der Frau Wesendorf und dem Herren Alfred Spruth, die in Groß Born mit Ihren Eltern gewohnt hatten und die gleiche Schule besuchten. Während des gleichzeitigen, nicht beabsichtigten Aufenthaltes der Frau Wesendorf und des Herrn Spruth in Borne Sulinowo im Sommer des Jahres 2007 kam zu dem unerwarteten Treffen. Ich dürfte persönlich dieses Treffen vorbereiten und diente als Touristenführer in der Umgebung der Stadt. Es war auch für mich ein sehr bewegender Moment.

Dieses Ereignis und diese Emotionen haben uns den Impuls für die Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner gegeben.

Wir sind uns im Klaren, dass sehr viele von ihnen nicht mehr leben oder sich in einem fortgeschrittenem Alter befinden und nicht im Stande sind, den Ort Ihrer Kindheit oder Jugend zu besuchen. Wir wissen allerdings, dass es sehr viele interessierte Familienangehörige gibt, die anhand der alten Fotos, Dokumenten, Briefen oder sogar einfachen Postkarten sich fragen, wo komme ich eigentlich her ? Als Mitarbeiter der Abteilung für Promotion und Zusammenarbeit der Stadtverwaltung Borne Sulinowo (Groß Born) sehe ich fast jeden Tag die Touristen aus Deutschland und zwischen ihnen Menschen, die vom Schicksal damals hierhin verschlagen worden waren und jetzt mit Ihren Emotionen kämpfen, wenn sie die Stadt nach Jahren wieder betreten.



Gmina Borne Sulinowo

Urząd Miejski
w Bornem Sulinowie
Aleja Niepodległości 6 78-449 Borne Sulinowo
tel. (094) 37 34 120 fax (094) 37 34 133
NIP 673-100-94-15 REGON 000543108
www.bornesulinowo.pl
bornesulinowo@bornesulinowo.pl

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Sie hiermit für unsere Idee des Treffens der ehemaligen Anwohner der Stadt und Garnison Groß Born und deren Familien begeistern. Wir würden uns glücklich schätzten, wenn wir so eine Veranstaltung mitorganisieren dürften. Als Termin würden wir in ... 2011 vorschlagen. Ort des Treffens könnte die Museumskammer (www.bko.bornesulinowo.pl) der Stadt Borne Sulinowo sein. Das Objekt verfügt über 30 Schlafplätze in Doppelzimmern. In dem gleichen Gebäude befindet sich ein kleines Museum und Konferenzraum für ca. 100 Personen in dem das Treffen stattfinden könnte. Der Tagesablauf, Dauer und genauer Termin können noch abgesprochen werden. Die Kosten des Aufenthaltes können leider nicht vor uns übernommen werden.
Wir bitten Sie herzlich, diese Einladung an die alle weiter zu leiten, die an so einem Treffen interessiert werden können. Ein unvergessliches Erlebnis kann von uns mit Sicherheit garantiert werden.

Mit freundlichen Grüßen

Dariusz Tederko insp.ds. promocji i współpracy
Urząd Miejski Borne Sulinowo
Al. Niepodległości 6
78-449 Borne Sulinowo
Tel. 094-37-34-141
Mobile: +48-500-464-732
e-mail: dariusz.tederko@bornesulinowo.pl

INSPEKTOR
ds. Promocji i Współpracy
D. Tederko
Dariusz Tederko

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Bezug auf die Information über unser Vorhaben und zwar das Treffen der ehemaligen Anwohner Groß Borns, möchten wir Ihnen mitteilen, dass der Termin des Treffens auf die Tage vom 02 bis 05 Juni 2011 festgelegt wurde.
Die Auflistung der Kosten und das Programm finden Sie unten. Die Personen, die an der Teilnahme interessiert sind werden gebeten sich über Email zu melden. Selbstverständlich können Begleitpersonen mitgenommen werden.

PROGRAMM DES TREFFENS DER EHEMALIHGEN BEWOHNER GROSS BORNS

Tag 1. Donnerstag

Ankunft der Teilnehmer bis 15:00 Uhr
Quartier:

Budynek Kulturalno-Oświatowy
przy Zespole Szkól im. Bohaterów Oflagu II D
w Bornem Sulinowie,
Al. Niepodległości 28,
78-449 Borne Sulinowo
tel. kom. 517 419 714
www.bko.bornesulinowo.pl
e-mail: kierownik.bko@bornesulinowo.pl

Abendessen: Das Gebäude des ehemaligen Krankenhauses – (Dom Pomocy Społecznej) – 19:00 Uhr

Tag 2. Freitag

Frühstück 08:00 bis 08:45

Diskussionsplenum: **Von Linde bis Groß Born**
09:00 bis 13:0O Uhr

(Multimediale Präsentationen, Betrachten und Besprechen der alten Fotos **Von Linde bis Groß Born**)

Mittagessen: DPS (ehem. Krankenhaus) – 14:00 bis 14:45 Uhr

Rundfahrt Groß Born und Umgebung – (Nadarzyce / Rederitz – Klomino / Westfalenhof)
16:00 – 19:30 Uhr

Feierliches Abendessen: 20:00 Uhr

Tag 3. Samstag

Frühstück – 08:00 bis 08:45

Ausflug:

Neu Stettin – Besichtigung des Museums, Stadtbesichtigung, Rundfahrt mit dem Schiff auf dem StreitzigseeSee.

Fahrt nach Polczyn Zdroj – Besichtigung der Kur

Rückreise nach Groß Born über Czaplinek / Tempelburg

Mittagessen während des Ausfluges.

Abendessen in Groß Born ca. 20:00-Uhr

Tag 4. Sonntag

Frühstück 08:00 – 08:45 Uhr

Abschluss des Treffens und das Endwort.
Abreise.

Voraussichtliche Kosten des Aufenthaltes - **120 Euro**

In den Kosten enthalten sind:

Übernachtungen

Verpflegung: Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Getränke, Kuchen, Süßigkeiten.

Transport vor Ort so wie die Kosten des Ausfluges nach Neu Stettin und Polczyn Zdroj

Die Organisatoren sind:

Stadt und Gemeindeverwaltung Groß Born – Repräsentant Herr Dariusz Tederko

Kultur- und Wissenschaftshaus in Borne Sulinowo – Repräsentant Herr Dariusz Czerniawski

Urząd Miejski w Bornem Sulinowie
Al. Niepodległości 6
78-449 BORNE SULINOWO
woj. zachodniopomorskie
tel. 094-373-41-20, fax 094-373-41-33
NIP 673-100-04-15, REGON 00054310

INSPEKTOR
ds. Promocji i Współpracy
D. Tederko
Dariusz Tederko

12.30 Uhr „Die deutsche und polnische Auseinandersetzung mit der jüngsten Geschichte seit 1989", Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Ruhr-Universität Bochum.
13.00 Uhr „Perspektiven der aktuellen Stadtentwicklung": Bürgermeister Jerzy Hardie-Douglas, Szczecinek/ Neustettin.
13.30 Uhr Diskussionen.
14.00 Uhr Konferenzende.

KONFERENZ-SEKRETARIAT:
Die Neustettiner Abteilung
des Staatsarchivs Köslin,
Neustettin, ul. Parkowa /Parkstr. 3,
tel.: 0048-943740363,
e-mail: szczecinek@koszalin.ap.gov.pl.

Spender:

Patronat von Zeitung und Fernsehen:

DEUTSCH-POLNISCHEN KONFERENZ

„Die historische Rolle Neustettins in Hinterpommern 1310 – 2011"

Im Rahmen des Internationalen Waldjahres

PROGRAMM

15. - 17. Juni 2011

Das Ehrenpatronat haben:
Der Senator RP Piotr Zientarski
und
Der Sejm- (Parlaments-) Abgeordnete
RP Wiesław Suchowiejko

12:00 - „Lasy Pomorza Zachodniego do 1945 r." - Dyrektor Zespołu Szkół Leśnych w Warcinie Pan Piotr Mańka.

12:30 - „Niemiecka i polska dyskusja na temat najnowszej historii od 1989" - Pan Prof. dr Bernd Faulenbach, Ruhr-Universitaet Bochum.

13:00 - Perspektywy rozwoju Szczecinka - Burmistrz Miasta Pan Jerzy Hardie - Douglas.

13:30 - Dyskusja.

14:00 - Zakończenie konferencji.

SEKRETARIAT KONFERENCJI
- Archiwum Państwowe w Koszalinie
Oddział w Szczecinku
ul. Parkowa 3
tel. (48) 94 37 403 63
szczecinek@koszalin.ap.gov.pl

sponsorzy:

patronat medialny:

KONFERENCJA POLSKO - NIEMIECKA

„Rola Szczecinka w historii Pomorza Zachodniego 1310-2011

w ramach Międzynarodowego Roku Lasów

PROGRAM

15 - 17 czerwca 2011 r.

Honorowy Patronat:
Senator RP Piotr Zientarski
Poseł na Sejm RP Wiesław Suchowieiko

Mittwoch, den 15. Juni 2011

15.00 Uhr Abfahrt zur Besichtigung von Juchowo (ehemaliges Gut der Dennigs):
- Gutshaus-Ruine,
- Kirchenbesichtigung ,
- Besichtigung des landwirtschaftlichen Demeter-Betriebes der Stanisław Karłowski-Stiftung in Juchowo, geführt von Frau Christa Himmele, geb. Dennig.

17.00 - 18.00 Uhr Beginn des deutsch-polnischen geselligen Beisammenseins.

Donnerstag, den 16. Juni 2011,
erster Konferenztag

Der Konferenzort ist der Konferenzsaal der Kulturagentur (SAPiK) im Kino"Wolność"/"Freiheit", ul. Wyszyńskiego 65 (Bismarckstr. 65).

9.00 Uhr Offizielle Begrüßung der Gäste durch Herrn Dr. Siegfried Raddatz und Herrn Sławomir Miara als Moderatoren und Konferenzbeginn.

9.15 - 10.00 Uhr „Die archivische Überlieferung Pommerns nach dem Zweiten Weltkrieg" Herr Dr. Martin Schoebel und Frau Katarzyna Woniak

10.00 - 11.00 Uhr Urbanistische Stadtentwicklung Frau Jadwiga Kontowska-Kowalczyk und Herr Holger Henning.

11.00 Uhr Kaffee- und Teepause.

11.30 Uhr Wirtschaftsentwicklung der Stadt Neustettin am Beispiel der Fabrik der Gebrüder Brandenburg, Herr Dr. Winfried Brandenburg.

12.00 - 13.00 Uhr Entwicklung der lokalen Stadtverwaltung von Szczecinek in den Jahren:
- 1927 – 1945 Frau Christa Himmele,
- 1945 – 1989 Herr Tomasz Ceglarz,
- 1989 – 2010 Herr Posel/Abgeordneter Wiesław Suchowiejko.

13.00 - 14.00 Uhr Mittagspause.

14.00 - 15.00 Uhr Die Vertreibung deutscher Staatsbürger aus dem Neustettiner Kreis, 1945 bis 1950 Herr Sławomir Miara, Frau Christa Himmele, Frau Agnieszka Findling, Herr Dr. Siegfried Raddatz.

15.00 - 15.30 Uhr Charakteristik pommerscher Wälder, Herr Daniel Lemke.

15.30 - 16.30 Uhr Das religiöse Leben in Neustettin, Herr Heinz Henning, Herr Marek Fijałkowski und Herr Leszek Michalski.

16.30 - 18.00 Uhr Abschlussdiskussion.

18.00 Uhr Ende des ersten Konferenztages.

Freitag, den 17. Juni 2011,
zweiter Konferenztag

Konferenzort – Kinosaal „Wolność"/"Freiheit", ul. Wyszyńskiego 65./Bismarckstr. 65.

9.00 Uhr Feierliche Eröffnung der Konferenz und Begrüßung der geladenen Gäste durch den Neustettiner Bürgermeister, Herrn Jerzy Hardie-Douglas.

9.15 Uhr Rede des Umweltministers Herrn Stanisław Gawłowskiego.

9.30 Uhr Zusammenfassung der Vorträge und Diskussionen vom Vortag, 16.06., Herr Dr. Siegfried Raddatz und Herr Abgeordneter Wiesław Suchowiejko (Moderatoren).

10,00 Uhr Die Geschichte der Regionalen Forstdirektion in Szczecinek/Nuestettin 1945 - 2011, Herr Direktor Sławomir Cichoń.

10.15 Uhr „Die Rolle des historischen Gedächtnisses in den heutigen deutsch-polnischen Beziehungen", Herr Prof. Dr. Stanisław Żerko, Poznań/Posen, West-Institut.

11.00 Uhr Kaffee- und Teepause.

11.30 Uhr „Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst. Aufgaben und Bedeutung des ältesten deutschen Geschichtsvereins", Dr. Theodor Wengler.

12.00 Uhr „Die Wälder Hinterpommerns bis 1945", Herr Direktor der Forstschule in Varcin, Piotr Mańka.

15 czerwca (Środa)

15:00 - Zwiedzanie miejscowości Juchowo:
- pałac w Juchowie,
- kościół w Juchowie,
- gospodarstwo rolne należące do Fundacji im. Stanisława Karłowskiego w Juchowie.

17:00 - 18:00 - polsko-niemieckie spotkanie integracyjne.

16 czerwca (Czwartek).

Dzień pierwszy.

Miejsce Konferencji -
sala konferencyjna Samorządowej Agencji Promocji i Kultury
ul. Wyszyńskiego 65.

9:00 - Oficjalne przywitanie gości i rozpoczęcie Konferencji - dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Sławomir Miara (moderatorzy).

9:15 - 10:00 „Źródła archiwalne do dziejów Pomorza Zach." - Pan Martin Schoebel, Pani Katarzyna Woniak.

10:00- 11:00 „Rozwój urbanistyczny miasta"- Pani Jadwiga Kontowska - Kowalczyk, Pan Holger Henning.

11:00 - Przerwa na kawę i herbatę.

11:30 - „Rozwój gospodarczy miasta na przykładzie fabryki Braci Brandenburg" - Pan Winfried Brandenburg.

12:00 - 13:00 „Rozwój i rola samorządu lokalnego":
- w latach 1927- 1945 Pani Christa Himmele,
- w latach 1945-1989 Pan Tomasz Ceglarz,
- w latach 1989-2010 Pan Poseł Wiesław Suchowiejko.

13:00- 14:00 - Przerwa obiadowa.

14:00- 15:00 - „Wysiedlenie obywateli niemieckich z terenu powiatu szczecineckiego" 1945-1948 - Pan Sławomir Miara, Pani Christa Himmele, Pani Agnieszka Findling, dr Pan Siegfried Raddatz.

15:00- 15:30 - „Charakterystyka lasów Pomorza Zachodniego" - Pan Daniel Lemke.

15:30 - 16:30 „Życie religijne miasta" - Pan Heinz Henning, Pan Marek Fijałkowski, Pan Leszek Michalski.

16:30- 18:00 - Dyskusja końcowa

18:00 - Zakończenie pierwszego dnia Konferencji.

17 czerwca (Piątek).

Dzień drugi.

Miejsce Konferencji -
sala kina „Wolność" ul. Wyszyńskiego 65.

9:00 - Uroczyste otwarcie konferencji i przywitanie zaproszonych gości. Burmistrz Szczecinka Pan Jerzy Hardie-Douglas.

9:15 - Wystąpienie Ministra Środowiska Pana Stanisława Gawłowskiego.

9:30 - Podsumowanie wykładów i dyskusji z 16.06. - dr Pan Siegfried Raddatz, Pan Poseł Wiesław Suchowiejko (moderatorzy).

10:00 - „Historia Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku" 1945-2011 - Dyrektor Regionalnej Dyrekcji Lasów Państwowych w Szczecinku Pan Sławomir Cichoń.

10:15 - „Pamięć historyczna we współczesnych stosunkach polsko-niemieckich"- Pan Prof. Stanisław Żerko - Instytut Zachodni w Poznaniu.

11:00 - Przerwa na kawę i herbatę.

11:30 - „Stowarzyszenie pomorskiej historii, archeologii i sztuki. Rola i znaczenie najstarszego niemieckiego towarzystwa historycznego "- Pan dr Theodor Wengler, Bonn.

Totengedenkrede am 24.9.2011 um 8:30 Uhr von Herrn Willi Ahrends am Gedenkstein in Eutin anlässlich des Heimattreffens der Kreis- und Stadt-Neustettiner in Eutin vom 24. bis 25. September 2011.

Worte der Erinnerung und des Gedenkens.

Gedanken an die Heimat, die noch im Bewusstsein sind, sollten immer wieder in Erinnerung gerufen werden.

Unsere pommerschen Farben: Blau und Weiß.
Blauer Himmel Weiße Wolken
Blaue Ostsee Weiße Schaumkronen, Weißer Sand.

Ich höre oft von meiner Frau, wenn wir heute durch die Fluren wandern, sowohl fern der Heimat als auch in der Heimat, die Worte: Hörst und siehst du die Lerche in den blauen Himmel steigen.
Das erinnert mich immer an Zuhause.
Es ist ein Klang aus der Heimat.

Gerhard Pretzell, ein Gutsbesitzer-Sohn aus Hinterpommern charakterisiert unser Pommern so :
Eine reizvolle Landschaft mit ihren bis zu 100 Metern hohen Hügeln,
den Wäldern mit Laub- und Nadelholz, den Seen und Teichen, den weiten Wiesen und Feldern.
Und weiter: Es gab keinen Baum, kein Feld, keinen Stein, keinen Tropfen Wasser, die ich nicht mit aller Liebe, deren ich fähig war, umgeben hätte.

Wir, die ältere Generation, haben unser Hinterpommem, die Heimat, in den Kinder- und Jugendjahren noch erlebt.
Aber was geschah dann, beginnend mit der Machtergreifung Hitlers, dem 2. Weltkrieg und nach 1945?

Unter großen persönlichen Opfern mussten die Flucht und die Vertreibung aus der Heimat durch gestanden werden.

Gedenkrede am 24.9.2011 in Eutin

Viele Familien wurden auseinander gerissen. Familienangehörige wurden nach Russland verschleppt. Viele kamen ums Leben. Die Angehörigen erhielten keine Nachricht über den Verbleib.

Denken wir an die vielen Opfer, die in der Ostsee mit der Versenkung der „Wilhelm Gustloff", der „Goya", der „Steuben" und vieler anderer Schiffe ertrunken sind. Allein mit der „Wilhelm Gustloff" wurden nach neueren Erkenntnissen über 9000 Menschen in den Tod gerissen.

Erinnern möchte ich an die Gedenkstätte auf dem Golm in Vorpommern, nahe Swinemünde. Hier fanden etwa 23.000 Menschen (Soldaten und Bombenopfer der letzten Kriegstage aus Swinemünde) ihre letzte Ruhestätte. Darunter viele Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten.

Auf das Schicksal der Flüchtlinge und der Vertriebenen in der DDR möchte ich hinweisen. Sie durften sich nicht zu ihrer Vergangenheit bekennen. Sie waren Umsiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Das hatte nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung 1989/90, Gott sei Dank, ein Ende. Heute treten diese Ereignisse des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit immer mehr in den Hintergrund.

Es ist unsere Aufgabe die Erinnerungen an die damalige Zeit wach zuhalten.. Sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten.

Wir gedenken unserer Toten, die in der Heimaterde ruhen.
Wir gedenken der auf der Flucht und der Vertreibung Verstorbenen.
Wir gedenken unserer Angehörigen, die fern der Heimat in fremder Erde ruhen.
Wir gedenken der vielen unschuldigen Opfer des 2. Weltkrieges.

Willi Ahrends
Knarrberg 79
06846 Dessau-Roßlau

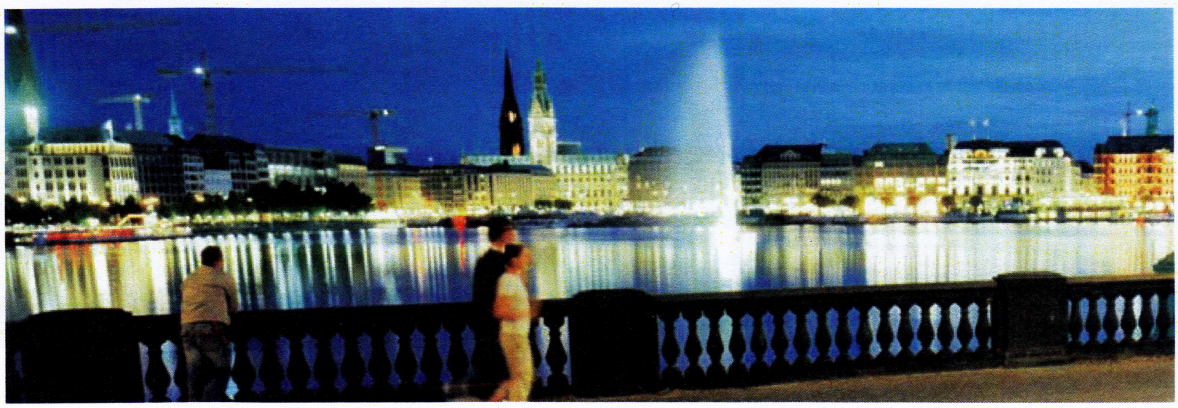
Gedenkrede am 24.9.2011 in Eutin

Unser Zwischentreffen in der Hansestadt Hamburg

Unserer weiblichen Führungsriege gebührt allerhöchstes Lob, konnten wir doch so wunderschöne erlebnisreiche Hamburger Tage erleben. Für die viele unsichtbare Arbeit hinter den Kulissen ist ganz besonders unserer lieben Brigitte Jonas und Sieglinde Rehberg herzlichster Dank zu zollen. In allen Belangen waren sie nicht zu übertreffen. Einfach Spitze! Unser Lindner-Parkhotel-Hagenbeck, in ihm war alles anders, eben besser. Eine vorzügliche Bleibe.

Der 1. Tag. Programmänderung, der Senat tagte, das Rathaus konnte nicht besichtigt werden. Schnell wurde umdisponiert. Wir gingen auf´s Wasser, eine Alsterkreuzfahrt wurde gebucht.Ein herrliches, maritimes Erlebnis, und niemand wurde seekrank. Kreuzten vorbei an hochherrschaftlichen der Jugendstil- und Neuzeit, gelegen in prachtvollen Garten-und Parkanlagen. Auf dem Wasser so alles, was schwimmen kann. All´ das erfreute noch immer junggebliebene neun Neustettiner Herzen aus dem ebenso schönen Hinterpommern. Der Abend gehörte dann der Erinnerungspflege:“weißt du noch – früher – und so weiter“ Ein guter Prolog unseres Treffens.

Am 2. Tag eine Stadtrundfahrt der ganz besonderen Art. Sieglinde als CO-Reiseführerin bestimmte die Route. Sie zeigte uns ihr gutbürgerliches Eimsbüttel. Da ihr Bäcker, dort der Schlachter, um die Ekke der Eiermann, hier ihre Disco und dort der Obst- und Gemüsehändler. Über Eppendorf erreichten wir das Zentrum. So konnten wir das Rathaus mit seiner Neo-Renaissance-Fassade bewundern. Weiter ging es vorbei an vielen eleganten Läden, Boutiquen und Einkaufspassagen. Entlang der Alster, wo all´ die Wohlhabenden, Promis, und wahren Hanseaten ihre Domizile haben, kamen wir in die sogenannte



Speicherstadt. Viele der jetzt ausgedienten Lagerhäuser wurden zu supermodernen Wohnsilos umgebaut. Galerien, Museen und andere kulturelle Einrichtungen haben dort eine neue Bleibe gefunden. Wir passierten den Fischmarkt und Sankt Pauli mit den vielfältigsten Vergnügungseinrichtungen (ohne Zwischenstopp!)
Nun tauchte der Michel auf, wir waren am Ziel, den „Kramer-Amtsstuben". Alt-Hamburg hatte es uns angetan. Nach dem Mittagessen fuhren wir mit dem Küster per Fahrstuhl zur Aussichtsplattform auf dem Turm der Michaeliskirche. Dem Himmel ein Stück näher gekommen, plötzlich ein Knall. Brigitte und Sieglinde kreierten uns ihren ganz außergewöhnlichen Einfall, Schampus in luftiger Höhe. Da kam Stimmung auf. Wir bedankten uns singend dafür. Das hatte auch Folgen, Mancher sah Manches doppelt und dreifach.



Nun folgte eine fundierte Führung durch die gerade renovierte Kirche mit ihren drei Orgeln. Ganz neu das Altarbild, ein Glasmosaik. Alles sehr beeindruckend. Hernach Kaffee, Eis und Kuchen in den Kramer Amtsstuben. Ein gelungener Tag!

Und nun am 3. Tag. Hafenrundfahrt durch das alte historische Hamburg. Von allen Seiten Wasser; Petrus hatte alle Schleusen geöffnet. Viele Fleete der Innenstadt durchfuhr das Boot. Lernten somit die Stadt von der Wasserseite kennen. Steuerten die verschiedensten Hafengebiete an, wie wiederum die Speichergegend, den eigentlichen Hafen, Werften, Terminals der Kreuzfahrtschiffe. Keine größeren Pötte sichtbar, schade. Aber dann die immer noch im Bau befindliche Elbphilharmonie. Stolze 500 Millionen Euro soll sie bislang verschlungen haben. Also echter Hamburger Gigantismus! Beim ehemaligen Feuerschiff Elbe 2 endete unsere kleine Seereise.

Nachmittags hieß es dann: „Geh´n wir doch mal zu Hagenbeck, Hagenbeck …!“ Ein Führer zeigte uns zunächst den am Zooeingang gerade fertiggestellten Gebetstempel aus Nepal. Wundervolle Holzschnitzkunst an Türen und Gebälk. Themen aus der Mythologie Nepals darstellend. Großartig. Als Gegenstück tauchte auch bald der vergoldete Thailändische Glückstempel auf. Der war natürlich der richtige Hintergrund für ein Gruppenfoto. (rechts)



Aber was ist ein Zoobesuch, ohne nicht unseren Urahnen (oder?) einen Besuch abzustatten. Also auf zu den Affen. In diesem Falle waren es die Paviane mit ihren roten Hinterteilen. Amüsant.

Bald schon standen die Elefanten vor uns, waren so trübsinnig wie das Wetter trübe war. Die Bären ignorierten uns, waren scheinbar satt oder unlustig, Löwen und Giraffen versteckten sich. Also Umkehr, denn in 2 Stunden begann ja schon der groß angekündigte „Überraschungsabend".
Zwei festlich dekorierte Tische, ein verheißungsvoll aussehendes Büfett ließen auf Außergewöhnliches schließen. Der erste Hunger war gestillt, da nahte auch schon der ganz große Augenblick. Drei lustige mit Zylinder und Melone behütete Musikanten stürmten mit ihren Drehorgeln herein. Die Geheimniskrämerei hatte ein Ende. Es erklangen Weisen aus Oper, Operette, Musical und Klassik. Einige von uns mussten beim „Drehen" mithelfen. Eine Super-Gaudi! Es tanzte der Verein auf dem Höhepunkt seines Treffens. Schöner hätte es kaum werden können. Überall in den Gesichtern Freude, Glück und Zufriedenheit ablesbar. Einfach wunderbar. Darum nochmals ei besonders herzliches Dankeschön, liebe Gesine, Brigitte,Sieglinde!
Wir kommen wieder wenn gerufen wird, doch dann mit ein paar mehr der Ehemaligen unseres ehrwürdigen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums zu Neustettin in Pommern.
Mit heimatlichen Grüßen! Alfred Scheunemann



Das Drehorgeltrio

Rede in Eutin am Sonnabend, den 28. September 2013

Sehr geehrter Herr Kreispräsident, sehr geehrter Herr Westphal, sehr geehrte Damen und Herren des Kreistages, lieber Herr Wille, liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren!
Ich bedanke mich für die freundlichen Worte der Patenschaftsträger, die uns bestätigten, dass sie auch nach 57 Jahren noch zu der Patenschaft stehen. Vielen Dank!

Ich möchte heute folgende Fragen beantworten:
Wie kam es zu der Patenschaft?
Was bringen uns die Kontakte nach Szczecinek und zum Kreis Szczecinek?

Gegen Ende des Kriegs und kurz danach kamen viele Flüchtlinge und Vertriebene aus den bis dato deutschen Ostgebieten in den Westen. Besonders viele Pommern kamen nach Schleswig-Holstein. Bei der 750-Jahrfeier der Stadt Eutin im Jahr 2007 hieß es: Eutin hatte 1946 doppelt so viele Einwohner wie ein Jahr zuvor, und ich erinnere mich noch an Fotos, die bei diesem Anlass gezeigt wurden. Da sah man, dass aus den Fenstern des Schlosses Ofenrohre herausragten. Der Graf von Oldenburg hatte einen großen Teil seines Schlosses den hilfesuchenden Menschen als Bleibe geöffnet.
Deutschland wurde in vier Zonen geteilt, der sowjetisch besetzten, der amerikanisch besetzten, der britisch besetzten und der französisch besetzten Zone. In den drei westlichen Zonen, der sogenannten Trizone (Als Kölner fällt mir dazu der Karnevalsschlager jener Jahre ein: Wir sind die Eingeborenen von Trizonesien...) war es den Vertriebenen nicht erlaubt, sich zu versammeln oder sich zu organisieren. Im Herbst 1949 entstand aus der Trizone die Bundesrepublik Deutschland und etwa zur gleichen Zeit aus der sowjetisch besetzten Zone die DDR (im Westen noch lange als SBZ bezeichnet).
Nun wurde von der Bundesregierung das Versammlungsverbot aufgehoben, man konnte sich versammeln und treffen. Von den Neustettinern war hier besonders Kurt Schreiber (früher in Neustettin Besitzer einer der bedeutendsten Baufirmen) mit seinen Söhnen Ulrich und Friedrich aktiv. Schon 1949 gründeten sie eine kleine Broschüre, Mein Neustettiner Land (Sie existierte bis 1953; dann ging sie in der Pommerschen Zeitung auf). Hierin standen oft wehmutsvolle Berichte über die alte Heimat, aber auch viele Informationen wurden gegeben, vor allem Adressen, geordnet nach Heimatorten. Dies war für viele Menschen die beste Quelle, Verwandte und Freunde zu finden, die sowohl im Osten wie im Westen verstreut waren. Diese Adressenlisten sind mir noch heute wertvoll, denn viele Flüchtlinge und Vertriebene sind in der Gegend geblieben, wo ihre Nachkommen heute noch wohnen. Das erste große Neustettiner Heimattreffen gab es 1954 in Hamburg im Winterhuder Fährhaus. Es sollen dorthin fast 5000 Besucher gekommen sein; die Neustettiner hatten sich wieder gefunden!

Es wird heute immer wieder darauf hingewiesen, dass die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen eine hervorragende Leistung der jungen Republik gewesen ist, und man kann in der Tat stolz darauf sein. Aber so ganz einfach war das nicht. Wir Ostdeutschen waren im Westen unerwünscht, wurden oft abgewiesen, manchmal verhöhnt und wie Aussätzige behandelt. Besonders schlimm war es, wenn noch unterschiedliche Glaubensbekenntnisse hinzu kamen. Der Unterschied zwischen katholisch und evangelisch war zu jener Zeit krasser als heute der Unterschied zwischen Christen und Muslimen. Die Integration ging nur holprig voran.
Auch meine Familie hat von 1946 bis 1953 in einer Waschküche bei selbst armen Leuten gewohnt, und viele Menschen traf es noch viel ärger und länger. Solche Schicksale sind hervorragend beschrieben in dem Buch 'Kalte Heimat' von Andreas Kossert, das erst 2008 erschienen ist. Wir kamen aus der 'kalten Heimat' und kamen in eine Fremde der 'kalten Herzen'.
Von seiten der Politik steuerte man dem entgegen. 1952 wurde die erste Version des Lastenausgleichgesetzes verabschiedet, das eine gewisse finanzielle Unterstützung zuließ, es wurden landesweite Aufbauprogramme gestartet, und viele Menschen aus Schleswig-Holstein, die

jahrelang in Hütten und Lagern gelebt hatten, wurden in südliche Bundesländer umgesiedelt. Schleswig-Holstein hatte den größten Teil der Vertriebenen aufgenommen, besonders solche aus Pommern und war mit dem Problem völlig überfordert.
Ein besonders gelungener Baustein in dem Gegensteuerungsprogramm der Politiker waren die Patenschaften. Schleswig-Holstein übernahm die Patenschaft über Pommern, und 1956 übernahm der Landkreis Eutin (später Ostholstein) die Patenschaft über die Bewohner des Kreises Neustettin. Eutin schloß sich an und übernahm die Patenschaft über die Neustettiner. Der spätere Kreis Ostholstein erbte 12 Patenschaften, von denen heute außer der Patenschaft hier noch die Patenschaften in Malente (Bärwalde), Timmendorfer Strand (Ratzebuhr), Stockelsdorf (Lottin) und Scharbeutz-Haffkrug (Groß und Klein Küdde) leben.
Bei den ersten Patenschaftstreffen Ende der 1950er und in den 1960er Jahren trafen sich in Eutin weit über 1000 Landsleute. Die zentrale Veranstaltung fand in den Schloßterrassen statt. Hier blieben dann die Neustettiner, während die Dörfler sich in den Gaststätten ringsum trafen. Diese Treffen waren sehr erfolgreich, denn man traf Gleichgesinnte, und jeder erzählte dem anderen sein Schicksal. Bekanntlich ist geteiltes Leid nur halbes Leid, und so ereignete sich hier eine Aufarbeitung der für viele Frauen und Kinder oftmals traumatischen Erlebnisse.
Und viele neue Freundschaften entstanden. Leider ist es nur selten gelungen, die angestammte Bevölkerung der Patenorte für solche Patenschaften zu begeistern.
Die Kommunen gewährten gelegentlich finanzielle Zuschüsse. So steuerte der Kreis Ostholstein dazu bei, das Buch 'Der Kreis Neustettin' zu beginnen, in dem ehemalige Neustettiner Bürger und Mitarbeiter des Göttinger Arbeitskreises zusammenarbeiteten. Dieses Buch von Stelter und Rogge ist 1972 herausgegeben worden und heute ein Standardwerk, das auch bei der heutigen polnischen Bevölkerung in unserer alten Heimat gelesen und anerkannt wird – soweit sie an der Geschichte interessiert ist.
Die Patenschafts- und Heimattreffen fanden alle zwei Jahre statt, in der Regel mit fallender Besucherzahl. Nur nach der Wende gab es noch einmal einen deutlichen Anstieg, als auch die ehemaligen Bürger der DDR reisen und an solchen Treffen teilnehmen konnten, sie, die jahrelang ihren Heimatgefühlen nicht nachgeben konnten, da es dort nicht opportun war, ein Heimatvertriebener zu sein.
Im letzten Jahr in den Schloßterrassen zählten wir noch 112 Besucher, und heute werden wir wohl hier im Brauhaus um die 100 Besucher sein. Die Paten sind uns treu geblieben und das herrliche Herbstwetter!

Solche Treffen zu organisieren, ist eine der Hauptaufgaben des Heimatkreisausschusses (HKA), dem Steuerorgan der ehemaligen Bewohner des Kreises und der Stadt Neustettin. Wir sind im für vier Jahre gewählten HKA fünf Personen: Frau Ilse Waldow als meine Stellvertreterin, wohnhaft in Dessau, die Herren Willi Ahrends (zusammen mit seiner Frau Ilse Kassenwart), Hans Rieck (Wolgast) und Uwe Thiel (Dargun) sowie ich, Dr. Siegfried Raddatz, der Vorsitzende und Heimatkreisbearbeiter, wohnhaft in Köln. Wir treffen uns regelmäßig zu Arbeitssitzungen, organisieren wie gesagt Treffen, Reisen in die alte Heimat und geben seit gut zehn Jahren zweimal jährlich die Broschüre 'Mein Neustettiner Land' heraus.
Ein wesentlicher Punkt meiner Arbeit sind die Kontakte in die alte Heimat, einmal zu den dort verbliebenen Deutschen und zur evangelischen Gemeinde in Szczecinek, zum anderen zu polnischen Offiziellen und vielen Bürgern.
Gleich bei meinem ersten Besuch als HKA-Vorsitzender beim Bürgermeister Marian Tomasz Golinski fragte ich an, ob es möglich sei, dort ein Denkmal für unsere Toten zu errichten. Er winkte ab. Man hatte gerade oben auf dem Friedhof ein Lapidarium eingerichtet, d.h. man hatte 107 alte Grabsteine dicht an dicht aufgestellt in fünf Reihen, hatte die Namen der dort liegenden Toten auf einer großen Tafel aufgeführt, und auf dieser Tafel konnte man auch lesen, dass Schüler eines Gymnasiums für die Pflege verantwortlich waren. Diese Aufstellung war eine Folge der EU-Beitrittsverhandlungen, und der Bürgermeister sagte mir, man wolle erste einmal abwarten, wie die Bürger seiner Stadt darauf reagierten. Nun, es gab keine Schmierereien und auch keine sonstigen

unangenehmen Vorkommnisse. Marian Tomasz Golinski gehörte der sehr national gesinnten Partei PiS (Recht und Gerechtigkeit) an, an deren Spitze die Gebrüder Kaczyński standen. Sie waren strikt gegen einen EU-Beitritt, und so kam es, dass der Bürgermeister Golinski den EU-Beitritt nicht in Szczecinek, sondern auf einer Pilgerreise nach Rom erlebte. Sein Stellvertreter, Jacek Piotrowski, war für die Feierlichkeiten verantwortlich. Der Festakt fand am 30. April 2004 in der Aula des ehemaligen Fürstin-Hedwigs-Gymnasiums statt. Nach 22 Uhr ging man hinaus an den Steritzigsee. In Ufernähe fuhren beleuchtete Boote, von denen hin und wieder Leuchtraketen abgeschossen wurden, und dann wurde als Höhepunkt die Melodie des Schlußchores aus der 9. Sinfonie von Beethoven eingespielt. Wir sangen 'Freude schöner Götterfunken,...', die Polen in polnischer Sprache und ich in deutscher Sprache – ein bewegendes Erlebnis!
Am nächsten Vormittag wehten die Europafahne, die Fahne Polens und die der Partnerstädte vom Rathaus, darunter auch die deutsche Flagge, stellvertretend für die Partnerstadt Neustrelitz.

Kurz danach gab es einen Wechsel im Rathaus. Neuer Bürgermeister wurde der Chirurg Jerzy Hardie-Douglas, der einer liberalen, relativ jungen Partei, der Bürgerplattform (PO) des Premiers Donald Tusk angehört. In seiner ersten e-mail stand: „Ich möchte ein neues Kapitel in den Beziehungen zur ehemaligen deutschen Bevölkerung aufschlagen.“ Sehr bald zeitigte diese Einstellung Früchte. Es gab einen regen, immer freundlichen Gedankenaustausch. Im September 2008 weihten wir in den Anlagen am Streitzigsee unseren Gedenkstein für die deutschen Toten ein, anläßlich der 100-Jahrfeier der Nikolaikirche gab es vor der Kirche eine Ausstellung mit Fotos aus deutscher Zeit, im Jahr 2010 feierten wir 700 Jahre Stadtrechte für Neustettin und Szczecinek, der Eutiner Bürgermeister Klaus-Dieter Schulz besuchte Herrn Hardie-Douglas, 2011 gestalteten wir mit den Polen einen ersten Historiker-Kongreß in Szczecinek, der anknüpfte an den polnisch-deutschen Partnerschaftsvertrag, der 20 Jahre zuvor abgeschlossen wurde, und in diesem Jahr erfolgte – zusammen mit der Einweihung des renovierten Schlosses – der zweite Kongreß.
Vorher – Im April dieses Jahres - hatte der Bürgermeister mit dem Leiter des heutigen Lyzeums und dem Landrat anläßlich des 100. Geburtstages des Gebäudes des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums im Beisein einiger ehemaliger Fürstin-Hedwig-Schüler und der Vereinsvorsitzenden, Gesine Reinstrom, einen Gedenkstein im Schulhof eingeweiht, der an die über 300-jährige Existenz dieses Gymnasiums erinnert.
Der Bürgermeister ehrte mich bei der 700-Jahrfeier mit einer Stadtmedaille für meine Verständigungsarbeit zwischen Polen und Deutschen, und er ließ es sich nicht nehmen, bei allen Reisen in die alte Heimat die Besucher anzusprechen und in seiner Stadt willkommen zu heißen.
Ich bin gerade zurückgekommen vom zweiten polnisch-deutschen Historiker-Treffen in Szczecinek, das als Thema hatte: Kann man gleichzeitig ein guter, engagierter Europäer und ein ebenso überzeugter Verfechter der Belange seiner engeren Heimat/seiner kleinen Heimat sein? Kann man also einerseits Europäer und andererseits auch Pommer und Holsteiner sein?
In der deutschen Sektion, für die der Starost Krzysztof Lis das Patronat übernommen hatte, sprachen Horst Beier aus Berlin über das Kaufhaus Ramelow, Dr. Winfried Brandenburg in einem Vortrag über die Landmaschinenfabrik seines Vaters und in einem weiteren Referat über die verschiedenen Heimaten seiner Familie, die da waren Brandenburg, Gniezno, Gnesen, Gniezno, Neustettin, Mecklenburg und St. Ingbert im Saarland. Und er selbst hat einen Zweitwohnsitz in seinem Geburtsort Berlin. Frau Gesine Reinstrom sprach über das Fürstin-Hedwig-Gymnasium und die beiden Gedenksteine für Samuel Kaulfuss und für über 300 Jahre Fürstin-Hedwig-Gymnasium. Wie angekündigt, waren unter den Zuhöreren auch einige Schüler, und mir kam es darauf an zu zeigen, dass sich die in den Vorträgen genannten Gebäude oder Denkmäler auch heute noch in der Stadt finden lassen, so dass sdie Zuhörer für sich einen Bezug zur deutschen Vergangenheit herstellen konnten.
Da der Landrat – im letzten Jahr als der beste Landrat ganz Polens ausgezeichnet – das Patronat über unsere Vortragsserie übernommen hatte, stellte er zunächst ausführlich seinen Landkreis Neustettin vor, der heute anders geschnitten ist als der frühere deutsche und der polnische bis 1999. Mir fiel kurzfristig ein Referat über 'Die Dörfer im Kreis Neustettin' zu. Nach Fakten wie Lage,

Entstehung, Klima,deutsche Besiedlung, Wirtschaft usw. berichtete ich über die Dörfer Vangerow (ein Gutsdorf), Nassglienke (ein Dorf mit Restgut und Bauern) und Trockenglienke (ein reines Bauerndorf).
Ich habe meine ersten sechs Lebensjahre in Trockenglienke auf dem Hof der Großeltern mütterlicherseits verbracht. Glücklicherweise hat meine Mutter einen Schatz von Bildern gerettet, so dass ich Dorf und Familie präsentieren konnte. Hier verbrachte ich meine jüngste Kindheit. Kindheit ist heimatstiftend, und eine behütete Kindheit ist Grundlage für ein gelungenes Leben. Mit Trockenglienke war ich also in meiner 'kleinen Heimat' und entsprach somit dem Thema der Konferenz.
Es gab noch eine Reihe von anderen Vorträgen und wichtige und interessante Gespräche innerhalb der deutschen Gruppe, aber auch mit dem Bürgermeister, dem Landrat, dem Leiter des Staatsarchivs in der Parkstraße, dem Direktor des Regionalmuseums, dem Stadtkonservator und dem Besitzer der Zeitung TEMAT. Darüber wird an anderer Stelle berichtet werden.
Wichtig ist mir, Ihnen mitzuteilen, dass wir vom Heimatkreis einen intensiven Kontakt in die alte Heimat pflegen und dies auch weiterhin zu tun gedenken. Vielleicht besteht auch die Möglichkeit, dass eine Delegation von Szczecinek mit einer Tanz- oder Musikgruppe sich an den Feierlichkeiten der Landesgartenschau 2016 in Eutin beteiligt..
Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein in Eutin

Liebe Landsleute, liebe Mitmenschen und Bürger Eutins!

Wieder stehen wir an diesem Stein, der durch die Initiative des Neustettiners Ulrich Schreiber vor rund 30 Jahren zum Gedenken der Toten in der verlorenen Heimat zur Aufstellung gekommen ist.

Ja, wenn Steine erzählen könnten! Steine haben im Leben der Menschen wegen ihrer Lebensdauer und Haltbarkeit stets eine besondere Bedeutung. Dieser hier soll uns an liebe Familienmitglieder, Freunde und Vorahnen erinnern, die in dem Kreis Neustettin begraben worden sind.

Jeder denkt dabei an eigene liebe Angehörige. Als meine Frau und ich im letzten Jahr in meinem Heimatdorf Stepen waren und den alten Friedhof besuchten, fanden wir einen fast zugewachsenen, mit Moos bedeckten Marmorstein mit der Inschrift: „Die Liebe höret nimmer auf!“

Möge es auch so mit unserem Andenken sein. Viele, viele Generationen haben in Pommern bis zum letzten grausamen Krieg ihr Zuhause gehabt, also den Mittelpunkt ihrer Familie und des Lebens. Viele ließen nicht nur Haus und Hof zurück, sondern auch ihr Leben.

Grenzsteine sind jetzt zwischen Völker gesetzt worden. Es sind Trennungs- und Verlustängste bis in unsere Tage. Rund zwölf Millionen Menschen haben ihre Heimat verloren.

Wir stehen in der Verantwortung, unseren Toten zu gedenken und sie nicht zu vergessen. Erinnerungskultur gehört zum Leben. Erinnern heißt zugleich, auch an die Zukunft zu denken. Sie sichtbar werden zu lassen durch Gedenksteine, Museen, Heimatreisen und neue Freundschaften sind unabdingbare Aufgaben nachfolgender Generationen.

Eine alte Dorffreundin beendete oft ihre Briefe mit dem Satz: „Die Pommern sind treu!“ In dem Wort Treue stecken inhaltlich die Wörter 'Trauen und Vertrauen'. Wir Nachkommen haben auch die Aufgabe, voller Vertrauen in die Zukunft zu schauen. Das heißt auch – nach der bewegten Geschichte, die wir erlebt haben – die Zeit des Friedens zu nutzen und auf das Ziel Versöhnung zu sehen und Versöhnung zu suchen.

Ja, wir leben heute in Europa weitgehend im friedlichen Miteinander. Wer also Versöhnung will, muss Versöhnung hintragen“

S C H W E I G E M I N U T E

28. September 2013
Walter Mertins

POMMERNTAGE 2014



POMMERN
HEIMAT VERBINDET

vom 16. bis 18. Mai 2014

POMMERN-ZENTRUM
23570 TRAVEMÜNDE
EUROPAWEG 3

Pommerntage 2014 in Travemünde

POMMERN – HEIMAT VERBINDET

Programmablauf

(Änderungen vorbehalten)

FREITAG, 16. Mai 2014

ab 14.00 Uhr — Im Pommern-Saal:
Einlass und erste Begegnungen
Treffen der Heimatkreise

18.00 Uhr — **Konzert- und Tanzmusik mit Eddie**

SONNABEND, 17 . Mai 2014

In der Versöhnungskirche im Pommern-Zentrum:

09.00 Uhr — **Morgenandacht**
Prof. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Bohmte

09.30 Uhr — **Der Pommernkonvent berichtet über seine Arbeit in Hinterpommern**
Ingrid Saenger und Helmut Köhler

10.00 Uhr — Öffnung des Pommern-Zentrums
Im Seminarraum 1:

10.00 Uhr — **Die Pommersche Landsmannschaft – Aufbau und Gefüge**
Vortrag: Margrit Schlegel
Im Seminarraum 5:

10.00 Uhr — **Der Verein zur Förderung des Pommern-Zentrums – Aufgaben und Ziele**
Vortrag: Ernst Schünemann
Im Pommern-Saal:

11.00 Uhr — **Eröffnung der Ausstellung der Pommerschen Heimatkreise durch die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages Margrit Schlegel**

Sonnabend, 17. Mai um 11.15 Uhr im Pommern-Saal:
POMMERN – HEIMAT VERBINDET
Begrüßung durch Adalbert Raasch
Stellvertretender Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft
Grußworte
Ansprache zu den Pommerntagen 2014
Sibylle Dreher
Präsidentin des Frauenverbandes im BdV
Das Detailprogramm wird zu Veranstaltungsbeginn ausgegeben werden.

Im Seminarraum 1:

12.00 Uhr **Zur Situation der deutschen Minderheit in Hinterpommern**
Detlef Rach, Stolp, Vorsitzender des Stolper Bundes der Bevölkerung deutscher Abstammung

Im Seminarraum 1:

13.30 Uhr **Ein Spaziergang durch das alte und neue Stettin**
Vortrag: Heidemarie Stein

Im Pommern-Saal:

15.00 Uhr **Auftritt der Trachtengruppe der Pommerschen Landsmannschaft Kiel**

Im Seminarraum 1:

15.15 Uhr **Karl Ludwig Schleich – Millionen Leser**
Vortrag: Prof. Dr. Joachim Buhrow

Im Seminarraum 1:

16.00 Uhr **Mitglieder fragen, der Bundesvorstand antwortet**

Im Pommern-Saal:

16.30 Uhr **Offenes Singen**
Leitung: Petra Buhrow

Im Pommern-Saal:

17.30 Uhr **Seemannslieder und mehr! – Es spielt das Akkordeonorchester Die Ostseekrabben!**
(Ende 19.00 Uhr)

Anschl. Gemütlicher Tagesausklang mit Konzert- und Tanzmusik von Eddie

SONNTAG, 18. Mai 2012

10.00 Uhr **Gottesdienst in der Versöhnungskirche**
Prof. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Bohmte

11.15 Uhr **Kranzniederlegung in der Gedenkallee**

11.30 Uhr **Musikalischer Frühschoppen mit Eddie im Pommern-Saal**

12.30 Uhr **Schlusswort im Pommern-Saal durch die stellvertretende Sprecherin der Pommerschen Landsmannschaft Margrit Schlegel**

Informationsstand: ***Eingangsbereich Akademiegebäude***

Ausstellungen/Zusatzveranstaltungen

Ausstellung "Vertrieben und vergessen?" der Pommerschen Landsmannschaft
Ebene 1, Galerie, Akademiegebäude

Pommerscher Greif e.V. -Verein zur familien-und ortsgeschichtlichen Forschung in Pommern – *Ebene 2 Akademiegebäude, Raum 202 (Neben Seminarraum 5)*

Die Pommerschen Heimatkreise – *Ebene 1 Akademiegebäude*

Pommersche Landesgruppen – *Ebene 1 Akademiegebäude*

Pommernmarkt – *Ebene 1 Akademiegebäude*

Pommersche Trachten – *Ebene 1 Akademiegebäude*

ANREISE:
Mit dem **Pkw/Bus** auf der A1 bis Lübeck, dann auf der A 226 und B 75 bis Travemünde. Das Pommern-Zentrum ist ausgeschildert.
Mit der **Bahn** bis "Travemünde Skandinavienkai", unmittelbar am Pommern-Zentrum.

Der Preis für die Eintrittsenbleme beträgt 10,-Euro pro Stück.

Das nicht durch die Organisationsleitung autorisierte Auslegen, Verteilen oder das Sichtbarmachen von Druckerzeugnissen oder Film-und Tonträgem aller Art ist verboten. Bei Zuwiderhandlung wird Hausverbot erteilt.

Für eventuell auftretende Personen-und Sachschäden während der Veranstaltung, sowie auf Hin-und Rückwegen, wird keinerlei Haftung übernommen.

Neustettiner Kreisverband e.V.

Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 27.02.2016 in Eutin

Beginn:	13.00 Uhr
Ende:	15.15 Uhr
Anwesenheit:	20 Mitglieder haben sich in die Anwesenheitsliste eingetragen (siehe Kopie als Anlage 1)
Tagesordnung:	(siehe Kopie als Anlage 2):
TOP 1:	Neuwahl des Vorsitzenden und des Schriftführers
TOP 2:	Situation des Neustettiner Museums

Begrüßung der Anwesenden durch die stellvertretende Vorsitzende Frau Keun.

Die Beschlussfähigkeit sowie die form- und fristgerechte, satzungsgemäße Einberufung der außerordentlichen Mitgliederversammlung (siehe Kopie als Anlage 3) wurde festgestellt.

Frau Keun liest die Passage aus einem Brief von Herrn Dr. Raddatz vor, in der er ihr auf Grund seiner schweren Erkrankung den Posten der stellvertretenden Vorsitzenden anträgt. Anschließend erheben sich die Anwesenden zu einer Schweigeminute im Gedenken an Herrn Dr. Raddatz.

Frau Keun erörtert die derzeitige Vorstandssituation, dass der Vorstand ohne Vorsitzenden und Schriftführer nicht funktionsfähig ist. Sollte kein neuer Vorstand gewählt werden, muß sich der Verein auflösen.

TOP 2:

Zu der finanziellen Situation des Vereins berichtet Frau Keun, dass das Spendeneinkommen sehr eingebrochen sei. Der Kontostand vom 31.12.2015 betrug 9.698,71 €. Jährlich feststehende Unkosten, Veranschlagung für das Jahr 2016: ca. 1300 € Betriebskosten für das Museum und 180 € Aufwandsentschädigung für 30 Öffnungstage des Museums vom 1.4. bis 30.10.2016. Sonderöffnungen sind nicht eingerechnet.

Auf die Frage von Frau Keun, wohin die Museumsunterlagen gehen sollen, antwortet Herr Turkowski, dass sich die jungen Polen für die Vorkriegsgeschichte interessieren, die Reise nach Eutin jedoch zu weit sei. Es wird der Vorschlag gemacht, alle Unterlagen zu digitalisieren, damit historisch Interessierte jederzeit Zugang haben. Dieses findet allgemeine Zustimmung. Auf den Einwand von Frau Keun, Fluchtberichte und andere Unterlagen eventuell in die Opitz-Bibliothek nach Herne zu geben, äußern Frau Mielke, Herr Thiel und andere Mitglieder mit Nachdruck, dass alle Unterlagen wie bisher in Eutin bleiben sollten. Frau Keun berichtet, dass im Dezember 2015 zwei Mitarbeiter des Greifswalder Museums das Neustettiner Heimatmuseum aufgesucht haben, aber nur an wenigen Ausstellungsstücken Interesse bekundet haben. Herr Mausolf informiert, dass junge Leute aus Polen das Digitalisieren der Museumsunterlagen übernehmen würden. Hierüber müsse zu einem anderen Zeitpunkt noch diskutiert werden.

TOP 1:

Als Wahlleiter wird Herr Christian Schulz vorgeschlagen. Er nimmt den Posten an. Von Herrn Schulz wird die offene Wahl vorgeschlagen, dieses wird von den Mitgliedern mehrheitlich beschlossen.

Zum Vorsitzenden wird Herr Fritz Mausolf vorgeschlagen, weitere Wahlvorschläge gibt es nicht. Nach anfänglichem Zögern erklärt Herr Mausolf seine Kandidatur. Herr Mausolf stellt sich kurz vor: er ist in Niederheide/Kreis Neustettin geboren, in Trabehn zur Schule gegangen, 1946 kam er nach Herne, er machte eine Ausbildung zum Großhandelskaufmann, übte einen leitenden Posten bei Karstadt aus, arbeitete in einem Wirtschaftsverein im Vorstand und ist Mitglied in anderen Vereinen. Herr Mausolf wird mehrheitlich bei zwei Gegenstimmem und zwei Enthaltungen zum Vorsitzenden gewählt. Er nimmt die Wahl an.

Der Wahlleiter fragt nach Kandidaten zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Frau Keun informiert die Anwesenden von der Bereitschaft des nicht an der Sitzung teilnehmenden Herrn Dr. Ernst-Joachim Kähler, eine Aufgabe im Vorstand zu übernehmen. Die Mitglieder sind der Meinung, da Herr Dr. Kähler an dieser Sitzung nicht teilnimmt und auch keine schriftliche Bereitschaft für eine Kandidatur von ihm vorliegt, dass er für eine Wahl nicht berücksichtigt werden kann. Frau Reinstrom informiert die Anwesenden, dass von Herrn Philipp Duske eine an Frau Keun gerichtete schriftliche Bewerbung um den Posten des Schatzmeisters sowie ein kurzer Lebenslauf vorliegen. Beide Papiere werden zur Ansicht herumgereicht.

Als Kandidaten zum stellvertretenden Vorsitzenden werden Herr Frank Lemke und Frau Gesine Reinstrom vorgeschlagen. Frau Reinstrom lehnt eine Kandidatur ab. Herr Lemke nimmt die Kandidatur an und stellt sich kurz vor: er ist 48 Jahre alt, geboren in in Bad Segeberg, wohnhaft in der Gemeinde Bosau, seine Großeltern wohnten in Linde/Groß-Born. Herr Lemke wird mehrheitlich mit einer Enthaltung gewählt und nimmt die Wahl an.

Frau Keun erklärt ihren Rücktritt als Schatzmeister, da sich Herr Duske für dieses Amt zur Verfügung gestellt hat. Der Wahlleiter fragt die Anwesenden, ob sie mit der Kandidatur von Herrn Duske einverstanden sind. Herr Duske wird mehrheitlich mit einer Enthaltung gewählt.

Der Wahlleiter bittet um Vorschläge für das Amt des Schriftführers. Vorgeschlagen wird Frau Gudrun Mielke, andere Wahlvorschläge gibt es nicht. Nach anfänglichem Zögern erklärt sie sich bereit, für dieses Amt zu kandidieren. Auch Frau Mielke wird um eine kurze Vorstellung gebeten: sie ist die Tochter von Ernst Mielke aus Grünewald/Neustettin, 53 Jahre alt und unterstützt den Vater intensiv bei der digitalen Erstellung von heimatlichen Schriften, speziell aus Grünewald und Umgebung. Frau Mielke wird mehrheitlich mit einer Enthaltung gewählt und nimmt die Wahl an.

Der Wahlleiter fragt nach Vorschlägen für die Position der beiden Beisitzer. Vorgeschlagen werden Frau Gesine Reinstrom und Herr Christian Schulz, die beide bereit sind zu kandidieren. Beide werden nacheinander mehrheitlich gewählt, bei jeweils einer Stimmenthaltung. Beide nehmen die Wahl an.

Als Kassenprüfer stellen sich Frau Brigitte Reinhold und Frau Waltraud Müller der Wiederwahl, werden mehrheitlich bei zwei Enthaltungen gewählt und nehmen ihre Wahl an.

Frau Rita Kennel und Herr Eckhard Knuth stellen sich als beratende Mitglieder zur Verfügung, was vom Vorstand begrüßt wird.

Nach Beendigung der Wahlen wird die Delegation aus der Gemeinde Szczecinek in den Versammlungsraum hereingebeten. Frau Keun und Herr Mausolf begrüßen den Bürgermeister der Gemeinde Szczecinek Herrn Ryszard Jasionas und seine Stellvertreterin Frau Edyta Wieleba-Matysniak mit Ehemann. Als Dolmetscher stehen die auch aus Polen angereisten Vereinsmitglieder Frau Dorothee Himmele-Doll und Herr Maciej Turkowski zur Verfügung.

Zu Beginn seines Grußwortes erwähnt Herr Jasionas, dass Herr Klaus Wendlandt und Herr Fritz Mausolf in Szczecinek einen Vortrag über die Situation in den Dörfern vor 1945 gehalten haben. Er selbst ist seit einem Jahr im Amt. Die lokale Geschichte vor 1945 ist den Bürgern der Gemeinde Szczecinek nicht bekannt. Die dritte Generation nach dem Krieg, die jetzigen Einwohner haben keine Identitätsgefühle und sind sehr an der Geschichte vor 1945 interessiert. Die größte Sammlung der früheren Geschichte befindet im Museum, welches er heute besichtigt hat. Alles was im Museum zu sehen ist, ist eine wesentliche Grundlage des geschichtlichen Wissens und ein großer Schatz. Des weiteren berichtet der Bürgermeister, dass sein Vater 1945 in die Gemeinde Szczecinek gekommen ist. In den Dörfern seiner Gemeinde erinnert man sich an die Historie aus polnischer Sicht und sammelt die Erinnerungen.

Frau Keun und Herr Mausolf bedanken sich bei dem Bürgermeister für die Grußworte und für das Erscheinen der polnischen Delegation.

Am Ende der Sitzung bedankt sich Frau Reinstrom im Namen aller Anwesenden und Mitglieder bei Frau Keun für die geleistete Arbeit, speziell auch in der Vertretung von Herrn Dr. Raddatz. Diese Dankesworte werden von den Anwesenden durch Beifall verstärkt. Damit endet die Sitzung.

Gesine Reinstrom	Frank Lemke	Gudrun Mielke
Protokollführerin	stellv. Vorsitzender	Schriftführerin

Festvortrag von Dr. Wolfgang Kessler am 30.9.2017 in Eutin.

25 Jahre Heimatmuseum Neustettin

Am 21. Februar 1992 haben der Bürgermeister der Patenstadt Eutin und der Kreispräsident des Patenkreises Ostholstein das Heimatmuseum Kreis Neustettin in Räumen des ehemaligen Marstalls des Eutiner Schlosses eröffnet. Anwesend waren der Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, aus der „alten Heimat Neustettin, dem heute polnischen Szczecinek", so die Festschrift zum fünfzigjährigen Patenschaftsjubiläum 2006, der Bürgermeister und der Leiter des Regionalmuseums: „Nachdem mit öffentlichen Mitteln dieser Teil des ehemaligen Marstalls renoviert worden war, hatte Ulrich Schreiber in mühevoller und akribischer Arbeit von ihm und anderen Neustettinern Gesammeltes aufgearbeitet, geordnet" und präsentiert. Das Heimatmuseum ersetzte die Heimatstube in einem Sitzungssaal des Kreishauses und präsentiert seither in einer für eine solche Sammlung seltenen dichten und überzeugenden Weise Erinnerungen an Stadt und Kreis Neustettin im heute polnischen Teil Pommerns, dem historischen Hinterpommern.

1939 lebten im, in der Provinz Pommern 1815 als Verwaltungseinheit eingerichteten Kreis Neustettin, knapp 84 000 überwiegend evangelische Einwohner. Mit Bärwalde, der Kreisstadt Neustettin, Ratzebuhr und Tempelburg umfasste er vier Städte sowie 130 Gemeinden. In der Kreisstadt wurden 1939 gut 16 000 Einwohner gezählt. Es war ein agrarisch geprägter Landkreis mit heute touristischem Potential.

Heimatstuben als museale und archivalische Sammlungen von Heimatkreisen, d.h. Regionalgruppen deutscher Vertriebener, sind in dieser Form recht spät entstanden, mit musealen Qualitäten oft erst seit den 1970er Jahren. Grundlage ihrer Existenz sind die von den Patenschafts-Trägern unentgeltlich gestellten Räumlichkeiten, das ehrenamtliche Engagement ihrer Betreuer und die Bereitschaft der Herkunftsgemeinschaft und ihrer Nachkommen, Sammlungsgut zu überlassen.

Die finanzielle Lage der Kommunen, aber auch die Inaktivität von Heimatgruppen, hat vielerorts die in den 1950er Jahren im Rahmen einer Patenschaft für einen Kreis oder eine Stadt im damals so genannten, seit 1945 nicht mehr deutschen „deutschen Osten" übernommenen symbolischen Verpflichtung in Frage gestellt, zur gleichen Zeit ist das bürgerschaftliche, zivilgesellschaftliche Engagement nicht nur im kulturellen Bereich an vielen Orten in eine Krise geraten. Davon sind die Heimatgemeinschaften der deutschen Vertriebenen noch stärker betroffen.

1992 gab es noch eine größere Zahl von damals Achtzigjährigen, die die „alte Heimat" aktiv erlebt und gestaltet hatten. 2017 haben die Achtzigjährigen als Grundschulkinder Flucht, Vertreibung und Integration in die west- oder die ostdeutsche Gesellschaft erlebt, und für

die Kinder und Enkel ist Neustettin nur noch die Heimat ihrer Vorfahren. Studien belegen inzwischen die biographischen Auswirkungen auch in der zweiten und dritten Generation mit eher indirekter Beziehung zur Herkunftsheimat oft nur eines Teils der Familie, auch das Interesse gerade der Enkelgeneration.

Ein Vierteljahrhundert Heimatmuseum stellt eine außerordentlich Leistung aller Beteiligten, vom Heimatkreis und von den „Paten" dar. Nach einer Generation ist aber auch eine für Kritik offene Bestandsaufnahme nötig, und dies umso mehr, als das Heimatmuseum im kommenden Jahr seine Räume verlassen muss.
Ich kann Sie nur einladen, heute die Gelegenheit zu nutzen, dieses Museum für eine verlorene Heimat zu besuchen. Ich kenne keine vergleichbare Sammlung mit einer solch dichten Atmosphäre. Die Präsentation ist auf eine wohltuende Weise altmodisch. Es entführt Sie in eine Landschaft, die viele Gemeinsamkeiten mit Kreis und Stadt Eutin hat: eine Residenz, Seen, die im südlichen Ostseeraum verbreitete Tradition der Gutswirtschaft aber auch eine engagierten Stadtgesellschaft mit Bildungstraditionen.
Was leistet dieses Heimatmuseum für die Heimatgruppe als Erinnerungsgemeinschaft: Es bietet den Nachgeborenen eine Orientierung, woher ein Teil der Familie stammt. Es bietet einen Anlauf- und Kommunikationsort für die im Generationswechsel kleiner werdende Gruppe derer die dort noch gelebt haben. Es ermöglicht Familienforschern mehr als den reinen Abstammungsnachweis, die Orientierung in den Lebenswelten ihrer Vorfahren.
Was leistet dieses Heimatmuseum für die Stadt Eutin und den Kreis Ostholstein? Es bietet den zahlreichen Menschen, deren Familien in der Folge des Zweiten Weltkriegs aus Pommern, nicht nur aus Neustettin, in die Region gekommen sind, Einsichten in ihr Familienschicksal, darüber hinaus aber museal.
Einen vergleichenden Blick auf die Geschichte Ostholsteins, der dazu beitragen kann, das Bild der eigenen Vergangenheit zu schärfen,
Einblicke in die Agrargesellschaft, wie sie bis in die 1960er Jahre auch in Schleswig-Holstein bestanden hat und die nach meiner Erinnerung an sehr schöne Urlaubstage in Eutin im vorzüglichen Ostholstein-Museum und im Schloss fehlen,
Verdeutlichung der Nachkriegssituation am Beispiel der Flüchtlingsunterbringung im Schloss und ihrer Vorgeschichte von Flucht und Vertreibung, aber auch der Herkunftssituation dieser Flüchtlinge am Beispiel des Kreises Neustettin,
Einsichten in die Entwicklung der lokalen Nachkriegsgesellschaft Ostholsteins und in den Anteil der Ostflüchtlinge am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau,
Das Heimatmuseum war bislang vor allem ein Erinnerungsort für ehemals Neustettiner aus Stadt und Land, es bietet aber kulturelles Potential für die Menschen hier vor Ort, wenn es gelingt, es mit der Museumslandschaft hier vor Ort zu verknüpfen.
Was leistet dieses Heimatmuseum für die Menschen, die heute in Kreis und Stadt Szczecinek leben? Wo Patenschaft und kommunale Partnerschaft zusammenfallen, finden sich oft Synergieeffekte. Diese Chance besteht.

Bei der schwierigen Verständigung über die deutsche Geschichte der Region bis 1945 kann das Heimatmuseum helfen, auch beim Informationsaustausch. Der Museumsleiter hat 1992 an der Eröffnung teilgenommen. Sicherlich ein Zeichen für die Zukunft.
Das Heimatmuseum hat in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens für die eigene Gruppe vor allem emotional viel geleistet – und das nur auf der Grundlage von Ehrenamt. Den Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern und den wenigen Mitgliedern des kleinen Trägervereins sollten Sie dafür danken.
Heute unterschieden sich die Rahmenbedingungen wesentlich von denen des Jahres 1992: Die Digitalisierung hat das gesamte gesellschaftliche Leben, vor allem das Informationsverhalten und das Gesamtfeld der kulturellen Bildung, aber auch die Formen musealer Präsentation, aber auch der Informationsvermittlung durch Bibliothek und Archiv radikal verändert. Auf Seiten der Heimatgruppe ist das Abtreten der Erlebnisgeneration unübersehbar, es ist schwieriger geworden, ausreichend ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer zu finden.
Der Umzug bietet die Chance für Bestandsaufnahme und Neuaufstellung. Auch andere Museen müssen sich immer wieder neu erfinden. Die Präsentation sollte bemüht sein, die Atmosphäre und die Stimmung der jetzigen Ausstellung zu bewahren und nicht um jeden Preis zu modernisieren. Ziel sollte die Öffnung über die kleiner werdende Gruppe der früheren Neustettiner und ihrer Familien hinaus sein. Es geht ja hier nicht um ein politisches Statement im Sinne der 1970er und 1980er Jahre, sondern eine Form von Erinnerungsarbeit, die sich für die Zukunft öffnet. Das Museum war 1992 eine große Leistung und hat sich 25 Jahre lang, wenn auch sicherlich eher im Stillen bewährt. Ein, wie man neudeutsch sagt, Relaunch, nach einem Vierteljahrhundert erscheint als Chance für Kreis und Stadt.

Ich denke, dass im Dialog der Partner, die vor einem Vierteljahrhundert seine Eröffnung ermöglicht haben, eine Lösung für die Zukunft in neuen Räumen gefunden werden kann.

Nutzen Sie auf beiden Seiten diese Chance.

Ansprache von Christian Schulz zur Kranzniederlegung am 30. September 2017 in Eutin.

Gedanken am Neustettiner Gedenkstein in Eutin aus Anlass des Heimat- und Partnerschaftstreffens vom 28. 9. bis 1.10.2017.

Ist es heute noch zeitgemäß diese Gedenken zu halten und die Erinnerung an die Vergangenheit zu pflegen?

Leider müssen wir immer wieder die alten Wunden aufreißen die uns geschlagen wurden, als Mahnung an unsere Welt, in der wieder die nationalen Egoismen drohen einen neuen Weltbrand zu entfachen und weiteres Elend zu produzieren.

Nie wieder Krieg - Nie wieder Vertreibung - Ist das eine Utopie?

Wir haben uns heute hier in Eutin versammelt um unsere Gedanken nach Neustettin schweifen zu lassen.

Neustettin - eine Stadt von etwa 20.000 Einwohnern - war eine blühende deutsche, pommersche und preußische Stadt in Hinterpommern, die von unseren Eltern, Großeltern und Vorfahren bewohnt, gestaltet und erbaut wurde.

Im Jahr 1945 verließen viele Menschen - vor allem Frauen und Kinder - fluchtartig vor den Schrecken des Krieges - angeblich für einige Tage - unsere Stadt.

Nicht viel später wurde der größte Teil der Restbevölkerung unter sehr widrigen Umständen vertrieben.

Die langjährig gehegten Hoffnungen der Rückkehr erfüllten sich nicht.

- Die neuen Bewohner gaben der Stadt einen neuen Namen und benannten Straßen und Plätze um. Sie nahmen die Stadt in Besitz, ohne jedoch den Charakter der deutschen Stadt und der von Deutschen gestalteten Anlagen usw. verändern zu können.

- Jahrzehntelang verband man das Handeln der Polen mit dem Druck aus der Sowjetunion, die als Ursache allen Bösen gesehen wurde.

- Gleichzeitig wurde uns suggeriert, dass die Vereinnahmung des deutschen Ostens die gerechte Folge verfehlter deutscher Politik gewesen sei.
- Das Schicksal der ehemals alteingesessenen Bevölkerung, die in eine ungewisse Zukunft vertrieben wurde, interessierte niemanden.
- Daß diese Entwurzelten, an ihren neuen Standorten, tatkräftig wieder aufbauten und ihre neuen Gemeinden mitgestaltet haben.
- Daß die deutschen Altbewohner in den Ostgebieten und die neu angesiedelten einen produktiven und prosperierenden Verband hätten abgeben können, sei nur am Rande vermerkt.

Die bevölkerungsmäßig um Ostdeutschland gewachsene Bundesrepublik gedieh, während man in Polen eine gewisse Stagnation feststellte, was man ideologisch dem hemmenden Kommunismus zuschob.

Der Aufbruch in Polen und der Zusammenhang mit dem europäischen Gedanken ließen viele Einheitsillusionen sprießen.

Die Gedenkstätten auf dem Friedhof und im Stadtpark öffneten den Blick für die Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit und die Notwendigkeit einer friedlichen Zukunft in Europa.

Das zur Zeit der nationale Gedanken in Polen und noch anderen europäischen Ländern in den Vordergrund tritt, ist sehr bedauerlich und hoffentlich vorübergehend.

Was bleibt zu tun?

Wir müssen weiterhin an einer gemeinsamen Verständigung arbeiten und wir sollen unserer ehemaligen Heimat und den positiven Leistungen unserer Vorfahren und ihrer selbst gedenken.

Wir wollen in Respekt und Ehrfurcht diesen Gedenkkranz niederlegen und heute und in stillen Stunden träumen von dem Land, dass wir Heimat nennen wo unsere Kindheitserinnerungen geboren worden.

Zum Abschluss der Gedenkfeier wurden alle 5 Strophen des Pommernliedes „Wenn in stiller Stunde. ....“ gesungen.

Eutin, den 30.9.2017 *Christian Schulz,*



KREIS NEUSTETTINER TREFFEN

29. September bis 1. Oktober 2017

EUTIN

Brauhaus am Markt

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 29. September bis 01. Oktober 2017 im großen Saal des Brauhauses in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein!

Freitag, den 29.09.2017

Anreise, Treffen im Brauhaus am Markt

Ab 15.00 Uhr ist das Heimatmuseum des Kreises Neustettin, Schlossstr. 1, geöffnet (Öffnungszeiten an den übrigen Tagen bitte dem Aushang vor Ort entnehmen)

17.30 Uhr Öffentliche HKA-Sitzung im Brauhaus in Eutin

Sonnabend, den 30.09.2017

9.30 Uhr Einlass in den Saal des Brauhauses

Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen

10.30 Uhr Totenehrung am Neustettiner Gedenkstein neben dem Heimatmuseum
Herr Christian Schulz aus Buxtehude, früher Neustettin

11.00 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Uwe Thiel

Anschließend gemütliches Beisammensein und

Mittagspause

14.00 Uhr Offizielle Begrüßung

Heimatgedicht

Begrüßung aller Gäste durch den HKA

1. Strophe Pommernlied

1. Strophe Holsteinlied

Grußworte
des Landrates des Kreises Ostholstein, Herr Reinhard Sager

der Stadt Eutin

Festvortrag anläßlich des 25-jährigen Bestehens des Heimatmuseums durch Herrn Dr. Wolfgang Kessler, ehemaliger Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne

Dank des HKA-Vorsitzenden

anschließend Museumsführung

Kaffeetrinken

Dia-Schau im Brauhaus

Gemütliches Beisammensein mit musikalischer Umrahmung durch Herrn Frank Lorenz

Sonntag, den 01.10.2017

9.30 Uhr	Einlass in den Saal des Brauhauses
	Mitglieder des HKA stehen Rede und Antwort
	Diaschau
10.30 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michaelis
13.00 Uhr	Schluss des Treffens

Wir wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Heimattreffen und erwarten Sie recht zahlreich im Brauhaus am Markt in Eutin.
Wir wünschen Ihnen eine gute An- und heimfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,

Dorothee Himmele-Doll, Herbert Meske, Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel

Zimmervermittlung: Tourist-Info Eutin, Tel.: 04521-709723;
e-mail: info@eutin-tourismus.de

Pommernlied

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. Weiße Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

3. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
wehet leis und linde treuer Liebe Klang.

4. Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
mir allein gefallen, Pommernland, so schön.

5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
doch aus allem andern treibt's mich immer fort;
bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

Text: Adolf Pompe, 1852
Melodie: Karl Gross, 1818

Neustettiner Kreisverband e.V.

Der Vorstand / Schriftwart

Gudrun Mielke, 40822 Mettmann, Hasselkamp 43
Telefon 02104 – 80 97 40 sowie 0160 – 94 43 61 39
E-Mail: gudrunmielke@web.de (

Protokoll der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 30. September 2017 in Eutin

Beginn: 11.00 Uhr im Gemeindehaus der St. Michaelis-Kirche

Tagesordnung:
TOP 1: Neuwahl des Vorsitzenden
TOP 2: Situation des Neustettiner Museums
TOP 3: Verschiedenes

Begrüßung der Anwesenden durch den Kassenwart Philipp Duske.

Er stellte fest, dass die Einladung zu dieser Versammlung form- und fristgerecht in der Pommernzeitung (PZ) erschienen und die Versammlung somit beschlußfähig sei.

Sodann hat sich Philipp Duske nochmals vorgestellt und bat anschließend den amtierenden Vorsitzenden Fritz Mausolf zu Wort.

Fritz Mausolf richtete seinen Dank an Gesine Reinstrom und an Rita Kennel und betonte, dass die vielen Kartons, auch aus dem Nachlass von Dr. Raddatz, mittlerweile so gut wie aufgeräumt seien. Er möchte das Amt als Vorsitzender des NKV aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr wahrnehmen, bietet jedoch weiterhin dem Vorstand seine Hilfe an und hofft, im nächsten Jahr nach weiterer Genesung besser mithelfen zu können. Auch habe Klaus Wendlandt viel geholfen.

Philip Duske äußerte sich dankbar, dass alles so aufgeräumt wurde, dass das Museum so da steht wie wir es heute vorfinden.

Er bat die Schriftwartin Gudrun Mielke um die Protokollführung.
Hiernach schlug er Klaus Wendlandt aus Dieck zum Versammlungsleiter vor.
Dessen Wahl wurde von den Mitgliedern zugestimmt.

TOP 1: Neuwahl des Vorsitzenden

Fritz Mausolf schlug Gesine Reinstrom als neue Vorsitzende des NKV vor. Es wurde kein anderer für diesen Posten vorgeschlagen.
Gesine Reinstrom äußerte sich, dass sie zwar vor anderthalb Jahren eine vorgeschlagene Kanditatur abgelehnt hätte, jedoch nun bereit wäre, für das Amt als Vorsitzende des NKV e.V. zu agieren, wenn sie gewählt würde.

In der darauffolgenden offenen Wahl enthielt sich Gesine Reinstrom der Stimme, alle anderen stimmberechtigten Mitglieder stimmten für sie als neue Vorsitzende.

Gesine Reinstrom dankte für das in sie gesetzte Vertrauen und teilte mit, dass sie die Wahl annimmt. Sie äußerte sich, dass wir ein gutes Team hätten, dankte Fritz Mausolf und auch Karl Brüchert.

TOP 2: Situation des Neustettiner Museums

Gesine Reinstrom äußerte, dass die Situation des Museums zwar ernst, aber nicht ganz hoffnungslos sei. Wenn sich keine neuen Räumlichkeiten fänden, gäbe es ggf. Möglichkeiten für eine Zwischenlagerung unseres Museumsgutes in einem leer stehenden Bankgebäude in Scharbeutz. Schriftgut könnte in der Martin-Opitz-Bibliothek Herne für die Zukunft gesichert werden. Herr Dr. Kessler, der ehemalige, mittlerweile pensionierte Leiter dieser Bibliothek, würde die schriftlichen Unterlagen zuvor sichten. Weiterhin kann das Schriftgut auch von der Martin-Opitz-Bibliothek zurück ausgeliehen werden, wenn wir es dort hin geben und erst später neue Räumlichkeiten finden.

Philipp Duske berichtete, daß er anlässlich einer Ausschußsitzung der Stadt Eutin am 19. September 2017 eine Powerpoint-Präsentation über ein neues Museumskonzept durchgeführt hat. Er trug vor, dass wir den Sachstand des Museums für ein touristisches Angebot modernisieren wollen, auch auf die heutige Flüchtlingsproblematik einzugehen planen.
Das Feedback war sehr positiv. Philipp Duske formulierte den Wunsch, auf Förderungsmaßnahmen rechnen zu können und uns alternative Räumlichkeiten seitens der Stadt anzubieten. Wir konnten von der Stadt bisher kein konkretes Bemühen, uns zu unterstützen, erkennen. Da unser Museum keine regelmäßigen Einnahmen hat, können keine neuen Räumlichkeiten angemietet werden.

Gesine Reinstrom äußerte den Wunsch, dass nunmehr alle Mitglieder nach neuen Räumlichkeiten suchen sollten, falls uns die Stadt Eutin als Patenstadt keine neuen Räume anbietet. Wir sollten uns an den Patenkreis Ostholstein um Unterstützung wenden, ferner auch deutschlandweit suchen, damit wir nicht auf der Straße stehen, wenn wir Ende August 2018 wegen der Sanierung des Gebäudes aus unseren derzeitigen Räumen in der Schloßstraße im alten Marstall heraus müssen.

Frau Jonas teilte mit, dass Neustettin auch eine Partnerstadt - Neustrelitz - habe, wohin sie bereits Kontakte habe, die sie dem Vorstand vermitteln würde.

TOP 3: Verschiedenes

Als nächstes kamen allgemeine Informationen von Gesine Reinstrom:

Zunächst zum Heimatkreisausschuss (HKA) Neustettin:
Am 29. September 2017: HKA-Sitzung.
Es kommen ca. 1000 Spenden in 8 Monaten an den HKA, durchschnittlich 22 Euro.
Auflage der Zeitschrift "Mein Neustettiner Land" (MNL): ca. 3500 Stück.
Das Geld reicht für ca. 2 - 3 Jahre, über 3 Hefte. Ca. 35 TSD € Kosten.
Die Adressdaten des HKA führt Bärbel Jonas.

Die Pommernzeitung erscheint zukünftig wahrscheinlich nur noch zweiwöchentlich oder seltener.

Es folgte die Bitte um Unterstützung von allen NKV-Mitgliedern für die Museumsarbeit, insbesondere auch hinsichtlich auf den bevorstehenden Um- / Auszug.

Gesine Reinstrom äußerte, Herr Dr. Kessler habe uns vor Gedankenfehlern bewahrt.

Die Martin-Opitz-Bibliothek könnte das Schriftgut übernehmen. Sie sei spezialisiert auf den Osten und habe es sich zur Aufgabe gemacht, Archivgut zu katalogisieren, digitalisieren, für die Zukunft ewig zu erhalten.

Sodann gab Herr Dr. Kessler einige Informationen:

Papier hält länger als Digitalisiertes, wenn man dieses nicht regelmäßig hin- und her kopiert. Papier hält 100 - 300 Jahre und mehr. Jedoch ist die zusätzliche Digitalisierung für die Nutzung der Unterlagen sinnvoll. Originale sollten unbedingt bewahrt werden. Es wurde vorgeschlagen, ein Duplikat der Digitalisierung nach Neustettin zu geben.

Der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) ist eine Meta-Suchmaschine zum Nachweis von mehreren hundert Millionen Medien in Bibliotheks- und Buchhandelskatalogen weltweit, in der man über Stichworte fast alles suchen kann.
Dazu müssen die Aktenbestände jedoch erschlossen sein.

Das Urheberrecht ist sehr streng:
Akten, wenn 30 Jahre verstorben
Bücher: Jedes Buch als Papierkopie, nachdem vergriffen nach 2 Jahren. NICHT jedoch als digitale Kopie erlaubt.
Digital im Museum wäre möglich, sofern es gesichert ist, dass der PC keinen Internetanschluss hat.

Alle Unterlagen vor 1880 sind urheberrechtsfrei, da man davon ausgehen kann, dass der Ersteller bereits seit mindestens 30 Jahren verstorben ist
Wenn dieser 70 Jahre verstorben ist, dass Titel generfrei (gemeinfrei) sind. Jedoch ggf. hat ein Verlag auch noch Rechte. Man kann davon ausgehen, dass alles, was vor 1947 veröffentlicht wurde, urheberrechtsfrei ist, da dies von 2017 aus 70 Jahre her ist.

Derzeit wird eine EU-Richtlinie vorbereitet, dass Personaldokumente VERNICHTET werden müssen! - D.h.: Erschließen: Ja. Die Digitalisierung gehe zwar nicht in Kürze, würde jedoch nach und nach durchgeführt.
Original anfordern: möglich. - Einzelunterlagen für Privatzwecke: Ja. Kopien kostenfrei anfordern. Ins Internet stellen: Nein!

Gesine Reinstrom äußerte, dass Ängste unberechtigt seien, wenn die Unterlagen nach Herne gehen, da es jederzeit die Möglichkeit gäbe, diese zurückzuleihen. Es würde einen Übergabevertrag geben, dass jederzeit das Recht besteht, die nach Herne gegebenen Schriftstücke auch für längerfristige Ausstellungen auszuleihen.

Herr Dr. Kessler zur evtl. notwendigen Aufteilung des Museumsgutes:

Die Mischung der Literatur ist schlecht zugänglich im Museum, kann jedoch schriftlich in Herne bestellt werden. - Die Bibliotheken Gevelsberg, Belgard sowie Treptow-Schiefelbahn geben alles nach Herne

Aufgaben: Digitalisierung: Trennung von Schrift- und Museumsgut.

Schriftgut nach Herne. Es ist die Aufgabe der Bibliothek für den Bund

Archiv Bayreuth: nicht digitalisiert.

Lastenausgleichsarchiv des Bundesvertriebenenministeriums: Ost-Dokumentation, Ortspläne... - Bibliothek nur vor Ort. Macht Akten von Heimatarbeit.

Allg. Urheberrecht beachten – schwierig.

Evtl. mit Stadtbibliothek Neustettin kooperieren.

Falls wir nach einem neuen Standort suchen müssen, wenn unsere Patenstadt Eutin uns keine Räumlichkeiten anbietet, wäre es lt. Herrn Dr. Kessler sinnvoll, die Partnerstadt Neustrelitz um Unterstützung zu bitten, zu der Frau Jonas bereits Kontakte habe.

Philipp Duske:
Er erklärte kurz, wer und was die Martin-Opitz-Bibliothek ist und dass es viele juristische Fallstricke gibt. Alles ist sehr langwierig und bereits seit Dr. Raddatz geplant.

Es wurde zur Abstimmung aufgerufen durch Philipp Duske: Falls Museum aufgelöst werden soll, soll das Schriftgut nach Herne gehen? - Abstimmungsergebnis:
1 Enthaltung, keine Gegenstimmen, alle weiteren NKV-Mitglieder: zugestimmt.

Gesine Reinstrom:
Dankte Herrn Dr. Kessler für die fachgerechte Beratung um unser schwankendes Boot.
Herr Dr. Kessler erhielt dankenden Applaus

Brigitte Jonas: Karteikästen (HOK) sollten an den HKA zurück.

Dr. Kessler:
Karteien nicht im Interesse der Martin-Opitz-Bibliothek, sind jedoch eine Goldgrube für Familienforscher und Erbenermittler
Anschrift der Martin-Opitz-Bibliothek: Berliner Platz 5 in 44623 Herne.
Internetanschrift: www.martin-opitz-bibliothek.de

Herr Dr. Kessler hat einen Postkorb in der Martin-Opitz-Bibliothek und bittet, nichts an ihn persönlich (nach Hause) zu schicken. Er muss eh in der Bibliothek vor Ort nachschauen und ist durchschnittlich 1 x / Woche dort.

Hiernach wurde die Versammlung beendet und es wurde vorgeschlagen, gemeinsam zum Brauhaus zu gehen zu einem gemütlichen Zusammensein des dort durch den HKA veranstalteten Heimat- und Patenschaftstreffens für den Kreis und die Stadt Neustettin.

Gudrun Mielke
Schriftwartin des NKV

Gesine Reinstrom
Vorsitzende des NKV

Neustettiner Kreisverband e.V.

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung

vom 21.04.2018 in Eutin

Beginn: 14.00 Uhr

Ende: 15.45 Uhr

Anwesenheit: siehe Anlage 1, 14 stimmberechtigte Vereinsmitglieder

Tagesordnung: siehe Anlage 2

TOP 1:
Zum Versammlungsleiter wird gewählt Herr Klaus Wendland mit der Mehrheit der Stimmen.
Zum Protokollführer wird Philipp Duske gewählt mit der Mehrheit der Stimmen.

TOP 2:
Beide Protokolle werden mit der Mehrheit der Stimmen der Mitglieder genehmigt.

TOP 3 und TOP 5:
Die Vereins-Vorsitzende, Frau Reinstrom, berichtet über die Bemühungen des Vorstandes, das Heimatmuseum des Vereins in Eutin zu erhalten: Gespräche mit dem Eutiner Bürgermeister, Eutiner Stadtpolitikern, einigen anderen Personen aus dem öffentlichen Leben Eutins, Teilnahme an Ausschuss-Sitzungen der Stadt Eutin. Des weiteren Gespräche mit regionalen und anderen Heimatstuben, der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, dem Pommerschen Landesmuseum Greifswald und dem Archiv des Pommerschen Greifen in Züssow. Auch wurden Anfragen an mehrere Freilichtmuseen gestellt. - Der aktuelle Stand ist: der Verein hat die Museumsräume vollständig bis zum 31.12.2018 zu räumen. Bis dahin soll das Inventar wie folgt verteilt werden: Schriftgut an die Martin-Opitz-Bibliothek, Herne, (dort Digitalisierung und Einlagerung), ebenso Schriftgut an die Bibliothek des Pommerschen Greifen in Züssow (Archivierung). Einzelne Exponate an das Pommersche Landesmuseum in Greifswald, zwei Ausstellungsvitrinen mit Haushaltsgegenständen und Textilien und einige landwirtschaftliche Geräte an das Schulmuseum in Schönwalde. Auch die Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung in Berlin bekundet Interesse an Ausstellungsstücken.

Ein Kameramann wird demnächst einen virtuellen Rundgang durch unser Heimatmuseum anfertigen, der dann ins Netz gestellt werden soll.

Am 19.4.2018 hat Herr Bürgermeister Behnk mit zwei Vertretern der Stadt Eutin unser Museum besucht, dabei wurde auch noch einmal die Situation unseres Museums erörtert.

Beschlußfassungen:

Beschluß (Wortwörtlich der Mitgliederversammlung vorgetragen gem. Anlage 3), daß der Vorstand bevollmächtigt wird, das Museums fristgerecht aufzulösen: 11 Stimmen sind dafür, 3 Enthaltungen, 0 Gegenstimmen

Beschluß (Wortwörtlich der Mitgliederversammlung vorgetragen gem. Anlage 4), daß der Vorstand bevollmächtigt wird, das Inventar des Museums zu verteilen: 11 Stimmen sind dafür, 3 Enthaltungen, 0 Gegenstimmen

Beschluß, daß Frau Bärbel Jonas die Geber von Leihgaben an das Museum kontaktiert, diese über den Verbleib von Leihgaben informiert und ggf. die Leihgaben an diese zurückgibt. Dies erfolgt bis spätestens 31.8.2018, danach wird das Inventar wie in Beschluß Anlage 4: 14 Stimmen sind dafür, 0 Enthaltungen, 0 Gegenstimmen.

TOP 4:
Philipp Duske berichtet als Schatzmeister über die Kassenbestände, Entwicklungen, Spendenaufkommen der Jahre 2016 und 2017. Das Bankkonto des Vereins bei der Sparkasse Holstein betrug am 31.12.2017: 9.643,42 €. Die Kassenprüfberichte von Frau Müller und Frau Reinhold (Anlagen 5 u. 6) wurden den Mitgliedern vorgelesen. Die Mitglieder erteilen dem Schatzmeisters Entlastung: 13 Stimmen dafür, 1 Enthaltung, 0 Gegenstimmen. Anschließend wird dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

TOP 6:
Das Kaulfuß-Denkmal in Neustettin/Szczecinek ist nun in das Eigentum des Regional-Museums Szczecinek übergegangen, wodurch dieses nun in freier Entscheidung die Restauration des Denkmals durchführen lassen kann. Das Museum hat in diesem Zuge auch die für die Restauration gespendeten Geldbeträge der 2014 aufgelösten Fürstin-Hedwig-Schüler-Vereinigung e.V. und des NKV e.V. erhalten.

TOP 7 Verschiedenes:
Herr Dr. Kessler berichtet über den Bestand, die Arbeitsweise der Martin-Opitz-Bibliothek.

Herr Wendland und andere Mitglieder sprechen über die Aktualisierung der Website des NKV, hier hat es in den vergangenen Jahren nur wenige Veröffentlichungen über die Entwicklung des Vereins gegeben. Frank Lemke berichtet, daß es hierzu schon Gespräche zwischen Herrn Thiel und Herrn Klemann gegeben hat.

Anlagen 1-6

NMS, 27.4.2018

G. Reinstrom

Gesine Reinstrom
Vorsitzende

Philipp Duske
Schatzmeister u. Protokollführer



KREIS NEUSTETTINER TREFFEN

20. September bis 22. September 2019

EUTIN

Brauhaus am Markt

Heimat- und Patenschaftstreffen für die Stadt und den Kreis Neustettin vom 20. September bis 22. September 2019 im großen Saal des Brauhauses in Eutin

Hierzu laden wir herzlich ein!

Freitag, den 20.09.2019

Anreise, Treffen im Brauhaus am Markt in Eutin

18.00 Uhr	Öffentliche HKA-Sitzung im Brauhaus

Sonnabend, den 21.09.2019

9.00 Uhr	Einlass in den Saal des Brauhauses Begegnung der Teilnehmer in persönlichen Gesprächen
9.45 Uhr	Totenehrung an den Schloßterrassen
10.30 Uhr	Begrüßung durch den Vorsitzenden des HKA, Uwe Thiel, Rechenschaftsbericht Bericht der Kassenprüfer Entlastung des Kassenwartes und des Vorstandes
11.00 Uhr	Wahl des neuen Heimatkreisausschusses Vorstellung der Kandidaten Abstimmung, Auszählung Bekanntgabe des Ergebnisses

Mittagspause

14.00 Uhr	Vorstellung des neuen HKA-Vorsitzenden und der HKA-Mitglieder Wahl der Kassenprüfer
14.30 Uhr	Begrüßung der geladenen Gäste der Stadt Eutin und des Kreises Ostholstein
	Ansprachen, Grußworte:
	Landrat des Kreises Ostholstein, Herr Reinhard Sager (angefragt)
	Bürgermeister der Stadt Eutin, Herr Carsten Behnk (angefragt)

Vortrag: „Das Neustettiner Heimat-Museum –
ein Erinnerungsort in Auflösung“
Kuratorin Andrea Moll M.A. – Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung Berlin

Kurzvortrag: „Die Pommern können auch humorvoll sein! Anekdoten, teilweise in der Muttersprache, aus dem Land südlich der Ostsee“ von Mesken Herbert, zuletzt auf dem Bleckschen Hof in Westgönne

Kurze Ansprache des neuen HKA-Vorsitzenden

1. Strophe Pommernlied

1. Strophe Holsteinlied

Kaffeetrinken

Dia-Schau: Heimatmuseum, Neustettin und Umgebung

Gemütliches Beisammensein mit musikalischer Umrahmung durch Herrn Frank Lorenz

Sonntag, den 22.09.2019

9.30 Uhr	Einlass in den Saal des Brauhauses
	Dia-Schau: Heimatmuseum, Neustettin und Umgebung
	Gemütliches Zusammensein
11.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Michaelis
11.00 Uhr	Heilige Messe Katholische Pfarrei Sankt Vicelin
13.00 Uhr	Schluss des Treffens

Wir wünschen Ihnen und uns ein fröhliches Heimattreffen und erwarten Sie recht zahlreich im Brauhaus am Markt in Eutin.
Wir wünschen Ihnen eine gute An- und heimfahrt!

DER HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN,

Dorothee Himmele-Doll, Herbert Meske, Martin Müller, Karsten Ristow und Uwe Thiel

Zimmervermittlung: Tourist-Info Eutin, Tel.: 04521-709723;
e-mail: info@eutin-tourismus.de

Pommernlied

1. **Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,**
   bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
   reden von dem Lande meiner Heimat mir,
   hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. **Weiße Segel fliegen auf der blauen See,**
   weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh,
   blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:
   Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

3. **Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,**
   aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
   traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
   wehet leis und linde treuer Liebe Klang.

4. **Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,**
   bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
   kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
   mir allein gefallen, Pommernland, so schön.

5. **Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,**
   doch aus allem andern treibt's mich immer fort;
   bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
   send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

Text: Adolf Pompe, 1852
Melodie: Karl Gross, 1818

Gedanken am Neustettiner Gedenkstein in Eutin aus Anlass des Heimat-und Patenschafts Treffens am 21. September 2019.

Wir wecken heute unsere Erinnerungen um unsere Gedanken nach Neustettin zu richten, der Stadt und Kreisstadt unserer Geburt, der Heimat unserer Eltern und Vorfahren.
Diese lebten dort, sie gestalteten die Stadt zu einer Perle von Pommern und sie pflegten den guten pommerschen, preußischen Geist von Bürgern der vom Pietismus, der Aufklärung und auch dem rheinischen Frohsinn geprägt war. Eingebettet in Strebsamkeit, Fleiß und Kritikfähigkeit.

Seit Jahrhunderten war Neustettin ein Zentrum des Umlandes. Es musste sich wehren gegen Begehrnisse der pommerschen Herzöge und Angriffe benachbarter Staaten.

Neustettin war eine deutsche Gründung und blieb rein deutsch bis … ja bis 1945, als die Bewohner die Stadt für einige Tage verlassen sollten, um der Kriegswalze auszuweichen. (Eine baldige Rückkehr wurde versprochen).

Schon bald kamen polnische Vertriebene aus der Ukraine und drückten der Stadt ihren Stempel auf.

Die Deutschen wurden unter widrigen Umständen vertrieben. Die verbliebenen Deutschen mussten sich den polnischen Gesetzen beugen. Straßen, Plätze und auch die Stadt erhielten neue Namen. Szczecinek hieß nun unsere Stadt.

Aus der vertraglichen Regelung: „unter polnischer Verwaltung“ entstanden über die Jahrzehnte so die polnischen Westgebiete, ohne die Neustettiner zu fragen.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen wurden im westlichen Restdeutschland nicht gleich freundlich aufgenommen. Sie hatten nichts als ihr Handgepäck, ihr Wissen und Können und den Willen sehr bald in ihre Heimat zurückzukehren.

Während in den polnisch besetzten Gebieten die Entwicklung stagnierte, packten die Flüchtlinge und Vertriebenen in Ost-und Westdeutschland mit an, bauten neue Häuser und halfen mit beim Wirtschaftswunder.

Die Einheimischen in Deutschland bemühten sich notgedrungen unter einschneidenden eigenen Einschränkungen uns zu integrieren.

So wurde Eutin zur Patenstadt von Neustettin und wir konnten sogar ein eigenes, sehr gut gelungenes Heimatmuseum einrichten, dessen Sammlung beachtliche Werte aufwies.

Wir hatten ein sehr gutes Verhältnis zur Stadt Eutin wo wir regelmäßig unsere Heimattreffen abhalten.

Als die Räume des Museums zur Disposition standen und wir gezwungen waren ein neues Domizil zu finden, nahm die Stadt leider nicht den Gedanken auf, einen Ort zu schaffen, um die Herkunft der vielen Neubürger zu dokumentieren.

Die Neustettiner Sammlung wäre ein guter Grundstein geworden.

So war es sicher, dass die Exponate auf verschiedenen Sammlungen in Deutschland verteilt wurden.

Das Ansinnen der Szczecineker, die Exponate nach dort zu verbringen weil sie dorthin gehörten wie die Polen sagten, wurde in der Versammlung abgelehnt. Es wurde aber den Polen zugestanden von den Sammlungsstücken Aufnahmen zu machen.

Umso verwunderlicher war es dann, dass ein Teil der Exponate gegen den Willen der Versammlung nach Szczecinek ging mit meines Erachtens unbedachten Begründungen.

Was uns bleibt, ist eine weitere Erinnerung. Eine Erinnerung an unser Museum und ein Dank an alle, die es aufgebaut und betreut hatten, sowie ein Danke an die Gastfreundschaft in Eutin und eine tiefergehende Erinnerung an unserer Heimatstadt Neustettin und an Pommern.

Was bleibt zu tun?

Trotz der zunehmend egoistischen und nationalen Bestrebungen in Polen und der Welt sollten wir bemüht bleiben, den verbindenden „europäischen Gedanken“ weiterzuentwickeln und dabei an der Wahrheit der langen Geschichte festhalten, in dem wir unsere persönlichen und offiziellen Erinnerungsstücke bewahren, welcher an die positiven Leistungen unserer Vorfahren und ihrer selbst erinnern.

Wir wollen in Respekt und Ehrfurcht an diesem Stein einen Kranz niederlegen und heute an dieser Stelle träumen von dem Lande, dass wir Heimat nennen.

Bevor wir die erste Strophe des Pommern Lied singen, lasst uns einen Augenblick innehalten.

Wenn in stiller Stunde
Träume mich umwehn,
Bringen frohe Kunde
Geister ungesehn,
Reden von dem Lande
Meine Heimat mir,
Hellem Meeresstrande
Düstrem Waldrevier.

Eutin den 21. September 2019 Christian Schulz

Wo hat unser Museumsgut eine neue Heimat gefunden

- Im zukünftigen **Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung und Versöhnung in Berlin**. Die Eröffnung der Ausstellung soll in der zweiten Jahreshälfte 2020 stattfinden. Es ist geplant, die beiden aus unserem Museum übernommenen Exponate in die Dauerausstellung zu integrieren. **Kontaktdaten**: Flucht, Vertreibung und Versöhnung , Geschäftsstelle Mauerstraße 83/84, 101 17 Berlin, Tel. 030-20629980, E-mail info@sfvv.de, www.sfvv.de
- Im **Pommerschen Landesmuseum in Greifswald** sollen drei der übernommenen Exponate in der nächsten Dauerausstellung zum Einsatz kommen. **Kontaktdaten**: Pommersches Landesmuseum, Rakower Straße 9, 17489 Greifswald, Tel. 03834-83120, E-mail info@pommersches-landesmuseum.de, www.pommersches-landesmuseum.de
- Im **Dorf- und Schulmuseum in Schönwalde am Bungsberg** sollen im nächsten Jahr einige der übernommenen Objekte in die Dauerausstellung integriert werden. **Kontaktdaten**: Dorf- und Schulmuseum Schönwalde, Am Ruhsal, 23744 Schönwalde am Bungsberg, Tel. 04528-910775, E-mail dorfmuseum-schoenwalde@t-online.de, www.dorfmuseum-schoenwalde.de
- im **Regionalmuseum in Neustettin/Szczecinek** sind schon jetzt einige der übergebenen Exponate in einer Sonderausstellung - Neustettin-Handwerk aus dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts - vom 11.10.2018 bis 6.1.2019 - zum Einsatz gekommen. **Kontaktdaten**: Muzeum Regionalne w Szczecinku, ul. Szkolna 1, 78-400 Szczecinek, Tel. +48-943740977, www.muzeum.szczecinek.pl
- In der **Stiftung Fundacja im. Stanislawa Karlowskiego**, einem soziokulturellen Zentrum in Juchow werden zwei Ordner mit Bildern aus der Juchower Vergangenheit für die Öffentlichkeit verwahrt, die landwirtschaftlichen Geräte werden ausgestellt. **Kontaktdaten**: Fundacja im. Stanislawa Karlowskiego, Juchowo 54 A, Pl 78-446 Silnowo, Tel. +48-94-3753821, E-mail info@juchowo.org
- In die **Gemeinde Scharbeutz** kam das Modell der Kirche aus Groß-Küdde. Scharbeutz ist durch die Patenschaft mit Groß- und Klein-Küdde verbunden. **Kontaktdaten**: Gemeinde Scharbeutz, Am Bürgerhaus 2, 23683 Scharbeutz, Tel. 04503-7709-87, E-mail info@gemeinde-scharbeutz.de
- In die **Eutiner Landesbibliothek** wurden sechs Porträts übergeben. **Kontaktdaten**: Eutiner Landesbibliothek, Schloßplatz 4 , 23701 Eutin, tel. 04521-788770, Email info@lb-eutin.de, www.lb-eutin.de
- Die **Martin-Opitz-Bibliothek in Herne** hat das gesamte Schriftgut aus unserem Archiv, sowie Fotos, Bilder, Karten, Bücher und alle Dokumente übernommen. **Kontaktdaten**: Martin-Opitz-Bibliothek, Berliner Platz 5, 44623 Herne, Tel. 02323-162805, www.martin-opitz-bibliothek.de

- Die **Bibliothek des Pommerschen Greif e.V. in Züssow** hat das Schriftgut übernommen, das in Herne schon vorhanden ist. **Kontaktdaten**: Bibliothek des Pommerschen Greif e.V., Hainstraße 30, 17493 Greifswald/Eldena, Tel. 038355-160166 oder 03834-842747, E-mail bibliothek@pommerscher-greif.de, www.pommerscher-greif.de
- Sämtliche Karteikarten mit den Personendaten wurden Frau Bärbel Jonas übergeben, die auch die Adressdatei für MNL verwaltet. **Kontaktdaten**: Bärbel Jonas, Tel. 04181-2039116, E-mail mein-neustettiner-land@web.de

Mit den Museen und Instituten wurden Schenkungs- und Übernahmeverträge abgeschlossen, in denen vermerkt wurde, wohin die einzelnen Exponate gekommen sind.

Gesine Reinstrom

Vorsitzende des NKV e.V.

Tel. 04731-5234,

E-mail g-j.reinstrom@t-online.de

577 » Manfred Möhlmann aus Lübbecke 17.11.2022 um 11:43 Uhr

Guten Tag, meine Mutter stammte aus Pommern. Sie ist in Spee geboren und lebte auch in Neustettin. Sie hat mir immer viel erzählt und erwähnte dabei immer den "Bullenwinkel" leider weiß ich nicht mehr in welchem Ort es diesen "Bullenwinkel" gab. Ich würde mich freuen wenn jemand mir den Ort schreiben könnte.

576 » Manfred Lemke aus Island 30.04.2022 um 19:30 Uhr

Liebe Freunde,
obwohl ich jetzt auf Island lebe, Stämme ich bin der Seite meines Vaters aus Pommern.
Durch mein Suchen habe ich herausgefunden, dass meine Ahnen während einem Jahrhundert in Linde bei Bärwalde lebten. So ist mein Urgrossvater, Gustav Theodor Lemke 1859 in Linde geboren.
Leider habe ich bis jetzt nur wenige Quellen gefunden. Archion scheint besonders mager zu sein im Kreis Neustettin.
Weiss irgendjemand hier, ob, und ggf. wo ich Kirchenbücher u.ä. von Bärwalde finden könnte?

Freundliche Grüsse
Manfred

575 » Frank Dobberstein aus 21436 Marschacht 07.04.2022 um 23:52 Uhr

Liebe Neustettiner, schön, dass es noch einige gibt, die diese Erinnerung hochhalten.
Mein Vater stammt aus Neustettin, ist in die Pestalozzi Schule gegangen. Er ist leider verstorben, war 1931 geboren.

Wenn der Diesel wieder günstiger ist, werde ich bestimmt noch einmal nach Neustettin reisen. War Irgendwann in 60-Igel Jahren als Kind dort und leider mit nem Trauma ob der dortigen Zustände wieder nach Hause gefahren.

Mit besten Grüßen
Frank Dobberstein

574 » Toni Blum 17.01.2022 um 8:24 Uhr

Guten Tag,
ich suche folgende Person, vielleicht kann mir jemand weiter helfen?
lum, Ida Martha
ev
* 14.03.1900 Koppalin
~ 08.04.1900 Ossecken
oo 1939 Wulflatzke ... ...

573 » Wolfgang Schneider 01.01.2022 um 12:29 Uhr

Hallo und ein gesundes neues Jahr 2022,

ich beschäftige mich seit einiger Zeit mit der Kaufhausgeschichte in Pommern (nicht nur in dem heutigen vorpommerschen Bereich, sondern auch in der Ausdehung vor 1945) - und dazu zählt auch die Firma Karstadt mit ihren zahlreichen Filialen. So konnte ich bisher zwar herausfinden, dass es in Neustettin ein Kaufhaus Karstadt gegeben hat - aber über die Geschichte des Neustettiner Hauses nach 1945 habe ich bisher nichts finden können. Wer kann hier weiterhelfen?

Mit freundlichem Gruß

Wolfgang Schneider

572 » Horst Streblow aus 14513 Teltow 11.06.2021 um 11:52 Uhr

»«
hallo, liebe Neustettiner
wer weiß etwas über Margerete Streblow und Gustav Streblow?

Gruss aus Teltow

571 » Roland Schönberg aus 79189 Tunsel 17.12.2020 um 18:59 Uhr

Bin auf der Suche nach Verwandten. Mein Vater bzw. mein Großvater kommen aus Bernstein Kreis Soldin. Sind um 1945 vertreiben worden und wohnten seither in Schönau im Schwarzwald. Ich bin auf der Suche nach Verbindungen zu der Heimat bzw. Familie meines Vaters und Großvaters. Wäre nett, wenn ich hier jemanden finden könnte. Alt Draheim ist ein Begriff der immer wieder auftaucht, Burghotel Altersheim und Dratzigsee.

roland@schoenschrift.com

570 » Helga Steinmann-Wolke 07.06.2020 um 13:48 Uhr

Hallo zusammen,im Oktober fahre ich nach Neustettin,um mich auf Spurensuche zu begeben.Meine Mutter Erika Steinmann,geb.Weigt wurde 1927 in Kucherow geboren.Eltern:Robert Weigt *1886 in Faustindorf,Rußland,Mutter Alma,geb.Brandt*08.08.1896 in Kucherow,deren Bruder war Fritz und Bürgermeister in Kucherow.
Wie finde ich die ehemalige Hofstelle.Meines Wissens gibt es niemanden mehr,den ich frage könnte.Wie gehe ich vor?

569 » Jens Erfurt aus Hamburg 08.03.2020 um 16:02 Uhr

Ich beschäftige mich seit 2017 nach einem zweiten Besuch in Pommern (der erste fand im September 1990 statt) sehr mit dem Landkreis Neustettin, insbesondere mit den Städten, Orten und Gütern auf denen meine Vorfahren gelebt und gearbeitet haben. Die regen Erinnerungen meiner Mutter, meine endlosen, eigenen Nachforschungen und das nächtelange surfen im Internet sind in dieser Angelegenheit bis jetzt sehr hilfreich gewesen. Auch das Museum für den Landkreis Neustettin in Eutin habe ich mit meiner Mutter zweimal besuchen können und uns von Frau Kennel (ehemalige Mitarbeiterin) einiges zeigen und erklären lassen. Das Museum wurde ja leider aufgelöst. Übrigens findet sich das ein oder andere Exponat des ehemaligen Neustettiner-Museums im heutigen städtischen Museum in Szczecinek, Polen, wieder, welches wir im Jahr 2019 besuchten. Natürlich auch in der Hoffnung weitere Fotos von Bärwalde und den die Stadt umgebenen, ehemaligen Gütern zu finden. Fehlanzeige… Nun stoße ich leider auch so langsam an meine Grenzen, wenn es darum geht, Fotomaterial zu bekommen um das ganze Bild, das „Projekt Familienforschung“ als solches so langsam abzurunden. (Obwohl ein Ende da ja schwer zu finden ist)…

Ich habe folgenden, kleinen Aufruf schon im Juli 2018 auf Facebook (Pommerscher Greif e.V.) eingestellt:

+++quote+++

Im Rahmen der "Familienforschung" suchen meine Mutter und ich alte Fotos von den Ortschaften Gönne bei Bärwalde i. Pom. (Gönne lag an der Reichsstraße 159 in Pommern). Gönne, heute Gonne Małe, war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der

ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern.
Ebenso von dem Vorwerk Orth, heute Górki. Dort wurde meine Mutter 1938 geboren. Orth war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Wusterhanse im Kreis Neustettin in der Provinz Pommern und lag nicht weit von der Weitzenburger Mühle entfernt.
Ebenso suche ich Fotos vom Wohnort Kasimirshof und dem Rittergut Kasimirshof (über Neulucknitz und unter Balfanz gelegen).
Ebenso alte Fotos von der Weitzenburger Mühle bei Bärwalde in Pommern an der alten Reichsstraße 159 gelegen.
Vielleicht existieren auch noch alte Bilder vom Gut Linde (heute Wiele) Es war Anfang der 1930er Jahre ein Wohnort in der ehemaligen Gemeinde Grabunz im Kreis Neustettin.
Und schließlich suche ich alte Bilder vom Gut Schmilz (heute Śmilcz). Es lag bei Grabunz. Ich würde mich über digitalisierte Fotos oder entsprechende Internet links freuen.

+++unquote+++

Meine große Hoffnung (und Bitte) ist nun die, dass mir jemand in irgendeiner Weise mit Bildmaterial von den oben genannten Gütern (Vorwerken) in Wohnorten aushelfen kann.
(Gern auch digitalisierte Bilder – scans-)

Für Ihre Bemühungen und sonstige Hilfestellungen auf der Such nach Fotomaterial bedanke ich mich im Voraus und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen aus Hamburg

Jens Erfurt

568 » Laurel Fisher aus Sydney Australia 18.02.2020 um 22:10 Uhr

Hi,
grandma Marie Nimz was born 1889 Neustettin Am Weinberg 13a and migrated as a girl to England then in 1910 to Australia. We are looking for details of her brothers and sisters.

Children of Johanna Neumann and Carl Nimz
ϒ Marie Bertha Nimz b. 7 April 1884 Streitzig
ϒ Anna Louise Henrietta Nimz b. 6 Aug 1885 Streitzig
ϒ Marie Bertha Johanna Nimz b. 12 Sept 1889 Neustettin
ϒ Wilhelm Albert Julius Nimz b. 19 June 1891 Neustettin
ϒ Reinhold Heinrich Albert Nimz b. 26 Feb 1893 Neustettin

with thanks
Laurel

567 » Anna Herzog aus Niedenstein 02.01.2020 um 20:27 Uhr

Ich suche nach Informationen zur Familie Ventzke aus Neustettin.
Bernhard Ventzke und sein Bruder Otto sollen einen Gartenbaubetrieb/Gärtnerei in Neustettin betrieben haben, davon berichtete meine Großtante Irmgard, geb. Gehrt aus Drenow. Sie war mit ihrer Mutter Marie geb. Hackbarth in der Kindheit häufiger dort zu Besuch.
Ich suche alle Informationen zu der Familie Ventzke. Gelebt haben sie als Kinder in Carlshöh zu Crössin gehörig.
Die Eltern waren Ferdinand Ventzke und Christiane geb. Bork, beide lebt und verstorben in Carlshöh/Groß Krössin.
Herzlichen Dank im voraus, Anna Herzog

566 » Anna Herzog aus Niedenstein 02.01.2020 um 20:24 Uhr

Ich suche nach dem Verbleib von Carl Friedrich Ferdinand Venzke/Ventzke und Wilhelmine Friederike Adelheide geb. Tessmann und deren Kindern.
Carl war Schäfer auf dem Gut Casimirshof bei Balfanz. Wer kann mir da weiter helfen?



565 » Gerhard Beeskow 06.05.2019 um 18:36 Uhr

Ich möchte fragen, ob es möglich ist die Fotos der Wollschläger-Tour zu bekommen.
Ich habe viele Namensvetter in verschiedener Schreibweise (Beskow/Besckow usw.) in Argentinien und Brasilien.
Deren Vorfahren sind um 1850 nach Südamerika ausgewandert.
Viele ihrer Vorfahren stammen aus der Gegend und auch speziell aus dem ehemaligen Rackow.
Auch meine Vorfahren sind aus dieser Gegend.
Viele Grüße



564 » Volker Brach 29.04.2019 um 10:47 Uhr

Hallo,
suche Informationen zu einer Eiche aus dem Sachsenwald, die im Park in der Nähe des 2008 gesetzten Denkmal zur Erinnerung an die deutschen Toten (zwei schwarze Quader) im 19.Jahrhundert gepflanzt sein soll. Siegfried Raddatz erwähnt dies in einer Ausgaeb von MNL.
Leider besitze ich diese Ausgabe nicht.
Weiterhin Interesse an dem Dorf Juchow und meinem Großvater Otto Brach, Milchfahrer in Neustettin.
Viele Grüße



563 » Andreas Alex Schidda aus tauche 19.03.2019 um 12:20 Uhr

Hallo liebe Forscher
Ich bin Andreas Schidda und mache den Familienstammbaum meiner Leute, das heißt Schlochau in Pommern in meinen Fall das Dorf Buchholz und Umgebung. Ich würde gerne für den Kreis Schlochau eine Liste erstellen, wer forscht in welchen Dorf nach welchen Namen? Jeder hat seine eigene Liste mit Namen die rein oder rausgeheiratet haben die gilt es zu verbinden. Ich suche auch Infos zur Bahnstrecke (Bahnhof Buchholz) sowie Bilder aus der zeit um 1945 was gab es an Kriegsschäden und wo sind die Leute nach der Vertreibung gelandet ??? Meine Uroma war Therese Schidda geb.Michalke am 10.3.1873 in Buchholz geb.
dort wurde auch geheiratet und bis 1913 wurden 7 Kinder geb.
3 davon sind im Krieg geblieben.
wer Infos Hat Hartz-28@gmx.de Danke Andreas



562 » Jürgen Hildebrandt aus 19086 Plate 14.02.2019 um 10:59 Uhr

Sehr geehrte Freunde des Kreises Neustettin, ich habe alle meine Vorfahren von der Seite meiner Mutter aus dem alten Kreis Neustettin. Wenn man älter ist erwacht doch die Neugierde obwohl ich nie dort war und es nur aus den Erzählungen kenne. Leider lebt auch niemand mehr in der Familie. Jetzt bin ich dabei ein wenig über meine Vorfahren zu erfahren. ich weiß dabei gibt es viele Möglichkeiten und ich war auch schon sehr eifrig. Trotzdem möchte ich auch diese Möglichkeit nutzen. Vielleicht hat ja zufällig jemand Angaben oder Verbindungen zu meinen Vorfahren. Die Namen sind Freitag, Gutzke, Hübner, Radke, Schauland, Vieglahn, Laude . Besonders taucht dabei immer wieder Juchow auf aber auch Bärwalde, Hütten, Dummerfitz usw. Ich würde mich freuen wenn ich jemand als Kontakt finden würde.
Gruß Jürgen Hildebrandt



561 » andea guse 23.11.2018 um 13:26 Uhr

Hallo, danke für die Möglichkeit, hier etwas zu schreiben.
ich suche nach Infos über Familie Guse aus Persanzig. Albert Guse (geb. 1878, erschossen 1945) war Landwirt, er hatte vier Töchter und einen Sohn. Seine Frau Maria Hohensee stammt aus Hütten.
Die älteste Tochter heiratete 1936 Hugo Teske in Persanzig, Hugo wurde auch 1945 erschossen. Die dritte Tochter heiratete 1937 in Persanzig Otto Pirsig. Ich habe hier von eine Familie Pirsich gelesen, weiß aber nicht, ob diese beiden Familien zusammengehören und die unterschiedliche Schreibweise nur ein Fehler ist.
Die jüngste Tochter Gerda und ihre Mutter blieben bis 1947 in Persanzig, was mich verwundert, da es heißt, dass bis spätestens 1945 alle Deutschen vertrieben wurden. Was kann der Grund sein, dass sie länger bleiben durften? Gerda hat 1947 meinen Vater in Persanzig bekommen. Der Vater meines Vaters war Volksdeutscher aus Kroatien, von dem weder Name noch Grund bekannt ist, warum er sich in Neustettin bzw. Persanzig aufhielt. (Meine Großmutter hat dieses Geheimnis mit ins Grab genommen) Da es aber zwei Zwangsarbeiterlager in Neustettin gab, und mein (unbekannter) Großvater bei der Wehrmacht war, denke ich, dass er eventuell Wärter o.ä. war, der auch nach 1945 noch gebraucht wurde? Kann mir jemand sagen, wo diese Zwangsarbeiterlager standen? ich finde da keinerlei Infos. Vielen Dank! A.Guse

560 » Nils Entress aus Neuhaus-Schierschnitz 30.04.2018 um 23:37 Uhr

Guten Tag, mein Großvater Herrmann Entreß stammte aus Pinnow, er hatte mindestens noch 2 Brüder. Der Vater arbeitete bei " Grafen" als Forstangestellter.
Die Verwandten wohnten in Küdde und Hasenfier.
Unter anderem die Familie Kasselow.
Kann jemand noch einige Angaben schreiben zur Verwandtschaft.
Einige Nachfahren wohnten in Kiel, Bremen und mein Opa in Sonneberg.
Eventuell gibt es noch weitere Verwandte, welche ich nicht kenne.

559 » Christian Rahmel aus 16278 Angermünde 17.03.2018 um 15:05 Uhr

Hallo, noch einige Informationen von Martha Rahmel geb.8Juli 1913 in Neustettin Gebreg: Nr.i7i Standesamt in Neustettin. Sie wohnte am Bahnhof Nr.4 . Wer kann dazu Angaben machen? MfG Ch.Rahmel

558 » Christian Rahmel aus 16278 Angermünde 17.03.2018 um 14:57 Uhr

Hallo,ich freue mich über diese schöne Homepage. Der Obergefreite Emil,Fridolin KNEBEL hat am 18Juli1933 die ANNA RAHMEL geb. am 8 Juli 1913 geheiratet. Als Trauzeuge war mein Urgroßvater Andreas RAHMEL aus Schlochau da. Er war Weichenwärter in Schlochau und später Stellwerkmeister in Angermünde ab 1934. Wer kann dazu Angaben machen? Ich würde mich über jede Antwort freuen. Viele Grüße Christian Rahmel

557 » Maciej Turkowski aus Turowo 11.03.2018 um 16:19 Uhr

Gutten Tag. Weiss jemand etwas ueber die Familie Pillmann, die damals in der Umgebung von Soltnitz richtung gross Kuede gewohnt hat?? Ich habe gestern in einem kleinen Wald 2 Graeber und dazu zwei Kreuze mit den Inschrifften Pillmann gefunden.

556 » Denise Nettingsmeier 12.02.2018 um 22:17 Uhr

Guten Abend, ich bin auf der Suche nach Informationen über meine Vorfahren. Mein Urgroßvater hieß Bruno Graul und wohnte in der Bergstraße 12 bzw. 15 in Neustettin. Sein Vater hieß Paul Julius Friedrich Graul und war Gerichtskanzlist. Die Mutter hieß Maria Louise

Bertha Graul (Barz).
Kennt einer die Familie? Laut mündlicher Überlieferungen sollen sie einen Hof mit Pferden, eine Gaststätte und eine Metzgerei (Fleischerei) besessen haben.

Für jede Hilfe bin ich dankbar.

555 » Brigitte Kapp 04.02.2018 um 10:11 Uhr

Hallo Herr Rentz,

in Hasenfier gab es im 18. Jh über mehrere Generationen die Pastorenfamilie Rhensius. Der früheste war Friedrich R 1672-1744, gefolgt von Aegidius Christoph 1706-73, dann Johann Christoph 1747-1823. Weiter habe ich diese Linie nicht verfolgt. Der letzte tauchte als Kollege und Pate bei meinem Vorfahr Friedrich Wilhelm Krüger, Superintendent in Ratzebuhr, auf.

In: Wilhelm Rohde - Verzeichnis der pommerschen Pfarrer (Sedina-Archiv) S. 133: Hasenfier vom 16.1.1929 bis zur Vertreibung P. Albert Rentz, geb 22.10.1877 Parlin. +1948
Ich hoffe, das hilft Ihnen weiter. ansonsten kann ich auf das genealogische Archiv Kreplin verweisen, da gibt es viel über die pommerschen Geistlichen.
Viele Grüße und viel Erfolg
Brigitte Kapp

Mit freundlichen Grüßen

Brigitte Kapp

554 » Jürgen Rentz 30.01.2018 um 1:21 Uhr

Guten Abend, mein Urgroßvater war Pfarrer in Hasenfier.
Kann mir jemand etwas zu meinem Urgroßvater sagen?

Mit freundlichen Grüßen
Jürgen Rentz

553 » Hartmut Schwarz aus Kritzmow bei Rostock 10.10.2017 um 21:08 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,

vor fünf Jahren sind meine Eltern verstorben und ich bin jetzt dabei Ahnenforschung zu betreiben. Leider viel zu spät, da ich meine Vorfahren nicht mehr befragen kann.

Mein Name ist Hartmut Schwarz, ich bin 65 Jahre alt und wohne in Kritzmow bei Rostock.

Mein Großvater, Gustav Schwarz, (geb. am 11.04.1896), Reichsbahn-Beamter und seine Frau Anna Schwarz, geborene Friedrich (geb. am 20.10.1897) sowie mein Vater, Wolfgang Schwarz (geb. am 14.08.1925) sind 1937 aus Finkenwalde bei Stettin, Bahnhofstraße nach Neustettin gezogen. Sie wohnten von 1937 bis 1940 in Neustettin im Bahnhofsgebäude.

Gustav Schwarz wurde als Beamter der Deutschen Reichsbahn von Finkenwalde nach Neustettin versetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Gustav Schwarz in Neustettin als Bahnhofsvorsteher oder dessen Vertreter gearbeitet hat. Er wurde 1940 weiter versetzt nach Mogilno, wo er belegt als Vorsteher des dortigen Bahnhofs eingesetzt war.

Nun meine Fragen:

Gibt es irgendwelche Erkenntnisse bezüglich der Deutschen Reichsbahn, die mich weiterbringen könnten bei meinen Recherchen bezüglich des Eisenbahnerlebens meines Großvaters? Ist bekannt, ob mein Großvater, Gustav Schwarz, von 1937 bis 1940 in Neustettin Vorsteher des dortigen Bahnhofs war oder dessen Vertreter? Das Wohnen im Bahnhofsgebäude spricht dafür.

Wo könnte mein Vater, Wolfgang Schwarz, zur Schule gegangen sein? Er muss von 1937 bis 1940 die 7. bis 9. Klasse eines Gymnasiums in Neustettin besucht haben. Kann es das Fürstin

Hedwig Gymnasium gewesen sein? In Hohensalza bei Mogilno hat er im Gymnasium Abitur gemacht.

Wäre nett, eventuelle Neuigkeiten zu erfahren
Mit freundlichen Grüßen
Hartmut Schwarz

552 » Klaus Wendlandt aus Plön 16.08.2017 um 18:26 Uhr

Lieber Heimatfreund Patzwaldt,
wenn Sie die Dorfpläne von Hütten und Wulfflatzke meiner Homepage aufrufen, dann finden Sie den Namen Patzwaldt, Patzwalt oder mit d am Ende verzeichnet.
Die Frau Patzwald in Wulfflatzke habe ich noch gekannt, sie wohnte in den Tagelöhnerhäusern am Hüller; sie müßte 1947 etwa 70 bis 75 alt gewesen sein.
Klaus Wendlandt, früher Dieck

551 » T. Patzwaldt 13.08.2017 um 14:30 Uhr

Guten Tag, ich bin auf der Suche nach Informationen über die Familie Patzwaldt, speziell meines Großvaters Karl Patzwaldt, der 1901 in Hütten/Abbau in der Nähe von Neustettin geboren ist. Später hat er Edith Hahn (geb. 1908) aus Ratzebuhr geheiratet und die Familie hat in Ratzebuhr, Lindenstraße 13 gewohnt. Das war eine Land- und Gastwirtschaft, die vorher von meinem Urgroßvater Franz Hahn betrieben wurde Die Familie musste 1945 fliehen und kam nach Schleswig-Holstein. Infos bitte an meine E-Mail-Adresse!

550 » lietz 21.03.2017 um 10:26 Uhr

Guten Tag, ich bin auf der Suche nach Zeitzeugen aus Neu Wuhrow und Umgebung. Suche auch nach alten Bildern und Geschichten aus der Umgebung. Kann mir jemand weiter helfen?
LG

549 » Hubert Post aus Berlin 23.02.2017 um 18:39 Uhr

Hallo, meine Grosseltern Georg und Marie Spielvogel müssen ca in der Zeit vor dem I.WK bis ca Mitte der 20iger Jahre in Schneidemühl Krs. Neustettin gewohnt haben.Meine Mutter ist 1920 in Schneidemühl geboren. .Hat jemand Informationen über Einwohnerlisten oder dergleichen aus dieser Zeit , die mit dem Namen Spielvogel in Verbindung stehen ?

Danke

548 » Ingrid Bohn 18.12.2016 um 13:02 Uhr

Ein spätes, aber sehr intensives Suchen nach Puzzleteilen aus der frühen Lebensgeschichte meiner Mutter (Gertrud Elli Liedtke, geb, 1923) führte mich auf diese Seite. Ich möchte mir ein Bild machen: Von der Lebenswelt in Krangen im Kreis Neustettin in den 30er- und 40er-Jahren, wohin die Familie meiner Mutter von Marienwerder in Westpreußen gezogen war (Familie Heinrich Liedtke, große Kinderschar, 12 Geschwister). 1937 wurde meine Mutter konfirmiert, vielleicht in der Kirche von Krangen? Danach Arbeit als Gutsgehilfin. Später in Groß Born, wo meine Mutter bis zur Flucht auf dem Truppenübungsplatz in Kantine oder Offizierskasino arbeitete (1941-45). Vielleicht gibt es unter den Lesern dieser Seite sogar jemanden, der die Familie kannte? Ich fand auch Fotos aus jener Zeit, teils mit Unbekannten, denen ich gern Namen gäbe. Freue mich auf Hinweise...

547 » Volker Brach 14.12.2016 um 8:46 Uhr

EULENBURG - Korrektur

Die Namen lauten Friedrich Lenz, Haus Nr. 51, Eulenburg
Friedrich Wegner, Haus Nr. 24, Eulenburg
Entschuldigung

546 » Volker Brach 13.12.2016 um 13:53 Uhr

Eulenburg

Hallo,
suche Verwandte und/oder Info zu den Familien Lenz und Wagner aus Eulenburg/jetzt Silnowo.
Viele Grüße

545 » Ruedi und Ursula Mauch - Schweighauser aus 7323 Wangs 22.05.2016 um 15:28 Uhr

Wir weilen öfters hier in der Gegend und kommen gerne wieder!!!

544 » Elke Boese-Grzeskowiak, geb. Boese aus 69469 Weinheim 13.04.2016 um 13:46 Uhr

Vielen Dank für die interessanten Informationen über Ratzebuhr, die Geburtsstadt meines Vaters Günter Boese (1924 - 2013). Ich stelle gerade für den 90. Geburtstag meiner Mutter Edith Boese, geb. Seidel in Breslau, eine kleine Chronik zusammen, dabei war mir diese Website sehr hilfreich.

543 » Alice Holm aus 58300 Wetter 02.04.2016 um 17:17 Uhr

Guten zusammen,
bin durch Zufall auf diese Seite gestossen. Die Familie meines Vaters stammt aus Klaushagen und Tempelburg. Ein großer Teil ist ca. 1910 nach Berlin gegangen. Die FN sind Zaske, Habermann, Dittberner, Lange, Olboeter, Kumm, Witthaus, Korthals (Kurzhals).Vielleicht hat der eine oder andere auch diese Namen in der Familie.
Viele Grüße aus NRW Alice

542 » Carmen Schmidt aus Hessen 28.10.2015 um 20:40 Uhr

Hallo Zusammen,

ich suche nach Verwandten von meinem Vater Heinz Windmüller, geboren 26.10.1926 in Bärwalde. Kann mir jemand helfen?

541 » Anna Herzog aus Niedenstein 13.02.2015 um 11:34 Uhr

Hallo,

zur Information für alle die nach ihren Wurzeln suchen:
Seit ein paar Wochen gibt es wieder ein Homepage zu Groß Krössin und den umliegenden Dörfern:
Schwartow zu Zuch gehörig,
Borntin und Carlsdorf,
Balfanz und Rittergut Casimirhof bei Balfanz,
Villnow,
Naseband und natürlich
Groß Krössin.
In den jeweiligen Einwohnerlisten finden Sie nach Alphabet die uns bekannten Familiennamen.

Viel Erfolg beim Stöbern
Anna Herzog

540 » Horst Ziesemer aus 53332 Bornheim, Rheinland 12.01.2015 um 17:44 Uhr

Suche meine Vorfahren aus Pommern, Kreis Neustettin: Eulenburg, Bärwalde, Eichenberge.
Otto Ziesemer, geb 1917 in Eichenberge, gearbeitet Gut Parchlin, Soldat in Köslin und Groß Born.
verheiratet mit Erna geborene Graf, geb 1919 in Neu-Priebkow,
Kinder: Hubert geb Neu-Pribkow 1939, Hannelore geb Bärwalde 1942,
bis zur Flucht 1947 wohnhaft in Bärwalde, Bublitzer Straße.
Großeltern: Wilhelm Ziesemer, geb 1885, verst 1953,
verheiratet mit Anna Ziesemer geborene Pergande, geb 1889, verst. 1965, wohnhaft in Eulenburg und Eichenberge.
8 Kinder: Paul (gefallen), Frieda (Komoll), Otto, Kurt (gefallen 1942 RUS), Irmgard (Winter), Gerhard (gefallen), Franz (gefallen), Walter (gefallen)
Urgroßeltern: Eltern Wilhelm Ziesemer und Henriette Ratke
Suche besonders: Geschwister der Großeltern/Urgroßeltern
Freue mich über jeden Hinweis!

539 » Uwe Matzat aus 06116 Halle 09.01.2015 um 17:33 Uhr

Hallo ich bin auf der Suche nach dem Schriftsteller Siegfried Zech. Habe das Buch "Bittere Früchte Eine Kindheit in Hinterpommern"
In dem Buch spricht Herr Zech über Personen aus meiner Familie, daher suche ich den Kontakt.
Wer kann mir helfen.

MFG Uwe Matzatt

538 » Jansen Franz-Josef 08.01.2015 um 12:39 Uhr

Nachtrag zum Eintrag Nr. 537.
Heiratsurkunde Standesamt Grünwald Nr16/1900
Heirat am 28.12.1900
Der Name des Vaters/Ehemann fehlt. Name der Mutter Wilhelmine Rossmann jetzt verehelichte Kroplin.
Name des Vaters/Ehefrau Ludwig Pokrandt.
Name der Mutter Wilhelmine geb. Kuchenbecker.
Andere Daten stimmen mit 537 überein.

537 » Jansen Franz-Josef 07.01.2015 um 18:54 Uhr

suche die Vorfahren von
August Wilhelm Julius Rossmann geb. 16.April.1877 in Borutin verheiratet mit

Berta Mathilde Luise Pockrandt geb. 21.11.1877 in Gramenz verstorben am 15.06.1960 in Grünwald



536 » Siegfried Barz aus PL 76-037 Bedzino; Bedzinko 29 f (Neu-Banzin) 04.01.2015 um 20:14 Uhr

- bin in Zanow bei Köslin geboren und lebe seit 1999 hier (o.A.) - werde im März/April 2015 in Neustettin eine Gemälde-Ausstellung haben - suche hierfür noch Fotos, Zeichnungen usw. von Gutshäusern und Schlössern aus dem alten Landkreis und weiteren Umgebung. Bitte um direkten Kontakt über E-Mail oder Tel. 0221 . 99 79 58 51 - klingelt über Internet hier in PL (Inlandsgespräch) !



535 » Maciej Turkowski aus Turowo 30.12.2014 um 14:46 Uhr

Liebe Heimatfreunde

Nach 25 Jahren schweren Arbeit wurde der bisherige Direktor des Museums in Neustettin mgr . Jerzy Dudz abgewählt.
Dem Direktor des Museums wurde kurz vor Weihnachten die Kündigung ubergeben. Sein Platz ubernimmt die bisherige Kustorin des Museums Frau Jadwiga Kontowska - Kowalczyk.
In seiner Abschiedsrede bedankte der Leiter allen Mitarbeitern sowie den Sponsoren und Freunden fur die Zusammenarbeit.



534 » Ralf Schauland aus Brinkum bei Bremen 10.12.2014 um 19:24 Uhr

Familienforscher (rel. Anfänger) sucht Kontakt/Hinweise zu Vorfahren aus Kreis Neustettin und umzu mit Familienname SCHAULAND.
Zuletzt whft. bis 1945 in Conradsfelde/Groß Butzig/Linde im Krs.Flatow.
Liben Gruß



533 » Wilhelm Blödorn 01.10.2014 um 18:54 Uhr

Nachricht www.landesarchiv-greifswald.de Sehr geehrte Damen und Herren, suche Informationen von Karl August Ferdinand Blödorn geb.am 06.09.1839 in Groß Rambin krs.Belgard Pommern heute Polen verheiratet ? mit Johanne Wilhelmine Luise Ponath am 30.06.1871 in Schievelbein Suche Heiratsurkunde der Eltern von Karl August oder Geburtsurkunden Für jegliche Informationen bedanke ich mich hiermit in voraus. mit freundlichen grüßen Wilhelm Blödorn



532 » Klaus Wendlandt aus Plön 16.09.2014 um 14:31 Uhr

Der Hilferuf von Joanna aus Danzig/Gdansk, siehe Eintragung Nr. 526, ist bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen. Mit meinen Erinnerungen an die alte Heimat um Dieck/Dziki herum und meinen persönlichen Empfindungen was Heimat bedeutet, habe ich Joanna wertvolle Hinweise für ihre künstlerische Diplomarbeit gegeben. Nun haben wir uns bei einem Treffen in Wilcze Laski 6 kennen gelernt, wobei ich als Dank eine Ausfertigung ihrer Diplomarbeit erhielt; eine Einladung nach Danzig haben meine Frau und ich gerne angenommen. Joanna spricht und schreibt deutsch!



531 » Klaus Wendlandt aus Plön 16.09.2014 um 11:51 Uhr

Der Hilferuf vom 10.04.2014, Eintragung 526, ist bei mir auf fruchtbaren Boden gefallen. Mit meinen Erinnerungen an meine alte Heimat um Dieck herum und meinen persönlichen Empfindungen, was Heimat bedeutet, konnte ich Joanna wertvolle Hinweise für ihre Diplomarbeit geben. Wir haben uns bei einem Treffen in Wilcze Laski 6 kennen gelernt und als Dank habe eine Ausfertigung der Diplomarbeit erhalten; eine Einladung nach Danzig/Gdansk habe ich gerne angenommen.

530 » Stephan Pranga 03.09.2014 um 14:12 Uhr

Hallo, mein Name ist Stephan, neu in der Familienforschung
und bitte um Hilfe und Hinweise zu Ahnen meiner Familie aus dem Kreis Neustettin.
Gesucht werden Infos zu
-Helene Luise Marie Beyer, geb. 26.09.1896 Sternhof
geheiratet am 05.09..1920 in Buchenau
-Paul Wilhelm Albert Köhnke, geb. 20.04.1894 Pankow
sollen danach in Juchow gelebt haben
und
-Alfred Paul Preißner, geb. 07.01.1924 Wusterhanse
Mehr weiß ich leider nicht.

MfG
Stephan

529 » klaus-dieter peil 07.08.2014 um 14:12 Uhr

hab 2 frage
leben noch person aus dem zeitraum von 1929 bis 1944
aus der ortschaft Neu-Wuhrow wenn ja ist ihnen der namen maria scherbarth ein begriff

528 » Jürgen Löffelbein 18.05.2014 um 19:39 Uhr

zu meinem Eintrag 527 vom 22.5.2014
Das Meisterbuch der tempelburger Tuchmacher habe ich in der Heimatstube in Eutin gefunden. Es ist sehr unscheinbar und wird leicht übersehen. Frau Kennel kann helfen.

527 » Jürgen Löffelbein aus 24161 Altenholz 22.04.2014 um 10:54 Uhr

Liebe Besucher dieser Homepage,

anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Patenschaft zwischen Tempelburg und Bad Schwartau im Mai 1981 hat Lothar Raatz das Buch "Tempelburg - Die Geschichte einer pommerschen Kleinstadt" herausgegeben.

Darin erwähnt er, ...dass uns ein großer heimat- und personenkundlicher Schatz erhalten geblieben ist: Das Meisterbuch der Tempelburger Tuchmacher-Innung, mit Eintragungen von 1779 bis 1854. Hierin sind sämtliche in dieser Zeit neu aufgenommenen Meister enthalten.

Wer kennt Lothar Raatz, lebt er noch, wie ist seine Anschrift?

Ich suche das Meisterbuch und auch auch die Innungsbücher der Tempelburger Tuchmacher, Schuster, Sattler und Schlachter/Fleischer sowie der Falkenburger Tuchmacher. In Stettin sind sie nicht.

Wer kann mir Helfen?

Jürgen Löffelbein
j.loeffelbein@kielnet.net

526 » Joanna Draszawka aus Gdańsk 10.04.2014 um 15:56 Uhr

Liebe Kreis-Neustettiner Freunde,

Ich bin die Künstlerin und ich mache ein Kunstprojekt über die so genannte "Hohlräume"/Leere Plätze in den Dorfen, wo einmal das Haus war, heute sind es nur noch Ruinen und Bäume - eine bestimmte Erinnerungsspur des Hauses sind alte Fichten.
Ich such nach Deutschen, die in den Dörfern rund um Neustettin lebte. Ich möchte in der Spaziergangs teilnehmen, tun Sie Interviews, hören die Erinnerungen.

Ich werde dankbar für jede Antwort!

Mit freundlichen Grüßen,
Joanna Daszawka
ASP Gdańsk
http://draszawkajoanna.wix.com/medley
https://www.facebook.com/joanna.sosnowska1

525 » Ostreisen aus Deutschland 29.01.2014 um 8:25 Uhr

Neustettin 2014: Eine Neustettin-Reise findet vom 26.05.-31.05.2014 mit Ostreisen statt.
Wie im letzten Jahr gibt es schon viele Anmeldungen. Die Mindestteilnehmerzahl ist bereits erreicht. Zustiege zum Beispiel in Bielefeld, Hannover und Berlin. Es gibt noch freie Plätze.

524 » MAciej Turkowski aus Turowo 22.01.2014 um 15:48 Uhr

Liebe Frau Birgit Fries

Leider uber Rackow habe ich meiner Seits auch nichts gefunden. Vieleicht versuche ich etwas im Museum in Neustettin etwas herauszufinden. Hier haben Sie ein paar Informationen uber Rackow und den Orten des Kreises. Und die Adresse an Herr Pfarrer aus der heutigen Pfarrerei in Lubow. Meines Wissens soll er Deutsch sprechen. Er soll Ihnen helfen.

Adresse: Łubowo parafia pw. Wniebowzięcia Najświętszej Maryi Panny
wezwanie:
Wniebowzięcia Najświętszej Maryi Panny
ul/Strasse. Zakątna 8, 78-445 Łubowo
Telefon:
94 375 73 10

http://gemeinde.rackow.kreis-neustettin.de/

Mit freundlichen Grüßen
Maciej Turkowski

523 » birgit fries aus 24975 Ausacker 09.11.2013 um 18:22 Uhr

Hallo Guten Tag
ich bin auf der Suche nach meinen Vorfahren,die in Rackow - heute Rakówo - Kreis Neustettin gelebt haben.
Die Namen der Großeltern sind Erna und Emil Lenz, die in Rackow landwirtschaftlich tätig gewesen sind.
Gibt es die Möglichkeit festzustellen,wo das Haus der Familie stand,heute ist alles plattgemacht.Gibt es vielleicht jemanden, der alte Fotos aus Rackow besitzt?

Danke für die Hilfe und freundliche Grüße
Birgit Fries



522 » Uwe Thiel aus 17159 Dargun 05.11.2013 um 15:58 Uhr

Hallo, ich bin seit mehreren Jahren dabei, eine Abhandlung über die ländlichen Volksschulen des Kreises Neustettin und deren Lehrer zu schreiben! Dafür suche ich jede nur erdenkliche Information, auch über Lehrer, die nur kurzzeitig im Kreis tätig waren! Vielen Dank Uwe Thiel!



521 » Jürgen Klemann 05.11.2013 um 8:04 Uhr

Liebe Besucher dieser Homepage,
in den letzten Wochen häufen sich die SPAM-Einträge in diesem Gästebuch. Den Spammern kommt es mit nichts sagenden Einträgen scheinbar nur auf die Verbreitung ihrer Homepage-Adresse an, die aber in keiner Weise auch nur das geringste mit dem Thema hier zu tun hat. Besonders auffällig ist, dass sie ihre E-Mail-Adresse sperren (echt oder gefälscht ist die Frage) um selbst keine Anfragen zu bekommen.
Diese Einträge wurden von mir nachträglich alle gelöscht.
daher habe ich ab sofort das Gästebuch auf "Moderation" umgestellt, d.h. erst nach meiner Kontrolle auf SPAM werde ich die Einträge bei SPAM löschen bzw. sonst freigeben.
Ich bitte um Verständnis für diese leider notwendige Maßnahme!
Seien Sie versichert, dass Einträge zum Thema unverzüglich freigegeben werden!
Mit herzlichen Grüßen und Danke für das Verständnis für diese leider erforderliche Maßnahme.
webmaster



520 » Ute Michel aus cp.147, Brtnikxy, Tschech.Rep. 23.10.2013 um 11:35 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich bitte um Hilfe und Hinweise bei der Suche nach Unterlagen und Dokumenten. Alfred Lutoschkawar zeitweise Einwohner von Neustettin und seine Frau Magda geb. Rose ebenfalls.
Zu den gesuchten Personen:
auf der Suche nach Herrn Alfred Lutoschka (*1886 Cottbus, + 1942 in Berlin Weißensee) sind wir von der Stadtverwaltung Cottbus über den Sterbeeintrag in Berlin Weißensee unter Nummer 1609/ 1942 am 26.12.1942 informiert worden (steht auf der Geburtsurkunde von A. Lutoschka handschriftlich eingetragen mit Nummer und Jahr). Er verstarb 1942 in Berlin als Invalidenrentner an einer offen TBC.
Das Standesamt Berlin Weißensee informierte uns wiederum, dass sich die Sterberegister des Jahrganges 1942 bereits beim Landesarchiv Berlin befinden, da die standesamtliche Aufbewahrungsfrist von 30 Jahren schon abgelaufen ist, sich jedoch keinerlei weitere Nachlassdokumente dort befinden. Nur die Sterbeeintragung von 1942 aus Berlin Weißensee haben wir vom Archiv Berlin erhalten.

Den zeitweiligen Wohnort Neustettin/ heute Szczecinek.Pl haben wir schon herausfinden können durch Aussagen meiner Mutter Ingeborg Lutoschka verh. Müller Cottbus, der Nichte von A. Lutoschka.
Magda und Alfred Lutoschka adoptierten nach Aussagen meiner Mutter vor 1930 (wo?, wann? wie bekommen wir das heraus bzw. an welche Archive sollten wir uns wenden?) ein Findelkind, genannt Wera Lutoschka, jetzt verh. Schütze in Berlin, welches am Rathaus der Stadt gefunden wurde (ob es sich hierbei um das Rathaus von Neustettin handelt, wissen wir nicht). Die Mutter Magda Lutoschka starb 1928 (?) an einer Blutvergiftung, und die adoptierte Tochter Wera kam zunächst in die Obhut ihres Großvaters (vermutl. mütterlicherseits, dessen Namen wissen wir leider nicht, wer er war und wo er lebte; wie und wo kann ich die Daten der Familie Rose dazu anfordern bzw. erhalten?), da Alfred Lutoschka nach der Beerdigung seiner Frau (Wo wurde sie beerdigt?) wieder in den "Osten" zur Arbeit reiste, um seinen Arbeitsauftrag zu beenden. Danach hatte niemand mehr von ihm etwas gehört bzw. blieben alle Nachforschungen nach ihn ergebnislos (bis 09/2013). Das Kind Wera Lutoschka kam dann zeitweise auf Anweisung des Jugendamtes zu ihrem Onkel Felix Lutoschka, dem Vater meiner Mutter, nach Cottbus als weiteres Kind der Famlie.
Das Adressbuch von Neustettin listet ihn 1928 als Einwohner in der Königstraße 16 und als Installatuer von Neustettin aus. Die Adressbücher Berlins von 1939-1942 haben einen Alfred

Lutoschka als Einwohner in der Wrangelstraße 9 angegeben (lt. Sterbeeintrag von 1942 identisch mit den Adressbucheinträgen). Somit muss er sich doch über Jahre vorher in Neustettin aufgehalten haben, da er dort auch als Einwohner registriert war.

Könnte mir jemand bitte einige Tipps oder Hinweise zur weiteren Recherche nach den beiden Personen geben?
Kennt jemand noch Alfred und Magda Lutoschka aus Neustettin?

Zu meiner Person:
Ich bin die Tochter von Ingeborg Müller, geb. Lutoschka (2. Kind des Bruders von Alfred: Felix Lutoschka aus Cottbus). Da ich die gesamte Recherche der Familie Lutoschka zusammenfasse(n muss), und meine Mutter auch schon über 80 Jahre alt ist, möchte ich gern meiner Mutter und ihrer Cousine Wera, Tochter von Alfred Lutoschka, noch zu Lebzeiten die Unterlagen über Alfred Lutoschka mitteilen. Für beide sind die Ämterbesuche, Recherche und Briefwechsel diesbezüglich nicht mehr möglich.
Stören Sie sich nicht an meiner Adresse: ich lebe in Tschechien, arbeite aber in Deutschland (Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz in Bad Schandau).

Freundliche Grüße und in der Hoffnung auf Hinweise
Ute Michel

519 » Jürgen Klemann 17.10.2013 um 9:17 Uhr

Liebe Neustettiner aus Kreis und Stadt, liebe Neustettin-Freunde
Nach vielen Irrungen und Wirkungen ist unser Gästebuch in neuem Gewand endlich wieder online.
Durch eine interne Umstellung bei unserem Provider im September 2013 wurde unsere Homepage auf einen neuen Server umgezogen.
Als Folge davon konnte das Gästebuch in der alten Form nicht mehr verwendet werden.
Als es plötzlich nicht mehr erreichbar war musste zuerst der Grund geklärt werden, dann die Möglichkeit eines neuen Gästebuches, anschließend die Übernahme der bisherigen Einträge.
Inzwischen hatte sich auch noch mein PC in die Ewigkeit verabschiedet. Ein Neuer wurde angeschafft. Aber es ist geschafft! Macht bitte weiterhin regen Gebrauch von unserem Gästebuch und knüpft und pflegt Kontakte.
Das neue Gästebuch hat viel mehr Möglichkeiten der Funktion und des Schutzes vor SPAM.
Ich lasse die Grundeinstellung erst mal bestehen und ändere nach Bedarf die Funktionen ab.
Herzliche Grüße vom webmaster

518 » Maciej 26.08.2013 um 20:43 Uhr

Ja, warum ?? Im Internet gibt es auch nicht daruber. Nur auf polnisch. Und etwas auf der Seite des HKA. Aber das ist wenig. Wenn jemand daruber etwas mehr wissen wollte, habe ich den Plan dieser Konferenz auf deutsch und auf polnisch.

517 » Maciej 26.08.2013 um 20:43 Uhr

Ja, warum ?? Im Internet gibt es auch nicht daruber. Nur auf polnisch. Und etwas auf der Seite des HKA. Aber das ist wenig. Wenn jemand daruber etwas mehr wissen wollte, habe ich den Plan dieser Konferenz auf deutsch und auf polnisch.

516 » Speckmann, Hans-Joachim 26.08.2013 um 10:49 Uhr

Warum gibt es auf dieser Seite keine Informationen über die Polnisch-Deutsche Historikerkonferenz Mitte September d.J. in Neustettin ?

515 » Speckmann, Hans-Joachim 26.08.2013 um 10:49 Uhr

Warum gibt es auf dieser Seite keine Informationen über die Polnisch-Deutsche Historikerkonferenz Mitte September d.J. in Neustettin ?



514 » Schulz 14.08.2013 um 14:13 Uhr

wo ist die Hompage Seite über Groß Krössin abgeblieben, kann mir Jemand weiterhelfen ?? Liebe Grüße Wolfhard Schulz Enkel von Franz und Frieda Kapißke Groß Krössin Kreis Neustettin



513 » Schulz 14.08.2013 um 14:13 Uhr

wo ist die Hompage Seite über Groß Krössin abgeblieben, kann mir Jemand weiterhelfen ?? Liebe Grüße Wolfhard Schulz Enkel von Franz und Frieda Kapißke Groß Krössin Kreis Neustettin



512 » Uwe Thiel 03.08.2013 um 17:02 Uhr

Hallo Herr Wittstock, vielleicht schreiben Sie mal folgenden Herrn an: F. W. Molzahn, Hopfenanger 20, 38120 Braunschweig! Viel Erfolg und Grüße Uwe Thiel!



511 » Uwe Thiel 03.08.2013 um 17:02 Uhr

Hallo Herr Wittstock, vielleicht schreiben Sie mal folgenden Herrn an: F. W. Molzahn, Hopfenanger 20, 38120 Braunschweig! Viel Erfolg und Grüße Uwe Thiel!



510 » Sebastian Wittstock 31.07.2013 um 20:14 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, leider ist die Homepage von Frau Anna Margarethe Herzog (www.groß-krössin.com) nicht mehr zu erreichen. Auf dieser Seite fand ich die einzigsten Nachweise meines Ur Ur Großvaters in der Einwohnerliste. Ich wollte Frau Herzog anschreiben ob diese mir eine Kopie der Liste zukommen lassen könnte. Leider ist Frau Herzog auch nicht mehr unter der E-Mail Adresse zu erreichen. Für weitere Hilfe wäre ich sehr dankbar. Mit freundlichen Grüßen Sebastian Wittstock (von Thadden, Molzahn, Wittstock, Puls, Priess, Friedrichsdorff in Familie)



509 » Sebastian Wittstock 31.07.2013 um 20:14 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, leider ist die Homepage von Frau Anna Margarethe Herzog (www.groß-krössin.com) nicht mehr zu erreichen. Auf dieser Seite fand ich die einzigsten Nachweise meines Ur Ur Großvaters in der Einwohnerliste. Ich wollte Frau Herzog anschreiben ob diese mir eine Kopie der Liste zukommen lassen könnte. Leider ist Frau Herzog auch nicht mehr unter der E-Mail Adresse zu erreichen. Für weitere Hilfe wäre ich sehr dankbar. Mit freundlichen Grüßen Sebastian Wittstock (von Thadden, Molzahn, Wittstock, Puls, Priess, Friedrichsdorff in Familie)



508 » Uwe Thiel 15.07.2013 um 12:39 Uhr

Sehr geehrter Herr Gumz, zu IHrer Anfrage kann ich leider nichts beisteuern! Ich arbeite aber gerade an einem Buch über die ländlichen Volksschulen im Kreis Neustettin und benötige noch Informationen über die Schulen und Lehrer in Borntin und Zuch. Falls Sie mir dort in irgendeiner Weise helfen können, würde ich mich freuen! Mit freundlichen Grüßen Uwe Thiel!



507 » Uwe Thiel 15.07.2013 um 12:39 Uhr

Sehr geehrter Herr Gumz, zu IHrer Anfrage kann ich leider nichts beisteuern! Ich arbeite aber gerade an einem Buch über die ländlichen Volksschulen im Kreis Neustettin und benötige noch Informationen über die Schulen und Lehrer in Borntin und Zuch. Falls Sie mir dort in irgendeiner Weise helfen können, würde ich mich freuen! Mit freundlichen Grüßen Uwe Thiel!



506 » Martin Gumz 14.07.2013 um 10:11 Uhr

Eine sehr schön gestaltete Seite zum Thema Pommern ist das hier. Meine vorfahren Gumz, Tonn, und Keske lebten in Zuch Kreis Neustettin, sowie in Borntin. Auf meiner privaten Webseite www.martin-gumz.de befindet sich unter anderem auch eine Namenliste. Sophie Gumz geb. ca. 1810 heiratete den Carl Keske. Beide sollen in Borntin verstorben sein. Hat jemand diese Namen in seiner Linie? Herzliche Grüße Martin Gumz



505 » Martin Gumz 14.07.2013 um 10:11 Uhr

Eine sehr schön gestaltete Seite zum Thema Pommern ist das hier. Meine vorfahren Gumz, Tonn, und Keske lebten in Zuch Kreis Neustettin, sowie in Borntin. Auf meiner privaten Webseite www.martin-gumz.de befindet sich unter anderem auch eine Namenliste. Sophie Gumz geb. ca. 1810 heiratete den Carl Keske. Beide sollen in Borntin verstorben sein. Hat jemand diese Namen in seiner Linie? Herzliche Grüße Martin Gumz



504 » Maciej Turkowski 27.05.2013 um 14:48 Uhr

Die Flohmärkte finden bei uns in der Gemeinde von Neustettin am 7. und 8. Juni statt. Vorläufiger Plan: Freitag 09.00 bis 11.00 Wilcze Laski/Wulflatzke und Trzebiechowo/Buchwald 12.00 - 14.00 Dziki/Dieck und Grumsdorf 16.00 - 18.00 Turowo/Thurow und Wierzchowo/ Wurchow Samstag 09.00 - 13.00 Żóltnica/Soltniz und Trzcinno/Schützenhof 12.00 - 14.00 Godzimierz/Friedrichshof und Skotniki/Brandschäferei 16.00 - 18.00 Gwda Wielka/Groß Küdde und Parcęcko/Parsenzig Um 20.00 Uhr finden in der Schule in Thurow eine Lotterie und eine Versteigerung von Fahrrädern statt. Jeden, der sich zu der oben genannten Zeit in Neustettin oder in der Umgebung aufhält, lade ich ganz herzlich ein.



503 » Maciej Turkowski 27.05.2013 um 14:48 Uhr

Die Flohmärkte finden bei uns in der Gemeinde von Neustettin am 7. und 8. Juni statt. Vorläufiger Plan: Freitag 09.00 bis 11.00 Wilcze Laski/Wulflatzke und Trzebiechowo/Buchwald 12.00 - 14.00 Dziki/Dieck und Grumsdorf 16.00 - 18.00 Turowo/Thurow und Wierzchowo/ Wurchow Samstag 09.00 - 13.00 Żóltnica/Soltniz und Trzcinno/Schützenhof 12.00 - 14.00 Godzimierz/Friedrichshof und Skotniki/Brandschäferei 16.00 - 18.00 Gwda Wielka/Groß Küdde und Parcęcko/Parsenzig Um 20.00 Uhr finden in der Schule in Thurow eine Lotterie und eine Versteigerung von Fahrrädern statt. Jeden, der sich zu der oben genannten Zeit in Neustettin oder in der Umgebung aufhält, lade ich ganz herzlich ein.



502 » Maciej 26.05.2013 um 15:12 Uhr

DIe Flohmarkte finden bei uns in der Gemeinde von Neustettin am 7 und 8 Juni statt. Am Freitag ab 9 00 bis 11 00 Wilcze Laski/Wulflatzke und Trzebiechowo/Buchwald 12 00 - 14 00 Dziki/Dieck und Grąbczyn/Grumsdorf 16 00 - 18 00 Turowo/Thurow und Wierzchowo/ Wurchow Am Sammstag ab: 9 00 - 100 Żółtnica/Soltniz und Trzcinno/Schützenhof 12 00 - 14 00 Godzimierz/Friedrichshof und Skotniki/Brandschäferei 16 00 - 18 00 Gwda Wielka/Gross Kuede und Parsęcko/Parsenzig Um 20 00 Uhr in Thurow in der Schulle eine Lotterie, die Veranstaltung und Fahraderauktion. Den Gasten, die dieser Zeit in Polen oder in Neustettin sind, lade ich ganz herzlich ein. Und allen Gasten, die mitkommen wollen.



501 » Maciej 26.05.2013 um 15:12 Uhr

DIe Flohmarkte finden bei uns in der Gemeinde von Neustettin am 7 und 8 Juni statt. Am Freitag ab 9 00 bis 11 00 Wilcze Laski/Wulflatzke und Trzebiechowo/Buchwald 12 00 - 14 00 Dziki/Dieck und Grąbczyn/Grumsdorf 16 00 - 18 00 Turowo/Thurow und Wierzchowo/ Wurchow Am Sammstag ab: 9 00 - 100 Żółtnica/Soltniz und Trzcinno/Schützenhof 12 00 - 14 00 Godzimierz/Friedrichshof und Skotniki/Brandschäferei 16 00 - 18 00 Gwda Wielka/Gross Kuede und Parsęcko/Parsenzig Um 20 00 Uhr in Thurow in der Schulle eine Lotterie, die Veranstaltung und Fahraderauktion. Den Gasten, die dieser Zeit in Polen oder in Neustettin sind, lade ich ganz herzlich ein. Und allen Gasten, die mitkommen wollen.



500 » Bernd W.Neubauer 10.04.2013 um 13:45 Uhr

Ich habe meine Kindheitserinnerungen schon im Jahre 2009 geschrieben und sie auch einigen "Neustettinern" zum Lesen gegeben. Darin sind auch unsere Flucht und die später Vertreibung, sowie das Leben in Neustettin beschrieben. Viele dieser Leser baten mich, dies Buch doch zu veröffentlichen, was ich in diesem Jahr auch getan habe.Das Buch ist im BOD-Verlag unter der ISBN 978-3-8482-2819-5 erschienen, unter dem Titel Du bist doch kein Kind mehr...! Bei Amazon oder Thalia ist das Buch für den Preis von € 15,90 zu beziehen, oder direkt beim Autor: Bernd W. Neubauer, Freudenthalstr. 1, 29699 Bomlitz, Telefon: 05161 941150; E-Mail: neubauer.bernd@t-online.de Mit freundlichen Grüßen, Bernd W.Neubauer



499 » Bernd W.Neubauer 10.04.2013 um 13:45 Uhr

Ich habe meine Kindheitserinnerungen schon im Jahre 2009 geschrieben und sie auch einigen "Neustettinern" zum Lesen gegeben. Darin sind auch unsere Flucht und die später Vertreibung, sowie das Leben in Neustettin beschrieben. Viele dieser Leser baten mich, dies Buch doch zu veröffentlichen, was ich in diesem Jahr auch getan habe.Das Buch ist im BOD-Verlag unter der ISBN 978-3-8482-2819-5 erschienen, unter dem Titel Du bist doch kein Kind mehr...! Bei Amazon oder Thalia ist das Buch für den Preis von € 15,90 zu beziehen, oder direkt beim Autor: Bernd W. Neubauer, Freudenthalstr. 1, 29699 Bomlitz, Telefon: 05161 941150; E-Mail: neubauer.bernd@t-online.de Mit freundlichen Grüßen, Bernd W.Neubauer



498 » Maciej 06.04.2013 um 16:57 Uhr

Liebe Damen und Herren In der Nikoleikirche in Neustettin beginnt sich die Renstaurierung der Orgel. Die Preis fur die Renovierung ist sehr Hoch und betragt 200 000 zl. 50 000 zl wurde schon bezahlt. Es ist 150 000 zl; geblieben. Der Pfarrer sucht nach einen Spender oder einer Institution, die dieses Projekt uneigennützig fördern will. Jedes Geld ist wichtig. Besorgen uns gemeinsam, damit diese Orgel noch langer klingen konnte und erfreute die Seele. Mehr Informationen an der Homepage oder bei mir: http://nnmp.szczecinek.pl/kronika/84-remont-organow.html 0049 727 599 721 Konto der Kirche: Parafia Rzym-Kat. pw. Narodzenia NMP w Szczecinku BS Jastrowie O/Szczecinek Numer Konta: 21 8935 0009 1300 1964 2000 0010 mit Zustand: NA REMONT ORGANOW Vielen Dank fur Ihre Aufmerksamkeit. MAciej Turkowski



497 » Maciej 06.04.2013 um 16:57 Uhr

Liebe Damen und Herren In der Nikoleikirche in Neustettin beginnt sich die Renstaurierung der Orgel. Die Preis fur die Renovierung ist sehr Hoch und betragt 200 000 zl. 50 000 zl wurde schon bezahlt. Es ist 150 000 zl; geblieben. Der Pfarrer sucht nach einen Spender oder einer Institution, die dieses Projekt uneigennützig fördern will. Jedes Geld ist wichtig. Besorgen uns gemeinsam, damit diese Orgel noch langer klingen konnte und erfreute die Seele. Mehr Informationen an der Homepage oder bei mir: http://nnmp.szczecinek.pl/kronika/84-remont-organow.html 0049 727 599 721 Konto der Kirche: Parafia Rzym-Kat. pw. Narodzenia NMP w Szczecinku BS Jastrowie O/Szczecinek Numer Konta: 21 8935 0009 1300 1964 2000 0010 mit Zustand: NA REMONT ORGANOW Vielen Dank fur Ihre Aufmerksamkeit. MAciej Turkowski



496 » Maciej 03.04.2013 um 16:30 Uhr

Am sechsten Juni findet in Turowo wie in der Gemeinde Szczecinek der Flohmarkt statt. Seit 10 Jahren, jedes Jahr kommen nach Turowo unsere deutschen Freunde aus gemeinde Gellersen, um verschiedene sachen zu verkaufen und die arme Leute zu erfreuen. Das alles ist von FRau Jutta Kubowski und Werner Sander organisiert. Die Flohmarkte finden in verschiedenen Dorfern der Gemeinde Szczecinek statt und dauern 3 Tage. Diesjahrlich von 6 bis 9 Juni. Ich moechte Ihnen schon jetzt ganz herzlich zum Folhmarkt einladen, wenn jemand nach Polen kommen will, um das alles zu sehen und daran teilnehmen. Das ist sehr grosses und sehenswert Ereigniss. Mehr Informationen bei mir: 0048 727 599 721 Pozdrawiam aus Polen Maciej Turkowski



495 » Maciej 03.04.2013 um 16:30 Uhr

Am sechsten Juni findet in Turowo wie in der Gemeinde Szczecinek der Flohmarkt statt. Seit 10 Jahren, jedes Jahr kommen nach Turowo unsere deutschen Freunde aus gemeinde Gellersen, um verschiedene sachen zu verkaufen und die arme Leute zu erfreuen. Das alles ist von FRau Jutta Kubowski und Werner Sander organisiert. Die Flohmarkte finden in verschiedenen Dorfern der Gemeinde Szczecinek statt und dauern 3 Tage. Diesjahrlich von 6 bis 9 Juni. Ich moechte Ihnen schon jetzt ganz herzlich zum Folhmarkt einladen, wenn jemand nach Polen kommen will, um das alles zu sehen und daran teilnehmen. Das ist sehr grosses und sehenswert Ereigniss. Mehr Informationen bei mir: 0048 727 599 721 Pozdrawiam aus Polen Maciej Turkowski



494 » Klaus-Dieter Peil 23.03.2013 um 6:32 Uhr

Meine Mutter (Maria Scherbarth) sucht auf diese Weg alte Spiel oder Schulfreund/in besondert eine Ilse Führ wegen Austausch von Erinnerung.



493 » Klaus-Dieter Peil 23.03.2013 um 6:32 Uhr

Meine Mutter (Maria Scherbarth) sucht auf diese Weg alte Spiel oder Schulfreund/in besondert eine Ilse Führ wegen Austausch von Erinnerung.



492 » Hans-Joachim Speckmann 14.03.2013 um 15:32 Uhr

Der Bund der Vertriebenen Kreisverband Oranienburg veranstaltet gemeinsam mit der Kreisgruppe der Pommern am 14. und 15. Mai 2013 eine Exkursion mit einer Übernachtung in

die pommersche Hauptstadt. Geplant sind folgende Besichtigungen: Universität, Schloss der pommerschen Herzöge, Friedhof, Museum, Hakenanlagen. Ferner gibt es eine geführte Stadtrundfahrt und eine Hafenrundfahrt. Am Abend des 1.Tages gibt es ein Treffen mit polnischen Germanistikstudenten der Universität Stettin zu Gesprächen über die deutsche und polnische Geschichte sowie die gemeinsame Zukunft in Europa.



491 » Hans-Joachim Speckmann 14.03.2013 um 15:32 Uhr

Der Bund der Vertriebenen Kreisverband Oranienburg veranstaltet gemeinsam mit der Kreisgruppe der Pommern am 14. und 15. Mai 2013 eine Exkursion mit einer Übernachtung in die pommersche Hauptstadt. Geplant sind folgende Besichtigungen: Universität, Schloss der pommerschen Herzöge, Friedhof, Museum, Hakenanlagen. Ferner gibt es eine geführte Stadtrundfahrt und eine Hafenrundfahrt. Am Abend des 1.Tages gibt es ein Treffen mit polnischen Germanistikstudenten der Universität Stettin zu Gesprächen über die deutsche und polnische Geschichte sowie die gemeinsame Zukunft in Europa.



490 » Ostreisen GmbH 05.03.2013 um 11:53 Uhr

Für unsere Busreise nach Neustettin & Ratzebuhr vom 05.05.-09.05.2013 liegen bereits genügend Anmeldungen vor, so dass die Durchführung der Reise gesichert ist. Der Reisepreis liegt bei 494 Euro pro Person im Doppelzimmer, inkl. Busreise, Reiseleitung, Ausflüge und Halbpension. In Neustettin wohnen unsere Gäste im neuen und komfortablen Hotel Zielinski direkt am See. Die Reise führt über Köln-Dortmund-Hannover-Berlin und wird von Herrn Dr. Raddatz begleitet. Hilfen zur Anreise bieten wir an. Wir freuen uns über weitere Interessierte! Einen schönen Frühlingsstart wünscht das Team von Ostreisen.



489 » Ostreisen GmbH 05.03.2013 um 11:53 Uhr

Für unsere Busreise nach Neustettin & Ratzebuhr vom 05.05.-09.05.2013 liegen bereits genügend Anmeldungen vor, so dass die Durchführung der Reise gesichert ist. Der Reisepreis liegt bei 494 Euro pro Person im Doppelzimmer, inkl. Busreise, Reiseleitung, Ausflüge und Halbpension. In Neustettin wohnen unsere Gäste im neuen und komfortablen Hotel Zielinski direkt am See. Die Reise führt über Köln-Dortmund-Hannover-Berlin und wird von Herrn Dr. Raddatz begleitet. Hilfen zur Anreise bieten wir an. Wir freuen uns über weitere Interessierte! Einen schönen Frühlingsstart wünscht das Team von Ostreisen.



488 » Hans-Joachim Speckmann 28.01.2013 um 17:31 Uhr

Suche leihweise oder zum Ankauf für eine Ausstellung eine große Deutschlandkarte in den Grenzen von 1918 bzw. 1937. Wer kann mir hier helfen ? Hinweise bzw. Angebote bitte an Hans-Joachim Speckmann, Tel. 033055 - 22 971 oder speckmann24@web.de



487 » Hans-Joachim Speckmann 28.01.2013 um 17:31 Uhr

Suche leihweise oder zum Ankauf für eine Ausstellung eine große Deutschlandkarte in den Grenzen von 1918 bzw. 1937. Wer kann mir hier helfen ? Hinweise bzw. Angebote bitte an Hans-Joachim Speckmann, Tel. 033055 - 22 971 oder speckmann24@web.de



486 » Uwe Thiel 27.01.2013 um 13:12 Uhr

Hallo nochmal, habe nochmal in der Dorfchronik von Sparsee nachgesehen. Es gab in Sparsee eine Familie Naffin, so daß dann wohl der Urgroßvater Kuchenbecker eingeheiratet haben könnte! Gruß Uwe Thiel!



485 » Uwe Thiel 27.01.2013 um 13:12 Uhr

Hallo nochmal, habe nochmal in der Dorfchronik von Sparsee nachgesehen. Es gab in Sparsee eine Familie Naffin, so daß dann wohl der Urgroßvater Kuchenbecker eingeheiratet haben könnte! Gruß Uwe Thiel!



484 » Uwe Thiel 27.01.2013 um 13:04 Uhr

Hallo Brigitte, eine katholische Gemeinde/Kirche gab es in der gegend nur in Neustettin! KB sind aber erst ab 1919 erhalten! Besorgen Sie sich doch erst einmal die Geburtsurkunde, die enthält auch die Konfession! Dann können Sie ja eventuell schon die katholische Religion ausschließen! Daß vor 1900 der Name dort nicht zu finden ist, heißt doch noch nicht, daß Ihre Großeltern katholisch waren. Vielleicht sind sie ja erst kurz vor 1905 dort hingezogen! Viel Erfolg und Grüße Uwe Thiel!



483 » Uwe Thiel 27.01.2013 um 13:04 Uhr

Hallo Brigitte, eine katholische Gemeinde/Kirche gab es in der gegend nur in Neustettin! KB sind aber erst ab 1919 erhalten! Besorgen Sie sich doch erst einmal die Geburtsurkunde, die enthält auch die Konfession! Dann können Sie ja eventuell schon die katholische Religion ausschließen! Daß vor 1900 der Name dort nicht zu finden ist, heißt doch noch nicht, daß Ihre Großeltern katholisch waren. Vielleicht sind sie ja erst kurz vor 1905 dort hingezogen! Viel Erfolg und Grüße Uwe Thiel!



482 » Brigitte 19.01.2013 um 18:06 Uhr

Meine Großmutter , Anna Martha Marie Kuchenbecker wurde 1905 in Schützenhof, Kreis Neustettin, Kirchenspiel Sparsee geboren. Die Eltern hießen Albert und Mathilde(?)geb. Naffin. Im evang. Kirchenbücher vor 1900 habe ich die Namen nicht gefunden. Gab es dieser Gegend auch Katholische Kirchen? Unter Albert Kuchenbecker gibt es einen Eintrag auf der Pommernseite (Beruf Schneider). Wer kann mir bei meiner weitern Forschung helfen?



481 » Brigitte 19.01.2013 um 18:06 Uhr

Meine Großmutter , Anna Martha Marie Kuchenbecker wurde 1905 in Schützenhof, Kreis Neustettin, Kirchenspiel Sparsee geboren. Die Eltern hießen Albert und Mathilde(?)geb. Naffin. Im evang. Kirchenbücher vor 1900 habe ich die Namen nicht gefunden. Gab es dieser Gegend auch Katholische Kirchen? Unter Albert Kuchenbecker gibt es einen Eintrag auf der Pommernseite (Beruf Schneider). Wer kann mir bei meiner weitern Forschung helfen?



480 » Ostreisen 13.12.2012 um 16:34 Uhr

Eine Busreise nach Neustettin bieten wir vom 05.05.-09.05.2013 an. Die ersten Anmeldungen liegen uns bereits vor. Der Reisepreis liegt bei 494 Euro pro Person im Doppelzimmer, inkl. Busreise, Reiseleitung, Ausflüge und Halbpension. In Neustettin wohnen unsere Gäste im neuen und komfortablen Hotel Zielinski direkt am See. Die Reise führt über Köln-Dortmund-

Hannover-Berlin und wird von Herrn Dr. Raddatz begleitet. Hilfen zur Anreise bieten wir an.
Wir freuen uns über weitere Interessierte! Eine schöne Weihnachtszeit wünscht Ostreisen.



479 » Ostreisen 13.12.2012 um 16:34 Uhr

Eine Busreise nach Neustettin bieten wir vom 05.05.-09.05.2013 an. Die ersten Anmeldungen liegen uns bereits vor. Der Reisepreis liegt bei 494 Euro pro Person im Doppelzimmer, inkl. Busreise, Reiseleitung, Ausflüge und Halbpension. In Neustettin wohnen unsere Gäste im neuen und komfortablen Hotel Zielinski direkt am See. Die Reise führt über Köln-Dortmund-Hannover-Berlin und wird von Herrn Dr. Raddatz begleitet. Hilfen zur Anreise bieten wir an.
Wir freuen uns über weitere Interessierte! Eine schöne Weihnachtszeit wünscht Ostreisen.



478 » Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser 13.12.2012 um 15:08 Uhr

Erben gesucht In einer von uns bearbeiteten Nachlaßangelegenheit suche ich den Verbleib und Angehörige des Landwirts Albert HERRMANN, geb. ca. 1900/1901, welcher zumindest im Jahre 1933 in Tempelburg, Bergstraße wohnhaft war. Vermutlich hatte er eine Schwester namens Gertrud, geb. 1904 in Tempelburg. Wahrscheinlich waren noch mehr Geschwister vorhanden. Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Postfach 10 03 50, 76484 Baden-Baden, Tel. 07221/36 96-14, FAX-30, Email: ahampe@moser-baden-baden.de, Bitte geben Sie unser Aktenzeichen AH-5129 an



477 » Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser 13.12.2012 um 15:08 Uhr

Erben gesucht In einer von uns bearbeiteten Nachlaßangelegenheit suche ich den Verbleib und Angehörige des Landwirts Albert HERRMANN, geb. ca. 1900/1901, welcher zumindest im Jahre 1933 in Tempelburg, Bergstraße wohnhaft war. Vermutlich hatte er eine Schwester namens Gertrud, geb. 1904 in Tempelburg. Wahrscheinlich waren noch mehr Geschwister vorhanden. Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Postfach 10 03 50, 76484 Baden-Baden, Tel. 07221/36 96-14, FAX-30, Email: ahampe@moser-baden-baden.de, Bitte geben Sie unser Aktenzeichen AH-5129 an



476 » Gabriela Berndt 04.11.2012 um 16:57 Uhr

Wer kennt eine Fam. Berndt aus Tempelburg? Meine Großeltern und meine Mutter und ihre Brüder lebten dort bis zur Flucht 1945. Meine Oma war eine geborene Blümke. Dankeschön.
G.Berndt



475 » Gabriela Berndt 04.11.2012 um 16:57 Uhr

Wer kennt eine Fam. Berndt aus Tempelburg? Meine Großeltern und meine Mutter und ihre Brüder lebten dort bis zur Flucht 1945. Meine Oma war eine geborene Blümke. Dankeschön.
G.Berndt



474 » Nico Kowalski 25.10.2012 um 18:15 Uhr

Anfang Oktober sind mein Vater (Klaus Kowalski, geb. 05.08.37 in Neustettin) und ich (Sohn) zu einem Besuch in die alte Heimat aufgebrochen. Für ein Wochenende haben wir uns in Stettin einquartiert und sind für eine Tagestour nach Neustettin gefahren. Es war eine gleichwohl beeindruckende wie emotionale Reise in die Vergangenheit. Ich kannte die

Erzählung von der Flucht (Januar 45 "mit dem letzten Zug" zwar aber tatsächlich am Bahnhof von Neustettin zu stehen und sich vorzustellen, wie mein Vater mit Eltern, Geschwistern und nur dem Nötigsten eine Reise ins Ungewisse antreten war ganz etwas besonderes. Mein Großvater Fritz hatte in der Bahnhofstraße (Lutego) 44 einen Malerbetrieb. Das Haus steht noch immer in fast unverändertem, aber guten Zustand. Leider wurde auf unser Knigeln nicht reagiert. Der größte Wunsch von meinem Vater war, noch einmal sein Elternhaus zu betreten. Ich vermute aber, dass die heutige Bewohner schon etwas erstaunt gewesen wären, wenn sie geöffnet hätten. Nachdem ich im Internet ein wenig recherchiert habe und auf diese Seite gestoßen bin, planen wir für das nächste Jahr nochmals eine Reise. Dieses Mal länger und besser vorbereitet. Gibt es noch ehem. Nachbarn oder Kunden von dem Maler Kowalski? Welche Möglichkeiten bestehen, den großen Wunsch meines Vaters, der Blick in der Elternhaus, zu erfüllen? Die Flucht verlief über Swinemünde, Lauenbrück. Später hat mein Großvater in Wuppertal den Malerbetrieb reaktiviert, den mein Vater bis vor ein paar Jahren fortgeführt hat.

473 » Nico Kowalski 25.10.2012 um 18:15 Uhr

Anfang Oktober sind mein Vater (Klaus Kowalski, geb. 05.08.37 in Neustettin) und ich (Sohn) zu einem Besuch in die alte Heimat aufgebrochen. Für ein Wochenende haben wir uns in Stettin einquartiert und sind für eine Tagestour nach Neustettin gefahren. Es war eine gleichwohl beeindruckende wie emotionale Reise in die Vergangenheit. Ich kannte die

Erzählung von der Flucht (Januar 45 "mit dem letzten Zug" zwar aber tatsächlich am Bahnhof von Neustettin zu stehen und sich vorzustellen, wie mein Vater mit Eltern, Geschwistern und nur dem Nötigsten eine Reise ins Ungewisse antreten war ganz etwas besonderes. Mein Großvater Fritz hatte in der Bahnhofstraße (Lutego) 44 einen Malerbetrieb. Das Haus steht noch immer in fast unverändertem, aber guten Zustand. Leider wurde auf unser Knigeln nicht reagiert. Der größte Wunsch von meinem Vater war, noch einmal sein Elternhaus zu betreten. Ich vermute aber, dass die heutige Bewohner schon etwas erstaunt gewesen wären, wenn sie geöffnet hätten. Nachdem ich im Internet ein wenig recherchiert habe und auf diese Seite gestoßen bin, planen wir für das nächste Jahr nochmals eine Reise. Dieses Mal länger und besser vorbereitet. Gibt es noch ehem. Nachbarn oder Kunden von dem Maler Kowalski? Welche Möglichkeiten bestehen, den großen Wunsch meines Vaters, der Blick in der Elternhaus, zu erfüllen? Die Flucht verlief über Swinemünde, Lauenbrück. Später hat mein Großvater in Wuppertal den Malerbetrieb reaktiviert, den mein Vater bis vor ein paar Jahren fortgeführt hat.

472 » Hans-Joachim Speckmann 22.10.2012 um 8:02 Uhr

Er lebt heute zufrieden mit seiner ihn liebevoll umsorgenden zweiten Ehefrau in Holstein. Er ist mit seinem Leben zufrieden. Mit großer Wehmut denkt er an seine alte Heimat, an das Dorf Thurow im Kreis Neustettin, wo sein Vater und Großvater in der Schule und in der Kirche tätig waren. Otto Below hat sich ausgesöhnt mit den Polen, die heute dort leben, er hat ihnen vergeben, sie können nichts dafür was geschehen ist. Seine alte Heimat teilt er mit ihnen ohne Haß und ohne Vergeltungsgedanken. Seine alte Heimat ist jetzt die Heimat der dort lebenden Polen geworden, er kann heute damit leben, dass er seine alte Heimat teilen muss. Er unterhält enge Verbindungen zu den heute in seinem ehemaligen Haus lebenden Familien. Eine Freundin dieser Familie war mehrere Monate bei ihm zu Besuch und hat in Holstein Deutsch gelernt. Nun klappt auch hier die Verständigung mit den jüngeren Leuten ganz prima. Eine Sach- und eine Geldspende für die Kirche in Thurow war ihm ein echtes Bedürfnis. Bis vor wenige Jahre war Otto Below ein aktives Mitglied im Heimatkreisverein Neustettin in Eutin. Otto Below, du bist und bleibst mir, dem 30 Jahre jüngeren, stets ein Vorbild.

471 » Hans-Joachim Speckmann 22.10.2012 um 8:02 Uhr

Er lebt heute zufrieden mit seiner ihn liebevoll umsorgenden zweiten Ehefrau in Holstein. Er ist mit seinem Leben zufrieden. Mit großer Wehmut denkt er an seine alte Heimat, an das Dorf Thurow im Kreis Neustettin, wo sein Vater und Großvater in der Schule und in der Kirche tätig waren. Otto Below hat sich ausgesöhnt mit den Polen, die heute dort leben, er hat ihnen vergeben, sie können nichts dafür was geschehen ist. Seine alte Heimat teilt er mit ihnen ohne Haß und ohne Vergeltungsgedanken. Seine alte Heimat ist jetzt die Heimat der dort lebenden Polen geworden, er kann heute damit leben, dass er seine alte Heimat teilen muss.

Er unterhält enge Verbindungen zu den heute in seinem ehemaligen Haus lebenden Familien. Eine Freundin dieser Familie war mehrere Monate bei ihm zu Besuch und hat in Holstein Deutsch gelernt. Nun klappt auch hier die Verständigung mit den jüngeren Leuten ganz prima. Eine Sach- und eine Geldspende für die Kirche in Thurow war ihm ein echtes Bedürfnis. Bis vor wenige Jahre war Otto Below ein aktives Mitglied im Heimatkreisverein Neustettin in Eutin. Otto Below, du bist und bleibst mir, dem 30 Jahre jüngeren, stets ein Vorbild.



470 » Hans-Joachim Speckmann 13.10.2012 um 11:24 Uhr

Im Auftrag des ältesten noch lebenden Thurowers, Otto Below (98) aus Holstein, haben meine Frau und ich am 06. August d.J. dem Pfarrer und dem Organisten der Kirche in Thurow Kreis Neustettin die von Otto Below gespendete elektronische Orgel übergeben. Eine ganz tolle Sache im Sinne der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Wir haben bei dieser Gelegenheit viele interessante Bekanntschaften, insb. mit jungen Polen geschlossen. Einer dieser neuen Bekannten, Maciej Turkowski, wird uns in den nächsten Tagen in Deutschland besuchen. Wir haben viel miteinander zu bereden, zumal wir gemeinsam eine neue Chronik über das Dorf Thurow schreiben und diese zum 100jährigen Bestehen des Regionalmuseum in Neustettin 2014 der Öffentlichkeit präsentieren werden.



469 » Hans-Joachim Speckmann 13.10.2012 um 11:24 Uhr

Im Auftrag des ältesten noch lebenden Thurowers, Otto Below (98) aus Holstein, haben meine Frau und ich am 06. August d.J. dem Pfarrer und dem Organisten der Kirche in Thurow Kreis Neustettin die von Otto Below gespendete elektronische Orgel übergeben. Eine ganz tolle Sache im Sinne der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Wir haben bei dieser Gelegenheit viele interessante Bekanntschaften, insb. mit jungen Polen geschlossen. Einer dieser neuen Bekannten, Maciej Turkowski, wird uns in den nächsten Tagen in Deutschland besuchen. Wir haben viel miteinander zu bereden, zumal wir gemeinsam eine neue Chronik über das Dorf Thurow schreiben und diese zum 100jährigen Bestehen des Regionalmuseum in Neustettin 2014 der Öffentlichkeit präsentieren werden.



468 » Uwe Thiel 25.09.2012 um 19:23 Uhr

Hallo, falls die private mail nicht ankommt, hier noch einmal! Herr Raddatz, schicken Sie mir Ihre Tel.-Nr., möglichst noch heute, ansonsten kann ich erst wieder in 1 Woche, da ich in Urlaub bin! Mit freundlichen Grüßen Uwe Thiel!



467 » Uwe Thiel 25.09.2012 um 19:23 Uhr

Hallo, falls die private mail nicht ankommt, hier noch einmal! Herr Raddatz, schicken Sie mir Ihre Tel.-Nr., möglichst noch heute, ansonsten kann ich erst wieder in 1 Woche, da ich in Urlaub bin! Mit freundlichen Grüßen Uwe Thiel!



466 » Sabine Vetter geb. Felke 25.09.2012 um 15:58 Uhr

Ich bin ein nach Sachsen verwehtes "Neustettinerkind", 1940 geb. und 1947 geflüchtet. Mein Opa, Wilhem Felke, hatte ein Elektro-und Lampengeschhäft, eine Tankstelle und Klempnerei an einer Hauptstraße, unmittelbat an der Seestr. Leider weiß ich den deutschen Namen der Str. nicht, um sie evtl. dann in poln. Sprache zu finden. Ich habe die Absicht, meinem Sohn meine alte Heimat zu zeigen, bevor ich als letzte Augenzeugin dies nicht mehr kann Ob mir jemand helfen kann. Dieses Forum habe ich in Vorbereitung meiner Reise im Okt. gefunden und mich sehr gefreut.



465 » Sabine Vetter geb. Felke 25.09.2012 um 15:58 Uhr

Ich bin ein nach Sachsen verwehtes "Neustettinerkind", 1940 geb. und 1947 geflüchtet. Mein Opa, Wilhem Felke, hatte ein Elektro-und Lampengeschhäft, eine Tankstelle und Klempnerei an einer Hauptstraße, unmittelbat an der Seestr. Leider weiß ich den deutschen Namen der Str. nicht, um sie evtl. dann in poln. Sprache zu finden. Ich habe die Absicht, meinem Sohn meine alte Heimat zu zeigen, bevor ich als letzte Augenzeugin dies nicht mehr kann Ob mir jemand helfen kann. Dieses Forum habe ich in Vorbereitung meiner Reise im Okt. gefunden und mich sehr gefreut.

464 » Dieter Raddatz 23.09.2012 um 23:52 Uhr

Hallo, mein Vater, Gerd-Dieter Raddatz, geb. 26.03.1928 ist auf einem Bauernhof in Zülkenhagen aufgewachsen. Über seinen Vater weiß ich nichts. Die Mutter, Tante und er sind am Kriegsende geflüchtet und sind dann im Emsland "gestrandet". Wäre froh, wenn jemand sich noch an ihn erinnern könnte bzw. wenn jemand aus der Gegend in dem Zeitraum gewohnt hat und mir ein paar Infos zukommen lassen würde. Mein Vater lebt noch, aber es geht ihm mittlerweile gesundheitlich sehr schlecht...

463 » Dieter Raddatz 23.09.2012 um 23:52 Uhr

Hallo, mein Vater, Gerd-Dieter Raddatz, geb. 26.03.1928 ist auf einem Bauernhof in Zülkenhagen aufgewachsen. Über seinen Vater weiß ich nichts. Die Mutter, Tante und er sind am Kriegsende geflüchtet und sind dann im Emsland "gestrandet". Wäre froh, wenn jemand sich noch an ihn erinnern könnte bzw. wenn jemand aus der Gegend in dem Zeitraum gewohnt hat und mir ein paar Infos zukommen lassen würde. Mein Vater lebt noch, aber es geht ihm mittlerweile gesundheitlich sehr schlecht...

462 » P. Duske 29.08.2012 um 10:35 Uhr

Hallo, meine Familie hat in Neustettin das Bauunternehmen Ernst Duske betrieben (Wohn- + Firmensitz Bahnhofstraße 2 - heute 28 Lutego 2 ggü. dem Grünwald Denkmal). Das Unternehmen baute Häuser, betrieb zudem 2 Sägewerke in der Stadt und verkaufte auch Baumaterialien verschiedenster Art. Der Bruder von Ernst Duske, Carl Duske betrieb das Kolonialwarengeschäft in der Preußischen Straße. Meine Großmutter, Edith Duske, geb. Bethke, wuchs auf dem staatlichen Gut Schofhütten auf, welches nordwestlich Neustettin liegt, bei Wurchow, Gramenz, Ernsthöhe. Außerdem sind die Namen interessant: Biastoch, Wilke (Fleischerei Wilke), Kaun (Gut Marienhof), Harry Schröder (Gut Ernsthöhe), Benno Klix (Gut Glasenapp).

461 » P. Duske 29.08.2012 um 10:35 Uhr

Hallo, meine Familie hat in Neustettin das Bauunternehmen Ernst Duske betrieben (Wohn- + Firmensitz Bahnhofstraße 2 - heute 28 Lutego 2 ggü. dem Grünwald Denkmal). Das Unternehmen baute Häuser, betrieb zudem 2 Sägewerke in der Stadt und verkaufte auch Baumaterialien verschiedenster Art. Der Bruder von Ernst Duske, Carl Duske betrieb das Kolonialwarengeschäft in der Preußischen Straße. Meine Großmutter, Edith Duske, geb. Bethke, wuchs auf dem staatlichen Gut Schofhütten auf, welches nordwestlich Neustettin liegt, bei Wurchow, Gramenz, Ernsthöhe. Außerdem sind die Namen interessant: Biastoch, Wilke (Fleischerei Wilke), Kaun (Gut Marienhof), Harry Schröder (Gut Ernsthöhe), Benno Klix (Gut Glasenapp).

460 » Bärbel Beering 17.08.2012 um 21:00 Uhr

Hallo, aufgrund einer in Bremen angelegten Familienstammtafel meines Ururgroßvaters habe ich die Information erhalten, das meine Urururgroßeltern (vielleicht auch deren Vorfahren) im 19., Jahrhundert in Alt Valm ansässig waren. Es handelt sich hier um das Ehepaar Bergmann, Ferdinand/Klippstein, Marie. Heirat vermutlich vor 1847. Mein Ururgroßvater, Bergmann, Martin Siegfried Ferdinand wurde im September 1847 geboren. Ob er in Alt Valm geboren wurde ist bisher nicht bekannt. Ich suche entsprechende Informationen. Kann mir hier im Forum jemand weiterhelfen? Ich freue mich über jeden Hinweis. Grüße Bärbel Beering

459 » Bärbel Beering 17.08.2012 um 21:00 Uhr

Hallo, aufgrund einer in Bremen angelegten Familienstammtafel meines Ururgroßvaters habe ich die Information erhalten, das meine Urururgroßeltern (vielleicht auch deren Vorfahren) im 19., Jahrhundert in Alt Valm ansässig waren. Es handelt sich hier um das Ehepaar Bergmann, Ferdinand/Klippstein, Marie. Heirat vermutlich vor 1847. Mein Ururgroßvater, Bergmann, Martin Siegfried Ferdinand wurde im September 1847 geboren. Ob er in Alt Valm geboren wurde ist bisher nicht bekannt. Ich suche entsprechende Informationen. Kann mir hier im Forum jemand weiterhelfen? Ich freue mich über jeden Hinweis. Grüße Bärbel Beering

458 » Klaus Wendlandt 23.07.2012 um 18:24 Uhr

Lieber Webmaster Jürgen Klemann, ich klicke fast täglich die informativen Seiten unseres Heimatkreises an und muß dabei feststellen, dass es bei den Seiten "Kreis Neustettin", "Album" und "Gästebuch" Verbesserungen bedarf. Im Einzelnen: "Kreis Neustettin" > Orte bitte in alphabet. Reihenfolge aufführen, dahinter Titel oder Kurzbeschreib. als Titelbild ein Wahrzeichen des Ortes, ein altes Ortsschild oder ein Dorfplan und im Anhang vorrangig alte Fotos des Ortes, danach erst neuere. Zum "Album": Orte ebenfalls in alphabet. Reihenfolge; Dieck ist noch nicht aufgeführt, dafür Wulfflatzke 2x mit den gleichen Fotos. Zum "Gästebuch": Es ist viel zu lang und vieles hat sich mit Sicherheit erledigt - so auch meine beiden Eintragungen, sie können gelöscht werden. Danke! Soweit meine wohlgemeinten Ratschläge. Ich werde demnächst für Dieck "liefern": Ein Titelbild, einen Dorfplan, einen Rückblick auf die Dorfschule und die nicht mehr vorhandene Fachwerkkirche. Dein Heimatfreund Klaus Wendlandt.

457 » Klaus Wendlandt 23.07.2012 um 18:24 Uhr

Lieber Webmaster Jürgen Klemann, ich klicke fast täglich die informativen Seiten unseres Heimatkreises an und muß dabei feststellen, dass es bei den Seiten "Kreis Neustettin", "Album" und "Gästebuch" Verbesserungen bedarf. Im Einzelnen: "Kreis Neustettin" > Orte bitte in alphabet. Reihenfolge aufführen, dahinter Titel oder Kurzbeschreib. als Titelbild ein Wahrzeichen des Ortes, ein altes Ortsschild oder ein Dorfplan und im Anhang vorrangig alte Fotos des Ortes, danach erst neuere. Zum "Album": Orte ebenfalls in alphabet. Reihenfolge; Dieck ist noch nicht aufgeführt, dafür Wulfflatzke 2x mit den gleichen Fotos. Zum "Gästebuch": Es ist viel zu lang und vieles hat sich mit Sicherheit erledigt - so auch meine beiden Eintragungen, sie können gelöscht werden. Danke! Soweit meine wohlgemeinten Ratschläge. Ich werde demnächst für Dieck "liefern": Ein Titelbild, einen Dorfplan, einen Rückblick auf die Dorfschule und die nicht mehr vorhandene Fachwerkkirche. Dein Heimatfreund Klaus Wendlandt.

456 » Hans-Joachim Speckmann 17.07.2012 um 10:38 Uhr

Vielleicht könnte künftig auch "Mein Neustettiner Land" jeweils aktuelle ins Internet gestellt werden.

Kommentar: Auf unserer Homepage findet der Besucher unter Publikation auf der folgenden Seite Auszüge aus Mein Neustettiner Land alle Ausgaben seit 2006. Die jeweils neueste Ausgabe, der 2 mal im Jahr erscheinenden Zeitung, wird als Auszug kurze Zeit nach der postalischen Zustellung hier im

Internet veröffentlicht. Wer mehr lesen möchte, kann gerne Herrn Dr. Raddatz ansprechen oder per Email anschreiben. Er erhält dann das neueste Exemplar postalisch zugestellt. Die Zeitung wird ehrenamtlich erstellt und kostenlos abgegeben. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich über Spenden. webmaster

455 » Hans-Joachim Speckmann 17.07.2012 um 10:38 Uhr

Vielleicht könnte künftig auch "Mein Neustettiner Land" jeweils aktuelle ins Internet gestellt werden.



Kommentar: Auf unserer Homepage findet der Besucher unter Publikation auf der folgenden Seite Auszüge aus Mein Neustettiner Land alle Ausgaben seit 2006. Die jeweils neueste Ausgabe, der 2 mal im Jahr erscheinenden Zeitung, wird als Auszug kurze Zeit nach der postalischen Zustellung hier im Internet veröffentlicht. Wer mehr lesen möchte, kann gerne Herrn Dr. Raddatz ansprechen oder per Email anschreiben. Er erhält dann das neueste Exemplar postalisch zugestellt. Die Zeitung wird ehrenamtlich erstellt und kostenlos abgegeben. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich über Spenden. webmaster

454 » Hans-Joachim Speckmann 17.07.2012 um 10:33 Uhr

Lieber Administrator, mehr als 200 Seiten Internetauftritt werden langsam etwas unübersichtlich. Vielleicht wäre es besser weniger Seiten, dafür aber stets mehr Aktualität der Inhalte.Die Vielzahl der Seiten ist ein sehr hoher Pflegeaufwand. Auch Veröffentlichung einer Analyse der Anklicker wäre sehr interessant. Vermisse Links zu anderen Internetauftritten über unsere Heimat.



Kommentar: Wir haben alle bisher erstellten Seiten im Internet gelassen, weil immer wieder neue Besucher unsere Homepage erreichen und so umfassend wie möglich über Neustettin, Pommern und die Aktivitäten unseres Vereins informiert werden sollen. Das es inzwischen so viele Seiten sind spricht doch für den Erfolg unserer Homepage die täglich im Durchschnitt von mehreren hundert Internet-Nutzern besucht wird. (zwischen 300 und 900 Besuchern pro Tag!) Sie haben recht, der Pflegeaufwand ist sehr groß. Ich mache das alles in meiner ohnehin knapp bemessenen Freizeit ehrenamtlich für den Verein. Aber ich denke, dass die Reaktionen diesen Aufwand mehr als lohnen. Danke für das Interesse an unserer Homepage und Pommern. Wenn Sie Links finden oder haben, die wir veröffentlichen sollten, senden Sie diese doch gerne an Herrn Dr. Raddatz. Er sichtet diese und leitet sie gegebenenfalls an mich weiter. webmaster

453 » Hans-Joachim Speckmann 17.07.2012 um 10:33 Uhr

Lieber Administrator, mehr als 200 Seiten Internetauftritt werden langsam etwas unübersichtlich. Vielleicht wäre es besser weniger Seiten, dafür aber stets mehr Aktualität der Inhalte.Die Vielzahl der Seiten ist ein sehr hoher Pflegeaufwand. Auch Veröffentlichung einer Analyse der Anklicker wäre sehr interessant. Vermisse Links zu anderen Internetauftritten über unsere Heimat.



Kommentar: Wir haben alle bisher erstellten Seiten im Internet gelassen, weil immer wieder neue Besucher unsere Homepage erreichen und so umfassend wie möglich über Neustettin, Pommern und die Aktivitäten unseres Vereins informiert werden sollen. Das es inzwischen so viele Seiten sind spricht doch für den Erfolg unserer Homepage die täglich im Durchschnitt von mehreren hundert Internet-Nutzern besucht wird. (zwischen 300 und 900 Besuchern pro Tag!) Sie haben recht, der Pflegeaufwand ist sehr groß. Ich mache das alles in meiner ohnehin knapp bemessenen Freizeit ehrenamtlich für den Verein. Aber ich denke, dass die Reaktionen diesen Aufwand mehr als lohnen. Danke für das Interesse an unserer Homepage und Pommern. Wenn Sie Links finden oder haben, die wir veröffentlichen sollten, senden Sie diese doch gerne an Herrn Dr. Raddatz. Er sichtet diese und leitet sie gegebenenfalls an mich weiter. webmaster

452 » Ursula Douteil 09.07.2012 um 17:34 Uhr

Mein Vater kam aus Eschenriege, er hieß Fritz Schubring, Jahrgang 1926. Leider wurde er mit 17 Jahren zum Kriegsdienst einberufen und hat seine alte Heimat nie wieder gesehen. Aus seinen Erzählungen weiß ich, wie sehr er sein Eschenriege vermisst hat. Ich danke Ihnen sehr

für die Berichte, Beiträge und Fotos die mir, die ich am Niederrhein zu hause bin, das schöne Pommern näher gebracht haben.



451 » Ursula Douteil 09.07.2012 um 17:34 Uhr

Mein Vater kam aus Eschenriege, er hieß Fritz Schubring, Jahrgang 1926. Leider wurde er mit 17 Jahren zum Kriegsdienst einberufen und hat seine alte Heimat nie wieder gesehen. Aus seinen Erzählungen weiß ich, wie sehr er sein Eschenriege vermisst hat. Ich danke Ihnen sehr für die Berichte, Beiträge und Fotos die mir, die ich am Niederrhein zu hause bin, das schöne Pommern näher gebracht haben.



450 » Herbert Drews 14.06.2012 um 13:35 Uhr

Im Mai 2008 besuchte ich die Gegend von Steinforth. Eine dort vorhandene Erinnerungstafel steht an der alten Landstraße, die vom nördlich liegenden Dieck (Dziki) kommend nach dem südlich liegenden Knacksee (Kniewo) führt. Der Hauptteil des Ortes lag direkt gegenüber der Erinnerungstafel, also in etwa westlicher Richtung. Die hineinführende alte Dorfstraße gibt es noch als abzweigenden Weg, der dann durch Waldgebiet bis nach Krangen (Kragi) verläuft. Falls Interesse besteht, kann ich folgende Unterlagen übermitteln: 1. Bild der Erinnerungstafel (polnischer Text) 2. Übersetzung des polnischen Textes 3. Dorfplan (ca. 1936, nach einer Skizze meines Cousins Alfred Drews) Der Dorfplan zeigt die Lage der Häuser und Gehöfte sowie die Namen der Bewohner, z. B. die benachbarten Häuser Nöske und Hennig. Zusätzlich erscheint der Name Nöske noch 3x.



449 » Herbert Drews 14.06.2012 um 13:35 Uhr

Im Mai 2008 besuchte ich die Gegend von Steinforth. Eine dort vorhandene Erinnerungstafel steht an der alten Landstraße, die vom nördlich liegenden Dieck (Dziki) kommend nach dem südlich liegenden Knacksee (Kniewo) führt. Der Hauptteil des Ortes lag direkt gegenüber der Erinnerungstafel, also in etwa westlicher Richtung. Die hineinführende alte Dorfstraße gibt es noch als abzweigenden Weg, der dann durch Waldgebiet bis nach Krangen (Kragi) verläuft. Falls Interesse besteht, kann ich folgende Unterlagen übermitteln: 1. Bild der Erinnerungstafel (polnischer Text) 2. Übersetzung des polnischen Textes 3. Dorfplan (ca. 1936, nach einer Skizze meines Cousins Alfred Drews) Der Dorfplan zeigt die Lage der Häuser und Gehöfte sowie die Namen der Bewohner, z. B. die benachbarten Häuser Nöske und Hennig. Zusätzlich erscheint der Name Nöske noch 3x.



448 » bauer 11.06.2012 um 12:55 Uhr

Verkaufe 5 Heimatbände über groß- und Klein Küdde und eine Kreiskarte von Neustettin. Bei Interesse einfach per mail melden.



447 » bauer 11.06.2012 um 12:55 Uhr

Verkaufe 5 Heimatbände über groß- und Klein Küdde und eine Kreiskarte von Neustettin. Bei Interesse einfach per mail melden.



446 » Scherer Helga.geb.Wilke 26.05.2012 um 14:15 Uhr

Wie heisst jetzige NAme von Alt Valm würde mich freuen wenn mir jemand Auskunft geben könnte.Meine Mutter Ilse Kuhrt geb. Wilke stammt aus diesem Ort.ich bedanke mich herzlichst Scherer Helga geb. Wilke



445 » Scherer Helga.geb.Wilke 26.05.2012 um 14:15 Uhr

Wie heisst jetzige NAme von Alt Valm würde mich freuen wenn mir jemand Auskunft geben könnte.Meine Mutter Ilse Kuhrt geb. Wilke stammt aus diesem Ort.ich bedanke mich herzlichst Scherer Helga geb. Wilke



444 » doki1954@gmx.de 25.05.2012 um 18:13 Uhr

Ich suche Hinweise über die Familie meiner Mutter Inge Ginzel geb. 7.2.1930), die bei Familie Dröse aufwuchs.



443 » doki1954@gmx.de 25.05.2012 um 18:13 Uhr

Ich suche Hinweise über die Familie meiner Mutter Inge Ginzel geb. 7.2.1930), die bei Familie Dröse aufwuchs.



442 » Hans-Joachim Speckmann 19.05.2012 um 8:44 Uhr

Gerne möchte ich mir eine Musikbibliothek über Heimatlieder der Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien und Sudeten anlegen. Wer hat Heimatlieder auf Schallplatten, CD, MB, MP3 und kann mir diese für kurze Zeit leihweise zur Verfügung stellen ? Suche auch alte Heimatliederbücher zum ausleihen?



441 » Hans-Joachim Speckmann 19.05.2012 um 8:44 Uhr

Gerne möchte ich mir eine Musikbibliothek über Heimatlieder der Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien und Sudeten anlegen. Wer hat Heimatlieder auf Schallplatten, CD, MB, MP3 und kann mir diese für kurze Zeit leihweise zur Verfügung stellen ? Suche auch alte Heimatliederbücher zum ausleihen?



440 » Noeske,Klaus 15.05.2012 um 20:31 Uhr

War am 14/15.05.12 in Wulfflatzke u.Steinforth, dh.wo Steinforth mal war.Habe keinen vollständigen Überblick über die ehem. Ortslage erlangen können.(trotz Plan)Werkann helfen ? Luftaufnahmen ,Bilder Karten usw.



439 » Noeske,Klaus 15.05.2012 um 20:31 Uhr

War am 14/15.05.12 in Wulfflatzke u.Steinforth, dh.wo Steinforth mal war.Habe keinen vollständigen Überblick über die ehem. Ortslage erlangen können.(trotz Plan)Werkann helfen ? Luftaufnahmen ,Bilder Karten usw.



438 » HESSE 08.05.2012 um 11:29 Uhr

Ich kann mich genau Erinnern am Jahre 1944 waren wir zu Besuch in Priebkow und Bärwalde,letztere wohnte ein Onkel.Waren auch in Neustettin und eine Bootsfahrt auf dem Strelitzer See.Waren gute Erinnerungen.Bin Nachfahre von Ferdinand Hesse aus Priebkow.Gruß Harry-Erich Hesse



437 » HESSE 08.05.2012 um 11:29 Uhr

Ich kann mich genau Erinnern am Jahre 1944 waren wir zu Besuch in Priebkow und Bärwalde,letztere wohnte ein Onkel.Waren auch in Neustettin und eine Bootsfahrt auf dem Strelitzer See.Waren gute Erinnerungen.Bin Nachfahre von Ferdinand Hesse aus Priebkow.Gruß Harry-Erich Hesse



436 » Klaus Wendlandt 20.04.2012 um 15:25 Uhr

Mein Eintrag vom 23.01.2012 in das Gästebuch hat sich erledigt, ich habe die Nachkommen gefunden - mit Adressen und Tel.Nrn., dazu interessante Fotos und berichte.



435 » Klaus Wendlandt 20.04.2012 um 15:25 Uhr

Mein Eintrag vom 23.01.2012 in das Gästebuch hat sich erledigt, ich habe die Nachkommen gefunden - mit Adressen und Tel.Nrn., dazu interessante Fotos und berichte.



434 » Cunow M. 19.04.2012 um 11:26 Uhr

Zu Cunow Carl Wilhelm CUNOW + um 1844 in Dummerfitz, Kreis Neustettin / Pommern 1.Ehegatte: (1st spouse) Kinder: Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 1.Ehegatte: (1st spouse) Hanne Amalie PERGANDE * 1818 oo 03.01.1844 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Emilie Luise Justine CUNOW * 1846 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Carl Wilhelm Christlieb CUNOW * 1849 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Luise Henriette Amalie CUNOW * 1852 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Johann Friedrich Wilhelm CUNOW * 1854 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern August Eduard Ferdinand CUNOW * 1858 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Otto Paul Christreich CUNOW * 1861 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern



433 » Cunow M. 19.04.2012 um 11:26 Uhr

Zu Cunow Carl Wilhelm CUNOW + um 1844 in Dummerfitz, Kreis Neustettin / Pommern 1.Ehegatte: (1st spouse) Kinder: Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 1.Ehegatte: (1st spouse) Hanne Amalie PERGANDE * 1818 oo 03.01.1844 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Emilie Luise Justine CUNOW * 1846 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Carl Wilhelm Christlieb CUNOW * 1849 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Luise Henriette Amalie CUNOW * 1852 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Johann Friedrich Wilhelm CUNOW * 1854 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern August Eduard Ferdinand CUNOW * 1858 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Otto Paul Christreich CUNOW * 1861 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern



432 » Cunow M. 19.04.2012 um 11:24 Uhr

Suche weitere Informationen! Pergande Peter Ludwig PERGANDE 1.Ehegatte: (1st spouse) Anna Maria WOLFF * 1728 oo 06.11.1753 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Johann Michael PERGANDE * 1773 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Johann Michael PERGANDE * 12.10.1773 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern 1.Ehegatte: (1st spouse) Christine MUGGE * 1779 + 14.09.1834 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo in Kinder: Ernestine Caroline Henriette PERGANDE * 1813 Hanne Amalie PERGANDE * 1818 Ernestine Caroline Henriette PERGANDE * 1813 1.Ehegatte: (1st spouse) Michael Wilhelm RäTHER * 1810 + 16.10.1836 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo 12.12.1834 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Carl August Ferdinand RäTHER * 1836 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern 2.Ehegatte: (2nd spouse) Carl Friedrich LEMKE * 1812 in Raddatz, Kreis Neustettin / Pommern + 09.03.1875 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo 13.11.1839 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Hanne Amalie Wilhelmine LEMKE * 1840 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Franz Friedrich Wilhelm LEMKE * 1842 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern, + 1855 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Hanne Amalie PERGANDE * 1818 1.Ehegatte: (1st spouse) Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 oo 03.01.1844 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Emilie Luise Justine CUNOW * 1846 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Carl Wilhelm Christlieb CUNOW * 1849 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Luise Henriette Amalie CUNOW * 1852 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Johann Friedrich Wilhelm CUNOW * 1854 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern August Eduard Ferdinand CUNOW * 1858 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Otto Paul Christreich CUNOW * 1861 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Info: 1839 Patin bei H.A.W. Lemke



431 » Cunow M. 19.04.2012 um 11:24 Uhr

Suche weitere Informationen! Pergande Peter Ludwig PERGANDE 1.Ehegatte: (1st spouse) Anna Maria WOLFF * 1728 oo 06.11.1753 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Johann Michael PERGANDE * 1773 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Johann Michael PERGANDE * 12.10.1773 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern 1.Ehegatte: (1st spouse) Christine MUGGE * 1779 + 14.09.1834 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo in Kinder: Ernestine Caroline Henriette PERGANDE * 1813 Hanne Amalie PERGANDE * 1818 Ernestine Caroline Henriette PERGANDE * 1813 1.Ehegatte: (1st spouse) Michael Wilhelm RäTHER * 1810 + 16.10.1836 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo 12.12.1834 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Carl August Ferdinand RäTHER * 1836 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern 2.Ehegatte: (2nd spouse) Carl Friedrich LEMKE * 1812 in Raddatz, Kreis Neustettin / Pommern + 09.03.1875 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern oo 13.11.1839 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Hanne Amalie Wilhelmine LEMKE * 1840 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Franz Friedrich Wilhelm LEMKE * 1842 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern, + 1855 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Hanne Amalie PERGANDE * 1818 1.Ehegatte: (1st spouse) Carl Friedrich Wilhelm CUNOW * 1817 oo 03.01.1844 in Bärwalde, Kreis Neustettin / Pommern Kinder: Emilie Luise Justine CUNOW * 1846 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Carl Wilhelm Christlieb CUNOW * 1849 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Luise Henriette Amalie CUNOW * 1852 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Johann Friedrich Wilhelm CUNOW * 1854 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern August Eduard Ferdinand CUNOW * 1858 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Otto Paul Christreich CUNOW * 1861 in Pielburg, Kreis Neustettin / Pommern Info: 1839 Patin bei H.A.W. Lemke



430 » Udo Krüger 04.03.2012 um 21:13 Uhr

Wir waren 2001 in Wulfflatzke. Mein Vater ist Günter Krüger, Sohn von Max und Maria Krüger damals wohnhaft in Wulfflatzke. Gibt es möglicherweise noch altes Bildmaterial aus Wulfflatzke. Habe sonst auch noch Bildmaterial aus Privatbesitz.



429 » Udo Krüger 04.03.2012 um 21:13 Uhr

Wir waren 2001 in Wulfflatzke. Mein Vater ist Günter Krüger, Sohn von Max und Maria Krüger damals wohnhaft in Wulfflatzke. Gibt es möglicherweise noch altes Bildmaterial aus Wulfflatzke. Habe sonst auch noch Bildmaterial aus Privatbesitz.



428	» Turkowski	27.02.2012 um 15:11 Uhr

Ich suche nach den Personen, die in Munchowshof lebten oder etw. wissen ueber Geschichte, Grundung des Dorfes.



427	» Turkowski	27.02.2012 um 15:11 Uhr

Ich suche nach den Personen, die in Munchowshof lebten oder etw. wissen ueber Geschichte, Grundung des Dorfes.



426	» Susi	16.02.2012 um 21:32 Uhr

als Nachtrag noch meine eMail-Adresse



425	» Susi	16.02.2012 um 21:32 Uhr

als Nachtrag noch meine eMail-Adresse



424	» Susi	16.02.2012 um 21:08 Uhr

Wer kann mir Informationen über den Ort Grünewiese Gemeinde Raddatz Kreis Neustettin geben?



423	» Susi	16.02.2012 um 21:08 Uhr

Wer kann mir Informationen über den Ort Grünewiese Gemeinde Raddatz Kreis Neustettin geben?



422	» Maciej	14.02.2012 um 12:41 Uhr

Wer hat irgendwelche Informationen uber Familie Pofahl aus Thurow ??



421	» Maciej	14.02.2012 um 12:41 Uhr

Wer hat irgendwelche Informationen uber Familie Pofahl aus Thurow ??



420	» Hans-Joachim Speckmann	07.02.2012 um 13:00 Uhr

Seit etwa 4 Jahren beschäftige ich mich mit meiner Familien- und Heimatforschung.Gerne möchte ich mit einem schon etwas erfahreneren Familienforscher in Kontakt kommen und Informationen austauschen. Wer hat Erfahrungen mit einem weltweiten Datenaustausch, GEDCOM, online-Ortsfamilienbücher, aber auch althergebrachte konventionelle Forschung ?

Interessierte Familienforscher bitte melden via e-mail: speckmann24@web.de oder Tel.
033055 - 22 971 (mit A.

419 » Hans-Joachim Speckmann 07.02.2012 um 13:00 Uhr

Seit etwa 4 Jahren beschäftige ich mich mit meiner Familien- und Heimatforschung.Gerne möchte ich mit einem schon etwas erfahreneren Familienforscher in Kontakt kommen und Informationen austauschen. Wer hat Erfahrungen mit einem weltweiten Datenaustausch, GEDCOM, online-Ortsfamilienbücher, aber auch althergebrachte konventionelle Forschung ?
Interessierte Familienforscher bitte melden via e-mail: speckmann24@web.de oder Tel.
033055 - 22 971 (mit A.

418 » Dieter Brietzke 05.02.2012 um 21:23 Uhr

Hallo, um meine Familienchronik zu vervollständigen suche ich Kontakt zu Tempelburger, die im April 1945 noch in der Stadt waren und mir die damalige Ereignisse schildern können (auch vom Hörensagen)

417 » Dieter Brietzke 05.02.2012 um 21:23 Uhr

Hallo, um meine Familienchronik zu vervollständigen suche ich Kontakt zu Tempelburger, die im April 1945 noch in der Stadt waren und mir die damalige Ereignisse schildern können (auch vom Hörensagen)

416 » Uwe Thiel 01.02.2012 um 12:49 Uhr

Hallo, in meinem vorangegangenen Beitrag haben sich einige Wörter zu viel eingeschlichen, es tut mir Leid und hoffe, daß der Sinn trotzdem zu erkennen ist! MfG Uwe Thiel!

415 » Uwe Thiel 01.02.2012 um 12:49 Uhr

Hallo, in meinem vorangegangenen Beitrag haben sich einige Wörter zu viel eingeschlichen, es tut mir Leid und hoffe, daß der Sinn trotzdem zu erkennen ist! MfG Uwe Thiel!

414 » Uwe Thiel 01.02.2012 um 12:44 Uhr

Sehr geehrter Herr Speckmann, zum Diskussionsbeitrag Heimatmuseum möchte ich momentan nur sagen, daß Ihr Vorschlag mittelfristig ohnehin realiseirt werden muß, weil dann kaum noch die Betreibung eines so kleinen Museums lohnt, da niemand mehr daaes sichadasichts Ihrer Diss ist, der es sich ansieht. Andrerseits wäre der Zeitpunkt momentan zu früh angesetzt, da sowohl in der Unibibliothek oder auch im Pommerschen Landesmuseum die Dinge irgendwo gelagert bzw. in der versenkung verschwinden, ohne den beiden Institutionen zu nahe zu treten. Zu Ihrer Literatursuche: die ersten drei Bücher können Sie in doch ausleihen, falls Ihre Hausbibliothek sie nicht hat, über Fernleihe. Ansonsten empfehle ich: Augen auf, z. B. ist "Der Kreis Neustettin" von Rogge/ Stelter gerade vor einigen Tagen bei ebay für knapp 13,00 Euro verscherbelt worden! MfG Uwe Thiel! jeder werden

413 » Uwe Thiel 01.02.2012 um 12:44 Uhr

Sehr geehrter Herr Speckmann, zum Diskussionsbeitrag Heimatmuseum möchte ich momentan nur sagen, daß Ihr Vorschlag mittelfristig ohnehin realiseirt werden muß, weil dann kaum noch die Betreibung eines so kleinen Museums lohnt, da niemand mehr daaes sichadasichts Ihrer Diss ist, der es sich ansieht. Andrerseits wäre der Zeitpunkt momentan zu früh angesetzt, da sowohl in der Unibibliothek oder auch im Pommerschen Landesmuseum die Dinge irgendwo gelagert bzw. in der versenkung verschwinden, ohne den beiden Institutionen zu nahe zu treten. Zu Ihrer Literatursuche: die ersten drei Bücher können Sie in doch ausleihen, falls Ihre Hausbibliothek sie nicht hat, über Fernleihe. Ansonsten empfehle ich: Augen auf, z. B. ist "Der Kreis Neustettin" von Rogge/ Stelter gerade vor einigen Tagen bei ebay für knapp 13,00 Euro verscherbelt worden! MfG Uwe Thiel! jeder werden

412 » Hans-Joachim Speckmann 31.01.2012 um 9:52 Uhr

Unser Heimatmuseum Neustettin in der jetzigen Form in Eutin begeht in diesem Jahr sein 20jähriges Bestehen. Stolz kann man auf das bisher erreichte sein. Aber, hat unser Museum in Eutin noch eine Zukunft ? Die sehr begrenzten räumlichen, technischen und ehrenamtlichen personellen Voraussetzungen sowie des sehr kleine Zeitfenster der Öffnung des Museums schmälern die potentiellen Möglichkeiten der Präsentation des mit viel Liebe, Mühe und auch Emotionen zusammmengetragenen Bestandes an historischen Dokumenten, Fotos etc. Entscheidend bessere Möglichkeiten würden staatliche Archive oder Museen bieten, die eine professionelle Verwaltung,wesentlich besseren technischen Ausstattung, ggf. mit Lesesaal, wissenschaftlichen Bearbeitung sowie einer professionellen Präsentation in einem viel größeren Zeitfenster gewährleisten können. Mein Vorschlag: Übergabe des Bestandes an Archivalien des Heimatmuseums an das Staatsarchiv in Greifswald oder an das Pommernmuseum in Greifswald. Hiermit rufe ich alle Heimatfreunde und allgemein Geschichtsinteressierte zu einer breiten und öffentlichen Diskussion zu diesem Thema auf.

411 » Hans-Joachim Speckmann 31.01.2012 um 9:52 Uhr

Unser Heimatmuseum Neustettin in der jetzigen Form in Eutin begeht in diesem Jahr sein 20jähriges Bestehen. Stolz kann man auf das bisher erreichte sein. Aber, hat unser Museum in Eutin noch eine Zukunft ? Die sehr begrenzten räumlichen, technischen und ehrenamtlichen personellen Voraussetzungen sowie des sehr kleine Zeitfenster der Öffnung des Museums schmälern die potentiellen Möglichkeiten der Präsentation des mit viel Liebe, Mühe und auch Emotionen zusammmengetragenen Bestandes an historischen Dokumenten, Fotos etc. Entscheidend bessere Möglichkeiten würden staatliche Archive oder Museen bieten, die eine professionelle Verwaltung,wesentlich besseren technischen Ausstattung, ggf. mit Lesesaal, wissenschaftlichen Bearbeitung sowie einer professionellen Präsentation in einem viel größeren Zeitfenster gewährleisten können. Mein Vorschlag: Übergabe des Bestandes an Archivalien des Heimatmuseums an das Staatsarchiv in Greifswald oder an das Pommernmuseum in Greifswald. Hiermit rufe ich alle Heimatfreunde und allgemein Geschichtsinteressierte zu einer breiten und öffentlichen Diskussion zu diesem Thema auf.

410 » Hans-Joachim Speckmann 30.01.2012 um 15:08 Uhr

Für meine Familien- und Heimatforschung suche ich folgende Quellen: 1.Franz Stelter, Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch, 1972 2.Helmut Lindenblatt, Pommern 1945. Die letzten Tage - die letzten Kämpfe im Kreis Neustettin, 1981 3.Heinz Jonas, Die Flucht nund die Ausweisungen aus dem deutschen Osten 4. Ruth Krüger, Volksleben und Brauchtum im Dorfe Thurow, 1956 Wer kann mir hier helfen ?

409 » Hans-Joachim Speckmann 30.01.2012 um 15:08 Uhr

Für meine Familien- und Heimatforschung suche ich folgende Quellen: 1.Franz Stelter, Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch, 1972 2.Helmut Lindenblatt, Pommern 1945.

Die letzten Tage - die letzten Kämpfe im Kreis Neustettin, 1981 3.Heinz Jonas, Die Flucht nund die Ausweisungen aus dem deutschen Osten 4. Ruth Krüger, Volksleben und Brauchtum im Dorfe Thurow, 1956 Wer kann mir hier helfen ?



408 » w.schwantes 28.01.2012 um 11:52 Uhr

Hallo Ahnenforscher in PÖHLEN und WEINBERGE/Zicker. Ich bin ein Enkel von Fritz und Anna Radoll geb. Kempin aus Pöhlen sowie Otto Schwantes geb. in Groß Schwarzsee und Elfriede geb Wenzel aus Weinberge. Meine Eltern sind Erika Radoll und Gerhard Schwantes. Ich suche Informationen aller Art über Schwantes/Wenzel/Radoll/Kempin. Zu Radoll und Kempin habe ich einige Daten. Wer kann mir die Flucht aus Pöhlen beschreiben. Gibt es eine Chronik, Bilder oder Literatur zu diesen Orten. Ich suche alte Bilder von diesen Orten für ein Fotobuch. Ich würde mich sehr über eine Antwort per Mail freuen. Mit einem Gruß von der Ostsee Wolfgang Schwantes



407 » w.schwantes 28.01.2012 um 11:52 Uhr

Hallo Ahnenforscher in PÖHLEN und WEINBERGE/Zicker. Ich bin ein Enkel von Fritz und Anna Radoll geb. Kempin aus Pöhlen sowie Otto Schwantes geb. in Groß Schwarzsee und Elfriede geb Wenzel aus Weinberge. Meine Eltern sind Erika Radoll und Gerhard Schwantes. Ich suche Informationen aller Art über Schwantes/Wenzel/Radoll/Kempin. Zu Radoll und Kempin habe ich einige Daten. Wer kann mir die Flucht aus Pöhlen beschreiben. Gibt es eine Chronik, Bilder oder Literatur zu diesen Orten. Ich suche alte Bilder von diesen Orten für ein Fotobuch. Ich würde mich sehr über eine Antwort per Mail freuen. Mit einem Gruß von der Ostsee Wolfgang Schwantes



406 » Klaus Wendlandt 23.01.2012 um 17:31 Uhr

Ich, Klaus Wendlandt, bin bei Lehrer Friedrich (Fritz) bis 1945 (4 J.) in die Dorfschule gegangen. Sein Sohn Herbert war auch Lehrer und vertrat seinen Vater gelegentlich im Unterricht. Der weitere Sohn Hans war Pastor, zum Schluß im Lager Friedland bei Göttingen. Ich suche nun die Nachkommen von Herbert und Hans und möchte gerne mit ihnen Kontakt aufnehmen. Danke im Voraus!



405 » Klaus Wendlandt 23.01.2012 um 17:31 Uhr

Ich, Klaus Wendlandt, bin bei Lehrer Friedrich (Fritz) bis 1945 (4 J.) in die Dorfschule gegangen. Sein Sohn Herbert war auch Lehrer und vertrat seinen Vater gelegentlich im Unterricht. Der weitere Sohn Hans war Pastor, zum Schluß im Lager Friedland bei Göttingen. Ich suche nun die Nachkommen von Herbert und Hans und möchte gerne mit ihnen Kontakt aufnehmen. Danke im Voraus!



404 » Hans-Joachim Speckmann 20.01.2012 um 15:52 Uhr

Mein polnischer Freund fragt: In der Kirche in Thurow gibt es heute ein Harmonium. War das schon immer so oder gab es vor 1945 in dieser Kirche eine richtige Orgel ? Wer hat hierüber Informationen und kann mir hierzu eine Antwort geben ? Bereits im voraus vielen herzlichen Dank.



403 » Hans-Joachim Speckmann 20.01.2012 um 15:52 Uhr

Mein polnischer Freund fragt: In der Kirche in Thurow gibt es heute ein Harmonium. War das schon immer so oder gab es vor 1945 in dieser Kirche eine richtige Orgel ? Wer hat hierüber Informationen und kann mir hierzu eine Antwort geben ? Bereits im voraus vielen herzlichen Dank.



402 » Hans-Joachim Speckmann 19.01.2012 um 9:14 Uhr

Suche folgende Quellen zum Kauf: 1. Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin, 1909 Prof. Emil Wille, Reprintausgabe von 1999 2. Zur Besiedlung des Newen-Stettiner Landes von Prof. Emil Wille, Reprint von Heinz Jonas 2000 Wer kann hier helfen ?



401 » Hans-Joachim Speckmann 19.01.2012 um 9:14 Uhr

Suche folgende Quellen zum Kauf: 1. Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin, 1909 Prof. Emil Wille, Reprintausgabe von 1999 2. Zur Besiedlung des Newen-Stettiner Landes von Prof. Emil Wille, Reprint von Heinz Jonas 2000 Wer kann hier helfen ?



400 » Michael Otte 02.01.2012 um 10:29 Uhr

Hallo, ich suche dringend Fotos und auch Dokumente von Pinnow Kreis Neustettin (bei Jastrow), von besonderem Interesse sind Dorfansichten, die Kirche, die Friedhöfe, die Mühle, das Schloß. Gerne auch Bilder von nach 1945. Weiterhin suche ich noch Kontakt zu Zeitzeugen bzw. ehemaligen Bewohnern von Pinnow und Umgebung.



399 » Michael Otte 02.01.2012 um 10:29 Uhr

Hallo, ich suche dringend Fotos und auch Dokumente von Pinnow Kreis Neustettin (bei Jastrow), von besonderem Interesse sind Dorfansichten, die Kirche, die Friedhöfe, die Mühle, das Schloß. Gerne auch Bilder von nach 1945. Weiterhin suche ich noch Kontakt zu Zeitzeugen bzw. ehemaligen Bewohnern von Pinnow und Umgebung.



398 » Kirsten Charles 17.12.2011 um 14:13 Uhr

Mein Vater Siegfried Pfarr ist 1934 in Neustettin gebohren und dort zur Schule gegangen.Er hat einen Zwillingsbruder "Egon Pfarr".Am Ende des Krieges ist die Familie nach Hörnum ausgewandert.Im Mai 2012 wollen wir mit meinem Vater Siegfried Pfarr das erste mal nach Neustettin fahren.Gibt es jemanden zB. Mitschüler,Freunde oder Nachbarn die sich an meinen Vater oder seine Famielie errinnern?



397 » Kirsten Charles 17.12.2011 um 14:13 Uhr

Mein Vater Siegfried Pfarr ist 1934 in Neustettin gebohren und dort zur Schule gegangen.Er hat einen Zwillingsbruder "Egon Pfarr".Am Ende des Krieges ist die Familie nach Hörnum ausgewandert.Im Mai 2012 wollen wir mit meinem Vater Siegfried Pfarr das erste mal nach Neustettin fahren.Gibt es jemanden zB. Mitschüler,Freunde oder Nachbarn die sich an meinen Vater oder seine Famielie errinnern?



396 » Hans-Joachim Speckmann 15.11.2011 um 17:38 Uhr

Wer hat Informationen über August Speckmann,Postassistent in Neustettin, Ratzebuhrer Str. 19 sowie über dessen Vorfahren und Nachkommen. Gleiches wird gesucht über Franz Speckmann, Malermeister, Neustttin, Königstr. 33



395 » Hans-Joachim Speckmann 15.11.2011 um 17:38 Uhr

Wer hat Informationen über August Speckmann,Postassistent in Neustettin, Ratzebuhrer Str. 19 sowie über dessen Vorfahren und Nachkommen. Gleiches wird gesucht über Franz Speckmann, Malermeister, Neustttin, Königstr. 33



394 » Hans-Joachim Speckmann 04.11.2011 um 8:29 Uhr

Welcher Heimatfreund kann mir die Broschüre des HKA "650 Jahre Neustettin, 1310-1960" sowie das Büchlein "Der Kreis Neustettin-Ein pommersches Heimatbuch" von Rektor a.D. Franz Stelter von 1972 leihweise zur Vefügungstellen ? Bitte Tel. 033055 - 22 971



393 » Hans-Joachim Speckmann 04.11.2011 um 8:29 Uhr

Welcher Heimatfreund kann mir die Broschüre des HKA "650 Jahre Neustettin, 1310-1960" sowie das Büchlein "Der Kreis Neustettin-Ein pommersches Heimatbuch" von Rektor a.D. Franz Stelter von 1972 leihweise zur Vefügungstellen ? Bitte Tel. 033055 - 22 971



392 » Friedrich von Marées 02.11.2011 um 12:25 Uhr

1. Mein Vater, Rechtsanwalt Friedrich Adolf (gen. Fritz) von Marées, verheiratet mit Eva Saecker, der 2.Tochter des Tuchfabrikanten Carl Saecker, wurde am 07.02.1945 in seiner Wohnung in Ratzebuhr, Danziger Str. 34 von russischen Soldaten verhaftet und mit unbekanntem Ziel weggebracht. Laut Aussage meiner Mutter sind am gleichen Tag noch mehrere Männer durch den Ort getrieben worden. Wer kann zu diesem Ereignis Aussagen machen? 2. Am gleichen Tag, gegen 13:00 Uhr, wurde die jüngste unverheiratete Tochter des Carl Saecker und seiner Ehefrau Helene, geb Bordt, Hanna, geb. 19.Mai 1916, auf dem Gelände ihrer Eltern, Ratzebuhr, Danziger Str. 32, von russischen Soldaten erschossen. 3. Mein Vater geboren am 11.05.1901 in Neustettin, Blücherstr. 4, besuchte das Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. Zeugnis der Reife 4/7.1919. Jurastudium in Königsberg/ Ostpr. & Greifswald (Immatrikulation 21.10.27), Abgang Michaelis 1930)). Wohnte in Greifswald Steinstr. 40. Selbständig als RA in Ratzebuhr ca. 1930 bis 1945. Heiratete am 05.11.1939, Eva, die 2. Tochter des Tuchfabrikanten Carl Saecker und seiner Ehefrau Helene, geb. Bordt, aus Ratzebuhr. 1941 bis 1945 Anwaltsvertreter bei RA Dr. Döring & RA Zühlke in Neustettin. Soldat im ersten Kriegsjahr. 1942 bis 1945 jurist. Berater & kaufm. Leiter der Tuchfabrik E&W Saecker in Ratzebuhr. Wenn jemand noch Infos über die o.a. Ereignisse, Unterlagen über oder Bilder von meinem Vater hat, würde ich mich über Kontakte, entweder per E-Mail oder per Briefpost an Herrn Dr. Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, D 51065 Köln-Buchheim, sehr freuen. Sollten Kopierkosten entstehen, werden sie unverzüglich beglichen



391 » Friedrich von Marées 02.11.2011 um 12:25 Uhr

1. Mein Vater, Rechtsanwalt Friedrich Adolf (gen. Fritz) von Marées, verheiratet mit Eva Saecker, der 2.Tochter des Tuchfabrikanten Carl Saecker, wurde am 07.02.1945 in seiner Wohnung in Ratzebuhr, Danziger Str. 34 von russischen Soldaten verhaftet und mit unbekanntem Ziel weggebracht. Laut Aussage meiner Mutter sind am gleichen Tag noch mehrere Männer durch den Ort getrieben worden. Wer kann zu diesem Ereignis Aussagen machen? 2. Am gleichen Tag, gegen 13:00 Uhr, wurde die jüngste unverheiratete Tochter des Carl Saecker und seiner Ehefrau Helene, geb Bordt, Hanna, geb. 19.Mai 1916, auf dem

Gelände ihrer Eltern, Ratzebuhr, Danziger Str. 32, von russischen Soldaten erschossen. 3. Mein Vater geboren am 11.05.1901 in Neustettin, Blücherstr. 4, besuchte das Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. Zeugnis der Reife 4/7.1919. Jurastudium in Königsberg/ Ostpr. & Greifswald (Immatrikulation 21.10.27), Abgang Michaelis 1930)). Wohnte in Greifswald Steinstr. 40. Selbständig als RA in Ratzebuhr ca. 1930 bis 1945. Heiratete am 05.11.1939, Eva, die 2. Tochter des Tuchfabrikanten Carl Saecker und seiner Ehefrau Helene, geb. Bordt, aus Ratzebuhr. 1941 bis 1945 Anwaltsvertreter bei RA Dr. Döring & RA Zühlke in Neustettin. Soldat im ersten Kriegsjahr. 1942 bis 1945 jurist. Berater & kaufm. Leiter der Tuchfabrik E&W Saecker in Ratzebuhr. Wenn jemand noch Infos über die o.a. Ereignisse, Unterlagen über oder Bilder von meinem Vater hat, würde ich mich über Kontakte, entweder per E-Mail oder per Briefpost an Herrn Dr. Raddatz, Jakob-Böhme-Str. 21, D 51065 Köln-Buchheim, sehr freuen. Sollten Kopierkosten entstehen, werden sie unverzüglich beglichen

390 » Hans-Joachim Speckmann 02.11.2011 um 7:30 Uhr

Interessante Quelle für alle Familienforscher (auch ehemalige Ostgebiete, haben Datensammlungen vom Archiv in Stettin übernommen): Evangelisches Zentralarchiv in Berlin Bethaniendamm 23 - 29 in 10997 Berlin Tel. Zentrale 030 - 22 50 450

389 » Hans-Joachim Speckmann 02.11.2011 um 7:30 Uhr

Interessante Quelle für alle Familienforscher (auch ehemalige Ostgebiete, haben Datensammlungen vom Archiv in Stettin übernommen): Evangelisches Zentralarchiv in Berlin Bethaniendamm 23 - 29 in 10997 Berlin Tel. Zentrale 030 - 22 50 450

388 » Hans-Joachim Speckmann 02.11.2011 um 7:24 Uhr

Welcher Ahnen- und Familienforscher hat eine Groß- oder Urgroß- oder Ururgroßmutter mit dem Geburtsnamen Speckmann (Auguste oder Ida oder Marie oder Pauline), die einen Bruder Otto Wilhelm Richard Speckmann, geb. 23.04.1875 in Thurow Kreis Neustettin hatte? Bin an jeder noch so kleinen Information interessiert.

387 » Hans-Joachim Speckmann 02.11.2011 um 7:24 Uhr

Welcher Ahnen- und Familienforscher hat eine Groß- oder Urgroß- oder Ururgroßmutter mit dem Geburtsnamen Speckmann (Auguste oder Ida oder Marie oder Pauline), die einen Bruder Otto Wilhelm Richard Speckmann, geb. 23.04.1875 in Thurow Kreis Neustettin hatte? Bin an jeder noch so kleinen Information interessiert.

386 » Kersten Lünser 25.10.2011 um 14:01 Uhr

Hallo, ich suche Informationen über meine Vorfahren Herbert Lünser, Bischofthum und seiner Frau Hedwig, geb. Dahlke (Sparsee-Abbau). Meine Großmutter ist dieses Jahr 99 geworden.

385 » Kersten Lünser 25.10.2011 um 14:01 Uhr

Hallo, ich suche Informationen über meine Vorfahren Herbert Lünser, Bischofthum und seiner Frau Hedwig, geb. Dahlke (Sparsee-Abbau). Meine Großmutter ist dieses Jahr 99 geworden.

384 » Rita Doege, jetzt Raetz 23.10.2011 um 18:41 Uhr

1933 in Bad Polzin geboren, wohnte bis 1946 in Schmalzenthin. Einschulung 1940 Neu-Liepenfier. Lehrer der Klasse 1 bis 8 war Herr Hofstedt. 1942-1944 Besuch der Hauptschule in Bad Polzin. Schulfreundinnen waren: Christa Schmechel, Rotraud Schöller, Eva Gutzeit. Wohnte 1946 bis 1950 im Kreis Nauen nacheinander in den Orten Börnicke, Ebereschenhof und Hoppenrade. Schulbesuch: Goethe-Schule Nauen, Parkstraße. Wenn es noch ehemalige Schüler aus dieser Zeit gibt, würde ich mich über Kontakte freuen.

383 » Rita Doege, jetzt Raetz 23.10.2011 um 18:41 Uhr

1933 in Bad Polzin geboren, wohnte bis 1946 in Schmalzenthin. Einschulung 1940 Neu-Liepenfier. Lehrer der Klasse 1 bis 8 war Herr Hofstedt. 1942-1944 Besuch der Hauptschule in Bad Polzin. Schulfreundinnen waren: Christa Schmechel, Rotraud Schöller, Eva Gutzeit. Wohnte 1946 bis 1950 im Kreis Nauen nacheinander in den Orten Börnicke, Ebereschenhof und Hoppenrade. Schulbesuch: Goethe-Schule Nauen, Parkstraße. Wenn es noch ehemalige Schüler aus dieser Zeit gibt, würde ich mich über Kontakte freuen.

382 » Fetter 22.09.2011 um 1:29 Uhr

Muß die vorherige mail ergänzen: Die Schwester meiner Großmutter Berta Ida lebte mit ihrem Mann in Neustettin und Emil Friedrich Julius lebte mindestens im Alter bei ihr.

381 » Fetter 22.09.2011 um 1:29 Uhr

Muß die vorherige mail ergänzen: Die Schwester meiner Großmutter Berta Ida lebte mit ihrem Mann in Neustettin und Emil Friedrich Julius lebte mindestens im Alter bei ihr.

380 » Fetter 22.09.2011 um 1:23 Uhr

Mein Urgroßvater hieß Emil Friedrich Julius Schönbaum. Er war verheiratet mit Auguste Friederike Klawitter. Die beiden hatten mindestens folgende Kinder: Berta Ida (verh. Kietzmann), Lisbeth (verh. Fischer), Frieda Emma (verh. Schulz), Bodo, Wilhelm und Minna Hedwig (verheiratet mit Karl Gehrke aus Linde bzw. Schlochau). Ich würde mich freuen, wenn jemand nähere Informationen zu der Familie hat. Mein Urgroßvater war übrigens Tischler von Beruf und seine Tochter Berta Ida war mit einem Postbeamten (Briefträger?) verheiratet.

379 » Fetter 22.09.2011 um 1:23 Uhr

Mein Urgroßvater hieß Emil Friedrich Julius Schönbaum. Er war verheiratet mit Auguste Friederike Klawitter. Die beiden hatten mindestens folgende Kinder: Berta Ida (verh. Kietzmann), Lisbeth (verh. Fischer), Frieda Emma (verh. Schulz), Bodo, Wilhelm und Minna Hedwig (verheiratet mit Karl Gehrke aus Linde bzw. Schlochau). Ich würde mich freuen, wenn jemand nähere Informationen zu der Familie hat. Mein Urgroßvater war übrigens Tischler von Beruf und seine Tochter Berta Ida war mit einem Postbeamten (Briefträger?) verheiratet.

378 » Ruth Folchert 05.09.2011 um 13:52 Uhr

Siegfried Manzke geb.am 11.04.1931 in Alt Valm wird von seinen ehemaligen Schulkollegen gesucht.



377 » Ruth Folchert 05.09.2011 um 13:52 Uhr

Siegfried Manzke geb.am 11.04.1931 in Alt Valm wird von seinen ehemaligen Schulkollegen gesucht.



376 » Hans-Joachim Speckmann 01.09.2011 um 8:44 Uhr

Der Streitzigsee soll die größte automatische Wasserskianlage in Europa haben. Gibt es dort auch Kurse für Kinder zum Erlernen von Wasserski ? Hat jemand entsprechende Erkenntnisse oder sogar Erfahrungen ? Bitte um Informationen. Bereits im voraus vielen Dank.



375 » Hans-Joachim Speckmann 01.09.2011 um 8:44 Uhr

Der Streitzigsee soll die größte automatische Wasserskianlage in Europa haben. Gibt es dort auch Kurse für Kinder zum Erlernen von Wasserski ? Hat jemand entsprechende Erkenntnisse oder sogar Erfahrungen ? Bitte um Informationen. Bereits im voraus vielen Dank.



374 » Hans-Joachim Speckmann 14.08.2011 um 2:27 Uhr

Wurde im September 1944 in Neustettin geboren und musste meine Heimat als 4 Monate alter Säugling gemeinsam mit meiner Mutter und Großmutter verlassen. Nun habe ich zwei Fragen an alle Heimatfreunde: 1. Wer hat Informationen über die Familien "Speckmann" und "Lubenow" aus Neustettin und Thurow sowie über deren Nachkommen und Verwandten ? 2. Wer hat Informationen über die Verlagerung (Flucht) der Dienststelle des RAD mit Sitz im Schloss Neustettin vom 27. und 28. Januar 1945 ? Bin auch für jede noch so kleine Information sehr dankbar und hoffe sehr auf Rückantworten.



373 » Hans-Joachim Speckmann 14.08.2011 um 2:27 Uhr

Wurde im September 1944 in Neustettin geboren und musste meine Heimat als 4 Monate alter Säugling gemeinsam mit meiner Mutter und Großmutter verlassen. Nun habe ich zwei Fragen an alle Heimatfreunde: 1. Wer hat Informationen über die Familien "Speckmann" und "Lubenow" aus Neustettin und Thurow sowie über deren Nachkommen und Verwandten ? 2. Wer hat Informationen über die Verlagerung (Flucht) der Dienststelle des RAD mit Sitz im Schloss Neustettin vom 27. und 28. Januar 1945 ? Bin auch für jede noch so kleine Information sehr dankbar und hoffe sehr auf Rückantworten.



372 » Peter Relitzki 13.08.2011 um 9:47 Uhr

Habe in der Pommerndatenbank den Namen Relitzki Th. gefunden, suche weitere Informationen dazu. Kann mir jemand helfen?



371 » Peter Relitzki 13.08.2011 um 9:47 Uhr

Habe in der Pommerndatenbank den Namen Relitzki Th. gefunden, suche weitere Informationen dazu. Kann mir jemand helfen?



370 » C.Strehl 30.07.2011 um 20:11 Uhr

Guten Tag, bitte Adressenliste aktualisieren. StA I ist schon seit sehr langer Zeit in der Schönstedtstr.5 in Berlin-Wedding



Kommentar: Wir bedanken uns für den Hinweis. Die Korrektur ist bereits durchgeführt.

369 » C.Strehl 30.07.2011 um 20:11 Uhr

Guten Tag, bitte Adressenliste aktualisieren. StA I ist schon seit sehr langer Zeit in der Schönstedtstr.5 in Berlin-Wedding



Kommentar: Wir bedanken uns für den Hinweis. Die Korrektur ist bereits durchgeführt.

368 » Hellwich H-J 20.07.2011 um 17:54 Uhr

Wer kennt noch die Familie Hellwich oder Familie Dorow aus Neustettin. Über jede Nachricht freuen wir uns sehr!



367 » Hellwich H-J 20.07.2011 um 17:54 Uhr

Wer kennt noch die Familie Hellwich oder Familie Dorow aus Neustettin. Über jede Nachricht freuen wir uns sehr!



366 » Hesse 20.07.2011 um 17:29 Uhr

Ferdinand Hesse und Friederike geb.Flügel aus Priebkow und Villnow. Herrmann Abraham und Holdine geb.Vanselow aus Grünewald-Abbau.



365 » Hesse 20.07.2011 um 17:29 Uhr

Ferdinand Hesse und Friederike geb.Flügel aus Priebkow und Villnow. Herrmann Abraham und Holdine geb.Vanselow aus Grünewald-Abbau.



364 » Canan Dogan 12.07.2011 um 17:04 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, die Kreishandwerkerschaft Reutlingen verleiht jedes Jahr anlässlich einer Feierstunde Handwerksmeistern und -meisterinnen, die vor 50 Jahren ihre Meisterprüfung abgelegt haben, den Goldenen Meisterbrief. Die ursprünglichen Daten erhielten wir von der Handwerkskammer Reutlingen. Durch die jeweiligen Einwohnermeldeämter wurde uns nunmehr mitgeteilt, dass die gesuchte(n) Person(en), unter dem von der Handwerkskammer genannten letzten Wohnort, nicht zu ermitteln ist/sind. Aus den uns vorliegenden Listen haben wir entnommen, dass der Geburtsort des Gesuchten mit Soltnitz angegeben wurde, so dass wir Sie bitten möchten für uns zu überprüfen, ob bei Ihnen Angaben zu den gesuchten Personen vorliegen. Es handelt sich um : Erhard Mielke, Bäckermeister, geboren am 18.08.1933. Sie können uns die Auskunft auch gerne zufaxen

oder per Mail unter info@khs-reutlingen.de zukommen lassen. Besten Dank im Voraus ! Mit freundlichen Grüßen gez. Canan Dogan Kreishandwerkerschaft



Kommentar: Wir haben leider auch keine Daten. Hätten sonst sehr gerne geholfen.

363 » Canan Dogan 12.07.2011 um 17:04 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, die Kreishandwerkerschaft Reutlingen verleiht jedes Jahr anlässlich einer Feierstunde Handwerksmeistern und -meisterinnen, die vor 50 Jahren ihre Meisterprüfung abgelegt haben, den Goldenen Meisterbrief. Die ursprünglichen Daten erhielten wir von der Handwerkskammer Reutlingen. Durch die jeweiligen Einwohnermeldeämter wurde uns nunmehr mitgeteilt, dass die gesuchte(n) Person(en), unter dem von der Handwerkskammer genannten letzten Wohnort, nicht zu ermitteln ist/sind. Aus den uns vorliegenden Listen haben wir entnommen, dass der Geburtsort des Gesuchten mit Soltnitz angegeben wurde, so dass wir Sie bitten möchten für uns zu überprüfen, ob bei Ihnen Angaben zu den gesuchten Personen vorliegen. Es handelt sich um : Erhard Mielke, Bäckermeister, geboren am 18.08.1933. Sie können uns die Auskunft auch gerne zufaxen oder per Mail unter info@khs-reutlingen.de zukommen lassen. Besten Dank im Voraus ! Mit freundlichen Grüßen gez. Canan Dogan Kreishandwerkerschaft



Kommentar: Wir haben leider auch keine Daten. Hätten sonst sehr gerne geholfen.

362 » Robert Lynn 11.07.2011 um 4:58 Uhr

Ich suche nach Informationen bezüglich FRIEDRICH MIETHKE [geboren 4.2.1838] und SOPHIA WILHELMINA YANTZ [geboren 17.2.1841] und CARL WILHELM MIETHKE [geboren 8.4.1870] in Stadt Neustettin, Kreis Neustettin, Pommern. Bob Lynn Goleta, California USA robert.lynn7@gmail.com



361 » Robert Lynn 11.07.2011 um 4:58 Uhr

Ich suche nach Informationen bezüglich FRIEDRICH MIETHKE [geboren 4.2.1838] und SOPHIA WILHELMINA YANTZ [geboren 17.2.1841] und CARL WILHELM MIETHKE [geboren 8.4.1870] in Stadt Neustettin, Kreis Neustettin, Pommern. Bob Lynn Goleta, California USA robert.lynn7@gmail.com



360 » Markus 02.06.2011 um 21:24 Uhr

Hallo, vieleicht kennt ihr ja folgende Personen. Margarete Hinz geb 1895 in zu Wurchow-Neustettin und Gerhard Oswald 31.1.1904 in Wollin-Usedom. bin für jede Antwort dankbar.



359 » Markus 02.06.2011 um 21:24 Uhr

Hallo, vieleicht kennt ihr ja folgende Personen. Margarete Hinz geb 1895 in zu Wurchow-Neustettin und Gerhard Oswald 31.1.1904 in Wollin-Usedom. bin für jede Antwort dankbar.



358 » Christian Keller 21.05.2011 um 17:44 Uhr

Hallo, ich bin gerade mit meiner Oma Ingeborg Frehse geb. Buhse aus Lucknitz wiedergekommen. Ich war das erste Mal dort, wir haben unser ehemaliges Haus gesehen usw. Die Übernachtung im Gutshaus Lübrassen war sehr schön, es ist ein kleines Idyll, unser

Dank gilt Herrn Thiel, der uns das empfohlen hat und wir ihn dort getroffen haben. Meine Oma konnte als Älteste noch viel erzählen und ich war als junger Mensch sofort mit in die Runde aufgenommen. Ich möchte meine Bilder von Lucknitz hier zur Verfügung stellen und werde mich bei Ihnen melden. Mit freundlichen Grüßen Christian Keller



357 » Christian Keller 21.05.2011 um 17:44 Uhr

Hallo, ich bin gerade mit meiner Oma Ingeborg Frehse geb. Buhse aus Lucknitz wiedergekommen. Ich war das erste Mal dort, wir haben unser ehemaliges Haus gesehen usw. Die Übernachtung im Gutshaus Lübrassen war sehr schön, es ist ein kleines Idyll, unser Dank gilt Herrn Thiel, der uns das empfohlen hat und wir ihn dort getroffen haben. Meine Oma konnte als Älteste noch viel erzählen und ich war als junger Mensch sofort mit in die Runde aufgenommen. Ich möchte meine Bilder von Lucknitz hier zur Verfügung stellen und werde mich bei Ihnen melden. Mit freundlichen Grüßen Christian Keller



356 » Dieter Brietzke 28.04.2011 um 8:53 Uhr

werde ich wieder in die Heimat meiner Familie an den Dratzigsee reisen und beabsichtige, das Archiv in Köslin zu besuchen. Hat jemand positive Erfahrungen mit Privatunterkünfte in Köslin/ Umgebung?



355 » Dieter Brietzke 28.04.2011 um 8:53 Uhr

werde ich wieder in die Heimat meiner Familie an den Dratzigsee reisen und beabsichtige, das Archiv in Köslin zu besuchen. Hat jemand positive Erfahrungen mit Privatunterkünfte in Köslin/ Umgebung?



354 » Edelgard 27.04.2011 um 15:24 Uhr

Hallo Neustettiner; ich suche noch immer Hilfe beim Herausfinden, ob meine Vorfahren aus dem Alt-Hütten im Bereich Neustettin stammen oder nicht. Bertha Ulrike Caroline DISKE (PISKE), geboren am 8. September 1854 Ziegelwiese (Nähe von Bad Polzin, Kreis Belgard. Piske war der Name bei der Eheschließung mit meinem Urgroßvater Gottfried Wilhelm Münchow im Jahr 1878. Eltern waren : DISK Carl Conrad, der ca. in den Jahren 1820-1835 geboren wurde Kannenberg Henriette, in den Jahren 1820-1840 geboren, Ehemann Gottfried Wilhelm Münchow, geboren am 4. Juli 1855 Jahre Groß Wardin, Kreis Belgard Zum Zeitpunkt der Eheschließung waren die Eltern beide verstorben. Bekannt ist lt. Eheurkunde, dass Carl Conrad DISKE (PISKE) vor 1878 in Alt Hütten, (Kreis Belgard oder Kreis Neustettin ?) lebte und dort wahrscheinlich verstarb. Die Urkunden von Althütten (Kreis Belgard) befinden sich im Archiv in Greifswald. Aber schriftlich erhalte ich keine Auskunft, ich soll jemand bezahlen oder selbst Einsicht nehmen. Kann mir jemand aus Neustettin helfen, ob es Urkunden der Zeit vor 1878 aus AltHütten (kreis Neustettin) bezugnehmend auf meine Vorfahren gibt. Mit freundlichen Grüssen Edelgard



353 » Edelgard 27.04.2011 um 15:24 Uhr

Hallo Neustettiner; ich suche noch immer Hilfe beim Herausfinden, ob meine Vorfahren aus dem Alt-Hütten im Bereich Neustettin stammen oder nicht. Bertha Ulrike Caroline DISKE (PISKE), geboren am 8. September 1854 Ziegelwiese (Nähe von Bad Polzin, Kreis Belgard. Piske war der Name bei der Eheschließung mit meinem Urgroßvater Gottfried Wilhelm Münchow im Jahr 1878. Eltern waren : DISK Carl Conrad, der ca. in den Jahren 1820-1835 geboren wurde Kannenberg Henriette, in den Jahren 1820-1840 geboren, Ehemann Gottfried Wilhelm Münchow, geboren am 4. Juli 1855 Jahre Groß Wardin, Kreis Belgard Zum Zeitpunkt der Eheschließung waren die Eltern beide verstorben. Bekannt ist lt. Eheurkunde, dass Carl Conrad DISKE (PISKE) vor 1878 in Alt Hütten, (Kreis Belgard oder Kreis Neustettin ?) lebte

und dort wahrscheinlich verstarb. Die Urkunden von Althütten (Kreis Belgard) befinden sich im Archiv in Greifswald. Aber schriftlich erhalte ich keine Auskunft, ich soll jemand bezahlen oder selbst Einsicht nehmen. Kann mir jemand aus Neustettin helfen, ob es Urkunden der Zeit vor 1878 aus AltHütten (kreis Neustettin) bezugnehmend auf meine Vorfahren gibt. Mit freundlichen Grüssen Edelgard



352 » Norbert Miegel 26.03.2011 um 13:38 Uhr

Hallo..er wurde 1921 in Bischofthum geboren. Meines wissens nach gab es aus damaligen Zeiten einen Freund aus der dort ansässigen Familie Müller. Infos, Bilder, Anekdoten mit denen sein Geburtstag geschmückt werden könnte wären eine Überraschung. Norbert Miegel, Augsburg



351 » Norbert Miegel 26.03.2011 um 13:38 Uhr

Hallo..er wurde 1921 in Bischofthum geboren. Meines wissens nach gab es aus damaligen Zeiten einen Freund aus der dort ansässigen Familie Müller. Infos, Bilder, Anekdoten mit denen sein Geburtstag geschmückt werden könnte wären eine Überraschung. Norbert Miegel, Augsburg



350 » Bernd Claus 23.03.2011 um 12:04 Uhr

Suche Informationen zu Herrmann Carl Neitzel und Ehefrau Augustine Wilhelmine Henriette geb. Marquardt. Fam.Neitzel war bis ca. 1887 in Lubow und danach in Neu Rackow wohnhaft. Herrmann carl Neitzel ist in Lubow wahrscheinlich als Schmiedemeister tätig gewesen. Folgende Kinder sind bekannt: 1. Martha Wilhelmine Henriette geb. 6.6.1886 in Lubow 2. Augustine Marie Louise geb. 5.11.1888 in Neu Rackow 3. Anna Augustine Emilie geb. 27.3.1891 in Neu Rackow Wer kann Hinweise zu Existenz und Verbleib der genannten Personen geben? Wer kennt lebende Anverwandte?



349 » Bernd Claus 23.03.2011 um 12:04 Uhr

Suche Informationen zu Herrmann Carl Neitzel und Ehefrau Augustine Wilhelmine Henriette geb. Marquardt. Fam.Neitzel war bis ca. 1887 in Lubow und danach in Neu Rackow wohnhaft. Herrmann carl Neitzel ist in Lubow wahrscheinlich als Schmiedemeister tätig gewesen. Folgende Kinder sind bekannt: 1. Martha Wilhelmine Henriette geb. 6.6.1886 in Lubow 2. Augustine Marie Louise geb. 5.11.1888 in Neu Rackow 3. Anna Augustine Emilie geb. 27.3.1891 in Neu Rackow Wer kann Hinweise zu Existenz und Verbleib der genannten Personen geben? Wer kennt lebende Anverwandte?



348 » Petra,Waller 21.03.2011 um 22:42 Uhr

Hallo,Liebe Familienforscher/in Ich hoffe ihr könntet mir behilflich sein bei meiner Suche nach Infos zu Vorfahren, Nachkommen, Verwandte, Bekannte zum Familienzweig. Meine Schwester und Ich suchen nach Erna Mielke geb.Schliewe *01.03.1912



347 » Petra,Waller 21.03.2011 um 22:42 Uhr

Hallo,Liebe Familienforscher/in Ich hoffe ihr könntet mir behilflich sein bei meiner Suche nach Infos zu Vorfahren, Nachkommen, Verwandte, Bekannte zum Familienzweig. Meine Schwester und Ich suchen nach Erna Mielke geb.Schliewe *01.03.1912



346 » Ilse Großmann 28.02.2011 um 11:08 Uhr

Ich Ilse geb. Hackbarth (*1926) aus Groß Krössin suche nach den Kindern aus der Oberförsterei in Naseband, Marianne (Nanni) und Eva maria (Epitz)Puchart. Ihr Vater war Förster zu Naseband. Ich würde mich sehr freuen zu erfahren, wo sie wohnen und was mit ihren Eltern geschehen ist. Ich habe eine Zeit im Haushalt bei Pucharts gearbeitet. Vielen dank und freundliche Grüße Ilse



345 » Ilse Großmann 28.02.2011 um 11:08 Uhr

Ich Ilse geb. Hackbarth (*1926) aus Groß Krössin suche nach den Kindern aus der Oberförsterei in Naseband, Marianne (Nanni) und Eva maria (Epitz)Puchart. Ihr Vater war Förster zu Naseband. Ich würde mich sehr freuen zu erfahren, wo sie wohnen und was mit ihren Eltern geschehen ist. Ich habe eine Zeit im Haushalt bei Pucharts gearbeitet. Vielen dank und freundliche Grüße Ilse



344 » Helga Rau 15.02.2011 um 17:05 Uhr

Hallo,ich suche alles über die Eltern und Geschwister von: Johanna Luise Gernetzky geb. 1837 Muscherin/Pyritz Ihr Sohn wurde in Strebelow geboren wahrscheinlich haben sie auch dort geheitatet. Johanna Luise Gernetzky oo Wilhelm Bossin Mit freundlichen Grüssen Helga Rau



343 » Helga Rau 15.02.2011 um 17:05 Uhr

Hallo,ich suche alles über die Eltern und Geschwister von: Johanna Luise Gernetzky geb. 1837 Muscherin/Pyritz Ihr Sohn wurde in Strebelow geboren wahrscheinlich haben sie auch dort geheitatet. Johanna Luise Gernetzky oo Wilhelm Bossin Mit freundlichen Grüssen Helga Rau



342 » Helga Rau 15.02.2011 um 16:59 Uhr

Hallo Zusammen,ich versuche schon lange etwas mehr über meine Großmutter zuerfahren,ich suche Ihre Eltern sowie Geschwister. Berta Mathilde Martens geb.08.10.1897 Stretzin/Schlochau wer kann angaben da zu machen. Mit freundlichen Grüssen Helga Rau



341 » Helga Rau 15.02.2011 um 16:59 Uhr

Hallo Zusammen,ich versuche schon lange etwas mehr über meine Großmutter zuerfahren,ich suche Ihre Eltern sowie Geschwister. Berta Mathilde Martens geb.08.10.1897 Stretzin/Schlochau wer kann angaben da zu machen. Mit freundlichen Grüssen Helga Rau



340 » robert 08.02.2011 um 22:59 Uhr

Wychowalem i urodzilem sie w Szczecinku mam 32 lata i nazywam sie robert. Oprocz wyksztalcecnia te moje kochane miasto nic mi nie dalo. Mieszkam w szwecji i znam tu starych Neustettinian. Mit grosse gluckwunsch. Robert



339 » robert 08.02.2011 um 22:59 Uhr

Wychowalem i urodzilem sie w Szczecinku mam 32 lata i nazywam sie robert. Oprocz wyksztalcecnia te moje kochane miasto nic mi nie dalo. Mieszkam w szwecji i znam tu starych Neustettinian. Mit grosse gluckwunsch. Robert



338 » Froehlich 05.02.2011 um 20:15 Uhr

Mein Name ist Vera Froehlich. Ich bin in Juchow geboren. Aus den 70iger Jahren habe ich ein Foto vom Hof Ihrer Großeltern. Ich war 2007 noch einmal in Juchow, leider kein Foto mehr gemacht. Soweit ich mich erinnere ist das Stallgebäude (Fachwerk) nicht mehr vorhnden und die roten Kinkersteine des Wohngebäudes ist grau verputzt. Wenn Sie interessiert sind können Sie sich gerne mit mir in Verbindung setzen. Gruß Vera Froehlich



337 » Froehlich 05.02.2011 um 20:15 Uhr

Mein Name ist Vera Froehlich. Ich bin in Juchow geboren. Aus den 70iger Jahren habe ich ein Foto vom Hof Ihrer Großeltern. Ich war 2007 noch einmal in Juchow, leider kein Foto mehr gemacht. Soweit ich mich erinnere ist das Stallgebäude (Fachwerk) nicht mehr vorhnden und die roten Kinkersteine des Wohngebäudes ist grau verputzt. Wenn Sie interessiert sind können Sie sich gerne mit mir in Verbindung setzen. Gruß Vera Froehlich



336 » Christian Keller 27.01.2011 um 21:01 Uhr

Hallo, ich wollte Ihnen diesen Link nicht vorenthalten als Enkel von Inge Frehse, geb. Buhse aus Lucknitz Jahrgang 1922. Sie feierte am 26.01.2011 die Eiserne Hochzeit mit meinem Opa Hermann Frehse.
http://www.nordkurier.de/lokal.php?objekt=nk.lokales.neubrandenburg&id=773669



335 » Christian Keller 27.01.2011 um 21:01 Uhr

Hallo, ich wollte Ihnen diesen Link nicht vorenthalten als Enkel von Inge Frehse, geb. Buhse aus Lucknitz Jahrgang 1922. Sie feierte am 26.01.2011 die Eiserne Hochzeit mit meinem Opa Hermann Frehse.
http://www.nordkurier.de/lokal.php?objekt=nk.lokales.neubrandenburg&id=773669



334 » Haß/Ricke 24.01.2011 um 18:58 Uhr

Wir, mein Bruder Gerhard Haß, geb. 23.12.43 und ich, Gerda Ricke, geb. Haß suchen unseren Cousin Karl-Heinz Reineke, seine Schwestern Regine, geb. 24.12.1944 und Schwester ....., kein Geburtsjahr und auch keinen Namen. Sie wurde in Essen geboren. Gelebt haben sie in Essen/Ruhrgebiet. Die Eltern hießen Willi Reineke und Herta, geb. Haß. Herta ist die Scwhester unseres Vaters Otto Haß. Alles Neustettiner. Vielleicht kann man uns helfen beim Auffinden der Sippe.



333 » Haß/Ricke 24.01.2011 um 18:58 Uhr

Wir, mein Bruder Gerhard Haß, geb. 23.12.43 und ich, Gerda Ricke, geb. Haß suchen unseren Cousin Karl-Heinz Reineke, seine Schwestern Regine, geb. 24.12.1944 und Schwester ....., kein Geburtsjahr und auch keinen Namen. Sie wurde in Essen geboren. Gelebt haben sie in Essen/Ruhrgebiet. Die Eltern hießen Willi Reineke und Herta, geb. Haß. Herta ist die Scwhester unseres Vaters Otto Haß. Alles Neustettiner. Vielleicht kann man uns helfen beim Auffinden der Sippe.



332 » Elvira Horstmeyer 17.01.2011 um 18:26 Uhr

Sehr geehrte Forscherkollegen und -kolleginnen, ich wohne in Brasilien und frage hier an, ob jemand vielleicht vorhat, in den KB des Archivs Köslin zu forschen. Ich würde mit dieser Person gern Kontakt aufnehmen und sie bitten, für mich etwas Bestimmtes dort zu suchen. Es wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich erstatte die Kosten selbstverständlich. Mit freundlichen Grüßen



331 » Elvira Horstmeyer 17.01.2011 um 18:26 Uhr

Sehr geehrte Forscherkollegen und -kolleginnen, ich wohne in Brasilien und frage hier an, ob jemand vielleicht vorhat, in den KB des Archivs Köslin zu forschen. Ich würde mit dieser Person gern Kontakt aufnehmen und sie bitten, für mich etwas Bestimmtes dort zu suchen. Es wird nicht viel Zeit in Anspruch nehmen. Ich erstatte die Kosten selbstverständlich. Mit freundlichen Grüßen



330 » Raner Schmidt 14.01.2011 um 13:41 Uhr

Hallo, kennt noch jemand meine Familie aus Alt Valm? Mein Vater Willy Schmidt wurde 1913 in Alt Valm geboren. Sein Bruder Gerhard (gefallen 1944 in Rußland) wurde 1922 und seine Schwester Erna, verheiratet mit Ewald Pommerening, wurde 1915 und seine Schwester Frieda (verstorben 1933) wurde 1917 geboren. Meine Großeltern Reinhold und Emilie Schmidt, geb. Schülke, wurden 1878 und 1884 geboren. Meine Mutter Gertraude Schmidt, Geb. Scholz, geboren 1922 in Halle (Saale) arbeitete 1938 in ihrem Pflichtjahr bei dem Bauern Hermann Maaß in Alt Valm Abbau und lernte hier ihren späteren Mann Willy Schmidt kennen. Mein Urgroßvater Carl-August Schmidt, geb. 1852 in Rußhagen, war ein Drillingskind und wanderte 1887 von Alt Valm nach Amerika aus. Gibt es Nachfahren der beiden Drillingsbrüder von Carl-August Schmidt? Viele Grüße Rainer Schmidt



329 » Raner Schmidt 14.01.2011 um 13:41 Uhr

Hallo, kennt noch jemand meine Familie aus Alt Valm? Mein Vater Willy Schmidt wurde 1913 in Alt Valm geboren. Sein Bruder Gerhard (gefallen 1944 in Rußland) wurde 1922 und seine Schwester Erna, verheiratet mit Ewald Pommerening, wurde 1915 und seine Schwester Frieda (verstorben 1933) wurde 1917 geboren. Meine Großeltern Reinhold und Emilie Schmidt, geb. Schülke, wurden 1878 und 1884 geboren. Meine Mutter Gertraude Schmidt, Geb. Scholz, geboren 1922 in Halle (Saale) arbeitete 1938 in ihrem Pflichtjahr bei dem Bauern Hermann Maaß in Alt Valm Abbau und lernte hier ihren späteren Mann Willy Schmidt kennen. Mein Urgroßvater Carl-August Schmidt, geb. 1852 in Rußhagen, war ein Drillingskind und wanderte 1887 von Alt Valm nach Amerika aus. Gibt es Nachfahren der beiden Drillingsbrüder von Carl-August Schmidt? Viele Grüße Rainer Schmidt



328 » Roswitha Rweha, geb. Salzwedel 10.01.2011 um 17:03 Uhr

Ich suche die Verwandten meiner Oma Grete Ziech, verwittwete Salzwedel. Mein Großvater Franz, Reinhold Salzwedel, Landwirt, heiratete meine Großmutter Grete . Einen Geburtsnamen von ihr habe ich nicht. Seine Eltern hiessen Pfarrpastor Salzwedel und seine Ehefrau Emilia, geb. Freitag , lt. einen alten, verwitterten Dokumentes. Er heiratete am 04.11.1921 meine

Oma, lt. Heiratsregister Nr. 108 im Standesamt Neustettin, Er war der Sohn eines Pastors Salzwedel aus Gellen, Neustettin. Er verstarb und meine Oma heiratete den Opa Ziech. Ihre Schwester wanderte nach Amerika aus. Mein Vater ist am 06.05.1926 in Gellen geboren und hat bei der Elektrischen Überlandgesellschaft in Lottin gearbeitet als Buchhalter bei den Stromabrechnungen. Meine Oma hatte in Gellen einen Bauernhof, eine Tankstelle und einen Lebensmittelladen. Sie flüchtete im Krieg nach Lübeck. Ich würde gern in diesem Jahr hinfahren und sehen, wo mein Vater aufgewachsen ist. Vielleicht gibt es jemanden, der meine Urgroßeltern oder meine Großeltern bzw. meinen Vater kannte? Mein Vater hatte auch einen Bruder, Gerhard Salzwedel. Mein Vater hieß Max Kurt Johannes Salzwedel. (geboren 06.05.1921 in Lottin, Pommern.) Vielleicht kannte jemand meine Oma Grete Ziech, verwittwete Salzwedel(sie war im Krieg Krankenschwester)oder die Familie Freitag von meiner Urgroßmutter bzw. die Familie vom Pastor Salzwedel. Ich würde mich sehr freuen.

327 » Roswitha Rweha, geb. Salzwedel 10.01.2011 um 17:03 Uhr

Ich suche die Verwandten meiner Oma Grete Ziech, verwittwete Salzwedel. Mein Großvater Franz, Reinhold Salzwedel, Landwirt, heiratete meine Großmutter Grete . Einen Geburtsnamen von ihr habe ich nicht. Seine Eltern hiessen Pfarrpastor Salzwedel und seine Ehefrau Emilia, geb. Freitag , lt. einen alten, verwitterten Dokumentes. Er heiratete am 04.11.1921 meine Oma, lt. Heiratsregister Nr. 108 im Standesamt Neustettin, Er war der Sohn eines Pastors Salzwedel aus Gellen, Neustettin. Er verstarb und meine Oma heiratete den Opa Ziech. Ihre Schwester wanderte nach Amerika aus. Mein Vater ist am 06.05.1926 in Gellen geboren und hat bei der Elektrischen Überlandgesellschaft in Lottin gearbeitet als Buchhalter bei den Stromabrechnungen. Meine Oma hatte in Gellen einen Bauernhof, eine Tankstelle und einen Lebensmittelladen. Sie flüchtete im Krieg nach Lübeck. Ich würde gern in diesem Jahr hinfahren und sehen, wo mein Vater aufgewachsen ist. Vielleicht gibt es jemanden, der meine Urgroßeltern oder meine Großeltern bzw. meinen Vater kannte? Mein Vater hatte auch einen Bruder, Gerhard Salzwedel. Mein Vater hieß Max Kurt Johannes Salzwedel. (geboren 06.05.1921 in Lottin, Pommern.) Vielleicht kannte jemand meine Oma Grete Ziech, verwittwete Salzwedel(sie war im Krieg Krankenschwester)oder die Familie Freitag von meiner Urgroßmutter bzw. die Familie vom Pastor Salzwedel. Ich würde mich sehr freuen.

326 » Sandra Janke 03.01.2011 um 19:00 Uhr

Hallo, ich suche Informationen dazu, welche Tagezeitungen in den Jahren 1931 und 1941 in FLEDERBORN gelesen wurden. Nehme allerlei Hinweise sehr gern entgegen. Beste Grüße...

325 » Sandra Janke 03.01.2011 um 19:00 Uhr

Hallo, ich suche Informationen dazu, welche Tagezeitungen in den Jahren 1931 und 1941 in FLEDERBORN gelesen wurden. Nehme allerlei Hinweise sehr gern entgegen. Beste Grüße...

324 » Gerda Ricke 31.12.2010 um 17:56 Uhr

Hallo, liebe pommerschen Landsleute! Ich bin gebürtig aus Neustettin, Pommernstraße. Ich suche Literatur in Pommernplattdeutsch. (Hinterpommern)Gibt es so etwas noch?

323 » Gerda Ricke 31.12.2010 um 17:56 Uhr

Hallo, liebe pommerschen Landsleute! Ich bin gebürtig aus Neustettin, Pommernstraße. Ich suche Literatur in Pommernplattdeutsch. (Hinterpommern)Gibt es so etwas noch?

322 » Jürgen Raddatz 20.12.2010 um 18:23 Uhr

Hallo liebe Pommern,ich suche jemanden der mir das Pommernlied als Lieddatei, gesungen oder gespielt, sendet. Herzlichen Dank und frohe Festtage.



321 » Jürgen Raddatz 20.12.2010 um 18:23 Uhr

Hallo liebe Pommern,ich suche jemanden der mir das Pommernlied als Lieddatei, gesungen oder gespielt, sendet. Herzlichen Dank und frohe Festtage.



320 » Christian Keller 22.11.2010 um 16:02 Uhr

Guten Tag, ich suche Informationen über meine Uroma Auguste Buhse geb. Stern, speziell suche ich die Namen der Eltern Stern. Meine noch lebende Oma Ingeborg Frehse, geb. Buhse hat leider keinerlei Unterlagen, auch nicht Ihr Bruder Hans Buhse. Ich wäre dankbar für jeden Hinweis. Vielen Dank Christian Keller



319 » Christian Keller 22.11.2010 um 16:02 Uhr

Guten Tag, ich suche Informationen über meine Uroma Auguste Buhse geb. Stern, speziell suche ich die Namen der Eltern Stern. Meine noch lebende Oma Ingeborg Frehse, geb. Buhse hat leider keinerlei Unterlagen, auch nicht Ihr Bruder Hans Buhse. Ich wäre dankbar für jeden Hinweis. Vielen Dank Christian Keller



318 » Hans-Joachim Speckmann 08.11.2010 um 8:57 Uhr

Suche Infos zu Vorfahren, Nachkommen, Verwandte, Bekannte zum Familienzweig von Bertha Lubenow, geb. 12. 01. 1878 in Thurow-verst. 04. 12. 1967 in Nauen und Otto Speckmann, geb. 23.04.1875 in Thurow-verst. 29.12.1914 in Neustettin. Wer kann mir hierzu weiter helfen und Infos geben ?



317 » Hans-Joachim Speckmann 08.11.2010 um 8:57 Uhr

Suche Infos zu Vorfahren, Nachkommen, Verwandte, Bekannte zum Familienzweig von Bertha Lubenow, geb. 12. 01. 1878 in Thurow-verst. 04. 12. 1967 in Nauen und Otto Speckmann, geb. 23.04.1875 in Thurow-verst. 29.12.1914 in Neustettin. Wer kann mir hierzu weiter helfen und Infos geben ?



316 » Liedke 06.10.2010 um 13:55 Uhr

Hallo liebe Heimatforscher, ich bin auf der Suche nach meinen Vorfahren. Es handelt sich um Münchow, Friedrich und Gottlieb. um Berta Callies, geb. Golz. Um Berta Münchow, geb. Piske (Dieske). Aus einer Urkunde habe ich Angaben zu einer Heirat von Kannenberg und Dieske. Gibt es im Neustettiner Gebiet Hinweise auf ein Althütten, wo Dieske gewohnt haben können.



315 » Liedke 06.10.2010 um 13:55 Uhr

Hallo liebe Heimatforscher, ich bin auf der Suche nach meinen Vorfahren. Es handelt sich um Münchow, Friedrich und Gottlieb. um Berta Callies, geb. Golz. Um Berta Münchow, geb. Piske (Dieske). Aus einer Urkunde habe ich Angaben zu einer Heirat von Kannenberg und Dieske. Gibt es im Neustettiner Gebiet Hinweise auf ein Althütten, wo Dieske gewohnt haben können.



314 » W. Peterhänsel 30.09.2010 um 10:19 Uhr

Hallo, Frau Sanfteil, ich schicke Ihnen eine private E-Mail Viele Grüße W. Peterhänsel



313 » W. Peterhänsel 30.09.2010 um 10:19 Uhr

Hallo, Frau Sanfteil, ich schicke Ihnen eine private E-Mail Viele Grüße W. Peterhänsel



312 » Sandra Sanfteil 28.09.2010 um 23:37 Uhr

Meine Großmutter hat mir ein Familienbuch hinterlassen.Sie hat immer nur sehr wenig aus ihrer Kindheit/alten Heimat erzählt und ich würde gerne mehr über unseren Stammbaum erfahren! Vieleicht kennt hier jemand die Familiennamen: Pophal, Vender oder Mittelstädt? Würde mich sehr über Informationen freuen!



311 » Sandra Sanfteil 28.09.2010 um 23:37 Uhr

Meine Großmutter hat mir ein Familienbuch hinterlassen.Sie hat immer nur sehr wenig aus ihrer Kindheit/alten Heimat erzählt und ich würde gerne mehr über unseren Stammbaum erfahren! Vieleicht kennt hier jemand die Familiennamen: Pophal, Vender oder Mittelstädt? Würde mich sehr über Informationen freuen!



310 » Ostfried Kuchenbecker 01.09.2010 um 17:54 Uhr

Im Juni 2010 besuchten die Heimatfreunde,Kreis Schlochau-Flatau-etc mit 26 Personen ihre alte Heimat. Die mitgebrachten Reiseeindrücke werden beim alljährlichen (13. Treffen) am 02.10.2010 im Loccumer Hof in Hannover in "bewegten Bildern" dargestellt. Orte um Baldenburg und Neustettin, als auch Groß Mölln (Mielno) wurden besucht. Bei Interesse bitte melden, Tel. 0231-554446



309 » Ostfried Kuchenbecker 01.09.2010 um 17:54 Uhr

Im Juni 2010 besuchten die Heimatfreunde,Kreis Schlochau-Flatau-etc mit 26 Personen ihre alte Heimat. Die mitgebrachten Reiseeindrücke werden beim alljährlichen (13. Treffen) am 02.10.2010 im Loccumer Hof in Hannover in "bewegten Bildern" dargestellt. Orte um Baldenburg und Neustettin, als auch Groß Mölln (Mielno) wurden besucht. Bei Interesse bitte melden, Tel. 0231-554446



308 » Petra Weber 30.08.2010 um 20:04 Uhr

Leider komme ich bei der Suche nach dem ausgewanderten Teil der Familie Weber aus Alt Valm nicht weiter. Ferdinand August Weber (geb. am 06.02.1839) und Albertine geb. Zell

(geb. am 07.05.1836) sind zusammen mit fast allen Kindern nach Brasilien ausgewandert. Nur mein Uropa Hermann Weber (Sohn von Ferdinand und Albertine) (geb. 27.07.1866) ist in Alt Valm geblieben. Der Auswanderungszeitpunkt muss zwischen 1872 und 1893 liegen, leider lässt sich dieser nicht näher eingrenzen. Bin für jeden Hinweis dankbar .....



307 » Petra Weber 30.08.2010 um 20:04 Uhr

Leider komme ich bei der Suche nach dem ausgewanderten Teil der Familie Weber aus Alt Valm nicht weiter. Ferdinand August Weber (geb. am 06.02.1839) und Albertine geb. Zell (geb. am 07.05.1836) sind zusammen mit fast allen Kindern nach Brasilien ausgewandert. Nur mein Uropa Hermann Weber (Sohn von Ferdinand und Albertine) (geb. 27.07.1866) ist in Alt Valm geblieben. Der Auswanderungszeitpunkt muss zwischen 1872 und 1893 liegen, leider lässt sich dieser nicht näher eingrenzen. Bin für jeden Hinweis dankbar .....



306 » Güntge 12.08.2010 um 21:19 Uhr

Mein Großvater, Walter Schulz, war Dorfschullehrer in Schmidtenthin. Er ist in dem Ort begraben. Meine - inzwischen verstorbene Mutter - hat den Ort in den 90'ern besucht, konnte aber nicht auf den Friedhof gelangen. Dieser war zugewachsen. Ich möchte meiner Familie die Heimat meiner Grooßeltern und auch den Friedhof gerne zeigen. Ist dies möglich? Vielen Dank im Voraus Georg Güntge



305 » Güntge 12.08.2010 um 21:19 Uhr

Mein Großvater, Walter Schulz, war Dorfschullehrer in Schmidtenthin. Er ist in dem Ort begraben. Meine - inzwischen verstorbene Mutter - hat den Ort in den 90'ern besucht, konnte aber nicht auf den Friedhof gelangen. Dieser war zugewachsen. Ich möchte meiner Familie die Heimat meiner Grooßeltern und auch den Friedhof gerne zeigen. Ist dies möglich? Vielen Dank im Voraus Georg Güntge



304 » Reimund D.Schrank 10.08.2010 um 0:37 Uhr

Meine Ur Eltern kommen von Alt Liepenfier, der Wilhelm Schrank, und seine frau Albertine Raddatz. der Wilhelm Roepke, und seine Frau Friederika Ziemer.



303 » Reimund D.Schrank 10.08.2010 um 0:37 Uhr

Meine Ur Eltern kommen von Alt Liepenfier, der Wilhelm Schrank, und seine frau Albertine Raddatz. der Wilhelm Roepke, und seine Frau Friederika Ziemer.



302 » Volker Brach 04.08.2010 um 9:57 Uhr

Mein Vater Artur Brach ist in Neustettin aufgewachsen (Klosterweg 72, linke Hälfte), mein Großvater Otto Brach in Juchow geboren. Mein Großvater hat für die Molkerei Milch ausgefahren, meine Großmutter Emma Brach vor dem Rathaus Käse verkauft. Kann sich jemand an die genannten Personen erinnern? Ganz besonders wäre ich an alten Fotos interessiert, die das Geburtshaus meine Großvaters in Juchow (gegenüber dem Weg zum Kaninchenberg, heute steht dort ein Feuerwehrhaus) oder das Haus in Neustettin zeigen. Kann mir jemand sagen, welche Baumart vor dem Rathaus in Neustettin steht/stand? Viele Grüße Volker Brach



301 » Volker Brach 04.08.2010 um 9:57 Uhr

Mein Vater Artur Brach ist in Neustettin aufgewachsen (Klosterweg 72, linke Hälfte), mein Großvater Otto Brach in Juchow geboren. Mein Großvater hat für die Molkerei Milch ausgefahren, meine Großmutter Emma Brach vor dem Rathaus Käse verkauft. Kann sich jemand an die genannten Personen erinnern? Ganz besonders wäre ich an alten Fotos interessiert, die das Geburtshaus meine Großvaters in Juchow (gegenüber dem Weg zum Kaninchenberg, heute steht dort ein Feuerwehrhaus) oder das Haus in Neustettin zeigen. Kann mir jemand sagen, welche Baumart vor dem Rathaus in Neustettin steht/stand? Viele Grüße Volker Brach



300 » N Jones 26.07.2010 um 3:32 Uhr

Happy to have found this great website! Searching for Christian or Christoph Denzin b1823 Neu Wuhrow,moved to Gerbin, Schlawe and then to USA in 1882. Greetings from Wisconsin USA.



299 » N Jones 26.07.2010 um 3:32 Uhr

Happy to have found this great website! Searching for Christian or Christoph Denzin b1823 Neu Wuhrow,moved to Gerbin, Schlawe and then to USA in 1882. Greetings from Wisconsin USA.



298 » Wagner 22.07.2010 um 20:35 Uhr

Hallo ich suche Informationen über Neu Wuhrow und der fam Isberner.



297 » Wagner 22.07.2010 um 20:35 Uhr

Hallo ich suche Informationen über Neu Wuhrow und der fam Isberner.



296 » Busch 14.07.2010 um 9:21 Uhr

sorry, kleine Korrektur. Hier noch die email adresse. Danke



295 » Busch 14.07.2010 um 9:21 Uhr

sorry, kleine Korrektur. Hier noch die email adresse. Danke



294 » Busch 13.07.2010 um 17:05 Uhr

Hallo, ich komme schon seit Jahren nicht mehr weiter bei meiner Suche nach Angehörigen der Familie Marotzke aus Neukollatz (mein Opa)Ebenso suche nach dem Namen Dummer (meine Oma) ebenfalls aus Neukollatz. Vielleicht kann mir ja hier jemend weiterhelfen. Bin dankbar für jeden Hinweis.



293 » Busch 13.07.2010 um 17:05 Uhr

Hallo, ich komme schon seit Jahren nicht mehr weiter bei meiner Suche nach Angehörigen der Familie Marotzke aus Neukollatz (mein Opa)Ebenso suche nach dem Namen Dummer (meine Oma) ebenfalls aus Neukollatz. Vielleicht kann mir ja hier jemend weiterhelfen. Bin dankbar für jeden Hinweis.



292 » Reiche,Thomas 21.06.2010 um 20:17 Uhr

Mein Großvater wurde am 21.06.1930 in Neustettin geboren.Er lebte eine zeit im Kinderheim und kam gegen Kriegsende in russische gefangenschafft. Seitdem hat er keine Lebenszeichen mehr von irgendwelchen Freunden, Verwanten, Brüdern oder Schwesten bekommen. Würde mich über jede noch so kleine e-mail freuen. Thomas Reiche



291 » Reiche,Thomas 21.06.2010 um 20:17 Uhr

Mein Großvater wurde am 21.06.1930 in Neustettin geboren.Er lebte eine zeit im Kinderheim und kam gegen Kriegsende in russische gefangenschafft. Seitdem hat er keine Lebenszeichen mehr von irgendwelchen Freunden, Verwanten, Brüdern oder Schwesten bekommen. Würde mich über jede noch so kleine e-mail freuen. Thomas Reiche



290 » renate rüdiger 15.06.2010 um 11:41 Uhr

Wer kennt Margot Block aus Ratzebuhr. Sie war mit Will(i) ? verheiratet, 1 Tochter, die ich nur unter dem Namen "Püppi" kenne. Ihre Mutter wohnte in Düsseldorf auf der Rosenstr. Leider weiß ich den Geburtsnamen nicht, da sie bei uns nur "Oma Block" genannt wurde. Würde mich für meinen Vater, wenn jemand weitrhelfen könnte. Er ging mit ihr zur Schule und fragte mich jetzt, ob etwas über sie in Erfahrung bringen könnte. Danke!!!



289 » renate rüdiger 15.06.2010 um 11:41 Uhr

Wer kennt Margot Block aus Ratzebuhr. Sie war mit Will(i) ? verheiratet, 1 Tochter, die ich nur unter dem Namen "Püppi" kenne. Ihre Mutter wohnte in Düsseldorf auf der Rosenstr. Leider weiß ich den Geburtsnamen nicht, da sie bei uns nur "Oma Block" genannt wurde. Würde mich für meinen Vater, wenn jemand weitrhelfen könnte. Er ging mit ihr zur Schule und fragte mich jetzt, ob etwas über sie in Erfahrung bringen könnte. Danke!!!



288 » Ulli Lansche 22.05.2010 um 20:12 Uhr

Ich bin auf der Suche nach Informationen über Bärwalde zw. 1600 - 1750. Wer kennt sich da aus? Gibt es doch noch irgendwo Archive außer den bekannten in der Bestandsliteratur. Konkret geht es um die Familie Lansche. Christian verh. mit Sophia Wil[c]kin. Sohn Samuel Lansche, Tuchscherer geb. 4.4.1661 in Bärwalde. Zog nach Süddeutschland und ein Sohn

wollte sein Erbe antreten und ging ca. 1734 als preußischer Soldat nach Bärwalde zurück.
Vielen Dank.



287 » Ulli Lansche 22.05.2010 um 20:12 Uhr

Ich bin auf der Suche nach Informationen über Bärwalde zw. 1600 - 1750. Wer kennt sich da aus? Gibt es doch noch irgendwo Archive außer den bekannten in der Bestandsliteratur.
Konkret geht es um die Familie Lansche. Christian verh. mit Sophia Wil[c]kin. Sohn Samuel Lansche, Tuchscherer geb. 4.4.1661 in Bärwalde. Zog nach Süddeutschland und ein Sohn wollte sein Erbe antreten und ging ca. 1734 als preußischer Soldat nach Bärwalde zurück.
Vielen Dank.



286 » Gerhard Pillmann 13.05.2010 um 10:07 Uhr

Ich fahre dorthin am 18.06.10 bis 20.06.10 Suche noch Mitfahrer



285 » Gerhard Pillmann 13.05.2010 um 10:07 Uhr

Ich fahre dorthin am 18.06.10 bis 20.06.10 Suche noch Mitfahrer



284 » Franz Haack 08.05.2010 um 10:10 Uhr

Wer kannte den Postbeamten Faustmann aus Neustettin und kann ggf. Auskunft über sein Schicksal geben?



283 » Franz Haack 08.05.2010 um 10:10 Uhr

Wer kannte den Postbeamten Faustmann aus Neustettin und kann ggf. Auskunft über sein Schicksal geben?



282 » Anna Herzog 04.05.2010 um 11:51 Uhr

Suche Karl Goetzke aus Zuch. Wer weiß, wo er jetzt lebt? Anna



281 » Anna Herzog 04.05.2010 um 11:51 Uhr

Suche Karl Goetzke aus Zuch. Wer weiß, wo er jetzt lebt? Anna



280 » Jannin Mosdzinski 30.04.2010 um 0:32 Uhr

Wer kann mir helfen ? Wer kennt meine Vorfahren Franz Nurkewitz und dessen Frau Frieda geb. Stern (Tempelburg/Neustettin) ? Jannin Mosdzinski



279 » Jannin Mosdzinski 30.04.2010 um 0:32 Uhr

Wer kann mir helfen ? Wer kennt meine Vorfahren Franz Nurkewitz und dessen Frau Frieda geb. Stern (Tempelburg/Neustettin) ? Jannin Mosdzinski



278 » Dirk Schülke 22.04.2010 um 20:46 Uhr

Ich suche noch eine Unterkunft in Neustettin vom 18.06. - 20.06.2010, 2 Nächte mit Frühstück für eine Person. Alle Hotels sind leider schon ausgebucht! Gruß der Dirk



277 » Dirk Schülke 22.04.2010 um 20:46 Uhr

Ich suche noch eine Unterkunft in Neustettin vom 18.06. - 20.06.2010, 2 Nächte mit Frühstück für eine Person. Alle Hotels sind leider schon ausgebucht! Gruß der Dirk



276 » Völker 05.04.2010 um 17:30 Uhr

Mein Urgroßvater Johann Friedrich Glashagen wurde 1849 in Bernsdorf geboren. Seine Eltern waren: Johann Friedrich Glashagen und Christine Dorothe Charlotte geb. Kühl. Mich interessiert, ob mein Urgroßvater noch Geschwister hatte.



275 » Völker 05.04.2010 um 17:30 Uhr

Mein Urgroßvater Johann Friedrich Glashagen wurde 1849 in Bernsdorf geboren. Seine Eltern waren: Johann Friedrich Glashagen und Christine Dorothe Charlotte geb. Kühl. Mich interessiert, ob mein Urgroßvater noch Geschwister hatte.



274 » Waltraud Peterhänsel 18.03.2010 um 9:34 Uhr

Liebe Frau Fröhlich ich hatte Ihnen am 08.03.10 eine E-Mail geschrieben und deshalb erst heute gesehen, daß Sie mir hier geantwortet haben. Ich warte auf eine Kopie der Heiratsurkunde meines Großvaters Otto Hensel mit Maria Magdalena Pophal aus Neuwuhrow(etwa 1909/10). So lange kann ich noch keine genaue Aussage machen, woher er kommt. also, noch etwas Geduld. Ich melde mich dann sofort. Liebe Grüße W. Peterhänsel



273 » Waltraud Peterhänsel 18.03.2010 um 9:34 Uhr

Liebe Frau Fröhlich ich hatte Ihnen am 08.03.10 eine E-Mail geschrieben und deshalb erst heute gesehen, daß Sie mir hier geantwortet haben. Ich warte auf eine Kopie der Heiratsurkunde meines Großvaters Otto Hensel mit Maria Magdalena Pophal aus Neuwuhrow(etwa 1909/10). So lange kann ich noch keine genaue Aussage machen, woher er kommt. also, noch etwas Geduld. Ich melde mich dann sofort. Liebe Grüße W. Peterhänsel



272 » Eckhard Suhr 18.03.2010 um 7:56 Uhr

Guten Morgen, eben habe ich zufällig diese Seite entdeckt.Ich bin 1938 in Neustettin geboren.Meine Eltern hatten Hert(?)zbergs Wein-und Bierstuben gepachtet (bin dort in der Wohnung geboren)Hat jemand ein Bild von dem Lokal oder der Straße ? Danke.Eckhard Suhr.



271 » Eckhard Suhr 18.03.2010 um 7:56 Uhr

Guten Morgen, eben habe ich zufällig diese Seite entdeckt.Ich bin 1938 in Neustettin geboren.Meine Eltern hatten Hert(?)zbergs Wein-und Bierstuben gepachtet (bin dort in der Wohnung geboren)Hat jemand ein Bild von dem Lokal oder der Straße ? Danke.Eckhard Suhr.



270 » Waltraud Peterhänsel 08.03.2010 um 9:45 Uhr

Liebe Frau Fröhlich, ich schicke Ihnen noch heute eine eine E-Mail mit Details. Klaushagen war auch für West Gönne die zuständige Kirche. Einstweilen liebe Grüße W. Peterhänsel



269 » Waltraud Peterhänsel 08.03.2010 um 9:45 Uhr

Liebe Frau Fröhlich, ich schicke Ihnen noch heute eine eine E-Mail mit Details. Klaushagen war auch für West Gönne die zuständige Kirche. Einstweilen liebe Grüße W. Peterhänsel



268 » Karin 07.03.2010 um 19:49 Uhr

Hallo Frau Peterhänsel, hiernoch ein Nachtrag zur vorherigen Mail. Die Geburtsurkunde meines Urgroßvaterswurde in Klaushagen ausgestellt, also ziemlich in der Nähe von Westgönne, wie ich gerade auf der Karte gesehen habe. Ebenfalls tauchen die Orte Altkoprieben und Neu Wuhrow in meinen Unterlagen auf. Ich würde mich freuen, wenn siemir etwas über ihre Hensels erzählen (schreiben). Lieb Grüße Karin



267 » Karin 07.03.2010 um 19:49 Uhr

Hallo Frau Peterhänsel, hiernoch ein Nachtrag zur vorherigen Mail. Die Geburtsurkunde meines Urgroßvaterswurde in Klaushagen ausgestellt, also ziemlich in der Nähe von Westgönne, wie ich gerade auf der Karte gesehen habe. Ebenfalls tauchen die Orte Altkoprieben und Neu Wuhrow in meinen Unterlagen auf. Ich würde mich freuen, wenn siemir etwas über ihre Hensels erzählen (schreiben). Lieb Grüße Karin



266 » Karin 07.03.2010 um 19:17 Uhr

Hallo Frau Peterhänsel, der Vater meines Großvaters heißt Otto Bernhard Friedrich Hensel geb. 26.07.1881 in K(C)alenberg (?). Zur Zeit seiner Hochzeit 27.02.1903 mit Johanna Pauline Mathilde Zick wohnte er auch in Kalenberg. Später dann in Schoffhütten. Der Ort Westgönne taucht in meinen Unterlagen leider nicht auf.



265 » Karin 07.03.2010 um 19:17 Uhr

Hallo Frau Peterhänsel, der Vater meines Großvaters heißt Otto Bernhard Friedrich Hensel geb. 26.07.1881 in K(C)alenberg (?). Zur Zeit seiner Hochzeit 27.02.1903 mit Johanna Pauline Mathilde Zick wohnte er auch in Kalenberg. Später dann in Schoffhütten. Der Ort Westgönne taucht in meinen Unterlagen leider nicht auf.



264 » Waltraud Peterhänsel 05.03.2010 um 10:09 Uhr

Liebe Frau Fröhlich, bei dem Namen Hensel werde ich hellhörig. Mein Großvater war Otto Hensel aus Westgönne Krs. Neustettin. Wo her kamen Ihre Hensels? Jetzt bin ich sehr gespannt auf Ihre Antwort. Mfg, Waltraud Peterhänsel



263 » Waltraud Peterhänsel 05.03.2010 um 10:09 Uhr

Liebe Frau Fröhlich, bei dem Namen Hensel werde ich hellhörig. Mein Großvater war Otto Hensel aus Westgönne Krs. Neustettin. Wo her kamen Ihre Hensels? Jetzt bin ich sehr gespannt auf Ihre Antwort. Mfg, Waltraud Peterhänsel



262 » Karin 03.03.2010 um 16:02 Uhr

Hallo ihr fleißigen Familienforscher, auch ich bin bereits seit einer Weile dabei, meinen Familienstammbaum aufzustellen und bin dadurch nach Pommern gekommen. Mein Opa Walther Hugo Max Hensel hatte 9 Geschwister. Ich weiß, dass ein Bruder, die jüngste Schwester und sein Vater im 2. WK erschossen wurden. Aber vielleicht hatte sein Vater ja noch Geschwister??? Weiterhin suche ich Personen, die inmeiner Vorfahrenliste auftauchen, mit dem Namen Zick, Uecker, Manke, Koeppe und Kopelcke. Viele Grüße K.F.



261 » Karin 03.03.2010 um 16:02 Uhr

Hallo ihr fleißigen Familienforscher, auch ich bin bereits seit einer Weile dabei, meinen Familienstammbaum aufzustellen und bin dadurch nach Pommern gekommen. Mein Opa Walther Hugo Max Hensel hatte 9 Geschwister. Ich weiß, dass ein Bruder, die jüngste Schwester und sein Vater im 2. WK erschossen wurden. Aber vielleicht hatte sein Vater ja noch Geschwister??? Weiterhin suche ich Personen, die inmeiner Vorfahrenliste auftauchen, mit dem Namen Zick, Uecker, Manke, Koeppe und Kopelcke. Viele Grüße K.F.



260 » Edson Klemann 03.03.2010 um 1:00 Uhr

Ich möchte gehr wüssen ab sie mich helfen kamm, ich wolte viessen abs dar noch Klemann sind? Und information von Friedrich Klemann, aus Naugard, geborem em 1837. Abs dor noch Klemann's gib??? Vielen Dank



259 » Edson Klemann 03.03.2010 um 1:00 Uhr

Ich möchte gehr wüssen ab sie mich helfen kamm, ich wolte viessen abs dar noch Klemann sind? Und information von Friedrich Klemann, aus Naugard, geborem em 1837. Abs dor noch Klemann's gib??? Vielen Dank



258	» Dieter Brietzke	17.02.2010 um 19:22 Uhr

Hallo Heimatfreunde, meine(Ur)Großeltern >Raddatz, Brietzke< arbeiteten und lebten auf dem Gut Stadthof. Das Gut ist zurückgebaut worden, ich suche ein Bild (und Namen weiterer Familien) vom ehemaligen Stadthof Tempelburg. Grüße Dieter Brietzke

257	» Dieter Brietzke	17.02.2010 um 19:22 Uhr

Hallo Heimatfreunde, meine(Ur)Großeltern >Raddatz, Brietzke< arbeiteten und lebten auf dem Gut Stadthof. Das Gut ist zurückgebaut worden, ich suche ein Bild (und Namen weiterer Familien) vom ehemaligen Stadthof Tempelburg. Grüße Dieter Brietzke

256	» Sandra Koerlin	15.02.2010 um 3:30 Uhr

Hallo...kennt vielleicht jemand den nicht so geläufigen Namen Koerlin, Siegfried (Geb.: 1910, Frau Gerda Koerlin (geborene Hinderlich), Sohn Hans-Joachim)?? Würde gern mehr über die Herkunft meiner Familie erfahren.

255	» Sandra Koerlin	15.02.2010 um 3:30 Uhr

Hallo...kennt vielleicht jemand den nicht so geläufigen Namen Koerlin, Siegfried (Geb.: 1910, Frau Gerda Koerlin (geborene Hinderlich), Sohn Hans-Joachim)?? Würde gern mehr über die Herkunft meiner Familie erfahren.

254	» Elisabeth Meyer geb. Brümmer	03.02.2010 um 10:20 Uhr

Elisabeth Brümmer geb. 01.03.1930 sucht ihre liebste Freundin Jutta Neumann, welche am 17.02.1930 Geburtstag hat und später auf das Gymnasium in Neustettin ging. Bitte auch melden, wenn zur Ziegelei in Schöntal oder zu Gut Bromberg etwas bekannt ist. Dankeschön.

253	» Elisabeth Meyer geb. Brümmer	03.02.2010 um 10:20 Uhr

Elisabeth Brümmer geb. 01.03.1930 sucht ihre liebste Freundin Jutta Neumann, welche am 17.02.1930 Geburtstag hat und später auf das Gymnasium in Neustettin ging. Bitte auch melden, wenn zur Ziegelei in Schöntal oder zu Gut Bromberg etwas bekannt ist. Dankeschön.

252	» Laslo Gdansk	29.01.2010 um 20:32 Uhr

wywolaliscie wojne to pozostaly Wam tylko wspomnienia... szkoda
http://www.youtube.com/watch?v=ZLsh54acbDo

Kommentar: Liebe Besucher unserer Homepage. Der angegebene Hinweis im Text führt in Youtube zu einer kleinen Diashow der Karl-Tümpler-Gesellschaft mit alten Fotos von Neustettin. Unterlegt ist diese kleine Diashow, mit einer Länge von 2 Minuten und 15 Sekunden, mit dem Lied -- Wenn ich mir was wünschen dürfte -- , gesungen von Marlene Dietrich. Ergänzung durch den webmaster

251 » Laslo Gdansk 29.01.2010 um 20:32 Uhr

wywolaliscie wojne to pozostaly Wam tylko wspomnienia... szkoda
http://www.youtube.com/watch?v=ZLsh54acbDo



Kommentar: Liebe Besucher unserer Homepage. Der angegebene Hinweis im Text führt in Youtube zu einer kleinen Diashow der Karl-Tümpler-Gesellschaft mit alten Fotos von Neustettin. Unterlegt ist diese kleine Diashow, mit einer Länge von 2 Minuten und 15 Sekunden, mit dem Lied -- Wenn ich mir was wünschen dürfte -- , gesungen von Marlene Dietrich. Ergänzung durch den webmaster

250 » Herbert Jann 23.01.2010 um 10:27 Uhr

Hallo. Meine Familie stammt aus Lubow/ Kreis Neustettin. Meine Tante hieß Ida Elfriede Margarete(Frieda) Pophal geb JANN. Meine Cousine Gertrud Fricke geb. Pophal und derer Tochter Dagmar sollen in Paderborn gelebt haben. Vielleicht kennt jemand die Adresse. Mein Onkel Otto Max JANN soll, nach Erzählungen unserer Familie, um 1920 in die USA ausgewandert sein. Ich würde mich freuen, wenn sich jemand an diese Familienangehörigen erinnern kann. Viele Grüsse Herbert Jann



249 » Herbert Jann 23.01.2010 um 10:27 Uhr

Hallo. Meine Familie stammt aus Lubow/ Kreis Neustettin. Meine Tante hieß Ida Elfriede Margarete(Frieda) Pophal geb JANN. Meine Cousine Gertrud Fricke geb. Pophal und derer Tochter Dagmar sollen in Paderborn gelebt haben. Vielleicht kennt jemand die Adresse. Mein Onkel Otto Max JANN soll, nach Erzählungen unserer Familie, um 1920 in die USA ausgewandert sein. Ich würde mich freuen, wenn sich jemand an diese Familienangehörigen erinnern kann. Viele Grüsse Herbert Jann



248 » Dieter Neumann 12.01.2010 um 20:40 Uhr

Hallo liebe Leser dieser Seite! Erst heute,nachdem ich wieder auf diese Seite gegangen bin, kommt mir die Idee zu fragen, ob es Schüler der Friedrichschule gibt, die zu Ostern 1940 dort eingeschult wurden so wie ich. Leider habe ich so gut wie keine Erinnerung an ehemalige Mitschüler. Der fast einzige ist Heini Will.Ich selbst habe in der Luisenstr. Nr. 9 gewohnt.



247 » Dieter Neumann 12.01.2010 um 20:40 Uhr

Hallo liebe Leser dieser Seite! Erst heute,nachdem ich wieder auf diese Seite gegangen bin, kommt mir die Idee zu fragen, ob es Schüler der Friedrichschule gibt, die zu Ostern 1940 dort eingeschult wurden so wie ich. Leider habe ich so gut wie keine Erinnerung an ehemalige Mitschüler. Der fast einzige ist Heini Will.Ich selbst habe in der Luisenstr. Nr. 9 gewohnt.



246 » Birgit Mann 08.01.2010 um 12:17 Uhr

Habe vergessen zu erwähnen, daß sich das Haus meiner Großeltern Pirsich in der Treuburgstr. 13 befindet.



245 » Birgit Mann 08.01.2010 um 12:17 Uhr

Habe vergessen zu erwähnen, daß sich das Haus meiner Großeltern Pirsich in der Treuburgstr. 13 befindet.



244 » Birgit Mann 08.01.2010 um 12:13 Uhr

Hallo, meine Mutter stammt aus Neustettin. Sie wurde am 17.07.1928 geboren. Ihr Mädchenname ist Inge Pirsich. Ihr Vater was Franz Pirsich, ihre Mutter eine geborene Draeger. Vielleicht kennt jemand noch diese Familie. Würde mich freuen etwas zu hören.



243 » Birgit Mann 08.01.2010 um 12:13 Uhr

Hallo, meine Mutter stammt aus Neustettin. Sie wurde am 17.07.1928 geboren. Ihr Mädchenname ist Inge Pirsich. Ihr Vater was Franz Pirsich, ihre Mutter eine geborene Draeger. Vielleicht kennt jemand noch diese Familie. Würde mich freuen etwas zu hören.



242 » Uwe Wartenbach 06.01.2010 um 23:43 Uhr

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Mein Name ist Uwe Wartenbach. Meine Mutter ist eine geb. Hertzberg aus Neustettin. Sie hatte noch einen Bruder Ewald Hertzberg und eine Schwester Käte geb. Hertzberg. Der Vater dieser Kinder war Johannes Hertberg (gest.1941). Er hatte einen Buch und Papierladen neben dem Preußischen Hof. Dieser Vater hatte noch Geschwister. U.a.Carl Hertzberg(Lebensmittelgeschäft i.d. Königsstraße 50), Franz Hertzberg(Buchdruckereibesitzer i.d. Königsstraße 63), Gustav Hertzberg Kaufmann in der Preußischen Straße 22 u.a. Meine Frage ist nun: Kann bei Ihnen im Heimatkreisverein eine Person noch Auskunft über diese Familie geben? Es geht mir darum, bei einer ev. Reise nach Neustettin besser gerüstet zu sein. Über eine Nachricht würde ich mich freuen. Im Voraus bedanke ich mich und verbleibe mit freundlichen Grüßen Uwe Wartenbach



241 » Uwe Wartenbach 06.01.2010 um 23:43 Uhr

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Mein Name ist Uwe Wartenbach. Meine Mutter ist eine geb. Hertzberg aus Neustettin. Sie hatte noch einen Bruder Ewald Hertzberg und eine Schwester Käte geb. Hertzberg. Der Vater dieser Kinder war Johannes Hertberg (gest.1941). Er hatte einen Buch und Papierladen neben dem Preußischen Hof. Dieser Vater hatte noch Geschwister. U.a.Carl Hertzberg(Lebensmittelgeschäft i.d. Königsstraße 50), Franz Hertzberg(Buchdruckereibesitzer i.d. Königsstraße 63), Gustav Hertzberg Kaufmann in der Preußischen Straße 22 u.a. Meine Frage ist nun: Kann bei Ihnen im Heimatkreisverein eine Person noch Auskunft über diese Familie geben? Es geht mir darum, bei einer ev. Reise nach Neustettin besser gerüstet zu sein. Über eine Nachricht würde ich mich freuen. Im Voraus bedanke ich mich und verbleibe mit freundlichen Grüßen Uwe Wartenbach



240 » Elfriede Groeneveld 05.01.2010 um 18:00 Uhr

Liebe Gästebuchschreiber, mein Vater, Rudolf (Rudi) Ladwig ist 1930 in der Stadt Neustettin geboren. Er wohnte in der Jägerstr. 6 und ging zur Pestalotzischule. Kennt jemand meinen Vater?



239 » Elfriede Groeneveld 05.01.2010 um 18:00 Uhr

Liebe Gästebuchschreiber, mein Vater, Rudolf (Rudi) Ladwig ist 1930 in der Stadt Neustettin geboren. Er wohnte in der Jägerstr. 6 und ging zur Pestalotzischule. Kennt jemand meinen Vater?



238 » Enkelin Jennifer 05.01.2010 um 16:15 Uhr

Hallo, ich möchte bekanntgeben, dass mein Opa, Horst Kantak, (geb. 1927) ein Buch mit dem Titel "Erinnerungen an Hasenfier" geschrieben hat. Es enthält neben persönlichen Erinnerungen auch Hintergrund-Informationen zu Hasenfier, Kreis Neustettin und viele Fotos. Alles zum Buch finden Sie unter www.hasenfier.de.vu, wo es auch bestellt werden kann.



237 » Enkelin Jennifer 05.01.2010 um 16:15 Uhr

Hallo, ich möchte bekanntgeben, dass mein Opa, Horst Kantak, (geb. 1927) ein Buch mit dem Titel "Erinnerungen an Hasenfier" geschrieben hat. Es enthält neben persönlichen Erinnerungen auch Hintergrund-Informationen zu Hasenfier, Kreis Neustettin und viele Fotos. Alles zum Buch finden Sie unter www.hasenfier.de.vu, wo es auch bestellt werden kann.



236 » Jürgen Wehrmann 29.12.2009 um 12:27 Uhr

Hallo Frau Wölk. Das ist ja einen tolle Überraschung mit der schnellen Antwort.Zunächst mal meine Daten: Jürgen Wehrmann, Handy:01717 7705046, Eingeschult wurde ich in der Friedrichschule, der Unterricht fand aber auch teilweise in der Pestalozzischule statt.Die von Ihnen angesprochenen Namen sagen mir etwas ,aber über den Verbleib kann ich nichts sagen, Aus dem Haus Schillstrasse 20 sind mir noch die Familien Wendt,Gehrke, Holzberg und aus Nr.22 die Familie Machalz in Erinnerung,Nach dem Kriege war die Fam Wendt in Schleswig und die Fam Gehrke in Maschen gewesen.



Kommentar: Die persönlichen Daten wurden auf Wunsch von Herrn Wehrmann vom webmaster am 4.1.2009 entfernt.

235 » Jürgen Wehrmann 29.12.2009 um 12:27 Uhr

Hallo Frau Wölk. Das ist ja einen tolle Überraschung mit der schnellen Antwort.Zunächst mal meine Daten: Jürgen Wehrmann, Handy:01717 7705046, Eingeschult wurde ich in der Friedrichschule, der Unterricht fand aber auch teilweise in der Pestalozzischule statt.Die von Ihnen angesprochenen Namen sagen mir etwas ,aber über den Verbleib kann ich nichts sagen, Aus dem Haus Schillstrasse 20 sind mir noch die Familien Wendt,Gehrke, Holzberg und aus Nr.22 die Familie Machalz in Erinnerung,Nach dem Kriege war die Fam Wendt in Schleswig und die Fam Gehrke in Maschen gewesen.



Kommentar: Die persönlichen Daten wurden auf Wunsch von Herrn Wehrmann vom webmaster am 4.1.2009 entfernt.

234 » Juergen Wehrmann 29.12.2009 um 11:08 Uhr

Am 07.09.1936 wurde ich in Neustettin geboren und lebte bis zu unserer Flucht am16.01.1945 in der Schillstrasse 20.Eingeschult wurde ich im April 1942 und habe die Schule bis Jan.1945 besucht.Unsere Lehrerin war Frau Dopke.Wen es noch Schüler aus dieser Zeit gibt , würde ich mich über Kontakte freuen.



233 » Juergen Wehrmann 29.12.2009 um 11:08 Uhr

Am 07.09.1936 wurde ich in Neustettin geboren und lebte bis zu unserer Flucht am16.01.1945 in der Schillstrasse 20.Eingeschult wurde ich im April 1942 und habe die Schule bis Jan.1945 besucht.Unsere Lehrerin war Frau Dopke.Wen es noch Schüler aus dieser Zeit gibt , würde ich mich über Kontakte freuen.



232 » Jutrowski 16.12.2009 um 18:45 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde, Suche seit geraumer Zeit nach nach dem Verbleib meines Großvaters August Polzin wohnh.(1945 in Neustettin Kietzstr.14. A.Polzin ist 1872 geboren und verblieb 1945 in der Stadt,wo er vermutlich auch verstorben ist. Ich wäre für jeden Hinweis dankbar. Herzlichst grüßend K. Jutrowski



231 » Jutrowski 16.12.2009 um 18:45 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde, Suche seit geraumer Zeit nach nach dem Verbleib meines Großvaters August Polzin wohnh.(1945 in Neustettin Kietzstr.14. A.Polzin ist 1872 geboren und verblieb 1945 in der Stadt,wo er vermutlich auch verstorben ist. Ich wäre für jeden Hinweis dankbar. Herzlichst grüßend K. Jutrowski



230 » Lücke 02.12.2009 um 8:40 Uhr

Ich möchte mich auf diesem Weg bei Frau Wölk vom Heimatmuseum und Herrn Rieck vom Fürstin-Hedwig-Schüler Verein für die freundliche und schnelle Übersendung von Hinweisen zu dem von mir gesuchten Prof. Axel Boldt bedanken. Karl-Ernst Lücke



229 » Lücke 02.12.2009 um 8:40 Uhr

Ich möchte mich auf diesem Weg bei Frau Wölk vom Heimatmuseum und Herrn Rieck vom Fürstin-Hedwig-Schüler Verein für die freundliche und schnelle Übersendung von Hinweisen zu dem von mir gesuchten Prof. Axel Boldt bedanken. Karl-Ernst Lücke



228 » Lücke 19.11.2009 um 13:14 Uhr

Suche nach allen Hinweisen zur Person des Lehrers/Studienrats Axel BOLDT am Gymnasium zu Neustettin. Mit freundlichen Grüßen Karl-Ernst



227 » Lücke 19.11.2009 um 13:14 Uhr

Suche nach allen Hinweisen zur Person des Lehrers/Studienrats Axel BOLDT am Gymnasium zu Neustettin. Mit freundlichen Grüßen Karl-Ernst



226 » Helmut Seidenschnur 17.11.2009 um 1:57 Uhr

Wer kann Angaben zur Familie Reinhold und Marie Knop aus Krangen im Kreis Neustattin machen? Reinhold Knop wurde vermutlich im März 1945 bei Hasenfier erschossen. Namen der

Kinder sind Willi, verstorben 1945; Else, verstorben 1980 in Flensburg; Margarethe; Hans; Fritz; Frida Valeska; Erna, verstorben in Berlin 1953; Werner; Käthe; Hubert, geb. 1914.



Kommentar: BITTE UM BEACHTUNG: In der Email-Adresse hat sich ein Fehler eingeschlichen! DIE RICHTIGE EMAIL-ADRESSE LAUTET: helmut.seidenschnur@t-online.de Korrekturen auf Wunsch von Herrn Helmut Seidenschnur am 1.7.2010 durchgeführt. webmaster

225 » Helmut Seidenschnur 17.11.2009 um 1:57 Uhr

Wer kann Angaben zur Familie Reinhold und Marie Knop aus Krangen im Kreis Neustattin machen? Reinhold Knop wurde vermutlich im März 1945 bei Hasenfier erschossen. Namen der Kinder sind Willi, verstorben 1945; Else, verstorben 1980 in Flensburg; Margarethe; Hans; Fritz; Frida Valeska; Erna, verstorben in Berlin 1953; Werner; Käthe; Hubert, geb. 1914.



Kommentar: BITTE UM BEACHTUNG: In der Email-Adresse hat sich ein Fehler eingeschlichen! DIE RICHTIGE EMAIL-ADRESSE LAUTET: helmut.seidenschnur@t-online.de Korrekturen auf Wunsch von Herrn Helmut Seidenschnur am 1.7.2010 durchgeführt. webmaster

224 » Krause 07.11.2009 um 12:31 Uhr

Suche nach Vor.- und Nachfahren von Krause und Rademske Hallo erst einmal. Ich suche von meiner Grußmutter, Hedwig Rademske geb.Krause geboren am 24.08.1915 in Dieck (heute Polen, Dziki), Eltern, Geschwister und weitere Vorfahren. Sie war mit Herbert Hans Ferdinand Rademske (geboren am 01.04.1913 in Stolp) verheiratet, sie Heirateten am 20.03.1936 in Soltnitz. Aus dieser Ehe sind 4 Kinder entstanden, Kurt, Günther, Heinz und Gertrud. Wärend der Kriegsjahre ist meine Großmutter nach Lüdersbüttel (Heute Süderdorf) geflüchtet und muss zu dieser zeit auch schon in trennung mit H. Rademske gelebt haben. Sie muss in Lüdersbüttel einen Franz Grabert (geboren am 07.12.1897 in Zoppot-Danzig) kennen gelernt haben, aus dieser beziehung entstand am 04.12.1947 mein Vater Erhard Egon Walter Krause. Durch meine Mutter habe ich erfahren das meine Großmutter mehrere Geschwister (überwiegent Jungs) gehabt haben muss. Leider habe ich keine weiteren Namen oder Daten. Für jeden hilfreichen hinweis bin ich im vorraus Dankbar



223 » Krause 07.11.2009 um 12:31 Uhr

Suche nach Vor.- und Nachfahren von Krause und Rademske Hallo erst einmal. Ich suche von meiner Grußmutter, Hedwig Rademske geb.Krause geboren am 24.08.1915 in Dieck (heute Polen, Dziki), Eltern, Geschwister und weitere Vorfahren. Sie war mit Herbert Hans Ferdinand Rademske (geboren am 01.04.1913 in Stolp) verheiratet, sie Heirateten am 20.03.1936 in Soltnitz. Aus dieser Ehe sind 4 Kinder entstanden, Kurt, Günther, Heinz und Gertrud. Wärend der Kriegsjahre ist meine Großmutter nach Lüdersbüttel (Heute Süderdorf) geflüchtet und muss zu dieser zeit auch schon in trennung mit H. Rademske gelebt haben. Sie muss in Lüdersbüttel einen Franz Grabert (geboren am 07.12.1897 in Zoppot-Danzig) kennen gelernt haben, aus dieser beziehung entstand am 04.12.1947 mein Vater Erhard Egon Walter Krause. Durch meine Mutter habe ich erfahren das meine Großmutter mehrere Geschwister (überwiegent Jungs) gehabt haben muss. Leider habe ich keine weiteren Namen oder Daten. Für jeden hilfreichen hinweis bin ich im vorraus Dankbar



222 » Jan Lange 06.11.2009 um 20:37 Uhr

Wer kann mir etwas über Krüger, Semrau oder Sonnenburg aus Neustettin etwas sagen. Oma, Opa und Uroma mit diesen Namen kommen aus Neustettin. Jede Mitteilung kann mir helfen. Vielen Dank.



221 » Jan Lange 06.11.2009 um 20:37 Uhr

Wer kann mir etwas über Krüger, Semrau oder Sonnenburg aus Neustettin etwas sagen. Oma, Opa und Uroma mit diesen Namen kommen aus Neustettin. Jede Mitteilung kann mir helfen. Vielen Dank.



220 » Eva-Maria Reinhardt 03.11.2009 um 9:05 Uhr

Vor dem Krieg wohnten wir in der Königstr. 11, dem Haus von Dr. Lewin, das in einem polnischen Neustettiner Reiseprospekt 2001 wunderschön zu sehen ist. Meine Großmutter ist Maria Eilie Mathilde Göder, geb. Brodde. Sie hatte viele Geschwister, von denen Paul, dessen Tochter Ruth von den Russen verschleppt wurde, in Neustettin blieb. Wer weiß etwas über sein weiteres Leben dort? Die Schwester Wilhelmine Krüger lebte mit ihrer Famiie in Paderborn, zu der bis zuletzt Kontakt bestand. Dann gab es eine Schwägerin Berta Brodde Laufenburg. Meine Eltern sind Margarete Koch 12.02.16 in Schützenhof u Kurt 28.04.13 in Schawoine/Breslau. Mein Bruder Hans-Joachim wurde am 03.11.38 in Neugönne geboren. Wer kann sich an uns erinnern? Es gab in Neustettin einen "Hocker" mit dem ich in der Backstube seines Vaters oft spielte. Gibt es ihn?? Über jede Nachricht würde ich mich freuen.



219 » Eva-Maria Reinhardt 03.11.2009 um 9:05 Uhr

Vor dem Krieg wohnten wir in der Königstr. 11, dem Haus von Dr. Lewin, das in einem polnischen Neustettiner Reiseprospekt 2001 wunderschön zu sehen ist. Meine Großmutter ist Maria Eilie Mathilde Göder, geb. Brodde. Sie hatte viele Geschwister, von denen Paul, dessen Tochter Ruth von den Russen verschleppt wurde, in Neustettin blieb. Wer weiß etwas über sein weiteres Leben dort? Die Schwester Wilhelmine Krüger lebte mit ihrer Famiie in Paderborn, zu der bis zuletzt Kontakt bestand. Dann gab es eine Schwägerin Berta Brodde Laufenburg. Meine Eltern sind Margarete Koch 12.02.16 in Schützenhof u Kurt 28.04.13 in Schawoine/Breslau. Mein Bruder Hans-Joachim wurde am 03.11.38 in Neugönne geboren. Wer kann sich an uns erinnern? Es gab in Neustettin einen "Hocker" mit dem ich in der Backstube seines Vaters oft spielte. Gibt es ihn?? Über jede Nachricht würde ich mich freuen.



218 » Hannelore Plugge 28.10.2009 um 21:53 Uhr

1921/22 kaufte mein Großvater Karl Pillmann das Gut Wiesenhof bei Soltnitz, an der Bahnlinie Neustettin-Hammerstein. Er vermerkte in einem Brief: Von einem Kriegsveteranen, der gesundheitliche Gründe gehabt hätte. Die Gebäude seien 1904 entstanden. Wer weiß etwas über diesen Vorbesitzer und die Entstehung des Gutes um die Jahrhundertwende? Die Großfamilie Pillmann ist im Januar 45 von dort geflüchtet, heute ist es eine Wüstung.



217 » Hannelore Plugge 28.10.2009 um 21:53 Uhr

1921/22 kaufte mein Großvater Karl Pillmann das Gut Wiesenhof bei Soltnitz, an der Bahnlinie Neustettin-Hammerstein. Er vermerkte in einem Brief: Von einem Kriegsveteranen, der gesundheitliche Gründe gehabt hätte. Die Gebäude seien 1904 entstanden. Wer weiß etwas über diesen Vorbesitzer und die Entstehung des Gutes um die Jahrhundertwende? Die Großfamilie Pillmann ist im Januar 45 von dort geflüchtet, heute ist es eine Wüstung.



216 » Pagenkop geb. Bielke 13.10.2009 um 16:04 Uhr

Ich bin auf der Suche nach den Namen meiner Großeltern und evtl. Verwandten. Meine einzige Information ist, dass mein Vater Erich Bielke hieß,am 3. 11. 1916 in Redel, Kreis Belgard/Pommern geboren ist und wahrscheinlich im Jahr 1933 als Malerlehrling in Bad Polzin bei Fam. Venzke in der Brunnenstr.1 gelebt hat. Wer kannte ihn, bzw. seine Eltern oder wer kennt seine Kinder aus 1.Ehe (meine Halbbrüder). Ich freue mich über jede kleine Information und bedanke mich auch, dass es diese tolle Homepage gibt. U. Pagenkop geb. Bielke



215 » Pagenkop geb. Bielke 13.10.2009 um 16:04 Uhr

Ich bin auf der Suche nach den Namen meiner Großeltern und evtl. Verwandten. Meine einzige Information ist, dass mein Vater Erich Bielke hieß,am 3. 11. 1916 in Redel, Kreis Belgard/Pommern geboren ist und wahrscheinlich im Jahr 1933 als Malerlehrling in Bad Polzin bei Fam. Venzke in der Brunnenstr.1 gelebt hat. Wer kannte ihn, bzw. seine Eltern oder wer kennt seine Kinder aus 1.Ehe (meine Halbbrüder). Ich freue mich über jede kleine Information und bedanke mich auch, dass es diese tolle Homepage gibt. U. Pagenkop geb. Bielke



214 » Dagmar Lohrke 10.10.2009 um 18:53 Uhr

Ich schreibe aus Strassburg,mein Vater kam aus Persanzig und hies Kurt Lohrke. Vor seinem Tod durfte er nochmal seine Heimat sehen,das ist jetzt schon solange her. Und ich habe als Kind mit Doris und Gudrun Wölk gespielt. Damals wusste ich noch nichts von der Vergangenheit meines Vater. Jetzt bin ich in dem Alter,wo ich gern die Heimat meines Vaters kennenlernen würde ! Vielleicht klappts ja mal ! Und vielleicht melden sich ja Doris und Gudrun mal bei mir !!!! Liebe Grüsse Daggy



213 » Dagmar Lohrke 10.10.2009 um 18:53 Uhr

Ich schreibe aus Strassburg,mein Vater kam aus Persanzig und hies Kurt Lohrke. Vor seinem Tod durfte er nochmal seine Heimat sehen,das ist jetzt schon solange her. Und ich habe als Kind mit Doris und Gudrun Wölk gespielt. Damals wusste ich noch nichts von der Vergangenheit meines Vater. Jetzt bin ich in dem Alter,wo ich gern die Heimat meines Vaters kennenlernen würde ! Vielleicht klappts ja mal ! Und vielleicht melden sich ja Doris und Gudrun mal bei mir !!!! Liebe Grüsse Daggy



212 » Hubert Brodde 07.10.2009 um 15:38 Uhr

Meine Urgroßeltern Carl-Friedrich Hermann Brodde und Emilie, geb. Noeske, Heirat 1872, hatten 10 Kinder. Mir fehlen Daten der Söhne Hermann und Ehefrau Charlotte, geb. Freimark Wilhelm und Ehefrau Lina, geb. Timm Ernst und Ehefrau Helene Zeug.



211 » Hubert Brodde 07.10.2009 um 15:38 Uhr

Meine Urgroßeltern Carl-Friedrich Hermann Brodde und Emilie, geb. Noeske, Heirat 1872, hatten 10 Kinder. Mir fehlen Daten der Söhne Hermann und Ehefrau Charlotte, geb. Freimark Wilhelm und Ehefrau Lina, geb. Timm Ernst und Ehefrau Helene Zeug.



210 » Max Fuhlbrügge 12.08.2009 um 18:12 Uhr

Hallo, viele, die hier lesen, werden Enkelkinder, vielleicht auch Urenkel, in meinem Alter haben. Ich bin 21 Jahre alt, gebürtiger Thüringer; mein Vater ist gebürtiger Neustettiner, Jahrgang 1938. Aus seinen Berichten kannte ich bereits einige der hier geschilderten Aspekte des Lebens in Neustettin vor 1945, des Lebens in Neustettin unter russischer bzw. polnischer Besatzung und der leidvollen Flucht, die danach folgte. Aus eigenem Antrieb habe ich mich jedoch bisher kaum mit dieser Vergangenheit auseinandergesetzt, wohl auch aus Angst vor Kontradiktionen, die sich dabei ergeben könnten (im Hinblick auf die Geschichte Deutschlands im Allgemeinen, den Nationalsozialismus, die Shoa ect...). Irgendwas brachte mich jedoch wieder auf das Thema, und so bin ich zufällig auf ihre Seite gestoßen. Ich begrüße, dass diese Seite gebürtigen Pommerinnen und Pommern (bzw. Neustettinern) Hilfe bietet bei der

Bewältigung oder der Suche nach der eigenen Vergangenheit resp. Heimat. Auch die bisherigen Abschnitte, in denen die Brücke zum heutigen Szczecinek geschlagen wird, habe ich mit Interesse gelesen. Auch mich selbst beschäftigen in diesem Zusammenhang alte und vll. auch neu aufgekommene Fragen, für die ein Gästebuch jedoch nicht das geeignetste Forum ist. Ich wende mich, v.a. aus Interesse an Publikationsmaterial, auch noch mal per mail an die Kontaktadresse. viele Grüße Max Fuhlbrügge, Berlin-Neukölln



209 » Max Fuhlbrügge 12.08.2009 um 18:12 Uhr

Hallo, viele, die hier lesen, werden Enkelkinder, vielleicht auch Urenkel, in meinem Alter haben. Ich bin 21 Jahre alt, gebürtiger Thüringer; mein Vater ist gebürtiger Neustettiner, Jahrgang 1938. Aus seinen Berichten kannte ich bereits einige der hier geschilderten Aspekte des Lebens in Neustettin vor 1945, des Lebens in Neustettin unter russischer bzw. polnischer Besatzung und der leidvollen Flucht, die danach folgte. Aus eigenem Antrieb habe ich mich jedoch bisher kaum mit dieser Vergangenheit auseinandergesetzt, wohl auch aus Angst vor Kontradiktionen, die sich dabei ergeben könnten (im Hinblick auf die Geschichte Deutschlands im Allgemeinen, den Nationalsozialismus, die Shoa ect...). Irgendwas brachte mich jedoch wieder auf das Thema, und so bin ich zufällig auf ihre Seite gestoßen. Ich begrüße, dass diese Seite gebürtigen Pommerinnen und Pommern (bzw. Neustettinern) Hilfe bietet bei der Bewältigung oder der Suche nach der eigenen Vergangenheit resp. Heimat. Auch die bisherigen Abschnitte, in denen die Brücke zum heutigen Szczecinek geschlagen wird, habe ich mit Interesse gelesen. Auch mich selbst beschäftigen in diesem Zusammenhang alte und vll. auch neu aufgekommene Fragen, für die ein Gästebuch jedoch nicht das geeignetste Forum ist. Ich wende mich, v.a. aus Interesse an Publikationsmaterial, auch noch mal per mail an die Kontaktadresse. viele Grüße Max Fuhlbrügge, Berlin-Neukölln



208 » Gudrun Schäffler 01.08.2009 um 7:22 Uhr

Viele Familien aus dem Kreis Neustettin sind in früher Zeit (ab 1700) in den Netzekreis gewandert. Mein Interesse gilt in 1. Linie der Familie Hunger (in Bärwalde ab 1550).



207 » Gudrun Schäffler 01.08.2009 um 7:22 Uhr

Viele Familien aus dem Kreis Neustettin sind in früher Zeit (ab 1700) in den Netzekreis gewandert. Mein Interesse gilt in 1. Linie der Familie Hunger (in Bärwalde ab 1550).



206 » André Marten 24.07.2009 um 21:14 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, für die Erstellung eines online-Ortsfamilienbuches Bärwalde in Pommern brauche ich alle Daten, die möglich sind. Für die Übersendung per Email wäre ich sehr dankbar. Viele Grüße André Marten



205 » André Marten 24.07.2009 um 21:14 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, für die Erstellung eines online-Ortsfamilienbuches Bärwalde in Pommern brauche ich alle Daten, die möglich sind. Für die Übersendung per Email wäre ich sehr dankbar. Viele Grüße André Marten



204 » Kirsten Weigert (Schüngel) 24.07.2009 um 19:59 Uhr

Vielen Dank für die informative Seite. Ich suche nach Info's über den Familienzweig meines Vaters: Gerd Helmut Schüngel (1940 -2003) Ich weiß leider nur, dass mein Vater die ersten Jahre mit seinen Eltern in Neu Stettin gelebt hat, sein Vater (mein Opa) war wohl Soldat an der Grenze. Seine Mutter, hochschwanger, überlebte die Flucht nicht. Er lebte später mit seinem Vater, seiner Stiefmutter und seiner Stiefschwester in Berlin(Schildow). Es wäre nett, wenn mir hier jemand etwas über die Wurzeln meiner Familie in Neu Stettin erzählen könnte. Vielen Dank, viele liebe Grüße aus Engelland Kirsten Weigert



203 » Kirsten Weigert (Schüngel) 24.07.2009 um 19:59 Uhr

Vielen Dank für die informative Seite. Ich suche nach Info's über den Familienzweig meines Vaters: Gerd Helmut Schüngel (1940 -2003) Ich weiß leider nur, dass mein Vater die ersten Jahre mit seinen Eltern in Neu Stettin gelebt hat, sein Vater (mein Opa) war wohl Soldat an der Grenze. Seine Mutter, hochschwanger, überlebte die Flucht nicht. Er lebte später mit seinem Vater, seiner Stiefmutter und seiner Stiefschwester in Berlin(Schildow). Es wäre nett, wenn mir hier jemand etwas über die Wurzeln meiner Familie in Neu Stettin erzählen könnte. Vielen Dank, viele liebe Grüße aus Engelland Kirsten Weigert



202 » Lothar Strutz 22.07.2009 um 19:11 Uhr

Hallo, mein Großvater Albert Krüger *26.11.1887 +3.1945 war Lehrer in Neugrabunz bei Bärwalde. Er blieb zum Kriegsende in Neugrabunz und wurde, genauso wie seine Frau und alle anderen auf dem Schulgelände befindlichen Personen (auch anwesende Polen) von den anrückenden Russen erschossen. Kennt jemand den Lehrer Krüger und kann mir etwas aus jener Zeit berichten? Gruß aus Wolfsburg Lothar Strutz



201 » Lothar Strutz 22.07.2009 um 19:11 Uhr

Hallo, mein Großvater Albert Krüger *26.11.1887 +3.1945 war Lehrer in Neugrabunz bei Bärwalde. Er blieb zum Kriegsende in Neugrabunz und wurde, genauso wie seine Frau und alle anderen auf dem Schulgelände befindlichen Personen (auch anwesende Polen) von den anrückenden Russen erschossen. Kennt jemand den Lehrer Krüger und kann mir etwas aus jener Zeit berichten? Gruß aus Wolfsburg Lothar Strutz



200 » Carsten Stern 16.07.2009 um 8:56 Uhr

Im Zuge meiner Familienforschung bin ich auf Coprieben (Alt-Koprieben) gestoßen: ein Christian Stern soll dort und in Zülkenhagen um 1760/1770 Arrendator gewesen sein und 1762 eine Charlotte Podewils geheiratet haben. Ich freue mich sehr über einen Kontakt, wenn jemand dazu etwas beitragen kann.



199 » Carsten Stern 16.07.2009 um 8:56 Uhr

Im Zuge meiner Familienforschung bin ich auf Coprieben (Alt-Koprieben) gestoßen: ein Christian Stern soll dort und in Zülkenhagen um 1760/1770 Arrendator gewesen sein und 1762 eine Charlotte Podewils geheiratet haben. Ich freue mich sehr über einen Kontakt, wenn jemand dazu etwas beitragen kann.



198 » Susanne Volkmann 09.07.2009 um 21:12 Uhr

Moin Moin aus Schleswig-Holstein, ich bin auf der Suche nach Informationen zur Familie meiner Urgroßmutter oder auch Familienmitgliedern (besonders aus den USA): Olga Teipel, geb. Teichgräber, *1891 Geschwister Elli, Ida, Louise, Johanne, Theodor (in die USA gegangen) Eltern Albert (*1866) und Mathilde (*1865, geb. Hambach) Großeltern Christlieb und Friederike (geb. Lohrke) Friedrich und Caroline Hambach (geb. Ballmann) Würde mich freuen, von jemandem zu hören! Viele Grüße, Susanne Volkmann



197 » Susanne Volkmann 09.07.2009 um 21:12 Uhr

Moin Moin aus Schleswig-Holstein, ich bin auf der Suche nach Informationen zur Familie meiner Urgroßmutter oder auch Familienmitgliedern (besonders aus den USA): Olga Teipel, geb. Teichgräber, *1891 Geschwister Elli, Ida, Louise, Johanne, Theodor (in die USA gegangen) Eltern Albert (*1866) und Mathilde (*1865, geb. Hambach) Großeltern Christlieb und Friederike (geb. Lohrke) Friedrich und Caroline Hambach (geb. Ballmann) Würde mich freuen, von jemandem zu hören! Viele Grüße, Susanne Volkmann



196 » Ticki 07.07.2009 um 21:44 Uhr

Mein Urgroßvater Paul Bruno Theodor Langer wurde 1889 in Bärwalde geboren. Seine Eltern waren Carl und Klara Langer geb. Massat.Er war Schornsteinfegermeister.Vielleicht ist schon jemand bei seinen Nachforschungen auf diese Namen gestoßen? viele Grüße aus Vechta



195 » Ticki 07.07.2009 um 21:44 Uhr

Mein Urgroßvater Paul Bruno Theodor Langer wurde 1889 in Bärwalde geboren. Seine Eltern waren Carl und Klara Langer geb. Massat.Er war Schornsteinfegermeister.Vielleicht ist schon jemand bei seinen Nachforschungen auf diese Namen gestoßen? viele Grüße aus Vechta



194 » B. Völker 06.07.2009 um 7:39 Uhr

Suche Kontakt zu Personen mit dem Namen Glashagen, besonders mit Verbindung in den Kreis Schlochau. Danke



193 » B. Völker 06.07.2009 um 7:39 Uhr

Suche Kontakt zu Personen mit dem Namen Glashagen, besonders mit Verbindung in den Kreis Schlochau. Danke



192 » silvia ehrler 18.06.2009 um 20:41 Uhr

ich suche die fam. meines opas wilhelm prill, er wurde am 29.9.1908 in bylin/lublin polen geboren und besuchte von 1914-1922 in tarmen krs.neustettin die volksschule .von 1929-1930die staatl.melkerschule in koschütz/schneidemühl.er war mit 12j.vollweise er hatte einen bruder samuel und eine schwester camilla die jünger waren wie er .auserdem gab es noch halbgeschwister.wer kennt die fam.



191 » silvia ehrler 18.06.2009 um 20:41 Uhr

ich suche die fam. meines opas wilhelm prill, er wurde am 29.9.1908 in bylin/lublin polen geboren und besuchte von 1914-1922 in tarmen krs.neustettin die volksschule .von 1929-1930die staatl.melkerschule in koschütz/schneidemühl.er war mit 12j.vollweise er hatte einen bruder samuel und eine schwester camilla die jünger waren wie er .auserdem gab es noch halbgeschwister.wer kennt die fam.



190 » D.Osthoff 16.06.2009 um 18:23 Uhr

Hallo, mein Name ist Dieter Osthoff.Geb. 1934 Ich war von 1943 bis Ende 1944, durch die ehemalige Kinderlandverschickung, in Pommern, bei drei Familien als Pflegekind. Familie Eckard Stahl in Bärwalde, Familie Graf in Zülkenhagen und zuletzt wieder in Bärwalde bei der Bäckerei-Familie Blockhaus. Die Bäckerie war zu der Zeit nicht in Betrieb. Familie Stahl und Familie Graf hatten je einen Sohn. Wer weiß etwas über die genannten Familien und kann mir etwas brichten. Mit frdl. Gruß! D.Osthoff



189 » D.Osthoff 16.06.2009 um 18:23 Uhr

Hallo, mein Name ist Dieter Osthoff.Geb. 1934 Ich war von 1943 bis Ende 1944, durch die ehemalige Kinderlandverschickung, in Pommern, bei drei Familien als Pflegekind. Familie Eckard Stahl in Bärwalde, Familie Graf in Zülkenhagen und zuletzt wieder in Bärwalde bei der Bäckerei-Familie Blockhaus. Die Bäckerie war zu der Zeit nicht in Betrieb. Familie Stahl und Familie Graf hatten je einen Sohn. Wer weiß etwas über die genannten Familien und kann mir etwas brichten. Mit frdl. Gruß! D.Osthoff



188 » Heidi Kavanagh 13.06.2009 um 17:22 Uhr

Great to have this site. My great grandmother Albertine KUGLER lived in No. 2 Gartenstrasse, Neustettin in 1900. Her maiden name was KOHNKE and she came from Goenne bei Baerwalde. Her granddaughter Adelheid KUGLER, 83 years old now lives in Dublin, Ireland. As far as she knows she has no living relations. Perhaps she's wrong.



187 » Heidi Kavanagh 13.06.2009 um 17:22 Uhr

Great to have this site. My great grandmother Albertine KUGLER lived in No. 2 Gartenstrasse, Neustettin in 1900. Her maiden name was KOHNKE and she came from Goenne bei Baerwalde. Her granddaughter Adelheid KUGLER, 83 years old now lives in Dublin, Ireland. As far as she knows she has no living relations. Perhaps she's wrong.



186 » Waltraud Peterhänse 13.05.2009 um 16:30 Uhr

Lieber Herr Gehrke, ich hoffe, Sie schaun noch ins Gästebuch. Seit einiger Zeit versuche ich, Kontakt mit Ihnen aifzunehmen, aber Ihre E-Mailadresse scheint nicht mehr gültig zu sein.Ich bin ebenfalls in Neudorf geboren, 1942. Oder vielleicht kennt jemand Herrn Gehrke und teilt ihm meinen Eintrag mit, W. Peterhaensel



185 » Waltraud Peterhänse 13.05.2009 um 16:30 Uhr

Lieber Herr Gehrke, ich hoffe, Sie schaun noch ins Gästebuch. Seit einiger Zeit versuche ich, Kontakt mit Ihnen aifzunehmen, aber Ihre E-Mailadresse scheint nicht mehr gültig zu sein.Ich bin ebenfalls in Neudorf geboren, 1942. Oder vielleicht kennt jemand Herrn Gehrke und teilt ihm meinen Eintrag mit, W. Peterhaensel



184 » Markus 08.05.2009 um 20:58 Uhr

Hallo, vieleicht kennt ihr ja folgende Personen. Margarete Hinz geb 1895 in zu Wurchow-Neustettin und Gerhard Oswald 31.1.1904 in Wollin-Usedom. bin für jede Antwort dankbar.



183 » Markus 08.05.2009 um 20:58 Uhr

Hallo, vieleicht kennt ihr ja folgende Personen. Margarete Hinz geb 1895 in zu Wurchow-Neustettin und Gerhard Oswald 31.1.1904 in Wollin-Usedom. bin für jede Antwort dankbar.



182 » Wiebke Kagelmann 05.05.2009 um 17:47 Uhr

Meine Oma Ursula Kühl,geb. Janke,verheiratete Anklam wurde am 19.05.25 in Neustettin geboren, lebte mit Ihren Eltern August und Margarethe Janke bei den Großeltern im Liepenhofer Weg und wurde im April 1931 in der Pestalozzi Schule eingeschult. Im Herbst 1931 verzog Sie mit Ihren Eltern und Geschwistern nach Schneidemühl (Bromberger- u. Kolberger Straße) welches Sie 1944 verlassen musste. Wer kennt meine Oma oder Ihre Familie noch? Wer kann mir Bücher empfehlen oder Bilder anbieten, die meine Oma in Ihre Jugend zurückversetzen?



181 » Wiebke Kagelmann 05.05.2009 um 17:47 Uhr

Meine Oma Ursula Kühl,geb. Janke,verheiratete Anklam wurde am 19.05.25 in Neustettin geboren, lebte mit Ihren Eltern August und Margarethe Janke bei den Großeltern im Liepenhofer Weg und wurde im April 1931 in der Pestalozzi Schule eingeschult. Im Herbst 1931 verzog Sie mit Ihren Eltern und Geschwistern nach Schneidemühl (Bromberger- u. Kolberger Straße) welches Sie 1944 verlassen musste. Wer kennt meine Oma oder Ihre Familie noch? Wer kann mir Bücher empfehlen oder Bilder anbieten, die meine Oma in Ihre Jugend zurückversetzen?



180 » Barbara Barbion 29.04.2009 um 17:01 Uhr

Hallo, mein Name ist Barbara Barbion und ich bin die uneheliche Tochter von Gustav Kuchenbecker geb. am 18.05.1922 in Büngen, sein Vater Albert Kuchenbecker ist am 10.09.1875 in Kasimir(Hof) geboren. Wer kennt meinen Vater der vor einigen Jahren verstorben ist oder kann mir etwas über diese Familie sagen. Freue mich über jeden Hinweis und sage vorab schon einmal Danke



179 » Barbara Barbion 29.04.2009 um 17:01 Uhr

Hallo, mein Name ist Barbara Barbion und ich bin die uneheliche Tochter von Gustav Kuchenbecker geb. am 18.05.1922 in Büngen, sein Vater Albert Kuchenbecker ist am 10.09.1875 in Kasimir(Hof) geboren. Wer kennt meinen Vater der vor einigen Jahren verstorben ist oder kann mir etwas über diese Familie sagen. Freue mich über jeden Hinweis und sage vorab schon einmal Danke



178 » Waltraud Peterhänsel 29.04.2009 um 12:19 Uhr

Meine Großmutter Maria Magdalena Hensel, geb. Pophal ist 1883 in Neu Wuhrow geboren. Sie hatte 10 oder 11 Geschwister. Drei Brüder sind mir namentlich bekannt:Reinhard, Richard, Otto. Wer kann mir Angaben machen? Ich bin 1942 in Neudorf Abbau Kr. Neustettin geboren. Mein Mädchenname ist Märtens.



177 » Waltraud Peterhänsel 29.04.2009 um 12:19 Uhr

Meine Großmutter Maria Magdalena Hensel, geb. Pophal ist 1883 in Neu Wuhrow geboren. Sie hatte 10 oder 11 Geschwister. Drei Brüder sind mir namentlich bekannt:Reinhard, Richard, Otto. Wer kann mir Angaben machen? Ich bin 1942 in Neudorf Abbau Kr. Neustettin geboren. Mein Mädchenname ist Märtens.



176 » Waltraud Peterhänsel 29.04.2009 um 12:08 Uhr

Eine wunderbare Seite. Meine Großmutter ist 1883 in Neu Wuhrow geboren und hatte 10 od. 11 Geschwister. Drei Brüder sind mir namentlich bekannt: Reinhard, Richard und Otto. Sie sind nach 1945 in NRW oder Schl-Hol stein gelandet. Wer weiß mehr? Ich bin 1942 in Neudorf Krs. Neustettin geb. Mein Mädchenname ist Märtens



175 » Waltraud Peterhänsel 29.04.2009 um 12:08 Uhr

Eine wunderbare Seite. Meine Großmutter ist 1883 in Neu Wuhrow geboren und hatte 10 od. 11 Geschwister. Drei Brüder sind mir namentlich bekannt: Reinhard, Richard und Otto. Sie sind nach 1945 in NRW oder Schl-Hol stein gelandet. Wer weiß mehr? Ich bin 1942 in Neudorf Krs. Neustettin geb. Mein Mädchenname ist Märtens



174 » Prof. Dr. C.W.Schilling 24.04.2009 um 3:55 Uhr

Wilhelm GEHRKE im 1835 Geboren. Kinder: Albert, Karl Theodore, Frederich August, Hermann, Paulina (mein Grossmutter), Louisa or Elise, Ida, Anna. Entschuldigen mein schlecte Deutsch, ich bin von Amerika.



173 » Prof. Dr. C.W.Schilling 24.04.2009 um 3:55 Uhr

Wilhelm GEHRKE im 1835 Geboren. Kinder: Albert, Karl Theodore, Frederich August, Hermann, Paulina (mein Grossmutter), Louisa or Elise, Ida, Anna. Entschuldigen mein schlecte Deutsch, ich bin von Amerika.



172 » Prof. Dr. C.W.Schilling 24.04.2009 um 3:48 Uhr

Suche Informationen Familie GEHRKE (Wilhelm) von Baerwald (Barwice)



171 » Prof. Dr. C.W.Schilling 24.04.2009 um 3:48 Uhr

Suche Informationen Familie GEHRKE (Wilhelm) von Baerwald (Barwice)



170 » Bernhard Brümmer 21.04.2009 um 16:01 Uhr

Suche Informationen über Familie Baumann in Sassenburg



169 » Bernhard Brümmer 21.04.2009 um 16:01 Uhr

Suche Informationen über Familie Baumann in Sassenburg



168 » Bernhard Brümmer 21.04.2009 um 15:57 Uhr

Suche Informationen über Brümmer in Trabehn,Zedlitzhof und Bärwalde.



167 » Bernhard Brümmer 21.04.2009 um 15:57 Uhr

Suche Informationen über Brümmer in Trabehn,Zedlitzhof und Bärwalde.



166 » Kramer Jens 19.04.2009 um 20:04 Uhr

Durch Zufall entdeckte ich das Klassenfoto in Eurer Website. Darauf abgebildet ist unter anderem meine Mutter, leider weiss ich sehr wenig ueber ihre Zeit in Neu Wuhrow da sie nie etwas darueber erzaehlt hat, wer kannte sie, existieren eventuell noch mehr Fotos mit Ihr - Gisela Charlotte Erika Kramer geborene Issberner (4.Juni 1928 geboren in Neu Wuhrow. Kreis Neustettin)



165 » Kramer Jens 19.04.2009 um 20:04 Uhr

Durch Zufall entdeckte ich das Klassenfoto in Eurer Website. Darauf abgebildet ist unter anderem meine Mutter, leider weiss ich sehr wenig ueber ihre Zeit in Neu Wuhrow da sie nie etwas darueber erzaehlt hat, wer kannte sie, existieren eventuell noch mehr Fotos mit Ihr - Gisela Charlotte Erika Kramer geborene Issberner (4.Juni 1928 geboren in Neu Wuhrow. Kreis Neustettin)



164 » Martina Wagner 18.04.2009 um 21:52 Uhr

Hallo, ich such Informationen über meine Großmutter Maria Issberner, geb, Baruth aus Neu wuhrow und über Ihre Kinder Gisela Issberner geb. am 04.06.1928 , Johannes uns Margarete Issberner geb. 07.12.1929, Herta Issberner und Otto Issberner. Vielleicht kannte sie jemand????



163 » Martina Wagner 18.04.2009 um 21:52 Uhr

Hallo, ich such Informationen über meine Großmutter Maria Issberner, geb, Baruth aus Neu wuhrow und über Ihre Kinder Gisela Issberner geb. am 04.06.1928 , Johannes uns Margarete

Issberner geb. 07.12.1929, Herta Issberner und Otto Issberner. Vielleicht kannte sie jemand????



162 » Melusine Herrig 29.03.2009 um 14:45 Uhr

die richtige e-mail-adresse ist: melusine.herrig@gmx.de



161 » Melusine Herrig 29.03.2009 um 14:45 Uhr

die richtige e-mail-adresse ist: melusine.herrig@gmx.de



160 » Melusine Herrig 29.03.2009 um 14:10 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zu diesen grossartigen Bildern! Jedes einzelne ist es wert, gemalt zu werden. Sollte ich Informationen über meinen Grossvater bekommen und vor Ort weiter nachforschen können, werde ich sicherlich das eine oder andere Bild in Arbeit nehmen. Mein Grossvater hiess August Ferdinand Arnhold, geboren am 06.04.1866 in Ratzebuhr, Kreis Neustettin. Ich wünsche ein frohes Osterfest, mit freundlichen Grüssen, Melusine Herrig



159 » Melusine Herrig 29.03.2009 um 14:10 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zu diesen grossartigen Bildern! Jedes einzelne ist es wert, gemalt zu werden. Sollte ich Informationen über meinen Grossvater bekommen und vor Ort weiter nachforschen können, werde ich sicherlich das eine oder andere Bild in Arbeit nehmen. Mein Grossvater hiess August Ferdinand Arnhold, geboren am 06.04.1866 in Ratzebuhr, Kreis Neustettin. Ich wünsche ein frohes Osterfest, mit freundlichen Grüssen, Melusine Herrig



158 » Michael Otte 27.03.2009 um 8:57 Uhr

Hallo! Ich bin Nachfahre der Familie WEGE (Mühlenbesitzer) aus Pinnow, Kreis Neustettin, in der Nähe von Jastrow gelegen. Seit über einem Jahr suche ich zusammen mit dem örtlichen Pfarrer nach Informationen zu dem im April 1945 angelegten Massengrab mit den durch die Russen ermordeten Zivilpersonen in Pinnow. Auch werden Hinweise zu Soldatengräbern gesucht. Jede kleine Information zählt! Wer kann helfen?



157 » Michael Otte 27.03.2009 um 8:57 Uhr

Hallo! Ich bin Nachfahre der Familie WEGE (Mühlenbesitzer) aus Pinnow, Kreis Neustettin, in der Nähe von Jastrow gelegen. Seit über einem Jahr suche ich zusammen mit dem örtlichen Pfarrer nach Informationen zu dem im April 1945 angelegten Massengrab mit den durch die Russen ermordeten Zivilpersonen in Pinnow. Auch werden Hinweise zu Soldatengräbern gesucht. Jede kleine Information zählt! Wer kann helfen?



156 » Lothar Knoll 07.03.2009 um 11:31 Uhr

Hallo an den Kreis Neustettin, mein Name ist Lothar Knoll, ich suche nach meinen Vorfahren Schiefelbein in Kr. Neustettin. Mein Ur-Urgroßvater Leo Otto Christlieb wurde 1867 in

Steinforth geboren. Vater war Carl Friedrich Schiefelbein(*1838 in Steinforth), der mit Emilie Friederike Ernestine Noerenberg (*1848 in Osterfelde) verheiratet (oo 1866 in Steinforth) war. Nächste Generation:Chrislieb August Schiefelbein verheiratet mit Caroline Henriette geb. Schulz. Sie hatten mindestens 5 Kinder: Gustav, Johanna, Carl Friedrich, Hermann Christlieb u. Auguste Ulrike Christiane. Gustav war Pate bei Gustav Wilhelm Johann Schiefelbein u. Bauer in Knacksee. Die Eltern von Emile Nörenberg waren Johann Ferdinand Nörenberg und Henriette Dorotea geb. Hoffmann (Johann Nörenberg ist in Persanzig vor 1866 vorstorben. Carl Friedrich Schiefelbein ist vor 1895 in Lottin verstorben. Wer findet in den Aufgelisteten Personen Vorfahren wieder? Bitte melden.



155 » Lothar Knoll 07.03.2009 um 11:31 Uhr

Hallo an den Kreis Neustettin, mein Name ist Lothar Knoll, ich suche nach meinen Vorfahren Schiefelbein in Kr. Neustettin. Mein Ur-Urgroßvater Leo Otto Christlieb wurde 1867 in Steinforth geboren. Vater war Carl Friedrich Schiefelbein(*1838 in Steinforth), der mit Emilie Friederike Ernestine Noerenberg (*1848 in Osterfelde) verheiratet (oo 1866 in Steinforth) war. Nächste Generation:Chrislieb August Schiefelbein verheiratet mit Caroline Henriette geb. Schulz. Sie hatten mindestens 5 Kinder: Gustav, Johanna, Carl Friedrich, Hermann Christlieb u. Auguste Ulrike Christiane. Gustav war Pate bei Gustav Wilhelm Johann Schiefelbein u. Bauer in Knacksee. Die Eltern von Emile Nörenberg waren Johann Ferdinand Nörenberg und Henriette Dorotea geb. Hoffmann (Johann Nörenberg ist in Persanzig vor 1866 vorstorben. Carl Friedrich Schiefelbein ist vor 1895 in Lottin verstorben. Wer findet in den Aufgelisteten Personen Vorfahren wieder? Bitte melden.



154 » Jan Lange 10.02.2009 um 10:55 Uhr

Hallo! Suche Belows aus Sssenburg und Rehbeins aus Küdde! Wer kann helfen? Danke!



153 » Jan Lange 10.02.2009 um 10:55 Uhr

Hallo! Suche Belows aus Sssenburg und Rehbeins aus Küdde! Wer kann helfen? Danke!



152 » Annett Wichmann 09.02.2009 um 21:25 Uhr

Achtung Hallo ! Ich bin auf der Suche nach Schulfreunde oder Bekannte meiner Mutter.Sie wohnte mit ihren Eltern bis zur Flucht in dem Ort damals Kucherow genannt.(Kreis NeuStettin) Ihr Mädchennahme damals Gisela Gerda Papke. Wer kann mir da weiterhelfen ? Was kann man unternehmen?



151 » Annett Wichmann 09.02.2009 um 21:25 Uhr

Achtung Hallo ! Ich bin auf der Suche nach Schulfreunde oder Bekannte meiner Mutter.Sie wohnte mit ihren Eltern bis zur Flucht in dem Ort damals Kucherow genannt.(Kreis NeuStettin) Ihr Mädchennahme damals Gisela Gerda Papke. Wer kann mir da weiterhelfen ? Was kann man unternehmen?



150 » Isolde Mueller 02.02.2009 um 22:02 Uhr

Zunächst möchte ich sagen dass diese Webseite wirklich sehr interessant und schön gestaltet ist. Meine 1992 verstorbene Mutter (Ida Schild geb. Rottenberg) ist in Klingbeck bei Eschenriege 1907 geboren. Meine Oma Antonie Rottenberg war eine geb. Raddatz, meine Ur-

Oma Henriette Rottenberg eine geborene Marotzke. Hat jemand Informationen? Ausserdem habe ich email-Bekannte (aus England) mit Ahnen aus Gross und Klein Küdde mit dem Namen Marotzke. Hat jemand Informationen dazu? Liebe Gruesse, Isolde



149 » Isolde Mueller 02.02.2009 um 22:02 Uhr

Zunächst möchte ich sagen dass diese Webseite wirklich sehr interessant und schön gestaltet ist. Meine 1992 verstorbene Mutter (Ida Schild geb. Rottenberg) ist in Klingbeck bei Eschenriege 1907 geboren. Meine Oma Antonie Rottenberg war eine geb. Raddatz, meine Ur-Oma Henriette Rottenberg eine geborene Marotzke. Hat jemand Informationen? Ausserdem habe ich email-Bekannte (aus England) mit Ahnen aus Gross und Klein Küdde mit dem Namen Marotzke. Hat jemand Informationen dazu? Liebe Gruesse, Isolde



148 » Detlef Gilke 04.01.2009 um 20:18 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde! Herzlichen Glückwunsch zur Euren gelungenen Homepage, die sehr informativ gestaltet ist. Ich suche auf diesem Wege Kontakte für meine Mutter Luzie Ursula Gilke geb. GESKE * 14.11.1924 in Sparsee, die heute in Leverkusen lebt.Vielleicht gibt es noch lebende Klassenkameradinnen oder ehemalige Freunde? Sofern Kontakt gewünscht, bitte kurz über meine E-Mail Adresse melden. Sofern es noch Bilder, Fotos o.ä. von Sparsee gibt, insbesondere von der Dorfkirche wäre ich über entsprechendes Material dankbar. Liebe Grüße gez. Detlef Gilke



147 » Detlef Gilke 04.01.2009 um 20:18 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde! Herzlichen Glückwunsch zur Euren gelungenen Homepage, die sehr informativ gestaltet ist. Ich suche auf diesem Wege Kontakte für meine Mutter Luzie Ursula Gilke geb. GESKE * 14.11.1924 in Sparsee, die heute in Leverkusen lebt.Vielleicht gibt es noch lebende Klassenkameradinnen oder ehemalige Freunde? Sofern Kontakt gewünscht, bitte kurz über meine E-Mail Adresse melden. Sofern es noch Bilder, Fotos o.ä. von Sparsee gibt, insbesondere von der Dorfkirche wäre ich über entsprechendes Material dankbar. Liebe Grüße gez. Detlef Gilke



146 » Dietrich Kaun 21.12.2008 um 17:38 Uhr

Der erste nachweisliche Kaun ist Andreas Kaune, Kirchenprovisor und königl. Holzwärter, geb., 1659 in Klein Küdde, gest. 23.02.1749 als Andreas Kaun in Klein Küdde, verheiratet mit Anna Maria Möller. Wer hat Informationen über etwaige Vorfahren oder Geschwister des Andreas?



145 » Dietrich Kaun 21.12.2008 um 17:38 Uhr

Der erste nachweisliche Kaun ist Andreas Kaune, Kirchenprovisor und königl. Holzwärter, geb., 1659 in Klein Küdde, gest. 23.02.1749 als Andreas Kaun in Klein Küdde, verheiratet mit Anna Maria Möller. Wer hat Informationen über etwaige Vorfahren oder Geschwister des Andreas?



144 » ingeborg schulte 18.12.2008 um 15:51 Uhr

beim lesen mein neustettiner land fand ich den namen Karl Klawitter. er schreibt, er wäre der besitzer des krügerhofes gewesen.um 1925 wohnte dort ein August Boncies. er muss zu

meiner familie gehört haben, da der name Boncies sehr selten ist. kann mir jemand die adresse oder die telefonnummer des herrn Klawitter nennen. ich möchte mich mit ihm in verbindung setzen.



143 » ingeborg schulte 18.12.2008 um 15:51 Uhr

beim lesen mein neustettiner land fand ich den namen Karl Klawitter. er schreibt, er wäre der besitzer des krügerhofes gewesen.um 1925 wohnte dort ein August Boncies. er muss zu meiner familie gehört haben, da der name Boncies sehr selten ist. kann mir jemand die adresse oder die telefonnummer des herrn Klawitter nennen. ich möchte mich mit ihm in verbindung setzen.



142 » Egon Gehrke 14.12.2008 um 15:56 Uhr

In meiner e-mail Adresse wurde ein Buchstabe verschluckt:



141 » Egon Gehrke 14.12.2008 um 15:56 Uhr

In meiner e-mail Adresse wurde ein Buchstabe verschluckt:



140 » Egon Gehrke 14.12.2008 um 15:51 Uhr

Durch einen Zufall bin ich auf diese Seite gestoßen.Mein Name ist Egon Gehrke. Ich bin am 18.11.1941 in Neudorf/Abbau Kreis Neustettin geboren. Meine Eltern sind Kurt Gehrke und Waltraud Gehrke geb. Kunde. Beide sind jedoch mittlerweile verstorben. Meine Mutter und meine Oma (väterlicherseits) Elsa Gehrke geb. Kannenberg wurden mit mir an meinem 4. Geburtstag, also am 18.11.1945 von unserem Hof von den Russen vertrieben und sind mit einem Treck in Richtung Berlin gezogen. Meine Oma (mütterlicherseits) Ida Kunde geb. Doege, aus Pöhlen Kreis Neustettin, ist uns später nachgefolgt. Vor ca. 15 Jahren war ich mit meinen Eltern noch einmal in meinem Geburtshaus und kann berichten, dass der Hof noch vollkommen steht und von umgesiedelten Polen bewirtschaftet wird. Es wurde sogar ein großes Stallgebäude angebaut. Von einigen auf dieser Seite genannten Personen sind mir die Namen vom Hörensagen bekannt. Ich habe mich gefreut, mal wieder alte Erinnerungen aufgefrischt zu haben. Egon Gehrke



139 » Egon Gehrke 14.12.2008 um 15:51 Uhr

Durch einen Zufall bin ich auf diese Seite gestoßen.Mein Name ist Egon Gehrke. Ich bin am 18.11.1941 in Neudorf/Abbau Kreis Neustettin geboren. Meine Eltern sind Kurt Gehrke und Waltraud Gehrke geb. Kunde. Beide sind jedoch mittlerweile verstorben. Meine Mutter und meine Oma (väterlicherseits) Elsa Gehrke geb. Kannenberg wurden mit mir an meinem 4. Geburtstag, also am 18.11.1945 von unserem Hof von den Russen vertrieben und sind mit einem Treck in Richtung Berlin gezogen. Meine Oma (mütterlicherseits) Ida Kunde geb. Doege, aus Pöhlen Kreis Neustettin, ist uns später nachgefolgt. Vor ca. 15 Jahren war ich mit meinen Eltern noch einmal in meinem Geburtshaus und kann berichten, dass der Hof noch vollkommen steht und von umgesiedelten Polen bewirtschaftet wird. Es wurde sogar ein großes Stallgebäude angebaut. Von einigen auf dieser Seite genannten Personen sind mir die Namen vom Hörensagen bekannt. Ich habe mich gefreut, mal wieder alte Erinnerungen aufgefrischt zu haben. Egon Gehrke



138 » Marion 10.12.2008 um 20:10 Uhr

Liebe Forscherfreunde, im Internet wurde das Neustettiner Kreisblatt für den Zeitraum 1862 bis 1869 digital veröffentlicht. Viele uns bekannte und gesuchte Namen aus Neustettin sowie Landkreis kann man dabei entdecken, es ist eine wahre Fundgrube für uns Forscher. Viel Spaß beim Lesen und Forschen unter http://digital-b.staatsbibliothek-berlin.de/digitale_bibliothek/digital.php?id=39&gruppe=zeitung wünscht Marion mit Vorfahren aus Wurchow, Bernsdorf, Neu Valm und Kussow FN Freiberg, Tesch, Nachtigall, Möller (Moeller), Venzke, Hass, Baumann, Discher und Fuhrmann



137 » Marion 10.12.2008 um 20:10 Uhr

Liebe Forscherfreunde, im Internet wurde das Neustettiner Kreisblatt für den Zeitraum 1862 bis 1869 digital veröffentlicht. Viele uns bekannte und gesuchte Namen aus Neustettin sowie Landkreis kann man dabei entdecken, es ist eine wahre Fundgrube für uns Forscher. Viel Spaß beim Lesen und Forschen unter http://digital-b.staatsbibliothek-berlin.de/digitale_bibliothek/digital.php?id=39&gruppe=zeitung wünscht Marion mit Vorfahren aus Wurchow, Bernsdorf, Neu Valm und Kussow FN Freiberg, Tesch, Nachtigall, Möller (Moeller), Venzke, Hass, Baumann, Discher und Fuhrmann



136 » Carmen Herlitze 18.10.2008 um 22:16 Uhr

Liebe Heimatfreunde, bin auf der Suche nach den Vorfahren meiner Mutter, geb. Erna Wenzel 1921 in Neustettin, wohnhaft dort in der Grünstraße 25. In erster Ehe war sie mit Kurt Makowski verheiratet. Sie verlor ihr erstes Kind auf der Flucht auf der Landstraße nach Kolberg, 8. März 1945. Ihr Vater Hermann Friedrich Albert Wenzel war Steinmetz und verheiratet mit Frieda Margarete Wenzel, geb. Dumjahn aus Lottin. Danke für eure Bemühungen



135 » Carmen Herlitze 18.10.2008 um 22:16 Uhr

Liebe Heimatfreunde, bin auf der Suche nach den Vorfahren meiner Mutter, geb. Erna Wenzel 1921 in Neustettin, wohnhaft dort in der Grünstraße 25. In erster Ehe war sie mit Kurt Makowski verheiratet. Sie verlor ihr erstes Kind auf der Flucht auf der Landstraße nach Kolberg, 8. März 1945. Ihr Vater Hermann Friedrich Albert Wenzel war Steinmetz und verheiratet mit Frieda Margarete Wenzel, geb. Dumjahn aus Lottin. Danke für eure Bemühungen



134 » Aleksandra 16.10.2008 um 17:06 Uhr

Geehrte Heimatfreunde der Stadt Neustettin, ich wohne in Neustetinn und schreibe eine Magisterarbeit ueber Fuerstin-Hedwig-Gymnasiums alte Geschichte. Vielleicht haben Sie irgendwelche Quellen, die ich benutzen koennte? Es geht mir vor allem um die sogenannten Programme des Koeniglichen Fuerstlich Hedwigschen Gymnasiums zu Neustettin, die jedes Jahr herausgegeben wurden. Herzlichen Dank und beste Gruesse Aleksandra Sztuba



133 » Aleksandra 16.10.2008 um 17:06 Uhr

Geehrte Heimatfreunde der Stadt Neustettin, ich wohne in Neustetinn und schreibe eine Magisterarbeit ueber Fuerstin-Hedwig-Gymnasiums alte Geschichte. Vielleicht haben Sie irgendwelche Quellen, die ich benutzen koennte? Es geht mir vor allem um die sogenannten Programme des Koeniglichen Fuerstlich Hedwigschen Gymnasiums zu Neustettin, die jedes Jahr herausgegeben wurden. Herzlichen Dank und beste Gruesse Aleksandra Sztuba



132 » ostfried kuchenbecker 14.10.2008 um 16:26 Uhr

In Erkundung meiner Vorfahren -Kuchenbecker- habe ich in 07/2008 u.a. meine Geburtsstadt Neustettin besucht. Würde gern mehr über die Kuchenbecker aus Bischifthum wissen, um Näheres über meine eigentlichen "Wurzeln" zu erfahren. Gern stelle ich die ppt-Dateien von dieser Reise zur Einsichtnahme zur Verfügung (Kasimirshof/Bischofthum/Grabau/Baldenburg/Abbau Eickfier/Neustettin)



131 » ostfried kuchenbecker 14.10.2008 um 16:26 Uhr

In Erkundung meiner Vorfahren -Kuchenbecker- habe ich in 07/2008 u.a. meine Geburtsstadt Neustettin besucht. Würde gern mehr über die Kuchenbecker aus Bischifthum wissen, um Näheres über meine eigentlichen "Wurzeln" zu erfahren. Gern stelle ich die ppt-Dateien von dieser Reise zur Einsichtnahme zur Verfügung (Kasimirshof/Bischofthum/Grabau/Baldenburg/Abbau Eickfier/Neustettin)



130 » SIMON NEUMANN BERLIN 28.09.2008 um 19:22 Uhr

Auf der Suche nach Informations-und Fotomaterial der Orte Gellin (Jelen) *** Dieck (Dzieki) *** Gellen (Jelenino) und Wulfflatzke im Kreis Neustettin wende ich mich an die Leser des Gästebuchs! Es wäre eine große Freude für mich, wenn ich eine positive Resonanz auf mein Gesuch erhalte. Bleibt mir nun noch, mein Kompliment an die Verantwortlichen dieser Seite zur ewigen Erinnerung an Neustettin und Umgebung zu übermitteln.



129 » SIMON NEUMANN BERLIN 28.09.2008 um 19:22 Uhr

Auf der Suche nach Informations-und Fotomaterial der Orte Gellin (Jelen) *** Dieck (Dzieki) *** Gellen (Jelenino) und Wulfflatzke im Kreis Neustettin wende ich mich an die Leser des Gästebuchs! Es wäre eine große Freude für mich, wenn ich eine positive Resonanz auf mein Gesuch erhalte. Bleibt mir nun noch, mein Kompliment an die Verantwortlichen dieser Seite zur ewigen Erinnerung an Neustettin und Umgebung zu übermitteln.



128 » Martin Fenger 23.09.2008 um 19:40 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde, ich suche in Lümzow nach den Vorfahren und Fam. von Bernhard Teichgräber und seiner Frau Bertha Bläck. Bernhard Teichgräber blieb nach dem Einmarsch der Russen 1945 mit einigen alten Männern in Lümzow. Als die Deutschen wieder im Ort waren (gab es eine Zwangsrückführung der Flüchtlinge ??)waren die alten Männer verschwunden. Beim Ausmisten hat man dann Bernhards Skelett gefunden (man erkannte ihn an Kleidungsfetzen), sein Schädel war eingeschlagen.Er soll über 90 Jahre alt gewesen sein. Seine Frau Bertha soll eine von Bläck oder Bläk gewesen sein??? Bernhards Sohn Otto heiratete Martha Hauth, Wilhelm Hauths Tochter. Würde mich sehr über jede weiter Info freuen, da ich für meine Mädchen auch diesen Familienzweig über eine Chronik beschreiben möchte. Vielen Dank und beste Grüße Martin Fenger



127 » Martin Fenger 23.09.2008 um 19:40 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde, ich suche in Lümzow nach den Vorfahren und Fam. von Bernhard Teichgräber und seiner Frau Bertha Bläck. Bernhard Teichgräber blieb nach dem Einmarsch der Russen 1945 mit einigen alten Männern in Lümzow. Als die Deutschen wieder im Ort waren (gab es eine Zwangsrückführung der Flüchtlinge ??)waren die alten Männer verschwunden. Beim Ausmisten hat man dann Bernhards Skelett gefunden (man erkannte ihn an Kleidungsfetzen), sein Schädel war eingeschlagen.Er soll über 90 Jahre alt gewesen sein. Seine Frau Bertha soll eine von Bläck oder Bläk gewesen sein??? Bernhards Sohn Otto heiratete Martha Hauth, Wilhelm Hauths Tochter. Würde mich sehr über jede weiter Info

freuen, da ich für meine Mädchen auch diesen Familienzweig über eine Chronik beschreiben möchte. Vielen Dank und beste Grüße Martin Fenger



126 » Martin Fenger 23.09.2008 um 18:56 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde ! Ich suche nach Informationen zu meinem Urgroßonkel August FENGER und seiner Frau Albertine geborene ABELING. Er ist geboren 1842 (in Neuanspach?)und war in Bärwalde im Schuldienst tätig. 1896 wird er dann aber in Manschnow bei Küstrin genannt und ist in Küstrin Kietz begraben (1924). August hat einen für meine Familienforschung sehr wichtigen Aufsatz hinterlassen und so möchte ich unbedingt seine Nachkommen finden. Vielen Dank und beste Grüße Martin Fenger



125 » Martin Fenger 23.09.2008 um 18:56 Uhr

Hallo liebe Heimatfreunde ! Ich suche nach Informationen zu meinem Urgroßonkel August FENGER und seiner Frau Albertine geborene ABELING. Er ist geboren 1842 (in Neuanspach?)und war in Bärwalde im Schuldienst tätig. 1896 wird er dann aber in Manschnow bei Küstrin genannt und ist in Küstrin Kietz begraben (1924). August hat einen für meine Familienforschung sehr wichtigen Aufsatz hinterlassen und so möchte ich unbedingt seine Nachkommen finden. Vielen Dank und beste Grüße Martin Fenger



124 » Erhard Plietz 22.09.2008 um 12:25 Uhr

Sehr geehrte Frau Folchert, leider kann ich keine Hinweise zur Chronik der Schule in Alt-Valm geben. Meine Eltern hätten es gewiss gekonnt, sind aber beide bereits verstorben. Mein Vater hieß Emil Plietz und meine Mutter Charlotte Plietz, geb. Kopelke. Laut Luftbild-Karte waren wir quasi Nachbarn. Über weitere Informationen, auch von anderen Lesern, würde ich mich sehr freuen. Mit freundlichen Grüßen erhard plietz



123 » Erhard Plietz 22.09.2008 um 12:25 Uhr

Sehr geehrte Frau Folchert, leider kann ich keine Hinweise zur Chronik der Schule in Alt-Valm geben. Meine Eltern hätten es gewiss gekonnt, sind aber beide bereits verstorben. Mein Vater hieß Emil Plietz und meine Mutter Charlotte Plietz, geb. Kopelke. Laut Luftbild-Karte waren wir quasi Nachbarn. Über weitere Informationen, auch von anderen Lesern, würde ich mich sehr freuen. Mit freundlichen Grüßen erhard plietz



122 » Michael Conrad 19.09.2008 um 21:26 Uhr

eine sehr schöne Seite mit vielen interessanten Themen. Ich habe Mütterlicherseits die Ahnen Fritzke,Graf,Schulz,Ludwig,Netzke,Arndt,Barteltsowie die eingeheirateten Namen:Bonow,Pagel, Köppe,Ziesemer sowie Rädel,Rackow,Wollschläger in meiner Familie.Besonders Fritzke in Orth,Alt Valm,Zülkenhagen,Karldorf und Wurchow sind von Interesse. Vielleicht weiß jemannd etwas über diese Familien. Viele Grüße Michael Conrad



121 » Michael Conrad 19.09.2008 um 21:26 Uhr

eine sehr schöne Seite mit vielen interessanten Themen. Ich habe Mütterlicherseits die Ahnen Fritzke,Graf,Schulz,Ludwig,Netzke,Arndt,Barteltsowie die eingeheirateten Namen:Bonow,Pagel, Köppe,Ziesemer sowie Rädel,Rackow,Wollschläger in meiner

Familie.Besonders Fritzke in Orth,Alt Valm,Zülkenhagen,Karldorf und Wurchow sind von Interesse. Vielleicht weiß jemannd etwas über diese Familien. Viele Grüße Michael Conrad



120 » Christian Beyer 18.09.2008 um 22:58 Uhr

Hallo, meine Großmutter wurde 1945 aus Klein Zacharin vertrieben. Internetrecherchen haben bisher keinen weiteren Aufschluss über die Ortschaft gebracht, nur dass es ein sehr kleiner Ort war. Falls jemand aktuelle Fotos oder Adressbücher von vor 1945 hat, wäre es super wenn er sich via Mail melden könnte.



119 » Christian Beyer 18.09.2008 um 22:58 Uhr

Hallo, meine Großmutter wurde 1945 aus Klein Zacharin vertrieben. Internetrecherchen haben bisher keinen weiteren Aufschluss über die Ortschaft gebracht, nur dass es ein sehr kleiner Ort war. Falls jemand aktuelle Fotos oder Adressbücher von vor 1945 hat, wäre es super wenn er sich via Mail melden könnte.



118 » Liane Fenimore 17.09.2008 um 15:01 Uhr

Christlieb Fischer (b 1828 Gissolk) and Henriette Gohlke (b 1832 ?Hammer) went to America in 1859. Fischer family stayed in Gissolk/Juchow, I would like to contact any who are still there.



117 » Liane Fenimore 17.09.2008 um 15:01 Uhr

Christlieb Fischer (b 1828 Gissolk) and Henriette Gohlke (b 1832 ?Hammer) went to America in 1859. Fischer family stayed in Gissolk/Juchow, I would like to contact any who are still there.



116 » Christiane Helwig 10.09.2008 um 4:55 Uhr

Suche leute dir mir helfen koennen...Weiss von meiner oma das sie 1927 in Barkenbruegge geboren wurde....Maedchenname ist Berndt...heute Ellmann....Eltern waren Otto und Frieda Berndt, geb Fiebranz....meine oma hat entfernte verwandschaft in amerika, hab aber keine namen.... Danke fuer eure hilfe und tolle website... Liebe gruesse



115 » Christiane Helwig 10.09.2008 um 4:55 Uhr

Suche leute dir mir helfen koennen...Weiss von meiner oma das sie 1927 in Barkenbruegge geboren wurde....Maedchenname ist Berndt...heute Ellmann....Eltern waren Otto und Frieda Berndt, geb Fiebranz....meine oma hat entfernte verwandschaft in amerika, hab aber keine namen.... Danke fuer eure hilfe und tolle website... Liebe gruesse



114 » inge schulte 28.08.2008 um 16:44 Uhr

1928 wohnten die Witwe Karoline Boncies in Ratzebuhr, Neustettinerstr. 14, August Boncies Abbau Nr. 19.Wer kann mir etwas zu beiden sagen?



113 » inge schulte 28.08.2008 um 16:44 Uhr

1928 wohnten die Witwe Karoline Boncies in Ratzebuhr, Neustettinerstr. 14, August Boncies Abbau Nr. 19.Wer kann mir etwas zu beiden sagen?



112 » Jan Bielke 26.08.2008 um 20:20 Uhr

Gerade konnte ich einen alten Herren motivieren, nach über 60 Jahren wieder in die Heimat nach Klaushagen/Neudorf im Kreis Neustettin zu fahren. Es war toll für diesen Menschen. Ich als Junger Forscher kann nur allen sagen, tun Sie dies auch, sofern die Beine noch tragen. Falls Sie Informationen zum Dorf haben, dann melden Sie sich gerne. Einen Ortplan haben fleißige Helfer versucht, zu erstellen. Er kann abgerufen werden. Gruß Jan Bielke



111 » Jan Bielke 26.08.2008 um 20:20 Uhr

Gerade konnte ich einen alten Herren motivieren, nach über 60 Jahren wieder in die Heimat nach Klaushagen/Neudorf im Kreis Neustettin zu fahren. Es war toll für diesen Menschen. Ich als Junger Forscher kann nur allen sagen, tun Sie dies auch, sofern die Beine noch tragen. Falls Sie Informationen zum Dorf haben, dann melden Sie sich gerne. Einen Ortplan haben fleißige Helfer versucht, zu erstellen. Er kann abgerufen werden. Gruß Jan Bielke



110 » Kirsten Lindner 28.07.2008 um 20:24 Uhr

Ich suche meine Vorfahren aus dem Raum Neustettin.Meine Großeltern,Erich Emil Ewald Jaensch geb. 02.10.1906 in Paatzig,Anna Marta Luise, geb. Kasulke,am 19.10.1906 waren zuletzt wohnhaft in Lucknitz und wurden in Coprieben 1935 getraut.Die Eltern meines Großvaters waren Ludwig Karl Friedrich Jaensch,die Mutter Anna Wilhelmine Elisabeth J.geb.Schrank zuletzt wohnhaft in Pöhlen. Die Eltern von Anna W.E. geb.Schrank waren Henriette Caroline Christliebe Schrank,geb. Donicht und Herrmann Friedrich Wilhelm Schrank.Kann jemand eine Verbindung zu meinen Ahnen herstellen.Bin für jede Info sehr dankbar.



109 » Kirsten Lindner 28.07.2008 um 20:24 Uhr

Ich suche meine Vorfahren aus dem Raum Neustettin.Meine Großeltern,Erich Emil Ewald Jaensch geb. 02.10.1906 in Paatzig,Anna Marta Luise, geb. Kasulke,am 19.10.1906 waren zuletzt wohnhaft in Lucknitz und wurden in Coprieben 1935 getraut.Die Eltern meines Großvaters waren Ludwig Karl Friedrich Jaensch,die Mutter Anna Wilhelmine Elisabeth J.geb.Schrank zuletzt wohnhaft in Pöhlen. Die Eltern von Anna W.E. geb.Schrank waren Henriette Caroline Christliebe Schrank,geb. Donicht und Herrmann Friedrich Wilhelm Schrank.Kann jemand eine Verbindung zu meinen Ahnen herstellen.Bin für jede Info sehr dankbar.



108 » Manfred Jann 12.07.2008 um 17:08 Uhr

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit der Geschichte meiner Vorfahren aus Neu-Wuhrow. Bin heute zum ersten Mal auf dieser Seite und finde sie sehr interessant. Vielleicht kennt jemand meine Eltern oder Großeltern: Meine Vater war Richard Jann (1921-1985), meine Mutter Gerda Jann, geborene Bork (geb. 1921), beide in Neu-Wuhrow geboren. Meine Großeltern väterlicherseits waren Reinhard Jann (1881-1967) und Bertha Jann, geborene Gode (1884-1961). Meine Großeltern mütterlicherseits waren Reinhard Bork (1890-1945) und

Herta Bork, geborene Freymann (1897-1981). Ein Kousin meines Vaters war Karl Schulz (1909-1998), verheiratet mit Ilse Schulz, geborene Lüdke (1910-1996). Mit deren Tochter Ingeborg (geb. 1936)ich sehr guten Kontakt habe.Eine Schwester meines Vaters, Elisabeth Jann (1912-1993) fotografierte sehr gern, die Fotos befinden sich heute in meinem Besitz. Meine Tante wurde 1936 als Postangestellte in die Altmark versetzt und kam 1938 nach Schönhausen/Elbe, meine Eltern folgten bei Kriegsende hierher, ich wurde hier 1949 geboren. Über eine Reaktion auf meinen Eintrag würde ich mich sehr freuen.



107 » Manfred Jann 12.07.2008 um 17:08 Uhr

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit der Geschichte meiner Vorfahren aus Neu-Wuhrow. Bin heute zum ersten Mal auf dieser Seite und finde sie sehr interessant. Vielleicht kennt jemand meine Eltern oder Großeltern: Meine Vater war Richard Jann (1921-1985), meine Mutter Gerda Jann, geborene Bork (geb. 1921), beide in Neu-Wuhrow geboren. Meine Großeltern väterlicherseits waren Reinhard Jann (1881-1967) und Bertha Jann, geborene Gode (1884-1961). Meine Großeltern mütterlicherseits waren Reinhard Bork (1890-1945) und Herta Bork, geborene Freymann (1897-1981). Ein Kousin meines Vaters war Karl Schulz (1909-1998), verheiratet mit Ilse Schulz, geborene Lüdke (1910-1996). Mit deren Tochter Ingeborg (geb. 1936)ich sehr guten Kontakt habe.Eine Schwester meines Vaters, Elisabeth Jann (1912-1993) fotografierte sehr gern, die Fotos befinden sich heute in meinem Besitz. Meine Tante wurde 1936 als Postangestellte in die Altmark versetzt und kam 1938 nach Schönhausen/Elbe, meine Eltern folgten bei Kriegsende hierher, ich wurde hier 1949 geboren. Über eine Reaktion auf meinen Eintrag würde ich mich sehr freuen.



106 » Ralf Fitzner 29.06.2008 um 17:15 Uhr

Hallo aus der Hauptstadt. Meine Oma Frieda Janke, geb. Zickuhr wurde in der Weinbergstr. 14 in Neustettin geboren. Ich habe zu ihrem Leben und ihren Vorfahren und Verwandten vor einigen Monaten eine eigene Webseite Frieda-Janke. de erstellt incl. GEDBAS Daten und Fotoalbum mit diversen alten Bildern und Urkunden. Ich war gestern in Szczecinek und habe mir ein bisschen die Stadt angesehen. Ich war auch in der Winniczna und habe dort die alten deutschen Häuser gesehen. Ich sah gestern die Hausnummer 14. Allerdings bin ich etwas verwirrt, denn im polnischen Szczecinek Forum sagte man mir vor einigen Wochen "...dass die Häuser ab Nr. 16 noch stehen..." Ich hab aber gestern die Nummer 14 gesehen. Haben die Häuser früher andere Nummern gehabt? Ist das die gleiche Hausnummer wie vor 1945 oder hat dieses Haus heute eine andere Nummer als damals? Hier ein Panoramabild auf dem man die Straße im Blick von links nach rechts sieht: http://www.frieda- janke.de/ media/panorama (man kann das Bild mit gedrückter Maustaste verschieben) Kennt das noch jemand von vor 63 Jahren? Das alte Haus in der Bildmitte: Ist das auch früher die Nummer 14 gewesen, wie heute? Dann wäre das das Geburtshaus meiner Oma Frieda... Grüße Ralf



105 » Ralf Fitzner 29.06.2008 um 17:15 Uhr

Hallo aus der Hauptstadt. Meine Oma Frieda Janke, geb. Zickuhr wurde in der Weinbergstr. 14 in Neustettin geboren. Ich habe zu ihrem Leben und ihren Vorfahren und Verwandten vor einigen Monaten eine eigene Webseite Frieda-Janke. de erstellt incl. GEDBAS Daten und Fotoalbum mit diversen alten Bildern und Urkunden. Ich war gestern in Szczecinek und habe mir ein bisschen die Stadt angesehen. Ich war auch in der Winniczna und habe dort die alten deutschen Häuser gesehen. Ich sah gestern die Hausnummer 14. Allerdings bin ich etwas verwirrt, denn im polnischen Szczecinek Forum sagte man mir vor einigen Wochen "...dass die Häuser ab Nr. 16 noch stehen..." Ich hab aber gestern die Nummer 14 gesehen. Haben die Häuser früher andere Nummern gehabt? Ist das die gleiche Hausnummer wie vor 1945 oder hat dieses Haus heute eine andere Nummer als damals? Hier ein Panoramabild auf dem man die Straße im Blick von links nach rechts sieht: http://www.frieda- janke.de/ media/panorama (man kann das Bild mit gedrückter Maustaste verschieben) Kennt das noch jemand von vor 63 Jahren? Das alte Haus in der Bildmitte: Ist das auch früher die Nummer 14 gewesen, wie heute? Dann wäre das das Geburtshaus meiner Oma Frieda... Grüße Ralf



104 » Ruth Folchert 29.06.2008 um 8:54 Uhr

Ich suche die Chronik der Schule Alt-Valm, geschrieben von Hauptlehrer und Kantor Stern in Alt-Valm.



103 » Ruth Folchert 29.06.2008 um 8:54 Uhr

Ich suche die Chronik der Schule Alt-Valm, geschrieben von Hauptlehrer und Kantor Stern in Alt-Valm.



102 » Stendtke 17.05.2008 um 23:50 Uhr

Wer kennt noch die Familie Rahmlow,Bernhard und Pauline. Sie lebten und arbeiteten auf einem Gut in Wurchow. Suche außerdem noch Hinweise auf Familien Felmy, Erich und Frieda.



101 » Stendtke 17.05.2008 um 23:50 Uhr

Wer kennt noch die Familie Rahmlow,Bernhard und Pauline. Sie lebten und arbeiteten auf einem Gut in Wurchow. Suche außerdem noch Hinweise auf Familien Felmy, Erich und Frieda.



100 » Michael Otte 07.05.2008 um 15:46 Uhr

Hallo! Wir sind auf der Suche nach jeder Information über Pinnow Kreis Neustettin. Auch suchen wir ehemalige Pinnower und deren Nachkommen. Für unsere Homepage suchen wir noch Fotos, Unterlagen, Berichte usw. Über jede Nachricht freuen wir uns!



99 » Michael Otte 07.05.2008 um 15:46 Uhr

Hallo! Wir sind auf der Suche nach jeder Information über Pinnow Kreis Neustettin. Auch suchen wir ehemalige Pinnower und deren Nachkommen. Für unsere Homepage suchen wir noch Fotos, Unterlagen, Berichte usw. Über jede Nachricht freuen wir uns!



98 » Helene Martin-Fickel 01.05.2008 um 19:07 Uhr

I have just found your web page. I was born in Neustettin in December 1943. I wish you all the best.



97 » Helene Martin-Fickel 01.05.2008 um 19:07 Uhr

I have just found your web page. I was born in Neustettin in December 1943. I wish you all the best.



96 » H. Schubert 27.04.2008 um 18:25 Uhr

Ich suche nach diesen Namen im Krs. Neustettin. Z.B. in Osterfelde, Alt- und Neukoprieben.



95 » H. Schubert 27.04.2008 um 18:25 Uhr

Ich suche nach diesen Namen im Krs. Neustettin. Z.B. in Osterfelde, Alt- und Neukoprieben.



94 » rolf beulke 27.04.2008 um 12:21 Uhr

hallo, kann mir jemand auskunft geben über meine vorfahren.sie lebten in neustettin, dieck, thurow, wulfflatzke. bis l929 hiess die familie böhlke.mein grossvater diente und kämpfte l4-l8 unter diesem namen.l929 hat das standesamt heidelberg den namen in beulke umbenannt. wer kennt jemand von den oben genannten ortsnamen, die mir auskunft über meine familie geben kann.



93 » rolf beulke 27.04.2008 um 12:21 Uhr

hallo, kann mir jemand auskunft geben über meine vorfahren.sie lebten in neustettin, dieck, thurow, wulfflatzke. bis l929 hiess die familie böhlke.mein grossvater diente und kämpfte l4-l8 unter diesem namen.l929 hat das standesamt heidelberg den namen in beulke umbenannt. wer kennt jemand von den oben genannten ortsnamen, die mir auskunft über meine familie geben kann.



92 » Uecker 24.03.2008 um 20:34 Uhr

Gruss aus Ostfriesland.Ich habe heute diese Seite gefunden.War im September 2007 zum ersten Mal in Hasenfier habe dort fast die gleichen Photos gemacht.Mein Vater wurde 1920 dort am 8.März geboren.Wer kannte die Familie??



91 » Uecker 24.03.2008 um 20:34 Uhr

Gruss aus Ostfriesland.Ich habe heute diese Seite gefunden.War im September 2007 zum ersten Mal in Hasenfier habe dort fast die gleichen Photos gemacht.Mein Vater wurde 1920 dort am 8.März geboren.Wer kannte die Familie??



90 » Daniela Hopp 14.01.2008 um 15:09 Uhr

wunderschönen guten tag, finde eure seite hier ganz prima. ich bin schon lange auf der suche nach meinem halbbruder,vielleicht könntet ihr mir weiter helfen. er heißt mario klein geb. klein und ist 1972 in Neubrandenburg geboren und wurde am 04.04.1974 adoptiert.bislang konnte ich darüber nichts heraus finden,ich würde mich freuen wenn ihr mir da helfen könnt. LG Daniela Hopp



89 » Daniela Hopp 14.01.2008 um 15:09 Uhr

wunderschönen guten tag, finde eure seite hier ganz prima. ich bin schon lange auf der suche nach meinem halbbruder,vielleicht könntet ihr mir weiter helfen. er heißt mario klein geb. klein und ist 1972 in Neubrandenburg geboren und wurde am 04.04.1974 adoptiert.bislang konnte ich darüber nichts heraus finden,ich würde mich freuen wenn ihr mir da helfen könnt.
LG Daniela Hopp



88 » renate rüdiger 30.12.2007 um 18:59 Uhr

allen lesern des gästebuches wünsche ich alles gute für das neue jahr! ich hoffe, die seite wird weiterhin so gut gepflegt! ich suche weiterhin aus ratzebuhr : krause, hackbarth, schramm und raddatz aus neustettin. viele grüße renate rüdiger



87 » renate rüdiger 30.12.2007 um 18:59 Uhr

allen lesern des gästebuches wünsche ich alles gute für das neue jahr! ich hoffe, die seite wird weiterhin so gut gepflegt! ich suche weiterhin aus ratzebuhr : krause, hackbarth, schramm und raddatz aus neustettin. viele grüße renate rüdiger



86 » Graham Janke 18.11.2007 um 9:57 Uhr

I've been gathering info from this area http://home.iprimus.com.au/gjanke/letters/letters.html you may find these letters interesting. good wishes from down under



85 » Graham Janke 18.11.2007 um 9:57 Uhr

I've been gathering info from this area http://home.iprimus.com.au/gjanke/letters/letters.html you may find these letters interesting. good wishes from down under



84 » Sammylein 09.11.2007 um 12:23 Uhr

Hallo, ich suche Infos zum o.g. Ort. Mein Paps ist dort im Juni 1944 geboren. Ist in dem Zusammenhang jemand der Name Melitta "Götz" bekannt? Freue mich über jede

Info Danke



83 » Sammylein 09.11.2007 um 12:23 Uhr

Hallo, ich suche Infos zum o.g. Ort. Mein Paps ist dort im Juni 1944 geboren. Ist in dem Zusammenhang jemand der Name Melitta "Götz" bekannt? Freue mich über jede

Info Danke



82 » Binder Klaus 31.10.2007 um 12:48 Uhr

Hallo, Glückwunsch und danke den Machern. Meine Ahnensuche hat mich u.a. auch hierher geführt und hat mir viel informatives für meine Familienforschung vermittelt. Ich suche etwas zu Ernst RÖGLIN oo Ulrike KRAUSE. Ein Sohn ist bekannt: August Friedrich Emil,*

Zülkenhagen 30.08.1869 Eine weitere Spitze endet in Kölpin: REETZ, Carl, Tagelöhner in Kölpin, * <1827 Vielleicht hat jemand Anknüpfpunkte in seiner AL. Jeder Fingerzeig ist willkommen. Dem Heimatkreis wünsche ich weiter viel Erfolg bei seiner weiteren Arbeit. Schöne Grüße an das Team von Klaus (Binder)



81 » Binder Klaus 31.10.2007 um 12:48 Uhr

Hallo, Glückwunsch und danke den Machern. Meine Ahnensuche hat mich u.a. auch hierher geführt und hat mir viel informatives für meine Familienforschung vermittelt. Ich suche etwas zu Ernst RÖGLIN oo Ulrike KRAUSE. Ein Sohn ist bekannt: August Friedrich Emil,* Zülkenhagen 30.08.1869 Eine weitere Spitze endet in Kölpin: REETZ, Carl, Tagelöhner in Kölpin, * <1827 Vielleicht hat jemand Anknüpfpunkte in seiner AL. Jeder Fingerzeig ist willkommen. Dem Heimatkreis wünsche ich weiter viel Erfolg bei seiner weiteren Arbeit. Schöne Grüße an das Team von Klaus (Binder)



80 » Krause 15.10.2007 um 21:53 Uhr

Hallo, also wie schon oben beschrieben suche ich informationen zur Familie Krause aus Dieck, meine Oma, Väterlicherseid´s wurde 1915 in Dieck geboren. Leider Lebt meine Oma u. mein Vater nicht mehr. Bilder von Dieck würden mich auch freuen.



79 » Krause 15.10.2007 um 21:53 Uhr

Hallo, also wie schon oben beschrieben suche ich informationen zur Familie Krause aus Dieck, meine Oma, Väterlicherseid´s wurde 1915 in Dieck geboren. Leider Lebt meine Oma u. mein Vater nicht mehr. Bilder von Dieck würden mich auch freuen.



78 » Lukasz Chmielewski 04.10.2007 um 1:04 Uhr

Zwischen den 28 und 30 September 2007 hat der jährige Treff der Heimatkreis Neustettin stattgefunden. Der Neustettiner Geschichte Portal Szczecinek.org ist auch da gewesen. Ich habe dort viele interessante Gespräche geführt über das Leben in Alten Neustettin. Dramatische Erinnerungen über der Flucht vor dem anrückenden Front, aber auch lustige Geschichten von damaligen Jungs, die mit 10 Pfennig in der Tasche das Ruderboot gemietet haben. Gesprächen gab's kein Ende. Leider fehlten uns die Zeit um sich mit jedem lange genug zu unterhalten, so viele Fragen und die Zeit zu knapp. Anderem wichtigen Punkt unsere Besuch ist die wunderschöne Heimatmuseum gewesen, geleitet durch drei sympathische Frauen Wölk- aus Neustettin stammende Frau Hildegard und Ihre zwei Töchtern Gudrun und Doris. Besuch in dem Museum ist ein Muss für jeden der sich über die Geschichte unsere Stadt interessiert- das muss Mann gesehen haben. Dort ist eine große Kollektion von Gegenständen die mit dem Stadt und Kreis Neustettin verbunden sind, Bilder und Postkarten, alte Zeitungen und Dokumenten. Trotz dessen, dass die Fläche des Museums nicht all so Groß ist, um alle Exponate zu betrachten habe ich zwei Tage gebraucht. Ich möchte noch erwähnen dass die Atmosphäre dort ganz anders ist als die Marmoren und Kälte anderen Museums. Gemütlichkeit und Gefühl dass die Arbeit um die Exponate würdig zu präsentiert mit Herz ausgeführt ist einfach allgegenwärtig, außer dem haben wir die Möglichkeit mit dem alten Neustettin ganz nah zu sein. Obwohl die Deutsch-Polnische Verhältnisse nicht einfach sind habe ich keine Abneigung gespürt, in Gegensatz, ich habe Enthusiasmus, Sympathie und Willen gesehen, die Erinnerungen mit uns zu Teilen, so wertvoll für uns, die für Geschichte Neustettin interessiert sind. Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei: - Herr Dr. Siegfried Raddatz, für die Einladung, Betreuung und interessante Gespräche, - Den Frauen Wölk, für Ihre Arbeit im Heimatmuseum die mich sehr beeindruckt hat, - Allem ehemaligen Bewohner Neustettin, die für unsere Gruppe Zeit gefunden haben und uns Ihre Geschichten erzählt haben - Jarek Pietrzyk, der den Besuch organisiert und ermöglich hat - Irek Nowakowski und seine Frau für die Übernachtung und Verpflegung, außerdem für Irek, dass er unsere Dolmetscher war - Rest der Gruppe für die zusammen verbrachte Zeit Allem erwähnten noch mal herzlich dank für alles. Und noch ein Satz dem ich in Eutin gehört habe: wir sollen uns nicht an Sachen konzentrieren die uns trennen, sondern sollen wir Dinge

suchen die uns verbinden. Ein verbindet uns sicher: wir sind alle Neustettiner. Lukasz Chmielewski Übersetzung - Ireneusz Nowakowski



77 » Lukasz Chmielewski 04.10.2007 um 1:04 Uhr

Zwischen den 28 und 30 September 2007 hat der jährige Treff der Heimatkreis Neustettin stattgefunden. Der Neustettiner Geschichte Portal Szczecinek.org ist auch da gewesen. Ich habe dort viele interessante Gespräche geführt über das Leben in Alten Neustettin. Dramatische Erinnerungen über der Flucht vor dem anrückenden Front, aber auch lustige Geschichten von damaligen Jungs, die mit 10 Pfennig in der Tasche das Ruderboot gemietet haben. Gesprächen gab's kein Ende. Leider fehlten uns die Zeit um sich mit jedem lange genug zu unterhalten, so viele Fragen und die Zeit zu knapp. Anderem wichtigen Punkt unsere Besuch ist die wunderschöne Heimatmuseum gewesen, geleitet durch drei sympathische Frauen Wölk- aus Neustettin stammende Frau Hildegard und Ihre zwei Töchtern Gudrun und Doris. Besuch in dem Museum ist ein Muss für jeden der sich über die Geschichte unsere Stadt interessiert- das muss Mann gesehen haben. Dort ist eine große Kollektion von Gegenständen die mit dem Stadt und Kreis Neustettin verbunden sind, Bilder und Postkarten, alte Zeitungen und Dokumenten. Trotz dessen, dass die Fläche des Museums nicht all so Groß ist, um alle Exponate zu betrachten habe ich zwei Tage gebraucht. Ich möchte noch erwähnen dass die Atmosphäre dort ganz anders ist als die Marmoren und Kälte anderen Museums. Gemütlichkeit und Gefühl dass die Arbeit um die Exponate würdig zu präsentiert mit Herz ausgeführt ist einfach allgegenwärtig, außer dem haben wir die Möglichkeit mit dem alten Neustettin ganz nah zu sein. Obwohl die Deutsch-Polnische Verhältnisse nicht einfach sind habe ich keine Abneigung gespürt, in Gegensatz, ich habe Enthusiasmus, Sympathie und Willen gesehen, die Erinnerungen mit uns zu Teilen, so wertvoll für uns, die für Geschichte Neustettin interessiert sind. Zum Schluss möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei: - Herr Dr. Siegfried Raddatz, für die Einladung, Betreuung und interessante Gespräche, - Den Frauen Wölk, für Ihre Arbeit im Heimatmuseum die mich sehr beeindruckt hat, - Allem ehemaligen Bewohner Neustettin, die für unsere Gruppe Zeit gefunden haben und uns Ihre Geschichten erzählt haben - Jarek Pietrzyk, der den Besuch organisiert und ermöglich hat - Irek Nowakowski und seine Frau für die Übernachtung und Verpflegung, außerdem für Irek, dass er unsere Dolmetscher war - Rest der Gruppe für die zusammen verbrachte Zeit Allem erwähnten noch mal herzlich dank für alles. Und noch ein Satz dem ich in Eutin gehört habe: wir sollen uns nicht an Sachen konzentrieren die uns trennen, sondern sollen wir Dinge suchen die uns verbinden. Ein verbindet uns sicher: wir sind alle Neustettiner. Lukasz Chmielewski Übersetzung - Ireneusz Nowakowski



76 » Herman Schoener 25.09.2007 um 4:12 Uhr

Hallo, Ich suche information ueber meine Gross-mutter die in Nemmin, Kreis Neustettin stammt. Sie hies Galler, Anna. Ich weiss nicht wenn sie geboren waren aber sie hat ausgewandert nach Amerika vieleicht in 1854.



75 » Herman Schoener 25.09.2007 um 4:12 Uhr

Hallo, Ich suche information ueber meine Gross-mutter die in Nemmin, Kreis Neustettin stammt. Sie hies Galler, Anna. Ich weiss nicht wenn sie geboren waren aber sie hat ausgewandert nach Amerika vieleicht in 1854.



74 » clarissa1874 24.09.2007 um 17:34 Uhr

Ich würde mich freuen, Bilder von Lübgust im Album zu finden. Dort wurde mein Urgroßvater Carl Reinhard Krüger 1844 geboren. Der Name Krüger soll nach dem 1. Weltkrieg noch in Lübgust (Elfenbusch?) vorhanden gewesen sein. Abermals Grautlation zur Seite!



73 » clarissa1874 24.09.2007 um 17:34 Uhr

Ich würde mich freuen, Bilder von Lübgust im Album zu finden. Dort wurde mein Urgroßvater Carl Reinhard Krüger 1844 geboren. Der Name Krüger soll nach dem 1. Weltkrieg noch in Lübgust (Elfenbusch?) vorhanden gewesen sein. Abermals Grautlation zur Seite!



72 » Axel 10.09.2007 um 17:50 Uhr

Meine erste praktische Tätigkeit als Arzt erfolgte in Ratzebuhr, einem kleinen Städtchen, das zwar einen Apotheker, aber keinen Arzt besaß. Die Bürger veranstalteten eine Kollekte, um mir wenigstens eine kleine Garantie zu bieten. Ich logierte zunächst in der ersten Etage des dortigen Wirtshauses. Das Leben in Ratzebuhr war sehr einförmig. Die Zusammenkünfte der Honoratioren fanden bei einem Juden statt, der gutes Zastrower Bier verschenkte. Besonders zu Königs Geburtstag wurde hier die Stimmung sehr gemütlich; doch wurden die Sektflaschen, die der schlaue Wirt auf den Tisch gestellt hatte, nicht geköpft, denn wir verfügten alle nicht über große Geldmittel. Der Bürgermeister hatte mit seiner Frau und acht Kindern von 200 Talern jährlich zu leben. Er verstand es aber, sich einige Nebeneinnahmen zu verschaffen. Er lauerte mit seinem Freund, dem Ortspolizisten bei Schneefall den ohne Glocke fahrenden Schlitten auf um sie dann in eine Polizeistrafe zu nehmen. Den Erlös von fünf Talern teilten sich beide redlich untereinander. Bei den Honoratioren-Zusammenkünften herrschte übrigens die merkwürdige Sitte, dass jeder der Gäste dem armen Bürgermeister sein Bierglas zum Abtrinken der Blume vorsetzte.- Ich konnte bald berechnen, dass ich trotz der wenigen Güter in der Umgebung ein jährliches Einkommen von etwa 800 Talern haben würde. Damit ließ sich wohl auskommen, wenngleich ich meine zahlreichen Schulden damit nicht hätte einlösen können. Aber das allzu kleinstädtische Leben im Orte gefiel mir nicht.



71 » Axel 10.09.2007 um 17:50 Uhr

Meine erste praktische Tätigkeit als Arzt erfolgte in Ratzebuhr, einem kleinen Städtchen, das zwar einen Apotheker, aber keinen Arzt besaß. Die Bürger veranstalteten eine Kollekte, um mir wenigstens eine kleine Garantie zu bieten. Ich logierte zunächst in der ersten Etage des dortigen Wirtshauses. Das Leben in Ratzebuhr war sehr einförmig. Die Zusammenkünfte der Honoratioren fanden bei einem Juden statt, der gutes Zastrower Bier verschenkte. Besonders zu Königs Geburtstag wurde hier die Stimmung sehr gemütlich; doch wurden die Sektflaschen, die der schlaue Wirt auf den Tisch gestellt hatte, nicht geköpft, denn wir verfügten alle nicht über große Geldmittel. Der Bürgermeister hatte mit seiner Frau und acht Kindern von 200 Talern jährlich zu leben. Er verstand es aber, sich einige Nebeneinnahmen zu verschaffen. Er lauerte mit seinem Freund, dem Ortspolizisten bei Schneefall den ohne Glocke fahrenden Schlitten auf um sie dann in eine Polizeistrafe zu nehmen. Den Erlös von fünf Talern teilten sich beide redlich untereinander. Bei den Honoratioren-Zusammenkünften herrschte übrigens die merkwürdige Sitte, dass jeder der Gäste dem armen Bürgermeister sein Bierglas zum Abtrinken der Blume vorsetzte.- Ich konnte bald berechnen, dass ich trotz der wenigen Güter in der Umgebung ein jährliches Einkommen von etwa 800 Talern haben würde. Damit ließ sich wohl auskommen, wenngleich ich meine zahlreichen Schulden damit nicht hätte einlösen können. Aber das allzu kleinstädtische Leben im Orte gefiel mir nicht.



70 » Detlef Higgelke 06.08.2007 um 15:59 Uhr

Hallo zusammen, wer kennt den Ort Hohbuch ? Mein Opa Wilhelm,Paul Higgelke ist 1897 dort geboren und hat in Ratzebuhr die Prüfung zum Schmied abgelegt . Wer kann mir weitere Infos geben?



69 » Detlef Higgelke 06.08.2007 um 15:59 Uhr

Hallo zusammen, wer kennt den Ort Hohbuch ? Mein Opa Wilhelm,Paul Higgelke ist 1897 dort geboren und hat in Ratzebuhr die Prüfung zum Schmied abgelegt . Wer kann mir weitere Infos geben?



68 » Bernd Neubauer 12.07.2007 um 16:55 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zur aussergewöhnlich guten Webside.Habe alles mit grossem Interesse gelesen.Ich hoffe auf viele andere Besucher, die mir eventuell bei meiner persönliche Suche helfen können: Wer kennt noch meine Eltern Fritz und Valeska Neubauer aus Neustettin,wohnhaft "Am Bahnhof 5," oder meine Großmutter Anna Neubauer,geb.Rönfranz, wohnhaft Klosterweg 25. Danke und viel Erfolg,MfG. Bernd Neubauer



67 » Bernd Neubauer 12.07.2007 um 16:55 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zur aussergewöhnlich guten Webside.Habe alles mit grossem Interesse gelesen.Ich hoffe auf viele andere Besucher, die mir eventuell bei meiner persönliche Suche helfen können: Wer kennt noch meine Eltern Fritz und Valeska Neubauer aus Neustettin,wohnhaft "Am Bahnhof 5," oder meine Großmutter Anna Neubauer,geb.Rönfranz, wohnhaft Klosterweg 25. Danke und viel Erfolg,MfG. Bernd Neubauer



66 » Lars 06.07.2007 um 9:42 Uhr

Ich bin sehr begeistert über die Einträge aus dem Gästebuch. Viele Menschen von überall her auf der Welt, die eines verbindet, ihr Heimat und die Zeit in der sie dort lebten.



65 » Lars 06.07.2007 um 9:42 Uhr

Ich bin sehr begeistert über die Einträge aus dem Gästebuch. Viele Menschen von überall her auf der Welt, die eines verbindet, ihr Heimat und die Zeit in der sie dort lebten.



64 » Ralf Fitzner 21.06.2007 um 23:28 Uhr

Hallo aus Berlin. Aus dem Nachlass der Pflegemutter meines Vaters habe ich viele Dokumente über ihre Familiengeschichte erhalten. Sie hat keine Nachkommen. Daher habe ich diese Informationen in einer eigenen Webseite unter ihrem Namen Frieda-Janke.de für jedermann zugänglich bereitgestellt. Die Namen der Vorfahren waren u.a. Zickuhr, Piper, Pieper, Fauk, Steinke, Gerstmann, Podewilz. Aus der Linie ihres Mannes waren das die Namen Janke, Winter, Knels, Bredenfeld u.a. Es existieren auch dutzende alte Negative ohne entwickelte Fotos. Ich bin nun dabei diese Bilder einzuscannen, mit Photoshop zu säubern und stelel diese Bilder ebenfalls unter der genannten Seite im Album bereit. Grüße aus der Hauptstadt Ralf Fitzner



63 » Ralf Fitzner 21.06.2007 um 23:28 Uhr

Hallo aus Berlin. Aus dem Nachlass der Pflegemutter meines Vaters habe ich viele Dokumente über ihre Familiengeschichte erhalten. Sie hat keine Nachkommen. Daher habe ich diese Informationen in einer eigenen Webseite unter ihrem Namen Frieda-Janke.de für jedermann zugänglich bereitgestellt. Die Namen der Vorfahren waren u.a. Zickuhr, Piper, Pieper, Fauk, Steinke, Gerstmann, Podewilz. Aus der Linie ihres Mannes waren das die Namen Janke, Winter, Knels, Bredenfeld u.a. Es existieren auch dutzende alte Negative ohne entwickelte Fotos. Ich bin nun dabei diese Bilder einzuscannen, mit Photoshop zu säubern und stelel diese Bilder ebenfalls unter der genannten Seite im Album bereit. Grüße aus der Hauptstadt Ralf Fitzner



62 » Erwin Schmidt 08.06.2007 um 8:47 Uhr

Habe auf der Suche nach Informationen über Zülkenhagen, meine Mutter Frieda Anna Charlotte Otto, 4 Geschwister, stammt dorther, diese Seite gefunden. Diese Seite ist sehr interessant. Möchte mit meiner Mutter (81 Jahre) dieses Jahr Ihre Heimat besuchen. Habe ihr die Namen Bohn und Dittberner genannt. Beide Namen konnte Sie mit verschiedenen Informationen auffrischen. Sie kannte den Schmied und erzählte mir, daß Elsbeth Dittberner eine Cousine ihres Vaters, Hermann Otto, ist. Würde mich freuen, wenn ich mehr über das Leben der Familie Otto aus Zülkenhagen erfahren würde.



61 » Erwin Schmidt 08.06.2007 um 8:47 Uhr

Habe auf der Suche nach Informationen über Zülkenhagen, meine Mutter Frieda Anna Charlotte Otto, 4 Geschwister, stammt dorther, diese Seite gefunden. Diese Seite ist sehr interessant. Möchte mit meiner Mutter (81 Jahre) dieses Jahr Ihre Heimat besuchen. Habe ihr die Namen Bohn und Dittberner genannt. Beide Namen konnte Sie mit verschiedenen Informationen auffrischen. Sie kannte den Schmied und erzählte mir, daß Elsbeth Dittberner eine Cousine ihres Vaters, Hermann Otto, ist. Würde mich freuen, wenn ich mehr über das Leben der Familie Otto aus Zülkenhagen erfahren würde.



60 » Manfred Spruth 20.05.2007 um 21:24 Uhr

Ich habe im Link zu Ihrer Seite den Namen Alfred Spruth gefunden.Möchte gerne Näheres erfahren.Mein Name ist Manfred Spruth. Beste Grüße,Manfred



59 » Manfred Spruth 20.05.2007 um 21:24 Uhr

Ich habe im Link zu Ihrer Seite den Namen Alfred Spruth gefunden.Möchte gerne Näheres erfahren.Mein Name ist Manfred Spruth. Beste Grüße,Manfred



58 » Marcin 16.05.2007 um 10:40 Uhr

http://zoltnicasoltnitz.republika.pl Ich mache seite um Soltnitz, zukunft in deutsch. Ich suche alle information und memoiren ab alter personen aus Soltnitz Gruss aus Szczecin



57 » Marcin 16.05.2007 um 10:40 Uhr

http://zoltnicasoltnitz.republika.pl Ich mache seite um Soltnitz, zukunft in deutsch. Ich suche alle information und memoiren ab alter personen aus Soltnitz Gruss aus Szczecin



56 » Anja Krüger 12.05.2007 um 18:07 Uhr

Meine Vorfahren hießen Bauer und hatten das Gesellschaftshaus mit Kino in Neustettin. Meine Oma ist mitlererweile 94 Jahre. Sie erzählt noch viel von der damaligen Zeit und der Flucht.



55 » Anja Krüger 12.05.2007 um 18:07 Uhr

Meine Vorfahren hießen Bauer und hatten das Gesellschaftshaus mit Kino in Neustettin. Meine Oma ist mitlererweile 94 Jahre. Sie erzählt noch viel von der damaligen Zeit und der Flucht.



54 » Lukasz 03.05.2007 um 14:08 Uhr

Sehr geehrte Neustettin Liebhaber, wir vertreten Neustettiner Geschichte Portal Szczecinek.org (Szczecinecki Portal Historyczny im. Karla Tuempla Szczecinek.org). Das Portal ist verfügbar unter Adresse www.szczecinek.org und www.neustettin.pl. Die Bestandteile des Portals sind Galerie, wo historische Ansichtskarten von deutschen Neustettin präsentiert sind, Alte Fotos aus der Nachkriegzeit und die Bilder von heute. Diskussionsforum, wo diskutiert wird, die Informationen über die neustettiner Vergangenheit ausgetauscht werden, zusammen klären wir Geschichten auf, identifizieren wir Standorte wo die Alte Fotos gemacht worden sind. Wir sind Freizeitgeschichteforscher, unter uns sind Vertreter alle Berufe und Schüler, meistens junge Leute die an der deutsche Geschichte Neustettin sehr interessiert sind. Weil in den vielen Jahren man in Polen nicht unbeschränkt über die deutsche Vergangenheit Pommers reden und publizieren konnte sind in der Literatur nur wenige Informationen zur diesen Thema verfügbar. Auf Grund dessen wenden wir uns an alle Leute die sich an der Zeit vor 1945 erinnern: teilen Sie die Erinnerungen, die mit der Stadt Neustettin verbunden sind, mit uns mit. Uns interessiert wie das tägliche Leben in Neustettin ausgesehen hat, wo die Einwohner gearbeitet haben, wo sie gefeiert haben, wo sie eingekauft, und wo sie die Handwerksdienste wie z.B. Frisur, Schuster, Schneider, etc. in Anspruch genommen haben, wo sie zum Arzt gegangen sind. Kann sich vielleicht jemand an Stadtereignissen, Anekdoten erinnern. Wir bitten Sie um Informationen, die für uns sehr wertvoll sind, und um Bilder wo die pommerische Architektur zur bewundern ist. Sämtliche Informationen schicken Sie bitte an Mailadresse: historie@neustettin.pl oder direkt zur extra eingerichteten Thema "Neustettiner Forum" auf unsere Seite: http://www.szczecinek.org/forum/viewforum.php?f=8 Wir möchten gemeinsam mit Ihnen einwirken, dass die Geschichte unsere Stadt nicht in Vergessenheit gerät und die Verlogenheiten aufgeklärt werden. Mit freundlichen Grüßen Lukasz Chmielewski- Administrator des Forum



53 » Lukasz 03.05.2007 um 14:08 Uhr

Sehr geehrte Neustettin Liebhaber, wir vertreten Neustettiner Geschichte Portal Szczecinek.org (Szczecinecki Portal Historyczny im. Karla Tuempla Szczecinek.org). Das Portal ist verfügbar unter Adresse www.szczecinek.org und www.neustettin.pl. Die Bestandteile des Portals sind Galerie, wo historische Ansichtskarten von deutschen Neustettin präsentiert sind, Alte Fotos aus der Nachkriegzeit und die Bilder von heute. Diskussionsforum, wo diskutiert wird, die Informationen über die neustettiner Vergangenheit ausgetauscht werden, zusammen klären wir Geschichten auf, identifizieren wir Standorte wo die Alte Fotos gemacht worden sind. Wir sind Freizeitgeschichteforscher, unter uns sind Vertreter alle Berufe und Schüler, meistens junge Leute die an der deutsche Geschichte Neustettin sehr interessiert sind. Weil in den vielen Jahren man in Polen nicht unbeschränkt über die deutsche Vergangenheit Pommers reden und publizieren konnte sind in der Literatur nur wenige Informationen zur diesen Thema verfügbar. Auf Grund dessen wenden wir uns an alle Leute die sich an der Zeit vor 1945 erinnern: teilen Sie die Erinnerungen, die mit der Stadt Neustettin verbunden sind, mit uns mit. Uns interessiert wie das tägliche Leben in Neustettin ausgesehen hat, wo die Einwohner gearbeitet haben, wo sie gefeiert haben, wo sie eingekauft, und wo sie die Handwerksdienste wie z.B. Frisur, Schuster, Schneider, etc. in Anspruch genommen haben, wo sie zum Arzt gegangen sind. Kann sich vielleicht jemand an Stadtereignissen, Anekdoten erinnern. Wir bitten Sie um Informationen, die für uns sehr wertvoll sind, und um Bilder wo die pommerische Architektur zur bewundern ist. Sämtliche Informationen schicken Sie bitte an Mailadresse: historie@neustettin.pl oder direkt zur extra eingerichteten Thema "Neustettiner Forum" auf unsere Seite: http://www.szczecinek.org/forum/viewforum.php?f=8 Wir möchten gemeinsam mit Ihnen einwirken, dass die Geschichte unsere Stadt nicht in Vergessenheit gerät und die Verlogenheiten aufgeklärt werden. Mit freundlichen Grüßen Lukasz Chmielewski- Administrator des Forum



52 » Peter Heese 20.04.2007 um 16:21 Uhr

Meine Oma wurde 1873 in Ratzebuhr im Kreis Neustettin geboren.Schon lange interessiere ich mich für die Landschaft, in der meine Vorfahren väterlicherseits gelebt haben.Seit 1901 lebte meine Oma dann in Berlin,wo sie geheiratet hat. Da ich einige schriftliche Aufzeichnungen habe, in denen viele Ortsangaben aufgeführt sind z.B. Ratzebuhr, Schloppe, Colberg, Deutsch Krone, Dramburg, Gramsdorf bei Bublitz usw. würde ich gerne mit einer Cousine, die aus Dramburg stammt, mit dem PKW die Landschaft unserer Vor- fahren "erfahren". Da wir mit Polen keine Erfahrung haben wüßte ich gerne,ob für so eine Reise besondere Maß- nahmen beachtet werden sollten. Unterkünfte sollten man sicher im Voraus bestellen. Wie sieht es mit der Sicherheit aus? Ich würde mich freuen Informationen von Besuchs- reisen mit dem Auto zu erhalten. Die Homepage ist aufschlußreich und interessant. Peter Heese



51 » Peter Heese 20.04.2007 um 16:21 Uhr

Meine Oma wurde 1873 in Ratzebuhr im Kreis Neustettin geboren.Schon lange interessiere ich mich für die Landschaft, in der meine Vorfahren väterlicherseits gelebt haben.Seit 1901 lebte meine Oma dann in Berlin,wo sie geheiratet hat. Da ich einige schriftliche Aufzeichnungen habe, in denen viele Ortsangaben aufgeführt sind z.B. Ratzebuhr, Schloppe, Colberg, Deutsch Krone, Dramburg, Gramsdorf bei Bublitz usw. würde ich gerne mit einer Cousine, die aus Dramburg stammt, mit dem PKW die Landschaft unserer Vor- fahren "erfahren". Da wir mit Polen keine Erfahrung haben wüßte ich gerne,ob für so eine Reise besondere Maß- nahmen beachtet werden sollten. Unterkünfte sollten man sicher im Voraus bestellen. Wie sieht es mit der Sicherheit aus? Ich würde mich freuen Informationen von Besuchs- reisen mit dem Auto zu erhalten. Die Homepage ist aufschlußreich und interessant. Peter Heese



50 » Christian Keller 08.04.2007 um 17:40 Uhr

Hallo, ich schreibe im Namen meiner Großmutter Inge Frehse geb. Buhse aus Lucknitz. Ich habe Ihr heute Ihre wundervolle Internetseite gezeigt und Sie war sehr angetan insbesondere von den Fotografien aus Lucknitz, da Sie dort aufgewachsen ist. Vielen Dank und weiterhin viel Erfolg in Ihrer Arbeit. Viele Liebe Ostergrüße aus Burg Stargard in Meckl. Ingeborg Frehse / Christian Keller



49 » Christian Keller 08.04.2007 um 17:40 Uhr

Hallo, ich schreibe im Namen meiner Großmutter Inge Frehse geb. Buhse aus Lucknitz. Ich habe Ihr heute Ihre wundervolle Internetseite gezeigt und Sie war sehr angetan insbesondere von den Fotografien aus Lucknitz, da Sie dort aufgewachsen ist. Vielen Dank und weiterhin viel Erfolg in Ihrer Arbeit. Viele Liebe Ostergrüße aus Burg Stargard in Meckl. Ingeborg Frehse / Christian Keller



48 » Justin Kassulke 06.04.2007 um 11:14 Uhr

My family migrated from Balfanz in early 1873. My ancestor Wilhelm Gottlieb Albert Kassulke married Auguste Mertens at the nearby Wusterhanse Church. Their oldest son(my Great Grandfather Ernst Friedrich Kassulke was born in Balfanz on 07 March 1867



47 » Justin Kassulke 06.04.2007 um 11:14 Uhr

My family migrated from Balfanz in early 1873. My ancestor Wilhelm Gottlieb Albert Kassulke married Auguste Mertens at the nearby Wusterhanse Church. Their oldest son(my Great Grandfather Ernst Friedrich Kassulke was born in Balfanz on 07 March 1867



46 » Sabine Bellersen 27.03.2007 um 17:45 Uhr

Hab gerade herausgefunden, das mein Großonkel Waldemar Strauss seine erste Lehrerstelle in Zülkenhagen hatte. Aber nur für 2 Monate Sept./Okt. 1936.(Vielleicht so eine Art Praktikum). Er war zu der Zeit 24 Jahre alt. Danach war er im Kreis Stolp tätig. Dort war auch sein Vater Lehrer.



45 » Sabine Bellersen 27.03.2007 um 17:45 Uhr

Hab gerade herausgefunden, das mein Großonkel Waldemar Strauss seine erste Lehrerstelle in Zülkenhagen hatte. Aber nur für 2 Monate Sept./Okt. 1936.(Vielleicht so eine Art Praktikum). Er war zu der Zeit 24 Jahre alt. Danach war er im Kreis Stolp tätig. Dort war auch sein Vater Lehrer.



44 » Jeske 27.03.2007 um 17:41 Uhr

Anna Wenzel wurde 1913 in Neustettin geboren und hat dort bei Karstadt gearbeitet, dann Arbeitsamt, Flucht 1945. Lebt mit 94 Jahren heute in Berlin-Mitte. Sucht jemand Kontakt?



43 » Jeske 27.03.2007 um 17:41 Uhr

Anna Wenzel wurde 1913 in Neustettin geboren und hat dort bei Karstadt gearbeitet, dann Arbeitsamt, Flucht 1945. Lebt mit 94 Jahren heute in Berlin-Mitte. Sucht jemand Kontakt?



42 » Dirk Sill 14.03.2007 um 21:54 Uhr

Ich suche oben angeführte Gemeinde bzw Gehöft. Weiß jemand, wo es zu finden ist oder zu welcher Gemeinde es gehörte ? Dort ist mein Vater geboren.



41 » Dirk Sill 14.03.2007 um 21:54 Uhr

Ich suche oben angeführte Gemeinde bzw Gehöft. Weiß jemand, wo es zu finden ist oder zu welcher Gemeinde es gehörte ? Dort ist mein Vater geboren.



40 » Mario Klemz 03.03.2007 um 16:43 Uhr

..... stammen aus verschiedenen Gemeinden rund um Neustettin. Unsere Ahnen hatten Familiennamen wie Klemz, Berndt, Ruß, Neumann, Neuborn und Bäskow und waren angesiedelt in oder stammen aus Groß Küdde, Klein Küdde, Rakow, Breitenfelde, Barkenbrügge, Neuhof und Lottin. Wenn jemand Informationen zu besagten Familien, in Bezug mit den genannten Orten hat, bitte melden!! Auch hier möchte ich es nicht versäumen dem Webmaster zu dieser gelungenen Seite zu gratulieren. mfg Mario Klemz Marlow/Mecklenburg



39 » Mario Klemz 03.03.2007 um 16:43 Uhr

..... stammen aus verschiedenen Gemeinden rund um Neustettin. Unsere Ahnen hatten Familiennamen wie Klemz, Berndt, Ruß, Neumann, Neuborn und Bäskow und waren angesiedelt in oder stammen aus Groß Küdde, Klein Küdde, Rakow, Breitenfelde, Barkenbrügge, Neuhof und Lottin. Wenn jemand Informationen zu besagten Familien, in Bezug mit den genannten Orten hat, bitte melden!! Auch hier möchte ich es nicht versäumen dem Webmaster zu dieser gelungenen Seite zu gratulieren. mfg Mario Klemz Marlow/Mecklenburg



38 » Detlef Jeske 18.02.2007 um 17:43 Uhr

Guten Tag nach Eutin, Ihre interssante Seite hat mir einen schönen Sonntagnachmittag bereitet. Meine Vorfahren stammen aus der Region Eschenriege.Mein Großvater Friedrich-Karl Jeske besaß eine kleine Bauernwirtschaft ca. 5km(?) außerhalb von Eschenriege,mein Vater Willi Jeske (später Schneidermeister)wuchs dort mit 4 Brüdern und einer Schwester Gertrud auf ,nach 1945 wohnten Großeltern , Willi und Gertrud in Prenzlau.Weitere Brüder meines Vaters in Züssow,Lübeck sowie Lüchow-Dannenberg. Vielleicht gibt es irgentwelche Informationen zu diesen Namen,Bekannte,Verwandte usw.. Der Vorsitzende der deutschen Minderheit in Neustettin trägt den Namen Jeske, vielleicht liest er diese Nachricht und meldet sich, ich würde mich sehr freuen. Weiterhin viel Erfolg bei Ihrer interessanten Arbeit, alles Gute Detlef Jeske aus Berlin



37 » Detlef Jeske 18.02.2007 um 17:43 Uhr

Guten Tag nach Eutin, Ihre interssante Seite hat mir einen schönen Sonntagnachmittag bereitet. Meine Vorfahren stammen aus der Region Eschenriege.Mein Großvater Friedrich-Karl Jeske besaß eine kleine Bauernwirtschaft ca. 5km(?) außerhalb von Eschenriege,mein Vater Willi Jeske (später Schneidermeister)wuchs dort mit 4 Brüdern und einer Schwester Gertrud auf ,nach 1945 wohnten Großeltern , Willi und Gertrud in Prenzlau.Weitere Brüder meines Vaters in Züssow,Lübeck sowie Lüchow-Dannenberg. Vielleicht gibt es irgentwelche Informationen zu diesen Namen,Bekannte,Verwandte usw.. Der Vorsitzende der deutschen Minderheit in Neustettin trägt den Namen Jeske, vielleicht liest er diese Nachricht und meldet sich, ich würde mich sehr freuen. Weiterhin viel Erfolg bei Ihrer interessanten Arbeit, alles Gute Detlef Jeske aus Berlin



36 » Peter Schultze 07.01.2007 um 10:02 Uhr

Meine vorfahren-Fam. Schwarz- lebten in Gellin im Kreis Neustettin.Wer kennt sie?



35 » Peter Schultze 07.01.2007 um 10:02 Uhr

Meine vorfahren-Fam. Schwarz- lebten in Gellin im Kreis Neustettin.Wer kennt sie?



34 » Willi Beutler 28.12.2006 um 9:09 Uhr

Eine wirklich gute Seite mit vielen nützlichen Informationen! Ich bin auf der Suche nach meinem Vorfahren Johann Gottfried Ludwig Krüger, * um 1813 wo?, oo Dez. 1843 als Wiesenwärter in Lübgust ev. in Gramenz Augustine Wilehlmine Peck, * um 1819 wo?, Tochter des in Lübgust + Schmieds Johann Peck. Bekannt 1 Sohn Carl Reinhard, * März 1844 in Lübgust. Wer kann weiterführende Hinweise geben? Vielen Dank!



33 » Willi Beutler 28.12.2006 um 9:09 Uhr

Eine wirklich gute Seite mit vielen nützlichen Informationen! Ich bin auf der Suche nach meinem Vorfahren Johann Gottfried Ludwig Krüger, * um 1813 wo?, oo Dez. 1843 als Wiesenwärter in Lübgust ev. in Gramenz Augustine Wilehlmine Peck, * um 1819 wo?, Tochter des in Lübgust + Schmieds Johann Peck. Bekannt 1 Sohn Carl Reinhard, * März 1844 in Lübgust. Wer kann weiterführende Hinweise geben? Vielen Dank!



32 » Sabine Nienhueser 29.11.2006 um 22:30 Uhr

Nacht über Danzig.... wenn sacht die Nacht sich auf Danzig legt, das Mondlicht vertraut über Dächer und Giebel schwebt, dann träum ich dies ist wieder mein Heimatland kein Krieg hätte mich je von hier verbannt hätte Familie wäre DAHEIM mein Gott laß Nacht über Danzig sein. mit heimatlichen Grüßen an die Freunde des Pommernzentrum Sabine Nienhueser



31 » Sabine Nienhueser 29.11.2006 um 22:30 Uhr

Nacht über Danzig.... wenn sacht die Nacht sich auf Danzig legt, das Mondlicht vertraut über Dächer und Giebel schwebt, dann träum ich dies ist wieder mein Heimatland kein Krieg hätte mich je von hier verbannt hätte Familie wäre DAHEIM mein Gott laß Nacht über Danzig sein. mit heimatlichen Grüßen an die Freunde des Pommernzentrum Sabine Nienhueser



30 » Lukasz Chmielewski 23.11.2006 um 22:31 Uhr

Ich begrüße In Neustettin - Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944 Letzter ein Foto, das ist nicht Victoriastraße. Das ist Stellterstraße. Mit freundlichen Grüßen



29 » Lukasz Chmielewski 23.11.2006 um 22:31 Uhr

Ich begrüße In Neustettin - Postkarten aus den Jahren 1900 bis 1944 Letzter ein Foto, das ist nicht Victoriastraße. Das ist Stellterstraße. Mit freundlichen Grüßen



28 » paul 22.11.2006 um 17:47 Uhr

suche mielke die aus gramenz kammen....



27 » paul 22.11.2006 um 17:47 Uhr

suche mielke die aus gramenz kammen....



26 » Detektei -Detektiv Tudor- 13.11.2006 um 13:25 Uhr

Herzliche Grüße in das schöne Neustettin , übermittelt auf diesem Wege das Team der Detektei -Detektiv Tudor- aus Frankfurt am Main .



25 » Detektei -Detektiv Tudor- 13.11.2006 um 13:25 Uhr

Herzliche Grüße in das schöne Neustettin , übermittelt auf diesem Wege das Team der Detektei -Detektiv Tudor- aus Frankfurt am Main .



24 » Güssefeld 12.11.2006 um 15:12 Uhr

LIebe Frau Wölk, sehr schöne Seite. Meine Glückwunsce. Wer hat den Fluchtrucksack in Bad Zwischenahn (Ostd.Heiamtstube) genäht. Ich würde diese Frau gerne interviewen für mein Projekt Heighltihts aus ostdeutsehn Heimatstuben. haben Sie vielleicht auch Objekte, die die Flucht mitgemacht haben ? Meine Mutter gab mir z.B. ihren Fluchtmuff, der allerdings bei mir zuhause ist und nicht in unserer heimatstube in Wilster. Kollegiale Grüße Delia Güssefeld Mit freundlichen Empfehlungen Delia Güssefeld Delia Güssefeld M.A. Albrechtstr.51 12103 Berlin tel 030 75 44 68 26 mail dg-2042360@versanet.de http://home.versanet.de/~dg-2042360



23 » Güssefeld 12.11.2006 um 15:12 Uhr

LIebe Frau Wölk, sehr schöne Seite. Meine Glückwunsce. Wer hat den Fluchtrucksack in Bad Zwischenahn (Ostd.Heiamtstube) genäht. Ich würde diese Frau gerne interviewen für mein Projekt Heighltihts aus ostdeutsehn Heimatstuben. haben Sie vielleicht auch Objekte, die die Flucht mitgemacht haben ? Meine Mutter gab mir z.B. ihren Fluchtmuff, der allerdings bei mir zuhause ist und nicht in unserer heimatstube in Wilster. Kollegiale Grüße Delia Güssefeld Mit freundlichen Empfehlungen Delia Güssefeld Delia Güssefeld M.A. Albrechtstr.51 12103 Berlin tel 030 75 44 68 26 mail dg-2042360@versanet.de http://home.versanet.de/~dg-2042360



22 » Erika Maciej 24.10.2006 um 21:08 Uhr

Wenn es nur nicht so weit weg wäre vom südlichsten Zipfel in Brandenburg, in welchem ich wohne, sonst häzte ich gern am Eutiner Treffen teilgenommen. Vielleicht ist ja mal die Möglichkeit, daß ich mich bei Jemandem im Auto "einklinken" könnte zur Fahrt nach Eutin(natürlich mit Beteiligung an den Fahrtkosten!!) Herr Kleemann, Ihre Seite ist einfach toll geworden.Da spürt man die Liebe zur alten Heimat. Weiter so. Ihre Erika Maciej, geb. Paetzke * in Hasenfier/Neustettin



21 » Erika Maciej 24.10.2006 um 21:08 Uhr

Wenn es nur nicht so weit weg wäre vom südlichsten Zipfel in Brandenburg, in welchem ich wohne, sonst häzte ich gern am Eutiner Treffen teilgenommen. Vielleicht ist ja mal die Möglichkeit, daß ich mich bei Jemandem im Auto "einklinken" könnte zur Fahrt nach Eutin(natürlich mit Beteiligung an den Fahrtkosten!!) Herr Kleemann, Ihre Seite ist einfach toll geworden.Da spürt man die Liebe zur alten Heimat. Weiter so. Ihre Erika Maciej, geb. Paetzke * in Hasenfier/Neustettin



20 » Rolf Venske 18.10.2006 um 21:05 Uhr

Ich schreibe aus Brasilien. Meine vorhfarren sind von Wurchow/Kreis Neustetin nach Süden Brasilein ausgewandert(+/-1890). Leider hat die Familie keinen kontact mehr dort. Ich werde mir sehr freuen aud bilder und über dokumente copien aus der gegent. Meine email adresse ist rolf@tree4life.com - Vielen dank für irgendeine notiz.



19 » Rolf Venske 18.10.2006 um 21:05 Uhr

Ich schreibe aus Brasilien. Meine vorhfarren sind von Wurchow/Kreis Neustetin nach Süden Brasilein ausgewandert(+/-1890). Leider hat die Familie keinen kontact mehr dort. Ich werde mir sehr freuen aud bilder und über dokumente copien aus der gegent. Meine email adresse ist rolf@tree4life.com - Vielen dank für irgendeine notiz.



18 » Jens Stefan Wilke 07.10.2006 um 21:47 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem schönen Internetauftritt. Meine Vorfahren kamen aus der Stadt Neustettin und haben dort in der Bismarckstraße eine Fleischerei betrieben. Weitere Familiennamen sind Roß, Ott, Gunz, Groth, Pinnow, Koepp, Kopitzky, Mühlenbach und Teske. Ich freue mich über jeden Hinweis. Mit freundlichen Grüßen Jens Stefan Wilke



17 » Jens Stefan Wilke 07.10.2006 um 21:47 Uhr

Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem schönen Internetauftritt. Meine Vorfahren kamen aus der Stadt Neustettin und haben dort in der Bismarckstraße eine Fleischerei betrieben. Weitere Familiennamen sind Roß, Ott, Gunz, Groth, Pinnow, Koepp, Kopitzky, Mühlenbach und Teske. Ich freue mich über jeden Hinweis. Mit freundlichen Grüßen Jens Stefan Wilke



16 » Jan Bielke 03.10.2006 um 18:12 Uhr

Habe gerade ein Foto mit meinem Opa Otto Bielke, 21.12.1904 von einem Pommerntreffen im Mai 1985. Auf dem Foto sind auch: Frau Gehrke, Neudorf bei Klaushagen, Annemarie und Renate Karsten, Gut Prössin und Oskar Krause, sowie Elsbeth Dittberner. Falls es irgendwann Angehörige der Herrschaften gibt, die diese Zeilen lesen, melden diese sich doch bitte. Vielleicht kann man noch Infos austauschen? Danke..ein eifriger Forscher Jan Bielke



15 » Jan Bielke 03.10.2006 um 18:12 Uhr

Habe gerade ein Foto mit meinem Opa Otto Bielke, 21.12.1904 von einem Pommerntreffen im Mai 1985. Auf dem Foto sind auch: Frau Gehrke, Neudorf bei Klaushagen, Annemarie und Renate Karsten, Gut Prössin und Oskar Krause, sowie Elsbeth Dittberner. Falls es irgendwann Angehörige der Herrschaften gibt, die diese Zeilen lesen, melden diese sich doch bitte. Vielleicht kann man noch Infos austauschen? Danke..ein eifriger Forscher Jan Bielke



14 » Jürgen Klemann 15.09.2006 um 15:16 Uhr

Hallo liebe Besucher unserer Homepage "Neustettin.de". In den letzten Tagen sind vermehrt automatisierte Spam-Mails in unserem Gästebuch eingetragen worden. Diese Möglichkeit ist ab sofort unterbunden. Vor dem Absenden muss die im unteren Feld angezeigte Buchstaben-/Zahlenkombination manuell in das darunter befindliche Feld eingetragen werden. Wir bitten um Verständnis für diese Massnahme und hoffen auf weitere schöne Einträge. Herzliche Grüsse vom Webmaster.



13	» Jürgen Klemann	15.09.2006 um 15:16 Uhr

Hallo liebe Besucher unserer Homepage "Neustettin.de". In den letzten Tagen sind vermehrt automatisierte Spam-Mails in unserem Gästebuch eingetragen worden. Diese Möglichkeit ist ab sofort unterbunden. Vor dem Absenden muss die im unteren Feld angezeigte Buchstaben-/Zahlenkombination manuell in das darunter befindliche Feld eingetragen werden. Wir bitten um Verständnis für diese Massnahme und hoffen auf weitere schöne Einträge. Herzliche Grüsse vom Webmaster.



12	» renate rüdiger	10.09.2006 um 18:54 Uhr

ich finde die seite super und bin schon sehr gespannt auf den noch fehlenden rest. kann ja auch nur klasse werden. besonders interessiert mich der klick "ahnenforschung". bis dies möglich ist, möchte ich diese chance hier nutzen: ich forsche im bereich altenwalde - schramm-, bärwalde - schramm-, neustettin -schramm, raddatz, gehrke -, ratzebuhr - schramm, hackbarth, krause - vielleicht kommt ja der eine oder andere kontakt zustande. es ist ja leider so, dass die leute, die man persönlich befragen kann immer weniger werden und dann bleiben nur noch die archive!!!!! ich freue mich über antworten und wünsche allen die auch forschen "viel erfolg". viele grüße renate rüdiger



11	» renate rüdiger	10.09.2006 um 18:54 Uhr

ich finde die seite super und bin schon sehr gespannt auf den noch fehlenden rest. kann ja auch nur klasse werden. besonders interessiert mich der klick "ahnenforschung". bis dies möglich ist, möchte ich diese chance hier nutzen: ich forsche im bereich altenwalde - schramm-, bärwalde - schramm-, neustettin -schramm, raddatz, gehrke -, ratzebuhr - schramm, hackbarth, krause - vielleicht kommt ja der eine oder andere kontakt zustande. es ist ja leider so, dass die leute, die man persönlich befragen kann immer weniger werden und dann bleiben nur noch die archive!!!!! ich freue mich über antworten und wünsche allen die auch forschen "viel erfolg". viele grüße renate rüdiger



10	» Elfriede Groeneveld geb.Ladwig	07.09.2006 um 18:22 Uhr

Diese Seite ist sehr gut gelungen. Ich freue mich schon auf das Forum, welches ja noch im Aufbau ist. Meine Ahnen stammen überwiegend aus Stadt Neustettin.



9	» Elfriede Groeneveld geb.Ladwig	07.09.2006 um 18:22 Uhr

Diese Seite ist sehr gut gelungen. Ich freue mich schon auf das Forum, welches ja noch im Aufbau ist. Meine Ahnen stammen überwiegend aus Stadt Neustettin.



8	» Jan Bielke	29.08.2006 um 14:32 Uhr

Als Junger Mensch forsche ich auf den Spuren meines Opas Otto Bielke, geb. 1904 in Neudorf bei Klaushagen. Hier ist auch noch mein Vater 1944 geboren worden. Ich hatte in den letzten Jahren regen Kontakt zu vielen Menschen, die mir weitergeholfen haben. Ich kann nur jeden ermuntern, dieses Hobby nachzugehen. Die Krönung war dann der Besuch der Landschaft mit meinem Vater. Wirklich eine tolle Gegend, in der meine Vorfahren wohnten. Toll, dass es nun eine Homepage über den Bereich gibt. Fragen Sie schnell die Menschen, die noch über Ihre Heimat berichten können. Es werden leider immer weniger...



7	» Jan Bielke	29.08.2006 um 14:32 Uhr

Als Junger Mensch forsche ich auf den Spuren meines Opas Otto Bielke, geb. 1904 in Neudorf bei Klaushagen. Hier ist auch noch mein Vater 1944 geboren worden. Ich hatte in den letzten Jahren regen Kontakt zu vielen Menschen, die mir weitergeholfen haben. Ich kann nur jeden ermuntern, dieses Hobby nachzugehen. Die Krönung war dann der Besuch der Landschaft mit meinem Vater. Wirklich eine tolle Gegend, in der meine Vorfahren wohnten. Toll, dass es nun eine Homepage über den Bereich gibt. Fragen Sie schnell die Menschen, die noch über Ihre Heimat berichten können. Es werden leider immer weniger...



6	» Fred Bohn	13.08.2006 um 11:43 Uhr

Habe rein zufällig mal vorbeigeschaut und dieses Gästebuch entdeckt, das mein Interesse gefunden hat, zumal mein Vater im damaligen Zülkenhagen geboren ist und ich über viele Jahre in den Sommerferien bei meinen Verwandten war. Bin im Juni 2006 in Zülkenhagen - jetzt Sulikowo - auf Besuch gewesen und habe die Stätten meiner Kindheit aufgesucht. Habe noch einige entfernte Verwandte dort und in Barwice wohnen. Mein Vater heißt Hugo Bohn und entstammt einer von meinem Großvater betriebenen Schmiede in Zülkenhagen. Später wohnte mein Vater mit Familie in Stettin.



5	» Fred Bohn	13.08.2006 um 11:43 Uhr

Habe rein zufällig mal vorbeigeschaut und dieses Gästebuch entdeckt, das mein Interesse gefunden hat, zumal mein Vater im damaligen Zülkenhagen geboren ist und ich über viele Jahre in den Sommerferien bei meinen Verwandten war. Bin im Juni 2006 in Zülkenhagen - jetzt Sulikowo - auf Besuch gewesen und habe die Stätten meiner Kindheit aufgesucht. Habe noch einige entfernte Verwandte dort und in Barwice wohnen. Mein Vater heißt Hugo Bohn und entstammt einer von meinem Großvater betriebenen Schmiede in Zülkenhagen. Später wohnte mein Vater mit Familie in Stettin.



4	» Sven Neubauer	11.08.2006 um 12:56 Uhr

Schönen guten Tag, als erstes möchte ich zu dieser wundervollen Website gratulieren. Es freut mich das es noch Leute gibt die sich für Pommern interessieren. Meine Familie kommt direkt aus Neustettin. Vielleicht kennt der ein oder andere die Familie Neubauer (welche so gut wie alle Maurer waren)und kann mir nützliche Tipps oder Hinweise zur weiteren Ahnenforschung geben. Vielleicht ist auch jemand mit denen Verwandt. Mein UrUr Opa Georg Herrmann Friedrich Neubauer ist am 24.07.1930 IM Streitzig See verstorben. Vielleicht weiß jemand was darüber. Ich danke für die Aufmerksamkeit. Mit freundlichen Grüßen Sven Neubauer



Kommentar: Sehr geehrter Herr Sven Neubauer, Wir bedanken uns für Ihr Interesse an unserer Neustettin-Homepage. Wir würden gerne mit Ihnen in Kontakt treten zum Informationsaustausch über Neustettin und ihre Familie. Leider haben Sie ihre Email-Adresse nicht angegeben. Bitte melden Sie sich doch über die Kontaktseite zu unserem Vorsitzenden. Herzliche Grüsse vom webmaster

3	» Sven Neubauer	11.08.2006 um 12:56 Uhr

Schönen guten Tag, als erstes möchte ich zu dieser wundervollen Website gratulieren. Es freut mich das es noch Leute gibt die sich für Pommern interessieren. Meine Familie kommt direkt aus Neustettin. Vielleicht kennt der ein oder andere die Familie Neubauer (welche so gut wie alle Maurer waren)und kann mir nützliche Tipps oder Hinweise zur weiteren Ahnenforschung geben. Vielleicht ist auch jemand mit denen Verwandt. Mein UrUr Opa Georg

Herrmann Friedrich Neubauer ist am 24.07.1930 IM Streitzig See verstorben. Vielleicht weiß jemand was darüber. Ich danke für die Aufmerksamkeit. Mit freundlichen Grüßen Sven Neubauer



Kommentar: Sehr geehrter Herr Sven Neubauer, Wir bedanken uns für Ihr Interesse an unserer Neustettin-Homepage. Wir würden gerne mit Ihnen in Kontakt treten zum Informationsaustausch über Neustettin und ihre Familie. Leider haben Sie ihre Email-Adresse nicht angegeben. Bitte melden Sie sich doch über die Kontaktseite zu unserem Vorsitzenden. Herzliche Grüsse vom webmaster

2	» Jürgen Klemann	25.07.2006 um 10:43 Uhr

Liebe Besucherinnen und Besucher unserer Homepage, Unser Gästebuch ist eingerichtet. Wir freuen uns über viele schöne Einträge von Euch. Wir bitten jedoch um Verständnis, dass wir Einträge mit gesetzwidrigem Inhalt aus rechtlichen Gründen sofort nach Erkennen löschen müssen. Vielleicht ergibt sich durch unser Gästebuch ein schöner Kontakt zu uns und/oder zwischen den Schreibern. Das wäre sehr schön. Herzliche Grüße vom webmaster Jürgen Klemann



1	» Jürgen Klemann	25.07.2006 um 10:43 Uhr

Liebe Besucherinnen und Besucher unserer Homepage, Unser Gästebuch ist eingerichtet. Wir freuen uns über viele schöne Einträge von Euch. Wir bitten jedoch um Verständnis, dass wir Einträge mit gesetzwidrigem Inhalt aus rechtlichen Gründen sofort nach Erkennen löschen müssen. Vielleicht ergibt sich durch unser Gästebuch ein schöner Kontakt zu uns und/oder zwischen den Schreibern. Das wäre sehr schön. Herzliche Grüße vom webmaster Jürgen Klemann



Professor Dr. theol. Peter C. Bloth DE – 12205 BERLIN
(ewangelicko-luterański pastor; ur. 1931 w Verchen na Pomorzu., Troppauer Str. 6A
mieszkał w Neustettin/Szczecinku od 1935 do 1945 r.) Tel.: 0049 (30) 8121054

Modlitewne Nabożeństwo Słowa

*z okazji **700-lecia** Miasta **Szczecinka** (dawniej **Neustettin**)*
w Kościele Marii Panny (dawniej Św. Mikołaja),
19 czerwca 2010 r. (godz. 13)

Krótkie Powitanie i cicha **Modlitwa**, zakończona:
... w Imię Boga, Trójjedynego,
Ojca i Syna i Ducha Świętego. AMEN

Pieśń: Śpiewnik Ewangelicki (ŚpEw) 629 = Evangelisches Gesangbuch (EG) 302
Zwrotki 1-3.6 = Strophen 1-2.4.8 (Paul Gerhardt 1653)

Psalm (czytanie z Psalmu 33 [*trzy* fragmenty, po niemiecku i po polsku] 1.4-5.8-9. // 12-13.15-18. // 20-22) zakończony:
Liturg: „*Chwała niech będzie Ojcu, i Synowi i Duchowi Świętemu. Jak było od początku, jak jest i jak będzie na wieki wieków. AMEN*“ (***Gloria Patri***)

KAZANIE

Pokój Pański niech będzie z Wami wszystkimi!! AMEN

Drodzy polscy i niemieccy Przyjaciele,
kochani ewangeliccy i katoliccy Chrześcijanie!

A więc zebraliśmy się w tym pięknym miejskim kościele farnym Marii Panny w Szczecinku, w centrum odświętnego upamiętniania założeni przed 700 laty ukochanego przez nas wszystkich miasta. Wielu będzie właśnie teraz wspominać te dwa pamiętne dni, podczas których Polacy i Niemcy, ewangelicy i katolicy spotkali się przed dwoma laty nad Jeziorem Trzesiecko przy dawnym zamku i tutaj w Kościele Mariackim.

Nawet jeśli – tak jak ja – mogło się w tym uczestniczyć jedynie za pośrednictwem lektury ›Mein Neustettiner Land‹ [„Mój szczeciniecki kraj“]: uroczyste, pełne godności odsłonięcie imponującego podwójnego *Kamienia Pamiątkowego ku Pamięci Zmarłych* z miasta i powiatu Neustettin tam jeziorem z pewnością poruszyło nas wszystkich. Również i to, że następnego dnia, 7. września 2008, ten wybudowany dopiero w 1908 roku i poświęcony jako ewangelicki kościół Św. Mikołaja, *Dom Boży* już jako rzymsko-katolicki kościół Mariacki przeżywał uroczystą, *odprawianą przez biskupa sumę –*

jubileuszowo-odpustową mszę świętą z okazji 100-lecia poświęcenia kościoła, pozostaje do dziś niezapomnianym znakiem chrześcijańskiej wspólnoty między wielkimi wyznaniami naszych obydwu krajów.

Czego ewangeliccy i katoliccy chrześcijanie doświadczyli wówczas z braterskiej postawy i wspólnoty, czego doświadczono z sąsiedzkiej gościnności między Polakami i Niemcami: tych *obydwu* rzeczy życzymy sobie i oczekujemy od każdego w te świąteczne dni. Niechaj będzie to odczuwalne w szczególności również w trakcie tego nabożeństwa jako wspólnej godzinie zadumy.

Dlatego pozwólcie mi na początku mego kazania *wypowiedzieć słowa podziękowania* Proboszczowi Jesionowskiemu i Wspólnocie tego kościoła, równie serdeczne słowa Panom Burmistrzowi i Staroście oraz Mieszkańcom Szczecinka, którzy już wówczas współpracowali i tak wczoraj, jak i dziś znów są pośród nas. Poprze taką dobrą wspólnotę Święto 700-lecia założenia miasta nie będzie jedynie uroczystością obchodzoną przez samorządowych i kościelnych reprezentantów dawnych niemieckich i dzisiejszych polskich mieszkańców. Nie: obchodzimy w takim razie rzeczywiście, autentycznie święto *dla* wszystkich i *ze* wszystkimi, którzy związani są z tym miastem od czasów jego założenia po dni dzisiejsze i – jeśli Bóg obdarzy swoją łaską – pozostaną z nim związani przez wiele lat w nadziei na dobrą przyszłość we wdzięcznej czci i trwałej dla niego miłości.

Drodzy Przyjaciele, niektórzy spośród nas będą stawiać sobie pytanie, dlaczego my Niemcy poprosiliśmy o taką godzinę zadumy i skupienia właśnie w tym *Kościele*. Czyż nie chodzi nam wspólnie z naszymi polskimi sąsiadami o uroczystość 700-lecia *Praw Miejskich i Przywileju Targowego* Neustettina /Szczecinka? Wczoraj słuchaliśmy już o historycznych uwarunkowaniach tego nadania przez księcia i jego oddziaływaniu poprzez wieki. Ale dlaczego i w jaki sposób ten *kościół*, więcej jeszcze *Kościół* w ogóle w dzisiejszych czasach przynależy do prawa [ustroju] danego *Miasta*?

Do głównych powodów naszej prośby o spotkanie w *tym* Domu Bożym należy bez wątpienia serdeczna i często bolesna pamięć o wszystkich obywatelach miasta i powiatu Neustettin. O znanych nam osobiście krewnych i znajomych, o tych, którzy otrzymali święte sakramenty Chrztu i Wieczerzy Pańskiej, o tych, którzy przed tym ołtarzem byli konfirmowani przez *ewangelickich Księży* i tutaj pobłogosławieni, gdy wiązali się węzłem małżeńskim. I z pewnością wolno mi dołączyć również wspomnienie o tych setkach ludzi, którzy tutaj do roku 1944 każdej Wigilii Bożego Narodzenia wsłuchiwali się w świetle wielu świec świątecznej choinki, w dobiegający stamtąd z góry, z empory organowej chorał ks. Pawła Gerhardta i Jana Sebastiana Bacha „Przy żłóbku twoim stoję tu, o Jezu, moje życie“ – owo ›tu‹ tej pocieszającej i dodającej otuchy pieśni. Przez wielu właśnie w okresie świat Bożego Narodzenia czasów wojny brane było całkiem dosłownie.

Lecz nie dopiero od roku 2008 a tym bardziej nie od dziś nasza modlitwa i zaduma obejmuje także wszystkie te *polskie* kobiety i dzieci wraz z wieloma starszymi ludźmi,

którzy w ciągu pierwszych miesięcy roku 1945, a więc w końcu wywołanej w 1939 roku niemieckim najazdem na Polskę odrażającej wojny światowej, zostali skierowani przez zwycięzców do ówczesnego Neustettina. Gdy nasze miasto zostało założone w roku 1310 i kształtowane było aż do XX wieku, praojcowie tych przymusowych, nie z własnej woli imigrantów z roku 1945 stracili swoje strony ojczyste na wschodnich kresach Polski. Jednak udało się, *tutaj* w obcym otoczeniu znaleźć miejsce do życia *i* również godne miejsce dla pielęgnowania ich wiary jako *katolickich* chrześcijan. Znaleźli je w tym szczecineckim kościele, jak to zaświadczył Proboszcz Jesionowski podczas odsłonięcia pomnika, nawiązując do roku 1908, gdy wspomniał on poruszającymi słowy wszystkich tych (cytuję sprawozdanie z czasopisma [‚Mein Neustettiner Land'] 2008, Nr.2, s.22:), „którzy ten kościół ufundowali, zbudowali i pozostawili dzisiejszym mieszkańcom w tak dobrym stanie".

Drodzy Przyjaciele i Współchrześcijanie, jeśli się nad tym wszystkim zastanowić, [to można dojść do wniosku], że dziś również ci zatwardziali w naszych obydwu krajach, w Niemczech i w Polsce mogą zrezygnować z tych od dawna nieudanych prób, by *Prawo* i *Bezprawie* porównywać na dwóch przeciwstawnych sobie szalach wagi i doprowadzić do ich osądzenia i wyrównania. Gdy się myśli, a nam chrześcijanom wypada i trzeba tak czynić, o strasznym *cierpieniu*, o męczeńskim *umieraniu* wszystkich tych, którzy w czasie II wojny światowej pomordowani zostali w Katyniu, w Oświęcimiu, w Lidicach, w Dreźnie i na tysiącach innych miejsc, gdy wspomina się tych, którzy u końca wojny uciekali ze swoich rodzinnych stron lub byli zaganiani do przymusowej wędrówki– [pojawia się pytanie], kto będzie oskarżał *tych* albo będzie się prawował z *ich* dziećmi i wnukami, którzy wówczas pomimo beznadziei *przeżyli* okropności dokonane przez ludzi innym ludziom, dość często także przez chrześcijan innym chrześcijanom?

Pozwólcie mi, Umiłowani, wypowiedzieć ryzykowną nawet z punktu widzenia chrześcijańskiego, opartego na wierze i nadziei świadectwa, *tezę*: w roku 1310 to miasto otrzymało od księcia pomorskiego *Prawa Miejskie i Przywilej Targowy*. Na tym miejscu miały odtąd i w przyszłości w handlu i społecznym rozwoju i przemianach obowiązywać wszystkie obywatelki i wsztstkich obywateli reguły i nakazy dobrego sąsiedztwa w prawdziwym współżyciu ze sobą nawzajem. Jeśli się temu dokładniej przyjrzeć, to reguły te są nadal, właściwie w całej ‚Europie' podstawą ustrojów państwowych. Oczywiście, ich treści i formy są przestrzegane dzięki doświadczeniom okropieństw ostatnich *siedmiu* stuleci *i* zostały wzbogacone dzięki temu, co się powiodło i sprawdziło w tych czasach. Efekty tego odczuwać mogą codziennie Polacy i Niemcy także tutaj w Szczecinku /Neustettin; porządek ten obowiązuje od dwudziestu lat w całym ‚Europejskim Domu', jak to powiedział jeden z mężów stanu uczestniczących w tej budowie. Wkład Polski i Polaków do tego procesu, Gdańskich robotników, dwóch Prezydentów Rzeczypospolitej w Warszawie i polskiego Papieża w Rzymie, pozostanie niezapomniany.

Kochani Krajanie i Sąsiedzi, *siedem stuleci* istnieje to miasto. Nie mało jest dziś pośród nas tych, którzy znali je, gdy sami mieli dopiero *siedem lat*. Owi ludzie, narodowości

polskiej i niemieckiej, których jako ich rówieśnik szczególnie pozdrawiam, mają dziś ponad *siedemdziesiąt* lat. Tym samym przemierzyli już *ów* czas życia ludzi, o którym śpiewa słynny Psalm 90 z wkrótce liczącego sobie 3000 lat śpiewnika Ludu Izraela; ludzie, którym zawdzięczamy tę pieśń, nadali jej jako tytuł słowa: „Modlitwa Mojżesza, Męża Bożego". Wielu z nas zna ten psalm:
„Panie, Tyś był ostoją naszą z pokolenia w pokolenie. Zanim góry powstały, zanim stworzyłeś ziemię i świat,/ od wieków na wieki Tyś jest, o Boże. Ty znowu człowieka w proch obracasz i mówisz: Wracajcie, synowie ludzcy! Albowiem tysiąc lat w oczach twoich jest jak dzień wczorajszy, który przeminął,/ I jak straż nocna. … Położyłeś winy nasze przed sobą,/ tajne grzechy nasze w świetle oblicza swego. … Życie nasze trwa lat siedemdziesiąt,/ a gdy sił stanie, lat osiemdziesiąt, a to, co się ich chlubą wydaje,/ to tylko trud i znój; gdyż chyżo mijają, a my odlatujemy. … Naucz nas liczyć dni nasze, ,/ abyśmy posiedli mądre serce."

O *700 latach* w Psalmie nie słyszymy, lecz o *tysiącu* lat, które przemijają przed Bogiem jak *jeden dzień*. I pieśń ta wypowiada oczywistą prastarą prawdę popartą życiowym doświadczeniem, że nasze życie trwa *70*, najwyżej 80 *lat*. Czyżby była to tylko gra liczbowa dla ludzi, którzy chcą sobie wyobrazić okres *700 lat*? Ale dlaczego nie ma tam jeszcze raz *siedmiu dni*, chociaż już pierwsza karta Biblii tak obrazowo opowiada o *siedmiu* Bożych dniach stworzenia? Czy to wszystko powinno wywoływać w nas strach przed naszą przemijalnością? Nie: Psalmista za pomocą tych liczb chce nas czegoś nauczyć, „abyśmy posiedli mądre serce ".

W środku tej pieśni, *pomiędzy* tysiącem lat przed Bogiem *i* 70 do 80 laty naszego życia znajduje się mianowicie wers brzmiący *jak pokuta*: „Położyłeś winy nasze przed sobą,/ tajne grzechy nasze w świetle oblicza swego" I *to* dotyczy *siedmiu*, *siedemdziesięciu*, *700 lat* tak jak i każdego z siedmiu dni, które określają codzienny rytm naszego życia i pracy. Bez względu na to jaki czas został nam przeznaczony i darowany, jak wiele lat lub dni rozważamy: jak możemy żyć i posiąść mądre serce, jeśli naszych ‚win' wobec *innych*, więcej jeszcze: jeśli naszych ‚tajnych grzechów' nie *rozpoznamy* przed *Bożym* obliczem?

Umiłowani chrześcijańscy Bracia i Siostry, na zakończenie tego nabożeństwa upamiętniającego 700-lecie miasta, do którego przynależymy, zaproszę was do Modlitwy *Ojcze Nasz* w naszych ojczystych językach. Całe chrześcijaństwo na Ziemi zna i modli się słowami piątej prośby: „I odpuść nam nasze winy, jako i my odpuszczamy naszym winowajcom". Gdy Jezus Chrystus nauczał swoich uczniów tej modlitwy, jego realistycznie myślący uczeń Szymon Piotr nie mógł powstrzymać się od zadania pytania: „Panie, ile razy mam odpuścić bratu memu, jeżeli przeciwko mnie zgrzeszy? Czy aż do siedmiu razy? Mówi mu Jezus: Nie powiadam ci: Do siedmiu razy, lecz do siedemdziesięciu siedmiu razy" (Ewangelia św. Mateusza 18, 21 i n).

‚Siedemdziesiąt siedem razy: tu znów słyszymy o naszych siódemkach; spróbuję je zinterpretować: *Tak* wiele *przebaczenia* potrzebuje *całe* Boże stworzenie każdego z *siedmiu dni* – **oraz:** *tak* wiele *przebaczenia* potrzebuje *każdy* człowiek na każde z jego *siedemdziesięciu lat życia*. Kiedy my ludzie, czy to Polacy czy Niemcy, Ewangelicy czy Katolicy, prosimy Trójjedynego Boga o jego konieczne dla życia przebaczenie dla

świata i dla nas wszystkich, to wówczas powinniśmy temu przebaczeniu pozwolić zapanować również pośród nas. Niech Bóg pozwoli nam w swej dobroci aby tak się stało; *tak* niech wolno nam będzie przez wzgląd na Chrystusa mieć nadzieję na jego przebaczenie. To wszystko wybrzmiewa w słowach Psalmu *i* także dla nas w tym 700-letnim mieście Szczecinku / Neustettinie, „abyśmy posiedli mądre serce".

Psalm kończy się prośbą: „*Niech spocznie na nas łaska Pana, Boga naszego, a dzieło rak naszych utwierdzaj wśród nas! Tak, utwierdź dzieło rąk naszych*."
AMEN

Pieśń po Kazaniu: *„Pan dobry jest! Dziękujcie mu.." / „Danket dem Herrn!"*

ŚpEw 616 Zwr. 1-3 = EG 333 Str. 1-3
(K.F.W. Herrosee 1810)

Ojcze Nasz (*wspólnie*; w językach ojczystych)

Błogosławieństwo

Niech ci błogosławi PAN i niechaj cię strzeże,
niech rozjaśni PAN oblicze swe nad tobą i niech ci miłościw będzie,
niech obróci PAN twarz swoją ku tobie i niechaj ci da swój święty pokój!
AMEN

Pieśń: *„Dziękujmy Bogu wraz" / „Nun danket* alle Gott"
ŚpEw 593 Zwr. 1-3 = EG 321 Str. 1-3 (Martin Rinckart 1636)

*** *** ***

Tłumaczenie na j.polski:
Przemysław Florjanowicz-Błachut (Parafia Ewangelicka Św. Trójcy w Warszawie: www.trojca.waw.pl)